Hellermann

Alle einmüthig. Act. 2.

Gal. 2. 20.

Rom. 8. 38.

Des Glaubens Kostbarkeit,

Der Liebe festes Band,

Matth. 11. 29.

1 Tim. 1. 2.

Der Demuth Niedrigkeit,

Der Hoffnung starker Grund,

IHS

2 Thess. 3. 5.

Matth. 10. 22.

Und die Gedult im Leiden,

Samt der Verläugnung Scheide,

Matth. 10. 34.

Hat Alles und in Allen.

Ebr. 12. Ein Haufe Zeugen. v. 1.

Durch Christum Gott gefallen.

I. C. Dehne. del. et sc.

P: H: Hellermann

Die Erste Liebe.

Das ist:

Wahre Abbildung

Der

Ersten Christen

nach ihrem

Lebendigen Glauben und Heiligen Leben,

Aus der ältesten und bewährtesten Kirchen-Scribenten eigenen Zeugnissen, Exempeln und Reden, nach der Wahrheit der Ersten einigen Christlichen Religion, allen Liebhabern der Historischen Wahrheit, und sonderlich der Antiquität,

als in einer nützlichen

Kirchen-Historie,

treulich und unparteyisch entworfen:

Worinnen zugleich

Des Hn. WILLIAM CAVE Erstes Christenthum

nach Nothdurft erläutert wird.

In der dritten Ausfertigung mit einer nöthigen Verantwortung, wie auch vollständigen Summarien und Registern vermehret

von

Gottfried Arnold.

Die fünfte Auflage.

Leipzig,
Bey Samuel Benjamin Walthern, 1732.

a (b (16) 100

Die Leiden Christi

nach ihrem

Schmerzen- und Freuden-Leben

Jesu

Passions-Andachten.

142 995 401

Staatl. Bibliothek Passau

2003/50

Dis war ein Licht der Welt, ein scharffes Saltz der Erden,
Ein Wächter, deßen Stimm sehr weit und breit gehöret
Ein Hirt von großer Treu bey seinen lieben Heerden,
Ein Meister deßen Werck Gott selbsten ehrt und krönt;
Wer Christum gründlich kennt der kennt auch dieses Licht,
Wer jenes liebt und ehrt, der haßt auch dieses nicht.

G. P. Busch. del. et Sculpsit Berolini 1716 Schwartz Pin.

Kurtzgefaßte

Lebens-Beschreibung

des seligen Herrn

Gottfried Arnolds,

erstlich gewesenen Professoris Historiarum zu Giessen,
letztens aber Inspectoris und Pastoris Primarii zu Perleberg
in der Chur-Marck Brandenburg, wie auch Königl.
Preußischen Historiographi,
aus dessen bereits edirtem

Doppelten Lebens-Lauffe

zusammen gezogen,
und

mit etlichen Anmerckungen,

insonderheit

gegen einige neue Verunglimpfungen

erläutert.

Nebst einem angehängten Verzeichniß aller seiner heraus gegebenen Schriften.

Leipzig, bey Samuel Benjamin Walthern, 1732.

A. Ω.

Es ist dieser gottselige und gelehrte Mann A. C. 1666. den 5. Septembris zu Annaberg, einer Berg-Stadt im Meißnischen Ertz-Gebürge, geboren worden. Sein Vater war Herr Gottfried Arnold, Collega Sextus an der Stadt-Schulen allda, und seine Mutter Frau Maria, eine gebohrne Lahlin, welche ihm aber im 5ten Jahre seines Alters durch den Tod entzogen, und er dahero was kümmerlich erzogen worden, daß er bald im 13ten Jahre fremden Leuten dienen und Kinder informiren müssen. Im Jahr 1682. ist er auf das Gymnasium zu Gera gezogen, und hat daselbst 3 Jahre in denen gewöhnlichen Studiis humanioribus zugebracht. Hierauf ging er, auf seines Vaters Gutachten, 1685. nach Wittenberg, und wandte die ersten academischen Jahre auf Philosophiam, Philologiam und Matheſin, da ihm dann insonderheit publice und privatim, wie auch privatissime in Philosophicis und Matheſi an die Hand gegangen Herr D. Walther, Herr Professor Röhrensee und Herr Prof. Donati, in Philologia Græca, Antiquitate und Historicis Herr Prof. Schurtzfleisch, und in Hebraicis Herr Prof. Dassovius. Als er hernach zum Studio Theologiæ nach gemeiner Weise und Vorschrift derer Anführer geschritten, hat er meistentheils Herrn D. Quenstedten, Walthern und Deutschmann gehöret, bey welchem letztern er auch im Hause und am Tische gewesen. Weil er nun denen Studiis mit einem gantz ungemeinen Fleiß obgelegen, so hat er nachgehends, wenn er an diese seine academischen Jahre gedacht, sich öfters dieser verborgenen Wolthat Gottes erinnert, daß er durch seine heftige und recht unmäßige Begierde zum Studieren vor andern Lüsten und Lastern der Jugend bewahret und durch die mehr als heydnische Exempel mancher Lehrer und Studenten nicht mit verführet worden. Denn ob man zu Athen unter denen heydnischen Philosophis und Studenten solch ein ungezogenes, fleischlich-gesinntes, wildes und lasterhaftes Wesen iemals gefunden und gelesen, als auf unsern so genanten Christlichen Academien, mögen alle Gelehrte in der gantzen Welt urtheilen. Dessen ungeachtet wurde gleichwol insonderheit das Laster des Ehrgeitzes, wie der sel. Mann selbsten bezeuget, in ihm gewaltig aufgeblasen durch die gewöhnlichen Reitzungen einiger von seinen Anführern, wie sie ihn denn schon 1686. beredeten Magister Philosophiæ zu werden. Allein GOtt hatte etwas heilsamers über ihn beschlossen, wie er ihn denn auch von Kindheit an durch seinen guten Geist verborgentlich zum Gebet und zu seiner Furcht angetrieben, gleichwie dieses der selige Mann zum Lobe GOttes selbst aufgezeichnet hinterlassen. Dahero riß er ihn unversehens und wieder seinen Willen aus solchen Abführungen heraus, indem er von einem damaligen Chur-Sächsischen Hof-Rath, Herrn Christoph Rittern, A. C. 1689. nach Dreßden begehret ward, des Herrn Obristen Götzens, wie auch hernach des Herrn General Birckholtzens Sohn in Studiis zu guberniren.

Allhier bekam er erst Zeit und Anlaß in der wahren Theologia Practica sich zu üben; wozu GOtt selbst den rechten Grund in ihm legte durch einen inwendigen gewaltigen Trieb zum Gebet und Kampf wieder alles Böse. Weßwegen er auch bald vielen, sonderlich seinen Hausgenossen, unerträglich wurde, als welche mit Worten und Wercken sich durch ihn in ihren Sünden bestrafet sahen, also, daß er zuletzt in einer vornehmen Familie, darinnen er lebete, seinen Abschied unversehens bekam. Denn so gehets: die Welt kan keine andere vertragen, als die ihre Thorheiten, ihren Aberglauben und ihre Sünden gutheissen und auf ihrem Theatro mitmachen. Frommer Seelen Stillsitzen und Stillschweigen ist ihr schon ein Greuel, geschweige dann, wenn sie etwas, so unrecht ist, erinnern und in Liebe bestraffen. Unterdessen bekam er auch um selbige Zeit einen Zutritt zu dem damaligen Churfürstl. Ober-Hof-Prediger, dem sel. Herrn D. Spener, dessen Collegiis und Predigten er allezeit fleißig beywohnete. Hierauf (a) wurde er A. C. 1693. von Dreß-

(a) 2 den

(a) Daß der sel. Herr Arnold eine Zeitlang zu Franckfurt am Mayn in der Zunnerischen Buchdruckerey einen Correctorem abgegeben habe, wie Herr Colerus in seiner Historia Gothofredi Arnoldi Sect. I. §. 9. p. 18. meldet, hat schwerlich den geringsten Grund. Es ist denenjenigen, welche von seinem Lebens-Lauffe eine Wissenschaft haben, ja auch mit ihm selbst umgangen sind, bekant genug, daß er bis 1689. in Wittenberg sich aufgehalten, von hier nirgend anders hin, als nur nach Dreßden, aus diesem Orte aber 1693. nach Quedlinburg zur Information der beyden damaligen jungen Herren von Stammer beruffen worden, woselbst er auch 4 Jahr, nemlich bis 1697. verblieben, wie vorgedachter Herr Colerus in seinem Buche p. 17. sub §. VIII. selbst bekennet, aus welcher Function aber, nachdem

den nach Quedlinburg zu des damaligen Churfürstl. Sächs. Stifts-Hauptmannes, des Herrn von Stammer, beyden Söhnen erfordert, dieselbige in Studiis anzuführen; bey welchen er 4 Jahr lang verbliebe, und daselbst sonderlich von GOtt viel Gnade zum Wachsthum und Befestigung in dem göttlichen Beruff und Zug zu Christo genoß, wie er dieses abermal zu Gottes Lobe selbst bezeuget und angemercket; immassen dann auch die Gaben des Geistes in ihm sich bald äusserten durch einige öffentliche Zeugnisse und Schriften von der **ersten Christlichen Lauterkeit der ersten Christen nach ihrem Glauben und Leben**, nachdem seine Studia und Inclination dazumal vornehmlich auf die Historie, als eine von denen nützlichsten Wissenschaften, mit gerichtet waren, bevorab da ihm gute Freunde, welche die Mängel und Parteylichkeiten in solchem Studio eingesehen, sich auf selbige zu appliciren gerathen hatten. Damit wir aber nun auf seine nützliche und ungemein grosse Arbeit, die er bey seinem so kurtzen Alter verrichtet, und auf seine öffentliche Bedienungen kommen, so hat er seine **Abbildung der ersten Christen nach ihrem Glauben und Leben** (b) in fol. ohngefähr im 29. oder 30ten Jahre seines Alters herausgegeben, welches Buch ihn gleich berühmt gemacht. Darauf folgete seine **Kirchen- und Ketzer-Historie** in 2 Folianten, worinnen er zu beweisen gesucht, daß er gerne ein gantz unparteyischer Historien-Schreiber seyn wolte. Sind aber dessen ungeachtet gleichwol noch manche Fehler hierinnen mit untergelauffen, (wie dieses bey einem Wercke von so vielen grossen weitläufftigen und oft intricaten Historien fast nicht anders seyn kan, es sey dann, daß man eine Allwissenheit von einem dergleichen Schreiber prætendiren wolle,) so hat er ja manches davon in seinen Supplementis schon verbessert und deutlicher erkläret, womit er vielleicht auch noch weiter fortgefahren haben würde, woferne ihn GOtt noch länger hätte leben lassen. Ubrigens ist bey diesem gantzen Werck sein aller-

---

nachdem er inzwischen seine Abbildung der ersten Christen herausgegeben, und dadurch unter andern sofort auch am Hessen-Darmstädtischen Hofe sich beliebt gemacht hatte, er sogleich unmittelbar zur Profession nach Giessen verlanget worden. Als er dieses Amt nach Verfliessung eines Jahres niedergelegt, ging er 1698. gleich wieder nach Quedlinburg und von dar 1700. nach Altstädt. Daß also schwerlich einige Zeit seines Lebens gezeiget werden kan, in welcher er sich zu Franckfurt am Mayn als Corrector aufgehalten hätte. Ubrigens aber kan gegen Herrn Coleri Buch und die darinnen befindliche viele Verunglimpfungen des sel. Mannes des Herrn Past. Johannis Crusii ihm gehaltene und 1719. herausgegebene Gedächtniß-Rede nebst dem deroselbigen mit angefügten Lehr-Prüf-Gewissens- und Warnungs-Spiegel und Augen-Salbe für alle unbillige und unchristliche Censores des sel. Arnoldi, besonders aber gegen die in der dem Colerischen Buche vorangesetzten Vorrede über denselbigen ausgeschüttete gantz entsetzliche Schmähungen des sel. Herrn O. Petersen Geretteter Bruder, so 1718. zu Gräitz gedruckt worden, conferiret und gelesen werden.

(b) Dieses Buch wird selbst von denenjenigen, welche dem Autori eben nicht hold sind, gelobet, gestalt es dann noch ohnlängst ein bekanter vornehmer Art und Professor Theologiæ auf einer Braunschweigischen Universität in seinem über die Kirchen-Geschichte dieser Zeit gehaltenen Collegio vor ein unschuldiges Werck erkläret, nur aber dabey erinnert hat, daß man bey dessen Lesung die Heil. Schrift zur Richtschnur annehmen und alle darinnen befindliche Sätze darnach prüfen müsse, welche Erinnerung allerdings gantz gut ist, und auch dem sel. Autori selbst, wenn er noch lebete, sehr wol gefallen würde, indem sich derselbige nie vor einen von allen Fehlern gantz befreyten Mann gehalten, noch seine Bücher anders gelesen wissen wollen, als nur mit Prüfung derselbigen nach göttlichem Wort, und also, daß man nur das Gute und Bewährte daraus behalten möge. Ubrigens will man doch noch dieses an solchem Buche aussetzen, gleichwie auch obbemeldter Herr Abt thut, und nicht weniger andere mit ihm, (siehe die Berlinische Freywillige Hebopffer, im XIIIten Beytrage p. 263.) daß nemlich darinnen zwar schön genug vorgestellet wäre, wie die ersten Christen hätten seyn sollen, nicht aber, wie sie wircklich gewesen wären, indem die darinnen aus denen Patribus der ersten vier Jahr-Hunderte zusammen gelesene Zeugnisse nur gute Lehren in sich fasseten, welche die Gestalt des rechtschaffenen Christenthums, wie es beschaffen seyn müsse, an Tag legten. Allein es ist ja offenbar, daß der sel. Mann insonderheit aus denen noch übrig gebliebenen alten Apologien oder Schutz-Schriften, welche damals für die Christen geschrieben worden, ja wol selbst aus denen in manchen Schriften noch vorhanden seyenden Geständnissen ihrer eigenen Feinde viele angeführte Zeugnisse heraus genommen, welche allerdings nicht nur blosse Lehren in sich halten, sondern auch die wirckliche Beschaffenheit des damaligen Christenthums vor Augen stellen, gesetzt auch, daß manchmal solche Zeugnisse mit untermenget wären, (in dessen Untersuchung man sich nicht einlassen kan,) die nur gute Lehren in sich fasseten. Man bescheidet sich sonst dessen gar wol, und leugnet es keines weges, daß bereits zur Apostel Zeiten, geschweige dann in denen darauf folgenden nächsten Seculis, sich schon viel unreines ins Christenthum mit eingemischet, und nicht alle wircklich also beschaffen gewesen, wie sie nach der Lehre der Apostel und ihrer ersten Nachfolger billig hätten seyn sollen und können, welches Herr Arnold auch in der Kirchen-Historie unparteyisch genug gezeiget hat. Indessen war doch noch ein sehr grosser Unterscheid zwischen dem damaligen und ietzigen Zustande der Christen, so, daß das Verderben in solchen ersten Zeiten bey weitem noch nicht so hoch gestiegen war, und sich so weit ausgebreitet, auch sich so sehr fest gesetzet hatte, als nun in diesen letzten Zeiten geschehen und iedermann vor Augen schwebet.

allerdings an sich selbst unschuldiger und in der schon längst offenbaren Wahrheit nur mehr als zu sehr gegründeter Zweck gewesen, zu beweisen: 1) Daß oft mancher gottseliger und erleuchteter Mann, wie Christus JEsus selbst nebst seinen Jüngern und Aposteln, unschuldig verketzert worden. 2) Daß die Vorsteher der Kirchen, Bischöffe, Hirten und Lehrer oft selbst sehr arge Verfolger der wahren Christen gewesen und Spaltungen angerichtet. 3) Daß die *Concilien* und *Synoden* meistens aus zanckſüchtigen Leuten, die Gottes Geist nicht gehabt haben, bestanden. (Wie es denn leider bey den Synoden auch selbst der Protestirenden Kirchen manchmal also zugegangen, und noch so gehet, zufolge der Klage des Reformirten Auctoris, so vermuthlich der berühmte Jurieu oder Bayle gewesen, der das Buch L' Esprit de Monſ. Arnaud gemacht Part. 2. p. 245. allwo er spricht, daß unsere *Synoden* meistens zusammen gebracht und bestellet würden aus unbedachtsamen Jünglingen, aus falschen Brüdern, aus Aeltesten, denen der zeitliche Nutzen und *Profit* oft mehr zu Hertzen liege, als das Heil der Kirchen.) 4) Daß die Kirche unterm Creutz allzeit am schönsten geblühet, und niemals die grösseste Menge und die Verfolgerin, sondern vielmehr die kleine Heerde und die Verfolgte gewesen. 5) Daß die Wiederchristische falsche Kirche iederzeit ihr Werck gemacht und ihr Heiligthum gesetzt in äusserlichen Dingen, Bildern, Schatten, Sacramenten, Manieren und Ceremonien, und bey solchem Dienste, womit sie, als eine Hagar, was zu verdienen gesucht, die freye Sara gehasset und verfolget (c).

Nebst diesen zwey Büchern und Voluminibus sind auch sonderlich beruffen (d) seine göttliche Liebes-Funcken; item das Geheimniß der

(c) Es ist bekant genug, daß der Auctor sich insonderheit mit Edirung dieses Wercks den grössesten Haß und Wiederspruch von vielen Gelehrten zugezogen, gleichwie auch obgedachter Herr Abt ohnlängst in seinem Collegio dasselbige hauptsächlich in eine ziemliche scharffe Censur genommen. Allein man thut ihm auch unselten darinne gantz offenbarlich zuviel. Also hat z. E. eben dieser Herr Abt und Professor ihn vor seinen Auditoribus ausdrücklich beschuldiget, er habe auch so gar Spinosam darinne vertheidiget wovon man leicht erachten kan, was vor eine idée hierdurch jungen Studiosis von dem sel. Herrn Arnold beygebracht werden müsse. Nun kan man sich kühnlich auf die Stelle beruffen, da von diesem Manne in der Kirchen- und Ketzer-Historie gehandelt wird, welche zu finden Part. II. Lib. XVII. von No. 37 bis 45. da iedermann, wem es beliebt, nachsuchen kan, ob er etwas darinne finden werde, welches man nur vor die geringste Vertheidigung des Spinosæ mit Wahrheit ausgeben könne. Gewißlich niemand wird es sagen können, der nicht mit einem bittern Affect gegen den Autorem schon eingenommen ist. Er erzehlet vielmehr gantz unpartheyisch, was von solchem Manne zu berichten gewesen, auch in was vor einem elenden Seelen-Zustande er bey seiner spitzigen Vernünfteley sich befunden; nur aber meldet er zugleich dieses, daß man eben in seinen Schriften nirgends einige ausdrückliche Worte finden könne, darinnen er GOttes Existenz geleugnet hätte, gleichwie ihn viele nach seinem Todesfals einen formalen Atheisten beschrieben und angegeben; vielmehr habe er selbst seine Principia auf die Existenz GOttes und dessen vornehmste Eigenschaften nach der natürlichen Erkäntniß gegründet, wie es seine Schriften deutlich ausweisen; weßwegen die meisten über ihn sich nur in so weit beschwereten, daß er ein Deist und eigensinniger Spötter der Christlichen Religion gewesen wäre, dem es die Theologi nirgends recht machen können. Siehe l. c. No. 38. Dieses ist ja gewißlich eine sehr schlechte Defension des armen Spinosæ. Indessen kan dieses eine deutliche Probe davon seyn, wie unrichtig die Herren Censores, und zwar auch wol solche Männer, von denen man es nicht vermuthen solte, bey denen Beschuldigungen des sel. Mannes zu verfahren pflegen. Übrigens werden alle Christliche unpartheyische Liebhaber der Wahrheit es mit einer sehr verbindlichen Ergebenheit danckbarlich erkennen, wenn ein- oder etliche gelehrte und gottselige Männer unter der Direction eines wahrhaftig-göttlichen Liebe-Geistes sich noch die Mühe geben wolten, die Arnoldische Kirchen- und Ketzer-Historie in allen Puncten, wo nur darinnen gefehlet seyn möchte, völlig zu verbessern, wie dann mehr besagter Herr Abt in seinem Collegio mit erwehnet, es hätten zwey vornehme Theologi sich anheischig gemacht solch Buch mit Anmerckungen heraus zu geben, wovon er wünschet, daß es wircklich geschehen möchte. Alle diejenigen, welche den sel. Hn. Arnold nicht hassen können, sondern ihn vielmehr um des vielen Guten willen, welches er an sich gehabt und zum Besten der Kirchen GOttes in seinem Leben gewircket, nothwendig nach Gebühr æstimiren und lieben müssen, wünschen es gleichfalls mit ihm. So lieb ihnen dieser Mann ist, so ist ihnen doch die lautere und von allen etwa daran noch klebenden Fehlern gesäuberte Wahrheit, welche zu bezeugen in allen Stücken ohnedem sein einiges Intent gewesen, noch viel lieber.

(d) Dieses Buch ist nicht eigentlich ein Gesang-Buch, wie es in obgedachtem Collegio ohnlängst tituliret worden, sondern es hält in sich allerhand erbauliche Poetische Gedichte und Betrachtungen, theils über einige Schrift-Stellen, theils auch über vielerley andere geistliche Materien; iedoch sind hin u. wieder etliche von dem Autore verfertigte geistreiche Gesänge mit untermenget, nebst einem erbaulichen Anhange von den Stuffen der Christen bey dem ersten Theile. Schwülstige Redens-Arten von vielen Zerschmeltzungen und Vergötterungen hat man noch bis dato eben nicht darinne finden können, wie man gleichfalls, dieses unschuldige Wercklein dadurch der studierenden Ju-

(e) göttlichen Sophia, in welchen beyden Büchern er dargethan, was vor ein trefflicher Teutscher Poet er sey, dessen Gedichte so lieblich, Honigfliessend und zierlich, als innig und geistlich einem ieden erscheinen; nicht allein aber erhellet dieses aus letztbemeldten zween Tractaten, sondern auch aus allen andern ferner dieses, daß er ein Meister der Teutschen Sprache, ja auch seiner Zungen, Feder und Gemüths gewesen, die er gewust zu zähmen und zu mäßigen; gestalt darinnen nichts, als Freundlichkeit eines demüthigen, sanften und stillen Geistes zu erblicken,

Jugend verächtlich zu machen gesuchet hat. Die p. 6. befindliche Worte, wenn etwa so gleich darauf gezielet worden seyn solte, da es heißt:

Erweiche doch mein Hertz, zerschmeltz den harten Sinn,
Laß mich vor heisser Lieb bey fremder Noth zerfliessen ꝛc.

sind ja gantz einfältige und sehr verständliche Ausdrücke, die ieder nur ein wenig verständiger Bauer leicht begreiffen kan, was damit gemeynet werde. Auch ist solches gantz gewiß eine sehr nöthige Bitte, die wir allesamt fleißig zu GOtt zu thun haben. Insonderheit hätten sie auch manche lieblose Gelehrte und so genante Geistliche zu thun sehr nöthig, als die nicht selten vor vielen andern Menschen ein sehr hartes und unbarmhertziges Hertz in sich haben, ja wol mit Fleiß beständig in sich zu hegen pflegen, so, daß sie oft ihren unschuldigen Nächsten, der nicht in allen Stücken ihrem sectirischen Sinne gantz conform ist noch seyn kan, nicht die Luft, noch einigen geringen Aufenthalt an irgend einem Orte, geschweige denn etwas mehrers, gönnen. O wie gut wäre es solchen Männern, wenn sie GOtt einiger Zerschmeltzung dieses ihres sectirisch-harten Hertzens und einiger unschuldigen Vergötterung oder Begabung mit einem göttlichunparteyischen Liebes-Geiste theilhaftig machen möchte, welche sehr gute und gantz orthodoxe Vergötterung in jenen Worten des Apostels vorgestellet wird, da es heist: GOtt ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. 1. Joh. 4, 16. Ein solcher, der in diesen seligen Zustand hinein kömmt, wird eben hiedurch ein rechter Gottes-Mensch, der göttlichen Natur theilhaftig, ja ein Geist mit GOtt, bis daß endlich GOtt in ihm wird alles in allem worden seyn, oder ihn gleichsam durch und durch vergöttert haben. Siehe 1. Tim. 6, 11. 2. Tim. 3, 17. 2. Pet. 1, 4. 1. Cor. 6, 17. c. 15, 28. Diese und keine andere Vergötterung hat ohne Zweifel der sel. Herr Arnold verstanden, solte er ja entweder in obbemeldtem Buche, oder irgendwo in andern seinen Schriften davon reden. Der HErr schencke sie uns allen ie eher ie lieber aus Gnaden!

(e) Es ist nicht zu leugnen, daß besonders auch diese Schrift manchen ein Stein des Anstossens gewesen und noch ist, wie denn unter andern auch in dem ohnlängst gehaltenen Collegio zu H. dessen oben erwehnet worden, dasiger Hr. Abt und Profeßor dieselbige sehr höhnisch durchgezogen. Er zehlet dieses Buch unter des Autoris dunckele und schwülstige Schriften, und hat vorgegeben, es könne niemand daraus klug werden, was er durch die darinnen beschriebene *Sophiam* verstehe, man möchte es vom Anfang bis zu Ende, von vorne bis hinten, in die Mitte und Quere durchlesen. Allein man solte doch meynen, auch ein einfältiger Liebhaber GOttes und seines Geistes, der nur ein wenig göttliches Licht in sich hat, könte aus dem IV. V. und VI. Capitel leicht mercken, daß der Autor dadurch nichts anders verstehe, als den Geist JEsu, GOtt das Wort, oder JEsum in seinem vor aller Welt Anfang schon da seyenden himmlisch-göttlichen Kraft-Wesen, Joh. 1, 1-3. c. 8, 58. Luc. 1, 35. so bereits im Anfang bey GOtt und GOtt selbst war, wodurch GOtt Himmel und Erden mit allem, was darinnen ist, erschaffen hat, noch erhält und weislich regieret, und wodurch er gleichfalls die von ihm abgefallene Creatur in gewissen dazu bestimmten Zeit-Oeconomien aus ihrem Verderben aufs weislichste wieder heraus zu ziehen und in die erste heilige und sehr gute Ordnung, darinne sie Anfangs stund, wieder einzusetzen sich bearbeitet. Kurtz: eben dieselbige *Sophia* oder Weisheit, wovon Salomon so viel schönes redet, Sprüchw. 1, 20. seqq. c. 8, 1. seqq. c. 9, 1. seqq. und Christus selbst Luc. 11, 49. 50. 51. coll. Matth. 23, 34. seqq 1. Cor. 1, 30. welche in Ansehung ihres Umgangs und Verfahrens mit denen menschlichen Seelen und ihrer innern Gnaden-Wirckungen in denenselbigen sich unter mancherley bildlichen Namen in Gottes Wort vorgestellet, z. E. als eine Mutter, Braut, und zwar als eine überaus schöne, reine und keusche jungfräuliche Braut, B. Weish. 7, 25. 26. c. 8, 2. Sir. 15, 2. Nicht weniger auch nach einer andern Absicht, als ein Mann oder Bräutigam der Seelen Jes. 54, 5. Hos. 2, 16. 19. 20. Matth. 25, 1. 5. 10. Joh. 3. 28. 29. Also und dergestalt, daß sie denen menschlichen Seelen nach ihrer Bedürfniß alles in allem ist, und selbige hinwiederum gleichfalls zu reinen und schönen Jungfrauen und Bräuten des unbefleckten Lammes GOttes machet. Siehe Offenb. 14, 4. 2. Cor. 11, 2. Ps. 45, 10. 14. 15. Man nenne nun solche himmlisch-göttliche Wesenheit die Weisheit, oder den Geist JEsu, oder auch den Heil. Geist, der ein Geist beyde des Vaters und des Sohnes, und doch auf gewisse Art wiederum von dem Vater und Sohne unterschieden ist, it. den Geist des Gerichts und des Ausbrennens, wodurch der Unflat der Tochter Zion von dem HErrn weggewaschen und die Blutschulden Jerusalems vertrieben werden sollen, (nach Jes. 4, 4.) so läufft es alles in eins zusammen. Denn Dreye sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der Heil. Geist, und diese Drey sind eins. 1. Joh. 5, 7. In diesen himmlischen Schatz, der keine Nullität ist, sondern allerdings etwas höchst reales in sich fasset, ist der Geist des sel. Herrn Arnolds ohne Zweifel sehr verliebt gewesen, als er dieses Buch geschrieben, eben wie auch Salomonis Liebe in denselbigen sehr tieff hineinging, B. Weish. 8, 2. Weil er nun so gar was unvergleichlich-schönes und herrliches, dessen Vortrefflichkeit über allen menschlichen Verstand und Begriff gehet, an selbigem erblicket, so hat man sich darüber eben nicht zu verwundern, wenn er auch manchmal es nicht verständ- und faßlich gnug auszudrücken vermocht hätte; auch ist nicht zu leugnen, daß er iezuweilen excessiv-scheinende Reden mit untermenget, als z. E. c. 12. §. 15. 18. 19. 21. c. 17. § 9. 19. 36. 37. da man meynen solte, er rede damit der Ehe zu nahe und dem von dem Heil. Geiste selbst davon gefällten Urtheil Hebr. 13, 3. 1. Cor. 7, 28. Nachdem er sich aber im Buche

nun

cken, auch daselbst, wo ers mit den bittersten Wiedersachern zu thun gehabt. Von seinen (f) vielen andern Tractaten, als der *Theologia Mystica*, item **Predigten über die Evangelien und Episteln**; item **dem Leben der Gläubigen** ꝛc. ꝛc. nebst sehr vielen Vorreden, die er vor andere herausgegebene so alte als neue Schriften gestellet, wollen wir anietzo nichts weiter melden, als nur, daß selbige alle sehr erbaulich, und zur Beförderung des in gäntzlicher Verleugnung unser selbsten und aller Creaturen bestehenden wahren Christenthums dienlich seyn.

A. C. 1697. berieffen ihn des Herrn Land-Grafen von Hessen-Darmstadt Hochfürstl. Durchl. aus eigenem freyen Trieb zur Professione Historiarum Ordinaria auf Dero Universität Giessen, wohin er auch aus guter Meynung folgete, nachdem ihm von andern Hoffnung gemachet war, der Jugend solcher gestalt desto besser dienen zu können. Er bestrebte sich auch dieses angenommene Amt fleißig zu verwalten mit Lesen und Disputiren eine Zeitlang, fand aber dabey nicht in sich die erwünschte Gewissens-Freyheit und Freudigkeit, und hingegen einen stetigen gewaltigen Zug Gottes zu bessern und nöthigern Dingen. Dannenhero er endlich im Gemüth gedrungen ward solche Profession wiederum zu resigniren, ob ihn schon der Landes-Herr und die Universität ungerne liessen; wovon die 1699. gedruckte und nachgehends zu mehrmalen wieder aufgelegte offenherzige Bekäntniß ein mehrers besaget, als darinnen die Ursachen vorgestellet sind, warum er dieses sein academisches Amt wiederum aufgegeben. Wir können nicht umhin, daraus nachfolgendes hier mit beyzufügen, um daraus zu sehen, was für ein zartes, durch den heil. Geist Christi erwecktes und erleuchtetes Gemüth in dem Manne gewesen. Er schreibet dann l. c. von sich selbst also:

§. 2. "Ich bin in meinen zartesten Jahren von „der göttlichen Hand immerdar mercklich gerühret und gezogen, auch öfters empfindlich und „nachdrücklich gezüchtiget worden. Und da ich „gleich aus natürlicher Blindheit am wenigsten „treulich gefolget, so hat mich doch der H. Geist „in meiner Einfalt unter vielen Verführungen „vor denen Lüsten der Jugend und andern Ausbrüchen der Bosheit bewahret, hingegen aber „mit grosser Liebe zu sich gelocket. Dergestalt „ist mir der wahrhaftige Hirte, Christus JEsus, „unermüdet nachgegangen, als einem armen „Schafe, und hat mich unter vielem Treiben des „Gesetzes und anderer menschlicher Zuchtmeister, „wie auch unter vergeblicher Bestrebung nach „eigener Gerechtigkeit und Heiligkeit, so lange „mühselig beladen werden lassen, bis ich endlich „von ihm selbst wahrhaftig ergriffen, und zu seinem lebendigen Erkäntniß durch die Kraft seines erleuchtenden Geistes gebracht worden. Da „ich nun zuvor das meiste im Buchstaben, in „vielem

---

von dem Ehelichen und unverehlichten Leben gnugsam erkläret, wie er oberwehnte seine Reden durchaus nicht anders, als nur von dem schändlichen Mißbrauch der Ehe, keinesweges aber von dero durch den Glauben geheiligten und ordentlichen Brauch wahrer Kinder GOttes verstanden haben wolle, so kan man es ja wol dabey gut seyn lassen. Es wäre demnach gantz unnöthig gewesen, den sel. Mann vor vielen jungen Menschen in einem Academischen Collegio damit zu spotten, wodurch man sich gewißlich nicht wenig versündiget hat, er habe nach dem Verlauff eines Jahres die himmlische *Sophiam dimittiret*, und dagegen sich in des Hof-*Diaconi* Sprögels Tochter verliebet, unter dem Vorwand, es sey ihm solches von seiner Jungfer *Sophia inspiriret* worden. Das sind ja lauter höhnische und einem grossen Kirchen-Lichte sehr unanständige Reden. Also schreibet zwar der sel. Mann selbst von seiner Verehlichung in dem von ihm aufgesetzte Lebens-Lauffe, es habe göttliche Weisheit aus vielen Ursachen vor gut erkant, daß er nicht mehr allein seyn und leben solte, und daß folglich von GOtt ihm eine Gehülfin beygefüget worden sey. Das heist ja aber gewißlich nicht so viel, er habe vorgewendet, daß ihm solches von der Sophia inspiriret oder von derselbigen unmittelbar eingegeben worden sey. Wer von des Autoris Umständen etwas weiß, derselbige siehet von hintenzu klar gnug, daß seine Verehlichung allerdings von der ihn leitenden göttlichen Weisheit sehr klüglich regieret worden, welche auch darum gar nicht von ihm gewichen oder von ihm selbst dimictiret worden, sondern vielmehr mitten in solcher äusserlichen Veränderung bey und in ihm bis an sein seliges Ende beständig verblieben. Denn anderer unschuldigen Ursachen, welche ihn dazu bewogen haben mögen, zu geschweigen, so ist es auch bloß um deßwillen schon sehr gut für seine Seele gewesen, weil er dadurch fein in die gemeine menschliche Niedrigkeit herab gesetzet worden, um dadurch alle Abgötterey zu vernichtigen, welche man insgemein in der Welt mit allen denen Menschen zu treiben pflegt, in welche etwa von GOtt sonderbare Gnaden-Gaben geleget worden, wenn sich dieselbige an ihnen hervor thun und ihnen eine Hochachtung unter Menschen zuwege bringen. Solches soll der sel. Mann selbst wol erkant und GOtt in Demuth dafür gepriesen haben, daß ers auch eben um deßwillen in diesem Puncte sehr weislich und gut mit ihm gemacht habe, auf daß die Menschen lernen möchten ihn vor nichts besonderes und grosses zu halten, sondern nur das Gute, was er von GOtt und Christo bezeuget, dazu anzuwenden, daß sie geraden Wegs zu GOtt selber gehen, mit ihm, als dem höchsten Gute, sich vereinigen, und folglich denselbigen allein mit Maria in ihren Hertzen erheben und groß achten möchten.

(f) Besiehe unten das angehängte Verzeichniß aller seiner Schriften.

„vielem Lesen, Lernen, Hören, Nachschlagen „(so auch an sich selbst gut war) wie auch in de„nen kirchlichen und academischen Ubungen such„te, war es mir zwar eine Handleitung und Zeug„niß zu Christo JEsu, indem die Schrift in ei„nem dunckeln Orte meines Hertzens, als ein „Licht, auch mir davon zeugte; alleine zu ihm sel„ber war ich doch selbst nicht kommen, als zu „unserm einigen Meister und Propheten. Als „aber dieser Morgenstern selbst aufging, erfuhr „ich ohne viele Worte aus lauter Gnaden das„jenige in der That, was ohnlängst in denen gött„lichen Liebes-Funcken, sonderlich im Anfang, „aus wahrhafter Erfahrung durch GOttes Gna„de bezeuget worden. Immittelst hat der Feind, „der mir mein Heil nicht gönnete, auf 1000 „Arten mich daran zu hindern gesucht. Zuvor„derst zog mich meine Lust und Fähigkeit annoch „sehr auf vieles Wissen, sonderlich auf die Philolo„gie, und darinnen auf die Antiquität, Historiam „Civilem & Criticam. Hierinne nun litte der „Geist unter grosser Mühseligkeit sehr viel Ge„fahr und Schaden. Es zog mich auch die Lie„be Gottes durch stetige Gegensätze und Zeugnis„se gewaltig davon ab und auf das eine Noth„wendige, so gar, daß ich endlich nicht nur al„les unnütze Studieren zu unterlassen, sondern „auch alle meine Bücher bis auf wenige abzu„schaffen, durch die äusserste Beängstigung mei„nes Hertzens und Uberzeugung der grossen Ei„telkeit gedrungen wurde; iedoch weil meine na„türliche Begierde zu vieler Zerstreuung, und so „fort zu Lob der Leute so groß war, und ich da„hero immer wieder in die scheinbare Lust der „Gelehrsamkeit einginge, als ließ es GOtt aus „heiligen Ursachen endlich zu, daß ich mich bis „zum höchsten Eckel und Uberdruß mit solchen „Dingen, wie dorten die Israeliten mit dem Fleisch, „füllen möchte.

§. 4. „Gleichwol wurde mein Sinn hierbey auf „einigen guten Zweck gelencket, indem ich endlich „nach vieler Bemühung in andern Wissenschaf„ten und Sprachen hauptsächlich auf die Kirchen„Historie gerieth. Nun hatte ich ohnedem nach „Erkäntniß des tieffen Verfalls in der gantzen so „genanten Christenheit keinen Vorsatz in ein öf„fentliches Kirchen-Amt zu gehen, zumalen ich „mich auch zu denen äusserlichen Ceremonien, und „denen dabey fast nöthigen Verstellungen gantz „nicht tüchtig und geneigt fand. Dahero geriethen „viele nebenst mir auf die Gedancken, ich könte „meine gantze Lebens-Zeit am nützlichsten ausser öf„fentlichen Aemtern in Untersuchung und Entde„ckung der bisher unter uns Teutschen sehr un„bekanten und verfälschten Kirchen-Geschichte zu„bringen. Ich ließ mir also hierinnen eine Ar„beit nach der andern aufbürden, und geriethe „so fern von meinem Haupt-Zweck (nach dem be„sten Theil zu streben) ab, und hingegen in Weit„läufftigkeit, daß ich zuletzt gar unversehens über„redet ward, die Historien auf einer Universität „öffentlich zu profitiren.

§. 5. „Hierzu nun musten viel scheinbare Ursa„chen dienen, und zwar insgemein die mir noch bey„wohnende Einbildung, ob wäre das Schul-We„sen vor dem Kirchen-Staat einem erleuchteten „Gemüthe noch etwas erträglicher und dienlicher „zur Erbauung, welches ich desto eher geglau„bet, ie weniger ich noch davon erfahren, nach„dem ich bereits 10 Jahr ausserhalb Universitä„ten gelebet, zuvor aber wenig von dem allge„meinen Verderben empfunden oder angemercket „hatte.

§. 7. „Ich hatte aber kaum die gewöhnlichen „Verrichtungen bey diesem Amte angetreten, so „empfunde ich alsobald in meiner Seelen allezeit „und durchgehends die gröste Angst und Bedräng„niß. --- Ich bemühete mich mit Lesen, Disputi„ren und andern Exercitiis treulich und fleißig zu „seyn, und suchte mich sonsten nach Möglichkeit „zu beruhigen; allein die bald erfolgende Reu ü„berwoge alles, (Gott weiß, ich lüge nicht) wo„mit auch einige Creatur mir gefallen wolte. Da „gingen bey allen Schriften und Gelegenheiten „die stetige Bestraffungen und Warnungen des „H. Geistes in meinem Hertzen unaussetzlich an „und vor sich. Der Eckel vor dem hochtrabenden „ruhmsüchtigen Vernunfts-Wesen des Academi„schen Lebens wuchs täglich, und das Geheim„niß der Bosheit, so in mir und andern lage, „wurde zu einem heftigen Entsetzen nachdrücklich „entdecket. Weil ich so gar alles Christo und sei„ner Niedrigkeit, Liebe und Einfalt, ja dem le„bendigen Glauben und gantzen Wege des Heils, „gerad entgegen stehen sahe.

§. 8. „Alsobald aber begunte die Barmhertzig„keit Gottes --- mich nach und nach meiner heim„lich geführten und subtilen Neben-Absichten bey „Annehmung dieser Function, zu überzeugen. „Denn, ob es wol in dem Haupt-Zweck mir ein „grosser Ernst war, so entdeckte mir doch der H. „Geist bey solchem meinem inwendigen Jammer, „auch oftmals unter dem Gebet, meine geheime „Lust an Aemtern, Titeln und Ehren, die Furcht „vor der Nachrede, als könte ich zu keinem Dienst „gelangen, die Beysorge, wie ich mich Lebens-

„lang

„lang erhalten wolte, und in Summa heimli„chen Ehrgeitz und Bauchsorge, und hingegen „Furcht und Flucht vor dem armen Leben Chri„sti; item Furcht vor der Schmach und Feind„schaft der Welt-Leute, ꝛc.

§. 9. „Zwar mangelte es nicht an unzehlichen „Gegensätzen, Vorschlägen und Einwürfen der „Vernunft und aller Creaturen, die mir oft hart „zusetzten, item an Wiedersprechungen und Ver„suchungen --- welches alles mich nöthigte, mich „der meisten Zusammenkünften zu enthalten, und „die Zeit auf Gebet und Flehen zu wenden. Zu „dem gewöhnlichen Schmausen aber und Gaste„reyen hätte ich vollends gar nicht gehen können, „nachdem derselben Greuel auch von Welt-Her„zen nicht geleugnet wird.

Darauf beschreibet er noch mehrere Ursachen, die ihn bewogen seinen Dienst und Professorat aufzugeben. Hiernächst begab er sich denn wieder nach Quedlinburg, und hielte sich daselbst eine Zeitlang privatim in des Herrn Hof-Diaconi, Sprögels, Hause auf, iedoch daß er seine Zeit nicht unnützlich anwandte, sondern mit Elaboration und Publication vieler nicht undienlichen Schriften aus dem gottseligen Alterthum sich beschäfftigte.

Indem er aber solcher gestalt an diesem Orte gantz stille und ruhig zu leben vermeynte, so bringet ein Theil der dasigen Herren Prediger die Fürstliche Aebtißin gegen ihn in Harnisch, und lässet eine sehr scharffe Schrift gegen ihn ausgehen, darinne man ihn einiger unerweislichen Stücke beschuldigte. Dahero Se. Königl. Majest. in Preussen eine Commission dahin sendet, und ihn so wol, als vorbemeldten Herrn Hof-Diaconum, hernach aber Pastorem und Inspectorem in Werben, Johann Heinrich Sprögeln, in Schutz nimmt, und die Autores ietzterwehnter Schrift zum Beweisthum ihrer Anschuldigungen vorfordern lässet, die sich aber unter dem Vorwand, es sey ihnen, als immediate unter der Fürstlichen Aebtißin stehenden Predigern, solches zu thun verboten, sothaner Christlichen Pflicht entziehen.

Nach Verfliessung einiger Jahre aber gefiel es GOtt, ihn zum Dienste seines Evangelii von JEsu Christo ziehen zu lassen, indem der verwitweten Hertzogin zu Sachsen-Eisenach Durchl. aus freyem Triebe ihn zu sich nach Altstädt berieffen, um daselbst an ihrem Hofe in aller Gewissens-Freyheit das Wort Gottes zu predigen, woselbst er auch obgedachte Erklärung der Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien gethan und zu Papier gebracht. Aber hier fand er auch seine Verfolger, die ihm zu mächtig waren; iedoch wurde nach und nach aller Gegensatz der Unwissenden gestillet, also, daß er von A. C. 1700. im December an bis 1705. an diesem Hofe verbliebe. Denn ob er gleich A.C. 1703. im Sept. von E. E. Rath zu Aschersleben zu der allda gestifteten freyen Prediger-Stelle an dasiger gemeinschaftlichen Kirchen verlanget wurde, so wolte dennoch die Fürstl. Frau Witwe ihn nicht ziehen lassen, und weil auch noch überdiß in solcher Stadt damals viel Unruhe sich erhob, so geschahe es durch göttliche Direction, daß er noch bis in den Frühling des vorbemeldten 1705ten Jahres an dem Hoch-Fürstl. Altstädtischen Hofe sich aufhielt. Allermassen sodann in eben diesem Jahre Se. Königl. Majest. in Preussen ihn zur Inspection der Diœces Werben in der Alten Marck, und der daselbstige Rath zum Pastorat ihrer Stadt ordentlich berieffen, dahin er auch folgte, aber kaum 2 Jahr allda verbleiben konte, indem bald hierauf der Rath und die Bürgerschaft zu Perleberg bey Sr. Königl. Majest. beständig um ihn anhielten, daß er ihnen folgends A. C. 1707. zum Inspectore und Pastore gegeben ward.

Dieweil aber bey obgedachtem ersten Beruff die göttliche Weisheit aus vielen Ursachen vor gut erkante, daß er nicht mehr alleine seyn und leben solte, so ward ihm von GOtt eine Gehülfin beygefüget, und auch durch die gewöhnliche Priesterliche Copulation A. C. 1700. den 5. Sept. ordentlich angetrauet, nemlich Jungfer **Anna Maria Sprögelin**, mehr erwehnten Herrn Sprögels, damaligen Hof-Diaconi zu Quedlinburg, nachmals aber Pastoris und Inspectoris in Werben, u. Frau **Susannen Margareten Sprögelin** Eheleibliche jüngste Tochter, bey deren Umgang und Gesellschaft die Weisheit Gottes ihm viel Gnade und Gutthaten beydes äusserlich und innerlich erzeiget, nicht weniger auch einen zwiefachen Ehe-Segen, nemlich ein Töchterlein und Söhnlein, geschencket, welche aber bald nach einander A. C. 1709. aus dieser Sterblichkeit in die selige Ewigkeit eingegangen sind.

Hierbey nun ist leicht zu erachten, was für Urtheile wegen dieser so scheinenden und von manchen gantz unvermutheten Veränderungen über ihn entstanden, da er nemlich vormals seine Academische Profession, welche unter allen die unschuldigste Station gewesen zu seyn scheinet, abgeleget, und hierauf gleichwol nicht allein ein Predigt-Amt angenommen, sondern auch mit einer Frauens-Person, obschon eines frommen und erleuchteten Predigers frommen Tochter, als einer

Schwester im Glauben, sich ehelich verbunden, anstatt daß er vormals nach seinem Buch von der Göttlichen *Sophia* und andern Schriften von dergleichen Vornehmen sehr ferne zu seyn geschienen. Allein allen denenselbigen Urtheilen begegnet er gründlich gnug in der Erläuterung seines Sines und Verhaltens an das Quedlinburgische *Ministerium* p. 62. §. 21. 22. 23. da er spricht: "Wer nur einigen Anfang von de„nen verborgenen und seltsamen Führungen Got„tes an seiner eigenen oder andern Seelen erfah„ren hat, --- der mag nach und nach capable wer„den auch von paradoxen Dingen ein solch gesun„des Urtheil zu fällen, das nicht wiederum gerich„tet werden darf. Diejenigen aber können al„lein des Geistes Sinn und Rath im göttlichen „Lichte recht bemercken, welche von allen Vorur„theilen, selbstgemachten sectirischen Meynun„gen und eigenen Wegen durch denselben Geist „erlöset, und hingegen dem unvermischten (lau„tern, reinen) und allerheiligsten Zug des Va„ters in und zu seinem Sohne offen und untergeben bleiben. Solche geübte Sinnen mögen al„leine wissen, wie viele und gantz unterschiedene „Zustände und Beschaffenheiten einer Seelen sich „nach und nach wechselsweise ereignen, und wie „mancherley seltsame Aufgaben und Proben ofte „nach einander von GOtt vorgeleget werden; daß „dahero auch in äusserlichen Neben-Dingen, die „nicht das Wesen der himmlischen Güter selbst an„gehen, manche Abwechselungen sich äussern mögē, „die der Vernunft nach einander zuwieder, oder „eines das andere aufzuheben scheinen, und un„geachtet im Grunde und in dem angefangenen „Wesen (Hypostasi Hebr. 4, 11.) der neuen Geburt „der einmal vereinigte und offenbarte JEsus Chri„stus gestern und heute und in Ewigkeit eben der„selbige in den Seinen bleibet und nicht verän„dert, viel weniger mit dem schädlichen Stuhl ie„mals einig wird. ꝛc.

Denn daß der weise GOtt seinen Kindern, wenn er sie auf der einen Seiten treu befunden, hernach auf eine andere Seite und manchmal einen gantz andern Weg, als vorhero, in äusserlichen Dingen führet, und ihnen so zu sagen eine contraire Lection, eben wie dem Abraham dem Vater aller Gläubigen, wiederfahren, (S. 1. B. Mos. 15, 4-6. c. 21, 1. seqq. c. 22, 1-18) vorleget, solchergestalt iezuweilen von einer Sache sie entblösset und entbindet, darein er sie doch hernach wieder stellet, ist aus vielen Exempeln in u. ausser der Schrift offenbar. Was insonderheit der untadelhafte Grund bey seiner Verehlichung gewesen, hat er gewiß sehr herrlich in seinem Buch vom Ehelichen und Unverehelichten Leben c. IX. p. 194--223. ausgedruckt, wie auch eben daselbst c. XII. p. 298--305. über einige Aussprüche in seiner Bekäntniß von Ablegung der *Academi*schen *Profession*, item in denen Liebes-Juncken, und insonderheit in dem Büchlein von der Göttlichen *Sophia*, welche iezuweilen etwas hart und zu weit gehend lauten, sich deutlich und aufrichtig gnug (g) erkläret. Dahero hat auch ein gewisser Freund des sel. Mannes bey oberwehnten seinen Veränderungen

(g) Hievon ist bereits in obiger Anmerckung sub lit. (e) zur Gnüge gehandelt worden. Allhier füget man nur noch folgendes hinzu. Man will aus denen unterschiedlichen Veränderungen, welche mit dem sel. Manne vorgegangen, als z. E. da er sein Professor-Amt aus vorgegebenem Drang seines Gewissens bald resigniret, und doch nicht lange hernach ins Predigtamt gegangen; it. Da er anfänglich von dem Sinne heyraten zu wollen in seinem Gemüthe gantz entfernet zu seyn geschienen, und doch bald darauf sich verehlichet, daraus, sage ich, will man schliessen, er sey seinem Temperamente nach ein starcker Melancholicus gewesen; deßgleichen auch, er habe viel Phantasie und wenig Judicium gehabt. Allein diejenigen, welche einigen genauen Umgang in seinem Leben mit ihm gehabt, versichern, man habe mehr sanguinisches Wesen, als Melancholie, an ihm wahrgenommen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist gnug, daß er wahrhaftig ein Mann gewesen von sehr hertzlicher Gottesfurcht und von einem grossen Ernst GOtt rechtschaffen zu dienen und sein Reich auf allerley Weise bauen zu helfen, wodurch sein Temperament, es möge nun beschaffen gewesen seyn, wie es wolle, allerdings sehr geheiliget und dem Geiste GOttes brauchbar gemachet worden. Daß er aber so gar wenig Judicium, und dabey einen Uberfluß an Phantasie gehabt haben solle, wie man ihn ohnlängst zu H. auch mit solchem Urtheil zu verkleinern gesucht, können Verständige und Unparteyische aus seinen Schriften nicht wahrnehmen. Sie treffen vielmehr überall darinnen ein sehr grosses Maß hocherleuchteten und auch in die wichtigsten Dinge tieff eindringenden Verstandes an, so vielleicht grösser ist, als bey manchem, der sich einbildet gar viel Verstand und wenig oder gar nichts von unrichtiger Phantasie in sich zu haben. Dessen ohngeachtet hält kein unparteyischer Liebhaber der Wahrheit und Gottseligkeit seine Sachen vor gantz vollkommen, sondern gibt gerne zu, daß auch hin und wieder noch manche Fehler und Gebrechlichkeiten mit untermenget seyn. Indessen ist doch gantz gewiß und klar genug, daß das an ihm und in seinen Schriften befindliche sehr vieles Gute die etwa hin u. wieder noch mit untermengte Fehler u. Schwachheiten sehr weit überwieget. Was insonderheit noch den ihm im neulichen Collegio zu H. gleichfalls mit beygemessenen Irrthum anlanget, ob habe er statuiret, daß Adam in dem Zustande, wie er Anfangs alleine von GOtt geschaffen worden, ein Hermaphrodit oder Zwitter gewesen, so

rungen an ihn also geschrieben: Quamvis audiam statum tuum externum mutatum, scio tamen Deum Tuum in Te mutatum non esse. Das ist: Ob ich wol höre, daß dein äusserlicher Zustand verändert worden, so weiß ich dennoch, daß dein GOtt in dir nicht zugleich mit verändert worden sey; welche Worte ihm, wie seine Antwort bezeuget hatte, sehr tröstlich gefallen. Und daß wahrlich sein JEsus in ihme und mit ihm unverändert oder heute wie gestern geblieben, ist so wol aus desselbigen unverrückt bewiesener Amts-Treue, als auch aus dem endlich darauf erfolgten seligen Ende und Abschied klar genug zu ersehen. Mit was Fleiß, Weisheit u. unverdrossenem Muth er sich durch die geschenckte Gnade GOttes der Erbauung seines Nächsten, und sonderlich seiner anvertrauten Gemeinen, angenommen, und vornehmlich dahin gearbeitet, daß das falsche Christenthum entdeckt und zernichtet, die seligmachende und lebendige Erkäntniß JEsu Christi aber denen Seelen beygebracht werden möchte, darf keines erzwungenen und mühsamen Beweises, indem dessen vielfältige Schriften iedermann davon belehren können, des Zeugnisses derer Gemeinen und vieler anderer, so ihn nicht ohne Betrübniß verloren, zu geschweigen, in welcher Treue, Liebe und hertzlicher Sorgfalt er denn, gleich einem Lichte, sich selbst ie mehr und mehr verzehret, und auch zu seiner langwierigen Mattigkeit und letztlich ausgebrochenem hitzigen Fieber ein ziemliches contribuiret haben mag.

Um nun auch noch etwas von seinem seligen Ausgange aus dieser Welt, und wie sichs nach und nach dazu schicken müssen, zu melden, so ist davon folgendes zu mercken. A. C. 1713 wurde er mit einer schweren scorbutischen Kranckheit angegriffen, so gar, daß er nicht nur sehr matt und kraftlos dadurch, sondern auch so gar einiger Zähne darüber ist verlustig worden. Von dieser Kranckheit und scorbutischem Geblüt ward er zwar durch gebrauchte Artzney in so fern befreyet, daß er vorhatte ins Carlsbad zu reisen, und daselbst den Brunnen zu trincken; allein es blieb doch noch einige Schwachheit übrig. Dannenhero als auf den ersten Pfingsttag A.C. 1714. die Soldaten in die Kirche unter der Communion einfielen, einige junge Leute mit Gewalt (wie man sagt) daraus zu holen und zum Krieg zu zwingen, so bekam sein mattes Geblüt durch den Schrecken einen solchen Anstoß, daß er nicht mehr der vorige war, und wiewol er den zweyten Pfingst-Tag, als den 21. May, noch eine Leichen-Predigt Nachmittags thate, so seynd ihm doch die Leibes-Kräfte dergestalt entgangen, daß der Herr Burgermeister den Küster auf die Cantzel geschickt, daß er hinter dem lieben Manne stehen solte, aus Sorge, er möchte umfallen. Es ist aber dennoch die Predigt, wiewol mit sehr schwacher Stimme, vollendet, und er darauf gleich nach Hause gebracht worden, da er denn 3 Tage auf einem Stuhl gesessen und in einem kindlichen Umgange mit GOtt sehr herrliche Meditationes gehabt, und wenn ihn iemand was fragte, allezeit überaus freundlich, aber gar kurtz, geantwortet, als einer, dem mans angemercket, daß er mit wichtigen Objecten zu thun habe. Nach solchen 3 Tagen hat er sich endlich für grosser Mattigkeit im Schlaffrock aufs Bette gelegt und ist vergnügt geblieben.

so ist solches eine grundfalsche Beschuldigung. Es ist vielmehr dieses ungereimte Vorgeben von ihm selbst in dem kurtzen Vorbericht bey der Ersten Beylage in seinem Tractat vom Ehelichen und Unverehlichten Leben p. 353. ausdrücklich, als eine Jüdisch-Rabbinische Fabel, verworfen worden. So viel aber ist nicht zu leugnen, daß der selige Mann mit mehrern so alten, als neuen Lehrern der Meynung gewesen, daß der erst alleine geschaffene Adam so wol die männlich-zeugende als auch weiblich-gebärende Kraft in sich und also ein Vermögen gehabt habe durch Bewegung und Kraft des in ihm liegenden schaffenden Worts ein Bild seines gleichen aus sich zu gebären, ohne daß er hierzu einer vorhergehenden thierischen Vermischung und nachfolgenden schmertzlichen Geburt vonnöthen gehabt hätte, da denn die weiblich-gebärende Kraft hernach bey Formirung des Weibes von ihm geschieden und in einem besondern Subjecto dargestellet worden wäre, wie aus dem VIIten Capitel des ietztbemeldten Buches, nicht weniger auch aus denen p. 355. seqq. mit angehängten Anmerckungen eines andern Academischen Lehrers zu ersehen. Dieses ist ja gewißlich gantz was anders, als jenes albernes Vorgeben. Man ist im geringsten nicht gesonnen sich in einige Vertheidigung dieser Meynung gegen iemand einzulassen, doch kan man auch selbige nicht vor einen so schädlichen Irrthum erklären, wie man flugs daraus machen wollen, sondern siehet es als einen tolerablen Gedancken an einem sonst rechtschaffenen Lehrer an, wenn zumalen nur diese Vorsichtigkeit darbey gebraucht wird, (welches aber, wie man bekennen muß, nicht allezeit von denen Freunden solcher Sentenz zur Gnüge geschehen) daß man das Verlangen Adams nach einer äusseren Gehülfin 1. B. M. 2, 18-20. nicht vor einen eigentlichen Sünden-Fall, sondern nur, gesetzt es wäre obiges wahr, vor ein Herabsincken seines Willens aus einem sonst von GOtt ihm zugedachten noch herrlichern Zustande in einen etwas geringern, darinnen doch nichts destoweniger von der zuerst dem Menschen anerschaffenen Unschuld und Reinigkeit noch vieles, ja das Hauptwerck selbst, geblieben, ausgibt. Denn den Anfang zu dem eigentlich so genannten Sünden-Falle hat nach dem gantz unwiedersprechlich-klaren Zeugnisse der H. Schrift nicht Adam, sondern die durch die Schlange verführte Eva gemacht, 1. Tim. 2, 14. coll. 2. Cor. 11, 3.

Kam iemand inzwischen zu ihm, so vermahnte er sehr ernstlich zu einem rechten Durchbruch und zu einer ernsten Verleugnung und Ausgang aus der Welt, und zu einem beharrlichen Eindringen in GOtt. Wenige Tage vor seinem Ende, da er im Bette lag und ein Schirm vor seinen Augen stund, worauf ein Baum und daran hangendes Schild gemahlet war, mit dieser Uberschrift: Des Glaubens Tapferkeit; sprach er: Wenns nur erst hiesse: Des Glaubens Aufrichtigkeit. Das kam her aus der Armuth seines Geistes.

Zu seiner hinterlassenen Witwe hat er zuvor mehrmalen gesaget, daß er das Früh-Jahr nicht würde durchkommen, und währender Kranckheit sprach er zu ihr: Er wüste nun gewiß, daß es GOttes Wille nicht wäre, daß er hier länger bliebe, sie solte sich ansehen, als einen Weinstock, dem die Stütze und der Stab genommen würde, woran derselbe gebunden wäre.

Unter vielen andern Reden war auch dieses, daß er sagte: Er hätte nicht gemeynet, daß Gott ihn so ruhig auf dem Tod-Bette würde machen. Und ferner darauf: Wie wol! wie wol! ach wie wol ist mir! Sieheſt du nicht, fragte er seine Haus-Frau, die Engel? Ach wie schön!

Nachdem er etwas zu seiner Erquickung zu sich genommen, so sprach er: Ich esse GOtt in allen Bissen Brod. (h) Conf. Joh. 6, 27. Er schmeckete nemlich in dem Genuß der irdischen Speise, wie gut, süß, kräftig und heilsam das ewige göttliche Wort und Wesen sey. Ps. 34, 9. Hebr. 6, 5.

Doch so hoch er in GOtt aufgezogen war, in so tieffe Angst gerieth er wieder. Es muste ihm dahero seine Haus-Frau in solcher Angst im Bette auf die Knie helfen, weil er nicht auf dem Rücken liegend beten wolte, da er dann also sprach: Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du wilt.

Einige Stunden vor seinem Tode, da iedermann meynete, es wäre mit ihm zu Ende kommen, richtete er sich noch im Bette gantz alleine auf und rieff laut aus: Frisch auf! Frisch auf! die Wagen her und fort! Ohne Zweifel hat er die Wagen, womit Elias gen Himmel gefahren, erblicket und gemeynet. Darauf ward er stille und verschied gantz sanft unterm Singen und Gebet einiger seiner lieben Freunde den 30. Maji, Nachmittags gegen 2 Uhr, seines Alters im 48sten Jahre, niemand als seine Witwe hinterlassende; denn seine 2 kleine Kinder waren bereits A. C. 1709. vor ihm selig gestorben.

Bedencklich ist es auch, und nicht zu vergessen, daß er kurtz vor seinem Ende mit sehr beweglichen Worten gesagt: Die Gerichte der letzten Zeit werden unerträglich seyn.

Den Freytag darauf, war der erste Junii, ist er in der Stille beygesetzt und die Parentation von seinem geliebten Collega, Herrn Johann Crusen, gethan worden. Doch sind fast wenige Bürger in der Stadt geblieben, sondern ein grosses Volck ist aus ungemeiner Liebe zu dem seligen und bey aller seiner Weisheit demüthigen und friedfertigen Manne der Leiche mit vielen Thränen nachgefolget.

In solcher Parentation und Gedächtniß-Rede ist des sel. Mannes Geist nach der Wahrheit also characterisiret, welches wir allhier kurtz zusammen fassen, daß er gewesen (1) eines erleuchteten Verstandes; (2) einer barmhertzigen Schärffe; (3) einer unverdrossenen Munter-Wach- und Arbeitsamkeit; und (4) einer klugen Einfalt.

Wir mögen allen seinen Lästerern, die da (i) lästern,

(h) Diese auf dem Tod-Bette aus seinem Munde mit geflossene höchst-unschuldige Worte, welche allen Gottliebenden Seelen gewiß sehr erbaulich sind, hat man ihm gleichfalls auf eine recht frevelhaft-ketzermacherische Art zum ärgsten ausgeleget, nemlich also, er habe dadurch eine Verachtung des heil. Abendmahls an Tag gelegt, als ihn iemand von denen um ihn seyenden ermahnet sich mit diesem heil. Zehr-Pfennige noch vor seinem Ende zu versehen, welches er dann nicht hätte thun wollen; ja er habe sich gar eines abscheulichen Fanatici-ismi und Deismi damit zu guter letzt noch verdächtig gemacht. (Besiehe hievon die Vorrede bey Coleri Historie.) Allein es ist offenbar gnug, daß er damit bloß eine demüthige Erkäntlichkeit alles Guten, welches ihn GOtt auch in denen geringst-scheinenden irdischen Dingen geniessen lassen, anzeigen und andeuten wollen, wie er bey dem bloß leiblichen Genuß der Creaturen nicht stehen geblieben, sondern mit seinem Hertzen darunter stets in den unvergänglichen Schöpfer selbst und sein göttliches Wesen, als das höchste Gut, welches in Christo unsers unsterblichen Geistes Speise und alles ist, eingedrungen sey, um ihn also selbst wesentlich immerdar zu geniessen, wie solches bereits oben auch sehr wol mit einigen angezogenen biblischen Sprüchen erkläret worden. Man kan dazu noch setzen Ps. 36, 9. 10. B. Weish. 16, 26. 5. B. Mos. 8, 3.

(i) Man hat nicht gnug daran gehabt, daß man sich an dem sel. Manne bey seinem Leben durch viele Verlästerungen desselbigen sehr versündiget, sondern man hat auch gleich von und nach seinem Tode allerhand fabelhaftes zu seiner Ver-

stern, was sie nicht wissen noch verstehen, wünschen, daß sie auch solche Dinge auf ihrem Sterbe-Bette möchten empfinden und solche Worte mit Wahrheit sprechen können.

Es ist fast unmöglich, daß iemand noch das Hertz haben solte, wenn er ansiehet das Ende des Glaubens dieses Mannes, und solchen seligen Ausgang seines Wandels, Hebr. 13, 7. Böses von ihm zu reden oder zu gedencken, ohne sich vor dem gerechten Richter-Stuhl GOttes zu fürchten.

Verunglimpfung ausgesprenget, ja solches zum Theil so fort öffentlich in die Welt hinein geschrieben u. durch den Druck ausgebreitet. Darunter gehöret zuvörderst dieses Mährlein, daß es geheissen, es wäre bey seiner Beerdigung ein Nebel vor den Augen der Begrabenden entstanden, davor sie nicht gewust, was sie thäten: wobey denn sein Cörper mit dem Sarge etliche mal mit dem Kopfe hinab, mit denen Füssen aber aufwärts, gefahren. Daraus hat man ein sonderliches Omen machen wollen, ob habe GOtt damit eine richterliche Anzeige gethan, wie es billig wäre, daß es mit dem Begräbniß desjenigen verkehrt und unordentlich zugehen solte, der in seinem Leben viel unordentliche Dinge angefangen und viel Gutes übel ausgeleget hätte. (Besiehe hievon die Vorrede bey Coleri Historie.) Allein wie ungegründet solche schändliche und doch anbey recht läppische Lästerung sey, hat des sel. Mannes Collega, Herr Pastor Cruse, welcher dem Begräbnisse selbst beygewohnet und nahe bey dem Grabe gestanden, als der Cörper darein eingesencket worden, in der Vorerinnerung bey der von ihm in Druck gegebenen Gedächtniß-Rede umständlich gezeiget. Eben also hat 1714. bald nach des sel. Herrn Inspectoris Tode ein gewisser Conrector eines Gräfl. Gymnasii in einer namhaften Stadt seinen Schülern ein Exercitium dictiret, worinnen er vorgestellet, welcher massen an ihn berichtet worden, daß derselbige in der Kirchen vor dem Altare umgefallen und plötzlich gestorben sey, als er in Gemeinschaft mit einem Reformirten Prediger das heil. Abendmahl ausgetheilet hätte, welches dann gleichfalls, als ein über ihn ergangenes gar sonderbares göttliches Straff-Gericht, ausgeleget und der armen Jugend also eingebildet worden. Wie falsch aber auch dieses Lästerungs-Geschwätz sey, erhellet aus allen Umständen, die bey des sel. Mannes Ende sich finden, nach obiger wahrhaften Erzehlung, so, daß nicht nöthig ist ein Wort dagegen weiter zu verlieren. Nun er hat auch darinne seinem Heilande, dem er in seinem Leben treulich u. sehr ernstlich gedienet, noch im Tode recht ähnlich werden müssen, als welchem, wie bekant gnug ist, die Schriftgelehrten und Pharisäer nebst ihrem gottlosen Anhange keine andere als eben dergleichen Läster-Parentationes gehalten haben. Siehe Matth. 27, 63. 64. c. 28, 11-15. Ihme hat man gewißlich damit nichts geschadet; wol aber haben diejenigen, welche solche Lästerungen ersonnen, oder von andern mit Freuden angenommen, folgends ausgesprenget und wol gar so fort in die weite Welt hinein geschrieben, sich selbst dadurch den grössesten Schaden zugezogen. Siehe Jud. v. 14. 15. Der HErr wolle nach seiner grossen Erbarmung allen denen, die sich damit versündiget haben und zum Theil auch schon vor ihrem grossen Richter stehen, wahre Hertzens-Busse dafür geschencket und ihnen solche schwere Sünden vergeben haben, die andern aber, die noch leben, gleichfalls zu bußfertiger Erkäntniß ihres darinne begangenen Unrechts bringen, und sie gleichfalls noch in der Gnaden-Zeit völlig davon reinigen!

Klage und Trost der Kirchen Gottes über dem tödlichen Hintritt des an Treue und Arbeit vortrefflichen und unverdrossenen Dieners JEsu Christi G. A.

1.

Ach ein Held in Israel
Ist mir durch den Tod entgangen!
Klag und ächze, meine Seel!
Netzet euch, ihr meine Wangen!
Liebste Söhne, dencket doch,
Was für Lehr und Trost annoch
Aus Arnoldi Hand und Munde
Weiter zu erwarten stunde.

2.

Sehet an das krumme Thier,
Das nur auf dem Bauche schleichet,
Ist es nicht geborsten schier?
Liegt sein Muth nicht fast erbleichet?
Sehet, wie der Schlangen Heer,
Eigen-Liebe, Eigen-Ehr,
Heucheley und alle Götzen,
Wahn und Irrthum sich entsetzen.

3.

Grosse Werck hat Gott gethan
Durch den Mann in kurtzen Jahren,
Wenig treff ich solcher an
Unter meinen Streiter-Schaaren.
Viele sind durch seinen Fleiß
Los gewirckt von dem Geschmeiß;
Seine Lehr und gut Exempel
Fegete (des Herren / die Hertzens.) Tempel.

4.

Seine unverdroßne Treu
Ist bekant in allen Landen,
Neider, die ihn ohne Scheu
Richten, machen sich zu schanden.
Meinem theuren Ehrenhold (*) Arnold.
Bleibet seine Ehr und Sold,
Und wie er im Ruhm hienieden,
So sein Geist bey Gott in Frieden. (*) Gottfried.

5.
Du Gespenst der Frömmigkeit,
Meynst du, daß mit diesem Helde
Das gehaßte Licht bey seit
Und geschlagen aus dem Felde?
Nein! die Wahrheit, so nicht fleucht,
Sondern immer heller leucht't,
Wird bald andern, die im Dunckeln
Annoch sitzen, herrlich funckeln.

6.
Denn was Gott gewirckt durch ihn
Wird kein Neid noch Zeit verstören;
Auch sein Rauch-Faß immerhin
Deiner Pest und Seuchen wehren.
Ja der Same, den er hat
Fortgepflantzt durch Rath und That,
Und die Geistes-volle Schriften
Werden deinen Tod mit stiften.

Grabschrift,

So auf des sel. Herrn Gottfried Arnolds Leichen-Stein eingehauen.

Hier ruhet der entseelte Cörper des in GOtt seligen

Herrn Gottfried Arnolds,

Weiland Inspectoris zu Werben und Perleberg, geboren zu Annaberg den 5. Septembr. 1666. der gewesen ist im Leben ein treuer Knecht JEsu Christi, dessen Evangelium er mündlich und schriftlich ausbreitete, ein Liebhaber des Nächsten, dem er sich zum Dienst gäntzlich aufgeopfert, und ein Mitgenoß der Leiden, die in Christo JEsu sind, so wol der innerlichen und verborgenen, worin sein irdischer Sinn in den Tod JEsu gegeben, und das Leben JEsu in ihm offenbaret worden; als auch der äusserlichen, in welchen durch Schmach und Wiederspruch sein Glaube, Liebe und Geduld geübet worden, dessen Wiedrige dort sehen werden, in welchen ihre Zungen und Federn gestochen haben; Und nun nach seinem Tode ist er theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbaret wird, und ein Mitgenoß der Freude seines HErrn, in welche er, als ein treuer Knecht, den 30. May 1714. eingegangen und über viel gesetzet worden, allwo dann inzwischen hier der Cörper bis zum Tage der seligen Auferstehung sanft ruhet, seine Seele mit Freuden lobsinget dem Lamme, das alleine würdig ist zu nehmen

Lob, Preis, Danck, Kraft, Macht, Stärcke und Herrlichkeit in die Ewigkeiten, mit dem unsere Gemeinschaft unverrückt bleibe!

† † †

Angehängtes

Angehängtes
Verzeichniß aller bekanten Schriften und Vorreden des sel. Gottfried Arnolds.

In Folio.

DJe Erste Liebe. Das ist: Wahre Abbildung der Ersten Christen. Dritte Edition mit einer Verantwortung und Marginalien vermehret. Franckfurt am Mayn in Genschens Handlung 1712. (Ist auch in Holländischer Sprache zu Amsterdam 1700. mit vielen Kupfern ans Licht kommen.)

Diese Abbildung ist nachhero in groß Quarto zweymal gedruckt worden und in Leipzig bey Samuel Benjamin Walthern zu bekommen.

Kirchen- und Ketzer-Historie in 4 Theilen, die 2te Edition Leipzig bey Thomas Fritsch; item die 3te Edition in median Quarto 1729. wo die Supplementa, Emendationes und Illustrationes, welche vormals in 4to besonders ans Licht komen, sind hinten beygedruckt worden. (Ist auch Holländisch ediret Amsterdam 1701.)

Tabula Historico-Chronologica Universalis: ibid. 1698. in maj. forma pat.

Vorrede zu Lutheri Kirchen-Postill mit dem IV. Theil vermehret. ibid. 1710.

In Quarto.

Das Leben der Alt-Väter. Die 2. Edition mit Summarien und Anmerckungen von sel. Hn. D. Herrnschmid vermehret. Halle im Wäysenhause 1718.

Das Leben der Gläubigen aus denen 2 letztern Seculis. ibid. die 2te Edition 1732.

Die Verklärung JEsu Christi in der Seele, oder Epistel-Postill. Die 5te Edition mit Marginalien und einem starcken Anhang vieler Predigten von allerhand Materien vermehret. Leipzig bey Samuel Benjamin Walthern 1732.

Die Evangelische Botschaft der Herrlichkeit Gottes in JEsu Christo, oder Evangelien-Postill, nebst Betrachtungen über den Psalter. Die 4. Auflage, mit Marginalien und Registern vermehret. Leipzig bey eben demselben 1727.

Wahres Christenthum Altes Testaments aus denen Sprüchen des 1. Buchs Mose; nebst Fortsetzung Gottesgelehrter Rathschläge. ibid. 1707.

Wahre Abbildung des Inwendigen Christenthums aus den Zeugnissen und Exempeln der Alten in III. Büchern dargestellt. Die 2te Edition in groß 4to. Leipzig bey Sam. Benj. Walthern 1723.

Die Abwege, Irrungen und Versuchungen gutwilliger Menschen in II Büchern. Leipzig bey eben demselben 1708.

Theologia Experimentalis, oder Geistliche Erfahrungs-Lehre, Franckfurt bey Andreä u. Hort 1714. (Ist ein vollständig Systema Theol. und kan auch als eine Evangelien-Postill gebraucht werden.)

Supplementa, Illustrationes und Emendationes der Kirchen-Historie. Leipzig 1704. item Erklärung und Erinnerung; item Erläuterung und Vorstellung. (Sind nicht mehr besonders zu haben, sondern der neuen Edit. der K. Hist. beygefüget)

Historisch-Theologische Betrachtungen merckwürdiger Wahrheiten in V Theilen. Ibid. 1709. (Sind nicht mehr zu haben, und soll der VI. und VIIte Theil, so der sel. Autor im MSC. hinterlassen, bey anderer Gelegenheit gebraucht werden.)

Vorrede vom Gebrauch der Lehre von der H. Dreyeinigkeit zur Gottseligkeit; über D. Petri Allix Aussprüche von der Dreyeinigkeit. Berlin bey J. M. Rüdigern 1709.

Vorrede über Joh. Rußbrochs Geistreiche Schriften. Franckfurt bey B. de Lannoy 1700.

Vorrede über Joh. Caspar Schadens Glaubens-Kraft und andere Schriften. Leipzig bey Thomas Fritsch 1714.

In Octavo.

Historia Cognationis spiritualis inter Christianos receptæ; item Historia Christianorum ad Metalla damnatorum. Goslariæ ap. J. C. König 1793.

Historie und Beschreibung der Mystischen Theologie oder Geheimen Gottes-Gelehrtheit, wie auch derer alten und neuen Mysticorum. Leipzig 1703.

Eben diese Historie in Lateinischer Übersetzung. ibid.

Denckmahl des alten Christenthums, bestehend in des H. Macarii und anderer hocherleuchteter Männer aus der alten Kirche höchsterbaulichen und auserlesenen Schriften, nebst angehängter Erinnerung vom Brauch und Mißbrauch böser Exempel. Leipzig und Goßlar bey J. C. König die 3te Edition 1716.

Kurtzgefaßte Kirchen-Historie des Alten und Neuen Test. Leipzig bey S. B. Walthern. 1722 die 3te Edition.

Sophia oder Geheimniß der Göttlichen Weisheit. Leipzig 1700. (Ist nicht mehr zu haben.)

Neuer Kern wahrer Geistes-Gebete aus lauter Alten genommen. ibid. 1703.

Eben dieses Gebet-Buch ist nachhero in etwas verändert unter dem Titel, Brünstige Geistes-Gebete ꝛc. wieder aufgelegt u. zu haben Leipzig bey S. B. Walthern. 1718.

Consilia und Responsa Theologica, oder Gottesgelehrte Rathschläge und Antworten über den wichtigsten Stücken und Zuständen eines Göttlichen Wandels. Leipzig 1705.

Auserlesene Sendschreiben der Alten. Quedlinburg bey Theodor Philipp Calvisio 1700.

Güldene Sendschreiben der Alten Christen, als der 2te Theil von jenem. Büdingen bey Joh. Fr. Regelein 1723.

Geistliche Gestalt eines Evangelischen Lehrers nach dem Sinn und Exempel der Alten, da alle zum Predigt-Amt gehörige Puncte untersuchet werden. Die 2te Auflage mit dem IIten Theil vermehret. Leipzig bey Sam. Benj. Walthern 1723.

Das

Das Eheliche und Unverehelichte Leben der ersten Christen nach ihren eigenen Zeugnissen und Exempeln beschrieben. Die 2. Auflage mit einem neuen Zusatz etlicher Briefe vermehret. Leipzig bey eben demselben 1732.

Göttliche Liebes-Funcken aus dem grossen Feuer der Liebe Gottes in Christo JEsu. Die 3te Edition mit neuen Göttlichen Liebes-Funcken aus des sel. Autoris Göttl. Sophia vermehret. Ibid. 1724.

Evangelische Reden über die Sonn- und Fest-Tags-Evangelia und Episteln; oder kleine Evangelien- und Epistel-Postill. Die 3te und vermehrte Auflage. Ibidem 1732.

Das Buch der Weisheit und Sirachs übersetzt und erläutert. Halle im Wäysenhause 1705.

Verursachte und gemäßigte Wasserfluth. Berlin bey J. M. Rüdiger 1709.

Der wol-eingerichtete Schul Bau. Stendal bey C. G. Campen 1710.

Vorrede zu der J. More H. Liebes-Bekäntnissen. Leipzig bey Thomas Fritsch 1704.

Vorrede von der rechten Andacht zu Petrucci geistl. Briefen. Halle im Wäysen-Hause 1705.

Vorrede zu Clementis Recognitiones, oder Reisen und Reden des Apostels Petri. Berlin bey J. M. Rüdiger 1702.

Vorrede von Geistreichen Predigten zu B. Schröders Erinnerungen an seine Gemeine. Hamburg bey G. Liebezeit 1707. (Diese Vorrede ist der neuen Edition der Evangelischen Botschaft vorgesetzt.)

Vorrede über Thomä von Kempis geistreiche Schriften. Die 2te Edition. Leipzig bey S. B. Walther 1732.

In Duodecimo.

Des H. Clementis und Barnabæ Sendschreiben. Halle im Wäysenhause 1689.

Erstes Marterthum der alten Christen. Ibidem.

Offenhertzige Bekäntniß von Ablegung seiner Profession. Die 7te Edition vermehret. Büdingen bey Joh. Fried. Regelein 1729.

Wahrnehmung der ietzigen Zeiten. Neue Auflage. Büdingen bey eben demselben 1718.

Zeichen dieser Zeit. Quedlinburg 1698.

Paradisischer Lust-Garten, oder Gebet-Buch, auf alle Zeiten und Umstände. Neue Auflage vermehret mit 73 Gebeten aus der Theologia Experim. und Evangel. Hertzens-Wecker. Leipzig bey S. B. Walthern 1728.

Der richtigste Weg durch Christum zu Gott. Die 2te Auflage. Ibidem 1726.

Lutheri Catechismus mit Sprüchen erläutert. Neue Edition. Ibidem 1722.

Einfältigste Anleitung zum Christenthum.

Heilsame Prüfung des ietzigen Christenthums.

Vertheidigung des W. Christenthums wieder 133 gemeine Einwürfe.

Evangelische Anlockung zum W. Christenthum.

Heilsame Aufmunterung zum Ernst im Christenthum.

Göttliche Gnaden-Heimsuchung vor die einbrechenden Gerichte.

Heilsamer Rath u. Unterricht vor Krancke und Sterbende.

Diese Tractätlein sind nun zusammen gedruckt unter dem Titul: Evangelischer Hertzens-Wecker. Ibid.

Christlicher Unterricht, so in sich hält I. Kurtze Fragen für die Einfältigen; II. Milch vor die Jugend, oder Handleitung zum Christlichen Glauben und Leben für die Fortgehenden; III. Starcke Speise, oder näherer Unterricht von den Geheimnissen des Evangelii für die Erwachsenen im Glauben. Leipzig bey S. B. Walthern. 1722. (Diß schöne Tractätlein ist von des sel. Hn. Arnolds Hand nach seinem Ableben erst gedruckt worden.)

Vorrede zu J. Luykens JEsus und die Seele, oder 40 anmuthigen Sinnbildern, als ein geistlicher Spiegel vor das Gemüth, aus dem Holländischen übersetzt mit vielen Kupfern. Die 2te Auflage. Leipzig bey eben demselben. 1724.

Vorrede zu Angeli Cherubinischen Wandersmann. Franckfurt 1713.

Vorrede zu Mich. de Molinos geistl. Wegweiser. Die 4te Edition. Goßlar bey J. C. König 1732.

Vorrede zu der Madame Guion kurtzen Mittel zu beten und andern Mystischen Tractätlein. Ibidem. 2. Edition 1706.

Vorrede vom Verlangen nach den Straffen der Gottlosen, über Hoburgs Teutschen Krieg. Halle 1710.

Vorrede vom Ernst im Christenthum über Schadens 4 Tractätlein. Stendal 1710. (Ist dem Evangelischen Hertzens-Wecker einverleibet.)

Vorrede von der falschen Demuth über Alberti Danckmeisters Tractat von der innerlichen geistl. Hoffart. Hamburg 1712.

Der Psalter Davids nach D. Martin Luthers erster Übersetzung hat der sel. Hr. Arnold zu einer neuen Auflage ausgefertigt hinterlassen.

Einige Fragmenta, als angefangene Erklärung der Epistel S. Pauli an die Epheser ꝛc. sollen bey der neuen Edition der geistlichen Erfahrungs-Lehre in 4to von des sel. Hn. Arnolds eigener Hand abgedruckt und beygefüget werden, da beydes seine letzte Arbeit gewesen.

Zuschrift
An alle und iede lebendige Gliedmassen der unsichtbaren
heiligen Gemeine JEsu Christi,
So viel ihrer in dieser und folgender Zeit, an allen ihren Orten, aus allerley Volck, dem HErrn JEsu und seinen ersten Gemeinen in der Wahrheit nachwandeln.

GOtt gebe euch viel Barmhertzigkeit und Frieden durch JEsum Christum in dem Heiligen Geist!

EUch allen, die ihr aus GOtt wahrhaftig geboren seyd, und die Welt noch durch den Glauben wircklich überwindet, stellet dieses Zeugniß eine gantze Wolcke oder Schaar der ersten Christen vor eure Augen. Ihr sollet prüfen, und nach der Prüfung erkennen, was da sey des HErrn Wille an seine Gemeine, die in dieser Zeit lebet. Denn diejenigen nur, die im Licht wandeln, sind in demselben fähig, die mannigfaltige Weisheit GOttes an seinen Erstlingen zu erkennen. Wer in GOtt und in der Liebe bleibet, der wird inne werden, daß dieses die erste Liebe sey, welche

anfänglich zwar sehr brünstig gewesen, aber so bald verlassen worden. So tretet nun heran, ihr Kinder der Wahrheit, und höret die Stimme der Apostel und ihrer treuen Nachfolger: Höret und mercket ihre Reden, spiegelt euch in ihren Exempeln, verwundert euch über ihren lauteren Bekäntnissen. Es kan alles euer seyn, wenn ihr nur wollet, denn ihr seyd Glieder eines Leibes. Drum machet euch alles eigen zu dieser Zeit, und betet ohne Unterlaß, daß auch an euch, gleichwie an jenen, der Name eures GOttes gepriesen werde, und zwar mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte. Denn es muß seine Herrlichkeit an denen letzteren endlich ungleich grösser werden, als sie an den ersten Gemeinen zu sehen ist. Sintemal dieses der Wille GOttes an uns alle ist, daß wir wachsen und immer völliger werden an dem Haupte Christo JEsu, bis daß wir alle ein vollkommener Mann in Ihm sind. Darzu hat er seiner Gemeine das Pfand den Geist gegeben, lässet auch kein Glied derselben ohne Züchtigung, derer sie alle von Alters her sind theilhaftig worden. Er prüfet sie oft, und gibt ihnen Kraft, bis aufs Blut zu wiederstehen über dem Kampf wieder die Sünde, damit sie seine Heiligung erlangen. Das Geheimniß des Creutzes JEsu Christi wird ihnen in ihrem Geiste offenbar, und sie sehen und erfahren desto mehr Herrlichkeit darunter, ie mehr sie die Welt schmähet und verdammet. Der gantze Hauffe der Zeugen der Wahrheit ist mit Christo durch solche Leiden in die Herrlichkeit eingegangen. Wer ihnen nachfolget, der wird sich über keine Verführung zu beklagen haben. Hätten sie einen andern, ausser dem Weg des Creutzes, vor selig erkant, sie würden ihn erwehlet, und ihren Nachfolgern nicht verschwiegen haben. Nun aber spiegelt sich in ihnen allen des HErrn Klarheit, und ihr Glaube samt der Liebe und der Zucht gläntzet herrlich durch alle Dunckelheit und Unflat hindurch, damit sie ihre Feinde beschmitzen wollen. Die Welt war ihrer nicht werth, und der Himmel nahm sie mit desto grösseren Freuden auf, nachdem sie von Christo gezeuget hatten. Ihr Glaube ward theuer geachtet für GOtt, ob sie gleich hier ein Fluch und Feg-Opfer aller Menschen waren. Darum werdet ihr auch nicht müde in allen euren Trübsalen, ihr Kinder des lebendigen GOttes, sondern überwindet weit, zuförderst euch selbst,

und so dann die Welt durch den Glauben an den, der euch geliebet hat. Denn ihr müsset es seyn, die ihr in diesen und bevorstehenden Trübsalen bey Christo JEsu beharret. Wer will sonst wieder die Heuchler und Kinder der Finsterniß zeugen, wenn ihr nicht treu bleibet bis in den Tod? So lasset uns nun die Zeichen dieser Zeit wol urtheilen, und keiner Leiden schämen, daß ein iedes Glied erstatte an seinem Fleisch, was noch übrig ist von den Trübsalen Christi, damit sein Leib desto eher vollendet werde. Je weiter die Welt die Zeugen JEsu von ihrer Ehre, Vortheilen und Wollüsten zurück stösset, ie näher kommen sie zu GOtt. Sehet auf die Erstlinge, und mercket ihren Kampf: Schauet an ihr Ende, und folget ihrem Glauben nach. Sie haben eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und haben grossen Trost funden. Sie werden nun ewiglich getröstet, und ihre Feinde werden gepeiniget. Drum nehmet ihre Lehren und Exempel an wie einen grossen Schatz, und freuet euch hierinnen auch der Barmhertzigkeit GOttes, und schämet euch ja nicht, ihn zu bekennen und zu loben. Denn es ist noch ein kleines dahin, so werdet ihr ernten ohne Aufhören, gleichwie jene Gerechtigkeit gewircket und die Verheissung empfangen haben. Ich weiß, ihr werdet alle ihre Stimmen kennen, so viel ihr wahre Brüder und Mitgenossen derselben am Trübsal, und an der Geduld, und auch an dem Reiche seyd. Der GOTT aller Gnaden, welcher uns samt ihnen beruffen hat zu seiner Herrlichkeit in Christo JEsu, wolle uns alle, gleichwie sie, wenn wir eine kleine Zeit gelitten haben, vollbereiten, stärcken, kräftigen und gründen.

Ihm sey Ehre in Ewigkeit!

Erläuterung
des Titul-Kupfers.

O Seele, die du dich nach Christo pflegst zu nennen,
Komm, tritt mit mir im Geist zu diesem Spiegel hin,
Und sieh, ob du dich selbst in diesem Bild kanst kennen,
Das an der ersten Schaar dir vorstellt Christi Sinn.
Schau, wie die Glieder sich an ihrem Haupt erzeigen:
Wie gläntzt zu GOttes Preis des **Glaubens** Kostbarkeit,
Der auch dem reinsten Gold im Feuer nicht kont weichen.
Wie war der **Liebe** Bund so voller Fried und Freud,
Der tieff ins Hertze drang. Der **Demuth** sanftes Wesen
Besiegte die Vernunft. Der **Hoffnung** starcke Kraft
Blieb, trotz den Feinden! stehn: Du wirst von ihnen lesen,
Was sie vor Süßigkeit und Leben hat geschafft.
Wie folgten sie dem Lamm nicht in **Geduld** zu leiden:
Wie drungen sie zu GOtt durch Leben, Tod und **Schmach**:
Denn die **Verleugnung** macht sie sich von allen scheiden,
Wie er zuvor gethan, so thaten sie ihm nach.
So war ein Christ gebildt nach Christi Wort und Leben,
So sah er Christlich aus: So hat die werthe Schaar
Dem Vater durch den Sohn ein Opfer können geben,
Das ihm zu seinem Preis so **wolgefällig** war.
Einmüthig war ihr Hertz zu einem Dienst verbunden,
Einstimmig ist ihr Mund zum Lob in Ewigkeit:
Ihr Leben war aus GOtt, das sie in JESU funden,
Ihr Sterben führte sie zu seiner Herrlichkeit.
Ein solcher Hauffe lebt' damals von Christi Zeugen,
Als Christi That, und nicht der Name, war gemein:
Bis daß die Kraft selbst must' dem Christen-Namen weichen,
Und kein recht Christlich Bild fast mehr kont' übrig seyn.
Drum, Seele, soll in dir der HErr Gestalt gewinnen,
So bitte, daß sein Geist dir dieses Bild einpräg,
Und seine Klarheit sich recht spiegle in den Sinnen,
Die Christus selbst regiert auf jenen schmalen Weg,
Dahin er dich berufft. Wirst du getrost nachgehen,
Verlassen, was du hast, und Christum fassen rein:
So wirst du Finsterniß vom Licht geschieden sehen.
Dir soll nach diesem Bild das Wesen eigen seyn.

*** *** ***

Inhalt

Inhalt und Register

Aller Bücher und Capitel der Ersten Liebe.

Das Erste Buch,

Von der Ersten Christen Pflicht und Bezeigung gegen GOTT.

Cap.			Pag.
	1.	Von der Menschen wahren Bekehrung zu GOtt.	1
	2.	Von der bekehrten Christen Aufnehmung in die Gemeine.	11
	3.	Von der ersten Christen Erleuchtung.	18
	4.	Von ihrer Wiedergeburt und Kindschaft GOttes.	34
	5.	Von der reichen Ausgiessung des H. Geistes im Neuen Testament.	42
	6.	Von der ersten Christen lebendigem und thätigem Glauben.	49
	7.	Von dem Christen-Namen und dessen Kennzeichen.	58
	8.	Von ihrem Wandel nach Gottes Wort, sonderlich nach Christi Lehre und Exempel.	65
	9.	Von der ersten Christen allgemeinem Gehorsam gegen GOtt.	73
	10.	Von Haltung der Gebote bey den ersten Christen.	78
	11.	Von Vermeidung aller vorsetzlichen Sünden bey den ersten Christen.	84
	12.	Von der Vollkommenheit bey den ersten Christen.	90
	13.	Von ihrer wahren Liebe zu GOtt ihrem Vater.	94
	14.	Von der ersten Christen Furcht und Vertrauen gegen GOtt.	100
	15.	Von der ersten Christen Hoffnung zu GOtt.	105
	16.	Von der ersten Christen Demuth gegen GOtt.	116
	17.	Von ihrem Lob, Danck und Freude in und gegen GOtt.	127
	18.	Von den Früchten und Vortheilen des wahren Christenthums insgemein.	133
	19.	Von der Herwiederbringung des göttlichen Ebenbildes.	140
	20.	Von der Vereinigung der ersten Christen mit GOtt.	145

Das Andere Buch,

Von der Ersten Christen gemeinem und sonderbarem Gottesdienst.

Cap.			
	1.	Von ihrem Gebet zu GOtt.	154
	2.	Von ihrem Singen.	168
	3.	Von ihren Zusammenkünften, derselben Ort und denen Kirchen.	180
	4.	Von der Zeit ihrer geistlichen Ubungen.	195
	5.	Von denen Personen in der Gemeine, und sonderlich denen so genanten Layen.	208
	6.	Von denen Christl. Weibs-Personen in den ersten Gemeinen.	223
	7.	Von etlicher Christen sonderbaren und einsamen Lebens-Art.	231
	8.	Von der Wahl und Beruffung der Lehrer in den ersten Gemeinen.	239
	9.	Von der Lehrer Pflichten insgemein.	252
	10.	Von der Lehrer sonderbaren Pflichten.	266
	11.	Von der ersten Lehrer Unterscheid, Stuffen, Anzahl und andern Umständen.	280
	12.	Von dem öffentlichen Lesen und Predigen des Worts.	294
	13.	Von der ersten Christen Catechismus-Lehre.	314
	14.	Von ihrer Tauffe.	325
	15.	Von des HErrn Abendmahl bey den ersten Christen.	346

Das Dritte Buch,
Von der Ersten Christen Pflichten und Bezeigungen gegen einander.

Cap. 1. Von ihrer brüderlichen Vereinigung insgemein. Pag. 369
2. Von ihrer hertzlichen Liebe untereinander. 381
3. Von der ersten Christen Eintracht und Sanftmuth gegen die Brüder. 389
4. Von ihrer Demuth gegen einander. 400
5. Von ihrem brüderlichen Mitleiden und wircklicher Hülfe, sonderlich in leiblichen Anliegen. 410
6. Von ihrer brüderlichen Gemeinschaft in geistlichen Anliegen. 420
7. Von ihrer brüderlichen Ermahnung und Bestraffung. 430
8. Von der Gemeinschaft der Güter bey den ersten Gemeinen. 443
9. Von der ersten Christen Mildigkeit insgemein. 452
10. Von der Verpflegung der Armen unter den ersten Christen. 464
11. Von der ersten Christen Vorsorge vor die Witwen, Wäysen, Krancken, Gefangenen und Märtyrer. 474
12. Von der ersten Christen Gastfreyheit. 484

Das Vierte Buch,
Von den Pflichten und Verhalten der Ersten Christen gegen sich selbst.

Cap. 1. Von Verleugnung ihrer selbst. 497
2. Von der Verschmähung der Welt bey den ersten Christen. 505
3. Von ihrer Mäßigkeit und Nüchternkeit. 517
4. Von dem Fasten der ersten Christen. 527
5. Von der ersten Christen Keuschheit. 534
6. Von ihrem Abscheu vor allen Uppigkeiten, als Tantzen, Schau- und anderen Spielen und dergleichen. 545
7. Von der ersten Christen Creutz und Leiden. 555
8. Von ihrer Geduld. 565
9. Von den Märtyrern insgemein, und ihrer Geduld insonderheit. 574
10. Von ihrer Freude und Beständigkeit in der Marter. 584
11. Von der vornehmsten Art ihrer Marter. 491
12. Von der ersten Christen Genügsamkeit und Verschmähung alles Eigennutzes. 598

Das Fünfte Buch,
Von der Ersten Christen Pflicht und Bezeigung gegen die Gottlosen.

Cap. 1. Von ihrer Behutsamkeit und Liebe gegen die Gottlosen. 606
2. Von der ersten Christen Sanftmuth gegen die Feinde. 615
3. Von ihrem Verhalten gegen die ungläubige Obrigkeit und weltliche Gerichte. 624

4. Von der Abstraffung der Ubelthäter bey den ersten Christen. 633
5. Was sie vom Kriege und Soldaten-Leben gehalten. 643
6. Von der ersten Christen Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit, wie auch Gerechtigkeit im Handel und Wandel. 652

Das Sechste Buch,
Von dem privat- und häuslichen Leben der Ersten Christen.

Cap. 1. Von ihren Hochzeiten und Ehestand. 664
2. Von den Pflichten der Eheleute, Eltern, Kinder, Herrschaften und Dienstboten bey den ersten Christen. 675
3. Von ihren häuslichen Verrichtungen insgemein, und insonderheit, wie sie sich Morgens und Abends, über Tische, bey der Arbeit, in Gesprächen und sonsten verhalten. 682
4. Von der Auferziehung und Unterweisung der Kinder zu Hause und in Schulen. 690
5. Von dem Studieren und Gelehrsamkeit der ersten Christen. 700
6. Von der ersten Christen Tod und Begräbniß. 718

Das Siebente Buch,
Von den sonderbaren Wunder-Gaben der Ersten Christen.

Cap. 1. Von derselben Beschaffenheit, Wahrheit und Nutzen insgemein. 729
2. Von Heilung der Krancken, Auferweckung der Todten, und Reden nach ausgeschnittenen Zungen. 736
3. Von der Märtyrer unbeschädigtem und unempfindlichem Zustand in der Marter, wie auch von den Gaben der mancherley Sprachen. 743
4. Von Austreibung der Teufel bey den ersten Christen. 748
5. Von Weissagungen, Offenbarungen, Gesichten, Entzückungen und göttlichen Träumen der ersten Christen. 756
6. Von deren sonderbaren Exempeln. 766
7. Von der Abnahme derer Wunderwercke und derselben Ursachen. 778

Das Achte Buch,
Von dem Abfall der Ersten Christen, vornehmlich unter und nach Constantino M. von der ersten Lauterkeit.

Cap. 1. Von dem besten Zustand der ersten Gemeinen unter dem Creutz. 787
2. Von dem Verfall der Christen unter dem äußerlichen Wolstand, dessen Ursach und Umständen. 795
3. Insonderheit von dem Verfall des Christenthums unter Constantino dem Grossen. 804
4. Fortsetzung des Berichts von dem Verderb der folgenden Zeiten, und sonderlich von Bekehrung der Heyden. 818
5. Von dem Verfall der andern Christen, und ihren herrschenden Sünden, sonderlich Unglauben und Verachtung GOttes. 828
6. Ferner von ihrer Abgötterey, Zauberey, Aberglauben, Geitz, Tyranney, Verfolgung der Frommen, u. s. f. 839
7. Von dem Verderb des Predigt-Amts insgemein, und insonderheit von dem unrechtmäßigen Beruff darzu unter dem Verfall. 850

8. Von der verfallenen Lehrer Verachtung GOttes und seines Worts, Unwissenheit, Nachläßigkeit und Versäumung ihrer Pflichten. 862
9. Von dem Hochmuth, dessen Kennzeichen und Früchten bey den verfallenen Lehrern, sonderlich ihren hohen Titeln, Streit wegen des Vorzugs, Erhebung über andere, Neid und Mißgunst, u. s. f. 873
10. Von der verfallenen Lehrer Heucheley und deren Kenn-Zeichen, ingleichen von ihrer sonderbaren Kleidung. 894
11. Von der verfallenen Prediger Erhebung über die Obrigkeit, angemaßter Freyheit von dem Gehorsam gegen dieselbe, und dabey gebrauchten Schmeicheleyen und Ränken. 913
12. Von ihrem Eingriff und Vermengung in weltliche Händel und fremde Aemter, sonderlich in das Kriegs- und Soldaten-Wesen, Erhebung der Bischöffe in den Fürsten-Stand, u. s. f. 922
13. Von ihrem Geitz und dessen Kennzeichen und Früchten, sonderlich ihrer Simonie, unehrlicher Handthierung, Wucher, Unbarmhertzigkeit, u. s. f. 932
14. Von ihrer Wollüstigkeit und daher entstandenem Fressen, Sauffen, Spielen, Unkeuschheit und dergleichen. 944
15. Von dem erschrecklichen Schaden bey dem Verfall der Lehrer, sonderlich den Göttlichen Straffen über sie und ihre Zuhörer, wie auch denen versuchten Mitteln wieder dieselbe. 952
16. Von der Herrschaft der verderbten Lehrer über die Gewissen der andern insgemein, und der dabey angemaßten Unbetrüglichkeit und Tyranney. 965
17. Insonderheit von ihrer Herrschaft über die Gewissen in der Bekäntniß oder Beichte und Absolution von Sünden. 975
18. Von dem Mißbrauch des Binde-Schlüssels und dem ungerechten Bann bey der verfallenen Clerisey. 986
19. Von der Herrschaft der verfallenen Clerisey über die Gewissen durch Concilia oder geistliche Versammlungen und derselben Schlüsse. 997
20. Von den Folgen und Wirckungen der Concilien, sonderlich dem Gewissens-Zwang durch vorgeschriebene Glaubens-Bekäntnisse und Symbola. 1010
21. Von den entstandenen Irrthümern und Ketzereyen, sonderlich was man eigentlich Ketzereyen genennet. 1020
22. Von dem Verhalten der ersten und wahren Christen gegen die Ketzer. 1032
23. Von denen Personen, welche andere unter dem Verfall verketzert haben, oder selbst verketzert worden sind. 1040
24. Von der Art der Verfolgung wieder die Ketzer unter dem Verfall. 1053
25. Etliche Exempel, was vor Unrecht hiebey unter dem Verfall vorgegangen. 1063
Nachrede und Vertheidigung dieser Abbildung der ersten Christen wieder einige ungütige Urtheile. 1082
Anhang einiger Bekäntnisse von der innerlichen Herrlichkeit der ersten Christen und der erfolgten grossen Abnahme. 1100

An den Buchbinder.

Die Lebens-Beschreibung des Autoris wird füglich gleich nach dem Titel gebunden, daß dessen Bildniß mit dem Gesicht gegen über zu stehen komme. Nach der Lebens-Beschreibung folget die Zuschrift.

Vorrede
an den
Unparteyischen Leser.
I.

Es ist eine böse und sündliche Art der verderbten Menschen, daß sie sich alsbald über alles zu ungerechten Richtern selbst setzen, was ihnen in die Augen oder andere äusserliche Sinnen fället, ungeachtet sie von der Sache inwendiger Beschaffenheit, Absichten und andern nöthigen Dingen nicht gründlich unterrichtet worden. Wann nun dieses nothwendig zu einem recht gefaßten Urtheil erfordert wird; so wolle derselbe, welcher sich ja über dieses Buch zu urtheilen nicht enthalten kan, zuvor nothwendigen Bericht einnehmen, ehe er zu dessen Durchlesung schreitet, damit sich niemand mit unbilligem Gerichte über seinen Nächsten schwerlich versündige. Zwar alle bevorstehende Scrupel und vorgefassete Meynungen abzulehnen, ist wegen der mannigfaltigen Meynungen und Absichten der Leute fast unmöglich. Nur dieses ist zuförderst überhaupt zu erinnern, man wolle diese nachgesetzte Vorstellung nur als eine unparteyische Relation und Geschichte von der alten Gemeine JEsu Christi ansehen, nicht aber ausser und über den gebührenden Zweck damit schreiten. Es ist zwar eine wolgegründete Erinnerung, welche ein gelehrter Mann setzet: Dieses ist ein vortrefflicher Nutzen der Kirchen-Historie zu unserer Zeit, da bey so grossem Zwiespalt der Kirchen, so wol die Griechen in Orient, als die drey grossen Parteyen in Occident, Papisten, Reformirte und Protestirende ohnstreitig die erste Kirche vor die wahre Kirche Christi halten, und sich immer auf ihre Lehre, Gewohnheit und Regierung beruffen. Wobey dann kein gewisser Mittel vor den elenden Zustand des Christenthums seyn kan, als wann man genau weiß, was denn nun die erste Kirche, welche insgemein von allen gelobet wird, gelehret habe, und wie sie sey regieret worden, damit nach derselben Art alle heutige eingerichtet, und endlich alle Spaltung, Haß und Streit aufgehoben werden, hingegen sie alle in der lautern Erkäntniß GOttes und wahrer Gottseligkeit eins seyn, u. s. f. a) Und eines andern: Mit denen Gewohnheiten der ersten Kirche ist es eben so beschaffen, wie mit denen alten Policey-Gesetzen, welche man nicht einem Historico allein überlässet, sondern wenn er sie erzehlet hat, zum gemeinen Nutzen anzuwenden weiß: So sind auch jene fein in die Ubung zu bringen, damit man nicht bey der blossen historischen Wissenschaft inner

stehen bleibe, denn dieses wäre nur eine Lust, nicht aber eine Klugheit b). Welchem nachdem ein berühmter Mann dergestalt beystimmet: Die meisten Thaten der Apostel sind nicht blosse Exempel, sondern heilige Vorschriften, die aus GOttes Rath zur Nachfolge vorgeleget sind, und halten göttliche Richtschnuren in sich, nach welchen alle Anschläge und Verrichtungen der Nachkoñen einzurichten sind c).

II.

Wie dann ein ieder Christe weiß, der dem Fürbilde der heilsamen Lehre von Hertzen gehorsam wird, daß seines HErrn und Meisters JEsu Christi und seiner Apostel Lehre und Leben genau an einander hangen, dahero es ihn nicht wenig stärcken kan, wann er siehet, daß die Jünger JEsu samt ihren Nachfolgern nicht nur also geredet und geschrieben, wie ers in der Heil. Schrift findet, sondern daß sie auch also gelebet haben. Daß also auch hier der Beschluß Pauli gilt, Ebr. XII, 1. 2. Weil wir solchen Hauffen Zeugen um uns haben, so lasset uns ablegen die Sünde, so uns iñer anklebet und träge macht, und lasset uns lauffen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Hiervon aber kan man aus dergleichen Erzehlungen sattsamen Bericht haben, dabey man durch die Gnade GOttes und seines guten Geistes Regierung in seiner Furcht und kindlichem Gehorsam heilsamlich prüfen mag, was das Beste sey. Niemals aber wird ein Kind GOttes sich der Sünde theilhaftig machen, daß es bey solchen Zeugnissen von der ersten Christen lauterm Wandel sich dennoch mit der ietzigen Welt Art und Gewohnheit entschuldige und sage: Es ist so der Welt Lauff, wer will alles so genau nehmen, wie von seinen Zeiten Beatus Rhenanus klagt d); Vielmehr wird ihm das Urtheil des bekanten Erasmi gefallen: Die alten heiligen Männer, weil sie der Apostel Zeiten näher waren, und noch den reinen und mit keinen Welt-Gütern befleckten Christum hatten, haben viel geschrieben, daß von der Art dieser Zeiten weit abgehet. Dieses aber muß man nicht gleich verlästern, sondern vielmehr zur Besserung des Lebens anwenden, und desto eher seine Gewohnheit vor verdächtig halten, welche von der heiligen Männer Erinnerungen so entfernet sind, die doch den Befehlen Christi und der Apostel gefolget haben. Als welche von Christi Geist getrieben, dasjenige aufgezeichnet haben, mit welchem ich nicht weiß ob unsere Lehre übereinkomme, zum wenigsten stimmt das Leben nicht ein. Drum muß man eine solche Lebens-Art anfangen, dabey man nicht nöthig habe, Christi Lehre nach unserm Leben und Menschen-Satzung zu verdrehen, sondern daß man alle sein Thun nach dem einigen und wahren Exempel Christi einrichte e). Und eines andern, der also schreibet: Man muß allerdings der alten Weise und dem ersten Glauben Ehre geben, man muß auch die nicht hören, welche eine gantz neue Meynung der Kirchen aufdringen wollen. Wenn man aber befindet, daß der alte Glaube von dem ersten abweiche, und nur sich auf das Alterthum von etlich 100 Jahren gründete, zur ersten Zeit aber, da der Glaube offenbaret worden, unbekant gewesen, auch in der Einstimmung der Lehre ihm nicht verwandt wäre; so muß man dem folgen, was die Alten sagen: Die Wahrheit erfordert dieses, der niemand præscribiren kan, keine Zeit, keine Person, kein Ort f). Wie denn auch der Herr Cave selbst dieses eine feste und unbewegliche Regel des Tertulliani nennet: Das ist wahrhaftiger, was eher ist, das ist eher, was wahrhaftig ist. Denn (setzet er hinzu) ie näher die allgemeine Kirche zum Brunn der Wahrheit kommet, ie lauterer und reiner ist sie. Es ist auch kein augenscheinlicheres Zeichen des abnehmenden Glaubens

bens und der verfallenen Kirche, als der Abfall von dem Wege der alten und wahren Kirche g). Welcher gelehrte Engelländer auf solche Art redet in der Vorrede über das erste Christenthum p. 3. Wenn man noch irgendswo Fußstapfen der wahren Christlichen Gottesfurcht und Einfalt antreffen wolte, so muß man sie bey solchen Zeiten und in solchen Jahren suchen, da (wie der H. Hieronymus redet) das Blut Christi in der Christen ihrer Brust noch warm, und der Glaube und der Geist der Religion ein gut Theil hitziger und eifriger war. Und endlich des Herrn Witsii über eben dieses Buch p. 28. Je näher es denen Zeiten der Apostel und derer jenigen war, so JEsum in dem Fleische selbst gesehen und gehöret hatten, ie reiner war auch alles bey ihnen. Es waren weniger Ceremonien, hingegen desto mehr Gottesfurcht, weniger äusserliches, hingegen desto mehr innerliches, weniger eingebildete Weisheit, hingegen aber ein grösserer thätiger Glaube. Als die Seele noch mit denen Exempeln der ersten Apostel entbrant war, und die Ohren noch von ihrer himmlischen Frömmigkeit klungen, auch das annoch brennende Feuer des Pfingst-Fests seine Flammen weit und breit von sich warf, da war fürwahr das Christenthum ein gantz ander Ding, als es wol hernachmals mit der Zeit worden ist.

III.

Ob nun wol dieses nicht alleine eines Historici gemeine Pflicht ist, sondern auch vornehmlich dessen, der die alten Kirchen-Geschichte untersuchet, daß er sonderlich diejenigen Sachen daraus vorstelle, welche der gegenwärtigen Zeit zur Nachfolge dienen können; so erstrecket sich doch nicht die Absicht dieser Schreib-Art so weit, viel weniger das Vermögen, daß er iemanden wieder Willen etwas davon aufdringen könte. Sie überlässet vielmehr alles und iedes dem Urtheil und der Weisheit eines erleuchteten Hertzens, welches voller göttlichen Furcht und Scheu ist, keiner von GOtt kommenden Wahrheit zu widersprechen, und hingegen offen stehet, derselben ohne Ausnahme in Einfalt zu folgen. Solchen Gemüthern wird ohne Parteylichkeit alles vorgeleget, was in denen Urkunden der ersten Christen sich findet, es scheine auch der Vernunft und dem verderbten Eigensinne des natürlichen Menschen noch so ungereimt, schmählich oder nachtheilig. Denn bey gehorsamen Kindern GOttes ist die Hoffnung da, daß sie nichts böses heraus nehmen, noch wie die Spinnen aus so schönen Blumen Gift saugen werden; vielmehr wircket der HErr auch hierdurch seines Namens Ehre und ihr eigen Heil: Gleichwie die Gottlosen durch Verachtung und Verwerfung der Herrlichkeit ihres Schöpfers, die er in seinen Erstlingen so vortrefflich hervor leuchten lassen, nur ihr Gerichte vermehren. Wovor dann auch hierbey eine iede Seele treulich gewarnet wird, daß sie ja nicht beurtheile oder verwerfe, was sie mit ihrer Vernunft nicht begreiffet, oder unter denen heutigen Christen nicht üblich befindet: In Betrachtung es leicht geschehen könte, daß sie dasjenige verachtete und verdammete, welches der H. Geist selbst in seinen Werckzeugen gewircket; worüber der gerechte GOtt ein schweres Urtheil in seinem Worte ausgesprochen hat. Hingegen ist dieses des HErrn ernster und gütigster Wille, daß die Menschen sich vor seiner Weisheit und Heiligkeit erniedrigen lassen durch sein allmächtiges Wort, auf daß sie in Demuth annehmen können, was unsere Vorgänger im Christenthum glückselig gemachet, und nun ihnen lauter Heil und Leben bringet.

IV.

Diesem nach ist gewiß und unleugbar, daß keiner fähig sey, weder die Kraft des göttlichen Wortes noch die Wirckung desselben in den ersten Christen zu erfahren, wo er nicht seine Seele durch das Blut Christi in wahrer und gäntzlicher Veränderung seines Hertzens mit Hülfe des Heil. Geistes reinigen und heiligen lässet. Denn ein solcher und kein anderer

kan vernehmen, was des Geistes GOttes ist. Sonst mag er auch noch so gelehrt und in den alten Schriften belesen seyn, so wird ihm dennoch die herrlichste Weisheit GOttes in seinen Kindern als die grösseste Thorheit vorkommen. Daher er sich bemühen wird, sie, wo er sie allzu klar aufgezeichnet findet, zu verdrehen, ihre Einfalt und Lauterkeit mit allerhand weit gesuchten Auslegungen zu verdunckeln, und seinem elenden Zustande noch immer einen Deckmantel zu suchen, damit er in seinem Thun und Lassen bey Ehren bleibe. Da geschiehet denn, was ein gelehrter Mann über Salvianum schreibt: Der Geitzige kan von der Freygebigkeit (und also auch der Alten) gar nicht urtheilen, noch ein Unmäßiger von der wahren Mäßigkeit. Und wer ein Atheiste ist, oder ein gottloser abergläubischer Mensch, der kan von dem Wercke der Gottseligkeit unmöglich wol raisonniren h). Denn wie Chrysostomus erinnert: Unsinnigen und wirbelsüchtigen Köpfen scheinet alles mit herum zu gehen, und denen, die eine Fäulniß im Munde haben, kömmt alles, was sie drein nehmen, faul und böse vor. Also mag man dem Wollüstigen, Ehr- und Geld-Geitzigen lange von der alten Gottseligkeit sagen, es wird ihnen doch alles verdächtig und unanständig seyn i). Hingegen trifft des Augustini Anmerckung bey wiedergebornen Hertzen ein: Je mehr sie in der Gottseligkeit wachsen, ie genauer erkennen sie die Sünden im Volck. Denn wer nicht zunimmt, der siehet auch keinen Verderb. Ist er kein wahrer Christ, so kennet er die Heuchler nicht k).

V.

Wie selig aber stehet ein gehorsames Hertz vor seinem GOtt, daß seinen eigenen und der andern Abfall von der göttlichen Wahrheit und Lauterkeit in tieffester Erniedrigung des Geistes erkant hat, und sich nicht lange entschuldiget, wann ihm der Spiegel in dem Leben Christi und seiner wahren Jünger vorgehalten wird. Die beste Frucht vielmehr ist diese, so es aus solcher Vorstellung hat, daß es nun durch die Kraft seines GOttes zu eben dem Maß des Glaubens und der Liebe zu gelangen suchet, darinnen die Erstlinge Christi JEsu gestanden haben. Und solche alleine können das erste Christenthum recht nützlich ansehen; ja diese sehen wol, daß solche grosse Herrlichkeit Christi an seinen ersten Gemeinen so sehr verdunckelt und unbekant blieben, weil doch dieses bey Lesung der alten Scribenten gleichsam a priori in dem Lichte des Heil. Geistes will judiciret seyn, damit die Spreu vom Weitzen, Gold von Schlacken, und das Wahrhafte von dem Falschen unterschieden werden könne. Dieses ist sonderlich deßwegen nöthig, weil, ob gleich die ersten Christen in einem grossen Grad des Glaubens gestanden, dennoch nicht alles, sonderlich bey Neubekehrten, so gar ohne Tadel ist, daß man es zur Nachfolge alsbald ergreiffen müsse. Es erkennet hingegen ein erleuchteter Christ nach einer wahren göttlichen Erkäntniß oft ein bessers. Wann zum Exempel schon in der ersten Kindheit des Christenthums unterschiedliche Schwachheiten mit unterlieffen; da etwa die armen Heyden von denen Jüden vor unrein geachtet wurden, Apost. Gesch. 11, 23. und diese sich ein Gewissen machten über äusserliche Satzungen des Mosaischen Gesetzes Apost. Gesch. 15. Demnach gehöret unwiedersprechlich ein recht geistlicher Verstand und Unterscheid zu Untersuchung und Prüfung dieser Schriften. In demselben kan das wahre Bild eines rechten Christen ausgedrucket werden aus denen eigenen Geboten Christi, also daß er die erste Kraft der Christlichen Gottseligkeit genau inne habe, und auch hernach das zum Nutzen des Christenthums anzuwenden wisse, was etwan von denen heiligen Leuten gefehlet worden; wie abermal Erasmus redet l).

VI. Wenn

VI.

Wenn also ein gottseliger Lehrer über diese Erzehlung sich machen will, so wird er wol thun, daß er so lange von gegenwärtigen Dingen sein Gemüth frey und leer machet, und mit seinem Gemüthe gleichsam durch eine genaue Betrachtung in die erste Kirche auf eine angenehme Art spatzieren gehet, sich an derselben einfältigen, ungeschminckten und lautern Wesen innigst ergötzet, und alles genau in Augenschein nimmt, was ihm da von Wundern der Macht und Weisheit GOttes vorkommen wird. Und damit dieses Vornehmen nicht unfruchtbar noch die Zeit vergebens angewandt sey, so hat er vor allen Dingen höchstnöthig, den Vater der Barmhertzigkeit um die Regierung seines Hertzens und Erleuchtung des Verstandes hertzlich anzuruffen. Worauf der liebreiche GOtt seine Verheissungen auch an ihm erfüllen, und seiner Seelen auch hiebey viel Segen darreichen wird, davor er ihn in der Ewigkeit preisen möge. Niemand wolle sich abschrecken lassen weder durch die scheinende Vielheit oder Strengigkeit der Stücke, so wir bey dem ersten Christenthum finden. Es ist GOtt Lob! die Verheissung viel zu weitläufftig und zu lieblich, die uns der Heiland von seinem Heil. Geiste hinterlassen hat, daß er uns alles lehren und leicht machen werde, was er entweder selbst oder in seinen Werckzeugen gesagt hat. Diesem HErrn lasset uns gantz und allein vertrauen, (denn es ist gut und selig); nicht aber unserer verführischen Vernunft oder ungehorsamen Sinn, dem von göttlichen Dingen gar nichts anstehet. Wir werden sonst auch hierinnen eine doppelte Verantwortung vor göttlichem Gerichte nach unserm Tode, der uns doch allen nicht ferne ist, auf uns liegend finden. Einmal, daß wir so viel klare Worte unsers HErrn nicht vor eine ewige Wahrheit und einigen Grund unsers Heils gehalten haben, und zum andern, daß, wo wir ja den Worten nicht hätten glauben wollen, wir uns nicht einmal die augenscheinlichen Exempel der ersten Jünger JEsu bewegen lassen, welche alles, was ihr Meister gesaget, vor höchstselig, annehmlich, nöthig und möglich gehalten, auch solches in der That bewiesen haben. Drum ist nach der schuldigen gemeinen Liebe hertzlich zu wünschen, daß weder andere noch diese Zeugnisse von der kräftigen Liebe JEsu Christi gegen die Menschen, die sich in ihren Werckzeugen so herrlich geäussert, einiger Seelen, die sie höret oder lieset, umsonst möge vorgehalten werden. Welches denn die unendliche Barmhertzigkeit unsers GOttes durch seinen Sohn an allen erfüllen wolle!

VII.

Was hiernächst insonderheit die Gelegenheit und andere Umstände dieses Vorhabens betrifft, so gestehe ich gerne, daß ich hierzu durch das auf dem Titel benante Buch des Herrn William Cave zum ersten vor kurtzer Zeit veranlasset und durch gottselige und gelehrte Leute bewogen worden, nachdem es in unserer Sprache heraus kommen ist. Es erfreute mich von Hertzen, daß dergleichen nöthige Schrift einmal in unserer Sprache ans Licht kommen war, darnach bishero viele Verlangen getragen. Und vergnügte mich das Werck desto mehr, ie beliebter und berühmter der Herr Autor vorlängst bey der gelehrten Welt, absonderlich in dergleichen Studio, gewesen ist. Wie denn auch seine gute Intention aus der Vorrede sattsam erhellet, wovor ihm von iedermann billig der schuldige Danck, nächst GOtt, dem Ursprung alles Guten, bleibet. Nicht weniger bleibet ihm auch der Ruhm einer gantz ungemeinen Gelehrsamkeit und Tieffsinnigkeit in diesem Werck, ob gleich hier und dar andere von seinen Meynungen abgehen möchten; indem dergleichen denen vortrefflichen Köpfen iederzeit begegnet, und dennoch weder sie selbst noch ihre Liebhaber und Adhærenten offendiret. Weßwegen mir hoffentlich kein Verständiger ungleich deuten wird, daß ich hier etliche seiner Sätze etwas erläutert, und nach der Wahrheit, welcher doch alles weichen muß, untersuchet habe. Dieses ist aus keiner Vermessenheit oder eitlen Einbildung geschehen, son-

dern allein aus aufrichtiger Intention, denen, so andere Sprachen nicht verstehen, die sonst sehr verwirrte und verborgene Geschichte der ersten Gemeinen nur in einigen Stücken durch GOttes Gnade vor Augen zu legen. Und da ich in solchem Vorsatz nächst andern auch dieses Buch des Herrn Cave fleißig gelesen, habe ich sonderlich in demselben unterschiedliches gefunden, so einer genauern Erklärung allerdings nöthig hat.

IIX.

Insgemein rechnet er viel dem ersten Christenthum oder der ersten Apostolischen Lauterkeit zu, welches doch schon eine Frucht des heimlich einschleichenden Verfalls gewesen: dazu ihn ohne Zweifel folgende und andere præjudicia oder vorgefaßte Meynungen mögen gebracht haben: (1) Daß er in der heutigen Kirchen-Verfassung, sonderlich der Englischen, eine Gleichheit mit der ersten Apostolischen gesuchet, und daher das Verlangte gefunden zu haben vermeynet, wenn er in denen Scribenten etwas gefunden, das mit dem heutigen Kirchen-Staat einige Aehnlichkeit zu haben scheinet. Dieses dichte ich dem guten Manne nicht an, sondern beweise es aus seiner Historia literaria Scriptorum Eccl. allwo er in der Zuschrift an die Englische Kirche diese als eine Meisterin der wahren Gottseligkeit preiset, das schönste Bild der ersten Antiquität, welche eben den Glauben habe, der von denen Heiligen vorzeiten sey übergeben worden, welche der Väter Lehren und der Conciliorum Schlüsse auf ihrer Seite habe; ungeacht er bald darauf sie wünschend einführet, daß die alte Kirchen-Zucht wieder eingesetzet werde. Gleichwol aber war die Oeconomia Ecclesiæ oder Anstalt und Einrichtung der Kirche zur Zeit der Apostel gantz anders, als sie bald nach ihrem Abschiede eingerichtet wurde. Inmassen auch die sonst fromme und getreue Bischöffe, Irenæus, Cyprianus und andere aus guter Meynung viel mögen eingeführet haben, welches hernach zu einem grossen Verfall von dem innerlichen aufs äusserliche gedienet hat: da zumal es bey vielen heisset: Duo cum faciunt idem non est idem. Nicht weniger (2) siehet der Herr Cave die Zeiten des Käysers Constantini Magni mit andern Augen an, als es billig seyn solte. Er meynet, die Kirche sey damals nach den Verfolgungen in grosses Aufnehmen kommen. Dahero er das meiste aus dem vierten Jahrhundert herführet, und den aufgekommenen äusserlichen Pracht und Staat in prächtigen Kirch-Gebäuden, grossen Titeln der Bischöffe, vielen Ceremonien und dergleichen sehr admiriret und rühmet. Und findet man der Namen sehr viel, welche nimmermehr zum ersten Christenthum können gezehlet werden, als da sind: Prälat, Dechant, Pabst, Priester, Patriarchen, einweyhen, geistlicher Thron, Orden und dergleichen: (welche zwar meistens auch von denen Herren Übersetzern, sonderlich dem Teutschen herrühren, dessen Version von dem Holländischen genaueren in vielen abgehet) da doch vielmehr in den ersten Zeiten das Christenthum eben dadurch von dem Juden- und Heydenthum unterschieden wurde, daß es weniger äusserlichen Dienst GOttes, aber desto mehr innerlichen lehrete und einführete. So urtheilet der Herr Witsius selber in der Vorrede über diß Buch p. 29. Nach diesem (sagt er) ist die Lust zu disputiren darein gekommen, (dieses geschahe eben hauptsächlich unter Constantino M. und weiter) und hat die Hertzen, welche vor dem so iñiglich in der Liebe vereiniget waren, so unglücklich von einander gerissen. Seit dem hat man dasjenige, was in dem Juden- und Heydenthum prächtig war, ins Christenthum aufgenommen, womit aber dasselbe nicht so wol ausgezieret, als verstellet und ersticket worden ist. Seit dem ist die Welt mit ihrer Wollust, Reichthum und Pracht eingebrochen, und eben deßwegen, weil man nach dem von der Heil. Schrift abgegangen ist, so ist das Christenthum auch niemals in schönerer Gestalt zu sehen gewesen, als eben in seiner allererstẽ Zeit.

IX.

Aber dieses soll unten an seinem Ort zur Genüge erwiesen werden. Sonsten scheinet auch unterschiedliches, was der Herr Cave unter dem Titel des ersten Christenthums erzehlet, einer Erinnerung nöthig zu haben, weil die Ungelehrten, vor welche dieses Buch vornehmlich übersetzet worden, sonsten alles unter solchem Titel vor genehm und gut halten. Da doch vieles mit unterläufft, so zum Aberglauben, Scheinheiligkeit und Mißbräuchen offenbarlich gehöret, als was p. 209. von dem Wasserschöpfen und dessen Weyhung erzehlet wird, wovor andere nöthige und nützliche Sachen aus dem wahren ersten Christenthum hätten können angeführet werden. So wird auch von ihm gar wenig aus der Heil. Schrift Neuen Testaments zum Beweis angeführet, ohne wenn es eine Streit-Frage von äusserlichen Satzungen betrifft, wie wir sonderlich von denen Kirchen sehen werden. Und dennoch muß nach dem Geständniß aller Christen aus dem offenbarten Worte GOttes und der ersten Apostolischen Praxi der Grund zur wahren Kirchen-Historie geleget seyn. Er hat auch unterschiedliche nothwendige Stücke des ersten Christenthums entweder gar ausgelassen, oder doch also berühret, daß er sich nur auf etliche Schriften seiner Lands-Leute beziehet, die man aber bey uns schwerlich haben kan. Deßwegen der Leser ofte unvergnüget davon gehen, und wo es ihm ein Ernst ist alles genau zu forschen, einen nähern Bericht ohne Zweifel verlangen muß. Zu geschweigen, daß bey denen meisten Stücken das innerliche wahre Wesen der Gottseligkeit samt den rechten Früchten des äusserlichen Gottesdiensts verschwiegen wird, und man nur die Meynungen und Gebräuche seiner Kirche bekräftigen wollen, dergleichen auch zuvor Beveregius und andere versucht haben, die allein auf die Römische Kirche und ihren Greuel gesehen, und sich selbst dabey vergessen. Weßwegen auch des Herrn Witsii Erinnerung an den Leser wol zu mercken stehet p. 37. "Daß er nicht in allem mit diesem Antore eins sey, weil er mit der Hierarchie und Liturgie der Englischen Kirche „eingenommen, und also allzeit erfreuet sey, so oft er in der Antiquität etwas finde, welches „demselben gleich komme.

X.

Dieses alles sage ich, nicht dem vortrefflichen Mann sein gehöriges Lob zu benehmen, sondern allein aus Liebe zur Wahrheit, quæ magis amica esse debet. Ich will und kan mich auch nicht davor ausgeben, daß ich es nun in allem getroffen hätte. Vieles von dieser Materie ist mir selbst noch unbekant, vieles nur in etwas und stückweise: So viel ich aber finden können, habe ich nach Vermögen mitgetheilet, und weiß mich dahero frey von dem wol gegründeten Urtheil jenes Mannes: Wer eine Kirchen-Historie mit erdichteten Dingen und Betrug schreibet, kan kein redlicher und aufrichtiger Mann seyn, und seine gantze Erzehlung ist auf Gewinn oder Irrthum angesehen, darunter jenes schändlich, dieses schädlich ist m). Demnach stehe ich bereit, zu erfahren, was dißfalls der HErr zu thun oder zu lassen beschlossen hat, da ich von seinem Heil. Willen hiebey gewiß versichert bin. Gegen ungegründete Tadler aber brauche ich mich billig der Worte Salviani aus dem vierten Buch von der Regierung GOttes: Wenn das nicht in seinem Gewissen liegt, was ich sage, so gehts ihn nicht an, und thut ihm kein Leid. Wenn er aber weiß, daß es in ihm ist, so dencke er, es werde ihm nicht von mir, sondern von seinem Gewissen vorgehalten.

XI.

Im übrigen was anlanget die Schriften der Alten, daraus diese Vorstellung treulich hergenommen ist, wird der Vorbericht hoffentlich einige Gnüge thun. Solte in denen

Allega-

Allegatis und deren Numern nicht alles so genau eintreffen, so erinnere sich der geneigte Leser, daß bey so einer grossen Menge, so wol im Abschreiben (welches hier etliche mal geschehen müssen) als auch im Drucken bey meiner Abwesenheit wol etwas versehen werden können. Zum wenigsten habe ich in der Allegation selbst treulich verfahren, und oft mit Fleiß viel Zeugnisse von einer Sache gesetzet, damit die Zusammenstimmung der Alten und Neuen desto deutlicher würde, weßwegen ich mich auch immer gerne der klaren Aussprüche und eigenen Worte der Autorum bedienet, damit es nirgends scheine, die Urkunden und Zeugnisse wären verdrehet oder verstümmelt, oder auch anders erkläret worden. Dahero ich sie auch treulich nach ihrem wahren Sinn übersetzet, und wo nicht eruditam doch fidelem simplicitatem nach der Vorschrift verständiger Männer observirt. In den Sprüchen der heiligen Schrift aber habe ich bisweilen der Version der Alten und dem Grund-Text folgen müssen. Daß ich aber über die Schriften aus den ersten 300 Jahren, auch so viel andere aus den folgenden Zeiten mit angezogen, ist deßwegen geschehen; weil sich viel in solchen Scribenten findet, das noch zu dem allerersten Christenthum gehört, und entweder per traditionem auf sie kommen, oder sonst Erzehlungs-weise von ihnen gedacht wird. So ist auch so gar nicht alles Gute auf einmal mit den ersten Zeiten verloschen, sondern vieles darinne zu finden, das entweder als Apostolisch und gut gebilliget und gelehret (ob gleich nicht allzeit practicirt) oder auch als untüchtig aus Unwissenheit verworfen worden. Zu geschweigen, daß noch viele Fragmenta der ersten Schriften bey den folgenden Scribenten übrig gewesen. Wozu also gedachter massen ein erleuchtetes Auge erfordert wird, alles zu prüfen und zu unterscheiden.

XII.

Daß ich endlich alles teutsch und einfältig vorgetragen, wird mich der alte Hieronymus entschuldigen, der also schreibet: Fordere ja keine Beredtsamkeit von Kindern: ob schon die Kirchen-Lehre einen anmuthigen Ausdruck hat, so versteckt sie sich doch, damit sie nicht nur in denen müßigen Schulen der Welt-Weisen wenig Studierenden zu gute, sondern allen Menschen zur Besserung rede. Bishero ist genug Lateinisch hievon geschrieben worden, und wenigen andern zu gute kommen; es muß aber auch den Unmündigen und Kindern die Herrlichkeit GOttes an seinen ersten Gemeinen kund werden. Der im letzten Buch gemachte Gegensatz ist auch zur Erläuterung der vorigen Erzehlung höchstnöthig, wovon der Leser im Anfang desselben die Ursachen und andere Erinnerungen finden wird.

Findet im übrigen ein Gott-begieriger Leser in dieser Arbeit etwas gutes, schreibe ers alleine der Gnade GOttes und keiner Creatur zu. Ist aber hie und da gefehlet, so müsse es dem Menschen zugerechnet, mit nichten aber die Ehre des Allerhöchsten dadurch gekräncket werden. Dem gebühret alleine aller Preis, Danck und Herrlichkeit in Ewigkeit!

a) *Conradus Hornejus* Hist. Eccl. lib. I. c. 1. b) *G. T. Meierus* præf. ad *Albaspinæi* Observat. c) *Zieglerus* de Diac. c. IV. d) Ad *Tacitum* de Mor. Germ. p. 106. e) Not. ad *Hieronymi* Epist. 2. f) *Dannhauerus* Protheor. Christeid. p. 12. & Act. I. Th. I. Phæn. 8. p. 267. g) Proleg. ad Histor. Liter. Sect. VII. h) *Rittershusius* ad *Salvian.* p. 529. i) Homil. 3. in Tit. k) In Psalm CXIX. l) In Vita Hieronymi. m) *Melchior Canus* lib. XI. Loc. Theol. p. 630.

Nothwen-

Nothwendiger und kurtz-gefaßter
Vorbericht
Von denen alten Kirchen-Scribenten.

DAs Gemüthe eines Menschen, der von den uralten Zeiten des Christenthums Nachricht zu haben verlanget, gründet sich auf die Erzehlung dessen, welcher davon Kundschaft haben kan. Diese aber muß sich nothwendig auf gewisse Autores beruffen, will sie anders bey Verständigen Glauben finden. Also muß die Glaubwürdigkeit der alten Schriften vor allen Dingen feste stehen, (so weit sie nemlich Menschen gebühret) wofern sie etwas beweisen sollen. Dieses ist in der Kirchen-Historie desto nöthiger, iemehr theils an derselben Grund oder Ungrund gelegen ist, theils das Alterthum derselben verdunckelt und verwirret scheinet. Man siehet in ihnen viel Reden und Sachen, darein sich nicht iedermann alsbald finden kan. So sind auch insonderheit unzehliche Klagen vorhanden, wie sehr viel alte Urkunden durch die Länge der Zeit verloren, zerrissen und verstümmelt, verfälschet und unbrauchbar gemachet worden. Es ist auch nach dem verborgenen Rath göttlicher Weisheit geschehen, daß aus den ersten Zeiten die meisten Schriften frommer Leute untergangen sind. Nicht wenige sind hernach von den Feinden der alten Apostolischen Lauterkeit unterdrucket worden, damit sie ihnen bey ihrer Heucheley und Tyranney durch ihre Zeugnisse keine Schamröthe austreiben möchten: da hingegen viele Schriften aus der verfallenen Kirche beybehalten sind, zum Andencken der menschlichen Bosheiten. Andere hat man gar, seine Satzungen und Mißbräuche zu beschönen, erdichtet, und ihnen den Namen etwa eines berühmten und ansehnlichen Lehrers vorgesetzet.

Hier gilt es nun gewißlich Vorsichtigkeit, wo man etwas gewisses vom Anfang des Christenthums haben und brauchen will; und sind wol die wahren Kennzeichen der rechten unverfälschten Schriften desto genauer in acht zu nehmen und anzuwenden, ie schwerer es fället, sein Gemüthe bey so intricatem disputiren der Criticorum vom Zweifel zu befreyen. Es ist aber bereits in der Vorrede erwiesen worden, wie allerdings zu einer wahren und erbaulichen Prüfung des ersten Christenthums ein erleuchtet und gehorsames Hertze erfordert werde. Dieses gilt auch soferne in Prüfung derer Autorum, daß man aus den Kennzeichen des Geistes Christi auch darinnen das Böse von dem Guten, das Rechte von dem Unächten und Eingeschobenen unterscheiden lerne. Kennet man einmal die Art des Geistes in der ersten Apostolischen Gemeine, und weiß die Abnahme und Veränderung, die nach und nach darinnen geschehen; hat man die Schreib-Art und den Geist eines ieden alten Scribenten wol inne; so gibt es ein grosses Licht in diesem Vorhaben, wie solches nachgehends aus den Exempeln klar werden soll. Es verrathen sich auch bald die eingeschobenen und verfälschten Bücher der Alten, wenn ein gescheider Leser entweder offenbare Gottlosigkeit, Lästerungen und Irrthümer, oder nur allerhand Mißbräuche, Aberglauben, Menschen-Satzungen, Verwerfung unschuldiger Leute und dergleichen göttlichem Wort zuwieder lauffende Dinge darinnen anmercken kan: worauf billig ihr Zeugniß verdächtig und untüchtig geachtet wird.

Was aber sonsten andere menschliche Kennzeichen wahrer und falscher Schriften betrifft, so will ich derselben etliche von den nöthigsten und wichtigsten aus Riveti Critica S. beyfügen, welcher sie aus Hyperio und Villavincentio wiederholet, damit auch die Gelehrten und Theologi sonst insgemein zufrieden sind (Vid. DANNHAUERUS Christ. p. 251.) Es sind aber folgende aus Cap. 14. de Patrum Auctoritate kürtzlich zusammen gezogen:

1. Die fleißige Zusammenhaltung bewährter Exemplarien, welches denn nun in die 200 Jahr her von vielen hochgelehrten und klugen Leuten geschehen, also daß man nun die besten Editiones von

denen Patribus oder alten Kirchen-Vätern haben kan, und die Papisten selbst anfangen das Falsche auszumustern. Dergleichen bewährte und durch Consens erfahrner Männer glaubwürdige Editiones sind auch zu gegenwärtiger Vorstellung nach Möglichkeit mit nöthiger Vorsichtigkeit gebrauchet worden.

2. und 3. Die Zeiten, darinne dieser oder jener Scribente gelebet. Wodurch sich denn diejenigen Schriften verrathen, die zwar einem Autori zugeschrieben werden, und dennoch solcher Leute, Oerter, Bücher, Namen, Gebräuche oder Begebenheiten gedencken, die nach ihnen gelebet haben. Sonderlich

4. Wenn in einem alten Buche solche Autores angezogen werden, die doch nach dem vorgesetzten Scribenten gelebet haben; so ist es nothwendig dem Autori fälschlich zugeschrieben.

5. Ingleichen, wenn sich neue Redens-Arten, Wörter, oder Sachen, Gebräuche, Satzungen ꝛc. finden, die zur Zeit des vorgegebenen Autoris noch nicht bekant gewesen.

6. Es pflegen auch gemeiniglich die Autores immer von denen Streitigkeiten Urtheile zu fällen, und die Begebenheiten ihrer Zeiten zu schreiben, als Cyprianus von der Annehmung der Gefallenen, Athanasius, Hilarius und andere von den Arianern, andere von andern Streitigkeiten. Wenn nun ein Buch von denen Ketzern oder Dingen handelt, die nach seinem Autore erst bekant worden, so kan es unmöglich demselben zugehören.

7. Der stylus und gantze Redens-Art mit ihren eigenen Characteren und Kennzeichen, Zusammenhängung und Schliessung, Figuren und Methode, zeiget gar deutlich an, ob ein Buch mit den andern Schriften eben des Autoris wol und genau eintreffe, indem es leichtlich keiner so genau treffen wird, wenn er ihm nachäffen wolte. Also findet man viel Schriften unter denen Patribus, die aus dem und jenem berühmten Kirchen-Vater zusammen geflicket sind, und ihren Namen vor der Stirne tragen, dennoch aber alsbald durch die lahme Connexion und Verknüpfung sich bloß geben. Siehe Augustinum Epist. XLIIX.

8. Noch vielmehr gilt dieses, wenn gar böse und gottlose Meynungen darinne stehen, von welchen man weiß, daß der vorgegebene Autor ihnen feind gewesen.

9. So geben auch eine grosse Nachricht diejenigen alten Scribenten, die von denen Kirchen-Schriften ausführlich geschrieben, und ihre Namen, Inhalt und Absichten erzehlet haben, wie sie zu ihren Zeiten in der Kirche bekant gewesen. Dergleichen wir noch haben an Eusebio, Hieronymo, Sophronio, Gennadio, Ildefonso, Honorio Augustodunensi, Sigeberto, Photio, Trithemio und andern.

10. Ingleichen, wenn ein Scribente selbst seine Bücher aufgeschrieben erzehlet, und in andern angezogen, oder gar corrigiret hat. Wie etwan Augustinus in seinen Retractationen oder Wiederruffs-Büchern nebenst andern gethan hat.

11. Endlich ist derjenige am tüchtigsten von dergleichen zu urtheilen, der allerhand Bücher durchgegangen, und wie es nicht anders seyn kan, viele Documenta, Beweisthümer, Judicia und andere Urkunden beysammen hat, dadurch er solche Schriften auf die Probe setzen kan. Und weil dieses mit Verlust vieler Zeit, Mühe und Kosten geschehen müste, so fehlet es auch dißfalls an guten und erfahrnen Leuten nicht, welche uns dieser Arbeit in etwas überheben, ob es gleich ein Verständiger nicht auf fremden Bericht und Credit ankommen läßt. Denen Gelehrten sind hierinnen bekant (nächst dem gedachten Andrea Riveto und denen Historicis Ecclesiasticis) des Roberti Cocı Censura Scriptorum S., welche in die 6 mal aufgeleget worden. Dallæus de usu vero Patrum. Hyperius de studio Theologiæ. Hottingeri introduct. ad Lectionem Patrum & Catalog Script. Eccles. suppositit. it: Bibliotheca Theolog. Frid. Gronovii Observ. in script. Eccles. Sculteti Medulla Patrum. Cavei Hist. Liter. Script. Eccles. Aug. Varenii Rationar. Theol. de Script. Eccl. I. & II. Sec. Chemnitii Oratio de Lectione Patrum ejusdem Locis præfixa. Botsacci Patrologia, Gerhardi Patrologia. J. G. Olearii Abacus Patrolog. Meieri Biblio-

bliotheca Theolog. VOGLERI Introduct. univers. in Not. Script. BOSII Notitia Script. Eccl. SLÜTERI Propylæum. SAGITTARII neueste Introduction. Ingleichen aus den Päbstischen Scribenten SIXTUS SENENSIS in Biblioth. S. POSSEVINUS in Apparatu S. VILLAVINCENTIUS de stud. Theol. HALLOIXIUS in Vitis, scriptis & Documentis script. Orient. BELLARMINUS de script. Eccl. cum Append. Philol. PH. LABBEI & supplementis DU SAUSSAY & OUDINI. LABBEI Bibliotheca Bibliothecarum cum Augm. TEISERII MIRÆI Biblioth. Eccles. und andere dergleichen.

Diese und dergleichen können endlich zur Genüge zeigen, was aus so vielen alten Schriften anzunehmen sey oder nicht. Wiewol auch unter denselben ein Unterscheid zu halten, daß man nemlich denen Papistischen Criticis nicht ohne klaren Beweis traue, wegen der bekanten Untreue und parteyischen Urtheils. Dahero vor andern hierinnen unter den Gelehrten Cocus, Rivetus und ohnlängst der Hr. Cave beliebet worden.

Nachdem nun auch in dieser Vorstellung, die dem Leser anietzo vor Augen geleget wird, die Frage alleine von geschehenen Dingen an sich selbst ist, nicht aber eigentlich und hauptsächlich, warum, und aus was Ursachen diß und das geschehen; und aber hiebey solche Documenta und Urkunden uns nothwendig entscheiden müssen, die richtig und bewährt befunden werden: Als finde mich gemüßiget, zuförderst demjenigen Leser, welcher aus Mangel der Lateinischen und andern Sprachen von solchen Büchern, die er hie angezogen findet, keine Nachricht und Gewißheit haben kan, einen kurtzen, aber deutlichen und unparteyischen Bericht zu erstatten. Vor die, so ihnen selbst zu helfen wissen, ist hier nichts geschrieben, indem sie es schon aus andern Büchern nachsuchen können, deßwegen ich es auch so deutlich machen will, als es möglich fällt. Ich muß aber zuvor noch einige nöthige Puncten dißfalls voraus setzen, damit man sie nicht immer zu wiederholen nöthig habe.

1. Werde ich nur derjenigen Schriften Glaubwürdigkeit zu erweisen suchen, welche entweder selbst von etlichen vor untüchtig gehalten, oder in zweifelhaften und streitigen Puncten hier angeführet werden.

2. Was in solchen Materien angezogen wird, die von iedermann vor genehm und gut gehalten werden, das braucht keines so genauen Beweises. Wie denn der Leser unterschiedliche Schriften allegiret finden wird, die entweder dem Autori nicht zukommen, welchem sie zugeschrieben werden, oder in folgenden Zeiten geschrieben worden. Er wird aber auch allezeit dabey anmercken können, wie es in indifferenten, unstreitigen oder nicht gar zu alten Begebenheiten geschehen, oder auch, worinnen einige verwerfliche Dinge vorkommen. Also daß sie oft nur zu mehrerer Erklärung und Bestättigung der Harmonie bey den Alten oder auch κατ' ἄνθρωπον zu allen Zeiten angezogen worden.

3. Was entweder gar nicht oder in geringen Umständen angeführet wird, das bedarf nicht lange nach seinem Werth oder Unwerth untersucht zu werden, mehrere Weitläuftigkeit zu meiden.

4. An die offenbar-falsche und eingeschobene Bücher, Legenden, Liturgien, Evangelien und andere, will ich nicht einmal gedencken, nachdem ich nichts zum Beweis gebrauchen will, als was nach Einstimmung der erfahrensten und gelehrtesten Criticorum durch gewisse Gründe vor unverwerflich angenommen werden muß. Viel weniger aber werde ich etwas nach meinem Sinn erdichten oder dem Leser obtrudiren.

5. Wolte iemanden die Menge der angezogenen Oerter befremden, der erinnere sich, wie er mir gleichwol ohne sattsamen Beweis nichts zu glauben willens sey, und daß dieser müsse aus den Zeugnissen vieler Autorum herfliessen, und der Sache den Ausschlag geben.

6. Endlich achte ich vor nöthig, von denen Scribenten bisweilen einige Umstände aus ihren Lebens-Beschreibungen beyzufügen, soferne sie zur Erläuterung ihrer Schriften und deren Glaub-

würdigkeit dienen, und ihre Absichten, Actiones und Lehren deutlich machen. Die Zeit, wenn sie gelebet, will ich aus dem Hn. Cave und andern, nach dem Alphabet, zu bequemer und geschwinder Untersuchung hieher setzen, damit in denen unterschiedenen Meynungen der Chronologorum man der Wahrheit näher zu kommen nicht gehindert werde. Die Editionen, so ich gebrauchet, sind unnöthig zu gedencken, theils weil sie doch niemand wol alle eben so beysammen haben, oder finden und nachschlagen wird, theils weil ich etliche von solchen bisweilen sehr raren Büchern bereits vor langer Zeit excerpiret, deren editiones ich nicht annotiret, auch hernach nicht wiederum überkommen können. Indessen ist doch alles nach denen Büchern, Capiteln, Numern und andern gemeinen Eintheilungen richtig angewiesen worden, die in allen Editionen zu finden sind, und werden also nur diejenigen Schriften nach den Paginis allegiret, die sonst keine andere Abtheilung haben.

NUnmehro wollen wir in möglichster Kürtze die Schriften der vornehmsten und hier angeführten Autorum ansehen, und von einem ieden zeigen, ob und wieferne man sich auf dieselbe zu verlassen habe. Die Ordnung soll nach ihrem Alter in acht genommen werden.

I. Clemens Romanus.

Wird seiner Person nach von Paulo selbst gerühmet Philipp. IV, 3. wie es die Alten einstimmig von ihm verstehen, EUSEBIUS im III. Buch der Kirchen-Hist. Cap. 12. und HIERONYMUS im Register der Kirchen-Scribenten; TERTULLIANUS nennnet ihn Petri Jünger im Buch de præscriptione wieder die Ketzereyen Cap. 32. und IRENÆUS bezeuget im III. Buch Cap. 3. **daß er die Apostel selber gesehen, und sich mit ihnen immer besprochen habe, da er noch die Lehre der Apostel vor seinen Augen gehabt.**

Von diesem theuren Zeugen JEsu Christi haben wir einen sehr herrlichen Brief noch übrig, über dessen Gewißheit nunmehr die Gelehrten meistentheils einig sind. Die besten Gründe, daß er von ihm geschrieben sey, sind folgende: (1) Es ziehen ihn viel uralte bewährte Scribenten an, mit denen Worten und Inhalt, wie wir sie noch darinnen finden. IRENÆUS nennet ihn **eine sehr mächtige Schrift, dadurch er die streitigen Corinther im Namen der Gemeine von Rom wiederum zum Frieden versamlet hat, und ihren Glauben erneuert, auch ihnen die zuvor von denen Aposteln empfangene Lehre verkündiget.** HIERONYMUS ziehet diese Worte an über das LII. Jesaiæ: **Der Scepter GOttes, unser HErr JEsus Christus kömmt nicht in Pracht der Hoffart, da er doch alles vermag, sondern in Demuth;** Und über Ephes. IV. **wer kan das Band der Liebe GOttes beschreiben?** ORIGENES lib. II. περὶ ἀρχῶν und PHOTIUS Biblioth. Cod. 126. gedencken aus ihm der Welten jenseits des Meers. Der Autor der Fragen an die Rechtglaubigen, welche dem Märtyrer Justino zugeschrieben werden, beweiset daraus, daß das Gerichte über die Welt durchs Feuer geschehen werde: Welches alles und iedes in dieser Epistel, wie wir sie haben, zu finden ist. Ein geringer Scrupel könte entstehen aus den Worten, die Basilius M. aus ihm anführet im 29. Cap. von dem Heil. Geist, die doch nicht mehr drinnen stehen. Es ist aber zu wissen, daß eben von diesem Brief einige Blätter untergangen sind, auf welchen sonder Zweifel diese Worte gestanden, wie man einmüthiglich davor hält, und nicht anders schliessen kan. (2) Es sind auch unbetrügliche Kennzeichen der alten Apostolischen Lauterkeit und Einfalt in diesem Briefe, und wenn ein gottseliger Leser darüber kömmt, wird er darinnen keine geringe Kraft und Nachdruck finden. Die Redens-Arten sind auch schlecht, und doch nachdrücklich und deutlich, niemals aber hochtrabend, gekünstelt oder affectiret, welches alles ein unparteyisch Gemüth von der Wahrheit desselben überzeugen kan. Besiehe PATRIT. JUNIUM in præfat. GROTIUM und CONRINGIUM in judicio. (3) In der alten Kirche wurde diese Schrift sehr hoch gehalten, also gar, daß sie öffentlich in den Gemeinen gelesen wurde, wie EUSEBIUS, HIERONYMUS und PHOTIUS angedachten Orten gedencken, welche sie

auch

auch einen grossen, wunderbaren und nützlichen Brief nennen. Dergleichen Lob ihr die neuen Scribenten häuffig beylegen. Unser Herr CAVE nennet ihn unvergleichlich, darinnen dieser Apostolische und vortreffliche Mann den sanftmüthigen und herrlichen Geist des Evangelii mit lebendigen Farben abmahle p. 372. des ersten Christenthums. Andere erfahrne und gelehrte Männer reden gleichfalls mit grosser Ehrerbietung davon, und halten ihre Zeugnisse sehr hoch. Siehe die Edition JUNII (Oxfurt. 1633.) und MADERI (Helmstad. 1654. in 4to) und die daselbst in grosser Menge angeführte Einstimmung alter und neuer Autorum. VENDELINI Divinatio de tempore Clementis, COLOMESII notæ London 1687. in 8vo und JOH. FELL. Oxfurt. 1677. JOH. COTELERII Paris. 1671. und PHILIP. LABBE im ersten Tomo der Conciliorum Paris. 1672. Sonst vertheidigen sie auch wieder alle Einwürfe G. J. VOSSIUS im III. Buch von der Abgötterey cap. 99. und sein Sohn ISAACUS in den Anmerckungen über BARNABÆ Epistel p. 310. GROTIUS und CONRING. l. c. SCHELSTRATEN im II. Theil der Erläuterten Antiquität im 3. Discurs Cap. 2. DANNHAUER in seiner Christeid. p. 277. 280. HORNEJUS im II. Buch der Kirchen-Hist. Cap. 1. n 8. u. f. und noch zuletzt FRID. SPANHEMIUS Sec. I. n. 10. p. 30. RIVETUS aber im I. Buch seiner Critic. c. 8. und VOETIUS im I. Theil der sonderbaren Disputationen p. 103. getrauen sich zum wenigsten nicht zu widersprechen.

Was SANDIUS dawieder einwenden wollen, nemlich daß Clemens nirgends Christum ausdrücklich GOtt genennet hat; das wiederleget GARDINERUS im Anhang derselben Kirchen-Hist. p. 108.

Demnach stehet die Gültigkeit dieses Briefes feste. Indessen ist nicht zu leugnen, daß wol einige Sachen von andern mögen darein gebracht seyn, welche sich dann bey genauer Untersuchung selbst ziemlich verrathen, wie man in der Materie von den ersten Bischöffen klar sehen kan. Dieses aber benimmt doch dem übrigen richtigen Text nichts, ja es machet ihn durch den Gegensatz desto kostbarer. Betreffend aber die andere Epistel, ist davon nur ein klein Stück übrig, und wird sie von den meisten Alten nicht vor dieses Clementis Arbeit gehalten, doch scheinet sie nach Grotii Urtheil um das erste Jahrhundert geschrieben zu seyn; Epist. 154. ad Gallos. Besiehe meine teutsche edition zu Lüneburg 1695. 12mo gedruckt. Von andern Schriften, die diesem Clementi beygeleget werden, habe ich nichts angezogen, ohne nur die Recognitiones, oder **Erzehlungen von des Apostels Petri Reisen und Thaten**, und zwar in solchen Sachen, die niemand leichtlich in Zweifel ziehen kan. Daß ein solch Buch bey den Alten vorhanden gewesen, ist gewiß, weil es GENNADIUS im Catalogo der Kirchen-Scribenten Cap. 7. RUFINUS in der Schutz-Rede, ORIGENES und PHOTIUS Biblioth. Cod. 112. 113. gedencken. Der Herr CAVE in Hist. Liter. Sec. I. p. 19. mercket an, daß Origenes schon in seiner Philocalia Cap. 23. sie unter dem Titul der Reisen Petri mit den Worten anführe, die man noch im 10. Buch gantz findet. Ingleichen ist ein grosses Stück aus dem Bardesane beym EUSEBIO im VI. Buch der Evangel. Vorbereitung zu sehen, das im 9. Buch auch noch stehet. Gleichfalls bekennen andere, daß diese Bücher sehr alt seyn müssen, worunter auch BARTHIUS ist lib. XLV. Adverf. Cap. 5. der sie zwar will als einen Apulejum oder ander fabelhaftes Buch gelesen wissen, ungeacht er gleichsam alsbald sich corrigirt, und sie aller guten Dinge voll preiset, eben wie VENDELINUS sie nicht gäntzlich vor erdichtet oder comödienhaftig erkennen kan. (Divin. de Clem.) Daß viel fremdes hinein geflicket worden, ist wol nicht zu zweifeln, und daher mags kommen, daß sie ATHANASIUS unter die apocrypha gesetzet. Wie denn EPIPHANIUS erwehnet, daß sie von den Ebioniten corrumpiret worden. Dem sey aber, wie ihm wolle, so kan doch ein Verständiger, der sie lieset, sehr viel Gutes daraus nehmen, ob man schon keine deutliche und unbetriegliche Gründe von dem allerersten Christenthum daraus holen kan. Genug, daß sie vor sehr alt von alten und neuen Autoribus erkant werden. Eben diesem Clementi schreibet man auch die Constitutiones Apostolicas oder **Apostolische Verordnungen** zu, welches aber der Hr. Cave præf. des Christenthums p. 20. vor eine närrische und ungereimte Meynung hält, dabey ich es auch billig bewenden lasse.

Und gleiche Beschaffenheit hat es auch mit denen Apostolischen Canonibus oder Regeln, die dieser Clemens soll zusammen getragen haben, welches die Gelehrten einmüthig wiederlegen. Nur stösset es sich noch an die Zeit, wenn sie aufkommen und bekant worden. Beveregius setzet sie gar in das Ende des andern Jahr-Hundert p. 4. ad Synodicum, nur damit er die Hoheit der Bischöffe und andere neuere Gebräuche legitimiren könne. Den aber ohnlängst Larroquanus wiederleget hat in Observ. ad Vindic. Ignat. H. Cave will sie weder vor gar zu alt noch zu neu halten, sondern suchet zu erweisen aus andern Canonibus, welche sich auf diese beruffen sollen, daß sie vor dem Nicenischen Concilio bekant gewesen. Allein die Worte, so er p. 17. und 19. anführet, können füglicher so wol von den Canonischen Büchern Heil. Schrift, als der hergebrachten Gewohnheit in der Kirche verstanden werden. Denn es heisset in allen dreyen Orten im Griechischen ἀρχαῖος κανὼν, ἀποστολικὸς καὶ ἐκκλησιαστικὸς in singulari. Nun nennet ihn Basilius nicht Apostolisch, so er doch seiner Meynung ein Ansehen zu machen würde gethan haben, wenn man sie zu seiner Zeit gehabt und aufs wenigste vor Traditiones der Apostel gehalten hätte. Der andere Ort siehet ohne Zweifel auf des Apostels Regel Tit. III, 10. welche von dieser Sache deutlich genug ist, und von Basilio eher und lieber als diese ungewisse Canones wird citiret worden seyn. Im dritten Orte redet Constantinus M. vielmehr nach der Art seiner Zeiten, da man dem Worte GOttes immer die traditiones an die Seite zu setzen anfing, welches an seinem Ort bewiesen werden wird. Die Nichtigkeit der andern Gründe, vom Nicenischen Concilio genommen, hat Dallæus klar gezeiget, ob sie gleich der Herr Cave absolut und ohne dabey gesetzte Ursachen (daher sie auch noch feste bleiben) verwirft. Siehe sein III. Buch de Pseudepigr. Apostol. vom 1. bis aufs 21. Cap. Dem sey aber wie ihm wolle, so gilt doch ihr Zeugniß von den älteren und reinern Zeiten gar nicht, als welchen diese Scribenten die hernach aufgekommene Pracht, Titel und Ceremonien eben daraus vergeblich andichten. Dieses aber ist daher unwiedersprechlich, weil iedermann unter den Gelehrten gestehet, daß sie nicht alle zugleich, sondern sehr viele erst in folgenden Zeiten hervor gekommen. Dahero ihre Autorität wegen der Ungewißheit ihres Ursprungs, zumalen in solchen Puncten, auf einmal dahin fället. Wobey man sich denn auf eine grosse Menge einstimmiger Autorum beruffen könte, wenn es nöthig wäre. Endlich habe ich auch aus denen Clementi fälschlich zugeeigneten Epistolis Decretalibus nichts zum Beweis angeführet, weil sie einem gleich im ersten Anblick ungeschickt und verdächtig fallen müssen.

II. Barnabas.

War einer von den 70 Jüngern und mit Paulo zugleich mit unter die Heyden gesandt, welcher auch sein gedencket, 1. Cor. IX, 6. Gal. II, 1. 13. Seine Geschichte wird daher meistens mit Pauli Geschichten zugleich erzehlet, in der Apost. Gesch. Cap. XI, 22. 25. 30. c. XII, 25. c. XIII, 1. u. f. Cap. XIV, 12. c. XV, 2. u. f. und zwar Cap. IV, 36. wird er gerühmet, wie er seinen Acker verkaufft und das Geld der Gemeine gewiedmet.

2. Von diesem theuren Manne haben die Alten einen Brief angezogen, der An. 1645. von Hugone Menardo, hernach An. 1672. von Isaaco Vossio, und weiter von Joh. Cotelerio Stephano le Moyne und andern Griechisch und Lateinisch heraus gegeben worden. Die Gelehrten beweisen meistens wol, daß es allerdings derjenige sey, welchen wir annoch haben, sonderlich weil diejenigen Oerter sich drinnen finden, die von denen Alten erwehnet sind. Es ziehen ihn aber an Origenes lib. I. C. Celf. p. 49. Eusebius lib. III. c. 15. und sonderlich Clemens Alexandrinus an vielen Orten. Daher o niemand gewesen, der ihn nicht dem Barnabæ zugeeignet habe, weil nichts darinnen ist, daß mit seiner Zeit nicht überein käme, wie Joh. Pearson in Act. Lect. 11. §. 10. und mit ihm andere gestehen. Ob gleich Spanhemius daher den Autorem in das II. Seculum setzt l. c. Siehe Sandium de scr. Eccl. p. 5. Cave Hist. Liter. p. 11. Is. Vossium in A. p. 310. Eliam du Pin Tom. I. Scr. Eccl. p. 15. Bullum Defens. Fid. Nic. p. 24. und D. Bebelium Antiquit. Eccl. sec. 1. art. 1. p. 2.

3. Be-

3. Betreffend aber den Zweifel, der aus Eusebio l. c. gemachet wird, weil er den Brief unter τὰ νοθὰ oder unächte Schriften setzet; so ist hingegen längst erwiesen, wie dieses νοθὸς nicht eben gleich etwas falsches oder unächtes bedeute. Denn so müste man auch von den Episteln Jacobi, Judä, der 2. Petri und den 2. und 3. Johannis also schliessen, weil sie Eusebius l. c. eben auch unter solche νοθὰ zehlet. Sondern es heisset nur eine solche Schrift, die damals noch zweifelhaftig war wegen ihrer Autorität, und nicht gleich in den Canonem der Heil. Schrift aufgenommen wurde, daher Hieronymus ihn inter apocrypha setzet, Cat. Scr. c. 6. Daß der Stylus etwas schwer und undeutlich ist, und nicht mit allen so genau übereinkömmt, ist von einem gebornen Juden fast nicht anders zu vermuthen. Daß er auch etliche Dinge aus andern Apocryphis und verlornen Jüdischen Schriften anführet, machet ihn so wenig verwerflich, als die Epistel Judä und andere, die dergleichen thun aus Enochs Weissagung, aus Jannis und Jambris Historie u. s. f. Im übrigen scheinet der Autor der Zerstörung Jerusalem zu gedencken, die er auch gar wol hat überleben können. Dahero auch hieraus kein Scrupel entstehen kan, als wäre der Brief längst nach Barnabæ Zeiten geschrieben.

4. Sonst nennet ihn Origenes l. c. ausdrücklich einen **Catholischen oder allgemeinen Brief**. Unter denen neueren Scribenten saget Bebelius l. c. er schiene genuin oder richtig zu seyn. Rivetus, ob er schon gezweifelt an dem Autore, gestehet doch, es sey nichts irriges drinnen, und vielmehr sey er voller H. Vermahnungen lib. 1. Crit. c. 6. Der Herr Schurtzfleisch in Prælect. Hist. Eccl. nennet ihn eine gar feine und lesenswürdige Schrift, anderer Zeugnisse zu geschweigen. Siehe meine teutsche Dolmetschung Lüneb. 1695. 12mo.

III. Dionysius Areopagita.

Wird erwehnet Ap. Gesch. XVII, 34. und sonst von den Alten sehr gerühmet. Von denen Schriften aber, die unter seinem Namen herum gehen, will ich hier nichts gedencken: theils weil ich sie gar selten und nur in unstreitigen Dingen gebraucht, theils weil kein Gelehrter und Verständiger unter den Protestirenden aus guten Gründen sie vor dieses Mannes Arbeit erkennen kan, wie schon längst bekant ist. Die Bücher aber, die man noch unter seinem Namen hat, sind diese: **Von der Himmlischen Hierarchie, von den Göttlichen Namen, von der Kirchen-Hierarchie, von der geheimen oder** Mystischen Theologie, und etliche **Briefe an** Titum, Johannem **den Evangelisten**, Polycarpum und andere. Man schliesset aber aus vielen Umständen, daß der Autor um das fünfte Seculum gelebet haben mag, wiewol Dallæus ihn in den Anfang des sechsten setzet, der sonst ein gantzes Buch davon geschrieben hat, so zu Genf 1666. gedruckt ist.

2. Nichts desto weniger aber ist aus diesem Consens der verständigsten Criticorum von der Zeit dieses Scribenten zu sehen, daß er doch sehr alt, und also in dem, was seine Zeiten betrifft, wol zu brauchen sey. Wie denn ihn nicht allein die Alten nach der Zeit in vielen Stücken loben, die Joh. Pearson anführet, Vindic. Ign. P. I. c. 10. sondern auch Bebelius l. c. p. 4. also von ihm urtheilet: **Diese Schriften sind nicht allerdings zu verwerfen. Denn es ist sehr viel altes drinnen nach** Dannhaueri **Ausspruch** Myster. p. 371. **und viel nützliches, als von dem Namen GOttes, deßwegen ihn** Chemnitius **lobet** Loc. de Deo p. 28. 31. **wie auch im Bericht von dem alten Kirchen-Regiment.** it. de Lect. Patr.

IV. Ignatius.

Hat 7 **Briefe** geschrieben nach Eusebii und Hieronymi Bericht (lib. III. H. E. c. 36. & Cat. Scr. in eo) nemlich **an die Gemeine zu** Epheso, Magnesia, Trallis, Rom, Philadelphia, Smyrna **und an** Polycarpum. Diese haben wir noch Griechisch, wie sie Jac. Usserius mit einer sehr alten Lateinischen Uebersetzung und Is. Vossius aus einem Exemplar der Bibliotheca zu Florentz edirt haben. Dawieder zwar Salmasius, Blondellus, Dallæus und Larroquanus viel ein-

einwenden wollen, so aber von HAMMONDO in dissertationibus adv. Blond. JOH. PEARSON in Vindiciis Ignatianis und andern wol wiederleget worden. Zum wenigsten ist nicht zu leugnen, daß hier und dar einige Dinge in den folgenden Zeiten hineingeschoben worden von denen, die ihre Menschen-Satzungen und Mißbräuche in der Kirche mit der Apostolischen Männer Schriften haben beweisen wollen. Ein erleuchtet Gemüth wird hier, wie in andern, das Wahre von dem Falschen unterscheiden können, und haben im übrigen auch die Gelehrten schon eine gnugsame Anführung hinzugethan, als USSERIUS, VOSSIUS, PEARSON ll. cc. RIVETUS lib. II. c. 2. und andere; dergleichen Anmerckungen auch hier in nöthigen Stücken und am gehörigen Ort vorkommen werden. Das beste Kennzeichen gibt wol der Apostolische geistreiche Sinn dieser Briefe mit dem lautern und gravitätischen Stylo, davon das Eingeschobene augenscheinlich abweichet.

2. Es hat aber von diesen Briefen schon Polycarpus geschrieben, **daß der Leser daraus einen grossen Nutzen haben könne, weil sie Glauben, Geduld und alles andere in sich hielten, was den Dienst unsers HErrn angehet:** Epist. ad Smyrn. Dergleichen Lob ihnen von andern alten und neuen bewährten Scribenten beygeleget wird. CHEMNITIUS gestehet, **daß viele gute Lehren darinnen stehen,** ob er sie schon noch nicht vor Ignatii halten könte, weil sie vielleicht noch nicht im Grund-Text bekant waren. Or. de Lect. Patr. DANNHAUERUS Christeid. p. 284. aber ziehet viel gute Lehren daraus: Siehe auch BEBELIUM l. c. p. 2. VARENIUM Ration. Sac. I. p. 26. Der Herr Cave nennet sie **vortreffliche Zeugen der ersten Gottseligkeit, Kirchen-Lehre und des bischöfflichen Regiments,** welches letztere unten im II. Buch wird zu besehen seyn, Hist. Liter. p. 26. Die Alten ziehen gantze Oerter aus diesem an, und können so wol diese Schriften als ihren Autorem nicht gnugsam rühmen, wie ers auch werth ist.

3. Er ist aber Bischoff oder Aufseher zu Antiochia gewesen, und um des Namens JEsu willen von den wilden Thieren zerrissen worden, nach welcher Marter er ein so hertzliches Verlangen im Brief an die Römer bezeiget, welche Worte auch EUSEBIUS hat lib. III. cap. 36. Andere merckwürdige Dinge werden in diesem Buche hin und wieder vorkommen. Siehe die teutsche Uebersetzung seiner Epistel Lüneb. 1693. in 12mo.

4. Die übrigen **Epistel**n, so diesem Heil. Märtyrer und Apostolischen Manne zugeschrieben werden, verwerfen die verständigsten Autores insgemein, als die an Mariam Cassabolitam, **an die Gemeine zu Tharsen, Antiochia und Philippen,** an Heronem, **an die Jungfrau** Mariam **und** Johannem **den Apostel,** darunter die 3 letzten gar nicht Griechisch zu finden sind, sie werden auch von keinem Alten vor dem 600ten Jahr Christi gedacht oder angezogen, da es erst von Anastasio Presbytero, Antiocho Monacho und Damasceno geschehen. Vid. Usserius, Pearson, Cave ll. cc. Und verrathen sie sich bey einem erleuchteten Leser alsbald selbst durch viele aberglaubische, verkehrte und affectirte Reden und Vorträge, also daß es handgreifflich ist, wie sie aus den wahren Briefen Ignatii und andern zusammen gestoppelt worden. Inzwischen sind sie dennoch mit den andern immer zugleich aufgeleget, daraus man den Unterscheid desto leichter bemercken kan.

V. Polycarpus.

Ist von den Aposteln selbst noch unterrichtet und mit vielen umgegangen, die den HErrn selbst gesehen hatten, wie IRENÆUS bezeuget lib. III. c. 3. Sein heiliger und Apostolischer Wandel und standhafter Marter-Tod hat ein herrlich Zeugniß bey den ersten Christen; und seine Lehre war lauter und recht Christlich. Von seiner **Epistel an die Philipper** schreibt abermal IRENÆUS beym EUSEBIO lib. IV. c. 14. sie sey vortrefflich, und könne daraus ein ieder das Fürbild der Lehre und die Predigt der Wahrheit erkennen, wem seine Seligkeit ein Ernst sey. Und PHOTIUS zeuget, daß sie von vielen Ermahnungen angefüllet, und sehr einfältig, aber deutlich sey, nach Art eines Kirchen-Lehrers Codice 126. HIERONYMUS hält sie **vor sehr nützlich** c. 17. Catal. SUIDAS **vor wunderbar.** v. Polyc.

2. Nun

2. Nun ist zwar noch eine unter diesem Namen übrig, und bisher von vielen Griechisch und Lateinisch heraus gegeben worden: es zweifeln aber nicht wenige, ob es eben die sey, die von den Alten so sehr commendiret wird. RIVETUS wünschet, daß die alten Griechischen Exemplaria möchten ans Licht kommen: Dieses ist zuerst geschen von PETRO HALLOIX in Vita Polyc. An. 1633. hernach von USSERIO Anno 1647. mit einigem Zusatz. Zum wenigsten gestehen die Critici, daß nichts verfängliches oder irriges drinnen sey, und gebe ihr auch dieses ein groß Zeugniß ihres Alterthums, daß sie die Aeltesten von den Bischöffen nicht unterscheidet, welches doch in Ignatii Epistelu aus des Verfälschers Schuld nicht geschehe. Dahero auch die Presbyterianer in Engelland jene vor des Polycarpi rechte Schrift halten, welches sie vom Ignatio nicht zugeben wollen. Wegen der nützlichen und guten Sachen, die man noch darinnen findet, erkennen sie auch vor richtig MADERUS præf. ad edit. suam Helmst. 1655. CONRINGIUS epist. ad hunc de Clem. Rom. CALOVIUS Confess. Mart. Sect. IV. th. 14. PEARSON Vind. Ignat. P. I. c. 5. HALLOIX l. c. not. ad c. 17. NATALIS ALEXANDER Sec. I. Hist. Eccl. sel. P. I. p. 130. SANDIUS de scr. Eccl. p. 20. F. SPANHEMIUS Introd. H. E. Sec. I. p. 62. Die andern halten sie entweder vor eines andern Arbeit, weil sie den Griechischen Text nicht conferiren können, oder sie sagen, es sey etwas hinein gesetzet worden. Uns wird es hiebey an unserm Vorhaben nichts hindern, indem diese Epistel kaum etliche mal und zwar in bekanten Puncten angeführet wird.

VI. Justinus Martyr.

1. Dieser hatte lange Zeit bey den Philosophis die Wahrheit und das höchste Gut gesuchet, aber nichts gefunden: deßwegen er endlich sich zu den Christen begab, dazu er vornemlich von der Unschuld und Standhaftigkeit derselben bewogen wurde, die ihm bey so vielen Lästerungen der Feinde in die Augen fiel. Worauf er bald die Schmach Christi mit tragen muste, indem ihn sonderlich ein gottloser Philosophus Crescens sehr anfeindete, und weil er ihm die Wahrheit so kräftig vorhielt, wurde er gar beym Käyser verklagt, und um Christi willen hingerichtet.

2. Bald nach seiner Bekehrung hat er zwey herrliche Apologien oder **Schutz-Reden** vor die Christen an die heydnischen Obrigkeiten geschrieben: Nebst welchen auch nachfolgende Schriften gewiß ihm zukommen nach der Gelehrten Consens: (1) **Das Buch von der Monarchie oder höchsten Herrschaft GOttes.** (2) **Das Gespräch mit dem Juden** Tryphon. (3) **Die Vermahnung an die Heyden.** (4) **Die Rede oder Erinnerung an die Griechen,** welche auch EUSEBIUS IV. 17. HIERONYMUS de scr. Eccl. und PHOTIUS Cod. 125. erzehlen.

3. Diese Schriften recommendiren die Alten schon, und TERTULLIANUS setzet ihn unter die Kirchen-Scribenten, welche als vortreffliche und heilige Männer die Materien wieder die Ketzer ihrer Zeiten wol ausgeführet, c. 5. adv. Valent. PHOTIUS schreibt also l. c. **Dieser Mann ist in der Weisheit so wol der unsrigen als der heydnischen aufs höchste gestiegen, und hat eine grosse Wissenschaft in allerhand Gelehrsamkeit. Er hat aber diese Weisheit mit keiner Redner-Kunst eben schmücken wollen. Daher auch seine Redens-Art kräftig und durchdringend ist, und suchet niemand mit geschmierten Worten anzulocken.** EPIPHANIUS hær. 46 saget: **Er sey im Glauben sehr geübet, und habe mit vielen Ubungen in seinem Leben grosse Proben davon gethan.** SCALIGER Animadv. ad Euseb. IV. c. 16. und BELLARMINUS de scr. Eccles. n. 150. nennen ihn den ersten und ältesten Scribenten nach der Apostel Zeiten; die Historia Eccles. Goth. lib. II. c. 3. sect. 1. **ein sonderbares Licht seiner Zeit:** welches auch HORNEJUS Lib. II. H. E. c. 4. n. 12. und die CENTURIATORES MAGDEB. bekräftigen, ob sie wol gestehen, daß sich einiges finde, so den Schein eines Fehlers oder Irrthums haben könte II. c. 10. p. 164. Conf. DANNHAU. Christ. p. 924. & CHRISTIANI NISANII JUSTINUS adv. SANDIUM aliorumque inculpationes injustas defensus Francof. 1688. editus.

4. Die übrigen Bücher, so man ihm fälschlich zugeschrieben hat, sind diese: (1) **Fragen und**

Antwort an die Griechen. (2) Fragen und Antwort an die Rechtgläubigen. (3) Griechische Fragen von GOtt, von der Auferstehung u. s. f. (4) Erklärung des Glaubens von der Dreyeinigkeit. (5) Wiederlegung der Lehren des Aristotelis &c. In dem (1) werden die Manichäer genennet, die doch erst nach Justino aufkommen sind; in dem (2) ingleichen, wie auch Irenæus, Origenes und andere da genennet werden, quæst. 82. 86. 115. die doch nach ihm gelebet. Indessen gestehen RIVETUS und CAVE, es sey viel herrliches und gutes drinnen, und der Autor müsse von einem scharffen Verstande und grosser erudition gewesen seyn, Lib. II. Crit. c. 5. & Hist. Lit. p. 38. welches sich im Lesen sattsam zeiget. Das (3) verwirft auch POSSEVINUS in Apparatu h. t. SYLBURGIUS und andere mit dem ersten, dessen Anhang dieses ist. Die Expositio Fidei wird von keinem Alten gedacht, die doch Justini Schriften erzehlen, und dieses Buch in dem Streit von der Dreyeinigkeit sehr hätten brauchen können, wo es damals bekant gewesen wäre. Andere gewisse Kennzeichen will ich nicht berühren, weil ich ohnedem hierin der Criticorum und auch der Theologorum Consens vor mir habe. DANNHAU. Christeid. p. 904. GERHARD. Exeg. L. de Deo p. 348. Das letzte habe ich niemals als ein Zeugniß angeführet; deßwegen ich mich auch nicht drum bekümmere. Die Briefe an Diognetum, Zenam und Serenum, darinnen viel schöne Erinnerungen enthalten sind, vertheidiget CAVE wider BELLARMINUM, der ohnedem keine Ursache weiß, warum er Justinum vor ihren Autorem nicht erkennen will. H. L. p. 37. Vielleicht hat ihm und seines gleichen die Wahrheit nicht angestanden, welche dieser theure Zeuge JEsu Christi in diesen und anderen Schriften sehr herrlich vorträget.

VII. Athenagoras.

1. Lebete mit Justino fast zu einer Zeit, mit dessen Schriften er auch ofte ediret ist, und zuletzt zu Leipzig 1686. fol. nebenst Theophilo und Tatiano. Es darf aber niemand mit SANDIO sich wundern, oder seine beyden Schriften in Zweifel ziehen, weil weder Eusebius noch Hieronymus seiner gedencken. Denn dieser richtet sich stets nach jenem in den ältesten Scribenten, und jener kan ihn leicht unter so vielen übersehen haben. Indessen ziehet ihn doch von den Alten METHODIUS an beym EPIPHANIO hær. 64.

2. Seine Schriften aber sind (1) eine Schutz-Schrift vor die Christen, und (2) ein Buch von der Auferstehung der Todten, welches absonderlich mit des Herrn Rechenbergs Anmerckungen An. 1684. heraus kam. Von diesen beyden zweifelt niemand, daß sie seine sind; wie denn METHODIUS l. c. und beym PHOTIO Cod. 234. eben die Worte aus ihm citiret, die noch in seiner Apologia zu finden. Er wird auch vor einen trefflichen und in der heydnischen so wol als Christlichen Theologia erfahrnen Scribenten gehalten, und vertheidiget ihn DANNHAUERUS wieder etliche Beschuldigungen gründlich, und ziehet viel Wahrheiten aus ihm p. 309. ob er gleich seine Fehler auch nicht verschweiget, l. c. p. 932. Andere ihm beygelegte Schriften sind hier nicht allegiret.

IIX. Theophilus.

Von diesem Bischoff zu Antiochia haben wir die Bücher an AUTOLYCUM noch, von der Christen Glauben wieder dessen Verleumder, welche auch EUSEBIUS und HIERONYMUS rühmen (IV. H. E. c. 24. & Catal.) Er selbst war ein erfahrner Mann in den heydnischen Lehren, denen er lange Zeit angehangen hatte, und hat daher desto gründlicher ihre Greuel aufgedecket, hingegen aber den Grund des Christenthums gegen die Feinde bestättiget, wie ihn auch die CENTURIATORES MAGDEB. rühmen II. c. 7. p. 131. 169. DANNHAUERUS nennet ihn einen guten Redner und treuen Lehrer, wie auch einen scharffen Verfechter l. c. p. 311. und BEBELIUS meynet, seine Fehler wären noch wol zu entschuldigen. Ant. S. p. 191. Von diesen 2 Büchern wird im übrigen kein Scrupel unter denen Criticis gemacht, die andern ihm zugeschriebenen Sachen gehen uns hier nichts an.

IX. Ta-

IX. Tatianus.

1. War Justini Lehr-Schüler, und muste dessen in der Verfolgung von Crescente auch mit entgelten. Nach dessen Tode wurde er von vielen andern Christen vor irrig gehalten, davon vielleicht an seinem Ort erwehnet werden soll. Hier ist nur zu gedencken von seiner **Rede oder Buch wieder die Heyden**, darinnen er den Griechen sehr gründlich zeiget, wie Moses und die Propheten älter gewesen als alle ihre Welt-Weisen, die das Ihrige von jenen geborget hätten.

2. Diese Schrift wird von allen vor Lesens-würdig, gelehrt und trefflich gehalten: EUSEBIUS nennet es **ein sehr schön und nützlich Werck**, IV. c. 29. HIERONYMUS Cat. c. 29. **das herrlichste Werck unter seinen Schriften**, ihn selbst rühmet er, daß er durch seine Beredtsamkeit sehr bekant gewesen. Er hat aber dieses, was wir noch von ihm übrig haben, vor seiner Ausstossung geschrieben, wie es denn von allen vor seine und zwar rechtglaubige Schrift erkant wird.

X. Irenæus.

1. Bezeuget von sich selbst, daß er Polycarpum noch gehöret, und sein Leben und Lehren genau in acht genommen habe, beym EUSEBIO V. c. 20. Hernach ist er der Gemeine zu Lyon vorgesetzet worden, und hat viel in der Kirchen gearbeitet, und dabey von Freund und Feind viel ausgestanden, wie er auch endlich ein Märtyrer worden, wenn man etlichen glauben darf, in einer Sache zwar, davon die Alten nichts gedencken, ob ihn wol HIERONYMUS also nennet in Esai. c. 64. Zum wenigsten zeigen seine Verrichtungen, daß er nach dem Verlangen ein solcher gewesen.

2. Von seinen Schriften haben wir nur noch 5 Bücher übrig, die er wieder die Greuel und gottloses Leben und Wesen der damaligen Ketzer schriebe, aber Schade ists, daß der Griechische Text verloren gangen, und nur eine üble ungeschickte Lateinische Ubersetzung vorhanden ist, die im Ausgang des vierten Seculi gemacht scheinet, wie DODWELLUS zu beweisen gedencket nach CAVEI Bericht, l. c. p. 41. Doch stehen daraus noch gantze Blätter Griechisch beym EPIPHANIO und DAMASCENO, die auch ediret sind von FEUARDENTIO, HALLOIXIO und anderen.

3. Seine Redens-Art hat noch viel von der ersten Einfalt, welcher er sich nach seiner eigenen Bekäntniß gerne beflissen, præf. lib. I. und es weder anders gelernet noch annehmen wollen. Die hart scheinenden Worte und andere Fehler können nach der Liebe entschuldiget werden, wo sie nicht zu vertheidigen sind, nach Herrn CAVE Gutachten. Indessen reden die Alten von ihm mit grossem respect, und nennen ihn **einen Nachfolger der Apostel, und alten Gottes-Gelehrten**, wie EPIPHANIUS hær. 24. und 31. **einen Mann der Apostolischen Zeiten**, wie HIERONYMUS ep. 29. ad THEODORETUM; **einen fleißigen Erforscher aller Lehren**, wie TERTULLIANUS c. 5. cont. Valentin. **einen Eifer er vor das Testament Christi**, wie die Gemeine zu Lyon beym EUSEBIO V. c. 4. Aus den neuen heisset er bey ERASMO in seiner Edition ein grosser Vertheidiger der Kirchen, und nach seinem Namen (εἰρήνη Friede) **ein Wiederbringer des Kirchen-Friedens**; bey SIXTO SENENSI **ein Mann von grosser Gottseligkeit und Gelehrsamkeit**, lib. IV. Biblioth. p. 338.

4. Insonderheit von diesen seinen Büchern schreibet CHEMNITIUS Or. de lect. Patr. **Sie sind höchstwürdig zu lesen, weil er von den Gründen der Christlichen Lehre gründlich redet. Es sind auch viele gute Lehren drinnen enthalten, und schreibet er vom Glauben an Christum und der Rechtfertigung gottselig und wol:** welches Judicium auch BEBELIUS annimmt l. c. p. 196. Die Hist. Eccl. Goth. setzet, seine Autorität sey **zu aller Zeit groß gewesen, weil er nur im dritten Grad nach denen Aposteln gelebet hat**, lib. II. c. 3. sect. 1. Und ERASMUS urtheilet davon nach seiner grossen Erfahrung in dergleichen Schriften, **daß diese Bücher nach der alten Kraft des Evangelii schmecken, und die Redens-Arten ein Hertz bewiesen, das zur Marter muß bereit gewesen seyn. Denn die Märtyrer haben ihren**

eigenen, ernsthaften, tapferen und männlichen Ausdruck. Item; Sie erweisen ein Evangelisches Hertz und einen Candidaten der Marter-Crone. RIVETUS nennets gleichfalls ein gelehrt und sehr berühmt Werck Crit. II. c. 6. DANNHAUERUS ziehet viel Wahrheit aus ihm Christ. p. 314.

5. Daß diese Aussprüche wahr seyn, wird derjenige Christ erfahren, der mit gehöriger Weisheit und Gehorsam der Wahrheit diese Schriften lieset. Es leuchtet in diesen und dergleichen eine grosse Demuth und Verlangen ihrem Heyland recht zu folgen und auch zu geniessen mächtig hervor, und die Früchte zeigen gar bald, von welchem Geist diese Hertzen regieret worden. Ja solche Schriften sind noch herrliche Denckmahle von der Seligkeit der Christen unter den Verfolgungen, als die ihnen die natürliche Hoffart, Welt-Liebe, und ander Böses mehr und mehr benahm, und sie desto tüchtiger machete auch andere zu lehren. Dahero diese Scribenten von dem ersten Christenthum kräftige Zeugnisse geben, ob sie gleich unter dem Bezirck menschlicher Schwachheiten gewesen.

XI. Tertullianus.

1. Ein sehr gelehrter und verständiger scharffsinniger Mann, nach HIERONYMI und seiner eigenen Schriften Zeugniß, der auch sonderlich in den Rechten und andern Schriften der Heyden überaus wol belesen war. Er wurde zum Christenthum vom heydnischen Leben bekehret, und bald darauf ein Aeltester in der Gemeine: Da er denn die Christen und bey ihnen die Zucht und Lehre der Kirchen in einem ziemenden Eifer vertreten, und auch wieder die so genanten Montanisten geschrieben, die er doch hernach vor gut erkant hat.

2. Von dieser seiner Veränderung, da er insgemein und sonderlich von den Papisten beschuldiget wird, daß er von der Kirchen abgefallen und ein Ketzer worden, vergönne mir der Wahrheit-liebende Leser, meine Gedancken aus Zusammenhaltung der Scribenten und seiner eigenen Schriften zu entdecken: Welches denn von einer geschehenen Sache desto freyer seyn wird, weil ich sehe, daß fast eben dergleichen schon der gelehrte Herr CAVE hievon eröffnet sec. II. H. L. p. 57. ohne was auch DANNHAUERUS wieder die Papisten dißfalls erinnert Christ. p. 362. Nemlich es wird unten im IIX. Buch klar gezeiget werden, wie schon damals viel Verderb und Mißbrauch bey denen Lehrern sich hie und da mit eingeschlichen. Dieses sahe nun Tertullianus, und straffte es scharff als ein Gott-begieriger (welches seine Schriften noch alle weisen können) und kluger Mann nebst vielen andern. Er muste auch den offenbaren Neid und Verleumdungen der Christen zu Rom an seiner Person erfahren. Dazu kam, daß man ihn einen Montanisten oder ihren Verfechter und Gönner nennte, ehe er es war, ja ihn gar absonderte und verstieß. Nun sahe er auch auf der andern Seiten bey den Montanisten viel, das ihm in die Augen fiel, weil er die Ubungen der Gottseligkeit mit grossem Eifer triebe und forderte, als Fasten, Beten, Wachen und dergleichen. Daher dieser scharffsinnige und kluge Mann den Montanum als einen Propheten erkante, der mit Wunder-Gaben des H. Geistes ausgerüstet wäre, die verderbten Christen wieder zu bessern, und die Evangelische Lehre deutlicher zu zeigen, wie Herr Cave urtheilet. Indessen ist nimmermehr zu vermuthen noch aus seinen Schriften zu erkennen, daß er andere Mißbräuche und Irrungen gehabt, die man den Montanisten Schuld gibt. Eben also schliesset BARONIUS, er sey durch den Schein des heiligen Lebens betrogen worden An. CCI. n. 12. ob er gleich sonst diesen Fall sehr bedauret, und ihn eine grosse Thorheit und Blindheit nennet. Gleichwie die Papisten insgemein sehr auf ihn erbittert sind, daß er die vermeynte Römische Kirche angegriffen und von ihr abgefallen, worinnen ihm aber, wie in andern Beschuldigungen, viel Unrecht mit geschiehet, weil Hieronymus ausdrücklich schreibet, daß er durch den Neid und Lästerungen der Römischen Clerisey dazu gebracht worden sey in Catal. h. v. dahero jene mit SPONDANO und NATALI ALEXANDRO es fälschlich allein auf seinen harten Kopf oder gar auf Ehrgeitz und Verlangen nach dem Carthaginensischen Bißthum schieben, da jener noch gestehet, er sey von Proclo dazu beredet worden, einem Montanisten, der etwas glimpflicher gewesen. (Annal. A. CCI. n. 4. & diss IX. hist. Eccl. Cap. sec. 2. p. 463.

3. Aus

3. Aus diesem und andern erhellet sattsam, wie diejenigen Bücher Tertulliani nicht gantz zu verwerfen wären, die er nach der Zeit geschrieben, und damit er seinen Neidern und Lästerern ihr Unrecht vorgestellet hat. In welcher Betrachtung ihm auch niemand verdencken wird, daß er dergleichen nach ihrer bösen Natur lebende Leute Psychicos oder **Seelische** und **Natürliche** genennet, wo er es gethan, ihnen ihren Zustand auch dadurch zu zeigen, wovon vielleicht ein mehrers unten im letzten Buche. Es sind aber die Bücher, so er nach seinem Abtritt von der Römischen Clerisey geschrieben, folgende: (1) **Von der Keuschheit**, (2) **von der Flucht in Verfolgung**, (3) **vom Fasten wieder die** Psychicos. (von welchem Buche CHEMNITIUS sich freuet, als über eine grosse Wolthat GOttes, daß es noch sey, weil es der Römischen Kirchen in diesem Punct wiederspricht P. IV. Exam. C. T. p. 219.) (4) **von der** Monogamia, **oder daß man nur einmal heyraten soll**, (5) **die Vermahnung zur Keuschheit.**

4. Die übrigen, die er vor die gantze Kirche geschrieben, sind (1) **Die herrliche Schutz-Schrift wieder die Heyden.** (2) **Das Buch vom Zeugniß der Seelen.** (3) **2 Bücher an die Heyden.** (4) **Eines von dem Mantel oder Kleid der** Philosophorum. (5) **Wieder die Juden.** (6) **5 Bücher wieder** Marcionem. (7) **Vom Gebet.** (8) **An die Märtyrer.** (9) **An** Scapulam **den Lands-Hauptmann.** (10) **Von der Geduld.** (11) **Von der** præscriptione **oder Vorrecht der Kirchen wieder die Ketzer.** (12) **Von der Tauffe.** (13) **Von den Schau-Spielen.** (14) **Von der weiblichen Kleidung.** (15) **Wieder** Hermogenem **2 Bücher.** (16) **Wieder die** Valentinianer. (17) **Von der Seelen.** (18) **Von dem Fleisch Christi.** (19) **Von der Auferstehung des Fleisches.** (20) **Von dem Krantz der Soldaten.** (21) **Von der Verdeckung oder Verhüllung der Jungfrauen.** (22) **Wieder** Praxeam. (23) Scorpiacum **wieder die** Gnosticos. (24) **Von der Busse.**

4. Diese Bücher alle sind gewiß Tertulliani, nach dem Geständniß aller Verständigen, und den gewissen Kennzeichen seiner sonderlichen Redens-Arten und Ausdrucks, der zwar dem künstelnden LACTANTIO nicht will anstehen, ob er wol eine Dunckelheit mit Recht darinnen erkennet lib. V. c. 1. Dennoch so hat er eine sonderbare Majestät und mit Saltz gewürtzte Rede, die zugleich das Gemüth vergnüget und exerciret, wie Herr CAVE wol urtheilet, und ein ieder Geübter selbst ersehen kan. Dahero sich die andern Bücher gleich selbst verrathen, die man ihm etwa zueignen wollen, **als von der Dreyeinigkeit**, und der Brief **von den Jüdischen Speisen**, die man Novatiano besser als Cypriano zuschreibet. Siehe PAMELIUM in seiner Edition p. 737. und 764. it. NATALEM ALEXANDRUM Sec. II P. I. p. 509. Die Gedichte, so unter seinen Schriften zu finden, sind nicht seine, wie es alle, ausgenommen PAMELIUS, gestehen, der doch keinen Grund seiner Meynung hat.

6. Die merckwürdigsten Urtheile der Alten sind diese, sofern sie unparteyisch in Ansehung seiner Schriften noch verhanden sind. Cyprianus las ihn stets, und nennete ihn seinen Lehrer. HIERON. Cat. EUSEBIUS in Chron. An. CCIX. bezeuget von seinen Zeiten, daß er bey allen Gemeinen berühmt gewesen. HIERONYMUS fraget epist. 149. ad Orat. **Was ist gelehrter als Tertullianus? Was ist scharffsinniger? Seine Schutz-Schrift und Bücher wieder die Heyden halten die gantze Gelehrsamkeit aus den Heyden in sich.** VINCENTIUS LIRINENSIS c. 24. Commonit. **Er ist bey der Lateinischen Kirche unter den Unsrigen der Vornehmste. Denn was ist gelehrter als dieser Mann? Was ist in göttlichen und menschlichen Sachen geübter?** Und nachdem er seine grosse Wissenschaft und Nachdruck im Schreiben gerühmet, schleußt er: **So viel Worte er hat, so viel Sprüche sind da: so viel Sprüche aber, so viel Siege.** Allwo er zugleich seinen Abfall beklaget, und Hilarii Meynung annimmt, der Can. 5. in Matth. von ihm setzet: **Er habe durch den folgenden Irrthum seinen sonst bewährten Büchern das Ansehen entzogen**, nemlich bey denen, die seine Zeugnisse nicht leiden konten.

7. Aus denen neuen gestehet Chemnitius, seine **Schutz-Schrift sey Lesens-würdig**, weil

sie den Zustand, die Gebräuche und Zucht der Kirchen beschreibet, de lect. Patr. Item: **Er könne mit Nutzen gelesen werden, als der älteste Lateinische Kirchen-Vater.** G. CALIXTUS meynet, **man könne ihm die** Orthodoxie **nicht absprechen, sondern nur die** ἀκρίβειαν **und genaueu Fleiß auf Schul-Art und mit Bedacht etwas vorzutragen,** welches auch mit Recht **von ihm** nicht gefordert werden konte, weil er nach der Schrift zu reden am sichersten hielte. L. OSIANDER sagt, er habe es wol in etlichen besser gemeynet als ausgedrucket, Hist. Eccl. III. lib. I. c. 5. MONTACUTIUS **und** DALLÆUS **nennen ihn ein Wunderwerck der Gelehrsamkeit,** P. II. Annal. n. 15. & c. 4. de jejun. & quadrag. BARONIUS selbst muß bekennen, **er habe eine vortreffliche Erkäntniß in göttlichen Dingen, und seine Bücher wieder die Heyden, Jüden und Gottlosen könne die Christliche Gottseligkeit bisher nicht genug bewundern,** An. CXLVII. n. 14. B. RHENANUS in der Vorrede seiner Edition gestehet, **er brenne ganz von der Liebe Christi, und** Trirhemius de script. Eccl. **er sey scharffsinnig und in göttlichen und menschlichen Dingen hochgelehrt.** Anderer zu geschweigen.

XII. Clemens Alexandrinus.

1. Ist zum Unterscheid Clementis von Rom also genant, weil er zu Alexandria bey der Gemeine ein Aeltester gewesen, und nach seinem exilio in der Verfolgung bis an sein Ende allda gelehret hat. Womit er sich dann um die Kirche sehr wol verdient gemacht, da unter andern auch Origenes, Arnobius und Alexander Hierosolymitanus von ihm fleißig unterrichtet worden.

2. Aus seinen vielen Schriften sind noch übrig in Griechischer Sprache sein Pædagogus **oder Unterricht von einem guten Wandel, die Rede und Vermahnung an die Heyden, und die 8 Bücher:** Stromatum **oder allerhand Lehren,** wie er sie selbst nennet, weil er die Wahrheit mit den Meynungen der Philosophen zusammen gehalten hat. Andere Bücher werden ihm zwar hie und da von alten und neuen Scribenten beygeleget, die aber hier nicht gebrauchet worden, weil noch alles davon zweifelhaftig ist, und jene drey allein bey allen unstreitig sind.

3. Die ihm hin und wieder beygemessene Fehler, die doch SPANHEMIUS gantz erträglich achtet, Introd. H. E. sec. II. p. 64. haben die Alten nicht abhalten können, daß sie ihm und seinen Schriften nicht ein grosses Lob beygeleget. HIERONYMUS Cat. c. 38. nennet **diese vortreffliche Bücher voller Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit, so wol von der H. Schrift als von den weltlichen Wissenschaften.** Und im Brief an Magnum spricht er: **Nach meiner Meynung ist er der allergelehrteste. Was ist auch in seinen Büchern ungelehrt? Ja was ist nicht mitten aus der Philosophie hergenommen?** EUSEBIUS VI. c. 13. **Er trage eine vielfältige Erkäntniß nach der wahren Weisheit vor.** RUFINUS Apol. pro Orig. rühmet ihn **als einen Aeltesten und grossen Lehrer der Kirchen, einen Mann, der in allem Catholisch und sehr gelehrt gewesen.** THEODORETUS **nennet ihn einen heiligen und hochgelehrten Mann,** lib. I. Hær. c. 6.

4. JOSEPHUS SCALIGER **hat ihn vor den allergelehrtesten Kirch-Vater gehalten,** præf. ad Chron. Eus. **und** CASAUBONUS **vor einen Mann von unerschöpflicher Wissenschaft,** Exerc. ad Baron. Appar. p. 2. wie auch BARONIUS selber An. CXCVI. n. 22. saget. SIXTUS SENENSIS **und** POSSEVINUS Appar. h. tit. borgen Hieronymo sein judicium ab, lib. IV. Bibl. h. tit. wiewol ihm die Papisten ohne Bedencken viel Irrthümer beymessen, welches zwar von andern auch geschiehet, nachdem er nemlich von dieser oder jener Meynung abweichet oder nicht, und der H. Schrift etwa dabey vergisset. D. DANNHAUER aber hat gar fein gewiesen, wie man diesen Scribenten verfälschen und verdrehen wollen Christ. p. 449. u. f. auch die wahren Lehren aus ihm gezeiget p. 331. u. f.

XIII. Minutius Felix.

1. **War ein Advocat zu Rom, und bekehrte sich hernach zum Christenthum, lebte ohngefähr**

um

um die Zeit Tertulliani, und zum wenigsten vor Cypriano, in dessen Buch von der Eitelkeit der Götzen viel mit eben den Worten stehet, wie im Minutio. Von ihm ist noch ein Gespräch vorhanden, Octavius genant, darinnen er diesen mit einem lästernden Heyden redend einführet, und er selbst gleichsam dabey den Ausschlag gibet.

2. Dieses Buch wird von niemand in Zweifel gezogen, und citiret ihn bald hernach Lactantius und spricht: **Man sehe daraus, wie geschickt er hätte die Wahrheit vertreten können, wenn er sich ganz auf dieses** studium **geleget hätte**, lib. V. Inst. c. 1. Hieronymus ingleichen: **Er habe in diesen und andern Büchern wieder die** Mathematicos (**so verloren gegangen,**) **nichts von den heydnischen Schriften unberührt gelassen** Epist. ad Magnum Orat. Wie er denn allerdings feine Nachricht von der Christen Unschuld und Wandel gibt, und von den Liebhabern der Antiquität häuffig angeführet, auch das Gespräch vor des Autoris Arbeit von Alten und Neuen angenommen wird.

XIV. Origenes.

1. Bürtig von Alexandria und von Christlichen Eltern geboren, auch von ihnen wol erzogen, und in der Heil. Schrift unterwiesen, Eusebius VI. c. 2. Seine Jugend hat er unter der Verfolgung kümmerlich zugebracht, da sein Vater von den Heyden hingerichtet worden, und er seine Mutter mit 6 kleinen Kindern allein mit Schulhalten ernehren müssen, weil ihnen alle Güter genommen waren. Darauf wurde er zum öffentlichen Catechismus-Lehrer bestellet, und stiftete sehr viel Gutes. Weil er aber sich im Fleiß, Gelehrsamkeit, und sonderlich im eifrigen Christenthum trefflich hervor that, und von groß und klein werth gehalten wurde, trieb der Neid seinen Bischoff Demetrium und andere hernach, daß sie ihn sehr verfolgeten, ungeachtet er den gottlosen Ketzern nichts nachsahe, und an vielen auswärtigen Orten Streitigkeiten beylegte.

2. In seinen Wissenschaften geben ihm die Alten ein gantz ungemeines Lob, welche auch die Heyden an ihm hoch hielten, und von ihm mit denselben auch die Christliche Lehre meistens zugleich einsogen. Seine ärgsten Feinde konten ihm diesen Ruhm nicht nehmen, und musten ihn immer als ein grosses Werckzeug Gottes in Ausbreitung des Christenthums erkennen. Wir wollen nur Vincentium Lirinensem, der sonst sehr eiferte, von ihm hören c. 23. Cómmonit. **In** Origene **ist so viel herrliches, sonderbares und wunderwürdiges gewesen, daß ein ieder Anfangs meynen solte, man müste seinen Sätzen glauben. Denn wenn das Leben** Credit **macht, so ist sein Fleiß, seine Geduld, Keuschheit und Leiden sehr groß. Thut es das Geschlecht und die Gelehrsamkeit, was ist edler als er, der in einem von der Marter berühmten Hause geboren, um Christi willen seines Vaters und seiner Güter beraubet und selbst ofte gepeiniget ist. Weiter war in ihm so ein scharffer, so ein tieffer, genauer und schöner Verstand, daß er fast alle weit übertraff; eine so treffliche vollkommene Gelehrsamkeit, daß er alles in göttlicher und menschlicher Weisheit fast begriffe. Seine Rede war so lieblich und fliessend, daß sie gleichsam als lauter Honig aus seinem Munde ging. Was hat er nicht klar gemacht, das schwer gewesen ist? Was hat er nicht ausgerichtet das zuvor unmöglich schiene? Aber vielleicht hat er nur durch Vernunft-Schlüsse seine Meynung behauptet? Ja vielmehr hat niemand unter den Lehrern mehr Exempel aus dem Gesetze Gottes genommen. Auch hat kein Mensch iemahls mehr geschrieben, daß ich davor halte, man könne seine Schriften nicht einmal alle finden, geschweige durchlesen. Und damit ihm nichts mangelte zur Nothdurft der Gelehrsamkeit, hatte er auch ein gnugsames Alter erlebet.**

3. So viel von seiner Person und Schreib-Art insgemein, davon sonst noch die Alten sehr viel haben. Die Verständigsten unter Alten und Neuen erkennen doch mit Chemnitio und L. Osiandro, **daß seine Sachen mit Verstand wol gelesen werden können, weil vieles darinnen**

gut

gut und gottselig sey Or. de Lect. P. Cent. III. H. E. lib. I. c. 5. Gleichwie auch schon damals Theophilus Alexandrinus urtheilete beym Socrate VI. c. 17. da er ihn einer Wiesen vergleichet, davon man die Blumen samlen, die Dornen wegwerfen müsse. Und Cassiodorus Cap. I. Divin. Lect. Wo Origenes wol schreibet, da schreibet niemand besser, wo er aber übel schreibet, da schreibet niemand übler. Und darum muß er mit Bedacht und Weisheit gelesen werden, u. s. f. Dergleichen Erinnerungen hievon fast unzehlich sind, und hier der Kürtze wegen übergangen werden.

4. Die Beschuldigungen, so man ihm beylegt, haben guten Theils schon damals viele abgelehnt, als Didymus, Eusebius, Pamphilius, Rufinus, wie auch ein ungenanter Autor beym PHOTIO Cod. 117. der neuen nicht zu gedencken, darunter sonderlich der berühmte Huetius in seinen Origenianis sehr weitläufftig ist. Die vornehmsten Gründe will ich kürtzlich aus dem Herrn CAVE hieher setzen p. 77. Hist. Lit. (1) Origenes hat viel in seiner Jugend bey den Platonicis gehöret, das er nicht so leicht hat ablegen können, an vielen auch sind seine Zeiten Schuld, da man sehr zu allegorisiren anfing. So war er auch im Schreiben allzu eilfertig, und wurde durch unzehliche Verrichtungen gehindert und zerstreuet, dazu denn der Eifer mochte kommen, den Ketzern zu widersprechen, der ihm keinen lautern Ausspruch ofte zuließ. (2) Viel hat er vorgetragen nicht als Lehr-Sätze, sondern nur als aufgeworfene Fragen und Problemata, die man zur Ubung vorbringt. Das meiste, was vor irrig gehalten wird, setzet er mit einigem Zweifel, und gibts weder vor eine gewisse Wahrheit aus, noch fordert von dem Leser Glauben. (3) Die Bücher, darinnen die Irrthümer sollen enthalten seyn, hat er nicht vor die Kirche, sondern nur seinen guten Freunden zum Privat-Gebrauch geschrieben, viel weniger sie selbst bekant gemacht, ja, da sie von andern ausgebracht worden, hat ers sehr beklaget und bedauret. (4) Viele Lehren, die man an ihm verwirft, waren den damaligen Lehren und Gebräuchen in der Kirche nicht zuwieder, sondern waren entweder tieffe und philosophische Fragen, oder undeutliche ungewöhnliche Wörter und Redens-Arten. (5) Seiner Bücher sind viel von den Ketzern verfälschet oder gar untergeschoben worden, darüber er schon bey seinem Leben geklaget: daher so viel Oerter sind, die einander gerade wiedersprechen. Diese und andere Gründe können aus unzehlichen Zeugnissen der Alten erwiesen werden, und zeigen, daß ihm lange nach seinem Tode, da man ihn öffentlich verdammt und verbannet hat, höchst unrecht geschehen sey.

5. Das meiste von seinen Schriften hat man nicht mehr, dahero auch viel Streitens davon zugleich mit ihnen aufgehoben ist. Unter dem, was noch übrig, sind die 8 Bücher wieder Celsum schön und nützlich, die von der ersten Christen Lauterkeit und Wandel ein grosses Zeugniß ablegen. Uber die 4 Bücher περὶ ἀρχῶν oder von den Principien hat es den meisten Streit gegeben. Die übrigen sind die Gespräche wieder die Marcioniten und viel Erklärungen und Uebersetzungen der ganzen H. Schrift. Darunter etliche in Zweifel gezogen werden, welche ROBERTUS COCUS Censura Scr. p. 131. RIVETUS lib. II. c. 13. und andere nntersuchen. Die Homilien oder Predigten über das 3. Buch Mosis und der Richter zeiget wol einen Latinischen Autorem an: Die andern über etliche Oerter des Evangelii gedencken gar der Manichäer und Arianer, und nennen Hieronymum und Gregorium. Die 4 über das Hohelied sind auch von keinem Griechen, aber doch von einem wol erfahrnen Mann gemachet, nach ERASMI judicio. Das Gespräch von dem rechten Glauben an GOtt machet dadurch von seinem Autore Zweifel, weil darinnen stehet, daß alle Könige und Fürsten, die gottselig glaubeten, mit der Kirche versamlet würden, welches zwar zu Origenis Zeiten nicht gewesen, er kan aber doch von künftigen Zeiten oder Bedingungs-weise geredet haben.

6. Hier in diesen Materien habe ich, ausser den unstreitigen Büchern wieder Celsum, sehr wenig angeführet, und zwar nur in bekanten offenbaren Erzehlungen. Dahero alles hier weiter zu untersuchen unnöthig ist, weil ohnedem die Kürtze in diesem Vorbericht beobachtet werden muß.

XV. Gregorius Neo-Cæsareensis.

1. Diesen nennete man auch wegen seiner Wunder-Gaben Thaumaturgum oder den **Wunder-Thäter**, und machte ihn wieder seinen Willen zum Aufseher der Gemeine zu Neu Cæsarien, da er den grossen Segen von GOtt erlangte, und die Leute, die Heyden waren, zum Glauben brachte. Er erlitte auch viel von den Verfolgern und einbrechenden Barbaren, dabey er immer recht wunderlich behütet wurde. Sonst wird er von Basilio M. sehr gerühmet wegen seiner grossen Gottseligkeit c. 29. de Spir. S. und in dem 63. Brief.

2. Seine Schriften sind diese: Als er von Origene, den er 5 Jahr lang gehöret hatte, hinweg zog, that er eine **Lob- und Danck-Rede an ihn**, die man noch hat. (2) **Eine kurtze Uberseztung und Erklärung des Predigers Salomonis**, welche Hieronymus diesem zueignet, und dem Nazianzeno abspricht, in dessen Büchern sie sonst stehet. (3) **Ein kurtzes Glaubens-Bekäntniß**, das bey den Alten hoch gehalten wurde, nebenst (4) der **Canonischen Epistel** oder **Kirchen-Regeln**, die er wieder etliche Unordnungen und Mißbräuche geschrieben, und von dem sechsten Synodo zur Regel angenommen ist. Was man ihm sonst zuschreibet, gehöret hieher nicht, indem es nicht gebrauchet worden, und einhellig verworfen wird.

XVI. Cyprianus.

1. Ein Mann von vornehmen Geschlecht, vortrefflicher Gelehrsamkeit, grossem Reichthum und Pracht vor seiner Bekehrung, und nach derselben ein frommer Aeltester und Bischoff in seinem Vaterland Carthago, endlich auch ein Märtyrer JEsu Christi. In der Verfolgung ist er vertrieben, und hernach wiedergeholet und enthauptet worden. Vor die Gemeinen hat er viel gearbeitet und ausgestanden, und ob er wol aus Eifer in einigen Stücken gefehlet, (davon an seinem Orte) so hat er sich doch um dieselbe hochverdient gemacht.

2. Seine Schriften, die wir noch haben und von allen vor richtig erkant werden, sind diese: (1) **Ein Büchlein an** Donatum **einen Neubekehrten.** (2) **Von der Götzen Eitelkeit.** (3) **Von der Zucht und Habit der Jungfrauen.** (4) 3 **Bücher wieder die Juden.** (5) 8 **Briefe an unterschiedene von wichtigen Sachen geschrieben.** (6) **Von der Kirchen Einigkeit.** (7) **Die** Sermones **vom Almosen, vom Eifer und Neid, von dem Nutzen der Geduld, von der Sterblichkeit, von den Gefallenen und ihrer Aufnehmung, vom Gebet des HErrn, Vermahnung zur Marter.**

3. Unter diese sind etliche andere gemenget, die entweder in Zweifel gezogen oder andern Autoribus beygeleget werden. (1) **Das Buch von den Schauspielen.** (2) **Von der Zucht und Nutzen der Keuschheit** hat einen gantz andern stylum als Cyprianus, den einer leicht kennen kan, wie auch (3) **Das Lob des Marterthums an Mosen und** Maximum. (4) **Das von den vornehmsten Wercken Christi** ist offenbarlich Arnoldi des Abts in Bonavalle Arbeit, wie JOH. FELLUS in seiner Edition, und DALLÆUS c. 39. de Ign. Scr. beweisen. (5) **Von den Spielern** gehet auch von Cypriani stylo gantz ab. (6) **Von den Bergen Sina und Sion** gehöret zwar einem sehr alten Scribenten, nicht aber diesem zu, theils aus der vorigen Ursache, theils weil es aus dem Ebräischen die Erklärung nimmt, das Cyprianus niemals thut. (7) **Von der Clerisey** Singularität ist schon gründlich von Erasmo verworfen worden, Huetius erkennet es vor keine Schrift dieser und folgenden Zeiten lib. II. Origen. p. 277. JOH. FELLUS setzet es gar unter Bedæ Zeiten in seiner Edition. (8) **Die Erklärung des Apostolischen** Symboli ist nach aller Ubereinstimmung Rufini. Die übrigen verrathen sich vollends gar zu offenbar, als das Buch **von dem Unglauben der Juden** ist nur eine Vorrede eines, Celsus genant, auf eine Disputation Jasonis und Papisci: **Das Buch von der Offenbarung des Haupts Johannis** gedencket des Königes Pipini, das andere **vom zweyfachen Marterthum** gar der Türcken ꝛc. Die Gelehrten finden alles genau untersuchet in den 2 besten Editionibus RIGALTII und FELLI, wie auch bey BELLARMINO, RIVETO l. c. c. 14. Coco p. 139. SANDO de Scr. Eccl. p. 40. RAYNAUDO Erotem. p. 235. und andern.

4. Ihn selbst rühmen die Alten gar sehr auch in eigenen Schriften und Lob-Reden, als GREGOR. NAZ. Orat. 29. PRUDENTIUS hymn. 5. AUGUSTINUS, FULGENTIUS und CHRYSOLOGUS in Sermonen von ihm, ENNODIUS TICINENSIS in einem Liede, AGOBARDUS in dem Gedichte von seinem Leichnam. Insonderheit bekennet Augustinus, er halte zwar Cypriani Worte nicht der Schrift gleich, doch könne er sein Lob nicht erreichen, er habe seinen schönen Verstand lieb, vergnüge sich an dessen Ausdruck, verwundere sich über seine Liebe, und verehre seine Marter lib. II. cont. Crescent. c. 32. Und lib. IV. cont. Donat. de Bapt. c. 2. zeuget er, die Kirche rechne ihn unter die seltsamen und wenigen Männer, die ein grosses Maß der Gnaden empfangen hätten. HIERONYMUS in Catal. saget, seine Schriften wären klärer oder bekanter gleichsam als die Sonne, und über Es. 60. nennet er ihn einen heiligen und beredten Märtyrer. Vincentius Lirin. ingleichen ein Licht unter allen heiligen Bischöffen und Märtyrern Cap 9. Commonit. CASSIODORUS c. 19. Divin. Lect. schreibet, es sey nicht zu sagen, wie viel unter den andern Scribenten dieser nutze, weil er in aller Anmuthigkeit dahin gleichsam streiche, eine geschickte Zunge habe als ein trefflicher Redner und wunderbarer Lehrer, welches auch LACTANTIUM an ihm vergnüget, V. Inst. c. 1.

5. Aus den Theologis schreibet von ihm L. OSIANDER Cent. III. H. E. lib. II. c. 14. er vermahne in seinen Schriften sehr fleißig zur Gottseligkeit und Tugend, und zur Vermeidung der Laster. Und CHEMNITIUS: Seine Briefe zeigen ein Hertz, das von Gottseligkeit brenne, also daß sie auch den Leser entzünden können, er habe auch sonst viele historische Sachen von dem Kirchen-Regiment. Zu seinen Zeiten habe man nicht so wol Gelegenheit gehabt zu disputiren, als die Gefangenen und Verfolgten zu trösten und zu ermahnen. DANNHAUERUS vertheidiget, erkläret und rühmet ihn in vielen Puncten p. 386. und 996. Christ. wie auch RATHMANNUS in Analysi. Auch hat ihn ein Prediger Anno 1553. MELCHIOR AMBACH werth gehalten, daß er ihn ins Teutsche übersetzet, welches von mehrern solchen Schriften zu wünschen wäre, damit wir Teutschen denen Ausländern in diesem guten Absehen eher als in andern Eitelkeiten nachfolgeten.

XVII. Arnobius.

1. Ist erstlich ein Redner nach der damaligen Art und grosser Feind der Christen gewesen, so gar, daß man ihm nicht eher seine Bekehrung glauben wollen, bis er mit grossem Ernst wieder die Heyden geschrieben. Denn der HErr hatte ihn durch einen Traum bewogen und verändert, davon sie nichts hören wolten. HIERONYMUS Chron. An. CCCXXVII.

2. Die 7 Bücher wieder die Heyden sind von selbiger Zeit bis ietzo berühmt, und von ihm im Anfang seines Christenthums geschrieben worden, da er eine und andere anstößige Reden aus Unwissenheit führet, welche denn ihm zu gut zu halten sind, nach Herrn Cave Meynung. Hieronymus lobet zwar seine Gelehrsamkeit, aber nicht seinen stylum und Ordnung, welches doch beydes noch wol zu leiden stehet.

3. Die kurtze Erklärung der Psalmen hat ein ander Arnobius, Junior genant, geschrieben, und gehöret in das fünfte Seculum, welches der stylus und alle Umstände weisen, wie er denn Leonem M. hin und wieder lobet, und im 119. Ps. Photinum wiederleget. Hier hat man sich nur jener 7 Bücher bedienet.

XIIX. Lactantius.

1. Arnobii Discipel und dem Studieren sehr ergeben, dabey aber sehr arm, zuletzt ein Præceptor Crispi des Kayfers Constantini Sohns. Seine Schriften sind 7 Bücher Institutionum, oder göttlicher Unterweisung; darunter handelt das (1) von den falschen Gottesdienst, (2) vom Ursprung des Irrthums (3) von der falschen, (4) von der wahren Weisheit, (5) von der Gerechtigkeit, (6) von dem wahren Gottesdienst, (7) von

der

der göttlichen Belohnung. Uberdiß ein kurtzer Auszug dieser Bücher, ein Buch vom Zorn GOttes, und ein anders von den Wercken GOttes. Die Gedichte vom Phönix, von Ostern, Leiden und Aufferstehung Christi, werden von niemand mit Recht vor seine Arbeit erkant. Aber das Buch von dem Tode der Verfolger, dessen Hieronymus gedencket, hat vor einiger Zeit Baluzius zuerst heraus gegeben, welches bisher vor richtig aufgenommen, und etliche mal wieder aufgeleget worden.

2. Man rühmet ihn sonderlich wegen seines schönen styli als einen Christlichen Ciceronem, HIERON. ep. ad Paulinam. VIVES ad Aug. XIIX. de Civ. Dei c. 23. Es mercken aber andere an, wie er vielleicht darinnen etwas zu sehr affectirt haben mag. Und wünschet Hier. zugleich, daß er die Christliche Religion so wol hätte befestigen, als das Unrecht niederreissen können. Indessen hat er doch vieles geschrieben, daß den Nachkommen dienen kan. Die ihm beygelegten Irrthümer wird nach Cavei Gutachten entschuldigen die Unwissenheit seiner Zeit bey denen, die ein recht Gericht zu richten wissen. Die Lehren waren damals den Anfängern etwas zu hoch, und von den Theologis noch nicht gnugsam erkläret, viel weniger in Conciliis decidiret, daher seine und vieler andern Vorträge den folgenden Zeiten fremde vorkamen. Er hatte auch immer mit den heydnischen Lästerern und Büchern zu thun, und konte wenig Zeit auf die recht gründliche Erkäntniß der göttlichen Geheimnisse wenden. Wiewol ihm GOtt dennoch ein gnugsames Maß gab seiner Gnaden, daß denn oft von Menschen mit Geringachtung oder Schwachheiten verhindert oder verdunckelt wird.

XIX. Eusebius.

1. Bischoff zu Cæsareen, ein fleißiger, gelehrter und erfahrner Scribent der Kirchen-Historien, die er aus vielen Denckmahlen der vorigen Zeiten zusammen gesuchet hat. Andere Umstände von ihm berühre ich nicht, weil sie zu unserm Zweck nicht gehören. Die meisten Alten und Neuen halten ihn vor einen Arianer, absonderlich Hieronymus an vielen Orten, wiewol ihn andere vertreten. Siehe HANKIUM de script. Byzant. P. I. c. 1. p. 42. seqq. CAVE Hist. Lit. Sec. III. p. 129. Am nächsten kömmt man wol der Wahrheit seiner Geschichte, wenn man ihn und seine Lehre ansiehet nach den unterschiedenen Zeiten, wie die Streitigkeiten damals in der Kirche ab- oder zunahmen, und die Scribenten ihre Schriften darnach einrichten musten. Siehe unten im IIX. Buch das 3. Cap.

2. Ungeacht aber diesem allen, so gestehen doch die meisten in seinen Historien eine grosse Arbeit, Fleiß und Treue, wie BARONIUS thut An. CCCXL. n. 41. Diejenige Anmerckung ist aber wol die beste, die unter andern Sculterus gar gründlich zeiget in Medulla Patrum: Nemlich, so lange er aus Justino, Irenæo, Origene, Clemente und andern etwas erzehle, so sey ihm wol zu trauen; aber so bald er sich auf Hören-sagen beruffe, und wol gar Fabeln mit einmische, falle sein Credit bey Verständigen von selbst hinweg. Wozu man noch setzen könte, zumal von dem Leben Constantini, es zeige sich balde, wenn er etwas aus affection und Parteylichkeit wieder das Amt eines guten Historici berichtet, davon im letzten Buche ein mehrers.

3. Die Schriften sind (1) 10 Bücher der Kirchen-Historie von 324 Jahren. (2) Das Chronicon von Hieronymo übersetzt und von Jos. Scaligero erläutert. (3) 15 Bücher der Evangelischen Vorbereitung, so ein schön Werck ist, weil es sonderlich viel alte Schriften Stück-weise in sich hält. (4) 10 Bücher von dem Evangelichen Beweisthum. (5) Von dem Leben Constantini M. 4 B. welche zwar vielmehr eine Lob-Rede als unparteyische Historie ausmachen. (6) Von den Hebräischen Oertern und andere kleinere und unbekantere Schriften, der verlornen nicht zu gedencken.

4. Sonst dienet der Griechische Text dieser Bücher am meisten, denn die Lateinische Version

Rufini gehet sehr davon ab, und die andern, ausgenommen die Valesiana, sind auch nicht allemal richtig. Ein mehrers will ich hie nicht beybringen, gleichwie ich auch in den übrigen mich der Kürtze befleißigen will, nachdem vornehmlich auf die ersten 300 Jahre zu sehen ist.

XX. Athanasius.

1. Ein bekanter Bischoff zu Alexandria von dem schweren Streit mit denen Arianern, welcher aus seinen Schriften auch ersehen wird, die meistens deßwegen verfasset sind, und dahero von den Wiedersachern verfälschet oder gar unterdrücket worden. Er war bey denen Orthodoxis in grossem Ansehen, ob er wol von seinen Feinden hart beschuldiget ward.

2. Die Schriften, die gewiß seine sind, erzehlet Herr Cave am genauesten folgender massen: (1) **Die Rede wieder die Heyden,** (2) **eine von der Menschwerdung des Worts,** welche beyde Hieronymus Bücher nennet c. 87. Catal. (3) **5 Bücher wieder die Arianer,** die Photius sehr lobet Cod. 140. (4) **Etliche Briefe, Reden und kurtze Erklärungen einiger Sprüche.** (5) **Eine Auslegung des Glaubens.** (6) **Der berühmte Brief an die rechtglaubigen Brüder.** (7) **Die Schutz-Reden an** Constantinum, it. **2 dergleichen von seiner Flucht.** (8) **Der Brief an die Einsiedler, und ein anderer an die** Synodos **zu** Arimino **und** Seleucia. (9) **Die Reden wieder alle Ketzereyen, auf die Himmelfahrt Christi, von Melchisedech, über das Leiden und Creutz Christi,** wie auch etliche fragmenta, die hier nicht angezogen worden.

3. **Das Leben des H.** Antonii haben zwar etliche in Zweifel ziehen wollen, allein die Alten gedencken dessen ofte, Gregorius Naz. Or. 21. Hieronymus de Scr. c. 87. Socrates l. 21. Sie haben auch viel daraus angezogen, daß noch drinnen stehet, sonderlich Socrates, Palladius und Damascenus. Dergleichen auch viel neue und erfahrne Scribenten thun, welche diese Historie an sich selbst vor richtig erkennen, gesetzt auch, daß etwas hinein gesetzet sey. Die Geschichten dieses Einsiedlers halten auch die Theologi meistens vor wahr. Osiander H. E. IV. lib. II. c. 1.

4. Die eingeschobenen Bücher sind leicht zu erkennen. (1) **Die 136 Fragen aus dem Alt. und Neuen Testament** citiren Athanasium selber, nennen die Abendländischen Völcker alle Francken; können also nicht von ihm seyn. (2) Andere **20 Fragen und Antworten** gehen auf die Spaltung zwischen der Griechischen und Lateinischen Kirche, die lange hernach vorgegangen. (3) **Der kurtze Begriff aus der H. Schrift** wird fast von allen Criticis zwar vor eines sehr alten Scribenten, aber nicht vor Athanasii Arbeit erkant. (4) **Der** Tractat **von denen** Definitionibus citiret Nyssenum. (5) **Die** Disputation **wieder** Arium **vom Nicenischen** Synodo ist lange hernach von einem Mönche erdichtet, wie es der Augenschein gibt. (6) **Die 7 Gespräche wieder die** Arianer, **Apollinaristen und** Macedonianer gedencken der Eutychianischen Ketzerey, davon Athanasius noch nicht wuste. (7) **Die 133 Fragen von Evangelischen Sprüchen und Gleichnissen** gehören augenscheinlich in die folgende Zeiten. (8) Etliche Lateinische Schriften werden mit gutem Grunde dem Vigilio Tapsitano zugeschrieben, der im fünften Seculo gelebet hat. (9) **Die Auslegung der Psalmen** ist Theophylacti. (10) **Die Erklärung des 3 B. Mosis; Die Lateinische 7 Homilien** und andere neu heraus gekommene Schriften sind hier nicht erwehnet worden.

5. **Das** Symbolum **oder Glaubens-Bekäntniß,** so man insgemein Athanasio zueignet, wird von den verständigsten Criticis nicht vor seine Schrift angenommen. Die Ursachen führen an G. Joh. Vossius diss. de Symb. p. 44. seqq. Cave in vita Athanasii sect. 6. n. 10. und Hist. Lit. p. 46. Henr. Nicolai Exerc. de S. Athanasio, Pelargus, Joh. Camerarius und viel andere: (1) Weil er nach dem Nicenischen Synodo nicht gerne ein neues Bekäntniß gemacht habe; (2) es ohne Zweifel in seiner Griechischen Sprache geschrieben hätte; (3) dasselbe auch in den alten Codicibus nicht zu finden ist; (4) weder er selber noch andere zu selbiger Zeit dessen erwehnen, auch kein eintziger vor

Theo-

Theodulpho, und also vor dem neunten Seculo, ja es ist vor dem zehenden nicht in der Kirche angenommen worden, (5) von der Morgenländischen aber gar nicht; (6) die Lebens-Beschreibungen Athanasii gedencken nichts davon: (7) Sey es also entweder eines Athanasii, oder Eusebii Vercellensis, oder auch Vigilii Arbeit.

XXI. Julius Maternus Firmicus.

1. Schrieb an die Kayser Constantinum und Constantem ein Buch **von den Jrrthümern der unheiligen Religionen**, davon wir noch das meiste übrig haben. Es blicket aber daraus eine feine Gelehrsamkeit und Fleiß, sonderlich aber ein Eifer wieder die Abgötterey hervor.

2. Die 8 Bücher von der Matheſi können von ihm noch im Heydenthum geschrieben worden seyn, denn der heydnische Unglaube erhellet deutlich aus lib. I. c. 4. und præf. lib. V. und gleichwol weiß man sonst von keinem andern oder jüngeren Julio. Wie dem allen aber, so ist zur Erkäntniß des alten Christenthums aus jenem wenig zu nehmen.

XXII. Juvencus.

Ein Spanier von Geburt und Aeltester vom Stande, sonst gelehrt und in der Poesie sehr fertig, die er auf Christliche Sachen gewandt hat, die auch Hieronymus etliche mal lobet epist. ad Magnum & in Chronico. Und ist an ihm zu rühmen, daß er mit aufrichtigem Hertzen und einfältiger gottseliger Art die heil. Geschichte ausgedrücket. Dahero Petrus Crinitus wol von ihm spricht: er habe gröſſern Fleiß gethan, die Sachen zu behalten, als seinen guten Kopf sehen zu lassen, lib. V. de Poët. Lat. c. 89.

XXIII. Lucifer Calaritanus.

Bischoff in Sardinien, und von dem Streit mit den Arianern sehr berühmt, auch deßwegen vom Kayser Constantio ins Elend vertrieben. Darinnen hat er 2 Bücher wieder ihn geschrieben, und zwar auf allzu harte Weise. Von seinem Schismate und andern Geschichten wird etwa noch im 8. Buch zu handeln seyn. Die andern Schriften sind: **Von den abfälligen Königen: von dem Umgang mit den Ketzern: von der Verschonung derer, die wieder GOtt sündigen: von dem Tode und des Sohnes GOttes Willen: und ein Brief an Florentium, welche von niemand in Zweifel gezogen werden.**

XXIV. Hilarius.

1. Pictavienſis von dem Ort seiner Geburt und seines Bischoff-Amts genant, hat sehr viel mit den Arianern zu schaffen gehabt, darüber er auch das Land eine Zeitlang räumen müssen. Bey solcher Gelegenheit hat er viel geschrieben, als 12 **Bücher von der Dreyeinigkeit, drey wieder den Kayser Constantium, eines wieder die Arianer und Auxentium, ein anders wieder sie von denen Synodis und die Erklärung über Matthæum und die Psalmen.**

2. Diese hält man überhaupt gewiß vor seine Schriften: Hingegen werden die Briefe an Augustinum auch von Bellarmino und Labbeo dem Arelatenſischen Hilario zugeschrieben, dem auch die Verse über das 1. Buch Mos. zu kommen. Der Brief an seine vermeynte Tochter Abram und das angehängte Carmen nennet Erasmus mit Recht ein pur lauteres Fabel-Werck: Das Buch von der Einigkeit des Vaters und Sohns ist aus dem Buche von der Dreyeinigkeit zusammen gestoppelt.

3. Seine Redens-Arten sind nach der Landes-Art etwas hochtrabend und affectirt, wie schon Hieronymus meldet epist. ad Paulin. und lib. II in Galat. Præf. auch hernach Erasmus in der Vorrede über seine Opera. Von den Sachen selbst, die er vorträgt, und aus Origene theils nimmt, urtheilet L. Osiander, er habe in den meisten Stücken der Christlichen Lehre recht geschrieben, etwas aber nicht, also daß er manchmal selbst mit sich nicht eins sey. Cent. IV. lib. III. H. E. c. 18. Zum wenigsten geben seine Bücher von denselben Zeiten in der Historie ein grosses Licht, und erweisen seinen Eifer vor die Kirche, wie sie damals gestanden hat.

XXV. Optatus.

1. Ein Bischoff in Numidien, und von denen 6 Büchern, die er wieder die Donatisten geschrieben, bekant, das 7te wollen die Critici ihm nicht zugestehen, weil er selbst im Anfang des ersten Buchs nur 6 erwehnet, und Hieronymus ingleichen c. 110. Catal. wie denn auch der stylus den andern nicht beykömmt. Siehe COCUM p. 242. RIVET. lib. III. c. 16. BELLARM. de Scr. p. 68. CAVE H. L. p. 187 und die neueste Parisische Edition 1679. fol.

2. Seine Fehler, die sich finden, führet Casaubonus aus der Unwissenheit der Ebräischen Sprache her, Exerc. proleg. p. 198. Andere legen ihm nicht ohn Ursach einige Dunckelheit bey, ingleichen eine allzu grosse Erhebung der Bischöffe, sonderlich des Römischen, deßwegen Osiander rathet, daß er mit Unterscheid nach der Regel der H. Schrift zu lesen sey, l. c. c. 39 BARTHIUS hält ihn vor einen trefflichen Meister im argumentiren lib. XXIX. Adverss. c. 16. p. 1387.

XXVI. Cyrillus Hierosolymitanus.

1. War zu Jerusalem Diaconus, hernach Aeltester und Catechismus-Lehrer, und endlich Bischoff. Er erlitte viel von den bösen Bischöffen, die ihn ohne Schuld absetzten und vertrieben, ward aber nach langer Unruhe unter Theodosio wieder eingesetzt. Man wolte ihn zwar gerne vor einen Arianer ausgeben, wo seine Schriften nicht das Gegentheil bewiesen.

2. Diese, so viel ihrer gewiß ihm zugehören, sind: (1) Die 18 **Catechismus-Bücher** ad Competentes oder an die, so die Tauffe verlangten: (2) 5 andere **an die neulich Getauffren**, Mystagogici genant. Es gedencken auch derselben schon THEODORETUS Dial. 2. HIERONYMUS c. 112. Catal. DAMASCENUS Or. 3. de Imag. und andere. Riveti Scrupel lib. III. c. 10 hindern hier nichts, daß sie nemlich aus der Schrift hie und da zusammen gesetzt, und gar zu weitläufftig wären. Denn wer weiß, was zur Catechismus-Lehre eigentlich gehöret, wird dem guten Cyrillo dieses alles nicht verargen, sondern vielmehr bey dessen Durchlesung sich verwundern, wie fein er sich nach seiner Zuhörer Fähigkeit gerichtet, und auf das einfältigste mit ihnen geredet. Sonst weiß weder Rivetus noch Cocus p. 238. etwas scheinbares dawieder aufzubringen.

3. Hingegen wird auch sein Brief an Constantium von Sozomeno erwehnet IV. c 5. von andern aber verworfen. Aber der an Augustinum von den **Wunderwercken** Hieronymi und die Rede von der **Entgegenzückung zum HErrn**, sind wol untergeschoben, wie Erasmus in den Operibus Hieronymi, Cocus und andere beweisen. Dieses kan im übrigen niemand leugnen, daß GOtt diesen Mann sonderlich mit vielen Gaben ausgerüstet habe in der Gemeine zu lehren, wie auch Osiander nebst andern gestehet l. c. c. 32.

XXVII. Ambrosius.

1. Der berühmte Bischoff zu Meyland, war erst ein Politicus und Regent daselbst, hernach aber machte ihn das Volck nach grossem Wiederstand zum Aufseher über die Gemeine. Worauf er das Seinige verkauffte und austheilete, und sich allein auf die Theologie legte. Er schaffte grossen Nutzen an seinem Ort und sonsten, litte auch viel Ungemach von den Heyden und Arianern, dabey er aber muthig und klug war, auch göttlichen Beystand augenscheinlich in vielem genoß, wie an seinem Ort soll gedacht werden.

2. Man siehet aus seinen Büchern, daß er Origenem, Didymum und andere fleißig gelesen haben muß, iedoch mit judicio und selectu. Einigen will nicht gefallen, daß er so sehr bisweilen allegorisiret, und von dem wahren Sinn der H. Schrift abgehet. Indessen hat er in vielen wol und fein geschrieben, auch nach Osiandri Urtheil, von den meisten Stücken des Christenthums richtig l. c. c. 46. Seinen stylum kan man leichtlich kennen, weil er argut und con[illegible]s schreibet, und dem Senecæ ziemlich nahe kömmt, daher es auch seinen Schriften ein gutes Kennzeichen gibt.

3. Die unstreitigen davon sind folgende nach Cavei Ordnung: (1) **Von den Wercken**

der sechs Tage 6 Bücher. (2) Von der Würde des menschlichen Standes. (3) Vom Paradis. (4) Vom Cain und Abel 2 Bücher. (5) Von Noa und seinem Kasten. (6) Von Abraham 2 Bücher. (7) Von Isaac und der Seelen. (8) Von dem Nutzen des Todes. (9) Von Jacob und einem seligen Leben 2 Bücher. (10) Von Esau oder der Vermeidung der Welt. (11) Von Joseph dem Patriarchen. (12) Von dem Segen der Patriarchen. (13) Vom verbotenen Baum, (14) Anmerckungen über einige Capitel des 2. 3. 4. und 5. Buchs Mos. (15) Zwey Vertheidigungen Davids. (16) Von Elia und dem Fasten. (17) Von Nabot dem Israeliten. (18) 2 Sermonen über 4 Regum 6. (19) Von Tobia oder wieder die Wucherer. (20) Von Hiob. (21) Von Davids Vorbitte 3 B. und Auslegung des 1. 21. 35. 48. 50. 61. 67. Psalms. (22) Sermonen von 104. 109. 117. 118. Ps. (23) Von Salomon oder über Sprüchw. 30. (24) Von einem tugendsamen Weibe oder über Sir. 31. (25) Vermahnung an die Kirchen-Diener oder über Pred. 4. (26) Über Sirach 3. (27) Unterschiedene Sermonen und Auslegungen über Jesai. 1. uud 50. Jerem. 16. Daniel. 13. Jonä 3. und 4. Michä. Haggai 1. und 2. Malach. 1. (28) über Lucam 10 Bücher. (29) Von den Pflichten 3 B. (30) Über das Apostolische Symbolum. (31) Vom Glauben 5 Bücher an Käyser Gratianum. (32) Vom h. Geist 3 B. die er aus Didymo genommen, aber nicht wol übersetzet. Hieron. præf. in h. l. (33) Leichen-Reden von den Käyser Valentiniano und Theodosio, wie auch Satyro seinem Bruder. (34) Vom Glauben der Auferstehung. (35) Von dem Geheimniß der Menschwerdung. (36) Vom Geheimniß der Ostern. (37) Von der Ursach des Oster-Fests. (38) Von der priesterlichen Würde. (39) Von der Busse wieder die Novatianer 2 B. (40) Von den Jungfrauen 3 B. an Marcellinam. (41) Vom Unterricht einer Jungfrauen (42) Von der Vermahnung zur Jungfrauschaft. (43) IIX Bücher seiner Briefe. (44) Auslegung des Hohenlieds, Wiederholung und 2 Sermonen von der Geburt des HErrn, welche zuletzt ediret worden von Chr. Daumio und Jac. Hommio.

4. Unter die unächten werden diese gerechnet aus angezeigten und andern gewissen Gründen. (1) 92 Reden, nemlich die Zeit-Predigten, von den Heiligen und andere kürtzere, wovon die meisten bey dem Maximo Taurinensi auch stehen, und man dahero zwar einen sehr alten und frommen, doch aber keinen gewissen Autorem daraus erkennen kan. Der 9. 37. und 72ste Sermon stehet auch im Augustino. Von dem 90. und 92. zweifelt auch Bellarminus nicht ohne Ursache p. 75. de scr. (2) Von der Gottheit des Sohns wieder die Arianer 1 B. welches mit Vigilii Tapsitani Schriften übereinkömt. (3) Vom Beruff der Heyden 2 B. sind Prosperi. (4) Auslegung der Episteln Pauli ist Hilarii Diaconi, darunter der Commentarius über die 10 Cap. an die Ebräer von einem andern aus Hieronymo und Chrysostomo dazu gethan ist. (5) Von den Sacramenten 6 Bücher sind nicht die, so von Ambrosio gewiß geschrieben, aber verloren sind. Denn was Augustinus und andere daraus anziehen, stehet nicht drinnen. Der stylus ist anders, die Version der Bibel, welche sonst Ambrosius durchgehends braucht, ist anders, und viel Dinge kommen mit seinen Zeiten keines weges überein. (6) Die Erklärung der Offenbarung Johannis hat viel aus Gregorio M. (7) Von der Busse gehöret Victori Tunnuensi oder Cartennensi zu. (8) Vom Streit der Tugenden und Laster, von der Zusammenstimmung Matthæi und Lucæ und andere kleine Schriften offenbaren sich selbst, und sind hier nicht gebrauchet worden.

XXIIX. Basilius Magnus.

1. Ein Griechischer Lehrer, welcher zwar zu Cäsarien bald Diaconus und hernach Aeltester wurde, aber aus Begierde, GOtt unverhindert zu dienen, sich in die Einsamkeit begab, und dennoch endlich Bischoff daselbst werden muste. Er hat von Freund und Feind viel ausgestanden, und sich dabey sehr standhaftig und treu erwiesen, sonderlich gegen Tyrannen, die ihm bisweilen hart zusetzten. Welche und andere seine Tugenden Gregorius Nazianzenus, Nyssenus, Socrates, Sozomenus, Theodoretus, Philotheus und andere weitläufftig beschreiben.

2. Was

2. Was er von Büchern unstreitig selbst aufgesetzet hat, ist dieses: (1) Die 5 Bücher wieder Eunomium werden von HIERONYMO c. 116. Catal. gelobet, aber die letzten beyden gehen von seinem gewöhnlichen stylo gantz ab. (2) Die 9 Predigten von 6 Tage-Wercken, welche GREGORIUS in Hexaëm. und CASSIODORUS c. 1. Div. Lect. rühmen. (3) XVII Homilien über die Psalmen. (4) XXXI andere von unterschiedenen Materien. (5) 11 Bücher von der Tauffe. (6) Eins von der wahren Jungfrauschaft. (7) Auslegung der ersten 16 Capitel Esaiä. (8) Vom Heiligen Geist an Amphilochium, davon die Alten völlig übereinstimmen. (9) Sermonen von der Absagung aller Dinge und Ubung der Einsamkeit. (10) Vom wahren und gottseligen Glauben. (11) Eingang zur Sitten-Lehr und die 80 Cap. selbst davon. (12) Von Unterweisung der Einsamen 2 Sermonen. (13) Vorrede über die Ascetica oder Ubung der Gottseligkeit. (14) Regeln, die weitläufftiger erkläret über 55 Fragen. (15) 313 kürtzere Regeln. (16) Ordnung der Einsamen: Welche 5 letztere Schriften Hieronymus und Sozomenus überhaupt ascetica nennen (c. 116. Catal. & III. c. 14.) Auch erzehlet sie Photius fast eben so, wie wir sie noch haben, Cod. 191. und Gregor. Nazianz. meldet daß er ihm an den Regeln selbst habe arbeiten helfen, in dem 9. Brief an Bas. Deßwegen sie mitnichten Eustathio Sebasteno zukommen. (17) Canonische Briefe an Amphilochium, und einer an eine gefallene Jungfrau, nebst 2 anderen an einsame Christen. (18) 428 Briefe, darunter Libanius und Gregorius Nazianzenus viele geschrieben. (19) 24 Tugend-Reden, die von Simeone Logotheta zusammen getragen, und absonderlich bisweilen ediret worden. (25) 4 Reden vom Fasten und über Sprüchw. 6. wie auch 2 andere vom Tode und jüngsten Gericht.

3. Die Liturgia ist noch nicht von allem Zweifel befreyet, und gestehen zum wenigsten die, so sie vor richtig erklären, daß sie sehr von andern verfälscht und vermehret sey Die übrigen eingeschobenen Schriften sind von keiner Wichtigkeit, und etliche sind nur Lateinisch vorhanden, als die Erinnerung an seinen geistlichen Sohn, der Trost in Trübsalen, das Lob der Einsamkeit, u. s. f.

4. Wie aber dieses Mannes Gaben nicht zu leugnen stehen, also sind seine Schriften sehr hoch gehalten worden, wiewol Nazianzenus bisweilen allzu milde von ihm redet. Seine Schreib-Art muß einem verständigen Leser wol gefallen, denn sie ist deutlich, nachdrücklich, modest und nicht affectirt oder hochtrabend, wie sie sonderlich Photius sehr recommendiret, der auf solche externa meistens zu sehen pfleget Cod. 141. Die Sachen selbst erkennen auch die Theologi in den allermeisten Puncten vor gut. v. CHEMNIT. OSIAND aliosque.

XXIX. Gregorius Nazianzenus.

1. Ein vertrauter Freund und Mitschüler des Basilii, mit dem er sich in vielen Wissenschaften geübet, und sonderlich in Griechischen Versen fertig gewesen. Sie gingen auch mit einander zugleich in die Einsamkeit, und wurden beyde wieder ihren Willen in die Kirchen-Aemter gesetzet, indem dieser erst Bischoff zu Sasimis, und hernach zu Nazianzo seines Vaters Vicarius ward. Als ihn der Käyser Theodosius ferner zum Bischoff in Constantinopel machte, blieb ers nicht lange wegen des neidischen Gezäncks der Clerisey, und lebte folgends vor sich in der Stille, welche und andere merckwürdige Begebenheiten unten vorkommen werden.

2. Man siehet aus seinen Schriften, daß er in schönen prächtigen Worten und der Redner-Kunst zur Ungebühr sorgfältig gewesen, so gar, daß er die heydnischen Scribenten oft allzu sehr exprimirt, und in wichtigen Materien hyperbolisch und zu hoch schreibet. Dahero mag es kommen, daß er in einigen Dingen nicht nach Beschaffenheit der Sachen redet, und zu Aberglauben hernach Gelegenheit gegeben, ob er wol sonst auch die Lehre wol vorträgt. CHEMNIT. OSIAND ll. cc.

3. Bey seinen Schriften haben die Critici diesen Vortheil, daß theils nichts oder sehr wenig

wenig davon verloren, theils, daß ihm wenig fremdes zugeeignet wird. Die Bücher, so gewiß ihm angehören, haben folgende Aufschriften: (1) Die Schutz-Schrift von seiner Flucht (2) Eine andere von seiner Wahl zu Salimis. (3) Drey Reden von dem Frieden. (4) 2 wieder Julianum. (5) 4 Leichen-Reden von dem Tode Cæsarii seines Bruders, Gorgoniæ seiner Schwester, Gregorii seines Vaters und Basilii M. (6) Andere Reden bey allerhand Gelegenheiten, als nach seiner Zurückkunft von der Flucht, eine an Nyssenum, bey Antritt des Amts zu Nazianzo, von seinen Reden an Julianum, über die Plage der Schlossen, von der Liebe zu den Armen, an die Bürger zu Nazianzo, an die Arianer, auf die Ankunft der Egyptier, von der Mäßigung im disputiren, an diejenigen, so ihn der Begierde nach dem Bißthum zu Const. beschuldiget, nach seiner Wiederkunft in die Stadt, von der Bischöffe Lehre und Einsetzung, bey der Wahl Eutalii, an die 150 Bischöffe, von der heil. Tauffe, an Nectarium. (7) Lob-Reden von Cypriano, Athanasio, Herode, den Märtyrern und Maccabäern. (8) Auf die Feste, als die Geburt Christi, die Tauffe Christi oder die heil. Lichter, auf Ostern, Pfingsten, und den neuen Tag des HErrn. (9) 5 Reden von der Theologie. (10) Von dem Glauben, die man nur noch lateinisch aus Rufini version hat, wie auch vom Nicenischen Glauben. (11) 2 Schriften an Cledonium. (12) Sein Testament. (13) 242 Briefe. (14) 64 Griechische Carmina in genere heroico, und 78 in andern Arten. (15) Eine Klage von den Bischöffen und der Menschen Undanck. (16) Eine Erinnerung an die Jungfrauen. (17) Eine Tragödie der Leidende JEsus.

4. Die 45ste Oration in der Ordnung an Evagrium, wie auch die 47ste wird von den meisten in Zweifel gezogen. Die 53ste über den Prediger Salomonis ist des Neo-Cæsariensis, wie oben gezeiget worden.

XXX. Gregorius Nyssenus.

1. Basilii M. Bruder, von dem Ort seiner Geburt und Bißthum Nyssenus zugenamt. Wegen seiner Bekäntniß hieß ihn der Käyser das Land räumen, dabey er viel ausstunde, bis er wiederum unter Theodosio M. eingesetzt wurde. Sonst hat er sich iederzeit bemühet, die Wahrheit, wie er sie erkant, zu vertheidigen.

2. Ihm werden folgende Schriften mit gutem Grunde beygeleget: (1) Die 6 Tage-Wercke. (2) Von der Schöpfung des Menschen. (3) Von dem vollkommenen Leben oder die Lebens-Beschreibung Mosis. (4) 2 Tractate von den Uberschriften der Psalmen. (5) Auf das Fest der Beschneidung über den 6. Ps. (6) IIX Predigten über den Prediger Salom. (7) Dergleichen über das Hohelied. (8) V vom Vater-Unser. (9) IIX von einem seligen Leben. (10) Uber die Worte 1. Cor. XV. Wenn er aber alles unterthan ꝛc. (11) Von dem Ebenbild und Gleichheit im Menschen. (12) Von der Pythoniſſa oder Zauberin. (13) Von seiner Ordination. (14) Wieder Apollinarem. (15) Wieder das fatum oder den unbedingten Rathschluß GOttes. (16) Von den gemeinen Namen wieder die Griechen. (17) Von der Seele. (18) Wieder die Wucherer. (19) Die Canonische Epistel. (20) Wieder die Aufschiebung der Tauffe. (21) Von der Hurerey. (22) Von der Liebe zu den Armen 2 Reden. (23) Auf das Pfingst-Fest. (24) Wieder Eunomium 13 Bücher. (25) Von 3 Göttern an Ablabium. (26) Von der H. Dreyeinigkeit an Eustathium. (27) Von dem Unterscheid unter den Wörtern Wesen und Selbständigkeit. (28) Vom Glauben. (29) Vom Catechismo. (30) Von der wahren Jungfrauschaft. (31) Wieder die Manichäer. (32) Von der Seelen und Auferstehung. (33) Wieder Apollinarem. (34) Von dem Namen und Pflicht der Christen. (35) Von der Vollkommenheit eines Christen. (36) Von dem Vorsatz gegen GOtt. (37) Wieder die, so keine Zucht leiden wollen. (38) Vom frühzeitigen Tode der Kinder. (39) Reden auf die Geburt, Tauffe, Auferstehung und Himmelfahrt Christi. (40) Auf Stephanum. (41) Auf die Entgegenzückung zum HErrn. (42) Von der Gottheit des Sohnes und des H. Geistes. (43) Reden von Basilio und den 40 Märtyrern. (44) Von dem Tode

Pulcheriæ und Placillæ. (45) Das Leben Gregorii Thaumaturgi. (46) Von dem Leben Theodori, Magni Meletii, Ephræm Syri. (47) Daß man die Christen nicht betrauren soll. (48) Von der Reise nach Jerusalem. (49) Briefe an Flacianum, Eustathium und Petrum. (50) Das Leben S. Macrinæ. (51) Uber das Hohelied. (52) Zwey Reden von Erschaffung des Menschen, die nach Cavei Bericht an Basilii Hexaëmeron unrecht gesetzet sind.

3. Die wenig mit untergeschobene sind: (1) Von der Sünderin und Busse. (2) Auf den Anfang der Fasten, welche beyde PHOTIUS Asterio zuschreibet Cod. 271. (3) Zeugnisse von der Dreyeinigkeit sind nur Lateinisch, und citiren schon Chrysostomum. (4) IIX Bücher von der menschlichen Natur stehen Nemesio zu, und sind a part zu Antwerpen und Orfurt gedrucket.

XXXI. Epiphanius.

1. Hat sich in seiner Jugend eine gute Zeit unter den Mönchen aufgehalten, und selbst ein Kloster gestiftet und regieret, bis er zu Salamina in der Insul Cypern Bischoff worden. Von seinem Streit mit Chrysostomo und Johanne Hierosolymitano, wie auch von andern Geschichten und Sachen wird unten an gehörigem Ort Meldung gethan.

2. Wir haben aber noch von ihm (1) sein Panarium oder Buch wieder 80 Ketzereyen, darunter er auch die Jüdischen Secten und andere mit rechnet. (2) Eine Rede vom Glauben. (3) Einen Auszug des Panarii. (4) Von Maß und Gewicht. (5) 2 Briefe Lateinisch unter Hieronymi Wercken. Die andern können keinen Scrupel machen, weil sie leichtlich erkant und hier nicht gebrauchet werden.

3. Es ist aber nicht zu leugnen, daß er sonderlich in der Erzehlung und Wiederlegung der Ketzereyen nicht allen satisfaction thut, wie es auch in einem so weit um sich greiffenden Wercke nicht wol möglich ist. Allein dieses wäre leicht zu entschuldigen, was ohngefähr von ihm versehen worden, wo man nicht wichtigere Fehler darinnen fünde. Der Augenschein gibts, wie CASAUBONUS und vor ihm HIERONYMUS Apol. I. und II. in Ruf. bemercket, daß er dem geringsten Gewäsche ohne Bedacht habe geglaubet, es käme her wo es wolle. Exerc. XV. ad Baron. n. 13. Dergleichen denn PETAVIUS in den Anmerckungen sehr viel gezeiget hat, und er selbst von sich bekennet, daß er viel vom Hören-sagen erzehle, lib. I. Tom. I. n. 2. und hær. 26. n. 18.

4. So pfleget er auch nach Photii wol gegründetem Gutachten allzu schwach zu seyn, wenn er diesen oder jenen Irrthum wiederlegen will, und lässet den Leser oft zwischen beyden Meynungen zweifelhaftig von sich; Cod. 122. welchem judicio auch die Theologi, CHEMNITIUS de Lect. Pat. OSIANDER und andere, unter den Criticis viele beyfallen. Vid. CAVE H. L. p. 185. PETAVIUS beklaget sich über seinen wunderlichen stylum und verwirrte Art, eine Sache vorzutragen, so daß man oft nicht wisse, was er haben wolle. Oft hänge nichts an einander, und seyn auch die exemplaria sehr verderbt und verfälscht; in der Vorrede über seine Edition. Dahero die Theologi sehr wol erinnern, man müsse auch ihm nicht zu viel trauen, noch alles gleich vor Oracul halten, sondern mit Unterscheid und Vorsichtigkeit lesen: Welches aber gleichwol dem Manne keine Schande ist, so wenig als andern, derer relation man mit gehörigen Mitteln genau untersuchet.

XXXII. Theophilus Alexandrinus.

Von dessen sehr wenigen Schriften habe ich hier nur die 10 Canones angeführet, wie sie in Synodico Beveregii Tom. II. P. I. p. 172. zu finden, von welcher wahren Autore niemand zweifelt.

XXXIII. Johannes Chrysostomus.

1. Wurde also beygenamt von seiner Beredtsamkeit; legte einen guten Grund in der Gottselig-

seligkeit, und lebte eine Zeitlang in der Einsamkeit mit Fasten, Beten und andern Ubungen, nachdem er auch nach damaliger Art wol studiret gehabt. Nach seiner Zurückkunft in Antiochien machte man ihn gleich zum Diacono, da er denn schon anfing Bücher zu schreiben. Darauf ward er ein Aeltester, und nach 12 Jahren Bischoff zu Constantinopel, und zwar wieder seinen Willen und mit List dazu gebracht. Weil er aber sahe, daß es GOttes Wille also war, so fing er an den verderbten Stand der Clerisey scharff anzugreiffen, schonte auch der Käyserin nicht, noch anderer Grossen in der Stadt. Dadurch er sich denn iedermann zum Feinde machte, und vom Hof und der Clerisey verfolget, angeklaget, auch verdammet und abgesetzet wurde. Das gemeine Volck aber, das ihn hoch hielte, trieb es so lange mit Ungestüm, bis man ihn wiederum einsetzte. Seine Feinde hingegen ruheten nicht, bis er wiederum verurtheilet und durch Soldaten in Armenien nach einem wüsten und ungesunden Ort ins Elend geführet ward. Allwo er in grossem Ungemach und vielen Kranckheiten 3 Jahr elendiglich zugebracht, und auf der Reise nach einem andern Ort verschieden ist, nachdem ers aus einem Traum zuvor gesagt gehabt. Seine Gebeine sind erst 30 Jahr hernach in Constantinopel beygesetzet worden, die man endlich eher leiden konte, als ihn selbst, da er bey seinem Leben die Wahrheit sagte.

2. Seine Liebe zu GOtt und Eifer vor seine Ehre scheinet sehr groß gewesen zu seyn, und die Gaben der Natur und Gnade leuchten noch aus seinen Schriften gantz herrlich hervor. Von seinen schönen Reden ist das beste, was Sozomenus von ihm zeuget, lIX. c. 2. Er sey in beyden Stücken vortrefflich gewesen, im Wandel und Lebens-Art ernsthaftig und nachdrücklich, in seiner Rede deutlich und schön. Diese erheben auch PHOTIUS Cod. 172. ISIDORUS PELUSIOTA lib. 2. ep. 42. und andere sehr hoch; und allerdings wenn er that, was er so anmuthig lehrete, so war es GOtt gefällig. Denn es ist nicht zu leugnen, daß er und andere der Redner-Kunst allzu sehr nachgehangen, also daß er selbst gestehet, er rede oft auf oratorische Art, wie Chemnitius von ihm anmercket de Lect. Pat.

3. Die Ordnung und Censur seiner Schriften setzet Cave aus Morelli und Savilii Edition kürtzlich also: Im ersten Tomo die 21 Homilien an das Antiochenische Volck (die folgenden 59 sind falsch, wie Ducæus augenscheinlich beweiset.) (2) Sonderbare Homilien vom Zorn, Neumonden, der Tauffe Christi, vom Versucher dem Teufel. (3) 6 Homilien von der unbegreifflichen Natur GOttes. (4) Von S. Philogonio, von dem Mitselbständigen, von der Bitte der Kinder Zebedäi. (5) VI Bücher wieder die Juden. (6) Von dem H. Juventino und Maximo, Pelagia, Ignatio, Romano. (7) 3 Reden von der Geburt der Maccabäer. (8) Von Meletio, Luciano, Juliano, Berenice und Prosdoce Eustathio. (9) VI Homilien von der Busse. (10) Vom H. Babyla. (11) Ein Buch wieder die Heyden. (12) Ein Catechismus. (13) VI Reden vom fato und der Vorsehung. (14) II Homilien vom Gebet. (15) Von Petro und Elia. (16) Von denen Märtyrern in Egypten, it: von Phoca, Thecla, Barlaam und allen Märtyrern in der Welt. (17) Von Abraham. (18) Vom Bann.

4. Im II. Tomo (1) 67 Homilien über das 1. B. Mos. (2) IX Reden über allerhand Oerter daraus. (3) V von Hanna Samuels Mutter. (4) III von David und Saul. (5) Andere von der Faulheit, von Joseph und der Keuschheit, von seiner Zurückkunft aus Asien, von dem exilio Saturnini, an die Neugetauften. Im III. Tomo (1) Erklärung über 59 Psalmen Davids. (2) Hom. über den 3. Ps. (3) Auslegung Esaiæ. (4) Uber einige Oerter des 44. 48. 145. Psalms. (5) V Homilien über Esai. 6. Cap. (6) Von den Seraphim. (7) Uber Esai: Ich der HErr schaffe das Licht. (8) Uber Jerem: Des Menschen Weg stehet nicht. (9) II Homil. von der Dunckelheit des Alten Test. (10) Homil. über den 13. 50. 51. 95. 100. Psalm.

5. Im IV. Tomo: (1) VI Bücher vom Priesterthum. (2) Von des Hertzens Zerknirschung an Demetrium und an Stelechium. (3) III B. von Gottes Vorsehung. (4) II Schriften wieder die Mönche, so andere Weiber bey sich hatten. (5) Von der Jungfrau-

frauschaft. (6) Wieder die Verächter des einsamen Lebens III Bücher. (7) Vergleichung eines Königes und Einsamen. (8) II Bücher an eine junge Witwe. (9) An Eutropium. (10) Daß niemand beleidiget werde, als von sich selbst. (11) Die Liturgia, so in vielen hernach vermehret und noch in der Griechischen Kirche gebräuchlich ist. (12) Von der Busse. (13) An den gefallenen Theodorum. (14) Briefe an Innocentium. (15) Einer an die gefangenen Bischöffe. (16) XVII dergleichen an Olympiadem. (17) CCXXV Briefe. (18) III Sermonen von seinem Presbyterio und exilio.

6. Im V. Tomo: (1) Von dem Schuldener der 10000 Pfunde. (2) VI Sermonen von Lazaro. (3) Von dem 38 jährigen Krancken. (4) Von Christi Bitte: Vater, ists müglich. (5) II Homilien über die Worte: Gehet ein durch die enge Pforte. (6) Von dem Titel der Ap. Gesch. (7) Von Ertragung der Bestraffung. (8) V Homil. über Oerter an die Röm. (9) IV über 1. an die Corinth. (10) Vom Almosen über 1. Cor. XVI. v. 1. (11) III Hom. über 2. Cor. IV. (12) Uber 2. Cor. XI. (13) Uber Philip. I. (14) Maximi Lob und von Ehe-Weibern. (15) Uber 1. Thess. IV. und 1. Tim. V. (16) Andere Hom. von Judä Verrätherey, von Christi Geburt, von dem Namen des Gottes-Ackers, von der Auferstehung der Todten und Christi, von der Himmelfahrt, von Pfingsten, von der Busse und Abendmahl. (17) VII Reden von Paulo. (18) Von der Sanftmuth. (19) Uber Actor. IX. und XVII. 1. Cor. I. (20) Von Lesung der H. Schrift. (21) Vom Gebet Christi in Wunderwercken. (22) Vom Fasten in Ostern und mit den Jüden. (23) Von Elia und der Witwen. (24) Von der Freude des künftigen Lebens. (25) Wieder die Verzweiflung. (26) Daß der Brüder Sünde zu verschweigen sey. (27) Daß man nicht nach Gunst predigen müsse. (28) Von den Heil. Märtyrern. (29) Daß die Teufel nicht die Welt regieren. (30) Uber Galat. II. (31) Beweis der GOttheit Christi. (32) An die, so sich geärgert haben. (33) Von dem Gichtbrüchtigen. (34) Von der Apost. Gesch. auf Pfingsten. (35) Von Aenderung der Namen in der Heil. Schrift. (36) Von den Heil. Märtyrern. (37) Von den Märtyrern Basso und Præside. (38) Von Achab.

7. Im VI. Tom. (1) Von einem Gesetzgeber des A. und Neuen Test. (2) Uber Gen. I. und XXIV. 10. (3) IV Sermonen von Job. (4) Uber Ps. 38. und 83. (5) Von Elia. (6) Von Joseph, Susanna, den 3 Knaben. (7) Vom Glauben und Gesetz der Natur. (8) Von der Dreyeinigkeit, H. Geist, Pfingsten. (9) Uber Joh. 1. Im Anfang war ꝛc. (10) Von Simeon. (11) Auf die Erscheinung des HErrn. (12) Von der Hochzeit Joh. II. (13) Von Christo dem Hirten, Joh. X. (14) II Homilien von Johannis Enthauptung. (15) Vom Creutz und Adams Fall. (16) Vom Cananäischen Weibe. (17) Vom Vorläuffer Johanne. (18) Von Petro und Paulo. (19) Von den 12 Aposteln. (20) Von Thoma. (21) Von Stephano. (22) Uber 2. Cor. XII. (23) Von der Verkündigung Mariä. (24) Von der Erscheinung und Johanne. (25) Vom verlornen Sohn. (26) Uber Matth. XIII. (27) Von 10 Jungfrauen Matth. XXV. (28) Uber Luc. VII. (29) Vom Char-Freytage. (30) Von der Samariterin Joh. IV. (31) Vom Blindgebornen Joh. IX. (32) Von Christi Auferstehung. (33) IV Sermonen von der Himmelfahrt. (34) Von der Gütigkeit eines Jüngers Christi. (35) Von falschen Propheten. (36) Vom Kenn-Plan. (37) Von Christi Geburt. (38) Uber einige Oerter aus Luc. I. und II. Matth. VI. XX. XXI. Luc. XI. XVI. XIIX. (39) Von Schertz-Reden der Kirchen-Diener. (40) Von Johanne dem Theologo. (41) Von der Anbetung des Creutzes. (42) Von dessen Bekäntniß. (43) Von Petri Verleugnung. (44) Vom Fasten und Almosen. (45) Von Ostern.

8. Im VII. Tomo sind 91 Homilien über Matthæum. Im IIX. 87 über Johannem, darunter die 62. 63. und 64ste und die 5 letztere auch in Basilii Seleucienſis Schriften stehen. Das Opus Imperfectum über Matth. von 54. Hom. hat man nur Lateinisch, wie Sandius gegen Possevinum und Rivetum gestehet, ob man es sonsten gleich billig rühmet. Massen es auch die Gelehrten insgemein loben, als ein sehr altes, gelehrtes und treffliches Buch. Im Jure Canonico und andern Papistischen Schriften wird es unzehlich mal angezogen, und erzehlet Sandius

über-

überaus viel Manuscripta davon in den vornehmsten Bibliothecen Europæ, daraus er schließt, wie hoch man es vor diesem gehalten lib. III. Hist. Eccl. p. 277. pflegt es dahero in billigen Sachen wol gebraucht zu werden.

9. Im IX. Tomo. sind 55 Hom. über die Apost. Gesch. und 32 über die Ep. an die Röm. Im X. 44 Hom. über 1. Cor. und 30 über die II. Epist. Eine Erklärung an die Galat. und 24 Hom. über Epheſ. Im XI. 15 Homil. über Philip. 12. über Coloß. 16 über I. und II. Theſſ. 28 über I. und II. an Timoth. 6 über Tit. 3 über Philem. 34 über Hebr. Die übrigen Schriften, so noch in grosser Menge in seinen Operibus zu finden sind, achte ich zu erzehlen unnöthig, weil sie hier nicht angeführet worden.

XXXIV. Hieronymus.

1. Hat die vortrefflichsten Leute zu seiner Zeit gehöret, und von einem Juden Hebräisch gelernet, auch sonst wol studieret, und darauf ein einsames Leben erwehlet. Nachdem er aber von Paulino zu einem Aeltesten gemacht, zu Rom aber von einigen übel tractiret worden, blieb er in Palæstina bey Bethlehem in einem Kloster, und unterwiese viel junge Leute, ward auch sonst durch grosse Correspondenz wegen seiner Fertigkeit und Gelehrsamkeit in der gantzen Christenheit bekant.

2. Seine actiones und Schriften zeigen einen hitzigen Kopf an, der oft seinen Affecten zu sehr nachgehangen, sonderlich in dem, was er wieder Rufinum, Johannem, Jovinianum, Vigilantium und andere geschrieben. Indessen brauchte ihn GOtt damals, die Mißbräuche und Sünden der Lehrer und Zuhörer zu straffen, wie die Gelehrten erkennen. Sein stylus ist scharff, durchdringend und noch ziemlich anmuthig zu lesen: welches ein accurat Kennzeichen gibt, seine Schriften zu unterscheiden. Uberhaupt ist sein Eifer über die Kirchen-Zucht und ein gottseliges Leben nicht zu leugnen, und sind dahero seine Bücher in vielen Stücken nöthig und nützlich.

3. Diese, sofern sie ausser Streit ihm zugehören, sind: (1) XLII Briefe oder Vermahnungs-Schreiben an unterschiedene Personen. (2) Der Catalogus der vornehmsten Scribenten. (3) Die Streit-Schriften wieder Helvidium, Jovinianum, Vigilantium, Montanum, die Luciferianer, Arianer, Pelagianer, Origenianer, Joh. Hierosolymitanum, Rufinum. (4) Die Vorreden über die biblischen Bücher und Erklärungen allerhand Fragen daraus. (5) Die Auslegung aller Propheten. (6) Des Predigers Salomonis, des Evang. Matth. der Ep. an die Galater, Epheser, Tit. Philem. (7) Das Buch Didymi vom H. Geist Lateinisch übersetzt. (8) Die Ubersetzung der Psalmen aus dem Ebräischen. (9) Von den Ebräischen Oertern aus Eusebio. (10) Das Chronicon Eusebii Lateinisch und vom Jahr 327. bis auf 380. continuiret.

4. Nächst diesen sind auch etliche, davon man den autorem nicht so genau wissen kan, ob es Hieronymus sey. Als (1) 2 Briefe an Augustinum, einer an Apronium, und 2 an Theophilum. (2) Die Vorreden über Baruch und B. der Maccab. (3) Traditiones über die B. der Könige und Chron. (4) Die Oerter aus der Apost. Gesch. (5) Die Glaubens-Bekäntnisse an Damasum und Cyrillum. (6) Die 9 Homilien aus Origene übersetzt, und andere, die man ihm aus Origene unrecht beyleget. (7) 4 Vorreden über die Psalmen und Sprichwörter.

5. Offenbar falsche Bücher sollen nach der meisten Meynung seyn: (1) Der Brief an Celantiam. (2) Die Vorrede über Marcum, Lucam, Johannem und Hiob. (3) III Bücher über die Klaglieder. (4) Auslegung über Hiob und Sprichw. Sal. (5) Fragen über Habacuc. (6) Uber Marcum. (7) An Demetriadem von der Jungfrauschaft. (8) An die Töchter Gerontiæ. (9) Von den 7 Stuffen der Kirchen an Rusticum. (10) Vom Lob der Jungfrauschaft. (11) Von dem, was GOtt in der Heil. Schrift beygeleget wird. (12) Von der Oster-Kertze. (13) Von der wahren Beschneidung und die folgenden 15 Schrif-

ten. (14) Von den Vigilien. (15) Ein Brief an Pammachium und Oceanum und die 3. folgende. (16) Auslegung über die Epistel Pauli an Heliodorum. (17) Etliche andere Briefe. (18) Die Mönch-Regeln. (19) Die Vitæ Patrum oder Leben der H. Väter, welche aus Hieronymo und andern zusammen gesuchet sind. Denn daß viel Fabeln hinein gekommen seyn, und alles mehr poetisch als historisch tractiret worden, gibt der Augenschein, wie auch BARTHIUS nebst andern davon urtheilet. Vid. lib. XLIII. Adverſ. c. 23. und XVI. c. 26. HYPERIUS de ſtud. Theol. p. 569.

XXXV. Rufinus.

1. Anfangs ein guter Freund von Hieronymo, aber hernach sein grosser Wiedersacher, war sonst ein Aeltester der Gemeine zu Aquileja, und regierte in Palæstina ein Kloster. Er wurde mit in den Streit von Origenis Schriften verwickelt, die er fälschlich übersetzet hatte, und davon überführet ward. Deßwegen man ihn auch anfochte, und gar zum Ketzer machte, ja man zanckte sich zu Rom so lange herum, bis Alaricus kam und Italien verwüstete.

2. Ungeachtet aber der grimmigen Urtheile, die seine Feinde von ihm ausgesprochen, so rühmet ihn doch Paulinus Nolanus **als einen warhaftigen, heiligen und Gottes-gelehrten Mann, der in Schul Sachen und der heilsamen Lehre wol erfahren gewesen** ep. 9. ad Sever. Cassianus gleichfalls **als einen nicht geringen Theil der Kirchen-Lehrer, einen Christlichen** Philosophum, lib. VII. de Incarn. c. 27. PALLADIUS lobet seine grosse Sanftmuth c. 118. Histor. Lausiac. welches er in dem Streit mit Hieronymo wol etwas erwiesen, der ihn auch vor seinem Streit sehr recommendiret ep. 5. ad Florentinum. In der Kirchen-Historie und in den Schriften der Alten hat er grosse Arbeit gethan, aber wenig Lob damit verdienet wegen seiner Freyheit, die er sich genommen, die Bücher zu verändern, zu vermehren und falsch zu übersetzen, wiewol ihm auch in vielen unrecht geschehen mag von Baronio und andern Papistischen Scribenten, bey denen er zum wenigsten vor keinen Heiligen passiret.

3. Seine Schriften sind folgende: (1) **Von dem Segen der zwölf Patriarchen 2 Bücher.** (2) **Auslegung über Hoseam 3 Bücher,** it. **über Joel und Amos.** (3) **Auslegung des** Symboli. (4) **Der Kirchen-Historie 2 B. und** Eusebii **Uebersetzung 9 B.** (5) **Erklärung über 75 Psalmen,** die doch sehr verfälschet scheinen. (6) **Etliche Verantwortungen** wegen Origenis und wieder Hieronymum, unter dessen Operibus sie stehen: Sonst hat er viel Schriften anderer Autorum übersetzet, als (1) Josephum, die doch den Gelehrten gar nicht gefallen will. (2) Clementis von Rom X B. Recognitionum, it. seinen Brief an Jacobum. (3) An Anatolium vom Oster-Fest. (4) Origenis Bücher von den Principien. 17 Hom. über das 1. Buch Mos. 12 über das II. 16 über das III. 28 über das IV. 26 über Josuam, 9 über die Richter, 1 über das 1. Buch der Könige, 9 über die Psalmen, 4 über das Hohelied, und andere über Ep. an die Röm. davon oben in Origene. (5) Etliche Schriften Basilii M. und Gregorii Naz. (6) Die Vitas Patrum, wie man muthmasset.

XXXVI. Prudentius.

1. Ein Spanier von Geburt, und in seiner Jugend ein Advocat und Soldat, hernach ein frommer und Christlicher Poet, welche natürliche Fähigkeit der HErr an ihm heiligte, und zu seinem Preis brauchte. Unter den Theologis gibt ihm David Chytræus dieses Zeugniß Reg. Stud. p. 184. **Es scheinet in seinen Gedichten eine brünstige Gottseligkeit und Christliche** Gravität, **wie auch eine mächtige durchdringende Beredtsamkeit eines von GOtt gelehrten und regierten Hertzens, dadurch die Gemüther zu gottseligen Bewegungen ermuntert werden.** Und unter andern BUCHNERUS: **Niemand hat wol die Poesie besser angewandt, und grössere Gottseligkeit darinnen erwiesen,** Orat. 5. Vol. II. und ep. 97. P. II. Conf. BARTHIUS VI. Adv. c. 1, IIX. c. 11. XXI, 4. &c. und andere, wie auch die neue und schöne edi-

edition STEPHANI CHAMILLARD Paris. 1687. Um seinen stylum läßt man hier sich unbekümmert, zumal aus des Mannes Absicht erhellet, daß er mehr auf die Sachen als auf die Worte gesehen habe, welches von allen zu wünschen wäre.

2. Die Poëmata sind nachfolgende: (1) Psychomachia oder der Streit zwischen Tugenden und Laster. (2) Cathemerina oder Gesänge auf alle Verrichtungen des Tages gerichtet. (3) Apotheosis oder von der Gottheit. (4) Hamartigenia oder vom Ursprung der Sünden. (5) Wieder Symmachum 2 Bücher. (6) Die hymni de Coronis oder Märtyrer-Geschichte. (7) Ein Hand-Buch des Alten und Neuen Testam. Von diesen ist nun unter den Gelehrten ausgemacht, daß sie Prudentio gewiß zugehören.

XXXVII. Augustinus.

1. Mit dieses Mannes Bekehrung und anderen Zufällen hat sich viel nachdenckliches begeben, welches aber hier zu weitläufftig fällt und an seinem Ort nicht übergangen wird. Kurtz das nöthigste zu gedencken, so hat er in der Jugend fleißig studieret nach der Art, wie er geführet wurde, welche er hernach sehr beklaget. Nachdem er aber unter die Manichäer gerathen, und ein böses Leben geführet; schickte es GOtt, daß er Ambrosium hörete, und endlich nach vielem Ringen und Gebet seiner Mutter, von ihm bekehret ward, nachdem er eine Stimme gehöret, wie bekant ist. Darauf wurde er zu Hippon in Africa zum Aeltesten erwehlet, ungeacht er sich mit vielem Protestiren und Weinen weigerte. Da richtete er nun seine Lebens-Art so ein, daß er mit vielen andern in Gemeinschaft zusammen wohnete, und vor den Bischoff Valerium das Volck lehrte. Nach dessen Tod ward er Bischoff, und machte sich um die Christenheit in vielen Stücken sehr verdient, ob er gleich auch in vielen fehlete, wie an einem unter so vielen Verrichtungen zerstreuten und durch unzehliche Streitigkeiten umgetriebenen Gemüthe nicht zu verwundern stehet. Endlich nahm ihn GOtt vor dem Einfall der Feinde hinweg, da die Stadt schon belagert war.

2. Seine Arbeit und Fleiß nebst andern Tugenden kan man aus seinen Büchern erkennen, und göttliche Gnade in vielen Stücken an ihm preisen. Und wie die Liebe alles zum Besten kehret, so übersiehet sie auch hier dasjenige, was sonst der Haß hoch empfinden kan. Dahero er auch von den Theologis in den meisten ihm beygemessenen Fehlern entschuldiget wird. Siehe ANTONII REISERI Augustinum Vindicatum, der die vornehmsten Zeugnisse alter und neuer Scribenten von ihm anführet. Unter andern gestehet CHEMNITIUS aufrichtig: **Er trage die wahre Lehre der Kirchen viel deutlicher und eigentlicher vor, als die übrigen Kirch-Väter** Or. de L. P. ERASMUS setzet gar: **Er allein habe alle Gaben eines Christl. Scribenten, denn er sey fleißig im Lehren, nachdrücklich im Uberzeugen, brünstig im Vermahnen, lieblich im Trösten, überall gottselig, und mit Christlicher Bescheidenheit und Sanftmuth begabet,** lib. XIX. epist. 35.

3. Der Unterscheid zwischen seinen rechten Büchern und den falschen, ist aus seinen eigenen Retractationen oder Wiederruffs-Büchern und dem Register Possidii leicht zu machen, dazu auch sein eigener stylus ein merckliches beyträgt. Bey den accuratesten Criticis und Editoribus findet man sie also: 2 B. Retractationum, 13 Confessionum **oder Bekäntniß von seinem vorigen Leben,** 1 **von der** Grammatica, **der Grund der** Dialecticæ **die** 10 prædicamenta, **der Anfang der** Rhetoric, 6 B. **von der** Music, 3 **wieder die** Academicos, 2 **von der Ordnung,** 1 **vom seligen Leben,** 2 **Gespräch mit sich selbst,** 1 **von dem Meister und Lehrer,** 1 **von der** Seelen Unsterblichkeit, 1 **von der** Seelen Grösse, 3 **vom freyen Willen,** 1 **von der wahren** Religion, 2 **von den** Sitten der Kirche, 2 **von dem** 1. B. Mos. **wieder die Manichäer,** 242 Briefe, darunter der 142. 181. 182. 184 185. 187. 189. 192. 194. 196. 198. falsch sind. In den neueren Editionen sind in die 60. andere dazu kommen.

4. Ferner 4 B. **von der** Christl. Lehre, 7 **von den** Redens-Arten der H. Schrift, 1 **von dem Glauben und Bekäntniß, das Hand-Buch an** Laurentium, 15 B. **von der**

Drey-

Dreyeinigkeit: von dem 1. B. Mos. nach dem Buchstaben, und andere 12 B. davon, 1 von dem Christl. Kampf, von dem Wercke der Einsamen, vom Geist und Buchstaben: von der bösen Geister Weissagung: ein Spiegel aus dem Alt. und Neuen Test. von den Lügen 2 B. 1 vom Glauben und guten Wercken, 7 B. Fragen über die 5 Bücher Mosis, Josuä und der Richter: 2 B. Evangelischer Fragen, 1 Evangel. Frage über Matth. 4 B. von Zusammenstimmung der Evangelisten, 1 B. von 73 Fragen, 2 B: von unterschiedenen Fragen an Simplicianum, 1 von 8 Fragen Dulcitii, von der Vorsorge vor die Todten: von der Catechismus-Lehre, von der Enthaltung, von der Geduld, von dem Nutzen der Witwenschaft, 2 B. von der Predigt des HErrn auf dem Berg: Erklärung der Ep. an die Römer, eine andere einiger Sätze daraus: Auslegung der Epistel an die Gal. Anmerckungen über Hiob. 22 B. von der Stadt GOttes.

5. Die Streit-Bücher sind: Von den Ketzereyen an Quod vult Deum, eine Rede von 5 Ketzereyen: eine an die Catechismus-Schüler wieder Jüden, Heyden und Arianer: eine andere wieder die Jüden, 1 B. wieder die Manichäer von dem Nutzen des Glaubens, 1 wieder den Brief eines Manichäers, 2 wieder Adimantum, 33 B. wieder Faustum, 2 von dem, was mit Felice vorgegangen, 1 wieder Secundinum, 1 von der Natur des Guten, 2 wieder den Widersacher des Gesetzes und der Propheten, 1 wieder die Priscillianes und Origenisten, 1 wieder die Rede der Arianer, 3 B. wieder Maximium, 1 wieder Jovianum von des Ehestands Nutzen, 1 von der H. Jungfrauschaft, 2 B. von den unrechten Ehen. Ein Psalm wieder die Partey Donati, 3 B. wieder den Brief Parmeniani, und 3 wieder Petiliani seinen, 4 B. wieder Cresconium, 3 wieder die Briefe Gaudentii, 7 wieder die Donatisten von der Tauffe, von einer einzigen Tauffe wieder Petilianum, 1 wieder ihn von der Einigkeit der Kirchen, Auszug der Conferenz mit den Donatisten, 1 B. nach derselben wieder sie, eine Rede von dem, was mit Emerito vorgangen, it. ein Buch davon, 1 wieder Fulgentium, 1 von dem Verdienst und Erlassung der Sünden, 3 B. wieder die Pelagianer an Marcellinum, 1 von Natur und Gnade wieder sie, 2 von der Gnade Christi und Erb-Sünde wieder sie, 2 von dem Ehestand und bösen Lust, 4 wieder 2 Briefe der Pelagianer, 6 wieder Julianum, 4 von der Seelen und ihrem Ursprung, 2 von der Vorsehung der Heiligen und dem Nutzen der Beständigkeit, 1 von der Gnade und freyem Willen, von der Bestraffung und Gnade, von der vollkommenen Gerechtigkeit.

6. Andere über die Bücher der H. Schrift: Erklärung der Psalmen, 124 Tractate über Johannem, und 10 über seine Epistel. 1 B. von der Christl. Zucht. 1 von den 10 Säiten, vom neuen Liede und der Wiederkunft zum himml. Vaterlande. Von den Hirten aus Ezech. 34. it. von den Schafen eben daraus, an die Catechismus-Schüler vom Symbolo, von den Geboten und 10 Plagen: Vom Nutzen des Fastens, ein Psalter von seine Mutter, 64 Sermonen von den Worten des HErrn, 35 von den Worten des Apostels. Das Buch von 50 Homilien: 256 Sermonen nach der Zeit, darunter diese nicht seine sind: der 9. 11. 15. 33. 37. 48. 63. 68. 77. 78. 117. 118. 120. 125. 128. 130. 136. 137. 138. 171. 176. 215. 226. 228. 229. 242. 251. 255. Die 51 Sermonen von den Heiligen, darunter abermal der 1. 18. 22. 26. 27. 30. 31. 33. 35. 36. 37. 47. andern zugeschrieben werden. Wiederum andere 17, und noch 43 von allerhand Materien: ein Tractat vom Vater-Unser, it. einige Stücke von 27 Sermonen aus Eugippio und Beda zusammen gesucht: ohne was noch in neueren Editionen dazu kommen ist, als die 40 Sermonen von Sirmondo zuerst edirt, die 123 in der Löwischen edition, und die 11 in der Parisischen, aus welchen und dergleichen hier nichts wichtiges genommen worden. Gleichwie auch aus den ungewissen Büchern, als den Meditationen, Hertzens-Gespräche, Hand-Büchlein, und andern, viel weniger aus den offenbar falschen, als den Fragen aus dem Alt. und Neuen Test. den Büchern von den Kirchen-Lehren, vom Glauben

ben an Petrum, von den Wunder-Dingen der H. Schrift, von Geist und Seele, von der Menschwerdung, von der Freundschaft und anderen vielen dergleichen. Die Sermonen an die Brüder in der Wüsten sind zwar nicht seine, aber wol der 52. und 53. Sermon, welche mit unter die Briefe gehören, und von Erasmo und andern vor richtig erkant werden, auch hier gebrauchet sind. Was sonst von dergleichen citirt, und dabey Augustinus genennet wird, bleibet indeß seinem wahren Autori unstreitig.

XXXIIX. Paulinus.

1. Nolanus genant zum Unterscheid anderer, von der Stadt Nola, da er Bischoff gewesen; ein Mann von vornehmen Stande und Reichthum, hernach aber von grosser Gottseligkeit und sonderlicher Liebe gegen die Armen, davon ihm auch nebst andern Tugenden die Alten ein herrliches Zeugniß geben, wie an gehörigem Orte soll gesaget werden. L. Osiander und andere schreiben auch, daß er in den meisten Glaubens-Puncten wol gelehret habe. C. V. L. III. c. 22. Hist. Eccl.

2. Er war ein Liebhaber der Poesie, und hat folgende Gedichte hinterlassen: Ein Hochzeit-Wunsch an Julianum, über den Tod Celsi, 10 Gedichte auf Felicem und die Stücke vor dem 11. 13. 14. und 15. it. von der Wiederkunft Nicetæ. Diese nebst den 50 Briefen sind richtig: Aber die 6 B. vom Leben Martini hat Paulinus Petrocorius geschrieben, wie nunmehr am Tage ist: wie denn auch das Carmen von seinem Leben nicht seine Arbeit ist. Im übrigen findet sich in seinen Briefen gar sehr viel gutes, welches ein erleuchtetes Auge von dem andern wol zu unterscheiden weiß.

XXXIX. Severus Sulpitius.

1. War ein vertrauter Freund Paulini, Martini und Hieronymi, und ein Aeltester in Franckreich, zuvor aber ein Politicus, auch von seiner Gelehrsamkeit und Eloquenz sehr berühmt. Die Gelehrten wundern sich noch über seinen feinen stylum, dergleichen man in seiner Zeit nicht findet. Vid. Barthius XII. Advers. c. 18. & XLIX. c. 4. Vossius de Hist. Lat. Scaliger de Emend. Temp. prol. &c. Sein heiliges und unsträffliches Leben hat auch darinnen ein grosses Zeugniß, nach Vossii Judicio, weil er in dem Römischen Märtyrer-Buch mit stehet IV. Kal. Febr. Dem ungeacht werfen ihm die Papisten doch viel Irrthümer vor, darunter auch Bellarminus aus grosser Blindheit dieses vor einen angibt, daß er geschrieben: Die Kirche werde durch Gold nicht gebauet, sondern eingerissen, it. daß der Ehestand erlaubet sey, die Jungfrauschaft herrlich, die Hurerey straffbar, u. s. f. p. III. de Scr. Eccl.

2. Hingegen lobet ihn Augustinus als einen gelehrten und weisen Mann, ep. 205. Idacius in Chron. als einen vortrefflichen (virum summum), welcher Ruhm ihm von andern Schwachheiten nicht benommen wird, da er zumal viel Schwachheit in der Erzehlung von Martino und andern zeiget. Denn er hat geschrieben (1) ein Buch von dessen Leben. (2) II B. von der Kirchen-Historie bis aufs Jahr Christi 400. (3) III Briefe an Eusebium, Aurelium und Bassulam. (4) III Gespräch von den Wundern der Einsamen und Martini. Dazu sind noch hernach gefunden worden 7 Briefe, die theils von Dacherio in Spicilegio, theils von Balucio in Miscellaneis ediret worden sind.

XL. Maximus Taurinensis.

Ein Bischoff daselbst, dessen Sermones schon unter Ambrosio und Augustino erwehnet sind, mit deren Schriften sie fast in allen Editionen gedrucket worden, wie auch mit Leonis M. und Chrysologi: seine übrigen Sachen sind hier nicht gebrauchet worden.

XLI. Synesius.

1. Ist erstlich ein Heyde gewesen, und in Gesandschaften und andern Regiments-Geschäften

gebrauchet worden. Das Volck aber zu Ptolemais hat ihn unversehens zu seinem Bischoff begehret, dawieder er sich gar ernstlich gesetzet, weil er noch ein Heyde, und von der Auferstehung, seiner Bekäntniß nach, ungewiß war. Vid. ejus epist. 305. Gleichwol aber machte ihn der Ertz-Bischoff zu Alexandria dazu, weil er zuvor ein unsträffliches Leben führte, und man vor gewiß glaubte, er würde bey einem solchen Leben mit dem Lichte von der Auferstehung schon erleuchtet werden, wie es PHOTIUS erzehlet Cod. 26. Biblioth.

2. Er hat geschrieben 105 Briefe, die ich allein hierinne gebraucht habe. Sonst hat man auch seine Oration an Arcadium, 2 Bücher von der Vorsehung, 1 Buch von den Träumen, etliche Sermonen u. s. f. Die Schreib-Art ist ziemlich poetisch und hochtrabend, doch nicht eben unangenehm oder allzuhart. Die Sachen aber geben selbigen Zeiten einiges Licht.

XLII. Philostorgius.

Der Secte nach ein Arianer oder vielmehr ein Eunomianer, und daher ein untreuer Historicus, wie ihm die meisten Schuld geben. Er hat die Kirchen-Historie von Ario bis auf Käyser Valentiniani Jun. Zeit beschrieben, die von JAC. GOTHOFREDO und HENR. VALESIO sehr schön illustriret ist. Im übrigen sind seine Unwahrheiten zeitig entdecket und die Leser davor gewarnet worden, wiewol er indessen vor einen fleißigen und gelehrten Scribenten passiret.

XLIII. Paulus Orosius.

Aeltester zu Tarraco, hat auf Augustini Zureden eine Historie in 7 Büchern wieder die Heyden verfasset, darinnen er ihre Lästerung ablehnet, daß die Christliche Religion von sich selbst nicht Schuld sey an den gemeinen Land-Plagen. Ingleichen hat man von ihm eine Schutz-Rede wieder die Pelagianer vom freyen Willen. Siehe VOSSIUM lib. II. de Hist. Lat. c. 14. und lib I. Hist. Pelag. c. 17. Die Historie pflegt sonst SCALIGER nebst andern oft zu corrigiren, Anim. adv. Euseb. und sonderlich wird an ihm desideriret, daß er die Griechischen Historicos nicht gebrauchet, ohne Zweifel, weil er sie nicht verstanden, da er doch den Heyden eine deduction aller wichtigen Veränderungen in der Welt und grossen Land-Plagen vorlegen wollen.

XLIV. Cyrillus Alexandrinus.

1. Erstlich ein Aeltester, hernach ein Bischoff zu Alexandria, lebte sehr übel und ärgerlich, wie wir unten sehen werden, und überdiß zu einer Zeit, da es unzehliche Streitigkeiten in der Kirche gab, weil sonderlich Nestorius damals bekant wurde. Wobey denn dieser meynte, er müste nicht der letzte seyn, seinen Eifer zu erweisen. Und daher bemühete er sich mit Schriften, Conciliis, Predigten, Reisen und andern Mitteln sie zu unterdrucken, welches doch wenig fruchtete, sondern allerseits mehr Erbitterung erweckte, davon unten mit mehrern.

2. Man hat noch von ihm die Auslegung über die 5 B. Mosis, Esaiä, und die 12 kleinen Propheten, 30 Oster-Predigten, und 14 andere, 61 Briefe: 17 Bücher von Anbetung im Geist und in der Wahrheit: Thesaurus oder Schatz von der Dreyeinigkeit, 7 Gespräche von derselben, 2 Gespräche von der Menschwerdung und von einem Christo, Scholia darüber: vom rechten Glauben an Theodosium, 5 B. wieder Nestorium, 10 B. wieder Julianum, wieder die Anthropomorphiten, Schutz-Reden an Theodosium, it. eine von den 7 Capiteln oder Sätzen wieder die Morgenländische Bischöffe, und eine andere davon wieder Theodoritum &c.

XLV. Isidorus Peluſiota.

War Chrysostomi Discipel, und lebte in einem Kloster in Africa, bey stetiger Ubung, Arbeit und Casteyung seines Leibes. Er ward mit einem grossen Licht in göttlichen Dingen begabet, und von vielen weit und breit in wichtigen Fällen um Rath gefraget. Woraus seine Briefe herkom-

kommen, von denen wir 2013 übrig haben, in 5 Bücher eingetheilet. Sind also in die 8000 verloren gangen, wie sie NICEPHORUS zehlet lib. XIV. H. E. c. 53. DAMASCUS beym SUIDA in v. ἀλλελεια nennet ihn ἐυθύγλωττον, weil er die Wahrheit mit einer gottseligen Einfalt geliebet habe.

XLVI. Sedulius.

Ein feiner Poet und Bischoff in Spanien, der die Gottseligkeit nach seiner Maß in seinen Schriften treibet. Diese aber sind 5 **Bücher von den Wunderwercken Christi: Vergleichung des Alten und Neuen Testaments**, ein Carmen **nach dem** Alphabet **von Christo und** in prosa 5 **Bücher** Operis Paschalis. **Die Erklärung der Epistel** Pauli ist aus Gregorio M. und andern ausgeschrieben, kan also nicht dieses Sedulii Arbeit seyn, weil jener nach diesem gelebet hat.

XLVII. Joh. Cassianus.

1. **Ist von Kindheit an in der Einsamkeit gewesen, und von** Chrysostomo **sehr geliebet worden**, bey dem er Diaconus und hernach wegen dessen Verjagung zu Rom sein Agent war. Endlich bauete er zu Marsilien ein Kloster, und brachte sein Leben in dergleichen Ubungen zu. Man beschuldigte ihn aber in der Lehre, daß er ein Semi-Pelagianer wäre, ob er gleich den Pelagianern ernstlich wiedersprach. Prosper hat gar ein Buch wieder ihn geschrieben, und ihn deßwegen hart angelassen.

2. **Nichts desto weniger werden seine 7 Bücher von der Menschwerdung wieder Nestorium sehr gerühmet, wie auch die 12 Bücher von den Ordnungen unter den Einsamen und den 8 Haupt-Lastern. Denn diese nennet** Photius **die nützlichsten unter allen vor diejenigen, welche sich in dem geistlichen Kampf üben wollen, indem eine grosse Kraft und etwas göttliches darinnen sey** Bibl. Cod. 197. **Wie denn auch in** Fulgentii Lebens-Beschreibung **stehet, daß er durch Lesung dieser Bücher sey entzündet worden, einem solchen Leben nachzustreben. Uberdiß hat man auch die 24 Gespräche der Väter von ihm: an welchen Schriften niemand zweifelt, daß sie von ihm herkommen.**

XLIIX. Sidonius Apollinaris.

War von vornehmen Geschlecht und in grossen Aemtern bey der Welt sehr angesehen, bis er mit Gewalt zum Bischoff in Avergne gemacht wurde, da er zuvor Lands-Hauptmann gewesen. Worauf er das Seinige seinem Sohn überließ, und sich auf die Theologie **legte. Er wurde aber von vielen zu Rath gezogen, und zu Schlichtung streitiger Fälle gebraucht, wie seine Briefe ausweisen, deren wir noch 9 Bücher haben, und darneben 24** Carmina, **ohne die, so in den Briefen mit stehen. Der** stylus **ist etwas rauh, doch mit vielen nachdencklichen Reden überall angefüllt: Die Sachen aber dienen so wol zur profan- als Kirchen-Historie sehr wol.**

XLIX. Vincentius.

Lirinensis genant von dem Ort, da er in einem Kloster gelebet, und ein Aeltester worden. Diesen heissen die Papisten einen Heiligen, Martyrol. Rom. IX. Kal. Jun. **andere aber machen ihn zum** Semi-Pelagianer, **wie noch letzlich** DALLÆUS **ausgeführet hat de usu Pat. c. 11. und vor ihm** VOSSIUS **lib. I. Hist. c. 9. Ihr stärckster Beweis ist, weil er das** Commonitorium **oder die Erinnerung wieder die Ketzer unter dem erdichteten Namen** Peregrini **geschrieben, wie er auch** Augustino **Neuerungen beymisset, in den Einwürfen wieder seine Schriften von der Versehung und freyen Willen, die beym** Prospero **in der Wiederlegung stehen. Unterdessen dienet doch seine Arbeit zu vieler Nachricht von selbigen Zeiten und Zwiespalten.** Gennadius **nennts eine mächtige** Disputation **wieder die Ketzer, und lobet seinen netten und deutlichen** stylum v. c. 64. und 80. de Script.

L. Leo Magnus.

1. Ein Bischoff zu Rom bey einer sehr verwirrten und betrübten Zeit, da es in der Lehre an allen Orten Wiederspruch und Streit gab, und im Leben noch ärger herging. Dabey er sich denn sehr hart und hochmüthig erwiesen, und die Antichristische Art mercklich blicken lassen. Da er sonderlich viele unschuldig oder doch unwissend verfolget und angefeindet, wie sonderlich von Anatolio bekant ist, mit dem man nicht siehet, daß er sich wieder versöhnet hätte. Zuletzt machte der Einfall der barbarischen Vandalen einen Riß durch diese Streitigkeiten, und demüthigte die sicheren Heuchler zu Rom und anderswo, darauf dieser auch bald starb.

2. Einen wunderlichen Lobspruch leget ihm TRITHEMIUS bey de Scr. Eccl. p. 230. wenn er ihn nennt Ciceronem in den geistlichen Reden, Homerum in der Theologie, Aristotelem in den Schlüssen des Glaubens, u. s. f. Welches wol einen abschrecken möchte, an seine Schriften zu gedencken, woferne nicht hie und da noch viel Nachricht von diesen Zeiten zu finden wäre. Doch erinnert Rivetus recht, man müsse dabey die Lehren von dem unterscheiden, was er in äußerlichen und politischen Sachen geschrieben. lib. IV. Crit. c. 22.

3. Er hat aber geschrieben 141 Briefe, nach den neuesten Editionen, darinnen viel fremde mit sind: Ingleichen allerhand Reden, als 6 von Collecten und Almosen, 9 vom Fasten des zehenten Monats, 10 von Christi Geburt, 8 von der Erscheinung des HErrn, 12 von der Fasten-Zeit, 19 vom Leiden Christi, 2 von seiner Auferstehung, 2 von der Himelfahrt, 3 von Pfingsten, 4 vom Fasten in Pfingsten, 1 von Maccabäern, 1 von Laurentio, 9 vom Fasten des neunten Monats, 1 wieder Eutychen, 1 von der Verklärung Christi, 1 von den Stuffen zur Seligkeit, 1 auf den Stuhl Petri, 1 Einweyhung eines Bischoffs, und 1 bey Ordination eines Aeltesten. Die andern sind nach Untersuchung der Criticorum falsch, wie sie auch Quesnellus noch zuletzt unterschieden hat. Paris. 1675.

LI. Petrus Chrysologus.

Bischoff zu Ravenna, ein berühmter Redner, welchen Ruhm er doch nicht scheinet affectirt zu haben, indem seine Schriften nicht eben hochtrabend, sondern nachdrücklich und mit ziemlicher Kraft begabet sind, damit auch sein Leben fein übereinstimmete. Wir haben noch von ihm 176 Reden oder Predigten, derer etliche mit anderer Scribenten ihren ediret worden, wie wir bey Augustino und andern gesehen. Sein Brief an Eutychen ist auch an die Opera GREG. THAVMATURGI mit gehänget.

LII. Nilus.

War erstlich ein reicher Mann und Præfectus zu Constantinopel, hernach entschlug er sich der Welt, und lebte in der Einsamkeit, aus Begierde GOtt ungehindert zu dienen, die ihm durch Chrysostomum noch war eingepflantzet worden. Also daß er ein gut Zeugniß von den Alten hat, und seine Schriften, die er wol guten Theils aus lebendiger Erfahrung geschrieben, nicht allein von seiner Beredtsamkeit, sondern auch von einem grossen Grad seiner Gottseligkeit zeugen, wie Photius redet Cod. 201. Bibl. Die 229 Capita Paræneticа oder Vermahnungen, haben auch Mich. Neandro so wol gefallen, daß er sie mit einem Commentario ediret hat. Weiter hat er geschrieben 2 Bücher von 8 bösen Gedancken, 153 Capitel vom Gebet, 1 von den geistl. Ubungen, 335 Episteln und andere Wercke, die ich hier aus Mangel der neuen Editionen nicht brauchen können: als das Buch von der freywilligen Armuth, geistl. Erinnerungen, von unterschiedenen boshaften Gedancken, 33 Capitel nach Graden, geistliche Sprüche nach dem Alphabet, eine Unterweisung von geistlichen Ubungen an die Einsamen, Sprüche einen Einsamen von den vergänglichen Dingen abzuziehen, ein Buch von Tugend und Lastern an Agathium, u. s. f.

LIII. Socrates.

1. Hatte in der Jugend fein studieret, und sich in Gerichten brauchen lassen, daher er nach der Art

Art selbiger Zeiten Scholasticus genennet wird. Er hat eine Kirchen-Historie geschrieben in 7 Büchern, darinnen er von denen Zeiten anfängt, wo Eusebius aufgehöret hatte, und beschleußt in der Zeit Theodosii des Jüngern im Jahr 439.

2. Die meisten Critici wollen ihn zu einem Novatianer machen, weil er ihrer hie und da im besten gedencket, und der Orthodoxorum Laster ziemlich entdecket, daher auch die Papisten nicht mit ihm zufrieden sind. Vid. BELLARMINUM de Scr. p. 118. & conf. VOSS. lib. II. de Hist. Gr. c. 20. Wie denn auch PHOTIUS schreibet, er sey in der Lehre nicht accurat Cod. 28. Alleine VALESIUS nimt sich seiner mit gutem Grunde an in seiner Edition Mogunt. 1677. und gestehet zwar, daß er den Novatianern nicht abgünstig gewesen sey, (welches auch der Augenschein einem ieden Leser weiset) doch sey nicht daraus zu erzwingen, daß er eben der Secte selbst zugethan gewesen. Ja er setzte selbst die Novatianer etliche mal unter die Ketzer, lib. VI. c. 19. 20. u. 23. wozu man noch dieses thun könte, daß er sich an dem übeln Bezeigen der meisten so genanten Orthodoxen selbiger Zeit mag sehr gestossen, und hingegen über die die äusserliche Zucht und gutes Leben der andern verwundert haben. Dahero leicht dergleichen Argwohn bey dem Leser entstehen kan, der gleichwol ohne Grund und dazu wahren Christen verboten ist.

3. Dieses muß ein unparteyischer Leser an ihm loben, daß er nach Valesii Urtheil mit grossem judicio geschrieben, welches die feinen Anmerckungen hin und wieder weisen, und mit nicht geringerm Fleiß, der sich in der ziemlich genauen Bemerckung der Zeit hervor thut. Er hat auch die besten Documenta und Acten der Concilien, Briefe und Bücher seiner Zeiten mit grosser Sorgfalt gesamlet. Und weil er erstlich Rufino nachgefolget war, hernach aber aus andern Scribenten besser unterrichtet wurde, so verbesserte er die Fehler, und fing die ersten 2 Bücher gantz von vorne an zu schreiben. Im übrigen bekennet er auch redlich wieder die Art und den Sinn seiner Zeiten, daß er sich nicht um hochtrabende Worte bekümmere, lib. I. c. 1. Wie denn Photius urtheilet, sein stylus sey nicht allzuschön: welches ihm keiner vor eine Schande halten kan, der auf die Sache selbst und den Kern siehet, die Schalen aber nicht achtet. Genug daß er nach Valesii wol gegründetem Ausspruch alles ernsthaft und mit Nachdruck vorträgt, von allem sehr wol raisonnirt, und nichts überflüßiges, wie die andern, hinsetzet. Consentit OSIANDER H. E. Cent. V. lib. I. c. 26.

LIV. Sozomenus.

1. Ob wol dieser mit Socrate in gleichem Concept bey vielen stehet, so siehet man doch aus seiner Historia, daß er jenen oft zu corrigiren sucht, oft etwas dazu setzet oder von ihm abgehet. Er kömt aber Socrati gar nicht bey, und bringt bisweilen nichtswürdige und läppische Dinge vor, siehet auch mehr auf das äusserliche, deßwegen Photius seinen stylum vor Socratis seinem lobet Cod. 30. Unterdessen gibt er auch feine Nachricht von denselbigen Zeiten.

2. Gregorius M. schreibet nicht lange nach ihm von seiner Historie: **Der Apostolische Stuhl will des Sozomeni Historie nicht annehmen, weil er in vielen leugt** lib. IV. ep. 95. Hingegen erhebt ihn Theodorus Mopsvestenus gar zu hoch. Alle beyde thuns aus parteyischem Gemüthe. Daraus man doch dieses siehet, daß er müsse mit Vorsichtigkeit gelesen werden. Er hat im übrigen einerley profession mit Socrate gehabt, und begreifft die Historie von 115 Jahren in 9 Büchern.

LV. Theodoritus.

1. Dieser bekante Scribente hat noch Chrysostomum gehöret, und ward zeitig in der Kirche Lector, hernach Diaconus, endlich zu Cyro in Syrien Bischoff. Er verfiel aber sehr in die Streitigkeiten mit andern, und hätte erstlich Cyrillum gerne zum Ketzer gemacht, da er selber viel Ketzereyen in seinem Buche wieder ihn behauptete, und sonst seine Bitterkeit allzu offenbar machte. Auf dem Concilio zu Epheso fing er mit etlichen eine eigene Versamlung an zu halten, reisete deßwegen zum Käyser, und verließ sich auf seine Fertigkeit im Reden, wiewol vergeblich. Denn er muste un-

unverrichteter Sache abziehen, weil der Käyser sich Cyrilli annahm. Darauf Theodoritus eigene 5 Bücher wieder das allgemeine Concilium schriebe, auch noch immer einen Groll wieder Cyrillum behielte, ob gleich der Käyser Frieden stiftete. Er machte es aber endlich so grob, daß ihn der Käyser in seinem Bißthum gleichsam arrestirte, und nicht auszureisen befahl, weil er sonderlich auch Cyrillum nach seinem Tode unchristlich tractiret, und seine Freude öffentlich bezeuget hatte. Nach diesem ward er gar von dem andern Ephesinischen Synodo abgesetzet, aber auf Vermitteln des Römischen Bischoffs wiederum restituiret, da er sich auf dem Chalcedonischen Concilio anders erkläret. Zuletzt hat er sich noch zur Ruhe begeben, und aufs Bücher-Schreiben gelegt.

2. Wie er denn sehr viel geschrieben hat, davon wir noch das meiste übrig haben, als (1) Fragen über Octateuchum oder die 8 Bücher Mosis, Josuä und der Richter. (2) Fragen über die 7 B. (3) Fragen über die Bücher der Könige. (4) Über die Bücher der Chronica. (5) Auslegung des Psalters, des Hohenliedes Jesaiä, Jeremiä, Baruchs, der Klaglieder, Danielis, und der 12 kleinen Propheten, wie auch der 14 Episteln Pauli. (6) V B. Kirchen-Historie. (7) Geistliche Geschichte oder Philotheus von den 30 heiligen Männern. (8) 146 Briefe. (9) Eranistes oder Polymorphus in IV B. (10) Ketzer-Fabeln in V B. (11) X Reden von der Vorsehung. (12) Von der Liebe. (13) XII B. von Heilung der Kranckheiten an den Griechen wieder Julianum. (14) Wieder die 12 Capitel Cyrilli, und was Garnerius in Auctuario dazu gethan hat. Paris. 1684. Der auch von seinem Buch wieder die Ketzer aufrichtig urtheilet, daß es sehr listig gesetzet sey. Diss. de Vit. c. 12.

3. Aus seinen Thaten und Schriften siehet ein ieder einen eigensinnigen harten Kopf, der seinen eignen Meynungen immer nachgehangen, und fast unversöhnlich gewesen ist. Dabey er sich denn auf seine fertige Zunge und Wissenschaft sehr mag verlassen haben: Zu geschweigen, daß kluge Leute eine grosse Ruhmredigkeit an ihm mercken. Man rühmet zwar seine Freygebigkeit sehr, muß aber dabey gestehen, daß er eine unglaubliche Summa Geldes auf kostbare Kirchen- und andere Gebäude gewendet habe. Sonst haben wir ihm in der Kirchen-Historie vieles zu dancken, und recommendiret M. Antonius de Dominis seinen guten Kopf und grosse Wissenschaft lib. XIII. de Rep. Eccl. c. 6. Doch kömmt er Eusebio in der lection bey weitem nicht gleich. Seinen stylum hält Photius billig vor deutlich und fein Cod. 31. 46. und 203. und anderswo, darinnen er es Chrysostomo hat wollen gleich thun: Von andern Gaben, die er ihm daselbst beylegt, können bey einem verständigen Leser die Schriften selbst den Ausschlag geben. Dieses ist unter andern darinnen gut, daß er alles fein kurtz und schlecht vorträgt, ohne weiten Umschweif, dergleichen andere, zumal Griechische Scribenten, sonst an sich haben.

4. Seine Kirchen-Historie insonderheit begreifft die Geschichte von 105 Jahren, von Anno 322. bis auf 427. Baronius suchet ihn in seinen Annalibus ofte zu corrigiren, daß er theils die Sachen selbst, theils die Zeiten unrecht vorgetragen habe. Und ist nicht zu leugnen, daß einige offenbare Fabeln darinnen und in seinem Philotheo vorkommen, ob sie aber von ihm herkommen, oder von einem andern hinein gebracht seyn, zweifelt Rivetus lib. IV. c. 21. Doch weiset jenes fast die Aehnlichkeit des styli, der überall einerley zu seyn scheinet. Unterdessen ist seine Erinnerung gut, die bey diesem und allen andern gilt, aus 1. Thess. 5, 21. Prüfet alles, und das Gute behaltet.

LVI. Prosper.

1. Zuerst Leonis Notarius zu Rom, hernach, wie man insgemein aus Honorio Augustodunensi davor hält, Bischoff zu Regio in Franckreich, wiewol es andere in Zweifel ziehen. Vid. Labbæus Tom. II. de Scr. p. 247. Cave Hist. Lit. Sec. V. p. 348. Er ist Augustini Schüler gewesen, und hat ihn beständig vertheidiget, als viele Spaltungen wegen seiner Schriften und sonst vorgingen. Sonst hat er auch die Pelagianer, Messalianer und andere sehr bestritten, und einen grossen Eifer bewiesen, nach der Art dieser und folgender Zeiten.

2. Er

2. Er ist bekant von seinem Chronico, welches zuletzt LABBEUS correct und gantz heraus gegeben, das man sonst nur bis auf das Jahr 445 hatte, nun aber bis auf 455. ausgeführet ist. Darinnen hat er sonderlich EUSEBII Chronicon continuiret, und viel schöne Nachricht gegeben, wie es auch aus den Alten GENNADIUS c. 84. de Scr. und CASSIODORUS Div. Lect. c. 17. loben. Siehe VOSSIUM lib. II. de Hist. Lat. c. 17.

3. Die andern Opera sind: (1) **Das Buch wieder den so genanten** Collatorem **oder** Cassiani Collationem, **oder von der Gnade und freyen Willen** vor Augustino. (2) **Sprüche aus** Augustino **an der Zahl** 388. (3) **Auslegung der letzten** 51 **Psalmen.** (4) **Ein Brief von der Gnade und freyem Willen an** Ruffinum. (5) **Glaubens-Bekäntniß.** (6) **Antworten auf die Einwürfe der Frantzösischen Lehrer wieder die Verleumdungen** Augustini. (7) **Andere auf die** 16 **Capitel der Einwürfe** Vincentii. (8) **Wiederum andere auf die** 9 Dubia **aus** Augustino. (9) **Ingleichen viel** Carmina, **als** 98 Epigrammata, **und** 2 **wieder die Tadler** Augustini, 2 Carmina Heroica **von den Undanckbaren und der göttl. Vorsehung, Grabmahl der Nestorianischen und Pelagianischen Ketzereyen, ein** Carmen **an sein Ehe-Weib.** Nach Osiandri und anderer Gutachten schreibet er von den allermeisten Glaubens-Puncten recht Cent. V. lib. II. c. 29. Add. H. E. Goth. lib. II. c. 3. sect. 4. n. 13.

4. An den andern Schriften zweifeln etliche, ob sie seine sind, ungeacht sie überall und auch hier unter seinem Namen erwehnet werden. **Das Buch von der Verheissung und Weissagungen GOttes** hat keinen stylum, wie Prosper sonsten schreibet, und gedencket der Autor solcher Fälle, die Prospero niemals begegnet, wie USSERIUS und QUESNELLUS mit CAVEO beweisen l. c. **Die** 3 **B. vom beschaulichen Leben** schreibet Isiodorus Hispalensis Juliano Pomerio zu de Scr. c. 12. **Die andern** 2 **vom Beruff der Heyden** haben schon längst JOH. LATIUS, RIVETUS, VOSSIUS und andere zweifelhaft gemacht, der letztere schreibet sie einem Bischoff von Orleans zu, der auch Prosper geheissen hat lib. I. Hist. Pelag. c. 20. Conf. c. 53.

LVII. Basilius Seleucienſis.

Zum Unterscheid also genant von seinem Bißthum, hat 43 **Reden** über das Alte und Neue Testament geschrieben, und **einen Beweis wieder die Juden von der Zukunft Christi.** Seinen stylum lobet zwar Photius, aber er erinnert auch, daß er mit allzu viel verblümten Redens-Arten angefüllet sey Cod. 168. **Die** 2 **Bücher von dem Leben der** Theclæ werden ihm von verständigen Criticis mit Recht abgesprochen. Im übrigen wundern sich viel über seine Unbeständigkeit, da er erst in dem Synodo zu Constantinopel vor orthodox gehalten worden, hernach in dem Synodo zu Epheso jenes wiederruffen, endlich aber in dem zu Chalcedon abgesetzt, und nach dem Wiederruff restituirt worden, wiewol er von andern entschuldiget wird.

LIIX. Salvianus.

1. Daß dieser nur ein Aeltester, nicht aber Bischoff zu Marseille in Franckreich gewesen, beweiset gegen Rittershusium und andere Baluzius in seiner Edition Paris. 1669. Er hat ein herrlich Lob bey alten und neuen Scribenten, welches ihm auch wahrhaftig zukommt, da er zu einer so grund-bösen Zeit, wie er sie selbst beschreibet, dennoch GOtt getreu geblieben und dessen Willen den Leuten nachdrücklich verkündiget. Dahero ihn viele nicht ohne Ursache einen Jeremiam selbiger Zeit nennen.

2. Wir haben noch von ihm 8 **Bücher von der Vorsehung und Regierung Gottes,** und von seinem gerechten und nahen Gerichte: Ingleichen 9 Briefe und 4 Bücher wieder den Geist, sonderlich der Priester und Kirchen-Diener, die er unter dem Namen Timotheo heraus gegeben hat, ohne Zweifel aus Furcht vor dem Grimm, der darinnen getroffenen Prediger. Die 3 B. Ἀντιγραφῶν, so in etlichen Editionen ihm zugeeignet werden, sind nicht seine, sondern Juliani von Toleto, wie die Gelehrten wissen.

3. Un-

3. Unter den Alten lobet ihn Gennadius als einen Mann, der in göttlicher und menschlicher Weisheit erfahren, und gleichsam der Bischöffe Meister gewesen: er habe auch deutlich geschrieben c. 67 de scr. Eccl. daraus es ALTISSIODORENSIS hat Chronol. An. 475. und ADO VIENNENSIS in Brev. Chron. Unter denen neuen schreibet Brassicanus in der Dedication desselben also: Wer hat heiliger und lauterer von denen Dingen geschrieben, die billig solten abgethan werden, als er? Wer hat die Christen, die ihnen selbst verkehrter Weise schmeicheln, also vermahnet, daß sie ihren Namen bedächten? Wer hat gründlicher gezeiget, wie alles Unglück durch unsere Schuld komme, und daß niemand seines HErrn Gebote so gering halte als die Christen ihres Meisters? Wer hat auch gewisser bewiesen, daß wir gottloser seyn, als die Barbaren? u. s. w. Also nennet ihn auch RITTERSHUSIUS epist. ad GOLDASTUM inter hujus epist. 356. p. 424. einen raren und auch bey vielen Gelehrten verhaßten Autorem. Gleichwol aber sey nach der H. Schrift keiner verhanden, der das verderbte Leben der Leute nachdrücklicher straffe und glücklicher verbessern könne, als er. Und die CENTURIATORES MAGDEB. lib. V. c. 10. wie auch HISTORIA GOTH. l. c. n. 25. er beschreibe die Laster der Christen zu seiner Zeit, sonderlich der Kirchen-Diener. Ja Bellarminus selber muß gestehen, er thue das so scharff, daß es auch den Schein könte haben, als ob es zu viel geschehe, wo nicht seine Reden aus einem göttlichen Eifer vor die Ehre GOttes und der Seelen Heil herkomme p. 122. de Scr. Eccl. Daß es aber diesem Mann wahrhaftig um GOttes Ehre zu thun sey, wird ein Leser bald spüren können, welcher die Wahrheit und treue Bestraffung leiden kan.

LIX. Victor.

Zum Unterscheid der andern Vitensis oder Uticensis, ein Bischoff daselbst zu einer elenden Zeit, davon er eine Historie geschrieben, nemlich von der Vandalischen Verfolgung in 3 Büchern, welche Bellarminus vor höchstwürdig schätzet, daß man sie lese, wegen der Märtyrer Beständigkeit, die darinnen beschrieben wird. Conf. VOSSIUS II. Hist. Lat. c. 18. & CHIFFLETIUS Diss. de eo cum VIGILIO 1664. edita.

LX. Liberatus.

Ein Diaconus zu Carthago, hat ein Breviarium oder kurtze Historie von 24 Cap. geschrieben, die sich in die 50 Jahr erstreckt, sonderlich von den Streitigkeiten wegen Eutychis und Nestorii. Und dazu war er ziemlich geschickt, weil ihm auf vielen Reisen, aus Schriften, Historien und andern Urkunden selbige Sachen bekant worden waren. Dahero auch dieses Buch von Verständigen vor sehr nöthig und nützlich gehalten wird. Die Papistischen Scribenten sind nicht in allem mit ihm zufrieden. Vid. BARONIUM An. CCCCXXXV. BELLARM. de Scr. p. 134. und in lib. IV. de Pontif. Rom. c. 10. Conf. editionem GARNERII Paris. 1675.

LXI. Gennadius.

Ein Aeltester zu Marseille in Franckreich, und in Griechischer und Lateinischer Sprache wol erfahren. CASSIODORUS recommendiret ihn sehr c. 17. Divin. Lect. BELLARMINUS aber will ihm nicht in allem getrauet wissen l. c. p. 124. Dawieder VOSSIUS ihn defendiret l. Hist. Pet. c. 10. Conf. Idem lib. II. de Hist. Lat. c. 18. p. 235. Sein Catalogus oder Register berühmter Scribenten ist nach aller Bekäntniß sehr nützlich, und continuiret Hieronymi Erzehlung. Das Buch aber vom Glauben oder von den Lehren der Kirchen ist nicht in gleichem æstim, und stehet unter Augustini Wercken mit, dem man es ohne Grund zugeeignet hat, wie denn auch der Herr CAVE H. L. p. 376. klar beweiset, daß die 30 Cap. von dem 21sten bis auf das 51ste einen andern Autorem haben.

LXII. Gildas.

Diesen nennte man Sapientem den Weisen, da es zu seiner Zeit sehr an recht weisen und frommen Leuten mangelte, und er dahero sonderlich davor gehalten wurde. Er lebte unter Justiniano in

Engel-

Engelland, und schrieb einen Brief oder Tractat **von dessen Untergang**, und einen andern **wieder den verderbten Zustand der Lehrer und Kirchen-Diener.** Die dubia aber, welche Prideus bey dem Herrn Cave davon machet, als ob es nicht dieses Mannes Arbeit sey, sind so gar von keiner Wichtigkeit, daß er endlich davon selbst nicht gewiß ist, da hingegen so viele Zeugnisse alter und neuer Scribenten es ihm zueignen. Vielleicht aber hat die bittere Wahrheit etlichen nicht gefallen, welches Prideus auch mit zum Grund setzet, daß er der Autor nicht sey, **weil er gleichsam ganze Fuder voller Schmähungen auf die Englische Nation ausschütte, und seine Feindschaft damit entdecke,** Defens. Hist. Britann. c. ult. Dagegen aber wol Bellarmini Worte zu mercken sind, die er eben von diesem Gilda führet p. 127. **Um der Sünde willen des Volcks, und vornehmlich um der Sünde willen der Clerisey, schicket der erzürnte GOtt dergleichen Peitschen und Geisseln.** Er redet aber eben von dieser scharffen Straff-Schrift wieder die Englische Clerisey.

LXIII. Cæsarius.

Wurde aus dem Kloster zum Bißthum in Arles gezogen, nachdem er lange daselbst ein gottseliges Leben geführet hatte. Seine Unschuld, die sehr gekräncket ward, erkanten auch seine Feinde zuletzt, und versichern die Scribenten, daß er sonderlich auf dem Synodo zu Valentia dieses sehr kräftig erwiesen habe, daß der Mensch ohne die zuvorkommende Gnade nicht selig werden könne. Gennadius c. 85. Catal. gedencket auch eines Buchs hiervon, welches aber nicht mehr vorhanden ist. **Unter den 46 Homilien oder Predigten** sind etliche nicht von ihm, als die 19. ist aus Macario genommmen, über der 21. stehet Augustini Name, über der 29. des Ephræm Syri, in der 42. wird Gregorius M. schon citiret. Dahero Rivetus Crit. 5. c. 28. gar sehr bedauret, daß man eines so trefflichen Mannes Schriften habe umkommen lassen, und hingegen ihme andere Schriften untergeschoben. Andere seine Schriften sind nebst denen eingeschobenen Homilien hier nicht gebrauchet worden, als seine **Vermahnung zur Bewahrung der Liebe, ein** Tractat **von 10 Jungfrauen, sein Testament,** das Baronius An. DIIX. hat u. s. f.

LXIV. Fulgentius.

Hat seine Jugend im Kloster zugebracht, und ist darauf wieder seinen Willen zum Bischoff erwehlet worden. Hernach wurde er mit andern 60 Bischöffen von der Vandalen Könige verwiesen, die beysammen wohnten, und diesen sonderlich wegen seiner Frömmigkeit hoch hielten. Wie ihn denn Isidorus Hispalensis einen Mann nennet, der **berühmt gewesen wegen der Bekäntniß seines Glaubens, in der Schrift wol erfahren, im Reden anmuthig, und im Lehren tieff und** accurat, c. 14. de Scriptoribus, wie auch Osiander also rühmet, H. E. C. VI. c. 3. Seine Bücher sind (1) III an Monimum **von der Vorsehung, von Opfern, von der Sendung des h. Geistes, vom Vorzug Pauli und über die Worte: Das Wort war bey GOtt.** (2) I B. **wieder die Arianer.** (3) III an Transimundum. (4) X **Reden.** (5) I B. an Donatum **vom Glauben.** (6) XII **Briefe.** (7) I B. **von der Dreyeinigkeit, und ein anders wieder Fastidiosum.** (8) III **von der Wahrheit der Vorsehung und Gnade GOttes.** (9) II B. **von Vergebung der Sünden.** (10) **Von der Menschwerdung und Gnade JEsu Christi.** (11) **Das Buch vom Glauben an Petrum.** Hingegen werden von den Criticis nicht vor seine Arbeit erkant, **das Buch vom Catholischen Glauben wieder Pintam, die** Sermones **von der Reinigung Mariæ, und Beschneidung des HErrn samt den 80 neuen Homilien,** von Raynaudo edirt, deren etliche beym Augustino auch stehen.

LXV. Alcimus Avitus.

Bischoff zu Vienne in Franckreich, ließ sich sehr angelegen seyn, die Arianer zu bekehren, davon er auch unter andern zwey Könige zur Erkäntniß gebracht haben soll. Sein Lands-Mann Ado Viennensis nennet ihn einen sehr beredten und heiligen Mann, dergleichen auch sein Grabmahl ausweiset beym BARTHIO lib. XI. Adv. c. 17. und BARONIO An. DXVI. Uber seine reine und ungezwungene Verse muß man sich billig verwundern, wenn man die Zeit bedenckt, da er gelebet hat. Sie sind aber enthalten in 5 Büchern, von dem Ursprung der Welt, der Erb-Sünde, dem Urtheil GOttes, der Sündflut und Durchgang durchs rothe Meer, wie auch in dem Büchlein vom Lob der Jungfrauschaft. Uber diese hat man auch von ihm 87 Briefe und noch 4 andere beym BALUZIO in Miscellaneis, wie auch etliche Stücke von seinen Homilien.

LXVI. Cassiodorus.

1. Ein Mann von vieler Erfahrung in politischen Sachen, der grosse Aemter bedienet, und die wichtigsten Dinge an königlichen Höfen expediret hatte. Endlich aber ward er der Unruhe so satt, daß er sich in die Einsamkeit begab, und allda seine Zeit folgends in Ubung der Gottseligkeit, und dabey in Betrachtung allerhand mechanischer und anderer Künste zubrachte.

2. Die Bücher, so man gewiß weiß, daß er sie geschrieben, sind nachgesetzte: (1) XII Bücher Variorum oder allerhand Briefe. (2) Die Historia Ecclesiastica Tripartita, so er aus Socrate, Sozomeno und Theodorito genommen, wie sie von Epiphanio Scholastico Lateinisch vertirt worden, der doch vieles nur errathen müssen, aus Unwissenheit beyder Sprachen. Er selbst aber hat darinnen die Autores so verstümmelt angeführet, und doch zusammen hängen wollen, daß man bisweilen ihren Sinn nicht erreichen kan, wie ALBERTUS PIGHIUS selber klaget, lib. II. Hier. Eccl. c. 8. (3) Das Chronicon von Erschaffung der Welt bis auf An. 519. welches zwar CUSPIANUS und FORNERIUS emendiret haben, aber die erfahrensten Leute hierinnen nicht vor richtig erkennen, OMPHRIUS, JOS. SCALIGER beym VOSSIO IV. Hist. Lat. c. 19. p. 239. weil es nur ein Mischmasch ist von allerhand Sachen. (4) Der Computus Paschalis oder die Zeit-Rechnung von Ostern. (5) II B. Unterricht von Lesung geistlicher Sachen. (6) 1 B. von der Orthographia. (7) 1 B. von den 7 Disciplinen, eins von der Seelen. (8) Erklärung über die Psalmen meistens aus dem Augustino genommen. (9) XII B. von Gothischen Geschichten, davon wir nur noch Jornandis Auszug übrig haben.

3. Die Erklärung aber über das Hohe-Lied und das Buch von der Freundschaft, sind nicht seine: in jener wird schon Gregorius M. angezogen, dieses aber ist Petri Blesensis, unter dessen Opera es auch längst gesetzt ist, wiewol ich es hier meistens unter Cassiodori Namen angezogen, weil es den alten Schriften an Nachdruck nichts nachgibt. Viel weniger aber ist die Lebens-Beschreibung der Heiligen seine, die im 1. B. Lippomanni zu finden ist.

LXVII. Arator.

Ist ein Christlicher Poet, und hat uns seine Poetische Ubersetzung der Apostolischen Geschichte hinterlassen, daran OLAUS BORRICHIUS die Gottesfurcht æstimiret und einen fertigen Ausdruck, Diss. II. de Poët. Latin. p. 81, wie denn auch seine Beredtsamkeit beym CASSIODORO gerühmet wird lib. II. var. ep. 12.

LXIIX. Fortunatus.

War auch ein Poet und Bischoff zu Poictiers in Franckreich. Vossius hält ihn unter den Scribenten selbiger Zeit vor einen berühmten Poeten l. c. c. 22. und Barthius recommendirt seinen scharffen Verstand, dadurch er alle zu seiner Zeit übertroffen, also daß ihn die folgenden immer imitiret haben, lib. XLVI. Adverſ. c. 3. Wir haben von ihm 9 Bücher seiner Poëmatum, 4 B. von dem Leben Martini, eine Reise-Beschreibung an Justinum den Käyser und andere, die man sonst vor Cypriani und Tertulliani Arbeit, wiewol fälschlich, gehalten. Sonst schreibet ihm auch Laur. Surius viel Lebens-Beschreibungen der Heiligen zu, als Hilarii, Albini, Germani, Marcelli &c.

LXIX. Evagrius.

Ein Rechts-Gelehrter, oder, wie man sie damals hiesse, Scholasticus, und in allerhand Gerichts-Processen verwickelt. Hat 6 Bücher von der Kirchen-Historie geschrieben, von der Zeit an, da Socrates aufhöret, bis auf das Jahr Christi 597. Photius lobet nicht allein seinen anmuthigen stylum, sondern auch seine Aufrichtigkeit in der Historie, wiewol er mehr Regiments- als Kirchen-Sachen erzehlet, Cod. 29. p. 790. Alleine Herr Cave zweifelt nicht unbillig Sec. 6. p. 433. H. L. ob er allezeit nach dem rechten Grund geforschet habe, wenn er bisweilen einige Historien von Wunderwercken, Reliquien der Heiligen und dergleichen mit untergemenget, welches auch der Augenschein gibet. Indessen haben ihm doch in wichtigen Puncten die Gelehrten getrauet.

LXX. Gregorius Turonensis.

1. Von dem Ort also benamt, da er erst Diaconus und hernach Ertz-Bischoff war, wie man aus seinen Schriften erkennen kan. Es hat ihm zwar nicht eben an einiger Gelehrsamkeit bey seiner Historie gemangelt, wol aber am judicio. Er hat viel aus Sidonio Apollinari ausgeschrieben, aber damit gleichwol einen Danck verdient, daß er etliche fragmenta von andern Scribenten noch erhalten hat. Sonst will zwar Casaubonus seinen Eifer und Gottseligkeit in Fortpflantzung der Religion respectiren, aber seine allzu grosse Leichtglaubigkeit kan er und mit ihm alle Verständige nicht billigen, Exerc. ad Baron. proleg. Und Baronius selbst gestehet von ihm eine Einfalt, dadurch er vieles so leicht angenommen habe, und wieder die Wahrheit geschrieben, Anno CIX. n. 49. wie ihn auch Hilduinus schon um das achte seculum deßwegen entschuldiget in der Epistel an Käyser Ludovicum.

2. Seine Frantzösische Historien oder 10 Jahr-Bücher reichen bis aufs Jahr Christi 591. Die VI Bücher von den Wunderwercken, als III von Martino, II von der Herrlichkeit der Märtyrer, und I von den Bekennern, sind auch zu Cölln 1583. gedruckt und in der Bibliotheca Patrum zu finden. Weiter hat man von ihm 1 Buch von dem Leben der Väter, und 1 vom Leben und Tod der Sieben-Schläffer, und endlich einen kurtzen Inhalt der Frantzösischen Geschichte.

LXXI. Gregorius Magnus.

1. Der erste Bischoff zu Rom dieses Namens, war erst ein Raths-Herr bey der Stadt, begab sich darauf in die Einsamkeit, darinnen er viel Bücher schrieb, und sonst seiner und andern Seelen zum besten, nach seiner Meynung, viel guts stiftete. In seinem Bischoffs-Amt ließ er doch grosse Treue und Eifer vor die Ehre GOttes sehen, so weit seine Erkäntniß davon reichte. Er lehrete nicht allein das Volck selber fleißig auch durch catechisiren, wie noch seine Predigten und andere

Schriften ausweisen, sondern suchte auch den verfallenen Lehr-Stand zu bessern, die Kirchen-Zucht wieder in Schwang zu bringen, und die Streitigkeiten und Unruhen in der Kirche beyzulegen. Auch verwieß er dem Bischoff zu Constantinopel sehr harte, daß er sich Allgemein nennen wolte, und hielt es vor einen Anti-Christischen, ja teuflischen Titel. Durch seinen Vorschub ward auch denen Engelländern die Christliche Lehre bekant, wie sie zwar damals schon unlauter genug getrieben wurde. Darinnen aber verstieß er greulich, daß er dem Tyrannen und Mörder Phocæ noch zum Käyserthum gratulirte und sonsten schmeichelte, wo ers nicht aus Unwissenheit und ungleichem Bericht gethan hat.

2. In seinen Operibus sind folgende von ihm geschrieben: (1) VI B. über das I. B. Samuelis. (2) Uber Job. oder XXXV B. Moralium. (3) Uber die 7 Buß-Psalmen. (4) Uber das Hohe-Lied. (5) II B. Homilien über Ezechiel. (6) XL Homilien über verschiedene Texte des Evangelii. (7) Ein Buch von der Hirten-Sorge oder Amt, welches auch von Anastasio Griechisch ist übersetzet worden. (8) XII Bücher Briefe, darunter etliche nicht von ihm sind, als im II. Buch der 42. und 77. (9) Zusammenstimmung etlicher Zeugnisse aus der Heil. Schrift, und etliche andere. Die IV B. Gespräche vom Leben und Wunderwercken der Italiänischen Väter und von der Ewigkeit der Seelen können nicht von ihm geschrieben seyn: theils weil so gar viel Fabeln drinnen sind, die er unmöglich kan vor bekant angenommen haben, theils weil vieles darinnen stehet, so seiner Lehre sonst zuwieder läufft, theils auch weil der stylus von seiner sonst gewöhnlichen Mund-Art gantz abgehet. Dahero etliche päbstliche Scribenten selbst daran zweifeln, als Melchior Canus beym Riveto lib. IV. c. 29. Crit. S. welcher mit Chemnitio und andern Theologis die Ursachen weiter ausführet. Add. Cocus Cens. Pat. p. 396. Andere meynen, sie wären zwar von ihm erst herkommen, aber durch andere sehr verfälschet worden, welches auch am wahrscheinlichsten ist, und zum wenigsten den Leser zur Vorsichtigkeit obligiret.

3. In seinen rechten Schriften erkennet auch Rivetus eine Gottseligkeit und ungemeine Bescheidenheit, l. c. Osiander gestehet ingleichen, es sey sehr viel gutes drinnen, doch müsse man sie mit Bedacht lesen, H. E. C. VI. lib. IV. c. 17. allwo er auch einiger, weiß nicht, was vor Eiferer gedencket, die seine Schriften haben verbrennen wollen, wo es nicht ein Diaconus verhindert hätte. Die Hist. Eccl. Goth. rühmet ihn auch billig, daß es ihm keiner weder an Heiligkeit des Lebens, noch am Fleiß in seinen Verrichtungen, noch an Gelehrsamkeit zu der Zeit gleich gethan habe, lib. II. c. 3. sect. 5. n. 13. Und mag allerdings wol wahr seyn, daß er der letzte Römische Bischoff gewesen, der nemlich eine grosse Bescheidenheit und Frömmigkeit erwiesen, dergleichen hernach nicht leicht zu finden stehet.

LXXII. Isidorus Hispalensis.

Von seinem Bißthum also benamt, mag sich nach dem Maß seiner Erkäntniß ziemlich bemühet haben in dem vierten Concilio zu Toleto, dem andern zu Hispali, und sonst dem Verfall der Kirchen wieder aufzuhelfen, zum wenigsten hat er doch in Spanien viel gethan, und ist unter die Heiligen gezehlet, auch von dem achten Toletanischen Concilio sehr gerühmet worden. Er hat geschrieben (1) ein Chronicon sonderlich der Kirchen bis aufs Jahr Christi 626. (2) Ein Register von 33 Kirchen-Scribenten, darinnen Hieronymus und Gennadius continuiret worden. (3) XX Bücher Originum oder vom Ursprung der Wörter, welche zwar in vielen fehlen, doch aber auch viel Nachricht in Kirchen- und andern Sachen zur Antiquität geben. (4) Vom Leben und Tod der Heiligen im Alten Testament. (5) II B. von den Kirchen-Aemtern. (6) III B. vom höchsten Gut, (sind meistens Sprüche aus Gregorii Moralibus genommen.)

(7)

(7) Vom Streit der Tugenden und Laster, welches schon Sigebertus Gemblacensis ihm zuschreibet c. 55. de Scr. ob es gleich sonst unter Ambrosii und Augustini Wercken stehet. (8) Auslegung des Hohen-Lieds. (9) Erklärung über die Historischen Bücher des Alten Test. (10) Von Verachtung der Welt. (11) III B. Gespräche mit sich selbst, und etliche andere, deren man sich hier nicht bedienet.

LXXIII. Beda.

1. Ein Engelländer, hat sein Leben meistens im Kloster zugebracht, und weil er der Sprachen ziemlich mächtig gewesen, ist er durch seine Schriften sehr berühmt worden. Uber seine Philosophische und andere Bücher sind folgende noch vorhanden: Das Buch vom Kasten Noä, von den Sprachen der Völcker, V B. der Englischen Kirchen-Historie, das Leben etlicher Heiligen, ein Martyrologium oder Märtyrer-Buch, I B. von den sechs Tage-Wercken, Erklärung der V B. Mosis und der Könige, IV B. über Samuel: andere über Esram, Tobiam, Hiob, Sprüchwörter und das Hohe-Lied, item über die 4 Evangelisten und Apostel-Geschichte, über die Canonischen Episteln und Offenbarung, II B. von der Hütte Mosis, Fragen und Verbesserung über die Apostel-Gesch. Auslegung über die Episteln Pauli aus Augustino. 118 Zeit-Predigten und andere an das Volck. Ein Buch von einem tugendsamen Weibe, ein anders von den Pflichten, vom Tempel Salomonis, Fragen über die ersten 12 Bücher der H. Schrift, Erklärung der Psalmen: Von den 7 Worten Christi. Andachten über die Paßion. Von den Mitteln wieder die Sünden, und viel andere kleine Schriften, welche zur Grammatica, Mathesi, Philologie und Philosophie gehören. Im übrigen rühmen ihn sonderlich seine Landsleute, auch unter den Alten Wilhelmus Malmesburiensis und andere. Casaubonus aber setzet überhaupt von ihm, man müsse in der Historie zwar seinen Eifer und Gottseligkeit hoch achten, aber auch seiner Leichtglaubigkeit nicht trauen, weil er viel angenommen, das man in vorigen Zeiten nicht geglaubet gehabt, Exerc. ad Baron. proleg. gleichwie er insonderheit sein Buch von den H. Oertern beschreibet, daß es voller Fabeln sey, ib. p. 150.

LXXIV. Johannes Damascenus.

1. Zu Damasco geboren, allwo er bey dem Regenten geheimder Rath war. Von dar reisete er nach Jerusalem, und wurde ein Priester und Mönch, fing auch an, die Bilder und ihren Gebrauch zu defendiren, da gleich der Streit davon am heftigsten war. Er ist der erste gewesen, der die Theologie in gewisse Ordnung bringen wollen, und ein Systema geschrieben hat, deßwegen ihn Bellarminus de Scr. p. 146. rühmet, und saget, daß es ihm darauf Lombardus und die Doctores Scholastici nachgethan haben, weil er auch mit philosophischen terminis das meiste, wenig aber aus der Schrift vorträgt und beweiset, dahero der Verfall von der Wahrheit offenbar ist, wie Hottingerus von ihm anmercket, und noch neulich Spanhemius Introd. H. E. Sec. IIX. p. 245. XII. p. 357.

2. Es sind aber dieses (1) die IV Bücher vom rechten Glauben, nach welchen er geschrieben hat (2) die Parallela oder ausevlesene Oerter aus der Heil. Schrift und den Vätern, die er in gewisse Titel gesetzet. (3) III Reden von den H. Bildern. (4) Von den Ketzereyen bis auf seine Zeit. (5) Eine Rede vom Bilde GOttes. (6) Andere Reden von der Verklärung Christi, vom H. Sabbath, vom Tage des Gerichts, und andere. Das Buch von denen, die im Glauben entschlaffen, ist auch bey den Papisten im Zweifel wegen der allzu

ungeschickten Fabeln, v. BELLARMIN. l. c. SVARESIUS LENSÆUS ap. COCUM Cens. p. 427. wie auch die Historie von Barlaam und Josaphat, ib. p. 428. HUETIUS de Fab. Romanens. Orig. p. 60. Ein anderer Damascenus aber ist es, der die παραδοξα geschrieben hat beym PHOTIO Cod. 130. und 242. v. VOSSIUS II. Hist. Græc. und von unserm c. 24.

3. An ihm tadelt Vossius l. c. billig den grossen Aberglauben, und Casaubonus billiget Baronii Ausspruch aus An. XXXI. n. 75. daß seine Glaubwürdigkeit in vielen seinen Schriften auf schwachem Fuß stehe, und er mit vielen Lügen angefüllet sey, Exerc. proleg. p. 271. & Ex. XIII. n. 38. allwo er es mit vielen Exempeln beweiset. Im übrigen aber muß man ihm das Lob eines fleißigen Mannes lassen, dergleichen die Griechische Kirche damals und hernach sehr wenig gehabt hat. Die Fabeln von der ihm abgehauenen und durch ein Wunderwerck angeheilten Hand, hat noch SPANHEMIUS gründlich entdecket Histor. Imag. Sect. II. adv. Maimburgium.

LXXV. Photius.

1. Patriarch zu Constantinopel, hatte grossen Streit wegen dieses seines Amtes, und wurde gar davon gestossen, und ins Elend verjaget, nachdem seine Feinde, Ignatii des vorigen abgesetzten Patriarchen Anhang, das Urtheil wieder ihn im Synodo mit dem Wein im Abendmahl unterschrieben hatten, zu mehrer Bekräftigung, wie sie meyneten. Doch wurde er bald wiederum eingesetzet, nachdem man gesehen, wie ihm wol allzu unrecht möchte geschehen seyn.

2. Man hat noch von ihm (nebst dem NOMO-CANONE oder der Vergleichung der Kirchen und Käyserlichen Gesetze von der Kirchen-Zucht in XIV Titeln) seine Briefe an der Zahl 253 und mehr. Uberdiß sein Μυριόβιβλον oder BIBLIOTHEC aus 280 Schriften der Alten, die er gelesen, excerpirt und censiret hat; ein Werck, darinnen man noch so viel alte Schriften findet, die schon längst verloren wären, womit er sich um die Posterität sehr verdient gemachet hat. Wie man sich denn auch über seine grosse Erfahrung in dergleichen Schriften und andern Wissenschaften verwundern muß. Also, daß leichtlich kein Gelehrter ihn gelesen haben wird, dem er nicht in den meisten Stücken gefallen hätte, davon fast unzehliche Lobsprüche vorhanden sind. Die meisten hat MARTINUS HANKIUS P. I. Scr. Byzant. c. 18. p. 393. seqq. zusammen getragen, der auch sein Leben weitläufftig beschreibet p. 269. ad 392. Wieder Baronii und anderer partheyische Urtheile hat ihn wol MONTACUTIUS am geschickesten vertheidiget in seinen Anmerckungen über die Epistoln Lond. 1651. Von der Version aber ANDREÆ SCHOTTI erinnert Herr Cave sehr wol Hist. Lit. Sec. IX. p. 551. daß sie sehr falsch sey, deßwegen der Griechische Text fleißig mitzunehmen ist. Conf. ACT. ERUD. LIPS. An. XXCII. M. Jul. p. 211.

LXXVI. Ado.

Ertz-Bischoff zu Vienne in Franckreich hat ein Märtyrer-Buch geschrieben, wie auch einen kurtzen Begriff eines Chronici von Anfang der Welt bis auf das Jahr Christi 874. Jenes schreibet Aloysius Lipomannus dem Adoni Trevirensi zu Tom. IV. Vit. Sanct. dem Bellarminus folget de Scr. p. 164. und Baronii Ungewißheit dabey bemerckt. Sie haben aber beyde bald nach einander gelebet, und wird also die Ungewißheit des Autoris nicht eben viel hiebey hindern können.

LXXVII. Suidas

Jac. Gothofredus und Guil. Cave ſetzen dieſen mit gutem Grunde in die Zeiten des Käyſers Joh. Zimiſcæ um das Jahr Chriſti 980. (proleg. ad Philoſt. & H. L. p. 588.) Ihm haben wir das bekante LEXICON zu dancken, davon zwar etliche meynen, es ſey nicht alles ſeine Arbeit, ſondern das allermeiſte ſollen andere hernach dazu geſetzt haben. THOMAS DE PINEDO Comm. ad Stephanum de Urb. p. 774. BOSIUS in Periocham Joſephi c. 2. p. 44. Zum wenigſten iſt nicht zu leugnen, daß einige Dinge von fremder Hand dazu kommen ſeyn. Uber die Excerpta Grammatica, Rhetorica, und andere findet man gar ſehr viel Urkunden und Nachrichtungen bey ihm, ſo zur Theologie und Kirchen-Hiſtorie dienen. Bisweilen aber wäre zu wünſchen, daß er die Autores fein dazu geſetzt hätte, wovon VOSSIUS meynet, er habe es mit Fleiß vor ſeine Sachen ausgeben wollen II. Hiſt. Gr. c. 26. Indeſſen iſt es ein ſehr nützlich Buch, zumal wo man die Paraphraſin und Noten ÆMILII PORTI dabey conſuliren kan.

LXXIIX. Simeon Metaphraſtes.

Bediente die höchſten Aemter am Hofe zu Conſtantinopel, und ſchrieb auf Befehl des Käyſers Conſtantini das Leben der Heiligen, theils aus alten Schriften, theils aus eigener Erkundigung. Es geſchiehet aber dieſem Scribenten groß Unrecht, wenn man ihm ſo viel Unwahrheiten und Betrug Schuld gibt, die er ſoll dabey begangen haben. Dahero ſo viel ſcharffe Urtheile wieder ihn ergangen ſind, auch von den Papiſten ſelbſt: vid. BARONIUS An. XXCIIX. BELLARM. Scr. p. 155. MIRÆUS Auct. de Scr. Eccl. c. 302. und noch mehr bey MARTIN. HANKIO de Scr. Byz. P. I. c. 24. p. 455. Alleine es iſt nunmehro am Tage, daß er vor ſich ſo viel Fabeln und Gedichte nicht hinein geſetzet, ſondern daß es hernach von andern geſchehen ſey. LEO ALLATIUS erzehlet die Vitas ſehr accurat, welche von ihm herkommen in diſſ. de ſcriptis Simeonum p. 124. derer an der Zahl 222 ſind. Die andern 539 ſind nicht ſeine, und verrathen ſich ſelbſt durch ihre abgeſchmackte Fabeln, zu geſchweigen, daß viele von ſolchen Leuten handeln, die erſt nach Simeone gelebet haben. Es können auch wol einige von ihm geſchrieben ſeyn, nur daß ein anderer ſie ohne judicio interpolirt und vermehret hat.

LXXIX. Zonaras.

Hat nach ſeinem Hof-Leben in der Einſamkeit ANNALES geſchrieben oder einen Auszug der Hiſtorien in III Tomis bis aufs Jahr Chriſti 1118. Seine Aufrichtigkeit leugnet VOSSIUS nicht, die auch Alexander Braſſicanus erkennet præf. in Salvian. ob er gleich einen gröſſern Fleiß in den Sachen ſeiner Zeiten an ihm deſideriret, weil damals ſo viel wichtiges vorgangen, das er ſich zu ſchreiben geſcheuet hat, II. Hiſt. Gr. c. 27. Von andern ungleichen Meynungen hat ihn ohnlängſt Dufreſnius defendiret in der ſchönen Edition Pariſ. 1686. Sonſt ſind auch ſeine Scholia oder Commentarii über die Griechiſchen Canones berühmt, welche im Synodico BEVEREGII beyſammen ſind, und in vielem ihren Nutzen haben. Seine andere kleine Schriften ſind hier nicht gebraucht worden.

LXXX. Balſamon.

Hat nächſt Zonara und Ariſteno die Griechiſchen Canones erkläret, und iſt zugleich beym BEVEREGIO zu finden, der in Præf. p. 9. von ihm weiter Nachricht gibt. Baronius und Bellarminus ſind mit ihm nicht zufrieden, weil er nicht allezeit nach ihrem Kopf geſchrieben hat. Siehe dieſen p. 195. Ser. Hingegen hat er bey Verſtändigen das Lob billig verdient, daß er das geiſtliche

und

und weltliche Recht der Orientalischen Kirchen gründlich verstanden. Massen er denn auch über des PHOTII Nomocanonem commentirt hat, und die Paratitla oder **Kirchen-Satzungen**, wie auch allerhand Responsa auf unterschiedene Fälle hinterlassen, die man in Jure Græco-Romano Leunclavii hat. Man kan aber aus diesen und andern Schriften den elenden Zustand der Griechischen Kirchen ersehen, und wie sie sonderlich mit Menschen-Satzungen und unzehlichen Aberglauben gantz überschwemmet worden.

LXXXI. Bernhardus.

1. Daß dieser theure Zeuge vieler Wahrheiten hier mit andern erwehnet und bisweilen angeführet wird, kan niemand befremden, dem die Judicia der Theologorum von ihm bekant sind. Lutherus zehlet ihn unter die heiligen Männer, und saget, wie er so fein predige, daß es eine Lust sey, wenn er frey dahin aus seinem Geist schreibe, Kirchen-Post. P. III. am 25. Trin. und Tom. II. Altenb. p. 810. (a) saget er: **S. Bernhard ist ein Mann von grossem Geist gewesen, daß ich ihn schier dürfte über alle Lehrer setzen, die berühmt sind, beyde Alte und Neue:** allwo er und an andern Orten eine und andere Fehler an ihm bemercket, sonsten aber ihn hin und wieder anführet und lobet. David Chytræus rühmet seinen **wunderbaren Fleiß im Gottesdienst, und Erfahrung in der Heil. Schrift, daraus ihm die Worte von selbst fliessen. Auch sey er nicht unkräftig das Hertz zu bewegen, doch zugleich anmuthig und lieblich, also daß er billig ein Honig-fliessender Lehrer geheissen, da die andern zu seiner und folgenden Zeiten nur lehren wolten, aber dabey kaltsinnig und gleichsam todt in ihren Reden wären,** Orat. de Melanchthone. Und aus den Reformirten noch neulich SPANHEMIUS Introd. H. E. Sec. XII. p. 361. **Er war eine Fackel, welche unter der päbstischen Finsterniß vom Himmel angezündet gewesen, fleißig in Betrachtung der Schrift, tieff in seinen Andachten, herrlich in der Lehre von der Gnade, wunderbar in der Ubung des Christenthums, recht göttlich in seinen Sprüchen, heftig wieder alles Böse u. s. f.** Dergleichen Zeugnisse ihm die andern gar häuffig geben, auch wo sie aufrichtig handeln wollen, nicht anders judiciren können. Denn er meynte es redlich mit GOtt und seiner Ehre, litte auch viel darüber, sonderlich wenn er den Pabst und seine Clerisey scharff angriff. GOtt legte auch immer mehr Gaben in ihn, und erquickte ihn unter allem Kampf wieder die Welt und den Teufel mit seiner süssen Liebe: Davon er auch so hertzlich zu schreiben weiß, und was er bekennet, aus lebendiger Erfahrung thut. So fehlte es ihm auch an andern Wissenschaften nicht, und war er nach ERASMI judicio **Christlich, gelehrt, heilig, beredt, und nach der Gottseligkeit anmuthig.**

2. Er war aber einer von Adel, aus Franckreich bürtig, und begab sich zeitig in ein Kloster, darinnen er hernach so bekant ward durch seine Gottesfurcht und Verstand, daß er andern vorgesetzt ward. Ja es erschallten seine Gaben so weit, daß man ihn in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe zog, und er weit und breit beliebet ward, ungeacht er keine Wahrheit verschwiege, die er erkante, wie er denn absonderlich der Clerisey ihren Greuel unerschrocken aufdeckte, und auf ein ungeheucheltes rechtschaffenes Wesen nach dem Maß seiner Erkäntniß nachdrücklich drunge, auch dabey alle Feindschaft der Welt überwand. In Summa, er hat bey seiner so verfinsterten Zeit so viel erkant und gethan, als nie keiner.

3. Unter seinen Operibus sind die merckwürdigsten: **Die 367 Briefe, die 128 Sermones von allerhand Materien, andere auf alle Sonn- und Fest-Tage, 17 dergleichen über den 90. Psalm, 86 über das Hohe-Lied, 5 Bücher von der Betrachtung, eins von dem**

Leben

Leben und Pflicht eines Bischoffs, 1 von Verschmähung der Welt an die Geistlichen, 1 von der Liebe zu GOtt, von der Gnade und freyem Willen, von den Stuffen der Demuth und Hoffart, vom Gebet und dessen Erlassung, von der Bekehrung an die Priester, vom Leben des Heil. Malachiä, von Abælardi Irrthümern. Die übrigen werden von den Criticis mit gutem Grunde nicht vor seine Arbeit erkant, und theils Hugoni de S. Victore, theils Gilberto und Guilielmo Abbati, wie auch andern neueren Scribenten zugeschrieben, wie sie sonderlich Mabillon zuletzt sehr genau unterschieden hat.

LXXXII. Nicephorus Calistus.

Dieser hat eine Kirchen-Historie in 16 Büchern beschrieben, die er aus den andern Historicis zwar genommen, aber mit vielen handgreifflichen Unwahrheiten und Fabeln vermischet hat. Und mag es ihm wol am reifen Verstande alles zu unterscheiden gemangelt haben, weil er damals nur etliche dreyßig Jahr alt war. Vid. Vossius II. Hist. Gr. c. 29. Zudem so schreibet er viel ohne Bedacht aus Philostorgio aus, ja gantze Capitel, wie Jac. Gothofredus zeiget proleg. ad Phil. p. 54. Die päbstischen Scribenten geben ihm auch sonst viel Irrthümer Schuld, als Baronius hin und wieder, Bellarm. Scr. p. 214. Miræus Auct. Scr. p. 259. Auch pfleget sie Casaubonus billig gar nichts zu achten, mit Beystimmung aller Verständigen: welches Urtheil uns von diesem Scribenten gnug thut.

Anhang zum vierten Seculo.

LXXXIII. Macarius.

Zum Unterscheid Ægyptius oder Senior genant, weil ihrer mehr dieses Namens gewesen. Dieser aber war Antonii Discipel, und lebte um das Jahr Christi 340. in der Einsamkeit, und war seines gottseligen und heiligen Lebens wegen sehr berühmt. Sonderlich aber machten ihn die Wunderwercke bekant, welche GOtt durch ihn verrichtete, wie glaubwürdige Scribenten mit vielen Umständen bekräftigen. Athanasius gedencket seiner zum öftern im Buch de Synodis Arimini & Seleuciæ, und redet ihn auch an in einem andern von der Menschheit Christi, da er ihn **einen wahren Liebhaber Christi** nennet. Suidas in Μακάριος zeuget von ihm, daß er nebst den andern beyden Macariis berühmt gewesen wegen seiner Christlichen Ubungen und Lebens, wie auch wegen seiner äusserlichen Bezeigung und Wissenschaft. Wir haben noch von ihm 50 **geistliche Homilien oder Reden**, welche mit einem grossen Nachdruck das innerliche und wahre Christenthum treiben, und aus einem lauteren Geiste geschrieben sind. Und wird man darinnen mehr gutes finden, als in vielen andern weitläufftigen Schriften. Dahero billig der selige Arnd diese nebst wenig andern einem Theologo zu lesen fleißig recommendiret hat, in einem sonderbaren Briefe vom Studio Theologiæ.

*** *** ***

DJeses wären die vornehmsten und meisten Scribenten, welche bey dieser Arbeit gebrauchet worden. Was sonst von andern particular-Schriften erwehnet ist, welche aus der Antiquität noch hie und da bey neueren Autoribus stehen, davon kan man den Leser aufrichtig versichern, daß sie treulich und richtig angeführet worden, iedoch mit dem möglichsten Unterscheid der fabelhaften oder verkehrten Oerter von den wahren und rechten. Dergleichen denn auch in denen Actis

Martyrum, Chronicis, Collectionibus Canonum, Actis Conciliorum, und dergleichen geschehen, und zwar nicht nach eigenem, sondern alles nach der meisten und besten Criticorum wol gegründetem Ausspruch.

Andere gar geringe, wie auch so viel neue Autores, (darunter die Protestirenden Kirchen-Historicos mit Fleiß öfter gebraucht) habe ich hier zu recensiren angestanden, mehrere Weitläufftigkeit in diesem Neben-Wercke zu vermeiden. Sie sind aber nur bey indifferenten Materien und meistens κατ' ἄνθρωπον, wie man redet, gebrauchet worden, gleichwie dieses auch mit denen Schriften in acht genommen worden, von deren Autore man noch nicht so genaue Nachricht haben kan. Im übrigen wäre es leicht gewesen, bey iedem Scribenten einen Catalogum der so genanten nævo um oder Fehler zu machen, nachdem ich hingegen auch bisweilen gezeiget habe, worinnen dieser oder jener den Gelehrten gefalle und anstehe. Alleine wem bekant ist, wie vielfältig von manchen die loca und Worte erkläret und angenommen, oft verdrehet und aus dem Contexte heraus gerissen, ja gar im niedrigen Sinn angezogen werden, der wird oft zweifeln müssen, ob diesem oder jenem guten Mann recht oder unrecht geschicht. Zu geschweigen, daß die Censores hierinnen so wenig übereinstimmen, und bisher von gewiegten Leuten sehr viel dargelegt worden ist daß denen Alten zur Ungebühr beygemessen wird. Im übrigen wäre auch dieses meinem Zweck nicht allerdings gemäß gewesen, da ich von dem Leben und Praxi der ersten Christen und also auch der Kirchen-Scribenten handeln will, dahero nur ihre Tugenden oder Laster, nicht aber eben ihre Lehre nach Vermögen zeigen, welches denn am gehörigen Ort in acht genommen worden.

I. Regi=

I. Register der vorgesetzten Scribenten.

	num.
ADo.	76
Alcimus Avitus.	65
Ambrosius.	27
Arator.	67
Arnobius.	17
Athenasius.	20
Athenagoras.	7
Augustinus.	37
Balsamon.	80
Barnabas.	2
Basilius M.	28
Basilius Seleuciensis.	57
Beda.	73
Bernhardus.	81
Cassiodorus.	66
Cassianus.	47
Cæsarius.	63
Chrysologus.	51
Chrysostomus.	33
Clemens Romanus.	1
Clemens Alex.	12
Cyprianus.	16
Cyrillus Hierosolym.	26
Cyrillus Alexandr.	44
Damascenus.	74
Dionysius Areopagita.	3
Epiphanius.	31
Evagrius.	69
Eusebius.	19
Firmicus.	21
Fortunatus.	68
Fulgentius.	64
Gennadius.	61
Gildas.	62
Gregorius M.	71
- - Nazianz.	29
- - Nyss.	30
- - Neo-Cæsar.	15
- - Turon.	70
Hieronymus.	34
Hilarius.	24
Ignatius.	4
Irenæus.	10
Isidorus Hispal.	72
- - Pelus.	45
Julius Firmicus.	21
Justinus.	6
Juvencus.	22
Lactantius.	18
Leo M.	50
Liberatus.	60
Lucifer.	23
Macarius.	83
Maximus.	40
Minutius Felix.	13
Nicephorus.	82
Nilus.	52
Origenes.	14
Optatus.	25
Orosius.	43
Paulinus.	38
Philostorgius.	42
Photius.	75
Polycarpus.	5
Prosper.	56
Prudentius.	36
Rufinus.	35
Salvianus.	58
Sedulius.	46
Sidonius.	48
Simeon Metaphr.	78
Socrates.	53
Sozomenus.	54
Sulpitius Severus.	39
Suidas.	77
Synesius.	41
Tatianus.	9
Tertullianus.	11
Theodoritus.	55
Theophilus Antioch.	8
- - - Alexandr.	32
Vincentius.	49
Victor.	59
Zonaras.	79

II. Zeit-Register der vornehmsten Kirchen-Scribenten.

Die H. Apostel, Derer Episteln noch übrig sind, haben gelebet:

Paulus bis aufs Jahr Christi	67
Petrus	67
Jacobus	51
Judas ohngefähr etliche	50
Johannes	104

Die andern Autores haben gelebet:

Abdias Babylonius ohngefähr um das Jahr Christi	130
Ado Viennensis	870
Adamus Bremensis	1050
Æneas Sylvius	1450
Aimonius	870
Alcimus Avitus	520
Alquinus	800
Ambrosius	370
Anastasius Bibliothecarius	850
Anshelmus	1080
Aristenus	1166
Arnobius	297
Arnoldus Bonævallis	1170
Asterius	400
Athanasius	350
Athenagoras	170
Augustinus	410
Balsamo	1191
Barnabas	60
Basilius M.	370
Beda	700
Bernhardus	1120
Blastares	1335
Cæsarius	500
Cassianus	440
Cassiodorus um das Jahr Christi	520
Chrysostomus	400
Chrysologus	440
Clemens zu Rom	70
Clemens zu Alexandria	204
Conradus Urspergensis	1200
Contractus	1040
Cornelius zu Rom	250
Cranzius	1490
Cyprianus	250
Cyrillus zu Alexandria	430
Cyrillus zu Jerusalem	365
Damascenus	731
Damasus	360
Dionysius Areopagita	50
Dionysius zu Alexandria	260
Dionysius zu Corinth	172
Durandus	1270
Egesippus	180
Ephræm	365
Epiphanius	390
Eucherius	440
Eusebius	329
Evagrius	590
Faustus Regiensis	580
Firmicus	350
Fulgentius	500
Gennadius	490
Gerson	1400
Gildas	490
Gratianus	1150
Gregorius Neo-Cæsareensis oder Thaumaturgus	250
Gregorius Nyssenus	380
Gregorius Nazianzenus	370
Gregorius Magnus	600

Gregorius Turonenſis um das Jahr Chriſti 596
Gregorius Presbyter 940

Haymo Halberſtad. 850
Harmenopulus 1115
Hegeſippus 180
Hermannus Contractus 1040
Hieronymus 400
Hilarius Pictavienſis 355
Hincmarus 860
Hugo de S. Victore 1140

Ignatius 101
Innocentius I. 416
Irenæus 184
Iſidorus Peluſiota 430
Iſidorus Hiſpalenſis 610
Julius Firmicus 350
Juſtinus Martyr 155
Juvencus 330

Lactantius 300
Liberatus 560
Lucifer 340

Macarius Senior 340
Maximus Taurinenſis 420
Melito 170
Minutius Felix 230

Nicephorus Caliſtus 1310
Nilus 440

Oecumenius 1070
Optatus 365
Origenes 230
Oroſius 425
Otho Friſingenſis 1140

Palladius 390
Paulinus Presbyter 420
Paulinus Nolanus 420
Paulus Diaconus um das Jahr Chriſti 760
Petrus Chryſologus 440
Petrus Cluniacenſis 1130
Philaſtrius 380
Philoſtorgius 425
Photius 850
Polycrates 197
Polycarpus 130
Poſſidius 430
Pontius Diaconus 258
Proſper 440
Prudentius 405

Remigius Antiſiodorenſis 890

Salvianus 460
Sedulius 430
Sidonius 486
Sigebertus 1100
Simeon Metaphraſtes 1030
Socrates 440
Sophronius 630
Sozomenus 440
Strabus Fuldenſis 840
Sulpitius Severus 420
Suidas 880
Syneſius 920

Tatianus 180
Theophilus Antioch. 180
- - Alexandr. 360
Theophylactus 1070
Theodorus Lector 520
Theodoritus 440
Theophanes 560
Tertullianus 198
Thomas Aquinas 1260

Victor Uticenſis 490
Vincentius Bellovacenſis 1250
Vincentius Lerinenſis 440
Uſuardus 850
Urſpergenſis 1200
Zonaras 1118

III. Heydnische Scribenten.

ARianus um das Jahr Christi 150
Amianus Marcellinus 370
Antoninus der Käyser 161
Celsus 110
Dion Cassius 224
Eunapius 370
Eutropius 364
Galenus 150
Hermogenianus JCtus 290
Julianus der Käyser 361
Lucianus 110
Lampridius 290
Libanius 370
Macrobius um das Jahr Christi 422
Paulus JCtus 220
Plinius Secundus 100
Plutarchus 110
Pomponius JCtus 220
Porphyrius 280
Simplicius 530
Suetonius 110
Symmachus 380
Tacitus 110
Vulcatius Gallicanus 290
Ulpianus 230
Zosimus 410

IV. Concilia oder Geistliche Versammlungen.

AFricana um das Jahr Christi 250. 290. 263
Ancyranum 315
Antiochenum 267. 341
Arelatense I. 326
Ariminense 359
Agathense 505
Aurelianense 502
Arausicanum 441
Braccarense 572. 580
Constantinopolitanum generale II. 381
- - III. 680
Carthaginense I. 390
Carthagin. II. 397
Carthagin. III. 398
Carthagin. IV. 400
Cabilonense 588
Chalcedonense gen. IV. 451
Eliberinum 305
Ephesinum generale III. 431
Francofurtense 794
Gangrense 340
Gerundense um das Jahr Christi 517
Hierosolymitanum 348
Hispalensia 590. 619
Ilerdense 525
Illiberinum 305
Laodicenum 365
Lugdunensia 571. 588
Matisconensia 505. 599
Nicænum gen. I. 325
Nicænum II. 786
Neo- Cæsareense 314
Romana 255. 339. 368 &c.
Sardicense 347
Seleucienſe 359
Sirmiense 351
Toletana 531. 589. 633. seq.
Tyrium 336
Turonense 568
Valentinum 599
Vasensia 442. 444 &c.

V. Römi=

V. Römische Käyser nach ihrer Ordnung.

Julius Cæsar vor der Geburt Christi.	
Augustus	
Tiberius nach Christi Geburt	14
Caligula	37
Claudius	51
Nero	54
Galba	67
Otto	68
Vitellius	68
Flavius Vespasianus	69
Titus Vespasianus	79
Domitianus	81
Coccejus Nerva	96
Trajanus	98
Adrianus	118
Antoninus Pius	138
Antoninus Philosophus	161
Commodus	180
Pertinax	193
Didius Julianus	193
Severus	193
Caracalla	211
Macrinus	217
Heliogabalus	218
Alexander Severus	222
Maximius	235
Pupienus & Balbinus	238
Gordianus	239
Philippus Arabs	244
Decius	251
Gallus & Velusianus	252
Valerianus	255
Gallienus	260
Claudius	267
Aurelianus	269
Claudius Tacitus	277
Probus	277
Carus	283
Diocletianus	284
Constantius Chlorus, Galerius Maximinus, &	

Licinius um das Jahr Christi	304
Constantinus Magnus	306
Constantius	337
Julianus	361
Jovianus	363
Valentinianus	363
Valens	364
Gratianus & Valentianus	375
Theodosius M.	379
Arcadius	383
Honorius	395
Theodosius Jun. in Oriente	408
Valentinianus III.	425
Martianus	450
Maximus	455
Avitus	455
Leo Thrax s. I.	456
Leo II.	474
Augustulus Imp. ult. in occid.	474
Anastasius	491
Justinus	518
Justinianus	527
Justinus Jun.	565
Tiberius II.	578
Mauritius	586
Phocas	602
Heraclius	610
Constantinus	642
Heracleonas	642
Constans	642
Constantinus Pogonatus	669
Justinianus II.	685
Philippicus	711
Anastasius II.	713
Theodosius III.	715
Leo Isaurus	716
Constantinus Copronymus	741
Leo IV.	775
Constantinus VII. & Irene	780
Carolus M. in Occid.	800

Das Erste Buch,
Von der Ersten Christen Pflicht und Bezeigung gegen GOtt.

Das I. Capitel.
Von der Menschen wahren Bekehrung zu GOtt.

Summarien.

Busse und Bekehrung ist der erste Stein zum Bau der Christenheit. §. 1. Solche predigten auch die Jünger Christi, 2. als eine Abwendung von sich und der Welt zu GOtt. 3. Dazu gehöret Erleuchtung. 4. Exempel und Zeugnisse, 5. Früchte der Erleuchtung: Erkäntniß der Sünden und Straffe aus dem Gesetze, 6. Gefühl des Zorns GOttes im Gewissen, 7. Haß wieder alle Sünden, 8. sonderlich darinne die Seele am meisten gestecket, 9. dawieder auch äußerlich ausbrach göttliche Traurigkeit und Thränen, 10. öffentliche Bekäntniß vor Menschen, 11. Demüthigung, Aufhören von Sünden, 12. sonderlich der Glaube an Christum. 13. Durch diesen funden sie die Gnade des Vaters 14. Welchem sie alles Heil zuschrieben, 15. wie auch dem Sohn und H. Geist. 16. Dadurch geschahe eine Umkehrung des Sinnes, 17. und gäntzliche Ubergebung an GOtt zum heiligen Leben, 18. ohne Heucheley, 19. zum Haß der vorigen Laster, 20. und zwar in der Wahrheit. 21. Exempel der Perser. 22.

§. 1.

Nachdem unser HErr Jesus Christus selber, und nach ihm seine Jünger, die wahre Bekehrung zu einem rechten Grund des wahren thätigen Christenthums geleget, und diesen Weg gleich Anfangs denen Menschen verkündigen lassen; so machet man auch billig bey dieser Betrachtung den Anfang von derselben. Es gebot der HErr alsbald seinen Jüngern, daß sie vor allen Dingen **Busse und Vergebung der Sünden** dem Volcke predigen solten, Luc. 24, 47. welches diese auch treulich ausrichteten, und dadurch den ersten Stein gleichsam zu diesem herrlichen Bau der Christenheit legten. Apost. Gesch. 2, 38. c. 3, 19. c. 5, 31. c. 8, 22. c. 17, 30. c. 20, 21. c. 26, 20. Mit welcher Verkündigung dann denen Menschen alsbald gezeiget wurde, wie sie von Natur so gar verderbet und zum Dienst und Reich GOttes untüchtig wären, daß sie auch die Nothwendigkeit und Art ihrer wahren Bekehrung zu GOtt nicht wüsten, viel weniger dieselbe vor sich verrichten könten.

2. Demnach bezeugten nun vor allen Dingen die Jünger Christi Jesu denen Leuten in seinem Namen, wie sie in ihrer so tieffen Verderbniß die wahre gründliche Busse gar nicht verstünden, weil sie doch fleischlich gesinnet, und von GOtt abgewandt, und also Feinde GOttes wären, wie dasselbe in dem Worte GOttes klar am Tage liegt. Sie scheueten sich nicht, allen und jeden unter Augen zu treten, und ihnen anzusagen, daß sie "von Natur blind und ohne Göttlichen Lichts wären a), ja daß die gantze Welt „im Dunckeln und im Argen liege, und gleichsam darinnen vergraben bliebe, woferne Christus ihnen nicht den Weg zeigte, und mit seinem „Lichte schiene„ b): welches einst ein Märtyrer im Gerichte ausgagte vor dem Volcke. Das Verlangen der Zeugen JEsu war so groß, die armen Hertzen davon in der Kraft GOttes zu überzeugen, daß sie mit jenem frommen Mann ausriefen: " O wenn diese Elende doch das innerliche ewige Licht sähen, darüber ich jammere, weil ich es geschmecket habe, und ihnen doch „nicht zeigen kan, wenn sie ein Hertze darbringen, das von GOtt entfernet und zerstreuet „ist c)! Denn sie wusten wol, "daß die verblendeten Sinnen der natürlichen Menschen dieses Geheimniß so wenig als die übrigen vor sich selber „fassen könten, wie etwan die Nacht den Tag „nicht begreiffen mag. Vielmehr wiesen sie selber „das Licht immer ab, und meynten, es sey ihnen „unerträglich„ d). Dahero zeigten sie ihnen, „wie diß eben ihr höchstes Verbrechen sey, daß „sie den nicht recht erkennen lerneten, von dem „sie aus der Natur doch nothwendig etwas „wüsten„. Massen es sodann geschahe, "daß sie „sich um das höchste Gut nicht bekümmerten, „noch ihn achteten, ob er gleich die Schulden abstrafte, sondern immer ärger wurden„ e). Welche und andere dergleichen Zeugnisse sie denn auf das

Wort des HErrn gründeten, und dabey die Erfahrung zu Hülfe nahmen.

a) *Tertullianus* lib. de Pœnit. c. 1. b) Eucherius in Epistola apud *Baronium* Annal. ad An. CCXCVII. n. 14. c) *Augustinus* lib. IX Confess. c. 4. d) Romanus martyr apud *Prudentium* hym. 10. de Coron. e) *Tertull.* Apol c. 17. & 40.

3. In Betrachtung dessen beschrieben sie ihre und anderer Hertzen Veränderung und Bekehrung aus dem Namen, daß es eine Abwendung von sich selbst und der Welt, und eine Umkehrung zu GOtt sey. "Wilt du wissen (schreibt „einer) was heisse bekehrt seyn, so höre erstlich, „was abgewandt sey. Alle die indessen mit andern Dingen eingenommen werden, wenn das „Wort des HErrn vorgetragen wird, die sind „abgewandt. Alle die mit Sorgen der Nahrung „gefesselt sind, und nach Reichthum trachten, die „die Ehre der Welt und Wollüste lieben, die sind „abgekehrt. Was heist denn nun bekehrt werden? „Wenn wir diesen allen den Rücken zukehren, und „mit allem Fleiß, Wercken, Sinn und Sorgen das „Wort GOttes annehmen, alles fahren lassen, und „GOtt gelassen stehen, und uns in seinen Zeugnissen üben, das heißt zum HErrn bekehret seyn „ f). Ein anderer aus ihnen erkläret es mit einem feinen Gleichniß: "Die Seele (spricht er) ist „durch die Sünde in die Macht des Wiedersachers gerathen, da wird sie schrecklich geplaget, „und in eine grosse Verwüstung gestürtzt, ist „elend und verlassen in ihren Sünden, abgewandt „von ihrem himmlischen Bräutigam, und ein „Spott aller feindseligen Kräften. Denn sie „haben sie unsinnig gemacht, und von der himmlischen Weisheit abgetrieben, daß sie nicht sehen „konte, was sie mit ihr vornehmen, sondern meyne, es sey immer also mit ihr gewesen. So bald „aber, als sie ihr eigen Elend erinnert, so beweint „sie es vor dem Angesicht des freundlichen GOttes, „und findet da Leben und Heil. Warum? Darum, „weil sie wieder umgekehret ist zu ihrem Ursprung. „Denn es ist keine Hülfe und Zuflucht vor die „Seele als bey GOtt g).

f) *Origenes* homil. 2 in Exod. XXXIV. g) *Macarius Ægyptius* homil. 45.

4. Hierzu erforderten sie also vors erste eine gnugsame Erleuchtung des Heil. Geistes aus seinem Worte, von dem Willen Gottes und des Menschen Elend. Denn "wenn die Sünder „Busse thun, und eine grosse Umkehrung von „ihrem voriaen Wandel leiden musten, so wurde „ihre Unwissenheit, als die Mutter aller Kranckheiten und Sünden, von ihnen durch die Gnade „hinweggenommen. Dagegen gab ihnen der „HErr die Erkäntniß seiner und ihrer selbst, „durch welche er die Krancken heilete, und die „Sünder von den Bösen nunmehro zurück hielte h). Sintemal, nachdem der Mensch einmal „von GOtt abgewichen, und ihm den Rücken „zukehret, GOtt nicht eher wieder finden noch „fassen kan; er sey denn durch die Busse umgekehret, und komme also wieder zu ihm. Welches denn geschiehet, indem er an GOtt den „Vater gläubet, und ihn bekennet, als welcher „im Gesetz und Propheten verkündiget, und „von Christo selbst bezeuget ist „ i). Sie vergleichen die Sünde sehr oft einer schweren Kranckheit, die einem Sinn und Verstand benimmt. "Wenn nun einer (sagten sie) wieder„um aus seiner Raserey nüchtern wird, so wer„den ihm die Augen seines innern Gewissens „aufgethan, und kommt die Reue seiner Wercke „drauf, so daß er sich überall seiner Thorheiten „schämt, da zuvor seine arme Seele als mit Nägeln an die Lüste angeheftet war „ k). Darzu muste das Gesetz dienen, aus welchem die Erkäntniß der Sünden entstund. Röm. 7, 7. c. 3, 20. Dieses konte dem Menschen fein den Gift der Sünden weisen, und sie, da sie die Freyheit so mißbraucht hatten, und ins Verderben renneten, zurücke halten durch seinen Zaum, damit sie GOtt dienen lerneten in dem neuen Geiste l). Es hube allen Schein und Entschuldigung auf bey der einmal gerührten Seelen, damit sie nicht sagen könte, ich habe die Sünde nicht gekant; und über diß machte es alle dem HErrn unterthan durch die Erkäntniß ihrer Missethaten m).

h) *Irenæus* lib. III. adv. Hær. c. 5. i) Idem lib. IV. c. 22. k) *Ambrosius* lib. IV. in Lucam c. 47. l) *Hieronymus* quæst. 8. ad Algas. m) *Ambros.* lib. IX. Ep. 71.

5. Auf solche Art beschreibet Cyprianus seine Bekehrung offenhertzig: "Das Licht senckte sich „in mein versöhntes und gereinigtes Hertze ein „von oben herab, also, daß ich bald Gewißheit „erlangete, worinne ich zuvor Zweifel hatte. „Was mir verschlossen war, das wurde mir da „eröffnet; was finster war, wurde Licht „ n). Und jener Bekenner, Maximus genant: "Bisshero bin ich blind gewesen, nun ich aber erleuchtet werde, so sehe ich. Auf Befragen, durch „was vor ein Licht er denn sähe? antwortete er: „In dem Glauben unsers HERRN JEsu Christi „ o). Ingleichen ein anderer: "Ich ging in „mein Innerstes hinein, da du, HErr, mich „führetest. Da sahe ich mit dem Auge meines „Hertzens eben über diesem meinem Seelen-

Auge

„Auge das unveränderliche Licht des HErrn, „welches höher ist als alles. Wer die Wahrheit „kennet, der kennet dieses Licht auch, und wer es „kennet, der kennet die Ewigkeit. Die Liebe „kennet dasselbe Licht „p). Wie auch noch ein berühmter Lehrer: "Das Gesetz half mir, daß „ich anfieng zu bekennen, was ich verleugnet „hatte, ich erkante meine Sünde, und deckte „meine Ungerechtigkeit nicht zu. Ich hatte gesün„diget, wie konte ich denn noch eine Entschuldi„gung vorschützen. Der Mund war mir gestopft, „wie allen andern vor dem HErrn „q). Insgemein zeuget einer von der Erfüllung der Verheissungen in den folgenden Zeiten des Neuen Testaments also an die Heyden: "Die Augen „der blinden Seelen werden immer geöffnet, und „die Ohren, die zuvor gegen die Gebote von der „Gottseligkeit taub waren, die werden nun gantz „gelehrig, das Wort des HErrn zu hören, und „die Verheissung eines stetswährenden Lebens „zu erhalten „r). Und abermal: "Der HErr „erleuchtet die Augen unserer Hertzen, daß sie „von dem Aberglauben der Abgötterey Busse „thun, und zu dem wahren Licht Christi bekeh„ret werden s).

n) *Cyprianus* epist. 2. o) Apud *Baronium* An. CCLX. n. 11. p) *Augustin.* lib. VII. Confess. c. 10 q) *Ambros.* lib. de Jac. & vita beat. c. 6. r.) *Origenes* lib. II. adv. Cels. p. 88. s) Id. lib. VII. p. 354.

6 Es wurde aber dieses vor die nächste Frucht solcher ersten Erleuchtung gehalten, daß der Mensch die Menge und Grösse seiner Sünden samt ihren Straffen inniglich erkante, und also weiter zur wahren Busse durch GOttes Güte geleitet ward. So fähret Augustinus fort, von sich selbst und seiner Bekehrung zu erzehlen: "O du ewige „Wahrheit, du wahre Liebe, du hast die Schwach„heit meines Gesichts zurück gehalten, und in „mich gestrahlet kräftiglich damit ich vor Schre„cken erzitterte, weil ich mich weit von dir ent„fernet sahe: da erfuhr ich, daß du dem Men„schen seine Missethat anzeigest, und seine Seele „verschmachten lässest „t). Wiederum redet ein frommer Mann aus den Alten insgemein von diesem Wercke des Heils: "Wenn sich der Geist „GOttes in des Menschen Verstand begiebt, so „ist er so wol einem gewaltigen Winde als einer „gelinden Luft gleich. Sanft ist er, weil er die „Erkäntniß GOttes nach unserm Begriff ein„richtet, so viel wir fassen können. Aber starck „ist er auch, weil er in seiner Ankunft die Blind„heit unsers Unvermögens unruhig und rege „macht, und unser Elend sehr wol entdecket „ u). „Wenn nun dieses in der Seelen vorging, so „konte der Mensch in diesem Lichte sehen, „wie heßlich, abscheulich, voller Flecken und „Wunden er war. Sahe er es nun, so erschrack „er davor, und wuste nirgends hin zu flie„hen. Ja, wenn er auch seine Augen von sich „selbst wegwenden wolte, so hielte ihm doch GOtt „aus dem Gesetze alles vor, und setzte sich der See„len entgegen, daß er seine Sünden abermal fand „und sie hassen muste „ x). Und diß war hiebey eben der Nutz des Gesetzes, "daß es das Hertz „von seinem Elend überwiese, und also trieb, „die Gnade in Christo anzuflehen „ y). Denn „wenn der Geist einmal von seinem Urheber er„kant ist (schreibt iemand aus ihnen nach der „Erfahrung) so fängt er sich an zu äussern durch „die Erkäntniß der Wahrheit, und wird zu den „Geboten GOttes hinzugelassen, daraus er gleich „zu erst erkennet, wie alles vor Sünde zu rech„nen sey, was ihn und seinen GOtt von einan„der scheide: da sehe denn ein solcher, wie auch „die Lüste und die Sünden des Willens durch „die Busse müssen gereiniget werden, und nicht „nur die äusserlichen Wercke, dieweil vor GOt„tes Angesicht nichts verborgen sey. Und wer „dieses wuste der unterließ auch keine Sünde „in sich selbst vor Gerichte zu bringen und GOtt „abzubitten „ z). So gar gab der HErr denen, die dem Fürbild der Lehre nur gehorsam werden wolten, einen willigen Geist, daß sie sich vor ihm erniedrigen, und in ihrem Greuel, den sie von Natur nimmermehr erkant und gehasset hätten, nicht mehr verderben wolten.

t) Lib. X. Conf. c. 10. u) *Gregor. M.* lib. V. in Job. c. 27. x) *August* l. c. lib. IX. c. 7. y) Id. Epist. 100. ad Asel. z) *Tertull.* de Pœnit. c. 3.

7. Wo also eine gründliche Erkäntniß der Sünden gewircket war, da fieng die Seele an den Zorn des gerechten GOttes zu fühlen, und sich vor seinen Gerichten hertzlich zu entsetzen. Dieses zerschlug das harte hochmüthige Hertze durch die Erinnerung so vieler und grosser Bosheit, der unzehligen Wolthaten seines Schöpfers, und der schrecklichen Drohungen seiner Gerechtigkeit. "Denn wenn der Sünder das noch vor „keine Sünden gehalten hätte, so würde er auch „dessen nicht los worden seyn; und wo er nicht „geglaubet hätte, daß den Sündern die Ver„dammniß gantz nahe, den Frommen aber die „Seligkeit bereit sey, so würde er nicht verän„dert worden seyn a). Angesehen diß der An„fang zur Seligkeit hiesse, daß den Sünder sei„nes Irrthums gereuete „b). Dieses aber ge-

schahe, "wenn ihn GOtt mit den innerlichen „Stacheln seines Gewissens gleichsam trieb, daß „er es recht fühlete, was Sünde sey. Bis daß „sich sein Hochmuth legte, und sein verwirrter „Verstand und verfinstertes Gemüthe samt dem „eigenen Willen durch die heilsamen Schmer„tzen gewitziget, und von der verborgenen „Hand des HErrn geheilet ward„ c). Und diese liebreiche Hand hörete auch nicht auf, "durch „eine ernsthafte Barmhertzigkeit, bis das Hertze „gründlich heil war; er geisselte es gleichsam „mit Furcht und Scham, damit es nicht etwan „aufhörte recht gesund zu werden, oder etwas „gefährliches zurücke bliebe d). Denn wo kei„ne Furcht vor GOtt noch da war, da konte „auch keine Besserung seyn. Wo diese nicht war, „da war die Buße gewiß vergebens, weil sie kei„ne Furcht bey sich hatte, deßwegen sie GOtt „geordnet hat, nemlich zu des Menschen ewigem „Heil„ e). Darum hielten sie es vor ein köstlich Werck, "wenn der Mensch durch das Wort in „eine Zerknirschung seiner Seelen gesetzet ward, „und darauf sich die Gnade in etwas zurück zog, „also daß er nun den Kampf antreten und strei„ten muste, zu seinem Besten, wieder den Satan, „damit er also nach vielem Lauff und Kampf den „Sieg erhielte, und erst ein Christe würde„ f). „Denn niemand kan allein durch das Hören, ohne „Arbeit, zum Reich und Leben gelangen, da der „Weg so schmal und Trübsals voll ist.„ Sonderlich, da der HErr JEsus selbst nur denen Leidtragenden den Trost versprochen hat, die ihre alten Sünden beweinen, und in ihrem Gewissen ihres Unflats wegen winseln g).

a) *Clemens Alex.* lib. II. *Strom.* p. 371. b) *Salv.* lib. II. de Avarit. init. c) *Aug.* VII. Conf. c. 8. d) Ibid. IIX. C. II. e) *Tertull.* de Pœnit. c. 2. f) *Macar.* hom. 27. g) *Hil.* c. 4. in Matth.

8. So war es denn bey solchen Umständen nicht möglich, daß der Geist GOttes nicht einen ernsten Haß wieder die begangene und alle andere Sünden in ihnen hätte wircken sollen. Diß war ihnen ein nöthiges Stück der Busse. "O mit „was vor Furcht, mit wie viel Thränen muste „die Seele sich von den Sünden scheiden lassen, „die damit beladen war! Mit was vor einer Hoffnung und Gemüths-Neigung muste sie zu GOtt „nahen! Vor allen Dingen muste sie das ver„dammte vorige Leben hassen, und auch dessen „Andencken verfluchen und scheuen. Hernach „muste sie die Drohungen des ewigen Gerichts „nach der Lehre von der Furcht GOttes wol „fassen, und gewiß wissen, daß die Buß-Zeit eine „Zeit des Klagens und Weinens sey h). Nicht „genug war es, daß sich iemand einen armen „Sünder nennete, und doch im Hertzen Lust hatte „noch zu sündigen. Da wäre keine Besserung, „sondern ein Gewäsch gewesen. Die Buße „machte nichts gewiß (in ihren Kenn-Zeichen) als „der Haß wieder die Sünde, und die Liebe zu „GOtt„. Drum redeten sie denen, die darinnen begriffen waren, also zu: "Wenn du deine Sünde „also bereuest, daß dir das in deinem Hertzen „bitter schmeckt, was dir zuvor in deinem Leben „süße war, und was dir zuvor am Fleische angenehm gewesen, nun dich in deiner Seelen krän„cket, so seufzest du erst recht zu GOtt„ i). Und freylich muste der Gegensatz das Hertz von seiner Aufrichtigkeit versichern, damit es nicht die Gnade GOttes auf Muthwillen zöge, wenn es ihm kein Ernst wäre mit dem Kampf wieder die Sünde. "Es muste das Lachen in Trau„ren, das Singen in Heulen, die Freude in Be„trübniß verwandelt seyn. Es muste das gäntz„lich mißfallen, was zuvor dem Fleische wol ange„standen hatte. Und was man sonderlich ver„langet hatte, muste einem nunmehr ein Greuel „seyn k).

h) *Basil. M.* Reg. contract. qu. 10. i) *August.* serm. 7. de Templ. k) *Bernhard.* serm. 4. in Vigil. Nat. Dom. & Jacob. IV. 8. 9.

9. Und solches muste denn vornehmlich über denen Sünden geschehen, darin die Seele am meisten gestecket hatte. Also wenn iemand aus den Heyden dem Leibe JEsu Christi solte einverleibet werden, "so brachten ihm die Christen vor „allen Dingen einen grossen Haß bey wieder die „Sünden, und einen Wiederwillen gegen alle „Götzen. Sie ermunterten seine Sinnen, daß sie „nicht mehr an statt GOttes die Creaturen an„beteten„ l). Man erfreuete sich auch innigst, wenn dieser oder jener bey seiner Bekehrung gleich das Wiederspiel davon ausübete und erwiese, was er zuvor gesündiget hatte. Zum Exempel: wenn ein zuvor Hoffärtiger nun demüthig war, ein Geitziger freygebig, und so ferner. Wie lieblich mag es wol anzusehen gewesen seyn, wenn grosse und zuvor hochmüthige Philosophi nun bey ihrer Bekehrung das thaten, was von Victorino einem sehr gelehrten Manne gemeldet wird: "Eben mit dem „Munde damit er zuvor so viel Eitelkeiten und „Thorheiten ausgesprochen hatte, lobete er nun „den wahren GOtt durch Christum, und schämete „sich nicht, ein klein Kindlein zu werden, sich unter „das Joch Christi zu demüthigen, und zu gewehnen, daß er die Schmach des Creutzes trug„ m).

Aller-

Allerdings brachte das das Wesen der Buße mit ins Hertz, daß sich der Sünder schämete, wenn er aufhörete zu sündigen, und sie deßwegen verließ, weil er ihnen feind war. So lange aber einer nicht zu schanden wird über der Sünde, so lange sündigt er noch aus Gewohnheit und eigenem Willen n).

l) *Origenes* lib. III. adv. Celf. p. 120. m) *Auguſtin.* Confeſſ. lib. VII. c. 2. n) *Hilarius* in Pſ. 118.

10. Auch konte sich der Schmertz und Jammer im Hertzen nicht so gar verbergen, daß er nicht oft in äusserlichen Zeichen ausgebrochen wäre. Dort bey den Corinthern, als sie schon nach ihrer Bekehrung sich wieder versündiget hatten, wirckte die **Göttliche Betrübniß zur Seligkeit grossen Fleiß, Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache und dergleichen wiedrige Bewegungen.** 2. Cor. 7, 10. 11. Welchen Rath auch Jacobus andern gab, c. 4, 8. 9. 10. Worauf man denn auch wol in der Gemeine zu sehen pflegte, und glaubte, derjenige beweine seinen geistlichen Tod nicht, der noch frölich in der Busse einherging; sondern man müsse auch die Traurigkeit seines jammernden Hertzens beweisen o). Und dahero fingen sie es also an mit denen, die nun zu Christo Jesu bekehret wurden: "Sie fa„steten und beteten mit ihnen, und lehrten sie, wie „sie von GOtt Vergebung ihrer Sünden erlan„gen solten„, wie wir unten bey der Tauffe im folgenden Cap. sehen werden p). Hatten sie nun so viel innere und äussere Zeugnisse ihres Elendes um sich, so mangelte es auch wol an Thränen und andern Wirckungen der Traurigkeit nicht, welche von der Heuchel-Busse weit entfernet waren. So erzehlet einer ferner seine Busse mit diesen Umständen: "Als ich mich durch eine tieffe „Betrachtung in den Grund meines Hertzens „gesammlet hatte, und mir aller mein Jammer „auf einem Hauffen vor Augen lag, da entstund „ein grosser Platz-Regen von Thränen, den ich „mit einer kläglichen Stimme in der Einsamkeit „auszugiessen suchte; ich fiel nieder, und ließ mei„nen Zähren den Lauff; ja ich weiß selber nicht, „wie kläglich ich zu GOtt rieff in der Zerknir„schung meines Hertzens q).

o) *Cyprianus* de Lapſis p. 134. p) *Juſtinus Martyr* Apol. 2. p. 93. q) *Auguſtinus* VII. Confeſſ. c. 12.

11. Oft war denen Bußfertigen ihre Sünde eine solche Last in ihren Hertzen, daß sie nicht nur sie dem HErrn bekanten (welches allzeit nöthig war,) sondern auch vor Menschen nicht verschwiegen. Jene Bekäntniß hienge unmittelbar an ihrer wahren Reue, "wenn sie GOtt zu suchen anfien„gen, und er doch schon in ihrem Hertzen war, „daß sie ihm gern alles bekanten, sich auf ihn „wurfen, und in seinem Schooß gleichsam wein„ten, wenn er ihnen ihre Thränen abwischte, da„mit sie immer mehr weinten, und nach dem Wei„nen mit Freuden überschüttet würden„ r), wie es abermal einer beschreibet. Man vergliche denen Heuchlern zur Warnung die unbekanten Sünden einer unverdaulichen Speise, die nur den Leib quäle, wenn sie nicht heraus geschaffet werde. "So (sagten sie) werden die innerlich „getrieben, und fast erstickt von ihren Sünden, „die sie bey sich behalten und verbergen. Wer „aber sein selbst Ankläger wird und bekennt, der „thut zugleich die Sünde von sich, und alle Ur„sache der Kranckheit„ s). So gütig erkanten sie GOtt schon, daß an statt der gerechten Rache er eine selige Bekäntniß annähme des reuigen Gewissens t). Weil doch die **Bekäntniß der Sünden** darin bestund nach ihrer Erklärung, "daß „eine Seele das nun erkante, was sie zuvor nicht „wuste, da sie zuvor dieses ihr vor nützlich gehal„ten hatte: rauben, morden, stehlen, stolz seyn, „sauffen. Aber da der Mensch nun diß alles vor „verdammlich ansiehet, so bekennet er auch seinen „Irrthum u). Denn niemand thut etwas, dazu „er nicht durch eine Einbildung des Nutzens oder „der Lehre, oder einer guten Meynung gereitzet „wird, und es vor recht hält, oder sich darüber „freuet x).

r) *Auguſt.* l. c. V. c. 2. s) *Orig.* hom. 2. in Pſ. 37. t) *Hil.* in Pſ. 2. u) Id. in Pſ. 135. x) Id. in Pſ. 137.

12. Gesetzt nun, daß ihre Bekäntniß auch Menschen kund ward, so schämten sie sich dessen nicht, sondern liessen sich vielmehr dadurch recht demüthigen. Gleichwie jener in seiner Bekehrung gestunde: "Es mögen mich die Hochmüthigen im„merhin auslachen, und die, so noch nicht von dir, „mein GOtt, erniedriget sind, ich bekenne dir doch „meine Missethat zu deinem Preis. Laß mich „die vergangenen Irrwege bedencken, und dir deß„wegen ein Lob-Opfer bringen„ y). Sie wusten gar wol, "daß die Bekäntniß der Sünden das „Hertz ermuntere, damit es nicht in Verzweifelung „dahin sincke, und meyne, es könne doch nicht „weiter kommen. Sondern damit es in der „Liebe zur Barmhertzigkeit des HErrn aufwa„che, und in der Süssigkeit seiner Gnaden erquicket „werde, durch welche ein Schwacher mächtig ist, „der ihm seiner Schwachheit bewust ist„ z). Insgemein waren sie auch aus des HErrn Wort gewiß, "daß die Bekäntniß des Irrthums zugleich

„eine Erklärung wäre, von Sünden aufzuhören. „Dahero müsse man auch darinne aufhören, da„von man die Bekäntniß gethan habe. Wer „aber die Sünde bekenne, und doch sie nicht lasse, „der habe keine Vergebung „ a): Denn es sey wieder die oben beschriebene Natur der wahren Bekäntniß. "Auch müsse mans von gantzem Her„tzen thun, nicht Stück-weise, oder daß einige Wir„ckung der Sünden im Hertzen übrig bliebe. Dar„um denn der HErr zu ersuchen sey, damit er den „schwachen Willen in Zähmung und Ausrottung „der Sünden stärcken wolle b).

y) *Augusti. Confess.* lib. IV. c. 1. z) Id. lib. X. c. 3.
a) *Hilar.* in Ps. 35. b) Id. in Ps. 37.

13. Allein es bliebe bey denen hiebey nicht, welchen ihre Seligkeit einmal ein Ernst worden war. Sondern, "sie hungerten und dürsteten „vornehmlich nach der Gerechtigkeit GOttes in „Christo JEsu, und fiengen an sich im Glauben „zu freuen über ihre Sättigung, nachdem sie nun „ihre Sünden in Betrübniß und Thränen erwo„gen hatten c). Sintemal der Glaube der „Grund ist von der Busse, ohne welchen gar „nichts gut ist, und wenn die Busse ohne Glau„ben ist, und aus dem Glauben nicht geht, ist „sie nichts nütze. Drum müsten die Sünder „vor allen Dingen glauben, daß ihnen ein Mit„tel zur Busse von dem Heiland gegeben wä„re „ d). Von dessen Wesen, Eigenschaften und Früchten werden wir unten in diesem Buche be„richtet werden. Hier sehen wir nur diesen wah„ren Weg des Heils an denen Heyden, die von den Aposteln bekehret wurden, da diese den Glauben stets fordern. Apost. Gesch. 8, 37. c. 15, 7. c. 16, 31. c. 19, 4. Und hernach schreibet Justinus deutlich genug von den Heyden, denen andern zur Nachfolge: "Da sie nie etwas von Christo gehöret „hatten, so wurden sie mit Glauben und Freude „gantz angefüllt, und verleugneten ihre Götzen. „Hingegen opferten sie sich selbst dem leben„digen und unerschaffenen GOtt durch Christum „gäntzlich auf „ e). Demnach war es auch unfehlbar und gewiß, "daß wer GOtt darum „bate, und nach Bekäntniß seiner Sünden den „einigen und wahren GOtt im Glauben anrieff, „ihm auch Vergebung wiederfuhr, und die heil„same Erlassung von göttlicher Güte gegeben „ward, weil er glaubte f). Ein solcher, der nun „zum Glauben wahrhaftig kommen war, durfte „sich nicht mehr fürchten als ein Ubertreter des „Gesetzes. Hätte er in Christo geglaubet, so hät„te er das Gesetz erfüllt, und mehr, als was es „befohlen hatte, denn er hatte eine grössere Ge„rechtigkeit empfangen g). Aber ohne diesen „Glauben in Christo JEsu konte niemand mit „GOtt versöhnet werden, weil ja nur ein Mittler „GOttes und der Menschen war h).

c) *Chrom.* de IIX. Beatit. ap. *Cent. Magd.* IV. c. 4. d) *August* de Vera & Falsa Pœnit. c. 2. e) Apol. II. p. 66. f) *Cyprianus* ad Demet. n. 22. g) *Chrysost.* hom. 20. in Rom. h) *August.* in Ps. 104.

14. Dieser Glaube funde also Christum in dem Worte durch das Licht des Heil. Geistes, und in Christo funde er den Vater mit aller seiner Barmhertzigkeit. "Und wer sich nur befleißigte ihn zu „kennen, der ward auch durch seine Kraft getrie„ben, an ihn zu glauben „ i). In solcher göttlichen Ordnung wiederfuhr ihnen die Versöhnung mit GOtt in der Gerechtigkeit JEsu Christi, der ihnen nunmehro durch den Glauben von dem erbarmenden Vater geschencket war. Daraus sie denn nicht allein in ihren Seelen von der ewigen Liebe desselben in seinem Sohne versichert wurden von dem H. Geist, sondern auch den wircklichen Genuß solcher Versöhnung empfiengen, und daher nun durch Christum im Glauben eine Hinzuführung hatten zu solcher Gnade, darinne sie stunden. Röm. 5, 12. Denn so sahen sie die Ordnung ihrer Veränderungen a 18 Röm. 12, 30. "Daß der HErr sie erstlich ruffte durch die „Predigt der Busse, so dann gerecht machte in sei„ner Barmhertzigkeit, damit sie nicht sein Gerichte „mehr fürchten dürften, bis sie endlich verherrli„chet und in sein Reich aufgenommen würden „ k). Dahero gaben sie GOtt die Ehre allein in ihrer Bekehrung, gleichwie seine zuvorkommende Gnade sie zu sich gezogen hatte. Sie sahen in dem Worte, "daß es unmöglich sey, ohne Glauben „selig zu werden, sondern so viel der Mensch „Glauben vor GOtt bringe, so viel Gnade schöpfe „er auch von ihm l). Aller Menschen Heil sey „allein aus dem Glauben, und das Leben aus „den Geboten des HErrn m). Wer aber den „Glauben habe, der habe das ewige Leben, und „wer dieses habe, der könne von der Versöhnung „nicht ausgeschlossen seyn n). So groß sey die „Barmhertzigkeit GOttes, daß der Sünder könne „seine Sünden bekennen, Vergebung erlangen, „ein ruhig Hertz bekommen, und gerecht werden. „Das Creutz habe den Fluch hinweggenommen, „der Glaube habe die Gerechtigkeit hervor bracht, „und diese Gerechtigkeit ziehe die geistliche Gnade in sich o). Es geschehe da eine geheime Gemeinschaft und Eingebung der geistlichen Gnade, „dadurch der, so dem HErrn anhängt, ein Geist „mit ihm werde: so werden denn die Gläubigen „in Christo gerecht „ p). Dergleichen Aus-

sprüche

sprüche bey den Alten häuffig sind, deren ich keine mehr setzen will, wenn ich nur noch einen aus Clemente Romano gedacht habe, der hievon sehr lauter schreibet. "Sie sind alle verherrli„chet worden, nicht durch sich selbst, oder ihre Wer„cke, sondern durch seinen Willen. Also auch die „wir in Christo JEsu beruffen sind, werden nicht „durch uns selber gerecht, noch durch unsere Weis„heit, Verstand, Gütigkeit oder Wercke, die wir „in der Reinigkeit des Hertzens und in der Hei„ligkeit gethan haben; sondern durch den Glauben, „durch welchen der allmächtige GOtt alle von „Anfang gerecht gemacht hat q).

i) *Tertull.* Apol. c. 18. k) *August.* ep. 108. ad Paulin. l) *Cyprian* ep. 18. m) *Hilar.* can. 7. in Matth. n) *Ambros.* lib. 1. de Pœnit. c. 10. o) *Chrysost.* hom. 2. in Gen. p) *August.* lib. 1. de Pecc. Mer. Rem. c. 10. q) Epist. ad Cor. 1. p. 41.

15. Solcher gestalt wusten sie die Barmhertzigkeit GOttes zu preisen in ihren Gefässen, und schrieben ihr alles Heil lauterlich zu. Sie rühmeten sich derselben vor den Unglaubigen mit sonderbarer Weisheit und Kraft, und zeigten, wie sie auch derselben geniessen könten: "Diese Gütig„keit und Freundlichkeit Gottes und derselben „unermeßlicher Reichthum hielte den vor gerecht „und ohne Sünde, der sich bekehrte und von Sün„den abließ r). Die Gerechtigkeit JEsu Chri„sti komme durch den Glauben über alle, die da „gläubten, sie mache sie rein von ihren vorigen „Sünden, gerecht und fähig der Herrlichkeit Got„tes, und zwar nicht aus ihrem Verdienst oder „nach ihren Wercken, sondern aus Gnaden gebe „er ihnen die Herrlichkeit s). In dieser Gnade „und nicht in menschlicher Kraft und Weisheit „bestehe ihr Heil„ t). Wer noch an ihrer Gewißheit zweifeln wolte, dem hielten sie die theuren Verheissungen vor, und den Eidschwur des HErrn, dadurch sich iedermann zur Busse reitzen lassen solte. "Was bedenckst du dich lange, (sagten sie) „ob es gut sey, Busse zu thun? GOtt hats befoh„len. Er befiehlt aber nicht allein, sondern ver„mahnt auch. Er locket dich durch Belohnung. „Er schweret auch dazu: So wahr ich lebe, ich „will nicht den Tod des Sünders. Ezech. 33. Da „will er ja haben, daß man ihm glauben solle. O „wie sind wir selig, daß GOtt unsert wegen schwert! „Und wie unselig sind wir, wenn wir auch GOtt „nicht glauben, da ers betheuret! Und wie solte „hier Sorge oder Zweifel statt finden? Wer wolte „traurig und zaghaft seyn? es müste ihm denn „Glaube und Hoffnung gemangelt haben„ u). Denn sie glaubten festiglich, "daß der sich nur vor „dem Tod fürchten müsse, der zu Christo nicht ge„hen wolte. Da doch geschrieben stünde, der „Gerechte wird aus seinem Glauben leben. Bist „du nun gerecht, (sprechen sie) und lebest aus dem „Glauben, warum soltest du nicht mit Christo „leben können, und über der Verheissung des „HErrn gantz sicher seyn, daß du es annehmest, „weñ du zu Christo geruffen wirst„ x)? Vielmehr muste bey ihnen eintreffen, "daß ihre Augen nun„mehro durch die Weisheit eröffnet wurden, die „harten Hertzen zur Ruhe gebracht, nichts vom „Vergangenen ihnen zur Sünde mehr gerechnet „ward. Alles muste bey ihnen neu werden, neue „Freyheit, neue Kindschaft und ewige Freude y).

r) *Justinus Martyr* Dial. cum Tryph. p. 207. s) *Origen.* lib. III. in Rom. c. 3. t) *Basil. M.* in Ps. u) *Tertull.* de Pœnit. c. 4. x) *Cyprian.* de Mortalit. y) *Hilar.* in Ps. 52.

16. Man suchte also diese Gewißheit alleine bey GOtt. "Woher würden wir sonsten Christen „seyn, als durch den Glauben? und wie würden „wir anders erhalten werden, als durch die Gna„de der Wiedergeburt„ z)? Sie erlangten sie durch den H. Geist, kraft seines lebendigen und unbetrüglichen Worts, welches denen ein göttlich Zeugniß gab, "die ihre Hoffnung auf den ge„creutzigten JEsum gründeten„ a), als auf einen unbeweglichen Felsen. Niemand konte GOtt eher finden, "bis sie diesen Mittler zwischen GOtt „und Menschen umfasseten, der sie ruffete und „sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das „Leben. Von diesem erinnerte sie der HErr durch „seinen Winck in ihres Hertzens Grund, darüber „sie sich im Glauben hertzlich freueten, und seinen „Namen lobeten„ b). Denn sie wusten wol, „daß die Bekehrung nicht von menschlicher, son„dern von göttlicher Stimme herrührete, und daß „sie deßwegen seiner Liebe alles allein zu dancken „hätten c). Da genossen sie denn ihrer Freyheit, „und waren Glieder der H. Gemeinen, die zuvor „Gefangene, und im Irrthum unstäte waren. „Sie wandelten in der Gerechtigkeit, da sie zuvor „in Verwirrung der Sünden gelegen hatten. Sie „wurden nicht allein frey, sondern auch gerecht, „nicht nur gerecht, sondern heilig, Kinder und „Erben und Brüder Christi, ja seine Mit-Erben „und Glieder, Tempel und Wohnung des Heil. „Geistes. Sie lobeten darüber GOtt, der allein „Wunder thut„ d): Und wenn die Hertzen zu enge waren, solche zu fassen, so munterten sie einander hertzlich auf: "Scheue dich nicht, daß du „es nicht erlangen möchtest. Dein Fürsprecher „sagt dir Vergebung zu, dein Advocat schenckt dir „die Gnade, der gewisse Geist verheißt dir die

Versöh-

„Versöhnung der väterlichen Liebe. Glaube „ihm doch, denn er ist die Wahrheit, beruhe auf „ihm, denn er ist die Kraft. Der Sohn hat Ursache genug, daß er vor dich bitte, weil er nicht „vergebens will vor dich gestorben seyn. Der „Vater hat Ursache, dir zu verzeihen, denn was „der Sohn will, das will auch der Vater „e). Ja eben hierauf beruhete der gantze Grund ihres Glaubens, daß der Geist ihrem Geist Zeugniß geben muste, sie wären nun GOttes Kinder. Welches Zeugniß ein gottseliger Lehrer in dreyen Stücken setzet; daß der Mensch glaube: 1) er könne nicht Vergebung der Sünden haben, ohne nur durch die Gnade in Christo; 2) daß er auch kein gut Werck könne thun, wenn es ihm diese nicht verleihe; 3) daß keiner das ewige Leben durch die Wercke verdienen könne, wo es ihm nicht umsonst geschencket werde f).

z) *Basil. M.* lib. de Spir. S. c. 8. a) *Justin.* l. c. p. 175. b) *August.* VII. Confess. c. 18. & IX. c. 1. c) *Bernhard.* de Convers. ad Cler. c. 1. d) *Chrysost.* hom. 25. ad Neophytos. e) *Ambros.* lib. VII. in Luc. c. 15. f) *Bernhard.* serm. 1. de Annunciat. Mar.

17. Da nun diß alles in der Seelen vorgieng, so schaffte der Geist des HErrn darinnen eine merckliche Veränderung, welche eine **Umkehrung des Sinnes** (μετάνοια) war. Da liesse man es nicht auf äußerlichen Schein oder Aenderung des Wandels von aussen ankommen, sondern man forderte einen gantz andern und dem vorigen entgegen gesetzten Sinn. Dieser aber durfte nicht etwa nur vor Menschen gezeiget werden, sondern vor den allsehenden und heiligen Augen GOttes. Drum erklärten sie dieses Wort "eine Verän„derung oder Verwandlung des Gemüths, wel„ches man bey und vor GOtt nach Beschaffenheit „unterschiedener Sachen erweisen müste g). Der „Mensch werde also wiedergeboren, und zum „neuen Leben gleichsam beseelet, und lege das vo„rige Wesen ab, ob gleich der Leib noch bleibe, „und werde an Sinn und Gemüth gantz an„ders h). Er werde von GOtt selig gemacht, „indem er ihm alles verziehen, und seine Seele „durch den Glauben und sein Geheimniß ver„wandelt habe „ i): wie davon berühmte Lehrer der alten Kirchen aus ihrem eigenen Exempel reden. Wolte die Vernunft entweder bey Schwachen oder Boshaftigen diese grosse Kraft GOttes in den Bußfertigen in Zweifel ziehen, siehe, so antworteten sie mit Origene: "Unser „Vorsatz reichet nicht so weit, daß wir vor uns „ein rein Hertz haben, sondern wir bedürfen dazu „GOttes, der eben das in uns schaffen muß „ k). Wolte sich also ein Kind GOttes allein GOttes rühmen. Denn, sagten sie: "Das ist erst der voll„kommene Ruhm im HErrn, wenn man sich nicht „über seiner eigenen Gerechtigkeit erhebet. Hinge„gen kömmt aus der Erlösung JEsu Christi allein „die Befreyung vom Tode, die Versöhnung „mit GOtt, die Kraft GOtt zu gefallen, die Gabe „der Gerechtigkeit, die Gemeinschaft der Heiligen „im ewigen Leben, und tausend andere Güter „l). Solche vor GOtt nunmehro gerechte Seelen „verwandelten ihre vorige Sünden in Unschuld, „die Laster in Tugenden, die Unwissenheit in Er„käntniß, den Tod in die Unsterblichkeit. Und „diß alles aus der Gnade GOttes, der ein Ende „in ihnen machte von dem, was sie gereuen kon„te, und den Anfang neuer Güter schenckte „m). Wovon bald bey der Wiedergeburt folgen soll.

g) *Tertull.* lib. II. cont. Marc. c. 24. h) *Cyprian.* Ep. 2. i) *August.* X. Conf. c. 2. k) *Orig.* lib. VII. cont. Cels. p. 354. l) *Basil. M.* lib. de Humil. & Orat. de Bapt. m) *Hilar.* in Psal. 125.

18. Wie gerne übergaben sich sodann solche gedemüthigte Hertzen dieser regierenden Gnade, weil sie einmal zu ihrem grossen Jammer erfahren hatten, wie elend sie ohne dieselbe wären. Drum danckten sie der Treue ihres Vaters, "daß er die „Busse zur Reinigung ihrer Sinnen verordnet „hatte, damit alles gekehrt und hinaus geschaffet „würde, was der alte Irrthum besudelt hatte. „Sie liessen den Heil. Geist gar gerne in sich eine „reine Wohnung bereiten, damit er auch mit seinen „himmlischen Gütern hinein ziehen möchte „ n). Auch war ihnen dieses zugleich in den ersten Buchstaben der Christlichen Lehre übergeben worden, daß sie ihrem Beruff würdiglich wandeln solten und könten Matth. 3, 8. Luc. 7, 47. Ap. Gesch. 26 20. Dahero beschrieben sie auch die Busse hiervon, nemlich, "daß man die Sünden, über die „man Leid trage, nimmermehr wieder thue. Denn „diß sey das Zeichen der Erlassung, wenn auch „die Liebe zu demselben mehr und mehr aus dem „Hertzen vertrieben werde „ o). In Betrachtung "daß derjenige noch niemals recht Busse zu „thun vermöge, oder Lust habe, der seine Sün„den so beweint, daß er sie doch wiederum bege„he „ p). Es rührten sie hier die klaren Worte des HErrn, samt Pauli Ausspruch Röm. 12, 1. den sie nicht verdreheten noch verstümmelt brauchten, sondern wol anmerckten, "daß nur die „allein keine Verdammung zu befürchten hätten, „die kein fleischlich Leben mehr führten. Denn „die geistlich leben wolten, die würden nicht sün„digen, weil sie in Christo Jesu wären durch den

Glauben

„Glauben, und ihnen ein geistliches Leben erwech„let hätten„ q). Nächst dem begegnete man dem Einwurf des alten Adams kräftiglich, der sich immer mit seiner Schwachheit entschuldigen wolte, und sahe auf die Gnade, "welche ihnen nicht al„lein Vergebung der Sünden schenckte, sondern „auch helfen konte, daß einer nicht mehr sündigte. „Sie reichte ihnen nicht eine blosse Erkäntniß dar „dessen, was sie thun solten, sondern gab ihnen „auch die Liebe ins Hertz, damit sie auch erfüllen „könten, was sie erkennten„ r). So wenig nun als ein Unbekehrter heilig leben konte, so wenig durfte ein Gerechter unheilig leben, oder ein aus den Todten Erweckter weiter todt bleiben. "Deñ **dazu rechtfertigte sie eben die Gnade, daß sie konten hernach gerecht leben** s). GOtt heile sie dadurch nicht allein, **daß er ihre Sünden tilge, sondern auch, daß er ihnen verleihe, damit sie nicht mehr sündigten** t). Das war gewiß eine grosse Güte, daß die, so in ihren Sünden gezüchtiget waren und hernach erneuert worden, in dieser Zucht bleiben konten, und die andere Zucht-Ruthe aus den folgenden Sünden scheueten. Wer nun durch die Zucht des HErrn heraus gerissen war, der muste sich würdig bezeigen dessen, was er erlanget hatte, nicht dessen, was er zuvor gelitten hatte u).

n) *Tertull.* l. c. c. 2. o) *Cassianus* Collat. XX. c. 5. allegatus etiam à *Centur. Magd.* V. c. 4. p. 192. p) *Gregor. M.* hom. 34. in Evang. q) *Theodulus* in Rom. 8. r) Synodus Carthaginensis adv. Pelag. c. 113. s) *August.* lib. 1. ad Simplicianum quæst. 2. t) Id. de Nat. & Grat. cont. Pelag. c. 26. u) *Gregor. Nazianzenus* Orat. 2. in Julian.

19. Hierinnen waren nun die Frommen wol gegründet und einstimmig, so gar daß, wie wir schon gesehen, sie keine andere Bekehrung vor richtig achteten. "Wenn dichs gereuet (sprechen sie „zu Heuchlern) warum thust du es dann wieder? „Thust du es aber nicht, so bist du gewißlich nicht „bußfertig. Oft lassen sich die Menschen wol „tauffen, aber das ist noch lang keine Ursache der „Busse. Wer den Eid wieder durch böses Leben „bricht, der warte nicht erst, bis er bey seinem Tod „versöhnet werde x). Wer aber nach seiner „Rechtfertigung wiederum sündiget, der hat ohn „Zweifel die Gnade derselben verschmähet. Denn „deswegen bekommt keiner Vergebung, damit er „wiederum Freyheit habe zu sündigen y). Wie „sehr zürnet nicht der HErr, wenn man nach sei„nen grossen Wolthaten und der Erlassung seiner „Sünden sich wieder zur Bosheit kehren will! „Solten wol die, so nun Kinder GOttes worden, „wieder als Sclaven und GOttes-Verächter den „Willen des Teufels vollbringen z)? Das „heißt also wahre Busse, nicht nur von dem alten „Bösen abstehen, sondern auch numehro bessere „Pflichten in acht nehmen. Denn es heißt: Wei„che vom Bösen, und thue Guts. Auch ist zur „Genesung nicht genug, daß man den Pfeil aus „der Wunde zieht, sondern man muß auch Artzney „dabey anwenden a). Das ist der beste Preis „GOttes, durch ein frommes Leben, wenn man „nicht wieder in die vorigen Sünden fällt, son„dern dem teuflischen Betrug gerne gute Nacht „sagt. Denn es genüget ihm nach seiner grossen „Barmhertzigkeit, daß wir von Sünden abstehen. „Denn wenn wir nur das begehren, so werden wir „bald zur Gottseligkeit getrieben werden b). „Wer also von Sünden aufhört, der schämet sich „ihrer, und wer sie verläßt, der muß es nothwen„dig aus Haß derselben thun, und hernach sich in „den Befehlen GOttes üben, durch ein gerechtes „Leben, durch heilige Bekäntniß und grosse Ge„duld„ c).

x) *August.* Lib. L. Homil. ho. 41. y) *Origenes* lib. 3. in Rom. c. 6. z) *August.* serm. 3. in Append. Tomi 10. opp. a) *Chrysost.* ho. 80. ad Populum. b) Id hom. 5. in Gen. c) *Hilar.* in Ps. 118.

20. Also pflegten die lieben Alten hievon zu reden, und also brachten sie alles in die Ubung, was sie davon redeten. Denn sie verstunden unter den wahren Früchten der Busse auch vornehmlich solche Pflichten, die den vorigen Lastern gerade entgegen stunden d). Damit die Unzüchtigen hernach keusch worden, die, so zuvor Christum gelästert hatten, an ihn gläubten, die Trunckenbolde mäßig, und die Diebe gerecht und freygebig worden e). Inmassen ja "Christus eben dazu „seine Kraft den Gliedern mittheilte, daß sie der „Furchtsamkeit einen grossen Muth, dem Zorn „die Sanftmuth, und aller Bosheit alle Tugenden „entgegen stellen möchten f). Ja die bekehrten „Menschen wurden eben in denselben Gliedern „lebendig gemacht, und thaten damit, was des „Geistes GOttes war, in welchen sie zuvor dem „Fleische dieneten. Daraus man denn sahe, daß „das Fleisch des Todes und Lebens fähig wäre. „Und dieses beydes muste einander weichen, weil „sie nicht beysammen bleiben konten. Wurde „nun der Tod aus der Seelen getrieben, so wohn„te das Leben in dem Menschen, und besitze ihn, „und bringe ihn also lebendig wieder zu GOtt„ g). Es ist und bleibet wol eines wahren Christen Eigenschaft, "dasjenige zu lieben, was er zuvor „gehasset hatte, und zu hassen, was er geliebet „hatte, wenn das Hertz so sehr geändert wird.

„Gleichwie der HErr JEsus zuvor von Paulo „sehr gehasset ward, und darnach desto mehr ge„liebet„ h). So müssen alle Seelen verändert und verneuert werden, "von dem irrdischen Zu„stand in einen andern und zur göttlichen Natur. „Sie müssen aus alten Menschen neue werden, „aus grausamen und untreuen Gütige, aus bö„sen Fromme, und also zum Reich GOttes ge„schickt i). Da wird er denn durch das Geheim„niß der neuen Geburt in JEsum Christum auf„genommen und eingepflantzet, der zuvor gott„lose Mund lehret nun den wahren Gottesdienst, „der mit Unzucht befleckte Leib ist nun durch die „Enthaltung rein, der blinde Verstand ist ein er„leuchtetes Israel worden. Der Neid verändert „sich in alles gutes, die Vollerey kriegt Lust zum „Fasten der Haß wird in Liebe verwandelt, die „Laster alle werden in Tugenden verschlungen„ k). Davon wir endlich auch einen alten frommen Poeten hören können, der also gesungen hat, nach der Teutschen Mund-Art l):

Wenn GOtt uns seinen Glantz tieff in das Hertze schicket,
Der Licht und Kraft und Geist vom Himmel in uns legt:
So wird ein neuer Sinn der Seelen eingedrücket,
Und auch der träge Leib zur Arbeit angeregt.
Da macht GOtt uns verhaßt, was uns zuvor gefiel,
Und statt der Welt-Lust wird er der Begierden Ziel.

d) *Basil. M.* Reg. Cont. qv. 10. e) *August.* Tract. 45. in Joh. f) *Athan.* de Pass. & Cr. Dom. p. 651. g) *Irenæus* lib. 5. p. 562. h) *Serapion* lib. adv. Manichæos ap. *H. Canisium* Antiqu. Lect. Tom V. p. 8. i) *Macar.* ho 44. k) *Hilar.* in Ps. 134. l) *Paulinus Nolanus* ep. 1. ad Auson.

21. Niemand aber bilde ihm ein, es sey nur dieses alles bey den ersten Christen nur in Worten bestanden. Ihre gäntzliche Veränderung bey ihrer Bekehrung wird uns durch unzehliche Exempel bekräftiget, welche ich hieher nicht setzen kan. Uberhaupt zeuget von ihnen Ambrosius, daß sie als Heyden zu Christo kommen, aber alsdenn Christen worden, und "eben da sie ofte hätten „den andern das ihrige nehmen wollen, so wären „sie durch eine plötzliche Umkehrung Mit-Erben „Christi worden. Darauf denn bey denen Schutz „vor die Frommen gewesen wäre, die zuvor ihre „Feinde geheissen hätten„ m). Es durfte auch wol hievon ein Zeuge Christi vor den Feinden rühmen: "Wir sind nun allein keusch, die wir „zuvor an der Unzucht Lust hatten, wir opfern uns „nun dem guten und ewigen GOTT auf, die wir „sonst Zauberer waren, und nun geben wir auch „das zum gemeinen Brauch hin, was wir haben, „ob wir schon vorher Geld und Gut über alles „liebten. Wir waren zuvor unfriedlich, mißtrau„isch und zanckstichtig, ietzo leben wir wol bey„sammen, und beten mit einander vor die Fein„de„ n). Ein anderer konte sich auch mit grosser Freudigkeit auf die Erfahrung beruffen, und auf den Augenschein trotzen: "Wir finden dieses „vornehmlich bey der grossen Menge der Gläubi„gen, daß sie aus dem Schlamm der Sünden und „Laster, darin sie zuvor stecken, herausgezogen „und erlöset sind„ o). Und wiederum schreibet er: "Fraget nur nach einiger Menschen Leben bey „uns, und haltet es gegen ihren vorigen Wandel: „gewiß ihr werdet erfahren, daß sie vor ihrer Be„kehrung zu dem Christen-Glauben aufs tieffste „in Sünden und Bosheit gestecket sind. Hinge„gen nachdem sie einmal diesen Glauben ange„nommen, sind sie nun freundlich und voller Lie„be, bescheiden ehrbar und beständig. Ja sie „sind also von Liebe und Redlichkeit entbrant, „daß sie auch davon abstehen, was sie wol recht„mäßig und mit gutem Gewissen brauchen kön„ten. O wie sehr sind die Gemeinen GOttes, „welche Christus angerichtet und gegründet hat, „in der Welt ausgebreitet worden! Sie sind mit „solchen Leuten gantz angefüllt, die von unzehli„chen gottlosen Wesen ab- und zum guten gefüh„ret worden„ p). Ferner beweiset es auch hernach einer, und zeiget den Ursprung dieser grossen Kraft: "Wer hat den Menschen ihre gewöhnli„che Begierden aus ihren Hertzen heraus genom„men, daß die Hurer nun keusch lebten, die Mör„der sich nicht mehr mit dem Schwerd trugen, die „Zaghaften solche Stärcke erlangten? Wer „hat denen Barbaren gesagt, daß sie ihre Grau„samkeit ablegeten, und auf Frieden dächten, oh„ne der Glaube Christi JEsu, und das Zeichen „des Creutzes„ q)? Wie auch noch ein älterer Lehrer hievon schreibet: "Der Name und die „Lehre JESU bringet allen eine wunderbare „Sanftmuth und anständige Sitten, eine grosse „Freundlichkeit, Gütigkeit und Gelindigkeit mit, „denen nemlich, welche nicht aus Noth oder um „Nutzens willen, sondern von Hertzen die Pre„digt von GOtt, Christo und dem Gericht an„nehmen„ r).

m) Lib. V. ep. 33 Marcellin. n) *Justin. Martyr.* Apol. 1. p. 61. o) *Orig.* lib. 1. adv. Cels. p. 9. & 21. p) Ibid. p. 53. q) *Athan.* de Incarn. Verbi p. 204. r) *Orig.* l. c. p. 22.

22. Der

22. Der sonderbaren Exempel sind wol so viel gewesen, als Heyden wahrhaftig zu Christo sind bekehret worden, indem sich die Vertheidiger der Christen auf alle ungescheut beruffen. Sehr merckwürdig ists, was sonderlich von den Persern geschrieben wird: "Als sie die Gebote der „Fischer (Apostel) gehöret hatten, verwurfen sie „gleich die Gesetze Zaradæ (ihres Gesetz-Gebers) „als eine grosse Ungerechtigkeit, und nahmen ein „Evangelisches mäßiges Leben an. Da sie nun „an Christum zu glauben angefangen, hatten sie „einen Greuel an ihrem vorigen unmenschlichen „Wesen. Sie fragen auch noch nichts nach den „Gesetzen ihrer Herren, die ihnen das gute verbieten, und erschrecken vor keiner Grausamkeit der „Peiniger. Denn sie scheuen mehr das Gerichte „Christi, und hoffen mehr auf das Unsichtbare, „weil sie das Gegenwärtige numehro verlachen, „und jenes nur fürchten. Diese neue Gebote nun „haben sie von den Galiläern empfangen, und „diejenigen, welche sich vor der Macht der Römer „nicht gefürchtet haben, werfen sich freywillig „unter das Regiment des Gecreutzigten„ s). Und hievon wird nun der gantze folgende Entwurf des alten Christenthums nach ieden Stücken überflüßig zeugen. Nur eines noch zu melden von dergleichen Barbarischem Volcke, so beschreibet die Bekehrung derselben der oben gedachte Poet also:

Das wilde Volck, das kein Gesetze kennt,
Beugt nun den Hals zu Christi Jesu Füssen:
Und das sich sonst die freyen Scythen nennt,
Will nun das Joch des sanften Lam̃es küssen.
Vor sucht' es nur zur Erd gebückt das Gold:
Jetzt sucht es GOtt, und wird dem Himmel hold.
Der sonst in Raub und Morden sucht' Gewinn,
Wird wie ein Schaf, und will sich nicht mehr wehren:
Wirft Waffen weg, und kreucht zum Creutze hin,
Das soll ihn nun die Sanftmuth Jesu lehren.
Aus Cain wird ein Abel so gemacht,
Aus Saulo wird ein Paul zurück gebracht t).

Zu diesem will ich nur noch ein allgemeines Zeugniß setzen, welches an die Feinde der Wahrheit geschrieben worden ist: "Es ist ein grosser Beweiß „eurer Unwissenheit, daß alle die, so zuvor des „Christenthums Feinde waren, weil sie die Sache „nicht kanten, den Haß zugleich fahren lassen, so „bald sie aus solcher Blindheit kommen. Aus solchen Leuten werden Christen, wenn die Sache „einmal von ihnen erkant ist, so fangen sie an ihren vorigen Zustand zu hassen, und dagegen das„jenige öffentlich zu bekennen, was sie zuvor angefeindet hatten„ u). Und wiederum entdecket er die Thorheit der Gottlosen also: "Sie wollen die „tadeln, die sie zuvor im Heydenthum als liederliche, elende und boshafte Leute gekennt haben; „aber eben damit loben sie dieselben. So gar ist „ihr Urtheil aus ihrem blinden Haß närrisch. „Was ist das vor ein Weib? sagen sie: wie war „sie zuvor so leichtfertig und unzüchtig? Was „ist das vor ein junger Mensch? wie war er „so wollüstig? und diese sind dennoch Christen „worden? Sehet, also muß noch der Name von „euch aufs ärgste gedeutet werden, nach welchen „sie sich doch geändert und gebessert haben„ x). Dabey denn die Wunder-Macht GOttes desto grösser war, "weil es kein blosser Mensch vermochte, so viel Menschen zu GOtt zu bekehren. „Denn sie bestunden meistens aus lauter rohem „Volcke, das nicht einmal nach der Vernunft „mehr lebte, und desto schwerer ein nüchternes „Leben lernte. Aber weil Christus die Krafft „GOttes ist, und die Weisheit seines Vaters, so hat „er solches gethan„ y). Und eben dieses war die Gnade, die denen Menschen gegeben ward zu ihrer Bekehrung, daß sie heilig und unsträfflich für ihm seyn solten zu Lobe seiner Herrlichkeit.

s) *Theodoritus* Therapeut. f. de Cur. Græc. Affect. lib. 10. & Bardesanes ap. *Eusebium* lib. VI. Præpar. Evang. c. 8. t) *Paulinus Nolanus* Carm ad Nicetam. u) *Tertullianus* Apol. c. 1. x) Ibid. c. 3. y) *Origenes* lib. 2. adv. Celf. fin.

Das II. Capitel.

Von der bekehrten Christen Aufnehmung in die Gemeine.

Summarien.

DJe ersten Christen suchten GOttes Reich weiter auszubreiten. § 1. Unter göttlichen Beystand, 2. Durch die Tauffe, 3. Bey denen, die eine wahre Erkäntniß GOttes hatten, 4. Auch wirckliche Proben ablegten, 5. Durch wahre Busse, 6. Durch Gebet, Knyen, Fasten, Weinen, 7. Durch Abschwerung des Teufels, 8. Zur Vereinigung mit GOtt, 9. Durch Absterbung der Sünden, 10. Zum göttlichen Leben, 11. Zur geistlichen Freyheit, 12. Und Beständigkeit darinne, 13. Wie auch zum Hunger nach Vermehrung der Gabe des H. Geistes, 14. Der sie erleuchtete. 15.

§. 1.

UNter den wahren Früchten ihrer Bekehrung war diese nicht die geringste, daß sie alsdenn das Reich GOttes auszubreiten suchten, und sich freuten, wenn ihrer immer mehr hinzu gethan würden zu der Gemeine. Ihre Begierde auch andere dem HErrn zuzuführen war so groß, daß sie gern die gantze Welt auf einmal Christo unterthänig gemacht hätten, wenn es möglich gewesen wäre. Daher kam es, daß sich die Bekehrten alsbald aufmachten, und den Namen des HErrn zu verkündigen anfiengen. Apost. Gesch. 9, 20. 22. 28. Einer von solchen geänderten Menschen stellet seine Bewegungen gar fein vor, und schreibt unter andern also: "Wie wur„de ich damals entzündet, die Worte des HErrn „in der gantzen Welt zu verkündigen wieder den „Hochmuth der Menschen, wenn ich nur gekont „hätte! Wie sehr verdroß michs auf die Gottlosen, „und wie jammert mich doch auch ihrer, daß sie „solche Geheimnisse und diese Artzneyen nicht „wußten, und dawieder noch wüteten. Ich wol„te, daß sie da wären gewesen, und mich angese„hen und gehöret hätten, da ich die Psalmen las. „Vielleicht wären sie davon gerühret worden, die „nun nicht über sich selbst zürnen, sondern ih„nen den Zorn des HErrn als einen Schatz auf ih„re Seele sammlen. Ich entbrante und wuste „nicht, was ich diesen tauben Leuten thun solte, „unter denen ich auch als eine Pest gewesen war, „und ein Lästerer wider die honig-süssen Worte „von deinem Licht, o GOtt. Ich verschmachtete „gantz über die Feinde deines Worts, wenn ich „mich ihres Elendes erinnerte„ a). Eben so redet ein anderer von Cypriano, daß ihn der HErr erwehlet habe, den Namen Jesu zu predigen. Deßwegen er ihn bekehret und hernach eine grosse Begierde und Kraft selbiges auszurichten gegeben habe. Damit das rohe Volck durch das Wort der Wahrheit zu GOtt gezogen, und in der Furcht GOttes und denen Geheimnissen Christi unterrichtet würde„ b).

a) *Augustinus* lib. IX. Confess. c. 4. b) *Prudentius* hymn. 13. de Coronis.

2. Die Weisheit GOttes knüpfte gleichsam immer eines Menschen Bekehrung an die andere, und brauchte einen zur Uberzeugung vieler. Dabey aber wolten und konten die armen Creaturen sich selbst nichts zuschreiben, sondern musten die Barmhertzigkeit allein an ihren Gefässen preisen. Sie unterstunden sich nicht, die Bösen selber zu bekehren, sondern GOtt ließ durch sie jenen seinen Willen kund thun, und rührete die Hertzen nach seinem Wolgefallen. Ich will ietzo nicht erzehlen so unzehlige und und wunderbare Gelegenheiten und Wege, dadurch auch damals die Leute zu GOtt gezogen wurden. Pauli Geschichte ist bekant Ap. Gesch. 9. nebenst vielen andern, die nach und nach in dieser Erzehlung vorkommen werden. Ein berühmter Märtyrer bekennt von sich, daß er durch der Christen göttlichen Wandel gerühret und durch der Heyden Lästerung bewogen sey, nach Christo zu forschen. Ingleichen, daß er hernach in einem Gespräche mit einem Christen noch mehr überzeuget worden c). Ein anderer erzehlet, wie er aus Neugierigkeit den berühmten Lehrer Ambrosium zu hören in seine Gemeine gangen, und unvermerckt etwas ins Hertz bekomen habe. Wiewol dieses nicht völlig bey ihm durchdringen können, sondern es habe ihn nach langem Wiederstand und Kampf endlich eine Stimme gerührt, die ihm zu geruffen: Schlage auf und lies! Welches er als einen göttlichen Befehl angenommen und die Epistel Pauli aufgeschlagen, da er diese Worte zu erst erblicket: Nicht in Fressen und Sauffen, nicht in Kammern und Unzucht! Da (schreibet er) wurde mir ein Licht der Gewißheit in mein Hertz gegeben, daß aller Zweifel hinweg fiel d). Der gelehrte Victorinus fieng an die H. Schrift und andere Bücher der Christen zu lesen, und siehe, er wurde bald darauf ein wahrer Christe e). Alipius ward unversehens durch eines andern Discurs von der Eitelkeit so abgezogen, daß er alles gerne verleugnete, ungeacht der, so es geredt hatte, auf ihn nicht gedacht hatte. "Damit „dem HErrn also allein seine Besserung zuge„schrieben würde, die er durch einen Unwissenden „gewircket hatte f).

c) Ex *Justini* Apol. 1. & Dial. cum Tryph. *Euseb.* lib. IV. Hist. Eccl. c. 8. d) Lib V. Confess. c. 13. & lib. IIX. c. 12. e) Ibid. lib. VII. c. 2. f) Lib. VI. c. 7.

3. Wir wollen hie nur kürtzlich und überhaupt ansehen, wie man es nun in der ersten Kirchen nach denen vornehmsten äusserlichen Umständen mit denen Bekehrten mag gehalten haben. Die Apostel pflegten also zu verfahren, daß sie diejenigen auf den Namen des HErrn taufften, die das Wort der Wahrheit gehöret und angenommen hatten: Siehe Ap. Gesch. 2, 38. 41. c. 8, 12. 13. 36. 38. c. 9, 19. c. 10, 47. c. 16 15. 30. 33. c. 18, 8. Ihre Nachfolger giengen hierinne gleichfals behutsam, damit die Wahrheit auf keine Weise gelästert würde. Ich will hie nur etliche allgemeine Erzehlungen hersetzen, daraus der Leser das meiste

selbst

selbst nehmen kan. "Wer die Christen hören will, „(schreibt Origenes) dessen Hertz erforschen sie ge„nau. Und zwar untersuchen sie sie erst zu Hau„se, ehe man sie in die Gemeine aufnimmt. Wenn „sie nun so weit kommen, daß sie nach einem from„men Leben begierig sind, alsdenn führen sie sie „erst hinein durch unterschiedliche Grade und Ord„nungen. Darunter die erste ist derer, die erstlich „zugelassen worden und doch das Zeichen der Rei„nigung noch nicht erlanget haben. Die andere ist „derer, die die Christliche Religion schon beken„nen. In dieser andern Ordnung sind etliche, „die das Leben und die Sitten derer untersuchen, „so sich zum Christenthum begeben, damit sie die „Ankömmlinge von ihren Zusammenkünften ab„halten, die unzuläßige Dinge begehen, die an„dern aber, die nicht dergleichen thun, nehmen „sie gerne auf, und bessern sie durch ihren tägli„chen Zuspruch„ g). Justinus stellet es dem Käyser selbst also vor: "Welche überzeugt sind „und glauben, daß es wahr sey, was von uns gesa„get und gelehret wird, dabey versprechen, daß sie „also leben können, die unterweiset man, wie sie be„ten fasten und von GOtt Vergebung ihrer Sün„den suchen sollen, dabey wir übrigen mit ihnen „zugleich fasten und beten. Darauf führen wir „sie dahin, wo etwan Wasser ist, und sie werden „wiedergeboren, also wie wir wiedergeboren sind. „Denn sie werden im Wasser abgewaschen in dem „Namen GOttes des Vaters und HErrn aller „Dinge, und unsers HErrn JEsu Christi und „des H. Geistes. Diese Weise haben wir von den „Aposteln empfangen. Denn weil wir unsere „alte Geburt nicht wusten, und in Bosheit und „verkehrten Gewohnheiten auferzogen worden, „so ist es nöthig, daß wir auserwehlte Kinder der „Weisheit werden, und in dem Wasser die Verge„bung voriger Sünden erlangen, damit wir nicht „Kinder der Unwissenheit und der Knechtschaft „bleiben. Und darum wird auch über dem der „Name des Vaters und HErrn aller Dinge an„geruffen, welcher nun soll wiedergeboren werden, „und durch die Veränderung seines Hertzens sich „von seinen begangenen Ubertretungen bekeh„ret„ h). Aus diesen beyden Berichten sehen wir überhaupt, daß man vor der Tauffe sehr be„hutsam verfahren, und die Ankommenden zuför„derst ihres vorigen Lebens wegen untersuchet, und nach der beywohnenden Gnade geprüfet, hernach in den nöthigen Stücken der Lehre unterwiesen ha„be. Niemals aber hat man dabey eines thätigen Glaubens vergessen, sondern ihre Erklärung und Zusage deßwegen ausdrücklich gefordert und angenommen, so dann mit ihnen gefastet, gebetet, und sie also gleichsam mit der Hand zur Busse geleitet, endlich aber sie erst zur Tauffe gelassen.

g) Lib. IIX. contra Cels. in med. h) Apol. II. pag. 93. seq.

4. Nach dieser einfältigen aber in göttlicher Weisheit eingerichteten Ordnung will ich hier das merckwürdigste kürtzlich berühren, was nach der Apostolischen Art mit denen Erwachsenen bey ihrer Aufnehmung und Tauffe sey vorgenommen worden. Das übrige soll unten im II. Buch folgen. Die Prüfung solcher Seelen konte am füglichsten bey ihrem Unterricht geschehen, da man ihnen nicht etwa nur etliche leere Worte auswendig zu lernen und herzubeten vorgab; sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft den wahren Weg ihres Heils aus GOttes Wort zeigte, und sie zuförderst von ihrer vorigen Bosheit und noch währendem elenden Zustand überführte, so dann ihnen die Grund-Lehren des Christenthums, samt denen daraus fliessenden Pflichten und Vortheilen vortrug, wie wir unten bey dem Bericht von ihrem Catechisiren sehen wollen. So wurde dem Cämmerer erstlich das Evangelium von JEsu geprediget, und er muste zuvor bekennen, daß er von gantzem Hertzen glaubete, so mochte es wol seyn, daß er auch getauffet wurde, Ap. Gesch. 8, 35. u. f. Davon ein alter Lehrer so schreibet: "Es war nicht genug, daß man nur sagte: Ich „glaube, daß Jesus GOttes Sohn sey; und dar„auf gleich getauffet ward. Denn indem gesaget „wird, Philippus habe ihm das Evangelium ge„prediget, so ist gar kein Zweifel, daß er ihm in der „Unterweisung alles wird vorgehalten haben, was „zu seinem Leben und göttlichen Wandel diene, der „an den HErrn Jesum glaubet i). War dem„nach ihre grösseste Sorge, daß der Mensch auch „aus dem wahren Glauben wüste und vermöchte „für GOtt zu leben, und seinem Beruff würdig„lich zu wandeln„ k).

i) *August* lib. de Fide & operibus c. 9. k) Auctor Constit. Apostol. lib. VII. c. 39.

5. Dieses wird von einem andern gar fein ausgedruckt und folgender massen beschrieben: "Wer „in der Lehre von der Gottseligkeit unterwiesen „werden soll, der fasse vor seiner Tauffe die Erkänt„niß GOttes und Jesu Christi seines ewigen Soh„nes und des H. Geistes. Er lerne die Wahrheit „der Schöpfung, die Ordnung der göttlichen „Vorsehung, er erkenne seine eigene Natur, und „höre, wie GOtt die Bösen mit Feuer und Wasser „gestrafft, die Heiligen aber zu allen Zeiten geehret

„habe. Auch wie er sich von dem menschlichen „Geschlechte nicht abgewandt, sondern es zu un„terschiedenen Zeiten von Jrrthum und Eitelkeit „zur Erkäntniß der Wahrheit beruffen, und die „Menschen von der Knechtschaft, und Sünder „zur Freyheit und Gottseligkeit, vom ewigen Tod „zum ewigen Leben geführet habe. Dieses und „dergleichen muß derjenige lernen, der zur Tauffe „hinzu treten will„ l). Fassete nun ein solcher Mensch diese Wahrheiten zu Hertzen, so konte es nicht anders seyn, er muste sich zuförderst in wahrer Busse vor dem HErrn demüthigen. Und darauf war es sonderlich angesehen, daß die Seele nach der im vorigen Capitel beschriebenen Art zu einem neuen Leben kräftiglich bereitet würde. Darum gaben die, so ihnen zur Handleitung zugegeben wurden, auf alle ihr Thun und Lassen genau acht, untersuchten alles mit Fleiß, und erkanten, ob es ihnen ein Ernst sey, Christi theilhaftig zu werden, wie wir aus Justino und Origene bereits gesehen. Zuweilen erforderte man von solchen Täufflingen nicht allein, daß sie ihr Glaubens-Bekäntniß thäten m), sondern auch würcklich eine Probe ihres Glaubens ablegten. Zum wenigsten waren damals einige Fußstapfen der Apostolischen Weise übrig, da man denen Catechumenis oder solchen, die vor der Tauffe erst unterrichtet wurden, und noch nicht in die Gemeine aufgenommen waren, eine geraume Zeit zu ihrer Vorbereitung und nach der Tauffe zur Erweisung ihres wahren Christenthums ansetzte n).

l) *Augustin.* l. c. c. 1. & 12. seqq. m) *Concilium Laodicenum* can. 46. n) *Concilium Nicænum* c. 7.

6. Es ist unnöthig von diesen Catechumenis viel hieher zu setzen, zumal wie sie hernach eingetheilt und sonst tractirt worden sind. Der Herr Cave hat das meiste in seinem Ersten Christenthum im 8. Cap. beschrieben, und das übrige wird nach erfordernder Nothdurft in folgender Ausführung vorkommen. Nur ist dieses hier zu erinnern, daß die Alten bey denen Täufflingen mit grossem Ernst auf die wahre Busse gedrungen haben. Sie hielten dieses vor die rechte Ordnung, daß sie zuvor an Christum glaubten und Busse thäten von den todten Wercken o). Wie es die Apostel mit Lehr und Exempel gezeiget hatten. So zeuget einer ausdrücklich, daß dreyerley Arten der Busse in der Kirche gebräuchlich gewesen, nemlich nächst der täglichen Busse die Busse über grobe Fälle und Sünden, und vornehmlich die erste, welche hieher gehöret. Durch diese letzte "werde der Mensch in der Tauffe „aufs neue geboren, bis ihm die Vergebung aller „seiner vorigen Sünden wiederfahre, damit also „ihm als einem neugebornen Kindlein die Geburts„Schmertzen vergehen, und die Traurigkeit in „Freude verwandelt werde. Denn wer zu den „Geheimnissen der Gläubigen nahet, und doch „nicht vor sein voriges Leben Busse thut, der kan kein neues Leben anfangen„ p). Demnach bunden sie ihnen genau ein, und bezeugten in der Wahrheit, "daß die Tauffe ohne die Busse kein „nütze wäre, und deßwegen habe die Kirche Cate„chumenos verordnet, damit diese fein lerneten, „wovon sie wahrhaftig bekehret werden müsten, „indem sie noch auf die Tauffe warteten„ q). Und daß dieses wahrhaftig also bey ihnen geschehen, bezeugen nicht allein Justinus an erwehntem Orte, sondern auch Theophilus Antiochenus, welcher diese Ordnung gleichsam öffentlich ausruffete r): "Es sey allen Menschen kund, daß „sie Busse thun und Vergebung der Sünden er„langen sollen durch das Bad der Wiedergeburt, „wenn sie zur Wahrheit kommen, wiedergeboren „werden, und also den Segen von GOtt erhalten. „Du must daran seyn (sagt Tertullianus) daß du „zur Vergebung deiner Sünden gelangest. Denn „wer wolte dich sonst nur einmal mit Wasser be„sprengen, wenn du ein Mensch von so schlechter „und falscher Busse bist? GOtt nimmt seinen „Schatz wohl in acht, und gibt ihn keinem Un„würdigen. (Und abermal schreibet er:) Diß „Wasser-Bad ist ein Siegel des Glaubens welcher „Glaube von der Busse anfängt. Wir werden „nicht deßwegen abgewaschen, daß wir erst aufhö„ren wolten zu sündigen; sondern wir haben „schon deßwegen aufgehört, weil wir bereits am „Hertzen (in der Busse) abgewaschen sind„ s). Allwo dieser Mann eines Abwaschens in der Busse vor der Tauffe gedencket, welches auch andere die Tauffe der Busse und der Thränen nenneten, weil sie in Thränen geschahe bey einem recht zerknirschten Geiste, wie Athanasius t) und Gregorius Nazianzenus und andere ausdrücklich also reden u).

o) *August.* l. c. c. 20. p) Id de Medicina Pœnit. c. 2. q) Id de Ver. & Falf. Pœnit. c. 8. r) Lib II. ad Avtolyc. p. 55. s) Lib. de Pœnit. c. 6. t) Quæst. 72. ad Antioch. u) Orat 39. Add. *Jo. Damascenus* lib. IV. Orthodox. Fid. c. 10. ubi varia insuper baptismatum genera recenset.

7. Was nun im 1. Cap. von der bußfertigen äusserlichen Bezeigung gemeldet worden, das geschahe vornehmlich vor der Tauffe, da alles mit vielem Gebet, Fasten, Wachen, Knien und Weinen geschahe, und sie absonderlich ihre vorige Sünden bekenneten x). Sie erinnerten sich des Exempels

pels der von Johanne getaufften Juden, "und er„wiesen damit, wie feind sie nun von gantzem „Hertzen wären der Sünden, indem sie sie als al„ler Schmach würdig durchzögen, und gleichsam „allen Leuten zum Spott darlegten, auch also dar„über triumphirten„ y). Man hielte auch andere Ubungen zur heilsamen Vorbereitung dienlich: Zum Exempel, daß man mit ihnen fastete, wie Justinus oben berichtet hat, und Socrates mit etlichen Exempeln bestätiget z). Welches denn auch in folgenden Zeiten nicht unterlassen wurde a), so wol damit sie zum Gebet und Andacht tüchtiger seyn möchten, als auch, damit die versprochene Verleugnung ihrer selbst und der weltlichen Lüsten auch hierinne geprüfet würde. Uber diß bliebe die gantze Gemeine die Zeit vorhero im Fasten und Beten, sonderlich als man in den folgenden Zeiten anfieng die Zeit der Tauffe auf das Oster-Fest zu legen b). Mit diesem Fasten wurde angedeutet, "daß sie mit dem leidenden „JEsu sterben müsten, und hierin an sich selbst eine „Probe thun, und zum künftigen Stand sich reini„gen liessen„ c). Wer also nicht nur etwan äusserlich diese Zeichen der Busse mit den andern mitmachte, sondern in der Wahrheit sich bekehrte, der wurde seiner Versohnung auch in der Gemeine versichert, und durch die Tauffe in dieselbe aufgenommen, nächst dem, daß sie auch in ihrem Gewissen eine grosse Zufriedenheit erlangten d).

x) *Tertull.* de Bapt. c. ult. y) *Gregor. Naz.* Or. 40. z) *Socrat.* lib. VI. Hist. Eccl. c. 4. & 30. a) *Concil. Carthagin.* V. can. 85. & *Pseudo Clem.* Ep. 2. b) *Hilar.* can. 15. in Matth. c) *Gregor. Naz.* l. c. d) *Cyril. Hierosol.* Catech. Illumin. 1. p. 2. & *August.* ep. 108. ad Seleuc.

8. Bey der Tauffe selbst ward dieser heilsame Vorsatz unterhalten und befestiget, wenn sie dem Teufel und allen seinen Wesen und Wercken absagten. Und obgleich von denen, die der HErr einmal ergriffen und zu sich gezogen hatte, diese Absagung alsbald im Anfang ihrer gründlichen Busse geschahe; so diente es dennoch zu ihrer eigenen und der Anwesenden Erinnerung, daß es auch vor der Gemeine geschahe. Die alten Scribenten gedencken dieser Weise sehr ofte, und sagen, "sie ha„ben dem hochmüthigen Schein-Wesen und „Pomp des Teufels und seinen Engeln also abge„schworen, wie auch der Welt und ihren Eitelkei„ten„ e). Andere nennen es "dem Wesen und „lüsten der Welt absagen, und durch einen bessern „Uberaang zu GOtt kommen f), dem Teufel, sei„nen Engeln, seinen Wercken und Geboten entsa„gen„ g). Ein anderer redet also davon: "Was ist gnadenreicher, als die Worte, damit „wir dem Satan entsaget haben, und dadurch wir „unter die Zahl der Streiter Jesu Christi versetzet „sind? Es ist eine Bekäntniß, die vor dem Wasser„Bad geschiehet„ h). Aber man war mit diesen blossen Worten nicht zufrieden, sondern die Zusage muste in der That durch ein heilig Leben gehalten werden. Darüber freuete sich Cyprianus in seinem Hertzen, "daß er und seines gleichen „nicht nur in der Tauffe mit Worten der Welt ab„gesaget hätten, sondern auch nun in der Wahr„heit, da sie von GOtt versuchet und geprüfet „worden, dabey alles das Ihre verlassen und dem „HErrn nachgefolget waren„ i). Hingegen scheuet er sich nicht, denen, die sich noch an der Welt Eitelkeiten vergnügeten, ernstlich zu bezeugen, "daß sie Christo entsagten, weil sie ein„mal dem Satan abgeschworen, und alles in der „Tauffe verleugnet hatten„ k). So lehret auch Chrysostomus die Seinen, "daß alsdenn erst die„se Worte ihnen gewiß wären, wenn sie es mit der „That erwiesen, weil es doch eine Verbindung „mit GOtt sey„ l). Und Tertullianus schräncket eben diese Erklärung so genau ein, "daß die „Christen desjenigen sich weder mit Worten noch „Wercken noch auch mit Anschauen theilhaftig machen müsten, dem sie in der Tauffe ab„gesaget hätten„ m).

e) *Tertull.* de Spectac. c. 4. & 24. de Idol. c. 6. & de Hab. Mul. c. 2. f) *Cyprian.* de Disc. & Hab. Virg. n. 6. g) *Ambros.* lib. I. Hex in c. 4. h) *Chrysost.* hom. 1. ad Eph. & prolog. in Evang. Joh. i) Ep. 13. k) Lib. de Spectac. l) Hom. 21. & ad Antioch. m) de Spectac. c. 24. Conf. *Optatus Milevitanus* lib. V. p. 152. *Hieron.* Reg. Mon. c. 30. *Salvianus* VI. de Prov. D. p. 208. *Isidorus Hispal.* lib. XIIX. Orig. c. 59.

9. So suchte man nun bey den ersten Gemeinen die Ankömmlinge auf ihre innerliche Pflicht zu weisen, indem ihnen aus Petri Zeugniß gewiesen ward, wie alles dieses, was man mit ihnen vornahm, nicht das Abthun des Unflats im Fleisch ausmachte, sondern es sey vornehmlich eine Verbindung der Seelen mit GOtt, welche auch äusserlich durch Frage und Antwort geschähe, 1. Petr. 3, 21. Deswegen erinnerten sie einander von der Kraft der Tauffe zum andern und neuen Leben, und wie sie dieselbe "als einen Ver„trag zu einem reinen Wandel ansehen müssen„ n). Denn da hatten sie als mit einer Handschrift versprochen und bekant, daß sie der Welt und der Sünde numehr abgestorben, und zur Gerechtigkeit lebendig gemacht worden o). Wohin auch ein alter Autor zielet, wenn er der Gebräuche, so dabey nach und nach aufkommen,

erwehnt, und unter andern zeigt, daß dem Catechumeno die Art eines göttlichen Lebens erkläret werde, und er dabey gefraget, ob er auch also leben wolle. Darauf ihm nach seiner Zusage die Hand aufgeleget werde p), welches denn auch noch vor der Tauffe geschahe, wie wir schon gehöret haben q).

n) *Gregor. Naz.* Exhort. ad Bapt. o) *Basil. M.* lib. de Bapt. p) *Pseudo Dionysius* Hierarch.Eccl. c.2 .q) *Augustin.* de Catech. Rud. c.16.

10. Nicht weniger wurde sorgfältig gezeiget, was dieses Wasser-Tauffen bedeute. Wie nemlich der alte Mensch samt seinen Lüsten und Begierden ersäufft werden und sterben, ein neuer aber zu einem gerechten Leben hervor kommen müste. Röm. 6, 3. u. f. Wir finden hievon viel solche Beschreibungen der Tauffe: **Da man sie bald neñete eine Aehnlichkeit des Creutzes, Todes, Begräbniß und Auferstehung Jesu** r). Bald vergliche man sie dem rothen Meer, "darinnen das gantze Heer der Sünden gleichsam ersäuffet werde, und nicht allein die Wirckungen „und Ausbrüche der Laster, sondern auch die Bewegungen und Verwirrungen des Gemüths, so „viel möglich ist. Deßwegen auch die getaufften „Christen die Laster nicht in das folgende Leben „bringen solten, sondern von neuen zu leben anfangen „ s). Andere erklärten den Sinn des Apostels gleichfals nicht anders, wie nemlich "die „Tauffe so fest und vollkomen seyn müsse, daß man „nicht muthwillig sündigen könne. Denn weil „die Gnade GOttes durch Christum dazu komme, „und in der Seelen durch den Glauben diß geistliche Bad herrsche, so fange sie an GOtt zu leben, „und sey der Sünde todt t). Christus sey es, „mit dem nicht nur die Märtyrer, sondern auch „der Glaube aller Wiedergebornen zugleich leide. „Denn, indem man GOtt glaube, und aus dem „alten in das neue Leben übertrete, indem man „das Bild des Irdischen ablege, und die Gestalt „des Himmlischen annehme, so geschehe etwas, „das dem Tod und Auferstehung Christi ähnlich „sey. Also daß, wer Christum gefasset, und von „ihm ergriffen sey, der sey nicht eben der, der er „zuvor gewesen, sondern der Leib des Wiedergebornen werde ein Bild des gecreutzigten Heilandes u). So (sagten sie) sind wir der Welt abgestorben, und sollen ihr nicht mehr dienen. „Wir sind mit Christo gestorben, warum solten „wir noch die Händel dieser Welt verlangen? „Denn wir tragen den Tod Christi noch an unserm Leibe herum, damit auch das Leben Christi „an uns offenbar werde. So leben wir denn „nun, nicht unser Leben, sondern das Leben Christi, das Leben der Unschuld, Keuschheit, Einfalt „und aller Tugenden. Wir sind mit Christo auferstanden, drum lasset uns mit ihm leben, in ihm „auffahren, damit die Schlange unsere Ferse nicht „mehr auf Erden finden könne, die sie verwunde„ x).

r) *Basil. M.* Exhort ad Bapt. s) *Gregor. Nyssen.* Or. de Vita Mosis & *Ambros.* lib. 1. de Sacr. c.3. t) *Sedulius* ad Rom. 6. ap *Centur. Magdeb.* V. c. 4. p.199. u) *Leo M.* Serm.14. de Pass. Dom. c. 5. x) *Ambros.* de Fuga sec. c. 7.

11. Dergestalt warneten sie einander, daß ja niemand den HErrn aufs neue creutzigen möchte, weil sie einmal mit ihm begraben wären. "Denn „wie er (sagten sie) am Creutze gestorben ist, also „auch wir in der Tauffe nicht nach dem Fleisch, sondern der Sünde. Die Tauffe ist nichts anders, „als ein Untergang dessen, der getauffet wird, und „seine Auferstehung „ y). Und diß waren die Bedingungen, darunter die Menschen bey der Tauffe in die Gemeinschaft der Heiligen auch äusserlich aufgenommen wurden. Es wurde ihnen aber auch ausser dem die Pflicht vorgestellet mit deutlichen Zeugnissen, sonderlich von derjenigen Kraft des Glaubens, welche der HErr ihr Erbarmer in der Wiedergeburt ihnen beylegen wolte, wenn sie sie nur anwenden möchten. "Wer da „würdiglich nach allen Stücken der Gerechtigkeit „gebildet und vollendet wird, und in Christo getauffet ist, der steiget alsbald aus dem Wasser „herauf, wie Christus im Geheimniß nach seiner „Tauffe gethan hat. Das ist, er wird immer „völliger zur Gottseligkeit und zur himmlischen „Würde erhaben. Denn die fleischlichen Kinder „Adams und Sünder, die in das Wasser gestiegen „waren, müssen alsbald aus dem Wasser aufstelgen, nachdem sie geistliche Kinder GOttes worden „sind z). Die Tauffe ist wie eine Sündfluth, „dadurch an uns geschicht, daß die Seele von „Sünden abgewaschen und gereiniget den alten „Menschen von sich ablegt, und hernach eine geschickte Wohnung GOttes im Geist wird a). „Sie ist ein grosser Vorsatz, eine Befreyung aus „dem Gefängniß, ein Tod der Sünden, eine „neue Geburt der Seelen, ein hellgläntzendes „Kleid, ein heilig Siegel„ u. s. w. wie dergleichen Lob-Sprüche häuffig zu finden sind b).

y) *Chrysost.* hom. 9. ad Ebr. 6. z) Id. hom. 4. in Matth. 3. a) *Basil. M.* ad Ps. 29. p 180. b) *Cyrillus Hierosolym.* præf. in Catech. p. 18.

12. Andere thaten gleiche Erinnerungen, davon wir nur noch etliche hören wollen: "Der Mensch „muß

„muß numehro anfangen aus GOtt zu leben, „wenn er sein voriges Leben mit allen Lastern „abgelegt, und eine göttliche Kraft und Wachs„thum in sich kriegt, damit er ein vollkommener „Mensch werde c). Christus JEsus versetzt ihn „aus der Knechtschaft der Sünden in die Frey„heit, daß sie nicht mehr in ihm herrschen kan d). „Die Tauffe gilt nicht allein darin, daß die vori„gen Sünden getilget werden, sondern sie ver„wahret auch die Seele, sich vor den künftigen zu „hüten e). Es gehet da eine göttliche freye Wie„dergeburt vor bey den Gläubigen, die sie von ih„ren unordentlichen Bewegungen erlöst, allen „Unflat der alten Geburt abschafft, und sie selbst „zu einem höheren Leben führt f). Ja wer auf „GOtt wahrhaftig getaufft worden, der ist in „GOtt eingegangen, und hat Macht bekommen, „auf den Scorpionen und Schlangen der bösen „Geister zu treten, das ist, über seine Lüste und böse „Gewohnheiten zu gebieten g).

c) *Lactantius* lib. VII. Inst. c. 5. d) *Basil. M.* Exh. ad Bapt. e) *Chrysost.* ho. 11. in Rom. 6. f) *Gregor. Naz.* de S. Lav. g) *Theodotus* Epit. Or. Doctr. ap. *Neandrum* sent. Gr. initiò.

13. Es fehlte auch nicht an andern brüderlichen Warnungen, "daß keine geringe Gefahr und „keine kleine Furcht vorhanden sey, wenn eine „Seele wieder zu ihren vorigen Sünden fiele. Deñ „ie grösser zuvor die Gnade gewesen, ie schwerer so„dann die Straffe seyn würde. Drum müsse sich „ein ieder wol begreiffen, daß er nicht als ein „Hund wieder fresse, was er gespyen hatte, und „sich als eine Sau wieder nach der Schwemme „im Koth wältzte h). Also müsse man nunmehr „nicht allein von allen Sünden weichen, sondern „auch wieder ihre listige Ubereilung und schäd„liche Reitzung unerschrocken bestehen, und nie„mals die Liebe zur Wahrheit verlassen i), wol be„denckend, daß die Vergebung der Sünde nicht darzu geschencket sey, damit man weiter sündigen dürfte, sondern nur damit die vorigen Sündē nicht schadeten k). „Darum sey es damit nicht genug, daß einer von „vergangenen Sünden gereiniget sey, weñ er nicht „auch nach der Tauffe sich der Gottseligkeit mit al„lem Ernst befleißige „l). Niemand dürfe sich einbilden, "er sey nunmehr ein Christe, weil er getauffet „sey, und dabey gleichwol sich allerhand Lüstē erge„be, und seine Seele nicht wieder des Feindes Trug „bewahre, sondern sich dadurch lasse sicher machen, „weil er seine Seele durch die Tauffe verwahret zu „haben vermeyne „m). Solchem Mißbrauch begegneten eifrige Christen sehr scharff, und erkanten hierinnen den Willen ihres HErrn und Meisters so wol als in andern Stücken, wie unten soll gezeiget werden.

h) *Gregor. Naz.* Or. 40. i) *Pseudo-Dionysius* c. 2. Hierarch. Eccles. k) *Augustin.* de Fid. & Oper. c. 20. l) *Beda* Comm. in Marc. IX. m) *Augustin.* serm. de Cataclysmo.

14. Bey dieser Sache verhielten sich aber die Christen nicht also, daß sie zwar solche und dergleichen Benamungen einander gegeben, und vor gut gepriesen, aber sie nicht in der Wahrheit erfüllet hätten. Vielmehr zeigen uns schon die Exempel aus der Apostel-Geschichte, wie sie gleich nach der Tauffe ihr kaum angezündetes Licht durch eine thätige Liebe und Geduld leuchten liessen. Siehe c. 2, 42. c. 8, 39. c. 9, 20. c. 10, 48. c. 16, 15. 34. c. 19, 6. Sie wurden aus der Verheissung des Vaters starck im Glauben, und wusten aufs allergewisseste, daß der in ihnen das gute Werck angefangen hatte, es auch vollführen würde. In solcher Freudigkeit waren sie als die ietzt gebornen Kindlein begierig nach der lautern Milch des Evangelii, traten nun versöhnt in Christo zu ihrem himmlischen Vater, und suchten bey ihm die Gabe des Heiligen Geistes, erlangten sie auch nach seiner Treue und Wahrheit. Und auch hievon erschalleten viel hertzliche Aufmunterungen unter ihnen. "O ihr „Gesegnete des HErrn, (rieffen sie einander zu) „die Gnade GOttes wartet euer. Wenn ihr nun „das erste mal eure Hände mit den Brüdern auf„hebet, so bittet von eurem Vater im Himmel Gü„ter und Gaben, weil er selbst sagt: Bittet, so „wird euch gegeben werden„! Matth. 7. n) Diß thäten auch die Kinder GOttes insgemein, wenn einer getauffet war. "Sie führten ihn in „die Gemeine zum gemeinen Gebet, das sie vor „sich und vor den Getauften in grosser Andacht „und Begierde ihrer Seelen verrichteten. Und „das insonderheit darum, damit sie alle würdig „und geschickt würden, nach erkanter Wahrheit „mit den Wercken selbst erfunden zu werden als „gute und treue Haushalter und Bewahrer der „vertrauten Gebote, auf daß sie alle also ewig selig „würden„ o).

n) *Tertullian.* lib. de Baptismo c. 20. o) *Justinus Martyr* Apol. II. p. 97.

15. Wer wolte aber zweifeln, daß der gütigste Vater im Himmel sodann seinen gehorsamen Kindern nicht alles gegeben habe, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet? Diejenigen, so seine Güte darin geschmecket hatten, nenneten deßwegen die Tauffe **eine Erleuchtung** (φωτισμὸν) **weil**

die Hertzen derer dabey erleuchtet wurden, die solche Lehre fasseten, wie sie es beschrieben p). Sie sahen das, was GOtt da mit der Seelen vorhatte, als einen hellen Glantz derselben an, eine Verbesserung des Lebens, eine Hülfe in der Schwachheit, eine Ablegung des sündlichen Fleisches, eine Erlangung des Geistes, eine Mittheilung des Worts und des Lichts, eine Unterdrückung der Finsterniß, eine Handleitung zu GOTT, eine Pilgramschaft mit Christo, u. s. w. q). Wie denn auch Clemens von Alexandria also von diesen und anderen Wirckungen schreibet: „So bald als wir getauffet sind, haben wir die „Vollkommenheit erlangt, um welcher willen „wir so dazu eilten. Wir sind erleuchtet worden, „und das heißt GOtt erkennen. Sind wir ge„taufft, so werden wir erleuchtet, sind wir erleuch„tet, so werden wir zu Kindern angenommen, und „so weiter vollendet, auch endlich unsterblich ge„macht„ r). Und auf solche und dergleichen Art betrachteten und genossen sie die Veränderung ihrer Hertzen unter einander, daß immer eine Wolthat GOttes dabey aus der andern flosse. Weßwegen sie auch ihre Wiedergeburt also ansahen, wie sie in der Bekehrung geschicht. Welche sie denn beschrieben, daß der Mensch in dem heilsamen Bade zu einem neuen Leben gleichsam beseelet würde, uñ das alte Wesen ablegte, hingegen an Sinn und Gemüth verändert werde s). Und dieses wollen wir unten im 4. Cap. absonderlich erwegen.

q) *Justinus Martyr* Apol. II. p. 74. q) *Greg. Naz.* Or. 40. r) Pædagog. c. 5. & *Dionys.* l. c. s) *Tertull.* de Bapt c. 3. & 41. *Clemens Alex.* Protrept. p. 56. *Cyprianus* epist. 2. & alii plures.

Das III. Capitel.

Von der ersten Christen Erleuchtung.

Summarien.

DJe Erleuchtung nahm zu §. 1. durch Erkäntniß Christi, 2. der als ein Licht sie durchstrahlete 3. durch sein Wort und Lehre, 4. so ihnen ins Hertz geschrieben, 5. zum stetigen Andencken, 6. vom heiligen Geist 7. durch inwendige Uberzeugung, 8. auch ohne äusserliche Schrift und Buchstaben. 9. Welches die Lehrer an ihren Zuhörern hoch hielten. 10. Erleuchtung ist eine Offenbarung, 11. der sie gehorsam waren. 12. Ein Einblasen oder Eingeben. 13. Aber nur bey den Frommen, 14. als welche reines Hertzens waren, 15. es auch in der That bewiesen 16. durch Ausübung des Worts 17. und Wercke des Glaubens. 18. Gebrauch der buchstäblichen Erkäntniß 19. zu einer höhern Erkäntniß. 20. Die war bey einem grösser, als bey dem andern, 21. je mehr einer Christum erkante, und darin zunahm. 22. Dadurch entstunde eine göttliche Gewißheit, 23. und unaussprechliche Süßigkeit, 24. wie auch eine wahre Klugheit und geistliche Vorsichtigkeit. 25.

I.

SO, wie der Geist GOttes sein Werck in denen Erstlingen seiner Creaturen mächtiglich anfieng, erfüllte er auch an ihnen ferner alles Wolgefallen seines Willens und das Werck des Glaubens in der Kraft. War nun der Anfang ihrer Erleuchtung bey ihrer Bekehrung herrlich, so wuchs diese noch mehr im Fortgang ihrer Heiligung, da ihnen der Vater der Herrlichkeit den Geist der Weisheit und der Offenbarung immer reichlicher schenckte, wie sie ihn darum ersuchten. Luc. 11, 3. Eph. 1, 17. c. 5, 8. Sie nennten aber diese Erleuchtung einen Ausfluß göttlicher Liebe, und eine solche überschwängliche Gnade, "dadurch sie das heilige und selige Licht an„schauen, oder das, was göttlich ist, betrachten „konten„ a). Die Art beschreibet einer von sich selbst, da er erzehlet, "wie er in sein Innerstes „durch tieffe Betrachtung gegangen, und damit „den Augen seiner Seelen über seinem Gemüthe „das unwandelbare Licht des HErrn gesehen„, welches er aber nicht weiter ausdrücken könne b). Welcher denn auch anderswo von sich meldet, „daß ihn sein GOtt gelehret habe auf wunderbare „und verborgene Weise, und dahero glaube er fe„stiglich, daß ihn der HErr selber gelehret habe, „weil es Wahrheit sey, und ausser ihm kein Lehrer „der Wahrheit seyn könne, er möge bekant seyn wo „oder woher er wolle. Von diesem habe er nur „gelernet c). An welchen Seelen also das Wort JEsu erfüllet wurde, so er aus der Verheissung des Vaters ihnen hinterlassen hatte, Es. 54, 13. **Sie solten alle von GOtt gelehret seyn.** Sintemal sie eben aus seinem Worte gelernet hatten, daß diese Gabe nächst andern so sehr groß wäre, daß sie es zu fassen allein durch die Wirckung der Gnade eines göttlichen Triebs erlangen müsten d), denn GOtt könne ja niemand kennen, als wenn es ihn GOtt lehrte, das ist, GOTT werde ohne GOtt nimmermehr erkant e). Deßwegen auch niemand sich seiner selbst noch eines andern rühmen müste, sondern des HErrn, "wenn „GOtt

„GOtt in ihm etwas gutes wircke, oder inwendig „in ihm rede. Weil doch GOtt also zu befehlen „pflege, daß er durch seine Gnade inwendig in der „Seelen ihm eingebe, was gut ist f). Wo er „also selber nicht aufschliesse, da sey das Evange„lium nichts nütze, dahero müsse beydes geschehen „in den Menschen. GOtt müsse das Hertz auf„schliessen, und das Hertz müsse auch das Wort „annehmen„ g). Und so rühmete dorten Ignatius sich des HErrn, wenn er von sich schrieb, "er „verstehe zwar viel oder habe grosse Weisheit, aber „in GOtt„ h). Nemlich solche Hertzen wurden „von einer Weisheit unterrichtet, nicht dieser „Welt, sondern GOTTES. Und ob sie „gleich auf dieser Welt wandelten, so gerie„then sie doch immer in mehrere Einsicht, in „grössere Herrlichkeit und Geheimnisse„ i). Er selber war ihre Sonne, der denen Dingen, die verstanden solten werden, und dem Verstand selber Kraft gab, daß sie konten begriffen werden k).

a) *Clemens Alex.* Pædag. c. 5. b) *August.* lib. VII. Confess. c. 10. c) Id. V. c. 6. d) *Tertullian.* de Pat. c. 1. e) *Irenæus* lib. IV. c. 14. *August.* serm. 201. de Temp. g) *Chrysost.* hom. 2. in 2. Cor. 1. h) Epist. ad Trall. i) *Macar.* hom. 32. k) *Gregor. Naz.* Orat. fun. in Athanas.

2. Hier erinnerten sie sich billig der Lehre ihres HErrn JEsu, **daß niemand den Vater kenne, denn nur durch Christum**, Matth. 11, 27. In diesem wahrhaftigen Lichte suchten sie alles, und funden auch alles kraft seiner Verheissung, Joh. 8, 12. c. 12, 46. auch waren sie von den Aposteln auf keinen andern gewiesen, Ephes. 5, 14. Joh. 1, 9. und die Apostolischen Männer wolten von keinem andern wissen. Sie bekanten ihn auch vor denen Gottlosen als "den vortrefflichsten Lehrer der „Gnaden und der Zucht, einen Erleuchter und „Führer des menschlichen Geschlechts, durch den „GOtt auf seine Diener eine völligere Gnade legen „wolte, als auf die Glaubigen im Alten Testa„ment l). Durch diesen konten die Frommen „die Höhe des Himmels, oder GOtt selber, anschau„en, und sein unbeflecktes Angesicht als in einem „Spiegel betrachten. Durch diesen würden die Au„gen ihres Hertzens geöffnet, und ihr sonst finsterer „Verstand betrachtete also genau sein wunderba„res Licht. Durch ihn wolle sie GOtt seine unsterb„liche Erkäntniß schmecken lassen, welches sey ein „Strahl und Glantz von seiner Majestät, viel „grösser als die Engel u. s. w. m). Wer dieses „Wort JEsu Christi besitze, der könne auch wahr„haftig seine Stimme hören, daß er vollkommen „sey n). Diesem Heilande nachfolgen sey eben „so viel, als seines Heils geniessen, und dem Lich„te nachgehen heisse des Lichts theilhaftig wer„den o). Die aber nun im Lichte sind (sagten sie) „die erleuchten sich selbst nicht, sondern werden „von ihm erleuchtet und bestrahlt. Sie thun ih„nen nichts selber, sondern sie empfangen die Gna„de, und werden von dem Lichte erleuchtet. Ja „wie in der gantzen Welt nur eine Sonne ist, also „scheint auch das Licht in der Predigt der Wahr„heit überall, und erleuchtet alle Menschen, die „zur Erkäntniß der Wahrheit komen wollen„ p). Davon auch der Märtyrer Laurentius also soll zu den Heyden gesprochen haben q):

Die Liebes-Glut aus jener Ewigkeit,
Die Christus ist, kan mit dem Licht erfüllen
Die Heiligen, so zu dem Glantz bereit,
Und niedrig sind nach seines Vaters Willen.

Und ein anderer im Namen aller r):

Wir suchen nur den Hertzog unsers Lebens,
Und finden auch den Weg in seinem Licht.
Der Tag scheint uns, wir warten nicht vergebens,
Bis daß in uns die Gnad ihr Werck verricht:
So gehn wir dann in Hoffnung immer weiter,
Der Glaube macht das Finstre licht und heiter.

l) *Tertullianus* Apol. c 21. m) *Clemens Rom.* Epist. p. 47. n) *Ignatius* ad Eph. o) *Irenæus* lib. 4 c. 28. p) Lib. I. c. 3. q) Apud *Prudentium* hym. 2. de Cor. r) Id. lib. II. ad Symmach.

3. Was Ignatius oben von Christo gesagt, das bekräftiget ein anderer, und saget: "Welche den „Frieden Christi in ihren Hertzen haben, und von „ihm erleuchtet sind, die wissen, woher iedes kom„me s). Ohne diesen HErrn JEsum und die „Wirckung der göttlichen Kraft kan niemand die „Geheimnisse oder Weisheit GOttes erkennen, „oder reich oder ein Christe seyn t). Solche „Seelen können nur ihren wahren Freund und „lieblichsten Bräutigam sehen und verstehen; „weil ihre Augen geistlich durch das göttliche Licht „helle worden sind u). Je höher nun die Seele „Christo sich nähert, und dem Glantz seines Lichts, „ie herrlicher und klärer wird sie von ihm bestrah„let„ x). Wornach auch jener so hertzlich wünschte y):

GOtt, den Brunn-Quell alles Guten kan man
ohne dich nicht schauen,
Christe, o du Licht der Wahrheit, meines Lebens sichre Bahn:
Kraft und Hertz, und Hand des Vaters, die
die Welt ins Licht kont bauen,
Sonne des gerechten Sinnes, Brunn des
Lichtes, strahl mich an!

Wie ein ander wol mit nicht geringerm Verlangen thate z):

Auge der Blinden, du feurige Seule
Meines Gemüthes, ach! führe mich hin!
Daß mir dein Feuer die Liebe mittheile,
Scheine doch helle dem finsteren Sinn a)!

Die Wirckung hievon verschwiegen sie auch nicht. Der Heiland thut täglich grosse Dinge, er ziehet „den Menschen zur Gottseligkeit, er treibt ihn dazu, „lehret ihn von unsterblichen Dingen, erweckt ihn „zum Verlangen nach himmlischen Gaben, offenbaret ihm die Erkäntniß vom Vater, und zeiget „sich selber einem ieden.„ Und abermal: "Unser „Erlöser ist freundlich, er lehret zwar, aber er „zwingt niemand, daß er ihm nachfolge, sondern „er ruffet ihn und spricht: Thue mir auf, meine „Schwester! Und wenn ihm aufgethan wird, so „gehet er hinein. Er kommt nicht mit gewaffneter „Hand, sondern er verkündigt uns die Wahrheit mit Uberzeugung und gutem Rath b). „Sein eigenes Amt ist, daß er den Menschen die „Erkäntniß GOttes zubringe, und ihnen das „Verständniß seines Namens und seiner Macht „schencke„ c). Aus welchem Grunde sie ihren JEsum auch nach seinen Worten als ihren einigen Meister priesen, Matth. 23, 8. der sie selber lehrte, "als die unverwerfliche Wahrheit, der einige „inwendige Meister, der auch deßwegen ein auswendiger worden ist, daß er sie von dem äussern „zum innern ziehe„ e). Davon jener Lehrer schreibet: "Christus rathet und lehret inwendig, der in dem innern Menschen wohnt, die „ewige und unveränderliche Weisheit GOttes. „Welche zwar eine iede vernünftige Seele um „Rath fragt, aber die doch einem ieden so viel offenbaret, als sie wegen ihres bösen oder guten „Willens fassen kan f). Der aber betriege sich, „der bey den Meistern dieser Welt Weisheit zu finden meyne, welche die Jünger Christi nur durch „GOttes Gnade erlangen. Denn diese lehret „nicht das Lesen, sondern die Salbung, nicht der „Buchstabe, sondern der Geist, nicht die Unterweisung, sondern die Ubung in des HErrn Geboten g).

s) *Macarius* hom. 15. t) Id. hom. 17. u) Id. hom. 28. x) *Origenes* hom. 1. in Gen. y) *Paulinus* ep. 1. ad Auson. z) *Gregor. Naz.* Carm. 11. a) *Athanas.* Epist. ad Solit. Vit. Ag. b) Id. lib. de Incarn. Dom. c) *Hilar.* can. 23. in Matth. e) *August.* lib. cont. Epist. Manich. c. 36. f) Id. lib. de Magistro c. 11. g) *Bernh.* ep. 108.

4. Von der Wirckung des H. Geistes bey der Erleuchtung werden wir bald in dem Capitel von seiner Ausgiessung zur Gnüge hören. Hier finden wir zuförderst, wie gerne sich die alten Christen der göttlichen Wolthaten und Werckzeuge gebraucht haben, und auch das geoffenbarte Wort hoch und werth gehalten. Vor allen Dingen erkanten sie gar wol, wie die Erleuchtung nicht aus ihren Kräften käme, weñ sie etwas verkünden, sondern von Dem, der das Verborgene deutlich machet. Dahero hoffren sie von ihm allein Verstand, welcher den Anklopfenden aufthut, und den Suchenden alles zeiget, und den Bittenden nichts versagt h). Sie verwarfen das, was Christus nicht gelehret hatte, weil doch Christus den Glaubigen der einige Weg seyn muste i). Und dabey glaubten sie, der H. Geist müsse ihr Führer seyn in alle Wahrheit, ein Ausleger seines Worts, ein Erklärer des geistlichen Gesetzes, ein Licht der Evangelischen Lehre k). Er war bey ihnen in der That und hiesse ein Lehrer der Weisheit, ein Eingeber oder Urheber des Glaubens, ein Brun der Liebe, und Ursache alles Guten l). Sie erfuhren auch wol, wie sie diesen Lehrer mit seinem Worte noch immer nöthig hätten, wenn das Wort bey ihnen Frucht schaffen solte. Du must, hieß es, nun nicht mehr die Christliche Lehre obenhin lernen: Weñ du die äusserliche Stimme des Menschen hörest, so wirst du vom H. Geist inwendig gelehret m): Denn ein anders war bey ihnen, wenn iemand von der Wahrheit redete, ein anders war der Entwurf derselben, ein anders sie selbst, ein anders ihr Bild, ein anders das, was sie selber ist. Wiederum unterschieden sie das, "was man „durch Ubung und Lehre erlangt, von der Gabe und „Kraft des Glaubens. Denn die Lehre der Gottseligkeit, (sagten sie) ist eine Gabe, die Gnade aber „selbst ist der Glaube n). Das Wort GOttes ist „GOtt, und der Welt Wort ist Welt o): Die „Worte, damit der HERR zu uns redet, sind Geist „und Kraft, und durchdringen das Hertz, daß das „durch die Kraft dariñen wächst: deñ wo diese Kraft „des Worts in ein Hertz sich ergeust, da bleibt sie feste, als ein Theil, das nicht kan genomñen werden p).

h) *Hilar.* in Ps. 125. i) *Ambros.* lib III. de Virgin. k) *Epiphanius* in Ancorato p. 567. l) *Leo M.* serm. I. de Pentec. c. 5. m) *Cyrillus Hierosolymitanus* in Procatech. n) *Clemens Alex.* lib. I. Strom. p. 277. o) *Macar.* hom. 46. p) Ib. hom. 2.

5. Demnach muste an den Gläubigen die Verheissung des HErrn erfüllet werden, daß er ihnen sein Gesetz in ihr Hertz schreiben wolle, Jac. 1, 18. 21. 2. Cor. 3, 3. Ebr. 8, 10. aus Jer. 31, 30.

31, 30. Davon denn die Alten sehr nachdencklich zu schreiben wissen. "Denn der Heil. Geist schrei„bet die Worte des ewigen Lebens in die Hertzen „der Zuhörer durch die Zunge des Gerechten, die „nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des le„bendigen GOttes benetzet ist„ q). Die Tafeln Mosis waren zubrochen, "damit die Liebe JEsu „in die Hertzen der Gläubigen geschrieben würde, „zu der Hoffnung desselbigen Glaubens r). „Welches nun Kinder des Lichts sind, die haben „nichts von Menschen gelernt, denn sie sind von „GOtt gelehrt. Die Gnade selbst schreibt die Ge„bote des Heil. Geistes in ihre Hertzen. Darum „müssen sie sich nicht nur auf die Schriften mit „Tinten geschrieben verlassen, sondern die Gnade „GOttes schreibet das Gesetz des Geistes in die „Tafeln des Hertzens s). Wer aber das Gesetz „GOttes in sich hat also geschrieben, und erleuch„tete Augen des Verständnisses, der kan die Aer„gernisse des Bösewichts überwinden„ t). Also rähmet Clemens den Corinthern nach, "daß „sie auf das Wort GOttes acht gehabt, und es in „ihrem Innersten aufgehoben, und die Gebote „des HErrn in die Tafeln ihres Hertzens tieff ein„graben lassen„ u). Irenæus redet von den Hey„den eben so, "daß, nachdem sie an Christum „glaubig worden, sey ihnen ihr Heil durch den „Geist in ihr Hertz geschrieben gewesen, ohne „Buchstaben oder Tinte. Daher sie auch die an„vertraute Satzungen fleißig bewahrt hät„ten„ x). Ein anderer saget von sich: "Was „ist das, so mir zu scheinen beginnet, und mir „mein Hertz ohne Schaden trifft? Ich erstaune „und werde darüber entzündet, so weit ich ihm „ähnlich bin oder nicht. Die Weisheit fängt mir „an hervorzublicken, und nimmt mir meinen „Nebel weg. Wer dich inwendig kan reden hö„ren, der brauche es ja! Ich will auch getrost aus „seinem Worte schreyen: Wie groß sind deine „Worte, o HERR, in deiner Weisheit„ y)! Als einsmals ein Bekenner JEsu Christi von der Obrigkeit gefraget ward, ob er die Bibel in seinem Hause hätte, antwortete er eben also: **Ja, ich habe sie, aber in meinem Hertzen.** Da der Scribente dazusetzt: **O ein Märtyrer, der ein fleißiger und tüchtiger Verwahrer des heil. Gesetzes ist, der die heil. Schrift in sein Hertz verborgen, weil er sie den Feinden nicht hingeben wollen** z)! Ein anderer antwortete auch dem Richter: **Ich habe zwar des HErrn Wort bey mir, aber in meinem Hertzen geschrieben** a).

q) *Basil. M.* in Ps. 45. r) *Barnabas* Epist. p. 215. s) *Macar.* hom. 15. t) Id. hom. 25. init. u) Epist. p. 3. & 4. x) Lib. 3. c. 4. y) *August.* lib. XI. Confess. c. 9. z) Acta Martyrum ap. *Baronium* Anno CCCIII. n. 50. a) Ib. n. 52.

6. **Und diß bezeugten sie einem ieden, der sich das Wort zu hören und ihm zu gehorchen vornahm, daß er nemlich seine Kraft und Leben in seine Seele empfangen müste.** Daher vermahnten sie so treulich: "Wenn ihr den Bund des Lebens „und das Band des Glaubens zwischen GOtt und „euch begreiffen wolt, so lasset eure Hertzen berei„ten, und nicht das Pappier, den Sinn schärffen, „und nicht die Feder, und schreibt das, was ihr hö„ret, nicht mit Tinte, sondern durch des Geistes „Handreichung auf. Denn das ewige und himm„lische Geheimniß kan nicht vergänglichen und „nichtigen Werckzeugen anvertrauet werden, „sondern ihr müsset es in eure Seele und innern „Geist hinein legen, damit kein Unheiliger etwas „finde, das er euch verderben oder zerreissen mö„ge b). Ihr müsset diese Worte immer al„so wiederholen, und nicht aufschreiben, son„dern zum Gedächtniß im Hertzen behalten, da„mit ihr also in eurer heiligen Sorgfalt immer be„wahret werdet„ c). Den Endzweck zeigten sie auch aus Ps. 119, 11. **Das Gedächtniß der Gebote des HErrn muß in dem Verborgenen des Hertzens unauslöschlich bleiben, damit der Mensch sie immer vor sich habe, und wieder GOtt nicht sündige** d). **Die Art oder Mittel sehen wir aus folgendem guten Unterricht: Man müste unaufhörlich den inwendigen Hertzens-Weg gehen, und mit dem Ohr des Hertzens ganz genau fassen, was der inwendig lehre und rede, der niemanden schmeichele, nemlich der Heil. Geist. Also müsse man seine Seele immer in seinen Händen tragen, und im übrigen sich allein im HERRN rühmen** e). Da würde denn auch die Zunge des Lehrers ein Griffel eines guten Schreibers, der die Gebote der himmlischen Schrift in das Innerste des Hertzens eingrabe f): wie auch die Schrift also redet Sprüchw. 3, 3. Jer. 17, 1. 2. Cor. 3, 3.

b) *Petrus Chrysologus* serm. 58. p. 52. c) *Cyrillus Hierosolymit.* Catech. V. de Fid. dogm. d) *Cyrillus Alex.* in Catena in Ps. MSta ap. *P. Junium* ad Clem. Ep. l. c. e) *Bernhardus* serm. in Ps. 84. & de verb. Jes. f) *Ambros.* lib. V. in Luc. c. 29.

7. **Die Lehrer gaben hiebey dem HErrn alle Ehre, und erkanten sich vor Werckzeuge der göttlichen Gnade, wolten auch ihren Kräften nichts zu-**

geschrieben, noch die Erleuchtung an sie gebunden wissen. So bekante Ignatius aufrichtig, **er suche zwar seine Brüder zu stärcken in ihren Trübsalen, doch nicht er selber, sondern der HErr JEsus** g). Eben wie Paulus also mäßiglich von sich hielte 1. Cor. 3, 5. Dem denn andere rechtschaffene Lehrer nachfolgeten, und nicht anders redeten. "Wir arbeiten und bauen „alle (hiesse es) die wir der Gemeine das Wort „verkündigen. Aber wo der HERR nicht das „Haus bauet, so arbeiten die Bauleute umsonst. „Wir reden auswendig, er bauet inwendig. Wir „sehen wol, daß ihr uns zuhört; aber was ihr den„cket, das weiß der Hertzenkündiger allein. Er „selbst bauet und erinnert, er erschreckt und öffnet „den Verstand, er lencket euren Sinn zum Glau„ben; und dennoch arbeiten wir auch als Die„ner h). Die Menschen in dem Reiche Christi „werden alle von GOtt gelehret seyn, und nicht „von Menschen hören. Joh. 6, 45. Innerlich „scheint es ihnen, innerlich wird es ihnen offen„bart. Wann sie es auch von Menschen „hören, so gibt ers ihnen doch inwendig, was sie „hören. Was thun wir nun, wenn wir zu euch „reden? Wir machen ein Geräusche der Wörter „vor euren Ohren. Wenn der es euch nicht offen„baret, der in euch ist, was rede ich lange? Ich „bin ein Pfleger des Baums äusserlich; der in„wendige ist dessen Schöpfer„ i) Abermal nach Pauli Vorschrift 1. Cor. 3, 7. "Drum höret „mit euren Ohren, vernehmet mit euren Hertzen, „da wir zwar reden, aber da der, so euch selber lehrt, „nicht von uns weicht k). Fassets also ie mehr „und mehr. Hoffet es, und bittets ja nicht von „dem Lehrer, der vor euren Ohren schallet, das ist, „äusserlich mit arbeiten pflantzet und begiesset, son„dern von dem, der den Wachsthum gibt l). „Denn wenn mans recht bedenckt, so lernt man „gar nichts von den Menschen. Die Lehrer „pflantzen nur äusserlich mit Erinnern; die „Wahrheit aber, die in der Seelen wohnt, gibt „durch ihr inwendiges Lehren das Gedeyen. Aber „ein Thörichter verstehet das nicht m). Sehet „hier ein grosses Geheimniß! Der Schall un„serer Worte trifft eure Ohren, der Meister aber „ist inwendig. Denckt nicht, daß ein eintziger „Mensch etwas von dem andern lerne. Wir „können wol vermahnen mit unserer Stimme; „aber wenn der Lehrer nicht inwendig ist, so ist un„ser Geräusche vergebens. Wo die Salbung „nicht innerlich lehret, und wo der Heilige Geist „nicht führet, da kömmt man ungelehrt zurück. „Die äusserliche Lehre ist eine Beyhülfe und Er„innerung; der aber, so die Hertzen lehrt, hat „seinen Catheder oder Lehr-Stuhl im Himmel: „ich rede aber von dem HERRN. Dieser muß „nun inwendig zu euch reden, wenn kein Mensch „da ist. Denn wenn auch einer bey euch ist, so ist „er doch nicht in eurem Hertzen. Drum muß „Christus drinnen seyn, das ist der innere Leh„rer, der euch unterweisen muß. Christus leh„ret euch, sein Eingeben lehret euch. Wo sein „Eingeben und seine Salbung nicht ist, da schal„len die Worte von aussen vergebens. 1. Joh. 2, „27. n). Also muß derjenige euch lehren, der „euch erschaffen, erlöset und beruffen hat, und „durch den Glauben und Heiligen Geist in euch „wohnet. Dieses erhellet daher, weil gleichwol „alle lehren, und deñoch nicht alle glauben, sondern „die allein, zu denen GOtt inwendig redet. Zu „denen aber redet er, die ihm inwendig Platz las„sen, und nicht dem Satan, der auch inwendig „die Menschen lehren will o). Derowegen „schreibe niemand dieses einem Menschen zu, was „er aus des Lehrers Mund vernimmt. Denn „wenn der Heilige Geist dem Hertzen des Zuhörers „nicht beysteht, so ist seine Rede nichts nütze„ p).

g) Ep. ad Philad. h) *Augustin.* in Ps. 126. i) Id. Tract. 28. in Joh. k) Ib. Tract. 71. l) Tract. 97. m) Lib. de Cognit. Veræ Vitæ c. 36. n) Tract. 3. in Ep. Joh. o) Ib. Tract. 4. p) *Gregor. M.* hom 3. in Evang.

§. Von solchen erleuchteten und geübten Sinnen waren sie alsdenn gewiß, daß die Predigt des Evangelii, die in ihnen kräftig worden war, sie auch ferner führen und vollenden würde: Sie hatten davon das klare Wort vor sich, 5. B. Mos. 30, 14. Röm. 10, 8. daß das Wort des HERRN in ihren Hertzen wohne, 1. Joh. 2, 20. 27. und die Salbung sie alles lehre, ja daß sie von GOtt gelehret wären, 1. Thessal. 4, 9. "Es ist nicht schwer „(setzet einer davon) zur Wahrheit zu kommen, „und nicht unmüglich sie zu begreiffen, sondern sie „ist uns am nächsten in unsern Häusern, wie „der weise Moses anzeigt, nemlich in unsern „Händen, Mund und Hertzen. Diß ist das sicher„ste Kennzeichen der Wahrheit, welche auch in „dreyen Stücken erfüllet ist, in Gedancken, Wor„ten und Wercken q). Dieser Weisheit muß „man nachsuchen, die nicht in Blättern und Blüh„ten der Worte bestehet, sondern in Kern und in „Früchten des Verstandes, die auch nicht bey den „Ohren vorbey geht, sondern das Hertz erquickt. „Diese zu lernen dürfen wir nicht erst über die „See fahren, oder grosse Kosten aufwenden, „sondern das Wort ist uns nahe, nemlich in un„serm Mund und Hertzen r). Andere mögen

nun

„nun Lehrer in ihren Wissenschaften suchen: wir „dürfen deßwegen gar nicht reisen oder schiffen. „Das Himmelreich ist an allen Enden. Dahero „auch der HERR selbst sagt, das Reich GOttes „ist inwendig in euch, damit er nur unsere Hertzen „fordert„ Luc. 17, 21 s). Auf diesen Grund, welcher war Christus und sein Reich in der Seelen, wurden solche Hertzen geführt. Und dahin gingen ihre Vermahnungen, wenn sie einander auf das innere Zeugniß wiesen, wie wir bald sehen werden. Wenn sie nun solche erleuchtete Seelen vor sich hatten, so konten sie sie nicht ohne Frucht also erinnern, und bitten, "daß sie doch ihnen „selbst gute Gesetzgeber seyn wolten, und treue „Rathgeber bleiben. Sie solten doch Schüler „GOttes seyn, und forschen, was GOtt von ihnen fordert t). Sie wären ja Kinder des Lichts „und des neuen Testaments durch den H. Geist; „solche aber hätten nichts von Menschen gelernet, sondern wären von GOTT gelehret. „Denn die Gnade selbst schreibe in ihre Hertzen die „Gesetze des Geistes u). Sie bedürften nicht eines „irdischen Lehrers, sondern beten, daß sie von „dem gelehret würden, der da sagt: Bittet, so „wird euch gegeben x). Dieser gebe sein Gesetz „in ihre Hertzen, damit sie die Erkäntniß GOttes „nicht durch die Lehre menschlicher Verrichtung, „sondern durch den höchsten Lehrer empfingen. „Sie alle, vom kleinen bis zum grossen, kenneten „ja den HErrn, weil sie es vom Vater gehöret und „gelernet hätten, daß sie zu Christo kämen y).

q) *Clemens Alex.* Pædag. c. 6. r) *Hieronym.* lib. XV. in Jesai. c. 55. s) *Athanasius* Vita Anton. p. 122. t) *Barnabas* Epist. p. 209. u) *Macar.* hom. 15. x) *Hilar.* in Ps. 118. y) *Ambros.* lib. I. de Voc. Gent. c. 3. ex Jerem. 31.

9. Von Antonio, den man vor einen erleuchteten und gottseligen Mann hielte, und noch davor hält, wird erzehlt, daß er etliche Weisen dieser Welt, die ihn deßwegen verworfen, weil er sich keiner Schriften bedienete, also überführet habe. **Saget mir, welches ist eher? der Verstand und Sinn, oder die Buchstaben und Schriften? Und welches kommt von dem andern? der Verstand aus den Buchstaben, oder diese aus dem Verstand?** Als sie nun gestunden, daß die Buchstaben von dem Verstand herkämen, so schloß er ferner: **Darum, wer einen gesunden Verstand hat, bedarf nicht eben der Buchstaben** z). Und von diesem Manne gestehet Augustinus, daß er ohne Wissenschaft anderer Bücher die heilige Schrift gewust und weislich verstanden habe a), beweiset auch aus denen Exempeln der Einsiedler, und derer, die ihre äusserliche Sinnen nicht brauchen können, und die Worte niemals sehen oder hören, daß gleichwol niemand von der Güte des HErrn leer gelassen werde b). Setzet auch von denen Seelen hinzu, die in Glauben, Liebe und Hoffnung gegründet sind, **daß sie keiner Schriften brauchen, ohne nur zum Unterricht der anderen. Denn also, saget er, lebeten noch zu seiner Zeit viele in der Einsamkeit ohne Bücher, und hätten nur diese drey Stücke bey sich,** (nemlich Glaube, Liebe und Hoffnung) c). Weiter gedencket er von einem Christlichen Knechte aus der Barbarey, daß er durch ein dreytägiges Gebet von GOtt erlanget habe, daß er fertig habe lesen können. Dabey er auch zugibt, **daß diejenigen sich über einen wahren und nicht geringen Gut zu erfreuen hätten, die ohne Anführung eines Menschen die Schrift verstünden.** Wiewol er indessen die nicht verwirft, so es durch lange Ubung gefasset d). Wie er denn auch ferner schreibet, daß diejenigen nicht ihre eigene Ehre, sondern GOttes Ehre suchten, welche die Schwierigkeiten in der Schrift durch eine göttliche Gabe verstünden, und deßwegen rühmten, daß es nicht aus ihren Kräften, sondern aus der Gnade GOttes herrühre e). Ein ander Exempel zeigen die Alten an Didymo zu Alexandria, welcher blind geboren war, gleichwol aber, **weil ihn GOtt gelehret hatte, zu einer solchen Wissenschaft göttlicher und menschlicher Dinge kam, daß er öffentlich lehren konte** f), und ein Buch vom H. Geist nebst andern schriebe g). So war denn dieses ihre Meynung: "Die Weisheit sey nicht „bloß in Buchstaben gelegt, sondern GOtt gebe „die vollkommene Weisheit einem ieden, wie er „wolle. Denn wenn die Wissenschaft guter Sachen nur in Buchstaben bestünde, so würden „die ja die wahre Weisheit nicht haben, die nicht „den Buchstaben brauchen können. Aber weil „viele also zum Verstand kommen, und den rechten Glauben empfangen, der ihnen vom Himmel eingegeben wird, so sey kein Zweifel, daß „GOTT den reinen und gehorsamen Hertzen das „gebe, was ihnen nützlich ist. Denn es stehe geschrieben: Der Mensch ist gelehrt, den du, „HERR, gelehrt hast, Psalm 93. „ h). Ich kan auch nicht umhin, den zwar etwas weitläuftigen doch bedencklichen Ort Chrysostomi her zu setzen aus der 1. homilia über Matth. "Wir sollen zwar keiner Hülfe der Buchstaben bedürfen, „sondern so ein reines Leben führen, daß wir an

statt

„statt der Bücher die Gnade des H. Geistes brauch-
„ten, und wie jene mit Tinten, also diese von dem H.
„Geist beschrieben würden. Weil wir aber diese
„Gnade verloren haben, so laßt uns nun den
„andern Weg antreten. Zwar, daß jenes er-
„ste viel herrlicher gewesen sey, zeiget GOtt mit
„Worten und Wercken. Denn er hat zu Noa
„und Abraham und seinen Nachkommen, wie
„auch zu Hiob und Mose, nicht durch Buchsta-
„ben, sondern durch sich selbst geredt, weil er ihre
„Hertzen rein befunden hatte. Nachdem aber al-
„les Jüdische Volck in die äusserste Sünden ver-
„fallen war, so wurden ihm nothwendig Buch-
„staben gegeben, und Tafeln, und die dadurch
„geschehene Vermahnung. Und dieses sehen wir,
„ist nicht allein den Heiligen im A. Test. sondern
„auch im Neuen wiederfahren. Denn CHristus
„hat auch nicht den Aposteln etwas geschriebenes
„hinterlassen, sondern versprochen, ihnen an statt
„der Buchstaben den H. Geist zu senden. Der,
„sprach er, wird euch alles erinnern. Und da-
„mit du seheſt, daß dieses viel besser als jenes
„sey, so höre den HERRN durch den Propheten
„reden: Ich will ihnen einen neuen Bund setzen ꝛc.
„Paulus zeiget auch diese Vortrefflichkeit, wenn
„er spricht, er habe ein Gesetz empfangen, nicht
„in steinernen Tafeln, sondern in fleischernen des
„Hertzens. Weil aber hernach etliche zwar we-
„gen der Lehren, etliche im Leben schwerlich an-
„stiessen, so hat man wiederum der Vermahnung
„durch Buchstaben bedürft. Nun bedencke aber,
„wie thöricht es sey, wenn wir diese grosse Würde
„verloren haben, und dahin verfallen sind, daß
„wir Schriften brauchen, und sie doch nicht zum
„andern Mittel dieses Heils anwenden. Da
„doch wir eine solche Vollkommenheit des Lebens
„haben solten, daß wir keiner Buchstaben im ge-
„ringsten bedürften, sondern dem H. Geist unsere
„Hertzen als Blätter zu beschreiben darlegten.
So weit Chrysostomus.

x) Vita ejus p. 155. *Socrates* lib. IV. c. 23. *Evagrius* in Capitibus n. 91 ap. *Cotelerium* To. III. Monum. Gr. Eccl. p. 99. a) Lib. de doctr. Christ. in prologo. b) Lib. de Cognit. Ver. Vitæ c. 36. c) Ibid. c. 39. d) Id. de Doctr. Chr. l. c. e) Ibid. f) *Rufinus* lib. II. H. E. c. 7. g) Vid. *Hieronymus* Catal. Scr. Eccl. in eo, qui & latinè convertit: ac *Theodoritus* lib. III. H. E. c. 27. h) *Cassiodorus* Divin. Lect. c. 28.

10. Auch waren die Lehrer meistens so niedrig gesinnt, daß sie die Gnade an ihren Zuhörern forderten, priesen und hoch hielten, wenn sie etwas vor oder ohne ihren Unterricht in göttlichen Dingen erkant hatten. Also gab einer seinen Zuhörern in der Versammlung einen gewissen Punct der Lehre auf, und wünschte: **Daß ihn GOtt einigen unter ihnen offenbaren wolle, ehe sie ihn davon höreten** i). Indem sie wol wusten, "daß die Lehre von GOtt tieff und inner-
„lich mit einer unaussprechlichen Anmuthigkeit
„eingegossen werde, nicht nur durch die, so äusser-
„lich pflantzen und begiessen, sondern auch von
„dem selbsten, der den Wachsthum verborgen da-
„zu giebt, also daß er nicht nur die Wahrheit zeige,
„sondern auch die Liebe mittheile k). Würden
„sie nun den HERRN den Geber alles Guten
„bitten, so würden sie alles, was Erkäntniß wür-
„dig ist, oder zum wenigsten das meiste, lernen
„durch sein Eingeben vielmehr, als durch Erinne-
„rung eines Menschen. Wiewol man eben da-
„mit erweise, daß man das innere Licht zum Mei-
„ster habe, wenn man äusserlich die gute Vermah-
„nung billige, und der Verstand nicht irre l).
„Wo aber GOtt das Hertz nicht durch seine innere
„Gnade regiere und treibe, so nütze dem Menschen
„die Predigt der Wahrheit nichts m). Auch be-
„merckten sie sonsten von denen Lehrern, daß sie
„oft, wenn sie von göttlichen Dingen reden wol-
„ten, durch den H. Geist plötzlich gelehret wür-
„den, und auch dasjenige sehr wol aussprechen
„könten, was sie in keiner Vorbereitung zuvor
„gelernet gehabt „ n). Die Art beschreibet da-
von etlichermassen ein alter Scribente o). "Wie
„der Blitz die Wolcken zerreißt, und der Glantz
„nicht so wol das Auge erleuchtet als schwächet;
„also wirst du bisweilen von einer Bewegung ge-
„rührt, und empfindest auch, daß du gerüh-
„ret wirst; gleichwol aber siehest du nicht den,
„der dich beweget. Es werden dir etliche gehei-
„me Worte gesagt inwendig, die du nicht aus-
„sprechen kanst, damit du nicht zweifeln dürfest,
„er sey bey dir, ja in dir, der dich ziehet, und sich
„doch nicht sehen läßt, wie er ist. Also entbeut
„sich GOtt der Seelen, und geußt dir etwas von
„seinem Lichte ein, damit er dich locket und aufwe-
„cket. Denn wo du ihn gar nicht fühletest, so wä-
„re keine Hoffnung da, daß du ihn verlangen oder
„suchen würdest.

i) *Augustin.* Tract. 4. in Joh. k) Id. lib. I. contr. Pelag. de Grat. Christi c. 13. l) Id. de Grat. N. T. c. 37. m) Lib. XV. de Civ. Dei c. 6. n) *Gregor. M.* Comm. in 1. Reg. X. o) *Cyprianus* s. Auctor lib. de Cardinal. oper. Christi prologo.

11. Ferner stehet auch nicht zu leugnen oder zu übergehen, daß die Alten kein Bedencken getragen, die Erleuchtung GOttes bald **eine Offenbarung**, bald **ein Eingeben, Aufschliessen, Erscheinen, Zeigen, Befehl**, u. s. f. zu nennen.

Wel-

Welches denn auch die berühmtesten Lehrer thaten, von denen man versichert seyn kan, daß sie in gutem und heilsamen Verstand also werden geredet haben, weil sie dem Mißbrauch sonsten widersprachen, und dennoch deßwegen den guten Brauch solcher Redens-Arten nicht gar wegwerfen wolten, weil sie der H. Schrift gemäß waren. Die erste brauchet Augustinus sehr ofte, als wenn er schreibt: Hat dir der HErr dieses geoffenbaret, so verachte ich deine Tugend nicht p). Item im Anfang eines Buchs: Daß ich dieses Werck ausführen werde, hoffe ich auf den, der mir in dieser Sache schon viel bey dem Nachdencken gezeiget hat, und zweifele nicht, er werde mir auch das übrige geben q). Wiederum beschreibet er geistliche Männer, die den Glauben nicht allein angenommen, sondern auch durch die Offenbarung GOttes verstanden haben r). Und abermal: Ich klopfe bey GOTT mit der Begierde meines Hertzens an, daß er uns dieses Geheimniß offenbaren wolle, ehe ihr mich höret s). Gebe GOtt, daß es euch offenbaret werde, ehe ihr mich höret t). Vieler andern Stellen zu geschweigen, von welchen auch Possidius schreibet, er habe gelehret, was ihm GOTT im Gebet und Nachdencken geoffenbaret habe u). Sozomenus redet also von einem Käyser, der was sonderliches in der Kirche gethan, daß es ihm GOtt offenbaret habe x). Hieronymus bekennet, man bedürfe in allen Auslegungen der Propheten die Ankunft des H. Geistes, daß sie durch dessen Offenbarung aufgeschlossen werden, durch dessen Eingeben sie geschrieben sind y). Andere drücken es anders aus. Zum Exempel: "Der gütige HERR „hat seinen Kindern alles gezeigt, damit sie wis„sen, wem sie es zu dancken haben z). Es ge„fället dem H. Geist, was die Versammlungen „der Heiligen schliessen, oder er lehrt sie es a). „GOtt hört nichts von mir, als was er mir zuvor „selber gesagt oder gezeiget hat b). Der H. „Geist hat den Christen dieses aufgeschlossen c). „Was hätte von Christen bessers können gespro„chen werden, als was der H. Geist in euch gere„det hat„ d)? und was dergleichen Ausdruck mehr ist.

p) Epist. 75. q) Lib. de Doctr. Chr. c. 1. r) Id. de Fide & Symb. c. 1. s) Tract 4. in Joh. t) In Ps 32. u) In Vita August. c. 4. x) Lib. VII. c. 8. y) Prooem. in Hos. z) *Barnabas* epist. p. 223. a) *Gregor. Neocæsareensis* Epist. Canon. c. 7. & scholia *Balsamonis* ac *Zonaræ* ib. b) *August.* lib. X. Confess. c. 2. c) *Leo M.* epist. 11. ad Constantinop. d) *Ambros.* Epist. 3.

12. Der einfältige Gehorsam erwiese sich auch darin, wenn sie das als einen göttlichen Befehl annahmen und ausrichteten, was ihnen der HErr bey diesen oder jenen sonderbaren Fall oder Umständen zu thun oder lassen nach der Regel seines Worts in ihren Hertzen zeigte. Siehe Joh. 14, 21. Phil. 3, 15. Eph 1, 17. So schribe Cyprianus etliche mal von sich: GOtt habe ihm als seinem geringsten Knecht nach seiner Güte etwas zu befehlen gewürdiget, daß ers andern sagen solte, er sey auch von andern Pflichten durch göttliche Güte erinnert worden e). Dionysius Alexandrinus erzehlet von sich, wie er in der Verfolgung auf göttlichen Befehl entwichen sey f). Ein anderer sagt, er könne nicht beschreiben alle Vermahnungen, alle Warnungen und Trost, alle Regierungen und Wege, dadurch ihn der HErr gedrungen habe, dem Volcke sein Wort zu verkündigen g). Und damit wir aus den folgenden Zeiten nur ein Exempel beybringen, da die Gabe der Wunder soll aufgehöret haben, so schreibet Eusebius von Constantino dem Grossen, daß er nach Gebet und Fasten dasjenige gethan, was ihm GOtt in den Sinn gegeben h). Welches auch damals von ihm in einem Triumph-Bogen gerühmet wurde, der sich also anfieng: Er habe aus Eingeben GOttes gethan i).

Quod. Instinctv. Divinitatis. Mentis.
Magnitvdine. - - - - -
- - - - Remp. Vltvs. Est.

e) Epist. 11. & 57. atque alibi. f) Apud *Euseb.* lib. VII. H. E. c. 40. conf. lib. VII. c. 7. g) *August.* lib. XI. Cont. c. 2. h) Vita Const. M. lib. II. cap. 12. i) Apud *Baronium* Anno CCCXII n. 60. & alios.

13. Nicht weniger pflegte man diese Sache bey andern Gelegenheiten ein Eingeben oder Einblasen ἐπίπνοιαν s. ἔμπνοιαν zu nennen. Wie denn die bewährtesten Lehrer also redeten. Zum Exempel: „So viel meine Wenigkeit vermag, und „durch die Hülfe des göttlichen Eingebens daher „ausgerüstet ist, habe ich schreiben wollen k). „Einiges Gute ist so übergroß, daß es allein die „Gnade eines göttlichen Eingebens wircket, dasselbe zu fassen und zu thun l). Die GOtt lieben „und im Gebet beharren, die werden heimlich dasjenige gelehret, was sie nicht wusten. Denn „die Wahrheit selbst zeiget sich ihnen nach ihrem

„Verlangen, und lehret sie m). Des HErrn „Christi Eingeben lehret uns. Wo sein Einge„ben nicht ist, da sind die äusserlichen Worte ver„gebens n). Wie befiehlt der HErr anders, als „durch Eingeben des Guten inwendig in der See„len o)? Wenn du den HErrn den Geber alles „Guten in der Reinigkeit bittest, so wirst du alles „denckwürdige, oder zum wenigsten das meiste, „durch sein Eingeben vielmehr als durch der Men„schen Erinnerung lernen p). Der Glaube „selbst wird durch ein heimliches Eingeben GOt„tes durch die Gabe der Gnade geschenckt, nicht „durch Menschen-Werck q): Der es mir einge„geben hat, daß ich euch dieses versprochen, der „wird mir auch geben, daß ichs erfülle r). Ich „glaube von der Barmhertzigkeit GOttes, daß er „es euch also eingeben wird „ s). Welche Redens-Art sie denn auch sonderlich von berühmten Lehrern, gantzen Versammlungen derselben und ihren bewährten Schriften häuffig setzeten, wie denen bekant genug ist, welche die Schriften der Alten gelesen haben. Nur etliche zu setzen: **Sie haben es durch das Eingeben des Schöpfers aller Dinge und vom H. Geist angeblasen geschrieben** t). Von Athanasio, Basilio, Nysseno und andern sind **erbauliche und von GOtt eingegebene Bücher** geschrieben worden u. s. w. u). Auch druckten sie eben dieses auf andere Art aus: Augustinus sagt: **Der göttliche Winck oder Wille wurde mir in der Tiefe meines Hertzens kund gethan** x). Ignatius: **Ich rufe den zum Zeugen an, in welchem ich gebunden bin, daß ichs nicht von menschlichem Fleiß erfahren habe, sondern der Geist prediget mir, und saget also** y). Clemens Alexandrinus: **Das anmuthige und liebreiche Wesen, das in dem Menschen ist, und das Einhauchen** (ἐμφύσημα) **GOttes genennet wird** z). Wie auch von gantzen Versammlungen stehet: **Sie haben dieses aus Eingeben des H. Geistes ausgesprochen** a): **es sey durch Regierung und Einsprechen des H. Geistes geschehen,** (ἐπινεύσαντος καὶ ἐνισχύσαντος τῷ πνεύματος) b). **GOtt könne auch einem ieden ein gerechtes Urtheil einblasen** (ἐμπνεῦσαι) **und es denen versammleten Lehrern nicht versagen** c): Und in folgenden Zeiten, **was die Heiligen GOttes aus seinem Eingeben thun, das heißt, er habe es selber gethan** d). **Die göttliche Güte würdige dich, dir dieses einzugeben,** u. s. w. e).

k) *Cyprianus* Exhort. ad Martyr. l) *Tertull.* de Patient. c. 1. m) *Macarius* hom. 12. n) *August.* Tract. 3. in Ep. Joh. o) Id. Serm. 201. de Temp. p) Id. de Grat. N. T. c. 37. q) *Primasius* ad Rom. III. ap. *Centur. Magd.* V. c. 4. p. 178. r) *August.* in Ps. 33. conc. 2. s) Id. Serm. 231. de Temp. t) *Possidius* Vita Aug. proœm. u) *Johannes Antiochenus* Orat. ap. *Cotelerium* Tom. I. Monum. Gr. p. 166. Add. *Synopsis Concil. Oecum. Gr.* de Conc. I. ap. C. *Rittershusium* Expos. Novell. p. 51. *Blastares* Syntagm. lit. B. c. 11. p. 75. *Synodici Leo M.* ep. 66. *Cassiodor.* Div. Lect. c. 17. &c. x) Lib. IX. Confess. c. 4. y) Epist. ad Philad. z) Lib. I. Pædag. c. 3. a) *Concil. Carthagin.* Gr. c. 69. b) *Synopsis* l. c. c) *Synodus Africana* epist. ad Cœlestinum in Synodico *Beverigii* Tom. I. p. 676. d) *Beda* lib. IV. in Sam. c. 9. e) *Lanfraneus* de Evchar. adv. *Berengarium* initio, & alii.

14. Ob nun wol solche und dergleichen Worte nicht eben allezeit nach der Wahrheit mögen seyn gebraucht worden, so wurden sie doch ohne Wiederspruch in der Kirche damals gehöret. Die Frommen konten dabey ohne Anstoß und Schaden bleiben, weil sie die Worte ihres Heilandes vor sich hatten, **daß die Welt den H. Geist nicht empfangen könne**, sondern nur die, so ihn liebeten und sein Wort hielten. Joh. 14, 17. B. der Weish. 1, 4. Wo sie also keine Früchte des Geistes bey einem Menschen funden, da war auch aller Ruhm von seiner Wirckung vor erleuchteten Augen vergebens. Dabey sie diese Wahrheit iedermann vorhielten, damit niemand durch Sünden die Erleuchtung GOttes hindern solte. So schrieb Theophilus auch an die Heyden: **Denen, die den Sünden ergeben sind, erscheint GOtt durchaus nicht, wo sie nicht erst von aller Befleckung gereiniget werden. Denn diese überschüttet eben die Augen mit Finsterniß** f). Eben wie ein anderer schreibet: "Das Licht der „Gerechtigkeit, das alle Menschen erleuchtet, „gibt nicht einem ieden seinen Schein, sondern „nur denen, die sich recht gegen GOtt verhalten. „Das Licht gehet dem Gerechten auf, nicht dem „Sünder. Denn wie die Sonne aufgehet nicht „den Fledermäusen, oder andern Nacht-Thieren; „also ist zwar das Licht helle, aber nicht alle genies„sen es g). Wer sich nicht durch Gottseligkeit „mit GOtt bekant und gemein macht, der kan seine „Wercke nicht mit reinen Augen sehen h). Zur „wahren Weisheit und auch zur Erforschung der „Schrift ist nothwendig ein frommes Leben, und „die Reinigkeit der Seelen, und eine Christliche „Gottseligkeit, damit das Gemüthe die Gabe, die „es verlanget, auch erlangen könne, so viel nem„lich der menschlichen Natur zukommt, von gött-

„lichen

„lichen Dingen zu begreiffen „ i). Also bezeugten sie allen, daß sie das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben müsten, 1. Tim. 3, 9. "Man müsse sich vorsehen, damit der in„wohnende H. Geist um der Sünden willen die „Wohnung des Hertzens nicht verliesse, und man „werde wie ein verstöreter Garten, da keine „Tugend-Früchte wachsen k). Denn das Ge„müthe könne zu keiner Betrachtung frey seyn, „das noch lauter irdische und vergängliche Dinge „dieser Welt begehre. Das Auge der Seelen könne nicht in die Höhe sehen, wenn der Staub der „irdischen Lüste es gleichsam verschliesse und bedecke „ l). Wovon auch der Märtyrer Romanus zu den Heyden redete m):

Verwerft die Finsterniß der stummen Götzen,
Und schaut das Licht der reinen Hoffnung an,
Das reine Seelen nur pflegt zu ergetzen,
Weil sonst der Leib so weit nicht sehen kan.
Die göttliche Natur faßt GOTTES Kraft allein,
Und kan der Majestät im Lichte fähig seyn.

Und ein anderer n):

Es kan die Weisheit nicht den bösen Sinn bewohnen,
Den seiner Lüste Macht stets hin und wieder reißt:
Wo die Gerechtigkeit mit Straffe noch muß lohnen,
Da geht der HERR nicht ein, es weicht sein sanfter Geist.

f) Lib. II. ad Autolyc. p. 95. g) *Basil. M.* in Pf. 33. h) Id. in Pf. 45. i) *Athanas.* de Incarn. Verbi p. 262. k) *Hieronymus* in Thren. c 2. l) *Bernhard.* serm. 45. de mod. bene viv. m) Apud *Prudentium* hym. 9. de Cor. n) Id. lib. II. adv. Symmach.

15. Sie machten hiebey einen Unterscheid unter der buchstäblichen äusserlichen Erkäntniß, und unter der wahren lebendigen und seligmachenden, dazu der neue Mensch erneuert wird. Coloss. 3, 10. Davon einer sehr fein redet: "Die Wissenschaft, „die von Menschen herrühret, vermehret die „Ubung und der Gebrauch: Diejenige aber, welche aus der Gnade GOttes herkommt, wird „durch Gerechtigkeit, Sanftmuth und Barmhertzigkeit verbessert. Jene können auch die fassen, so noch ihren Lüsten unterworfen sind. Dieser „aber sind nur die fähig, welche davon frey sind, „und die auch im Gebet das Licht ihres Verstands „betrachten, damit sie erleuchtet werden„ o). Zu „dieser erforderten sie nun nach der Schrift ernstlich eine reine Seele, weil ein Unreiner GOTT, als die höchste Reinigkeit, nicht ohne Gefahr berühren würde p). Ja der HERR sey nicht so unvorsichtig, daß er in ein unrein Gefässe die Salbe des Segens legen wolle, wo es nicht von allem Unflat der Laster frey sey, und die Wissenschaft des H. Geistes aus der Schrift nicht unbefleckt bewahre; so wenig als ein kluger Mensch köstliche Specereyen in ein verdorben Gefässe legen werde q). Es sey unstreitig, daß die Furcht des HErrn erst der rechte Anfang „der Weisheit werde, und wer in Furcht und „Verlangen nach GOTT zum Worte GOttes gehe, der werde mit aller Richtigkeit gelehret und „erleuchtet, ja von der Wahrheit selbst in dem Gottesdienst unterrichtet. Denn er komme zu dem „Brunnen der Wahrheit selber r). Hingegen „wer von Lastern überschüttet, und durch die Lüste „des Fleisches an seiner Seelen unterdrücket sey, „der sey von dem Fleiß eines verständigen Nachforschens in der Schrift ferne s). Also werde „erstlich erfordert, daß man den Weg der Wahrheit gehe durch ein beständiges Leben, in Befleissigung der Unschuld, und so dann die Zeugnisse „GOttes erforsche, und mit gereinigten und geheiligten Hertzen sie untersuche t). Denn wenn „ein solcher Leser oder Zuhörer da sey, der auf die „Erkäntniß GOttes erhitzet ist, und dem die Gabe der geistlichen Gnade die Erkäntniß alles zu „unterscheiden und zu verstehen mittheile, der „brauche sich dieses alles nach ihren eigenen Kräften und Wirckungen u). Ja es sey unmöglich, „daß das Gemüthe zur Erkäntniß komme, wo es „nicht erst die Gemüths-Verwirrungen von sich „abgetrieben habe x).

Wer recht in Ruhe steht, kan nur des HErren Willen
Aus seinem Wort ersehn: wenn von dem Sturm der Welt
Das Hertz sich reisset los, und läßt in GOtt nur stillen,
Dadurch er wehrt, was sonst dem eigen Sinn gefällt.
Des HErren Tempel wird nur in der Still gebauet:
Wie man den Grund allein in stillem Wasser schauet y).

Wilt du mit dem vollen Licht
Seines Geistes seyn umgeben,
Must du leben
Stets vor seinem Angesicht,

Bloß von eigner Ehr und Lieb,
Ledig von der Welt Getümmel,
Nach dem Himmel
Muß dich führen GOttes Trieb.

Denn so wird der Fürst der Welt
Nichts an dir zu fordern haben,
Wenn die Gaben
Nur ein reines Hertz behält.
Dort bey Christi Gegenwart
Ziehst du seinem Glantz entgegen:
Seinetwegen
Scheinst du auch nach Engels-Art z).

o) *Basil. M.* apud *Socratem* lib. IV. Hist. Eccl. c. 23. p) *Gregor. Naz.* lib. I. de Thed. p. 81. q) *Cassianus* Collat. XIV. c. 4. r) *Chrysost.* hom. in Matth. 21. ap. *Coteler.* Tom. III. p. 21. s) *Hilar.* in Ps. 51. t) Id. in Ps. 118. u) Id in Ps. 134 x) *Thalassius* Centur. II. Sent. 50. y) *Prosper Aquit.* Epigr. 26. z) *Paulinus* Carm. ad Cytherium.

16. Diß war der Weg der wahren Christen in ihrer Erleuchtung, daß sie nicht allein ihr Hertze zu derselben durch den H. Geist reinigen liessen, sondern auch dadurch noch weiter geheiliget wurden, und die wahren Früchte ihrer Erkäntniß in dem Wachsthum der Heiligung setzten. Da hiesse es bey ihnen: **Die Salbung des H. Geistes erleuchtet das Hertz der Gläubigen, und versetzet es in eine beständige Stille und Ruhe. Und diese Salbung können wir gantz gewiß haben, wenn wir nicht dem H. Geist wiederspenstig und undanckbar werden, und ihm wiederstreben** a). **Der Heiland offenbaret uns zwar die Erkäntniß seines Vaters, aber er treibet auch vor allen Dingen dabey zur Gottseligkeit, und überredet uns zur Tugend und zum Verlangen nach himlischen Dingen** b). Solches war das Kenzeichen einer Seelen, die nicht mehr blind war, daß das lebendige Wasser nicht allein in ihr zu quellen anfieng, sondern auch Ströme von sich fliessen liesse. Joh. 7, 38. Wie der theure Märtyrer Ignatius von sich schreibet: "Das lebendige Wasser, das in „mir quillet, spricht inwendig zu mir: Komm „her zum Vater. Ich habe nicht Lust zur vergänglichen Speise, noch zur Wollust dieser Welt. „Meine Liebe ist gecreutziget, und ist keine Brunst „in mir, die da etwas lieb hätte c). Denn „wenn GOtt seine Gnade tieff und inwendig in „die Hertzen gosse, so geschahe es mit einer unaussprechlichen Süßigkeit, also daß er ihnen die „Wahrheit nicht allein zeigte, sondern auch die „Liebe zugleich schenckte. Also lehrete GOtt diejenigen, die er nach dem Fürsatz beruffen hatte, „und schenckte ihnen zugleich die Gnade, daß sie „wissen konten, was sie thun solten, und daß sie „thun konten, was sie wusten". Dahero auch angemercket wurde, wie Paulus von seinen Thessalonichern schreibe: **Sie hätten von GOtt gelernt.** 1. Thessal. 4, 9. **Und damit anzeige, diß sey das gewisseste Kenzeichen, daß man von GOTT gelehret sey, wenn man das auch thue, was man gelernet habe. Wer aber wisse, was er thun solle, und thue es nicht, der habe noch nichts von GOTT gelernet nach der Gnade, sondern wisse es nur nach dem Gesetz und Buchstaben, nicht aber nach dem Geist** d). Diese Gnade nun erwiese sich in ihnen kräftig, daß sie von ihr bekanten, **sie befehle der Seelen inwendig durch das Eingeben des guten Geistes, und wer etwas gutes thue, zu dem habe GOtt geredet, damit niemand sich sein selbst, sondern Gottes rühmete** e). In Summa, des H. Geistes Verrichtung war bey ihnen diese: **Er eröffnete ihnen die Schrift, erneuerte ihren Verstand, verbesserte ihn zum Guten, und brachte sie unter die rechte Zucht und Gehorsam** f).

a) *Olympiodorus* in Eccles. 9. ap. *Centur. Magdeb.* VI. c. 4. p. 75. b) *Athanas.* l. c. c) Epist. ad. Rom. d) *Augustin.* lib. I. de Grat Chr. contr. Pelag. c. 13. e) Id. serm. 201. de Temp. f) *Tertullian.* de Vet. Virgin. c. 1.

17. Wenn sich nun die natürliche Neugierigkeit auch in göttliche Geheimnisse ohne Demuth und Gehorsam einlassen wolte, wusten sie die wahren Christen fein auf die That zu weisen, wie wir auch unten von den Lehrern sehen werden. Als jener junge Schüler des Christenthums sich viel um allerhand geschriebene Lehren bekümmerte, und ein alter Lehrer sein fruchtloses Hertze sahe, sprach dieser zu ihm: **Gehe hin, und thue das erst, was geschrieben ist, darnach will ich dir mehr schreiben** g). Jener fromme Mann, Pambo genant, hörte die Worte aus dem 34. Ps.: Harre auf den HERRN, und halte seinen Weg: darauf wolte er die folgenden Worte nicht weiter hören, gieng davon und sagte: **Er habe gnug, wann er zuvor diese Worte in der That könne auslernen** h). Denn wie einer die Ursache hinzusetzt: **Wer immer viel lernen will, der erlangt die Wahrheit nicht von der Wahrheit, denn diese treibet ihn von sich, als unwürdig solcher Gnade, weil er es verkehrt angreifft** i). Welches auch ein erfahrner Christe

wol

wol erkante, der, als er von einigen um eine Rede angesprochen ward, nicht antworten wolte, sondern sagte: Jetzund ist es nicht mehr Redens-Zeit. Als die Brüder noch von den Aeltesten forscheten, und auch thaten, was ihnen gesaget ward, da gab ihnen GOTT viel Gnade zu reden. Nunmehr aber, weil sie zwar forschen, aber nicht thun, was sie hören, hat ihnen GOtt die Gnade zu reden benommen, weil niemand ist, der es thue k). Und ein anderer warnet ebenfalls seine Mit-Christen: "Das Reich GOttes bestehet „nicht allein im Worte und Hören, als wenn ein „Redner da bey den andern schwatzet. Denn diß „wiederfuhr den Kindern Israel, da sie immer die „Schrift forscheten, als wenn sie an den HErrn „stets dächten, gleichwol aber die Wahrheit „selbst nicht annahmen, so musten sie ihr Erbe „andern lassen. Also, wer geistliche Reden aus„spricht, und doch nicht das Wort mit samt der „Kraft besitzet, der gibt einem andern das Erbe l). „Weder die Erkäntniß nutzet ohne die Liebe ge„gen GOTT etwas, noch der Begriff aller Ge„heimnisse, noch der Glaube, noch die Weissa„gung, sondern es ist alles leer und vergeblich oh„ne sie„ m). Welches denn der überschwänglich bessere Weg war, den ihnen Paulus gezeiget hatte 1. Cor. 12. und 13. "Ja, es sey besser, daß ei„ner nichts wisse, und nur GOTT glaube, und in „der Liebe bleibe, die alle Menschen lebendig ma„che, auch nichts anders zu erkennen verlange, als „JEsum Christum den Sohn GOttes, der vor „uns gecreutziget ist, als daß er durch subtile Fra„gen und viel Geschwätze in Bosheit verfalle n). „Die Betrachtung des Gesetzes GOttes bestehe „ja nimmermehr in Worten des Lesers, sondern „in dem wircklichen Gottesdienst; auch nicht dar„in, daß man nur die Bücher und Schriften „durchgehe, sondern daß man das, was drinnen „stehe, mit der That erwäge, und Tag und Nacht „darinnen arbeite„ o).

g) Inter Apophth. ap. *Cotelerium* To. I. Mon. Gr. p. 396. h) *Socrates* lib. IV. c. 23. i) *Chrysost.* l. c. k) Felix Abbas in Vitis PP. lib. V. c. 3. n. 18. l) *Macarius* hom. 28. fin. m) *Ireneus* lib. IV. c. 15. n) Idem lib. II. c. 45. o) *Hilarius* in Pf. 1.

18. Mit eben diesem Grunde trieb auch ein anderer die Schwätzer ein, wenn er sie fragte, wie doch die Erkäntniß GOttes deutlicher erwiesen würde? durch das Lesen und Aussprechen der Worte, oder durch die Wercke des Glaubens, die zugleich das Hertz bewegen und ändern? Welches letztere sie ihm denn von der Wahrheit überzeugt gestehen musten p). „Denn wer einmal „die Wahrheit selbst zur Richtschnur hat, und „das Zeugniß von GOtt, das ihm vorgeleget ist, „der verstümmelt die Erkäntniß GOttes nicht „durch allerhand Fragen, sondern er richtet alles „auf dieses Kennzeichen ein, daß er in des HErrn „Liebe zunehmen möge, welcher um seinet willen „so viel gethan hat„ q). Wie nun etwan eine Artzney alsdenn erst ihre Kraft äussert, wenn sie nicht nur künstlich zugerichtet, sondern auch wol angewandt wird; "so wird auch der Nutz der geist„lichen Erinnerungen nicht eher kund, bis sie ihre „Kraft durch die Zeugnisse der Besserung erwie„sen haben r). Zum Exempel: Bey der Er„käntniß GOttes muß der Seelen nicht verbor„gen bleiben, wem sie sich selbst gantz schuldig sey, „damit sie nicht aus Betrug etwas anders an sei„ner statt verehre. Diß ist die höchste Erkäntniß „und voller Lebens und Kraft, die den Menschen zu „allem Fleiß der Gottseligkeit entzündet s). Nun „darf zwar niemand in Erkäntniß seiner Pflicht „nachläßig seyn, aber er muß die Worte GOttes „ja nicht alleine hören, sondern auch verstehen, „und seinen Willen thun t). Wie also alle Heili„gen das Wort in ihren Hertzen bewahret haben, „nicht mit Worten und Erkäntniß allein, sondern „mit Worten und Wercken zugleich, da sie in „dem Gebet des H. Geistes blieben, und das Ir„dische verschmähen lerneten u). Denn darzu „wird den Frommen die Kraft zu urtheilen und zu „unterscheiden zwischen Bösen und Guten ge„geben, daß sie nun ohn Anstoß und Abweichen „wandeln können, und dieses als ein Auge brau„chen, keinen Bund oder Einstimmung mit den „bösen Gedancken machen, sondern also mit gött„lichen Gaben gezieret vor dem HErrn würdig „erfunden werden x). Also war die Wahrheit „allenthalben eine Mutter der Heiligkeit, nirgends „stieß sie an, nirgends fehlete sie bey ihren Kindern, „sie bereitete das Hertz recht, denn der HErr ist nahe „denen, die aufrichtiges Hertzens sind y). Eine iede „Lehre wird durch Gottseligkeit erst völlig. Denn „was hülfe es sonst, wenn man den Glauben wolte „bewahren, und doch in Wercken gottlos seyn„? Darum kan auch die Wahrheit durch das Leben allerdings verletzet werden, wenn man, wie der heilige Mann sagt, GOtt mit Worten bekennet, aber mit den Wercken verleugnet z).

Armer Mensch, was kan dirs helfen, daß du
GOtt mit Worten liebest?
Ach! durchsuche doch dein Leben, ob du dich im
Lieben übest.
Hat dein Hertze nichts davon, was die Zunge
Gutes spricht:
Glaube, vor dem hellen Aug deines Schöpfers
taugt es nicht.
Ist die Richtschnur deiner Lieb dir bekant, doch
ohne Frucht,
So hat Satan deinen Tod zu verdoppeln nur
gesucht a).

p) *Athanas.* Vita Anton. p. 159. q) *Irenæus* lib. II. c. 47. r) *Basil. M.* Orat. de Ira. s) *Hieronymus* vel alius auctor Epist. de Viro perfecto. t) *Basil. M.* Reg. Mor. IX. c. 1. u) *Macarius* hom. 37. x) Id. hom. 4. y) *Chrysost.* hom. 19. in Ps. 119. z) Id. hom. 7. in 1. Tim. 2. a) *Prosper* Epigr. 6.

19. So genau und weislich wusten sie die natürliche und buchstäbliche Erkäntniß von der wahren zu unterscheiden. Jene erkanten sie zwar auch vor eine Beyhülfe zum Guten, aber nimmermehr vor zulänglich noch heilsam zur Seligkeit b). Sie sahen, wie nicht alle, die lesen und studieren, eine geistliche Erkäntniß erlangen, und gleichwol funden auch die Ungläubigen und Gottlosen einige Wissenschaft dadurch; aber "es sey „nicht die, so aus GOTT ist, die durch den Geist „gegeben wird, sondern nur eine solche, die aus „der fleischlichen Natur durch die Ubung des Flei„sches zuwege gebracht wird, welche auch die „Heyden haben. Wer aber mit Gebet nicht an„hält, noch mit der Gottseligkeit, sondern nur „durch den Fleiß im Lesen etwas gelernet hat, der „weiß selbst nicht, was er andern predigt. Hin„gegen die geistliche Erkäntniß wird nicht allein „auswendig gelernt, sondern auch inwendig ge„fühlt; nicht nur in der Schrift gelesen, sondern „auch aus dem Hertzen vorgetragen„ c). Unterdessen hielte man doch die Erkäntniß und die Ubung derselben vor nöthig und selig, wo sie im lebendigen Glauben geschehe. Dazu denn eine demüthige und genaue Betrachtung des göttlichen Worts erfordert ward, welches sie auch deßwegen mit Nachdruck nenneten das Wort GOttes **einsehen** (introspicere) und tieff hineinschauen d). Dabey sonderlich ihr getreuer Rath war, **daß sich die Seele durch den H. Geist vorhero absondern liesse von der Welt-Liebe, und sich allein dem HERRN übergebe, und seinen Willen sorgfältig forschete** e). Sie müste seyn wie ein Kauffmann, der aus irdischen Dingen grossen Gewinnst erlangte: "so müste sie ihre Gedancken, die et„wa in der Welt zerstreuet gewesen, durch die „Hülfe des H. Geistes und alle Kräfte sammlen, „und ihren Verstand in die ewige Welt überfüh„ren lassen f). Sie müsse lernen in ihrem In„nersten sich aufhalten, die Ausschweiffungen „ihres Gemüths im Zaum halten, und alles äus„sere vergessen. Wer zur Betrachtung himmli„scher Dinge Lust habe, und göttliche Dinge er„kennen wolle, der müsse allein innere Güter lie„ben. Und wenn er nun fleißig Achtung gegeben „habe, und lange gesucht, auch endlich gefunden, „wer er sey, so müsse er durch göttliche Offenba„rung erkennen, wer er seyn müsse, was er GOtt „vor eine Wohnung bereite, und mit was vor „Gehorsam er ihm gefallen solle g). Denn „sonst werde das Hertz nimmermehr angeführt „zur Betrachtung des Inwendigen, wenn es „nicht von dem äussern fleißig abgezogen werde, „und von dem Tumult der irdischen Begierden „ruhe„ h). Dieses practicirte jene gottselige Weibs-Person wol, welche alle ihre äusserliche Sinne gleichsam zuschloß, damit sie mit ihrem Seelen-Bräutigam vertraulicher umgehen könte, und sagte aus der H. Schrifft: **Ich bin bey meinem Geliebten, und er ist bey mir** i). Welche Mittel denn die Christen herrlich und bewährt befunden, wie wir weiter sehen werden.

b) *Eusebius* lib. VI. Præpar. Evang. c. 6. *August.* c. 27. de Spir. & Lit. & *Origenes* in Rom. II. c) *Chrysost.* Oper. imperf. in Matth. c. 7. d) *Hilarius* can. 31. in Matth. & alii. e) *Macar.* hom. 9. f) Id. hom. 24. initio. g) *Bernhardus* de interior. Dom. c. 16. h) *Gregor. M.* lib. V. Moral. c. 3. i) Syncletica in Vita n. 9. ap. *Coteler.* Tom. I.

20. Hier durfte sich niemand mit dem Vorwand der Einfalt bey seiner Trägheit und Unwissenheit in göttlicher Erkäntniß behelfen. Sagte nun iemand, die Einfalt sey ihm genug, so wiesen sie ihm, wie ein **Thörichter und Unwissender nicht einfältig** könne heissen, sondern er sey **gottlos und arglistig.** Denn sonst hätte der HERR nicht befohlen, klug zu seyn wie die Schlangen. Petrus befehle hingegen, **daß man zur Verantwortung iederman bereit seyn solle,** 2. Pet. 3. und Paulus: **Das Wort Christi solle reichlich unter den Christen wohnen.** Col. 3. Es sey ja gantz ungereimt, daß ein Handwercksmann das seine verstehe, aber ein Christe keine Rechenschaft seines Glaubens geben könne, dessen Unwissenheit ihm doch einen ewigen Verlust zuziehe. Ja die Heyden selbst wendeten alles daran, daß sie ihre Lü-

Lügen bekräftigen möchten, und die Diener der Wahrheit getraueten sich nicht, ihre Lehre zu vertheidigen k). Unterdessen gestunden verständige Christen gerne, daß es in der Erleuchtung unterschiedliche Grade gäbe, und müsse doch zum wenigsten ein ieder den Grund seines Heils im Glauben gewiß haben. Indem ja dieser "nicht durch „Muthmassen oder Meynen im Hertzen geheget „werde, sondern in gewisser Wissenschaft, da das „Gewissen Beyfall gibt l). Wer also will zur „Betrachtung GOttes gelangen, der muß sein „Gemüth von aller sinnlichen und unvernünftigen Bewegung reinigen. Und wenn er nun alle „Meynung, die aus den Sinen entstehet, aus dem „Hertzen verstossen hat, so kan er erst zum Berge „des HErrn nahen, nemlich zur Gottes-Gelehrtheit m). Er muß immer gedencken, wenn er „etwas begriffen hat, daß er noch um anders bitten muß, so er noch begreiffen solle. Er muß „dasjenige meistens lieben, was in ihm bleibt. „Durch gutes Leben muß er aufsteigen, durch die „Reinigung erlangt er das reine Gut. Will er „einmal ein Gottsgelehrter und der göttlichen „Natur würdig werden, so muß er die Gebote „bewahren, und in denselben wandeln. Denn „die Ubung der Gottseligkeit ist eine Stuffe zu „weiterer Erkäntniß„ n).

k) *Chrysost.* hom. 16. in Joh. fine. l) Ex *Augustino Bernhardus* ep. 190. ad Innoc. m) *Gregor. Nyss.* Or. de Vita Mos. n) *Gregor. Naz.* Or. 29.

21. Demnach lehrete sie der H. Geist in seinem Worte nächst der Erfahrung die Stuffen und den Unterscheid der Gnade erkennen. Und ob er wol bey einem ieden wohnete, der sein fähig war, und so genugsame Gnade eingoß, als wenn er alleine bey einem nur wäre; so äusserte sich doch seine Kraft bey einem mehr als dem andern. Daher kam es, daß etliche künftige Dinge zuvor wusten, Geheimnisse verstunden, verborgene Sachen begreiffen konten, Gaben hatten, einen himlischen Wandel führten, u. s. w. o). Ja, bisweilen war auch die Gnade mächtiger als zu andern Zeiten, sie entzündete den Menschen heftiger, sie machte ihn geschickter als sonst, wenn sie ihm entzogen und verringert ward, nachdem er dazu bereit war oder nicht, und so viel ihm müglich seyn mochte p). Es geschahe oft bey gelassenen Seelen, "daß Gott, der sonst in einem unzugänglichen Licht wohnt, in ihre Hertzen etwas von seinem „Licht aus Gnaden schickte, weil er doch die Liebe „selbst ist, und sich also durch den Geist nach dem „Maß unserer Schwachheit in ihn senckte q). „Denn nachdem sie einmal die Erstlinge des Geistes empfangen hatten, die sie auch wircklich füh„leten; siehe so kam über sie die Verständniß der „Geheimnisse, die Wissenschaft der Weissagung, „das Wort der Weisheit, die Festigkeit der Hoffnung, die Gaben gesund zu machen, und die „Herrschaft über die bösen Geister„. Welches alles sie nach ihrer eigenen Bekäntniß als ein Tropf-Regen durchdrunge, und wenn es einmal in ihnen angieng, mit vielen Früchten sich mehrte r). Denn so rühmten sie sich auch in ihren Gedichten und Liedern s):

Ein Licht treibt uns zum andern Licht noch mehr:
Wer diß hat, gehet immer weiter:
Der Reiche bleibt von aller Gnade leer:
Bey Armen wirds noch täglich heiter,
Wenn GOtt der Brunn des Lichts uns scheinet,
Und mit ihm selbst im Licht vereinet.

o) *Basil. M.* lib. de Spir. S. c. 16. p) *Macar.* hom. 8. q) *Cassiodor.* de Amic. r) *Hilar.* in Ps. 64. s) *Gregor. Naz.* Carm. 25. Sent. Eleg. 5.

22. Ob nun wol der allein weise HERR einigen Seelen ein hohes Maß der Erleuchtung zulegte; so überhuben sie sich doch deßwegen nicht über andere, wie wir bey ihrer Demuth sehen wollen. Jenes rühmten sie an denen, die ihren Heiland wahrhafftig aufgenomen hatten: **Denn die Seele, sagten sie, wird des Geistes in seinem Licht theilhaftig, und wird erleuchtet von dem Glantz seiner unaussprechlichen Herrlichkeit. Ja, sie wird gantz ein Licht, gantz ein Antlitz, gantz voll Augen, weil die unaussprechliche Schönheit des Lichts Christi in sie kömmt, und in ihr wohnet** t). Ja wie leibliche Augen klärlich alles sehen; also ist den Hertzen der Heiligen alles offenbar von den göttlichen Zierden. **Einer gläubigen Seelen wird geoffenbaret, was leiblichen Augen verborgen ist** u). Indem sie bißweilen **von der Gnade durch einen geheimen Verstand und Weisheit und unerforschliche Erkäntniß des Geistes unterwiesen wird darinne, was mit Mund und Zunge nicht kan ausgesprochen werden** x). Dem ungeachtet nun muste doch unter ihnen niemand aufhören zu wachsen in der Erkäntniß JEsu Christi, weil sie doch noch nicht den höchsten Grad darin erreichet hatten. Je mehr sich einer in die Höhe schwunge, ie näher er gleichsam zur Sonne kam y). Deßwegen sie den

Wachs-

Wachsthum des Verständniß durch die Gnade der Offenbarung niemals ausschlugen, und wusten, daß auch sie die Verheissung angienge, der HErr werde ihnen in allen Verstand geben z). So giengen sie immer weiter über alle natürliche Vernunft, und wurden mehr von GOtt gelehrt, als sie wol gemeynet hätten. Denn sie lerneten GOtt ihren Schöpfer von GOTT selbst, und daß das Wort GOtt sey, u. s. w. a). Dahero sie abermal mit Recht von dieser Gnade sungen b):

Ists möglich, daß dem was verborgen mag scheinen,
Der selbst das allsehende Auge recht kennt?
Ein Christ ist mit JEsu verbunden in einen,
Da niemand die Lieb und Bekantschaft zertrennt.
Ihr Wollen und Wissen
Ist einig beflissen,
Daß nichts vor der Weisheit sich unbekant nennt.

Indessen blieben sie doch gedachter massen dabey in der Demuth, und verlangten nicht mehr zu verstehen, als was dem HErrn gefiel. Es hiesse bey ihnen eine überflüßige und sündliche Neugierigkeit, wenn man das erforschen wolte, was GOtt wolte verborgen gehalten wissen; hingegen aber auch war es ein schändlicher Undanck, wenn einer das leugnete, was GOtt offenbaret hatte c). Denn wie solte das unrecht gewesen seyn, wann sie etwas zwar erkanten, das übrige aber Gott anheim stellten, damit also Gott allezeit ihr Lehrer bliebe, sie aber stets Schüler wären d)? Vielmehr aber geriethe es der Herrlichkeit GOttes zum Preis, wenn sie einige höhere Erkäntniß erlangten. Darüber sich nicht allein die Apostel rühmeten in GOtt, sondern auch andere neben und nach ihnen. Gelobet sey GOtt, schriebe Barnabas, daß er die Weisheit und den Sinn seiner Geheimnisse in uns geleget hat e). Und Ignatius gestehet, daß er himmlische Dinge lehren könne, denn er wisse sie, und sey nicht in allen Stücken gebunden, sondern er kenne die Englischen Ordnungen, und die Herrschaften beydes sichtbaren und unsichtbaren, ob er es gleich den Kindern als Schwachen nicht offenbaren wolte f).

t) *Marius* hom. 1. u) Id. hom. 34. x) Id. hom. 18. y) *Chrysost.* hom. 22. ad Ebr. z) *Hilarius* lib. XI. de Trinit. a) Id. lib. I. initio. b) Hymnus *Augustini* de Gloria cœli. c) *Ambros.* lib. I. de Voc. Gent. c. 7. d) *Irenæus* lib. II. c. 47. e) Epist. p. 22. f) Epist. ad Trall.

23. Wo sie nun wusten, daß ihre Brüder schon in sich hatten, das sie hören konten, da ermahnten sie einander, daß ihnen die Ubung im Worte noch mehr dienen solte, und als ein Oel ins Feuer seyn, dadurch es grösser würde. Denn "wo etwas da wäre, das ernehret könte werden, „das würde so zunehmen und bleiben g). Ge„wiß (sagten sie) es würde ein grosser Greuel „seyn, wenn des HErrn Werck in der Seele gar „aufhörte, oder nicht mehr zunähme, da gleich„wol der Satan immer wircket, und in den Gott„losen die Bosheit vermehret. Der HERR hat „ja deßwegen seinen Tröster gesandt, daß, weil „die menschliche Schwachheit nicht alles auf ein„mal fassen kan, sie also nach und nach regieret, „in Ordnung gebracht, und zum Wachsthum „der Zucht geleitet würde„ h). Solcher gestalt muste nechst dem Zeugniß und Versiegelung des H. Geistes alles ihnen dazu helfen. Da sahen sie, "daß man durch den Geist JEsum Christum er„kennen müsse, daß er der HERR sey, und zwar „auf keine andere Weise, als wie einer etwa das „Honig kostet, und daraus erkennet, daß es süsse „ist, nemlich aus seiner eigenen Beschaffenheit i). „Also pflege auch der HERR sich selbst zu offen„baren, Christus sich selbst zu verkündigen, der „H. Geist denen sich selbst zu zeigen, die es werth „seyn. Christus rede in den Heiligen und der „H. Geist auch„ k). Aus welchen nothwendig eine göttliche Gewißheit entstehen muste, daß das Evangelium nicht nur im Worte, sondern in der Kraft und in dem H. Geist und in vieler Freudigkeit und Gewißheit bey ihnen war. 1. Thessal. 1, 5. Welches auch den Colossern angewünschet ward, c. 2, 2. Dergleichen rühmten die Lehrer hernach von denen Gemeinen. Clemens von den Corinthern schreibet, "daß iedermann ihre vollkomme„ne und unbetrügliche Erkäntniß selig gepriesen „habe, und ihren starcken und festen Glauben vor „tüchtig erkant„ l). Ignatius von den Ephesern, "daß sie sich niemand betriegen liessen, weil sie gantz „GOttes wären, und nach GOtt lebten, indem „keine Lust in ihnen wäre„ m). Und von sich selbst: "Es haben mich wol etliche verführen „wollen nach dem Fleisch, aber mein Geist läßt sich „nicht verführen, den ich aus GOtt empfangen „habe, denn ich weiß, von wannen er kommt, und „wohin er fährt, und strafft das verborgene, n). Solche Gewißheit konten sie auch in geringeren Dingen haben, Röm. 14, 5. 14, 23. Davon jener

schön

redet: "Wir müssen so selig und in so völligem „Glauben wandeln, daß wir unsers Gewissens „wegen ruhig und sicher seyn können, und wün„schen, daß diß in uns also beständig bleiben mö„ge. Alleine vermessen müssen wir nicht seyn, „denn ein Vermessener scheuet und hütet sich „nicht, und ist in desto grösserer Gefahr. Der „HERR aber sorget für seine Knechte nach seiner „Barmhertzigkeit, daß sie sich auf seine Güte ver„lassen können o).

g) *August.* Tract. I. in Ep. Joh. b) *Tertullian.* de Vet. Virgin. c. 1. i) *Cyrillus Alexandrinus* lib. XIII. Thesauri c. 3. k) *Epiphanius* lib. III. Tom. I. l) Epist. p. m) Ep. ad Eph. n) ad Philad. o) *Tertullian.* præf. lib. de Cultu Fœmin.

24. Was aber hieraus vor eine unaussprechliche Süßigkeit und Vergnügung folge, das druckten sie in allen ihren Lob Sprüchen des göttlichen Worts, der Christlichen Lehre und der wahren Erkäntniß aus. "Wahrlich (sagten sie aus Erfah„rung) wer die Erkäntniß einmal berühret, und „die Wollust genossen hat, die von ihr kommt, der „wird dem Satan in keiner eiteln Ehrsucht mehr „nachfolgen, wenn er ihm gleich weltliche Lüste an„bietet. So lange man aber jene nicht geschme„cket hat, so wircket das thätige Leben, und muß „seinen Vorsatz immer GOtt aufopfern, damit „alles geschehe, zu solcher Erkäntniß zu gelan„gen p), da fängt denn die Sonne im Hertzen „lieblich an zu scheinen, und ihre Strahlen durch„dringen gleichsam alle seine Glieder, damit der „tiefste Friede darinnen regiere q). Und so bald „der Mensch sein Innerstes, nemlich Sinn und „Gedancken GOTT wiedmet, und keiner an„dern Sache oder unnützen Gedancken Raum „gibt, so machet sie der HERR seiner Geheimnisse „theilhaftig in grösserer Heiligkeit und Reinigkeit. „Er gibt sich ihr selbst zu einer himmlischen Speise „und zu einem geistlichen Tranck r). Alsdenn „findet sich in ihm eine göttliche Weisheit, oder ei„ne Erkäntniß göttlicher und menschlicher Dinge, „und desjenigen, woher alles seinen Ursprung „hat s). Es werden ihm da die Pforten des Lich„tes mehr und mehr geöffnet, weil er siehet und „erkennet, was ihm GOtt und sein Gesalbter zu „verstehen gibt t). Er siehet das höchste We„sen mit den verborgenen Augen des Hertzens, „welches die hohen Dinge subtiler Weise in sich „ziehet, und die Strahlen der göttlichen Beschau„ung durch solche Bildungen, die über alle Sinnen „steigen, an sich locket u). Diß war der alten „Christen wahre Weisheit, dadurch sie den Vater „der Lichter in der Gottseligkeit verehrten mit dem „Opfer ihres Lobes und Danckes x). Indem „ja die Weisheit nichts als Wahrheit bey ihnen „war, darin sie das höchste Gut sahen und besassen, „und dabey selig waren y): Dahero nennten sie „nicht spitzfindige und freche Leute weise, sondern „solche, die eine gewisse Erkäntniß GOttes und „ihrer selbst hatten, und dabey derselben gemäß „lebeten. Die übrigen alle, sie mochten gelehrt „oder ungelehrt seyn, hielten sie vor Thoren und „Narren z).

p) *Evagrius Scitensis* cap. 21 ap. *Coteler.* Tom III. p. 75. Mon. Gr. q) *Macar.* hom. 16. r) Id. hom. 14. s) *Basil. M.* in Proverb. p. 456. t) *Justinus Martyr.* Dial. cum Tryph. p. 120. u) *Cyrillus Alex.* lib. I. cont. Julian. p. 12. x) *August.* de Spir. & Lit. c. 13. y) Id. de Lib. Arb. lib. II. z) Id. lib. de Utilit. Cred. c. 12.

25. Endlich legte ihnen der H. Geist auch **eine wahre Klugheit** ins Hertz, welche war **eine gewisse Erkäntniß dessen, was man thun oder lassen solte.** Wer nun dieser folgete, der konte nie von seiner Pflicht abweichen, niemals auch in die Verführung der Laster gerathen a). Die andere böse Art der Klugheit verwarf ihr lauterer und geheiligter Sinn, welches ein spitzfindiger Fürwitz, und nur fähig ist, das geschwinde zu erdencken, was zum Eigennutz dienet, die Einfältigen mit Betrug zu hintergehen. Sondern sie meynten **die lautere reine Vorsichtigkeit, dadurch sie erkanten, was zu thun wäre oder nicht, und bey welcher sie nicht konten ins Verderben gerathen** b). Wozu ihnen denn abermal **der HERR alleine die Ohren und Augen ihrer Hertzen aufthun muste, daß sie sein Wort hören und seinen Willen daraus thun könten** c). Um diese Kraft baten sie auch ihren lieben himmlischen Vater stets, daß sie genau abmessen konten, was gut oder böse wäre, und unterscheiden lernten, was von GOTT oder Natur in und ausser ihnen herkäme d). Sie wurden gantz ein Auge, wie dorten von den Cherubim stehet, damit sie auf allen Seiten sich umsehen konten, weil sie immer mitten unter den Stricken wandelten e). Und also konte es gar wol von einem Christen heissen, daß er klug wie die Schlangen, und doch dabey ohne falsch als die Tauben war. Matth. 10, 16.

a) *Basil. M* in Prov. p. 460. seq. b) Id. hom. 21. de Felicit. c) Precatio *Ephræm. Syri* ap. *Gerhardum* Stud. Theol. Meth. P. I. c. 3. d) *Macar.* hom. 4. initio. e) Euthymii Vita ap. *Cotelerium* Tom. II. Monum. Gr. p. 244.

Das IV. Capitel.

Von ihrer Wiedergeburt und Kindschaft GOttes.

Summarien.

OHne wahre Wiedergeburt §. 1. kam der H. Geist nicht zum Menschen. 2. Selbige hielten sie daher für was hohes, herrliches und übernatürliches, 3. dabey das Wesen der Menschen an sich selbst bliebe; 4. wie auch für was nothwendiges, 5. durch den Geist des Glaubens gewircket, 6. zum unbeschreiblichen Adel der Seelen 7. und heiligen Leben, 8. sonderlich zu Wiedererlangung des Ebenbildes GOttes 9. und frölichen Kindschaft GOttes, 10. der sie würdig lebten, 11. als der göttlichen Natur Theilhaftige, 12. zu einer lebendigen Hoffnung, 13. Vorzug des innern Menschen. 14. Unterscheid zwischen einem natürlichen und wiedergebornen Menschen. 15.

§. 1.

DAmit aber niemand auf die äusserliche Verrichtung alleine fallen, und der innerlichen Wirckung GOttes bey der Tauffe vergessen möchte, so nahm man die Redens-Art Pauli wol in acht, wenn er die Tauffe nicht die Wiedergeburt selbst, sondern ein Bad der Wiedergeburt nennet, Tit. 3, 5. Denn wie etwan Abraham schon vor seiner Beschneidung wiedergeboren war, und diese nur empfing zum Siegel der Gerechtigkeit; so konte es auch seyn, daß einer aus Mangel zwar noch nicht getauffet, dennoch aber wahrhaftig wiedergeboren war. Hingegen konte einer getauffet, und dennoch wegen seines Unglaubens nicht wahrhaftig wiedergeboren seyn: Gleichwie ein Jüde zwar äusserlich beschnitten seyn konte, und gleichwol diese seine Beschneidung schon wieder eine Vorhaut wurde, wenn er nicht auch im Geist beschnitten war. Röm. 2, 25. 26. Es bekennet Augustinus deutlich a), „man habe in der Christlichen Kirchen einen frommen Catechismus-Schüler höher gehalten, als „einen bösen Christen, ob er schon getauffet worden. Denn auch der ungetauffte Hauptmann „Cornelius sey viel frömmer und seliger, als der „getauffte Simon. Jener sey noch vor der Tauffe mit dem H. Geist erfüllet worden, dieser sey „auch nach der Tauffe vom unsaubern Geist getrieben. Und wie nun dem frommen Catechismus-Schüler die Tauffe noch mangle zur Erhaltung des Reichs GOttes; also mangele dem bösen Christen, der getauffet ist, die wahrhaftige Bekehrung. Deñ der gesagt habe: So iemand nicht „aus Wasser und Geist geboren wird, der wird „nicht ins Himmelreich kommen; der habe auch „gesagt: Es sey denn eure Gerechtigkeit überflüßiger, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Denn, auf daß der Catechismus-Schüler nicht zu sehr auf seine Gerechtigkeit pochte, „und die Tauffe verachtete, so wird gesagt: Wo „nicht iemand aus Wasser und Geist wiedergeboren wird, kan er nicht ins Himmelreich kommen. Hingegen, daß die Getauften nach der „Tauffe nicht faul und sicher in Sünden liegen „blieben, so steht geschrieben: Wenn eure Gerechtigkeit nicht überflüßiger ist „, u. s. f. Aber hievon soll unten im II. Buch ein mehrers folgen b).

a) Lib. IV. adv. Donat. c. 1. b) Add. c. 8. de Fide & Oper. Expos. ad Rom. p. 334. Tom. IV. Conf. *Gerhard.* Confess. Cathol. lib. II. Art. 5. c. 1. p. 712.

2. Wenn also der getauffte Mensch ein Heuchler war, so kam der Geist GOttes nicht zu ihm, und der Mensch blieb in seinem vorigen verdammlichen Zustand. "Denn (sagt dieser Lehrer abermal c) es kan einer wol mit der Tauffe „Christi getauffet seyn, und doch können seine „Sünden nicht getilget seyn, wenn sein Hertz in „der Bosheit und Lastern beharret. Alsdenn „aber nutzet sie zur Vergebung der Sünden, wenn „er sich bekehret, und von den Lastern abstehet. „Weßwegen dem Menschen seine Sünden behalten wurden, und nicht konten vergeben werden „. Also redet einer sehr nachdencklich von seinem Vater d), nachdem er zuvor gewarnet hat, daß man diese Sache mit geheiligten Ohren fassen und glauben müsse: "Er kam zu der Wiedergeburt, darin„ne wir durch Wasser und Geist von neuem gebo„ren werden, durch welche wir eine Schöpfung „und Heiligung des Christlichen Namens, und „eine Veränderung und Ubergang des Irdischen „in das Himmlische bekennen. Diesem Manne „war nun alle sein vorhergehendes Leben eine Vor„bereitung zur göttlichen Erleuchtung, und eine „Reinigung, die vor jener Reinigung herging, „und der himmlischen Gabe Sicherheit verliehe, „damit die Tauffe der Reinigkeit des Lebens sicher „konte mitgetheilet werden, und dieses Gute nicht „Gefahr litte in der Beschaffenheit der Seelen, „wel-

„welche wieder die Gnade kühn und ungehorsam „zu seyn pfleget „.

c) *August.* I. de B. Cont. Donat. c. 12. d) *Gregor. Naz.* Or. in Fun. Patris.

3. Insgemein war ihre Erkäntniß und Genuß der Wiedergeburt sehr herrlich, sie mochte nun in ihnen vorgehen, wenn und wie sie wolte. "Man „hielte dieses vor die erste Stuffe zur Seligkeit, zu „einem neuen Menschen wiedergeboren werden, „nach der Vergebung der Sünden e). Es sey „gar eine andere und vortrefflichere höhere Ge„burt, die nichts mit irdischen Dingen gemein ha„be f). Nemlich, es seyen zweyerley Geburten, „die eine von der Erden, die andere vom Himmel, „die eine vom Fleisch, die andere von der Ewigkeit „und von GOTT selbst g). So gehen sie auch „bey unterschiedenen Dingen vor: jene bey dem „alten Adam, diese bey dem neuen Menschen h). „Deßwegen nennten sie nun diese letzte eine andere „Geburt i), eine Reformation und Verände„rung des Menschen k), eine Geburt, die von „neuem geschicht l): u. s. f. Sie bemerckten, daß „dieses eigentlich heisse aus dem Geist gezeuget „werden, wenn der Mensch dasjenige wird nach „der ihm gegebenen Masse, was der ist, aus dem „er geboren wird, nemlich ein Geist, wie geschrie„ben stehet: Was vom Geist geboren wird, das „ist Geist, Joh. 3, 6. Von oben herab geboren „werden heißt den alten Menschen ausziehen mit „seinen Wercken und Begierden, und den neuen „anziehen, der da erneuert wird zur Erkäntniß „nach dem Bild des Schöpfers m). Wie„wol die lieben Alten auch die Hoheit dieses „Wercks und ihres Verstandes Blödigkeit wol er„kanten, und dahero hievon demüthig und ehrer„bietig redeten. Dahero bekennet Hilarius von „sich selbst n): "Ich habe zwar den Glauben „meiner Wiedergeburt, und gleichwol kenne ich sie „nicht recht, und habe doch schon, was ich nicht „weiß. Denn ich werde ohne mein Empfinden „wiedergeboren, und doch mit der Kraft der Wie„dergeburt begabet „. Ein Christlicher alter Poete beschreibet dieses zwar poetisch, doch gründlich o):

Wie offenbar sind doch des Glaubens hohe Kräfte!
Die wahre Sonne nah't sich uns mit ihrem Licht,
Wenn GOttes Geist in uns die böse Art zerbricht,
Und fängt von vornen an die geistlichen Geschäfte.
Da kommen wir hervor als ietzt geborne Söhne:
Das höchste Alter geht in zarte Kindheit ein.
Der muß ein Wunder Mensch von zwey Geburten seyn,
Wer GOTT recht preisen will mit Englischem Getöne.

e) *Hilarius* prologo in Ps. Expositt. f) *Chrysostomus* hom. 24. in Joh. g) *Augustin.* Tract. 11. in Joh. h) Idem in Epist. 57. ad Dardanum & Tract. 5. in Ep. Joh. i) *Tertullianus* c. 41. de Bapt. k) Ibid. c. 3. l) *Clemens Alex.* Protrept. p. 56. m) *Basilius M.* c. 22. Summ. Mor. n) Lib. 12. de Trinit. fine. o) *Arator* lib. II. Hist. Apostol. p. 606.

4. Hierbey erinnerten sie auch, wie gleichwol das Wesen des Menschen an sich selbst nicht verändert oder gar abgeschaffet werde, wenn er nun aus GOTT geboren würde. "Er lege zwar ab, „was an ihm alt und verderbet sey; aber der Leib „bleibe doch, wenn das Gemüth und Sinn verän„dert werde p). Wenn der Mensch wiederum „zur wahren Gottseligkeit kommt, (davon ge„schrieben steht, der Geist gehet und kommt nicht „wieder, denn wenn ihn GOtt nicht umkehrte, so „käme er nicht wieder) so wird er nicht ein neu Ge„mächte: Es wird kein ander Wesen in ihm ge„schaffen, sondern das verderbte wird wieder er„neuert. Es wird auch nichts von ihm hinweg„genommen, als das Böse, so die Natur nicht ge„habt hat. Denn in Adam war die Natur ohne „Verderbniß, welcher aber durch seinen ungehor„samen Willen sich viel Böses zugezogen hat, und „auf die Nachkommen fortgepflantzet und ver„mehret. Dieses nun, damit es überwunden „und zu nichts werde, verrichtet allein die Gnade „unsers Erlösers, der sein Werck durch sein Werck „wieder zurechte bringt „: wie also Ambrosius hievon redet q). Indessen wusten sie wol, daß es ein völliges und überschwänglich-grosses Werck des H. Geistes sey, daß, wie Christus die Fülle der Gottheit in sich wohnend habe, also sie auch in ihm erfüllet wäre, (Phil. 3, 20. Coloss. 2, 9.) Weil alle die, so durch die Hoffnung des Glaubens zum ewigen Leben wiedergeboren sind, nun in dem Leibe Christi bleiben r).

p) *Cyprianus* Fp. 2. q) *Ambros.* de Voc. Gent. I. c. 3. r) *Macar.* l. c.

5. So fasseten sie auch die Worte ihres Heilandes in völligem Glauben, der ihnen von der unumgänglichen Nothwendigkeit der Wiedergeburt

so theuer bezeuget hatte: **Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sey denn, daß iemand von neuen geboren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen.** Joh. 3, 3. 5. Wer nun die Kraft dieses göttlichen Wercks in seiner Selen empfunden hatte, der erkante auch dessen Nothwendigkeit, und schlosse aus des HERRN Munde, daß die andere Geburt so nöthig sey, als immer einem die leibliche seyn könne, der in diese Welt gehen solte s). "Hielte es gleich „die Vernunft vor unmöglich, so sey es doch ei„nem Christen so nöthig, daß keiner anders könne „selig werden: Und was denn höchstnöthig ist, „das machet GOtt auch leichte. Die irdische und „fleischliche Geburt ist aus der Erden, drum sind „ihr himmlische Dinge verborgen. Denn was „hat Himmel und Erden mit einander zu thun? „Aber die geistliche Geburt öffnet uns die Him„mels-Pforten gar leicht„ t). Dahero trotzten sie recht auf diesen Weg gegen alle Unwiedergeborne: "Niemand betrüge uns, die Schrift ist „gar zu klar, ihre Glaubwürdigkeit hat einen festen „Grund, dieser Glaube ist allgemein. Alle Un„wiedergeborne sind verdammt, niemand ist da„von befreyt, als ein Wiedergeborner u). Nicht „die Geburt, sondern die Wiedergeburt macht ei„nen Christen, weil niemand durch seine alte Ge„burt, sondern allein durch die neue von seinen „Sünden könte gereiniget werden x). Wenn die „Seele nicht mit grosser Treue und Flehen hier in „dieser Welt die Heiligung des Geistes überkommt „und theilhaftig wird der göttlichen Natur, mit „der Gnade vermenget wird, durch deren Kraft „und Hülffe sie alle Gebote rein und ohne Tadel „thun kan, so ist sie nicht geschickt zum Himmel„reich. Denn was einer hier gutes davon erlan„get haben wird, das wird an jenem Tage sein Le„ben seyn y).

s) *Hieronymus* lib. XII. in Ezech. t) *Chrysostomus* hom. 4. in Matth. u) *Augustinus* serm. 14 e Verb. Apost. de Bapt. cont. Pelag. x) Idem lib. III. de Pecc. Mer. & Remiss. c. 9. y) *Macarius* homil. 44. fin.

6. Es wurde aber diese übernatürliche Kraft dem H. Geist zugeschrieben: "Durch welchen sie „nach dem Bild und Gleichheit GOttes seyn kon„ten, und der göttlichen Natur theilhaftig werden: „Dahero auch in derselben nicht eine fleischliche „Nachfolge der Erbschaft, sondern eine Gemein„schaft der Gnade in der Kindschaft geglaubet „ward z). Dieser Geist machte die, so fremde „waren, zu Kindern durch die Wiedergeburt von „oben. Sie empfingen ihn, wenn er sie heiligte „und entzündete, und überkamen zugleich die Ge„meinschaft der Gottheit, das Kindes-Recht, das „Pfand des ewigen Erbes, und die Erstlinge der „zukünftigen Güter a). Dieser Geist erwiese „sich bey ihnen wircklich als eine Erneurung des „göttlichen Bildes, eine Vollendung des Gemü„thes, eine Verbesserung der Seelen. Er schuff „in ihnen den Glauben, daß sie von GOtt ange„nommen wurden, und lehrte sie, wie kein Gott„loser solchen Schatz haben könte b). Deßwe„gen schrieben sie auch alles der Gnade GOttes „lauterlich zu, und ermahneten einander treulich, „daß sie den HERRN anruffen möchten, er wolle „ihnen den alten Menschen ausziehen, weil er al„leine die Sünde wegnehmen könte. Denn die, „so den Menschen gefangen halten, und in ihrem „Reich verwahren, sind stärcker als er: Der „HERR aber hat verheissen, daß er uns von die„ser Knechtschaft erlösen wolle c). Diese Gna„de GOttes erzeiget sich vornehmlich in allen „Wercken, wenn sie durch Ermahnungen auf„muntert, durch Exempel erinnert, durch Dro„hungen schreckt, durch Wunderwercke antreibet, „wenn sie Verstand und Weisheit gibt, guten „Rath einbläst, das Hertz erleuchtet, mit Glau„bens-Begierde erfüllt, den Willen heiliget„ u. s. w. d). So singet auch jener gottselige Alte davon e):

Der neue Gnaden-Schein von Christi Liebe
Zeucht unsern Sinn, besiegt die Härtigkeit
In GOttes Kraft, die im verborgnen Triebe
Von innen aus Hertz, Muth und Sinn verneut:
Und nicht allein durch Rathen und durch Lehren
Den Menschen kan im Augenblick umkehren.

Und Paulinus schreibt seinem Vater dieses zum Preis nach f):

Ich hab nicht von mir selbst, mein GOTT, verhaßtes Leben
Verworfen und verdammt. Die Gnade kam zuvor,
Ihr neuer Sinn hub mich zu GOttes Reich empor,
Nicht meine Kraft. Ich muß ihm nur die Ehre geben.
Hat er zuvor an mir wol etwas guts ersehn?
Ach nein! Der Danck soll ihm, nicht aber mir geschehn!

Welche überschwängliche Gnade denn der Glaube annahm, und zu seiner Stärckung brauchte:

Darum

Darum auch Polycarpus ihn nennet die **Mutter aller Kinder GOttes**, daraus sie gleichsam gezeuget worden g). Und ein ander sagt: "Die „wahren Kinder GOttes sind, so nicht das Gesetz „gebäre, sondern der Glaube, der in Christo „JEsu ist h). Ein Christ wird nicht nach seinem „Wesen geboren, sondern durch den Glauben, der „schon darzu kommen ist. Die Unwissenheit „entstehet im Fleisch, aber der Glaube wird durch „die geistliche Schöpfung eingepflantzet „ i). Ein solcher lebendiger Glaube "hält GOtt nicht „nach dem Sinn des gemeinen Verstandes, son„dern der, so uns zu der Göttlichkeit seiner Na„tur bringet, hält uns nicht auf in leiblichen Ge„boten, sondern reiniget den Geist von allen La„stern durch die Veränderung des Hertzens, durch „dessen Tod wir in der Tauffe begraben werden, „damit wir zum Leben der Ewigkeit wiederkom„men, indem die Wiedergeburt zum Leben ein „Tod ist aus dem Leben, und wir den Sünden ab„sterben, zur Unsterblichkeit aber wiedergeboren „werden „ k). Aber hievon weiter unten.

2) *Ambrosius* lib. I. de Spir. S. c. 6. a) *Basilius M.* hom. de Fide. b) *Chrysost.* hom. in Pentec. c) *Macarius* hom. 2. init. d) *Ambros.* lib. II. de Voc. Gent. c. 9. e) *Prosper Aquit.* lib. de Ingratis p. 671. f) *Paulinus* epist. 2. ad Auson. g) Epist. ad Philipp. h) *Ambros.* lib. I. de Sacram. init. i) *August.* Qu. V. & N. T. 86. k) *Hilarius* I. de Trinit. init.

7. Da fing nun ein neugeborner Christe an über alle natürliche Menschen erhaben zu werden, und gehörte nicht mehr nach dem Geiste unter die eiteln vergänglichen Creaturen. "Es ist gar etwas „Hohes und Unterschiedenes um die neue Creatur, „(sagt einer von ihnen) sie ist von allen Leuten die„ser Welt unterschieden durch die Erneuerung des „Sinnes, Ruhe der Gedancken, Liebe des HErrn „und himmlischen Frieden, denn deßwegen ist der „HERR eben kommen, daß er die, so wahrhaf„tig an ihn glauben, dieser Güter würdigte. Sin„temal der Christen Herrlichkeit und Glantz, und „himmlischer Reichthum unaussprechlich ist l). „Ein solcher Gläubiger bate nun stets von GOtt, „daß er in seinem Sinn immer mehr verändert „würde durch die Umkehrung seines Hertzens, da„mit seine Bitterkeit in lauter süsses Wesen ver„wandelt würde m). Denn wer also zu GOtt „nahet, und wahrhaftig mit Christo regieren „will, der muß mit dem Sinn hinzu treten, da„mit er geändert und gantz umgekehret werde von „seinem vorigen Zustand und Wandel. Er muß „also den neuen und heiligen Menschen erweisen, „der nichts vom alten mehr habe, wenn er in Chri„sto anders eine neue Creatur ist. Denn deßwe„gen ist unser HErr JEsus Christus kommen, „daß er die Natur bekehre, verändere und verneue„re, und diese Seele reformire, die wegen ihrer „Sünden in die Gemüths-Bewegungen verwi„ckelt ist, damit sie also mit seinem göttlichen „Geiste vereiniget und vermenget werde. Also „ist er kommen, daß er uns mache ein neu Hertz, „neue Seelen, neue Augen, neue Ohren, eine „neue geistliche Zunge, und daß ichs auf einmal „sage, neue gläubige Menschen, oder neue „Schläuche, die er mit dem Lichte seiner Erkänt„niß anfülle, und den neuen Wein den H. Geist „hinein giesse „ n). So gar mächtig erzeigte sich die Gnade in ihren Gefässen, und muste in allen gepriesen werden, **wenn sie den Verstand eröffnete, das Hertz erleuchtete, mit den Früchten des Glaubens es ausrüstete, und alles in allen bey ihnen wurde** o).

l) *Macarius* hom. 5. m) Idem hom. 31 init. n) Id. hom. 44. init. o) *Ambros.* II. de Voc. Gent. c. 9.

8. Die allernächste und offenbarste Frucht der Wiedergeburt war bey ihnen ein heiliges Leben, in Erinnerung Ephes. 2, 10. c. 4, 22. Col. 3, 10. 1. Joh. 2, 9. c. 5, 18. "Daß sie deßwegen wiedergeboren „würden, damit die Sünde in ihnen gebrochen „werde, mit welcher sie geboren waren. Denn „eben deßwegen ist die Wiedergeburt von GOTT „verordnet, weil die erste Geburt sündlich ist p). „Drum hat die neue Creatur diese Eigenschaft „durch die Gnade, daß die, so GOttes Geschöpfe „sind, die in Christo durch die himmlische Geburt „erschaffen werden, nicht von Faulheit träge und „müßig seyn, sondern in der Kraft zunehmen, „und wandeln auf dem Wege guter Wercke. „Denn das heißt erschaffen werden, aus der alten „Creatur eine neue werden, das heißt aus dem Bil„de des irdischen Menschen zum Bilde des himli„schen verändert werden, welches derjenige entweder „durch die Mitarbeiter der Gnade öffentlich oder „heimlich durch die Handreichung des Geistes an„fängt, vermehret und vollendet, dessen Acker„werck, Gebäu und Gemächte wir sind q). Nem„lich, er formiret und machet sie, nicht daß sie „Menschen, sondern daß sie fromme Menschen „seyn sollen: wie David sagt: **Schaffe in mir GOtt ein rein Hertz** r). Und wer aus dem „himmlischen Vater geboren seyn will, der muß „etwas vortrefflichers thun, als die andern Men„schen, nemlich in Fleiß und Arbeit, in Eifer, Lie„be,

„be, gutem Wandel, in Glauben und Furcht; da„mit die, welche so herrliche Güter verlangen, den „HERRN erblich besitzen können s). Es ist ja „nicht in Menschen Kräften, daß man von so vie„lem Ubel befreyet wird, sondern in GOTTES „Hülfe. Deßwegen muß man ja danckbar seyn; „und wer einmal freywillig und von Hertzen ge„horsam worden ist, nicht gezwungen, der muß „nicht zurücke weichen zu dem, was ärger ist, und „davon er nicht ungerne sich abgesondert hat t). „Wann also der Schöpfer unsere Liebe von der „Welt abgewandt hat, darinnen wir starben „durch unser böses Leben, und die Seele anfängt „zu leben in der Gottseligkeit, auch erfüllet wird „das Wort Pauli: Stellet euch nicht dieser Welt „gleich; so folget bald das andre drauf: sondern „werdet verändert durch die Erneuerung eures „Sinnes, nicht nach der Art, als wolten wir ei„nem andern nachfolgen, oder nach eines Men„schen Ansehen leben. Denn er hat nicht gesagt: „Der Mensch werde nach seinem Geschlecht, son„dern nach unserm Bilde und Gleichniß, damit „wir prüfen, welches sein Wille sey u).

p) *Leo M.* ep. 86. ad Nicetam. q) *Ambrosius* lib. I. de Voc. Gent. c. 8. r) *August.* Enchir. ad Laur. c. 31. s) *Macarius* hom. 14. t) *Theophylactus* ad Rom. VI. 17. u) *August.* lib. XIII. confess. c. 22.

9. Von solchen herrlichen Wirckungen aber werden die folgenden Capitel überflüßig zeugen. Jetzund bemercke ich nur noch, daß sie die Herwiederbringung des verlornen Bildes GOttes als den Haupt-Zweck ihrer neuen Geburt angesehen haben. Denn "eben wie er die Menschen „zu erst erschaffen gehabt; also bringt er die Er„schaffenen wiederum zurechte, er erneuert sie „durch eine göttliche Schöpfung, welche das erste „Geschöpfe in vielen Stücken übertrifft x). Und „wie das Hertz nach der Busse, dadurch er die vori„gen verderbten Gewohnheiten abgethan hat, wie„derum gebessert und verändert wird; also wird „auch der Leib nach dem Tode in der Auferstehung „verbessert werden y). Derjenige, so viel Wun„der gethan hat, wird ja auch eine zu ihm bekehrte „Seele, die seine Barmhertzigkeit anflehet, re„gieren und führen zu einer freudigen Befreyung „von denen Affecten, und zu einem Stand aller „Tugenden und Erneuerung des Gemüths, wenn „er sie heilet und abführet von ihrer Blindheit, „Taubheit, und vom Tode des Unglaubens, Un„wissenheit und Verwegenheit zu einem ruhigen „Zustand, und zur Reinigkeit des Hertzens z). „Denn es muß allerdings die Seele gereiniget „und in ihre Natur wiederum versetzet werden, „nemlich in die reine und untadeliche Creatur a). „Alsdenn gehet der Mensch durch die Kraft des „Geistes und die geistliche Wiedergeburt zu der „Herrlichkeit des ersten Adams fort, und wird „desto herrlicher, weil derselbe Mensch gar vergöt„tert wird b).

Es soll kein Merckmahl in dir bleiben
Der Larve, die der Satan trägt;
Das Bild, das Christus dir einprägt,
Kan damit nicht Gemeinschaft treiben.
Drum freue dich, daß dir in Christi Leben
Sein Bild und Theil nun gantz ist wiedergeben c).

„Hier sind neue Sinne des wiedergebornen Ver„standes vonnöthen, damit einem ieden sein Hertz „nach der Gabe des himlischen Ursprungs erleuch„tet werde. Daher muß einer erst durch den Glau„ben in dem Wesen GOttes stehen, und wissen, „daß er göttlicher Natur theilhaftig worden sey d). „Dieser hat alsdenn Leben und Seligkeit gefun„den, weil er wiederum zu seinem Geschlechte ein„gekehret ist. Und ist alsdenn keine so grosse Ge„meinschaft als zwischen GOtt und der Seelen. „Hier gefällts GOtt alleine sich zu offenbaren und „zu ruhen e).

Ein Kind kan seinen Vater kennen,
In seiner Liebe liebt es sich;
Man kan es GOttes Spiegel nennen,
Sein Licht, sein Glantz, sein ander Ich.
In Christo ist er ausgezogen
Vom Fleische dieser Sterblichkeit:
In Christo ist er aufgeflogen,
Und lacht der schnöden Eitelkeit.
Kurtz: alles ist an ihm nun neu,
Sag, ob er GOtt nicht ähnlich sey f).

x) *Gregor. Naz.* Orat. 40. de Bapt. y) *August.* lib. I. de Doctr. Christ. c. 19. z) *Macarius* hom. 4. a) Id. hom. 17. b) Id. hom. 26. c) *Prosper* Epigr. 105. d) *Hilarius* 1. de Trin. e) *Macar.* hom. 45. f) *Prosper* Epigr. 69.

10. Wie hoch muste nun diese Hertzen erquicket werden, wenn sie nach der Angst und Schmertzen dieser Geburt ihrer Kindschaft von dem himmlischen Vater versichert wurden. Es hiesse von solchen wahrhaftig: "Du bist nun aus einem bösen „Knechte ein frommes Kind worden, drum schrei„be es nicht deiner Kraft, sondern der Gnade „Christi zu. Hebe deine Augen auf zu deinem „Vater, nenne ihn deinen Vater, als sein Kind g). „Denn der Neuwiedergeborne und seinem GOtt „durch die Gnade wiedergebrachte Mensch saget „vors erste zu GOtt: Vater! Was solte aber der

HErr

„HErr seinen Kindern nun nicht geben, der ihnen „schon die Kindschaft gegeben hat h)? Die Kin„der aber dieser Welt werden nicht Kinder GOt„tes ohne die Wiedergeburt: Aber nachdem wir „GOttes Kinder sind, so wird der innere Mensch „von Tag zu Tag erneuert, und durch das Bad „der Wiedergeburt geheiliget i). Wir werden „GOttes Freunde und Hausgenossen, und das „klare und himmlische Licht scheinet alsbald der „Seelen, die zu GOtt kommt k). Der Glaube „und die Gnade des H. Geistes, der allen Unter„scheid der Menschen zusammen faßt, hat uns in „eine Form gebracht, und mit einem Königlichen „Character oder Zeichen begabet. Was ist aber „dieser Gnade zu vergleichen l)? Der Mensch „wird also rein durch die Kraft GOttes, er wird „vortrefflicher, als er zuvor war, und GOttes „Sohn, nachdem er in seiner Seelen das himm„lische Zeichen empfangen hat. Denn die Aus„erwehlten GOttes werden durch das Oel der „Heiligung gesalbet, und werden mächtige Po„tentaten und Könige m). Solche Christen ge„hören in eine andere Welt, sie sind Kinder des „himmlischen Adams, ein neu Gewächse, Kinder „des H. Geistes, herrliche Brüder Christi, die „ihrem Vater ähnlich sind, und seinen Glantz „an sich haben, und zu jener Stadt, Art und „Kraft gehören n). Immassen dieses des Hei„landes einige Absicht und Arbeit gewesen ist, daß „er aus sich selbst, aus seiner Natur Kinder zeugte „durch den Geist von oben herab, indem es ihm „sehr angenehm war, wenn sie aus seiner Gott„heit geboren würden. Er will, daß alle Men„schen diese Geburt erlangen: Denn er ist vor „alle gestorben, und hat alle zum Leben beruffen. „Das Leben aber ist die Geburt aus GOTT von „oben, ohne welche die Seele nicht leben kan. „Wer nun dem HErrn glaubet, und hinzu tritt „und diese Geburt erlangt, der macht seinen El„tern gleichsam im Himmel grosse Freude o). Es „wurde aber hier gar keine fleischliche Nachfolge, „sondern die Erbschaft des Glaubens gemeynet. „Diese Hoheit des Ursprungs bestunde in den „Exempeln des Lebens, und die Ehre des Ge„schlechts wurde durch die Gleichheit des Glau„bens erhalten. Deßwegen muste ein ieder durch „sein Leben die Verwandschaft bewahren p).

g) *Ambros.* V. de Sacr. c. 4. h) *Cyprianus* de Orat. Domin. init. i) *August.* l. de Nupt. & Concup. c 18. k) *Basilius* Exhort. ad Bapt. l) *Chrysost.* hom. 9. in Joh. l. m) *Macarius* hom. 15. n) Id. hom. 16. o) Id. hom. 30. p) *Hilarius* can. 2. in Matth.

11. Und also ging bey ihnen die Herrlichkeit der Kindschaft genau mit ihren Pflichten zusammen, daß, "wenn nun der H. Geist über sie kommen, „und sie mit der Salbung der himmlischen Herr„lichkeit überschüttet hatte, sie auch zu Kindern „GOttes durch des Vaters Stimme gemachet „worden waren q), (Röm. 8, 15. 16. 17. c. 9, 8. „Gal. 3, 26. c. 4, 5. 1. Joh. 3, 1. 2.) sie alsdenn wol „acht hatten, daß sie ihres so grossen Vaters nicht „unwürdig seyn möchten r). Ja man hielte kei„ne Ermahnung vor kräftiger, als wenn die „Schrift sie GOttes Kinder nennte. Denn wer „wolte sich nicht schämen, etwas diesem Vater un„anständiges zu begehen, daß er ein Knecht der „Sünden würde, der doch ein Sohn GOttes heis„sen wolle? Darum wurde ihnen immer die „grosse Ehre der himmlischen Wahrheit eingepräget, und diese Ehre machte sie beschämt über allen „Sünden s). Denn der allein konte sich als ein „Kind GOttes erweisen, welcher durch die Sün„den nicht beflecket wird, sondern von göttlichen „Tugenden glänzete t). Wer sich nun als ein „Kind GOttes ansahe, in dem Geist der Kind„schaft, und den Vater anzureden getrauete, der „muste von seinem bösen Gewissen los seyn, und „nach seinem Reiche seufzen, den Willen GOt„tes durch seinen Beystand thun, und denen En„geln auf Erden gleich werden u). Diese Liebe „und diese Gnade forderte in ihnen etwas gleiches, „nemlich die Liebe, dadurch sie ihrem Vater und „ihrem Bruder Christo gleichsam als durch eine „Verwandtschaft verknüpfet wurden x). Ab„sonderlich muste von solchen Kindern der Wille „ihres Vaters in seinem Testament vollbracht „werden, damit sie auch der Demuth und Leiden „Christi theilhaftig würden, weñ sie Erben GOttes „und Miterben Christi seyn wolten y). Diß hielten „sie vor den einigen und wahren Adel, daß sie GOt„tes Willen thaten. Die alleine waren viel näher „bey GOtt, die seinen Willen vollbrachten z).

q) *Hilarius* l. c. fin. r) *Augustinus* lib. II. de serm. Dom. in Monte. s) *Hieron.* ad Demetriad. de *Virginit.* t) *Chrysologus* serm. 67. u) *Leo M.* serm. II. in Nat. Christ. c. 5. x) *August.* Manual. c. 19. y) *Leo M.* serm. IX. in Nat. c. 3. z) *Chrysost.* hom. 45. in Matth.

12. Solche Gemeinschaft aber mit GOtt hielten sie so hoch und kräftig, daß sie auch kein Bedencken trügen die Wiedergeburt eine **Vergötterung** in gesundem Verstand aus 2. Petr. 1, 4. zu nennen. Nemlich, nicht daß der Mensch dadurch zu einem Gott werde in seiner Natur, wenn er zum Bilde GOttes wiederum erneuert wird. Siehe oben n. 4. und im 19. Cap. n. 10. Denn das-

dasjenige ist nicht gleich eben das Wesen des andern, das ihm gleich ist a). Unterdessen schreibt doch Gregorius Nazianzenus, die Christen werden durch die Taufte vergöttert b). Ein anderer: "Sie werden durch die „Wiedergeburt von dem Geist vergöttert, indem sie „von ihm zu Kindern angenommen und also durch „diese Annehmung und Gnade Götter werden„ c). Wiederum einer aus Ps. 82, 6. "GOtt will nicht „der Sterblichen und Vergänglichen GOtt seyn, „sondern derer, die in die himmlische Herrlichkeit „sollen verwandelt werden, und den alten Men„schen ausgezogen haben, hingegen den neuen an„gezogen, welche dem Leibe der Herrlichkeit GOt„tes gleichförmig seyn sollen. Und ob diese gleich „durch den Glauben Götter werden, so ist doch „seine ewige Barmhertzigkeit sonderlich die Ur„sache d). Wenn der Mensch rein wird, so wird „er hernach vergöttert, und wird GOttes Sohn, „und bekommt in seine Seele das himmlische „Kennzeichen e). Wer dem HErrn anhanget, „der ist ein Geist mit ihm: Diß geschiehet, wenn „der Mensch verschlungen wird von der Gnade f), „wenn die Seele nun gereiniget und mit dem H. „Geist verknüpfet ist, und mit dem Geist vermen„get auch zum Geiste wird, da wird sie gantz zum „Licht, gantz zum Auge, gantz zur Freude und „Vergnügung, gantz zur Liebe und Erbarmung, „gantz zur Güte und Gnade g). Da kömmt sie „durch die Kraft des Geistes und die geistliche „Wiedergeburt zur Herrlichkeit des ersten Adams, „und wird desto herrlicher, weil ein solcher Mensch „gar vergöttert wird h). Und endlich in jener „Welt werden die Sanftmüthigen GOttes Kin„der und Götter werden, wenn sie in die göttliche „Natur werden verwandelt seyn„ i). Diese und dergleichen Reden brauchten die Alten, wenn sie dadurch nicht eine Verwandlung in das göttliche Wesen, sondern göttliche Einleuchtung oder Einstrahlung verstunden, die der Zweck der göttlichen Geheimnisse war, dadurch der Mensch zu GOtt nahe, und also vergöttert werde k).

a) *Athanasius* de Sent. *Dionys* p. 572. b) Orat. 6. de Sph. c) *Elias Oretensis* apud *Colbergium* Christ. Platon. P. II. c. 7. d) *Hilarius* in Ps. 135. e) *Macarius* hom. 15. f) Id. hom. 16. g) Id. hom. 8. h) Hom. 26. i) Hom. 34. k) *Jo. Damascenus* lib. II. Orthod. Fid. c. 12.

13. Uberhaupt aber waren sie wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, 1. Pet. 1, 3. „Damit sie durch diese Geburt das Leben ererbten, „gleichwie sie durch die erste Geburt den Tod ge„erbet hatten l). Waren sie zuvor zur Mühe ge„boren, so wurden sie nun wiedergeboren zur „Ruhe und zur ewigen Glückseligkeit. Der alte „Mensch, daraus sie geboren waren, hiesse Adam, „der neue Mensch aber Christus, durch den sie „verneuert wurden. Durch den waren sie nun „neu und zu einem andern Leben gezeuget m). „Dieser gab ihnen diese Kraft, als er den Tod „durch sein Creutz überwandt, den Gläubigen „durch sein Blut erlösete den Menschen mit GOtt „dem Vater wiederum versöhnete, und den Sterb„lichen wieder lebendig machte durch die himlische „Wiedergeburt„ n). Und deßwegen nennte man auch dieses eine Wiedergeburt zur Unschuld o): indem sie gewiß glaubeten, daß der allein zur Herrlichkeit erhaben werden solle, der den Bund mit seinem Vater treulich halte in der Kraft dieses mächtigen HERRN p). Wenn nemlich es also zugehet, wie es einer sehr schön beschreibet q): "Es wurden nun meine Begierden „von der Welt-Liebe zurück gehalten, und die See„le fing an in einen frommen Wandel zu treten. „Da wurde an mir das Wort erfüllet: Stellet „euch nicht dieser Welt gleich; und der HERR „bestätigte auch das folgende über mir: sondern „werdet verändert in der Erneurung eures Sin„nes. Denn dazu wird der Sinn eben verändert, „daß er die erkante Warheit siehet, und bedarf „keines Menschen, der sie ihm zeige, sondern wenn „der HERR sie ihm weiset, so gefällt sie ihm, und „er prüfet, was sein Wille sey„. Der Märtyrer Justinus drücket es mit einem Worte aus, daß nemlich das Leben folge auf die Wiedergeburt, wie auf eine leibliche Geburt sich des gebornen Kindes Leben äussert r).

l) *Irenæus* lib. V. p. 293. m) *August.* serm. 160. de Temp. n) *Cyprianus* lib. I. adv. Demetr. o) *Hilarius* in Ps. 67. p) *Leo M.* serm. 13. de Pass. q) *August.* XIII. Confess. c. 22. r) Apol. II. p. 97.

14. Aus diesem Grunde rührete ihre Erkäntniß von dem inneren Menschen her, welchen sie nach Anleitung der H. Schrift, 2. Cor. 4, 16. Eph. 4, 24. Col. 3, 10. aus Erfahrung wol beschrieben, und von dem äussern Menschen unterschieden. "Jener (lehrten sie) ist verständig, hurtig, „geschwind, geistlich, subtil und ewig: er ahmet „dem höchsten Wesen nach, so viel an ihm ist. „Der Adel einer solchen Seele thut es der Natur „GOttes nach, sie hat nichts leibliches, irdisches, „schweres oder vergängliches in sich. Diesen „müssen wir anziehen, nemlich die Erkäntniß „GOttes, den Glauben der Ewigkeit, die lautere

„re Unschuld und gute Sitten. Dieses ziehen „wir an zur Erkäntniß des neuen Menschen, da„mit wir bey allem Dienst unserer Seelen nach „dem Bild unsers Schöpfers seyn, und vollkom„men in der Liebe, Güte und Heiligkeit„ s). Also hielten sie es vor nöthig, daß sie aller beyder Zustand und Alter betrachteten, so wol des Menschen, den man siehet, als des verborgenen und inneren 1. Pet. 3, 4. t), welches Athanasius also erkläret aus Ps. 51, 12. "Paulus deutet nicht auf „zwey Menschen, die im HERRN wesentlich „sollen geschaffen werden, er will auch nicht, daß „wir wahrhaftig einen andern Menschen anziehen „sollen, sondern er deutet durch den Menschen, der „nach GOTT geschaffen ist, an das Leben, das „nach seiner Kraft soll geführet werden u). Und „ein ander: Diese zwey Dinge, geboren und „wiedergeboren werden, gehören zu den zweyen „Menschen: das eine zu dem ersten Adam, das „andere zu dem andern, Christo. Deßwegen „müssen wir auch geboren und wiedergeboren „werden. Denn wir gehen durch die neue Ge„burt aus der Sünden aus zur Gerechtigkeit. Nie„mand aber wird von neuem geboren ohne die „wirckende Gnade des Geistes, welche durch den „andern Adam Christum gegeben ist x). So „hiesse nun bey ihnen die Seele der innere Mensch, „dadurch der leimerne Klumpen belebet, regieret „und erhalten wird„ y). Auf dieses innere Wesen müsse man sonderlich sehen, und nicht, was den Menschen nur äusserlich umgibt z). Denn **das Reich GOttes ist inwendig in ihm** a), und wer die äusserlichen Versuchungen überwinden wolle, der müsse dahin streben, **daß sein innerer Mensch nach Gott alles wircke** b).

s) *Hilarius* in Ps. 129. t) *Basilius* in Prov. I. init. u) Orat. 3. adverf. Arrian. x) *Augustinus* Epist. 57. ad Tardanum. y) Id. de Spir. & An. c. 34. z) *Cyrillus Alex.* ad Joh. VI. 42. a) Luc. XVII. 21. de quo Origenes ad Matth. XIII. 52. Chrysost. hom. 23. & 24. in Joh. & Isidorus Pelus. lib. III. Epist. 206. & lib. V. epist. 345. b) Inter Apophthegmata Patrum ap. *Cotelerium* Tom. I. Monum. Eccl. Gr. p. 355.

15. Nicht weniger aber sahen sie so dann den Unterscheid klärlich zwischen einem natürlichen Menschē und einem Wiedergebornen. Sie wusten, daß die H. Schrift drey unterschiedene Dinge in diesen benennet, nemlich **Leib, Seel und Geist**: Als 1. Thessal. 5, 23. **Euer Geist ganz samt Seel und Leib müsse unsträflich behalten werden.** Ebr. 4, 12. **Das Wort GOttes durchdringet, bis daß es scheidet Seel und Geist, auch Marck und Bein.** Luc. 1, 46. 47. u. a. m. Und weil sie diese Kraft der Wiedergeburt von dem Geist GOttes in ihre Seelen geleget funden, welche über alle Natur und Vernunft stiege, so konten sie aus Erfahrung davon zeugen. "Wir erkennen zweyerley Arten der „Geister, (sagten sie auch zu den Heyden) deren ei„ner die Seele heisset, die andere und vortrefflichere „ist das Bild oder die Gleichheit GOttes. Bey„des war denen ersten Menschen gegeben, daß sie „theils aus der Materie bestünden, theils über „dieselbige stiegen c). Hingegen erkanten die „Ketzer nicht, daß drey Dinge wären, daraus ein „vollkommener Mensch bestehet, nemlich Fleisch, „Seel und Geist, da das eine zwar selig macht „und formirt, welches der Geist ist, das andere „aber, das mit ihm vereinigt und formirt wird, „welches das Fleisch ist. Dasjenige aber, das „zwischen diesen beyden ist, ist die Seele, welche „bisweilen folget, und von jenem erhoben wird, „bisweilen aber, wenn sie mit dem Fleisch über„einstimmt, in irdische Lüste verfällt. Welche „nun das nicht haben, was sie selig machen und „zum Leben erschaffen kan, die heissen Fleisch und „Blut, weil sie den Geist GOttes nicht in sich ha„ben d). Denn ein anders ist das Hauchen des „natürlichen Lebens, welches auch einen seelischen „(ψυχικὸν) oder natürlichen Menschen machet, „und ein anders ist der lebendigmachende Geist, „der ihn geistlich machet. Daher auch der HErr „beym Esaia (c. 42.) saget, das Hauchen sey al„lem Volck auf Erden gegeben, der Geist aber ei„gentlich denen, welche die irdische Lüste ver„schmähen. So ist nun das Anhauchen zeitlich, „der Geist aber ewig, der den Menschen allzeit von „innen und aussen umgibt, allzeit dauret, und ihn „nie verläßt„ e). So führet dieses ein anderer Lehrer aus dem 3. B. Mos. 11, 44. c. 19, 2. her: „Der HERR habe die Heiligkeit nicht von dem „Geist des Menschen gefordert, weil dieser vor „sich schon heilig erkennet werde, und also kei„ne Ermahnung zur Heiligkeit erwarte, als wel„che seine eigene Natur sey. Das Fleisch aber „werde zur Heiligung angeführet„ f). Gregorius Nyssenus erkennet hier zwar aus 1. Thessal. 5. und Matth. 22, 37. einen Unterscheid der Kräften in dem Menschen, stellet aber die Eintheilung nach der ungegründeten Philosophie etwas anders an, und ziehet die Worte Christi etwas zu weit g) mit Ambrosio, der sie von dem Verstand, Willen und Gedächtniß des Menschen verstehet h). Es gedencket aber auch Hieronymus, daß zu seiner Zeit aus dem Orte Pauli entweder der Geist vor den Verstand, die Seele vor das Leben, und der

Leib vor das sichtbare Theil genommen worden. Andere aber haben den Geist genennet die Kraft, dadurch das Gemüth, der Sinn und Gedancken verstanden werden. Er selbst aber nimt den Geist vor die Kräfte und Gaben des H. Geistes, die durch den Menschen entweder erwecket oder gedämpfet werden 1. Thessal. 5, 29 i). Siehe folgendes Capitel.

c) *Tatianus* Or. ad Græc. p. 150. d) *Irenæus* lib. V. c. 12. e) Ibid. p. 564. f) *Tertullianus* de Monogam. c. 2. g) Lib. de hom. Opific. c. 8. h) Lib. de dignit. hum. condit. i) Quæst 12. ad Hedibiam. Add. *Origenes* lib. I. ad Rom. & alii Veteres, ut recentiores taceam.

Das V. Capitel.

Von der reichen Ausgiessung des H. Geistes im Neuen Testament.

Summarien.

Ausgiessung des H. Geistes, §. 1. der allein das Gute wircket, 2. und durch sein Zeugniß versiegelt, 3. aber nur in keuschen Hertzen, 4. zu mehrer Reinigung, 5. durch seine mancherley Wirckungen 6. und Gaben. 7. Davon nenneten sich die ersten Christen Geistliche, 8. brauchten auch die geistlichen Gaben, 9. als Gesalbte, 10. die in göttlicher Gewißheit und Wahrheit, 11. wie auch in lebendiger Erfahrung stunden 12. durch die überschwängliche Gnade des Neuen Testaments 13.

1.

Als aber die ersten Christen solcher grossen Seligkeit theilhaftig wurden, sahen sie im Glauben und Demuth immer auf den Ursprung, und preiseten die reiche Gnade des HErrn im neuen Bunde, und das überschwängliche Maß des Geistes, das ihnen nun gegeben ward. Und da erstlich etliche Jünger auch nicht einmal wusten, daß ein H. Geist wäre; Ap. Gesch. 19, 2. so wuchs hernach die Erkäntniß und der Genuß dieser grossen Herrlichkeit desto mehr, daß sie durch den Geist aus GOtt wissen konten, was ihnen von GOtt geschencket war. 1. Cor. 2, 12. Röm. 8, 15. Von dessen Ankunft und Inwohnung erinnerte man zuförderst, daß, "weil er verborgen „und unaussprechlich sey, müssen ihn auch nur diejenigen geistlich erkennen, welche die göttliche Gemeinschaft des H. Geistes in ihrer Seelen zu „empfahen gewürdiget worden„ a). Und dieses rühmete nicht allein Paulus von den Corinthern zu seiner Zeit, sondern auch hernach Clemens gestehet, daß über sie eine völlige Ausgiessung des H. Geistes geschehen wäre, und sie dahero voll gutes Willens gewesen b). Dergleichen Exempel dann fast unzehlich sind, und nun ferner vorkommen werden. Wie sie denn dem Einwurf immer begegneten, den Fleisch und Blut machen wolte, daß der H. Geist nur den Aposteln gegeben sey, die andern Christen aber wären keiner Gaben fähig. Denn sie zeugten, wie Paulus selbst gebetet hätte, daß die Epheser möchten an dem inwendigen Menschen gestärcket werden: Und daß der nicht Christi sey, der den Geist Christi nicht habe. Röm. 8, 8. Dahero ein ieder hertzlich bitten müsse, daß er die Gnade des H. Geistes überkomme, damit er dahin wiederum gelange, wovon er vertrieben worden, nemlich zu dem Bilde GOttes c).

a) Auctor *Hierarchiæ Eccles.* c. 2. b) *Clemens Rom.* epist. p. 3. c) *Macarius* hom. 37.

2. Diß war nun unter ihnen eine göttliche Wahrheit, "daß die Seele ohne den Geist nichts „thun könne, was GOTT angehet, sondern „daß sie todt sey ohne diese himmlische Seele oder „den Geist GOttes, eben wie der Leib ohne die „Seele todt ist, und nichts thun kan d). Es „könne zwar wol geschehen, daß die Seele in dem „geistlichen Dienst, der in dem innern Menschen „verborgner Weise geleistet wird, aus ihren eigenen Kräften oder Geist dem HErrn diene: Aber „dennoch sey es gantz unmöglich, daß iemand „GOtt diene und angenehm sey ohne diese Gnade „zu allem seinem Wolgefallen„ e). Denn, so wenig als eine Armee ohne ihren Führer, oder ein Chor der Sänger ohne Directore bleiben könne, so wenig sey es möglich bey der Seelen Regierung, daß ihr Leben ohne den Geist bestehen könne f). "Und wenn das menschliche Gemüthe „nicht durch den Glauben die Gabe des Geistes erlange, so habe es zwar einige natürliche Erkäntniß GOttes, aber das Licht der wahren Erkäntniß habe es nicht g). Wer dahero seine Verderbniß nicht erkenne, die den innern Menschen „mit unordentlichen Bewegungen beflecket, und „erkenne nicht in sich die Hülfe des H. Geistes, „welcher seine Schwachheit stärcket, und seine „Seele erneuert in der Freude des Hertzens, der „wandele ohne Erkäntniß, und wisse nichts von „der mannigfaltigen Austheilung der Gnade und „des göttlichen Friedens h). Derjenige, der die „Menschen erschaffen, erlöset und beruffen hat, „muß in ihnen durch den Glauben und H. Geist „wohnen, und zu ihnen reden, sollen anders die „Menschen nicht vergeblich arbeiten i).

d) *Macarius* hom. 30. e) Id. hom. 15. f) *Basilius M.* de

de Spirit. S. c. 16. g) *Hilarius* lib. II. de Trin fine. h) *Macarius* hom. ult. i) *Augustin.* Tract. 4. in Ep. Joh.

3. So musten sie nun an dem ihnen gegebenen Geist erkennen, daß GOtt in ihnen bliebe, 1. Joh. 3, 24. und erfahren, daß sie nun Kinder wären, weil er den Geist seines Sohnes in ihre Hertzen gegeben hatte. Gal. 4, 6. So oft sie nun etwas gutes dencken und thun konten, hatten sie ein Zeugniß bey sich, daß der H. Geist in ihnen wohnete: Würden sie aber etwas böses gethan haben, so wäre es ein Zeichen gewesen, daß er von ihnen gewichen wäre k). Drum singet einer von ihnen gar recht l):

GOtt muß der Ursprung seyn und Führer unsrer Thaten,
Wenn aus des Hertzens Brunn das Gute fliesset rein:
Soll unser Christenthum im HErren wol gerathen,
So muß ein äußres Werck des innern Zeuge seyn.
Der Geist erweist sich bald, der in der Seelen wohnt:
Der Reine reinigt uns, das Licht mit Licht belohnt:
Nur fromm macht wieder fromm. Die Wärm' kommt von den Flammen:
Was eine Wurtzel hat, das findt sich bald zusammen.

Massen denn ein ander ohne Zweifel aus lebendiger Erfahrung bekennet, "daß GOTT ofte den „Seinigen etwas von seinem Licht aus Gnaden „mittheile, ob er gleich in einem unzugänglichen „Lichte wohnt; und weil er die Liebe selbst ist, so „komme er doch zu ihnen durch seinen H. Geist nach „dem Maß ihrer Schwachheit m). Welche Seelen aber nur von hertzlicher und unersättlicher „Liebe zu GOtt brennen, die erlöse er immer von „ihren unordentlichen Bewegungen, daß sie eine „völlige Erleuchtung, und den H. und verborgenen Geist erlangen, samt der geheimen Gemeinschaft in der Fülle der Gnade. Da hingegen „träge und läßige Seelen in ihrem Fleische leben, „weil sie solches nicht suchen, und die Heiligung „ihres Hertzens durch Geduld und Langmuth nicht „zu erwarten hoffen. Diese haben keine Gemeinschaft mit dem Geist in der Fülle zu aller Gewißheit, vielweniger aber erlangen sie durch den „Geist Befreyung von ihren bösen Begierden„ n). Wie nun die Apostel und Jünger des HErrn die Gabe des H. Geistes als eine Verheissung des Vaters erwarteten im Gebet und Verlangen ihres Hertzens, und alsdenn erst mit demselben erfüllet wurden; also thaten auch dieses hernach alle wahre Kinder GOttes o). Er ward durch JEsum CHristum ihren Heiland reichlich über sie ausgegossen, und durch ihn wurden sie erneuert, damit sie **durch desselben Gnade gerecht und Erben wurden der ewigen Herrlichkeit.** Tit. 3, 6. 7.

k) *Chrysost.* hom. 3. de Bapt. Chr. l) *Prosper* Epigr. 23. m) *Cassiodorus* f. potius *Petrus Blesensis* lib. de Amicitia. n) *Macarius* hom. 10. o) *August.* ep. 3. ad Volusian.

4. Wie denn dieses unter ihnen gewiß und ausgemacht war, daß nach ihres Heilandes Ausspruch **die Welt** und alle ihre Liebhaber **den H. Geist nicht empfangen könne.** Joh. 14, 17. Sondern daß er fliehe von den Abgöttischen und weiche von den Ruchlosen. B. der Weisheit 1, 5. Dagegen werde er alleine gegeben **denen, die ihm gehorchen:** Apost. Gesch. 5, 32. Drum bemerckete Irenæus wol, "daß Gott zwar allen Menschen eine vernünftige Seele verliehen habe; alleine den Geist eigentlich nur denen, welche die irdischen Lüste mit Füssen treten„ p). Und Cyprianus saget: "Der H. Geist machet ihm nur in keuschen Gemüthern eine Wohnung, er machet die „Seelen der Heiligen mit allerhand Tugenden „fruchtbar, und befördert ihre friedfertige Begierden so sehr, daß ihr Wandel schon im Himmel ist, „weil die Liebe in ihnen ausgegossen ist durch den „H. Geist„ q). Basilius ingleichen: "Wie die Bilder der Gesichter nicht in einer ieden Materie entworfen können werden, sondern in glatten und „durchscheinenden Dingen; also kan die Wirckung des Geistes nicht in allen Seelen, sondern „nur in denen seyn, welche nichts ungleiches noch „verkehrtes in sich haben. Ein unordentliches Leben „ist unfähig göttliche Wirckung zu geniessen r). „In denen aber, welche sich in der heilsamen Lehre „üben, erweiset sich ein göttlicher Ausfluß „(ἀπόῤῥοια) der über sie ausgegossen wird s): Indem der HERR haben will, daß sein Geist bey „ruhigen, gelinden und friedsamen Seelen sey „und erhalten werde, nicht aber durch Wüten, „Bitterkeit, Zorn oder Schmertzen verunruhiget „werde, als welcher nach der Güte seiner Natur „zart, gelinde und sanft zu seyn pfleget t). Und „solche seyn und heissen alleine Wohnungen des H. „Geistes, die denselben bey sich haben, (πνευματοφόροι)„ u). Denn

Der Geist zieht nur in solche Seelen ein,
Die heilig und in Einfalt lauter seyn x).

In keusche Hertzen gießt der HERR nur seine Gaben,
Sie können nur den Quell vom Himmel fliessend haben y).

p) Lib. V. c. 12. q) Lib. de Spir. S. apud *Centur. Magd.* Cent. IV. c. 13. r) Enarr. in Esai. VI. s) *Clemens Alex.* Protrept. t) *Tertullianus* de Spectac. c. 15. u) Prout Veteres dixere Sanctos: ut *Dorotheus* apud *Cavenum* Hist. Liter. Sect. IV. p. 115. x) *Arator* Hist. Apost. Lib. I. p. 585. y) *Drepanius* Grat. Art. pro defens. ap. *Fabricium* Poet. Christ. p. 732.

5. Nicht allein aber liebte der Geist GOttes bey denen Christen eine reine und heilige Wohnung, sondern er reinigte sie auch noch mehr, und machte das Wort Pauli an allen seinen Werckzeugen wahr. **Wo der Geist ist, da ist Freyheit,** 2. Cor. 3, 17. Wer nun in demselbigen wandelte, der vollbrachte die Lüste des Fleisches nicht. Gal. 5, 16. sondern zeigte die **Früchte des Geistes.** vers. 22. (Siehe das vorhergehende Cap. n. 6. und die folgenden von der Erleuchtung und Erneuerung.) Denn, wie Tertullianus schliesset, "da „der Satan allzeit wirckt, und seine Bosheit täglich vermehret, solte denn wol das Werck GOttes stille liegen oder aufhören zu wachsen? Da „doch der HErr dazu den H. Geist gesandt hat, daß, „weil der Mensch nicht alles auf einmal fassen „kan, er allmählich regieret und in die Ordnung „gebracht würde, ja endlich zur Vollkommenheit „geleitet von dem Führer dem H. Geist. Ist also „dieses das Amt des Trösters, daß er durch seine „Zucht uns regiere, die Schrift eröffne, den Verstand bessere, und alles zum Guten vollende z). „Wie also diejenigen selig werden durch diese Gemeinschaft des Geistes, welche immer im Guten „zunehmen, und Früchte des Geistes bringen; „so ist der vor fleischlich zu halten, der in des Fleisches Geschäfften liegen bleibet, und kan nicht ins „Himmelreich kommen, weil er den Geist GOttes nicht annimmt a). Denn dieser opfert und „heiligt dem HERRN nicht allein die Apostel, „sondern auch alle Gläubigen b). Er erfüllet die „Gemeine GOttes gantz; Er wirft die Flammen „seiner Liebe aus sich selbst in die Hertzen der Auserwehlten, damit er sie wie ein Blitz durch „Schrecken treffe: Er entzündet aber auch die „trägen Hertzen zu seiner Liebe, und die er anzündet, die erleuchtet er auch, damit sie nach der „vorigen Kälte nun brennen, und durch das Feuer „der Liebe eine Flamme durch ihr Exempel von sich „geben c). Und dieses hiessen sie die Bewegung „des H. Geistes, wenn er durch die verborgene Eingebung seiner Gnade den Menschen reitzet und „treibet, das wahre Gut zu lieben, und ihm ein „Verlangen eingibt, sein Leben zu bessern d). „Denn, daß alle gute Worte und heilige Wercke „vom H. Geiste eingegeben werden, ohne den nichts „recht gethan wird, das hatte sie der Apostel gelehret 1. Cor. 12, 3. **Niemand kan den HErrn JEsum nennen, ohne durch den H. Geist. Es sind unterschiedene Gaben, aber es ist eben der Geist** e). Drum hielten „sie dieses einige vor höchstnöthig, daß ein Christe „den Schatz und das Leben in seiner Seelen habe, „welches ist der HERR, er möge nun etwas thun „oder beten, oder lesen wollen, damit er dieses unbe„wegliche Gut behalte, nemlich den H. Geist f). Wer „nun nicht wolte nach seiner Wiedergeburt wiederum verfallen, der muste nicht faul seyn bey „der Anregung des H. Geistes, sondern seine Seele durch ihn bewahren g).

z) Lib. de Vel. Virgin. c. 1. a) *Ireneus* l. c. b) *Eucherius* Comm. in Reg. ap. *Cent. Magd.* V. c. 4. c) *Gregor. M.* lib. V. in Ezech. hom. 5. d) *Cassiod.* l. c. e) *Ambros.* II. de Voc. Gent. c. 9. f) *Macarius* hom. 3. g) Syncletica apud *Athanasium* Vit. p. 237. Monum. Græc. Cotelerii.

6. Die andern Wolthaten und Kräfte des H. Geistes beschrieben sie insgemein sehr schön, ob sie sie wol alle an sich selbst vor unaussprechlich achteten. Man siehet aber doch, wie sie in völliger Gemeinschaft und Genuß desselben gestanden haben, da sie seine Wirckungen so fertig zu erzehlen wissen. "Der H. Geist (schreibet Cyprianus) tilget die Sünden, machet die Gottlosen gerecht, „die Todten lebendig: Dieser befriediget die Zancksüchtigen, und verbindet sie durch das Band der „Liebe: Dieser bringet uns in den Himmel, reisset „uns ab von den Eitelkeiten dieser Welt, machet „uns zu Erben des oberen Reiches, darin die höchste Glückseligkeit ist h). Dieser ists, der die Propheten in der Gemeine setzt, die Lehrer unterweist, „die Sprachen regiert, Kräfte und Gesundmachung wircket, Wunderwercke thut, die Unterscheidung der Geister regiert, die Regierung „mittheilt, Rathschläge eingibet, und andere „Gnaden-Gaben austheilet, ja dadurch die Gemeine des HErrn überall und in allen vollkommen und herrlich machet i). Durch den H. „Geist wiederfährt den Gläubigen die Wiedereinsetzung in das Paradis, die Auffahrt in das Himmelreich, die Wiederkunft zur Kindschaft, das „Vertrauen, GOTT seinen Vater zu nennen, „Christi theilhaftig zu werden, ein Kind des „Lichts zu seyn, des ewigen Lebens Miterbe zu „werden, und kurtz, in aller Fülle des Segens zu „le-

„leben, so wol in dieser als in jener Welt, in den „Gütern, die uns in Verheissungen beygeleget „sind, deren Wirckung wir durch den Glauben „fassen, als schon gegenwärtig, indem wir die „Gnade als in einem Spiegel betrachten. Denn „wenn das Pfand so herrlich ist, wie groß wird „das Vollkommene seyn? Und so die Erstlinge „also beschaffen sind, wie wird die Vollendung die„ser Lehre seyn k)? Denn dieser Geist ist bey ei„nem ieden so kräftig, als ob er bey ihm alleine „wäre, und giesset seine völlige Gnade über ihn „aus, die ihm gnug ist. Die Seelen, so vom H. „Geist gleichsam angeblasen worden, und von „ihm erleuchtet sind, die werden auch geistlich, „und lassen diese Gnade wiederum auf andere „fliessen. Daher kommts hernach, daß sie künf„tige Dinge zuvor wissen, Geheimnisse verstehen, „verborgene Lehren begreiffen, Gaben haben, „himmlischen Wandel führen, mit den Engeln „gleichsam schon jauchtzen, die Freude ohne Ende „geniessen, in GOTT beständig bleiben, ihm „gleich werden, ja gar GOTT werden, darüber „nichts höhers seyn kan l). Da diese Gnade ei„ne ist, so wircket sie doch durch den Willen GOt„tes und im Namen Christi viel Kräfte. Denn „sie vereiniget sich mit der Zungen zur Weisheit, „eines andern Gemüth erleuchtet sie in der Weis„sagung, einem andern gibt sie Macht Geister „auszutreiben, einem andern die Gabe die Schrift „auszulegen, bey anderen stärckt sie die Mäßig„keit, andere unterweiset sie zum Almosen, andere „lehrt sie fasten, und zur Gottseligkeit sich üben, „und leibliche Dinge verachten, einen andern be„reitet sie zur Marter: Und also wircket sie in an„dern immer etwas anders „ m). Siehe 1. Cor. 12, 4. und folg.

h) Lib. cit. i) *Tertullianus* lib. de Trinit. c. 3. k) *Basilius M.* lib. de Spir. S. c. 15. l) Idem ibid. m) *Cyrillus Hierosol.* Catech. XVI. p. 180.

7. Ferner reden sie auch insonderheit von seinen Gaben. Zum Exempel: "Daß diese Gabe, die „sie in Christo hatten, ewig bey ihnen bleiben „würde, als ein Trost ihrer Hoffnung, ein Pfand „ihres künftigen Erbes in den Wirckungen der „Gaben, ein Licht der Seelen, ein Glantz der Ge„müther n). Durch diese Gaben würden sie ge„reiniget, und aus diesem Brunn würde der „Strom des lebendigen Wassers auf sie ausgegos„sen o). GOtt regiere sie durch den Geist seines „Wolgefallens und seiner Liebe, und bewege die „Natur zum Guten; und da GOtt durch seine „Barmhertzigkeit die Menschen habe bekehren „wollen von dem Betrug des Satans, so habe er „diese neue Schöpfung angefangen durch den H. „Geist p). Dieser mächtige, heilige und süsse „Geist stärcke nun das Schwache, mache das Un„gleiche eben, reinige die Hertzen, das schwer und „enge in dieser bösen Welt scheint, mache er leicht, „die Schmach verwandele er in Freude, die Ver„achtung in Ehre q). Dahero niemand sich mehr „entschuldigen könne, daß das Fleisch schwach sey, „denn der Geist sey willig, daß er das Fleisch über„winde, damit das schwächere dem stärckern wei„chen müsse r). Wenn nun die Seele mit dem H. „Geist vereiniget sey, so mache er den Geist des „Menschen lebendig, unterweise ihn, wie er GOtt „lieben, suchen, finden, halten und geniessen kön„ne. Er selbst sey in ihr hernach die Sorgfalt, „dadurch GOtt in Demuth verlanget werde, die „Gottseligkeit, die ihn im Geist anbete, die Weis„heit, die ihn finde, die Liebe, die ihn habe, und „die Freude, die ihn geniesse s). Und also werde „das Fleisch vom Geist besessen, nehme die Art „des Geistes an, und werde dem Worte GOttes „gleichförmig, daß es in einem neuen Leben wan„dele, und GOtt gehorsam sey. Weil wir nun „ohne den Geist GOttes nicht selig werden kön„nen, so vermahnet der Apostel schon, daß man „im Glauben und keuschen Wandel nach dem „Geist wandele, damit man nicht das Reich „GOttes verliere, wenn man den H. Geist nicht „empfangen habe t). Der Mensch kan allein „durch die himmlische und göttliche Natur, das „ist, durch die Gabe des H. Geistes wieder gesund „werden, und zum Leben kommen, wenn sein Hertz „durch den H. Geist gereiniget ist u). Es kan „auch die Seele nicht über das gefährliche Meer „der Sünde und über den greulichen Abgrund der „bösen Geister und Begierden gehen, wenn sie „nicht den himmlischen und subtilen Geist Christi „empfangen hat, der über alle Bosheit hinüber „gehet, und durch den sie gerade zur wahren Ruhe „kommt „ x). Welche Gnade jener Poete also preiset y):

Der gute Geist legt uns die Gaben bey,
Die nicht vom Maß, noch Zahl, noch Schwachheit wissen:
Die Hoffnung sey, wie groß sie immer sey,
Er ist uns doch zu geben mehr beflissen:
Die Gnad hat Wünschen und Verlangen
Weit durch die Gaben übergangen.

Und ein ander in einem uralten Gesange ruffet ihn also an z):

Schönster Tröster, liebster Gast,
Unsrer Seelen einigs Leben,
Sanfte Kühlung, süsse Rast,

Die uns Trost in Noth kan geben:
Seligs Licht, erfüll die Sinnen
Derer, die dein Lob beginnen.
Ohne deine Majestät
Ist im Menschen nichts als Sünden:
Wasch mich, wenn ich zu dir tret,
Netze, was du dürr wirst finden,
Heile die verwundten Glieder,
Wärme das erstarrte wieder.

Dergleichen Lob-Sprüche und Bekäntnisse von des H. Geistes Wirckungen bey den lieben Alten sich fast unzehliche finden.

n) *Hilarius* lib. II. de Trinit. o) Idem in Pf. 64. p) *Gennadius Scholarius* Confess Christ. p. 57. q) *Bernhardus* serm. 74. r) *Tertullian.* de Monog. c. 14. s) *Cassiodor.* l. c. t) *Irenæus* lib. V. c. 2. u) *Macarius* hom. 20. fine. x) Id. hom. 44. y) *Arator* Hist. Apost. lib. I. p. 592. z) *Ambrosius* hym. in Ascens. Dom. ap. *Fabric.* Poet. Chr. p. 810.

8. Von dieser hohen Gnade nennten sich die ersten Christen ohne Bedencken, und zwar mit gutem Grunde nach Pauli Anführung, Geistliche, und wusten von dem Unterscheid und Mißbrauch nichts, welcher hernach unter dem Pabstthum aufkam, da sich allein die Clerisey Geistliche nennten, davon wir unten im II. B. 7. Cap. sehen werden. Also redet der Apostel von allen Christen insgemein, Röm. 8, 5. 9. 1. Cor. 2, 15. c. 3, 1. c. 14, 37. Galat. 6, 1. und nach ihm Ignatius von den Ephesern a): "Die fleischlich gesinnet seyn, können nicht geistliche Wercke thun, „noch die da geistlich gesinnet seyn, fleischliche. „Was ihr aber auch nach dem Fleische thut, das ist „geistlich, denn ihr thut alles in Christo „. Origenes redet Ambrosium seinen Freund also an b): „O der du wahrhaftig ein Mensch GOttes bist, „ein Mensch in Christo, der du dich aus allen „Kräften bemühest geistlich zu seyn„. Ein ander bekennet deutlich: "Wir sind alle Geistliche, wenn „der Geist Christi in uns ist c). Wiederum: „Der Apostel nennet diejenigen mit Recht Geistliche, die das Pfand den Geist haben, und nicht „den Lüsten des Fleisches dienen, sondern sich „selbst dem Geist unterwerfen, und in allen verständig wandeln d). Und abermal: So viel „ihrer GOTT fürchten, und glauben an die Zukunft seines Sohnes, und den H. Geist durch „den Glauben in ihr Hertz setzen, die werden mit „Recht genennt Reine, Geistliche und GOtte lebende Leute, denn sie haben den Geist des Vaters, „der den Menschen reiniget, und zum Leben GOttes erhöhet. Wie nun das Fleisch schwach ist, also hat der willige Geist ein Zeugniß vom HErrn „überkommen. Dieser ist mächtig, das zu vollbringen, wozu er willig ist e). Ein ander vermahnet also f): Wenn es ja rühmens gilt, so ist „es rathsamer, daß wir, die wir geistliche Dinge „suchen, uns der Herrlichkeit des Geistes rühmen, „als des Fleisches. Die Gemeine ist des Geistes „durch den geistlichen Menschen, nicht ist sie eine „Anzahl der Bischöffe g). Die Gerechtigkeit „des Gesetzes wird erfüllet in denen, die nicht nach „dem Fleische leben, das ist, nach dem Menschen, „der von der Gerechtigkeit GOTTES nichts „weiß, und seine eigene aufrichten will; sondern „in denen, die nach dem Geist wandeln: Wer „wandelt aber nach dem Geist, ohne der vom Geist „GOttes getrieben wird h)?

a) Epist. 3. ad Ephes. b) Præf. Comm. in Joh. c) *Hilarius* IIX. de Trin. d) *Irenæus* l. c. e) Ibid. f) *Tertullian.* lib. II. de cultu fœm. c. 3. g) Id. de Pudic. c. 21. h) *August.* lib. III. cont. 2. Epist. Pelag. c. 2.

9. Mit dieser Herrlichkeit der wahren Kinder Gottes wusten sich nun die ersten Christen sehr viel, und besassen diese Gnade zu ihrer seligsten Erhaltung und Erquickung. Denn wie in dem Alten Testament die Salbung etwas köstliches und sonderbares war an denen Priestern und Propheten, so (sagten sie) werden auch die Christen durch diese Gnade Geistliche, die durch die himmlische Salbung gesalbet sind, also daß sie Könige seyn und Propheten der himmlischen Geheimnisse i). (Davon unten folgen soll.) Dahero auch die Lehrer sich darauf beruffen, daß die Christen, weil sie Geistliche wären, alles untersuchen solten, und wenn sie etwas tiessers erforschten, als die Lehrer, fein bey sich behielten, (nicht den Schwachen oder Unwürdigen kund machten) wie Origenes haben will k). Weil doch ein Geistlicher allein alle Dinge richten kan, was zu richten ist l): Und derjenige nur dazu tüchtig ist, der ein reines Auge hat, das ist, einen geistlichen Sinn, der stets auf himmlische Dinge siehet m). Bey dieser Benennung aber bemercket Irenæus sehr wol, daß ein wahrer Christe ein Geistlicher hiesse, nicht daß er das Fleisch gleich los werde, sondern weil er in die Gemeinschaft des Geistes trete, und dieser Geist nicht nur nach seinen Kräften, sondern auch nach seinem Wesen in ihm wohne n). Indessen war ihrer aller hertzliches Verlangen, "daß sie von diesem Geist möchten getrieben

„trieben

„trieben werden, als dem Geist der Freyheit, „durch den die Kinder GOttes regieret werden, „damit er ihrem Geist Zeugniß geben könne, daß „auch sie unter seinen Kindern wären; indem sie „ein Gesetz mit Christo hätten, und wie er, also „auch sie in der Welt wären o). Solche Seelen „wurden mit dem H. Geist gleichsam vermenget, „und Christo ähnlich, sie hatten in sich die Kräfte „der Macht des Geistes ohne einige Veränderung, „wurden innerlich und äusserlich rein, unbefleckt „und ohne Tadel. Denn weil sie durch den Geist „vollendet wurden, so konten sie keine sündliche „Frucht hervorbringen; sondern die Frucht des „Geistes schiene aus ihnen immerdar auf das herr„lichste aus„: wie es einer von ihnen also beschrei„bet p).

i) *Macar.* hom 17. init. k) Lib. VII. ad Rom. IIX. 26. l) *August.* XIII. Confess. c. 22. m) *Chrysost.* hom. 15. in Matth. n) *Irenæus* V. c. 1. o) *Bernhardus* Epist. 11. p) *Macar.* hom. 18. fine.

10. Unter andern Namen aber, wodurch diese Kraft des H. Geistes aus der H. Schrift von ihnen ausgedrucket wurde, war der merckwürdigsten eine, daß sie es die Salbung nennten. **GOtt ists, schreibet Paulus, der uns gesalbet und versiegelt, und in unsere Hertzen das Pfand den Geist gegeben hat. 2. Cor. 1, 21. Und Johannes: Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles. 1. Joh. 2, 20. 27. Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibet bey euch,** u. s. f. Dieses schrieben sie nun dem Geist GOttes zu, „dessen Salbung die Hertzen der Gläubigen er„leuchte, und in eine feste Ruhe setze. Welche „Salbung denn auch alle Christen haben könten, „wenn sie nicht dem H. Geist als Undanckbare und „Störrige wiederstrebeten q). Darum müsse „Christus in ihren Hertzen seyn, seine Salbung „müsse bey ihnen bleiben, wenn das Hertz nicht in „einer Wüsten und durstig bleiben wolle r). Im„massen allein die Auserwehlten von dem heilig„machenden Oel eingesalbet werden, und werden „Könige„ s). Siehe unten von dem geistlichen Priesterthum II. Buch 7. Cap. Also glaubten sie gewiß, "daß alle, die mit der Salbe des H. Gei„stes gesalbet und geweyhet wären, wahrhaftig „könten Christi genennet werden, weil doch Chri„stus der Leib seiner Glieder sey„ t). Siehe unten von dem Christen-Namen. Man erkannte auch hernach noch, "daß die Bischöffe und Aelte„sten nicht alleine Priester und Gesalbte genennet „würden, sondern alle Christen wären Christi oder „Gesalbte, wegen der Geheimniß-vollen Sal„bung, und daß sie also alle Priester wären, als „Glieder des einigen Hohenpriesters„ u). Nemlich nach Aussage jenes Scribenten x):

Wenn Christi Salbung wird von oben her geschickt,
Die seine Glieder dann von innen kräftig schmückt.

Diese Salbung aber wurde bisweilen auch durch ein äusserliches Zeichen angedeutet, wenn man nemlich die Täufflinge zu salben pflegte, anzuzeigen, daß die Gläubigen nun Christi theilhaftig worden wären, und dahero billig Gesalbte hiessen, wenn sie nemlich das Bild des H. Geistes empfangen hätten y). **Wovon aber hier nicht weiter zu gedencken ist** z).

q) *Olympiodorus* in Eccles. 9. ap *Centur. Magdeb.* VI. c. 4. r) *August.* Tractat. 3. in epist. Joh. s) *Macarius* hom. 15. t) *August.* lib. XVII. de Civitate Dei c. 4. u) *Beda* lib. I. in Apoc. c. 20. x) *Arator* init. Histor. Apostol. y) *Cyrillus Hierosolymit.* ap. *Albaspinæum* lib. I. Observ. 20. z) Vid. post *Tertull. Cyprianum* aliosque *Amalarius* c. 23. offic. Ecclesiast. *Durantus* de rit. Eccles. *Dallæus* de Confirmat. c. 2. & lib. I. de Cult. Latin. c. 11. 12. *Larroquanus* III. Adv. S. c. 7. &c.

11. Aus diesem allen erfolgte bey solchen gesalbten Christen eine göttliche Gewißheit und eine völlige Uberzeugung von ihrem Heil und denen nöthigen Pflichten. "Sie waren einmal dem „Wandel und der Bosheit der irdischen Lüste ab„gestorben, drum hörten sie nicht mehr in sich die „Stimme der dunckelen Streitigkeiten, das Ge„schrey des eitlen Gezäncks, und den Tumult der „Geister der Finsterniß. Denn sie waren versetzt „in eine Stadt voll Friedens, Gewißheit und gött„lichen Lichts. Daselbst lebten sie, da wandelten, „hörten, redeten und wirckten sie geistliche Wercke, „die GOtt anständig waren a). Sonst konte ja „ohne die Wirckung der göttlichen Kraft niemand „die Geheimnisse oder Weisheit GOttes erkennen, „oder reich und ein Christe seyn. Denn die nach „dem innern Menschen geführet werden von der „göttlichen Macht, die sind alleine weise und „tapfere Streiter b). Ein anders ist ja, aus einiger Wissenschaft etwas nur erklären, ein anders „ist im Wesen, in der That Gewißheit, und nach „dem innern Menschen den Schatz, die Gnade, den „Schmack und die Kraft des H. Geistes haben. „Welche aber blosse Worte vorbringen, die lassen „sich von Einbildungen führen, und werden in ih„rem Sinn aufgeblasen c). Wehe aber einer sol„chen Seelen, die nur in ihrer eigenen Natur ste„hen bleibt, und des H. Geistes nicht ist theilhaf„tig

„tig

„tig worden. Denn es sind keine blosse Worte, „sondern Wercke des geistlichen Lebens, Wercke der „Wahrheit, die in einer würdigen und gläubigen „Seele vollbracht werden. Wer nun GOttes „Thron worden ist, und den der H. Geist regiert, „und dessen gantze Seele ein geistliches Auge wor„den, und gantz Licht: Wer auch mit der geistlichen „Speise ernehret ist, und von dem Wasser des Le„bens wircklich getruncken hat durch die Erfah„rung, und die Kleider des verborgenen Lichts an„gezogen, also, daß sein innerer Mensch in der Er„fahrung diß alles hat: Der lebet wahrhaftig „schon in dem ewigen Leben, und seine Seele ruhet „schon aus mit dem HErrn d).

a) *Macarius* hom. 1. b) Idem hom. 17. c) Ibid. hom. 27. d) hom. 11.

12. Drum erforderten sie bey diesem allen eine lebendige Erfahrung, damit diese zu der wahren Erkäntniß in allen Stücken des Christenthums hinzukommen möchte. Philip. 1, 9. Weil doch alle, die den H. Geist überkommen hatten, endlich mit jenen bekennen musten, daß sie nun selbst gehöret und erkant hätten, daß dieser JEsus wahrlich Christus (ein um ihrent willen Gesalbter) sey, dessen Glieder sie im Glauben durch den H. Geist worden. Joh. 4, 42. Zumal da auch dieses in der Natur statt finde, daß nach dem Ansehen und Erfahren erstlich das Lieben und Vertrauen eines Dinges folge e). Denn wer nun dasjenige recht erkant hat, der muß es auch nach erlangter Erkäntniß glauben; und dieses ist auch eine Gabe der Gnaden f). Ob aber wol bisweilen der HErr ihnen die Erfahrung und Empfindung der himmlischen Dinge entzoge, und "die Erstlinge seiner „Süßigkeit, nicht die gantze Fülle derselben, auch „nicht zur Sättigung, sondern zum Vorschmack „nur darreichte; so konten sie doch auch durch die „geringste Erfahrung probiren, wie süsse er sich „ihnen künftig werde darbieten, wenn seine Herr„lichkeit wird offenbar werden, und derjenige mit „aufgedecktem Angesicht sich sehen wird lassen, den „sie in der Zeit hier angebetet gehabt„ g). Ein anders aber war es mit denen Seelen, die durch die gründliche Demuth vor dem HERRN nach ihrem grossen Wachsthum dennoch nicht wusten, was sie schon vor Herrlichkeit hier empfangen hatten und genossen. Denn diese waren schon im Glauben und dessen Erfahrung gleichwol fest gegründet, und da sie schon zunahmen im Guten, lehrte sie doch die Gnade, sich selbst von Natur vor elend und leer zu halten, und arm an sich zu seyn, ob sie gleich bey GOtt reich waren h). Denn auf ein leeres Schwätzen ohne Kraft und Erfahrung liesse man es unter rechtschaffenen Kindern GOttes nicht ankommen. Wer aber **ohne Schmack geistliche Worte brauchen wolte**, dem bezeugten sie ernstlich, "daß es nicht genug sey, von „der geistlichen Vollkommenheit, Erquickung oder „Befreyung von Lüsten zu reden, wenn man keine „Kraft und Gewißheit davon habe. Es sey eben „als wenn einer bey grosser Hitze ein dürres Feld „durchwandere, und in seinem grossen Durst ihm „selbst einen Brunn voll lebendiges Wassers „abmahle, und sich dabey trinckend vorstelle, da „seine Seele matt und lechzend bleibet: Oder, als „wenn einer von der Süßigkeit des Honigs redet, „der doch die Kraft der Süßigkeit nie gekostet hat. „Gewiß (sagten sie) wer endlich Stuffen-weise „zum wahren Wesen in Christo kommen ist, und „etwas in der That erfähret, der wird erst selbst hernach den Unterscheid sehen und bekennen: Ich „hab es nicht so befunden, wie ichs mir eingebildet „habe, denn ich redete anders, und der Geist wircke gantz anders: **Das Reich Gottes bestehet nicht in Worten, sondern in der Kraft.** 1. Cor. 4. i). Dahero als jener junge Christe von vielen ihm unerfahrnen Dingen redete, antwortete ihm ein Alter: "Du hast noch kein Schif, hast auch „dein Geräthe noch nicht darauf geladen, und „bist dennoch schon an den bestimmten Ort (nemlich in Gedancken) gelanget. Wenn du erst das „Werck verrichtet hast, so fange die Reden an, „die du ietzund davon führest„ k). Und jener singet recht hievon l):

Die Zunge verstummet, und kan es nicht sagen,
So kan es auch niemand in Schriften vortragen:
Erfahrung die lehret vom Glauben getrieben,
Was dieses bedeute, dich, JESU, zu lieben.

e) Ἐκ τῦ ὁρᾶν τὸ ἐρᾶν effatum *Platonis*, e quo & habent *Clemens Alex.* III. Pædag. c. 5. *Isid. Pelus.* III. Epist. 254. *Theodoritus* serm. ult. adv. Gr. f) *Hilarius* in Pf. 118. g) *Cassiodor.* l. c. h) *Macar.* hom. 27. i) Id. hom. 17. k) Inter Apophthegmata P.P. apud *Cotelerium* Tom. I. p. 453. l) Auctor hymni: *Jesu dulcis memoria.*

13. Nimmermehr liessen sie auch dem alten Adam und seiner Trägheit zu, daß er die überschwängliche Gnade des Neuen Testaments gering, oder dem alten Bunde gleich achten dürfte. Sie kanten die grossen Verheissungen GOttes wol, die er auf die neue Zeit geleget hatte, das grössere Licht des H. Geistes, die mehrern Kräfte der Heiligung, das kräftige Exempel des Lebens Christi selbst, den gantz neu aufgerichteten

Bund

Bund der Gnaden, die nähere Gemeinschaft und Verwandschaft mit GOTT u. s. w. Daraus schlossen sie festiglich: "Hier muß nun eine grös„sere Kraft und Tugend erwiesen werden, weil „nun eine vielfältige Macht des Geistes ausge„gossen ist, und die Gabe der Erscheinung JE„su Christi so groß worden„ m). Denn, wenn die H. Schrift im Alten Testament denen Juden ihre Straffen drohet, so setzet sie allzeit dazu, „daß in den letzten Zeiten GOTT ihm aus allen „Völckern würde viel getreuere Diener erwehlen, „denen er seine Gnade würde geben, die auch viel „völliger seyn würde wegen der Herrlichkeit ihres „Lehrers des Meßiä: Darauf denn auch derje„nige kommen sey, welcher zur Verbesserung und „Erleuchtung erscheinen solte, nemlich Christus „GOttes Sohn n). Da wurde die Gnade ent„deckt, so im Alten Testament verdeckt lag, der „Fürhang ward hinweg gethan, und sie erkanten, „was bedeckt und unbekant war„ o). Diß alles geschahe durch das reichere Maß des Geistes bey den ersten Christen, welche im Glauben also schlossen p): "Wenn der H. Geist so reichlich „auf den Schatten ausgegossen ist, wie viel reich„licher wird es geschehen über das Neue Testament, „über das Creutz und die Zukunft Christi, da ei„ne grosse Ausgiessung und rechte Trunckenma„chung davon geschehen soll? Welche nun „(schlossen sie weiter) Kinder des Lichts und des „Amts des Neuen Testaments sind durch den H. „Geist, die lernen nichts von Menschen, weil sie „nach Christi Worten von GOtt gelehret sind. „Joh. 6. So schreibet nun diese völlige Gnade „selbst die Gesetze des H. Geistes in die Hertzen q). „Da ist alles aus Fleischlichem in das Geistliche „verneuert, weil die neue Gnade GOttes das Ev„angelium eingeführet hat, und das gantze vorige „alte Wesen abgeschaffet, darinnen denn der Geist „GOttes, und das Wort GOttes, und der Sinn „GOttes Christus JEsus bestättiget ist r).

m) *Chrysost.* de Virginit. n) *Tertull.* Apol. c. 21. o) *August.* in Ps. 143. p) *Macar.* hom. ult. q) Idem hom. 15. r) *Tertull.* c. 1. de orat.

Das VI. Capitel.

Von der ersten Christen lebendigem und thätigem Glauben.

Summarien.

DEm lebendigen Glauben §. 1. schreiben die ersten Christen alles zu, 2. als dem Grunde der Seligkeit. 3. Dadurch erkenneten sie GOtt 4. und JEsum Christum, 5. sahen auch allein auf das Unsichtbare, 6. mit Verleugnung ihrer Vernunft. 7. Ungeacht sich die Unglaubigen daran ärgerten, 8. so wurden sie eben dadurch desto fester: 9. Daher nenneten sie sich Gläubige, 10. stritten sonderlich wieder die Heucheley, 11. und brachten Früchte des Glaubens, 12. straften den todten Glauben, 13. hielten alle Wercke ohne den Glauben für Sünde. 14. Etliche Früchte des Glaubens: als Liebe, 15. Geduld, Uberwindung der Welt, 16. Kraft zur Heiligung, 17. nebst der Hoffnung zur Seligkeit. 18.

§. 1.

DAmit ich nun insonderheit auf die herrlichen Wirckungen dieser Gnade komme, so war zuförderst die Ausgiessung des H. Geistes über die ersten Christen gesegnet zu einem lebendigen Glauben und dessen herrlichen Früchten. Denn darum nennete ihn Paulus einen **Geist des Glaubens.** 2. Cor. 4, 13. Ja mit ihm bekanten daher alle wahre Lehrer, daß niemand denselben aus eignem Vermögen nach der Natur, sondern allein durch diese überschwängliche Gnade haben könne: "Der HERR muste „ihnen den Glauben geben, wenn sie ihn anruf„fen solten, er muste ihn eingeben durch die Gnade „seines Sohnes, durch den Dienst seines Lehrers„, wie einer von sich selbst bekennet a). "Die Wahr„heit muste ihnen da zu Hülfe kommen, damit ih„nen im Glauben durch den Geist des Vaters of„fenbaret würde, was in dem Hertzen des Vaters „verborgen liege, und sein Geist muste durch sein „Zeugniß sie überzeugen, daß sie GOttes Kinder „wären. Welches er dann that durch seinen „Beruff und Rechtfertigung umsonst im Glau„ben„ b). Wie nun aber ihr lieber Vater im Himmel nichts that durch seinen Geist, das ihnen nicht nöthig wäre zu einer vollkommenen Seligkeit; so erfuhren sie dieses zuförderst in dem Werck des Glaubens, der das einige Mittel ihrer Seligkeit war. Also erklärte sich einer gegen die Heyden: "Wenn du von der Weisheit und „vom Worte GOttes wirst unterrichtet seyn, und „mit ihr eines Sinnes werden, auch heilig und „keusch leben, so wirst du gewißlich GOtt schau„en können. Vornehmlich wird der Glaube er„fordert, und die Furcht des HERRN, welche

„zwey Stücke in deinem Hertzen vorher gehen „müssen c).

a) *August.* lib. 1. Conf. c. 1. b) *Bernh.* serm. 5. in Dedic. c) *Theophil. Antioch.* lib. I. ad Autolyc. p. 74.

2. Deßgleichen beschreibet ein ander die Nothwendigkeit des Glaubens in dem gantzen Christenthum also: "Wir haben überall den Glauben „vonnöthen, als einer Mutter des guten, einer „Artzney unsers Heils, ohne die niemand die Lehre wichtiger Sachen fassen kan, sondern denen „gleich ist, welche ohne Schiff die See überfahren „wollen, und wenn sie nicht weit fortkommen, „und an Händen und Füssen vom Schwimmen „müde sind, von den Wellen überdecket werden. „Nicht anders leiden die am Glauben Schiffbruch, welche sich auf ihre Vernunft verlassen d). „Es sind zwar grosse Sachen, die GOtt uns hat „geben wollen, aber die Seele fasset die Grösse seiner Rathschläge nicht. Darum ist der Glaube „dazu nöthig. Denn dieser ist die heilsamste und „vornehmste Artzney der Seelen. Der Glaube „machet in uns, daß wir GOttes Wolthaten mit „Danck annehmen und uns bessern. Er lässet „uns nicht zu, von einiger Sache zu zweifeln oder „zu streiten, sondern schaffet uns Ruhe von dem „allen„ e). Und daher kommts, daß die ersten Christen sich unter einander selbst ermahnten und warneten, "daß ein ieder sich fleißig prüfe und un„tersuche, oder prüfen liesse von andern, wie „er sich seinem GOtt gewiedmet und geglaubet ha„be, ob es gewiß nach seiner Wahrheit geschehen, „aus seinem Wort, oder aus Einbildung seiner ei„genen Gerechtigkeit. Wer nun glaube, daß er „tüchtig und würdig sey zum Reiche GOttes, und „von oben herab ein Kind GOttes geboren und ein „Miterbe Christi sey, und daß er mit ihm in al„le Ewigkeit herrschen werde, der müsse auch in den „geringsten Dingen Glauben an GOtt haben f).

d) *Chrysost.* hom. 32. in Joh. e) Id. hom. 1. in 1. Tim. 1. f) *Macarius* hom. 48.

3. Sie beschrieben aber den Glauben, so ferne er sich in der Rechtfertigung und Heiligung eines Menschen durch seine gantze Lebens-Zeit kräftig erweiset, oft sehr nachdencklich. Aus Paulo wusten sie, daß es sey **ein fester Grund der Dinge, die man hoffet, und eine Uberzeugung derer, die man nicht siehet**, welches sie oft zu ihrer Stärckung wiederholten. Ebr. 11, 1. So heißt der Glaube bey ihnen "eine völ„lige Uberredung„, bald "eine feste Ergreiffung „der himmlischen Sachen, eine freywillige Verfas„sung, eine Beystimmung der Verehrung GOttes, ein Wesen der gehofften Dinge, ein Beweiß der unsichtbaren, eine vereinigende Bey„stimmung der gezeigten Sache, eine Kraft und „Tugend zum ewigen Leben„ g). Wiederum nennten ihn einige "einen unschuldigen und reinen „Beyfall, dadurch die Christen zu GOtt treten, „dadurch wir in seinen Geboten wandeln, dadurch „wir den HERRN mit einem versöhnten Hertzen „ehren, welcher denn zweifelhafte Dinge ausschliesset, gewisse hingegen behält, die Verheissungen versiegelt h). Andere erkanten den „Glauben vor die erste Erleuchtung des Hertzens „zu der höchsten Wahrheit i), und bekanten mit „Justino dem Märtyrer, daß sie in demselben eine „göttliche Kraft der Lehre gleichsam gefangen genommen, und der Nachdruck des Worts überwältiget habe k). Sie wären durch die Macht „der Wahrheit selbst überwunden worden, und „hätten sich also im Glauben GOtt übergeben l). „Ihre Gedancken wären durch den Glauben an „GOtt befestiget worden, sie hätten nun das gesuchet, was GOtt angenehm und gefällig gewesen, sie hätten dem Weg zur Wahrheit gefolget, „und gethan, was zu seinem Willen gehöret„ m). Und was dergleichen Beschreibungen entweder von dem gantzen Glauben oder dessen Stücken und Kennzeichen bey den Alten mehr waren.

g) *Clemens Alex.* sæpe ita lib. II. strom. p. 362. 365. 371. 384. &c. h) *Chrysost.* hom. de Fide, Spe & Charit. i) *Augustin.* adv. Crescon. l. 7. k) Apol. II. p. 31. l) *Arnob.* lib. I. adv. Gent. p. 42. m) *Clemens Rom.* Epist. p. 45.

4. Ein solcher rechtschaffener Glaube gab GOtt allein die Ehre, daß er an ihm und an keiner Creatur hinge. Und scheuete sich jener gläubige Bekener in der Gewißheit nicht zu betheuren: "Er wolte „nicht einmal dem HErrn selbst glauben, wenn er „einen andern Gott verkündiget hätte, an den er „glauben solte, ausser den Schöpfer der Welt„: wie dieses ein anderer an ihm lobet, und den Nachkommen zum Zeugniß hinterlassen hat n). Auch hatten sie im Gebrauch, keinen andern in ihre Gemeinschaft aufzunehmen, "als der ihn allein annehme, und dem Guten, so in ihm lieget, nachfolge, nemlich seiner Gerechtigkeit, Freundlichkeit, Mäßigkeit, und allem, was GOttes eigen „ist, der mit keinem gesetzten Namen kan benennet „werden„: wie eben dieser alte Lehrer Justinus bekennet o). Da wurde nun der Zweck des Höchsten erfüllt, daß GOtt wiederum nach dem Fall in den Menschen herrschete, und alleine geehret, ja alles in allem ward. In welchem Absehen man dieses nur vor "einen völligen und vollkommenen „Glau-

„Glauben hielte, wenn die Seele gewiß sey, daß „alles aus GOtt herkomme, und auch ihr Glau„be selber p). Denn es muste bey ihnen alle Hoff„nung auf der Treue seiner Verheissungen und „auf der Macht seiner Kräfte gesetzet werden, „daß man alles von ihm erbäte, von dem man „selbst den Anfang des Lebens hatte„ q). Und wie jener sich damit aufgerichtet hat r):

Was der starcke Zebaoth dir verheißt, das wird erfüllet:
Er braucht keine fremde Kraft, wenn er dein Verlangen stillet:
Hier kan Glaube sicher seyn, und in Hoffnung triumphiren:
Denn der Ursprung ist gewiß, dessen Wort kan nicht verführen!

n) *Irenæus* lib. IV. c. 14. ex *Justini Martyris* lib. cont. Marcionem, & ex illo *Eusebius* lib. IV. c. 11. o) Apol. II. p. 58. p) *Augustin.* hom. 18. inter L. Homil. q) *Hilarius* can. 5. in Matth. r) *Prosper* Epigr. 45.

5. Absonderlich ist denen lieben Alten JEsus Christus der Sohn des lebendigen GOttes, der Anfänger und Vollender ihres Glaubens, in der That und Wahrheit gewesen, davon nicht allein die Apostolischen, sondern auch die folgende Schriften häuffig zeugen. Ich will nur etlicher Zeugnisse davon gedencken. Zum Exempel: Ignatius beschreibet die Gemeine GOttes zu Philadelphia also, " daß sie sich von Hertzen „freue des Leidens unsers HErrn JEsu Christi, „und gewiß versichert sey nach aller Barmher„tzigkeit seiner Auferstehung„ s). Von sich selbst bekennet er dieses: "Ich habe Christum zum ur„ältesten Grund, sein Creutz und Tod, wie auch „seine Auferstehung, und der Glaube durch ihn, „sind mir unbewegliche Grundfesten, in welchen „ich begehre gerecht zu werden„ t). Und die zu Smirna vermahnet er: "Besitzet euch selbst „durch den Glauben, welches ist das Fleisch des „HErrn, und durch die Liebe, welches ist das „Blut JEsu Christi„ u). Clemens ingleichen die zu Corinth: "Lasset uns das Blut Christi mit „unverwandten Augen anschauen, und bedencken, „wie köstlich sein Blut vor GOtt sey, das um unser „Seligkeit willen vergossen, der gantzen Welt die „Gnade der Bekehrung anbeut x). Alles muß „in uns der Glaube, der da ist in Christo, bekräf„tigen. Irenæus: Es ist besser an GOtt gläubig „seyn, und in seiner Liebe beharren, die den Men„schen lebendig macht, auch nichts wissen wollen, „als JEsum Christum den Sohn GOttes, der „vor uns gecreutziget ist, als alles wissen wollen z). „Gregorius Nyssenus a): Wir finden Christum „durch den Glauben, daß er in unser Hertz als in „seine Wohnung komme, und wenn wir ihn fin„den, so halten wir ihn durch den Glauben bey „uns, daß er darinnen bleibe. Ambrosius: „Christus wird nicht durch Bande und Stricke „der Ungerechtigkeit erhalten, sondern durch die „Bande des Hertzens, durch die Verknüpfung „der Liebe, durch die Bewegung des Hertzens b). „Ohne diesen Glauben an die Menschwerdung, „Tod und Auferstehung Christi haben auch die al„ten Gerechten nicht können gereiniget werden, „daß sie Gerechte würden; und die Christliche „Wahrheit zweifelt nicht, daß sie durch die Gna„de GOttes gerecht worden. Aller Gläubigen „Hertzen wurden eben durch diesen Glauben des „Mittlers gereiniget, und die Liebe wurde in ih„nen ausgegossen durch den H. Geist, der da blä„set, wo er will, und nicht dem Verdienst folget, „sondern schaffet erstlich das Gute c).

s) Epist. 5. t) Ibid. u) Ep. 7. x) Epist. ad Cor. p. 10. y) Ib. p. 31. z) Lib. II. c. 45. a) Orat. 6. in Cant. Cantic. b) Lib. III. de Virgin. p. 130. Tom. I. c) *August.* Lib. II. cont. Pelag. de Pecc. Orig. c. 24.

6. So wol aber als GOtt, an den sie glaubeten, unsichtbar war, so wol wusten sie auch, daß alle Wolthaten, damit ihr Glaube zu thun hatte, ihnen nicht in die Augen fiele, weil er sie von solchen Dingen überzeugete, die sie nicht sahen. Ebr. 11, 1. Sie musten mit Abraham ofte hoffen, da nichts zu hoffen war. Röm. 4, 18. und deßwegen beschrieben sie sich vor den Heyden "als eine solche Gesell„schaft, die unter einerley Zucht und in einem „Glaubens-Bund der ewigen Hoffnung lebete d). „Darinnen schätzte man den Glauben vor das „höchste Gut, wenn er aus einem brennenden „Hertzen und heftigen Liebe herkam. Denn dieser „zeigte ihre Weisheit an, entdeckte die menschliche „Nichtigkeit, ließ die Vernunftschlüsse fahren, „und redete von himmlischen Dingen, und was die „menschliche Weisheit nicht erfinden konte, das „regierte der Glaube, und lehrete sie es e). Ein „jeder erlangte so viel von göttlicher Gnade nach „des HErrn Verheissungen, so starck sein Glaube „war, und so viel er glaubte, daß er empfangen „würde. Es war auch nichts so groß, das der All„mächtige ihnen nicht geben konte, wo nur ihr „Glaube nicht wanckte f).

Was ewig ist, kan nicht ein sterblich Auge sehn,
Sein Glantz verdunckelt bald die Blödigkeit der Sinnen:

Was auf der Erden kreucht, kan sichtbar vor uns stehn,
GOtt den verborgnen Geist kan nur der Glaub gewinnen,
Das ist kein Glaube nicht, was nicht unsichtbar faßt:
Die Hoffnung findet nur in dem Entfernten Rast g).

„Allmacht und deiner Geheimnisse Richter seyn,
„und diesen meinen schwachen Begriff über den
„gottseligen Glauben deines unendlichen Wesens
„und deiner Ewigkeit erheben wolte. Denn der
„schwache Ausdruck unserer unvollkommenen
„Natur hindert ja meine Erkäntniß nicht, die ich
„von dir habe, daß das Unvermögen dich zu be-
„schreiben den Glauben wolte schweigend machen.

d) *Tertull.* Apol. c. 39. e) *Chrysost.* hom. 62. in Joh. f) *Cyprian.* Exhort. ad Mart. c. 10. g) *Paulinus Nolanus* Panegyr. 2. de obitu Celsi.

h) *Hilarius* lib. X. de Trinit. i) *Ambrosius* lib. I. de Fide ad Gratian. c. 5. k) *Petrus Chrysologus* serm. 58. l) *Chrysost.* hom. 2 in Rom. m) *Hilar.* de Trinit. fine.

7. Damit schlossen sie nun von der Einfältigkeit des Glaubens nicht allein die äusserlichen Sinnen, sondern auch die Vernunft samt ihren Einwürfen und Schlüssen aus in der Kraft des HErrn. "Diß „hiesse man alleine Gottseligkeit, nicht zweifeln, „und das war ihnen Gerechtigkeit, GOtt glauben, „nicht auf ungewisse Dinge fallen, noch in thörich„te Reden ausbrechen, noch durch Vernunft die „Kraft GOttes erwägen, oder seine Macht ein„schräncken, die Ursachen der unaussprechlichen „Geheimnisse erforschen wollen: Sondern dar„in bestund ihre Seligkeit, JEsum Christum be„kennen und von Hertzen glauben, daß er von den „Todten auferstanden sey „ h). Drum sagte ein Gläubiger mit Wahrheit von sich: "Ich frage „nicht, was die Weltweisen sagen; Der Glaube „überwiegt alle Ursachen und Schlüsse. Jene „werden immer von ihren Anhängern mehr ver„lassen, weil sie so häuffig disputiren: Diese neh„men täglich zu, weil sie nur einfältig glauben. „Den Weltweisen wird nicht mehr geglaubet; „aber den armen Fischern wol: den Logicis nicht; „aber wol den Zöllnern i). Wer nun Glauben „suchte, der fragte nicht nach der Vernunft, und „wer göttlichen Glauben forderte, der setzte „menschlich Ansehen zurücke k): Sie erinnerten „einander hertzlich, daß ja niemand Ursachen wis„sen wolle davon, was GOtt thäte, ob sie schon „viel Wercke desselben bestürtzt machen möchten. „Denn dem HErrn komme es ja allein zu zu be„fehlen, die Knechte müsten nur gehorchen. Uber„diß sey des Glaubens Eigenschaft diese, daß er „das Wort seiner Weisheit annehme, ob gleich die „Art seiner Ordnung unbekant bliebe „ l). In diesem Vorsatz erklärte sich ein alter Lehrer sehr fein vor dem Angesichte GOttes und der Gemeine m): „Heiliger Vater, Allmächtiger GOtt, so viel ich „durch deinen mir geschenckten Geist werde Kraft „haben, so will ich dich als einen ewigen GOtt und „Vater bekennen. Niemals will ich auf solche „Thorheit und Gottlosigkeit fallen, daß ich deiner

8. Hieraus mochte aber das Aergerniß und Gespötte der Gottlosen und Ungläubigen entstanden seyn, das sie von der Einfalt der Gläubigen in ihrem verkehrten Sinn fasseten. Ich will ietzo nicht gedencken von der Erzehlung des bekanten Jüdischen Geschicht-Schreibers Josephi, der von Christo erzehlet, daß er ein weiser Mann und Wunderthäter gewesen, und ein Lehrer derer, welche die Wahrheit gerne aufgenommen haben. Viel unter den Gelehrten trauen diesem Zeugniß nicht, und meynen einige, er habe es nicht von Hertzen gemeynet n). Die Worte des Ertz-Atheisten und Spötters Celsi sind klar, wie sie Origenes erzehlet o): "Es gibt Christen, die weder eine Ursache „von ihrem Glauben geben noch nehmen wollen. „Sie schreyen nur immer: Untersuche nicht und „frage nicht erst nach, sondern glaube nur, so wird „dich dein Glaube selig machen. Dieser Welt „Klugheit ist bös, die Thorheit aber ist gut und „heilsam „! Dem aber Origenes sehr gründlich antwortet, und sonderlich zeiget, daß die Glaubens-Puncte von den Christen gar nicht sohin angenommen, sondern genau untersuchet worden. Aber denen Unwissenden, welche vom Heydenthum zum Christenthum, von einem bösen und verderbten Leben zur Unschuld und Heiligkeit beruffen werden, denen sage man, daß sie den heilsamen Geboten Christi glauben, und heilig leben solten, und indessen in der wahren Lehre sich weiter unterrichten liessen. Uberdiß, so heisse man die nur ohne Ursachen glauben, das ist, ob sie gleich nicht alle Lehre stugs verstehen konten, und die Wahrheit vertheidigen, die wegen ihres blöden Verstandes alle Gründe des Glaubens nicht so wol fassen konten: Und darinne sey ja nichts unrechtes oder thörichtes, was die Noth selber nicht anders zulasse. Genug, daß ein ieder Christe gewiß wäre, daß sein Glaube in göttlichem Worte fest gegründet sey. Drum machte auch Julianus der Heydnische Käyser diesen Einwurf vergebens p): **Die Christliche Religion sey mit einem blos-**

sen

sen und schlechten Glauben zufrieden. Jener fromme Einsiedler redete die Heyden deßwegen also an: "Wir überreden euch, wie unser „Lehrer gesagt hat, nicht mit scheinbaren Worten „menschlicher Weisheit, sondern in einem offen„baren Glauben, der vor der Bekräftigung der „Worte hergehet. Glaubet nur, so werdet ihr „sehen, daß ein Glaube, der GOtt sich übergibt, „nicht aber ein eiteler Hochmuth der Beredtsam„keit, solche Zeichen erlange. Fliehet nun zu dem „Gebot des Gecreutzigten, und folget uns seinen „Dienern nach, und seyd mit dieser Erkäntniß zu „frieden, so werdet ihr hinfüro keine Beweisthü„mer der menschlichen Thorheit mehr suchen q). „GOttes Wercke lassen sich nicht ohne Glauben „begreiffen, GOtt läßt sich selbst nicht ohne Glau„ben finden: Wer nun dem Glauben noch wieder„stehe, der bezeuge es damit, daß er die Vernunft „mit dem Glauben vermengen wolle. Dieses „(sagten sie) ist des bösen Geistes Stimme, der al„les gerne anfällt und verderbt, was göttlich „ist r). In Summa, aller Unglaube ist Thorheit, „weil er sich der Klugheit seines unvollkommenen „Verstands gebrauchen will, indem er alles durch „die Meynung seiner Schwachheit regiert, und „das vor unmöglich hält, was er nicht begreiffen „kan s). Deßwegen kein wahrer Christe sich von „den Winden vergeblicher Disputationen umtrei„ben lassen soll, oder durch betrügliche Fragen und „Spitzfindigkeit verhindern und schwächen: „Sondern der unverrückte Glaube muß in den „Hafen der Gottesfurcht einkehren, und alles „nach der Schrift glauben und bekennen, und ei„ne gottselige Gewißheit wieder alle Lästerung „vornehmen und besitzen t).

n) Lib. XIIX. Antiquit. Jud. c. 4. allegatus ab *Eusebio*, *Hieronymo*, *Isidoro Pelus.* *Sozomeno*, *Photio* aliisque. Vid. de eo differt. singulares *Fr. Spanhemii*, *Io. Andr. Bosii* & *Christophori Arnoldi* in Testimonio Flaviano. o) Lib. I. adv. Cels. p. 8. & lib. VI. p. 282. p) Lib. de Cæsaribus s. Satyra in eos in fine. q) *Athanas.* Vit. Antonii. r) *Chrysost.* hom. in Matth. XXI. 23. ap. *Cotelerium* Tom. III. Monum. Gr. p. 132. & 140. s) *Hilarius* lib. II. de Trinit. t) Id. lib. X.

9. Je grösser aber oft der Wiederspruch der Vernunft oder der Welt und des Satans war, ie fester wurde der Christen Glaube, wie etwa ein Baum durch die Bewegung der Winde fester einzuwurtzeln beginnet. Drum rühmen die Apostel nicht allein so viel von dem starcken Glauben der Christen zu ihren Zeiten, sondern auch nach ihnen andere Lehrer. Als wenn Clemens von den Corinthern schreibet: "Es habe niemand bey ihnen „gelebet, der nicht ihren starcken und allenthalben „kräftigen Glauben geprüfet und vor tüchtig ge„halten, und dabey sich über ihre Gottseligkeit in „Christo nicht verwundert hätte„ u). Ignatius zeuget von andern, "er habe erkant, daß sie voll„kommen und geschickt wären im unbeweglichen „Glauben, als die mit Christo JEsu ans Creutz „geschlagen worden beyde am Fleisch und am Gei„ste, und daß sie gegründet wären in der Liebe „durch das Blut JEsu Christi, auch eine völlige „Freudigkeit hätten zu dem HErrn JEsu Chri„sto, darüber er auch GOtt preiset, der sie so weise „gemachet habe„ x). Dieses war ihr stetiges Bemühen und Suchen, "daß sie zu dem wahrhafti„gen Heiland fleißig traten, und die Verheissung „und den neuen Bund erlangten, den der HERR „durch sein Creutz und Tod erneuert, und die Pfor„ten der Höllen und der Sünden zerbrochen, und „die glaubigen Seelen da heraus geführet, denen „er den Tröster geschenckt, und sie in sein Reich „wieder eingeführet hatte y). Denn wer hätte „unter denen Glaubigen sich weigern wollen „GOtt zu glauben, von dem sie so viel Pfände „ihres Glaubens erlanget hatten z)? Eben daher „hiessen sie ja Glaubige, daß sie dem, was ihnen „von GOtt verkündiget ward, ohne einigen Zwei„fel glaubten, und nicht strauchelten oder anstie„sen. Wäre es etwas menschliches gewesen, was „sie gelehret waren, so hätte es billig erst müssen „untersuchet werden. Weil es aber göttliche „Dinge waren, so wusten sie, daß man sie nur de„müthig verehren und glauben müsse. Glaubte „aber iemand nicht, der muste wissen, daß er auch „nicht GOtt angehörte a).

So bald der Glaub das Heil umfasset hat,
So hat kein Wanckelmuth im Hertzen statt:
Wer aber nicht ergreifft die Wunder-Gaben,
Der mag den Tod und bös Gewissen haben b).

u) Epist. p. 2. x) Ep. 1. ad Smyrn. y) *Macar.* hom. 38. z) *Theophilus* ad Autolyc. lib. I. p. 74. a) *Chrysost.* hom. 1. in I. Tim. b) *Juvencus* Hist. Evang. lib. II. p. 474.

10. Und von dieser lebendigen Kraft nennten sie sich nun unter einander **Glaubige**, oder **ein Volck, das vom Glauben den Namen führete** c). Paulus gedencket deßwegen vornehmlich von den Colossern, **daß er gehöret habe von ihrem Glauben.** Col. 1, 4. Dabey Chrysostomus wol bemercket, daß die **Glaubigen** nicht nur deßwegen also heissen, **weil sie glaubten**, sondern auch deßwegen, **weil ih-**

nen die Verheissungen und Geheimnisse GOttes anvertrauet wären, die auch nicht einmal die Engel vor ihnen erkant hätten d). Wohin es auch angesehen war, wenn man einen Unterschied machte unter denen erleuchteten und getaufften Christen, und unter denen, die noch nicht völlig unterwiesen und getaufft waren, da man nur jene pflegte Glaubige zu nennen, diese aber Catechumenos, welches sonderlich nach den ersten Zeiten in Gebrauch kam e). Wiewol man zwar sonst insgemein oft erfuhr, daß es mit dem Namen der Glaubigen nicht ausgerichtet war, und dahero schon mit Origene gestehen muste: "Wenn ein Catechismus-„Schüler, der noch nicht getauffet wäre, das Ge-„bot Christi hielte, die Gerechtigkeiten und Be-„fehle in acht nähme, so verurtheilte er in Verglei-„chung den, der doch ein Glaubiger hiesse, und die „Gebote nicht hielte„ f). Ja es geschahe bisweilen, zumal in folgenden Zeiten des Verfalls im Christenthum, "daß man sahe, wie ein Cate-„chumenus sich von aller Wollust enthielte, der „Welt gute Nacht gab, allem absagte, was er hat-„te, den Armen austheilete, und doch nur ein Ca-„techismus-Schüler hiesse, ja daß er ofte in der „heilsamen Lehre besser unterrichtet war, als ein „so genanter Glaubiger„ g). Demnach hatten sie wol Ursache einander zu ermahnen, kraft dieses Worts, weil sie deßwegen Glaubige hiessen, "weil sie GOtt glaubeten, und die ihnen an-„vertraute Gerechtigkeit besässen, dadurch er denn „ihnen zugleich die Heiligkeit, Reinigkeit der See-„len, Kindschaft und das Himmelreich anver-„trauet habe. Sie hingegen hätten dem HErrn „hinwiederum angelobet Freygebigkeit, Gebet, „Demuth, und alle andere Tugenden h).

c) *Pontius* in Vita Cypriani c. 6. d) Homil. 1. ad Coloss. e) Occurrit sæpius apud *August.* Tract. 44. in Joh. lib. de Pastor. c. 13. Hom. 49. inter L. Epist. 23. ad Bonifac. *Ambrosium* lib. I. de Sacram. c. 1. *Chrysost.* hom. 24. in Joh. *Gregorium Naz.* or. 40. de Bapt. aliosque. f) In Epist. Rom. II. 26. g) *August.* Tract. 4. in Joh. h) *Chrysost.* hom. 21. ad Pop. Antioch.

11. Bey allen solchen Betrachtungen des Glaubens schnitten die ersten Christen dem Fleisch alle Gelegenheit ab, unter dem Schein der Heucheley einen Glauben mit dem Munde vorzugeben. Da half bey ihnen keine Entschuldigung, "daß es et-„wa dem HErrn genug wäre, nur mit dem Her-„tzen an ihn zu glauben, ob man es gleich mit der „That nicht bewiese, und also des Glaubens und „der Gottesfurcht unbeschadet sündige„. Denn antworteten sie solchen verirreten Seelen: Du wirst auch also der Vergebung unbeschadet in die Hölle verstossen werden i). Drum pflegten sie niemals den Glauben von guten Wercken abzusondern, ob er gleich nicht durch dieselbe gerecht machte. Glauben ist den Willen GOttes thun k). Darum wer glaubet, der thut den Willen GOttes, das ist, er kan von der Liebe GOttes nicht abgesondert werden l). Was ist der Glaube? Fraget ein eifriger alter Christe, und antwortet: "Daß der Mensch „Christo glaube, d. i. GOtt treu sey, das ist, GOt-„tes Gebote treulich halte. Denn, (setzet er hin-„zu) wie die Knechte oder Haushalter reicher Her-„ren ohne Zweifel nicht treu können heissen, wenn „sie die ihnen anvertraute Sachen verschwenden; „also sind auch diejenigen Christen untreu und un-„glaubig, welche die von GOtt ihnen zugetheilte „Güter verderben. Fragst du, was diß vor Gü-„ter seyn? Es sind die, durch die wir glauben und „Christen sind„ m). Und abermal schreibet er n): "Weil das der Glaube eines Christen ist, „die Gebote Christi treulich halten, so ists ja ge-„wiß, daß der keinen Glauben hat, der untreu ist, „und daß der nicht einmal glaubet, daß Christus „sey, der Christi Gebote verachtet. Und dahero „kommt alles dahinaus, daß, wer die Wercke eines „Christen nicht thut, der sey auch kein Christe„. Tertullianus sagt es rund heraus: "Es ist nichts „wahrhaftiges in denen, die GOtt den Vorsteher „und den Meister der Wahrheit nicht kennen. „Diejenige mögen zusehen, wie es ihnen gehen „wird, die das Gute nicht gantz besitzen, und auch „das, was sie noch haben, so leicht mit dem Bösen „vermischen o).

i) *Tertullian.* de Pœnit. c. 5. k) *Irenæus* lib. IV. c. 14. l) *Bebelius* ad Irenæi l. c. Antiq. Eccl. Sec. II. artic. 3. p. 289. m) *Salvianus* lib. III. de Gubern. Dei p. 70. ubi vid. *Rittershus.* not. p. 86. n) Id. l. c. lib. IV. init. o) Lib. de Cultu Fœm. c. 1.

12. In dergleichen redlichen Hertzen war nun der Glaube geschäfftig seine Früchte zu bringen, und recht thätig zu werden. Sie bekanten mit Grund der Wahrheit und mit völligem Zeugniß ihres Gewissens auch vor ihren Feinden: "Wir „verlangen ein immerwährendes und reines Le-„ben zu dem Umgang mit GOtt, dem Vater und „Meister aller Dinge: Wir eilen zu der Christli-„chen Bekäntniß, und glauben festiglich, daß die-„jenigen es erlangen können, welche mit der That „selbst vor GOtt erweisen, daß sie ihm nachgehen, „und den Umgang seines Lebens lieb haben, darin „keine wiedrige Bosheit zu mercken ist„ p). Polycarpus schreibet nicht weniger an die damaligen

Kin-

Kinder GOttes: "Der Glaube, der euch gegeben „ist, ist die Mutter unser aller, da die Hoffnung „folget, und die Liebe vorgehet, welche ist in GOtt, „in Christo und in dem Nächsten. Denn wer da„von inwendig erfüllet, und der Gerechtigkeit er„geben ist, und Liebe hat, der ist ferne von aller „Sünde„ q). Ein anderer redet die sicheren Heuchler also an: "Was hilft dichs, wenn du „durch den Glauben allein gerecht wirst? (Eben „wie Jacobus c. 2, v. 14.) Wir wünschen, daß „du auch von deinen Wolthaten eine Freudigkeit „habest, daß du stets daran gedenckest, was GOt„tes ist, göttliche Dinge im Sinn habest. Wir „fordern weise Gedancken und ein anständiges Le„ben nicht nur auf einen Tag, noch auf zwey oder „drey, sondern durch dein gantzes Leben r). Es „ist ja sonst das Lehren nichts nütze zur Seligkeit, „wenn das Leben vom Unflat der Laster gleichsam „überfleußt und verunreiniget wird. Darum „muß es also eingerichtet und unterwiesen werden, „daß es GOtt gefalle, und alle Schande, Bosheit, „Geitz und dergleichen hinweg falle s). Wenn „man aber gleich mit unzehlichen Worten Be„trachtungen anstellt, und redet von der Geduld „und Glauben, und doch nicht erweist, wenn die „Zeit da ist; so werden die Worte nicht allein „nichts nützen, sondern auch schaden. Wenn „wir aber vor und nach den Worten eine Probe „unserer Wercke ablegen, so sind wir auch tüchtig „andere zu ermahnen darin, was wir mit der That „erfüllet haben t). So bald du nun (sagten sie) „wirst gläuben, so bald wirst du auch mit Wer„cken gezieret seyn: Nicht daß ihm Wercke man„geln solten; sondern weil der Glaube vor sich „selbst voller guter Wercke ist. Die Wercke sind „zwar aus den Menschen und gegen die Menschen: „Der Glaube ist aus den Menschen gegen GOtt. „Der Glaube erkläret den Bekehrten vor einen „Himmels-Bürger. Der Glaube macht den ir„dischen Menschen zu GOttes Freund und Be„kanten. Denn ausser und ohne den Glauben ist „ja nichts gut u).

p) *Justinus Martyr* Apol. I. p. 57. q) Epist. ad Philipp. p. 3. r) *Chrysost.* hom. 2. moral. in 2. Cor. I. s) Idem hom. 3 in Jo. t) Id. hom. 8. in Gen. u) Id. serm. de Fide, Lege Nat. & Spir. S.

13. Demnach strafften sie diejenigen scharff durch kräftige Ermahnungen, welche ihnen einen andern Weg zum Leben machen, und einen todten Glauben einbilden wolten. "Wie kan der sagen, „(hiesse es) daß er an Christum gläube, der nicht „thut, was Christus zu thun befohlen hat? Oder „wie will der zu der Belohnung des Glaubens ge„langen, der die Treue gegen das Gebot nicht will „halten? Er muß nothwendig wancken und irre „gehen, und von dem Geist des Irrthums ergrif„fen, ja als Staub vom Winde zerstreuet werden. „Er wird nicht in seinem Wandel zur Seligkeit zu„nehmen, weil er die Wahrheit des heilsamen „Weges nicht hält„ x). Dieses war also ein unfehlbares Kennzeichen eines rechten Glaubens, nemlich das rechtschaffene ungeheuchelte Wesen in Christo, nemlich wenn sie forderten: **Zeige mir deinen Glauben mit deinen Wercken!** Jac. 2, 18. "Nimmermehr thut der Glaube, „was des Unglaubens, noch der Unglaube, was „des Glaubens ist y). Wie nun etwa der Schein „der Sonnen die Sonne selbst zeigt, und von ihr „ausgeht; also erweisen die Wercke den Glauben, „und also wirds wahr, was Jacobus saget: A„braham ward aus den Wercken gerecht, als aus „Zeichen des Glaubens z). Denn gute Wercke „sind Zeugen des Glaubens: Wenn aber ein Chri„ste nicht gute Wercke thut, so kan er seinen Glau„ben nicht bewähren, und eben dadurch, weil er „ihn nicht beweisen kan, ist er eben so gut zu ach„ten, als wäre er nicht„: wie Salvianus weitläuftig bezeuget. Welcher sonderlich diese nöthige und treuhertzige Warnung dazu thut: nemlich, es dürfte ja keiner über den göttlichen Zeugnissen zornig werden, sondern darinnen beruhen und zunehmen, nicht aber wiedersprechen, wenn der Apostel einen solchen Heuchel-Glauben dem teuflischen gleich achtet: Denn niemand könne ihm etwas durch die Einbildung eines solchen Glaubens ohne gute Wercke zuschreiben. Deßwegen aber sage er, daß die Teufel glauben: "wie diese zwar „glauben, daß ein GOtt sey, und dennoch in ver„kehrtem Wesen dahin leben: So hätten auch et„liche Menschen einen teuflischen Glauben, welche, „da sie vorgäben, daß sie GOtt glaubten, dennoch „von Sünden nicht abliessen„ a). Über welche böse Art die treuen Lehrer schmertzlich klageten: „Daß etliche so gottlos wären, daß sie sich stellten, „als hätten sie den Glauben, und hoffeten, er sol„te ihnen helfen ohne Wercke der Gerechtigkeit bey „GOtt. Und durch diesen Irrthum wurden sie „betrogen und begingen schreckliche Sünden, in„dem sie glaubeten, GOtt seye nicht der anderen „Sünden, sondern des Unglaubens Richter b).

x) *Cyprianus* de Simplicit. Prælat. y) *Ignatius* Epist. ad Ephes. z) Ambros. lib. II. de Cain & Abel c. 1. a) Lib. IV. de Gub. Dei p. 103. seqq. b) *August.* de Vita Christ. c 13.

14. Gleichwie demnach der Glaube nie ohne gute Wercke bey ihnen war, also waren auch keine gute

gute Wercke ohne den Glauben, und was nicht aus dem Glauben kam, wurde auch von ihnen vor Sünde gerechnet. Röm. 14, 23. Dafür aber wurden sie durch die göttliche Weisheit bewahret, daß sie kein Werck dem Glauben vorsetzten, oder sagten, man könne vor dem Glauben etwas gutes thun. Denn sie wusten, **daß eben die Wercke, die man thue vor dem Glauben, doch vergeblich wären, ob sie schon löblich schienen.** Drum muste niemand seine Wercke vor dem Glauben gut heissen: "War kein Glaube da, so war „auch kein gut Werck da: Denn die Intention und „Absicht machte erstlich ein Werck, das Absehē aber „und die gute Meynung wirckte der Glaube„ c). Dieser ist diejenige Weisheit und Klugheit der Gerechten, die **der Brunn aller Pflichten ist.** Denn "was ist sonst so voller Ergebung und „Dienst, als wenn man dem Urheber seinen Fleiß „und Ehrerbietung wiedmet? Und dieser Brunn „wird denn in die übrigen Tugenden alle geführet. „Denn keine Gerechtigkeit kan ohne diese göttliche „Klugheit (des Glaubens) seyn d). Alles, was „sonst die Menschen thun, in Keuschheit, in Er„haltung, in Betäubung des Leibes, in Austheilung ihrer Güter, das thun sie alles vergebens, „wenn sie es nicht im Glauben thun: Sie thun „es ohne Grund, wenn es nicht geschicht in Er„käntniß des einigen GOttes und Vaters, und in „Bekäntniß seines eingebornen Sohnes e).

Will gleich ein sonst natürlich-frommer Sinn
Sich hier und dar mit guten Sitten schmücken:
So fällt sein Trug doch endlich aller hin,
Er kan sie nicht aus wahrem Glauben schicken.
Die Früchte sind nur falscher Tugend-Schein.
Warum? Es muß ihm lauter Sünde seyn,
Was die Natur in ihrer Hoffart zeiget:
Der Unglaub ist zu böser Frucht geneiget f).

Derowegen lernten sie nun eines an dem andern kennen, den Glauben an Wercken, und die Wercke am Glauben. "Ein Glaubiger wurde bey ihnen „nicht nur an der Gemeinschaft der Lehre erkant, „sondern auch an einem neuen Leben: nicht nur „an dem, was er von GOtt empfangen hatte, son„dern auch an dem, was er GOtt wiederum auf„opferte: Davon muste er glänzen, und allen „bekant und offenbar werden, auch in seinem An„gesicht, Reden, Stimme, Gang, Kleidung und „andern g). Der Glaube hält also die Gebote, „erfüllet die Zusagen, er machet Freunde GOttes „und CHristi. Niemand kan die Verheissungen „des Glaubens erlangen, er erhalte denn sein Be„käntniß mit den Wercken: Keiner wird der Be„lohnungen theilhaftig, wenn er den versproche„nen Glauben nicht behalten will. Also wird dem „Menschen die Belohnung des erfüllten Glau„bens vergolten, oder die Straffe wegen dessen „Verwahrlosung zugemessen h). Massen das „nur ein wahrer Glaube ist, der darin, was er mit „Worten sagt, mit Wercken nicht wiederspricht i). „Wer nun den Glauben ohne Wercke zu behalten „gedenckt, und dadurch am letzten Gericht selig zu „werden, der wird in seiner Hoffnung betrogen „werden, weil er ihn durch sein böses Leben verlo„ren hat, den er doch durch sein äusserlich Bekänt„niß erhalten wolte k). Kurtz: aus den äusser„lichen Wercken muß auch der inwendige Glaube „bekant werden l): Und schmeicheln ihnen alle „diejenigen vergebens von ihrem Glauben, die ihn „nicht mit Gottseligkeit zieren m). Denn er ist „ja der Ursprung der Gerechtigkeit, der Anfang der „Heiligkeit, das erste in der Andacht, der Grund „des Gottesdiensts n). Deßwegen waren sie „nun, denen es ein Ernst war, nicht faul, GOTT „zu dienen, verliessen sich auch nicht also verkehr„ter Weise auf die Gnade, als wenn es ihnen „GOtt freygestellet hätte, und keine Früchte for„derte, was er durch den Tod seines Sohnes er„worben hat. Ja, destomehr wichen sie vom Bö„sen, und thaten Guts: Sie wacheten, sucheten, „klopfeten an und beteten, und bemüheten sich zu „überwinden die Welt und alles, GOtt aber allein „gefällig zu seyn o).

c) *Augustin.* in Ps. 31. Præf. d) *Ambros.* lib. I. de Offic. c. 25. & 27. e) *Origenes* lib. I. in Job. f) *Prosper Aquitan.* adv. Pelag. p. 672. g) *Chrysost.* hom. 4. in Matth. h) Idem serm. 33. de Fide Abr. & Immolat. Isaac. i) *Gregor. M.* hom. 29. in Evang. k) Id. lib. IV. Moral. c. 14. l) Id. hom. 30. in Cantic. m) *Isidorus Hispal.* lib. II. de Summo Bono c. 2. n) *Chrysost.* hom. de Fide, Spe & Charit. o) *August.* lib. III. cont. Pelag. alleg. & ap. *Magdeb. Cent.* V. c. 4. p. 181.

15. Insonderheit aber nur etlicher Früchte zu gedencken, so hiesse es aus dem Apostel in Worten und Wercken: **Der Glaube sey durch die Liebe thätig**, Gal. 5, 6. 1. Joh. 4, 7. c. 5, 1. Also hatten sie darinne abermal ein herrliches Kennzeichen "eines völligen Glaubens und Ge„horsams, nemlich die Liebe zum Gehorsam, und „daß sie alles, was sie thäten, aus Bewegung „der Liebe ausrichteten, also daß der Wille des „Liebhabers der Nothwendigkeit des Wercks zu„vor kam p). Das war bey ihnen erst Glaube, „der durch die Liebe wirckte, nicht durch die Furcht „nicht aus Beysorge der Straffe, sondern aus „Liebe zur Gerechtigkeit. Welche Liebe den eben auch

„da-

„daher zu führen war, wo der Glaube selbst her„rührte, nemlich von GOtt. Sie erkanten wol, „daß nichts in ihnen wäre von Liebe, sie würde „denn in ihnen ausgegossen durch den H. Geist, der „ihnen gegeben war, dadurch er sie zu seinen Lieb„habern machte, gleichwie seine Gerechtigkeit sie „durch seine Gabe gerecht, der Glaube JEsu CHri„sti sie glaubig machte„ q). Man bemerckte fleißig, wie die Schrift allzeit die Liebe so gar na„he zum Glauben setze, weil dieser ohne jene eitel sey. "Mit Liebe sey es ein Glaube eines Christen, „ohne Liebe sey es ein Glaube eines Teufels. Ja, „welche nicht glaubeten, die wären ärger als die „Teufel, weil sie CHristum hasseten, und nicht „vor ihm erzitterten r). Wobey sie sich auf die „Erfahrung bezogen, daß sie alleine wüsten, was „an GOTT glauben hiesse, die ihn liebten, die „nicht nur dem Namen nach Christen wären, son„dern in den Wercken und im Leben: Dann ohne „die Liebe sey der Glaube doch eitel s). Es muste ge„wiß ein lebendiger Glaube seyn, dadurch gleich„wol die Christen leben solten. Wie aber das Le„ben des Leibes aus der Bewegung gespüret wird, „also der Glaube aus den Wercken. Denn der „Glaube lebet allein, der durch die Liebe wircket: ist „diese kalt so ist der Glaube auch mangelhaft t).

p) *Hilarius* in Pf. 18. q) *August.* de Spir. & Lit. c. 30. r) Tract. 2. in Ep. Joh. s) Id serm. 181. de Temp. t) *Cassiod.* de amic.

16. Es drang ihnen auch tieff ins Hertz, wenn ihnen noch Jacobus in seinem Brief bezeugete, sie solten wissen, daß, **wenn ihr Glaube rechtschaffen wäre, so wirckte er Geduld.** Jac. 1, 3. Alles was die ersten Märtyrer und Bekenner JESU litten über seinem Namen, das schrieben sie der Kraft des Glaubens zu, gleichwie sie alle andere Tugenden aus diesem Brunnen herführeten. Denn "da ward bey der Evangeli„schen Predigt der Glaube derer, die in CHristo „glaubten, so gestärckt durch den Wachsthum, „daß sie sich nicht entzogen, über der Bekäntniß „des göttlichen Namens ihr Blut vergiessen zu „lassen. Zum wenigsten creutzigten sie die Glie„der ihres Leibes aus Liebe zu CHristo durch eine „ernste Züchtigung in den fleischlichen Lüsten„ u). So ging es bey den ersten und wahren Christen: „Ihr Glaube schien anfangs klein, gering und „schwach zu seyn, und erwiese seine Macht „nicht, stoltzierte auch nicht: Aber wenn er nun „durch mancherley Anfechtungen geübet wurde, „da erwiese er bald seine Kraft, da gab er eine Wär„me des göttlichen Vertrauens von sich, und war „in ihm eine solche Hitze des göttlichen Feuers, daß „er nicht nur selbst brante, sondern auch an„dere, die daran Theil hatten, zum Brennen „brachte„ x). Da muste das unfehlbare Kennzeichen des Glaubens eintreffen, nemlich die **Uberwindung der Welt.** 1. Joh. 5, 4. 5. "Die „Welt hassete zwar den Glauben in ihnen, weil „sie im Argen liegt; sie ward aber auch durch den „Glauben überwunden. Die Heiligen bezwun„gen durch den Glauben Königreiche. Ebr. 11, 33. „Und warum solte der Glaube nicht Sieg gehabt „haben, der doch Leben hatte„ y)? So wuste jener Märtyrer Flavianus, als er vor den Richter geführet ward, in seiner Seelen gewiß, "daß „sein eigener und seiner Vorgänger Glaube dem „Richter die rechte Meynung würde abzwingen, „auch wieder seinen Willen z). Immassen we„der ein Mensch, noch ein Teufel, noch sonst ie„mand wieder einen Gläubigen und Liebhaber des „Worts bestehen kan„ a). Daher kam es auch, daß im Anfang des Evangelii weder Simonis des Zäuberers, noch anderer Feinde Wiederstand bestehen konte. **Denn der Glaube, der Glantz der Wahrheit, und das göttliche Wort überwand in den Aposteln alles,** wie Eusebius davon zeuget b). In welchem Glauben dorten ein frommer Lehrer den Einwurf etlicher Schwachgläubiger wegräumte, daß sie unter der Verfolgung nicht könten Zusammenkünfte halten: "Womit (sprach er) wilt du es sonst an„fangen, als mit Glauben, wodurch auch die „Apostel allzeit sicher waren. Kan der Glaube „Berge versetzen, so wird er ja auch einen Sol„daten oder andern Feind abhalten können. „Drum hast du nur Glauben und Weisheit nö„thig. Wirst du diese brauchen, so hast du keines „Beschenckens vonnöthen: brauchst du es nicht, „so wirst du auch dein Geschencke verlieren, (das du gibst, die Feinde zu begütigen) c).

u) *Eucherius* lib. III. in Gen. ap. *Cent. Magdeb.* V. c. 4. p. 180. x) *Ambrosius* serm. I. de Grano Sinapi. y) *Bernhardus* Serm. I. in Octav. Pasch. z) Acta Martyrum ap. *Baronium* A. CCLX. n. 23. a) *Chrysost.* hom. 15 in Rom. b) *Eusebius* lib. II. Histor. Eccles. c. 14. c) *Tertullianus* de Fuga in Persecut. c. 13.

17. Uberhaupt siehet ein iedes erleuchtetes Hertze wol, wie hoch sie den Glauben und dessen Kraft erhoben, so wol in der Rechtfertigung des Menschen, (davon im ersten Cap.) als auch in der Heiligung und in der Verherrlichung desselben. Man höre nur, was vor Herrlichkeit der Märtyrer Ignatius im Glauben suchet und findet, und dahero andern seinen Brüdern zeiget d). "Es „ist euch nichts verborgen, so ihr den Glauben an

„Christum JEsum und die Liebe vollkommen „habt, welches der Anfang und das Ende des Le„bens ist. Denn des Lebens Anfang ist der Glau„be, das Ende aber die Liebe. Welche beyde so sie „recht beysammen sind, bereiten sie einen Men„schen GOttes, das andere alles gehöret zu guten „Wercken. Es sündiget niemand, der sich des „Glaubens rühmet, und hasset keiner, der die „Liebe hat: Denn an den Früchten erkennet man „den Baum. Also werden die, so sich Christen zu „seyn rühmen, durch ihre Wercke erkant. Denn „das ist nicht ein Werck blosser Verheissung, son„dern es bestehet in der Kraft des Glaubens, dar„inne man muß bis ans Ende erfunden werden„. Und ein anderer mit kurtzen Worten: "Der Glaube „ist niemals ohne göttliche Kraft und Tugend, und „keine Wirckung der Kräfte gibt ein gewisses Heil „ohne den Glauben„ e): Deßwegen auch der HERR allezeit, wenn er Krancke heilen wolte, erstlich nach ihrem Glauben fragte, damit sie durch ihren Glauben und seine Güte erhalten würden, wenn diese beyde vereiniget wären, wie von den Alten bemercket wurde f).

d) Epist. l. c. e) *Origenes* in Matth. 13. f) *Athanasius* de Passione Dom. serm.

18. Ich will ietzo nichts von der wunderthätigen Kraft des Glaubens bey den ersten Gemeinen erwehnen, davon unten etwas folgen soll; sondern kan nur dieses von ihnen versichern, daß ihr Glaube in dem H. Geist ihnen eine unendliche Hoffnung ihrer Herrlichkeit beygeleget habe. So bald auch schon im Anfang des Evangelii die Heyden von Christo hörten durch die Apostel, "wurden sie mit Freuden und Glauben erfül„let, verleugneten ihre Götzen, und ergaben sich „selbst dem unerschaffenen GOTT durch Chri„stum„ g). Damals und in folgenden Zeiten hielte man den Glauben "vor den größten Reich„thum, Schatz und Ehre, indem er den Sünder „selig machet, die Schwachen heilet, die Catechi„smus-Schüler tauffet, die Gläubigen gerecht „macht, die Bußfertigen wieder zurecht bringt, „die Gerechten vermehret, die Märtyrer crönet, „die Jungfrauen, Witwen und Eheleute in Keusch„heit erhält, die Lehrer ordnet, zum Himmelreich „bereitet, im ewigen Leben mit den H. Engeln ge„mein machet„ h). Ein ieder muste wissen, "daß „er vor allen Dingen Glauben haben solte, der ihn „GOTT müste angenehm machen. Wenn er die„sen hätte, so müste er dahin sehen, wie seine „Wercke auch vollkommen würden„ i). Das aber sahen sie wol vor unmöglich an, "daß einer „könte tugendhaft seyn ohne Rechtfertigung, und „daß er solte gerecht seyn ohne Glauben k). „Drum wurden sie in diesem Leben nicht müde als „zur Zeit der Saat bis ans Ende, und verharre„ten, bis sie endlich ernten konten, was sie ge„säet hatten„ l). Also bezeugete Constantinus der Grosse in einem öffentlichen Befehl, es habe sich GOttes Macht sonderlich darinnen erwiesen: „Denen, die die H. Schrift hoch hielten, und kei„nes von den Geboten aufzulösen begehrten, habe „er zu viel Gütern und einer grossen Stärcke in „ihrem Vorhaben nebenst einer guten Hoff„nung geholfen: Den Gottlosen sey aber „das Wiederspiel wiederfahren, und was ihrem „Willen gantz zuwieder gewesen„ m). Und eben diese lebendige Erfahrung von den herrlichen Wirckungen des Glaubens befestigte sie in der Hoffnung der Herrlichkeit, die GOTT geben solte, wovon weiter unten soll gesaget werden.

Das VII. Capitel.

Von dem Christen-Namen und dessen Kennzeichen.

Summarien.

SIe schändeten den Christen-Namen nicht durch Sünde, §. 1. sondern drückten ihn aus in Worten und Wercken, 2. Christen zu seyn, 3. und den Namen in der That zu führen 4. in Lauterkeit, ohne Heucheley. 5. Gottseligkeit war also das Kennzeichen eines wahren, 6. die Sünde aber eines falschen Christen und Heuchlers. 7. Wieder diese eiferten sie auch öffentlich, 8. lebten heilig, um die Lästerer zu überzeugen und zu beschämen, 9. als treue und rechte Haushalter GOttes. 10. Dadurch wurden die Heyden überzeuget, 11. ie mehr sie dem Evangelio würdiglich wandelten 12. mit ihrem Exempel 13.

1.

WEiter flosse von sich selbst aus einem lebendigen Glauben, daß sie auch ihrem Beruff, ja dem Christen-Namen selbst sich gemäß bezeigten in ihrem Wandel. Dieser Titel war ihnen viel zu theuer und werth, als daß sie ihn hätten mit vorsetzlichen Sünden beflecken, und die Feinde darüber lästernd machen sollen. Es ist bekant, wie der Name der Christen erstlich zu Antiochia aufkommen sey, Apost. Gesch. 11, 26. da sie zuvor Galiläer und Nazarener unter den

Fein-

Feinden hiessen a). Dieser Name nun hatte seinen Ursprung von der Salbung, die wir schon oben betrachtet haben, von welcher Christus genennet ward, dessen Salbung nach seinem Königlichen, Priesterlichen und Prophetischen Aemtern denen wahren Christen zu gute kam b). "Ein Christe „hat seinen Ursprung von der Salbung, (saget „Tertullianus zu den Heyden) auch wenn ihr „uns verkehrter Weise die Christen nennet, „(χρηστὸς) leget ihr uns einen Titel von der An„nehmlichkeit oder Güte bey, der von der Annehm„lichkeit oder Gütigkeit entstehet. So hasset man „an unschuldigen Menschen einen unschuldigen „Namen. Saget gleich einer, man hasse die Leute „um des Namens Urhebers willen, so ist es doch „nichts neues, daß eine Lehre ihre Nachfolger von „ihrem Lehrer benenne„ c). Athanasius setzet noch diesen Ursprung dazu, "man habe müssen einen Un„terscheid machen von so vielen andern Nachfol„gern neuer Lehrer, welche die Ihrigen auch Jün„ger nenneten, mit eben dem Namen, der sonst „der Gläubigen eigener Titel war„ d). Demnach gestunden sie zwar, **daß dieser Name der Christen neu sey, aber nimmermehr, daß ihre Lebens-Art und Wandel neulich von ihnen erdichtet wäre** e).

a) *Suidas* h. v. *Theodoretus* III. c. 7 *Johannes Antiochenus* in Chron. ap. Seldenum. b) *Theophilus Antiochenus* lib. I. ad Autolyc. p. 77. c) Apol. c. 3. de Nomine *Chrestus & Chrestianus* testantur insuper *Suetonius* in Claud. c. 25. *Lactantius* IV. c. 7. *Justinus* Apol. II. p. 54. *Hieronymus* in Gal. V. 22. *Eusеb.* l. H. E. c. 4. d) Apol. cont. Arium. e) *Eusebius* l. c.

2. Die Kraft dieses Namens druckten sie aus in Worten und Wercken, wenn sie bekanten und erwiesen, auch denen Heyden anzeigten, "daß Chri„sten nichts anders wären, als Anbeter des höch„sten Königs, nach der Lehre Christi f). Sie „wären eine solche Gesellschaft, die sich zu einerley „Dienst GOttes bekenne, unter einerley Zucht „und Bund des Glaubens und der ewigen Hoff„nung lebeten g). Sie verstünden alle das ei„nige wahre Gut, wären in einerley Ruhe beysam„men, kenneten einander an dem Zeichen der Un„schuld und Bescheidenheit, liebten sich unter sich, „wären Glaubens-Genossen, Kinder eines Va„ters, und Miterben der Hoffnung h). Ein „Christe sey ein solcher Mensch, der durch die Er„käntniß Christi und Lehre gezieret sey mit Mäs„sigkeit, Gerechtigkeit, Geduld und muthiger „Tapferkeit, auch gottseliger Bekäntniß des eini„gen und höchsten GOttes„ i). Oder wie es jener Bekenner vor der Heydnischen Obrigkeit beschrieb: "Es wären die Christen solche gottselige „Leute, welche GOTT dieneten, an den Namen „des eingebornen Sohnes JEsu Christi glaub„ten, allen gutes thäten, und von ihm die Beloh„nung hoffeten„ k). Und ein anderer: "Ein „Christe ist, der von GOtt dem Vater das We„sen der Tauffe empfangen hat, nemlich des H. „Geistes, und dahero der ewigen Hoffnung„ l). Von der Gnade dieser H. Gabe hiessen sie billig Christen, zuvor aber wurde eigentlich niemand dieses Namens werth gehalten m). Kurtz: **Das Christenthum war bey den Alten eine Nachfolge der göttlichen Natur** n): Davon wir nun weiter insonderheit sehen wollen.

f) *Arnobius* lib. I. p. 18. g) *Tertull.* Apol. c. 39. h) *Minutius Felix* Octav. p. 367. i) *Eusеb.* l. c. k) Acta Pachomii ap. *Baronium* A. CCCXVI. n. 27. qui & de hoc nomine vid. A. XLIII. n. 10. l) *Tertull.* lib. de Pudic. c. 3. m) *Cyrillus Hieros.* Catech. 3. n) *Gregorius Nyssenus* de Profess. Christi.

3. Denn sie gaben nicht allein dieses nur mit Worten vor, sondern ihres Hertzens Lust und Verlangen ging dahin, ein Christe nicht nur zu heissen, sondern auch zu seyn. Ein solcher Ernst war bey Ignatio, als er seinen Glauben in der Verfolgung beweisen solte. "Bittet nur, (schrieb er) daß ich „starck werde, äusserlich und innerlich, auf daß es „nicht allein Worte mit mir seyn, sondern auch „der Wille dabey sey. Damit ich also nicht allein „ein Christe heisse, sondern auch erfunden werde. „Wenn ich derjenige befunden werde, so kan ich „auch so heissen, und ein gläubiger Mensch seyn, „ob mich gleich die Welt nicht davor hält„ o). Uberhaupt zeuget von allen Origenes p): "Es „müsse iedermann bekennen, daß die Lehre Christi „recht heilsam und gut sey, wenn er nur auf das „Leben derselben sehe, die ihr anhingen, und da„bey ihren ietzigen Wandel mit dem vorigen ver„gliche. Wir Christen (sagte jener mit freudi„gem Gewissen) haben das Geheimniß unsers Le„bens nicht in der Weisheit dieser Welt gesetzet, „sondern in der Glaubens-Kraft, die uns von „GOtt durch Christum mitgetheilet ist. Dieses „beweiset täglich die Ordnung der Dinge, die mit „uns vorgehen, und euch unsere Lehre angenehm „machen können q). Welche Gnade sie in „Danckbarkeit ihrem Heiland gantz zuschrieben. „Der HErr JEsus, (sagten sie) der einige und „wahre Gesalbte des HErrn, hat die gantze Zier„de des ehrwürdigen und heiligen Namens auf „uns geleget, er hat uns nicht etwa Vorbilder „oder Schatten-Wercke übergeben, sondern die

„Tugenden und Kräfte bloß, samt dem himmli-„schen Leben durch die Lehren der Wahrheit, da „wir mit ihm vereiniget werden„ r). Wer diß an ihnen mißbilligte, oder lästerte, den hielten sie nicht einmal vor einen Menschen. Und gleichwol schien es den Heyden und Gottlosen eine unglückselige Religion zu seyn, "den höchsten GOtt, „den HERRN über alles anbeten, in aller Angelegenheit mit demüthigem Gehorsam anruffen, „mit allen Kräften und Sinnen umfassen, lieben „und aufnehmen s).

o) Ep. ad Rom. p) Lib. I. adv. Celf. p. 21. q) Antonius apud *Athanasium* in Vita. r) *Euseb.* lib. I. c. 3. H.E. s) *Arnobius* l. c. p. 17.

4. Aber sie selbst waren völlig überzeugt, "daß „die Kraft dieses Christen-Namens ihnen eine „grosse Hülfe gebe zu einem tugendhaften Leben, „wenn sie auch diejenigen in einer höhern „Lebens-Art zu seyn ämsig waren, wie sie „genennet wurden t). Wenn einer nun den „Christen-Namen annahm von Christo, der „Kraft und Weisheit ist, so ward auch die Kraft „zugleich genennet, wenn er nur wieder die Sünde „tapfer und männlich stritte. Auch erwiese er, daß „er die Weisheit bey sich hatte, wenn er das Beste „immerdar erwehlete. In welcher Vereinigung „der Weisheit und Tugend ein vollkommenes Leben bestunde, indem durch jene erkant ward, „was recht und gut war, durch diese das erkante „verrichtet und bekräftiget muste seyn u). Diß „und kein anders war bey ihnen das Christen-„thum, daß die Christen am Geist arm, sanftmüthig, barmhertzig, friedfertig wären. Wer auf „diesem Wege nicht wandelte, der irrete durch Unwege und hatte einen bösen Grund x). Wer „aber (setzten sie hinzu) nicht nur durch sein Bekäntniß Ehre suche, sondern durch Wercke selbst „bekant werde, dem sey GOTT alleine nahe. Wo „nun GOTT sey, da könne niemand nachstellen „oder schaden y). Darauf es auch angesehen „war, wenn sie Fremde in ihre Gemeinen aufnahmen: Da jene vor allen Dingen glauben und „versprechen musten daß sie also leben konten, wie „sie gelehret waren„ z). Man wiese ihnen ernstlich und nachdrücklich, daß der kein Christe sey, wer nicht die Wercke eines Christen thue. Denn der Name sey gar nichts ohne Wirckung und Schuldigkeit. Was sey sonst das H. Wort ohne den Dienst anders, als ein Zierat im Koth. So sey auch an den Christen der Name gleichsam ein gülden Kleinod: Wer dessen mißbrauche, der sey wie eine Sau mit einem güldenen Halsband: Ja es hätten alle vorhergehende Völcker ihre gute Namen verloren, wenn ihr Gehorsam aufgehöret hätte a).

t) *Gregorius Nyss.* de Prof. Christ. p. 268. u) Idem de Perfect. Christ. p. 281 x) *Macarius* hom. 27. fine. y) *Joh. Moschus* Prat. Spir. c. III. z) *Justinus* Apol. I. p. 93. a) *Salvianus* lib. IV. de Gub. Dei p. 100.

5. Man hatte hierinnen freylich immer mit der Heucheley zu streiten, daß ja der Christen-Name in der Wahrheit und Lauterkeit erhalten und geführet wurde. Dahin gingen so viel Erinnerungen hievon. "Es ist billig, (hiesse es) nicht allein „ein Christe zu heissen, sondern auch zu seyn b). „Lasset uns als Christi Jünger lernen nach dem „Christenthum wandeln. Denn so sich iemand „mit einem andern Namen nennen läßt, als mit „diesem, der ist GOttes nicht. Es stehet sehr übel, „den Namen JESU auf der Zungen führen, und „das Jüdenthum (oder Heydenthum) im Hertzen „haben c). Wer nach seinen bösen Begierden „lebet, der wandelt nicht in den Satzungen seiner „Gebote, und führet kein Leben, das Christo anständig ist d). Derjenige bekennet den Namen „vergebens, der Christo nicht nachfolget. Wilt „du ein Christe seyn, so thue, was Christi ist, und „nimm alsdenn den Christen-Namen mit Recht „an. Heisset nun einer ein Christe, so erkennet er „Christum vor seinen HERRN. Und er ists „wahrhaftig, wenn er ihm in allem gehorchet und „dienet: Wo nicht, so ist er ein Spötter Christi, „daß er sich seinen Knecht nennet, dem er doch „nicht dienen will e). Also ist derjenige erst ein „wahrer Christe, der es nicht nur dem Namen „nach, sondern im Wercke ist, der in allen Christo „nachahmet und folget, der heilig, unschuldig, unbefleckt ist, in dessen Hertzen die Bosheit keinen „Platz findet, hingegen die Gottesfurcht und das „Gute allein bey ihm bleibet, der niemand beleidigen kan, sondern iedermann helfen will. Der ist „erst ein Christe, der nach Christi Exempel die Feinde nicht hasset, sondern seinen Wiedersachern Gutes thun kan, und vor Verfolger und Feinde beten. Denn wer einen zu beleidigen oder ihm zu „schaden bereit ist, der leugt, daß er ein Christe „sey f). Niemand heisset recht ein Christe, als „der im Leben Christo ähnlich wird g). Erzeigt „er sich nicht in der That einen Christen, so mögen „ihn gleich alle so nennen, ist ihm doch der Titel „nichts nütze, da die Sache selbst sich bey ihm nicht „findet h). Wer aber nun kein Christ ist, der ist „ein Wieder-Christ. Der aber ist kein Christ, der „im Leben und Sitten Christo entgegen ist i). „Der HERR selbst hat das Zeichen des Christenthums nicht an den Namen gebunden, sondern

an

„an die Bekäntniß. Weil nicht der blosse Name „CHristi einen Christen macht, sondern die Wahr„heit CHristi„ k). Und was dergleichen Zeugnisse mehr bey den Alten stehen.

b) *Ignatius* ep. ad Magnes. c) Ibid. p. 50. d) *Clemens Rom.* ep. p. 5. e) *August.* de Vita Christ. c. 1. f) Ib. c. 6. g) Id. de 12. Abus. Grat. gr. 7. h) Id. Tract. 5. in Ep. Joh. i) Id. Spec. pecc. c. 8. k) *Chrysost.* Op. imperf. in Matth. hom. 19.

6. Wir haben oben n. 6. aus Cypriano von dem wahren Christen-Leben gehöret, und wollen es im folgenden Capitel ferner betrachten. Hier soll uns dieses dienen, daß man in der ersten Kirche die wahre Gottseligkeit vor ein gewisses und nöthiges Kennzeichen geachtet eines wahren Christen, worinnen alle Verständige einig sind, daß die Kraft des Christen-Namens im Thun bestanden sey, und in der Einfalt des willigen Glaubens. Die Heiligkeit war ein Kennzeichen der Christlichen Zucht, und gleichsam der Mittelpunct, dahin alle Linien der Christlichen Lehre gingen. Wer einen Christen nennte, der druckte gleichsam ein Bild in das Gemüth von der Keuschheit und Unschuld, und einem Hertzen, das von Lüsten frey war l). Das war es, was sie einander so fest einbunden: "An den Früchten erkennet man den „Baum, und wer sich einen Christen rühmet, der „wird an der That erkant: Diese bestehet in der „Glaubens-Kraft. Besser ists schweigen, und „ein Christe seyn, als sagen, und nicht seyn m). „Gleichwie zwey Bildnisse der Müntze sind, eines „GOttes, das andere aber dieser Welt; so hat „auch ein ieglicher Gepräge, die Unglaubigen das „Kennzeichen dieser Welt, die Glaubigen aber „in der Liebe das Kennzeichen GOttes des Vaters, „durch JEsum CHristum n). Zwischen einem „Christen und Heyden muß nicht allein der Glaube, sondern auch das Leben einen Unterscheid „machen, und die unterschiedene Religion durch „unterschiedene Wercke zeigen„ o). Und solche Kennzeichen leuchteten nun bey den ersten Christen vortrefflich hervor, also daß sie vor den Augen ihrer Feinde und Lästerer sich darauf beruffen durften: "Keiner wird bey uns vor einen „Christen, oder vor recht reich, verständig und „großmüthig geachtet, er rede und lebe denn, wie „es recht und heilig ist. Kurtz: Dieses ist unser „Zustand, die wir GOtt nachfolgen: Wie unsere Begierde ist, so sind auch unsere Worte: „Wie diese sind, so sind auch unsere Wercke: Wie „unsere Wercke sind, so sind auch unser Leben und „Wandel, und so ist das gantze Leben der Christen „durchgehends gut„ p). Denn, singet einer hievon aus Erfahrung q):

Wie kan des HErren Furcht von Christen bleiben?
Ach nein, ihr Merckmahl ist zu klar:
Von jener läßt sich nur ein Christe treiben:
Ein Böser wird durch Bosheit selber offenbar.

l) Vid. *Spanhem.* Or. de Christ. degen. m) *Ignat.* ep. ad Magn. n) Ibid. o) *Hieronymus* epist. 14. ad Celant. p) *Clemens Alex.* Protrept. p. 76. q) *Paulinus Nolanus* ep. 39. ad Auson.

7. Hingegen redeten sie sehr ernstlich und scharff wieder die Heuchler und öffentliche Sünder welche diesem theuren Namen einen Schandfleck anhingen. "Diejenigen, die sich Christen „heissen, verlieren die Kraft eines solchen Na„mens durch die Sünde. Denn der heilige Na„me nutzet allerdings nichts ohne das Leben, weil „das Leben, so von der Bekäntniß abweichet, die „Ehre des schönen Titels verderbt durch die ver„ächtlichen und niedrigen Wercke. Ja sie sind „destomehr durch diesen heiligen Namen schuldig, „wenn sie von demselben abweichen, weil sie desto „boshaftiger GOtt unter dem Titel der Religion „spotten, indem sie in der Religion stehen, und „dennoch sündigen„ r). Ja sie erklärten sich öffentlich also vor den Heyden: "Welche nicht al„so in ihrem Leben befunden werden, wie CHri„stus gelehret hat, von denen ist es ein gewiß Kenn„zeichen, daß sie nicht Christen seyn, ob sie gleich „die Lehre CHristi mit der Zunge bekennen. „Denn nicht die, so nur bekennen, sondern die „ihre Bekäntniß mit der That bekräftigen, (saget „er) sollen selig werden„ s). Wie also insonderheit dorten von einem solchen Heuchler gesaget wurde unter den Brüdern: "Torquatus hat „lange gelogen, daß er ein Christe sey. Aber die „Kraft des heiligen Namens selbst empfindet „es gleichsam übel, daß ihr Name von denen soll „gebraucht werden, die ihn nicht lieben. Denn „dieser Christen-Name hat wahrhaftig göttliche „Kraft, nemlich bey den Nachfolgern CHristi, die „die wahre Weisheit gelernet, und die bösen Lüste „tapfer bestritten und gedämpfet haben„ t). Sahen sie iemand davon abweichen, oder nur von dem rechtschaffenen Wesen in CHristo in etwas wancken, so rieffen sie ihm sorgfältig zu: „Führe nicht CHristum im Munde, und achte „etwa die Welt höher u). Lasset uns mit solchen „Pflichten GOtt bekant werden, und von gantzem „Hertzen seinen himmlischen Geboten gehorchen,

„und vielmehr seinen Willen thun, als daß wir sol„ten uns nur rühmen, was er thun könne. Denn „er verwirft die, welche durch ihre Sünden von „seiner Erkäntniß abgehalten werden x). Habt „ihr Christum nicht im Hertzen, so könnt ihr ja „nicht Christen heissen. Niemand erhebe sich al„so, daß er wolle noch also genennt werden nach „dem Namen, aber mit seinen Wercken sich als ei„nen Feind erkläre. Denn was ist das vor ein „Christe, der gerade wieder die Gebote des HErrn „JEsu zu thun gedencket y).

Die aufgeblehte Wissenschaft,
So nur den leeren Namen führet,
Hat Schein und Trug genug, doch keine Kraft,
Sie weiß noch gründlich nicht, was wahre Chri-
sten zieret.

Drum muß dabey
Die Liebe seyn ohn alle Heucheley.
Wer ihm den Titel will vom Christenthum bey-
legen,
Der sey doch ohne Frucht bey GOtt nicht so ver-
wegen z).
Bringt dir die Lehre nicht ein frommes Leben
bey,
So wisse, daß dein Sinn nun doppelt straf-
bar sey a)!

r) *Salvianus* lib. III. fine. s) *Justinus* Apol. I. p. 64. t) Acta Martyrum ap. *Baronium* A. CCXXCVI. n. 16. u) *Ignat.* ep. ad Rom. x) *Hilar.* can. 6. in Matth. y) *Auguſt.* ſerm. 13. de Temp. in Nat. Dom. z) *Alcimus Avitus* lib. ad Sororem p. 435. a) Id. l. c.

8. Ja es war ihr Eifer wieder alle Heucheley so ernstlich, daß sie auch öffentlich die Heyden ersuchten, und ihnen frey stelleten, **sie möchten diejenigen getrost straffen, die nur Christen hiessen, aber kein Leben nach den Geboten Christi führten** b). Indem sie wusten, daß sie, die es rechtschaffen mit GOTT und seiner Ehre meynten, von den Feinden nichts konten beschuldiget werden. Wie redlich ging jener Bekenner heraus im Namen aller: "Wir verlieren „den Christen-Namen, (schrieb er) wenn wir das „thun, was Christen nicht ansteht, nemlich, daß „wir das Christenthum verleugnen„ c). Inglei-chen: "Es ist kein Christ unter uns, der solche „Bosheit begehe: Es sey denn, daß er nur be„schuldiget werde um des Namens Christi willen. „Wo er auch anders beschaffen ist, so ist er weiter „kein Christe„ d). Und abermal: "Solche Dinge „zu thun hat nie ein einiger Christe ihm lassen in „den Sinn kommen. Spricht einer, es wären „gleichwol einige unter uns auch wol von der Re„gel eines so reinen Lebens abgewichen; so gel„ten sie auch bey uns nicht mehr vor Christen e). „Sind ja einige, die dieser Lehre unter uns nicht „nachleben, so mögen sie zusehen, wir achten sie „nicht vor die Unsrigen. Sonst ist niemand, der „sich über uns beklaget, als darüber, daß wir Chri„sten seyn. Worüber leidet ein Christe sonst, als „über seiner Lehre? die doch keiner nun so lange „Zeit hat beschuldigen können, daß sie mit Un„keuschheit oder Grausamkeit beflecket sey f). Kein „Christe kan gottlos seyn, wofern er ein wahrer „Christe ist, und kein Heuchler„ g). Diese Art aber muste nach ihrer gründlichen Erinnerung wol unterschieden werden von der rechten Wahrheit, wie der Name von dem Mißbrauch und Sünden, und ein redliches Christen-Hertz von der falschen Einbildung. Die wahren Christen meideten ja den Umgang der Heuchler und Bösen, wolten mit itzrem Schein-Glauben und Sünden nichts zu schaffen haben, und behielten also, so viel an ihnen war, den Christen-Namen im rechten, heiligen und reinen Gebrauch h). Unter sich selbst aber war dieses ihr fleißiges Ermahnen: "Lasset „uns mehr mit Wercken als mit Namen erweisen, „was wir nach unserer Bekäntniß sind, damit der „Titel mit dem Werck einstimme, und das Werck „sich auf den Namen schicke, auch der Name nicht „leer, und unsere Schuld desto grösser sey i). Denn „es ist nicht nur in falschen Worten, sondern auch „in verstellten Wercken Unwahrheit. Es sind ja „Lügen, wenn man sich einen Christen nennt, und „doch Christliche Wercke nicht thut„ k). Weil nun die Christen zur Gemeinschaft des allergrösten, göttlichsten u. vornehmsten Namens komen sind durch die Güte des HErrn, also daß sie mit dem Namen Christi beehret sind; so will es ja nöthig seyn, daß man alle Bedeutung solches Worts und Namens auch an ihnen sehen könne, damit es nicht eine falsche Benennung sey, sondern sie aus ihrem Leben ein Zeugniß davon haben: Welches Gregorius Nyssenus mit sehr feinen Gleichnissen erkläret: wie man nemlich keinen Stein oder Baum einen Menschen nenne, oder ein Bild das Wesen selbst; also müssen auch die Christen zuförderst werden, was sie genennet werden ꝛc. l).

b) *Justinus* l. c. c) *Tertull.* Apol. c. 2. d) Id. c. 44. e) Ib. c. 46. f) Ad Scapul. c. 4. g) *Athenagoras* Legat. pro Chr. p. 4. h) *Tertullian.* lib. V. ad Nation. c. 5. i) *Ambroſ.* c. 3. de Dignit. Sacerd. k) Id. ſerm. de Abrah. l) Or. de Perfect. Christ.

9. Dahin ging nun ihr Verlangen theils vor sich, theils vor ihre Mitbrüder in der Welt, daß sie **allesamt ehrbarlich wandelten gegen die,**

so

so draussen waren, 1. Thessal. 4, 12. damit nicht das Wort GOttes verlästert würde, sondern die Lehre vielmehr in allen Stücken gezieret, und der Wiederwärtige beschämet würde, und nichts hätte, daß er von ihnen möchte Böses sagen. Tit. 2, 5. 8. 10. Dieses war ihr Zweck bey allen ihren äusserlichen Bezeigungen und Umgang, weil es ihnen doch nun allein um ihres Heilands Ehre und Reich zu thun war. Es war ihnen wol bekant, wie ihr HErr und Meister nun einen höhern Grad und Wachsthum des Glaubens forderte, daß sie so wol von eigenen Lastern frey seyn solten, als auch von den äusserlichen und zufälligen, dadurch sie oder andere geärgert könten werden m). Den Nutzen dieser Warnung weiß einer sehr fein vorzustellen n): "Wenn das Christenthum eine „Nachfolge GOttes seyn soll, so wird der ungekauffte Mensch unsern GOtt nach dem æstimiren, was vor ein Leben er von uns sehen wird. „Denn er hat gehört, daß es in der Nachfolge „GOttes solle geführet heissen. Siehet er nun „allerley gute Exempel, so wird er den GOtt auch „vor gut halten, den wir verehren: Wird er aber „einen von uns mit bösen Lüsten beladen und dem „Viehe gleich leben sehen, oder sonst in andere Affecten dahin gerissen werden, und gleichwol hören, daß derselbe sich dennoch vor einen Christen „ausgebe; so wird jener durch sein böses Leben machen, daß GOtt, den wir anbeten, gelästert werde unter den Unglaubigen „. So beweiset auch ein anderer weitläufftig, wie die Bekäntniß des Christen-Namens vornehmlich mit der That geschehen müsse o). "Denn (sagt wiederum einer „aus ihnen) wer es leugnet, daß er sey, wovor er „sich gleichwol ausgibt, der leugnet es entweder „darum, weil ihm sein Gewissen sagt, er habe ein „unanständiges und derselben Lehre nicht gemässes Leben geführt, oder er hält die Sache selbst „nicht vor gut. Keines von beyden reimet sich zu „einem wahren Christen p).

m) *Hilarius* can. 4. in Matth. n) *Gregor. Nyss.* de Profess. Christ. p. 272. o) *Clemens Alexandr.* lib. IV. strom. p. 502. seqq. p) *Eusebius* lib. IV. H. E. c. 11. ex *Justini* Apol. I.

10. Zudem war auch der bekehrten und getaufften Christen erstes Gebet in der Gemeine dahin eingerichtet vor sie und alle Brüder in der Welt, „daß sie alle geschickt und würdig seyn möchten, „damit sie nach erkanter Wahrheit auch durch „die Wercke selbst gute und treue Haushalter erfunden werden möchten, und die ihnen gegebenen Gebote bewahreten q). Worauf sie denn „lebens-lang erkanten und bedachten, wie heilig „sie in dem gantzen Wesen des Glaubens wandeln „müsten, damit sie in ihrem Gewissen überzeugt „und sicher wären: Sie wünschten auch darinne „zu verharren „ r). Hingegen konten sie den Heyden und Gottlosen getrost vorhalten, wie sie von ihren Göttern nicht zur wahren Gottseligkeit geführet würden, gleichwie der wahre GOtt seine Christen führte s). Wann dann die blinden Leute sich beschwerten, daß gleichwol die Religion aus der Welt vertrieben würde, und der Götter-Dienst gehindert sey; so antworteten sie aus solchem Grund: "Ist der wol ein Vertilger der Religion „und Anfänger der Gottlosigkeit zu nennen, der „den wahren Gottesdienst in die Welt eingeführet „hat? Der den blinden Menschen und in der „Gottlosigkeit wahrhaftig Ersoffenen die Thüre „zur Gottseligkeit geöffnet, und gezeiget hat, unter „wen sie sich demüthigen solten? Ist wol eine einzige Religion wahrhafter, mächtiger, gerechter, „als den höchsten GOtt kennen, ihn anbeten, der „alles Guten Quell und Ursprung ist „ t)? Gewiß, sie würden sich nicht mit so grosser Freudigkeit auf die herrlichen Früchte ihrer Religion bey ihren ärgsten Verleumdern und Feinden bezogen haben, wenn sie ihr Gewissen nicht von aller Ubelthat losgesprochen hätte.

q) *Justinus* l. c. p. 97. r) *Tertullian.* c. 2. de Cultu Fœm. s) Id. *Augustinus* plurimis comprobat lib. II. de Civ. D. c. 4. 6. 19. 22. & 26. Vid. ib. *Coqueus* in Not. t) *Arnobius* II. adv. Gent. p. 54.

11. Dazu kam dieser herrliche Nutzen, daß der heilige und unsträfliche Christen-Wandel denen Gottlosen so gar gewaltig unter die Augen leuchtete, und sie dadurch von der Wahrheit und Nothwendigkeit des wahren Christenthums überführet werden konten. Da muste nicht allein der Teufel selbst in seinem Orackel bekennen, daß er sich **um der gerechten Menschen willen** nun im Dunckeln müste hören lassen, die ietzo auf Erden lebeten u): Sondern sie, die Christen, traten gleichsam mit ihrem Heiland auf, und forderten von den Feinden, wer sie einer Sünde zeihen könte. "Die Gemeinen GOttes (sagten sie) „sind die Lichter der Welt, wenn man sie gegen den „gemeinen Hauffen der Leute hält x). Die ehrwürdige, aufrichtige, freye, demüthige und reine Unterweisung der göttlichen Lebens-Art und „Christlichen Gottseligkeit ist durch alle Geschlechter der Griechen und Barbaren mit einem hellen „Glantz und Zierde ausgebrochen; Und die schändliche

„liche Flecken der Gemeine, welche unserer Reli-„gion von den Mißgönstigen war angehänget „worden, ist zugleich mit der Zeit verlöschet und „zu nichts worden „y). Jener bekante gern, daß er deßwegen von der Heydnischen zur Christlichen Religion getreten wäre, weil er bey jener nichts heiliges oder Gottgefälliges, hier aber alles gefunden hätte z).

u) *Eusebius* lib. II. Vit. Const. c. 50. 51. x) *Origenes* lib. III. cont. Cels. p. 140. y) *Euseb.* IV. H.E. c 7. z) *Justinus* Orat. ad Græc. p. 37.

12. Dahero vermahnten sie einander so treulich, daß doch ja ein ieder dem Evangelio würdiglich wandeln möchte unter den Heyden, 1. Petr. 2, 12. in Betrachtung kein grösserer Greuel vor GOtt sey, als ein Leben, das seiner Heil. Lehre zuwieder lauffe. Salvianus, der hierinnen sehr schöne Gedancken hat, weiß dieses sehr nachdencklich zu beschreiben a): "Wo ist das allgemeine Gesetz, das „sie glauben? Wo sind die Gebote der Keuschheit „und Gottesfurcht, die sie lernen? Sie lesen das „Evangelium, und sind doch unkeusch: Sie hö-„ren die Apostel, und sauffen sich voll: Sie wollen „Christo nachfolgen, und dennoch rauben und „stehlen sie: Sie leben übel, und sprechen, sie ha-„ben ein gut Gesetz. Kan man das wol von Hey-„den sagen? Nein: An den Christen wird Chri-„stus geschmähet, und sein Wort gelästert. Denn „so würden die Heyden sagen von solchen Bösen: „Siehe, was das vor Christen sind, es ist alles „falsch, was sie sagen, daß sie guts lernen, daß sie „sich rühmen, daß sie die Gebote des H. Gesetzes „halten. Denn so sie guts lernten, so thäten sie „auch guts. Die Secte ist so gut als ihre An-„hänger. Was sie gelehret werden, darnach le-„ben sie ohne Zweifel. Also müssen sie ja ihre Pro-„pheten Unreinigkeit lehren, ihre Apostel müssen „gottlos gesinnt seyn, und die Evangelia müssen „ihnen das predigen, was sie thun. Kurtz: Die „Christen würden heilig leben, wenn sie Christus „heilig gelehret hätte. Denn wo solte doch ein „frommer Lehrer seyn, der so gar böse Schüler „haben solte„? So schrecklich, aber gründlich stelleten sie sich die Lästerung der Feinde vor, die aus dem bösen Leben der Christen entstehen konte: Wodurch sie denn redliche Hertzen desto behutsamer machen wolten, sich vor allem Aergerniß bey dem Christen-Namen zu hüten.

a) Lib. IV. de Gubern. Dei p. 150.

13. Hingegen schallte ihnen immer im Hertzen und Ohren des HErrn Befehl: Lasset euer Licht leuchten für den Menschen, daß sie eure gute Wercke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Matth. 5, 16. „Die, so noch draussen waren, solten durch der „Glaubigen Exempel gewonnen werden, damit „die Zucht und Frömmigkeit der Religion die Re-„ligion selbst angenehm machte: Und dieses alles „mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten „Geschlechte, auf daß die unglaubigen Hertzen „der Irrenden aus dem Lichte guter Wercke die „Finsterniß ihrer Unwissenheit erkennen möch-„ten. Coloss. 4, 5. Röm. 12, 17. Philip. 2, 15. „Selig waren denn die, so ihr Leben also heilig „und bedächtig eingerichtet hatten, daß man von „ihnen nichts böses auch erdencken möchte, in-„dem ihre grosse Frömmigkeit selbst wieder alle „Verleumdung kämpfte, und niemand etwas „suchte zu dichten, was er wol wuste, daß man „nicht glauben würde: Zum wenigsten daß bö-„se Gemüther keine Gelegenheit hätten zu after-„reden„ b). Sie solten dahero ihr gütiges gelindes Wesen iedermann kund seyn lassen, Phil. 4, 5. "damit die Bosheit keinen Zugang mehr „bey ihnen hätte, und sie den Bösen zum Exem-„pel und zum Zeugniß dienen könten. Warum „hätte sie sonst der HErr einem Licht und einer „Stadt, die auf dem Berge liegt, verglichen, „wenn sie nicht im Finstern auch leuchten solten? „Ein gutes und völliges Gut liebet keine Finster-„niß, sondern will gesehen seyn„ c). Also verwahrten sie auf allen Seiten in der Kraft des HErrn ihre Vestung, damit sie nicht heraus und dem Lästerer ins Urtheil fielen, nachdem der Schade unaussprechlich groß zu besorgen war, nemlich ihres eigenen Glaubens Schiffbruch und die Lästerung des göttlichen Namens, dem zum Preis sie ja alleine in der Welt lebeten, und von dem sie Christen, Kinder GOttes, und Erben der Herrlichkeit hiessen.

b) *Hieronymus* ep. 14. ap. Celand. c) *Tertullian.* de Cultu Fœm. c. 13.

Das

Das IIX. Capitel.

Ihr Wandel nach GOttes Wort, sonderlich nach Christi Lehre und Exempel.

Summarien.

Durch Ausübung der Christlichen Lehre §. 1. wurden sie dem Worte GOttes gehorsam. 2. Sonderlich waren Christi eigene Worte ihnen ihre tägliche Speise 3. zur Verleugnung aller Laster, 4. ie werther ihnen Christus war, 5. durch dessen Kraft sie auch alle seine Worte möchten erfüllen 6. im ernstlichen Tugend-Wandel, 7. so unmöglich es der Natur auch immer scheinet: 8. Deren Schein-Gründe sie leicht wiederlegen konten 9. Klagten nimmer über die Strenge der Christlichen Lehre, 10. sondern thaten alles aus Liebe zu Christo, 11. und lebten nach seinem Exempel, 12. woran man sie als Christen kennen konte. 13. Sie verlangten Christo ähnlich zu werden 14.

§. 1.

Erlangen wir sonderlich nun nach den nöthigsten Stücken zu hören, worinnen sie als wahre rechtschaffene Christen erfunden worden; so haben wir bereits gesehen, wie sie sich immer auf die Worte ihres Erlösers beruffen, und also diese zu ihrer Richtschnur im Glauben und Leben angenommen haben. Nemlich sie drungen stets auf die praxin und Ausübung der Christlichen Lehre, damit sich niemand mit einem unfruchtbaren Glauben betrügen möchte. Der war nach ihrem Begriff weise, "der zwar wenig „Worte von der Gottseligkeit machte, aber in der „That desto mehr erwiese, und durch ein unsträffliches Leben seine Worte glaubwürdig machte a). „Wo nun der klare Wille des HErrn ihnen vor „Augen lag aus seinem Worte, da erinnerten sie „sich bald ihrer Pflicht. Sie hielten es alsdenn „vor eine Verwegenheit, über dem Befehl GOttes zu disputiren, ob er noch lange gut sey. Denn „sie erinnerten sich wol, daß sie nicht deßwegen folgen solten, weil sie ihn vor gut ansahen, sondern „weil es GOtt befohlen. Zum Gehorsam sey vor „allen Dingen genug die Hoheit der göttlichen Ge„walt, und das Ansehen des Gebieters, nicht aber „der Nutzen des Knechts„ b). Wiewol der HErr auch diesen ihnen vorlegte, wie wir hernach ersehen werden. Die wahren Kinder hielten diß vor „den grösten Stoltz und den schändlichsten Un„danck, wenn eine Seele dessen Willen zuwieder „leben wolte, von dem sie doch das Leben selbst em„pfangen hatte, da doch der HErr dazu etwas auf„zulegen pflege, damit er etwas zu vergelten „habe c).

a) *Gregor. Naz.* Or. 26. in Plag. Grand. b) *Tertullian.* de Pœnit. c. 4. c) *Hieronymus* ep. 14. ad Celant.

2. Von solchem hertzlichen Gehorsam nach dem Worte GOttes redet einer von ihnen sehr schön an die Unglaubigen zu ihrer Uberzeugung d): „Uns ist das göttliche Wort ohn unterlaß vor „Augen gelegt, und die Befehle unsers Königes „bey den göttlichen Verrichtungen. Denn wenn „die Kraft des Worts die Seele durchdringt, ist „es gleichsam eine friedsame Posaune, indem der „Seelen-Krieg erreget worden, und ein Instru„ment, dadurch die bösen Lüste vertrieben werden. „Es ist ein Kunst-Stück, so das natürliche Feuer „in der Seelen verlöschet: Dieses machet uns „nicht etwa zu Poeten und Rednern, sondern leh„ret uns, und machet aus Sterblichen Unsterbli„che, aus Unsterblichen Götter: Von der Erden „versetzet es uns an die Oerter, deren Gräntzen „über dem Himmel sind. Das hat mich an sich „gezogen, nemlich die Macht der Lehre, die voll „GOttes ist, und die Kraft des Worts: Denn „wie ein erfahrner Beschwerer eine schreckliche „Schlange verjagt; Also vertreibet dieses Wort „aus dem innersten Hertzen die erschrecklichen Be„wegungen der Sinnen aus, und zwar erstlich „die Begierde, daraus aller Greuel entstehet, „Feindschaft, Zanck, Neid, Zorn, ꝛc. Wenn nun „die Begierden verjaget seyn, so entstehet eine gros„se Ruhe und stilles Wetter in der Seelen„. Diß war die Ordnung, wie sie bey ihrem kindlichen Gehorsam die Kraft des Worts so herrlich in ihren Seelen empfunden. Dahin auch die freye Bekäntniß eines andern gehet e): "Da ich nun „durch einen so grossen Lehrer auf die Wege der „Wahrheit bin geführet worden, so weiß ich das „alles, was es sey, ich kan von iedem recht urtheilen, ich thue dem göttlichen Namen keine „Schmach mehr an, und gebe einem ieden ohne „Vermischung die Ehre, die ihm gebührt„. Und folgende nachdrückliche Vermahnung f): "Du „must dein Gedächtniß geistlicher Weise üben, nicht „so wol die Gebote im Buchstaben zu behalten, „als den Geist und Kraft davon. Du darfst dich

„nicht so wol der Befehle GOttes erinnern, als „stets an sie dencken. Es sey dir auch nicht genug, „sie auswendig zu können, und mit den Wercken „vergessen, sondern lerne sie deßwegen, damit du „thust, was du zu thun gelernet hast. Jac. 2, 23. „Drum lasse dein Bibel-lesen und deine Andacht „nicht auf dem Durchblättern beruhen, wie die „Pharisäer, sondern auf dem Thun nach dem Be„fehl des Apostels, 1. Cor. 10, 31. und des Pro„pheten. Ps. 119, 104. Deñ auch die herrlichste Leh„re wird beschämt, die von dem Gewissen selbst geta„delt wird g). Dergleichen Zeugniß dort denen Co„rinthern beygeleget wird, daß sie auf des HErrn „Wort genau acht gegeben, und es in ihrem In„nersten verborgen und verwahret haben h).

d) *Justinus* Or. ad Gr. p. 40. e) *Arnobius* lib. I. p. 28. f) *Hieronymus* l. c. g) Id. ep. 16. ad Principiam. h) *Clemens Rom.* ad Cor. p. 3.

3. Alleine von diesem Gehorsam wird weiter unten folgen. Vorietzo müssen wir aus denen Alten anmercken, wie sie ihrem Meister und HERRN so treulich und genau gefolget, daß sie auch seine Worte, die er auf Erden geredet, unausgesetzt gebraucht, und sich dadurch im Glauben und Gehorsam gestärcket haben. Also, da sie so ofte ihn von seinen Geboten höreten sagen beym Johañe c. 13, 34. c. 14, 15. 21. c. 15, 10. 12. 1. Joh. 2, 3. 7. 8. ꝛc. konten sie leicht glauben, daß die selbständige Weisheit dieses nicht ohne grosse Ursache so oft wiederholet haben würde. Nicht als ob sie das Alte Testament verworfen, oder sein allgemeines Gebot abgethan hätten, und ein neues angenommen, sondern daß es durch die völlige Liebe im neuen Bunde erneuert und erklärt worden wäre. Wovon einer also ausführlich schreibet: "Es ist auch das Alte Testa„ment kein Gesetz, wenn es geistlicher Weise ver„standen wird. Denen wird nur das Gesetz ein „alter Bund, die es fleischlich verstehen, weil es „da seine Kraft nicht haben kan. Uns aber, die „wir es geistlich und im Evangelischen Verstan„de annehmen und erklären, ist es allzeit neu, nicht „nach dem Alter, sondern nach dem neuen Ver„stande. Das hat eben Johannes gemeynet 1. Joh. „2, 8. Ein neu Gebot schreibe ich euch, daß ihr euch „unter einander liebet. Da er doch wol wuste, „daß das Gebot der Liebe vorlängst gegeben war „im Gesetz. Aber weil die Liebe niemals abnimmt, „noch das Gebot der Liebe alt wird; so sagt er, das „sey allzeit neu, was nicht veraltet. Denn das „Gebot der Liebe machet die allzeit im Geist neu, „die es bewahren und halten: Einem Sünder „aber, und der den Bund der Liebe nicht hält, wird „auch das Evangelium alt. Es kan ihm auch kein „neuer Bund seyn, wenn er nicht den alten Men„schen ablegt, und den neuen, der nach GOtt ge„schaffen ist, anlegt„ i). (Siehe unten n. 11.)

i) *Origenes* hom. 9. in Num.

4. Demnach berieffen sie sich vor Freund und Feind auf die Gebote ihres Heilandes, darunter sie alle seine heilsame Lehre von dem wahren Weg zum Leben verstunden, und sonderlich auch seine Worte von Verleugnung aller Rachgier, Eigenliebe, Ehrsucht, Weltlust und dergleichen, wie wir unten bey ihrer Sanftmuth ersehen werden. „Wir leiden alles geduldig, (sprachen sie) und „wünschen denen, die uns verfolgen, daß sie „Barmhertzigkeit erlangen, und wollen nicht im „geringsten uns an ihnen rächen, wie uns der „neue Gesetzgeber befohlen hat k). Nehmet „eure Zuflucht zu dem Gesetze des Gecreutzigten, „und folget uns seinen Dienern nach l). **Diß ist das Gebot meines HERRN**, sagte jener Märtyrer, **das mir gegeben ist**, als er von denen Kundschaftern angetroffen ward in dem Evangelio lesen und die andern Christen unterrichten m). "Wir verdammen alles andere, was „nicht Christus gelehret hat. Christus ist der „Weg der Gläubigen. Wenn nun Christus nicht „eben das gelehret hat, was wir lehren, so halten „wir es vor verdammlich„ n). Wir haben bereits oben gesehen, (Cap. 7. n. 6.) wie sie das zu einem gewissen Kennzeichen eines wahren Jüngers JEsu angenommen, wenn er seinem Worte treulich nachfolgete. Dem ich nur noch etliche Zeugnisse beyfügen will. "Was hilfts uns, (spra„chen sie) daß wir Christum unsern HErrn nennen, „wenn wir in der That und in Wercken überzeugt „werden, daß der Satan in uns herrschet? Oder „ists nicht offenbar, unter was vor einem Herrn „ein Unzüchtiger, Blutschänder, Ungerechter lebe? „Kan ein solcher wol sagen, daß er unter Christo „sey, wenn er das thut? In wem Christus herr„schet, da wird keine Unreinigkeit noch Unrecht be„gangen o). Das soll unser Gesetz seyn, dadurch „wir von den Heyden erkant und unterschieden „werden. Dieses muß denen vorgeleget werden die „zum Glauben treten, daß sie sich bedencken, weñ sie „zu uns komen, ob sie es wollē beständig bewahren, „und sich selbst verleugnen lernē p). Wer nun nicht „also lebet, wie Christus gelehret hat, der gibt ein „gewiß Zeichen von sich, daß er kein Christe sey q). „Wir aber, die wir die Gebote des hochgelobten „Erlösers halten, und beydes zu thun und zu re„den gelernet haben nach seiner Lehre, segnen die, „so uns fluchen r).

k) *Ju-*

k) *Justinus* Dial. cum Tryph. p. 235. l) *Athanas.* Vit. Anton. m) Acta Euplii Martyris ap. *Baronium* A. CCCIII. n. 146. & *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 196. n) *Ambros.* lib. III. de virgin. o) *Origenes* hom. 12. in Num. p) *Tertull.* de Idolol. c. 24. q) *Justinus* Apol. I. p. 63. r) *Origenes* lib. V. in Celf. p. 273.

5. Man bezoge sich dißfalls auf die Weissagungen des Alt. Testam. wie GOtt verheissen hätte, „gegen die letzten Zeiten ihm aus allerhand Völ„ckern viel getreuere Diener zu erwehlen, als die „Jüden gewesen wären, denen er seine Gnade wol„te verleihen in grösserer Masse wegen der Vor„trefflichkeit ihres Lehrers „ s). Und so erging es auch hernach, wie sie die Gnade deßwegen ein ieder zu seiner Zeit rühmeten. "Die Gebote Chri„sti wurden nun denen Völckern in der gantzen „Welt gelesen, und mit grosser Ehrerbietung ger„ne gehöret. Niemand wunderte sich fast mehr „über so viel tausend junge Leute: Wenn sie es „hörten lesen, schlugen sie an ihre Brust, und be„mühten sich, sie zu erfüllen. Eine so unzähliche „Menge trat diesen Weg der Verleugnung an t). „Es wandelten so viele in eben dem Geist mit den „Aposteln und Propheten, folgeten der Heiligen „Fußstapfen nach in ihrem gantzen Leben, und er„wiesen einen Evangelischen Wandel in grosser „Freudigkeit ihr Lebelang„, wie Basilius von Gregorio Thaumaturgo bekräftiget u): Wenn „sie von dem Befehl ihres Meisters gehöret hat„ten, so wurden aus solchen Worten Wercke, „und folgeten sie dem Creutze bloß nach, stiegen „hurtig die Leiter Jacobs zum Himmel auf„ x). Es konte auch nicht anders seyn, wenn sie in dem Licht des H. Geistes erwogen, wie hoch sie gleichwol ihr Heiland zu erst geliebet hatte. "Dessen „Stimme nicht allein, sondern auch sein Blut „forderte von ihnen Treue und Danckbarkeit. „Er war deßwegen vor sie gestorben, daß sie nicht „mehr ihnen selbst leben möchten, sondern ihm. „Christo aber leben, hiesse bey ihnen, seine Gebote „halten y). Wer sich nun einmal einer höhern „Art des Christlichen Lebens ergeben hatte, der „muste immer auf die Stimme Christi im Evange„lio acht haben, und den Wandel nach dem Evan„gelio zu einer geraden und unveränderlichen Re„gel seines Lebens brauchen, und also alles nach „derselben Willen zu GOtt richten z). Denen „Ungehorsamen aber, Unglaubigen und Eigen„sinnigen antwortete man: Was hast du bey „GOtt und Christo zu suchen, wenn du nach dei„nen Gesetzen leben wilst a)? Der ernstliche „Unterricht der Apostolischen Schriften, die voll„kommene Lehre der Evangelischen Bücher kan „und muß nicht geschmälert oder nachgelassen „werden. Soll die Ehre und der Scheu vor GOtt „so bey dir gewachsen seyn, daß du das auch an„fichtest, was du in Gehorsam nicht thun wilt? „Oder wilt du das nicht einmal leiden und hören, „was du nicht thun wilt? Soll dein Glaube so „weit verfallen seyn, daß du dasjenige vor über„flüßig hältst, was der HERR dir so heilsamlich „verordnet hat? nemlich vor den andern Mor„gen nicht sorgen, mit einem Rock zu frieden seyn, „seine Feinde lieben, seinen Wiederwärtigen guts „thun, vor seine Verfolger beten b)!

s) *Tertull.* Apol. c. 21. t) *August.* de Vera Relig. c. 3. u) Lib. de Spir. S. c. 29. x) *Hieronym.* ep. 13. ad Paulin. y) Id. ep. 14. ad Celant. z) *Gregor. Nyss.* Or. de iis qui Hieros peregrin. a) *Tertull.* de Idol. c. 5. b) *Salvian.* lib. III. de G. D. p. 72.

6. Dergestalt trugen sie einen sehr tieffen Respect vor allen Worten ihres JEsu, und sammleten im Gehorsam des Glaubens gleichsam alle seine Worte demüthig auf, daß keines auf die Erden fiele, sondern alle und iede in und durch sie erfüllet würden nach der Kraft, die da in ihnen wirckete. Gesetzt auch, daß sie bisweilen nicht den wahren Unterscheid des Gesetzes und Evangelii so vollkömlich in allen Stücken getroffen hätten c): So war doch ihr Erkäntniß von der Gnade des Neuen Testam. und sonderlich (welches am meisten hoch zu schätzen war) ihr Gehorsam den sie ihrem JEsu so gerne erwiesen, dem Worte GOttes gemäß. So schreibet zum Exempel Irenæus wieder die Irrigen, daraus der erleuchtete Leser selbst alles nach dem Worte prüfen kan d) über Matth. 5 20. u. f. „Alles das ist dem Alten nicht zuwieder, oder hebet „es gar auf; sondern es erfüllt und erweitert es, „wie er sagt v. 20. Was war aber da überflüßiger? „1. Zwar nicht nur an den Vater, sondern auch „an den nunmehr geoffenbarten Sohn glauben; „2. nicht nur sagen, sondern auch thun, und nicht „nur von bösen Wercken sich enthalten, sondern „auch von ihren Lüsten. Dieses aber lehrte er nicht „als dem Gesetze zuwieder, sondern er erfüllte das „Gesetze, und pflantzte uns dessen Gerechtigkeiten „ein„, ꝛc. Und anderswo e): "Bey dem HErrn „wird nicht allein der Ehebrecher verstossen, son„dern auch, der ehebrechen will; nicht allein wird „ein Todtschläger des Mords schuldig seyn, son„dern auch, der ohne Ursach über seinen Bruder „zürnet: Denn er hat befohlen, nicht allein die „Menschen nicht zu hassen, sondern auch die Fein„de zu lieben; nicht nur nicht falsch zu schweren, „sondern auch gar nicht zu schweren; nicht nur „nicht übel von dem Nächsten zu reden, sondern „auch zu keinem Racha oder du Narr zu sagen;

„nicht nur nicht zu schlagen, sondern auch den an„dern Backen darzurecken; nicht nur allein frem„de Dinge zu verleugnen, sondern auch über der „Beraubung des Seinigen nicht zu streiten; den „Nächsten nicht zu beleidigē, und ihm nichts übels „zu thun, aber auch gegen die, so es uns thun, lang„müthig und gütig zu seyn„. Wiederum ein anderer f): "Wir nehmen dieses nach dem neu„en Gebot in acht, da das alte abgethan ist, wel„ches sich mit dem Schwerd rächete, und gleiches „mit gleichem vergolte: Aber das neue Gebot „stiftet Gütigkeit, und verwandelt die vorige „Grausamkeit in Ruhe, den alten Fluch wieder „die Feinde des Gesetzes in friedfertige Verrich„tungen„. Ingleichen noch einer aus ihnen g): „Niemand darf ietzo vor dem Gesetze fliehen: Das „alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. „Damals war noch mehr Freyheit: man durfte „essen oder fasten, ietzo ist das gantze Leben gleich„sam ein stetiges Fasten. Damals durfte sich ein „Beleidigter wehren, ietzo muß er Geduld haben. „Dort dräuete den Zornigen das Gesetz, hier ists „ihnen zuwieder. Dort reichte es dem Kläger „das Schwerd, hier die Liebe. Dort liesse es auch „wol etwas dem Fleische zu, hier läßt es nicht ein„mal zu etwas Böses zu sehen. Dort ließ es viel „Weiber zu, hier will es auch eine wol einge„schränckt wissen. 2. Cor. 7, 29. Fraget aber „iemand, warum GOtt ietzo mehr von den Chri„sten fordere durch das Evangelium, als durchs „Gesetz von den Jüden; so ist die Ursache klar. „Wir müssen GOtt deßwegen mehr geben, weil „wir mehr schuldig sind. Die Jüden hatten nur ei„nen Schatten der Dinge, wir die Wahrheit selbst. „Jene waren Knechte, wir sind Kinder. Jene „hatten das Joch, wir die Freyheit; jene den „Fluch, wir die Gnade; jene den tödtenden Buch„staben, wir den lebendigmachenden Geist. Den „Jüden ward der Knecht zum Lehrer gesandt, uns „der Sohn selber„, u. s. w. Worauf er endlich also schleußt: "Was kan nun der Mensch vor „seine Erlösung nur, geschweige vor die andere „Wolthaten Gott geben, da er Gott sich selber schul„dig ist? Und das ist die Ursache, warum uns der „HErr ihm anietzo näher will verbunden wissen.

c) Prout de Irenæo judicat *Chemnitius* Or. de Lect. Pat. cum *minus diligenter* loqui de Discrimine L. & Evang. etsi de fide & justificatione pie & commode loquatur. d) Lib. IV. c. 27. e) Lib. II. c. 57. f) *Tertull.* lib. adv. Jud. p. 161. g) *Salvianus* lib. II. cont. Avarit. p. 58. seqq.

7. Die ietzt erwehnte Ursache setzen auch andere hinzu, und verknüpfen sie mit dem grösseren Maß des Geistes und der Heiligung in demselben. "Weil „nemlich nunmehro im Neuen Testam. eine gröss„sere Gnade des H. Geistes ausgegossen sey, und „eine grosse Gabe der Erscheinung JEsu Christi, „so müsten die Christen auch eine grössere Kraft „und Tugend dadurch beweisen„ h). Es müsse allerdings die Heiligkeit im Neuen Testament herrlicher seyn, nachdem der Weg zu ihr erst offenbaret worden. Ebr. 9, 8. "Diß sey das vollkom„mene Gesetz: Verleugne deine Güter, stehe „männlich, wage dein Leben an die Predigt der „Wahrheit, verachte das Irdische, habe nichts mit „diesem Leben mehr zu thun, wenn dir iemand Ge„walt oder Unrecht thut, so segne ihn, wenn er dir „flucht, so ehre ihn, diß gehet über alles: Sol„che und dergleichen Lehren solte man verneh„men„ i): Wobey aber die Lehrer in den folgenden Zeiten heftig klagen, wie dieser lautere Gehorsam gegen die Gebote Christi gefallen und verschwunden sey, dergleichen wir aus Salviano, Chrysostomo, Augustino und anderen unten im IIX. Buch sehen werden. So schreibet einer von Paulino, daß er fast der einige zu seiner Zeit gewesen, der nach den Worten Christi alles verleugnet habe k). Sonderlich ist merckwürdig, was sich mit dem bekanten Lehrer Origene zugetragen hat, theils der alten Christen einfältigen Gehorsam, theils auch die ungleichen Urtheile der Menschen darüber zu erkennen. Dieser sehr gottselige, eifrige und gelehrte Mann mochte ein äusserstes Verlangen bey sich haben, seinem Heiland in allen zu folgen. Unter andern trug er kein Bedencken, dasjenige leiblich an sich selbst zu vollbringen, was der HERR etwa in anderer Meynung ausgesprochen hatte Matth. 19, 12. Worüber denn von vielen ohne Noth sehr harte Urtheile fielen, ja so, daß sie nicht härter hätten seyn können, als wenn er alle Lehre JEsu Christi auf einmal umgekehret hätte l). Unterdessen siehet man doch aus vielen Zeugnissen, daß es dem guten Mann der höchste Ernst gewesen seyn muß, seinem Heiland zu gehorchen. Er klaget darüber an einem Orte m): **Der Feind streitet wieder uns heftig durch seine neue Schriften, die wahrhaftig Feinde des Evangelii sind, u. s. w.** allwo er vermuthlich über die Tyranney sich beklagt, welche man damals wieder sein scrupulös Gewissen bezeuget. Anderswo erkläret er sich also: "Ich erzittere, wenn ich bedencke, was der „HERR uns befohlen hat. Ich will auch der erste Ankläger meiner selbst seyn, ich rede von meiner eigenen Beschuldigung. Christus sagt, „der sey sein Jünger nicht, den er etwas noch be„sitzen

„sitzen sehe, und der nicht wahrhaftig allem absage. „Was thun wir aber? Ich will nicht an doppelter Sünde Schuld haben. Ich bekenne es öffentlich vor der Gemeine, es sey also geschrieben, aber „ich habe es noch nicht gethan. Weil wir aber „deßwegen erinnert werden, so lasset uns eilen von „den Priestern Pharaonis, welche allhier ihr Theil „haben, zu den Priestern des HErrn zu gehen, denen ihr Theil der HERR ist „ n)! Welchen Ernst ihm auch andere redliche Scribenten nachsagen, daß er unter andern Ubungen des Gehorsams und der Verleugnung **sonderlich die Worte des HERRN in den** Evangeliis **genau in acht genommen habe** o). Das denn ein gottsfürchtiges Hertze, so da weiß, was ein anstößiges schwaches Gewissen thue, ihm überlassen, aber nimmermehr verlästern oder verspotten wird.

h) *Chrysost.* de Virgin. i) Id. hom. 14. in Act. alleg. & a *Cent. Magd.* V. c. 4. p. 181. k) *Sulpitius Severus* de Vita Mart. p. 242. l) Vid. *Baronius* A. CCXXXII. n. 5. m) Comm. in Joh. init. n) Hom. 16. in Gen. o) *Euseb.* VI. H. E. c. 3.

8. Gleichwie nun aber denen lasterhaften Menschen die Gebote der Gerechtigkeit bitter und beschwerlich sind p); also äusserte sich dieses noch vielmehr unter Juden, Heyden und Maul-Christen. Jener Gedancken offenbaret jener Jude, wenn er zu einem Christen also redete: **Eure Gebote, die in eurem so genanten Evangelio stehen, sind so groß und wundersam, daß wir uns einbilden, sie können von niemand gehalten werden** q). Unter denen Christen funden sich iezuweilen einige, welche wieder des HErrn Worte dieses einwurfen: **Wer hat wol dieses alles iemals erfüllen können?** Denen aber ein berühmter Lehrer wol antwortet: **Was bey den Menschen unmöglich ist, das ist bey GOtt möglich** r). So klaget auch einer bitterlich über das verderbte Christenthum in diesem Punct: "Wie viel sind „ihrer wol, die nur diesen Worten (Matth. 5, 39.) „bescheidentlich zuhören, oder, so sie es zu thun schienen, in ihren Hertzen dabey beruheten? Es fehlt „so weit, daß einer einem den Backen darrecke, der „ihn schlägt, daß er vielmehr darinnen seinen „Sieg suchet, weñ er mit Schlagen Herr wird„ s). Er fraget auch zuvor: "Wer folget wol in den allerwenigsten Geboten GOtt? Ich sage nicht von „denen, davor viele so fliehen, daß sie sie fast verfluchen. Wer will von dem Verbot der Sorgen hören? wer nimt den Befehl von 2 Röcken auf sich? „Wer thut seinen Feinden guts? ich will sagen „nicht mit Wercken, sondern nur mit Worten? „Man gehorchet nicht allein nicht allen Worten „GOttes, sondern fast gar keinem mehr: Und dennoch setzt man dieses noch zu seinen Sünden hinzu, daß man sich noch vor fromm und heilig „hält t).

p) *Lactantius* lib. I. Instit. c. 5. q) Tryphon apud *Justinum* Dial. p. 227. r) *Tertull.* c. 12. de Idol. s) *Salvian.* lib. III. G. D. p. 80. t) Ib. p. 72.

9. Alleine die wusten alle Schein-Gründe wol hinweg zu räumen, welchen es ein rechter Ernst war, ihrem Heiland im Glauben treu und danckbar zu werden. Sie antworteten nicht nur denen Heyden gründlich deßwegen mit Lactantio und andern, sondern auch denen Heuchlern in der Kirche: "Warum werden wir insgemein vor Narren, „eitele und thörichte Leute gehalten, die wir einem „Meister folgen, der nach eurer eignen Götter Bekäntniß klug ist„ u)? Gegen die, so sich bey ihrem Ungehorsam und Eckel gegen des HErrn Wort dennoch vor Christen ausgaben, galten folgende Erinnerungen x): "Glauben wir Christo nicht, so sind wir „keine Christen: Wir glauben ihm aber nicht, „wenn wir seine Drohungen nicht vermeiden. „Nun kan man ja den keinen Christen heissen, der „nicht einmal Christum werth achtet ihm zu „glauben. Sind wir aber wahrhaftig gewiß, „daß wir von ihm durch sein Blut erlöset sind, lieben wir ihn in der Wahrheit, so sollen wir ja „nichts mehr verlangen, als was wir erkennen, „daß er haben wolle y). Darum ists in einem ieden Vorsatz eben so grosse Sünde, das „Verbotene thun, oder das Befohlene unterlassen. Wir dürfen da nicht nach unserm Gefallen „auslesen, welche Gebote des HErrn wir verwerfen, „welche wir als geringe und kleine ausetzen wollē: „Es ist zu befürchten, ein solcher werde nach dem „Urtheil Gottes auch bey Verachtung und Auflösung der kleinsten Gebote verfallen. Und wer „sich vor den kleineren scheuet, der kommt nicht „leicht zum grösseren. Ich weiß aber auch nicht, „ob man könne eine eintzige Sünde vor gering „achten, dadurch GOtt verachtet wird. Der ist „wol der Klügste, der nicht so wol siehet, was „ihm geboten sey, als wer es befohlen habe z). „Gewißlich der ist ein Feind Christi, ja ein Wider-Christ, dem die Gebote Christi nicht gefallen. Wir haben noch lange nicht gethan, was „die Apostel gethan haben, daß wir uns daran ärgern wolten a). Die Verachtung eines ieden „Gebots gereicht dem HERRN zur Schmach. „Denn kein Gebot GOttes soll uns verächtlich

„vorkommen, wenn wir ohne Wiederwillen und „Zweifel auf seinen Urheber acht haben b). Ja, „wer hält eben die H. Schrift sonst vor wahr, als „der, so ihr die höchste Autorität lässet, daß er „dasjenige nicht deßwegen anfeinde, was seinen „Sünden entgegen stehet, sondern es vielmehr lieb „habe zu seiner Besserung, und sich freue, daß „seinem Schaden nicht weiter nachgesehen wird c). „Der allergröste Schade ist, daß ein solcher im„mer weiter von der Wahrheit weichet, und die „Straffen auf sich bringet derer, so etwas von oder „zu den Worten des HErrn thun d).

Dem ungezähmten Sinn sind Christi theure Lehren
Ein allzuhart Gesetz und unerträglich Joch:
Doch kan den treuen Hals diß Joch gar nicht verfehren:
Er ist gebückt und weich, und sucht ein mehrers noch e).

u) Lib. IV. Inst. c. 13. x) *Salvian.* lib. II. de Avar. p. 76. y) *Hieronym.* ep. 14. ad Celant. z) Id. l. c. a) Id. ep. 23. ad Marcellam. b) Id. ep. 1. ad Demetriad. c) *August.* lib. I. de Serm. Dom. in monte c. 11. d) *Irenæus* lib. V. c. ult. e) *Prosper* Epigr. 109.

10. Keinen hörte man über die Strenge der Christlichen Lehre klagen, als wer auch nicht in dem geringsten treu zu seyn Lust hatte. Die wahren Kinder insgemein erkanten darinnen lauter Heil und Süßigkeit: **Das neue Gebot unsers HErrn JEsu Christi hat kein Joch der Nothwendigkeit**, schreibt einer aus der Fülle seines Hertzens f). Und ein ander: **Ihr seyd in allen Stücken geschmückt mit den Geboten JEsu Christi, über welche ich mich freue, daß ich durch euch reden mag** g). Wiederum rühmet einer dieses gegen die Heyden h): „Bey denen Christen wird die Sünde ausgetil„get, die Gerechtigkeit geübet, es herrschet das „Gesetze GOttes, der wahre Gottesdienst wird ge„handhabet, die Wahrheit regieret sie, die Gnade „erhält sie, der Friede deckt sie, das göttliche Wort „führt sie, die Weisheit lehrt sie, Christus das wah„re Leben treibt sie, und GOTT allein herrscht über „sie. Das sey ferne, daß wir an solche Laster den„cken, geschweige sie thun solten„! Wiederum sagte jener aus Erfahrung: "Der Heiland lockt „uns an durch die Reitzungen seines süssen und „sanften Joches, damit er den Glaubigen die Er„käntniß des höchsten Guts beybringe. Und „was ist doch angenehmers als sein Joch? Dem „Vater angenehm werden, von Sünden abste„hen, das Gute verlangen, das Böse verwerfen, „alle lieb haben, keinen hassen, ewige Sachen er„langen, von gegenwärtigen nicht eingenom„men werden, dem andern nicht thun, was man „selbst nicht gerne litte i). Das Gebot schont „unsers Unglaubens, und beschwert uns nicht mit „schweren Auflagen. Der geneigte Wille aber „kömmt aus dem Wachsthum des Glaubens. „Wenn wir in dem, was im Gebot uns nicht „zu hoch auferlegt ist, aus einem freyen Gehor„sam uns dieses und jenes enthalten„ k). Daß es aber auch leicht sey, zeigen andere also an aus 1. Joh. 5, 3. "Wenn GOTT unsere Sünde weg„nimmt, daß wir die schwere Last des Eigenwil„lens hinweg werfen, und unter dem leichten Joch „der Liebe wieder Athem schöpfen, so werden wir „nicht mehr durch die knechtische Furcht im Zaum „gehalten, noch durch eine vergebliche Lust ver„führet, sondern wir werden von dem Geist „der Freyheit getrieben als Kinder, wir haben „ein Gesetz mit Christo: Wie er ist, so sind wir in „der Welt. Denn die, welche das thun, was der „Apostel sagt: Seyd niemand nichts schuldig, „denn daß ihr euch unter einander liebet, die sind „wie GOtt, und sind nicht Lohn-Knechte, sondern „Kinder. Also sind auch die Kinder nicht ohne „Gesetz. Ein anders aber ist das Gesetz, so von „dem Geist der Knechtschaft in der Furcht gegeben „ist, ein anders, vom Geist der Freyheit in der Lieb„lichkeit l). Wer nun mit den Tugenden recht „verbunden ist, der denckt nicht mehr an das Ge„setz oder Straffe, sondern er redet und thut, „was seine Fertigkeit im Guten mit sich bringt m). „Denn was kan Christus anders als lauter Guts „befehlen, wo er im Hertzen ist„ n)? Darum rieffen sie einander zu o):

Was klagst du über Schwierigkeit bey JESU süssen Liebs-Gesetzen?
Kennst du des Glaubens Kräfte nicht, die deine Berge kan versetzen?

„Der grosse König kam deßwegen herunter, denen „Menschen die Gesetze eines himmlischen Wan„dels und einer himmlischen Gesellschaft zu geben, „die er als einen Kampf vorstellte. Wer hier ver„wundet wird, und es geduldig leidet, der hat Eh„re und Preis davon: Und wer auch den andern „Backen darrecket zun Schlägen, der wird unter „den H. Engeln gelobet: Weil der Sieg da nicht „nach Rache, sondern nach kluger und großmü„thiger Geduld abgemessen wird. Das ist das „neue Gebot zu Erhaltung des Ruhms, und der „neue Weg zu kämpfen p).

f) *Barnabas* Epist. n. 2. g) *Ignat.* Epist. ad Ephes. h) *Theophilus Antioch.* lib. III. ad Autol. p. 127. i) *Hilarius*

larius can. II. in Matth. k) Id. in Pſ. 118. l) *Bernhardus* Epiſt II. ad Cartuſ. m) *Evagrius Scitenſis* Cap. 42. ap. *Cotelerium* Mon. Gr. To. III. p. 81. n) *Auguſtinus* lib. L. Homil. hom. 16. o) *Proſper* Epigr. 110. p) *Iſidorus Peluſiot.* Lib. III. ep 127.

11. Niemand aber bilde ihm hierbey ſolche Heiligen ein, wie ſie etwan hernach im Pabſtthum unter dem Vorwand der Gebote Chriſti ſich aufgeführet haben. Nicht daß ſie mit Säcken, härnen Kleidern, Geiſſeln und Peitſchen, unglaublichen Faſten und Wachen dahin zu reichen gemeynt; ſondern man muß hier die erſte Kraft der Chriſtlichen Gottſeligkeit genau kennen aus den Worten Chriſti ſelbſt, und ſodann ihm ein Bild und Abriß von ſolchen Nachfolgern Chriſti machen q). Es darf auch niemand befremden, wenn er hier oder anderswo leſen wird, daß die Alten viel geſchrieben und gethan haben, welches mit der heutigen Lebens-Art gar nicht einſtimmt: Nemlich dieſe Leute waren denen Apoſteln näher, und zeigten noch ein reines und mit keinen Welt-Gütern beflecktes Chriſtenthum. Indeſſen muß man nicht alles gleich verläſtern, ſondern vielmehr ſein Leben daraus ändern, und hingegen ſein Leben vor verdächtig halten, daß es ſo ſehr von der Ermahnung und Exempel ſo groſſer Leute abweicht, die doch Chriſti und der Apoſtel Worten nachgelebet, und vom H. Geiſt getrieben ſolche Dinge hinterlaſſen haben, mit denen das ietzige Leben nicht überein kommt. Dahero billig eine ſolche Lebens-Art anzuſtellen wäre, daß man nicht erſt Noth hätte, Chriſti Lehre auf unſere Lehre und Leben mit Haaren zu ziehen, ſondern daß wir unſere Sachen alle nach dem wahren Original Chriſto einrichteten r). Wir werden weiter unten hören, wie ſie alle ihre Dinge nächſt dem Glauben in der wahren Liebe geſetzt: Hier will ich nur mit wenigem zeigen, daß ſie gewiß geglaubet haben, es ſeyen alle Gebote und Lehren in die Liebe verfaſſet, nach Röm. 13, 8. Gal. 5, 14. 1. Tim. 1, 5. So ſchreibet Clemens ſehr ſchön s): "Wer Liebe in Chriſto hat, der halte „auch Chriſti Gebote: Wer kan aber das Band „der Liebe GOttes ausſprechen„? Und nach ihm ein anderer t): "Im Alten Teſtament war das „Geſetz äuſſerlich vorgelegt, hier wird es inwendig ins Hertz geſchrieben. Die Liebe iſt das Geſetz GOttes. Wenn aber die Liebe GOttes in die „Hertzen ausgegoſſen wird durch den H. Geiſt, ſo „iſt es ein Geſetz des Glaubens, und ein lebendigmachender Geiſt bey dem Liebhaber. Wenn wir „aber nun wahrhaftig Chriſtum lieb haben, ſo „werden wir nichts weiter wollen, als was wir „wiſſen, das ihm gefalle u). Drum iſt ein anders „das geiſtliche Geſetze, deſſen Bekenner auch mit„ten unter den Tyrannen und Schwerdern nichts „fürchtet. Von dieſer Furcht machet ihn die Liebe frey aus reinem Hertzen. Darum iſt ſie auch „des Geſetzes Ende, das dem Gerechten nicht gegeben iſt. Die Liebe iſt das Ende, weil ſie eine „Vollendung aller Wercke iſt, und das Böſe vertilget x). Ob nun wol die Anfänger im Chriſtenthum noch aus Zwang etwas gutes thun, ſo „thun es doch die andern aus Liebe, und nicht allein „deßwegen, weil es ihnen befohlen wird, ſondern „ſie lieben auch im Thun das, was ſie ſchuldig „ſind y).

Die Liebe Chriſti hält allein wahrhaftig ſein Gebot,
Umfaſſt die Menſchen insgemein, beſiegt Geſetz und Tod z).
Wer rechte Liebe fühlt, weiß nicht von Müh zu ſagen,
Weil ihn der Liebe Thau bey aller Hitze kühlt:
Wer wolt noch über Laſt und Joch und Knechtſchaft klagen?
Der wird nicht müd noch matt, wer rechte Liebe fühlt a).

s) Epiſt. p. 63. t) *Auguſt.* de Spir. & Lit. c. 17. u) *Hieronym.* ep. 14. ad Celant. x) *Caſſiodor.* de Amic. y) *Gregor. M.* lib. I. in Ezech. hom. 10. z) *Venantius Fortunatus* lib. III. de Vita Hom. a) Id. lib. IIX.

12. Weil ſie auch der HErr nicht nur auf ſeine Worte, ſondern auch auf ſein Exempel gewieſen hatte; (Matth. 11, 29. cap. 16, 24. Phil. 2, 5. 1. Joh. 2, 6. 1. Pet. 2, 21.) ſo bliebe auch hierinnen ihr Gehorſam nicht auſſen, daß ſie nicht ſeinen Fußſtapfen treulich nachgefolget wären. Zwar funden ſich überall zu ihren Zeiten Exempel, "die „ſie durch den ſchmalen Weg führen, und den „rechten Weg des Evangelii zeigen konten: Es „ſtund ihnen der Apoſtel Beyſpiel vor Augen, „1. Cor. 4, 16. Aber das Exempel ging und „leuchtete über alle. Bey manchen ſchien es mißlich zu ſeyn, ihnen in allen zu folgen: Aber wer „dieſer Wahrheit ſelbſt folgte, der konte nimmermehr irren. Wer aber ſich noch mit den Exempeln ſo vieler behelfen und entſchuldigen wolte, „den wieſen ſie auf das Exempel, von dem iedermann geſtehen muſte, daß man ihm folgen ſolte „ b). Dieſes treibet auch Origenes c): "Laſſet „uns niemand nachfolgen, und wenn wir folgen „wollen, ſo iſt uns Chriſtus vorgeſtellt, es ſind „uns die Apoſtel-Geſchichte beſchrieben, wir leſen „auch der Propheten Leben in der Schrift. Dieſe Vorſchrift iſt richtig, dieſer Vorſatz iſt beſtändig: Wer dem folget, der gehet ſicher einher „.

Und

Und Clemens von Rom: "Wir sehen, wie alle „Gerechten mit guten Wercken sind gezieret „gewesen, auch der HERR selber hat sich da„mit ausgeschmückt mit Freuden. Da wir nun „(sagten sie) dieses Muster vor uns haben, so lasset „uns doch nach seinem Willen aus allen Kräften „ringen, und das Werck der Gerechtigkeit wir„cken d)! Lasset uns der himmlischen Lebens-Art „nachahmen, damit unser Hertz desto mehr von „der Erde abgezogen werde e)! Das Leben Chri„sti soll unsere Lebens-Regel seyn, wie sein Tod „uns vom Tode erlöset. Jenes muß unser Leben „unterweisen, dieser unsern Tod zu nichte machen. „Sein Leben war mühselig, sein Tod köstlich; al„les beydes ist uns nöthig f). Wir haben ja von „Christo den Namen, drum müssen wir auch sei„ne Heiligkeit ererben, wie wir seinen Namen „überkommen haben. Es sind aber drey Stücke, „die uns Christus zur Ubung gewiesen hat: (1) „Verschmähung der weltlichen Eitelkeiten, da er „auch nicht wollen König werden; (2) Ubung „der Busse, da er auch als ein Lamm erwürget „worden; (3) eine zweyfache wahre Liebe, da er „auch vor seine Feinde gebeten g).

b) *Hieron.* l. c. c) Hom. 7. in Ezech. d) Epist. p. 41. e) *Theodoritus & Theophylactus* ad Colos. III. 1. f) *Bernhard.* serm. ad mil. temp. c. 11. g) Id. Sent. c. 35.

13. Und dieses gab ihnen abermal ein vortreffliches Kennzeichen, daran sie rechte Christen kennen konten, wenn sie das wahre Bild des niedrigen und alles verleugnenden JEsu an sich hatten. Drum hiesse es damals: "Der hat den neuen „Menschen angezogen, und kan mit dem Apostel „sagen: Ich lebe nicht, sondern Christus lebet in „mir, welcher seinem Wandel nachfolgen kan, „und alle seine Tugenden in sich ausdrucken; also „daß er sanftmüthig sey wie er, und demüthig „von Hertzen, und gebe sein Leben vor seine Freun„de, gleichwie er es vor seine Schaafe gelassen hat. „Daß er auch gegen ihre Schläge nicht antworte, „nicht auf Schelt-Worte wieder schelte, sondern „die Hoffart durch Demuth überwinde h). Auf „solche Art henckten sie das Zeichen des Christen„thums nicht an den blossen Namen, sondern an „die wahre Bekäntniß: Denn nicht der blosse „Name Christi machte bey ihnen einen Christen, „sondern die Wahrheit oder das rechtschaffene „Wesen in Christo. Eph. 4, 21. (ἡ ἀλήθεια) i). „Das Exempel Christi muß uns erinnern, was „vor eine Salbung wir müssen empfangen haben, „damit wir auch einen heiligen Wandel führen, die „wir eine H. Salbung haben. Wer nun Christo „nicht nachfolget, der trägt den Namen verge„bens. Wilt du nun gerne ein Christe seyn, so „thue, was Christo zugehöret k). Hältst du wol „den vor einen Christen, der in keinem Stücke den „Frommen nachfolget? Das sey ferne, daß der „ein Christe sey, oder ein Kind GOttes. Derje„nige ists nur, der dem Weg Christi nachwandelt, „und Christo in allen nachfolget„ l). Diejenigen nun, die sich solcher treuen Nachfolge gewiß bewust waren in ihrem Leben, konten mit jenem frommen Poeten auch vor den Unglaubigen singen m):

Wann unsre Sterblichkeit die Gnad erquickt,
Muß die Natur dem reinen Wesen weichen:
Der Leib kan nicht den hohen Flug erreichen,
Weil GOttes Geist uns jenem Tod entrückt.
Da folgen wir dem Fuß des HErrn mit schnellem Schritt;
Er geht uns vor, er zieht uns nach, wir gehen mit.

h) *Hieron.* lib. II. Ephes. 4. i) *Chrysost.* Op. Imperf. in Matth. hom. 19. k) *August.* de Vit. Christ. c. 1. l) ibid. c. 14. m) *Claudianus Mamertus* cont. Poët.

14. Immassen sie wol bey sich selbst und bey andern anmerckten, "wie die Seele in die Höhe ge„führet würde, und in den Dingen enge einge„schlossen liege, dahero gerne heraus wolle, und „dahin verlange, wo Christus ihr Vorläuffer „ist n). Dahero eilte sie nun GOtt gleich zu wer„den, weil das Christenthum dahin ginge, damit „sie Christum anziehen und ihm ähnlich werden „möchte o). Eines hinge da an dem andern: „Wer leben wolte, muste an Christum glauben: „wer an ihn glaubte, der muste auch wandeln, „gleichwie er gewandelt hat p): Wolte sich ie„mand dessen weigern, der muste wissen, daß er „das schwere Joch der weltlichen Lüste noch nicht „abgeworfen habe, oder da ers einmal abgewor„fen, nun wieder auf sich genommen q). Ein sol„cher, der den Fußstapfen Christi nicht nachfolg„te, konte keine Keuschheit zeigen, weil er keine „hatte, keinen Glauben, den er nicht bey sich fun„de, keine Lehre, weil er ihr nicht folgte, ausge„nommen die teuflische Klugheit der Welt. Er „haßte die Mäßigkeit, die Enthaltung lästerte er, „die Demuth unterdrückte er folgends, das nüch„terne Leben verachtete er, die Aufrichtigkeit hat„te er nicht, Schamhaftigkeit hatte er wegge„worfen„ ꝛc. r). Dagegen war denen gehorsamen Hertzen diese glaubige Nachfolge ein gewisses Zeugniß, "daß sie dem Tod entfliehen würden, „wenn sie wandelten nicht nach den Menschen, „sondern

„sondern wie JEsus Christus gewandelt hat s). „Massen er eben dazu den bewährtesten und „himmlischen Weg an sich selbst gezeiget hat, daß „niemand von dem Feind könte hintergangen „werden, wenn er aus seinem Sieg über den Teu„fel gewisse Unterpfande seiner Sicherheit hätte: „Und darum hat er nicht allein gelehret, sondern „auch gethan, damit wir ihn so wol reden höreten, „als auch zugleich wie ein Bild und Muster an„sähen, und von ihm eine Vorschrift unsers Thuns „nähmen, indem wirs von ihm hören: Lernet von „mir, denn ich bin sanftmüthig und von Hertzen „demüthig t). Diß hielten sie also vor eine sonder„bare Wolthat, daß sie sehen konten, wie ihr Mei„ster sie nicht allein mit Worten, sondern mit der „That alles Gutes und Heilsames gelehret habe, „worinnen er selbst recht und heilig gewandelt „hat „ u). Demnach war dieses kürtzlich ihre Meynung insgesamt x):

Folg Christo nach, thu recht, und fleuch die Sünden:
Bezieh den Himmel auf der Erd.
Der König wird schon seinen Diener finden,
Daß dir sein Reich zum Erbtheil werd.
Wo er ist, soll auch sein Nachtreter seyn:
Wer hier bey ihm nicht ist, kommt dort nicht ein,
Man geht da nur auf Christi Weg hinein.

n) Thalassius Centur. I. Præcept. ap. *Neandrum* Sent. Gr. o) *Basilius M.* hom. 10. in Hexaëm. p) *Hieronymus* ep. 10. ad Furiam. q) *Cassiod.* l. c. r) *Ambros.* ad Virg. devot. c. 1. s) *Ignatius* ep. ad Trall. t) *Athanasius* ep. ad Marcell. u) Id. de Pass. & Cruc. x) *Paulinus* carm. ad Cyther.

Das IX. Capitel.

Von der ersten Christen allgemeinem Gehorsam gegen GOtt.

Summarien.

DEm göttlichen Willen §. 1. unterworfen sie sich gäntzlich, 2. ihm allein zu leben, 3. ohne die geringste Verletzung seines Willens, 4. den sie auch über allen menschlichen Willen setzten, 5. auch wieder die Tyrannen. 6. Sie liessen sich alle Umstände gefallen, 7. und waren von Hertzen gehorsam. 8. Welcher Gehorsam auch äusserlich ausbrach, 9. ie mehr sie den göttlichen Willen erkanten, 10. der nichts als der Menschen Bestes suchet: 11. Daher liessen sie GOttes Willen an sich vollbringen. 12.

§. 1.

DAmit aber ihr Fleisch und Blut sich auf keine Weise dem Gehorsam entziehen möchte, führete sie der Geist JEsu Christi mehr und mehr zu einer allgemeinen Unterwerfung unter allen Willen GOttes, wo, wie und wenn er ihnen auch eröffnet möchte werden. Welches denn abermal in der Kraft des ihnen geschenckten Glaubens geschehen muste, daß sie ihre Seelen im Gehorsam der Wahrheit reinigten, 1. Petr. 1, 22. weil sie wol wusten, daß die nur ins Himmelreich kommen würden, die den Willen des Vaters gethan hätten. Matth. 7, 21. „Nun forderte ja der HErr nur einen Gehorsam „des Glaubens, der Unschuld und des wahren „Gottesdiensts von ihnen, nemlich nur, daß sie „ihn lieben solten a). Deßwegen sahen sie wol „zu, daß sie alles mit Sorgfalt nach den Geboten „GOttes thaten, damit es zur Stärckung ihres „Glaubens und zu dessen Ehre gereichte, dessen „Werck es war „ b). Sie liessen es aber darin auf die Wirckung des HErrn ankommen, dem sie sich gantz übergaben. "Sie hielten sich nicht da„zu, vom Gesetz befreyet zu seyn, daß sie nur von „GOtt abweichen solten, sondern daß sie ihn de„sto mehr liebten, ie mehr sie Gnade von ihm em„pfangen hätten. Je mehr sie ihn aber lieben wür„den, ie mehr würden sie Herrlichkeit erlangen, „denn sie waren in des Vaters Augen c). Denn „weil der Satan den Frommen am meisten wie„dersteht, daß ihr Hertz nicht in allem GOtt fol„gen solle, so müssen sie desto eifriger bitten und „flehen, daß GOttes Wille in ihnen geschehen „möchte: Und damit dieser geschehe, so hatten sie „GOttes guten Willen vonnöthen, das ist, sei„ner Hülfe und Schutz, weil doch niemand aus „seinen Kräften starck ist, sondern allein durch die „Gnade und Barmhertzigkeit GOttes sicher seyn „kan d). Dieses war ihr Verlangen, das sie so „ofte ausdrückten, daß doch der HErr ihnen das „Wesen und die Kraft seines Willens darreichen „möchte, und sie dadurch selig wären auf Erden „und im Himmel, nachdem das der kurtze Inhalt „seines Willens ist, die Seligkeit derer, die er zu „Kindern angenommen. Er, der HErr JEsus, „hatte sich erklärt, nicht seinen, sondern des Va„ters Willen zu thun: und das war ohne Zweifel „alles das, was er thate, des Vaters Wille. Da„her werden wir nun als zu einer Vorschrift ge„ruffen,

„ruffen, daß wir ihn auch verkündigen, wircken „und leiden bis in den Tod. Auf daß wir aber „dieses erfüllen können, haben wir den Willen „GOttes nöthig„ e). Also war denn dieses die Weisheit der Heiligen, der Gerechten eigene Klugheit, den Willen GOttes recht zu erkennen. Dadurch konte ein Mensch alles überwinden im Gehorsam der Wahrheit, weil er nun GOttes Ebenbild wieder wurde f).

a) *Hilarius* in Pf. 2. b) Id. in Pf. 118. c) *Irenæus* lib. IV. c. 27. d) *Cyprianus* de Orat. Domin. e) *Tertullian.* lib. de Orat. c. e quo fere ut Magistro suo Cyprianus desumsit. f) Isidorus Abbas ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 487.

2. Wie nun diese Kraft des Gehorsams von GOtt ausging, also ging sie auch wiederum zu GOtt, das ist, sie ward allein dem HErrn angewandt zu allem Gefallen. Dessen Willen **prüften** sie sodann nach Erneuerung ihres Sinns, **welches der gute, wolgefällige und vollkommene sey.** Röm. 12, 2. Darum rungen sie nun vor dem HErrn, wie Epaphras vor die Colosser, daß sie allesamt **erfüllet wären nach dem Willen GOttes.** Col. 4, 12. Ihre Erinnerungen gingen gleichfalls ernstlich dahin: „Lasset uns mit allen unsern Kräften zu seinem „Willen nahen, und das Werck der Gerechtigkeit „wircken g). Unser Ruhm und Freudigkeit bestehe darinnen, daß wir uns seinem Willen unterwerfen, und die gantze Menge seiner Engel betrachten, wie sie vor ihm stehen und seinen Willen thun h). Es muß alles nach GOttes Willen gethan seyn, daß wir den Fußstapfen unsers „HErrn und seinen göttlichen Lehren nachfolgen, „der da erinnert hat und gesagt, ich bin nicht vom „Himmel kommen, daß ich meinen Willen thue, „sondern deß, der mich gesandt hat. Joh. 6, 38. i). „Derjenige thut nur seiner Pflicht ein Gnügen, „der stets seines Schöpfers gedenckt, und woran „er Lust hat, allzeit thut, daß er auf den Willen „GOttes sehe k). Weil wir denn sehen, daß redliche und fleißige Knechte nach ihres Herrn Sinn „leben, wie viel mehr (sagten sie) müssen wir uns „in GOttes Willen schicken? Denn einem nach „seinem Willen leben, ist doch die Art seine Liebe zu „gewinnen, und sich gehorsamlich unterwerfen, ist „der beste Weg einem recht zu Willen zu leben. „Wir sind Knechte des lebendigen GOttes, der uns „durch sein Urtheil nicht etwa nur in Band und „Eisen wirft, oder frey lässet, sondern der uns in „Ewigkeit wol oder weh zuspricht. Dessen „Strenge zu entgehen, oder auch seine Güte zu „geniessen, so ein grosser Gehorsam nöthig ist, so „groß seine Drohungen oder Verheissungen aus „seiner Gerechtigkeit oder Güte sind l). Kurtz: „Dem HErrn alleine stehet an zu befehlen, den „Knechten nur zu gehorchen m).

g) *Clemens Rom.* Ep. p. 43. h) It. p. 44. i) *Cyprian.* de Disc. Virg. n. 6. k) *Origenes* lib. IIX. cont. Cels. p. 415. l) *Tertull.* de Pat. c. 6. m) *Chrysost.* hom. 2. ad Rom.

3. Die Vereinigung mit GOtt vereinigte die Glaubigen auch mit seinem Willen, und wer durch die Verleugnung seiner selbst in GOtt einging, dem ging es, wie einem Tropfen Wasser, der in ein Gefäß voll Wein fällt, und dadurch von sich selbst abkommt: "Also (sagt einer) wenn „der Wille des Menschen in GOtt einkehret, so „wird alle menschliche Begierde auf eine unaussprechliche Art gleichsam verschlungen und verwandelt n). Denn ein Heiliger wendet in allem „seinem Thun seinen Fleiß an, daß er sein Werck „nach dem Willen GOttes, der es ihm auferlegt „hat, vollende, damit auch seine Wercke den Willen dessen, der es ihm befiehlt, vollbringen und „ehren können. Alsdenn wird auch an ihm erfüllt das Wort: Ihr esset oder trinckt, oder was „ihr thut, so thut alles zu GOttes Ehre„ o). Dagegen "wer zwar den Willen GOttes thun „will, aber nicht nach dem Willen GOttes, noch „aus Liebes-Begierde zu ihm, dem wirds nicht „gelingen„ p). Weßwegen sie auch in zweifelhaften Fällen den Rath gaben, daß man bey zweyen Befehlen GOttes den erwehlen solte, dazu der HErr mehr geneigt wäre nach seinem geoffenbarten Willen q). Insgemein war es bey gehorsamen Kindern feste gesetzt, "daß sie nichts „nach ihrem Gefallen einführen durften, oder „auch erwehlen, was ein anderer eigenmächtig „eingeführt hatte. Denn also hatten auch die „Apostel nichts vor sich selbst gethan, sondern die „Ordnung, die sie von Christo empfangen hatten, „denen Völckern treulich empfohlen r). Welche „allgemeine Lehrer denn auch ihnen bezeuget hatten, wie sie nun Christi Eigenthum worden wären durch seine Erlösung. Deßwegen sie dem „HErrn also folgen müsten, daß sie hinfort im „geringsten nicht mehr ihnen selbst lebten, sondern dem, der sie ihm so theuer erworben hätte. „Sie wären nun nicht mehr ihrer selbst mächtig, „sondern der sey ihr HErr, der sie erkaufft habe, „sie aber seine Knechte. Also solte denn sein Wille ihnen zum Gesetz des Lebens vorgeleget „seyn s).

n) *Bernhardus* Serm. de Nat. Joh. o) *Basilius M.* Inst. Mon. c. 3. p) Idem in Ascet. q) *Tertull.* Exhort. ad Castit.

Castit. c. 3. r) Idem de Præscr. ad Hær. c. 6. s) *Gregor. Nyss.* de Perfect. Christ. p. 282.

4. Ja es war denen wahren Kindern GOttes so viel an dem Willen GOttes gelegen, daß sie auch solche Erklärungen davon thaten, welche der Vernunft sehr entgegen, und gleichwol schon im Alten Testament ofte vollzogen worden waren. Nur eine zu erwehnen, so schreibet ein gewisser Mann aus der ersten Kirche also: **Was nach GOttes Willen geschichr, ob es gleich böse zu seyn scheint, so ist es doch GOtt allerdings lieb und angenehm. Hingegen was ausser GOttes Willen geschicht, und anders, als ers haben will, ob es schon scheint GOtt zu gefallen; so ist es doch die allerböseste und ungerechteste Sache. Ob gleich einer einen Menschen umbringt, wenn es GOtt also haben will, so ist es doch ein Todschlag, der besser ist, als alle Freundlichkeit. Wiederum, wenn einer schonet, und gegen einem freundlich ist, ausser GOttes Meynung, so ist er boshaftiger als alle Mörder; denn nicht die Natur der Dinge, die geschehen, sondern der Wille und Schluß GOttes machts, daß etwas böse oder gut ist** t). Aus diesem Grunde will einer die Jungfrauen nicht verurtheilen, welche der Schande zu entgehen, sich selbst bisweilen ums Leben gebracht haben. "Denn (schreibt er) wie, „wenn sie das gethan hätten, nicht aus mensch„lichem Irrthum und Betrug, sondern aus gött„lichem Befehl, noch aus Unwissenheit, sondern „aus Gehorsam? Wenn aber GOtt etwas be„fiehlt, und ohne Umschweife andeutet, daß ers „befehle, wer wolte sodann den Gehorsam be„schuldigen? Wer wolte die Folge noch ankla„gen„ u)? Also griffen sie dem HErrn seine unumschränckte Majestät nicht an, noch tadelten seinen Befehl, er schiene gleich noch so unmöglich, hoch und wunderlich; Gnug, daß dieser allgemeine ewige Monarche sie gewürdiget hatte, seine Wege sie wissen zu lassen. Hatten sie von dem einen Befehl aufzuweisen, so mochte gleich Himmel und Erde vergehen, oder ihr armer Leib selbst unter allen Tyrannen leiden müssen; so reichte ihr Gehorsam auch bis an ihr Blut und Leben, wie an den Märtyrern bekant ist.

t) *Chrysost.* Orat. I. cont. Jud. u) *August.* I. de Civ. D. c. 26.

5. So wol aber als sie ihren eigenen Willen verleugnen lernten, so wol befunden sie sich auch schuldig über anderer Menschen Willen den göttlichen zu setzen, und auch ohne und wieder GOttes Willen keiner Creatur zu gefallen. Auch so gar in zulässigen Dingen, welche noch von Frommen gelobet wurden, erforschten sie dennoch genau den Willen GOttes, und sahen nicht auf der Menschen Urtheil und Gutachten, sondern auf den Winck ihres Vaters. Als der H. Mann Ignatius endlich dem Marter-Tod wol hätte entgehen können, und er dennoch GOttes Wolgefallen anders erkante, antwortete er auf alle Bitten der Römer dieses: **Ich will nicht mehr nach der Menschen Willen leben: Ich bin mit Christo gecreuziget** x). Ein anderer Lehrer setzet eine schöne Ursache hinzu: **Wenn man nur gerne den Menschen gefallen will, so beziehet sich das nicht auf das Wolgefallen GOttes**, (eben wie Paulus sagt Gal. 1, 10. und Petrus 1. Epist. 4. v. 2.) **weil es nur der Leute wegen angefangen wird, denen einer gefallen will. Es ist aber kein grösser Band den Menschen zu gefallen, als daß niemand etwas um sein selbst willen begehre. Denn was man zu seinem eigenen Nutzen thut, muß bisweilen dem andern zuwieder seyn: Wer aber nichts um sein selbst willen verlangt, sondern alles einem fremden Willen zum besten thut, der kan wol mit Recht dem andern gefallen. Aber nur in allen Dingen Menschen gefallen wollen ohne Absicht auf GOtt, heißt GOtt mißfallen. Denn man muß nicht GOtt zur Schmach denen Menschen gefallen, sondern nach seinem Willen** y). „Wollen wir denn nun noch (fraget jener) GOtt „zu gehorchen Bedencken tragen, dem wir doch „alleine unterworfen sind? Wie ungerecht, ja „undanckbar ist es doch, wenn man dasjenige „dem nicht wiedergeben will, von dem man es hat, „nemlich was man von einer fremden Gütigkeit „erlanget hat z).

x) Ep. ad Rom. y) *Hilarius* in Psal. 52. z) *Tertull.* de Pat. c. 6.

6. Demnach war es nun ausgemacht bey allen rechtschaffenen Hertzen, daß GOtt von ihnen unumgänglich Gehorsam forderte, und sie sich dazu auf alle Weise ohne Ausnahme bequemen musten.

Wann die Tyrannen etwas unrechtes ihnen zumuthen wolten, war dieses ihre meiste Zuflucht, und gleichsam die sicherste Freystadt, darin GOTT sie bey ihrem Gehorsam erhalten muste. "Es ist „gut, (sprachen sie) daß GOtt über uns alle HErr „ist, dem wir auch alle angehören, wir wollen oder „wollen nicht „ a). **Man muß da GOTT mehr gehorchen, denn den Menschen.** Ap. Gesch. 4, 19. c. 5, 29. Dieses drucket jener mit einem artigen Gleichniß aus, genommen von den Priestern im Alten Testament, 3. B. Mos. 10, 7. „Nachdem wir zu Christo kommen sind, und das „Oel seiner Salbung empfangen haben, ihn auch „in uns tragen, so dürfen wir nicht wieder aus „dem Tempel ausgehen, das ist, von dem Christ„lichen Vorsatz nicht weichen, daß wir uns mit „dem Unglauben der Heyden vermischten, sondern „wir müssen uns allzeit inwendig aufhalten, das „ist, dem Willen GOttes dienen b). Solte „auch der HERR gleich etwas wieder den gemei„nen Lauff befehlen, so muß es doch geschehen, ob „es gleich noch nie da geschehen wäre. Denn „wenn einem König in seinem Reich frey stehet, „etwas neues zu verordnen: Wie vielmehr muß „die Creatur ihrem Schöpfer ohne Bedencken und „Zweifel dienen in dem, was er gebeut c)?

a) *Tertull.* Apol. c. 24. b) *Hieron.* ep. 25. ad Paulum. c) *August.* III. Confess. c. 8.

7. Die Einfalt des Glaubens brachte dieses bey den Kindern mit sich, daß sie schlechthin auf das Wort ihres Vaters thun und leiden wolten, was er über sie beschlossen hatte. Vom Leiden werden wir bey der Materie von der Geduld hören: Hier schallet uns die Stimme der Alten in die Ohren: "Man muß den Worten GOttes gehor„chen, und nicht ängstlich nachforschen, ob man „gleich dessen Ursache nicht weiß „ d). Wie auch dieser Ausspruch: "Ich lobe einen solchen Glau„ben, der eher glaubet, daß etwas in acht zu neh„men sey, ehe ers noch gelernet hat e): Denn da „pflegten sie erst dem Willen GOttes tieff nachzu„dencken, wenn sie erkennen wolten, was etwa „auch sein verborgener Wille sey: Denn seinen „offenbaren Willen wusten sie alle. Bisweilen „ließ der HERR etwas zu, da es drum nicht sein „gäntzlicher und vollkommener Wille war „ f). In dem andern aber musten sie ihrem eigenen Willen nichts zulassen, sondern ihn dem Befehl GOttes übergeben, damit nicht der menschliche Wille mehr Freyheit hätte als der göttliche. Drum sprachen sie freudig: "Ich weiß wol, daß ich von „der Welt frey bin, aber nicht von GOtt: Also „stehet mir zu, dem HErrn freywillig meine Pflicht „zu leisten, ihm gehöret zu, mir zu befehlen. Ich „muß ihm aber nicht allein folgen, sondern auch „liebkosen: Jenes thue ich nach seinem Befehl, „dieses nach meinem freyen Willen „ g). Hier galt kein Meistern, kein Verbessern, kein Einschräncken noch Ausdehnen der Vernunft und des verderbten Willens, der noch nicht völlig mit GOtt einstimmte. Ein ieder muste wissen, "daß er dem „Befehl GOttes wiederstrebte, ob er gleich aus „gutem Gemüthe es thäte: Denn er trennte sich „dadurch von GOtt ab, weil er hätte mit der höch„sten Ehrerbietung annehmen sollen, was von „dem HErrn gesaget worden h).

d) *Chrysostomi* verba laudata a *Kromayero* Cent. V. Hist. Eccl. p. 199. e) *Tertull.* c. 2. de Cor. Mil. f) Id. Exh. ad Castit. c. 3. g) Id. de Jejun. c. 13. h) *Basil. M.* Reg. 12. p. 293.

8. Wer wolte aber zweifeln, daß ein solcher Gehorsam denen wahren Christen nicht von Hertzen gegangen sey. Sie durften sich da nicht an anderer Leute Urtheil kehren, sondern GOtt muste in ihrem Gewissen der beste Zeuge seyn ihres Gehorsams. „Bisweilen geschahe es, daß einige Thaten von „GOtt gebilliget wurden, die doch die Menschen „verwarfen: Andere lobten die Leute, und GOtt „verdammte sie. Denn es kan oft eine Sache „anders scheinen zu seyn, als des Menschen Hertz „beschaffen ist i). Zuförderst war kein Zweifel, „daß ein guter Wille aller Tugenden erste Stim„me sey. Dieser steure sich auf seinen Ursprung, „und beruhe in dem ewigen und unveränderlichen „Willen GOttes, daß er wahrhaftig geistlich wer„de. Denn wer dem HERRN anhangt, ist ein „Geist mit ihm, indem durch die Gemeinschaft „des Erleuchtenden, und des, der erleuchtet wird, „des Regierenden, und des Untergebenen, alles „Thun auf eines gerichtet wird, und was denn „eins wird, allen beyden zukommt k). Bestehe „demnach die Art des Gehorsams auf der Gleich„heit der Gemüther l): Und diese entstehe aus „wahrer Liebe, welche denn wiederum ihre Pro„ben ablege, wenn der Mensch die Gebote GOttes halte, und ihm in Andacht und Wercken die„ne, dem ohnedem dienen nur eine Herrschaft sey. „Drum sey der Gehorsam nichts nütze, wenn er „nicht aus Liebe entstehe m), dieweil diese sich be„mühe, den Sinn und die Absicht des Gebots ge„horsamlich zu erfüllen n). Darin suchten sie „den Grund eines wahren Gehorsams, daß nemlich „aller Gehorsam und Danckbarkeit in Gedancken „bestehe. Wenn der Mensch nicht träge sey zum „Guten, noch seinen bösen Gedancken und Un„ord-

„ordnungen Unterhaltung gebe, so ziehe er frey„willig das Hertz in die Höhe, und treibe gleichsam „seine Gedancken zum HERRN: Und da wer„de der HErr freywillig zu ihm kommen, und ihn „zu sich sammlen. Demnach müsse man immer „ihm zu gefallen suchen, und seiner inwendig ge„horsamlich warten: Man müsse ihn in sich su„chen, und die Gedancken mit Gewalt zu ihm hin„an treiben, und seinen Willen und Neigung zu „ihm kehren o).

i) *August.* III. Conf. c. 9. k) *Ambrosius* l. de Voc. Gent. c. 2. l) *Tertull.* de Pœnit. c. 4. m) *Cassiodorus* de Amic. n) Id. ib. o) *Macarius* hom. 31.

9. Ging nun der Gehorsam von Hertzen, so ließ er es gewiß nicht bey dem blossen Mund-Werck bleiben, daß er nicht ins Werck ausgebrochen wäre. Was würde darinnen vor eine Heiligkeit der Pflicht bestanden seyn, wenn man sich nur mit dem Namen hätte einen Knecht GOttes genennet? **Da doch nur der Gehorsam nach dem Willen GOttes den Weg zum Himmel findet, nicht aber der Name** p). Vielmehr gezieme te es denen, die der Gnade nun gewürdiget waren, "daß sie von ihrem Willen grossen Fleiß, Be„mühen und viel Früchte der Liebe ausgehen lies„sen, das ist, sich gantz und gar in die Liebe GOt„tes übergaben und aufopferten, seinen Willen „alleine thäten, und von allen fleischlichen Lüsten „gäntzlich wichen „ q). Liessen sie dieses in sich wir cken durch den Geist Gottes, so wolten sie bey ihrem Wachsthum in der Gnade von keinem Maß mehr wissen. "Sie liessen sich bey ihrem Gehor„sam in keine so enge Schrancken einsperren. Ihr „überfliessender Wille breitete sich in die völlige „Liebe aus, und zwar zu allem Anbefohlnen gantz „frey und freudig. Aus Hurtigkeit und munte„rem Hertzen betrachtete er kein Ziel mehr, er er„streckte sich in eine unendliche Freyheit hin„aus „ r). Das konte weder die Furcht noch die Eigen-Liebe thun, denn diese sind nur bey Knechten und Lohn-Dienern: Aber die Liebe macht freywillige Hertzen s). Und das ist es, warum der HERR hiebey nicht auf das äusserliche Werck so wol, als auf das Hertz zu sehen versprochen hat. "Wer zu einer Sache willig ist, der „hat sie doch zum wenigsten durch seine Fertig„keit auf sich genommen, ob er sie gleich nicht „verrichtet hätte. Denn man urtheilt auch unter „Menschen die Dinge von dem guten Willen, „nicht von der Wirckung. Der Krantz wird nicht „von dem Ende und Ausgang, sondern von der „Meynung und Willen gewunden „ t): Wie vielmehr muß dieses vor dem Hertzenkündiger statt finden?

p) *Hilarius* can. 6. in Matth. q) *Macar.* hom. 29. r) *Bernhardus* lib. de Præcepto & Dispens. s) Id. ep. 11. t) *Isidorus Pelus.* lib. III. ep. 399.

10. Betrachteten sie endlich, wie der HErr in allen nicht seinen, sondern ihren Nutzen suche, so wurden sie desto kräftiger zum Gehorsam verbunden. **Der Wille GOttes ist unsere Heiligung. Er will, daß wir sein Bild wiederum werden, damit wir heilig seyn, wie er heilig ist** u). Wie selig war denn die Seele, so des Vaters Willen in und an sich vollbringen ließ in Gelassenheit und Demuth. In solchem Verlangen beteten die gläubigen Kinder so hertzlich: "Ach „HERR, zeuch uns zu dir durch die Kraft deiner „Allmacht! Laß die nicht nach ihrem eignen Wil„len herum schweifen, die du mit deinem theuren „Blut erlöset hast! Laß dein Bild nicht verdunckelt „werden, welches allzeit herrlich ist, wenn es durch „deine Gegenwart beschützet wird! Laß nicht zu, „daß der Satan oder wir selber deine Gaben ver„nichten; denn alles ist ja gebrechlich, was dir „will entgegen stehen „ x)! Welches Begehren denn der Gnädige und Barmhertzige an seinen Gefässen rechtschaffen erfüllte, also daß sie ihn auch darüber vor den Heyden preisen konten. Denn sie schrieben also an sie: "Ihr haltet davor, und „zweifelt nicht, daß solche Leute auch nicht mit Ge„dancken die geringste Bosheit begehen können, „deren gantzes Leben nach GOTT eingerichtet ist, „als nach der Regel und Richtschnur, damit ein „ieder sich ihm unsträfflich und ohne Tadel dar„stelle y).

u) *Tertull.* Exh. ad Cast. c. 1. x) *Cassiodorus* lib. Divin. Lect. c. 33. y) *Athenagoras* Legat. p. 35.

11. Jener fromme Lehrer sagte wol recht: **Wie selig wären wir alle, wenn wir unsern GOtt so willig höreten, als fertig er ist, uns zu erhören** z). Wahr ists: Er geneust nichts von den Menschen, und ist so begierig, ihnen etwas zu geben, als eine Mutter seyn mag, dem Kinde ihre volle Brust zu reichen. Und siehe, die Menschen sollen alles von ihrem Schöpfer haben; gleichwol aber sind sie so träge zu nehmen, wenn sie es auch nur ein wenig Gehorsam kosten solte. "Der Gehorsam gegen GOTT gilt ja ihm „nichts, er bedarf auch seiner nicht: Er aber thei„let denen, die ihm dienen und folgen, Leben und „unvergängliches Wesen samt ewiger Herrlichkeit „mit. Er thut noch dazu Gutes seinen Dienern, „davor daß sie ihm dienen, und seinen Nachfol„gern

„gern, darum daß sie ihm nachfolgen, unge„acht er keine Wolthat von ihnen geneust. „Denn er ist ja reich und vollkommen, und ohne „Mangel. Aber deßwegen fordert er Gehorsam „von ihnen, damit, weil er fromm und barmher„hertzig ist, er denen wolthue, die in seinem Dienst „beharren. Denn so sehr der Mensch GOttes be„darf, so wenig bedarf GOtt eines einigen. De„rowegen ist diß die gröste Herrlichkeit des Men„schen, daß er im Gehorsam GOttes bleibe a). „Selig sind demnach die, so da wissen, daß du „über sie geherrschet hast, o HERR, denn sie wer„den alles aus deinen Dienern entweder zu thun, „was noch nöthig ist, oder aufs künftige zu se„hen„; ruffet einer nicht unbillig aus b).

z) *Salvianus* lib. II. de Gub. D. p. 49. a) *Irenæus* lib. IV. c. 28. b) *August.* Confess. lib. III. c. 9.

12. Endlich war auch diß bey den Alten der Hauptzweck des Christenthums, daß GOttes Wille an ihnen nun völlig vollbracht würde. **Diß ist der Zweck der Menschen, der zur Vollkommenheit führt, daß sie thun, was GOtt haben will. Deßwegen ist auch das Wort selbst Mensch worden, und hat so viel gelitten** c). Wer es erfahren hatte, der konte davon zeugen, daß dadurch erst der Mensch wiederum in seine Ruhe eingehen müsse. **Denn sein wahrer Friede bestehet darinne, wenn er von dem Willen GOttes nicht getrennet wird, und an dem allein Lust hat, was GOtt liebet** d). Ein solcher, der nun in GOtt eingedrungen ist mit seinem Glauben, und mit ihm einstimmig worden, weiß von keinem andern Willen mehr, als von diesem gnädigen, guten und vollkommenen GOttes-Willen. „Es gehet ihm wie einem, der in einer Stadt nun „gestorben ist. Derselbe hat nun nicht mehr die „Stimmen der Einwohner, das Geräusch und „den Lärm der Leute empfindet er nicht; sondern „er ist gantz abgestorben, und an einen andern „Ort geschaffet, da keine solche Stimmen und Ge„schrey mehr sind, wie in der Stadt waren: Also, „wenn die Seele dem Leben abgestorben ist, und „entwichen aus der Stadt der bösen Lüste, darin „sie zuvor lebete, höret sie nicht mehr bey sich die „Stimme der dunckelen Streitigkeiten, das Ge„schrey des eiteln Gezäncks, den Tumult der bö„sen Geister in der Finsterniß: Sondern sie ist „hinüber gebracht in die Stadt, die voller Fröm„migkeit und Friede ist, in die Stadt des göttli„chen Lichts. Daselbst lebt sie und höret, da „wandelt und hanthieret sie, und wircket geistliche „Wercke, die GOtt gefällig sind. Darum lasset „uns auch bitten, daß wir durch GOttes Kraft „sterben an unserm eigenen Willen, und aus der „Welt dieser Finsterniß entweichen, und der Geist „der Sünden von uns genommen werde, wir hin„gegen empfangen und anziehen das Leben des „himmlischen Geistes, und aus der Bosheit zum „Licht Christi gebracht werden, und bey ihm ru„hen in der Ewigkeit„ e). Mit solchen und dergleichen Betrachtungen unterhielten sie ihre lebendige Hoffnung, und munterten sich zur Freudigkeit auf, dem HERRN mit ihrem Heiland bis in den Tod gehorsam und treu zu verbleiben.

c) *Athanas.* lib. de Satisfact. Fugæ & in Hist. Trip. lib. 6. c. 22. d) *Leo M.* Serm. 9. in Nat. Dom. e) *Macar.* hom. 1.

Das X. Capitel.

Von Haltung der Gebote bey den ersten Christen.

Summarien.

DEnen ersten Christen war es ein Ernst, GOttes Gebot zu halten, §. 1. die nicht unmüglich, 2. als nur muthwilligen Sündern, 3. weil sie die Gnade dazu nicht hatten, 4. durch welche die Gebote können gehalten werden, 5. wenn nur der Mensch seiner Seiten die Gnade durch Sünde nicht hinderte. 6. Denn dem Glauben und Liebe ist nichts unmüglich, 7. wenn nur das Hertz der Kraft nicht wiederstrebete, 8. welche von GOtt kam, 9. sondern ohn allen Wiederwillen 10. aus freyer Lust und Liebe gehorsam wurde. 11.

§. 1.

GLeichwie die ersten Christen ihre Lehre und Leben insgemein nach dem Worte GOttes einrichteten, also thaten sie es auch darin, daß sie die Gebote GOttes nach den klaren Worten ihres Heilandes gerne hielten, wie er sie ihnen so treulich anbefohlen hatte. Joh. 8, 51. 52. c. 14, 15. 21. 23 24. c. 15, 10. **Und solches muste nun redlich zugehen mit einem allgemeinen Gehorsam**

sam, "nicht daß man sich darinnen nur unter-
„würfe, wenn etwas den natürlichen Lüsten anste-
„hen möchte, das andere aber verachtete, was
„Fleisch und Blut zu schwer wäre, und zur Frey-
„heit in Christo Zuflucht nehmen wolte a). Denn
„das wäre ein verkehrter Handel, wenn man die
„Gebote GOttes nach seiner Schwachheit ermes-
„sen und schätzen wolte, und nicht nach den Kräf-
„ten der Heiligen. So müsten sie einem wol un-
„möglich vorkommen, daß man meynte, es sey
„genug, wenn man nur die Feinde nicht haßte,
„das aber sey zuviel, wenn man sie auch lieben sol-
„te, diß könne die menschliche Natur nicht ertra-
„gen. Aber solche musten wissen, daß Christus
„keine unmögliche Dinge auflege, sondern voll-
„kommene, wie David schon an Saul, andere
„an andern gethan haben„ b). Durfte sich da-
hero niemand mit der Schwachheit des Fleisches
schmeicheln. Denn die Lehrer gaben dem Flei-
sche damals nicht Raum, sondern zeigten, "wie
„der Geist hingegen starck sey. Fleisch sey freylich
„eine zärtliche Sache, aber der Geist sey etwas
„himmlisches. Warum solten denn (sagten sie)
„Christen zur Entschuldigung so fertig seyn, daß
„sie das nur entgegen setzen, was schwach ist, aber
„das stärckere nicht vertheidigen? Warum sol-
„ten irdische Dinge dem himmlischen nicht weichen
„müssen? Ist der Geist stärcker als das Fleisch,
„weil er auch großmüthiger ist, so folgen die
„Heuchler ohne Ursach dem schwächern nach c).
„Ist das Fleisch schwach, so wird es der HERR
„regieren, denn seine Kraft wird in der Schwach-
„heit vollbracht. Ein Schwacher verlangt doch
„allein nach dem Artzt d). Drum muß doch
„das Schwächere immer dem Stärckeren wei-
„chen. Hat nun gleich der HERR gesagt, das
„Fleisch sey schwach, so hat er doch auch von der
„Willigkeit des Geistes geredet, dieser muß das
„Fleisch überwinden e).

a) *Basilius Cæsareensis* epist. ad Diodorum ap. Bevereg. Synod. Tom. II. P. I. p. 320. b) *Hieronymus* lib. I. in Matth. c. 6. c) *Tertull.* lib. I. ad Ux. c. 4. d) Id. de Resurr. c. 9. e) Id. de Monog. c. 14.

2. Auch erinnerten sie nachdrücklich, wie diejenigen, so die Gebote GOttes vor schwer oder unmöglich hielten, sich selbst verriethen, und zeigten, wie sie noch keine Kraft der Wiedergeburt empfangen, viel weniger gebraucht müsten haben. Davon die Worte Cypriani sehr schön sind f): "Dein Gesetz, o HERR, befiehlt nichts
„unmöglichs, nichts schweres. In etlichen lo-
„cken uns deine Verheissungen an, in etlichen zie-
„hen und schrecken die gedroheten Straffen die
„Hertzen von der Begierde zu sündigen ab. Wenn
„deine Gebote unmöglich wären, oder mit so viel
„Schwierigkeiten belegt, oder dein Wille wäre
„so verborgen, daß er nicht könte verstanden wer-
„den, was deine Majestät von uns fordert; (ob
„gleich niemand wieder Willen sündiget) so könte
„doch die Sünde in vielen entschuldiget werden,
„woferne uns nicht die Mäßigung deines Be-
„fehls, und die Erkäntniß der Wahrheit und der
„Unterscheid der Gebote, durch ihre offenbare Au-
„torität einen guten Rath gegeben hätten, und
„zugleich dabey wären die Möglichkeit und die
„Leichtigkeit, die Erkäntniß und die Macht. Du
„befiehlst mir, mein GOtt, daß ich dich lieben sol-
„le: Dieses kan ich und muß auch. Du befiehlst,
„daß ich dir innerlich und äusserlich unterworfen
„sey, und von dem Nächsten gebeutest du, daß ich
„ihn nach meiner Masse messe: Ich dancke dir,
„gütigster GOTT, daß du mir zuvor geschencket
„hast, was du von mir forderst. Aber, wirst du
„sagen, wie solten die Gebote GOttes nicht schwer
„seyn? Erfahren wir nicht alle fast das Gegentheil?
„Das sage ich zwar mit vieler und grosser Bey-
„stimmung, es geschehe durch unsere Schuld und
„wiedrige Gewohnheit, daß das uns schwer wird,
„was von seiner Natur leicht, angenehm und lieb-
„lich ist„. Ein anderer fasset dieses kürtzer also g):
„Denen Lasterhaften und Ubel-lebenden sind die
„Gebote der Gerechtigkeit bitter. Hingegen ist,
„was gut und recht ist, denen Frommen angeneh-
„mer, als den Bösen das Böse und Unanständi-
„ge h). Ja, die Bosheit und ein lasterhaftes
„Leben ist schwerer und verdrießlicher als die Tu-
„gend; das Joch aber der Tugend ist sanfte i).
„Denn was ist wol schwer unter den heilsamen
„Geboten? Vielleicht keinen zum Feind zu haben,
„keinen zu hassen, keinen zu schelten. Das Ge-
„gentheil dieser Dinge ist zum wenigsten verdrieß-
„licher k).

f) Serm. de Bapt. Chr. g) *Lactantius* lib. I. c. 4. h) Id. c. 23. i) *Chrysost.* hom. 36. in Matth. k) Ib. hom. 91.

3. Blieb es also darbey: "So lange ein
„Mensch in Sünden verharret, so hält er die Gott-
„seligkeit vor unangenehm, schwer und rauh, hin-
„gegen die Laster vor süsse und annehmlich: Wenn
„sie aber einer nur auf ein kurtzes verläßt, so wird
„ihm die Sünde erschrecklich und schändlich, die
„Gottesfurcht aber anmuthig und leichte vor-
„kommen„ l). Dennoch ist dieses denen fast nicht möglich bey ihrer Gewohnheit, "die der Ba-
„bylonischen Dienstbarkeit ergeben sind, und die
„angewohnten Laster nicht wieder verlernen wol-
„len,

„len, wissen auch nicht, daß dieses ihr Elend nicht „von dem sanften Joch des HERRN, sondern „von ihrem eigenen Ubel herrühre „ m). Hingegen "wenn die Natur ist unters Joch gebracht, „wird von dem Geist ihr alles leicht gemacht n), „indem ja die Natur da nichts wieder den HErrn „und Meister der Natur vermag „ o). Wer denn noch unverschämter Weise dem HErrn seine Kraft und der geheiligten Seelen den schuldigen Gehorsam absprechen wolte, der muste ein solches Urtheil hören: "Die Bosheit ist unver„schämt, sie unterstehet sich etwas öffentlich, und „thuts auch öffentlich. Das sind die, welche „GOtt verleugnen und sagen, es sey unter denen „Menschen kein Wachsthum mehr übrig im Got„tesdienst, sondern das sey ihnen alleine gut, daß „sie ihrem Bauch und der Schwelgerey leben, „und nehmen also GOtt seine Vorsorge, Willen „und Macht. Dieses sind die bösen Mäuler „ p). Und wiederum: "Sprichst du, die Macht des „Wiedersachers sey stärcker, und die Sünde herr„sche gantz über den Menschen, so machst du GOtt „ungerecht, als der des Menschen Natur so ver„dammet habe, daß sie dem Satan gehorchen „müsse, welcher also sie beherrsche, und ihm sie durch „eine nothwendige Macht unterwerfe q).

l) *Chrysost.* hom. 16. in Matth. m) *Cassiodor.* de Amic. n) *Gregor. Naz.* Carm. 26. in Sent. o) *Hieron.* epist. ad Vitalem. p) *Hilar.* in Ps. 119. q) *Macar.* hom. 3.

4. Die Gläubigen erkanten wol, wie viel dem Namen des HERRN und seiner Ehre dran gelegen wäre, daß ihm diese Macht bey seinen Kindern gelassen würde, indem ihm alles, dem Menschen aber nichts von solcher Kraft müsse zugeschrieben werden. Weßwegen sie auch von Hertzen eiferten wieder alle, so den menschlichen Kräften hiebey etwas zueignen, nicht aber alles lauterlich GOtt selbst wieder aufopfern wolten. Nach ihrer Lehre und Praxi konte kein Jude, kein Heyde, kein Unbekehrter wahrhaftig nach den Geboten GOttes leben, weil er die gehörige Gnade nicht hatte. Daher sie diejenigen wiederlegten, welche meynten, "die Gnade helfe nur den Menschen, „daß sie nicht sündigten, weil ihnen dadurch offen„baret werde die Erkäntniß der Gebote, daß sie „wissen, was sie thun oder lassen sollen, nicht „aber, daß ihnen dadurch geleistet werde, daß sie „das Erkante wollen und können thun. Denn, „(sagten sie) es ist beydes GOttes Gabe, so wol „wissen, was man thun solle, als auch gerne thun, „damit das Wissen nicht aufblehen könne, wenn „die Liebe bessert„ r). Und freylich war die **Gnade der Grund aller ihrer Heiligung.** „Hat die der Mensch empfangen, so wächst die „tägliche Reu und Busse, und wenn es ihm die „Gnade aus dem Licht der Weisheit zeiget, so wird „der Mensch rein, er streitet wieder die Lüste des „Fleisches, er kämpfet wieder die Ubertretung „Adams. Und damit der Mensch sich nicht bey „seiner Frömmigkeit überhebe, und den Sieg sei„nen Kräften zuschreibe, so saget ihm der Apostel: „Was hast du, das du nicht empfangen hast s)? „Welche Seele aber sich düncken läßt, sie arbeite „und wircke vor sich durch ihre Kräfte, darauf sie „sie sich verläßt, und meynt, sie könne vollkomme„ne Wercke thun ohne Mitwirckung des H. Gei„stes, die irret weit: Denn sie ist nicht geschickt „zum Reich GOttes, wenn sie von sich und vor „sich allein ohne den H. Geist vollkommen rein will „seyn. Denn wo der Mensch nicht zu GOtt ge„het, und die Welt verschmähet, und in Ge„duld und Hoffnung glaubet, daß sie etwas „Gutes empfangen werde, das von ihrer Natur „gantz unterschieden, und die Kraft des H. Geistes „ist, also, daß der HERR von oben herab der „Seelen das göttliche Leben eindrucke; eine sol„che wird keinesweges das wahre Leben empfan„gen. Wenn also der Mensch nicht durch den „Glauben die Gnade erlangt, so ist er untüchtig „zum Reich GOttes. Hingegen wer die Gnade „des Geistes empfangen hat, der wende sich nicht „von ihr durch Nachläßigkeit oder Ubertretung, „und schmähe sie also, sondern kämpfe nach und „nach, damit er das ewige Leben ergreiffen mö„ge t).

a) *Concil. Milevitanum* II. c. 4. ap. *Bevereg.* Carthagin. c. 113. s) *Chrysostomus* hom. I. de Ad. & Eva. t) *Macar.* hom. 24.

5. Diese Gnade war bey ihnen der Anfang, Mittel und Ende in der Haltung der Gebote: „Sie ermahnt die Gläubigen, erinnert, schreckt, „treibet an, gibt Verstand, theilt Anschläge mit, „erleuchtet das Hertz, und rüstet es mit Begier„den des Glaubens aus: Ihr muß der Wille un„terworfen werden und vereinigt, wenn er durch „die erwehnten Mittel erwecket ist, damit sie gött„lich in ihm wircke, und anfange zu üben, was er „aus dem himmlischen Samen zum Fleiß em„pfangen hat. Wenn er abweichet, so kommts „von seiner Unbeständigkeit her; wenn er zunimmt, „ists von der Hülfe der Gnade. Welche Hülfe „auf unzehliche Arten öffentlich und verborgen „angewandt wird, und wenn sie von vielen ver„stossen wird, ist es ihrer Bosheit Schuld u). „Alles ist allein eine Gabe der göttlichen Güte, daß

„der

„der Unverstand des Menschen zu einem gehöri„gen und iedem zukommenden Gehorsam unter„wiesen werde „ x). Woraus denn die grosse Kraft leicht zu schliessen ist, die denen Wiedergebornen beygelegt wird, davon jener recht saget: „GOtt ist ja nichts gleich noch überlegen. Was „ist denn nun stärcker und seliger als der, der „GOtt zum Helfer hat y)? Wo aber GOtt ist, „wer will da nachstellen oder schaden z)? Dar„um, wie niemand Wercke der Gerechtigkeit thun „kan, er nehme denn alles aus dem Brunnen, da „ein vollkommenes Leben ist: Also ist auch nie„mand mächtiger alles zu thun, als ein solcher a). „Denn wenn GOtt der Creatur seine Güte und „Gnade mittheilet, so gehet ihm selber nichts ab, „sondern er wird immer grösser, weil die Maje„stät GOttes aus der Kraft der Creaturen offen„bar wird. Und ie herrlicher die Creatur wird „durch eine grössere Mittheilung seiner Güte, de„sto mehr wird die Güte GOttes, und seine Liebe „gegen die Menschen, wie auch seine Macht be„wiesen. Welches denn so wol in sichtbaren als „in unsichtbaren Dingen wahr bleibet „ b). Auf solche Art wurde dem HErrn auch hierinne seine schuldige Ehre gelassen, daß nemlich der Christe in sich denselben wircken liesse nach seinem Wolgefallen, und also ihm selbst auch nichts davon zueignete, sondern was geschahe, GOtt wiederum überliesse.

u) *Ambros.* de Voc. Gent. lib. II. c. 9. x) *Hilarius* in Pf. 118. y) *Joh. Moschus* Prat. Spirit. c. 110. z) Idem c. 111. a) *Augustinus* de Spir. & Lit. c. 7. b) *Gennadius Scholarius* Confess. n. 10.

6. Auf Seiten des Menschen war nun nöthig, daß die Gnade nicht gehindert würde, wenn sie den Gehorsam wircken, und im Glauben und Liebe ausbrechen solte. "Weil doch dieses allein des „Glaubens Werck ist, daß er nun nicht mehr sün„dige, wie zuvor der menschliche Irrthum mach„te, daß man sündigte, wenn einer den Weg der „Unschuld und Gerechtigkeit bewahret, ohne „Wancken auf der angetretenen Spur fortgehet, „an GOtt mit allen Kräften und gantzem Hertzen „hanget, so wird ihm so viel zur Freyheit ge„schenckt, so viel die Gnade in ihm vermehret wird. „Der verliehene Geist bekommt seine Freude. „Denn in den himmlischen Gaben ist kein Maß „noch Ziel; Der Geist wird da in keine Gräntzen „eingeschränckt, er fliesset und überfliesset stetig, „wenn nur unser Hertz begierig ist. So viel wir „Glauben bringen, der ihn fasse, so viel schöpfen „wir überflüßige Gnade. Was ist alsdann in „einer solchen Seelen vor eine Macht, was vor „eine Kraft „ c)? Verlanget demnach GOtt hier nur Glauben, als dem alle Dinge müglich sind d). Dieses hat GOtt darum also geordnet, daß der Mensch wisse, "es werde sein zuvor gefangener „Wille nicht also befreyet, daß er nach seiner Er„neuerung keiner Hülfe mehr bedürfe, sondern „daß er höre, ohne Christo könne er nichts „thun, Joh. 15, 5. und mit David sage: Du „bist meine Hülfe, verlaß mich nicht „ e)! Hingegen muste auch auf der andern Seite nicht vor unmöglich gehalten werden die Gottseligkeit, noch die Befleißigung derselben vor unbekant oder entfernt. "Denn es liegt an uns her„nach, (sagte einer) wenn die Gnade GOttes uns „zuvor kommen ist, ob wir wollen oder nicht „ f). Und hierinne ward die Gnade des Neuen Testaments von dem Zwang des Gesetzes augenscheinlich unterschieden: Daß das Gesetz nur Hörer mache, die Gnade aber Thäter. Damit konte allem Einwurf der bösen Arbeiter begegnet werden, wenn sie vorwendeten g): "Das Gesetz der Chri„sten ist zu groß, zu hoch und zu unaussprechlich, „wer wills erfüllen? Ja, (sagten sie) es wird er„füllt in dem Namen unsers Erlösers. Wer noch „daran zweifelt, der komme zum Glauben, und „sage nicht lange: Wer wills erfüllen? Wenn „iemand von seinen Kräften es erwartet, der „wirds nimmermehr erfüllen. Er muß aber „glauben, und sich der Gnade GOttes annehmen, „und kommen, daß er ihm will helfen lassen. Al„le Glaubige leben in dem Namen Christi, ein ie„der erfüllt nach seinem Grad die Gebote Chri„sti, es mögen nun Eheleute oder ledige Leute oder „Jungfrauen seyn. Drum sage nicht mehr: „Wer kan das erfüllen? Derjenige erfüllt es in „mir, der reich kommen ist zu mir Armen, voll „zu mir Leeren h).

c) *Cyprianus* lib. ad Donat. d) *Chrysost.* hom. II. in Matth. e) *August.* de Corr. & Gr. c. 1. f) *Athanas.* Vit. Anton. ap. *Cent. Magd.* IV. p. 762. g) *Primasius* in Gal. 2. ibid. Cent. V. p. 165. h) *August.* in Pf. 40.

7. Und nachdem Glaube und Liebe unzertrennlich in einem Hertzen bey einander wohnen, so berufften sie sich auf die Kraft aller beyder, und wiesen, daß diesen beyden göttlichen Wirckungen nichts unmüglich sey. "Das Recht der Liebe sie„het nicht erst, was es solle, was es vermöge, was „draus werden werde. Die Liebe kennet kein Ur„theil, sie hat keine Vernunft, sie weiß von der „Welt nichts. Die Liebe nimmt nicht einen Trost „erst von der Unmöglichkeit, sucht nicht Mittel in „der Schwierigkeit. Die Liebe macht, daß das „Verlangen brennet vor Begierde, und diese Be-

„gierde gehet zu ungebähnten Wegen i). Wenn „also die Liebe GOtt und den Menschen von reinem „Hertzen, von gutem Gewissen und unerdichtetem „Glauben erwiesen wird, so wiederstrebet man der „Sünde gar leichtlich, und hat in allem Guten ei„nen Uberfluß, verwirft die Lüste der Welt, und „verrichtet alles mit Lust, was der menschlichen „Schwachheit schwer und unangenehm scheinet „k). Demnach liebet der nur in der Wahrheit, „der ohne Furcht und Traurigkeit von freyen „Stücken, und nicht aus Zwang die Gebote „hält„ l). Siehe Cap. XIII. §. 8. Eine solche Liebe bringet den Willen mit sich, guts zu thun, „welcher denn desto fruchtbarer seyn wird, ie hef„tiger er ist, wenn er das Thun des Menschen re„gieret. Alsdenn weiß er keine Masse, er bedencket nicht seine Kräfte, sondern fällt blind auf „das Geliebte, und betrachtet nur das, was er „vor sich hat. Was aber schwer, hoch und un„möglich, und diesem gegenwärtigen Leben schäd„lich seyn möchte, das mercket er nicht vor der „grossen Vergnügung seines Hertzens„ m). Solches thut bey den Glaubigen die Liebe oder die hertzliche Neigung der Seelen zu GOtt, die aus Erkäntniß seiner Wolthaten entstehet, dadurch sie ihm nun gerne im Glauben folgen will. "Einem „solchen Glaubigen ist alsdann nichts unmöglich, „einem Liebhaber wird nichts schwer, einem „Sanftmüthigen ist nichts verdrießlich, vor De„müthige wird nichts zu hoch gefunden, denen die „Gnade hilft, und das Verlangen zu gehorchen „alles leichte macht n). Ein solcher thätiger „Glaube ist mit Wahrheit der Grund des Got„tesdiensts, das Band der Liebe, eine Hülfe des „Gehorsams. Dieser befestiget die Heiligkeit, „und stärcket die Reinigkeit des Hertzens. Er „hält die Gebote, erfüllt das Gesetz, vollbringt „die Verheissungen. Er machet GOttes Freun„de und Freunde Christi. Niemand wird die „Verheissungen des Glaubens erlangen, wo er „nicht sein Bekäntniß in der That hält und er„weist o).

i) *Petrus Chrysologus* serm. 147. k) *Bernhardus* serm. 14. de Cœna Dom. l) *Ambrosius* in Ps. CXIIX. serm. 13. m) *Cassiodorus* de Amic. n) *Bernhard.* serm. de Converf. ad Cler. c. 30. o) *Chrysostom.* serm. 33. de fide Abr. & immol. Isaac.

8. Zu einer solchen Pflicht gegen GOtt konte nun iedermann von dem H. Geist tüchtig gemachet werden, wo er nur nicht wiederstrebte. Jener Bekenner schriebe an die Heyden ohn Bedencken, daß die Christen die Leute nicht erst etwa aus dem Angesicht oder andern Kennzeichen judicirten, die eine solche Lebens-Art antreten wolten gottselig zu leben: Denn sie wüsten, daß ein ieder die Kräfte erlangen könte, ob er gleich am Leibe oder sonsten schwach wäre p). Nur forderte man ein gläubig und gehorsam Hertz dazu, das vom H. Geist gereiniget, wiedergeboren und erneuert worden. "Es muste der HErr sein „Gesetz darein schreiben, daß sie die Erkäntniß „GOttes nicht durch die Lehre menschliches Fleis„ses, sondern durch den Unterricht des höchsten „Lehrmeisters empfingen. Sie musten es vom „Vater gehört und empfangen haben, und aus „dem Irrthum auf den Weg des Lebens gebracht „seyn, so wurde ihnen das Hertz verändert, Gutes „zu verstehen, und Gutes zu wollen, und die „Furcht eingepflantzet, dadurch sie in den Gebo„ten GOttes unterrichtet wurden q): Solche er„leuchtete Christen, (γνωστικοὶ) konten sich von „Sünden enthalten in Worten, Sinnen, Ge„dancken und Wercken r). Wer aber die Gebote „GOttes noch vor schwer hielte, der muste wis„sen, daß er noch keine Kräfte bekommen hatte, „dadurch ihm die Gebote so leicht werden konten, „wie sie uns angepriesen werden, nemlich ange„nehm und süsse. Deßwegen ein solcher hertzlich „seufzen müsse, daß er die Gabe empfange, da„durch sie ihm leicht werden möchten. Niemand „dürfe sich einbilden, daß er GOttes Gebot voll„bringe, wenn er sie so thut, daß sie ihm schwer „werden. Denn nur einen frölichen Geber habe „GOtt lieb. Jedoch müsse er auch nicht in Ver„zweiflung sincken, wenn sie ihm noch schwer vor„kommen, sondern vielmehr anzuklopfen und zu „suchen getrieben werden s). Zumal da er wisse, „daß bey GOtt leichte sey, was bey Menschen „schwer ist: Und daß dahero niemand sich ent„schuldigen und sagen dürfe: Wer wird das alles „erfüllen können„ t)? So gelte auch die Entschuldigung nicht, als ob es einem möglicher sey, als dem andern, und einer vor dem andern mehr Freyheit habe, nicht nach GOttes Gebot zu leben, da doch nicht allein insgemein allen, sondern auch iedem Stand und Alter insonderheit seine Regel in H. Schrift gegeben wird u).

p) *Tatianus* Or. ad Græc. p. 167. q) *Ambrosius* de Voc. Gent. lib. I. c. 3. r) *Clemens Alex.* lib. II. Strom. p. 381. s) *August.* de Perfect. Inst. cont. Cœlest. c. 10. t) *Tertull.* de Idol. c. 12. u) *Maximus Taurinensis* serm. 7. inter Ambrosianos.

9. Demnach wie die göttliche Kraft, die in dem neugebornen Menschen lag, von GOtt selbst herkam,

kam, dessen Natur er war theilhaftig worden, also schrieben sich alle derselben Wirckungen, Ausflüsse und Kräfte von GOtt her. "Daher kam „eine Gemeinschaft der göttlichen Heiligkeit und „der geistlichen Kraft, eine Verknüpfung der Gemüths-Neigung zu dem HErrn durch eine verborgene Liebe. Wenn nun der Mensch immer „im Gebet bliebe, so ward er von der göttlichen „Liebe entzündet zu einem brennenden Verlangen „nach GOtt, und empfing die Gnade der Vollkommenheit in dem heiligmachenden Geiste„ x). Sodann scheueten sie sich nicht gegen iedermann zu bekennen zum Preis GOttes: "Wir halten „die Gebote des hochgelobten Heilandes, und haben gelernet, nach seiner Lehre beydes zu thun „und zu lehren„ y). Item: "Das ist eines Christen Glaube, daß er die Gebote Christi treulich „hält: Wer Christi Gebote verachtet, hat auch „Christum nicht z). Christus hat nicht allein „das Gesetz vor uns erfüllt, sondern er hat auch „uns geschenckt, daß wir es thun können durch „den Glauben; Er thut es auch durch uns a). „Diß ist die Zucht GOttes, die als ein Gesetz in „die weisen Seelen eingeschrieben wird, daß sie „desto besser und höher leben, ie vollkommener „sie es betrachten und verstehen, und ie fleißiger „sie es bewahren„ b). Und was dergleichen Bekäntnisse der Alten mehr sind.

x) *Macar.* hom. 40. y) *Origenes* lib. V. ad Celf. p. 273. z) *Salvian.* lib. III. de Gub. D. p. 100. a) *Chryfost.* hom. 16. in Matth. b) *Auguſt.* lib. II. de Ordine.

10. So ferne aber war von den rechtschaffenen Kindern aller Wiederwillen und Verdruß über den Willen GOttes, daß vielmehr dieses ihre höchste Freude war, nachdem sie nicht den Geist der Furcht empfangen hatten, sondern der Kraft, und der Liebe, und der Zucht. Davon sie denn aus dem Hertzen sehr fein zu reden wusten. "Unser „GOtt (sagten sie) ist ein Haus-Vater, der über „das gantze Haus herrschet: Den Knechten und „Ungezähmten gibt er ein Gesetz, das ihnen zukommt, den Freyen und durch den Glauben Gerechtfertigten gibt er auch gehörige Gebote, den „Kindern eröffnet er die Erbschaft c). Die Anfänger thun nur guts wegen des Gebots, aber „das Gute der Vollkommenen ist aus Liebe, die es „nicht allein thun, weil es geboten wird, sondern „das auch lieb haben, was befohlen wird„ d). So ist denn nun der in der Frömmigkeit weiter kommen, "der nicht einmal mehr will Böses thun, „vor dem, der nur nicht darf, dem es nicht allein „befohlen wird ohne Sünde zu seyn, sondern der „auch seine gröste Freude daran hat e). Und was „solte auch wol einem Christen angenehmer seyn, „als die Versöhnung mit GOtt dem Vater, die „Offenbarung der Wahrheit, die Erkäntniß seiner „Irrthümer, die Vergebung so vieler Sünden? „Ist wol eine grössere Vergnügung, als der Eckel „vor der Wollust selbst, die Verachtung der gantzen Welt? Die wahre Freyheit, ein freudiges „Gewissen, ein gutes Leben, das sind der Christen „tägliche Lust-Spiele f). O selig ist die Seele, „die durch gewisse Zeichen der Gnade GOttes und „des Eingebens der himmlischen Gnade GOttes „Gegenwart erfährt. Sie entzündet die Liebe, „machet das Hertz gehorsam und demüthig, und „erfüllet allen süssen Willen des Vaters g).

c) *Irenæus* lib. IV. c. 21. d) *Gregor. M.* hom. 10. in Ezech. e) *Tertull.* de Pœnit. c. 6. f) Idem de Spectac. c. 29. g) *Caſſiodor.* de Amic.

11. Also war in gewisser Masse ein gottseliges Leben schwer und mühsam, nemlich denen Ungeübten, aber auch lieblich und leicht denen, die schon geübte Sinnen hatten zum Unterscheid des Bösen und Guten h). Dahero bekante jener von seiner Bekehrung dieses i): "Wie gerne begab sich „mein Hertz unter dein leichtes Joch, o Christe „JEsu, mein Helfer und mein Erlöser! Wie süsse ward mir alsbald, die mir sonst angenehmen „Thorheiten fahren zu lassen? Was ich zuvor zu „verlieren so sehr gefürchtet hatte, das war mir „nun eine Freude fahren zu lassen. Denn du „nahmst es von mir, und gingst an deren statt „zu mir ein, der du über alle Wollust süsser bist, „aber nicht dem Fleisch und Blut„. Und ein anderer redet davon auch aus Erfahrung nach dem Wort des HErrn: "Die Seele, die den HErrn „als einen wahren Schatz empfangen hat, die „bringet viel Früchte des Geistes leichtlich, und „vollbringet alle Gerechtigkeit und Gebote GOttes, die der Geist befohlen hat, in sich und vor „sich rein, lauter und untadelich k) Der HErr „wohnet in ihr, er vollendet und stärcket sie in allen seinen Geboten: Was sie zuvor aus Zwang „und mit unwilligem Hertzen gethan hat, das thut „sie nun gerne, indem sie sich allzeit angewöhnt „zum Guten, den HErrn allzeit im Gedächtniß „behält, und seiner in grosser Liebe erwartet l). „Da werden ihr die Pflichten der Tugenden gleichsam natürlich. Denn weil der HErr mit ihr „vertraulich umgehet, und sie mit ihm, so vollbringt er in ihr gar leichtlich seine Gebote, und „erfüllet sie mit geistlichen Früchten„ m). Auf solche Art musten ihnen wol die Gebote GOttes lieb und süsse werden, und gar nicht schrecklich noch schwer. "Weil sie als Kinder nicht aus Furcht

„der Straffe knechtischer Weise unter dem Gesetz „waren, sondern aus freyer Liebe mit dem Gesetz „zu seyn Lust hatten. Denn wer das Gebot gerne „thut, der thut es in der Freyheit: Und was er „also lernt, das lernt er deßwegen, damit ers „auch thue n).

h) *Euthymii* Vita ap. *Cotelerium* Tom. ll. init. i) *Augustinus* IX. Conf. c. 1. k) *Macarius* hom. 18. l) Idem hom. 19. m) Idem l. c. n) *Augustinus* lib. I. cont. Pelag. de Grat. Chr. c. 13.

Das XI. Capitel.

Von Vermeidung aller vorsetzlichen Sünden bey den ersten Christen.

Summarien.

DAher wurden sie von ihren Wiedersachern selbst unschuldig gesprochen und gerühmet. §. 1. Sie waren aber nicht allein äusserlich unsträfflich; 2. sondern wurden auch in ihrem Gewissen für GOtt von vorsetzlichen Sünden frey gesprochen, 3. welches sie nicht für unmüglich hielten; 4. iedoch gaben sie GOtt allein alle Ehre in ihren guten Wercken, 5. darin sie sich durch einen ernstlichen Kampf männlich übeten, 6. den sie vor unumgänglich hielten. 7. Ihre Ermunterungen dazu. 8. Solcher Kampf wurde durch die Kraft GOttes leichte gemacht, 9. ie ernstlicher ihr Eifer war GOtt zu dienen, 10. welcher keine Schein-Tugenden, sondern vollkommene Leute haben will, 11. die zu GOtt im Glauben hindurch brachen. 12.

§. 1.

WAnn einem Menschen in wichtigen Sachen auch die Feinde ein gutes Zeugniß geben müssen, so ist selbiges allerdings kräftiger, als von seinen Liebhabern und Freunden. Die ersten Christen lebten in solcher Unschuld, daß sich auch ihre Wiedersacher und ärgsten Verleumder oft schämen und sie rühmen musten. Der heydnische Präsident Plinius konte unter Trajano durch alle Mittel keine andere Bekäntniß von ihnen erzwingen, **als daß sie sich bey ihren Zusammenkünften unter einander verbunden hätten nicht zu einer bösen That**, (so schreibt er ausdrücklich an den Käyser) **sondern daß sie keinen Diebstahl oder Strassen-Raub oder Ehebruch begehen wolten, daß sie niemand betrögen, das anvertraute Gut nicht leugneten. Wenn sie sich deßwegen unter einander verbunden hätten, gingen sie wieder von einander** a). Ein anderer schrieb eben an den Käyser Adrianum, **es sey höchst unrecht, daß man die Christen zum Tode verdammte, da man doch kein Laster mit Bestand der Wahrheit ihnen schuld geben könne** b). Gleicher gestalt schrieb Antoninus in Asien an das Volck, und war unwillig, **daß sie den Christen solche Laster beymässen, welche man keinesweges bey ihnen finden könte. Ja sie wären viel freudiger und getroster zu GOtt, als sie** (die Heyden) c). **Wie wir denn auch oben bereits gesehen, wie getrost sie sich auf die Zeugnisse ihrer Feinde beruffen, ihre Unschuld vor aller Welt bekant, und die zu straffen gebeten haben, welche nicht nach der Lehre Christi unter ihnen lebeten.**

a) *Plinius Secundus* lib. X. ep. 97. b) *Euseb.* lib. IV. H. E. c. 8. 9. c) Epistola apud *Justinum Martyrem* Apol. II. p. 100. & *Euseb.* IV. c. 13. quam tamen *Dodwellus* diss. de Paucit. Mart. ad mentem Christianorum fictam, alii interpolatam censent.

2. Nur etliche Stellen anzuführen, so schreibet Justinus an den Käyser Antoninum: "Wir bitten, „daß doch recht inquirirt werde, was man den „Christen vorwirft, und wenn es bewiesen wird, „daß es sich also verhalte, daß es gebührend be„strafft werde, oder auch schärfer als sonst gestrafft „werde. Wenn aber niemand etwas weiß, was „er beschuldigen könne; so sagts euch ja die Ver„nunft, daß man um einer bösen Nachrede willen „unschuldigen Leuten Unrecht thue, ja vielmehr „euch selbst, wenn ihr nicht nach Urtheil und Recht, „sondern nach Affecten straffen wollet„ d). Und weiter unten schreibet er: "Wir bitten, daß aller „derer Thaten gerichtet werden, derer Namen sind „angegeben worden, damit, wenn einer offenbar „seiner Ubelthat überführet ist, als ein Ungerech„ter, nicht aber als ein Christe gestraffet werde. „Wird aber einer unschuldig erfunden, daß er „auch losgesprochen werde als ein Christe, als der „nichts unrechts gethan hat„ e). Daß sie also

immer

immer protestirten, man möchte die Bösen nicht vor Christen ansehen und straffen, noch dem theuren Namen einen Schandfleck anhängen, sondern sie in ihrer verderbten Bosheit an sich selber betrachten. Anderswo sagt er seiner Wiederpart getrost unter Augen: "Wir wollen gerne in der „Furcht mit den Leuten reden und handeln nach „der Vorschrift des göttlichen Worts, und nicht „aus Begierde und Liebe zum Gelde, zur Ehre und „Wollüsten. Denn deren keines kan uns iemand „zeihen„ f). Ein anderer schreibet gleichfalls: „Sie stehen uns nach Leib und Leben, und werfen „ein Hauffen Bubenstücke auf uns, die uns nicht „einmal in den Sinn kommen sind. Wenn aber „einer uns einer kleinen oder grossen Ubelthat „wird überweisen können, so entziehen wir uns „nicht der Leibes-Straffe, sondern sind bereit, auch „die allergrausamste zu leiden. Werden wir aber „nur des Namens wegen angeklagt, so kommts „euch zu, uns durch Gesetze von diesem Unrecht „zu helfen. Denn bis auf diesen Tag ist das, „was man von uns ausprengt, nur ein Gedichte „eines ungewissen und vermischten Geschreyes, „wie denn auch kein Christe noch der geringsten „Ubelthat ist überzeuget worden„ g). Tertullianus machet auch ein langes Regist er von Sünden, die er alle von den Christen auf die Heyden öffentlich schiebet: "Wir wollen uns „(spricht er) auf eure Gerichts-Bücher beruffen. „Da sind so viel Ubelthäter unter allerhand Titeln „angeschrieben: Aber welcher Meuchel-Mörder, „Dieb, Kirchen-Räuber, Jungfrauen-Schänder, „Bäder-Dieb, ist da angeschrieben, der auch ein „Christe befunden wäre? Wenn man euch auch „die Christen vor Gerichte stellet, wer ist unter „ihnen ein solcher? Die Eurigen sind es, womit „die Gefängnisse angefüllet sind. Da ist kein „Christe unter, es sey denn, daß er nur um des „Christen-Namens willen angeklaget sey. Ist „er auch anders beschaffen, so ist er weiter kein „Christe„ h). Und zuvor schreibt er eben so freudig: "Wenn ihr von unserer Schuld so gewiß „seyd, warum wird es uns denn nicht so gut, als „andern Ubelthätern, die selbst oder durch Vorsprecher ihre Unschuld ausführen dürfen? Allein man hat uns nie solcher Gnade geniessen lassen, sondern verdammt ohne vorhergegangene „Inquisition„ i). Und in folgenden Zeiten Lactantius: "Was kan wol unserm Volcke vorgeworfen werden, dessen gantzer Gottesdienst und „Religion darin bestehet, daß wir ohne Ubelthat „und Schandflecken leben? Wenn nun die Feinde sehen, daß sie das Böse thun, die unsrigen „aber nichts dergleichen begehen, was nicht gut „und recht ist, so könten sie ja daraus schliessen, „daß die fromm seyn müsten, die das Gute thun, „sie aber böse, die schändliche Dinge thun. Denn „es ist ja nicht möglich, daß, wenn wir in allem „unserm Thun nicht irren, in der Haupt-Summa irren solten„ k). Endlich, daß ich die andern übergehe, bekennet Arnobius vor ihnen: „Wir bitten GOtt, daß wir einen Vorsatz zur Unschuld bekommen mögen, und uns von allem Bösen durch Enthaltung aller Sünden reinigen l). „Wir leben untadelich, und unsträflich, fromm, „gerecht und gut, wir sind keines Lasters schuldig; „uns überwältiget keine böse Lust, keine Unzucht „macht uns zu Schanden, wir behalten die Richtigkeit aller Tugenden m).

d) Apol. II. p. 54. e) Ibid. p. 56. f) Dial. cum Tryph. p. 308. g) *Athenagoras* Legat. p. 2. h) *Tertullianus* Apol. c. 44. i) Ib. c. 2. k) Lib. V. Inst. c. 9. l) Lib. I. adv. Gentes p. 19. m) Lib. II. p. 67.

3. So stund es um sie mit denen öffentlichen Sünden, die denen andern Leuten in die Augen, und der Obrigkeit in die Straffe fallen. Aber sie berufften sich auch weiter vor dem allsehenden GOtt auf ihr Gewissen, daß sie sich sonst keiner vorsetzlichen Sünden bewust waren: Sie bekanten frey, daß diß ihre höchste Sorge wäre, sich **unsträfflich und untadelich GOtt zu erzeigen, und auch nicht mit Gedancken etwas Böses zu begehen** n). **Es regiere sie Christus das wahre Leben, die Weisheit lehre sie, das göttliche Wort führe sie, die Gnade erhalte sie, drum dächten sie nicht einmal an etwas Böses, viel weniger thäten sie dasselbe** o). Dieser Ruhm, den sie auf GOtt führten, und seine Ehre dadurch suchten, kam nun denen blinden Leuten ungereimt vor, weil sie weder aus dem Worte GOttes, noch aus der Erfahrung ein anders wusten, als daß der Mensch müsse sündigen. Sie wusten von keiner Gnade und Kraft GOttes, und wie weit diese es in dem Menschen bringen könne. Dagegen hatten die erleuchteten Christen einen Unterscheid lernen machen unter **Sünde haben, und Sünde thun**, aus 1. Joh. 1, 8. c. 3, 8. 9. Diese wusten und erwiesen mit ihrem Leben, daß einer ohne Bosheit-Sünde leben könne, ob er gleich noch Sünde hätte. Zum Exempel: **Ob gleich mit dem Bruder zürnen keine Bosheit-Sünde ist, die die Hölle verdient, so macht sie ihn doch des Gerichts schuldig. Bringt**

sie nun Schuld mit sich, so ist es eine Sünde: Nun aber gehet alle Sünde wieder GOttes Gebot, darum muß auch die Schwachheit-Sünde das Gebot übertreten, als unnütze Reden, Thaten, Gedancken. Diese werden allzeit wieder GOttes Gebot begangen. So sind es nun Schwachheit- nicht Bosheit-Sünden, ausgenommen, wenn sie aus Verachtung zur Gewohnheit worden p). Von der Erb-Sünde und ihrer Wurtzel konten und wolten sie sich nicht frey erkennen, so lange sie noch im Fleische walleten, dessen Schwachheit sich noch immer äusserte, aber auch nach und nach abnehmen muste. Denn die Stuffen beschrieben sie also: Erstlich, **daß der Mensch sich von bösen Wercken enthalte, hernach auch der bösen Worte, und endlich auch der Gedancken von bösen Dingen, die er nicht herrschen liesse** q).

n) *Athenagoras* l. c. p. 35. o) *Theophilus Antioch.* lib. III. adv. Autolyc. p. 127. p) *Chemnitius* P. III. Loc. Th. de pecc. ex August. & Bernhard. de Præc. & Disp. c. 14. q) *Lactantius* lib. VI. c. 13.

4. Also lehreten und lebeten sie nun zum Zeugniß wieder alle Irrige und Boshaftige, "daß der „Mensch durch GOttes Gnade könne ohne Sünde seyn, aber nicht vor sich: Denn vor sich und „aus seinem eigenen Willen könne er nicht ohne „Sünde seyn r). Wenn nun also ein getaufter „Christe sein Leben zwar nicht ohne Schwachheit, „doch ohne Bosheit-Sünde führe, und die täglichen Sünden ihm vergeben werden, darum „er im Vater-Unser bete, auch andern thue, was er „von GOtt verlanget, der würde von einem Leben „zum andern übergehen, wenn er stürbe„ s). Und darinne unterschieden sie einen muthwilligen Sünder von einem schwachen. "Nicht alle die „sind Gottlose, welche Sünder sind. Aber ein „Gottloser ist nothwendig auch ein Sünder t). In dem Gottlosen herrschete die Sünde, in dem Frommen nicht, ob sie gleich noch in ihm wohnete u). "Dieser enthielte sich von allen Wegen der Bosheit; ob ihm gleich überall Reitzungen dazu bevor stunden, so zog er sich doch durch „GOttes Kraft zurück x). Die nun fleischlich „gesinnet waren, konten nicht geistliche Wercke „thun, noch die Geistlichen fleischliche. Der „Glaube that nicht, was des Unglaubens war, „noch der Unglaube, was des Glaubens war y). „Es war ihm auch nicht genug, daß er sich von „wissentlichen Sünden äusserlich enthielte, sondern er muste in sein Gemüth gehen, und die „Schlange in den innersten und tiefsten Gedancken seines Hertzens tödten lernen. Denn nicht „alleine Christus und die Apostel, sondern auch „so gar die Weltweisen bemüheten sich um die Reinigkeit des Hertzens„ z). Da muste er die Sünde in ihren Lüsten nicht herrschen lassen, ihr zu folgen mit seinem Beyfall. Denn auch dieses wäre eine vorsetzliche Sünde gewesen, ob gleich das äusserliche Werck nicht erfolget. "Denn „GOtt richte die Wercke des Hertzens, das ist, die „Gedancken mit ihrem Vorsatz: Und wenn gleich „die Hand keine Ungerechtigkeit gethan habe, so „könne doch das Hertz Böses thun, weil sich der „Mensch äusserlich der Sünden schäme a).

r) *Augustin.* lib. III. cont. Pelag. ap. *Urbanum Rhegium* Loc. Th. p. 5. s) *Ambros.* Exhort. ad Pœnit. t) *Hilarius* in Psal. I. u) Asterius hom. 1. in Ps. 5. ap. *Cotelerium* Tom. II. p. 12. x) *Hilarius* in Ps. 118. y) *Ignatius* ep. ad Rom. z) *Macar.* hom. 17. a) *Hilarius* in Ps. 57.

5. Wer die grosse und göttliche Kraft erkante, die der HERR in der Wiedergeburt seinen Kindern beygeleget hatte, der konte dem leicht glauben, was sie disfalls von der Gnade rühmeten. Sie überliessen auch gerne alle Ehre dem Schöpfer in guten Wercken, und ie grösser die Gnade war, ie mehr sahen sie im Gegensatz ihr Elend, und schrieben ihnen selber gar nicht etwas von solchen Kräften zu, wie wir unten von der Demuth hören werden. Hingegen vergaben sie auch der Macht GOttes und ihrem Preis nichts, wenn sie sie gleichwol in ihren Hertzen empfunden, sondern bekanten, was sie in ihnen durch Uberwindung der Sünden gethan hatte. Es waren bey ihnen keine blosse Worte, sondern Wercke des geistlichen Lebens, Wercke der Wahrheit, die in gläubigen Seelen vollbracht wurden. "Wenn „der HERR wircklich die Seele besitzt und führt, „so überwindet er sie allezeit, und führet in allen „die Seele zur himmlischen und göttlichen Weisheit. Denn er streitet nicht lange wieder die „Bosheit, sondern er ist durch seine Autorität und „Macht ihr allezeit überlegen, und hat allezeit „Sieg b). Der H. Geist ist unser Pfand, so lange der in uns ist, so sündigen wir nicht c). Und „wenn wir nur uns vornehmen geistlich zu leben, „so werden wir nicht sündigen. Bey solchen ist „keine Verdammniß, die nicht nach ihrem Willen „fleischlich leben, und in Christo, das ist, in „dem Glauben Christi sind, und ein geistliches „Leben führen„ d). Dergleichen Lebens-Art von denen ersten Christen uns beschrieben wird, „wie unter ihnen auch die kleinen Knaben und „Mägdlein, die sonst vor die ungelehrtesten und

„elen-

„elendesten verachtesten Personen gehalten wer„den, durch Hülfe ihres hochgepriesenen Heilan„des die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen „mehr mit Wercken als mit Worten bekräftigten „und erwiesen. Da hingegen die grossen Welt„Weisen viel von der Unsterblichkeit redeten, und „doch mit ihrem Leben zeigten, daß sie es vor eine „Fabel hielten„ e). Drum gab es auch solche Leute damals, welche an ihrem Ende mit Wahrheit GOtt preisen konten, daß sie nicht vorsetzlich gesündiget hätten. Wie Ephræm Syrus auf seinem Todt-Bette bekante: **In meinem ganzen Leben habe ich niemals meinen HErrn und Meister erzürnet, noch närrisch Gewäsche aus meinem Munde gehen lassen, so habe ich auch niemals einen Menschen gelästert oder geflucher, oder die geringste Streitigkeit und Wiederwärtigkeit mit einem Christen in meinem ganzen Leben gehabt** f). Wobey denn nothwendig aller eitler Ruhm und Einbildung ferne von ihnen seyn muste, solte anders nicht alles Gute auf einmal verlohren werden.

b) *Macar.* hom. 1. c) *Beda* in Levit. 6. ap. *Cent. Magd.* IIX. c. 4. p. 100. d) *Theodulus* in Rom. 8. ib. V. c. 4. p. 164. e) *Euseb.* lib. I. Præpar. Evang. c. 4. f) Vita ejus cit. a *Cave* Christ. Primit. P. III. c. 3.

6. Man muste aber hierinnen des Kampfs nicht vergessen, dazu Christen verordnet sind, und ohne welche niemand gecrönet wird. "Der Streiter „ist nur getreu, (hieß es da) der seines Königes „Gegenwart verlanget, sein Reich wünscht, nach „dem Triumph begierig ist g). Er ist ihm selber „feind, und streitet mit seinem Hertzen, kan sich „auch mit seinen bösen Gedancken niemals vertra„gen. Das übrige aber, nemlich die Sünde gar „ausrotten und das anklebende Böse, überläßt „er allein göttlicher Macht: Denn er kan es nicht, „sondern nur streiten, wiederstreben, verwunden, „hauen. So muß man in seinen verborgenen Ge„dancken dawieder streiten, als wieder einen Mör„der, der hernach nie wird Ruhe lassen, wo man „ihm einmal Platz gelassen hat. Fährt der Wille „nur fort zu wiederstreben, in der Arbeit zu seufzen, so fängt er an Ober-Herr zu werden, er fällt „und stehet wieder auf, wirft gleich die Sünde in „10 oder mehr Kämpfen die Seele nieder, so „kommt diese doch endlich dahin, daß sie die Sünde besiegt: Hält sie da Stand, und läßt nicht „nach, so wird sie nach und nach mächtig und erleuchtet, und besiegt völlig die Feinde. So lange aber wird die Sünde den Menschen fällen, bis „er zu einem vollkommenen Mann werde, und „auch den Tod überwinde. Also überwinden „die Menschen auch den Teufel„ h). Liegt also der Unterscheid darin, ob einer starck oder schwach ist im Kampf. "Etliche werden heftig von der „Sünde angefochten und gereitzt, die aber immer „muthiger zum Kriege und vorsichtiger werden, „und die feindliche Gewalt verachten, auch darinnen in keine Gefahr gerathen, denn sie sind beständig und sicher in ihrer Seligkeit, weil sie wol „geübet sind wieder die Laster, und viel erfahren „haben. Andere sind noch ungeübet, und fallen „bald ins Verderben, wenn ein Streit oder Plage entstehet i): Wenn er aber hernach seine „Seele fasset, und seinen Begierden feind ist, so „bekommt er ein grosses Maß des Geistes, und „wird durch die göttliche Kraft ein reiner Mensch, „und besser als er selber k). Denn wenn der „HERR siehet, daß sein Hertz bereit und fertig ist, „und sich selbst antreibt zu aller Gottseligkeit, Einfalt, Sanftmuth, Demuth, Liebe und Gebet, „so schenckt der HERR sich gantz solcher Seele, „und erfüllet diß alles in ihm wahrhaftig, rein, ohne Gewalt und Mühe, was er zuvor nicht mit Gewalt hätte thun können wegen der inwohnenden „Sünden, und die Pflichten der Tugenden werden ihm hernach gleichsam natürlich. Denn „darauf kommt der HERR zu ihm, und gehet mit „ihm um, und er mit dem HERRN; er vollbringet in ihm gantz leicht seine Gebote, und erfüllet ihn mit geistlichen Früchten l).

g) *Petrus Chrysologus* serm. 68. h) *Macarius* hom. 3. i) Ib. hom. 15. k) Ibid. l) hom. 19.

7. Die Nothwendigkeit dieses Kampfs wieder die Sünde war ihnen offenbar, da ihre erleuchtete Augen so viel Feinde noch um sich sahen. „Denn wer dem wahren GOtt zu gefallen suchet, „und sich einen offenbaren Feind der Sünden erklärt, der hat einen zweyfachen Kampf vor sich; „so wol in denen sichtbaren Dingen dieses Lebens, „daß er sich enthalte von diesen irdischen Zerstreuungen, und von der Liebe der weltlichen Bande „und Sünden, als auch heimlich in dem Streit „wieder die bösen Geister. Massen der Mensch „nach der Ubertretung des Gebots mit zweyerley „Banden gefesselt ist: In dieser Welt mit der „Nothdurft dieses Lebens, der Liebe der Welt, und „der fleischlichen Wollüste, des Reichthums, der „Ehre, der Güter des Weibes, Kinder, Freunde, „Vaterlandes, Kleider, Wohnungen und aller „sichtbaren Dinge. Davon gebeut ihm das Wort „GOttes los zu werden mit seinem eigenen Willen,

„da-

„damit er dem Gebot wahrhaftig könne unter„worfen seyn: Inwendig aber ist die Seele ver„wickelt und eingeschlossen, ja vermauert und mit „Ketten der Finsterniß umgeben durch die bösen „Geister, also daß er den HErrn nicht lieben, an „ihn glauben und beten kan, wie er wünscht. Da„her ist nun der Kampf nöthig m). Demnach „ist es nicht so leicht, das Hertze rein zu haben oh„ne vielen Kampf und Mühe, damit die Laster „ausgerottet werden. Denn es kan einer wol „Gnade haben, der noch kein reines Hertze hat. „Dahero kommts, daß etliche fallen, weil sie nicht „glauben, daß nach der empfangenen Gnade noch „Finsterniß und Sünde übrig sey. Auch müssen „alle Heiligen durch den schmalen und Trübsals„vollen Weg GOTT bis ans Ende gefallen n). „Wenn man aber ohne Streit und Arbeit könte „selig seyn, so wäre das Christenthum nicht mehr „ein Stein des Anstossens, es wäre auch weder „Glaube noch Unglaube mehr. Der Mensch „wäre auch unbeweglich und unveränderlich zum „Guten oder Bösen, wenn er nicht mehr dürfte „streiten wieder die wiedrige Macht. Es wäre „auch keine Belohnung noch Straffe zu gewarten, „wenn er nicht das Böse meiden und das Gute „thun könte o). Einmal sind Christen Streiter „des himmlischen Königes, haben ihre geistliche „Waffen angethan, und dürfen nicht anderswo „seyn, als bey ihm. Sie streiten unter dem, der „ihnen nahe genug ist. Ihr Wandel muß im „Himmel seyn, so sind sie bey ihm p).

m) *Macarius* hom. 21. initio. n) Idem hom. 26. fine. o) Id. hom. 27. p) *Chrysostom.* hom. 55. in Matth.

8. Die Vermahnungen der Alten zu dergleichen Kampf wieder die Sünde sind fast unzehlich. Hier will ich nur etliche Oerter setzen, die die Art desselben deutlich machen können. Vornehmlich flohen sie da im Gebet zu GOtt, daß der die Wellen ihrer Gedancken in ihnen stillen möchte; Dieses forderten sie, daß es unaufhörlich geschehen solte, gleichwie die Apostel ihr Gebet also durch ein **Ringen, Streiten und Kämpfen** beschrieben hatten q). So dann ermunterten sie zur Wachsamkeit über sein Hertz und die aufsteigenden Gedancken. "Wofern einer sein Leben nicht „recht bewahrt, was er gedencke, rede, oder thue, „der wandelt nicht vor sich, weil er sich in seinem „eigenen Thun nicht kennt, noch sich in Erkäntniß „sein selbst gleich als einen Fremden tractirt. „Viele sündigen und halten es deßwegen vor „schwer, weil sie sich selbst lieben, und mit ver„schlossenen Augen ihnen selbst durch Selbst„Betrug heucheln r). Aller Fleiß muß von dem „Menschen auf die Gedancken gerichtet seyn, daß „man die Materie der bösen bey Zeiten abschnei„de. Er muß auf GOtt acht haben, nach dem „Willen seines Eingebens folgen, sondern, wenn „er alle seine Gedancken versammlet hat, die na„türlichen von den bösen unterscheiden s). Es „muß wieder den Teufel und seine Waffen mit Ge„bet gestritten seyn, und der Sieg unsers Kampfs „wird durch die frolockende Stimme erwiesen t): „Wenn man die einschleichenden Gedancken mit „der Erinnerung GOttes unterdruckt hat, und im „Streit wieder das Fleisch durch die Furcht des „Namens GOttes beschützet worden ist u). Dazu „gehört viel Ubung, weil der Feind durch äusserli„che Reitzungen stürmt, und durch innerliche Ge„dancken zu überwältigen sucht, mehr aber durch „innerliche, denn er kommt stets geistlich und oh„ne sichtbares Wesen angezogen x). Wer nun „zum Krieg des lebendigen GOttes beruffen ist, „der darf nicht dencken, daß er zur Ergetzung kom„me, sondern er muß schon in Friedens-Zeiten „durch Arbeit und Ungemach den Krieg lernen „ausstehen y).

q) *Athanas.* Vita Syndet. ap. *Coteler.* Tom. I. p. 212. r) *Gregor. M.* hom. 4. in Ezech. s) *Macarius* hom. 6. t) *Hilarius* in Ps. 65. u) Id. in Ps. 63. x) *Athanas.* l. c. p. 220. y) *Tertullianus* ad Mart. c. 3.

9. Die inwohnende Kraft GOttes aber machte indessen alles leichte, wenn sie durch alle Hindernisse hindurch brach in ihren Werckzeugen, und es lichte machte, wo es noch dunckel war. "Die „Laster musten bey den Frommen nicht einwur„tzeln, sondern gleich im Anfang getödtet werden: „Denn die Begierden, die schon erstarcket sind, sind „gefährlich, und was schon erwachsen ist, wird „schwerlich umbracht. Aber wenn die Lüste nur „durchfahren, so ists leichter sie zu dämpfen. Se„lig ist nun der, der gleich anfangs alle böse Be„gierden, die aus dem Willen des Fleisches entste„hen, erstlich unter das Joch seiner Geduld und „Kraft beugt, hernach sie an dem Glauben und „der Furcht GOttes als an Felsen zerschmettert z). „Wird gleich ein solcher ferner vom Feind ange„fallen, so kehrt er doch in GOTT ein, ziehet die „Kraft aus der Höhe an, und kommt zur Ruhe, „der Satan schlägt von aussen, er aber ist inwen„dig sicher unter göttlicher Macht, und leidet kei„nen Schaden, denn er ist voll GOttes „ a). Daher als jener alte Christe gefragt wurde, woher er zu solcher Weisheit komen sey? antwortete er: "Ich „habe nie einen Gedancken in meinem Hertzen ver„blei-

„bleiben lassen, der GOtt hätte erzürnen kön„nen b). Wie nun etwa unter denen Fechtern „immer einer dem andern Abbruch thut, so, (saget „einer) wenn die bösen Geister uns gleich wollen „schaden so büssen sie doch bey unserm ritterlichen „Kampf mehr ein, nach Ps. 17, 39„ c). So bald aber als ein solcher Feind überwunden ist, warneten sie treulich, ja nicht sicher zu seyn. Denn die Begierden kommen von sich selbst wieder, und bringen durch ihren unversehenen Anfall grossen Schaden. Ein Funcke kan unter der Asche lang verborgen liegen, und doch endlich ein grosses Feuer erregen: Und ein böser Gedancke verursachet unvermuthet ein groß Hertzeleid d).

O Sünder, klage nicht nur dein Verderbniß an,
Die Lüste der Natur, den bösen Willen:
Lern seine Macht mit GOttes Allmacht stillen.
Der Geist ist da, der in dem HErren alles kan e).

z) *Hilarius* in Ps. 136. a) *Macarius* hom. 26. b) *Silvanus* Abbas ap. *Cotel.* Tom. I. p. 681. c) *Evagrius* Scitensis ib. Tom. III. p. 81. d) *Nilus* de 8. Vit. cogit. ib. p. 196. e) *Prudentius* Hamartig. p. 191.

10. Zu allen diesen Ubungen gehörte nun ein rechter Ernst und Eifer GOtt zu dienen, und ihn nimmermehr zu beleidigen. Glaube mir (sagte jener alte und gute Streiter JEsu Christi) ich habe es erfahren, ein unverbrüchlicher Glaube gegen GOtt, und ein H. Leben sind starcke Waffen wieder den Satan. Er fürchtet sich vor der Gottseligen Wachen, Beten, Fasten, Sanftmuth, Verleugnung, Demuth und Verachtung eiteler Ehre, Barmhertzigkeit, Herrschaft über den Zorn, und sonderlich vor der reinen Liebe zu Christo. Die Schlange weiß, daß sie nach des HErrn Befehl unter der Gerechten Füssen liege f). Womit jener Poete übereinstimmete g):

Die Seele muß den Scepter richtig führen,
Der Lüste Macht fällt durch des Geistes Kraft:
Die such bey GOtt, wilt du dich recht regieren,
Der dir allein Triumph und Frieden schafft.
Denn keiner kan die argen Lüste dämpfen,
Er wolle denn in Christi Liebe kämpfen.

Je schwerer aber der Anfang des Kampfs geschienen hat, ie angenehmer war hernach der Sieg, ie süsser die Ruhe. "Ehe die Seele zur Vollkom„menheit gelanget, wohnet sie gleichsam in der „Wüsten, da sie in den Geboten GOttes geübet, „und ihr Glaube durch die Versuchungen geprü„fet wird. Nachdem sie aber überwunden hat, „und ihr Glaube bewähret worden, so kömmt sie „zu einer andern Anfechtung. Und also gehet sie „durch alle Versuchungen des Glaubens und Le„bens von einer Kraft zur andern, bis sie zur „Vollendung kommt, und das verheissene ewige „Erbe empfahe„ h). Davon unten bey der Geduld gehandelt wird.

f) *Athanas.* Vita Anton. g) *Prosper* Epigr. 18. h) *Origenes* hom. 27. in Num.

11. Solche und dergleichen Proben eines rechtschaffenen Glaubens leuchteten vor allen Schein-Tugenden und vor aller natürlichen Frömmigkeit deutlich hervor. "Bey einem Welt-Kinde konte „auch dieses sich finden, daß er sich von den Sünden „durch Befleißigung eines bescheidenen stillen Le„bens enthalte, daß er die Ehre aus Liebe zur Ru„he verachte. Aber GOtt wolle in seinem Wort „ihm vollkommene Leute haben, die er zu grossen „Exempeln setze der ewigen Seligkeit: Diesen „wolle er nicht gemeine Tugenden beylegen, son„dern sie vollenden, daß sie selig seyn i). Dahero „denn die Weisen dieser Welt von den Tugenden „vergeblich disputirt haben, die sie doch nicht ha„ben erreichen können, weil sie den nicht kennten, „der uns von GOtt zur Weisheit, Gerechtigkeit, „Heiligung und Erlösung gemacht ist. Was ha„ben die mit denen Tugenden zu thun, die die „Kraft und Tugend GOttes Christum nicht ken„nen? Wo ist wol die wahre Klugheit, als in „der Lehre Christi? Wo ist die wahre Gerech„tigkeit, als in Christi Erbarmung? Wo ist „die wahre Mäßigkeit, als in Christi Leben? „Wo ist die wahre Stärcke, als in Christi Leiden? „So sind denn die alleine weise, die seine Lehre „kennen: allein gerecht, die durch seine Erbarmung „Vergebung der Sünden erlangen: allein mäs„sig, die seinem Leben nachfolgen: allein starck, „die die Exempel seiner Geduld im Creutz behalten. „Drum arbeitet einer vergebens, wenn er sie an„ders woher hoffen will, als von dem HErrn k). „Lebet gleich einer in guten Sitten, so lebet er den„noch übel, wo er nicht zu GOttes Ehre lebet. „Denn das ist der Frommen Eigenschaft, daß sie „sich im HErrn rühmen, noch sich selbst anders „als nur in GOtt lieben. So lange aber das dir „gefällt, was GOtt mißfällt, so ist dein Wille thie„risch. Der gute Wille aber ist der Saame aller „Tugenden l).

i) *Hilarius* in Ps. 1. k) *Bernhardus* Serm. 22. in Cant. l) *Ambros.* I. de Voc. Gent. c. 2.

12. Gehörte demnach gar ein heftiger Durch-Kampf dazu, eine schmertzliche Geburt, eine gründliche Reinigung des Hertzens, eine rechtschaffene Verleugnung, wo die Seele von Sünden gereiniget, und hingegen mit wahren Tugenden gezieret seyn solte: Denn, (wie abermal einer von ihnen discurirt) "es kan etwas guts geschehen, da doch die, von denen es geschicht, nicht „wol dran thun, wenn sie es thun. Also ists gut, „daß man einem Menschen in Gefahr beyspringt: „Aber wenn der, der es thut, die Ehre bey GOtt „nicht lieber hat als bey Menschen, so thut er „nichts guts, denn er ist selber nicht gut, indem ers „thut: Denn das sey ferne, daß man das einen „guten Willen heissen solte, welcher in sich selbst, „oder andern, und nicht im HErrn sich rühmet. „Ein böser Baum kan nicht gute Früchte bringen, „sondern das gute Werck ist dessen, der auch durch „Böse etwas Gutes thut m). Woferne nun die „Seele nicht durch eine bessere Hülfe von den feurigen Pfeilen des Bösewichts nach redlichem „Kampf befreyet wird, so taugt der menschliche „Wandel nicht, denn er ist ferne von der Kraft „und Tugend GOttes: Wer aber verlangt der „göttlichen Herrlichkeit theilhaftig zu werden, und „CHristi Gestalt in seiner vornehmsten Kraft an„zuschauen, als in einem Spiegel, der muß den „mächtigen Schutz GOttes aus unersättlicher „Liebe Tag und Nacht anflehen. Welches denn „niemand erlangen kan, er streite denn erst recht, „und enthalte sich von den weltlichen Lüsten ꝛc.„n). Ein Christlicher Poete schreibet in gebundener, aber wolgefaßter Rede zu Teutsch also hievon o):

Das allerärgste Satans-Kind
Hat von Natur doch etwas guter Gaben,
Die man bey Bös und Guten findt.
Doch muß man hier des Glaubens Augen haben,
Die sehn, wie GOttes Kinder sich
Weit über die Natur und Tugend schwingen:
Natur sucht GOtt nicht lauterlich,
Die Gnade läßt nur GOtt das Opfer bringen.

Und anderswo p):

Betrüg dich nicht, o Mensch, durch falscher Tugend Schein,
Du wirst dabey nicht froh, noch reich und selig seyn.
Wird aus dem Glauben nicht die Frömmigkeit entstehen,
So wirst du Sünd und Straff statt der Belohnung sehen q).

m) *Augustinus* lib. IV. cont. Julian. Pelag. c. 3. n) *Macar.* hom. 24. o) *Prosper* Epigr. 7. p) Id. Epig. 69. q) Idem lib. de Ingratid.

Das XII. Capitel.

Von der Vollkommenheit bey den ersten Christen.

Summarien.

Die ersten Christen nenneten sich Vollkommene §. 1. wegen ihres aufrichtigen Gehorsams, 2. doch in so fern ihre Vollkommenheit von GOtt herrührete, 3. allein durch Christum, 4. welches ihr lebendiger Glaube war. 5. Sie bekanten auch eine Vollkommenheit im Leben, 6. die von der höchsten Vollkommenheit unterschieden, 7. und was Unvollkommenes an sich habe und noch zunehmen müsse 8. durch die tägliche Busse und Erneurung. 9.

§. 1.

DAß so wol die heiligen Männer GOttes in der Schrift als ihre Nachfolger aus der Schrift eine Vollkommenheit von denen wahren Christen gestanden haben, ist aus beyderley Schriften offenbar. Gleichwol aber wolten sie weislich unterschieden wissen den rechten Verstand von dem falschen. **Vollkommen** hiessen sie das, **dem gar nichts mangelt.** Diesen Titel aber legten sie den wahrhaftig erleuchteten und wiedergebornen Christen bey: **Nachdem wir wiedergeboren sind, haben wir die Vollkommenheit erlanget,** sagten sie ohne Bedencken von sich. **Denn wir sind ja erleuchtet worden, dieses aber heißt GOtt erkennen. So ist denn der nicht unvollkommen mehr, welcher das Vollkommene erkant hat. Wenn wir getaufft werden, werden wir erleuchtet, so dann zu Kindern Gottes angenommen, und hierdurch vollkommen gemacht da wir vollkommen sind, werden wir unsterblich. Was solte nun dem noch mangeln, der GOtt kennet** a)? Bey welchen sich denn ein grosser Wachsthum im Glauben und Liebe fand, und die auch weiter darnach strebten, die nennte man nach der Vorschrift göttlicher Lehre nicht sel-

ten

ten Vollkommene, wie die Apostel selbst thaten, 1. Cor. 2, 6. Eph. 4, 13. 14. Col. 1, 28. 2. Tim. 3, 17. Phil. 3, 15. Jac. 1, 4. Ebr. 5, 13. 14. Sonderlich aber befunden sie nöthig, den Gebrauch dieser Worte nicht fahren zu lassen, nachdem unterschiedene Irrige in unrechtem Verstand sich dessen angemasset hatten b). Dabey wichen sie von dem Sinn des Geistes nicht ab, und wenn man der meisten Worte recht ansiehet, so haben sie alle einen guten und schriftmäßigen Verstand. Nemlich, sie zeigen gemeiniglich durch die Vollkommenheit einen aufrichtigen, lautern und redlichen Sinn des Menschen an, da er alleine GOtt und seine Ehre suchet, und keine Neben-Absichten in seinem Christenthum führet.

a) *Clemens Alex.* Pædag. c. 5. Conf. lib. IV. Strom. p. 527. seqq. ubi, *quis sit perfectus*, prolixe docet. b) *J. Thomasius* Sched. Hist. Philos. th. 43. Idem de Gnosticis observat, quibus Clemens contradicturus in alterum extremum abierit, sc. *propriæ* sanctitatis, (etsi ad Deum omnia referat.)

2. Nur etliche Exempel zu zeigen, so schreibet Ignatius von den gläubigen Römern c): "Sie „seyn nach dem Fleisch und Geist in allen GOttes„Geboten vereiniget, unzweifelhaftig erfüllet oder „vollkommen mit allerley Gnade GOttes, und „gereiniget von allem falschen Schein„. Gregorius Nazianz. von einer gottseligen Frauen: "Die „grösseste Vollkommenheit ihres herrlichen Gei„stes sey gewesen, daß sie sich nicht so wol äusser„lich beflissen habe fromm zu scheinen, als viel„mehr wircklich sich beflissen recht in der That gott„selig zu seyn, sonderlich in verborgenen Wercken „der Gottseligkeit d). Denn das hielten sie vor den „Endzweck der Menschen, der sie zur Vollkom„menheit führt, daß sie thun was GOtt haben „will„ e). Und wer einmal einen wahren Glauben samt aufrichtiger ungefärbter Liebe hatte, "der „kriegte auch einen vollkommenen Gehorsam in „seine Seele, daß er ihm keine Grentzen mehr setz„te, sondern sich überall ausbreitete„ f). Zumal da bekant war, "wie das Gebot des HErrn „nicht nur das äusserliche Werck forderte, sondern „auch die Meynung des Willens„ g). Dahero wer von gantzem Hertzen GOtt gehorchete, den hiessen sie in gewisser Masse vollkommen oder völlig, wie wir nun weiter sehen werden.

c) Epist. ad Rom. d) Orat. IV. in laud. Gorgon. e) *Bernhard.* de Præc. & Dispens. f) *Athanas.* de Satisf. Fugæ. g) *Basil. M.* hom. de Virg.

3. Hier sahen ihre Glaubens-Augen abermal lauterlich auf den HErrn und seine Gnade, als welche allein an ihnen muste gepriesen werden: Und in Ansehung derselben nennten sie das an sich unvollkommene dennoch vollkommen, weil es von dem vollkommenen Gute herrührete: **Es ist recht ungereimt**, hiesse es, **eine Gnade von GOtt zu benennen, die dennoch nicht vollkommen und allenthalben völlig wäre** h). Nemlich, weil ein Kind GOttes nun mit dem göttlichen Willen übereinstimme, daß es in dem Stande sey, darinnen es zum Bilde GOttes nach und nach gelangen könne; so stehe darinnen eine Vollkommenheit, daß sein Leib, Seel und Geist vollkommen und lauter und unanstößig behalten werde, wie Irenæus redet, und dazu setzet: "Diese „sind nur vollkommen, die den Geist GOttes in sich „beharrend haben, und die Seele und Leib ohne „Klage verwahren, auch die, so des Nächsten ist, „erhalten helfen„ i). Dem ein anderer frommer Lehrer beystimmet: "Du irdischer Mensch „must den himmlischen Geist empfangen; und „wenn deine Seele mit dem Geist vereinigt ist, und „der himmlische Geist in deine Seele eingezogen „ist, so bist du ein vollkommener Mensch in GOtt, „ein Erbe und Kind, denn es hat GOtt also gefal„len, daß er aus dem Himmel deßwegen käme, und „deine Natur annähme, die er mit seinem göttli„chen Geist vereinigte k). Auf diese Weise muß „der neugeborne Mensch da stehen vor GOtt in „der Vollkommenheit, erhaben im Geist, und „durch die Vollendung der göttlichen Gaben voll„kommen, er muß nicht wiederum durch seine Be„gierde in die niedrigen Eitelkeiten dieser Welt her„ab steigen, noch von seiner Hoheit weichen„ l). Und also pfleget bey den Menschen ofte auch in geistlichen Dingen **etwas Gutes vollkommen zu scheinen, weil es so sehr groß und herrlich ist, daß man nur durch einen göttlichen Trieb und durch die Wirckung der Gnade dasselbe zu fassen mächtig seyn kan** m).

h) *Clemens Alex.* l. c. & ap. *Cent. Magd.* II. c. 4. p. 37. i) Lib. V. p. 550. k) *Macar.* hom. 32. l) *Hilar.* in Matth. can. 25. m) *Tertull.* de Pat. c. 1.

4. Uberdiß erkanten sie keine andere Vollkommenheit, als die sie in und durch Christum JEsum ihren Heiland hatten. Drum war diß ihr ernster Schluß: **Ein vollkommener Knecht Christi hat nichts als Christum. Oder wenn er etwas hat ausser Christo, so ist er schon nicht vollkommen** n). Welches der berühmte Einsiedler Antonius wol in acht nahm, indem er denen andern, die in der Einsamkeit lebten, nachdrücklich bezeugte, daß sie ja in Christo allein ih-

re Vollkommenheit suchen müsten o). Und der fromme und geistreiche Macarius schreibet gleichfalls: "Lasset uns GOtt hertzlich anruffen, bitten „und flehen, daß er uns den Schatz seines Geistes „schencken wolle, damit wir also rein und ohne „Tadel wandeln können in allen seinen Geboten, „und alle Gerechtigkeit des Geistes rein und vollkömmlich erfüllen durch den himmlischen Schatz, „welcher ist Christus: denn wer diesen wahren „Schatz recht erlangt, der wird leichtlich alle Güter ohne Mühe überkommen„ p). Und aus diesem Grunde nenneten nun die ersten Christen einander vollkommen, wie wir nicht allein bey den Aposteln sehen, sondern auch bey den Apostolischen Männern, deren Worte uns hier vorkommen werden. Jetzt dencke ich nur an den einigen Ignatium, der also schreibet: **Weil ihr vollkommen seyd, so seyd auch vollkommen gesinnt: So ihr aber guts thun wollet, so will es euch GOtt geben** q). Wie er auch die Smyrnenser **Vollkommene im Glauben und in der Liebe** nennet r): Und anderswo schreibt er: **Wer das Wort JEsu Christi besitzt, der kan auch wahrhaftig sein Stillschweigen hören, auf daß er vollkommen sey** s). Wiederum: **Meine Seele achtet ihn selig, weil ich sein vollkommen Hertz gegen GOtt erkant habe** t). Anderer zu geschweigen.

n) *Hieronymus* ep. I. ad Heliod. o) *Athanas.* in Vita laud. in *Catal. Test. Verit.* p. 39. p) Homil. 18. q) Epist. ad Smyrn. r) Ibid. s) Idem ad Ephes. t) Epist. ad Philad.

5. Zwar war diese Vollkommenheit in Christo keine todte Einbildung oder müßiger Gedancken im Hertzen, ohne kräftige Empfindung und Wirckung in der Seelen. Ach nein: Sondern wie sie überhaupt in ihrer ersten Liebe auf lauter Kraft, Geist und Leben drungen, also war auch diese Glaubens-Vollkommenheit etwas recht vollkommenes und gesegnetes zu ihrem Heil. Denn so haben wir gesehen, daß Ignatius die Glaubigen zu Smyrna mit Wahrheit nennen konte **Vollkommene oder Erfüllete in dem Glauben und in der Liebe.** Und Clemens Romanus preiset **die vollkommene und gewisse Erkäntniß** der Corinther selig, welches ihr Glaube war u). Der andere Clemens von Alexandria saget frey: **Die Vollkommenheit im Leben sey nur der Glaube und die Wiedergeburt** x). Irenæus redet auch sehr schön davon: „Wenn du deinem GOtt wirst geben, was dein ist, „das ist, den Glauben an ihn, und den Gehorsam, „so wirst du seine Weisheit empfangen, und ein „vollkommen Werck GOttes werden. Wirst du „ihm aber nicht glauben, und seinen Händen entgehen wollen, so wird die Schuld der Unvollkommenheit an dir liegen, der du nicht gehorchet „hast, nicht aber an GOTT, der dich geruffen. „Denn das Licht hört deßwegen nicht auf, weil „etliche sich selbst blenden y).

u) Epist. p. 2. x) Ibidem lib. I. Pædagog. y) Lib. IV. c. 76.

6. Und wie dieser Glaube nie müßig in ihnen war, also gedachten sie auch nach der Schrift einiger Vollkommenheit im Leben. Denn (schlossen sie) „wenn in äusserlichen Dingen der Mensch durch „viel Stuffen in die Höhe steigen kan; wie viel„mehr erlangt man die himmlischen Geheimnisse „durch viel Stuffen und Förderungen. Und so „dann wird derjenige vollkommen, welcher durch „viel Ubungen und allerhand Versuchungen fort„gegangen ist„ z). Demnach hiessen sie diejenigen Vollkommene im Christenthum, die in Gegenhaltung der Schwachen und Anfänger schon weit in der Gottseligkeit kommen waren. So redet zum Exempel einer von den Stuffen des Wachsthums: "Wenn du deinen Lüsten in allem „folgest, so bist du gantz fleischlich; wenn du denselben nicht nachgehest, so streitest du und ringest; „aber wenn du gar nicht böse Lust hast, so bist du „vollkommen„ a). Ein anderer schreibt: "Die „Vollkommenheit der Tugenden in diesem Leben ist, „daß wir den HErrn fürchten in heiliger Furcht, „d. i. daß wir ihn mit reiner aufrichtiger Liebe „ehren„ b). Dieses meynt auch Lactantius, wenn er den Christen-Lauff kurtz fasset: "Der Mensch „wird unsterblich, und lebet aus GOtt, wenn er „durch das himmlische Bad gereiniget, die Kindheit ableget mit allen Flecken des vorigen Lebens, „hingegen in der göttlichen Stärcke zunimmt, und „ein vollkommener und völliger Mensch wird„ c). Wiewol der Mißbrauch dieses Worts bey dem Verfall des Christenthums hernach so groß worden ist, daß man auch schlechthin ohne Absicht auf einen thätigen Glauben alle und iede **Getauffte Vollkommene**, die **Ungetauffte** aber **Unvollkommene** genennet hat d). Mit besserem Fug und Recht gaben diesen Titel die allererstenChristen den heiligen Märtyrern, wenn sie durch das Wort **vollkommen werden**, insgemein den **Märtyrer-Tod** beschrieben, als in welchem der im Hertzen gepflantzte Glaube, samt der Liebe, Hoffnung und Geduld zur höchsten Staffel gelangten. Deßwegen sie auch Dionysius Alexandrinus

drinus **vollkommene Märtyrer** nennte e): Und Eusebius spricht von Marino, **er sey vollkommen oder vollendet**, das ist, um Christi willen umgebracht worden f). Sonst aber ziehet es Clemens Alexandrinus sonderlich auf die Liebe, wie nemlich diese sich sonderlich völlig in ihnen erwiesen habe gegen ihren Heiland, wenn er schreibt: Daß der **Märtyrer-Tod** vornehmlich eine **Vollendung** oder **Vollkommenheit** heisse, **weil sie das vollkommene Werck der Liebe erwiesen haben** g).

z) *Macar.* hom. 15. a) *Augustinus* Serm. V. de Verb. Apost. b) *Beda* lib. II. in Prov. c. 22. laud. a *Cent. Magdeb.* IIX. c. 4. p. 108. c) Lib. VII. c. 5. d) *Athanasius* Or. 3. cont. Arian. Conf. *H. Valesius* ad Euseb. p. 253. e) Ap. *Eusebium* lib. VII. H. E. c. 11. f) Lib. cit. c. 15. conf. ibi *Valesius* p. 150. g) Lib. IV. Strom. p. 495.

7. So ämsig sie aber waren, sich vor aller Sicherheit und Trägheit im Christenthum zu hüten, und dem Fleische ja nicht Raum zu geben durch Geringschätzung der Gnade, die in ihnen kräftiglich wircken wolte: So ferne waren auch die wahren Kinder von allem Hochmuth und Einbildung der **höchsten und rechten Vollkommenheit**. Sie erhuben zwar die Kraft GOttes gebührender massen; aber sie erkanten auch in Demuth ihr eigen Elend, und je höher sie jene hielten, je mehr wurden sie in sich selbst erniedriget. Dahin gingen so viel hertzliche Warnungen der Alten, wie wir unten bey der Demuth sehen wollen. So saget nicht allein Paulus selbst Phil. 3, 12. sondern auch seine treue Nachfolger: Als Ignatius h): „Ob ich wol gebunden bin um des Namens GOttes willen, so bin ich doch in JEsu Christo noch „nicht vollkommen worden: (Wo er nicht in oben „angezeigtem Verstand die Marter-Crone verstehet) denn ietzo fange ich an ein Jünger zu seyn„ h). Cyprianus: "Niemand gefalle ihm selber wol, als „ob er gantz unschuldig sey, damit er sich nicht „überhebe und verloren gehe„ i). Justinus: "Ein „anders ist untadelich seyn, ein anders von der „Sünde frey. Wer frey von der Sünde ist, der „ist gantz untadelich, ein Untadelicher aber ist deßwegen nicht nothwendig von der Sünde frey. „Christus ist allein von der Sünde frey„ k). Andere warnen treulich vor zweyen Ubeln: Theils, daß niemand ausser dem Befehl GOttes einige Lebens-Art anfangen solte nach eigenem Gutachten: Theils, daß sie auch bey ihrer wahren Gottseligkeit und grossen Gaben sich nicht erhübē. "Ich habe (sagt „ein alter erfahrner Lehrer) noch keinen vollkommenen oder freyen Christen-Menschen gesehen. „Beruhet gleich einer in der Gnade, und gereichet „an die Geheimnisse GOttes, und zu vieler Süssigkeit der Gnade, so hat er doch noch inwendig „die Sünde bey sich. Solche pflegen sich bisweilen wegen der unendlichen Gnade vor vollkommen und frey zu halten, aber sie finds nicht wahrhaftig und völlig l). Kurtz: Es gibt zweyerley Vollkommenheiten in der Schrift: Die eine „ist unvergleichlich hoch, und eine vollkommene „Gerechtigkeit, die nur mit GOttes Tugenden zu „vergleichen ist: Die andere, wie sie unserer Gebrechlichkeit zukommt, welche nicht in Vergleichung gegen GOtt und nach seiner Wissenschaft „vollkommen heisset m). Darum war hiebey der „beste Rath dieser, daß diß die Gerechtigkeit der „Vollkommenen sey, daß sie sich niemals selbst vor „Vollkommene achteten, damit sie nicht von dem „Zweck des Lauffs, den sie noch nicht geendet hatten, abwichen, in die Gefahr des Abfalls gerieth en, wenn sie das Verlangen immer zu wachsen „verlassen hätten n). Denn niemand sey doch „vollkommen, der nicht immer verlange vollkommener zu werden. Und darinne erweise sich ein „ieder als einen Vollkommenen, wenn er immer „weiter zunehme o).

h) Epist. ad Ephes. i) De Orat. Domin. n. 16. k) Quæst. orthod. 141. l) *Macar.* hom. 8. fine. m) *Hieronym.* l. cont. Pelag. n) *Leo M.* serm. 2. de quadrag. c. 2. o) *Bernhard.* ep. 34. ad Drogonem.

8. Nächst dem konte sie auch dieses kräftiglich von ihrer Unvollkommenheit im letzten Verstand überzeugen, weil ihnen so oft geboten ward in der Schrift und sonst, daß sie wachsen und völliger werden solten. Siehe Eph. 4, 15. Phil. 3, 13. 1. Thess. 4, 1. ꝛc. Dergleichen Ermunterungen sie denn unter einander ohn Unterlaß thaten. Da hieß es bald aus hertzlicher Meynung: "Ich ermahne dich durch die Gnade, damit du angezogen bist, „daß du noch fleißiger seyst in deinem Lauff, und alle erinnerst, daß sie selig werden p). Nehmet „zu, meine Brüder, untersuchet euch allezeit selbst „aufrichtig ohne Heucheley. Mißfallt euch allezeit darüber, was ihr seyd, damit ihr dahin „gelanget, was ihr noch nicht seyd. Sprecht ihr „aber, es ist genug, so seyd ihr verloren. Setzet „allzeit hinzu, gehet immer fort, wachset stets, gehet nicht zurück, weichet nicht ab. Der muß „zurück bleiben, wer nicht fortgehet q). Laßt uns „zusehen, wann wir Christen seyn wollen, was in „uns vor Kraft und Tugend gewachsen sey, nachdem wir wiedergeboren worden. Was vor Demuth in guten Tagen, was vor Geduld in bösen, „was vor Freude in Trübsal, was vor Sanftmuth „in Beleidigung, was vor Keuschheit bey Gelegen-

„heit zum Uberfluß r). Hast du von deinem „Schöpfer ein großmüthiges Hertz bekommen, so „nimm es in acht, und gib genau auf deine Träg„heit acht, die dir die erwünschte Vollbringung „der Befehle GOttes benehmen will. Sey nicht „träge in dem, was dir der HErr befohlen hat s). „Ist er dein Vater, so hoffe immerdar etwas mehrers „von ihm zu lernen und zu empfahen, weil er gütig „ist, und unendlichen Reichthum hat t). Pfleget „auch der Satan täglich mehr zu den Kindern der „Bosheit zu bringen, wie solte denn das Werck „des HErrn aufhören? Da er doch deßwegen den „H. Geist gesandt hat, daß, weil die menschliche „Schwachheit nicht alles auf einmal fassen kan, er „nach und nach regieret, und zu der Vollkommen„heit gebracht würde u).

p) *Ignat.* Ep. ad Polyc. q) *August.* serm. 15. de Verb. Apost. r) *Hieronym.* ep. 35. ad Pammach. & Ocean. s) *Basil. M.* hom. in Prov. VI. 4. ap. *Coteler.* Tom. I. p. 30. t) *Irenæus* lib. II. c. 47. u) *Tertull.* de Vel. Virg. c. 1.

9. Wohin es denn mit der täglichen Busse und Erneurung angesehen war, wenn sie gelehret wurden, "daß es nicht genug sey, wenn man die ein„mal geschehene Erneurung nun vor gnugsam hal„ten wolte, und nicht täglich, so zu reden, das neue „Leben selbst erneuern. Wie nun der alte Mensch „von Tag zu Tag veralten müsse, also werde der „neue stets erneuert, und sey niemals so vollkomen, „daß seine Erneurung nicht wachse x). Es müsse „noch hier in diesem Leben geschehen, daß der alte „Mensch aus- und der neue angezogen werde. „(Col. 3. Rom. 6. Ephes. 4.) Es dürfe keine „Zeit vorbey gehen, darin nicht der Geist verän„dert werde, des Vergangenen vergesse, und nach „dem Künftigen sich strecke y). Daraus werde „also ein neuer Mensch, der nun seinem GOTT „wiederum durch seine Gnade zugestellet wer„de z). Dieser gebe ihm sodann das Gesetz der „Unschuld, schreibe ihm die Art zu leben vor, nach„dem er ihn geheilt hat, lasse ihn auch nicht mehr „ohngezähmt herum gehen, sondern halte ihn mit „seinen Drohungen in Zaum „a). Alsdenn werde an der Seelen erfüllet, was der Apostel sagt: **Stellet euch nicht dieser Welt gleich, und darauf folge auch das andere: Werdet verneuet in der Neuigkeit eures Gemüths** b). Und wenn also die Seele gewahr werde, wie viel noch zur völligen Reinigung gehöre, so sey ihr die Zeit ihrer Pilgrimschaft desto kostbarer, der Ernst zu ihrer Besserung desto grösser, und ihr Wandel desto behutsamer. Ja es treffe auch bey iedem rechtschaffenen Hertzen ein, was Tertullianus von den Christen zu seiner Zeit bekante: **Es ist keiner unter uns, den es gereue, ohne daß er auch in vorigen Jahren kein Christe gewesen ist** c).

x) *Origenes* lib. V. in Rom. y) *Hieronymus* ad Principiam de veste sac. z) *Cyprianus* de Or. Dom. n. 6. a) Idem lib. de Disc. Virg. n. 7. b) *Augustin.* lib. XIII. Conf. c. 22. c) Apol. c. 1.

Das XIII. Capitel.

Von ihrer wahren Liebe zu GOtt ihrem Vater.

Summarien.

Besondere Stücke der Christlichen Schuldigkeit: §. 1. Als zuförderst ihre hertzliche und brünstige Liebe zu GOtt mit Verleugnung des irdischen. 2. Zu solcher Liebe verlangeten sie eine zulängliche Erkäntniß GOttes, 3. wie auch ein unablässiges Gebet und Ringen darnach ohne Furcht und Zweifel. 4. Aus solcher Liebe hielten sie die Gebote Christi 5. lauterlich in allen Stücken; 6. weil die Liebe das gantze Gesetze erfülle und ewig bleibe, 7. auch dem Menschen selbst lauter Heil und Seligkeit bringe, 8. und die wahren Kinder GOttes von Heuchlern unterscheide. 9. Höherer Grad der Liebe verwundete die Hertzen, 10. wirckete eine unendliche Süßigkeit. 11.

§. 1.

Bis hieher ist uns die allgemeine Pflicht der ersten Christen gegen GOtt kürtzlich vorgestellet worden, soferne sie der wahre Grund alles übrigen Verhaltens gegen denselben gewesen ist. Nunmehro soll uns ihr Wandel zu einem feinen Spiegel dienen in denen sonderbaren Stücken der Christlichen Schuldigkeit gegen den wahren GOtt. Da ich denn zuförderst zeigen solte, was vor einen Greuel sie an aller theils groben, theils subtilen Abgötterey gehabt haben. Alleine ich setze das nöthigste aus bis auf die Erzehlung von ihrer wahren Verleugnung, rechten Gebrauch der Creaturen, Mäßigkeit und Klugheit, und dergleichen dahin zielenden Materien. Im übrigen hat auch der Herr Cave in seinem ersten Christenthum im 5. Cap. des I. Theils weitläuftig davon gehan-

gehandelt, bey dessen Bericht ich dißfalls beruhe. Wie er denn auch allda im Anfang die Schuldigkeit gegen GOtt wol eintheilet remotive **in den Haß der Abgötterey**, und positive **in die heilige Sorgfalt vor den Gottesdienst des HErrn.** Wenn er aber im Anfang des 6. Cap. **diese Stücke** erzehlet, **die zur Ehre GOttes und wahren Anbetung gereichen**, nemlich **die Sorgfalt des Orts, der Zeit, der Personen und der Art des Gottesdiensts**; so ist wol das Vornehmste dabey ausgelassen: Und hätte ich wünschen mögen, daß die Worte des HErrn Joh. 4, 23. 24. wol wären überlegt worden, da er darinnen den Gottesdienst des Neuen Testaments von dem vorigen unterscheidet, und jenen darinne setzt, daß man den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten würde. Wovon aber im Anfang des II. Buchs soll geredet werden. Jetzo erinnere nur dieses, daß hiebey der **wesentlichen Stücke des wahren inneren Gottesdiensts** gantz vergessen, und weder von **Glauben**, noch **Liebe**, noch **Furcht**, noch **Vertrauen**, noch **Hoffnung**, oder andern höchst-nöthigen Theilen gedacht worden sey. Da doch dieses alles in nicht geringer Masse bey den Erstlingen der Gemeinen hervor geleuchtet hat, wovon auch keine schlechte Merckmahle und Zeugnisse übrig sind.

2. Von ihrem Glauben sind wir bereits im VI. Cap. in etwas berichtet worden. Hier werden wir mit ihrer hertzlichen und brünstigen Liebe zu thun haben, wie sie gegen ihren GOtt theils im Hertzen gegründet gewesen, theils sich wircklich geäussert hat. Nemlich sie wusten wol, daß **die menschliche Natur auch in ihrer Verderbniß noch immer etwas haben wolle, darauf sie ihre Liebe werfen könne; Und lasse sich das Hertz immer auf gewisse Bewegungen und Affecten ziehen; Ein Verlangen werde immer durch das andere unterdruckt, und eines wachse aus dem andern** a). Nachdem sie nun in ihrer Erleuchtung das wahre und allein liebens-würdige Gut erkant und wircklich zu geniessen angefangen hatten, so konte es nicht anders seyn, die Liebe und die Zuneigung ihres Geistes muste alsbald auf solches Gut fallen, und zu einem gewissen Stück und Kennzeichen des wahren Christenthums werden. War demnach bey ihnen **die Liebe zu GOtt ein solches lebendiges Wesen in der Seele, das zwey Dinge aufs genauste durch die Zuneigung des Hertzens mit einander knüpfte**, nemlich das liebende Hertz des Kindes mit dem geliebten Vater im Himmel b). Dergleichen Begriff von dieser Pflicht aus 1. Cor. 6, 17. und 1. Joh. 4, 16. auch gar gemein war bey denen, die sie rechtschaffen ausübeten. So saget einer davon: "Was heißt GOtt „lieben von gantzem Hertzen? Nemlich, daß dein „Hertz nicht geneigt sey etwas mehr zu lieben, als „GOtt. Daß du es nicht suchest in Gold, Silber, „Gütern, Ehren-Aemtern, Zierat, Kleidung, „Kindern, Eltern oder Freunden; sondern daß „du wissest und glaubest, du habest diß alles in „GOtt, und also ihn über alles hoch haltest c). „Wo sich diese Neigung funde im Hertzen, da eilte ein Mensch, GOtt seinen Vater recht zu erkennen, als dem er sich gantz schuldig erkante, „dem er dienen und sich widmen müßte, auf den „er alle seine gefaßte Hoffnung setzte, in dessen „Güte er bey allen Trübsalen als in einem sichern „Hafen ruhete. Diesen zu erkennen ward er mit „einem feurigen Verlangen entzündet d).

a) *Hieronym.* ep. 12. ad Eustoch. b) *Augustinus* lib. IIX. de Trinit. c. 10. c) *Chrysostomus* hom. 37. Dom. 18. post Pentec. d) *Hilarius* lib. I. de Trinit. init.

3. Zu einer solchen wahren Liebe erforderten sie vor allen Dingen eine gnugsame Erkäntniß GOttes und seiner Wolthaten, durch welche sie angeflammet und erhalten werden müste. So unterrichtete dorten Justinus einen Lehrbegierigen hievon, und schriebe: "Wenn du nun die Guttha„ten deines GOttes wirst erkant haben, was meynest du, mit was vor Freuden wirst du erfüllet „werden? Oder wie hoch wirst du den lieben, der „dich erst so sehr geliebet hat? Wenn du aber nun „ihn anfangen wirst lieb zu gewinnen, so wirst du „seiner Gütigkeit nachfolgen e). Wahrlich, „(schreibt ein anderer) du bist unsinnig, o Seele, „wenn du den (nicht etwa gar nicht, sondern nur) „laulich oder schlechthin liebest, der dir mit so hefftiger Liebe zuvor kommen ist, und dir noch viel „herrlichere Dinge verspricht„ f). Dahero jener Alt-Vater sehr nachdrücklich und beweglich redete zu einem Weibe, die die erste Liebe CHristi verlassen hatte: "Was hast du wol an JEsu zu tadeln „gefunden, daß du nun so lebest„ g)? Wodurch sie auch wiederum gewonnen und bekehret ward. „Freylich, (setzet noch jemand hinzu) ist keine kräftigere Reitzung zur Liebe, als wenn man einem „mit Liebe zuvor komme. Und da ist wahrhaftig „das Hertz sehr harte, welches keine Liebe will vergelten, wenn sie an ihn gewandt ist„ h). Ja

weil

weil die Liebe selbst von GOtt ist, so erkante man es billig, daß sie auch wiederum auf GOtt geführet wurde: "Es ist höchstnöthig, daß der, welcher aus der Gnade GOttes liebet, nichts als „GOtt alleine liebe, damit die Ströme wieder „dahin fliessen, woher sie kommen sind, und der „Bach nicht von seiner Quelle abweiche, welcher „von der Fülle der Gnade häufig heraus fleußt„i). Denn von GOtt fordert und suchet auch die Seele alles, bey dem der Brunn des Lebens ist. Zumal da auch von Natur ein iedes Hertz zur Erkäntniß der Ewigkeit geneigt ist, und ein Verlangen nach seinem Ursprung in GOtt hat, weil es keine geringe Verwandschaft mit ihm an sich erkennt, und daher desto mehr durch die Gnade zu ihm gezogen wird k). Es galte noch immer bey ihnen der Zuruff Johannis: 1. Joh. 4, 19. **Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet!** Und v. 7. **Die Liebe ist von GOtt.** Welches denn auch ein Christlicher Poet aus der Erfahrung ohne Zweifel bekräftiget l):

Wer Leben und Freude im Hertzen will finden,
Der schließ es dem Lichte des Geistes nicht zu:
Soll sichs mit dem höchsten Gut völlig verbinden,
So schafft ihm die Liebe unendliche Ruh.

e) Epist. ad Drognetum p. 386. f) *Cassiodor.* de Amic. g) Apophth. PP. ap. *Cotelerium* n. 40. p. 483. Tom. I. h) *August.* de Catech. Rud. c. 4. i) *Cassiod.* l. c. k) *Hilar.* in Ps. 62. l) *Prosper* epigr. 9.

4. Aber auch hiezu gehörte wahrhaftig ein stetiges Wachen über sein eigen Hertze, und ein unabläßiges Gebet und Ringen um die wahre beständige Liebe zu GOtt. **Denn wer sich stets selber treibet, zu beharren im Gebet, der wird von der geistlichen Liebe zur göttlichen Liebe entzündet, und zu einem brennenden Verlangen nach GOtt, er empfänget auch die Gnade der Vollkommenheit von dem H. Geist, der ihn heiliget** m). Und in einer solchen Liebe ist alsdann keine Furcht noch Zweifel, noch andere Wiederwärtigkeit, denn **die völlige Liebe treibet die Furcht aus.** 1. Joh. 4, 18. Darum auch jener alte geübte Christe zu sagen pflegte: **Ich fürchte mich vor GOtt nicht mehr, sondern ich liebe ihn** n). Viel weniger leidet diese völlige Liebe der Creatur Liebe und die Liebe dieser Welt neben sich in einem Hertzen. 1. Joh. 2, 15. **So iemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.** "Eine iede Christen„Seele, die Christi Braut ist, muß ihren GOtt „also lieben, daß nichts in der Welt ist, das sie „mehr oder so sehr liebe als GOtt. Wie viel sie „aber mehr die Creaturen liebet, ie weniger liebet „sie GOtt. Was heißt aber von gantzer Seelen „GOtt lieben? (fraget einer, und antwortet zu„gleich:) Es ist ein festes gewisses Hertze haben, „in der Wahrheit und im Glauben wol gegrün„det seyn„ o). Wobey sie denn wol erinnerten, es sey so ferne, daß ein Christe die Creaturen mehr lieben könne als GOtt, daß er vielmehr durch sie immer kräftiger zur Liebe gegen ihn angetrieben werde. "Gefallen dir die Seelen wol, (hiesse es) „daß du sie in GOtt liebest, so wisse, daß sie auch „veränderlich sind, und in GOtt nur müssen befe„stiget werden. Drum liebe sie nur in GOtt, und „reisse sie mit dir zu GOtt, und sprich: Den lasset „uns lieben! den lasset uns lieben! Er hat dieses „alles gemacht, und ist nicht weit von uns. Ge„het wieder in euer Hertz, ihr Ubertreter, und han„get dem an, der euch gemacht hat. Ruhet in „ihm, so werdet ihr ruhig seyn. Alles gute, was „ihr liebet, ist von ihm, und so viel es zu ihm ge„führt wird, ist es erst gut und süsse p).

m) *Macar.* hom. 40. n) *Apophth.* l. c. n. 32. o) *Chrysost.* hom. 42. in Matth. p) *August.* lib. IV. Conf. c. 12.

5. Insonderheit aber vergaß ein redlicher Liebhaber GOttes niemals des wahren Kennzeichens der Liebe, welches der Heiland selbst gesetzt hatte: **Wer mich liebet, der wird mein Wort halten,** Joh. 14, 23. Und vers. 15. **Liebet ihr mich, so haltet meine Gebot.** Siehe auch c. 15, 10. 1. Joh. 5, 3. Aus welchen Worten ein bekanter Lehrer unter den Alten dieses schliesset: "Die wahre Liebe hat eine grosse Ge„walt, und wer vollkömmlich geliebet wird, der „eignet sich den gantzen Willen seines Liebhabers „zu. Es ist auch nichts heroischers als die Liebe. „Wenn wir nun Christum wahrhaftig lieben, und „wissen, daß wir durch sein Blut erlöset sind, so „dürfen wir nichts weiter wollen, nichts mehr „thun, als was wir erkennen, das er von uns ha„ben will„ q). Und abermal hänget einer dieses also an einander: "Die Liebe wird angeblasen, „und verursachet dasjenige überflüßig, was gesa„get ist, (Joh. 5.) ich suche nicht meinen Willen, „sondern deß, der mich gesandt hat. Denn so „wird diese Uberzeugung gewiß in dem Hertzen lie„gen, daß das, was recht gethan wird, dem höch„sten

„sten Richter und Vergelter gefalle, und das Bö„se hingegen von ihm verdammt werde. Dar„aus denn auch dieses gewiß folget, wie ich meyne, „daß der so gesinnt ist, auch die Gebote des HErrn „nicht nach der Menschen Gefallen thut r). Ei„ne solche Seele lebet alles, was sie lebet, ihrem „GOtt zu gefallen „„Alle ihr Sinn und Geist ist in GOtt.„ "Sie lässet keine Zeit zu, da sie „des Gebots vergessen solte. In allen Gedan„cken und Wercken denckt sie an GOtt. Sie weiß, „wie nöthig und vortheilhaftig ihr dieses sey, wenn „sie sich in Liebe stets in die Hände GOttes durch „ein stetiges Andencken des Willens GOttes ein„schleußt s). Sie suchet stets die Heiligung des „Geistes, sie hanget stets mit ihrer Liebe an GOtt, „da wandelt sie, da betet sie, in ihm setzet sie ihre „Gedancken zur Ruhe, von allem andern weichet „sie ferne. Daher wird sie würdig, daß sie die „Gnade erlangt, ohne Anstoß zu leben, dem geist„lichen Bräutigam angenehm zu seyn t).

q) *Hieronym.* ad Celantiam. r) *Basilius M.* Reg. fusius disp. p. 424. s) *Hilarius* in Ps. 118. t) *Macarius* hom. 4.

6. Dergleichen Lob leget Eusebius einem, Vettius Epagathus genant, bey, "daß er von feuri„ger Liebe GOttes und dem Antrieb des H. Geistes „entbrant gewesen, und daher in allen Geboten „GOttes und seinen Satzungen lauterlich ge„wandelt habe. Ja, er habe dahero sein Leben so „genau eingerichtet, daß, ob er gleich ein junger „Mensch gewesen, er dennoch eben des Lobs werth „geachtet worden, welches die Schrift dem alten „Zachariä gibt (Luc. 1, 6.)„ u). Wozu auch jener fromme Einsiedler so treulich iedermann ste„tig vermahnete, **daß ja niemand der Liebe Christi etwas vorziehen solte** x). Dabey er die Herrlichkeit der künftigen Güter samt der göttlichen Gnade und seinen Wolthaten vorstell„te, wie GOtt seines einigen Sohns nicht verscho„net, und vor aller Menschen Seligkeit ihn dahin gegeben hätte. "Also hielte man nun damals „dieses vor eine wahre Probe der Liebe: Wenn ein „Mensch GOttes Gebot hielte, so liebte er ihn „auch; wenn er demjenigen in Andacht und Wer„cke diente, dessen Dienst vielmehr eine Herrschaft „ist. Denn sonst war ihnen bekant, daß aller „Gehorsam vergeblich wäre, der nicht aus lau„terer Liebe fliesse y). Diese war bey ihnen der „rechte Weg und das Leben gleichsam der Tugen„den, der köstlichere höhere Weg, (1. Cor. 12, 31. „c. 13, 1. u. f.) darauf der Seelen das Heil „GOttes gezeiget wird. Sie war ihnen ein Licht „im Hertzen, das die Sinnen und Begierden des „Menschen helle machte, daß er wissen konte, wo „Licht und Freude sey„ z). Zu dem warneten sie auch einander treulich, daß sie nicht ihnen selbst trauen möchten, wenn ihr Hertz ohne Zeugniß der Wercke ihnen eine Liebe einbilden möchte. "Denn „zur Liebe des Schöpfers gehöre Zunge, Hertz und „das gantze Leben. Die Probe der Liebe sey die „Erweisung des Wercks a). Die Liebe müsse mit „der That bewiesen werden, damit der Name nicht „ohne Frucht sey b). Sie müsse starck seyn, damit „das Hertz nicht durch der Welt Ehre oder Lust ab„geführet werde. Es müsse die Weisheit Christi „der Seelen süsse werden c). Ja die Gottseligkeit „selber sey nichts anders, als ein stetes Andencken „GOttes, eine stete Neigung zu seiner Erkäntniß, „eine unermüdete Bewegung des Hertzens zu sei„ner Liebe, daß kein Tag noch Stunde einen Knecht „GOttes finden dürfe, darin er nicht entweder „in einer Ubung, oder im Fleiß zum Wachsthum „im Guten, oder in der Süßigkeit seiner Empfin„dung und Freude des Genusses vor GOtt ste„he„ d). Summa, diß sey der göttlichen Liebe unmittelbare Wirckung, daß sie die Seele so weit vermöge, daß sie GOtt gerne in allem wolte gefällig seyn. Diß mochte wol jener Alt-Vater Pambo im Hertzen haben, der, als er eine Comödiantin sich so fleißig schmücken sahe, darüber bitterlich weinte, und auf Befragen die Ursache gab: **Ich weine zwar auch über das Elend des armen Weibes, aber vornehmlich darum, weil ich niemals so grossen Fleiß angewendet habe, meinem GOtt zu gefallen, als diese, daß sie bösen Leuten gefallen möge** e).

u) Lib. IV. H. E. c. 7. x) *Athanas.* Vit. Anton. p. 118. y) *Cassiod.* l. c. z) Ibid. a) *Gregor. M.* hom. 30. in Evang. b) *August.* Tract. 75. in Joh. c) *Bernhard.* serm. 20. in Cant. d) Id. Epist. ad Fr. de Monte Dei. e) *Socrates* lib. IV. c. 23. & Vitæ Patrum Gr. Lib. V. c. 3. n. 14. &c.

7. Wann nun ein Christe also die Liebe in sich wircken liesse, so war nächst andern auch dieses kein geringer Vorzug daraus, daß dem weisen GOtt gefallen hatte, kein grösser und älter Gebot zu geben, als dieses, und daß die Liebe das gantze Gesetz erfülle, Röm. 13, 8. 10. nicht weniger, "daß „sie bleibe und bestehe, wenn schon die andern alle „aufhören müsten. Ja, daß weder die Begreif„fung der höchsten Geheimnisse, noch der Glaube, „noch die Weissagung etwas wäre ohne die Liebe, „welche den Menschen vollkommen mache hier „und in jener Welt. Denn sie wusten, daß ihre „Liebe zu GOtt niemals aufhören werde, sondern

„ie mehr sie ihn alsdenn anschauen würden, ie „mehr würden sie ihn lieben f). Das erste bewie„sen sie auch aus der Erfahrung. Denn, (sagten „sie) wie ein Ehe-Weib, das den Mann recht lie„bet, weder die Ehe bricht, noch tödtet, noch „stiehlt: also, wer GOtt wahrhaftig liebt, der er„füllet das Gesetz g). Ein solcher wird auch kein „Ziel noch Maß finden, daß er aufhören solte, „GOtt zu lieben. Kommt er einmal zum Genuß „GOttes, so weiß er von keiner Sättigung, ie „mehr er ihn geschmeckt hat, ie mehr hungert ihn „nach ihm. Er wird von einer unüberwindli„chen Brunst gegen GOtt getrieben, und ie grös„ser sein Fleiß ist zu wachsen, desto ärmer hält er „sich in seinen Augen, als ob er nichts sey„ h). Daß also auch hierinnen keine Gefahr von geistlicher Hoffart zu besorgen war, daß ein Liebhaber GOttes nun die völlige Erfüllung des Gesetzes vorgegeben hätte; sondern ie weiter er in die Liebe GOttes gleichsam versanck, ie weniger konte er sagen, daß er GOtt recht liebte, weil GOttes Liebe, damit er ihn zuerst geliebet hatte, ihn noch unendlich weit hierinnen übertraff.

f) *Irenæus* lib. V. c. 25. g) *Hieronym.* proœm. in Cantic. h) *Macar.* hom. 15.

8. Zudem so trieb einen rechten Liebhaber GOttes die hertzliche Liebe kräftig an, seinem GOtt immer gehorsamer und gefälliger zu werden. Dazu sie abermal eine lebendige Erfahrung forderten, die aus Erkäntniß der göttlichen Wolthaten ihm eingepflantzet und vermehret ward. **Wo aber die Liebe zunahm, da ward der Seelen mehr Herrlichkeit bereitet, die ihn wahrhaftig liebte** i). Wovon auch ein berühmter Lehrer diese Gedancken hat: "Wir Men„schen lieben GOtt, die Sterbliche den Unsterbli„chen, die Sünder den Gerechten, das Geschöpfe „den Schöpfer. Meynst du, daß GOtt einen „Vortheil davon habe, daß du ihn liebest? Wird „wol dem HErrn etwas zuwachsen, daß du ihn „lieb hast? Oder wird ihm etwas abgehen, wenn „du es nicht thust? Du wirst durch die Liebe bes„ser, und nicht er„ k). Wie auch ein anderer folgende: "GOtt fordert Liebe von uns, nicht „daß er einen Nutzen von unserer Liebe vor sich ge„nieſſe, sondern daß die Liebe vielmehr uns selbst „zu gut komme, die wir ihn lieben. Denn er for„dert deßwegen Liebe und Gehorsam, daß wir wür„dig erfunden werden mögen der Gnade seines „Heils und seiner Güte. Nun aber dienet der „Gebrauch des Guten, zum Exempel des Son„nenscheins, des Lichts, des Geruchs, nicht dem „Geber, sondern dem Nehmer. Darum was „wir sind, das ist vielmehr unser Vortheil, als des„sen, der uns darzu unterweiset l).

i) *Irenæus* lib. V. c. 12. k) *August.* serm. 2. de Diversis. l) *Hilar.* in Psal. 2.

9. Und wenn nur dieser Nutzen aus einer hertzlichen Liebe erfolget wäre, daß sie ein gewisses Kennzeichen ihres wahren Glaubens bey sich gehabt, so wäre es ein unschätzbar Kleinod zu nennen; geschweige, da so viel andere Herrlichkeit sich äusserte. Hier konte man einen Heuchler vor einem redlichen Kinde GOttes kennen lernen, wie einer davon den Ausspruch sehr eifrig thut: „Alle, die GOtt nicht lieben, sind entfremdet von „ihm, und Wieder-Christen. Ob sie gleich in die „Kirchen gehen, sind sie doch keine Kinder GOt„tes. Es kan einer die Tauffe haben, und kan doch „böse seyn. Es kan einer den Namen eines Chri„sten tragen, und kan dennoch gottlos seyn. Er „kan alle Geheimnisse haben, und kan böse seyn. „Aber wer Liebe hat, der kan nicht böse seyn„ m). Hingegen schreibet jener: "Gib mir eine Seele, „die nichts als GOtt liebt, und was um GOttes „willen zu lieben ist, der Christus nur ihr Leben „ist, die stets ihren GOtt vor Augen hat, die all„zeit mit ihm behutsam wandelt; diese ist wür„dig der Vorsorge ihres Liebhabers, und der Ge„wogenheit ihres Bräutigams„ n). Dahero auch der Ausspruch jenes alten Lehrers wahr befunden wird: **Wer in der Liebe stehet, dem wird keine Sünde zugerechnet.** Weil doch nichts verdammliches an denen ist, die in Christo sind, welches durch die Liebe geschicht o). Und dieses hat ein Christlicher Poet also ausgedrücket nach unserer Sprache:

Ein reiner und erleuchter Sinn
Kan von der Tugend Früchten essen:
Die Lieb ergreifft und treibt ihn hin
Zu GOtt, wo sie recht eingesessen.
Da wird er nie vom Lieben leer,
Es fleußt aus GOttes Quell noch mehr p).

m) *August.* Tract. 2. in Ep. Joh. 1. n) *Bernhard.* serm. 69. in Cant. o) Almericus ideo adversus Innocent. III. iniquam sententiam defensus ab *Urb. Rhegio* Loc. Theol. p. 63. p) *Prosper* Epigr. 81.

10. Wer zu einem höhern Grad der Liebe kommen war, der erfuhr, daß des HErrn Verheissungen wahrhaftig waren, gegen die, so ihn lieben, die er auch noch in dieser Zeit an ihnen nach seiner Weisheit erfülle. "Er ward davon über„wogen und gleichsam truncken gemacht, ja ver„schlungen und gefangen genommen in eine an„dere Welt, gleich als ob er seine Natur nicht

mehr

„mehr empfünde„ q): Wie davon die Alten viel zu rühmen wissen, so wir unten sehen wollen bey dem Nutzen des wahren Christenthums. "Wenn „der Strahl des lebendigmachenden Geistes GOt„tes in ihr Hertz fiel, so ward es verwundet von „göttlicher Liebe gegen den himmlischen König „Christum JEsum, und sie wurden zu dieser „unaussprechlichen Herrlichkeit im Geiste getrie„ben zu dem unbegreifflichen Reichthum des wah„ren und ewigen Königes. Dessen Verlangen „hielte die glaubigen Seelen gefangen, und sie „wazen gantz darin vertiefft und versenckt, wünsch„ten auch die unaussprechlichen Güter zu erlan„gen, die sie im Geiste sahen. Sie hielten auch „gegen seine Gnade alle Herrlichkeit der Welt, al„len Reichthum und Hoheit der Könige und Po„tentaten vor nichts. Denn sie waren von der „göttlichen Schönheit verwundet, und das Leben „der himmlischen Unsterblichkeit war in sie einge„flösset. Deßwegen begehrten sie die Liebe dieses „Himmels-Königes, und hatten ihn nur allein in „ihrem Verlangen vor Augen; durch ihn befrey„ten sie sich von aller Liebe der Welt, und entrissen „sich den Banden der irdischen Eitelkeiten, da„mit sie diese Begierden allein in ihrem Hertzen „hegen konten r). Alle Creaturen rieffen ihnen „gleichsam zu in ihren Hertzen: Liebe den, der uns „gemacht hat! Sie liebten zwar nicht äusserli„chen Schein, Licht, Stimmen, Geruch, Spei„sen, und dergleichen: Und dennoch funden sie „in GOttes Liebe alles, wenn ihnen schiene etwas, „das kein Ort begreifft, und erschallte, was keine „Zeit rauben kan; wenn sie schmeckten, was „nichts verzehren kan s).

q) *Macarius* hom. 27. r) Idem hom. 5. s) *Augustinus* X. Confess. c. 6.

11. Solche Früchte trug die genaue Freundschafts-Liebe mit GOtt: Sie waren nicht äusserlich noch sichtbar. "Die Liebe selbst belohnte sich „in ihnen: Ihre Frucht war Friede und Freude „im Heiligen Geiste t). Die Seele hinge so dem „Schöpfer in der Liebe desto genauer an, ie süsser „es ihr schmeckte, wie freundlich der HErr sey. „Je grösser die Vergnügung von dem Guten ist, „ie grösser ist auch derselben Seligkeit u). So„dann ward ihr Verstand helle und lauter, ihr „Verlangen ward gleichsam warm, sie wünschte „sich in seinen Liebes-Armen, ihn zu umfassen, sie „merckte, daß sie ihn schon hielte, und besorgte, „daß sie ihn wiederum verlieren möchte. Deßwe„gen verbande sie sich denselben immer näher „durch eine anmuthige Verknüpfung der Liebe. „Das war der Liebhaber der Seelen, der unsicht„barlich, aber barmhertzig und gnädig sich zu ihr „nahete, daß er sie erweckte, und ihr eingab in den „Schos ihrer Liebe sich selbst, daß er ihre Liebe „brünstiger machte, ihre inwendige Augen er„leuchtete, ihre Begierden entzündete. Er gab „ihr die Erstlinge, ob gleich nicht die Fülle seiner „Süßigkeit zu schmecken, damit sie in solcher Er„fahrung probirte, wie süsse er sich nun erzeigen „werde, wenn er in seiner Herrlichkeit erscheinen „wird„ x). Welche Wirckung der göttlichen Liebe ohne Zweifel auch derjenige erfahren hat, der uns folgenden Ausdruck davon hinterlassen, nach eines andern Uebersetzung y):

Dein Lieben, o JEsu, das speiset die Sinnen,
So bald dir die Seele kan Schmack abgewinnen:
Das sättigt ohn Eckel mit himmlischen Gaben,
Und macht mehr Verlangen und Hunger zu haben.
Wenn man dich geschmecket, so will man mehr essen,
Wer trincket, dem wird nie genug eingemessen:
Man kan nichts verlangen, man kan nichts begehren,
Als JEsum, daß er doch die Seele soll nehren.
So bleibet die Liebe fein immer in Flammen,
So schläget die Lohe beständig zusammen:
Sie läßt sich nicht löschen, man kan sie nicht dämpfen,
Sie wächset, und weiß mit Versuchung zu kämpfen.

Und ein anderer z):

Laß die Begierden nur nach GOtt hinziehen,
Was göttlich ist, sey deiner Seufzer Ziel:
Er hat dir noch nicht Liebe gnug verliehen:
Die Liebe heischt von ihm doch nie zu viel.
Der Liebste kan der Braut nie was versagen:
Bey ihm solst du noch Durst noch Hunger klagen.

t) *Cassiodorus* de Amic. u) Ibid. l. c. x) Ibid. fine. y) Autor hymni: *Jesu dulcis memoria.* z) *Gregorius Nazianz.* Carm. 27.

Das XIV. Capitel.

Von der ersten Christen Furcht und Vertrauen gegen GOtt.

Summarien.

Ihre Furcht und Ehrerbietung für GOtt zu beweisen, §. 1. berieffen sie sich auf die eingepflantzte natürliche Erkäntniß, 2. und sonderlich auch auf die Erleuchtung des H. Geistes und Einwohnung des HErrn, 3. wie auch auf die Heiligkeit GOttes, 4. welche Furcht und Demuth für GOtt wircket, 5. als einem Schöpfer und Richter der gantzen Welt, 6. doch mit kindlicher Liebe und Vertrauen verbunden, 7. ohne Verwegenheit und Verzweifelung; 8. zur Befreyung von Sünden, 9. in kindlichem Vertrauen; 10. ohne Schüchternheit und Mißtrauen gegen GOtt. 11.

§. 1.

Eine thörichte Beschuldigung war es wol, die ein Heyde wieder die Christen unter andern vorbrachte, daraus man erkennen kan, wie der Satan auch die allerbesten Dinge zu verdrehen und zum bösen anzuwenden weiß. Nemlich, er redete also von ihnen: "Was erdichten ihnen doch die Christen vor Ungeheuer und „wunderliche Dinge? Sie sagen, ihr GOtt, den „sie weder weisen noch selbst sehen können, forsche „fleißig nach aller Menschen Sitten, Wercken und „Worten, ja nach den verborgenen Gedancken, „weil er nemlich herum gehe, und überall zugegen „sey. Sie wollen haben, er solle den Leuten so beschwerlich, unruhig, unverschämt und neugierig seyn. Denn er soll bey allem Thun da stehen, „soll an allen Orten herum vagiren, da er doch einem ieden unmöglich dienen kan, weil er mit allen beschäfftigt ist „ a). Dem ungeacht, antwortet dennoch ein gottfürchtender Christe darauf getrost: Eben deßwegen glaubten die Christen nur GOtt, weil sie ihn weder sehen noch weisen könten, sondern nur empfinden. Sie merckten seine Kraft ja täglich an seinen Wercken. Und wie könte er das Thun der Menschen nicht in acht nehmen, da alles im Himmel und Erden mit GOttes unendlicher Majestät angefüllet sey? Er ist (saget er) nicht allein um uns herum, sondern auch in uns. Wir wircken nicht allein unter ihm, sondern auch mit ihm und seiner Kraft b). Und eben diese Allgegenwart und unumschränckte Majestät GOttes war ein gewisser Grund ihrer Furcht und Scheu vor ihm. Wovon einer an die Heyden folgende Bekäntniß that: "Wir „glauben, daß GOtt, wenn er anders wahrhaftig „GOtt seyn soll, alles hören müsse, was ein ieder „redet, so wol, als wenn er gegenwärtig wäre; „ja er müsse zuvor wissen, was ein ieder in seinen „heimlichen Gedancken stillschweigend fasse. Denn „das ist eine göttliche Eigenschaft, alles mit seiner „Macht erfüllen; nicht stückweise, sondern überall „gantz seyn c).

a) Cæcilius ap. *Minutium Felicem* Octav. p. 335. b) Ib. p. 368. c) *Arnobius* lib. VI. adv. Gent. p. 241.

2. In solchen offenbaren Wahrheiten war ihnen nun leicht, denen ungereimten Einwürfen der sichern Welt-Kinder zu begegnen, da sie sich getrost auf die ihnen eingepflantzte natürliche Erkäntniß beruffen konten. Denn sie schlossen also wieder sie, theils sie ihrer Pflicht zu erinnern, theils ihnen die Ursachen ihrer Gottesfurcht darzulegen: "Wenn die Seele entweder gar göttlich, oder doch von GOtt gegeben ist, so muß sie „ohne Zweifel ihren Geber erkennen. Kennet „sie ihn nun, so muß sie ihn auch fürchten, als einen „so grossen Urheber ihres Wesens. Und wie solte „sie ihn nicht fürchten, dessen Gnade sie ja lieber „wünscht, als seinen Zorn? Woher kommt nun „die natürliche Furcht vor GOtt in der Seelen, „wenn GOtt nicht zürnen könte? Wie solte man „sich vor dem fürchten, der nicht zürnen kan? „Was scheuet man sonst, als den Zorn? Woher „aber (schließt er weiter) ist der Zorn, als daher, weil GOtt acht hat auf die Menschen? Und „woher rührt dieses, als von dem Gerichte GOttes? Woher kommt das Gerichte, als von seiner „Macht? Wer hat aber die höchste Macht, als „GOtt alleine „ d)? Wie denn eben auch dieser Mann, der die angeführten Worte setzet, dabey anmercket, daß die Gottlosen deßwegen sonderlich die wahren Christen verachteten und verwürfen, „weil sie aus Furcht vor dem verkündigten Gerichte GOttes zu der Zucht des wahren Christenthums sich begeben hätten. Sie aber meynten, „GOtt damit eine Ehre zu erweisen, wenn sie ihn „von aller Sorge der Aufsicht lossprächen, als „dem sie nicht einmal Zorn beylegen wolten „ e). Und ein anderer suchet denen Ruchlosen gleichfalls

ihr

ihr Gewissen zu rühren, wenn er sie also anredet: „Ihr straffet nur die Ubelthaten, die begangen „werden; bey uns aber ist auch ein böser Gedancke „schon Sünde. Ihr fürchtet euch vor denen, die „etwas mit euch wissen; wir scheuen uns auch „vor unserm eigenen Gewissen, ohne welches wir „nicht seyn können„ f). Ja, ein gelehrter und erfahrner Mann, der sich lange Zeit nach der wahren Weisheit in der Welt umgesehen, und sie alleine bey den Christen gefunden hatte, sagte ihnen unter Augen: "Er habe erfahren, daß dieses „die einige, gewisse und selige Weisheit sey. Denn „sie habe eine Scheu bey sich, und könne diejenigen „erschrecken und überzeugen, die von dem rechten „Weg abgewandt seyn, weil nemlich sie eine „göttliche Ehre, Furcht und Scheu, ja gleichsam einen Schauer vor der Majestät des Höchsten in die „Hertzen bringe g).

d) *Tertullian.* lib. de Testim. Animæ c. 2. e) *Tertull.* l. c. f) *Minutius Felix* Oct. p. 373. g) *Justinus Martyr* Dial. cum Tryph. p. 225.

3 Zu diesem Grund, der in der Natur lag, setzten sie noch einen kräftigern, den sie aus der Erleuchtung des H. Geistes fasseten, welche über die allgemeine Gegenwart GOttes auch seine sonderbare Anwesenheit zeigte, und zur gebührenden Ehrerbietung gegen den grossen HErrn aufwecken konte. Das meynten sie durch das **Wandeln für dem HErrn**, 1. Buch Mos. 17, 1. und durch andere dergleichen Beschreibungen eines gottfürchtigen Lebens. Ps. 139, 7-10. Ps. 35, 23. 24. Job. 34, 21. 22. Es. 29, 15. 16. Nemlich die, so auf des HErrn Wege acht hatten, sahen wol, daß er sich nirgends unbezeugt liesse. **Wer die unzehlichen Zeugnisse GOttes recht forschete, der bliebe wol selig**, er konte auch nicht anders als fromm leben, **weil er wuste**, daß er **ohne diesen Zeugen nicht sündigen konte**, und daß er **nicht in der Welt allein lebte.** Ob nun gleich der natürliche Mensch dem ungeacht zur Sünde geneigt ist, so scheuet er sich doch vor einem Zeugen zu sündigen, als zu stehlen, zu ehebrechen, und dergleichen. Ja, wenn auch das Gemüthe aus Begierde zum Bösen bey den Gottlosen schon bereit zur Sünde ist, so wird doch seine Unsinnigkeit zurück gehalten, wenn ein Zeuge dazu kommt. "Was solte aber nun ein Christe nicht „thun, der da weiß, daß er nicht allein von GOtt „umgeben sey, sondern auch von so vielen Zeugnissen der geistlichen Kräfte, als Dienern des Höchsten h). Eine solche Scheu muß die Hüterin „unserer Unschuld seyn, daß der HErr, der in unsere Hertzen gütigst eingeflossen ist, durch seine „himmlische Gnade uns bey richtiger Wirckung „erhalte in der Wohnung des Hertzens, damit die „Sicherheit nicht Nachläßigkeit verursache, und „der alte Feind aufs neue uns hinterschleiche„, wie ein geübter Christe davon an andere seine Brüder schreibet i). Mit welchem Grunde einsten ein eifriger Lehrer einige verführte Hertzen zurück halten wolte, die entweder aus Menschen-Furcht oder aus Neugierigkeit sich unter den Heyden bey ihren Festen hatten finden lassen. Denn, (sagte er) "wenn gleich dich niemand dort vor einen „Christen ansiehet, so dencke doch, was deinetwegen im Himmel vorgehet. Zweifelst du noch, „daß eben in dem Augenblick, da du in der Gemeine des Teufels bist, alle Engel gleichsam zuschauen, und einen ieden Christen bemercken, der dabey ist„ k)? Dergleichen Beweisthum auch ein anderer in gebundener Rede führet:

Wo wilt du, Sünder, doch vor GOttes Antlitz bleiben?
Das Wort, dadurch dein Leib und Seel gebildet seyn,
Erfüllt dich durch und durch, durchgeht dir Marck und Bein.
Wo soll dich Flug und Flucht vor seiner Hand hintreiben?
Denck nicht, du wollest dich vor diesem GOTT verstecken:
Er kan dich auch aus Grab und Finsterniß erwecken l)!

h) *Hilarius* in Psal. 118. i) *Cyprianus* ep 2. k) *Tertullianus* lib. de Spect. c. 27. l) *Marius Victor* lib. 1. Genes. p. 321.

4. Nächst dem hatten sie einen kräftigen Trieb zur wahren Furcht vor ihrem Vater an seiner **Heiligkeit**, als dessen reines und unbeflecktes Wesen sie in eine heilige und ernsthafte Scheu abermal setzte, sich an ihm zu vergreiffen. Es. 8, 13. Sie schlossen abermal also: "Wo GOtt ist, da „ist auch die Furcht vor GOtt, welche der Weisheit Anfang ist. Wo aber Furcht ist, da ist eine anständige Ernsthaftigkeit, und ein wachsamer Fleiß und hertzliche Sorgfalt, auch eine vorsichtige Gemeinschaft und ehrerbietige Unterwerfung, nicht weniger eine andächtige und „ergebenste Aufwartung und Geflissenheit. Da „ist die Gemeine unter sich eins, und alles göttlich„ m). Daraus erfolgte eine selige Schamhaftigkeit, dadurch sich die Kinder GOttes schämeten zu sündigen. Ja, wenn auch gleich

Menschen nicht um sie waren, "so scheueten sie das „göttliche Antlitz desto mehr, ie mehr sie glaubten, „daß GOtt reiner sey, als ein Mensch; und daß er „dahero desto schwerer beleidiget würde von dem „Sünder, ie mehr er von aller Sünde entfernet „ist„. Eine solche Schamhaftigkeit pfleget nach der Anmerckung eines sehr frommen Lehrers die Schande zu verhüten, daß der Mensch die Sünde nicht begehet, oder, wenn sie zuvor begangen ist, in der Busse sich selbst strafft und in der Bekäntniß los wird n). Demnach "führt ein Kind „GOttes ein solch Leben, das dem Anschauen GOt„tes anstehet, und unschuldig ist: Weil er auch „die Gedancken und Bewegungen der Hertzen „kennet, und kein Unreiner seines Anschauens „werth ist„ o). Diesen heiligen GOtt hindert seine Reinigkeit nicht, daß er auch nicht die bösen Wercke, und also alles anschauen und wissen solte p). Darum, (schreibet einer) "wie ich mich in „Gegenwart eines vornehmen Mannes nicht aus „Verachtung desselben zu einem geringen wenden „würde: Also muß ich mich auch nicht gegen „GOtt verhalten. Glaube ich gewiß, daß er mir „zugegen sey, und weiß auch, was ihm wolgefällt, „so darf ich mich nicht abwenden, Menschen et„was zu Gefallen zu thun, oder die Gebote GOt„tes fahren lassen, und nach der Leute Gewohn„heit leben q).

m) *Tertullian.* de Præserv. adv. Hæret. c. 43. n) *Bernhard.* Serm. ad Mil. Temp. c. 12. o) *Hilarius* l. c. p) *Constantinus M.* Orat. ad Sanct. Cœt. c. 6. q) *Basilius M.* Reg. fus. disp. p. 423.

5. Jener erfahrne Alt-Vater wurde von einem Lehrbegierigen gefragt: **Wie doch die Furcht des HErrn in die Seele käme?** Dem er denn also antwortete nach eben diesem Grunde: **Wenn der Mensch Demuth vor GOTT und seiner Heiligkeit hat, und nichts weiter besitzt** r). Worauf auch ein anderer sahe, wenn er sie noch näher führte zu der Regel der Gottesfurcht, nemlich dem göttlichen Gebot, welches aus der Heiligkeit des HERRN seinen Ursprung hat. Denn (sagt er, wenn er eines aus dem andern führen will) "der „Anfang der menschlichen Seligkeit ist die Furcht „GOttes, und die Wurtzel alles Guten ist das Ge„setz GOttes. Nun bestehet aber das Gesetz nicht „ohne die Furcht, noch die Furcht ohne das Gesetz. „Denn das Gesetz hat die Furcht gleichsam zum „Diener seiner Gebote; die Furcht aber vor den „Geboten wird von dem Gesetz gerichtet. Wer al„so mit Furcht zu GOttes Geboten tritt, und zu „dem Gesetzgeber selbst nahet, der wandelt unter den Heiligen, und wird unter die Frommen „gerechnet. Hingegen wer wieder die Gottes„furcht noch verwegen ist, und mit Kühnheit zum „Gesetz GOttes nahet, der ist keiner Gnade werth, „sondern wird als untüchtig verworfen. Darum „die, so mit Furcht und Verlangē das Gebot Gottes „zu haltē anfangen, die werden in allen Rechten ge„lehret und erleuchtet, ja von der Wahrheit selbst „im Gottesdienst unterrichtet„ s). Es konte auch bey erleuchteten Hertzen nicht anders seyn, als daß sie ihrem Gott gar anders uñ mit tiefferer Reverentz begegneten, als etwa die sicheren Welt-Leute thaten und noch thun. **Wer mit seiner Andacht zum Stul GOttes stieg, und daselbst im Geist stets vor seinem Antlitz stunde, der muste ja in steter Scheu stehen, damit er nicht auf einige Weise von seinen H. Wegen wiche** t). Die Gegenwart, und zwar die heilige und vollkommene Gegenwart der Herrlichkeit GOttes war in ihnen so kräftig, weil sie ihnen Geist, Seel und Leib durchdrunge, daß sie lieber alles litten, ehe sie selbige wissentlich beleidiget hätten.

r) Euprepius Abbas ap. *Cotelerium* Apophth. P. P. n. 5. p. 436. s) *Chrysostomus* hom. in Matth. XXI, 23. ap. eund. Tom. III. p. 121. t) *Macarius* hom. 15.

6. So groß war die Kraft der lebendigen Erkäntniß GOttes, daß sie ihre Früchte durch das gantze Leben der ersten Christen austheilte. Wer wolte es ihnen denn verdencken, daß sie dieses vor die gröste Kunst hielten, **daß sie wusten, GOtt sey der Schöpfer und Richter der gantzen Welt, der einem ieden seinen rechten Lohn gebe nach der Beschaffenheit seines Lebens** u)? Daraus sie denn dieses weiter sich selbst und andere erinnerten: **Bey allen unsern Lebens-Arten müssen wir das Andencken des göttlichen Gerichts fassen und behalten; damit, wenn wir etwas thun, uns die Erinnerung desselben beyfalle, oder vielmehr niemals entfalle, und also unser Thun den Geboten GOttes folge. Selig ist denn der, welcher nichts ohne Andencken an GOttes Gericht, und also ohne seine Furcht thut** x). Diß war der Rath jenes Alten, daß ein Christe allzeit, wenn ihm etwas Böses in Sinn käme, sich zu GOtt kehren solte, ihn suchen und an sein ewiges Gerichte gedencken, so würde die böse Bewegung alsbald wegfallen, und nicht mehr zu sehen seyn y). Wie denn dieses nach der Vorschrift göttliches Worts der kräftigsten Gründe einer war, der sie in der wahren Furcht behielte, nemlich

lich die Gerechtigkeit GOttes, dazu sie der Heiland selbst angeführet hatte. Matth. 10, 28. Funden sich einige, die da sicher werden wolten, so erweckten sie sie durch diese Ursachen: Christus würde sich nicht betrügen noch spotten lassen. Er sehe in das Hertz, Menschen nur nach dem Angesichte z). Wolte sich iemand durch Verheissungen nicht bewegen lassen, den möchten die Straffen schrecken. Wäre ihm gering, was GOtt verspräche, der müßte erzittern vor seinen Drohungen. Zum Bösen müßten auch keine Drohungen zwingen, vom Guten solten ihn keine Verheissungen abschrecken a).

u) *Basilius M.* hom. 1. in Hexaëm. x) *Hilarius* in Pf. 118. y) Cronius ap. *Cotelerium* l. c. p. 514. z) *Hieronymus* ep. 4. ad Rusticum. a) *Augustin.* in Pf. 49.

7. Jedoch verhüteten sie auf alle Art und Weise, daß diese Ehrfurcht vor der Gerechtigkeit GOttes auf keine knechtische Sclaverey verfiele, die das Vertrauen und die kindliche Liebe zu GOtt aufheben möchte, und den Gottlosen eigen ist; 1. Joh. 4, 18. sondern sie sahen dahin, wie sie ihren geliebten Vater im Himmel auf keine Weise beleidigten, und nicht aus Furcht der Strafe ihm dieneten. Drum machten sie einen Unterscheid, wenn sich einer fürchtete vor der Straffe, weil er gesündiget hat, und wenn er sich besorgte, er möchte künftig sündigen; und dahero über seine Belohnung bekümmert seyn muste. Jene gestunden sie keinem Kinde GOttes, aber wol diese b). Denn diese war der gantzen wahren Kirche Christi gemein, als welche die Wege ihrer Aufrichtigkeit und Einfalt in Furcht anfing, aber in der Liebe vollendete. Durch die Furcht wurden bey ihnen die Laster unterdruckt, aber durch die Liebe wurden ihre Tugenden erwecket, daß also beydes mit einander wol vermenget seyn konte c). Man sahe bey verständigen Christen wol zu, "daß man „die Furcht des HErrn in der Liebe bleiben liesse, „und daß ihre Bewegung eine völlige Liebe vollen„dete. Denn so war dieses der Liebe eigene Pflicht, „dem Willen GOttes folgen, seinen Satzungen „nachkommen, auf seine Verheissungen trauen„. Denn sie suchten "die Gottes furcht nicht im Zit„tern und Zagen vor GOtt, sondern im Gehorsam, „in Erkäntniß der Wahrheit, und in den Wercken „eines unschuldigen Lebens„. Wolte einer nur deßwegen GOtt fürchten, weil er durch Donner und Hagel, durch Erdbeben und anders Schaden gethan, so war kein Glaube in solcher Furcht d). Und dieses meynte jener alte geübte Jünger Christi, wenn er von sich versicherte, er fürchte sich nicht mehr vor GOtt, sondern liebe ihn, weil nemlich die völlige Liebe die Furcht austriebe. 1. Joh. 4, 18. Röm. 8, 15. e). Ein andächtiger Scribente von den Alten vergleichet die wahren Christen den kleinen Kindern, welche bald weinen, bald lachen. "So haben sie (spricht er) bald den „Trost des Geistes, bald Thränen, Trauren und „Klagen. Sie sind in Furcht nebenst der Freude: „Sie tragen gleichsam ihre Seele immer in ihren „Händen, und trauen nicht auf sich selbst, halten „sich auch niemals vor etwas f).

b) *Ambrosius* lib. X. Epist. 84. ad Demetriad. c) *Gregor. M.* lib. I. Expos. Moral. c. 12. d) *Hilarius* in Pf. 127. e) *Vitæ Patrum Gr.* lib. V. c. 17. n. 1. f) *Macarius* hom. 15.

8. Die Mittel-Strasse lehrete sie der H. Geist ihr Führer und Wegweiser, daß sie zwischen Verwegenheit und Verzweiflung unanstößig ihren Lauff zum Himmel fortsetzten. Davon liessen sie sich also heraus: "Wir wandeln zwar so heilig „und in der Gewißheit unsers Glaubens, daß wir „in unserm Gewissen sicher und gewiß seyn können, und wünschen, daß wir darinnen beharren mögen; iedoch sind wir nicht dabey verwegen. Denn wer zu kühne ist, der scheuet sich weniger, er hütet sich nicht so, und ist dahero in gröserer Gefahr. Die Furcht ist der Grund des „Heils; die Verwegenheit ist eine Hinderniß der „Furcht. Drum ist es besser, wenn wir dencken, „wir können noch sündigen: Denn so werden wir „uns fürchten, und bey der Furcht uns vorsehen, „bey der Vorsichtigkeit aber selig werden. Indessen „wird der HErr doch wol vor seine Knechte sorgen, „und sie können sich zu ihm alles Gutes versehen„ g). Diß war ihre Warnungs-Stimme unter einander: "Lasset uns den Richter niemals „vor abwesend halten, so werden wir nicht als „Schuldige vor seinen Richter-Stul kommen „dürfen h)!

Niemand kan so sicher seyn,
Den die Furcht nicht Klugheit lehret,
Die denn der Gefahr abwehret,
Wenn der Feind schleicht heimlich ein.
Sey nicht sicher, o mein Christ,
Weil du noch im Fleische bist i)!

„Ein ieder habe acht auf sich selbst, und durchsuche „täglich sein Gewissen, und probire das Werck seines Hertzens, mit was vor einem Eifer und Fleiß „sein Hertz gegen GOtt angethan sey k). Um-

„fän-

„fänget ihn gleich eine lebendige Hoffnung samt „der Gnade GOttes, daß er nicht mehr trauret, „sondern mit Freude überschüttet wird, wie einer, „der einen grossen Schatz gefunden hat; so muß „er doch immer wachen und sorgen, daß er ihn „nicht verliere, weil so viel Räuber darnach „trachten l).

g) *Tertullian.* de cult. Fœm. c. 2. h) *Cassiodorus* lib. Divin. Lect. c. 32. i) *Alcimus Avitus* lib. I. ad Sor. p. 428. k) *Macar.* hom. 29. fin. l) Id. hom. 16.

9. Derowegen war dieses ihre herzliche Frucht bey dieser Pflicht, daß sie von ihrer Unreinigkeit täglich mehr befreyet wurden; wie hingegen der am nächsten bey der Sünde ist, der ohne Furcht vor GOtt ist (m. Sintemal, **wenn der Mensch immerdar vor GOtt stehet, und vor seinem Angesicht acht hat, alle Stunden in Furcht und Zittern seine Seligkeit zu wircken**, Phil. 2, 12. **so kan ihn der Feind nicht schrecken:** Gleichwie die Soldaten, wenn sie vor ihrem Führer stehen, weder zur Rechten noch zur Lincken weichen dürfen n). Da muß die Seele den gewöhnlichen Lastern wiederstreben, und dargegen kämpfen, wenn die Furcht GOttes in ihr ist o). Sie hütet sich, daß sie nichts verwegen oder ohne Bedacht thue, davon sie GOtt keine Rechenschaft geben könne p). Ihre Frucht des Glaubens bestehet in einem treuen Gehorsam, und die Frucht des Gottesdiensts ist die Folge, die sie in Bewahrung der Gebote GOttes beweiset q). Welches denn gewißlich bey den ersten Christen herzlich eintraff, in deren Namen einer auch ungescheuet an die Heyden schriebe: "Wir, die wir „wissen, daß wir von GOtt allein gerichtet wer„den sollen, der alles siehet, die wir auch zuvor se„hen, daß eine ewige Straffe erfolgen werde, rin„gen billig nach der Unschuld, weil wir ihre voll„kommene Erkäntniß haben, und wissen, daß wir „uns nicht verbergen können, und daß gleichwol „die Pein ewig seyn werde. Wir fürchten dahey „den, vor dem sich auch der Richter fürchten solte, „nemlich GOTT, und nicht den Lands-Haupt„mann„ r). Eine solche herzliche Probe seiner wahren Gottesfurcht legte dorten der alte Polycarpus öffentlich ab, da man ihn zum Fluchen zwingen wolte. Denn er antwortete also: **Ich habe nun 86 Jahre GOtt gedienet, und er hat mir nie etwas zu Leide gethan; Wie solte ich nun meinen König, der mich bis auf diese Zeit ohne Schaden erhalten hat, noch schmähen** s)?

m) *Apophth. Patrum* ap. *Coteler.* p. 676. n) Ibid. p. 687. o) *Macar.* hom. 15. p) *Ambros.* lib. I. Offic. c. 24. q) *Hilar.* in Ps. 118. r) *Tertull.* Apol. c. 45. s) *Eusebius* lib. IV. H. E. c. 14.

10. Wie aber hätte es möglich seyn können, daß es denen wahren Christen an hertzlicher Zuversicht zu GOtt ermangelt hätte, da sie Glauben und Liebe in reicher Masse vom HErrn empfangen hatten? Ja sie hingen vielmehr mit unbeweglichem Vertrauen an seinen Verheissungen, versahen sich zu ihm in allen Fällen des Guten, und erwarteten es zu ihrem zeitlichen und ewigen Heil von seiner Güte und Wahrheit. Davon ist ein offenbares Zeugniß am Tage von ihren Feinden selbst, wenn der Käyser Antoninus Pius an die Asiatischen Unterthanen schriebe: "Die Christen wä„ren viel freyer und vertraulicher gegen GOtt, als „sie die Heyden„ t). Wozu auch Clemens seine glaubige Corinther weiter antrieb, wenn er sie ermahnte: "Unsere Hertzen sollen in der Hoff„nung aufs Zukünftige gegründet, ihm festiglich „anhangen, der da treu ist in seinen Verheissun„gen, und gerecht in seinen Gerichten; Der da „selbst verboten zu lügen, und also viel weniger „selber lügen wird: Denn es ist GOtt nichts un„müglich, als nur lügen. Darum muß unser „Glaube ermuntert werden, daß wir bedencken, „wie nahe ihm alles sey. In dem Worte seiner „Herrlichkeit hat er alles fest gesetzet, und mit ei„nem Wort kan er alles wiederum umkehren„ u). Und noch ein anderer: "Wenn du bey dir gewiß „bist, daß GOtt mächtig und treu sey, so glaube „an ihn, und alsdann wirst du alles dessen, was „sein ist, theilhaftig werden: wirst du aber in „deinem Hertzen niedergeschlagen, so traust du ihm „noch nicht. Es ist nicht genug, daß du glaubest, „er sey insgemein mächtig, sondern traue ihm auch „in deinen eigenen Sachen, er wird auch an dir „Zeichen thun x).

t) Apud *Justinum Mart.* p. 100. Opp. & *Euseb.* lib. IV. c. 13. H. E. u) Epist. ad Cor. p. 36. x) Euprepius ap. *Cotelerium* Tom. I. p. 435. Monum. Gr.

11. Wir werden weiter unten sehen, wie die Herwiederbringung des Ebenbildes GOttes bey ihnen der Hauptzweck ihres Christenthums gewesen sey. Nun hatten sie aus der H. Schrift gelernet, **daß der erste Mensch ein Hertz gehabt habe, das gantz frey und nicht schüchtern gegen GOtt gewesen**, weil es rein, und ihn zu schauen und zu geniessen fähig geschaffen worden y). Also sahen sie nun gar wol, daß, wo sie wieder zu dem Verlornen kommen wolten, sie nothwendig von ihrem natürlichen Mißtrauen, Zweifel und Trennung von GOtt umkehren, und

wie

wie die Kinder werden müsten. "Gleichwie nun „ein Kind sich selbst nicht warten und pflegen kan, „sondern weinet nur, und wendet die Augen zur „Mutter, bis sie sich dessen jammert und es auf„nimt; so traueten glaubige Seelen allezeit allein „auf GOtt, und schrieben ihm alle Gerechtigkeit zu: „Denn so wol der Reben ohne den Weinstock ver„dorret, so wol kan er ohne Christum nicht gerecht „und selig werden „ z). Auch hatten sie bey so vielen Fällen in ihren Verfolgungen und Trübsalen erfahren, wie sie sonderlich in Furcht der Gefahr und in Nöthen auf GOtt müsten trauen. Ihre Hoffnung war allzeit getrost, und wuste im Glauben, daß sie ausser Gefahr wären mitten in den Anfechtungen, weil Christi Dienst in ihnen wachte. "Wachte der Glaube Christi in ihnen, „so durften sie sich vor dem weltlichen Mund „nicht fürchten, sonst rieff ihnen Christus zu: „O ihr Kleingläubigen! warum seyd ihr so furcht„sam „ a)? Zudem erforderte von ihnen abermal ihr Christen-Stand, daß "sie um das künf„tige nicht bekümmert waren, sondern nur vor „die Reinigung ihrer Seelen von den übrigen Ge„brechen sorgten, damit sie nicht durch Mißtrau„en wegen der künftigen Dinge eine grosse Sünde „begingen. Denn, wenn ihre Sorge aufhörte, „so finge Gott recht völlig an vor sie zu sorgen, und „verschaffte ihnen durch seine Güte, da sie nicht „bekümmert waren, einen grossen Fortgang in „der ewigen Herrlichkeit b). Die Heyden thaten „nur dieses, daß sie mit der Sorge des Unglau„bens geängstiget, mit der Welt-Liebe aufgehal„ten, und von den Lüsten des Fleisches eingenom„men wurden. Diese suchten keinen Weg zum „Reiche GOttes durch Glauben und Bekäntniß „GOttes „. Hingegen musten nun auch darinnen die Christen von ihnen unterschieden werden, daß sie aus Verachtung der gegenwärtigen Dinge nur vor göttliche sorgten. Dazu war ihnen Grunds genug, weil GOttes Worte Wahrheit sind, und alle Kraft der Geschöpfe in seinen Reden liegt. Dahero ihnen auch nicht zweifelhaftig seyn konte, noch unkräftig, was er ihnen verheissen hatte c). Aber dieses wird uns ferner die Erzehlung von ihrer Verleugnung, Geduld und Zufriedenheit erklären. Wañenhero ich hier abbreche, wenn ich nur noch einige Zeilen aus einem gottseligen Poeten werde übersetzet haben, die von der Gefahr seiner Zeiten, und der Christen grossem Muth in GOtt also ohngefähr lauten d):

Wie steuert sich der Glaub so starck auf GOtt,
und kan uns feste setzen!
Er find't in Unruh Sicherheit, die Zuversicht
kan nichts verletzen.
Laß stürmen! Wir sind eins mit GOtt. Laß
alle Wetter zornig seyn!
Wer GOtt fürcht, darf sich sonst vor nichts
mehr fürchten, denn das Hertz ist rein.
Die andern mögen sicher stehn bey starcken
Rossen und bey Wagen,
Sie haben doch den Glauben nicht, der uns
zu Christi Schirm kan tragen.
Uns waffnet nur des Creutzes Schild, und die
Bekäntniß JEsu macht,
Daß seines Namens festes Schloß des Feinds
auch ohne Waffen lacht, ꝛc.

y) *Athanasius* Orat. adv. Gent. z) *Macar.* hom. 31. a) *Hilar.* can. 8. in Matth. b) Ibid. c. 5. d) *Paulinus* Natal. Felicis IIX.

Das XV. Capitel.

Von der ersten Christen Hoffnung zu GOtt.

Summarien.

BEy dem Vertrauen war eine lebendige Hoffnung, §. 1. deren Grund war GOtt, 2. dessen Verheissungen sie traueten, ie mehr die Erfahrung sie überzeugete. 3. Solche Hoffnung ging mit lauter unsichtbaren, künftigen und ewigen Gütern, 4. deren Genuß sie erwarteten, um, 5. ungeachtet alles Wiederspruchs. 6. Diese völlige Hoffnung war recht das Leben und der Muth der Christen, 7. dadurch sie der süssen Ewigkeit mit Freuden schon entgegen eileten. 8. Darum beteten und seufzeten sie so hertzlich nach ihrer Erlösung, 9. fuhren auch ernstlich fort in ihrer Reinigung, 10. ie gewisser sie von der Belohnung überzeuget waren. 11. Durch Hoffnung thaten und litten sie alles; 12. auch redeten sie in der Marter von nichts lieber als davon. 13. Solches machte sie auch getrost bey dem Leiden und Tod ihrer Mit-Christen: 14. Denn sie waren innigst mit einander verbunden, 15. als Mitgenossen des himmlischen Jerusalems: 16. Obwol ihre Hoffnung von den Ungläubigen verspottet wurde, 17. welche nichts anders konten als der Wahrheit wiedersprechen, 18. daher jene desto behutsamer mit dem Geheimniß der Hoffnung umgingen. 19.

§. 1.

AN diesem hertzlichen Vertrauen auf GOtt hinge nun unmittelbar die lebendige Hoffnung, in Ansehung der künftigen Verheissungen, sie mochten nun die Zeit oder auch die Ewigkeit betreffen. Welche sie denn ebenfalls wie die andern Gaben von GOtt herführten, der deßwegen ein GOtt der Hoffnung bey ihnen hiesse, weil er sie durch die Kraft des H. Geistes ihnen schenckte. Röm. 15, 13. Sie danckten zuförderst demselben, daß er ihren Gottesdienst nunmehr im Neuen Test. nicht wie zuvor durch äusserlichen Pracht und sichtbare Umstände geschehen liesse; sondern "daß die Zukunft des „HErrn JEsu ihre Seelen von diesem Anschauen „abgewandt hatte zur Betrachtung der himmlischen Dinge, und zur Erwegung geistlicher Ver„heissungen. Denn da er das, was groß schiene, „auf Erden abgethan hätte, habe er den Dienst „GOttes von sichtbaren Dingen auf unsichtbare „gebracht, und vom Zeitlichen zum Ewigen. Un„terdessen fordere der HErr JEsus Christus „wahrhaftig Ohren, die dieses hören, und Augen, „die dieses sehen können„ a). Und hierinnen liege ein grosser Unterscheid zwischen den Welt-Kindern und wahren Christen: "Die unwie„dergeborne Seele (sagten sie) ist mit ihrem Wil„len und Gemüth noch in keine andere Welt „überbracht, wie von den Wiedergebornen ste„het, daß ihr Wandel im Himmel sey. Diese „aber sind stets den himmlischen Gedancken erge„ben, und betrachten die ewigen Güter wegen der „Gemeinschaft des Geistes, weil sie von oben aus „GOtt geboren, und in der Wahrheit und Kraft „GOttes Kinder worden, auch also zu einem ge„wissen Stand, Festigkeit und Ruhe kommen „sind, wiewol nicht ohne grosse Mühe nach langer „Zeit„ b). Nachdem nun eine so grosse Veränderung in ihnen vorgegangen war, und diese Hoffnung von GOtt in sie geleget worden, siehe, so war diese nicht allein dahero fest, weil sie von dem H. Geist erwecket, und also unbetrüglich war, sondern auch, weil sie auf GOtt wiederum geführet wurde. Dahero war diß ihr Grund: "Es „wartet auf diejenigen eine ewige Ruhe, die in die„sem Leben recht kämpfen, nicht als eine schuldige „Belohnung, sondern durch die Gnade des gütig„sten GOttes, auf den sie gehoffet haben c).

a) *Origenes* hom. 23. in Num. b) *Macarius* hom. 5. c) *Basilius M.* in Ps. 114.

2. Wer wolte ihnen denn diesen Ursprung und Grund ihrer Hoffnung in Zweifel gezogen haben, welcher GOTT selbst mit allem Reichthum seiner Güte und Wahrheit war? Jener Märtyrer Fructuosus ließ das seine letzte Worte seyn vor seiner Marter an seine Brüder, da er dem Genuß seiner Hoffnung am nähesten war: **Die Liebe und Verheissung GOttes kan nicht fehlen weder hier noch ins künftige** d). Ingleichen richtet sich nebenst andern ein bekanter Lehrer damit auf: "Ich betrachte drey Dinge, „darauf meine gantze Hoffnung besteht, die Liebe „der Kindschaft GOttes, die Wahrheit seiner „Verheissung, und die Macht seiner Erfüllung. „Da mag nun meine närrische Vernunft murren, „so sehr sie will, und sagen: Wer bist du wol, „oder wie groß ist doch die Herrlichkeit, daß du sie „zu erlangen hoffest? So will ich getrost antwor„ten: Ich weiß, an welchen ich geglaubet habe, „und bin gewiß, daß er mich aus übergrosser Lie„be zum Kinde angenommen, daß er auch wahr„haftig sey in seinen Verheissungen, und mächtig „in derselben Vollziehung, denn er darf ja thun, „was er will. Diß ist die dreyfache Schnur, die „schwerlich reisset, die er uns aus unserm Vater„lande in dieses unser Gefängniß herab läßt. Die „lasset uns feste halten, daß er uns in die Höhe zie„he, und bringe bis zum Anschauen der Herrlichkeit „des grossen GOttes e). Nicht weniger sahe der andern frommen Hertzen Glaube allein darauf, und „freueten sich, daß der HErr die so hoch gewürdiget „hatte, denen er alle Schulden erlassen, auch durch „seine Verheissung ihr Schuldner zu werden. „Denn seine Barmhertzigkeit währe ewiglich „über sie„ f). Darum konten sie wol singen:

Die Hoffnung, die sich noch unsichtbarlich hält,
Bleibt doch so unfehlbar im Glauben gegründet,
Als wär sie zugegen, wenn sie uns gefällt:
Weil GOtt sich uns selber zum Bürgen verbindet g).

d) Acta Martyrii ejus ap. *Baronium* A. CCLX. n. 66. e) *Bernhardus* Serm. 3. de 7. Fragm. f) *Augustin.* lib. V. Confess. c. 9. g) *Prosper Aquitan.* Epigr. 32.

3. Und dazu hatten sie so vortreffliche Mittel an dem göttlichen Worte, und dessen süssen Verheissungen, an der Erfahrung in den Exempeln ihrer selbst oder anderer, an der Aufmunterung durch andere, an der vielen Ubung in allen ihren Trübsalen und dergleichen. In dem Worte des HErrn funden sie bey ihrer Arbeit und Leiden viel herrliche Verheissungen des ewigen Lebens. Wenn sie kleinmüthig werden wolten, so fun-

funden sie darinnen die rechte Speise vor ihre Seelen, die sie sättigen und stärcken konte, und nimmermehr sterben liesse h). Die Erfahrung war ihnen auch kein sandigter Grund hiezu, wenn sie sahen, und mit Händen fast greiffen konten, wie so vieles schon von göttlichen Weissagungen erfüllet worden sey. Womit sie denn auch die Feinde der Wahrheit trotzen, und den Grund ihrer Hoffnung geben konten. (1. Petr. 3, 15.) Dergleichen Tertullianus an die Heyden in seiner Verantwortung folgender massen that i): „Die Wahrheit einer Weissagung ist ein rechtes „Zeugniß eines göttlichen Ursprungs. Dahero „wissen wir auch, daß wir denen zukünftigen Din„gen sicherlich trauen dürfen, die also können be„wiesen werden, weil sie mit jenen, die täglich „vor wahr erkant werden, zugleich prophecenet „worden. Es sind eben solche Worte, eben solche „Buchstaben, eben solcher Trieb des H. Geistes". Und ein anderer Vertheidiger der Wahrheit redete sie eben also getrost und scharff an: "Der ist ein „Narre, der nicht den Weissagungen der Prophe„ten glaubet in dem wenigen, was noch übrig ist, „da er siehet, daß schon so viel erfüllet sey, welches „damals noch nicht erfüllet war, als es verkündi„get wurde" k). Eben diese bewegende Ursache brauchte Paulus selber aus seiner Erfahrung zu seiner Stärckung, da er hoffete, GOtt werde sie auch künftig noch erlösen, weil sie GOtt bisher vom Tode erlöset habe, und noch täglich erlöse. 2. Corinth. 1, 10. Wie auch sein treuer Nachfolger Polycarpus die Glaubigen durch die Exempel ihrer Vorgänger in der Geduld und Hoffnung unterhielte, wenn er an sie schrieb: "Ich bitte euch, „seyd gehorsam, und erweiset alle Geduld, die ihr „mit euren Augen gesehen habt an Ignatio und an„dern. Glaubet gewiß, daß diese alle nicht ver„geblich, sondern im Glauben und Gerechtigkeit „ihren Lauff vollendet haben, und nun in dem ih„nen gehörigen Ort bey dem HErrn seyn, mit „welchem sie auch zugleich gelitten haben. Denn „sie haben nicht diese Welt geliebet, sondern den, der „vor uns gestorben und auferstanden ist l).

h) *Chrysost.* hom. 41. in Matt. i) Apol. c. 50. k) *August.* lib. X. de Civ. Dei c. 32. & in Ps. 62. ex quo habet *Prosper.* Sent. 214. l) Epist. ad Philipp. apud *Euseb.* lib. III. H. E. c. 36.

4. So ging demnach ihre Hoffnung mit lauter unsichtbaren, künftigen und ewigen Gütern um. **Denn die Hoffnung, die man siehet, ist nicht Hoffnung. Denn wie kan man des hoffen, das man siehet?** schriebe Paulus an die ersten Christen zu Rom, c. 8, 24. Und an die zu Corinth: **Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen.** 2. Cor. 5, 7. Wie auch sein Gefährte Barnabas davon redete: "In„dem wir durch den Glauben in dem Worte der „Verheissung genehret werden, so werden wir „also lebendig gemacht, und herrschen über die Er„de m). Das schaffete der H. Geist in ihnen, der „ihnen alle Furcht benahm, und sie nicht mehr „blosse Menschen seyn ließ, wenn er sie anblies, „sondern erhube sie gleichsam in den Him„mel selbst, daß sie alles daselbst betrachten kon„ten" n). Hinderte sie also gar nicht die Abwesenheit solcher unsichtbaren Güter, so ferne sie ihnen noch bevorstunden, daß sie deßwegen in der Hoffnung nicht hätten schon selig seyn können. Röm. 8, 24. "Das Evangelium, das euch ver„kündiget wird, vermag etwas fürtreffliches, „nemlich die Zukunft unsers Heilandes JEsu „Christi, es ist die Vollkommenheit der Unsterb„lichkeit, und ist euch alles zugleich gut, so ihrs in „der Liebe glaubet", schreibet Ignatius o): Welcher auch gar weislich seine Mit-Brüder und Schwestern von dem sichtbaren abzuführen suchte, als ihn eben diese Hoffnung nun nach der Märtyrer-Crone begierig gemacht hatte, daran er von einigen aus guter Meynung gehindert wurde. "Was man siehet, (schreibet er) das ist nicht „ewig. Denn das Sichtbare ist nur zeitlich, das „Unsichtbare aber bleibet ewig" p). Welche Beschreibung mit der Paulinischen überein komt, die er von den wahren Kindern der Ewigkeit setzet. 2. Cor. 4, 18. Wohin auch ein Alter mit diesen Versen gezielet hat q):

Die Cron ist dir gewiß, wo dich nicht bindet
Das, was dir noch vor Augen liegt,
Schau, wie die Macht der Hoffnung überwindet,
Wenn dich nichts eitels mehr betriegt.
Was ewig ist, muß auch unsichtbar seyn:
Was du noch hoffst, geht nicht in Sinnen ein.

m) Epist. p. 223. n) *Chrysostom.* hom. 74. in Joh. 14. o) Epist. ad Trall. p) Idem ad Rom. q) *Paulinus* Epist. 2. ad Auson.

5. Ein gleiches Bekäntniß von solcher Kraft der Hoffnung, dadurch sie zukünftige Dinge als gegenwärtig machen kan, thun auch andere nach der Zeit der Apostel und Apostolischen Männer. Als, wenn einer aus ihnen die Weltgesinten dadurch zu bewegen sucht: "Was werden das wol vor Güter seyn, die

„kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret hat? Und „gleichwol haben wir diese schon ietzund einiger „massen durch den Glauben, indem der Glaube „uns dieselben vorstellet und einbildet„ r). Ein anderer rühmet an gantzen Gemeinen "die völlige „Freudigkeit ihrer Hoffnung„ s). Ja er gedencket ausdrücklich "den Genuß der Güter, die die „Christen erwarteten„ t): Und von sich selbst zeuget er, "sein Geist wisse, woher er kommen sey, „und wohin er wieder gehe„ u). Wiederum theilet einer gar gründlich die Dinge, damit die wahre Hoffnung zu thun hat, in zeitliche und ewige ein. „Die Hoffnung (sagt er) hat keine gegenwärtige, „sondern zukünftige Dinge. Sie hoffet aber entweder auf die Vergeltungen des Glaubens zu einem „geistlichen Leben, oder auf die Zukunft des HErrn „selber. Und solche Hoffnung erlanget die Hülfe „GOttes x). Dergleichen Säuglinge des Glaubens haben ihre gröste Vergnügung an den Verheissungen GOttes. Denn sie werden von keinem geringern Ort der zeitlichen Glückseligkeit „aufgehalten, man siehet und mercket auch nicht, „wie sie von oben gebunden und gezogen werden, „sondern sie schicken ihr Hertz und Muth nur auf „verborgene Hoffnung unsichtbarer Dinge y).

r) *Tertullian.* lib. de Spectac. c. 30. s) *Ignatius* ad Magnes. t) Idem ad Smyrn. u) Ad Philad. x) *Hilar.* in Ps. 118. y) *Theodoritus* Orat. 5. Therapeutic.

6. Mit diesem Grunde wehrten sie sich so wol wieder die Einwürfe ihrer eigenen Vernunft, als der Unglaubigen; von denen, weil sie nur ihren fünf Sinnen glaubten, sie immerdar hören musten: "Wo ist nun eure Hoffnung, ihr Christen? „Wo bleibt eure Enthaltung, euer Fasten, eure „Keuschheit, eure Verleugnung? Der Tod „herrschet ja gleichdurch über alle. Ja wir geniessen „auch alle Güter der Welt, und brauchen uns der „Freyheit im Leben. Worinne seyd ihr nun besser „bey eurer Hoffnung„? Aber diese Elende wusten nicht, daß ihr Leben mit Christo noch verborgen war in GOtt. Coloss. 3, 3. Indessen wusten die Kinder GOttes, daß sie doch mit ihm offenbar werden solten in der Herrlichkeit z). Ihr Wandel war dennoch im Himmel, nicht nur nach dem Vorbild, sondern warhaftig. Hingegen wiese bey den Gottlosen ihre Verwirrung, Unbeständigkeit, und zweifelhafter Sinn ihre Furcht und Schrecken, daß sie keine Hoffnung hatten a). Wovon bald ein mehrers folgen soll. Es war alles vor den Bösen verborgen, was bey dieser Hoffnung in den Frommen vorging. "Denn, wie die„se in der Vollendung leben werden im Licht und „Glantz, und nichts anders schauen sollen, als „wie Christus in der Herrlichkeit stets zur Rechten des Vaters sitze; also werden sie auch hier „schon ofte in jene Welt gerücket und gefangen genommen, daß sie daselbst im Geist anschauen können, „was daselbst vortrefflich und wunderns-würdig „ist a). Denn, die noch auf der Erden sind, die wandeln nach dem Geist und innern Menschen doch „schon im Himmel, und leben in jener Welt. Und „wie ein reines lauteres Auge allezeit die Sonne „ansehen kan; also ein recht gereinigtes Hertze „stehet allezeit im Geist die Herrlichkeit des Lichtes „Christi, und ist Tag und Nacht bey dem „HErrn„ b). Aus welcher lauteren Quelle auch jener seinen Trost herlangte c):

Was soll vor Trost und Ruh das matte Hertze laben,
Wenn nicht der Hoffnung Grund uns kräftig unterstützt?
Drum weg mit Furcht und Leid! der Tod kan hier nichts haben
Zum Anspruch, da uns nun der Hoffnungs-Ancker schützt.

Und wiederum einer seine Vermahnung d):

Wer etwas will in Christo seyn,
Wer Freude sucht, und forscht Geheimniß-volle Sachen,
Der muß zum Himmel dringen ein,
Und lieben, was da ist, mit Beten und mit Wachen.
Er freuet sich in GOTT, er ist ein Himmels-Gast,
Besitzt in Liebe schon, was noch die Hoffnung faßt.

z) *Hilarius* l. c. a) *Macarius* hom. 31. b) Idem hom. 17. c) *Paulinus Nolanus* Paneg. in Celsum. d) *Prosper Aquit.* Epigr. 105.

7. Gewiß, es war diese völlige Hoffnung recht das Leben der Christen, und ein wesentliches Stücke ihres Wandels auf der Erden. Sie schämeten sich auch nicht, sich nach derselben bey den Heyden zu beschreiben, wenn sie sich nennten **eine Gesellschaft, die unter einerley Zucht und in einem Glaubens-Bund der ewigen Hoffnung lebete** e). Welches auch jener kluge und fromme Poete an einen Weisen und Grossen dieser Welt schriebe f):

Wir suchen den HErren des Lebens im Glauben,
Und lassen uns Licht und Erkäntniß nicht rauben.

Der

Der helle Tag leuchtet mit vollen Genaden,
Die Hoffnung die kan uns zur Herrlichkeit laden.
Da gehet der Glaube mit munteren Schritten,
Und wann die Geduld noch so viel hat erlitten,
So isset doch jener vom Baume des Lebens,
Und seufzet nie nach der Erlösung vergebens.
Doch schickt sich nicht zweyerley Freude zusammen.
Drum brennt nur die Hoffnung in himmlischen Flammen.

Eben diese süsse Gedancken erweckten den Geist des theuren Märtyrers Ignatii, daß er zu einer solchen Resolution griffe, die wol Fleisch und Blut nimmermehr einwilligen konte. Denn er schriebe heldenmüthig an die Römer: "Jetzo fange ich erst „an, ein Jünger Christi zu seyn, weil mich nichts „mehr ansicht weder das Sichtbare, noch das Un„sichtbare, damit ich nur zu Christo komme. Laß „herkommen über mich Feuer, Creutz, häuffige „Thiere, Zerschneidung, Zertheilung ꝛc. wenn „ich nur zu JEsu komme„. In solchem Glauben war wol recht der Christen eigene Nahrung, und „wer ohne Christo war, der konte nimmermehr „zum Leben kommen„ g). Das erkante jener fromme Mann wol, da er seine Gedancken also in gebundener Rede an Tag legte h):

Mein lautrer Sinn faßt JEsum inniglich,
Und steht so lang in vollem Hoffnungs-Ruhm;
Bis daß ich selbst im Schauen freue mich:
Indeß bin ich sein liebstes Eigenthum.
Ich wünsche nur der Kleineste zu seyn
In GOttes Volck, das seinen Glantz nimmt ein.
Zwar bitt ich wol zu viel, doch giebt er auch nichts schlechts:
Und wer ihn bitten will, der fordre nur was rechts i).

Insgemein traff dieses Kennzeichen bey allen wahren Kindern ein: "Was die Christen thun, „das thun sie aus der künftigen Hoffnung. Wer „aber an das Zukünftige nicht gedencket, der ist „deßwegen eben kein Christe, kan auch nicht er„langen, was GOtt am Ende versprochen hat k).

e) *Tertull.* Apol. c. 39. f) *Prudentius* lib. II. cont. Symmach. p. 248. g) *Hilar.* can. 9. in Matth. h) *Gregorius Nazianz.* Carm. 6. Exhort. sui. i) *Sedulius* lib. I. Oper. Pasch. p. 534. k) *Augustin.* lib. de X. Chordis c. 4.

8. Bisweilen waren die lieben Leute so vertiefft und gefangen von der Süßigkeit solcher Hoffnung, daß ihnen ihr ganzes Leben oft wie ein einzeler Tag vorkam, aus Verlangen nach ihrer Erlösung, gleich als dort von Jacob gesagt wird 1. Buch Mos. 29, 20. Wie der Gottesgelehrte Gregorius aus seinem Hertzen redet l): "Sie waren also überwältiget von dem „Verlangen nach dem Himmel, daß sie stets such„ten, was droben ist. Daran dachten sie, da„selbst lebten sie schon im Geiste, spatzierten da her„um mit ihrer Andacht, ihr Hertz wandelte im„mer allda vor lauter göttlicher Liebe und geistli„chem Verlangen m). Muste ihnen dieses nicht „ein schönes Lust-Spiel gemachet haben, wenn sie „im Glauben schon die Zukunft des HERRN „in der Nähe erblickten, wie er prächtig im Tri„umph einbrechen wird. Was war ihnen das „schon im Vorrath vor ein Jauchtzen der Engel? „was darauf vor ein Reich der Gerechten? was „vor eine schöne neue Stadt Jerusalem„? Welches sie allbereit im Geist erkanten und erblickten, und davon unter einander redeten n). Solten sie dann nicht alles, was sie hier noch thaten, nach dieser Richtschnur der zukünftigen Dinge eingerichtet haben? Solten sie sonst etwas vor nützlich geachtet haben, was nicht zu der Gnade jenes Lebens gereichete, oder hätten sie wol nur auf die Lust dieses Lebens sehen sollen o)? Zwar wusten sie gar wol, daß sie ihren GOtt hier nicht so vollkömmlich lieben könten, als in der Ewigkeit geschehen würde. Aber doch wusten sie auch dieses, „daß er ihnen die Liebe noch hier befohlen habe, daß „sie sich immer erinnern möchten, was sie im „Glauben von GOtt bitten, wohin sie ihre Hoff„nung voraus schicken, und wie sie sich zu dem, „was davorn ist, strecken solten p).

l) Orat. 28. p. 473. m) *Macar.* hom. 4. n) *Tertull.* de Spectac. c. 30. o) *Ambros.* lib. I. Offic. c. 9. p) *August.* lib. de Spir. & lit. c. 26.

9. Daher rührete ihr sehnliches Verlangen, das ihre Hoffnung gleichsam beseelte, und sie stets in Wachsamkeit und Nüchternkeit zu erhalten vermochte. Ihr Gebet u. Seufzen ging nur dahin, weñ sie rieffen: "O HErr! gib uns einen Theil mit den „Propheten und den Aposteln deines Gesalbten: „Verleihe, daß wir bey den Füssen deines einge„bornen Sohnes erfunden werden„, u. s. w. wie Origenes bezeugt, daß man zu seiner Zeit öfters also gebetet habe q). Ein ander bekennet von sich selbst, daß unter seinem Gebet ofte nach vielem Flehen und Thränen, da er seine Augen gen Himmel beständig aufgehoben gehabt, ihn gedeucht habe, er sey schon unter dem Chor der heiligen Engel, und habe er daher voller Freude und Frolocken gesun-

gen aus dem Hohenliede 1, 4. Zeuch mich dir nach, so lauffen wir! Der König führet mich in seine Kammer r). Gleichwie er auch von denen erzehlet, die sich von der Welt abgesondert hatten, und allein beysammen lebeten: „Wenn einer unter ihnen anfängt von dem Reiche Christi und von der künftigen Seligkeit und „Herrlichkeit zu reden, und das Künftige zu verkündigen, so hätte man da sehen sollen, wie sie „alle die Augen gen Himmel erhoben, und mit „Seufzen und Weinen gesagt aus dem 55. Psalm: „O hätte ich Flügel wie Tauben, daß ich flöge und „etwa bliebe „s)! Wiederum bezeuget einer von den wahren Christen, ihr Verlangen und Hoffen sey so ernstlich gewesen, "daß sie auch den HErrn „von freyen Stücken um die Zukunft seines „Reichs würden ersucht haben, wenn er es gleich „nicht im Vater-Unser befohlen hätte. Denn „sie hätten alle geeilt zu der Umfassung ihrer Hoffnung, da die Märtyrer selbst unter dem Altar „noch schryen um die Beschleunigung seines Gerichts „t). Dergleichen Verlangen man von einem, Besarion genant, erzehlet, daß er sich mit lauter Hoffnung des Zukünftigen gleichsam genehret und unterhalten habe, sey daher im Glauben starck und fest, und in der Geduld so gelassen gewesen, daß er als ein Gefangener nur auf seine Erlösung gewartet u). Welcher Grad der Hoffnung die Märtyrer so freudig machte, weil sie wusten, wie bald sie also vollendet könten werden. „Denn eine erleuchtete Seele ist in dem göttlichen „Lichte gantz versencket durch einen völligen Glauben, daß sie äusserst begehret vor Christum zu „sterben. Denn sie vertrauet ihm, sie werde also „durch die Gnade des Geistes völlig erlöset werden „von der Sünde und ihren bösen Bewegungen „ x). Welche Hoffnung denn auch nicht vergebens ist. "Denn wenn die Gedancken stets „genau an den Himmel gebunden sind, so überkommt ihn die Seele bald zur Erbschaft „ y). Wovon auch der Meister eines schönen alten Lieds, das vom Paradis handelt, etwas zu singen weiß z):

Meine Seele dürst und ächzet
Nach dem Quell des Lebens hin:
Schau, wie die Gefangne lechzet
In dem Kercker, den ihr Sinn
Gerne wolt zerbrochen wissen.
Ach wie gerne wär sie los,
Aus der Fremde weggerissen
Zu der rechten Heimat-Schos!

q) Homil. 11. in Jerem. r) *Hieronymus* Ep. 22. ad Eustoch. s) Idem ibid. t) *Tertullian.* de Oration. c. 5. u) Apophth. Pat. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 407. x) *Macar.* hom. 0. fine. y) *Hypperechius* Apophth. n. 7. l. c. p. 702. z) *Augustino* tributus ap. G. *Fabricium* Poët. Vet. p. 815.

10. Aber wo dieser Grund feste im Hertzen lag, da reinigte sich die Seele mit allem Fleiß, und fuhr in der Heiligung ämsig fort. 1. Joh. 3, 3. 2. Cor. 7, 1. Weil er ja wol sahe, daß er ohne dieselbe den HErrn nicht schauen würde, und also die Wirckung seiner Hoffnung nicht erlangen. Als die Christen anfangs von den Heyden beschuldiget wurden, daß sie gantz greuliche Bosheit unter einander trieben, so beruffte sich jene eben unter andern auf diese ihre Hoffnung, die unter ihnen blühete, und gaben den Feinden zu erkennen, ob es wol möglich wäre, daß ein Mensch bey solchen Sünden sich dennoch getrauen könte in das ewige Leben einzugehen, oder daß sie, die Christen, einander dasselbe als eine Belohnung versprechen möchten. Es würde ja keiner so rasend seyn, der bey solcher offenbaren Gottlosigkeit noch hoffte selig zu werden. Es sey ja wieder die Vernunft, daß ein gottloses Leben der Weg zur Ewigkeit seyn solte. Womit sie also ihren unschuldigen Wandel beweisen wolten, eben daher, weil ihre Hoffnung so groß und wichtig wäre a). Ihnen war ja allen wol bekant, "wie das Erbe der künftigen Herrlichkeit ja keinem schlechthin beschieden „wäre, sondern unter gewisser Bedingung „ b). Ob sie nun wol keine Lohn-Knechte waren, noch mit ihrer Gottseligkeit dem HErrn etwas abverdienen wolten; so bunden sie sich doch im Gehorsam des Glaubens an die Ordnung ihres GOttes, und konten leicht gedencken, daß der gerechte und heilige GOtt Heuchler und böse Knechte nicht würdigen könte seiner grossen Herrlichkeit. Vielmehr war dieses vorgelegte Kleinod ihnen ein kräftiger Antrieb fortzufahren in dem Kampf, der ihnen verordnet war. **Sonst würde ja wol niemand zu GOtt genahet seyn, wenn er an ihm nicht einen Vergelter gewust hätte.** Also würden zum Exempel junge Leute nicht keusch und züchtig gelebet haben, woferne sie nicht geglaubet hätten, daß eine unverwelckliche Crone bevorstehe c). Dahero forderte jener von einem wahren Jünger JEsu, daß er allenthalben mit einer lebendigen Hoffnung umgeben seyn müste, weil es so leicht geschehen kan, daß eine Seele träge und zur Arbeit untüchtig werde d).

a) *Tertull.* Apol. c. 8. b) *Asterius* hom. 2. in Ps. 5. c) *Cyrillus Hierosolym.* Catech. V. p. 40. d) *Cyrillus Scythopolitanus* in Vita Sabæ n. 16. ap. *Cotelerium* Tom. III. p. 241.

11. Hier

11. Hier hatten sie abermal ein Kennzeichen eines wahren Christen, ob dieser oder jener etwas lebendiges von Glauben und Hoffnung in seinem Hertzen hätte oder nicht, nemlich, wenn er seinem Beruff auch würdiglich wandelte. "Einen Heyden, der nichts weiß von der Belohnung in der „Auferstehung, noch ein Gerichte glaubet, kan „man nicht erkennen, ob er deßwegen nicht fromm „sey, weil er die Gerechtigkeit nicht liebt, oder „weil er keine Belohnung davon hoffet. Wenn „er aber ein Christe worden ist, und weiß, daß ein „zukünftiges Gerichte sey, und dennoch hernach „sündiget, so ists offenbar, daß er daher sündige, „weil er das Gute nicht liebt„. Eben wie man einen Fechter nicht beschuldigen kan, wenn er nicht kämpft, da keine Belohnung aufgesetzet ist; aber, wenn er den Preis siehet, und doch nicht streiten will, so wirds offenbar, daß er wegen seiner Trägheit nicht hat gewolt e). Hingegen wem die Anwartung zur Belohnung im Hertzen liegt, der ist als ein Soldat hurtig zum Kampf f). Denn dieses ermuntert das Gemüthe zum Guten; indem auch ein ieder Arbeiter die Arbeit zu ertragen fertiger wird, wenn er den Lohn zuvor siehet g). Weil dann im Neuen Testament das Gesetz Christi nicht mit Drohungen, sondern Verheissungen treibet die, so ihm freywillig dienen; so bedachten die Erstlinge des Neuen Testaments vielmehr hiebey ihre Pflicht, "daß sie die Erkäntniß seiner heilsamen „Zucht wol brauchten. Es waren auf sie die Enden der Zeiten gleichsam abgelauffen; sie waren „von GOtt vor der Welt noch zur Hochschätzung „solcher seligen Zeit bestimmt: Darum waren sie „auch da, die Welt zu züchtigen und zu bessern„, und also vielmehr sich selber h). Demnach war die Erinnerung der künftigen Dinge und auch des Gerichtes denen Heiligen gar kein Schrecken, sondern ein grosser Trost und hertzliche Aufmunterung, daher sie auch einander der Worte ihres Heilandes erinnerten, welche er ihnen hinterlassen hatte von seiner Erscheinung und von seinem Reich. Wie denn auch sonderlich unter ihnen nebenst andern ein Spruch bekant war, der dem HErrn zugeschrieben ward, wie er ihn in den Tagen seines Fleisches ausgesprochen hatte, und also lautete: **Worinnen ich euch finden werde, darinnen werde ich euch auch richten** i). Dahin vielleicht auch andere mit eben solchem Ausdruck und Erinnerung zielten k).

e) *Chrysost.* hom. 3 in Matth. f) *Cyrillus Hierosolym.* Catech XIIX. p. 210. g) *Cyrillus* l c. h) *Primasius* in Rom. 2. ap. *Cent. Magdeb.* V. c. 4. p. 165. i) *Justinus Martyr* Dial. cum Tryph p 267. *Clemens Alexand* lib. de Divite c. 40. & *Basilius M* ep. ad Ch lon. k) *Hieronym.* ep. 46. ad Rustic. *Athanasius* Vita Anton. p. 90. *Balsamon* ad Neo-Cæsar. Concil c. 12.

12. Indem nun die Hoffnung insgemein ein Grund und Ursprung aller Verrichtungen auch im gemeinen Leben zu seyn pfleget, davon auch die Heyden gewust haben l); so muste sie vielmehr der Hauptzweck alles Christlichen Thuns und Lassens seyn. Und noch vielmehr erzeigte sie ihre Kraft bey denen häuffigen Trübsalen der ersten Kirche Neuen Testaments, da gewißlich ihre Freudigkeit, Trost und Stärcke aus ihrem Glauben und Hoffnung herkam. Die Apostel und ihre Nachfolger "legten ein kräftig Zeugniß von der „Auferstehung Christi als dem Grund ihrer Hoffnung ab, und zwar in der That selbst, und wiesen denen Leuten, daß sie ihr Leib und Leben nicht „würden mit so grosser Freude verschmähet haben, „wenn sie nicht gewiß überzeuget wären, daß sie „zu Christo auffahren würden„, wie Chrysostomus von Petro, Paulo, Ignatio und andern redet m). Sehr mercklich ist es, was von einer bekanten Märtyrin Blandina berichtet wird, daß sie, ob gleich ihr gantzer Leib in der Marter voller Wunden gewesen, dennoch den andern durch ihre Freudigkeit erwiesen habe, es sey da nichts schreckliches, wo die Liebe des Vaters herrsche, und nichts trauriges, wo die Herrlichkeit Christi ist. Wie denn auch ihren Mitstreitern zugleich **die Marter eine Freude war, und die Hoffnung auf die Verheissungen eine Erquickung.** Sie aber selbst fühlte gar nichts von Schmertzen, **weil ihre Hoffnung und ihr Hertz darauf acht hatte, was sie glaubete** n). Wie denn auch Cyprianus überhaupt von sich und seines gleichen so viel rühmet nach der Gnade, die ihnen gegeben war: "Bey uns blühet eine starcke Hoffnung, ein standhafter Glaube, ein aufgerichtetes „Hertz beym Untergang eines schwachen Alters, „eine freudige und muntere Geduld, und eine „Seele, die allzeit ihres GOttes versichert und gewiß ist. Betreffend aber die Gefahr, meynst du „wol, daß die Christen und Knechte GOttes darnach fragen, die das Paradis selbst zu sich einladet, und welche die Freude und Fülle des himmlischen Königreichs erwartet? Ja sie sind immer „vergnügt, freuen sich in GOtt, und leiden das „Elend und Unglück dieser Welt großmüthig, weil „sie noch von einer andern Belohnung und Seligkeit in jenem Leben versichert sind o).

l) Vid. vel *Seneca* lib. IV. de Benefic. c. 33. & *Euripides* Iphigenia in Tauris. m) Homil. de S. Ignatio. n) *Euseb.*

n) *Euseb.* lib. V. c. 1. H. E. o) Lib. ad Demetrian. p. 200.

13. Die theuren Seelen redeten in ihrer Marter auch von nichts lieber, als von ihrer künftigen Hoffnung, so gar, daß auch die Heyden oft begierig wurden, davon etwas zu vernehmen. Wie jener Richter Æmilianus einen Märtyrer ausfragte, ob auch unterschiedene Stuffen ihrer Herrlichkeit seyn würden? Wovon er ihm durch die Vergleichung mit dem Gestirne einigen nöthigen Bericht erstattete p). Da konte sie oft die unaussprechliche Geduld der Christen überführen, oder zum wenigsten nachdenckend machen, "es „müsten ihre Verheissungen nicht nur aus ihrem „eignen Gehirn ersonnen seyn, sondern sie litten „um deß willen, an den sie gläubeten„ q). Worauf sich jener beruffte und fragte: "Wo hat wol „da Angst und Kummer statt? Wer ist bey dem „Elend zaghaft oder traurig, als der keine Hoffnung und Glauben hat? Denn der muß sich „nur vor dem Tode fürchten, der zu Christo nicht „gehen will. Der aber will nicht zu Christo gehen, der nicht glaubet, daß er mit Christo herrschen „werde. Denn es stehet geschrieben, daß der Gerechte aus dem Glauben lebet. Bist du nun gerecht, und lebest aus dem Glauben, glaubest „du wahrhaftig an GOtt; warum nimmst du „nicht an, wenn du zu Christo geruffen wirst, da „du bey ihm seyn solt, und von seiner Verheissung „gantz versichert seyn kanst„ r)? Und ein ander: „Wenn die Leute noch nicht an Christum glauben, „so sehen sie den Tod vor schrecklich an, wenn sie „aber zu seinem Glauben und Lehre kommen sind, „so verachten sie den Tod so sehr, daß sie gar zu ihm „eilen, und werden Zeugen Christi wieder den „Tod von der Auferstehung„ s). Indessen war doch dieses alles vor den Augen der Stoltzen verborgen, und die Hoffnung der Frommen hatte vor der Welt kein Ansehen, und daher auch keinen Beyfall. Ja, man lachte die Gottseligen aus, daß sie auf etwas Unsichtbares hoffeten, "weil die Gü„te GOttes so lange verborgen bliebe, samt den „grossen Schätzen und Vorraths-Kammern derer „Dinge, die endlich allen aufgeschlossen werden „solten, wenn Gedancken, Worte und Wercke „nach der Gerechtigkeit GOttes werden untersuchet werden„ t). Siehe 1. Cor. 15, 19.

p) Acta Martyrum ap. *Baronium* A. CCLX. n. 46. q) *Origenes* lib. II. adv. Cels. p. 65. r) *Cyprian.* de Mortalit. s) *Athanas.* de humanit. verbi. t) *Gregorius Naz.* Or. in Athanas.

14. Nun machte sie aber diese Hoffnung nicht allein vor sich getrost, sondern auch bey dem Leiden und Tod ihrer Mit-Christen, damit sie ihrem hohen Stande keine solche Schmach anthaten, und traurig waren, wie die Heyden, **die keine Hoffnung hatten.** 1. Thess. 4, 13. Weßwegen sie auch die im HErrn entschlaffenen annoch Brüder und Schwestern nennten, und in ihrer Gemeinschaft blieben. Da hieß es: "Unsere Brüder sind „gar nicht zu betrauren, die durch des HErrn Ab„forderung von der Welt frey worden sind u). „Die seligen Brüder sind durch den Ausgang ei„nes herrlichen Todes zur Unsterblichkeit übergan„gen„ x). Und was dergleichen Ausdruck mehr war. Ihr Grund war dieser, "weil doch alles „GOtte leben muß, und in seine Familia gerechnet „wird, was zum HErrn wiederkehret y). Das „himmlische Jerusalem war ihrer aller Mutter, „und war theils noch in der Pilgrimschaft, theils „lebte es schon im Himmel„ z). Und deßwegen leugneten sie nicht, daß sie unter einander durch diese gemeine Hoffnung also genau verbunden wären, daß sie auch mit den Verstorbenen in einem Dienst bey GOtt stünden a). Gleichwie sie auch dieses theils in Mäßigung des Traurens bey ihrem Abschied erwiesen, theils in ihrem fleißigen Andencken, welches sie öffentlich und heimlich thaten: Davon bey ihren Bezeugungen gegen die Todten soll gedacht werden. In dieser Hoffnung rieffen sie einander gleichsam zu, wie jener bey einem verstorbenen jungen, aber frommen Menschen b):

Lebt wol, ihr Brüder, lebt in Ewigkeit!
Uns ist mit euch ein gleiches Erb bereit!

Welche Gleichheit sie auch bey ihrer Bestattung durch allerhand Umstände anzeigten; als wenn einem auf sein Grabmahl solche Worte ohngefähr gesetzet wurden, da er gerne neben den Gebeinen der Märtyrer liegen wollen c):

Du wilst in gleicher Ruh mit deinen Brüdern schlaffen,
Drum kanst du dir ein Grab hier bey den Frommen schaffen.

u) *Cyprian.* de Mortalit. x) Id. Ep. 12. Add. Ep. 1. & 68. y) *Hieronym.* Epitaph. Paulæ. z) *August.* in Ps. 149. & *Beda* hom. de Nocte Nat. Dom. a) *Hieronym.* lib. XVII. in Jesai. b) *Paulin.* Carm. 15. de obitu Celsi. c) Inscriptio Sepulchri ap. *Gruterum* Thes. Inscr. p. MLV. n. 6.

15. Da hatte keine Mißgunst, kein Eigennutz statt, sondern es war **der Beruff in Christo einer bey allen** d): Sie waren **alle von GOtt zur Gerechtigkeit und zum ewigen Le-**

Leben in gleicher Ordnung wiedergebo-ren c), und dahero nothwendig an der Stadt GOttes im Glauben Conſorten und Mit-erben in einer Hoffnung f). Auf welche Art auch die Apoſtel, den andern zur Nachfolge, glaubten und redeten: Ebr. 3, 1. Phil. 3, 10. 2. Cor. 4, 18. Und dieſes Band ward unter ihnen vor ſehr ſtarck und kräftig geachtet, daß ſie ſich deßwe-gen unter einander vor gleich hielten, "weil GOtt „ihnen alles in höheren Dingen gemein gemacht „hatte, als den Beruff, das Evangelium g), eine „Hoffnung, eine Anwartung „ h): Hingegen waren dieſe beyde Arten einander ſehr zuwie-der, nemlich derer, "die ihre Hoffnung auf welt-„liche Dinge ſetzten, und die ſie auf GOtt ihren „HErrn ſtellten „ i). Dieſe Art "ginge auf einem „Weg einher, und ſtreckte ſich nach der Zukünf-„tigen mit gantzer Hoffnung und Glauben, dar-„innen ſie beyſammen ſtunde „ k). Dahero ſie ſich auch unter ſich nennten Brüder, die eine Hoff-nung und Glauben ihrer Erlöſung hät-ten l); ſonderlich aber Miterben, Eph. 3, 6. 1. Petr. 3, 7. Miterben der Gnade m), theil-haftig des Reichs, ewige Miterben in dem höchſten Vaterland n), die zugleich mit zum Leben wiederkehrten, zugleich verherrlicht wurden o): Wohin ſie denn nicht nur diejenigen rechneten, welche zu der Zeit mit ihnen bekehrt waren, ſondern auch, die künf-tig noch herzugebracht werden ſolten. Weßwe-gen ſie alle Menſchen vor ihre Nächſten erkanten, auch ehe ſie noch Chriſten wurden p). Denn ſie wuſten nicht, was vor GOtt noch geſchehen wür-de. Drum lebten ſie alle auch nach der Hoffnung des Erbes, dazu vielleicht noch viele gelangen köntē. Darüber ſich auch jener fromme Chriſte erfreute, daß er nun den zu einem wahren Freund haben könte nach der Hoffnung des ewigen Lebens, den er zuvor ſchon ſehr lieb gehabt hatte nach dem zeit-lichen Leben q). Denn diß allein gaben ſie vor das rechte Band der Liebe und der Ein-trächtigkeit aus, nemlich einerley Hoffnung ihres Beruffs r); Eph. 4, 4. damit ſie alle "in „einer Geſellſchaft und Brüderſchaft den Glau-„ben unverrückt zu GOtt behielten, und keiner „untreu noch meincidig erfunden würde, ſondern „beſtändig in der Kindſchaft bliebe s).

d) *Clemens Rom.* Ep. ad Cor. p. 20. e) *Minutius Felix* in Octav. & *Lactantius* Epiſt. c. 2. f) *Aſterius* hom. ad Luc. 18. ap. *Photium* Biblioth. Cod. 271. g) *Chryſoſtomus* hom. 1. in Rom. h) *Auguſtinus* in Pſ. 85. i) Id. in Pſ. 52. k) *Paulinus* Ep. 42. ad Auguſt. l) Martyres Gallici ad Aſiaticos ap. *Euſebium* lib. V. H. E. c. 1. m) *Ambroſius* de Tob. c. 14. n) *Auguſtin.* de 12. Abuſ. c. 7. o) *Gregor. Naz.* Or. de Paup. Am. p) *Auguſtin.* in Pſ. 25. q) Idem Ep. 155. ad Martian. r) *Bernhard.* Ep. 129. s) *Ambroſ.* in 1. Cor. 1.

16. Solche gemeine Hoffnung ward durch die unterſchiedene Stuffen der Herrlichkeit nicht ver-ringert bey denen, die da wuſten, "wie dieſes groſ-„ſe Gut doch allen würde gemein ſeyn, daß ſie im „Reiche GOttes mit Abraham, Iſaac und Jacob „zu Tiſche ſitzen ſolten, ob ſie gleich nach ihrem Le-„ben von unterſchiedenem Lichte glantzen wür-„den t). Sie würden gleichwol das himmliſche „Jeruſalem beſitzen ohne Drang und Drücken, „ſie würden es alle haben, und ein ieder würde es „gantz haben. Der groſſe Reichthum werde ohne „Mangel ſeyn u). Dieſe Erbſchaft ſey allen „wahren Chriſten vorgetragen nach der Verheiſ-„ſung, und nicht aus dem Geſetz „ x). Deßwe-gen wären die nun alle "Bluts-Verwandte unter „einem Vater, die ihn liebten und ſeinen Willen „thäten. Sie wären Brüder, weil ſie von ei-„nem Vater in ſeinem Teſtament zu einem Erbe „beruffen worden „ y). So ſuchten ſie auch al-le im Glauben ein Vaterland. Ebr. 11, 14. Darum rieffen ſie einander zu: "Warum eilen „und lauffen wir nicht, daß wir unſer Vaterland „ſehen, und unſere Eltern ſprechen können? Es „wartet allda eine groſſe Anzahl unſer von lieben „Freunden, Brüdern, Söhnen, eine anſehnli-„che Menge verlanget uns „ z). Sie ſahen an denen Apoſteln und andern, wie ſie alle Menſchen zu dieſer Gemeinſchaft der Hoffnung eingeladen hatten, weil doch im Geiſtlichen die Herrlichkeit mehr glantze, wenn ihrer viel ſie genieſſen a). Darum hieß es abermal bey ihnen: "Laſſet uns „in unſere Heimat fliehen! Da iſt unſer wahres „Vaterland, da iſt unſer Vater, von dem wir er-„ſchaffen ſind, wo unſer Jeruſalem ſeyn wird, die „Stadt, die unſer aller Mutter iſt b). Ich bit-„te euch, (ſagte ein treuer Lehrer zu ſeinen Scha-„fen) liebet mit mir, lauffet mit mir im Glauben „fort, verlanget das himmliſche Vaterland c)! „Wir halten das Paradis vor unſere Heimat, die „Patriarchen vor unſere Väter. Warum eilen „wir nicht und lauffen, daß wir unſer Vaterland „ſehen und unſere Väter begrüſſen können d)? „Ein ieder Pilgrim muß ja in dieſer Welt ſeufzen: „O du gutes Vaterland! O himmliſche Heimat! „Du Land des Schauens! Du Wohnung der En-„gel c)! Findeſt du einen Chriſten, ſo findeſt du „einen Bürger von Jeruſalem, einen Mitbürger „der Engel, der auf dem Wege lechzet und ſeufzet.

„Geselle dich aber zu ihm, er ist dein Gefährte, und „wandere mit ihm fort f). Der geistliche Wan„del muß durch den Ancker der Hoffnung in jenem „Vaterland feste gesetzet seyn g). Ihr seyd auf „dieser Wallfahrt begriffen, und müsset fleißig hö„ren, was euch von eurem himmlischen Jeru„salem verkündiget wird „ h). Und was dergleichen Ermunterungen hievon mehr unter den alten Christen erschalleten.

t) *Augusl.* de bono Conj. c. 23. u) Id. in Ps. 83. & *Chrysost.* hom. de Præmiis Spir. S. x) *Ambros.* lib. V. Ep. 20 y) *Aug.* de Ver. Relig. c. 46. z) *Cyprian.* de Mortal. a) *Chrysost.* hom. 7. de laudibus Pauli. b) *Ambros.* de Isaac & Anima c. 8. c) *Aug.* Tract. 36. in Joh. d) *Cypr.* l. c. e) *Aug.* serm. 145. de Temp. f) Id. Tr. 10. in Ep. Joh. g) Id. in Ps. 15. h) *Honorius Augustodunensis* serm. in Nat. Dom.

17. So süsse aber das Andencken der künftigen Herrlichkeit bey den Kindern des Lichts war, so bitter schien es den Kindern der Finsterniß und des Unglaubens zu seyn, die ohne GOtt, ohne Christo lebten in der Welt, fremde und ausser der Bürgerschaft Israel, und fremde von den Testamenten der Verheissung, daher sie auch keine Hoffnung hatten: Eph. 2, 12. Massen denn die alten Christen ofte klagen über die Bosheit der Feinde, welche alle ihre Bekäntniß von ihrer Hoffnung verwurfen und verspotteten. Ja es war vielen auch wol Ernst aus grosser Blindheit, daß sie meynten, es wäre die größte Schande, wenn sich die Christen einer Hoffnung rühmen solten der Herrlichkeit, die GOTT geben solte. Röm. 5, 2. Ohne Zweifel war den Bösen dabey bange es würde alsdenn ihr Reich und ihre Herrschaft in der Welt aufhören, wenn die Frommen herrschen solten. "Sie „drohen (saget einer) der gantzen Welt den Unter„gang, und haben ihr Verderben im Sinn, und „sind nicht mit solchen alten Weiber-Fabeln ver„gnügt, sondern setzen ihrer noch mehr zu: Daß „sie nemlich nach dem Tod wieder würden geboren „werden; und solchen Lügen glauben sie unter ein„ander, aus weiß nicht was vor einer Zuversicht: „Wer sie hörte, der solte meynen, sie wären schon „wiederum lebendig, so gewiß reden sie davon „ i). Welche Verspottung denn immerhin währete, also daß hernach auch andere Scribenten davon gedencken: "Wir werden von euch verspottet, wenn „wir verkündigen, daß GOTT die Welt richten „wird. Drohen wir euch mit der Hölle, so lachet „ihr unser öffentlich. Nennen wir euch das Pa„radis, welches ein Ort ist, der den Geistern der „Heiligen bereitet ist, daß sie da göttlich sollen er„quicket werden, so glaubet ihr eher etwas von den „Elysischen Feldern k). Ihr lasset euch düncken, „daß ihr besser verstehet als wir, daß nemlich dieses „Geschwätze und Kinder-Possen sey, was wir uns „versprechen, daß es uns von dem höchsten Kö„nige zukommen werde „. Item l): "Es ge„fällt euch das gar nicht, was Christus sagt, und „wird mit grossem Wiederwillen von euch ange„hört. Ihr rechnet es vor närrische Weissagun„gen m). Die Griechen (schreibet ein anderer) „glauben nicht die neue Schöpfung, die von den „Christen verkündiget wird n). Und eben dar„innen wird Irrthum und Wahrheit von einan„der geschieden. Jener weiß nur von irdischen „Dingen, weil er keine himmlische Verheissun„gen hat; er scheuet sich nicht zu sündigen, weil „er meynt, es werde nicht gestrafft werden; er „dienet den Lastern, weil er keine Belohnungen der „Tugenden hoffet. Wer aber im reinen Glauben be„kennet, daß er mit allen müsse offenbar werden „für dem Richter-Stuhl Christi, 2. Cor. 5, 10. „der wird ferne von Sünden seyn. Gal. 5, 24. o).

i) Cœcilius ap. *Minut. Felic.* p. 335. k) *Tertullian.* Apol. c. 47. l) *Arnobius* lib. II. adv. Gent. p. 57. m) Ibid. p. 15. n) *Justinus Martyr* Qu. & Resp. ad Gr. p. 167. o) *Hieronym.* Ep. 14. ad Celant.

18. Ebenermassen hielte man es vor nöthig, bey der Lehre von zukünftigen Dingen iedermann zu warnen, "daß gottlose und sündhafte Hertzen „dasselbe nicht fassen könten, oder wenn sie es fas„seten, doch es nicht mercken liessen, und wünsch„ten, daß es nicht wahr wäre, weil sie von ihren „Sünden verführet, dieselbe liebten „. Also würden zum Exempel Geitzige und Wollüstige lieber wollen, daß alles nur möchte erdichtet seyn, dadurch sie gedrungen werden, ihre Begierden zu verleugnen. Solche und dergleichen Leute wären es allein, die der Wahrheit künftiger Verheissungen wiedersprächen p). Wenn demnach die Gottlosen es denen Frommen vor übel hielten, oder gar als Irrthümer verbieten wolten, das Zukünftige nicht aus dem göttlichen Worte vorzutragen, so berieffen sie sich auf die Verheissungen auch wol vor den Heyden, die nun aus der H. Schrift bereits erfüllt waren, und schlossen also: "Mein! „was ist doch das vor ein Verbrechen, wenn wir „das Zukünftige auch glauben, nachdem wir durch „zwey Stuffen schon den Glauben gelernet ha„ben? (nemlich, da das Vergangene und Gegen„wärtige so eintrifft „) q): Nicht weniger begegneten sie den Ungläubigen also: "Wenn die „zukünftigen Dinge so beschaffen sind, daß sie nicht „mit vorher gefaßter Einbildung können begrif-

„fen

„fen werden: Ist es denn nicht besser gethan, man „glaube aus zwey ungewissen Dingen vielmehr „dem, was einige Hoffnung mit sich bringt, als „was gar keine hat? Denn bey jenem ist keine Ge„fahr, in diesem ist ein grosser Schade, nemlich „der Verlust des Heils, wenn nun mit der Zeit „offenbar wird, daß es erlogen gewesen. O ihr „Elende, (fuhren sie fort) was wolt ihr wol sa„gen? Fürchtet ihr euch nicht, daß das etwan „möchte wahr werden, was ihr ietzo verschmähet „und verlacht? Oder dencket ihr zum wenigsten „nicht heimlich daran, daß, was ihr ietzo nicht „glauben wollet aus Hartnäckigkeit, die späte Zeit „euch verweisen, und eine unwiederrufliche Reue „bestraffen möchte„ r)? Ja, sie sagten ohne Scheu: „Wer den Verkündigungen der Propheten nicht „glaubet, der ist ein Narr, da es noch das betrifft, „was noch davon zu erfüllen übrig ist, da doch „schon so viel davon erfüllet worden, was damals „nicht war, als es verkündiget ward s).

p) *Lactantius* lib. VII. c. 1. q) *Tertull.* Apol. c. 20. r) *Arnobius* l. c. p. 55. s) *Augustin.* lib. X. de Civ. Dei c. 32. & in Ps. 62. atque ex eo *Prosper Aquit.* Sent. 214.

19. Unterdessen gingen sie doch mit solchen Geheimnissen von der künftigen Hoffnung nach der Weisheit, die GOtt darreichte, behutsam und treulich um, also daß sie den Unglaubigen und Spöttern mit Willen keine Gelegenheit und Materie gaben zu lästern und zu spotten, und sich also weiter an GOttes Wahrheit und Herrlichkeit schwerlich zu vergreiffen. Dahero, wenn denen Anfängern im Christenthum dergleichen **Hoffnung von der künftigen Zeit** (ἐλπὶς τῦ μέλλοντ@ αἰῶν@) durch die Lehrer beygebracht worden war, so ward ihnen zugleich auferlegt, leichtlich keinem Unglaubigen oder ungeübten Catechismus-Schüler was davon zu sagen. **Sie solten solche Geheimnisse ihrem Vergelter bewahren**, wie Cyrillus Hierosolymitanus redete an seine Zuhörer t): So bemercket auch Origenes über den Ort Röm. 11, 25. von der künftigen Bekehrung der Juden, daß der Apostel mit Fleiß dieses als ein Geheimniß wolle gehalten wissen, "damit die Glaubigen und Vollkommenen „nen diesen Verstand bey sich selbst als ein Ge„heimniß GOttes möchten verschweigen, und „nicht denen Unvollkommenen und Untüchtigen „austragen„ u). Und Lactantius beschleußt auch also seine Bekäntniß von der künftigen Herrlichkeit JEsu Christi, und dessen vor und nachgehenden Umständen x). "Diß ist die Lehre der „H. Propheten, der wir Christen folgen. Diß „ist unsere Weisheit, welche die Diener der ver„gänglichen Dinge, die der eiteln Welt-Weis„heit nachhangen, als eine Thorheit und Eitel„keit verlachen. Denn wir pflegen sie nicht öffent„lich zu vertheidigen oder zu befestigen, weil uns „GOTT befiehlt, daß wir in der Stille und mit „Schweigen dieses Geheimniß im Verborgenen „und innerhalb unsers Gewissens verwahren sol„len, und ja nicht gegen die offenbare Welt-Kinder „mit Wiederstand und Zanck streiten, die nicht „Lernens, sondern Spottens wegen GOtt und „die Religion böslich anfeinden. Denn es soll „und muß das Geheimniß auf das allergetreueste „verborgen und bedecket werden, sonderlich von „uns, die wir Glaubige heissen. Jene aber lä„stern diß unser Stillschweigen als ein Zeichen des „bösen Gewissens: Daher sie auch den Keuschen „und Unschuldigen verdammliche Meynungen „andichten„. Indessen ist gewiß, daß dergleichen Vorstellungen und Betrachtungen der künftigen Herrlichkeit desto fleißiger unter ihnen selbst seyn getrieben worden: wie wir oben gesehen, daß sie in ihren Zusammenkünften meistens **von dem künftigen Reiche Christi, von der Herrlichkeit und Seligkeit** geredet haben. Zu den obigen Ursachen aber kam noch diese, weil solche Lehren viel Puncte in sich hielten, die der heydnischen Obrigkeit würden als rebellisch und schädlich seyn vorgetragen worden. Davon wir anderswo sehen werden in der Materie von der Verschwiegenheit geheimer Dinge bey der ersten Kirche.

t) In Procatech. p. 6. u) lib. IIX. ad Rom. p. 590. x) Lib. VII. c. 26.

Das XVI. Capitel.

Von der ersten Christen Demuth gegen GOtt.

Summarien.

DJe ersten Christen waren demüthig, §. 1. ie mehr sie sich selbst kenneten. 2. Demuth war der Grund ihres Christenthums. 3. Daher hielten sie desto fester daran nach dem Exempel Christi; 4. erkanten sich für nichts, 5. und waren sorgfältig, die Demuth im Verstande zu bewahren, 6. wie auch im Willen, 7. meist im Verborgenen für GOtt; 8. Blieben ferne von aller Aufblehung, 9. und hielten sich für unnütze Knechte; 10. Doch aber priesen sie destomehr die Gnade GOttes in ihnen, 11. und nenneten sich wol davon Heilige, 12. doch ohne allen Hochmuth, 13. in wahrer Verleugnung, ohne alle Verstellung 14. und Einbildung, 15. ob sie wol gerühmet wurden über ihrem Guten. 16. Verständige lobten einander nicht ins Gesicht: Wurden sie aber gelobet, so hielten sie es vor eine Stäupe. 17. Am meisten hasseten sie den Eigenruhm, 18. durch Erniedrigung für GOtt, 19. dem sie alles zum Preise wieder aufopferten, 20. dadurch sie in steter Ruhe und Vergnügung blieben. 21.

§. 1.

GLeichwie der gantze Zweck des wahren Christenthums dahin gehet, daß der Mensch von seinem natürlichen Hochmuth herunter und zur tieffen Demuth erniedriget werde; also erhielte der HERR auch denselben bey denen Glaubigen in der ersten Kirchen. Da hiesse es von solchen in der Busse gedemüthigten Seelen, wie von Paulino geschrieben wird: "Sie „wurfen den grossen Hochmuth und Pracht dieser „Welt von dem zwar großmüthigen, aber nun „desto niedrigern Hals herunter, damit sie ihn un„ter das Joch Christi thäten„ a). Und wie von Victorino stehet: "Es deuchte ihn, daß er gro„ser Sünden schuldig wäre, daß er über den Ge„heimnissen der göttlichen Demuth schamroth „worden war, und hingegen sich der gottlosen Re„ligion der stoltzen Teufel nicht geschämet hatte, „die er als ein hoffärtiger Nachahmer mitgemachet: „Dahero ward er vor der Wahrheit nun scham„roth, nicht aber mehr vor der Eitelkeit„ b. Wir haben oben von ihrer Bekehrung gesehen, wie sie darinnen angefangen haben, sich selbst recht zu erkennen. Und diese Selbst-Erkäntniß brauchte Gott desto kräftiger zu ihrer Erniedrigung, ie mehr Elend und Greuel sie nach ihrer verderbten Natur an sich selbst erblicken konten. Das hielten sie vor eine göttliche Sache, ja vor die erste Lection im Christenthum, daß ein Mensch sich selbst kennen lernete, denn dadurch komme man auch zur Erkäntniß GOttes, und wer diesen recht erkenne, der werde GOtt ähnlich c). Also dienete die Selbst-Erkäntniß nicht allein dazu, daß sie hernach dasjenige erwehlen konten, wozu sie am meisten geschickt und geneigt waren in geistlichen Dingen; sondern auch, daß sie vorher ihre Gebrechen fein wüsten, und gerechte Richter über sich selber wären, damit sie das Gute in acht nähmen, von dem Bösen aber immer mehr abwichen d).

a) *Augustin.* Epist. 41. ad Licentium. b) Idem lib. VII. Confess. c. 2. c) *Agapetus* Scheda Regia n. 3. d) *Ambros.* lib. I. Offic. c. 40.

2. Hingegen ist es dem unmöglich, in seinen Augen niedrig zu werden, der sich selbst nicht erstlich kennet. "Je weniger sich einer siehet, ie weniger „kan er ihm selbst mißfallen: Je grösser aber das „Licht ist, das ein Christe aus der Gnade empfangen hat, ie mehr erkennet er sich vor straffbar e). „Wer aber ihm selbst noch wolgefällt, der kan „GOtt nicht gefallen, nicht allein in dem, was er „vor gut hält, und doch nicht gut ist, sondern auch „in dem, was wahrhaftig gut ist, und doch nicht „sein eigen, sondern GOttes ist„. Darinnen die erleuchtete Hertzen eine grosse Versuchung erkanten, und eine eitele Thorheit, davor sie sich in der Furcht des HErrn hüten lerneten f). Sie sahen wol, daß eine solche, auch nur subtile, Hoffart der gefährlichste Feind von der wahren Niedrigkeit wäre, und deßwegen sonderlich vor einen Greuel zu halten, "weil sie alle Mittel zur Busse und Be„käntniß ausschliesse, und den Menschen zu aller „Bosheit verwegen, und gegen allen Rath und „Bestraffung verstockt mache„ g). Dahero jener erfahrne Christe seinen Brüdern riethe, so oft ihr Hertz ihnen durch Hochmuth zu schaffen machen wolte, daß sie sich selbst ernstlich also anredeten: "Weiche von mir! denn wer bin ich? Was „habe ich wol iemals gutes oder vortreffliches ge„than„? Dabey sie denn die grossen Thaten der Mär-

Märtyrer und andere herrliche Gaben der berühmten Glaubigen erwägen solten, damit sie in Gegenhaltung ihres Lebens dadurch beschämet und erniedriget würden h). Ja, sie musten gewißlich die Gefahr vor desto grösser achten, ie mehr ihnen der HERR Gnade beygeleget hatte. Denn sie erfuhren ja wol, "daß die andern Laster „denen trägen und unnützen Leuten nachstelleten, „aber die Hoffart denen Aemsigen und Frommen„ i). Habe der Mensch gleich alles andere überwunden, so bleibe doch diese Versuchung des Satans noch zurücke. Er mache es wie ein listiger Soldat, der zuerst die kleinesten Pfeile verschiesse, und zuletzt ein scharffes Schwerd ausziehe, welches eben die Hoffart sey k). Davon auch jener Christliche Poet also schreibet l):

Die Hoffart hat wol tausend Waffen,
Damit sie uns kan Unruh schaffen:
Sie braucht dazu die besten Wercke,
Und mehrt im Guten ihre Stärcke.

e) *Gregorius M.* Lib. XXV. Moral. c. 3. f) *Augustin.* lib. X. c. 39. Confess. g) *Cassiodorus* de Amic. h) *Nilus* de IIX. Vit. Cogit. p. 214. i) Idem ib. p. 212. k) Synceletica in Vita ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 232. l) *Prosper Aquitan.* Epigr. 48.

3. Demnach bliebe es bey allen Kindern GOttes wahr, was Cyprianus erkante: "Diß sey der „erste Eingang zur Religion, wie es der erste Ein„gang Christi in die Welt gewesen, daß, wer da „gottselig leben wolle, der müsse niedrig bey sich „selbst gesinnet seyn, und sich nicht vornehmen, in „Dingen zu wandeln, die ihm zu hoch und zu wun„derlich seyn. Der Grund der Heiligkeit sey alle„zeit die Demuth gewesen; hingegen habe der stol„ze Hochmuth auch nicht im Himmel bestehen „können„. Und ein anderer: "Wer ein geist„lich Gebäude durch die Gnade Christi angefan„gen hat, der muß zum Grund des wahren Got„tesdienstes die Demuth legen. Es mag einer „alles Gute haben: Wo er den Grund der wahren „Demuth nicht haben will, so kan es nicht beste„hen. Was von unten aufgebauet wird, das „wird in die Höhe gerichtet, was von oben erhö„het wird, fällt zu Boden m). Christus selber „hat den Weg durch lauter Demuth gebahnet, „weil die Menschen durch Hoffart von GOtt ab„gewichen waren, und dahero zu ihm nicht ohne „die Demuth wieder gelangen konten. Ja GOtt „selbst hat sich um ihrent willen erniedriget, damit „auch der menschliche Hochmuth also sich nicht „entbrechen dürfte, den Fußstapfen GOttes nach„zuwandeln, weil er doch demüthigen Menschen „nicht folgen wolte n). Also bestehet nun die gan„tze Zucht der Christlichen Weisheit nicht in vie„len Worten, oder subtilem disputiren, noch in „der Begierde eines eiteln Ruhms, sondern in der „wahren und willigen Demuth o). Diese muß „zum Grunde alles Guten geleget werden, und „ohne sie ist an keine Tugend einmal zu geden„cken„ p). Jener Alt-Vater wuste bey allen seinen geistlichen Ubungen doch nichts nöthigers und bessers zu rühmen, als diesen Weg, daß man sich selber beschuldigte und anklagte q), dadurch er eine stete Erniedrigung vor GOtt an sich selber verstund. Ein anderer wuste denen Lehrbegierigen gleichfalls nichts nöthigers vorzutragen, als dieses: "Sie solten Trübsal höher achten als Ruhe, Schmach vor besser als „Ehre, und Geben vor seliger als Nehmen r).

m) *Cæsarius Arelatensis* hom. 11. n) *August.* in Psal 33. o) *Leo M.* Serm. VII. in Epiph. c. 4. p) *Chrysost.* hom. 35. in Gen. q) *Vitæ P P. Gr.* lib. V. c. 15 n. 19. r) Paphnutius in Apophth. ap. *Cotelerium* Tom. I. p. 560.

4. Dieses war nun ihre vornehmste Sorge, wie sie fest an der Demuth halten möchten, so wol aus Betrachtung der Hoheit ihres Vaters im Himmel, und Dagegenhaltung ihres Elendes, als auch aus danckbarer Erkäntniß der grossen Barmhertzigkeit desselben gegen ieden. Dabey sie denn allen Genuß lauterlich ihm allein zuzuschreiben, und sich dessen unwerth zu schätzen gelernet hatten, auch deßwegen alle Gnade wiederum ihm aufopferten, und zu des HErrn Preis anwendeten. 1. Petr. 5, 5. 1. Cor. 4, 7. Sie wusten gantz wol, daß sie in Christo JEsu alles hatten und waren, was ihnen ihr himmlischer Vater aus ewiger Liebe zugedacht und verheissen hatte: Gleichwol waren sie an sich selbst in ihren Augen nichts, eben deßwegen, weil sie von GOtt alles haben musten. Mit was vor Freudigkeit muß sich doch Ignatius erinnert haben der Demuth, die in den Christen zu Magnesia nach eben dem Grunde wohnte, als er so an sie schriebe: "Ich weiß, daß ihr euch nicht „lasset aufblasen, denn ihr habt JEsum Christum „in euch selbst oder seine Demuth: (wie der Aus„leger es gibt.) Ich weiß, daß ihr schamroth „werdet, wenn ich euch lobe, wie geschrieben ste„het, der Gerechte klagt sich selbst an„ s). Und freylich wirckte das Exempel JEsu das meiste bey ihnen, wie wir oben bey seiner Nachfolge im IIX. Cap. gesehen haben. Philip. 2, 1. u. f. Da liessen sie sich keinen Hochmuth einnehmen, sondern sie gingen alsbald bey solchen Anfechtungen mit ihrer Andacht in das Paradis, und wünschten das zu seyn, was sie noch nicht waren, sondern erst wer-

werden solten t). Wozu ihnen auch viel dienete die äusserliche Verachtung und Verfolgung von der Welt u), da der HErr selber diesen schmalen Weg ihnen vorgegangen war, und sie ihm nachzufolgen geruffen hatte, wie wir bey der Verleugnung hören werden. Ja ihr liebreicher Vater selber that ihren Seelen oft dieses zu gut, daß er ihnen den völligen Genuß der Gnade und Erquickung entzog, nur damit sie nicht stoltz werden, und in Sicherheit gerathen möchten x). Sodann lernten sie recht sich vor unwürdig halten dessen, was sie schon von GOtt genossen, oder noch weiter geniessen solten. Da wurden sie recht **arm am Geist**, und dabey **selig** gepriesen, Matth. 5. worinnen sie blieben nach dem Willen des HErrn y).

s) Epist. ad Magnes. t) *Hieronym.* Epist. 22. ad Eustoch. u) Vita Syncleticæ n. 53. *Coteler.* x) *Macar.* hom. 29. y) Idem homil. 18.

5. Solche Armuth am Geiste vermochte die Gnade in ihnen zu wircken, ungeacht sie sie vor sich selbst niemals leer ließ von ihrer Kraft und Licht. Denn sie durften nichts von ihr in ihrer Eigenheit besitzen, und sich damit groß machen; sondern **vor sich selbst waren sie doch im Geist niedrig und schlecht, nichts habende, nichts wissende, ob sie gleich viel hatten und wusten.** Sie nennten sich mit ihrem Vater Abraham auch bey ihrem stärcksten Glauben dennoch vor dem HErrn Staub und Asche. Sie meynten nicht, daß sie etwas wären, sondern hatten ein zerknirscht und zerschlagen Hertze z). Die Worte ihres HErrn und Meisters waren ihnen stets vor Augen, **daß sie nicht in das Himmelreich kommen würden, wo sie nicht umkehrten, und wie die Kindlein würden.** Matth. 18, 3. 4. c. 19, 14. Je mehr nun der alte Adam bey den stoltzen Hertzen unwillig ward, daß er vernichtet werden solte, ie kindlicher wurden die Glaubigen gesinnt vor ihrem Vater, der eben durch solches Gleichniß die Hoffart desselben anklaget und richtet a). Denn sie musten ja wahrhaftig Kinder seyn, wann sie anders wiedergeboren und zum ewigen Leben erneuert waren b). Aus dieser Kraft konten sie immer an der Bosheit mehr zu Kindern werden, und doch zugleich an dem Verständniß vollkommen seyn. 1. Cor. 14, 20. Wer sich nicht also erwiese in der That, den erkanten sie nicht davor c). Man erfuhre auch wol, "wie der die Hoheit GOttes „nicht erreichen könte, der bey sich selbst nicht ge„ring und nichts würde in Erkäntniß seiner sel„ber„ d). Es hatte auch dem Vater einmal gefallen, den Unmündigen seine Weisheit zu offenbaren, Matth. 11, 25. 26. und denen Weisen die Geheimnisse der himmlischen Worte zu verbergen. „Den Kindlein an der Bosheit, nicht am Ver„stand, gab ers; denen aber, die in der Einbil„dung ihrer Thorheit klug seyn wolten, gab er „nichts: Welches denn billig war, weil die end„lich zu Narren werden musten in ihrer Weisheit, „welche nicht in GOtt Kinder zu werden verlang„ten e). Solche Kinder wurden sie durch den „Glauben und Gehorsam desselben, die dem Va„ter folgten, die Mutter liebten, den Brüdern „kein Böses gönnen wolten, keine Sorge vor die „Nahrung hatten, nicht hoffärtig waren, nicht „zornig, nicht lügenhaft, glaubten dem, was „man ihnen sagte, und hielten vor wahr, was sie „hörten. Und diese Gewohnheit und Wille mach„te ihnen den Weg zum Himmel leichte. Wer „darin fest gesetzet war, der hatte die Art der De„muth JEsu an sich„ f). Wovon einer in gebundener Rede ohngefähr also schreibet g):

Der ist vor allen hoch gestiegen,
Wer andern sich gantz unterwürfig macht:
Wer allen kan zu Füssen liegen,
Der ist von GOtt und Engeln hoch geacht,
Ist wie ein Kind, das kein Gepränge liebet,
Nicht Aemter sucht, nicht stoltz und schwülstig ist,
Nicht Wollust und die schnöde Geldsucht liebet:
So must du seyn in deinem Sinn, mein Christ.
Je tieffer du zur Erde wirst gebeugt,
Je höher denn dein Geist gen Himmel steigt!

z) *Macar.* hom. 12. a) *August.* in Ps. 112. b) Id. serm. 11. de Diverf. ad baptizatos. c) *Tertullian.* cont. Valent. c. 2. d) *Cassiod.* de Amic. e) *Hilar.* can. 11. in Matth. f) Ib. can. 18. g) *Cælius Sedulius* lib. III. Oper. Paschal. p. 548.

6. Das konte allein göttliche Kraft und Weisheit in ihnen schaffen, daß sie zwar keine knechtische schüchterne Furcht gegen ihren Vater hatten, doch aber immer sorgten, wie sie die geistlichen Gaben wol anwenden und behalten möchten. "Und „in dieser Sorgfalt blieben sie fein niederträchtig, „daß ihnen solche niedrige Gedancken von sich „selbst gleichsam natürlich wurden. Je höher „Erkäntniß sie von GOtt erlangten, ie mehr hielten sie sich vor einfältige Idioten, und ie mehr sie „gelernet hatten, desto weniger meynten sie zu „wissen. Denn die Gnade fuhr in ihnen fort, „und

„und hatte sie durch und durch eingenommen, daß „sie sie, wie eine Amme ein Kind, truge, und gen „Himmel führte„ h). Viel weniger aber liessen sie ihrer natürlichen Vernunft Raum, "daß sie „auf einigem Wahn bestehen bliebe, aus Einbil„dung, sie verstünde alles wol, sondern sie schä„meten sich nicht, etwas zu bessern oder zu ändern, „und so sie noch ein mehrers erfahren solten, das „wolte ihnen GOtt schon offenbaren, Phil. 3, „15.„ i). Hatte eine Seele ihre natürliche Thorheit einmal gründlich erkant, und die Unerfahrenheit ihres Unverstandes gesehen, so war sie desto mehr begierig, immer durch die Klugheit der Gerechten zur Weisheit GOttes gebracht zu werden. Sie schränckte die Kraft und Weisheit GOttes gar nicht enge ein, aus Einbildung einer vollkommenen Erkäntniß, sondern wuste, daß das nur von GOtt wol erkant und geglaubet werde, worzu er selbst der Helfer und Grund ist k). Auf solchem Wege ward sie bewahrt vor den Versuchungen des Wiedersachers, der denen Unvorsichtigen mit solchen schändlichen Gedancken nachstellet, daß sie sich einbilden, sie haben nun schon begriffen, was andere noch nicht wüsten, und erdichteten ihnen einen Hauffen guter Betrachtungen, die sie ihnen selbst zuschrieben l). Von diesen waren die wahren Kinder weit entfernet. Und dieses war ihre Demuth in ihrem Verstande.

h) *Macar.* hom. 16. i) *Hilar.* lib. XI. de Trinit. k) Id. lib. IV. l) Vita Synclet. l. c. n. 49.

7. In Ansehung ihres Willens war vornehmlich ihre Demuth hertzlich, aufrichtig, und nicht verstellt oder ungegründet. "Der Ehre GOttes „und seinen in sie gelegten Gnaden-Gaben ward „hierbey nichts vergeben. Er machte sie groß am „Gemüthe, aber demüthig im Hertzen: in dem Ihrigen waren sie niedrig gesinnt; aber in ihrem „Sinn waren sie nicht niedrig: Denn dieser war „schon im Himmel, und ihre Seele wohnte schon „in der Höhe„ m). So konten sie hoch seyn und konten niedrig seyn. Phil. 4, 12. Wer wolte dann auch dieses ihnen vor einen eitelen Ruhm auslegen, wenn sie gegen die Heyden von sich bezeugten, wie jener thate: "Bey uns verlanget „man keine eitele Ehre, wir sind auch nicht unter„schiedener Meynungen; sondern wir scheiden „uns von gemeinen und irdischen Dingen gantz „ab, sind den Geboten des HErrn ergeben, und „folgen dem Gesetz der Unsterblichkeit. Was nur „zum menschlichen Ruhm sich schickt, davor ha„ben wir einen Greuel. Die Reichen betrachten „nicht allein mit uns des HErrn Willen, sondern „auch die Armen. Ein iedes Alter wird bey uns „schlechthin geehret„ n). Dagegen konten sie auch den Heyden nicht unerinnert lassen, wie sie bey aller ihrer vermeynten Demuth dennoch lauter Ehre und Lob suchten. Als wenn sich die Lacedämonier grausamlich geisselten, und dabey einen grossen Ruhm der Geduld zu erjagen meynten, auch nach ihrem Tode Ehren-Seulen und Bilder erlangten. Den Christen aber wurde es vor eine Raserey ausgelegt, wenn sie um GOttes Willen alle Schmach und Schmertzen litten, und dabey die Auferstehung wahrhaftig hoffeten o). Weßwegen diese sich auch unter einander treulich ermahneten, "daß ja niemand mit verstellter „Demuth Ehre suchen, oder gar sich in Hoffart „selbst erheben möchte, sondern sich von gantzem „Hertzen vor dem HErrn beugte in wahrer De„muth und Armuth des Geistes p). Ein anders „sey, die Tugend wahrhaftig haben, ein anders, „nur die Gleichheit derselben. Diejenige Hoffart „sey noch viel schändlicher, die unter einigen Zei„chen der Demuth sich verstecke, gleichwie insge„mein die Laster greulicher seyn, die unter dem „Schein der Tugenden verborgen liegen. Dar„um solte ein ieder Christe der Niederträchtigkeit „nachjagen, die nicht gewiesen und verstellet wer„de mit den Geberden des Leibes oder gebrochener „Stimme, sondern die mit reiner Bewegung des „Hertzens ausgedrucket werde„ q). Denn die verstellte Demuth könne man bald an ihren Früchten erkennen. Zum Exempel: Wenn einer geschimpfet wird, und es nicht vertragen kan, sondern alsbald wiederum schmähet, der sey noch gar nicht niedrig gesinnt, ob er gleich äusserlich einen Schein davon sehen lasse, und eben darin eine Ehre suche r).

m) *Hilar.* in Ps. 130. n) *Tatianus* Or. ad Gr. p. 167. o) *Tertullian.* Apol. c. ult. p) *Hieronym.* in Dan. III. q) Id. epist. 14. ad Celant. r) Vita Synclet. l. c. n. 59.

8. Im Gegentheil war dieses "ein gewisses „Kennzeichen der Christlichen Gottseligkeit, daß „einer zwar diese insgemein vor das höchste Gut „achtete, aber sonderlich diejenige recht vor sein „Eigenthum besässe, welche unsichtbar und der „Welt unbekant wäre„, wie jener von seinem Bruder öffentlich dergleichen bezeugete s). Der denn auch von einer frommen Christin erzehlet, „daß die höchste Vollkommenheit ihres herrlichen „Geistes diese gewesen, da sie sich nicht so wol „fromm vor der Welt gestellet, als wircklich dahin getrachtet habe, in der That recht gottselig „zu leben, sonderlich in solchen gottseligen Wer-

„cken-

„cken, welche demjenigen nur bekant sind, der in „das Verborgene siehet „ t). Dergleichen auch von einer andern, mit Namen Syncletica, gelesen wird, "daß sie nicht so wol sich bemühet habe guts „zu thun, als ihre guten Wercke zu verbergen, „nicht zwar etwan aus Neid, sondern aus dem „Trieb der göttlichen Gnade „ nach Matth. 6, 3. u). Und so solte es ja billig unter allen rechtschaffenen Christen zugehen, "daß man alle eitele „Ehre verschmähete, und in allen guten Verrichtungen dahin sähe, damit alles Gepränge und „affectirtes Lob ferne bliebe. Dazu denn die, so „etwas Guts gethan hätten, sich des Apostolischen Worts fleißig erinnern möchten: **Nicht „aber ich, sondern die Gnade, die in mir „wohnet. 1. Cor. 15, 10.** Und des HErrn selbst: **„Ohne mich könt ihr nichts thun. Joh. „15, 5.**„ x). Sonst pflegt ein solcher eitler Ruhm alle Tugenden zu verdunckeln, und den Glauben zu vertreiben, wie Christus sagt: **Wie könt ihr glauben, die ihr Ehre von Menschen suchet? Aber die Ehre bey GOtt suchet ihr nicht. Joh. 5, 44.** Denn das Gute muß um sein selbst, nicht um eines andern willen erwehlet werden, woferne man nicht das vor besser halten wolte, weßwegen man etwas thut, als die That selber, die von GOtt herkommt. Da doch nichts bessers ist, als GOtt und GOttes Werck y). Daher war diß ein trefflich Zeichen bey den Alten des wahren Christenthums: "Wer GOtt gefällt, „der will es vor Menschen verborgen halten; und „ob er gleich alle Schätze seines Königes besitzt, so „will er sie doch verbergen, und überall bekennen: „Der Schatz ist nicht mein, sondern ein anderer „hat ihn nur bey mir eingesetzt. Ich bin ein Bettler, und wenn er ihn von mir fordert, so muß ich „ihn hingeben. Wer aber sagt: Ich bin reich, „und habe genug, und bedarf nichts, den hielten „sie vor keinen Christen, sondern vor einen irrigen Menschen „ z). Überhaupt achteten sie es vor rathsamer, das Gute, das sie hatten, zu verbergen, als damit zu pralen. Wie ein Bettler, wenn er Almosen suchet, nicht schöne Kleider zeigt, sondern die halb-blossen Glieder und Wunden, damit er Barmhertzigkeit erlange a). Oder wo es ja die höchste Noth erforderte, etwas Gutes öffentlich sehen zu lassen, so bemüheten sie sich, "daß „doch ihre Absicht im verborgenen gut bliebe, damit sie dem Nächsten ein gut Exempel gäben, „und doch in ihrem Verlangen wünschten, daß „es allzeit möchte verborgen bleiben, und sie allein GOtt gefielen b).

s) *Gregor. Nazianz.* Orat. 10. de Cæsario. t) Idem Orat. 11. de Gorgon. u) l. c. n. 15. x) *Nilus* de IIX. Vit. Cogit. p. 209. y) *Evagrius Scitensis* Cap. præf. z) *Macarius* hom. 15. a) *Bernhard.* Serm. 3. in Adv. Dom. b) *Gregor. M.* hom. 11. in Ezech.

9. Vor GOtt ihrem Vater war der wahren Kinder Auge so einfältig und redlich, daß sie **mehr wünschten, als ihnen selbst zutrauten, fromm zu seyn** c). Denn ihm selbst etwas zutrauen ausser GOtt, wäre kein Glaube, sondern eine grosse Untreue gewesen. Der hiesse nur wahrhaftig glaubig, der ihm selbst nicht glaubte, noch auf sich hoffte, sondern ihm selbst als ein unnütz Gefäß schiene. Diß geschahe, "wenn sich die „Seele immer selbst untersuchte vor dem, dem „die Demuth sonderlich gefällt, und also ihr selbst „mißfiele, damit sie dahin käme, was sie noch „nicht meynte zu seyn. Denn wo iemand sagte, „nun ists genug, so war es aus mit ihm; er muste vielmehr immer dazu thun, und fortwandeln, „und zunehmen d). Sonst war nichts gefährlicher bey der Gottseligkeit, als das Andencken dessen, was etwa guts geschehen war. Denn es „brachte gleich zweyerley Schaden, einmal, daß „es träge zum Wachsthum machte, und dann, „daß es zum Hochmuth reitzte„ e). Wer nun seiner Sünden vergaß bey dem Guten, was er hernach gethan hatte, und hingegen auf dieses immer sahe, ja wol gar sich deßwegen nun vor gantz heilig hielte, der dachte nicht auf die Strenge des Richters, wie er vor ihm über die Unvollkommenheit seiner Wercke nicht trotzen könte: Er sahe auch nicht, wie viel er überdiß noch schuldig war zu thun. "Wie etwa ein Reisender nicht so wol „siehet auf den Weg, den er schon zurück gelegt „hat, als auf den, den er noch vor sich weiß; so „wenden die Auserwehlten ihre Augen hinweg „von dem, was ihnen gefallen könte, sie unterdrucken alle unordentliche Freude über ihren guten Wercken, und sind über dem vielmehr betrübt, „was sie entweder gar nicht, oder unrecht gethan „haben. Ja sie halten sich alles Guten unwürdig, und sehen fast allein ihre Frömmigkeit nicht, „die sie doch allen zum Exempel ohne ihr Wissen „sehen lassen f). Finden sie einen Fehler an sich, „so demüthigen sie sich vor GOtt, und bessern ihn: „Ist etwas Gutes bey ihnen, so beharren sie vielmehr in dem Vorsatz, als daß sie sich dadurch solten aufblehen lassen, oder andere verachten, und „ihnen eine Gerechtigkeit daher zuschreiben„ g). Sie hüten sich auch dadurch vor dem Fall in den Hochmuth, daß sie ihre Tugenden gegen das Leben

frömme-

frömmerer Leute halten, und also vor ihnen geniedriget werden h).

c) *Paulinus* in Præcat. d) *Bernhard.* Serm. 5. in Vig. Nat. e) *August.* Serm. 15. de Verb. Apost. f) *Gregor. M.* lib. XII. Moral. c. 6. g) *Athanasius* Vit. Anton. p. 144. h) *Gregor. Naz.* Carm. 19. de Beatit.

10. Bey ihrem grossen Licht der Erkäntniß und äusserſten Verleugnung nun spürete man doch einen so niedrigen Sinn, daß sie aller Hoffart spinnenfeind waren. Denn "wären gleich ihre „übrige Wercke des Glaubens alle herrlich gewe„sen, daß ihr Gehorsam in der Bewahrung aller „Befehle des HErrn verblieben wäre; so würde „doch ihr Andencken verloschen seyn, wenn sich die „Hoffart eingefunden hätte i). Die demüthige „Erwartung in dem Gefallen GOttes muste den „Lohn einer langen Geduld erhalten, wenn sie die „Frucht der Gottseligkeit in dem Glauben ihres „Hertzens bewahrten, und kein Lob von Menschen „verlangten k). Hätten sie gleich unzehliche „Früchte der Gerechtigkeit gethan, so war es doch „denen, die in Christo waren, als wenn sie nichts „gethan hätten wegen des unersättlichen Verlan„gens, das sie nach dem HErrn hatten „l). Also musten sie zum Exempel sagen von gantzem Hertzen, wenn sie im Gebet beharret waren; "Ich „habe nicht im Gebet beharret, ich muß nun erst „anfangen mich zu üben „. Dabey sie gleichwol allzeit eine Hoffnung und Vertrauen von dem künftigen Reich und ihrer Freyheit haben musten, und sagen: "Bin ich heute noch nicht frey, „so werde ich morgen frey werden m). Sie mu„sten nicht wissen in Demuth, und zurück dencken, „daß sie nun besassen, was sie vor ihrer Wieder„geburt noch nicht hatten, dazu sie die Gnade „brachte. Sie musten ihre Seelen nicht achten, „sondern sich von Natur vor verwerflich halten, „ob sie gleich vor GOtt herrlich waren. Wenn „sie in der Erkäntniß GOttes wuchsen, war es ih„nen noch immer, als wenn sie nichts wüsten: „Vor GOtt waren sie reich, vor sich selbst arm„ n). Dahin jener alte Lehrer sein Absehen hatte, als er einem, der sich rühmte, wie er allezeit an GOtt gedächte, also antwortete: "Es ist eben nichts „Grosses, daß du deine Gedancken bey GOtt hast. „Aber das ist viel, wenn du siehest und erkennest, „daß du geringer seyst als alle Creaturen „. Womit er dem ungeübten Menschen seine Einbildung von seiner grossen Andacht benehmen wolte o). Ein anderer pflegte sich also in diesem Stück der Niedrigkeit zu üben: Wenn einer zu ihm kam, der ihn vor einen frommen, heiligen Mann mit Furcht und Scheu ansahe, so redete er gar nichts zu ihm, und war betrübt: Wenn aber ihn einer verächtlich tractirte, und ihm seine vorige Sünden vorwurfe, so antwortete er ihm mit Freuden p).

i) *Hilar.* in Ps. 118. k) Id. in Matth. c. 4. l) *Macar.* hom. 10. m) Id. hom. 26. n) Id. hom. 27. o) *Vita PP. Gr.* lib. V. c. 15. n. 47. p) Ib. lib. VII. c. 12. n. 2.

11. Nichts desto weniger, und ungeacht sie in so grosser Niedrigkeit ihres Hertzens vor dem HErrn stunden, so vergaben sie doch dabey seiner Ehre nichts, daß sie die Gnade, die er an ihnen gethan hatte, nicht hoch gepriesen hätten. Nur schrieben sie nichts ihnen selber zu, wenn sie sich selbst unter einander dennoch im richtigen Verstand **Heilige, Gerechte, Fromme, Gottselige**, und dergleichen, ohne Bedencken nennten: Welches bereits von denen Aposteln häuffig geschahe, davon ihre Briefe noch zeugen, und denn von ihren Nachfolgern. Man wuste dazumal nichts von dem Mißbrauch, daß man nur gewisse Leute vor **Heilige** ausgab, oder auch die Verstorbenen nur also nennte, wie Baronius q) und Albaspinæus bey den Papisten mit andern gestehen r). Vielweniger kam es bey den ersten Christen auf blosse Titel an, sondern es war theils ein Zeugniß der Gnade GOttes an ihnen, theils eine Aufmunterung, diesem Beruff gemäß zu wandeln. Denn so beschrieben sie einen **Heiligen, der des Glaubens theilhaftig worden war, und dabey ein unbefleckt und untadelich Leben führte** s); oder kürtzer, der **im Glauben und Leben heilig** war, wie es Chrysostomus etlichemal ausdrückt t). Der auch zu seiner Zeit bey dem Verfall mit der neuen Gewohnheit übel zu frieden war, da man die wahren Christen nicht mehr wolte **Heilige** nennen, sondern ihnen andere Namen von zeitlichen Dingen gab u). Denn, (wie ein anderer die Ursache anzeigt) "der macht sich einer grossen Sünde „schuldig, der etwas vor unheilig erklärt, das doch „heilig ist, oder ein unheiliges Glied vor heilig aus„gibt, weil er also an dem Leibe Christi sündiget „und irret. Esa. 5, 20. „x) Demnach erkanten sie den "wahrhaftig vor heilig, der nach dem in„nern Menschen gereiniget und geheiliget war „y). Deßwegen sie sich also einander erinnerten: „Wenn der Apostel die Christen Geheiligte nen„net, so kan auch ein ieder Glaubiger sagen: Ich „bin heilig. Diß ist keine Hoffart eines Stoltzen, „sondern eine Bekäntniß dessen, der nicht undanck„bar will seyn. Denn wo du sprächest, du wärest „heilig vor dich selbst, so bist du stoltz; Aber wo du

„an Christum wahrhaftig glaubest, und sein „Glied bist, und doch dich nicht heilig nennest, so „bist du undanckbar. Damit du nun weder hof„färtig noch undanckbar seyn mögest, so sprich zu „deinem GOtt: Ich bin heilig, weil du mich ge„heiligt hast; weil ichs empfangen habe, nicht „weil ichs schon gehabt habe; weil du mirs gege„ben hast, nicht weil ichs verdienet habe „ z). Wie davon auch ein Christlicher Poete gedencket a):

Wie wird die Heiligkeit, die alles heilig machet,
Was ihr Gemächte ist, von uns noch heilig seyn?
Ja, wenn das Hertz vor ihm in reinem Glauben wachet,
Da kan der heilge Schmuck in Tempel gehen ein.
Wenn der uns heiligt erst, der Seel und Geist erhebet,
Darauf der gantze Mensch in reinem Wesen lebet.

q) An. XLIII. n. 15. ubi e Scriptura, *Ignatio*, *Polycarpo*, *Tertull.* & aliis probat. r) Lib I. observ. 25 n. 4. e *Concil. Milevitano*, *Tertull.* &c. s) *Chrysostom.* hom. I. in Ephes t) Idem hom. 10. in Ebr. & hom. I. in Coloss. u) Idem hom 10. in 2. Cor. 4. x) *Hieronymus* in Philem. Comm. y) *Macarius* hom. 17. z) *Augustinus* in Psal. 85. a) *Cælius Sedulius* lib. III. Op. Pasch. p. 540.

12. In diesem Verstande war es nun in öffentlicher Gemeine bräuchlich, die Christen Heilige zu nennen, wie aus der bekanten Formul zu sehen ist, die sie bey dem Nachtmahl hatten: **Den Heiligen ist alles heilig**, da sie denn mit heller Stimme **Heilige** genennet wurden b). Nicht weniger thaten sie es in ihrem Brief-Wechsel, daß sie einander nenneten **heilige Brüder** c), **heilige Schwestern** d), **gottselige und heilige Brüder** e), ja weiterhin gar an einander schrieben: **Deine Heiligkeit, deine Gottseligkeit, deine Andacht u. s. w.** Eben so hielten sie es auch, wenn sie sich und andere vor **Reine** erkanten und bekanten, dadurch sie solche verstunden, "die alles durch den Glauben an den Vater „und Sohn festiglich thaten, und von dem Wor„te GOttes Tag und Nacht redeten, damit sie mit „guten Wercken gezieret wären „ f). Dazu sie **ein unbefleckt Gewissen und reines Hertz** erforderten, ohne welches niemand das Brod des Lebens essen konte g). Der Nutz aber solches reinen Lebens wurde vor beständig und ewig von ihnen erkant, dessen Fleiß sie auch vor das beste hielten h). Denn ob gleich das Fleisch durch die Sünde verunreiniget und verderbet war; so wusten sie doch wol, "daß es der HErr wiederum „heiligte, mit seinen Geheimnissen und Zucht „gleichsam kleidete, und seine Reinigkeit liebte, „seine Züchtigung beförderte und billigte „ i). Dahero diß ihr sonderbarer Grund und Trost war, daß der Heiland sie selbst **rein**, und deßwegen **selig** sprechen wolte. Joh. 13, 10. 15, 3. Matth. 5, 8. ꝛc.

b) *Chrysost.* hom. 17. ad Ebr. c) *Paulinus* ep. 30. *Hieronymus* Ep. 35. 55. & lib. I. adv. Jovin. *Augustin.* Ep. ad Memorium &c. d) *Ambros.* Ep. 64. e) *Cyrillus Alexand.* Epist. Canon. de Proclo. f) *Irenæus* lib. V. c. 12. g) *Origenes* Tract. in Matth. 15. h) *Gregor. Nazianz.* Carm. I. ad anim. suum. i) *Tertullianus* de Resurrect. c. 9.

13. Inzwischen hielten die wahren Christen gleichwol fest an der Demuth, und wolten sich nicht rühmen, als hätten sie das nicht empfangen, was sie doch von GOtt alleine hatten. 1. Cor. 15, 7. Die Gnade war bey vielen überschwänglich groß, und die Gaben leuchteten an ihnen mächtiglich; aber desto mehr hatten sie Erinnerung nöthig, daß sie sich keiner hohen Gnade überhüben. "Es mag „einer gleich (schriebe Clemens von Rom) gläubig seyn oder mächtig in der Erkäntniß, weise in „Prüfung der Reden, keusch und rein in Wercken: Je grösser er scheinet zu seyn, desto niedriger soll er werden, und nicht das Seine suchen, „sondern was allen nutzet „ k). Und ein anderer: „Wenn wir erhöhet werden, und uns auf die „Salbungen und Wercke der Gerechtigkeit verlassen, oder mit der Hoheit eines Amtes begabet „seyn, so müssen wir uns nicht erheben, oder GOtt „versuchen, sondern niedrig gesinnt bleiben; viel „weniger durch die Ehre der Welt und der gegenwärtigen Thorheiten uns fangen lassen „ l). Denen denn viel andere beystimmen, wovon ich nur etliche anführen will. "Es müssen zwar „alle Christen die Demuth bewahren, weil keiner „die Lehre des Evangelii recht erkennet, der nicht „den HErrn JEsum als einen Lehrer der Demuth „drinnen findet. Matth. 11, 29. Aber die sind „sonderlich dessen bedürftig, welche etwa mehr „Gutes vor andern haben, damit es heisse: Je höher du bist, ie tieffer demüthige dich, damit du „vor GOTT Gnade findest. Sirach 3, 20. m) „Siehest du einen sich erheben und stoltziren, weil „er etwa eine Gnade von GOtt erlanget hat, und „wenn er gleich Wunder thäte und Todten auferweckte, wofern er nicht gantz niedrig ist, und „sich vor nichts hält, noch arm am Geiste, und „elend

„elend ist; so wird er unwissend von der Sünde „hingerissen. Ja wenn er auch Zeichen thun könn„te, muß man ihm nicht glauben. Denn das „ist das Zeichen des wahren Christenthums, daß „der, so GOtt gefällt, es den Menschen zu verber„gen suche n). Wie die Christen dem äusserlichen „allen abgesaget haben; also, wenn sie auch Weis„heit besitzen, oder Beredtsamkeit, so muß er doch „alles ferne von sich thun, und vor nichts achten, „damit er auf die thörichte Predigt möchte er„bauet werden, welches die wahre Weisheit ist o). „Die ausserordentlichen Gaben sind nur Erinne„rungen, wer aber darauf bestehet, der ist doch „klein, ob er schon im Licht ist. Denn es sind viel „unter den Brüdern zu solchem Grad gelanget, „und haben die Gabe gehabt, gesund zu machen, „zu weissagen, und Offenbarungen zu haben. „Weil sie aber zur vollkommenen Liebe nicht kom„men sind, darin das Band der Vollkommenheit „ist, sind sie in Streit gerathen und verloren wor„den p). Es gehört sich vielmehr GOtt zu dan„cken, wenn er durch uns etwas thun will, daß „wir würdig werden von ihm beruffen zu seyn. „Und dieses soll bey aller Tugend geschehen q), „damit sich niemand vor den Urheber seines Gu„ten halte, und in seinem Hertzen sage: Das hat „mir meine Kraft und Geduld zuwege bracht; „sondern, daß er den HErrn seinen GOtt bey sich „habe, weil er die Kräfte gibt, daß man Tugend „wircken kan r).

k) Epist. p. 63. l) *Irenæus* lib. V. c. 14. m) *Augustinus* in Ps. 33. conc. 2. n) *Macarius* hom. 15. o) Idem hom. 17. p) Idem hom. 26. q) Petrus Abbas ap. *Cotelerium* Tom. I. p. 648. r) *Ambros.* lib. I. de Cain & Abel.

14. Dergleichen Vermahnungen waren nun nicht ohne Frucht, sondern wir finden vielmehr herrliche Exempel davon, sonderlich der Märtyrer. Von denen zu Vienne wird ausdrücklich also geschrieben: "Sie waren so weit wahre Nach„folger Christi, daß sie, da sie in solcher Herrlich„keit stunden, und nicht ein oder das andere mal, „sondern so oft die Marter ausgestanden hatten, „sich doch nicht Märtyrer nennten, noch uns an„dern zuliessen, sie also zu heissen, sondern, wenn „wirs thaten, uns sehr darüber schalten: Denn „sie sagten, Christus wäre der einige Zeuge oder „Märtyrer„ s). Ignatius selber bekante von sich: „Ob ich wol gebunden bin, so bin ich doch nichts „gegen einem unter euch, die nicht gefangen „sind„ t). Und Tertullianus im Namen aller: „Bey uns ist alle Begierde der Ehre und der „Würde erkaltet und erloschen„ u). Wie auch Gregorius Nazianzenus: "Denen Christen ist es „angenehmer, über der Gottseligkeit zu leiden, ob „es gleich niemand erfahren solte, als den andern, „wenn sie sollen in der Bosheit wachsen, und da„bey in Ehren leben. Denn wir fragen nichts „darnach, ob wir den Menschen gefallen oder „nicht, und verlangen nur, die Ehre bey GOtt zu „erlangen x). Allwo er sonderlich die Feinde der „Wahrheit wiederlegt, welche vorgaben, die Chri„sten gäben sich nicht in Gefahr aus Liebe zur „Wahrheit, sondern aus Begierde der Ehre„. Weil sie nemlich an ihren Lehrern und Weltwei„sen es gewohnt waren, daß sie aus Ehrgeitz alles ausgestanden hatten y: Wie sie denn ausdrücklich lästerten: "Daß die Christen in unermeßlicher „Anzahl unter dem Schein eines rühmlichen To„des einen anständigen Ausgang ihres Lebens als „befleckte Leute gefunden hätten„ z). Dawieder sie denn nachdrücklich schrieben und bezeugten, „wie gleichwol die Ehre denen gantz verboten wä„re, deren Prüfung in aller Erniedrigung bestün„de a). Ihre Ehre wäre nur geistlich, himmlisch „und ewig b): Und sie verlangten auch als Knech„te des HErrn keine andere Ehre, als die sie von „ihm hätten. Wenn sie nun den HErrn verherr„lichten, so würden auch sie mit herrlich gemacht. „Ihr Ruhm sey das Leiden um Christi willen, und „je mehr sie etwas schmähliches und schändliches „leiden müsten, je herrlicher sie sich achteten c).

s) Epist. ap. *Eusebium* lib. V. H. E. c. 2. t) Epist. ad Magnes. u) Apol. c. 38. x) Orat. I. in Julian. y) Ibid. & *Tertullian.* Apol. c. 46. 47. *Hieronymus* Ep. 26. ad Pammach. & 34. ad Julian. *Augustinus* lib. V. de Civ. D. c. 13. 14. &c. z) Maximus Madaurensis ap. *Augustin.* ep. 43. Aselepiades ap. *Prudentium* hymn. 14. de Coron. v. 81. seqq. *Lucianus* in Peregrino. a) *Tertullian.* de Vel. Virg. c. 13. b) *Cyprianus* Ep. 25. & 81. c) *Chrysostomus* in 2. Thess. I.

15. Man erkante auf Seiten der wahren Jünger JEsu wol, wie denen armen Leuten das **Exempel der wahren Demuth** gemangelt hätte, "welches nunmehro durch den HErrn JEsum „Christum sehr helle leuchtete, und dem auch alle „Hoffart in dem Hertzen der Stoltzen weichen, ja „sterben müste„ d). In der Kirche selbst waren sie unwillig auf die, so sich ihr hoffärtiges Hertze verführen liessen, und wegen ausgestandener Marter ihnen etwas einbilden wolten. Denen sie denn zeigten, wie es ihnen nichts helfen würde, wenn sie auch ihren Leib brennen liessen, wofern sie nicht die Liebe GOttes hätten e). "Ja es „sey kein anderer Weg, die Wahrheit zu erlangen „und zu behalten, als der von dem gebähnet sey,

„der die Schwachheit ihrer Tritte wol gewust ha„be. Diß sey aber allzeit die Demuth: wo diese „nicht in allem, was man Gutes thue, vorher ge„he mit Arbeiten, und folge, so könne die Hoffart „alles aus den Händen nehmen, wenn man sich „über dem Guten zu sehr freue. Denn die übri„gen Laster müsse man in Sünden besorgen; aber „die Hoffart auch bey rechten Thaten, damit nicht „das Gute durch die Begierde des Lobes verloren „gehe f). In Betrachtung dessen eine Seele, die „GOtt und die Wahrheit liebet, ob sie gleich viel „Gutes empfangen hat, vertrauet nicht auf sich „selbst, sondern forschet desto dürstiger und ohne „Aufhören: Und ie mehr sie den geistlichen „Wachsthum in sich spüret, ie mehr hungert und „durstet sie nach dem Genuß der Gnaden; ie rei„cher sie auch am Geiste wird, desto ärmer hält „sie sich, und ist ohne Eckel begierig nach ihrem „himmlischen Bräutigam„ g). Davon jener al„so schriebe h):

Auch diß, HERR, ist die Gabe deiner Gnaden,
Wenn man erkennt, daß alles deine sey:
Da kan uns nicht die Eigen-Liebe schaden,
Wo du den Sinn so niedrig machst und treu,
Daß er dir kan in Demuth alles lassen,
Und nichts verlangt in Eigenheit zu fassen.

d) *Augustin.* Ep. 56. ad Dioscorum. e) *Tertullian.* adv. Praxeam c. 1. f) *August.* l. c. g) *Macar.* hom. 10. h) *Cl. Marius Victor* præf. in Gen.

16. Insonderheit wurde von den Christen erfordert, daß sie nicht aus ihrer Festung fallen durften, wenn sie schon von andern über ihrem Guten gerühmet, und also versuchet wurden. Eine ernste Bestraffung oder brüderliche Erinnerung muste ihnen lieber seyn, als der Mund derer, die entweder aus rechtem Hertzen oder wol gar aus Heucheley sie über etwas lobeten, davon wir unten bey der brüderlichen Bestraffung im VII. Cap. des III. Buchs werden zu reden haben. Sie schätzten den vor klüger, der allen Ruhm meidete, als der sich unter die Knechtschaft solcher Eitelkeit begab i). Zumal wenn dazu sich das Gewissen noch eines andern und wol des Wiederspiels bewust war, was solte sie denn ein äusserliches Lob geholfen haben k)? Drum̃ gaben sie diesen schönen Rath: "So oft man von iemand gelobet „würde, so solte man immer in sein Hertz gehen und „wo man das Gute nicht drinnen finde, das einem „beygeleget werde, so müsse man vielmehr darü„ber betrübt und demüthig werden l). Man „müsse sich schämen, wenn man sich über dem Lo„be anderer erheben oder freuen wolle, da einem „etwas beygeleget werde, das man nicht habe m). „Wer aber sein Thun auf anderer Leute Ruhm se„tze, der müsse nothwendig zu Schanden werden, „wenn jenes aufhöret n). Die solten erst vor die „wahren Freunde gerechnet werden, die nicht al„les loben, was man sage oder thue, und deren „Schmeicheleyen müsse man sich männlich wie„dersetzen. Denn es sey einerley Sünde, über „dem Bösen der Feinde zürnen, und über der „Heucheley der Freunde sich lassen betrügen o). „Wer noch Ehre bey den Menschen suche und lie„be, und von ihnen wolle hoch gehalten seyn, und „mit Vergnügung leben, der weiche von dem „wahren Weg ab. Ein Christe müsse mit dem „Gecreutzigten gecreutziget werden, mit dem lei„denden JEsu leiden, damit er auch mit dem Ver„herrlichten verherrlichet werde p). Wer über „sein Verdienst von den Leuten geehret und gelo„bet werde, der leide viel Schaden; wer aber fein „von allen verachtet und niedergeschlagen werde, „der solle erst recht erhöhet werden q).

i) *Chrysost.* hom. 4. in Matth. k) *August.* in Psal. 45. l) *Gregor. M.* lib. IIX. ep. 45. ad Palladium. m) *Bernhard.* Ep. 18. ad Petrum. n) *August.* serm. 22. de Verb. Dom. o) *Agapetus* Scheda Reg. n. 31. 32. p) *Macar.* hom. 12. q) *Apophth. PP.* ap. *Coteler.* Tom. I. Mon. Gr. p. 711.

17. Welche also die wahre Klugheit der Gerechten auch hierinne brauchten, die hielten es vor nöthig, daß sie andere nicht ins Angesicht lobeten, sondern viel lieber stille schwiegen, als ihm gefährliche Versuchungen zuziehen, oder ihn gar in Hoffart und Selbstliebe stürtzen möchten r). Es wären ja nicht alle Christen so starck, das Lob anderer ohne Annehmlichkeit und Gefallen zu übergehen, ja es sey noch viel schwerer, wenn man sein Lob ohne Bewegung anhören solte, als Schmach und Spott zu ertragen s). Noch elender aber wäre es, wenn man gar keinen wahren Grund hätte, den andern zu rühmen, und gleichwol ihn unvorsichtiger Weise heraus streichen wolte, wie jener Christe einem blinden Heyden dieses vorhielte, der dem blinden Glück die Tugenden eines andern zuschriebe, und gleichwol ihn deßwegen so erhube t). Wovon auch ein anderer also sunge:

Läß'st du dich den Ruhm aufblehen,
Den ein Heuchel-Maul dir gibt;
O so können alle sehen,
Daß dein Hertz sich selbst noch liebt.

Lobst

Lobst du andre, die du nicht
Kennst, so ist dirs auch kein Ruhm.
Drum behalt zum Eigenthum
Demuth, wenn dich Stoltz anficht.

Solch ein Bekäntniß that Ignatius von sich selbst: „Ich bin sehr klug (schreibt er) in GOtt; aber ich „messe mich selbst, damit ich nicht durch den Ruhm „umkomme. Denn nun muß ich besorgen, und „mich bewahren vor denen, die mich aufblasen. „Denn die zu mir reden, stäupen mich„ x). Da wir sehen, wie viel dieser geübte Mann gleichwol noch gestritten und gelitten habe über dem Lob, das ihm seine Liebhaber unvorsichtig beylegten. Wie er auch anderswo saget: "Was nutzt michs, wenn „mich iemand lobet, und lästert meinen HErrn „y)? Und abermal freuet er sich über die Christen, "daß „sie sich nicht aufblasen liessen, denn sie hätten „JEsum Christum in sich, ja er wisse, sie würden schamroth, wenn er sie lobete z).

r) Poemen ap. *Coteler.* Apophth. p. 602. s) *Nilus* de IIX. Vit. Cogit. fine. t) *Isidorus Pelusiota* lib. III. Ep. 102. ad Theodorum Scholasticum. u) *Gregor. Naz.* Carm. 27. x) Epist. ad Rom. y) ad Smyrn. z) ad Magnes.

18. Noch viel weniger hatte bey den Demüthigen der schändliche Eigen-Ruhm statt, da er auch bey der Vernunft verhaßt und verachtet zu seyn pflegt: Welchen sie aber nicht nur etwa in den Worten scheueten, sondern auch in ihren Wercken, ja gar in ihren Gedancken unterdrückten und dämpfeten. Wolte ja oder muste iemand Zeugniß haben seines guten Wandels, siehe, so solte er es lieber von einem andern als von sich selbst nehmen: "Ein Weiser muste seine Weisheit nicht in „Worten, sondern in der That erweisen, und ein „Niedriggesinnter durfte ihm nicht selber Zeugniß „geben, sondern einen andern von sich zeugen las„sen„ a). Ja, was noch mehr war, die also in ihrer grossen Heiligkeit demüthig blieben, die erfuhren gar, daß GOTT selber ihre Gaben bekant machte und ausbreitete auf allerhand Arten, zur Nachfolge der andern b); ob sie gleich alles von Hertzen gerne verborgen gehalten hätten. Dabey rühmeten sie sich allein GOttes, wie wir bald in dem Capitel vom Lob GOttes sehen wollen. Denn darin konten sie sicher gehen, und durften sich nicht schämen, oder besorgen, daß dieses Lob nicht gut und gegründet seyn möchte c). Den andern Ruhm hielten sie vor höchst gefährlich, "wenn ei„ner von Menschen gefürchtet oder geliebet wer„den wolle, nur damit er seine Freude daran haben „könte. Denn, (setzten sie hinzu) daher kan ein sol„cher GOtt selbst nicht rein lieben und fürchten. „Er wiederstehet auch den Hoffärtigen, und don„nert wieder den Ehrgeitz der Welt. Wenn nun „ein Christe unter menschlicher Gesellschaft noch „leben und von Menschen nothwendig geliebet „und gefürchtet werden muß, so setzet ihm denn „der Feind seiner Seligkeit zu, daß er gerne will „gefürchtet und geliebet seyn, nicht um GOttes „willen, sondern vor sich selbst d). So ist ihm „das Gute, das an ihm gelobet wird, lieber, weil „es auch andere lieben. Wo es aber recht zugin„ge, so solte man über sein Lob nicht beweget wer„den aus Eigenliebe, sondern um des Nächsten Be„sten willen e). Drum haben die Worte und „Wercke eine gefährliche Versuchung bey sich von „dem Verlangen des Lobes, welches die Bey„stimmung anderer suchet, und so gar den Men„schen dahin bringet, daß er sich über der Ver„schmähung der weltlichen Ehre selber rühmet, „und dabey leugt, weil er innerlich sich darüber „erhebet, was er äusserlich zu verachten scheint f). „So gar subtil ist diese Begierde nach eiteler Ehre, „daß sie schwerlich kan begriffen werden. Sie „kan in allem Vornehmen entstehen, in Geberden, „Habit, Gange, Reden, Schweigen, und in al„len Dingen: Ja, der Feind ist darin so listig, daß „er den mit Verschmähung der Schande zu fällen „sucht, den er durch Ehrgeitz nicht erheben kan g).

a) *Clemens* Ep. ad Corinth. p. 50. b) Vita Synclet. n. 21. c) *Augustin.* in Ps. 94. d) Idem lib. X. Confess. c. 36. e) Ibid. c. 37. f) c. 38. g) *Nilus* l. c. p. 208.

19. Dawieder war nun das beste Mittel eine gründliche Erniedrigung vor GOtt, welche der Geist GOttes in seiner Kraft in seinen Werckzeugen schaffen könte. Einige dawieder kämpfende Seelen brauchten einen solchen Ernst, daß sie nach dem Rath der hierinnen geübten Christen, wenn sie ja musten etwas Lobwürdiges von sich gedencken oder erzehlen lassen, zugleich auch ihre Fehler und Gebrechen mit offenbarten, damit ja ihr alter Adam dadurch recht beschämet und unters Joch gebeuget würde h). Insgemein waren solche doch alle "niedrig gesinnet, in keinem Dinge der „eiteln Ruhmsucht ergeben, dem Joch anderer viel„mehr unterworfen, als daß sie ihnen andere hät„ten unterwerfen sollen i). Ihr gantzer Ernst „war, daß ihr Lob möchte in GOtt seyn, und nicht „von ihnen selber, weil doch GOtt denen feind ist, „die sich selbst rühmen„. Zum wenigsten liessen sie ihnen lieber Zeugniß von andern geben, wie ihren Vätern geschehen war, als daß sie sich selbst lo-

ben solten k). Und so erfüllten sie die Worte des H. Geistes. 1. Cor. 1, 31. In solchem Sinn sonderten sich die Kinder GOttes von denen Fleischlichgesinnten gerne ab, "daß sie sich des Fleisches „niemals rühmeten, weil es ihnen übel würde „angestanden haben, nachdem sie sich einmal „durch das Gebot GOttes zur Demuth bekant „hatten: Zumal da auch alle Ehre an sich selbst „eitel ist, und aufblehet, vielmehr aber die, so „vom Fleisch herkommt„; wie Tertullianus frey im Namen aller Rechtschaffenen redet, und dazu setzet: "Wenn wir uns ja rühmen müssen, so „ist es besser, daß wir uns, die wir geistlichen „Dingen nachfolgen, der Herrlichkeit des Geistes, „als der Herrlichkeit des Fleisches rühmen. Lasset „uns an den Dingen Lust haben, damit wir zu „thun haben, und darin Ehre suchen, dadurch „wir hoffen selig zu werden. Ein Christe kan sich „zwar auch des Fleisches rühmen, aber nur da, „wenn das Fleisch um Christi willen in Stücken „zerhauen wird, damit der Geist in ihm gecrönet „werden möge„ l). Welches Ignatius wol erwiese, als er sich nicht allein selbst mit Paulo nur Christi rühmete, Gal. 6, 14. sondern auch diesen Ausspruch thate: "Es sündiget niemand, der „sich des Glaubens rühmet. Und die sich Christen „zu seyn rühmen, werden an den Wercken er„kant„ m). Wie auch nach ihm ein anderer Lehrer: "Wer GOtt seine Wercke erzehlet, was erzehlt er anders, als GOttes Gaben? O daß „sich die Menschen kennen lernten, und die sich „rühmen, in dem HErrn sich rühmten n)! Wenn „ich nun fromm bin, und bekenne GOTT dieses, so „ist das nichts anders, als dasselbe ihm nicht selbst „zuschreiben, weil ja der HErr allein den Gerech„ten segnet o).

h) Vita Synclet. n. 38. l. c. i) *Clemens* de Cor. p. 3. k) Idem p. 39. l) Lib. II. de Cultu Fœm. c. 3. m) Ep. ad Ephes. n) *Augustin.* lib. IX. Confess. c. 13. o) Ibid. lib. X. c. 2.

20. Denn dieses war vielmehr der Zweck des gantzen Christenthums, daß die Menschen lerneten GOtt wiederum alles aufopfern, was sie ihnen selbst und ihren Feinden zuvor zugeschrieben hatten. Weßwegen auch der HERR den Demüthigen hold seyn muste, 1. Pet. 5, 5. und ihnen Gnade geben; aus welcher Gnade sie bewahret wurden vor allen Fällen. "Denn (sagten sie) ein „Demüthiger kan nicht fallen. Denn, wie solte „der fallen können, der unter allen Dingen ist? „Die Geringhaltung seiner selbst ist ja die rechte „Niedrigkeit: die Niedrigkeit aber ist eine grosse Erhöhung, Würde und Herrlichkeit„ p). Wenn nur der Mensch immer alles GOtt zuschreibet, und von Hertzen-Grund saget: "Ich hätte „diß und jenes nicht thun können, wo mich GOtt „nicht gestärcket hätte; so siehet GOtt das gute „Hertz an, daß es dasjenige ihm zueignet, was „es thut: Und dahero theilt er ihm wiederum mit, „was geistlich, göttlich und himmlisch ist„ q). Da sammleten die Demüthigen ihre Kraft in sich, bis zur Zeit, da sie sie äussern solten. Also sahe mans an den Märtyrern. Viele, die zuvor gantz elend und verächtlich geschienen hatten, die wurden hernach zur Zeit des Kampfs gecrönet: und hingegen die bey vielen groß geachtet wurden, wurden verkehrt und fielen ab r). Der fromme Einsiedler Antonius erzehlte einst, wie er alle Stricke des bösen Feindes auf der Erden ausgebreitet gesehen, und dabey gefraget, **wer diese vorbey gehen könne?** Darauf ihm diese Antwort worden: **Die Demuth** r). Sintemal diese "den Menschen zwar heiliglich und im „völligen Glauben einher gehen lässet, daß er in seinem Gewissen überzeugt und sicher seyn kan; „Doch macht sie ihn nach der Beständigkeit wünschen, dabey er denn nicht verwegen und hoffärtig werden darf; sondern, wo er noch iñer in Demuth und Furcht des HErrn bleibt, so wird er sich „wol vor allem hüten, und dabey selig werden s).

p) *Macar.* hom. 19. q) Id. hom. 26. r) *Chrysost.* hom. 20. in Rom. s) *Tertullian.* de Cultu Fœm. c. 2.

21. Endlich betrachteten sie sonst allerhand herrliche Vortheile und Nutzen dieser edlen Kraft GOttes in der Seele: Daß, zum Exempel, ein Christe dadurch in steter Ruhe und Vergnügung bliebe. Denn wie etwan ein hoher Baum auf einem hohen Berge beweget wird, auch durch eine geringe Luft; hingegen ein niedrig Sträuchlein in einem tieffen Thal meistens ruhig bleibet t): Also "wer in seinem Hertzen sich selbst vor gering „und niedrig hält, der wird Ruhe haben, er mag „seyn, wo er will u). O, (sagten sie zu einander) „es ist besser in dem Schaf-Stall Christi klein erfunden werden, und in gutem Andencken, als „sich höher als andere düncken lassen, und aus den „Schrancken heraus gestossen werden x). Die „liebe Demuth verlanget immer nichts oder wenig, und erlanget doch alles gantz, was sie stehen lässet y): Dadurch wiederfährt erst dem „Demüthigen von GOtt und Menschen die gröste Ehre, und nicht allein Ehre, sondern auch eine herrliche Vergeltung. Wer nun niedrig von „sich hält, der thut eben so viel, als wer die grössten Thaten thut. Ist jenes nicht bey diesem, so „kön-

„können sie auch nicht groß seyn. Denn GOtt ist ja „nichts angenehmer, als wenn man sich zu den ge„ringsten Dingen rechnet. Ein solcher, der in sei„nem Gemüthe erniedriget und niedergeschlagen „ist, wird zu keiner Ruhmräthigkeit erhoben, kein „Neid plaget ihn, kein Zorn, kein Grimm: Er „ist keinen andern Lastern unterworfen z). Hie„durch wird die Seele nach und nach gereiniget, „und zu GOtt gebracht, von dem sie durch Hof„fart abgerissen war, diß ist die erste Stuffe zu „GOTT, weil sie im Glauben alles von GOTT „nimmt, und ihm wiederum überläst „ a). Daß es recht heißt nach den Versen eines alten Christen in unserer Sprache b):

Sey nicht stoltz, das fället dich:
Niedrig seyn, und mäßiglich
Von sich halten, hebt dich auf,
Und vollendt in GOtt den Lauff.
So wirst du mit GOtt vereint,
Wenn sein niedrigs Wesen scheint
In dem Grund. Drum bleib gering:
Demuth ist ein Wunder-Ding.

t) *Chrysostom.* hom. 2. in Matth. u) *Besarion* in Apophth. Gr. n. 81. ap. *Coteler.* x) *Clemens Rom.* Epist. p. 73. y) *Ambros.* Serm. 14. in Ps. 118. z) *Chrysost.* hom. 3. in Matth. a) *Augustin.* in Ps. 33. b) *Gregorius Naz.* Carm. 27.

Das XVII. Capitel.

Von der ersten Christen Lob, Danck und Freude in und gegen GOtt.

Summarien.

GOtt allein war ihr Lob, §. 1. auch in der Marter, 2. aus dem Glauben, 3. zur Danckbarkeit, 4. durch freyes und freudiges Bekäntniß, 5. sonderlich auch mit dem Leben, 6. aus völligem und aufrichtigem Hertzen, 7. für die göttlichen Wolthaten. 8. Solch Lob GOttes war ihr Wolleben, 9. und GOtt war ihre Freude 10. durch Wirckung des H. Geistes. 11.

§. 1.

Aus so hertzlicher Demuth erfolgte von sich selbst, daß die wahren Christen sodann sich kein, GOtt aber alles Lob zuschreiben musten. Beydes wird von denen ersten Christen klar werden, wenn ich nur anfangs etliche Zeugnisse vorbringe, daß sie GOtt vor alle leibliche und geistliche Wolthaten in Christo JEsu hoch gepriesen haben. Ihr eigen freyes Bekäntniß gibt nichts anders, so sie an die Heyden thaten. "Wir ver„ehren (sagten sie) den Schöpfer dieser Welt, „und loben ihn, so viel wir können, in der Art un„sers Gebets und Dancks bey allem, was wir „darbringen a). Wir loben und preisen den „Meister aller Dinge durch seinen Sohn JEsum „Christum und den H. Geist „ b). Sie rieffen vor Begierde des göttlichen Lobes vor den Unglaubigen aus: "O du höchster und gröster Urheber „aller unsichtbaren Dinge! O der du selbst nicht „gesehen wirst, und von keinen Naturen iemals „bist begriffen worden! Wahrlich du bist würdig, „würdig bist du, (wo anders mit sterblichem „Munde kan gesaget werden, daß du würdig seyst) „dem alle lebende und vernünftige Natur nicht „aufhöre Danck zu haben und zu sagen! Dem „das gantze Leben sich sammle, mit gebogenen Kni„en vor dir niederzufallen, und mit unaufhörli„chem Gebet vor dir zu flehen! Denn du bist die „allererste Ursache, der Raum aller Dinge, der „Grund dessen, was da ist, unendlich, ungezeugt, „unsterblich, stetswährend, einig: Von dem „man nur muß stillschweigen, wenn man dich „verstehen will, und nichts reden, daß dich nur ei„nige Muthmassung finden könne, u. s. w. „ c). Diese und dergleichen Lobes-volle Erkäntniß GOttes war unmittelbar mit dem wahren Christenthum verknüpfet, und in der gantzen Welt ausgebreitet, welches beydes jener Bekenner zusammen setzte: "Es ist nicht ein eintzig Geschlecht der Men„schen, unter Barbarn, Griechen, oder andern „allen, sie heissen wie sie wollen, Hamaxobii oder „Nomades, die gar in keinen Häusern wohnen, „oder Sceniten, oder die sich vom Vieh ernehren, „unter denen nicht dem Vater und Schöpfer al„ler Dinge in dem Namen des gecreutzigten JEsu „Gebet und Danckſagung gebracht werde „ d). Und von denen, die in der Einsamkeit lebeten, schreibet ein anderer: "Welche sich zu diesem Lobe be„geben haben, die lassen Tag und Nacht Lieder er„schallen: Diß ist nemlich der Engel Verrich„tung, immer im Lobe GOttes stehen, und mit „stetigem Gebet ihn versöhnen e).

a) *Justinus Martyr* Apol. II. p. 60. b) Ib. p. 98. c) *Arnobius* lib. II. adv. Gent. p. 22. d) *Justinus* Dial. cum Tryph. p. 345. e) *Ambrosius* lib. X. Ep. 82.

2. Son-

2. Sonderlich funde sich bey denen heiligen Märtyrern ein unendliches Verlangen GOtt zu preisen, auch an ihrem Leibe, es wäre durch Leben oder durch Tod, wie Paulus auch verlangte Phil. 1, 20. Dergleichen wir von Polycarpo wissen, daß er "bey seiner Marter als ein Widder aus der „Heerde genommen, und zum Brand-Opfer, das „GOTT angenehm war, dargestellt worden„. Der auch vor seinem Tode öffentlich seinen HErrn also preisete: "Ich lobe dich über alle, dich prei„se ich, dich verherrliche ich durch den ewigen Hohen„priester JEsum Christum deinen geliebten „Sohn, durch welchen dir zugleich mit ihm und „dem H. Geist sey Ehre nun und in den zukünfti„gen Zeiten der Zeiten! Amen„ f)! Der theure Märtyrer Romanus ward nebenst anderer Marter auch in seinem Gesichte so zerrissen, daß ihm der Mund aufgeschnitten und gleichsam viel Mäuler gemachet wurden. Darüber er deñ dem Tyrannen danckte, "daß er nun gleichsam viel Mäuler kön„te aufthun, und von Christo reden. Zuvor ha„be ein Ausgang den Preis eines so grossen Na„mens enge eingeschlossen gehabt, und wäre zu „dem vielen Lobe GOttes zu klein gewesen: Nun„mehr finde seine erhabene Stimme viel Ausgän„ge, und gebe viel Tone aus vielen Hälsen von „sich; sie spreche hie und da Christi und des Va„ters ewiges Lob aus; ja, so viel Wunden er ha„be, so viel Mäuler lobten den HERRN„ g). Andere Exempel will ich anietzo übergehen, dazumal von sich selbst folgt, wie groß der Preis GOttes in dem Tode der Zeugen JESU gewesen sey, nachdem sie in ihrem gantzen Leben GOtt gepreiset hatten. Sie trugen auch kein Bedencken, GOtt über seiner Hülfe und Erlösung zu preisen, wenn etwa ein Tyranne gestürtzt, und durch des HErrn Hand gestrafft war, oder sonst ein grosses Zeichen der Güte GOttes geschahe, wie also die Christen bey dem Untergang des Tyrannen Licinii GOTT öffentlich mit Lobgesängen und Reigen in der Stadt preiseten h). Nemlich es war ihnen gleich viel, sie mochten Trübsalen oder Freude haben, in beyden hörten sie nicht auf den HErrn zu loben.

f) *Eusebius* lib. IV. H. E. c. 15. g) *Prudentius* hym. X. de Coron. h) *Euseb.* lib. X. c. 9.

3. Alles ihr Lob aber entstunde aus ihrem lebendigen und munteren Glauben, den sie unter einander hatten, daher sie **GOTT mit Freuden und einfältigem Hertzen loben konten**, wie die ersten Jünger, Apost. Gesch. 2, 47. Welches denn aus dem überflüßigen Genuß und Erfahrung der göttlichen Barmhertzigkeit folgte. Siehe Ap. Gesch. 14, 27. c. 15, 3. c. 21, 19. 2. Thess. 1, 12. ꝛc. Diesen Grund deutete ein Märtyrer an, wenn er denen Heyden bezeugte: "Wir thun dem HErrn „Gelübde und Gebet um des Glaubens und der „festen Zuversicht willen, die wir gegen ihm ha„ben„ i). Und ein anderer Zeuge Christi: „Die Erfahrung der göttlichen Wahrheit und Liebe „gab dem Menschen die wahre Erkäntniß GOtte„tes ein, und vermehrte seine Liebe gegen ihn: Wo „aber die Liebe zunimmt, da wird ein grösser Lob „aus der Kraft zugerichtet denen, die ihn lieben: „Gleichwie hingegen dem ersten Menschen Wahr„heit und Liebe genommen ward, als er wieder „GOtt seine eigene Ehre aufrichten und undanck„bar werden wolte„ k). Welches ein frommer Mann sehr schön aus lebendiger Erfahrung beschriebe: "Wenn die Seele von dem Reiche des „Todes erlöset ist, und das Pfand von GOtt em„pfangen hat, und des H. Geistes theilhaftig wor„den, (das ist, glaubig worden ist,) und nunmehr „hinter sich ihre Feinde siehet, denen sie zuvor ge„dient hatte, wie sie vor ihren Augen untergan„gen; so hüpfet sie gleichsam über dem Trost mit „einer unaussprechlichen und herrlichen Freude, „und ruhet also in dem HErrn. Alsdenn singet „der Geist, den sie empfangen hat, dem HErrn „ein neu Lied auf der Harfen, oder den vernünfti„gen Säiten der Seelen, und den subtilsten Ge„dancken von der Gnade GOttes; sie sendet „ihre Lieder zu dem lebendigmachenden JESU. „Denn wie die Luft, so durch eine Pfeiffe gehet, „einen Ton von sich gibt; also lobet der H. Geist „durch die heiligen und mit ihm begabten Men„schen GOtt mit reinem Hertzen, und singet und „betet vor ihm: Lob sey dem, der die Seele von „dem Dienste Pharaonis erlöset hat, und sie zu sei„nem Thron, Wohnung, Tempel und reiner „Braut gemachet, ja sie schon noch bey diesem Le„ben in das Reich des ewigen Lebens eingeführet „hat„ l). Dergleichen auch ein feiner Christlicher Poet also anzeigte m):

Es müsse im völligen Glauben der Geist
Den ewigen Ursprung erheben und preisen:
Die Zunge besinge, was göttlich nur heist,
Sie jauchze und lob' ihn mit munteren Weisen!
Die Reden, so Christen zu aller Zeit führen,
Die müssen nur Christi Bekäntnisse zieren.
Wer diß hat gethan,
Dem stehet es an,
Noch ferner in allem sein Lob zu berühren.

i) *Justi-*

i) *Justinus* Apol. II. p. 47. k) *Irenæus* lib. V. c. 1. 3. l) *Macarius* hom. 47. m) *Drepanius* Carm. ad Moduinum de Lect. Script.

4. Wir werden weiter unten erkennen im 1. und 2. Capitel des II. Buchs, wie sie ihren GOtt im Gebet und Singen gepriesen haben. Denn auch dieses war bey ihnen das vornehmste Stück ihres Gebets, wie wir aus diesem Zeugniß sehen: "Es „sind zwey Arten des lieben Gebets: Die eine ist, „dadurch GOtt verherrlichet wird in Demuth des „Hertzens; die andere, da die Bitte zugesetzet wird,„ Wobey sie denn auch den Rath geben, "daß man „von dem Lobe GOttes anfangen solte, der alles er„schaffen hat; und wenn man GOTT gepriesen „habe, so solle man in aller Demuth weiter sagen: „O HERR, ich bin zwar nicht werth, daß ich mit „dir rede. Sodann könne man von ihm bitten, „was zu bitten ist„ n). Siehe 1. Tim. 2, 1. Diß leugneten sie abermal vor den Heyden nicht, daß die Danckſagung zu GOtt ihre vornehmste Pflicht wäre, und wie hingegen die blinden Leute dem gütigsten HERRN mit so schrecklichem Undanck begegneten. Sie zeigten ihnen, "wie ungerecht es „gleichwol sey, und wie undanckbar, daß sie das, „was sie durch eine fremde Gütigkeit von andern „erlanget hätten, demselben nicht wiedergeben „wolten, durch den sie es hätten empfangen, nem„lich GOtt o). Und darum erzeige er ihnen auch „hernach Böses, weil sie ihm für das Gute nicht „dancken wollen. Sie wären vor dem schuldig, „dem sie bishero so undanckbar gewesen„ p). Konten sie nun dieses denen Heyden ernstlich vorhalten; so musten sie ja desto mehr an sich das Gegentheil erweisen mit einer hertzlichen Danckſagung in Worten und Wercken. Dazu sie Erinnerung genug funden, so wol in der H. Schrift, als auch unter einander. Da hiesse es: "Weil „wir alles von GOtt haben, so sollen wir ihm auch „in allem Danck sagen, dem die Ehre gebührt in „die Ewigkeit: Amen q)! Es gebühret euch, „auf allerley Weise herrlich zu preisen JEsum „Christum, der euch herrlich gemacht hat r). „Wer GOtt seine guten Wercke erzehlet, der er„zehlet lauter Geschencke GOttes; wer sich rüh„met, der rühme sich in dem HErrn s). GOTT „wird in den Frommen gelobet, nicht sie selbst: „Nicht weil sie solche sind, sondern weil er sie dazu „gemacht hat: Nicht weil sie etwas können, son„dern weil er in ihnen und durch sie etwas kan t). „Der Mensch muß allzeit dem HErrn danckbar „seyn, da er auch eine unvollkommene Gabe „empfangen hat, damit er ihn noch mehr lieben „lerne. Denn dem mehr vergeben wird, der „wird mehr geliebet. Er muß aber sich selbst ken„nen, daß er sterblich und schwach ist, und zu„gleich GOtt, der so unsterblich und mächtig ist, „daß er dem Sterblichen die Unsterblichkeit, und „dem Zeitlichen die Ewigkeit schencket. Er muß „aber auch die übrigen Tugenden GOttes verste„hen, dadurch er unterrichtet werde, und wisse, wie „groß GOtt sey. Deñ GOtt ist des Menschen Her„lichkeit: Der Mensch aber ist ein Behältniß und „Werckstatt der Wirckung, Weisheit und Kraft „Gottes„ u). Und was dergleichen Ermahnungen mehr waren, die ich hier um der Kürtze willen übergehe, und nur noch ein Zeugniß beybringe von ihrer Danckbarkeit auch vor leibliche Wolthaten GOttes, welches also lautet: "Ehe wir die Spei„se zu uns nehmen, so gebührt sichs, daß wir den „Schöpfer aller Dinge loben x). Wir müssen „auch im Trincken dem HErrn spielen, wenn wir „seiner Geschöpfe theilhaftig werden. Ehe uns „der Schlaff überfällt, ist es heilig und gottselig, „daß man ihm dancke y). Auch des Nachts muß „man oft aufstehen und GOtt loben z).

n) *Basilius* de Vit. Solit. c. 2. o) *Tertullian.* de Pat. c. 4. p) Idem Apol. c. 40. q) *Clemens Rom.* Epist. p. 50. r) *Ignatius* Ep. ad Smyrn. s) *Augustin.* lib. X. Confess. c. 13. t) Idem in Ps. 44. u) *Irenæus* lib. III. c. 23. x) *Clemens Alexand.* lib. II. Pædag. c. 2. y) Ibid. l. c. z) Ib. c. 9.

5. Und wie sie die Vortrefflichkeit der Christlichen Lehre erfahren hatten; also schämeten sie sich des Evangelii von Christo JEsu gar nicht, noch seines Zeugnisses; Röm. 1, 16. 2. Tim. 1, 8. sondern suchten darinnen ihre gröste Ehre, daß sie seinen Namen vor Freund und Feind bekanten. Welches sie auch in ihrer Marter, und den dabey vorgehenden Bekäntnissen, Vertheidigungs-Schriften, gerichtlichen Aussagen und andern Gelegenheiten sattsam erwiesen. Sonderlich hiessen diejenigen bey den Alten **Bekenner**, welche zwar den Namen JESU vor den Feinden freudig bekanten, aber deßwegen nicht getödtet wurden, ob sie schon Gefängniß, Lands-Verweisung, Verlust der Güter und anders ausstunden. Welchen Unterscheid von den Märtyrern selbst wir deutlich finden a). Eusebius beschreibet sie, "daß sie al„lenthalben unerfordert mit Freuden vor den „Richter-Stuhl getreten, sich vor Christen be„kant, und vor keiner Marter gefürchtet, son„dern mit unerschrockenem Hertzen GOtt vertrau„et, und mit Lust, Freude und Jauchtzen ihr Ur„theil angehört haben, also daß sie auch bis an ih„ren letzten Odem GOtt Lob gesungen und gesa-

„get „ b). Und ein anderer saget von ihnen, „daß sie wie Seulen unbeweglich gestanden, und „durch Christi Stärcke tapfer gemachet worden, „damit sie als glorwürdige Bekenner zurück kom„men mögen. Habe sie gleich der neidische Feind „nicht zu Märtyrern machen wollen, so habe er „doch die Bekenner nicht wollen verletzen oder be„schädigen „ c). Wie denn auch ihr Ruhm deßwegen bey den andern Christen sehr groß war, also daß sie auch die Gabe Wunder zu thun, und Teufel auszutreiben, erlangten d). Davon aber unten bey ihrer Geduld ein mehrers. Hier will ich nur noch einige Vermahnungen anhängen, daraus man sehen kan, wie sie einander zu solcher Bekäntniß aufgemuntert haben. "Fürchtet euch „nicht vor denen, die den Leib tödten, (sagten sie „aus Matth 10.) daß ihr nicht etwa aus Furcht des „Todes nicht frey genug saget, was ihr gehöret „habt, noch getrost verkündiget, was man euch „ins Ohr allein geredt hat. Der ist nicht nur ein „Verräther der Wahrheit, der dieselbe übergehet „und offenbarlich Lügen redet, sondern auch der, „so nicht frey die Wahrheit redet, die man frey aus„sprechen muß; oder sie nicht frey vertheidiget, „die er vertheidigen soll; der ist ein Verräther der „Wahrheit. Denn mit dem Hertzen wird geglau„bet zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde wird „bekant zur Seligkeit e). Der HErr hat aus„drücklich gesagt, er wolle den verleugnen vor sei„nem Vater, der ihn vor den Menschen verleug„ne, weil die, so in seiner Lehre bestättiget seyn, „eine freye Beständigkeit ihn zu bekennen haben „müsten. Was wir nun vor Zeugen vor den „Menschen gewesen seyn von seinem Namen, so „werden wir sein Zeugniß vor seinem Vater ha„ben. Matth. 10. „ f). Daß dannenhero auch darinne von gottseligen Hertzen ein grosses Lob GOttes gesuchet und gesetzet ward, daß sie seinen Namen allezeit und überall frey bekenneten.

a) Apud *Tertullian.* de Cor. Mil. c. 2. *Victorem Uticensem* lib. I. de Persecut. Vandal. *Cyprianum* Epist. 16. & alibi passim. b) Lib. II. H. E. c. 9. c) *Victor* l. c. de Masculla quodam Archimimo. d) Vid. *Sidonii Apollinaris* Carmen lib. VII. Epist. 17. & conf. de Confessoribus generatim *Voëtius* P. II. Polit. Eccl. p. 92. *Hottingerus* in Analectis Hist. Theol. p. 354. ac de extorribus *Albaspinæus* lib. I. Observ. 21. *Anton. Pagi* Crit. Hist. Chron. ad A. Chr. CCL. n. 9. *Pearson* Annal. Cyprian. p. 20. e) *Chrysost.* hom. 25. in Matth. f) *Hilar.* c. 10. in Matth.

6. Alleine sie erinnerten auch gar recht aus Matth. 7, 21. "daß man so grosse Belohnung „nicht durch die Bekäntniß allein erhalte wo nicht „die Wercke des Glaubens und der Gerechtigkeit „damit verknüpfet wären „ g). Darzu verbinde der schuldige Danck gegen GOtt, welcher ja niemand mit Worten allein abspeist, sondern auch in der That segnet und versorget, und deßwegen auch wirckliche Danckbarkeit wiederum erfordert. Drum vermahnten sie einander abermal also: „Liebe deinen Schöpfer, preise den herrlich, der „dich vom Tod erlöset hat h). Lobe GOtt mit „deinen schuldigen Gelübden, daß nicht allein die „Zunge und Stimme GOtt lobe, sondern auch „dein Gewissen, Leben und Thun. Höre nicht „auf fromm zu leben, so hörst du nicht auf ihn zu „loben: Alsdenn hörst du auf ihn zu loben, wenn „du von der Gerechtigkeit und seinem Wolge„fallen weichest. Wenn du aber von deiner Gottse„ligkeit nicht weichest, und deine Zunge gleich „schweiget, so schreyet doch dein Loben, und GOtt „höret dich in deinem Hertzen i). Das heißt den „HErrn preisen in den Gemeinen, wenn man „also lebt, daß er durch eines ieden Leben gelobet „wird. Denn wer mit der Zunge wol von ihm re„det, mit den Wercken aber übel, der lobet ihn „nicht. Derjenige lästert GOtt, in dessen Leben „man nicht findet, was er sagt k). Daher ist be„fohlen, den HErrn zu preisen, nicht allein von un„serer Habe, die wir den Armen geben, son„dern auch mit allem guten Werck von der „gantzen Herrlichkeit, die man von ihm empfan„gen hat. Man soll in allen Dingen GOttes, „und nicht seine eigene Ehre suchen l). Wer al„so nicht sündiget, der saget GOtt Danck, daß er „von der Barmhertzigkeit des HErrn nicht verlas„sen worden, damit er hätte in Sünden verfallen „können m).

g) *Hieronym.* Epist. ad Celant. h) *Barnabas* Epist. p. 248. i) *Augustin.* lib. L. homil. 16. k) Id. in Ps. 25. l) *Hieronym.* lib. I. in Prov. c. 3. m) *Cassiodorus* Divin. Lect. c. 32.

7. Solche wirckliche Danckbarkeit kam ihnen nun gar nicht schwer noch verdrießlich vor, sondern sie bekanten vielmehr, "wie GOtt so gütig sey, daß „er auch vor seine Wolthaten keinen andern Danck „haben wolle, und nur vergnügt sey, wenn man „ihn davor lieb habe „ n). Es gefalle nunmehro im Neuen Testament dem HErrn kein ander Opfer mehr, als das in dem H. Geist und seiner Wirckung aus freyem Hertzen geschehe o). Ja, ie mehr die Christen dem HErrn Danck abstatten, ie mehr geniessen sie aufs neue Gutthaten von ihm: er vergelte Wolthaten mit Wolthaten, und fordere nur ein redliches Hertz, nicht aber schmeichlende Worte p). Daß dannenhero der Käyser Constantinus in seinem Edict recht und wol sagen liesse:

se: "Du grosser HERR und GOTT über alles, „dir sey Danck! Je mehr deine Freundlichkeit den „Menschen durch allerhand Wolthaten kund „wird, ie mehr wird denen die Zucht deines göttli„chen Worts angenehm gemacht, welche die rech„te Weisheit haben, und der wahren Gottselig„keit sich befleißigen „ q). Und diese danckbare Liebe machte eben die Märtyrer auch so freudig und Lob-begierig: Wie von der Blandina stehet, daß bey ihrer äussersten Marter Christus grosse Ehre gehabt, indem sie den andern zum Exempel erwiesen, "wie doch nichts schrecklich sey, wo die Liebe „des Vaters herrsche, und daß nichts trauriges „seyn könne, wo Christi Ehre und Herrlichkeit „sey„ r). Davon auch jener gar hertzlich singet s):

Kan ich nicht dein Lob erreichen,
Höchster Herrscher, will es gleich
Alles Reden übersteigen,
Wär man davon noch so reich,
Ist mein Hertz noch viel zu klein,
Deinem Preis genug zu seyn:
Dennoch bin ich hocherfreuet,
Daß mein Vorsatz redlich ist,
Und mein Mund sich doch nicht scheuet,
Zu bekennen als ein Christ,
Daß dein Ruhm mich überwiegt,
Und den schlechten Danck besiegt.
Dann erfüllt mich Glaub und Liebe,
Wenn ich seh, du seyst so hoch,
Daß ich auch nach deinem Triebe
Dich doch höher finde noch.
Wol! daß ich dich lobe frey,
Schlecht, doch ohne Heucheley.

n) *Basilius M.* Reg. fus. disp. p. 118. o) *Chrysost.* hom. 38. in Matth. p) *Agapetus* Sched. Reg. n. 6. q) *Eusebius* lib. II. Vit. Const. c. 54. r) Id. Lib. V. H. E. c. 1. s) *Prosper Aquitan.* Epigr. 61.

8. Es wird auch unten bey ihrer Einigkeit offenbar werden, wie ein grosses an dem einträchtigen Lob GOttes gelegen sey, und wie sie diese so fleißig bewahret, **damit sie alle mit einem Munde einmüthiglich lobeten GOTT und den Vater unsers HErrn JEsu Christi.** Röm. 15, 6. "Sie stimmten darin „mit einander überein, als die Säiten auf der „Harfen, dadurch die einmüthige Liebe JEsu Chri„sti gelobet wurde„ ; wie Ignatius von denen zu Magnesia redet und rühmet t). "Denn (fähret „dieser weiter fort) es solten auch alle und iede ein „Chor seyn, auf daß sie mit einstimmeten in der „Gleichheit des Sinnes, und einen lieblichen Ge„sang GOttes an sich nähmen, also in der Einig„keit einmüthiglich mit einem Munde den Vater „lobeten durch JEsum Christum, auf daß alle „hörten und erkennten, durch wen sie etwas Gu„tes wircketen, indem sie Glieder seines Sohnes „waren. Darum war es gut, daß sie in unsträff„licher Einigkeit waren, damit sie GOttes theil„haftig würden immerdar„ . Sintemal dieses der grösseste Vortheil von ihrer Danckbarkeit war, daß sie GOttes und seiner Wolthaten immer noch mehr fähig wurden. Wie sie dißfalls aus Erfahrung zeugten: "Die Danckſagung le„get GOtt nichts zu, uns aber machet sie ihm noch „mehr vertraulich. Wir werden noch mehr zur „Liebe gegen die Menschen gereitzet, wenn wir uns „ihrer Wolthaten erinnern: Vielmehr, wo wir „fein an GOttes Güte gedencken, werden wir fleis„siger seyn, seine Gebote zu halten„ u). Wozu sie denn eben aus diesem Lobe Kräfte und Stärckung suchten. "Niemand meyne, (sagten sie) er „werde im Lobe GOttes aufhören müssen. Euer „Loben ist gleichsam eine Speise. Je mehr ihr lo„bet, ie mehr werdet ihr Kräfte bekommen, und ie „mehr wird euch der HErr süsse werden, den ihr „lobet„ x). Dieses hielten sie vor "den Weg des „Heils, darauf sie ihr wahres Heil JEsum Chri„stum, den Hohenpriester ihrer Opfer, den Beschü„tzer ihrer Schwachheit funden„ , aus Ps. 50. y). Ihre stetige Arbeit liessen sie seyn, die allgemeinen und sonderbaren Wolthaten zu untersuchen, und ihrem Vater im Himmel davor zu dancken. "Daraus sie denn angetrieben wurden, „ein gutes Leben zu führen, und der Gefahr der „Bosheit zu entgehen. Denn das Andencken sei„ner Wolthaten war ihnen eine tüchtige Lehrmei„meisterin zu einem tugendhaften Leben, die sie „nicht ließ in Vergessenheit und Trägheit verfal„len, oder dem Bösen nachfolgen z). Denn so „nahmen sie sich wol in acht, daß sie der Güte GOttes nicht unwürdig erfunden werden möchten, „sondern vielmehr noch andere erlangten. So „treu war der Vater gegen sie, daß, wenn er sahe, „daß sie das Gute wol und mit Danckſagung „brauchten, er ferner sie mit grösseren Gaben er„füllte„ a). Wovon einer sein Hertz also vor ihm im Gebet ausschüttete: "Du nimmst, o Va„ter, deiner Kinder Danckſagung gerne an: So „mache mich nun würdig, dich stets zu loben, und „dir vor deine viele und grosse Wolthaten zu dan„cken, vor die angenehme und unangenehme Wol„thaten, weil du alles mit gutem Bedacht gethan

„hast. Du freuest dich, uns Guts zu thun, du be„trübst uns in deinen Ermahnungen, und tröstest „uns wiederum. Lob sey deiner Weisheit, Preis „sey deiner Allmacht, u. s. f. b)

t) Epist. ad Magnes. u) *Chrysostom.* hom. 16. in Matth. x) *Augustin.* in Psal. 99. y) *Clemens Rom.* Ep. p. 47. z) *Chrysostom.* hom. 26. in Gen. a) Idem hom. 15. in Gen. & hom. 1. in Tit. b) *Gennadius Scholarius* Orat. ad Deum Confessioni annexa.

9. Wiewol aber nun ihr getreuer Vater ihnen dieses alles aus dem Uberfluß seiner Liebe schenckte, daß sie sich über seine Wolthaten erfreuen konten; so geschahe es doch nicht vor ihrer wahren Reinigung und Befreyung von ihrem meisten Verderbniß. Darein sie sich auch willig ergaben, und wol bescheideten, "daß sie bey dem HErrn suchten nicht „Süßigkeit und Wolleben, sondern nur, was ih„nen selig war c). Indem ja in der Freundschaft „GOttes keine äussere Frucht eben gesuchet werden „muste, da er die Liebe selbst ist, die niemals ver„gehet, und deren unmittelbare Früchte sind Freu„de und Friede in dem H. Geist „ d). Daher kam es, daß sie auch von ihren Lehrern und Brüdern so ofte zur geistlichen Freude ermuntert wurden. Phil. 4, 4. 1. Thess. 5, 16. Sie konten ja auch nicht anders, als aus der Erkäntniß seiner Liebe sich über ihn ergetzen und ihn preisen. Und dieses gestunden sie gar gerne vor den Heyden, und suchten ihre harte Hertzen auch durch dieses Zeugniß zu erweichen. "Wir sind vergnügt, wenn wir das feste „setzen, daß von GOtt nichts schädliches oder ver„derbliches herkomme. Diß behalten wir, diß „wissen wir, in dieser einigen Wahrheit der Erkäntniß bleiben wir bestehen, daß nichts von ihm ge„schehe, das nicht süsse und heilsam sey, und aller „Freude und Liebe voll, das auch unendliche und „unverderbliche Wollüste mit sich bringe, die ihm „iedermann billig solte hertzlich wünschen, und al„les andere vor tödtlich halten e). Denn, (setz„ten sie dazu) wer nur auch selten sündiget, der „schmecket doch den Tod: Wer aber das geistliche Le„ben vollkommener erlanget hat, der schmeckt ihn „nicht, sondern geneußt immer das Brod des Le„bens f). Wie nun das Leben GOttes selbst gantz „und gar nichts anders, als ein H. Fest und Wol„leben ist g); also war ihnen ihr Christenthum „(das sie mit GOtt wiederum vereinigte,) ein ste„tes Essen und Trincken: Je mehr einer von dessen Lieblichkeit genossen hatte, ie heftiger wurde „sein Hertz gereitzet als unersättlich und ohne Eckel „nachzusuchen und zu essen,. Und dieses bezeugten sie, "daß es nicht in blossen Worten bestünde, „sondern es sey die Wirckung des H. Geistes, die „da Geheimniß-Weise der Seelen diene „ h). Weßwegen es jenem anfrichtigen Lehrer nicht verarget werden kan, daß er von sich schriebe: "Er „hielte alle Thränen und Traurigkeit vor verlo„ren, welche einer ausser der Busse und Gebet ver„gösse „ , nemlich ein bekehrter Christe könne nicht anders als frölich seyn in seinem Heiland i).

c) *Nilus* in Præceptis ap. *Neandrum* in Sent. Gr. d) *Cassiodorus* de Amic. initio. e) *Arnobius* lib. II. adv. Gent. p. 102. f) *Origenes* hom. in Matth. 3. g) *Clemens Alexandr.* lib. VII. Strom. p. 530. h) *Macarius* hom. 17. i) *Sidonius Apollinaris* lib. VII. Ep. 14.

10. Und wie diese Pflicht von GOtt kam, und zu ihm gerichtet war, also war auch GOtt darinnen alles, daß sie nemlich **GOtt vor ihre wahre Freude einig hielten.** Welches sich darinnen erwiese, "wenn ein Mensch den Schöpfer nicht „verließ, und in sich oder an den Creaturen Freu„de suchte, dadurch er lauter Traurigkeit funde „ k). Der Schöpfer, und nicht das Geschöpfe muste ihre Vergnügung seyn, die auch von ihnen niemand nehmen konte, wenn sie sie besassen. "Wenn sie „alle Lieblichkeit mit dieser verglichen, so war es „nur Traurigkeit: alle Süßigkeit war dagegen „Schmertz: alle Armuth bitter: alle Schönheit „Unflat, ja alles beschwerlich „ l). Wie also einer aus der Erfahrung bekante: "Es sey ferne, „o HErr, von dem Hertzen deines Knechts, daß „ich in einiger Freude mich ergetze, und vor selig „achte. Denn es ist eine Freude, die den Gottlo„sen nicht gegeben wird, sondern denen, die dich „umsonst ehren, deren Freude du selber bist. Und „diß ist das selige Leben, zu dir, von dir, deinetwe„gen sich freuen. Denn es ist allein, und kein an„ders m). Wer GOtt geneußt, der weiß von kei„ner Sättigung, und ie mehr er ihn geschmecket „hat, ie mehr hungert ihn. Ein solcher wird von „einer mächtigen Liebe und Begierde geführt n). „GOtt ist ja die Liebe selbst, und wer diese hat, der „besitzet das himmlische und göttliche Feuer Christi, „und fasset eine grosse Erquickung und Freude in „sich, darinnen er auch gebunden bleibet o). Er „wird von seinen Gütern angefüllt, und höret „nicht auf zu schöpfen und zu trincken von der „Gnade der himmlischen Gaben, wird auch von „den göttlichen Reichthümern voll und trun„cken p).

k) *Gregor. M.* lib. XII. Expos. Moral. c. 14. l) *Bernhardus* Epist. 114. m) *Augustin.* lib. X. Confess. c. 22. n) *Macarius* hom. 15. o) Idem hom. 7. p) *Hilarius* in Ps. 64.

11. Da war aber an sich selbst offenbar, daß kein Gottloser einen Tropfen von solcher Freude haben kön-

könte, weil sie der H. Geist alleine wircken muste. „Denn das Schmecken der Freundlichkeit des „HErrn Ps. 34. war eine Kraft des Geistes, die er „in dem völligen Glauben wirckte, und sein Amt „im Hertzen verrichtete q). Wer da gesalbet war „an dem innern Menschen durch das heiligende, „erfreuende, himmlische und geistliche Oel der „Freuden, der bekam ein Zeichen des ewigen Le„bens, nemlich das Pfand des H. Geistes und „Trösters„ r). Allwo sich denn unterschiedene Wirckungen äusserten, wenn sie die Gnade GOttes also führete. "Bald freueten sie sich, und „hüpfeten vor Frölichkeit und unaussprechlicher „Vergnügung, als bey einem königlichen Mahl. „Bald war ihnen zu muthe wie einer Braut, die „sich an ihrem Bräutigam ergetzet, nemlich in „himmlischer Wollust. Bald wurden sie wie die „Engel voll lauter Hurtigkeit und Einfalt. Bis„weilen erquickte sie als ein herrlicher Tranck der „Geist, daß sie truncken wurden von göttlichen „und geistlichen Geheimnissen s). Zuweilen er„fassete sie die Gnade, daß sie wie ein Kind von ihr „getragen wurden. Sie durchdrunge ihr In„nerstes, risse ihr Gemüth von der Erden, und „truge es in den Himmel zu der vollkomme„nen Welt und zur ewigen Vergnügung t). „Aber wiederum, nachdem die Gnade sie etwa völ„lig entzündet und getröstet hatte, ward sie ihnen „entzogen oder verringert nach GOttes weiser „Verordnung, soviel ihnen gut war„ u). In welchem allen die in ihrem Gehorsam und Treue gegen ihrem Vater blieben, und sich seinem Willen ergaben, welche dem Beruff würdiglich wandelten.

q) *Macarius* hom. 15. r) Id. hom. 17. s) Id. hom. 18. t) Id. hom. 16. u) Id. hom. 8. fine.

Das XIIX. Capitel.

Von den Früchten und Vortheilen des wahren Christenthums insgemein.

Summarien.

SIe hofften eine Belohnung §. 1. wegen der Wahrheit und Verheissung GOttes, 2. die man nicht verachten müsse. 3. Dadurch wurden sie zur Heiligung erwecket, 4. woraus viele herrliche Vortheile entstunden, 5. worauf sie sich auch beriefen. 6. Sonderlich trösteten sie sich der Hoffnung ihrer Seligkeit 7. und Herrlichkeit. 8. Dadurch waren sie starck und beständig bis ans Ende, 9. in geistlicher Sorgfalt und Wachsamkeit, 10. und Vorsichtigkeit ohne Uberhebung. 11. Dadurch besiegten sie alles. 12.

§. 1.

UNter denen seligen Früchten der Gerechtigkeit JEsu CHristi, die die ersten Christen durch den Glauben hatten, war nicht die geringste diejenige Freude und der Preis in GOtt, welche wir ietzo betrachtet haben. Da wir uns zuförderst erinnern müssen, was wir oben von den Alten gehöret, daß alle Pflichten der wahren Christen zugleich unmittelbar ihre herrliche Belohnungen mit sich führen, ja selbst Belohnungen seyn, und daher füglich auf beyde Arten betrachtet werden können. Sie beruffen sich insgemein auf des HErrn klare Verheissungen, daß ein gottseliger Wandel aus Gnaden nicht unbelohnet bleiben würde. **Die Gottseligkeit** sey so gar **zu allen Dingen nütz in diesem und zukünftigem Leben.** 1. Tim. 4, 8. Röm. 2, 6. 7. 2. Cor. 5, 10. ꝛc. Das wusten sie sich sehr wol wieder die Heyden zu gebrauchen, wenn diese ihnen ihre Hoffnung aufs zukünftige verwarfen und verachteten. Davon wir bereits bey ihrer Hoffnung gesehen, und ferner bey ihrer Geduld wahrnehmen können. Ja, es mochten auch bisweilen wol anstößige Hertzen dieses einwenden wieder die Ubung der wahren Gottseligkeit, wie dorten Autolycus beym Theophilo thut: "Ich „sehe, daß die, so ein heilig Leben führen, unzehli„chem Ubel unterworfen seyn; hingegen die, so „nichts suchen, als ihren eigenen Nutzen, sehe ich „in grössern Ehren und Glück auf der Welt le„ben„ a). Oder wie jene beym Malachia 3, 14. 15. **Es ist umsonst, daß man GOtt dienet, und was nutzt es, daß wir seine Gebot halten?** u. s. f. Darüber auch sonst ein frommer Lehrer klagte: "Die meisten werden von der „Pflicht der Barmhertzigkeit und anderm Guten „abgehalten, weil sie meynen, der HERR achte „nicht das Thun der Menschen, oder wisse nicht, „was wir heimlich thun, was unser Gewissen im „Schilde führe; oder sein Gerichte scheine gar „nicht gerecht zu seyn, weil die Sünder reich sind,

„in Ehren, Gesundheit und Freude leben; hinge„gen die Gerechten in Armuth, ohne Ehre, ohne „Kinder, in Schwachheit des Leibes, in stetem „Trauren sitzen müssen.

a) *Theophilus Antiochenus* lib. III. ad Autolyc. p. 111.
b) *Ambrosius* lib. I. Offic. c. 12.

2. Diesen Beschuldigungen der Gerechtigkeit und Güte GOttes begegneten die wahren Christen sehr wol. Zuförderst leugneten sie, daß GOtt denen Frommen auch nicht zeitliche Belohnungen schencke, obwol nach seiner Weisheit, wie der erste sagt: „Wollen wir die Wahrheit bekennen, so haben die „Heiligen allerdings ihre gebührende Ehre, die „Gottlosen hingegen ihre Straffe „. Hiernechst berufften sie sich dennoch getrost darauf, daß sie nur auf das Unsichtbare hätten lernen sehen. Sie sagten den blinden Leuten, "daß sie doch weiter sehen „lernten in die Ferne, und auf das Ende aller Din„ge warten „ c). Sodann setzten sie des ewigen GOttes Wahrheit zum Grunde, daß **GOtt nicht ungerecht sey, zu vergessen ihres Wercks und Arbeit der Liebe.** Ebr. 6, 10. „GOtt (sagten sie) der Lehrer der Wahrheit und „Zucht, läßt sich nicht betrügen, sondern er ist ein „Richter der Wahrheit. Nun ist aber die Glück„seligkeit eines ieden nicht nach dem weltlichen äus„serlichen Uberfluß zu schätzen, sondern nach dem „inwendigen Gewissen, welches die Thaten der Un„schuldigen und Boshaftigen unterscheidet, und „die Straffen und Belohnungen wahrhaftig und „ohne Falschheit austheilet. Zum Exempel: Ein „Unschuldiger stirbt in seiner Einfalt, in seinem „guten Willen, und seine Seele wird in Wollust „fett; der Sünder aber, ob er schon äusserlich „Uberfluß zu haben scheint, von gutem Geruch „duftet, in lauter Wollust sich wältzet, so bringt „er doch sein Leben mit einem bösen Hertzen zu, und „stirbt da er nichts mit sich nimmt, was er gessen „hatte, ohne den Lohn seiner Bosheit. Wer diß „bedenckt, der leugne doch, wenn er kan, daß eine „Vergeltung des göttlichen Gerichtes sey „ d). Sonst hiessen sie auch diejenigen Pauli und Lazari Exempel betrachtē, denen es nicht anstunde, daß es **denen Bösen hier wol, denen Frommen übel ginge,** Luc. 16, 19. 2. Tim. 4, 7. Ap. Gesch. 14, 21. e). Gewiß, sie gründeten sich mit gantz anderm Glauben auf des HErrn Verheissungen, als wol die Heuchler nnd Maul-Christen thun wollen. "Das „Versprechen, (sagten sie) das den Christen ge„schehen ist, ist unaussprechlich, also daß alle Herr„lichkeit und Zierde des Himmels und der Erden, „und die andere Ergetzlichkeit, Reichthum und „Schönheit in keiner Vergleichung an den Glau„ben und Reichthum nur einer einigen Seele „hinreiche. Wie kommts dann, (sagten sie) daß „man dennoch bey solchen grossen Verheissungen „und Erinnerungen des HErrn zu ihm nicht „völlig kommen will, und nicht sich gantz ihm über„lassen f)?

c) *Theophilus* l. c. d) *Ambros.* l. c. e) Id. c. 13. & 15.
f) *Macarius* hom. 4.

3. Darum war es sehr weislich gehandelt, wenn sie denen armen Seelen, die nur auf Vortheil, Nutzen und Lust in ihrem Thun und Lassen sahen, auch zeigten, wie das Christenthum keine schädliche oder verderbliche Sache sey, als die Vernunft ihr wol einbildete. "Wir wollens euch mit einer „Beschreibung kurtz vorlegen: (schrieben sie) „Wir Christen sind nichts anders, als solche Leute, „die nach der Lehre Christi den höchsten König und „HErrn verehren. Ihr werdet nichts anders in die„ser Religion enthalten finden, weñ ihrs recht erwä„get. Diß ist die Summa der Sache, dieses ist das vor„gesetzte Ziel der göttlichen Pflichten, und der End„zweck Gottes. Nicht daß er eben Lust habe, weñ ihm „so viel tausend zu Fusse fallen: Unser Vortheil ists, „und das unsern Nutzen angehet g). Er braucht „nicht unsers Aufwartens, daß er uns deßwegen „befohlen hätte ihm zu folgen, sondern daß er uns „das Heil gäbe. Denn, dem Heiland folgen, ist „eben so viel, als seiner Seligkeit theilhaftig wer„den, dem Lichte folgen, ist des Lichts geniessen. „Welche aber im Lichte sind, die erleuchten das „Licht nicht, sondern sie werden vom Lichte erleuch„tet. Also bringt der Dienst GOttes ihm nichts ein, „er bedarf auch dessen nicht: Vielmehr hat er sei„nen Dienern Leben und unvergängliches Wesen „verheissen. Deßwegen aber fordert er von uns „Gehorsam, damit er, weil er gütig und barm„hertzig ist, denen Gutes thue, die in seinem „Dienste beharren. So wenig GOtt des Men„schen bedarf, so viel bedarf der Mensch GOttes „Gemeinschaft. Denn das ist die Herrlichkeit „des Menschen, daß er in GOttes Dienst verblei„be. Deßwegen der HErr auch zu seinen Jüngern „sprach: Ihr habt mich nicht erwehlet, sondern „ich habe euch erwehlet, anzeigende, daß die ihm „nachfolgten, ihn nicht herrlich machten, sondern „er sie h). Deßwegen wäre es ja wahrlich die „höchste Unsinnigkeit, wenn man des Heilands „Befehle nicht besser in acht nehmen wolte, und „hingegen den Wunsch seines ärgsten Feindes er„füllen. So viel Worte in jenen sind, so viel sind „Verheissungen. Nichts ist leer von der so nützli-

„chen

„chen Lehre, ohne wenn die Zunge von den grossen „Thaten GOttes schweiget i). Ja eben deßwe„gen zürnet der HERR, und die unendliche Güte „wird beleidiget, weil man sie auch mit so grossem „Verlust der herrlichsten Belohnungen dennoch „verachtet, und nicht allein seine Befehle, sondern „auch seine Verheissungen vor nichts hält k).

g) *Arnobius* lib. I p. 18. h) *Irenæus* lib. IV. c. 28. i) *Cassiodorus* Divin. Lect. c. 16. k) *Basilius M.* Reg. contr. p. 12.

4. Es ist schon bey der Betrachtung ihrer Hoffnung erzehlet worden, wie diese ihnen eine sonderbare Aufmunterung im Christenthum gegeben habe. So wurden sie nicht allein in der H. Schrift dazu ermuntert, sondern auch hernach von ihren Lehrern und andern. Wie zum Exempel Ignatius an Polycarpi Zuhörer schriebe: "Gefallet „doch dem, dem ihr zu gefallen kämpfet, von wel„chem ihr auch Lohn haben werdet. Lasset die gu„ten Wercke eine Beylage seyn, auf daß ihr auch „eure Einnahme würdiglich empfahet„ l). Und Tertullianus an die Märtyrer im Gefängniß: „Ihr werdet hier einen Kampf antreten, darin „GOtt selbst die Geschencke austheilet, und der „H. Geist euch den Lauff lehret. Der Kämpfer „Lohn ist die Crone der Ewigkeit, unser Mitbür„ger-Recht im Himmel, der Engel und unsere „Herrlichkeit, die in alle Ewigkeit dauren soll m). „Der Gewinn der Gottseligkeit ist wahrlich groß, „er ist überflüßig, nicht von nichtigem Reichthum, „sondern von ewigen Geschencken, darinnen kei„ne gefährliche Versuchung, sondern eine beständige und ewige Gnade ist n). Das Gesetz Chri„sti drohet nun nicht mehr das Schwerd den „Sündern, sondern es verspricht die Belohnung „denen, die frey dienen. Dahero sie auch Lob von „GOtt haben, der allein ins Hertz siehet o). Der „Nutz der guten Wercke ist Heiligung und Le„ben p). Deßwegen werden sie ein Samen ge„nennt, weil man von den Wercken den Lohn er„wartet, wie man von dem Samen die Frucht „sammlet q). Denn der HErr hat gar deutlich „befohlen, was er befohlen hat, und grosse Din„ge dabey verheissen r). Dazu er auch durch die „Busse seiner Verheissungen vorgebauet hat, da„mit er dem H. Geist eine reine Wohnung berei„tete, und dieser sich mit seinen himmlischen Ga„ben gerne darein begäbe. Also hält er die Ver„werfung des Guten nicht vor genehm, sondern „muß das auch annehmen, was er selbst wircket „und beschützet. Nimmt ers aber an, so muß „ers auch vergelten s).

Der Weg zur Herrlichkeit ist rauh und ungebähnt.
Wer sich zur Höhe hin aus dieser Tieffe sehnt,
Den schrecke kein Verdruß: Ist schon die Müh groß,
So denck er, was das sey, zu ruhn in Christi Schos t).

GOtt befiehlt nichts Gutes mir,
GOtt verbeut kein Böses nicht,
Daß er alles auf sich richt,
Und nicht nutzen wolte dir.
Nein, der brauchet keinen Knecht,
Den sonst alle Welt verehrt,
Wenn er dessen Vortheil mehrt,
Der ihn liebt und fürchtet recht u).

l) Epist. ad Polyc. m) Lib. ad Mart. c. 3. n) *Ambros.* lib. 2. Offic. c. 6. o) *Primasius* in Rom. 2. apud *Centur. Magdeb.* V. c. 4. p. 165. p) *Theodulus* in Rom. 6. ap. cord. p. 183. q) *Gregor. M.* in Psalm. pœnit. 3. r) *Augustin.* serm. 255. de Divers. s) *Tertullian.* de Pœnit. c. 2. t) *Venantius Fortunatus* lib. II. de Certam. Piorum de Medardo. u) *Prosper Aquit.* Epigr. 39.

5. Damit wir aber nun zu denen vornehmsten Früchten des Christenthums insonderheit schreiten, so räumten die ersten Christen vor allen Dingen den Einwurf hinweg, daß die Christen alles Unglück in die Welt brächten, und also viel weniger Segen, Belohnung und Vortheil von ihrem Gottesdienst haben könten. Und hievon hat der Herr Cave sehr gründlichen Bericht erstattet im I. Theil seines Christenthums im 3. Cap. so deßwegen lesens-würdig ist, und mich einer Arbeit dißfalls überhebt. Wie denn auch sein Wunsch sehr denckwürdig ist, den er am Ende dieses Buchs setzet: "Daß nemlich die Zucht der ersten Kirche „der Christlichen Welt noch sehr ersprießlich und „hochselig seyn würde, daferne sie wiederum zu „ihrer vorigen Macht kommen könte„: welches denn insgemein von allem Guten, so die ersten Christen hatten, wahr ist. Ich will hier nur etliche Zeugnisse setzen von dem Vortheil insonderheit, den die wahre Gottseligkeit im äusserlichen und bürgerlichen Leben mit sich bringet. So schreibet unter andern Lactantius, indem er wieder die Unglaubigen davon streitet: "Das Böse „alles wäre nicht auf Erden, wenn die Leute sich „zum Gesetz GOttes verbünden, wenn sie alle „thäten, was nur unser Volck thut. Wie selig, „wie gülden würde der Menschen Zustand seyn, „wenn durch die gantze Welt Sanftmuth, Got„tesfurcht, Friede, Unschuld, Billigkeit, Mäs„sigkeit und Glaube wohnete. Man hätte end-

lich

„lich nicht so viel Gesetze vonnöthen, die Leute zu „regieren, weil GOttes Gesetz allein zu einer voll„kommenen Unschuld genug wäre, auch brauch„te es keiner Gefängnisse, noch Schwerder der „Hauptleute, noch Schrecken der Straffen, wenn „die heilsamen Gesetze GOttes den menschlichen „Hertzen eingedrucket, die Leute freywillig zu den „Wercken der Gerechtigkeit antrieben„ x). Und Origenes: "Das Land hat mehr den Christen, als „andern zu dancken, indem sie den Leuten weisen, „wie sie sich gegen GOtt den wahren Beschützer „und Erhalter des Landes verhalten sollen, und „den Weg nach der obern Stadt im Himmel fin„den„ y). Wie auch Tertullianus: "Wo die „Menschen GOtt gesuchet hätten, so würden sie „ihn erkant, nach dem Erkäntniß geehret, nach „der Ehre mehr gnädig als zornig erfahren ha„ben z). Gesetzt auch, daß diese unsere Lehren „falsch wären, so sind sie doch nothwendig, sind „sie thöricht, so sind sie doch sehr nützlich. „Denn die werden ja hiedurch gewißlich besser, die „daran glauben aus Furcht der Straffe und „Hoffnung der ewigen Erquickung. Also ist es „ja sehr nützlich, daß man glaube, es sey wahr. „Man kan ja das unter keinem Schein verdam„men, was so überaus grossen Nutzen hat. Wahr„lich, wenn es auch falsch und ungereimt wäre, so „wäre es doch niemand schädlich a).

x) Lib. V. c. 8. y) Lib. IIX. adv. Cels. p. 427. z) *Tertullianus* Apol. c. 40. a) Ibid. c. 49.

6. Daß aber auch die Früchte des Christenthums sich wircklich also damals erwiesen haben, geben unterschiedliche herrliche Exempel, Bekäntnisse und Ausprüche klar an den Tag, deren ich nur einige gedencken will. Justinus bedachte sich gar nicht, vor den Tyrannen zu bekennen: "Wir „erhalten und befördern den Frieden mehr in der „Welt, als alle Menschen. Denn wir lehren, „daß kein Gottloser, Geitziger, Verräther, auch „kein frommer und tugendhafter Mann vor den „Augen GOttes verborgen seyn könne. Wüsten „und glaubten dieses alle Menschen, es würde „keiner sich iemals unterstehen, nur etliche Augen„blicke den Lastern und der Bosheit zu folgen„ b). Ein anderer wiederlegt gleichfalls ihre Verleumdungen mit dem Augenschein und der Erfahrung: „Das gegenwärtige Elend ist noch viel geringer „gegen dem vorigen, seit dem die Welt Christen „bekommen hat, denn von der Zeit an sind die „Sünden noch durch das unschuldige Leben so vie„ler Menschen gemäßiget, und bey GOtt mehr „Fürbitter worden„. Welches er denn beweist mit dem, daß bey dürrer Zeit die Heyden doch immer fort in Fressen und Sauffen lebeten, die Christen aber mit Fasten und Beten die Hülfe GOttes erhielten, den Himmel bewegten, GOtt sein Hertze rührten, da doch die blinden Leute alles ihren Götzen zuschrieben c). Und wiederum schreibet einer, der in eben der Materie begriffen ist: „Wenn alle Könige und Völcker den Geboten „der Christlichen Lehre mit gerechten und frommen „Leben folgeten, so würden nicht allein sie alle se„lig werden, sondern auch hier auf Erden das Re„giment mit der Glückseligkeit dieses Lebens gezie„ret werden„ d). Welches auch jene barbarische und bisher unglaubige Völcker erkennen lernten, daß nemlich **der GOtt der Römer (oder Christen) denen einen gewissen Schutz leiste, die ihn fürchten und ehren.** Dahero sie auch alle einmüthig sich zum Glauben an Christum begaben e).

b) Apol. II. p. 59. c) *Tertullianus* Apol. c. 40. d) *Augustinus* lib. II. de Civit. Dei c. 19. e) *Socrates* lib. VII. H. E. c. 30.

7. In Ansehung aber ihres innerlichen Zustandes waren sie schon nach Pauli Ausspruch in der Hoffnung selig. Röm. 8, 24. Nachdem sie der HErr nach seiner Barmhertzigkeit dazu gemachet hatte. Tit. 3, 5. Etwas hievon haben wir schon oben von den Früchten der Wiedergeburt und Kindschaft GOttes gehabt: Hie will ich mich auch darinne nicht aufhalten, da ich zu andern Materien eilen muß. Uberhaupt aber war dieses bey denen feste gesetzt, die das gütige Wort GOttes geschmecket hatten samt den Kräften der zukünftigen Welt: **Die Ruhe des Gewissens und die Sicherheit der Unschuld machen ein seliges Leben** f). Darum redeten sie zu einander und erbaueten sich also: "Wenn du GOttes „Sitz worden bist, und der himmlische Führer in „dir ist, und deine Seele gantz zu einem geistlichen „Auge und Licht worden ist: Wenn du auch von „der geistlichen Speise ernehrt und durch den geist„lichen Tranck getränckt bist worden, auch die „Kleider des geheimen Lichts angezogen hast: „Wenn endlich dein innerer Mensch in der Er„fahrung davon einen Uberfluß hat; siehe, so le„best du wahrhaftig schon im ewigen Leben, und „deine Seele ruhet von nun an mit dem HErrn. „Siehe, du hast dieses in der Wahrheit vom „HErrn erhalten und empfangen, daß du ein ewi„ges Leben lebest. Fühlest du aber nichts davon „in dir, so weine, ächtze und klage, denn du hast „ohne Zweifel die geistlichen und ewigen Reich„thümer

„thümer noch nicht erlanget, noch das wahre Le„ben empfangen g). Die Ruhe und das Leben der „Seelen ist der geheime und geistliche Genuß des „himmlischen Reichs. Da verlanget und beden„cket sie denn, was dorten ist, daselbst wandelt sie, „da lebet sie, da befindet sich ihr Gemüthe stetig h). „Was sie nun inwendig wird als einen Schatz „gesammlet haben, das wird alsdenn offenbaret „werden und ausbrechen, gleichwie die Bäume „nach dem Winter aus der innern Kraft und der „Sonnen Wirckung Blätter, Blüten und Früch„te bringen i).

f) *Ambrosius* lib. II. Offic. c. 1. g) *Macarius* hom. 1. h) Ibid. hom. 4. i) Id. hom. 5.

8. Wir haben schon von ihrer Hoffnung vernommen, wie sie sich auf die künftige Herrlichkeit bezogen, und gewiß geglaubet, und von Hertzen bekennet, daß diese auf ihren lebendigen Glauben unfehlbar erfolgen würde; so gar, daß sie sich auch also beschrieben: Es wären solche Leute, **die gewiß versichert wären, daß diejenigen, so nach dem Exempel Christi tugendhaft lebeten, mit GOtt ausser allem Leiden und Schmertz leben würden** k). Sie gaben auch dahero Ursache, warum sie sich so der Unschuld in allem befleißigten: Nemlich, "weil sie „überzeuget wären, daß sie GOtt müsten vor ihr „gantzes Leben Rechenschaft geben, so hätten sie „ein mäßiges, stilles und von vielen verachtetes „Leben erwehlet. Denn es sey kein Ubel in die„sem Leben so groß, ob es auch gleich Lebens-Ge„fahr wäre, das sie nicht müsten vor gering, ja vor „nichts achten, gegen der Glückseligkeit, welche „sie von dem höchsten Richter erwarteten, die ihnen „wegen ihres sanftmüthigen, stillen und mäßigen „Lebens verheissen sey. Sie erkenneten ein viel „herrlicheres Leben, als ihr Mund aussprechen „könte, wenn sie rein von aller Sünde zu ihm „kommen würden l). Die Unterwerfung und „Demüthigung unter GOtt sey die ewige Ruhe. „Daß GOtt, der alles zuvor weiß, Bösen und „Frommen gewisse Wohnungen bereitet habe. „Denen nemlich, die nach dem Lichte fragen, schen„cke er aus Gnaden das Licht der Unvergänglich„keit, und wer seine Gemeinschaft begehre, und in „seiner Unterwerfung bleibe, dem gebe er die Gü„ter, die er bereitet habe m). Diß sey das Ende „ihres Lebens, so nach der Vorschrift der Wahr„heit eingerichtet sey, nemlich die Seligkeit n). „Wenn diesem Weg und den Geboten der Christ„lichen Religion nachgefolget würde von den Kö„nigen und allen Völckern, so würden sie den Gi„pfel des ewigen Lebens zu einer allerseligsten Herr„schaft besteigen können „ o). Auf solche und dergleichen Weise erinnerten sie sich selbst und unter einander der herrlichen Belohnungen, ob sie schon eben deßwegen nicht eigentlich dem HErrn dienten, sondern immer lauterer zu werden, und ihn um sein selbst willen zu lieben sucheten: Er selbst solte ihr sehr grosser Lohn seyn p).

k) *Justinus* Apol. I. p. 41. l) *Athenagoras* Apol. p. 21. m) *Irenæus* lib. IV. c. 76. n) *Gregorius Nyss.* in Ps. c. 1. ap. *Bebelium* de Offic. Christ. p. 235. o) *August.* lib. II. de C. D. c. 19. p) Idem Tract. 3. in Joh.

9. War aber ie etwas kräftig, die Hertzen zum beständigen Kampf bis ans Ende zu ermuntern, und darinnen zu erhalten, so war es gewiß das Kleinod, das ihnen die himmlische Beruffung GOttes vorhielt in Christo JEsu. Phil. 3, 13. 14. Diese machte sie sorgfältig und wachsam in allen Stücken, daß sie das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest zu behalten suchten. Ebr. 3, 6. Und dahero war nicht allein Paulus und andere um die Beständigkeit bis ans Ende bemühet, sondern auch die heiligen Märtyrer und insgemein alle wahre Kinder GOttes. Sonderlich drucket Ignatius seines Hertzens Verlangen gar schön aus, wenn er schreibet: "Der An„fang lässt sich wol an, wenn ich nur Gnade er„langte, daß ich mein Erbtheil unverhindert end„lich überkommen möchte. Wahr ists, es ist „schwer zu GOtt zu kommen, so ihr mein verscho„nen werdet, (daß ich nicht leiden dürfe.) Bittet „nur, daß ich starck seyn möge äusserlich und inner„lich, auf daß es nicht allein Worte bey mir seyn, „sondern auch der Wille dabey sey „ q). Welches denn auch ein anderer that, als er seine Seele selbst also ansprach: "Sey nicht leichtsinnig, meine „Seele, und werde nicht taub an dem Ohr deines „Hertzens. Höre doch! das Wort selber schreyet: „Da ist der Ort einer ungestörten Ruhe, wo die „Liebe nicht verlassen wird, wenn sie nur nicht „verläßt. Siehe, diß alles vergehet. Vergehe „denn ich auch mit? Saget das Wort: Ja schla„ge dort deine Wohnung auf: Da ergib was du „hast, meine Seele, da du durch so viel Betrug „ermüdet bist. Ergib diß der Wahrheit, was du „von der Wahrheit hast, so wirst du nichts verlie„ren „ r). Und eben solche Warnung stellte jener fromme Mann ihm selbst und andern vor, da er sich als einen Knecht des HErrn betrachtete, der um des vergangenen Dienstes willen den gegenwärtigen und zukünftigen gar nicht versäumet, noch sagen darf, er habe nun in den übrigen Ver-

richtungen Freyheit wegen der geschehenen Arbeit; sondern er muß mit stetem Fleiß immer eben den Dienst leisten, damit er dem HErrn gefalle, und nicht Furcht und Streiche zu Lohn bekomme. „So müssen wir denn (saget er) dem göttlichen „Willen gehorchen, wissende, daß, wie der gerechte Vergelter einen ieden finden wird, so werde er „ihn auch richten. Der unselige Judas verlor in „einer Nacht alle vorige Zeit. Darum muß die „Festigkeit des Vorsatzes immer unterhalten wer„den, wozu wir auch GOtt zum Helfer haben s).

q) Epist. ad Roman. r) *Augustin.* lib. IV. Confess. c. 11. s) *Athanasius* Vita Anton. p. 121.

10. Wohin auch alle Erinnerungen der Alten gingen, wenn sie einander ermahneten und bauten, damit keiner von ihnen verloren würde: Derer ich nur etliche hieher setzen will. "Niemand „ist klug, er sey denn auch glaubig. Niemand „ist grösser als ein Christ: Keiner aber ist ein Chri„ste, ohne der, so bis ans Ende beharret„ t). Daß demnach ihr Sinn hierinnen auch mit dem göttlichen einstimmig war, welcher nur auf das Ende sahe, wie darinnen das angefangene Wesen behalten würde oder nicht. Darum redeten sie ausdrücklich also: "Bey den Christen fraget „man nicht so wol nach dem Anfang, als nach dem „Ende. Paulus fing nicht wol an; aber er en„dete desto besser. Judä Anfang ist zu loben; „aber das Ende ward durch die Verrätherey ver„dammet u). Wir nennen uns auch auserwehlte „Jünger Christi und Kinder GOttes, weil man „auch die so nennen muß, welche wiedergeboren „sind, und gottselig leben: Aber alsdenn sind sie „erst wahrhaftig, was sie heissen, wenn sie darin„ne bleiben, weßwegen sie so genennt sind. Ha„ben sie aber keine Beständigkeit, das ist, bleiben „sie nicht darinnen, was sie angefangen haben, „so heissen sie nicht wahrhaftig, was sie heissen, und „doch nicht sind. Denn bey GOTT sind sie das „nicht, dem ja bekant ist, was sie seyn werden, „nemlich aus Frommen Böse x). Demnach sey „es ferne von uns, daß wir so reden, und uns bey „aller Nachläßigkeit dennoch vor sicher halten sol„ten. Es ist wahr, keiner kommt um, als ein „Sohn des Verderbens: Aber GOtt sagt Ezech. 3. „Der Gottlose werde zwar sterben, aber sein Blut „solle von des Wächters Hand gefordert werden. „Darum weil die Menschen die Auserwehlten von „denen Verworfenen nicht wol unterscheiden „können, so sollen sie alle gerne selig haben wollen, „daß sie nicht verloren gehen y). Thun also die „am besten, die bey ihrer Erquickung und Freude „dennoch mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit „wircken, damit sie nicht etwawo sich verirren, „sondern allzeit mit der Gnade übereinstimmen. „Eben wie etwa einer, der einen Schatz hat, und „an unsichere Oerter reiset, zwar sich über dem „Schatz freuet, doch aber auch fürchtet, daß die „Räuber auf keine Art ihn überfallen und plün„dern möchten. Daß es also eben so viel ist, als „wenn er seinen eigenen Leib in Händen trüge, so „wol verwahrt er ihn. Siehe nun, wir sind alle „Fremdlinge in sichtbaren Dingen. Wo nun „der Schatz ist, da soll auch unser Hertz seyn z).

Wilt du, Mensch, so sicher seyn?
Nein! des Feindes List soll dich Sorge, Fleiß und Wachen lehren,
Hier gehst du in Ruh nicht ein,
Da das Fleisch dem Geiste sucht den Gehorsam zu verwehren.
Strauchelt doch der Frömmste wol, daß ihn selbst der Feind erschreckt.
Tugend wird von Lastern oft, Ruhm von Sünd und Schand bedeckt a).

t) *Tertullian.* de Præscr. c. 3. u) *Hieronym.* epist. 10. ad Furiam. x) *Augustin.* de Corrept. & Grat. c. 9. y) Ibid. c. 16. z) *Macarius* hom. 27. a) *Alcimus Avitus* lib. ad Sor. p. 428.

11. Dergestalt unterhielten sie sich und andere in der Sorgfalt und heiligen Wachsamkeit, indem sie sahen, wie ihrer viele zwar anfingen fromm zu werden, aber so wenige zum Zweck gelangten. In den Schrancken lieffen zwar alle, aber einer erlangte das Kleinod. Drum muste es von ihnen heissen: "Lauffet also, daß ihrs ergreiffet b). „Sonst würde sie der Anfang nichts helfen, wenn „sie nicht auch darinne beharrten c). Es sey ja „dem Menschen alles mit Bedingung gegeben, „wenn er es recht anwende. Er habe zwar eine „Stärcke des Geistes überkommen, dadurch die „Schwachheit unterstützet werde; aber also, daß „sie die Vorsichtigen beschütze, nicht die Verwe„genen; daß sie die bewahre, so den boshaftigen „Sünden absagen, nicht die sich immer mehr ver„tieffen. Der H. Geist ist ihnen zum Schutz„HErrn gegeben, aber daß er zu Hülfe komme „denen, die dem Gegentheil entfliehen wollen d). „Denn die Gefahr sey desto grösser, wenn einer „nach seiner Bekehrung wiederum in Sünden „und Laster verwickelt wird, undanckbar gegen „die empfangene Gnade ist, und nachdem er die „Hand an den Pflug geleget hat, sich umsiehet, „laulich

„laulich und fleischlich wird, oder nach der Erkänt„niß des Wegs zur Wahrheit abfällt. Derer „sind wenig, die wieder zur vorigen Stuffe kom„men solten; sondern wenn sie einmal unrein sind, „so werden sie immer weiter unrein, und die Bö„sen werden noch mehr böse„ e). Daß demnach bey ihnen die fleischliche Sicherheit gar weit von der geistlichen Gewißheit des Glaubens unterschieden war. Jene führte die augenscheinliche Gefahr des Verderbens mit, diese eine grosse Demuth und gewisses Heil, wie wir bald sehen werden. Die lieben Leute kenneten die List des Satans wol, drum wusten sie sie auch meisterlich zu beschreiben. "Wenn die Seele in stiller Ruhe „schwebet, so brüllet der Feind und ängstet sich, „weichet ein wenig zurück, und gibt achtung, ob „sie auch nur ein wenig einschlaffen wolle, und „alsdenn fällt er sie an: Und worinnen sie meynt „sicher zu seyn, darinnen tritt er sie zu Boden f). „Deßwegen, wie ein Kauffmann in seiner Hand„lung immer gerne mehr haben will, und vor al„lem Schaden sich vorsieht: also müssen die viel„mehr wachen, die um den wahren Schatz han„deln, und mehr gutes verlangen; hingegen aber „auch den geringsten Verlust vom Feinde schmertz„lich empfinden, iedoch den Muth nicht sincken „lassen, oder um eines unversehenen Falls willen „alles wegwerfen g). Vielmehr muß man also „heilig und in völliger Glaubens-Gewißheit ein„hergehen, daß man in seinem Gewissen fest und „sicher sey, und nur wünsche, daß es beharre: „Aber verwegen darf man nicht seyn. Denn „wer so ist, der scheuet sich wenig, er hütet sich nicht, „und ist in grösserer Gefahr. Hingegen sorget der „HErr vor die Seinen nach seiner Barmhertzig„keit, daß sie zu seinen Wolthaten sich alles guts „versehen können h).

Wo der standhafte Geist
Nichts wiedriges sich lässet schrecken,
Und keine Macht zerbricht den aufgerichten
Sinn:
Wo uns des Glaubens Kraft noch immer hin
Ohn Hinderniß zum HErren weist,
Ja sich noch mehr zur Treue läßt erwecken:
Da ist der HErr gewiß genug,
Dem ist die Gnad und alles zuzuschreiben.
Wer aber sich
Darüber trotziglich
Als über eigne Kraft sucht zu erheben:
Der handelt nimmer klug.
Der Feind wird ihn gewiß dahin noch treiben,
Daß, wenn er meynt zu stehn, wird er in Sünden leben i).

b) *Hieronym.* ep. 28. ad Lucinium. c) *Bernhardus* ep. 78. ad Saggerium. d) *Cyprianus* de Singular. Cler. e) Vita Syncleticæ n. 108. ap. *Cotelerium.* f) *Bernhard.* serm. 3. in die Pet. & Pauli. g) *Vita Synclet.* n. 69. h) *Tertullian.* de Cultu Fœm. c. 2. i) *Prosper Aquit.* Epigr. 33.

12. Nach dieser Ordnung hielten sie sich nun, und so überwunden sie endlich alle Hindernissen. Da siegten so viel 1000 Märtyrer, so viel Bekenner und andere Christen über die allergrössesten Versuchungen, und blieben dem HErrn getreu bis in den Tod, wie wir weiterhin bey ihrer Verleugnung und Geduld erkennen werden. "Der HErr hat„te ihnen verheissen, daß sie solten beharren kön„nen, er wolte seine Furcht in ihr Hertz geben, „daß sie nicht von ihm weichen solten, er wolle sie „besuchen, daß er sie recht fromm mache k). Da „nun nichts köstlichers und heiligers seyn kan, „als die Verheissungen und Befehle des HErrn, „die er denen geheiligten Kindern zum Schatz der „Unsterblichkeit schencket; so musten sie alles füh„len und glauben, und keine Ungewißheit eines „zweifelhaften Willens sich aufhalten lassen: Sie „musten bitten, flehen, anklopfen; mit Beten die „Barmhertzigkeit, mit Suchen den Wachsthum, „mit Klopfen den Zugang gewinnen l). Alsdenn, „und wenn eine Seele recht glaubet, und in der „Gottseligkeit lebet, ist es unmöglich, daß sie in „Unreinigkeit der Sünden falle, und in den Irr„thum der bösen Geister„ m). In welcher Gewißheit des Glaubens ein frommer Christe gewiß war, daß der in ihm das gute Werck angefangen hatte, es auch vollführen würde. Phil. 1, 6. 1. Cor. 1, 8. 1. Thess. 3, 13. c. 5, 23. Davon einer ohne Zweifel in grosser Freudigkeit seines Geistes also sungen):

Mein lautrer Geist hat Christum längst umfasset,
Ich leb in Hoffnung und in voller Ruh,
Mir schadet nichts, was meinen Frieden hasset:
Ich eile frey auf GOttes Wohnung zu.
Da soll das Himmels-Bild mich ihm verbinden;
Die Freude wird allda kein Ende finden.

Und ein anderer in gleicher Gewißheit o):

GOttes Zusag bleibt uns fest,
Unsre Treu wird nimmer wancken:
Die Gedancken
Sind bisher von ihm gewest.

Gehn auch ferner zu ihm hin.
Stürmt ihr Winde! stosst ihr Feinde!
Lockt ihr Freunde!
Welt, brauch deinen Heuchel-Sinn!

Wisset alle, die ihr sucht
Uns zu stürtzen und zu fällen
Zu der Höllen:
Wir sind selig, ihr verflucht!

Ja gewiß, wer einmal den HErrn JEsum recht in der Wahrheit hatte kennen lernen, der konte ihn ja als die höchste Seligkeit und Süßigkeit nicht verlassen. Jener fromme Mann besprach deßwegen eine abtrünnige Seele sehr beweglich: **Was hast du doch an deinem JEsu tadelns werth gefunden, daß du von ihm abgefallen bist** p)? Die ihm treu waren worden in der Liebe, die wusten wol, wem sie nun geglaubet hatten, und waren gewiß, daß er auch ihre Beylage behalten würde, bis an jenen Tag. 2. Tim. 1, 12. Die armen blinden Welt-Leute verwunderten sich über ihre grosse Beständigkeit, und hieltens vor eine Raserey, so gar, daß sie auch ein Sprichwort daraus machten: **Die Anhänger Mosis und Christi werden eher ihre Lehren verlassen, als die, so unter den Weltweisen und Aertzten den unterschiedenen Meynungen ergeben sind** q). **Aber** die Glaubigen waren ihres Grundes gewiß, darum sie nichts scheiden konte von der Liebe GOttes in Christo JEsu ihrem HErrn. Röm. 8.

k) *Ambros.* lib. I. de Vocat. Gent. c. 3. l) *Hilarius* can. 6. in Matth. m) *Macarius* in Vitis P. P. Gr. lib. VII. c. 38. n. 2. n) *Gregorius Nazianz.* Carm. 6. Exhort. sui. o) *Alcimus Avitus* lib. ad Sor. p. 434. p) Johannes Abbas Apophth. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 483. q) *Galenus* lib. III. de Differentia Pulsuum.

Das XIX. Capitel.

Von der Herwiederbringung des göttlichen Ebenbildes.

Summarien.

DJe göttliche Natur, §. 1. welcher sie theilhaftig wurden in Christo durch die Heiligung 2. und Nachahmung GOttes, 3. achteten sie für ihre grösseste Herrlichkeit, 4. als ein Ebenbild ihres Vaters, 5. nach dessen Eigenschaften sie muſten gebildet werden, 6. so sie auch durch eifrig Gebet erhielten, 7. iemehr sie die Sünde hasseten, und mit Ernst zum Bilde GOttes eileten, 8. um den Engeln gleich zu werden, 9. welches die Alten wol eine Vergötterung nenneten, 10. weil sie der göttlichen Natur theilhaft wurden. 11.

§. 1.

DJe allerseligste und vornehmste Frucht des wahren Christenthums ist die Herwiederbringung des verlornen göttlichen Ebenbildes. So fassen es einige sehr kurtz: **Das Christenthum ist die Nachfolge der göttlichen Natur** a). Eben wie Petrus die Verheissungen GOttes erwehnet, **daß die Christen theilhaftig werden solten der göttlichen Natur, so sie fliehen die vergänglichen Lüste der Welt.** 2. Petr. 1, 3. 4. Nemlich sie **wusten aus des HErrn Wort, wie er sie dazu versehen hätte, daß sie gleich seyn solten dem Ebenbilde seines Sohnes.** Röm. 8, 29. Dieses aber mochte nun der Vernunft noch so unglaublich vorkommen, so bekenneten sie doch ungescheut: "Wir bemühen uns mit allem Fleiß und „Mühe, so viel uns möglich, GOtt gleich zu wer„den b). Ihm ist zwar an sich selbst nichts gleich; „doch gehet eines iden verständigen und geistli„chen Wesens Fleiß dahin, daß es mit GOtt ver„einiget werde, und verlanget stets mit unaufhör„lichem Verlangen und Bemühen, den göttli„chen Klang zu fassen, daß es fortfahre, GOTT „nach Vermögen nachzuahmen, und der göttli„chen Erkäntniß würdig werde c). Lasset uns „aus allen Kräften GOtt ähnlich werden, und „mit ihm verknüpfet seyn, welches denn geschicht „nach der H. Schrift, wenn wir die vortrefflichen „Gebote GOttes lieben und thun„ d). Diesen Zweck erzehlet auch einer von dem Christenthum, daß er ihn erkant und gefunden habe: "Ich such„te, wie ich doch die Wahrheit finden möchte, und „da ich mich fleißig umsahe, gerieth ich über etliche „ungelehrte Bücher, (die heilige Schrift) diesen „glaubte ich, weil ihre Worte uns von der Dienst„barkeit der Welt los macheten, und von vielen „Fürsten und unendlichen Tyrannen abzogen, „auch uns beylegten nicht zwar etwas neues, son„dern was wir zuvor empfangen, und aus

der

„der Schuld unseres Irrthums verloren hat„ten e).

a) *Gregorius Nyssenus* de Profess. Christ. p. 27. & *Basilius M.* hom. 10. in Hexaëm. b) *Euseb.* lib. IV. de præpar. Evang. c. 9. c) *Dionysius* Hierarch. Cœl. c. 12. d) Idem Hierarch. Eccl. c. 2. e) *Tatianus* Orat. adv. Græcos p. 165.

2. Dahin ging nun alles Thun und Lassen der ersten Christen: Sie sahen auch alle Wolthaten GOttes ihres Vaters, alle Handlungen und Wirckungen seines Geistes, alle seine Verheissungen und deren Erfüllung also an, daß sie dahin gerichtet waren. Nemlich, **sie musten den neuen Menschen anziehen, der zu der Erkäntniß GOttes erneuert ward, nach dem Ebenbilde des Schöpfers**, Coloss. 3, 10. **in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit**, Eph. 4, 24. damit ihr Verstand und Wille erneuert und geheiliget würde, als wir bey ihrer Wiedergeburt schon erkant haben. Solchergestalt glaubeten sie, "daß der Mensch seinem „GOtte nach dessen Gleichheit wieder gegeben „würde, welcher zuvor nach dem Ebenbilde GOt„tes erschaffen war. Nun wird aber das Bild in „dem Abdruck oder Conterfey, die Gleichheit aber „in der Ewigkeit betrachtet. Denn er empfän„get denjenigen Geist GOttes, welchen er damals „von seinem Anblasen empfangen hatte, aber her„nach durch die Sünde verloren„ f). Diese Seligkeit erkanten sie, wie sie von **Christo** allein herkomme, "der ihnen das Heil wiederbracht hat„te, daß sie in JEsu Christo wieder erlangten, „was sie in Adam verloren hatten, nemlich nach „dem Bild und Gleichheit GOttes zu seyn g). „So reinigte denn der HErr die Seelen, daß er „sie zu der Heiligkeit bringen möchte, darinnen „der erste Adam gemachet war„ h). Welche **andere Geburt viel wunderbarer war, als der erste Zustand.** In ihren Augen war es viel mehr, "daß GOtt in den letzten Zeiten her„wieder bringen wolte, was verloren war, als „daß er zuerst gemacht hatte, was nichts war i).

f) *Tertullianus* de Bapt. c. 5. g) *Irenæus* lib. III. c. 20. h) *Cassiodorus* vel Auctor alius in Ps. L. p. 4. i) *Leo M.* Serm. 13. de Passion. Dom. c. 1.

3. Bey dieser Betrachtung und derselben wircklichem Genuß war ihr Glaube immer gerichtet auf die Herrlichkeit, die sie verloren hatten, damit nach derselben Art die Erneuerung von dem H. Geist in ihnen gewircket würde. Von jener waren sie gewiß, daß sie aus einer völligen Erkäntniß GOttes herkam, daraus der Mensch getrieben wurde, "seinem Schöpfer in der Liebe desto „vertraulicher anzuhangen, ie süsser er schmeckte, „wie der HErr freundlich ist. Und ie grösser die „Vergnügung an dem Guten war, ie grösser ward „auch seine Seligkeit„ k). Demnach so muste auch in der Erneuerung des HErrn Klarheit in ihnen allen sich spiegeln mit aufgedecktem Angesichte, also daß sie in eben dasselbe Bild verkläret wurden von einer Klarheit zu der andern, als vom Geist des HErrn. 2. Cor. 3, 18. Diese Heiligung war der Wille ihres Vaters. Denn er wolte haben, daß sie sein Bild und Gleichheit würden, daß sie **heilig wären, gleichwie er heilig ist** l), 1. Pet. 1, 15. **vollkommen, wie er vollkommen ist**, Matth. 5, 48. **barmhertzig, wie er barmhertzig ist.** Luc. 6, 36. Was solte denn von ihnen anders geschehen, daß ihre Wercke den göttlichen ähnlich würden, als dieses? "Daß sie von allen Sünden und Bos„heit nach Vermögen frey wären, wie auch von „derselben Befleckung, so wol in Worten als Wer„cken, und im Hertzen rein und leer„. Diß hiesse bey ihnen wahrhaftig "eine Nachahmung der „göttlichen Vollkommenheit, die man an GOtt „im Himmel gewahr wird„: Wie solte es anders die theurste und allergrösseste Verheissung seyn? 2. Pet. 1, 4. m). Solchergestalt war bey ihnen **das Christenthum** wahrhaftig nichts anders, als "eine Gleichheit GOttes, so viel der mensch„lichen Natur möglich ist. Wer wolte ein Chri„ste seyn, der muste dazu thun, daß er GOtt gleich „würde. Er muste Christum anziehen„ n). Fragte sie iemand aus Unglauben oder Zweifel, wie man denn gleichwol GOtt könne gleich werden? so antworteten sie aus einem festen Glauben: "Das Evangelium wolle nicht haben, daß „nun eine Natur der andern, die menschliche der „göttlichen in allem gantz gleich gemachet werde, „sondern daß man nur die guten Wercke GOttes, „so viel möglich, im Leben nachmache„ o). Wenn nun die Beschreibung des Christenthums bey ihnen sagte, es sey eine Nachahmung GOttes, so müsse nun auch ein solches Leben geführet werden unter den Christen nach der Gleichheit GOttes: Damit, wenn auch ein Unglaubiger die Exempel alles Guten an ihnen sahe, er auch ihren GOtt vor gut hielte, den sie verehrten p).

k) *Cassiodorus* lib. de Amic. initio. l) *Tertullian.* Exhortat. ad Castit. c. 1. m) *Gregorius Nyss.* Orat. de Perfect. Christ. n) *Basilius M.* hom. 10. in Hexaëm. o) *Gregorius Nyss.* l. c. p. 272. p) Id. l. c.

4. Wie freudig bekanten sie diese ihre Absicht vor den Lästerern und Verfolgern! Wie wusten sie sich nicht viel darauf, daß sie durch des HERRN Barmhertzigkeit auf diesen Weg gebracht worden waren! Sie redeten gantz frey von dieser Herrlichkeit, wie wir anfangs gesehen haben: "Wir müs„sen alle Hindernisse hinweg werfen, und unsern „vorigen Stand mit grosser Begierde wieder zu „erlangen suchen„ q). Da gestunden sie von den Aposteln und ihren Nachfolgern: "Diejenigen, „welche in Adam zum Bild und Gleichheit GOttes gebildet waren, erlangten nun das vollkom„mene Ebenbild und Gleichniß Christi, waren „ihm in seinen Kräften nicht ungleich: Die zuvor „Irdische waren, wurden nun Himmlische. Sie „solten nun das Reich GOttes predigen, nemlich „das Bild und Gleichheit GOttes, daß es nahe sey, „und daß die Menschen nun solten zur Wahrheit „aufgenommen werden r). Wer denn nun den „alten Menschen ausgezogen hatte, und denen „JEsus selber die Kleider des Reichs der Finster„niß abgenommen hatte, der hatte den neuen und „himmlischen Menschen JEsum Christum ange„zogen, also daß das Auge mit seinem Auge, die „Ohren mit seinen Ohren, das Haupt mit seinem „Haupt gleichsam übereinkäme, und der Mensch „gantz rein würde, und das himmlische Bild trü„ge. Denn der HERR hatte ihn mit neuen Klei„dern des Lichts angezogen, mit Kleidern des „Glaubens, der Hoffnung, Liebe, Freude, Frie„dens, Gütigkeit, Barmhertzigkeit und dergleichen Kleidern des Lichts und Lebens, die göttlich „und lebendig, ja voll unaussprechlicher Ruhe wa„ren, daß, wie GOtt die Liebe, Güte und Gnade „selber ist, also auch der neue Mensch dieses werde „durch die Gnade. Und wie das Reich der Fin„sterniß oder die Sünde in der Seele verbor„gen ist bis an den Tag der Auferstehung; „also auch erleuchtet zwar das Reich des „Lichts und das himmlische Bild JEsu Christi „nun im Geheimniß die Seele, und herrschet in „der Seele der Heiligen, aber es ist verborgen vor „den Augen der Menschen: Und Christus wird „allein mit den Augen der Seelen gesehen, bis an „den Tag der Auferstehung, da auch der Leib selbst „wird offenbar und verherrlichet werden durch „des HErrn Licht, das nun in des Menschen Seele „verborgen liegt, damit auch der Leib zugleich mit „der Seelen herrsche, die nun schon das Reich „Christi empfangen hat, und ruhet, und erleuch„tet wird in dem ewigen Lichte„ s). Aus diesen und dergleichen Beschreibungen siehet man wol, was sie vor Herrlichkeit an ihren erneuerten Seelen erkant und besessen haben, und wie sie diese überschwängliche Gnade in Christo theuer und hoch achteten. Denn sie erinnerten auch deßwegen einander, "daß GOtt dazu ihre Seelen ihnen „fleißig empfohlen hätte, damit sie diese Beylage „bewahren solten, und der HERR sein Geschöpfe „an ihnen erkennen möge, und sein Werck finden, „wie er es erschaffen hatte t).

q) *Tatianus* l. c. p. 159. r) *Hilarius* can. 10. in Matth. s) *Macarius* hom. 2. fine. t) *Athanasius* Vit. Anton. p. 122.

5. Es ist bereits erwehnet worden, wie sie sich beflissen, ihrem Vater im Himmel immer ähnlicher zu werden nach seiner Heiligkeit, Vollkommenheit, Barmhertzigkeit und andern Eigenschaften. Immassen sie auch die **Kinder GOttes** nicht anders beschrieben und erkanten, als solche Menschen, die **zu seinem Bilde erneuert und ihm ähnlich worden wären, bis auf die Liebe der Feinde** u), nach Matth. 5, 48. Dabey sie wol erinnerten, "daß die alte Schwachheit „nicht so gleich verzehret werde in der Stunde, da „einer getauffet wird, sondern die Erneuerung „fange an von der Vergebung der Sünden, und „ie mehr einer geistlich gesinnet sey, ie mehr werde „er zu GOttes Bild erneuert x). Drum wolle „der HErr JEsus, der den Vater der Glaubigen „ihren wahrhaftigen Vater genennet hat, daß „auch die, so von ihm geboren sind, der Voll„kommenheit des Guten ähnlich seyn, welches an „ihm gesehen wird y). Sey es denen Menschen „lieb und rühmlich, wenn sie Kinder haben, die „ihnen ähnlich seyn, und sey es ihnen eine Freude, „daß sie sie gezeuget haben, wenn die Kinder den „Lineamenten des Vaters gleich seyn: Wie viel „grössere Freude solte nicht GOtt der Vater ha„ben, wenn sie alle also wiedergeboren werden, „daß die göttliche Hoheit in ihren Wercken und „Ruhm gepriesen wird„ z)? Wie sie denn auch einander dergestalt erinnerten: "GOtt hat dich „zum Erben, Christus zu seinem Freund gemacht, „und durch ihn bist du ein Kind des Vaters wor„den. Bist du nun sein Erbe, so halte auch dessen „Willen, der dirs vermacht hat: Bist du sein „Kind, so zeige die Lineamenten der Gestalt deines „Vaters a). Dazu gehöret viel Fleiß, daß man „das in der Tauffe eingedruckte Bild GOttes rein „und unverletzt behalte: Niemand aber wird die„se Macht uns können benehmen, wenn wir sie „uns nicht erst selbst rauben„ b). Ja, von sich selber redeten sie aus überzeugtem Hertzen also: „Wir sind des Geistes theilhaftig worden, welchen „wir

„wir unverrückt behalten müssen, denn wir müssen „damit uns vor GOttes Richter-Stuhl stellen, „damit wir Rechenschaft geben des uns von ihm „eingedruckten Bildes und Adels c).

u) *Augustinus* lib. cont. Adimant. c. 5. x) Idem lib. II. de Pecc. Mer. & Remiss. c. 7. y) *Gregor. Nyssenus* Or. de Persec. Chr. z) *Cyprianus* lib. de Zelo & Liv. & *Ambrosius* lib. I. de Spir. S. c. 6. a) *Chrysostomus* hom. 1. in Joh. b) Idem hom. 10. in Joh. c) *Gregor. Naz.* Or. ad Arianos.

6. Indem nun dieses der ernste Wille GOttes war, daß seine Glaubigen ihm wiederum ähnlich werden solten; so muste es ihnen auch an heilsamen Mitteln nicht fehlen, dazu zu gelangen. "Als „er den ersten Menschen schuff, bildete er seinen „Leib gleichsam mit seinen heiligen Händen, und „beseelete ihn durch sein Anblasen zu seiner Gleich„heit: Da er nun soll erneuert werden nach dem „Verfall, so siehet er die Züchtigung desselben ger„ne, er liebet dessen Reinigung, und also machet „er ihn wiederum neu„ d). **Wer hier nicht Gewalt thut, der wird das Himmelreich nicht erlangen,** Matth. 11, 12. ſ" Solte aber „hie nicht Gewalt nöthig seyn, wenn das Fleisch „seyn will, was GOtt ist, und dahin wieder auf„steiget, wovon die bösen Engel selbst gefallen „sind „ e)? Hierzu gehörte wahrlich nun bey denen, die diesen Zweck suchten, ein grosser Ernst und eine Bemühung, GOtt immer ähnlicher zu werden. "Die Form oder Art des Wandels bey „den Glaubigen muste von dem Muster der göttli„chen Wercke genommen werden. Denn GOtt „konte mit Recht von denen seine Nachfolge for„dern, die er ja zuvor zu seinem Bilde und Gleich„niß gemachet hatte„. Sie wusten auch und bescheideten sich gar wol, "daß sie die Hoheit seiner „Herrlichkeit nicht anders würden überkommen, „als wenn in ihnen auch Barmhertzigkeit und „Wahrheit gefunden würde. Die, so selig wer„den wolten, musten eben mit solchen Eigenschaf„ten zu ihrem Seligmacher kommen, mit denen er „zu ihnen kommen war, (nemlich Barmhertzig„keit und Wahrheit)„ f). Aber hievon ist schon oben bey der Wiedergeburt und Nachfolge Christi Erwehnung geschehen: Dazu noch diese Zeilen aus einem Christlichen Poeten zu setzen wären g):

Laß nur kein Merckmahl nicht von Adam in dir bleiben:
Die Form des alten darf kein Bild des neuen seyn;
Vielmehr soll dieses dir die alte Furcht vertreiben,
Daß nun dein neuer Mensch in GOttes Reich geht ein.

d) *Tertullian.* de Resurr. Carn. c. 9. e) *Hieronym.* Ep. 22. ad Eustoch. f) *Leo M.* de Quadrag. c. 7. ad Ps. XXV. 10. g) *Prosper Aquitan.* Epigr. 105.

7. Man siehet auch wol, wie sehr ihnen dieses angelegen sey gewesen, wie hertzlich sie darum gebetet, wie eifrig sie sich und andere dazu angetrieben. Wohin es auch mit folgendem Gebet angesehen war, welches einer unter ihnen setzte: "O HErr, „ziehe uns doch zu dir mit der Kraft deiner All„macht, laß uns nicht nach unserm Willen herum„schweifen, die du mit deinem theuren Blut erlö„set hast. Laß dein Ebenbild nicht verdunckelt „werden, welches allzeit vortrefflich ist, wo es bey „deiner Gegenwart beschützet wird. Laß weder „dem Teufel noch uns selber zu, daß deine Gaben „umgekehret werden. Denn alles ist ja viel zu „gebrechlich, daß es deiner Macht sich entgegen „setzen könte„ h). Freylich muste die Macht des H. Geistes hier alles thun, und den Menschen von einer Klarheit zu der andern bringen, und in dasselbe Bild verklären. 2. Cor. 3, 18. Da es denn zuging, wie es ein erleuchteter Mann von denen Alten vorstellet: "Die glaubigen Seelen fassen „das göttliche Feuer inwendig, und dieses himlische „Feuer bildet das himmlische Bild in dem Men„schen„. Wie etwa die Kinder Israel, als sie von dem lebendigen GOtt abfallen wolten, das Gold ins Feuer wurfen, das denn ein Götze ward, daß also das Feuer gleichsam ihren Vorsatz nachmachte, weil sie ein Bild haben wolten, und dasselbe in ihren Gedancken inwendig schon gebildet hatten, darauf sie denn auch äusserlich das Bild ehreten: Also "machet der HErr den „Gedancken der Glaubigen und Frommen nach, „und formiret nach ihrem Verlangen das Bild, „welches nun zwar noch in der Seelen verborgen „liegt, aber zur Zeit der Auferstehung äusserlich er„scheinen wird, wenn er ihre Leiber in- und aus„wendig verherrlichen wird„ i). Und dieses innerliche Verlangen schaffte in ihnen, daß, "wenn „sie nun GOtt wahrhaftig erkanten, sie GOtt „ähnlicher wurden, dazu sie erst musten würdig „und geschickt gemacht werden. Sodann redeten „und dachten sie auch, was GOttes war, und „wurden seiner würdig, wenn sie nichts thaten, „das GOtt unanständig gewesen wäre k).

h) *Cassiodorus* Divin. Lect. c. 33. i) *Macarius* hom. k) *Agapetus* Scheda Regia n. 3.

8. Bey muthwilligen Sündern aber suchten sie kein Ebenbild GOttes, als welche vielmehr des Satans Larve angenommen hatten. Wie solte man zum Exempel das Ebenbild GOttes bey Hoffärtigen finden, da an statt dessen unreine und heßliche Thiere wohnen, die das Innerste der Seelen besitzen l)? Vielmehr muste aller Fleiß, Sorge und Mühe der Seelen in Erforschung der geistlichen Natur bestehen, „daß sie wisse, wie sie durch die Gottseligkeit solle „gezieret, und mit dem Schmuck des himmlischen „Geistes und der Gemeinschaft der Reinigkeit und „Heiligkeit JEsu Christi begabet werden m). „Denn ihr Heiland war deßwegen zu den Men„schen kommen, sie zu fassen in der leiblichen Na„tur, damit die Menschen hingegen fasseten, und „zu seyn verlangten, was er ist, und sie zu der „Herrlichkeit wiederum eileten, dazu er die Natur „ihres sterblichen Leibes auch abgesondert hatte. „Also solten sie denn erfinden das, worinnen sie er„funden waren worden, wenn sie die göttliche „Natur erlangten, da zuvor GOtt die menschliche „angenommen hatte. Hier muste nun die Zucht „wol angenommen werden, damit sie dieser Gnade „nicht verlustig würden„ n). Wolte dieses ihrem Fleisch und Blut schwer ankommen, siehe, so war die Sache der Mühe ja noch wol werth, wenn es auch hie und da noch fehlte an der vollkommenen Erneuerung. Gnug, daß sie gewiß waren, „daß die Erstattung dieses Bildes völlig seyn wür„de, wenn die Weisheit nicht durch Irrthum, die „Liebe GOttes nicht durch andere Begierden ver„derbet werden könten o).

l) *Clemens Alex.* lib. III. Pædag. c. 2. m) *Macar.* hom. 9. n) *Hilarius* in Psal. 2. o) *Cassiod.* lib. de amic. initio.

9. Wann dann solch Verlangen und solche Frucht des Verlangens sich in Ansehung der Gleichheit mit GOtt bey ihnen fünde, so war es weniger Wunder, wenn sie auch den Engeln gleich zu werden hoffeten, und sich dessen im Glauben rühmeten. Womit sie denn theils auf ihre Versöhnung durch Christum mit dem Vater sahen, kraft welcher sie vor seinen Augen rein und gerecht seyn konten; theils auch auf die Heiligung und Vollführung des angefangenen guten Wercks in Zeit und Ewigkeit. Zumal da auch ihr HERR und Meister sie vertröstet hatte, daß sie den Engeln GOttes solten gleich werden. Matth. 22, 30. Sie schlossen von dem ersten also: "GOtt „hat mit einem Wort Himmel und Erden erschaf„fen. Er sprach: Ich will, daß Engel werden, „und siehe, in einem Augenblick wurden ihrer viele „tausend. Solte der GOtt deine Sünden nicht „können auflösen, und dich nach der Busse in einen „englischen Grad versetzen p)? Wer nun diese „Gaben empfangen hat, der ist, so zu reden, nicht „mehr ein Mensch, er wohnet auch nicht mehr „(mit seinem Geiste) auf der Erden; sondern er ist „über alle Dinge dieser Welt erhaben, und kommt „zu einem englischen Zustand, wohnet auch auf „der Erden nicht anders als in dem Himmel„ q). Auf solche Art redeten die Alten ohne Bedencken u. Anstoß, und zwar die bewährtesten Lehrer selbst. Als wenn Cassiodorus von denen zu Rom saget, „sie hätten ein recht himmlisches Leben geführt, „und das keinem Verlangen der Sterblichen mehr „unterworfen gewesen„ r). Gregorius von einem andern: "Er sey mit vortrefflichen und eng„lischen Sitten begabet gewesen„ s). Wiederum einer: "Er habe nicht mehr einen Menschen, „sondern einen Engel præsentirt, so daß sich ieder„mann über seinen Wandel und Umgang ver„wundert habe„ t): Und was dergleichen mehr sich findet. Da zwar gewiß ist, daß sich sonderlich bey den folgenden Zeiten viel zweifelhafte und ungegründete Redens-Arten hievon finden, welcher ich auch hier, ob ich wol in grosser Menge könte, nicht gedencken will. Genug, daß kein Verständiger leugnet, es haben die Hertzen der ersten Christen nicht so wol von einem müßigen Licht der Einbildungen gefunckelt, als von den Flammen der göttlichen Liebe, die Zungen seyn von dem Gebet und Lobe entzündet, Hände und Füsse von Begierde, Gutes zu thun und zu helfen, getrieben worden u): Also daß auch so einiger massen der Wille des Vaters auf Erden geschahe, wie er im Himmel von denen H. Engeln geschicht. Davon ich aber hie weiter nichts berühre.

p) *Chrysost.* hom. 2. in Psalm. 50. q) Id. init. Comm. in Joh. r) Divin. Lection. s) Orat. in Fun. Patris. t) Historia Mon. Ægypt. ap. *Cotelerium* Tom. III. Mon. Gr. p. 182. u) Ita loquitur *F. Spanhemius* Orat. de Christ. Degen. p. 552.

10. Bey dieser Materie muß ich auch diejenige Redens-Art mit wenigem berühren, da die Alten ohne Bedencken von denen Seelen, die zum Bilde GOttes nun erneuert worden, gesaget haben: **sie seyn in GOtt eingegangen, vergöttert und GOtt gleich worden.** Es sind schon oben im 4. Cap. §. 12. die meisten Stellen hievon angeführet worden, denen ich nur etliche beyfügen will. Ihr Grund war bey diesem Ausdruck besage ihrer

Be-

Beschreibung dieser: Weil der Mensch, der von GOtt durch den Fall getrennet war, nun wiederum im Glauben zu GOtt tritt, seiner göttlichen Natur theilhaftig, und aufs genaueste mit ihm eins wird, daß es keine Vernunft, kein natürlicher fleischlicher Mensch, der nichts davon erfahren hat, fassen mag, sondern alles vor Thorheit, ja Lügen und Greuel achten muß. Also saget Origenes ausdrücklich und ohne Bedencken: "In Christo ist der Mensch gesund „worden und herwieder bracht. Ich sage, in Christo, „von dem das fürnehmste und grösseste Exempel der „Gnaden ist, durch welche der Mensch ohne einig „Verdienst GOtt worden ist. In ihm ists erstlich „offenbaret worden; aber durch ihn und von der „Fülle seiner Gottheit haben wir alle die Gnade „empfangen, daß wir Götter werden durch die „Gnade des Glaubens, damit wir an ihn glauben, und durch die Kraft, daß wir seine Gebote „halten„ x). Und abermal: "Christus wird „selber diejenigen unterweisen, wenn sie es fassen „können, so ferne er die Weisheit ist. Er herrschet nur in ihnen so lange, bis er sie dem Vater „unterwerfen wird, der ihm alles hat unterthan, „das ist, damit, wenn sie nun GOttes fähig worden „sind, GOtt ihnen alles in allem sey. Alsdenn „wird folglich auch die leibliche Natur diesen höchsten Zustand, dem man nichts zusetzen kan, erlangen„ y). Sein Zuhörer Clemens von Alexandria schreibet gleichfalls: "Das ist ja wol „eine heilige Schrift, welche die Menschen heilig „und zu Göttern machet„ z). Hieronymus sagt von der gantzen Creatur: "GOtt wird alles „in allem seyn, daß die gantze leibliche Natur in „das Wesen verwandelt werde, welches besser ist „als alles, nemlich in das göttliche, darüber „nichts bessers ist„ a). Dionysius gleichfalls insonderheit von dem Menschen: "Die vereinigende Kraft erfüllet uns heftiger, und kehret uns „zu der Vereinigung des verbindenden Geistes, „und zu der Einfalt, die da vergöttert. Denn „aus ihm und zu ihm ist ja alles, wie das heilige „Wort saget. Das Heil kan nicht anders bestehen, wo nicht die, so es erlangen, zu Göttern werden. Diese Vergötterung aber ist eine Nachahmung GOttes, so viel nur möglich ist, und eine „Verknüpfung und Vereinigung mit GOtt b).

x) Apud *Caspar. Hedionem* Union. Dissent. y) Lib. III. de Princ. c. 6. z) Orat. ad Græcos. a) Epist. ad Avitum. b) Hierarch. Cœl. c. 1.

11. Ferner schreibet also das gantze Concilium zu Constantinopel an den Käyser Justinianum: **GOtt machet diejenigen, die sein theilhaftig werden, zu Göttern.** (θεοποιεῖ) c). Und lange zuvor an die Heyden selber Justinus der Märtyrer: "Das göttliche Wort ist ein Meisterstück, so das in der Seelen liegende Feuer auslöschet. Es machet uns nicht zu Poeten oder Rednern, sondern, wenn es lehret, macht es aus „Sterblichen Unsterbliche, und aus Menschen „Götter. Wenn nun die Begierden ausgetrieben sind, so erlangt die Seele Ruhe und Lauterkeit: Wenn sie von dem Bösen erlöset ist, gehet „sie zu dem, der sie geschaffen hat. Denn es muß „wiederum dahin gesetzt und herwieder gebracht „werden, woher es entstehet, woher etwas ist „oder worden ist„ d). Anderer Stellen zu geschweigen, da bald Personen, bald ihre Verrichtungen, Reden, Gedancken, Anschläge, und dergleichen, **göttlich, vergöttert, von GOtt geschehen, in GOtt gethan**, u. s. f. genennet werden. Welches alles den Hauptzweck des wahren Christenthums anzeigte, so da war bey den ersten Gemeinen die völlige Vereinigung mit GOtt, und Herwiederbringung der göttlichen Natur: davon wir nun im folgenden Capitel weiter hören werden.

c) *Synodus in Trullo S. Quini-Sexta CPtana* in Epist. ad Justinianum II. Imp. apud *Beveregium* Tom. I. Synodici p. 152. d) *Justinus* Orat. ad Græcos p. 40.

Das XX. Capitel.

Von der Vereinigung der ersten Christen mit GOtt.

Summarien.

DJe Vereinigung des Menschen mit GOtt §. 1. war bey denen, in welchen Christus wohnete, 2. eine Verbindung GOttes mit der Seelen durch den Glauben; 3. und geschahe auf eine geistliche Weise, 4. wozu sie ein rechtschaffen Wesen in Christo erforderten: 5. Welches sie aus den Früchten erkanten. 6. Sie bemüheten sich Reben und Glieder Christi zu seyn, 7. in dessen Gemeinschaft sie alles besassen: 8. Diese war der Grund ihrer Seligkeit, 9. weil Christus dadurch seine Gemeine regieret, 10. daß sie voll GOttes wird 11. durch einen göttlichen und süssen Zug zum himmlischen Freudenmahl, 12. als eine keusche Braut Christi, 13. die sagen koute: Ich bin Christus. 14. Noch sonsten andere Benennungen. 15. Aus solcher Vereinigung empfunden sie die süsseste Ruhe der Seelen, 16. durch deren Erquickung 17. ihre Hoffnung feste blieb bis ans Ende. 18.

§. 1.

DEr getreue Heiland hatte noch vor seinem Ende zu seinem himlischen Vater so hertzlich gebetet, daß seine Glaubigen doch alle möchten eins seyn, gleichwie der Vater in ihm, und er in dem Vater, daß sie alle auch in dem Vater und Sohn eins wären. Joh. 17, 20. 21. Dieses war also gedachter massen der Hauptzweck und herzlichste Nutz des Christenthums, den keine Religion in der Welt sonst darthun und weisen konte. Als jener Märtyrer Quintinus hörte, daß man das Christenthum einen Aberglauben nennte, antwortete er aus diesem Grunde: "Es ist die höchste Ehre, und der „grösseste Ruhm, wenn man GOtt erkennt, und „ihm dient. Man muß diese Religion nicht so „leichtfertig nennen, weil man ja siehet, daß sie „ihre Nachfolger auf die höchsten Stuffen der „Glückseligkeit unmittelbar bringt. Denn eben „diese Religion und keine andere ists, darinnen „sich der höchste GOtt, der Schöpfer Himmels „und der Erden, und JEsus Christus der Hei„land, durch welchen alle Dinge gemacht sind, „und der in allem seiner göttlichen Natur gleich ist, „geoffenbaret hat„ a). Insonderheit aber sahen sie alle diese Gnade an, wie sie alleine durch den Glauben an JEsum Christum geschehen, und also denen wahren Christen alleine mitgetheilet worden: davon wir bald weiter hören werden. Dahero erkanten sie **Christum vor den Anfang und Grund zur Heiligung und Gerechtigkeit, nemlich durch den Glauben, und nicht anders. Denn auf solche Weise wohnet er in den Christen** b). Daß also, wo der Heiland durch den Glauben im Hertzen wohnte, und durch die Liebe eingewurtzelt und gegründet ward, der Vater samt dem H. Geist auch gewiß war und wirckte. Eph. 3, 17. Joh. 14, 13.

a) Acta Quintini apud *Surium* Tom. V. d. 31. Octobr.
b) *Cyrillus Alex.* lib. IV. in Joh. Evang. c. 29.

2. Und diß war die vornehmste Ursache, warum sie nach Anführung der H. Schrift, meistens und am öftern Christum bey dieser Vereinigung benennten: Joh. 15, 1. u. f. Wenn zum Exempel Ignatius aus Eph. 1, 22. c. 4, 15. c. 5, 32. die **Christen Glieder Christi** nennet c), und die **Vereinigung des Fleisches und des Geistes JEsu Christi wünschet** d): Wiederum, wenn er aus Gal. 2, 20. von sich saget, **Christus lebe in ihm** e), und in den wahren Kindern sey kein Hochmuth, **weil sie JEsum in sich hätten** f). Item: **Christus rede in ihnen wie in Paulo** g): Anderweit aber nennet er sie Pilgrime, die GOttes Tempel, Christum und den H. Geist im Hertzen tragen, und in allen Stücken mit den Geboten JEsu Christi geschmückt seyn h): Ingleichen, sie wären voll GOttes und des H. Geistes i): Der H. Geist lehre sie das reden, was Christi sey, u. s. w. k). Ein anderer redet noch ausführlicher davon, wenn er aus 1. Cor. 3, 16. c. 6, 19. die Christen **Tempel GOttes und seine bewohnte Häuser** nennet, weil sie nemlich "auf alle Art und Weise mit GOtt ver„bunden werden, und in Gemeinschaft treten in „der Verwandschaft durch sein Blut, dadurch sie „erlöset sind, und in der Zusammenstimmung „durch die Nahrung, welche aus dem Wort ge„geben wird, wie auch in dem unvergänglichen „Wesen durch seine Lehre und Lebens-Art„ l). Und abermal schreibt ein bekanter Scribente: „Die Seele und der Leib reiner und keuscher Men„schen ist ein Gott-geheiligter Tempel des grossen „GOttes, der von allen muß angebetet werden m).

c) Epist ad Ephes. d) Ad Magnes. e) Ad Rom. f) Ad Magnes. g) Ad Eph. h) Ibid. i) Ibid. k) Ib. l) *Clemens Alex.* Protrept. p. 71. & lib. I. Pædag. c. 6. m) *Origenes* lib. IV. adv. Celf. p. 177.

3. Womit denn zugleich die Art der Vereinigung fein angezeiget wurde, welche in einer hertzlichen stetigen Verbindung GOttes mit der Seelen bestund, so durch den in der Liebe thätigen Glauben geschahe. Nemlich, "wenn der liebe sanft„müthige Heiland an dem Hertzen des Menschen „anklopft, und saget: Thue mir auf, meine „Schwester; so gehet er da hinein, wenn ihm auf„gethan wird. Wenn aber der Mensch verzeucht, „so weicht er wiederum, indem er nicht mit Ge„walt, sondern nur mit Uberredung und Rath„geben die Wahrheit verkündiget n). Und weil „zwar GOtt die Liebe selber ist, aber sonderlich der „H. Geist die Liebe heisset, und er die Liebe des Va„ters und des Sohnes ist, die Süßigkeit, die Ei„nigkeit, der Kuß und das Umfassen, und was „unter beyden kan gemein seyn; so wird die Seele „absonderlich durch den H. Geist mit GOtt wun„derbarer Weise vereiniget. Und dieser Geist ist „in dieser Vereinigung ein Geschencke GOttes. „Er machet den Geist des Menschen lebendig, leh„ret und bildet ihn, machet, daß er GOtt lieben, „suchen, finden, behalten und geniessen kan. Er „ist in der Seelen selbst die Sorgfalt deß der „GOtt

„GOtt suchet in Demuth, die Ehrerbietung deß, „der ihn im Geist anbetet, die Weisheit, wenn „er GOtt findet, die Liebe, wenn er ihn hat, und „die Freude, wenn er ihn geneußt„ o). Solche vom H. Geist entzündete Liebe machet denn der Seelen ein Verlangen, dieses wird immer stärcker, und schreitet zu sonst unmöglichen Dingen, bis sie das, was sie liebet, haben kan p). Daß dahero die Liebe selbst nichts anders ist, als ein solches lebhaftes Wesen, welches zwey Dinge mit einander verbindet, oder verlangt zu verbinden, nemlich das Liebende und Geliebte, gleichwie hier GOtt und die Seele q).

n) *Athanasius* Epist. ad Solit. Vit. ag. o) *Cassiodorus* de Amic. med. p) *Petrus Chrysologus* Serm. 147. q) *Augustinus* Lib. IIX. de Trinit. c. 10.

4. Es waren aber ferne von den erleuchteten Christen alle grobe fleischliche Gedancken und Einbildungen, nachdem sie das Wesen GOttes und ihres Geistes nach Nothdurft erkant hatten. Darum zeugten sie: "GOtt wohnet in den Hertzen der Frommen, nicht durch einen leiblichen „Zugang, noch durch den Eingang einer schwerfälligen Natur, also, daß er anderswo nicht „wohnen könte, und nur da bleibe, wo er sich „hin begeben hat; sondern durch eine geistliche „Kraft begibt er sich in die Hertzen, die von irdischer Befleckung frey sind, und ergeußt sich nach „Art eines Lichts, wenn die Thüren der Unschuld „gleichsam offen stehen, damit er die Seelen erleuchte. Findet er diesen Raum eines gottseligen Hertzens nicht bey dem Menschen, so gehet „er nicht hinein„ r). Also liessen sie ihren Verstand von eben diesem Licht reinigen, daß er dieses Geheimniß Christi und der Gemeine (Eph. 5, 32.) nur in etwas begreiffen könte. Und sodann sahen sie dieses also an: "GOtt, der da unendlich, unzugänglich und unerschaffen ist, hat „nach seiner unendlichen Güte einen Leib angenommen, und sich also von seiner grossen Herrlichkeit verringert, daß er mit seinen sichtbaren „Creaturen sich vereinigen konte, nemlich mit den „Seelen der Heiligen, und sie also des ewigen Lebens theilhaftig würden. Da er nun also Mensch „worden, fasset er die heil. Seelen, die ihm lieb „und treu sind, und vermischet sich mit ihnen, wird „ein Geist mit ihnen, wie Paulus sagt: (1. Cor. „6, 17.) Und daß man so reden mag, die Seele „wird zur Seele, ein Wesen wird das andere, damit die Seele in einem neuen Leben wandeln könne, und das unsterbliche Leben empfinden, die ewige Herrlichkeit erlangen, nemlich die Seele, die „GOttes werth ist und ihm gefällt s). Diese „aber ist ihm angenehm, die sich gantz und gar dem „HErrn überlassen hat, und ihm allein anhanget, wandelt in seinen Geboten ohne einige Vergessenheit. Diese verehret den ankommenden „und überschattenden Geist Christi würdiglich, „und kan mit ihm ein Geist und eine Massa oder „Wesen werden„ t). Dergleichen Beschreibungen bey den Alten sich hin und wieder mehr finden.

r) *Hilarius* in Ps. 131. s) *Macarius* hom. 4. t) Idem hom. 9.

5. Man siehet aber aus allen ihren Worten und Wercken, die wir von diesem Punct lesen, daß sie hiezu ein gottseliges Leben und rechtschaffenes Wesen in Christo schlechterdings erfordert haben, viel weniger dem natürlichen Menschen iemals diese Herrlichkeit ohne seine gründliche Bekehrung versprochen oder zugeschrieben. Wovon sie den klaren Ausspruch GOttes vor sich hatten, 1. Cor. 3, 17. und anderswo. Darum schriebe Ignatius recht aus Eph. 2, 19. 20. 21. 22. von den Ephesiern: "Ihr seyd Steine zum Tempel des „Vaters zubereitet, zum Bau GOttes des Vaters, und aufgerichtet durch die Bau-Kunst „Christi, welche ist das Creutz, und habt den H. „Geist zur Richtschnur, und werdet aufgeführet „durch den Glauben, und durch die Liebe von der „Erden zu GOtt erhaben, und wandelt mit den „Unsträfflichen. Derhalben seyd ihr allesamt „Pilgrime, die GOttes Tempel, Christum und „den H. Geist im Hertzen tragen, und seyd in allen Stücken geschmückt mit Geboten Christi „JEsu„ u). Und Irenæus: "Die Glaubigen „thun den Willen des Heilandes nach seinem Wolgefallen; und welche die Liebe gegen ihn bewahren, denen theilt er seine Gemeinschaft mit„ x). Wiederum ein anderer redet von sich selber also: „Mir ists gut, in GOtt zu bleiben: denn wenn „ich nicht in ihm bleibe, so kan ich auch nicht in „mir bleiben. Er aber, wenn er in sich bleibet, „machet alles neu, und weil er mein HErr ist, be„darf er meines Guten nicht„ y). Aus Joh. 15, 4. u. f. 1. Joh. 2, 6. **Wer da saget, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat.** Und c. 3, 6. **Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht.** v. 24. **Wer seine Gebot hält, der bleibet in ihm, und er in ihm.** Ja eben aus dieser

Vereinigung nahmen sie die Kraft, an dem Weinstock Christo recht zu wachsen; sie wurden an ihm gereiniget, daß sie mehr Frucht brachten. Joh. 15, 2. Wo also der Glaube war, da war auch unmittelbar Liebe im Hertzen, diese aber kan den HErrn JEsum durch ihre Bande halten, durch die Verknüpfung des Geistes und Zuneigung der Seelen z). Hingegen hielten sie das vor schlechterdings unmöglich, "daß eine Seele, die durch weltliche Eitelkei„ten zerstreuet und eingenommen ist, einige Ga„be der Erkäntniß erlangte, wo sie nicht in ihrem „Hertzen eine rechte Hütte GOttes aufrichten „lasse, und von aller Befleckung der Sünden rei„nigen a). Christus könne durchaus nicht in eine „Seele eingehen, die in Sünden todt sey, weil er „ja die Weisheit selber sey: Diese aber kommt „nicht in eine boshafte Seele. Eben wie das „Licht nicht steht bey der Finsterniß, das Leben „nicht mit dem Tode. Wer denn nun ihm noch „Sünden bewust sey, und sie nicht durch die Bus„se abschaffe, der dürfe nicht hoffen, daß Chri„stus in seine Seele kommen werde: Denn der „Priester darf zu keiner todten Seele kommen b).

u) Epist. ad Ephes. x) Lib. V. c. 20. y) *Augustin.* Lib. VII. Confess. c. 12. z) *Ambrosius* lib. III. de Virgin. a) *Cassianus* Cællat. XIV. c. 9. b) *Origenes* hom. 12. in Levit.

6. Daran hatten die andern auch ein gewisses Kennzeichen, ob dieser oder jener GOtt und seinen Geist in sich habe oder nicht, nemlich, wenn sie wahre Früchte der Gerechtigkeit bey ihm funden: Wie einer also von seiner Mutter erwehnet, „daß alle Christen, die sie gekennet, wegen ihrer „Gottseligkeit GOtt selber an ihr gelobet, geehret „und geliebet haben. Denn sie hätten GOttes „Gegenwart in ihrem Hertzen gespüret, davon „die Früchte ihres heiligen Wandels Zeugen gewe„sen„ c). Auch wenn ein Christe GOttes Gegenwart und Beywohnung immer mehr verlangte, war ihnen diß gleichfalls ein gut Zeugniß, daß sie mit GOtt wol stünden. In welcher Gewißheit jener aus Erfahrung schriebe: "Wenn man „die Gegenwart des gerechten HErrn verlanget, „so ist das eine Offenbarung eines guten Gewis„sens. Denn diese kan alleine derjenige verlan„gen, der von einer grossen Reinigkeit seines Her„tzens gewiß ist. Die Sonne verlanget nur hel„le Augen anzuschauen, diese können allein die „schimmernden Strahlen vertragen, welche gantz „reine Augen haben: Also begehren die nur die „Gegenwart ihres HErrn, die sich eines reinen „Hertzens bewust sind„ d). Welches sie durch ein feines Gleichniß vorstelleten: "Ein König „braucht zu seinem Dienst in seiner Residentz nicht „Vieh-Hirten oder andere unreine Leute, sondern „schöne und wolerzogene Leute: Also dienen dem „himmlischen König lauter reine und untadeliche „Seelen. Wo ein König wohnen soll, da wird „alles wol gereiniget und bereitet, geschmücket „und gezieret: Wie viel eines grössern Zierats „hat die Wohnung der Seelen vonnöthen, daß „der da hinein ziehen und wohnen könne, der „ohne allen Flecken und Tadel ist? Denn in einem „solchen Hertzen ruhet GOtt selbst, und die gantze „himmlische Gemeine e).

c) *Augustin.* lib. IX. Confess. c. 9. d) *Cassiodorus* lib. VII. epist. 35. e) *Macarius* homil. 15.

7. So fein genau gingen sie den Worten ihres Erlösers nach, "daß sie als Reben Christi „in ihm gewurtzelt wären, und ihm auch alleine „Frucht brächten, und alles, was ihm anstünde, „und seinem Willen gleichförmig wäre, thun und „haben möchten„ f). Sie erinnerten sich gar wol, was sie vor ein Haupt an Christo JEsu hatten, und was sie vor Glieder an ihm seyn müsten, nemlich "in aller Verrichtung seiner Ge„bote, daß sie darinnen und in dem Gebrauch der „Gaben des H. Geistes gantz vollkommen wären, „nach der Würde ihres Haupts, welches Chri„stus war„ g). Massen er diejenige Kraft eben ist, darinnen und durch welche sie GOtt würdiglich wandelten, Coloss. 2, 6. 7. ohne den sie nichts thun könten. Joh. 15, 5. War nun iemand ein „lebendiges Glied dessen, der im Himmel herrschet, der muste auch mit allem Fleiß nach einer „mäßigen verständigen Lebens-Art trachten, die „Barmhertzigkeit willig üben, den Gift des Unglaubens ausrotten, den Betrug als des Satans Freund abwenden, die Lügen als Pfeile „des Wiederwärtigen hassen„, u. s. w. h). Röm. 6, 5. 7, 4. 1. Joh. 2, 6. In Summa:

Man muß der alten Art des Lebens müde seyn,
Das Böse muß in uns der Wohnung GOttes weichen:
Des Satans Sünden-Reich nimmt GOttes Sitz nicht ein;
Denn seine Hofstatt kan sich nicht damit vergleichen i).

f) *Basilius M.* Reg. Moral. XXC. c. 2. g) *Basil.* l. c. h) *Athanasius* Orat. in S. Pasch. i) *Prosper Aquitan.* Epigr. 95.

8. Wie nun eines ohne das andere nicht seyn konte, so konten sie auch nicht leugnen, daß eine See-

Seele nach diesem Leben mit GOtt nicht vereiniget seyn würde, die hie nicht mit ihm eins worden wäre: Denn nur in Christo stunde ihre Seligkeit. "Wo Christus ist, (sagten und glaubten „sie) da ist alles, da ist seine Lehre, da ist Vergebung der Sünden, da ist Gnade, da ist die „Scheidung der Todten und Lebendigen k). In „ihm kan man alles haben, alle Seelen müssen „zu Christo treten, sie mögen von leiblichen Sünden kranck seyn, oder an die weltlichen Lüste gebunden, oder in unvollkommener, doch hertzlicher Andacht begriffen seyn, oder auch von vielen Gaben und Tugenden vollkommen, alles ist „in des HErrn Hand, und Christus ist uns alles. Wilt du deine Wunden heilen, er ist ein „Artzt; Bist du von Sünden beschwert, er ist die „Gerechtigkeit; Brauchst du Hülfe, er ist die „Kraft; Fürchtest du den Tod, er ist das Leben; „Verlangst du den Himmel, er ist der Weg dazu; „Wilt du aus der Finsterniß heraus, er ist das „Licht; Suchst du Speise, er ist deine Nahrung „l). Ohne diese Gemeinschaft mit Christo hielten sie niemand vor einen Christen: denn sie schlossen also: „Wer sich vor einen Christen bekennet, der gestehet, daß er Christi eigen sey: Wer Christi eigen „ist, der muß nothwendig in Christo seyn. Ist „er in Christo, so bekennet er freylich in Christo, „wenn er sich vor einen Christen bekennet m). „Hat Christus die Seele gantz eingenommen, so „kan der arge Feind unmöglich Platz in ihr finden n). Was solte aber der mit den Tugenden „zu thun haben, der die Kraft GOttes Christum „JEsum nicht kennet? Wo ist sonst eine wahre „Klugheit, als in der Lehre Christi? Woher „kommt sonst wahre Gerechtigkeit, als aus der „Barmhertzigkeit JEsu? Wo ist wahre Mäßigkeit, ohne in Christi Leben? Wo ist wahre Stärcke, als in dem Leiden Christi? So sind denn die „alleine klug, die seine Lehre haben; die allein gerecht, die aus seiner Erbarmung Erlassung ihrer Sünden empfangen haben; alleine die sind „mäßig, die seinem Leben nachwandeln; die nur „starck, die die Exempel seiner Geduld im Creutz „behalten o).

k) *Ambrosius* lib. I. Epist. 5. l) Id. lib. III. de Virgin. m) *Tertullian.* adv. Gnost. c. 9. n) *Cassiodoxus* Divin. Lect. c. 32. o) *Bernhardus*, serm. 22. in Cant.

9. So weit war diese sonderbare Gegenwart des HErrn von der allgemeinen unterschieden, daß diese zwar auch ihnen eine grosse Hülfe und Trost, jene aber allein ihr Grund der Seligkeit war. „GOtt ist zwar allenthalben, (hiesse es davon) aber „zu den Frommen und streitenden Seelen nahet „er sich sonderlich, zu denen nemlich, die nicht mit „dem Bekäntniß allein sich schmücken, sondern in „der That sich äussern: Wo aber GOtt ist, wer „wolte da nachstellen können, oder schaden. Es „ist ja nichts grössers als er, nichts ihm gleich, „oder nur ein wenig geringer. Was ist nun wol „stärcker und seliger, als der, welcher GOtt zum „Helfer hat p). Dergleichen gereinigte Seelen „sind ja Tag und Nacht bey ihrem HErrn, und „sehen die Herrlichkeit des Lichtes Christi, eben wie „der Leib Christi mit der göttlichen vereiniget, „allezeit bey ihm ist mit dem H. Geist q). Aber „wehe der armen Seelen, darinnen GOtt nicht „wandelt, daß er mit seiner Stimme die geistlichen Thiere der Bosheit daraus treibe! Wehe „der Wohnung, darinnen der HErr nicht wohnt! „Wehe dem Lande, das keinen Bau-Herrn hat, „der es bauet! Wehe dem Schiff, darinne kein „Steuermann ist, denn es wird von den Wellen „des Meers und dem Ungewitter herum getrieben „und muß verderben! Wehe der Seelen, wenn „sie den wahren Führer Christum nicht in sich „hat! Denn sie schwebet in einem grausamen „Meer der Finsterniß. Sie schwebet in den „Sturm-Winden der Gemüths-Bewegungen, „und wird von den bösen Geistern als einem Ungestüm herum getrieben, bis sie endlich verloren „geht. Wehe der Seelen, wenn sie Christum „nicht hat, der sie recht baue, damit sie Früchte des „Geistes bringen kan! Denn, weil sie wüste und „voll Dornen und Disteln ist, so bekommt sie endlich das Feuer zu Lohn. Wehe der Seelen, wenn „sie ihren HErrn Christum nicht in sich wohnend „hat! Denn weil sie verlassen ist, und mit dem „Unflat ihrer bösen Begierden erfüllet, ist sie eine „Wohnung der Sünden „r). So höchstnöthig war bey ihnen diese Gemeinschaft mit GOtt, daß sie auch aus hertzlicher Liebe und Mitleiden das Wehe und den Verlust solcher von GOtt abgeschiedenen Seelen zuvor sahen und verkündigten.

p) *Jo. Moschus* Prato Spirit. c. 90. 91. q) *Macarius* hom. 17. r) Idem hom. 28.

10. Wo nun alles mit der Vereinigung GOttes und der Seelen richtig war, da folgte unmittelbar eine wunderbare und geheime Gemeinschaft derselben unter einander. Denn dazu waren sie beruffen, 1. Cor. 1, 9. 1. Joh. 1, 3. 6. 7. daß sie **Gemeinschaft solten haben mit dem Vater und mit seinem Sohn JEsu Christo.** Und dieses verhielten sie auch den Unglaubigen nicht, sondern sagten nach der Autorität der Schrift, "daß GOttes Sohn dem Leibe Christi,

„welches die Gemeine war, gleichsam die Seele „sey, die Glieder aber des gantzen Leibes seyen alle „Glaubigen. Denn wie die Seele den Leib leben„dig macht und bewegt, der von sich selbst keine „lebendige Bewegung hat: Also erwecket das „Wort mit einer wunderbaren Kraft seinen Leib „dazu, was er thun soll; es beweget auch ein iedes „Glied der Gemeine, und thut nichts ohne Ursa„che s). Wer nun die Liebe zu Christo bewahret, „dem theilet er diese Gemeinschaft mit. Diese Ge„meinschaft aber nenneten sie das Leben, Licht und „Geniessung GOttes und derer Güter, die in ihm „sind t): Wenn nemlich die Kräfte der Seelen, „die etwa bisher in die Vielheit zerstreuet worden, „nun in den einigen Zustand versetzet werden, dar„innen sie mit GOtt vereiniget und gesammlet „werden, und ihnen durch diese Sammlung der „zertheilten Dinge eine genaue und unzertrennli„che Gesellschaft und Einigkeit mit dem gegeben „wird, was wahrhaftig etwas ist u). Welches „sie abermal mit einem Gleichniß erklärten, und „sagten: Wie ein Haus, darin der HErr gegen„wärtig ist, in allem wol geordnet, geziert und „versorgt ist; also, wenn eine Seele GOtt in sich „hat, ist sie von allen Arten der Schönheit ge„schmückt, denn sie hat den HErrn mit allen seinen „Schätzen in sich wohnen und bleiben. Wehe „aber der Seelen, darin er nicht wohnt, die ist wol „verlassen und wüste, voller Unreinigkeit und „Verwirrung, ja die Höllen-Teufel und Kobol„de wohnen drinnen. Sie hat niemand in sich, „der ihr etwas Gutes rathe, und sie treibe. Hin„gegen sind bey ihr solche, die sie von ihrem Bräu„tigam trennen, und ihren Sinn von Christo „verkehren. Siehet aber der HErr, daß sie sich „wiederum in sich selbst sammlet, und ihn suchet, „Tag und Nacht seiner wartet, ihn in allem anruf„fet; so wird er sich nach seiner Verheissung ihrer „annehmen, sie von Sünden reinigen, und ihm „selbst eine unbefleckte und untadeliche Braut „darstellen x).

s) *Origenes* lib. IV. adv. Celf. p. 177. t) *Irenæus* lib. V. c. 20. u) *Dionysius* Hier. Eccl. c. 3. x) *Macarius* hom. 33.

11. Ihnen war gar wol bekant, wie die ewige Liebe GOttes nichts geringes oder kleines seinen Kindern mittheile, sondern sie erfülle sie recht mit ihren Reichthümern bis oben an, daß sie recht voll GOttes werden, wie sie redeten y). Deßwegen sie "also leben musten, daß sie nicht allein „in die Gemeinschaft der Engel wieder kämen, „sondern auch dieses an ihnen erfüllet würde, „was so gar lieblich und doch ewig ist, nemlich „daß GOtt alles in allen sey, und sie ihn sehen, „wie er ist. Sodann konten sie von seiner Herr„lichkeit angefüllet werden, damit sie von keiner „Dürftigkeit mehr geplaget würden. Wer wol„te solchen Worten nicht gerne folgen„ z)? Und dieses ward ja noch an vielen in diesem Leben erfüllt, wie also von Cypriano geschrieben stehet: „Der Geist GOttes, der in die Propheten sich er„gossen hatte, ward auch vom Himmel über ihn „ausgeschüttet, der besänftigte sein Hertz, heiligte „den Mund, durchdrange den Sitz der Seelen, „hegte das Gemüth, ging durch alle Glieder. Da „empfunde er innerlich GOtt, und fassete ihn in „sein Innerstes hinein„ a). Uber solcher Herrlichkeit verwunderte sich einer, der sie auch empfangen hatte, und fragte dahero in Einfalt: „Was ist, o HErr, vor ein Ort in mir, daß mein „GOtt solte zu mir kommen, der Himmel und „Erden gemacht hat? Ist denn wol, mein HErr „und mein GOtt, etwas in mir, das dich fassen „könne? Fassen dich wol Himmel und Erde? „Ja, was du gemacht hast, darin bist du, und „weil du mich erschaffen hast, so bist du auch in „mir, und erfüllest mich„ b). Und ein anderer schreibet davon: "Indem GOtt in uns wandelt, „wird er unser Theil, wenn wir die Welt verlas„sen c). Sind wir gleich in Adam nur Erde wor„den, so sind wir doch nun Himmlische in Christo, „und Christus ist unser Bewohner, und durch die„se Inwohnung Christi wohnet auch derjenige in „uns, der in Christo wohnet, (nemlich der Va„ter) d). Wer diesen Schatz von dem Vater bit„tet und erhält, nemlich den HErrn selbst, der in „seinem Hertzen scheint, der hat die Gerechtigkeit „und den Besitz aller Gottseligkeit aus dem Schatz „Christo, der in ihnen ist, und durch ihn häuffen „sie noch mehr Reichthümer in sich zusammen e). „Denn es kan ja nicht seyn, daß der die Finsterniß „nicht meiden solte, so in den Sonnen-Strahlen „stehet: Also kan es auch nicht seyn, daß der noch „sterblich bleibe, welcher mit GOtt vertraulich „umgehet. Denn die Hoheit selbst dieser Würde „bringet uns zur Unsterblichkeit f).

y) *Victorinus Afer* Carm. de Maccab. & *Prudentius* Psychomach. præf. z) *Cassiodorus* Divin. Lect. c. 16. a) *Prudentius* hymn. 13. de Coron. b) *Augustinus* lib. I. Confess. c. 2. c) *Hilarius* in Ps. 118. d) Idem in Ps. 122. e) *Macarius* hom. 18. f) *Chrysostom.* lib. I. de orando Deum.

12. Wolte sich iemand diesen Weg noch verdrießlich und rauh einbilden, dem begegneten sie etwan also: "Der Vater ziehet uns zu dem „Sohn.

„Sohn. Diese Gewalt geschicht am Hertzen, „nicht im Fleisch: Was wunderst du dich nun „lange? Glaube nur, so kommst du zum Sohn: „Liebe ihn, so wirst du gezogen. Dencke nicht, „es sey eine verdrießliche und beschwerliche Ge„walt thätigkeit. Sie ist süsse und lieblich, ja die „Lieblichkeit selbst, diese ziehet dich. Wird nicht „ein Schaf gezogen, wenn es in seinem Hunger „schön Gras siehet? Da wird es ja nicht mit dem „Leib dahin gezwungen, sondern durch sein Ver„langen selbst getrieben. So komme du auch zu „Christo, dencke nicht an weite Reisen. Wenn „du glaubst, so kommst du zu ihm. Man kommt „zu dem, der überall ist, nur mit Liebe „g). Die aber, so es schon erfahren hatten, was Christus mit sich brächte in die Seele, redeten sehr schön davon: "Mir ist (sagten sie) Christus ein Freu„den-Mahl, mein lieblichster Gedancke ist Chri„stus, JEsus ist meine Freude, JEsus ist mein „Verlangen, JEsus ist mein Lesen, JEsus ist „meine Ruhe h). O wie selig ist die Seele, wenn „sie die Freundlichkeit GOttes und das Eingeben „der himmlischen Gnade mit ihrer Gegenwart um „sich aus gewissen Zeichen erfährt! Es berührt „sie eine Süßigkeit und eine neue Anmuth, daß „sie ausser sich selbst gesetzt, jauchzet vor himmli„scher Wollust. Der HErr beweiset ihr bald „seine Gegenwart, weil alle ihre Sinnen frölich „werden. Ihr Verstand wird gantz helle, ihr le„bendiges Verlangen wird warm, sie reget sich „und strecket sich, ihn zu umfassen, da sie schon „weiß, daß sie ihn hat, und deßwegen verbindet „sie ihn mit einem anmuthigen Band der inner„sten Liebe. Diß ist, o Seele, dein Geliebter, der „unsichtbar, aber voll Erbarmens und Freund„lichkeit dir sich nahet, daß er dich erwecke, daß „er sich dir eingebe in den Schos deiner Liebe. Al„so reichet er dir die Erstlinge seiner Süßigkeit „dar, nicht daß du gleich satt werdest, sondern „nur kostest und probirest in solcher Erfahrung, „wie süsse er sich dir erzeigen wird, wenn er nun „in seiner Herrlichkeit erscheint „i). Aber hievon haben wir bey der geistlichen Freude ein mehrers gesehen.

g) *Augustinus* serm. 2. de Verb. Apost. h) *Hieronymus* vel alius Auctor lib. de VII. Ordin. Eccl. fine. i) *Cassiodorus* de Amic. med.

13. Endlich stellten sie eben das unter dem Namen des Bräutigams und der Braut vor, aus Joh. 3, 29. 2. Cor. 11, 2. anzuzeigen, daß die Seele als eine Braut Christi, die nun mit ihm vereiniget worden in der Liebe, ihre Keuschheit bewahren müsse darinnen, daß sie nach dem Willen ihres Bräutigams allein wandelte k). Davon ein andächtiger Mann also redete: "Zeige mir eine Seele, die „nichts anders liebt, als GOtt, und was sie um „GOttes willen lieben muß, welcher Leben nur „Christus allein ist, und schon lange gewesen ist, „welche nur damit zu thun hat, daß sie GOtt vor „sich siehet, und mit ihm immerdar wandelt, die „auch Willen und Vermögen hat, ihm zu gefallen: „Diese ist würdig der Vorsorge ihres Bräuti„gams, der Majestät desselben, seiner Gunst und „Regierung l). Solch ein Hertze wird alle Be„gierden auslöschen können, an GOtt allein fest „hangen, und in die Höhe gezogen werden. Sie „wird gantz Christi seyn, bis sie ihren Bräuti„gam Christum sehe: Sie läßt sonst niemand zu „sich ein in Worten, Wercken oder Gedancken und „Bewegungen, denn sie hat ihn alleine lieb m). „Sie lebet ohne Anstoß fort, und ist dem geistli„chen Bräutigam höchst angenehm. Ist sie ein„mal von ihm in die geheime und göttliche Gesell„schaft desselben aufgenommen, und hat die himm„lischen Güter geschmeckt, so will sie gerne und „redlich ihrem Bräutigam gefallen, und das Amt „des Geistes, das ihr anvertrauet ist, gebührend „vollbringen. Darum betrübt sie nie seinen H. „Geist, sondern behält eine vortreffliche Liebe und „Treue gegen ihn. Sie wandelt in dem Pallast „ihres himmlischen Königes recht, und umfasset „die Gnade, wie sie nur kan, und wird also Herr „über alle Güter JEsu Christi n). So gar, daß „auch alles, was in äusserlichen ihm angehört, „auch ihre ist: Denn er vertrauet ihr auch alles „das Seinige o). Auch lässet sie ihre Liebe nicht „verringern, wenn er sie schilt; sondern sie klebet „an seinem Creutze, und fühlet doch dabey, wie sie „täglich zu ihrem Bräutigam näher komme. „Weil sie nun vor himmlischen Verlangen ver„wundet ist, und nach der Gerechtigkeit hungert, „so begehrt und erlangt sie die Bestrahlung des „H. Geistes „p). Solche und dergleichen Ge„dancken hegten die lieben Alten von diesem hohen Geheimniß, nicht als süsse Träume, sondern als Kraft, Leben und Seligkeit, die sich wol in ihnen zur Uberzeugung und Gewißheit ihres Geistes bisweilen überschwänglich äusserte. Massen diß von sich selbst folgte: Wo GOtt ist, da ist auch der Himmel und alles Gute.

k) *Basilius M.* Moral. Reg. XXC. c. 2. l) *Bernhardus* Serm. 69. in Cant. m) *Gregorius Naz.* Orat. in dict. Evang. n) *Macarius* hom. 15. o) Idem hom. 16. p) hom. 10.

14. War

14. War also dieses gar nicht zu verwundern, wenn sie bey so grossem Geheimniß sehr nachdenckliche Reden führten, darein sich die Vernunft, die GOtt und seine Wirckungen nicht kennet, auch nicht schicken kan und soll. "Denn (sagten sie) „eine Seele, die wie ein Eisen im Feuer stets in „der Weisheit und in GOtt stehet, die ist GOtt, „alles was sie versteht, thut und denckt. Deß„wegen sie auch nicht kan veränderlich genennt „werden, weil sie das unwandelbare Wesen GOt„tes aus der Vereinigung des göttlichen Worts „unaufhörlich gleichsam durchfeuert und be„sitzt„ q). Sie scheueten sich nicht, kraft dieser Vereinigung zu sagen: **Ich bin Christus**; wegen der überschwänglichen Salbung, die sie mit ihrem Haupte gemein hatten, als wir eben beym Christen-Namen gesehen. "Wir werden alle Christi „oder Gesalbte genennt (sagten sie) wegen der ge„heimen Salbe r). Denn der gantze Leib mit sei„nem Haupte ist Christus, deßwegen wir alle sei„ne Gesalbte mit Recht Christos nennen kön„nen s). Wer auf Christum getaufft wird, der „wird auch Christus genennt t). Wer den Na„men von Christo hat, welcher Kraft und Weis„heit ist, der wird auch mit ihm Kraft genennt, „wenn er wieder die Sünde tapfer streitet: in„dem er aber das Gute erwehlt, beweiset er die „Weisheit„ u). Worinnen denn nach den klaren Worten GOttes im gesunden Verstande recht geredet wurde, wie solches Herr D. Spener längst erwiesen hat in der 3ten Predigt von der wahren Gerechtigkeit.

q) *Origenes* lib. II. de Princip. c. 6. r) *Beda* in Apoc. lib. I. c. 20. s) *Augustin.* lib. XVII. de Civ. Dei c. 2. t) *Hieronym.* in Ps. 27. u) *Gregorius Nyssenus* Orat. de Perfect. Christ.

15. Zum wenigsten war dieser Ausdruck unter ihnen zu allen Zeiten gantz gemein, daß sie die, so mit GOtt vereiniget waren, und davon gnugsame Zeichen gaben, nennten **GOtt-Vereinigte, mit GOtt Erfüllte, Geist-Tragende**, und dergleichen aus Röm. 8, 14. 2. Pet. 1, 21. Ignatius redete schon so, wenn er sich selbst nennet in dem ersten Brief θεοφόρον **einen GOttes-Träger** gleichsam, andere χριστοφόρους, ναοφόρους, solche Seelen, **die Christum und seinen Tempel in sich hatten** x). Clemens nach ihm: **Der Mensch, der genau von GOtt geführet wird, wird** θεοφόρος, **GOttes Wohnung, und gleichsam sein Leib** y). Gregorius Nazianzenus: **Ich werde hernach GOtt werden, wenn meine Seele mit GOtt wird vermischet** z). **Und wiederum: Wilt du Gott werden, so thue guts, und stehe als Gott vor GOtt in herrlichem Glantz, jauchze mit den Engeln** a). Andere legen diesen Namen solchen Leuten häuffig bey, daß sie aus GOtt nach dem Geist gewesen ἔνθεοι, θεοφόροι, χριστοφόροι, θεηνόροι, πνευματοφόροι. Welche ich wegen der Menge übergehe b), und nur dieses, so hieher gehöret, daraus bemercke, wie gerne sie dieses grosse Geheimniß recht genau und deutlich ausgedrucket und beschrieben hätten, wenn sie nur Worte gnug gefunden, und nicht das meiste und vornehmste der Erfahrung überlassen müssen. Daß demnach dieses göttliche Werck wol ein Geheimniß, das groß ist, bey denen lieben Alten bliebe. Ephes. 5.

x) Voces istas vindicat & ex usu similium scriptorum restituit adversus *Dallæum Johann. Pearson* P. II. Vindic. Ignat. c. 12. Exemplis manifestis ex *Clemente Alexandr.* VII. Strom. & Excerptis *Basilio M.* de Spir. S. c. 5. & homil. in Nativ. *Photio* epist. I. de Syn. Vita. *Jobio* ap. *Photium* Cod. 222. *Steph. Gobaro* ib. Cod. 232. aliisque productis. Conf. *Is. Vossius* ad Ephes. p. 273. *C. S. Schurtzfleischii* Tmem. Antiq. Ecc. n. 4. y) In Excerptis ap. *Pearson.* l. c. z) Carm. 5. adv. Dæmonem. a) Carm. 27. in Sent. n. 23. & 56. item Carm. 31. b) Ita laudantur Dorotheus Lib. de LXX. Interpr. ap *Cavæum* Hist. Lit. Sec. IV. p. 115. Auctores Canonum a *Blastare* Syntag. Alphab. præf. Histor. Monast. Auctores a *Simeone Thessalonicensi* ap. *Cotelerium* not. ad Tom. I. Monum. Gr. p. 748. Syncletica ibidem in Vita p. 206. Antonius in Apophth. ibid. p. 350. *Macarius* ibid. p. 546. Conf. idem Tom. II. p. 417. Tom. III. p. 240. 273. 309. 583.

16. Ich kan mich aber wol bey dem Ende dieses ersten Buchs auf das Hertz eines GOttbegierigen Lesers beruffen, ob nicht diese Zeugnisse der alten Christen aus rechtschaffenen Hertzen und der Erfahrung geflossen, und also nicht blosse verstellte, aus andern ausgeschriebene, gestohlne und nachgeäffete Reden gewesen. Die lieben Leute hatten ja wahrlich gut Reden und Schreiben von denen göttlichen Dingen, die der HErr ihnen in so grossem Maß zu schmecken und zu üben gab. Es war ihnen um den Genuß GOttes ein pur lauterer Ernst, und also konten sie auch nicht leugnen noch unterdrucken, was sie gesehen und gehöret hatten; die böse Vernunft in ihren damaligen Widersachern, und den undanckbaren abtrünnigen Namen-Christen mochte davon gleich zu ihrem Gerichte aufs ärgste urtheilen. Also rühmten sie sich nun auch weiter ungescheuet der seligsten Ruhe ihrer Hertzen, die sie genossen, und der ihnen noch bevorstehenden Herrlichkeit: Welche wir auch noch zuletzt mit wenigem davon wollen reden hören. Es war dieses der Friede, den ihnen ihr Heiland hinterlassen hatte, Joh. 14, 27. c. 16, 33. den sie

sich

sich unter einander anwünschten, und der wircklich auf ihnen durch den H. Geist ruhete. Einmal waren sie der Ursachen des Unfriedens los: Die rechten Christen waren der Welt abgestorben, sie hatten nun angefangen GOtte zu leben, daher wurden sie von einer doppelten Ruhe aufgenommen, nemlich in Verrichtung guter Wercke, und in Betrachtung der Gottheit c). In beyden war eine seligste Vergnügung und das Reich GOttes wahrhaftig. Röm. 15, 17. Nemlich, "daß die Seele nicht mehr verwirret „wird nebenst der Erkäntniß wahrhaftiger Din„ge d). In solchem Zustand kan sie leicht ihre Fein„de kennen e): so gar grossen Frieden haben die, so „das Wort GOttes lieben f). Bisweilen ruhen „sie in höchster Stille, Lauterkeit und Frieden, daß „sie allein geistliche Wollust mit unaussprechlicher „Erquickung und Fülle geniessen g). Denn wenn „sie von bösen Gedancken erlöset sind, so halten sie „den rechten Sabbath oder Ruhe-Tag, und ruhen „in der wahren Ruhe, sind stille und frey von al„len Wercken der Finsterniß. Diß ist der rechte „Sabbath, die wahre Seelen-Ruhe, die von den „bösen Gedancken des Satans gereiniget ist, und „in dem stetigen Frieden und Freude des HErrn „beruhet h).

c) *Beda* in Gen. 23. d) *Evagrius Scitensis* Capit. n. 2. e) Ibid. n. 55. f) Histor. Mon. Ægypt. ap. *Cotelerium* Mon. Gr. Tom. III. p. 173. g) *Macarius* hom. 19. h) Id. hom. 35.

17. "Gleichwie nun der HErr bey den Israeli„ten Befehl gab, daß auch die unvernünftigen „Thiere ruhen solten; also, als der HErr JEsus „kam, und den wahren Sabbath brachte, erquick„te er die Seele, so mit den Lasten der Sünden und „unreinen Gedancken beschweret war; er erleich„terte ihre schwere Last benahm ihnen das Joch „der Ungerechtigkeit, und erquickte sie wiederum „. Matth. 11, 2. i). Damit aber niemand dieses vor einen ungegründeten Ruhm halte, so höre er, was sie sich vor den Feinden heraus liessen, die ja auf ihr Thun und Lassen wol acht hatten. "Wir haben „erfahren, (sagten sie) daß diß allein die wahre und „nützliche Weisheit sey, denn wer sich darinnen ü„bet, dem wiederfährt die allerlieblichste Ruhe k). „Wir haben befunden, daß die Worte GOttes uns „von der Dienstbarkeit der Welt los machen, und „uns von vielen Herren, ja von unendlichen Ty„rannen abziehen „ l). Wie sie denn auch nicht bey der Erquickung in dieser Zeit blieben, sondern sich auf die versprochene Ruhe in jener Welt berieffen, weil doch die blinden Leute äusserlich nichts angenehmes, viel weniger ruhiges und friedliches an ihnen ersehen konten. Daher kam es, daß sie die Christen beschrieben, "daß es Leute wären, welche „gewiß glaubten, diejenigen würden ausser allem „Schmertz mit GOtt leben, welche hier nach dem „Exempel Christi in der Kraft gelebet hätten m). „Daß sie auch deßwegen kein Ubel so groß achteten „in dieser Welt, gegen der Glückseligkeit, die sie von „dem höchsten Richter erwarteten, und ihnen um „ihres stillen, mäßigen und sanftmüthigen Lebens „willen verheissen wäre n).

i) *Macarius* l. c. k) *Justinus* Dial. cum Tryph. p. 252 l) *Tatianus* Orat. ad Gr. p. 163. m) *Justinus* Apol. I. p. 42. n) *Athenagoras* Apol. p. 12.

18. Wenn man ihnen vorwarf, sie wären ja so vielem Elend unterworfen, die heilig leben wolten; so hiessen sie sie nur weiter hinaus sehen, und auf das Ende aller Dinge warten. Wobey sie sich denn auf der Unglaubigen eigen Gewissen und natürlich Erkäntniß GOttes bezogen, dadurch sie überzeugt waren, es müsse die Seele unsterblich und eine Belohnung nach diesem Leben seyn. Dergleichen diejenigen absonderlich weitläuftig ausführten, welche der Christen Lehren und Leben wieder die feindliche Beschuldigungen in gantzen Schutz-Schriften vertheidigten. Davon oben in dem Capitel von ihrer lebendigen Hoffnung das merckwürdigste gezeiget ist. Ich schliesse aber hiemit dieses erste Buch, nachdem ich zwar nicht alle, doch die meisten und vornehmsten Pflichten der ersten Christen gegen GOtt erzehlet habe, und zugleich kürtzlich die Früchte und Wirckungen derselben erwehnet. Nunmehr folget ihr öffentlicher oder gemeiner, und sonderbarer oder heimlicher Gottesdienst zu betrachten, soferne er auch mit zu denen Pflichten und Ubungen der Gottseligkeit gegen GOtt gerechnet wird, worauf wir sobald zu den Pflichten gegen sie selbst und den Nächsten schreiten wollen.

Ende des Ersten Buchs.

Das Andere Buch,
Von der Ersten Christen gemeinem und sonderbarem GOttesdienst.

Das I. Capitel.
Von ihrem Gebet zu GOtt.

Summarien.

Aller GOttesdienst §. 1. muß im Geist geschehen, durch Liebe in der That. 2. Mißbrauch des Worts GOttes. 3. Die ersten Christen hielten das Gebet vor höchstnöthig, als das rechte Opfer durch den H. Geist, 4. aus reinem Hertzen. 5. Zum Gebet kamen sie oft zusammen: 6. welches sie mit göttlicher Kraft und Freude erfüllete 7. durch den Glauben, 8. iemehr sie sich für GOtt demüthigten aus lebendiger Erkäntniß der Majestät GOttes. 9. Sie stritten auch ohn Unterlaß wieder alle fremde Gedancken, 10. um im Geist und Wahrheit zu beten, 11. und in der Freyheit des Geistes, 12. mehr durch eine beständige Erweckung des Gemüths, als viele Worte. 13. Wie sie laut gebetet, 14. sonderlich mit Beugung der Knie, 15. welches hernach gemißbrauchet worden. 16. Wo sie gebetet, 17. wann, 18. wie oft. 19. Sonst andere Umstände des Gebets. 20.

§. 1.

EHe wir zu den Stücken des Gottesdienstes selber schreiten, ist noch von dem Gottesdienst insgemein etwas zu gedencken. Daß die Gottheit des menschlichen Dienstes an sich selbst nicht brauche, wusten auch die Heyden aus dem Licht der Natur, und daß vielmehr alles, was sie GOtt leisteten, ihnen selbst zum Besten geschehen müsse a). So muste dann dieses unter Christen noch viel gewisser seyn, zumal wenn auch jene zugleich bekenneten, daß dem göttlichen Wesen nicht mit äusserlichem Schein und Pracht so wol, als mit einem gehorsamen Hertzen gedienet werde. Die erleuchteten Christen bescheideten sich gar wol, daß man dem wahren GOtt nicht in öffentlicher Versammlung allein, sondern allenthalben und zu allen Zeiten dienen müsse, und dieses aus reinem Hertzen, und in der That und Wahrheit. "Ihr vernünftiger Gottesdienst muste seyn, daß sie ihre Leiber begaben „zum lebendigen, heiligen und GOtt wolgefälligen Opfer. Röm. 12, 1. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst für GOtt dem Vater sey „der, die Wäysen und Witwen in ihren Trübsalen besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten. Jac. 1, 27. Wer in Gerechtigkeit, Friede und Freude im H. Geist Christo diene, der sey „GOtt gefällig„, Röm. 14, 17. 18. u. s. w. Dahero die Verständigen den **Gottesdienst** und desselben Art vornehmlich **in zwey Stücke** eintheilten, nemlich **in die gottselige Lehre und Ausrichtung guter Wercke. Weil doch die Lehre ohne gute Wercke GOtt nicht angenehm noch gefällig ist, und die Wercke ohne gottselige Lehren von ihm auch nicht geachtet würden** b). Und also war bey ihnen alles Thun und Lassen nach göttlichem Willen ein wahrer Gottesdienst: Wie sie also aus GOttes Wort einander unterrichteten: "Der „Schöpfer hat uns deßwegen Augen und Ohren „gegeben, damit ihm alles diene, daß wir reden, „was sein ist, daß wir thun, was ihm angehört, „daß wir ihm unaufhörlich lobsingen, daß wir „ihm Danck opfern, und also unser Gewissen reinigen c). Auch werden die Trübsalen selbst denen „Knechten GOttes nicht umsonst von GOtt zugeschickt, sondern daß ihre wahre Liebe gegen ihren Schöpfer geprüfet werde„ d). In Summa: **Sie erkanten viel Arten des Gottesdiensts.** Denn "wer etwa betet, der dienet „GOtt, wer fastet, und GOttes Wort treibet, ingleichen wer Gast-Freyheit übet, der dienet auch „GOtt e).

a) Αὐτὸ μὲν τὸ θεῖον ἀνενδεὲς, αὗ δὲ τιμαὶ τῆς ἡμετέρας ὠφελείας ἕνεκα γίνονται. *Salustius Philosophus* Lib. de Deo c. XV. p. 101. b) *Cyrillus Hierosolymitanus* Catech. IV. p. 23.

p. 23. c) *Chrysostomus* hom. 2. in Matth. d) *Basilius M.* Epist. 202. e) *Theodoretus* Comm. ad Rom. I. 9.

2. Damit aber das betrügliche Hertze abermal nicht auf blosse äusserliche Schein-Dinge bey seinem vermeynten Gottesdienst verfiele, so ward aus dem Worte des HErrn gezeiget, wie nach dem Exempel ihrer Vorgänger GOtt absonderlich im Geist müste gedienet werden. Röm. 1, 9. Phil. 3, 3. 1. Thess. 1, 9. u. s. w. Demnach beschrieben sie den wahren Gottesdienst ausdrücklich also: „Der Dienst GOttes ist eine stete Sorgfalt der „Seelen bey dem, der GOtt kennet, und ihre ste„tige Bemühung oder Beschäfftigung in GOtt „durch die Liebe, die niemals unterlassen wird. „Auch ist der Dienst gegen Menschen theils der, „der sie bessert, theils damit ihnen sonst gedienet „wird: wie etwa die Medicin den Leib, die Weis„heit die Seele bessert„ f). Setzten sie also den wahren Gottesdienst in der wahren Gottseligkeit und Liebe zu GOtt und dem Nächsten. Wie abermal einer schreibet: "Was ist die Gottseligkeit „anders, als der Dienst GOttes? Und womit „wird ihm sonst gedienet, als mit der Liebe? So „ist nun die Liebe von reinem Hertzen und gutem „Gewissen und unerdichtetem Glauben die grösse„ste und wahre Tugend, denn sie ist des Gesetzes „Ende„ g). Und ein anderer, nachdem er den äusserlichen Pracht des Jüdischen Gottesdiensts erwehnet hatte: "Lob sey der Zukunft des HErrn, „daß er unsere Seelen von diesem abgerissen, und „zur Betrachtung himmlischer und geistlicher „Dinge gebracht. Er hat den Gottesdienst von „dem sichtbaren zum unsichtbaren geführet, vom „zeitlichen zum ewigen. Indessen fordert der „HErr JEsus Christus wahrhaftig Ohren, die da „hören, und Augen, die da sehen„ h). Wiederum schreibet einer aus Joh. 4, 23. "Welches sind „die wahren Anbeter? Die, so den Gottesdienst „an keinen gewissen Ort einschräncken, die GOtt „im Geist dienen, wie Paulus. (Röm. 1, 9.) Also „muß dieser unser Gottesdienst nicht leiblich seyn „in uns, das ist, er muß durch die Seele und ihre „Reinigkeit geleistet werden„ i). Und aus Matth. 23, 29. "Wird auch iemand der leere Name se„lig machen, daß er zum Volcke GOttes gehöre? „Ja was hilfts einer Hure, daß sie einen keuschen „Namen führt? Was hilfts einem Sünder, wenn „er sich einen Diener GOttes nennt? Wie wolt „ihr der Höllen entfliehen, wenn ihr Kirchen bauet, „und doch nicht die Wahrheit des Glaubens in der „Gemeine habt? die Bibel leset, aber ihr nicht „glaubet? die Propheten, Apostel und Märtyrer „mit Namen nennet, aber ihren Wercken und „Bekäntniß nicht folget k)?

f) *Clemens Alex.* lib. VII strom p 700. g) *August.* lib. II. de Sent. Jac ad Hieron. c. 8. h) *Origenes* hom. 23. in Num. i) *Chrysost.* hom. 23. in Joh. k) Id hom. 45. in Matth.

3. Nächst diesem Verstand des Worts, Gottesdienst, kam hernach ein anderer auf, welcher nicht wenig mißbrauchet wurde, als die Christen durch die äusserliche Ruhe und Sicherheit verleitet wurden, ihren Gottesdienst entweder gäntzlich, oder doch meistens, in den äusserlichen Ubungen zu setzen, daraus hernach das Pabstthum entstunde. Da vergaß man des wahren inwendigen geistlichen Anbetens nach und nach, und nennte gar dasjenige einen Gottesdienst, worinne doch GOtt vielmehr den Menschen, als sie ihm dienten. Zum Exempel: im fünften Jahr-Hundert nennte man schon das **H. Abendmahl einen Gottesdienst ohne Blut**, aus welcher Redens-Art hernach die Papisten ihr Meß-Opfer mit nahmen l). Da man doch dem einfältigen Volcke zum besten hätte behutsamer reden, und sie nicht von dem innern wahren Dienst und Gehorsam des Glaubens zu dem äusserlichen abführen sollen. Nach der Zeit ist man immer bey diesem Mißbrauch blieben, und noch weiter von der ersten Lauterkeit abgewichen, da die ersten Christen ihren wahren Gottesdienst zuförderst in denen Pflichten gegen GOtt, so im vorhergehenden Buch beschrieben sind, setzten, nächst dem aber in der Ubung des Gebets, Dancks, Singens, Worts GOttes, und dergleichen. Nach welchem gemeinen Brauch die Scribenten der folgenden Zeiten also reden: Wie unter Constantino dem Grossen Eusebius benennet das **Gebet, Singen der Psalmen, Lesen der H. Schrift und Auslegung derselben, das Segnen und Geniessung der Geheimnisse** m). Welches alles ein anderer, als eine nach GOttes Willen geschehene Sache, vor heilig hält n). Wir wollen hier zuförderst den Gottesdienst in solchem gemeinen Verstand betrachten, wie er so wol in der Gemeine als in geheim geschehen, und vors erste ihr Gebet in denen Stücken und Umständen ansehen, welche zu erkennen nütz ich seyn möchten.

l) *Cyrillus Alex.* Epist. ad Nestorium. Conf. *Casaubonus* Exerc. XVI. n. 417. m) Lib. IV. Vit. Const. c. 45. n) *Hesychius* lib. VII. in Levit. c. 24.

4. Daß das Gebet unter den Christen vor höchstnöthig geachtet worden, kan niemand in

Zweifel ziehen, der ihren Gehorsam weiß, und die klaren Befehle ihres Meisters dagegen hält. Matth. 7, 5. Luc. 18, 1. u. f. Die Weisheit GOttes, die in ihnen wohnte, lehrte sie auch, "daß sie „nicht allein beten solten, wenn etwas wiedriges „vorfiele, sondern allzeit müsten sie im Gebet wa„chen, damit, wenn ihre Seelen müde, und von „den bösen Lüsten überwunden wolten werden, „GOtt sie erhören und befreyen möchte„ o). Dieses konten die Glaubigen wol verstehen, darum hielten sie auch diese allein vor geschickt, den HErrn im Geist und Wahrheit anzuruffen. Denn ob wol sie bey ihrer Bekehrung gleich nach Erkäntniß ihrer Sünden sich im Flehen und Seufzen vor GOtt demüthigen musten, und dieser geängstete Geist von GOtt nicht verachtet ward; so durfte doch keiner in wissentlichen Sünden weiter stecken, und von seinem Hertzen deswegen verdammt werden, sonst hatte er in seinem Gebet keine **Freudigkeit zu GOtt**, weil er seine Gebot nicht hielte. 1. Joh. 5, 21. 22. Darum wolte Paulus H. Hände **aufgehaben** wissen. 1. Tim. 2, 8. Dem die Kinder der Wahrheit hierinnen auch treulich folgten: Und dessen rühmten sie sich auch vor den Feinden, **daß sie GOttes Knechte wären, die von ihm erlangten, was sie hofften.** "Ich eh„re ihn allein, (sagte Tertullianus) wenn ich „seiner Lehre wegen umkomme, und bringe ihm „ein weit herrlicher und schöner Opfer, nemlich „ein Gebet in einem keuschen Leibe, aus unbefleck„ter Seele, und das der H. Geist in mir wircket: „nicht etwa vor ein paar Pfennige Weyrauch, „oder etliche Tropfen Wein, auch nicht ein unrei„nes Gewissen„ p). Der auch sonst sehr fein hiervon redet: "Das Gebet muß mit dem An„dencken der Befehle GOttes verknüpfet seyn, da„mit wir nicht so ferne von den Ohren GOttes, als „von seinen Geboten seyn. Dieses bahnet dem „Gebet den Weg zum Himmel. Denn es kan ja „ein unreiner Geist von dem H. Geist unmöglich „erkant werden, ein trauriger von dem freudigen, „ein gefangener von dem freyen. Niemand „nimmt ja seinen Feind an, niemand läßt einen „andern als seines gleichen zu sich. Was wäre es „nun vor eine Art, mit gewaschenen Händen, aber „unflätigem Geiste beten? Da doch auch die Hän„de geistlich müssen gereiniget seyn, als von Falsch„heit, Mord, Grausamkeit, Zauberey und andern „Flecken, welche in der Seelen zuvor gefaßt, „durch die Hände hernach geschehen. Diß ist die „wahre Reinigkeit„ q). Siehe Es. 1, 15. 16. Ps. 50, 16. 17. Ps. 66, 18. Sprüchw. 27, 9. Und mit diesem Grunde beschämte er die, so noch etwa an heydnischen Gewohnheiten hangen mochten: Sie solten doch bedencken, ob sie die Hände könten dazu brauchen, die sie zu GOtt aufhüben r). Anderswo schliesset er also: "Der Apostel hat „das Gebet zur Heiligung uns empfohlen, und ge„sagt, man müsse das allzeit thun, was allzeit sei„nen Nutzen habe. Ist nun den Menschen das „Gebet täglich, ja alle Augenblicke nöthig, so ists „auch die Enthaltung, die zum Gebet gehöret. „Das Gebet muß ja aus dem Hertzen fliessen: „Muß sich nun das Hertz der Sünden schämen, so „schämt sich auch das Gebet derselben. Der Geist „bringt das Gebet zu GOtt. Ist der Geist nun „bey sich selbst einer Sünden schuldig, so schämet „sich das Gewissen, wo solte es dürfen das Gebet „zum Altar GOttes bringen s)?

o) *Hilarius* in Ps. 63. p) Apol. c. 28. q) Lib. de Orat. c. 9. r) Lib. de Spectac. c. 24. s) Exhort. ad Castit. 1. 10.

5. Dieses war ihre beständige Meynung, welche sie mit so vielen Worten und Wercken bezeugten. Zu diesen gehörte alle ihr unsträfflicher Wandel, wie wir ihn theils im ersten Buch gesehen; Zu jenen setze ich etliche wenige Zeugnisse und Vermahnungen von dieser Sache: "Das Gebet hat kei„nen Nutzen, wenn der, so da betet, halsstarrig in „Sünden beharret, ob er gleich lange betet t). Ein „Sünder beschweret sich nur noch mehr mit der „Last seiner Bosheit, wenn er verwegener Weise die „gottlosen Hände gen Himel ausbreitet, u. mit dem „befleckten und lästerlichen Munde das Gebet zu „GOtt schickt, als wäre er ihm nichts böses bewust. „Ein solcher schmähet GOtt noch dazu, daß er ihn „verachtet. Drum muß der ihm wol bewust und „seiner Unschuld gewiß seyn, der zu GOtt unschul„dige Hände aufheben will u). Man muß sich „vor allen sündhaften Hindernissen hüten, allen „bösen Willen hassen, und die weltlichen Lüste, bö„se und eitele Gedancken, und ihm allein stets an„hangen, so wird er geschwinde helfen x). Wer „aber keinen Glauben noch Liebe hat, auch sich „darum nicht bekümmert, in seinem Gebet und in „der That selbst keinen Glauben noch Vertrauen „zu GOtt hat, weil er sich selbst nicht kennet, auch „nicht weiß, daß es ihm daran mangelt, der kan es „auch von GOtt nicht erlangen y). Niemand „wird erhört, wenn er mit Angst des Hertzens „und Zweifel betet, sondern wenn er reine „Hände zu GOtt aufhebt z). Also muß der Glau„be in dem Betenden schreyen, die Wercke, die Be„gierden, das Leiden, das Blut muß schreyen. „Denn

„Denn vor GOtt schreyen auch die Gedancken„ a). Und daß sie dieses wircklich also geglaubet und erwiesen haben, das zeiget folgende Bekäntniß b):

Wir kennen Christum nur im Glauben,
Und wenn wir vor GOtt treten hin,
So faßt die Reinigkeit der Tauben
Und ihre Einfalt unsern Sinn:
Da lernt er süsse Lieder singen,
Da bittet ihn der fromme Mund:
Wenn wir vor ihm mit Thränen ringen,
So beugt sich Hertz und Knie zur Stund.
Dann kan dem Winseln und dem Klagen
Der Vater keine Hülf versagen.

t) *Chrysost.* in Esai. I. u) *August.* de Vita Christ. c. 11. x) *Macarius* hom. 4. y) Id. hom. 19. z) *Chrysost.* hom. 8. in I. Tim. a) *Ambros.* lib. I. de Cain & Abel c. 9. b) *Prudentius* Cathem. hymn. matut.

6. Dahin mochte wol die Gewohnheit hernach zielen, da man mit offenbaren Sündern nicht beten wolte: Welches aber nach und nach, wie die besten Gewohnheiten alle, zu einem grossen Mißbrauch gediehen, als an seinem Ort soll erwiesen werden c). Die aber, so da glaubig und gottselig waren, hielten sich vor allen Dingen im Gebet stets zusammen, und hielten die Verheissung des HErrn vor unschätzbar: **Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel.** Matth. 18, 19. Wie eifrig blieben die ersten Jünger Christi im Gebet mit einander! Wie huben sie ihre Stimme einmüthiglich zu GOtt auf! Apost. Gesch. 4, 24. c. 2, 42. c. 6, 4. Sie gingen mit einander zum Gebet zusammen, Apost. Gesch. 16, 16. und wo sie nur Gelegenheit hatten, zu dem HErrn zu flehen, da brauchten sie selbige. Paulus kniete mit allen zu Epheso nieder und betete, c. 20, 36. auch am Ufer unter freyen Himmel. c. 21, 5. u. s. w. Die folgenden Christen hielten annoch genau darüber, und schrieb einer im Namen aller an die Feinde: "Wir kommen zu Ehren unsers GOttes zusammen, daß wir ihn wie „mit gesammter Hand durch unser Bitten und „Flehen überwinden und besiegen: Und diese Gewalt ist GOtt angenehm„ c). Und ein anderer in eben der Meynung: "Am Sonntag kommen sie alle zusammen: Nach dem Gebet stehen „wir alle auf, und schütten unsere Bitte vor GOtt „aus d). Man solte da hören die Stimme des betenden Volcks, und vernehmen, wie die andächtige Versammlung unter der Abhandlung der „Geheimnisse antworte e). Das Volck stehet „des Nachts auf, gehet noch vor Tage in das Bet„Haus, und bekennet in Betrübniß mit unaufhörlichen Thränen vor GOtt; endlich stehet es „vom Gebet auf, und wird zum Psalm-singen „angeführt„ f). Von sonderbaren Exempeln will ich nichts anführen, derer fast unzehlich sich finden, und hie und da noch vorkommen werden. Doch nur einige zu erwehnen, so gedencken die Geschichte der Märtyrer zu Rom, daß, als die Christen an keinem Orte unter der Verfolgung sicher gewesen, sie sich bey einem mit Namen Castulo heimlich aufgehalten, der oben in dem Pallast des Käysers gewohnet. **Allda haben sie alle mit Seufzen, Flehen, Gebet und Fasten Tag und Nacht vor GOtt angehalten, damit sie seiner Bekäntniß würdig wären** g). Wobey sie es auch einem verwiesen, der sich vom Beten und Fasten entzogen hatte. Dionysius gedencket von einem, Narcissus genant, **daß er mit ihm zugleich um den Zustand der Gemeine im Gebet bekümmert gewesen** h). Wie sie denn auch dieses im Gebrauch hatten, daß, wenn einer zu dem andern kam, sie **einander nach gegebenem Kuß zum Gebet einluden und ermahnten** i). Welche Ermahnungen sie auch einander schriftlich und mündlich vorhielten: als Ignatius that an die zu Magnesia: „Kommt alle zusammen zum Gebet: es sey ein „Gebet, ein Sinn, eine Hoffnung in ungefärbter „Liebe und Freude, denn Christus ist einer, über „welchen nichts köstlichers ist„. Und Clemens an die zu Rom: "Lasset uns in Einigkeit versammlet seiner grossen Verheissungen theilhaftig wer„den, und zu ihm mit einem Munde heftig und „brünstig schreyen„. Andere ingleichen: "Man „kan zwar alleine auch beten, aber nicht so, wie in „der Gemeine, da das Geschrey einmüthiglich zu „GOtt geschickt wird. Du wirst nicht so erhöret „werden, wenn du vor dich alleine betest, als mit „deinen Brüdern. Denn hie ist etwas mehr, „nemlich die Einträchtigkeit und Einstimmung, „und das Band des Friedens, u. s. w. k). Der „HErr hat versprochen, gantz und alles zu geben, „was die Einigkeit des Gebets fordern werde, „Matth. 18, 19. So viel vermag die Einstimmung der Bitte„ l)! Aber hievon ein mehrers im III. B. am 2. Cap.

c) Vid. *Concil. Laodic. Gregor. Neo-Cæsar.* Epist. Can. c. 1. 7. & 8. de pœnitentibus, *Concil. Nicænum* I. c. 13. *Ancyranum* c. 4. & aliæ Græcorum constitutiones ap. *Bla-*

flaven lit. M. Syntag. c. 6. *Harmenopulum* Sect. V. Epit. Can tit. 3. &c. d) *Tertullian.* c. 39. Apol. d) *Justinus* Apol. II. fine, itemque *Arnobius* lib. adv. Gent. *Cyprianus* de Orat. Dom. c. 6. e) *Hilarius* in Ps. 65. f) *Basil. M* Epist. 63. ad Cæsar. g) Apud *Baronium* A. CCXXCVI. n. 10. h) *Eusebius* lib. VI. c. 10. H.E. i) *Sulpitius Severus* dial. 1. p. 262. k) *Chrysost.* hom. 73. ad Antioch. l) *Petrus Chrysologus* serm. 132.

7. Will iemand wissen, woher sie solch Gebet gelernet oder genommen, der erinnere sich der theuren Versicherung GOttes, da er allen seinen Kindern den Geist der Gnaden und des Gebets geben will. Röm. 8, 15. 26. Gal. 4, 6. Der denn nicht allein auf den Aposteln und ihren Jüngern, sondern auch auf den folgenden Kindern GOttes ruhete. Drum sagten sie, "sie beteten ohne Antrei„ber und Vorbeter, weil sie aus dem Hertzen be„teten, aus unbefleckter Seele, und wie das Ge„bet der H. Geist in ihnen wirckte„ m). Wovon einer aus der Erfahrung sehr nachdencklich redete: "Wenn die Begierde zum beten nicht von „uns gesucht, sondern uns eingegeben wird, wenn „etwas geschwinde in das Hertze kommt, dadurch „das Verlangen zum Gebet mit unaussprechli„chen Seufftzern erwecket wird; so muß das Ge„bet nicht aufgeschoben werden, es treffe den „Menschen an, wie es wolle„ n). Und wiederum ein anderer: "Wir müssen zu GOtt beten, „nicht nach der leiblichen Gewohnheit, oder nach „der Art zu schreyen oder zu schweigen; sondern „auf das Hertz fleißig acht haben, auf GOtt war„ten, bis er komme und die Seele heimsuche durch „alle ihre Ausgänge und Wege, und uns also leh„re, wenn wir reden oder schweigen sollen. Das „Hertz muß nur in GOtt befestiget seyn o). So„dann, wenn man nur anfängt sich vor GOtt zu „beugen, so wird das Hertz mit göttlicher Kraft „angefüllet und die Seele freuet sich mit dem „HErrn, wie eine Braut mit dem Bräutigam p). „Auch wenn einen zuvor böse Gedancken geplaget „haben, wird der H. Geist im Gebet so zu uns ge„locket, daß sie nicht vor seiner Gegenwart bleiben „können q).

m) *Tertull.* Apol. c. 28. n) *Augustin.* II. ad Simplician. qu. 4. o) *Macar.* hom. 33. p) Id. hom. 8. q) *Isidor. Hispal.* lib. III. de Summo bono c. 7.

8. Wo aber der Geist selbst das Gebet in der Seelen that, wie solte dieses nicht im Glauben und in der Wahrheit geschehen seyn, zumal, da der HErr ihnen diese einzige Bedingung vorgeleget hatte: **Glaubet nur!** Marc. 11, 24. Jac. 1, 6. Also muste ihre Zuversicht sich auf sein Wort gründen. Ps. 27, 8. **Ihr Glaube und Verlangen muste zu ihm schreyen** r). Denn kein äusserlich Geschrey braucht der liebe GOtt nicht, sondern das Vertrauen zu GOtt ist das rechte Geschrey s). **Es muste ohne Scheu und Scham in aller Zuversicht geschehen, und gleichsam mit einem heiligen Ungestüm, als** ein Kind vor seinem Vater pflegt, Luc. 11, 8. 9. t). „Fehlet es aber an Glauben, so fehlet es am Gebet „selbst. Denn wer wolte beten, wenn er nicht „glaubete? Der Glaube ist der Brunnquell des „Gebets: Wo nun der Ursprung vertrocknet ist, „kan der Bach nicht fliessen. Wie wollen sie an„ruffen, an den sie nicht geglaubet haben? Drum „wer beten will, muß glauben, und muß beten, daß „der Glaube nicht aufhöre, darinnen er betet. „Der Glaube schüttet das Gebet aus, das getha„ne Gebet erhält die Stärcke desselben u). Ein „furchtsam Gebet dringet nicht durch den Him„mel, denn die unmäßige Furcht hält das Gebet zu„rück, daß das Gebet nicht fort kan. Aber eine glau„bige und demüthige Bitte gehet durch die Wol„cken, und kommt gewiß nicht leer wieder x). „Wer nicht Gewalt thut, der wird das Himmel„reich nicht zu sich reissen. Wer nicht ungestüm „anklopft, wird kein Brod erlangen y). Ist „eine Seele nun gleich an ihr selbst unwürdig, so „muß sie doch nicht müde werden im Gebet, auch „nicht zweifeln, sondern freymüthig zu GOtt na„hen, wissende, daß schon bey GOtt selbst Vorbitte genug ist, nemlich seine Barmhertzigkeit z). „Der Vater ist barmhertzig und treu gegen alle, die „ihn fürchten und zu ihm kommen mit reinem Her„tzen und Einfalt. Denen gibt er seine Gnade „reichlich„ a). Und solchen Glauben rühmet Clemens an denen Corinthern, "daß sie mit einer „heiligen und andächtigen Zuversicht ihre Hände „zu dem allmächtigen GOtt ausgestreckt, und sei„ne Güte angeruffen hätten„ b) Anderer Exempel zu geschweigen. Dieser Glaube aber muste allein auf CHristum gerichtet seyn, und in seinem Namen alles bitten nach den Worten des HErrn. Joh. 16, 23. 24. 2. Cor. 1, 20. Darum "das Ge„bet, das nicht also geschahe, das erlangte nicht nur „keine Gnade, sondern es ward auch selbst zur „Sünde c). Und denen die Sonne der Gerech„tigkeit nicht aufgegangen war, die blieben in der „Finsterniß ihrer Sünden, und konten den Va„ter nicht im Glauben sehen d).

r) *Ambros* l. c. s) *Asterius* hom. 4. in Ps. 6. ap. *Cotelerium* Tom. II. Mon. Gr. p. 36. t) *Macarius* hom. 4. u) *Augustinus* Serm. 16. de Verb. Dom. x) *Bernhard.* Serm. 4. de Orat. & Jejun. y) *Hieronym* Ep. 22. ad Eustoch. z) *Chrysost.* hom. de Profectu Evang. a) *Cle-*

mens

mens Epist. p. 32. b) Ib. p. 4. c) *Prosper* in Ps. 108. d) *Macar.* hom. 28.

9. Ein solch Vertrauen, das sie zu GOtt hatten, benahm ihnen die Zuversicht auf sich selbst, und auf ihre Würdigkeit, und erhielte sie fein in demüthiger Erkäntniß ihrer Unwürdigkeit vor der Herrlichkeit GOttes, daß sie sich mit Abraham vor Staub und Asche hielten. 1. Buch Mos. 18, 27. Drum warneten sie einander: "Siehe zu, daß du dich nicht im Gebet erhebest, „denn das Gebet des Demüthigen dringt „durch die Wolcken e). Will dir eine Hochachtung deiner selbst im Gebet aufsteigen, daß du „die Seligkeit nicht in Demuth suchest, sondern „im Vertrauen auf dein Verdienst, so dencke, daß „die empfangene Gnade zwar eine Zuversicht zu „beten schenckt, aber niemand muß darauf ein „Vertrauen, es zu erlangen, setzen. Vielmehr „geben diese vorhergeschenckte Gaben dieses, daß „man von der Barmhertzigkeit, die dieses gegeben, „noch ein mehrers hoffe f). Sintemal derjenige „allein in der Wahrheit zu GOtt betet, der sich „selbst in Demuth wol erkennt, daß er Staub sey, „ihm selbst keine Kraft zuschreibet, und alles Gute, was er thut, von der Barmhertzigkeit seines „Schöpfers herführet g). Ein solch Gebet ist „alsdenn starck, das in einem niedrigen Geiste geschicht, und aus einem zerschlagenen Hertzen. „Ps. 51. h). Gesetzt auch, daß einer GOtt allen „möglichsten Gehorsam erweise, so kan ihn doch „der Geist GOttes wol dabey demüthig von Hertzen und arm am Geiste machen „ i). Wie sie aber die innerliche Demuth und Zucht von den wahren Anbetern erforderten, so vielmehr die äusserliche, "daß sie alle mit rechter Zubereitung, anständiger Stille, reinem Hertzen und Gemüth „möglichst ihr Gebet vor GOtt ausschütteten k). „Ihr Reden im Gebet muste auch mit Zucht geschehen, in Betrachtung, daß sie vor GOttes „Augen stünden, den sie weder mit dem äusserlichen noch mit der Art ihres Gebets erzürnen durften l). Daher sahen sie es lieber, wenn sie wenig im Gebet konten reden, und ihr Verlangen „nur brünstig bliebe m). Da betete denn eine begierige Seele also, als wenn sie schon aufgenommen, und vor dem Angesicht der Majestät und „dem Thron GOttes stünde, da tausend mal tausend „send ihm dienen, und zehen mal hundert tausend „vor ihm stehen. So betete sie recht, wenn sie „sonst an nichts dachte n). Sie hinge gantz an „ihrem HErrn, daselbst wandelte sie mit ihren „Gedancken, da schüttete sie ihr Gebet aus, da legte sie ihre Begierde in die Liebe GOttes hinein „o). Wiewol dieses nicht eben durchgehends und zu allen Zeiten geschahe, indem die Weisheit GOttes sie nach Gefallen regierte, wie es dem Menschen nützlich war. Bisweilen entbrante sie heftiger, bisweilen gelinder, nachdem das Licht etwa mehr entzündet und scheinend oder schwächer ward p). Indessen äusserte sich doch die Kraft des Gebets zu der Zeit, da es noth war, augenscheinlich herrlicher. Also, da Polycarpus nun seiner Marter nahe war, betete er vor allen, und **wurde von der Gnade des HErrn so erfüllet, daß die Anwesenden, so ihn höreten, darüber gantz ausser sich selbst geriethen** q). Von einem andern erzehlet man, daß, als er sich zur Erden niedergeworfen, und überaus heftig gebetet, die Umstehenden bey sich selber gedacht haben: **O Herr, welch Gebet der Deinigen wirst du sonst erhören, wenn du das nicht erhöreſt? Denn, wie dazu gesetzet wird, es fehlete nichts mehr, als daß er im Gebet gar die Seele ausbliese** r).

e) *Ambros.* l. c. f) *Bernhard.* Serm. 5. in Cap. Jejun. g) *Gregor. M.* lib. II. Expos. Moral. c. 27. h) *Chrysost.* hom. 15. in Matth. i) *Cyrillus Alex.* in Sophon. n. 34. k) *Clemens Alex.* lib. III. Pædag. c. 11. l) *Cyprianus* de Orat. Dom. c. 5 m) *August.* Epist. 121. n) *Bernhard.* de interna Domo c. 48. o) *Macarius* hom. 4. p) Id. hom. 8. q) *Euseb.* H. E. lib. IV. c. 15. r) *Augustin.* lib. XXII. de Civ. Dei c. 6.

10. Nun kam es zwar von der noch übrigen Verderbniß her, daß sie nicht allzeit aller unnützen oder bösen Gedancken im Gebet konten los werden, sondern bisweilen darüber klagten s): Doch verliessen sie sich darinnen auf die Liebe ihres Vaters, der ihnen imer mehr Gnade geben würde, ihn im Geist und in der Wahrheit anzubetē. Joh. 4, 24. Sie hörten auch nicht auf, einander zu ermahnen, "daß das „Hertz beym Gebet von aller Verwirrung frey „seyn müste, in der Absicht und aus einem solchen „Geist fliessen, der dem gleich sey, wohin es geschickt „wird t). Und wie der Leib, weñ er etwas arbeitet, „gantz auf das Werck gerichtet wird, und alle seine „Glieder einander dazu helfen; also muß die Seele „auch dem HErrn also gewiedmet werden, in dem „Flehen und Lieben, daß die Gedancken nicht herumflattern, und die Hoffnung muß auf Christum gegründet werden. Alsdenn wird er erscheinen, und die wahre Art zu beten lehren, und ein „rein, geistlich und GOtt anständig Gebet darreichen „ u). So trieben sie nicht allein zur Andacht auf gesetzliche Zwangs-Weise, sondern erinnerten einander der Gnaden Christi und der übrigen Mittel zur wahren Anbetung. Zum

Exem-

Exempel, sie gaben folgenden Rath: "Wenn du „zum Gebet kommst, so forsche dein Hertz und „Sinn, und wünsche dir ein rein Gebet zu GOtt „zu schicken. Siehe, ob etwa eine Hinderniß bey „dir sey, nemlich, ob dein Hertz mit dem HErrn al„lein zu thun habe, eben wie das Hertz des Acker„manns mit dem Ackerbau, oder des Weibes mit „dem Mann: Item, ob andere Dinge deine Ge„dancken zerstreuen x). Dann entscheide wol die „äusserlichen fremden Gedancken, die dir etwa „von deinen Feinden eingeworfen werden. Aber „verlaß dich ja nicht auf deine eigene Kraft dabey, „vielweniger sey mit einem äusserlichen Geschrey „zufrieden, sondern vollende deinen Kampf in„wendig, bis du durch deine Andacht erlangst, was „du begehrst, nemlich die aufsteigenden Gedancken „abtreiben, und nach des HErrn Willen wandeln „kanst y). Dazu gehört ein einfältiges Verlan„gen, darinnen man vor GOtt stehen muß, damit „nicht durch Unachtsamkeit oder Sorgen zeitlicher „Dinge das Hertz eingenommen werde, und also „keine reine Begierde zu GOtt gerichtet werden „kan z). Es ist aber nöthig hiebey, daß das Fleisch „gecreutziget und die unvernünftigen Lüste abge„than werden a). Wer also nüchtern lebet, der „kan vor GOtt stehen als gegenwärtig vor seinen „Augen: er kan die bösen Gedancken bald mer„cken, und ihnen wiederstreben, daß nicht die „Worte allein, sondern auch das Hertze mit den „Worten zu GOtt komme b).

s) V id. *Chrysost.* hom. 12. in lib. diverf. homil. *Auguſtin.* lib. X. Confeſſ. c. 35. *Hilarius* in Pſ. 136. *Evagrius Scitenſis* in Monach. n. 12. ap. *Cotelerium* Tom. III. p. 115. Mon. Gr. t) *Tertullian.* c. 9. de Orat. u) *Macarius* hom. 33. init. x) Id. hom. 15. y) Id. hom. 6. z) *Cyprianus* de Orat. Dom. c. 6. *Chryſoſt.* hom. 2. de fide Annæ. *Bernhard.* lib. de Int. Dom. c. 48. a) *Chryſoſt.* hom. 32. in Joh. b) Id. hom. 30. in Gen.

11. Aus diesen und dergleichen Stellen siehet man, wie sie sonderlich auf das innere Hertzens-Gebet gedrungen, und gerne allezeit im Geist und in der Wahrheit beten wollen. "Sie suchten „GOtt in dem innersten Verborgenen ihrer See„len, welches sie den innern Menschen nennten, „und darin beteten sie auch zu ihm, als in seinem „Tempel, darinnen Christus wohnet: Drum „hielten sie es eben nicht vor nöthig zu reden, wenn „sie beteten, mit lauten Worten, ohne wenn es die „andern hören solten und mit einstimmten. Denn „obwol der höchste Lehrer die Jünger etliche Wor„te zu beten gelehret hatte, so hatte er sie doch nur „unterrichtet, wie sie im Gebet reden solten c). „Sie hielten dieses vor die beste und vornehmste „Verrichtung, von dem Geräusche zu weichen, „das ausser dem Menschen ist, und in das inner„ste geheime Gemach und Cabinet des Hertzens zu „gehen, daselbst GOtt anzuruffen, wo einen nie„mand seufzen und weinen siehet. Dieses Käm„merlein müsse einer zuschliessen, wieder allen „äusserlichen Verdruß sich selbst demüthigen, „GOtt loben und preisen, der die Seele ermah„net und unterweiset„ d). Denn so legten etli„che die Worte Christi aus, Matth. 6, 6. **Das Kämmerlein sey die Tieffe des Hertzens, die Thüre sey**, davon David sagt: **HErr, behüte meinen Mund, und bewahre meine Lippen** e). Pſ. 141, 3. Und diß nenneten sie auch das Geschrey des Hertzens, wie wir oben gehöret §. 8. und erklärten es mit einem feinen Gleichniß: Viele, wenn sie zum Richter kommen, und bey ihm suppliciren, wissen nicht viel Worte von ihrer Sache zu machen, oder sie deutlich und prächtig vorzutragen; sie verlassen sich aber auf den Richter, der solche Sachen besser verstehet als sie: drum bitten sie alsbald, daß er nicht ihre elende Worte ansehen wolle, sondern nach seiner Weisheit u. der Sachen Beschaffenheit mit ihnen verfahren. So, wenn der Mensch mit GOtt redet, so bittet er, daß er nicht seine elende Worte ansehe, sondern selbst in seinem Hertzen lese, was ihm an Worten mangle, weil ers doch nicht alles aussprechen könne f). Wenn sie also nicht zu beten wusten, entweder aus Armuth am Geiste, oder wegen der Hoheit der Sachen, die sie bitten wolten; so verliessen sie sich darauf, **daß der Geist sie doch vertrete mit unaussprechlichem Seufzen, und ihre Unwissenheit durch die Kraft der geheimen Weisheit ersetze** g). Durch dessen Anführung wurden sie zu einer höheren Art des Gebets gebracht, die sie also beschrieben: "Es ist „ein feuriges und wenigen bekantes, ja unaus„sprechliches Gebet im höheren Grad, so alle „menschliche Vernunft übersteigt, auch durch „keine Worte oder Ausrede geschicht, sondern das „die Seele, so durch den Ausguß des himmlischen „Lichtes erleuchtet worden, mit zusammengefaß„ten Sinnen, als aus einem überfliessenden „Brunnen häuffig ausschüttet zum HErrn, da„durch sie denn in einem Augenblick so viel und „grosse Dinge hervor bringt, dergleichen das Hertz „nicht weder durchgehen oder aussprechen kan, „wenn es wieder zu sich selbst kommt h). Dieses „Gebet wird von keiner Bildungs-Kraft oder „Worte erkant, sondern durch die feurige Begier„de des Hertzens in einer unaussprechlichen Ent„zückung

„zückung des Gemüths, nach der unausdencklichen „Geschwindigkeit des Geistes hervorgebracht, „und zu GOtt ausser allen Sinnen und sichtbaren „Materien mit unaussprechlichen Seufzern ausgeschüttet i).

c) *Augustin.* lib. de Magistro. d) Id. in Psal. 34. e) *Ambros.* l. c. f) *Asterius* hom. 2. in Ps. 5. ap. *Cotelerium* Tom. II. Mon. Gr. p. 26. g) *Hilarius* in Ps. 142. h) *Cassianus* Collat. IX. c. 25. i) Id. Collat. X. c. 11.

12. Hier ist die Frage, ob sie gewisse Gebets-Formuln gebraucht, und sich an dieselbe gebunden oder von andern binden lassen? Dabey denn zu wissen ist, daß sie das von dem HErrn JEsu selbst gezeigte Gebet des Vater-Unsers sehr hoch gehalten, und unter einander fleißig gebraucht und erklärt k); so gar, daß sie es insonderheit **das Gebet** genennet l). Item **das von GOtt gelehrte Gebet der Glaubigen** m), **einen Auszug des Evangelii** n) und so weiter genennet. Welches denn auch täglich von ihnen gebrauchet wurde, und deßwegen **das tägliche Gebet** hiesse o). Dieses war also bey den ersten Christen nebenst denen Psalmen Davids im Gebrauch, wie sie nemlich ein ieder nach der Führung und Trieb GOttes anwenden möchte: Immassen niemand unter ihnen also eingeschränckt ward, daß er allein diese oder andere Formuln brauchen, und nichts aus dem Hertzen hätte beten dürfen. Tertullianus, als er von dem Vater-Unser geredt hatte, beschlosse er also: "GOtt allein hat uns lehren „können, wie er wolte angebetet seyn. Dieser „von ihm verordnete Dienst, der durch seinen Geist „schon damals beseelet ward, als er aus seinem „göttlichen Munde vorgetragen worden, steigt „gleichsam mit einem Privilegio zum Himmel, „und empfiehlt diejenigen dem Vater, die der „Sohn gelehret hat. Weil aber doch der HErr, „der die menschliche Nothdurft wol sahe, absonderlich nach dieser gegebenen Bet-Art dazu setzt: „Bittet, so werdet ihr nehmen, und es viel Dinge „gibt, die noch nach der Beschaffenheit eines ieden „müssen gebeten werden; so hat man auch das „Recht, nach diesem ordentlichen Gebet auch andere Bitten hinzu zu thun „ p). Da wir sehen, daß sie neben dem Gebet des HErrn auch andere Arten gebrauchet: welches er auch anderswo anzeigt, wenn er erzehlet, **daß die Christen ohne Antreiber und Vorbeter zu beten pflegten, weil sie es von Hertzen thäten** q). Welche Worte Franciscus Zephyrus daselbst also erklärt: „Wir sprechen nicht das Gebet nach, das uns der „Priester vorsagte, sondern aus dem Sitz unsers „Gemüths und Geistes mit Seufzen und Stöhnen beten wir „. Justinus aber, wenn er ihre Zusammenkünfte erzehlt, setzet noch dabey, "der „Vorsteher habe Gebet und Danckſagung gethan, „so viel er Kraft gehabt habe. Darauf denn das „Volck mit einem Amen es bestättiget habe „ r). Nähere Fußstapfen von dieser Gewohnheit findet man schwerlich bey den Alten, sondern vielmehr grosse Anzeigen der Freyheit des Geistes in diesem Stücke, daß sonderlich diejenigen, so nun im Christenthum weiter kommen waren, zu keiner Formul gezwungen worden, oder andere zwingen wollen. Wie mans denn auch daraus sieht, daß denen Catechismus-Schülern kurtz vor der Tauffe kein ander Gebet als des HErrn vorgeleget ward s), sondern diese mit den andern den Vater selbst anzurufen gelehret wurden. Demnach findet man keine solche gewisse aufgeschriebene Gebete oder Gebet-Bücher bey ihnen, bis auf die Zeit, da es mit der Lauterkeit schon ziemlich auf die Neige kommen war. Denn Constantinus der Käyser schrieb denen noch heydnischen Soldaten eine sonderliche Gebets-Formul vor, darinnen sie vornehmlich vor die Wolfahrt des Käysers, des Reichs und der Armee beten solten: Mit was vor Frucht oder Grund, kan ein Verständiger bey solchen Umständen leicht urtheilen. Der gelehrte Leser kan sie noch bey Eusebio finden t). Weiter machte man nun gar ein Gesetze daraus, und befahl auf denen Concilien, "nur die Gebeter vor dem Altar „herzulesen, die in dem Synodo bestättiget wa„ren „ u). Endlich wurden überall der gemeinen Gebete und Formuln so viel, daß ein ieder Bischoff bey so verwirrtem Zustand sie seiner Gemeine nach Gefallen vorschriebe. Welches sie auch thaten, wenn etwa grosse Land-Plagen oder andere ungewöhnliche Dinge sich hervor thaten. Dabey ich mich aber nicht weiter aufhalten kan, sondern zu nöthigeren Dingen gehe x).

k) Vid. *Cypriani, Tertulliani*, aliorumque Expositiones. l) *Cyrillus Alex.* in Es. 49. m) *Cyrillus Hierosolym.* Catech. IV. Νεοφωτ. & *Chrysost.* hom. 10. in Colos. n) *Tertullian.* lib. de Orat. c. 1. & *Chromatius* in Matth. V. Tom. II. Biblioth. PP. o) *Hieronym.* Epist. 39. *Augustin.* Enchir. ad Laur. *Concilium Toletanum* IV. c. 9. *Hilarius*, *Theodoretus* &c. p) de Orat. c. 9. q) *Apol.* c. 28. r) Apol. II. p. 98. s) *Theodoretus* Epit. Div. Decret. c. 28. Hanc Orationem τὰς ἀμυήτους non docemus. *Augustin.* hom. 42. Fer. II. Palm: Accipite hodie, quomodo invocatur Deus. t) Lib. IV. Vit. Const. M. c. 19. u) *Concil. Carthagin.* c. 106. in Synodic. Gr. x) Ita *Gregorius Turonensis* memorat rogationes ante Ascensionis Domini triumphum celebratas, a Mamerco Episcopo institutas, dum urbs multis terreretur prodigiis: quæ pro-

procul dubio litaniis & precibus fiebant. *Sidonius Apollinaris* lib. VII. Ep. 1. adversus Gothos talia instituta narrat.

13. Ohne allen Zweifel hat denen rechtschaffenen Christen das von Christo empfohlene Beten im Hertzen gelegen, das im Geist und in der Wahrheit geschehen solte. Drum hiessen sie recht dasjenige viel beten, "bey GOtt durch eine langwierige und heilige Erweckung des Gemüths anklopfen: Weil doch dieses Werck meistens mehr mit seufzen als reden, mehr mit weinen als aussprechen geschicht. Er der HErr hatte bekanter massen alles durch das Wort erschaffen, und also suchte er auch keine Menschen-Worte" y). Wer hätte da die Macht des H. Geistes und sein Wolgefallen binden wollen, da, wie es einer sehr genau beschreibt, "er bald ausbrach in die Klagen der Traurigen, in Seufzen und Schlucken der Schmertzhaften, in geschwindes Geschrey und Ausruffen der Erschreckten? Solte da etwas die Gewohnheit oder die Vernunft oder Bedachtsamkeit thun können? Also die brennende und heftige Liebe, sonderlich die göttliche, wenn sie sich nicht mehr halten kan, achtet sie nicht eben, mit was vor einer Ordnung oder Gesetze, oder Wenigkeit der Worte sie ausbreche, wenn sie nur keinen Verlust davon hat. Bisweilen verlangt sie nicht einmal Worte, bisweilen gar keine Stimme, und ist mit Seufzen vergnügt. Wer solte da noch eine wol gesetzte Rede oder solenne Worte fordern? Was wolte man solchen Bewegungen vor Regeln und Gesetze vorschreiben können? Es gilt hier keine moderation, keine eingerichtete Ordnung, es bricht aus vor sich selbst, auch wenn man nicht will, oder es nicht weiß, aus dem Innersten des Hertzens" z). Eben so hielten sie es auch mit der Kürtze oder Länge des Gebets, und überliessen es eines ieden Gutachten und Freyheit, bemercketen auch dabey, daß dem HErrn die Pharisäer auch deßwegen mißfallen hatten, weil sie lange Gebete vorgewendet. Matth. 23, 14. Dahero einige lieber oft und kurtz, als lang und mit Verdruß, oder Gefahr allerhand Versuchungen, zu beten riethen a). Insgemein aber sahen sie gern, **daß viel Plapperns vom Gebet hinweg blieb**, denn das hiesse nur, **eine nöthige Sache mit überflüßigen Worten anzeigen. Hingegen viel beten hiesse: bey GOtt mit einer langen Erweckung des Hertzens um etwas anhalten.** Also thaten es sonderlich die in der Einsamkeit in Egypten wohneten, "daß sie zwar ofte, aber sehr kurtz beteten, und gleichsam nur lauter Stoß-Gebetlein, damit nicht ihre Andacht und Aufmercksamkeit durch die Langwierigkeit verschwinden möchte" b). Sie wusten wol, daß der HErr auch gantze Nächte im Gebet verharret hatte; aber sie machten einen Unterscheid unter den Worten und der Begierde und Andacht des Hertzens, welche sie freylich immer zu behalten wünschten c). Denn darauf sahe ja der Vater im Himmel sonderlich, und durfte also der Worte nicht erst d), welche auch wol Heyden machen konten. Matth. 6, 7. 8.

y) *Augustin.* lib. de Orando Deo ad Probam c. 10. z) *Bernhard.* serm. 67. in Cant. a) *Cassianus* Collat. X. c. 35. b) *August.* l. c. c) *Chrysost.* Homil. Diverf. hom. 12. d) *Chrysost.* l. c.

14. Eben so hielten sie es auch mit dem Laut-beten, dawieder sie zuweilen eiferten, wenn sie merckten, daß es von einigen zum Schein, oder andern zur Hinderniß geschahe. Siehe §. 11. Da sie es sonsten vor gut hielten, wenn, sich oder andere zu erwecken, mit lauter Stimme gebetet wurde. Wie sie denn auch in den übrigen Umständen und Stellungen des Leibes beym Gebet niemand etwas vorschrieben, sondern es der Wirckung der Gnade in einem ieden lauterlich, nach der Vorschrift göttlichen Worts, überliessen. Denn sie erklärten sich ausdrücklich also: "Wenn man die Begierde zu beten nicht sucht, sondern ins Hertz bekommt, so muß es nicht verschoben werden, der Mensch mag da angetroffen werden wie er will, daß er etwa suchen solte, zu sitzen, oder zu stehen, oder nieder zu fallen. Denn die Absicht des Hertzens machet daselbst Sorgen, und vergißt sich oft so, daß sie nicht weiß, in was vor Positur des Leibes sie gewesen e). Es ist uns nicht vorgeschrieben, wie der Leib zum Gebet solle eingerichtet seyn, wenn nur das Hertz vor GOtt gegenwärtig seinen Vorsatz ausrichtet: Denn bald stehen wir im Gebet, wie der Zöllner, bald sitzen wir, wie David und Elias: Und wenn wir auch nicht im Liegen beten dürften, so stünde nicht geschrieben: Ich schwemme mein Bette des Nachts" f). Inzwischen wusten sie gleichwol, daß die Bewegungen des Hertzens meistens den Leib auch zu der oder jener Stellung ohne Gesuch oder Zwang mit zu bringen pflegten. **Die äusserlichen Geberden wären doch immer Zeichen und auch Wirckungen des Inneren** g). Wenn nur keine Heucheley sich mit untermengte. Also beschrieben sie nun ihre Geberden hiebey, wie sie sie an sich und andern angemercket hatten: "Viele beten, daß

„daß sie sich zur Erden niederwerfen, das Haupt „darauf legen, heisse Thränen dabey vergiessen, „innerlich heftig seufzen, die Hände ausstrecken, „und sonst viel Fleiß darinne bezeugen h). Die „Betenden machens mit ihrem Leibe, wie es Sup„plicanten und Fußfälligen anstehet, daß sie die „Knie beugen, die Hände ausstrecken, zur Erde „fallen, und sonst allerhand sichtbarlich thun, ob „wol ihr unsichtbarer Wille und Meynung GOtt „bekant ist, er auch keine Zeichen bedarf, daß ihm „das menschliche Hertze offenbar werde, sondern „daß sich der Mensch vielmehr dadurch selbst er„muntere, demüthiger und heftiger zu beten und „zu seufzen „ i). Bey diesen allgemeinen Zeugnissen will ichs bewenden lassen, und die sonderbaren Gebräuche nicht alle durchgehen, die entweder aus Aberglauben oder andern unnützen Absichten in folgenden Zeiten, da man auf das äusserliche verfiel, aufkommen sind. Es sind solche Dinge schon von vielen andern aufs genauste beschrieben, und hier dienen sie wenig zur Nachfolge. Nur noch etwas zu gedencken, so beteten die Männer **mit blossem Haupte**, wie sie ausdrücklich bekanten, und zwar, **weil sie sich nicht schämten** k): Die Weiber aber mit bedeckten Häuptern, nach des Apostels Anordnung, 1. Cor. 11, 4. Davon einer ein gantzes Buch schriebe l), und diese Weise wiederum einführete. Sie beteten auch **mit ausgebreiteten Händen**, als welche **unschuldig** waren, wie sie vor den Feinden rühmten m): welche, wenn sie es sahen, spotteten sie der armen Christen, und sagten, **sie zehlen die Wolcken unter dem Gebet** n). Paulus wolte gleich Anfangs **reine Hände aufgehaben wissen**, 1. Tim. 2, 8. welches seine Nachfolger den Ihrigen auch einprägten o), und dem Aberglauben des Hände-Waschens vor dem Gebet steuerten p), den etliche von Jüden und Heyden in die Gemeine einführen wolten q). Was aber das Aufheben der Hände bedeuten solte, zeigten sie denen Unwissenden, nemlich, "weil die Hände „viel bösen Thaten dienen, so müsten sie deßwe„gen aufgehoben werden, daß sie auch der Dienst „des Gebets von der Bosheit abziehen möchte, „damit man sie nicht beschäme, und ihnen die Frey„heit raube durch Sünden „ r). Daß dieses meistens in der Form eines Creutzes geschehen, weisen uns die Worte Tertulliani s), die wir schon gehöret, und eines andern: "Unsere Hände ausstre„cken ist ein Zeichen des gecreutzigten Heilandes, „das wol ein ieder Betender thun solte, doch nicht „die Aehnlichkeit nur zu zeigen, sondern in der „That selbst, und aus Liebe gegen seinem Heiland. „Denn wie ein Gecreutzigter gewiß genug stirbt, „also soll auch billig ein ieder Beter die Lüste seines „Fleisches und iede unordentliche Begierde tödten „ t). Und noch eines andern: "Wir sollen „mit aufgehabenen Händen beten, damit wir das „Leiden des HErrn auch mit den Geberden unsrer Glieder vorstellen u).

e) *Augustin.* II. ad Simplic. qu. IV. f) *Eucherius* Comm. lib. II. in Reg. c. 48. ap. *Centur. Magdeb.* V. c. 6. p. 371. g) *Chrysost.* hom. 52. in Joh. h) Id. hom. 68. Tom. VI. Opp. i) *August.* de Cura pro Mort. c. 5. k) *Tertull.* c. 28. Apol. l) Lib. de Vel. Virg. m) Ib. c. 28. n) Ib. c. 24. o) *Clemens Rom.* ad Cor. p. 32. *Clemens Alex.* Str. VI. p. 670. *Chrysost.* hom. 6. in 1. Tim. & alibi. p) *Tertull.* de Orat. c. 11. *Cyrillus Hierosol.* Catech. V. μυσαγ. *Chrysost.* hom. 43. in 1. Cor. & hom. 6. in 1. Tim. q) De Romanis testantur *Plutarchus* in Marii Vita aliique, de Judæis *Pocokius* Not. ad Portam Mosis c. 9. p. 388. r) *Chrysost.* in Ps. 141. s) *Tertull.* Apol. c. 39. de Orat. c. 11. t) *Asterius* hom. de Prec. ap. *Photium* Cod. 271. u) *Maximus Taurinensis* hom. 2. de Cruce & Sepult. Dom. Exempla habent Constantini quidem *Eusebius* lib. IV. Vit. Const. c. 15. aliorum ex imaginibus *Aringus* lib. VI. Rom. Subterran. c. 20.

15. Insonderheit war das **Knien** unterm Gebet durchgehends gemein, und zwar nach den Exempeln der H. Schrift Neuen Testaments, Matth. 17, 14. Marc. 1, 40. Luc. 5, 8. und des Heilandes selber, Luc. 22, 41. 45. der Apostel und Jünger, Apost. Gesch. 7, 59. 60. c. 9, 40. c. 20, 36. c. 21, 5. Ephes. 3, 14. Also wird von den Märtyrern gesagt, daß sie in ihren Nöthen **auf die Erde gekniet**, und zwar **nach der gewöhnlichen und eigenen Weise der Christen** x): Von denen auch ein anderer schreibt, **es sey durch ihr Knien und Fasten die Dürre** (durch einen Regen) **vertrieben worden** y): der sonst dieser Gewohnheit sehr ofte gedenckt. Wiederum sagen andere: "Wir beugen die Knie „im Gebet, und kehren uns aus allen Gegenden „der Welt gegen Morgen zu, wenn wir beten z). „Wenn wir die Knie beugen, und uns wiederum „aufrichten, so weisen wir wircklich, daß wir „durch die Sünde zur Erden gefallen sind, und „durch die Güte des Schöpfers wiederum in den „Himmel geruffen werden „ a). Welche Bedeutung **der Demüthigung** die Alten sehr ofte anzeigen b), wie auch **eine eiferige und ernste Anbetung GOttes** c). Und dieses thaten sie nicht allein ingeheim vor sich, sondern auch öffentlich schämete man sich gar nicht, niederzufallen vor der höchsten Majestät, und sich gleichsam da in den Staub zu legen, ohne Unterscheid des Stands oder Geschlechts. Dazu ermahnete

ein treuer Lehrer seine Gemeine, als es ohne Zweifel mochte unterlassen seyn: "Ich bitte und ermahne euch, liebsten Brüder, daß, so ofte man betet, ihr nicht allein die Hertzen, sondern auch die Leiber treulich beuget. Denn ich sehe, wenn der Diaconus ruffet: Lasset uns knien, daß das meiste Volck als Seulen aufgericht stehet, welches denen Christen weder anstehet noch nutzet, indem in der Gemeine gebetet wird" d). So thaten sie auch insgeheim, wenn sie alleine beteten, als wir von Jacobo, genant Just, lesen, daß er stets auf den Knien gebetet, so gar, daß auch seine Knie alles Fühlen verloren von dem stets-währenden Niederfallen e). Von Martino weiß man fast dergleichen f), wie auch von vielen andern g), die entweder im Gebet die Knie nur, oder auch den gantzen Leib gebeugt und zur Erden geleget haben: Wie abermal ein frommer Lehrer die Seinigen, ohne Zweifel aus guter Meynung, vermahnte, "daß wer ja aus Schwachheit nicht knien oder den gantzen Leib und Rücken beugen könte, er doch zum wenigsten das Haupt oder den Hals krümmen und bücken möchte" h). Von dem Simeone Stylita schreibet man, daß er bisweilen gantze Nächte durch im Gebet gelegen, und sich also gebücket habe, daß er mit seinem Haupt die Füsse berühren können i). Daß aber nachgehends nicht solte in dergleichen äusserlichen Bezeigungen viel Schwachheit und Aberglauben mit untergelauffen seyn, stehet nicht zu leugnen: Da man nicht allein eine Ketzerey draus machen wolte, wenn einige nicht im Gebet knieten, sondern aufgericht stunden k), sondern auch im Pabstthum ist nach und nach die Sache gantz zum Mißbrauch gediehen durch den Zwang und Meynung des Verdiensts. Sehr wunderlich ist es, was unter andern die gottlosen Priester von den armen Waldensern angemercket haben, und als ketzerisch verworfen, nemlich, "daß sie ihre Knie beugten auf die Erden, und sich etwa auf eine Banck steuerten, und so lange im Gebet verharreten, bis man wol dreyßig oder viertzig Vater-Unser sprechen könte: und dieses thäten sie da zu alle Tage, wenn sie bey ihren Anhängern wären, vor und nach Essens, und des Nachts, auch früh und den Tag über etliche mal". Und was dergleichen ketzerische Kennzeichen mehr von den Waaliten erzehlet wurden l).

x) *Euseb.* lib. V. H. E. c. 5. y) *Tertull.* ad Scap. c. 4. z) Lib. de Cer. Mil. c. 3. lib adv. Jud. c. 10. & lib. III. adv. Marc. c. 18. *Origenes* hom. 5. in Num. a) *Basil. M.* de Spir. S. c. 27. b) *Eucherius* lib. II. in Reg. c. 58. *Ansbelmus* in Epist. ad Ephes. c. 3. &c. c) *Chrysost.* hom. 32. in 1. Cor. d) *Cæsarius Arelatensis* hom. 34. e) *Euseb.* l. c. 23. H. E. f) *Sulpitius Severus* Vita Mart. n. 15. g) De Carthaginensibus vid. *Augustin.* XXII. de Civ. Dei c. 6 de tota Ecclesia *Clemens Alex.* Stromatum fine. *Pseudo-Clemens* Constit. Apost. lib. IIX. c. 12. *Walafridus Strabo* de Reb. Eccl. c. 25. & alii. h) *Cæsarius* serm. 285. in Append. noviss. Augustini. i) *Theodoretus* in Vitis Pat. k) *Damascenus* de Hæresibus n. 91. ap. *Cotelerium* To. I. Mon. Gr. p. 323. l) Ex vetusto libro Inquisitorio *Catalogus Testium Verit.* p. 759.

16. Der Herr Cave bemercket sonderlich von diesem Knie-beugen, daß es des Sonntags und in den Tagen zwischen Ostern und Pfingsten niemals geschehen sey, welches auch unterschiedene Zeugnisse bestättigen. Siehe sein Erstes Christenthum I. Theil 9. Cap. p. 301. und 7. Cap. p. 172. u. 205. Allein daß diese Weise nicht durchgängig zu allen Zeiten in acht genommen worden, siehet man aus dem Exempel Pauli selber, der eben zur Zeit vor Pfingsten am Ufer niederkniete und betete. Apost. Gesch. 20, 36. So waren zwar auch die Absichten der älteren Christen hierinne gar fein, nemlich die Erinnerung der Auferstehung Christi und ihrer eigenen, welche auch Petrus Alexandrinus anführet m): aber gleichwol ist es offenbar, daß es hernach zu lauter Gewissens-Zwang worden, da man, wie es Herr Cave p. 173. ausdrücket, schon auf dem Concilio zu Nicæa diese Gewohnheit so hitzig bestritten und verfochten hat, und in diesem und dem andern zu Constantinopel ein Gebot daraus gemachet n). Darüber denn gleich der rechte freye Gebrauch, die reine und heilsame Absicht, und also das gantze Wesen der Sache, so zu reden, verloren wurde: daher sie zu dem Unterscheid der Tage mit zu zehlen war, Gal. 4, 10. nimmermehr aber die Apostel zu ihren Urhebern haben konte, wie der Autor der Fragen und Antworten beym Justino haben will o). Nächst dieser beschreibet Herr Cave p. 302. u. f. die Gewohnheit der Alten gegen Morgen zu beten, welche der gedachte Autor gleichfalls ohne Grund den Aposteln zuschreibt p). Basilius gestehet vielmehr, daß sie dieselbe aus keiner Schrift gelernet haben: "Welche Schrift hat uns doch gewiesen, daß wir uns im Gebet gegen Morgen kehren sollen"? fraget er q): dem auch Damascenus beystimmt. Vielmehr ist offenbar, daß es schon unter den Heyden gewöhnlich gewesen r): ob gleich die Christen, so viel ihrer diese Gewohnheit behalten, sie gereiniget, und von der natürlichen Sonne, die jene anbeteten, auf Christum mögen gezogen haben s). Indessen wor dieses wol eine von den wichtigsten Absichten hiebey, daß sie auf das Paradis gesehen, 1. B. Mos. 2, 8. und dabey GOtt gebeten und verlangt, daß er sie doch wiederum in

ihr

ihr altes Land bringen möchte t). Also suchten sie ihr altes Vaterland und seufzeten immer darnach, wie Damascenus redet u), und mit ihm viel andere x). Welche zugleich der Wiederkunft des HErrn JEsu von Morgen sich dabey erinnerten y).

m) Epist. Can. c. 15. p. 23. Synodici Tom. I. n) *Synodus in Trullo* c. 90. o) Quæst. 115. p) Quæst. 118. q) Lib. de Spir. S. c. 27. vel potius auctor larvatus (v. *Cocus* Cens. Scr. p. 246.) r) *Tertullian.* Apol. c. 16. *Apulejus* lib. II. & de templis. *Vitruvius* lib. IV. c. 5. s) Ita judicat *Joh. Arndius* de Superstit. c. III. n. 73. t) *Basil. M.* l. c. u) Lib. IV. Orthodox. Fid. c. 13. x) *Gregor. Nyss.* hom. 5 in Orat. Dom. *Chrysost.* & *Theodoretus* in Gen. II. *Pseudo-Clemens* lib. II. Constitut. Apost. c. 61. y) *Clemens Alex.* Strom. VII. p. 727. *Athanas.* qu. 37. ad Antioch. *Damascenus* l. c. *Corippus* lib. I.

17. Wir wollen noch zwey Umstände ihres Gebets kürtzlich ansehen, nemlich die Zeit und den Ort, und hernach zu nöthigeren Anmerckungen fortgehen. Von diesem hatten sie aus dem Mund des HErrn selbst gehört, daß die Zeit käme, da sie den Vater an keinem gewissen Ort solten anbeten, Joh. 4, 21. und von Paulo, daß sie an allen Orten beten solten. 1. Tim. 2, 8. "CHristus (sagten sie) „hat mit seiner Zukunft ieden Ort geheiliget, alle „Plätze stehen zum Gebet offen: Die gantze Er„de ist heiliger als der Ort, der damals im Alten „Testament das Allerheiligste hieß z). Man „muß das Heilige nicht an gewissen Oertern, son„dern in dem Thun, Leben und Sitten suchen: „Wenn diese nach des HErrn Gebot beschaffen „sind, so zweifle nicht, du seyst im Heiligthum, ob „du gleich auf dem Marckt oder gar auf dem „Schau-Platz wärest„, welches sie aus Pauli Exempel Ap. Gesch. 19, 31. bewiesen a). Aber hievon soll bald mehr geredet werden. Wenn ihnen aber der HErr befohlen hatte, in ihr Kämmerlein zu gehen, und zum Vater im Verborgenen zu beten, Matth. 6, 6. so schlossen sie daraus, "daß „sie an allen Orten beten dürften, und daß „das Gebet der Heiligen auch im Gefängniß, un„ter den wilden Thieren, im Feuer, im Meer, und „anderswo vom HErrn aufgenommen werde„ b). Und ob sie wol meistens durch das Kämmerlein das Innerste des Hertzens selber verstunden; (Siehe oben §. 11. und die angeführten Scribenten c) so siehet man doch aus ihren Schriften, daß sie auch gerne zu ihrem Gebet einen stillen, einsamen und freyen Ort gesuchet haben. Bey Verfolgung musten sie ohnedem meistens des Nachts ihrem GOtt dienen, wie wir unten erkennen werden: und sonst richteten sie sich nach dem Exempel ihres Meisters, "der selbst oft an abgelegene Oerter „ging, daß er da freyer beten und sich der Welt ent„reissen möchte, wie er denn auch endlich gar seine „Herrlichkeit den Jüngern an einem einsamen Or„te offenbarte„ d). Matth. 14, 23. c. 26, 36. u. s. w. Also lieset man bey einem alten Scribenten, der unter dem Namen Clementis des H. Petri Reisen beschrieben hat, daß dieser Apostel in einen Garten allein gangen sey, daselbst zu beten e): ingleichen, daß er mit einigen andern hinaus vor die Stadt an den See-Hafen gangen und gebadet habe, darauf sie mit einander an einen geheimen Ort gewichen, allda ihr Gebet zu thun f). Ein anderer lobet eine fromme Weibes-Person deßwegen, weil sie bey den Denckmahlen der Märtyrer heimlich ofte gebetet, und die Menge des Volcks dißfalls gemeidet, so wol aus Demuth, ihr Gebet nicht sehen zu lassen, als auch den Hindernissen bey dem Getümmel zu entgehen g). Sie wusten freylich, "daß sie GOtt überall hörte, wenn sie „auch nur inwendig rufften und beteten h). Ja, „daß es GOtt viel angenehmer wäre, wenn man „allen Ruhm vermeiden wolte i), und vor Men„schen verborgen bleiben. Genug, daß GOtt in „ihren Hertzen zugegen wäre k). Diesem brach„ten sie ihr Opfer dar, das sie nicht weit holen „durften: sie konten überall vor ihn kommen, „daß er sie segnete l).

z) *Chrysost.* hom. 32. de Cruce & Latrone. a) *Cyrillus Alex.* lib. XII. in Levit. b) *Hilarius* can. 5. in Matth. c) Idem in Ps. 118. *Augustinus* de Magistro c. 1. *Cassianus* collat. X. c. 35. d) *Tertullian.* ad Mart. c. 2. e) Lib. VI. Recognit. p. 99. f) Id. lib. IIX. p. 116. g) *Hieronymus* de Marcella Epist. 16. ad Principiam. h) *August.* in Ps. 137. i) *Chrysost.* hom. 44. de Festo Joh. & Pauli. k) *Bernhardus* de Int. Domo c. 48. l) *August.* in Ps. 41.

18. Von der Zeit werden wir unten bey ihrer Morgen-Andacht und Nacht-Versammlungen etwas hören, ingleichen wie sie vor und bey Tische gebetet haben. Insgemein hatten sie abermal des HErrn Willen vor sich, daß sie allzeit beten solten. Luc. 18, 1. 1. Thess. 5, 17. Daher auch die ersten Jünger beständig im Gebet blieben, Apost. Gesch. 2, 42. welches wir auch schon von Jacobo gehöret haben §. 15. So fordert Ignatius von Polycarpo in dem Schreiben an ihn, er solte ohn Unterlaß beten, wachen, und einen muntern Geist haben. Und dieser selbst von denen Witwen, daß sie vor alle unaufhörlich beten, in dem Brief an die Philipper. Und ein anderer von allen Weibs-Personen, "daß sie an allen Orten und Enden, und zu „allen Zeiten die Regel des Apostels in acht nehmen „sol-

„solten, und bey allen Gelegenheiten ihres GOt„tes gedencken„ m). Welches sie denn sonst auch immer trieben, und es einem Christen vor höchst schädlich achteten. "wenn er nicht unaufhörlich „betete, und das Licht Christi also nicht immer „in sein Hertze lasse n). Das müste ja allzeit „geübet werden, was allzeit nützlich sey„ o). Der HERR habe befohlen, nicht immer zu arbeiten, zu fasten, zu wachen, sondern nur ohne unterlaß zu beten: weil jene Dinge zwar auch das Gemüth erfordern; dieses aber ohne Hülfe des Leibes, und also ohne seine Schwächung geschehen kan p). Niemand aber entschuldigte sich da mit der Unmöglichkeit des stetigen Gebets, sondern die gehorsamen Kinder wusten in dem Lichte des H. Geistes die Sache sich und andern sehr weislich vorzustellen. "Nemlich zuförderst, daß „ihr gantzes Leben und Wandel so beschaffen war, „daß es vor dem Angesicht GOttes als ein Gebet „angesehen wurde p). Denn so konte die Seele „ohne Aufhören durch die Begierde des Glaubens „vor ihrem Schöpfer stets stehen„ q). Also liessen sie **ihr Leben ein stetes Gebet** seyn r), und waren nicht so alber, daß sie stets hätten ihre Knie beugen, den Leib niederwerfen, die Hände aufheben wollen; sondern sie meynten **das stete Verlangen nach GOtt und seinem ewigen Sabbath**, das sie behielten, sie möchten äusserlich thun was sie wolten: diß war ihre stetige Stimme s). Sie konten ihren Leib wol ruhen lassen, zur Nothdurft, und dennoch ohne Unterbrechung beten, und das Gebet im Wercke ausüben t). Wer also immer auch äusserlich zu beten pflegte, der muste den andern nicht verachten, der indessen arbeitete, noch der Arbeitende den Betenden; sondern ein ieder konte das Seine zu GOttes Ehren thun, und dennoch konten sie beyde ohn unterlaß nach diesem Verstand beten u). Es gab aber in den vierten und folgenden Seculis Leute unter den Mönchen, welche man Euchiten nennte oder **Betende**, die aus den Worten Christi und Pauli schlossen, man müste stets auch äusserlich dem Gebet obliegen. Daher sie nach dem Zeugniß ihrer eigenen Feinde so viel beteten, daß es die vor unglaublich hielten, so es nicht selber gehöret x). Ob sie nun wol hierinne irreten, so mochte doch ihr Gehorsam und Treue gegen des HErrn Willen nicht eben so zu verwerfen, viel weniger, wie man damals thate, vor eine Ketzerey auszuschreyen seyn: davon aber unten ein mehrers. Besser und glimpflicher begegnete ihnen ein alter Vater, Lucius genant, da er sie fragte, **ob sie auch ässen und schlieffen?** und als sie es nicht leugnen konten, weiter fragte: **Wer denn zu der Zeit vor sie betete?** Drauf er ihnen zeigte, wie er gleichwol bey seiner Hand-Arbeit ohne unterlaß betete, und was er erwürbe, davon gäbe er den Armen, die denn auch zu der Zeit vor ihn beteten, wenn er schlieffe oder speisete y).

m) *Tertull.* de Vel. Virg. p. 504. n) *Chrysost.* lib. I. de Orando Deum. o) *Tertull.* Exh. ad Cast. c. 10. p) *Evagrius* c. 49. ap. *Cotelerium* Tom. III. Mon. Gr. p. 95. q) *Cassiod.* in Cant. c. 1. *Gregorius M.* in 1. Reg. I. r) *Cassianus* Collat. IIX. c. 2. s) *August.* in Ps. 37. t) *Hilarius* in Ps. 1. & 141. u) *Macarius* hom. 3. x) Fatetur *Augustin.* de Hæres. ad Q. V. D. in 57. aliique infra producendi. y) *Vitæ PP.* Gr. lib. V. c. 12. n. 9.

19. Wenn aber iemand von dem äusserlichen mündlichen Gebet fragt, wie ofte sie denn gebetet haben; so ist die Antwort erstlich, daß es sehr ofte geschehen. Denn man hielte das vor höchst nöthig, "im Gebet immer zu beharren, mit reinem „Gewissen und Glauben sein Verlangen stets zu „GOtt zu richten z). Keinen Eckel an dem Bitten „zu haben, da die Güte des Gebers nicht müde wird „zu geben„ a). Da galt keine Entschuldigung, daß sie zu viel zu verrichten hätten: Denn entweder sie brachen eine kurtze Zeit den zeitlichen Dingen ab, oder behielten doch ein aufgehaben frey Hertz zu GOtt, dadurch sie doch ein vollkommen Gebet verrichten konten. "Es kan auch (sprachen sie) einer lange beten, der auf dem Marckt oder Rath„Haus herum gehet: Es kan einer in der Werck„statt sitzen, und zum Exempel nehen, und dennoch seine Seele GOtt immer aufopfern. Es „darf gar wol ein Diener, wenn er einkaufft, ab„und zugeht, ein Koch, und dergleichen, dennoch „wol beten, wenn er auch nicht in die Gemeine „kommen kan. Denn GOtt scheuet keinen Ort, „sondern das Einige fordert er, ein andächtig „Hertz und nüchterne Seele. Paulus betete auch „im Gefängniß, im Stock und Eisen liegend, und „bewegte doch die Grundvesten des Kerckers„ b). Darum leugneten aber sie nicht, **daß sie täglich zu GOtt ihre Hände aufhüben, und die Barmhertzigkeit GOttes sehr ofte im Gebet suchten** c): Wie dorten einer von Pontitiano einem Glaubigen gedenckt, **daß er ofte vor GOtt mit vielen und langen Gebeten nieder gefallen sey** d): Und ein anderer gestehet, **daß sie insgemein ohne Unterscheid allenthalben gebetet haben** e). Sonderlich aber geschahe es desto öfter, ie mehr ihnen etwa Gelegenheit dazu gegeben wurde: wie also die Apostel samt den Jüngern bey wichtigen Verrichtungen zu thun pflegten, Apost. Gesch. 6, 6. c. 10, 9. c. 14,

c. 14, 23. auch bey ihren geistlichen Ubungen, Betrachtungen und dergleichen. Also versichert Socrates von einem, Petirus genant, **daß er an seine Betrachtungen allzeit ein Gebet angehänget habe** f). Welches man denn auch in vielen Schriften der Alten wahrnehmen kan. „Massen dieses einmal bey ihnen gewiß war: Wer „eine Rede oder Verrichtung anfängt, der kan „keine bessere Ordnung halten, als daß er von „GOtt anfange, und in GOtt wiederum beruhe„ g). Drum schrieb jener diese Art den Seinigen vor: "Man muß nicht eher Speise nehmen, ehe man gebetet hat; nicht eher aufstehen, „bis man dem Schöpfer gedancket. Wenn man „ausgehet, muß uns das Gebet wapnen; wenn „wir eingehen, müssen wir zuvor beten, ehe wir nieder sitzen. Der Leib darf nicht ehe ruhen, bis die „Seele zur Ruhe kommen ist„ h). Welches sie denn ohne Zweifel auch damit anzeigten und übeten, wenn sie bey solchen Gelegenheiten die Form des Creutzes vor sich machten: wlches der Herr Cave zur Gnüge dargethan hat im I. Th. 9. Cap. pag. 275. der auch von den gewissen Stunden des Gebets etwas meldet p. 214. und es recht eine Jüdische Gewohnheit nennt, daneben aber auch nicht ohne Ursach zweifelt, ob sie eben so genau und punctuel in ihrer Haus-Andacht dabey geblieben seyn. Zum wenigsten hielte man dieses vor einen guten Rath, daß der, so etwa den gantzen Tag mit weltlichen Geschäfften beladen gewesen, wenigstens nur eine Stunde zum Gebet anwendete, und sein innerer Mensch also von der Welt abgezogen und zu GOTT wiederum gesammlet würde i).

z) *Ambros.* ad Eph. 6. a) *Cassiodor.* in Ps. 18. b) *Chrysost.* hom. 79. ad Antioch. c) *Salvianus* lib. I. de Gub. D. p. 18. d) *August.* lib. IIX. Confess. c. 6. e) *Tertull.* adv. Psych. c. 10. f) Lib. IV. H. E. c. 23. g) *Gregor. Nuz.* Apolog. Fugæ Orat. 21. h) *Hieronym.* ad Eustoch. Ep. 22. & in Reg. Mon. i) *Macarius* hom. 8. initio.

20. Daß sie im übrigen allein den wahren lebendigen GOTT angebetet haben, wird niemand in Zweifel ziehen, der ihren Glauben, Liebe und Gehorsam aus dem vorhergehenden Buch erkant hat. Daß sie auch in dem, was sie gebetet, grosse Vorsichtigkeit und Unterscheid gebrauchet, ist aus allen ihren Worten und Wercken offenbar. Alle ihre Gebete, davon wir noch einige Spur übrig haben, gehen auf lauter geistliche, göttliche und himmlische Dinge. Ein anders gab die lautere Absicht nicht zu, welche war, nur dem Vater in Christo wol zu gefallen. Ja man achtete es vor "unmöglich, daß der etwas unanständiges bitten solte, „der doch in Christo JEsu sey, und seine Gebote „hielte k). Wolte ein Kind GOttes beten, so „bat es lieber grosse Dinge von ihm, ewige, nicht „vergängliche Güter, daß es seyn möchte, wie die „Engel im Himmel l). Das muste es bitten, „daß der Vater ihm das Wesen seines Willens „darreichte, damit es hie und dort selig wäre, weil „doch dieses die Summa seines Willens ist, die „Seinigen selig zu haben„ m). Und dieses suchten sie nun bey ihm in kindlichem Glauben mit einfältigen Seelen, nicht allein vor sich, sondern auch vor alle Menschen, insonderheit vor ihre Brüder und Schwestern in der gantzen Welt, als es uns im III. B. am 3. Capitel wird offenbar werden. Dabey sie sich nichts anders als einer gewissen Erhörung versichern konten, kraft der überschwänglichen Verheissungen, die ihnen der HErr zu gefallen so gar ofte wiederholet hatte. Luc. 11, 9-13. Joh. 16, 23. 24. 1. Joh. 5, 14. 15. Jac. 5, 16. u. s. f. Ja sie erfuhren wol in der That, daß ihnen der HErr aus dem Reichthum seiner Güte mehr gab, als sie iemals von ihm hätten bitten können n). Ich könte hiebey unzehliche Lob-Sprüche von der Kraft des Gebets aus den Alten hersetzen, wo nicht diese gantze Erzehlung von der Herrlichkeit der ersten Gemeinen ein sattsam Zeugniß davon überhaupt abstattete. Nur diß einige erinnere ich noch, daß sie nicht genug gehabt, von GOtt zu bitten, sondern sich auch beflissen, das Erbetene wol zu brauchen, und die Gabe nur zu erwecken, die in ihnen durchs Gebet geleget war. Von ihrem Danck ist schon oben gedacht worden, und von ihrem stetigen wircklichen Gebet oder Verlangen und Ergebung in GOtt. Hierbey erkanten sie nun wol, **daß das Hertz hierinne müsse erhalten werden, wie es im Gebet sich GOtt aufgeopfert hätte** o). Das war es, was ein frommer Mann so sehr bejammerte, daß er in seiner Jugend zwar GOtt um seine Regierung angeruffen, weil er von dessen Nothwendigkeit überzeugt gewesen, aber im Grund des Hertzens doch gewünscht, daß ihn nur GOtt nicht alsbald angreiffen und nach seinem Willen leiten möchte. Dahero er auch in greuliche Sünden gefallen sey p). Denn, wie ein anderer sagt, die GOtt-gefälligen Wercke und der Gebrauch seiner erbetenen Gnade sind das rechte stetige Gebet und Reden von seinem Gesetz q): Und ein iedes Verlangen der Glaubigen ist ein unaufhörlich Geschrey vor seinem Angesichte r). Bestehet es also nicht so wol in Worten, als in der That, und in dem, was man aus Gehorsam im Glauben thut, und dem HERRN gefällig ist s). So war der

Chri-

Christen Gebet nach den vornehmsten Stücken beschaffen.

k) *Cyrillus Alex.* lib. X. in Joh. c. 18. l) *Ambros.* in Ps. 118. m) *Tertull.* de Orat. c. 4. n) *Ambros.* lib. V. in Luc. o) *Bernhard.* de int. Domo c. 48. p) *Augustin.* lib IIX. Confess c. 7. q) *Hilarius* in Ps. 1. r) Id. in Psal. 141. s) *Beda* in Marc. IX. adv. *August.* lib. II. ad Simplic. qu. 4.

Das II. Capitel.

Von dem Singen der ersten Christen.

Summarien.

Die ersten Christen pflegten zu singen §. 1. allerhand geistliche Lieder, 2. wie es geschehen 3. bey ihren Liebes-Mahlen und Versammlungen. 4. Das Singen behielte man in folgenden Zeiten bey; 5. man setzte aber gewisse Cantores dazu, welche aber allmählig auf Comödianten-Art zu singen anhuben, 6. so von dem Singen der ersten Christen gantz unterschieden war 7. Mißbrauch der Music 8. Die ersten Christen gewöhnten sich von Jugend auf zum Singen, 9. gebrauchtens auch bey ihrer Arbeit, 10. ohne unterlaß, 11. sonderlich im Hertzen, 12. zu reichlicher Erbauung 13. und Freude im H. Geist, 14. alles GOtt zu Ehren, 15. nicht allein im Hertzen, 16. sondern auch öffentlich auf den Märckten und Gassen selbst im Leiden und Marter. 17. Was sie sonderlich gesungen. 18.

§. 1.

Neben dem Gebet war unter den äusserlichen Ubungen das Singen nicht die geringste, als welches schon im Alten Testament gar sehr getrieben ward: Und dahero behielte der Heiland selbst und brauchte die Psalmen und Lob-Gesänge der Juden. Matth. 26, 30. Dem die Apostel folgten, und nicht allein selber im Gefängniß sungen, Apost. Gesch. 16, 25. sondern auch die Ihrigen dazu treulich anmahnten. Coloss. 3, 16. 1. Cor. 14, 26. Eph. 5, 19. Jac. 5, 13. Ob aber und wenn die ersten Christen angefangen vor sich selbst Lieder zu machen, ist nicht so gar nach allen Umständen gewiß a). Das lieset man wol bey vielen, wie sie die Sache selbst von dem HErrn und seinen Aposteln herführen, und auf ihre Exempel und Befehl gründen b), auch sich dabey auf die allgemeine Gewohnheit der Christen getrost beziehen, daß also an dem Alterthum derselben gar kein Zweifel überbleibt c). Sie hieltens auch schon im ersten Jahr-hundert zu Zeiten Käysers Trajani so, daß auch die Heyden davon zu sagen wusten. Plinius schriebe von ihnen an diesen Monarchen, **sie pflegten an einem gewissen Tage vor der Sonnen Aufgang zusammen zu kommen, und Christo als einem GOtt ein Lied zu singen** d). Dergleichen Zeugnisse aus den allererstен Kirchen-Scribenten im Fortgang vorkommen werden. Socrates und aus ihm Nicephorus lib. XIII. c. 8. erzehlet unter andern von Ignatio, daß er in einem Gesichte die Apostel gesehen, wie sie die H. Dreyeinigkeit mit Lob-Gesängen einer um den andern im Himmel gepreiset hätten: welche Art zu singen, (Antiphonien genant) er der Gemeine zu Antiochia gewiesen, davon es hernach zu andern Gemeinen auskommen sey e). Dem sey aber wie ihm wolle, so war es doch bey den Alten insgemein eine ausgemachte Sache, daß sie ohne den H. Geist und seine Regierung weder erhörlich beten, noch GOtt-gefällig singen könten, und daß daher dieser der Ursprung ihres Gesanges seyn müsse. Und „wie die Zunge samt dem Hertzen ihn würdiglich „besingen müsse, also müsse auch GOtt alleine „das schencken, was man singe. Niemand aber „könne dieses thun, woferne er nicht von ihm „empfange, was er singen wolle f).

a) *H. Valesius* Diss. de Therapevtis serius hymnos a Christianis compositos & post Antoninorum tempora demum ait: cui *Thom. Bruno* de Therap. p. 199. recte respondit, retinuisse tamen Judæos Judaicos, cui ego addiderim: & a paganis conversis etiam receptos b) *Augustinus* expresse epist. CXIX. ad Januar. c. 18. & *Concil. Toletanum* IV. c. 12. c) *Basil. M.* Epist. 6 ad Neo-Cæs. Cler. d) lib. X. epist. 97. quo provocat *Tertullianus* Apol. c. 2. e) Lib. VI. H. E. c. 8. a *Valesio* quidem in dubium vocatur in Not. ad h. l. p. 78. & a *Joach. Hildebrando* Rit. Orant. c. V th. 7. Vid. omnino *Pet. Halloixius* c. 5. Vitæ Ignatii. f) *Augustin.* in Ps. 34.

2. Es mangelt aber nicht an uralten Zeugnissen von ihren Gesängen, die sie unter einander gemacht und abgesungen haben. Uberhaupt schreibt Eusebius aus einem alten Buche von den Christen, "sie hätten geistliche Lieder und Gesän„ge auf allerhand Arten und Weisen GOtt zu Eh„ren aufgesetzt „g): Er gedencket auch der "Psal„men und Lob-Gesänge, die vor Alters von gläu„bigen Brüdern gemachet gewesen, darin Chri„stus

„stus das Wort GOttes als wahrer GOtt gelo„bet worden„ h). Und anderswo erzehlet er, wie Paulus Samosatenus solche Lob-Gesänge Christi abgeschaffet habe, unter dem Vorwand, sie wären zu neu i). Sozomenus versichert gleichfalls von Ephrem dem Syrer, daß, als er gesehen, wie die Syrer durch schöne Reime und Verse könten gewonnen werden, habe er ihnen dergleichen verfertiget, die sie bis dahin fleißig gesungen k). Dergleichen Urheber der Gesänge finden wir unterschiedliche noch, ob gleich ihre Lieder fast alle verloren worden. Von Clemente Alexandrino haben wir noch einen **Lob-Gesang Christi** übrig, der seinem dritten Buch von der Christlichen Zucht mit angehängt ist. Hippolytus, oder wer der Scribente sonsten ist l), setzet in seinem Buch, **daß sein Mund Lob-Gesänge, und Preis, und Psalmen, und geistliche Lieder geredet habe** m): von dem auch sonst noch ein Denckmahl übrig ist, darinnen der **Lieder über die ganze Schrift erwehnt wird** n). Athenogenes schriebe kurtz vor seiner Marter ein Lied, und hinterließ es den Seinigen o). Augustinus gedencket eines Gesanges, den Ambrosius gemacht p): und das Concilium zu Toleto vieler andern von diesem und Hilario, welche es wieder die Verächter eingeführet wissen will q). Dergleichen man noch viel übrig hat von Gregorio, Hilario, Ambrosio, Prudentio, Drepanio, Sedulio, Damaso, Damasceno, Synesio, Theophane, Metrophane, Fortunato, Beda, Paulo Diacono, Fulberto und andern. Ja es ward bey guter Zeit noch in der Kirche des Lieder-machens so viel, daß das Concilium zu Laodicea verbote, die Psalmen, so von Privat-Leuten aufgesetzet worden, in der Gemeine zu brauchen r), das ist, von Unerfahrnen, **die nicht vom Heiligen Geist ihnen gleichsam in die Feder dictirt waren** s). Wiewol ein anderer recht dabey urtheilet, es sey eben nichts daran gelegen, von wem ein gottseliger Gesang gemacht sey, wenn er nur nach der Schrift eingerichtet, und zum Nutz der Gemeine gesetzet werde t).

g) *Eusebius* II. H. E. c. 17. h) V. c. 28. i) VII. c. 29. & Epist. Synodica *Concil. Antiocheni II.* Tom. I. Conc. p. 899. k) Lib. III. c. 16. l) Lib. de Consummatione Mundi. m) Vid. *Photius* Cod. 202. *Cocus* Cens. Scr. p. 227. & *Rivetus* P. II. Crit. S. c. 11. n) In *Laterculo Hippolyti*, quod exhibent *Scaliger* de Emend. Temp. & *Cave* Hist. Liter. Sec. III. p. 68. qui hanc lectionem adv. Moynium vindicat: ΩΔΑΙ. ΕΙC. ΠΑCΑC. ΤΑC. ΓΡΑΦΑC. o) *Martyrologium Romanum* d. 18. Jan. cujus & *Basil. M.* meminit c. 29. de Spir. S. Conf. *Thom. Smith* Miscellan. p. 152. p) Lib. IX. Confess. c. 12. q) Can. 12. r) Can. 59. s) Ut explicat *Agobardus* lib. de ritu can. Psalm. ap. *Valesium* ad Euseb. p. 153. Alii ut *Gent. Hervetus* exponunt vulgares & privatos, *Dionysius Exiguus* plebejos. Conf. *Gundlingius* Observ. ad h. l. p. 453. t) *L. Osiander* ad can. hunc Centur. III. H. E. lib. III. c. 38.

3. Wir haben Anfangs gesehen, wie etliche dem heiligen Ignatio die Art des Singens zuschreiben, da die alten Christen sich in unterschiedene Chöre und Parteyen gleichsam abtheileten, und also den HErrn mit ihren Liedern sehr anmuthig lobeten, wie etwa bey uns die Litaney und das Lied: **HErr GOtt dich loben wir** ꝛc. gesungen wird. In den ersten Zeiten zwar erhube ein ieder seine Stimme im Singen, und lobeten sie also alle einmüthiglich auch mit dem Munde. Wiewol der Herr Cave fast muthmassen will, als wenn das secum invicem canere beym Plinio eben so viel hiesse, als die Lieder mit einander und eins ums andere absingen (im I. Th. c. 9. p. 290.) ungeacht er den Ursprung derselben Sing-Art Ignatio nicht abspricht. Theodorus aber leget die Erfindung dem Flaciano und Diodoro bey, **daß sie zuerst die Chöre der Singenden in zwey Theile getheilet haben, und gewiesen, wie sie die Davidische Melodey eins ums ander singen solten:** ob er gleich (welches merckwürdig ist) gestehet, daß es zu Antiochia erst aufkommen sey u): Welches auch Suidas wiederholet, und die Zeit unter Constantio setzet x). Die Art und Weise leget uns ein anderer deutlich vor Augen, wenn er diese Gewohnheit vertheidiget, und also davon schreibet: "Das Volck stehet des Nachts „auf, gehet vor Tag in das Bet-Haus, und wenn „es vom Gebet aufgestanden, wird es zu den Lob„Gesängen geführt, da es in zwey Theile gesondert, „eins ums andere singet und spielet, (ἀντιψάλλου„σιν ἀλλήλοις) dadurch sie denn ihre Andacht stär„cken, und ihre Hertzen fester machen. Dann „wird einem aus ihnen aufgetragen, daß er an„fängt, was zu singen ist, welchem die andern „nachsingen: und so wird in Abwechslung der „Psalmen und dazwischen gethanen Gebeten die „Nacht hingebracht„ y). Insonderheit ist bekant von Ambrosio, wie er fast zuerst diese Weise in die Lateinische Kirche gebracht habe, welches ich lieber mit des Scribenten eigenen Worten (wie ich allzeit nach Möglichkeit thue) erzehlen will. Als die Gemeine zu Meyland in grosser Bedrängniß war wegen der Verfolgung, "wachte das

„fromme Volck in der Kirche, und war bereit, vor „seinen Aufseher zu sterben. Da stellte man an, „daß Psalmen und Lob-Gesänge nach Art der „Morgenländer gesungen würden. Und von der „Zeit an hat dieser Brauch bis auf diesen Tag ge„währet, indem es auch viel andere Heerden GOt„tes in der gantzen Welt nachthun„ z). Sonst will man von eben diesem Manne schreiben, als wenn der Lob-Gesang: **HErr GOtt dich loben wir** ꝛc. vom Himmel herunter gebracht worden sey, da er Augustinum getauffet, und daß er ihn nebenst Augustino auch also Wechsels-Weise abgesungen habe a). Welche Erzehlung vielleicht daher entstanden ist, weil die Scribenten berichten, es sey dieses Singen zwar von ihnen geschehen, aber **nachdem ihnen der Geist auszureden gegeben habe:** Daraus die Unerfahrnen jene Redens-Art genommen b). Diß ist aber zum wenigsten unleugbar, daß die Lateinische oder Abendländische Kirche solche Weise etwas später angenommen habe. Um den Anfänger bey ihnen lasse ich mich ietzo unbekümmert, und gehe zu nöthigeren Anmerckungen c).

u) Lib. II. H. E. c. 24. x) In voce χορδὲς. y) *Basil. M.* epist. 63. ad Cler. Neo-Cæs. z) *Augustin.* lib. IX. Confess. c. 7. a) Vid. *Cave* Hist. Liter. Sec. IV. p. 215. b) *Dacius* in Chronico ap. *Durantum* lib. III. Ration. Div. offic. c. 15. c) *Ivo* in Chronico Ambrosio tribuit: itemque *Rudolphus* de Obs. Can. propos. 12. alii Damaso Ep. Rom. rursus alii Cœlestino. Vid. *Pol. Virgilius* lib. VI. Inv. c. 2.

4. In ihren Zusammenkünften vergassen sie niemals das Singen, und gestunden auch vor den Heyden, daß sie darinnen GOtt zu Ehren sungen, und zwar nicht allein bey denen allgemeinen öffentlichen Versammlungen, sondern auch bey ihren Liebes-Mahlen und andern Gelegenheiten. Diß beschreibet einer von den ältesten Scribenten also: "Wenn nach geendigter Mahlzeit die Hände gewaschen sind, und Lichter herein gebracht „worden, so wird einer von uns aufgeruffen, GOtt „mit einem Lied zu loben: welches er entweder aus „der H. Schrift oder den Psalmen nimmt, oder „auch nach seinem Vermögen selber macht. Dar„aus kan man sehen, wie viel er müsse getruncken „haben„ d). Da wir klar sehen, daß es einem ieden frey gestanden, selbst in der Gemeine aus seinem Hertzen Lieder zu singen, ob sie gleich nicht allezeit nach der Kunst gesetzt gewesen seyn mögen. Nemlich, wie ein berühmter Mann hiebey anmerckt e), und selbst ein Papiste gestehet f), es war das Monopolium der Lehrer, oder der Greul, da sie alles alleine in der Kirchen seyn und thun wollen, denen so genanten Layen aber nur ums Geld verkauffen, in der Kirchen noch nicht aufkommen. Daher etliche nicht unrecht schliessen, es sey immer also gehalten worden von den Aposteln an, bis sich viel gelehrte und kunstreiche Leute zum Christenthum bekennet, und also die erste Einfalt zu singen aufgehoben g). Ihre Einigkeit im Geist brachte es nicht anders mit sich, daß sie **alle, so zu sagen, vor einen und einer vor alle sungen** h). Und so hielten sie es bey ihren Mahlzeiten, dabey sie zuerst ihre meiste Andacht hatten. Worzu auch Cyprianus vermahnte: „Es soll auch keine Stunde bey den Mahlzeiten „ohne himmlische Anmuth seyn: Das mäßige „Gastmahl soll von Psalmen erschallen, und „nachdem du etwa ein gut Gedächtniß hast, so „singe mit heller Stimme: Die gottselige Lieblich„keit kan auch da wol die Ohren reitzen„ i). Ein anderer beschreibt es eben also: "Man hält da „keusche und mäßige Freuden-Mahle, nicht mit „vielem Wein und Fresserey, oder schändlichem „Gelächter, sondern mit göttlichen Gesängen und „Anhörung heiliger Reden„ k). Und wiederum ermahnet einer darzu: " Lernet solche Lieder singen, „nicht allein bey der Arbeit, sondern auch über Ti„sche. Denn weil der Satan am meisten bey den „Mahlzeiten nachstellt, und sich der Fresserey, des „Sauffens und Gelächters dabey bedient; so muß „man sich sonderlich vor und bey Tische mit der „Hülfe des Gesangs verwahren, auch wenn man „aufsteht, GOtt heil. Lob-Gesänge singen„ l). Welche letztere Worte uns zeigen, daß, ob gleich die Liebes-Mahle nach und nach aufgehoben worden, dennoch das Singen bey Tische noch behalten worden; davon auch andere Scribenten zeugen m). Von jenen redet noch Tertullianus, wenn er eine Christliche Frau, die einen heydnischen Mann hatte, fragt: **Was sie doch dem Mann, oder er ihr, singen könte, da sie zweyerley Religion wären?** Dabey er es vor nöthig hält, **daß man bey Tisch etwas von GOtt hören müsse, man müsse da GOttes gedencken, und Christum anruffen** n). Aus welchen Stellen ihr Singen bey denen Versammlungen offenbar ist.

d) *Tertull.* Apol. c. 39. e) *Dannhauer.* Christeid. Act. I. p. 177. f) *Corn. a Lapide* ad Act. XVI. p. 273. g) *Grotius* ad Matth. XXVI. 30. h) *Augustin.* in Ps. 123. i) Lib. ad Donatum fine. k) *Theodoretus* de Evang. Verit. ap. *Baronium* A. LVII. n. 7. & in Martyrol. c. 4. l) *Chrysost.* hom. in Ps. 41. m) De mensa Theodosii Imp. v. *Sozomen.* VII. c. 23. de Monachis *Hieronymus* ep. 22. ad Eustoch.

stoch. de Divitibus idem ep. 47. n) lib. II. ad Uxor. c. 6. ubi v. *Albaspinæus* in Notis p. 452.

5. Als man hernach die Zusammenkünfte bey der äusserlichen Ruhe in eine andere Form brachte, behielte man dennoch den Gebrauch der Gesänge noch feste. Also lieset man von Athanasii Zeiten, „daß in der Gemeine eine Zusammenstimmung „des Psalmen-Singens gehöret worden„ o). Augustinus setzet ausdrücklich, "es vergehe keine „Zeit in der Versammlung der Brüder, da man „nicht entweder H. Lieder singe, oder lese, oder „discurire, oder da die Vorsteher nicht laut beten„ ten„ p). Daß auch vor und nach dem Gebet und andern Ubungen meistens gesungen worden, ist schon aus Plinii angeführtem Bericht offenbar, wie auch aus dem Gebrauch, da sie ihre Gebete in Lieder fasseten, und sich dadurch desto mehr ermuntern liessen. "Wenn ihr GOtt mit Psalmen und „Lob-Gesängen anflehet, (schreibet ein Lehrer) so „sey dieses in euren Hertzen, was mit der Stimme „vorgebracht wird„ q). Da er denn auch von der Privat-Andacht redet; gleichwie diese Vermahnung eines andern auch dahin gehet: "Du „hast zur Wachsamkeit treue Gehülfen, das Ge„bet, das Fasten, das Psalmen-Singen, das dein „Hertz erquicken kan„ r). Da auch nachmals die Andacht der Christen ziemlich abnahm, und es sehr schläfferig auch in ihren Versammlungen zuging, so gar, daß man die meiste Zeit mit Singen ohne Gebet oder meditation des göttlichen Worts zubrachte s); so hielte man vor nöthig, daß es so verordnet wurde, "es solten allzeit zwischen den Ge„sängen Gebete gethan und Capitel gelesen wer„den„ t), damit die Leute nicht gar alles überdrüßig würden u). Wie aber alles zur Erbauung bey den ersten Christen eingerichtet seyn muste; so gebührte sichs auch bey den Liedern, darinnen eine Seele, wo sie nur acht hatte, viel Unterricht, Ermahnung und Stärckung erlangen konte. Und dieses erzehlet einer von sich selbst, wie er nach erlangter Tauffe in der Gemeine zugehört, da diese schöne Art des Trosts und der Ermahnung geübet worden durch die Stimmen und Hertzen der Brüder, die mit grosser Andacht zusammen gesungen. "O wie sehr (spricht er) weinte ich da „über die Lob-Gesänge und Lieder, als ich durch die „Stimmen der lieblich-singenden Gemeine bewe„get ward! Diese Stimmen flossen mir in meine „Ohren, und göttliche Wahrheit wurde mir gleich„sam in mein Hertz ausgegossen. Da entbrante „inwendig der Affect der Andacht, und die Thrä„nen schossen mir hervor, also daß mir mit ihnen „recht wol dabey war„ x). Dergleichen Fußstapfen finden wir mehr bey andern: als wenn Gregorius Nyssenus gedenckt, daß die Lehrer ihre Gemeinen in sonderbaren Liedern unterwiesen, wie sie gegen Arme und Gefangene freygebig seyn solten y). Woraus auch zugleich abzunehmen stehet, daß dieses alles nothwendig in der Mutter-Sprache eines ieden Volcks geschehen sey, und sich die Antichristische Gewohnheit, in fremder Sprache auch das geringste bey der Gemeine zu handeln, lange hernach eingeschlichen habe: Wiewol einer schon im fünften Jahr-hundert darauf schilt, daß etliche in fremder Sprache gesungen und geredet haben z).

o) *Socrates* II. c. 11. p) *Augustin.* Ep. 119. ad Janu. l. c. q) *Hieronym.* Epist. ad Lætam, qui tamen lib. I. in Habac. c. 3. ait: *Nescio an decens sit, orare cum cantico, nisi forte prophetice per delectationem.* r) *Basil. M.* Exh. ad Bapt. s) Ita *Gundlingius* ad Can. Laod. p. 165. t) *Concil. Laodic.* c. 17. u) *Balsamon* & *Aristenus* ad h. l. x) *Augustin.* lib. IX. Confess. c. 6. & 7. y) Orat. de Paup. Am. z) *Ambros.* in 1. Cor. 14.

6. So ginge nun das Singen die gantze Gemeine an, wie wir im 4. §. gesehen, und war diese bey dem folgenden Verfall der Clerisey ofte viel ämsiger und andächtiger darinnen, als ihre Lehrer selbst; deßwegen auch Käyser Justinianus in einem Gesetze ihnen also zureden muste: "Wenn „die meisten Layen ihrer Seelen zum besten in die „Gemeine kommen, und so fleißig beym Psalm„Singen sind; wie solte es nicht eine Schande „seyn, daß die Clerisey, so dazu bestellt ist, ihr „Amt nicht versiehet„ a)? Es war nemlich die Art des Singens schon damals gantz anders, da man gewisse Leute zu Sängern oder Cantoren, wie noch heutiges Tages, zu bestellen anfing, die die Lieder anfangen und aushalten müssen b). Welche Leute man denn hernach unter die Clerisey mit rechnete c), und ihnen endlich gar Aufseher bey grossen Gemeinen vorsetzte f). Sie bekamen auch das privilegium, daß niemand als sie auf das Pult treten und singen durfte, wieder Pauli Sinn, 1. Cor. 14. g). Da doch zuvor es iedermann frey stund, also, daß auch der Käyser Constantinus selbst sich nicht schämte, in der Versammlung zuerst den Gesang anzufangen h). Damals wuste man noch nichts von der gekünstelten, viel weniger von der Instrumental-Music, am allerwenigsten von Capaunen, wie Balsamon ausdrücklich schon zu seiner Zeit erinnert i). Dieses wurde allen Gliedern der Kirchen fleißig eingebunden, "daß sie kein „unförmlich Geschrey in der Gemeine beym Sin„gen machten, oder etwas unanständiges dabey „thäten, sondern mit grosser Andacht und Bewe„gung dem HErrn ihre Lieder opferten„ k):

Allwo Balsamon abermal die **Comödianten-Art im Singen und überflüßigen Veränderungen und Drehungen der Stimme** erwehnt und mißbilliget. Welches auch schon Chrysostomus im fünften Seculo verbieten muste, da ers auch **theatralische, ausgedehnte und nach dem Sprung oder Tantz eingerichtete Lieder** nennet (ἐκτεταμένας καὶ κινήσεις) l). Worauf auch ein anderer eiferiger Lehrer zielet, wenn er über Ephes. 5. schreibt: "Hört „das, ihr jungen Leute, hört das, die ihr in der Ge„meine singen solt, man muß GOtt nicht mit der „Stim̃e, sondern mit dem Hertzen singen, nicht als „wie die Comödianten die Kehle mit einem süssen „Kunst-Getöne gleichsam schmieren, oder in der „H. Gemeine theatralische Moden und Lieder hö„ren lassen„ m). Ja man hatte bey so grossen einreissendem Mißbrauch nöthig zu erinnern, wie auch die Heyden solche affectirte und thörichte Sing-Art verwarfen, dergleichen Baronius unter andern viele anführt n).

a) *l.* 42. *C. de Summa Trinit.* §. 10. b) Ita Officium horum describit Nicon in Pandecte ap. *Carolum Dufresnium* Glossar. Gr. p. 196. ψάλλειν καὶ ᾄδειν μετὰ μέλους καὶ ἦχους καὶ ἄσματος καὶ προκαθηγεῖσθαι τοῦ λαοῦ. c) *Concil. Carthagin. II.* c. 21. *Clericorum nomen etiam Lectores & Psalmistæ retinent*: Consentiunt *Canones Apost.* c. 42. *Harmenopulus* Promt. Jur. Gr. lib. IV. tit. 5. §. 2. *Simeon Thessalonicensis* c. 5 de S. ordin. f) Πρωτοψάλτου δοκιμάζειν τοὺς ψάλτας ap. *Codinum, Johannem, Citrensem* &c. v. *Dufresnius* l. c. p. 321. & 328. g) *Concil. Laodic.* c. 119. & *Aquisgranense* c. 76. h) *Euseb.* lib. IV. Vit. Const. M. i) ad Syn. VI. can. 4. k) Idem Concil. c. 75. l) *Chrysost.* hom. in Seraphim & in Vidi Dom. m) *Hieronymus* lib. III. in Eph. n) Annal. A. LX n. 30. itemque *Thomas Aquinas* 2. 2. q. 91. a. 2. ex *Aristotelis* IIX. Polit. c. 6.

7. In den ersten Gemeinen wäre dieses wol ein solcher Greul gewesen, daß keiner bey einem solchen Gauckel-Wesen in der Versammlung würde verblieben seyn. Es fing sich auch gleich mit dem andern Antichristischen Wesen an, und leugnen die Centuriatores Magdeburgici mit Grund der Wahrheit, daß dem Gregorio, Bischoff zu Rom, **die Erfindung des Singens nach den Noten** zuzuschreiben sey o). Vielmehr ward es hernach erst unter einem grossen Schein des Nutzens in die Kirchen eingeführt, nemlich, "daß die Gemeine alle „Worte der Schrift mit einem gebührenden „Nachdruck und Geschicklichkeit ausdrücken lerne, und zur Andacht beweget würde„ p). Welches dem bekanten Guidoni Aretino beygeleget wird, der die schlechte Sing-Art Gregorii nach der Kunst zu setzen angefangen q): da zuvor auch noch zu Ambrosii Zeiten solche Lieder niemals mit moduliren und veränderter Stimme gesungen worden r). Ja man redete oder sprach die Lieder vielmehr aus, als daß man sie sunge s), damit es ja alles wolanständig zuginge. Denn die, so auf ihr Hertz recht acht gaben, befunden bey sich, und bekenneten gar gerne, "daß sich einige eigene „Lust beym Singen mit einmischete, und sie über „dem göttlichen Wort nicht so sehr beweget wur„den, wenn es gelesen, als wenn es gesungen „ward. Aber ihre Fleisches-Lust betriege sie oft „auch darin, indem die äusserlichen Sinne nicht „allzeit dem Verstande folgten, sondern sie viel„mehr führen wolten, und dadurch Unrecht thä„ten„. Aus welcher Ursach einer gestehet, "daß „er bisweilen lieber wolte, daß alle, auch die lieb„lichsten Gesänge von ihm und der Gemeine diß„falls ferne seyn möchten„, und daß ihm hingegen rathsamer schiene, was er von Athanasio gehöret, "welcher die Psalmen mit so gemäßigter „Stimme absingen lassen, daß es vielmehr ein „Aussprechen als Singen geheissen habe„. Wiewol er dabey gerne zugibt, wenn einer durch die Sachen selbst, und nicht durch den Gesang, zur Andacht beweget werde, so sey auch ein grosser Nutzen dabey: Ein gottseliger Christe aber pflege doch immer zwischen der Gefahr der Lust und dem Genuß des Nutzens zu bleiben t). Was würde dieser liebe Mann gesaget haben, wenn er in folgenden Zeiten die Thorheiten bey dem Singen in den Kirchen gehöret hätte? Gewißlich er würde eben so, wo nicht eiferiger als Bernhardus, dawieder geschrieben haben: "Es sind etliche liederliche „Leute, die mit ihrer gekünstelten Stimme sich viel „wissen, und andere dabey verachten. Sie sin„gen aus Hoffart anders, als im Buch steht, so „leichtfertig sind sie in der Stimme und Gemüth, „und zwar mehr, daß sie den Leuten, als GOtt ge„fallen. Wenn du also singest, daß du Lob dabey „suchest, so trägst du deine Stimme feil. Du „zerbrichst die Stimme; so zerbrich doch auch dei„nen Willen: Du hältst die Harmonie der Stim„me; halte auch eine Eintracht in deinem Le„ben„ u)! Noch dennoch muste das hernach unter dem Antichrist eine Ketzerey heissen, wenn die Waldenser, Petrobrusianer und andere Zeugen der Wahrheit bekenneten, "GOtt werde durch das „Gesinge der Pfaffen in der Kirche nur ausgela„chet, und könne durch keine künstliche Music be„gütiget werden x).

o) Centur. VI. c. 6. p. 163. p) Ibid. Cent. IIX. c. 6. p. 181. e Chron. *Carionis* lib. II. q) *Genebrardus* ad A. C. MXXXI. e Sigeberto. Conf. *Calvisius* ad A. MXXII. *Baronius*

ronius A. eod. p. 74. *Sigonius* de Regno Ital. p. 195. r) Diserte ita *Chronicon Prosperi a Pithœo* editum p. 332. Anno II. Theodosii. s) *Augustin.* lib. X Confess. c. 34. Conf. *G. J. Vossius* de Scient. Mathem. p. 89. t) *August* l. c. u) Lib. de Inter. Dom. c. 51. x) *Petrus Cluniacensis* ap. *Centur. Magdeb.* XII. c. 5. p. 332. & *Reinerius* in *Testium Verit. Catalog.* p. 750.

8. Vielweniger ist zu gedencken, daß man in den ersten Zeiten Instrumental-Music gebraucht habe, welches auch die Papisten selbst gestehen, von denen solche Mißbräuche eingeführet sind y). Dahero saget der Autor beym Justino schon, „schlecht hin singen schicke sich nicht vor die Kinder „und Unweisen, (das ist, vor die im Alten Testa„ment) sondern mit todten Instrumenten und „Klapperwercke, (κρόταλον) zum Tantze singen. „Deßwegen auch in den Gemeinen der Gebrauch „des Gesanges nicht durch solche Instrumente „und andere kindische Dinge eingeführet sey, son„dern es bleibe darinne bey einem schlechten „Gesange. Dieser erwecke das Gemüthe mit ei„ner Anmuth zu der Begierde dessen, was gesun„gen wird (welches die Instrumente ja nicht thun „könten)„ z). Die übrigen Scribenten gehen auch alle einmüthig dahin, und verweisen die Instrumental-Music in das Alte Testament. Zum Exempel Chrysostomus: "Damals waren wol „solche Instrumente, damit sie ihre Gesänge dar„brachten; nun aber kan man an deren statt den „Leib selber brauchen, wenn iedes Glied thut, was „GOTT zu Lobe gereicht. = Also werden sie „alle ein Psalter und Cither, und singen ein „neu Lied mit Wercken, nicht mit Worten„ a). Und Isidorus Pelusiota saget eben das b), wie auch Augustinus, der ausdrücklich gedencket, daß die Cither aus der Gemeine bleiben müsse c). Ja, welches zu verwundern, noch vor 400 Jahren schreibet Thomas Aquinas also: "Die Kirche „brauchet keine Musicalische Instrumente, Ci„thern und Psalter zum göttlichen Lobe, damit „sie nicht Jüdisch zu seyn scheine. = Im Alten „Testament wurden sie gebraucht, theils weil das „Volck fleischlicher und hartnäckiger war, und al„so durch solche Instrumente wolte beweget seyn, „wie durch die irdischen Verheissungen, theils „weil solche leibliche Instrumente als Vorbilder „etwas anders bedeuteten. = Diese bewegen auch „das Gemüth mehr zur Lust, als daß dadurch in„nerlich eine rechte Andacht solte gemacht wer„den„ d). Noch vordem zu Zeiten Bernhardi redete ein berühmter Abt Aëlredus folgender massen davon: "Woher kommen nun in die Kirche so „viel Orgeln und Cymbeln, da doch die Vorbil„der aufgehöret haben? Wozu dienet denn nun „das schreckliche Brausen der Blasbälge, das „vielmehr ein Gepraßle, als eine liebliche Stimme „von sich gibt? Wozu dient das Zerren und Zer„reissen der armen Stimme? Dieser singt mit „unter, jener schreyet anders, ein anderer quäcket „noch höher, wiederum zertheilt einer die Noten, „und zerhackt die Worte in kleine Bißgen. Bald „macht man die Stimme klein, bald grob, bald „stößt man sie heraus, bald wird sie länger und „gröſſer. Bisweilen (es ist Schande zu sagen) „wiehern sie wie die Pferde, bisweilen machen sie „die Stimme so spitzig, als wenn sie alle männliche „Gravität weggelegt und Weiber worden wären; „wiederum drehen sie sie künstlich herum. Da „solte man sehen, wie der arme Mensch den Hals „so weit aufsperrte, als wolte er ietzt die Seele „ausblasen, oder bey einem lächerlichen Inhalten „der Stimme mit einem Stillschweigen drohen, „oder auch die Entzückungen der Sterbenden „nachmachen. Inzwischen wird der gantze Leib „mit allerhand Pickelherings-Geberden beschäfftiget: da drehet man die Lippen, die Augen im „Kopfe und die Schultern hin und wieder, und „bey einer ieden Note müssen die Finger sich recht „beugen. Und diese lächerliche Confusion heißt „man noch einen Gottesdienst. Ja man rufft „und schreyt, wo das am meisten geschehe, da wer„de GOtt am schönsten gedienet„: Bis hieher das lebendige Conterfey der närrischen Verspottung GOttes bey dem so genanten Gottesdienste unter dem Antichrist e).

y) *Joh. Bona* de Psalmodia p. 420. *Gregorius de Valentia* annot. in Thom. 2. 2. disp. 6. q. 9. z) Quæst. 107. a) In Ps. 144. b) Lib. II. Ep. 176. c) In Ps. 32. d) l. c. Artic. 2. n. 4. & Comm. in Ps. XXXII. 2. e) Apud *Bonam* l. c.

9. Was aber sonsten andere f) von dergleichen Music gedencken, ist nach einhelligem Consens der Gelehrten von ihrem privat und häuslichen Leben zu verstehen. Wenn zum Exempel Clemens schreibet an die, so er zur Christlichē Zucht anführet: „Wofern du kanst in die Leyer oder Cither singen, „(oder wie wir ietzo reden, auf dem Clavier spielen) „kan dirs niemand verargen. Du wirsts viel„mehr dem David nachthun, der GOtt lieb und „angenehm war„ g). Dahin ohne Zweifel auch diejenigen sahen, welche diese und dergleichen Music lobeten und recommendirten h). Denn sonst hielten sie es denen Meletianern einer gewissen Secte im vierten Jahr-hundert schon sehr vor übel, daß sie in ihren Versammlungen Schellen

oder Cymbeln brauchten, und dazu sungen i). Wie denn auch bis diese Stunde die Griechische Kirche keine Music in ihren Versammlungen hat k), und etliche Gemeinen unter dem Pabste, welche keine Neuerungen annehmen wollen, dergleichen in acht nehmen l): ja auch in des Pabsts eigener Capelle zu Rom nicht m). Betreffend insonderheit die **Orgel-Wercke**, sind selbige erstlich im siebenten Jahr-hundert n) oder nach anderer Rechnung gar im neunten bekant worden o) durch Invention eines Musici, mit Namen Vitalianus: wie denn der Griechische Käyser Constantinus der Francken Könige Pipino die erste soll überschickt haben p). Woraus klärlich erhellet, daß diese Gewohnheit unter der vollen Macht des Römischen Antichrists eingerissen sey, da man an statt des einfältigen Psalmen-Singens ein solch groß Getöne zu machen begunt, damit das gemeine Volck dadurch immer stummer würde, und ihm alle Hertzens-Andacht folgends gleichsam hinweg geblasen würde, wie ein gottseliger Mann davon schreibet in der Wächter-Stimme c. 11. Von den übrigen Mißbräuchen folgender Zeiten bey dem Singen zu schreiben, will ich mich nicht aufhalten, als zum Exempel, von der Mönche und Nonnen ihren Ubungen. Wir werden unten deutlich sehen im 7. Cap. des II. Buchs, wieferne derselben Anstalt insgemein zu billigen gewesen oder nicht. Es stehet nicht zu leugnen, daß im Anfang einige gute Hertzen sich zusammen gefunden, die in ihrem einsamen Leben neben andern auch diß wol in acht genommen, **daß sie ihren GOtt mit Lob-Liedern preiseten**, wie Æneas Gazæus von ihnen redet q): Man sahe ihre Wohnungen an als **Hütten voller singenden Chöre** r), und gab es unter ihnen solche Gesellschaften, darinnen weder Tag noch Nacht aufgehöret wurde zu singen und GOtt zu loben, die man dahero ἀκοιμήτους **Nichtschlaffende** hiesse s), weil sie "unter lauter Lob-Gesängen der Zukunft „Christi erwarteten t), und ihre einige Erquickung im Worte GOttes, Gebet und Gesang „suchten u), auch also gleichsam der Engel Verrichtung auf sich nahmen„ x). Alleine der Mißbrauch und die unzehlichen Irrthümer sind dabey nach und nach so groß worden, daß man keinen Preis GOttes darinnen finden kan, welches insgemein von ihren Horis Canonicis und andern Gebräuchen wahr bleibt: Massen denn dieses Gregorius M. schon recht gewiesen hat denen Pfaffen, die vor Faulheit nicht gerne predigen, sondern nur Messe halten und singen wolten: Christus habe nicht gesagt: **Gehet hin und heulet und plerret, sondern prediget** y)! Wie auch die Petrobrusianer es mit Recht ein **Gespötte, einen Zeit-Verderb** und dergleichen genennet haben z).

f) *Prudentius* Apotheosi. *Cyprianus* ad Donatum. g) Lib. II. Pædag. c. 4. h) Ut *Joh. Sarisberiensis* lib. I. Policratici. i) *Theodoretus* lib. III. Hæret. Fab. *Epiphan.* Hær. 68. k) Vid. *Martin. Crusius* Turco-Græc. *Chytræus* de statu Eccl. Or. *Alex. Rosseus* de Relig. P. XIV. p. 614. l) *Bona* l. c. m) Idem *Rosseus* ll. cc. P. XIII. p. 600. n) *Platina* Vit. Pontif. p. 96 & *Balæus* e Mantuano. o) *Aimoinus* lib. IV. Hist. Franc. c. 114. p) *Aventinus* lib. III. Annal. Boi. p. 174. *Marianus Scotus* Chron. A. DCLVII. q) Lib. de Anim. Immortal. p. 1521. r) *Athanasius* Vit. PP. p. 136. s) In Bithynia tales in 3. turmas divisi per vices canebant. Vid. *Dufresnius* Glossar. Gr. h. v. p. 40. De Latinis *Bernhardus* Vita Malach. t) *Vitæ Pat. Gr.* lib. II. Init. u) *August.* de Oper. Mon. c. 1. x) *Ambros.* lib. X. Ep. 82. Add. *Cassianus* omnino, *Hieronym.* Ep. 22. ad Eustoch. *Otho Frisingensis* lib. VII. c. 7. aliique plures. y) In *Jure Canon.* dist. 92. & in *Catal. Test. Verit.* p. 92. z) *Petrus Cluniacensis* l. c. *Æneas Sylvius* Hist. Bohem. c. 35.

10. Es wäre aber wol abergläubisch und gezwungen heraus kommen, wenn die ersten Christen nicht eher als bey Versammlungen hätten singen wollen, oder diese süsse Arbeit denen Lehrern und andern Vorstehern allein überlassen. Sie freueten sich vielmehr darüber, wie jener Groß-Vater eines jungen Kindes, **daß ein noch stammlendes zartes Zünglein dem HErrn Christo ein fröliches Halleluja singen konte** a). Und dazu führten sie ihre Kinder an, daß ihnen **alle weltliche Lieder unbekant** blieben, hingegen **der zarte Mund mit anmuthigen Psalmen gleichsam von der Wiegen an GOtt gewiedmet wurde**, wie sie einander darzu ermahnten b). Ihr Geist und Seele war einmal dem HErrn aufgeopfert, und seines Lobes voll, darum wolte auch immer ihr Mund davon übergehen. Man pflegte auch bey der Arbeit dem HErrn seine Lieder zu singen, wie einer von dieser Weise erzehlet: "Du magst dich wen„den, wohin du wilst, so singet der Ackermañ hinter „dem Pflug ein fröliches Halleluja. Der müh„same Schnitter ergötzet sich mit Psalmen, und „der Wintzer singet etwas von Davids Lob-Lie„dern. Diß sind die Gesänge bey uns, diß sind „die Liebes-Lieder, wie sie insgemein heissen; da„von ruffen die Hirten, damit wapnen sich die „Land-Leute„ c). Und ein anderer besinget dieses also von denen Schiff-Leuten d):

Der

Der gebückten Schiffer Chor
Hebt die Stimme doch empor,
An dem Ufer, bis der Schall
Gibt den starcken Wiederhall,
Wenn sie Christi Wunder preisen
Mit den angenehmsten Weisen.
Singe froher Wanders-Mann,
Land und Wasser hört dich an!

Dieses thaten die treuen Knechte Christi gar nicht aus Gewohnheit oder zum Zeit-Vertreib, wie etwa die Heyden oder Heuchler auch thun können; sondern vielmehr aus hertzlichem Verlangen, immer mehr Vorschmack der göttlichen Süßigkeit zu haben, und selbige also zu rühmen. Drum zeigten sie denen Unwissenden, "wie auch bey der Ar„beit könne gesungen werden, und dieselbe als mit „einem Feld-Geschrey versüsset seyn. Wenn „die Handwercks-Leute auch mit schändlichen Fa„beln und Geschwätze ihre Zungen und Hertzen „befleckten, und doch dabey arbeiteten; was sol„te einen Knecht GOttes hindern, daß er bey der „Hand-Arbeit an das Wort GOttes gedencke, oder „dem Namen des Allerhöchsten spiele e)? Man „könne doch mit der Zunge singen, und das Hertz „könne achtung geben, wenn sie gleich die Hände „zum äusserlichen Werck ausstreckten f).

a) *Hieronymus* Ep. 7. ad Lætam. b) Ibid. c) Id. Ep. 17. ad Marcellam. d) *Sidonius Apollinaris* Lib. II. Ep. 10. e) *Augustin.* de Oper. Mon. c. 17. f) *Nilus* in Paræn et.

11. So waren demnach sonderlich die Haus-Väter schuldig, ihren Weibern und Kindern "sol„che Gesänge zu lehren, die sie bey ihren ordentli„chen Geschäfften und über Tische singen könten, „weil sie eine herrliche Artzney wieder die Anfech„tungen wären„ g). Von welcher Schuldigkeit wir unten ein mehrers reden wollen. Insgemein war das gantze Leben der rechtschaffenen Christen, so zu sagen, ein stetes Singen und Spielen, wie es einer also ausdrucket: **Das gantze Leben eines Glaubigen ist ein heiliges Fest, Gebet und Lob-Gesänge, Psalmen und Lieder** h). Und abermal: "Der Mensch „ist dem HErrn eine Cither, durch die Uberein„stimmung mit ihm, eine Posaune in seinem „Geist, ein Tempel durch das Wort, auf daß je„ne ihn preise, dieser ihn an sich ziehe i). Nie„mand lasse sichs verdriessen zu beten und zu sin„gen, und dencke, so lange David im Streit war, „trat er die Wollüste unter sich k). Drum muß „zum wenigsten Gebet und Gesang stets im Her„tzen seyn„ l). Auf solche Weise beschreibt Tertullianus den Fleiß in diesem Stücke gar anmuthig: "Die Psalmen und Lob-Gesänge erschal„len auch unter zweyen Glaubigen, und reitzen „sich unter einander auf, wer seinem GOtt am be„sten singen könne. Dieses siehet Christus, und „freuet sich darüber. Diesen lässet er seinen Frie„den: Wo zween sind, da ist er auch. Wo aber er „ist, da ist der Böse nicht„ m). Und ein anderer singet von einem damals bekanten Mann n):

Er sunge stets dem HErren Preis,
Die Zung und Mund spielt' immerzu:
Sein Psalter hatte niemals Ruh,
Er sunge stets dem HErren Preis.

Meynet iemand, dieses sey unmöglich gewesen, stets zu singen, und doch das Seinige dabey zu verrichten, der erinnere sich, was die lieben Alten im vorhergehenden Capitel vom stetigen Gebet gesaget haben, und vergleiche folgende ihre Worte damit, so wird ihm aller Zweifel entfallen. "Wir „singen (sagen sie) nicht mit dem Fleisch, sondern „mit dem Hertzen. Den Leib hören auch die Babylonier singen, den Schall aber des Hertzens höret „nur der, so Jerusalem bauet. Darum spricht der A„postel, wen er die Bürger derselben ermuntert zu „Liebes-Gesängen, und Verlangen in diese schönste „Stadt zu kommen: Eph. 5. Redet unter ein„ander mit Psalmen. Singet nicht daher, woher „ihr seyd, in Babel, sondern daher, wohin ihr „suchet zu kommen. Die Babylonier können sonst „ein Lied GOttes zierlich her singen o). Wie viel „sind ihrer, die mit der Stimme singen, und im „Hertzen schweigen: Wie viel schweigen mit den „Lippen, und schreyen mit den Begierden? Denn „die Ohren GOttes sind bey dem Hertzen des Men„schen p). Drum singe den Psalm in deinem „Hertzen, das nicht in der annehmlichen Stimme, „sondern im Affect des Gemüths bestehet, wie der „Apostel sagt: Spielet dem HErrn in euren Her„tzen„. Eph. 5, 19. Ps. 46, 7. q). Dergleichen stilles Singen auch bey öffentlichen Ubungen einst denen Anwesenden empfohlen wurde, damit sie andere in ihrer Andacht nicht hinderten r).

g) *Chrysost.* in Ps. 41. h) *Clemens Alex.* Strom. lib. VII. i) In Protrept. p. 4. k) *August.* Serm. 17. ad Fratr. in Erem. l) *Epiphanius* in Vitis PP. Gr. V. c. 12. §. 6. & ap. *Cotelerium* Tom. II. Monum. Gr. p. 90. m) Lib. II. ad Ux. c. 8. n) *Paulus Diaconus* lib. I. de Gestis Longob. c. 26. o) *August.* in Ps. 123. p) Id. in Ps. 119. q) *Hieronym.* Ep. 4. ad Rustic. r) *Cyrillus Hierosolym.* Pro-Catech.

12. Hiemit verboten sie keines weges das laute Singen, sondern wolten nur einander zur Andacht

dacht und Ernst dabey erwecken. Wer es recht erfahren hatte, der wuste, "daß zwar ohne Zerstreuung beten ein grosses Werck wäre; aber recht „von Hertzen zu singen sey meistens noch wichtiger s). In Betrachtung, daß sich ofte die verborgene Verderbniß unter die Geheimnisse des „Glaubens mengen will, und mitten unter göttlichen Lob-Liedern der Gedancke solcher feindseligen Begierden sich mit einschleichet „ t). Dahin gingen nun ihre brüderliche Vermahnungen: „Wenn ihr in Gesängen und Psalmen zu GOTT „betet, so muß das in dem Hertzen seyn, was auf „dem Munde liegt u). Thut in der Gemeine „das, was euch heilsam ist, betet und singet, damit ihr im Beten Vergebung erlangen, und im „Singen zur geistlichen Freude kommen möget x). Wenn du vor GOttes Angesicht Psalmen und Lieder singest, so erwäge das fein im „Hertzen, was du mit der Stimme singest. Dein „Gemüth muß mit der Stimme eins seyn. Denke nicht anders, als was du singest, sonst verleurst du die Frucht deiner Arbeit y). Meine Brüder, ich ermahne euch, lobet den HErrn, „wenn ihr Halleluja singet, so ermahnet ihr alle „dazu: Drum lobet ihn auch mit allen euren Begierden, daß nicht allein die Zungen, sondern „auch euer Gewissen, Leben und Thaten es thun. „Höret nicht auf wol zu leben, so lobet ihr ihn „immer z).

s) Evagrius Abbas ap. *Cotelerium* l. c. p. 438. t) *Hilarius* in Pf. 135. u) *August.* Ep. 109. x) *Cæsarius Arelatensis* hom. 30. y) *Bernhard.* serm. 52. de modo bene viv. z) *August.* lib. L. Homil. hom. 16.

13. Es ist auch bereits vorkommen, wie ihnen diese Ubung zu vieler Besserung im Christenthum gediehen: Dazu sie auch iedermann gerne anführten, und gedachter massen Hertz, Mund und That zu einem rechten Lied erforderten. Denn diß war ihre Meynung: "Derjenige singet erst GOTT „recht zu Lobe, dessen Wercke mit der Stimme „über inkommen. Denn nach geendigtem Liede „schweigt die Stimme; aber ein Leben, das stets „im Gutsthun beharret, verschweigt nie GOttes „Lob, sondern freuet sich, daß dieses in ihm gewircket werde a). Drum gebet nicht allein auf den „Schall achtung, (hieß es unter den Brüdern) „wenn ihr GOtt preiset, sondern lobet ihn gantz. „Es singe eure Stimme, es singe aber auch euer „Leben b). Wer durch ein böses Leben GOtt beleidiget, der lobet ihn ja nicht, auch nicht der, „der seine Frömmigkeit ihm selber zuschreibt c). „Es mögen auch gleich alle das Halleluja mit singen, und in die Gemeine mitgehen; die Kin„der GOttes werden doch nicht anders von den „Kindern des Teufels unterschieden, als durch „die Liebe „ d). So und auf dergleichen Art suchten die lieben Leute aller Heucheley vorzubauen, damit keiner sich auf das äusserliche verlassen, und den Kern des Christenthums darein setzen möchte. Wie man denn auch dazu in folgenden Zeiten, die dem Verfall am nächsten waren, hohe Ursache hatte, da sich die meisten an dem äusserlichen Singen, Beten und Hören begnügten, und aus Gewohnheit alles mit machten. Wenn nun einige gar als bestellte Sänger in der Gemeine singen musten, so hatte man ja wol nöthig sie zu erinnern, daß sie es ja nicht ums Brods willen thun solten, sondern, **daß sie mit dem Hertzen glaubten, was sie mit dem Mund sungen, und auch mit der That erfülleten,** wie der Aelteste sie einst erinnern muste e). Auch wurde allen gezeiget, wie eine grosse Hülfe im glaubigen Gesang wieder die Anfechtungen liege. „Es sey eine Beruhigung der Seelen, ein Zeichen „des Friedens, das die verwirrten Gedancken dämpfe, den Zorn und andere Affecten stille, die Liebe erneuere, und eine Vereinigung durch die Einstimmung der Stimmen mache, ja ein unterschiedenes Volck durch eine einmüthige Melodey vereinige f). Das Lobsingen setzet die thierischen „Bewegungen in ihre richtige Ordnung, und machet eine Harmonie der Hertzen gegen die göttliche Dinge und unter einander durch die Lieder der „göttlichen Liebe und Wirckungen derselben g). „Sie reitzen allezeit zur Erinnerung des Guten, „kühlen das erhitzte Gemüth sänftiglich ab, und löschen die bösen Begierden aus h). Ja sie vertreiben den Trauer-Geist aus dem Hertzen in der „Kraft des H. Geistes, und die Trägheit zum „Dienste GOttes „ i). Deßwegen jener Alt-Vater diß vor sein bewährtestes Mittel hielte, sein Gemüth nach der äusserlichen Zerstreuung wieder zu sammlen, wenn er nemlich betete, sunge und sonst seine Andacht hatte k).

a) *Prosper* in Sent. Aug. n. 36. b) *August.* lib. L. Homil. hom. 16. c) Id. in Pf. 49. d) Id. Tract. 5. in Joh. e) *Concil. Carthagin.* IV. c. 10. f) *Augustin.* proleg. in Pf. g) *Dionysius* Hier. Eccl. c. 3. h) *Evagrius Scitensis* Capit. c. 43. i) Vita Syncleticæ n. 40. ap. *Cotelerium* T. I. p. 227. k) Apophth. PP. ib. p. 481.

14. Darinnen waren nun redliche Hertzen von Heuchlern unterschieden, daß sie die Frucht ihres Singens häuffig genossen, und auch äusserlich zeigten: Denn wie das Hertz beschaffen war, so war auch der Gesang, wie es einer kurtz den Heyden selbst anzeiget: "Christum singet der Ge„rechte

„rechte aus Schuldigkeit, der Falsche zum Be„trug, der Regente zu seiner Herrschaft, der „Soldate zum Treffen, der Stoltze zur Hoffart, „der Reiche zum austheilen, der Arme zum neh„men, der Trunckenbold bey dem Glase, der Bett„ler vor der Thüre, der Fromme, daß ers auch „thue, der Böse, daß er betrüge, und in Sum„ma ein ehrerbiethiger Christe und ein heuchleri„scher Heyde„ l). Sonderlich fand sich bey den wahren Kindern GOttes eine hertzliche Freude bey und nach dem Singen, davon wir schon etliche Zeugnisse gesehen, welchen ich nur noch etliche zusetzen will. Es wusten auch die Heyden von einiger Ergetzung im Singen zu rühmen, welches doch gegen die geistliche Vergnügung in GOtt und seinem Lobe nichts war, als wir deren überschwänglichen Vorzug oben im 17. Cap. des I. Buchs betrachtet haben. Lactantius redet hiervon etwas zu ihnen, wenn er schreibet: "Hat man Lust, „Gesänge zu hören, so ist es am lieblichsten, GOttes Lob zu besingen und zu vernehmen. Diß ist „die wahre Wollust, eine Gefährtin der Tugend. „Sie ist nicht kurtz noch hinfällig, sondern dau„ret und erquicket ohn unterlaß„ m). Und wie in natürlichen auch ein ieder durch ein Lied seine Arbeit sucht zu versüssen n); so vielmehr hat es GOtt den Seinen zu gut gethan. "Der H. Geist sahe „wol, daß das Hertz der Menschen dem Weg der „Gottseligkeit zuwieder wäre, und vielmehr zu „den Lüsten dieser Welt sich neige: Dahero hat er „die Kraft seiner Lehre mit anmuthigen Melodey„en vermenget, damit durch die Lieblichkeit der Lie„der auch der Nutzen des göttlichen Worts mit „beygebracht würde„ o). Dieses rechneten sie nun billig unter **geistliche Wollüste** p): und bezeigten ihre Freude auch wol mit äusserlichen Geberden, ohne Scheu oder Beysorge der Verspottung q). Zum wenigsten war ihnen dieses ein kräftig Mittel wieder die übermäßige Traurigkeit, wie jener also bey seiner Betrübniß den Psalter ergriffe, und einen Psalm daraus absunge von Gnade und Recht, dem die andern, von ihm erwecket, frölich antworteten r).

l) *Augustin.* Epist. 42. ad Madaurenses. m) Lib. IV. c. 21. n) *Petrus Chrysologus* serm. 10. in Ps. 28. o) *August.* in Ps. Prolog. p) Id. de Bono Vid. c. 21. q) v. *Theophilus Alexandrinus* lib. I. Pasch. ap. *Centur. Magdeb.* IV. c. 6. Conf. de Hicetis Ascetis *Damascenus* de Hær. c. 84. hymnos Deo offerentibus *μετὰ χορείας τινὸς καὶ ὀρχήσεως.* r) *August.* lib. IX. Confess. c. 12.

15. Zuletzt müssen wir noch ihre Lob-Gesänge mit wenigem besehen, von deren Grund schon oben im I. Buch 17. Cap. gesaget worden. Nemlich ihnen war bekant, wie dieses der Seligen im Himmel süsseste Verrichtung sey, und daher erinnerten sie sich auch bey ihrem schwachen Lob auf Erden, daß sie gleichwol im Geist **mit den Engeln zugleich vor GOtt stünden, und mit ihnen ihre Lob-Gesänge absüngen** s). Solche Gedancken legt ein sehr gottseliger Mann also in gebundener und wahrhaftig durch diese Lob-Begierde gebundener Rede vor t):

O hätte ich Flügel einfältiger Tauben!
So wolt' ich zun Englischen Chören hingehn:
Da solte mich niemand der Freude berauben,
Da blieb ich bey Christi Verlobeten stehn:
Ich wolte ihm singen,
Mein Lobe-Lied bringen,
Man solt mich den ersten im Dancken ersehn.
Ich bin zwar im Kercker des Leibes verschlossen:
Doch flieget mein Geist schon im Vorrath dahin,
Er spielet und hat schon die Glori genossen,
Die zu sich hinreisset der Gläubigen Sinn.
Mein Innerstes findet,
Wenn sichs so verbindet
Mit Engeln, den Englischen Liebes-Gewinn.

Nun lobeten sie zwar auch mit ihren Liedern die H. Märtyrer, Bekenner und andere u): welches sie an sich selbst würdig waren: aber ihre Haupt-Absicht war doch allzeit zuletzt GOtt selber. Daher auch Ignatius aus Christlicher Demuth diesem allein gedancket und gesungen wissen wolte, nicht ihm x): weil er wol sahe, wie so leichte die auch sonst besten Gemüther auf solche Männer fallen, und vor den Abgöttern sich nicht völlig hüten könten. Ihrer aller Sinn und Gewohnheit ging vielmehr dahin, wie es einer den Heyden nach einander erzehlet, "daß sie den Schöpfer der Welt „allein ehrten, und mit Gebet und Danckſagung „in ihren Versammlungen, so viel sie konten, lo„beten. Sie bezeigten sich gegen ihm auch also „erkenntlich, daß sie ihm vernünftige Gottesdienste „und Lob-Gesänge zusendeten y). Alle die Ga„ben (saget ein anderer) opfern wir GOtt, es sey „Weissagung, oder Gebet, oder Lehre, oder Lob„Gesang, oder Psalm, und wenn etwas anders „von dergleichen geistlichen Gaben uns ins Hertz „kommt. Diß aber kan ihm nicht angenehm seyn, „wo es nicht auf einen lauteren Glauben sich steu„ret, und darauf als auf einen Altar festiglich ge„leget wird, damit es rein und unverfälscht sey, „was wir reden„ z). Also wenn etwa unter ih-

nen eine sonderbare Gnade, Wunderwerck und dergleichen geschehen war, so hätte man sehen sollen, wie da die gantze Gemeine voll freudiger Stimmen war, indem iedermann der Ordnung unbeschadet rieff: GOtt Lob! GOtt sey Danck! Niemand wolte da still schweigen. Wenn die Lehrer das Volck grüsseten, so antwortete es mit Frolocken und Lob-Liedern. Ja man trug oft Bedencken, etwas zu handeln oder ordentlich zu reden, wenn die Hertzen an einem Wercke GOttes gnug zu betrachten und zu loben funden: Dergleichen einer bey einem gewissen Wunderwercke versichert geschehen zu seyn a).

s) *Chrysost.* hom. 24. in Act. t) *Paulinus Nolanus* Carm. ad Nicetam. u) De hymnis encomiisque martyrum ab Ephrem Syro compositis v. *Sozomenus* l.c.c.16. de Laurentii laudibus *Prudentius* hymn.2. de Cor. de aliis ib. hymn.6 fine, & Liber de Coronis summatim. *Fortunatus* de Certam. Mart. &c. x) Epist. ad Rom. ubi v. *Is. Vossius* in Not. p. 294. y) *Justinus Martyr* Apol. II. p.60. z) *Augustin.* lib. I. de Serm. Dom. in Monte c. 16. a) Id. lib. XXII. de Civ. Dei c. 6.

16. Und dahin mochte es auch Anfangs mit den Lob-Gesängen gemeynet seyn, die man des Nachts und Morgens zu singen anfing nach gewissen vorgeschriebenen Weisen: Daß zum Exempel die, so sich nun GOtt allein zu dienen gewiedmet hatten, früh in lauter Lob-Liedern und Preis GOttes finden liessen b). Wie denn die Scribenten der folgenden Zeiten des Morgen-Lobs und ordentlichen Gebets ofte gedencken c), als wir unten bey ihren Morgen-Andachten sehen wollen. Es mochte aber dieses Lobsingen geschehen, wenn und wo es wolte, so ging es denen wahren Kindern von Hertzen. Sie konten sich vor ihrem allsehenden Vater darauf beruffen, wie jener that d):

So soll dann unsre treue Stimm des HErren
Lob und Wunder preisen,
Weil unser Werck sonst nichts vermag.
Es singt von ihm der gantze Tag!
Die stille Nacht schweigt auch nicht still, und lobet ihn mit süssen Weisen.

Auf diesen ihren lieben Vater war alle ihr Lob gerichtet, sonst wolten sie von keinem andern wissen, und widersprachen hierinnen den abgöttischen Heyden gewaltiglich, zeigten auch ihnen mit ihren Exempeln ein anders e). Ja sie hatten von David gelernet, ihn vor iede Wolthat mit einem sonderbaren Liede zu loben: Darum hiesse es bey ihnen f):

Dir geben wir den Danck, o reicher Vater,
wieder:
Man singt vor iede Gab dir auch besondre
Lieder.

Und abermal g):

Kan auch der edle Geist ein schöner Lust-Spiel
bringen,
Der schon in GOttes Licht und seinem Himmel wohnt,
Als wenn sein muntrer Sinn dem HErrn beginnt zu singen,
Der solcher Danckbarkeit mit noch mehr Gnade lohnt?

Ob sie nun wol ihren Mund zu einem seligen Werckzeug solcher Lobe-Lieder brauchten, so waren sie doch auch vergnügt, wenn sie im Fall der Unmöglichkeit und unumgänglicher Hindernisse ihm nur mit dem Hertzen inwendig lobsingen solten. Keines bunde sich da so gesetzlich an das äusserliche Lobsingen, daß er eben in demselben das wahre göttliche Lob gesuchet hätte. Man hielte es zwar vor gut, wenn einer mit der angenehmsten Art lobsingen konte h); Aber ihr vornehmstes Thun war das Singen und Spielen in ihren Hertzen. Wenn sie sonderlich eine herrliche Freude oder Tröstung vom Vater empfangen hatten, und ihr Geist in seiner Liebe ruhen konte, siehe, „da sunge dieser dem HErrn abermal ein neu Lied „auf der Harfen von den vernünftigen Säiten „der Seelen, in denen subtilesten Gedancken von „der Gnade GOttes. Und also schickten sie ih„rem Erlöser Lob-Gesänge zu, daß der H. Geist „in ihnen GOtt mit reiner Stimme lobte, spielte „und betete, eben wie der leibliche Odem durch ei„ne Pfeiffe einen Laut gibt„ i), oder die Säiten auf der Harfen lieblich mit einander stimmen k).

b) *Athanasius* ad Virgin. c) *Epiphanius* Expos. Fid. n. 23. d) *Prudentius* Cathem. præf. e) *Origenes* lib. V. p. 239. lib. IIX. p. 435. aliique. f) *Prudent.* l. c. hymn. post cibum. g) Ibid. ante cib. h) *Nilus* de IIX. Vit. Cogit. p. 217. i) *Macarius* hom. 47. k) *Irenæus* lib. II. c. 43.

17. Funden sie nun eine Begierde bey sich, GOtt zu lobsingen, so schämeten sie sich auch nicht, öffentlich auf den Märckten und Gassen, in den Rathhäusern und sonst mitten unter ihren Feinden und Spöttern zu singen. Die Stärcke des Geistes war in ihnen ofte viel zu starck, als daß sie sich von ein wenig Furcht vor Verspottung, Scha-

den

den oder Ungnade der Menschen zurücke halten ließ. Als die Christen unter Maximino dem Tyrannen GOttes Vorsorge so augenscheinlich über sich sahen, "gingen sie als in Chören Hauffenweis auf die Märckte und Strassen ungescheut, „und sungen ihrem GOtt Lob-Gesänge und Psalmen mit hellen Stimmen „l). Ingleichen da sie von dem Märtyrer Babyla in seinem Tod so viel Gnade erfahren hatten, trugen sie seinen Leichnam über 6000 Schritt weit **in vollen Lob-Gesängen und mit solchem Jubel-Geschrey, daß es gen Himmel schallete:** Darüber auch der Käyser Julianus sehr ungehalten wurde m). Zu Basilii M. Zeiten waren die Leute gleichfalls so begierig nach dem Lobe des HErrn, daß sie nicht allein zu Hause sungen, sondern auch den Psalter und andere Gesang-Bücher überall auf den Märckten und sonst mit sich herum trugen und sungen n). Wie frölich waren theils die Märtyrer selbst, theils ihre Brüder bey ihrem Leiden! Wie bezeigten sie ihres Hertzens Vergnügung in ihren Lob-Gesängen! Da hörte man Paulum und Silam im Kercker GOtt lobsingen, wo andere sonst vor Angst und Hertzeleid vergehen möchten. Ap. Gesch. 16, 25. Welches jener fromme Lehrer billig denen Heuchlern vorhielte, daß es keine Kunst sey, in der so genanten gepflantzten und äusserlich glückseligen Kirche Lob zu singen, sondern im Gefängniß, in Ketten und Banden, nach empfangenem Staupen-Schlag o). Also da die zwey Märtyrer Marcellianus und Marcellus an ein Holtz aufgehencket wurden, **sungen sie frölich mit einander: Siehe, wie fein und lieblich ists, wenn Brüder einträchtiglich bey einander wohnen** p). Theodorus wiederholte mitten in der Marter mit einem freudigen und ruhigen Gesichte den Psalm: **Es müssen zu Schanden werden alle, die den Bildern dienen** q)! Andere gingen zur Marter als zur köstlichen Mahlzeit, und sungen einmüthiglich durch die Gassen: **Ehre sey GOtt in der Höhe! Diß ist uns ein gewünschter Tag, und höher als alle Feste, ein Tag des Heils** r)! Wiederum einige hörten auch mit Freuden und Lachen ihr Todes-Urtheil an, daß **sie Lob-Gesänge und Psalmen sungen, und GOtt bis an ihren letzten Seufzer danckten** s). Ein Weib, als ihrem Sohne ietzt solte das Haupt abgeschlagen werden, sunge noch diesen Psalm Davids: **Der Tod deiner Heiligen ist werth geachtet. Diß ist dein Knecht, deiner Magd Sohn.** Damit sie denn ihrem Söhnlein gleichsam selbst zu Grabe sunget). Von einer andern Christlichen Jungfrau Agnes singet ein Poete u):

Sie ging als im Triumph, sie sang die schönsten Lieder,
Ihr Geist war Freuden-voll, und eilte dahin wieder,
Woher er kommen war.

Zu Hause machten sie es in ihren Trübsalen nicht anders, sondern wenn sie sich nicht vor den Feinden durften sehen lassen, waren sie beysammen, sungen und spielten dem HErrn im Verborgenen x). Wovon unten bey ihrer Geduld ein mehrers.

l) *Euseb.* IX. c. 1. m) *Rufinus* lib. I. H. E. c. 35. n) *Basil. M.* in Ps. I. p. 126. Conf. *Victor Tunnunensis* in Chron. Probo v. c. Conf. de hymno τρισαγίῳ. o) *Hilarius* lib. adv. Auxent. p. 214. p) Acta ap *Baronium* A. CCLXX. n. 23. q) *Rufinus* l. c. c. 36. r) *Victor Uticensis* lib. III. Persec. Vandal. s) *Euseb.* IIX. c. 9. t) *Prudentius* hymn. 10. Cor. u) Ibid. hymn. 14. x) *Baron.* l. c. n. 4.

18. Daß ich nur noch erwehne die gemeinste Art ihrer Lob-Gesänge, so waren sie stets mit dem herrlichen Worte der Glaubigen im Alten Testament verbunden: **Halleluja!** das ist: **Lobet den HErrn!** Wodurch sie einander zum Lobe noch mehr ermuntern wolten. Und diß erschallte nicht nur in der Gemeine, sondern auch überall; **Auch der Ackersmann ließ hinter dem Pflug, der Schiffer auf dem Wasser ein frölich es Halleluja erklingen** y). Die kleinen Kinder einer Spannen lang lernten schon mit stammlender Zunge **ihrem HErrn JEsu ein Halleluja singen** z). In der Gemeine sungen sie gleichfalls so a): Daher man noch bey ihnen von **Psalmen** lieset, die mit dem **Halleluja** verknüpfet sind b): (Hallelujatici Psalmi) und von dergleichen Gebeten c). So wiederholten sie auch ofte das **Heilig, Heilig, Heilig.** aus Jesa. 6. Welche ihre δοξολογία oder Lob- und Herrlichkeitsagen sie bey ihren Lob-Gesängen sonderlich brauchten d). Meistens pflegten sie es hiebey also zu halten: Die vorhergehenden Worte der Lob-Gesänge, als: **HErr GOtt dich loben wir,** und dergleichen, sungen sie entweder in zwey Chören um einander Wechsels-weise, wie wir oben gesehen, oder nur ihrer wenige, die andern hörten mit zu, und stimmeten in ihren Hertzen mit ein. Zu-

letzt aber bey dem Beschluß und dem dreymal Heilig erhuben sie ihre Stimmen alle, und beschlossen mit Freuden e): Wie sonderlich von denen abendländischen Christen gesaget wird, daß einer zwar den Psalmen abgesungen habe, die andern alle hätten erst mit eingestimmet bey diesem Beschluß: Ehre sey GOtt dem Vater, Sohn und H. Geist f). Viele andere Arten der Lob-Gesänge übergehe ich anietzo.

y) *Hieronym.* ep. 17. ad Marcellam & *Sidonius Apollinaris* lib. II. ep. 10. z) *Hieron.* ep. 7. ad Lætam. a) *Augustin.* Tract. 5. in Joh. Lib. L. Homil. hom. 16. & epist. 86. 178. *Paulinus Nolanus* ep. 12. *Victor Uticensis* lib. III. Persec. Vandal. b) *August.* in Psal. 105. c) *Concil. in Trullo* c. 75. Allelujariæ supplicationes. Conf. *Alcuinus* de Rit. Eccl. Vet. fine. *Constantinus Presbyter* lib. I. Hist. c. 28. Ordinarius Præmonstratensis ap. *Dufresnium* Glossar. Lat. p. 191. & Græci in Græco v. Ἀλληλουϊάριον p. 541. d) Λόγος εὐχαριστικὸς est ap. *Chrysost.* hom. 55. in Matth. καταλυθὴς εἰς δοξολογίαν: quem ἀπὸ δοξολογίας ἀρχόμενοι καὶ εἰς τοῦτο τελευτῶντες canebant. De Τρισαγίῳ testantur & plura narrant *Damascenus* lib. III. Orth. Fid. c. 10. & Epist. singulari p. 501. Opp. *Concilium sextum* c. 81. & ibi *Balsamon*, qui id a puero per ecstasin in cœlum rapto & ab Angelis audiente relatum esse ait, de quo & *Nicephorus* lib. XIV. c. 46. *Paulus Diaconus* lib. XIV. in Theod. De additamento lites narrant *Evagrius* lib. III. c. 44. Ephraim Theopolitanus ap. *Photium* Cod. 228. Conf. *Beveregius* ad Conc. p. 162. *Bona* de Psalmod. c. XVI. p. 340. e) De Therapeutis quidem habet *Philo*. Vid. *Thom. Bruno* de Therap. p. 199. f) *Cassianus* lib. I. Instit. c. 10.

Das III. Capitel.

Von der ersten Christen Zusammenkünften, derselben Ort und denen Kirchen.

Summarien.

DJe ersten Christen bunden sich nicht an äusserliche Tempel, §. 1. weil GOtt nicht kan eingeschlossen werden, 2. sondern vielmehr an allen äusserlichen Tempeln keinen Gefallen hat. 3. Mißbrauch der Tempel. 4. Die ersten Christen kamen zusammen entweder in Häusern, 5. oder auf den Kirchhöfen, 6. und unterm freyen Himmel, 7. auch wol in Gefängnissen, 8. oder wie sie sonst wolten oder konten. 9. Mit der Zeit erhielten sie einige Häuser zu ihren Zusammenkünften, 10. welche aber insgemein schlechte und niedrige Gebäude waren. 11. Solche gebrauchten sie ohne Aberglauben, 12. ohne sich daran zu binden, 13. oder gar ein Heiligthum daraus zu machen. 14. Destomehr drung man auf das Hertze, 15. das man schmücken und GOtt wiedmen müste, 16. als seinen eigentlichen Tempel. 17. Bedencken über Herrn Cave Bericht von den Zusammenkünften und Tempeln der Christen. 18 = = 21. Mit der Zeit fing man an die Tempel zu mißbrauchen. 22. Mit Versäumung des innern Gottesdienstes 23. bauete und schmückete man die Kirchen. 24. Das gab Gelegenheit zum Hochmuth, Heucheley und Uppigkeit. 25. Von denen Kirchweihen und deren Mißbrauch. 26.

§. 1.

NAchdem wir die zwey vornehmsten Ubungen des öffentlichen und sonderbaren Gottesdiensts, nemlich Beten und Singen, besehen; gehen wir nun zu ihren gemeinen Ubungen der Gottseligkeit, die sie unter einander gehabt, und sehen vor allen Umständen den Ort derselben: Da es denn an gründlicher Nachricht nicht mangelt, wenn nur das Gemüthe von solchem Begriff frey ist, der alles nach der Art seiner Zeit und Orts will eingerichtet wissen. Die ersten Christen hatten unter den Verfolgungen immer mit den Heyden zu kämpfen, da denn unter andern auch dieser Einwurf vorkam: **Warum denn die Christen keine Tempel wie alle Völcker hätten?** Die blinden Leute hielten diß vor die gröste Ehre ihrer Götter, wenn sie ihnen eigene Häuser baueten und einweiheten. Die Christen aber bezeugten ihnen sehr gründlich, man dürfe dergleichen Ehre GOtt nicht anthun, und ihn in so enge Schrancken einzuschliessen suchen, viel weniger den Gottesdienst an solche Häuser binden. Apost. Gesch. 17, 24. Dergleichen Zeugniß that dorten Stephanus an die Jüden, Ap. Gesch. 7, 48. da er sich auf des HErrn Wort aus dem Alten Testament berieff: Es. 66, 1. Welches sonst auch wieder solche Meynung bey den Kirchen sehr scharff redet. 1. B. Mos. 49, 6. Ezech. 7, 14. cap. 16, 24. 31. 39. Hos. 8, 14. c. 10, 1. 2. Amos 7, 9. Joel 3, 5. Gegen die Heyden führten sie diese Wahrheit sehr weitläufftig aus a), und sagten unter andern also: "Was soll ich GOtt „vor einen Tempel bauen, da diese gantze Welt „von seiner Hand gemacht ihn nicht fassen kan? „Und wie solte ich die Macht einer so hohen Majestät in ein kleines Haus einschliessen, da ich als „ein Mensch weitläufftiger wohne? Jsts nicht besser,

„besser, daß man ihn in seinem Hertzen heiliget? „Ja allerdings muß er im Hertzen geheiliget wer„den„ b). Eben so schrieb Cyprianus: "Was „solte aber GOtt vor einen Tempel haben können, „dessen Tempel die gantze Welt ist„ c)? Und nach ihm Lactantius: "Warum hebt ihr eure Augen „nicht gen Himmel auf? Warum seht ihr viel„mehr auf die Wände, Holtz und Steine, als da„hin, wo ihr glaubet, daß GOtt seyn soll? Was „sollen noch lange die Tempel und Altäre„ d)? Ingleichen Clemens Alexandrinus: "Werden „wir denn GOtt in einen Raum fassen, der doch „nicht kan umschrieben werden? Oder wollen „wir den einschliessen in Tempel von Händen ge„macht, der alles begreifft? Was soll das Werck „der Bauleute und Steinmetzen heilig seyn, und „ihr garstig besudelt Handwerck? Sind sie wol „besser als die, so die Luft und alles darinnen, „oder vielmehr die Welt, der göttlichen Herrlich„keit anständiger gehalten haben? Die Bilder und „Tempel, so von geringen Leuten gemacht werden, „sind aus unnützer und eitler Materie gemacht: „Drum müssen sie auch selbst eitel, unnütze, ma„terialisch und unheilig seyn„ e). Endlich unter vielen andern Gregorius Nazianzenus: "GOtt „wohnet nicht in Häusern von Menschen-Hän„den gemacht, also auch nicht in den Hütten der „Kirchen f).

a) *Arnobius* prolixe lib. VI. adv. Gent. p. 239. ad 244. b) Cæcilius ap. *Minutium Felicem* p. 367. Octav. c) Lib. de Idol. Vanit. d) Lib. II. c. 2. approbatus & a *Flacio* Catal. Test. Verit. lib. I. p. 34. e) Lib. VII. Strom. p. 714. f) Orat. ad Heronem Philosophum.

2. Sie beschämten auch die abergläubischen Leute damit, daß sie ihnen diese Neuerung des Kirchen-bauens vorhielten. Denn "obschon (sag„ten sie) Numa diesen abergläubischen Vorwitz „eingesetzt hat, so waren doch damals weder Bil„der noch Kirchen. Es waren nur elende Ge„bäude, und keine Kirchen, die mit ihrer Höhe den „Himmel stürmen möchten„ g). Andere rückten ihnen die Zeugnisse ihrer eigenen Glaubens-Genossen vor, und hielten sie mit der heil. Schrift zusammen. "Das Wort verbeut Kirchen zu „bauen und alle Opfer, und deutet also an, daß „der Allmächtige in keinem Orte sey„. Esa. 66. Welchem auch Euripides gar schön beystimmet:

Wie solt' des Menschen Hand ein Haus doch können bauen,
Darin der höchste GOTT versperrt sich liesse schauen?

So sagt auch Zeno, "man müsse weder Kirchen „noch Bilder machen, weil den Göttern nichts „zukäme, was zusammen gesetzt und vielfältig „wäre: Es wird nicht noth seyn, Kirchen zu „bauen, denn eine Kirche muß man nicht vor was „herrliches oder hohes halten u. s. w.„ h). Dergleichen Bekäntniß that auch Justinus der Märtyrer, als er befragt ward, wo die Christen zusammen kämen: "Meynst du, daß wir uns alle „an einem Ort versammlen? Mit nichten: Denn „der Christen GOtt läßt sich in keinen Ort ein„schräncken, sondern weil er unsichtbar ist, so er„füllet er Himmel und Erden, und wird überall „von den Glaubigen angebetet, und nach seiner „Herrlichkeit gepriesen„ i). Und noch ein Bekenner Christi antwortet also: "Auch der uner„fahrenste Christ ist versichert, daß ein ieder Ort „in der Welt ein Theil des gantzen sey, und daß „die gantze Welt sey GOttes Tempel. Also betet „er an iedem Orte, wenn er die sinnlichen Augen „zuschleußt, und die Gemüths-Augen erhebt k).

g) *Tertullianus* Apol. c. 25. h) *Clemens Alex.* Strom. lib. V. p. 584. & *Origenes* lib. I. adverf. Celf. p. 6. i) In Actis ap. *Baronium* A. CXLV. n. 2. k) *Origenes* lib. VII. adv. Celf. p. 362.

3. Hier möchte man nun wol dencken, es redeten diese heilige Männer nur von heydnischen Tempeln, wie die Papisten einwenden: Allein es erweisen die Theologi wol, daß jene dißfalls keinen Unterscheid gemachet haben unter den Kirchen der Heyden und Christen l). Sondern, wie es ihre Worte, die hernach §. 4. kommen werden, klar geben, sie setzen die Tempel des Leibes JEsu Christi und seiner Glaubigen denen von Händen gemachten Tempeln gerade entgegen. Insgemein aber wurden sie von den Gottlosen nicht allein beschuldiget, daß sie keine Tempel hätten, und die andern Kirchen als Todten-Gräber verachteten m); sondern sie gestundens auch selber ohngescheut, daß sie nicht aus Noth, sondern gerne keine hätten. So schrieb nächst andern noch am Ende des dritten Seculi Arnobius: "Ihr pflegt „uns hierinnen eine grosse Missethat beyzumessen, „daß wir weder heil. Häuser zum Dienste der Anbetung aufbauen, noch Altäre machen. „Dieses aber unterlassen wir nicht darum, als ob „wir gottlos und frevelhaft gesinnet wären, oder „die Götter ohn Ursach verachteten; sondern weil „wir meynen daß sie (wo sie Götter wären) diese „Ehre entweder verlachen, oder darüber zürnen„ n). Andere Zeugnisse übergehe ich mit Fleiß, weil die Sache allzugewiß, und wieder al-

te Überglaubische längst von unpartheyischen Leuten erwiesen ist, wie wir unten sehen werden, und bereits im 2. Cap. §. 17. gehöret haben.

l) Vid. vel *Bebelius* Antiquit. Eccl. Sec. III. Art. 4. §. 9. & Theologi, præsertim Practici universe m) ita queritur Cæcilius ap. *Minutium* p. 332. n) Lib. VI. initio.

4. Wie aber diese erleuchtete Leute den Abgrund der menschlichen Thorheit sahen, so erkanten sie auch an denen Heyden, wie sich die armen Seelen auf diß ihr äusserlich Wesen verliessen, und indessen immer in ihrer Bosheit fortfuhren. Drum stellten sie ihnen auch dieses vor, "wie sie „ihren Götzen nichts innerliches, kein reines Herz„tze, keine Ehre noch Furcht darbrächten. Wenn „sie auch ihren eiteln Gottesdienst vollbracht hät„ten, so liessen sie alle Gottesfurcht in der Kirche, „und bey der Kirchen, und brächten gar nichts „mit sich heraus. Daher käme es auch, daß sie „dieses weder fromm noch feste und unveränder„lich machen könne„ o). Sie fragten das verführte Volck: "Woher ist alles so verkehrt wor„den, daß, da so viel Kirchen in den Städten sind, „so viel Bilder der Götzen, ihr dennoch mit so vie„len Gesetzen und so schrecklichen Leibes-Straf„fen den häuffigen Lastern nicht steuern könnet, „und sie sich desto eher vermehren, ie mehr man sie „zu verhüten sucht„ p)? Ein anderer spottet fast mit Elia der Elenden hierinnen, wenn er der Christen und Heyden Gebet einander entgegen hält: „So laßt denn den einen seine Hände im Gebet „gen Himmel aufheben, die andern nach dem Al„tar, darauf er sein Vertrauen gesetzt hat, einen „andern (wie ihr von uns meynt) im Gebet die „Wolcken zehlen, einen andern die Kirchen-Ge„wölbe; einen seine Seele GOtt heiligen, den „andern eine Bocks-Seele opfern„ q). Und wiederum: "Wenn es etwa im Sommer nicht „regnen will, so fresset ihr doch und sauffet im„mer fort, und bringet dem Jupiter ein Opfer, „suchet im Capitolio, was ihr doch vom Himmel „erwarten soltet, und meynet, die Wolcken solten „sich bey denen Gewölben aufziehen„ r). Dabey zeigten sie ihnen mit ihrem Exempel ein anders, daß es dem wahren GOtt überall angenehm sey, wo man ihn nur ehre. Daher kamen sie nun zusammen, wenn und wo sie nur konten. So machten es die Apostel und ihre Jünger. Apost. Gesch. 2, 46. c. 12, 12. c. 20, 20. u. s. f. Davon wären sehr viel Zeugnisse anzuführen: ich will aber nur etliche Denckmahle der ersten Zeiten ansehen, daraus klar wird, daß sie in den ersten 200 und mehr Jahren von keiner erbauten Kirche etwas gewust haben s).

o) *Lactantius* lib. V c. 20. p) *Arnobius* lib. VI. p. 263. q) *Tertullian.* Apol. c. 21. r) Ibid. c. 40. s) Consentiunt *Dannhauerus* Christeid. Art I. p. 188. *Bebelius* l. c. *Balduinus* Cas. Conse lib. II. c. 10. e *Polyd. Virgilio* lib. V. invent. c. 6. *Quenstedius* Antiqu. Bibl. & Eccl. c. 9. e *Platina* in Calisto p. 26. & alii plures Protestantium. Vid. novissime e Reformatis *F. Spanhemius* Introd. brev. H. E. Sec. II. p. 42. 74. 93. & pleniori passim.

5. Also setzet Baronius selbst aus denen Geschichten der Märtyrer, es sey dem Käyser Antonino vorgebracht worden, **wie in einem Hause von den Christen Zusammenkünfte gehalten würden**, der auch viele davon gefangen genommen t). Item an einem Ort über der Tiber **war ein Hauffe Christen beysammen gewesen, die gesungen und sich gefreuet:** Welche auch, da etliche andere angeklopfet, aus Furcht nicht aufthun wollen u). Ja es stehet ausdrücklich, "es sey kein Ort damals sicher ge„wesen, sich zu verstecken, und hätten sich viele bey „einem Christen Castulo aufhalten müssen, die „mit Fasten und Beten Tag und Nacht angehal„ten: es wären auch zu ihnen Männer und Wei„ber kommen„ x). Wiederum: "Es wäre die „Versammlung der Christen in zwey Häusern „geschehen vor dem Marckt Salustii„ y). Dergleichen geheime Versammlungen geschahen auch hernach, da man zwar solche öffentliche Häuser genug hatte, aber eine Partey der Christen durch Zertrennungen und Spaltungen die andere aus den Kirchen jagte, daher die schwächste sich oft mit Privat-Häusern behalf: Denn sie waren nicht an die Kirchen so abergläubisch gebunden, daß sie nicht bisweilen die öffentlichen Oerter verliessen, und in einem Privat-Platz zusammen kamen z). Also hatten sie bey der Vandalischen Verfolgung ihre Andacht, wo sie konten a), und unter den Arianern zu Constantinopel gleichfalls. Wegen der Austreibung Chrysostomi sonderten sich viele von den öffentlichen Versammlungen ab, und hielten die Ostern in einem öffentlichen Bade-Haus, hernach in einem Spiel-Haus, endlich gar an vielen Orten oder unter freyen Himmel b). Wie denn dieser vortreffliche Lehrer zu seiner Zeit **wünschte, daß ihre Versammlungen also seyn möchten, wie die Apostolischen, da kein Mann noch Weib abgesondert worden** c): weil er den Verfall auch hierinnen mit Schmertzen sahe, wie wir bald sehen werden. Unter dem Arianischen Käyser Valente hielten die andern

andern nur in einem kleinen Häusgen ihre Zusammenkünfte d).

t) Acta Praxedis Ann. CLXV. n. ult. u) Ib. Ann. CCLXX. n. 4. x) CCLXXXVI. n. 10. y) CCXCV. n. 9. Conf. A. CCCIII. n. 12. z) Ita loquuntur *Centur. Magdeb.* Cent. VI. p. 358. a) *Victor Uticensis* lib. II. Persec. Vandal. b) *Socrates* lib. VI. c. 18. c) Homil. 3. in Act. d) *Socrat.* IV. c. 1.

6. Eben so mustens auch unter dem Römischen Joch die armen Waldenser und andere Zeugen der Wahrheit machen, als die Pfaffen übel vertragen konten, daß weltliche Personen und Layen die H. Schrift anders übersetzten, erklärten, und in Häusern Zusammenkünfte hieiten, und dahero verboten wurde, es weiter zu thun. Daran sich denn jene nicht kehrten, weil ihr Hunger nach dem wahren Worte GOttes durch die Gebote der Pharisäer nicht gestillet wurde, da in denen Kirchen niemand das Wort recht lehrete: worüber sich aber Verfolgungen erhuben e). Die ersten Christen musten meistens auf den Gottesäckern und Grabstellen ihrer entschlaffenen Brüder und Schwestern zusammen kommen, welche man areas oder Plätze nennte, und auf Seiten der Verfolger deßwegen auch nicht mehr leiden wolte f). Insonderheit ist hievon ein merckwürdiges Denckmahl noch zu Rom vorhanden auf dem Gottesacker Calisti von einem Märtyrer Alexandro, das unter andern also lautet: GENUA. FLECTENS. VERO DEO. SACRIFICATURUS. AD. SUPPLICIA. DUCITUR. O. TEMPORA. INFAUSTA. QVIBUS. INTER. SACRA. ET. VOTA. NE. IN. CAVERNIS. QVIDEM. SALVARI. POSSIMUS. Das ist: **Er ist zum Tode geführet worden, als er vor dem wahren GOtt seine Knie gebeuget, und ihm opfern (beten) wollen: O elende Zeiten, da wir nicht einmal beym Gottesdienst und Gebet in den unterirdischen Klüften und Löchern sicher seyn können** g)! Solche Zusammenkünfte wurden ihnen oft verboten von den Heyden, wenn das rebellische und von den Pfaffen aufgewiegelte Volck schrye: **Ihre Plätze sollen nicht mehr seyn** h)! Zu Cypriani Zeiten wurde geboten, **daß die Christen an keinem Orte Zusammenkünfte halten solten, und nicht auf die Gottesäcker gehen** i). Also sagte auch der Richter zu Dionysio und seinen Brüdern: **Ihr dürft nicht mehr Zusammenkünfte anstellen, oder auf die Gottesäcker gehen** k). Welche Gewohnheit denn auch sehr gemein ward, daß das Volck auch ausser den Verfolgungen dahin ginge, und daselbst mit einander betete l).

e) Verba sunt *Catalogo Test. Verit.* lib. VII. p. 706. f) *Tertull.* ad Scap. c. 3. g) Apud *Reinesium* Inscript. class. XX. p. 953. & alios. Talia describit quoque *Baronius* A. CCXXVI. n. 8. LVII. n. 128. CXXX. p. 90. T. II. quæ alii in dubium vocant, nec statui istorum temporum misero splendorem convenire judicant. h) *Tertull.* l. c. i) Acta passionis ejus p. 11. k) *Euseb.* VII. c. 11. l) *Hieronymus* de seipso narrat in Ezech. XL. *Prudentius* de aliis hymn. 10. de Cor. de Alexandrinis *Historia Tripart.* lib. V. c. 3. &c.

7. Demnach kamen sie meistens **unter freyen Himmel** zusammen, davon sie das Exempel Christi und seiner Apostel vor sich hatten: wie von diesen ihre Geschichte bezeuget, c. 16, 13. (wo zwar προσευχὴ auch ein Bet-Haus seyn kan, wie es auch der Syrische Dolmetscher gegeben) und c. 17, 17. c. 20, 36. c. 22, 5. An ihren Nachfolgern sahen es ohne Zweifel die Heyden, daher sie drüber spotteten, und sagten, **die Christen zehlten unter ihrem Gebet die Wolcken** m). Da doch ihre eigene Lehrer und Philosophi selbst unter freyen Himmel lehreten, wie ihnen jene vorhielten n). Gleichwol ließ ihnen das Verlangen, ihren GOtt unter einander zu loben, keine Furcht vor Schmach oder Schaden zu. Dionysius erzehlet also hievon: "Als wir von allen verfolget und dem Tod übergeben waren, hielten „wir doch mit frölichem Hertzen ein Fest. Es „schiene uns ein ieder Ort, der zur Art der Marter bestimmt war, gelegen genug zu seyn, da „wir Zusammenkünfte mit grossen Freuden hielten. Es mochte nun seyn ein wüstes Feld, oder „Einöde, ein Schiff auf der See, oder ein öffentlicher Gast-Hof, oder auch ein schrecklich Gefängniß „o). Und weiter gedencket er, wie unsicher sie damals gelebet, daß sie sich weder Tags noch Nachts sehen lassen durften; und zwar währete dieses sehr lange p). Unter dem Käyser Licinio musten die frommen Leute auch aus den Städten in das freye Feld, in die Wälder und Berge entweichen, und da beysammen bleiben q). Ja man verbote ihnen endlich, daß sie auch auf dem Felde keine Zusammenkünfte halten solten r). Dergleichen auch hernach unter den Käysern geschahe, die sich Christen nennten, da ofte der schwächste Theil unter freyen Himmel zusammen kommen muste. Weßwegen Basilius die zu Nicopoli tröstete s).

m) *Ter-*

m) *Tertull.* Apol. c. 24. n) *Augustin.* lib. XIIX. de Civ. Dei c. 41. o) ap. *Euseb.* lib. VII. c. 20. & 22. p) lb. c. 21. & lib. VI. c. 41. q) *Euseb.* X. c. 8. r) Id. lib. I. Vit. Const. M. s) In Ep. Tom. II. Synodici P. I. p. 183. Conf. de Valente *Rufinus* lib. II. H. E. c. 5.

8. Wir haben ietzo aus Dionysii Briefe gesehen, daß sie auch in Gefängnissen zusammen kommen, darinnen ihnen Paulus und Silas vorgegangen waren, die darinnen GOtt gelobet hatten. Apost. Gesch. 16, 25. Dieser Gebrauch darf niemand Wunder nehmen, der weiß, daß ihre Gefängnisse meistens ihre Herbergen gewesen t), daher taufften sie nicht allein darin nach Pauli Exempel, Ap. Gesch. 16, 32. dergleichen von Fructuoso u) und einem Scharffrichter gelesen wird x), sondern handelten auch da GOttes Wort und des HErrn Abendmahl mit einander. Sonderlich ist die Historie des Märtyrers Luciani denckwürdig, die also beschaffen ist y): Als er kurtz vor seiner Marter gefangen lag, und die Brüder gerne noch einmal das Abendmahl mit ihm gehalten hätten, gleichwol aber kein Tisch dazu vorhanden war, sprach er: Der Tisch soll euch meine Brust seyn, der hoffentlich GOTT nicht weniger gefällig seyn wird: Ihr aber solt ein heiliger Tempel seyn, daß ihr mich allenthalben umgebet. Und also wurde es auch verrichtet.

t) Loquuntur ita Acta Martyrum ap. *Baronium* A. CCLX. n. 47. Conf. *Hilarius* adv. Auxent p. 214. u) *Prudentius* hymn. 6. de Coron. & Acta ejus ap. *Baronium* A. CCLX. n. 62. x) *Eusebius* VI. c. 5. y) Acta ap. *Baronium* A. CCCXI. n. 7.

9. Aus diesen und dergleichen ist unleugbar, daß weder die Apostel noch ihre Jünger beständige und gewisse Oerter ihrer geistlichen Handlungen gehabt. Welches auch der Autor der Fragen an die Rechtglaubigen bestätriget, da er saget, die Gemeine habe von eben den Leuten empfangen, wo sie beten solle, von denen sie das Gebet selber habe, nemlich von den heiligen Aposteln z). Nun rieffen diese den Vater an allen Orten an, 1. Cor. 1, 1. nach ihres Meisters Willen. Joh. 4, 21-24. Dahero wenn sie sich versammlen wolten, so thaten sie es, wo sie wolten und konten a). Wären sie hierinnen abergläubisch gewesen, so hätten sie immer bey der Verfolgung unvergnügt seyn müssen. Aber sie klagten nicht sowol darüber, daß sie nicht durften an gewissen Orten beysammen seyn, als daß sie sich gar nicht versammlen durften. "Ihr „gebet täglich achtung auf unser Wesen, täglich „werden wir verrathen, auch in unsern Versamm„lungen überfällt man uns„, sagten sie zu den Feinden b). Massen zur Gnüge bekant ist, wie scharff ihnen oft alle Zusammenkunft verboten worden, so gar daß man sie dadurch gar auszurotten gesuchet c). Sie aber kehrten sich nicht an die grausamen Lästerungen, die sie wegen ihrer heimlichen Versammlungen hören musten, welche Herr Cave im I. Theil 4. Cap. erzehlet. Die Apostel unterliessen es nicht, in Häusern zusammen zu kommen, wie sie es vom HErrn empfangen hatten. Apost. Gesch. 1, 4. c. 2, 46. c. 5, 12. 42. c. 12, 12. Ihr getreuer Jünger Ignatius vermahnte die zu Smyrna und Epheso, "sie solten ofte „Versammlungen halten und zusammen kommen „zur Danckſagung und Ehre GOttes, denn also „würden die Kräfte des Satans zerstört„ d). Und Dionysius erzehlet von sich, daß er die Brüder vermahnet habe, "daß sie fleißig Zusammenkünf„te hielten„, wozu er auch mit seinem Exempel geholfen habe e).

z) Apud *Justinum* Quæst. 118. ad Orthod. a) Fatetur Justinus ap. *Baronium* A. CLXV. n. 2. b) *Tertull.* Apol. c. 7. add. c. 39. & *Minut. Felix* p. 367. c) Vid. *Eusebius* in Chronico sub Severo & Lib. VI. Hist. c. 1. VII. c. 11. d) Epist. ad utrosque. e) Ap. *Euseb.* VII. c. 10.

10. Indessen wenn die Obrigkeit ein wenig gütiger wurde, so fingen sie bisweilen an einige Gebäude zu setzen, darein sie zusammen gingen, wovon Herr Cave etliche Zeugnisse anführet, die wir unten besehen wollen. Jetzt muß nur gezeiget werden, ob sie schlecht oder prächtig gewesen. Das erste aber ist gantz leicht zu beweisen, und gibt es auch ihr Name, weil sie sie damals nicht Tempel, Basilicas, oder königliche prächtige Gebäude nennten. An dem Worte Tempel hatten sie einen Greul wegen des heydnischen Mißbrauchs, wie Herr Cave zugibt p. 140. Hingegen nennten sie sowol die Versammlungen selbst als ihre Oerter CONVENTICULA und Conciliabula, oder kleine Zusammenkünfte, ungeacht sie die Bösen eben so zum Spott hiessen, wie wir klar aus denen glaubwürdigen Scribenten sehen f). Also beklagt Arnobius, daß die Heyden die Conventicul der Christen niedergerissen g). Ein anderer erzehlt, wie eine gantze Menge Christē mit samt dem Conventicul verbrant worden h). Sie gedencken auch in folgenden Zeitē, daß sie an allen Ortē Conventicul angerichtet, und auf dem Felde Conventicula gehalten i). Dergleichen Redens-Arten auch hernach von denen Kirchen ohne Bedencken gebrauchet worden k). Uberdiß mercket ein gelehrter Mann

sehr

sehr wol an, daß man sie damals nur Häuser, oder Oerter des Gebets, ἐκκλησίας oder Versammlungen benennet, weil sie gantz schlecht und nach dem Ansehen von privat-Häusern nicht unterschieden gewesen l): Wannenhero es auch kommen sey, daß die Heyden, so nur das Aeussere, nicht aber das Verborgene des Hertzens zu schätzen wusten, sie immer beschuldiget, sie hätten keine Tempel. Hingegen sey die Hitze der Andacht in den Hertzen der Christen damals desto heftiger gewesen, und habe sich in ihren Hertzen fein zur wahren Gottseligkeit gesammlet, nicht aber mit äusserlichen Dingen zerstreuet. Weßwegen auch hernach Constantinus und Licinius in ihrem Edict von der Christen Sammel-Plätzen also reden, daß man leicht sehen könne, es sey nichts merckliches dran gewesen, indem sie es nur auch Oerter ihrer Zusammenkünfte hiessen. Welcher wahrhaftige und gründliche Bericht bey Durchlesung des Herrn Cave wol zu mercken, und mit anderer Papisten Bekäntnissen zusammen zu halten ist m).

f) Ita diserte *Ammianus Marcellinus* lib. XXVII. Histor. *Passio Cypriani* p. 11. Acta ap. *Baronium* A. CCLX. n. 37. g) *Arnobius* lib. IV. p. 191. h) *Lactantius* lib. 5. c. 11. i) *Rufinus* lib. I. Hist. c. 9. lib. II. c. 5. k) *Hieronymus* aliquoties lib. I. in Zachar. c. 8. epist. 3. ad Heliodorum & alibi: *Sidonius Apollinaris* lib. VII. Ep. 6. & e Græco συναγωγὰ, *Juvencus* lib. II. Hist. Ev. p. 482. l) *Desiderius Heraldus* ad *Arnobium* p. 347. ex *Eusebio* lib. IIX. c. 13. & ult. m) Ut *Baronii* A. LVII. n. 102. *Albaspinæi* not. ad Tertull. ad Ux. c. 4. & aliorum.

11. Die Sache an sich selbst bekennen die alten Scribenten öffentlich, wenn sie dabey ihrer eigenen Häuser gedencken. Tertulliani Worte: **Das Haus unserer Tauben ist schlecht**, führet auch Herr Cave an, p. 139. und 146. ungeacht er immer ein äusserlich Ansehen der Kirchen auch von demselben haben will. Unterdessen urtheilet einer auch von denen folgenden vermeynten glückseligen Zeiten nicht zum besten, wenn er spricht: „Viele bauen ietzo die Wände, und setzen ihre Kir„chen auf Seulen. Da gläntzen die Marmel„steine, die Gewölbe schimmern von Golde, der „Altar wird mit Edelgesteinen versetzt: Aber die „Diener Christi erwehlt man nicht recht. Nie„mand aber werfe mir den jüdischen Tempel hier „vor. Denn damals wurde das von GOtt gebil„liget, als die Priester opferten, und man mit „Blut die Sünden tilgen wolte. Es ist aber dies„ses alles zum Fürbilde vorhergegangen. Jetzo „hingegen, da der HErr selber arm worden ist, und „die Armuth seines Hauses verordnet hat, so lasset „uns nur an sein Creutz gedencken, und den Reich„thum vor Koth achten „ n). Aus solchem Grunde lobet dorten Sulpitius Severus eine Kirche in Orient, **die nur aus geringem Holtzwerck zusammen gefügt, und nicht prächtiger als eine gemeine Herberge gewesen** o). Und wer wolte auch den bedrängten und armseligen Leuten dieses zumessen, daß sie in grossen Gebäuden eine Ehre oder Lust gesuchet, da diß ihre erste Grund-Regel war, alles zu verleugnen? Dahero hat niemand an prächtige Kirchen oder Palläste zu dencken, wenn er ja von einigen Häusern der Christen hört, sondern an schlechte und mäßige Gebäude, wie die Gelehrten davon reden p).

n) *Hieronymus* Epist. 2. ad Nepot. quæ verba mirum! etiam in Jure Canonico approbantur *c. Gloriæ 71. caus.* 22. *q.* 2 o) Dialogo I. p) *Centur. Magdeb.* Cent. IV. p. 227. *Micrelius* lib. II. H. Eccl. p. 81. *Kromayerus* Cent. II. p. 89. *Bebelius*, *Dannhauerus*, cæterique ll. cc.

12. Und da sie auch gleich solche eigene Häuser hatten, ließ ihnen doch die Kraft Christi, die in ihnen wohnete, nicht zu, daß sie mit Aberglauben darauf gefallen wären, und dieses vor etwas heiliges oder sonderbares an sich selbst gehalten hätten. Sie wusten wol göttliche Dinge von menschlichen Erfindungen zu unterscheiden, und erinnerten sich immer, wie sie keinen ausdrücklichen Befehl Kirchen zu bauen im Neuen Testam. hätten. Dieses bezeugten sie nicht nur gedachter massen denen Heyden, sondern auch den schwachen und ungeübten Christen. "Sie solten und wolten nicht „allein in dem Tempel beten und dancken, sondern „auch zu Hause in der Schlaff-Kammer. Ja sie „hatten und heiligten GOtt in ihrem Hertzen, weil „es GOttes Tempel war „ q). So schriebe einer von dem Kämerer, (Ap. Gesch. 8.) "er habe mehr „am Wasser gefunden, als in dem vergüldeten „Tempel zu Jerusalem „ r); damit er weisen wolte, wie sich GOtt vom Anfang des neuen Bundes an keinen gewissen Ort gebunden, ob gleich die Apostel noch anderer wegen mit hinauf in den Tempel gegangen. Jener erleuchtete Mann konte sich nicht drein finden, da ihn die Christen immer zur Bekäntniß in der Kirche nöthigten, und zwar nicht den Ort, sondern die Gemeine dadurch verstunden: Drum fragte er: **Sind es denn etwa die Mauren, die einen Christen machen** s)? Eben wie einer von unsern Theologis hievon schreibet, da er es **Kinder-Possen** nennt, **wenn man die Kirchen der Ketzer nicht brauchen wolle. Denn was solte doch der Steinhauffen zur Reinigkeit oder Unreinigkeit des Gottesdiensts thun** t)? Welcher

cher auch sonst den Pracht der folgenden Zeiten im Tempel-bauen straffte, weil er doch zur gründlichen Gottseligkeit nichts thue, und die lebendigen Tempel viel höher solten gehalten werden u). Damit tröstete auch ein frommer Mann die, welche keine Kirchen hatten: "Bedencket, (sagt er) die ihr unter freyen Himmel den Schöpfer Himmels und der Erden anbeten müßt: Die eilf Jünger waren verschlossen und versteckt; die aber, so den HErrn creutzigten, hielten ihren öffentlichen Gottesdienst in dem berühmten Tempel". Als wolte er sagen: Es ist eben an dem äusserlichen nicht gelegen; Die können auch in die Kirche gehen, die doch Christum mit ihren Sünden täglich creutzigen, und die müssen ofte verjaget werden, die lebendige Tempel GOttes sind x). Wie denn auch ein anderer berühmter Lehrer ausdrücklich wieder die damaligen Heuchler schrieb: "Ich erinnere euch diß einige: Hütet euch vor dem Antichrist. Denn ihr habt euch unrecht in die Wände verliebt: Ihr verehret die Gemeine GOttes böslich in den Dächern und Gebäuen: unter diesen gebet ihr ohne Grund den Frieden vor. Ist denn noch lange dran zu zweifeln, daß in den Kirchen der Antichrist sitzen wird? Mir sind die Wälder, und Berge, und Seen, und Gefängnisse sicherer. Denn darinnen sind entweder die Propheten blieben oder versteckt worden, und haben im Geist GOttes geweissaget y).

q) *Lactantius* lib. VI. c. 25. r) *Hieronymus* ad Paulinum. s) *Augustinus* lib. IIX. Confess. c. 2. t) *L. Osiander* Cent. V. Hist. Eccl. lib. IV. c. 13. ad can. 33. Concil. Epaun. u) Id. ib. c. 22 x) *Basilius M.* l. c. y) *Hilarius* lib. adv. Auxent. fine.

13. Niemand wundere sich, daß diese Lehrer so scharff reden, der den Verfall ihrer Zeiten weiß, und wie der Aberglauben samt dem äusserlichen Schein so mächtig gewachsen, und das Innere gantz erstícket hat. Daher musten wol eiferige Männer die armen Leute von dem Aeussern aufs Innere führen, so gar, daß sie bisweilen lieber wolten rathen, daß die geübten Christen bey so grossem Mißbrauch dem HErrn in der Stille dieneten. Und in solchem Absehen schrieben sie einst an Gott-begierige Seelen, sie solten nicht immer unter so viel Volcks in die Versammlung gehen z). Auch lobeten sie einige, daß sie an den Fest-Tagen lieber zu Hause blieben, damit sie den Tumult und Lärmen des Volcks vermeideten a). Welche letztere Worte Herr Cave selbst lobet p. 467. Eine Christliche Seele konte nach ihrer Meynung in ihrem Kämmerlein auch ihren Vater loben, da der HErr selber an abgelegene Oerter gegangen, allda frey zu beten, und sich der Welt zu entreissen. Davon wir zunächst beym Gebet gehöret haben b). So hielten sie denn starck an der Gnade des Neuen Testaments hierinnen, daß sie nicht mehr an einen gewissen Ort im Gebet gewiesen waren. "Uns (sagten sie) hat "Christus bey seiner Zukunft die gantze Erde geheiliget, und Paulus will an allen Orten heilige "Hände aufgehaben wissen. Sehet, die gantze "Welt ist gereiniget, und wir dürfen GOtt überall loben. Ja der gantze Erdboden ist heiliger "den Christen, als zu der Zeit das Allerheiligste "war c). Wer solten sonst die wahren Anbeter "seyn, als die, so den Gottesdienst an keinen Ort "einschräncken, die GOTT im Geist dienen d)? "Drum wie werdet ihr dem Gericht der Höllen "entgehen, die ihr Kirchen bauet, und den Glauben der Wahrheit in der Gemeine nicht behaltet? "die ihr die Schrift leset, und ihr nicht glaubet? die "Propheten, Apostel und Märtyrer lobet, und "doch ihre Wercke nicht nachthut, noch ihrer Bekäntniß folget e)?

z) *Hieronymus* Epist. 12. ad Gaudent. a) lb. Ep. 22. & lib. de serv. virg. b) *Tertull.* ad Mart. c. 2. c) *Chrysost.* hom. 32. de Cruce & Latrone. d) Id. hom. 32. in Joh. e) Id. hom. 45. in Matth.

14. So gar aber machten die verständigen Alten kein Heiligthum aus ihren Kirchen, wenn sie ja einige bey friedlichen Zeiten hatten, daß sie vielmehr ihnen kein Gewissen machten, solche Gebäue im Nothfall zu andern Angelegenheiten zu nutzen. Der Bischoff zu Carthago Deogratias "räumte den "armen Gefangenen zwey Kirchen ein, darein er "ihnen Stroh und Betten zum Nachtlager bereitete" f). Ja das Concilium zu Constantinopel beschlosse ausdrücklich, "daß man auch Last-Thiere dürfte in die Kirchen ziehen, wenn sonst kein "Raum vor Fremde da wäre, damit das Vieh nicht "verdürbe". Und setzet diese Ursache hinzu, "weil der Sabbath um des Menschen willen gemacht sey, und daher alles des Menschen Wolfahrt vorzuziehen wäre" g). Unter den Päbsten aber ginge nebenst andern auch diese Abgötterey im vollen Schwange, daß man an die Kirchen alle Heiligkeit binden wolte, und wer ein anders aus GOttes Wort zeigete, wieder Danck und Willen ein Ketzer heissen muste. So ging es nicht allein im Anfang einigen in der Griechischen Kirche

che, die man deßwegen verwarf, weil sie wieder den greulichen Mißbrauch mochten gezeuget haben, daß man ihnen dahero **die Verachtung der Kirchen und Altäre Schuld gab** h); sondern auch in der Lateinischen sehr vielen. Die armen Petrobrusianer musten deßwegen die ärgsten Ketzer seyn, weil sie bekanten, "GOtt sey in „den Kirchen nicht gnädiger als anderswo, ob sie „gleich sonderlich geweihet wären„ i). Die Waldenser ingleichen, weil sie **die Kirche nennten ein Stein-Haus oder Stroh-Haus, und die Geistlichen Pharisäer**, item, "sie hielten die „gemauerte Kirche eben so heilig als eine Scheune, „GOtt wohne auch nicht darin, denn er habe ge„sagt, er wohne nicht in Tempeln von Menschen„Händen gemacht. Das Gebet gelte darin nicht „mehr als in der Kammer. Die Zieraten der „Kirchen wären grosse Sünden, und sey es besser, „die armen Leute kleiden, als die Wände. Es „sey immer Schade, daß das schöne Tuch so auf „den Steinen (Altären) verfaulen solte: Chri„stus hätte seinen Jüngern nichts dergleichen ge„geben„ k). Item Gerhardus und Dulcinus sind auch deßwegen vor Ertz-Ketzer gehalten worden, weil sie gelehret, **das Gebet sey GOtt nicht weniger an einem andern als einem geweiheten Ort angenehm** l). Dergleichen Leute unsere Theologi bestens vertheidiget haben, und ihre Ursachen beybringen, sonderlich, **weil die Kirche GOttes nicht bestünde in einer Menge zusammen geklebter Steine, sondern in der Einigkeit der verbundenen Glaubigen.** Wie sie denn auch weislich bemercken, daß die Papisten die Kirchen und Altäre gantz närrisch und falsch aus dem Alten Testament beweisen wolten, und deßwegen wieder die Zeugen der Wahrheit einen grossen Krieg anfingen m). Von den so genanten Patavinern n) und Albigensern lieset man dergleichen o): daß ich anderer geschweige.

f) *Victor Uticensis* lib. I. Vandal. Persec. g) *Trullanum* f. *Sextum* can. 88. h) Massaliani apud *Damascenum* de Hæresibus hær. 80. Tom. I. *Cotelerii* p. 204. i) *Centur. Magdeb.* Cent. XII. c. 5. p. 337. k) *Catalogus Testium Verit.* e Codice vetusto lib. VI. p. 725. & 733. l) Ibid. p. 867. m) *Centur.* l. c. prolixe. n) *Pamelius* ad Tertull. de Idol. c. 7. p. 293. o) *Hist. Eccl. Gothana* lib. II. c. 4. sect. 5. & alii plures.

15. Die alte Wahrheit hat immer unter dem falschen Gottesdienst mit hervorgeblicket, welche in der reinen Kirche mit vollen Strahlen schiene: Denn in derselben drunge man auf die inneren Hertzens-Tempel, ob man gleich keine Kirchen hatte. Von welcher Wahrheit fast unzehliche Zeugnisse vorhanden sind, davon ich aber nur sehr wenige aus den urältesten nennen will. Nächst Paulo, von dem es die Christen gelernet, 1. Cor. 3, 16. c. 6, 9. 2. Cor. 6, 16. vermahnet Barnabas: "Lasset uns ein vollkommener Tempel GOttes seyn„! Und anderswo schreibet er: "Die irrenden Jüden setzten ihre Hoffnung mehr auf den Tempel, „als auf den HErrn, der sie gemacht hatte, als „wäre es ein Haus GOttes, und wolten ihn im „Tempel heiligen. Aber höret, was der HERR „sagt, da er den Tempel verwirft. Wer hat den „Himmel gemessen ꝛc.? Also fragen wir, ob GOtt „einen Tempel habe? Der ist es, wo er sagt, „daß er etwas mache„ p). Aus welchem ein ander dergleichen Ausspruch auch anführet q). Ignatius nennt die Ephesier **Tempel-Träger, GOttes-Träger**, (ναοφόρους, θεοφόρους) und ermahnet sie, "sie solten alles so thun, als „daß GOtt in ihnen wohnete, damit sie seine Tem„pel wären, und er selber ihr GOtt in ihnen, was „er ist, und wie er erscheinen werde für ihrem An„gesichte„. Und an die zu Philadelphia: "Bewahret euer Fleisch als einen Tempel GOttes„. Cyprianus gleichfalls: "Wisset, daß eure Glieder GOttes Tempel sind. ꝛc. Derselben Vorsteher und Hüter sind wir. Lasset uns dem dienen, dessen wir eigen zu seyn angefangen haben„ r). Aus den folgenden Zeiten Augustinus: „Was suchest du einen geschickten und heiligen „Ort, wenn du beten wilst? Reinige dein Innerstes, und treib alle böse Lüste hinaus, bereite „dir ein Kämmerlein in dem Frieden deines Hertzens. Wilt du in einem Tempel beten, so bete „in dir selber, und mache es allezeit so, daß du ein „Tempel GOttes seyst. Denn GOtt erhört da, „wo er wohnet„ s). Chrysostomus: "Wilt du „GOtt einen Tempel bauen? Gib den glaubigen „Armen Lebens-Mittel, so hast du ein vernünftig „Haus GOttes gebauet. Denn die Menschen „wohnen wol in Gebäuden, GOtt aber in heiligen Menschen„ t). Und ein alter Christlicher Poet u):

GOtt füllet selbst die gantze Welt, er ist von keinem Dinge weit:
Wir dürfen Land und Wasser nicht mit Müh und Kosten erst umziehen,
Daß man ihn etwa finden wolt im Tempel seiner Herrlichkeit.
Wilt du sein rechter Tempel seyn, must du dich nach ihm selbst bemühen.

Von andern vielen Scribenten will ich nur die Stellen zur Nachricht hieher setzen, darinnen entweder die gantze Gemeine als ein Tempel, oder iede Seele insonderheit von den Alten gerühmet wird x).

p) Epist. 209. & 245. q) *Clemens Alex.* lib. II. Strom. p. 410. r) Lib. de Hab. Virg. s) In Sent. Prosperi n. 133 - - - t) Homil. 45. in Matth. u) *Prosper Aquit.* Epigr. 82. x) *Irenæus* lib. V. p. 550. *Minutius Felix* Octav. p. 367. *Lactantius* lib. I. c. 20. & V. c. 8. *Clemens Alex.* l. c. & Protrept. p. 4. itemque lib. VII Strom. p. 737. *Augustin.* lib. XII. de Civ. Dei c. 9. lib. de Magistro c. 1. Epist. 57. ad Dardanum. Enchir. ad Laur. c. 56. Lib. II. de Serm. Dom. in Monte. Lib. de Nat. & Grat. c. 64. *Prudentius* Psychomach. q 24. Cathoner. p 37. & hymn. 10 de Cor. *Chrysostomus* hom. 18. in 1. Cor. 6. hom 13. in 2. Cor. 6. serm. 13. de Scandalo, hom. 38. in Matth. *Petrus Chrysologus* serm. 12. p. 20. *Gregorius Naz.* Carm. 24. f. voto. *Hilarius* in Ps. 67. *Sidonius Apollinaris* lib. VII Ep. 17. & innumeri alii.

16. Insonderheit bemercken die Verständigen, wie genau die ersten Christen solchen inneren Tempel denen äusserlichen Gebäuden entgegen gehalten haben y). So saget Lactantius: "Was ists „nöthig, mit vergeblichem Bauen den Platz ein„nehmen, der sonst den Menschen dienen kan? „Das Hertze des Menschen ist ein beständiger und „unbeweglicher Tempel: diesen schmücke man „vielmehr, und lasse ihn mit der wahren Gottheit „erfüllen„ z). Und wiederum: "Der Tempel „GOttes sind nicht Steine oder Leimen, sondern „der Mensch, der das Bild GOttes trägt. Welcher Tempel nicht mit vergänglichem Gold geschmückt oder mit Edelsteinen geziert wird, sondern mit ewigen Gaben der Tugenden„ a). Ein ander: "Die Kirche ist GOtt sehr lieb, nicht die „mit Mauren umgeben ist, sondern die mit dem „Glauben eingeschlossen wird b). Die Kirche besteht aus Zusammenkunft des Volcks c). Wenn „wir aus Holtz und Steinen dem Heil. Geist eine „Kirche machen solten, so wäre es Beweises genug, daß er GOtt sey. Aber nun ist es noch viel „klärer, weil wir ihm nicht eine Kirche bauen, sondern sie selbst seyn sollen„ d). Aus welchem und dergleichen Ausdruck der Alten klar zu sehen ist, daß sie die gebaueten Häuser niemals die Kirche genennet, welches ohnedem die Gelehrten bey ihnen wol anmercken e), ob es wol nach der Zeit bey dem Verfall angangen f). Wie denn auch der sel. Lutherus in seiner Dolmetschung der Bibel niemals das Wort **Kirche** vor das **Gemeine** gesetzet, sondern allzeit die **Gemeine** nennt, ob es wol über hundertmal vorkommt: massen das Wort **Kirche** oder das Alt-Sächsische Kyrick und das Englische Church aus dem Griechischen κυριακὴ (des HErrn Haus) herkommt g). Welches Wort sie bey dem Anfang des Kirchen-bauens nebenst andern gleich zu brauchen anhuben h), und sie sonderlich des HErrn und GOttes Häuser nenneten i): daß ich von anderen prächtigern Namen nicht gedencke k). Hier füge ich noch die Worte Hieronymi an, damit er alle Zuversicht auf den äusserlichen Schein dißfalls niederwirft: **Wer immer sagt: Hie ist des HErrn Tempel! (Jerem. 7, 4.) der höre doch von dem Apostel: Ihr seyd der Tempel GOttes** l)!

y) *Bebelius* l. c. z) Lib. I. c. 20. a) Ib. lib. V. c. 8. & IV. c. 13. Lib. de Ira c. 23. b) *Chrysost.* hom. 26. de Pentecoste. c) *Hilarius* in Ps. 68. d) *Augustin.* Epist. 66. e) Templa non dicta esse Ecclesias probat *Jac. Gothofredus* ad *Cod. Theod.* tit. X. l. ne S. Bapt. iter. p. 253. etsi jam *Ambrosius* ita scribat Epist. 33. f) *Baronius* advertit, *Tertullianum* quidem Ecclesiam sæpe nominare: de Idol. c. 7. ad Ux. II. c. 9. de Vel. Virg. c. 3. & 13. de Cor. Mil. c. 3. itemque *Pamelius* ad Idol. c. 7. not. 29. sed *Augustinus* improbans ait Quæst. in Levit. *Et hoc quotidianus usus loquendi obtinuit, ut in Ecclesiam prodire, ad Ecclesiam confugere non dicatur, nisi ad ipsum locum parietesque prodierit atque confugerit, quibus Ecclesiæ congregatio continetur.* Vid. Ann. LVII. n. 98. g) Ita recte *Walafridus Strabo* c. 7. de Reb. Eccl. Vid. *Fullerus* lib. II. Miscell. f c. 9. *Beveregius* not. ad c. 15. Ancyr. p. 178. Synodic. h) *Eusebius* sæpe lib. IX. c. 10. & de Laud. Const. M. c. 17. *Cyrillus Hierosol.* Catech. 18. & *Concilia, Ancyranum* c. 15. *Neo-Cæsar.* c. 5. *Laodic.* c. 28. *CPtan. VI.* c. 74. Unde Latinorum *Dominicum* & Germanicum Dom e *Rufino* lib. I. c. 3. *Cypriano* vel alio Auct. sermonis de Eleemos. *Hieronymo* Chron. A. III. Olymp. 276. *Salvian. VI.* de Prov. p. 236. Conf. *Fullerus* & *Bevereg.* l. c. i) *Concil. Gangrense* c. 5. *Zeno Veronensis* ad Ps. 126. serm. ap. *Heraldum* ad Arnob. VI. p. 347. *Tertull.* c. 7. de Idol. & ll. cc. *Origenes* hom. 5. in Ps. 36. *Hilar.* in Ps. 126. k) Ut *Basilicarum Euseb.* III. V. C. M. c. 30. 35. 37. 51. IV. c. 17. 60. *Chrysost.* hom. 2. in 1. Thess. *August.* l. de Civ. Dei c. 1. *Hieron.* ep. 16. & 53. l) Epist. 13. ad Paulin.

17. Diejenigen, so der Alten Reden und Thaten genau untersuchen, entschuldigen solche Namen also, daß sie zum Exempel die Kirchen daher GOttes-Häuser genennt, weil sie den Namen JEsu, den sie den HErrn insonderheit hiessen, immer im Munde hatten, und daher auch die Orte, oder was sie sonst des HErrn wegen in acht nahmen, davon benenneten m). Es erklären sich aber die meisten so deutlich hievon, daß es keines Zweifels bedarf. Die Verständigen mißbilligten nicht nur den übeln Gebrauch solcher Namen, der leicht auf eine Meynung von äusserlicher Heiligkeit und Heucheley fiel, sondern setzten auch gera-

de

de das Gegentheil. "Die Gemeine (sagten sie) „bestehet nicht in Wänden, sondern in der Men„ge der Frommen n). Die Kirche ist nicht in den „Mauren, sondern in der wahren Lehre. Da ist „die Kirche, wo ein wahrer Glaube ist o). Wir „nennen die Gemeine nicht den Ort, sondern die „Versammlung der Auserwehlten p). Die Kir„chen, oder vielmehr die Gemeinen, haben weni„ger Ehrerbietung q). Die Gemeine ist ein Wort „einer Zusammenkunft und Versammlung „ r). Und was dergleichen Erklärungen mehr sind. Ja, ob man gleich zu Constantini M. Zeiten sehr auf den äusserlichen Pracht sahe, so presste doch die Wahrheit dem sonst sehr nach Gefallen redenden Eusebio diese Bekäntniß aus bey Einweihung einer Kirchen, daß vor allen Dingen der innere Seelen-Tempel müsse geheiliget werden, und die gantze Gemeine ein solcher seyn s). Wiewol er bald davon abgeht, und die herrlichsten Sprüche und Verheissungen aus der H. Schrift von der unsichtbaren Gemeine auf diese neue und andere Kirchen unrecht zieht, da er sonderlich den Käyser und andere überreden will, als wären alle Verheissungen aus Esa. 49. 52. 61. Ps. 103. ꝛc. damals durch Erbauung dieser Kirchen erfüllet worden. Im übrigen setzet auch Augustinus dieses feste, "es müsse alles geistlich im Hertzen vorge„hen, was in leiblichen Tempeln von Christen ge„schehe, wenn sie nemlich gehorsam seyn, heilig „und gerecht leben „ t). Auf welche Art sie denn die Vergleichung der Gemeine mit einem Tempel ofte ausführten, aus Eph. 2, 21. 22. u).

m) Sic *Beatus Rhenanus* not. ad Euseb. lib. IX. c. 10. n) *Chrysost.* lib. XLV. Homil. hom. 20. o) *Hieronym.* in Ps. 133. p) *Clemens Alex.* VII. Strom. p. 710. laudatus & a *Cent. Magdeb.* Cent. II. p. 39. & *Chrysost.* hom. 19 in Jo. ib. Cent. V. p. 356. q) *Salvianus* lib. IV. de Prov. r) *Chrysost.* in Psal. 149. Ita *Hesychius* h. v. ἐκκλησία, σύνοδος, συναγωγή. s) Lib. X. c. 3. t) Serm. 252. de Temp. u) Id. in Ps. 133. & Serm. 252. 253. seqq. de Temp. *Chrysost.* hom. 40. in Matth.

18. Nach solcher unpartheyischen Vorstellung dieser Zeugnisse von den Kirchen will ich mit wenigen den Bericht des Hrn. Cave durchgehen, um zu sehen, worinne er hievon different seyn möchte. Er scheinet aber gleich Anfangs im 6. Cap. bey der wahren Anbetung denjenigen Gottesdienst zu verstehen, der von der Seelen geschicht, sofern sie noch an gewisse leibliche Umstände in diesem Leben gebunden ist. Zu deren Gebet aber an sich selbst kein räumlicher Ort erfordert wird, so weit es geistlich ist, und von einem Geist gethan wird, indem dieser es so wol in als ausser dem Leibe verrichten kan. Daher auch der HErr JEsus selbst den Ort als kein Stück des Gottesdiensts wegräumet, Joh. 4, 23. ungeacht die Seele mit ihrem vereinigten Leibe beym Gebet an einem Orte ist. Viel weniger aber bestehet nun **der Gottesdienst guten Theils in äusserlicher Handlung**, wie er ferner sagt, wo man nicht den äusserlichen allein, und zwar in den Versammlungen, ansiehet, von welchen aber bey den allerersten Christen wenig zu finden war. Denn es bekennet Herr Cave selbst p. 352. 355. und 660. daß sie keine Bequemlichkeit dazu gehabt: so müsten sie denn entweder gar keinen oder einen verstümmelten Gottesdienst gehabt haben. Wer wolte aber glauben, daß sie in den ersten Zeiten schon **gewisse eigene Häuser oder gar** (wie es der teutsche Uebersetzer gibt) **Kirchen** gehabt hätten? Daß der **Söller** (ὑπερῶον) Ap. Gesch. 1, 13. ein gewisser bestimmter Ort gewesen, wird nicht bewiesen, sondern nur gemuthmasset aus alten Satzungen: Da hingegen durch so viele Zeugnisse feste stehet, daß sie keinen gewissen und allen bekanten oder anbefohlnen Ort haben können. Die Ursache der geschwinden Zusammenkunft Apost. Gesch. 2, 6. war die grosse Stimme vom Himmel und der Apostel bekanter Aufenthalt daselbst, nicht aber eben, weil man durchgehends gewust, daß dieses gemeiniglich der Ort wäre, viel weniger, weil es die Apostel abgeredt oder befohlen, dahin zu kommen: Vielmehr muste man sie oft zusammen ruffen. c. 14, 27.

19. Betreffend sonderlich die Worte κατ' οἶκον Ap. Gesch. 2, 46. die Herr Cave wieder den gewöhnlichen Verstand vor ein sonderlich bestimmt Haus annimmt; so lässet dieses der gantz allgemeine Gebrauch des Wörtgens κατὰ nicht erzwingen; wie es auch Lutherus recht übersetzet, als es gleichfalls so stehet c. 5, 42. c. 8, 3. c. 15, 11. c. 20, 20. Tit. 1, 5. Luc. 8, 1. und von den meisten Dolmetschern nicht anders gegeben wird x). Und wie können die Apostel Häuser dazu ordentlich gewiedmet haben, darin sie **als in einer Kirche** zusammen kommen wären, wie der teutsche Uebersetzer de suo dazu thut, so in dem Holländischen nicht stehet, da sie sie doch verkaufften, und das Geld sammleten, nicht aber diß oder jenes Haus behielten, welches gemeldet werden müste, wo es geschehen, c. 4, 34. 45.? Wie kan man auch durch die ἐκκλησίας oder Gemeinen die Häuser und nicht die Leute allein verstehen, da sie doch der Apostel allzeit grüsset? und zwar nicht also, daß er die Gemeine der gantzen Stadt nennt,

welches er doch hätte thun müssen, wo er ein gemeines Haus damit gemeynet hätte, sondern nur eine gewisse Familie, dergleichen Herr Cave Haus-Kirchen nennet p. 274. Siehe Röm. 16, 5. 1. Cor. 16, 19. Philem. v. 2. Col. 4, 15. Die alten Christen auch lange nach der Apostel Zeiten erklären das Wort ἐκκλησία viel anders, besage des 17. §. Die Worte aus 1. Cor. 11, 22. werden von dem blossen Ort allein wieder den wahren Sinn Pauli angenommen: Denn das Wort ἐκκλησία bedeutet durchgehends im Neuen Testament die Gemeine, und hier wird es im 22. Vers durch die **Armen** erklärt. Ja es wird auch hier ausdrücklich die **Gemeine GOttes** genennt, durch welche einer ja nimmermehr die todten Wände ohne die lebendigen Tempel GOttes verstehen wird. Ein anders ist, daß hernach die Kirchen-Scribenten nicht in so lauterem Brauch geblieben sind: Paulo wolte ich zum wenigsten solchen Mißbrauch nimmermehr zuschreiben. Das ἐπὶ τὸ αὐτὸ v. 20. heisset nicht eigentlich ein gewisser Ort, sondern die Versammlung selbst y): und kan diese von jenem in solchem Verstand nicht abgesondert werden. Der Grund des Gegensatzes, der p. 138. gemachet wird, ist abermal dem Sinn des H. Geistes und der gegebenen Erklärung der ersten Christen selbst zuwieder. Nemlich es sollen die gemeinen Häuser von denen Kirchen darinnen unterschieden werden, daß die Corinther in jenen wol hätten **fressen und schmausen** dürfen, in diesen aber nicht. **Der theure Mann redet hie vom Essen nach dem Hunger v. 34. und hat ihnen weder daheim noch in der Gemeine zu fressen iemals vergönnet; sondern das war sein Gegensatz: In Gegenwart der Brüder solten sie nicht mehr bösen Unterscheid und Spaltungen machen, ihre Mahlzeiten aber hinfüro daheim alleine nach Nothdurft halten; und das nicht eben, weil der Ort ihrer Zusammenkunft heiliger wäre, sondern damit sie nicht die Gemeine GOttes, und sonderlich die Dürftigen v. 22. beschämeten und verachteten.**

x) Vid. *Polus* Tom. IV. Bibl. Crit. p. 1338. ibique *Salmasius* aliique. *Dietericus* P. II. Antiquit. N. T. p. 54.
y) Dudum commonstravit *Hornbeckius* Exam. Beverl. p. 79.

20. Von den Zeiten nach den Aposteln ist oben zur Gnüge dargethan, wie man damals keine gewisse Oerter haben können: welches alles Herr Cave verschweiget, und im VII. Cap. p. 214. leugnet, daß bey den Gräbern öffentlicher Gottesdienst gehalten worden; ob er es wol p. 324. bekennet. Hier will er p. 138. sonderlich von dem andern Jahr-Hundert (weil er vom ersten nichts findet) beweisen, **daß sie gewisse und gesetzte Oerter gehabt**, und zwar erstlich mit Baronio z) aus Luciano. Alleine zu geschweigen, daß der Auctor und das Alter dieses Buchs ungewiß ist; so gedencket er auch nur daselbst eines Hauses, da er viel Treppen hinauf steigen müssen, welches ohne Zweifel einem reichen Manne zugestanden, und etwas vergüldet gewesen: Daraus auch Baronius den Pracht der ersten Kirchen ungereimt genug behaupten will. Hieraus aber schließt sichs gar nicht, daß sie allda ordentlich und allein zusammen gekommen seyn. In dem andern Zeugniß aus Clementis Epistel p. 52. stehet kein Wort von Christo, sondern er sagt nur, der HErr habe im Alten Testament bestimmt, wer, wie und wo ihn die Jüden anruffen solten, wie aus der gantzen Connexion klar zu sehen ist, da er im folgenden der Leviten, des Hohenpriesters und dergleichen gedenckt, dabey aber nicht auf das Neue Testament applicirt, dessen Vortrefflichkeit im Geistlichen er wol verstunde. Die andern Scribenten reden zwar von den Oertern ihrer Zusammenkünfte, aber von keinen gewissen, bestimmten oder gesetzten, davon doch die Frage ist. Wie denn auch das Wort Ecclesia bey solchen alten Scribenten wieder ihre Meynung durch **Kirche** übersetzt wird, nemlich da man nur das Gebäu verstehet. Denn Tertullianus redet verblümt von Tauben-Häusern (siehe Pamelium p. 536.) und Justinus nennt den **Ort, wo die Brüder versammler werden** a), bestimmet aber kein gewisses Haus. In der Erzehlung Lampridii stehet auch kein gemeiner oder öffentlicher Gottesdienst, viel weniger eine Kirche, wie Baronius abermal hieraus nebenst Herrn Cave folgern will b); sondern es heißt nur, daß an solchem Ort gebetet worden, welches auch die Heyden an den Christen in ihren Familien gewohnt waren. Die andern Geheimnisse aber ihrer gemeinen Zusammenkünfte kriegten sie nicht zu sehen, und deßwegen liessen die Christen ihre Versammlungen nicht gerne bekant werden.

z) Ann. LVII. n. 101. a) Apol. II. p. 97. b) Ann. CCXXIV. n. 4. 5.

21. Ferner schreibet er von den ruhigen Zeiten, p. 141. die Kirchen wären darinnen gar bald in **die Höhe kommen**, oder grösser worden, nach dem Holländischen. Eusebius, der allein hier angeführet wird, gedencket hier keiner Höhe noch **Herrlichkeit**, sondern daß sie nur in die Länge

ge und Breite weiter gemachet worden c) wegen der zunehmenden Menge. So war auch dieses Kirchen-bauen nicht das alte Herkommen, sondern eine neuere Gewohnheit, wie wir ofte gesehen. Sie wurden auch damals bald eingerissen, und in Grund vertilget d): und da sie Maximinus kaum wiederum zugelassen hatte, wurden sie dennoch das Jahr darauf wieder abgerissen e). Die Gelegenheit gaben die Christen selber, weil sie sie so unermeßlich hoch aufrichteten, und allzu prächtig baueten, auch also den Heyden mit so unnöthigen Dingen und Pracht Verdruß und Mißgunst erweckten, als Eusebius ausdrücklich bekennet f). Die Heyden merckten wol, wie die Christen sich durch ihre Connivenz immer mehr hervor thun wolten, und im äusserlichen Pracht es ihnen gleich thun; welches Herr Cave selbst bekennet p. 14. 134. 145. und 161. nebenst Herrn Witsio in der Vorrede p. 29. und andern g): ungeacht die Verständigsten unter ihnen heftig dawieder eiferten, wie man im Tertulliano siehet. Uberhaupt aber war es mit solchen Häusern nichts beständiges, bis man unter Constantino in Sicherheit geriethe, und dennoch auch da nicht lange Herr war, sondern die Kirchen bald den Arianern, bald andern Feinden überlassen muste, ja die Streitigkeiten darüber kein Ende hatten.

c) *Eusеb.* V. C. M. lib. II. c. 35. & lib. IIX. Hist. c. 3. d) Ib. lib. IIX. c. 2. e) Ib. lib. IX. c. 10. X. c. 8. f) Lib. IIX. c. 1. g) *Baronius* A. LIIX. n. 76. & 105. A. CC. n. 5. CCCXXIV. n. 79. *Casaubonus* Exerc. XVI. n. 43.

22. Bey diesen und folgenden Zeiten ist nun abermal nöthig, das wahre von dem falschen und den Brauch vom Mißbrauch wol zu unterscheiden. Gewiß ists und augenscheinlich, daß die Scribenten unter Constantino M. und weiterhin von der ersten Lauterkeit um ein merckliches abgewichen sind, wie wir im letzten Buch ausführlich sehen wollen. Eusebius, auf den Herr Cave sich meistens beziehet, schmeichelt öffentlich dem Käyser in der bey Einweihung der Kirche gehaltenen Rede. Er nennet ihn einen Salomo, einen König des neuen und viel herrlichern Jerusalems, welches er ietzo angerichtet, und mit so viel Gold und Edelgesteinen versehen hätte; item einen andern Zorobabel, den Bischoff zu Tyro, einen Bezaleel, weil er etwa mehr auf den Bau dieser grossen Kirchen als auf seine arme Schafe mochte inspection gehabt haben. Und dergleichen Exempel gingen zu selbigen Zeiten häuffig vor, da bey der äusserlichen Pracht die inwendige Kraft verlosche. Hatten die ersten Christen bey ihren Verfolgungen den Heyden ihre Pracht und Hoffart vor übel gehalten und vorgeworfen, so ärgerten sich nun diese wiederum an den Christen, da auch die klügsten unter ihnen selbst den Pracht ihrer Kirchen verlachten. Wir haben oben schon etliche Stellen aus ihnen gesehen, dazu wir nur noch etliche setzen wollen. Der eiferige Hieronymus schrieb also zu seiner Zeit: "Andere mögen Kir„chen bauen, die Wände mit Marmel überziehen, „grosse Pfeiler herzu führen, sie oben vergülden, „u. s. f. Ich tadele es endlich nicht. Einem ie„den gefällt seine Weise. Es ist doch zum aller„wenigsten besser, als das Geld vergraben. Aber „du (fromme Demetrias) hast einen gantz andern „Vorsatz, nemlich Christum in den Armen zu klei„den, und in den Krancken zu besuchen „ h). Item noch ernstlicher: "O welch ein Greul ist „das! die Welt will bald einfallen, und die Sün„den fallen bey uns nicht. Die Wände und Ge„wölber schimmern von Golde, aber Christus lie„get in den Armen nacket vor unsrer Thüre. „Drum gehen auch Schafe und Hirten zu Grun„de. Wie das Volck ist, so sind die Priester„. Und weiter unten: "Die wahre Kirche ist die „glaubige Seele, diese schmücke und kleide, diese „beschencke und nimm Christum darein auf. „Was hilfts, daß die Wände von Steinen glän„tzen, und Christus in den Armen Hunger leidet„ i)? Allwo auch Erasmus es noch deutlicher machet in den scholiis, nemlich er æstimire diejenige Andacht gar nicht, wenn man sein Geld zur Erbauung und Aufputzung der Kirchen anwende. Ja er sey gar ungehalten über sie, und wolle es zwar nicht verwerfen, doch nur in Vergleichung gantz gottloser Dinge, dergleichen das Geldvergraben ist. Besser sey es insgemein, das Geld an Arme als lebendige Tempel zu wenden, ob es gleich viele, zumal Vornehme, nicht glauben wolten. Worinne denn Ambrosius ihm beystimmet, wenn er auf gleichen Schlag schreibet: "Es wäre besser „gewesen, daß er die lebendigen Gefässe erhielte, „als die metallene. Denn davon kanst du nicht „Rechenschaft geben: was wolte st du dazu sagen? „Ich besorgte, es möchte den Tempeln GOttes der „Zierat mangeln. So wird dir geantwortet „werden: Die Geheimnisse begehren kein Gold, „und gefällt auch nichts um des Goldes willen, „was mit Gold nicht erhandelt wird. Die Zier„de der heiligen Dinge ist die Loskauffung der Ge„fangenen„ k). Und Isidorus Pelusiota: "Zu „der Apostel Zeiten, als die Gemeinen von den „Gaben des Geistes einen Uberfluß hatten, und in „ihrem Leben herrlich waren, waren gar keine Kir„chen: Aber zu unseren Zeiten sind die Kirchen

mehr,

„mehr, als sichs gehört, ausgeputzt. Deßwegen „wird die Kirche ietzund gleichsam als im Theatro „verspottet, (κομωδεῖται) daß ichs nicht schärfer ausdrucke. Ich aber, wenn ich solte die „Wahl haben, wolte lieber zu jenen Zeiten gelebet haben, da die Kirchen zwar nicht so ausgezieret waren, aber die Gemeine mit himmlischen „und göttlichen Gaben geschmücket war, als zu „unsern Zeiten, da die Kirchen zwar von allerhand „Marmel glänzen, aber die Gemeine von jenen „geistlichen Gaben leer und entblösset ist „l). Und mitten unter dem Römischen Anti-Christ Bernhardus: "Die Ausputzung der Kirchen und „schönen Gemählde ist ein Jüdischer Gebrauch, „und hindert die Andacht, indem es das Ansehen „der Betenden auf sich ziehet. O Eitelkeit über „Eitelkeiten! (schreyet er) aber eben so unsinnig „als eitel! Die Kirche schimmert in Wänden, und „in den Armen ist die Gemeine elend! Sie kleidet „ihre Steine mit Gold, und lässet ihre Kinder „blos liegen „ m)! Wie auch noch lange zuvor Chrysostomus: "Wilt du ein GOttes-Haus „bauen? Gib den glaubigen Armen Lebens-Mittel, so hast du ein vernünftig Haus GOttes „gebauet.

h) Epist. 8. ad Demetr. i) Ep. 12. ad Gaudent. k) Lib. II. Offic. c. 28. quæ loca laudantur a Theologis nostris: Vid. *Quenstedius* Antiquit. Bibl. & Eccl. p. 799. l) Lib. II. Epist. 246. laudatus a *Dannhauero* Christeid. Act. I. p. 188. m) Apol. ad Guilelmum. n) Homil. 51. & 81. in Matth.

23. In den folgenden Zeiten erzehlet einer ein Sprichwort, das man auch in Teutschland gebrauchet: **Vor diesem hatten die Christen elende finstere Kirchen, aber lichte Hertzen; Nun haben sie helle schöne Kirchen, aber finstere Hertzen.** Ingleichen von dem Kirchen-Ornat und Geräthe: **Vor Zeiten hatte man hölzerne Kelche, aber güldene Priester; Jetzo sind güldene Kelche, und hölzerne Priester** o). Ja ein bekanter Scribente setzet schon vor 800 Jahren viel Bedingungen, ob und wie man Kirchen bauen solle, vornehmlich von rechtmäßigem Gelde, in rechter Maß, und daß man vielmehr den Armen beyspringe, als die Kirchen-Wände ausschmücke. Dabey er Gregorii I. Exempel lobete, der sich nicht um den Kirchen-Bau und Zierat bekümmert, sondern um das Lehren und die Almosen p). Aus diesem Grunde nun sind die Unsrigen billig mit dem Pracht der Kirchen, auch wie mans von dem ersten Christlichen Käyser lieset, nicht zufrieden, und schreiben ihren Ursprung dem **Aberglauben und böser Nachfolge der Heyden zu** q). Es sey so gar ohne Noth gewesen, so schreckliche Unkosten auf ein unnützes Gebäu zu wenden r): Vielmehr sey es den damaligen Bischöffen noch immer eine Schande, daß sie so viel Geld darein gesteckt, ungeacht sie von vielen Frommen oft erinnert worden, es an die Armen zu verwenden s): massen sie doch nur damit ihren Hochmuth verrathen haben, und einen närrischen Ehrgeitz, der bey den Leuten Ruhm gesucht, aber bey den Klugen und Frommen keinen gefunden t). Es muste zwar wol heissen, der Käyser gäbe es aus seinem Schatz her: Aber Hieronymus sahe weiter, und wiese, woher dieses Geld zusammen gepresset wäre: **Drum nennet er sie Häuser, die von den Straffen der armen Leute, und durch die Arbeit der Verdammten ausgeputzet worden** u). Von Constantino M. mercken die Scribenten einmüthig an, daß er im Bauen gar sehr verschwenderisch gewesen, wie wir unten sehen wollen. Im Kirchen-bauen gab ers nicht weniger an den Tag x); davon ihn die Bischöffe fein hätten ab- und zum mäßigen Bauen anmahnen sollen, an statt daß sie ihn deßwegen in den Himmel erhuben. Ja man bemercket auch dieses, als eine Neuerung seiner Zeiten, daß er den Kirchenbau denen Bischöffen übergeben hat y); da sie doch mit der Seelen-Sorge nimmermehr fertig werden konten.

o) *Aventinus* Annal. Boj. ap. *Flacium* Catal. Test. Verit. p. 987. p) *VValafridus Strabo* de Offic. Eccl. c. 14. q) *Centur. Magdeb.* Cent. VI. p. 258. r) *L. Osiander* Hist. Eccl. Cent. IV. lib. I. c. 37. & lib. II. c. 38. s) Idem de *Theophilo* Episc. Alexandrino Cent. V. lib. I. c. 7. ubi de Isidori Presbyteri monitis. t) Ibid. lib. IV. c. 22 & 29. u) Epist. 17. x) *Centur. Magdeb.* IV. p. 41. y) Ibidem p. 281. *ex Euseb.* III. V. C.

24. Es waren auch die Absichten solcher Stiftungen nicht so rein, daß nicht einige dawieder schreiben solten; wie vermuthlich in diesen Worten Lactantius thate: "Handeln denn diese klüger, „so öffentliche Gebäude aufführen, und ihren Nahmen ein Gedächtniß machen wollen? Aber auch „diese vergraben ihr Geld unrecht in die Erde, weil „das Andencken den Todten nichts hilft, und ihre „Wercke nicht ewig sind, sondern durch Erdbeben, „Feuer, Krieg, oder mit der Zeit vergehen „ z). Salvianus eiferte zu seiner Zeit, daß es die Christen nunmehr auf das Aeusserliche ankommen liessen. "Sie lieffen zu den Kirchen, fielen da auf „die

„die Erde, behingen die Altäre und Kirch-Thüren „mit Geschencken: Da sie doch vielmehr den „Sünden von Hertzen absagen, die Opfer der gu„ten Wercke bringen, und einen neuen Wandel „zeigen solten „ a). Da brach denn die Abgötterey, Heucheley, der Aberglaube, und andere greuliche Sünden mit den Kirchen häuffig in die Christenheit aus, also, daß man sich über die Blindheit folgender Zeiten bey dem Verfall in den Morgen- und Abendländischen Gemeinen entsetzen muß. Man suchte die Sünden damit zu büssen, wenn man nur etwas zu den Kirchen beytrüge: wie von Michaële Paphlagone bekant ist, daß er seines Ehebruchs und Mords wegen viel Kirchen gebauet habe b). Brunichildis, ein offenbar gottlos Weib, bauete doch viel Kirchen, den Leuten damit die Augen zu blenden, daß sie sie auch vor fromm halten solten c). Clodovæus putzte die Kirche Dionysii trefflich aus, seine Sünden dadurch zu büssen d). Dergleichen Historien ohne Zahl vorhanden sind. Man war auch auf das Kirchen-bauen so erpicht, daß mans lieber an höchstnöthigen Dingen fehlen ließ. Käyser Justinianus nahm den Schul-Dienern lieber ihre Besoldungen, und baute Kirchen davor, dazu er eine unsägliche Summa brauchte e). Die Römischen Bischöffe hielten sonderlich dieses vor ein grosses Stück ihres Hirten-Amts, daß sie Zeit, Geld und Sorgen mit Kirchen-bauen zubrachten, **und über den Kirchen-Wänden ganz rasend und toll waren, da sie indessen der lebendigen Tempel vergassen**, wie einer von Honorio I. redete f). Ja es war kein Pabst, der nicht etliche Kirchen aufs neue bauete; und in Summa: **Wo das Land am besten war, da stifteten sie die schönsten Kirchen.** Hos. 10, 1. 2. Und wenn sie nun gebauet waren, wusten sie nicht, wie sie sie abergläubisch genug halten solten. Es gingen nicht allein die Wallfahrten wegen der dahin gebrachten Heiligthümer und Reliquien an, sondern man machte auch Frey-Städte daraus. Ja so blind waren die armen Leute, daß sie öffentlich ein Gesetze machten: **Wenn ein Hund oder Schwein in die Kirche käme, so solte man acht Tage lang keinen Gottesdienst darin halten** g). **Wer sich in dem Chor lange aufhielte, dem wurde eine gewisse Busse auferlegt** h): und überhaupt dürfe sich niemand daran vergreiffen, **weil die Zierde der Kirchen und die darinnen wohnende Gnade des H. Geistes unaussprechlich sey. Und was dergleichen wunderliche Meynungen mehr waren** i).

z) Lib. VI. c. 11. a) Lib. VI. de Gub. p. 217. b) *Zonaras* Tom. III. p. 590. c) *Rob. Gaguinus* Histor. Franc. d) *Spondanus* Annal. A. DCLX. e) *Zonaras* Tom. III. p. 52. f) *Georg. Vicelius.* g) Can. 71. in *Nomocanone* ap. *Cotelerium* Tom. I. Monum. Gr. p. 81. h) *Nicephorus* Can. 2. ap. *Coteler.* Tom. III. p. 445. i) Criminat. Græc. adv. Lat. ib. p. 510.

25. So gar sehr mißriethe der Vorsatz, den Heyden hierinne nichts voraus zu geben, daß lauter Hochmuth, Eitelkeit, Heucheley und üppiges Wesen die Kirche verderbte, nachdem man aus den Verfolgungen in die Ruhe, aus den Wäldern in die Städte, und aus den Löchern in die grossen Kirchen kommen war k). Da sind der bitteren Klagen bey aufrichtigen Lehrern so viel, derer ich nur etliche setzen will, wie man sich auf den äusserlichen Schein verlassen, und die Kraft und Wesen verloren gehabt. Also schreibet ein berühmter Mann damals: "Du wirst sehen, daß viel Trun„ckenbolde, Geitzige, Betrieger, Spieler, Ehe„brecher, Hurer und Zauberer die Kirche anfüllen „an den Feyertagen, die doch an den Festen der „Heyden in den Comödien sitzen; und da wirst du „versuchet werden, ihnen zu folgen „ l). Und abermal: "Ein solcher Sünder gehet frech zur „Kirchen, und hebet die gottlosen Hände unge„scheut gen Himmel „ m). Item anderswo: „Der Gottlose spricht: Ich will zur Kirchen gehen, „will einmal ein Morgen- und Abend-Lied sin„gen, auch täglich GOtt dancken „ n). Endlich: „Sie mögen gleich alle in die Kirche gehen, alle „getaufft seyn und die Wände bauen, so werden „doch die Kinder des Teufels von GOttes Kindern „nur durch die Liebe unterschieden „ o). Salvianus klaget auch hierüber sehr heftig und ofte: „Worinne wollen wir uns noch des Christen„Namens wegen schmeicheln, da kein Winckel in „allen Kirchen nicht voller Aergernisse und Tod„Sünden ist? Die Gottlosen gehen ja überall „alle in die Kirche, ohne einige Reverenz, nicht „daß sie da ihre alte Sünden beweinen oder able„gen wolten, sondern sie dencken fast mitten unter „dem Gebet darauf, und thun es, wenn sie heraus „kommen „ p). Ja sie enthielten sich so gar in der Kirchen ihrer Bosheit nicht, da ihrer viel **in die Kirche kamen, nach den Weibern zu sehen, und andere Thorheiten da zu üben** q). **Viele** sassen da und **schwatzten oder lachten unter einander, und gingen sonst ohne alle Besserung wieder davon** r). **Die allermeisten**

gingen nur aus blosser Gewohnheit und zum Zeit-Vertreib oder Schein zur Kirchen: wie Sidonius von dem König Theodorico erzehlet, **er sey mit einem theatralischen Pomp in die Kirche kommen**, und habe sich auch andächtig gestellt. **Aber** (setzt er dazu) **wenn ich dirs vertrauen darf, er nimmt diese Ehrerbietung mehr aus Gewohnheit in acht, als aus gutem Hertzen** s). Zu welchem Unwesen viel half der verkehrte Vortrag derer Lehrer, da sie die Leute überredeten, es sey damit ausgerichtet, wenn sie nur in der Kirche wären. Dahin ohne Zweifel auch diese Worte eines bekanten Bischoffs gingen: „Du must auf GOtt hoffen, bey ihm sitzen, und „an ihm hangen, ihn an den heiligen Orten vereh„ren; da man am besten zu ihm beten kan„ t). Wie denn auch von solchem Zwang zur Kirchen Gesetze gegeben wurden u): und wie unter den Heyden die Christen zu den Götzen-Tempeln getrieben wurden; so zwange man die Christen hernach zu denen Kirchen, wenn sie aus einigen Ursachen nicht flugs erscheinen wolten x). Was war es denn Wunder, daß endlich Leute auftraten, die denen bösen Lehrern ins Angesicht sagten, **sie zwüngen die Leute zur Kirchen zu gehen um ihres Profits willen** y)? Oder hätten sie sich nicht mit jenen entschuldigen können, da die Bischöffe und Geistlichen so liederlich waren bey ihren grösten Einkünften, daß sie nichts an den Gebäuden renovirten, und es ofte auf die Altäre, und den Leuten auf die Köpfe regnete z)? Gewißlich, der Greul, den der Satan in der Kirche mit diesem äusseren Schein-Wesen angerichtet, ist nicht auszusprechen: Ich will auch hier nichts weiter davon gedencken.

k) Ita rem exprim. *G. T. Meierus* de Can. Collect. p. 2. l) *Augustinus* de Catechiz. Rud. c. 25. m) de Vit. Chr. c. 11. n) In Ps. 49. o) Tract. 5. in Joh. Conf. lib. II de Civ. D. c. 35. & *Chrysost.* hom. de David & Saul. p) Lib. III. de Gub. Dei p. 92. q) *Chrysostom.* hom. 74. in Matth. r) *Basilius M.* in Ps. 28. & *Chrysostomus* hom. 45. in Acta. s) *Sidonius Apollinar.* Ep. de eo, *Cassiodori* Operibus præfixa. t) *Cyrillus Alexandr.* lib. III. in Es. p. 482. u) de Cœna S. est *Novella* 58. & 131. Justiniani, de Baptismo canon. 31. & 59. *Synodi* in Trullo, de aliis aliæ leges. x) *Optatus Milevitanus* lib. III. fatetur de Donatistis per Macarium legatum Imp. ad Basilicam compulsis. y) de Waldensibus Codex Vetus in *Catal. Test. Verit.* p. 734. z) *Luitprandus* lib. VI. c. 6. de Romanis Episc. narrat.

26. So übergehe ich auch unzehliche andere Mißbräuche mit den Kirchen und ihrem Angehör, Ornat, Glocken, Gütern und dergleichen. Nur dieses will erinnern von der Form und Eintheilung derselben, wie sie Herr Cave p. 145. erzehlt ohn Unterscheid der Zeiten und anderer nöthigen Umstände. Selbige gehören gar nicht in und vor die Zeiten Constantini, sondern lange hernach, und zwar meistens in die Griechische Kirche. Von denen **Kirch-Weihen**, davon er p. 160. handelt, folget vor sich selbst, daß, weil die Kirchen so spät erbauet worden, und man langsam und nach und nach auf den Aberglauben gefallen, auch die Einweihung erst zugleich mit andern Mißbräuchen angegangen sey, wie die Gelehrten auch sonst bekennen e). Als sie aber aufkamen, wurde viel heydnisches Wesen dazu gethan, nach Herrn Cave p. 161. und Baronii eigenem Geständniß b). Und hierzu gehörte auch das überflüßige Gepränge bey derselben Einweihung. Zwar finde ich eben bey Eusebio die Einweihung der Kirche zu Tyro nicht so herrlich beschrieben, als es in Herrn Cave Erzehlung ausgedruckt ist p. 161: wie es auch sonst der Einfalt und Demuth der Christen entgegen ist. Viel weniger lese ich bey einem, daß man dadurch die Kirche habe herrlicher und berühmt gemacht, und zwar aus sonderlicher Weisheit und Aufrichtigkeit. Zum wenigsten war dieses nicht die rechte Apostolische Weise, die wir oben erkant haben. Die unseligen Früchte, so auch aus diesen Menschen-Satzungen entstunden, sind am Tage, da nicht nur in dem Pabstthum so viel Thorheiten dabey erdacht worden, die mir nur zu erwehnen grauet; sondern auch überhaupt mitten unter den Christen wahr ist, was Lactantius von den Heyden damals schrieb: "Die Spiele „sind wegen der Einweihung neuer Kirchen gestif„tet: Wenn nun iemand ihnen beywohnt, der „fällt von dem wahren GOtt ab„, nemlich durch die dabey gewöhnliche Uppigkeiten, Fressen und Sauffen c). Anfangs schiene es unter den Geistlichen bey **den Kirch-Weihen oder Kirch-Messen** gantz ehrbar zuzugehen. Sie invitirten einander weit und breit zu solchen Solennitäten d): Dazu kamen nach und nach auch andere Personen, dabey es denn ohne Essen und Trincken nicht abgehen durfte: wie also Constantinus Afer den Käyser Leonem zu einer solchen Einweihung lude, und hernach zur Mahlzeit mit behielte e). Aber die Sache wurde endlich so weitläufftig und ungebunden, daß es auf lauter Fresserey hinaus lieffe. So schriebe Apollinaris an einen hievon: „Lasse immer eine grosse Gasterey und weitläufftige Mahlzeiten zurichten, es werden von vielen „Orten Compagnien zu dir kommen. Also habens „die guten Leute beschlossen, nachdem ihnen die „Zeit der instehenden Kirch-Weih kund worden „ist„ f). Dabey wolten sich die grossen Herren

auch

auch nicht schimpfen lassen, sondern tractirten da die Herren Geistlichen nach Würden, welches schon Constantinus thate g), und nach ihm andere h). Damit auch dieser Sache nicht vergessen würde, setzte man ordentlich, daß alle Jahre zu gewissen Zeiten Kirch-Weihe seyn solte i). Da hatte nun der Satan auch dißfalls in der falschen Christenheit gewonnen Spiel, weil die greulichen Uppigkeiten, Fressen, Sauffen, Tantzen, Spielen und dergleichen nunmehro, so zu sagen, wesentliche Stücke dieses Fests wurden: Darüber das Concilium zu Chalons klagen muste, "es sey allen unanständig, daß die Leute bey Kirch-Weihen oder an Fest-Tagen zusammen lieffen, schändliche Lieder sungen, da sie beten und singen solten" k). Welchen lästerlichen Greul viel Zeugen GOttes im Pabstthum angegriffen haben, obwol meistens vergeblich, weil er sich durch den Schein des Guten zuerst so feste gesetzet hatte. Ja es fehlte so viel, daß man etwas von dem alten Herkommen abgeschaffet hätte, daß vielmehr die Pfaffen imer unverschämter wurdē, und wol gar ohne Scheu an den Kirch-Messen Bier und Wein schenckten, den Leuten Karten und Würfel um einen Gewinn lehnten, und sonst unglaubliche Bosheit trieben l). So weit war der ersten Kirche Unschuld von der verfallenen ihrer Bosheit entfernet, und so klar fället uns ihr Unterscheid in die Augen, welches wir ferner in andern Stücken noch mehr erkennen werden.

a) Vid. *Centur. Magdeb.* II. p. 90. & IV. p. 281. *Kromayerus* Cent. I. H. E p. 92. b) An. XLIV. n. 88. Conf. omnino *Dallæus* lib. IV. de Relig. Cult. obj. c. 9. c) Lib. VI. c. 20. d) Vid. de *Basilio Sozomenus* lib. IV. c. 13. de Eusebio lb. III. c. 5. & *Socrates* II. c. 8. e) *Cedrenus* in Leone Philosopho. f) Lib IV. Ep. 15. g) *Theodoritus* lib. I. c. 31. h) *Sigeberti* Contin. A. MCLXV. i) Felix III. Canon. in Concil. Aurelian. v. *Pol. Virgil.* VI. c. 8. k) Can. 19. l) Sanctio Pragmatica c. 92. in *Catal. Test. Verit.* p. 569. &c.

Das IV. Capitel.

Von der Zeit ihrer geistlichen Ubungen.

Summarien.

DEr geistliche Dienst GOttes §. 1. war bey den ersten Christen ein stetiger Ruhe-Tag vom Bösen, 2. und ein ewiges Fest, 3. nach dem Exempel der Apostel, 4. nicht mehr nach den jüdischen Satzungen, 5. noch iemanden ein Gewissen darüber zu machen. 6. Indessen feyerten sie auch den Sonntag, 7. auch wol den Sonnabend. 8. Jener muste gefeyert werden von allen, 9. sonderlich durch Ruhe von Sünden, 10. wie auch von äusserlicher Arbeit. 11. Mißbrauch des Sonntags: Warnung dafür. 12. Andere Feste vor den gemeinen Mann, 13. ohne gewissen Ursprung. 14. Fernere Vermehrung der Feste im Pabstthum, 15. welche von etlichen abgeschaffet und verworfen. 16. Bedencken über Herrn Cave Bericht von der Zeit des Gottesdiensts der ersten Christen am Sonntage, 17-19. an Ostern, 20. an Pfingsten und andern Festen 21.22.

§. 1.

DEr andere Umstand der geistlichen Ubungen ist die Zeit, nicht zwar sofern sie gewiß zu der oder jener bestimmet und gesetzet ist, als wie etwas entweder in einem stetswährenden Strich der Zeit, oder in einem oder andern Stück davon, obgleich nicht allzeit nach dem Zwang oder der Vorschrift geschicht. Dieses, wie wir bereits vom Gebet und dessen steter Ubung im I. Cap. gesehen, gibt uns alsbald das Wort **geistlich** zu verstehen, welches so viel heist, als was von einem Geist und auf Geistes Art nach dessen Natur geschicht oder ist: welches auch die lieben Alten wol erkanten, besage ihrer Zeugnisse, die ich bald setzen will. Der Herr Cave meynet p. 170. **Der Mensch könne nicht allemal wircklich in dem Dienst des HErrn eingewickelt seyn,** (oder nach dem Holländischen sich besig houden) sondern nur zu gewissen und sonderlichen Zeiten. Meynet er damit den äusserlichen Dienst allein, so ist schon erwiesen im I. Cap. §. 1. 2. daß der innerliche geistliche Dienst GOttes allzeit der vornehmste bey den Alten gewesen sey. Dahin sie denn das Licht der Gnaden geleitet, und höher geführet, als das **Licht der Natur** iemals einig Volck hat führen können: Denn dieses konte sie zwar wol endlich auf gewisse Zeiten zu ihrem vermeynten Gottesdienst bringen; aber nimmermehr an ihren Hertzen verändern oder den Dienst GOtt gefällig machen. Daher auch ihr Exempel hier von Hn. Cave nicht wol angeführet wird, als deren Gründe und Praxis den heydnischen schnurstracks entgegen stunden, und deßwegen so viel Streits bey ihnen erregten.

2. Vor allen Dingen will ich der ersten Christen eigene Worte erzehlen, darinnen sie sich erklären, wie im Neuen Testament numehro ein stetiger un-

aufhörlicher Sabbath und innerlicher Gottesdienst seyn müsse, der denn auch dem äusserlichen, nach aller Geständniß, weit vorgehet. So sagen aber Justinus und Tertullianus zu den Juden ausdrücklich: "Das neue Gesetze will haben, daß ihr einen stetigen Ruhe-Tag haltet„ a). Und Origenes zu den Heyden: "Ein ieder Vollkom„mener, der nach GOttes Wort und Natur in „Worten, Wercken und Gedancken stets also blei„bet, wandelt stets an des HErrn Tag, und hält „beständig des HErrn Tage, wird stets geschickter „recht zu leben, und von den Lüsten der Welt sich „zu enthalten„ b). Und anderswo: "Wer in „Christo lebet, der lebet allzeit im Sabbath, in„dem er von bösen Wercken ruhet, hingegen die „Wercke der Gerechtigkeit unaufhörlich thut„ c). Sie beschrieben aber diesen stets-währenden Sabbath also, daß sie zuförderst erinnerten, "wie nun„mehro die Feyer des Sabbahts aufgehoben wä„re, die durch die Ruhe eines Tages vorgebildet „worden„: und sodann dazu setzten, "daß die „Seele von allen knechtischen Wercken oder Sün„den ruhen müsse, hingegen in der Hoffnung der „künftigen Ruhe auf heilige Wercke beflissen seyn, „aber darüber sich nicht, als ob sie ihr eigen wären, „rühmen, sondern erkennen, der habe sein Werck „in ihr, der zugleich wircket, und doch ruhet„ d): Davon reden sie nun sehr nachdrücklich: "GOtt „kündiget uns einen Sabbath an, der ist inwen„dig im Hertzen: Denn viel ruhen mit ihrem Leibe, „aber im Gewissen ist lauter Tumult und Unruhe. „Alle böse Menschen können nicht den Sabbath „halten, denn ihr Gewissen ruhet nirgends. Wer „aber ein gut Gewissen hat, der ist ruhig, und diese „Ruhe ist der Sabbath des Hertzens. Denn er gibt „auf die Verheissungen GOttes acht, und was er „in Gegenwart nicht hat, dahin streckt er sich zu „dem Zukünftigen, daß alles in ihm helle und „frölich wird. Und diese Freude in der Ruhe der „Hoffnung ist unser Sabbath e). Unter dem „Schatten des Gesetzes hat GOtt einem ieden be„fohlen am Sabbath zu ruhen. Diß war das Für„bild des wahren Ruhe-Tags, den der HErr der „Seelen schenckt. Denn die Seele, die von den „bösen Gedancken befreyet ist, begehet den wah„ren Sabbath, und ruhet in der wahren Ruhe. „Dorten gebot auch der HErr dem Vieh zu ruhen: „Hier, da der HErr kam, und den wahren und „ewigen Sabbath brachte, erquickte er die be„schwerte Seele f).

a) Dial. cum Tryph. p. 226. & adv. Judæos c. 4. b) Lib. IX. cont. Cels. p. 850. c) Tract. 19. in Matth. d) *Prosper* Sent. ex *Augustino* 278. e) *August.* in Ps. 91. f) *Macarius* hom. 35. initio & *Irenæus* lib. IV. c. 30.

3. Eben so gedencken und rühmen sie auch von einem stetigen Fest- und Feyertage, daß, "gleich„wie das gantze Leben GOttes ein stetiges Jubel„Fest ist (πανήγυρις ἁγία) g); also auch die „an Christum von den Todten erwecket glauben, „auch ein stetiges und ewiges Fest haben h). Die „erste Stuffe zum Himmel sey, alle Tage in im„merwährender Gottseligkeit zubringen, und die „gantze Lebens-Zeit durch in H. Gottesdienst das „rechte Oster-Fest Christi heiligen„ i). Daher auch jene Märtyrer eben sich nichts darüber bekümmerten, da sie in ihrem grossen Elend die Ostern halten musten. Den Heyden schiene zwar dieselbe Zeit (da die Pest regierte) nicht bequem zum Fest zu seyn; den Christen aber war ieder Ort feyerlich: dabey sie sich erinnerten, wie die H. Märtyrer im Himmel nun ein völliges Fest hielten k). Solcher stetiger Sonn- oder Freuden-Tag finge sich bey den bekehrten Christen von ihrer Wiedergeburt an, **da sie gleichsam als am Sabbath-Tage ruheten von ihren vorigen Wercken, und nun im neuen Leben wandelten, daß GOtt sein Werck in ihnen hatte**, nachdem sie von ihrem Thun abgelassen l). Demnach **ward nicht allein des Herrn Tag, sondern alle Tage gefeyert**, wie sie ausdrücklich bekanten m). Denn sie wolten mit dem HErrn ein Geist werden, und die bestimmten Sabbather erfüllen, damit sie nicht zu den sechs Werckel-Tagen gehörten, von welchen die Apostel nicht waren, sondern zu des HErrn Tage n). „So (sagten sie) feyren wir das Fest, die völlige „Ruhe der menschlichen Natur, den Tag der „Auferstehung, daran uns der HErr JEsus in „das verheissene Erbe eingeführet hat, die wir „GOtt im Geist dienen: Denn uns, die wir an „dem Buchstaben des Geistes hangen, ist es eben „die Ablegung der fleischlichen Dinge, und die „Vereinigung mit GOtt durch den Dienst im „Geist. Dieser Sabbath ist die Ruhe von Sün„den, und ist beydes eines und von den Geistlichen „erfüllet„ o). Wozu auch Ignatius die Brüder ermahnte: "Ein ieder unter uns halte geistli„chen Sabbath, er freue sich über der Bewahrung „des Gesetzes, nicht in der Ruhe des Leibes, und „verwundere sich über GOttes Werck„ p). Mit diesen und dergleichen Worten zeigten sie zu allen Zeiten den Unterscheid des Alten und Neuen Testaments auch hierinnen an, und verwehreten nach Möglichkeit bey unwissenden und schwachen Christen,

sten, daß sie nicht auf den eintzigen Tag der Woche allein fallen, und die übrige Zeit ausser der rechten Ruhe in GOtt zubringen, und also in Wahn-Glauben gerathen möchten.

g) *Clemens Alex.* lib. VII. Strom. h) *Hieronym.* Ep. 150. ad Algasiam qu. 10. i) *Paulinus Nolanus* Nat. IX. k) Dionysius ap. *Eusebium* lib. VII. c. 22. l) *Augustin.* lib. IV. de Gen. ad lit. c. 13. laudatus a *Gerhardo* Loc. XV. de Lege n. 139. m) *Origenes* hom. 20. in Gen. n) *Hieronym.* lib. XV. in Jesai. c. 56. o) *Damascenus* lib. IV. de Orthod. Fid. c. 24. p) Epist. ad Magnes.

4. Dannenhero die Apostel selbst und ihre Jünger nicht allein einen solchen stetigen Sabbath und Gottesdienst in ihren Hertzen hegten, sondern auch äusserlich sehen liessen. Denn die Apostel-Geschichte zeugen ausdrücklich von ihnen, daß sie alle einmüthig mit beten und flehen **täglich und stets bey einander gewesen.** c. 1, 14. c. 2, 46. c. 5, 12. 42. Wie sie denn auch schon von den Heyden gebeten wurden, **zwischen Sabbaths** sie zu lehren. c. 13, 42. Denn nachdem einmal durch einen öffentlichen Schluß der Apostel alle Mosaische Ceremonien aufgehoben waren, c. 15, 10. 24. 28. konten sie sich nicht an diesen gewissen Tag alleine binden lassen, sondern hielten sich nur verbunden, dem HErrn eine Zeit auch zum äusserlichen Dienst, iedoch nach der wahren Christlichen Freyheit, anzuwenden. Der Jüdische Sabbath war einmal unter ihnen abgeschafft, wie die ältesten Scribenten bekennen q), und die wichtigen Ursachen hinzu setzen, weil nemlich GOtt habe nöthig gehabt, dem ungehorsamen und halsstarrigen Volcke eine gewisse ordentliche Zeit zu setzen zu seinem Dienst, da es sonst gar nicht an GOtt würde gedacht haben r). Da nun das Volck im Neuen Testament dem HErrn im neuen Wesen des Geistes zu dienen anfing, und aus einem lautern inneren Gehorsam, Gal. 1, 1. so ward es billig in diejenige Freyheit gesetzet, daß es auch darinnen an keine gewisse Zeit gesetzlicher Weise gebunden ward: Indem ja dem HErrn bekant war, wie sie diese Freyheit nicht zum Deckel der Bosheit brauchen, sondern als Knechte GOttes dennoch desto hertzlicher und eiferiger, ja mehr als an einem Tag, ihm dienen würden. Wer nun also GOtt im Geist obgedachter massen in einem stetigen Sabbath dienete, der war (ausser gewissen Umständen der Aergerniß und anderer) an kein Gesetze der Zeit gefesselt. Immassen auch unsere Theologi gerne zugeben, daß die Christen einen Tag in der Woche geheiliget haben mögen, nicht so wol kraft einer moralischen und also verbindlichen Auflage und Satzung, als nach der Aehnlichkeit des Sabbaths, und in Betrachtung, daß es billig sey, GOtt auch eine gewisse Zeit auszusetzen, sonderlich vor die, so GOtt noch gezwungen und mit Widerstand, und nicht in einem willigen Geiste dienen s). Und aus solchen Gründen, nemlich der Vortrefflichkeit und Freyheit des Neuen Testaments wiederlegten die alten Christen die, so noch der Jüden Sabbath behalten wolten t), und schafften ihn ausdrücklich ab u), ungeacht er von den Aposteln, die iedermann allerley wurden, eine Zeitlang noch mit gefeyert worden war. Apost. Gesch. 13, 42. c. 16, 13.

q) *Justinus* ad Tryph. p. 227. & 235. *Tertullian.* adv. Judæos c. 2. 4. *Origenes* HX. c. Cels. p. 393. & alii. r) *Justinus* l. c. *Augustin.* Tract. 3. in Joh. *Damascen.* l. 3. s) *Dorscheus* not. ad Decal. ap. *Quensted.* Theol. Didact. P. IV. Sect. II. c. 1. qu. 4. t) Vid. *Epiphanius* adv. Ebionæos Hæret. XXIIX. n. 32. *Eusebius* III. c. 27. *Theodoret.* lib. II. Hæret. Fab. c. 1. u) Vid. Canon. 29. *Laodic. Concil.*

5. Wie die Jüden darauf drungen, GOtt habe gleichwol den Sabbath so ernstlich anbefohlen, und eine gewisse Zeit haben wollen zu seinem Dienst, so wiesen die Christen, daß dieses Gesetz so wol als das natürliche Recht selbst die fleischlichen und ungehorsamen Hertzen anginge; **Die gehorsamen Kinder** aber, **als Abraham und alle Gerechte, hatten GOtt wolgefallen bis auf Mosen ohne Haltung des Sabbaths** x). Wie denn auch die Ursache, die der HErr dazu gesetzet habe 5. B. Mos. 5, 15. nunmehro aufgehöret habe, nachdem etwas vortrefflichers kommen sey: Dahero könten nun die Heyden, die an Christum glaubten, dennoch das Erbe empfahen, ob sie gleich den Sabbath nicht hielten y). Sie, die unglaubigen Jüden und alle Halsstarrige, verstünden die geheimen und geistlichen Ursachen des Sabbaths nicht, und müsten als Knechte so unter dem Gesetz gehalten werden, weil sie GOtt nicht mit reinem ungezwungenen Hertzen als Kinder dienen wolten z): Die Christen aber wären nun von solchen fleischlichen und leiblichen Dingen gewichen, und zum Gesetz des Geistes gelanget, daher sie auch keinen Sabbath mehr hielten a). Dergestalt ward insgemein damals von der nach Jüdischer Art gesetzten Zeit des Gottesdienstes aus dem geoffenbarten Willen GOttes geurtheilet, also daß nun der siebente Tag in der Woche nicht mehr ordentlich gefeyert ward, und dieses Gesetz auch von der Jünger Hälsen wegfiel. Nun ist die Frage, ob denen ersten Christen stracks ein neues Joch aufgeleget wor-

den, und sie aus Befehl der Apostel oder anderer einen andern Tag also zu feyern gezwungen gewesen. Die einmüthige Antwort aller Verständigen ist, man wisse nicht gewiß, wenn, wie und wo der so genante **Sonntag** in den ersten Gemeinen aufkommen sey. Man lieset zwar, daß die Jünger **auf einen Sabbath** zusammen kommen seyn, Ap. Gesch. 20, 7. und daß Paulus an einem solchen die Almosen einem ieden bey sich selbst hinzulegen befohlen habe; 1. Cor. 16, 2. Aber nirgends wird ein gewisser Tag in der Wochen benennet, viel weniger des HErrn Tag, wie man ihn hernach aus Gutachten der Lehrer geheissen hat. Nach der Apostel Zeiten findet man gleichfalls keine Spur bis zu Ende der ersten hundert Jahre, da Plinius erzehlet, die Christen wären **an einem gewissen Tag** (stato die) zusammen kommen b). Ignatius schreibet zwar auch **von des HErrn Tag**; aber seine Worte scheinen mehr in sich zu halten, als sie insgemein gebrauchet werden. Er spricht nach seiner Sprache also: **Die, so an den alten Wercken noch halten, sind nun in neue Hoffnung gerathen, und feyren nicht mehr den Sabbath, sondern leben nach des HErrn Leben, daran das Leben auferstanden ist:** Und auch er und seines gleichen haben durch den Tod und Auferstehung den Glauben empfangen, dabey sie verblieben. Daraus er denn schliesset, sie könten ohne ihn nicht leben; und will dieses sagen: Wenn auch die, so noch an den alten Satzungen und gesetzlichem Wesen hangen, einen neuen Sabbath haben, und also ohne die Erinnerung Christi und seiner Wolthaten nicht zu leben gedencken, auch wir, die wir nun von dem einigen Lehrer Christo unsern Glauben empfangen haben, dabey verharren; so hänget ja beyder Leben an ihm, ob gleich einer GOtt freyer und kindlicher dienet als der andere c).

x) *Justinus* l. c. p. 236. & 241. y) Idem ib. p. 247. z) *Damascenus* l. c. a) *Origenes* Lib. II. adv. Cels. b) Lib. X. ep. 97. c) Epist. ad Magnes.

6. Daß aber dieser oder andere Lehrer solten schlechterdings gewisse Tage anbefohlen und den Gemeinen damals aufgedrungen haben, lesen wir nicht. Es lieffe auch gerade wieder der Apostel Lehre, die keinem wolten **ein Gewissen machen** oder machen lassen **über bestimmte Feyertage oder Neumonden oder Sabbather**, Coloss. 2, 16. auch deßwegen schmertzlich klagten, wenn iemand noch **Tage, Feste und Jahr-Zeiten** hielte: Gal. 4, 10. Wie sie denn ausdrücklich frey stelleten, man möchte **auf die Tage halten oder sie alle gleich achten**, wenn nur ein ieder in seinem Sinn eine völlige Freudigkeit habe, und alles dem HErrn thue. Röm. 14, 5. 6. Solte auch die Abschaffung des Sabbaths ein Zeichen der Freyheit im Neuen Testament seyn, wie die Gelehrten anmercken d), so muste wahrlich dieser neue Sabbath oder Sonntag kein Band seyn, die Gewissen wiederum zu fesseln, welche wahrhaftig in Christo durch eine gründliche Reinigung frey worden waren: Denn von solchen reden wir hier allein, nicht aber von Knechten der Sünden, von denen bald ein anders folgen soll. Das bekanteste und älteste Zeugniß von dem **Sonntag** mag wol beym Justino seyn e), welcher also schreibet: "Am „Sonntage kommen alle zusammen, die in den „Städten und auf dem Lande wohnen, und lesen „die Schriften der Apostel und Propheten„. Und abermal: "Am Sonntage halten wir ins„gemein mit einander Zusammenkünfte„. Wobey zu mercken, daß er keines Gebotes oder Verordnung gedenckt, sondern nur als von einer eingeführten Gewohnheit redet aus denen unten vorkommenden Ursachen. Ingleichen gestehet er vorhero ausdrücklich, **daß sie sters bey einander gewesen** nach der Apostel Art: Worauf er denn setzet, daß sonderlich Sonntags alle zusammen kommen seyn. Aeltere Urkunden finden sich hievon nicht, viel weniger davon, daß die Apostel diesen Tag eingesetzet haben. Dann was der Autor eines Sermons in Augustini Schriften hievon saget, daß ihn die Apostel und Apostolische Männer mit grosser Solennität anbefohlen hätten, hat keinen Grund, und kommt mit samt seinem unbekanten Angeber billig in keine Consideration f). Ist dahero nicht wenig zu verwundern, daß unter so vielen Stellen, die bey den Alten von diesem Tag handeln, keine eintzige sonst ihn den Aposteln zuschreibet.

d) Vid. *L. Osiander* Cent. I. Lib. IV. c. 11. p. 158. & Theologi universe. e) Apol. II. p. 98. f) Serm. 251. de Temp. spurio. v. *Rivetus* lib. IV. c. 16. Crit. S. *Cocus* p. 365.

7. Da aber nun nachgehends dieser Tag sein Recht in der Kirchen erhielte, so nennte man ihn nicht allein den **Sonntag** vor den Heyden g), bey denen der erste Tag in der Wochen also hiesse h); sondern absonderlich den Tag des HErrn, (κυριακ-

(κυριακὴν oder τὴν τῦ Κυρίυ ἡμέραν) theils und vornehmlich darum, weil der HErr JEsus an selbigem Tag auferstanden war, Matth. 28, 1. Marc. 16, 1. i), daß also dieses ein Andencken der durch ihn geschehenen neuen Schöpfung seyn solte k); theils auch, weil dem HErrn alleine daran solte gedienet werden l); ja auch darum, weil er der König und Herr der andern Tage gleichsam genennet ward m): Weßwegen auch die Käyser ihn also in ihren Ausschreiben titulirten n), und andere ihn sonst nicht gnug loben und erheben konten o). Andere scheinen auch diesen Ursprung des Namens hinzu zu thun, weil man daran das Abendmahl des HErrn zu halten pfleget p): Daß ich geschweige der Ursachen, die sie aus der ersten Schöpfung nahmen, weil nemlich GOtt daran das Licht erschaffen, und die Finsterniß vertrieben habe q). Die erste und vornehmste Ursache war nun nicht allein der Grund dieses Namens, sondern auch wol der gantzen Feyer und Absonderung dieses Tages von andern; also daß die Christen wol zu einer Ehrerbietung und Hochhaltung gegen selbigen bewogen werden konten, wenn sie dieser grossen Wolthat, die an dem Tage geschehen war, erinnert wurden: Wiewol sie, wie schon erwehnt, auch an andern Tagen eben das, was sie an diesem Tage pflegten, verrichteten, wie Herr Cave selber ofte gestehet p. 172. 175. 192.

g) *Justinus* l. c. & *Tertullianus* Apol. c. 16. & lib. I. ad Nat. c. 13. it. *Valentinianus Jun.* A. l. 3. *Cod. Theod.* de Execut. & Exact. Conf. *Baronius* A. CCCXXI. n. 11. h) Rationes habent *Cœlius Rhodiginus* lib. XIII. Ant. Lect. c. 22. *Marshamus* Canone Chron. p. 192. *G. J. Vossius* lib. II. Theol. Gent. c. 34. i) Ita diserte *Justinus* l. c. *Theophilus Alex.* ap. *Balsam.* Collect. Can. *Athanas.* serm. in Matth. XI. *Chrysost.* in Ps. 119. *Ambros.* lib. X. ep 83. *Augustin.* ep. 119. ad Januar. & XXII. de Civ. Dei c. 30. it. Tract. 120. in Joh. Constantinus M. Orat. ap. *Euseb.* de laud. c. 9. *Sozomen.* lib. I. c. 8. *Maximus Taurin.* serm. 3. de Pentec. & plures. k) *Athanas.* l. c. *Cyrillus Alex.* hom. 6. de Pasch. Tom. V. p. 72. l) Serm. 251. de Temp. ap. *Augustin.* m) *Nomocanon.* c. 416. ap. *Cotelerium* Tom I. Monum. Gr. p. 134. & inprimis *Ignatius* l. c. n) Valentin. l. c. & Constantinus M. l. 1. *Cod. Theod.* de Feriis. o) *Basilius M.* de Spir. S. c 127. *Isidorus Pelusiota* lib. I. ep. 114. Const. M. ap. *Euseb.* l. c. ubi conf. *Valesius* in not. p. 279. *Chrysost.* hom. 5. de Resurr. p) *Hieronymus* lib. II. in Gal. 4. *Licet diem Dominicam accepto corpore Dominico indesinenter celebrare.* q) *Justinus* l. c. e quo forte habet *Gregorius Turonensis* lib. X. Hist. Franc. c 30.

8. Es war auch dieser Sonntag so gar nicht über die andern Tage erhoben, daß auch, zumal in den morgenländischen Gemeinen, der Sonnabend oder Sabbath eben so heilig gefeyert ward, welches Herr Cave genugsam erweiset p. 184. u. f. da er auch gestehet, daß man alle nothwendigste Stücke des Gottesdiensts daran verrichtet habe r): ob es gleich im übrigen von selbst folget, daß es nicht auf jüdische Weise geschehen. Er mercket auch wol an, daß es denen bekehrten Jüden zu Gefallen geschehen, wie viel andere Dinge mehr also behalten wurden s). Dabey man aber nicht verhüten konte, daß nicht einige dabey jüdentzeten: und stehet dahin, wie viel der auf solche arme Seelen gelegte Fluch in den Conciliis geholfen oder geschadet habe t). Man siehet aber, wie die, so solche Gewohnheit hochgehalten, sie immer auch mit der Autorität der Apostolischen Zeiten befestigen wollen: Darum sie auch in den Episteln Ignatii dieses mit eingerücket, wie es der Augenschein gibt u). Zu geschweigen der anderen Verfälschungen, da man unter dem Namen der Apostel diese und dergleichen Menschen-Satzungen behaupten wollen x). Und will ich eben nicht denen zuwieder seyn, welche muthmassen, es sey diese Feyerung des Sabbaths neben dem Sonntag von den Ketzern den Ebioniten entstanden, und also zur Ungebühr so lange Zeit von gantzen Gemeinen behalten worden y). Also daß die auch geirret müssen haben, welche das Joch denen Christen so vermehret, daß sie auch gesaget, **es könne der Sonntag nicht ohne den Sonnabend, und dieser nicht ohne jenen gefeyert werden** z); item, es sey eine schöne Verbindung aller beyder a).

r) Probat & *Petavius* e Soer. & Sozom. Animadv. ad Epiph. p. 153. s) Consentit *Albaspinaus* lib. I. Obs. 13. t) *Concil. Laodic.* l. c. u) Epist. ad Magnes. de quo loco egregie disserit *Usserius* de Epist. Ign. p. 71. x) Canon Pseudo-Apostolicus ap. *Coteler.* l. c. & n. 36. p. 74. Petrus Antiochenus ap. eund. Tom. II. p. 132. y) Vid. *G. Buchnerus* diss. de ἡμ. κυρ. §. ult. z) Ita diserte *Gregor. Nyss.* Orat. adv. repreh. ægre ferentes. a) *Asterius* hom. de Repudio.

9. Was aber den Sonntag allein betrifft, so ist er ohne Zweifel aus sehr heilsamen Absichten von den andern Tagen abgesondert und geheiliget worden. Darunter wol die vornehmste diese war, **damit die unordentliche Versammlung nicht den Glauben an Christum schwächete**, wenn nemlich ein ieder nach Gefallen sich einfinden wolte, oder aus Faulheit, Eigensinn und dergleichen ausbleiben, wie einer also redet b): Nemlich die Glieder der Gemeinen waren nicht alle gleich starck, und zum inneren wahren Gottesdienst völlig geschickt; sondern es waren viel schwache, ungeübte Milch-Kinder darunter, ingleichen

gleichen oft grobe oder subtile Heuchler, hoffärtige, eigensinnige, oder auch anstößige Köpfe. Diese hatten ja wol vieler Anweisung, Zucht und Ubung nöthig, sie musten in Ordnung und gehörigen Schrancken gehalten werden, damit sie nicht in Sicherheit, Faulheit und andere Sünden verfielen. Und dazu waren nun gewisse angeordnete Zeiten sehr dienlich. Drum fähret gedachter Scribente weiter fort: "Es sind etliche „Tage bestimmet, daß wir alle da zusammen kom„men: Nicht daß diese Tage heiliger seyn als die „andern, sondern damit allezeit, welches Tages „wir uns versammlen, unsere Freude aus dem „Anschauen unter einander desto grösser werde. = „Vor die sind die Versammlungen an den Tagen „von weisen Leuten verordnet, welche mehr mit „der Welt als mit GOtt zu thun haben, und gerne „vor ihren andern Verrichtungen GOtt ihr Opfer „bringen wollen. = Also ist uns vergönnet, des „HErrn Tag allzeit zu halten ohne Aufhören, mit „Geniessung des Leibes des HERRN„. Daß demnach sich kein Gottloser und Heuchler hierinnen die geringste Freyheit einbilden durfte, als wenn er im Neuen Testament von allen äusserlichen Pflichten frey wäre, und sich dadurch nicht müste zum innerlichen wahren Gottesdienst leiten lassen. Denn ein solcher muste wissen, daß er auch nach dem natürlichen Rechte schuldig war, eine gewisse Zeit GOtt zu wiedmen, gleichwie die Frommen ihr gantzes Lebenlang GOtt dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Weil nun GOtt selbst gleich Anfangs einen gewissen Tag erwehlet hat, dessen Heiligung nicht eben in Aussetzung des siebenten Tages in der Woche, sondern in der Seelen-Ruhe und im Gehorsam bestünde; so treffen wahrlich die Flüche, so auf die Sabbath-Schänder im Alten Testament geleget worden, auch alle im Neuen Testament, so diese Ruhe in GOtt auch an dem Tag verschmäheten: Indem sie nicht allein keine allgemeine Ruhe von Sünden und weltlichen Lüsten verlangten, sondern auch diese wenige Stunden dem HErrn nicht heiligen wolten. Sie stiessen damit auch allen Segen, Anfang und Wachsthum zu ihrer Bekehrung und Erneuerung verächtlich von sich, da sie ihren armen Seelen nicht so viel Zeit liessen, sich von so unendlicher Zerstreuung zu sammlen und ruhig zu werden, also von ihrem Thun abzulassen, damit GOtt sein Werck in ihnen haben möchte.

b) Auctor Comm. in Galat. ap. *Hieronymum* Tom. IX. lib. II. c. 4.

10. Dahin gingen nun alle Vermahnungen der Alten, daß man diesen Tag gottselig zubringen solte. Denen wahrhaftig geheiligten Seelen durften sie dieses eben nicht einbinden, als welche nach oben erzehlten Gründen (§. 2. und 3.) alle Tage, ja unaufhörlich, dem HErrn Sabbath und Sonntag feyerten; sondern es war denen Schwachen und Boshaftigen nöthig, daß man ihnen bezeugte, **wie dieser Tag nicht vor alle gehöre, sondern nur vor die, so der Sünden abgestorben wären und GOtt lebeten** c). Wir haben schon oben gehöret, wie sie einmüthig gelehret, daß der Sabbath im Alten Test. nur ein Vorbild der inneren Ruhe gewesen sey: Darauf drungen sie nun, daß sie an den Glaubigen müste erfüllet werden d). "Der halte gar übel Sabbath, der nicht von „bösen Wercken ruhe. Es müsse vielmehr eine stetige Ruhe von Sünden da seyn, denn ein gut Gewissen mache erst die Seele ruhig e); sonst sey „bey knechtischen Wercken oder Sünden kein Friede noch Freyheit f): Und wer sich zu solchen „Wercken noch bewege, der sey ein Knecht der „Sünden. Drum sey es nicht genug, am Sabbath äusserlich stille sitzen und schlaffen, oder wollüstig leben; sondern man müsse vom Bösen „ruhen, und nur thun, was der Seelen heilsam „ist„ g). Sie stellten auch das Exempel der blinden Jüden vor, "wie diese ihren Sabbath nur „knechtischer Weise hielten zum Sauffen und „Bosheit, in Faulheit und Müßiggang, in „Schwätzen und Lachen„ h). Welche Erinnerungen alle zwar auf den stetigen Sabbath und inneren Gottesdienst mit gingen, der denen Unwissenden bey solchen Gelegenheiten bekant gemacht wurde, daß es dahero keiner Fabeln und Gedichte bedurfte, die Heiligung des Sonntgs den Leuten gesetzlich einzubläuen, wie wol in dem Pabstthum geschahe, da die besten Pflichten gegen GOtt ohne Grundlegung des Glaubens und der Liebe mit lauter Gesetzen und Zwangs-Mitteln auferleget wurden. Wie man denn etwa vor 400 Jahren einen Brief herum trug, der vom Himmel solte gefallen seyn, darinnen vornehmlich die Heiligung des Sonntags mit schrecklichen Drohungen anbefohlen ward i). Konten aber die Prediger nicht auf Evangelische Art durch wahre Umkehrung der Hertzen ihre Zuhörer zur Sonntags-Feyer bringen, so mochten sie es wol mit solchen Drohungen, gesetzlichem Treiben, und Auflegung des denen Ungehorsamen unerträglichen Jochs nimmermehr erhalten.

c) *Athanasius* l. c. d) *Augustinus* lib. IV. de Gen. ad Lit. c. 13. e) *Prosper* ex hoc Sent. 114. f) Ibid. n. 322. g) *Hieronym.* lib. XV. in Jesai. c. 56. h) *August.* Tract. 3. in Joh. & in Ps. 91. i) e *Rovedeno* & *Matth. Parisiense* Ray-

Raynaldus Annal. A. MCCI. n. 34. 35. qui & ipse refutat. Vid. *F. Spanhemius* Hist. Eccl. Introd. Sect. XIII. p. 417.

11. So war auch damit nichts oder wenig ausgerichtet, wenn man bey dem Verfall des Christenthums nur die Leute auf die äusserliche Enthaltung der Arbeit wiese, der wahren Enthaltung aber gar nicht, oder sehr selten und schläffrig gedachte. Es war wol fein und löblich, daß in folgenden Zeiten die Obrigkeit am Sonntage alle Gerichte, Processe, Handlungen, Arbeit verbote, und denjenigen vor einen Sacrilegum erklärte, der dawieder handelte k); Aber weiter reichten solche Anstalten nicht, als daß sie äusserliche Furcht und Behutsamkeit erweckten bey denen, die noch vor Christen passiren wolten. Die andern triebens doch heimlich, wie sie wolten. Diese Verbote aber zeigen uns zum wenigsten, wie man damals in und nach Constantini Zeiten nicht einmal äusserlich mehr fromm gethan hat, sondern daß, Unordnung und Spott der Heyden zu verhüten, solche scharffe Gesetze nöthig gewesen: Da doch diese äusserliche Ruhe auch selbst dem Leibe, denen Last-Thieren und andern vorträglich ist, damit sie ausruhen und zur künftigen Arbeit geschickter seyn können. Welche Absicht einer unter den Alten anzeiget: "GOtt „hat den siebenten Tag zur Ruhe gegeben um der „Trübsal und Mühe willen in dem Leben „. Und ein anderer: "Es ist zu wissen, daß deßwegen von „den H. Vätern den Christen verordnet und be„fohlen ist, daß an den Sonntagen und Festen der „Heiligen man ruhen soll, und von irdischen Ge„schäfften ledig seyn, damit man zum Dienst GOt„tes geschickter sey, wenn nichts verhindert und zu„rück hält: Denn wenn man die irdischen Sor„gen fahren läst, so kan man das Hertz besser zu „GOtt erheben „ l). Welche Ursache denn auch die Concilia geben, wenn sie verbieten, "daß „man nichts auf dem Felde am Sonntag ar„beiten solle, damit man desto leichter zur Kirchen „gehen und dem Gebet obliegen könne „ m). Und diese Satzungen, wie sie in der verderbten Christenheit schon gestellet worden, haben das arme Volck auf allerhand bösen Wahn verleiten können, als wenn es zum Exempel mit dem äusserlichen Kirchen-gehen und Beten nun genug sey am Sonntage, item, als ob man **nach verrichtetem Gottesdienst** (wie die blinden Leute reden) nun thun dürfte, was dem alten Adam nur gefiel, und was dergleichen Erfindungen der Vernunft in bösen Wercken mehr sind. Das Gesetz des Laodicenischen Concilii ist auch sehr zweifelhaft gesetzt, und habens die Bösen so können verstehen, es sey einerley, ob sie GOtt eine Zeit von ihren weltlichen Dingen aussetzten oder nicht: Denn es hiesse, "die Christen solten den Tag des HErrn „feyren und ruhen, wenn sie nur könten „ n). Wie denn auch die Ausleger es vor indifferent halten o). Sonst wurde auch von den Käysern den Ackerleuten bald das Arbeiten am Sonntage zugelassen p), bald verboten q): Daß die armen Leute wol bisweilen nicht gewust haben bey der damaligen grossen Unwissenheit im Christenthum, woran sie recht thäten oder nicht.

k) *L. 3. Cod. Theod. de Exsecut. & Exact. & L. 1. C. eod. de Feriis, Leo Aug.* Novella LIV. l) *Clemens Alex.* Strom. VI. p. 682. Serm. 251. de Temp. ap. *Augustinum.* m) *Concil. Aurelianense III.* c. 28. n) Can. 29. o) *Balsamo* ad h. t. p) Constantinus l. 3. *C. Just. de Feriis. Cabilon. Conc.* c. 18. q) *Leo* l. c.

12. Das solte zum wenigsten allen von Rechtswegen bekant seyn gewesen, daß, gleichwie zu allen Zeiten, also auch am Sonntage, alle Uppigkeit und Sünden verboten wären, als die **überflüßigen Gastereyen, das Fressen und Sauffen in den Wirts-Häusern, das Springen und Tantzen, Schreyen und Schwermen**, und dergleichen Wercke des Satans, **da man gantze Städte und Dörfer zu Garküchen macht**, wie es einer von den Fest-Tagen der Heyden beschreibet r), der diesen Greul damals den Gottlosen ohne Schamröthe vorwerfen konte, welches in folgenden Zeiten den Heuchel-Christen unmöglich war, da man solche und noch wol ärgere Greul entweder zuließ oder selbst mitmachte; Also daß wol eben von solcher Verderbniß wahr wurde, wie es vor diesem von den heydnischen Festen geheissen hatte: "Die Freyheit alles Bösen muß euch eine „Ehrerbietung, die Gelegenheit zum Prassen ein „heiliger Dienst heissen „. Ich will dieses nicht ohne Beweis gesaget haben, sondern beziehe mich auf diß, was unten bey dem Verfall im IIX. Buche folgen soll. Chrysostomus klaget deutlich genug darüber zu seinen Zeiten: "Einige von un„sern Brüdern (schreibt er) meynen, sie halten „keine Feyertage, wenn sie nicht ihrer Schwelge„rey und Wollust ein Genügen thun. Aber, ich „muß frey reden, das heist nicht GOtt ein Fest fey„ern, sondern es besudeln. Diese Freude ist mit „Thränen zu beweinen, ihr Jauchzen wird ein „grosses Trauren nach sich ziehen, so GOtt nicht „versöhnt, sondern erzürnt. Es mag einer zur „Ehre GOttes ein Fest zu feyern meynen, wie er „wolle, so ist es GOtt eine Schmach, wenn er es „in Schande und Sünden thut „ s). Und ein

anderer noch vor ihm: "Lasset uns nicht Feste „halten nur in leiblicher Ergetzung, in Verände„rung der Kleider, oder in Fressen und Sauf„fen, deren Frucht ist die Geilheit, son„dern in Reinigkeit der Seelen, und Munterkeit „des Geistes, und in gottseliger Andacht„ t). Und wiederum noch ein anderer: "Die Freude „eurer Feste muß vorsichtig seyn: Christus muß „bey euren Mahlzeiten seyn; Die Schwelgerey, „der Uberfluß, das Tantzen und Springen, das „Singen und Musiciren, die Wollüste müssen „von euch ferne seyn, und mit den Gastgeboten der „Herodias abgethan werden, damit eure ietzige „Freude zum ewigen Frolocken gelange„ u). Und lange hernach ein bekanter Lehrer: "Etliche müssen „heute (am Weyhnacht-Fest) traurig seyn, weil „sie diese Nacht mit Spielen zugebracht, in Fressen „und Trunckenheit gelebet, in allerhand Aber„glauben und Gauckeleyen die Zeit verderbet ha„ben„ x). Aus welchen und dergleichen Klagen der greuliche Mißbrauch und Verfall von dem wahren Nutzen der Sonn- und Fest-Tage offenbar wird, daher auch unzehliche andere Greul entstanden: Zumal da hernach die Gedächtniß-Tage der Heiligen mit so schrecklichem Uberfluß, Uppigkeit und thörichten Ceremonien begangen wurden, daß es keine Heyden ärger hätten machen können y). Aber davon im letzten Buch ausführlich.

r) *Tertullianus* Apol. c. 15. s) Serm. 8. de Resurr. t) *Gregor. Naz.* Orat. 48. in Julian. u) *Petrus Chrysologus* serm. 127. x) Discipulus de tempore serm. in Vigil. Nat. Dom. y) Conf. interim *Io. Savaro* not. ad *Sidonium* p. 265.

13. Von solchen mochte es wol heissen, wie Augustinus von den unglaubigen Juden sagt: **Es ist besser am Sonntage ackern, als rantzen** z). Wie denn auch längst von Verständigen angemercket worden, daß, ie mehr die äusserlichen Satzungen und Gepränge der Fest-Tage zugenommen, ie heftiger auch der Hochmuth, Sicherheit und fleischliche Sinn der Heuchel-Christen gewachsen. Die allerersten Christen hatten entweder bey ihren grossen Trübsalen gar keine, oder doch sehr wenige Feyertage. Die meisten Feste häuffte sich hernach durch die Menge der Märtyrer und Heiligen, deren Gedächtnisse man Anfangs aus guten, hernach aus falschen Absichten feyerte. Hingegen hielten die Apostel keine andere Feste, als die sie etwa noch der bekehrten Juden wegen mit halten wolten. Es zeugen auch die Alten, wie sie keine dergleichen eingesetzet oder den Gemeinen aufgebürdet. Wir wollen einen aus ihnen hievon hören, der es also an Tag legt: "Die „Apostel und die Gemeine selbst leget nirgends „das Joch der Knechtschaft auf denen, die zum „Worte kommen, sondern die Leute haben selbst „das Oster- und andere Feste ein ieder an seinem „Orte aus einer Gewohnheit gefeyert, damit die „Arbeit etwas nachlassen, und man sich etwa des „Leidens Christi besser erinnern könte. Auch „haben die Apostel oder Christus uns niemals der„gleichen zu halten befohlen, vielweniger drohet „uns das Evangelium deßwegen Straffe, wie „Moses den Jüden; sondern das stehet nur geschrie„ben, daß Christus in der Zeit der ungesäuerten „Brode gelitten habe: Demnach war das Abse„hen der Apostel nicht, uns Fest-Tage einzusetzen, „sondern ein rechtschaffenes Leben und die Gottse„ligkeit einzuführen„ a). Aus welchem Grunde denen Unwissenden gezeiget wurde, wie dieses Halten der Feyertage allerdings denen zur Sünde würde, die sie in Meynung eines Verdienstes oder Nothwendigkeit, und nicht aus lauteren, glaubigen und freyen Hertzen in acht nehmen: wie ihnen Paulus ernstlich gesaget hatte Gal. 4, 10. 11. und Col. 2, 16. Immassen sie auch sonst erkanten und redlich gestunden, "daß sie mei„stens um des gemeinen Manns willen eingesetzet „wären, der ofte mehr glaubig zu seyn schiene, als „ers in der That sey, und entweder nicht kan oder „nicht will ein stetiges Fest dem HErrn feyern. „Dieser habe dahero nöthig solcher empfindlichen „Erinnerungen, damit er nicht gar von seiner „Schuldigkeit abgehe b).

z) *August.* in Ps. 91. a) *Socrates* lib. V. Hist. Eccl. c. 22. b) *Origenes* lib. IIX. adv. Celsum p. 392.

14. So wusten sie demnach keinen gewissen Ursprung von der Feyerung der Feste zu weisen, sondern berufften sich, nicht ohne Zweifel, auf die Tradition der Apostel und ihrer Nachfolger, oder auf gantze Concilia, von denen sie den Nachkommen wäre empfohlen worden c). Wie man denn auch sonst schlechte Nachricht hievon bey den alten Kirchen-Scribenten findet, als welche entweder gar keine, oder nur die drey erwehnen, Parasceven oder den Char-Freytag, Ostern und Pfingsten, welche auch die folgenden Autores also benennen d): Denn mit denen Gedächtniß-Tagen der Märtyrer kam es etwas später in Schwang. Zwar reden etliche aus den Alten also von dem Ursprung der Feste, daß sie GOtt den Urheber derselben nennen: wie also einer schreibet: „GOtt habe nach seiner Güte den Menschen die

„heil.

„heil. Tage als Rast-Tage gegeben, damit sie zum „wenigsten mit geringen Pflichten Christo nach„folgten, welche sonst stets in dieser Welt Ge„schäfften vertieffet sind„ e). Aber sie wollen GOtt nicht zum unmittelbaren Anfänger damit angeben, sondern nur seine Regierung und Vorsorge damit andeuten, wie ohne ihn und seine Zulassung oder Führung auch diese Tage den Menschen nicht wären vorgeleget worden.

c) *Augustinus* Epist. 119. ad Januar. d) Ita *Origenes* l. c. *Hieronymus* ad Gal. 4. qui Martyrum dies annumerat. e) *Paulinus Nolanus* Nat. Fel. IX.

15. Was andere Schriften von mehrern Fest-Tagen gedencken zu diesen ersten Zeiten, ist nicht vor richtig anzunehmen, wie die Gelehrten meistens längst erwiesen haben. Man hat unter dem Verfall, und sonderlich im Pabstthum, nur dadurch die vielen unnöthigen Feyertage feste setzen, und dem Volcke angenehm machen wollen f). Nachgehends aber wurde eine seltsame Weise in die Gemeinen eingeführt, da man denen aus dem Heydenthum neu-bekehrten Christen zu Gefallen allerhand Tage zur Feyer aussetzte, und an statt ihrer heydnischen Götter ihnen den Namen der Apostel und anderer Heiligen beylegte g): welches wol gar die vornehmsten Lehrer zu rathen begunten h). Damit sie denn nichts anders ausrichteten, als daß viel heydnische, lästerliche und gottlose Gewohnheiten und Greul in die Gemeinen einschlichen, mit welchen eiferige Männer genug zu kämpfen hatten: wie sie sie denn auch mit dem Verbot gantzer Versammlungen nicht ausrotten konten, nachdem ein wenig Sauerteig den gantzen Teig versäuert hatte i). Damit war es nun um die erste Lauterkeit auch bey den äusserlichen Ubungen geschehen: Und da man sahe, daß es dem gemeinen Volcke wol gefiel, wenn es viel Feyer-Tage und Jahr-Zeiten hatte, daran es mit Müßiggang und Wollust die Zeit zubringen konte; so häuffte man an allen Orten solche Gedächtniß-Tage über alle massen, und dieses unter dem Schein einer sonderbaren Andacht und Heiligkeit, damit, wo etwa sich Leute finden möchten, die solchen Mißbrauch rügten oder entdeckten, man ihnen mit dem grösten Nachdruck begegnen könte, wie bald folgen soll.

f) Vid. *Spanhemius* Sect. III. Introd. p. 77. g) Testatur prolixe *Theodoretus* lib. IIX. de Martyribus p. 3,5. h) Ut fecit *Gregorius M.* lib. IX. c. 71. Conf. *Hospinianus* de Orig. Fest. c. IV. p. 15. i) Vid. Canon. 39. *Conc. Laodiceni* & alii apud *Martinum Bracarensem* c. 73.

16. In Ansehung solches greulichen Mißbrauchs schrieben einige verständige Lehrer ungescheut von der Haltung solcher Feyertage, "es „sey besser zu Hause stille sitzen, als daß man, in „Meynung die Feste zu begehen, der Teufel Raub „und Theil werde, (nemlich durch die gewöhnliche Aberglauben und Uppigkeit)„ a). Andere trugen kein Bedencken, in ihren Gemeinen die meisten Fest-Tage gar abzuschaffen, wie ein gewisser Bischoff nur noch vor 300 Jahren gethan hat b). Und will ich hier nicht viel erwehnen von denen Zeugen der Wahrheit, oder, nach dem Antichristischen stylo, Ketzern, den Albigensern und andern, welche öffentlich lehrten, "man müsse niemals von der Arbeit feyern, als am Sonnta„ge c); ein Tag sey wie der andere, man lese von „keinem Fest der Christen im Evangelio d); die „Pfaffen würden dadurch reich, die Layen aber „arm, weil sie feyern müsten; es gingen viel „Sünden unter dem heiligen Schein vor; die erste Kirche habe gantz wenig Feste gehabt„ e): Welches auch die Stände des Römischen Reichs unter dem Pabst sämtlich urgirten f). Ja wie dieses der ersten Kirchen erster Schade war, daß die falschen Apostel jüdische Ceremonien den Christen aufdrungen; also äusserte er sich auch darinnen, daß man nächst den jüdischen auch heydnische Feste gedachter massen einführte, und hernach nicht wieder abschaffen wolte, da doch das Absehen derselben erfüllet war, nemlich die Reitzung der Unglaubigen zur Bekehrung g). Zwar gingen die ersten Christen hierinnen sehr behutsam, und protestirten fleißig wieder alle jüdische und heydnische Satzungen; ja sie bekanten öffentlich gegen Freund und Feind, "sie lebeten durchaus „nicht mehr nach dem Gesetz, hielten auch keine „Sabbather noch Feyertage, wie die Juden„ h). Diese rückten ihnen auch vor, "daß sie wie die „Heyden lebeten ohne Sabbath und Fest-Tage„ i). Alleine sie verantworteten sich gründlich, wenn sie schrieben: "Wir feyern auch den Tag des HErrn, „und die Ostern, auch andere Fest-Tage der Chri„sten. Aber weil wir wissen, wohin dieses alles „gehöre, so halten wir nicht dieselben Zeiten, son„dern das, was in den Zeiten bedeutet wird. Wir „verwerfen mit dem Apostel (Gal. 4.) die Hal„tung der Zeiten, damit wir mit ihm die Bedeu„tung eben der Zeiten behalten und billigen den „Unterscheid der zwey Testamenter, also, daß in jenem die Last der Knechte, in diesem die Herrlichkeit „der Kinder bestehet„ k). Item: "Wir halten „es nicht eben so: Denn wir feyern keine heydni„sche Feste, wie jene in Fressen und Sauffen, son-

„dern wir essen in der Lauterkeit das Ungesäuer„te l). Wir halten nicht die Ostern der ungesäuer„ten Brode, sondern des Creutzes und der Auferstehung: Wir zehlen auch nicht 7 Wochen in „Pfingsten, sondern wir verehren die Zukunft des „H. Geistes. Ja die gantze Zeit unsers Lebens „halten wir ein stets-währendes Fest„ m). Und in solchem Sinn zeigten sie denen auch ein anders, die sich noch an die jüdischen Feste hielten, und von dem, was geistlich dabey offenbaret war, nichts wusten n). Wer also diese gesetzte Zeiten ansahe, nicht aber als einen Verdienst aus Zwang oder Aberglauben mitmachte, der konte ja wol zu seiner Ubung diß oder jenes Fest feyern.

a) *Nilus* de IIX. Vit. Cogit. p. 175. ap. *Cotelerium* Tom. III. Monum. Gr. b) Michael Altisiodorensis teste *Nic. de Clemangis* in *Catalogo Testium Verit.* lib. XIIX. p. 787. c) *Æneas Sylvius* Hist. Bohem. c. 35. d) Auctor Anonymus in *Catal. Test. Verit.* p. 733. e) Ibid. p. 748. f) Inter 100 Gravamina Germanorum n. 36. g) Ita *Kromayerus* Cent. III. Hist. Eccl. p. 151. h) *Justinus* Dial. cum Tryph. p. 227. i) Ibid. p. 229. k) *Augustin.* contr. Adimant. c. 16. l) *Hieronym.* in Eph. 5. m) Id. lib. II. in Gal. 4. n) *Philastrius* Hær. p. 81.

17. Damit aber diese Erzehlung von den Festen ferner erläutert werde, so wollen wir des Herrn Cave Bericht zur Hand nehmen, und die nöthigsten Puncte betrachten. Selbiger schreibet nächst dem, was oben im 1. §. ist besehen worden, p. 170, daß die alten Christen "zu allen und ieden Zeiten „ihre sonderbare Zeiten, fest gesetzte und bestimm„te Tage„ gehabt, eben wie er zuvor von dem Orte geredet hatte. Gleichwol aber beweiset er selbst p. 177. 181. 248. 352. und sonst hin und wieder, daß sie wegen der Verfolgungen heimlich und doch nicht sicher zusammen kommen wären. Dahero vielmehr aus dem, was §. 1. 2. 3. gedacht worden, zu erkennen stehet, wie sie nach Möglichkeit dem HErrn stets gedienet, und beysammen gewesen, so oft und wenn sie nur vermocht haben. Welches diejenigen nicht leugnen, so den Zustand der allerersten Gemeinen genau und inwendig ansehen, und gerne zugeben, **daß alle Zusammenkünfte bey ihnen heilig und feyerlich gewesen**, die sie nach Beschaffenheit der Zeit, Orts und anderer Umstände gehabt, nachdem etwa ihnen die Feinde es zugelassen oder nicht o). Was insonderheit p. 172. von dem Sonntag und dem Stehen im Gebet erwehnet wird, ist oben im IV. Cap. vorkomen. Die Nacht-Versamlungen p. 176. werden unten zu betrachten seyn. Von dem **Fasten am Sonntag** gedencket zwar Tertullianus an dem p. 178. angezogenen Ort, aber nicht Verbots-Weise, wie es die Worte geben. Ignatii Zeugniß gilt hier nichts, sondern ist ihm von einem, der dieses Gesetz gerne den Aposteln oder Apostolischen Männern hat zueignen wollen, untergeschoben, und vielleicht, wie Rivetus meynet, aus denen Constitutionibus Clementis p). Augustinus setzet vielmehr ausdrücklich, "er finde „nicht, daß es durch des HErrn oder der Apostel „Befehl bestimmet sey, welchen Tag man fasten „solle oder nicht„ q). Ja Hieronymus bemercket, daß die Apostel auch am Sonntage gefastet haben r). Das Urtheil ist auch gar zu ungerecht, daß, wer am Sonntag fastete, ein Mörder Christi sey, welcher Eifer gewißlich unverständig, und der Christlichen Freyheit, wie auch der praxi in den Lateinischen Gemeinen schnurstracks zuwieder liefe s). Von der Hochhaltung des Sonntags in anderen Stücken, sonderlich in den Käyserlichen Mandaten, ist schon Meldung geschehen. Das Gesetz aber Theodosii, so p. 180. gelobet wird, ist gar ein schlecht Zeugniß hievon, zumal wenn man es gegen die Reinigkeit der ersten Christen hält. Denn hier wird geboten, **daß nur des Sonntags keine Comödien und andere Schau-Spiele solten gehalten werden**, dadurch denn tacite und stillschweigend die andern Tage dazu gewiedmet werden. Hingegen hielten die ersten Christen diß alles zu allen Zeiten vor Wercke des Satans und des Fleisches, als wir unten sehen werden. Wird demnach solch unlauteres, ja offenbarlich gottloses Wesen zu ihrer Schmach unter das erste Christenthum gerechnet, ja von den heutigen Christen wol als ein Exempel und Grund angenommen.

o) Vid. vel *Centur. Magdeb.* III. c. 6. p. 95. & alii. p) Lib. V. c. 13. & VII. c. 24. Vid. Crit. S. II. c. 2. q) *Augustin.* Epist. 86. r) Epist. 28. s) Plures hunc morem non censent universalem; *Balsamo* & *Zonaras* excipiunt Ascetas ad *Can.* 66. *Apostol.* Conf. *Osiander* Cent. I. lib. III. c. 23.

18. Ferner setzet Herr Cave p. 180. "es sey der „Sonntag gantz durch und durch mit öffentlichem „Gottesdienst zubracht worden„, welches von den ersten Zeiten nicht zu verstehen ist, (wie auch der Holländische Dolmetscher es gantz anders als der Hochteutsche gegeben,) nemlich "daß sie nur „bey dem solennen Gottesdienst stets zugegen ge„wesen„, weil er ihm auch sonst selber widersprechen würde, da er p. 176. gezeiget, wie sie in den Verfolgungen haben müssen frühe vor Tage, und also eine kurtze Zeit zusammen kommen. Vielweniger gilt diese Redens-Art der teutschen Uber-

Uebersetzung von den ersten Christen, "man habe „sich ein Gewissen gemacht, wenn man nicht in „das Haus des HErrn ginge„; weil sie damals von keinem solchen Haus etwas wusten, besage des vorhergehenden Capitels. Der Canon des Concilii zu Illiberis lautet eigentlich nach seinen eigenen Worten also: "Wann einer in der Stadt „ist, und drey Sonntage nicht zu der Gemeine „kommt, der soll sich eine kurtze Zeit enthalten, da„mit man sehe, er sey bestrafft oder erinnert wor„den„. Nun wurde dieses noch unter den Verfolgungen beschlossen t), da man auf die äusserlichen Häuser noch nicht dringen und sehen konte. Demnach mochten diese Leute wol dieses untersagen, daß sich kein Christe von andern entziehen, und ausser der Gemeinschaft der Heiligen leben solte. Welches sie denn mit gutem Recht thun konten, da sie noch in lauterem Glauben und H. Wandel stunden bey denen grossen Trübsalen, die sie reinigten, und dahero niemand eine Gelegenheit sich abzusondern von öffentlichen Aergernissen nehmen konte. Indessen läßt sich dieses Exempel nicht auf alle Zeiten der verfallenen Kirchen ziehen. Denn was Herr Cave p. 182. von Eustathio sehr odiös vorträgt, wird nicht von allen alten Scribenten gleich erzehlet. Sozomenus saget diß von seinen Jüngern, was ihm hie Schuld gegeben wird. Seiner Person wegen berufft er sich nur auf das gemeine Geschrey, "daß „man vorgegeben, er sey vor grossem Eifer und „Vorsichtigkeit in einige (vielleicht der Vernunft) „ungereimte Meynungen gerathen, die von den „Kirchen-Gesetzen (nicht den göttlichen) abge„wichen„; setzet aber dazu, daß ihn etliche entschuldiget, und nur etlichen von seinen Jüngern dieses vor übel gehalten u). Wie ihm denn Epiphanius, der sonst mehr als zu scharff censirt, dieses Zeugniß gibt, "daß sich viele über sein Leben „und Wandel verwundert gehabt„. Andere beschweren sich über ihn, daß er das Leben der Einsamen gar in einen englischen Zustand setzen wollen, den Ehestand verachtet, auf die Verleugnung der Güter gedrungen, die Reichen überhaupt verdammt, kein Fleisch gegessen und dergleichen x): Welches alles, wie es sich mit der ihm beygemessenen Unzucht zusammen reime, kan ich nicht sehen. Daß er auch unverhört und ohne zugelassene Verantwortung verdammet worden, zeuget Socrates ausdrücklich von der harten Verfluchung wieder denselben, da er es alles aus einem irrenden und unüberzeugten Gewissen gethan kan haben, will ich nichts sagen y). Der andere angeführte Canon aus dem Antiochenischen Concilio ist allzusehr nach der Welt-Art, und nicht gantz gesetzt, da es also heist: "daß, wenn ein Aeltester oder Dia„conus sich aus Verachtung (nicht zum Schimpf) „seines Bischoffs von der Gemeine absonderte, „und absonderlich Versammlungen hielte, und „einen Altar aufrichtete; auch, wenn ihn der Bi„schoff davon abruffte, nicht beruhen noch ge„horchen wolte, da er ihn ein und zweymal ruffe, „der solle abgesetzt werden. Bleibe er aber den„noch, und mache die Gemeine aufrührisch, der „solle durch die äusserliche Gewalt als ein Auf„rührer bezähmet werden„. Da sonderlich darauf gesehen wird, wenn dergleichen Bosheit und vorsetzlicher Ungehorsam gegen einen frommen und unsträfflichen Aufseher offenbar ist: Denn so stehet ausdrücklich dabey in dem vom Herrn Cave angezogenen Canone Apostolico, "er solle „abgesetzet werden, wenn er nichts habe, darin„ne er den Aufseher in der Gottseligkeit oder Ge„rechtigkeit tadeln könne„: Welches nicht hätte sollen ausgelassen werden, indem daraus folget, daß derjenige nicht so gleich zu straffen sey, welcher an dem Vorsteher dergleichen zu tadeln habe.

t) Anno CCCV. juxta Baronium ad hunc Annum, *Riccidium* Chronol. Reform. Tom. III. p. 131. aliosque. u) Lib. III. c. 14. x) Hær. 75. *Osiander* Cent. IV. Lib. III. c. 24. y) Lib. II. c. 43.

19. Was hiernächst p. 183. aus Ignatio vorgebracht wird, ist noch sehr zweifelhaft, ob eben der wöchentliche Sonntag oder der jährliche Tag der Auferstehung Christi gemeynet werde. Bey den Worten Theophili ist wol zu mercken, daß er es **eine hergebrachte Gewohnheit**, nicht aber ein Gesetz oder dergleichen nennt, item, es auf **die Billigkeit** gründet, daß man den Tag des HErrn feyern solle. Von der Feyerung des Sabbaths neben dem Sonntag ist schon geredet worden, wie ferne sie gebilliget worden oder nicht. Gregorius war zum wenigsten so eiferig wieder dieselbe, daß er diejenigen **Prediger des Antichrists** nennte, **welche am Sonnabend zu arbeiten verbieten wolten** z). Auch ist nicht zu glauben noch zu beweisen, daß in den ersten Zeiten solche Satzungen vom Fasten und dergleichen, so man am Sonnabend hernach verboten, bekant gewesen, als welche gerade wieder der Apostel Lehre lieffen, die niemand wolten Gewissen machen lassen, auch über Speise oder Tranck oder Sabbather ꝛc. Coloss. 2, 16. Aus welchem Grunde alles Lob dieser und dergleichen Menschen-Gebote auf einmal hinweg fällt: Da zumal auch andere

Gemeinen in solchem erwehlten Dienst immer das Gegentheil in acht nahmen, nach Herrn Cave eigener Bekäntniß p. 187. u. f. und sonst kluge Leute sich an dergleichen Mittel-Dinge gar nicht bunden, p. 189. Die übrigen Anmerckungen vom Fasten verschiebe ich ins IV. Buch. Überhaupt ist wol wegen der Feyer der Sonn- und Fest-Tage dieses der beste Rath, den einer von den Alten hinterlassen hat: "Es sey nichts nütze, bey „der Menschen Fest-Tagen zu seyn, wo man nicht „auch gewiß den Festen der Engel beywohne„, oder gottselig lebe a). Oder den ein anderer Versweise ausdrücket b):

Der Sünden-Dienst, des Satans Sclaverey,
Des Bauches Sorg, und andre Seelen-Bande
Sind abgethan, damit man ruhig sey,
Und GOttes Will ergeh in iedem Stande,
Nicht unser selbst: So bleibt die wahre Ruh
Am Werckel-Tag und Festen immerzu.

z) *Gregorius M.* lib. II. epist. 3. a) Idem hom. 23. in Evangel. b) *Prosper* in fine Lib. de Ingratis.

20. Auf die Feste insonderheit zu kommen, war die Ostern das erste und vornehmste, welches bey den Teutschen ohne Zweifel von einer heydnischen Göttin, **Ostern** genant, den Namen hat, welcher die alten Sachsen jährlich im April opferten c). Daß aber nun die ersten Christen die Zeit der Auferstehung Christi zur Erinnerung derselben angewandt, ist gewiß genug: aber von den andern Umständen, der dreyen Tage, der Uebereinstimmung mit der jüdischen Oster-Zeit u. s. w. ist nichts verhanden, viel weniger ein gewiß Gebot oder Satzung, wie Socrates ausdrücklich saget q). Wäre von der Apostel Zeiten an dieses Fest immer unverrückt gehalten worden, so hätte es keines so grossen Streits hernach bedurft von der rechten Zeit desselben: Aber so bald man anfing sich in der Kirche über solchen Umständen zu zancken, verlor man die rechte wahre Feyer und Kraft der dabey betrachteten Wolthaten Christi: Immassen das Aergerniß bey diesem Streit so groß ward, daß gantze Gemeinen einander in den Bann thaten, die, so nicht in allem mitmachen wolten, zu Ketzern machten, und dem Satan ein recht Freuden-Fest dadurch anrichteten: wie Herr Cave ausführlich erzehlet p. 197. u. f. und hier anderswo gezeiget wird. Nachdem aber nun durch Gesetze der Obrigkeit die Zeit dieses Festes fest gesetzet war, so ging unter Constantino der Pracht auch dabey an, welchen Herr Cave herrlich genug beschreibet, und dabey des ersten Christenthums gantz vergißt p. 201. Da solte es das **feyerliche Wachen, die Wachs-Fackeln und Lichter** ausmachen, dadurch man aus der Nacht Tag machen wolte: welches doch an den Papisten p. 215. getadelt wird. Es hätte aber ein wahrer Christe von solchem Uberfluß wol sagen mögen mit besserm Recht, als dort die Jünger: "Diese Wachs-„Fackeln könten theuer verkaufft und den Armen „gegeben werden„. Die armen verfolgten Christen in der ersten wahren Kirche hatten aus Noth bey ihren nächtlichen Versammlungen und in den Löchern der Erden Lichter angestecket, p. 215. nunmehr aber machte man ein Gepränge daraus, und die Kirchen zu Theatris. Zwar solte dieses ein **Vorbild und Vorlauff der grossen Sonne der Gerechtigkeit** heissen e); aber seliger war es, wer diese Sonne schon selbst wircklich im Hertzen scheinend hatte, der durfte nicht erst Fackeln ihm zum Vorbilde lassen vor die Augen stecken. Die dabey ausgetheilte Geschencke waren meistens auf den überflüßigen Kirchen-Ornat, Bau und Pracht gerichtet, und bey dem, was etwa den Dürftigen davon zu gute kommen, ist zu wünschen, daß keiner seinen Lohn an Lob der Menschen und erlangter Ehre dahin gehabt mag haben, und die Lincke nicht mag gewust haben, was die Rechte gethan, wie der HErr ausdrücklich dabey erfordert. Die Loslassung der Gefangenen wird auch an ihrem Ort untersuchet werden. Endlich ist hier eine sonderbare Solennität übergangen worden, nemlich die Tauffe, davon Herr Cave p. 319. handelt, daß sie an Ostern geschehen sey.

c) *Beda* in Histor. vid. *Matth. Martinius* Lexic. Philol. d) Lib. V. c. 22. Conf. *Chemnit.* ex C. Tr. P. IV. p. 808. e) *Gregorius Naz.* Orat. 42.

21. **Die Pfingsten** ward gefeyert zum Gedächtniß der sichtbaren Ausgiessung des H. Geistes, und deßwegen **der Tag des H. Geistes** genennt f). Daß es aber zur Apostel Zeit schon soll gehalten seyn, bemühen sich einige vergeblich zu beweisen g), wie Herr Cave selbst anmercket p. 204. Tertullianus und Origenes gedencken dessen erst im dritten Jahr-Hundert, und im vierten ward es erstlich von einem Concilio zu feyern geboten h). Wiewol die Gelehrten daraus schliessen, daß vielmehr die gantzen funfzig Tage von

Ostern

Ostern an bey den alten Christen ein stetiges Fest gewesen i), welches auch etliche ausdrücklich bekennen k). Doch ist es bald im fünften Seculo nur auf den funfzigsten Tag nach Ostern verleget l), und wie Ostern in 3 Tage endlich nach langen Jahren eingeschräncket worden m). Von dem **Weyhnacht-Fest**, wie wir Teutschen es nennen, ist eben das zu wissen, was von den vorigen erinnert worden, daß es wie alle andere erst lange nach der Apostel Zeit gehalten worden. Ja der Tag des 25. Decembris, daran wirs ietzt feyern, ist erst im fünften Seculo bey der Griechischen Kirche eingeführet worden, wie Chrysostomus bekennet n). Man feyerte aber an diesem Fest sonderlich zugleich auch das Gedächtniß der Erscheinung des Sterns und der Offenbarung bey der Tauffe Christi o), bis hernach der Geburts-Tag Christi absonderlich gehalten ward p): welches sehr späte geschehen ist, da man vor dem siebenten Seculo keine Spur davon in den Conciliis findet q). In den übrigen wird dem Leser des Herrn Cave Bericht dienen können p. 206.

f) *Gregorius Naz.* Orat. de Pentec. g) *Epiphanius* hær. 76. ex Act. XX. 16. contendit, itemque *Polyd. Virgilius* lib. VI. Invent. c. 8. h) *Illiberitano* c. 43. i) *Albaspinæus* ad h. can. p. 322. k) *Ambrosius* lib. IIX. in Luc. c. 17. & Serm. 61. l) *Augustinus* Epist. 118. m) Ab Episcopo Constantiæ seculo IX. n) Homil. 31. de Nat. Dom. in Diversis. o) Vid. *Chemnitius* Exam. Conc. Trid. P. IV. p. 810. de Orientalibus. p) *Casaubonus* Exercit. II. n. 11. seqq. q) Sec. VII. *Bracarense II.* & *Toletanum X.* sanxerunt.

22. Die übrigen Feste übergehet Herr Cave billig, weil sie zum ersten Christenthum nicht gehören, und die grösten Liebhaber der Menschen-Satzungen unter den Papisten und andern Secten von denselben dennoch keinen Beweis aus dem Alterthum finden können. Zum Exempel: Das **Neue Jahr-Fest** wolte zwar Baronius gerne den ersten Christen beylegen r); aber es wiedersprechen ihm seine eigene Glaubens-Genossen s), die vor dem vierten Jahr-Hundert keine Zeugnisse aufbringen können. Daß also dieses Fest mitten unter dem Pabstthum aufkommen ist. Das **Himmelfahrts-Fest** schreiben abermal einige unverschämter Weise den Aposteln zu t); da man doch vor Augustini Zeiten keinen Buchstaben davon bey den Alten lieset. Dieser aber bekennet auch, man finde nichts vor seiner Zeit davon, bis die Pfingsten in wenig Tage eingeschlossen worden, da habe man es absonderlich zu feyern angefangen u). Das **Fest der Lichtmesse**, wie wirs noch nach dem Päbstischen Stylo nennen, soll von Justiniano im sechsten Seculo angestellet seyn x). Das **Fest der Heil. Drey-Einigkeit** aber ist nicht zuerst der heutigen Ursache wegen, sondern darum gefeyert worden, weil es der achte Tag nach Pfingsten war, welche Tage nach den hohen Festen einige aus der Jüden Gewohnheit auch feyerten. Daher auch noch das Evangelium von der Wiedergeburt darauf geleget ist, so man den Neu-Getaufften erkläret hat. Aber auf diese Art, wie es heute zu Tage gehalten wird, ist es vor dem siebenten Jahr-Hundert nicht bekant gewesen y). Auch gedencket der Mäyntzische Synodus im neunten Seculo unter den andern Fest-Tagen dieses gar nicht z): wie denn auch andere alte Scribenten dieser und folgender Zeiten nichts davon wissen, bis ohngefähr in das zwölfte Seculum a), woraus die Ungewißheit dieses Festes zu sehen ist. Mit den übrigen Fest-Tagen hat es gleiche Bewandniß, daß sie nemlich nicht gar zu alt seyn können. Als das **Johannis-Fest** soll zwar schon im achten Jahr-Hundert gewesen seyn; Alleine es ist noch die Frage, ob der Sermon oder die Predigt, die man beym Maximo Taurinensi findet, richtig, oder von andern eingeschoben sey b): welches auch von dem Sermon zu sagen ist, der dem Athanasio fälschlich zugeschrieben wird, von der H. Maria c), darinnen das **Fest der Verkündigung Mariä** sehr hoch gepriesen wird, da dieses doch so wol als das andere von **Mariä Heimsuchung** unter dem Pabstthum erst vor etlich hundert Jahren eingesetzet ist d). Endlich hat auch das **Michaelis-Fest** keinen gewisseren Ursprung oder Grund, indem es die Papisten auf lauter Fabeln bey dessen Beweis ankommen lassen e); die andern nichts ausführliches davon zu berichten wissen f), ohne daß man vor gut angesehen, die Wolthat der heil. Engel daran zu betrachten, zu welcherley Andacht alle Feste sind angestellet worden g). Die **Gedächtniß-Tage der Apostel, Märtyrer und anderer Heiligen** sind vom Herrn Cave wol untersuchet worden.

r) Refutatus a *Casaubono* Exercit. II. n. 9. s) *Bellarmino* lib. III. de Eccl. Triumph. c. 15. t) *Polydorus Virgilius* l. c. u) Epist. 118. ad Januar. x) *Nicephorus* lib. XXVII. c. 28. Conf. *Hospinianus* de Festis Christ. p. 55. seq. y) Secus ac *Perronius* tradit lib. III. de Euchar. c. 19. Vid. *Breviarium Roman.* Domin. Trin. Lect. IV. c. 6. z) Cap. 36. p. 287. Tom. II Concil. Gal. a) *Gervasius* seculo XII. de Thoma Cantuariensi narrat, eum instituisse Anno MCLXII. in Hist. ad h. A. b) *Durandus* lib. VII. Ration. c. 26. *Hospinianus* l. c. c) Tom. III. Operum; fatente *Baronio* A. XLIIX. & *Bellarmino* de

Scr.

Scr. Eccl. p. 59. d) Seculo XIV. ab Urbano VI. & Sec. XV. a *Concilio Basileensi* Sess. 43. confirmatum. e) *Ex Historia Lombardica* & *Surio* Tom. V. fabulas habet *Baronius* An. CDXCIII. n. 43. Conf. ad *Martyrologium Rom.* d. XXIX. Sept. f) Vid. *Seldenus* de Synedr. lib. III. c. 15. g) *August.* lib. X. de Civ. Dei c. 4. & Lib. XXXII. contr. Faust. c. 12. Conf. *Chemnitius* l. c. p. 809.

Das V. Capitel.

Von denen Personen in der Gemeine, und sonderlich denen so genanten Layen.

Summarien.

Die Layen unter den ersten Christen §. 1. führeten ein heilig Leben bey ihrer lebendigen Erkäntniß GOttes, 2. hatten auch Wunder-Gaben. 3. Exempel davon. 4. Denn GOtt offenbaret seine Geheimnisse den Unmündigen, 5. und siehet keine Person an, 6. wie an den Aposteln zu sehen, 7. durch welche GOtt allen seinen Rath vollstreckte. 8. Benennung der ersten Christen. 9. Sonderlich wurden sie das geistliche Priesterthum genennet: 10. Warum? 11. Sie gaben sich durch ein heiliges Leben GOtt zum Opfer dar, 12. erbaueten einander durch Lehre und Leben, 13. auch wol Ungelehrte und Handwercks-Leute, 14. so wol als die Lehrer. 15. Die Zuhörer prüfeten auch alle Lehren in der Furcht GOttes; 16. Hatten auch Freyheit, die Lehrer brüderlich zu erinnern; 17. welches aber nachmals aus Hochmuth verboten wurde. 18. Unter den ersten Christen suchte keiner über den andern zu herrschen, 19. sondern die gantze Gemeine wurde mit zu Rathe gezogen; 20. doch nicht in allen, zumalen geringen Sachen. 21. Mit der Zeit massete sich die Obrigkeit solches Recht an. 22.

§. 1.

Nachdem die beyden Umstände, Zeit und Ort, betrachtet worden, gehen wir der Ordnung des Herrn Cave nach, und sehen nun nach Nothdurft auch **die Personen**, woraus die Gemeine bestanden: Da denn selbige von ihm in **Lehrer** und **Zuhörer** eingetheilet werden, wovon unten Erinnerung geschehen soll. Diese nimmt er zuerst, theilet sie abermal ab in unterschiedliche Hauffen, und erinnert wol dabey, daß diese Eintheilung von den ruhigeren Zeiten der Christen gelte, weil doch ohnedem offenbar ist, daß man bey den Verfolgungen in so grosser Verwirrung dergleichen genaue Ordnung nicht halten können. Wie denn auch die Grade der Catechismus-Schüler (von denen wir unten im XII. Cap. mehr hören werden) aus lauter neueren und unter dem Verfall lebenden Scribenten bewiesen werden. Der Unterscheid unter den gemeinen und geheimen Lehren wird weiter unten vorkommen, wie auch die Art und Beschaffenheit der öffentlichen Busse. Jetzo gehe ich nach Herrn Cave Eintheilung zur Betrachtung **des Volcks insgemein**, sofern es weder Lehrer noch Zuhörer waren, sondern das gemeine Recht aller Christen hatte, und berühre von selbigen das merckwürdigste, weil ich sehe, daß Herr Cave diese Materie gantz übergangen hat. Er beschreibet sie aber als getauffte, bestättigte und nun heilig lebende Leute, denen man gar wol die allerhöchsten Geheimnisse und vornehmste Stücke der Religion anvertrauen können.

2. Daß nun das Volck insgemein in der ersten Christenheit also beschaffen gewesen, zeigen nicht allein die im ersten Buch dargelegte Beschreibungen von ihrer Erleuchtung, Wiedergeburt u. s. f. sondern auch folgende genauere Nachrichtungen. Uberhaupt war es denen Verfechtern der Christlichen Wahrheit leichte, sich vor den Lästerern derselben auf den Augenschein zu beruffen, daß die Christen durchgehends, so wol die Lehrer als die übrigen, erleuchtete, weise und heilige Leute waren. Denn so schrieben sie an die Feinde: "Bey „uns kan man auch von denen die Weisheit hören „und lernen, die nicht einmal lesen und schreiben „können; die zwar unwissend und in Worten un„geübt, aber am Verstand klug und glaubig „sind„ a). Und wiederum, wenn sie die Unwissenheit und Thorheit der heydnischen Philosophen vorgestellet hatten: "Unter denen Christen fin„det ein ieder geringer Handwercksmann, was „GOtt sey, kan es auch andere lehren, und her„nach alles, was zu seiner Natur gehört, mit gu„ten Gründen erweisen b). Ob schon die grossen „Welt-Weisen viel von der Unsterblichkeit ge„schwatzet haben; so haben sie doch mit ihrem Le„ben und Thaten bewiesen, daß sie es nur vor eine „einfältige und kindische Fabel geachtet. Bey „uns hingegen erweisen und bekräftigen auch die „kleinen

„kleinen Knaben und Mägdlein, die ungelehrte„sten, elendesten und verächtlichsten Personen die„se Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen mehr „mit Wercken als Worten, durch Hülfe des hoch„gelobten Heylandes„ c). Wie dann diese Zeugen der Wahrheit sich hiernächst sonderlich auf die praxin und das thätige Christenthum der gemeinen Leute bezogen, und sagten, "daß nicht allein „die Welt-Weisen und andere Gelehrte, sondern „auch Handwercks-Leute und ungelehrte Idioten „an den gecreutzigten JEsum geglaubet haben, „alle Ehre, Furcht und den Tod selbst verachtet, „und fest und beständig geblieben seyn d). Und „wenn man unter den Christen keinen Nutzen sei„ner Bekäntniß mit Worten erweisen könne, so be„zeugten denselben auch die Privat-Leute, die „Handwercker und die alten Weiber in der „That und mit den Wercken. Denn sie sagten da „nicht etwa künstlich gesetzte Reden her, oder zehl„ten die Worte an einer Schnure, sondern bewiesen „wircklich Exempel der Tugenden und anständige „Wercke„: welches sie denn mit vielen Exempeln bestättigten e). Ja sie konten auf diese allgemeine Weisheit, die der HERR ihnen allen gegeben hatte, recht trotzen, und den grossen Philosophen mit ihren geringsten Kindern und Weibern drohen, daß sie sie solten wiederlegen können: "Lasset „sie nun lehren, (hiesse es) wenn sie Wahrheit ha„ben, und sich darauf verlassen können! Laßt sie „reden und nur muchzen! laßt sie mit uns disputi„ren! gewißlich es soll noch ihre Thorheit von un„sern alten Weibern, die sie vor nichts achten, und „von Kindern ausgelachet werden„ f). Also waren zu den ersten Zeiten der Gemeinen alle Glaubigen, und nicht die Lehrer allein, mit den Gaben des H. Geistes bereichert, daß sie den Glauben lehren und vertheidigen konten auf wunderbare Weise, und Petrus mit Recht von ihnen fordern durfte, ihres Glaubens Verantwortung iedermann zu thun, wie es einer beschreibet g). Welche grosse Herrlichkeit zu beschreiben ich mich viel zu schwach befinde, und bey der Anführung offenbahrer Zeugnisse gerne beruhe.

a) *Justinus Martyr* Apol. II p. 93. b) *Tertullianus* Apol. c. 46. c) *Eusebius* lib. I. Præpar. Evang. c. 4. d) *Justinus* Apol. I. p. 49. e) *Athenagoras* Apol. p. 12. f) *Lactantius* lib. V. c. 20. g) *Bened. Justinianus* ad Epist. Petr. ap. *Dannhauerum* Christeid. Th I. Phæn. 5. p. 204.

3. Von denen sonderbaren Wunder-Gaben, Weissagungen, Sprachen, Gesundmachung, Austreibung der bösen Geister u. s. w. soll unten insonderheit im siebenten Buche folgen. Immassen die Scribenten gestehen, daß auch die so genanten Läyen dergleichen Gaben häuffig gehabt, nach der allgemeinen Verheissung Christi, Marc. 16, 19. h). Wie den Tertullianus gedenckt, daß auch die Christlichen Soldaten Teufel ausgetrieben haben i), und die Eltern insgemein an ihren Kindern dergleichen gethan k): Also daß hernach zur Ungebühr diese Verrichtung von denen Lehrern allein angemasset worden l). Ja Origenes saget ausdrücklich, **es haben dieses meistentheils gemeine Leute mit einfältigen Worten gethan** m): Und ein anderer erwehnet, **wie auch die kleinen Kinder der Teufel gespottet, und sie vertrieben haben** n). In folgenden Zeiten gestehen grosse und berühmte Lehrer denen Ungelehrten nicht weniger grosse Gaben, Weisheit und Heiligkeit zu. Ein hochgelehrter Mann, als er einst sein Elend bey aller seiner Gelehrsamkeit betrachtete, und gegen die selige Einfalt der gemeinen Leute hielte, ergriff er seinen Freund bey der Hand, und rieff vor grosser Wehmuth aus: "O was ist „das! mein Freund, was lassen wir zu! die Un„gelehrten machen sich auf, und nehmen uns den „Himmel vor dem Mund hinweg! und wir sind „mit aller unserer Gelehrsamkeit ohne Hertz und „Muth, weltzen uns im Fleisch und Blut herum. „Schämen wir uns denn auch nur ihnen zu fol„gen, da sie nun voran gegangen sind, und wollen „wir nicht einmal mehr ihnen nachgehen„ o)? Wie denn zumal bey dem Verfall der Lehrer verständige Leute wol erkanten, wie die Zöllner und Sünder, das ist, arme, unwissende und verführte Hertzen durch wahre Bekehrung eher zur Erkäntniß kommen könten, als die, so sich eine völlige Weisheit durch des Satans Betrug einbildeten, und dennoch arm, blind und bloß wären. Dergleichen Vergleichung einer ungescheut machte, wenn er **die Geistlichen Pharisäer, die Läyen aber Zöllner** nennte, und diese jenen im Geistlichen weit vorzoge p). Ja man bemerckte aus der stetigen praxi und Erfahrung, daß die Läyen sich nie so heftig und boshaftig der Wahrheit und Gottseligkeit wiedersetzet und die Kirche geplaget hatten, als die, so sich Lehrer zu seyn unterwunden hatten q): Also daß nicht nur an jenem Gerichts-Tage die Lehrer von ihren eigenen Zuhörern würden beschämet werden, sondern auch noch hier durchgehends alle untüchtige Prediger, so sich über das Volck erheben und herrschen, durch der gemeinen Leute einfältige Weisheit und Gottesfurcht bestraffet seyn r).

h) *Justellus* ad Cod Can. Eccl. p. 197. *Pfannerus* de Donis Mirac. Eccl. c. 11. n. 5. i) De Cor. Milit. c. 11. Conf. Apol. c. 23. k) Delda c. 11. l) *Scholiastes Harmenopuli* hpit.

Epit. Can. Sect. I. tit. 9. *Balsamon* ad c. 26. Laodic. m) Lib. VII. adv. Celf. initio. n) *Cyprianus* Epist. 12. ad Donat. o) *Augustin.* lib. IIX. Confess. c. 8. p) *Matthias Parisiensis* lib. adv. Anti-Christum in *Catal. Test. Verit.* p. 804. q) *Bernh. Westerod.* ib. p. 674. r) Ib. e *Durando* de Concil. celebr. p. 678.

4. Einzele Exempel von den Gaben der ungelehrten Leute kommen durchgehends ohne Zahl vor. Nur einige zu gedencken, so ist sonderlich berühmt der denckwürdige Handel auf dem Concilio zu Nicæa. Es trat da in Gegenwart vieler Bischöffe und anderer Lehrer ein Philosophus auf, und machte mit seinen subtilen Einwürfen wieder die Christliche Wahrheit ihnen allen so viel zu schaffen, daß sie ihm weder auf seine Gründe richtig antworten, noch die ihrigen recht behaupten konten. Er trieb sie auch so lange herum, bis endlich ein gewisser Bekenner Christi, ein einfältiger schlechter Mann aufstund, und begehrte mit ihm zu disputiren. Die Bischöffe erstaunten über dieses elenden Menschens Vorhaben, schämeten sich heimlich, daß ein gemeiner Mann ihnen allen vorgehen solte, besorgten auch dabey, es möchte mit seiner Einfalt und Ungelehrsamkeit gegen die verschmitzte Arglistigkeit des Welt-Weisen nicht wol ablauffen. Aber was geschach? der arme Mann blieb bey seinem Vorsatz, und fing also an zu reden: **Höre, du Welt-Weiser, in dem Namen JEsu Christi, höre die Wahrheit! Es ist ein einiger GOtt, der Himmel und Erden gemachet hat, u. s. w.** Darauf er seinen einfältigen Glauben erzehlte, und beschlosse: **Glaubest du nun, daß dieses wahr sey?** Jener ward so ausser sich selbst gebracht über der Kraft dieser Worte, daß er verstummte, als ob er nie hätte reden oder disputiren gelernt, konte auch kaum dieses wenige antworten: Es scheine, daß es wahr sey, was jener gesagt. Drauf sprach der Mann: Glaubest du es gewiß, so komm und folge mir nach in das Haus des HErrn, da du das Siegel dieses Glaubens empfangen solst. "Also wolte GOtt weisen, (wie „die Geschichtschreiber hinzu setzen) was die Einfalt des Glaubens auch bey den Unmündigen vor „Kraft habe, und daß das Reich GOttes nicht bestehe in Worten, sondern in der Kraft. Daher „er diesen Mann erweckte, der nichts anders wuste, „als JEsum Christum, und diesen, wie er gecreutziget war „. Gestalt auch der Philosophus hernach bekante, " er hätte zwar auskommen können, „so lange er Worte Worten hätte entgegen gesetzt, „nemlich der gelehrten Bischöffe; aber da an statt „der Worte eine so grosse Kraft aus dem Munde „dieses Idioten gangen wäre, hätten ja die Worte der Kraft und der Mensch GOtt nicht wiederstehen können s). In den übrigen Exempeln will ich kürtzer und sparsamer seyn, weil unten dergleichen mehr vorkommen wird. Von Antonio und einem Knechte aus der Barbarey ist oben im I. Buch im 3. Cap. gedacht worden. Jenem wurde auch von GOtt einsmals gezeiget, (wie es viele als eine merckwürdige Sache anführen) daß alle seine Weisheit Heiligkeit und strenges Leben nicht höher vor GOtt geachtet würde, als der einfältige Wandel eines armen Schusters zu Alexandria, der ihm benennet ward t). Evantium einen frommen Mann konten seine weltlichen Geschäffte nicht hindern, daß er nicht, ob er gleich kein Lehrer war, einen sehr guten Christen abgab u). Martinus war gleichfalls ein ungelehrter und einfältiger Mensch: dem ungeacht fehlte es ihm an der wahren Weisheit, ja auch an der Beredtsamkeit nicht x): nemlich, wie Arnobius zu den aufgeblasenen heydnischen Welt-Weisen sagte, das ist wol lauterer, wahrhaftiger, und ohne Betrug und Lügen, was von einfältigen Hertzen und ohne Schmeicheley vorgebracht und gethan wird y). Wann dann die Gottlosen böse waren, daß ungelehrte, unerfahrne Leute gleichwol etwas gewisses von GOtt und göttlichen Dingen sagen wolten, davon doch so viel hundert Jahre her kein Gelehrter etwas gewisses hatte beschliessen können; so antworteten sie ihnen getrost: "Ihr müsset wissen, „daß alle Menschen ohne Unterscheid des Alters, „Geschlechts und der Würde verständig erschaffen „seyn. Die Weisheit wird nicht durch das Glück „erlanget, sondern in die Natur eingepflantzet. „Sie selbst, die Philosophi, sind zuerst unwissende albere Leute gewesen, ehe sie etwas gelernt „haben. Drum darf sich niemand darüber erzürnen, wenn alle Leute gleich von göttlichen Dingen nachforscheten, redeten und glaubten. Dann „die Wahrheit darf nicht erst durch Pracht und „Anmuth der Worte bekleistert werden, sondern „ist eine gerade Regel des Rechtens z).

s) *Rufinus* lib. I. Hist. Eccl. c. 3. *Socrates*, *Sozomenus* & *Hist. Tripart.* lib. II. c. 3. t) *Athanas.* Vit. Pat. p. 166. *Catal. Test. Verit.* p. 39. lib. I. u) *Sulpitius Severus* Dial. II. de Vit. Mart. x) Id. lib. de Vit. Mart. p. 242. y) Lib. I. p. 43. z) *Minutius Felix* Octav. p. 327. 341.

5. Die Ursachen dieser Gaben bey denen Ungelehrten werden wir unten ausführlich erkennen. Unser HErr und Meister setzet sie in dem Wolgefallen seines himmlischen Vaters, **daß er seine Geheimnisse den Unmündigen, nicht den Wei**

Weisen und Klugen offenbaret habe. Matth. 11, 25. 26. Und Paulus bezeugte im Anfang des Evangelii allen, daß GOtt das Thörichte vor der Welt, und das Schwache, und das Unedle und Verachtete erwehlet habe, ja das da nichts sey: 1. Cor. 1, 26. 27. 28. Welches dennoch Weisheit bey den Vollkommenen sey. c. 2, 6. Wie denn einer nach ihm den Heyden gleichfalls vorhielte: "Es muntere „allerdings die Christliche Lehre die Leute zur Weis„heit auf. Und der Heiland selbst habe ihm solche „Jünger ausgelesen, die er vor tüchtig gehalten, „daß er ihnen die Geheimnisse seiner Religion ent„deckete„ a). Gleichwie sie nun überall mit einfältigem Auge auf den Preis GOttes sahen, also erkanten sie in diesem der Vernunft wiedrigen Punct wol, was der HErr dabey suche: nemlich, wenn er die Reichen und Weisen und Gelehrten dieser Welt leer lasse von seiner himmlischen Weisheit, und den Einfältigen und Ungelehrten sie schencke, so sey es ja offenbar, daß diese Gnade nicht der menschlichen Klugheit, sondern der göttlichen Kraft zuzuschreiben sey b). Dahero komme es nun, daß oft ein gemeiner geringer Mensch durch den Geist wiedergeboren, und in einen weisen Mann verwandelt werde, dem viel Geheimnisse offenbar würden, ob er gleich seiner Natur nach unerfahren sey c). Solchergestalt werde erfüllet, was David von sich sage, "er sey gelehrter denn alle seine Lehrer„: Ps. 119, 99. nemlich "die, so zwar vorgeben, daß „sie den Schlüssel der Erkäntniß haben, und sich „vor Lehrer des Gesetzes ausgeben, aber dennoch „Feinde der Wahrheit sind„. Uber welchen Worten einer, der dieses erkläret, ausruffet: "O „eine selige Weisheit des Schülers! O eine er„bärmliche Unwissenheit der Lehrer! Die Lehren„den wissen nichts, und die Lernenden verstehens „besser als sie. Dieses aber können sie ohne Ruhm„räthigkeit wol sagen, weil sie von GOtt gelehret „sind, und nichts von sich selber haben„ d). In Betrachtung dessen jener gelehrte Vorsteher sich gerne demüthigte, und einen Ungelehrten wegen seiner Gedancken um Rath fragte. Als ihn aber einer darüber besprach, warum er den ungelehrten Bauer fragte, da er doch in Sprachen und allen so erfahren wäre; antwortete er gar fein: „Ich kan wol viel Sprachen; aber das A B C „dieses Bauers habe ich noch nicht gelernet„: meynte damit seine einfältige und thätige Weisheit e). Auf welche Art er eben auch einem andern antwortete, der ihn fragte, warum doch die Gelehrten so wenig guts an sich hätten; die Landleute aber und Ungelehrten in Egypten wären so reich an der Gottseligkeit: Darum (sprach er) „weil wir aus unserer Gelehrsamkeit nichts davon „gebracht haben; diese aber mit ihrem Fleiß zu „solcher Gottseligkeit kommen sind i).

a) *Origenes* lib. III. adv. Celf. p. 138. b) *Justinus* Apol. II. p. 93. c) *Macarius* hom. 26. d) *Hilarius* in Pf. 119. e) *Vitæ Patr. Gr.* lib. V. c. 15. n. 7. & *Apophth. Patrum* ap. *Cotelerium* Tom. I. Monum. Gr. p. 354. f) Ibid. n. 7.

6. Aus dieser weisen Verordnung GOttes lerneten sie nun insgemein dieses, daß bey GOtt kein Ansehen der Person sey. "Sorge deßwegen „nicht, (sagte einer auch in den folgenden Zeiten) „wenn du ein Läye bist: GOtt siehet die Person „nicht an, denn der Himmel stehet eben so wol den „Läyen offen, die die Gebote halten, als der Cleri„sey und den Mönchen. Denn es kömmt allen „gleicher massen zu, Glauben, Liebe und Hoffnung „zu behalten, und GOtt von gantzem Hertzen zu „dienen„ g). Ja man merckte aus der Erfahrung an, daß die Christliche Lehre von den geringsten Leuten im Volck anfinge fortgepflantzt zu werden, und so nach und nach fortgehe, bis sie endlich auch an die Vorsteher des Volcks komme h). Und das war es, worüber sich die Bösen und Unglaubigen so heftig beschwerten, "daß „das Lumpen-Volck und die ungelehrten gemeinen Leute, ja die Weiber und Kinder sich zusam„men rottirten wieder die Weisheit der Grossen, „und da eine neue Secte anfingen„ i). Welches auch ein alter Autor von dem Hohenpriester der Jüden erzehlet: von dem zwar gewiß ist, daß, ob ers gleich nicht erzehlte, er es dennoch wircklich also gemachet habe, wie wir sehen Apost. Gesch. 4, 12. Nemlich es habe jener Petrum also angefahren, "warum er sich dieses unterstünde, da er „ein ungelehrter Fischer und Bauer wäre, das „Amt eines Lehrers auf sich zu nehmen„? Dem denn dieser also begegnet: "Wenn ich, wie du „sprichst, ein Idiote und Fischer, ja ein Bauer „bin, und dennoch über die gelehrten Priester mit „meiner Weisheit gehe, so soll dir das vielmehr „eine Furcht einjagen. Denn wenn ich aus einiger Gelehrsamkeit disputirte, und euch gelehrte „und weise Herren eintriebe, so würde es scheinen, „daß mir es das lange Studieren, nicht die göttliche Kraft zuwege gebracht hätte. Nun aber, da „wir Ungelehrte euch Gelehrten überweisen, wer „ist so thöricht, daß er nicht sehen solte, diß sey kein

„Werck der menschlichen Klugheit, sondern gött-
„licher Wille und Gabe „k)? Womit gewißlich die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht wurde: als auch Gamaliel eben daselbst bekennet, "er als ein gelehrter und alter Mann schä-
„me sich doch nicht, etwas heilsames auch von
„Kindern und Unerfahrnen zu lernen „l). Wie hingegen auch ein ander berühmter Lehrer recht schlosse, "es sey närrisch, wenn man den etwas
„lehren wolle, der es schon wisse„, und also wen die Salbung lehre, der dürfe nicht, daß ihn iemand lehre, 1. Joh. 2, 27. m). Ja wie sonst ein gelehrter Mann weiter gehet, es kan auch ein Laye nicht weniger wol unterwiesen und in der Schrift mächtig seyn, als nimmermehr ein Kirchen-Diener; der auch deßwegen zum Urtheil von der Lehre und Beystimmung allerdings muß gelassen werden: welches man nur vergeblich und ohne Grund leugnet n). Aber hievon bald ein mehrers.

g) Lib. de Salutar. Docum. ap. *August.* c. 38. h) *Ossiander* Cent. III. lib. I. c. 7. i) Cæcilius ap. *Minutium Fel.* p. 332. k) Auctor Recognitionum *Clementi* adscriptarum lib. I. p. 24. l) Ib. p. 25. m) *Hieronymus* Epist. 22. ad Eustoch. n) *Zieglerus* de Diaconis IX. n. 4.

7. Eine vortreffliche Probe dieser seiner verborgenen Weisheit that der HErr an denen allererstenLehrern der Christenheit, denen Aposteln, deren schlechter Stand und grosse Unwissenheit allen bekant war, so gar, daß sie auch der Rath zu Jerusalem vor ungelehrte Leute, Idioten und Layen hielte. Apost. Gesch. 4, 13. Und so hat er es, wie Verständige anmercken, bey allen Haupt-Veränderungen gehalten, daß gemeiniglich Ungelehrte und Idioten, an statt der Gelehrten, den Durchbruch haben thun müssen o): darunter seine Weisheit allezeit dieses gesuchet, und bey denen Glaubigen erhalten hat, daß die Ehre der Bekehrung nicht menschlicher Kraft, Weisheit und Beredtsamkeit, oder hohem Stande gegeben würde; sondern allein ihm, der denen Aposteln ein stilles Wesen, einen demüthigen Sinn, und doch einen grossen Ruhm gegeben, und sie aus dem niedrigsten Pöbel bis in den Himmel erhaben hat p). "Hätte
„GOtt dazu vornehme Räthe erwehlet, so würden sie gesagt haben: Mein hoher Stand hat
„ihn dazu bewogen. Hätte er reiche Leute, grosse
„Redner, Weltweisen und dergleichen ausgelesen, so würde es ein ieder ihm selbst zugemessen
„haben. Aber da sprach er: Gib mir diesen Fischer her. Komm her, du armer Mensch, und
„folge mir. Du hast nichts, du weist nichts, du
„kanst nichts: drum folge mir nach. Du Idiote,
„Armer, folge mir auch. Du hast nichts, davor
„man sich scheuen könte, du bist leer: zu einem
„solchen Brunnen müssen leere Gefässe kommen.
„Also verließ der Fischer seine Netze, und ward ein
„göttlicher Abgesandter. Man lieset nunmehro
„die Worte dieser Fischer, und die grossen Redner
„müssen sich unter sie beugen q). Ja wären es
„auch Philosophi und Redner gewesen, so hätte
„man alles ihrer Kunst zugeschrieben. Da es aber
„Zöllner und Fischer waren, die nicht einmal lesen
„konten, und deñoch die Jüden und Heyden so freu-
„dig von dem Glauben an JEsum anredeten, und
„mit so grosser Kraft ihn verkündigten; solte
„man nicht nachgefraget haben, woher sie eine
„solche Gewalt hätten r)? Darum musten es
„nun arme Handwercks-Leute, Bauern, Fischer
„und dergleichen ungelehrte Männer, ja Unmündige seyn, die unter allen Völckern so grosse Dinge thun solten s). So gar machte der HErr al-
„le Vernunft zuschanden, daß diese Handwercks-
„Leute, Fischer und Zöllner, und ein Zelt-Schneider oder Teppichmacher (wie Paulus war) die
„gantze Welt ändern solten t). Da sie doch auch hie-
„bey furchtsam uñ schüchtern, ungelehrt, unbekant
„und unerfahren waren, die keine Philosophie ge-
„lernet hatten, in keine Gerichte oder andere Collegia kommen, mit Leuten nicht umgangen, und
„noch darzu mit vielen Dingen in ihrem Gewissen
„beladen waren, die sie wol hätten zurück stossen
„können u). Sie hatten keine Grammatica gelernet, sich mit keiner Logica gewaffnet, noch sonst
„die freyen Künste gesehen, und waren ihrer dazu
„so wenig, und solten doch die Weisesten dieser Welt
„fangen und bekehren„ x). So schlug der HErr alle Kunst und Hoffart der Gelehrten danieder!

o) *Dannhauerus* Tom. I. Theol. Conscient. P. II. p. 429. p) *Sedulius* lib. II. Op. Pasch. fine. q) *Augustin.* Serm. 59. de Verb. Dom. qui & conf. Serm. 27. de Verb. Apost. Tract. 7. & 19. in Joh. r) *Origenes* lib. I. adv. Cels. p. 30. s) *Arnobius* l. c. p. 37. 38. t) *Theodoretus* Serm. 9. Therap. & Hær. Fab. initio. u) *Chrysost.* hom. 24. & 34. in Matth. x) *Augustin.* in Fragment. Tom. X. p. 1693.

8. Gleichwol richtete GOtt durch diese einfältige Leute alles aus, was er beschlossen hatte, ja unvergleichlich mehr, als was iemals Kunst und Wissenschaft in der Welt hat ausrichten können.
„Durch diese Fischer, (schreibet abermal einer aus
„Verwunderung) durch die Zöllner und den Teppichmacher hat er seine Evangelische Lehre allen
„Nationen beygebracht, und nicht allein die herrischen Römer, sondern auch alle andere Völcker
„überzeugt, daß sie die Gesetze des Gecreutzigten
„an-

„angenommen. Sie musten sich keiner Waffen „oder Armeen bedienen, keiner Grausamkeit, son„dern der Worte, dadurch sie den Vortheil dieser „Lehre zeigten y). So geringe als diese Leute „dem Ansehen nach schienen, so köstlich waren ihre „Seelen hingegen vor GOtt. Sie waren arm „am Geld, aber reich an unschuldigem Wesen; „niedrig vom Stande, aber hoch an Heiligkeit; „schlecht von Kunst, aber kostbar wegen ihrer Ein„falt; unbekant in ihrer Lebens-Art, aber durch„lauchtig wegen ihrer hohen Gaben; ihrer Pro„fession nach gemeine Leute, aber nach ihrem Be„ruff etwas sonderliches z). Also überstiegen „sie alles Geschlechte, Stand und Alter. Es wa„ren zwar arme Fischer, unbekant, arm, ungelehrt, „die die Hände voll Netze und Fische hatten, schmu„tzige Kleider trugen, besudelte Füsse und alte Lum„pen trugen, und wie sie etwa aus ihrem Fischer„Kahn ausgetreten waren: Alleine, welches war „wol mehr, solchen Leuten Weisheit zu geben, oder „gar Todten zu erwecken? Er machte sie frey „von dieser Zeit, erlösete sie von dieser Welt, daß „sie nicht mehr davon waren, sondern alles über„wunden„ a). Und eben dieses verdroß auch die hochmüthigen Weltweisen so sehr, daß solche Leute sich unterstanden hätten, sie und die gantze Welt zu reformiren, da doch überall ihrer Mey„nung nach die Religion auf gutem Fuß stünde. „Sie bedauerten nichts mehr, als daß kein Ge„lehrter, etwa ein Aristarchus oder Aristophanes, „dergleichen Sachen vorgetragen hätte b).

y) *Chrysost.* hom. 1. in Matth. z) *Petrus Chrysologus* Serm. 18. a) *Hilarius* lib. II. de Trinit. p. 17. b) *Lactantius* lib. V. c. 2.

9. Diese und dergleichen Ursachen, warum der HErr so geringe Leute zu Lehrern erwehlet, zogen nun aufrichtige Christen auf ihre treue Nachfolger, und erkanten gerne, daß, wo sie noch edel, weise, hoch und gelehrt vor der Welt seyn wolten, sie GOtt nicht zu seinem Dienst erwehlet hätte, als ihnen Paulus bezeuget hatte, 1. Cor. 1, 26. 27. Denn sonst könte sich ja ein Fleisch vor ihm rühmen, wenn es etwas aus seinen Kräften in geistlichen Dingen verrichten könte, vers. 28. Keiner unter denen wahren Kindern GOttes war so verwegen oder hochmüthig, solte es auch der beliebteste Lehrer seyn, daß er dem Christen-Volck sein geistliches Priesterthum nehmen, oder nur streitig machen wolte. Sie wusten alle, daß es gar zu offenbar in des HErrn Willen gegründet wäre, 1. Pet. 2, 5. 9. Zwar erkanten sie auch wol die andere Privilegia und Hoheiten, die ein ieder gemeiner Christe hatte, da sie zum Exempel alle **Geistliche** hiessen, und nicht die Lehrer allein, wie oben schon im 5. Cap. des I. Buchs §. 9. erwiesen ist. Ingleichen **Diener Christi**, wie einer also gar bescheidentlich redet zu seinen Zuhörern: "Ein „ieder ist Christi Diener. Wer also Christo die„net, den wird der Vater ehren. Wenn ihr nun „höret, meine Brüder, daß Christus saget: Wo „ich bin, da soll mein Diener auch seyn; so den„cket nicht nur an die frommen Aufseher und Leh„rer: (an die bösen gar nicht, denn die wer„den nicht bey Christo seyn). Dienet ihr auch „nach eurer Masse Christo, und lebet gottse„lig„ c). Nicht weniger erkanten die Lehrer alle gesalbte Christen vor **Propheten**, und sagten: „Alle Christen werden auch Propheten genennt, „die zum Königreich und Priesterthum und pro„phetischen Amte gesalbet werden. Denn niemand „kan den prophetischen Sinn erklären, wo er „nicht den Geist der Weissagung hat„ d). So benahmen sie auch ihnen den Titel der **Könige** nicht, und lehreten, "wie der H. Geist ihnen allen „den königlichen Character eindrückte. Sie hät„ten Gemeinschaft an einer Natur mit Christo „ihrem höchsten Könige. Diß sey die Kraft des „Glaubens e). Er selbst, Christus, heisse deß„wegen ein König aller Könige. Dieser mache „seine Glaubigen zu Königen, wenn er in ihnen „herrsche, wenn der Geist die Oberhand habe, und „die bösen Lüste unterliegen, und der Mensch sich „selbst wol zu regieren wisse f). Wer also GOtt „ähnlicher werde, der werde ein königlich Ge„schlechte g), und sey ein König, weil er kein „Sclave der Sünden mehr sey h). Daß dem„nach alle Auserwehlten GOttes mit dem heilig„machenden Oel des H. Geistes gesalbet werden, „und zur höchsten Staffel der Ehren gelangen, „daß sie Könige werden i). Denn wie das im „Alten Testament etwas köstliches war, daß Kö„nige und Propheten eingesalbet waren; also „auch die Geistlichen, die mit der himmlischen „Salbung eingesalbet sind, werden durch die „Gnade Gesalbte, also daß sie auch Könige und „Propheten sind der himlischen Geheimnisse„ k). Und also beschrieben sie die Herrlichkeit aller Glaubigen insgemein, sie mochten Lehrer oder andere seyn.

c) *Augustin.* Tract. 51. in Joh. d) *Chrysost.* Oper. Imperf. in Matth. c. 7. & hom. 3. in 2. Cor. e) Id. hom. 9. in Joh. f) *Origenes* hom. 6. in Judic. g) *Hilarius* in Ps. 2. h) Id. in Ps. 60. & 135. i) *Macarius* hom. 15. k) Id. hom. 17. & *Chrysost.* hom. 4. in 2. Cor. & hom. 6. in Ebr.

10. Aber vor allen andern ward unter den ersten Christen das geistliche Priesterthum beliebt und bekant, auch von den Lehrern ernstlich gezeiget und empfohlen: wie denn diese theils die Sache ausdrücklich behaupten, theils die Ursachen und daher entstehende Pflichten anzeigen. „Uns hat der höchste Priester von dem Seinigen gekleidet (denn die in Christo getaufft werden, haben ihn angezogen) und zu Priestern gemacht „seinem GOtt und Vater, nach Johannis Zeugniß. Denn er ruffet auch deßwegen den Jüngling zurücke, der erst seinen Vater begraben wolte, damit er zeigte, wir würden alle von ihm Priester genennt, denen er im Alten Testament verbot, sich an ihren Eltern nicht zu verunreinigen „(3. B. Mos. 21.) l). Wir sind wol thöricht, wenn „wir meynen, denen Layen sey nicht vergönnt was „Priestern frey steht. Sind denn nicht auch die „Layen Priester? Es stehet ja geschrieben: Er „hat uns zu Priestern gemacht. Den Unterscheid „zwischen der Clerisey und dem Volck hat die Au„ctorität der Gemeine gemacht„ m). Bey welchen Worten Pamelius, ein Papiste, weil sie ihm gar zu deutlich hievon geschienen, dazu setzet, diß könne der Ketzerey Lutheri gar nicht favorisiren, welcher alle Layen zu Priestern mache n): da doch ein anderer nicht weniger gelehrter Papiste diese Worte billiget o); ungeacht ein ander dieses vor einen der schädlichsten und verfluchtesten Irrthümer Lutheri mit ausschreyet, daß er alle Christen vor Priester erkläre, und keinen Unterscheid im Stand oder Geschlecht mache p). Diesen aber und allen Dienern des Antichrists stehen nächst dem göttlichen Wort ferner so viel herrliche Gründe der ersten Christen entgegen, und verdammen in dem Namen des HErrn Zebaoth allen Widerspruch. Sie bekennen ausdrücklich, "es „zweifle gar kein Gläubiger daran, daß das jüdische Priesterthum ein Fürbild gewesen des künftigen königlichen Priesterthums, das nun in der „Gemeine sey, dazu alle die geheiliget werden, so „zu dem Leib Christi gehören, des höchsten Priesters„: welches sie immer aus 1. Petr. 2. beweisen q). Auch erinnern sie mit gutem Bedacht, "wenn von Königen und Priestern Off. 20. „geredet werde, so heisse es nicht von den Bischöfen und Aeltesten allein, (welche nun eigentlich „pflegten Priester zu heissen) sondern von allen „Christen, weil sie alle Glieder eines Priesters „seyn r). Es werde auch durch den Stamm Levi im Alten Testament bedeutet das gantze königliche Priesterthum im Neuen Testam. zu welchem „alle die gehörten, die wahrhaftig sagen könten: „Der HErr ist mein Erbtheil s). Denn es müsse nicht allein etwa nur bey der priesterlichen „Würde bleiben, sondern ein Priester sey auch „zum Kämpfer wieder den Teufel gesalbet t). „Drum sey es ja um das Christenthum nichts geringes: es sey ein grosses Geheimniß, daß einer „zur königlichen Hoheit, zum Priesterthum beruffen sey u).

l) *Tertullianus* lib. de Monog. c. 7. m) Exhort. ad Castit. c. 7. n) In Not. ad Tertull. p. 1131. & *Fevardentius* ad *Irenæum* p. 74. o) *Heraldus* ad *Arnobium* p. 289. p) *Alphonsus a Castro* lib. XIII. adv. Hær. v. Sacerdotium ap. *Gerhardum* lib. II. Conf. Cathol. c. 16. p. 866. q) *Augustin.* lib. II. Quæst. Evang. c. 40. r) Lib. XX. de Civ. Dei c. 10. quod repetit *Beda* ad Apoc. 20. s) Id. lib. V. Quæst. in Deuteron. c. 16. & Qu. Evang. l. c. t) *Prosper* Sent. 342. u) *Macarius* hom. 27.

11. Eben also nennen andere die Christen ein Volck, das in der gantzen Welt leuchtet, als ein königlich Priesterthum x), und setzen den Grund dazu, nemlich die genaue Vereinigung der Glieder mit ihrem Haupte Christo dem ewigen Hohenpriester. Denn (sagen sie) " wir sind „alle mit einander ein königlich und priesterlich „Geschlecht, die wir in Christo getaufft sind, und „unter Christi Namen gerechnet werden y). „Wir sind alle Glieder des Hohenpriesters, alle „werden wir mit dem Freuden-Oel gezeichnet z), „der himmlische Hohepriester hat sich vor uns geopfert, und mit seinem Leibe also vereiniget, daß „niemand unter den Heiligen ist, der dieses Priester-Amt nicht trage, weil er ein Glied des ewigen Priesters ist„ a). Aus dieser Vereinigung sahen sie die Salbung an, wie sie daraus flosse auf alle wahre Glieder, dadurch ein ieder zum geistlichen Priesterthum gesalbet werde b). Denn „weil alle Glieder mit dem Haupte Christo eins „sind, so hat GOtt in Christo ein neu Priesterthum c), also daß sie alle, die an Christum „glauben, und durch die Heiligung der Tauffe gereiniget werden, nun zu Priestern, Königen und „Propheten gesalbet werden d). Diese Salbung gibt den Christen die Würde eines solchen „Priesterthums, das nimmermehr soll ein Ende „nehmen„ e). Fragte iemand, "wer denn gesalbet und gezeichnet habe„? so war die Antwort: "GOtt durch den Geist, durch den er Könige und Propheten zu machen pflege, gleichwie „solche Leute vor diesem gesalbet worden: Nunmehro hätten die Christen drey Ehren-Stellen, „denn sie würden unter andern auch Priester, indem sie ihre Leiber zum Opfer gäben„ f). Und dieses Geheimniß pflegte man etwa in der Gemeine bey der Tauffe durch eine äusserliche Salbung anzudeuten,

m) Exhort. ad Castit. c. 7. n) In Not. ad Tertull. p. 1131. & *Fevardentius* ad *Irenæum* p. 74. o) *Heraldus* ad *Arnobium* p. 289. p) *Alphonsus a Castro* lib. XIII. adv. Hær. v. Sacerdotium ap. *Gerhardum* lib. II. Conf. Cathol. c. 16. p. 866. q) *Augustin.* lib. II. Quæst. Evang. c. 40. r) Lib. XX. de Civ. Dei c. 10. quod repetit *Beda* ad Apoc. 20. s) Id. lib. V. Quæst. in Deuteron. c. 16. & Qu. Evang. l. c. t) *Prosper* Sent. 342. u) *Macarius* hom. 27.

zudeuten, davon viel Zeugnisse verhanden sind g), sonderlich derer, die diese Sache geistlich und wol deuten. Wie etwa Cyrillus die Täufflinge erinnert, daß sie also theilhaftig würden der priesterlichen Benennung von Christo h), und Tertullianus sie auf das Vorbild im Alten Testament weiset i). Herr Cave hat auch sehr gründlich davon gehandelt im X. Cap. des II. Theils p. 331.

x) *Gregor. Naz.* Or. I. in Julian. y) *Hieronym.* in Malach. c. 1. z) *Beda* in 1. Pet. II. a) Idem lib. I. in Apoc. c. 1. b) *August.* lib. XVII. de Civ. Dei c. 4. c) Id. de Vita Christ. c. 1. d) Apud eund. Tom. X. Append. Serm. 3. e) *Leo M.* Serm. 3. de Assumt. f) *Chrysost.* hom. 3. in 2. Cor. g) Vid. *Dalleus* de Unct. Extr. *Larroquanus* Lib. III. Adv. S. c. 7. & alii. h) *Hierosolymitanus* Catech. Illum. ult. i) Lib. de Bapt. c. 6. & *Origenes* hom. 9. in Levit.

12. Dabey erinnerten sie nun einander ihres Priester-Amts, als ein H. Volck, 1. Pet. 2, 9. und lehrten insgemein, "daß die alleine wahrhaftige „Priester GOttes seyn, die ein reines Leben führen, „und nicht alle Priester seyn heilig, sondern alle „Heilige seyn Priester k). Denn weil der HErr „seine Geheimnisse und Aemter so herrlich ausge„theilet habe unter seine Heiligen; so müssen sie „sich auch alle also bezeigen, daß sie des Priester„Stands würdig seyn, und die empfangene Gna„de durch ihr Leben ausüben„ l). Und in solcher Absicht mochte wol Tertullianus die Christlichen Weibs-Personen Priesterinnen der Keuschheit nennen m), und ein ander von ihnen schreiben, sie enthielten sich von allen Wollüsten als GOtt-geheiligte Priester n). Insonderheit aber gedachten sie hiebey an die geistlichen Opfer, die sie dem HErrn deßwegen darbringen solten. 1. Petr. 2, 5. Röm. 12, 1. Philipp. 2, 17. 18. Ebr. 13, 16. "Ihr gehet (sagten die Lehrer) in „das Heiligthum, und ein ieder hat in sich sein „Brand-Opfer, daß es allzeit brenne. Wenn ich „absage allem, was ich habe, und mein Creutz auf„hebe und Christo nachfolge, so habe ich ein Opfer „bracht auf den Altar GOttes. Oder wenn ich „meinen Leib gebe, daß er brenne, und habe die „Liebe, und erlange die Ehre der Marter, so habe „ich mich zum Brand-Opfer gebracht. Wenn „ich meine Brüder liebe, also, daß ich mein Leben „vor sie lasse, wenn ich vor die Wahrheit und Ge„rechtigkeit bis in den Tod kämpfe, so habe ich ge„opfert. Wenn ich meine Glieder von aller bösen „Lust tödte, wenn mir die Welt gecreutziget ist, und „ich der Welt, so ists auch geschehen: und ich „werde selber ein Priester meines Opfers o). Und „also opfern bis auf den heutigen Tag diejenigen, „so GOtt im Geist sehen, geistliche Opfer als Kin„der Israel, mit den Früchten und Tugenden der „Seelen in reinen Gefässen und Leibern b): Da „werden sie Priester, wenn sie sich GOtt selbst auf„opfern, und ihren Leib abschlachten und darbrin„gen„ q). Aber hievon anderswo.

k) *Clemens Alex.* lib. IV. Strom. p. 537. *Chrysost.* Op. Imperf. hom. 43. in Matth. l) *Origenes* hom. 3. in Num. m) De cult. Fœm. c. 12. n) *Origenes* lib. VII. c. Cels. p. 360. o) Id. hom. 9. in Levit. p) *Hieronym.* lib. XIIX. in Jesai. c. 66. q) *Chrysost.* hom. 4. in 2. Cor.

13. Daran hinge nun unzertrennlich die Pflicht solcher erleuchteten und geheiligten Seelen, mit dem Worte GOttes gerne und stets umzugehen, damit es unter allen reichlich wohnen möchte, Coloss. 3, 16. Wie sie denn dieses auch ein Opfer der Priester im Neuen Testament nennten, nemlich das Lehren und GOttes Wort handeln r). Und hierzu vermahnten nun die Lehrer ihre Zuhörer, und führten sie mit Ernst auf ihre Schuldigkeit nach dem Apostolischen Fürbilde: davon wir zu allen Zeiten Denckmahle finden. Da hiesse es in der Gemeine: "Lasset uns nicht so nachläßig „seyn in unserer Seligkeit; vielmehr lasset uns „von geistlichen Dingen reden. Einer nehme „die Bibel in die Hand, ruffe seine Nachbarn zu„sammen, und befeuchte mit dem göttlichen „Wort sein und der Zusammenkommenden Hertz, „daß ihr also der List des Teufels entgehen mö„gets). Ich will, daß ihr alle Lehrer seyd, und „nicht allein unsere Lehre anhöret, sondern auch „andern unsere Lehre zubringet, die Irrenden fas„set, daß sie wiederkehren zum Wege der Wahr„heit: wie auch Paulus sagt: Bauet einer den „andern. Also wird GOtt unsere Anzahl ver„mehren, und ihr werdet die Gnade reichlicher ge„niessen, wenn ihr vor eure Glieder sorget. Denn „GOtt will nicht, daß ein Christe nur mit sich „selbst vergnügt sey, sondern daß er auch andere „baue, nicht allein mit der Lehre, sondern auch „mit dem Leben t). Wilt du bey Christo seyn, so „thue seinen Willen: Diß ist aber sein vornehm„ster Wille, daß du dem Nächsten besserlich seyst. „Er spricht: Petre, hast du mich lieb, weide mei„ne Schafe. So hat er nun diß zum Zeichen der „Liebe gesetzt, welches er nicht zu den Predigern „allein, sondern zu uns allen gesagt hat, denen „auch die geringste Heerde vertrauet ist: Denn „wenn sie auch gering ist, muß sie deßwegen nicht „verlassen werden. Ein ieder unter uns hat „Schafe, die weide er nun: Ein Haus-Vater „rede und thue nichts, als was seiner Familie zur

Auf-

„Aufnahme der Gottseligkeit dienet ꝛc. u). Gleich„wie der Lehrer schuldig ist, die Wahrheit, die er „von GOtt gehöret hat, frey zu verkündigen; al„so ist der Zuhörer schuldig, dieselbe treulich zu „vertheidigen. Thut ers nicht, so ist er ein Ver„räther der Wahrheit x). Saget iemand: was „gehet mich mein Nächster an? der erinnere sich „doch des Knechts, der sein Pfund vergrub. „Matth. 25, 25. Ihr wisset ja, was ihr in euren „Häusern thun solt mit euren Freunden, Haus„genossen, Clienten, Kleinen und Grossen, wie „GOtt euch die Thüre seines Worts aufthut. „Da ruhet nicht, Christo etliche zu gewinnen, „weil ihr von Christo gewonnen seyd„ y). Und was dergleichen aufrichtige Erinnerungen mehr waren bey den Alten. Wie denn auch nicht nur eintzele Lehrer, sondern auch gantze Versammlungen derselben bekennten, **daß man überall denen, die ihn von einer geistlichen und der Seelen nützlichen Sache fragten, antworten dürfe** z). Dahero auch einige redliche unter den Papisten noch zugeben, daß die so genanten Layen, wenn sie es verstehen, mit ihren Reden oder Schriften privatim die Irrigen zum Glauben und guten Wandel bringen können a).

r) Ita *Balsamon* & *Zonaras* exponit Canonem 20. *Concilii in Trullo.* s) *Chrysost.* hom. 5. in Gen. t) Ib. hom. 7. u) Id. hom. 78. in Matth. x) Ibid. hom. 25. y) *Augustin.* Tract. 10. in Joh. z) *Zonaras* ad Can. 64. & *Balsamon* ad can. 20. *Synodi Quini-Sextæ* e can. 11. *Concil. Sardicensis.* a) *M. Antonius de Dominis* lib. II. de Rep. Eccles. c. 4. n. 70.

14. Ja es geben auch einige unter ihnen weiter zu, daß wol **Privat-Personen**, die nur Diaconi oder Layen, aber mit der Gabe zu lehren ausgerüstet gewesen, "das Wort des Glaubens „ausgestreuet haben, nicht so wol vor sich und „nach ihrem Amte, als nach der von den Aposteln „gegebenen Commission und aufgetragenen „Pflicht, auch wol vielleicht aus eigenem Liebes„Trieb und Eifer„ b). Welches sie denn von der Wahrheit überwunden bekennen, nachdem aus der Apostel-Geschicht erhellet, wie die, so nur zum Lehren geschickt gewesen, ohne Unterscheid öffentlich gelehret haben. Als von Stephano und andern bekant ist c. 11, 19. und von Aquila und Apollo c. 18, 24. 26. Dergleichen Ordnung auch Paulus in den Gemeinen angerichtet hatte, 1. Cor. 14. Tertullianus leugnet nicht, "daß bey den „ersten Christen ein ieder Handwercks-Mann habe „lehren können und beweisen, was GOtt sey„ c). Gestalt es von sich selbst folgte, wenn iemand mächtig zu lehren wäre, daß er ja sein Pfund nicht vergraben müsse. "Wer viel lieset und verste„het, (sagten sie insgemein) der wird davon er„füllet, wer erfüllet ist, der begießt auch gerne an„dere damit d). Wer vom H. Geist voll ist, und „die himmlischen Reichthümer wahrhaftig erlan„get hat, der kan aus seinem eigenen Schatz reden, „und die Seelen der Zuhörenden erquicken, wenn „er ihnen das Wort der Wahrheit vorträget, und „die geistlichen Worte mittheilet: Er darf auch „nicht sorgen, daß es ihm mangeln werde, weil er „den Schatz der himlischen Güte in sich trägt„ e). Also legte dort Cyrillus zum Grund dieser Pflicht die Gottseligkeit, als er an einen Käyser so schrieb: „Du bist so gottselig, daß du auch andere lehren „kanst„ f). Die gantze praxin aber der allerersten Gemeinen leget uns ein alter Scribente also deutlich vor Augen: "Zuerst lehrten und taufften „sie alle, wenn und wo nur Gelegenheit war. = „Damit nun die Gemeine wüchse und zunähme, „stund im Anfang allen frey, das Evangelium zu „predigen, zu tauffen, und die Schrift in der Ge„meine zu erklären. Aber da nun die Kirche alle „Orte eingenommen hat, so sind Zusammenkünfte gesetzet worden, und Regierer samt den andern „in den Gemeinen verordnet, daß niemand vom „Volcke, der nicht verordnet war, diß Amt neh„me, welches ihm nicht anvertrauet war, und „die Gemeine fing an, gantz in einer andern „Ordnung regiert zu werden. = Denn es schien „eine ungereimte, geringe und verächtliche Sa„che zu seyn, wenn sie alle eben das könten. Da„her kommts nun, daß weder die Diaconi in der „Gemeine predigen, noch die Layen tauffen. Deß„wegen kommen auch die Schriften der Apostel „nicht in allem mit dieser Verordnung überein, die „nun in der Kirchen ist, weil jene im Anfang ge„schrieben sind„ g). Welche Nachricht sehr aufrichtig und wol gesetzet ist, und dem Leser weiteres Nachdencken verursachen mag.

b) *M. A. de Dominis* l. c. c) Apol. c. 46. d) *Ambros.* lib. VII. ep. 44. e) *Macarius* hom. 18. f) *Hierosolymitanus* Epist ad Constantinum A. g) *Ambrosius* vulgo creditus Comm. in Ephes. IV. productus etiam a *Cent. Magdeb. III.* c. VII. p. 276. & *Dannhauero* Christeid. Act. I. Th. I. Phæn. 7. p. 224. qui hic in omnibus consentit. Conf. & *Zieglerus* de Diac. c. IIX. n. 7.

15. Unter denen Exempeln ist hievon sonderlich bekant die Geschichte Origenis, von dem die Historici einstimmig bekennen, daß er noch als eine privat-Person lange zuvor, ehe er in die Clerisey aufgenommen worden, zu Cäsarien in der Gemeine öffentlich gelehret habe. Worauf denn der Bischoff

Bischoff zu Alexandria aus Neid und Feindschaft gegen diesen Mann es nicht leiden wolte, und vorgab, "es stehe denen Läyen (so nennte er ihn aus „Hochmuth und Verachtung) gar nicht zu, daß sie „in der Gemeine lehrten, es sey auch nie erhört „oder irgendwo geschehen„: Es strafften ihn aber die andern öffentlich Lügen, und zeigten die praxin und Gewohnheit der Kirchen. "Denn (schrieben sie) wir wissen nicht, warum du so eine offenbare Lügen gesetzt hast, da es doch gewöhnlich ist, „daß, wenn sich einige finden, die die Brüder in der „Gemeine unterrichten können, und das Volck ermahnen, sie allezeit von den Aufsehern zu lehren „eingeladen werden„: Dabey sie die Exempel des Neonis, Paulini, Theodori und anderer anführen, und schliessen, "es sey gantz kein Zweifel, „daß nicht an andern Orten viele dazu gefordert „werden, welche das Werck des HErrn im Wort „und in der Lehre gebührend erfüllen können„ h). Womit denn dem neidischen Bischoff, der das Monopolium gerne gehabt hätte, das Maul gestopfet ward, und gezeiget, wie gottlos es gehandelt sey, den Geist dämpfen, und die Weissagung verachten, oder die Gaben des Geistes, die sich in einem ieden zum gemeinen Nutz erweisen, in denen geringen Leuten verwerfen, und nur an die geweihete Priester binden. Weßwegen auch hieraus sehr wol geschlossen wird, "daß damals die Läyen „in Gegenwart des Aufsehers in der Gemeine öffentlich gelehret haben„ i). Augustinus zu seiner Zeit bekennet, es sey diejenige Weise abkommen, da ihrer mehr in der Gemeine gelehret und geweissaget haben: 1. Cor. 14, 29. Welches auch in den jüdischen Gemeinen gebräuchlich gewesen, wie aus Luc. 2, 46. c. 4, 15. zu sehen k). Chrysostomus beklagt auch, daß bey dem Verfall nur der Schatten von dieser herrlichen Weise übrig sey, und bekennet, es solte von Rechts wegen noch also seyn, daß ihrer drey oder mehr weissageten, einer nach dem andern. Nunmehr aber sey nichts mehr davon übrig, als daß das Volck dem Gruß des Predigers antworte: **Und mit deinem Geist!** Dadurch noch angezeiget werde, wie sie vor diesem auch also gesaget, aber **von dem Geist getrieben, nicht von ihrer eigenen Weisheit** l). Ein ander unter denen alten Lehrern bemercket gleichfalls aus 1. Cor. 14. „daß auch die letzten und geringsten in der Gemeine statt haben, und nicht verachtet werden sollen, „als Glieder eines Leibes, wenn ihnen etwas offenbaret werde„ m). Welcher auch mit Chrysostomo gedencket, **daß diese Gewohnheit durch Unachtsamkeit verloschen**, und zuerst aus den jüdischen Synagogen herkommen sey n). Dieses pflegen auch andere zu bekräftigen o), und dabey auf die Regierung des H. Geistes sonderlich zu sehen, wie derselbe in der Gemeine einen ieden schweigen oder reden heisse, so müsse es auch dabey ergehen p). Dazu noch etliche den grossen Nutzen setzen, den diese Ubung habe, nemlich die Erweckung der Gaben des Geistes in einem ieden Glaubigen, derselben Erhaltung und Vermehrung, ingleichen die Verhütung der Trägheit im Guten und des Neids, die Erhaltung der Liebe, die Demuth bey den Lehrern und andern q). Aus welcher praxi der ersten Gemeinen denn auch die Englische einsmals also beschlossen hat, diese Ordnung der Weissagung aus Paulo zu behalten. Zu solcher Gemeine solten nicht allein die Kirchen-Diener genommen werden, sondern auch Lehrer, Aeltesten und Diaconi, wie auch aus dem Volcke die, so ihre vom HErrn empfangene Gabe zum gemeinen Nutz anwenden wolten. Dabey solte ein gewisses Buch aus der H. Schrift nach der Ordnung erkläret werden. Wenn aber einer das seine gethan hätte, so solten die andern, nach Gutbefinden, etwas zur Erbauung dazu setzen, und endlich die Versammlung mit einem Gebet beschlossen werden r). Aus welchen Anstalten insgemein dieses zu ersehen ist, daß man gleichwol allezeit auf die Tüchtigkeit und Gaben derer gesehen, welche in der Gemeine dieses verrichten, und dadurch aller Unordnung zuvor kommen sollen. Wovon weiter unten.

h) *Eusebius* lib. VI. c. 20. *Cent. Magdeb. III.* c. IIX. p 129. i) *Centur.* I. c. c. VII. p. 123. k) Lib. IV. de Civ. Dei c. 9. l) Homil. in 1. Cor. 14. m) Auctor Comm. in 1. Cor. XIV. sub nomine *Ambrosii.* n) Id. in Eph. 4. o) *Crocius* de Imp. Summ. Potest. circa Sacra c. 11. p) *Theophylactus* ad 1. Cor. 14. q) *Amesius* lib. IV. Cas. Consc. c. 26. r) Artic. I. Synod. ap. *Hornbekium* Epist. ad Duræum p. 271. Confer. de docentibus Laicis (κατηχητικῶς διδάσκειν) testimonium *Balsamonis* e MSto ad c. 69. *Trull.* ap. *Beveregium* p. 160. Annot. ad Synodum, qui tamen rejicit sine ratione.

16. Ferner waren die Christen insgemein schuldig, nicht allein sich selbst unter einander, sondern auch die, so unter ihnen Lehrer waren, zu ermahnen, und nach Erforderung der Noth zu straffen, zu warnen, und eines bessern zu berichten. Von dem ersten soll unten gehandelt werden. Zuförderst war ihnen allen befohlen, **die Geister zu prüfen**, und die nöthige Gabe eben kraft dieses

Befehls dazu verheissen, 1. Joh. 4, 1. 1. Thessal. 5, 21. Dahero auch Paulus von seinen Kindern haben wolte, **sie solten richten, was er sage,** 1. Cor. 10, 15. Nun war dieses nicht allein nöthig, wenn sie die Lehrer erwehlten, als im folgenden Cap. zu sehen ist; sondern auch allezeit in Betrachtung der grossen Gefahr, die theils durch böse Exempel, theils durch gottlose Lehre von denen Lehrern den armen Schafen zuwachsen könte. Ein bekanter Scribente saget ausdrücklich, und zwar nach der Wahrheit: "Man muß auch nicht „denen Catholischen oder rechtgläubig-scheinen„den Bischöffen beystimmen, wenn sie etwa be„trogen werden, und wieder die H. Schrift etwas „meynen„ s). Ein ander erkläret es noch genauer: "Man soll nicht einmal Paulo gehor„chen, wenn er etwas aus seinem eigenen oder et„was menschliches saget, sondern nur sofern er „als ein Apostel CHristum in sich redend hat„. Woraus er denn weiter dieses schleußt: "Wer „einem Menschen als Menschen gehorche, der ha„be keinen Lohn, sondern nur der, so CHristum in „den Menschen höre„ t). Welches auch durch ein Gleichniß erläutert wird: "Wenn du Klei„der kauffen wilst, so suchest du mehr Kauffleute „als einen, und wo du die besten Waaren findest, „da kauffst du: Drum muß das Volck auch bey „allen Lehrern herum gehen, und untersuchen, wo „die lautere Wahrheit gefunden werde, und wo sie „verfälscht sey. Denn es ist nicht verboten, aller „ihre Bekäntnisse zu erkennen, und das Beste zu „erwehlen. Der Apostel spricht: Prüfet alles„ u). Denn, wie Lutherus davon redet, so den Zuhörern das Recht über die Lehre zu urtheilen genommen würde, was mag und darf nicht ein Lehrer wagen, obs möglich wäre, daß er schon ärger als der Teufel wäre? Hinwiederum, so das Urtheil den Zuhörern vergönnt und geboten wird, was mag oder darf sich ein Lehrer unterstehen, wenn er schon mehr als ein Engel vom Himmel wäre? Aber hievon bey den Conciliis ein mehrers x). Aus welchen Ursachen der redliche Ambrosius recht auf die Gemeine sich berieff, als ihm der Käyser eine Conferenz anbefohlen hatte vom Glauben: "Sie „mögen kommen (schrieb er) in die Gemeine, und „mit dem Volcke zuhören: nicht daß einer als ein „Richter da sitze, sondern daß ein ieder von seinem „Hertzen eine Prüfung anstelle, und erwehle, „wem er folgen wolle. Es wird von dem Diener „selbiger Gemeine gehandelt: Wird ihn das „Volck hören und ihm gefallen lassen, daß er besser „gestritten habe, so mag es seinem Glauben fol„gen, ich wills ihm nicht mißgönnen. Ich will „auch nicht gedencken, daß das Volck schon ge„urtheilet hat, auch den, so es schon hat von „dem vorigen Käyser gefordert. = Ich wä„re auch gerne ins Consistorium kommen, wenn „es meine Bischöffe und das Volck zugelassen hät„ten, welche sagten, man müsse von dem Glauben „in der Gemeine vor dem Volck handeln„ y). Wie auch anderswo, da er wieder die Arianer zu seinen Zuhörern redet: "Meine Brüder, ich wol„te dieses bey euch ausführlicher beweisen, aber „weil er (Auxentius) wol weiß, daß ihr des Glau„bens kundig seyd, so entziehet er sich der Prüfung „aller. Wer thut euch nun Unrecht? der, welcher „eure Untersuchung verlangt, oder der, so sie mei„det„ z)? Aus welchen Worten die praxis der ersten und folgenden Gemeinen offenbar wird, kraft welcher die Zuhörer alle Lehre prüfen, und in der Furcht GOttes erkennen musten.

s) *Augustin.* lib. adv. Petit. Epist. c. 11. t) *Chrysost.* hom. 2. in 2. Tim. u) Id. Oper. Imperf. in Matth. c. 23. x) Tom. II. Altenb. p. 508. y) Lib. III. Epist. 32. z) Orat. adv. Auxent.

17. Von der brüderlichen Bestraffung und Ermahnung, so die Untere den Oberen schuldig sind, werden wir unten im 7. Cap. des III. Buches §. 5. hören. Man hielte es insgemein vor recht, und der Gottesfurcht gemäß, daß man den Vorgesetzten nichts unter die Banck steckte, was einer Besserung brauchte: Gleichwie es auch löblich war, ihnen sonst alle Ehrerbietung zu erzeigen a). Da galte aber überhaupt der Ausspruch eines alten Lehrers: "Die Gros„sen schämen sich etwas von Geringern zu lernen, „welches aus einer heimlichen Seuche der Hoffart „herkommt, dadurch das Hertz ihm eine falsche „Einbildung der Klugheit machet, und von keinem „Geringern etwas lernen will, damit es nicht schei„ne, als hätte man diß und das nicht gewust, oder „als sey man geringer in der Lehre, als ein anderer: „weil man doch über alle gerne seyn wolte. Aber „wenn das Hertz mit der wahren Niederträchtig„keit verwahret ist, so schämet es sich nicht, auch „von einem kleinen Kinde etwas zu lernen. Denn „die Wahrheit muß von allen gefasset werden, „von wem man sie nur kan erlangen„ b). Und aus diesen wichtigen Ursachen hat man sich auch unter dem Pabstthum nicht völlig erkühnen wollen, denen so genanten Layen dieses Recht gantz zu benehmen. Sondern man gestehet ausdrücklich in den Päbstischen Rechten, daß die Lehrer bisweilen billig von den Layen bestraffet

straffet werden c). Wiewol man es immer einzuschräncken gesucht hat, und nur auf die Lehre ziehen wollen, weil doch das Leben gar zu viel bey den gottlosen Priestern zu straffen Gelegenheit geben würde d). Dieses aber hat man ungescheut geschrieben, "daß einem verständigen „Läyen mehr als dem Pabst selber müsse geglau„bet werden„: Item: "Es könten alle Ver„ständige die Lehre untersuchen und auslegen, etli„che nach ihrem Amt, etliche auf die Art des Leh„rens„e). Von dem Leben aber ward gleichwol auch in Conciliis beschlossen, "daß die Läyen solten ihre „Klagen wieder die Kirchen-Diener eingeben dür„fen, wenn sie nur die Wahrheit vorbrächten„ f). Welches denn auch vor recht und nöthig erkant ward von denen, die der Clerisey Bosheit kanten g). Hingegen war es gewißlich nach der Verständigen Ausspruch höchst unbillig, daß, wenn ein Kläger viel Beschuldigungen wieder die Lehrer vorbrachte, aber sie alle bis auf eine eintzige beweisen konte, er doch in den übrigen gar nicht solte gehöret werden h). Denn man konte wol mercken, daß solche Satzungen dahin zielten, **damit die Bubenstücke der so genanten Geistlichen nicht offenbar würden**, wie ein berühmter Scribente redet i). Der auch von seinen Zeiten und Gemeinen klagt, daß bisweilen gottlose Kirchen-Diener von grossen Herren geheget würden, da inzwischen die Schafe Christi aufs ärgste geweidet, und mehr eingerissen als gebauet würden, wovor sie alle GOtt Rechenschaft geben solten k). Und anderswo erinnert er, bey dem Gesetz eines Concilii, daß kein Richter einen Prediger zu erscheinen zwingen solle: "Ob gleich die Politici „das nicht eben versorgen sollen, was den Lehrern „alleine zukommt; so ists doch gewiß, daß die „Geistlichen sich immer vorgesehen haben, damit „die Politici ihr Leben und Wandel nicht untersu„chen sollen. Sie solten aber billig vielmehr also „leben, daß sie die Untersuchung leicht ertragen „könten, wenn sie gute Leute anstellten„ l). Davon aber unten folgen soll.

a) *Gregorius M.* in Pastor. b) *Cyrillus Alex.* lib. VI. in Joh. c. 20. c) *c. Secuti cauf.* 2. *q.* 7. d) *c. Oves. cauf.* 2. *q.* 7. & *Pseudo-Clemens* Epist. ad Eccl. Hierof. p. 23. e) *Gerson* P. I. de Exam. Doctr. consid. 5. & 6. ap. *Gerhardum* Confess. Cathol. lib. II. Act. I. c. 2. p. 410. qui hic omnino conferendus. f) *Concil. Epaunense* c. 24. g) *Osiander* ad hunc can. Cent. V. Hist. E. lib. IV. c. 18. h) Ita *Concil. African.* c. 97. i) *Osiander* ib. lib. I c. 41. k) Idem Cent. VI. L. II. c. 4. l) Idem c. 17. ad Can. 11. *Cabilonensis.*

18. Diesem nach hatten recht gesinnte Lehrer stets so wol wieder ihre eigene, als auch anderer natürliche Hoffart zu kämpfen, daß sie nicht über das Volck herrschen, und des Armen Rath schmähen möchten: wie ein redlicher Mann also dem Hochmuth derer Bischöffe zu seiner Zeit eiferig begegnen muste, als sie allen Rath nicht allein der Geringen und Läyen, sondern auch der andern Kirchen-Diener verachteten m). Wie sehr aber prostituirte sich die Clerisey in folgenden Zeiten, da man sich einsmals nicht scheuete, diß Gesetz zu machen: "Es sey unanständig, daß ein Welt-Mann „einen Priester richten solte, ob er ihn gleich mit „seinen Augen sähe etwas Böses thun. Da solte „er 10 Schritte von solchem Priester weichen, „denn er wisse sein Verborgenes nicht„ n). Hätte man solchen Leuten nicht mit Hieronymo antworten sollen: "Warum denn Daniel der kleine „Knabe die Aeltesten gerichtet habe? Es mache „ja die Würde des Kirchen-Diensts keinen Chri„sten. Sey doch der Hauptmann schon durch die „Gabe des H. Geistes gereiniget worden, da er noch „ein Heyde gewesen o). Sintemal dieses (wie „er anderweit setzet) eben das grösseste Elend vor „die Lehrer ist, wenn sie in ihren Sünden nicht be„strafft werden. Denn dahero häuffen sie immer „Sünden mit Sünden, und wollen doch vor hei„lige, selige und nach GOttes Geboten wandelnde „Leute angesehen seyn. Drum (schleust er endlich) „ists schwer, einen Bischoff zu verklagen: Denn „wenn er gleich gesündiget hat, so glaubt man es „nicht; wenn er auch gleich überwiesen wird, so „wird er doch nicht gestrafft„ p). Diß waren die Früchte der unterlassenen Pflicht der Zuhörer bey dem Verfall der Kirche, wohin es die Clerisey mit ihrer Herrschaft und Bosheit gebracht hatte. Diese hätte vielmehr bedencken sollen in Demuth und Furcht GOttes, was Tertullianus an die H. Märtyrer schriebe, als er sich entschuldigte, daß er gleichwol diese heil. Leute noch zu erinnern suchte: „Es geschehen auch wol an die vollkommensten „Kämpfer Vermahnungen nicht nur von ihren „Auffsehern, sondern auch von unerfahrnen und „geringen Leuten. Ja der gemeine Mann selber „rufft ihnen einigen Unterricht zu„ q). Dem ich nur noch den Discurs Petri Damiani hievon beyfügen will: "Wenn gesagt wird, es dürfe kein „Sohn der Kirchen die Verbrechen seines Bi„schoffs, und was an ihm zu bessern ist, einer grösse„ren Gemeine klagen. Denn wem wirds besser „gesagt, als dem, der der Obere ist? Was ist aber „das für ein Hochmuth und Greul, daß ein Bischoff „leben dürfe, wie er wolle, recht oder unrecht? „Warum will er nicht von seinen Untergebenen hö-

„ren, was er vor Excesse begangen hat? Zumal „wenn es nicht den Richtern, sondern andern „Geistlichen gesaget wird, damit das, worüber „die Welt-Leute etwas zu lachen würden haben, „fein ehrbar von den Priestern beygeleget werde. „Da ists gewißlich nöthig, daß der Verklagte ent„weder seine Unschuld gründlich darthue, oder sich „vor einen armen Sünder demüthig erkenne, nicht „aber vorwende, er könne von seinen Untergebenen „nicht verklaget werden. Ward doch über Petro „selbst ein Streit, als er zu den Heyden eingangen „war, der auch seinen Jüngern Rechenschaft gab. „Und wenn er in der Klage den Titel seiner Macht „vorgeschützet hätte, so wäre er fürwahr kein Leh„rer der Demuth gewesen. Drum lerne ein „Bischoff auch den Jüngern von seinem Thun und „Lassen Rechenschaft geben, und halte es vor keine „Schande, wenn er von ihnen bestrafft wird, son„dern achte ihn als einen heilsamen Artzt„ u.s.w. r). Bis hieher von dieser Materie nach Anlaß der gemeinen Pflicht der Christen in der Gemeine.

m) *Origenes* hom. 11. in Exod. n) Can. 51. *Nomo-Can.* ap. *Cotelerium* Tom. 1. Mon Gr. p. 77. o) Epist. 1. ad Heliodor. p) Id. in Eccles. 8. q) Ad Mart. c. 1. r) In *Catal. Test. Verit.* p. 1078. ubi & p. 1011. e Speculo Visionis prophetia refertur: Es werde endlich wegen der grossen Faulheit der Priester geschehen, daß die Läyen sich des Worts und Kirchen-Diensts annehmen, und das Amt und Geld den Geistlichen entziehen würden, und diese endlich gar herunter kommen.

19. Unter denen ersten Christen bewiese sich auch in solchen Fällen die Einigkeit des Geistes mächtig, daß keines über das andere herrschen, keines weiser und besser seyn wolte, als das andere, als uns bey ihrer Eintracht und Gleichheit kund werden wird. Daran hinderte sie der Unterscheid der Gaben, Aemter und Verrichtungen gar nicht. „War gleich einem die Aufsicht, die Lehre und Ver„mahnung sonderlich befohlen, so waren sie doch „alle einer in Christo, in einem Geist zusammen„gefüget, und gleichsam geleimet„ s). Also sassen sie in ungetheilten Gütern, und hatten alle an denen Rechten Theil, welche dieser oder jener Person insonderheit vertrauet wurden. Dieses wurde nun in vielen andern Stücken bedeutet, wenn zum Exempel die gantze Gemeine gewissen Leuten das Lehr-Amt sonderlich auflegte, welches nach dem gemeinen Recht ihr sonst in allen ihren Gliedern zukam. (Davon im folgenden Cap.) Ingleichen, wenn die, so nicht Lehrer waren, bey denen Kirchen-Versammlungen, Berathschlagungen über geistlichen Dingen, bey Streitigkeiten im Glauben, Annehmung oder Absonderung der öffentlichen Sünder und anderen solchen Geschäfften mit zugezogen wurden. Damals nahmen die Lehrer ihnen nicht die Herrschaft in der Gemeine, sondern thaten alles mit ihrer Bewilligung. Sie sonderten die Irrigen und Gottlosen mit ihrer Beystimmung ab, die Bußfertigen nahmen sie auch also an. Die Kirchen-Diener erwehlten sie gleichfalls also t). Und in Summa, wer nach der politischen Art davon reden will, der weiset, wie in der Kirche keine Monarchische Regierungs-Art, sondern eine Aristocratische oder vielmehr Democratische gewesen sey, da man nichts ohne des Volcks Gutachten gethan u). Denn die so genanten Läyen forderten mit Recht ein Theil von der Jurisdiction in der Kirche, sonderlich in denen Kirchen-Urtheilen über die offenbare Sünder x). Es ist aber die Rede immer von erleuchteten und gottseligen Christen, welche ihr wolgegründetes Gutachten über den und jenen Punct geben musten, und obgleich die Lehrer in der Schrift gewiegter seyn konten, als sie, dennoch von denen vorgetragenen Sachen verständig urtheilen konten. Nachdem es insgemein, und sonderlich bey der ersten Lauterkeit der Kirchen gar wol seyn konte, daß ein solcher Läye, wie man ihn ietzo nennt, eben so mächtig in der Schrift war, als eine geistliche Person y). Summa, man thate damals nichts, dabey man nicht die gantze Gemeine zu Rath gezogen hätte, anders als ietzund, da man dem Volck immer weiter sein Recht beschneidet, mit was vor Gewissen, ist leicht zu erachten. Begehrte gleich das Volck nicht Herr zu seyn, so sahen doch auch die Vorsteher nicht so allein auf ihre Autorität, sondern auf die Freyheit der gantzen Gemeine z). Mit was vor Recht kan denn iemand einem alten Scribenten eine Ketzerey aufbürden, wenn er schreibet, da "sey schon eine Gemeine, wo ihrer „drey seyn, obs schon nur Läyen wären„ a)? Sintemal ja die Lehrer weder halb noch gar die Kirche ausmachen, die alle ihre Gewalt nächst GOtt von der Gemeine empfangen haben: Viel weniger aber kan entweder ein alter oder neuer Pabst, ohne daß er GOtt nicht beleidige, ihre von GOtt verliehene Macht alleine an sich ziehen und mißbrauchen.

s) *Gregor. Naz.* Orat. de Modest. in Disp. t) *Osiander* Cent. I. lib. IV c. 11. u) *M. Anton. de Dominis* lib. I. Reip. Eccl. c. 12. toto. x) *Joach. Hildebrandus* Diss. de Episc. §. 5. y) *Zieglerus* de Diaconis c. IX. n. 4. z) *Hornbekius* l. c. p. 227. a) *Tertullianus* Exhort. ad Castit. c. 7. adv. *Pamelium* in Parad. 17. vindicatus a *Dannhauero* Christeid. Art. I. Th. 1. p. 370.

20. Da trug demnach Clemens kein Bedencken, die

die streitigen Aeltesten zu vermahnen, daß sie sich erklären möchten, "sie wolten alles thun, was ih„nen von dem Volck befohlen würde, wenn nur „der Schafstall Christi mit seinen Aeltesten über „ihnen in Frieden wohnete„ b). Cypriani Demuth und Weisheit loben gar viele mit grosser Verwunderung, da er aus redlichem Hertzen bekennt, und an die Gemeine schreibt: "Ich habe „euch nicht alleine antworten wollen, weil ich von „Anfang meines Auffseher-Amts nichts ohne eu„ren Rath und Einstimmung des Volcks nach „meiner eigenen Meynung habe thun wollen. „Wenn ich aber werde zu euch kommen, so wollen „wir von dem, was geschehen ist, oder geschehen „soll, ingemein handeln, wie es die Ehrerbietig„keit unter einander erfordert„ c). Also gedencket die Gemeine zu Rom, daß sie mit gemeinem Schluß und Rath der Auffseher, Aeltesten, Diaconen, Bekenner und des Volcks etwas angefangen haben d): nicht anders als Chrysostomus von der ersten Haupt-Versammlung zu Jerusalem (Ap. Gesch. 15, 22.) anmercket, daß sie nicht tyrannischer Weise geboten, sondern es habe allen also gefallen, (πᾶσι ταῦτα δοκεῖ) so gar sey damals kein Hochmuth in der Gemeine gewesen e). Ein solches allgemeines Recht erkante auch ein Bischoff zu Rom bey dem Volcke, wenn er von der Gewohnheit schreibet, da die Kirchen-Diener dem Volck und alle einander den Frieden wünschten bey den Versammlungen. "Es wird „dadurch angedeutet, (saget er) daß das Volck zu „allen dem seinen Beyfall gegeben habe, was in „der Gemeine und mit den Geheimnissen gehan„delt worden„ f). Gleichwie insonderheit von der Handlung mit denen Bußfertigen bekant genug ist, daß sie nicht ohne Beystimmung des gantzen Volcks angenommen worden g). Welches ebenfalls über der Bestraffung der Gefallenen wol in acht genommen ward h): Davon beym Cypriano und andern offenbare Denckmahle verhanden sind. Nicht weniger ist vorlängst ausgemacht, was man von denen Märtyrern sonderlich findet, sie mochten nun Lehrer oder andere Christen seyn: nemlich man sahe vornehmlich auf ihren Ausspruch, wenn die Gefallenen solten wieder in die Gemeine aufgenommen werden, daß keiner leichtlich abgewiesen wurde, den sie recommendirten i). Ja sie konten oder mochtens bisweilen nicht erst denen andern Brüdern oder auch Lehrern anzeigen, wenn sie einige wieder in die Gemeinschaft aufnahmen, von deren wahren Busse sie versichert waren. Welches ihr Gutachten auch von den berühmtesten Lehrern wol aufgenommen ward, die sich scheueten, diejenigen zu tadeln oder zu richten, welche schon Christi Beysitzer gleichsam und seines Reichs und Gerichts theilhaftig wären: wie aus Dionysii Schreiben beym Eusebio zu sehen ist k). Von welcher Gewohnheit ein anderer auch an sie selbst schriebe: „Den Frieden pflegen von euch auch diejenigen „loszubitten, welche wegen ihrer Sünden-Fälle „ihn bey unserer Gemeine nicht haben. Sie er„langen ihn wiederum bey uns durch eure Vor„schrift„ l). Diese Sache aber nebenst ihrem Mißbrauch wird unten vorkommen m).

b) *Clemens Rom.* Epist. p. 69. c) Epist. 5. laudatus a *Cavæo* p. 375. Primi Christ. & in *Catal. Test. Verit.* lib. I. p. 32. d) Ibid. Epist. 3. e) Observante *Rigaltio* ad Ep. 5. Cypr. f) *Innocentius I.* Epist. I. c. 1. g) *Cyprianus* Epist. 30. & 31. ubi vid. *Rigaltius* in Notis & *Valesius* ad Euseb. p. 137. h) Ibid. Epist. 33. & 60. i) Ib. Epist. 12. & ex eo *Baronius* Ann. CCLIII. n. 58. k) Lib. VI. H. E. c. 42. l) *Tertullian.* c. 1. ad Mart. m) Vid. interim *Cyprian.* Epist. 10. 11. 12. 14. 16. *Tertull.* de Pudic. c. 21. & conf. *Baron.* l. c. *Albaspinæus* lib. I. Obs. 20. lib. II. Obs. 19.

21. Bisweilen aber war es nicht möglich, in allen, zumal geringen Dingen, die Stimmen der gantzen Gemeine zu sammlen, wenn es die Eilfertigkeit oder höchste Noth anders erforderte: Weßwegen man sonderbare Aeltesten aus der Gemeine auslase, welche nicht eben am Worte arbeiten musten, sondern, wie bald soll gesaget werden, mit andern Verrichtungen zu thun hatten, im Namen der gantzen Gemeine, und wie ein Ausschuß derselben waren n). Von diesen zeiget ein alter Scribente so viel: "Die Kirche hat vor diesem Ael„testen gehabt, ohne deren Rath man nichts in der „Gemeine that. Ich weiß aber nicht, (klaget er „weiter) durch was vor eine Unachtsamkeit es ab„kommen ist, ohne durch der Lehrer ihre Faulheit, „oder vielmehr Hoffart, indem sie gerne allein et„was seyn wollen„ o). Daraus man klar siehet, es seyn solche alte ehrbare bewährte Männer gewesen, die auf Lehrer und Zuhörer fleißig acht haben müssen, und dahero hernach von den hoffärtigen Geistlichen unterdrücket worden, damit sie alleine Hahn im Korbe blieben, wie ein berühmter Mann davon schreibet p). Also waren es nicht solche Aeltesten oder Presbyteri, die da ordentlich lehrten, denn diese sind noch stets blieben; sondern die urältesten Scribenten unterscheiden sie mit Fleiß von den andern, wenn sie zum Exempel benennen Auffseher, Aeltesten, Diaconen und Aeltesten der Gemeine q); it. die Clerisey und die Aeltesten des Volcks, Männer aus der Gemeine r), und dergleichen. Ihre

Verrichtung und Gerichte beschreibet Tertullianus also: "Uns stehen allzeit bewährte Aeltesten „vor, die solche Ehre nicht mit Geld erkaufft, sondern durch das Zeugniß ihrer Lehre und Lebens erhalten haben„ s). Ihr Amt ersehen wir aus einem alten Briefe Gregorii, da gedacht wird, wie vor solche Aeltesten der Gemeine die Klagen über die Lehrer gebracht, und mit Zuziehung der andern abgethan worden t). Gestalt sie insgemein auf das Leben aller andern die Aufsicht hatten, und sie darüber zur Rede setzen, bestraffen, und sonst nach göttlichem Willen verfahren konten u). Dahin denn viele nicht unrecht die Oerter in den Episteln Pauli ziehen, da die Aeltesten, als der Prediger Mit-Gehülfen, erwehnet werden. Siehe 1. Cor. 12, 28. Röm. 12, 7. 8. Ap. Gesch. 20, 28. und sonderlich 1. Tim. 5, 17. allwo sie von den Lehrenden unterschieden werden. Origenes legt ihnen auch eine Verrichtung bey, so sie im Namen der Gemeine gehabt, nemlich, daß sie die neu ankommenden Catechismus-Schüler geprüft, unterrichtet und sonst in acht genommen x): Wie er sie denn **Kirchen-Räthe** nennet, **welche das von GOtt eingerichtete Regiment bedienen und verwalten solten**, die auch etwas sonderbares in ihrem Leben vor andern gemeinen Leuten hätten, nemlich eine sonderbare Weisheit und unsträfflichen Wandel y). Diese Art Leute nun ist vermuthlich, wo nicht vor, doch gleich bey dem Anfang der Christlichen Käyser abkommen z), und wird nicht ohne Ursache von vielen wiederum gewünschet, daß sie bey den Gemeinen seyn möchte a): gleichwie sie auch bey einigen Protestirenden sind b). Unterdessen wird abermal aus dieser Gewohnheit der ersten Kirchen offenbar, wie sehr man immer auf alle Glieder der Gemeine und ihr habendes Recht gesehen, dasselbe auch bis zur Zeit des Verfalls auf allerhand Weise zu erhalten gesucht.

n) Ita loquitur de iis *Chemnitius* Loc. Theol. de Eccl. p. 145. o) Auctor Comm. in 1. Tim. V. sub nomine *Ambrosii* vel *Hilarii Diaconi*. p) *Hornbekius* l. c. p. 218. q) Sic Acta purgationis Cæciliani & Felicis ap. *Albaspinæum* ad lib. I. *Optati Milevitani*. *Augustinus* Epist. 137. & lib. III. contr. Cresc. c. 56. aliique plures. r) *Acta* purgat. l. c. *Optatus* ipse l. c. s) Apol. c. 39. Conf. idem c. 7. Exhort. ad Castit. & *Fr. Junius* in Not. 16. ib. t) Lib. XI. Ep. 19. u) *Bebelius* Antiqu. Eccl. Sect. I. Art. 4. p. 77. x) Homil. 11. in Exod. & lib. III. adv. Cels. y) l. c. c. Cels. z) *Spanhemius* Introd. H. E. Sec. III. p. 82. Conf. omnino *Grotius* de Imp. Summ. Potest. c. XI. n. 13. *Salmasius* de Episc. & Presb. c. V. p. 397. *Blondellus* aliique. a) V. *Hülsemannus* Breviar. p. 626. de Vocat. Min. Eccl. n. 18. *Grossgebauer* Wächterst. p. 53. & 140. b) De Genevensibus *Beza* Epist. XX. p. 128. de Anglis *Cottonus* c. 2. de Rat. Eccl. Nov. Angl. &c.

22. Als aber hernach die Obrigkeit sich zum Christenthum bekennte, brauchte dieselbe in vielen Stücken dasjenige, was der Gemeine insgemein zukam. Ich will und kan um der Kürtze willen hie nichts davon berühren, sondern verspare das nöthigste auf andere Stellen. Von Constantino dem Grossen ist bekant, wie er sich der Kirchen-Sachen, der Streitigkeiten, der Lehre und anderer Angelegenheiten so sehr angenommen. Er rieff Concilia zusammen, gab sein Gutachten vor vielen an Tag, und sagte einsten ausdrücklich zu denen Bischöffen, die er bey sich an der Tafel hatte: "Ihr seyd zwar darüber gesetzt, was innerhalb „der Gemeine zu thun ist; Ich aber bin von „GOtt zu einem Bischoff darüber verordnet, was „aussen ist„. Welche Worte Eusebius lobet, daß er geredt habe, eben als ob er auch ein Bischoff gewesen wäre c). Der auch anderswo an ihm rühmet, "daß er sich bey den Zwistigkeiten der Lehrer „als einen rechten Bischoff aufgeführet habe, und „Synodos angestellt, dabey er selber gesessen, und „mitten unter ihnen vom Frieden mit allen gehandelt habe„ d). Daher ihn auch vielleicht etliche Kirchen-Scribenten (ἰσαπόστολον) **den Aposteln gleich halten, und einen Apostel unter den Königen nennen** e): mit was Recht, wird anderswo klar werden. Zum wenigsten ists gewiß, daß andere privat- und geringe Personen dergleichen Lob und Titel nicht, wol aber Verfolgung genug davon getragen würden haben, wenn sie ihnen in Kirchen-Sachen so viel als dieser Käyser herausgenommen hätten. Auf gleiche Art schriebe ein Bischoff an den Käyser, er erweise nicht allein **ein Königlich**, sondern auch **ein Priesterlich Gemüthe**, weil er neben der Reichs-Sorge auch vor die Religion so sehr bemühet sey. Und an die Käyserin: "Sie sorge vor die Religion und den Kirchen-Frieden„ f). Und Theodosius bekennet von sich, "diß sey der Käyserlichen „Majestät vornehmste Sorge, die Untersuchung „der wahren Religion„ g). Dergleichen Beschreibungen von der Macht und Pflicht der Obrigkeit in Kirchen-Sachen fast in allen Mandaten und Gesetzen der Potentaten vorkamen: Immassen sie darinnen so viel Anstalten und Verordnungen von geistlichen Dingen machten, nachdem die Lehrer, so sich sonst dieser Sachen alleine angemaßt, und das Volck davon vertrieben hatten, sich nicht getraueten, alles allein zu bestreiten. Daher sie lieber alles den mächtigen Herren, als dem

bey

bey ihnen so verachteten Pöbel in Händen lassen wolten. Ich will nicht sagen, daß die Käyser gar viel geistliche Reden gehalten haben sollen: Dergleichen Reden man noch vom Käyser Leone übrig hat h). Und dieses wäre vor dißmal von denen Personen in der Gemeine überhaupt, ohne Ansehung ihrer gewissen Eintheilung, genug.

c) Lib. III. Vit. C. M. c. 24. d) Ibid. lib. I. e) Apud *Arndium* Lexic. Antiqu. Eccl. p. 580. f) *Leo M.* Epist. 7. 17. it. 18. 30. 36. g) Epist. ad Hormistam aliique ap. *Grotium* de Imp. Summ. Pot. p. 93. h) Editæ a *Gretsero* Ingolstadii 1600.

(o)

Das VI. Capitel.

Von denen Christlichen Weibs-Personen in den ersten Gemeinen.

Summarien.

Weibs-Personen sind auch Mit-Erben der Gnade des Lebens, §. 1. und daher nicht zu verachten, weil GOtt keinen Unterscheid machet; 2. sondern sie gleiches Recht mit den Männern haben an der Gemeinschaft der Heiligen. 3. Daher heissen sie Schwestern, diewol öfters Männer an Glauben, Liebe und Hoffnung übertraffen. 4. Exempel solcher. 5. Sie hatten oft grosse Weisheit und Erkäntniß GOttes, 6. nach welcher sie durchs Wort GOttes die Ihrigen unterrichteten; 7. im Fall der Noth ließ man sie auch lehren zum gemeinen Nutzen, 8. brauchte sie auch zu ordentlichen Verrichtungen, 9. deren mancherley waren, 10. welches aber mit der Zeit aufhörete; aus was Ursachen. 11. Lästerung der Heyden wegen der Gemeinschaft und Umgang mit Weibern, 12. ob sie wol von beyden selten schuldig waren. 13. In der ersten Kirche durften die Weiber auch tauffen, 14. zumal im Fall der Noth. 15.

§. 1.

Demnach diese allzeit ein Theil der Gemeine gewesen, als **auch Mit-Erben der Gnade des Lebens**, 1. Pet. 3, 7. und von ihnen einige nothwendige Anmerckungen nicht zu übergehen sind; als will ich selbige aufs kürtzeste hieher setzen. Zwar die Exempel aller erleuchteten und gottseligen Weiber der ersten Gemeinen hat man nicht richtig aufgezeichnet; so findet man auch in der Apostel-Geschicht sehr wenige benennt; davon die Ursache seyn kan, weil sie mit öffentlichen Verrichtungen wenig zu thun gehabt. Indessen werden doch die **Weiber** gleich Anfangs mit benennt, welche mit den Aposteln **stets bey einander einmüthig gewesen**: c. 1, 14. und hernach die zu **Philippis**, zu denen die Apostel pflegten zu reden, wenn sie zusamen kamen, c. 16, 13. Wie auch insonderheit die **Lydia** von ihrem Glauben und Liebe sehr herrlich beschrieben wird, v. 14. 15. Hernach geselleten sich auch zu Thessalonich der **fürnehmsten Weiber nicht wenig** zu Paulo, und wurden also glaubig, c. 17, 4. Insonderheit aber wird **Priscilla**, Aquilä Ehe-Weib sehr gerühmt von ihrer Erleuchtung, also daß sie auch nebenst ihrem Manne Apollinem, einen beredten und in der Schrift mächtigen Mann, den Weg GOttes genau lehrete. c. 18, 2. 18. 26. Wie sie denn auch eine Gemeine in ihrem Hause gehabt. 1. Cor. 16, 19. Ja Paulus rühmet sie, daß sie vor sein Leben ihren Hals dargegeben habe. Röm. 16, 3. Allwo er auch unterschiedene andere Weiber nennet und grüsset, als seine Schwester Phöben, v. 1. Mariam, v. 5. Tryphenam und Tryphosam, welche in dem HErrn gearbeitet haben, v. 12. Die **Persida seine Liebe**, v. 12. Die Mutter Ruffi, Nerei Swester, **Appiam die Liebe**, Phil. v. 2. u. s. w. Andere Exempel werden unten bey ihrer Haushaltung und privat-Leben vorkommen.

2. Indem ich aber nur ein weniges von den Weibern unter den ersten Christen gedencken will, erinnere und brauche ich mich billig der Worte Hieronymi, damit er sich entschuldiget, wenn er von ihnen schreibet: "Vielleicht spottet ein ungläubiger Leser, daß ich mich in dem Lobe der Weiber aufhalten wolle. Aber wenn er sich erinnert, wer dem HErrn am treuesten nachgefolget sey, nemlich die H. Weiber, so mag er wol sich selbst wegen seiner Hoffart, als andere wegen einiger Ungeschicklichkeit beschuldigen. Wir urtheilen die Gottseligkeit nicht nach dem Geschlechte, sondern nach dem Hertzen, und halten die Verschmähung des Adels und der Güter vor die höchste Ehre" a). Und gewißlich, wer insgemein des HErrn Gnade an allen Creaturen gerne preiset,

der

der muß auch vielmehr seine überschwängliche Barmhertzigkeit an denen zwar nach der Natur schwachen, aber auch ofte nach der Gnade starcken Werckzeugen erkennen und rühmen. Die lieben Alten wusten wol aus Pauli Unterricht, daß in Christo kein Mann noch Weib sey, sondern allzumal einer. Gal. 3, 28. Col. 3, 11. Darum sagten sie: "Es sey eine Kraft und Tu„gend bey Mann und Weib b); auch wenn die „Menschen noch im Fleische lebeten und doch in „Christo wiedergeboren wären, sey doch kein „Mann noch Weib mehr c). Niemanden helfe „sein Geschlecht oder Alter etwas, wenn das Hertze „nicht fromm sey. Die einige wahre und gemei„ne Freundschaft mit Christo sey, den Willen „GOttes thun d). Der Schöpfer des menschli„chen Geschlechts habe wollen weisen, wie er vor „beyderley Geschlecht gleich sorge, und beydes selig „haben wolle: Daher müsse der Mann von dem „Weibe geboren werden, (gleichwie zuerst das Weib „von dem Mann genommen war) damit man al„so sähe, wie bey GOtt kein Unterscheid sey zwischen „Mann und Weib in Erlangung der Selig„keit„ e). Daher gelte in GOttes Reich kein Geschlechte, Alter, Stand oder andere Umstände mehr; "ein alter Mann werde eben so wiederge„boren aus GOtt, als ein kleines Kind: diese „Geburt kenne auch kein Geschlecht noch Alter f).

Der Glaube kan Geschlecht und Alter wol vergleichen,
Hier muß kein Unterscheid an Stand und Gütern seyn:
Es darf das Weib dem Mann an Seligkeit nicht weichen,
Wo Christi Gnad regiert, da geht Natur nicht ein g).

a) Epist. 16 ad Principiam. b) *Gregor. Nyss.* Orat. de Vita Mos. c) *Hieron.* Epist. 24. ad Theodorum. d) *Chrysost.* hom. 45. in Matth. e) *Maximus Taurinens.* hom. 9. f) *Paulinus Nolanus* Epithal. in Julian. g) *Paulinus Petrocorius* lib. IV. de Vita Mart. v. 415.

3. Daß nun bey den ersten Christen das weibliche Geschlechte auch in die Gemeinschaft der Heiligen gehöret habe, sehen wir überdiß auch hieraus, weil sie sie ebenmäßig vor geschickt gehalten zur Heiligung und Erlangung des Ebenbildes GOttes, nachdem sie auch Anfangs dazu erschaffen gewesen. "Ihr sehet die Gleichheit des „Rechts: (sagte ein Lehrer) Es ist ein Schöpfer „Mannes und Weibs, ein Bild GOttes, ein „Recht, ein Tod, eine Auferstehung h). In „dem Bilde GOttes wird kein Geschlechte betrach„tet, und die Weiber können von der Heil. Ge„meinschafft nicht abgesondert werden, die da „Mit-Erben sind der Hoffnung, in deren Hertzen „man eine gemeine Natur mit uns erkennet„ i). Davon auch eine Jungfrau mit Nahmen Julitta also zu reden wuste: "Wir sind eben so wol nach „dem Bilde GOttes erschaffen als die Männer. „Ein Weib, das von dem Werckmeister bereitet „ist, ist auch der Gottseligkeit fähig. Und was „ists Wunder? Sind wir nicht in allem denen „Männern verwandt„ k)? Zu welcher Herwiederbringung sie auch einerley Mittel bey ihnen erkanten, weil doch Mann und Weib so wol zum Bösen als Guten die Wahl und Kraft haben könten l). Denn "die göttliche Gnade nehme sie „alle gleich auf, und so viel den Dienst GOttes be„trifft, sey weder Mann noch Weib mehr, sondern „sie erlangen eine Belohnung in Christo m). „Und wie wolte auch einer da das Geschlechte lan„ge unterscheiden, wo nicht des Leibes Kampf, „sondern der Seelen erfordert wird, welche kein „Geschlechte hat n)? Also gelte in dem Dienst „Christi kein Unterscheid des Geschlechts, sondern „der Hertzen„ o). Welche Ursache abermal Hieronymus braucht, wenn er sagen will, "warum „er öfter an Weiber als an Männer schriebe, und „das schwächere Geschlecht diesem vorziehe: „Denn (spricht er) ich thue es deßwegen, damit „jenen ihr Stand nicht gereue, und die Männer „nicht auf ihren Namen stoltz werden, zu deren Be„schämung das heilige Leben der Weiber in der „Schrift gelobet wird„ p). Und diese Gewohnheit der Alten leugnet auch einer vor den Heyden nicht, wenn er schreibet: "Weil uns, die wir die „Geheimnisse des wahren Gottesdiensts empfan„gen haben, die Wahrheit von GOTT offenbaret „ist, und wir GOtt dem Brunn der Weisheit und „Führer der Wahrheit folgen, so ruffen wir alle „zu der himmlischen Mahlzeit zusammen, ohne „den geringsten Unterscheid des Geschlechts oder „Alters„ q). Ein mehrers hat ein berühmter alter Scribente in einem eigenen Buch hinterlassen r).

h) *Gregorius Naz.* Orat. ad Matth. XIX. 1. i.) *August.* lib. XII. de Trinit. c. 7. k) Apud *Basil. M.* hom. in Julittam. l) *Gregor. Nyss.* Or. de Vita Mos. m) *Justinianus* Imp. Novella Constit. V. n) *Ambrosius* in Ps. 1. o) *Hieron.* lib. XII. Jesai. præf. p) Id. Epist. 16. ad Princip. q) *Lactantius* lib. I. c. 1. r) *Ambrosius* lib. de Viduis. Conf. omnino *Gisb. Voëtius Polit. Eccles.* p. 32.

4. Ein sonderbares Denckmahl ihres Antheils an der Gemeinschaft der Heiligen war der Name, damit sie kraft der allgemeinen Wiedergeburt und

und Kindschaft von den Männern beehret wurden, da sie bey denen Aposteln schon Schwestern hiessen, Röm. 16, 1. 1. Cor. 7, 15. 9, 5. 1. Tim. 5. 2. Jacob. 2, 15. Welchen die Jünger treulich nachfolgeten, als Ignatius s) und andere Apostolische Männer. Tertullianus schrieb also an die Christlichen Weiber, als er von ihrer Kleidung etwas lehren wolte: "Ihr „Mägde des lebendigen GOttes, ihr Mit-Dienerinnen, meine liebe Schwestern: Ich rede „zu euch nach dem Recht meiner Brüderschaft, „und dadurch ich euer Mit-Knecht bin„ t). Ein anderer gleichfalls: "Wir sind alle in Christo „Bluts-Verwandte, Brüder und Schwestern, „da wir aus einem Vater gezeuget sind. Sie „ist eine Schwester aus der Geburt nach dem „Geist: Sie hat ein Fleisch und Blut mit dir „von dem ersten Menschen; sie hat auch eine „Gnade mit dir von dem HErrn empfangen„ u). Und noch ein berühmter Lehrer: "Daß sie eine „Schwester in Christo ist, das ist sie mir und dir „und allen„ x). Wie sie auch sonst die glaubigen Weibs-Personen hiessen liebste Schwestern y), allerliebreichste, theure, heilige z), gesegnete, auserwehlte Schwestern a), und dergleichen: Solcher gestalt trugen sie kein Bedencken, ihnen die gemeinen Güter in Christo ohne Unterscheid zu lassen. Welches ohnedem bey den Männern nicht stund, sie den Weibern zu nehmen; nachdem sich jene wol erinnern konten, wie gar ofte diese im Glauben einen Vorzug gehabt hatten. "Du siehest ja, „(sagt einer) daß das himmlische Bild GOttes „kein Geschlechte achtet, und der innere Mensch „im Hertzen keinen Unterscheid leidet. Ja, da „der HErr auferstanden ist, hat er die Weiber „denen Männern vorgezogen, denen er zuerst erschien; anzudeuten, daß keiner hinfüro das „weibliche Geschlecht verachten solle. Auch blieb kein Mann bey dem gecreutzigten JEsu, und „die Weiber blieben bey so grossem Schrecken, Tumult und Gefahr alleine beständig„ b). Welches denn noch mehr bekräftigen die vielen Exempel der Weiber, die sich in der Marter ofte geduldiger und beständiger erwiesen haben als die Männer. "Die glaubigen Weibs-Bilder haben unter denen Märtyrern die Welt und ihr „Geschlechte selbst überwunden: und da sie mit „dem Teufel gekämpfet, haben sie männlicher gestritten, als die Männer sie martern können„ c). Ja wie einer, der es selbst mit gesehen, bekennet: "Sie haben den göttlichen Glauben so feste be„halten, daß sie stärcker gewesen, als ihr Geschlechte iemals vermocht, und denen andern ein Exempel mit ihrer Beständigkeit gegeben„ d). Daß demnach die Christen sich wol also gegen die Heyden ihrentwegen rühmen konten. "Unsere „Kinder und Weiblein überwinden stillschweigend ihre Peiniger, und das Feuer kan ihnen „auch nicht einmal einen Seufzer auspressen. „Sehet, dieses schwache Geschlecht und gebrechliche Alter läßt sich am gantzen Leibe zerreissen „und brennen: nicht aus Noth, denn sie konten ja wol entübrigt seyn, sondern aus freyem Willen, weil sie GOTT vertrauen e).

s) Epist. ad Polic. t) De Cultu Fœm. c. 1. u) *Basil. M.* hom in Laciz. x) *August.* Epist. 38. ad Lætam. y) *Hieron.* Epist. 39. *Tertull.* de Hab. Mul. initio. z) *August.* de Vita Christ. Proleg. *Ambros.* lib. de Virgin. 1. & Epist. 64. *Paulinus* Epist. 37. a) Idem Epist. 49. Dionysius ad Chrysophoram ap. *Euseb.* lib. IV. H. E. c. 23. *Ambros.* ad Virg. Devot. c. 1. &c. b) *Aleimus Avitus* lib. ad Sororem p. 430. c) *August.* Serm. 5. de Sanctis. d) *Cyprianus* lib. IV. ep. 1. e) *Lactantius* lib. V. c. 13.

5. Auch erinnerten die Lehrer nicht ohne Ursache die Ihrigen insgemein der Exempel gottseliger Weiber aus dem Alten Testament. Wie also Clemens von Rom damit die ungehorsamen Corinther beschämte: "Viel Weiber sind durch die „göttliche Gnade gestärcket worden, und haben „viel treffliche und männliche Thaten gethan„ f). Worauf er die Judith, Esther u. andere beschreibet. Hieronymus führet es gleichfalls also aus: "Wenn Barack hätte wollen zu der Schlacht gehen, so hätte Debora nicht über die Feinde triumphiret: Jeremias ward ins Gefängniß gelegt, und weil Israel den Propheten nicht aufgenommen hatte, so wurde Hulda ein Weib erwecket: Die Priester und Pharisäer creutzigen „Christum, Maria Magdalena aber weinet bey „dem Creutze, bereitet Salbe, und suchet ihn „bey dem Grabe, gehet zu den Aposteln: Diese „zweifeln, sie aber glaubet, u. s. w. da ers durch alle Exempel der gottseligen Frauen aus der Schrift beweiset g). Gleichwie er auch anderswo Melaniam, eine vornehme Frau ihres Helden-Geistes wegen lobet, daß sie bey dem geschwinden Tode ihres Ehe-Manns und zweyer Söhne auf einmal gantz getrost und muthig geblieben h). Deßwegen sie auch ein anderer eine so männliche Christin nennt, die mehr als ein Weib wäre i). Tertullianus hielte dieses gar nicht vor unmöglich, daß ein Weib eben so viel als ein Mann um Christi willen leiden könte, da auch heydnische Frauen um Ehre und Ruhms wil-

len so viel ausgestanden hätten k). Gestalt denn auch die Marter-Geschichte voll sind von Exempeln solcher Heldinnen im Leiden um des Namens JEsu willen. Von der Blandina zeugen selbst, die es gesehen haben, "daß Christus an ihr erwiesen „habe, daß bey GOtt einer grossen Herrlichkeit „gewürdiget werde, was vor Menschen gering, „elend und verächtlich sey: Denn sie habe in „einer unaussprechlichen Marter die Liebe zu ihrem GOtt mit der That bewiesen, und nicht nur „zum Schein gezeiget„ l). Der seligen Jungfrauen Agnes Leben ward nach ihrem Tod in allen Gemeinen bey allen Völckern gerühmet, "welche „ihr Alter, Geschlecht, und die Tyrannen selbst „bezwungen hatte„, wie die Scribenten von ihr berichten m), und dazu setzen, "wie groß die „Kraft des Glaubens in ihr gewesen müsse seyn, „die auch ein Zeugniß von so einem Geschlecht und „Alter (denn sie war etwa 12 Jahr alt) erhalten „habe„ n). Dergleichen Herrlichkeit GOttes, so er auch an dem weiblichen Geschlecht in dem Zeugniß von JEsu Christo erwiesen, dieses gantze Buch nicht fassen würde: deßwegen ich ietzo alles übergehe.

f) Epist. ad Cor. p. 70. g) Epist. 16 ad Princip h) Epist. ad Paulinum. i) *Paulinus* Epist. 2. k) Ad Mart. c. 4. l) Apud *Euseb.* lib. V. H. E. c. 1. m) *Hieron.* Epist. 4. ad Demetriad. & ex eo *Martyrologium Rom. XII. Kal.* Febr. Conf. *Prudentius* hymn. 8. de Cor. n) *Ambrosius* lib. I. de Virgin.

6. Nicht weniger gestunde man ihnen eine nöthige und zulängliche Erleuchtung u. Weisheit zu, welche sich bey dem weiblichen Geschlechte gleichfalls zum Preis GOttes äusserte. Wir haben oben gesehen Cap. V. §. 2. daß die Christen sich der Weisheit und Erkäntniß ihrer Weiber vor den Feinden gerühmet und darauf getrotzet haben. Musten sie gleich viel Lästerungen ihrentwegen leiden, so bezeugten sie ihnen doch, daß sie nichts neues vorhätten, sondern wie die heydnischen Weiber bisweilen auch etwas sonderliches lernten, so beflissen sich auch die ihrigen der wahren Weisheit, und dürften sie deßwegen die Spötter gar nicht auslachen. Sie redeten das göttliche Wort bey ihnen, und arbeiteten doch dabey mit viel anständigerem Fleiß als jene o), die sich einbildeten, es wäre kein klug Weibs-Bild unter den Christen p). Alleine es erfuhren in der That diejenigen, so auf des HErrn Wege achtung gaben, daß die Erkäntniß und der Glaube Christi den Leuten alle Todes-Furcht benehme, also "daß auch Kinder „zum Tode um Christi willen eileten: Dazu sich „nicht allein die Männer, sondern auch das Frauen-Volck durch heil. Ubungen und Andachten „bereite und erwecke„ q). Von sonderbaren Mustern der göttlichen Weisheit hat die erste Kirche viele aufzuweisen, da auch Prophetinnen im Neuen Test. waren: Wie nur in der Schrift bekant sind Elisabeth, Luc. 1, 41. Maria, vers. 46. Hanna, Luc. 2, 38. die Töchter Philippi, Ap. Gesch. 21, 9. u. s. w. Andere Exempel werden im Fortgang vorkommen.

o) *Tatianus* Orat. ad Gr. p. 168. p) Ib. p. 169. q) *Athanas.* lib. de Humanit. Verbi.

7. Insgemein aber kam allen Christlichen Weibs-Personen zu, daß sie den Weg zum Leben so wol als die Männer lerneten, gleichwie dorten die Lydia acht hatte auf das Wort. Ap. Gesch. 16, 14. Die Lehrer hielten dieses vor "der Weiber gröstен Zierat, wenn sie sittig und fromm „waren, und ihr Gespräch immer von dem göttlichen Wort hielten„ s). Anders als man sich wol im Pabstthum und sonsten nach Art des Antichrists unterstehet, auch das Lernen und GOttes Wort handeln ihnen zu untersagen t), und diß abermal daher, wenn ein Handwerck und Kauff-Handel mit dem Wort gemachet wird, wieder den klaren Willen des Apostels. 1. Cor. 14, 25. Die alten Christen aber hielten das vor gar nichts neues oder ungewöhnliches, daß sie zu Hause und vor sich die Verständigeren von geistlichen und nützlichen Dingen fragten u). Ja sie berufften sich auf das Exempel der Priscilla, daß die Weiber zu Hause wol die Ihrigen lehren und unterweisen dürften. Und insgemein sahen sie das Exempel Pauli an, der den Römern die Epistel durch ein Weib schickte, anzuzeigen, "daß man nicht lange in Personen „wehlen solte„ x). Deßwegen sie auch gerne gestunden gegen alle Lästerer, "daß die Jungfrauen unter den Christen bey dem Spinnrocken „göttliche Reden führten„ y). Und dahin deuteten etliche die Worte Pauli, Tit. 2, 3. da er haben will, daß die alten Weiber sollen gute Lehrerin seyn, und die jungen Weiber lehren; womit er ihnen das Wort der Ermahnung zu Hause zulasse z), daß sie die andern lehren sollen, was gut ist, es seye nun die Lehre zur Gottseligkeit, oder andere gute Sitten a): Wie also eben die Lois und Eunice den jungen Timotheum unterrichtet hatten. 2. Tim. 1, 5. 3, 15.

s) *Gregor.*

s) *Gregor. Naz.* ad Mul. se ornantes. t) Vid. *Zimmermannus* de Presbyteriis. §. 7. u) Ita *Balsamon* ad can. 70. *Concil. Trullo* e lib. VIII. *Basilicon.* tit. 1. c. 1. decr. 5. x) *Hieronymus* ad Rom. 16. y) *Tatianus* l. c. laudatus & à *Bebelio* Sec. II. art. 2. Antiq. Eccl. p. 209. z) *Chrysost.* ad h. l. a) *Hieronym.* ad h. l.

8. Die rechten Kinder GOttes kanten wol in dem Licht des H. Geistes, was von ihrem Vater herkam: Daher wurfen sie die Gnade GOttes nicht weg, die ihnen der HErr an ihnen oder andern zeigte, die Besitzer mochten ihrer Vernunft noch so geringe scheinen. Vielmehr æstimirten und brauchten sie die Gaben der Gnade, wenn sie auch ein Weib hatte, zum gemeinen Nutz. Der sonst sehr eigensinnige Kopf Hieronymus ward durch die hohe Erleuchtung einer vornehmen Frauen Marcellæ so gedemüthiget, daß er diese Bekäntniß aufrichtig von ihr that: "Was wir „durch langen Fleiß gesammlet, und durch vie„les Nachsinnen gleichsam in unser Wesen ver„wandelt haben, das hat sie alles geschmecket, ge„lernet und behalten, also, daß man nach unserer „Reise zu ihr als einem Richter ging, wenn etwa „über einem Spruch der heil. Schrift Streit ent„standen war„. Dabey er aber berichtet, wie sie nach des Apostels Willen sich bescheidet habe, "damit es nicht schiene, als schimpfte sie das „männliche Geschlechte, und die Prediger, die „sie bisweilen von dunckeln und zweifelhaften „Fragen zu Rathe zogen„. Wiewol er dabey bekennt, "daß sie auch den Irrigen öffentlich wie„derstanden habe, und GOtt mehr als Menschen „gefallen wollen„ b). Solchen und dergleichen vom H. Geist ausgerüsteten Personen haben die Verständigen allezeit mit Luthero zu lehren zugelassen, wenn es der Nothfall erfordert, und keine Männer haben reden können oder dürfen c). Dergleichen einsten in der Verfolgung unter Käyser Licinio geschach: Denn als dieser aus Bosheit verbot, daß unter den Christen die Männer nicht mehr mit den Weibern sich zum Gebet versammlen solten, und diese jener Zusammenkünfte nicht besuchen durften, sondern etliche **Weiber solten ausgelesen werden, welche die andern lehren solten**; siehe, da verlachten sie ihn nur, und kehrten sich daran gar nicht d). In Betrachtung dessen wird auch von einigen Antichristischen Lehrern zugegeben, "daß ein Weib „wol öffentlich predigen könne, wenns nur der Babst zugebe„ e). Ungeacht die meisten auf den seligen Lutherum sehr ungehalten sind, daß er es mit seiner teutschen Bibel im Anfang dahin gebracht, daß auch, wie etliche spöttisch davon redē f), **die Weiber an statt des Spinnrockens die Theologie trieben**, und wol gar Sätze aus Pauli Episteln zusammen schrieben, davon sie bereit waren zu disputiren und in allen Schulen zu respondiren. Gestalt sie sich dabey beschweren, daß sich etliche gar mit öffentlichen Schriften in disputat einliessen. In den ersten Gemeinen war ja das nichts seltsames, daß der HErr den Unmündigen vor den Feinden, und sonst öffentlich den Mund aufthat, und viele durch sie bekehrte. Die Märtyrin Cœcilia muste in ihrer Marter deßwegen wol so lange beym Leben bleiben, "damit sie frey von GOtt reden konte, und „die andern in der Bekäntniß des Namens JEsu „Christi stärckte g).

b) Epist. 16. ad Principiam. c) Ita *Lutherus* sæpe, Tom. II. Witteb. Lat. p. 249. & Tom. V. p. 45c. &c. Conf. *Zieglerus* ad *Lancellotum* lib. II. Instit. J. Can. tit. 3. §. 3. *J. A. Schmidius* Mul. in Eccl. p. 87. d) *Euseb.* lib. I. Vit. Const. M. e) *Emmanuel Sa* Aphor. Confess. v. Fœmina n. 1. f) *Fevardentius* ad *Irenæi* l. c 9. *Pamelius* ad *Tertull.* de Præscr. c. 41. g) Acta ejus ap. *Baronium* Ao. CCXXX. I. n. 12.

9. Es ist aber sonderlich aus den ersten Gemeinen bekant diejenige Gewohnheit, da sie gewisse Weibs-Personen zu ordentlichen Verrichtungen in der Gemeine bestellet haben, welche man Diaconissas nennte. Paulus gedencket ihrer schon, und zeiget an, daß es betagte Witwen gewesen, und sonst gottselig, ehrbar und gutes Namens seyn müssen. 1. Tim. 5, 9. Diesen ward nebenst andern auch dieses aufgetragen, daß sie sonderlich das Frauen-Volck, so sich wolte tauffen lassen, zuvor wol im Christenthum unterrichteten. Dazu hatte man nun zwar auch wegen der Zucht und Ehrbarkeit Ursache: Aber sie setzen noch eine andere, die nicht weniger wichtig ist. Nemlich, es wurden deßwegen solche Leute dazu genommen, welche Kinder geboren und auferzogen hatten, **damit sie desto besser wüsten den andern mit Unterricht, Rath und Trost zu helfen, weil sie die Erfahrung von allerhand Affecten hatten** h). Dazu kam noch, daß bey unsicheren Zeiten es sich nicht allzeit wolte thun lassen, daß Lehrer bey Weibs-Personen ohne Verdacht und Lästerung der Gottlosen, die nichts als Unreinigkeit in ihren Hertzen hatten, aus- und eingingen. Dahero denn schon Paulus dergleichen zu seinen Gehülfinnen (συνεργοὶς) brauchte, wie er die Priscam nennt Röm. 16, 3. Item, die Evodian und Syntychen, Phil. 4, 2. 3. wie auch die Phöben, die an dem Dienst der Gemeine zu Kenchrea war. Röm 16, 1.

andere ihre Verrichtungen, als Almosen austheilen, Wartung der Krancken und dergleichen übergehe ich i). Von ihrer Pflicht im Lehren redet nicht allein Paulus Tit. 2, 3. sondern auch hernach gantze Concilia, da in einem also beschlossen ward: "Die Witwen oder geheiligten einsamen „Weiber, welche zu dem Dienst die Weiber zu „tauffen erwehlet werden, sollen also zu diesem „Amt geschickt seyn, daß sie die unerfahrnen Weiber mit tüchtiger und gesunder Unterweisung lehren, wie sie vor der Tauffe dem Täuffer antworten, und nach der Tauffe leben sollen „ k). Dieses war in den Abendländischen Gemeinen. Wie denn auch Hieronymus zu seiner Zeit gedencket, daß es in Morgenländern noch gebräuchlich gewesen, da solche Diaconissen "in der Tauffe „und im Dienste des Worts bey der Gemeine gedienet haben „ l). Und solche Personen hielten die Alten insgemein den anderen Lehrern vor nöthig, "damit, wo jene nicht hin durften kommen, „dennoch diese auch unter das Frauenzimmer mit „dem Wort des HErrn kommen konten „: wie Clemens Alexandrinus davon redet m). Ob aber und wie etwa die Presbyteræ oder Aeltesten-Weiber von denen Diaconissis unterschieden gewesen, hindert uns hier nicht n); viel weniger die vielen andern Umstände, die man bey curiösen Antiquariis findet.

h) *Tertullianus* lib. de Vel. Virgin. i) Vid. *Casaubonus* Exerc. I. ad Append. Baron. n. 23. *Casalius* de Vet. Christ. Rit. c. 29. *Zieglerus* de Diac. c. XIX. n. 8. seqq. k) *Concilium Carthag.* IV. c. 12. l) Comm. ad Rom. 16. m) Lib. III. Strom. & *Epiphanius* Hær. 79. n) Vid. *Zieglerus* l. c. n. 1. *Zimmermannus* l. c. n. 34.

10. Merckwürdiger ist unter andern diese Verrichtung solcher Witwen, die man bey einem uralten Scribenten findet, daß nemlich, wer habe heyrathen wollen, selbige zuvor um Rath gefragt o). Zu geschweigen, daß sie bey der Tauffe der Frauens-Personen auch die Aus- und Ankleidung verrichtet, da man die Täufflinge gantz ins Wasser zu tauchen pflegte p). Und um solcher und dergleichen Verrichtungen willen sagen etliche, sie seyn gar mit unter die Zahl der Kirchen-Diener gerechnet worden q): Zum wenigsten muthmaßet mans von denen, so nun lange dabey gewesen, und aller Sachen recht kundig waren r). Welches aber alles von denen Zeiten anzunehmen wäre, da man als einen gewissen Orden das Predig-Amt abgesondert, und der Gemeine ihr Recht benommen hat. Ja man findet gar, daß diese Weiber recht ordinirt und zum Amte eingeweihet worden s): Zum wenigsten wurden ihnen gewiß die Hände aufgelegt, und sie also eingesegnet t). Diese Anstalt aber ist endlich aufgehoben worden, ohne Zweifel wegen der vielen Excesse bey dem Verfall der andern Glieder aller in den Gemeinen. Es mengte sich da bald einige Gewinnsucht, Hoffart und andere Mißbräuche mit unter, also daß gantze Concilia sie abschaffeten u), absonderlich in der Abendländischen Kirchen x). Der Verderb war schon durch die Nachläßigkeit der Aufseher so tieff eingewurtzelt, daß man da kein ander Mittel sahe, als die gantze Sache aufzuheben, welche von den Aposteln selbst so treulich war angerichtet und gebrauchet worden. So weit hatte es der Satan gebracht, daß man den Brauch mit dem Mißbrauch zugleich wegwarf, und alles in der Gemeine gehen ließ, wie es ginge.

o) Ita e *Tertulliani* lib. de Monog. c. 11. deducit *Albaspinæus* lib. I. Obs. 24. p) *Epiphanius* l. c. *Justinianus Imp.* Novell. VI. c. 6. *Constit. Apost.* lib. III. c. 15. q) *Tertull.* lib. I. ad Ux. c. 7. & Exhort. ad Castit. *Concil. Arausicanum I.* c. 26. & *Aurelianense II.* c. 18. *Epaunense* c. 21. r) *Beveregius* ad Can. 19. Nicen. *Pet. Gregorius Tholosanus* c. XXXVII. de Benefic. n. 6. ap. *Zieglerum* l. c. n. 33. s) Probat e Novella l. c. & Epaun. Concil. *Sirmondus* Not. ad Conc. Araufic. I. & adv. *Baronium* A. XXXIV. n. 288. *Albaspinæus* ad Nicen. Can. I. Ordinatarum Diaconissarum certe meminit *Epiphanius* Epist. 60. ad Hieron. modum narrat *Blastares* Synt. l. c. 11. p. 71. t) Vid. Concilia l. c. & *Valesius* ad Sozom. p. 163. u) *Laodicenum* c. 11. idque ex parte tantum juxta *Petavium* ad Epiphan. p. 349. & plane in Arausicano & Aurelian. II cc. x) De Orientali *Balsamon* ap. *Leunclavium* in Jure Gr. Rom. p. 381. Conf. *Blastares* l. c.

11. Immaßen man auch weiterhin theils durch einreissende Mißbräuche, theils aus anderen geheimen Ursachen sich bemühete, denen sogenanten Layen, und also auch dem weiblichen Geschlecht folgends alles Recht und Freyheit bey der Gemeine zu nehmen, und das desto eifriger, je mächtiger das Pabstthum herein zu brechen anfing. Da durften die Weiber gar nicht mehr in der Kirche singen, weil sie etwa mehr auf die Stimme als des HErrn Lob achtung geben mochten, nachdem alle göttliche Dinge ohnedem verkehrt waren, wie der Scribente dazu setzt y). Ja man verbote ihnen endlich wol gar, daß sie nicht zum Altar treten solten z), welches doch sonst zugelassen war a). Nun hatte zwar Paulus geschrieben, **daß ein Weib in der Gemeine schweigen solte**, 1. Cor. 14, 34. 1. Tim. 2, 11. welches auch die Scribenten fleißig wiederholen b): wie denn sonst damals das Frauen-Volck in Versammlungen und auf der Gassen nicht allein stille seyn, sondern auch bey den meisten

sten Völckern verhüllet gehen muste, ihre Zucht und Demuth zu zeigen: Aber ob eben alle Ursachen von Paulo gemeynet gewesen, die von einigen bey dem Verfall angeführet wurden, ist gar sehr zu zweifeln. Also saget einer, es sey deßwegen verboten, "damit sie nicht den Geist erheben, und die Geheimnisse der Weisheit einsehen, und von dem Wissen aufgeblasen werden, daß sie davon bersten möchten „ c). Item ein anderer gibt vor, es werde dadurch angedeutet, wie nunmehro die Männer andere lehren und überzeugen solten, nachdem Adam sich von dem Weibe bereden lassen, das nun deßwegen schweigen müsse d). Ein anders war es mit dem Vornehmen derer Irrigen, wenn sie ohne Bedacht etwa ihre Weiber auftreten liessen, und die Dienste in der Gemeine verrichten, davon wir so lange denen Scribenten glauben müssen e). Man gibt dieses zwar auch denen Montanisten schuld; alleine, wenn gleichwol Tertullianus, der zu ihnen sich endlich schlug, des Apostels Befehl so scharff behauptet, so stehet dahin, ob ihnen in einigen nicht unrecht geschehen mag f), absonderlich in Beschuldigung der Unzucht, davon unten weiter.

y) *Isidorus Peluſiota* lib. I. Epist. 90. z) *Laodicen.* c. 41. quo provocat *Concil. Parisiense* Sec. IX. lib. I. c. 45. & ad *Gelasii* decretum tit. 26. a) *Balsamon* ad Epist. Dionysii. Conf. *Valesius* ad *Euseb.* VII c. 9. b) *Tertullian.* de Vel. Virg. c. 19. *Constit. Apost.* lib. III. c. 6. & 9. Auctor Comm. in 1. Cor. 14. sub nomine *Ambrosii*, *Hieronymus* Comm. ad 1. Cor. 14. c) *Paulinus* Epist. 4. ad Severum. d) Auctor ap. *Ambrosium* ad Luc. 20. e) De Quintilianis *Epiphan.* Hær. 49. *Damascenus* de Hæres. n. 49. aliique. f) De iis *Epiph.* l. c. *Augustin.* de Hær. c. 27.

12. Es ist bekant, was vor Lästerungen von denen Bösen wieder die Christen daher ausgestreuet worden, weil sie mit unschuldigen Hertzen in der wahren Furcht GOttes in ihren Versammlungen auch Weiber gehabt, und sie um der genommenen Aergerniß willen von dem Dienst des HErrn nicht ausgeschlossen. Konten gleich die Feinde nicht allzeit etwas Arges wieder sie erdencken, so spotteten sie zum wenigsten der Christlichen Männer, und sagten, **sie sässen unter den Weibern, Jungfrauen und Kindern, und schwatzten mit ihnen**, wenn sie aus dem göttlichen Worte sich unterredeten g). Dergleichen ungegründeten Verdacht wir bereits auch von Licinio §. 8. gesehen, der die Frommen aus seinem unreinen Hertzen urtheilte, und sie mit seinem Koth beflecken wolte h). Massen dieses auch durchgängig der Heyden Klage war wieder die Christen, "das Licht-scheuende Volck, die leicht-„glaubigen Weiber, die bald aus Schwachheit „ihres Geschlechts fallen könten, und andere aus „dem gemeinen Pöbel verführten, käme des „Nachts zusammen, schwatzte nur von ihren „Dingen in Winckeln verachteten die Kirchen, „verlachten die Heiligthümer, jammerten über die „Priester „, u. s. w. Welches der Präsident dorten dem H. Fructuoso bey seiner Marter vorhielt: „Du streuest (sagte er) eine neue Lehre aus, und „machst, daß die leichtsinnigen Mägdlein nicht „mehr zu unserm Gottesdienst kommen. Verdamme doch einmal die Lehre der alten Weiber! „(so hiesse er das Christenthum.) Was der Käyser anbetet, das sollen wir alle anbeten„ i). So erzehlet auch Eusebius, daß die Heyden etliche Weibs-Personen gezwungen haben, schändliche Dinge von den Christen auszusagen, die sie in ihren Zusammenkünften begingen, welche man gleich ad Acta gebracht, und die unschuldigen Christen nach denselben verdammt k). Von den greulichen Sünden, Blut-Schande und anderer Bosheit will ich nicht einmal sagen, die man den Frommen allzeit schuld gegeben; auch nicht, wie herrlich sie sich vertheidiget, davon gantze Schriften zeugen l). Denen Zeugen der Wahrheit unter dem Pabst machte es die Welt eben also, da man vor etliche hundert Jahren den Waldensern, Hußiten, Gerhardo Dulcino, und andern vermeynten Ketzern unverschämter Weise schuld gab, ja öffentlich in die Welt schriebe, sie trieben bey ihren Conventiculn und Zusammenkünften Unzucht und allerhand andere Greul m). Unter den Heuchel-Christen ging es denen redlichen Hertzen nicht viel besser, wo jene nur die geringste Gelegenheit sahen, daß sie ihnen einen Schandfleck anhängen konten. Wenn der gute Origenes, dem GOtt eine sonderbare Gabe die Christliche Lehre vorzutragen beygeleget hatte, aus eiferigem Verlangen, das Christenthum fortzupflantzen, die Weibs-Personen unterrichtete, so verschonten ihn viel Böse mit dergleichen Verleumdungen nicht n). Wir haben oben gehöret die Ursachen, warum Hieronymus der vortreffliche Lehrer gerne mit dergleichen Personen von göttlichen Dingen gehandelt und mit ihnen umgegangen: Dieses deuteten ihm die Heuchler und Gottlosen so arg, daß man ihn auch mit der Paula in Verdacht hatte, die er nebenst andern zu einem einsamen Leben gebracht hatte o). Da nun dieses denen bewährtesten und vortrefflichsten Lehrern geschahe, was war es Wunder, wenn es denen so ginge, die man ohnedem in Lehr und Leben verdächtig hielte?

g) *Tatianus* Orat. adv. Græc. p. 276. h) Cæcilius ap. *Minutium Felicem* Octav. p. 332. *Prudentius* hymn. 6. de Coron. k) Lib. IX. H. E. c. 1. l) Vid. *Theophilus Antiochen.* lib. III. ad Autol. *Tertullian.* lib. I. ad Nation. c. 3. & Apol. c. 8. 39. *Minutius* l. c. *Justinus* Apol. II. m) *Catal. Test. Verit.* p. 868. 1015. n) Vid. *Baronius* A. CCXXXV. n. 45. o) *Osiander* Cent. IV. H. E. lib. IV. c. 19.

13. Alleine die Unschuld der Frommen wird unten bey ihrer Keuschheit offenbar werden. Denn deren Regel war allezeit bey ihrem Umgang unter einander, welche der H. Ignatius aus Gal. 3, 28. gab, "daß sie einander liebten und ehrten, und „niemand seinen Nächsten nach dem Fleische ansähe, sondern in Christo JEsu„ p). Unterdessen gingen sie in Unschuld her, und bewahrten das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen: ungeachtet ihr freyer und ungezwungener Umgang, ihre hertzliche Liebe, die sich oft nicht halten ließ, und ihr Friede und Freude in dem H. Geist nur Verdacht, Mißgunst, Eifer und Rache bey den Welt-Kindern und Heuchlern erweckte. Daher Tertullianus ausdrücklich setzet, "die Liebes„Bezeigungen unter einander machen sie bey den „Bösen verdächtig„ q). Der Satan als ein Ertz-Verleumder wuste wol, was ihm auch durch diese schwächere Werckzeuge vor Schaden geschehen könte, dahero wolte er die geistliche Vereinigung durch solchen blinden Lärm stören. Er sahe, wie wol ofte gantze Völcker durch der Weiber Dienst und Exempel bekehret wurden. So lehrte eine gefangene Weibs-Person den König in Iberien, wie er Christum anbeten und verehren solte, und unterwiese ihn im Glauben. Darauf der König sein Volck lehrete, und gleichsam ihrer aller Apostel ward: Daß also die Männer durch ihren König glaubig, die Weiber von der Königin unterwiesen wurden r). Welches Exempel gewißlich sehr merckwürdig ist, und von unterschiedenen Scribenten gerühmet wird. Gestalt denn Socrates insonderheit von diesem Weibe hinzu setzt, daß sie mitten unter den Barbaren von göttlichen Dingen gehandelt, in stetigem Fasten und Beten vor GOtt (ohne Zweifel um die Bekehrung der Leute) beständig angehalten. Dergleichen weiß man auch von der Progari, einer Schwester des Königs in der Bulgarey, daß, nachdem sie zu Constantinopel als eine Kriegs-Gefangene gewesen, und da eine Christin worden, hernach der König und das Volck durch ihren Vorschub bekehret worden, welches sonst von dieser Lehre nicht hören wolte s).

p) Epist. ad Magnes. q) Apol. c. 39. r) *Rufinus* lib. I. H. E. c. 10. *Socrates* lib. I. c. 20. *Sozomenus* lib. II. c. 6. s) *Regenvolscius* Hist. Eccl. Sclavonicarum.

14. Da wir also sehen, was in der Gemeine mit und von denen Christlichen Weibs-Personen geschehen sey, so können wir auch endlich dasjenige Recht nicht vorbey gehen, welches sie bey der ersten Kirchen hatten zu tauffen. Es gestehen zwar auch die verständigen Scribenten, daß sie im Fall der Noth anderen Christen die Vergebung der Sünden ankündigen, oder die Absolution sprechen können, nachdem einem ieden Christen frey stehet, zu ermahnen und trösten, ja ausdrücklich geboten ist Jes. 2, 3. Hos. 6, 4. 1. Thess. 5, 11. Ebr. 10, 24. t). Von Reichung des H. Abendmahls wollen diejenigen, so keine absolute Nothwendigkeit desselben erkennen, nicht eben etwas gewisses setzen, sondern lassen es vielmehr in Zweifel, oder übergeben es eines ieden Gewissen u). Von der Tauffe aber stimmen alte und neue Lehrer meistens überein, und gestehet Hr. Cave p. 312. insgemein von allen Läyen, (also auch von Weibern) daß sie vorzeiten getauffet haben, und zwar aus Tertulliano und Hieronymo, welcher Zeugnisse sonst die andern Reformirten in Zweifel ziehen x). Man kan sich zwar auch hiebey auf die Analogie des Alten Testaments beruffen, da die Weiber auch die Kinder zu beschneiden pflegten, 2. B. Mos. 4, 25. 1 Macc. 1, 63. Aber der Haupt-Grund im Neuen Testament ist das allgemeine Priester-Recht aller Christen, und die Gleichheit derselben in Christo, dadurch in geistlichen Dingen kein Mann noch Weib ist. Gal. 3, 28. Wie nun denen Weibern privatim andere zu lehren oblieget; also können sie auch im Nothfall tauffen. Daher setzet Tertullianus ausdrücklich: "Die Läyen haben auch das „Recht (die Tauffe zu geben.) Denn was von „allen gleich genommen wird, kan auch von allen „gleich gegeben werden„. Nemlich es sey genug, „daß mans im Nothfall brauche, wenn die Beschaffenheit des Orts, der Zeit und der Person da„zu treibet. Denn da wird die resolution des „Helfenden ausgenommen, wenn die Gefahr da„zu treibet, weil der an dem Verderben eines „Menschen schuldig ist, der nicht darreichet, was „er in der Freyheit vermag„ y). Und Hieronymus aus eben diesem Grunde: "Ohne des Auffe„hers Befehl darf weder ein Aeltester noch Diaco„nus tauffen. Welches doch ofte im Nothfall „auch denen Läyen, wie wir wissen, vergönnt „ist. Denn wie es einer empfängt, so kan ers „auch geben„ z). Von welchem Recht und Gewohnheit auch hernach Haymo zeuget, wenn er spricht; "Im Anfang des Glaubens taufften sie „alle, und nicht allein Männer, sondern auch „Weiber, wenn die Noth vorhanden war a).

t) Ita

t) Ita *J. A. Schmidius* Mul. in Eccl. p. ult. u) Id. ib. x) *Forbesius* lib. 10. Instruct. Hist. Theol. c. 13. n. 26. y) Lib. de Bapt. c. 17. z) Dial. adv. Lucifer. c. 4. a) Comm. in 1. Cor. I.

15. Zwar wird in etlichen Satzungen der Concilien dieses den Weibern verboten, wenn das vierte zu Carthago beschlossen hat: "Ein Weib, ob es „gleich heilig und wol unterrichtet wäre, soll es doch „in der Versammlung sich nicht unterstehen die „Männer zu lehren oder zu tauffen„ b); Alleine die andern erklären es gar wol, daß es gemeynet sey ausser dem Nothfall, in welchem alles zugelassen ist c), wie die Wiedriggesinnten selber bekennen d). Ein anders wars, was etwa bey denen Marcioniten und andern in Gebrauch kam, welches die Frommen und Glaubigen nicht anginge, oder an ihrem Recht hindern konte e). Dahero diese Weise annoch in denen Gemeinen beybehalten ward, wie wir aus vielen alten Scribenten ersehen f); also daß auch noch das Concilium zu Florentz also setzte, da sich die Griechische Kirche mit der Römischen vereinigen wolte: „Im Fall der Noth kan auch ein Laye und Weib, „ja auch ein Ketzer tauffen, wenn er nur die Weise „der Kirchen in acht nimmt„ g). Und von der Griechischen Kirche bekennet ein gewisser Scribente, "daß auch die Hebamme im Nothfall tauffen „könne„, welches auch hernach gelte h). Ja ein berühmter Mann in Engelland leugnet nicht, daß, obgleich die Tauffe den Weibern verboten sey, dennoch, wenn sie rechtmäßig von ihnen geschehe, werde sie nicht verworfen i): Wovon unten bey Betrachtung der Tauffe ein mehrers.

b) Can. 100. collat. cum 99. c) *Walafridus Strabo* c. 26. de Reb. Eccl. *Lombardus* lib. IV. Sent. dist. 4. & *Gratianus* c. Mulier. dist. 4. de Consecrat. Conf. *Gerhardus* L. de Bapt. n. 36. d) Vid. *G. J. Vossius* de Bapt. Disp. XI. th. 10. e) *Epiphanius* Hær. 42. & de Collyridianis Hær. 79. *Damascenus* de Hæres. c. 42. Conf. *Tertull.* c. 42. de Præscr. f) *Isidorus* de Offic. lib. II. c. 24. & *Gratianus* ex eo c. constat dist. 4. de Consecrat. *Strabo Lombardus* ll. cc. g) In Decret. de Armenorum unione. h) *Metrophanes Critopulus* de Eccl. Gr. ap. *Schmidium* l. c. i) *Casaubonus* Resp. ad. Epist. Perronii Obs. 3. ap. *Gerhardum* l. c.

Das VII. Capitel.

Von etlicher Christen sonderbaren und einsamen Lebens-Art.

Summarien.

Etliche unter den ersten Christen übeten sich auf eine sonderbare Weise im Christenthum. §. 1. 2. Was Mönche dazumal gewesen, 3. und wie sie gelebet. 4. Unterscheid zwischen diesen und heutigen Mönchen. 5. Die Alten suchten in solcher Lebens-Art unverhindert GOtt zu dienen, 6. und sich in der Gottseligkeit zu üben. 7. Ursprung und Anfang solcher einsamen Lebens-Art 8. 9. aus Liebe zur Gottseligkeit, 10. wie auch Noth, 11. nach dem Exempel der Essäer. 12. Von wem die Einsiedler erst herkommen. 13. Deren Lebens-Art, 14. ohne Aberglauben und Abgötterey. 15.

§. 1.

Nachdem diese Art der Christen unter den Gemeinen zeitlich und noch unter denen Verfolgungen aufgekommen ist, und man so gar vieles in den alten Schriften davon findet, auch bey den Theologis nicht wenige merckwürdige Sachen von solchen Leuten angeführet und gerühmet werden; so muß ich hier gleichfalls einige Nachricht hievon erstatten, soferne es zur Erläuterung der Historie von den ersten Christen dienet. Daraus denn ein ieder von selbst schliessen kan, wie weit der nachfolgende Mönch-Stand und andere Lebens-Arten der verfallenen Christen von jenen ersten unterschieden sey. Gestalt ich auch hier, wie in den übrigen Anmerckungen, auf das alleine sehe, was etwa GOtt in diesen Leuten gutes dabey gewircket, und deßwegen denckwürdig scheinet, auch was hingegen nach und nach von Menschen ausser und wieder göttlichen Willen dazu gesetzet, oder an dem Guten verderbet worden. So ist demnach zuförderst zu wissen, daß es unter dem Hauffen der Christen immer dergleichen Leute gegeben, welche aus sonderbarem Verlangen, GOtt unverhindert zu dienen, sich auf ein ernstes und eifriges Christenthum geleget, und die Ubung der Gottseligkeit und der Verleugnung sonderlich getrieben. Denn ob zwar die ersten wahren Christen insgesamt in voller Ausübung des Glaubens und der Liebe stunden; so gab es doch, wie sonst bey allen, auch gewisse Stuffen unter ihnen im Christenthum: da einige zwar im Grunde des Hertzens dem HErrn auch redlich anhingen, und ein unsträfflich Leben führten, aber doch ihres äusserlichen Beruffs wegen noch in viele Sorgen und Verrichtungen dieser Welt verwickelt waren, dadurch

durch sie wieder ihren Willen, ja mit ihrem grossen Bekümmerniß und Jammer von derjenigen Ausübung der Verleugnung in etwas zurück gehalten wurden, darnach ihr Hertz zwar sehnlich Verlangen trug. Hingegen andere, und deren nicht wenige, wurden entweder von andern Feinden oder Freunden durch Gott-gefällige Mittel und Wege von den überflüßigen Geschäfften abgezogen und befreyet, konten in der Einsamkeit und Stille ausser dem Geräusche und Getümmel der weltlichen Unruhe ihr Leben ungestört zubringen in einer ernstlichen Ubung der Gottseligkeit und Bereitung auf ein ander Leben: Und diese hiesse man nun Asceras, oder **Ubende**, von eben dieser ihrer vornehmsten Verrichtung, ingleichen Philosophos, oder **Weisheit-Liebende**, von ihrer seligen Ubung in der wahren Weisheit GOttes, wie solches aus den Scribenten bekant genug ist. Daß also solche Asceten nicht eben Mönche oder Einsiedler seyn musten; sondern es waren solche Leute, die auch wol bey ihrem bürgerlichen Leben einen ernsten Vorsatz hatten und erwiesen, sich in der wahren göttlichen Weisheit und in einem göttlichen Leben übeten, eine eingezogene, mäßige, und Gottgefällige Lebens-Art führten, und vor andern in der Verleugnung der Welt und ihrer selbst stunden a).

a) Vid. *Salmas.* Not. ad Tertull. de Pallio p. 42. *Casaubonus* Exercit. II. ad Baron. *Dufresnius* Glossar. Gr. p. 129. *Valesius* ad Euseb. lib. II. c. 17. p. 34. & 161. & alii.

2. Diese Leute sahen bey ihrer ἐγκρατείᾳ oder Enthaltung und Verleugnung sonderlich auf die Exempel der Alten, welchen der HERR selber solche Lebens-Art vorgeschrieben hatte, daß sie ein ander Leben führen solten, als die übrigen Israeliten, welche sonst zwar auch GOtt-gefällig waren. Sie wusten von Simson, von den Nasiräern und Rechabiten, daß sie keinen Wein getruncken, oder ander starck Getränckе, und sonst andere Gelübde dem HErrn gethan und gehalten. Buch Richter 13, 7. 4. Buch Mos. 6, 6. 7. Jerem. 35. u. s. w. Ob nun wol solche Satzungen an sich selbst aufgehoben waren, so war doch keinem im Neuen Testament auch die Ubung der wahren Verleugnung verboten, sondern vielmehr einem ieden genau eingebunden worden: Und dahero nahmen nun etliche solche strenge Lebens-Art vor, wobey sie in der Heiligung besser zu wachsen meynten. Daß also die gantze Christenheit in zweyerley Arten der Christen sich theilte, wie sie ein Historicus deutlich beschreibet in folgenden Worten: "Es sind in der „Gemeine zwey Lebens-Arten eingeführet: die „eine übersteiget unsere Natur und die gemeine „Weise der Menschen, denn sie fordert keine Ehe „noch Kinder, noch Güter, noch ander Vermögen, und ist gantz von dem gemeinen und gewöhnlichen Leben der Leute entfernet, hingegen allein „dem Dienste GOttes, aus unermeßlicher Liebe zu „himmlischen Dingen, ergeben. Welche nun diese Weise angenommen haben, die sind gleichsam „von dem sterblichen Leben abgeschieden, und tragen nur den Leib auf der Erden herum, wohnen „aber mit ihrer Andacht und Hertzen im Himmel, „verschmähen als Himmels-Bürger das Leben „der andern Menschen, als die gleichsam vor das „gantze Geschlecht GOtt gewiedmet sind, und „zwar nicht mit Schlachten oder Blutvergiessen, „oder Rauchwerck, sondern in wahren Grund-„Sätzen der Gottseligkeit und einer Zuneigung „eines reinen Hertzens, wie auch mit Worten und „Wercken, die von der Gottseligkeit herfliessen, „womit sie GOtt erbitten, und gleichsam ihr „Priester-Amt vor sich und andere, die ihres Geschlechts sind, verwalten: Und eine solche Lebens-Art ist vollkommen in dem Christenthum. „Die andere Lebens-Art aber ist etwas freyer und „den Menschen näher. Diese begibt sich in Ehestand, versorget das Haus-Wesen, schreibet den „rechtmäßig-streitenden ihre Schuldigkeit vor, „verlässet auch nicht den Ackerbau, die Handlungen, und andere bürgerliche Nahrung, dienet „aber dabey ihrem GOtt b).

b) *Eusebius* lib. I. Demonstr. Evang. c. 8.

3. So beschrieben die alten Historici diese Art zu leben unter denen Christen, welche denn nachgehends, da man allmählich die erste Liebe verliesse, und in der Ubung des wahren Christenthums immer laulicher ward, ziemlich in dem gemeinen Leben unbekant wurde, also daß diese Lebens-Art fast nur bey denen Einsamen oder so genanten **Einsiedlern** und **Mönchen** bliebe. Nun darf man sich bey diesem Namen der Mönche gar nicht solche Leute einbilden, wie man sie ietzo insgemein siehet von der Apostolischen Weise gantz entfernet und abgefallen. Denn, wie ein bewährter Scribente redet, es ist unmöglich zu sagen, wie viel reiner, lauterer und von allen Arten des Aberglaubens freyer dasjenige Mönchs-Leben der Alten gewesen, als das heutige c). Die Alten hatten weder so strenge Gelübde der ewigen Keuschheit auf sich, rieffen auch keine Heiligen an, wusten von keinem eigenen Verdienst des ewigen Lebens, sondern lebten in der Einsamkeit, wie und so lange sie wolten d). Es waren auch sonst unter ihnen diejenigen Dinge noch nicht bekant, welche nachmals die gantze Sache verderbet haben, als da sind allerhand gezwungene und vergebliche oder

gar

gar unmögliche Gelübde, Müßiggang, Unwissenheit und Unerfahrenheit in göttlichen Dingen, abergläubische Kleidungen und andere Satzungen, nebenst vielem abgöttischen verkehrten Gottesdienst und heuchlerischem Wesen e). Sie, die ersten Einsamen, machtens wie die **Propheten-Kinder**, welche vor Elisa wohneten, 2. B. Kön. 4, 38. u. f. f). Sie übten sich in der Erkäntniß GOttes und ihres Heils, wie auch in allen Stuffen der Heiligung, und hatten unter den Gemeinen zuerst ein solch gut Zeugniß, daß sie auch gemeiniglich zum Dienste am Worte gezogen wurden: wozu sie denn nach des Herrn Cave Ausspruch p. 257. die Strenge ihres Lebens und die Reinigkeit ihres Wandels geschickt machte, also daß sie auch oft alsbald zu Auffsehern gemachet wurden, wie es aus Athanasio zu beweisen stehet g), und sonst bekant genug ist.

c) Auctor *Catal. Test. Verit.* lib. I. p. 43. in Basilio. d) *Osiander* Cent. IV. H. E. lib. II. c. 42. e *Spanhemius* Introd. H. E. Sec. IV. p. 114. f) *Chemnitius* loco citando. g) Epist. ad Dracont. Conf. Vita Augustini c. 11.

4. Welche nun also beschaffen waren, daß sie in der Einsamkeit von ihrer Hände Arbeit lebeten, den Gottesdienst desto besser zu lernen und abzuwarten, die hatten wol Ursachen nach der Theologen Urtheil, welche zu einem göttlichen Beruff gehörten h). Denn solche heil. Leute unterhielten sich nur mit der Hoffnung eines bessern Lebens, und schickten sich also zu göttlichen Dingen ernstlich an, daß sie aus Liebe zur Gottseligkeit von der Gesellschafft der Leute sich losmachten i), ob sie gleich nicht alle und allzeit bey solcher Art blieben, sondern etwa aus Noth andere Verrichtungen antraten. Also gab es unter solchen Gesellschaften immer gute und fromme Leute, welche die Ehre CHristi zu befördern mit allem Ernst suchten, und den Grund ihrer Seligkeit nicht in diesen ihren Stand, sondern in CHristo legten, wie von ihnen sehr wol gezeuget wird k). Sonsten aber hatten sie auch höchstnützliche Verrichtungen auf sich, wenn sie vornehmlich sich der Unterweisung junger Leute annahmen, als welche insgemein die Absicht solcher cœnobiorum oder Klöster war l). Dabey denn solche Leute gerne bey der Lebens-Art anderer Christen blieben wären, woferne sie nicht vor die Gaben, die sie in denen irdenen Gefässen trugen, sorgfältig gewesen, und also einsam leben wollen, daß sie doch auch nach Gelegenheit ihre Weise zu leben verändern konten m). Wir wollen aber selber einen aus den alten Scribenten davon vernehmen, der sie also beschreibet: "Ich habe das „Leben unterschiedener Heiligen gesehen, derer „nicht wenig waren, und denen ein Aeltester vor„stund, ein sehr frommer und gelehrter Mann: „Ich habe auch sonst ihrer viele gekant, darunter „ein ieder höchst verständig, ansehnlich und voll „göttlicher Weisheit war, die den andern vorstun„den, welche bey ihnen wohnten, und in Christ„licher Liebe, Heiligkeit und Freyheit unter einan„der lebeten. Sie sind auch niemanden beschwer„lich, sondern sie ernehren sich ihrer Hände Arbeit, „nach der Morgenländischen Art und des Apostels „Befehl. Ich habe auch erfahren, daß viele un„glaubliche Fasten haben, daß sie nicht etwa ein„mal täglich vor Nachts speisen, wie überall ge„wöhnlich ist, sondern gantzer drey Tage nach ein„ander oder wol länger ohne Speis und Tranck „bleiben. Und zwar ist dieses nicht allein bey Män„nern, sondern auch bey Weibern. Denn es „wohnen auch viel Witwen und Jungfrauen bey„sammen, ernehren sich mit spinnen und weben, „und haben die Frömmsten und Ansehnlichsten „über sich gesetzt, die nicht allein geschickt sind das „Leben zu regieren, sondern auch den Verstand zu „unterweisen. Unter diesen wird niemand zu „schweren Dingen gezwungen, die er nicht tra„gen kan. Keinem wird etwas auferlegt, dessen „er sich weigert, er wird auch von den andern nicht „verdammt, weil er sich vor schwach bekennt, „daß ers ihnen nachthun könte. Denn sie wissen „wol, wie sehr die Liebe allen empfohlen sey. Sie „wissen, daß den Reinen alles rein ist. Also ver„werfen sie nicht die Arten der Speisen, als ob sie „unrein wären, sondern sie wachen mit allem „Fleiß, daß sie ihre Begierden dämpfen, und hin„gegen die Liebe gegen die Brüder unterhalten „mögen n).

h) *Chemnitius* P. II Loc. Theol. de Paupert. p. 164. i) *Schutzfleischius* Diss. de Joh. Ἐγκράτ. n. 10. k) *Osiander* Cent. V. lib. IV. c. 11. l) *Dannhauerus* Christeid. Th. I. p. 472. m) Idem ib. n) *Augustin* lib. de Mor. Monach. c. 33.

5. Aus diesen und andern Beschreibungen wird einem ieden Verständigen offenbar, und durch die Gegenhaltung der heutigen Mönche noch klärer werden, daß diese alte einsam lebende Christen mit den folgenden keine Gemeinschaft oder Gleichheit haben. Jene wurden aus sehr guter Intention der Alten gestiftet, zur Auferziehung gelehrter Leute, wie auch keuscher und züchtiger Weibs-Personen: Und diese solten nun wiederum zu solchem Gebrauch angewendet werden nach der Theologen Gutachten o). Ja, wie Lutherus schreibet, wenn iemand sein Gewissen und Seele erlösen kan

durch diese Lehre, und im geistlichen Stand also leben, daß er nicht dadurch fromm und selig zu werden gedencket, sondern nur seinen Glauben darinnen üben will über seinen Leib, und seinem Nächsten dienen, so mag er drinnen bleiben, und nicht herauslauffen. Wer aber soichen Stand verlassen oder meiden will, der soll zusehen, daß er den Schalck nicht kucken lasse, und es nicht aus rechtem Grund thue. Denn der alte Adam schmückt sich gerne, und nimmt eine Elle lang, wo ihm ein Finger breit erlaubet wird p). Welche Worte denn theils den wahren Endzweck solches einsamen Lebens bey den Alten entdecken, nemlich die Betäubung und Zähmung des Leibes in wahrem Glauben, theils auch eine nöthige Warnung mit sich führen. Nemlich Lutherus besorgte und erfuhre es oft, daß viele die Klöster deßwegen zu seiner Zeit verliessen, damit sie desto freyer leben und dem Fleische mehr Raum geben möchten, weil sie zuvor etwa zum wenigsten unter äusserlicher Zucht und Gehorsam hatten stehen müssen. Demnach warnet er hie vor dem Betrug des alten Adams, der das Gute mit dem Bösen, die nöthige Demüthigung des Fleisches mit dem Aberglauben der Mönche im Pabstthum zugleich gerne abgeschaffet wissen wolle. Da doch weder das Evangelium selbst noch Lutherus iemals die rechtmäßige Casteyung und andere Ubungen der alten Einsamen aufhebet, wie seine Wiedersacher oder untreue Nachfolger meynen. Vielmehr siehet es dieser Mann vor einen Betrug des Fleisches an, wenn man unter dem Vorwand fleischlich gesinnet seyn und leben wolle, und sagen: **Ich bin kein Mönch oder Nonne. Ich führe kein Kloster-Leben.** Welchen bereits der alte Chrysostomus antworten muste, als ihm die Welt-Kinder und Heuchler auf seine Vermahnungen zur wahren Gottseligkeit eben also antworteten: „Wilt du denn, daß wir gar Mönche und Einsiedler werden sollen„? Denen er also begegnete: "Das ists eben, was ich am meisten beseufze, „daß ihr meynt, die Einsamen müsten allein „fromm leben: Da doch Christus allen mit einander gemeine Gebote vorgeleget hat. Er saget „nicht allein zu den Mönchen, sondern auch zu „Ehe-Männern: Wer ein Weib ansieht „u. s. w. q).

o) August. Conf. Art. VI. Apol. Art. XIII. Articuli Smalcald. III. p) Post. Eccles. P. I. p. 175. q) *Chrysostomus* hom. 8. in Matth.

6. Die Absicht der Alten in dieser Lebens-Art, so lange sie rein und GOtt-gefällig blieb, war diese, nach aller redlichen Scribenten Einstimmung, daß sie unverhindert GOtt dienen möchten, 1. Cor. 7, 34. 35. Wir werden bald vernehmen, wie sie eben durch die Verfolgung und Unruhe unter den Heyden zur Einsamkeit gebracht worden. Wie aber dieses ihnen dazu Anlaß gab, so kam sonderlich noch hinzu der Vorsatz und Ernst, dem HErrn im stillen Geist ungestört und ohne Zerstreuung des Welt-Getümmels zu dienen: Wie davon ein alter Lehrer gedencket, daß die Anachoreten oder so sich in die Einsamkeit begeben hatten, dieses **nicht aus Kleinmüthigkeit oder Ungeduld gethan gehabt, sondern aus Verlangen eines grösseren Wachsthums und göttlicher Betrachtung** r). Und ein anderer schreibet davon ebenfalls: "Die Einsamen haben „vornehmlich eine ernsthaftere Lebens-Art erwehlet, damit sie Busse thun möchten über ihren begangenen Sünden, und die künftigen sowol an „ihnen selbst als an andern verhüten„ s). Welche Absicht denn auch diejenigen hatten, welche etwa auf eine Zeitlang sich dem gemeinen Leben entzogen, und in einsame Oerter sich verfügten, wie also Chrysostomus selber, der sonst das gemeine bürgerliche Leben auf alle Weise zur Gottseligkeit anführte, gleichwol zwey Jahr lang in eine Höle allein sich begab, und da seine Ubungen in der Gottseligkeit hatte t). Und noch zwey andere berühmte Lehrer, Gregorius von Nazianzo und Basilius erwehlten ein solch einsam Leben von allen andern Eitelkeiten des Lebens u). Welches auch insgemein die Asceten zu ihrem Zweck hatten, sie mochten leben wo und wie sie wolten, daß sie nemlich sich in dem lebendigen Glauben und einem Leben, das aus GOtt ist, rechtschaffen übeten, und also mit GOtt immer näher vereiniget würden.

r) *Cassianus* Collat. XIIX. c. 6. s) *Gregorius M.* lib. II. Ep. 62. t) Auctor Vitæ ejus in Epitome. u) *Socrates* lib. IV. c. 26.

7. So schreibet man von Silvano, "daß er sich „bemühet habe, sein Christenthum genau zu führen, (ἀκριβῶς χριστιανίζειν) und sich in dem „ascetischen Leben geübet, (ἀσκητικὸν βίον ἀσκῶν) x). Gleichwie Paulus setzet, man solle **sich selbst üben zur Gottseligkeit**, 1. Tim. 4, 7. 8. Und dergleichen Exempel von solchem Absehen der Alten finden sich hin und wieder in den Kirchen-Historien, als von Petro Alexandrino, und andern y), von gewissen Jungfrauen (ἀειπαρθένοις ἀσκητρίαις) die sich zu solchem ernstlichen Christenthum begeben z), und anderen

ren mehr a), welche in solchen Ubungen stunden, und ein Apostolisches Leben führten, wie es ein Historicus beschreibet b). Dahero man die Sache selbst eine Φιλοσοφίαν oder Liebe zur Weisheit, und die Personen Φιλοσόφους Liebhaber der Weisheit nennte, wie oben erwehnet worden c). Demnach können wir dißfalls von dem Absehen solcher Leute versichert seyn, soferne nemlich ein ieder in Gottgefälligen Schrancken der Christlichen Demuth bliebe, und nichts um seiner Ehre und Hochhaltung willen anfing, oder damit er vor den Leuten gesehen seyn möchte, wie sichs hernach bey dem verderbten Christenthum äusserte. Denn im Anfang sehen wir aus den einstimmigen Zeugnissen der Alten, daß sie sich nur angelegen seyn lassen, dem Wort des HErrn in allen treulich nachzuwandeln, und mit vollkommenen Hertzen ihm anzuhangen. Deßwegen bey ihnen diese ἄσκησις oder Ubung der Gottseligkeit vor nichts anders gehalten ward, als vor die Lehre des HErrn selber, wie sie ausdrücklich reden d).

x) *Socrates* lib. VII. c. 37. y) *Eusebius* lib. VII. c. 32. z) Idem lib. de Martyr. Palæst. c. 5. a) Vid. *Can. Apost.* c. 51. & 53. *Concil. Trull.* c. 45. 46. *Suidas*, *Hesichius*. *Etymologicum M.* h. v. & e recentioribus *Dufresnius* Glossar. Græc. h. v. p. 139. seq. b) *Socrates* lib. IV. c. 23. c) *Sozomenus* passim. *Basilius* in Ascetieis Tom. II. Opp. aliique. d) *Clemens Alex.* lib. IV. Strom. E gentilibus Philosophos practicos vocant ἀσκητὰς *Artemidorus* lib. IV. c. 35. *Arrianus* lib. III. Dissert. c. singul. περὶ ἀσκήσεως. *Plutarchus* Vit. Lycurg. de aliis *Pausanias* in Eliac. *Herodianus* lib. II. c. 10. & VII. c. 2. aliique.

8. Alles dieses werden wir noch besser erkennen, wenn wir ein wenig nach dem Ursprung dieser einsamen Lebens-Art sehen. Davon zwar die Liebhaber derselben nicht leugnen, daß die Gelegenheit gewesen sey die Verfolgung und Unruhe der Feinde, welche zu vermeiden einige Anfangs sich in die Wälder und Wüsteneyen verkrochen, und darin nachgehends blieben wären e). Sie wollen aber zuförderst alle Beschuldigung der Furchtsamkeit oder zärtlicher Vermeidung des Creutzes weggeräumet wissen, und erkennen zwar nach den Umständen diese Flucht vor einen Anlaß zu solchem einsamen Wandel; aber die Sache selbst mit ihren Gründen und Absichten suchen sie in älteren Zeiten und in dem Anfang des Christenthums selbst, nemlich die wahre Ubung der Gottseligkeit, Verleugnung sein selbst, Verschmähung der Welt, und Nachfolge des armen Lebens Christi, Ausübung der wahren Liebe zu GOtt und dem Nächsten, nebenst anderen Früchten eines thätigen Glaubens. Welche Stücke des wahren Christenthums nur den Umständen nach vom Anfang der Christlichen Lehre bey einigen auf andere Weise ausgeübet worden wären, als bey den übrigen, also daß sie sich dem Geräusche der Welt entzogen, und ob sie sich gleich in den Städten und unter der Menschen Gesellschaft meistens aufgehalten, dennoch ein abgesondertes, stilles und einsames Leben geführet hätten. Nun leugnet zwar kein in der Antiquität Erfahrner, daß das einsame Leben gar sehr alt sey f), und schon zur Zeit der Verfolgungen lange zuvor, ehe die Käyser sich vor Christen bekant haben, in Schwang kommen gewesen g): ingleichen, daß die Verfolgungen eben ein grosses beygetragen zu Vermehrung solcher Leute. Alleine von den Umständen und der Art dieses Lebens bleibet noch zweifelhaftig, ob es eben alles von den angegebenen Urhebern, Paulo, Hilarione, Antonio und anderen herzuführen sey.

e) *Cassianus* l. c. f) *Osiander* Cent. IV. lib. II. c. 29. g) Vid. idem l. c. & alibi. *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. 3. sect. 3. *Hottingerus* Hist. Eccl. c. III. sect. 2. p. 123. *Spanhemius* Hist. Eccl. l. c. aliique, præsertim *Centur. Magdeb.* passim post antiquos *Hieronymum* in Vita Pauli. *Sozomenum* lib. I. c. 13. *Nicephorum* lib. IIX. c. 39. Conf. *Baronius* An. CCLIII. n. 108.

9. Wir wollen aber viel lieber einige von den Alten selbst hievon vernehmen. Also schreibet der in dieser Materie berühmte Mann Cassianus, mit Einstimmung vieler andern: "Die Zucht und „Lebens-Art der Cœnobiten oder derer, so ein ge„mein Leben mit einander führen, hat sich von der „Zeit der Apostolischen Predigt angefangen: „Denn die gantze Menge der Gläubigen war so „beschaffen, (Ap. Gesch. 2, 44-47.) wie man nun „etliche wenige in den cœnobiis kaum mehr findet. „Als aber nach dem Hingang der Apostel die Ge„meinen anfingen laulich zu werden, sonderlich die, „welche aus den Heyden und allerhand Völckern „zum Glauben sich begaben, von denen die Apostel „nach den ersten Buchstaben des Glaubens und „der alten Weise des Heydenthums nichts mehr „forderten, als daß sie sich vom Götzen-Opfer, Er„stickten und Blut enthielten, und diese Freyheit „nun auch die Vollkommenheit der Gemeine zu „Jerusalem allmählich zu beflecken anfing, auch „bey dem Wachsthum der Menge die Brunst „des ersten Glaubens erkaltete: Da wurden nicht „allein die Neubekehrten, sondern auch die Vorste„her selbst durch diese Zerrüttung allzufrey. Diejenigen aber, die noch einen Apostolischen Eifer hat„ten, dachten noch an die alte Vollkommenheit, gin„gen aus ihren Städten hinaus, und von denen

„hinweg, welche meynten, sie oder die Gemeine „GOttes dürfe nun leichtsinnig und nachläßig „leben, blieben also in abgelegenen heimlichen „Oertern. Da sie denn anfingen, dasjenige vor „sich und absonderlich zu üben, was sie wusten, daß „von den Aposteln allen insgemein war verordnet „worden: Und also ist diese Zucht der Jünger gleich„sam wieder warm worden. Die sich denn nach „und nach von dem Hauffen der andern Glaubigen „abgesondert, und dahero monachi und μοναζον„τες, Einsame genennet worden, weil sie nicht hey„ratheten, und von der Gesellschaft der Eltern und „dem Umgang der Welt sich enthielten. Dies„ses ist allein die uralteste Art der Mönche gewe„sen, welche nicht nur der Zeit nach, sondern auch „nach der Gnade die erste ist, und alleine viel Jah„re lang bis auf die Zeit Pauli und Antonii gewäh„ret hat i).

i) Collat. XIIX. c. 5. cui consentiunt *Chrysost.* hom. 18. in var. loca Matth. *Hieron.* Ep. 10. Conf. *M. Anton. de Dominis* lib. II. c. 12.

10. Ferner setzet er daselbst hinzu, wie die gedachten Männer hernach dieser Apostolischen Zucht zwar nachgefolget, daß sie mit ihren Jüngern nicht zufrieden gewesen mit dem Sieg, dadurch sie unter den Menschen die List des Satans unter die Füsse getreten; sondern daß sie auch zu einem offenbaren Kampf mit den bösen Geistern in die grösten Wüsteneyen hinaus gegangen, nach dem Exempel Johannis des Täuffers, Eliä und anderer, von denen der Apostel sage: "Sie sind herumgangen „in Peltzen und Ziegen-Fellen, derer die Welt „nicht werth war, mit Mangel, Trübsal und Un„gemach, und sind im Elend gangen in den Wü„sten, auf den Bergen, in den Klüften und Lö„chern der Erden „. Ebr. 11, 37. 38. k) Von welchem Einsiedler-Leben wir bald etwas hören wollen. Ein anderer fasset die Sache etwas kürtzer und spricht: "Wenn die Glaubigen die Worte „Christi hörten, (von der Verleugnung und sei„ner Nachfolge, Matth. 6, 24. c. 16, 24. c. 10, 37. „c. 19, 27. 28. Luc. 14, 26. Marc. 10, 29.) so gin„gen sie hinaus auf die Berge, so viel ihrer den „HErrn fürchteten, daselbst übten sie sich in dem „einsamen ascetischen Leben. Wenn nun dieses „bekant ward, kamen viele zu ihnen, darunter etli„che diesem guten nachkommen wolten, und fin„gen an mit ihnen also zu leben. Also fingen sie „sich allmählich an zu mehren, und wurden „μοναστήρια oder einsame Oerter genennt, nach„dem diese gute Sache erst in Egypten aufkom„men, und von dar in alle Länder ausge„breitet ward„ l). Gehet demnach die Meynung dieses Scribenten dahin: Im Anfange des Christenthums habe keiner Ursache gehabt, sich alleine zu begeben und abzusondern von dem Umgang der Heiligen, weil ihrer aller Glaube so brünstig, und die Liebe so völlig gewesen. Es wäre auch noch nicht rathsam oder zuläßig, wenn die Gemeinen annoch in solchem herrlichen Zustand wären. Allein nachdem diß alles bey ihnen erkaltet und endlich gar verloschen, so wären nun viele, die es noch mit GOtt redlich gemeynet auf diesen Vorsatz kommen, und hätten solche Lebens-Art angefangen. Die Verfolgung aber sey nur ein Anlaß gewesen, denselben desto eifriger auszuführen, ie mehr sie nicht allein von Feinden äusserlich geängstet, sondern auch oft von Heuchlern und falschen Brüdern an dem Lauff ihres Christenthums gehindert worden.

k) Cap. 6. l. c. l) *Johannes Antiochenus* de Donat. Mon. c. 3. apud *Cotelerium* Tom. I. Monum. Eccl. Gr. p. 164. ex *Athanasio* in Vita Anton. & *Theodori Studitæ* hymno de OO. SS.

11. Daß aber diese Ursache nicht allein von den alten Einsamen gewiß und wahr, sondern auch wichtig gewesen, das gestehet auch ein berühmter Theologus, wenn er von Basilio schreibet, er habe zwar der Einsamkeit und dem Mönch-Stand allzuviel beygelegt; "Aber, wenn man den Zu„stand selbiger Zeiten bedencke, so könne man auch „die Sache recht einsehen. Es habe damals so „grausame Unruhe und Streitigkeit gegeben, „daß auch die Christen einander in der Kirchen mit „blossen Degen angefallen, und man nur mit lau„ter Geschrey und Schmähungen unter einander „disputiret habe. Weil nun dieser gute Basilius „gesehen, daß bescheidene und Christliche Gemü„ther hier nichts schaffen könten, sey er mit seinem „lieben Gregorio auf eine Insel alleine gewichen, „da sie mit einander ihre Zeit mit gewissen Lesen, „Singen und andern Ubungen der Gottseligkeit „zugebracht„ m). So urtheilet dieser vortreffliche Mañ von dem einsamen Lebē dieses Basilii, von welchem bekant ist, daß er eine solche Gesellschaft einsamlebender Personen aufgerichtet und regieret habe. Davon eben sein treuer Freund Gregorius dieses erzehlet, und ihm gar den Ursprung der Klöster zuschreibet: "Damit er nicht allein von sich, „sondern auch von andern in der Gottseligkeit „wachsen möchte, so hat er zuerst die κοινόβια „oder Klöster ausgesonnen, und die alte Weise der „Einsamen, welche auf dem Lande herum lebeten, „unter eine gewisse Ordnung und Regel gebracht, „die dem Gottesdienst näher kam. Denn als er „gesehen, daß die, so im gemeinen Leben unter

an-

„andern vermenget wären, andern zwar wol, aber „ihnen selber nicht nützeten, weil sie nothwendig „auch in vielem Bösen lebeten, das einem ruhigen „und vollkommenen Leben entgegen schiene, hinge„gen daß die Einsamen in ihrem Vorhaben fester „und GOtt näher seyn könten, aber dabey nur ih„nen allein nütze wären, weil sie keine Erfahrung „noch Umgang mit andern hätten; so vereinigte er „beyderley Lebens-Arten. Dahero ließ er die „Klöster nicht weit von den andern Leuten bauen, „damit sie andern dienen könten, und doch auch ih„re Ruhe oder Friede durch die Vielheit nicht ge„störet würde n).

m) *Cœmnitius* Orat. de Lect. Patrum in Basil. n) *Gregor. Nazianzenus* Monodia de Vita Basil.

12. Dieses zeiget uns die ohne Zweifel gut gemeynte Absicht der Alten bey dieser Lebens-Art in Ansehung des verderbten Christenthums, daraus sich einige gerne wiederum reissen wolten. Wie dann sonderlich im letzten Buch zu sehen ist, daß solche über den elenden Zustand bekümmerte und dabey nach GOtt begierige Hertzen nicht zu verdencken gewesen, daß sie alle möglichste Mittel ergriffen, sich von der Welt los zu reissen, zumal, wenn sie sich nicht getrauet, von derselben sich so unbefleckt zu behalten. Welches also wol der wahre Anlaß gewesen seyn mag nächst den äusserlichen Verfolgungen, warum einige ein solch Leben angefangen. Ich will mich aber ietzo in keinen Streit einlassen, ob man aus der Lebens-Art der Essäer, einer gewissen Gesellschaft unter den Jüden, sehen könne, daß gleich Anfangs solche Leute in der Christenheit gewesen. Gewiß ists, daß die alten Christen fast auf eben die Art ihr Leben und Wandel beschreiben, als man hernach von den einsamen Christen findet o). Ja, daß sie auch dieselbe vor Christen gehalten, die sich aus dem Judenthum bekehrt und noch etwas daraus behalten hätten, auch desto eher zum Glauben bereit gewesen, weil sie sich in Verschmähung der Welt und anderen Stücken der Gottseligkeit schon geübet gehabt. Wie man denn nirgends lese, daß diese dem Herrn JEsu zuwieder gewesen, als die andern Secten p). Es haben aber vorlängst gelehrte Leute ex professo davon gehandelt, und hier wird uns dieser Streit wenig oder nichts dienen, da wir nur auf die klare Historie der alten Gemeinen sehen q).

o) *Eusebius* lib. II. H. E. c. 17. *Hieronymus* de Scr. Eccl. in Marco. p) Ita *H. Grotius* Animadv. Rivet. *Baronius* A. LXIV. n. 9. seqq. q) Vid. *Nic. Serarii* Trihæresion & *Scaliger* in ejus Elencho.

13. Was aber insonderheit das Einsiedler-Leben betrifft, so ist mit Einstimmung bewährter Historicorum aus allen Umständen zu schliessen, daß das einsame Leben Johannis des Täuffers dazu Anlaß gegeben habe, zu geschweigen der alten Exempel Eliä und anderer. Ich will abermal die Sache lieber mit der alten Scribenten eigenen Worten vorlegen, daraus der Leser alles genauer wird fassen können. So schreibet aber Hieronymus hievon: "Es haben viele gezwei„felt, welcher Einsame doch zuerst in einer Wüste „gewohnet habe: Denn etliche holen es weit „her, nemlich von Elia und Johanne; andere „aber, wie man insgemein davor hält, sagen, „Antonius sey der Anfänger dieses Vorsatzes ge„wesen, welches auch zum Theil wahr ist. Denn „er ist nicht so wol selber vor allen der erste ge„wesen, als daß er die andern dazu aufgereitzet „hat. Es sagen aber Amathas und Macarius die„ses Antonii Jünger beständig aus, daß einer „mit Namen Paulus von Thebe der Urheber ge„wesen „s). Eben dieser Autor erzehlet ausführlich, wie es zugegangen, daß dieser Paulus in die Wüsten, und also zum Einsiedler-Leben kommen sey: nemlich er sey im 15ten Jahr seines Alters seiner Eltern beraubet worden, habe ein gottselig Leben geführt, und sey wegen der grausamen Verfolgung unter den Käysern Decio und Valeriano auf ein Land-Gut gewichen. Da ihn aber sein Schwager den Feinden verrathen wollen, habe er sich in die nächsten Wälder gemacht, und daselbst den Ausgang der Verfolgung erwarten wollen. Er habe aber endlich aus der Noth müssen eine Tugend machen, und wegen der langwierigen Unruhe nicht können zurück kommen. Als er nun lange in der Wüsteney herum gegangen, sey ihm endlich eine Höle aufgestossen, da vor diesem sich falsche Müntzer aufgehalten, darein er sich begeben. " Diese Wohnung (wie er ferner „schreibet) gewann Paulus lieb, als die ihm von „GOtt war gezeigt worden, und brachte er sein „gantzes Leben, nemlich 113 Jahre, allda im Be„ten und Einsamkeit zu. Seine Speise und „Kleidung war ein Palmbaum „: (nemlich von den Blättern kleidete er sich, und die Früchte genoß er, den Saft trunck er.) Es kam auch nachgehends auf GOttes Eingeben ein anderer Einsiedler Antonius zu ihm, der schon 90 Jahr alt war, und da jener starb, begrub ihn dieser, er aber lebte 105 Jahre t). Dieser hatte einen Jünger Hilarion, welcher hernach diese Lebens-Art

in Syrien und Palästina ausbreitete u). Von welchen letzteren beyden man sehr viel herrliche Reden und Thaten lieset: ob gleich nicht alles ohne Christliche Prüfung anzunehmen ist; darunter aber die Theologi auch das Gute nicht verwerfen.

s) *Hieron.* in Vita Pauli init. t) Idem ibid. & in Chron. Euseb. Supplem. u) Id. in Vita Hilar.

14. Es wäre viel von dieser Leute Lebens-Art, heiligen Ubungen im Glauben und Liebe, stetigem Beten uud Fasten, Kampf wieder die bösen Geister, Wunder-Wercken, Keuschheit, Genügsamkeit und andern zu schreiben, ingleichen von der Art ihrer Wohnungen und Cellen, ihrer Kleidung, Speisen und andern Umständen; Alleine das merckwürdigste wird hin und wieder erinnert, und im übrigen muß ich Zeit und Mühe auf andere Dinge sparen: Zumal da sich ofte bey solchen Erzehlungen, die man ohne Zahl bey den Alten findet, das wahre von dem erdichteten kaum entscheiden lässet. Dieses muß ich nur noch bey diesem Punct erinnern, daß die ersten Einsiedler und Mönche keinen so nothwendigen und etwas bey GOtt verdienenden Stand aus ihrem Leben gemacht, sondern ihn vor freywillig und gut gehalten. "Ein Mönch (hiesse es) hat nicht „allein deßwegen diesen Namen, weil er kein „Weib hat, sondern weil er dem Dienst und der „Liebe GOttes gewiedmet ist, und sorget, wie er „dem HErrn, und nicht der Welt, gefallen möge„ x). Also daß in den Augen rechtglaubiger Christen beyderley Stände gut waren, wenn auf beyden Seiten dem HErrn von gantzem Hertzen gedienet ward. Wie jener den Ausspruch thut: "Das beschauliche Leben (wie „es genennt ward θεωρία) und das andere gemeine ist beydes angenehm und bequem. Erwehle dir, welches dir gefällt y. Selig ist zwar „der, der in der Erhebung seines reinen Hertzens „den Glantz des himmlischen Lichts beschauet; „ab r derjenige ist auch nicht unselig, der mit der „Hand-Arbeit GOtt ehret, und dem gemeinen „Mann mit guten Exempeln vorgehet z). Es „sind ihrer viel selig worden, die in den Städten „gewohnet haben, indem sie ein einsames Leben „verlanget haben, Viel Einsiedler hingegen „sind verloren worden: weil sie gethan haben, „was die andern insgemein thun a). Denn es „kan einer unter der grössesten Gesellschaft dem „Hertzen nach dennoch allein seyn, und ein Einsamer mit dem gemeinen Leben im Hertzen Gemeinschaft haben b).

x) *Chrysost.* hom. 70. in Matth. y) *Gregorius Naz.* Carm. 27. z) Idem de Beatitud. a) Vita Syncleticæ c. 97. b) Ibid.

15. Gleichwie demnach insgemein die ersten Christen vor aller subtiler Abgötterey sich hertzlich hüteten, und dahero alles aberglaubische Wesen flohen, hingegen mit aufgerichtetem lauteren Sinn ihrem GOtt und Vater dieneten; Also erwiesen sie sich auch hierinnen nicht anders, daß sie nemlich den wahren Gottesdienst nicht an diesen einsamen Stand bunden, und die andern Lebens-Arten verwarfen. Dahero sie es vielmehr vor eine grössere Kraft des HErrn ansahen, wenn eine Seele auch mitten unter der Unruhe dieser Welt dennoch im Glauben und Liebe unanstößig fortwandelte. Hingegen sagten sie, "wir verwundern uns eben über die Einsamen nicht so „sehr, daß sie vor sich selbst leben, und nicht beweget werden, oder in grosse u. viele Sünden fallen„: Gleichwie am Ufer ein Schiff regieren keine Kunst ist, sondern in dem Meer, da das Ungewitter stürmet c). Daß sie also einander zeigten, wie wir schon oben im 2. Cap. gesehen, daß man wegen der Bosheit der Gottlosen nicht eben aus der Welt lauffen müsse, sondern da vielmehr wegen des grössern Wiederstands auch grösseren Kampf ausüben, wie etwa der HErr eine iede Seele führte. "Wir versuchen oft, wenn „wir uns über das Leben der andern beklagen, den „Ort zu verändern, und etwa ein einsames Leben „zu erwehlen: Da wir doch vielleicht nicht wissen, „wie der Ort nichts helfe, wo der H. Geist „mangle. Lot war ja auch in Sodom heilig, und „sündigte erst auf dem Berge. Wen Cains Bosheit nicht wacker übet, der kan kein Abel werden„ d). Dieses schrieben auch die grossen Liebhaber des einsamen Lebens von sich, und bezeugten, wie sie so gar hierinne keinen Zwang oder andere Gott-mißfällige und der Christlichen Freyheit nachtheilige Meynung hegten, sondern eine iede Seele der Führung des Höchsten und seinem Rath überliessen: Wovon anderswo weiter zu schreiben Zeit seyn wird. Dißmal sey es mit der kurtzen Nachricht hievon genug.

c) *Chrysostomus* lib. VI. de Sacerdotio. d) *Gregorius M.* lib. I. in Ezech. hom. 9.

Das

Das IIX. Capitel.

Von der Wahl und Beruffung der Lehrer in den ersten Gemeinen.

Summarien.

In der ersten Kirchen stunde man sonderlich den Lehrern nach dem Leben. §. 1. Dem ungeachtet nahmen sie wol ein Amt an: 2. nicht aus Ehrgeitz, sondern nach vieler Weigerung. 3. Exempel davon. 4. 5. Handwercks-Leute zu Lehrern erwehlet, 6. die ihre äusserliche Handthierung beybehielten; 7. wie auch obrigkeitliche Personen, ungeachtet es ofte Neubekehrte waren. 8. Die ersten Christen sahen nicht auf eine sonderbare Gelehrsamkeit, 9. sondern nur auf wahre Gottesfurcht und rechte Theilung des Worts. 10. Dagegen achteten sie die falsch berühmte Kunst der Weltweisen für nichts, ja für Schaden. 11. Doch nahmen sie keinen zum Lehr-Amt ohne genaue Prüfung der Lehre und des Lebens: 12. Dazu sie die geschicktesten und heiligsten aus dem Volck hervor suchten: 13. wieder andere protestirte man. 14. Von wem die Lehrer in der ersten Kirchen erwehlet und beruffen: 15. nicht ohne Consens der Gemeine: 16. welcher das Recht mit der Zeit von den Bischöffen genommen worden. 17. Die ersten Christen erkanten keine vor würdige Lehrer, ohne die vom H. Geist und der gantzen Gemeine erwehlet und beruffen. 18. Exempel davon. 19.

§. 1.

Aus diesem allgemeinen Hauffen der Christen wurden nun einige Personen zu Lehrern und Auffsehern erwehlet und beruffen, die wir nunmehro zu betrachten für uns nehmen; und zwar erstlich, wie sie aus der Gemeine heraus geruffen, und verordnet worden zum Dienst des Worts. Sehen wir aber den unsicheren Zustand der ersten Gemeinen an, und mercken aus den Historien, wie die Verfolger absonderlich erbittert gewesen auf die Lehrer, die ihrer Meynung nach das Volck so verführten; so kan auch ein Vernünftiger leicht schliessen, daß man sich damals nicht eben, wie in der vermeynten blühenden und gepflantzten Kirche nach solchen Aemtern gedrungen und bemühet habe. Ich will erst jenes mit etlichen Zeugnissen darthun, ehe ich weise, wie eiferig man die Kirchen-Aemter geflohen habe. So ging es dem Heil. Polycarpo, daß man vor allen andern suchte, seiner sich zu bemächtigen, indem das Volck an ihm hinge a). Nicht weniger war Abibus vor allen andern zu Edessa in Gefahr, weil er in der Stadt umher ging, und das Volck im Wort unterwiese und zur Gottseligkeit muthig machte b). Ein anderer, Vettius Epagathus genant, muste gleichfalls deßwegen sterben, weil er durch Lehr und Leben den andern vorgangen war, oder, wie die Feinde redeten, ein Exempel der Bosheit gewesen c). Darum setzte man auch denen Lehrern mit so heftiger Marter zu, weil man hoffete, wenn diese nachgeben und abfallen oder doch schweigen würden, so wären die andern leicht zu gewinnen: wie also Dionysius von sich schreibet d). Und in solcher Absicht wurden die Mandata und Befehle vornehmlich wieder die Vorsteher eingerichtet, als man von Maximino e), Licinio f) und anderen weiß g); also daß die wenigsten Lehrer damals eines natürlichen Todes sturben: welches von denen meisten aus den Marter-Geschichten bekant ist h). Dahero jener blutdürstige Tyranne von dem Heil. Laurentio, als er ihn gefangen hatte, vor Freuden sunge, nach Prudentii Bericht i):

Wie wol ists uns gelungen,
Daß selbst ihr Meister und ihr Haupt
Uns in die Hände fällt.
Der sey den andern zum Exempel vorgestellt!
Es ist uns ja erlaubt,
Da wir die Jünger zur Verleugnung zwungen,
Daß auch der Rädels-Führer schmeckt,
Wie weit sich unsre Macht erstreckt.

a) *Euseb.* lib. IV. c. 15. b) Acta ap. *Baronium* An. CCCXVI. n. 48. qui & conferatur de hac re An. CCLX. n. 42. c) *Euseb.* V. c. 1. d) Ibid. VII. c. 11. & de Hyppolyto Prudentius hymn. 11. de Coron. e) *Euseb.* lib. VI. c. 28. f) Id. de Vit. Const. lib. I. & II. c. 1. g) Id. de Diocletiano lib. IIX. H. E. c. 2. & 6. h) Idem de Anthimo Nicomediæ Episc. IIX. c. 6. de aliis ib. c. 13. IX. c. 6. & alibi i) Hymn. 2. de Coron.

2. Wiewol aber dieses eben nicht die Haupt-Ursache war, weßwegen die gottsfürchtigen Leute das Lehr-Amt ausschlugen, oder sich dazu nicht selbst antrugen; Dennoch konte es bey denen viel zurücke halten, welche noch blöde und wieder alle Furcht nicht gewapnet waren. Diejenigen aber, so es vor eitel Freude achteten, wenn sie mit Christo leiden solten, konten auch wol ein solch

solch Aufseher-Amt begehrt, oder in ihren Hertzen verlangen, nach Pauli Worten 1. Tim. 3, 1. indem sie auch gleich zu allen denen Eigenschaften und Pflichten sich verstunden, die dabey seyn musten, vers. 2. 3. Denn so und nicht anders nahmen die Alten diese Worte Pauli an, nach dem wahren Sinn des Geistes, und verhüteten allen Mißbrauch, der sich nach und nach bey der äusserlichen Kirche mit einschleichen wolte. Deßwegen erklärten sie nun diesen Spruch also: "Das „Bischoff-Amt ist ein Name eines Wercks oder „Amts; aber keine Ehre: Denn es hat den „Namen davon, daß der, welcher vorgestellet „wird, auf die Untergebene achtung gibt, und „vor sie sorget i). Wer nun ein solch Aufseher-„Amt begehrt, der begehrt ein Werck, und keine Ehre „oder Würde; Arbeit, keine Ergötzlichkeit oder „Wollust; ein Werck, dadurch man in Demuth „geringer werde, nicht durch die Höhe sich auf-„blehe und erhebe„ k). Item sie gaben zwar denen Ehr-begierigen zu, daß das Amt ein gut Werck sey; aber nur also, daß auch dabey wäre, was darauf folge, nemlich daß sie auch unsträfflich wären. Denn "es wären nicht alle Bi-„schöffe wahrhaftige Aufseher. Es finde sich oft „neben Petro auch ein Judas, und bey Stephano „ein Nicolaus„ l). Ja ie köstlicher dieses Werck sey, ie mehr sey die gantze Gemeine schuldig, in Erwehlung eines Aufsehers recht vorsichtig zu seyn m). Denn, weil ein Bischoff unsträfflich seyn müsse, so verrathe derjenige sich selbst, der zwar um den Dienst anhalte, aber zur Gottseligkeit keine Lust habe n). Sonderlich erinnerten sie auch bey dem Wort begehren, wie es anzunehmen sey. Nemlich "es sey ein anders aus „einem menschlichen Affect und Verlangen um „eine solche Stelle sich bemühen, ein anders aber „hertzlich verlangen, daß man allen dienen möge o), daß man ihnen mit Lehr und Leben vorgehe, und der erste bey der Marter sey p). Denn „damals, zur Zeit der Apostel, sey es zwar löblich gewesen, ein solch Amt zu verlangen, weil „es eben so viel war, als die Marter-Crone verlangen, nachdem die Aufseher immer zuerst „zum Tode gefordert wurden q): Aber wer es „der Ehre wegen begehre, der begehe eine grosse „Thorheit aus Hochmuth seines Hertzens r). Kurtz: Das innerliche Verlangen zum guten lobe Paulus, nicht die böse Lust und derselben Ausbruch zum Ehrgeitz, Bemühung nach guten Pfarren und Diensten, wie wir ietzo reden s).

i) *Augustinus* lib. XIX. de Civ. Dei c. 19. k) *Hieronym.* Epist. 88. ad Ocean. l) Id. Ep 1. ad Heliod. m) *Prosper* lib. I. de Vita Contempl. c. 10. n) *Ambros.* vel quis alius in h. l. & *Isidor. Pelusiota* lib. I. ep. 104. o) *Bernhardus* Ep. 42. p) *Ambros.* l. c. q) *Gregor. M.* P. I. Pastor. c. 8. r) *Chrysost.* hom 15. in Matth. & lib. III. de Sacerd. Conf. *Gerhard.* L. de Minist. S. n. 66. *J. H. Ursinus* de Offic. Christ. p. 98. *Cramerus* lib. IV. Eccl. c. 1. s) *Theodoretus* ad 1. Tim. 3.

3. Man hielte es vor schlechterdings unmöglich, daß ein solcher GOtt lieben und fürchten solte, der doch noch nach Ehren strebete. Denn eben damit, wenn er ein solch Amt aus falschen Absichten verlangte, werde er ja schon sträfflich, da er sich ohne göttlichen Befehl der Gemeine selbst vorsetzen wolte t). Und daher findet man fast unzehliche Exempel derjenigen, die mit grossem Zwang, ohne und wieder ihren Willen, der Gemeine vorgesetzet worden. Hingegen war man bey den ersten Gemeinen dessen gantz ungewohnt, daß einer sich selbst dazu anbieten, viel weniger darum bitten, am allerwenigsten sich mit List oder Gewalt eindringen solte. "Wenn dich auch „sechshundert Leute zu einem Kirchen-Dienst berieffen, (schrieb ein berühmter Mann) und dich „zwingen wolten, so solst du doch nicht darauf „sehen, sondern erst deine Kräfte wol untersuchen, „und nicht als nur mit Zwang folgen. „ Es wartet gewißlich eine ewige Straffe auf die, so das „Aufseher-Amt nicht recht verwalten können, „und sich doch verwegener Weise, und wie es „kommt, in solche Gefahr stürtzen u). Einem „Kirchen-Diener stehet nichts dergleichen zu, „was die Welt vornimmt, zu Aemtern zu gelangen. Ja, es ist so ferne, daß er iemand darum „ansprechen oder bitten solte, daß er vielmehr „zurück treten muß, wenn man ihn bittet, und „gar davon fliehen, wenn er eingeladen wird x). „Und wie nun der, so auf Ersuchen dennoch „solch Amt abschlägt, desselben alleine würdig „ist; also ist der gewiß zu verwerfen und abzuweisen, der noch darum sich bemühet. Denn „wer also in die Höhe steigen will, der nimmt nur „immer nach dem Inwendigen mehr ab, wann „er äusserlich zu wachsen scheinet„ y). Und dieses erkanten auch die Politici wol, dahero der Käyser Justinianus selbst diese Verfügung machte: "Ein Bischoff soll von allem Ehrgeitz entfernet „seyn, daß man ihn suchen und zwingen müsse, „daß er auf Ersuchen zurück weiche, auf Erfordern gar davon gehe, und ihm allein die Noth „zu seiner Entschuldigung diene. Denn der ist „wahrlich des Amts nicht werth, der nicht wieder seinen Willen dazu verordnet wird„ z). Auf welche und dergleichen gemachte Verordnungen

gen sich auch andere bezogen, und die, so selber lieffen, wenn sie nicht gesandt waren, damit beschämten weil es auch in politischen Aemtern also gehalten wurde a).

t) *Fortunatus* lib. I. de Certam. Carm. de Leontio. u) *Chrysostomus* Lib. IV. de Sacerdot. p. 180. Tom. II. x) *Claudianus Mamertus* apud *Zieglerum* de Clerico Renit. p. 143. y) *Gregorius M.* lib. VII. ep. 112. & apud *Gratianum* c. sicut qu. 6. z) l. 3. *Cod. de Summa Trinit.* a) *Claudian. & Fortunat.* l. c. Conf. omnino *Zieglerus* l. c.

4. Unter denen Exempeln finden wir gleich Anfangs Clementem von Rom, der nach heftiger Weigerung von Petro soll verordnet worden seyn. (ἀπαναινόμενον καὶ τὴν προσασίαν παραιτέμενον) b). Ingleichen Cornelius, einer von seinen Nachfolgern, dem Cyprianus das schöne Zeugniß gibt, **daß er recht Gewalt dabey gelitten, da er das Aufseher-Amt mit Wiederwillen auf sich genommen** c). Augustinus gedencket etliche mal von sich selber, wie ungerne er daran gegangen, da er erst zum Aeltesten, hernach zum Aufseher von dem Volck gefordert worden, also daß er auch vor allen Leuten bitterlich darüber geweinet d). **Er bekennet auch seinem GOtt** unter andern dieses hievon: "Ich kan nicht aussprechen alle deine „Ermahnungen, o HErr, alle deine Schreckun„gen und Trost, und Regierungen, dadurch du „mich getrieben hast, dein Wort zu verkündigen, „und deine Geheimnisse deinem Volck auszuthei„len„ e): Davon ihm auch andere Zeugniß geben. Er selbst gedencket von einem Piniano, den das Volck zu Hippon zum Amt eines Aeltesten gezwungen habe, weil sie sahen, daß er alle das Seinige aus Liebe zu GOtt verlassen hatte f). Ambrosius, wie er noch als ein Politicus sich nothwendig zum Aufseher-Amt ungeschickt halten muste, also ward er mit seiner grösten Bestürtzung von der Gemeine dazu geruffen. Er mochte aber nun vornehmen was er wolte, damit er sich dessen unwürdig bezeigen möchte, ja endlich gar davon gehen, so suchte und fande ihn endlich doch das Volck, und belagerte ihn so lange, bis vom Käyser Consens kam, und er es annehmen muste g). Von Ephraim dem Syrer ist bekant, daß er sich unsinnig gestellt, als er gemerckt, daß man ihn zum Aufseher machen wolte h). Martinum konte Hilarius gleichfalls auf keine Weise zu einem Kirchen-Dienst bringen bis er ihn endlich mit List kriegte i). Mit Athanasio ging es eben so k), wie auch mit Basilio M. l), Gregorio Nazianzeno m), Chrysostomo n), Eustathio o), Fulgentio p), Macario q), und unzehlichen andern. Dahero jene mit Ruhm und zum Exempel denen alten Lehrern es nachsagten, "daß sie aus „Bescheidenheit und Schamhaftigkeit alle Würde des Predigt-Amts ausgeschlagen haben, ja „selbst von sich böse Dinge bekennet, die sie desselben unwerth und also frey machen solten„: **Welches sie denn vor ein Zeichen der Heiligkeit an ihnen annahmen** r). Diese und dergleichen fromme Leute mochten wol bedacht haben, was es heisse, **es solle nicht iedermann sich unterwinden Lehrer zu seyn, und wissen, daß sie desto mehr Urtheil empfahen würden. Jac. 3, 1.**

b) Anonymus de Vita & Morte Petri & Pauli apud *Justellum* ad Cod. Can. Eccl. p. 92. & *Vendelinum* Divin. de Clem. Temp. p. 14. c) Epist. 55. d) *Possidius* in Vita c. 4 ipse Epist. 225. e) Lib. XI. Confess. c. 2. f) Epist. 225. g) *Paulinus Presbyter* in Vita, & ipse lib. X. Epist. 82. ex eo *Baronius* An. CCCLXXIV. n. 4. i) *Sozomenus* lib. III. c. 16. *Sulpitius Severus* Vita Mart. c. 4. k) *Nicephorus* lib. IIX. c. 44. l) Vita ejus. m) Apolog. & Orat. passim. n) Ejus vita & lib. I. de Sacerdot. o) *Theodoretus* lib. I. c. 7. *Hist. Tripart.* lib. II. c. 5. p) *Auctor* Vitæ ejus p. 39. q) Ipse de se in Vitis Pat. Gr. lib. V. c. 15. n. 25. & ap. *Cotelerium* in Apophth. Tom. I. Mon. Gr. p. 525. r) *Concil. Valentin. Epist. ad Ecclesias.*

5. Etliche brauchten noch grösseren Ernst, solcher Anforderung der Gemeinen loszukommen, ob sie schon endlich in des HErrn Willen und Schickung sich ergeben musten, und leiden, was sie zuvor nicht gewolt. Denn zuletzt änderte doch der HERR solchen Wiederstand in eine gehorsame Freudigkeit, seinen Befehl auszurichten, zu gehen, wohin er sie sandte, und zu predigen, was er sie hiesse. Jer. 1, 7. Einige, so bald sie etwas von der Gemeine Vorhaben merckten, betheurten ernstlich und hoch, daß sie es aus Empfindung ihres Unvermögens nicht auf sich nehmen könten. Wie also Paulinianus, ehe er sichs versahe, in der Gemeine von vielen Diaconis umringet und angefasset ward, damit er nur erst ein Diaconus werden möchte. Dabey man ihm den **Mund zuhielt, daß er nicht mit Betheurungen unbedachtsam herausfahren möchte**, nachdem er sich ofte vor den Unwürdigsten zu solchem Amte erkläret und bekant hatte s). Ammonius, der bisher ein einsam Leben geführet hatte, und wuste, daß nach einer gewissen Satzung kein am Leibe verstümmelter dazu genommen ward, schnitte **ihm selbst geschwinde ein Ohr ab**, da man

ihn gefangen hatte, und durch kein Bitten und Flehen wieder loslassen wolte. Als man aber dieses nicht achtete, sondern ihn dennoch ordiniren wolte, drohete er darzu, **er wolte sich die Zunge auch abschneiden:** Darauf sie ihn zufrieden lassen musten t). Welches Exempel ein anderer Scribente denen ehrgeitzigen Pfaffen billig vorhält, und meynet, man werde nimermehr solche Ammonios mehr finden u). Von der ungewissen Historie eines, mit Namen Marci, will ich nicht gedencken, der ihm selbst den Finger soll abgeschnitten haben x). Wieferne auch solches zu entschuldigen sey oder nicht, überlasse ich dem erleuchteten Leser zu bedencken, und sehe zum wenigsten einen grossen Ernst, eine tieffe Einsicht in die Schwerigkeit solcher Aemter, und eine hertzliche Demuth an solchen Leuten. Hieronymus kan es gar zu lebendig vorstellen an einem Nepotiano, wenn er schreibt: "Was war da vor ein Seufzen bey ihm, „vor ein Heulen, vor flüchtige schüchterne Augen! „Er klagte, er könne das Amt unmöglich tragen, „und schützte seine Jugend vor, die zu solchem hohen Wercke sich nicht schickte. Aber ie mehr er „wiederstrebte, ie mehr reitzte er das Verlangen „eines ieden Unwissenden auf sich, und ward desto „würdiger, ie unwürdiger er sich bekennte„ y). Synesius saget von sich, er hätte lieber vielmal den Tod ausstehen wollen, als daß man ihn zum Aufseher gemacht habe; ja er wäre viel furchtsamer dazu gangen, als ein Ubelthäter zum Tode z). Maximus beklagte sich noch immer, daß ihn die Bürger mit ihrer Liebe durch einen gemeinen Aufstand zu solchem Amte getragen und gezwungen hätten a). Anderer Exempel zu geschweigen.

s) *Epiphanius* Epist. 60. apud *Hieronymum*. t) *Sozomenus* lib. VI. c. 30. *Socrates* lib. IV. c. 23. u) *Petrus Blesensis* Epist. 23. x) *Glossa Juris Canon.* ad Dist. 55. c. 4. Marcum Evangelistam nominat; sed *Baronius* Anachoretam A. XLV. n. 46. y) Epist. 3. ad Heliodor. in Epitaphio ejus. z) Epist. 11. a) Apud *Sidonium Apollinarem* lib. IV. Epist. 24.

6. Nun ist die Frage, woher denn solche Lehrer genommen worden, und worauf man sonderlich bey ihrer Wahl gesehen habe bey den ersten Christen. Wir haben bereits von den allererstен denen Aposteln im 5. Cap. §. 3. genugsam erkant, was die Apostel vor ihrer Beruffung gewesen, nemlich arme Handwercks- oder Bauers-Leute, die von dem H. Geiste zu solchem hohen Wercke tüchtig gemachet waren. 2. Cor. 3, 6. Welche denn auch nicht aufhörten bey ihrem Lehr-Amte **zu wircken und zu arbeiten mit ihren eigenen Hän-**den. 1. Cor. 4, 12. Ap. Gesch. 18, 3. c. 20, 34. 35. So musten ja auch ihre Nachfolger aus der Gemeine abgesondert und beruffen werden, und also waren es Glieder der Gemeine, und, wie man sie hernach nennte, Läyen, wovon ein Römischer Bischoff also schriebe: "Die Läyen können aller„dings Lehrer werden: Denn diese werden ja „nicht also geboren, sondern müssens erstlich wer„den„ b); Gleichwie im Alten Testament Abraham der Vater aller Leviten und Jüdischen Priester allerdings kein Priester, sondern aus dem Läyen-Stande war c). Welches sonderlich bey denen Päbstlern und Pabstentzenden zu mercken ist, die eine ordentliche Succession im Priesterthum haben wollen, da doch, wenn sie auf den Anfang kommen, sie nothwendig einen Läyen nennen müssen, der die andern gelehret hat. Es lehrete aber wol die Noth bey denen bedrängten Gemeinen, solche Lehrer zu nehmen, die der HErr selbst geschickt machte, nachdem man auf grosse Kunst und andere äusserliche Dinge nicht sehen konte: Wiewol auch diese Gewohnheit bey den Gemeinen nach der Zeit ziemlich überblieb. Ich will mich hier nicht mit Fabeln aufhalten, als daß der Evangeliste Marcus soll einen **Schuster** zum Patriarchen in Alexandria gemacht haben d): Welches doch dem Stande nicht zum Schimpf von etlichen erzehlet wird. Sondern man hat genauere Urkunden, daß dergleichen mit Handwercks- und andern gemeinen Leuten geschehen, zum Exempel: Firmus, **ein Handelsmann**, der zuvor ein Manichäischer Ketzer gewesen war, wurde ein Aeltester zu Hippone e). Severus, ein **Tuchmacher**, wurde ein Aufseher f). Alexander, ein **Kohlenbrenner**, ward von den Griechen auch hiezu erwehlet, wobey es also herging: Erst ward er der Gemeine gantz beschmutzt vorgestellt, wie er aus seiner Hütten kam, deßwegen er verworfen ward. Als er sich aber gewaschen und gereiniget hatte, und eine verständige und nachdrückliche Rede that, die zwar nicht oratorisch gesetzt war, nahm man ihn willig an, ungeacht ihn etliche junge und naseweise Leute verspotteten g). In dem Anfang des Evangelii nahm man die Verwandten des HErrn JEsu, Simon und die andern, und forderte sie zur Aufsicht der Gemeinen als Märtyrer und Bekenner, ob sie gleich geringe Leute waren. So erwehlte man damals mit GOtt, was thöricht vor der Welt und gering und alber, aber dennoch voller Weisheit GOttes war, als wir oben von denen Läyen insgemein gesehen haben.

b) *Innocentius I.* Epist. ad Felicem c. 3. c) *Chrysostomus* hom. 5. adverf. Judæos. d) *Eutychius* Originum Eccles.

Eccles. Alexandr. initio, ubi vid. Comm. Seldeni. e) *Possidius* Vita Aug. c. 15. f) Ita *Gratianus* ipse Dist. 61. c. 8. g) *Baronius* A. CCXXXII. n. 12.

7. Wie nun aber von denen Aposteln gewiß ist, daß sie auch bisweilen bey ihrem Lehr-Amte ihre Handthierung getrieben; also thaten es auch viel andere, doch ohne Hinderniß ihres Haupt-Beruffs, theils aus Noth, theils aus andern Ursachen, sonderlich damit sie niemand möchten beschwerlich seyn, und allen gute Exempel geben, auch zeigen, wie sie sich solcher geringen Wercke gar nicht schämten. Davon einer also schreibet: „Paulus arbeitete unschuldig und ehrlich, was den „Menschen zu Nutz kam, wie etwa die Wercke der „Schmiede, Zimmerleute, Schuster, Bauern und „dergleichen sind. Denn die Ehrbarkeit selbst tadelt das nicht, was die Hoffart derer tadelt, die „zwar ehrlich heissen wollen, aber nicht sind. „So schämte sich denn der Apostel nicht, eine „Bauer-Arbeit anzugreiffen, oder ein Handwerck „zu treiben. Ich sehe auch nicht, vor wem er sich „hätte scheuen können. 1. Cor. 10, 32. Warens „die Jüden, so hatten ja die Patriarchen Kühe und „Schafe gehütet: Warens die Griechen, so waren ja viel Schuster bey ihnen ansehnliche Philosophi gewesen: Wars die Gemeine GOttes, so „ist Joseph selbst ein Zimmermann oder Rademacher gewesen„ h). Womit denn abermal aller Hochmuth derer schamroth wird, welche alles, was von geringen Handwercksleuten herkommt, anstincket, es mag auch noch so herrlich und voller Weisheit seyn. Wer die Geschichte der berühmten Leute mercket, und denselben nachdenckt, der wird finden, wie bey Jüden und Heyden die gelehrtesten, vornehmsten Leute allezeit ein gewisses Handwerck oder Profession bey ihren andern Künsten begriffen haben, wie selbst die Papisten bekennen i). Und möchte man wol sagen mit jenem redlichen Lehrer: "Vor diesen ernehrten sich die Apostel mit ihren eignen Händen, krochen in den Stuben und Löchern zusammen, und „bezwungen doch Städte, Schlösser und Dörfer. „Jetzo aber leider! recommendiren die weltlichen Beystimmungen den göttlichen Glauben, „und Christus wird vor ohnmächtig gehalten, „indem man unter seinem Namen lauter Hochmuth treibet„ k). Wie auch mit einem andern: „Paulus schämte sich nicht, (wie ietzo viele) nach „so vielen gethanen Wunderwercken und Lehren in der Werckstatt zu stehen und Felle zu nehen. Und dennoch ehrten ihn die Engel, und „die bösen Geister erzitterten vor ihm. Ja er rühmete sich noch, geschweige daß er sich geschämt „hätte, daß ihm diese seine Hände gedienet hatten„ l). Nach dessen Exempel richteten sich nun auch darinne diejenigen, so Freyheit bey sich dazu funden. Epiphanius lobet etliche Kirchen-Diener und Aufseher, "welche nach Pauli ihres „Vaters Exempel mit ihren eigenen Händen „wirckten, was sie etwa vor eine Kunst oder Hand„werck erfunden, das sich zu ihrem Stand und „Sorgen schickte; damit also ihr Hertz sich in der „Verkündigung des Worts erfreute, und die „Hände auch selbst Frucht brächten, davon sie „auch den Dürftigen zu geben hätten. Und „dieses thaten sie ungezwungen, aus freyen „Hertzen und überfliessender Liebe, indem sie ja sonst „wol von ihren Zuhörern ernehret wurden„ m). Dergleichen insonderheit von Hilario Bischoff zu Arles gewiß ist, daß er Bauer-Arbeit gethan, nur damit er die Armen ernehren könne, ungeacht er aus vornehmen Geschlechte und zärtlich erzogen gewesen n). Spiridion, den man von der Heerde zum geistlichen Hirten-Amte gezogen hatte, hörte doch noch nicht auf die Schafe zu hüten o). Ja Theodoretus nennet ein Hauffen solche Leute unter den Lehrern, die Gerber, Weber, Schmiede, und andere Handwercks-Leute gewesen p). Dergleichen auch von den Mönchen bekant ist q). Wie denn auch sich ein Canon von dem vierten Concilio zu Carthago findet, der haben will, "daß ein Kirchen-Diener, ob „er gleich im Worte GOttes erfahren sey, dennoch durch eine Kunst seine Nahrung suchen solte. „Er könne ohne Abgang seines Amts etwa ein „Handwerck oder Ackerbau treiben, zumal wenn „er zur Arbeit starck genug wäre„ r). Welche Anstalt recht zu untersuchen hier nicht Raum seyn will: Zum wenigsten kan nicht die grosse Unwissenheit und Nachläßigkeit in der Griechischen Kirche, wie auch die schädliche Hinderniß durch Haushaltungen der Prediger, viel weniger der Geitz dadurch gemeynet seyn. Wohin auch das Gesetze gehört, so bey den Griechen golte; "daß ein Schuster, „der zugleich ein Priester sey, wenn er den Gottes„dienst verrichten solle, indessen nichts anders thun solle„ s). Uns wird hier bald kund werden, wie wichtig das Lehr-Amt gehalten worden, und daß es den gantzen Menschen erfordert habe.

h) *Augustin.* de Oper. Mon. c. 13. i) *Baronius* A. LII. n. 17. *Cornelius a Lapide* Comm ad 2. Thess. III. 8. *Sanctius* Comm. ad Art. XIIX. 3. k) *Hilarius* adv. Auxent. p. 282. l) *Chrysost.* hom. 20. in 1. Cor. m) Hær. 80. n) *Gennadius* Catal. Illustr. Vir. laudatus & ab *Ostandro* Cent. V lib. II. c. 3. qui a Leonis calumniis vindicat. o) *Socrates* lib. I. c. 8. & 12. & in Apophth. Pat. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 689. p) Therapeut. S. de

Cur. Græc. Affect. q) *Sozomenus* lib. VI. c. 27. 28. 29. & VII. c. 27. *Epiphanius* Hær. 80. & in Panarii fine. r) Can. 52. 53. ap. *Gratianum* dist. 91. c. 2. & 3. s) In Nomo-Canone ap. *Coelerium* c. 102. p. 85. Tom. I.

8. So niedrig waren nun diejenigen gesinnet, so etwa von einem Handwerck zum Kirchen-Dienst beruffen waren. Anders aber machten es die, welche von anderen weltlichen Gerichts- und Obrigkeitlichen Verrichtungen dazu kamen, deren sie sich nach solchem Beruff gantz begeben musten, und ihres Amts alleine warten. Man hat aber viel Exempel, daß Leute unmittelbar zum Lehr- und Aufseher-Amte gezogen worden, die zuvor in lauter Civil Sachen und Expeditionen gestanden waren. Ambrosius ward aus einem Gouverneur Bischoff zu Mayland t): Philogonius aus einem Advocaten zu Antiochia u): Francilio aus einem Raths-Herrn zu Tours x): Desiderius aus einem Politico y): Dergleichen Hr. Cave mehr erzehlt in der Englischen Dedication seines Buchs. Ja die Gewohnheit nahm so sehr überhand, daß das Volck zu Constantini Zeiten noch immer solche Leute haben wolte, dadurch die politischen Aemter sehr entblösset wurden z). Wie denn auch hernach man sonst die Sache sehr mißbrauchte a), dawieder die Verständigen ihr Mißfallen sattsam bezeugten b), weil bey dem Verfall alles und also auch dieses verkehrt wurde. Der Apostel hatte in den Gemeinen verhüten wollen, daß kein Bischoff ein Neuling oder Neubekehrter seyn solte, νεόφυτος, wie es die Alten annahmen, νεοφώτιστος, der erst neulich erleuchtet war c). 1. Tim. 3, 6. Wowieder auch hernach die Käyser und Concilia Verordnung machten d). Obwol auch hiebey sich abermal viel menschliche Satzungen mit einmengten, da man sonderlich forderte, es solte keiner zu einem Bißthum kommen, wo er nicht alle Grade der Clerisey von unten an durchgangen wäre e). Indessen mangelts nicht an Exempeln und praxi der Freyheit, welche der HErr, der der Geist ist, seinen gehorsamen Kindern gab, daß sie den Preis ihres Vaters samt dem Heil der Gemeine zum einigen Zweck hatten. So lieset man von Cypriano, daß, obgleich Paulus die Neulinge oder Neubekehrten ausgeschlossen hatte, er dennoch mit seinem Exempel gewiesen habe, wie man mehr durch Glauben als durch die Zeit Fortgang nehmen und wachsen könne, auch also kein Neuling mehr sey f). Dahero auch die gewissenhaften Lehrer immer den Fall ausnahmen, wenn nicht die göttliche Gnade einen solchen Neuling doch geschickt mache zum Lehren, und er es mit guten Proben erweisen könne g). Wobey sie sich vieler dergleichen Exempel erinnerten, davon die Gemeinen nicht wenig Wachsthum gehabt hatten. Nectarius war kaum getaufft, da man ihn zum Aufseher in Constantinopel und zugleich zum Director des Concilii machte, wobey er auch viel that h). Woraus zur Gnüge erhellet, wie man sich auch in dem Beruff der Lehrer an nichts gebunden, was nicht zum Wesen dieses Amts unmittelbar gehöret hat: als wir nun aus folgenden weiter sehen wollen.

t) *Socrates* IV. c. 25. *Sozomenus* VI. c. 24. *Rufinus* II. c. 11. u) *Nicephorus* IIX. c. 6. x) *Gregorius Turonensis* lib. III. c. 16. y) Id. lib. IIX. c. 22. z) l. 6. *Cod. Theodos.* de Episc. & Cler. ubi vid. *Gothofredus* p. 30. a) Vid. de Clodovæo quosdam pœnæ loco ordinante *Gregor. Turonens.* lib. II. c. 42. de Merovæo *Ado Viennensis* Ætat. 4. *Catal. Test. Verit.* p. 554. b) *Gregorius Nazianz.* Or. Fun. in Basil. M. c) *Suidas* νεόφυτος, ὁ νεωστὶ φυτευθείς. *Balsamon* ad c. 7. *Sardic.* ὁ νεοφώτιστος. d) *Justinianus* Novella CXXIII. c. 1. *Concil. Nicenum.* c. 2. *Laodic.* c. 3. *Apostol.* 80. Conf. *M. Anton. de Dominis* lib. III. de Rep. Eccl. c. 4. n. 8. seqq. e) *Concil. Cpolitanum Primum & Sec.* c. 17. *Arelatense III.* c. 1. Cajus Ep. Rom. ap. Auctorem de Rom. Pontif. &c. f) *Pontius* Vita Cypriani initio. g) *Balsamon* & *Zonaras* ad c. 8. Apostol. h) *Sozomenus* lib. VII. c. 8. *Blastares* Syntag. V. c. 1. p. 170.

9. Denn es stehet nicht zu leugnen, daß eine einfältige Erkäntniß und Liebe GOttes, und des wahren Wegs zu ihm, samt denen nöthigen Gaben bey den ersten Christen, vornehmlich zu einem rechten Lehrer erfordert worden, ob er gleich in Gelehrsamkeit, Welt-Weisheit und Künsten nicht erfahren gewesen. Der allein weise GOTT brauchte zur Pflantzung seiner Kirchen an statt gelehrter Leute ungelehrte Idioten, bestürmte mit sehr schwachen Werckzeugen des Teufels Reich, das sich durch so viel Künste und Gelehrsamkeit fest gesetzet und gleichsam verschantzet hatte. Er ließ den Schatz des Evangelii in unansehnlichen Gefäßen vortragen, da die Vernunft hätte meynen sollen, er solte die gelehrtesten Leute dazu nehmen: wie ein berühmter Mann von der Reformation Lutheri redet i). Er wolte aber solche verächtliche Personen erwehlen, damit er den Hochmuth derer beschämte, die den Ungelehrten keinen Himmel lassen wollen k). Und ob gleich Paulus, der zu Gamaliels Füssen gesessen war, zu diesen Ungelehrten gerechnet ward, so waren sie doch nicht beysammen, daß dieser jenen mit seiner Gelehrsamkeit hätte beyspringen

springen können. Er selbst aber kam nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, die göttliche Predigt zu verkündigen, damit der Glaube nicht auf menschliche Weisheit bestünde, 1. Cor. 2, 1. 2. 3. 4. 5. Und wer dieses noch leugnen oder verdrehen wolte, der würde ihre eigene Bekäntniß, die Haupt-Gründe ihres göttlichen Glaubens, und die gantze Harmonie der ersten Kirchen-Historie über den Hauffen werfen wollen. Ein alter bekanter Lehrer redet sehr nachdencklich hievon: "Die Fischer haben uns „die Zucht des Lebens vorgeschrieben, und nicht „befohlen, daß ihrer etliche von Kindheit an sol„len erwehlet werden, wie die Welt-Weisen zu „thun pflegen; haben auch keine gewisse Zahl „der Jahre vorgeschrieben, die Gottseligkeit zu „vollbringen, (oder, wie wir reden, gewisse Jah„re auf Universitäten erfordert) sondern zu iedem „Alter insgemein geredet. Denn jenes ist nur „ein Kinder-Spiel, diß aber eine thätige Wahr„heit. Sie haben auch dieser Disciplin einen ge„wissen Ort eingegeben, nemlich den Himmel, „und derselben Lehrmeister GOtt selbst gezeiget, „der auch gewisse Gesetze gegeben. Die Lehrer „aber dieser Disciplin sind Fischer und Zöllner, „Schuster oder Zeltmacher „ l). Wir werden unten sattsam vernehmen, was die ersten Christen von der heydnischen Philosophie und anderer eitelen Gelehrsamkeit gehalten, und wie ferne sie sie an einem Lehrer und Christen insgemein zugelassen; ingleichen, was sie von gekünstelten gelehrten Predigten gehalten. Dieses ist wol gewiß, daß sie keinen in seiner Unwissenheit oder Faulheit gestärcket, sondern vielmehr eine göttliche Weisheit und Erkäntniß bey einem Lehrer gesuchet; wie Paulus haben will, er solle lehrhaftig seyn, 1. Tim. 3, 2. das ist, wie es die Alten erklären, "der in göttlichen Dingen unterrich„tet sey, und dazu die Leute überzeugen könne, was „sich gebühret: nicht aber der mit grosser Be„redtsamkeit auftrete, oder in Worten eine grosse „Zierlichkeit kindischer Weise suche„ m). Sie konten gar wol leiden, wenn einer zuvor dergleichen bey den Heyden gelernet hatte, wie also viel Philosophi zu Christo bekehret wurden: aber nach ihrer Bekehrung achteten sie die Zeit und Gemüths-Kräfte dazu zu köstlich, nachdem sie wusten, daß die Reichthümer und Schätze der göttlichen Wahrheit niemals erschöpfet könten werden. Tertullianus urtheilte von den heydnischen Wissenschaften also: "Es fragt sich von den Schul„meistern und andern Professoren der Sprachen „und Künste. Es ist aber kein Zweifel, daß sie „mit der Abgötterey grosse Verwandschaft haben. „Zwar möchte iemand einwerfen, wenn die „Knechte GOttes keine Gelehrsamkeit lehren dür„fen, so dürfen sie sie auch nicht lernen. Wie „, wolte aber einer zur menschlichen Klugheit kom„men, oder zu einigem Verstand oder Verrich„tung, da sie ein Instrument zum gantzen Leben „ist? Alleine laßt uns die Nothwendigkeit der„selben ansehen, wie sie eines Theils nicht kan zu„gelassen, andern Theils gar muß gemeidet wer„den. Ein Glaubiger will zum wenigsten sie lie„ber lernen als lehren. Wenn ein Glaubiger die „Künste und Sprachen lehrt, die mit dem Lob „der Abgötter verknüpfet sind, so recommendirt „er sie ja eben damit, er bestättiget sie, da er sie er„zehlet, er gibt ihnen ein Zeugniß, indem er sie „ausspricht, da doch das Gesetz sie zu nennen ver„beut. Dieser Glaube wird ja dem Teufel gebau„et von Anfang der Gelehrsamkeit her„ m). So redeten die Alten von der heydnischen Gelehrsamkeit, und sahen wol, daß GOtt durch die, so mittelmäßig unterrichtet wären, mehr ausrichte, als durch die subtilsten und scharffsinnigsten Doctores, bey denen keine Gottseligkeit und Demuth sey, wie einer von unsern Lehrern redet o).

i) *Dannhauerus* Tom. I. Theol. Conſc. P. II. p. 429. k) *Quenſtedius* Erh Paſtor. p. 178. l) *Chryſoſt.* hom. 1. in Matth. m) *Theodoretus* ad 1. Tim. 2. n) De Idol. c. 10. o) *Balduinus* Comm. in 1. Tim. III. qu. 3. p. 1302.

10. Daß sie nun zuförderst die wahre Gottseligkeit von einem Lehrer gefordert, werden wir bald sehen: Diese muste auch bey dessen Wahl der Grund seyn, wo das andere etwas helfen solte, und alles in seinen richtigen Gebrauch setzen. Sonst hielte man es vor den "gröSten Schaden „der Zuhörer, wenn die thörichte Predigt mit „einem Schein der Wissenschaft vorgetragen wer„de, und sie in die gröSteSte Thorheit durch eine „Einbildung der Weisheit verführet würden. „Drum gehöre zu einem nützlichen Prediger nicht „allein, daß er nur unschuldig lebe, oder nur „geschicklich predige, sondern beydes: Denn ein „Frommer sey nur ihm selbst nütze, wenn ers an„dern nicht lehren könne; ein Gelehrter aber ha„be keinen Nachdruck in der Lehre, wenn er nicht „unschuldig lebe„ p). Wovon auch ein anderer sehr weislich schreibet: "Ein einfältiger Bruder „halte sich deßwegen nicht vor heilig, wenn er „nichts gelernet hat, und ein Gelehrter und Be„redter halt die Heiligkeit auch hoch. Ja es ist „viel besser eine heil. Unwissenheit als sündliche „Beredtsamkeit haben„ q): Der auch sonsten

über den Verderb seiner Zeiten klagt, "daß man „in der Gemeine lehre, was man selber noch nicht „gelernet habe, und wenn man durch Eingeben „des Teufels könne bey dem Volck nur Lob haben, „so meyne man wieder sein besser Wissen und Ge„wissen, man wisse das, davon man den andern „etwas vorschwatzen könne„ r). Also erkanten sie eine gründliche Erfahrung im göttlichen Wort einem Lehrer vor höchst nöthig, damit er nicht allein vor Antritt seines Amts, sondern auch hernach noch immer darinnen lernte und täglich zunähmes). "Denn ein solcher, der die H. Schrift „stets betrachte, würde auch alles darinnen wol „in acht nehmen, und also vollkommen werden, „2. Tim. 3, 15. 16.„ t). Daher vermahnete jener alte Lehrer seinen Jünger: "Lies die H. Schrift „zum öftern, und lege sie niemals aus den Hän„den: lerne zuvor erst, was du andere lehren „wilst„ u). Und ein anderer:" Wenn du die „Geheimnisse in der Heil. Schrift forschest, so „wirst du den andern desto häuffiger die Lehre ein„flössen, ie fleißiger du lernen wirst„ x). Summa, sie hielten nichts köstlicher an einem Kirchen-Diener, als die Gottseligkeit und rechte Theilung des Worts. Indem alle ihre Hoffnung, Heil und Belohnung daran hinge y). Und wie wir oben bey der Erleuchtung aller Christen gesehen, daß die Kraft des H. Geistes und eine wahre Gottesfurcht samt Christlicher Einfalt und Demuth dazu erfordert worden; also waren vornehmlich alle diese Bedingungen bey den Lehrern schlechterdings nöthig.

p) *Hilarius* lib. IIX. de Trinit. initio. q) *Hieronymus* Epist. 2. ad Nepot. r) Id. in Eccles. 3. s) *Cyprianus* Epist. ad Pompej. adv. Stephan. t) *Chrysost.* Oper. Imperf. c. 7. u) *Hieron.* ad Nepot. l. c. x) Claudianus Mamertus ap. *Sidonium* lib. IV. ep. 2. y) *Flavianus* Epist. ad Leonem. M. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 50.

11. Das andere unnütze Geschwätze und die falsch berühmte Kunst achteten sie vor Schaden gegen der überschwänglichen Erkäntniß JEsu Christi und seinem lauteren Evangelio, das er den Unmündigen zu offenbaren verheissen hatte. Sie wusten, "daß der Glaube an Christum und „die Geheimnisse seines Heiligthums ohne die „Künste der Grammatica und Philosophischen „Wissenschaften müsten erbauet werden, da die „Feinde und Weisen dieser Welt auch erkant hat„ten, wie die Mauren des Evangelii ohne diese „Dinge wären in die Höhe gestiegen: ob sie „gleich gemeynet hätten, alles durch ihre Logica „und Rhetorica über den Hauffen zu werfen„ z). Und weil also die Weisheit dieser Welt oder die Welt-Weisheit bey GOTT Thorheit und wieder GOttes Weisheit war, so war dieses auch derjenigen Erklärung, die sonst wol studieret hatten: „Ich will der erste seyn, der die Weisheit lobet, „wenn man sich in der H. Schrift übet, und „nichts dieser Ubung vorziehen„ a). Wie sie aber diese Ubung in der Schrift wolten verstanden haben, zeiget ein anderer an, wenn er ausdrücklich saget: "Die Theologie habe bey ihnen gar keine „Fragen und Wort-Kriege, sondern entweder „die Ketzer haben sie drein gebracht, oder durch „sie wären erst Ketzer worden. Wer nun etwas „dergleichen wissen wolle, und finde nicht curiöse „Leute, dem sey es besser, daß ers lieber gar nicht „wisse, damit er nicht viel in Kopf kriege, das er „nicht wissen solle. Der Herr JEsus sagte, dein „Glaube hat dich selig gemacht, nicht die Ubung „der Schrift. Der Glaube hangt an der Regel: „Du hast das Wort, und aus der Bewahrung „des Worts die Seligkeit. Aber die Ubung besteht in einer (offt sehr subtilen) Curiosität, und „hat ein Lob von dem Fleiß der Wissenschaft. Die „Curiosität aber muß dem Glauben weichen und „der Seligkeit. Zum wenigsten muß sie nicht „hinderlich seyn wieder die rechte Regel. Nichts „mehr wissen, ist alles wissen„ b). Und anderswo, nachdem er die Thorheit der Philosophen gewiesen: "Ein Christe hat sehr wenig zur Erkänt„niß nöthig. Denn er darf nicht lange Worte „suchen, denn der Apostel verbeut die unendlichen „Fragen. (1. Tim. 1, 4. c. 6, 4. 2. Tim. 2, 23. Tit. 3, 9.) „Nun kan man aber nichts weiter hierinne finden, „als was man von GOtt lernet. Das alles ists, „was von GOtt gelehret wird„ c). Diese und dergleichen ihre Worte zeigen, wie sehr sie vor den Schaden der seuchtigen Fragen und Wort-Kriege gewarnet und gleichsam zuvor gesehen u. gefürchtet haben, was hernach bey dem Verfall geschahe, da die Kirche keinen grösseren Schaden litte, als wenn sie durch die Philosophische Gelehrsamkeit und in dem weltlichen Uberfluß zu wachsen schiene. Denn obgleich die weltliche Erudition an sich selbst nicht böse war, so brachte sie doch lauter Rotten und Secten unter die Gemeine, und ließ keinen Wachsthum zu, den die ersten Gemeinen in einem reinen Leben vielmehr als in genauer Ausmessung der Gottheit genossen, wie Erasmus redet d). Darum hatten die Verständigen wol nöthig, sich mit jenem berühmten Lehrer vorzuneh-

men,

men, "daß sie ein gottselig Hertz behalten, die Wis-
„senschaft in wenig Worten der H. Schrift fassen,
„und die Anführung des Heil. Geistes überall
„brauchen wolten, nebenst seiner Erleuchtung, die
„sie einmal empfangen hatten. Diesen wolten
„sie als einen guten Gefährten bey sich haben, und
„mitten durch diese Welt hindurch wandern e).

2) *Origenes* hom. 4. in Cantic. a) *Gregorius Nazianz.* Or. de Mod . in Disput. b) *Tertullianus* de Præscr. c. 14. c) Lib. de Anima c. 2. d) Præf. in *Hilarium* p. 10. e) *Gregorius Nazianzenus* lib. V. de Theolog. fine.

12. Damit ich aber wiederum zur Sache komme, so beweiset Hr. Cave gar wol, daß man in der Wahl solcher Personen sehr genau verfahren, und ihr Leben und Wandel untersuchet, ob sie sich auch nach Möglichkeit der Gottseligkeit beflissen hätten, p. 253. Denn von andern Künsten und Wissenschaften hat er bey den ersten Christen nichts finden können. Paulus wolte niemand balde die Hände von Timotheo aufgelegt wissen, damit man nicht fremder Sünde theilhaftig würde. 1. Tim. 5, 22. Dem folgten rechtschaffene Aufseher und alle Kinder GOttes treulich nach. Die in der Antiquität Erfahrnen schliessen aus denen Historien, daß man damals bey der Erwehlung der Prediger auf die Erkäntniß des wahren Gottesdiensts, den Eifer und Gaben GOttes, und sonderlich auf ein unschuldiges Leben gesehen habe f). Also gedencket schon Basilius zu seiner Zeit, daß es im Anfang des Evangelii gantz lauter damit zugangen, und man nur auf ein heilig Leben reflectiret habe. "Vor diesem war die
„Gewohnheit, die Kirchen-Diener nur nach ge-
„nauester Prüfung in die Gemeine zuzulassen,
„und ward alle ihre Lebens-Art auf das allerfleis-
„sigste untersuchet, ob sie auch in ihrer Jugend sich
„wol gefasset und casteyet hätten, damit sie die
„Heiligung recht führen könte, ohne welche nie-
„mand GOtt sehen wird g). Was ists (schreibet
„einer) die Hände einem geschwinde auflegen, als
„das Amt denen geben, die man nicht geprüfet
„hat? Und was heists, fremder Sünden sich theil-
„haftig machen, als daß der, so ihn verordnet, ein
„solcher wird, als der ist, so unwürdig beruffen
„wird„ h)? Betreffend aber die Gelehrsamkeit, die zu einem Lehrer gehörte, suchte man dieselbe allzeit in Erkäntniß GOttes und Erfahrung in der Schrift, 1. Tim. 4, 6. c. 3, 2. Tit. 1 9. Daher ward auch hernach in den Concilien verordnet,
„daß man die Candidaten examiniren solte, ob sie
„im heil. Evangelio und den Apostolischen Schrif-
„ten wol geübet, ja in der gantzen göttlichen
„Schrift erfahren wären, und nach den Geboten
„das ihnen vertrauete Volck lehren und erhalten
„könten. Denn das Wesen des Priester-Amts
„sey insgemein das Wort GOttes und die wahre
„Erkäntniß der göttlichen Schrift„ i). Daß demnach ferne von ihnen war alle Scholastische Philosophie und Verdunckelung der lauteren Wahrheit GOttes; sondern sie behielten nach eines gelehrten Mannes Beystimmung ihre erste, reine und Original-Theologie von denen Aposteln ohne Menschen-Fündlein, Glossen und verwirrte Fragen k). Wie denn auch hieraus ihre lautere einfältige Absicht auf die wahre Erkäntniß GOttes bey der Wahl erhellet, weil sie dieselbe allzeit mit einem heiligen Leben verknüpften, so gar, daß auch bey dem Verfall man dennoch dieses in den Kirchen-Verfassungen und sonst verordnete, daß ein solcher "in keinem Laster befunden werden
„müsse, sondern von anständiger Lehre und Leben
„seyn l). Man müsse zusehen, ob er im Glauben
„unverfälscht und in der Lebens-Art untadelich
„wäre„ m). Item: "Das Volck müsse ihm ein
„gut Zeugniß geben können, (welches ja vom Le-
„ben am meisten zeugen konte) n). Derjenige,
„der einem andern die Last des Kirchen-Diensts
„auflege, müsse es sicher und ohne Wancken seines
„Hertzens thun können, daß er recht lehren, und
„die Lehre mit den Wercken erweisen könne„ o): Woraus man siehet, daß sie alles beydes vor unumgänglich nöthig angesehen, und eines mit dem andern verwechselt, als wesentliche Stücke dieses Amts.

f) *Osiander* Cent. I. Lib. IV. c. 11. g) Ep. ad Chorepiscopos. ap. *Bevereg.* Tom. II. Synod. p. 374. h) *Leo. M.* ap. *Hincmar. Rhemensem* Epist. ad Hadebertum in *Catal. Test. Verit.* p. 741. i) *Concil. Nicen.* II. c. 2. k) *Zieglerus* Lib. de Epis. c. IV. n. 32. seqq. l) *Toletanum IV.* c. 18. m) Can. Apostol. 80. & ibi *Zonaras* in Scholiis. n) *Theophilus Alexandr.* Epist. Can. Synodic. Tom. II. p. 172. o) *Gregor. M.* in Reg. XIV.

13. In den folgenden verderbten Zeiten der Kirche bestunde diese Anstalt in Worten und vielen Befehlen; bey den ersten Christen geschahe alles wircklich ohne Worte, Befehle und Gesetze, gleichwie alles, was der Heil. Geist in ihnen wirckete. Man durfte da keinen Widerspruch der Heyden besorgen, daß man nicht öffentlich bekennete: "Die Aufseher wurden den Christen vor-

gesetzt,

„gesetzt wenn sie erst vor tüchtig erkant worden, „und es nicht durch Geld erkauft, sondern durch „das Zeugniß ihrer Lehre und Lebens erlanget hat„ten p). Wer unter ihnen der Geschickteste aus „allem Volcke sey der Weiseste, Heiligste, und in „allen Tugenden Vortrefflichste, der werde dazu „erwehlet, und zwar in Beyseyn der Gemeine, da„mit keiner einen Scrupel oder Ursache zum „Wiederspruch behalten möchte. Und diß sey es, „was der Apostel sage, er müsse ein gut Zeugniß „von denen haben, die draussen sind„ q). 1. Tim. 3, 7. Also schriebe Cyprianus an die Gemeine nach Carthago in solcher Angelegenheit: "Bey „der Einsetzung eines Lehrers pflegen wir euch zu„vor um Rath zu fragen, und das Leben und Ver„dienste eines ieden durch gemeine Berathschla„gung zu erwägen„ r). Und Athanasius schreibet ungescheuet an Freund und Feind, was das Volck und alle ihm bey seiner Wahl vor ein Zeugniß gegeben hätten: "Er habe alles Gute an sich, „er sey ein ämsiger eiferiger Christe, einer von de„nen, die sich in der Gottseligkeit sonderlich übeten, „er könne wahrhaftig ein Bischoff seyn„ s). Zur Zeit der Verfolgungen pflegte man sonderlich bey Ersetzung solcher Aemter auf die Märtyrer und Bekenner Christi zu sehen, von deren lebendigen Glauben und Geduld man durch so viele Proben war versichert worden, und dahero ihr Amt desto gesegneter hoffen konte. Wie also Tertullianus von einem gedencket, der wegen der Vortrefflichkeit des Marter-Standes Aufseher worden vor andern, die man auch vorgeschlagen hatte t). Zu Zeiten Cypriani ward ein junger Mensch, Aurelius, nach seiner Lands-Verweisung und schrecklichen Marter bey der Gemeine zum Leser bestellt, wobey jener dieses setzet: "Es schickt sich „nichts besser vor solche Leute, als wenn sie von „dem Stock-Hause zum Lese-Pult in der Gemei„ne kommen„ u). Freylich besser, saget ein eiferiger Mann davon, als wenn unsere Studenten aus den Bier- und Wein-Zechen von dem Fecht-Boden, aus dem gottlosen Academischen Leben zu dem Tisch des HErrn und Predig-Stuhl kommen.

p) *Tertullianus* Apol. c. 39. q) *Origenes* hom. 6. in Levit. r) Epist. 38. s) Apol. II. t) Lib. adv. Hermog. c. 2. u) Lib. II. ep. 5.

14. Wenn man solche Proben von einer Person nicht wuste, gaben sie billig ihr Bedencken davon, wie dort von Novato geschahe: "Mit was „vor Thaten oder Wandel hat er dieses Amt er„langt? Hat er in der Gemeine vom Anfang „her gewandelt? Hat er viel Kämpfe ihrentwe„gen ausgestanden? Ist er in vieler und grosser „Gefahr gewesen um der Gottseligkeit willen„? Hatte er keines von diesen aufzuweisen, ward er vor untüchtig gehalten, ein so wichtiges Amt zu verwalten x). Ja wenn ein fremder und der Gemeine unbekanter Mann wolte eingeschoben werden, protestirte man feyerlichst dawieder, sonderlich wenn die Gemeine ruhig war, und man bewährtere Leute haben konte, wie von Gregorio bekant ist y). Daher schrieb ein Römischer Bischoff an die in Franckreich, es sey nicht möglich, daß man nicht einen bekanten und bewährten Mann bekommen könne, und müsse keiner aus einer fremden Gemeine eben genommen werden z). Und ein anderer in selbiger Stadt verhütete ernstlich, daß keiner zu solchen Aemtern solte gelassen werden, "er sey denn nicht zu jung und in seinem „Thun rein. Man müsse erst ihr Leben untersu„chen, und nicht mit List und Gewalt durchdrin„gen„ a). Ja wer auch einem, der grobe Sünden bekant hätte, die Hand auflegte, dessen Verordnung ward von der gantzen Versammlung vor unrichtig erkant b). Weil ein anderer ja dazu würdiger seyn konte, der in göttlichen Dingen wol erfahren war, und sein Fleisch durch die Herrschaft des Geistes lange genung bezwungen hatte c). Summa, sie hielten diß vor das gewisseste Kennzeichen, wen GOtt dazu erwehlet habe, den nemlich, welcher nicht durch weniger Leute Lob oder Schmeicheley, sondern "durch eine „wahre Gottseligkeit und Apostolische Thaten da„zu erwehlet, und sodann von dem gantzen Volck „angenommen wurde, nicht aber selbst zu herr„schen begehrte„ d). Man hielte auch dieses vor "keine schlechte Sache, die Perlen also vor „die Säue zu werfen, und das Amt nicht den „Heiligen und im Gesetz GOttes Geübten zu ge„ben, und also fremder Sünden theilhaftig zu „werden, da man doch bey Beförderung der „Frommen ihrer Gerechtigkeit könte theilhaftig „werden„ e) Und was noch mehr war, man hielte nicht allein vor nöthig, "nur fromme Pre„diger zu wehlen, sondern auch aus den From„men die Allerfrömmsten„ f). Welches denn auch bey dem Verfall der Kirchen viel redliche Hertzen erkanten und haben wolten, also, daß auch, wo etwa noch fromme Obrigkeit war, darauf sonderlich gesehen wurde, wie also Carl der Grosse ausdrücklich Befehl gab, keinen Lehrer zu wehlen, der nicht wegen seines Lebens und Weisheit dazu tüchtig wäre, damit er mit Exempeln und Worten denen Untergebenen nutzen könne g).

Und

Und ein Griechischer Käyser Alexius Commenus ist in seinem Reformations-Mandat sehr eifrig wieder die, so denen bösen Predigern dennoch ein gut Zeugniß geben zu ihrer Beförderung, weil es doch unaussprechlichen Schaden in der Gemeine thue. Vielmehr, sagt er, solten hinfüro die, so die andern an heiligem Leben überträffen, denen andern in Beförderungen vorgezogen werden h).

x) *Eusebius* lib. VI. c. 43. H. E. y) Julius Episc. Rom. in Epist. ad *Athanas.* Apol. 2. z) *Celestinus* Epist. II. ad Gallos n. 5. a) *Gregorius M.* lib. II. ep. 48. ad Adeodatum. b) *Concil. Nicenum* c. 9. c) *Gregorius Naz.* Orat. Fun. in Basil. M. d) Dialogus Quæst. LXV. quæst. ult. ap. *Augustinum* Tom. IV. Append. e) *Hieron.* lib. XVI. in. Jesai. c. 58. f) *Ambrosius* in Ps. 118. g) In Edicto prolixo. v. *Catal. Test. Verit.* p. 267. h) in *Novella* de Electionibus ap. *Cotelerium* Tom. II. Monum. Gr. p. 184. 189. & 193.

15. Nun so musten die Personen vornehmlich vor ihrer Wahl beschaffen seyn. Wollen wir aber ferner wissen, wer sie denn erwehlet und beruffen habe; so müssen wir die Zeiten wol von einander unterscheiden, und die Historie des Verderbs auch hierinne bis ins letzte Buch verspahren, gleichwie wir in andern Materien gethan haben. In den ersten Seculis hatte die **gantze Gemeine oder Menge** dieses Recht, daß sie mit Einstimmung ihrer Lehrer diesen oder jenen aussonderte, und zum Dienst am Wort darstellte: wie es zur Apostel Zeit mit Matthia, Apost. Gesch. 1, 23. und Stephano ginge, Ap. Gesch. 6, 5. 6. und mit den Aeltisten, c. 14, 23. Worauf sich nebenst Cypriano und andern Chrysostomus bezoge: "Höre, (sagt er) wie die „Apostel auch die, denen sie vorstunden, mit zu „Rathe zogen. Denn als die sieben Diaconi „verordnet wurden, brachten sie es erst dem Volck „vor; da sie Matthiam erwehlten, handelte „Petrus erst mit allen, die da waren, Männern „und Weibern. Denn diese Sache bestehet nicht „in Hochmuth der Vorsteher, noch in der Unterwerfung der andern, sondern sie ist geistlich, und „darin vortrefflich, daß sie vor euer Heil wachet, „nicht aber mehr Ehre noch verlangt. Denn „wir sollen alle wie in einem Hause wohnen in der „Gemeine, und als ein Leib gesinnet seyn unter „einander„ i). Dieses Recht wurde nun in der Kirche fleißig beybehalten und gebrauchet, indem man es vor unbillig, ja gottlos hielte, daß das Volck dieses seines Rechts beraubet würde k). Denn daß diese Sache bey der gantzen Gemeine ein wolgegründetes Recht gewesen, kraft dessen sie nicht allein ein Zeugniß und Beystimmung von dem neuen Lehrer abstatten müssen, sondern auch die Wahl und wirckliche Bestättigung dabey gehabt, ist von vielen wieder der Papisten und anderer Tyranney längst erwiesen l). Immassen die unzehlichen Exempel aus der ersten Kirchen die vielen Satzungen der Obrigkeit und andere Urkunden die Sache Sonnen-klar machen m). Die Nachfolger der Apostel und Apostolischen Männer beruffen sich getrost auf die hergebrachte Gewohnheit der Apostel, und die folgenden zeugten von ihren Zeiten, daß es durchgehends in allen Ländern also mit der Wahl der Prediger gehalten würde, nemlich, "daß man einen Aufseher in „Gegenwart des Volcks erwehlete, als welches „das Leben eines ieden wol wüste„. Ja sie setzen dazu: "das Volck thue das aus Gehorsam der „göttlichen Gebote, und habe Macht, die, so es „werth wären, zu erwehlen, die Unwürdigen zu „verwerfen. Es komme von göttlicher Autori„tät her, daß ein Prediger vor aller Augen erweh„let werde„ n) u. s. w.

i) Homil. 18. in. 2. Cor. k) *Zieglerus* de Diacon. c. IV. n. 6. l) Vid. vel *Chemnitius* Exam. Conc. Trid. P. II. p. 422. *Gerhardus* Loc. de Minist n. 94. seqq. & Confess. Cath. P. II. lib. 2. p. 795. seqq. *Zieglerus* l. c. n. 6. seqq. *Bebelius* Sec. II. Antiq. Eccl. Artic. 2. p. 203. & 516. m) Auctores cit. & *M. Ant. de Dominis* lib. III. Reip. Eccl. c. 3. a v. 2-29. & adv. *Petrum de Marca*, *Beveregius* ad Synodic. p. 47. *Hülsemannus* Breviar. de Minist Voc. n. 5. aliique. n) *Cyprianus* Epist. 68. cujus & vid. Ep. 33. 55.

16. Ich enthalte mich billig, eintzele Exempel zu erzehlen, nachdem auch keiner so unverschämt seyn wird, der die facta leugnen solte, da zumal Gerhardus und andere eine Deduction derer Römischen Verordnungen aus der Antiquität machen, die deßwegen hin und wieder ergangen sind. Nur dieses achte ich sonderlich merckwürdig, daß man dem Volck die Personen zur Wahl nicht alleine vorgestellet, und ihnen auf keine Weise weder durch List noch Gewalt die Freyheit benommen, sie zu verwerfen; sondern auch gerne gesehen, daß es selbst etliche darstellte, und von denen, so etwa Macht über sie hatten, forderte. Es kam da nicht auf etliche Personen oder Consistoria an, die hernach das arme Volck scheuen hätte müssen, und mit allen zufrieden seyn, der Lehrer hätte ihm anstehen mögen oder nicht, oder ihm schon zum Schein wäre vorgestellt worden: viel weniger auf Gift und Gaben, auf Gunst und Freundschaft, auf casus obliquos oder andere verdammliche Wege, wie ein bewährter Scribente von dem Antichristischen Greul im

Pabstthum schreibet o); Sondern auf eine GOtt-gefällige, und vom Heil. Geist regierte Zusammenstimmung der Gemeinen, als sie noch lauter und durch das Feuer der Trübsal im Glauben bewähret waren. Da geschahe es nun, daß sie solche vor tüchtig erkante Männer recht forderten und ersuchten, ihnen vorzustehen p), nachdem sie sie an Lehr und Leben untadelich befunden hatten. Welches Fordern auch noch unter denen Käysern geschahe q). Dahero bey denen heutigen Bischöffen annoch der Titel Postulirt kommt, zu einem Zeugniß über alle, die dem Volcke das von GOtt verliehene Recht genommen, und es zu dessen Unterdruckung mißbrauchet haben r). Gestalt denn dieses Wort listiger Weise bey denen Papisten nach und nach von der Wahl getrennet, und etwas sonderliches zur Befestigung ihres Staats daraus gemacht worden ist. Von der χειροτονία hiebey gibt Herr Cave Nachricht p. 249. wie auch viel andere s).

o) Autor *Catalogi Test. Verit.* p. 32. p) Exempla sunt apud *Augustinum* de Piniano Epist. 25. de Ambrosio ap. *Sozomenum* lib. III. c. 16. *Paulinum* in Vita, aliorum ap. *Zieglerum* de Episcopis c. VI. q) l. 49. *Cod. Theod.* de Decurion. Vid. *Jac. Godofredus* ad l. 6. C. Th. de Episc. & Cler. p. 30. r) Vid. *Zieglerus* l. c. s) *Justellus* ad Cod. Can. Eccl. p. 204. C. S. *Schurtzfleischius* Dissert peculiari. *Beveregius* 17. ad Can. Apost. p. 9. *Usserius* ad Ignatii Ep. ad Heronem.

17. Diese Apostolische Weise scheinet aber bald mit dem Verfall der Kirchen abgekommen zu seyn, indem aus dem vierten Canone des Nicenischen Concilii schon offenbar ist, wie man die Wahl eines Bischoffs an drey dergleichen Bischöffe fest binden wollen, und der andern Glieder der Gemeine mit keinem Worte mehr, wie sonst geschehen, gedacht hat. Welchem unbilligen Gesetze es auch die Gelehrten meistens Schuld geben t). Wiewol auch ein anderer Canon haben will, "daß „man dem Volcke nicht zulassen solle, die Wahl „der Prediger zu thun„ u). Denn obwol einige dieses entschuldigen und einschräncken wollen x); so ist doch das tyrannische Gebot so augenscheinlich, daß es nicht kan geleugnet werden. Immassen auch um selbige Zeiten die Gemeine überhaupt von ihren meisten Rechten durch die Clerisey verdränget zu werden anfing. Dahero kein Wunder war, daß man in diesem Wercke ein gleiches versuchte, ungeacht seiner so festen Gründe und Ursachen. Weiter hin ging es nun hiemit, wie mit andern, gantz unverschämt zu, da man immer mehr dergleichen Satzungen machte, und das Volck also in die Furcht jagte: "Dem Vol„cke (hieß es) soll nicht vergönnet seyn, die Prie„ster zu wehlen, sondern das Urtheil soll bey den „Bischöffen stehen„ y). War eben so viel gesagt, als: Die Gemeine soll ihre Lehrer nicht mehr prüfen, sondern blindhin alles vor gut annehmen: die Schafe sollen ihren Hirten nicht mehr ruffen und kennen, sondern ohne Unterscheid Miethlinge und gute Hirten hören, und mit aller Speise vorlieb nehmen: wie ein berühmter Mann redet z). Gesetzt aber, daß auch einige Fehler oder gar excesse bey etlichen vorgangen wären, so wäre doch die Sache selbst nicht so auf einmal hinweg zu werfen gewesen; Da man sonst die allerherrlichsten Dinge, so der Lehrer Nachläßigkeit in Mißbrauch gerathen liesse, hätte verwerfen müssen. Aber hievon im letzten Buche ausführlich.

t) Ex antiquis *Balsamon*, *Blastares* & omnes fere Græci interpretes. Vid. *Beveregius* ad Synodic. p. 47. u) *Laodicenus* XIII. x) *M. Anton. de Dominis* lib. III. Reip. Eccl. c. 3. n. 50. & cum eo *Gundlingius* ad h. Can. y) Cap. Græc. *Martini Bracarensis* c. 1. Tom. II. Concil. z) *Gerhardus* Loc. de Minist. n. 87. seqq.

18. Wäre das Volck durch der Lehrer Fleiß und Exempel in der ersten Lauterkeit erhalten worden, so hätte man sich keiner Unordnung oder anderer Inconvenientien bey der Wahl besorgen dürfen. Denn die ersten Gemeinen waren des Heil. Geistes voll, und thaten alles nach des HERRN Willen. Also siehet man auch, wie solche Erwehlungen durch den Heil. Geist und demnach sehr glücklich geschehen sind. Wovon abermal Chrysostomus saget, der es gerne wieder nach der ersten und besten Weise gehabt hätte: "Damals (zu den ersten Zeiten) ginge nichts „menschliches vor: Denn die Lehrer kamen durch „den Geist der Weissagung. Und wie es damals „geschahe, so soll es auch noch geschehen, wenn „wir ohne menschliche Affecten solche Wahl hal„ten, und nichts irdisches ansehen, noch nach „Gunst oder Haß etwas thun„ a). Ein gewisser alter Autor thut diesen Ausspruch: "Wer nun „von Menschen ordiniret ist, der ist kein Diaco„nus oder Aeltester in Ansehung GOttes. Dar„um findet sich unter denen Lehrern keiner, der „sein Pfund verleuret, wenn er nach der Vor„wissenheit von GOtt ordinirt wird. -- Wenn „er aber ein Sünder ist, so ist er nicht von GOtt, „sondern von Menschen ordinirt, nach der Vor„wissenheit GOttes, und ist als ein gemeiner „Mann unter denen, die nur ein Pfund empfan„gen

„gen haben „b). Und anderswo: "Ein un-„wissender und boshaffter Bischoff ist kein Bi-„schoff, sondern trägt den Namen falsch, als „der nicht von GOtt, sondern nur von Men-„schen ordinirt ist „c). Wie auch abermal Chrysostomus: "Das Amt eines Priesters be-„darf einer göttlichen Beystimmung, damit der „erwehlet werde, welcher der würdigste ist: „gleichwie Timotheus also erwehlet ward „d). So erkennet auch Athanasius, die Wahl und Be-ruffung eines Lehrers müsse also geschehen, nach des Apostels Befehl: "Daß sich nemlich das „Volck versammle zugleich mit dem Heil. Geist, „die mit einander einen Aufseher setzten, öffent-„lich einen vor den Lehrern darzu forderten, denn „weiter nachforscheten und also die Sache vollzö-„gen „e). Und von einem solchen konte Ignatius mit Wahrheit sagen: 'Einen ieglichen, den „der Hauß-Vater selber sendet zu seiner Haus-„haltung, den muß man also aufnehmen, als „den, der ihn gesandt hat „f). Hingegen siehet es gar anders aus bey anderen Erwehlungen, wie sie einer in der verderbten Kirche beschreibt: "Vor „diesem wurden sie erwehlet durch Einstimmung „der Clerisey, des Volcks Ersuchen und Zuruf-„fen, auch oft durch göttliche Offenbarung, und „wurden wieder ihren Willen zum Amte gezwun-„gen: Nun kommen sie dazu durch Ehr-Geitz, „Begierde zeitlichen Gewinns, voll schändlicher „Bosheit und ohne Beruff, ohne Wahl, ohne „Erforderung, wieder alles Recht, durch weltli-„che Gewalt und Zwang, nicht daß sie bauen, „sondern einreissen, nicht daß sie Frucht schaffen, „sondern rauben und stehlen, u. s. w. g).

a) Homil. 5. in 1. Tim. b) Lib. IIX. *Constit. Apostol.* c. 1. c) Ibid. c. 2. laudat. a *M. Ant. de Dominis* lib. II. Reip. Eccl. c. 1. n. 51. adversus *Sixtum Senensem* lib. VI. Bibl. S. An. 108. d) Hom. 6. in 1. Tim. 4. & *Theophylactus* ibid. e) Epist. ad Orthod. f) Epist. ad Ephes. g) *Nicolaus de Clemangis* Epist. 31.

19. Von denen Aposteln will ich nicht sagen und ihren Jüngern, wie sie die Lehrer nach den vorigen Weissagungen über sie eingesetzet haben, 1. Tim. 4. und c. 1, vers. 18. 2. Tim. 1, 14. Ap. Gesch. 1, 24. "Sie gingen (spricht Clemens) „durch Städte und Flecken, und setzten den Glau-„bigen Aufseher und Diener, nachdem sie sie in „dem Heil. Geist geprüfet hatten „h). Und Eusebius sagt von Johanne: "Er habe Aufseher „gesetzt, die ihm von dem Geiste gezeiget wor-„den „i). Welches denn auch das Ansehen der ersten Bischöffe gar sehr groß machte, wie die Gelehrten anmercken k). Alleine ich will nur etliche Exempel aus folgenden Zeiten vorbringen. Cyprianus schreibet von Celerino, "daß er nicht „durch menschliche Beystimmung, sondern „durch göttliche Gnade gewürdiget erkohren sey. „Denn als er nicht einwilligen wollen, sey er in „einem Gesichte des Nachts auf Anmahnen der „Gemeine dazu getrieben worden, daß ers denen „nicht abgeschlagen, die es ihm riethen. Zumal „es auch unbillig gewesen wäre, daß der ohne eine „Stelle bey der Gemeine wäre, den GOtt also „durch die Würde der himmlischen Herrlichkeit „beehret hätte „k). Wobey Rigaltius die Weis-heit Cypriani sonderlich bewundert, daß er sich dieses Gesichts so meisterlich zu bedienen gewust l). Und bey einem andern Orte, da Cyprianus gleich-falls einen göttlichen Befehl zum Grunde legt des Beruffs eines Aeltesten, mercket er an, daß GOtt damals auch selbst Zeichen bey solcher Wahl gethan habe m). Also da zu Rom das Volck ei-nen Aufseher wehlen wolte, satzte sich eine Taube auf das Haupt Fabiani, welches die Gemeine als ein Zeichen des Heil. Geistes annahm, und ihn dazu erwehlte n). Von Ambrosio waren alle Anwesende einig, daß seine Wahl durch sonder-bare Befehl und Willen GOttes geschehen sey, weil zumal das Volck alles so einmüthig dabey war o): Welches auch von Nectario gesaget ward, daß es nicht ohne GOtt geschehen wäre: (ἐκ θεοῦ) ingleichen von Alexandro, daß ers **durch eine Offenbarung** worden sey p). Proclo ward in einem Gesichte gezeiget, wen man zum Aufseher nehmen solte q): Daher er einen Lands-Hauptmann, der ohngefehr ihm zusprach, unversehens die Hand auflegte, und zum Bischoff machte, welches denn ein Scribente unter die heroischen Thaten rechnet, welche durch sonder-bare Bewegung des Heil. Geistes geschehen r). Insgemein war dieses der alten Meynung, daß bey solchen Gaben ein Aufseher nicht eben allzeit und einem iedweden Rechenschaft davon geben dürfe, was der Welt nicht anstehe, **weil ihm von dem Heil. Geist die Vorsorge der Seelen anvertrauet wäre** s). Ap. Gesch. 20, 28.

h) Epist. ad Cor. p. 36. i) Lib. III. H. E. c. 23. k) *Hammondus* Dissert. c. IV. n. 5. k) Epist. 39. l) In Not. ad h. l. m) Epist. 40. n) *Eusebius* lib. VI. H. E. c. 29 repetitum ab *Osiandro* Cent. III. lib. II. c. 9. & *Bebelio* Sec. III. Ant. Eccl. art. 2. §. 2. o) *Socrates* lib. IV. c. 25. *Sozom.* VI. c. 24. p) *Sozomenus* lib. VII. c. 8. & *Hieronymus* in Catal. Scr. Eccl. in Alex. q) *Socrates* lib. VII. c. 48. r) *Osiander* Cent. V. lib. II. c. 25. s) *Can. Apostol.* c. 38. & ib. *Balsamon* in schol.

Das IX. Capitel.

Von der Lehrer Pflichten insgemein.

Summarien.

DJe ersten Lehrer selbst erkanten ein unsträffliches Leben schlechterdings vor höchstnöthig bey Lehrern, §. 1. als die so wol mit Leben als Lehre erbauen müsten. 2. Andere Lehrer litte man nicht, 3. weil sie nicht nachdrücklich erbauen können: 4. Denn das Volck siehet am meisten aufs Leben des Lehrers. 5. Ist das nicht gut, so thut er unsäglichen Schaden: 6. Denn er kan nichts rechts lehren, sondern verfälschet das Wort, 7. weil der Geist GOttes nicht sein Führer ist. 8. Wesentliche Requisita eines Predigers, ohne welche die Lehre unkräftig wird, wie man auch im Pabstthum eine ziemliche Zeit bekant hat. 9. Musten also Lehrer in der ersten Kirchen untadelich seyn, 10. auch keiner Tod-Sünde oder anderer Fehler beschuldiget werden können. 11. Eine kurtze Abbildung eines Lehrers: Exempel unsträfflicher Lehrer. 12. Wichtigkeit 13. und Schwerigkeit des Lehr-Amts, 14. welche GOtt überwinden half, ie getreuer die Lehrer waren als heilige Boten und Engel GOttes. Exempel Basilii M. 15. Uber die Vernunft aller fleischlichen Lehrer wurde dadurch Frucht geschaffet, ie unsträfflicher der Lehrer lebte. 16. Wie treuen Lehrern von Zuhörern begegnet worden 17. nach der Lehrer Verhalten. 18. Auf was für Lohn treue Lehrer sahen. 19.

§. 1.

SAtte man nun so sorgfältig nach solchen Lehrern sich umgesehen, wie sie die Apostel beschrieben; so war es auch nöthig, daß sich die Erwehlten in der That also erwiesen vor GOtt und der gantzen Gemeine. Ich will demnach allhier nur treulich erzehlen, wie die Lehrer selbst insgemein ein heilig u. unsträffliches Leben schlechterdings nothwendig erkant haben, und sich also wircklich verhalten, nachdem ich schon gezeiget, und theils unten zeigen will, wie sie in der Lehre beschaffen seyn müssen. Da konten aber die Glaubigen leicht schliessen, wenn denen Christen insgemein ein untadelicher Wandel gebühre, und sie immer völliger werden müsten, was nun vielmehr denen zukomme, die ein Fürbild der Heerde seyn solten, nicht allein in Ansehung ihrer Person, sondern auch ihres Amts. Drum hieß es bey ihnen: "Was von allen andern gesagt ist, das gehet viel„mehr die an, die allen zum Exempel dienen sollen, „und die desto mehr den andern an Andacht vor„gehen sollen, ie mehr sie geehret werden. Denn „wenn auch dem gemeinen Mann und dem „schwächsten Frauen-Volck GOtt eine solche voll„kommene Regel des Lebens gegeben hat; wie „viel vollkommener will er nicht die haben, von „denen jene lernen sollen, daß sie vollkommen „seyn a)? Darum, ob schon alle der Gerechtig„keit nachtrachten müssen, so müssens die doch „vielmehr thun, die solche Ehre von GOtt haben, „daß sie der himmlischen Gnade am nächsten kom„men, ie mehr sie von den irdischen Lüsten entfer„net seyn sollen„ b). Und wie ein H. Märtyrer schreibet: "Es müssen zwar alle die Zucht und „ein unschuldiges Leben bewahren; aber sonderlich „die Vorgesetzten, die andern ein Exempel sollen „geben. Wie könten sie auch sonst der andern „Zucht und Unschuld regieren, wenn aus ihnen „selbst böse Exempel und Verderbniß entste„hen„ c)? Welches sie aus Gegenhaltung des Alten Testaments sehr wol ausführten, da von dem Priester und Leviten eine sonderbare und allergenaueste Reinigkeit gefordert ward vor allem andern Volcke d). Daraus sie zeigten, wie vielmehr nach diesem Vorbild ein Lehrer im N. Testament an Reinigkeit seines Hertzens den gemeinen Mann weit weit übertreffen müste, und sodann an Heiligkeit seines Lebens, an Weisheit und Beredtsamkeit von göttlichen Geheimnissen e). Hingegen sahen die Verständigen gar wol, es würde die Gemeine GOttes nichts mehr zerrütten, als wenn man würde sagen können: **Die Lehrer sind gottloser als die Zuhörer** f).

a) *Salvianus* Lib. II. adv. Avar. p. 68. b) *Cassiodorus* Lib. III. Var. Ep. 7. c) *Cyprianus* Ep. 62. d) *Salvianus* l. c. e) *Erasmus* lib. III. Eccl. p 16. f) Ex *Augustino* repetit *Durandus* de Concil. P. III. tit. 32. & in *Catal. Test. Verit.* p. 693.

2. Hievon hatten sie nun den klaren Willen des HErrn vor sich, der sonderlich durch Paulum deutlich und ofte verkündiget worden war, daß ein **Bischoff unsträfflich** und **untadelich** seyn solte. 1. Tim. 3, 2. Tit. 1, 7. Nicht zwar, daß er **keine Sünde** oder natürliche Verderbniß mehr an sich **haben** solte, denn so hätte kein Diener in der Gemeine können bestellet werden f); sondern daß er keine **thun** solte, und also von aller rechtmäßigen Beschuldigung derselben frey seyn konte g), viel weniger Gelegenheit den Lästerern dazu gäbe. "Da sehen wir, (schreibet einer hievon) wie viel

von

„von uns Lehrern gefordert werde. Das allge„meine Zeugniß und Gerüchte soll von unserm „Thun und Lassen zeugen, damit in unserm Amte „kein Schade geschehe, sondern vielmehr ein ieder „den HErrn über seinem Diener preise, wenn er „ihn siehet, und ihn anbete, weil er so frome Knechte „hat. Sintemal diß der Preis GOttes ist, wo „eine unschuldige Zucht in seinem Hause regiert„ h). Dieser Haus-Herr hatte nun vor seiner Auffahrt nicht allein selbst den Willen seines Vaters gethan, und sodann auch gelehret, Ap. Gesch. 1, 1. sondern ihnen auch dergleichen zu thun befohlen, daß sie die Menschen lehreten halten, was er ihnen befohlen hatte, und also vielmehr selbst dasselbe hielten. Matth. 5, 19. und 28, 20. Dieses nahmen die rechten Lehrer unverbrüchlich in acht, und bewahrten sich mit Paulo in der Kraft GOttes, daß sie nicht andern predigten, und selbst verwerflich würden. 1. Cor. 9, 27. Weßwegen sie sich unter einander ermahnten, wie der HERR schlechterdings haben wolle, daß sie in aller Gerechtigkeit einher gehen, und sonderlich **zuerst thun, hernach lehren solten**: "Damit sie „ihre Lehre mit einem guten Leben angenehm „machten, und mit guter Lehre die Erkäntniß ein„pflantzten. Die That ist eher als die Worte. „Denn der HErr sagt im Evangelio: Wer also „thut und lehret, der wird groß seyn. So höret „man ja, daß die That vorher geht, und die Lehre „folget. Denn die erste Lehre ist, guts thun. „Denn wenn die Worte aufhören, so lehret das „gute Werck den Menschen eben das, indem man „siehet, wie die Hertzen doch durch die Kraft ge„rühret werden, ob gleich die Stimme die Ohren „nicht erwecket. Denn wer wolte sich nicht wun„dern und freuen, wenn er ein gut Werck sieht, daß „ers nachmachet, und als einen stummen Meister „daran hat, indem er durch das Exempel gelehret „wird. So gehen also die Wercke den Worten „vor, ja die Worte ohne Wercke nützen gar nichts: „Denn also hat der HErr befohlen zu lehren, da„mit nicht die Hoffart der Worte ohne gute Wer„cke unnützlich wäre. So werden wir nun besser „mit der That als mit der Stimme unterrichtet. „Die heiligen Märtyrer reden nicht, und lehren „uns doch mit ihrem Exempel. Die Augen über„reden mich eher von etwas, was sie sehen, als die „Ohren von dem Hören„: saget Ambrosius im 76. Sermon i). Ja sie sagten öffentlich "derjenige „Lehrer sey ein rechter Heuchler, welcher nicht erst „das gute thue, ehe ers lehre„. Und bewiesen dieses also: "Indem er das Gute lehrt, gibt er sich „bey den Leuten vor gerecht aus; indem er aber „Böses thut, so macht er sich selbst in seinem Her„tzen zum Sünder„ k). Wohin denn alle ihre hertzliche Vermahnungen gingen, deren ich nur etliche gedencken will. "Lasset uns doch (sagten „sie) das mit der That beweisen, was wir dem „Namen nach sind, damit der Name mit der „That übereinkomme, und die That mit dem Na„men. Ach lasset den Namen nicht leer und eure „Sünden voll seyn; die Profession göttlich, die „That unzuläßig; die Ehre groß, das Leben „schändlich l)!

Wilt du ein Lehrer seyn, so lehr in Wercken:
Kanst du das nicht, so fang kein Lehren an,
Du bist sonst aus der Hirten Zahl gethan.
Wer kan sich bey dem leeren Lehren stärcken?
Du schadest mehr mit deinem Leben,
Wenn du nur Wort, nicht That wilst geben.
Doch schmück die Lehre mit der That,
Und frag, wer Worte nöthig hat m).

Endlich war diß ihr Schluß:

Ein einig Werck kan auch viel Worte überwiegen:
Ohn Worte sind ja viel zu jener Welt gebracht;
Nicht aber ohne That. Wer will mit Worten triegen,
Und nichts im Werck erweist, wird nicht von uns geacht n).

f) *Augustin.* lib. I. adv. Epist Pelag. c. 14. g) *Chrysost.* hom. 2. in Tit. h) *Ambros.* lib. I. Offic. c. 50. i) *Chrysost* hom. 17. in Matth. 7. Oper. Imperf. k) Ibid. l) *Ambros.* lib. de dignit. Sacerd. c. 4. m) *Gregorius Naz.* Carm. 27. & ap. *Damascenum* Orat. 3. de Imag. n) Idem ibid. in Sent.

3. Jener erleuchtete Lehrer war in seiner Jugend durch die Heftigkeit der Marter gefallen, daß er Christum fast verleugnet hatte. Als er nun einst in der Gemeine aus dem 50. Psalm diese Worte las: **Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest?** siehe, da wurde sein Hertz so voll Jammers über diese Worte und der Erinnerung seines vorigen Falls, daß er öffentlich Thränen vergoß, und erkante, wie er unwürdig wäre, den Bund des HErrn in seinen Mund zu nehmen o). Dergleichen Exempel wir bald mehr sehen werden. Wozu auch die Verordnung eines alten Concilii gehöret, die demjenigen Kirchen-Diener zu predigen verboten hat, der den Götzen aus Zwang oder Furcht der Marter geopfert, ob er schon hernach wiederruffen, und es bereuet gehabt p). Denn man litte solche

Heuchler nicht damals in der Gemeine, geschweige bey der Aufsicht derselben, die andere lehren wolten, was sie selbst noch nicht gethan hatten, nach Matth. 7, 3. 4. Da hätte man sehen sollen, wie die Lehrer mündlich und schriftlich zu allem guten vermahnten, "nicht mit Worten allein, sondern „auch kräftig mit ihrem Exempel, damit es nicht „schiene, als spielten sie nur Comödien, und nur „eine fremde Person auf der Cantzel præsentir„ten„ q). Wie ernstlich redet einer an solcher Stelle hievon zu seiner Gemeine: "Ihr sehet, mei„ne Brüder, mit was vor Zittern ich dieses sage: „(Ps. 50, 16. 17.) Wir nehmen den Bund GOt„tes in unsern Mund, und verkündigen euch die „Rechte und Zucht GOttes. Und was sagt GOtt „zum Sünder? Was verkündigest du? So ver„beut er nun den gottlosen Predigern„. Und nachdem er diesen Einwurf gemachet hatte: Wo bleibet aber das: Matth. 23. Was sie euch sagen, das thut. So antwortet er: "Dieses ist gesagt „darum, daß sich nicht fürchten, die es hören, „nicht aber, daß die sicher werden, wel„che Gutes reden und Böses thun„ r). Von welchem Lehrer auch nach seinem Tode gerühmet wird, daß er nicht allein ein Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt gewesen, sondern auch einer von denen, zu welchen gesagt wird: **Also redet und also thut:** und von denen, davon Christus sagt: **Wer also thut und lehret die Leute, der wird groß heissen im Himmelreich** s). Dergleichen Lob dem Gregorio Nazianzeno beygeleget wird, "daß er als ein Lehrer des wahren „Gottesdiensts zwar viel mit Worten, aber mehr „mit seinen Exempeln gelehret habe: ja seinen Zu„hörern hätte er nichts befohlen, was sie ihn nicht „zuvor selber thun sehen„ t). Und einem andern Gregorio in dieser seiner Grabschrift u):

Er machte seine Lehr auch in dem Leben wahr,
Und stellt, sich iedermann zum schönsten Muster dar.

An dergleichen Lehrer konte jener mit Recht schreiben: "Ihr habt nicht allein das lautere „Evangelium ohne allen Fehler verkehrter Leh„re, sondern ihr lehret und übet es ritterlich, nach„dem ihr keinen Menschen zum Meister anneh„met, und in der That euch als Lehrer erweiset„ x). Gleichwie auch Tertullianus seine Schutz-Rede so unerschrocken beschloß, nachdem er gewiesen, wie die heydnischen Lehrer Heuchler wären, die nicht thäten, was sie sagten: "Die Christen (schrei„bet er) lehren mit der That und mit Exempeln„ y). Und anderswo: "Die, so etwas lehren und recom„mendiren wollen, müssen erst selbst in Beobach„tung desselben erfunden werden, und durch den „Nachdruck ihres eigenen Exempels kräftig ande„re bewegen. Damit nicht die Worte, wenn die „That nicht dabey ist, gleichsam beschämet wer„den„ z). Dem auch ein anderer beystimmet, da er eben wieder die heuchlerischen Weisen dieser Welt schreibet: "Die Frommen müssen vielmehr „das thun, als sich in die Winckel verkriechen, und „nur andern zu thun befehlen, was sie selbst nicht „thun. Denn wer zwar lehret, aber es nicht thut, „der entzeucht seiner Lehre den Nachdruck. Wer „wolte doch wol gehorchen, wenn die Lehrer nicht „selbst dem folgen, was sie andern auflegen? Es „ist gut, etwas Löbliches befehlen; aber wenn mans „selber nicht practicirt, so ists eine Lügen und Thor„heit, daß man das Gute auf der Zunge und nicht „im Hertzen haben will a).

o) *Nicephorus* lib. V. c. 32. p) *Concil. Ancyran.* c. 2. q) Ita *Dannhauerus* Christeid. Act. I. Th. I. p. 272. r) *Augustinus* in Psal. 49. s) *Possidius* in Vita c. 31. t) *Rufinus* lib. II. H. E. c. 8. u) *Magno* in Epitaphio Operibus ejus annexo. x) Auctor libri de Cibis Judaicis ap. *Tertullianum* p. 1272. y) Apol. c. 50. z) Lib. de Pat. c. 1. a) *Lactantius* lib. III. c. 15.

4. Eben dieser Scribente fraget die Heuchler also: "Soll derjenige thun, was er andern befiehlt „oder nicht, welcher den Leuten Gesetze vorschreibt, „und ihr Leben regieren will„? Und antwortet also: "Thut ers nicht, so sind die Gebote schon „aufgehoben. Denn entweder sie sind gut, und „setzen den Menschen in einen glücklichen Zustand, „so darf sich der Lehrer nicht von dem Hauffen „ausschliessen, sondern muß eben so leben, wie er „lehrt. Sonst wird er seiner Lehre den Credit be„nehmen, und sie verächtlich machen, weil er mit „den Wercken niederreisst, was er mit Worten „bauet. Sind sie aber böse, so ist er doppelt straff„fällig„ b). Und ein anderer, da er einen solchen thätigen Lehrer gelobet hatte, fähret also in seinem Discurs fort: "Eine Lehre, die mit der That gezie„ret ist, kommt billig allen glaubwürdig vor; oh„ne dieses aber ist sie nur lächerlich, und machet den „Lehrer zum Ankläger seiner selbst, ob er gleich „noch so fleißig lehrt„ c). Daß demnach insgemein diese Aussprüche bey den Alten gemein und gewiß waren: "Eine Rede hat keine Autorität „und Nachdruck, die nicht durch Exempel bestätti„get wird. Es ist gottlos gehandelt, etwas Guts „befehlen, und doch selber nicht thun d). GOtt „will, daß ein Christe den andern erbaue, nicht „durch Lehren allein, sondern auch durch Thun. „Er führet sie nicht so oft auf den Weg der Wahrheit,

„heit, als auf die Sorge des Lebens. Denn es „wird nicht so wol gesehen auf das, was man sa„get, als was man thut. Gesetzt, daß man mit „unendlichem Geschwätze, zum Exempel von der „Geduld, Betrachtungen anstellete, und sie zu „rechter Zeit nicht erwiese, so werden die Worte „nicht so viel nützen, als die Wercke schaden. Wenn „man aber vor und nach den Worten die Wercke „zeiget, so ist man würdig, andere zu ermahnen; „weil doch Christus nur die selig preist, die es thun „und lehren. Siehest du, daß er das Werck voran „setzt, die Lehre hernach. Gehet nun die That „vorher, so ists schon genug zur Lehre denen, die „auf uns sehen, wenn gleich keine Worte folgen. „Drum lasst uns ja mit allem Fleiß erst mit Wer„cken als mit Worten lehren e)! Von einem „Lehrer ists sehr verdrießlich, wenn ers sagt, und „nicht thut, befiehlt, und selber nicht gehorcht. „Denn er wird auch durch das Exempel eines ge„horsamen Zuhörers bestrafft, daß er andern et„was zu thun gibt, was er selbst nicht versuchet „hat f). Er ist sein selbst Richter, wenn er wol „lehrt, und übel lebt. Denn durch gut Leben und „Lehren wird nur das Volck erbaut; aber durch „gut Lehren und bös Leben zeiget er GOtt, wie er „ihn verdammen soll g). Und was solte ein sol„cher Welt-Mensch lehren können, der den Fuß„stapfen Christi nicht folget? Solte er Keuschheit „lehren, die er selber nicht hat? oder den Glauben, „den er noch nicht gefunden hat? die wahre Lehre, „der er nicht folget? Ja vielmehr die teufelische „Klugheit dieser Welt hat er, und nicht die gött„liche h).

b) Lib. IV. c. 23. c) *Sozomenus* de Chrysostomo Lib. IIX. c. 2. d) *Cassiodorus* lib. XV. var. ep. 8. e) *Chrysost.* hom. 7. in Gen. f) *Augustin.* Serm. 3. de Verb. Dom. g) *Chrysost.* hom. 43. in Matth Oper. Imperf. h) *Ambros.* lib. ad Virgin. Devot. c. 1.

5. Nächst diesem, daß Lehr und Leben unumgänglich beysammen seyn müsse, erinnerten sie auch dieses, daß gleichwol die Sicheren nicht unterliessen, sich nach den Exempeln ihrer Vorgänger zu richten und darauf zu beruffen. Gesetzt nun, sagten sie, daß ein böser Lehrer immer schreyet, man solle nicht nach seinem Leben, sondern nach seiner Lehre thun, aus Matth. 23. und sich also selbst fein vor einen verdammlichen Pharisäer ausgibt, der das Weh siebenfach auf sich habe; so werde sich doch der Gottlose daran nicht kehren, und sagen, dieses Urtheil sey unrecht i). Denn "was soll „das Volck anders thun, wenn es durch Wollüste „und böse Wercke von dem Vorsteher zu dergleichen Greuel gereitzet wird? Solte es nicht vor „zuläßig halten, was von ihm als ob es frey stün„de, gethan wird? Ja die Leute meynen noch, es „sey überdiß gantz löblich, was der Aufseher „vor lustig oder nützlich halte k). Solte da „nicht das Volck, wenn ein solcher etwas in der „Gemeine verbeut, heimlich sagen: Warum „thust du selber nicht, was du sagst? Drum ist das „wol ein zärtlicher Lehrer, der mit vollem Bauche „und rothen Backen vom Fasten prediget. Ein „Mörder kan auch wol auf den Geitz schelten. „Bey einem Diener Christi aber muß Hertz, „Mund und Hand zusammen stimmen l). Es „sind ja leider! derer genug, die ihr böses Leben „durch das Exempel ihrer Lehrer entschuldigen, und „in ihren Hertzen oder auch wol mit dem Munde „sprechen: Thue erst selber, was du andern be„fiehlst m)! Ein solcher Lehrer aber, der seine Zu„hörer mit Worten bauet, und mit Wercken är„gert, der schleußt das Reich GOttes zu, kommt „selbst nicht hinein, und läst andere auch nicht zu„ n). In Betrachtung dessen, that jener Lehrer sehr weislich, daß er vor seine Zuhörer sich stellte, und auf seinen unsträfflichen Wandel sich berieff und sprach: "Ich lebe vor euren Augen. Ich weiß, „daß die, so gerne frey leben wollen, sich mit ande„rer Leute Exempel gerne behelfen, oder sie ver„leumden, damit sie nur ihres gleichen haben. „Darum will ich nun, daß ihr auf mein Thun und „Lassen achtung gebet. Ich verlange nichts von „euch, als die wahre Gottseligkeit„ o). Und ein anderer sprach: "Ein Prediger muß zu den Ver„ächtern seiner Ermahnungen getrost sagen kön„nen: Bedencket doch das künftige Gericht. „Wer aber das nicht selber bedencket, wie will ers „andern sagen können? Zu den Welt-Kindern „muß er sagen können: Habt nicht lieb die Welt; „aber die Welt-Liebe muß ihm selber schon vergan„gen seyn: Sonst kan er zu keinem Hoffärtigen „sagen: Lege den Ehrgeitz ab, wenn er ihn selbst „stürtzet: Zu den Trunckenbolden: Hütet euch „vor der Völlerey, wenn er sich selbst rasend voll „säufft. Denen Verschwenderischen kan er die „Mäßigkeit nicht loben, die er selbst verachtet. „Den Geitzigen kan er die Geld-Liebe nicht wieder„rathen, indem er damit behaftet ist. Ein Feind„seliger kan die Zänckischen nicht zum Frieden „bringen: Denen Richtern schämt er sich von der „Gerechtigkeit zu predigen, die er selbst beleidiget. „Die Unterdrückten darf er nicht vertheidigen, „weil er Personen ansiehet. Und was er Gutes „unterläßt, und Böses thut, das darf er weder „verbieten noch gebieten, weil er den nöthigen

Nach-

„Nachdruck verloren hat durch seine wiederwär-
„tige Thaten p).

i) *Hieron.* lib. III. in Jerem. c. 16. k) *Chrysost.* de Symbol. l) *Hieron.* Epist. 2 ad Nepot. m) *August.* lib. IV. de Doctr Chr. c. 27. n) *Anshelm.* in Matth. 23. o) *August.* Serm. 51. de Divers. p) *Prosper Aquit.* lib. I. de Vita Contempl. c. 15.

6. Im Gegentheil stärcketen die gottselige Lehrer ihre Untergebenen in dem wahren Weg zum Leben, gleichwie hernach die Bösen das Volck in zeitliches und ewiges Verderben gestürtzet, und durch ihr Exempel ihre Verdammniß vermehret haben. Denn es geschahe doch bey beyden, was einer an seinen Freund schriebe zu seiner Warnung: "Auf dich sind aller Augen gerichtet: „Dein Haus und dein Wandel ist gleichsam auf „eine Warte oder hohen Thurm gestellt: Deine „Haus-Zucht ist eine Meisterin der öffentlichen „Kirchen-Zucht. Was du thun wirst, das „meynen alle, daß sie es thun müssen. Drum „siehe zu, daß du nicht etwas begehest, davon „diejenigen übel reden könten, so dich suchen zu „verleumden, oder das die nachthun könten, die „dir gerne in allem nachfolgen wollen q). Die „Hertzen der Schwachen werden durch das Leben „eines bösen Aeltesten geschlagen; die aber, so „sicher seyn, verfallen daher desto freyer in die „Sünden r), indem ja immer die Exempel kräftiger sind als die Worte s). Ja der Nachdruck „der Lehre wird dadurch eben verloren, wenn das „Wort nicht mit dem Wercke bekräftiget wird t). „Und wer nun seines Lebens wegen in Verachtung „kommt, dessen Predigt wird gleichfalls ver„schmähet„ u). Aus welchen Sprüchen der Alten ein bekanter Lehrer, weil er sie sonderlich rühmet, dieses schliesset: Wenn nun gemeine Christen, die mit Lastern behaftet sind, sollen ausgestossen werden aus der Gemeine; wie viel mehr Ernst und Eifer soll man brauchen, das Leben der Prediger zu zähmen, und die Laster abzuschneiden, weil ihr böses Leben den H. Geist in den Frommen betrübt, sie selbst die Gottseligen beleidigen und verfolgen, ihrer mehr mit ihrem Exempel verführen, und die Lehre selbst dadurch geschmähet wird. Wie denn Augustinus sagte: "Niemand thut in der Kirche grössern Schaden, „als der verkehrt lebt, und dennoch ein Lehrer „seyn will. Denn keiner will ihn über seiner „Sünde straffen, und die Schuld wird überaus „sehr zum Exempel angenommen, wenn der „Sünder zu Ehren des Predig-Amts, in honorem Ministerii, noch dazu geehret wird„ x). Und Chrysostomus: "Die bösen Priester ma„chen, daß das Volck in Sünden einschläfft, die „frommen aber erwecken es vom Schlaff der Si„cherheit, und machen, daß es in guten Wercken „wachet, als eine stetige Posaune„ y). Also sagte auch einer zur Zeit der Verfolgung: "Wenn „die Führer selbst fliehen, wie soll es ein gemeiner „Christe besser verstehen? Wer will die andern „überreden, daß sie Fuß halten und männlich „stehen„ z)? Und ein anderer unter dem Römischen Anti-Christ a):

Schaut, die arme Heerd betritt ihres falschen Hirten Weg:
Irret er, so irrt sie mit, es mag krumm und abwärts gehen.
Ach! so folgt sie seiner Spur, denn sie kan den beßren Steg
Von sich selber finden nicht, noch die rechte Bahne sehen.
Er trägt Milch und Woll davon, gibt den Wölfen Fleisch und Haut.
Weh den Schafen, die noch sind einem solchen Wolf vertraut!

Wie auch lange zuvor noch ein bewährter Mann b):

Wer seinen Sinn beherrscht, und göttlich kan regieren,
Der mag ein Führer wol in der Gemeine seyn:
Wer nicht sein eigen Hertz vor GOTT bewahret rein,
Wie solt der Miethling doch die gantze Heerde führen?

q) *Hieron.* Epist. 3. ad Heliod. r) Idem laudatus a *Chemnitio* Loc. de Eccl. c. V. p 161. s) *Leo M.* ibid. t) *Gregor. M.* ibid. c. u) Idem ibid. x) *Chemnitius* l. c. y) *Chrysost.* hom. 51. in Matth Oper. Imperf. z) *Tertull.* de Fuga in Persec. c. 11. a) *Balæus* in Catal. Test. Verit. p. 703. b) *Paulinus Nolanus* Carm. ad Cyther.

7. Aus diesen und dergleichen offenbaren Früchten der Lehrer war nun denen erleuchteten Hertzen ferner klar, daß alles, was von solchen verkehrten Lehrern käme, schädlich und verdammlich sey. Ihre Lehre war ihr vornehmstes Werck: weil nun die Wercke alle bey den Gottlosen böse waren, so wusten sie, daß ihnen ihr Heiland befohlen hatte, daß sie **nach solchen nicht thun** solten: Matth. 23, 3. wie der sel. Lutherus mit ihnen deutlich schreibet. Denn, wie er weiter fortfähret, wo das Leben nicht gut ist, ists seltsam,

sam, daß einer recht predige, er muß immer wieder sich selbst predigen, welches er schwerlich thut ohne Zusatz und Neben-Lehren c). Wer um zeitlichen Genusses, Gunst, Ehre und Guts willen prediget, der wird also predigen, daß er selbst verdammt wird, ob er gleich recht predigte. Nun aber lassen diese nicht recht predigen: darum sagt Paulus, daß sie nicht allein umsonst lauffen, (und predigen) sondern auch selbst verworfen werden d). Wenn also bey den Predigern die Weissagung erfüllet wird, daß **das Gesetz bey dem Priester nicht mehr ist**; (Ezech. 7, 26.) so ist nicht allein aus der Apologie der Augspurgischen Confeßion von dem Pabstthum, sondern auch allem verderbten Zustand des Lehr-Stands gewiß, daß ihren verkehrten Sätzen nicht zu folgen seye). Ihr Ottergezüchte, sagt der Heiland, **wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seyd?** Ein böser Mensch bringt ja böses herfür aus seinem bösen Schatz? Matth. 12, 34. 35. **Ein Gottloser kan nichts rechts lehren, denn es kommt nicht von GOtt**, Sirach 15, 9. und also folglich vom Teufel, der das Wort auch anführte, aber verkehrt und verstümmelt, daß es nicht mehr GOttes Wort bliebe. Denn zu rechter Lehre gehört die Weisheit, so gibt GOtt Gnade dazu. Und aus diesem Grunde sagen die Alten mit Beystimmung bekanter Lehrer ausdrücklich also davon: „Die guten Lehren sind zur Seligkeit nichts nütze, „wenn das Leben mit Sünden beflecket wird f). „Wenn einer gleich mit unzehlichen Worten redet, „und es nicht zu seiner Zeit mit der That beweist, „so werden die Worte nicht so viel nützen, als die „Wercke schaden g). Ein Aufseher muß von „der Zeit seiner Wiedergeburt an kein bös Gewis„sen mehr haben. Denn wie kan er sonst das „Ubel aus der Gemeine schaffen, wenn er in sol„che Laster fällt„ h). Welche und dergleichen unten gesetzte Worte gar nicht den menschlichen Kräften oder Verdienst bey dem Lehr-Amte etwas zuschrieben, sondern nur zeigten, wie das Wort des HErrn in einem lebendigen Glauben durch den Heil. Geist so müsse bey den Lehrern kräftig seyn, daß es nicht allein von ihnen so obenhin nachgeredet, sondern auch durch sie von GOtt vorgetragen werde. Matth. 10, 20. Luc. 24, 49. Es machet ja die Sache selbst und die tägliche traurige Erfahrung offenbar, daß durch die Gottlosigkeit der Kirchen-Diener dem Lauff der himmlischen Lehre und der Fruchtbringung des Worts **keine mittelmäßige Hinderniß** gemachet werde. Welche nun recht lehren, aber gottlos leben, die reissen mit ihrer Bosheit wieder ein, was sie zu bauen scheinen. Sie bauen den Himmel mit Worten, aber die Hölle mit dem Leben. Die Zunge wiedmen sie GOTT, die Seele dem Teufel, nach dem Urtheil eines bewährten Autoris i).

c) In Conc. Eccl. Domin. III. Adv. p. 48. d) Id. Dom. Septuag. p. 272. e) Apol. A. C. Art. X. fine. f) *Chrysost.* hom. 2. in Joh. ap. *Cent. Magd.* IV. p. 181. g) Idem hom. 7. in Gen. ib. h) *Hieron.* in Tit. 1. i) *Gerhard.* L. de Minist n 275. p. 445.

8. Gleichwie nun die Welt insgemein den H. Geist nicht empfangen kan, Joh. 14, 17. also glaubten auch die ersten Christen gewiß, daß ihn vielweniger Welt-gesinnte Lehrer haben könten. Der Märtyrer Cyprianus setzte also eines zu dem andern: "Das Opfer (oder der Gottes„dienst) kan nicht geheiliget werden, wo der H. „Geist nicht ist, und der HErr ist keinem durch des„sen Opfer oder Dienst nützlich, der den HErrn sel„ber beleidiget hat„ k). Und abermal beruft er sich "auf des HErrn Verordnung, welcher „in seinem Evangelio beweise und kund mache, „wie durch die alleine die Sünden können verge„ben werden, welche den H. Geist haben. Joh. „21, 22. 23.„ l). Woraus der Sinn der ersten Christen hievon sattsam zu sehen ist, da sie sonderlich nach eines Anmerckung unter den Verfolgungen über der Reinigkeit der Lehrer desto mehr hielten; damit die Kirchen-Zucht und also der innere Wolstand ungekränckt bliebe m). Ja, ich will noch mehr sagen, man erkennete auch in folgenden Zeiten denjenigen nicht vor einen Lehrer, der nicht gerecht lebete, sondern man sagte ungescheut, "es hätten ihn nur Menschen, nicht „aber GOtt verordnet. Man müsse aus dem „Ausgang und Wirckungen erkennen, wer von „GOTT verordnet sey, oder von Menschen. „Denn wer sein Amt redlich ausrichte, der sey „offenbarlich von und aus GOtt verordnet. Wer „aber sein Amt nicht wol vollende, der sey von „Menschen eingesetzt„ n). Auf solche Art lernete sie alle an ihren Früchten erkennen, und blieben gedachter massen dabey, daß der H. Geist zu solchen wichtigen Wercken unumgänglich nöthig sey. Denn, sagt wiederum Cyprianus, „wie kan einer das geben, was er selbst nicht hat? „Oder wie kan er geistliche Dinge verrichten, der „den H. Geist verloren hat o)? Wer noch von „den Banden seiner Sünden gefesselt ist, der kan „weder binden noch lösen p). Der HERR hat

„auch nicht zu Räubern oder Wucherern oder an„dern Sündern gesagt: Nehmet hin den H. „Geist ꝛc.„ q). Und was dergleichen Ausprüche mehr sind, die ein gelehrter Mann hievon gesammlet hat r). Daß es demnach nicht genug war, wenn einer sich Christi Diener eigenmächtig nennte, oder an Petri und Pauli Stelle zu seyn vorgab, und auf ihrem Stuhl sitzen wolte. Sondern man bezeugte einem ieden Heuchler, „daß die nicht allzeit Kinder der Heiligen seyn, die „ihre Stellen einnehmen, sondern die, so nach ihren Wercken thun„. Viel weniger gelte von solchen das Wort Christi, wer euch höret, der höret mich, weil sie nemlich nicht von ihm gelehret noch gesandt wären s).

k) Epist. 65. l) Epist. 69. m) *Rigaltius* Comm. ad Epist. Cypr. 65. n) *Chrysost.* hom. 53. in Matth. Oper. Imperf. o) Lib. 1. ep. 12. & in Concilio Carthagin. I. Epist. ad Jovianum. p) *Origenes* Tract. 1. in Matth. p) *Augustin.* lib. III. de Bapt. c. 28. r) *M. Anton. de Dominis* lib. IV. de Rep. Eccl. c. 12. n. 54. s) *Gratianus* Dist. 41. laudatus a *Chemnitio* L. de Eccl. p. 151.

9. Ferner war dieses bey den ersten Gemeinen und weiterhin nichts ungewöhnliches, daß sie von den Eigenschaften und wesentlichen requisitis eines Predigers also redeten: "Er muß erst ge„reiniget werden, ehe er andere reinigen will; „erst selber weise seyn, ehe er die Weisheit lehret; „selbst zuvor ein Licht werden, und darnach er„leuchten; erst muß er selbst zu GOtt nahen, „hernach auch andere hinzuführen; geheiliget „werden, und dann erstlich heiligen; Hände „bekommen, ehe er andere führt; Rath haben, „ehe er ihn braucht t). Es muß ja eine reine „Hand seyn, welche von besudelten Gefäßen die „Flecken abwaschen soll damit nicht eine unreine „es noch ärger und besudelter mache, wenn et„was unreines das andere handthiert. Darum „wird zu den Lehrern gesagt: Reiniget euch, die „ihr des HErrn Geräthe traget, Esa. 52, 11. „Wenn aber das Gegentheil geschicht, (so doch „GOtt verhüte!) wie soll der das Ubel aus den „Schafen abthun, wenn er in gleichen Sünden „stecket, oder noch in grössern? Ein solcher ist „kein Haushalter, sondern ein Verderber. Der „HErr aber ist ein Haushalter„ u). So erkante man insgemein, daß zum wenigsten die Lehre durch des Lehrers Sünden gering und verachtet werden, und also folglich zu keiner Wirckung kommen könne x). Ja die Päbstischen Moralisten gestehen willig, daß bis auf die Zeiten Thomæ von Aquino oder das dreyzehente Seculum es keinem frey gestanden, von einem offenbaren Sünder, sonderlich der in Unzucht gelebet, die Sacramenta zu empfangen y). Woraus ein bekanter Mann schliesset, man habe also davor gehalten, daß durch des Dieners Unreinigkeit auch das andere verunreiniget werde. Hernach aber habe der Pabst Martinus V. erstlich ein anders verordnet. Als wenn es nemlich in des Pabsts Gewalt stünde, zu beschliessen, wenn die Sacramenta beflecket werden könten oder nicht z). Wie man sich denn auch mitten unter der Tyranney der Clerisey nicht gefürchtet, öffentlich zu bekennen, "daß „die Worte desjenigen Predigers gantz billig und „recht nicht geachtet würden, wenn sie nicht aus „der That herkämen, oder wenn er ein anders „mit Worten, ein anders mit Wercken lehre„ a). Uberdiß findet man auch noch im Päbstlichen Recht und sonsten Gesetze und Verordnungen, „daß man sich wol dürfe von einem Prediger hinweg und zu einem andern wenden, wenn man „jenes Unwissenheit besorge b), oder sonst sein „Leben und Wandel im Verdacht habe„ c). Welches auch Verständige vor billig erkennen, "daß, „wenn ein Kirchen-Diener offenbarlich gottlos „und unrein sey, und iemand billig einen Scheu „trage, von ihm das Abendmahl zu empfangen, „ihm die Veränderung nicht könne versagt wer„den„ d). Diese und dergleichen Bekäntnisse geschahen unter dem Joch des Römischen Antichrists, da man von denen andern, die wieder den Verderb der Kirchen eiferten, nicht leiden konte, daß sie auch bekennten, die bösen Pfaffen könten die Geheimnisse in der Gemeine weder geben noch nehmen, wie von den so genanten Apostolicis e), Petrobrusianern und andern bekant ist.

t) *Gregorius Theologus* Or. Fun. de Athanas. u) *Augustin.* serm. 36. ad Fr. in Erem. x) Exprimente *Quenstedio* Ethic. Past. p. 198. ubi Chrysostomi verba mutilate citantur. y) *Hurtado* Tr. 1. Resol. 25. & alii ap. *Zieglerum* ad lib. II. Instit. J. C. *Lancelotti* tit. 2. §. 7. z) *Zieglerus* l. c. a) *Beda* in. Ps. 9. ap. *Cent. Magdeb.* IIX. c. IV. p. 162. b) *Can. fin. de Pœnit. Dist.* 6. c) *Cap. omnis utriusque* §. *si quis. Extra eod.* d) *Carpzovius* Defin. 291. *Zieglerus* l. c. ad. tit. 5 §. 6. e) *Bernhard.* Serm. 66. in Cant. f) *Petrus Cluniacensis* in Explan. adverf. eos, de Waldensibus, Albigensibus vid. *Catal. Test. Verit. Centur. Magdeb.* & Historici universe.

10. Bis hieher haben uns die alten Christen die Nothwendigkeit eines gottseligen Lebens bey einem Lehrer gezeiget. Nunmehro sollen sie uns kürtzlich

kürtzlich derselben Beschaffenheit vor Augen legen, davon zwar in folgenden Capiteln insonderheit Nachricht gegeben wird. Insgemein hatten sie Pauli Muster und Worte vor sich, die sie auch treulich überlegten, und in die Ubung brachten, indem sie die Episteln an Timotheum und Titum vor ein Muster hielten, welches ein Lehrer stets vor Augen haben solte g). Nun solte diesem nach ein Aufseher unsträfflich 1. Tim. 3, 2. und untadelich seyn; das ist, den niemand einer vorsetzlichen Sünde zeihen könte, oder der nicht allein an sich selbst ihm nichts böses bewust wäre, sondern der auch keinem Gelegenheit und Anlaß gäbe, ihn dessen zu beschuldigen. Das war nun unter ihnen ohnfehlbar gewiß, "daß GOtt einen Prediger „der himmlischen Lehre frey haben wolte von der „Sünde, damit er seine Aussprüche in einem rei„nen Munde mit reinem Hertzen handeln möge, „sonst würde er aus seinem Munde sein Wort hin„weg nehmen„. Dahero auch Paulus vermahne, man solle die Gabe nicht aus der acht lassen, „damit man auch nicht durch Nachläßigkeit der „Verkündigung des Worts unwürdig werde h). „Beisse einem Lehrer noch sein böses Gewissen, „wie solte er das Ubel aus der Gemeine thun kön„nen, da er selbst in Sünden gefallen? Oder mit „was vor Freudigkeit könne er andere Sünden „straffen, da er ihm selbst heimlich antworten „muß, er habe gethan, was er straffe„ i)? Wo die Gnade herrsche, da bereite sie einen solchen Mann zum Diener des Worts, "der nichts in „sich habe, was zur Höllen führe, sondern einen „rechten Arm, und der frey sey, damit seine „Wercke in Ansehung seiner Kräfte von allen „Menschen unterschieden seyn„, das ist, daß er viel stärcker und freyer durch die Gnade wieder alle Sünden sey, als alle andere k). Denn schreibet ein Lehrer und redet gleich noch so viel, so wird er durch wenige Sünden mehr Aergerniß geben, als seine Schriften in gantzen Folianten bessern können l). Also daß ein solcher auch ausser allen Verdacht der Sünden seyn muß, geschweige ausser der Schuld selber, damit er also ein unschuldiges Leben führe m). Und hierauf sahe man in den ersten Gemeinen so genau, daß man auch keinen zum Dienste des Worts zulassen wolte, der zuvor einer Sünde wegen berüchtiget war gewesen, ob er gleich davor Busse und der Gemeine Satisfaction und Abbitte gethan hatte. Wie also das erste Concilium zu Toledo beschloß: „Wir sehen es vor gut an, daß kein Büssender „zum Kirchen-Dienst gelassen werde„, das ist, wie es sich selbst erklärt, "kein solcher, der nach „der Tauffe wegen eines Mords oder anderer „schweren Sünden öffentlich Busse gethan, und „vor dem Altar versöhnet worden„ n). Und das vierte daselbst gehaltene Concilium: "Wer hin„füro zum Stande des Lehr-Amts erfordert, und „in keinem dergleichen befunden wird, (daß er „in wissentlichen Sünden verwickelt oder ein „Neubekehrter ꝛc. sey) und in der Prüfung von „gutem Leben und Lehre ist, der soll dazu eingese„tzet werden„ o). Dergleichen viel andere mehr also verordnet haben p). Ja man setzte noch dazu, „daß auch der solte abgewiesen werden, der „bey der Ordination eine Tod-Sünde noch be„kant hätte„ b). So gar wolte man dieses Amt untadelich geführt wissen, daß auch diejenigen Dinge, welche einem gemeinen Christen keinen Schandflecken anhingen, dennoch einen Lehrer untüchtig oder zum wenigsten verächtlich machen konten r).

g) Sic *Augustinus* monet lib. IV. de Doctr. Christ c. 16. h) *Hilarius* in Ps. 118. i) *Hieronymus* in Tit. 1. k) Id Epist. ad Fabiolam. l) *J. C. Dietericus* Ant. Bibl. N. T. p. 108. m) *Gerhardus* L. de Minist. n. 277. n) Can. 2. ubi vid. *Albaspinæus* in Not. p. 341. o) Can. 18. p) *Agathense* c. 47. *Apostol.* 10. in Nomocan. ap. *Cotelerium* Tom. I Mon. Gr. p. 70. & alii ib. n. 260. p. 115. *Nicephorus CPtanus* in Can. n 36. ap. eund. Tom. III. p. 450. q) *Concil. Valentinum I.* c. 4. r) Vid. *Albaspinæus* omnino lib. II. Obs. Eccl 34.

11. Ehe auch noch solche Gesetze gemachet wurden, war doch dieses die durchgehende Gewohnheit der ersten Christen, nach dem klaren Zeugniß Origenis, daß sie keinen leichtlich zu diesem Amte liessen, der in Sünden gefallen war s). Dahero man unter andern von Asterio liest, daß er deßwegen vor untüchtig erkant worden zu dem Amt eines Aufsehers, weil er in der Verfolgung verleugnet hatte, ungeachtet er mit der Gemeine wiederum versöhnet war t). Nachgehends machten zwar etliche einen Unterscheid unter dem scharffen Recht und der genauen Zucht, welches sie dißfalls gerne gelten liessen, und unter der Gelindigkeit. Jenes sahen sie vor höchstnöthig an zu erhalten, "damit keiner aus Hoffnung zu „solchen Ehren-Stellen, (wie sie Gottlose davor „hielten) über andern Sünden auch sich zur Buse anstellte; sondern vielmehr ein solcher Gefallener sich keine Rechnung auf einige Annehmung machen könte, und also ihm seine Demüthigung desto heilsamer würde u). Da zumal „es dem Volcke GOttes ein groß Aergerniß war, „solche Personen zu haben, die so gar lasterhaft „wären„ x). Solten die Christen insgemein niemand ärgerlich seyn, und einen guten Wandel

auch vor denen, die drauſſen waren, führen; ſo war es ja noch vielmehr nöthig bey ihren Vorſtehern. Die, ob ſie gleich ihres guten Gewiſſens ſich tröſten konten, muſten ſie dennoch um der Boshaftigen willen von allen ein gut Zeugniß haben y). Darum ſchrieb auch ſchon Ignatius von ſolchen: "Es ſollen die Diener der „Geheimniſſe JEſu CHriſti ſich in allen durchaus „wol verhalten, denn ſie ſind nicht Verwalter „über Speiſe und Tranck, ſondern Diener der „Gemeine GOttes. Darum ſollen ſie ſich für „Beſchuldigungen als vor einem brennenden „Feuer hüten„ z). In folgenden Zeiten forderte man nicht weniger ein ſolch unſchuldiges Leben von ihnen, das auch den geringſten böſen Schein nicht haben durfte. Es wurde nicht nur von der Obrigkeit a), ſondern auch in der Gemeine mit gemeiner Einſtimmung beſchloſſen, "daß ein „Aufſeher (oder wie wir reden, ein Superintendent) einen geringen Hausrath und Tiſch hielte, „und das Anſehen ſeiner Würde im Glauben und „guten meriten ſeines Wandels„ b), und alſo in keinem äuſſerlichen Dinge Ehre oder Anſehen ſuchte. Ihr Glaube ſolte ſie vor GOtt und Menſchen ſo unſträfflich und lauter machen, daß ſie gleichſam ein gefälliges Opfer werden ſolten dem HErrn. "Wie die Prieſter im Alten Teſt. (ſpricht „ein alter Lehrer) ihre Opfer ohne Fehl bringen „muſten, alſo muß derjenige zuſehen, ſo das „Evangelium verkündiget, daß kein Fehl oder „Flecken in ſeiner Predigt erwachſe, kein Man„gel in ſeiner Lehre, keine Schuld in ſeinem Dien„ſte; ſondern daß er ſich ſelbſt zuerſt GOtt auf„opfere, und erſt ſeine Glieder der Sünden tödte, „ſich ſelbſt den Laſtern erſt abſchlachte, damit ſein „Opfer durch ſeine Lehre und Exempel GOTT „angenehm werde zum Heil ſeiner Zuhörer c).

s) Lib. III. adv. Celſ. p. 147. t) *Socrates* lib. I. c. 36. u) *Auguſt.* Epiſt. 150. ad Bonifac. x) *Rabanus Maurus* Epiſt. ad Heribaldum. y) Lucius Epiſc. Rom ap. *Gratian.* c. jubemus de Conſecr. diſt 1. z) Epiſt. ad Trall. a) *Juſtinian.* ἀνεπιλήπτως ἱερέας requirit. l. 41. C. de Ep. & Cler. itemque σεμνὸς καὶ ἀμέμπτως καὶ παντελῶς ἀνεπιλήπτως *Novella* VI. c. 1. Alexius Commenus βίον ἀνεπιλήπτον ἔχοντας in *Novella* ap. *Goteler.* Tom. II. p 193. b) *Carthagin. IV.* c. 15. c) *Origen.* lib. X. in Epiſt ad Rom.

12. Wir haben im I. Buch vernommen, wie weit ſich der gute und genaue Wandel aller wahren Chriſten erſtreckt habe. Dazu waren nun die Lehrer nicht allein durch die allgemeine Pflicht verbunden, ſondern auch ihrer ſonderbaren Schuldigkeit nach. Welches ſie ſelbſt vor ſich gerne bekanten: "Der, welcher andere regieren „ſoll, muß nothwendig von einer ſolchen Herr„lichkeit des Guten die andern übertreffen, daß „er als die Sonne die andern Sterne mit ſeinem „Glantz verdunckele. Er muß ein unbeflecktes „und ordentliches Leben führen, damit alle auf „ihn und auf ſein Leben als auf ein vortreffliches „Muſter ſehen können d). An denen Kirchen„Dienern wird nichts gemeines erfordert, nichts, „das ſonſt gemeinen Leuten zuſtehet, oder ihrer „Lebens-Art und Gewohnheit. Die ſonderbare „Wichtigkeit des Amts erfordert eine mäßige verſtändige Gravität, ein ernſthaftes Leben, einen „gröſſen Nachdruck. Denn, wie ſolte das „Volck ſich vor dem ſcheuen, der nichts ſonder„bares vor demſelben hat? Was ſoll es an ihm „loben, wenn es nichts an ihm erſiehet und erkennet, was über daſſelbe iſt, oder wenn es gar „an ihm findet, deſſen es ſich ſelbſt ſchämete e)? „Daß demnach eine iede Verrichtung eines Vorſtehers ſo weit andere Wercke der Chriſten übertreffen ſolte, ſo weit das Leben eines Hirten von „dem Leben der Heerde entfernet iſt. Er ſolte ſich „ſtets ſorgfältig bedencken, wie nöthig es ihm „ſey, die gerade Regel zu behalten, der unter „ſeinem Namen das Volck eine Heerde heiſſet„ f); und alſo mit ihm als ihrem Hirten verglichen wird, der ja nothwendig weiſer, heiliger und beſſer ſeyn ſoll g). Dieſe und dergleichen Erinnerungen thaten die Alten ihnen ſelbſt und andern, ſich zu erwecken und vor aller Sicherheit und Nachläßigkeit zu bewahren. Man ſiehet durchgehends aus ihren Schriften, wie ſie die Sünden der Lehrer nicht gering, ſondern vielmehr ſchrecklich beſchrieben, wie ſie denen Nachläßigen keine Polſter untergelegt oder ihre Bosheit entſchuldiget, ſondern ernſtlich geſtrafft: hingegen die Pflichten der Hirten aufs höchſte getrieben und wircklich ausgeübet, wie es der HErr von allen bey Verluſt der Seligkeit forderte. Aus dieſer H. Erkäntniß und ſeligen Vorſatz floſſen nun deraleichen Zeugniſſe von dem Willen GOttes: "Die Gottſeligkeit eines Lehrers muß nicht mittelmäßig ſeyn, „daß er ſich nicht allein hüte, wie er ſchweren Sünden nicht zu nahe komme, ſondern auch mit den „allerkleineſten nichts zu thun habe. Er ſoll fertig ſeyn zur Barmhertzigkeit, ſie, die Gefallenen „zurücke ruffen, mit den Elenden leiden, Sanftmuth bewahren, Gottſeligkeit üben, den Zorn „meiden. Er muß eine Poſaune ſeyn, das Volck „zur Andacht zu ermuntern, und zur Ruhe zu „bringen h). Er muß unſchuldig in Lehr und „Leben ſeyn, und allen ein Exempel werden aller

Tugen-

„Tugenden der Gottseligkeit und Ehrbarkeit i). „Auch dasjenige, was an andern eben keine Sün„de zu seyn scheinet, ward doch an den Lehrern vor „unzuläßig geachtet„: So gar vielmehr forderte man von ihnen, wenn sie erwehlet und ausgesondert wurden k). Und darauf sahe der berühmte Chrysostomus, als er seine untergebene Prediger dahin brachte, daß sie genau nach der Regel leben solten, und die nicht zuließ, welche dawieder handelten. Er sagte ausdrücklich, "die „könten die Würde des Predig-Amts nicht ge„niessen, welche kein rechtschaffenes Leben führ„ten„ l). Und hierinnen ging er allen mit seinem Exempel vor, und reitzte viele, die ihn hörten, zur Gottseligkeit. Denn "er führte ein gantz göttliches Leben, (wie die Historien von ihm zeugen) „und erweckte die Hertzen seiner Zuhörer, daß sie „seiner Gottesfurcht nacheiferten. Sein Wan„del war ernsthaft und gravitätisch, seine Lehre „lauter und trefflich. Drum brachte er die leicht„lich auf seine Meynung, die ihn hörten, weil „er nicht nach der Kunst oder Gelehrsamkeit, „sondern lauterlich nach der Wahrheit die Schrift „erklärte. Denn (wie sie dazu setzen) eine Pre„digt, die mit den Wercken gezieret wird, ist bil„lig vor glaubwürdig zu achten. Wo nicht, so „ist der Prediger ein Betrüger, und tadelt seine „eigene Worte, und wenn er im Lehren noch so „fleißig wäre„ m). Dergleichen Ruhm hat auch bey den Alten Alexander, Aufseher zu Antiochia, „den sein guter Wandel sehr viel in seinem Amte „half. Denn da er sich in der Einsamkeit lange „in der Gottseligkeit geübet hatte, ward er ein „vortrefflicher Kämpfer, und lehrete die Zuse„her mit dem Wort, bestättigte aber auch das „Wort mit seinem Leben n).

d) *Chrysost.* hom. 10. in 1. Tim. e) *Ambros.* lib. I. ep 6. f) *Gregor. M.* lib. I. Pastor. c. 2. g) *Hieron.* ap. *Gratianum* c. unum dist 25. h) *Ambros.* lib. X. ep. 82. i) Valentinianus ad Episcopos de eligendo Episc. Mediolan. k) *Leo M.* ap. *Albaspinæum* lib. II. Obs. 34. l) *Theodoretus* lib. V. c. 28. m) *Sozomenus* lib. IIX. c. 2. n) *Theodoretus* lib. V. c. 35.

13. In Summa, die rechtschaffenen Hirten dachten immer mit Furcht und Zittern zurück an die Worte und Exempel der Apostel, an die Instruction des Ertz-Hirten selbst, und an sein Exempel. Drum leugneten sie gar nicht, wie die falschen Hirten zu thun pflegen, ihre Pflicht und derselben Wichtigkeit. Ein bewährter Bekenner JEsu Christi schriebe hievon ungescheut: "Die Apostel „wolten diejenigen in allen Stücken vollkommen „und untadelich haben, denen sie die Gemeinen „anvertraueten, und die sie zu ihren Nachfolgern „hinterliessen. Denn, wenn sie rein und lauter „wandelten, war der Nutzen sehr groß: Wenn „sie gefallen wären, wäre es ein grosses Elend ge„wesen„ o). Ein anderer sagte ausdrücklich, „diejenigen wären Pharaonis Priester, und nicht „GOttes, welche nicht alles verleugneten, was sie „hätten, und also des HErrn Jünger wären„, wie Christus gesagt habe p). Je näher sie bey Christo zu seyn hoffeten, ie genauer müste ihr Wandel nach seiner Lehre und Exempel eingerichtet seyn; welches aber von nichts als lauter Verleugnung sein selbst redete. Und in Ansehung dessen, wie auch der grossen Verantwortung war nun in ihren Augen das Lehr-Amt eine hochwichtige, schwere und höchstgefährliche Sache, also daß, wie wir im nächsten Capitel gesehen, es etwas seltsames war, wenn iemand ein Bischoffs-Amt in den ersten Zeiten begehrte. Man hielte es nicht vor eine so geringe, lustige oder profitable Sache, wie in dem Verfall geschicht, daß man sie gar erkauffen, erbetteln und sonst an sich practiciren hätte wollen, sondern die Haut schauerte den guten Leuten, wenn sie an die Schwerigkeit und Gefahr dieses Amts gedachten. Niemand durfte sich da einbilden, er sey nun heilig oder selig, weil er sich einen Diener Christi nennete: Die erleuchteten Männer konten ihm bald ein anders bezeugen: "Wir müssen wissen, (sagten sie) die wir „Lehrer seyn, daß wir deßwegen nicht flugs selig „seyn, weil wir Lehrer sind q). Kan einer vor „sich selbst kaum am Tage des Gerichts Rechen„schaft geben, was wird nicht mit den Predigern „geschehen, von denen alle Seelen sollen gefordert werden„ r)? Ezech. 3, 18. Ebr. 13, 17. Solten doch wol vor ein solch Amt die Engel erzittern, und ihre Schultern entziehen, geschweige arme Menschen s), indem es auch sonst insgemein die schwerste Sache ist, einen Menschen zu regieren, der so veränderlich und eigenwillig ist t). "Vielmehr war nun dieses in ih„ren Augen eine Kunst aller Künste, und die „allerschwereste Sorge, Seelen regieren, da es „dem Menschen sonst auch schwer wird, wenn „er sich soll recht regieren lassen. Ein Lehrer „muß alle Sorge auf den innern Menschen wen„den, und den Vorsatz haben, daß die Seelen, „über die nichts köstlichers ist, wol versorget „und gereiniget werden„ u). Mit was vor einer schweren und gefährlichen Schuld hielten sie sich verhaftet zu seyn, "daß sie vor so „viele Seelen Rechenschaft geben solten. O! „(ruffet einer aus) ich Unglückseliger! wo soll

„ich mich hinwenden, wenn ich einen so grossen „Schatz und diese theure Beylage, die Christus „vor seinem eigenen Blut kostbar gehalten hat, „nachläßig verwahre? Wenn ich das Blut des „HErrn, wie es vom Creutze getroffen, aufge„sammlet hätte, und es stünde bey mir in ei„nem Glase verwahret, das ich ofte mit mir her„um tragen müste, wie würde mir bey so grosser „Gefahr zu muthe seyn x)? Wenn nun Paulus „bezeugt, er sey unschuldig an aller Blut; Apost. „Geschicht 20. so werden die alle daran schuldig, „die zwar Priester heissen, und dennoch über ihre „eigene Sünden noch der Zuhörer ihre häuffen, „und, so zu sagen, noch mehr Tode ihnen anthun, „weil sie so viel Seelen ermorden, so viel sie ih„rer zum Tode gehen sehen, und dabey laulich seyn „und stille schweigen y).

o) *Irenæus* lib. III. c. 3. p) *Origenes* hom. 16. in Gen. q) Idem hom. 7. in Jerem. r) *Augustinus* Serm. VII. in Quinquages. s) *Bernhardus* Serm. II. de Ascens. t) *Gregorius Nazianzenus* in Apol. u) Idem ibid. & *Gregorius M.* lib. I. Pastor. proleg. x) *Bernhardus* Serm. 3. in Advent. Dom. y) *Gregorius M.* hom. in Ezech. II.

14. Und diese Erinnerungen wurden hernach desto nöthiger, ie sicherer die Lehrer anfingen zu werden, besage des letzten Buchs dieser Erzehlung. Dahin gehet Augustini Discurs hievon, daraus man den Verfall der meisten Lehrer, und hingegen den lautern Sinn der Frommen sehen kan: "Es ist (schreibt er) in diesem Leben, und son„derlich zu dieser Zeit nichts leichters, lustigers, „und den Leuten angenehmers, als das Amt eines „Bischoffs, Aeltesten oder Diaconi, wenn die Sa„che obenhin und heuchlerischer Weise getrieben „wird. Aber vor GOtt ist nichts elenders, trau„rigers und verdammlichers, ja auch in diesem „Leben, und vornehmlich zu dieser Zeit schwerers, „mühsamers und gefährlichers, als ein solch Amt„ z): Wie er denn auch von sich selber also vor der Gemeine redete: "Ob ich gleich vor die Last mei„ner Bürde Tag und Nacht sorgen muß; so muß „ich doch desto schärffer dran dencken, ie mehr ich „zu Jahren und meinem letzten Tag näher kom„me. Ich habe einen grossen Kummer, wie ich „denn meinem GOtt werde Rechenschaft geben „können von euch allen. Denn das ist der Unter„scheid zwischen mir und euch, daß ihr nur vor „euch werdet müssen Verantwortung thun, ich „aber vor mich und vor euch. Deßwegen ist meine „Bürde nun desto grösser„ a): Eben dieser auf„richtige Mann erzehlet von sich selbst, wie er vor seiner Erleuchtung das Bischoff-Amt vor eine liebliche und herrliche Sache gehalten habe wegen der äusserlichen Ehre, die ihm von den größten Politicis geschahe. Daher bekennet er, daß er Ambrosium vor einen glückseligen Mann gehalten habe, weil er so grossen Respect von den größten Leuten genossen. Aber, spricht er dabey, "ich „konte nicht mercken, hatte auch noch nicht erfah„ren, was er vor Kampf ausstund wieder solche „Versuchungen der Ehre und alles Bösen, was „er vor Trost in seinen Wiederwärtigkeiten hatte, „wie sein Hertz das Wort des HErrn immer in „sich selbst wiederholte. Es umgab ihn stets eine „Menge des Volcks, dessen Nothdurfft er ver„sorgte„ b) ꝛc. Davon auch dieser Ambrosius selber sagt aus Erfahrung: "Die Ehre eines Bi„schoffs ist vor Menschen zwar groß; aber das „Elend ist desto grösser, wenn er fällt. Denn ie „höher er zu seyn scheint, ie schwerer ist der Fall, „wenn er durch Nachläßigkeit geschicht. Drum „gehört zu einer grossen Stuffe grosse Fürsichtig„keit. Wem mehr vertrauet ist, von dem wird „man viel fordern„ c). Und ein anderer war„net alle Unvorsichtige also aus Hos. 4, 6. "Lasset „uns nicht so wol froh seyn, wenn uns Ehren„Stellen angeboten werden, als vielmehr immer „fürchten, daß uns die Ehre verdammen werde, „wenn wir sie nicht recht brauchen. Die Lehrer sind „zu æstimiren; aber ihr Fall ist auch sehr groß, weñ „sie sündigen. Freuet man sich, wenn man dazu „kommt, so fürchte man sich auch vor dem Fall. „Denn wir müssen nicht allein von unsern Sün„den Antwort geben, sondern auch von allen an„dern, deren Gaben wir mißbrauchen, und doch „nicht um ihre Seligkeit bekümmert leben d).

z) *Augustinus* ep. 148. ad Valerium. a) Lib. Ho„mil. L. homil. 25. b) Lib. VI. Confess. c. 3. c) Lib. de Dignit. Sacerd. c. 3. d) *Hieronymus* lib. XIII. in Ezech. c. 45.

15. Gleichwie aber die rechten Hirten nach dem Hertzen GOttes alles vermochten durch den, der sie mächtig machte, Christum; so half er ihnen auch bey diesen Schwerigkeiten dennoch auch treulich durchbrechen, und rüstete sie mit allen nöthigen Kräften aus, weil ihm selbst, dem HErrn, am meisten an ihrer gesegneten Arbeit gelegen war. Wer da nur treu war, und sich von dem Hauß-Herrn gebrauchen liesse als ein gereinigt Gefäß, der kriegte wieder alle auch unmöglichscheinende Hindernisse täglich neue Kraft, und richtete sein Amt redlich aus. Paulus beruffte sich auf das Zeugniß seiner Zuhörer, wie heilig und gerecht und unsträfflich sein und ande-

anderer Wandel bey ihnen gewesen sey. 1. Thess. 2, 10. Ignatius rühmet von dem Aufseher zu Tralles Polybio, daß, als er ihm zugesprochen, "ihm gedaucht habe, als sähe er seine ganze Gemeine, (wegen ihrer gleichen Gottseligkeit) „und er habe an ihm wircklich befunden, daß sie „allesamt Nachfolger Christi wären„ e). Ja überhaupt zeugen alle Kirchen-Historien, was vor eine Treue, Eifer, Arbeit und Gottseligkeit die ersten Lehrer mitten unter den schwersten Verfolgungen erwiesen, welche die Sicheren mit ihren Exempeln überzeugen konten, wie möglich es sey, bey ruhigem Stande in äusserlichem Frieden vor GOtt sein Amt untadelich zu führen, da solches von so vielen tausenden unter der gröSten Unruhe bey so unendlichem Wiederstand der gefährlichsten Feinde geschehen. Diese blieben ihrem HErrn und Meister bis in ihren Tod getreu und gehorsam, sie verliessen in der gröSten Gefahr ihre Schafe nicht, ihr Eifer um sie war göttlich, ihr Fleiß unverdrossen, ihre Lehre lauter und kräftig durch den Heil. Geist, der in ihnen wohnete, ihr Leben ein herrliches Muster und Vorbild der gantzen Heerde. Man hörte und merckte da keine Klage über allzu schwere Arbeit und Mühe, keine Entschuldigungen der Laster an Lehrern und Zuhörern, keine fleischliche Affecten, keine öffentliche Aergernisse unter den Dienern des Worts. Da, da mochten die Lehrer mit Recht Engel heissen, die ihnen nicht den Namen selbst aus Hoffart beylegeten, und dadurch ein Ansehen bey den Leuten haben wolten, sondern von dem Heil. Geist ihn überkamen, und dadurch zu einem desto reineren Wandel getrieben wurden. Sie bemerckten, daß sie deßwegen "Engel oder Boten „hiessen, damit sie die englischen Eigenschaften „im Lehren nach Vermögen erwiesen, und das Amt „der Verkündigung nach der Engel Exempel verrichteten„ f). Insgemein aber redeten und urtheilten sie von dem Verhalten derselben also: „Diejenigen können nach der Erkäntniß auch zu „der Zahl der Apostel gerechnet werden, (oder „ihr Amt erlangen) welche sich in des HErrn Ge„boten geübt, und dem Evangelio gemäß voll„kommen gelebet haben. Diß ist ein wahrer Ael„tester bey der Gemeine, und ein rechter Diaconus „oder Diener des göttlichen Willens, wenn er thut „und lehret, was göttlich ist, nicht als einer, der „von Menschen verordnet wird, oder der nur deß„wegen vor gerecht gehalten wird, weil er ein Ael„tester ist, sondern daß er als ein Gerechter in den „Aeltesten-Stand versetzet sey„ g). So verhielte sich unter vielen andern Basilius M. dessen Leben und Wandel seine Zuhörer so unsträfflich befunden, daß sie ihn zum Exempel aller Tugenden annahmen; so gar, daß auch etliche aus übermäßiger Liebe zu ihm seine natürliche Gewohnheiten nachmachen wolten, als **da war eine blasse Farbe, langsames Gehen und Reden, Kleidungs-Art**, und dergleichen h).

e) Epist. ad Trall. f) *Dionysius* Hierarch. Cœl. c. 12. g) *Clemens Alexandrinus* lib. VI. Strom. p. 667. h) *Gregorius Nazianzenus* Or. Fun. in Basil. M.

16. Wie solte aber nun eine solche Gnade ohne Frucht seyn gewesen? Die theuren Verheissungen des HErrn samt den Geschichten der ersten Gemeinen versichern uns gewiß, daß keine Arbeit von solchen Lehrern in dem HErrn gethan vergebens gewesen sey. Wir finden schon in der Apostel Geschichten so viel unaussprechliche Herrlichkeit GOttes, die er durch den Dienst der Apostel und anderer offenbaret hat bey den ersten Christen. Nach ihnen weiset Ignatius an seinem eignen Exempel und an einem andern, was ein getreuer Diener Christi ausrichten könne, nemlich mehr, als die Vernunft aller fleischlich-gesinnten Lehrer ihr einbilden kan, ungeachtet sie die klaren Zeugnisse davon übrig hat. Wir könten es auch kaum glauben, was in den ersten Gemeinen ausgerichtet worden, wenn wir nicht die unzehlichen und überaus herrlichen Siegel des Amts bey den Aposteln und ihren Jüngern ansehen, (ich meyne die Seelen, so sie wahrhaftig zu Christo gebracht gehabt) und gegen den folgenden und noch währenden Zustand halten wolten. Mit was vor Freudigkeit mochte wol Ignatius an jene Gemeine schreiben, als er Hirten und Schafe in so völligem Glauben und Liebe stehen sahe. "Ich habe (schreibet er) an eurem Auf„seher ein Beyspiel eurer Liebe empfangen, und „bey mir bewahret. Sein äusserlicher Wandel „ist schon ein grosser Unterricht, und seine Sanft„muth ist eine Kraft, dafür auch die Atheisten „können beschämet werden„ i). Nemlich dieses war der gantze Zweck und Nutzen des Predig-Amts, daß das Wort Frucht bringen solte zum ewigen Leben, und die Menschen aus ihrem verdammlichen Zustande gerissen, mit GOtt aufs genaueste wiederum im lebendigen Glauben verbunden würden. Darum redeten sie hievon folgender massen: "Alle unser Fleiß und Mühe ge„het auf den innern Menschen. Unser Vorsatz „ist, daß die Seelen gereiniget und versorget wer„den. Unsere Absicht ist, der Seelen gleichsam „Flügel zu machen, und sie aus der Welt heraus

zu

„zu reissen und GOtt zu liefern, das göttliche „Ebenbild, wenn es nun da ist, zu erhalten, oder, „wenn es Gefahr leidet, zu verwahren, oder, „wenn es gar verdorben ist, wiederum zu seinem „vorigen Stand zu erneuern, und Christum „durch den Heil. Geist in das Haus des Hertzens „einzulassen. In Summa: Unser Zweck ist, „den, der zu der obern Menge gehöret, zu einem „GOtt oder göttlich zu machen, und ihm die ewi„ge und himmlische Seligkeit zu weisen „k). Dazu erforderten sie nun angeführte Pflichten alle, und sagten getrost wieder alle Heuchler, die sich auf ein blosses verkehrtes Gewäsche verliessen: "Ein guter Wandel des Predigers gibt der „Predigt den Nachdruck, daß sie auch die unbän„digsten Hertzen bezwinget. Die Predigt, wenn „sie an sich selbst recht ist, hat zwar vor sich eine „Kraft; aber wenn die Predigt gerecht ist, und „der Prediger auch gerecht, so hat sie doppelte „Kraft l). Alsdenn schlägt der Same des Worts „leichtlich aus, wenn die Gottseligkeit des Predi„gers dasselbe in dem Hertzen des Zuhörers gleich„sam befeuchtet „m). Und also bezoge man sich auf den Augenschein und die Erfahrung: "Wenn „ein Lehrer in der Gemeine mit Lehr und Leben wol „gezieret ist, und die Zuhörer also zur Gottselig„keit kräftiglich antreibet, so sehen wir, daß alles „Volck geschäfftig ist in Almosen, in Fasten, in „Mäßigkeit und Keuschheit, in Aufnehmung der „Armen, u. s. w. Wenn er aber nicht mehr da „ist, so siehet man, wie das Volck nach und nach „kraftlos wird, und weil ihm die Speise benom„men worden, gleichsam verwelckt, und alles zu „Grunde gehet, was zuvor zu blühen schiene m).

i) Epist. ad Trall. k) *Gregorius Nazianzenus* Apolog l) *Chrysostomus* hom 40. in Matth. Oper. Imperf. m) *Hieronymus* lib. II. in Gal. c. 4.

17. Alleine diese Sache wird uns in folgenden nach ieden Stücken noch mehr von denen ersten Christen klar werden. Jetzo füge ich nur noch bey, wie solchen treuen und löblichen Vorstehern die Zuhörer insgemein begegnet haben: Denn von solchen und nicht von untreuen Miethlingen ist bey den ersten Gemeinen die Rede: Der andere Tractament wird im letzten Buche zu sehen seyn. Da erkanten nun die Frommen gar wol, daß sie denen Aeltesten und Lehrern Gehorsam und Ehrerbietung schuldig wären. Diese verwiesen denen Gottlosen auch ihren Ungehorsam, den niemand als Verstockte ihnen erzeigten: Wie unter andern Clemens die Früchte solches Ungehorsams darin zeigt, "wenn sie dabey die Furcht GOttes „fahren liessen, und in ihrem Glauben blind wür„den, noch in seinen Geboten einher gingen, oder „ein Christo anständiges Leben führten „ n). Und ferner fordert er, "daß sie sich an diejenigen „halten solten, denen diese Gnade von GOtt wie„derfahren wäre, mit denen solten sie eins seyn in „niederträchtigem Sinn„ o). Und weil die Lehrer damals in der Kraft GOttes ihre Zuhörer recht weideten, und nicht sich selbst, nicht ihre Ehre, Nutzen oder Lust, sondern alleine ihr ewiges Heil suchten; so hatten sie es auch wiederum zu geniessen, indem die Schafe ihrer Hirten Stimme kennten, ihn liebten und ehrten, und denen Fremden nicht folgeten. Wir haben aus Irenæo gehöret, wie die Apostel zu ihren Nachfolgern vollkommene und untadeliche Vorsteher der Gemeinen gemacht haben: Wer sich nun auf derselben Succession, Autorität und daraus folgenden Gehorsam beruffen wolte, der muste auch zuförderst in der Demuth einher gehen, und keinen blinden Gehorsam fordern, sondern, wie Hieronymus redet, mit der Ehre zugleich auch die Meriten haben: in der 13. Epistel. Ignatius war ein theurer Zeuge Christi, und dennoch bekennet er nicht nur mit Worten, sondern von Hertzensgrund, "er sey nicht werth, daß er einer von seiner Gemeine (geschweige denn ihr Aufseher) seyn „solte, weil er der Kleineste unter ihnen sey „ p). Wer so den Sinn Christi zeigte, der hatte nie über Ungehorsam, Verachtung und Schmach zu klagen: Denn von den Frommen erhielt er sie freywillig, von den Bösen verlangte er sie nicht. Da hingegen bey dem Verfall die bösen Lehrer zwar auf ihre Autorität und Macht trotzten, und die Ehre und Gehorsam forderten, aber keinen erhielten. Wenn die Miethlinge auch Ehre prætendirten, und auf Pauli Befehl trotzten, 1. Tim. 5, 17. so kriegten sie von den Verständigen die Antwort: „Lasset uns nicht nur sehen, wie er die Aeltesten „doppelter Ehre werth achte, sondern auch noch „vielmehr acht haben auf das, was er dazu gese„tzet hat: die wol vorstehen. Was heist aber „(sagten sie) wol vorstehen? Höre, was Chri„stus sagt: Ein guter Hirte lässet sein Leben vor „die Schafe. So heißt nun wol vorstehen, kei„nes Dinges schonen, sie zu regieren q).

n) Epist ad Corinth. p. 5. o) Ibid. p. 49. p) Ep. ad Trall. q) *Chrysost.* hom. 15. in 1. Tim. 5.

18. Solchergestalt setzen die ersten Christen allzeit diese Bedingung bey, wenn und warum ein Lehrer in Ehren zu halten sey. Vor falschen und bösen Hirten hatte sie ihr Heiland so treulich gewar-

gewarnet, sie zu meiden, und als Blinde fahren zu lassen Matth. 5. c. 15, 14. Denn rühmten sie sich auf Mosis Stuhl zu sitzen, der doch im Neuen Testament nicht mehr war, so zeigten sie den Heuchlern, wie sie diesen Stuhl durch ihr böses Leben schmäheten r). "Es sind (sag„ten sie) viel Priester, aber wenig rechte Priester, „viel dem Namen nach, wenig in der That. So „sehet nun zu, wie ihr auf diesem Stuhl sitzet, denn „der Stuhl macht keinen Priester, sondern der „Priester macht den Stuhl. Nicht der Ort hei„liget den Menschen, sondern der Mensch den „Ort. Wer wol sitzet auf dem Stuhl, der be„kommt Ehre von ihm, wer übel sitzet, der thut „ihm nur Schmach an„ s). Mit solcher Bedingung redeten sie von dieser "Ehre, die man „freylich denen mit allem Fleiß geben solle, wel„che das Fürbild der Lehre des HErrn wol behiel„ten, und zwar eben zur Ehre GOttes selbst. „Wer einen solchen nicht höre, noch aufnehme, „an dessen Seligkeit müsse man verzweifeln t). „Und welche das Wort der Wahrheit also recht „handelten, die solle man so aufnehmen, als den „HErrn selbst, zu der Ehre deß, der sie gesandt „habe, JEsu Christi unsers HErrn„ (und also nicht zu ihrer eigenen) u). Welche aber nur der Apostel Worte auswendig nachsprachen, aber ihren Wandel und Verleugnung nicht zeigeten, die musten abermal von denen, die das Ansehen hatten, dieses hören und mercken. "Seyd ihr an „statt der Apostel, so machet nicht allein ihre Wor„te nach, sondern nehmet auch ihren Wandel und „Verleugnung an x). Bildet euch nicht so wol „eine Freude ein, wenn euch Ehre angeboten wird, „als daß ihr euch vielmehr fürchtet vor der Ver„dammung eurer Ehre, wenn ihr sie mißbrau„chet„ y). In Erkäntniß dessen verhielte sich jener Bischoff auch in der verderbten Kirche sehr weislich, als ihm seine Zuhörer alle Ehre anthaten. Denn er sprach öffentlich zu ihnen: "Ich „bitte euch, darum helfet mir beten, daß ich ein „solcher sey, als ihr mich achten möget zu seyn. „Erhebet meine elende Person vielmehr mit eurem „Gebet in Himmel, als mit eurem Loben und Eh„ren„ z). Rechtschaffenen Vorstehern folgte ohne dem bey denen, die sie zu æstimiren wusten, die Ehre auf dem Fuß nach, und ihr Wandel wurde überall bekant genug. Ja, ie weniger hernach der wahren Hirten wurden, ie theurer und werther wurden sie von denen gehalten, die Licht und Finsterniß, Christum und Belial zu unterscheiden wusten. Die Obrigkeit selbst, wenn sie GOTT kante, und seine Wahrheit liebte, begegnete denen redlichen Arbeitern in der Kirchen anders, als den andern. Man siehet es bey dem gantz verderbten Zustand der Griechischen Gemeinen an dem Käyser Alexio Comneno. Dieser verordnete in einem Ausschreiben nebenst andern löblichen Dingen auch folgendes: "Es sollen auch die „nachläßigen Kirchen-Diener ofte ihrer Pflicht „erinnert werden. Welche aber wahre Früchte „ihres Amts aufweisen können, die sollen grössere „Ehre empfangen, weil sie dem Gebot des HErrn „gehorchet haben. So sollen auch dieselben uns „kund gemachet und angezeiget werden, damit „wir auch ihnen eine gehörige Ehrerbietung er„weisen können. Ein solcher Mann wird auch „der gantzen Gemeine bekant werden, zum Nu„tzen seiner selbst und vieler anderen. Immas„sen sich doch das Gute allezeit ausbreitet, nem„lich Werck und Wort, ohne welche niemand den „HErrn sehen wird a).

r) *Chrysostomus* homil. 25. in Matth. 23. s) Idem ibid. t) *Basilius* Mor. Reg. 36. u) Ib. Reg. LXXII. c. 3. x) *Hieronymus* lib I. in Mich. c. 2. y) Idem lib XIII. in Ezech. c. 45. z) *Sidonius Apollinaris* Lib VII ep. 9. a) In *Novella* apud *Cotelerium* Tom. II. Mon. Gr. p. 186.

19. Dieses aber war das wenigste, ja nichts gegen dem, was die wahren Diener JEsu Christi und seines Worts von dem HErrn selbst erwarteten und empfingen. Bey der Welt waren sie ohnedem verworfen und verachtet; bey den Frommen hatten sie auch keine äusserliche sonderbare Belohnung zu erwarten, denn diese hatten selber wenig oder nichts in der Welt übrig: Also war der HErr selbst ihr bester Lohn. Darauf freueten sich die Apostel und ihre Jünger, trösteten sich unter allen ihren Trübsalen damit, und legten ihren treuen Nachfolgern nichts anders vor. Ist denen untreuen Lehrern und weltförmigen Vorstehern eine doppelte Verdammniß bereitet, so waren die Nachfolger Christi ihrer Seligkeit desto gewisser. Demnach hielten sie auch alle ihre Mühe, Trübsalen, Wachen und Sorgen vor keine Unruhe, sondern, wie der gedachte löbliche Käyser redet: "Wer Glauben an GOtt und „ein heilig Leben verkündiget, der hält solche Ar„beit alle vor eine selige Ruhe, indem er dadurch „so wol seine eigene, als der anderen Seelen-Ruhe „befördert. Zum wenigsten thut er seiner Pflicht „ein Genügen, weil er doch vor die gantze Heerde „an dem schrecklichen Gerichte Rechenschaft ge„ben muß„ b). Und wie ein sehr alter Lehrer schreibet: "Die Diener GOttes sollen wissen, daß „sie ein Theil mit denen haben, die sie versöhnet

„haben. Was heist aber einen versöhnen? Wenn „du einen Sünder nimmst, und ermahnest, warnest, lehrest, unterrichtest, zur Busse leitest, von „Irrthum bringest, von Sünden besserst, und „ihn also machest, daß er bekehrt wird, und ihm „GOtt gnädig ist, so hast du ihn versöhnt. Bist „du nun ein solcher Priester, und ist deine Lehre „und Rede also beschaffen, so wirst du dein Theil „mit dem haben, den du also gebessert hast„. Und nachdem ers aus 1. Cor. 3. bewiesen, fähret er fort: "So hören nun diß die Diener GOttes, wo deren Theil sey, und befleißigen sich dessen. Sie halten sich nicht in eitelen und überflüßigen Dingen auf, sondern dencken, daß sie „kein Theil an GOtt haben werden, wo sie nicht „die Sünder von ihrer Bosheit bekehret haben c). Wir haben oben schon die Belohnung der Christen insgemein gesehen, wie sie sich bey denen ersten gefunden: Woraus denn die doppelte, ja vielfache Crone der wahren Lehrer auch offenbar wird, die Petrus ihnen vorhielte 1. Petr. 5, 4. als der auch schon im Glauben theilhaftig war der Herrlichkeit, die offenbaret werden soll, vers. 1. Wo nur anders diese Beschreibung der Aeltesten an denen wahr wurde, die sich Lehrer und Aufseher nennesten, daß sie Fürbilde der Heerde würden, und theilhaftig der Leiden, die in Christo sind, ohne welche die darauf folgende Herrlichkeit vergebens gehoffet würde, nachdem Christus einmal in beyden seinen Gliedern ein Fürbild gelassen hat. Aus welchem allen des Herrn Cave Discurs p. 260. zur Gnüge erläutert wird, davon im letzten Buch ausführlich soll gesaget werden.

b) Ibid. ap. *Cotelerium* p. 199. c) *Origenes* hom. 5. in Levit.

Das X. Capitel.

Von der Lehrer sonderbaren Pflichten.

Summarien.

Ohnedem, daß Lehrer sich dem H. Geist überlassen musten, § 1 war höchstnöthig das Gebet aus demüthigem Hertzen. 2. Wurde ihnen Ehre angethan, desto mehr erniedrigten sie sich, 3. hielten sich nur vor Diener, nicht Herren, vor Rathgeber, nicht Prälaten. 4. Ungeachtet etliche die Würde des Lehr-Amts sehr groß machten, so war ihnen doch nicht mit prächtigen Tituln gedienet, sondern nenneten sich Mitarbeiter ꝛc. 5. Ihre Demuth und Gelassenheit gegen ihre Verfolger. 6. Sie mengeten sich nicht in weltliche Sachen, 7. ertrugen alles mit der gröstẽ Sanftmuth, auch in Verfolgungen, ohne Zorn und Zancksucht, in rechter Temperatur zwischen Ernst und Gelindigkeit, ohne alle Rache und Gewalt, 8. waren dabey gutthätig und gastfrey, sorgend für die Armen, 9. ohne Geitz in wahrer Verleugnung 10. überflüßiger Güter. 11. Exempel solcher Lehrer. 12. Deren Genügsamkeit, 13. Mäßigkeit und Nüchternkeit 14. in Essen und Trincken. 15. Ihre Sorgfalt, Treue und Weisheit im Lehren, Ermahnen ꝛc. 16. Ihre beständige Wachsamkeit über die Seelen. 17 Sie lehreten ohne Menschen gefällig zu seyn, alles zur Uberzeugung ihrer Zuhörer. 18. Ihre Hausbesuchungen um die Zuhörer zu kennen und zu unterrichten. Exempel. 19.

§. 1.

Ich kan allzu grosse Weitläufftigkeit zu vermeiden nicht alle und iede Requisita eines Lehrers, wie ihn die ersten Christen haben wollen, ausführlich beschreiben, und will demnach nur bey etlichen wenigen, die vielleicht die vornehmsten seyn, verbleiben. Ihre Weisheit und Erkäntniß, wie auch ihre Heiligkeit haben wir bereits gesehen. Dem ich nur dieses noch beyfügen muß, daß sie zuförderst dieselbigen Stücke, und alles andere in der Kraft und Wirckung des Heil. Geistes gesuchet und gefunden haben. Also saget Paulus nicht allein von denen Bischöffen, daß sie der Heil. Geist müsse einsetzen; Apost. Gesch. 20, 28. sondern es fordern auch die Apostel so gar von denen Diaconis oder Dienern, die damals ordentlich und meistens mit leiblichen Dingen zu thun hatten, daß sie **voll Heiligen Geistes und Weißheit** seyn solten, c. 6, 3. das ist, "von Christlichem rechten Eifer so ent„brant, daß man sehen könne, sie würden von dem „Heil. Geist regiert„ a). Diese Gnade war ja wol in Lehr und Leben das einige Nothwendige, „daß ein Kirchen-Diener von GOtt lerne, in Le„sung der heil. Schrift und heil. Betrachtungen, „und sodenn auch das Volck also lehre. Er mu„ste aber das lehren, was er selber von GOtt ge„lernet hatte; nicht aber aus seinem eigenen Her„tzen, oder in menschlichem Sinn, sondern was „der Heil. Geist lehret: Gleichwie Moses deßwe„gen immer in der Hütten war, daß er von GOtt „lernete, was er das Volck lehren solte„ b). Und also erkanten sie gerne in Demuth, daß sie nicht

nicht von sich selbst tüchtig waren, das Amt des Neuen Testaments zu führen. Wolten sie aber tüchtig seyn, so musten sie sich von dem Heil. Geist dazu bereiten lassen, und nicht seinen Wirckungen wiederstreben. "Alsdenn war erst ihr Wachen nützlich, wenn sie der Heil. Geist samt den „Zuhörern recht regieren konte, und nicht allein „die Heerde, sondern auch die Hirten selbst wol „bewahrte c). Hier, hier (sagten und glaubten „sie) ist absonderlich und am meisten GOttes „Gnade und Friede höchstnöthig. Denn wer „sich auf diese nicht gründet, und dennoch das „Volck regieren will, durch den wird alles ver„derben und umkommen. Du magst sonst noch „so geschickt zum regieren seyn wollen, so wird doch „alles untergehen, wo du nicht dabey eine solche „Gnade hast, und den Frieden, der aus GOTT „ist„ d). Und freylich war und ist es noch nicht anders, wie ein sehr berühmter Mann von ihnen schreibet: "Es ist zwar allen Christen gemein, den „Heil. Geist in seinem Hertzen wohnend haben; „aber vornehmlich kommts einem Prediger zu, „dem kein vollkommener Muster kan vorgeleget „werden, als von dem höchsten Lehrer, der da „heisset Wort, das ist, ein Bild und eine Stim„me GOttes. Es kan auch die Zunge des Predi„gers nicht anders kräftig seyn, als wenn der „Geist Christi in dem Hertzen wohnt, und seinen „Mund bewegt, und den fliessenden Worten eine „geheime Kraft beyleget. Die Stimme des Leh„rers kan die Ohren berühren; GOtt aber allein „verändert die Hertzen durch ein verborgenes Ein„geben. Indessen thut der Lehrer das Seine, „pflantzet, begiesset, und fordert von Christi Geist „das Gedeyen, folget auch in allen dem höchsten „Lehrer nach Vermögen treulich nach e).

a) L. *Osiander* Annot. ad h. l. b) *Origenes* hom. 6. in Levit. laudatus a *Gratiano* nomine *Hieronymi* c. Si quis dist 36. c) *Augustinus* in Sent. Prosperi n. 36. d) *Chrysost.* hom. 1. in Tit. e) *Erasmus* Ecclesiast. Lib. 1. p. 3.

2. Immassen "derjenige erst recht mit den „Menschen reden und handeln kan, welcher erst „von gantzem Hertzen mit GOtt geredet oder gebe„tet hat„, wie dieser Mann anderswo zeiget f). Müssen alle gute Gaben von dem Vater des Lichts herkommen, Jac. 1, 17. "so bedarf ein Lehrer des „Gebets vielmehr als die andern, die in grösserer „Noth und Gefahr stecken, daß sie GOtt beleidi„gen möchten„ g). Dieses muste nun vor sich und ihre gantze Heerde treulich geschehen nach Pauli und anderer Exempel, Röm. 1, 9. 10. 1. Cor. 1, 4. Eph. 3, 14. Phil. 1, 4. Coloss. 1, 9. 1. Thess. 1, 2. Im Lehren sahen sie gleichfalls insonderheit wol, „daß da mehr Gebet nöthig wäre, als rednerische „Kunst, damit ein solcher im Gebet vor sich und „die, so ihn hören, eher ein Beter sey, als ein Leh„rer h). Wenn die Königin Esther, als sie vor „das zeitliche Heil ihres Volcks reden wolte, bete„te, daß ihr GOtt geschickte Worte in ihren Mund „legen wolte: Wie vielmehr soll der beten um sol„che Gnade, der vor das ewige Heil der Menschen „im Wort und in der Lehre arbeitet„ i)? Dazu ward nun bey den ersten Lehrern Neuen Testaments der Grund durch eine hertzliche Demuth und Erkäntniß des eigenen Elends geleget, welche vornehmlich und gantz unausbleiblich bey einem wahren Lehrer seyn muste, wo er Frucht schaffen solte. Deñ Paulus wolte einen Aufseher haben bey der Gemeine, der nicht ihm selbst wol gefiel, Tit. 1, 7. (αὐθάδης) auch nicht vom Stoltz aufgeblasen (τυφωθεὶς) 1. Tim. 3, 6. Daher erkanten sie, daß „die Niederträchtigkeit der Grund ihrer Weisheit „sey, und der Teufel allein den Ehrgeitz auf die „Lehr-Stühle der Kirchen-Diener bringe„ k). Absonderlich warneten sie diejenigen, denen GOtt vielleicht vor andern mehr Gaben beygeleget hatte, damit sie deßwegen desto mehr gedemüthiget würden, und nicht etwa sich darauf verliessen l). Weil doch gedachter massen "die gantze Zucht der „Christlichen Weisheit in wahrer freywilliger „Demuth bestünde, nicht in vielen Worten, nicht „in scharffen Disputiren, und Begierde des „Ruhms und Lobs m).

f) Ibid. lib. III. p. 608. g) *Chrysost.* hom. 1. ad Tit. h) *Augustin.* lib. IV. de Doctr. Christ. c. 15. i) Ibid. c. 30. k) *Chrysost.* hom. 2. ad Philip. l) Id. hom. 38. ad Antioch. m) *Leo M.* Serm. 7. in Epiph. Dom.

3. So muste nun ein Lehrer, zumal der über andere die Aufsicht hatte, "nicht seine Freude und „Ehre darinnen suchen, daß ihm andere unterge„ben waren, und nur auf sich und seinen Vor„theil sehen: Denn ein solcher würde sich selbst, „und nicht die Schafe geweidet haben n). Je „höher ihn die Leute machen wolten, ie demüthiger „muste er in seinem Hertzen seyn o), desto einfäl„tiger werden, und doch alles klüglich versehen „vor GOtt und Menschen„ p). Wie also Ignatius von dem Aufseher der Gemeine zu Philadelphia zeugete, "er habe ihn erkant, daß er nicht von „sich selbsten, noch durch Menschen, noch um ei„teln Ruhm, sondern in der Liebe GOttes des Va„ters und des HErrn JEsu Christi das Amt in „der Gemeine habe„ q). Und ein anderer von dem Aufseher zu Tours Martino, "er sey nach sei-

„ner Wahl eben der beständig geblieben, wie er zu„vor gewesen, nemlich in eben der Demuth sei„nes Hertzens vor GOtt„ dabey es ihm doch nicht an Gunst der Seinen und Autorität gemangelt habe. Er habe zwar die Stelle eines Bischoffs versehen; aber die Lebens-Art und Gottseligkeit eines Einsamen nicht verlassen r). Eben dergleichen Proben zeigte auch Augustinus, wenn er von Hertzens-Grund also zu seiner Gemeine redete: "Ich rede von diesem Orte zu euch, der höher „zu seyn scheinet: aber GOtt weiß es, der den De„müthigen Gnade gibt, wie ich vor Furcht unter „euren Füssen liege. Mich vergnügen gar nicht „eure Stimmen, wenn ihr mich lobet, als wenn „ihr in Andacht eure Sünden bekennet. Ja, wie „sehr ich Mißfallen habe an eurem Loben, und Ge„fallen an eurem Wachsthum, das weiß der, der „uns von aller Gefahr erlösen wolle, und uns vor „aller Anfechtung bewahren„ s). Und abermal: "Euer Lob beschweret mich vielmehr, und „bringt mir Gefahr: Ich muß es zwar leiden; „aber ich erzittere dabey. Euer Loben sind nur „die Blätter; ich suche aber Früchte bey euch t). „Ich sehe meine Gefahr wol, wenn ihr mich lobet, „wo ich nicht auch acht habe, wie ihr lebet. Ich „mag von Bösen nicht gelobet werden, ich habe „einen Greuel und Eckel davor. Darum be„nehmt mir diese Last„ u). Und vielleicht war auch dieses anderer Bischöffe Absicht, wenn sie sich selbst in ihren Schriften und sonsten Humiles, **Demüthige, Niedrige, Geringe** nennten x): damit sie nemlich etwa diejenigen, so sie zu sehr ehreten, und in subtile Abgötterey bey übermäßiger Hochachtung ihrer Gaben verfielen, damit zurücke halten möchten. Wiewol es fast scheinet, daß eine heimliche Hoffart dahinter stecke, weil es schon bey dem Verfall meistens anfing, und sonst nicht allzeit so leicht zu vermuthen ist, daß ein von Hertzen Demüthiger sich selbst demüthig nennen solte.

n) *Augustin.* lib. de Pastor. c. 1. o) *Ambros.* de Dignit. Sacerd. c. 3. p) *Polycarpus* Epist. ad Philip. q) Epist. ad Philad. r) *Sulpitius Severus* de Vit. Mart. c. 7. s) *Augustin.* in Ps. 67. t) Id. Serm. 5. de Verb. Dom. u) Lib. L. Hom. hom. 25. x) Ita *Sidonius Apollinaris* lib. VII. ep. 12. *Balsamon* Schol. ad c. 42. *Concil. Carthagin.* & ad c. 9. *Concil. Trull.* itemque Epistolæ & Decreta Pontificum passim. Conf. *Jo. Savaro* ad Sidonium l. c.

4. Darinne hatten sie Befehl und Exempel genug vor sich, daß ein ieder Lehrer, er würde so hoch gehalten als er wolte, dennoch sich nur als einen **Diener** hielte und aufführte, nicht aber über das Volck herrschte, 1. Petr. 5, 3. Der Meister selbst hatte es befohlen, Marc. 10, 43. Paulus selbst und die andern wolten von iedermann davor gehalten seyn, 1. Cor. 3, 5. c. 4, 1. 2. Cor. 11, 23. Eph. 3, 7. Col. 1, 23 y). Daher sich auch die niedrig gesinnten Lehrer also zu nennen kein Bedencken trugen, ja vor die gröste Ehre rechneten z). Auch erinnerten sie alle dabey ihrer Pflicht: "Wer selig werden will, und „den andern vorgesetzt ist, der kommt deßwe„gen zu keiner Herrschaft in der Gemeine, son„dern zum Dienst derselben und des Evangelii, „wenn ich so sagen soll. Die Gewaltigen herr„schen zwar über sie; unter euch aber solls nicht „also seyn. Denn unter euch herrschen nicht Für„sten, sondern wer unter euch grösser seyn will, „der wird der allerniedrigste seyn„: welches sie aus dem Exempel Christi bewiesen z). In Erkäntniß dessen schriebe abermal Ignatius so hertzlich an seine Brüder: "Ich gebiete euch nicht, wie Pe„trus und Paulus, denn sie waren Apostel JEsu „Christi; ich aber bin der Geringste: sie waren „Freye als Knechte GOttes; ich aber bin auch ie„tzund noch ein Knecht„. (Da er aus grosser Demuth sich in andern Verstand auch noch einen Knecht nennet) a). Diese und dergleichen Erklärungen waren wahrlich bey den neuen Dienern nicht leere Worte, sondern sie ermahnten sich selbst, so lange es heute hiesse, also ernstlich aus 2. Cor. 1, 21. und 1. Petr. 5, 3. "Ein ieder „unter uns halte davor, daß er dem Volck nicht „als ein Herr, sondern als Rathgeber von GOtt „gegeben sey, wie Paulus sich einen solchen Rath„geber des Neuen Testaments erwiese. Ein Herr „hat diese Macht, daß er befiehlt und schlechthin „setzt, was er haben wolle; aber ein Rathgeber „überredet nur die, so da wollen, was ihnen gut „ist. Darum ists eine grosse Gutthat und Hülfe, „wenn der Rathgeber verständig und geneigt ist, „welcher das ersetzen kan, was denen die da wol„len, an Weisheit mangelt„ b). Diß hiesse bey ihnen "die Apostolische Weise, daß die Herrschaft „immer untersagt, und das Dienen befohlen wür„de„. Christus habe den Namen der Diener selbst eingesetzt, und mit seinem Exempel gezeiget. „Wer wolte sich (sagten sie) noch dieses Titels „schämen, oder dadurch geschimpft achten, den „der HErr der Herrlichkeit ihm selbst erst gegeben „hat„ c)? Wer diesen Grund wol bewahrete, der erklärte sich ohne Bedencken vor seiner Gemeine, wie Chrysostomus that: "Wir herrschen nicht „über euren Glauben, meine Liebsten: Die Lehre „des Worts ist uns anvertrauet, nicht die Herrschaft,

„schaft, nicht die Autorität oder Gewalt„ d). Dieser treffliche Lehrer klagte oft über die Verachtung und ungerechte Beurtheilung, die er von den Ungehorsamen und Gottlosen leiden müste e): und gleichwol demüthigte er sich nach dem Willen GOttes so hertzlich vor allen. Dessen hatte nun ein anderer unter der Herrschaft der Clerisey wol Ursache, die stoltzen Prälaten zu erinnern, wenn er schriebe: "Wenn dich Chri„stus gesandt hat, so wirst du leicht dencken, daß „du nicht kommen seyst, daß du bedienet wer„dest, sondern daß du dienest, und daß du nicht „nur mit allen den Deinigen, sondern auch mit „deinem Leben dienest. Ein wahrer Nachfolger „Pauli wird gewiß mit ihm sagen: Nicht daß „wir euren Glauben beherrschen, sondern Ge„hülfen seyn eurer Freude. Ein Erbe Petri „wird Petrum gerne sagen hören: Nicht über „das Volck herrschende, sondern als ein Fürbild „der Heerde„ f). Und abermal: "Du must „zwar die Wölfe bezwingen; aber über die „Schafe nicht herrschen, denn du hast sie über„kommen zu weiden, nicht zu unterdrücken g).

y) Confirmat prolixe *M. Anton. de Dominis* lib. I. de Rep. Eccl. c. 2. z) Ita *Cyprianus* Epist. XXIIX. n. 2. z) *Origenes* hom. 6. in Jesai. a) Epist. ad Rom. b) *Basilius M.* hom. 21. de Prosp. Fort. c) *Bernhardus* lib. I. de Considerat. d) *Chrysost.* hom. 12. ad Ephes e) Lib. V. de Sacerd. f) *Bernhardus* Epist. 237. ad Eugenium Episc. Rom. g) Id. Lib. II. de Considerat.

5. Nun weiß man zwar gar wol, daß etliche alte Scribenten die Würde und Hoheit des Lehr-Amts sehr groß machen, und über alle Majestät der Obrigkeit setzen: Dergleichen Lob-Sprüche auch im wahren Verstand von solchen Lehrern, die Christi Sinn gewiß haben und wircklich zeigen, auch nicht alle ungegründet sind h). Alleine es erinnert einer hiebey gar wol, daß gleichwol in solchen Redens-Arten viel hyperbolæ oder allzu milde Beschreibungen mit vorkommen, zumal bey denen, welchen noch viel von der Redner-Kunst anhing, als Gregorius Nazianzenus, Chrysostomus, Ambrosius und andere gewesen i). Dadurch man ohne Zweifel damals das Volck suchte besser in Gehorsam und Ehrfurcht zu erhalten, nachdem es schon durch viele Nachläßigkeit bey ruhigen Zeiten sehr verwildert war. Ein anderer setzet nicht unbillig hinzu, daß solcher Lob-Sprüche wegen kein Prediger nun dürfe sich mehr herausnehmen, als ihm von GOtt gegeben sey, sondern in der Furcht des HERRN ohne menschliche Affecten das Seine thun k). Mit vielen und prächtigen Titeln war den ersten Aufsehern und Aeltesten gar nicht gedient, da sie auch kluge Heyden unter die grössesten Thorheiten rechneten. Ja die Verständigen wollen nicht einmal glauben, daß sich Ignatius iemals selbst einen Bischoff genennt habe, sondern vielmehr die Aufschrift seines Briefs an Polycarpum erdichtet sey, da er zumal in einem andern Brief sich **nicht werth achtet, daß er einer von der Gemeine seyn solte** l). Geschweige, daß einer zur selbigen Zeit sich hätte **den Vornehmsten oder Obersten unter den Priestern, oder den höchsten Priester** nennen sollen, wie man hernach that, da es bey dem Verfall in öffentlichen Conciliis verboten werden muste m), dem Hochmuth zu wehren n). Gewißlich es war ja höchstnöthig, daß man verhütete, "damit nicht „der Hochmuth aus der Welt in die Gemeine „Christi eingeführet würde, welcher doch das „Licht der Einfalt und der Demuth denen bringt, „die GOtt schauen wolten„, als einsmals die Lehrer in Briefen einander ermahneten o). Daher kam es, daß, die da rechtschaffen waren, oder doch seyn wolten, einander gleich seyn wolten vor GOTT, und sich unter einander **Mit-Aeltesten, Mit-Arbeiter, Mit-Knechte, Mit-Helfer**, und dergleichen nennten p), wie wir bald sehen werden. Und wer konte es auch denen verargen, die über andere gesetzt waren, wenn sie gleichwol aus heiligen Ursachen von denselben die Schmach gerne ertrugen, und nicht unter dem Schein, ihr Amt zu rechtfertigen, oder GOttes Ehre zu retten, ihre Ehre behaupten, oder Rache üben wolten: dergleichen unter andern von Martino gerühmet wird q). So war es auch dem Apostolischen Sinn gemäß, wenn sie sich so zu ihren lieben Zuhören herunter liessen, daß sie mit jenem Apostolischen Manne von Hertzen sagten: "Ich will euch nicht als ein Lehrer, „sondern als einer unter euch dieses weisen„ r). Welches sie denn die göttliche Weisheit wol lehrete, daß sie durch solche Niedrigkeit mehr Liebe, Gehorsam und Treue bey den Christen funden, als wenn sie eben auf ihre Autorität und Macht zur Unzeit und über die Gebühr gepochet hätten.

h) Vid. *Cyprianus* ep. 66. *Chrysostomus* libris de Sacerd. passim. *Ambrosius* libro de Dignitate sacerdotali omnino & *Gregorius Naz.* Orat. 1. &c. i) *Quenstedius* Eth. Pastor. p. 291. k) *Erasmus* lib. 1. Eccl. p. 69. l) *Isaacus Vossius* Not. ad Ignat. Epist. p. 266. m) Ἔξαρχος τῶν ἱερέων, ἀνὴρ ἱερεύς. Can. 42. *Concil. Carthaginens.* n) *Balsamon* Schol. ad h. l. o) *Synodus*

odus Africana Epist. ad Cœlestinum Ep. Rom. p. 676. *Synodici* Tom. I. p) Vid. interim *Osiander* Cent. I. lib. IV. c. 11. q) *Sulpitius Severus* l. c. c. 26. r) *Barnabas* Epist. p. 210.

6. Gegen die Menschen insgemein war die Demuth der Lehrer nicht weniger hertzlich, doch vorsichtig, gegen die Brüder aber gantz sonderbar und voller Liebe. Es war der Demuth Cypriani gar nicht entgegen, wenn er gegen seine Verleumder sie bekennete, u. sich auf das Zeugniß aller Brüder, und auch der Heyden selbst bezoge, ja auch seine Wiedersacher selbst, "wie er täglich den „Brüdern diene, und alle, die in die Gemeine „kämen, mit Freuden und Wünschen aufneh„me„ s). Auch befand Augustinus nöthig, in der Versammlung von sich zu sagen, "er liege „allen unter den Füssen, ob er gleich etwan äus„serlich höher stehe als die andern„ t). Ein anderer erkante gleichfalls wol, "daß niemand den „Lehr-Stand vor eine Ehre achten müsse, son„dern vor eine grosse Bürde. Diß solte die erste „Sorge bey solchen seyn, daß sie den Neid mit „einem niedrigen Sinn überwinden möchten„ u). Waren sie aber dieses gegen iedermann schuldig, so erkanten sie sich vielmehr der Obrigkeit verbunden in aller Demuth zu begegnen, und in der Klugheit der Gerechten, dabey der göttlichen Ehre nichts zu vergeben; so gar, daß auch Tyrannen und Verfolger ihre Sanftmuth und Demuth erkennen musten. Also, da Ambrosius den Arianern auf Befehl des Käysers die Kirchen solte einräumen, schrieb er in grosser Bescheidenheit unter andern: "Weil ich gezwungen werde, „so kan ich nicht wiederstreben, ich kan nichts als „jammern und weinen dabey. Diß sind die „Waffen eines Predigers, anders kan und will „ich auch nicht wiederstehen. Wolt ihr meine „Sachen nehmen, so nehmt sie hin: Wolt ihr „den Leib anfallen, so will ich euch wol gar ent„gegen gehen: Wolt ihr mich in Bande werfen, „oder umbringen, so soll mirs lieb seyn. Ich „will mich nicht mit dem Volcke verschantzen, „noch an den Altar halten„. Dieser so beliebte Mann hätte leichtlich das gantze Volck wieder die Obrigkeiten aufbringen können; aber seine Bescheidenheit ließ ihm dergleichen nicht zu, viel weniger reitzte er das Volck durch Schmähen und Lästern auf der Cantzel wieder seine Obrigkeit zu Mißtrauen und Ungehorsam auf x): Davon unten ein mehrers. Aus solchem niedrigen Sinn muste nothwendig ein grosser Friede innerlich, und eine liebliche Eintracht äusserlich mit dem Nächsten folgen. Wozu ein Aufseher den andern einst also vermahnete: "Laß dir die Einig„keit angelegen seyn, über welche nichts bessers „ist: Trage sie alle gleich, wie auch dich der „HErr: Habe mit allen Geduld in der Liebe, „wie du auch thust„ y). Also, da zu Rom unter den Brüdern ein Zwiespalt entstund, soll Clemens der Aufseher vor allen aufgestanden seyn und gesagt haben: "Wenn dieser „Streit meinet wegen entstanden ist, so will „ich weichen und gehen, wohin ihrs haben „wollet, und thun, was von der Gemeine befoh„len wird, wenn nur die Heerde Christi in Frie„den wohnen kan„ z). Welche Worte er in seinem Brief den Corinthern schreibet, und sie also desto kräftiger zur Demuth ermahnet a). Ja man will auch dazu setzen, daß er sein Amt niedergelegt habe, damit nicht die Begierde der Vornehmste zu seyn, den Nachkomen zum bösen Exempel dienen könte b). Welches auch von Gregorio Nazianzeno gerühmet wird, der, als man seinet wegen in der Gemeine uneinig und seiner überdrüßig war, von freyen Stücken aufstat und sprach: "Es sey ferne, daß meinet wegen unter „den Dienern GOttes eine Uneinigkeit entstehe. „Wenn diese Unruhe von mir herrühret, so nehmet „und werfet mich ins Meer„. Darauf er auch vor sich als ein privatus lebete bis an sein Ende c).

s) Epist. 66. ad Florentium. t) Enarrat. in Ps. 67. u) Nepotianus ap. *Hieronymum* in Epitaphio ejus Epist. 3. ad Helvid. x) Orat. in Auxent. y) *Ignatius* Epist. ad Polycarpum. z) *Epiphanius* hær. Carpocrat. Conf. *Vendelinus* Divin. de Clement. Temp. p. 14. a) Epist. p. 69. b) *Vendelinus* l. c. p. 17. c) *Rufinus* lib. II. H. E. c. 9.

7. Ich habe mich etwas lange in dieser Pflicht der Lehrer aufgehalten, deswegen ich in den andern desto kürtzer seyn muß. Der Herr Cave meynet p. 264. die Käyser haben der Clerisey grosse Ehre angethan, wenn sie sie mit Macht und Gewalt in bürgerlichen Sachen ausgerüstet, wie er redet. Nun ist zwar dieses bey dem Verfall der Kirchen geschehen, und hat man diese Gewalt gar schändlich mißbrauchet, wie er selbst alsbald bekennen muß, und wir unten sehen werden: Alleine mit der ersten reinen Kirche war es gar anders bewandt. Hatte gleich Paulus einiger Klagen gedacht, die vor dem Aufseher oder unter den Brüdern solten entschieden werden; 1. Tim. 5, 19. 1. Cor. 6, 1. so war doch nur seine Meynung, das unnütze Zancken und Urtheilen zu verwehren, und die Aergernisse, da sie vor den Unglaubigen stritten. Daher so ein bekanter

kanter Bischoff sehr wol schreibet: "Wer die „Gewalt, das Regiment zu führen, mit dem „Predig-Amt verknüpft, der will Sachen zu„sammen setzen, die mit einander nicht bestehen „können. In den alten Zeiten haben sie zwar „Priester und Richter zugleich an einer Person „gehabt; aber warum ziehet man es auf diese Zei„ten, und will das zusammen fügen, was GOtt „geschieden hat„ d)? Solcher Papo-Cæsariæ oder Päbstischen Käyserthum und Eingriff der so genanten Geistlichen in weltliche Verrichtungen der Obrigkeit haben sich treue Lehrer allzeit männlich wiedersetzt, so lange, bis endlich die Tyranney der Pfaffen im Pabstthum alles überschwemmete, und aus den Auffsehern ἐπισκόποις ἀλλοτριοεπίσκοποι wurden, die **in ein fremd Amt griffen**, 1. Pet. 4, 15. "Wer den Brüdern „vorstehet, (hieß es in der ersten Kirche) der muß „Sorge tragen nicht vor menschliche Dinge, noch „vor weltliche Händel, diese Sorge soll ferne von „allen Vorstehern seyn: Sondern sie sollen eine „solche Sorge anfangen, dergleichen Paulus „von sich schreibet: Ich trage Sorge vor alle „Gemeinen e), weil alle und iede Priester nur „allein dem Altar dienen, und zum Gebet und „Flehen ihre Zeit anwenden sollen, nachdem ge„schrieben stehet: Kein Kriegsmann flicht sich „in Händel der Nahrung, auf daß er gefalle dem, „der ihn angenommen hat, (2. Tim. 2, 4.) und „dieses gleichwol von allen gesaget ist: Wie viel„mehr sollen diejenigen an weltliche Stricke und „Beschwerungen sich nicht binden lassen, welche „in lauter geistlichen und göttlichen Dingen be„schäfftiget sind, oder von der Gemeine weichen, „und zu weltlichen und irdischen Verrichtungen „gehen f)? Wer dem Käyser im Kriege dienet, „der muß von Entscheidung der Streitigkeiten, „von Gerichts-Händeln, von Processen, von „Kauffmannschaft und allen frey seyn: Wie „vielmehr ein Diener Christi „g)? Dahero man so gar auch nicht zugeben wolte, **daß Kirchen-Diener die Testamente verwalten und exequiren solten**, als tutores testamentorum, wie also Cyprianus einsten den Geminium Victorem bestraffte aus denen obberührten Ursachen h): Von welcher Sache anderswo wird zu reden seyn bey der Versorgung der Wäysen im 11. Cap. des III. Buches §. 3. Von dem Apostel Petro will einer berichten, daß er Clementem bey seiner Einweisung in die Römische Gemeine also angeredet habe: "Du solst Vorsteher „über allerhand Sachen verordnen, damit du de„nen weltlichen Sorgen nicht ergeben seyst, son„dern nur zum Gebet und Verkündigung des „Worts Musse habest„ i). Die Sache an ihr selbst ist richtig; gesetzt, daß auch die Erzehlung erdichtet wäre. Chrysostomus weiß sich nicht genug zu beklagen, daß zu seiner Zeit die Bischöffe um lauter weltliche Dinge sorgeten, unter dem Schein, die Armen, Witwen, Wäysen und Krancken zu versorgen: wovon unten ein mehrers k). Das ist gewiß genug, daß es sehr gefährlich sey vor einen Lehrer, wenn er nach der Predigt zu weltlichen Sorgen eilet, zum Wucher und Handel, zu Gastereyen, zu Erbschaften, zu auswärtigen Gesandschaften und Commissionen, den Vornehmen und Reichen aufzuwarten und Visiten abzustatten, zu jagen, Vogel zu fangen, geschweige zum Sauffen, Spielen, Tantzen, Fechten, und dergleichen, wie ein gelehrter Mann redet l).

d) *Synesius* Epist. 57. adv. Andronicum. e) *Origenes* lib. IX. in Epist. ad Rom. f) *Cyprianus* lib. I. ep. 9. laudatus a *Dannhauero* Christeid.. Act. I. th. . p. 385. g) *Ambrosius* lib. I. Offic. c. 7. b) Ibidem l. c. i) *Marianus Scotus* in Chronico ad A. C. MXXCVI. k) Homil. 87. in Matth. l) *Erasmus* Eccles. lib. I. p. 16.

8. Wir haben schon aus Ignatio gesehen, wie er Polycarpum zur Sanftmuth und Bescheidenheit angeführet, oder vielmehr nur ermuntert, „daß er alle trüge, und die frommen Jünger „nicht allein liebte, sondern auch die giftigsten „und schädlichsten durch Sanftmuth ihm unter„than machte; weil doch nicht eine iede Wunde „sich mit einem Pflaster heilen liesse: Die hefti„gen Kranckheiten solte er mit Einflössen lin„dern„ m). Welcher denn auch diese herrliche Tugend an dem Auffseher zu Philadelphia rühmet, „daß er sich über seine Sanftmuth verwundert „habe, da er mit Stillschweigen mehr ausgerichtet, „als andere, die viel plaudern. Er habe erkant „sein tugendhaft und vollkommen Gemüth gegen „GOTT, welches unbeweglich gewesen, ohne „Zorn, in aller Gelindigkeit des lebendigen GOt„tes„ n). Und an dem zu Tralles: "Sein „äusserlicher Wandel sey tüchtig zur Zucht, und „seine Sanftmuth sey eine Kraft, dafür auch „die Atheisten sich schämen müsten„ o). Und solche Sanftmuth bewiesen nun diese Nachfolger Christi sonderlich bey Verfolgungen, da sie auch hierinnen der Heerde ein Fürbild wurden, wie wir schon oben gesehen. Andere Exempel werden uns unten bey der Geduld u. Sanftmuth aller Christen vorkommen. Hier wollen wir nur etliche

etliche Sprüche der Alten davon anmercken: Paulus fordert von solchen, daß er auch nicht ὀργίλος, zorn und zanckſüchtig seyn solle, Tit. 1, 7. das ist, daß er nicht immerdar zürne, und bey einem geringen Geschrey eines Fehlers wie die Blätter von dem Wind beweget werde p). Ingleichen, daß er nicht haderhaftig sey, 1. Tim. 3, 3. 2. Tim. 2, 23. 24. kein Schläger, 1. Tim. 3, 3. Tit. 1, 7. auch nicht mit der Zunge q). Denn ob er gleich denen Verstockten unangenehme Dinge verkündigen muß, so muß doch dieses auch aus Liebe geschehen, damit dem Zuhörer sein Heil daraus erwachse; gesetzt, daß er darüber sich erst betrübte r). Dabey aber, „wenn er nun das Böse abschaffen will, muß er „die Widerwärtigen gewinnen, die Trägen „erwecken, denen Unwissenden anzeigen, was „geschehe, und was sie zu gewarten haben s). „Er muß (sagten sie) mit dem Stab Weh oder der „Zucht das Manna der Lieblichkeit verbinden t), „und Ernst mit Gelindigkeit vermengen. Er „muß Liebe haben, aber sie muß nicht weichlich „machen; Schärffe, aber sie muß nicht verhärten; Eifer, aber er darf nicht ohne Maß „wüten; ein gütig Hertze, aber daß es nicht „mehr schont, als es müglich ist u). Kurtz, das „Amt der gerechten Bestraffung muß nicht zu „Waffen der Wüterey werden „x). Viel weniger aber durften die Lehrer Christi Regel übergehen, daß sie auf Rache, Gegenwehr, Widerschelten und Vergeltung des Bösen mit Bösem hätten dencken wollen; da wir unten sehen werden, wie genau es allen Christen verboten sey. Denen unter so vielen Trübsalen und Schmach geübten Lehrern der ersten Gemeinen durfte man das nicht lange verbieten: sie hatten es aus dem Wort durch lange Erfahrung genug gelernet. Nach der Zeit war es nöthig, dem ausbrechenden Hochmuth und Tyranney der Clerisey mit Macht zu steuren, und zu verbieten, „daß sie niemand mit der Hand schlagen y), auch „nicht an denen, die ihnen unrecht gethan, eigenmächtig Gewalt brauchen solten „z). Und gleichwol funden sich rachgierige Ungeistliche, welche einen Unterscheid machen wolten unter den ersten Zeiten, da nur die Geduld in der Kirche statt gehabt hätte: Da hätte man wol den Mantel müssen fahren lassen mit dem Rock; nun aber sey es ein anders a). Welche subtile oder vielmehr grobe und fleischliche distinction einem berühmten Scribenten sehr ungereimt scheint, weil doch ein Heyde sonst die wahren Christen nicht unterscheiden können, als am Gehorsam ihres Meisters, der dieses ausdrücklich befohlen b). Hievon aber mit mehrern an seinem Orte.

m) Epist. ad Polycarp. n) Ad Philad. o) Ad Trall. p) *Hieronymus* Comm. in h. l. q) Idem ad h. l. & *Chrysost.* hom. 10. in 1. Tim. & hom. 2. in Tit. r) *Ambros.* Serm. 83. s) *Augustin.* lib. IV. de Doctr. Christ. c. 4. t) *Gregorius M.* lib. I. ep. 25. u) Id. lib. XX. Moral. c. 6. x) Idem hom. 10. in Evang. y) Ita sanciunt Canon. 27. *Apostolicus* vulgo dictus *Syn. Constantinop.* c. 5. *Agathensis* c. 3 Julianus Patricius *Novella* CXV. c. 442. add. *Photii Nomo Canon.* tit. IX. c. 26. *Burchardus Wormatiensis* lib. I. Decret. c 202. z) l. 15. 16. *Cod. Theod.* de Pœnis. l. 57. Cod. eod. de Appellat. a) *Petrus Abbas Cellensis* ep. 10. b) *Zieglerus* præf. ad Comm. de Epist.

9. Weiter gehörte nach dem Muster der ersten Lehrer Neues Testaments zu einem rechten Hirten dieses, daß er gütig seyn, und gerne Guts thun solte. Tit. 1, 8. Der Grund desselben muste seyn die Liebe, und das daher fliessende Mitleiden bey des Nächsten Elend. Dahero sagte auch Polycarpus, "daß die Aeltesten solten barmhertzig seyn, alle Krancke und Schwache besuchen, die Witwen und Wäysen und Armen nicht „vergessen, sondern allzeit vor GOtt und Menschen etwas gutes schaffen „c). Hier lehrte sie abermal die göttliche Weisheit, daß sie nicht eher wahre Liebe würden erhalten, sonderlich bey den Widerspänstigen, als wenn sie mit frölichen Hertzen iedermann umsonst Gutes thäten d). Wenn sie zum Exempel einen armen Unwissenden vor sich hatten, und ihm viel vorpredigten, so erfuhren sie ofte, und bekenneten, daß sie nicht so leicht durchdringen könten, als wenn sie sich mitleidig und gutthätig gegen ihm erzeigten e). Dieses ward durchgehends vor ihre Pflicht gehalten, und ihnen bey dem Verfall der Kirchen auch von der Obrigkeit selbst vorgelegt, "daß sie nicht „auf zeitliche Güter sich befleißigen, sondern den „Armen helfen, und den Bedrängten beyspringen solten „f). Wohin auch sonderlich es mit den Ermahnungen zur Gastfreyheit angesehen war 1. Timoth. 3, 2. Tit. 1, 8. So schrieb einer an Nepotianum: "Deinen geringen Tisch sollen „fein die armen Leute und Fremdlinge wissen: „da bittest du Christum selbst zu Gaste „g). Und anderswo: "Einem künftigen Aufseher „wird vor allen die Gastfreyheit anbefohlen. „Denn wenn alle gerne die Worte aus dem Evangelio zu hören wünschen, wie vielmehr ein Aufseher, dessen Haus eine gemeine Herberge aller „Leute

„Leute seyn soll„ h)? Wie wolte auch sonst ein Lehrer zu dergleichen Liebes-Wercken die Seinigen anmahnen, wenn er selbst sein Haus vor Fremden zuschleust i)? Oder wie will er gastfrey heissen, wenn er nur vornehme reiche Leute bewirthet, die es ihm wieder vergelten können? Was Dancks wird er davon haben? Ja Lahme, Blinde, Krüppel und Arme soll ein Christe, und vielmehr ein Prediger, zu sich laden und sättigen k). Luc. 14, 12. 13. 14. Die ersten Diener Christi unter seinen Gemeinen hatten dieses so hertzlich ausgeübet, daß auch hernach bey der veränderten Anstalt in der Kirchen dieses ihre Verrichtung mit bliebe, die Armen, Witwen, Wäysen, Krancken, und dergleichen zu versorgen, und versorgen zu lassen. Und dieses musten sie aus denen dazu verordneten Gütern thun, wie dergleichen Verfügung auf denen Conciliis öfters geschahe l). In den Apostolischen Gemeinen waren gewisse Diener dazu bestellt, die zu Tische dieneten, das ist, die Almosen, und was zum Unterhalt der Dürftigen sonst gehörte, versorgten. Apost. Gesch. 6, 8. 9. m). Da aber diese Anstalt, wie viel andere, bald aufgehoben wurde, so musten doch die andern Kirchen-Diener das Ihrige mit beytragen. Justinus erzehlet von seiner Zeit, daß ein ieder Christe etwas habe contribuirt, welches zusammen bey dem Vorsteher aufgehoben werde, und dieser komme damit den Wäysen, Witwen, Krancken, und andern Dürftigen zu Hülfe: Denn er sey der Versorger aller Armen n). So schreibet auch Cyprianus seinen Untergebenen zur Nachricht, daß die gantze Summa der Almosen unter die Kirchen-Diener ausgetheilet sey, damit diese denen wiederum ausspenden könten, welche in Noth steckten o). Und was dergleichen Urkunden mehr sind, die unten bey ihrer Freygebigkeit vorkommen werden. Insgemein war dieses damals einem Lehrer die gröste Ehre, die Armen versorgen p).

e) Epist. ad Philip. d) Vid. *Erasmus* lib I. Eccles. p. 15. e) *Gregorius M.* lib. II. Pastor. c. 7. f) l. 5. *Cod. Theod.* de Lustrali Collat. g) *Hieronymus* Epist. 2. ad Nepot. h) Idem Comm. in Ep. ad Tit. i) Idem ap. *Gratianum* dist. 42. initio. k) *Guil. Estius* Comm. in 1. Tim. 3. l) *Concil. Antiochen.* c. 25. *Chalcedon.* c. 3. & alia. Vid. omnino *Zieglerus* de Episc. lib III. c. 22. & 28. m) Vid. Idem de Diac. c. 8. n) Apol. p. 97. o) Epist. 5. p) *Hieronym.* Epist 2. ad Nepot.

10. Solten aber die Lehrer auch hierinne den Willen GOttes thun, so muste die wahre Verleugnung der Welt und ihrer eigenen Lüste bey ihnen seyn, daß sie des HErrn Worte nicht in Wind schlugen, oder mit menschlichen Glossen zu verdrehen suchten, Matth. 10, 9. und weder Silber noch Gold besassen, nicht gewinnsüchtig waren, nicht Geld-liebend, 1. Tim. 3, 3. c. 6, 11. Tit. 1, 7. 1. Petr. 5, 2. Es war kein eigensinniger oder unbilliger Ausspruch, den ein eiferiger Lehrer auch bey der schon ziemlich verderbten Kirche that: "Welcher reicher ist, als wie er zum „Predig-Amt kommen ist, der darf nichts, was „er übrig hat, seinen Söhnen geben, sondern „denen Armen und heiligen Brüdern und Glaubens-Genossen, welche alle Schulden übertreffen. So kan er dem HErrn wiedergeben, „was sein ist„ q). Und ein anderer lange zuvor: „Lasset uns hören, was Christus unser HErr „denen Priestern befohlen habe: Wer nicht absaget allem, was er hat, der kan nicht mein „Jünger seyn. Ich erzittere, (fähret er fort) „wenn ich das sage, denn ich klage mich selbst „vor allen andern an: Christus sagt, der sey „nicht sein Jünger, den er noch sehe etwas besitzen. Was thun aber wir? Wie können wir „das lesen oder dem Volck erklären, die wir nicht „allein dem allen nicht absagen, was wir besitzen, „sondern auch noch das erwerben wollen, was „wir nicht hatten, da wir zu Christo kamen. „Wollen wir es deßwegen nicht lesen, weil uns „das Gewissen bestrafft? Ich will nicht doppelter Sünden schuldig seyn; ich bekenne, daß „ichs noch gethan habe. Aber eben daher lasset „uns eilen, es zu erfüllen, und von den Priestern „Pharaonis, welche noch irdische Güter besitzen, „zu den Priestern des HErrn übergehen, die auf „der Erden kein Theil haben, sondern deren der „HErr ihr Theil ist„ r): welches er anderswo wiederholt s). Dem ein anderer in dem letzten völlig Beyfall gibt, wenn er schreibt: "Der „eigene Reichthum der Priester ist himmlisch, „nicht irdisch, nemlich die heil. Lehre, ein Hertz, „das alles verschmähen kan, ein untadelich Leben; ihr Gewinn ist, wenn sie viel zu Christo gebracht haben; ihr Triumph ist die Marter„ t). Und abermal: "Suche nicht bey dem Dienst „Christi Reichthum; behalte nichts mehr, als „was du hattest, da du ins Amt kamest„ u). Wiederum erläutert dieses einer aus dem Vorbild des alten Priesterthums, und sagt: Die Lehrer im Neuen Test. seyen nicht allein nach dem neuen Bund alles zu verleugnen gehalten und verbunden, (nach welchem auch ein ieder Christe es schuldig sey,) sondern auch nach dem alten Gesetz. Das alte Gesetz habe zwar allen vergönnt

Güter zu haben; aber die Leviten habe es eingeschränckt, daß sie weder Aecker noch Weinberge, noch sonst etwas besassen. "Daher man (spricht „er) schliessen kan, ob GOtt wolle seinen Dienern, „die im Evangelio leben, zulassen, daß sie ihren „Erben sollen etwas hinterlassen „. Den Aposteln selbst habe der HErr die Tasche vom Leibe, und den andern Rock genommen, auch die Füsse bloß gemacht, und nicht einmal einen Stab in der Hand gelassen x). Und mit solcher willigen Verleugnung war es möglich, auch die Nahrungs-Sorgen zu meiden, damit sie hingegen desto fleißiger auf die Seelen acht haben könten. Davor sorge, schreibt Paulus, darinnen sey du stets: 1. Tim. 4, 15. nicht dencke auf den Acker-Bau, auf die Tasche, auf Geld, auf weltliche Händel y). Aus diesem Grunde stunde es auch bey den Alten keinem solchen zu, **Geld aufzuheben, und die Armen abzuweisen**, aus Beysorge nemlich des künftigen Mangels z). Solche niedrige Sorgen ziehen nur das Hertze von höhern Angelegenheiten ab, von der Großmüthigkeit und Verachtung der Welt, die einem Lehrer nöthig ist.

q) *Hieronymus* lib. XIV. in Ezech. c. 46. r) *Origenes* hom. 16. in Gen. productus & a *Chemnitio* Loc. de Paupert. s) Id. hom. 15. in Lev. laudatus a *Cent. Magd.* III. c. 4. t) *Hieron.* ad Nepot & ib. *Erasmus.* u) Ibid. x) *Salvianus* lib. II. de Avaritia p. 69. qui hic omnino videndus. y) *Quenstedius* Eth. Past. p. 26. z) *Augustin.* Serm. 49. de Divers.

11. Niemand konte sich damals bey so klarem Schein der göttlichen Wahrheit entschuldigen oder ausnehmen, nachdem dieser Wille des Vaters auf die Befreyung der armen menschlichen Hertzen von ihrer Mühe und Quaal bey den Sorgen der Nahrung ging; noch vielmehr aber auf die völlige Reinigung derer, in welche er den Schatz seiner Weisheit und Wahrheit legen wolte, daß sie altes und neues daraus hervor bringen könten ohne Hinderung irdischer Sorgen und Begierden. Wer wolte so frevelhaftig seyn, diesen seligsten Willen des Schöpfers zu tadeln, der ja wol seinen Creaturen und auch seinen Dienern und Boten solche nichtige Dinge hätte recommendiren können, wo er sie nicht höchst schädlich befunden hätte? Wolte Fleisch und Blut einwenden, Paulus habe ja selber gesagt, **man solle sich vom Altar nehren**; so gestunde man gar gerne, man solte zwar **davon leben**, aber **sich nicht davon bereichern** a), oder gar **davon prassen und schwelgen** b). Sagte er weiter: **Dem dreschenden Ochsen soll das Maul nicht verbunden werden**; so war die Antwort: "Ja, wir wissens wol; „aber der Apostel mißbrauchet sich auch dieser „Freyheit nicht, und wenn er Nahrung und ein „Kleid hat, so ist er zufrieden und arbeitet. Ja „er versichert auch dieses von seinen Jüngern, „daß er keinen gesandt habe, der von den Gemeinen entweder könte oder wolte etwas nehmen c). „Diejenigen aber, welche die Gaben ihrer Zuhörer mißbrauchen, sollen vor alle ihre Sünde „Rechenschaft geben „ d). Womit diese Lehrer weder ihnen selbst noch andern die höchstnöthige Lebens-Mittel abschneiden wolten, sondern nur auch darinne alles lauter und nach dem Willen GOttes anstellten. Denn sonst ist ja bekant, wie man bey denen ersten Christen auch zur Erhaltung derselben zusammen geleget habe. Wiewol es dabey geschahe, was ein Historicus meldet, **daß der Lehrer Besoldung und** accidentia **damals meistens Verfolgung und Marter gewesen**, und sie ausser dem sich sparsamlich hinbringen müssen e). **Und das hiesse vom Evangelio leben**, 1. Cor. 9, 14. nemlich also: „Der lebet vom Evangelio recht, der nichts eigenes haben will, der nichts hat, und auch nichts „zu haben begehret, und nicht das Seinige, sondern gemeines Gut besitzet; kurtz: bey seiner „Arbeit am Evangelio die nöthigen Lebens-Mittel empfänget f).

a) *Hieronymus* Comm. in Tit. 1. b) Id. lib. I. in Mich. c. 3. c) Idem ibid. d) Id. lib. XIII. in Esai. c. 45. e) *Osiander* Cent. I. lib. IV. c. 11. f) *Prosper Aquit.* lib II. Vit. Contempl. c. 14.

12. Nun hätte die Vernunft solches abermal leugnen mögen: Darum wurden ihr lebendige Exempel vorgestellt, daß es möglich sey, des HErrn Wort zu lehren, ohne daß man dabey reich werde, oder Uberfluß habe. Pauli Exempel war ihr vielleicht zu hoch, den sie als einen Apostel auch hier ausnehmen wolte, ob er sich schon öffentlich rühmete, "er habe ihrer kein Silber „noch Gold, noch Kleid begehrt, (geschweige denn „genommen) und seine Hände haben ihm und „noch andern zur Nothdurft gedienet: Apost. „Gesch. 20, 33. 34. 35. 1. Cor. 9, 12. Er sey „niemand beschwerlich gewesen „. 2. Cor. 11, 9. c. 12, 13. Aber siehe, da tritt auch Ignatius auf, und gedencket ein gleiches von sich: "Es darf „keiner rühmen weder heimlich noch öffentlich, „daß ich iemand beschweret habe, es sey an Klei-

„nen

„nen oder Grossen„ g). Ein anderer in folgenden Zeiten schreibet ebenmäßig: "Daß ich, so „lang ich Aufseher gewesen, kein Haus besessen „habe, keinen Acker, keinen Heller, sondern die „Armuth freywillig ergriffen daß ich auch alles, „was ich von meinen Eltern ererbet habe, unter „die Armen vertheilet habe, das wissen alle in „gantz Orient„ h). Wiederum zeuget einer von „Exuperio Bischoff zu Tolosa, "daß ers gemachet, wie die Witwe zu Sarepta: Er habe „selber Hunger gelitten, und andere gespeist, „sey gantz bloß gewesen, und doch habe er mehr „mit anderer Leute Hunger als mit sich selbst Mitleiden gehabt, und alles das Seine den Brüdern „Christi gegeben. Gleichwol (setzt er dazu) sey „nichts rarers als ein solcher, der den Leib Christi „speise, und den Geitz aus dem Tempel austreibe, „da er nicht ohne Peitschen und Schelten die „Wechsel-Tische umstosse„. Matth. 21, 12. 13. i). Der berühmte Ambrosius schreibet also an seine Feinde: "Ich gehe in dessen Fußstapfen einher, der vor uns arm worden ist, da „er doch reich war. Und o daß ich könte diese „meine Lumpen ausziehen, darein ich gehüllet bin, „damit ich den Dornen dieser Welt bloß entfliehen „könte, welche diejenigen hindern und halten, so „zu GOtt kommen wollen„ k)! Noch einer rieff den Heil. Geist selber vor der Gemeine zum Zeugen an, der da durch Petrum an Simon dem Zauberer das verdammet hatte, als er meynte, die Gnade des Segens könte ums Geld gekauffet werden, "daß er in seinem Thun weder auf Geld „noch auf Gunst sehe„ l). Basilius M. schrieb an Julianum den abgöttischen Käyser, als er eine Summa Gelds von der Gemeine forderte: „Eurer Majestät ist ja zur Gnüge bekant, wie „ich auf Geld mein Vertrauen nicht setze. „Demnach verschonen mich dieselbe, der ich so viel „besitze, daß, wenn ich es heute verzehren wolte, „selbiges nicht einmal zureichen würde„ m). Und daß er sich hierinne nicht nur so gestellt habe, ist aus dem Consens aller Antiquität bekant. Diese und dergleichen vergnügsame Lebens-Art der Lehrer hatte gar nichts mit dem Papistischen voto paupertatis zu thun, sondern es beschämt die Heuchler vielmehr auf allen Seiten, die aus einem vergnüglichen sparsamen Leben einen Zwang oder einen Aberglauben machen, oder alles verdächtig und irrig ausruffen, was ihrem herrschenden fleischlichen Sinn nicht anstehet.

g) Epist. ad Philad. h) *Theodoretus* Epist. ad Leonem. i) *Hieronym.* Epist. 4. ad Rusticum. k) Apolog. II. l) *Sidonius Apollinaris* in concione ad pop. lib. VII. ep. 9. m) Epist. 208. ad Jul.

13. Noch viel weniger kan man denen ersten Lehrern nachsagen, daß sie in Uberfluß und Pracht gelebet, und einen Staat nach der Welt-Kinder Art geführet haben. Unter den Verfolgungen war ohnedem nicht daran zu dencken, und hernach lehrete der Heil. Geist die, so ihm gehorchten, auch ein anders: Es unterliessen auch nicht erfahrne Männer die jüngeren dazu anzuführen. Der gedachte Basilius schreibet weiter an den Käyser von sich: "Bey uns haben die „Köche nichts zu thun, und dürfen nichts schlachten. Unsere delicatesten Speisen sind Kraut „mit groben Brod, und saurer Wein, damit „unsere Sinne durch Fressen und Sauffen nicht „ihre Begierden unterhalten können„ n). Ein anderer weiset den Nutzen davon sehr artig: „Wo ein wenig Kraut, schwartz Brod, und „mäßige Speis und Tranck genossen wird, wo „der Reichthum vor überflüßig und unnöthig geachtet wird, da darf man niemand schmeicheln, „weil man nicht auf den Nutzen sieht„ o). Und freylich fiel bey solchen genügsamen Predigern alles Elend auf einmal weg, welches diejenigen leiden, so noch etwas sammlen und Uberschuß machen wollen. Da war nicht zu besorgen, daß sie auf andere auch vor der Welt schändliche und verbotene Mittel fielen, wie hernach bey dem Verfall geschahe: Denn da muste man öffentlich verbieten, "daß kein Kirchen-Diener solte eine „Schencke haben, und nicht nur nicht hinein gehen, viel weniger andere darinne bedienen. „Wer dieses thue, der solte abgesetzet werden„ o). Von welcher **unehrlichen Handthierung** (1. Tim. 3, 3. Tit. 1, 7.) auch hernach einer an einen solchen schriebe: "Wenn du den Stand „deines Beruffs bedächtest, so würdest du viel„mehr mit Nachlesen als mit Handlung, mehr „mit Studieren als mit Waaren zu thun haben. „Es ist gefährlich an einem gemeinen Mann, „aber verderblich an einem Kirchen-Diener, mit „Handeln reich werden, und durch Feilbietung „der Waaren sich selbst dem Teufel feilbieten„ p). Und wiederum ein anderer: "Die Lehrer sollen „keinen Gewinn mit schändlicher Handthierung „suchen, noch weltliche Dinge versorgen, mit „Hintansetzung des Dienstes GOttes„ q). Und in solcher Absicht, damit die Lehrer auch nicht durch verschwenderisches Leben dazu verführet würden, verordnete man auch, "daß ein Bischoff „einen gantz schlechten Hausrat, Tisch und Kost

„haben solte, und sein Ansehen in solchen Dingen „ja nicht suchen r).

n) *Basilius* l. c. o) *Synodus Sexta* c. 9. repetita in Jure Canon. C. Non oportet Dist. 44. p) *Petrus Blesensis* epist. 17. ad Clericum negotiatorem. q) *Hincmarus Remensis* Epist. ad Tornacenses. r) *Concil. Carthaginense IV.* c. 15.

14. Noch vielmehr war ihnen die **Mäßigkeit und Nüchternkeit** nöthig, 1. Tim. 3, 2. 3. 8. Tit. 1, 7. 8. damit insgemein auf eine solche mächtige Regierung des Heil. Geistes gesehen ward, wodurch sie über ihre Gemüths-Bewegungen herrschen, und alles wol in Ordnung halten konten s): Und dieses solte nicht nur zu Hause, sondern auch bey andern und in Versammlungen geschehen. Von jenen war diß die Meynung der Gerechten auch in folgenden Zeiten: „Ein Aufseher soll mit mäßiger Speise zufrieden „seyn, diejenigen, so er bey sich hat, nicht zum „Essen oder Trincken nöthigen, sondern allzeit „ein Exempel der Nüchternkeit seyn. Es soll alle „Spur eines schändlichen Lebens ferne von seinem Tische seyn, kein Spiel, keine unnütze Reden gehöret werden. Die Armen, Fremden „und Krancken sollen dabey sitzen, welche an seinem Tisch den Segen empfangen zum Lobe „Christi. Er soll da in der heil. Schrift lesen, „und mündliche Ermahnungen thun, daß er seine „Gäste nicht allein mit leiblicher, sondern auch „mit geistlicher Nahrung erquicke, auf daß also „in allen Dingen gepreiset werde JEsus Christus „unser HErr s). Die Lehrer insgemein sollen „sich hüten, daß sie sich von allem Uberfluß der „Welt, Wollüsten und Spielen enthalten, vor „den gemeinen Gastereyen fliehen, und ihr Hertz „mit einem einfältigen Wandel offenbaren „t). Von solchen Gast-Geboten aber ist insonderheit dieses der Alten praxis gewesen: "Ein Kirchen-„Diener kommt bald in Verachtung, wenn er „oft zu Gaste gebeten wird, und es nicht abschlägt. „Wir wollen vielmehr niemals ungebeten, selten „aber gebeten kommen u). Auch wenn einer aus „Noth dazu getrieben wird, gereichts ihm zur „Verkleinerung. Denn bey solchen Gastereyen, „da viel Leute beysammen seyn, entstehet oft Zanck „und Trunckenheit, und sonst andere Wercke des „Fleisches x). Zwar soll ein Seelsorger alle der „Seinigen Häuser kennen, und sie lieben als sein „eigenes: aber er soll vielmehr ein Tröster in ihrem Anliegen seyn, als ein Gast bey ihren guten „Tagen „y). So machte es unter andern Chrysostomus, daß er zu keinem ginge, der ihn zu Gaste bat, ob er gleich sonst gerne die Leute besuchte. Und diß nicht aus Eigensinn, wie es ihm die Bösen auslegten, sondern aus obangeregten Ursachen, und weil er sich so strenge in der Mäßigkeit übete: wiewol auch einige die Schwachheit seiner Natur vor eine Gelegenheit dazu hielten z). Andere Exempel übergehe ich, da ein gleiches von denen Gottsfürchtigen zu glauben ist.

s) *Chrysostomus* hom. 2. in Tit. s) *Eusebius* Ep. Rom. ap. *Ivonem Carnotensem* P. XIII. Decret. c. 75. t) *Isidorus Hispalensis* lib. de Offic. II. 12. u) *Hieronymus* Ep. 1. ad Nepot. x) *Augustin.* Serm. 36. ad Fr. in Erem. y) *Hieronymus* l. c. z) *Socrates* lib. VI. c. 4. *Sozomenus* lib. IIX. c. 9. *Palladius* in Vita.

15. An übermäßiges Trincken, Sauffen und Schwelgen ward bey den ersten Christen insgemein nicht gedacht, und viel weniger bey ihren Vorstehern. Da durfte es keines Menschen-Gebots dabey, wie in dem verderbten Zustand, als man aus Noth erst dieses auch den Lehrern auferlegen muste, daß sie sich nicht vollsauffen solten. So ordneten hievon die Concilia und andere Gesetze: "Die Prediger sollen vor allen Dingen die „Trunckenheit meiden, welche aller Laster Anfang „und Nahrung ist. Wer sich aber truncken trincket, der soll dreyßig Tage lang von der Gemeinschaft abgesondert seyn, oder auch am Leibe gestraffet werden a). Kein Aeltester soll sich gelüsten lassen, bey Trauer-Mahlzeiten oder andern Gast-Geboten sich voll zu trincken, auch „keine Gesundheiten Bescheid zu thun, oder andere dazu zu zwingen, oder Fabeln und närrische Historien dabey zu erzehlen oder zu singen: „viel weniger leiden, daß in seiner Gegenwart „Schertz getrieben, gespielt und gegauckelt werde, weil dieses alles teuflisch, und in den Kirchen-Ordnungen verboten ist b). Auch soll „kein Kirchen-Diener von dem obersten an bis „auf den geringsten in die Schenck-Häuser gehen, ohne Noth, daselbst zu trincken und essen, „es sey denn, daß sie auf der Reise dahin gehen „müsten „ c). Und damit niemand meynte, das Trincken sey wol verboten, aber das Fressen und Schwelgen nicht, so ward gleichfalls gesetzt: „Weil ein Bischoff nicht soll ein Vollsäuffer seyn, „so darf er auch sonst nicht unmäßig leben. Denn „die Trunckenheit wird nicht deßwegen verboten, „damit die Fresserey verstattet sey, sondern der „Apostel rechnet beydes unter die Wercke der Finsterniß „ d). So war auch schon von Paulo der geringste Uberfluß im Trincken und Essen verboten,

boten, daß auch ein übermäßiger Trunck schon Leib und Seele verletzte, wie sie aus 1. Tim. 3, 8. erkanten e). Von dem Spielen ists noch vielmehr gewiß, weil es auch denen Christen insgemein von GOtt und hernach von der Obrigkeit verboten war, daß sie nicht einmal dabey sitzen durften f). Daß man also vielmehr von Seelsorgern alle Uppigkeit ferne wissen wolte, und folglich auch alle Unkeuschheit und ärgerliches Leben, indem ja ein Aufseher ein Licht seyn solte, und bey seinem reinen Leben der gantze Leib der Gemeine wol stund, oder bey seiner Unreinigkeit sich übel befand g).

a) *Concilium Agathense* c. 41. b) *Concil. Nannetense* apud *Gratianum* c. nullus dist. 44. c) *Concil. Laodicenum* c. 24. & *Carthaginense III.* c. 27. d) Apud *Gratianum* l. c. initio. e) *Theophylactus* ad h. l. f) *Canon Apostolicus* apud *Gratianum* c. 1. dist. 35. Innocentius III. Epist. Rom. ibid. c. pen. X. de Vit. & Honest. Cler. Conf. *l. ult. C. Just. de Aleat.* g) *Gregor. Naz.* Epist. 22.

16. So viel sey von der Lehrer **Pflichten im Leben** gesagt: nun will ich auch von ihrer **Vorsorge und Eifer im Lehren, Ermahnen, Straffen und Trösten** etwas weniges gedencken. Der Wille GOttes hievon ist dem Buchstaben nach bekant aus dem Alten und Neuen Testament, Jerem. 1, 10. Ezech. 34, 4. daß sie zuerst **auf sich selbst und auf die gantze Heerde acht haben** solten, sie zu weiden, Apost. Gesch. 20, 28. **über ihre Seelen wachen**, Ebr. 13, 17. **das Wort zu rechter Zeit oder zur Unzeit predigen.** 2. Tim. 4, 2. u. s. w. Hiezu gehörte ja wol wachen und munter um sich schauen, und also einer gantzen Gemeine zum Besten in allem leben h): in Betrachtung derjenigen Straffen und des Schadens, davon im letzten Buch geredet werden soll. Das muste eines redlichen Arbeiters Leben und Thun seyn, wenn ers treulich meynen wolte, daß er die Schwachen heilete, die Wunden und Eiter-Beulen abthäte, etliches mit Güte, etliches mit Schärffe zu gewinnen suchte i). Also, daß nicht nur von dem Volck schlechthin Gehorsam gefordert würde, sondern er vor ihre Seelen hertzlich sorgte, schlafflose Nächte im Nothfall darüber hätte, damit er über ihr Heil wachen, und vor sie Rechenschaft geben könte k). Ach wie treulich und ernstlich warneten sie da einander vor Nachläßigkeit! "Es ist hoch zu besorgen, daß „wir zu diesem Amte nicht unwürdig kommen, „und wenn wir von der Gemeine dazu angenommen „sind, uns auf die faule Seite legen, nachläs„sig werden, oder, welches noch ärger ist, dem „Müßiggang, Bauch und Wollüsten dienen, „und meynen, wir haben nun eine Ehren„Stelle gekriegt, und keinen Dienst l). Die be„fohlene Sorgfalt der Verkündigung des Worts „gehet alle insgemein an, die Kirchen-Diener „seyn wollen. Denn wir haben das Recht von „denen Aposteln gleichsam geerbet, dadurch wir „verbunden sind, daß wir alle Arbeit über uns „nehmen derer, welchen wir nachfolgen sollen „m). Wo also die Aufseher das Volck nicht mit „Weisheit weiden, unterrichten, und das Wort „recht theilen, so tragen sie nur den blossen Titul „herum„ n). Und dieses muste nun in allen Stücken der heilsamen Lehre geschehen also, daß sie nicht nur etwa "Christum predigten, was man von ihm „glauben solte, sondern auch, was die thun solten „die zur Vereinigung des Leibes Christi kommen „wolten. Es muste nicht allein alles von Christo „selbst gelehret werden, sondern die Kraft seiner „Auferstehung, die verheissene Gabe seines Gei„stes, was seine Glaubigen vor Glieder, und wel„cher ihr Haupt er sey, wie er sie suche, lehre, liebe, „befreye, und zum ewigen Leben bringe. So „muste Christus im Evangelio gantz geprediget „werden, nicht allein zum Glauben', sondern „auch zum Leben, damit nichts ausgelassen wür„de, was dazu gehört„ o). Da durfte sich kein Lehrer entschuldigen, er möchte vielleicht umsonst arbeiten, es würde doch niemand verloren, als die Kinder des Verderbens. Denn es konte ja niemand die Auserwehlten so genau von den Verworfenen unterscheiden, daß er deßwegen an ihrem Blut unschuldig seyn wolte. Vielmehr "mu„sten sie gerne alle wollen selig haben, damit sie „nicht alle verdürben, oder verderbeten p). „Thue du, (hiesse es da) was dir gebührt, GOtt „wird thun, was ihm zukommt. Pflantze, be„giesse, so hast du das Deine gethan, GOtt wird „schon das Gedeyen geben, wo er will; wo er et„wa nicht will, da verdirbt doch nichts q). Wen „nun der oberste Hirte einmal zum Hirten gesetzet „hat, der muß allen Schafen gebührende Vor„sorge thun, keines mit unzeitigem Eifer zurück „stossen, keines durch Heucheley oder Trägheit ver„derben lassen, viel weniger die Zeit mit weltlichen „Dingen zubringen r).

h) *Chrysostomus* hom. 3. de Sacerd. i) *Ambrosius* lib. II. Offic. c. 27. k) *Theophylactus* ad Ebr. 13. l) *Hieronymus* lib XII. in Ezech c. 33. m) *Cœlestinus* Ep. Rom. epist 7. ad Synod. Ephes. n) *Basilius M* Epist. 61. & 69. o) *Augustinus* lib. de Fide & Oper. c. 9. p) Idem de Corrept. & Grat. c. 16. q) *Bernhardus* lib. IV. de Considerat. initio. r) *Ivo Carnotensis* epist. 4.

17. Auch muste keiner in diesem Fleiß laß werden und aufhören, in Meynung, er habe nun seiner Pflicht mit einem oder andern mal ein Genügen gethan. Sondern da bekanten sie ein anders, wenn sie als Wächter auf der Hut stehende einander zurieffen: "Lasset uns alle Tag und „Nacht bezeugen des HErrn Willen, mit keiner „Bosheit uns dahin reissen lassen, sie zu gewinnen suchen, und von den Stricken des Teufels „zu erretten. Wo wir auch dieses nicht vermögen, so müssen wir doch unsere Seelen vor der „ewigen Verdammniß bewahren„ s). Zu dem Ende ward auch ein ieder bey seiner Einweisung also ohngefähr erinnert: "Du must nicht müde „werden zu lehren, sondern das anvertraute „Volck unaufhörlich zu seiner Seligkeit unterrichten, und selber deinen Dienst redlich ausrichten, damit du nicht untüchtig werdest und „verwerflich durch Nachläßigkeit„ t). Da achtete man nicht genug zu seyn, wenn man etliche Stunden in der Woche zu dem Volck redete, die übrige Zeit an keine Sorge der Seelen gedachte, sondern es hiesse da: "Ein Prediger muß täglich „und stündlich lehren, was zur Seligkeit nöthig „ist, und wachen über die Seinigen, damit sie „keine Tod-Sünden begehen u). Denen Haushaltern GOttes ist sonderlich befohlen, zu wachen bis zur Ankunft ihres HErrn, und vor alles „Heil des Volcks zu sorgen. Er muß mit geschickter Lehre und Wahrheit das Schwache stärcken, „das Zerrissene ergäntzen, das Verkehrte bekehren, und das Wort des Lebens zur Speise der „Ewigkeit dem Hause austheilen. In diesem allen muß er angetroffen werden, und sodann „das Lob vom HErrn empfangen x). Er muß „ruffen und schreyen unaufhörlich, keinen Sünder verschonen, nicht schweigen und das Ubel „in der Gemeine lassen gehen y). Ja alle Tage, „alle Stunden, und mit unaufhörlicher Sorgfalt muß er bedencken, was er vor eine Bürde „der Haushaltung trage, was er vor Rechnung „dem HErrn davon thun könne„, u. s. w. z). Und diese Sorgfalt wird ihn alsdenn nimmermehr in Trägheit und Nachläßigkeit gerathen lassen, nachdem auch der Heil. Geist selber die Frommen ihrer allgemeinen und sonderbaren Pflichten wol zu erinnern weiß, und denen es vielmehr zeigen wird, welche so viel andere zu versorgen haben.

s) *Basilius M.* ep. ad Amphiloch. c. 84. t) Formula est in Jure *Græco-Romano* lib. VI p. 427. u) *Hesychius* lib. VI. in Levit. c. 21. x) *Hilarius* c. 26. in Matth. y) *Augustinus* Serm. 106. de Divers. z) *Ambrosius* Serm. 24.

18. Diejenigen, so keine Heuchler waren, (wie sie Ezech. 13. und anderswo beschrieben werden) machten auch da keinen bösen Unterscheid, oder sahen Personen an, nach dem Exempel ihres HErrn, dem sie dieneten, sondern trugen das Wort in Lauterkeit iedermann vor, ohne Menschen-Furcht und reflexion auf Gunst oder Haß. So thaten die Apostel, welche "ausgesandt waren die Irrenden wieder zu bringen, mit denen sie „demnach nicht nach der gegenwärtigen Einbildung handelten, sondern nach der Offenbarung „der Wahrheit„: wie ihnen ihrer Nachfolger einer Zeugniß gibt a). So woltens auch erleuchtete Lehrer vor allen haben; "Niemand solte unter „ihnen auf die gemeine Reden sehen, und deßwegen etwa Menschen-Gunst oder Lob dem Zorn „GOttes vorziehen. Keiner solte ein Menschen„Knecht werden, Gal. 1, 10. wer Paulo folgen „wolle, müsse aufhören Menschen gefällig zu „seyn, und Christi Knecht werden„ b). Gleichwie also von Hilario gerühmet wird, daß er in seiner treuen Arbeit "dennoch grosse Liebe bey „allen gehabt, ungeachtet er die reine Verkündigung des Worts ohne Ansehung der Person verrichtet„ c). Dieser und andere machtens nicht wie "die Pharisäer und Schriftgelehrten, die um „der Geschencke willen die Sünder im Volck nicht „allein nicht strafften, sondern ihres Nutzens wegen noch lobeten, und sie selig priesen. Aber „solche ihre Patronen haben ihnen keinen Trost an „ihrem Gerichte gebracht. Diß aber war bey ihnen ein wahrer reiner Lehrer, der den Leuten „Thränen, nicht Lachen auspresste, der den „Sünder straffte, keinen sohin vor selig oder glücklich preisete, noch dem Urtheil des göttlichen Gerichts vorgriffe. O (sagten sie) lasset uns die „Urtheile der Menschen verachten, und durch ihr „Loben uns nicht erheben, über ihre üble Nachreden nicht betrüben, sondern gerades Weges fortgehen auf den Steigen, die die heiligen Propheten betreten haben d)! So brauchten sie eine „wahre Klugheit, und wusten ihre Lehre zur Uberzeugung ihrer Zuhörer allzeit einzurichten„ e). Sie wusten auch, daß sie um vieler Ursachen willen recht wachen solten. "Zur Zucht zwar, daß „die Heerde nicht durch ihre eigene Sünden verdürbe, zur Bewahrung, daß sie nicht, wo sie „nun geheiliget war, durch des Satans List verführet würde„. In jenem musten sie die Schärffe der Gerechtigkeit, in diesem den Geist des Raths, in allem aber Gebet und Wachen brauchen. Hie war Weisheit vonnöthen, das Wort recht zu theilen, und Gesetz und Evangelium

um

um lauterlich vorzutragen, als wir bald weiter sehen werden.

a) *Irenæus* lib. III. c. 5. b) *Hieronymus* ep 2. ad Nepot. c) *Gennadius* Catal. Scr. Illustr. in Hil. Arelat. d) *Hieronymus* lib. I. in Thren, c. 1. e) *Bernhardus* in Sent.

19. Von ihren öffentlichen Lehren soll im folgenden Meldung geschehen: Hier aber berühre ich mit kurtzen von ihren sonderbaren Unterrichten, so sie schuldig waren einem ieden Christen insonderheit zu Hause zu thun. Es war ihnen nicht genug, etwa nur auf Erforderung zu Krancken oder andern Trostbedürftigen zu gehen, sondern sie stellten die Haus-Besuchungen fleißig an, zumal in den ersten Gemeinen unter denen Verfolgungen, da die Apostel nicht allein **hin und her in den Häusern lehrten**, Apost. Gesch. 5, 42. **und einen ieglichen insonderheit ermahneten**; c. 20, 31. 1. Thess. 2, 11. sondern auch ihre Nachfolger nach ihres allgemeinen Meisters Exempel hier und da einigen besonders wichtige Geheimnisse erklärten. Marc. 4, 10. Joh. 11, 23. Wozu sie sich denn auch deßwegen verbunden sahen, damit sie erfahren könten, wie ihre anvertraute Seelen vor GOtt lebeten, und ob das Wort der Wahrheit auch Frucht bey ihnen schaffete. Auf diese Praxin der ersten Lehrer wiesen die Verständigen in denen folgenden Zeiten die Prediger, und zeigten, wie die Apostel "deßwegen „die gantze Welt durchzogen wären, damit sie alles „Volck der Predigt des Evangelii theilhaftig „machten. Also solten nun die Vorsteher ein ieder in seiner Gegend eben das thun, weil es ja „nicht einem solchen eine Schande wäre, sondern „vielmehr eine grosse Ehre, wenn er in eines armen Mannes Hütten ginge, sein Leben unter„suchte, und ihn zur Gottseligkeit anführte. „Denn also wäre er ein rechter Nachfolger der „Jünger Christi, und Christi selber, wie er auch „eben damit das Amt eines Auffsehers erst erfülle. „Darum solte ein ieder wissen, daß er solch Amt „der Arbeit wegen auf sich genommen habe f). „Auch müsse ja ein geistlicher Vater seine Kinder „recht kennen lernen, das denn am besten durch „solche Besuchungen geschehen könne„: wie also dieses nöthige Stück unter andern Christliche Obrigkeit vorzustellen und zu befehlen wuste g). Daß sie demnach gewiß waren, man müsse da nicht allezeit auf Gelegenheit hierzu warten, sondern, wenn es die Noth erforderte, solches thun, wie es die Propheten, Christus selbst, und die Apostel machten h). Dieses sahe Basilius M. wol, als er in Ponto Aufseher ward: Drum "ging er „in den Städten und Flecken herum, und ermunterte die trägen Hertzen desselben Volcks, triebe „und zündete sie an zur wahren Gottseligkeit, und „machte sie vor ihr Heil sorgend„ i). Augustinus erzehlet selber von sich, daß viel Leute zu ihm kommen wären, und mit ihm von der Christlichen Lehre gehandelt hätten k). Daraus man siehet, daß sie auch nicht abgehalten worden zu ihrem Lehrer zu gehen, und bey ihm sich zu erbauen. Alle beyde Art gab demselben grossen Vortheil, daß er nicht vergeblich arbeitete. Denn ein Hirte muß ja seine Heerde recht kennen. "Der aber „kennet seine Heerde, welcher wol weiß, was ein „ieder Untergebener vermöge; Der erkennet durch „ihre Bekäntniß ihre Hertzen, durch die Aufsicht „ihre Wercke, durch die Erfahrung ihre Kräfte, „durch ihre Gemüths-Bewegungen, worzu sie „geneigt seyn. Und solche konten seine Stimme „hören, weil er sie nach eines ieden Bedürfniß „einrichten konte„ l). Bey solcher Beschaffenheit der Sachen war es ja nicht möglich, daß sie nicht grossen Nutzen unter den Gemeinen schaffen solten, da sie ja einem ieden bequeme Speise geben konten zu seiner Zeit. Und solcher massen erfüllten die wahren Hirten ihre Pflicht auch in den sonderbaren Lehren.

f) Alexius Commenus in *Novella* apud *Cotelerium* Tom. II. Monum. Gr. p. 197. g) Ibid. p. 192. h) Vid. P. *Tarnovius* de Offic. Ministr. apud *Dedekennum* Vol. I. Consil. memb. 2. sect. 2. i) *Rufinus* lib. II. H. E. c. 8. k) *Augustin.* lib. de Divinat. Dæm. initio. l) *Hugo de S. Victore* lib. II. de Claustro Animæ fine.

Das XI. Capitel.

Von der ersten Lehrer Unterscheid, Stuffen, Anzahl und andern Umständen.

Summarien.

Die ersten Christen gingen brüderlich mit einander um. §. 1. Die Lehrer nennete man mit besondern Namen, z. E. Lehrer, Apostel ꝛc. doch ohne Mißbrauch. 2. Beschreibung derselben: Ihre Freyheit allenthalben zu lehren; 3. wie weit selbige gegangen. 4. Gast-Predigten, so hernach des Mißbrauchs wegen verboten wurden. 5. Rechtschaffene Lehrer zürneten gar nicht, wenn ihre Zuhörer auch bey andern Erbauung suchten. Es waren da noch keine Parochiæ oder eingeschränckte Pfarren. 6. Etlicher Eifer wieder die Veränderungen der Gemeinen und Aemter. Ursache solches Eifers. 7. Unterschiedliche Namen der Lehrer. 8. Wie ferne Bischöffe und Aeltesten unterschieden gewesen. 9. Ob die Bischöffe von GOtt eingesetzet worden. 10. Was ein Bischoff sey und bedeute. 11. Ob viele Arten der Lehrer in der ersten Kirchen, 12. und wie viel von ieder Art an einem Ort gewesen. Was die Vielheit vor Schaden gebracht. 13. Wem das Wort Clerisey zukomme. 14. Was der Bischöffe ihr Amt gewesen, 15. welche von keinem Vorzug oder Rang wissen wolten. 16. Allmählige Abweichung davon. Bittere Klagen über Unterdrückung der Aeltesten. 17. Hieronymi Eifer dawieder. Verrichtung der Diaconorum ist verändert worden. Was Archidiaconi, Cardinal unter den Diaconis und Subdiaconi verrichtet. 18. Von dem Alter der Lehrer. 19. Mißbrauch. Erinnerung dawieder. 20.

§. 1.

WAs annoch die Personen der Lehrer in den ersten Gemeinen JEsu Christi betrifft, haben wir noch einige Umstände von ihnen anzusehen. Ihren **Unterscheid** unter einander und **von denen andern Christen** erkennet ein berühmter Mann nicht unbillig in dem Mißbrauch **sehr gefährlich**, und vor den ersten ausgestreueten **Samen des Antichrists**, daraus die Einbildung hernach so fest in die Gemüther gedrucket worden, als wenn die so genanten Läyen nicht GOttes Erbe und Volck wären a). Welches denn die erleuchteten Männer damals schon zu sehen begunten, und darüber bitterlich klagten b): Wovon aber alles in das letzte Buch versparet wird. Das ist gewiß, daß im Anfang des Evangelii keine solche Sonderung der Clerisey von den Läyen statt gehabt, sondern sie erst lange hernach aufkommen sey, als daselbst soll bewiesen werden. Tertullianus bedauerte schon damals den Mißbrauch des Vorzugs, den man sonst den Lehrern gerne ließ; und schriebe dahero ungescheut, "es wäre da schon eine Gemeine, wo ihrer drey beysammen wären, wo es „auch nur Läyen seyn möchten „ c). Man wuste wol von Lehrern und Zuhörern, von Hirten und Schafen, von Vorgängern und Nachfolgern; aber einen eigenen Orden oder Stand, mit absonderlichen Namen, Kennzeichen, Titeln und Gesetzen, hatte man noch nicht. Die Glaubigen insgemein hatten einerley Rechte und Privilegia in dem Reiche der Gnaden, die Lehrer sonderten nicht die Zuhörer von sich ab, oder stiessen sie viel Stuffen verächtlich hinunter und von sich, sondern nahmen alle wahre Kinder GOttes gerne zu Brüdern an, handelten also mit ihnen in gleicher Liebe, und liessen sich die Ehrerbietung und demüthige Liebe derselben zu keinem Hochmuth bewegen. Drum brauchten die Apostel auch bey Erwehnung ihres Amts dennoch den Bruder-Namen, Apost. Gesch. 15, 32. c. 16, 40. 1. Tim. 5, 1. 2. c. 4, 6. und hernach die andern Lehrer d). **Welche auch gerne bekenneten, sie wären denen Zuhörern in allen gleich, ohne in der Arbeit und Sorge** e).

a) *Dannhauerus* Christeid. Th. I. Art. I. p. 459. b) *Tertullianus* lib. de Monogamia. *Origenes* hom. 7. in Jerem. & alii infra nominandi. c) *Tertullianus* Exhort. ad Castit. c. 4. d) *Petrus Alexandrinus* hom. de Pœnit. c. 8. *Cyprianus* Epist. 59. alii apud *Eusebium* lib. IV. c. 24. 42. III. c. 23. V. c. 2. Conf. de formulis in sermonibus *Bernh. Ferrarius* lib. I. de Conc. Vet. c. 29. de *Fraternitatis* nomine pro Christianis universis *Baronius* A. XLIII. n. 14. *Barthius* lib. XLV. Adversar. c. 8. e) *Chrysostomus* hom. 4. in 2. Thessal.

2. Von denen sonderbaren Namen, als Clerus, Clericus, **Clerisey, Geistlichkeit, Priesterschaft** und dergleichen, wuste man anfangs nichts, sondern die, so den Gemeinen am Worte dieneten, nennte man insgemein **Lehrer, Anführer im Worte**, ἡγουμένους τῦ λόγυ, **Vorsteher**, (προεςῶτας) f) **Führer der Gemeinen**, (ἐκκλησιῶν προηγυμένους, ἡγυμένους) g), Predi-

Prediger des Worts von der Gottseligkeit h), und so weiter: In welchen Namen keine Herrschaft, Hoffart, Infallibilität oder dergleichen enthalten war. Ja man war so gar nicht eckel oder eigenwillig bey solchen Titeln, daß man auch wol andere Lehrer als die ersten pflegte Apostel zu nennen. Paulus schämte sich nicht, Andronicum und Juniam berühmte Apostel zu nennen, Röm. 16, 7. wie auch andere, Phil. 2, 25. 2. Cor. 8, 23 i). Ihr Grund war richtig, weil ja alle wahre Lehrer von GOtt abgesandt sind, wie das Wort mit sich bringet. Daher sagten sie: „Unser Dienst soll nicht ums Geld feil seyn, da„mit das Werck unsers Apostel-Amts nicht beste„he in Besitz des Geldes„ k). Wie denn auch insonderheit diejenigen Apostolische Männer hiessen, welche von denen Aposteln selbst unterrichtet und zu lehren verordnet waren l). Nachgehends aber wurden sonderlich diejenigen Apostel benamet, die ausgangen waren, heydnische Völcker zu bekehren, und daselbst den Namen JEsu zu verkündigen, wo er vorhin noch nicht bekant war: welches man von vielen Exempeln weiß. Bey denen aber ward dieser Name am meisten gemißbraucht, die bey dem Verfall in grossen Bißthümern sassen, als weltliche Potentaten, und sich dennoch Apostel und ihr vermeyntes Amt Apostolatum, ein Apostel-Amt nennten m). Da denn dieser Titel so gemein ward, sonderlich bey den Päbsten n), daß man ihn auch gantz unwürdigen Personen, wie auch den Käysern sebst beylegte o). Es sey aber mit dem Mißbrauch wie es wolle, so wusten doch die alten Christen die Ursachen dieses Namens viel anders anzuzeigen.

f) *Justinus* Apol. II. p. 97. *Synodus CPtana VI.* c. 19. g) *Clemens Romanus* Epist. p. 2. 30. & *Alex.* lib. I. Pædag. c. 4. h) *Eusebius* lib. I. Demonstr. Evang. fine. i) Conf. *Baronius* A. LIIX. n. 9. *Dannhauerus* Christ. p. 93. k) *Hilarius* can. 10. in Matth. l) *Eusebius* lib. III. H. E. c. 37. Conf. *Barthius* lib. XLII. Adverf. c. 44. m) *Sidonius* lib. V. ep. 4 & 7. ubi vid *Savaro* in Not. *Ennodius* ad Marcellinum. Petrus Antiochenus ad Dominicum Gradensem apud *Cotelerium* Tom. II. Monum. Gr. p. 113. n) Vid. vel *Leonis M.* Epistolæ 48. seqq. *Bibliotheca Patrum*, *Marculfus* lib. I. Formul. c. 2. *Binius* aliique. o) Justinianus & Constantinus A. A. νέοι Ἀπόστολοι dicuntur in Demonstr. Chronograph. Græca ap. *Combefisium* Auctor. Biblioth. PP. Gr. p. 37. ab aliis Constantinus ἰσαπόστολος. Conf. omnino *Casaubonus* Exercit. XIV. n. 4. & *Blondellus* Apol. Hieron. Sect II. p. 85.

3. Die beste Beschreibung solcher Apostel, Apostolischen Männer und ersten Lehrer ist wol die, welche man bey Eusebio liefet: "Sie hatten den „ersten Grad in der Nachfolge der Apostel, oder „folgten zuerst den Aposteln nach, und waren „göttliche Schüler solcher vortrefflichen Männer, „baueten hin und wieder den Grund der Gemei„nen, welcher von den Aposteln selbst war geleget „worden. Sie streueten die Predigt und den „heilsamen Samen des Himmelreichs durch die „gantze Welt aus, und vermehrten selbigen über„all, wie denn die meisten damaligen Jünger aus „hertzlicher Liebe zu der wahren Weisheit das erste „heilsame Gebot erfülleten, ihre Habe den Armen „austheilten, und sodann in die fremde Länder „zogen, und das Werck der Evangelisten ausrich„teten, das ist, denen, welche vom Glauben noch „nichts gehöret hatten, Christum predigten, und „sich sehr bemüheten, ihnen das Evangelium „GOttes zu lehren. Diese, wenn sie solchen „Glaubens-Grund geleget hatten, so setzten sie „ihnen andere Hirten vor, und befahlen ihnen die „Aufsicht auf das, was sie nun gepflantzet hatten„. Wobey auch ihre Wunderwercke gerühmet werden p). Wie denn eben dieser auch noch im dritten Jahr-Hundert bezeuget, daß damals noch Evangelisten gewesen, und zwar viele, die dazu bereit waren, daß sie in göttlichem Eifer nach dem Exempel der Apostel das göttliche Wort fortpflantzeten und verkündigten q). So hielte mans in der ersten Kirchen, und zwar ohne Einschränckung in gewisse Gräntzen und Abtheilung sonderbarer Bezircke, darin solche vom Geist GOttes getriebene Leute hätten bleiben sollen. Die Begierde, den Namen GOttes zu verkündigen, und allen Menschen geholfen zu wissen, war viel zu groß, als daß sie sich einspannen und umschräncken ließ. Und nachdem die Gemeinen nun zugerichtet und gewissen Vorstehern übergeben waren, hielten es doch gewissenhafte Lehrer vor nützlich, wenn andere Fremde, auch wol die, so noch keine ordentliche Lehrer waren, das Volck öffentlich unterrichteten: gleichwie wir oben von Origene gesehen haben, daß er solches zu Cäsarien gethan habe r). Von einem andern bekanten Mann wird auch versichert, "daß er nicht etwa nur in einem Lande „das Wort des ewigen Heils genau und wol ver„kündiget habe, sondern wo er hinkommen und „gebeten worden sey„ s). Noch lange zuvor, als Polycarpus durch Asien reisete, "stärckte er „überall, wo er hin kam, die Gemeinen mit dem „Wort der Ermahnung„ t). Wobey einer gar fein anmercket, "wie die Arbeit fremder Lehrer, so „mit sonderbaren Gaben des Geistes ausgerüstet „sind, denen Gemeinen sehr heilsam zu seyn

„pflege, die einer Besserung und Reformation „bedürfen„ u). Also, da es schon in der Kirche sehr übel zuging, und viel fromme Lehrer ins Elend verjaget waren, zogen diese in den Ländern herum, damit sie dennoch ihren Dienst am Worte vollendeten, und gingen von Stadt zu Stadt, predigten allenthalben das Evangelium, ob sie schon gefangen waren x). Ja insgemein war es keinem Lehrer gewehrt, in andere Gemeinen auch zu gehen, und daselbst zu lehren, auch vor sie zu sorgen, wie die Gelehrten anmercken y).

p) *Euseb.* lib. III. c. 37. q) Idem lib. V. c. 7. r) Ibid. lib. VI. c. 20. s) *Possidius* Vita Augustin. c. 9. t) *Euseb.* lib III. c. 35. u) *Osiander* Cent. II. lib. III. c. 2. H. E. x) Id. Cent. IV. lib. III. c. 11. y) *M. Anton. de Dominis* lib. II. de Rep. Eccl. c. 7. n. 3. 10. & 11.

4. Weil ich aber einmal in diese Materie kommen bin, will ich das übrige noch gedencken, was von der Lehre und Sorgfalt eines Fremden bey andern Gemeinen etwa anzumercken ist. Daß die Apostel alle eine allgemeine Sorge vor alle Gemeinen getragen haben, und an keine gewisse Gemeinen gebunden gewesen, ist schon längst wieder das Pabstthum erwiesen, aus Matth. 28, 19. 2. Cor. 21, 28. Nachdem aber nun gewisse Gemeinen eingetheilet, und mit Vorstehern und Aeltesten versehen wurden, und zwar Jure Ecclesiastico, wie es eine iede Gemeine vor gut befand, damit nemlich keine Verwirrung geschehen möchte; so ward doch, als die Gelehrten bemercken, dieses nicht so strenge angeordnet, daß nicht inzwischen ein Auffseher seine Pflicht auch in anderen Gemeinen hätte erweisen können, weil sie doch nach dem göttlichen Recht nicht unterschieden waren z). Dahero schreibet ein alter Bischoff zu Rom an einen andern: "Bey den Alten ging ein „Auffseher ohne Unterscheid von einer Stadt zur „andern, wie es die Noth oder Nutzbarkeit erforderte„, a) Also saget einer von Cypriano: "Er „stunde nicht etwa nur der Gemeine zu Carthago „oder dem gantzen Africa vor, sondern allen Abend-Ländern, ja auch dem Orient selbst, bis an „das Ende gegen Mittag und Mitternacht„, b). Epiphanius war nur Bischoff in Cypern, und bestellte doch bey Jerusalem einen Diaconum und Aeltesten, davon er sich gegen selbigen Bischoff Johannem also rechtfertigte: "Ich bin dazu aus der „Furcht GOttes getrieben worden, vornehmlich, „weil kein Unterscheid in dem Priesterthum GOttes ist, und wo man dem Nutzen der Gemeine dienen kan. Denn obwol ein ieder Auffseher eine gewisse Gemeine unter sich hat, die er versorgen „muß, und niemand über ein fremd Maß sich „ausbreiten soll; so gehet doch die Liebe Christi allen vor„ c). Also war Polycarpus Auffseher zu Smyrna, und kam doch nach Rom, ordnete eines und das andere daselbst in der Gemeine an, ungeacht Anicetus wircklich Bischoff war. Er predigte da, bekehrte die Irrigen, und that, was sonst Aniceto zukommen wäre. Und dennoch beschwerte sich Anicetus nicht darüber, so viel man weiß d). Ein anderer schrieb lange nach dieser Zeit von sich: "Ich habe mich mit der „Bedingung endlich in der Gemeine zu Barcellona bestellen lassen, daß ich mich an diese Gemeine nicht binden liesse. Ich bin nur zu einem „Diener GOttes, nicht aber an den Ort dieser „Gemeine eben eingewiesen worden„ e). Insonderheit was die Vorsorge fremder Gemeinen betrifft, so durch Schreiben und andere Anordnungen geschehen konte, schreibet ein gelehrter Mann also gründlich hievon: Die alten Auffseher gaben nicht allein auf ihre eigene Heerde wol achtung, die sie mit Wort und heiligem Wandel lehreten, sondern erwiesen auch darinnen, daß eine unzertrennliche Liebe, ein Glaube, eine Gemeine, und ein Bischoff-Amt nur wäre, indem sich ihre Sorgfalt auch über weitentlegene Gemeinen erstreckte. Die sie nun mit ihrer Stimme wegen der Entlegenheit im Wort des HErrn und wahrer Gottseligkeit nicht unterrichten konten, die erinnerten, strafften, lehrten sie durch Briefe, und predigten also das Evangelium auf zweyerley Art f). Das hiesse schrifftlich und mündlich das Wort verkündigen: (ἀγραφως, ἐγγραφως) da jenes, welches mit der Feder geschicht, nicht weniger Nutzen hat, als dieses g). Und das ist die Ursache, warum man nicht allein Clementis, Ignatii, Polycarpi und anderer Apostolischen Männer Briefe an andere Gemeinen noch hat, sondern auch nachgehends Cypriani, Ambrosii, Augustini, Basilii und anderer, die man (ἐγκυκλικας, καθολικας,) nennte, oder Circulares, womit alle Gemeinen in diesem und jenem nöthigen Punct unterrichtet wurden h).

z) *M. Anton. de Dominis* l. c. n. 4. approbante *Dannbauero* Christeid p. 221. a) *Pelagius II.* Epist 2. ad Benignum ap. *Binium* Tom. II. b) *Gregorius Naz.* Orat. 19. c) Epist. 60. apud *Hieronymum.* d) *Irenæus* lib. III. adv. Hær. c. 3. & ap. *Eusebium* lib. V. c. 20. ubi *Valesius* vel studio vel præcipitanter male vertit. Vid *Stephanus le Moyne* Proleg. ad Varia S. p. 7. e) *Paulinus* Epist. 6. f) *Patricius Junius* ad Clem. Epist. præf. g) *Clemens Alexandrinus* lib. I. Strom. h) Καθόλα τοῖς πιςοῖς. *Oecumenius* in Jacob. II. Vid. omnino *Ferrarius* de Ant. Epist Eccles.

5. Betref-

5. Betreffend das mündliche Lehren in fremden Gemeinen, so ward auch insgemein davor gehalten, "man könne den vor keinen fremden Lehrer „achten, der in der allgemeinen Kirchen sey, er möge auch sonst noch so weit her seyn „ i). Daher so nennte Cyprianus die **fremden Lehrer** gleichwol **seine Collegen**, damit er ihnen die schuldige Liebe und Ehre erzeigte k). Also geschahe es nun sehr ofte, daß, wenn ein fremder Kirchen-Diener in eine Gemeine kam, man ihn um einigen Unterricht, oder, wie wir reden, um eine **Gast-Predigt** ansprach. Davon in denen so genanten Apostolischen Satzungen also stehet: "Der „Aufseher soll den Fremden bitten, daß er zu dem „Volcke rede, was zur Lehre und Erbauung dient. „Denn die Ermahnung und Unterricht der Fremden pflegte sehr angenehm zu seyn, und auch sehr „nützlich„ l). Ob aber gleich hernach verboten wurde, daß kein Bischoff in des andern Gemeine eigenmächtig lehren, oder in seine Rechte einen Eingriff thun solte m); so ward es doch vergönnt, wenn es mit Wissen und Willen desselben Aufsehers geschach, wie die Ausleger ausdrücklich solche Gesetze limitiren n). Gleichwie nächst Johannis zu Epheso Exempel auch des Gregorii Theologi bekant ist, den das Volck mit vielen Bitten dahin brachte, daß er in seines Vaters Gemeine lehrte, weil dieser aus Betrübniß über die Sünden seiner Gemeine, und GOttes erzeigten Zorn betrübt war, daß er nicht mehr lehren wolte o). Dagegen wurden nun die Verbote meistens deßwegen verfasset, weil bey dem Verfall des Christenthums einige sich unterstehen mochten, ihre Gemeinen aus fleischlichen Absichten zu verlassen, und in andern Gemeinen sich aufzuhalten, dadurch etwa Schade geschach, wiewol aus den unten gesetzten Stellen eine Furcht vor Verachtung auch zu sehen ist p). Deßwegen nicht allein dem Fremden solches bey Straffe der remotion, wie wir reden, untersaget wurde, sondern auch demselben Aufseher, da er sich aufhielte, angedeutet, ihn nicht zu dulden q). Wie denn auch sonst in einem Concilio verordnet wurde, daß kein Aeltester oder Diaconus absolut oder ohne Benennung eines gewissen Orts solte verordnet werden r). Dazu ohne Zweifel eben dergleichen Mißbrauch mag Anlaß gegeben haben, als wodurch der Satan viele an sich selbst unsträffliche Dinge aus den Gemeinen hinaus geschaffet hat.

i) *Avitus* Epist 9 ad Cæsarium Arelatens de Maximiano. k) Epist. 32. & *Rigaltius* Not. ad h. l. l) *Constit. Apost.* lib. II. c. 62. m) *Concil. CPtanum I.* c. 2. *VI.* c. 20. *Chalcedon.* c. 20. *Carthagin. I.* c. 10. *II.* c. 11. *III.* c. 20. *Arelatens.* 1. c. 17. Epistola Synodi Antiochenæ ap *Euseb.* lib. VII. c. 30. n) *Balsamon* ad c. 20. Trull o) Idem l. c & *Gregorius* ipse Orat. de Grandine. p) *Concil. Antiochen.* c. 3. q) *Concil. Heorutfordense* c. 6. ap. *Bedam* lib. IV. Hist. Eccl. c. 5. r) *Chalceden.* c. 6.

6. Aus diesem ist zu sehen, wie mit der Zeit nach und nach die Einschränckung der Glaubigen in gewisse Diœceses und Districte gestiegen, bis endlich ein völliger Zwang daraus worden, welches die Regiersucht und Tyranney der Bischöffe machte, sonderlich derer Römischen. Man wuste in den ersten Gemeinen nichts von solchen gezwungenen Frohndiensten, die die Christen ihren Lehrern gleichsam zu Gefallen hätten leisten müssen. Da war kein Neid, kein Afterreden bey den treuen Dienern JEsu Christi, daß sie es den Ihrigen gewehret oder verarget hätten, wenn sie etwa anderer Unterricht auch brauchen wolten. Auch lieset man bey ihnen von keinem Verdruß über die, denen das Volck etwa um ihrer herrlichen Gaben willen häuffiger zulieff: womit ein Hoffärtiger nur seine Mißgunst und eigene Liebe verrathen, und die Leute immer mehr von sich abgewandt hätte. Anlangend aber die Parochias oder eingeschränckte Pfarren, finden wir davon auch nichts bey den ersten Christen, wie sie hernach aufkommen sind, und ward das Wort παροικεῖν, παροικία gantz in einem wiedrigen Verstand genommen, als es sonst heissen muß. Damals hieß eine παροικία oder παροικοῦσα ἐκκλησία **eine solche Gemeine, die als Fremdling und Pilgrim nur hier auf Erden lebete,** nicht aber ihren gewissen Sitz mit Gebäuen und Gräntzen feste eingerichtet hatte s). Nachgehends hiesse mans eine gewisse Diœces oder Creis, darüber sich eines Bischoffs Aufsicht erstreckte t), oder auch nur eine Gemeine in einem gewissen Ort u). Was aber etliche aus denen falsch genanten Apostolischen Regeln beweisen wollen, kan nach aller Gelehrten Einstimmung von den ersten Gemeinen nicht angenommen werden x), da zumal schon darinnen ein Bischoff über viel andere sich will erheben, und also eine Monarchie aufgerichtet wissen. Indessen aber wusten sich doch wol die rechten Christen in der Furcht GOttes zu bescheiden, daß sie ihre treue Hirten nicht verlieffen; ein anders aber geschahe denen bösen und faulen Hirten zum Zeugniß in der verfallenen Kirchen, wenn die erleuchteten Christen anderswo Weide suchten.

s) Sic παροικία pro peregrinatione *Actor.* 13, 17. 1. *Pet.* 1, 17. παροικοῦσα ἐκκλησία Smyrnensis ap. *Eusebium* lib. IV. H. E. c. 15. t) De Diœcesi Hierosolymitana *Cyrillus Hiero-*

Hieroſol. Catech. XIV. de Calamenſi *Auguſtinus* lib. XIV. de Civ. Dei c. 6. de alia idem Epiſt. 261. & *Concil. Antiochen.* c. 9. *l.* 26. *C. Juſt. de Epiſc. Aud.* & *l.* 25. *C. eod. de Epiſc. & Cler.* u) *Euſeb.* lib. V. c 18. & alibi. Conf. *Valeſius* ad Euſ. p 4. *Sirmondus* ad Epiſt. Sidonii ult. *Juſtellus* ad Cod. Can. Eccl. p. 197. x) Can. 14. 33. & 34. *Apoſtol.*

7. Hiebey erinnern wir uns der Frage, ob auch in den ersten Gemeinen die Lehrer von ihren Stellen hinweg ziehen, und sich zu andern Gemeinen begeben können. Nun hat man in den ersten Zeiten eben keine Exempel davon, daß es geschehen. Vielmehr finden sich klare Verbote dawieder, da es nicht allein untersagt, sondern auch als eine Gewohnheit nur angesehen und aufgehoben wird, ja noch der Einwurf weggeräumet, wenn auch einer gleich dazu gezwungen würde y). "Es solte ein „ieder in seiner Gemeine verbleiben, die er von An„fang von GOtt empfangen hatte, noch von der„selben weichen„ z). Ja es ward auch nach dem Concilio zu Nicæa, darin es verboten worden, so genau in acht genommen, daß man auch als etwas sonderliches an den Arianern anmerckte, als sie Meletium von Sebastia nach Antiochia beförderten a). Immassen auch denen Anhängern Eusebii vorgehalten wurde, "warum sie die Stel„len der Aufseher so ofte veränderten: da doch die „Untergebenen sich über der Entziehung ihrer bis„herigen Lehrer betrübten, und von den Einge„schobenen viel leiden müsten„ b)? Aus diesen Ursachen nun nennte es Osius auf dem Concilio zu Sardis "eine böse Gewohnheit und schädliche Ver„derbniß, die man gantz ausrotten solte„ c). Und Damasus wolte die, so es thaten, gantz von der Gemeine ausgeschlossen wissen d). Dergleichen Aussprüche sich hin u. wieder sehr viel bey den Alten finden e). Alleine es offenbaret sich gleich, warum diese Leute dawieder so heftig geeifert haben; wenn zum Exempel Osius hinzu setzet, es sey die Ursache klar, warum mans thue: nemlich "man ha„be noch keinen Bischoff gefunden, der von einer „grösseren zu einer geringern Stadt habe ziehen „wollen. Dahero es gewiß sey, daß sie aus Geitz, „Hochmuth und Regiersucht solches suchten„ f). Und darum geschahe es, daß so viel Bedingungen bey Zulassung derselben gesetzet wurden, weil die Veränderungen der Aemter so gemein endlich waren, daß die Rechtschaffenen nicht gnug darüber klagen können g). Solche blinde und thörichte Hirten hatten nun in dem allgemeinen Verderb gantz vergessen, was Petrus sagt: **Sie solten die Heerde weiden nicht um schändlichen Gewinns willen**, 1. Petr. 5, 2. Durch diese ungegründete Veränderungen aber legten sie an den Tag, warum es ihnen bey ihren Aemtern zu thun wäre, nemlich um die beste Bequemlichkeit, Ehre und Vortheile, die sie nur haben konten. Davon einer unter dem Anti-Christ schreibet: „Sie sehen nur auf ihren Eigennutz, und daß „sie nur gute Vergnügung haben mögen; inglei„chen, daß sie etwas zu rauben und zu steh„len haben, und deßwegen suchen sie immer „reichere Aemter. Nicht daß sie darauf se„hen solten, wie sie die Schafe weiden und gute „Hirten seyn möchten, sondern sie fragen vielmehr „fleißig nach, wie viel sie jährlich Einkommen „haben können. Von der Seelen-Sorge ist „da nicht zu gedencken, denn man hat gar zu viel „vor die Einkünfte zu sorgen„ h). Und ein anderer: "Sie kennen nicht einmal ihre Zuhörer, „sondern dencken nur, wie viel sie einzunehmen „haben, und halten Tag und Nacht bey grossen „Herren um Dienste an„ i). Und gewiß, wo einmal die Einbildung bey einem Lehrer einrisse, er wäre ja zu gelehrt oder zu hoch zu dem geringen Amte, daß er zur Zeit hatte, es sey ja unbillig, daß er solte Wasser trincken, da andere viel geringere Wein trincken könten, (wie ein Scribente redet) da muste wol solche Thorheit in dergleichen "Ehr„geitz und Bestrebung nach höherer Beförde„rung, wie mans nennt, ausbrechen k). Und „dennoch schützte man immer Gottes Ehre und der „Gemeinen Nutz bey solcher Schmähung des gött„lichen Namens vor. Drum wolten auch die „Bedingungen, die man bey solchen Verände„rungen machte, nicht mehr zureichen wieder die „mit Macht einreissende Hoffart und Geitz der „Clerisey, ob man gleich alles zu verhüten suchte, „sondern die Verständigen sahen leicht, daß die „genaue Zucht nunmehro dadurch gefallen, und „alles in Verderb gerathen war l). Ob wol „indessen von treuen redlichen und gewissenhaften Arbeitern ein anders gewiß ist, welche „nicht als mit grossem Kampf und nach vielem „Wiederstand und Ausflüchten ihre bishero so „hertzlich geliebte Schafe verlassen können m), ja „nicht eher gehen, bis sie von dem HErrn selbst in „eine andere Ernde ausgestossen werden„. Matth. 9, 37. (ἐκβάλλοσιν.)

y) *Concilium Nicenum* c. 1. & ex eo *Hieronymus* Epist. ad Ocean. *Canon Apostolicus* 14. & ibi *Balsamon. Antiochenus* 21. *Carthagin. III.* c. 18. & IV. c. 27. z) *Antiochen.* l. c. a) *Sozomenus* lib IV. c. 28. b) *Julius I.* Epiſc. Rom. ad Orientales Epist. ap. *Athanasium* in T. I. p. 579. c) *Concil. Sardicense* c 1. T. I. Synodici. d) Epist. Synodica ad Paulinum apud *Theodoretum* lib. V. c. 11. quo conf. *Valesius* in Not. h. l. & ad *Socratis* lib. IV. c. 26. e) Vid. *Hieronym.* l. c. *Pelagius* II. ep. 20. Tom. II. *Binii* p. 695. *Leo M.* Epist. 82. & in

& in Jure Canon. c. *Non oportet* &c. *Si quis Episcopus cauſ.* 7. *q.* 1. f) *Concil. Sardic.* l. c. g) Vid. *Chemnitius* Loc. de Eccl. p. 151. h) *Platina* in Vita Antheri Episc. Rom. i) *Wolffgangus Attingerus* Comm. ad Methodii Prophetias in *Catal. Teſt. Verit.* p. 990. k) *Oſiander* Cent. IV. lib. III. H. E. c. 2. l) *Zieglerus* de Epiſc. c. XII. n. 8. ſeqq. qui omnino videndus. m) Vid. *Socrates* lib. VII. c. 36. & Canones dicti Apoſtolicus Carthagin. IV. 27. *Pelagius* l. c. *Heraclius* Imp. in *Jure Gr. Rom.* lib. II. n. 4.

8. Nunmehro wollen wir ſehen, ob, und was vor Unterſcheid unter denen Lehrern nach ihrem äuſſerlichen Stande, Namen und Verrichtungen bey den erſten Chriſten geweſen ſey. Es iſt aber hiervon ein ſo vielfältiger verwirrter Streit unter den Gelehrten, als ſonſt von einigen andern Stücken der Kirchen-Hiſtorien ſeyn mag, und hat ſich der Ehrgeitz und Hochmuth ſonderlich hiebey hervor gethan, da ihrer viel die Sache mit Fleiß verdrehet und fälſchlich vorgetragen haben. Ich will aber die gantze Sache erſt gantz einfältig und kurtz nach der Wahrheit vor Augen legen, und ſodan iedes genugſam beweiſen. In dem Neuen Teſtament leſen wir von keiner andern Art derer, die den Gemeinen vorgeſtanden, als von **Aelteſten**, die unter einander gleich, und gemeiniglich nach dem Alter auch die Aelteſten bey den Gemeinen waren. Die Diaconi aber wurden hernach zu **Dienern** der gemeinen Nothdurft auch abgeſondert. Apoſt. Geſch. 6. Nach dieſem wurde aus der Zahl der Aelteſten einer heraus genommen, und zu einem Aufſeher oder Vorſteher über die andern erwehlet, welchen man einen **Biſchoff** nennete, oder, wie wir reden, einen Superintendenten, der doch den andern im Amte oder Macht nicht vorginge, ſo lange die Chriſten in der Demuth blieben, und alles mit gleicher Einſtimmung vor GOtt thaten. Aber ſobald dieſes in den Gemeinen ſich änderte, kam auch dieſer Stand in eine gantz andere Forme, wie wir nun nach einander erkennen werden. Zwar möchte wol iemand meynen, Paulus rede ja von unterſchiedlichen Stuffen der **Apoſtel, Propheten, Evangeliſten, Hirten, Lehrer**, Epheſ. 4, 11. Aber er erzehlet da nicht ſolche Orden oder Grade, ſondern vielmehr mancherley Gaben und Aemter, damit die Aelteſten insgemein, und ein ieder nach dem Willen GOttes ausgerüſtet ſeyn ſolten n). Alſo, daß die "Apoſtel zwar „Evangeliſten, die Evangeliſten auch Propheten, „die Propheten auch Hirten, und die Hirten Lehrer „ſeyn könten o). Dieſe alle aber waren unter dem „Namen der Aelteſten begriffen. Wie denn auch unter dieſen allen kein ſo ſtrenger Unterſcheid gemacht „wurde, daß nicht einer gedachter maſſen auch ein „ander Amt hätte verrichten können, und die Freyheit dabey nicht verletzen„ p). Unterdeſſen verwerfen deswegen die Verſtändigen dieſe Gaben eben nicht, weil ſie nicht mehr gebräuchlich ſind, ſondern geben gerne zu, daß ſie in den Gemeinen ferner gebrauchet werden können, nachdem es die Noth erfordert q).

n) Ita *Centuriat. Magdeb.* pronunciant Cent. II. c. 7. p. 95. o) Vid. *Micrælius* lib. II. Hiſt. Eccleſ. qu. 10. p. 20. p) *Chemnitius* P. II. Exam. C. Trid. p. 413. ſeq. q) Idem ib. p. 415.

9. In dem Neuen Teſtament finden wir, daß die Namen der **Biſchöffe, Aelteſten, Diener**, u. ſ. f. ofte verwechſelt werden, alſo, daß die **Biſchöffe** bald **Aelteſten** heiſſen, Apoſt. Geſch. 20, 17. 18. Tit. 1, 5. 7. 1. Petr. 5, 1. 2. bald **Diener**, 1. Cor. 3, 6. r), und ſonſt mit andern Namen beleget werden. Daraus Verſtändige mit Grunde die Gleichheit der Diener Chriſti unter einander ſchlieſſen, ob ſie wol einige gebührende Ordnung unter ihnen gerne zugeben, nach denen von Menſchen eingeführten Gewohnheiten, die dem höheren göttlichen Rechte doch nichts benehmen können s). Man erkante auch auſſer der Schrift, "daß dieſe Wörter damals noch gemein „geweſen wären, alſo, daß auch ein Biſchoff, ein „Diaconus oder Diener genenennet worden„ (aus Tit. 1. und 1. Corinth. 12, 5.) t). Dahero ſie auch *διάκονοι λόγε* **Diener des Worts** noch hernach hieſſen u), und ihr Amt **ein Dienſt zur Verwaltung der Geheimniſſe GOttes** x): welches die Gelehrten längſt bewieſen haben. Daß aber die **Biſchöffe** im Anfang nichts anders als **Aelteſten** geweſen, haben ſie nicht weniger gründlich gewieſen. Man nennte nicht allein noch immer hernach die Biſchöffe *πρεσβυτέρες* oder **Aelteſten**, item Senes oder Alte y), ſondern ſie waren auch in den erſten Zeiten nichts mehr an Macht und Ehre als die übrigen. Ich könte hievon ſehr viele Zeugniſſe der Alten vorbringen, aber an ſtatt aller will ich das kläreſte nehmen aus Hieronymo, der alſo davon ſchreibet, da einer die Biſchöffe denen Aelteſten vorziehen wolte: "Weil „der Apoſtel deutlich lehret, daß die Biſchöffe und „Aelteſten einerley ſeyn, was kommt dem Diener „ein, daß er ſich über dieſe erheben will? Verlangſt du ein Zeugniß? Höre, was ſtehet Philip. „1, 11. und ſiehe das Exempel an Apoſtel Geſchicht „20, 28. und damit keiner aus Zanckſucht vorgebe, „es wären in einer Gemeine mehr Biſchöffe geweſen, ſo höre noch eins, da es offenbar iſt, ein Biſchoff und Aelteſter ſey einerley, Tit. 1, 10. item „1. Timoth. 4. 1. Petr. 5. 2. Johan. v. 5. 3. Jo-

„hann. v. 1. Daß aber hernach einer erwehlet „worden, der den andern vorgesetzt wurde, das „geschahe, Spaltungen zu vermeiden, daß nicht „ein ieder solches Amt zu sich ziehen und die Ge„meinen trennen möchte„ z). Dem ich nur noch einen aus denselben Zeiten beyfüge, der also redet: "Es ist fast gar kein Unterscheid unter „einem Bischoff und Aeltesten. Denn auch de„nen Aeltesten ist die Sorgfalt vor die Gemeine „aufgetragen, und was Paulus sagt von den „Bischöffen, das gehöret auch den Aeltesten. „Denn jene sind nur allein nach der Ordnung hö„her, und dieses scheinen sie alleine mehr zu ha„ben, als die Aeltesten„ a). Diese und dergleichen gewisse Urkunden scheinet die Hoffart derer Lehrer zur Gelegenheit solcher Erhebung der Bischöffe anzugeben, wie Hieronymus anderswo ausdrücklich schreibt, "es sey damals geschehen, „nachdem durch des Teufels Eingeben Spaltung „worden, und ein ieder gemeynet, diejenigen, „die er getauffet habe, wären seine, und nicht „Christi. Weßwegen diß Mittel wieder die „Spaltungen und Zanckſucht ergriffen worden „sey„. Woraus er denn schleust: "Die Bi„schöffe solten demnach wissen, daß sie mehr aus „Gewohnheit, als aus der Wahrheit der göttli„chen Verordnung über die Aeltesten wären, und „daß sie die Gemeine ingemein regieren sol„ten b).

r) Vid. Scriptores mox nominandi. s) *Chemnitius* l. c. t) *Chrysostomus* hom. 2. ad Phil. u) *Constitut. Apostol.* lib. I. c. 25. x) *Augustini* Epist. 23[illegible], Conf. *Blondellus* Apol. pro Hieron. Sect. II. n. 2[illegible]. qui adv. auctorem Quæstionum V. & N. T. probat. y) Demonstrat *Larroquanus* lib. II. Advers. S. c. 17. z) Epist. 85. ad Evagrium. a) *Chrysostomus* homil. II. in 1. Tim. b) Comm. in Tit. & ap. *Gratianum* c. olim. dist. 95.

10. Die andern alten Kirchen-Scribenten reden gleichfalls nicht anders, und zeugen klar, theils, daß ein Bischoff und Aeltester dem Namen und der That nach einerley gewesen, theils, daß von denen Aposteln Anfangs mehr als ein Bischoff in einer Gemeine bestellet worden, nemlich, so viel Bischöffe als Aeltesten, und was hernach geändert worden, das sey eine Gewohnheit, die nur an sich selbst Juris humani sey, und Menschen zu Urhebern habe. Wie denn ein sehr gelehrter und bey Verständigen beliebter Mann dieses alles aus mehr als 30 alten Zeugnissen behauptet hat c): Ohne was andere unparteyische Autores in grosser Menge davon anführen, indem dieser Streit vor vielen Jahren sehr heftig erreget worden d). Der Herr Cave getrauet sich selber nicht, etwas gewisses von der Frage zu setzen, ob die Bischöffe von GOtt selbst eingesetzet gewesen: Lässet auch zu mit denen so genanten Presbyterianern, daß sie erst im andern Jahrhundert über die andern Aeltesten gesetzet worden, p. 233. Die meisten wollen lieber keine gewisse Zeit bestimmen, wenn diese Ausnahme der Bischöffe geschehen, weil man keine rechte Nachricht davon bey dem Alterthum findet: Wenn die Worte in Clementis, Ignatii und Polycarpi Episteln alle unverfälscht wären, so müste man schliessen, daß zum wenigsten zu ihren Zeiten es etwa angegangen wäre. Alleine einem erleuchteten Verstand fällt es leicht, in denselben viel Betrügereyen anzumercken, welche die Patronen der geistlichen Monarchie im Pabstthum und sonst dabey begangen haben. Uns genüget doch hiebey, daß wir oben angeführte Puncte gewiß aus der Antiquität erkennen, sonderlich, daß die Hoffart derer, die unter allen wollen hoch gehalten seyn, (φιλοπρωτευόντων) 3. Joh. vers. 9. eine Gelegenheit, will nicht sagen Ursache dieser Ungleichheit worden. Der Herr Cave setzet die Bischöffe höher als die Aeltesten: Chrysostomus aber und alle andere Rechtschaffene halten diesen Stand vor keine Ehre, sondern vor eine grosse Sorge (ὐ τιμὴν, ἀλλὰ πρόνοιαν) e). Hiessen sie schon die Ersten unter den andern Aeltesten f), so folgte doch daraus nicht gleich eine Gewalt über die andern, denn Hieronymus saget auch noch von seiner Zeit, "daß die Gemei„nen mit einstimmigen Rath der Aeltesten regie„ret worden„ g). Immassen auch in den ersten Zeiten solche Herrschaft und Eminenz durchaus nicht statt funde, da ein ieder ungeheissen das Seinige that, und ihrer aller ein Hertz und Seele war in ungefärbter Bruder-Liebe. Daher auch die Schwächsten und Ungeübtesten doch das Ihrige ohne Murmeln thaten, bis die alte Lauterkeit unter Lehrern und Zuhörern verlosche, und lauter Zanck, Neid, Afterreden, Widerstand und eitel böse Ding entstund, davon unten Zeit zu reden seyn wird.

c) *David Blondellus* de Presbyteris & Episcopis s. Apol. pro Hieron. Amsterod. 1646. d) *Salmasius* s. *Walo Messalinus* de Episc. & Presb. & in Appar. de Prim. Papæ. *Larroquanus* Obs. ad Vindic. Pearson. p. 292. *Jac. Godofredus* ad Cod. Theod. Tom. I. p. 427. & Tom. IV. p. 331. *Hornbekius* Not. ad Usserium de Re-

duct-

duct. Episc. *Rittershusius* ad Salvian. p. 1. *Zieglerus* de Episc c. 3. toto & ad Jus Canon. *Lancell. tti* lib. I. tit. 21. §. 3. *Centur. Magdeb. I.* lib. II. c. 2. & II. c. 7. &c. E Theologis *Chemnitius* Exam. C. T. P. II. de S. Ordin. p. 415. *Gerhardus* Confess. Cathol. Tom. III. Artic. VI. c. 3. & Loc. de Minist. n. 234. seqq. *Hülsemannus* Breviar. c. 19 Supplem. & Diss. de Ministro Ordin. th. 26. seqq. *Hildebrandus* Diss. de Aërio. *S. B. Carpzovius* Exam. Masen. p. 1029. *Quenstedius* Ant. Eccl. p. 84. &c. e) Homil. 2. in Acta Apost. f) Apud Autorem Qu. V. & N. T. q. 101. g) Epist. 4. ad Rustic. Conf. *Gerhardus* Conf. Cath. lib. II. c. 3 p 805.

11. So war demnach die Hoheit oder so genante Hierarchie der Bischöffe durchaus nicht von GOtt oder denen Aposteln her, wie sie eine Herrschaft über das Erbe GOttes einführte. Und wer die Redens-Arten Christi und seiner Jünger in der ersten Kirchen in acht nehmen will, (wie es denn also seyn soll) der muß den Stand der Aufseher viel mehr eine ἱεροδιακονίαν oder ἱεροδουλίαν, einen **geistlichen Dienst**, als eine ἱεραρχίαν oder **geistliche Herrschaft und Gewalt** nennen und achten h). Alleine eben mit solchen gering scheinenden Dingen, Titeln und Namen begunte die Gewalt der hochmüthigen Bischöffe zu steigen, ehe man sichs vermuthete, bis kein Steuren mehr half. Man gab zwar mit dem Munde noch vor, was Paulus gewiesen hatte, daß ein ἐπίσκοπος oder Bischoff i) einen Aufseher bedeutete, daß er solte als ein Wächter auf seiner Hut stehen, und mit aller ersinnlicher Sorgfalt auf sich und auf die gantze Heerde acht haben. Allein die ersten Lehrer verstunden und übten dieses besser aus. Wenn Ignatius ja einen also nennete, so setzt er gar weislich dazu: "Ja vielmehr, auf welchen ge„sehen ist worden von GOtt dem Vater und JE„su Christo, der da ist ein Aufseher über alles „k). Und ein anderer erinnert ebenfalls: "Der Bi„schoffs-Name ist kein Name der Ehren, son„dern der Arbeit. Denn es ist ein griechischer „Name, und ist daher genommen, weil der, so „auf die, welchen er vorgesetzt wird, fleißig ach„tung giebt, (superintendit) indem er vor sie sor„get. Daraus wir sehen, daß der kein Bischoff „sey, der zwar herrschen, aber nicht Nutzen schaf„fen will „l). Welche Anmerckung und nöthige Erinnerung viel andere gethan haben m); welches eben so viel war, als wenn heutiges Tages zu erinnern nöthig befunden wird: "Der „Superintendenten-Titel bedeutet keine Ehre, „sondern eine Arbeit: Wer nur herrschen, aber „nicht die Gemeine bessern will, der wisse, daß „er kein Superintendent sey „, wie andere aus Augustino wiederholen n). Denn dieser Name ist mit dem Bischoffs-Titel gleichgültig, wie die Gelehrten wissen; denn die Lateinische Kirche in folgenden Zeiten beydes ohne Unterscheid gebraucht hat o), welches auch das Wort Ephorus mit sich brachte p). Aber von dieser Pflicht der Lehrer insgemein haben wir bereits gehöret.

h) Vid. *Zieglerus* præf. ad Comm. de Diaconis. i) *Balsamon* ad Can. Apost. 58. Conf. omnino *Zieglerus* de Episc. c. 1. k) Epist. ad Polyc. & ad Magnes. l) *Augustin.* lib. XIX. de Civ. Dei c. 19. cit. *in c. 11. qui Episcopatum c. 8 q. 1.* m) *Isidorus* lib. IV. Etymol. ap. *Gratianum* c. cleros Dist. 21. n) *Ansbelmus* Comm. in 1. Tim. 3. o) Ita adhibent *Hieronymus* Ep 85. ad Evagrium, *Bernhardus* lib. II. de Consider. ad Eugenium, *Glossator* Jur. Canon. in *c. Fratrem Dist. 86.* Anonymus lib. de Ætatibus Mundi in *Catal. Test. Verit.* p. 739. *Rabanus Maurus* Poëm. 4 & 10. Conf. *Gerhardus* Loc. de Minist. n. 231. & Confess. Cath. p. 866. *Urbanus Regius* Loc. Comm. de Pontific. p. 65. *S. B. Carpzovius* Exam. Masen. p. 1058. *Conringius* de Rep. Germ. p. 134. p) Apud *Philostorgium* sæpe lib. I. Hist. Eccl. n. 9. lib. III. n. 4. lib. IX. n. 8.

12. Um die angemaßte Verrichtungen, Rechten, Privilegia und andere Sachen derer Bischöffe, wie sie in der verderbten Christenheit gewesen, lasse ich mich unbekümmert, weil es zum ersten Christenthum dißfalls nicht gehört. Ich solte auch die andern Grade und Unterschiede der Clerisey eben deßwegen vorbey gehen, wenn ich nicht einige nöthige Erinnerungen also unterlassen müste. Es ist schon erwehnt worden, wie unter den Aposteln nur Aeltesten und Diener oder Diaconi gewesen. Das waren die Titel und Stuffen alle zu der Zeit der ersten Einfalt, da man noch das einige Nothwendige liebte. Nachdem zerstreuete man sich in die Vielheit, und ersonne auch viel andere Namen und Aemter unter der Clerisey. Und diß geschahe alles nach und nach. Die Apostel hatten erstlich Diaconos geordnet; zu Zeiten Cypriani hatte man schon Sub-Diaconos, bald darauf kamen Archi-Diaconi q). Zwar kan man es den frommen Lehrern nicht vor einen Hochmuth oder Herrschaft auslegen; gesetzt, daß auch von ihnen einige wären aus guter Meynung eingesetzt worden r); alleine die folgenden Zeiten können davon nicht entschuldiget werden s). Man suchte auch die Schriften der Alten deßwegen zu verfälschen, und flickte zum Exempel diese Titel nach einander in einen Brief Cornelii Bischoffs zu Rom: als wenn daselbst genennet wären **Bischöffe, Aeltesten, Diener, Unter-**

ter-Diener, Nachtreter, Leser, Teufels-Beschwerer, Thürhüter t): welches auch in Ignatii Episteln geschehen war u). Indessen gestehen doch aufrichtige Scribenten, "daß „nicht mehr als Aeltesten und Diener in der ersten „Kirche bekant gewesen, und daß man von diesen „allein einen Apostolischen Befehl habe „x): Welches auch von keinem Verständigen geleugnet wird. Vielmehr hat allezeit in der That bey wahren Christen der Rath Hieronymi gelten solen, der die Lehrer zu Alexandria lobet, daß sie mit gesammter Hand die Gemeinen regieret haben. Sintemal ja eine Gemeine nicht besser regieret werden kan, als wenn Christus in der Einträchtigkeit ihrer aller Haupt ist, darunter sie leben, und wenn die Aufseher alle im Amte gleich sind, (ob sie schon nach den Gaben unterschieden seyn möchten) und vereiniget unter einander in Einmüthigkeit der Lehre, des Glaubens, Gebets, der Geheimnisse und Liebes-Wercke y).

q) *Rigaltius* ad Cyprian. ep. 8. r) *Osiander* Cent. IV. lib. II. H. E. c. 48. ad Concil. Antioch. c. 10 & 20 s) Vid. *Chemnitius* Exam. P. II. p. 414. t) Epist. Cornelii ad Fabium ap. *Eusebium* lib. VI. c. 43. quæ verba ab aliena manu irrepsisse, e connexione sensus & statu istorum temporum facilime adstruit *Dorscheus* Exercit. ad Div. Addend. ad p. 5. u) Epist. supposititia ad Antiochenos. x) Anacletus Epist. 3. ap. *Carranzam* Summ. Concil. p. 15. *Petrus Lombardus* Lib. IV. Sent. Dist. 24. y) Verba sunt Apologiæ A. C. Artic. 4.

13. Von der Anzahl der Lehrer bey ieder Gemeine hat man nicht so gar genaue Nachricht; ohne daß man aus dem Verhalten der wahren Christen überhaupt schliessen kan, es habe nirgends an Personen fehlen müssen, so viel ihrer zum Wercke des Amts nöthig gewesen, dadurch der Leib Christi zur Gnüge hat erbauet werden können z). Nur wolte ich nicht gerne sagen, daß man eben auf die Besoldung oder Leibes-Nahrung gesehen habe, ob eine Gemeine so und so viel Lehrer erhalten könte: sondern, wer ihr Vertrauen zu GOtt und Genügsamkeit kennet, wird einen andern Begriff von Lehrern und Zuhörern haben. Bisweilen fehlte es gleichwol an tüchtigen Personen, entweder wegen der Verfolgungen, da man oberwehnter massen den Lehrern am ersten nach dem Leben stunde, oder anderer Ursachen wegen. So klagte Aurelius auf dem Concilio zu Carthago, "daß ein solcher Mangel an Lehrern „sey, und viel Gemeinen so gar verlassen stünden, „daß man nicht einmal einen Diaconum finden „könte, vielweniger andere. - Er kenne auch „forthin das tägliche Wehklagen des vor Jammer fast sterbenden Volcks nicht ertragen, sondern bitte, daß man ihnen helfe damit die Versäumniß der Seelen niemand verdammen möchte„ a). Welcher Zustand gewißlich elend genug mag gewesen seyn, dem derjenige fast gleich ist, wenn man in volckreichen Orten, die sich bishero vermehret und erweitert haben, gleichwol bey der alten und geringen Anzahl der Lehrer bleibet, da man doch sonst in solchen Fällen weltliche und andere Aemter wol zu erweitern weiß b). Bey den Jüden war allezeit über 27 Personen ein Levite verordnet. 4. B. Mos. 2, 32. c. 3, 39. Und Lutherus meynte, wenn unser HErr GOtt einmal werde Christen machen, so hätte er iede Stadt in viel Theile eintheilen, und genugsame Lehrer darüber setzen wollen, daß niemand Mangel litte, wie sonst geschehe c). Wenn wir dem angezogenen Brief Cornelii trauen wollen, so sind zu Rom etwa Anno 260. gewesen, nächst dem einen Bischoff 46 Aeltesten, 7 Diaconi, 7 Sub-Diaconi, 42 Aufwärter, 25 Teufels-Beschwerer, Leser und Thürhüter, und 10400 Wirwen und Arme d): Justinianus der Käyser ordnete zu seiner Zeit, daß zu Constantinopel in der gröSten Gemeine seyn solten 60 Aeltesten, 100 Diaconi, 40 Diaconissinnen, 90 Sub-Diaconi, 110 Leser, 25 Sänger, 100 Thür-Hüter, zusammen 525 Personen e). Dabey er gedencket, daß ihrer zuvor noch vielmehr gewesen. Nun ist wol an dem, daß damals, ja schon im Anfang der Christlichen Käyser sehr viele zum Kirchen-Dienst sich begaben, weil sie mit grossen Freyheiten beschencket wurden, dahero ihre Absichten sehr bös und sündlich waren f). Wie denn auch sonst der Schwarm der Clerisey im Pabstthum zum höchsten Mißvergnügen und Beschwerniß der Obrigkeit und Gemeinen zusehends unter der äusserlichen Glückseligkeit sich vermehrete g). Alleine es ist doch gedachter massen unleugbar, daß nicht auch unter Verfolgungen sich dennoch viele zum Lehr-Amt haben brauchen lassen. Ja, ie mehr die Gaben des Heil. Geistes damals gemein waren, ie häuffiger brauchte sie gerne ein ieder zum gemeinen Nutz. Hingegen war hernach wol die Menge groß, aber die Kraft desto kleiner: numerus erat fruges consumere nati, sie füllten nur die Stellen aus, und frassen das Fette von der Heerde, und ihre Menge verderbte noch mehr, indem sie zur Sicherheit und Bosheit verhalf.

Die

Die Herren Bischöffe waren dabey zufrieden, wenn nur ihnen keiner an die Seite und in den Genuß ihrer Einkünfte gesetzet würde; Mit den armen Layen mochte es gehen, wie es wolte. Genug, daß sie mit der Menge ihrer Clienten das Volck und den Magistrat, als mit einer Armee in Gehorsam und Furcht erhalten konten. Das allgemeine Priesterthum hatten sie ihnen aus den Händen gespielt, dadurch manche Seele noch hätte gerettet werden können, nach dem Exempel der ersten Kirchen, da so viel geistliche Priester waren, so viel Christen lebeten.

z) *Centuriat. Magdeburg.* Cent. II. c. 7. 94. *Osiander* Cent. VI. lib. I. c. 14. a) Actione III. c. 51. apud *Bevregium* Tom. I. Synod. b) *Quistorpius* Pior. Desider. p. 121. c) Post. Eccles. P. II. p. 52. d) Apud *Eusebium* lib. VI. c. 43. e) *Novella III.* c. 1. f) *Gregorius Nazianzenus* Apol. Vid. *Zieglerus* de Diacon. c. I. n. 16 &c. V. n. 5. g) Vid. vel querela *Jo. Sichardi* in Argumento Epistolæ Zephyrini Episc. Rom. Basil. 1526. edito.

14. Nunmehr hätten wir insonderheit einen ieden Grad der Kirchen-Diener anzusehen: Alleine wir begnügen uns gerne an ihren allgemeinen Pflichten und Verrichtungen, wie sie schon theils entdecket sind, theils noch entdecket sollen werden. Wir wollen aber vielmehr dem HErrn Cave nachgehen, und was er davon im IIX. Cap. von p. 231. gemeldet, gantz kürtzlich erwägen. Daß GOTT allzeit ein gewisses auserseh̃enes Volck zu seinem Erbtheil gehabt, ist wahr im Alten Testament: Aber im Neuen Testament hatte Petrus mit Wahrheit erfahren, daß aus allerley Volck, wer ihn nur fürchte und recht thue, ihm angenehm sey. Apost. Gesch. 10, 34. 35. Daß auch hernach im Alten Testament allein die Leviten, und nicht gantz Israel sein Erbtheil gewesen, finden wir wol nicht, aber wol, daß der HErr ihr Erbe gewesen. 5. Buch Mos. 10, 9. Viel weniger folget nun daraus, daß diese Einschränckung des Erbtheils der Leviten nun auch auf die Priester Neuen Testaments kommen sey. Wir wissen ja unfehlbar aus GOttes Wort und der Antiquität, daß alle Christen vor GOtt geistliche Priester sind, besage des 5. Cap. dieses Buchs. Nun braucht man ja keine leibliche Priester im Neuen Testament mehr, sondern ihr Unterscheid und ihre Privilegia sind längst aufgehoben mit dem Ceremonial-Gesetz, als dem Schatten; so fället denn auch dieser sandige Grund hinweg, darauf sich gerne alle Papisten und Pabstentzende steuren wolten, welche die Aeltesten und Diener der Gemeinen gerne neben das alte Priesterthum setzen wolten. Sonderlich aber ist es klar wieder die Redens-Art des Heil. Geistes, daß das Wort κλῆρος oder Erbtheil (davon man die Clericos und Clerisey eigenmächtig benennt hat) allein von den Lehrern gebrauchet werde. Petrus selbst nennet in seiner Sprache ausdrücklich das gantze Christen-Volck also, 1. Petr. 5, 3. und zwar an dem Ort, da er befiehlt, die Aeltesten sollen nicht über das Volck herrschen, (καταϰυριεύειν τῶν ϰλήρων.) Bey diesem rechtmässigen Verstand, wie es dreyzehenmal im Neuen Testament stehet, und nie die Lehrer allein bedeutet, hätte man sollen bleiben, und nicht neben den Worten des Heil. Geistes auch seinen Sinn und Befehl verkehren, wie hernach geschehen ist. "Es wird sonderlich im „Pabstthum (und leider! auch nunmehr unter denen Protestanten) dieses den Leuten weiß „gemacht, als wenn die Lehrer und Kirchen-Diener sonderlich das Erbe GOttes wären, und „sie dahero mit Recht die Clerisey hiessen i). Alleine unsere Theologi haben vorlängst den „schändlichen Mißbrauch gezeiget, und gewiesen, „daß wegen dieses Hochmuths solche Clerici billig „ein Raths-Collegium der Pharisäer bey Hieronymo hiessen k). Dann wie die Pharisäer aus „sich etwas sonderliches machten, und dem andern Volcke alles benahmen, was ihm von „Rechts wegen zukam: so hat man diesen Namen denen Schafen, welchen sie von dem Apostel hatten, nach und nach benommen, und sie „durch die verächtliche Benennung der Layen, so „viel möglich gewesen, unterdrückt, also daß es „schon zu Tertulliani Zeiten eingeführet war„; wie gelehrte und verständige Männer bemercken l). Die deßwegen gar nicht, wie einer von des Hn. Cave Landsleuten daraus schliessen will, auf die wahren Hirten ungehalten sind, sondern vielmehr auf den Hochmuth und die Erhebung eines über den andern, sie mag bey Hirten oder Schafen seyn m). Genug, daß ein anderer von denen Bischöfflichen in Engelland selbst gestehet, das Volck werde mit Recht κλῆρος oder die Clerisey genennt n); ob man gleich vielleicht das Recht des geistlichen Priesterthums ihm nicht gerne lassen wolten, welches ihm eben die Papisten mit Veränderung der Namen abschneiden wollen, als auch die Politici wol observiren o). Nachdem aber dieser Gebrauch des Worts so eingeführet war, so suchte man freylich allerhand allusiones und Auslegungen darüber, dergleichen Hieronymus etwan ma-

chet p): welche aber gleichwol auch von dem Volck insgemein gelten können q).

h) Ubi *Oecumenius* exponit ἱερὸν σύστημα: *Erasmus* gregem, qui cuique forte contigit gubernandus, Annotat. p. 533. i) In Jure Canon. *c. Clericus caus.* 12. *qu.* 1. *Bellarminus* lib. I. de Memb. Eccles. milit. c. 1. *Greg. de Valentia* Tom. IV. dis. 9. q. 5. k) Comm. in Matth. 10. Vid. *Gerhardus* Loc. de Minist. n. 37. l) Lib. de Monogamia. Vid. *Rigaltius* ad *Cyprian.* Epist. 8. *Ignatii* verba Epist. ad Philad. manifesto supposititia sunt. Conf. *Zieglerus* ad lib. III. J. Can. *Lancelloti* tit. 2. §. 12. m) *Johannes Oxoniensis Episcopus* ad Cypr. l. c. n) *Henr. Dodwellus* Dissert. Cyprian. I. n. 10. o) *Zieglerus* l. c lib. I. tit. 4. §. 1. & lib. de Diac. c. I. n. 1. 2. p) Epist. 2. ad Nepot. q) *Gerhardus* l. c. Consentiunt omnino *B. Meisnerus* Philos. Sobr. P. II. p 330. *Bebelius* Ant. Eccl Sec. I. Act. II. §. 2. *Menzerus* Exeg. A. C. Artic XIV. p. 640. *Dannhauerus* Act. I. Christeid. p. 854. *Gisbertus Voëtius* P. II. Polit. Eccles. lib. I. Tr. 1. c. 1. concl. 3.

15. So viel von diesem Namen der Clerisey nach Gelegenheit der Worte des Hn. Cave, welcher nun weiter die Geistlichen aus einem Gesetz Constantini beschreiben will, ungeacht sich so viel schriftmäßige Beschreibungen davon aus dem vorhergehenden lauteren Christenthum finden. Wiewol auch endlich diese angezogene nichts mehr als einen **Dienst bey der Religion** anzeigen: dabey ich aber mich nicht aufhalten kan. Die Eintheilung der so genanten Geistlichen in ἱερομένης und ὑπηρέτας oder **Diener**, soll in den ersten 400 Jahren gewesen seyn: obwol zuerst nicht so viel Arten waren, und schon oben bewiesen worden, wie man in dem ersten Jahrhundert und weiter nur allein von Aeltesten und Diaconen gewust, und die anderen Arten längst hernach eigenmächtig eingeführet worden. Dieser Unterscheid der Zeit will nothwendig in acht genommen seyn; zu geschweigen, daß abermal die geringeren allein **Diener** sollen geheissen haben, dessen Gegentheil schon gezeiget worden ist. Ja wo ein Verständiger nur selbst den unsicheren Zustand der ersten Seculorum bedenckt, wird er leicht erachten können, daß man da von vielen Dienern und überflüssigen Aufwärtern keinen Staat machen dürfen. "Auf die „Bischöffe insonderheit zukomen, so ist aus dem obigē „klar, daß die Bischöffe lange nach der Apostel Zeiten höher als die Aeltestē gehaltē worden, u. zwar „nur nach der Ordnung, nicht aber nach der Gewalt oder andern Rechten. Daß dannenhero an „keine sonderliche Hoheit der Bischöffe in den erstē „Gemeinen zu gedencken ist. Unter denen Aemtern derselben wird erzehlt, daß sie die Sünder „aus der Kirchen gejagt, und die Kirchen-Diener abgesetzt haben; wobey zu setzen wäre, daß „es nicht von ihnen allein, sondern von den gesamten Lehrern mit Zuziehung der Gemeine geschehen, und zwar nicht so, daß man sie nur sofort aus der Kirchen gejagt, sondern in grosser „Liebe und Sorgfalt mit ihnen gehandelt, bis sie „aus der Gemeine ausgeschlossen worden „, als an seinem Orte entdeckt werden soll. "Daß er in „dem Rath der Geistlichen oben an, ingleichen in „der Kirche auf einem hohen Bischoffs-Thron „gesessen, gilt von der verfallenen Kirchen, aus deren Scribenten es auch bewiesen wird, nicht von der reinen, da meistentheils Galgen und Rad, oder ein Rost über dem Feuer ihr Thron war, der auch Laurentio besser gefiel, als des stoltzen Tyrannen Thron, welcher ihn martern liesse. Wenn auch der Aufseher nicht eher aufsehen wolte, als wenn das Volck in der Kirche vor ihm stunde, so war das Aufsehen gewißlich sehr schlecht und ohne effect, da ein ieder leicht sich andächtig und ehrbar stellen konte. Aber so wuste sich die heuchlerische Hoffart im äusserlichen Schein auszubreiten, und doch immer eine Farbe ihrem Thun anzustreichen. Man verordnete gar, mit Hintansetzung anderer höchstnöthigen Dinge, wie sie nach einander in Versammlungen niedersitzen solten q): Welcher Anstalt man nicht bedurft hätte, wo nicht der Ehrgeitz schon unter den Lehrern geherrschet hätte, wie ein Scribente wol anmercket r). Denn Ordnung wird unter Demüthigen ohne Gesetze wol behalten. Endlich setzet Hr. Cave auch dieses Amt des Bischoffs, „daß er auf die Haltung der Kirchen-Gesetze gedrungen, oder nach dem Holländischen, dieselbe „befohlen: Da er denn hoffentlich dieselbe also „verstehet, soferne sie dem göttlichen nicht entgegen sind, oder gleich geachtet werden: Dieweil doch sonst sie das Urtheil gewiß treffen würde „. Esai. 29, 13. Hos. 5, 11. Matth. 15, 9. Tit. 1, 14. Von denen Chorepiscopis p. 234. oder **Neben-Bischöffen** will ich, weil sie längst abkommen sind, nichts melden, zumal die Gelehrten davon nicht in allen gewiß sind s).

q) *Concilium Laodicenum* c. 20. r) *Osiander* Centur. IV. H. E. lib. III. c. 39. s) Apparent diversa studia & dissensiones ex *Petavio* lib. II Hierarch. Eccles. c. 11. *M. Anton. de Dominis* lib. II. de Republ Eccles c. 9. n. 17. *Petro de Marca* lib. II Concord Sac. & Reg. c. 14 & adversus hos e *Larroquano* lib. I. Adv. S. p. 18. seqq *Salmasii* Appar. de Prim. Papæ p. 96. *Blondello* Apol. pro Hieron. Sect. III. p. 93 cæterisque.

16. Die

16. Die **Ertz-Bischöffe, Patriarchen und Primates** gehören folgends gar nicht ins erste Christenthum, und ist ihr Wesen, so prächtig es auch von vielen, und Herrn Cave selbst beschrieben wird, längst vor Antichristisch erkläret worden. Epiphanius dringet darauf noch in der verfallenen Kirchen, "daß die Bischöffe und Aeltesten nach der Apostel Anordnung einander folgen solten „ t). Und noch klärer Hieronymus: „Es mag ein Bischoff seyn, wo er will, so hat er „einerley Würde, einerley Amt. Die Macht „des Reichthums, oder die Niedrigkeit der Armuth, macht den Bischoff weder höher noch „niedriger „ u). Wie auch noch ein anderer: „Das Primat oder der Vorzug bestehet nur allein „im heiligen Wandel und frommen Leben, das „alle angehet, die Glieder der Braut sind „ x). Womit der von Herrn Cave gerühmte Vorzug, Vorsitz und Rang dieser Leute sehr beschämt wird: wie er ohnedem einen schlechten Character beygefüget, wenn er bekennt, "es seyen dergleichen „Dinge geschehen, da das Christenthum völlig in „die Welt eingeführet (ja wol derselben gleich gestellet) worden, und die Kirche sich nach dem „Staat richten wollen „, p. 238. Welches fürwahr kein gut Zeugniß vor selbige Zeiten ist, und mit dem, was oben von den ersten Christen p. 53. gerühmet wird, nicht stehen kan. Die aufrichtigsten unter den Papisten thun von dergleichen Dignitäten ein gleiches Bekäntniß y): (ungeachtet die Bischöfflichen in Engelland mit den andern fast einstimmen) z). Und die gelehrtesten Leute haben längst bewiesen, daß sie erst nach Cypriani Zeiten, fast dreyhundert Jahr nach Christi Geburt, angefangen haben a). Immassen wir auch von den ersten Lehrern gar ein anders bey ihrer Demuth erkennet haben, davon gedachter Cyprianus sehr nachdencklich schreibet: "Keiner unter uns setzet sich zum Bischoff über die Bischöffe, „oder treibet seine Collegen mit tyrannischem „Schrecken zum nothwendigen Gehorsam. Indem ja ein ieder Bischoff seinen freyen Willen „hat, nach der Freyheit seiner Macht, weder von „andern gerichtet zu werden, noch andere zu richten. Sondern wir wollen alle das Urtheil unsers HErrn JEsu Christi erwarten, welcher einig und allein Macht hat, uns zur Regierung „seiner Gemeine einzusetzen, und von unsern „Wercken zu urtheilen „ b). Welche theure Worte auf einmal allen Hochmuth niederlegen, und die, so noch die Ehre in dieser Welt hoch achten, zu einem niedrigen Sinn nach JEsu Christo billig bringen sollen.

t) *Her.* 79. u) Epist. 85. ad Evagrium. x) *Augustinus* lib. V. cont. Donat. de Bapt. c. 16. y) *Joh. Launoius* diss. de Canone VI. Niceno & ejus Propugnat. adv. *H. Valesium*. z) *Beveregius* ad c. 34. Apostol. *Petrum de Marca* producens lib. VI. Conc. c. 1. a) *Salmasius* lib. de Prim. Papæ omnino, & adv. *Sirmondum* de Suburbic. Reg. & Eccl. p 31. seqq. *Zieglerus* de Episc. c. IV. n. 6. seqq. c. V. & XI. tot. aliique. b) In Concil. Carthagin. apud *Binium* Tom. I. Concil. p. 200.

17. Die **Aeltesten**, welche nun von Herrn Cave p. 241. beschrieben werden, waren in den ersten Zeiten Bischöffe, biß einer von ihnen hernach den andern vorgesetzet wurde, und da ist erstlich wahr, daß sie **die nächsten bey dem Bischoff gewesen**, ja vielmehr ihm an Pflicht, Macht und Recht gleich, kraft des oben geführten Beweises. Denn warum Herr Cave eben allzeit die Macht und Gewalt denen Kirchen-Dienern, und nicht auch zugleich ihre Pflicht beylegt, sehe ich nicht; ich will auch nicht hoffen, daß er jene ohne diese zulässig und GOtt gefällig, oder auch nöthig achten werde. Der Titel Clerici superioris loci, und wie es im Teutschen stehet, **vornehme Geistliche**, findet sich in den ersten Gemeinen nicht, daher er erstlich aus dem Codice Theodosiano bewiesen werden müssen, der zwar viel hohe Titel, aber auch viel bittere Klagen und scharffe Befehle wieder die Laster solcher vornehmen Geistlichen in sich hält. So gehöret auch die Tyranney der Bischöffe in die verfallene Kirche, dadurch sie denen Aeltesten verwehrten, in Gegenwart ihrer zu lehren p. 242. Sintemal diese eben das Recht in der Gemeine hatten, als die, so sich hernach über ihre Brüder eigenmächtig aufwurfen, und Monarchen seyn wolten. Wie denn auch das einige Exempel der Africanischen Gemeinen keinen Beweis auf andere machet, nach seinem eigenen Geständniß, viel weniger einen rechtmäßigen Vorzug gründet: indem doch die Frage noch immer bleibet, ob diese Erhebung mit Recht und nach GOttes Willen geschehen sey. Dieses Exempel aber, da Augustinus als ein Aeltester zu predigen anfing, that damals vielen die Augen auf, daß sie auch vor den Bischöffen das Wort lehrten, und sich an die verkehrte Gewohnheit nicht kehrten c), absonderlich da hernach jene so faul wurden, daß sie das Predigen gar unterliessen: wie wir an gehörigem Ort sehen wollen. Sozomenus und Socrates erzehleten eine seltsame Ursache, warum zu Alexandria kein Aeltester mehr predigen dürfen, weil nemlich Arius allda einer gewesen war, als ob nemlich seine Nachfolger alle

Arianer, und also untüchtig zum Predigen seyn würden d). So brach man Ursachen vom Zaun, damit der Satan erstlich den Hochmuth, hernach die Faulheit und Sicherheit bey Hirten und Schafen recht gründete; da hernach weder Aeltester noch Bischoff mehr um das Lehren sich bekümmerten. Man höre aber, was Hieronymus von jener Gewohnheit urtheilet: "Es ist eine sehr böse „Weise (schreibt er) in etlichen Gemeinen, daß „die Aeltesten schweigen, und in Gegenwart der „Bischöffe nicht reden, als wenn sie es ihnen entweder nicht gönnten, oder sie nicht würdig achteten zuzuhören. Gewißlich dieser weise Mann traff den rechten Grund dieses Greuels, dawieder er die Worte Pauli 1. Cor. 14, 30. und mit allem Recht anführet e). Und offenbarete sich der Anti-Christ auch dißfalls mächtig, als man auf dem Concilio zu Hispali unverschämt setzte, "es solte kein Aeltester das Volck lehren „oder vermahnen in Beyseyn des Bischoffs„ f). Da doch dieses nicht allein das Amt der Kirchen-Diener insgemein war nach dem einhelligen Bekäntniß der Kirchen-Väter g); sondern auch die Diaconi dergleichen nach seinem Bekäntniß p. 243. thun musten h).

c) *Possidius* Vita August c. 5. d) Ille lib. VII. c. 19. hic lib. V. c. 21. e) Ep. II. ad Nepot. f) *Conc. Hispal.* II. c. 7. g) Vid. vel *Ambros.* lib. I Offic. c. 7. *Origenes* hom. 6. in Levit. *Leo M.* Ep. 62. & 63. *Hieronymus* lib. II. in Ephes. c. 4. h) *Chrysostomus*, adhuc Diaconus, plures habuit homilias, ut adv. Judæos, de Deo incomprehensibili &c. Conf. *Zieglerus* de Diac. c. IIX. n. 34.

18. Wieder solche Unterdruckung aber des Rechts der Aeltesten im Lehren und andern nöthigen Verrichtungen schriebe abermal Hieronymus sehr freymüthig: "Die Aeltesten sollen predigen. „Kein Bischoff zürne hierüber und lasse sich von „Mißgunst aus teuflischer Versuchung aufblehen, wenn die Aeltesten zur Zeit das Volck ermahnen, in der Gemeine lehren, oder dasselbe „segnen„ i). Was ferner die Diaconos und ihre Anzahl anlanget, so sehe ich nicht, warum man eben setzet p. 243. daß die Zahl derselben nicht habe geändert werden dürfen, da doch ihre gantze Verrichtung, wie sie von den Aposteln angestellet war, bekanter massen geändert worden, und ihre Vorsorge vor das Leibliche bald aufhörte. Das angeregte Concilium ist darinnen abergläubisch gewesen k), und von andern Conciliis wiederleget worden l). Wie auch viel Gesetze und die Verständigen insgemein sich dißfalls nach der Beschaffenheit der Gemeinen gerichtet haben m). Die Archidiaconi sind zwar von langen Zeiten, aber doch nicht bey den ersten Gemeinen gewesen, wie die Päbstischen Canonisten selber nicht leugnen. Das Ansehen setzet Hieronymus auf den Fleiß vor andern n), und daß er der erste in der Ordnung war, nicht aber, daß er der vornehmste (ἄρχων) nach der Gewalt und Herrschaft hätte seyn sollen o). Mit dem Cardinal unter denen Diaconis haben die ersten Zeiten viel weniger etwas zu thun. Es mochten aber wol solche Leute der Bischöffe Augen heissen müssen, wenn diese selbst nicht mehr in der Verderbniß sahen, und dazu keine Augen-Salbe verlangten, sondern lieber mit fremden Augen sehen wolten. Solche Regierer waren wol zufrieden, daß andere ihre Arbeit, sie aber das Einkommen und dabey gute Tage hatten, wenn nur jene ihnen nicht gleich, sondern geringer an Ehren und Einkünften waren, daher sie auch gerne immer geringere Stuffen der Kirchen-Diener erdachten, als hier von denen Subdiaconis gedacht wird p. 245. Welche man ohne Zweifel deßwegen geringer an Titeln und Würden machte, damit sie derjenigen Verrichtungen sich nicht schämen möchten, welche die Diaconi zu thun Bedencken trugen, oder anderer Geschäffte wegen nicht vermochten.

i) Epist. 4. ad Rust. & ap. *Gratianum* c. Ecce. dist. 95. k) Vid. *Zieglerus* de Diac. c. V. n. 6. l) *Nicenum* in Canon. Pseudo-Arabicis c. 62. *Trullanum* c. 16. m) *Justinianus Novella* VI. c 3. Auctor *Constit. Apostol.* lib. III. c. 19. n) Epist. 85. ad Evagr. o) *Zieglerus* l. c. c. XVII. n. 1.

19. Von denen Exorcisten oder Teufels-Beschwerern soll unten gezeiget werden, wie man diese allgemeine Gabe der ersten Christen hernach zur Ungebühr auf ein sonderlich Amt gezogen hat. Der Lehrer Amt wird auch balde untersucht werden. Von denen Thürhütern achtet Herr Cave selbst der Mühe nicht werth, wie auch von andern Bedienten viel zu reden, dabey ich es auch gerne bewenden lasse. Zum Beschluß will ich nur noch etwas von dem Alter der Lehrer beyfügen, davon Herr Cave sehr wol urtheilet, es sey nach Beschaffenheit unterschiedlich gewesen p. 255. Und freylich bekanten die Alten hiervon, "der HErr habe keine „gewisse Anzahl der Jahre bestimmet, da er von „den Aufsehern Befehl gethan habe„ p). Darum durfte keiner eben einen erleuchteten und geheiligten Christen "nach den Jahren urtheilen, „oder die grauen Haare vor die Weisheit, die „Weisheit vor die grauen Haare rechnen„

(B. Weish. 4, 8. u. f.) Sie erwägten den Glauben "nicht nach den Zeiten q). Denn da „hindert eben das Alter nicht, wo sich die himm„lische Gnade eingeußt r). Ein iedes Alter ist „der Gnade GOttes reif genug, und auch nicht zu „späte. Denn man siehet, wie viel junge Leute „übertreffen die Alten an Verstand, sind an ihrer „Frömmigkeit schon alt, kommen der Zeit mit ih„ren meriten zuvor, und ersetzen mit Tugenden, „was dem Alter mangelt. Samuel war ein „frommer Jüngling, der ein fertiger Zuhörer „GOttes war, da er redete. Auch Jeremias, der „eher geheiliget als geboren war, als er sich we„gen seiner Kindheit entschuldigte, ward doch „über viel Völcker gesetzt„ u. s. w. s). Aus diesen Ursachen sahe man von Anfang der Christenheit nicht so wol auf ein gewisses Alter, als auf rechtschaffene Tugenden, die zu einem Lehrer gehörten. Wie Paulus Timothei Jugend (νεότης) genugsam anzeiget, und Ignatius des Aufsehers zu Magnesia mit fast eben den Worten. Vigilius ward schon im 20sten Jahr seines Alters Bischoff zu Trident t), und Eleutherus in eben diesen Jahren über Illyricum u). Daß dahero die abergläubige Satzung des Concilii zu Neo-Cäsarien abermal hinweg fällt, welche 30 Jahr erforderte x), und eine andere, die 35 haben wolte. Sintemal die dabey gesetzten Ursachen in geistlichen und göttlichen Dingen, dergleichen die zum Lehr-Amt tüchtigmachende Gnade ist, nicht zureichen, allwo Natur von Rechtswegen und nach GOttes Willen weichen muß, absonderlich, wo ein Lehrer den Namen eines Geistlichen mit Recht haben will.

p) *Chrysost.* hom. in Viduam juven. q) *Hieronym.* Epist. 13. ad Paulin. r) Athalaricus Gothorum R. ap. *Goldastum* Tom. III. Constit. Imper. p. 207. s) *Bernhardus* Epist. 42. Add. Mariæ Cassiobolitæ Epist. ad Ignatium ψευδώνυμον. t) Auctor Vitæ ejus. u) *Nicephorus* lib. III. H. E. c. 29. x) Can. 11.

20. Ein anders aber war es bey dem Verfall des Christenthums, da rechtschaffene Leute billig also klagten: "Viele fangen eher an zu lehren, „als sie aus den Kinder-Jahren kommen sind, ehe „sie die heilige Schrift kaum mit dem Namen ken„nen, ich will nicht sagen, ehe sie aus dem Wust „und Koth der Sünden und Laster gerissen sind. „Wenn sie zwey oder drey Wörter von der „Frömmigkeit auswendig gelernet haben, und „zwar nur von hören sagen, oder den Man„tel recht in die Falten legen können, so sprin„gen sie gleich auf die Cantzel und zum Pult „y). Keiner heißt sonst ein Artzt oder Mah„ler, wenn er nicht die Naturen der Kranckhei„ten weiß, oder die Farben mischen kan, und al„lerhand Risse mit dem Pinsel machen. Aber einen „Aufseher kan man nun leicht finden, der nicht „lange erst vorbereitet, sondern gantz neu geba„cken ist, zugleich geboren und auch befördert, „wie die Poeten von den Riesen gedichtet „haben. Wir machen an einem Tag Heilige, „und heissen sie mit einem Worte gleich weise und „gelehrt seyn, die doch nichts gelernet haben, „und nichts anders zum Kirchen-Dienst bringen, „als den Willen z). Man befördert da Schul„Knaben und junge Leute zu geistlichen Aemtern, „und wenn sie kaum der Ruthe entlauffen sind, „so sollen sie die Aeltesten regieren. Da sind sie „froh, daß sie nur aus der Schule kommen, „und fast froher, als daß sie nun grosse Leute wor„den sind. - - - Man läufft zum Pfarr-Dienst „in iedem Alter und Stand, gelehrt und unge„lehrt, als wenn man eben da ohne Sorgen le„ben könte, da man erst recht in die Sorgen gesteckt „wird„ a). Also risse dieser Mißbrauch so sehr ein, daß auch junge Leute von 14 Jahren solten Diaconi werden, wie deßwegen ein Römischer Bischoff einen in Engelland davon abhalten muste, und meynte, er wäre nicht recht bey Sinnen, daß er solche Dinge vornähme b). Und lange zuvor muste deßwegen einer diese Erinnerung thun: „Man soll durchaus nicht junge Knaben in geist„liche Aemter setzen, damit sie nicht desto gefähr„licher fallen, ie geschwinder sie in die Höhe stei„gen wollen„ c). Aus welchem allen ein erleuchteter Leser den rechten Brauch von dem Mißbrauch, und des HErrn Willen von Menschen-Satzungen durch GOttes Gnade unterscheiden wird, welches in allen andern dergleichen Materien nöthig ist.

y) *Gregorius Naz.* Apol. I. z) Id. Orat. de Basil. M. a) *Bernhard.* l. c. b) Honorius III. Epist. in Jure Canon. *c.* 14. *X. de Temp. Ordinat.* c) *Gregorius M.* lib. II. Epist. 47. ad Columb.

Das XII. Capitel.

Von dem öffentlichen Lesen und Predigen des Worts.

Summarien.

DIe ersten Christen lasen bey ihren öffentlichen Versammlungen die heilige Schrift, §. 1. wie auch andere erbauliche Bücher; 2. wozu mit der Zeit Leser bestellet worden, welche sie zugleich übersetzet. 3. Ihre Art zu predigen 4. Was sie geprediget. 5. Was eigentlich eine Predigt sey und heisse. 6. Was die erste Christen vor Texte genommen. 7. Von wem gewisse Sonn- und Fest Evangelia und Episteln erwehlet, und aus was Ursach; 8. wie auch wo die Lehrer geprediget, 9. nach besondern Gaben; Exempel davon: 10. durch Wirckung und Beystand des H. Geistes, 11. dem sie sich zu Werckzeugen überliessen, auch mit Weisheit von ihm ausgerüstet wurden, 12. nach seinem Willen und aus seinem Licht und Gnade zu lehren, die sie aber durchs Gebet erhalten musten. Exempel. 13. Die Lehrer ersuchten auch die Zuhörer um ihre Bitte vor den Lehrer auch nach geendigter Lehre: 14. Daher sie desto getroster und freudiger reden konten, welche Gnade beym Verfall nach und nach verloschen, ie ungetreuer die Lehrer darin waren, 15. und nach der Kunst predigten, welches ferne war von den ersten Christen, 16. die ungeachtet aller Redner-Kunst dennoch beredt waren in Einfalt durch göttliche Weisheit, 17. kraft welcher sie sich richteten nach dem Zustand der Zuhörer mit Christlicher Vorsichtigkeit 18. und weislicher Theilung des Worts, welches nachgehends gemißbrauchet worden. 19. Die ersten Christen vermengeten auch nicht die göttliche Wahrheit mit der heydnischen Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit; 20. sondern brauchten einen einfältigen Apostolischen Stylum, gingen auch Christlich um mit Irrigen; mit der Zeit aber legte man sich auf eine heydnische Redner-Kunst. Klagen darüber. 21. Wie die ersten Lehrer ihre Reden disponiret, und was sie vorgetragen: Abweichung davon: Klage darüber. 22. Wie lange die ersten Lehrer geprediget, ohne die Zeit abzumessen, insgemein kurtz und gut, 23. doch nach gewissen Umständen waren sie auch wol weitläufftig. 24. Die Frucht der Apostolischen Verkündigung war die Bekehrung vieler Millionen Seelen ohne eigene Ehre, Nutzen ꝛc. so wol bey Lehrern als Zuhörern; 25. Alles auf die Erbauung im Glauben und Liebe nicht ohne Kraft und Wirckung. 26. Die Zuhörer wiederholeten und prüfeten das Wort mit den Ihrigen zu Hause. Dessen Wirckung inwendig und auswendig 27. Die ersten Christen lehreten in aller Liebe, Sanftmuth und Demuth, ohne über die Gewissen zu herrschen, welches hernach gemißbrauchet worden. 28.

§. 1.

NUnmehro kommen wir endlich auf die vornehmsten Arten ihrer öffentlichen Ubungen, und zuförderst auf die gemeine **Lesung und Handlung des göttlichen Worts.** Da denn über das oben erwehnte zu mercken, daß jene von Anfang des Christenthums eingeführet war, nachdem man auch bey den Jüden das Alte Testament ordentlich in den Schulen zu lesen pflegte, Apost. Gesch. 15, 21. und anderswo. So bekennet Justinus, daß in der gemeinen Versammlung "die Schriften der „Apostel und Propheten gelesen worden, so lange „es die Zeit gelitten „a). Und Tertullianus saget: "Wir kommen zusammen, die heil. Schrift „zu hören „b). Ein anderer aus den folgenden Zeiten setzet die vornehmsten Stücke solcher Ubungen, und darunter auch diese kürtzlich: "Wenn „ist wol eine Zeit, da die Brüder in der Gemeine „versammlet werden, da man nicht entweder lieset, oder Reden hält, oder die Vorsteher mit „lauter Stimme beten„ c)? Welche Zeugnisse neben andern uns anzeigen, wie man keine gewisse Stücke eben gesetzet, sondern so viel etwa die Zeit oder andere Umstände, sonderlich bey Verfolgungen, zugelassen. Gestalt sie auch die heil. Schrift nach allen ihren Büchern lasen. Von den Psalmen gedencket dorten Sulpitius Severus, daß sie öffentlich gelesen worden d). Von denen Evangelien nebenst andern Büchern erwehnet das Laodicenische Concilium e), und andere Denckmahle der Alten. Das Neue Testament hielten sie insgemein nöthiger und nützlicher zu lesen, als das Alte. "In jenem (sagten sie) re„den die Knechte, in diesem der HErr selbst. In „jenem wird es verheissen, in diesem erfüllt, dort „ist der Anfang, hier die Vollendung. Dort wird „nur der Grund gelegt, hier wird der Gipfel des „Glaubens und der Gnade darauf gesetzt„ f). Wie viel sie aber eigentlich gelesen, und wie sie die Lectionen eingetheilet, kan man von den ersten Zeiten nicht so genau wissen: ohne daß die folgenden Scribenten bisweilen der gewöhnlichen Lectionen gedencken und anderer Abtheilungen, (Scripturarum Solemnia, περικοπὰς, ἐδάφη) deren Wissenschaft uns hier eben nicht viel helfen wird g).

a) Apol. II. p. 98. b) Apol. c. 39. c) *Augustinus* Epist. 119. ad Januar. d) Vita Mart. c. 7. n) Can. 16. f) *Hieronymus* lib I. adv. Pelag. c. 9. g) *Augustinus* lib. XXII. de Civ. D. c. 6. *Gregorius Nyssen.* 3. Or. cont. Eunom.

Eunom. *Epiphanius* lib. de Ponder. n. 7. *Clemens Alex.* lib. III. Protrept. &c.

2. Dieses ist aber insonderheit merckwürdig, daß man nebenst denen Canonischen Büchern in der heil. Schrift nicht allein die andern, als den Sirach, das Buch der Weisheit, Tobiam, Esra und dergleichen gelesen, sondern auch anderer berühmten Männer Briefe und Schriften. Uber die Exempel, so Hr. Cave p. 287. anführet, hat man auch sonst einige Merckmahle hievon. Anfangs zwar ist vermuthlich, daß nur das Neue Testament, nemlich die Evangelia und Episteln der Apostel gelesen worden, wie etliche in folgenden Zeiten muthmassen h). Wie denn auch hernach deßwegen ein Verbot geschehen, daß man nur die Canonischen Bücher lesen solte, darunter auch die andern mit gerechnet werden, als **Tobias, Judith, Esra, Esther**, die damals auch Canonisch genennt wurden: dabey sie gedencken, es sey dieses von den Vorfahren also angeordnet hinterlassen worden i). Nächst diesen lasen sie auch in den Gemeinen die Historien der Märtyrer und anderer heil. Leute, wie es nicht allein privatim von denen Vorstehern angeordnet k), sondern auch öffentlich von gantzen Versammlungen verstattet ward l). Und diese Anstalten mochten ohne Zweifel aus dem allgemeinen Vorsatz herrühren, daß die Gemeinen auf alle Weise erbauet und zum Lobe des HErrn aufgemuntert würden. Dahin es auch mit allen Ubungen von Rechts wegen angesehen war.

h) *Walafridus Strabo* de Reb Eccl. c. 22. i) Carthagin. in *Cod. Can. Eccl. Afric.* c. 47. k) Affirmat de Gregorio Thaumaturgo *Gregorius Nyssenus* Orat. in eum. l) *Concil. Carthagin.* Gr. c. 50.

2. Im Anfang nun des Evangelii ist vermuthlich, daß, wenn sie in ihren Zusammenkünften die heilige Schrift gelesen, nicht eben absonderliche Leser dazu bestellet worden sind, wie bald hernach geschehen m). Denn wir finden erst in Cypriani Schriften, daß ihrer Meldung geschiehet, und sonderlich, daß es fast der erste Grad zu andern Kirchen-Aemtern gewesen n). In denen Römischen Gemeinen aber mochten es damals wol noch die Diaconi verrichten o): Gleichwie hernach gantz junge Leute bey denen Griechischen dazu genommen wurden p). Unter andern aber soll dieses mit ihre Verrichtung gewesen seyn, daß sie die heilige Schrift dem gemeinen Volcke zu gut aus den andern in die an iedem Ort gewöhnliche Mutter-Sprache übersetzen müssen q). Denn in dieser allein pflegte man damals bey den Gemeinen das göttliche Wort zu handeln, nach des HErrn Willen, 1. Cor. 14, 2. Also gedencket ein Historicus, es sey ein Feind des heil. Martini mit Namen Defensor in der Gemeine gewesen, da gleich der achte Psalm gelesen worden: vers. 3. Destruas inimicum & defensorem: Worauf das Volck überlaut geschryen, und jener zu Schanden worden. Daraus man siehet, daß in den Lateinischen Gemeinen auch damals sey Lateinisch gelesen und gelehret worden r). Hieronymus sagt, er habe seinen Lands-Leuten eine Dalmatische Ubersetzung der Bibel gegeben, damit sie sie auch verstehen könten s). Und anderswo sagt er, die heil. Schrift werde bey allen Völckern gelesen t). Chrysostomus und andere zeugen ebenfalls, daß die Syrer, Araber, Indianer, Perser, Moren, und unzehliche, ja alle andere Völcker sie in ihren Sprachen übersetzet gehabt und gelesen u)

m) Apostolis originem falso tribuit *Baronius* A. XLIV. & *Beveregius* lib. II. Vindic. Can. Apost. c. 2 n. 4. n) Epist. 17. 24. & 33. o) Id recte *Baronius* CCLIII. n. 93 Conf. *Zieglerus* de Diac. c. IIX. n. 34. p) Justinianus *Novella* CXIII. annum concedit octavum, quod quidem negat *Steph. le Moyne* Var. S. Tom. II. p. 956. q) *Epiphanius* Comp. Doctr. p. 510. r) *Sulpitius Severus* lib. I. Vit. Mart. c. 7. s) Epist. 134. ad Sophron. t) Comm. in Ps. 86. u) Homil. 1. in Joh. & *Theodoret.* lib. V. Therapeut. Conf. *Morneus* lib. II. de Euchar. c. 7. *Chemnitius* P. II. Exam. p. 367.

4. Was aber nun insonderheit die Auslegung der heil. Schrift, die Ermahnungen und Reden, oder so genanten **Predigten** an das Volck betrifft, so geschahen dieselbe meistentheils nach Gelegenheit und Veranlassung eines Orts, oder, wie wir es nennen, Textes aus der heil. Schrift, wie der Hr. Cave wol setzet p. 290. daß die Predigten damals nichts anders gewesen als theils gewisse Auslegungen einiger Stücke der heil. Schrift, theils Vermahnungen. Daß also hiebey an keine oratorische Kunst oder vernünftige Reden menschlicher Weisheit zu gedencken war, davon die ersten Christen abgesagte Feinde waren, als wir bald vernehmen werden. Ein berühmter Theologus zeiget gar eine andere methode zu predigen oder Artem homileticam, als sie bey dem Verfall des Christenthums eingeführt ist; wenn er aus Tertulliano diese Nachricht anziehet: „Wir kommen zusammen die heil. Schrift zu hören, wir speisen den Glauben mit heiligen Worten, wir richten die Hoffnung auf, befestigen „die Zuversicht, und die Zucht der göttlichen Gebote erhalten wir mit vielen Ermahnungen. Da „geschehen auch Bestraffungen, Erinnerungen und

„und eine göttliche Censur„ x). Dergleichen auch Origenes klärlich gedencket: "Wir ermah„nen das Volck durch Lesen und Erklären zur „Gottseligkeit und zu andern Tugenden, die un„mittelbar dazu gehören. Wir führen es ab von „der Verachtung GOttes und andern Affecten, „die auch von der Vernunft abweichen„ y) Demnach schließt man auch aus der Apostel Geschicht 13, 15. daß nach Verlesung einer gewissen Stelle der heiligen Schrift dieselbe von den Lehrern ausgelegt und zum gemeinen Nutzen angewendet worden z). Wie also in den alten, obwol unrecht genanten Apostolischen Satzungen befohlen wird: „Nach Verlesung der Propheten, Episteln, Apo„stel-Geschichte und Evangelien soll der Verord„nete das Volck grüssen, sodann dasselbe mit Er„mahnungen anreden„ a). Davon ein uralter Lehrer schreibet: "Wenn du oft zur Gemeine „kommst, dem Worte GOttes Gehör gibst, die „Erklärungen der göttlichen Befehle fassest, so „wird dein Geist durch die göttlichen Worte starck „werden, gleichwie das Fleisch von der Speise„ b). Und ein gewisser Historien-Schreiber meldet von den Gemeinen in Cappadocia und Cypern, daß sie auch des Sabbaths und Sonntags Abends zusammen kommen sind, und bey Lichte von den Aufsehern und Aeltesten die heilige Schrift erklären hören c).

x) Apol c. 39. y) *Origenes* lib. III. adv. Celf. p. 142. z) *Gerhardus* Loc. de Minist. n. 65. a) Lib. IIX. Constit. Apost. c. 4. b) *Origenes* hom. 9. in Levit. c) *Socrates* lib. V. c. 22.

5. Und dieses ists, warum man auch in denen noch übrigen Tractaten der folgenden Scribenten, darinne sie etwa Erklärungen und Reden an die Gemeinen gethan, solche Denckmahle findet. Als wenn Augustinus bisweilen seine Rede so anfängt: "Bis hieher ist der Psalm gelesen worden, „bis hieher soll er auch abgehandelt werden„ d). Und wiederum: "Meine Brüder, wir haben ge„hört, da das Evangelium abgelesen ward, daß „der HERR spricht: Wer mich liebet, der wird „mein Wort halten. Es sind viel Dinge, die in „diesen Worten des HErrn erfordert werden. So „viel aber der HErr uns zu schencken würdiget „nach unserm und eurem Maß, was wir reden und „ihr hören sollet„ &c. e). Wie auch Ambrosius: „Meine Kinder, ihr habt das Buch Hiob lesen „hören, der in der feyerlichen Zeit durchgegangen „worden„ f). Bisweilen nahmen die Lehrer gar Gelegenheit von dem Psalm zu reden, den man gesungen hatte, oder liessen etwa denjenigen erst absingen, den sie erklären wolten, wie man aus einigen Merckmahlen bey den Alten sieht g). Augustinus saget abermal: "Diesen Psalmen betrach„tet mit uns andächtig, wie wir ihn mit einander „frölich gesungen haben h). Eure Liebe weiß, daß „wir die Rede von dem Psalm, den wir ietzunder „abgesungen haben, bis auf heute verschoben ha„ben„ i). Und von dieser Arbeit hiessen die Lehrer **Ausleger des Worts** k), Tractatores, die dasselbe abhandelten l), und ihre Reden **Tractate** m), **Homilien** n), **Sermonen** o), oder, wie wir ietzo reden, **Predigten**, sonderlich wie sie nach der Zeit bey ruhigem Stand der Kirchen aufkamen, da sie um ein merckliches auf andere Art eingerichtet waren, als unter dem Druck der Christenheit.

d) Enarrat. in Ps. 39. e) Tract. 74. in Joh. f) Lib. V. ep. 33. g) *Basilius M.* in Ps. 114. h) In Ps. 44. i) In Ps. 147. k) *Euseb.* lib. IIX. H. E. c. 24. l) *Hieronymus* adv. Helvid. & Epist. 50. ad Pammach. *Augustinus* passim. *Vincentius Lerinensis* c. 40. Commonit. m) *Ambros.* lib. III. ep. 14. *Hieronym.* Epist. 65. *Optatus Milevitanus* lib. IV. *Augustinus* passim, præsertim in Tract. in Joh. n) *Augustin.* in Ps. 118. a sermone familiari & facili dictæ, juxta *Fr. Bern. Ferrarium* lib. I. de S. Conc. Rit. c. 5. o) *August.* l. c.

6. Bey dieser Gelegenheit muß ich von dem Worte **Predigen** aus der Antiquität dieses erinnern, daß es heutiges Tages meistens in anderm Verstand genommen wird, als es in der heil. Schrift und bey denen alten Christen vornehmlich gebrauchet worden. Höret man von Predigen reden, so macht man sich gemeiniglich einen Begriff von einer Stunden-langen Rede, die über einen gewissen Text nach der Redner-Kunst wol eingetheilet, mit einem Exordio und allen andern Partibus versehen, und so auswendig hergesaget wird; so gar, daß auch das unverständige Volck ein Sprichwort daraus gemachet hat, und eine iede lange verdrießliche Rede **eine Predigt** zu nennen pfleget. Nun soll nicht allein bald gezeiget werden, wie bey den Aposteln und ihren Nachfolgern auch bisweilen nur etliche Worte dennoch eine kräftige und genugsame Predigt von JEsu Christo gewesen; sondern es ist auch aus der heil. Schrift und der Dolmetschung des Herrn Lutheri gar ein anderer Verstand zu sehen. So werden Jonä Worte, die er zu Ninive aussprach, eine Predigt genennet, c. 3, 2. Matth. 12, 41. Hingegen stehet auch von dem HErrn Jesu, daß er "eine lange Predigt gehalten„ Marc. 6, 34. oder nach dem Griechischen, gar viel Dinge gelehret habe. Also wenn Röm. 10, 17. stehet,

stehet, der Glaube komme aus der Predigt, und 1. Cor. 1, 21. GOtt mache durch thörichte Predigt selig, u. s. w. darf niemand an eine solche ausgestudirte Predigt nur dencken, indem alle andere Arten der Lehre aus dem Wort mit eingeschlossen sind. Das Wort Predigen oder prædicare (κηρύσσειν) ist aus der Gewohnheit der alten Völcker hergenommen, da sie durch gewisse Boten und Diener p), durch Herolde, Ausruffer, und dergleichen etwas ausruffen, ankündigen und sagen liessen q). Daß demnach κηρύσσειν oder predigen nichts anders war, als verkündigen, kund thun, ansagen, ohne Absicht auf die Art des Vortrags, wie und mit was Umständen derselbe geschehen möchte: indem dergleichen Ankündigung auch wol mit etlichen Worten nur geschehen konte, auch wol von einer Sache, die entweder schon bekant oder unbekant war r), nachdem es etwa die Noth erforderte. Und in solchem Gebrauch war das Wort κηρύσσειν oder prædicare, item, predigen auch in der ersten Christenheit, da mans von denen Diaconis brauchte, die mit zwey oder drey Worten dem Volck etwas ansagten s): ingleichen von denen Propheten und andern, welche oft gar wenig Worte machten, aber desto mehr Kraft in den Hertzen liessen t).

p) Sic *Hesychius* h. v. p. 420. Κήρυκες οἱ ἄγγελοι, οἱ διάκονοι, οἱ τὰς ὑπηρετικὰς ἐπιτελοῦντες πράξεις. - - κήρυξ, ἄγγελος, διάκονος, πρεσβευτής. q) Δημόσιος κήρυξ ap. *Ælianum* lib. II. Var. c. 15. κηρύγματα præconia publica ibid. c. 23. & ap. *Lucian.* dial. Merc. & Char. p. 279. ἡ τοῦ κήρυκος φωνή. *Theon* Progymn. Ex. p. 133. ταῖς ἐκκλησίαις κηρύττειν, de Mercurio *Lucianus* Dial. Merc. & Majæ p. 213. κήρυξ ἐν τῷ λέμῳ *Scholiastes Thucydidis* ad lib. I. p. 8. *Lucian.* Tim. p. 131. Conf. de publicis præconibus *Dalechampius* ad *Plinii* Hist. Nat. p. 459. *Pet. Faber* lib. II. Semestr. c. 6. r) Hinc *Basilius M.* de Spir. S. c. 27. distinguit τὰ δόγματα & κηρύγματα; illa tacenda, hæc publicanda esse ait. Conf. *Quenstedius* P. IV. Theol. Didact. c. 12. p. 399. s) Diserte e Canone 2. *Ancyrano* comprobat *Justellus* Not. ad h. l. p. 179. t) κηρύσσω - - παρὰ τὸ γέρας, γῆρυς, ἐπὶ τῶν ἐντίμων λέγεται, κυρίως προφητῶν ψαλμῳδία *Etymologycum Magnum* h. v. Usum monstrant Scriptores Ecclesiastici passim.

7. Damit ich aber wiederum auf mein Vorhaben komme, so ist weiter zu wissen, daß man sich auch in folgenden Zeiten doch nicht allzeit so genau an einen gewissen Text gebunden, sondern bisweilen, nachdem der Geist auszureden gegeben, und die Gelegenheit es sonst zugelassen, zum Volcke geredet habe. Wir haben schon gesehen, wie es in der Apostolischen Kirchen gehalten worden, da zwey oder drey geredet und die andern gerichtet haben. 1. Cor. 14, 29. Siehe das 5. Cap. des II. Buchs §. 14. u). Nach der Zeit, da auch schon einer allein auftrat, liesse man sich doch nicht von nöthigeren Erinnerungen durch die ordentlichen Materien abhalten. Sie nahmen auch wol gantze Bücher durch, wie wir noch die Tractaten Augustini über Johannis Evangelium, Episteln und Offenbarung haben. Von welchem letzten Buche ein merckwürdiger Canon (der sechzehende in der Ordnung) auf dem vierten Concilio zu Toledo gemachet ward: "Weil viele die Autorität „der heiligen Offenbarung nicht annehmen wollen, und nicht so werth achten, sie in der Gemeine GOttes zu predigen: Als soll derjenige aus der „Gemeine ausgeschlossen seyn, der sie hinfüro nicht „in der Gemeine annehmen oder sie von Ostern „bis Pfingsten nicht predigen wird„. Also that einsten Cyprianus, da er einen vornehmen Mann öffentlich zu straffen nöthig befand x), und Augustinus, als er von einem geschehenen Wunderwercke redete y). Wie man auch in einem alten Buche von Petro lieset, daß er in einer langen Rede die Gelegenheit von der Vorsehung GOttes zu lehren soll genommen haben aus einem Wunderwerck, daß er gleich gethan gehabt z). Von welcher Art zu lehren einer insgemein sagt, "daß „man in der Gemeine entweder die Gebote GOttes vortrage, oder Wunderwercke erzehle, oder „die Gaben GOTTes preise, oder auch mehrere „Wolthaten von ihm bitte„ a). Und bey solchen Begebenheiten fanden die Lehrer rathsam, weniger als sonst zu reden, und den Christen vielmehr die Güte GOttes zu eigener Betrachtung zu überlassen b). Immassen sie auch sonst bey dergleichen Fällen und insgemein bey der kräftigen innerlichen Wirckung des Heil. Geistes viel Worte vor unnöthig achteten. Gleichwie einer von solchen erleuchteten Hertzen bekennet, daß nun an ihnen erfüllet worden sey aus 1. Cor. 13, 8. daß die Weissagungen aufhören müssen. Weil nemlich in ihnen "eine so gewisse Unterweisung „des Glaubens, der Hoffnung und Liebe geschehen, „daß sie das Vollkommene nun besitzen, und das „Stückwerck nicht mehr suchen c).

x) *Socrates* lib. VI. c. 3. y) Lib. XXII. de Civ. D c. 8. z) Recognition. Clement. lib. IV. p. 76. a) *Augustin.* lib. II. de Civ. D. c. 28. b) Ibid. lib. XXII. c. 6. c) Id. de Doctr. Chr. c. 38.

8. Um die Eintheilung der biblischen Bücher und Capitel will ich mich hier nicht bekümmern; indem doch bey so vielem Nachschlagen die Autores dennoch kaum etwas gewisses geben können d). Von den Eintheilungen aber der ietzo gewöhnli-

chen **Sonn- und Fest-Evangelien und Episteln** findet sich bey den ersten Christen gar nichts, ob es gleich etliche gerne daher führen e), und zum wenigsten den Zeiten Hieronymi zuschreiben f), oder Augustinum zum Urheber machen wollen g). Alleine obwol an denen Gedächtniß-Tagen der vornehmsten Wolthaten GOttes die Alten etwa dergleichen Materien aus der H. Schrift in der Gemeine lasen und erklärten h); so ist doch aus keinem die Art der heutigen Pericoparum oder Eintheilungen zu erweisen; ja auch nicht einmal aus Gregorii M. 40 Homilien, welche nicht allein nach den Texten selbst nicht mit den heutigen überein kommen, sondern auch viel neuere Uberschriften haben, als damals gebräuchlich gewesen i). Dahero ob es gleich nicht so gewiß scheinen möchte, wer eigentlich der Anfänger der Sonn- und Fest-Tags-Evangelien gewesen k); so ist doch diß unleugbar, daß es erst unter dem Römischen Anti-Christ angegangen. Die meisten schreiben es Alcuino l) und Paulo Diacono oder Warnefrido zu m), welcher auf Befehl Carl des Grossen die Erklärungen dieser Evangelien zum wenigsten aus den alten Kirchen-Vätern gesammlet und in Ordnung gebracht hat n). Worinnen einige meynen, daß man auf der Jüden Gewohnheit in ihren Haftaris und Paraschis oder Abtheilungen des Gesetzes gesehen habe o). Dieses ist zum wenigsten daher zu sehen, daß ohne Zweifel der Römische Anti-Christ hierunter auch einen Vortheil gesuchet habe, zum wenigsten, damit man den Leuten nach und nach die gantze Bibel aus den Händen auch hiedurch drehete, und immer mehr neue Menschen-Gebote häuffen konte, womit die Gewissen gebunden und der Freyheit beraubet würden. Da man zuvor ungehindert die Lehren des Christenthums nach einander aus der heil. Schrift nach dem Maß der Weisheit und der Gnade vortragen durfte, und nicht eher auf andere Puncte kam, bis die ersten recht in die Hertzen eingedrucket worden: siehe, da solte nunmehro die Schrift nicht mehr gantz der Gemeine bekant werden, und Jahr aus Jahr ein von einerley geprediget seyn. Dabey die, so sich nur mit Nachlesen behalfen, endlich nicht mehr wusten, was sie daraus predigen solten, damit sie die Stunde nur hinbrächten. Dazu kam auch diese List des Wiedersachers, daß er dadurch die Lehrer nachläßig machte, indem sie nicht auf alle Texte in der Schrift geschickt seyn durften, sondern sich nur auf etliche 50 Evangelia des Jahrs gefaßt halten. Daher kamen nun die unzehlichen Postillen, wie man sie nennt, oder Auslegungen, welche (Postilla) nach den Text-Worten gesetzet waren: Dergleichen Mißbrauch noch diese Stunde in dem verderbten Christenthum am Tage liegt. Den offenbaren Ursprung dieser Gewohnheit erkennet der sel. Lutherus zum öftern, daß er in dem Pabstthum und in dessen Finsterniß gewesen p). Wie er auch sonst den Erfinder vor einen ungelehrten, ungeschickten, unverständigen Werckheiligen und dergleichen erkennet q): Welchem nun die Gemeinen so lange Zeit haben folgen müssen.

d) *Capitula* jam nominant *Tertullianus* lib. II. ad Ux. c. II. *Augustin.* Tract. 2. in Joh. κεφάλαια *Gregorius Nyss.* de Hom. Opif. τίτλος *Suidas* in v. Matthæus. Vid. Critici Scriptores in V. & N. T. e) Quosdam Alexandro I. e Sec. II. adscribere improbat *Leo Allatius* diss. I. de Lib. Eccl. Gr. p. 49. f) Vid. *Allatius* l. c. Sed Damasi Epist. ad *Hieronymum* spuriam esse ostendit *Blondellus* Pseudo-Isid p. 516. g) Ex *Sermonibus de Tempore*, qui tamen dubiæ sunt fidei. h) Ita *Augustinus* proœm. in Epist. Joh. *Hieronymus* adv. Vigilant. i) Commonstravit *E. W. Tenzelius* diss. de Rit. Lect. S. n. 52. k) Vid. *Hildebrandus* de Conc. Vet. c. I. n. 36. l) *Joh. Mabillonius* Tom. I. Analect. p. 25. qui cont. Tom. V. Vit. Ord. Benedicti p. 767. *Carolus Dufresnius* Glossar. Lat. V. *Lectionarium*. m) *Sigebertus Gemblacensis* Chron. A. XXCVII. conf. *Pamelius* ad Tertull. Apol. n. 501. n) Præfatio Caroli M. in *Homilias Pauli Diaconi* ap. *Mabillonium* Anal. l. c. *Sixtus* tamen *Senensis* id Aleuino tribuit lib. IV. Bibl. S. p. 235. o) *Quistorpius* Pior. Desid. p. 23. *Pfeifferus* C. I. Crit. S. qu. 3. p) Post. Eccles. P. I. p. 19 P. III. p. 134. 250. 272 300. q) Ibid. P. I. p. 119. 150. III. 82 134. 188. & Post. Domest. P. II. p. 61. It. Tom. III. Jen. Germ. p. 270. Add. *Hottingerus* Cap. IIX. Hist. Eccl. p. 469. *Quistorp.* l. c. *Gerhard.* præf. ad Homil. Evang. & homil. I. p. 19. *Dannhauerus* Tom. I. Theol. Conscient. P. II. p. 1015. qui quædam Evangelia suavissima omissa conqueritur. *Balduinus* Homil. Epist. Domin. dedic. qui plerasque Epistolas mere legales pronunciat. *C. H. Sandhagen* præf. ad *S. Schmidii* Comm. Germ. Lunæb 1688. 12.

9. **Unter denen Umständen der geistlichen Betrachtungen des Worts sind noch übrig die Personen, welche darinnen dem Volcke vorgegangen. Da wir denn schon von denen Aeltesten und Dienern, wie auch von denen andern Christen gesehen, ob und wieferne sie in der Gemeine gelehret haben. Hier achte ich auch unnöthig von der Pflicht derer Bischöffe, oder wie wir reden, Inspectoren und Superintendenten einige Urkunden darzubringen.** Ihrer Sermonen oder Reden (ὁμιλιῶν) wird im Concilio zu Laodicea gedacht r); wie auch in andern Conciliis s). Daß dahero von denen ersten Lehrern viel weniger Zweifel übrig bleiben kan. Diejenigen nun, so da lehrten, werden ohne Zweifel der äusserlichen Stellung nach so gestanden oder gesessen seyn, daß ihre Stimme

von

von allen Zuhörern vernommen werden können. In den ersten Zeiten konte man da keine Ceremonien machen, oder Cantzeln aufbauen, wegen der oben bey den Kirchen gezeigten Umstände. Der HErr JEsus und seine Jünger predigten bald im Schiff, bald auf dem Felde, auf den Gassen, in den Häusern, Schulen, Gefängnissen ja oft auf den Rabensteinen, Creutzen, Galgen, Rädern, Scheiter-Hauffen und dergleichen, wenn sie GOTT preiseten mit ihrer Marter und Tode. Und so lobete es auch der Märtyrer, "wenn ei„ner von dem Stock-Hause oder der Marter„Banck auf die Cantzel kam„ t). Als hernach bey der aufhörendeu Verfolgung die Zuhörer sich häufften, und sie nicht wie zuvor in einer geraumen Stube mehr Platz hatten, sondern man grosse und hohe Gebäude zum Pracht ohne dringende Noth aufführte, da war es freylich nöthig, daß die Lehrer etwas höher stunden, als das Volck. Und dahero gedencken sie in diesen Zeiten der höheren Stellen, darauf sie gestanden. Wie also Augustinus von sich zu seinen Zuhörern sagte, „er stehe zwar an einem erhabenen Ort und re„de, er liege aber dabey vor Furcht unter ihren „Füssen, weil er wisse, wie gefährlich es sey, von „dieser hohen Stelle Rechenschaft zu geben„ u). Und anderswo: "Die heil. Schrift und Lehre zur „Gerechtigkeit erschalle von dem höheren Orte „vor allen: Die so es thäten, die hörten es zu „ihrer Belohnung, die andern zum Gerichte„ x). Erstlich pflegten sie auch nur bey dem Tisch oder so genanten Altar etwa auf Stuffen zu treten, darauf sie über das Volck sehen konten y). Bis hernach die "Predig-Stühle z), Sugge„stus a), Ambones oder b) Cantzeln„ aufkamen, die man von dem abgesonderten und eingeschränckten Ort also nennte. Woraus man abermal einen grossen Mißbrauch in der verderbten Kirche machte, nicht allein in andern abergläubischen Dingen, sondern so gar auch in den Namen, da man sie die Throne der Redner, ῥητορικοὺς θρόνους, oder Stühle zu denen Reden gewiedmet nennte c). Paulus von Samosato ein Bischoff ließ sich einen hohen Stuhl bauen, wie die Herren dieser Welt haben, und wenn er darauf predigte, hatte er lauter seltsame hochmüthige Geberden an sich, stampfte mit den Füssen, schlug mit den Händen auf die Hüften, und gab sonst seine Hoffart in allem an den Tag d).

r) Can. 19. s) *Carthagin.* IV. c. 20. *Quini-Sext.* c. 19. & ibi *Balsamon. Valentin.* III. c. 16. t) Epist. 62. u) Serm. 62. de Verb. Dom. sec. Matth. x) Lib. II. de Civ. D. c. 28. Add. lib. XXII. c. 6. y) De *Chrysostomo* ut singulare notat *Socrates* lib. VI. c. 5. quod ἄμβωνα conscenderit, ubi v. *Valesius* p. 76. z) *Pulpita* dicta a *Cypriano* l. c. Conf. *Panvinius* de Voc. Eccles. h. v. *Tribunalia* sublimia, unde Antistes Deum prædicat ap. *Prudentium* hymn. 11. de Cor. *Cyprianus* Epist. 68. a) *Glossarium Stephani*: Suggestum, βῆμα, ὕψος. Hinc *Chrysostomus* aliquoties ξύλα nominat homil. 88 s. Serm. 1. in Pentec. b) In *Conc. Laod.* l. c. Vid. omnino *F. B. Ferrarius* lib. III. de Conc. Vet. c. 3. c) *Nicetas Choniates* de Manuele Comneno lib. VII. d) *Euseb.* lib. VI. c. 30.

10. So viel von den Umständen dieser Sache. Betreffend aber das Lehren und Predigen selber, wie es in der ersten Kirchen lauterlich nach des HErrn Willen getrieben ward, so ward es von denen lehrbegierigen und bedürftigen Hertzen vor sehr nöthig und heilsam geachtet; wie wir in solcher Masse oben bey der Erleuchtung gesehen haben. Der HErr JEsus selber hatte sich des Lehrens nicht geschämt, und seiner Apostel erstes Werck war, unter den Ungläubigen Jünger zu machen, Matth. 28. Dabey aber sahen es die Verständigen, sonderlich die, so es verrichten solten, vor keine so leichte Sache an, daß es in ihrem Vermögen bestanden hätte, wenn und wie sie nur predigen wolten. Hatte schon ein wahrer Christe den lebendigen Glauben in seinem Hertzen, so sahe er doch wol, daß hiezu wiederum eine sonderbare Gnade erfordert würde, diesen Glauben andern wiederum vorzutragen. Wie also einer den Unterscheid dieser Gaben anzeiget, wenn er glauben und lehren oder vom Glauben reden unterscheidet, und sagt, jenes hätten auch die Apostel schon Anfangs gehabt, aber nicht zugleich dieses e). Denn wenn es keine Gabe von GOtt wäre, so wäre sie allen Menschen gemein, da doch auch unter Lehrern zum wenigsten nach der äusserlichen Beredtsamkeit ein grosser Unterscheid war. Dahero man sonderlich von den berühmtesten Predigern in den alten Gemeinen vieles angemercket hat. Dergleichen einsten waren Alexander ein Aeltester und im Lehren sehr geübter Mann f), Lucianus ein Aufseher zu Nicomedia g), Apollinarius aus Syrien h), Basilius i), Gregorius zu Cäsarien, Dionysius von Corintho, die "grosse Erkäntniß „und Gnade hatten das Wort zu predigen„ k). Ingleichen Alexander, seiner Profession nach ein Medicus, der "voller Liebe GOttes und Freudigkeit „zu reden war, und an den Apostolischen Gaben keinen Mangel hatte„ l). Wie auch hernach Chrysostomus, der "neben seinem göttlichen Leben „auch den Zuhörern den Eifer seiner Gottseligkeit leichtlich einpflantzete, weil er nicht nach der „Kunst und Macht der Rede sie dazu zwunge, „sondern zur Erläuterung der Wahrheit die Heil.

„Schrift erklärte„ m). Von Cyprian wird gleichfalls bezeuget, es habe ihn gantz Africa beklagt, weil es durch seine Reden so gründlich war unterrichtet worden. Denn "der Geist GOttes, „der über die Propheten kommen war, hatte ihn „auch mit dem Brunn der Beredtsamkeit erfüllet n).

e) *Chrysost.* hom. 24. in Matth. Oper. Imperf. f) *Euseb.* lib. VII. c. 26. g) *Trithemius* de Script. Eccl. h.v. h) *Sozomenus* lib. V. c 17. i) Id. ib. k) *Euseb.* IV. c. 25. l) Id. lib. V. c. 1. m) *Sozomenus* lib. IIX. c. 2. *Socrates* lib. VI. c. 4. n) *Pontius* in Vita. *Prudentius* hymn. 13.

11. Und freylich war es bey denen ersten Christen eine unstreitige Wahrheit, daß der Heil. Geist alleine die Zunge recht beredt und die Worte zum Lehren geschickt machen könne. "Solte einer „geistreich lehren und predigen, wie man zu reden „und darum vor der Predigt zu beten pfleget, so „muste er ja gewißlich auch vom Heil. Geist reich „und erfüllet seyn von Gaben, wie dorten Paulum der Geist drange zu bezeugen den Jüden „JEsum„ Apost. Gesch. 18, 5. Daher er auch versicherte, daß das Evangelium, so er ihnen verkündiget hatte, "nicht allein in Worten bey den Be„kehrten gewesen sey, sondern beyde in der Kraft „und in dem Heil. Geist, und in grosser Gewißheit„ 1. Thess. 1, 5. Der HErr hatte ihnen verheissen, der Heil. Geist solte ihnen zu der Stunde geben, was sie reden solten, dieweil sie es nicht wären, die da redeten, sondern ihres Vaters Geist, der durch sie redete. Matth. 10, 19. 20. Also musten sie nun vor keine **Verantwortung sorgen, sondern vielmehr erwarten, was ihnen der Geist GOttes eingebe.** "Denn (sagten „die Alten hiebey auch in folgenden Zeiten) unser „Glaube soll auf alle Befehle des göttlichen Wil„lens acht haben, so wird er zur Antwort mit „Weisheit ausgerüstet werden, da uns Abraham „zum Exempel dient, dem es an keinem Widder „mangelte, als er opfern wolte„ o). Diß war ihnen keine fremde Lehre, sondern eine göttliche unfehlbare Verheissung. Wer sie in Demuth fassete, und nicht selber seyn wolte, der da redete, sondern sich der Regierung dieser theuren Gnade überließ, der erfuhr, daß sie nicht fehlete. Denn er ist treu, der es verheissen hat. Also redeten sie nun und glaubeten ohne Uberlegung mit der Vernunft, auch von dem Worte, die heilige Schrift sey so beschaffen, daß iedermann daraus genug schöpfen könne, wenn er nur in Andacht und Gottseligkeit dazu komme p). Man suchte diese zwey Stücke bey einem Lehrer, "daß er von GOtt ler„nete, die heilige Schrift läse und oft betrachtete, „sodenn erst das Volck lehrete. Er muste aber „das lehren, was er von GOtt selber gelernet hat„te, nicht aber aus seinem eigenen Hertzen, oder „aus menschlichem Sinn, sondern was ihn der „Heil. Geist lehrte„ q). Und deßwegen rieffen sie einander ernstlich zu: "Rede, was des Geistes „ist, und wo es möglich ist, nichts anders r)! Es „ist höchstnöthig, (sagten sie) daß man erst mit „Eifer und Glauben von GOtt fordere, daß er „uns Kraft gebe, seinen Reichthum zu begreiffen, „nemlich den wahren Schatz Christi in unseren „Hertzen mit der Kraft und Wirckung des Heil„Geistes. Alsdenn, wenn wir nun zuvor in „uns selbst den Nutzen, die Seligkeit und das „ewige Leben, nemlich den HErrn selber erlanget „haben, so können wir auch andern helfen, indem „wir aus dem innersten Schatz Christi alles Gute „der geistlichen Reden hervor bringen, und die „himmlische Geheimnisse erklären. Denn also „hat es der Güte des Vaters gefallen, daß er bey „allen wohnete, die ihn suchen und an ihn glau„ben„ s). Und diß war der weisen Männer Rath, wenn sie einen sahen deßwegen die H. Schrift alleine lesen, damit er es nur den andern wieder hersagen konte, daß also sie nicht in seinem Hertzen durch den Heil. Geist versiegelt und ins Leben verwandelt war, vielweniger zuerst in ihm anfinge Frucht zu schaffen, ehe er andere lehrte. Dem sagten sie aus der obigen Verheissung: "Siehe „zu, daß du in der Reinigkeit deines Hertzens oh„ne Sorgen seyst, und alsdann redest t).

o) *Hilarius* Can. 10. in Matth. p) *Zosimus* Ep. Rom. in Jure Can. c. Qu. Eccles. dist. 36. q) *Origenes* hom. 6. in Levit. laudatus ibid. l. c. c. 3. r) *Gregorius Naz.* Or. de Modest. s) *Macarius* homil. 18. t) *Ammon* Abbas in Apophth. PP. ap. *Cotelerium* Tom. I. Monum. Gr. p. 668.

12. Es ist auch schon oben im ersten Buch gezeiget worden, wie sie ohne den Heil. Geist keinen wahren Verstand der Schrift noch Grund der Seligkeit zugelassen, da sie eben denen unglaubigen Heyden und Heuchlern bezeugten, wie die muthwilligen Sünder den Heil. Geist und das Erkäntniß GOttes ohne ihn nicht haben könten, viel weniger also den andern wieder vortragen t). „Wir sagen, daß nicht ein blosses Wort diese Er„käntniß sey, sondern eine göttliche Weisheit und „das Licht, welches der Seelen nun (in der Wie„dergeburt) eingepflantzet wird aus dem Gehor„sam gegen das Wort, und sodann alles offen„baret,

„baret, was in der Geburt ist, und den Menschen „lehret, daß er sich selbst erkenne und seine Gedan„cken zu GOtt richte u). Es ist ja unmöglich, daß „man mit der menschlichen Natur oder Verstand „so hohe und göttliche Sachen erkennen kan, son„dern es ist diejenige grosse Gabe nöthig, die da„mals vom Himmel auf die heiligen Männer „herab kam. Welche Männer keiner Redner„Kunst bedurften, oder mit Zancken etwas thaten, „sondern sich nur lauterlich dem Heil. Geist über„gaben. Und also brauchte sie der Heil. Geist „als Werckzeuge, uns die Erkäntniß göttlicher und „himmlischer Dinge zu offenbaren x). Und diß „waren meistens ungelehrte einfältige Leute, da„mit man sahe, wie das nicht aus menschlicher „Weisheit herkäme, sondern in der Kraft GOttes „geredet wurde„ y). Welche und dergleichen Aussprüche nach dem klaren Willen GOttes in der heil. Schrift sich fast unzehlich bey denen Alten, sonderlich aus denen ersten Seculis, finden. Immassen sie diese Kraft des Geistes auf allen Seiten vor unumgänglich nöthig achteten. Sie merckten aus der Erfahrung an, wie die Wirckung des Heil. Geistes sich in den Hertzen der Christen gleichsam verdoppele, wenn Lehrer und Zuhörer von ihm regieret würden. "Der Lehrer lernet „eben im Lehren immer mehr, (setzten sie) und „wenn er redet, so höret er oft zugleich (von dem „Heil. Geist) mit denen Zuhörern Es ist ein „Meister so wol dessen, der da lernet, als der da „lehret; der befeuchtet Sinn und Verstand allei„ne„ z). So erfuhren sie auch wiederum, "daß „dem Lehrer mehr Gaben beygeleget würden, „wenn die Zuhörer begieriger und hungeriger „nach dem Worte waren. Der HErr gebe jenem „das Wort häuffiger den Zuhörern zum besten. „Bisweilen aber werde ihm auch aus Schuld der „Zuhörer das Wort entzogen„ a). Daher wardnun dieses bey ihnen vor einen "grossen Irrthum ge„halten, wenn man meynet, es könne doch einer ein „rechter Lehrer seyn, wenn er gleich den Heil. Geist „nicht in sich wohnend habe; da doch ohne denselben niemand (und also auch kein Prediger) Jesum „einen HErrn nennen könne„ 1. Cor. 12, 1. wie es durchgehends ihre Schriften bezeugen. Siehe oben das 3. Cap. im I. Buch b). Aus welchem Grunde auch dieses der Lehrer gröstes Lob war, wenn sie lehrten, was GOtt ihnen gab. Wie also Augustino nachgesaget wird, "er habe das gelehrt, „was ihm GOtt bey seinem Gebet und Andacht zu „verstehen offenbaret„ c). Und Martino einem andern Bischoff, daß er "nichts menschliches ge„lehret, als er den Heyden das Wort GOttes ver„kündiget. Es habe ihm der Geist solches ange„kündiget, da er über der Blindheit des armen „Volcks hertzlich geseufzet und entbrant gewe„sen d).

u) *Clemens Alexandrinus* lib. III. Strom p. 441. x) *Justinus Martyr* Cohort. ad Gent. p. 8. y) Id. Apol II. p. 93. z) *Clemens Alex.* lib. I. Strom. p. 275. a) *Gregorius M* lib. II. Moral. c. 5. b) *Prudentius* hymn. 10. init. v. *Erasmus* Eccles. lib. I. p. 4. c) *Possidius* in Vita c. 3. d) *Sulpitius Severus* Dial. II. c. 5.

13. Und daher geschahe es nun, daß die erleuchteten Lehrer ihr Predigen und Lehren nicht eben auf ein langwieriges, ängstliches und mühsames Studieren, und Auswendiglernen ankommen liessen. Denn obgleich kein Verständiger verwegen seyn wolte wie die wilden wüsten Schreyer und Speyer, nach Lutheri Beschreibung, die sich auf die natürliche Fertigkeit ihrer Zunge verlassen, und nichts als Ehre und Menschen-Gunst bey ihrem Predigen suchen e); So liesse sich doch der Glaube derer Rechtschaffenen vornehmlich mit der Gnade genügen, darinne sie stunden, und sie schöpften aus der Fülle GOttes, was ihnen nöthig war, wo sie auch im Fall der Noth ex tempore oder ohne vorhergehende sonderbare meditation lehren musten. Denn gewißlich liesse der HErr sie da nicht leer von seinem Lichte und dessen Schein, wo es seine Ehre betraff, und der Menschen Heil daran lag. Dazu denn die Ubung und lebendige Erfahrung ein merckliches beytrug: Wie man also von Attico einem Bischoff zu Constantinopel weiß, daß er erstlich mit grosser Mühe geprediget, hernach aber eine solche Freudigkeit im Reden erlanget habe, da er im wenigen treu gewesen, daß er ohne vorhergehende meditation ofte gelehret f). Es wolte aber der HErr um solche nöthige Weisheit und Gnade in stetigem Gebet ernstlich angesprochen seyn. Darum unterrichtete jener geübte Lehrer die andern also: "Ein Lehrer soll, was heilig und „gerecht und gut ist, auch thun, wenn ers sagt, „denn sonst darf er nichts anders sagen. Er suche „es mehr in dem gottseligen Gebet, als in der „Macht zu reden, und zweifle nicht, damit er „wenn er vor sich und seine Zuhörer betet, erst ein „Beter sey als ein Redner. Ja eben in der „Stunde, da er hinzutritt zu reden, ehe er noch „den Mund aufthut, muß er die dürstende Seele „zu GOtt heben, damit er wieder hervorbringen „könne, was er in sich getruncken hat, und aus„giesse, was ihn erfüllt hat, nemlich die Gnade „des Geistes„ h). Welche herrliche Erinne-

rung wahrhaftig bey allen denen höchstnöthig befunden wird, die im Namen GOttes einer gantzen Gemeine den heiligen und vollkommenen Willen GOttes vortragen sollen; indem damals diß ein allgemeiner Weg war, ehe man etwas Geistliches zu handeln anfing, "daß man wünschte und bate, es möchte der HErr einem die „Pforten des Lichts zuvor aufthun, weil sonst „nichts erkant und verstanden werden kan, wo „ihm nicht GOtt und Christus Verstand gebe„ i). Und dessen waren die ersten Lehrer so gewiß, daß sie nicht aus Gewohnheit oder nach anderer Exempel, sondern aus hertzlicher Erkäntniß ihrer Schwachheit und Verlangen dem HErrn zu dienen, zuvor auch öffentlich beteten. Dergleichen wir noch beym Ambrosio aufgezeichnet finden: "O HErr, ich bitte dich und „flehe demüthiglich, gib mir allzeit eine demüthige „Erkäntniß, die da erbaulich sey, gib mir eine „sanfte und weise Beredtsamkeit, die sich nicht „lasse aufblehen, und über die Brüder ihrer Gaben wegen sich erhebe! Lege doch dein Wort des „Trostes und der Ermahnung in meinen Mund „durch deinen Heil. Geist, daß ich mächtig sey, „die Frommen zur Besserung zu ermahnen, die „so auf verkehrten Wegen gehen, mit Wort und „Exempel zu der Richtschnur deiner Wahrheit zu „bringen! Laß die Worte, die du deinem Knecht „geben wirst, scharffe Spiesse und brennende „Pfeile seyn, die da die Hertzen der Zuhörer durch„dringen und entzünden zu deiner Furcht und „Liebe„ k)! So betete dieser sonst hochberedte Mann noch um Weisheit und Erleuchtung GOttes. Augustinus, der in so grossem Ansehen war, that es gleichfalls stets. "Ich klopfe nun, „(sprach er) mit dem Verlangen meines Hertzens „bey dem HErrn unserm GOtt an, daß er uns „dieses Geheimniß eröffnen wolle. Eure Liebe „bete auch mit mir in der Andacht und Demuth „vor uns. Denn es ist ein groß und tieff Geheim„niß, wie ich bekennen muß l). Der Heil. Geist „lehre uns doch in dieser Stunde, was ich sagen „solle„ m)! Welche Weise er und andere alte Lehrer noch in ihren Schriften vielfältig sehen lassen n). Und so konten sie auch und nicht anders mit Menschen recht reden, wenn sie erst von gantzem Hertzen mit GOtt gesprochen und gehandelt hatten o).

e) *Hieronym.* in Eccles. 9. f) *Socrates* lib. VII. c. 2. h) *Augustin.* lib. IV. de Doctr. Chr. c. 30. i) *Justinus Martyr* Dial. cum Tryph. p. 225. k) *Ambros.* Orat. 3. ad Pop. l) Præf. in Ps. 33. m) Serm. 113. de Divers. n) Vid. ejusd. Tract. in Joh. Enarrat. in Psalmos, *Ambrosii*, *Basilii*, *Chrysostomi*, *Gregoriorum* ceterorumque sermones. o) *Erasmus* lib. III. Eccles. p. 603.

14. Wie nun in allen Verrichtungen des Lehr-Amts einem solchen nöthig war, was Ignatius von dem Aufseher zu Smyrna erforderte, "daß „er betete, damit ihm offenbaret würde, was „unsichtbar ist, und ihm nichts mangelte, sondern „er Uberfluß habe an allerley Gabe„: Also befand es die Demuth der Lehrer auch nöthig, daß sie die Zuhörer auch um ihre Vorbitte ansprachen. Diß bekante der wolgeübte und treffliche Lehrer Basilius von sich: "Ich bedarf des Gebets „derer, die den HErrn lieben, daß die Gnade „GOttes und seines Christi durch den Heil. und „guten Geist uns erinnere und lehre, was er von „GOtt gehöret hat, und unser Hertz auf den Weg „des Friedens leite„ p). Augustinus abermal: „Meine Brüder, heisset uns reden, damit wir „Lust bekommen, und betet, daß wir auch können„ q). Weil ich durch euer Gebet bin gestärcket worden, daß ich dasjenige erfüllen können, „was ich versprochen habe; so wird euch auch „dieses ferner kund werden, wenn mir eure gottselige Andacht und Vorbitte hilft r). Bittet „vor uns, daß wirs leisten können, und bringet „hungerige und andächtige Hertzen mit euch„). Wenn aber nun der Unterricht vorbey war, so bekanten sie auch damit, daß sie nichts, GOtt aber alles gethan hätte, indem sie auch damit das Gedeyen solcher Arbeit abermal von GOtt mit einander erbeteten. Da betete die Gemeine nicht allein insgemein vor die allgemeine Noth t); sondern absonderlich rieffen die Lehrer den HErrn um fernere Gnade an, und beschlossen ihre Predigten, wie wirs nennen, mit einem hertzlichen Wunsch und Gebet. Wovon einer dieses berichtet: "Der „Aufseher fängt nicht an zum Volck zu reden, ehe „er im Namen GOttes das Volck gegrüsset hat. „Der Ausgang ist dem Anfang gleich: ein ieder „Unterricht in der Gemeine wird in dem Namen „GOttes angefangen und beschlossen„ u). Zum Exempel, so schlosse Chrysostomus seine Rede: „Damit wir keine Zeit vergeblich zubringen, so „wollen wir aufhören, und nach unserem Gebrauch zum Gebet schreiten„ x). Augustinus that bisweilen ein solch Gebet: "Wir wenden „uns nun zu dem HErrn unserm GOtt, dem allmächtigen Vater, und sagen ihm mit reinem „Hertzen, so viel unser Elend vermag, hohen und „wahren Danck. Bitten auch von gantzer Seelen seine sonderbare Gütigkeit, daß er unser Gebet nach seinem Wolgefallen erhören wolle, den

„Feind von unserm Thun und Gedancken durch „seine Kraft vertreibe, uns den Glauben ver„mehre, unser Hertz regiere, heilige, und geistli„che Gedancken gebe, und zu seinem Heil bringe „durch JEsum CHristum seinen Sohn unsern „HErrn, der mit ihm regieret und lebet in der „Kraft des Heil. Geistes, wahrer GOtt in die „Ewigkeiten. Amen„ y). Dergleichen Schluß-Gebete sich abermal häuffig bey gedachtem und den übrigen Scribenten finden.

p) Exhort. ad Bapt. q) in Pf. 52. r) Tract. 5. in Joh. s) Tract. 37. ib. t) *Concil. Laodic.* c. 19. & alibi passim. u) *Optatus Milevitanus* lib. VII. fine. x) Homil. 3. & 4. de Incomprehens. Dei. Conf. hom. in Pf. 117. y) Concion. Tom. IIX. fine. Vid. Ejus Tract. & in Pf. passim.

15. Was war es nun Wunder, daß solche Hertzen, die von GOtt alles Licht, Gnade und Kraft alleine im demüthigen Gebet suchten, auch aus der Fülle des Geistes zu denen Menschen getrost reden konten? Sie waren einmal von aller ängstlicheu Vorbereitung, Marter des Gedächtnisses und andern frey, nachdem sie den Ursprung aller Weisheit mit ihren himmlischen Reichthümern in sich hatten. Die Schrift sagte ihnen, es solten Ströme des lebendigen Wassers von ihnen fliessen, wenn sie an JEsum wahrhaftig glaubten, Joh. 7, 38. Und darauf wagten sie es, so oft der HErr ihnen zu reden den Mund aufthat, und siehe, ihr Glaube trug hundertfältige Frucht zur Gewinnung und Uberzeugung derer, die sie hörten und also selig wurden. Bey dem Verfall aber war es kein Wunder, daß, da die übrigen Kräfte des Heil. Geistes abnahmen, oder vielmehr von den Menschen nicht mehr angenommen und gebraucht wurden, auch diese Gnade im Lehren nach und nach verlosche. Die annoch etwas von der alten Kraft hatten, sahen wol, wie weit es mit den meisten Lehrern kommen war. Dahero sie einiger massen diejenigen zu entschuldigen suchten, welche selber nichts vorbringen konten, sondern, was andere ausgearbeitet, nachsprechen musten. Alleine sie setzten doch eine starcke Bedingung hinzu, wenn nemlich der, so das thäte, eben eine solche Person præsentirte, oder sonst gleichen Ernst und Eifer in allem erwiese, nur daß ers nicht ausdrucken könte a). Durch diese Indulgenz aber der Lehrer geschahe es hernach, daß sich viele dieser Sache mißbrauchten, und nicht selbst den HErrn um seinen Geist und Licht baten, oder seiner Kraft und Wirckung Raum liessen, sondern der anderen aufgeschriebene Sermonen nachschwatzten; wovon man viele Exempel aus den verderbten Zeiten findet b), daß sie der andern Homilien oder Predigten auswendig gelernet und dem Volck also hergesagt haben. Ja die sonst so hoffärtigen Bischöffe hielten sichs vor keine Schande, ihrer Presbyterorum oder Aeltesten aufgesetzte Reden zu gebrauchen, wie von Salviano schon gedacht ist, daß er solche Predigten ausgearbeitet habe, die hernach die Bischöffe auswendig gelernet haben c). Welches gewißlich diesen Leuten auch vor der Welt keine Ehre war, wenn sie vor grosser Faulheit nichts selber thun wolten, sondern immer zu den **Postillen**, wie man sie ietzo nennt, liefen, und meynten, sie hätten nun ihrem Amte ein Genügen gethan, wenn sie wie die Krähe mit fremden Federn sich schmückten, und anderer Leute Arbeit von der Cantzel herschwatzten, wie ein Theologus davon urtheilt d). "Es ist (sagt „ein anderer) eine rechte Esels-Arbeit, die eine „grosse Tummheit, Unwissenheit und Faulheit „anzeiget, wenn man anderer Leute Arbeit aus „denen Postillen auswendig lernet, und so her„plaudert„ e). Solche elende Prediger waren und sind noch ohne alle Frucht in der Gemeine, sie sind kaltsinnig in Affecten, unnütz im Lehren, untüchtig im appliciren, und können sich niemals nach der Beschaffenheit ihrer Zuhörer richten f). Und auch dieses war ein unbetrügliches Kennzeichen der verfälschten und verderbten Kirchen.

a) *Augustin.* lib. IV. de Doctr. Christ. c. 29. b) Vid. *Hieronymus* Catal. Script. Eccl. in Eusebio Emeseno. *Gennadius* de Script. Illustr. in Cyrillo Alex. c) Idem ibid. c. 67. ubi *Baluzius* in nova editione *Salviani* recte legit: Homilias *Episcopis factas* multas scripsit: pro: *Episcopus factus* i. e. elaboravit, quas dein Episcopi recitarunt: non enim fuit Episcopus. d) *Ægid. Hunnius* Meth. Cone. initio. e) *Balduinus* Instit. Min. Verbi p. 120. f) *Quenstedius* Eth. Past. p. 92.

16. Denen ersten Lehrern war es bey ihrem Predigen gar um keine Kunst, Beredtsamkeit, hohe Wissenschaften, und die daher gesuchte Ehre zu thun. "Man lasse (sagten sie) die prächtigen Reden und nach den Kunst-Regeln eingerichtete „Sermonen den Gerichts-Stuben und Cantzeleyen. Wenn aber von Sachen zu reden ist, die „keinen Pomp noch Pracht bey sich haben, so muß „man nur sehen, was man rede, nicht mit was „vor Annehmlichkeit man es vorbringe; nicht „was die Ohren jucke, sondern was den Zuhörern „nütze„. Dabey sie auch der heydnischen Weltweisen

weisen Exempel anzogen, wie die in der Ausrede immer eine niedrige Art gehabt, damit die ernsthaften Sachen nicht dadurch verderbet würden g). Dieses war nun bey den Erleuchteten "die erste „Weisheit, die scheinbare Weisheit verschmähen „können, die in verschmitzten Reden und Wortkriegen bestehet„, davon die berühmtesten Prediger, wie man sie ietzo nennt, bekanten: "Es wäre ihnen lieber, wenn sie 5 Worte in der Gemeine mit Verstand reden könten, als unzehlich vieles mit einer rauhen Stimme, die die geistlichen „Kämpfer zu keinem Streit aufmunterte. Hingegen lobten sie die Weisheit, dadurch die Unbekanten bekant worden, und nicht von dem Schein „Ehre erlangt haben, sondern damit die Fischer „die gantze Welt in den Netzen des Evangelii gefangen haben, indem sie mit reinen, vollkommenen, aber kurtzen Worten die eitele Weisheit „überwunden haben„ h). Von welcher einfältigen Lehr-Art der Apostel (wie sie auch in ihren Schriften noch hervor leuchtete, und wir schon gesehen haben im 5. C.) einer aus der Erfahrung den Heyden vorhält: "Diese einfältige Schriften, die von aller Pracht der griechischen Beredtsamkeit entblösset sind, dazu auch kurtz und geringe, sind doch nunmehro allen Menschen beliebt„ i). Wie denn auch die Heyden selber zuvor sich an die einfältigen Reden stiessen, aber dennoch sich über die grosse Weisheit und wichtige Sachen verwundern muften. Dergleichen Gedancken dorten einem beygelegt werden, die er also von Petro soll bekant haben: "Es daurete „mich des guten Manns, daß er keine Logicam „gelernt hatte, sondern schlechtweg und ohne „Redner-Kunst hersagte, was er von seinem „Sohn GOttes gehöret und gesehen hatte. Denn „er befestigte seine Sätze mit keiner Veränderung „der Argumenten, sondern brachte aus dem umstehenden Volcke nur Zeugen hervor von den „geschehenen Wundern. Gleichwol stimmete „das Volck gerne dem bey, was so lauterlich gesaget wurde. Die Gelehrten aber und Philosophi lachten ihn aus. Er aber sahe nicht einmal „darauf, sondern vollendete seine Rede mit eben „dem Ernst„ k). Und diesen ihren Vorgängern folgten alle wahre Lehrer treulich nach: wie also von Didymo gesagt wird, "er sey in Wissenschaften und Ausreden unerfahren gewesen, und „habe also einen Apostolischen Mann auch im Reden erwiesen, so wol im Verstand, als in einfältigen Worten l). Egesippus redete und schriebe „gantz schlecht, damit er auch die Ausrede derer haben möchte, welchen er im Leben nachfolgte, „nemlich der Apostel„ m). Hymerius ein Aufseher war sehr begierig auf das göttliche Wort, darinnen "er mehr mit dem Kern des Verstandes „zu thun hatte, als mit dem Pracht der Worte„ n). Und in Summa, Athanasius zeuget noch von seinen Zeiten, "daß man insgemein in der Mutter-Sprache mit gantz einfältigen Worten, ohne eintzige verstellte Beredtsamkeit, geprediget „habe o).

g) *Arnobius* lib. I. p. 45. & *Cyprianus* lib. ad Donat. init. h) *Gregorius Naz.* Or. de Grandine. i) *Theodoretus* Serm. IIX. Therapeut. k) Auctor Recognitionum *Clementis* lib. 1. p. 5. l) *Hieronymus* de Script Eccl. in Did. m) Id. ibid. in Egef. n) *Sidonius* lib. VII. ep. 6. o) *Athanasius* homil. de Semente.

17. Nun war zwar eben diese Einfalt der göttlichen Predigt den natürlichen Menschen der gröste Anstoß, indem ja solche Hertzen über nichts mehr verstockt wurden, als über dem unansehnlichen Wesen der göttlichen Worte und Wercke p). Gleichwol galt aller Höhe der Vernunft zuwieder die Ordnung GOttes, daß er durch thörichte Predigt wolte die Glaubenden selig machen, 1. Cor. 1, 21. Die erleuchteten Christen wusten durch die Gnade, die ihnen gegeben war, "daß deßwegen „nicht flugs etwas wahr sey, weil es mit Beredtsamkeit vorgetragen worden, auch nicht deßwegen falsch, weil etwa der Mund nicht fertig ist, „es auszusprechen„ q). Indessen erfuhren sie doch, "daß gleichwol, wo die wahre Weisheit als „in einem Pallast wohne, da komme sie nicht ohne „Dienerin hervor, sondern es folge ihr eine anständige Beredtsamkeit auch unbegehrt auf dem „Fusse nach„ r). Dahero, wenn die Unglaubigen so sehr mit ihren Rednern prangeten, wurden ihnen von den Christen solche Leute vorgestellt, die auch solche äusserliche Gabe des Vortrags hatten, und sie an sich zu GOttes Preis heiligen liessen s). Wiewol inzwischen keiner sich von der wahren Kraft auf das äusserliche leere Wortgepränge ziehen ließ, nachdem die Ursachen der göttlichen Weisheit hierinnen so wichtig waren, daß, wer dieses erwehlte, nothwendig jenes verlieren muste. "Wenn von GOtt dem HErrn die Rede ist, „(hieß es) so steuert die Lauterkeit der Worte den „Beweis des Glaubens nicht auf die Kraft der „Beredtsamkeit, sondern auf die Sache selbst t). „Ein Liebhaber der Wahrheit befleißiget sich nicht „der affectirten Worte, sondern suchet fleißig, was „vor eine Materie und was vor eine Gemüths„Bewegung zu jedem Vortrag nöthig sey„ u) Ja man hielte vor die gröste Schmach der göttlichen

theu-

theuren Wahrheit, wenn man ihr noch mit geblümten Worten eine Farbe anzustreichen suchte. Drum „erhielten sie auch einen gewissen Ausspruch des „Glaubens, der nicht in weit gesuchten und überflüssigen curiösen Worten oder künstlichen Verknüpfungen der Vernunft-Schlüsse bestättiget „wurde, sondern in Einfalt allen gleichhin angekündiget ward, und eben darinnen die Kraft des „Glaubens erwiese, was über den Glauben war„ x). Zudem erforderte es ja die Schwachheit des armen Volcks, nach dessen einfältigem Verstand sich die Lehrer nothwendig richten musten. „Denn zum gemeinen Volck muß auch auf gemeine Art geredet werden, allen muß man sagen, „was nöthig ist, nach der Art, die allen anstehet; „eine natürliche Aussprache ist den Einfältigen „lieb. Ein Lehrer soll zu allen nützliche Dinge „reden„ y). Der höchste GOtt hätte ja auch leichtlich in seinem Worte können hochtrabend und prächtig reden; "aber er hat nach seiner „Weisheit die göttlichen Geheimnisse nicht damit „vermenget, damit auch alle verstehen könten, „was er allen zu gut redete z). Deßwegen wäre „die Redner-Kunst vielmehr höchstschädlich gewesen, weil sie der Welt dienet, und in bösen Dingen ihr gerne gefallen will, die Wahrheit unterdrucket, und nach Geld, Ehre und Lust trachtet „in den Gottlosen a). Drum war es am besten, „wenn die gute Sache selber, die vorzutragen „war, einen Lehrer beredt machte, dazu die Weisheit GOttes und die Wahrheit selbst ihm übrig „genug seyn konte b). Wenn die Weltweisen „an Worten reich waren, so waren sie am Glauben arm, und fehlten der Wahrheit; die einfältigen Diener GOttes aber waren an Worten „arm, an Kraft reich. Jene redeten mit viel „Worten von lauter Unglauben, diese mit wenigen von lauter Glauben. Jene verloren bey „ihrem Schwatzen immer mehr Anhänger, diese „thaten ihrer täglich mehr zur Gemeine„ c). Kurtz, rechte Prediger sahen mehr, wie sie **die Hertzen gewinnen, als wie sie viel Worte machen wolten** d).

p) *Tertullianus* de Bapt. cont. Quint. q) *Augustinus* lib. V. Confess. c. 6. r) Id. lib. IV. Doctr. Christ. c. 6. s) *Hieronymus* de Scr. Eccl. præf. t) *Cyprian.* l. c. u) *Theophilus Antioch.* lib. I. ad Autolyc. initio. x) *Gregorius Nyss.* vita Thaumat. y) *Chrysologus* Serm. 42 z) *Lactantius* lib. VI. c. 21. a) Idem lib. V. c. 1. b) Idem III. c. 13 c) *Ambrosius* in Ps. 35. d) *Bernhardus* Serm. 16. in Cantic.

18. Zwar ist hiebey an keine solche unziemliche Einfalt zu gedencken, die etwa Unverständige und Träge vorschützen, als ob nicht in der unverstellten Mäßigung der Worte dennoch eine göttliche Weisheit und Vorsichtigkeit in den Sachen selbst nöthig wäre gewesen. Immassen es ja allenthalben eintrifft, was ein unbekanter, doch sehr alter Autor setzet, daß es Petrus soll gesagt haben: „Es ist nichts schwerer, als in dem vermengten „Hauffen des Volcks von der Wahrheit zu reden„. Denn man darf nicht alles so sagen, wie es ist, um derer willen, die nur aus Bosheit zuhören. Gleichwol muß man doch Wahrheit reden wegen derer, die sie lieben, und doch dabey die Perlen nicht vor die Säue werfen e). Die ersten Christen hatten im Gebrauch, daß sie zuvor die Leute fleißig prüften und unterwiesen, ehe sie mit ihnen zuhören durften den göttlichen Geheimnissen f). Und insgemein war diß der Lehrer Vorsichtigkeit, daß sie, wie die H. Schrift selber thut, sich im Lehren nach eines ieden Fähigkeit gerne richteten, und gleichsam aus der Höhe ihrer Erkäntniß zu den Schwachen und Einfältigen herunter stiegen, und eben wie eine liebreiche Mutter **den zarten Kindern schwache, den andern starcke Speise gaben.** 1. Cor. 3, 1. 2. Ebr. 5, 12. 13. Nemlich weil sie unterschiedene Arten der Christen vor sich hatten, deren etliche geübt und starck, etliche schwach und neu waren; so richteten sie sich in der lauteren Weisheit nach einem ieden. Hiedurch sahen sie bey allem Vortrag die rechte bequeme Art, "daß sie sich nach eines ieden frommen Hertzens Verlangen und Beschaffenheit „richteten, wenn sie die himmlischen Geheimnisse „entdeckten„ g). So wusten die klugen Haushalter Altes und Neues hervor zu bringen, und iedem zu rechter Zeit seine Gebühr zu geben, Luc. 12, 42. h). Darum rühmet Augustinus von denen Christlichen Lehrern, "daß sie sich wol vorgesehen, „daß sie nichts vortrugen auf gemeine Art, was „noch nicht Zeit war; sondern den Schwächeren „die Milch häuffig und fleißig einflösseten, die starcke Speise aber selbst mit wenig Verständigen „genossen. Sie hätten von der Weisheit unter „den Vollkommenen geredt, denen fleischlichen „aber und thierischen, obwol etwas geänderten „Menschen hätten sie einiges verdeckt, aber niemals etwas unwahres gelehrt. Denn es wäre „ihnen gar nicht um eitele Ehre zu thun gewesen, „sondern um den Wachsthum derer, zu denen sie „sich gesellet gehabt„ i). Dergleichen Weisheit er auch in der Catechismus-Lehre und sonst höchstnöthig achtet k). Ingleichen bemercket ein anderer an Cypriano, daß er mit den Heyden so weislich verfahren, indem er bey ihnen "die göttlichen

„Worte ausgesetzt, und sie von Anfang an als „Unwissende unterrichten wollen, damit er ihnen „also den Anbruch des Lichts zeigete, und sie nicht „gantz blendete, wenn er ihnen den gantzen Glantz „vorhielt„ l). Und in dieser Absicht machten die alten Lehrer immer einen Unterscheid unter den **ersten Buchstaben der Lehre Christi**, und unter der **höhern Weisheit und Vollkommenheit** derselben m), aus 1. Cor. 2, 6. unter **starcker und verständiger Speise, die vor geübte Kämpfer gehörte**, und unter **Kinder-Milch** n). Beydes aber erkennten sie doch vor ein Wort, gleichwie Milch eben so wol speist, als Fleisch, obgleich dieses fester, und jenes weicher ist o). Also ermahnete dorten Pinytus den Dionysium, "daß er doch die ihm anvertrau„te Gemeine nunmehro mit stärckerer Speise und „völligerer Erkäntniß weidete, damit sie nicht im„mer bey den Milch-Lehren sich aufhielten und in „der kindischen Unterweisung aus Nachläßigkeit „alt und grau würden„ p). Ein anderer handelte gleichfalls so weislich, da er in der Gemeine erwehnte: "Er wüste zwar wol, daß viele das „würden fassen können und auch zuvor wissen, ehe „ers erklärte: er wolte aber doch die andern des „Unterrichts nicht berauben q).

e) Recognit. lib. III. p. 54. f) *Origenes* lib. IIX. adv. Celf. p. 420. *Theodoretus* l. de fide. g) *Hilarius* can. 10. in Matth. h) Vid. *Erasmus* lib. I. Eccles. p. 9. i) Lib. de Ver. Relig. c. 23. k) De Catech. Rud c. 15. l) *Lactantius* lib. V. c. 4. m) *Origenes* Philocal. c. 1. n) *Clemens Alex.* lib. I. Pædag. c. 6. *Origenes* lib. III. c. Celf. p. 143. *Augustinus* in Pf. 130. lib. de Symb. ad Cat. c. 1. Tract. 35. & q. 9. in Joh. de Agon. Christ. c. 33. *Ambrosius* de Bened. Patr. c. 4. & lib I. de Virgin. *Chrysostomus* hom. 41. in Matth & 10. 29. in Genes. *Hieronymus* lib XIII. in Jes. c. 49. & XVII. c. 60. epist. 46. & 62. &c. Conf. *Eucherius* de Serm. Spir. Intellig. c. 8. o) *Clemens* l. c. p) Ap. *Eusebium* lib. IV. c. 23. & *Hieronymum* de Ser. Eccl. q) *Augustinus* Tract. in Joh.

19. Wiederum nahmen sie auch solche Klugheit in denen Stücken der Lehre in acht, welche das Leben und die Ubung des Christenthums betraffen. Sie legten den Sicheren keine Polster unter durch falschen ungegründeten Trost und Mißbrauch des Evangelii, die niedergeschlagenen Gewissen aber suchten sie vielmehr durch dasselbe zu heilen, und theilten das Wort auch hierinne recht, indem sie iedes und bey ieder Person zu seiner Zeit von ieder Sache weislich vortrugen. Wusten sie, daß rechtschaffene Kinder in ihrer Pflicht fleißig waren, so erweckten sie ihren lauteren Sinn noch mehr, indem sie nicht mit gesetzlichem Zwang auf sie los drungen, sondern sie vielmehr rühmeten r). Bey allen sahen sie erstlich genau auf ihr Leben, und darnach richteten sie das Wort ein, wie es sich auf sie schickte s). Wie es eines ieden Alter, Wachsthum und Beschaffenheit litte, so übten und lehrten sie ihn auch sorgfältig t). "Sie veränderten ihre Stimmen „nach der Bedürfniß der Zuhörer: Bald brenne„ten und schnitten sie scharff, bald legten sie wie„der Pflaster auf: Bald kamen sie mit der Ru„the, bald in Liebe und im Geist der Sanftmuth„ u). Wie sie es sonderlich mit denen Geheimnissen der Christlichen Lehre gehalten, ist aus so vielen Zeugnissen der Alten bekant. Man theilte nemlich gemeiniglich die göttlichen Lehren ein in *δόγματα* oder **geheime und verborgene** und *κηρύγματα* oder **kundbare Lehren** x). Mit jenen verschonten sie die Schwachen und Einfältigen, diese wurden denen Anfängern und allen andern vorgetragen. Unter jene rechneten sie aber keinesweges die zwar hohen, aber doch zur Seligkeit höchstnöthigen Geheimnisse von der ewigen Liebe des Vaters in Christo, von der Herwiederbringung des menschlichen Geschlechts, und so fortan; sondern andere Puncte, davon die Unerfahrnen einen Anstoß hätten nehmen mögen. Davon aber hier zu reden nicht Gelegenheit ist. Nur ein Bekäntniß Origenis anzuführen, so schreibt er deutlich: "Was wir herrliches „und göttliches haben, das bringen wir alsdenn „erst in öffentlichen Reden vor, wenn rechtschafe„fene Zuhörer da sind: Sonst verbergen wir die „tieffen Sinnen und gehen sie mit Stillschwei„gen über, bey denen, die noch Milch nöthig ha„ben„ y. Ignatius schreibt von sich, "er könne „wol himmlische Dinge schreiben, aber er fürchte, „er möchte ihnen Schaden thun, weil sie noch „Kinder wären, und also erstickt werden wür„den„ z). Origenes bekennet nochmals, daß noch viel Geheimnisse in der Schrifft lägen, die man noch nicht wisse, und versparen müsse, bis sie GOtt eröffne. Denn es wären "viel geheimere „Lehren in der Gemeine, da nicht einmal die „Priester sich hin wagen dürften„ a). Es ward aber insonderheit hernach um die Zeit Irenæi diese disciplina arcani oder Geheimhaltung der hohen Sachen auf die Tauffe und Abendmahl gezogen, da man die Ungetaufften nicht zu deren Erklärung und Handlung lassen wolte, und deßwegen einen Unterscheid machte bey denen Catechismus-Schülern unter denen *τελειωτέροις* oder **Vollkommenen**, oder *ἀτελεςέροις* oder **Unvollkommenen**, davon Herr Cave Nachricht geben kan p. 212. nebenst

benst andern gelehrten Historicis b). Darunter man sonderlich suchte der Christlichen Religion ein Ansehen zu machen bey den Heyden, denen Ungetaufften aber ein Verlangen bald getaufft zu werden c). Allein ich will nicht sagen, wie dieser Zweck hiedurch gar nicht erreichet worden sey, nachdem auch die Heyden eine Geheimhaltung ihres Gottesdiensts hatten, und deßwegen von den Christen desto verdächtiger gehalten wurden d). Sondern es ist nur mehr als zu offenbar, daß man hierinne von der Apostel Weise gantz abgewichen sey, welche von diesen allen frey und offen reden, wie denn auch die allererssten Christen davon ohne Bedencken an die Heyden in ihren Verantwortungen schrieben. Fing sich also dieser eigenmächtige Unterscheid in der Kirchen an, da man anhub die Catechismus-Schüler von der Gemeinschaft und dem Ort selber abzuhalten: von welcher Sache anderswo zu reden stehet. Diß ist mercklich hiebey, daß dieses alles kaum so lange gedauert hat, als die neuen Christlichen Käyser vor den äusserlichen Gottesdienst fleißig gesorget, und die äusserliche Zucht ein wenig im Schwange erhalten wurde. Hernach ging es schon um das sechste Seculum alles wiederum über den Hauffen, sonderlich bey denen vielen Streitigkeiten, die eben über solchen Puncten entstunden. Was war aber dieses vor ein ungereimter und Antichristischer Schluß, den man wol gar auf gantzen Conciliis machte, "daß „den Catechismus-Schülern das Evangelium „nicht solte gelesen werden „? Den andere hernach selbst Schande halben wiederum aufheben musten e). Man bunde den armen Leuten scharff ein, sie wären noch taub zu solchen Lehren, da sie doch wol nach vieler Lehrer Bekäntniß den Heil. Geist längst gehabt hatten g). Und wie abergläubisch war das Menschen-Gebot, so man unter dem Namen der Apostel herum trug, daß, „wenn ein solcher unversehens etwas von den vor„gegebenen Geheimnissen gehöret hätte, so solte „man ihn Augenblicks tauffen, daß er nicht mit „Verachtung wieder davon ginge„ h). So handelte man mit diesen Dingen, und so ein grosser Mißbrauch erwuchs bey den heilsamen Ubungen der Christen.

r) *Zeno Veronenſis* Serm. 2. de Avarit. s) *Gregorius M.* lib. XXX Moral. c. 5. t) *Auguſtinus* de Mor. Eccl c. 30. u) *Chryſoſtomus* hom. 2. in Galat. x) *Baſilius M.* ad Amphiloch. de Spir. S. c. 27. y) Lib. III. adv. Celſ. n. 14. z) Epiſt. ad Trall. a) Hom. 5. in Levit. b) Vid. vel *Juſtellus* ad Cod. Can. Eccl. p. 174. *Bona* lib. I. Rer. Liturg. c. 16. & noviſſime *Tob. Pfannerus* de Catechumenis paſſim, inpr. c. 2. c) *Tertullianus* lib. I. ad Nation. c. 7. *Origenes* hom. 13. in Exod. d) *Tertullianus* Apol. c. 7. & ſacri profanique Scriptores paſſim. Vid. vel *Alex. ab Alexandro* lib. III. Gen. Dier. c. 18. *Cœlius Rhodiginus* lib. XVI. Ant. Lect. c. 9. *Gyraldus* de Annis p. 59. &c. e) *Arauſicanum* I. c. 18. ubi vid. *Albaſpineus* in Not. p. 394. *Pfannerus* l. c. p. 217. g) *Auctor* Serm. 46. de verb. Dom. ap. *Auguſtin.* Tom. X. h) *Conſtit. Apoſtol.* lib. VII. c. 26. ut exponit *Albaſpineus* lib. II. Obſ. 2.

20. Damit ich aber auf mein Vorhaben wieder komme, so läst sich ferner dieses aus der ersten Lehrer Schriften erkennen, daß sie keine weltliche und heydnische Gelehrsamkeit, auch keine andere menschliche Kunst oder Wissenschaft mit dem lautern Wort der Wahrheit vermenget oder nur zusammen gefüget haben. Weil sie nur von denen göttlichen Geheimnissen und Gründen der Seligkeit bey dieser Sache gedencken. Von den Aposteln ist es schon allzu klar aus ihren Vermahnungen und Exempeln, deren und vieler andern Gelehrsamkeit wir oben im 5. Cap. §. 7. erörtert haben. Von denen folgenden treuen Jüngern JEsu finden wir nicht, daß sie aus dem Predigen eine Kunst, und also auch aus dem Christenthum eine Dunst gemachet hätten. Ihnen war es ein rechter Ernst, Christum lauterlich und ohne Menschen-Zusatz zu predigen, anders als die, so **mit süssen Worten und prächtigen Reden die unschuldigen Hertzen verführen.** Röm. 16, 18. Es war eben dieses ein grosser Beweis wieder die Heyden, daß diese in ihren Lügen noch geschmückte Reden und gefärbte Worte bedurften, jene aber in Beweisung des Geistes und der Kraft die Wahrheit einfältig vorlegten, und dennoch mehr dabey siegten: wie sie dieses sehr ofte wieder die Feinde anführten. "Sie zehlten „die Worte nicht an einer Schnur ab, oder „schwätzten gantze zusammen gesetzte Reden oder „Orationen auswendig her, sondern bewiesen gu„te Exempel und Wercke von sich „, wie sie ungescheut an sie schrieben k). "Sehet, (sprachen sie) „uns Ungelehrten sind etliche Worte genug. „Wir haben den einfältigen Glauben JEsu Chri„sti gelernet, und doch eure Abgötterey besieget, „und durch die Predigt des schmählichen Creutzes „sind eure vergoldete Tempel eingefallen. Die „Schwatzhaftigkeit der Sophisten, das Disputi„ren der Philosophie kan den Glaubigen nicht „schaden l). Denn die Wahrheit suchet sich „niemals zu schmincken, und was gewiß ist, läst „sich nicht so herum führen durch Umschweife der „Rede. Die Vernunft-Schlüsse, Beschreibun„gen, und alle Zieraten, dadurch man Beyfall

„sucht, helfen nur denen, die noch Verdacht „schöpfen, aber sie können keinen Abriß der „Wahrheit darstellen m). Das Reich GOttes „bestehet nicht in Beredtsamkeit, sondern im „Glauben. Das Heil ist der Welt nicht von „grossen Rednern, sondern von Fischern gepre„diget worden, die doch dieses und jenes auch hät„ten gestatten können, wenn es der HErr hätte „thun wollen„ n). Diese und andere Zeugen der Wahrheit "brauchten keine Redner- oder „Predigt-Kunst, auch nicht Zancken und Dispu„tiren, sondern haben sich nur müssen lauterlich „der Wirckung des Heil. Geistes übergeben o). „Darum ist ja bey Kindern keine Beredtsamkeit zu „suchen. Hat gleich die Auslegung in der Ge„meine etwa eine Anmuthigkeit im Aussprechen, „so muß man sie doch meiden und verstellen, da„mit man nicht zu etlichen wenigen Schülern, „sondern zum gantzen menschlichen Geschlechte „rede„ p). Zudem schickte sich solche falschbe„rühmte Kunst des geschminckten Predigens gar nicht vor einfältige Hertzen, "sie konten aufge„blasene Worte nicht verstehen, die Gelehrten und „Verständigen aber verdammten die Ruhmrä„tigkeit dabey„: wie ein Historicus wol anmer„cket q). Ja "es schadete noch vielmehr, wenn er „wol und fertig redete, aber gottlos lebte. Das „Leben hingegen eines Predigers hatte vielmehr „Nachdruck über alle großsprecherische Worte r). „Und wenn die Wahrheit äusserlich noch so schön „aufgeputzt wird, so wird sie nur mehr damit ver„kehrt, weil sie vor sich selbst geschmückt genug „ist„ s). Solche falsche Lehrer füllen wol die Ohren, aber machen die Beutel leer, und sind nicht die geringsten unter denen Kretzschmarn, die das Wort GOttes um des Bauchs und Geitzes willen verfälschen; 2. Cor. 2, 17. wie sie Lutherus in der Randglosse und noch ein anderer Mann beschreibt t).

k) *Athenagoras* Apol. p. 21. l) *Athanasius* Vita Anton. p. 178. m) *Ambrosius* lib. I. p. 44. n) *Sulpitius Severus* præf. Vit. Mart. o) *Justinus* Cohort. ad Gent. p. 9. p) *Hieronymus* Epist 58. ad Pammach. q) *Socrates* de Philippo Presbyt. lib. VII. c. 27. r) *Augustinus* Lib. IV. Doctr. Chr. c. 27. s) *Lactantius* lib. III. c. 1. t) *J. C. Dieterici* Antiq. N. T. p. 417.

21. So scheueten auch die rechten Lehrer sich nicht, dem einfältigen Stylo der Apostel nachzufolgen, und die, so Wahrheit suchten, fielen ihr eben deßwegen bey, weil sie keine prächtige Worte oder hochtrabende Reden führten, wie sie selbst bekennten u). Daher hielten sie die vor "Heuchler „und Schmeichler, welche mehr nach der Lust als „zur Erbauung redeten„ x). Sie paßirten bey Verständigen zu allen Zeiten nicht einmal vor gelehrte Leute, wenn sie mit vielem affectirten Plaudern das Volck in Verwunderung setzen wolten y). „Wer einen schönen Stylum und nett gesetzte Re„den hören will, der mag den Ciceronem oder „Quintilianum lesen; (sagten sie) unser Vorsatz „aber ist nicht, daß man unsere Worte unter dem „Schein des Guten lieben soll„ z). Da nun fromme Lehrer nicht einmal solche Worte zugaben, wie viel weniger konten sie heydnische Sprüche, Künste, und andere ihre Thorheiten bey dem Worte GOttes hinsetzen lassen? Diejenigen konten und musten nur Pauli Exempel folgen, welche auch Heyden vor sich hatten, und sie aus ihren eigenen Schriften überzeugen musten: Aber in gantz Christlichen Gemeinen heydnische Sachen handeln, wäre ihnen mehr als heydnisch vorkommen. Niemand unterstunde sich, diesen Greuel in der reinen Kirche zu begehen, weil sie alle tausendmal bessere und nöthigere Dinge vorzutragen wusten. Es ist auch in der verderbten Kirche nicht eher und häuffiger aufkommen, als da die scholastische Philosophie bekant ward. Die Alten gingen in der Verkündigung des Worts so lauter und genau, daß auch, als einsmals Triphylius in Cypern das Volck lehrte, und nur ein Wort besser geben wolte, als es etwa im Buche stehen mochte, (scimpodium vor grabatum) ihm alsbald von Spyridone solches verwiesen, und seiner gesuchten Ehre wegen vorgerücket wurde a). Am allerwenigsten ist vor dem Verfall der Kirchen die unchristliche und bittere Verdammung derer Irrigen im Gebrauch gewesen, als hernach etwa geschehen seyn mag. Sie erkanten wol, daß durch Zancken, Schmähen, Afterreden, Betrügen, Lügen und Verdrehungen nichts anders ausgerichtet würde, (wie ein redlicher Scribente davon bekennet) als daß ihre eigene Autorität zu Grunde gehen würde, die Hertzen der Zuhörer, die man zur Gottseligkeit erwecken solte, angestecket, und die Christliche Eintracht zerrissen, ohne welche man doch kein Christe seyn könne b). Von andern nach und nach einschleichenden Mißbräuchen will ich nicht gedencken, sondern nur dieses erinnern, daß sich mit dem Verderb der Christenheit auch zugleich die heydnische Redner-Kunst, die schwülstigen prächtigen Worte und Erfindungen mit geäussert haben bey denen Lehrern, die der Welt nunmehro gerne gefallen wolten: Also daß auch die Papisten gestehen, daß in denen alten Kirchen-Vätern, als Chrysostomo und andern viel mit untermenget

sey,

sey, darinne nicht einmal ein rechter Sinn zu finden, weil man so viel auf redneriſche Art eine Sache zu exaggeriren in allzu groſſer Licenz geredet habe c). Epiphanius bekennet gerne von ſeinen Zeiten: "Weil ein ieder nun dürfte erklären, und „vor Hoffart und Einbildung zum Guten untüchtig worden ſey, ſo habe man zwar in ſubtilen „Vernunft-Schlüſſen ſich geübet, und befliſſen „die Leute mit ſchwatzen zu betrügen: aber „darüber verfalle man auf unnütze Fragen „und rechte Gotteslästerungen. Hingegen ſey „man vor dieſem gantz kurtz im Lehren gewe„ſen, da man darauf geſehen habe, wie man den „Zuhörern Nutzen ſchaffe, nicht aber nur die „Ohren kützelte„ d). Gewißlich, wer nur der folgenden Scribenten ihre Sermonen genau anſiehet, und ſie gegen die erſte Einfalt und Lauterkeit hält, der wird den groſſen Unterſcheid greiffen können. Viele wurden auf heydniſche Art in lauter ſolcher ſchwülſtigen Erudition erzogen, das hinge hernach manchem guten Mann noch an, ob er gleich ſelbſt die Eitelkeit erkennen lernte. Daher lieſet man ſo viel Klagen über das verderbte Predigen und die darein geführte Redner-Kunſt. „Man ſiehet ja, (ſagte ein eiferiger Lehrer) wie die „allerunerfahrenſten in der Kirche im gröſten Flor „ſeyn, und weil ſie einmal kühne und unverſchämt worden, und ſich mit dem Maule wol „behelfen können, ſo halten ſie ſich vor klug und „gelehrt, ungeacht ſie nicht bedencken, was ſie „plaudern, ſonderlich, wenn ihnen der gemeine „Mann wol will, der mehr durch leichtſinnige Re„den bewogen wird„ e). Je weiter nun die alte Einfalt verloſche, ie mehr nahm hingegen der Greuel der Verwüſtung auch auf denen Cantzeln zu, beſage der ferneren Erläuterung.

u) *Tatianus* Or. ad Gr. p. 175. x) *Cyrillus Alex.* lib X. in Joh. c. 26. y) *Hieronymus* Ep. 2. ad Nepot. z) Idem lib. IIX. in Jeſai. c. 24. a) *Sozomenus* lib. I. c. 11. b) *Zieglerus* de Diac. c XIII. n. 65. c) *Petavius* ad Epiphanium Hær. LIX. p. 244. Conf. *Chemnitius* Orat de Lect. Patr. in Chryſoſt. d) Hær. LXIV. n. 40. e) *Hieronymus* in Eccleſ. 9.

22. Betreffend die Ordnung und Eintheilung ihrer Lehr-Art, findet man davon nichts aufgezeichnet. Aus denen folgenden Lehrern will man zwar einigen Beweis führen, daß ſonderliche Eingänge gebrauchet worden f). Alleine obwol etliche mal bey Chryſoſtomo und andern dergleichen Vorbereitung zu denen Haupt-Puncten ſtehet, ſo ſind doch hingegen bey ihm und den andern allen, derer Sermonen man noch haben kan, wol hundert, ja tauſend, die keine gewiſſe Diſpoſition, Methode oder Eintheilung, viel weniger eine unanſtändige gekünſtelte Zergliederung der Schrift-Stellen anzeigen. Man liebte wol, ſo viel ſichs thun lieſſe, gute Ordnung im Lehren, man ginge auch, wenn aus der Bibel etwas zu erklären war, die Worte nach einander durch, aber nie bande man ſich genau in gewiſſe Schrancken, oder ſpannete die Kraft des H. Geiſtes und ſeine Führung, deren Nothwendigkeit wir Anfangs hiebey geſehen, in ſolche Sätze ein, die die Sache mehr verwirren als fördern könten. Alſo gibts bey denen Patribus der Augenſchein, wie ſie bald auf dieſe, bald auf eine andere Materie gerathen, nachdem ſie etwas zu erinnern bey den Zuhörern nöthig befunden: noch vielmehr wenn auſſerordentliche Gelegenheit vorfiel. Wie Ambroſius von ſich erwehnt, daß er den vorigen Sonntag gar nichts ordentlich gelehret, ſondern nur etliche Sünden geſtraffet, und ſie ohne Troſt von ſich gelaſſen habe g). Aber dieſe Bosheit beginge keiner, daß er mit fremden und unnützen oder Privat-Sachen die Zeit hingebracht hätte, oder gar Fabeln und Poſſen mit eingemenget. Sie redeten wol im Fall der Noth vor der gantzen Gemeine von wichtigen Angelegenheiten, zum Exempel von der Kirchen-Zucht, den Almoſen, Verſorgung der Armen, Erhaltung des ſo genanten Gotteskaſtens, und dergleichen, als man von Auguſtino lieſet h); der es hierinnen Ambroſio nachgethan: Aber andere unnöthige Reden waren ferne von dem Munde eines treuen Botſchafters JEſu Chriſti. Hingegen iſt unter dem Römiſchen Anti-Chriſt und ſonſt unter dem verderbten Chriſtenthum eine ſolche Verachtung des göttlichen Worts aufkommen, daß man daſſelbe faſt nicht werth achtet mehr in den Mund zu nehmen, ſondern lieber allerhand ungereimte zuſammen geſuchte Hiſtorien, Fabeln und Gleichniſſe mit verkehrter Application unter dem Namen ſchöner Realien verkaufft, und die armen Hertzen mit ſolchem Wuſt beladen wiederum nach Hauſe ſchickt. Da klagen auch die Klugen bitterlich über, " wie mancher Prediger bey „ſeinen Thorheiten nicht ferne von offenbarer Ra„ſerey ſey i). Sie gehen das Evangelium gantz „vorbey, tractiren ein Hauffen nichtswürdige „Fragen, und agiren rechte Marckt-ſchreyer k). „Der Ariſtoteles ſey manchmal mehr auf der Can„tzel, als Chriſtus und die Apoſtel l). Von Chri„ſto und ſeinen Geheimniſſen höre man wenig, „oder nichts rechts predigen„ m). Von ſolchen und dergleichen mag wol wahr werden, was Lutherus ſchreibet: " Wo das Wort aus der Kirche „kömmt, und etwa Schwätzer auf den Predigt-

„Stuhl gelassen werden, die ihre eigene Kunst für-
„geben, so ist es um die Kirche geschehen, und wird
„der Hauffen gleich wie ihre Prediger sind „ n).
Hätte der redliche Hieronymus zu solchen Zeiten gelebt, so hätte er eben von solchen Greueln, dergleichen Heyden bey ihrem Götzen-Dienst nicht zuliessen, gesagt, was er sonsten iemand vorhielte:
„Schäme dich, daß du von einem Heyden über-
„troffen wirst! Des Teufels Diener sind besser
„als die, so sich Christi Diener nennen o).

f) Vid. *Hildebrandus* de Conc. Vet. c. I. n. 21. g) Serm. 6. de Margarita. h) *Possidius* in Vita c. 24. i) *Erasmus* lib. I. Eccles. p. 44. k) *Polydorus Virgilius* lib. V. Invent. c. 9. l) *Joh. Tritbemius* Epist. in *Catal. Test. Ver.* p. 988. m) Apol. A. C. Art. XI. n) Post. Eccl. P. III. p. 373. o) Epist. 25. ad Paulam.

23. Wir haben bereits gesehen, wie die ersten Christen eine Predigt nicht eben eine Stunden-lange Rede genennt, sondern eine iede Verkündigung des göttlichen Willens, sie sey mit wenig oder viel Worten geschehen. Man besehe Ap. Gesch. 2, 4. 11. da die Glaubigen voll Heil. Geistes **mit andern Zungen predigten, und die grossen Thaten GOttes ausrederen.** Allwo leicht zu ermessen ist, daß es keine an gewisse Stunden gebundene Rede gewesen sey, ingleichen wenn Petrus c. 3, 12-26. etwas weniges zu dem Volck redete, und sprach: **Er predigte Christum.** vers. 20. Dergleichen sehr kurtze, aber der Kraft nach sehr lange Reden man allda mehr findet, welche nicht allein die Schrift, sondern auch die Kirchen-Scribenten gleichwol κηρύγματα, Conciones, **Predigten** nennen p). Also finden sich viel Exempel solcher kurtzen Vorträge des Evangelii. Als wenn Barnabas zu Rom diese Predigt soll gehalten haben: "Höret mir zu, o ihr Rö-
„mischen Bürger! Der Sohn GOTTES ist
„im Lande Juda zugegen, und verheisset allen,
„die ihm gehorchen wollen, das ewige Leben.
„Wenn nur ein ieder sein Thun nach dem Willen
„des, der ihn gesandt hat, einrichten wird. Dar-
„um so werdet bekehrt von eurem Bösen, und von
„dem Zeitlichen zum Ewigen. Erkennet, daß ein
„GOtt und Regierer Himmels und der Erden
„sey, vor dessen gerechtem Angesicht ihr Ungerech-
„ten diese Welt bewohnet. Aber wo ihr bekeh-
„ret werdet, und nach seinem Willen thut, so wer-
„det ihr seiner unaussprechlichen Güter und Be-
„lohnungen geniessen, und zu der künftigen Welt
„kommen und ewig selig werden „ q). Diß soll die gantze Predigt gewesen seyn, eben wie Paulus zu Athen that, Apost. Gesch. 17. und zu Lystra Cap. 14. welches auch mehr Nachdruck hatte, als wenn er viel Worte gemacht hätte. Und eben so machten es die heil. Männer gemeiniglich auch unter den Glaubigen. Wie also Stephanus der Aufseher zu Rom zu der Gemeine soll geprediget haben: "Meine Kindlein, höret mich! Als wir
„Zeit haben, lasset uns Gutes wircken. Vornehm-
„lich ermahne ich euch, daß ein ieder sein Creutz
„auf sich nehme, und unserm HErrn JEsu Chri-
„sto nachfolge, der uns gewürdiget hat zu sagen:
„Wer seine Seele liebet, der wird sie verlieren r).
Wenn auch gleich das Wort bisweilen sich verzog, und lange Predigten geschahen, so sahe man doch allezeit, daß sie sich an keine gewisse Zeit bunden, sondern der Wirckung des Geistes Raum gaben, und bald etliche Stunden nach einander, bald kaum eine halbe oder Viertelstunde predigten. Dergleichen kurtze Sermonen wir noch viel bey den folgenden Lehrern finden, die kaum eine Viertel- oder halbe Stunde können gewähret haben s). Ihre Absicht war hiebey diese, "damit
„sie nicht mit der Vielheit das Hertz gleichsam ü-
„berschwemmeten, wie eine Lampe mit vielem Oele
„ausgelöschet wird t). Sie wusten, daß alles
„viele Schwatzen von den Heyden herkame, wel-
„che sich mehr befleißigten die Zunge zu üben, als
„das Hertz zu reinigen „ u). Und daß es daher eine Thorheit sey, mit vielem Reden nichts reden, wie hingegen Weisheit und Tugend, mit wenig Worten viel, oder auch im Fall der Noth mit vielen viel Gutes anzeigen, wie Lutherus redet. Nachfolgends bey dem verderbten Christenthum musten die guten Lehrer ofte abbrechen, und kurtz predigen, nicht, weil etwa die Zuhörer nicht mehr bedurften, oder hören konten, sondern weil sie des Worts überdrüßig waren, und ihnen die Zeit zu lange währen wolte, davon man viel Merckmahle noch findet x).

p) *Chrysostomus* hom. 3. & 4. ad Act. Apost. q) Auctor Recognit. *Clement.* lib. I. p. 5. r) Acta Martyrum ap. *Baronium* A. CCLIX. n. 8. s) *Ut Macarii* homiliæ 13. 22. 36. 39. *Pauli Emeseni* ap. *Cotelerium* Tom. I. Monum. Gr. p. 48. *Leonis M.* & *Gregorii M.* plurimæ. Aliorum in *Chronico Alexandrino* p. 736. ap. *Nicephorum* lib. XIV. c. 46. &c. t) *Chrysostomus* hom. 3. de Verb. Vidi Dominum & hom. 3. de Lazaro. u) *Augustini* lib. II. de Serm. Dom. in monte c. 3. x) Ita aperte *Chrysostomus* homil. περὶ τῦ λόγυ. *Augustinus* conc. I. in Ps. 33. & in Ps. 60. conc. 2. in Ps. 48. Conf. *Balsamon* & *Aristenus* ad c. 17. Laodic.

24. Nichts desto weniger kehrten sich die rechtschaffenen Lehrer an etlicher losen Leute Eckel und Uberdruß nicht, sondern vollführten ihre Rede, nach-

nachdem es noth war. Unter den Verfolgungen ist vermuthlich, daß sie zu der Zeit es eingebracht und nachgeholet haben, was sie etwa anderweit versäumen oder abkürtzen müssen, da sie von den Feinden gestöret worden. Es kam da alles auf die Regierung des HErrn an, und nicht auf Menschen-Gebote oder Gewohnheiten. Denn sie sahen den Schaden wol, der aus solchem gezwungenen oder durch Gewohnheit eingeschränckten Gottesdienst entstehen konte. War schon bey Heyden und Heuchlern viel Worte machen schändlich, so war es doch bey Kindern GOttes nicht, wenn es zur Erbauung geschahe y). Also sagte Chrysostomus nach einer sehr langen Vermahnung: "Ich habe meine Predigt sehr lange „bey Eurer Liebe gemacht, und gleichwol sahe ich „alle gerne folgen, und nicht mitten auf dem We„ge umkehren. Vor diese Willigkeit dancke ich „euch, und habe nun den Lohn meiner Arbeit„ z). Und ein andermal: "Ich habe vielleicht über die „Gebühr zu lange geredet, aber es ist nicht um„sonst geschehen, sondern daß die Abwesenden von „euch lernen, wie viel sie ihnen selbst geschadet „haben„ a). Augustinus ingleichen: "Ihr habt „gesehen, wie meine Rede heute in der Gemeine „über meine Gewohnheit gegangen ist, weil ich „die Sache nicht gantz erkläret hatte, die ich mir „vorgenommen„ b). Und anderswo, da er mitten in der Rede also sagte: "Ich wolte euch ietzo „von mir gelassen haben, da ich mitten in der Ab„handlung sorge, es möchte euch zu lange währen. „Aber ich muß bedencken, wie die Andacht also ge„störet würde. Will ich also lieber euch beschwer„lich seyn, als in der unvollkommen Materie das „übrige versparen„ c). Ja er lobet auch deßwegen seine Zuhörer: "Ich habe vergessen, wie lan„ge ich geredet habe, und dennoch kan ich eurem „Verlangen noch nicht genug thun. Ihr seyd „gar zu begierig und gewaltsam. Wolte GOtt, „daß ihr mit solcher Gewalt das Himmelreich zu „euch risset„ d)! Man pflegte auch zu den Zeiten, da der äusserliche Gottesdienst nun in Ordnung gebracht war, sehr ofte **alle Tage** e), ja wol des Tages zwey mal also öffentlich zu lehren f), dergleichen von Ambrosio g), Augustino h), Chrysostomo und andern berichtet wird, welches auch hernach bey Unterlassung solcher Ubungen von der Obrigkeit wieder angeordnet ward. Da auch befohlen wurde, "daß nicht etwa nur ein„mal eine Ermahnung oder Predigt solte zum „Volcke gehalten werden, sondern ofters„ i). Wiewol dieses alles endlich nur aus Zwang und sehr kaltsinnig, auch vermuthlich ohne Frucht geschahe; anders als in der ersten reinen Kirche, da die Apostel nicht aufhörten **täglich im Tempel und in den Häusern zu lehren, und zu verkündigen JEsum Christum.** Apost. Gesch. 2, 46. c. 5, 42.

y) *Tertullianus* de Patient. c. 5. z) Hom. 2. ad Antioch. a) Hom. 9. in Gen. b) Ap. *Possidium* in Vita c. 15. c) In Ps. 35. d) In Ps. 72. e) *Chrysostomus* hom. 4. de Verb. Jesai. f) *Augustinus* in Ps. 88. g) *Possidius* Vit. Aug. c. 1. h) Idem c. 5. i) Alexius Comnenus Novella n. 14. ap. *Cotelerium* Tom. II. Mon. Gr. p. 186.

25. Die Früchte der Apostolischen Verkündigung und Lehre fallen iedermann in die Augen, nemlich die Bekehrung so vieler Millionen Seelen, welche das **Siegel ihres Amtes** waren, und die Zeugen ihrer Predigten seyn werden am Tage des Gerichts. 1. Cor. 9, 2. Ihr Wunsch war auch, **daß alle, die sie höreten, solche würden, wie sie waren**, nemlich Erben der Herrlichkeit. Ap. Gesch. 26, 27. Denn sie verhielten nichts, sondern verkündigten allen Rath GOttes öffentlich und sonderlich c. 20, 20. Erhielten sie also ihren Zweck bey den Gottlosen nicht, so musten sie doch wie Felix über ihre Worte erschrecken. c. 24, 25. Denn sie predigten zuförderst **Busse und Vergebung der Sünden**, und war ihre gröste Freude, wenn sie bey den Zuhörern Thränen auspreßten, nicht aber Lob und Ruhm k), und daß sie dadurch besser würden, nicht aber ihnen ihrer Schmeicheley wegen günstig. Dergleichen auch hernach ein Lehrer bekennet, daß er dieses vor eine Frucht seiner Lehre gehalten habe l). Sintemal kein rechtschaffener Hirte sich selbst suchen durfte, sondern die Heerde, als wir oben insgemein erkant haben; so daß er allein das Heyl seiner Zuhörer hertzlich verlangte, nicht aber, wie sonst geschicht, eigene Ehre, Nutzen und Bequemlichkeit in der Welt. Da heisset es in grossem Ernst bey ihnen: "Wer vor seinen „Nächsten die Sorge über sich nimt, der bedencke „wol, ob er etwas aus Verwegenheit, oder Ehrgeitz, „oder sonst ohne Grund zu lehren sich aufgeworfen „habe; ob er seine Ehre darinne suche, da er lehrt; „ob er auf diesen Lohn allein sehe, nemlich das Heil „der Hörenden, und ob er nichts nach Gunst und „Gefallen rede n)? Wer lehren will, der verbindet „sich GOtt höchlich, daß ers nicht um Gewinns „willen, oder aus Ehrsucht thun wolle, nicht aus „Affecten, nicht durch Furcht zurück gehalten, „nicht aus Wollust überhoben, sondern allein die „Seligkeit seiner Untergebenen zu erhalten. Da„von er nichts gegenwärtiges geneußt, sondern in

„der

„der Hoffnung erwarten muß die Vergeltung der „treuen Arbeiter, welche sie alle empfangen wer„den„ o). Und dahin sahen auch die ersten wahren Christen insgesamt im Lehren und Hören. „Wir kommen zusammen, (sprachen sie) die Heil. „Schrift zu hören, wenn etwa nach Gelegenheit „der Zeit Vermahnungen noth thun, oder sonst „etwas zu lernen ist. Gewiß, wir nehren unsern „Glauben recht mit den heil. Worten, wir mun„tern uns zur Hoffnung auf, wir pflantzen den „zuversichtlichen Glauben, und prägen dabey de„nen Menschen die Lehre von guter Zucht und „Wandel ein. Da geschehen Ermahnungen und „Bestraffungen p). In unsern Conventiculn „oder Zusammenkünften hört man nichts, als was „uns kan sanftmüthig, schamhaft, keusch, züchtig, „freundlich und freygebig machen, und eine Ver„knüpfung mit allen, die unsere Brüder sind„ q). Und in folgenden Zeiten: "Wir kommen in der „Gemeine zusammen, nicht daß wir da nur sitzen, „sondern daß wir einen grossen Vortheil davon „tragen. Gehen wir leer davon, so haben wir eben „solche Verdammniß auf uns, als wenn wir nichts „gethan hätten, ja es wiederfährt uns der äusser„ste Schade r).

k) *Hieronym.* ep. 2. ad Nepot. l) *Prosper* lib. I. Vit. Cont. c. 24. & *Bernhardus* serm. 59. in Cant. m) *Augustinus* lib. IV. de C. D. c. 24. n) *Clemens Alexandr.* lib. I. Serm. p. 271. o) Idem ibid. p 273. p) *Tertullianus* Apol. c. 39. q) *Arnobius* lib. IV. p. 191. r) *Chrysost.* hom. 5. ad Antioch.

26. Demnach ginge hauptsächlich ihr Absehen auf die Erbauung im Glauben und Liebe: wie Justinus erzehlet, "daß der Vorsteher in einer Rede „das Volck unterwiesen, und zur Nachfolge sol„cher herrlichen Dinge ermahnet habe„ s). Und dieses hielten sie auch den Unglaubigen vor, "sie „solten doch solche Conventicula oder Zusammen„künfte zeigen, darinnen das Volck hören könte, „was GOtt haben wolle, von Uberwindung des „Geitzes, der Hoffart, der Schwelgerey„ t). Bey den Christen hörten hingegen die Leute, "wie sie „hier in der Zeit leben könten, damit sie in jenem „Leben allzeit selig seyn möchten. Da höre man „die heil. Schrift und die Lehre der Gerechtigkeit „vor allen erschallen, damit die, so es thun, zur „Belohnung, die andern zur Verdammniß anhö„ren„ u). Und also war die Predigt der Apostel beschaffen, daß sie den Glauben lehrten, und zugleich ein Apostolisches Leben, nemlich alles zu verleugnen x). Darinnen hielten sich auch alle treue Lehrer am meisten auf, damit sie die Ihrigen auf den Tag des Gerichts bereiteten y): dabey sie vor die, so es werth und benöthiget waren, des Trostes nicht vergassen, daß sie sich mit ihren rechten Kindern und Zuhörern über des HErrn Gnade und Liebe erfreueten z), welche in dem HErrn gethane Arbeit nicht vergeblich war, da so viel Menschen gewonnen und bekehrt wurden. "Die Kraft des Geistes war in „dem Anfang des Evangelii so mächtig, daß eine „unzehliche Menge gleich bey dem ersten Anhö„ren die Gottseligkeit freywillig zu Hertzen fasse„ten„ a). Von derselben Kraft waren sie so versichert, daß sie wol zu den Heyden dieses von ihr im Glauben rühmen durften: "Gib mir einen „Menschen, der zornig, böse und unbändig ist; „ich will ihn mit wenig Worten GOttes so sanft„müthig machen als ein Schaf. Gib mir einen „Geitzigen; ich will dir ihn gleich freygebig dar„stellen, daß er sein eigen Geld selber austheilen „soll. Gib mir einen Furchtsamen, er soll bald „den Galgen, Feuer und alle Pein verschmähen; „u. s. w. So eine grosse Macht hat die Weisheit „GOttes, daß, wenn sie in des Menschen Hertz „kommt, sie die Thorheit als die Mutter aller „Sünden auf einmal austreibt„ b). Wo auch indessen das Wort keinen Eingang bey den verstockten Hertzen fande, so war doch "ihre Arbeit „nicht ohne Wirckung, sondern denen, die da se„lig wurden, eine Besserung, den andern ein Zeug„niß, damit sie unentschuldbar waren wegen ih„rer Sünden und Verachtung. 2. Cor. 2, 14. u. „f. c). Daneben brachten die Lehrer doch ihre „Belohnung davon, und wurden nicht weniger „von GOtt beschenckt, da sie nicht gehört wurden, „als da man ihnen folgte, wo sie nur gethan hat„ten, was an ihnen war. Ihr Friede kam wie„der zu ihnen Matth. 10, 13. d).

s) Apol. II. p. 98. t) *Augustinus* II. de C. D. c. 6. u) Ibid. c. 28. x) *Chrysostom.* hom. 4. in Act. y) *Augustinus* in Ps. 147. z) Idem Tract. 35. in Joh. a) *Euseb.* III. H. E. c. 37. b) *Lactantius* lib. III. c. 26. c) *Ambrosius* Serm. 83. d) *Chrysostomus* hom. 1. de Lazaro.

27. Wie sonst das Wort der Predigt von dem Lehrer auch erfüllet werden muste, haben wir oben vernommen, wie auch, daß diese Erkäntniß bey den Zuhörern lebendig und thätig seyn solle. Weil doch dasselbe "nicht müßig in der Seelen „seyn kan, sondern immer etwas Gutes wircket. „Wozu der HErr allzeit willig ist die Kraft den „Hörenden zu geben, damit es ihnen fruchtbar „werde„ e). Dazu brauchten die, denen ihre Seligkeit ein Ernst war, nächst der Kraft GOttes

auch eine fleißige Wiederholung des gehörten Worts, gleichwie die Berroenser täglich forscheten in der Schrift, ob sichs also verhielte, was sie gehöret hatten, Apost. Gesch. 17, 11. Welches sie nicht dazu allein nöthig achteten, alles wol zu prüfen, was gelehret worden, sondern auch desto fester das Gute im Hertzen zu bewahren. Wohin die treuen Lehrer selbst Anleitung gaben, und denen Zuhörern gewisse Puncte und Stücke der heil. Schrift zu betrachten vorlegten f), ingleichen die vorgetragenen Materien zu wiederholen fleißig empfohlen g); nicht weniger zuvor ansagten, was sie künftig abhandeln wolten, dabey wünschende, daß es GOtt ihnen möchte offenbaren, ehe sie sie davon hörten h). Zu dem Ende schriebe man wol etwa, wo es nöthig war, eine und andere Anmerckung und Erklärung nach i), welches zwar Origenes nicht bis in sein hohes Alter zugeben wolte k). Wenn sonderlich vortreffliche Prediger bekant wurden, die vor andern grosse Gaben hatten, so waren ihrer viel hierinnen desto ämsiger, als man von Attico zu Constantinopel weiß l). Und deßwegen hielte Augustinus desto nöthiger, Weisheit im Lehren zu brauchen, weil er nicht allein vor Hörende, sondern auch vor Lesende predigen muste, die es hernach andern communicirten m). Bisweilen wiederholten die Lehrer selbst ihre vorhergehende Sätze kürtzlich n): Die Zuhörer aber und sonderlich Haus-Väter musten sie den Ihrigen zu Hause fleißig wiederholen und einschärffen, dazu sie öffentlich ermahnet wurden o): welches auch insgemein denen Abwesenden geschehen muste p). Sie selbst aber, die Zuhörer, wenn sie recht dazu tüchtig waren im Glauben und Gehorsam, (so man allzeit dazu erforderte) wurden also im Guten unterrichtet und gestärcket. Bisweilen äusserte sich die Bewegung ihrer Hertzen dabey mit Seufzen oder auch Weinen q). Sonderlich aber war eine Gewohnheit noch aus dem heydnischen Wesen in der Kirchen eingerissen, daß, wenn der Lehrer etwas vortreffliches vorgebracht hatte, die gemeinen Leute wol alle laut rieffen und mit den Händen klatschten r) (applaudebant); wie etwa die Heyden in ihren Theatris zu thun pflegten s). Diese Unart war nun denen Verständigen sehr zuwieder, also daß sie oft ihr Mißfallen darüber bezeugten t): konten es aber doch nicht so bald ihnen abgewöhnen. Dabey aber war der Mißbrauch so groß, daß nicht allein das Volck nach der Zeit über solchen Dingen einen Tumult erregte, die es nicht verstunde u); sondern auch etliche stoltze Prediger sich dadurch zum Hochmuth mehr verführen liessen. Darunter auch keine geringe List des Teufels verborgen war, wie ein ieder Verständiger leicht sehen kan x).

e) *Macarius* hom. 30. f) *August.* in Ps. 31. g) Tract. 67. in Joh. h) Tr. 4. i) Id. lib. 1. Retract. c. 23. k) *Euseb.* lib. VI. c. 36. l) *Socrates* VII. c. 2. m) *August.* in Ps. 51. n) *Chrysost.* hom. 16 in Gen. o) Id. hom. 9. in Gen. hom. 5. in Matth. & hom 2. in Joh. p) Id. hom. 9. in Gen. q) *August.* de Mor. Eccl. c. 31. r) Vid. *Hieronym.* Ep. 2. ad Nepot. *August.* lib. IV. de Doctr. Chr. c. 10. & 26. Serm. 5. de Verb. Dom. in Matth. & Serm. 19. de Verb. Apost. &c. *Chrysost.* hom 17. in Matth. hom. 30. in Act. hom. 38. ad Ant. *Isidorus Pelusiota* lib. III. ep. 392. s) *Lipsius* lib. II. Elect. c. 10. *Alex. ab Alexandro* lib. IV. c. 2. & omnino *Fr. Bern. Ferrarius* libro singulari Mediolani 1627. t) *August.* Serm. 50. de V. D. in Matth. *Chrysost.* hom. 2. de Laz. hom. 2. in Act. Id hom. 30. in Act. *August.* in Ps. 147. x) Id. lib. IV. de Doctr. Chr. c. 24. *Hieron.* l. c. & de Paulo Samosateno *Euseb.* lib. VII. c. 30.

28. Endlich ward auch von einem rechten Boten GOttes, der das Evangelium verkündigen soll, erfordert, daß er in aller Liebe, Sanftmuth und Demuth seines Hertzens, als vor GOttes Angesicht das Wort der Wahrheit redete, nicht aber seinem Fleisch zuliesse, der Hoheit, die GOtt gebühret, sich in Hoffart anzumassen, und mit Tyranney auch hier über die Gewissen zu herrschen. Sie bescheideten sich gar wol, "daß sie alle nur einen „Meister hatten, und unter ihm Mit-Schüler „waren. Kein Verständiger war so thöricht, daß „er meynte, er wäre nun Meister, weil er etwa „höher stünde, als die andern„ y). Und also war es kein Wunder, wenn sie nach dem Vorbild der Apostel und ihrer Jünger die Hertzen zu gewinnen mit Demuth und Liebe den Willen GOttes ankündigten. "Ich zeige euch dieses nicht als „ein Lehrer, sondern als einer unter euch„, sagten sie bey ihrem Vortrag z). Also auch, wenn sie etwas zu erinnern oder zu bestraffen hatten, war das ihr Bedencken dabey: "Dieses wird nicht „mit Schärffe und Härtigkeit, nicht mit Gebie„ten aufgehoben, sondern mehr mit Lehren als „mit Befehlen, mehr mit Bewegen als mit Dro„hen. Denn so muß man mit der Gemeine han„deln. Und wenn man ja Drohungen brauchen „muß, so muß es mit grosser Betrübniß geschehen, daß man aus der Schrift die künftige Ra„che drohe, damit nicht der Lehrer in seiner Ge„walt, sondern GOtt in dem Worte gefürchtet „werde„ a). Wer also gesinnet war, daß er kein Herr des Glaubens werden wolte, der konte auch den Feinden getrost bekennen: "Wir sagen nicht, „wenn wir lehren: Höret mich, sondern höret

„den GOtt unser aller, und JEsum den Lehrer „der GOttes-Gelahrheit„ b)! Wie auch die ersten Lehrer wircklich thaten, weil sie ihr Gewissen keiner gesuchten Herrschaft wegen beschuldigte. Denen die, so noch rechtschaffen waren, hernach folgten, und immer in ihren Lehren wiederholten: "Glaube mir nicht schlechthin, wenn ich „das sage, wo ich nicht Beweis aus der H. Schrift „bringe. Denn die Seligkeit unsers Glaubens „komt nicht aus erdichtetem Disputiren, sondern „aus Beweis der göttlichen Schriften her„ c). Anders, als entweder das unverständige Volck hernach bey der einreissenden Unwissenheit that, daß es aus denen Oracula und unfehlbare Leute machte, die etwa eine und andere Gaben im Predigen und sonst hatten; oder auch als sie selbst es zuliessen und gerne hatten, wenn man ihre Worte als vom Himmel herab geredet aufnahm. Wie Hieronymus wol besorgte d), und anderswo darüber also klagte: "Nach der bösen Art der Welt, „die immer ärger wird, lehret man nun in den „Gemeinen, was man selber nicht weiß. Und „wenn man aus Eingeben des Teufels durch zu„sammen gesetzte Worte ein Lob erwecket hat, so „denckt man wieder sein besser Gewissen, man „wisse schon, was man andern wieder einschwatzen „könne e). Alle Ketzer verkehren zwar die Heil. „Schrift: Aber auch die Männer in der Kirche „bewahren die Wahrheit nicht, die aus ihren Hertzen etwas erdichten, und ihre Einbildung zur „Meisterin machen, und also in gleichem Irrthum „stecken. Wenn sie nun das Volck überredet ha„ben, es sey wahr, was sie erdichten, und wie auf „den Theatris ein Lob erlangen, dencken sie nicht „mehr an ihre Unwissenheit, sondern machen ein „ernsthaftes Gesichte, legen ihre Worte auf die „Wage, und nehmen das Ansehen an, als wenn „sie grosse Leute wären„ f). So war die alte Demuth und Einfalt der Apostolischen Lehrer in lauter Hochmuth und Spiegelfechten der verkehrten Prediger verwandelt worden, wovon unten ein mehrers.

y) *Augustin.* Serm. 47. de Verb. Dom. z) *Barnabas* Epist. p. 216. a) *Augustinus* Epist. 64. ad Aurelium. b) *Origenes* lib. III. adv. Celsum p. 199. c) *Cyrillus Hierosolymitanus* Catech. IV. p. 52. d) Epist. II. ap. *Augustin.* e) Idem in Eccl. 3. f) Idem lib. XI. in Ezech. c. 34.

Das XIII. Capitel.

Von der ersten Christen Catechismus-Lehren.

Summarien.

Die ersten Christen handelten auch das Wort in Privat-Häusern; §. 1. sonderlich Catechismus-Lehren, 2. die sie vor das nöthigste hielten, als eine Handleitung zur göttlichen Erkäntniß, 3. von der Apostel Zeiten an; denen andere gefolget, 4. sonderlich Origenes und Cyrillus: 5. Mehr Exempel; 6. ohne sich dessen zu schämen, die man denn auch werth hielte; 7. wiewol solche Catechismus-Lehren nicht an Lehrer allein gebunden waren; sondern auch Eltern und andere verrichteten, auch wol Christliche Weiber. 8. Man wurde nicht nachläßig in Catechismus-Lehren 9. Wie die Catechisation geschehen, sonderlich mit christlicher Weisheit 10. und in Einfalt mit den Einfältigen, 11. ohne sich über die Lehr-Schüler zu erheben, 12. oder dunckele Reden zu führen; sondern fingen an von den leichtesten Materien. 13. Was das für welche seyn. 14. Solcher Grund wurde geleget aus der Heil. Schrift, 15. wodurch grosser Nutzen bey vielen Seelen geschaffet wurde zur Heiligung; 16. wie auch bey den Lehrern selbst Vermehrung der Weisheit und Erkäntniß. 17. Allmähliche Abweichung vom rechten Ernst im Catechisiren, ungeacht alles Ermahnens dazu. 18. Gäntzliche Versäumung des Catechisirens, dawieder Johann Gerson geschrieben und sich der Kinder angenommen. 19. Zweyerley Catechismus-Schulen: die Art darin zu lehren. 20.

§. 1.

Da wir also der ersten Lehrer Predigen gesehen haben, darf sich niemand einbilden, diß sey etwa ihre vornehmste oder meiste Verrichtung gewesen. Ihr Haupt-Werck war vielmehr eine stets währende Arbeit im Wort und in der Lehre, öffentlich und sonderlich, durch einen continuirenden Discurs oder auch durch Unterredung mit ihren Untergebenen. Die Apostel hatten nicht nur des Tages etwa in der Gemeine, sondern auch des Nachts ermahnet, nicht allein alle über einen Hauffen, sondern auch einen jeglichen insonderheit, und zwar nicht kaltsinnig, sondern mit Thränen. Apost. Gesch. 20, 31. Sie hatten nicht allein bey gantzen Versammlungen gelehrt, sondern auch in den Häusern hin und her. c. 10, 43. Welcher nun hernach auch bey dem

dem Verfall des Lehr-Amts annoch ihren Fußstapfen folgte, der that gleich also. "Wem die „Seelen-Sorge anvertrauet ist, der muß die „Häuser aller Christen lieb haben, als sein eige„nes. Die Leute sollen sie mehr kennen als Tröster in ihrem Elend, als daß sie Tisch-Freunde „und Gäste in guten Tagen seyn wolten. Son„derlich sollen sie die Häuser der Witwen und „Wäysen zu finden wissen, und die Schwachen „besuchen a). Wer aber das ihm untergebene „Volck nicht unterrichtete, damit die Gemein„Christi daraus erbauet wurde, der war in den „Augen GOttes und seiner Kinder weder ein Apo„stel, noch Prophet, noch Evangelist, noch Leh„rer, noch Hirte zu nennen„ b). Ein solcher konte ja sich nicht entschuldigen, wenn gleichwol einige unter seiner Gemeine unbekehrt und gottlos stürben, woferne er nicht neben der öffentlichen Lehre auch einen ieden insonderheit hertzlich ermahnet hätte. Es solte das Wort Christi unter allen Christen, und also vielmehr unter Lehrern reichlich wohnen. Col. 3. So hätte auch der HErr das Amt eines Seelsorgers nicht in das Predigen allein eingeschräncket und gesagt: **O wie ein groß Ding ists um einen guten Prediger!** sondern in das gantze Haushalten über die Geheimnisse, da er sprach: **O wie ein groß Ding ists um einen klugen und getreuen Haushalter!** Luc. 12, 42. Man hatte damals die Versammlungen noch nicht zu Auditoriis gemacht, darinne einer allein nur perorirte, sondern einer half dem andern die Brüder unterweisen, einige hingegen richteten darüber. 1. Cor. 14. Es waren da keine grosse Gebäue, dazu die wenigsten wären fähig gewesen, sie mit der Stimme zu füllen, wie man ietzo redet. So liesse man es auch nicht auf eine Stunde allein ankommen, und meynte, nun wäre der Gottesdienst aus; sondern die Christen alle waren voll Geistes, und konten des Worts nie satt werden. Sie waren täglich bey einander und lobten GOtt mit einfältigen Hertzen. Apost. Gesch. 2.

a) *Hieronymus* Epist. II. ad Nepotianum de Vita Cleric. b) Idem Comment. lib. II. in Ep. ad Ephes. c. 4.

2. Dieses sahe jener alte löbliche Käyser wol, als er denen Lehrern bey ihrer grossen Nachläßigkeit auferlegte, "daß sie nicht etwa nur einmal eine „Predigt declamiren solten, (ἐπιφωνητικὴν τάυ„την ὁμιλίαν) sondern ofters, u. nicht allein dieses, „sondern ein ieder solte nachfragen, was sie vor „Früchte gebracht hätten„ c). Insonderheit aber hielte man dieses vor einfältige, unwissende und junge Leute vor unmöglich, daß sie aus den Predigten allein den Grund der Seligkeit fassen könten. Dahero wenn sie die iezt vorhabende Catechismus-Lehren trieben, sie nicht eben künstliche und lange Sermonen dabey anstellten, sondern einfältig und deutlich mit Fragen und Unterreden fortfuhren. Dahero war auch nach der Zeit diß der fleißigen Lehrer Erinnerung an ihre Catechismus-Schüler: "Fasse doch diese Vermahnung, „die in dem Catechismo gegeben wird, und lerne „sie so, daß du sie stets bewahren kanst. Dencke „nicht, diese Unterweisung sey den Predigten gleich. „Denn obgleich diese auch gut und glaubwürdig „sind, so können wir doch morgen lernen, was wir „heute in jenen versäumt haben. Wenn du aber „die Grund-Sätze von dem Bad der Wiedergeburt, die nach der Ordnung dir gezeiget werden, „heute versäumest, weñ wirst du es wieder einbringen„ d)? Womit sie deutlich genug anzeigten, wie in den Predigten nicht so deutlich, ordentlich und leichte die Lehren vorgetragen und eingepräget würden, als in dem Catechismo. Daher auch gar nicht zu beweisen stehet, daß man solche lange Sermonen dabey gehalten, sondern wenn die Alten von **langem Zuhören** (κεκμηκόσιν ἀκροάσεσι) reden, und gedencken, daß sie viel gesaget haben bey der Catechismus-Lehre e); ist es von der etwa zufälligen weitläufftigen Erklärung dieses oder jenes Puncts anzunehmen f). Demnach war bey ihnen vielmehr wenig Predigens, aber mehr Betens und Catechisirens, und diß alles mit grossem Fleiß und Nachdruck. Man wendete nicht etwa **Catechismus-Predigten** vor, welche doch nichts weniger als rechte Catechisirung gewesen wären g): sondern ihre meiste Arbeit bestunde in einem freundlichen Gespräch mit denen Zuhörern von göttlichen Dingen h). Verständige Lehrer sahen auch wol, was hernach Lutherus geschrieben: Dencke ja nicht, die Jugend werde es allein aus Predigten fassen. Wir müssen nicht zufrieden seyn, wenn der Catechismus nur von Wort zu Wort hergebetet wird, sondern darum muß es euch zu thun seyn, daß sie alles wol verstehen, damit es nicht vergebens in den Predigten gelehret werde. Dazu er fleißige Nachfrage und Examina erfordert i).

c) Alexius Comnenus *Novella* ap. *Cotelerium* Tom. II. Monum. Gr. p. 186. d) *Cyrillus Hierosolymitanus* in Procatech. e) Idem. Catech. XVII. f) Ita Hornbekius perperam Epist ad Duræum p. 277. g) *G. T. Meierus* de Initiam. Christian p. 137. h) *Scriverius* Thes. Anim. Conc. IV. n. 12. i) Catech. Maj. de Cœna Dom. p. 402. Lib. Conc.

3. Weil dann nun ohne diese Catechisirung keine Lehre mit Frucht geschehen konte, so ward auch dieselbe vor die älteste und bewährteste Art des Unterrichts gehalten, also daß man sich gar nicht eine solche lange Predigt oder aufgesetzte Rede einbildete, wenn man in der Schrift las, daß die Ertz-Väter geprediget hatten von dem HErrn und von seinem Namen. 1. B. Mos. 4, 26. c. 12, 8. c. 13, 4. c. 21, 33. c. 26. 25. Es waren ohne Zweifel heilige Unterredungen bey gegebener Gelegenheit von des HErrn Willen an die Menschen. Also auch im Neuen Testament, da Petrus und andere sonst viel gelehret hatten, hiessen sie dennoch auch κατηχηταὶ Catechismus-Lehrer k), ungeachtet man nur von ihrem Predigen und Lehren insgemein lieset, darunter also nothwendig dieses mit enthalten seyn muß. Es war diese Lehr-Art bey allen Völckern und in allen Religionen fast gebräuchlich, daß durch kurtze und leichte Lehr-Sätze die Haupt-Summa der Lehre beygebracht wurde, wie die Gelehrten wissen l). Vielmehr nun muste dieses bey dem wahren richtigen Weg zur Seligkeit wol in acht genommen seyn. Und diese Weise nennte man nun κατήχησιν, Catechismum, wie das Wort im Grund-Text also stehet Luc. 1, 4. Gal. 6, 6. von Fragen und Antworten, darinnen gleichsam ein Wiederschall m) geschahe, wenn man die Lehrbedürftigen also unterwiese. Es betraff aber diese Lehr-Art vornehmlich die Grund-Sätze des Glaubens an, welche am nöthigsten und doch dabey am leichtesten durch GOttes Gnade zu fassen waren. Daher sie schon Paulus nennte die Milch-Speise, Ebr. 5, 12. 13. 1. Cor. 3, 1. 2. 3. die Elemente oder ersten Buchstaben (A B C) des Anfangs der Worte GOttes; das Wort des Anfangs der Christlichen Lehre, Ebr. 6, 1. Gleichwie hernach die andern Lehrer es benenneten die summarische Einleitung n), (κεφαλαιώδεις εἰσαγωγὰς) die handleitenden Lehren, (εἰσαγωγικὰ μαθήματα) o), dadurch das Wort vom Anfang ausgestreuet wurde p), und die Leute kraft solcher unterweisenden Worte zum lebendigen Begriff des Christenthums formirt und gebildet q). Und was dergleichen Namen und Beschreibungen bey den uralten Scribenten hievon sich finden r).

k) *Chrysostomus* hom. 4. in Act. Apost. l) Vid. *Hottingerus* lib. III. Biblioth. Theol. c. 1. n. 5. m) Κατηχῶ, προτρέπομαι, παραμυθῶ, ἀντὶ τοῦ ἤχω τῇ γενικῇ, *Scholiastes Luciani* ad Af. p. 4. Sed ἠχὼ τῆς φωνῆς ἀντίφθεγμα, *Scholiastes Sophoclis* in Ele. v. 108. ἠχὼ πρὸς τὸν ὁρμὸν ἀντιφθέγγεται. Id. in Phil. v. 187. n) *Cyrillus Hierosol.* Catech. IV. p. 25. o) Id. ib. p. 36. p) *Athanasius* Orat. III. adv. Arrian. q) *Dionysius* Hier. Eccl. c. 6. r) Conf. idem c. 1. qui & στοιχειώσεις θεολογικὰς appellat, uti *Origenes* ἀρχὰς, *Clemens Alex.* ὑποτυπώσεις, *Lactantius* Institutiones in libris singularibus, *Gregorius Nyssenus* κατηχητικὸν λόγον, Orat. peeul.

4. Daß aber nun diese Catechismus-Lehre nicht mit Worten allein so beschrieben, sondern vom Anfang des Christenthums her unaufhörlich getrieben worden, davon sind zum Uberfluß Zeugnisse vorhanden. Die Apostel und ihre Jünger waren gedachter massen alle Catechismus-Lehrer, davon sonderlich Titus, Timotheus, Apollo, Silas, Marcus, Lucas, Stephanus, Philippus und sehr viel andere berühmt sind. Insgemein schätzten sich alle Hirten und Lehrer dazu hoch verbunden: und war also die Kirche durch Catechisiren gepflantzet, da die Lehrer nicht mit Disputiren umgehen wolten s): wie ein Autor gar wol redet. In dem ersten Seculo ist sonderlich des Hermæ Pastor oder Buch vom Hirten berühmt gewesen; Röm. 16, 14. welches man sonderlich denen vor nöthig achtete, die in den ersten Buchstaben der Christlichen Lehre zu unterrichten waren t). Nächst diesem und vielen andern, die man damals nicht in Schriften wegen der unsicheren Zeiten loben konte, wird dem Dionysio zu Corinth dieses nachgerühmt, „er habe nicht allein mit gottseliger heiliger Arbeit „denen, so seiner Sorge anvertraut gewesen, „sondern auch andern in fremden Ländern sehr „viel Nutzen gebracht, sich allen freundlich erwiesen, und einen Catechismum oder Unterricht „der wahren Lehre an sie geschrieben „ u). Babylas im dritten Seculo frischte nicht allein die Männer, sondern auch Kinder zur Marter-Crone an, welche er in dem Anfang des Christlichen Glaubens unterwiese x). Pantænus war unter dem Käyser Commodo ein berühmter Lehrer, der eine Schule vor die Christen hielte zu Alexandria, allwo, wie die Historici dazu setzen, eine Schule der heiligen Schrift (διδασκαλεῖον τῶν ἱερῶν λόγων it. τῆς κατηχήσεως) nach altem Gebrauch gewesen war, welche auch noch bis auf die Zeiten Eusebii florirt habe y). Und in dieser Schule hat Clemens Alexandrinus dem Pantæno succedirt, daß er nemlich der Unterweisung der Catechismus-Schüler vorgesetzt gewesen, dessen Zuhörer und Schüler auch Origenes war z). Deßwegen ihn Hieronymus Ma-

Magistrum Catecheseos, einen **Catechismus-Lehrer oder Meister** nennet a).

s) *Meierus* l. c. n. 121. t) *Eusebius* lib. III. c. 3. u) *Nicephorus* lib. IV. Hist. Eccl. c. 8. x) *Baronius* A. CCXLI. n. 16. y) *Euseb.* lib. V. c. 20. & lib. VI. c. 6. *Hieronymus* Catal. Scr. Eccl. in Clem. Alex. c) *Euseb. & Hieron.* l. l. c. c. a) Ibid.

5. Von gedachtem Origene wird sonderlich diese selige Arbeit gerühmet und zu einem grossen Exempel vorgestellt. Ihm ward von Demetrio dem Aufseher zu Alexandria **die Unterweisung der Catechismus-Lehre** (ἡ τῶ κατηχεῖν διατριβὴ) aufgetragen, die er schon zu Cäsarien geübet hatte b). Davon Eusebius dieses berichtet: „Als nun zu Alexandria niemand mehr übrig war, „der die ersten Grund-Lehren unsers Glaubens „zu zeigen sich bemühete, weil sie alle wegen der „Verfolgung verjagt waren, gingen etliche „Heyden zu ihm, da er ohnedem der Schul-„Arbeit damals noch oblage, und wolten das „Wort GOttes von ihm hören. Da er denn „18 Jahr nur alt war, als er zur Unter-„weisung der Catechismus-Schüler bestellet „wurde. In welchem Amte er grossen Wachs-„thum hatte zur Zeit der Verfolgungen„. Dabey auch gedacht wird, wie sein gehabter Segen bey dieser Arbeit in Bekehrung der Heyden die Unglaubigen so sehr verdrossen, daß sie sich zusammen rottirt, und das "Haus, darinne er „wohnte, mit Soldaten umgeben, wegen der „Menge derer, die von ihm den Catechismum „lerneten„. Er ward auch von allen Seiten so verfolgt, daß er die Flucht nehmen muste, weil er so gar viele zum Glauben brachte c). Aus welcher Catechismus-Lehre hernach viele zu Märtyrern wurden d). Nach diesen Zeiten war unter andern sonderlich bekant Cyrillus, Aufseher zu Jerusalem, der in seiner Jugend die Catechismus-Lehren geschrieben hat, die wir noch griechisch haben, ob sie wol von etlichen vor gestümmelt und verfälscht, von etlichen gar vor eines andern Arbeit angesehen werden. Davon oben im Vorbericht Erwehnung geschehen. Dem sey aber wie ihm wolle, so hat er doch hierinnen sonderbare Gaben von GOtt gehabt, und hat ihn GOtt vornehmlich von seiner Jugend an zu solcher heiligen Verrichtung ausgerüstet e).

b) *Eusebius* lib. VI. c. 3. c) l. c. *Hieronymus* Catal. in Orig. & *Reatinus* in Schol. ibid. *Dan. Pareus* Med. H. E. p. 171. d) *Eusebius* l. c. c. 4. e) *Hieronymus* Catal. in Gr. Hier. Vid. ejus *Catecheses* Græce editæ Parisiis 1564. Latine per *Jo. Grodecium* ib. A. 1589. Græco-Latine ibid. 1609.

6. Unter sehr vielen andern gedencket Hieronymus auch des Didymi und Gregorii Nazianzeni, welche er selbst zu Catechistis oder **Catechismus-Lehrern** gehabt habe f). Und noch lange zuvor erwehnet Cyprianus von einem Leser, Optato, den er zum **Lehrer der Catechismus-Schüler** (Doctorem Audientium) verordnet gehabt g). Ingleichen meldet Chrysostomus von einem Diacono, der sein guter Freund gewesen, daß, als zur Pest-Zeit viel 1000 Menschen bisweilen in einer Nacht ohne Vorbereitung und Unterricht getaufft worden, weil die Lehrer nicht mehr achtung gaben; habe er in die 100 bis 200 Menschen zu sich genommen und sie in den nöthigsten Stücken unterwiesen. Man siehet aber die damalige Verderbniß daraus so klar, daß etliche (ohne Zweifel die nachläßigen Lehrer, welche durch den Fleiß dieses Diaconi öffentlich beschämet wurden) diese Mühe ihm vor einen Ehrgeitz auslegten, und diese selige Arbeit nicht leiden konten h). Wiewol dem ungeachtet auch eben Chrysostomus viel Lehrer in die heydnischen Oerter schickte, die sie im Catechismo unterweisen musten, dadurch er seine Liebe und Hochachtung dieser Lehr-Art sattsam erwiese i). Gleichwie er auch vorgedachten Diaconum deßwegen sehr rühmet und vertheidiget wieder seine schändliche Verleumder, auch sehr wol dabey setzet, man müste der Bösen Aergerniß und Wiederspruch nicht achten in denen Dingen, die GOtt billige und befehle k). Andere Exempel solcher Catecheten übergehe ich der Kürtze halben. Tertullianus zeuget insgemein von seinen Zeiten, es habe nicht an Lehrern in der Erkäntniß gemangelt, die man in nöthigen Dingen fragen können l). Und die Christen wären "nicht in „Athen, sondern zu Jerusalem, nicht in der „Academie, sondern in der Gemeine, und in „der Halle Salomonis, d. i. im Wort GOttes „unterrichtet m).

f) *Hieronymus* Epist 57. ad Domnionem. g) Epist. 13. ad Clerum. h) Homil. 46. in Acta. i) *Theodoretus* lib. V. Hist. Eccl. c. 29. k) Ibid. l) Lib. de Præscr. adv. Hæret c. 14. m) Ib. c. 7.

7. Diese und dergleichen erleuchtete Personen erkennten in Demuth gerne, wie sie diese Gabe nicht von sich selbst, auch nicht die Lust und den Fleiß dabey aus ihren Kräften hätten, sondern daß ihre

re Tüchtigkeit alle von GOtt sey. Es war in den Augen derselben und aller frommen Christen kein geringes oder indifferentes Werck oder Kinderspiel, daß ein Mann, der in der göttlichen Weisheit wol erfahren, und wol hohe Geheimnisse verstund und vortragen konte, auch zu lauter schweren und tieffen Lehren gewöhnet war, nun solte gleichsam mit den Kindern und Einfältigen ein Kind und einfältig werden, mit ihnen gantz kindlich reden und so zu sagen lallen, die ersten Buchstaben des Worts von vornen mit ihnen anfangen, und aller seiner Weisheit dabey vergessen. Diß war wahrlich dennoch Weisheit bey denen Vollkommenen, und desto höher zu achten, ie seltsamer solche Gabe auch in übrigen Lehr-Arten zu seyn pfleget, alles deutlich, kurtz, und doch gründlich, einfältig und niedrig, iedoch wahrhaftig und unverfälscht vorzutragen. Gestalt man die Schwerigkeit solcher Verrichtung auch daraus abnehmen kan, weil auch in den alten Zeiten so wenig Leute gewesen bey sonst häuffigen Gaben des Heil. Geistes, daß auch die, so darinnen gearbeitet, nicht alles bestreiten können, wie von Origene versichert wird n). Wenn man also einen fand, der hiezu tüchtig wäre, hielte man ihn sehr werth, und suchte ihn auf alle Weise bey solcher Verrichtung zu erhalten. Wie also Augustinus von einem Diacono zu Carthago schreibet, "daß die Christen die Ihrigen zu ihm „zu führen pflegten, damit er sie in dem Christlichen Glauben unterrichtete. Und dieses darum, „weil man wüste, er sey sehr geschickt zum Catechisiren mit einem anmuthigen Vortrag„ o). Diese Leute waren gantz anders gesinnet, als die faulen Bäuche und eingebildeten Heiligen, über welche Lutherus klagt, und bittet, es solle sich keiner einbilden, er habe nun die Haupt-Stücke des Catechismi alle durchgelernet und erkant, sondern glauben, "daß der Heil. Geist müsse bey solchem „Lesen, Reden und Nachdencken seyn, der immer „neue Bewegungen erwecke, ein grösser Licht gebe, wenn man wolle in solcher Lehre zunehmen „und Erbauung davon hoffen p).

n) *Euseb.* lib. VI. c 4. o) *Augustinus* lib. de Catechiz. Rudibus c. 1. p) Catech. Maj. præf.

8. Weil demnach gedachter massen des Heil. Geistes Licht und Kraft vornehmlich hierinne das beste thun muste, so ward auch diese Pflicht nicht an die Lehrer allein gebunden, sondern auch andern Christen zugeschrieben. Von denen Diaconissen ist bereits erwiesen worden, wie sie sonderlich das Frauen-Volck haben im Catechismo unterweisen müssen, im 6. Capitel. So ist auch schon von denen Schulen aus Eusebio Meldung geschehen, darinne man die Grund-Lehren aus der heiligen Schrift fleißig getrieben, welches daselbst eine alte Gewohnheit genennet wird, und eine Unterweisung der Gläubigen insgemein hiesse (διατριβὴ τῶν πιστῶν) q). Dazu kam auch noch die Catechismus-Lehre in den Häusern, so von den Eltern, Præceptoren und andern geschach, nach dem Willen GOttes. Eph. 6, 4. 5. B. Mos. 6, 6. 7. Josu. 5, 6. 7. Wovon denn abermal die Weiber nicht ausgeschlossen waren, wie nicht allein das Exempel derer Diaconissinnen bezeuget, sondern auch jener Macrinæ der Amme des berühmten Lehrers Basilii, welcher also von ihr schreibet: "Was konte vor „ein klärerer Beweis unsers Glaubens seyn, als „daß wir von der seligen Frauen unserer Amme „der Macrina erzogen sind, die von euch (zu Cä„sarea) herkommen ist, von welcher wir die „Worte des seligen Gregorii gelernet haben, die „sie bis dahin im Gedächtniß hatte, und uns, da „wir kleine Kinder waren, in den Lehren der „Gottseligkeit unterrichtete und gleichsam bilde„te„ r)? Von welcher Pflicht aber der Eltern, Vormünder, Wärterinnen und Lehr-Meister unten folgen soll.

q) *Eusebius* lib. VI. c. 10. r) *Basilius M.* Epist. 75. ad Neo-Cæsarienses.

9. Fraget nun iemand ferner nach den Umständen, wie lange denn etwa solche Catechismus-Lehre gewähret habe? So ist zwar bey den Alten keine gewisse Zeit derselben an sich selbst bestimmet zu finden: Dieses aber ist gewiß, daß man nicht eben so gar geschwind davon geeilet habe, als diejenigen verlangten, welchen das Wort GOttes ein Eckel und Verdruß ist; sondern daß man fleissig mit öfterem Wiederholen, nöthigem Erklären und treuen Vermahnungen angehalten habe. Dahero vermahnet auch Cyrillus gleich im Anfang seiner Catechismus-Lehre also: "Bleibe fein „beständig in dem Catechismus-Examine, ob es „gleich lange währen solte, damit nicht etwa „dein Hertz einmal laß werde. Denn da bekömmest du Waffen wieder deine Feinde in die Hände. Du hast viel Feinde, drum nimm auch viel „Waffen zu dir„ s). Dazu er noch eine wichtige Ursache setzet, wenn er den Catechismum mit einem Gebäu vergleichet, "welches wol müsse „nach der Ordnung mit Banden verknüpfet und „verwahret werden, woferne nicht Lücken und

Män-

„Mängel darinne bleiben solten, und das Haus „gebrechlich bleiben. Darum (spricht er) ist es „ja noch wol der Mühe werth, daß ein Stein „fein dichte auf den andern gefügt, ein Winckel „an den andern gehängt und das überflüßige ab„geschnitten werde, damit es ein vollkommen „Gebäu werde„ t). Ausser diesen Ursachen continuirten diejenigen, so dazu einmal gesetzt waren, mit solcher Arbeit stets, also daß auch ihre Schüler so fleißig dabey waren, und ihren Lehrer kaum Athem schöpfen liessen, wie abermal von Origene gelesen wird u). Die Lehrer selbst sparten auch keine Mühe hiebey, und bereiteten sich auf diese Verrichtung fleißig nächst hertzlicher Anruffung der göttlichen Hülfe. Wie denn einige muthmassen, man habe bisweilen gewisse Catechismus-Formuln aufgesetzt und vorgetragen; weil sich Eusebius auf die Catechismus-Lehre seiner Vorfahren beruffe, die er vor seiner Tauffe gefasset gehabt x). Von der Zeit aber ist hier nicht nöthig zu erinnern, wie lange man die Leute vor der Tauffe im Catechismo gelehret habe. Denn einige benennen hiebey 40 Tage y), andere aber nur insgemein eine lange Zeit z). Am besten ist es wol gewesen, wo man sich nach dem Wachsthum der Schüler gerichtet, und im übrigen sie dahin angehalten hat, daß sie niemals aufhören solten, die Catechismus-Lehre theils fleißig zu wiederholen, theils noch mehr zu befestigen, zu bessern und vermehren, welches denen wahren Christen keine Mühe noch Schande war.

s) In Procatech. p. 3. t) Ibid. Catech. II. u) *Euseb.* lib. VI c. 10. x) Ita *Centuriat. Magdeburg* Cent. IV. c. V. p. 278. y) *Cyrillus Hierosol.* Catech. I. Mystag. p. 72. *Hieronymus* Epist. 26. ad Pammach. Hinc tempus Quadragesimale Catechizationi destinatum, de quo & ejus jejunio vid. *Jo. Dalleus* lib. III. de Jejun. & adv. eum *Peveregius* Cod. Can. Vindic. III. c. 7. *Natalis Alexander* diss. IV. Sec. II. Art. 3. p. 236. z) Ita *Concil. Constantinopolit.* I. c. 7.

10. Was ferner die Art der alten Catechismus-Lehre betrifft, so war nächst denen wesentlichen Stücken der Lehr-Art insgemein, wie wir sie im vorhergehenden Capitel gesehen, vor allen Dingen nöthig, daß sie "deutlich, einfältig, freund„lich und kindlich geschehen muste. "Dieses forderte alsbald von einem redlichen und verständigen Catecheten sein eigen Gewissen, wenn er lauter einfältige, unverständige und unwissende Leute vor sich sahe, zu denen er sich nothwendig von der Höhe seiner Weisheit herunter lassen und klein werden solte. Wie weislich wuste sich Paulus in alle seine Kinder zu schicken, wenn er mit Jüden, Gesetzlichen, Befreyten vom Gesetz, Schwachen, Starcken umzugehen hatte? „Allen wurde er alles, auf daß er des Evangelii „theilhaftig würde„. 1. Cor. 9, 19. u. f. Dazu gehörte grosse Vorsichtigkeit. So bekennet Augustinus von sich selber, der HErr habe ihm diese Gnade gethan: "Ich kan dieses von mir selbst be„zeugen, daß ich immer anders und anders be„weget werde, wenn ich vor mir einen Catechi„smus-Schüler sehe, der entweder gelehrt ist oder „ungelehrt, einheimisch oder fremde, reich oder „arm, ein privat-Mann oder der in Ehren-Aem„tern sitzt, wes Standes, Geschlechts, Alters „oder Volcks er sey, von was vor einer Secte er „herkomme. Und nach diesem Unterscheid der „Bewegung meines Hertzens fliesset alsdenn die „Rede, und endet sich auch also„ a). Von welchem weisen Unterscheid ein anderer berühmter Lehrer also discurrirt: "Die Lehre, so zum Ca„techismo gehört, ist zwar denen nöthig, welche „das Leben, die Gottseligkeit und wahre Reli„gion regieren, damit die Gemeinen durch deren „Hinzuthuung vermehret werden, welche selig „werden. Und dieses geschicht, wenn das Wort „vom Glauben auch denen Unglaubigen zu Oh„ren kommt. Alleine es schickt sich doch nicht eine „iede Lehr-Art vor alle Zuhörer, sondern sie muß „nach Unterscheid der Religionen verändert und „bequem gemacht werden im Catechismo. Also „daß man ihnen einerley Zweck oder Rede zwar „allezeit vorsage, und darauf stets sehe, aber doch „nicht auf einerley Weise ihn bekräftige und be„weise„ b). Welche nöthige Anmerckung ein anderer mit einem Exempel erläutert: "Wenn du „zu einem sagen wilst: Glaube doch Christo, weil „er GOtt ist; so wird er alsbald sagen: Woher „soll ich das glauben? Bringst du ihm nun gleich „die Propheten vor, so wird er sprechen, denen „glaube er nicht, darum, weil sie Jüden sind, er „aber ein Heyde. Da must du denn die Wahr„heit der Propheten beweisen, daher, weil sie „künftige Dinge zuvor gesagt haben, und man sie„het, daß es alles geschehen sey„ c). Andere zeigen eben solche Vorsichtigkeit in der Unterweisung der Jüden, wie man aus ihren Schriften siehet, so sie den Jüden zur Uberzeugung geschrieben haben d): Gleichwie sie mit den Heyden eben so klüglich in ihrer Widerlegung und Unterricht verfahren haben e).

a) Lib. de Catechiz. Rud. c. 15. b) *Gregorius Nyssenus* præf. Orat. Catecheticæ. c) *Augustin.* lib. XIII. adv. Faustum Manich. c. 7. d) Legatur vel *Justini Mar-*

Martyris Dialogus cum Tryphone, *Chrysostomi* Homiliæ 6. aliique. e) Apologetæ, *Justinus*, *Tertullianus*, *Athenagoras*, aliique: *Theophilus*, *Tatianus*, *Theodoretus*, *Eusebius*, *Arnobius*, *Lactantius*, *Minutius &c.*

11. Aber sonderlich auf den Umgang mit Einfältigen und Kindern zu kommen, war dieser denen, so selbst als Kinder in das Himmelreich eingehen wolten, sehr lieb und angelegen, gleichwie er denen hoffärtigen Geistern, die zum Himmelreich noch nicht gelehrt und geschickt sind, die ärgste Plage seyn muß. Ein in der alten Kirche sehr beliebter Mann schreibet hievon sehr hertzlich, da er einen Diaconum vom Catechisiren unterweisen will: „Der Verdruß der Catechismus-Lehre kommt „auch daher, weil sie ofte überdrüßig werden da„hin wieder zu kommen, was sie den Unwissenden „beybringen sollen: indem es ihnen scheinet, sie „haben dessen nicht mehr ihrer grossen Wissen„schaft wegen nöthig„. (Also verrathen sie sich damit, daß sie in eigener Liebe nur sich selbst noch suchen, nicht aber die armen Schafe). "Ein reifes „Gemüth will nicht gerne in solchen gemeinen und „kindischen Dingen fortgehen„. (Worinne doch ein kindlich Hertz seine gröste Freude suchet.) „Aber (fraget der liebe Mann) vergnügt dich „denn sonst nichts mehr, als wenn dich nur die Lie„be dazu reitzt? Solte dieses nicht eine Lust seyn, „die gestümmelten und abgebrochenen Worte mit „her zu lallen? Und gleichwol wollen die Leute ins„gemein deßwegen gerne Kinder haben, mit denen „sie also spielen können. Einer Mutter ists ja viel „süsser, dem kleinen Kinde die gekauete Speise in „den Mund zu stecken, als grosse Stücken selber zu „verschlingen. Drum, (fähret er weiter fort) ach „daß doch niemals aus unsern Hertzen weiche das „Andencken jener Gluckhenne, welche ihre zarte „Küchlein mit ihren schwachen Federn überdeckt, „und die girrende Hünlein mit einer gebrochenen „Stimme zu sich ruffet! Und wenn die Stoltzen „ihre Flügel verachten, so werden sie den Raubvö„geln zu theil. Je williger und dienstbegieriger „die Liebe auch zu den niedrigsten Dingen herab „steiget, desto mächtiger dringet sie durch das inne„re durch, weil sie in einem guten Gewissen nichts „suchet von denen, zu welchen sie sich so herunter „läßt, als nur ihr ewiges Heil„ f). Wie er auch denen Eckelhaften und Hochgesinnten einen feinen Rath gibt, ihre närrische Einbildung zu überwinden: "Lasset uns (saget er) mit denen Kin„dern kindlich gesinnet werden in brüderlicher, „mütterlicher und väterlicher Liebe. Wenn wir „darinne mit ihren Hertzen verknüpfet worden „seyn, so wird uns alles auch neu und groß schei„nen, was wir sie lehren. Gleichwie, wenn ich in „einem Garten spatziere, und mir derselbe bekant „ist, so habe ich eben keine grosse Lust mehr dran; „wo ich aber einem Freund denselben zeige, so wer„de ich auch angelocket, mich drüber zu ergetzen: „So gehets auch mit den Lehren, die ich schon weiß, „und dennoch immer wiederum anderen vortra„gen soll g).

f) *Augustinus* l. c. c. 10. g) Ibid. c. 12.

12. Es weiset auch dieser berühmte Bischoff und Lehrer mit seinem eigenen Exempel, wie es einem solchen Catecheten nichts an seiner Autorität benehme, wenn er demüthig und kindlich mit den Schülern umgehe. Er nennet seine Zuhörer im Catechismo, sonderlich die so genanten Competenten, welche nun um die Tauffe anhielten, **seine Mitschüler** (Contyrones), anzuzeigen, daß er eben so wol auch noch zu lernen hatte, und den Catechismum noch nicht ausgestudiert, und sie dahero auch sich nicht weigern solten, mit ihm zugleich zu lernen h). Eben wie etwa eine liebreiche Mutter sich auch dem Kinde gleich stellet, wenn es etwas gerne thun soll, mit ihm lachet und weinet, isset und trincket, damit es alles thue, weil es die Mutter ein gleiches thun siehet. Wie kan aber ein Lehrer sich den Schülern gleich stellen, wenn er nach Lutheri Beschreibung mit einer prächtigen Rede und rhetorischen Pomp oder mit grosser Spitzfindigkeit die Kinder-Milch vorlegt, nicht aber aufs einfältigste, damit sie alles desto leichter und gewisser fassen mögen i)? Vielmehr muß man mit eben demselben sich vor einen Knaben und Catechismus-Schüler noch täglich erkennen und gerne bekennen, nicht aber wie die eckelhaften und delicaten Lehrer meynen, man habe es auf einmal so gefasset, daß man alle Doctores in der Welt übertreffe, welche gewißlich den allerschrecklichsten Fall schon gethan haben k). In Summa, wer den Catechismum mit Frucht treiben wolte, der muste "auf „eine liebreiche angenehme Art die Haupt-Sum„ma des gantzen H. Evangelii mit deutlichen „Worten vortragen, und dazu die göttliche Hülfe „anruffen, damit die Grösse der Verheissungen „GOttes ihnen klar wurde, und sie nicht durch „Schwerigkeit der Sache verdrießlich und abge„schrecket würden l).

h) *Augustin.* Serm. 7. de Divers. i) Præfat. ad Catech. Min. k) Idem Catech. Maj. præf. l) *Erasmus* Schol. in *Hieronymum* Epist. 1. ad Heliodor.

13. Darum war nun ferne von klugen Lehrern der Hochmuth des Hertzens, der Worte und des Umgangs. Sie meideten alle dunckele Redens-Ar-

Arten, und am meisten Philosophische und andere Kunst-Wörter, unnütze Streit-Fragen, Wort-Kriege, Verwirrungen und Verdrehungen der Wahrheit. Sie bekanten gerne, daß sie weder hierinne noch in andern Lehr-Arten die **Schwachheit der Lernenden beschweren müsten** m). Ja wie sie insgemein von GOtt ein anders gelernet hatten, also war diß ihre ernstliche Meynung, "daß kein Stoisch, Platonisch oder „Logicalisch Christenthum eingeführet werden „müsse. Wahren Lehrern sey keine Curiosität nütze, nachdem sie Christum JEsum hatten, auch „keine weitere Nachforschung, nachdem sie das „Evangelium empfangen. Glaubeten sie einmal, „so verlangten sie weiter nichts zum Glauben, „(und also auch andere nichts ausser dem zu lehren)„ n). Wovon ein anderer also nachdrücklich schreibet: "Es könte nichts ungerechteres erdacht werden, als unser Glaube, wenn er sich „nur auf Gelehrte schickte, und auf solche, die in „der Beredtsamkeit und Logicalischen Vernunft-„Schlüssen geübt sind, wenn hingegen der gemeine Mann gleichwie des Goldes und Silbers und „aller köstlichen Sachen, also auch dieser entrathen „müste: wenn GOtt das, was hoch und groß ist, „angenehm hielte, das andere aber verachtete und „verwürfe, was niedriger ist, und über des gemeinen Manns Verstand nicht geht„ o). Da nun dieses in allen andern Arten der Lehre hochnöthig und nützlich war, wie vielmehr muste man bey der einfältigsten niedrigsten Lehr-Art wol darauf sehen? Und wie sie das Christenthum einem Gebäu verglichen, also fingen sie fein an dem niedrigsten Grund an zu bauen, nicht aber an dem höchsten Gipfel. "Wir bringen euch (sagten sie zu den Zu„hörern) gleichsam Steine zu eurer Erkäntniß, ihr „solt vernehmen von Christo, ihr solt von der „Auferstehung hören, und was sonst nach der Ord„nung soll gesetzet werden. Werdet ihr aber auch „nur eines davon nicht recht fassen, ungeacht ihr „das andere und dritte wisset, so bauet der Bau„meister zwar wol, ihr aber werdet ein gebrechlich „Gebäude haben„ p). Dahin sahe man nun, daß man von den nöthigsten und leichtesten Materien anfing, und indessen andere höhere Sachen beyseit setzte. "Wenn ein Catechismus-Schüler „von einem Glaubigen Geheimnisse höret, so weiß „er nicht, was er gehöret hat, (sprachen sie) und „dennoch widerspricht er wol den unbekanten „Dingen oder verlacht sie gar„ q). Und dieses war sonderlich gebräuchlich zu der Zeit, da man die disciplinam arcani anfinge zu stabiliren, also daß bey keinem Catechumeno oder ungetaufften Catechismus-Schüler von Geheimnissen geredet werden durfte r). Davon aber im vorhergehenden Capit. schon Bericht geschehen.

m) *Augustinus* in Ps. 50. n) *Tertullianus* de Præscr. adv. Hæret. c. 7. o) *Gregorius Nazianzenus* Orat. 26. de Moder. in Disput. p) *Cyrillus Hierosolymitanus* in Procatech. q) Idem Catech. Illumin. 6. r) Id. in Procatech.

14. Damit man aber sehe, was eigentlich die Alten den Catechismus-Schülern vorgetragen, so wollen wir einen zwar unbekanten, aber doch ziemlich alten Autorem davon hören, der also schreibet: „Wer in dem Worte der Gottseligkeit soll unter„richtet werden, der muß vor der Tauffe gelehret „werden von der Erkäntniß des unerschaffenen „GOttes, von der Erkäntniß JEsu des Eingebornen und im Glauben von dem H. Geist. Er muß „lernen die mannichfaltige Ordnung der Creatu„ren, die Ordnung der göttlichen Vorsehung, die „Gerichte derer Gesetze. Es soll ihm gezeiget wer„den, warum die Welt erschaffen sey, und weßwe„gen der Mensch zum Einwohner derselben gesetzet „ist. Er muß seine Natur lernen erkennen, was „er sey. Er muß unterwiesen werden, wie GOtt „die Sünder gestrafft habe mit Wasser und Feuer, „die Heiligen hingegen geehret zu allen Zeiten, als „den Seth, Enos, Enoch, Noe, Abraham, mit sei„nen Nachkommen, Melchisedech, Job, Mosen, „Josuam und Caleb, Phineas den Priester und „andere, die zu allen Zeiten in der Heiligkeit hoch „gekommen sind. Wie auch GOtt sich von dem „menschlichen Geschlechte nicht gewendet habe, „sondern dasselbe zu unterschiedenen Zeiten vom „Irrthum und Eitelkeiten zur Erkäntniß der „Wahrheit wieder beruffen habe, indem er dasselbe „von der Dienstbarkeit und Gottlosigkeit zu der „Freyheit und Gottseligkeit, von der Ungerechtig„keit zur Gerechtigkeit, von dem ewigen Tod zum „ewigen Leben gebracht. Dieses und dergleichen „soll derjenige im Catechismo lernen, welcher zur „Tauffe kommen will„ s). Gleichergestalt schreibet ein anderer eben solche Materie vor, die dergleichen Leuten beyzubringen sey, nemlich man solle ihnen kürtzlich die Geschichte der Kirchen aus der H. Schrift bekant machen t); sodann die Ursachen anzeigen, warum Christus habe kommen müssen, dabey aber immer hinzu setzen, was den Menschen im Christenthum bessert oder befestiget u): Weiter müsse die Hoffnung der Auferstehung wol eingepräget werden, die Güte des letzten Gerichts über die Frommen und dessen Schärffe wieder die Gottlosen, die Gerechtigkeit gegen alle x), und so

fort. Andere nehmen noch genauer den Unterschied solcher Lernenden in acht, und wollen nach den Stuffen ihrer Erkäntniß alle Lehre eingerichtet wissen, welches auch nöthig ist zu allen Zeiten y).

s) Auctor *Constitutionum Apostol.* lib. VII. c. 39. t) *Augustinus* de Catechiz. Rud. cap. 3. u) Idem ibid. c. 4. 5. & 6. x) Ibid. c. 7. seqq. y) Vid. *Tertullian.* de Pœnit. c. 6. & ibid. in Notis *Albaspinæus* p. 433.

15. Alles aber, was denen Schülern vorgetragen wurde, muste aus dem lauteren Quell der H. Schrift klärlich genommen seyn, damit der Grund des Glaubens göttlich und also fest und unbeweglich würde. Denn wo also das Wort mit dem Glauben derer Zuhörer recht vermenget ward, Ebr. 4, 2. daß es in den Hertzen einwurtzeln, lebendig werden und Frucht bringen konte, da war erstlich der Zweck dieser Catechismus-Lehre erlanget. Dahero wurden auch vor diesem die Catechismus-Schüler ernstlich ermahnet, daß sie die H. Schrift fleißig hören und lesen solten z). Wie sie denn auch in den öffentlichen Versammlungen zur Anhörung des Worts fleißig angehalten würden, (ἐπαναβσαι τῆς ἐνδεδ τῶν παλιερῶν γραφῶν ἀναγνώσεως) a); wie auch zum Psalmen-Singen und Beten b). Ja die Gottesfurcht und Demuth der treuen Lehrer liesse nicht zu, daß sie die einfältigen Leute auf sich selbst und ihre Autorität oder andere Menschen-Satzungen geführet hätten; sondern dieses war ihr ernster Wille, welchen ein berühmter Catechismus-Lehrer also den Seinigen vorleget: "Du darfst mir ja nicht alsbald schlechthin Glauben beymessen, wenn ich etwas vorbringe, woferne du nicht einen Beweis davon aus der „H. Schrift erhältest, was ich dir auch sage„ c). Dergleichen Unterricht sie insgemein ihren Zuhörern aufrichtig gaben. Man meynte aber zuweilen die Sache bequemer anzufangen, wenn man gewisse Symbola und Glaubens-Bekäntnisse aufsetzte und denen Lernenden vorgab, wovon sonderlich die folgenden Zeiten viel Merckmahle übrig haben. Also gedencket Ambrosius von sich selbst, er habe an einem Sonntage nach der Verlesung der Bibel und Predigt etlichen Täufflingen das Symbolum gelehrt d); Augustinus gedencket dessen ofte e), und Cyrillus Hierosolymitanus gedencket etlichemal, nebenst andern, daß die Täufflinge dasselbe vor der Tauffe haben hersagen und also ihr Bekäntniß thun müssen f). Dabey ich aber mich nicht aufhalten kan, da zumal die Sache mit den Symbolis unten vorkommen wird.

z) *Augustin.* de Catech. Rud. c. 9. a) *Dionysius* Hier. Eccl. c. 3. b) Ibid. c) *Cyrillus Hierosol.* Catech. IV. d) Lib. V. epist. 31. e) Libro de Symb. ad Catechum. omnino & Serm. 135. de Temp. alibi. f) Catech. XIIX. *Concil. Bracarense* c. 10. *Agathense* c. 9. aliaque.

16. Insonderheit aber sahen die treuen Arbeiter stets dahin, daß ihre Lehre zu vielen Früchten der Gerechtigkeit ausschlagen möchte, nachdem ja alles zur Besserung ohnedem von ihnen geschehen muste. Als jener junge Lehrer noch daran zweifelte, "ob er nur durch lauter præcepta und Befehle oder durch Vermahnungen den Catechismum lehren solte„? So antwortete ihm ein alter Mann: "Die Hertzen wären am besten zu „gewinnen, wenn man die Liebe und den Glauben „zu GOtt samt der Hoffnung der zukünftigen „Dinge ihnen verkündigte„ g). Von dem berühmten Catecheten Origene ist schon erwehnet worden, wie so viel Märtyrer aus seiner Catechismus-Schule entstanden seyn, dergleichen genennet werden Plutarchus, Heraclides, Hero, zweye mit Namen Sereni, eine Weibs-Person Herais und andere, die aus seinem treuen Unterricht in der gröSten Marter beständig bey Christo zu bleiben gelernet hatten h). Wie er denn auch ihrer viele bis zum Tode begleitete, und aus dem göttlichen Worte kräftiglich durch die Gnade stärckete i). Woraus man leicht sehen kan, daß er ihnen keine unnütze oder vergebliche Dinge wird vorgeredet, sondern sie gründlich zum Glauben und Liebe des HErrn JEsu wird unterwiesen haben, auch mit seinem Exempel in der Kraft GOttes ihnen vorgegangen seyn. Denn so woltens die Alten insgemein haben. Darum man auch öffentlich zuförderst ihnen zeigte die "Weise, wie man zu GOtt, „der da rein und vollkommen ist, kommen könne„. Es muste ihnen das göttliche Leben und Wandel erkläret werden. Man muste sie fragen, ob sie sich auch vorgenommen hätten also zu leben? wie ein alter Scribente berichtet k). Ja man forderte auch von denen ein „exemplarisch Leben und Reden, welche die Milch „der Lehre in die Hertzen der Zuhörer einflössen solten. Sie musten nicht von der weltlichen Gelehrsamkeit, sondern von dem Apostolischen „Worte ihre Ermahnung hernehmen. Ihre „Worte an das Volck musten stets von der Keuschheit, Verleugnung und andern handeln„. Welches denn vor ihre allgemeine Pflicht erkant ward l).

g) *Augustin.* de Catech. Rud c. 1. 5. & 6. h) *Eusebius* lib. VI. c. 3. i) Id. ibid. k) *Dionysius* Hier. Eccl. c. 3. l) *Beda* lib. VI. in Cantic. ap. *Centur. Magdeb.* Cent. IIX. c. 4. p. 102.

17. Aus diesem allen zeiget sich die Nothwendigkeit

keit dieser Lehr-Art mehr als zu klar, die uns auch unten bey der Auferziehung der Kinder noch klärer werden soll. An Seiten der Lehrer selbst half ihnen diese Ubung zur Vermehrung ihrer Weisheit und Erkäntniß, wie auch zu grösserer Erfahrung in ihrem Beruff. "Denn wenn man an„dern Weisheit beybringet, so vermehrt man sie „ihm selber. Je mehr man Lehre mittheilt, ie „mehr theilt sie sich einem selbst mit„ m). Wenn die Prediger (spricht Lutherus) diesen Fleiß anwenden, so versichere ich sie theuer, und sie werdens wircklich erfahren, daß sie einen grossen Nutzen davon haben werden, und daß GOtt treffliche Männer aus ihnen machen werde, also, daß sie selber einmal gestehen werden, daß, jemehr sie die Catechismus-Lehre trieben und wiederholten, ie weniger sie sie erreichen und verstehen, sondern immerdar noch lernen müssen n). Die Alten achteten dieses vor das beste Kennzeichen eines wahren Lehrers, wenn er das Wort recht nützlich catechisiren oder lehren könne (κατηχεῖν τὸν λόγον) o). Und freylich konte keiner hernach mit Nutzen und Nachdruck andere Lehr-Arten, Vermahnungen und Trost vortragen, wo er nicht in dem Catechismo einen guten Grund bey seinen Zuhörern geleget hatte; so wenig als einer ein Kind lesen lehren wird, wenn es nicht das A B C erst begriffen. Suchte nun ein Lehrer das, was Christi ist, so fing ers da am sorgfältigsten an, wo es am nöthigsten war; und das war der Catechismus. Ja ein in der Antiquität nicht unerfahrner Mann schreibet insgemein hievon aus der Einstimmung der Alten und eigener Erfahrung, „daß in der gantzen Welt keine Sache sey, damit „ein Diener GOttes mehr Frucht schaffen könne, „als mit dem einfältigsten und gemeinsten Cate„chisiren„ p). Item er bekennet, **die allernützlichste Predigt sey dieses, dadurch der Grund geleget werde.** Und ihn reue nichts mehr, als daß er nicht mehr Stunden an diese Catechismus-Ubungen gewendet habe. Er wünsche auch, daß der Predigten ein groß Theil mit dieser Art zu predigen möchten verwechselt seyn, die in Unterredung bestehet q). Und was dergleichen Bekäntnisse erfahrner Leute mehr sind.

m) *Isidorus Hispalensis* lib II. Synonym. c. 14. n) Præf. in Catech. min. o) *Chrysostom.* hom. 1. in Tit. p) *Josephus Hallus* Irenic. Anglic. Sect. 23. q) Idem Antiqu. Relig. præfat.

18. So herrlich aber der Nutzen dieses theuren Wercks in der ersten Kirchen gewesen ist, so schläffrig ist es nach und nach tractirt worden, da nebenst andern guten Anstalten auch diese nach und nach abkam. Zwar vergassen die Lehrer nicht alsbald auf einmal diese ihre hohe Pflicht, sondern es kam nach und nach durch eine wunderliche List des Satans in Abnehmen, wie ich fast aus vielen Umständen schliessen muß. Es ist aber meine Muthmassung diese: Bey den ersten Gemeinen war man darinnen sehr eiferig, um das viele zum Christenthum antretende Volck erstlich wol zu unterweisen, und sodann in die Gemeine zu bringen. Hernach, da derer wenig wurden, die als Erwachsene getaufft werden konten, und die Gemeinen nicht durch die wahre Bekehrung und Wiedergeburt, sondern bey dem Verfall meistens durch die natürliche Geburt gestärcket wurden, da nahm diese Ubung des Catechismi täglich ab. Denn weil nur kleine Kinder nunmehr getaufft, diese aber nicht vor der Tauffe unterrichtet werden konten, vergaß man endlich des Catechismi, und ward auch nachläßig, ihn nach der Tauffe weiter fleißig zu treiben. Dazu kam der Unterscheid, den man zwischen den Glaubigen und Catechumenis machte, als wenn jene nun keines Unterrichts mehr bedürften. Zu geschweigen der vielen unnöthigen Ceremonien und Umstände, die man bey dem Catechisiren der Täufflinge erdacht hatte, nachdem die erste Lauterkeit verloschen war. Ofte geschahe es auch durch unverantwortliche Nachläßigkeit der Kirchendiener, daß viele ohne vorhergehenden Unterricht getaufft wurden, wie schon zu Zeiten Chrysostomi geschahe, und hernach weiter r). Also klaget einer schon unter dem Anti-Christ, "daß durch die Faulheit der Vorsteher die„jenigen getauffet würden, welche noch nicht durch „einen gründlichen Unterricht von dem fleischli„chen Sinn gereiniget gewesen„ s). Man befand auch vor höchstnöthig, daß bey so grosser Nachläßigkeit denen Bischöffen befohlen wurde, die untergebenen Kirchspiele fleißig zu besuchen, ob die Catechismus-Examina noch getrieben würden t). Nicht weniger auch zu verordnen, "daß die Lehrer „das Volck fleißig ermahnen solten, das Glau„bens-Bekäntniß und Vater-Unser zu lernen und „diejenigen mit der Kirchen Zucht anzusehen, so „es nicht thäten. Die Hausväter solten ihre Kin„der zur Schulen halten und denen Aeltesten zu„schicken, daß sie den Glauben und Vater-Unser „recht lerneten, und es andere zu Hause wieder „lehren konten„ u). Daß aber solche Gebote wenig gefruchtet, erweiset der Augenschein in folgenden Zeiten, da die Licentz der Priester immer mehr zunahm, und kein Verbieten mehr helfen wolte.

r) *Chrysostomus* hom. 46. in Act. Apost s) *Beda* lib. III. in Sam. c. 9. t) *Concil. Tarraconense* c. 8. *Toletanum III.* c. 3. u) *Concil. Moguntinum* c. 45. Conf. *Beza* Epist. 20. p. 127.

19. Noch ein Ubel kam hiezu, daß man um Gregorii M. Zeiten anfing, denen so genanten Layen die Bibel aus den Händen zu drehen, den Catechismum allgemach abzuschaffen, und davor ihnen Bilder hinzusetzen in die Kirchen, daraus sich das arme Volck zur Seligkeit erbauen solte: wie die Historici längst erwiesen haben x). Nach selbigen Zeiten ging es damit so schläffrig und kaltsinnig her, daß der redliche Joh. Gerson ein gantz Buch schriebe **von den Kindern, wie sie zu Christo sollen gebracht werden.** Darinnen er unter andern also klaget: "Was soll ich „nun thun? Es sind auch etliche sonst gütige Leu„te anderer Meynung, sie drohen mir und den „Kindern, daß sie zu mir nicht kommen sollen, und „zwar aus allerhand Ursachen. Sie geben „vor, meine Sitten schicken sich nicht zu der Kin„der Gewohnheiten. Meines Amtes Hoheit „(denn er war Cantzler in Paris) müste mit hö„hern Dingen zu thun haben. Es sey auch Zeit „und Ort dazu unbequem. Endlich besorgten „sie auch, weil die Sache so gar ungewöhnlich „sey, so würden die Mißgünstigen nur etwas zu „lästern haben„ y). Darauf er dann gründlich nach der Reihe antwortet, und sich gar nicht diese hoffärtigen Geister von so seliger Arbeit abschrecken liesse, sie mochten ihn, als der ein Cantzler war, einen Schulmeisttr oder sonst etwas nennen. Er lockte aber die Kinder mit sehr liebreichen Worten an: "Wie lange liebet ihr, lieben „Kindlein, eure Kindheit, wozu liebet ihr die Ei„telkeit und suchet Lügen? Kommet doch getrost „her, es stellet euch niemand auf dem Wege nach, „wir wollē einander das geistliche Gute mittheilen, „weil ich euer Zeitliches nicht suche. Ich will euch „die Lehren, ihr solt mir euer Gebet darreichen. Ja „wir wollen vor einander beten, daß wir doch selig „werden„ z). Ob es nun wol zuweilen unter dem Pabstthum solche Zeugen Christi gab, die den Verderb auch in der verloschenen Catechismus-Lehre anzeigten; so blieb es doch immer bey der schrecklichen Nachläßigkeit der Pfaffen, bis Lutherus ihn nebenst der Bibel wieder unter der Banck hervorzoge. Welcher aber gleichwol schon über seine Pfarrer klagt, daß sie eben, wie unter dem Pabstthum, den Catechismum unterliessen, und gar zu klug seyn wolten; andere aber die Faulheit und Bauchsorge so hoch hielten, als wenn sie allein deßwegen Prediger worden, und nur wacker durchzubringen beruffen wären a).

x) Vid. vel *Kromayerus* Histor. Eccl. Cent. VI. p. 263. y) Tract. XXXV. Consider. 4. z) Ibid. Consid. 3. a) Præf. Catech. Min. Conf. idem Tom. II. Isleb. p. 14. & alibi *Quistorpius* Pior. Defid. p. 62. seqq. *Brentius* præfat. ad Catech. *Matthesius* Vita Luth. p. 59. & 135. *Spenerus* præfat. Catech. & Tab. Catech. c. I. Pior. Defid. p. 145. *Gesenius* præfat. ad Catech. &c.

20. Daß ich auch von denen **Catechismus-Schulen** insonderheit etwas gedencke, so waren derselben gemeiniglich und zu allen Zeiten zweyerley, ob sie gleich einsten in drey Arten abgetheilet waren. Etliche waren nur **Anfänger**, die nur neulich dazu kommen waren, die man deßwegen (ἀτελεςέρυς) **Unvollkommene** nennte: andere waren schon eine Zeitlang dabey gewesen, und hiessen dahero (τελειώτεροι) **Vollkommenere oder Völligere** b). Jenen trugen sie die allerzarteste Milch-Speise vor, das ist, die allerersten Gründe des Glaubens. Wie also Irenæus von Paulo redete, "er habe die Heyden catechisiret, wie sie von dem Götzendienst zu dem wahren GOtt sich wenden solten, und wie sein Sohn „deßwegen Mensch worden sey„ u. s. f. c). Auf solche Art theilte auch Origenes der berühmte Catechete seine Schüler ein. Den einen Theil übergab er einem, mit Namen Heraclæ, welches die **Anfänger** waren: Den andern, die man die **Vollkommeneren** (τελειωτέρυς) nennte, behielt er vor sich, und hatte mit ihnen vom Morgen an bis in die Nacht zu thun, also daß er kaum Athem holen konte, so ämsig war er und sie mit ihm in der Catechismus-Lehre, wie die Scribenten ausdrücklich bezeugen d). Hingegen waren nun die Lernenden nicht weniger ämsig und eiferig bey solchen Ubungen, und wenn sie etwa nachläßig werden wolten, munterten sie die Lehrer wieder auf. Wie eben auch dieser Origenes ofte in seinen gehaltenen Predigten gethan hat, da er bisweilen seinen Catechismus-Schülern verweist, daß sie nicht fleißig zur Anhörung des Worts kämen e). Andere treue Lehrer warneten gleichfalls hertzlich, "daß doch die Jungen sich nicht schämen solten von den Aeltesten zu lernen, da ja „GOtt selbst sich nicht scheue die Menschen zu hören. Der HErr JEsus habe als ein Kind durch „Fragen sich lehren lassen, der durch die göttliche „Allmacht das Wort der Erkäntniß seinen Hö„heren vorgetragen habe„. Luc. 2, 49. f). Auf beyden Seiten aber muste alles mit hertzlichem Gebet angefangen und vollbracht werden, weil ohne

dasselbe

dasselbe keine Frucht zu hoffen war. Eine feine Formul hat man noch von solcher Vorbitte übrig aus einem ungenanten uralten Scribenten, welche die Glaubigen vor die Catechismus-Schüler zu thun pflegten. Sie lautet aber also: "HERR „erbarme dich unser! O du allmächtiger GOtt, „der du deine Jünger durch Christum zu Lehrern „verordnet hast, daß sie die Furcht GOttes lehren „solten! siehe nun auch an deine Diener, die da „in dem Evangelio deines Gesalbten unterrichtet „werden, und gib ihnen ein neu Hertz, und erneu„re einen aufrichtigen Geist in ihrem innersten, „deinen Willen zu erkennen und zu thun, mit völ„ligem Hertzen und williger Seelen. Würdige „sie deiner H. Tauffe, und vereinige sie mit dei„ner Heil. Gemeine, und mache sie theilhaftig dei„ner H. Geheimnisse, durch Christum JEsum, der „unsere Hoffnung ist, der vor sie gestorben ist, „durch welchen dir sey Herrlichkeit in die Ewig„keit, Amen g).

b) *Balsamon, Zonaras & Aristenus* ad Can. V. Neo-Cæsarienf. Conf. omnino *Bona* lib. I. Rer. Liturg. c. 6. *M. Ant. de Dominis* P. II. de Rep. Eccl. p. 157. *Pfannerus* de Catechum. c) Lib. IV. c. 41. d) *Eusebius* lib. VI. c. 1<. e) Homil. 3. in Num. f) *Beda* lib. I. in Lucam. c. 2. g) Lib. IIX. Constit. Apost. c. 6.

Das XIV. Capitel.

Von der Tauffe bey den ersten Christen.

Summarien.

WAs das Wort Sacrament bedeute. §. 1. Wurde mancherley Dingen beygeleget; 2. hernach auch der Tauffe. 3. Wer in der ersten Kirchen getauffet hat. 4. Ob keine andere, als die vom Bischoff Erlaubniß dazu erhalten. 5. Ob damals auch Weiber tauffen dürfen: wer tauffen könne. 6. Ob man auch Kinder getauffet habe: 7. In welchem Alter. 8. Wann die Kinder-Tauffe ihren Anfang genommen. 9. Von wem sie verordnet. 10. Paten und Gevattern ihr Ursprung. 11. Von wem sie erfunden; was Gelegenheit dazu gegeben. Pflicht der Paten: wie viel Paten man genommen. 12. Ob die getauften Kinder schon glauben: ob die ungetauften verdammt oder selig werden. 13. Wie lange etliche ihre Tauffe aufgeschoben: aus was Absichten es etliche gethan. 14. Warum sich etliche erst auf dem Todten-Bette tauffen liessen; wie man solche genennet; wie mancherley sie gewesen. 15. An welchen Fest-Tagen man sie getauffet. 16. Was man von denen gehalten, so ungetaufft gestorben; ob die Tauffe schlechterdings nöthig zur Seligkeit; ob man nach der Wasser-Tauffe noch eine fernere Reinigung vonnöthen habe. 17. Worauf wahre Lehrer bey der Tauffe am meisten gedrungen: Verfall davon: Ernst wieder den Mißbrauch der Tauffe. 18. Ob auch nicht vor der Tauffe der H. Geist sich bey vielen gefunden. 19. Exempel solcher. 20. Blut-Tauffe der Märtyrer; deren geheime Bedeutung: Exempel. 21. Unterscheid der Wasser- und Blut-Tauffe. 22. Aberglaubischer Mißbrauch bey der Tauffe: aus was Absicht oftmals. 23. Klage-Streit und Warnung dawieder. 24. Wozu die Tauffe geschehen müsse: wie dawieder gehandelt worden. 25. Wo man getauffet: Gebet dabey. 26. Von Veränderung der Namen: vom Exorcismo und dessen Mißbrauch. 27. Von Confirmation oder Bestättigung der Tauffe, wann solche angegangen, wie sie geschehen; 28. von wem sie verrichtet. 29. Absicht der Confirmation, und wozu sie geschehen. 30. Nutz davon. 31. Vom Kirchgange der Kindbetterinnen, ob, wie, und wann er geschehen. 32.

§. 1.

NAchdem die Leute also im Christenthum gründlich unterwiesen waren, tauffte man sie in des HErrn Namen. Ehe ich aber hievon weiter rede, muß ich zuvor von dem Wort **Sacrament** gedencken, wie man dasselbe in der alten Kirchen etwa gebrauchet habe. Da denn zu wissen ist, daß dieses Lateinische Wort so wol bey denen profan-Scribenten a) als anderen unterschiedlich gebrauchet wird. Es heisset bey diesen **eine geheime verborgene Sache** insgemein, wie der Lateinische Dolmetscher das Wort μυστήριον also ofte gegeben hat b), und andere Kirchen-Scribenten dasselbe also nehmen c): **Bisweilen aber bedeutet es ohne Unterscheid die Zeichen der heiligen und göttlichen Dinge, oder was sonst etwa unter der Opinion der Heiligkeit angesehen und angenommen worden** d). Also rechnet Augustinus **das Zeichen des Creutzes unter die Sacramente** e). Ingleichen die **Salbung**, wie sie etwa bey den Täufflingen und sonst geschahe f), und andere dergleichen äusserliche Zeichen mehr. Gleichwie er insgemein von den **Zeichen** setzet, **die zu göttlichen Dingen gehören, daß sie Sacramente genennet werden** g). Aus diesem mannichfaltigen Verstand des Worts Sacrament bekennet endlich die Apo-

logie der Augspurgischen Confeßion, daß man nicht darüber zancken wolle, weil es theils in der Schrift nicht stünde, (wie auch der Herr Lutherus gerne gesteht) h), theils auch bey den Alten so vielerley bedeute. Nur erinnert sie dabey, daß die Sachen selbst, die man damit benenne, aus dem Worte Gottes beybehalten werden. Wie sie denn daselbst drey solche Sacramente benennt, die Tauffe, das Abendmahl und die Absolution i). Dabey auch zugibt, daß in gewissem und rechtem Verstand der Ehestand, das Gebet, die Almosen und dergleichen, Sacramente heissen können, indem die Alten auch also geredet. Daß demnach 7 Sacramente der Papisten von selbst wegfielen, weil ihrer also wol unzehlich würden. In Summa, es werde kein verständiger Mann leichtlich über der Zahl oder dem Wort selbst zancken, wenn nur die Sachen behalten würden, die GOttes Befehl und Verheissungen haben k). Wobey die Theologi unterschiedliches erinnern, so aber zu unserer Historie nicht eigentlich gehört l).

a) Pro pecunia ap. Judicem depoſita *Varro* lib. IV. de Ling. Lat. & *Feſtus*: pro juramento idem & alii paſſim, ſpeciatim de militari: Vid. *Lipſius* lib. I. de Milit. Rom. dial. 6. &c. b) In N. Teſt. Epheſ. I, 9. c. III. 3. 5. c. V. 32. Col. I, 27. 1. Tim. III. 16. Apoc. I. 30. c. XVII. 7. c) *Hieronymus* Comm. in Matth. II. & XXVI. *Tertullianus* lib. IV. cont. Marc. *Auguſtinus* paſſim, (quem exponit *Anton. Reiſerus* Auguſt. Vindicat. p. 407. ſeqq.) *Zeno Veronenſis* Serm. I. de Abrah. & Serm. de Juda. *Fulgentius* quoque lib. de Incarnat. Salv. c. 2. & 3. Conf. *Caſaubonus* Exercit. XVI. n. 43. d) *Cyprianus* tunicam Chriſti inconſutilem vocat *Sacramentum unionis Eccleſiaſt.* Lib. de Unit. Eccl. n. 6. it. Impoſitionem manuum ep. 72. &c. e) In Pſ. 141. f) Lib. XIX. adv. Fauſt. c. 14. g) Epiſt. 5. ad Marcell. h) Lib. de Captiv. Babylon. Tom. VI. Altenb. i) Artic. VI. p. 200. & 202. k) *Chemnitius* Exam. C. T. P. II. p. 198. ſeqq. *Gerhardus* Loc. de Sacram. n. 5. *Quenſtedius* P. IV. Theol. Didact. c. 3. ſect. I. th. 3.

2. Ist demnach gewiß, und aus so vielen Stellen der alten Schriften zu sehen, daß der Name Sacrament ohne Unterscheid von allerhand Sachen genommen werde, die nur einige Verwandschaft mit geistlichen Verrichtungen, Personen und andern Dingen haben m). In denen folgenden Zeiten aber soll es sonderlich bey dem Augustino von der Tauffe stehen, wenn er schreibet: "Der HErr und die Apostolische Lehre hat „uns an statt vieler so wenige und gantz leichte und „reine Dinge übergeben, gleichwie da sind das „Geheimniß (Sacramentum) der Tauffe, und die „Begehung des Leibes und Bluts des HErrn„. Wiewol er auch da scheinet ein Geheimniß insgemein darunter zu verstehen, und diese beyden nur zum Exempel setzt n). Andere alludiren auf den Eid, den die Soldaten zur Fahne schweren musten, und ziehen das Wort Sacrament auf denjenigen Bund, den die Christen mit GOtt machen o). Daß demnach bey den Alten sich schwerlich ein gewisser und beständiger und dem heutigen ähnlicher Gebrauch dieses Worts finden läst. Dieses aber war hernach auch nicht ungewöhnlich, als das Wort nun in Gebrauch kam, von denen geistlichen Dingen, daß die lateinischen Scribenten dennoch auch andere gemeine Sachen damit benennten. Wie also noch Sulpitius Severus von Martino sagt, er sey in die Kriegs-Sacramente verwickelt worden, (sacramentis militaribus implicitus) oder habe müssen ein Soldat werden p). Welche und dergleichen Redens-Arten man nicht würde gebraucht haben, wenn das Wort nur allein von der Tauffe und Abendmahl wäre gebräuchlich gewesen. Wenn man auch in folgenden Zeiten dasselbe also gebrauchte, so verstunde man bald den Nutzen solcher geistlichen Handlungen darunter, oder auch die gantze Sache selbst. Bisweilen sahe man nur auf das inwendige geistliche Wesen dabey, wie wir also in folgendem Capitel von dem geistlichen Genuß des Leibs und Bluts Christi sehen werden. Als auch von der Tauffe gleichfalls bekant ist, daß sie eine Tauffe im Geist (βάπτισμα ἐν πνεύματι) aus Matth. 3, 11. erkant haben, wie sie also Gregorius Nazianzenus nennet q). Sie setzten sie auch da dem Wasser-Baden im Alten Testament als einem Schatten-Werck entgegen, "weil dorten der Leib abgewaschen wurde, hier aber die „Tauffe des Geistes und des Feuers, (aus Apost. „Gesch. 1, 5. Matth. 3, 11.) die befleckte Seele reinigte und abwüsche r). Dorten heiligte die „Tauffe das Fleisch, hier aber sey die Tauffe des „Geistes und des Feuers„ s). Ich will aber hierinnen mich nicht aufhalten, sondern auf die Tauffe der Alten selbst kommen.

m) Ita v. gr. *Arnobius* lib. I. p. 4. Religio Christiana veritatis absconditæ *Sacramenta* patefecit. *Lactantius* l. I. c. 1. *Sacramentum* veræ religionis accepimus. Lib. II. c. 3. Est divini *Sacramenti* & cœlestis arcani. Add. lib. IV. c. 17. V. c. 1. & 8. *Salvianus* lib. III. de Gub. Dei p. 71. quis tanta hæc fidei *Sacramenta* custodiat. lib. IV. p. 143 Christi nomen jam non *Sacramentum*, sed Sermo. lib. VI. p. 208. Omnia Symboli *Sacramenta*. Add. p. 210. lib. VII. p. 245. & *Rittershusius* in Not. p. 152. *Tertullianus* de Pudic. c. 9. ubi *Pamelium* falso de Baptismo exponere ostendit *Albaspineus* Not. p. 48. Item c. 19. lib. IV. adv. Marc. c. 12. & V. c. 18. de Præscr. c. 40. *Hilarius* toties pro mysterio, lib. I. de Trin. p. 9. 12. 13. 16. 20.

16. 22. &c. Ac post alios demum *Bernhardus* Serm. 2. de Resurr. Dom. *Sacramentum* inenarrabile, suscitatio animæ &c. n) Lib. III. de Doctr. Chr. c. 9. o) *Tertullianus* ad Mart. c. 3. ad Pudic. c. 4. de Coron. Mil. *Arnobius* lib. II. p. 56. *Cyprianus* ep. 74. aliique. Conf. *Albaspinæus* ad Tertull p. 488. *Heraldus* ad Arnob. p. 98. & 195. *Stewechius* ad *Vegetium* lib. II. c. 3. &5. & e Theologis *Chemnitius* l. c. *Gerhardus* l c. n. 7. p) In Vita c. 1. q) Orat. 39. r) *Macarius* homil. 31. s) Id. hom. 47.

3. Diese ward nun Anfangs unter und bey denen Jüden von Johanne verrichtet, da sie ihre Proselytos oder aus dem Heydenthum Ubergetretene auch zu tauffen pflegten, wenn sie in ihre Gemeinschaft aufgenommen werden solten t). Wie denn auch sonst so vielerley Tauffen (βαπτισμοὶ) aus ihren Gesetzen und eingeführten Gewohnheiten bey ihnen waren, derer Christus selber gedencket Marci 7, 8. und Paulus Ebr. 6, 2. Daher o schliessen nun die meisten, Johannes habe deßwegen müssen solche Art des Badens und Waschens behalten, weil er im Ende des Alten und Anfang des Neuen Testaments stunde, und GOtt, damit er ihrer desto mehr gewinnen möchte, habe sich nach der Menschen Schwachheit, gleichwie sonst überall in seinen göttlichen Einsetzungen gerichtet durch eine so freundliche Herunterlassung (συγκατάβασιν) und Bequemung zu dem, was damals schon gebräuchlich gewesen u). Andere setzen hinzu, Johannes habe dadurch wollen zeigen, wie die Jüden, ob sie schon das Gesetz GOttes vorwendeten, dennoch so verderbt in ihren Gewohnheiten wären, als die Heyden. Dazu habe nun Christus dieses Tauffen von beyderley Art Leuten, Jüden und Heyden, befohlen, und seinen Namen samt der Verheissung hinzu gesetzet x). Daß also dieser Tauff-Actus bey den Jüden nichts unerhörtes oder gantz neues gewesen, (was nemlich die äusserlichen Umstände betrifft) sondern bey den Jüden neben der Beschneidung gantz gewöhnlich, ja gar ein Vorbild der Bekehrung der Heyden gewesen sey z). Man verstehet aber hiedurch nicht das stetige Waschen und Baden der Jüden, dadurch sie täglich sich reinigen musten, nachdem sie täglich verunreiniget wurden: sondern die erste Tauffe, dadurch sie in die Kirche der Jüden aufgenommen wurden, (initiabantur). Indem denen Christen nur von einem Bade befohlen ist, welches nicht kan wiederholet werden, wie Tertullianus von beyden redet a). So mercken auch die Gelehrten aus den Jüdischen Rabbinen dieses an, daß die Jüden die bekehrten Heyden, die sie also getaufft gehabt, auch Wiedergeborne genennet haben, und als ein ietztgebornes Kindlein angesehen und beschrieben, ja ausdrücklich geglaubet, seine gantze alte Verwandschaft sey mit der Tauffe verschwunden, und er habe keine Freunde noch Kinder mehr, ungeacht er dergleichen hatte. Und diß sey es, warum der HErr JEsus Nicodemo dieses vorhielte, daß er als ein Meister in Israel das nicht wisse, daß ein Mensch geboren werde, wenn er alt sey? Joh. 3, 10. b)

t) Ostendunt e *Maimonide* aliisque Judæis *Selderus* lib. III. de Jur. Nat. & Gent. juxt. Disc. Ebr. c. 2. it. Lib. I. de Synedriis c. 3 & Lib. de Succeff. in Bona Defunct. c. 26. *Joh. Lightfootus* Hor. Ebr. ad Matth. III. 6 p. 40. Conf. *Hottingerus* Ennead. Dissert. 5 p. 88. qui & de gentilium & Turcarum βαπτισμοῖς ib. p. 90. u) Ita generatim *Chrysostomus* hom. 2. in Tit. x) *Hugo Grotius* Dissert. de Cœna Admin. ubi Pastores non sunt. A. 1646. p. 810. qui *Hugonem Brochth* e Comm. in Danielem laudat nullos a Christo novos ritus institutos dicentem. Add. *Salmasius* Appar. ad Lib. de prim. Pap. p. 192. y) *Selden.* de Synedr. l. c. z) *Grotius* Annot. ad Matth. III. 6. a) *Tertullianus* de Bapt. c. 15. b) *Seldenus* ll. cc.

4. Nachdem die Tauffe also angefangen, und von Johanne gebrauchet worden, auch hernach denen Aposteln befohlen war, tauffte man nun die Erwachsenen, nachdem sie durch genugsamen Unterricht dazu bereitet waren, wie wir oben im ersten Buch im 2 Cap. gehöret, da auch die meisten und merckwürdigsten Umstände von ihrer Vorbereitung und anderen vorkommen sind. Daß aber von denē Aposteln und Jüngern, wie auch allen wahren Nachfolgern derselben, die Tauffe nach der Vorschrift, die sie hatten, verrichtet worden, ist ausser allen Zweifel zu setzen, indem ihr allgemeiner Gehorsam bekant genug ist, und aus der Apostel Geschichten überall hervor leuchtet. Da tauften nicht allein die Apostel, als Paulus 1. Cor. 1, 14. 16. (der zwar bekennet, **daß ihn Christus nicht gesandt habe zu tauffen**, v. 17.) sondern auch andere, Apost. Gesch. 8, 38. c. 9, 18. Immassen zu diesen ersten Zeiten **alle lehren und tauffen durften, wenn sie nur Gelegenheit hatten**, damit die Gemeine zunähme, und hernach erstlich den sogenanten Läyen zu tauffen gewehret ward, als die Kirche auf andere Weise regieret zu werdē begunte c). Wie denn Tertullianus schon im dritten Seculo saget: "Das Recht zu tauffen habe der Aufseher, „darnach die Aeltesten und Diaconi, sonst haben „auch die Läyen dieses Recht, weil man ja das „gleichdurch wieder geben könne, was man gleich „nehme„ d). Wiewol er inzwischen diese Bescheidenheit von solchen fordert, "daß sie sich be„gnügen lassen solten, wenn sie sich dessen im „Nothfall bedienten, wo der Umstand des Orts,

„der

„der Zeit oder Person es erfordere„. Dergleichen Nothfall das Concilium zu Illiberis setzte: „Wenn man zu Schiffe fährt, oder keine Gemeine in der Nähe ist, so kan ein Glaubiger, der seine Tauffe noch gantz hat, in solcher Noth tauffen„ e). Welches ein anderer wiederholt f), und hernach Hieronymus, der sich auf dieses, als eine bekante Sache beziehet, und die Ursache Tertulliani auch hinzu thut g). Hingegen hielte es Augustinus vor keine so hochnöthige Sache oder Sünde, wenn auch ein gemeiner Christe im Nothfall dennoch nicht tauffen wolte, ungeacht er sonst die Ungetaufften vor unselig hielte h). Die andern gingen meistens dahin, daß sie diese Verrichtung gerne iedermann zuliessen, wo sie nöthig war; achteten sie auch vor gültig, so gar, daß man auch die Tauffe vor richtig annahm, welche von Kindern geschehen war: als von Athanasio bekant ist, der seine Spiel-Gesellen in seiner Kindheit im Spielen getaufft hatte i). Ingleichen wird eine Historie herumgetragen unter den griechischen Scribenten von Porphyrio, der, als er noch ein Comödiante gewesen, von einem andern im Spiel mit Wasser besprenget und als wie getauffet ward. Worauf er von den andern verlacht, er selbst aber in seinem Hertzen bekehrt, und zum Märtyrer hernach worden seyn soll. Wie er denn auch dabey Engel mit Lichtern vor ihm springen gesehen haben soll, die geruffen: So viel euer getaufft sind, die haben Christum angezogen k). Gleicher gestalt haben auch etliche Christen einen Juden auf der Reise getaufft l): anderer Exempel zu geschweigen.

c) Autor Comm. ap. *Ambrosium* in Eph. IV. laudatus & a *Dannhauero* Christeid. Phæn. 7. Act. 1. p. 224. d) De Bapt. c. 17. e) Can. 38. f) *Walafridus Strabo* de Reb. Eccl. c. 24. g) Dial. adv. Lucifer. h) Lib. II. cont. Epist Parmen. c. 13. i) *Balsamon* Schol. ad Can. 19. Concil. Sardic. *Sozom.* II. c. 17. Auctor Vitæ ap. Photium Cod. 258. k) *Balsam.* l. c. l) *Nicephorus* lib. III. c. 37.

5. Dieses bekennet nun zwar unser Hr. Cave auch gerne im X. Cap. p. 312. alleine er setzet doch zuvor p. 310. es habe müssen nach des Bischoffs Vergünstigung und Befehl geschehen. Nun ist nicht allein schon klar und erwiesen, daß man in den ersten Seculis von keiner Eminenz eines Bischoffs über die andern, und also auch in diesem Fall gewust habe: sondern es gibts auch die Natur der ausserordentlichen Fälle, (woferne er diese alleine meynt) daß man auch bey folgenden Zeiten in der Eile nicht allzeit nach dem Bischoff auffen und Urlaub bitten können, wie es die im Illiberitanischen Concilio benennten Umstände deutlich zeigen. Der Beweis aus des Ignatii Epistel an die Smyrnenser, welchen auch der Hr. Pearson anführt m), ist gantz untüchtig hiezu, weil die Worte längst von denen Gelehrten mit gutem Grund vor erdichtet und eingeschoben, von andern gar die gantze Epistel vor falsch erklärt worden. Wie denn auch viel Exemplaria daselbst also lesen n): "Es geziemet sich nicht ohne den Aufseher zu wandeln„, (Βαδίζειν pro Βαπτίζειν); zumal, weil zuvor gesetzet worden: "Die Heerde „gehet nicht hin, wo sie will (Βαδίζουσιν ἀι ἀγέλαι) sondern wo sie die Hirten hintreiben„: welches beydes genau zusammen hänget; also daß von dem Tauffen hier gar nicht die Rede seyn kan o). Tertulliani Ausspruch ist bereits dargeleget worden, wie weit er hierinne gehe. Nachgehends suchte wol die Clerisey so wol in diesem als andern etwas eigenes zu haben, und dieses Recht den Layen auch zu nehmen, wie man sonderlich in denen Satzungen der Griechischen Kirchen solche Spuren findet, da man wol gar solche von nicht ordinirten Personen getauffte wiederum tauffen wollen p). Ja man hat sich nicht gescheuet diejenigen vom Reich GOttes auszuschliessen, (wenn nur auch GOtt dazu Ja gesagt hätte) die von keinem Kirchen Diener getaufft gewesen q). Welches billig vor ein unbedachtsam Urtheil gehalten wird r). Vielleicht aber sind bey dem Verfall diese harte Aussprüche daher kommen, weil man diejenigen zu schrecken gesucht, die aus Furcht vor den übermäßigen Gebühren, welche sie denen Priestern geben müssen, ihre Kinder selber tauffen wolten: darauf in der Griechischen Kirchen einst, wo es anders zu glauben stehet, eine zwantzig-jährige Fasten zur Straffe gesetzet worden s).

m) Not. ad *Cypriani* Exhort. Mart. u) *Blondellus* ex Antioch. Serm. 124. o) *Vossius* in Not. ad h. l. p. 261. p) Vid. *Blastares* Syntagm. lit. B. c. III. p. 42. *Synodici e Can. Apost.* 46. & 47. & e *Laodic. Conc.* c. 26. & 46. q) In *sexto Decret. de Bapt. negl.* r) Vid. *Ostander* Cent. II. H. E. lib. I. c. 12. s) In *Nomo-Canone* ap. *Cotelerium* c. 47. Tom. I. Monum. Gr. p. 76.

6. Was aber der Hr. Cave ferner p. 314. von dem **Tauffen der Weiber** schreibet, daß es allemal denselben abgeschlagen worden, darinnen folget er einigen andern Scribenten nach t), welche mit ihme davor halten, es sey dieses alleine in den alten Gemeinen bey denen Ketzern, niemals aber bey denen Rechtgläubigen zugelassen gewesen, daß die Weibs-Personen haben tauffen können. Alleine es ist augenscheinlich aus denen Worten der Kirchen-Scribenten zu sehen, daß die gedachten

dachten Ketzer ordentlich, oder zum wenigsten ohne Noth, da sie sonst Kirchen-Diener haben können, den Weibern das Tauffen zugelassen haben. Immassen Tertullianus ausdrücklich dazu setzet, "es werde den Weibern nicht vergönnt in „der Gemeine zu tauffen „ u). Epiphanii Worte sind auch davon klar x): davon auch der Canon des Concilii zu Carthago redet, weil er mit dem vorhergehenden verknüpfet werden muß, **daß sich ein Weib nicht unterstehen solle in der Zusammenkunft zu lehren und zu tauffen** y): wie der berühmte Vossius selber gestehet z). Gestalt denn auch dieser Gebrauch in dem geistlichen Priesterthum und der allgemeinen Christen-Pflicht gegründet war, und keinesweges denen Irrigen zuzuschreiben, indem er damals und hernach, wie Herr Cave zugibt, weiter angenommen worden, nach **der weislich angestellten Ordnung, daß man einen Mann dem Weibe hierinnen vorgezogen** p. 315. Siehe oben im 7. Cap. §. 14. Von der Tauffe derer Irrigen und Ketzer, ob sie gültig sey oder nicht, und dem Streit darüber, kan Herr Cave Bericht geben p. 310. u. f. Es ereignete sich aber dieser Streit noch zur Zeit des gedruckten und ziemlich reinen Christenthums, da es gewißlich denen Lehrern, wo sie ja über einer Sache nicht einig werden konten, nicht um Gezäncke oder Ruhm des Sieges, sondern um Wahrheit und Gottseligkeit zu thun war. Nun werden wir unten sehen, wie sie bey denen Irrigen sonderlich auf ihr böses Leben gesehen, und in den ersten Zeiten einen Gottlosen und Ketzer in eine Classe gesetzet haben. Dahero auch Cyprianus und andere von einem, der tauffen solte, vornehmlich den wahren lebendigen Glauben erforderten. Gleichwie auch sonst das gedachte Concilium zu Illiberis von dem Täuffer haben **will, er soll seine Tauffe richtig haben,** (Lavacrum suum integrum habeto) das ist, wie die Gelehrten erklären, "er solle nicht in Sünden gefallen seyn, und also alle Gnade und empfangene Wolthaten ja nicht wieder verloren „haben „ a). Dergleichen auch schon vor Cypriano Agrippius, Aufseher zu Carthago, haben wolte in einem öffentlichen Concilio. Welche doch nebenst andern von den übrigen nicht deßwegen verworfen wurden b). Jener that aber einen solchen Ausspruch auf einem Concilio zu Carthago: "Wie kan derjenige das Wasser reinigen und heiligen, welcher selber unrein ist, „und den Heil. Geist nicht hat. Und da der HErr „im fünften Buch Mosis spricht: Alles was ein „Unreiner anrühret, wird unrein seyn: Wie kan „der Täuffer einem andern Vergebung der Sünden mittheilen, der nicht seine eigene Sünden „auffer der Gemeine lassen kan „ c)? Gleichwie auch Gregorius Nazianzenus auf gleiche Art fast schreibet: "Halte du einen ieden würdig und geschickt genug das Amt eines Täuffers zu verwalten, wenn er nur unter die Gottseligen gerechnet kan werden, und nicht offenbar verdammt „und von der Gemeine abgewendet ist „ d).

t) G. J. *Vossius* Diss. de Bapt. XI. th. 10 seqq. *Dan. Chamier* Panstrat. Cath lib. V, c. 14. n. 47. *Rivetus* Comm. in Exod. V. 25. *Spanhemius* Introd. Hist. S. Sec. IV. p. 109. præter veteres *Calvinum*, *Bucanum*, aliosque. u) Lib. de Vel. Virg. c. 9. x) Hær. 49. & 79. y) Canon. 100. & 101. *Carthagin.* IV. z) l. c. th. 15. a) Can. 38. & ibi *Albaspinæus* in Not. p. 318. b) Teste ipso *Cypriano* Epist. 71. & 73. Conf. *Augustin.* lib. II. de Bapt. adv. Don. c. 7. c) In *Conc. Carthagin.* I. Epist. ad Jovianum. d) Orat. 40. de S. Bapt.

7. Ich will hier der Ordnung des Hn. Cave nachgehen, und nun die Personen betrachten, welche getaufft worden sind. Ich werde aber nebenst ihme p. 315. auf keine andere Frage sehen, als auf die Gewohnheit und praxin der ersten Kirchen, und dieselbe, wie ich sie bey denen glaubwürdigen Scribenten finde, redlich und ohne Partheylichkeit in wahrer Furcht GOttes anzeigen. Dahero von mir als einem blossen Referenten in der quæstione facti nicht weiter zu gehen gefordert werden kan, oder etwa zu schliessen, ob und wieferne die praxis der Nachfolger in der Apostolischen Kirchen hier oder anderswo die Streit-Fragen entscheiden könne oder nicht. Von denen Erwachsenen ist bereits Meldung geschehen, daß sie getauffet worden, und wird balde ein mehrers folgen. Wegen der Tauffe aber der kleinen Kinder beruft sich der Herr Cave auf etlicher anderer hierinnen gethane Arbeit, welche aber bey uns wenig bekant sind. Dahero nöthig scheinet, das vornehmste nach der Wahrheit kürtzlich zu berühren. Erstlich ist gewiß, daß man vor den ersten 200 Jahren nach Christi Geburt keine Nachricht oder Spur davon in denen Kirchen-Scribenten selbiger Jahre findet, sondern alle die, so Herr Cave und andere anführen, haben nach der Zeit gelebet und geschrieben. Nun findet man aber sonst von allen wichtigen Stücken des Christenthums einige Nachricht, oder zum wenigsten Merckmahle in den ersten Schriften der Christen. Dahero desto mehr sich zu verwundern ist, daß bey so öfterer Erwehnung der

Tauffe bey den Erwachsenen der andern nie gedacht wird. Ein gelehrter und sonderlich in der Antiquität erfahrner Mann bemercket und erweist, daß bis auf die Zeiten Tertulliani diese Sache ungewiß blieben sey, obgleich etliche möchten getauffet haben, weil der HErr JEsus ins mein gesagt: **Lasset die Kindlein zu mir kommen!** Matth. 19, 14. Da habe man hernach noch Fürsprecher oder Paten geordnet, welches Tertulliano nicht gefallen, der deßwegen also geschrieben: "Der HErr saget zwar: Lasset die Kindlein zu mir kommen! So lasset sie „dann kommen, wenn sie erwachsen, und gelehret worden, wohin sie kommen sollen. Laßt „sie Christen werden, wenn sie Christum kennen „lernen. Was eilet das unschuldige Alter zur „Vergebung der Sünden? Wer die Wichtigkeit der Tauffe versteht, der wird mehr sich „fürchten, wenn er sie empfangen soll, als wenn „er sie verschieben muß.„ e). Wie er denn anderswo also auch davon schreibet: "Die Chri„sten werden gemacht, nicht geboren. Nie„mand aber soll vor glaubig gehalten werden, „er kenne denn Christum. Also muß er zuvor „den Christlichen Glauben hören, wenn er nun „gehört und gefaßt hat, so wird er von dem „Glauben ein Glaubiger genennt. Und damit „das, was ihm nun ins Hertz geleget ist, durch „ein Zeichen vorgestellet werde, und sein Hertz „desto kräftiger rühre, so wird er getaufft„ u. s. w. f). Allwo ihn zwar der Oxfordische Bischoff zu wiederlegen sucht, aber keine ältere Urkunden aufbringen kan. Gleichwie er auch anderswo ihn mit nichts anders wiederlegt, als daß er ihn ärger als die Wiedertäuffer schilt, da doch zwischen einem so hochgelehrten Historico, wie er ihn sonst nennt g), der nach der Wahrheit eine Sache aus der Antiquität berichtet, und einem solchen gar keine Vergleichung ist. Er zeiget vielmehr deutlich, daß eben aus der Gelegenheit man habe die Kinder zu tauffen angefangen, weil ihrer viel auch zur Marter gebracht worden h).

e) *Rigaltius* Not. ad *Cypriani* Epist 64. p. 168 e *Tertulliano* de Bapt. c. 18. reprehensi ideo ob futile argumentum a *Cabassutio* Notit. Eccles. Sec. II. Diss. IV. de Rit. Bapt. p. 28. cum tamen ipsemet omnes ritus Papæos ex Antiquitate deducere audeat, f) Ibid. l. c. g) Ad Cyprian p. 133. h) Ibid. p. 215.

8. Gleicher gestalt hat dieses ein anderer in der Antiquität erfahrner Mann angemerckt, und muß deßwegen nebst Erasmo i) von den Papisten leiden k). Er schreibet aber also: "Niemand „lasse sich hier verleiten, es ward niemand vor „diesem zur Tauffe gelassen, ohne in seinem erwachsenen Alter, und wenn er wuste was „dieses Wasser bedeute, und wenn er bate daß „er damit abgewaschen würde, und zwar muste „er nicht nur einmal darum bitten„. Ein Merckmahl finden wir hievon noch in der Tauffe unserer Kinder: (spricht er weiter) Denn das Kind wird gefraget, das heute oder gestern geboren ist, ob es wolle getaufft seyn, darauf die Gevattern mit Ja antworten: Dabey er auch setzt, daß dieser Gebrauch in etlichen Orten Italiens noch blieben seyl). Wobey ein anderer Papiste erinnert, dieser Satz schmecke nach dem Lutherthum, weil er die Art die Erwachsenen zu tauffen nicht mißbillige. Denn Lutherus sage auch, man müsse die Kinder nicht eher tauffen, bis sie zum Verstand kommen seyn, und selbst antworten könten, daß sie wolten getaufft seyn, und also mit Annehmung der Tauffe ihr Christenthum bekennen könten m): welches aber bekanter massen ohne Grund geschrieben wird. Es hat aber auch dieses im neunten Seculo schon ein fleißiger Scribente observirt, dessen Worte also davon lauten: "Es ist wol zu mercken, daß „zu den ersten Zeiten nur denen die Gnade der „Tauffe mitgetheilet worden sey, welche an Leib „und Gemüthe so weit gewachsen waren, daß „sie wissen und verstehen konten, was sie vor „Nutzen in der Tauffe erlangten, was sie bekennen und glauben solten, und endlich was die „Wiedergebornen in Christo in acht nehmen müsten„ n). Welche Scribenten bey fleißigem Forschen keine genauere und gewissere Nachricht davon finden können. Die Alten nahmen auch den Befehl des HErrn Matth. 28, 19. also an, wie es Tertullianus ausdruckt: "Das erste ist „Predigen, das andere ist Tauffen, wenn zuerst „gepredigt ist worden, so darf der auch tauffen, „welcher hat dürfen predigen„ o). Und ein anderer: "Man muß die Ordnung unveränderlich „und unverbrüchlich halten, die wir von dem „Mund des HErrn selbst gehöret haben, der da „sagt: Gehet hin, und machet zu Jüngern alle „Heyden, und tauffet sie„ p). Wiederum einer in den folgenden Zeiten: "Erstlich lehren sie alle „Heyden, hernach, wenn sie gelehret sind, tauchen sie sie ins Wasser. Denn es kan nicht seyn, „daß der Leib das Geheimniß der Tauffe empfangen solte, wo nicht die Seele erst die Wahrheit des Glaubens angenommen hat. Diß ist „die vornehmste Ordnung. Er hat den Aposteln befoh-

„befohlen, daß sie erst alle Heyden lehrten, her„nach in das Sacrament des Glaubens ein„tauchten, und so dann nach dem Glauben und „der Tauffe lehreten, was sie halten solten„ q). Daß ich andere übergehe.

i) Paraphr. in Matth. præf. accusatus *Bellarmino* lib. de Bapt. c. 8. defensus a *Gerhardo* Loc. de Bapt. n. 183. k) *Ludovicus Vives* Annot. in *Augustini* lib. I. de Civ. Dei c. 27. excusatus ab eod. l. c. l) l. c. m) *Velloſillus* Advert. ad August. l. c. p. 146. Tom. IV. Opp. n) *Walafridus Strabo* de Reb. Eccl. c. 26. o) Lib. de Bapt. c. 24. p) *Basilius M.* ep. 78. q) *Hieronymus* Comm. in Matth. l. c. productus & a *Centuriat. Magdeb.* Cent. IV. c. 5. p. 234.

9. Es ist bereits aus Rigaltio gedacht worden, wie man bey zunehmenden Verfolgungen auch habe angefangen bisweilen die Kinder zu tauffen. Wiewol dieses erst zu Cypriani Zeit, und dazu sehr selten geschehen ist, weil man so viel von der Marter-Tauffe lieset, (das ist) wie der Tod derer, so zwar noch nicht getaufft, aber doch um Christi willen ertödtet waren, eine Tauffe genennet worden, als wir bald hören wollen. Unterdessen hat doch keinen Grund, was einige vorgeben wollen, die Kinder-Tauffe sey erstlich unter Nicolao dem Andern Röm. Pabst aufkommen, etwa vor 700 Jahren. Da nicht allein gewiß ist, daß sie um Augustini Zeiten bekant gewesen, als man von der Nothwendigkeit derselben mit den Pelagianern Streit hatte r), sondern auch noch zuvor zu Zeiten Cypriani. Denn bey diesem findet man so viel Nachricht s), daß (1) damals über der Zeit der Kinder-Tauffe gestritten worden, ob man die Kinder am 2. oder 8ten Tag tauffen solte. Nun hätte es zwar dieses Streits nicht gebraucht, woferne dieser Gebrauch zuvor im Schwange gewesen wäre, weil man sich ja leichtlich auf die Gewohnheit oder Einsetzung der Alten hätte beruffen können, welches aber weder dieser noch andere in diesem Streit thaten. Gleichwol ist nicht zu gedencken, daß man entweder diesen Grund hierinne vorbey gegangen seyn würde, oder die Gewohnheit der Apostel und ihrer Nachfolger so gar balde vergessen haben, die ein so grosses Licht der gantzen Sache hätte geben mögen, wo sie eingeführt gewesen wäre. Aber eben dahero war man nun nicht einig, und konte sich auf keine hergebrachte oder zuvor exercirte Actus beruffen. (2.) Siehet man auch hieraus, daß es damals nur in den Africanischen Gemeinen aufkommen gewesen; gleichwie Origenes von der Alexandrinischen redet, da er es vor eine Tradition der Apostolischen Kirche ausgibt t). Im übrigen, was der Herr Cave p. 317. aus den Worten Cypriani u) schliessen will, läſſet sich schwerlich daraus erzwingen. Denn wenn er klagt, "die abgefallenen Eltern beraub„ten ihre Kinder dessen, was sie bey ihrer ersten „Ankunft in der Welt besessen„: So kan er wol nach seinem eigenen Bekäntniß das Recht zur Tauffe verstehen, und nicht allein zur Tauffe, sondern auch zur Christlichen Auferziehung, Gemeinschaft der Heiligen und zur Seligkeit. Andere Gründe hat er nicht vorgebracht. Wenn er aber aus Augustino zeigen will, daß Cyprianus in seinem Schluß nur den Glauben der Kirche befestiget habe, so ist an dem, daß jener nebenst vielen andern sich auf die Tradition, keiner aber auf Christi Befehl beruffe und gründe. Etliche, welche sonst hiebey angeführet werden, gedencken gar mit keinem Wort der Tauffe, darunter der älteste Irenæus seyn soll u), wie auch Tertullianus, welche nur der allgemeinen Wolthaten Christi gedencken. Origenes erwehnet weiter nichts im dritten Jahrhundert, als "daß denen „Kindern die Tauffe gegeben werde nach der Obser„vantz oder Gewohnheit der Kirchen„: Von welcherley Gewohnheiten man nicht allezeit Ursache wissen könne, wie er dazu setzt x): "Sie habe von „den Aposteln eine Tradition deßwegen empfan„gen„ y). In nachfolgenden Zeiten, da schon eine und andere Streitigkeit darüber entstanden war, blieb man doch auch dabey, "die gantze Catholi„sche Kirche lehre dieses„ z). Item: "Die gan„tze Kirche behalte diese Tradition a). Es sey eine „Gewohnheit der Mutter der Kirchen, eine Apo„stolische Tradition, die nicht zu verachten oder „vor überflüßig zu halten sey„ b). Dergleichen Ausdruck man bey andern hievon findet c).

r) Largitur, nec ulterius procedit *Urb. Regius* Loc. Theol. de Bapt. p. 44. Vid. ejus Lib. adv. Pelagianos universi s) Epist 60. ad Fidum. t) Fatetur *Dannhauerus* Christ. p. 191. qui Mediolanensem e recentiore Script addit. u) Lib. II. c. 39. x) Homil. 8. in Levit. y) Lib. V. in Rom. c. 6 z) *Chrysostomus* hom. ad Neophyt. a) *Augustinus* lib. IV. de Bapt. adv. Donat. c. 23. b) Lib. X. de Gen. ad lit. c. 23. c) *Cyrillus Hierosolym.* Catech. Myst. I. *Gregorius Naz.* Orat. in S. Lavacr.

10. Woher man aber geschlossen und geglaubet, daß dieses eine Apostolische Tradition sey, gibt eben der Scribente an Tag, welcher am meisten deßwegen gestritten hat, wenn er gleich darauf diese Regel setzet: "Was die gantze Kirche in „acht nimmt, und gleichwol von keinem Concilio „angeordnet, sondern nur allzeit so beybehalten „worden ist, davon glaubet man gar recht, daß

„es durch Apostolische Autorität also übergeben „sey „ d). Daraus man klärlich siehet, daß es diesem und andern an Urkunden und genauer Nachricht muß gemangelt haben, und sie demnach aus dem eingeführten Kirchen Gebrauch eine Tradition schliessen und erkennen müssen. Von deren Grund in der Schrift hier nicht zu reden ist. Wie denn auch der Autor, der sich unter dem Namen Dionysii Areopagitæ versteckt gehabt, unter diesem Schein auch im fünften Seculo nicht anders zu reden sich getrauet, als "es habe denen „Lehrern gefallen, daß die Kinder also zur Tauffe „solten gelassen werden, wenn sie zuvor unterrichtet worden „ e). Und auf solche Aussprüche gründeten sich ohne Zweifel die Gesetze der Obrigkeiten unter den Christlichen Käysern, wenn sie geboten, die Kinder solten ohne vorhergehende Unterweisung getaufft werden f). Ingleichen etliche particular- Concilia im fünften und folgenden Seculis, welche die Kinder-Tauffe bey Straffe des Banns anbefohlen, so zuvor keiner sich unterstanden hatte g), da die allermeisten erst nach ihren Kinder-Jahren getauffet wurden, und sich nach dem Befehl solcher kleinen Versammlungen gar nicht richteten, wie bald soll klar werden. Ja einige gingen nicht einmal auf ein so altes Herkommen, sondern bezogen sich nach der Zeit auf neuere Kirchen-Väter, Basilium, Gregorium und andere, deren Schriften sie deßwegen vor (θεόπνευστα) Lehren von GOtt eingegeben hielten h). Uberdiß hält man auch dieses vor kein geringes Anzeigen, daß erst nach etlich 100 Jahren in der Christenheit die Sache sich angefangen habe, weil man bey der Kinder-Tauffe hernach eben die Umstände behalten hat, welche bey der Tauffe der Erwachsenen im Gebrauch gewesen, als da waren die Entsagung dem Teufel, (davon wir im I. Buch 2. Cap. geredet) die Salbung, welches Tertullianus bekennet, daß sie bey den Erwachsenen dazu kommen sey i). Dergleichen Nachahmung bey der Tauffe der kleinen Kinder einige vor ungereimt halten k), ungeachtet sie die Alten auf allerhand weit gesuchte Arten entschuldigen wollen l). Dergleichen war auch die unerhörte Gewohnheit, daß man den getauften Kindern alsbald das heil. Abendmahl reichte, daher, weil mans denen getauften Erwachsenen gleich darauf zu geben pflegte m): welches gewißlich ein grosser Mißbrauch war, wie wir im folgenden Capitel sehen wollen. Item, daß man die kleinen Kinder zum Schein und Nachahmung der Grossen den Catechismum vor der Tauffe lehrete und fragte; daher auch nachgehends catechisiren eben so viel als tauffen heissen muste n). Und was dergleichen seltsame und neu erfundene Satzungen mehr waren.

d) *Augustinus* lib. IV. de Bapt. c. Don. c. 24. e) Hierarch Eccl. c. 5. ap *Centur. Magdeb.* IV. c. 5. p 233. f) *Justinianus* Imp. Novella CXLIV. c. 1. g) *Concil. Milevitanum* c. 2 *Gerundense* c. 5. h) *Johannes Antiochenus* Orat. de Monast. Discipl. ap. *Cotelerium* Tom. I. Monum Gr. p. 161. i) Lib. de Coron. c. 3. k) *Jo. Dallæus* lib. I. de Cult. Latin. Relig. c. 17. *Beza* ep. IIX. p. 74. l) *Augustinus* Ep. 23. m) Communionem infantum ex eorum Baptismo deducit *Spanhemius* Introd. Hist. s. Sec. II. p. 44. n) *Flodoardus* in Chron. A CMXLV. de Ludovico R. vid. *Dufresnius* Glossar. Latin. v. Catechizari.

II. Da nun also diese Art der Tauffe eingeführet war, begunte man auch denen Kindern Fürsprecher oder Beystände zu erwehlen, die man Paten und Gevattern bey uns nennet. Womit abermal von denen abergläubischen Leuten in der Griechischen und Lateinischen Kirchen viel Menschen-Satzungen gegründet wurden, indem (andere zu geschweigen) man eine neue geistliche Verwandschaft erdichtete zwischen dem Getauften und Täuffer, als zwischen Vater und Sohn o), zwischen den Paten und dem Getauften, wie auch dessen Eltern p), item zwischen den Paten unter einander und deren Kindern q), und dergleichen Schwachheiten mehr r). Welche zwar noch leidlicher waren, als da man, zumal im päbstlichen Rechte s), gar solchen Personen einander zu heyraten verbote, unter dem Vorwand der geistlichen Verwandschaft, aber deutlicher zu sagen, in der Absicht auf das Geld derer, die Erlaubniß deßwegen haben wolten t). Welche und dergleichen schreckliche Mißbräuche viele sonst redliche Leute und Zeugen der Wahrheit bewogen haben, diesen Gebrauch der Tauffe bey dem verfallenen Christenthum zu mißbilligen, und dawieder zu zeugen u). Daß ich aber von denen Gevattern nur etwas erzehle, so ist derselben Ursprung eben so wol ungewiß x), und zum wenigsten vor dem dritten Jahrhundert nicht bekant gewesen y). Tertullianus gedencket der "Sponsorum oder Bürgen bey der Tauffe, welche sich in die Gefahr „setzten, wenn sie vor kleine Kinder alsbald gut „sagten, indem entweder ihre Zusage durch einen „geschwinden Tod unerfüllt bleiben, oder die Kinder nicht gerathen möchten „ z). Welchen Zweifel auch hernach, da die Sache sehr im Schwange ging, ein Bischoff Bonifacius dem Augustino also entdeckte: "Wenn ich dir ein klei„nes Kind darstellte, und dich fragte, ob es bey sei-

nen

„nen anwachsenden Jahren keusch oder gerecht le„ben würde, so würdest du ohne Zweifel antwor„ten: Ich weiß nicht. Wenn du nun von seinem „künftigen Leben dir nicht getraust etwas gewis„ses zu versprechen, und von seinen gegenwärti„gen Gedancken: Warum antworten denn die „Eltern bey der Tauffe vor dasselbe, als Bürgen, „und sagen, es thue das, was ein solches Alter nicht „einmal gedencken kan, oder wenn es ja kan, den„noch verborgen ist„? Wobey dieser Mann von Augustino Antwort verlangt nicht von der Gewohnheit selbst, sondern von derselben Grund und Ursache a), die ihm jener zwar weitläufftig, aber nach der Verständigen Urtheil b) und dem Augenschein selbst nicht genugsam gibet. Wie er denn auch von dem Glauben der Kinder und andern Puncten nicht allzeit einerley setzet, als wir bald sehen wollen.

o) Ita jam loquuntur *Victor Uticensis* lib. III. persec. Vandal. *Paulinus Nolanus* ep. ad Sev. & *Paulinus Petrocovius* lib. II. Vit. Mart. v. 230. it. *Gratianus* 30. qu. 1. c. omnes filii: & *Glossa* ib. p) *Concil. Antisiodor.* l. c. 25. *Gratianus* l. c. *Chronicon Marcianense* aliique ap. *Dufresnium* v. Compater. *Leges Lombardicæ* lib. I. tit. 8. & *Capitula Caroli M.* lib. V. c. 100. Conf. *Alteserra* ad *Gregor. Turon.* p. 175. q) σύντεκνοι ap. *Balsamon.* ad c. 53. *Conc. sexti.* r) De Gradibus hujus Cognationis vid. *Harmenopulus* lib. III. tit. 6. & ejus *Scholiastes* ib. & tit. X. totus. *Blastares* Syntagm. lit. B. c. 8. p. 52. *Conc. VI. Trull.* c. 53. *Demetrius Chomatenus* lib. περὶ βαθμῶν συγγενείας. E Latinis Jus eorum *c. 30. qu. 3. c. 1. de Spirit. Cognat. in VI.* & alibi. Conf. *Pet. Gregor. Tholosan.* lib. IX. Synt. Jur. Univ. c. 10. n. 9. s) *Synod. Mogunt.* c. 55. *Romana* c. 5. q. 1. 3. & 4. c. 30. c. 1. seqq. de Cogn. Spir. in VI. t) *l. si quis alumnam* 26. *C. de Nuptiis.* Conf. *Nomo-Canon. Cotelerii* c. 159. & 183. seqq. Tom. I. Mon. Gr. p. 95. & 99. *Balsamon* l. c. e *Novella* Leonis XXIV. & lib. IIX *Basilicon* c. 10. lit. 5. *Blastares* l. c. *Durandus* lit. I. Ration. c. 16. n. 17. *M. Ant. de Dominis* lib. I. de Rep. Eccl. c. 11. n. 80. u) De *Albigensibus* talem Pædobaptismum improbantibus testantur *Radulphus Anglus* in Hist. MSta ap. *Sandium* A. E. lib. III. p. 395. & 397. de Waldensibus Auctor vetus in *Catal. Test. Verit.* p. 730. & 739. De Petrobrusianis *Cent. Magdeburg.* XII. c. 5. p. 332. De Hincmaro Laudunensi *Hincmarus Rhemensis* Ep. ad illum ap. *Centur. Magdeburg.* IIX. c. XIII. p. 487. &c. x) Vid. *Dallæus* l. c. ult. qui Seculum Vtum demum ponit. y) *Pfannerus* noviſſime Observ. Eccl. P. II. c. 4. n. 2. *Spencerus* lib. III. de Leg. Ebr. Ritual. c. 2. Sect. 4. *Joh. Filesacius* lib. I. Select. 3. & omnino *Gerh. van Mastricht* lib. de Susceptoribus 1670. a) Epist. 23 ap. *Augustin.* b) *Dallæus* l. c *Pfannerus* l. c.

12. Demnach bekanten die Alten auch von diesem Gebrauch, daß er in der Schrift nicht gegründet sey, welches ein ieder aus dem, was schon erinnert worden, siehet c), und die Oerter Matth. 19, 13. Marc. 10, 13. nur vor eine Gelegenheit, die man daher genommen, erkennen muß. Inmassen einige die Erfindung der Gevattern einem Römischen Pabst Hygino zuschreiben wollen d); warum ich hier mich nicht eben bekümmere e). Dieses ist unleugbar, daß sie erst von der Tauffe der Erwachsenen hergenommen worden, welche gleichfalls solche (ἀναδόχους) Susceptores oder **Aufnehmer** f), Offerentes oder **Darbringer** g), Patronos h), Adducentes i), und wie man sie sonst nennte, erwehlten. Gestalt auch die besten Ausleger Tertulliani Worte von den Paten derer Erwachsenen annehmen k), deren er anderswo gleichfalls gedenckt l). Der verlarvete Dionysius beschreibet den gantzen Proceß, wie ein Erwachsener, der zur Tauffe Verlangen trage, einen Glaubigen bitte, daß er ihn zum Aufseher führen wolle, und hinfüro sein Leben mit regieren helfe: Der ihn auch sodann in allem unterweise, wie er sich verhalten solle, und zur Tauffe beförderte m). Dergleichen geistliche Vormünder man auch denen zugeordnet hat, die etwa blödes Verstandes gewesen n). Was aber die Pflicht solcher Paten insgemein betrifft, so erforderte man zuförderst von ihnen, daß sie ihr Glaubens-Bekäntniß wol verstunden, und vornehmlich den Bund, der bey der Tauffe mit GOtt getroffen ward o): So dann gelobten sie bey der Tauffe an, daß sie ihre Tauff-Paten zum Glauben und Christlichem Wandel mit allem Ernst und Eifer anmahnen wolten, nachdem sie einmal im Namen derselben abgesagt hatten dem Teufel und allen seinen Wercken und Pracht p). Sie musten erkennen, "daß sie „bey GOtt vor jene gut gesaget hätten, und deß„wegen ihnen allzeit mit sorgfältiger Liebe be„gegnen, und sie treulich ermahnen solten„ zu solchen Pflichten, welche von etlichen weitläufftig erzehlet werden q). In Summa, sie solten ihnen alles, was Wahrheit ist, mit Hertz und Mund beybringen r), und sie treulich erziehen lassen oder selbst erziehen und unterrichten s). Endlich, wie viel man ihrer nun in folgenden Zeiten dazu genommen, ist nicht so gewiß zu setzen. Diejenigen, so nur **einen Paten** erwehlten, davon auch noch alte Satzungen vorhanden sind t), haben vielleicht auf die jüdische Gewohnheit gesehen, da auch nur ein Zeuge bey der Beschneidung seyn muste u). Bisweilen verordnete man auch wol von Dreyen x), welches noch bey uns meistens gebräuchlich ist. Ich kan mich aber bey diesen Sachen, die in der ersten Kirchen keinen Grund haben, nicht aufhalten; weßwegen ich zu andern Anmerckungen fortgehe.

c) Vid. *Gerhardus* Loc. de Bapt. n 268. qui *Bucani* effatum probat. *Quensted.* Antiq. Bibl. Eccl. p. 334. d) *Polydo-*

lydorus Virgilius lib. IV. de Invent. c. 4. *Hugo de Victore* P. VI. c. 12. *Platina* in Hygino p. 17. e) Vid. *Dallæus* de Confirmat. *Maſtricht* de Suſcept p. 23. f) *Dionyſius Areop.* Hier. Eccl. c. 7. g) Auctor Qu & Reſp. Orthod. q. LVI. p. 424. *Auguſt.* lib. I. de Pecc. Mer. c. 3. h) *Amalarius* lib. I. de Eccl. offic. c. 38. *Concil. Pariſ.* I. c. 54. i) *Ludolphus de Saxonia* Vita Chr. p. 74. *Fidejuſſores* ap. *Auguſtinum* Serm. 116. 163. & 219. de Temp. *Compatres* idem ibid. & *Patrini in Chron. Urſpergenſi* A. MCXXIV. k) *Rhenanus* & *Pamelius* ad l. c. l) Lib. de Cor. Mil. c. 3. m) Hier. Eccl. l. c. n) Autor *Definit. Dogmat. Eccl.* c. 52. o) *Concil. Pariſ.* c 2. ap. *Burchardum Wormatienſem* lib. IV. Decret. c 27. p) Auctor Serm. 116. & 163. de Temp. ap. *Auguſtin.* q) Serm. 163. ibid. r) Auctor homiliæ *Gennadii* Dogmatibus Eccleſ. annexæ. s) *Joh. Antiochenus* ap. *Cotelerium* l. c. p. 163. Tom. I. t) Decretum Leonis ap. *Burchardum* l. c. c. 25. & *Gratianum* itemque Bonifacius IIX. l. 5 Decr. t. 3. in VI. u) *Buxtorfius* Synag. Jud. c. 2 p. 83. *Tremellius* & *Junius* Not. ad Jeſai. IIX. 2. *Maſtricht* l. c. p. 18. x) Odo Epiſc. Pariſ. in Statut. Synod. c. 3. Tom. VI. Bibl. P P. p. 631.

13. Es iſt aber bey dieſer Relation von der Tauffe der Kinder dieſes noch übrig, daß wir ſehen, warum und in was vor Abſichten dieſelbe geſchehen ſey oder nicht. Diejenigen, ſo ſie behaupten wolten, hatten unterſchiedene Gedancken dabey von dem Glauben der Kinder, ob und wie fern er ihnen beyzulegen ſey. Auguſtinus, der von dieſer Sache am meiſten geſchrieben hat, redet nicht allemal auf einerley Art davon: Bald bekennet er, „daß die getaufften Kinder noch nicht mit dem „Hertzen zur Gerechtigkeit glauben und mit dem „Munde bekennen können„ y): Bald aber ſetzet er: "Der Heil. Geiſt wohne in ihnen, ob ſie es „gleich nicht wüſten z). Ingleichen, ſie hätten „keine Empfindung des Glaubens„ u. ſ. w. a) Wie er denn auch ferner ofte wiederholet und bekräftigen will "daß die Kinder auf einen fremden „Glauben getaufft würden„, nemlich entweder ihrer Eltern, oder Tauff-Paten, oder der gantzen Kirche b). Und deßwegen nennt er ſie **glaubig**, dazu ſie durch dieſe Handlung gelanget wären c). Daß er dahero einen Unterſcheid insgemein machet unter der Art des Glaubens bey den Erwachſenen, und bey den Kindern, welchen auch die Theologi gerne zulaſſen d), die ſonſten dieſe Frage vor die ſchwerſte und dunckelſte mit ſchätzen e), die aber in unſere vorhabende Hiſtorie nicht weiter gehöret. Sonſten aber folgen dem gedachten Auguſtino auch andere darinnen nach, daß die Kinder eines fremden Glaubens genieſſen f). Wie er denn auch im übrigen die Nothwendigkeit der Kinder-Tauffe ſo ernſtlich vertheidigte, daß er ausdrücklich denen vor der Tauffe verſtorbenen Kindern die Seligkeit abzuſprechen kein Bedencken trug g), und davon ofte allzu hart und unbillig urtheilte. Wenn er zum Exempel alſo ſchloß: "Wer nicht „getaufft iſt, der iſt nicht mit Chriſto: wer nicht „mit Chriſto iſt, der iſt wieder Chriſtum„ h). Bisweilen aber ſchreibet er ziemlich beſcheiden davon i), und zeiget dadurch eben, wie das Hertz bey dieſer und den daran hangenden Meynungen nicht eben ſo feſte worden ſey. In dieſen Satz aber ſcheinet auch Cyprianus ſchon gewilliget zu haben, wenn er keinen ungetauften Menſchen von der Verdammniß ausnimmt, ohne nur die ungetauften Märtyrer, von denen wir auch bald hören werden k). Ingleichen Gennadius l), Athanaſius m), Theophylactus n), wie auch gantze Concilia o), die die ungetauften Kinder gleichfalls verdammen. Hingegen andere wollen den Mittelweg treffen, und meynen, "ſie werden weder verherrlichet noch gepeiniget werden von dem gerechten Richter„ p). Ja weil ihrer vorzeiten ſo viele die Tauffe bis ins hohe Alter verſchoben, und bisweilen gar ohne Tauffe verſturben, wurden die Lehrer genöthiget ein gelinder Urtheil zu faſſen, zumal, wenn ich muthmaſſen darf, von vornehmen Leuten. Wie zum Exempel Ambroſius den Käyſer Valentinianum, da er vor der Tauffe geſtorben war, nicht verdammen wolte, ſondern alles Gutes von ihm hoffte, indem er gleichwol nach derſelben verlanget hätte p).

y) Tract. 80. in Joh. & lib. IV. de Bapt. cont. Donat. c 24. z) Epiſt. 57 a) Lib. I. de pecc. Mer c 19. Add. Epiſt. 23. lib. I. de pecc. Mer c. 25. 33. b) Epiſt. 23. 57. 105. lib IV. de Bapt. cont. Don. c. 24 Serm 14. de Verb. Apoſt. & alibi. c) Serm. de V. A. l. c. d) *Gerhardus* Loc. de Bapt. n. 228. ſeqq. *Chemnitius* P. II Exam. C. Tr. de Bapt. p. 245. ſeqq *Affelmannus, Nifanius, Waltherus* Diſſ. ſingul. e) *Chemnit.* l. c. p. 237. f) Lib. III. de lib. Arb c. 2. *Beda* Comm. in Marc. 7. *Haymo* in Evang. de Aſcenſ. Dom. *Bernhardus* Serm. 65. & 66. in Cantic. g) Epiſt. 28. 82. 92. 94. lib. I. de pecc. Mer. c. 21. lib. III. de Anim. & ejus orig. c. 9. h) De pecc. Mer. l. c. i) Ibid. c. 15. & lib. V. cont. Jul. Pelag. c. 8. k) Epiſt. 37. l) Lib. de Dogm. Eccl. c. 74. & *Fulgentius* de Fide ad Pet. c. 27. uterque inter Opera *Auguſtini.* m) Quæſt. 90. ad Antioch. n) Comm. in Marc. 16. & ex his *Corn. Janſenius* in Auguſtino Tom. I lib III. c. 19. o) *Concil. Carthag.* p) *Gregorius Naz.* Orat. 40. & *Nicetas* in Schol. ib. q) Orat. Fun. in Valent. quo conf. *Caſaubonus* Exerc. XVI. n. 43.

14. Denen, ſo noch nicht wiſſen, was vor dieſem in der Chriſtenheit geſchehen, wird es wunderlich vorkommen, daß Leute ſollen geweſen ſeyn, die ihre Tauffe ſo lange, oder bis ins hohe Alter, ja wol bis in den Tod verſchoben gehabt. Gleichwol iſt es nicht anders, wenn wir die unzehlichen Exempel anſehen, ſamt den andern Zeugniſſen, die ſich ſonderlich bey der Ausbreitung des Chriſtlichen Na-

mens

mens häufften. Denn ob sie gleich von Eltern, die auch Christen waren, geboren wurden, tauffte man sie dennoch nicht alsbald, sondern lange hernach, wenn es die Zeit und Gelegenheit, oder andere Umstände etwa erforderten, davon wir bald der alten Lehrer Meynung hören wollen. Also zeuget der hier oft erwehnte Augustinus von sich selber, daß er in seiner Jugend bey einer gefährlichen Kranckheit zwar ein Verlangen nach der Tauffe getragen habe, aber seine fromme Mutter habe sie damals aufgeschoben, nachdem er wieder gesund worden; weil nemlich (wie er dazu setzt) „nach solchem Bade die Schuld der Sünden bey „derselben Besudelung desto gefährlicher ist„ r). Wie er auch hernach bey seinem reifen Alter nicht eher hat wollen getaufft seyn, bis er gewiß war, welchen Weg er nun erwehlen solte s). Dergleichen man auch von andern berühmten Lehrern weiß, als von Hieronymo t), Gregorio Nazianzeno u), Ambrosio, Nectario und andern, die alle von Christlichen Eltern geboren, und dennoch nicht alsbald getaufft worden. So ist auch eben dieses von denen meisten ersten Christlichen Käysern bekant, als von Constantino M. x), Constantio y), Theodosio M. z), Valentiniano und vielen, ja fast allen andern, die denen gemeinen Leuten hierinnen grossen Anlaß und Ursache gaben. So gedencket ein bekanter Scribente von seiner Schwester Gorgonia, daß sie erst kurtz vor ihrem Tode getaufft worden, ungeacht sie eines Bischoffs Tochter, und dazu ihrer Gottseligkeit wegen überaus berühmt und beliebt war a). Als einst unter dem Käyser Arcadio zu Constantinopel ein ungewöhnlich Sturm-Wetter entstund, begehrten die Leute aus Furcht des Todes alle getaufft zu werden, und liessen sich groß und klein überall auf den Gassen, in den Häusern und sonst, von wem sie nur konten, tauffen, damit sie dem göttlichen Zorn und Strafe ihrer Meynung nach entgehen wolten b). Dergleichen Unordnung und dabey unterlauffende abergläubische oder heuchlerische Dinge man hiebey genug antrifft. Unter den Ursachen, welche die, denen ihr Heil noch ein Ernst war, zu solchem Aufschub der Tauffe bewegte, war wol die vornehmste, wie sie Augustinus ietzo von sich erwehnet. Andere aber, die die Welt noch liebten, und gleichwol sahen, daß man bey der Tauffe dem Satan und der Welt samt allen Lüsten und Wercken absagen müste, suchten darunter Frist noch weiter zu sündigen, welches sonderlich bey dem Verfall der Christen sehr gemein ward c). Dannenhero auch die Lehrer wieder diese falsche und gottlose Absichten nicht genugsam eifern können, und mit eben den Gründen solchen sicheren Hertzen begegnen, die sie wieder die verschobene Busse brauchen d); ungeacht wol gar Gesetze und Verordnungen deßwegen ergangen, und dadurch Freyheit gegeben war die Tauffe zu verschieben e).

o) Lib. I. Confess. c. 2. s) Lib. V. c. 14. ibid. t) *Erasmus* in Vita. *Cave* Sec. IV. Histor. Liter p. 218. u) Ipse de se Orat. 19. in Laud. patr. x) *Eusebius* lib. IV. Vit. C. M. c. 62. *Socrates* lib. I. c. 26. *Sozomenus* lib. II. c. 34. *Theodoretus* lib. I. c. 32. *Hieronymus* in Chron. A. CCCXL. y) *Theodoretus* lib. IV. c. 12. *Sulpitius Severus* lib. II. Hist. S. p. 107. z) *Socrates* lib. V. c. 6. *Ambrosius* Orat. in ejus Obitum *Orosius* lib. V. c. 30. a) *Gregorius Naz.* Orat. II. in Fun. Sor. b) Lib. de Urbis Excid. c. 6. ap. *Augustin.* Tom. IX. c) Vid omnino *Gregor. Naz.* Orat. 40. *Basilius M.* Exhort. ad Bapt. *Gregorius Nyssenus* Orat. singul. *Augustinus* Serm. 92. de Temp. *Chrysost.* hom. I. in Act. aliique plures. d) *Gregor. Basil.* l. c. e) De prægnante est can. 6. *Neo-Cæsar.* Concilii & *Novella* XVII. Leonis Aug. item *Nomo-Canon. Cotelerii* c. 419. Tom. I. Mon. Gr. p. 135.

15. Nicht wenige verschoben die Tauffe gar bis auf ihr Tod-Bette aus schon gemeldten Ursachen. Denn sie glaubeten, "der Tod könte ihnen nun„mehro nicht schaden, wenn sie bald nach der Tauf„se aus dieser Welt schieden„, wie es einer ausdruckt f). Solten sie ja noch länger leben, so wünschten sie sich einen unschuldigen Wandel; solten sie nun sterben, so wolten sie sich freuen zu sterben, wie von einem mit Namen Bebiano, der also verstorben, geredet wird g). Und wer in solcher Absicht aus dringender Noth die Tauffe nahm, dem konte es nicht eben als ein Zwang oder Heucheley ausgedeutet werden, wie man doch wol thun h), und solche in der Kranckheit getauffte einsten nicht zum Lehr-Amt lassen wolte i). Die aber, so ohne einige Vorbereitung, bloß um der Noth willen, getauffet wurden, denen legte man billig hernach auf, wenn sie wieder genesen waren, daß sie einen bessern Grund in ihrem Christenthum legen solten k). Denn bisweilen geschahe es wol, daß sie in der höchsten Unempfindlichkeit und Todes-Nöthen lagen, und man sie dennoch ohne Bedencken tauffte. Wie einer von seinem Freund berichtet, und dabey erwehnt, "er vor seine Person „habe diß Tauffen gar nicht geachtet, indem er ge„glaubet, des Sterbenden Seele würde das schon „behalten, was sie von ihm gehöret gehabt, nicht „aber das, was nur an dem Leib geschähe, da sie „nichts von wüste„ l). Solche Leute aber nennte man nun damals Clinicos, item Grabatarios oder **Bettlägerige**, weil sie gemeiniglich auf dem Bette getaufft wurden, und deßwegen von etlichen geachtet waren, als wären sie nicht recht getaufft

taufft m). Derselben aber waren unterschiedliche Arten: Etliche waren annoch Heyden, und da sie etwa unversehens gefährlich kranck wurden, begehrten sie alsbald Christen und getaufft zu werden, welches man ihnen nach gewissen Umständen nicht versagen wolte n). Dergleichen Exempel man hin und wieder findet o): Welche die dawieder geschehene Verbote nebenst einigen andern Verordnungen nicht hindern konten p). Andere waren zwar schon zum Christenthum getreten, aber erst in der Catechismus-Lehre und Vorbereitung zur Tauffe begriffen. Wenn nun solche mit einer schweren Kranckheit etwa überfallen wurden, tauffte man sie gleichfalls q). Noch andere waren schon längst im Christenthum unterrichtet und geübet, hatten aber die Tauffe bishero aufgeschoben, von denen wir schon gehöret haben, und beym Hrn. Cave gleichfalls zu lesen stehet p. 322.

f) *Augustin.* Enchir. ad Laur. c. 100. g) Anonymus Poëta ap. *G. Fabricium* Poët. Lat. p. 781. h) *Concil. Neo-Cesar.* c. 12. Vid. in id. *Osiander* Cent. IV. lib. I. c. 21. i) *Concil. Neo-Ces.* l. c. & Cornelius Episc. Rom. Epist. apud *Euseb.* lib. VI. H. E. c. 43. ubi conf. *Valesius* p. 135. k) *Concil. Laodic.* c. 47. l) *Augustin.* lib. IV. Confess. c. 4. m) *Cyprianus* Epist. 76. n) *Cyprianus* l. c. *Epiphanius* hær. 28. o) De Arinthæo quodam *Basilius M.* Epist. 186. ad uxorem ejus. p) Paganos a Baptismo arcendos sanxerunt *Concil. Laodic.* c. 6. *Nicenum* c. 2. & *Trullanum* c. 78. sed de ægrotis concessit *Illiberitanum* c. 39. & *Carthagin.* c. 34. Conf. *G. J. Vossius* diss. XII. de Bapt. th. 5. *Justellus* ad Cod. Can. p. 187. *Zimmermannus* ad Tertull. p. 106. *J. A. Bosius* Exercit. singul. de Clinicis V. E. q) *Cyprianus* Epist 13. *Cyrillus Alex.* Epist Canon. ad Episc. &c.

16. Noch ein gewisses Merckmahl, daß die allermeisten Christen als Erwachsene getauffet worden sind, geben uns die damals bestimmten Jahr-Zeiten, da sie gemeiniglich solche Tauffe verrichteten, wie der Hr. Cave auch bekräftiget p. 319. Nemlich er setzet davon, wie die Tauffe nach der ordentlich eingerichteten Kirchen-Zucht auf zwey Termine des Jahrs geleget worden, **Ostern und Pfingsten**. Daraus alsbald folgen muß, daß Cypriani und der Africanischen Kirchen Anstalt von der Tauffe nach der Geburt, gleichwie zuvor nicht bekant, also hernach bald verloschen seyn muß, weil man nun ohne Unterscheid diese zwey Zeiten bestimmet hat. Von der Vorbereitung zu solcher solennen Tauffe, durch Busse, Fasten und dergleichen, ist anderweit zu reden besserer Anlaß. Vor Cypriano gedencket schon Tertullianus, wenn er schreibt: "Die Ostern gibt eine feyerliche Zeit der „Tauffe, da auch das Leiden des HErrn, darauf wir getauffet werden, vollendet worden „. Und weiter: "So dann ist die Pfingsten vor die Tauf„se ein weiter Raum, darinnen die Auferstehung „des HErrn unter den Jüngern ist betrachtet „worden, und die Gnade des H. Geistes gegeben, „wie auch die Hoffnung der Zukunft des HErrn „angedeutet worden „ r). Und zur selben und folgenden Zeit pflegte auch den Kindern ihre Tauffe nicht allein auf diese Feste, sondern auch auf viel Jahre hinaus, bis in ihr reifes Alter verschoben zu werden s). Welche Zeit und Art auch noch im achten Seculo in acht genommen und öffentlich dazu gewiedmet worden ist t); also, daß man an andern Festtagen schlechterdings zu tauffen verboten hat u): Ja an einigen Orten setzte man nur **allein die Ostern** dazu an x): Mit was Recht oder Unrecht, läßt sich hier nicht, um Weitläufftigkeit zu vermeiden, untersuchen. Bisweilen aber und an einigen Orten benennte man auch das Fest **der Erscheinung** dazu, weil man an demselben das Gedächtniß der Tauffe Christi im Jordan feyerte y): welches aber die Päbste verboten, und sonst andere Anordnungen machten, damit sie nur etwas zu gebieten, und die Gewissen zu binden haben möchten z).

r) Lib. de Bapt. c. 19. s) Ita *Bebelius* Antiqu. Eccl. Sec. II. art. 4. p. 875. t) *Gregorius II.* Episc. Rom. Epist. 4. ad Thuringos Tom. I. Conc. Gall. p. 514. u) *Concil. Gerundense* c. 4 *Wormatien e* c. 10. vid. *Burchardus* Decret. lib. IV. c. 6. & 7. *Ivo Carnotensis* P. I. Decret. c. 60. x) In Thessalia v. *Socrates* lib. V. c. 22. y) *Gregorius Naz.* Orat. 39. εἰς τὰ ἅγια Φῶτα. *Victor Uticensis* lib. II. Persec. Vandal. & de Græcis hodiernis eorum *Menologium* h. d. c. z) Siricius Ep. Rom. in Decret. P. 3. de Consecr. dist. 4 can. Non ratione &c. Si quis ab Epiph. itemque *Leo M.* Epist. 4. Conf. Joh. *Vicecomes* lib. I c. 19. Ant. Bapt. Rit. c. 19. Vol. I. Obs. Eccl. & omnino *Jo. Launojus* de Tradit. Eccl. vet. circa temp. Bapt.

17. Darüber sturben ihrer viel ohne die Tauffe hinweg, theils wegen der gewiß bestimmten Zeit a), theils wegen ihrer eigenen Versäumniß, welche unter denen ersten Christlichen Käysern fast allgemein und durchgehend war, die Väter mochten noch so hitzig dawieder eifern, wie Hr. Cave redet p. 322. Ein anders aber hielte man von denen, die ohne ihre Schuld derselben entrathen musten, nachdem Christus selber also mit Bedacht gesaget hatte: **Wer nicht glaube, der werde verdammt, nicht aber, wer nicht getauffet würde.** Marc. 16. Und aus solchen Ursachen trug Ambrosius kein Bedencken, von dem Käyser Valentiniano dieses öffentlich zu sagen, als er noch ungetaufft gestorben war: "Christus habe ihn „selber getaufft; seine Gottseligkeit und guter „Wille habe ihn abgewaschen „ b). Gleichwie man auch insgemein diesen Ausspruch von solchen

that:

that: "Wie viel der Glaube ohne die sichtbare „Tauffe gelte, ist an dem Schächer zu sehen: Denn „alsdenn wird unsichtbarer Weise erfüllt, wenn „die Noth die Tauffe ausgeschlossen hat „ c). Item: "Es sey da der H. Geist alleine gnug, weil „sein Zeugniß den Nachdruck schon habe d). Der „Heil. Geist könne hier schon allein Genüge thun, „wo die Noth es nicht zugelassen „ e). Welche und dergleichen Sätze der Alten ihre andere Meynungen in etwas erklärten, da etliche schlechterdings und ohne Unterscheid die Tauffe vor nöthig zur Seligkeit ausgaben. Als wenn eben der Ambrosius, welcher Valentinianum gedachter massen entschuldigt hatte, gleichwol ausdrücklich schreiben darf: "Der Catechismus-Schüler glaubet zwar, „aber woferne er nicht getaufft wird, kan er keine „Vergebung der Sünden haben, noch die Gabe „der geistlichen Gnade erlangen „ f). Und ein anderer: "Wir glauben, daß die Getauften al„lein den Weg zur Seligkeit haben, und daß kein „Catechismus-Schüler, ob er gleich in der Gottse„ligkeit gestorben ist, das Leben habe, ausgenom„men die Marter „ g). Als wenn nemlich die Gottseligkeit ohne einen lebendigen Glauben, und dieser ohne Seligkeit seyn könte. Aber zu solchen Aussprüchen liessen sich ohne Zweifel diese Männer bewegen, damit sie die Ihrigen desto sorgfältiger und begieriger nach der Tauffe machen wolten: obwol indessen viel Blöde und Schwache dadurch mochten zurück gestossen, oder in Anfechtungen gesetzet werden. Daß ich nicht gedencke, wie die Heuchler und Gottlosen auf das äusserliche Werck alleine verfielen, und sich vor bekehrt und wiedergeboren hielten, sie mochten Glauben und gut Gewissen bewahret haben oder nicht, wie bald soll gezeiget werden. Wiewol auch hierinnen die verständigen Lehrer sehr behutsam gingen, und nach der Tauffe auch ein glaubiges und heiliges Leben ernstlich forderten, als wir im 2. Cap. des I. Buchs gesehen haben. Dahero lieset man auch wol solche Warnungen bey denselben: "Wer et„wa meynt, daß er in der Tauffe dieselbe vollkom„mene Unschuld, und die Reinigkeit wieder be„kommen habe, die des ewigen Lebens werth sey, „der erinnere sich, wie Johannes gesagt hat: Ich „tauffe euch zwar in dem Wasser der Busse; der „aber, so nach mir kommen wird, wird euch selber „tauffen in dem Heil. Geist und Feuer. Er be„dencke auch, daß der HErr selber, da er schon von „Johanne getaufft, und noch im Leibe war, also „gesprochen habe: Ich muß noch mit einer Tauffe „getauffet werden. Dahero ist zu schliessen, daß „annoch nach der Wasser-Tauffe eine Saube„rung der vollkommenen Reinigkeit übrig sey, die „uns durch die Zukunft des H. Geistes heilige, in „dem Feuer des Gerichts schmeltze, und durch den „Tod von der Befleckung und Verbindung des „Fleisches uns saubere, oder durch die Marter in „glaubigem und gehorsamen Blute abwasche h).

a) *Socrates* l. c. b) Orat. in Obitum ejus. c) *Augustinus* Lib. IV. de Bapt. adv. Don. c. 22. d) *Bernhardus* Epist. 77. e) Id. Serm. 24. in Fest. Jac. f) Lib. de his qui init. c. 15. g) *Gennadius* de Dogm. Eccl. c. 84. h) *Hilarius* Comm. in Ps. 118.

18. Also drungen die wahren Lehrer immer bey der Tauffe auf die wahre Bekehrung und Veränderung der Hertzen, ohne welche die Tauffe sie nichts helfen würde. Sie bezeugten denen Sicheren und Heuchlern, wie das Wasser freylich nicht solche grosse Dinge thun könne, sondern der mit dem Wort vereinigte Glaube des Menschen. Denn (sagten sie) "der Mensch wird wieder zu GOtt ge„bracht nach seiner Gleichheit; und der Geist GOt„tes nimmt ihn wiederum auf, den er damals von „seinem Anblasen bekommen, und hernach durch „die Sünde verloren hatte. Nicht daß wir den „Heil. Geist in dem Wasser empfangen, sondern „daß wir im Wasser gereiniget sind, und dem H. „Geist bereitet werden „ i). Weßwegen sie auch ausdrücklich vor iedermann bekenneten, "sie hiel„ten in der rechtglaubigen Kirchen einen from„men Catechumenum höher als einen getauften „Christen, der doch gottlos sey. Der ungetauff„te Hauptman Cornelius sey auch viel besser und „seliger gewesen als der getauffte Simon. Je„ner sey ja noch vor der Tauffe mit dem H. Geist „erfüllet gewesen, dieser hingegen auch nach der „Tauffe von dem unsaubern Geist angeblasen „, u. s. w. Ja sie setzen ungescheut dazu, ein getaufter böser Mensch müsse noch erstlich bekehrt werden. "Gleichwie dem frommen Catechumeno „die Tauffe noch mangelt zum Reich GOttes: al„so mangelt dem bösen Christen, der da getaufft „ist, die wahre Bekehrung. Denn derjenige, „welcher gesagt hat: Wo iemand nicht aus Was„ser und Geist wiedergeboren wird, kan er nicht „in das Himmelreich kommen; eben derselbe hat „auch gesagt: Es sey denn, daß eure Gerechtig„keit besser ist denn der Schriftgelehrten und „Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich „kommen. = = Damit die Getauften nach em„pfangener Tauffe nicht träg und sicher in Sün„den liegen blieben, so stehet dieses also geschrie„ben „ k). In welchen und andern Worten die Weisheit solcher Lehrer dem verderblichen operi

operato treulich begegnen wollen, oder derjenigen unseligen Einbildung der Gottlosen, da sie meynen, das äusserliche Werck und Verrichtung (zum Exempel der Tauffe) bringe dem Menschen alsbald die Gnade GOttes, Bekehrung und Wiedergeburt, er möge Busse und Glauben zu GOtt in Christo haben oder nicht. Denn dieser greuliche Irrthum risse auch vor dem Pabstthum schon mit dem Verfall der Christen in die Kirchen ein, gleichwie er nach dem vermeynten Fall desselben annoch herrschet. Dawieder setzten sie nun damals den Willen des HErrn deutlich: "Die Vergebung der Sünden folget nicht auf die Tauffe, „woferne sie nicht allein rechtmäßig ist, sondern „auch rechtmäßig behalten wird l). Ja die heiligen „und göttlichen Dinge schaden vielmehr denen, „so sie übel brauchen m). Wer nun der ewigen „Pein entgehen will, der lasse sich nicht allein tauffen, sondern er werde auch gerechtfertiget in Christo, und also gehe er wahrhaftig von dem Teufel „zu Christo über n). Der H. Geist fleucht vor „einem Heuchler, und wohnt nicht in einem Leibe der Sünden unterworfen, und dahero wird „er kein Kind GOttes. Sie scheinen zwar, als „wenn sie Kinder GOttes worden wären wegen „der Wasser-Tauffe: aber in der Wahrheit sind „sie nicht Kinder GOttes, weil sie nicht im Geist „getaufft sind. Denn am Leibe sind sie zwar getaufft, aber am Hertzen sind sie noch Catechumeni oder Ungetauffte; indem das Wasser zwar „den Leib tauffet, aber der Geist die Seele o).

i) *Tertullian* de Bapt. c. 5. k) *Augustin.* lib. IV. de Bapt. c. 21. l) Ibid. lib. V. c. 8. m) Lib. I. cont. Cresc. c. 25. n) Lib. XXI. de Civ. Dei c. 16. o) *Chrysost.* hom. 5. in Matth.

19. Die ersten wahren Christen konten mit gutem Grund ihre Tauffe mit einer wahren Bekehrung und Wiedergeburt beschreiben, indem sie es auch in der That also erwiesen. Gestalt sie nicht allein nach der Tauffe sich als erleuchtete und geheiligte Seelen in ihrem Leben erzeigten, sondern auch vor der Tauffe schon viel Früchte des Geistes und ihres Glaubens von sich sehen liessen. Von jenem haben wir bereits im I. Buch Zeugnisse genug gehabt; von diesem sind nicht weniger verhanden. Dorten gab Petrus selber denen, die dem Worte GOttes zuhöreten, das Zeugniß, **daß sie den Heil. Geist schon empfangen hätten**; und befahl sie darauf zu tauffen in dem Namen des HErrn. Ap. Gesch. 10, 47. 48. Sonderlich ist berühmt das Exempel Cornelii, ibid. vers. 2. 3. eines gottseligen und gottfürchtigen Mannes, von welchem die Alten ihre Gedancken insonderheit hatten. Sie sagten, "er habe auch vor „der Tauffe des HErrn Willen erkant, und den „Heil. Geist empfangen, welches die offenbaren „Zeichen gewiesen hätten. Unterdessen habe er „doch die Tauffe nicht verachtet, sondern sie viel„mehr desto gewisser empfangen, indem er nicht „gesäumet, die Zeichen des H. Geistes zur Erkäntniß der Wahrheit anzunehmen, davon die Sache „selbst schon in ihm vorher gegangen war„ p). Daraus sie denn schliessen, "daß etliche auch vor „der Tauffe des HErrn Willen erkant haben„ q). Und "gleichwie in Abraham selber die Gerechtig„keit des Glaubens vorher gegangen war, und „das Siegel des Glaubens zur Gerechtigkeit, „nemlich die Beschneidung, dazu kommen ist; also „so ist auch in Cornelio die Heiligung des Gei„stes vorhergegangen, in der Gabe des Heil. Gei„stes, und das Sacrament der Wiedergeburt in „dem Wasser-Bad der Tauffe ist dazu kommen r). „Durch diese Gabe des H. Geistes ist er noch ge„reiniget worden, als er noch vor einen Heyden „gehalten ward„ s). Wie hingegen Simon, der mit Heucheley zur Tauffe kam, keine Gnade erlangte t). Aus diesem warneten sie nun die Heuchler also: "Man findet in der Schrift, daß etliche „Ungetauffte des Heil. Geistes gewürdiget, an„dere aber vor untüchtig erkant worden. Es „ist auch kein Zweifel, daß auch noch in dem Volcke solche Cornelii sind, zu denen man sagen kan: „Dein Gebet und Barmhertzigkeit ist gen Him„mel gestiegen! Und wiederum sind in dem Volcke solche Simones, zu denen man getrost sagen „kan: O du arglistiger und böser Mensch„ u. s. f. u)! Also liessen sie nun denen, die noch ungetaufft waren, mit nichten die Freyheit zu leben, wie sie wolten: sondern ihr ernster Wille war dieser: "Niemand darf sich selbst schmeicheln, weil „er noch ein Zuhörer und Schüler ist, als wenn „ihm nun zu sündigen vergönnet wäre. Denn die „Getauften haben ja keinen andern Christum, als „die Ungetauften„ x). Und dahero drungen die Lehrer auch bey denen Ungetauften auf ein heilig und gottseliges Leben, und bewiesen ihre Ermahnungen aus Apost. Gesch. 2, 38. da Petrus denen Jüden **erst Busse zu thun** gebot, ehe sie getaufft wurden, darinnen er nothwendig auch die wahren Früchte der Busse mit erforderte y). Wie sie denn auch sonst die **ungetauften** und glaubigen Catechumenos auch vor der Tauffe als **wahrhaftige und lebendige Glieder der Gemeine** und also des Leibes Christi erkanten und hielten z). Wodurch sie aber keines weges

der

der wahren Tauffe ihre Kraft benahmen, wie etwa die Papisten daraus schliessen wollen: viel weniger dahin sahen, wenn sie etwa die mancherley Tauffen der Jüden oder der Heuchler opus operatum vor unkräftig ausgaben a). Als wenn sie schreiben: "Das Wasser des Meeres selber ist „nicht genug, die Sünden zu reinigen, sondern „sie werden im Glauben durch Christi Blut ge„reiniget. Die Tauffe hat auch keinen Nutzen, „die nur das Fleisch und den Leib reiner machet. „Aber die Seelen müssen abgewaschen werden „vom Zorn, Geitz, Neid und Haß. Das Bad „der Busse und Erkäntniß GOttes ist das wah„re Wasser des Lebens, welches die Bußfertigen „reiniget und läutert.

p) *Augustin.* Expos. Epist. ad Rom. p. 334. Tom. IV. Opp. q) Ibid. r) Id. Lib. V. de Bapt. cont. Donat. c. 24. s) *Hieronymus* Epist. 1. ad Heliod. t) *Origenes* hom. 3. in Num. u) Idem l. c. x) *Tertullianus* de Pœnit. c. 6. y) *Augustin.* de Fid. & Oper. c. 8. z) Probat *Gerhardus* lib. II. Confess. Cathol. Artic. V. c. 1. a) E *Justini* Dial. cum Tryph. conjicit *Scultetus* P. I. Medull. Pat. lib. I. c. 18. quo conf. *Dannhauerus* Christeid. p. 929.

20. Weil ich aber gesaget habe, die alten Christen seyen auch meistens vor der Tauffe von dem Heil. Geist erleuchtet und geheiliget gewesen, nemlich nach denen gehörigen Stuffen solcher Gnade, so muß ich nur etliche Exempel davon anziehen. Cyprianus, der theure Märtyrer, "war „noch nicht durch die andere Geburt (das ist, durch „die Tauffe, wie die Ausleger die damals gebräuch„liche Redens-Art erklären) mit dem völligen „Glantz des göttlichen Lichts bestralet, und den„noch überwand schon die Vorbereitung dieses „Lichts die alte Finsterniß„, und er fing an noch vor der Tauffe sich selbst zu verleugnen, indem er alle das Seine unter die Armen austheilte b). Von Gregorio Neocæsariensi will Nyssenus versichern, daß er vor seiner Tauffe so heilig und gottselig gelebet habe, "daß er keinen Unflat der Sün„den mit sich zur Tauffe bracht„ c). Welches er ohne Zweifel also verstehet, er sey durch den Glauben in Christo bey seiner Bekehrung gerecht worden, darauf er keine muthwillige Sünden weiter begangen, davon er in der Tauffe hätte Busse thun müssen d). Ein anderer saget insgemein, „daß viele den Willen GOttes auch vor der Tauf„se erkant„, und also aus solcher lebendigen Erkäntniß auch gethan haben e). Wiederum hat ein Mann das öffentliche Zeugniß vor der Gemeine, "daß sein voriges Leben vor der Tauffe eine stetige Bereitung zur Tauffe gewesen, „und die vorhergehende Reinigung habe ihn zu „der himmlischen Gabe desto sicherer gemacht, da„mit die Tauffe einer solchen Reintgkeit des Lebens „ohne Gefahr anvertrauet worden, und dieses „Gut keinen Schaden litte bey einer Beschaffen„heit der Seelen, die etwa wieder die Gnade wie„derspenstig seyn möchte„ f). Und mit solchen rechten Täufflingen beschämten sie die Heuchler, die es nur auf das äusserliche Werck ankommen liessen, und weder vor, noch nach der Tauffe am Hertzen rechtschaffen verändert wurden. „Wenn ein Ungetauffter (sagten sie) das Gebot „Christi hält, und die Rechte und Gebote bewah„ret, richtet er nicht in der Vergleichung denje„nigen, welcher sich einen Glaubigen, (und ge„tauften Christen) nennt, und die Gebote nicht „hält„? aus Röm. 2, 26. g). Gestalt es bey dem abnehmenden wahren Christenthum so verkehrt daher ginge, daß auch schon ein bekanter Mann zu seiner Zeit schmertzlich klagt, "wie etli„che auch offenbare Gottlosen zur Tauffe zulies„sen, und wol gar unverschämter Weise dieses vor „eine verkehrte Weise hielten, daß man erst ei„nen lehren wolle, wie ein Christe solte leben, und „darnach erst tauffen„: Wowieder er sehr ernstlich eifert und schreibet. Andere Merckmahle sollen bald gedacht werden h).

b) *Pontius Diaconus* in Vita p. 2. c) Orat. Fun. de eo, quod *Dorscheus* per hyperbolen excusare videtur Heptad. Dissert. diss. 6. e) *Augustinus* Expos. Rom. I. c. f) *Gregorius Nazianzenus* Orat. in Fun. Patris. g) *Origenes* lib. I. Comm. in Rom. c. 2. h) *Augustinus* de Fide & Oper. c. 1. 12. 13. 14. 17. 18. 19.

21. Aber noch herrlichere Zeichen ihres Glaubens gaben diejenigen an den Tag, welche noch vor der Tauffe um des Namens JEsu willen freudig den Tod und alle Marter ausstunden. Dieses ist die berühmte Blut-Tauffe, wovon die ersten Christen so viel Worte machen, und sie ohne eintzig Bedencken der Wasser-Tauffe gleich achten. Davon sehr viel Stellen handeln in ihren Schriften i). Nur einige Denckmahle anzuführen, so nahme man die Märtyrer von der gemeinen Regel aus: "Wo iemand nicht gebo„ren wird aus Wasser und Geist, kan er das Reich „GOttes nicht sehen; weil der HErr gesagt ha„be: Wer seine Seele verlieren würde um seinet „willen, der solte sie wieder finden„ Matth. 10, 32 k). Wie sie denn auch eine Vergleichung anstellten, indem die Märtyrer eben so mit ihrem Blute, wie die andern mit Wasser begossen würden. Dahero sagten sie von solchen: "Er ist auf „Christum getaufft, nicht von einem andern, son-

„dern von seinem eigenen Glauben, nicht im Was„ser, sondern in seinem eigenen Blute„ l). Ja sie führten auch diese Meynung daher, weil aus der Seiten des Heilandes Wasser und Blut geflossen wäre, und er selbst gesagt hätte, er müsse sich noch mit einer Tauffe tauffen lassen, Luc. 12, 50. er auch selbst **mit Wasser und Blut kommen** sey, 1. Joh. 5, 6. "daß er durch das Wasser „getaufft, und durch das Blut verherrlichet wür„de„ m). Auch sahen sie dabey auf die geheime Bedeutung und unmittelbare Wirckung der Tauffe, welche war der Tod und die Begräbniß mit Christo; und schlossen dahero, es würde keiner wahrhaftiger und besser mit Christo getödtet und begraben, als eben solche Märtyrer, die nicht zum Schein oder mit Einbildung und Worten, sondern wircklich unter vieler Marter mit Christo litten. Deßwegen hiesse es: "Ein Märtyrer, ob „er schon ungetaufft ist, soll doch frölich abschei„den, denn das Leiden, so er um Christi willen er„duldet, wird ihm zu einer wahrhaftigeren Tauf„fe werden, weil er in der That mit Christo stirbt, „die andern nur im Fürbilde. So soll er sich „denn [illegible]ten, daß er seinem Meister nachfolgt„ n): De[illegible]leichen Märtyrer waren noch vor der Tauffe [illegible]hanis und Heraclides, des Origenis gewesene Zuhörer o). Von denen zwar wegen ihrer Unterweisung nicht so sehr zu wundern war, als von andern, die zuvor Feinde des Christenthums gewesen, und weder Unterricht in der Lehre, noch Tauffe genossen hatten, gleichwol aber vor der Tauffe die Marter erduldeten: als man von viertzig Soldaten zu Cäsarien lieset p), deren Hüter oder Wächter dabey gleichfalls Augenblicks bekehrt, und darüber gemartert wurde, also daß er mit Wahrheit "ein Evangeliste GOttes „ward, da er gestern noch ein Verfolger gewesen„, wie ein Scribente von ihm schreibet q).

i) Vid. interim *Tertullianus*, *Cyprianus*, *Origenes* hom. 7. in Jud. & loc. citandis alii. k) *Augustin.* lib. II. de Anim. & Orig. ejus c. 12. l) *Basil. M.* Orat. de 40. Martyr. m) *Tertullian.* de Bapt. c. 16. *Cyrillus Hierosolym.* Catech. III. Illum. & Cat. XIII. n) *Auctor Constit. Apostol.* lib. V. c. 7. o) *Euseb.* lib. VI. c. 4. p) *Gregorius Nyssenus* Orat. in 40. Mart. *Basil. M.* hom. de iisd. q) *Basil.* l. c.

22. Wir haben oben im 12. Cap. des I. Buchs aus der Antiquität angemerckt, daß die Alten den **Marter-Stand** eine **Vollendung und Vollkommenmachung** (τελείωσιν) genennet haben. Und diesen Namen gaben sie sonst der **Tauffe** auch, und hiessen **Tauffen** eben so viel bisweilen als **Vollenden** (τελειῶσαι) r). Und daher kamen die grossen Lob-Sprüche des Marter-Stands, weil sie ihn aus besagten Ursachen mit der Tauffe verglichen. "Wir, (sagt Cypria„nus) die wir den Glaubigen die erste Tauffe ge„geben haben, sollen auch einen ieden zu einer an„dern Tauffe bereiten, und sie lehren, daß diese „Tauffe nach der Gnade grösser sey, nach der Kraft „höher, nach der Ehre köstlicher; eine Tauffe, dar„innen die Engel tauffen, und darinnen GOtt „und sein Gesalbter sich freuen; eine Tauffe, nach „welcher forthin niemand mehr sündiget, darinnen „er unsers Glaubens Wachsthum vollkommen „macht, welche uns, wenn wir aus der Welt schei„den, alsbald mit GOTT verknüpfet. In der „Wasser-Tauffe empfängt man Vergebung der „Sünden, in der Blut-Tauffe aber die Crone der „Tapferkeit s). Die Blut-Tauffe allein ists, die „uns reiner macht, als die Wasser-Tauffe gethan „hat. Ich besorge, jene Art sey höher als diese. „Denn, wenn diese empfangen ist, so sind ihrer „sehr wenig so selig, daß sie sie bis an ihr Ende „unbefleckt bewahren könten: wer aber mit dieser „Tauffe getauffet worden, der kan weiter nicht „sündigen. Und wenn es nicht verwegen heissen „soll, in solchen Sachen etwas sagen, so könte „man sprechen, daß durch die Wasser-Tauffe die „vergangenen Sünden gereiniget werden, durch „die Blut-Tauffe aber auch die künftigen hinweg „genommen: Dorten sind die Sünden erlassen, „hier gäntzlich ausgeschlossen„ t). Also hielte man dieses vor eine **wahre und gültige Tauffe** u), so gar, daß sie die Wasser-Tauffe vertreten solte bey denen, die sie noch nicht empfangen, und ersetzen bey denen, so sie zwar empfangen, aber wiederum verloren hatten x). Ja man schätzte sie, wie wir gesehen haben, noch höher, eben deßwegen, "weil sie hernach von keinem Sünden-Koth „mehr konte beflecket werden„, indem die Märtyrer am Fleische litten, und also zu sündigen aufhöreten y), auch sonst auf einmal der Welt abstarben und GOtt lebeten. Wie also ein Poet davon singet z):

Wenn der in seiner Tauff der Welt gestorben ist,
Der geistlich in dem Tod mit JEsu liegt begraben:
Wie solte nicht auch so ein tapfrer Helden-Christ
Der Tauffe Kraft und Sieg in seinem Blute haben?

Ach

Ach ja! Die Gnade kan der Marter hohen Preis
Erfüllen, wie man sonst von unsrer Tauffe weiß.

Welche Vergleichung ein anderer also vorstellet: „Gleichwie der Täufling seinen Glauben vor dem „Diener bekennt, und antwortet auf seine Fra„gen: also thut dieses ein Märtyrer vor dem Ver„folger. Jener wird nach der Bekäntniß mit „Wasser besprengt, oder eingetaucht; dieser mit „Blut begossen, oder ins Feuer gesteckt. Jener „bekommt durch die Auflegung der Hände den „Heil. Geist; dieser wird eine Wohnung des H. „Geistes, indem nicht er es selbst ist, der da redet, „sondern der Geist des Vaters, der in ihm redet. „Jener communicirt das Abendmahl zum Ge„dächtniß des Todes Christi; dieser stirbet selber „mit Christo. Jener bekennt, er wolle den „Wercken der Welt absagen; dieser verleugnet „sein Leben selbst. Jenem werden die Sünden „erlassen; in diesem gar ausgelöschet„ a). Und diesen Unterscheid der Wasser- und Blut-Tauffe wiederholen viel alte Theologi b), von deren Redens-Arten aber die neueren erinnern, wie hiebey ja nicht auf Menschen-Werck oder Verdienst, sondern allein auf die Gnade müsse gesehen werden c).

r) Sie *Athanasius* Orat. 3. in Arian. τελείωσις τῦ βαπτίσματος. *Gregor. Naz.* Orat. I. in Julian. s) Exhort. ad Martyr. præfat. t) *Origenes* hom. 7. in Judic. u) *August.* lib. XIII. de Civ. Dei c. 7. Epist. 108. & alibi. *Prosper* ex eo Sent. 149. x) *Tertullian.* de Bapt c. 16. y) *Gregorius Naz.* Or. 39. z) *Prosper* Epigr. 89. a) *Gennadius* de Eccl. Dogm. c. 74. b) *Gregor. Naz.* l. c. *Athanas.* quæst. 103. de Parabol. Evang. *Jo. Damascenus* lib. IV. Orthod. Fid. c. 10. c) Vid. *Chemnitius* P. II. Exam. de Sacram. p 214. *Gerhardus* Loc. de Bapt. n. 5. 6. Conf. *Zieglerus* ad *Lancelloti* Inst. J. Can. lib. II. tit. 3. §. 6. *Dodwellus* Diss. Cyprian. XIII. n. 4. seqq.

23. Alles dieses betraff die Tauffe der **Erwachsenen**, wobey ich mich über Vermuthen etwas länger aufgehalten habe, und in dem übrigen desto kürtzer werde seyn müssen. Dannenhero ich auch nicht erwehnen kan die vielen Erfindungen und Mißbräuche, die man nach der Zeit bey der Tauffe hinzu gesetzet hat. Als da etliche aus Aberglauben, oder zum wenigsten nach Hn. Cave Urtheil p. 327. ohne Noth sich pflegten **in dem Jordan tauffen zu lassen** d): wie von Constantino selber bekant ist, daß er seine Tauffe deßwegen so weit hinaus geschoben habe e): Ingleichen, daß man den Täufflingen **Saltz in den Mund gesteckt** f), **Nasen und Ohren gesalbet** g), **Milch und Honig**, oder auch **Wein zu kosten** gegeben h), und was dergleichen Dinge mehr sind. Die wunderliche Art derer Marcioniten, welcher der Hr. Cave auch gedencket p. 323. will auch nicht weiter berühren: wie auch die thörichte Gewohnheit etlicher, welche auch die Ihrigen, so vor der Tauffe unversehens gestorben, nach dem Tode sollen getaufft haben i): Welches man kaum glauben könte, daß es unter Christen geschehen sey, woferne nicht die offenbaren Erzehlungen und die Verbote gantzer Concilien davon zeugten k). Die närrische Weise derer, die auch die Glocken und andere leblose Dinge taufften, gehet mich auch hier nicht an l). Ich muß aber nur etlicher anderer Mißbräuche gedencken, die sich bey dem Verfall häuffig hervor gethan. Denn da geriethen die fleischlich-gesinnten Leute auf den Wahn, daß sie, zumal wenn sie vornehmen Standes waren, nur **wolten von grossen Bischöffen und Prälaten getaufft seyn**; in der Meynung, es gäbe mehr respect vor den Leuten, als wenn sie ein gemeiner Kirchen-Diener tauffte. Mit welcher Thorheit die Lehrer gar viel zu thun und zu streiten hatten m). Andere wolten nicht eher getaufft seyn, bis ihre gantze Blut-Freundschafft und andere gute Freunde dabey seyn konten n). Wiederum entschuldigten sich einige, sie hätten kein schön Kleid dazu, und könten sich nicht prächtig genug dabey aufführen; oder es fehlte ihnen an der Verehrung, die sie dem Täuffer geben wolten o): nicht anders, als wie etwa heutiges Tages die Entschuldigung gehört wird wegen des Abendmahls, man habe kein reinlich Kleid oder keinen Beicht-Pfennig; da dem Lehrer nicht einmal so viel zugetrauet wird oder werden kan, daß er es umsonst und ohne Ansehen der Person thun werde. Unter diesem allen aber war eine grosse Bosheit verborgen, da man die Sünde nicht gern verlassen, die Lüste verleugnen und GOtt von gantzem Hertzen zu dienen anfangen wolte, wie dieses ihnen treue Lehrer genugsam vorstellten p). Ein grosser Mißbrauch und Abfall war es auch, daß hernach die Lehrer so nachläßig wurden, und ohne Scheu und Bedencken der ernsten Drohungen GOttes, ofte viele ohne vorhergehende Vorbereitung und Unterweisung taufften, auch damit nur den Haufen der rohen sicheren Maul-Christen zu ihrem und der anderen Gerichte vermehrten. Wie also Chrysostomus klaget, daß damals schon viele tausend also obenhin getauffet worden seyn q). Und dieses ginge nun mit den Erwachsenen vor und bey der Tauffe wieder den Willen GOttes vor.

Nach der Tauffe streuete der Satan nicht weniger Unkraut dabey aus in der verderbten Christenheit, so wol bey den getauften Kindern, als denen Erwachsenen.

d) Vid. Auctor Vitæ Basilii ap. *Amphilochium* c. 4. *Theodoritus* lib. I. H. E. c. 32. *Alexander Monachus* ap. *Gretserum* de Cruce c. 1231. *Joh. Moschus* Prato Spirit. c. 138. & 176. e) *Eusebius* lib. IV. Vit. C. M. c. 62. & *Hieronymus* de Loc. Ebr. v. Jordan. f) *Isidorus Hispalensis* lib. II. de Offic. c. 26. *Walafridus Strabo* de Reb. Eccl. c. 26. Conf. *Vicecomes* lib. II. de Bapt. Cærim. c. 42. & *Dallæus* omnino lib. I. de Rel. Gult. Lat. c. 13. g) Auctor lib. I. de Sacram. c. 1. ap. *Ambrosium*. Conf. *Laymannus* lib. V. Theol. Mor. Tract. 2. c. 9. h) *Tertullian.* de Cor. Mil. c. 3. & lib. I. adv. Marc. c. 14. *Hieronymus* lib. XII. in Jesai c. 55. & adv. Lucifer. *Arnobius Junior* in Ps. 74. i) Probat *Albaspinæus* lib. I. Obs. 9. e *Balsamone Zonara* aliisque. k) *Gregorius Naz.* Or. 40. qui Cataphrygas subindicare creditur, de quibus *Philastrius* idem prodit de Hæres. it. *Concil. Carthagin. III.* c. 6. & in *Cod. Can. Eccl. Africanæ* c. 18. l) Vid. *Pontificale Romanum* lib. II. c. de Bened. Camp. Conf. *Gerhardus* l. c. n. 166. *Larroquanus* lib. II. Advers. S. c. 36. *Angelus Roccha* de Campanis. m) *Gregor. Naz.* Orat. 19. n) Id. ib. o) Idem l. c. p) Idem & *Basil. M.* Exhort. ad Bapt. *Chrysost.* hom. 1. in Act. q) Idem hom. 46. in Act.

24. Wenn man sich in denen Schriften derer Kirchen-Väter umsiehet, die unter der äusserlichen vermeynten Glückseligkeit der Christenheit gelebet haben, so trifft man fast unzehliche Klagen an über den Mißbrauch dieser und anderer Handlungen. Kurtz zuvor ist nicht allein erwehnt worden, wie man nach und nach **offenbar gottlose Leute zur Tauffe zugelassen**, und noch dazu diesen Greuel unverschämt vertheidigen wollen, dawieder ein frommer Mann billig eiferte r): sondern wir haben auch bereits eine andere Klage gehöret, "daß „viele den Willen GOttes weder vor noch nach der „Tauffe haben erkennen wollen„, und also ohne Zweifel sich an dem blossen äusserlichen gethanen Werck begnügen lassen, ohne lebendige Erkäntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit s). Das Concilium Nicenum muste schon zu der Zeit gestehen, da kaum die Christen ein wenig Luft gekriegt hatten, und gleichwol schon sicher worden waren, "daß „man Leute zur Tauffe führte, die kaum aus dem „heydnischen Leben zum Glauben kommen waren, „ja gar alsbald zu Aufsehern und Aeltesten über „andere setzte„ t). Welches denn nothwendig von der Clerisey geschehen muste, die über dergleichen Sachen die Aufsicht hatte, woraus der Verderb und Mißbrauch dieser Handlung mehr als zu offenbar ist. Uberdiß funden sich auch vor der Zeit solche schädliche Ketzer, welche wieder das klare Wort des HErrn zur Verführung der unschuldigen Hertzen ungescheut lehrten: "Es müste einer „nothwendig vor heilig gehalten werden, wenn „er nur getaufft wäre, er möchte nun im übrigen „gerecht oder ein Sünder seyn. Denn die Sünden schadeten denen Getauften nichts, und ein „Getaufter fasse die Schuld der Sünden nicht „in sich, es möchten auch noch so grosse Sünden „unter seinen Wercken sich finden; gleichwie etwa „die Natur des Feuers die Kälte nicht in sich fasse, „sondern vielmehr den Schnee zerschmeltze„ u). Welchem boshafftigen Irrthum die Aufseher in Sicilien und Rom ernstlich wiedersprachen x). Es blieb aber derselbe nicht unter dieser Secte, sondern, weil er dem Fleisch und Blut so wol anstund, das hierinnen einen Deckmantel vor alle Bosheit fande, breitete er sich weiter aus, also daß die verdammliche Ketzerey die sonst gerühmten Orthodoxos oder Rechtglaubigen meistens ansteckte, welche bey allen ihren offenbaren Sünden dennoch sich ihrer Tauffe rühmten, und vor Wiedergeborne, Bekehrte und Heilige hielten, ja auch wol von denen schmeichlenden Seelsorgern davor ausgegeben wurden. Wären nicht zu Augustini Zeiten solche Polster-Prediger gewesen, so würde er nicht noth gehabt haben, ein gantzes schönes Buch wieder sie zu schreiben vom Glauben und guten Wercken. Da er unter andern also hertzlich warnet: "Lasset uns mit der Hülfe des HErrn unsers GOttes fleißig hüten, daß „wir die Leute nicht sicher machen, und zu ihnen sagen: Wenn ihr in Christum getauffet seyd, so „kommt ihr zur ewigen Seligkeit, ihr möget leben, wie ihr wollet. Lasset uns nicht solche Christen machen, wie die Pharisäer Jüdengenossen „machten; (nemlich ein Kind der Höllen zweyfältig) Matth. 23, 15. sondern lasset uns vielmehr „die gesunde Lehre des HErrn unsers Meisters „in beyden Stücken behalten, damit das Christliche Leben der H. Tauffe gemäß sey, und das ewige Leben keinem Menschen versprochen werde, „wenn eins von beyden mangeln solte y). Diese Ordnung muß gehalten werden, daß die Täuff„linge Busse thun von den todten Wercken, und „also Vergebung der Sünden glauben, nicht daß „sie weiter sündigen dürften, sondern daß ihnen „ihre vergangene Sünden nicht schaden„ z). Siehe oben im I. B. 2. Cap.

r) *Augustinus* lib. de Fid. & Oper. c. 1. s) Id. Expos. ad Rom. l. c. t) Can. 2. u) *Auctor Prædestinati* ap. *Ittigium* de Hæres. Sect. II. c. 6. n. 3. x) Refert & dubitat tamen *Pearson* dist. de Succes. Rom. Pontif. de Alexandro. y) *August.* l. c. c. 26. z) Ibid. c. 20.

25. Die

25. Dieser Mann klagt auch ferner von seinen getaufften Christen, auch da er wieder die Donatisten schrieb: "Die Tauffe solte zwar ein Geheim„niß des neuen Lebens und der Seligkeit seyn, „aber viel hätten dieselbe nicht zum ewigen Leben, „sondern zur ewigen Straffe, indem sie ein solches „Gut nicht recht brauchten„ a). Anderswo warnet er die Neugetauffte treulich vor solcher allerschädlichsten Verführung, die den Grund des Glaubens auf einmal einreissen könte: "Ihr „seyd nun zum ewigen Leben wiedergeboren, „(sprichter) woferne ihr nur das, was in euch „wiedergeboren ist, nicht durch ein böses Leben wie„derum erstecket. Hütet euch doch, daß ihr den bö„sen Glaubigen (vielmehr Unglaubigen und ver„kehrten Getauffte) nicht nachfolget, und euch „zwar vor Glaubige bekennet, aber im bösen Le„ben unglaubig seyd. Sehet, ich bezeuge euch „dieses vor GOtt und seinen Engeln„ b). Ein anderer nennet solche gleichfalls "falsch-genante „Glaubige, die zwar beruffen, aber nicht auser„wehlet seyn, indem sie nach der Tauffe sich wie„derum in Sünden zu verwickeln nicht scheuen. „Die es denn eben so machten, als wenn sie ein „Feuer wieder anzündeten, das zuvor wol gelö„schet war. Solche würden nicht in das Reich „GOttes eingehen, weil sie es ohne Glauben und „mit falschen Hertzen suchten„ c). Ja was noch mehr ist, auch schon unter den Verfolgungen hatten die Lehrer mit diesem Greuel zu kämpfen, daß sie gründlich zeigten, wie vor und nach der Tauffe der wahre Glaube und dessen Früchte nöthig wären. "Wilt du ohne Furcht und Glauben sün„digen, so gehe auch ohne Vergebung in die Höl„le. Ich leugne nicht, daß denen, die getaufft „werden, allerdings die göttliche Gnade und Til„gung der Sünden gewiß sey; aber man muß „sich auch bemühen, daß man dahin gelangen „möge. Denn wer wolte dich sonst nur einmal „mit Wasser besprengen, wenn du so eine unge„wisse und untreue Busse hast, (daß du nemlich „gleich wieder sündigest). GOtt nimmt seine „Schätze wol in acht, und läßt sie denen Unwür„digen nicht zu Theil werden„ d). Welche schöne Worte gewißlich mächtig genug sind, denen Heuchlern den Mißbrauch der Tauffe vorzustellen, und zugleich zu verleiten. Wie er denn ferner noch näher tritt und spricht: "Diß Bad ist „ein Siegel des Glaubens, welcher Glaube von „dem Glauben der Busse angefangen wird. Wir „werden nicht abgewaschen, daß wir aufhören zu „sündigen sondern weil wir schon aufgehöret ha„ben, da wir am Hertzen schon abgewaschen sind„ e). Und freylich war dieses des H. Geistes Wille, daß eines Christen ganzes Leben eine tägliche Tauffe seyn solte f), und sich keiner der Tauffe zu getrösten hätte, wo er nicht in dem Bunde mit GOtt und einem heiligen Leben stehen bliebe. Wannenhero auch von allen wahren Christen dieses vor den ärgsten Betrug des Satans gehalten ward, wenn entweder die Getauffte sich auf das äusserliche Werck verliessen, und bey aller Bosheit und Heucheley also einen Götzen aus dem Tauffstein machten, wie unsere Theologi reden, oder auch gar die Seelsorger daran genug hatten, wenn sie nur die Leute getaufft hatten, ungeacht sie sich um ihr ferneres Verhalten wenig oder gar nicht bekümmerten. So wird es jenem Aeltesten zu Zeiten Johannis des Apostels schon übel ausgedeutet, daß er einen ihm anvertrauten jungen Menschen nach der Auferziehung endlich getauffet, und hernach von seiner weiteren Sorgfalt und Inspection nachgelassen, in Meynung, er hätte ihn nun in völlige Verwahrung gethan, wenn er das Siegel GOTTes ihm gegeben: Da doch das folgende gottlose Leben des Jünglings auswiese, wie er noch fernerer Aufsicht auch nach der Tauffe nöthig gehabt g). Es stehet auch nicht zu leugnen, wenn man den Verlauff der Kirchen-Historien nach einander mit denen noch vorhandenen Schriften selbiger Lehrer zusammen hält, daß diese nicht selten zu solcher Sicherheit und Heucheley der Christen nicht geringen Anlaß gegeben. Man liefet so viel hohe Lob-Sprüche und Erhebungen der Tauffe bey ihnen, aber gar selten von der Schuldigkeit derer, die sie nun empfingen oder empfangen hatten. Dadurch denn, wie ein ieder Verständiger siehet, die Leute so leicht in Sicherheit fallen, sich auf das blosse opus operatum verlassen, und also nichts weniger als die Kraft der Tauffe geniessen konten. Von denen ungegründeten und nicht schriftmäßigen Reden und Lehren will ich nicht gedencken, da man die Tauffe die Bekehrung, die Wiedergeburt, die Erneurung selbst nennte, ob gleich der Apostel nur vom Bad der Wiedergeburt geredet hatte. Den schrecklichen Greuel der folgenden Zeiten kan ich nicht einmal berühren.

a) Lib. II. adv. Cresconi. c. 18. b) Serm. 11. de Diversis. c) *Beda* homil. in Octav. Epiph. d) *Tertullian.* lib. de Pœnit. c. 5. e) Id. ibid. c. 6. f) *Lutherus* Catech. Maj. de Bapt. g) *Eusebius* lib. III. c 23. e *Clemente Alexand.* quod de Baptismo exponit *Dallæus* lib. II. de Confirm. c. 1.

26. Nunmehro wende ich mich endlich mit Hn. Cave zu den übrigen Umständen, und zwar zuförderst

derst zu dem Ort der Tauffe, davon sehr wol gesagt wird p. 325. daß sie anfangs überall vergönnt gewesen, und, weil man den gantzen Leib einzutauchen gepflegt, bey vielem Wasser geschehen sey. Das Verbot aber des Trullanischen Concilii war nebenst andern neueren h) so gar ungegründet, daß es auch hernach Käyser Leo bald wiederum cassirte, und setzte, **daß man auch in Häusern tauffen möchte** i). Zuvor taufften sie, wo es nur angehen wolte, wie sie überall sonst ihren Gottesdienst hielten. Die Apostel taufften **im Gefängniß**, Apost. Gesch. 16, 33. in Privat-Häusern, c. 9, 18. c. 10, 47. Fructuosus hernach ingleichen k): wie auch Basilides im Gefängniß getauffet wurde l). Und wenn wir einigen Gelehrten folgen wollen, so tauffte man auch gemeiniglich **über den Gräbern** der verstorbenen Christen, 1. Cor. 15, 29. Es gedencket aber der Hr. Cave sehr wol, daß es in Gegenwart der Gemeine, wo möglich, geschehen müssen, damit sie Zeugen davon seyn, und sich dabey vieles guten erinnern möchten. In welchem Absehen ein Käyser verordnete, daß das Gebet bey der Tauffe laut solte geschehen, "damit die Hertzen der Zuhörer „zu desto grösserer Andacht und Lobe GOttes erhoben würden„ m). Deßwegen man auch die Oerter, da der Tauffstein (wie man ihn ietzo nennt), stunde, sehr weit bauete, damit das Volck dabey Raum hätte n). Von den andern Umständen will ich nichts gedencken: etliche sind schon sonst vorkommen; etliche hat Hr. Cave wol durchgangen, p. 327. bis 342. Dabey nur dieses noch zu mercken wäre, daß diese und andere Ceremonien erst nach etlich hundert Jahren von Menschen erfunden worden, da im Anfang keine dabey zu finden waren, nach seinem wahren Ausspruch p. 327. wie es denn Justinus gantz einfältig beschreibet: „Man führe die, so getaufft sollen werden, nach „geschehenem Unterricht und Gebet dahin, wo „Wasser sey, und wasche sie darinnen im Namen „des Vaters aller Dinge, GOttes des HErrn und „unsers Heilandes JEsu Christi, und des Heil. „Geistes„ o). Dabey denn der mercklichste Umstand wol das hertzliche Gebet ist, welches die gantze Gemeine mit dem Täufflinge wird gethan, und nicht so obenhin mit etlichen Worten und Formuln die Sache verrichtet haben, wie sonst bey den verfallenen Christen geschiehet. Ein fein Gebet vor der Tauffe findet man bey einem alten Scribenten, welches kurtz also lautet: "O HErre GOTT, gütig und von grosser Liebe gegen die „Menschen, erhöre gnädiglich unser Gebet und „Flehen. Nimm auf dieser deiner Diener Gebet, und hilff ihnen, und gib ihnen, was sie bitten, „damit ihnen das Evangelium deines Gesalbten „offenbaret werde. Erleuchte sie, und lehre sie „dein Erkäntniß, und zeige deine Gebote und Rechte. Gib ihnen deine H. Furcht in ihre Seelen, „und eröffne die Ohren ihrer Hertzen, daß sie Tag „und Nacht in deinem Gesetze verbleiben, und bekräftige sie in deinem Dienst. Bringe und vereinige sie mit deiner H. Heerde, und schencke ihnen das Bad der Wiedergeburt, und das Kleid „der Unsterblichkeit eines wahrhaftigen Lebens. „Befreye sie aber von allem gottlosen Wesen, und „gib dem fremden Geist nicht Raum wieder sie, „sondern reinige sie, und nimm hinweg alle Befleckung des Fleisches und des Geistes. Lasse in „ihnen allzeit wohnen und wandeln deinen Gesalbten, und segne ihren Aus- und Eingang, und richte alle ihr Thun zu ihrem Heil p).

h) *Concil. Meldense* c. 48. *Colonienſe* c. 15. Clemens V. tit. 115. de Bapt. & ejus effect. i) Leo Aug. *Novella* IV. & XV. Conf. *Rittershuſ.* in Not. ib. *Conc. Triburienſ.* c. 12. quod privatum locum permittit. k) Acta ejus ap. *Baronium* A. CCLX. n. 62. l) *Euſebius* lib. VI. H. E. c. 5. m) Leo Aug. *Novell.* CXXXVII. c. ult. n) *Anaſtaſius Bibliothecar.* de Leone III. Ep. Rom. exemplum habet. o) Apol. II. p. 93. p) *Auctor Conſtit. Apoſt.* lib. IIX. c. 5.

27. Damit ich die Beylegung der Namen nicht gantz übergehe, so war diese in den ersten Zeiten gantz unbekant, indem ein iedes seinen Namen in der Tauffe behielte, wie es die Exempel der getaufften und in den Historien berühmten Leute ausweisen. Nachgehends aber gibt es wol einige, iedoch nicht allgemeine Exempel, daß bey der Tauffe der Erwachsenen die Namen geändert worden: Als von der Athenaide, die der Bischoff Atticus in der Tauffe Endoriam nennte q); von einem gewesenen Juden Joseph, der hernach Johannes hiesse r), und von einigen in folgenden Zeiten s). Wiewol man muthmassen möchte, daß diese Benennung nicht in, sondern vor der Tauffe geschehen t); zum wenigsten aber ist es nicht durchgehends bräuchlich gewesen. Endlich ist vom Exorcismo bey der Tauffe, oder den Worten, da der Täuffer spricht: **Fahre aus du unreiner Geist** u. s. f. zu wissen, daß solche Beschwerung zuerst bey denen Besessenen, und nicht bey der Tauffe, gebraucht worden, davon unten im VII. Buch: hernach auch auf die erwachsenen Täufflinge mit gezogen, als auf geistlich Besessene, und endlich gar bey den Kindern auch geschehen sey u). Es erinnert aber Hr. Cave wol p. 330. daß dieser Exorcismus gar nicht den Teufel von dem Getauften

taufften etwa habe austreiben sollen, sondern es habe nur sollen bedeuten, daß er von Natur ein Kind des Zorns sey. Dahero es endlich, zumal bey dem Kinder-Tauffen, zu einer Ceremonie wurde x), welche mit dem alten Austreiben der Teuffel in den ersten Gemeinen y), und mit dem Papistischen Wesen oder anderer halsstarrigen Aberglauben keine Verwandschaft gehabt z). Es bemercket aber auch ein gelehrter Mann dieses sehr wol, "daß dieser Exorcismus „unmöglich bey allen mit Grund der Wahrheit „habe gebraucht werden können„. Sintemal ja ihrer viel schon vor der Tauffe (wie wir oben gesehen) bekehret, an den Hertzen gereiniget, und vom Teuffel befreyet gewesen a). Dahero gewißlich vielen theuren Wohnungen des Heil. Geistes unrecht geschehen, und noch geschiehet, zu denen manchmal ein gottloser Kirchen-Diener, der vom Satan wol siebenmal besessen war, hintrat, und den Teuffel von ihnen ausfahren hiesse, welcher doch nur des armen Menschen heimlich lachete, und den Tempel GOttes ohnedem zufrieden lassen muste. Unterdessen konte er wol leiden, daß man ihn in der Tauffe beschwor und austreiben wolte, (wie es ein ieder, der die Formul hörete, also annehmen muste) da man doch die Kraft Teufel auszutreiben vor verloren schätzte, und selbst dabey gestund, daß die Sache in GOttes Wort nicht gegründet, dahero auch ohne Kraft wäre. Weßwegen auch denen Zeugen der Wahrheit unter dem Pabstthum nicht zu verargen war, daß sie diesen Exorcismum bey der Tauffe der Kinder vor ungegründet erkant b): gleichwie er auch von denen Verständigen sonst vor unnöthig gehalten wird, und vor eine gantz freye Ceremonie, die man ändern und gar abschaffen könne c). Ist demnach dieses gewiß, daß die erste Kirche von diesem Gebrauch bey der Tauffe das geringste nicht gewust habe d).

28. Nachdem auch endlich die so genante Confirmation **oder Bestättigung der Tauffe** in denen alten Schriften bekant ist; und selbige zwar von Herrn Cave etwas berühret ist, aber mit Beziehung auf etliche Englische Scribenten, die man bey uns schwerlich, und zum wenigsten Teutsch nicht haben kan; als will ich nur noch das nöthigste melden. Es geschahe aber vornehmlich hierbey "die Wiederholung und Bestättigung des „getroffenen Bundes zwischen GOtt und dem „Getauften„, dabey diesem von dem Lehrer die Hand aufgelegt, hertzlich dabey gebetet, der Segen gewünscht, und eine nachdrückliche Vermahnung zur Bewahrung dieses Bundes, vor dem Angesicht der Gemeine, gegeben ward. Man hatte zwar auch vor der Tauffe eine Hand-Auflegung im Gebrauch, die so bald, als einer sich zum Christenthum bekant und angegeben hatte, geschahe, dadurch er unter die Catechumenos mit gezehlt, und über ihn um die Gabe des Heil. Geistes gebetet wurde; davon auch Exempel e) und Befehle vorhanden sind f). Wie denn kein Zweifel ist, daß, wie die Salbung bey der Confirmation nach Herrn Cave wol gegründetem Bericht, also auch die Hand-Auflegung aus der Jüdischen Kirchen hergenommen worden, sonderlich um der schwachen Jüden und Heyden willen, die immer gerne etwas äusserliches und sichtbares wolten haben. Wenn aber eigentlich diese Confirmation angangen sey in der Christenheit, ist nicht so leicht zu bestimmen, als sichs etliche einbilden. Daß um die Zeiten Tertulliani und Cypriani in denen Africanischen Gemeinen eine Hand-Auflegung und andere Gebräuche nach der Tauffe vorgegangen, zeugen ihre Schriften deutlich. Jener hänget sie unmittelbar an die Tauffe, wie es denn vermuthlich scheinet, daß es alsbald nach derselben geschehen, indem man bey denen Erwachsenen nicht eben warten durfte g): Dieser erwehnet ausdrücklich, "daß die Getauften „denen Vorstehern der Gemeine vorgestellet „worden, und durch ihrer aller Gebet und Hand„Auflegung den Heil. Geist erlangeten, und durch „das Siegel des HErrn (ohne Zweifel das „Abendmahl) h) vollendet würden„ i). Und dieses weiß man von denen Orientalischen Gemeinen nicht so genau, wie die Gelehrten anmercken k). Welche auch sonst neben denen Theologis gründlich beweisen, daß aus diesem actu der alten Christen ein Sacrament vergebens von den Papisten gemachet werde l). Von dieser **Auflegung der Hände** (welcher etwa Paulus in einem andern Verstand gedencken mag Ebr. 6, 2.) schreibet

q) *Socrates* lib. VII. c. 21. & *Chronicon Alexandr.* r) *Ampbilochius* Vita Basil. c. ult. s) Vid *Theophanes Cerameus* hom. 58. *Acta Eustathii*, *Theopistes* &c. t) Ita *Hugo Menardus* Not. in Gregor. lib. de Sacram. p. 98. u) Vid. *Dannhauerus* Sect. II. Mysteriol. Artic. 3. n. 60. x) *Gerhardus* Loc. de Bapt. n. 264. y) De quo *Tertullianus* de Præscr. c. 41. *Cyprian.* Epist. 76. Vid. infra lib. VII. z) *Pamelius* e ll. cc. deducere conatur ad Cyprian. p 254. cum *Vicecomite* lib. II. de Bapt. Cærim. c. 29. aliisque Pontificiis. a) *Dannhauerus* Christeid p. 196. b) Vid. *Catal. Test. Verit.* p. 730. c) *Danhauerus* Sect. II. de Sacram. Artic. 3. n. 61. *Gerhard.* l. c. n. 264. & 266. *Dedekennus* Consil. Theol. P. II. p. 149. seq. *G. Calixtus* de Fide non baptiz. fine, aliique. d) Vid. vel *Kromayerus* Cent. I. Hist. Eccl. p. 91.

bet weiterhin Hieronymus, es sey auch zu seiner Zeit diß der Gebrauch in denen Gemeinen gewesen, "daß denen Getaufften hernach die Hände „aufgelegt, und also der Heil. Geist angeruffen „worden„ m). Gleichwie ein anderer umselbige Zeit sie nichts anders heist, **als das Gebet über dem Menschen** n), daß also diese Gewohnheit auch nach den Zeiten geblieben ist, nachdem schon die Wunderwercke aufgehöret hatten o).

e) Apud *Sulpitium Severum* Dial. II. n. 5. & Vita Mart. c. 10. f) *Conc. Illiberitanum* c. 59. & *Arelatens.* I. c. 6. g) Lib. de Bapt. c. 8. & de Resurr. c. 8. h) *Bebelius* Ant. Eccl. Sec. III. p. 1020. i) Epist. 3 k) *Cent. Magdeb.* Cent. IV. c. 5. p. 237. *Dallæus* L. IV. de Confirm. p. 127. l) *Bebelius* l. c. *Dallæus* lib. II. de Conf. c. 1. *Reiserus* Augustin. Vindic. p. 675. seqq. *Sev. Scultetus* adv. *Bossuetum* c. 23. *S. B. Carpzovius* Exam Masen. p. 992. seq. m) Lib. adv. Lucifer. n) *Augustin.* lib. III. de Bapt. c. 16. o) Secus atque sentit *Osiander* ad c. 77. *Illiberitanum* Cent. IV. lib. II. c. 21.

29. **Was den Umstand betrifft, daß es allzeit von dem Bischoff geschehen seyn soll, und zwar, daß er sie durch sein Heil. Amt habe stärcken müssen**; finde ich zwar die Sache selber, aber nicht mit solcher Redens Art ausgedruckt. Vielmehr aber weiset uns der alte Hieronymus ein anders, wenn er im angezogenen Buche schreibt: "Fragst du hier, warum der Getauffte „in der Gemeine den Heil. Geist nur durch die „Hand des Aufsehers empfange, den wir doch leh„ren, daß er in der wahren Tauffe gegeben werde: „so wisse, daß dieser Gebrauch daher komme, weil „der Heil. Geist erstlich nach der Himmelfahrt „über die Apostel kommen ist. Und findet man, „daß dieses an vielen Orten geschehen sey, viel„mehr zur Ehre des Kirchen-Amts, als nach der „Nothwendigkeit einiges Gesetzes. Sonsten, „wenn der H. Geist nur nach dem Wunsch des Bi„schoffs herab kommt, so muß man diejenigen be„dauren, die in Gefängnissen, in Schlössern und „abgelegenen Orten von denen Aeltesten und Dia„conen getauffet worden, und entschlaffen sind, „ehe sie der Bischoff hat besuchen können„ p). Welche Worte uns lehren können, theils daß nicht eben allzeit der Aufseher die Confirmation verrichtet habe, welches auch andere bezeugen q); theils daß der Heil. Geist an ihn und sein Beten nicht allein gebunden worden, daß er die Getaufften habe stärcken müssen, wie denn nebenst andern Arten auch diese nicht die letzte gewesen ist, die Tyranney und angemaßte Herrschaft der Bischöffe zu befestigen, darüber noch die Waldenser bey dieser Confirmation klagten r). Sonst war es freylich gar löblich gethan, daß der Aufseher in seinem Bezirck herum zog und die Neugetauffften fleißig examinirte, wie sie im Glauben unterrichtet und zur Gottseligkeit angewiesen worden, dabey ihren Tauff-Bund wiederholte, und sonsten alles that, was zur Befestigung in der Gnade GOttes dienen konte. Alleine, wenn der Aufseher selbst nachläßig war, ist leicht zu erachten, daß diese Sorgfalt schlecht und ohne Frucht mag abgelauffen seyn, gleichwie sie denen Bischöffen nur de facto und aus Hochmuth alleine zugeeignet und beybehalten worden, nachdem sie sich einmal über die andern erhoben, und alle gemeine Rechte zu sich gezogen hatten, wie ein alter Autor ausdrücklich von dieser Sache redet s).

p) Lib. adv. Lucifer. q) Fatetur ex Hieronymo *Severinus Binius* Not. ad *Gregorii M.* lib. III. ep. 26. Conf. omnino *Zieglerus* Lib. de Episc. c. V. quod est de potestate confirmandi baptizatos. r) In *Catal. Test. Verit.* p. 740. s) *Beda* Comm. in Ps. 25.

30. **Die Absicht solcher Confirmation war nach** den unterschiedenen Meynungen auch nicht einerley. Viele achteten die Tauffe nicht gnugsam zur Empfahung des Heil. Geistes und zur Gemeinschaft der Heiligen. Dahero wurden die Getauffften auch nicht alsbald vor Christen gehalten, sondern erst nach der Confirmation, mit der angegebenen Ursache: In der Tauffe würde die Erb-Sünde vergeben, in jener aber der Heil. Geist, oder auch eine grössere Kraft desselben mitgetheilet. Dahin auch einige die Worte des Laodicenischen Concilii ziehen: "Diejenigen, so getauffet „werden, sollen nach der Tauffe mit dem himmli„schen Oele gesalbet werden, und des Reichs Chri„sti theilhaftig seyn„; welche Redens-Art Cyrillus eben auch hievon braucht t). Dem sey aber wie ihm wolle, so können doch die Päbstischen Scribenten daraus kein Sacrament erzwingen u). Dieses aber geben die klaren Worte der Alten, daß sie geglaubet, der Heil. Geist werde erstlich bey dieser Confirmation gegeben. Ein unbekanter Autor, der um die Zeit Cypriani muß gelebet haben, schreibet also davon: "Weil unser „Heil in der Tauffe des Geistes, welche gemeinig„lich mit der Tauffe des Wassers verknüpfet ist, „beruhet, so soll die Tauffe, wenn sie von uns ge„schiehet, gantz und feyerlich und nach alle dem, „wie geschrieben stehet, abgehandelt werden„ x). Da er entweder die Tauffe des Wassers und des Geistes vor eine Handlung, oder diese vor die Con-

Confirmation nimmt. Und Cornelius Römischer Aufseher schreibet von Novato, der auf dem Bette getauffet worden: "Nachdem er das übrige nicht erlanget hat, was er doch solte, nemlich die Versiegelung oder Bestättigung von dem „Aufseher: Wie solte er denn den Heil. Geist erlanget haben „ y). Wie auch ein anderer Römischer Bischoff: "Alle Glaubigen sollen durch „die Auflegung der Hände den Heil. Geist durch „die Tauffe empfangen, damit sie völlig Christen „erfunden werden „ z). Allein die rechte Absicht solte sonderlich bey den Kindern wol diese seyn gewesen, wie sie ein gelehrter Mann anzeigt: "Es „muste fleißig nachgefragt werden, was in der „Tauffe so theuer versprochen worden. Denn „dadurch wird dem Christlichen Leben sehr wol gerathen, wenn bey den jungen Leuten die gantze Bekäntniß der Tauffe durch eine öffentliche Handlung erneuert wird, und mit deutlichen Worten der Inhalt der gantzen Evangelischen Lehre „erkläret, damit die Hülfe GOttes überall zugegen, und die Grösse der Belohnung offenbar „sey „. Wobey er auch klagt, daß diese Weise so schändlich unterlassen werde: "Die Christen, „weil sie in der Kindheit getauffet werden, wissen „nicht, was sie in der Tauffe dem HErrn geschworen haben, woferne nicht gleichsam ein neu Gelübde dazu kommt, indem doch kein heiliger und theurer Gelübde seyn kan, als das in der Tauffe. „Wenn aber nun gleich ein gemeiner Christe geitzet, huret, und sonst sündiget, so bekümmert „sich niemand darum, ob das hochheilige Gelübde gehalten werde oder nicht, und meynet ein „ieder, das gehe ihn nicht an, fragt auch keiner „nach, was doch das sey, was er in der Tauffe „versprochen habe a).

t) Can. 48. e quo & *Cyrillo Hierosolymitano* aliisque deducere conatur *Albaspinæus* lib. I. Obs. ult. Add. *Lancellotus* lib. II. Instit. Jur. Can. tit. IV. §. 2. e can. novissime de Consecr. dist. 5. & can. 1. de Conf. dist 5. u) Vid. Theologi dicti & *Chemnitius* Exam. P. II p. 254. seqq. x) Auctor libri de Bapt. non iter. ap. *Cyprianum* p. 138. quem *Cave* huic & Tertulliano comparat Hist. Liter. Sec. III. p. 93. y) Ap. *Eusebium* lib. VI. c. 43. z) *Urbanus* Epist. p. 68. it. *Haymo* in Ps. 26. a) *Erasmus* Not. ad Hieron. ep. 1.

31. Demnach ist aus den klaren Zeugnissen gewiß, daß die Alten ausser dieser Bestättigung keinen zur völligen Gemeinschaft der Heiligen gelassen, weil sie sie noch nicht fähig dazu vor dem öffentlichen Gebet hielten. Da auch die Tauffe der Kinder in Schwang kam, nahm man dieses sorgfältig in acht, daß sie, wenn sie erwachsen waren, der Gemeine vorgestellt, in dem Grund ihres Glaubens und Christlichen Wandels wol unterwiesen und geübet, sodann ihres Bundes und aller Pflichten gegen GOtt kräftiglich erinnert, und also zu der Gemeine, nach eifrigem Gebet, gethan wurden. So ward mit den Erwachsenen eben das vollbracht, was sonst die andern thun musten, wenn sie aus dem Heydenthum in die Christlichen Gemeinen traten. "Wenn diese höchst löbliche „Kirchen-Zucht (spricht ein Theologus hievon) „noch gülte, so würde die Sorgfalt der Eltern „und Paten trefflich erwecket werden, die sonst „die Auferziehung als eine wichtige Sache unterlassen, weil sie sie ohne öffentliche Beschämung „nicht versäumen könten „ b). Und dazu erfordert ein anderer diese sechs Stücke, als zu "einer „höchstnützlichen, der Heil. Schrift und reinen „Antiquität gemässen Sache: (1) Die Erinnerung der Tauffe, und des Bundes, samt „der Zusage des Gehorsams gegen GOtt. (2) „Die Bekäntniß des Glaubens von dem Kinde. „(3) Ein Examen hievon. (4) Absagung aller „bösen und irrigen Meynungen. (5) Vermahnung zum Wachsthum im Glauben und Liebe. „(6) Ein öffentliches Gebet, samt der Auflegung „der Hände ohne Aberglauben, welches auch „nicht umsonst seyn würde, weil es sich auf die „Verheissung gründet, darinnen die Gnade der „Beständigkeit versprochen wird „ c). Welche Weise auch andere berühmte Scribenten rühmen, und zu fleißiger Nachfolge ernstlich recommendiren d): gestalt sie auch sonderlich in denen Niederländischen und Englischen Kirchen in öffentlichen Verordnungen eingeführet und erhalten worden e). Davon unser Herr Cave seines Theils gestehet p. 344. daß es nicht genug sey, sie zu erhalten, woferne es auch nicht recht und nach ihrer Gebühr geschehe. Denn so könten die unseligen Spaltungen und Religions-Fragen unterbleiben, wenn dieser so herrliche und löbliche Kirchen-Gebrauch nicht verachtet würde. Andere von unsern Theologis gestehen gerne, daß dieser Gebrauch in der Christlichen Freyheit hätte können beybehalten werden f). Immassen ja wol der Mißbrauch im Pabstthum von dem Gebrauch abgesondert werden solte, nach dem Exempel vieler andern Gemeinen, welche nicht alles beydes zugleich verworfen haben.

b) *Quistorpius* Pior. Desid. p. 57. c) *Chemnitius* P. II. Exam. p. 359. d) *Guilielmus Zepperus* lib. I. Polit. Eccl. c. 14. *Grosgebauer* Wächt. p. 64. *Hornbekius*

Epist. ad Duræum p 299. e) *Synodus Dordracena* Anno 1574. Artic. 70. & Anno 1578. Artic. 64. *Constitut. Eccles. Anglic.* Cap. de Bapt. f) *G. Calixtus* diss. de Bapt. n. 147.

32. Bey dieser Materie ist noch zu erinnern von dem so genanten **Kirchgange der Kindbetterinnen**, daß davon in der ersten Kirche nichts zu finden sey. Man suchte wol in solchen und anderen Angelegenheiten den Segen des HErrn, und danckete ihm vor seine Wolthaten: Aber von dieser Ceremonie oder von einiger Menschen-Satzung wuste man nichts, indem sie sich auch von den Levitischen Gesetzen frey wusten, und alles nur soferne brauchten, als es das Gewissen zuliesse. Als aber hernach bey dem Verfall einige denen Weibes-Personen wiederriethen, vor ihrer Reinigung in die Kirche zu kommen, so unterstunden sie sich doch nicht, dieses als ein Gebot auszugeben, sondern schützten nur den Wolstand und Ehrbarkeit vor g). Hingegen zwunge doch die Wahrheit vielen diese Bekäntniß ab: "Ein solches Weib solte man „nicht allein von der Kirchen nicht abhalten, „sondern sie dürfe auch wol in denselben Tagen „communiciren. Ja, wenn eine Frau in eben „der Stunde, da sie ein Kind geboren, in die „Kirche käme, dem HErrn zu dancken, so sey „es gar keine Sünde h). Es dürfe ihr nichts „vor Schuld angerechnet werden, daß sie deßwegen, und sonst zu anderer Zeit nicht zur „Kirchen kommen solte. Sey doch das blutflüßige Weib gar zum HErrn gegangen und „habe sein Kleid angerührt, davon sie auch gesund worden „i). So wurde es nun in die sechshundert und mehr Jahre in der Christenheit, zumal in der Lateinischen Kirche gehalten, daß die Kindbetterinnen durften in die Gemeine gehen, wenn sie wolten. Nach der Zeit aber, da der Anti-Christ nun sich auf den Thron gesetzet hatte, wurden auch hierinnen die Gewissen gefesselt und irre gemacht. In der Griechischen Kirche setzte man **vierzig Tage** an, nach welchen sich die Mutter mit dem Kinde vor dem Kirchen-Diener stellen, und mit gewissen Ceremonien und Formuln muste weyhen lassen k). Dabey man zwar gerne gestunde, daß das **Gebot im Alten Testament von den Sechswöchnerinnen**, 3. Buch Mos. 12, 6. die Christlichen Mütter nicht anginge: Gleichwol meynte man, es stünde besser, wenn sie etliche Tage zu Hause blieben, gleichwie die Jungfrau Maria dennoch auch ohne Noth die Tage der Reinigung ausgehalten hätte. Deßwegen man auch hierinne einen blinden Gehorsam forderte l). Im Pabstthum aber lehrte man folgends unverschämter Weise, "daß die Sechs„wöchnerin nicht allein vor GOtt unrein, son„dern auch unter des Teufels Gewalt wäre„; deßwegen sie allerhand Räucherns und Affenspiels dabey brauchten m). Die Verständigen aber merckten wol, worauf es angesehen war, nemlich daß die Pfaffen bey solchem Kirchengehen und andern Ceremonien nur Geld haben wolten: Dahero denn die so genanten Ketzer auch diesen Greuel verdammten, und hingegen lehrten, "daß ein Weib nach der Geburt keines Ein„segnens bedürfte, oder Einführung in die Kir„che„ n). Ja sie hielten denen so genanten Geistlichen öffentlich vor, "daß sie den armen Sechs„wöchnerinnen, die nichts zu opfern und zu ge„ben hätten, die Einsegnung versagten„: Item, „es sey höchst unrecht, daß man sie nicht zur „Kirchen lassen wolte, da es doch auch die geist„lichen Rechte vergönnten„ o). Von den andern Thorheiten hiebey, da sie solchen Personen die Heil. Margaretham zur Beschützerin zugeeignet haben, will ich nicht gedencken p). Insgemein ist kein Zweifel, daß das meiste aus dem Heydenthum hergekommen sey, da man auch solche Weiber zum Opfern und andern Reinigungen anhielte q).

g) *Gregorius III. P. R.* in Can. Pœnitent. c. 25. & 30. Tom. VI. Biblioth. Pat. h) *Gregor.* lib. I. ep. 12. ad Augustin. i) Id. ib. k) *Jacobus Goar* Euchilog. Græc. p. 318. seqq & ib. *Simeon Thessalonicensis* cæterique Scriptores Græci recentiores. l) *Goar* l. c. p. 328. m) Vid. *Bidembachius* Conf. Theol. Dec. I. p. 169. *Gerhardus* Homil. Evang. P. I. p. 444. n) Waldenses in *Catal. Test. Verit.* p. 731. o) Ib. p. 744. p) *Arturus de Monstier* Gynæc. S. ad d. XX. Jul. *Chemnitius* P. III. Exam. C. Tr. p. 581. Conf. *Gisb. Voëtius* P. I. Polit. Eccl. p. 333. q) De sacris Junoni factis v. *Jo. Meursius* P. II. Exerc. Crit. lib. II. c. 10. & in syntagmate de Puerp. *Saubertus* Collect. de Sacrif. c. 2. & 3. *Thomas Bartholinus* de Ritu Puerper. Vet. Romæ 1677. 8vo.

Das XV. Capitel.

Von des HErrn Abendmahl bey den ersten Christen.

Summarien.

WEr ordentlich das Abendmahl ausgespendet. §. 1. Wem es im Fall der Noth erlaubt gewesen. 2. Klagen wegen Mißbrauchs des Abendmahls, 3. den man nach Möglichkeit in der ersten Kirchen hinderte 4. durch Abhaltung der Unwürdigen, 5. welche zuvor Busse thun musten, auch zum Theil selbst nicht eher hinzu gehen wolten; auch schonete man selbst der Lehrer nicht. Benennung solcher Ausschliessung: Etlichen wurde das Abendmahl nicht eher als bis auf dem Tod-Bette gereichet; Warnung an die Heuchler. 6. Von Verschickung des Abendmahls an abwesende Krancken; wie solche und Kinder es genossen: 7. wann man das Abendmahl gebrauchet: warum täglich; nicht aus Gewohnheit oder Zwang, sondern freywillig, ohne sich an gewisse Zeit zu binden: Abfall davon: 8. Wie solcher allmählich zugenommen. Um welche Zeit die ersten Christen das Abendmahl genossen. 9. Wo es gehalten. 10. Was man zum Abendmahl dargebracht. Von den Liebes-Mahlen: Mißbrauch dabey: deren Abschaffung: Schaden davon. 11. Wie das Abendmahl gehalten worden; sonderlich mit Gebet und Erinnerung des Leidens und Todes Christi: Abfall davon: Eifer dawieder. 12. Vom Segnen, Heiligen und Danckſagen dabey. 13. Von den Gefässen, die man zur Austheilung des Brods und Weins gebrauchet. 14. Was man unter der Communion gesungen: 15. alles zum Gedächtniß des Todes Christi und Anzeiguug ihres Glaubens an GOtt: Sie erinnerten sich dabey einander zum unsträfflichen Leben. Von der Communion der Sterbenden und Kinder. 16. Durch das Abendmahl wurden sonderlich Glaubige vereiniget. 17. Kuß der Liebe beym Abendmahl: von wem er her gekommen: Endzweck desselben. 18. Mißbrauch des H. Abendmahls: 19. Was dazu Gelegenheit gegeben; 20. dahin auch gehöret, daß man wol Kindern und Todten das Abendmahl gereichet. 21. Anderer Mißbrauch, da mans nahm zum Zeugniß seiner Unschuld. 22. Reiner Gebrauch bey den ersten Christen zu Stärckung des neuen Menschen, 23. auch ausser dem äusserlichen Abendmahl. 24. Von ihren geistlichen Opfern: 25. Unterscheid zwischen ihrem und der Jüden Opfer. 26.

§. 1.

WJe wir bey dem Bericht von der Tauffe erfahren haben, daß die Praxis der ersten Christen bey derselben nicht allemal so klar in ihren Schriften ausgedruckt sey; So ist auch einiger massen wahr von dem Abendmahl des HErrn, was ein berühmter neuer Scribente davon setzet: Es finden sich hievon in den ersten hundert Jahren die Zeugnisse etwas sparsam, indem die meisten Alten, ausgenommen die Schriften der Apostel, allzu dunckel davon geschrieben haben. Ich will aber dennoch mit der Hülfe GOttes das Vornehmste kürtzlich, und meiner Gewohnheit und Zusage nach, treulich entdecken: Da ich denn abermal der Ordnung des Hrn. Cave, so viel möglich, folgen will, iedoch keine nöthig scheinende Anmerckung dabey auslassen. Die Personen, welche es ausspendeten, sind ordentlich die Lehrer gewesen, wie er aus Tertulliano beweiset. Da denn ohne Zweifel noch ein älterer, nemlich Ignatius in dem Brief an die Smyrnenser angeführet wäre worden, woferne derselbe Ort nicht sehr zweifelhaft und eingeschoben zu seyn schiene, und dazu die Auslegung unterschiedlich wäre; indem es entweder heissen kan von der Danckſagung insgemein, oder auch von dem Abendmahl, "es sey alsdenn „gültig, wenn es in Gegenwart des Auffehers ge„schehe, oder dessen, dem ers vertrauet„ b). Nach diesen ersten Zeiten aber wurden auch davon, wie von allen andern, gewisse Satzungen gemacht, und auch denen gemeinen Dienern der Kirchen verboten, das Abendmahl auszutheilen c). Es brauchten aber auch die Auffeher ihre Diaconos dazu, wie nicht allein beym Justino zu sehen d), sondern auch beym Cypriano, welcher gedencket, "wie der Dia„conus denen Anwesenden den Kelch dargeboten „habe„ e): Dergleichen auch beym Tertulliano gelesen wird f), der ihnen **das Recht zu taufen** zuschreibt; welches unter der Tyranney des Pabsts nebenst der Austheilung des Abendmahls auf den höchsten Nothfall nur eingeschräncket war g), dabey man sich auf die alten Regeln berieff, die ohne Zweifel in dem vierten Concilio zu Carthago enthalten waren, als in welchem der Befehl und die Gegenwart des Aeltesten dazu erfordert würde h). Sonsten aber hielten es die meisten also, daß sie das Brod eintheilten und hinlegten, davon sodann ein ieder ein Theil nehmen konte, wie Clemens Alexandrinus dieses den gemeinen Gebrauch nennet i).

a) *Emmanuel a Schelstrate* Exerc. ad Conc. Antioch. c. 8. præf. n. 6. b) *Is. Vossius* Not. ad h. l. Obs. e *Blondello*, Antiochenum serm. 124. diversa hic habere, desumta ex Epist ad Philad. c) *Concil. Laodicen.* c. 15. d) Apol. II. p. 97. e) Serm. V. de Lapsis. f) Lib. de Bapt. c. 17. g) Con-

Constit. Apost. lib. IIX. c. 28. h) c. 38. repetit. a *Gratiano* dist. 93. c. præsente. i) Lib. I. Strom. p. 271.

2. Ob nun wol kein bescheidener Mensch sich unterstunde, in Gegenwart des Auffsehers oder Aeltesten das Abendmahl auszutheilen: so war es doch nicht allein in Abwesenheit desselben denen Diaconis, sondern auch anderen Christen in dem Nothfall vergönnet. Daß dieses (auch ausser der Absicht auf Exempel der ersten Kirchen) zuläßig sey, beweisen die Theologi daher, "weil der HErr „nicht denen Aposteln allein, sondern auch allen „Frommen und Gottseligen befohlen, ihren bußfertigen Mitbrüdern das Evangelium zu verkündigen: Deßwegen nothwendig auch denen „also genanten Läyen erlaubt seyn solle, auf den „höchsten und äussersten Nothfall (das ist, zur „Zeit, wenn man keinen Kirchen-Diener haben „mag, und von andern Mit-Christen darum ersucht und erbeten wird) so wol das H. Abend„mahl zu halten, als auch zu tauffen und die Ab„solution zu sprechen„ k). Daß aber dieses mit der Praxi der ersten Gemeinen genau überein komme, stehet klar zu beweisen. Unter denen Verfolgungen ist einem ieden, der nur ein wenig selbigen Zustand weiß, offenbar, daß sie nicht allzeit mit denen Lehrern das Nachtmahl halten können, da man diesen sonderlich nachstellte, und sie von den andern abzuziehen suchte. Also stehet von einer Weibs-Person, Felicilla genant, welche mit einer andern in der höchsten Bedrängniß und Verfolgung drey Tage in Fasten und Beten zugebracht, und am dritten Tage mit ihr das Abendmahl gehalten, darauf sie bald verschieden l). Frumentius, der von Alexandria aus unter die Moren kommen, und kein Lehrer war, brachte ihrer viel daselbst zu Christo, und lehrte sie, wie sie nach Art der andern Christen Zusammenkünfte halten, und die Geheimnisse brauchen solten m). In den folgenden Zeiten, da sonst alles ordentlich zugehen solte, hat man dennoch in einem allgemeinen Concilio diesen Schluß gefasset und publicirt: "Ein Läye soll „in Gegenwart des Aeltesten oder Diaconi ihm „selbst das Abendmahl nicht reichen: wiedrigen „Falls soll er acht Tage lang sich der Gemeine enthalten„ n). Woraus die Gelehrten dieses nothwendig schliessen: "Es werde denen Läyen gar „nicht verboten, das Abendmahl selbst zu nehmen, „sondern nur in Gegenwart des Diaconi oder Aeltesten„: Zudem werde auch, da es ja also geschehe, so eine kurtze Straffe darauf gesetzt, welches offenbarlich anzeige, "daß damit eben keine Misse„that begangen, sondern nur die Ordnung nicht so „genau in acht genommen worden„ o). Und daß dieses der wahre Sinn dieses Concilii sey, welches sonst nicht leichtlich der Clerisey etwas von ihrem Vorzug vergibt, zeiget der Scholiaste Zonaras an, wenn er diese Ursache hinzu setzet: "Es scheine „zwar, derjenige, welcher sich dieses unterstehe, „nehme sich den Vorzug des Priesterthums selber, „im übrigen stehe es doch frey in Abwesenheit des „Lehrers„ p). Woraus auch erhellet, daß hier von dem rechten Abendmahl die Rede sey, wie die Gelehrten abermal beweisen q), welche aber dieses alles von dem Nothfall verstanden haben wollen, als worinnen ihnen so gar unterschiedene Papisten mit beyfallen r), und wol ehe darüber heftig gestritten haben s), aus etlichen Worten des Tertulliani t). Es scheinet aber auch einigen diejenige Weise hieher zu gehören, da die Christen das Abendmahl mit eigener Hand nahmen und genossen, und also gleichsam ihnen selbst hierinnen administrirten u): wovon ich aber nichts weiter gedencke. Dieser Grund derer Papisten ist zum wenigsten von denen Theologis wol umgestossen worden, daß keiner als nur ein Ordinirter das Abendmahl austheilen könne, indem man ihnen den Unterscheid gewiesen unter dem, was gültig und kräftig ist, und was rechtmäßig oder nach der gemachten Ordnung geschiehet x).

k) Verba sunt *D. J. Galli* in Consil. ap. *Bidembachium* Dec. III. Consil. 5. p. 148. l) *Martyrologium Vetus* ad d. prid. Kal. Jun. ap. *H. Grotium* diss. de Cœnæ Administratione, ubi Pastores non sunt. m) Idem ibid. n) *Concil.* VI. *in Trullo* c. 58. o) *Grotius* l. c. p) Schol. ad h. c. Tom. I. Synodici q) *Salmasius* lib. I. Epist. 20. r) *Rigaltius* ad Tertull. Exh. ad Castit. c. 7. Conf. *Thomas Hurtado* Tract. V. c. 6. Resol. 63. ap. *Zieglerum* ad Inst. J. C. *Lancellotti* lib II. tit. 6. §. 3. s). Adv. *Rigaltium* scripsit *Albaspinæus* lib. II. de Eucharist c. 8. quo conf. & Grotius Epist. 257. & 258. 260. 265. & *Salmasius* in resp. ep. 17. 18. 20. 21. qui & in diss. de Episc. & Presbyt. de loco Tertulliani una cum Grotio pro Laicis pronunciavit. Quos *Petavius* frustra refutavit lib. III. de Hierarch. Eccl. c. 2. seqq. & Diatribe de potestate consecr. & sacrif. Sacerd. a Deo concessa. t) *Tertull.* l. c. u) *M. Anton. de Dominis* lib. IV. de Rep. Eccl. c. 6. n. 254. x) Vid. *Bebelius* Sec. I. Ant. Eccl. Artic. IX.

3. Daß demnach ein in der Antiquität sehr erfahrner Mann auch noch unter dem Pabstthum dieses zu schreiben guten Grund gehabt hat: "Es „sey zur Zeit der Apostel auch von den Läyen unter „einander das Abendmahl gehalten worden, dabey „sie das Gebet und Danckſagung gebraucht„ y). Welches auch ein anderer verstehet unter den Worten: **Sie brachen das Brod hin und her in den Häusern**, Ap. Gesch. 2, 46. welche keiner ohne Verdrehung und Verfälschung anders nehmen könne z). Und daß dieses von den gedruck-

druckten Zeugen der Wahrheit gleichfalls also geschehen, weiset ihre Bekäntniß aus, da sie unter dem Anti-Christ und Verfall der Clerisey offenhertzig zeugten: "Es könne auch ein frommer Laye (nemlich bey solchem Zustand) das Abend„mahl halten, und zwar auch auf einem gemeinen „Tisch: Die Messe der Pfaffen geschehe um des „Geldes willen. Bisweilen spiele der Pfaffe die „gantze Nacht durch und sauffe in der Schencke, „frühe administrire er das Abendmahl„. Item: „Man lasse es nicht allein öffentlichen Sündern „austheilen, sondern auch denen offenbaren Gott„losen; hingegen denen, die es werth seyn, versage „mans: Auch gebe man es selten auf dem Lande „ohne Geld; welches daher komme, weil man „auch den Leuten die Pfarren ums Geld verkauf„fe„ a). Daß aber von solchen falschen Dienern, die sich doch dahero Haushalter über GOttes Geheimnisse nennten, das Abendmahl in der verderbten Christenheit also untreulich verwaltet worden, geben viel klare Denckmahle davon. Nur eins zu gedencken, so klagt schon zu seiner Zeit Augustinus darüber, und schreibt an einen Bischoff deßwegen: „Man könne diesen Mißbrauch nicht zulassen, daß „man mit denen Christi Leib empfangen solte, mit „welchen man doch nicht einmal Brod essen dürfe. „1. Cor. 5, 11. Zum wenigsten müsse ein solcher „Greul (der Trunckenbolde und Zanckstichtigen) „von den Versammlungen weggeschaffet wer„den„ b). Wie er auch anderswo nicht leugnet, „daß viel Böse damals das Abendmahl empfan„gen haben„ c). Davon auch Chrysostomus nebenst vielen andern sehr schmertzlich klagt, da das Ubel schon in den Gemeinen völlig überhand genommen hatte: "Es sind nunmehro (spricht „er) viel Christen in eine solche Trägheit und Ver„achtung GOttes kommen, daß, ob sie gleich voll „unzehlicher Sünden stecken, sie doch an den Fest„tagen ohne Bedacht und freventlich zu diesem „Tisch treten, und nicht bedencken, daß die Zeit der „Communion kein Fest sey, sondern ein reines Ge„wissen, und ein Leben, so von Sünden gereiniget „seyn soll„ d). Welche Klagen uns weisen können, wie verkehrt nachgehends die Kirchen-Diener mit dieser Handlung müssen hausgehalten haben, da diejenigen, so noch scharffe Kirchen-Zucht hielten, so sehr darüber klagen. Wie auch ferner denen bedrängten Gewissen zu Muthe gewesen seyn muß, die den schrecklichen Mißbrauch dieser Stiftung des HErrn angesehen, und des HErrn Tisch und der Teufel Tisch nicht zugleich theilhaftig werden können.

y) *Erasmus* Ep. 26. ad Tonstallum. z) *Grotius* Ep. 1. c. 7. ad Gallos. a) In *Catal. Test. Verit.* p. 730. & 740. b) *August.* Ep. 65. ad Aurelium Episc. c) Id. Tract. 2. in Ep. Joh. d) Orat. de B. Philogonio.

4. Hingegen in den ersten Gemeinen ward kein Gottloser zum Abendmahl gelassen, da man meynte, es könte nicht genug Sorgfalt und Behutsamkeit angewendet werden, wie Hr. Cave wol schreibet p. 348. Diese sorgfältige Ordnung, welche man nöthiger achtete zu halten, als Menschen-Satzungen, bekenneten sie auch vor den Heyden. „Das Abendmahl darf kein anderer geniessen, als „der da glaubet, daß unsere Lehre wahrhaftig sey, „und der in dem Bade zur Vergebung der Sün„den und Wiedergeburt abgewaschen ist, und also „lebet, wie es Christus befohlen hat„ e). In solcher Meynung eiferte Cyprianus ernstlich wieder die, so gleich zum Tisch des HErrn treten wolten, nachdem sie ihrer Verleugung wegen mit der Gemeine noch nicht versöhnt waren f). Bey denen folgenden Zeiten hielten diejenigen Lehrer, so noch des HErrn Willen wusten und liebten, sehr scharff darüber. Augustinus setzt dieses als eine gantz ausgemachte Sache: "Die Kammern und Un„zucht (spricht er) werden vor eine solche schreckli„che Sünde gehalten, daß keiner dabey der Com„munion würdig ist, der sich mit solchen Sünden „besudelt hat„ g). Insonderheit ward auch denen **Comödianten, Gaucklern**, und anderen solchen unnützen Künstlern so lange die Communion durch öffentliche Verordnungen untersagt, bis sie dergleichen Profession fahren liessen h). Welches auch denen andern berüchtigten Personen durchgehends wiederfuhr i); anders als es unter denen heutigen Schein-Christen zugehet, da man nicht allein ohn Unterscheid und Bedencken solche Schandflecken des Christen-Namens nebenst andern greulichen Sündern zuläßt, sondern noch wol gar zu entschuldigen suchet k). Die alten Diener, so ihrem HErrn treulich dienen wolten, liessen sichs höchst angelegen seyn, diejenigen auf alle Weise und Wege mit Güte und Schärffe davon abzuhalten, so einer groben Sünde schuldig waren, und noch nicht Busse gethan hatten. Wie hertzlich redeten sie doch einem solchen ins Gewissen: " Du hältest das Gerichte GOttes gering, „und verachtest auch die Gemeine, die dich warnet. „Du scheuest dich nicht den Leib Christi zu neh„men, gehest zum Abendmahl als ein Reiner und „Heiliger, als ob nichts unwürdiges an dir wäre, „und in diesem allen meynest du dem Gerichte „GOttes zu entfliehen. Denckst du nicht daran, „was geschrieben stehet: Darum sind so viel „Schwache und Krancke unter euch, und viele „schlaf-

„schlaffen. Warum viel Schwache? Weil sie „sich nicht selbst richten, noch untersuchen, noch „verstehen, was da sey, der Gemeine theilhaftig „seyn „ u. s. f. l). “Wir (die wir rechte Haus- „halter sind) nehmen an, nicht die etwa ofte kom- „men, sondern die mit einem reinen Hertzen und „mit einem untadelichen Leben kommen: Die tre- „ten allzeit hinzu, (nemlich mit Frucht) welche aber „solche nicht sind, geniessens nicht einmal, weil sie „ihnen selber das Gericht, die Verdammniß und „Pein nehmen „ m). Welches von jenem from- men Lehrer Euthymio unter andern gerühmet wird, “daß er nemlich nicht aufgehöret habe, de- „nen Brüdern zu bezeugen, und der Worte des „Apostels sie ofte zu erinnern, daß ein ieder auf sich „selbst acht haben, und sich prüfen solte, und so- „dann erst das Brod und den Kelch mit Furcht „nehmen „. Sie insgesamt haben sie auch allzeit zuvor ermuntert, und nicht eher die Communion angefangen, bis sie ihnen alle geantwortet, **daß sie ihre Hertzen zu GOtt erhoben hätten.** Und darauf habe der Diener abermal seine Hände gen Himmel ausgestrecket und geruffen: **Das Heilige gehöre nur vor die Heiligen;** und weiter gesprochen: “Weil ich nicht euer aller „Wercke wissen kan; darum bezeuge ich euch öf- „fentlich, und gebe euch diese Prüfung an die „Hand: Wenn iemand von Neid, Haß, oder „Zorn, oder Hoffart eingenommmen ist, oder von „Fluchen, schandbaren Worten oder bösen Lüsten „verderbet, der wolle doch nicht eher hinzu gehen, „bis er durch die Veränderung seines Hertzens von „der Sünde gereiniget sey. So viel nun euer ein „rein Gewissen haben, die treten hinzu, und schä- „men sich nicht n)!

e) *Justinus Martyr* Apol. II. p. 97. f) Serm. VI. de Lapsis p. 128. g) Epist. 64. h) *Concil. Arelatense I.* c. 4. & 5. item *II.* c. 20. i) *Augustinus* de Fide & Oper. c. 12. & *Gratianus* dist. 2. de Consecr. ap. *Lancellotum* Inst. J. Can. lib. II. tit. 6. §. 5. k) *Thomas Hurtado* Tract. I. Resol. 8. l) *Origenes* hom. 2. in Ps. 37. m) *Chrysost.* hom. 17. in Ebr. 10. n) Vita ejus ap. *Cotelerium* Tom. II. Mon. Gr. p. 268.

5. Mit gleicher Sorgfalt, Wachsamkeit und Verleugnung aller Menschen-Furcht handelten die andern bey dieser Sache, welche die Ehre bey GOtt lieber hatten, als bey den Menschen. “Ein „Prediger besudelt den Tisch des HErrn, (hiesse es „bey solchen) der denen mit Sünden befleckten „nicht befiehlt sich zu enthalten, sondern ohne Un- „terscheid das Heilige anrühren läst„ o). Und deß- wegen schlossen sie nun nicht allein alle öffentliche oder sonst auf einige Weise entdeckte Sünder von der Communion aus, sondern liessen auch den Diaconum allzeit zuvor mit heller Stimme ruffen: τὰ ἅγια τοῖς ἁγίοις! **Das Heilige gehöret nur vor Heilige!** Dabey er in der Höhe stehen muste, daß ihn alle sehen und hören konten; etliche rieff er hinzu und führte sie hin, etliche hielt er zu- rück: Allen aber bezeugte er mit diesen Worten: **Wer sich selbst anklagt, wer nicht heilig ist, der trete nicht herzu** p)! Dadurch er aller und ieder ihre Sünden-Flecken berührte q), und die nur unter den Heiligen verstanden haben wolte, **welche neben dem rechten Glauben auch ein gut Leben haben** r). Also durfte „kein Catechismus-Schüler, kein Unglaubiger, „kein Ketzer, kein Zanckstichtiger, kein Heuchler „hinzu treten s). Wer nun noch kein Heiliger „war, der muste es durch wahre Bekehrung wer- „den „ t). Demnach war dieses der treuen Leh- rer ernstliche Resolution: “Es soll kein Blutgie- „riger hinzu gehen, kein Unbarmhertziger, kein Un- „reiner. Und dieses sage ich so wol euch, die ihr „hinzu gehet, als die ihr es austheilet. Es liegt „keine geringe Straffe auf euch, wenn ihr wisset, „daß einer in einiger Ungerechtigkeit stecke, und „ihn doch dieses Tisches lasset theilhaftig werden. „Denn sein Blut wird von euren Händen gefor- „dert werden. Wenn nun auch ein grosser Gene- „ral, ein Consul, ja ein gecröntes Haupt selbst un- „würdig hinzu geht, so halte ihn zurücke, du hast „mehr Gewalt als er: dir ist der reine Brunn des „Bluts anvertraut. Wenn du nun Unreine sie- „hest dazu treten, soltest du nicht betrübt und un- „gehalten werden? Und wie wirst du Vergebung „solcher Nachläßigkeit erlangen können u)? „Drum (sagt Chrysostomus) lasset uns alle „schlechterdings wegtreiben, die wir unwürdig „kommen sehen. Es soll keiner communiciren, „der nicht ein Jünger ist, keiner, der unreines Her- „tzens ist wie Judas, soll das Brod nehmen, da- „mit er nicht dergleichen leiden müsse. Wilt du „(fähret er im Eifer fort) dich nicht unterstehen, „ihn selbst abzuhalten, so sage mirs, ich will das „nicht zulassen. Ich will eher mein Leben lassen, „als daß ich den Leib des HErrn unwürdig, und „mein Blut eher lassen vergiessen, als daß ich das „Blut einem andern als einem Würdigen zulas- „sen wolte „ x). Und dieses waren nicht etwa leere Worte bey solchen redlichen Lehrern, sondern sie erwiesen es in der That; so gar, daß auch Am- brosius den Käyser Theodosium selbst nicht zulas- sen wolte, als er sich schwerlich durch Mord ver- griffen hatte. Denn, als er zum Tisch des HErrn nahen wolte, ging ihm jener entgegen, und redete

ihn

ihn also getrost an: "Halt inne, Käyser! Denn „einem solchen Sünder, der seine Hände mit Blut „besudelt hat, ist nicht vergönnt, ehe er Busse ge„than hat, hieher zu gehen, oder die Geheimnisse zu „geniessen „ y). Und diese Gewohnheit war nun in denen wolbestellten Gemeinen gantz bekant, also, daß ihrer oft viel mit einander abgewiesen wurden, wie von Dioscoro stehet z). Wovon auch bey dem allergrösten Verderb des Christenthums dennoch etliche Merckmahle überblieben, und man zum Exempel die, so öffentlich in Zanck und Streit lebten, von dem Nachtmahl auszuschliessen pflegte a). Andere Urkunden werden hievon im Fortgang zu sehen seyn, und unten bey der Kirchen-Busse.

o) *Hesychius* lib. VI. in Levit. c. 1. productus a *Centur. Magdeb.* V. c. 6. p. 371. p) *Chrysostomus* hom. 17. ad Ebr. q) Idem hom. 6. ad Antioch. r) Idem l. c. s) *Constit. Apostol.* lib. IIX. c. 15. & 20. t) Ibid. lib. VII. c. 27. u) *Chrysost.* hom. 83. in Matth. x) Id. ibid. y) *Sozomenus* lib. VII. c. 24. z) *Sozomenus* lib. VI. c. 28. *Augustin.* lib. II. de Gen. ad lit. c. 40. a) *Concil. Nannetense* c. 1. ap. *Ivonem Carnotensem* P. II. Decret. c. 122. *Concil Arelatense II.* c. 31. Conf. *Valesius* ad Euseb. p. 68. *Cabassutius* Notit. Eccl. p. 322.

6. Wolte nun ein solcher Sünder wiederum Gemeinschaft mit den andern Christen hier und sonsten erlangen, so muste er vor der Gemeine seine Sünden bekennen, abbitten, und vor das gegebene Aergerniß gewisse Satisfaction thun, die wir anderswo erzehlen wollen. Also wolte Cyprianus keinem solchen das Abendmahl gereichet wissen b), und schriebe hievon folgendes: "Wann in „den geringeren Fehlern, die nicht wieder GOtt „begangen werden, gleichwol Busse und Bekäntniß gethan wird zu rechter Zeit, da man das Leben „dessen wol betrachtet, der da büsset, also, daß keiner kan zur Gemeinschaft kommen, wo ihm nicht „erst von dem Aufseher und allen Kirchen-Dienern die Hand aufgelegt ist; wie vielmehr soll in „groben und schweren Sünden alles vorsichtig „und mit Bedacht in acht genommen werden „ c)? Wer demnach den HErrn fürchtete, der sorgte nicht allein vor seine Person, sondern auch vor andere, die ihm etwa anvertraut waren, "daß er den „Leib und Blut des HErrn in ein rein Gewissen „aufnahm, und wann er mit einigen Sünden be„flecket war, ließ er ihn in Busse und Thränen ab„waschen „ d). Wie also Dionysius von einem erzehlet, daß er nicht zum Tisch des HErrn gehen wollen, bis er über einige Sünden öffentlich Busse gethan gehabt, ungeachtet es niemand gewust, und ihn iedermann vor einen heiligen Bruder gehalten e). So schonte man auch hierinnen derer Lehrer nicht, sondern sie wurden eben so wol wegen einiges Verbrechens vom Abendmahl abgesondert, wie von einem Aeltesten Magno gelesen wird f). Und dergleichen Art des Ausschliessens von der Gemeine hiessen die Griechen καθαίρεσιν g) und ἀκοινωνησίαν τ῀ σώμα⟨τ⟩ος κ῀ αἵματος Χριστ῀, dadurch sie des Nachtmahls nicht mit den andern theilhaftig werden durften h). Wie denn auch dieses bey ihnen einst der letzte Grad der Kirchen-Busse war, μέθεξις τῶν ἁγιασμάτων, daß sie endlich nach langer Demüthigung dazu gelassen wurden i). Von der Weise, welche einige Zeit in der Kirche soll gewesen seyn, will ich nicht viel gedencken, da denen allzugrossen Sündern **das Abendmahl nicht eher als auf ihrem Tod-Bette gereichet** worden. Davon das Concilium zu Illiberis viel Anordnungen gemachet hat und muthmaßlich um die Zeiten Cypriani k), oder auch wol, nachdem die Novatianer bekant worden, welche sich ohne Zweifel auf diese Weise beruffen, wo sie diese scharffe Gesetze gewust hätten l). Es ward aber vornehmlich die völlige Versöhnung mit der Gemeine, die Lossprechung von Sünden und das Abendmahl darinnen bis auf das Tod-Bette verschoben, und zum wenigsten ein grosser Ernst angedeutet, den man wieder alle Sünder hatte, ob gleich eines und das andere dabey besser hätte können angestellet werden m). Gesetzt aber, daß bey aller angewandten Sorgfalt einige Heuchler sich mit unterschlichen, so bezeugte man ihnen, wie schon erwehnt, daß sie es nur zu ihrem Gerichte thäten, und sie solcher Betrug nichts helfen würde, "weil sie nicht in dem Band „des Friedens stünden, das doch durch dieses Ge„heimniß angezeiget werde „ n). Und hierinne thaten die H. Väter wol, daß sie durch solche Exempel die Sicheren zurück hielten, und hielten es vor unanständig, solche berüchtigte Personen gleich zur Communion zu lassen, wie es die Apologie der Augspurgischen Confeßion an ihnen rühmet o), und die Schmalkaldischen Artickel **einen wahren und Christlichen Bann** nennen p). Wovon auch Lutherus so ofte ernstlich haben will, „daß man denen frechen Sündern sagen solle, daß „sie sich des Sacraments enthalten, weil sie der „Vergebung nicht fähig seyn „ q). Der sich auch erklärt, "es solle keiner hinzu gelassen werden, der „nicht wisse, was er da suche, oder weßwegen er „hinzu gehe „ r). Aus welcher Ursache die Alten keinen Catechumenum hinzu liessen, weil er nicht völlig im Glauben unterrichtet, und also geschickt war s). Dahero noch das Wort **Messe** seinen

Ursprung hat, indem der Diaconus vor der Communion zu solchen sagte: Ite, Missa est; ihr Catechumeni gehet hinaus; man läßt euch nun gehen t).

b) Epist. 14. c) Ep. 17. d) *Greg. Nyssenus* Orat. de Perf. Christ. e) Ap. *Euseb.* lib. VII. c. 9. f) *Gregor. M.* lib. III. ep. 25. g) Formula exstat ap. *Joh. Begcum* in Excerptis Conc. CPtani pro Photio. h) Id. ib. i) *Gregor. Neo-Cæs.* Ep. Canon. c. 9. & 11. & ib. *Zonaras* in Schol. k) Conjicit hoc *Morinus* lib. IX. de Pœnit. c. 19. l) *Baron.* Novatianismum sapere ait, A. LVII. sed mitius sentit A. CCCV. p. 363. De sola v. Eucharistia exponit *Cabassutius* Notit. Conc. Eccl. p. 71. alia quoque ut absolutionem & reconciliationem. *Morin.* l. c. c. 3. lib. IV. c. 21. 22. *Petavius* Animadv. ad *Epiphan.* p. 229. Conf. idem Diatr. de Pœnit. in Obs. ad *Synesium* p. 74. m) Vid omnino *Albaspinæus* lib. I. Obs. 10. & 11. & in Not. ad Conc. Illiberit. n) *August.* lib. XXI. de Civ. Dei c. 25. ubi vid. *L. Vives* in Not. o) Artic. V. p. 183. p) Art. IX. p. 333. q) Catech. Maj. p. 563. r) Ib. p. 552. s) Præter *Const. Apost.* lib. IIX. c. 15. & *Liturgias Jacobi* & *Marci* suppositicia scripta meminerunt *Timoth. Alexand.* Resp. Can. c. 9. *August.* Serm. 46. de Verb. Dom. *Greg. Naz.* Orat. 43. alii. Conf. *Casaubonus* Exerc. XVI. n 43 t) *Augustin.* Serm. 237. de Temp. *Conc. Ilerdense* c. 5. *Isidorus Hispal.* aliique. Conf. *B. Rhenanus* ad Tertull de Cor. Mil. p. 40.

7. Was ferner der Hr. Cave p. 348. von denen abwesenden Krancken und andern gedenckt, wie ihnen das gesegnete Brod und Wein zugesandt worden, ist zwar gewiß, aber dieses hat weder mit andern abergläubischen Gewohnheiten noch mit dem Papistischen Aufheben der Hostie bey den Papisten einige Verwandschaft. Man siehet vielmehr daraus eine gantz andere Weise in solchen Dingen, als etwa gemeiniglich geschiehet. Es weisen uns auch alle Umstände, die man bey der Erzehlung solcher Gewohnheiten lieset, daß man nicht allzu kleine Stücken Brods dazu gebraucht habe, die man bey währender Handlung getheilet; welches absonderlich bey ihren Liebes-Mahlen, und wenn sie sonst bey ihren Mahlzeiten des HErrn Mahl mit gehalten, statt hatte u). Die so genanten εὐλογίαι oder gesegneten Brode, welche man hin und wieder schickte zum Zeichen der brüderlichen Liebe, waren auch nicht so gar klein, wie es ihre Beschreibung gibt x). Wenn zum Exempel Paulinus dem Alipio seinem Freund ein Brod schickte um der Einigkeit willen y), und Romaniano und dem Licentio fünf solche Brode eben auch darum, daß er sie ihm in Liebe verbinden möchte z). Daß man aber ehemals das Brod in den Wein tunckte, geschahe, wie p. 348. gedacht wird, erstlich nur um der Krancken und Kinder willen, denen man das Abendmahl reichen wolte. Als man aber eine gemeine Weise daraus machte, wurde es von einigen mißbilliget, aber von andern gar in Conciliis bestättiget, wie noch in dem zu Tours geschahe a), welches aber ein anderes gäntzlich aufgehoben hat. Die Erzehlung von Serapione, wie ihm das Brod in Wasser eingetunckt zugesandt worden, erinnert uns desjenigen Gebrauchs, da man den Wein mit Wasser vermischte: Wie Justinus ausdrücklich gedencket, daß bey dem Wein auch das Wasser sey gesegnet worden, (εὐχαριστέντος οἴνου καὶ ὕδατος) b), ohne Zweifel aus einer geheimen Bedeutung auf Joh. 19, 34. nicht aber, wie Cyprianus meynte, aus einem Befehl des HErrn c). Welchen zwar auch andere nachmals vorschützten d), und sonderlich in der Griechischen Kirche sehr urgirten e): Der aber doch noch eher zu leiden stunde, als da man gar Wasser an statt des Weins nahm, aus Beysorge, man möchte zur Zeit der Verfolgung durch den Geruch des Weins verrathen werden f): oder auch aus dem Vorsatz, man wolte gerne nüchtern bleiben g).

u) Objiciunt Græci defectum a prisca Ecclesia in usu minorum hostiarum Latinis apud *Cotelerium* Tom. III. Monum. Gr. p. 496. x) Innocentius I. ep. 1. ad Decentium c. 5. ap. *Binium* Tom I. Concil p. 752. vindicatus a *Gundlingio* adv. Baronium & *Binium* Not. ad c. 14. Laodic. y) Epist. 53. Conf. *Larroquanus* lib. II. Adv. S. c. 2. z) Epist. 36. a) ap. *Rheginonem Prumin.* lib. I. de Discr. Eccles. c. 70. & *Conc. Claromontan.* c. 28. Conf. *Gundlingius* ad *Eustratium* p. 120. & *Pet. de Marca* ad Clarom. l. c. Tom. X. Concil. p. 581. b) Apol. II. p 79. c) Epist. 66. Conf. *Spanhemius* Introd. H. E. Sec. III. p. 45. d) *Concil. Carthagin. III.* c. 24. e) Vid. *Blastares* Syntagm. lit. k. c. 8. p. 153. f) *Cyprian.* Ep. 63. 65. 66. Conf. *Baronius* A. CCLVII. fine. g) *Cypr.* l. c. Conf. *Chemnitius* P. II. Exam. C. Tr. p. 194. *Dannhauerus* Christeid. p. 600. *Höpfnerus* de Cœna p. 9. 10.

8. Der andere Umstand dabey war die Zeit, wenn und wie ofte sie das Abendmahl genommen, da der Hr. Cave p. 354. überaus gründlich zeiget, wie bey dem ersten Eifer der Christen selbiges täglich geschehen, hernach mit der Abnahme desselben auch diese Sache abgenommen habe. Zu der Apostel und in folgenden Zeiten bunde sich keiner an gewisse Zeit, sondern sie blieben beständig in dem Brodbrechen (προσκαρτεροῦντες) Apost. Gesch. 2, 42. Die Ursachen waren nicht nur etwa die höchste Noth, weil sie täglich, ja stündlich des Todes von den Heyden gewärtig seyn musten; denn dazu waren sie gleich in ihrer Bekehrung bereit und im Glauben geschickt gemacht;

macht; sondern die unaussprechliche Liebe und Begierde zu ihrem Heiland, mit dem sie im Geiste vereiniget waren, und an dessen Liebe und Treue sie nicht genug gedencken konten. Dahero sie auch dieses so gar ofte zu seinem Gedächtniß thaten, gleichwie sie sonst, sie assen oder truncken, zu GOttes Ehre alles verrichteten. 1. Cor. 10, 31. Und von solchen theuren Kindern GOttes und Tempeln des H. Geistes, **die mit der Liebe Christi inbrünstiglich angeflammet waren**, läßt sich schwerlich die Redens Art mit Grunde brauchen: **sie seyn täglich fromm worden**, wie in der teutschen Version des Caveischen Buchs p. 353. stehet (da doch weder der Englische noch Holländische Text also redet) sondern nur der täglichen Communion gedencket. Angesehen diese Diener JEsu Christi nicht erst fromm werden durften, sondern bereits waren, und also nur frömmer zu werden, oder in der Gnade zu wachsen nöthig hatten. Wie denn diese Formul, so unter denen gemeinen Leuten sehr gemein ist, auf beyden Seiten nicht kan gebrauchet werden: von denen Frommen ist sie besagter massen offenbarlich falsch, von denen Heuchlern aber und Gottlosen noch viel weniger wahr, indem sie dabey nicht fromm, sondern viel verstockter werden, ungeachtet sie sich etliche Tage vor und nach dem Abendmahl ziemlich ehrbar und fromm anstellten. So war auch bey denen ersten Christen die tägliche Communion keine blosse Gewohnheit, vielweniger ein Zwang oder Vermeidung des Banns, wie aus den falschgenanten Apostolischen Satzungen vorgegeben wird; sondern eine freywillige Ubung, die der freudige willige Geist in ihnen erweckte: also daß vermuthlich ist, wie auch wol einige etliche Zeit ausgesetzt, oder sonst sich nicht so gesetzlich werden daran gebunden haben, dergleichen aus der 34. Epistel Cypriani zu sehen ist. Es sind aber nebst denen von Hn. Cave vorgebrachten Urkunden auch noch viel andere bis in die hundert und mehr Jahre vor und nach den Verfolgungen vorhanden. Cyprianus redet etliche mal sehr fein davon: "Die, „so wir zum Kampf aufmuntern und ermahnen, „müssen nicht wehrlos gelassen, sondern mit dem „Schutz des Blutes und Leibes Christi verwahret werden. Und weil das Abendmahl dazu ge„halten wird, daß es ein Schutz sey, so lasset uns „die, so wieder den Feind sicher seyn sollen, damit „ausrüsten„ h). Und abermal: "Es stehet uns „ein sehr schwerer und schrecklicher Kampf bevor, „dazu wir uns mit ungefärbtem Glauben und „starcker Kraft ausrüsten sollen, als Streiter „JEsu Christi, und bedencken, daß wir deßwegen „den Kelch des Blutes Christi täglich trincken, da„mit wir auch selbst um Christi willen unser Blut „vergiessen können, denn das heist mit Christo wol„len erfunden werden, dazu uns Christus gelehrt, „und ihm zu folgen gezeiget hat„ i). Von welcher heil. Ubung der ersten Christen leicht zu dencken ist, daß sie nicht allzeit in öffentlicher Versammlung, sondern ofte (zumal in bedrängtem Zustand) in den privat-Häusern geschehē seyn muß, und sonst auf andere nur mögliche Weise, dabey man allein den Worten Christi nachkommen wollen, die andern Satzungen aber aus Noth oder auch aus Christlicher Freyheit nicht in acht genommen worden. In den folgenden Zeiten, und nach den Verfolgungen ward dieser Gebrauch schon ziemlich eingeschränckt, also daß die Scribenten nur gewisse Oerter benamen, da man täglich das Gedächtniß des HErrn also gehalten. Gleichwie Hieronymus die Römischen und Spanischen Gemeinen nennt k); Ambrosius die Meyländischen l); Eusebius überhaupt die Kirche m): Gennadius und andere hielten es nach dem gar vor eine Sache, die weder Lobens noch Scheltens werth wären n); damit sich der ereignende Abfall von dem ersten Eifer ziemlich äusserte, der endlich unter dem Pabstthum so erschrecklich war, daß man auch denen armen Waldensern dieses vor eine Ketzerey anschrieb, wenn sie alle Tage communicirten, und hingegen lehrten, es sey unrecht, daß es die andern des Jahrs nur einmal thäten o). Dergleichen ohne Zweifel auch noch geschehen solte, wenn einige diesen **herrlichen Exempeln der Alten** nachfolgen wolten, wie sie einer nennte p): indem doch viel andere daran hangende Gewohnheiten nicht vorher gehen und dabey seyn könten. Dahero der Ausspruch eben dieses Manns dennoch wahr bleibt: "Diß sind keine wahre und treue „Diener, welche auf einigerley Weise das Volck „von dem öftern Gebrauch der Communion ab„führen oder abschrecken q).

h) Epist. 57. i) Ib. Ep. 58. k) Ep. 28. & 50. l) Lib. V. de Sacram. c. 4. m) Lib. I. de Demonst. Evang. c. 10. n) Lib. de Eccles. Dogmat. c. 53. o) In *Catal. Test. Verit.* p. 730. p) *Chemnit.* Exam. C. Tr. P. II. p. 297. q) Id. ibid.

9. Wie aber die Macht der Religion augenscheinlich zu wancken begunte, nach Herrn Cave Ausspruch, und also das erste Christenthum nicht mehr war, da liessen es wol einige treue Lehrer an sich nicht ermangeln, aber sie funden kein Verlangen mehr darnach bey den Leuten, ja ob auch gleich alle solche Heuchler hinzu gingen, wurden sie doch

bey ihrem kaltsinnigen Christenthum nicht besser. Diß war es, warum einer so hertzlich klagte: „Wir stehen täglich umsonst bey dem Altar, weil „niemand ist, der communiciren will„ r). Basilius rühmte vor den bey dem Hn. Cave angeführten Worten die tägliche Communion überaus sehr, setzte aber gleich die davon abweichende Gewohnheit dazu, daß sie nemlich die Woche über 4mal nicht das Abendmahl hielten s). Man siehet auch, daß unter andern die zunehmende Menge der Christen zum Vorwand gebraucht worden. Denn da zuerst nach der alten Scribenten Bericht, alle wahre Christen, die nur in die Versammlung kamen, des Nachtmahls theilhaftig wurden, siehe, da schützte man hernach die Menge vor, da doch die Versammlungen hätten eingetheilt werden können, und eine iede zur Gnüge ihre besondere Andacht und Ubung haben t). Und dahero kam es, daß man hernach **nur des Sonntags**, endlich, **als die Liebe erkaltet, und die Bosheit gewachsen war**, (wie ein alter Autor redet) liesse mans nicht allein zu, sondern befahl auch noch, daß **nur an den hohen Fest-Tagen, Ostern, Pfingsten und Weyhnachten** Communion gehalten würde u). Endlich liesse es die Clerisey durch ihre Nachläßigkeit geschehen, daß **des Jahrs gar nur ein einziges mal** des HErrn Nachtmahl, und dazu mehr nach Menschen-Satzungen, als nach des HErrn Willen gehalten wurde x). Und dieses eine mal setzten sie auf **Ostern** etwa vor 500 Jahren. In der Griechischen Kirchen aber mag man wol allem Vermuthen nach zum wenigsten die Zeit von drey bis vier Wochen lang behalten haben, wie ihnen auch die Lateinischen Scribenten y) nebenst ihren eigenen Zeugniß geben z). Von der Sonntäglichen Communion aber sind zwar auch etliche alte Denckmahle vorhanden, welche aber keines weges melden, daß die Communion da alleine, und nicht auch in der Wochen geschehen seye a). Dergleichen auch von dem Sabbath oder Sonnabend gewiß ist, in Ansehung derer, die ihn mit dem Sonntag zugleich feyerten b). Von dem Theil des Tages, da sie es gehalten, ist dieses merckwürdig, daß, wie es der HErr bey einer Mahlzeit eingesetzet, Luc. 22, 20. also auch die Christen um **Tischzeit** des HErrn Gedächtniß gefeyert haben, wie ein uralter Scribente gedencket (tempore victus) c). Welcherley Gewohnheit nicht allein bey denen Verfolgungen sonderlich mag im Schwange gewesen seyn, weil sie gerne beysammen waren, um sich unter einander auf alle mögliche Weise zu stärcken und zu erfreuen bey so vielen Trübsalen; sondern auch hernach bey denen, die nicht so bald von den ersten Sitten abwichen. Die Christen in Egypten und Thebais nahmen das Nachtmahl **am Abend, nachdem sie gegessen und beysammen gewesen waren** (μετὰ τὸ ἐνωχηθῆναι) d). Nun gingen zwar einige nachgehends nüchtern und frühe morgens hinzu e), übten sich auch wol sonst im Wachen, Fasten und Beten zuvor die gantze Nacht durch, wie wir beym Athanasio sehen f): allein dieses geschahe ohne Zweifel meistens von denen, so in einer entweder auferlegten oder selbst angestellten Buß-Ubung stunden. Diejenigen aber, welche nach ihrer wahren Bekehrung nun die Freundlichkeit ihres Heylandes geschmecket hatten, und täglich oder doch sehr ofte communicirten, thatens auch bey ihren Zusammenkünften, Liebes-Mahlen und andern brüderlichen Umgang, wie p. 358. weitläufftig gemeldet wird. Aus welchem allen denn offenbar ist, daß auch darinnen die Freyheit der Gewissen in der ersten Christenheit nicht gekräncket worden.

r) *Chrysostomus* hom. 61. ad Antioch. s) Epist. 289. t) *Petrus Blesensis* Serm. 16. u) Id. ib. & *Concil. Agathense* Can. 8. x) Innocentius III. ap. *Gratianum* c. 12. Omnis utriusque sexus de Pœnit. & Remiss. y) *Walafridus Strabo* de Reb. Eccl. c. 20. z) *Concil. Sardicense* c. 2. *Zonaras* Schol. ad Can. Apostol. 9. a) *Justinus Martyr* Apol. II. p. 98. *Plinius* lib. X. ep. 97. *Tertullianus* Apol. c. 39. Conf. *Jac. Usserius* Diss. de Epist. Ign. p. 71. Auctor Vitæ Euthymii n. 94. ap. *Cotelerium* Tom. II. Mon. Gr. p. 279. b) *Sozomenus* lib. V. c. 22. *Socrates* lib. VII. c. 19. c) *Tertullian.* lib. de Cor. Mil. c. 3. d) *Socrates* lib. V. c. 21. e) *Augustinus* Epist. 118. ad Januar. f) *Apol.* ad Constant. & de Fuga sua.

10. Der **Ort** wird dem Leser meistentheils aus dem obigen Bericht von dem Ort ihrer Zusammenkünfte bekant werden. Unser Hr. Cave gestehet, daß es in einem privat-Hause von Christo selbst gestiftet, von denen Aposteln und andern daselbst gehalten, und zur Zeit der Verfolgung eben so abgehandelt worden, welches die dabey gehaltenen Mahlzeiten noch mehr bekräftigen p. 355. Von den folgenden Zeiten aber zeiget er ferner an, daß ein Zwang draus worden sey, in denen Kirchen allzeit dasselbe zu halten. Bey den Verfolgungen ist die Sache gewiß, daß man **in Gefängnissen** g), **auf den Gräbern** h), und sonst, wo man nur gekont, das Nachtmahl gehalten habe. Cyprianus schriebe damals an die Aeltesten, "sie solten es bey denen Bekennern im Gefängniß thun„ i). Justinus gedencket schlechthin des Orts, da sie versammlet waren

ren k). Von Luciano einem Märtyrer wird diese feine Geschichte erzehlet: Als er im Gefängniß lag, und nun zum Tode verdammet war, begehrten seine Zuhörer mit ihm noch einmal zu guterletzt das Abendmahl zu halten. Sie wusten aber nicht, wie sie einen Tisch ins Gefängniß unvermerckt bringen möchten. Darauf sprach er: „Der Tisch soll euch diese meine Brust seyn, welcher, wie ich hoffe, nicht weniger GOtt anständig seyn wird, als ein höltzerner. Ihr aber solt „mein heiliger Tempel seyn, indem ihr auf allen „Seiten um mich herum stehen solt. Und also „celebrirten sie mit einander des HErrn Abend„mahl„ l). Von andern privat-Häusern ist nicht weniger aus Tertulliano und andern schon längst erwiesen worden m): wie auch, daß man sich an keinen gewissen Ort damit gebunden habe, ob es schon gemeiniglich in öffentlichen Zusammenkünften geschehen. Im Fall der Noth aber habe man sich wol dessen an allen Orten frey bedienet, wie zum Exempel bey der Vandalischen Verfolgung noch im 5ten Seculo geschahe n). Ja auch ausser dem thaten dieses die berühmtesten Lehrer: Wie Ambrosius zu Rom einst in dem Haus einer vornehmen Frauen das Nachtmahl austheilte o); Gregorius Nazianzenus zu Constantinopel in einem kleinen unansehnlichen Häusgen, das eine Kirche bedeuten solte p). Von denen Krancken, Alten und andern verstehet sichs von selbst, daß sie in den Häusern communiciret. Von denen Tischen aber, oder so genanten Altären ist auch hieraus zu sehen, daß man damit eben nichts sonderbares, vielweniger aberglaubisches erdacht, wiewol hernach bey dem Verfall geschehen. Die Sache des Eustathii, welche der privat-Communion wegen hier berühret wird p. 356. ist droben schon zur Gnüge untersuchet worden.

g) *Cyprian.* Epist. 5. h) *Onuphrius Panvinius* de Rit. Sepel. c. 11. i) Epist. cit. ubi vid. *Joh. Pearson* in Not. k) l. c. l) *Nicephorus* lib. IIX. c. 31. & *Acta Martyrii* ejus ap. *Baronium* A. CCCXI. n. 7. m) *Centuriat. Magdeb.* Cent. III. c. 6. p. 91. n) Ibid. Cent. V. c. 6. p. 371. o) *Paulinus* Vita Ambr. c. 4. p) *Sozomenus* lib. VII. c. 5.

11. Bey der **Art und Weise** wird p. 357. der Oblationum, oder sogenanten Opfer und Geschencke erwehnt, die bey den ersten Gemeinen vor dem Abendmahl dargebracht und zur gemeinen Nothdurft bestimmet worden sind; davon nicht allein zu dem Nachtmahl, so viel nöthig war, genommen, sondern auch die Armen und die Kirchen-Diener versorget wurden, wie sie ohne Zweifel in Geld und allerhand Speis und Tranck bestunden, als wir unten bey der Christen Mildigkeit sehen werden. Etliche Scribenten benennen hier nur Brod und Wein q), oder verbieten auch gar etwas anders zu opfern r); andere melden gar, daß zum wenigsten ein ieder so viel dergleichen mit sich bringen müssen, als zu seiner eigenen Communion nöthig gewesen s). Daraus abermal klar ist, daß es keine so gar kleine Stückgen müssen gewesen seyn, indem sonst wol eines oder des andern Geschencke zugereichet hätte. Und daher kommen die Redens-Arten bey den Alten: „Nach dem dargebrachten Opfer communiciren „t), die Opfer darbringen n), verwerfen, oder „nicht annehmen„ u. s. w. x). Ein gewisser Autor berichtet auch, "daß die Kirchen-Diener von „iedem Hause Meel gesammlet, und davon die „Brode zum Nachtmahl gebacken haben„ y): welches eben auch zu diesen Opfern gehört. Der fernere gründliche Bericht p. 358. von denen **Liebes-Mahlen** der ersten Christen ist werth, daß er wol gelesen und gemercket werde. Er lehret uns unter andern auch dieses, **daß das Abendmahl zuerst bey denen andern Mahlzeiten gehalten worden**, wie schon gedacht worden, und zwar nach dem Essen. Was dabey von der Christen Mildigkeit gegen die Dürftigen zu mercken ist, kommt unten vor. Hier ist wegen der Abschaffung solcher Liebes-Mahle und damit verknüpften Communion zu gedencken, daß zwar damit auf den Mißbrauch derselben gesehen worden. Es ist aber sehr bedencklich, daß Judas in seiner Epistel v. 12. und Paulus 1. Cor. 11, 20. schon dieses Mißbrauchs bey den Liebes-Mahlen gedencken, und heftig darüber klagen z): gleichwol aber deswegen die Sache selbst keines weges abgeschaffet haben. Hätten diese Apostel zu den Zeiten des Laodicenischen, Carthaginensischen und anderer Concilien gelebet, so würden sie zwar denen Leuten die Wichtigkeit der Sache mit Nachdruck vorgestellet, und eine Ehrerbietung und behutsamen Gebrauch derselben erwecket, aber nimmermehr eine solche heilsame Gewohnheit gantz verworfen haben. Alleine so ging es gemeiniglich bey dem Anfang des verderbten Christenthums. Man sahe da wol, wie aus Schuld der Vorsteher und Lehrer das Volck in erschreckliche Sicherheit, und dahero in Mißbrauch aller Christlichen Freyheit gerathen war, also daß auch die allerbesten Gebräuche, Ubungen und Sitten, die auch von den Aposteln selbst gestiftet waren, gantz verkehrt wurden. Aber an statt, daß man durch göttliche Weisheit und Kraft diese Dinge in ihren vorigen rechten Gebrauch und Ordnung

wiederum hätte setzen sollen, finge man an, alles nach einander mit Strumpf und Stiel auszurotten, und den Gebrauch mit dem Mißbrauch abzuschaffen, da doch sonst die Heuchler über denen Dingen, die ihnen anstehen, zur Beschönung ihres alten Adams sich mit solchem Unterscheid wol zu wehren wissen. Es stehet aber nicht zu leugnen, wenn man nur ein wenig in solche Zeiten siehet, daß durch solche Abschaffung der Liebes-Mahle kein geringer Schade geschehen, theils und vornehmlich an der Verknüpfung und Liebe der wahren Christen, die ja wol durch Ausschliessung der Gottlosen hätten ihre Ubungen fortsetzen können: theils auch in gemeiner Versorgung der Armen, welche sodann der Obrigkeit allein bliebe, da die Christen nach und nach von aller thätigen Liebes-Bezeigung gegen den Nächsten abgeführet wurden a).

q) *Concil. Matisconense* c. 4. *Amalarius Fortunatus* lib. III. de Eccl. Offic. c. 19. Conf. *Casaubonus* Exerc. XVI n. 51. seqq. r) Julius Ep. Rom. ap. *Gratianum* c. Cum omne de Consecrat. dist. 2. s) Vid. *Hugo Menardus* Not. ad Gregorii lib. de Sacram. Append. p 371. t) Vid. Auctor *Const. Apost.* lib. II. c. 26. III. c. 8. & alibi. u) *Augustin.* Serm. de Temp. x) *Concil. Illiberit.* c. 28. *Carthagin.* IV. c. 93. & 94. *Ilerdense* c. 13. &c. y) *Honorius Augustodunensis* lib. I. Gemm. Anim. c. 29. z) Vid. *Lorinus* Comm. in Epist. Judæ p. 333 *Martinez*, *Bolducius* aliique Comment. a) Suffragatur *Balth. Stolbergius* Diss. de Agapis n. ult.

12. Die folgende Erzehlung von den Ceremonien bey dem Abendmahl selbst ist nicht auf alle und iede Zeiten angesehen, sondern nach denen dabey angeführten Scribenten zu schätzen, ob sie in den allerersten Zeiten bekant gewesen oder nicht. Von dem Kuß der Liebe wollen wir theils im 18. §. theils im 2. Cap. des III. Buchs §. 8. u. f. handeln. Die Art des Gebets, wie sie p. 361. u. f. mit allerhand Formuln beschrieben wird, ist nicht aus den ersten Gemeinen hergenommen. Vielmehr aber gilt hier das Bekäntniß eines schon unter dem Verfall und Pabstthum schreibenden Autoris, das also lautet: "Was wir „ietzo mit so vielen Gesängen und Einsetzungen „thun, das haben die Apostel und ihre nächsten „Nachfolger mit Gebet und der Erinnerung des „Leidens Christi, wie er selbst befohlen hat, schlechthin und einfältig gethan. Unsere Vorfahren „gedencken, daß man die Messen (Communion) „also gehalten habe: Man habe das Gebet des „HErrn zuvor gesprochen, und seines Leidens gedacht, sodann habe man den Leib und Blut des „HErrn genommen„ b). Und ein anderer von gleicher Condition: "Die Messe ward in dem „Anfang der Kirchen nicht so gehalten, wie ietzund. „Der sel. Gregorius hat nur das Vater-Unser da„bey zu sprechen befohlen. Und mir scheinets „auch sehr ungeschickt zu seyn, daß man ein Ge„bet, das etwa ein Gelehrter gemacht hat, dabey „sprechen, und das Gebet des HErrn nicht brau„chen solte. Aber da der Staat der Religion ge„wachsen, ist auch der Pracht groß worden„ c). Freylich waren bey den ersten Christen keine Umstände in ihrer Andacht, so wol wegen der unsicheren Zeiten, als auch wegen ihres brünstigen Glaubens und munterer Liebe, die sie allzeit und auch bey des HErrn Abendmahl hatten. Nachgehends da die Christen etwas laulich, und endlich gar kalt wurden, hatte man nöthig, bey solchen und andern Handlungen dem Volcke zuzuruffen, **daß sie ihre Hertzen zu GOTT erheben solten**, item, **heilige Dinge gehörten nur vor Heilige**, u. s. w. wie wir schon gesehen. Immassen schon Chrysostomus damals öffentlich in der Gemeine beklagte, "daß ihrer viel eben un„ter der Stunde der Communion mit Schwa„tzen und Plaudern sich aufhielten„ d). Und ein anderer befande gleichfalls nöthig zu erinnern: „Wenn ihr dem Kirchen-Diener antwortet: Wir „haben unsere Hertzen zu dem HErrn: so sagt „es nicht nur mit dem Munde, und vagiret etwa „indessen doch bey den Sorgen dieses Lebens. „Deßwegen ist uns ja diese englische Gottes-Ge„lahrheit übergeben, damit wir in diesem himmli„schen Lob-Gesang mit dem oberen Heer Gemein„schaft haben sollen„ e). Wie auch noch ein eiferiger Lehrer: "Was sagst du, o Mensch, daß „du dein Hertz zu dem HErrn gerichtet habest? „Und was thust du gleichwol dabey? Dein Ge„müth ist auf vergängliche Dinge ohne Scheu „gerichtet, und gleichwol sprichst du, es sey bey „dem HErrn„ f). Auf solche Weise sahen rechtschaffene Lehrer weiter, als auf die äusserlichen Worte, Gesänge, Gebete oder anderen Pracht der Ceremonien, und forderten das Hertz und den Geist zu solchen Handlungen. Damit sie denn dem einreissenden greulichen operi operato steuren wolten, da die Leute (wie noch geschicht) bey dem verderbten Christenthum meynten, wenn sie nur vor den Tisch hinträten, alles, was die andern thäten, äusserlich in grosser Ehrbarkeit mitmachten, so paßirten sie vor GOtt und Menschen als gute andächtige Christen. Ja wer ihnen ihre so genante Andacht hätte in Zweifel ziehen oder stören wollen, der würde nicht wenig Früchte eines boshaften und vergalleten lieblosen Hertzens von

ihnen

ihnen auf einmal haben annehmen müssen. Und gleichwol konten diese Heuchler alle sagen, nach den angeführten Worten der Alten: **Wir haben unsere Hertzen zu GOtt!**

b) *Walafridus Strabo* de Reb. Eccles. c. 22. c) *Berno* Abbas Augiensis Lib. de Reb. Missæ c. 1. Tom. VI. Bibl. Pat p. 710. d) Homil. in Encæniis. e) *Cyrillus Hierosolymitanus* Catech V. Mystag. f) *Anastasius Sinaita* Serm. de S. Synax. apud *Joh. Bonam* Lib. II. Rer. Liturg. c. 10.

13. Die alten Scribenten gedencken hiebey des **Segnens, Heiligens, Danckſagens** g): welches durch eiferiges Gebet und Danckſagen zu GOtt geschahe, nach der Gnade, die einem ieden zu der Stunde gegeben ward. Und also nennte man die Absonderung und Bestimmung der äusserlichen Elemente Brods und Weins, ingleichen den Gebrauch des Worts dabey eine **Heiligung**, oder, wie wir reden, Consecrirung h): welches nach dem Exempel Christi also nachgemachet wurde. So bekennet einer auch vor denen Heyden: "Wir, die wir dem Schöpfer zu „gefallen trachten, essen die dargelegten Brode „mit Gebet und Danckſagung „i). Nach solchem ward das Brod gebrochen, wie es der HErr JEsus auch brach Matth. 26, 26. Davon gemeiniglich die **Kirchen-Diener** mit den andern auch ein Theil genossen, und also ihre Gemeinschaft mit der gantzen Gemeine bezeugten, wie es ein alter Autor beschreibt k). Das Brod ward denen Communicanten **in die Hände** gegeben, davon wir viele Denckmahle haben l), sonderlich wenn die alten Lehrer die oder jene Sünde eines Menschen schrecklich wolten vorstellen, da sie gedencken, „wie er gleichwol seine Hände nach der heiligen „Speise ausgestreckt, und sie damit empfangen „ m). Dahin auch gehörte, daß es denen Glaubigen dazu ofte gegeben ward damit sie es entweder gantz oder ein Theil mit sich nach Hause nehmen, und nach Gefallen gebrauchen könten n). Welches vornehmlich bey den Verfolgungen im Gebrauch gewesen seyn muß, da man nicht allzeit mit andern communiciren konte. Drum fraget dorten Tertullianus eine Christliche Frau, die einen heydnischen Mann hatte, wie sie es doch wolle machen, wenn ihr Mann wissen wolte, "was „sie doch allzeit vor iedweder Speise kostete „ o); welches nichts anders als aufgehobene Stückgen von dem Nachtmahl waren. Dergleichen Gewohnheit andere mehr gedencken, wie auch von dem Wein selbst, daß er sey aufgehoben worden. Welches beydes Basilius eine alte Gewohnheit nennet p), die aber doch durch etliche Verordnungen abgeschaffet ward q); gleichwie es auch hernach aufkam, daß man das Nachtmahl nicht mehr in die Hände, sondern alsbald in den Mund gab r). Und was dergleichen Umstände mehr waren.

g) *Justinus* Apol. II. p. 76. 77. *Irenæus* lib. IV. c. 34. &c. h) *Augustin.* lib. XX. cont. Faust. c. 13. Conf. *Chemnitius* P. II. Exam. p. 262. *Dorschæus* Pentadec. diss. IIX. n. 17. i) *Origenes* lib. IIX. adv. Cels. k) *Constitut. Apostol.* lib. IIX. c. 13. l) *Tertullian.* lib. II. ad Uxor. c. 5. *Euseb.* lib. VI. H.E. c. 41. *Chrysost.* hom. 21 & 22. ad Antioch. *Basilius* Epist. 289. m) *Dionysius* ap. *Eusebium* lib. VII. c. 8. *Cyprianus* Epist. 56. & de Lapsis c. 13. & 16. *Ambrosius* ad Theodosium *Hist. Tripart.* lib. IX. c. 30. de quo v. *Sandius* H. Eccles. lib. III. p. 358. & alii. n) *Cyprianus* Serm. de Lapsi. *Ambros.* de obitu Satyri aliique. o) Lib. II ad Ux. c. 5. p) *Gregor. Nazianz.* Orat. II. de Gorgonia. r) Ep. cit. s) *Balsamon* Schol. ad c. 102. *Concil. Trullani*: & e Concilio *Rothomagensi Burchardus* lib. III. Decret. c. 26. t) Conf. *Gerhardus* Loc. de Cœna n. 169. 170. *Dorschæus* l. c. n. 34. *Gretserus* Not. ad *Cantacuzenum* p. 913.

14. Aus vielen andern Umständen muß ich nur noch einen erwehnen, nemlich die **Gefässe**, darinnen Brod und Wein ausgetheilet worden. Diese waren nun gantz schlecht, also daß man noch zu Hieronymi Zeiten das Brod in einem gemeinen und von Holtz geflochtenen **Speise-Korbe** auftrug, (woraus abermal die Grösse des Brods zu ermessen ist) den Wein in einem **Glase** u), zuvor aber gar in einem **hölzernen Becher** darreichte x). Wovon in dem Päbstischen Rechte selbst eine merckwürdige Rede stehet, die ein Märtyrer Bonifacius soll geführet haben, dieses Inhalts: "Vor diesem brauchten die güldenen „Priester höltzerne Kelche, nun hingegen haben „die höltzernen Priester güldene Kelche „ y)! Dabey denn aus dem Concilio Triburiensi geschlossen wird, "daß man zum Abendmahl keine „gläserne Gefässe brauchen solte „ z). Dergleichen Anordnung hernach unter dem Anti-Christ oft geschehen, daß man zum wenigsten aus Zinn oder Silber, oder auch aus Gold die Kelche machen solte a). Wiewol nun auch etwa unter dem bedrängten Zustand der Christenheit von reichen Leuten dergleichen kostbare Gefässe mögen hierzu gewiedmet worden seyn; so fing doch diese Weise sonderlich unter den Christlichen Käysern und weiterhin am meisten an b). Da denn der Uberfluß so überhand nahm, daß auch die Heyden sich daran sehr ärgerten. Wie also ein vornehmer Käyserlicher Minister, Felix genant, mit einem andern Grossen einsmals, da er in der Kirche zu Antiochia war, und die überkostbaren Gefässe sahe, vor Verwunderung sprach: "Seht doch, mit was „vor köstlichen Sachen dient man dem Sohn Ma-

ria „!

riâ „! Worüber gewißlich die Christen beschämt muſten werden, die einen niedrigen und demüthigen Heyland vor ihren Meister bekennen wolten c). Zudem stehet dahin, wie ehrlich und löblich es zugegangen, daß dieser oder jener güldene Kelch in die Kirche kommen ist. Ein treuer Lehrer zeiget uns deutlich an, wie es etliche gemacht haben, wenn er deßwegen dieses erinnert: "Laſset uns diese Grube des Verderbens fliehen, und „nicht meynen, es sey nun genug zur Seligkeit, „daß wir, wenn wir Witwen und Wäysen berau„bet haben, etwa einen güldenen und mit Edelge„steinen versetzten Kelch opfern. Ach opfere du „deine Seele, weßwegen Christus ein Opfer „worden ist, und mache diese gülden! Wenn aber „deine Seele von Bley ist, was werden dir die gül„denen Gefässe nützen? Gewißlich, der Tisch war „nicht von Silber, noch der Kelch von Gold, „darinnen Christus den Jüngern sein Blut gab. „Und gleichwol war alles dabey köstlich und ehr„würdig, weil es voller Geist war„ d). Woraus der schreckliche Verderb selbiger Christen offenbar ist, da sie gantz auf den äusserlichen Pracht verfielen, und ihrer unter den Lehrern auch so wenig waren, die das Hertz und den Grund solcher greulichen Heuchler untersuchten; indem es denen Welt-gesinnten Kirchen-Dienern gar wol gefiel, wenn solche schöne Geschencke den Kirchen verehret wurden, sie mochten nun mit Recht oder Unrecht angeschaffet worden seyn. Ja man erhube noch dazu solche Leute bis in den Himmel, wenn sie dergleichen Andencken gestiftet hatten, und schämte sich nicht zu lügen, der Kelch, den der HErr JEsus gebraucht, wäre auch silbern oder gülden gewesen e). Im übrigen siehet man beym Tertulliano, daß zuerst auf solchen gläsernen Kelchen das **Bild Christi** gestanden habe, da er **als ein guter Hirte** vorgestellet worden, welches man auch auf andere Sachen zu setzen pflegte f).

u) Epist. 4. ad Rustic. de vitris solum testantur & *Tertullianus* de Pudic. c. 7. *Cyprianus Gallus* in Vita Cæsarii lib. I. c. 14. ac de Marci fallaciis per calicem pellucidum *Irenæus* lib. I. c. 9. cum *Epiphanio* Hær. 34. x) De Zephyrino Ep. Rom. hæc lignea tollente *Platina* in Vita scribit, & *Gratianus* cum *Binio* ad Vitam ejus, sed falso, jubice *Spanhemio* Introd. H. E. Sec. III. p. 75. *Concilio Tri*burienſi abrogationem tribuunt *Ivo Carnotenſis* P. III. Decret. c. 28a & *Burchardus Wormatienſis* lib. III. Decr. c. 223. y) In eod. Concil. c. 18 ap. *Gratianum* Decr. de Consecr. dist. I. c. 44. & in *Catal. Test. Verit.* p. 987. z) l. c. Conf. *Durandus* lib. I. de Rit. Eccl. c. 11. & II. c. 50. *Rivetus* Tr. II. Cathol Orthod. q. 30. *Dorschæus* Pentat. Diss. IIX. n. 10. a) *Conc. Rhemense* c. 6. b) Vid. *Augustinus* lib. III. cont. Crescon. c. 29. *Anastasius Bibliothecarius* in Vita Sylvestri. *Gregorius Turonensis* de Glor. Martyr. c. 38. c) *Theodoritus* lib. III. H. E. c. 11. 12. d) *Chrysostomus* hom. 51. in Matth. e) Sic *Beda* lib. de Locis S. c. 2. & ex eo *Baronius* A. XXXIV. n. 63. f) Lib. de Pudic. c. 7. ubi vid. *Pamelius* p. 718.

15. **Unter währender Communion hat man** ohne Zweifel schöne **Psalmen gesungen**, welches sonderlich die Scribenten von dem 23. und 34sten Davids versichern, item, den 42. 103. und 145. g). **Und dieses darum**, damit eine iede Seele dabey **zum Gedächtniß des Todes JEsu Christi** ihres Hirten und Bischoffs erwecket würde, welchen sie dabey **verkündigten** nach dem klaren Befehl Luc. 22, 19. 1. Cor. 11, 26. Dahero beschrieben auch die ersten Christen diese Handlung nicht anders, als durch eine solche **Danckſagung**, damit sie den vornehmſtē Zweck des Abendmahls andeuteten, welches die danckbare Erinnerung der Liebe und Wolthaten JEsu Christi seyn solte. "Dem Vorsteher unter den Brüdern (schreibet einer auch an die Heyden) wird „Brod und ein Becher mit Wein und Wasser gereichet. Dieses nimmt er an, und opfert dem „Vater aller Dinge Lob und Preis, durch den „Namen des Sohnes und des Heil. Geistes, und „thut also eine lange Danckſagung davor, daß „er uns seiner Gaben gewürdiget hat. Nachdem „er nun das Gebet und Danckſagung vollbracht „hat, so stimmet das gantze Volck mit freudigem „Zuruffen ein, und spricht: Amen„ h)! Andere gedencken nicht weniger der "Worte der Anruf„fung, die bey der Darreichung des Brods, der „Danckſagung, und des gesegneten Kelchs ge„sprochen worden„, und daß man nicht bey denen beruhet, die bey den Evangelisten und Aposteln stehen i). **Sie nennten das Segnen eine Danckſagung, einen Schatz aller göttlichen Güte.** "Wir verkündigen, (schreiben sie) „die unzehlichen Wolthaten GOttes über dem „Kelch. Sodann treten wir hinzu, und essen „das Brod des HErrn, und sagen Danck, daß er „die Menschen von dem Irrthum erlöset hat, daß „er uns zu seinen Brüdern und Miterben gema„chet hat, da wir keine Hoffnung hatten, und „gottlos in der Welt waren„ k). Und so vermahneten sie auch einander bey dieser Handlung treulich: "Bedencke, was die Apostel gethan haben, da sie des HErrn Tisches sind theilhaftig „worden! Haben sie sich nicht zum Gebet gekehret, und Psalmen abgesungen? Hörst du nicht, „wie die drey tausend, die an diesem Tisch gegessen „und getruncken hatten, am Gebet und an der „Lehre stets beharret sind„ l)? Und von diesem vor-

vornehmsten Absehen des Abendmahls hieß nun diese Handlung vornehmlich **eine Danckſagung**, (Euchariſtia) welcher Name ſo ofte bey den Alten vorkommt; ob wol nicht zu leugnen ſtehet, daß die Umſtände der Worte klar machen müſſen, ob, und wo dieſer Name das Abendmahl eigentlich bedeutet: dergleichen ſonderlich beym Ignatio m) und andern zu mercken wären). Alſo ſchreibet Irenæus klar: "Das irdiſche Brod, da„zu die Anruffung GOttes kommt, iſt nun nicht „mehr gemein Brod, ſondern eine Danckſa„gung„ o). Und Chryſoſtomus: "Das ehr„würdige und heilſame Geheimniß, das wir bey „aller Verſammlung der Gemeine haben, heiſt „εὐχαριστία oder Danckſagung, weil es eine Er„innerung vieler Wolthaten iſt, und den Anfang „ſelbſt der göttlichen Güte gegen uns zeiget, und „uns verbindet, ihm allzeit den ſchuldigen Danck „abzuſtatten p).

g) *Dionyſius* Hier. Eccl. c. 3. *Cyrillus Hieroſolym.* Catech. III. Myſtag. *Pſeudo-Clemens* in Liturg. h) *Juſtinus* Ap. II. p. 96. & 97. i) *Baſilius M.* de Spir. S. c. 27. k) *Chryſoſtomus* hom. 24. in 1. Cor. l) Idem ibid. m) Is in Epiſt ad Philad. ſcribit: σπεύδάζετε μιᾷ εὐχαριστία χρῆναι, ubi vetus Interpres male: *Gratiarum Actionem* convertit, quod ſequentia verba oſtendunt. Vid. *Uſſerii* editio. At in Ep. ad Smyrn. deſunt Verba in Pſeudo-Ignatio: Εὐχαριστίας καὶ προσευχῆς ἀπέχονται, citata tamen a *Theodorito* in Dial. III. qui Ἀπαθὴς dicitur, quæ an de Cœna S. loquantur, N. L. Genuina tamen agnoſcunt *Is. Voſſius* in Not. p. 260. & ipſe *Schelſtratius* P. II. Antiq. Illuſtr. diſſ. III c. 4. n) Græci Scriptores paſſim promiſcue uſurpant jam pro Cœna S. jam pro alio gratitudinis in Deum actu. Sed aperte *Juſtinus* l. c. ἡ τροφὴ αὕτη καλεῖται παρ' ἡμῖν εὐχαριστία. *Origenes* IIX. c. Celſ. ἐστὶ καὶ σύμβολον ἡμῖν τῆς πρὸς τὸν Θεὸν εὐχαριστίας, ἄρτος εὐχαριστία καλούμενος. Add. *Conc. Nicen.* c. 13. *Clemens Alex.* Strom. lib. I. p. 271. & lib. II. Pædag. c. 2 *Chryſoſt.* hom. 25. in Matth. o) Lib. IV. c. 34. p) Hom. 16. in Matth.

16. Aus dieſen Bezeigungen der erſten Chriſten folgte ferner das ſelige und freudige Andencken ihres HErrn und Meiſters, und aller ſeiner Wolthaten, oder vielmehr war es unzertrennlich mit ſolcher hertzlichen Danckſagung verknüpfet. "Die Chriſten (hieſſe es) hielten das Ge„dächtniß des Todes Chriſti in der heiligen Dar„bringung und Genieſſung des Leibes und Blutes „Chriſti q). Wir thun alles zum Gedächtniß „des HErrn: Wir opfern nicht immer andere „Opfer, wie der Hohepriester, ſondern wir thun „einerley, dabey wir uns des einen Opfers erin„nern„ r). Zu dem Ende pflegten die erſten Chriſten einander dieſes alles bey dieſer Handlung zu Gemüthe zu führen, wie ſie abermal vor den Heyden nicht leugneten s). Und damit bezeugten ſie öffentlich, wie ſie mit Chriſto vereiniget wären, und durch ſolche kräftige Erinnerung ſeiner Liebe immer mehr und genauer mit ihm im Glauben verbunden würden t). In welchen Bekäntniſſen die wahren Kinder GOttes an den Tag legten, wie ſie bereits mit ihrem Vater im Himmel verſöhnet, vor ihm gerecht und heilig wären in dem lebendigen Glauben an Chriſtum. Dahero ſie den Leib, der vor ſie getödtet worden, und das vor ſie vergoſſene Blut, ſo ihnen zur Vergebung ihrer Sünden geholfen hätte, eben zur Erinnerung ihrer empfangenen Gerechtigkeit genoſſen. Welcher Gnade ſich kein muthwilliger Sünder anzunehmē hatte, in der Einbildung, als wiederführe ihm Vergebung der Sünden, ſo oft er zum Abendmahl ginge, da er doch keinen Glauben und Buſſe mitbrachte, und gleichwol ohne dieſelben weder vor, noch in dem Abendmahl gerecht werden konte. Vielmehr aſſe und tranck ihm ein ieder Gottloſer und Heuchler nur ſelbſt das Gericht dabey, ungeacht er meynte, es wäre mit dem bloſſen äuſſerlichen Eſſen und Trincken ausgerichtet. Dazu die Laulichkeit der Lehrer abermal bey dem Verfall ein groſſes beytrug, welche die äuſſerliche Handlung ſo ſehr erhuben, und daran alles hängten ohne gründliche Beſchreibung und Ermahnung, wie das Hertz dabey beſchaffen ſeyn müſſe: welches wir gewißlich bey den wenigſten Lehrern der folgenden Zeiten nach dem Sinn des HErrn finden. In der reinen und lautern Kirche ließ man niemals unerinnert, wie man dazu das Nachtmahl genieſſen ſolte, "damit man ſein Leben in einem lauteren Ge„horſam anſtellen, und den alten Menſchen mit „ſeiner Art und Weſen ausziehen, hingegen alles „in einem neuen Leben thun möchte„ u). Aus welchem Grunde auch die öffentlichen Sünder und Unglaubigen nicht dazu gelaſſen wurden. Von der Communion aber derer Sterbenden lieſet man, nach der allgemeinen Einſtimmung der Gelehrten, in den erſten vierhundert Jahren nicht das geringſte x). Der Apoſtel Jacobus gibt zwar unterſchiedene Rathſchläge, was man mit Krancken anfangen ſolle, aber gedencket des Abendmahls mit keinem Worte. Jac. 5, 14. 15. Andere Scribenten viel weniger, da ſie deſſen Gebrauch auf die in der Schrift benennten Abſichten alleine führen, welche waren die Danckſagung und Verbindung der Liebe unter einander. Es ſcheinet aber hernach dieſe Gewohnheit, den Sterbenden das Nachtmahl zu reichen, daher gekommen zu ſeyn, weil man es denenjenigen Krancken nicht verſagen wolte, die einer Sünde halben in der Buſſe ſtunden, und gleichwol vor ihrem En-

de mit der Gemeine wiederum versöhnt und vereinigt seyn wolten, welches sie durch diese Niessung anzeigten y). Und diß mag der Ursprung derjenigen Lob-Sprüche seyn, die man nachmals dem Nachtmahl beygeleget hat, daß es solte ein viaticum (τελευταῖον ἐφόδιον) oder Zehr-Pfennig heissen, welches bey dem angehenden Verfall häufig von denen Sterbenden gefordert ward z), da zuvor allein die büssenden Sünder es also nahmen, nicht aber die in völligem Glauben und Liebe stehenden Heiligen. Ja es ward unter dem Anti-Christ ausdrücklich befohlen, "der Priester solte „allzeit das Nachtmahl fertig haben vor Kinder „und andere, wenn sie jählings kranck würden„ a). Anfangs aber, da diese Gewohnheit anging, setzte man doch, daß die Communicanten zuvor wol solten geprüfet werden, und sonst nicht des Nachtmahls theilhaftig seyn b): ungeacht man keinen leichtlich ohne die Versöhnung mit der Gemeine sterben liesse c).

q) *Augustin.* Lib. XX. cont. Faust. c 18. r) *Chrysost.* hom. 17. in Ebr. s) Ita diserte *Gerhard.* Loc. de Cœna S. p. 215. *Chemnit* P. II. Exam. p. 126. t) *Clemens Alex.* Strom. lib. I. p. 292. u) *Alcimus Avitus* lib. V. p. 413. x) *Dallæus* lib. VI. de Cultu Lat. Relig. c. 3. *Spanhemius* Introd. H. E. Sec. IV. p. 111. *Quenstedius* Antiqu. Eccl. & Bibl. p. 453. y) *Conc. Nicen.* c. 12. *Arausican.* c 13. *Carthagin. IV.* c. 77. 78. *Aurelian. III.* c. 6. *Arelatens. II.* c. 28. &c. z) *Concil. Nicen. & Carthagin.* II. cc. quod tamen a *Communione* distingui vult *Albasp.* lib. I. Obs. II. quo conf. *Dallæus* lib. II. de Extr. Unct. c. 3 a) *Capitul. Conc. M.* lib. I. c. 161. b) *Conc. Nicen.* l. c. μετὰ δοκιμασίας. c) *Synesius* Epist. 67. ad Theophilum: Μηδεὶς ἀποθάνοι δεδεσμένος ἐμοὶ, de Lamponiano quodam.

17. Eine von den vornehmsten Bedeutungen und Wirckungen dieses Mahls war die genauere Vereinigung der Glaubigen unter einander, welche sie aus 1. Cor. 10, 17. also beschrieben: "Wenn der „HErr das Brod seinen Leib nennt, welches von „der Zusammensetzung vieler Körner gemacht ist, „so zeiget er damit an, wie unsere Gemeine vereiniget sey. Wenn er auch den Wein sein Blut „nennet, welches von vielen Trauben und Beeren ausgepresset ist, hat es eben die Bedeutung„ d). Dabey sie denn immer dessen sich und andere erinnerten, wie sie alle eines Brods und eines Weins theilhaftig würden e), und dahero wahrhaftig unter einander als Brüder und Schwestern vor dem HErrn leben solten f). Wohin sie auch mit dem Worte **Communion** oder **Gemeinschaft** zielten, welches sie nicht allein nach Pauli Sinn brauchten 1. Cor. 10, 16. sondern auch davon, "daß ihrer viel eines Mahls „mit einander theilhaftig würden„ g), und welche nicht dazu kommen durften, auch von der Gemeinschaft der Heiligen und Brüderschaft ausgeschlossen waren h). Gestalt man auch sonderlich diejenigen alle von der Gemeinschaft abhielte, welche in Zanck und Wiederwillen mit ihrem Nächsten lebeten i): Dabey redliche Seelsorger ofte in folgenden Zeiten klagten, "wie die Bösen „ihren Brüdern nachstelleten, mit denen sie doch „so ofte an einem Tisch des HErrn gewesen wären„ k) ὁμοφύλας καὶ ὁμοτραπέζους) l). Dagegen konten sie die süsse Verbindung derer geheiligten Hertzen unter einander, welche sie bey diesem Mahl stifteten oder erneuerten, nicht genugsam beschreiben: indem sie nicht eine blosse Stärckung des Glaubens dabey nach Art der Heuchler im Munde hatten, sondern denselben wircklich und alsbald durch die Liebe thätig seyn liessen. Woraus auch gleich der Unterscheid klar wird unter denen ersten Christen, die allezeit in lebendigem Glauben und völliger Liebe stunden, und unter vielen folgenden, welche nur aus Heucheley, oder Gewohnheit, oder gesetzlichem Zwang hinzu gingen. Von jenen hiesse es wahrhaftig: "Ein Brod ist „das Geheimniß der Einigkeit m): Wie nun jenes „eins ist, was man empfängt, also sind sie auch „eins, indem sie einen Glauben behalten, eine „Hoffnung und eine unzertrennliche Liebe n). Diß „ist das Geheimniß des Friedens und der Ein„tracht, welches auf dem Tisch geheiliget wird o): „Und niemand wird in diese so süsse Speise Galle „mengen, als ein Wiedersprecher des Evangelii„ p). Von denen dazu angestellten Liebes-Mahlen haben wir schon gehört, wie auch von denen gesegneten Broden, die sie einander zum Zeichen der Liebe und Einigkeit zugeschickt haben q). Die particular-Gewohnheit derer Griechischen Gemeinen will ich auch nicht groß berühren, da sie einander vor dem Abendmahl zur Versöhnung und Liebe ermahnet r), welches wir oben von denen Lehrern auch schon erfahren haben. Sondern ich will nur des **Kusses der Liebe** hiebey kürtzlich gedencken, den sie einander bey dem Nachtmahl gaben. Der Herr Cave berichtet recht, daß sie es vor und nach demselben gethan p. 360. 366. Vor dem Abendmahl erinnerte sie der Kirchen-Diener selbst mit diesen Worten: **Fasset und küsset euch unter einander** s)!

d) *Cyprianus* Ep. 5. ad Magnum. e) *Theodoritus* Dial. I. *Metrophanes* Conf. Eccl. Gr c. 9. f) *Chrysost.* hom. 80. in Matth. *Rabanus Maurus* Comm. in Matth. 25. g) *Metrophanes*

trophanes l. c. *Chrysostom.* hom. 60. ad Antioch. hom. 27. in 1. Cor. *Isidorus Pelusiota* lib I. ep. 228. *Cyrillus Alexandr.* lib. X. in Joh. c. 3. *Pachymeres* Schol. ad. Dionys. Hier. Eccl. c. 3. Conf. *Dufresnius* Glossar. Gr. v. κοινωνία. h) Ἀκοινωνήτως vocat *Timotheus Alexandr.* Resp. Can. Tom. II. *Synodici* p. 167. ubi vid. *Balsamon.* i) *Conc. Antiochen.* c. 2. k) *Isidorus Pelus.* lib. V. ep. 85. *Origenes* Comm. ad Matth. 26. l) *Theodoritus* lib. I. H. E. c. 6. m) *Augustin.* Ep. 59. n) Idem Serm. ad Infantes ad altare de Sacram. Tom. X. o) Idem l. c. Conf. *Chrysostom.* hom. de Laude Dei & hom. 1. de Juda Ischar. p) Comm. in Ps. 69. q) Vid supr. r) *Christophorus Angelus* de Rit. Græc. c. 2. s) *Constitut. Apostol.* lib. IIX. c. 11. & *Cyrillus Hierosolym.* Cat. V. Myst.

18. Diese Weise aber sich unter einander bey dem Nachtmahl zu küssen, kam von denen Aposteln her, welche so gar ofte dazu vermahnen, als wir unten ausführlich erkennen werden bey der ersten Christen Liebe. Diesen Kuß aber bey dem Tisch des HErrn hiessen sie vornehmlich **den Kuß des Friedens** t), **den heiligen Gruß**, (ἀσπασμὸν) damit sie einander in dem HErrn **grüsseten und küßten** u). Davon redet nun schon Justinus, und scheuet sich gar nicht, es denen Heyden kund zu thun: "Nach geendigtem Ge„bet (spricht er) grüssen wir uns unter einan„der mit einem Kuß. Alsdenn wird dem Vor„steher das Brod dargereicht„ u. s. w. x). Und ein anderer uralter Scribente: "Aus den Wor„ten der Apostel ist die Gewohnheit der Gemeine „übergeben worden, daß die Brüder nach dem „Gebet einander mit einem Kuß empfangen,, y). Wiederum in folgenden Zeiten sagt ein anderer zu seinen Zuhörern: "Ihr wisset wol, die ihr der Ge„heimnisse seyd theilhaftig worden, was gesagt „wird. Unser Mund hat keine geringe Ehre er„langt, wenn er den Leib Christi empfängt: „Deßwegen küssen wir uns vornehmlich dabey„ z). Und abermal: "Deßwegen küsset einer den „andern bey dem Abendmahl, damit aus vielen „einer werden möge„ a). Wie auch noch ein berühmter Lehrer davon seine Schüler unterweiset: „Wenn der Diaconus ruffet: Umfasset und küsset „euch unter einander! so geben wir auch einan„der da vornehmlich einen Kuß. Dieser Kuß „verbindet die Hertzen unter sich selbst, und ver„spricht ihnen die Versöhnung alles Bösen„ b). Daraus denn der heilige Endzweck dieses Küssens offenbar ist, welcher war die Versöhnung und Verknüpfung der Brüder unter einander zu ungefärbter Liebe, bey der so süssen und kräftigen Erinnerung der allgemeinen Liebe und Vergebung Christi, die er ihnen allen gegeben hatte. An einigen Orten nennte man dieses **den Frieden** geben, welches auch in denen Conciliis angeordnet war c). Hiernächst ward aber auch dieses damit und insgemein mit dergleichen Gemeinschaft angezeiget, daß die Brüder vor GOtt in dem Genuß seiner Gaben alle einander gleich wären. „Denn (sagten sie) Christus würdigt einen ieden „zu seinem Tisch zu beruffen, und dieses Mahl zu „geben, da kommt herzu der Bettler, Lahme „und Krancke mit dem Jungen, Reichen und in „Purpur und Cronen prangenden, und wird „dieses Tisches theilhaftig. Und siehe, sie „geniessen alle desselben, und ist da kein Unterscheid„ d). Von welcher Gleichheit insgemein zu reden im III. Buch Cap. 4. Gelegenheit seyn wird. Hier erinnere mich nur noch des hernach gemachten Unterscheids bey dem Verfall der Kirchen, da man ausdrücklich findet, daß die Könige unter denen Gothen aus einem andern Kelch communiciret haben, als die gemeinen Leute e): welches mit der Einfalt, Niedrigkeit und Gleichheit der ersten Christen im geringsten nicht überein kam.

t) *Chrysostomus* lib. 1. de Compunct. c. 3. u) Id. ib. & hom. 77. in Joh. *Metrophanes* l. c. x) Apol. II. p. 96. y) *Origenes* Comm. in Rom. XVI. 16. z) *Chrysostomus* hom. 30. in 2. Cor. a) Homil. 51. ad Antioch. b) *Cyrillus Hierosolym.* l. c. c) *Concil. Laodic.* c. 19. d) *Chrysost.* hom. 28. ad Antioch. e) *Greg. Turonens.* lib. III. Hist. c. 31.

19. Dieses waren nun die gewissen Früchte solcher Ubung bey denen Glaubigen, wenn sie in Einfalt ihres Hertzens, aus Gehorsam gegen des HErrn Worte solches verrichteten. Da hingegen bey Aberglaubischen oder gar Unglaubigen und Gottlosen kein Nutzen, sondern das Gerichte gewiß erfolgen kan, nach dem klaren Urtheil 1. Cor. 11, 27. 29. Welches auch von allem andern unrechten Gebrauch wahr ist, den wir nun sehen wollen, nicht zwar nach allen Menschen-Erfindungen und Satzungen oder Mißbräuchen, die bis dato dabey vorgegangen sind, sondern nur nach einigen, die in den alten Zeiten aufkamen. Der allergrösseste Mißbrauch fand sich wol nach dem ersten und lauteren Christenthum darinnen, daß man nicht mehr, wie zuvor, so ernstlich, genau und sorgfältig einen Unterscheid unter Frommen und Bösen oder Heuchlern machte, noch diese mehr aus der Gemeine, und also auch von der Communion ausschliessen wolte. Wir haben droben schon schwere Klagen redlicher Scribenten darüber vernommen, welche die Gefahr der Kirchen-Die-

ner hiebey sehr groß machen, gleichwie sie auch wahrhaftig nicht groß genug kan vorgestellet werden. Immassen denn die Theologi vorlängst dieses mit unter den Götzen-Dienst gerechnet haben, da man mit dem blossen äusserlichen Werck ohne vorhergehende gäntzliche Bekehrung zu GOtt die Gnade vermeynet zu erlangen, und alles in der Kirche mitmachet, was nur dem alten Adam zum Deckmantel seiner Heucheley dienen kan. Als wenn nemlich der HErr, der Allsehende und Gerechte, sich damit blenden liesse, und verbunden wäre, seine Gnade und Verheissungen allen zu schencken, die solche Zeichen derselben äusserlich genössen, ohne Absicht auf eine lebendige Ergreiffung und Wirckung aller solcher theuren Wolthaten. Und hierwieder haben die lieben Alten besagter massen auf das äusserste geeifert, wenn die verfallenen Christen nun ihre Wolfahrt und Seligkeit in solchem äusserlichen Wercke suchten, und doch niemals, wegen Mangels hertzlicher Busse, Frieden in ihren Gewissen, Liebe zu dem Nächsten, Freude in dem Heil. Geist und andere Früchte des wahren Glaubens funden. Das machte, sie hielten nicht mehr, wie ihre Vorfahren, des HErrn Abendmahl, sondern ein ieglicher hielte sein eigen Abendmahl für sich, wie Paulus redet 1. Cor. 11, 20. 21. das ist, ohne hertzliche Erhebung und Bekehrung zu GOtt, ohne wahre Liebe und Vereinigung mit den andern, ohne Demuth, ohne Verleugnung und Aufopferung ihrer selbst. Und dahero ward nun die Welt voll Heuchler und Maul-Christen, die immer zu gewissen Zeiten das Abendmahl hielten, und dennoch nicht um ein Haar frömmer wurden, als zuvor. Sie meynten, da würden sie mit Christo vereiniget, von dem sie doch in einem unbußfertigen Wandel sich stündlich mehr entferneten. Ihr Geist solte mit dem Fleisch und Blut Christi gespeiset und ernehret werden, da sie doch Fleischliche waren, die keinen Geist hatten. Und in Summa, wie wir bey der Tauffe die verkehrte Art der verderbten Christen gesehen, also ist sie auch bey dem Abendmahl offenbar.

20. Als die ersten Christen den Tod des HErrn täglich verkündigten, und nicht nur im Nachtmahl, sondern auch mit ihrer Marter und Tod GOtt zu preisen bereit waren, da ward auch der Wille desselben herrlich erfüllt. Aber da die erste Liebe nach und nach verlassen ward, und die Leute sonst nichts mehr aus einem freywilligen Geist thaten, siehe, da half auch aller Befehl und Zwang, den man wegen des Abendmahls versuchte, so gar wenig, daß hingegen nur mehr Heuchler wurden, und auch hierinnen ein merckticher Mißbrauch verborgen lag. Ein bekanter Lehrer gibt diesen herrlichen Rath, daß die Kirchen-Diener die Leute nicht zum Sacrament zwingen sollen, sondern vielmehr also weislich lehren, daß sie ohne Gesetze allein von ihrem Willen gezwungen kommen und es verlangen f). Dieses thaten auch die, so rechtschaffen waren, und fanden mehr Gehorsam, Treu und Liebe bey ihren Zuhörern, als wenn sie mit allem Bann und Drohungen sie dazu zu zwingen gesuchet hätten. Das Concilium zu Antiochia, so Hr. Cave p. 353. anführt, will zwar diejenigen von der Gemeine ausgeschlossen wissen, welche in die Gemeine kämen, und doch nicht mit derselben beten, oder das Abendmahl nicht mit geniessen wolten: aber es setzet doch mit grossem Bedacht dazu, wenn sie es in verkehrter Unordnung thäten (κατὰ τίνα ἀταξίαν). Gleichwie auch andere Kirchen-Satzungen die Leute dahin anhielten, daß sie ofte communiciren solten, ohne so gar genaue Einschränckung und Bestimmung der Zeit: dahin auch Zonaras eben gedachten Canonem mit erkläret nebenst andern aus dem Concilio zu Sardis und Constantinopel g). Alleine bey dem Anfang des Verfalls nahmen sonderlich die Römischen Bischöffe ihnen dieses heraus, daß sie die Leute an gewisse Zeiten banden, da sie communiciren solten; wie also Fabianus ansetzte die drey Feste, Ostern, Pfingsten und Weyhnachten, "als wenn nemlich die Geniessung „des Abendmahls an gewisse Zeiten müste gebun„den werden „; wie ein Autor wol davon urtheilt h), der auch sonst eines andern Concilii Satzung so weit nur zuläßig achtet, "daß ein Christe auch „bey einem andern Lehrer oder mit einer andern „Gemeine communiciren könne, wenn nur gute „Ordnung behalten würde. Es müsse aber alle „Tyranney der Clerisey über die Gemeine ferne „seyn i), und ja niemand mit Straffen, sondern „mit Vermahnungen und guten Gründen zur „Communion gebracht werden „ k). Dem ungeachtet wolten die, so einmal über das Volck herrscheten, mit lauter Bann und Straffen dazu treiben. Da erdichtete man denen ersten frommen Bischöffen Briefe an, als wenn sie eben solche Tyranney getrieben hätten, und schriebe drein: „Wer nicht aus der Gemeine wolte gestossen seyn, „der solte communiciren l). Die Erwachsenen „solten alle Jahre einmal an Ostern zum Nacht„mahl kommen,. m): dazu auch ein anderer Pabst Innocentius III. die Beichte setzte. Auf denen neueren Conciliis wolte man gleichfalls haben, „der solte vor keinen Catholischen Christen paßi„ren

„ren, welcher des Jahrs nicht dreymal commu„nicirte„ n). Davon auch andere privatim schrieben: "Niemand komme ins ewige Leben, der nicht „den Leib und Blut Christi, nemlich im Sacra„ment, empfange„, welches sie aus den Worten Christi Joh. 6, 53. beweisen wolten, da von der geistlichen Niessung geredet wird o). Ja es kam so weit, daß auch diejenigen, welche vor Endigung der Communion aus der Kirchē etwa gingen, „mit dem Verräther Juda zugleich verdammt seyn „solten„ p). Und was dergleichen mehr vorging.

f) Catech. Min. Lutheri in præf. fine. g) Schol ad Can. 9. *Apostol.* h) *Osiander* Cent. III. H. E. lib. II. c. 20. i) Id. Cent. IV. lib. II. c. 28. ad c. 7. *Concil. Carthagin. I.* k) Ibid. Cent. V. lib. I. c. 8. ad c. 3. *Concil. Toletani.* l) Epistola 3. *Anacleto* suppositа p. 38. m) Zephyrinus l. c. supra. Conf. *Urbanus Regius* Loc. Theol. p. 64. n) *Concil. Agathense* c. 18. o) Epistola Dominici Patriarchæ ad Petrum Antiochenum ap. *Coteleri-um* Tom. II. Monum. Gr. p. 111. p) Can. 408. in *Nomocanone* ejusdem Tom. I. p. 132.

21. Aus der Meynung von der absoluten Nothwendigkeit des Abendmahls zur Seligkeit entstunde auch dieser Mißbrauch, daß man auch denen Todten dasselbe noch wol zu geben kein Bedencken truge. Davon viele zeugen, daß es gar ein alter Gebrauch gewesen q), ob es wol vielmehr ein grosser Mißbrauch war r), den die von Herrn Cave angeführte Ursache p. 349. nicht entschuldigen kan, weil es wieder die Absicht dieser Einsetzung lieff. Deßwegen auch die Concilia es bald abgeschaffet haben s). Eben so verkehrt machte man es auch einsten, da man den kleinen unmündigen Kindern das Nachtmahl reichte, welches zwar der Herr Cave abermal p. 364. mit in die erste Zeiten setzet, aber ohne Beweis, der Herr Spanhem hält vielmehr vor gewiß, daß kaum in dem andern Jahr-Hundert die Kinder dazu bestimmet worden, indem man weder bey Justino noch Tertulliano etwas davon lese t). Gestalt denn auch die Sache an sich selbst so ungereimt ist, daß die Römischen Scribenten selbst sie nicht billigen können u). Es läßt sich aber fast muthmassen, daß sie eben mit der Tauffe der Kinder ihren Anfang genommen habe, alldieweil sie die Scribenten allzeit an jene hängen, und gedencken, wie man denen Kindern gleich nach der Tauffe das Abendmahl auch gegeben habe x); so gar, daß sie auch nicht eher andere Speise genies-sen dürfen y). Augustinus gedencket dieser Gewohnheit ausdrücklich z), und lange hernach andere Scribenten a), also, daß sie auch noch die Christen in Aethiopien sollen behalten haben b), dergleichen ein berühmter Autor von denen Russen versichern will c).

q) *Balsamon & Zonaras* Schol. ad c. 83. Concil. Trull. r) *Hist. Eccl. Gothana* lib. II. c. 3. Sect. 4. n. 1. *Spanhemius* Introd. H. E. sect. II. p. 44. s) *Carthag. III* c. 6. *Trullanum* c. 83. t) l. c. p. 45. u) *B. Rhenanus* ad *Tertull.* de Cor. Milit. p. 38. *Maldonatus* Comm. in Joh. 6. aliique ap. *Gerhardum* Conf. Cath. lib. I. P. II. c. 13. p. 209. x) *Spanhemius* l. c. y) Agenda tempore Caroli M. ap. *Rhenanum* l. c. z) Epist. 107. a) Capitula Legum Francicarum lib. I. c. 155. b) *Osorius* lib. IX. Hist. Emman. R. c) *Adamus Olearius* Itiner. Pers. p. 65.

22. Von der so genanten Layen-Communion wird unten vielleicht zu redē Zeit seyn. Noch viel ein greulicherer Mißbrauch ging mit dem Abendmahl fast schon im sechsten Seculo und weiterhin vor, da man dasselbe zum Zeugniß seiner Unschuld zu nehmen pflegte. Und dieses that nicht etwa das gemeine Volck vor sich, wie es etwa noch bey der grossen Finsterniß geschehen mag, sondern die Clerisey bestättigte diesen Greuel mit ihrer Autorität in öffentlichen Versammlungen, und zoge es nur auf Kirchen-Diener, welches beydes unanständig war d). Wiewol zuvor einige aus Unwissenheit oder Aberglauben andere bey dem Abendmahl zu beschweren pflegten e). Auf diese Weise aber konte sich ein ieder Gewissen-loser und atheistischer Bösewicht los machen von aller Straffe, wenn er das Abendmahl darauf zu nehmen sich vermaß: wie dergleichen von dem berüchtigten Pabst Hildebrand gewiß ist f). So fing man auch schon im vierten Seculo an, nechst dem, daß man das Abendmahl denen Todten gab, auch dasselbe gar ihnen mit in den Sarg zu geben, weiß nicht aus was vor aberglaubischen Absichten g). Bey andern dergleichen ungegründeten Vornehmen will ich mich nicht aufhalten.

d) *Concil Wormatiense* c. 15. e) *Eusebius* lib. VI. c. 35. Conf. *Bebelius* Antiqu. Eccl. Sec. III. p. 875. f) *Donnizo* de Reb. gest. Mathildis. *Matthæus Paris* aliique. Add. de Lothario Rege *Hermannus Contractus* in Chronico A. DCCCLXIX. *Sigebertus* Chron. A. CCMLXX. g) *Spanhemius* Sec. IV. H. E. Introd. p. 111.

23. Die ersten Christen wusten durch das Licht des Geistes GOttes die Einsetzung ihres HErrn und Meisters heilsamlich zu gebrauchen, und verfielen bey ihrem lauteren Glauben auf keine abergläubische oder gar abgöttische Mißbräuche bey dieser Handlung, wie hernach unter dem Anti-Christ, und in denen Römischen Kirchen geschehen: Sie hielten sich auch an den liebreichen Willen des HErrn, und waren mit dem zufrieden, was er ihnen geben wolte. Konten sie sein Gedächtniß also mit einander in der Liebe begehen, so thaten sie es mit grossen Freuden; wurden sie durch die Feinde oder andere Zufälle daran gehindert, so waren sie auch ruhig, wissende, daß ihnen der HErr von einer geistlichen Niessung unaussprechliche Verheissungen gethan hatte. Joh. 6. Daran hielten sie sich in ihren Gefängnissen und

andern Verfolgungen, und wusten, daß der Schächer am Creutze und viele andere, als die verjagten Christen, Einsiedler u. dergleichen, nie das Abendmahl äusserlich empfangen hatten, u. gleichwol nun selig waren h). Darauf führten treue Lehrer die Ihrigen, wie Ignatius pflegte, wenn er an die zu Tralles schriebe: "Besitzet euch selbst wiederum durch „den Glauben, welches ist das Fleisch des HErrn, „und durch die Liebe, welches ist das Blut JEsu Christi „. Und an die zu Rom: "Ich habe „nicht Lust zur vergänglichen Speise, das Brod „GOttes begehre ich, das Himmel-Brod, das „Brod des Lebens, welches ist das Fleisch Christi „des Sohnes GOttes. - Ich begehre auch den „Tranck, nemlich sein Blut, welches ist die un„vergängliche Liebe und das ewige Leben„. Und dieses nennte er anderswo **eine Artzney der Unsterblichkeit** l): Welches andere reine Lehrer ohne allen Zweifel auch gemeynet haben, wenn sie dem Abendmahl so viel grosse Lob-Sprüche beygelegt, und damit auf die geistliche Niessung vornehmlich mit gesehen. Ihre vornehmste Sorge war, spricht Hr. Cave aus einem Alten p. 447. „daß sie der himmlischen Speise, die von oben her„ab kommt, theilhaftig würden„. Wie sie denn auch bekenneten, daß sie, wenn sie in der vierten Bitte des Gebets des HErrn um das **tägliche Brod** bäten, um ein **immerwährendes Bleiben in Christo** fleheten, und **daß sie von seinem Leibe unzertrennt seyn möchten.** Welches sie denn damit bewiesen, "weil doch solch „Brod den Glaubigen nur nöthig wäre, das an„dere aber die Heyden suchten„ k). Solchen geistlich-gesinnten Hertzen "machte sich der HErr „selbst zur Speise, und beruhigte und erfüllte ih„re Seelen mit geistlicher Freude, weil er ein le„bendiges Brod ist: Er machte sich ihnen auch „zum geistlichen Tranck; gleichwie er auch denen „alten Vätern also alles ward durch den Glau„ben l). Denn (sagten die Lehrer hievon) der „HErr ernehret diejenigen, so er zu seinen Kin„dern gezeuget hat, mit sonderbarer Erquickung, „Nahrung, Speise und Tranck, und schencket sich „ihnen gantz zu eigen mit seinem Vater„ m). Dahero nennten sie nun ihren GOtt im Glauben „das Brod ihres innerlichen Seelen-Mundes, „und die Kraft, die ihr Hertz erhielte n); diejenige Nahrung des täglichen Brods, dadurch „die Seele niemals Hunger leidet, oder von ihrem „JEsu nüchtern ist o); damit sich auch der Geist „ohne allen Eckel immerdar sättiget p).

h) Ita *Urb. Regius* l. c. p. 57. i) Vid. de h l. *Finkius* in Synopsi de Cœna p 311. k) *Tertul.* de Orat. c. 6. l) *Macarius* hom. 4. m) Id. hom. 14. n) *August.* lib. I. Conf. c. 13. o) *Sedulius* lib. III. Oper. Paschal. p. 540. p) *Prosper* Epigr. 10.

24. Mit solchen und dergleichen [illegible]lichen Trost-Gründen unterhielten sie ihren innern [illegible]n-schen, und erklärten sich also weiter hievon: „trincken das Blut Christi nicht allein in dem „Gebrauch des Sacraments, sondern auch, wenn „wir sein Wort annehmen, darinnen erst das Le„ben bestehet. Gleichwie er auch selbst gesagt hat: „Meine Worte sind Geist und Leben q). Das „heisset erst recht essen, wenn man diese Speise „genießt, und diesen Tranck trincket, in Christo „bleibet, und ihn in sich bleibend hat. Und da„hero, wer in Christo nicht bleibet, und in dem „Christus auch nicht bleibet, der isset ohne Zwei„fel nicht geistlicher Weise sein Fleisch, und trincket „nicht sein Blut, ob er gleich mit den Zähnen „leiblich das Sacrament beisset„ r). Von dieser geistlichen Niessung redeten also die Lehrer bey dem Mangel des äusserlichen: "Was bereitest du „die Zähne und den Bauch dazu? Glaube nur, „so hast du schon gegessen„ s). Sie bekenneten auch von sich selbst: "Wenn wir dieses also thun, „so schärffen wir nicht etwa die Zähne zum Zer„beissen, sondern wir brechen das Brod mit einem „lauteren Glauben, und theilen es, indem wir „göttliches und menschliches fein unterscheiden„ t). Diese wahrhaftige Communion oder Gemeinschaft mit Christo im Glauben achteten sie vor höchstnöthig zur Seligkeit. Sie preiseten auch diejenigen "selig, welche eine solche Begier„de nach der himmlischen Speise hätten, daß sie „ihre Seelen nicht damit sättigen könten„ u). Wovon etliche Christliche Poeten also vor Zeiten sungen x):

JEsus ist des Geistes Leben,
Uns ernehret seine Kraft;
Wenn Er uns sein Labsal schafft,
Kan der Glaub uns Stärckung geben.
Schaut doch, wie wir truncken seyn
Von des Geistes Freuden-Wein!
Ach komm, du frischer Lebens-Brunn, komm
in mein dürres Hertz geronnen,
Wer dich, o JEsu, in sich hat, den tränckt ein
voller Strom der Lust:
Ihm ist auch bey dem größten Durst kein
Mangel und kein Durst bewust.
Das macht, des Glaubens höchste Kraft hat
selbst den Lebens-Quell gewonnen.
Je mehr er trinckt, ie mehr ihn dürst, daß er
nun ohn Aufhören trinckt.
Wer ist, der bey dem Uberfluß nicht gar in dieses Meer versinckt y)?

Und freylich war dieses ihr lauterer Sinn, nach den

den Worten JEsu, Joh. 6. daß sie **Christum im Geist und Glauben nicht weniger als im Nachtmahl genossen.** Welches Essen vor sich allen Christen heilsam und zu allen Zeiten nöthig war, ohne welches auch das äusserliche mündliche nicht allein nichts nütze, sondern auch höchst schädlich und verdammlich war z): indem dieses eine Vorbildung des innerlichen geistlichen Genusses seyn solte. Denn durch diese kamen die Glaubigen zur Gemeinschaft mit Christo, welcher sich ihnen mit aller seiner Seligkeit darinnen mittheilte, sein himmlisches Leben ihnen zu ihrer Unterhaltung gemein machte, und also gantz eins mit ihnen ward. Hierauf hatte auch nach der Alten einmüthigen Bekäntniß der HErr bey der Einsetzung gesehen, da er sich nach dem Bericht derer in der Antiquität erfahrnen Männer abermal nach der Menschen Schwachheit bequemte, aus grosser Liebe zu ihnen, eben wie wir bey der Tauffe c. 14. §. 3. gesehen haben. Nemlich die Ebräer hatten im Gebrauch, daß sie ihre Freunde an gewissen Tagen zu sich baten, denen sie nach geendigter Mahlzeit ein Brod vorlegten, das leicht zu brechen und auszutheilen war. Dieses theilten sie unter die Gäste aus, und liessen dabey einen Kelch mit Wein einmal herum gehen, davon ein ieder ein wenig kosten muste. Sie setzten auch gewisse Danckſagungen zu GOtt hinzu vor alle Wolthaten. Diese Weise scheinet nun Christus bey der Einsetzung behalten zu haben, da er das Gedächtniß seines Todes hinzu gesetzet hat. Und darauf haben ohne Zweifel die ersten Christen vornehmlich gesehen, wenn sie bey allen ihren Mahlzeiten, da ihrer etliche zusammen kamen, sonderlich bey ihren Liebes-Mahlen das Abendmahl hielten; nachdem ihr Heiland eben dieses gesagt hatte, so oft sie es thäten, und also mit einander ässen, so solten sie dieses zu seinem Gedächtniß thun a). Aber genug von diesem.

q) *Origenes* hom. 16. in Num. r) *Augustin.* Tract. 26. in Joh. s) Idem Tract. 25. ib. t) *Cyprianus* de Cœna. u) *Gregor. Naz.* Carm. 19. de Diverſ. Beatitud. x) Anonymus hymn. matut. ap. *Fabricium* Poët. Lat. p. 786. y) *Paulinus Nolanus* in Panegyr. z) Formula Concordiæ Artic. VII. p. 744. a) *Hugo Grotius* Diſſ. de Adminiſtr. Cœnæ, ubi Paſtor non eſt.

25. Bey dem Beschluß dieser Materie insgemein von denen Pflichten der ersten Christen gegen GOtt, will ich noch etwas von den geistlichen **Opfern** derselben berichten, was und wie sie dieselbe dem HErrn ihrem GOtt dargebracht und davon geredet haben. Sie nennten auch wol eben das **Nachtmahl** des HErrn ein **Opfer**, aber nimmermehr in solchem verkehrten Sinn, als es hernach unter dem Antichrist aufkame, wovon einer mit klaren Worten redet: "Wir opfern und „zünden gleichsam an das Gedächtniß jenes gros„sen Opfers, wenn wir nach denen Stücken, die „von ihm sind gelehret worden, das Geheimniß „begehen, und GOtt vor unser Heil Danck sa„gen, wie auch andächtige Lieder und heilige Ge„bete darbringen. Sonst aber opfern wir uns „selbst gantz auf, und seinem Hohenpriester, „indem wir uns ihm mit Worten, Leib und See„le wiedmen„ b). Aus welchem einigen Opfer des Hohenpriesters Christi JEsu sie ferner dieses schlossen: "Weil wir sehen, daß Christus sich selb„sten GOtt zu einem Opfer dargegeben habe, so „stellen wir auch unsere Leibe GOtte zu einem le„bendigen, heiligen und GOtt-gefälligen Opfer „dar, und werden ihm gehorsam. Die Weise „aber unsers Opfers ist, daß wir uns dieser Welt „nicht gleich stellen, sondern durch Verneuerung „unsers Sinnes verwandelt, damit wir prüfen, „welches der gute, wolgefällige und vollkommene „Wille GOttes sey. Denn in dem Fleisch kan der „gute Wille GOttes nicht gezeiget werden, wenn „es nicht nach dem Gesetz des Geistes aufgeop„fert wird. Dahero woferne nicht das Fleisch zu„vor durch die Tödtung der Glieder, denen man „mit den Begierden folgt, durch ein lebendiges „Opfer geopfert wird, so kan der wolgefällige und „vollkommene Wille GOttes ohne Hinderniß in „dem Leben der Glaubigen nicht beobachtet wer„den„ c). So bliebe demnach der HErr JEsus wol eintzig und allein ihr Priester, und seine erzeigte Gnade ihr eintziges wahres Opfer, das den Vater versöhnen konte, und in welchem alle ihr Thun und Lassen, ja sie selbst mit Leib, Seel und Geist ein wahres Opfer wurden. Und dahero waren ihre Opfer alle geistlich, innerlich, und nicht leiblich oder irdisch, wie im Alten Testament. In solchem Verstand hiesse bey ihnen alles, was GOtt zum Preis öffentlich oder sonderlich geschahe, ein Opfer, wie wir sehr ofte bey Cypriano, Tertulliano und andern lesen d). Dabey sie denn bisweilen auch diejenigen Oblationes oder Geschencke mit einschlossen, die sie bey ihren Versammlungen zur gemeinen Nothdurft beytrugen e), wie denn das Wort **opfern** von offerre nichts als **darbringen und anbieten** heißt. Von allen ihren Opfern aber, so sie dem HErrn brachten, redeten und glaubeten sie dieses: "Es kan „keine Gabe GOtt angenehm seyn, es sey nun „Weissagung, oder Gebet, oder Lehre, oder Lieder, „oder andere geistliche Gaben des Gemüths, wenn „es sich nicht auf einen lauteren Glauben grün„det, und auf denselben gleich als auf einen Al„tar unbeweglich gelegt wird, damit alles voll„kommen und untadelich sey f). Ein solches wahres

„wahres Opfer war alle ihr Thun, dadurch sie in „einer heil. Gemeinschaft GOtt anhingen g). „Und die Flamme der Liebe verzehrte in ihren ge„heiligten Seelen, als auf einem Altar alles Bö„se, und gab einen süssen Geruch von sich. Sie „unterhielten auch dieses Feuer, welches Chri„stus in ihnen anzuzünden gewürdiget hatte h).

b) *Eusebius* lib. I. Demonstr. Evang. c. 10. c) *Gregorius Nyssenus* de Perfect. Christ. d) *Rigaltius* ad Epist. *Cypriani* 37. explicat e *Tertulliani* IV. cont. Marc. p. 502. & e L. III. p. 497. e) Vid. præter Theologos *Vedelius* Exerc. IV. ad *Ignatii* Epist. *Scultetus* P. I. Medull. Pat. p. 54. *Dannhauerus* Christeid. p. 943. 983. f) *Augustin.* lib. I. de Serm. Dom. in Mont. c. 10. g) Idem lib. X. de Civ. Dei c. 6. h) Idem Serm. 254. de Temp. qui & conf. lib. XII. de Civ. D. c. 9. lib. de Magistro c. 1. Enchir. ad Laur. c. 6. Epist. 57. Lib. de Nat. & Grat. cont. Pelag. c. 64.

26. Daß nun ihre Opfer geistlich gewesen in allen ihren Handlungen, die sie dem HErrn zu Ehren anstellten, bekenneten sie frey nach der Vorschrift des Neuen Testaments. "Wir op„fern nunmehr (sagten sie) viel besser, als die „Jüden. Denn es ist kein sichtbares Feuer vom „Himmel kommen, sondern der Heil. Geist von „dem Vater durch den Sohn erleuchtet die Ge„meine. Wir brauchen aber auch geistliche und „innerliche Opfer. Wir verlassen den groben „Dienst, und sind befehliget einen subtilen und „geistlichen darzubringen. Denn wir opfern „GOtt zum süssen Geruch allerhand Tugenden, „Glauben, Hoffnung, Liebe, Gerechtigkeit, Ent„haltung, stetiges Lob und andere Kräfte i): Wir „wollen nicht von ferne erst Weyrauch bringen, „sondern wir haben inwendig ein Schlacht-Op„fer, das wir opfern, inwendig Weyrauch, den „wir darbringen k). Welches ist nun der rech„te vernünftige Gehorsam, als der, welcher durch „den Geist und durch die Seele GOtt geopfert „wird? (GOtt ist ja ein Geist, und wer ihn an„beten will, muß es im Geist thun.) Was keines „Leibes bedarf, keiner Werckzeuge oder Oerter, „als da ist Sanftmuth, Mäßigkeit, Barmhertzig„keit, Geduld, Langmuth, Demuth „l). Und was dergleichen Bekäntnisse von den wahren Opfern mehr sind, welche die Alten in gantzen Schriften ausführlich hinterlassen haben m). Worauf ich auch hier nicht so wol sehen will, als auf ihre wircklich abgelegte Zeugnisse, die am besten und gewissesten von ihrem ernstlichen Vorsatz GOtt sich selbst mit allem aufzuopfern zeugen. Ignatius erfüllte in der That, was er sich längst von Hertzen gewünschet hatte, daß er nemlich seinem GOTT ein völliges Opfer werden möchte Er schriebe an die zu Epheso, "wie er wünsche, daß „er durch ihr Gebet erlangen würde, zu Rom „mit den wilden Thieren zu kämpfen, auf daß „er durch diß Zeugniß ein Jünger werden kön„te deß, der sich selbst GOtt zur Gabe und Op„fer dargestellet hat „. Und da er seinem Marter-Tod gantz nahe war, schrieb er abermal, und bate, „sie möchten Fleiß anwenden, daß er GOtt geop„fert würde, weil der Altar noch bereitet wäre „. Ein anderer Märtyrer Tharacus bekante gerne vor den Heyden, "daß er seinem GOtt opfere, aber „ein rein Hertz, denn andere Opfer wären nichts „nütze „ n). Von Polycarpo berichtet ein Scribente sehr fein, "daß er bey seiner Marter mit ge„bundenen Händen als ein ansehnlicher Widder „aus der Heerde genommen, dem HErrn zum „Brand-Opfer sey aufgeopfert worden o): dabey er auch durch den ewigen Hohenpriester Christum JEsum dem Vater Danck gesaget habe. Wiederum schreibet ein solcher treuer Knecht Christi unter der Verfolgung: "Wenn ich alles verleugne, was „ich habe, mein Creutz nehme und Christo folge, so „habe ich mein Brand-Opfer auf dem Altar GOttes geopfert. Wenn ich meinen Leib dahin gebe, „daß ich brenne, und habe die Liebe, und erlange die „Herrlichkeit der Märtyrer, so habe ich mich zum „Brand-Opfer dargestellt. Wenn ich mein Leben „vor meine Brüder lasse, wenn ich vor die Gerech„tigkeit und Wahrheit bis in den Tod streite, so ha„be ich mich geopfert „ u. s. w. p). Und ein anderer: „Wir schlachten GOtt blutige Opfer, wenn wir „bis aufs Blut vor seine Wahrheit kämpfen. Wir „zünden ihm den lieblichsten Weyrauch an, wenn „wir vor heiliger Liebe brennen, und uns ihm und „seine Gaben in uns gantz wiedmen und übergebē „ q). Welche und dergleichen herrliche Erklärungen sehr häuffig bey den Alten vorkommen, und hier den Uberdruß zu vermeiden, übergangen werden müssen. Ein erleuchteter Christe aber siehet wol aus diesen wenigen Denckmahlen, daß diese Leute aus der Fülle ihrer Hertzen und lebendiger Erfahrung geredet, und diese und andere GOtt angehende Dinge mit grossem Ernst und Eifer getrieben haben, davor sie nun auch in der Herrlichkeit ewiglich erquicket werden.

i) *Cyrillus Alexandrinus* lib. X. cont. Julian. k) *Augustin.* in Ps. 41. l) *Chrysostomus* hom. 11. ad Ebr. m) Vid. vel *Lactantius* Epit. Div. Instit. c. 2. toto & lib. VI. D. Inst. c. 24. Conf. *Centur. Magdeb.* Cent. II. c. 4. p. 38. Cent. III. p. 42. seqq. IV. p. 139. V. p. 218. & alibi. n) Acta ejus ap. *Baronium* Anno CCXC. n. 5. o) *Eusebius* lib. IV. H. E. c. 15. p) *Origenes* hom. 9. in Leviticum. q) *Augustinus* lib. X. de Civ. Dei c. 4.

Ende des Andern Buchs.

Das

Das Dritte Buch,
Von der Ersten Christen Pflichten und Bezeigungen gegen einander.

Das I. Capitel.
Von ihrer brüderlichen Vereinigung insgemein.

Summarien.

NEbst dem, daß die ersten Christen sonderlich auf den Dienst GOttes sahen, §. 1. waren sie mit einander brüderlich vereiniget. 2. Worauf sich ihre Brüderschaft gegründet. 3. Wodurch sie Brüder und Schwestern worden ohne Unterscheid. 4. Sie nenneten sich Brüder in dem HErrn, nach GOtt in Christo ꝛc. 5. durch den H. Geist verbunden und wiedergeboren aus GOttes Wort: 6. welches sie als im Testament GOttes ansahen, dadurch ihnen allen gleiche Geheimnisse vermachet wären, 7. doch wurde von einem ieden Mitgliede ein lebendiger thätiger Glaube erfordert, 8. der ihnen allen gemein war, 9. und sie nicht nur vereinigte, sondern sie auch stärckte: 10. welches sie denen Unglaubigen bezeugeten, und eine allgemeine Brüderschaft mit allen und zu allen Zeiten bekenneten. 11. Wie sie sich gegen die Wiedersprecher und Ketzer verhalten, 12. und durch den Geist der Sanftmuth und Liebe solche zu gewinnen gesuchet, 13. Exempel davon. 14. Ihr Verhalten gegen Verführete. 15. Mit ihrem Glauben war ein heilig Leben unmittelbar verknüpfet, dazu sie sich ohne Unterlaß erweckten 16. und über dem Wachsthum erfreueten. 17. Sie hatten keine Gemeinschaft weder mit Heuchlern noch öffentlichen Sündern 18. wegen der ungleichen Natur. 19. Ihre Hoffnung von ihrer künftigen Erbschaft: wie der Name Vater gebrauchet worden, 20. wie auch der Name Mutter. 21.

§. 1.

SAh wir nunmehro zur Betrachtung anderer herrlichen Früchte des Glaubens bey denen ersten Christen fortfahren, und zuerst die, so sich unter ihnen selbst geäussert, besehen; ist nicht die Meynung, als wären sie solche Pflichten nicht in Ansehung der Verbindlichkeit gegen GOtt schuldig gewesen. Denn ihr allgemeiner Vorsatz, welchen der Heil. Geist durch den Glauben in ihnen gewircket hatte, war dieser, daß sie alle ihr Thun, Leiden und Lassen auf GOtt führen und im Gehorsam zu seiner Ehre geschehen liessen. Weßwegen auch diejenigen Pflichten, welche sie ihren Brüdern insonderheit schuldig waren, zwar diese unmittelbar angingen, weil sie mit ihnen vornehmlich zu thun hatten: alleine der erste Haupt-Zweck bliebe doch das Wolgefallen und der Preis ihres GOttes und des Heilandes JEsu Christi, in einem hertzlichen Gehorsam des Glaubens.

2. Als der HErr JEsus seine Jünger und mit ihnen alle Glaubigen auf das allergenaueste unter einander verbinden und vereinigen wolte, erwehlte er sonderlich ein solches Band, dergleichen in der Natur unter Brüdern und Schwestern zu seyn pfleget. Denn er sprach zu ihnen: **Einer ist euer Meister, ihr aber seyd alle Brüder.** Matth. 23, 8. Damit er nicht allein seinen Willen, sondern auch die Kraft und den Ursprung dieser Vereinigung entdeckte, und eine vollkommene Gesellschaft unter ihnen stiftete, dadurch sie sich von der Welt absondern, hingegen an einander desto fester halten könten. Und diese brüderliche Vereinigung ward alsbald unter allen Christen so beliebt und bekant, daß sie alle sich derselben mit Freuden bedienten: nachdem der Meister und HErr selber den Grund dazu geleget, und sie bereits die herrlichen Früchte davon genossen hatten. Man schämte sich auch weder des Namens selbst, noch der Verbindung, die dadurch ausgedrucket ward: also gar, daß man sie auch vor denen Heyden nicht verborgen halten wolte, sondern frey davon redete, und es **ein gerechtes Gebot** nennte, nemlich Christi JEsu ihres eigenen und einigen Meisters, "daß unter ihnen nach dem Alter, etli„che vor Söhne und Töchter, etliche aber vor „Brüder und Schwestern gehalten würden „a), und man "sich insgemein mit einander des Cha„racters oder Kennzeichens der Brüderschaft be„diente b). Sehet, (sagten sie hievon unge„scheuet) also lieben wir uns unter einander, weil „wir unmöglich Haß hegen können. Also nennen „wir einander Brüder, welches ihr nicht leiden

„könnet, als Leute, die von einem Vater, nemlich „GOtt herkommen, als eines Glaubens theilhaf„tig, als Miterben einer Hoffnung„ c). Dergleichen Bekäntnisse uns nun nach der Ordnung sehr viel vorgeleget werden sollen. Immassen auch nachmals, da die Liebe schon sehr laulich worden war, dennoch aus der heil. Schrift immer von treuen Lehrern erinnert ward, "daß die Christen „unter einander Brüder heissen müsten, ja daß „unter dem Bruder-Namen insgemein ein wah„rer Christe angezeiget werde d); und die Brü„derschaft von Rechts wegen nichts anders heisse, „als die Christen insgemein„ e), wie so gar auch diejenigen annoch redlich bekennen, welche sonst die Vereinigung der Christen durch unzehliche Menschen-Satzungen längst aufgehoben hatten.

a) *Athenagoras* Apol. pro Christ. b) *Petrus Chrysologus* hom. 1. de Avarit. c) *Minutius Felix* in Octav. p. 367. d) *Augustin.* lib. I. de serm. Dom. in Monte. e) *Baronius* A. XLIII. n. 14.

3. Da nun dieses Band der Christen also feste und bekant gewesen, so fragt sichs billig und vor allen Dingen, auf was vor einem Grund dasselbe bestanden, und welches die Ursachen solcher genauen Vereinigung gewesen? Wir dürfen aber hiebey an keinen heydnischen Ursprung dencken, da etwa Plato vor Zeiten **die Mitbürger** in einer Republic alle unter einander als **Brüder beschrieben und haben wollen** f). Auch dürfen wir nicht eben gleich auf die Jüdische Gewohnheit fallen g), indem hierunter etwas höheres und göttlichers verborgen, als nur eine blosse Gewohnheit oder Nachahmung fremder Sitten, oder auch eine blosse Nachfolge der Heiligen in der Schrift, ohne gewisse bindende Ursachen und Gründe h). Sondern die Brüderschaft der Christen stehet auf einem unbeweglichen Grunde, und auf dem, darauf die Seligkeit selbst gegründet ist, nemlich sie entspringet aus der überschwänglichen Liebe GOttes in Christo JEsu, dadurch er die wahrhaftig-Glaubigen von oben wiedergeboren hat aus dem Wasser und Geist, sie zu seinen Kindern gemachet, und einerley Wolthaten geniessen lässet. Unter denen natürlichen Brüdern und Schwestern ist das allererste und gewisseste Band **einerley Ursprung und eine Geburt** von eben denselben Eltern. Wie also insgemein nach der Natur von denen Scribenten geredet wird: "Leibliche Brü„der seyn, die von einerley Eltern herkommen i), „die aus einem Stamme entsprossen k), von ei„nerley Geburt her sind„ u. s. w. l).

f) *Plato* in libris de Rep. ac inprimis in Menexeno passim, & ex eo *Clem. Alex.* l. V. Strom. *Lactantius* lib. III. c. 21. *Simplicius* Comm. ad Epictetum p. 65. g) Ut *Erasmus* Annot. ad Act. VII. & 1. Thess. IV. h) *Pamelii* conjectura ad Tertul. Apol. p. 128. i) *Corn. Fronto* lib. de Propriet. Serm. *Harmenopulus* lib. I. Promt. Jur. tit. 8. n. 10. k) *Festus Grammaticus* h. v. l) *Varro* lib. de Gradibus ap. *Isidorum Hispalensem* lib. IX. Orig. c. 6. & *Servius* ad V. Æneid. Conf. *Nic. Rittershusius* de Grad. Cognat. p. 65. *Obertus Giſanius* Obs. in LL. p. 101.

4. Wir haben bereits oben gesehen, wie ohne die neue Geburt, die aus GOtt durch das Wort der Wahrheit geschicht, keiner ein wahrer Christe, oder Kind GOttes und Erbe der Herrlichkeit seyn könne. Diese machet alleine **Kinder GOttes** und Erben desselben, nach Joh. 1, 12. Röm. 8, 6. und also auch **Brüder und Schwestern** unter einander, als eines Vaters Söhne und Töchter, **die einer Natur theilhaftig worden sind** m). Und darauf sahen sie nun bey solcher Benennung, als auf eine gemeine Wolthat und Recht, nach welchem sie **Brüder** wären, **als nach der neuen und auserwehlten Schöpfung** n). Dannenhero redeten und schrieben die Frommen auch in solchen Gleichnissen zu einander: "GOtt „hat uns zugleich auf dem Felde liegend gefunden, „als Zwillinge gleichsam aus Mutterleibe gezo„gen, und zugleich aufgenommen o). Es ist dar„an nichts gelegen, in was vor einem Stande ei„ner geboren sey, weil wir alle in Christo gleicher „Weise wiedergeboren werden, darum sollen wir „allezeit daran dencken, daß wir alle durch einen „von neuem geboren worden„ p). Der HErr JEsus vermahnet so hertzlich, "daß sie alle beden„cken sollen, wie sie Brüder seyn, das ist, daß sie „durch die Zeugung der neuen Geburt weit über „den irdischen Ursprung erhoben worden„ q). Dabey sie denn nach der Vorschrift des Worts immer auf einen Vater sahen, und also unwiedersprechlich schliessen konten: "Wenn uns ein Va„ter beseelet und angeblasen hat, was sind wir nun „anders als Brüder? und zwar vereinigter nach „der Seele, als nach dem Leibe r). Wie viel mit „besserm Rechte heissen und sind diejenigen Brü„der, welche einen GOtt zum Vater haben s)? „Warum solte der nicht ein Bruder seyn, der einen „Vater erkennet„ t)? Und was dergleichen Schlüsse mehr waren: Da sie auch sonst sich also davon erklärten: "Sie sind alle einander ver„wand, alle Brüder, alle Söhne eines Vaters. „Wenn wir auf das Geistliche sehen, so ist es ein „himmlischer Vater u). Diejenigen sind allzumal „unter einem Vater befreundet, die ihn lieben und „seinen Willen thun. Es sind Brüder unter ein„ander, weil sie GOtt durch ein Testament zur Erb-

„Erbschaft rufft „ x). Aus welchem Grunde auch die Donatisten allerdings Brüder von den andern genennt wurden, wie sie einer ausdrücklich befragt: "Ihr müsset ja nothwendig unsere Brü„der seyn, weil GOtt der Vater euch auf eben die „Art zu Söhnen angenommen habe y)?

m) *Macarius* hom. 33. n) *Clemens Alex.* Strom. VII. o) *Paulinus* Epist. 5. ad Sulpit. Sever. p) *Hieronymus* Ep. 14. ad Celant. q) *Hilarius* Can. 24. in Matth. r) *Lactantius* lib. VI. cap. 10. s) *Tertullian.* Apol. c. 39. t) *Ambrosius* Serm. 33. u) *Basilius* M. hom. 20. in Laciz. x) *Augustin.* lib. II. de Mor. Eccl. c. 46. y) *Optatus Milevitanus* lib. IV. adv. Parmenian.

5. Und daher o kam es, daß sie einander **Brüder in dem HErrn** nennten, Phil. 1, 14. **Brüder nach GOtt**, κατὰ θεὸν z), **in dem Vater** a), **nach einem Vater** b), u. s. w. Gleichwie sie dieser Vater alle geheissen hatte Brüder zu seyn, und ihn einmüthiglich zum Vater anzuruffen, da sie nicht alleine beten solten **mein Vater**, sondern **unser Vater** c) Matth. 6. Hingegen erkanten sie freylich alle Gottlose, Unbekehrte und Boshaftige aus Joh. 8, 44. Ap. Gesch. 13, 10. **vor Kinder des Satans** d), der solcher unseligen Leute **Vater** e), **Urheber und Führer** wäre f), nemlich in der Nachfolge seiner Bosheit g). Wer aber von dieser Gemeinschaft befreyet war, und des HErrn JEsu Erlösung im Glauben wircklich genossen hatte, der hätte diese Gemeinschaft mit denen Heiligen allein demselben zu dancken. Denn auf dessen Wolthaten und Versöhnung ist die Gnade GOttes gegründet, wie die Alten mit Danck erkenneten und rühmten. "Christus „(sagten sie) ist das Band unserer Gemeinschaft, „das unter uns die Einigkeit des Geistes befestiget „zum Band des Friedens, und der nach dem „Spruch Hiobs Friede machet in denen, die ihm „gleich sind „ h). Deßwegen nennten sie einander nicht allein "Brüder und Schwestern in „Christo i), liebste Brüder in JEsu Christo k), „Brüder von Christo gezeuget „ l) u. s. w. sondern sie setzten auch aus Joh. 1, 17. 1. Cor. 1, 5. 2. Tim. 1, 9. dieses zum Grund ihrer Vereinigung, wenn sie zum Exempel von den Armen an die Reichen schrieben: "Sie sind eines Worts mit uns theil„haftig und einer Hoffnung. Christus, der der „gantzen Welt Sünde getragen hat, ist eben auch „vor sie gestorben m), sie sind auch GOttes Ge„schöpfe, sie sind auch mit dem Blute Christi er„löst. Wie könnet ihr denn von dem brüderlichen „Theil euch wenden n)?

Schaut, das Reich ist uns gemein,
Allen ist diß Blut vergossen,
Hoch und niedrig könnens seyn,
Die des Heilands Lieb genossen,
Wer an diesen glaubet schlecht,
Hat mit uns ein Bruder-Recht o).

Also hielten sie diese "vor die allerseligste und „wahrhaftigste Brüderschaft, die in Christo ge„funden wird „ p). Ja sie glaubeten und bekanten, "daß sie nicht anders woher Brüder seyn kon„ten oder worden wären „ , als aus der Gnade der Erlösung Christi. Dahero auch Paulus also die Seinen genennet hatte 1. Cor. 15, 1. "weil er „dadurch ihnen unzehliche Gutthaten zu Gemüthe „führen wolte q).

z) *Eusebius* VI. c. 5. a) Cornelius Epist. ad Lupicinum ap. *Baronium* A. CCLV. n. 47. b) *Paulinus* l. c. *Cyprianus* de Orat. Dom. d) De Polycarpo vid. *Irenæus* lib. III. c. 3. e) *Athanasius* lib. I. adv. Arianos & Epist. de Sent. Dionysii. f) *Epiphanius* hær. 77. *Augustinus* lib. II. de Gen. cont. Manichæos c. 27. *Hieronymus* lib. II. in Hos. c. 9. g) *Ambrosius* lib. IV. in Lucam c. 12. *Hieron.* l. c. c. 6. *Augustin.* in Ps. 26. & 44. h) *Cassiodorus* lib. de Amic. i) *Augustinus* lib. de Salut. Docum. c. 18. k) *Paulinus* l. c. l) Idem ibid. m) *Gregorius Nyss.* Or. de Paup. Am. n) *Bernhardus* Epist. 42. o) *Paulinus* Carm. ad Cyther. p) *Ratbertus* Comm. in Matth. XIX. 29. q) *Chrysost.* hom. 38. in 1. Cor.

8. Ein starckes und unzertrennliches Band dieser Brüderschaft gab die Gnade und Kraft des H. Geistes, die sich sowol bey der Wiedergeburt, als auch derselben Erhaltung mächtiglich hervor thut. „Wir haben (bekanten sie) alle ein Geschlechte, „und wenn wir das Himmlische betrachten, so ist „es ein Geist, dessen wir alle sind theilhaftig wor„den r). Wir haben den Geist mit einander ge„mein, dadurch der Glaube befestiget wird, und „wir einander verknüpfet sind s). Welches sie denn aus Joh. 3, 15. 1. Cor. 4, 11. Eph. 4, 4. 5. 6. und andern Orten sehr wol gelernet hatten. Drum fragte dorten Clemens, als er zur Einigkeit vermahnete: "Haben wir nicht einen GOtt, einen „Geist der Gnaden, der über uns ausgegossen „ist „ t)? Und ein ander bezeuget ernstlich, " wie „die Glaubigen alle in Christo einander verwand „und verbrüdert sind nach dem Geist, da sie einer„ley Gnade vom HErrn empfangen haben u), „und also ein Pfand des Geistes, der ihrem Glau„ben beygeleget worden „ x). Und in solchem Verstand erzehlet einer von denen Christen, "daß „eine Gnade des Geistes GOttes alle Glieder be„wohnet habe „ y). Welche denn auch in keinem Bruder müßig war, sondern kräftiglich wirckete, wie sie auch denen Heyden vorhielten: "Wie bil„lig werden doch diejenigen Brüder geschätzet und „genennt, welche einen GOtt vor ihren Vater er-

„kant haben, einen Geist der Heiligkeit getrun-
„cken z). Dieser Geist leimet gleichsam oder hän-
„get unsere Hertzen an Christum. Er ist die Liebe
„derer, welche unter einander verknüpfet sind;
„der Heil. Geist ist das Band unserer Vereini-
„gung in Christo a).

Es ist ein Geist, der uns ist zugesandt,
So viel wir sind in Christo neu geboren,
Der lebt in uns, weil seiner Liebe Band
Uns hat zur Lieb' und lauter Fried' erkohren:
Die Gnade, so den Brüdern ist gemein,
Muß in dem Geist der Liebe einig seyn b).

Diese Kraft des Geistes hatte die wahren Glaubi-
gen wiedergeboren **durch das Wort der Wahrheit**, Jacob. 1, 18. und nicht aus ver-
gänglichem, sondern **aus unvergänglichem Samen des Wortes GOttes.** 1. Pet. 1, 3. 1. Cor. 4, 15. 1. Joh. 3, 9. c). Wannenhero sie auch diejenigen ihre "wahre Brüder nenneten, die „eben aus dem Worte wiedergeboren waren „ d). Gleichwie sie auch aus dem Gesetze des Alten Testa-
ments bewiesen, wie diejenigen **Brüder** seyn mü-
sten, " die eines Sinnes und eines Worts theil-
„haftig worden wären e).

r) *Gregorius Theologus* Orat. ad Arian. s) *Ambrosius* vel alius auctor Comm. in 2. Cor. IV. t) Epist. ad Cor. p. 63. u) *Basil. M.* hom. in Laciz. x) *Gregorius Nyss.* Or. de Paup. Am. y) *Eusch.* lib. X. c. 3. z) *Tertullian.* Apol. c. 39. a) *Chrysost.* hom. in Pentec. b) *Paulinus* Carm. 19. c) Id. l. c d) *Clemens Alex.* Strom. lib. I. e) *Barnabas* ap. eund. l. c.

7. Eben dieses Wort sahen die Brüder an als **ein Testament und Willen ihres Vaters**, welches ihnen von dem HErrn JEsu zu Vermei-
dung und Entscheidung alles Streites übergeben war. Wie nun in einem Testament der letzte Wil-
le eröffnet wird, so suchten sie den Willen ihres ge-
meinen Vaters im Evangelio f). Da hieß es denn: "Wir sind ja Brüder, warum wollen wir „streiten? Unser Vater ist nicht ohne Testament „gestorben, ja er hat eines gestiftet. Schlag es „auf, lies es her, wir sind Brüder, was sollen wir „lange streiten „ g)? So hielten sie denn diejeni-
gen vor **Brüder, welche an einem Testa-
ment, Vertrage und Geheimnissen Theil hatten** h): gleichwie in der Natur die Brüder ei-
nerley Geburt, Auferziehung, Nahrung und der-
gleichen zu haben pflegen i). Gestalt man nicht allein den Grund der Brüderschaft selbst in solchem gleichen Ursprung und Wachsthum suchte, son-
dern auch die Ursachen ihrer daraus fliessenden Lie-
be. "Die Zuneigung der Gemüther unter ein-
„ander wurde vermehret durch die Versammlung
„der Gemeinen, durch die Mittheilung eines
„Glaubens und der Tauffe, durch die Verwand-
„schaft der Geheimnisse, daraus die Ehrerbietung
„der Kinder, die Liebe der Eltern, die Freundschaft
„der Brüder gezeuget wird „ k). Und aus diesem Grunde überwiesen sie auch ofte die stoltzen Her-
ren, die ihre Knechte übel tractirten, daß sie gleich-
wol ihre "Brüder wären nach der Gnade, da sie
„eben also wie sie Christum angezogen hätten, und
„einerley Geheimnisse genössen „ l). Gleichwie andere diejenigen damit von dem jüdischen Wesen abhielten, "weil sie die Geheimnisse gleichwol mit „den Christen gemein hätten „, und also der Jü-
den Ceremonien nicht mitmachen dürften m): Wie sie sich hiebey auf Pauli Zeugniß berieffen, daß die Einigkeit des Geistes gehalten werden müsse **wegen einer Tauffe, und weil sie alle zu einem Leib in einem Geist getauffet würden.** Eph. 4, 3. 5. 1. Cor. 12, 13. Welches sie mit grossem Nachdruck wiederholten, und auf eine Tauffe wiesen, weil nur "ein Vater, ein Er-
„löser, ein Geist und HErr sey „ n): Wovon wir schon nebenst dem Abendmahl des HErrn in denen vorhergehenden letzten Cap. des II. Buchs geredet haben, da uns die Kraft derselben Handlungen zur Vereinigung der Brüder in der Gemeine aus der Antiquität kund worden ist.

f) *Optatus Milevitanus* lib. V. adv. Parmen. g) *Augustinus* in Ps. 21. h) *Gregorius Nyss.* l. c. i) *Valerius Maximus* lib. V. c. 5. *Aristoteles* lib. IIX. Ethic. Nicom. c. 12. *Plutarchus* lib. de Frat. Amore. *Xenophon* apud *Stobæum* Serm. XXCII. k) *Ambros.* lib. I. Offic. c. 33. l) Idem serm. 33. m) *Chrysost.* hom. 1. adv. Judæos. n) E *Cypriano Augustinus* lib. V. de Bapt. c. Donat. c. 26. *Ambrosius* lib. I. de Spirit. S. c. 3.

8. Wie aber nun oben aus dem Wort des HErrn gezeiget ist, daß weder die Alten noch sonst iemand die göttlichen Wolthaten etwas hel-
fen mögen, woferne sie nicht durch einen lebendi-
gen **Glauben** gefasset und gebrauchet worden: also gehet es in dieser Sache nicht anders. Es mochte alle Güte GOttes den Menschen angebo-
ten werden, es mochten sie auch die andern alle an-
nehmen; wo ein eintziger Mensch sich durch Un-
glauben und Bosheit davon ausschlosse, so war er kein wahres Glied der Gemeine, kein Bruder noch Miterbe Christi. Demnach erforderten sie auf Seiten der Menschen einen lebendigen, thätigen und ungefärbten Glauben, dadurch alle Men-
schen in ihre Gemeinschaft hätten kommen können und sollen, wo sie nicht durch Unglauben sich selbst der unendlichen Herrlichkeit beraubet hätten.

Die-

Diejenigen aber, so nun erleuchtet waren, und geschmecket hatten die Gütigkeit des Wortes, hatten gelernet mit diesem Bruder- und Schwester-Namen also umzugehen, daß sie ihn alleine von wahrhaftig-Glaubigen brauchten, und also den Glauben zum Grund dieser Vereinigung setzten. Diß bemerckten sie auch an denen Aposteln, wie sie die andern deßwegen Brüder und Schwestern genennet hätten, weil sie ihre **Einstimmung im Glauben** damit bezeigen wollen o). Weßwegen diese so ofte **eines Glaubens, der Gemeinschaft des Glaubens** und so weiter gedencken Eph. 4, 4-5. 13. Phil. 3, 16. Röm. 1, 12. Tit. 1, 4. Philem. vers. 6. 1. Joh. 1, 3. Judä vers. 3. Die Apostolischen Männer als ihre Nachfolger fragten gleichfals in grosser Gewißheit: "Haben wir nicht einen Christum, und einen GOtt, „einen Geist und einen Beruff in Christo„ p)? Und die folgenden Lehrer, die in solchem lautern Glauben blieben, zeigten sehr gründlich, wie ja nur "eine Regel des Glaubens seyn müsse, die „nicht verändert noch verbessert werden könte„ q): Wie auch dahero nur "ein Glaube an sich selbst „und eine Zucht sey r): und kraft dieser Einigkeit „ein Leib der Gemeine s); der noch in diesem Leben „eben dieses gemeinen Glaubens wegen eins sey in „allen, die einerley glaubeten t).

o) *Chrysost.* hom' in Gal. 1. p) *Clemens Romanus* Epist. ad Corinth. p. 27. q) *Tertullianus* de vel. Virg. initio. r) Id. Exhort. ad Castit. c. 7. s) *Hilarius* in Ps. 121. t) *August.* Tract. 90. in Joh.

9. Hievon erinnerten sie weiter, wie dieser Glaube von Paulo **ein gemeiner Glaube** genennet werde, weil darinne, soferne er allen vorgeleget wird, er oder andere Apostel nichts höhers hatte, als Titus oder die andern, Tit. 1, 4. dabey also **der Affect der Brüderschaft** oder die Vereinigung im Glauben angezeiget wird u). Gleichwie Petrus eben also gerne gestehet, **daß die andern mit ihm eben denselbigen theuren** (ἰσότιμον πίστιν) oder einen gleichgültigen **Glauben** überkommen hätten. 2. Petr. 1, 1. Aus welchem Grund so gar auch ein eifriger Lehrer "die Donatisten vor Brüder erkante, weil „sie einen GOtt anrieffen, an einen Christum glaubeten, ein Evangelium hätten„ x). Also "ob „gleich viele Hertzen waren, die den Glauben bekanten, so war doch nur ein Glaube, wenn „sie glaubten„ y). Denn ein wahrer thätiger von GOtt gewirckter Glaube gehörte dazu, nicht ein falscher Wahn-Glaube: bey jenem war eine unzertrennliche Verknüpfung im Grunde verborgen; bey diesem ist allzeit Unbestand, Uneinigkeit und eitel böse Ding. "Die Einigkeit der „Gottseligen ist nur, einen wahren Glauben haben, die Einigkeit der Gottlosen ist, einen falschen Glauben haben„: jene währet in Ewigkeit, diese kan nicht lange Bestand haben z). Bey diesem allen aber machten die Erleuchteten einen feinen Unterscheid unter dem Glauben, den sie glaubten, und der in ihnen glaubte: in beyden aber funden sie eine hertzliche Vereinigung unter einander. Ich will dieses mit ihren eigenen Worten ausdrücken: "Der Glaube (sagten sie) ist gemein, gleichwie man sagen kan, allen Menschen „sey das menschliche Angesicht gemein: Denn „diß wird also gesagt, daß doch ein ieder sein eigenes hat. Also sagen wir mit Wahrheit, daß „der Glaube eines ieden Glaubigen aus einer Lehre ihnen eingedrucket sey. Aber ein anders ist „das, was man glaubet, ein anders ist der Glaube selbst, der es glaubet. Jenes ist in denen „Dingen, die man glaubet, daß sie ietzt seyn, oder „daß sie künftig seyn werden oder gewesen sind: „Dieser aber ist in dem Hertzen der Glaubenden, „und kan von demjenigen nur gemerckt werden, „der ihn hat, ob er schon auch in andern ist, nemlich nicht eben derjenige Glaube selbst, sondern „ein gleicher Glaube. Also heisset es doch ein „Glaube nach der gemeinen Art, weil darinnen, „wo er nun ist, keine Ungleichheit ist. Dahero „es auch vielmehr ein Glaube heisset, als viele „Glauben„ (multæ fides) a). Woraus überhaupt und kürtzlich zu sehen ist, daß der Glaube, ob er wol in einem ieden Glaubigen sonderlich wohnet, dennoch ein einiger Glaube an sich bleiben, und folglich auch ein starckes Band solcher glaubigen Seelen seyn müsse.

u) *Chrysost.* hom. 1. in Tit. x) *Augustinus* in Ps. 54. y) Id. in Ps. 74. z) *Ambrosius* lib. I. de Spiritu S. c. 2. a) *Augustin.* lib. XIII. de Trinit. c. 2.

10. Der getreue Heiland selbst führte seine Jünger auf diesen Grund ihrer brüderlichen Vereinigung, wenn er sie deßwegen **Brüder** nennte, weil sie **einen Meister und Führer oder Lehrer** hätten, nemlich ihn selbst. Matth. 23, 8. Nach welchem Ausspruch die andern Nachfolger gleichfalls unter **Brüdern** solche Leute verstunden und anzeigten, "die einen GOtt und einen „Lehrer hätten b), einen eintzigen Meister in dieser „himmlischen Lehre c), von welchem sie alle hörten „und zugleich lernten, in dessen Schule kleine „und grosse Mitschüler unter einander wären„ d).

Und weil denn ein solcher Glaube in ihrer göttlichen Natur wohnete und herrschete, "so waren „sie durch dieselbe alle mit einander eins, durch „eine solche natürliche Einigkeit, daß sie durch die „Natur und das Wesen eines Glaubens eins wa„ren. Denn sie waren (gleich wie die Apostel zu„erst) wiedergeboren zur Unschuld, zur Unsterb„lichkeit, zur Erkäntniß GOttes „e). Davon wir oben im dritten Cap. des ersten Buchs mehr gehöret haben. Demnach war dieser Glaube nicht alleine der Anfang ihrer Vereinigung, sondern auch eine Stärckung und Fortsetzung derselben. Diejenigen, so die wahre Freundschaft und Liebe von der falschen recht zu unterscheiden wusten, bekenneten von jener so viel: "Dieses ist die wahre „Verwandschaft, die mit Christi Band verknüpfet „ist, wenn sie nicht gestiftet wird durch Nutzen im „Hauswesen oder durch die leibliche Gegenwart, „oder auch durch die verstellte Heucheley, sondern „durch die Furcht GOttes und den Fleiß in seinem „Wort f). Wie solten die nicht ein Hertz haben, die „einen Glauben haben? Wie solte nicht ein Sinn „seyn, wo ein GOtt ist? Wie solten die Gemüther „getrennet seyn in der Geduld, welche ein Leib zu„sammen sind in der Verknüpfung des Glaubens „g)? Vielmehr machet der wahre Gottesdienst „allein, daß ein Mensch den andern lieb hat, und „weiß, daß er mit ihm in dem Band der Brüder„schaft verknüpfet ist, h). Welche Wahrheit viele andere herrlich darlegen, und die Kraft dieses Bandes, nemlich eines wahren Glaubens anzeigen i).

b) *Clemens Alex.* strom. lib. V. p. 555. c) *Hilarius* can. 24. in Matth. & *Chrysostomus* hom. 73. in Matth. d) *Augustin.* in Ps. 23. e) *Hilarius* lib. IIX. de Trin. f) *Hieronymus* Epist. 102. ad Ambros. g) *Paulinus* Epist 37. ad Pammach. h) *Lactantius* lib. V. Inst. c. 6. *Gregorius Naz.* Orat. 3. de Pace & Orat. ad Arian. *Ambrosius* lib. I. de Abrah. c. 9. & lib. I. Offic. c 34. *August.* Epist. 52. & 155. *Hieronym.* Apol. adv. Rufin. fine, &c.

11. Nichts anders bekenneten sie auch hievon denen Unglaubigen, theils sie von der Kraft des Glaubens auch dißfalls zu überzeugen, theils ihnen die Ursache ihrer höchsten Vertraulichkeit und Liebe zu entdecken, und überhaupt ihren GOtt und Vater zu preisen. In diesem Vorsatz schrieben sie: "Diejenigen heissen und sind mit Recht „Brüder, welche aus einem Leibe der Blindheit „an ein Licht der Wahrheit hervor kommen sind„ k). Und ferner: "Wir heissen uns unter einan„der Brüder, weil wir eines Glaubens theilhaf„tig worden sind„ (Consortes fidei) l). Sie selbst die Heiligen unter einander nennten sich öffentlich und heimlich ohne Bedencken und selbst gemachten Unterscheid glaubige und selige Brüder, wie die Apostel selber thaten Col. 1, 2. c. 4, 9. 1. Tim. 6, 2. 1. Petr. 5, 12. Brüder, die des Glaubens Hausgenossen waren, (οἰκείους τῆς πίστεως) Gal. 6, 10. "treue, glaubige „Brüder m), einstimmige rechtglaubige Brüder „n), Brüder nach dem gemeinen Glauben in GOtt „o), Brüder nach dem Geist und nach einem „Glauben p), einträchtig in dem Gottesdienst q) „sehr getreue glaubige Brüder„ (πιστοτάτους fidelissimos) u. s. w. r). Von welchen Titeln wir anderswo reden wollen. Die erste Einigkeit des wahren thätigen Glaubens erstreckte sich nicht etwa nur auf die Zeit, da dieser oder jener lebte, sondern die wahren Glaubigen bekenneten von sich, daß sie nicht allein mit denen brüderlich verbunden wären, die in der gantzen Welt und an entfernten Orten in einem lebendigen Glauben mit ihnen stünden, sondern auch mit allen zu allen Zeiten vor und nach ihrem Leben. Dahero beschrieben sie nun die Gemeine Christi selbst also, "daß es „nicht diese oder jene wäre, sondern wie sie durch „die gantze Welt ausgebreitet sey; auch nicht die „nur, welche nun in den Menschen lebe, sondern „daß auch die dazu gehörten, welche vor und nach „ihnen lebten bis ans Ende der Welt„ s). Wovon einer auch sagte zu seinen Brüdern: "Wir se„hen viele von unsern Brüdern nicht, mit denen „wir doch in Einigkeit des Geistes verbunden sind. „Was ists aber Wunder, daß sie nicht eben bey „uns sind? wir sind dennoch in einem Leib und „haben ein Haupt im Himmel„ t). Und in solchem Absehen rühmte der bekante Lehrer Irenæus von den Christen seiner Zeiten, "daß die wahre „Gemeine zwar in der Welt zerstreuet sey, aber „gleichwol die Predigt der Apostel und den Glau„ben fleißig bewahre, als ob sie in einem Hause „beysammen wohnete. Sie glaube auch einerley „und habe ein Hertz und eine Seele„ u). Jener Märtyrer betete und danckete auch vor seinem Hintritt dem Herrn davor, "daß er allen einen „Sinn gegeben hatte, und alle Glieder in ein „Kennzeichen des Glaubens als durch einen „Bund verknüpfet wären, durch den die Welt „regieret, und ihnen unterthänig würde x).

k) *Tertullian.* Apol. c. 39. l) *Minutius Felix* l. c. m) *Eusebius* lib. VII. c. 29. n) Epiphanius hær. 79. o) *Paulinus* Ep. 61. p) dem Carm. ad Cyther. y) *Hieronym.* Comm. in Malach. præf. r) *Conc. Carth.* c. 57. *Cyprian.* de Unit. Eccl. *Augustin.* Enchir. ad Laur. c. 87. s) *Augustin.* lib. III. cont. Donat. de Bapt. c. 6. t) Idem Tract. 6. in Joh. u) Lib. I. c. 3. x) *Prudentius* hymn. 2. de Coron.

12. Was

12. Was ferner bey Betrachtung der Einigkeit des Glaubens diejenigen betrifft, so in dem Grund des Glaubens mit Vorsatz und beharrlichem Widerspruch gegen die offenbare Wahrheit irreten, ist aus besagtem leicht zu ermessen, daß sie von Christlichen Personen zwar mit Sanftmuth bestrafft, ermahnet und unterrichtet, aber nicht vor Brüder geachtet worden. Und dieses in solchem genauen Verstand des Worts, als oben beschrieben worden, als welcher klar dem Verhalten der rechtmäßig vor GOtt aus seinem Wort überführten Irrigen entgegen stehet. Dahingegen die rechtschaffenen aufrichtigen Lehrer, aus wichtigen Ursachen und GOtt-gefälligen Absichten, diejenigen annoch Brüder nennten, die entweder nur angefangen hatten, in einem oder andern zu irren, und weil sie noch nicht überführet waren, Ermahnung, Unterricht und Warnung bedurften, oder auch nicht anders in ihren Gewissen überzeuget waren, und dabey ein gutes Absehen führten. Also war diß das Gutachten eines bekanten Scribenten bey dergleichen Begebenheit, „man müsse die intention derer annoch hingehen „lassen, welche sich von der Brüderschaft getren„net hatten„ y). Und dieses sahe die Weisheit der Alten sonderlich vor nöthig an bey denen, die man noch zu gewinnen hoffte: da die von Christo und den Aposteln anbefohlenen Grade nothwendig in acht zu nehmen waren, solte anders GOtt zum Lehren, Ermahnen und Straffen Segen und Succeß geben. Welche theure Worte Matth. 18, 15. u. f. Tit. 3 10. wenn sie allenthalben und bey denen unter dem Verfall ergangenen Streitigkeiten in der Furcht GOttes erfüllet worden wären, solte gewißlich der offenbare Greuel und Zerrüttung unterblieben seyn, davon im letzten Buch folgen soll. Unterdessen thate man doch in den vorhergehenden Zeiten nach der allgemeinen Christen-Pflicht meistens nach dem Willen des HErrn, und hernach geschahe bisweilen etwas zum Schein oder aus andern Absichten, daß man die Ketzer Brüder nennete. So machte es noch Cyrillus Bischoff zu Alexandria, als Nestorius mit seiner Lehre bekant wurde. Er vermahnte ihn in einem Brief, als einen Bruder, daß er doch einerley mit den andern halten und lehren solte z). Cœlestinus, ein Römischer Bischoff, schriebe eben an diesen auch als einen geliebten Bruder, ungeachtet er dabey sagte, "es stünden of„fenbare Gotteslästerungen in seinem Schrei„ben„ a). Von den Novatianern ist nicht weniger klar, daß sie Brüder sind genennet worden, "wenn sie nicht so wol in dem Glauben ge„irret, als vor solche Leute gehalten würden, die „einen Haß wieder die Brüder hätten„, wie es einige ausdrücken b). Ob wol andere versichern wollen, daß sie den andern Christen meistens grosse Liebe erzeiget, und beyde Parteyen in Verfolgung vor einander zu sterben bereit gewesen c). Also schriebe auch Dionysius Alexandrinus an Novatianum selber, "daß er doch die Brüder „möchte zur Einigkeit bringen d).

y) *Prosper Aquitanicus* Epist. de Grat. & lib. Arb. z) Epist. II. ad eum. a) Epist. ap. *Binium* Tom. I. Concil p. 717. & *Baronium* A. C. DXXX. p. 552. b) *Balsamon* & *Zonaras* Schol. ad c. 8. *Concil. Niceni.* c) *Socrates* lib. II. c. 38. & lib. V. c. 9. Vita Pauli CPolitani ap. *Photium* Cod. 357. d) Apud *Hieronymum* Catal. Scr. Eccles. h. v. Conf. *Eusebius* lib. VI. c. 45. *Blastares* Syntagm lit. Σ. c. ult.

13. Diejenigen, welche Glauben und Liebe im Hertzen hatten, wendeten alle Mittel an, ihre Brüder zu recht zu bringen, oder wiederum auf den rechten Sinn zu führen (νθετεῖν, καταρτίζειν) in dem Geist der Sanftmuth, Gal. 6, 1. Tit. 3, 10. Gestalt sie ferner solch ihr Verlangen erwiesen, da sie in ihren Ermahnungen und Widerlegungen den Bruder-Namen nicht vergassen: Als zum Exempel Faustus ein Bischoff that in einem Schreiben an den Pelagianer Lucidum, da er unter andern schriebe, "er hoffte, dieser Bruder „würde können wieder auf den wahren Weg ge„bracht werden„ e). Ein ander nennete den Streit mit dem Apollinare **eine brüderliche Zwistigkeit** ζυγομαχίαν ἀδελφικὴν f). Musanus schriebe ein Buch "wieder die Brüder, wel„che von der Kirche zu der Ketzerey der Encrati„ten abgewichen waren„ g). Augustinus, der sonst eiferige Mann, redete gleichwol also in seiner Gemeine von den Ketzern: "Die Bosheit will „nicht haben, daß ich die Ketzer wieder suchen soll, „aber die Liebe läst das nicht zu, nach welcher wir „Brüder sind. Ich würde nicht übel handeln, „wenn ich meinen Knecht wieder suchte, und „gleichwol soll ich böse seyn, weil ich meinen Bru„der suche. Ich sage noch einmal, ich suche „meinen Bruder, und bete zu dem HERRN „nicht wieder, sondern vor ihn„ h). Womit er sonderlich auf die Donatisten sahe, welche von den so genanten Catholischen Bischöffen in ihren Gesprächen "nach der Vorschrift der „Christlichen Liebe Brüder genennet wurden, in„dem sie sie nicht als ihre Feinde verschmäheten, „sondern als Brüder ehrten und liebten„: wie es aus der Antiquität auch von parteyischen Scribenten

benten bekant und gerühmt wird i), als es auch wahrhaftig nicht anders geschehen k). So schlossen die Verständigen auch aus so vielen Stellen der heiligen Schrift, "daß man an denen Ketzern „nicht alsbald verzweifeln müste, sondern sie zur „Busse ruffen, und ihr Heil aus brüderlicher Lie„be wünschen„ l). Welches sie abermal mit ihren Exempeln zeigten, daß es ihnen ein rechter Ernst wäre, dem Willen des liebreichen GOttes auch hierinne nachzuleben. Wie dorten Gregorius von Nazianzo denen Macedonianern bezeugte, "daß er und andere nicht eben den Sieg und „die Oberhand suchten, sondern damit diese Brü„der wieder dahin umkehren möchten, durch de„ren Spaltung sie gekräncket würden„ m). Und Basilius redet sehr vorsichtig und Christlich von der Sache, wenn er unter andern Eustachio also zuschreibet: "Die Wahrheit muß mit vielen Thrä„nen von GOtt gesuchet werden, wenn man will „die Freundschaft eines Bruders verlassen. Wie „viel sorgfältiger und ämsiger, und mit wie viel „grösserm Bedacht muß das geschehen, wenn sich „iemand der Freundschaft der lange vereinigten „Brüder entziehen wolte n)?

e) In lib. singulari de Creaturis. f) Orat. III. de Pace. g) *Hieronymus* de Scr. Eccl. h. v. h) Comm. in Pf. 18. i) *Baronius* ita loquitur A. C. DXI. p. 328. Tom. V. ex *Augustino* lib. II. adv. Gaudent. c. 11. & post Collat. c. 35. k) Id. Epist. ad Emeritum lib. I. cont. Lit. Petil. c. 29. & lib. III. c. 1. lib. I. de Mor. Eccl. c. 1. l. I. cont. Crescon. c. 6. l) *Hieronymus* Comm. in Hos. c. 2. m) Orat de Pentec. n) Epist. 73.

14. Solche wichtige Ursachen verbunden die Gottsfürchtigen zu dieser Christlichen Sanftmuth, damit auch mehr ausgerichtet wurde als mit allen tyrannischen und listigen Anschlägen. Wie denn auch sonst andere Gründe dazu kamen, welche das Band der Liebe nicht sogleich zu zerreissen rathen mochten. Wenn zum Exempel man solche Leute gleichwol vor Christen halten könte, als Augustinus abermals deutlich bekennet: "Was „versteckst du dich, o Ketzer, in die Finsterniß? „Du bist ja ein Christe, so höre doch Christum, „du bist ein Knecht, höre doch den HErrn, du bist ein „Sohn, höre doch deinen Vater, bessere dich doch, „werde doch wiederum lebendig! Was irrest du, „o Bruder„ o)? Nicht weniger sahen sie darauf, weil noch viel gutes bey dem oder jenem übrig war, welches sie alles noch vor ein Theil der wahren Gemeine hielten p). Gleichwie dieses ihre beständige Aussage war: "Die allgemeine „Kirche verwerfe gar nicht an den Ketzern die Ge„heimnisse, die sie mit den Catholischen gemein „hätten, sondern sie verwerfe nur und hindere die „Trennung„ q). Daher sie eben wiederum wegen der Tauffe von den Donatisten sagten: "Ob „gleich diese die Tauffe der Catholicken verwür„fen, und sie nicht vor Brüder erkennen wolten, „so erkenneten doch jene der Donatisten ihre Tauf„fe vor die ihrige, und sagten zu ihnen: Ihr „seyd dennoch unsere Brüder„ r). Und Gregorius bekennet abermal von den Macedoniern: "Es finde sich auch bey ihnen etwas lebhaf„tes, nemlich die wahre Lehre von dem Sohn „GOttes, und ihr Leben sey auch sehr löblich, da„hero er sie auch ohne Bedencken Brüder heist„ s). Und Justinus schreibt abermal von den Donatisten: "Wir sind Brüder, wir ruffen einen „GOtt an, wir glauben an einen Christum, wir „hören ein Evangelium, wir singen einen Psalm, „wir antworten mit einem Amen, wir lassen ein „Hallelujah erklingen, wir feyren ein Oster-Fest„ t). Und ein ander von eben denselben: "Wir „können von der Furcht GOttes nicht abwei„chen, weil uns der H. Geist vermahnet, wir sol„len zu denen, die unsere Brüder nicht seyn wol„len, und uns hassen, dennoch sagen: Ihr seyd un„sere Brüder. So sind sie denn ohne Zweifel „Brüder, obgleich nicht gute Brüder, denn sie müs„sen es nothwendig seyn. Wir und sie haben ei„nerley Brüderschaft, aber die Verrichtungen sind „unterschiedlich. Drum wird der Name der Brü„derschaft nicht abgeleget werden„ u). Woraus die Weise mit solchen Leuten umzugehen erhellet, sonderlich das Verlangen, die brüderliche Vereinigung zu unterhalten und zu ergäntzen.

o) In Pf. 18. p) Id. lib. II. cont. Crescon. c. 10. q) Id. lib. I. de Conf. Evang. c. 5. r) In Pf. 32. s) Orat. de Pentec. t) In Pf. 55. u) *Optatus Milevitanus* lib. I. adv. Parmenian.

15. Endlich schlossen die gottseligen Alten auch diese nicht von der Einigkeit und Brüderschaft aus, welche entweder selbst die Wahrheit nicht anders erkennen konten, oder von andern dazu veranlasset waren worden, daß Spaltungen dadurch in den Gemeinen entstunden. Paulus selbst nennete die verführten und irrigen Galater gleichwol **noch seine lieben Kinder, lieben Brüder** u. s. w. Gal. 4, 19. Wie es auch die Alten anmercken und zum Exempel vorstellen x). Cyprianus nennete Florentium gleichwol seinen Bruder, ob er schon eine Spaltung angerichtet hatte y); Augustinus die Donatisten: Ingleichen in dem Concilio zu Carthago heisset die Bekehrung solcher Leute ein Gewinn der Bruder-

Bruder-Seelen z). Andere beschreiben ihre Trennung eine Abreissung von der Einigkeit der Brüder a). Ja man war erbietig u. bereit, solche Leute gleichwol in der Tenne der Kirche noch zu leiden, wofern sie sich nicht selber abgesondert hätten b). Die andern aber, welche etwa durch Verführung, aus Einfalt oder Uebereilung, entweder in Irrthum oder böses Leben gerathen waren, wurden mit grossem Mitleiden und Bedacht tractirt: Wie die Apostel selbst also handelten, als Paulus mit den Corinthern, die zwar verführt und verkehrt waren, und dennoch seine Brüder blieben und hiessen. Gleichwie GOTT geboten hatte durch Esaiam, diejenigen als Brüder doch zu halten, welche denen falschen Propheten geglaubet hatten c). Ja die gewissenhaften Lehrer gingen mit denen Arianern nicht anders um, die von andern waren verführet worden. „Sie wurden aufgenommen, und nicht als Feinde, sondern als solche Brüder bescheidentlich und „brüderlich tractirt, welche nicht aus Bosheit wieder das väterliche Erbe gestritten hatten. Ja was „noch mehr ist, man billigte ihren Eifer, ob man „wol ihn wegen der Feindschaft nicht loben wolte„ d). Viel weniger aber konten nun geringe Streit-Fragen, die keinen Glaubens-Grund berührten, "das Band der Vereinigung zwischen „denen Brüdern und Gliedern Christi zerreissen, „oder die lautere Liebe zwischen den Brüdern verdunckeln e). Dieses erforderte die Eintracht „und Friedfertigkeit der Glaubigen, daß, wenn „man lange etwas schweres und dunckels gesucht, „und dieses wol gar unterschiedene Meynungen „in der brüderlichen Disputation verursachet hatte, „dennoch das Band der Einigkeit bliebe„ f). Aus welcher Absicht der Käyser Constantinus M. nicht unrecht setzte, "daß Brüder wieder die Brüder „nicht streiten solten um geringer Worte willen„ g). Am allerwenigsten aber war bey denen Rechtschaffenen der Unterscheid äusserlicher Dinge, Ceremonien, Gebräuche und dergleichen fähig, die Brüderschaft zu trennen oder aufzuheben, wie wir anderswo erkennen werden.

z) *Augustin.* lib. I. de Bapt. c. 10. y) Epist. 66. observante *Rigaltio* ad h. l. z) Can. 71. *Cod. Can. Eccl. Afric.* a) *Basilius* Epist. Canon. c. 1. & *Aristenus* in Schol. ibid. b) *Augustinus* de Vera Relig. c. 5. c) Auctor Comm. ap. *Ambrosium* ad 1. Cor. l. 10. & XIV. 6 d) *Gregorius Naz.* Orat. 1. de Pac. e) *Augustinus* Epist. 85. ad Casulanum. f) Id. lib. II de Bapt. c. 4. g) Epist. ad Clerum Alexandrinum. ap. *Euseb.* lib. II. de Vita C. M. c. 69. & *Socrates* lib. I. c. 7.

16. Nachdem nun gewiß bleibet, daß der lebendige thätige Glaube das vornehmste Band der Vereinigung unter den ersten und allen folgenden wahren Christen gewesen; so ward damit nicht weniger ein heilig und GOtt-gefälliges Leben unmittelbar verknüpfet. Wannenhero auch bey denen Ursachen der Brüderschaft unter den Christen die wahre Gottseligkeit niemals vergessen wurde, ohne welche als ein höchstnöthiges Kennzeichen des Glaubens keine Vereinigung oder Vertraulichkeit entstehen, viel weniger bestehen mochte. So sagten sie demnach ausdrücklich, „daß dieses erstlich rechte wahre Brüder wären, „welche in gleicher Gottseligkeit einerley heilige „und gute Verrichtungen thäten„ h). Sie setzten die Kraft der Verbindung in denen Hertzen darinnen, "daß sie nach der Gnade einander verwand wären, dazu die Befleißigung von einerley Tugenden sehr viel beytrage i). Und weil „sie denn im Geist wandelten, und nicht im Fleisch, „so wurden sie auch mit den andern verwand, „nicht durch die Blut-Freundschaft, sondern durch „die Gleichheit der Frömmigkeit k). Ja es wäre nur allein unter den wahren Christen eine „wahre Freundschaft, die durch die geistliche Vereinigung in dem Leben und Wandel gestiftet würde l): Dieser sey allein ein wahrer Bruder, der „dem Apostolischen Ebenbilde ähnlicher sey m); „und dieses sey die rechte süsse Harmonie, wenn „gleichsam eine unzertrennliche Eintracht von allerhand Tugenden in der Gemeine sey„ n). Welche Einstimmigkeit im Leben und göttlichem Wandel so kräftig war bey denen, die GOtt liebten, daß sie bekenneten, es gehörten alle wahrhaftig-Fromme zu der Anzahl der Christen, und sonst keiner. "Gleichwie (sagten sie) viele von „den Unserigen nicht mit uns sind, die durch „ein gottloses Leben von dem gemeinen Leib abgetrennet sind: Also stehen viel Auswärtige bey „uns, welche noch vor ihrem Glauben und dessen „Bekäntniß dennoch ein gut Leben führen, und „nur den Christen-Namen nicht hätten, da doch „die Sache bey ihnen sich finde„ o). In solchem ernstlichen Fleiß ihren Beruff und Erwehlung feste zu machen, sahen die Brüder unter einander immer dahin, wie sie in gleichem Gehorsam und Liebe ihren gemeinen Vater preisen möchten. Wozu sie einander sorgfältig reitzten "zur Liebe „und guten Wercken, damit sie auch stillschweigend durch die Exempel der wahren Tugend den „Glauben der Brüderschaft erbauen möchten„ p), wie also von einigen geredet wird. "Lasset „uns (rieffen sie einander zu) denen Unschuldigen „und Gerechten anhangen, denn dieses sind die

„Auserwehlten GOttes„ q). Die Lehrer selbst wünschten öffentlich, daß ihre Zuhörer nicht so wol der Worte möchten nöthig haben, als daß sie sich unter einander vielmehr zur Liebe und guten Wercken aufmunterten, indem sie einer des andern gutes Leben betrachteten r). Siehe auch 2. Cor. 9, 2. 1. Thess. 1, 7. Ebr. 12, 1.

h) *Clemens Alex.* lib. VII. Strom. p. 523. i) *Ambrosius* lib. I. Offic. c. 33. k) Idem lib. de Viduis. l) *Augustin.* lib de Amic. c. 2. m) *Chrysost.* hom. 21. ad 1. Cor. n) *Ambrosius* lib. VII. in Luc. c. 15. o) *Gregorius Theologus* Orat. de Fun. Pat. p) Apud *Baronium* A. CCLXII. 39. q) *Clemens Romanus* Epist. ad Cor p. 60. r) *Gregorius Nyssenus* Orat. in Julian.

17. Hieraus folgte weiter, daß, wenn die Brüder einander in der Gottseligkeit also stehen und fortfahren sahen, sich einer über den andern hertzlich erfreuete und GOtt hoch preisete. Dergleichen man an denen ersten Jüngern so sehr wahrnimt, Apost. Gesch. 11, 23. c. 14, 27. c. 15, 3. 4. 12. c. 21, 20. Man setzte auch dieses zu einem Kennzeichen bey den verdorbenen Zeiten hernach, wer noch ein recht geartetes Glied an dem Leibe JEsu wäre oder nicht. "Bist du ein Bruder, (sagte ei„ner zu seinem Wiederpart) so freue dich über „meine Besserung: bin ich dein Freund, so soll ich „über deine Besserung dir Glück wünschen„ s). Diß war eine Probe der wahren Liebe und Einigkeit unter Brüdern: nemlich, "ie mehr ei„ner den andern liebte, iemehr freuete er sich ü„ber sein Gutes; und wenn ein anderer, den du „als dich selbsten lieb hättest, eben diese Seligkeit „besässe, so würde deine Freude noch einmal so groß „seyn, weil du eben so sehr dich über ihn freuen „würdest als über dich selber t). Dieses war „gar ein löblicher und leichter Weg zur wahren „Verbindung der Hertzen, wenn sie der Brüder ih„re Gottseligkeit betrachteten, da ihnen gewißlich „des HErrn erzeigte Gnade ein Vergnügen erwe„cken, und sie zur Liebe anlocken muste, dem sie süs„siglich anhangen konten„ u). Deßwegen bezeugten die Frommen auch oft ihre Freude, so sie über der Brüder gutem Wandel und allen wahren Früchten ihres Glaubens empfunden. Etliche sagten gar, "es wäre ihnen unaussprechlich, „mit was vor Wollust sie überschüttet wären, „wenn ihnen der andern Brüder vollkommenes „Hertze in der Erkäntniß göttlicher Liebe kund wor„den wäre„ x). Wie denn von solchen Christen, die in dem Verfall sonderlich der Welt und ihren Lüsten abzusagen vorhatten, noch gerühmet wurde, „daß ein ieder den andern so sehr geliebet habe „als sich selber, und daß die Freude ihrer aller ei„nem ieden zu eigen worden sey, indem dieselbe „durch das Zeugniß eines guten Gewissens in der „Gemeinschaft der Liebe und der Freundschaft ent„standen sey y).

s) *Hieronymus* Apol. III. adv. Rufin. t) *Augustinus* Manual. c. 3. u) *Bernhardus* Serm. 10. in Cantic. x) *Paulinus Nolanus* Epist. 14. ad Sever. y) *Cassiodorus* lib. de Amic.

18. Demnach ist ferner unschwer zu erkennen, wie die wahren Christen mit denen Heuchlern und öffentlichen Sündern in keiner innerlichen Vereinigung und Gemeinschaft gestanden sind. Wir haben bereits vernommen, wie die Bösen als Kinder des Satans geachtet worden sind. Darum war dieses der Frommen ihre Meynung: "Wer „so gröblich sündiget, der ist kein Bruder, wo er „nicht ewa nur also genennet wird. Es ist ein „grosser Unterscheid zwischen einem Bruder, und „einem, der nur so genennet wird. Kein Götzen„diener, oder Geitziger, oder Hurer ist ein Bruder. „Deswegen sagte Paulus: So iemand sich lies„se einen Bruder nennen„ z). Wovon wir oben bey dem Christen-Namen ausführlich berichtet worden. Immassen die Christen hierinnen dem gemessenen Befehl des HErrn folgten, welcher also lautete, "daß man auch von einem Bruder sich „enthalten solle, zu seiner Bestraffung, da man doch „wol mit einem Heyden umgehen dürfte, nemlich „damit jener, der gesündiget hat, sich schäme und „bessere„ a). Siehe 2. Thess. 3, 6. 14. 1. Cor. 5, 2. 13. Ephes. 5, 6. 7. 11. Worinne keine geringe Weisheit zu erkennen ist, "daß ein sün„diger Bruder solte vermeidet werden, als der „noch Hoffnung zur Besserung hätte, aber mit den „Unglaubigen solten die Christen gerne umgehen, „damit sie nicht immer von ihnen abgeschieden „lebten, und also gewonnen würden„ b). Wenn nun also ein Bruder gefallen, und von der Gemeine deßwegen bestrafft ward, so hiesse er "also „von der Brüderschaft so lange abgeschieden c), „von der Gemeinschaft getrennt d), aus der Zahl „der Brüder ausgethan„ u. s. w. e). Hiezu aber wurden sie so wol durch andere wichtige Ursachen, als sonderlich durch den grossen Schaden bewogen, der aus einem ärgerlichen Wandel dieses oder jenes entstehen konte. Denn ein solcher so genanter Bruder war den andern ein Aergerniß f); denen aber, die draussen waren, gab er Gelegenheit zu lästern g). Zu geschweigen, daß die Straffe GOttes durch eine schwere Sünde, die nicht bestraffet worden, über die gantze Gemeine hätte kommen können h). Da es auch ohnedem leichtlich durch des Satans List geschehen mochte,

daß

daß ein solcher Gefallener noch weiter fortführe und sich mit Verfolgung der andern vergriffe, weil ihm die erste unbestrafft hingangen wäre.

z) *Origenes* Tractat. 6. in Matth. 18. a) *Augustinus* in Ps. 100. b) *Scholiastes Gr.* ad Can. 103. *Concilii in Trullo* a *Beveregio* e MSto productus p. 104. *Concil. Arelatense* II. c. 19. *Lugdunense* I. c. 1. *Eusebius* IV. H. E. c. 11. d) *Concil. Ancyran.* c. 3. *Antiochen.* c. 1. 2. 4. e) *Gelasius* Epist. ad Orient. per *Sirmondum* edita. *Theodoritus* lib. I. H. E. c. 1. &c. f) *Hilarius* in Ps. 104. g) Auctor lib. de Singularit. Cleric. h) *Gregorius Neo-Cæsarcensis* Epist. Canon. c. 2. Conf. *Chrysost.* hom. 25. & seqq. ad Rom. hom. 20. in 1. Cor. & *Basilius M.* Reg. Moral. V. c. 2.

19. Zwischen Bösen und Frommen, Heuchlern und Rechtschaffenen konte demnach keine wahre Vereinigung seyn, theils angeführter Ursachen wegen, theils weil jene eine heftige Feindschaft und boshaftigen Wiederstand gegen diese ordentlich bezeigten. Ein eiferiger Mann schriebe ehemals sehr gründlich hievon, und unter andern folgender massen: "Die grösseste Ursache der Uneinigkeit „ist der Unterscheid des Willens: indem es „entweder gar nicht oder schwerlich geschehen kan, „daß einer dasjenige an andern lieben solte, davor „er einen Eckel hat. Dahero hassen die Gottlo„sen die Frommen nicht ohne Ursache, an denen „sie so viel sehen, daß ihnen zuwieder ist. Denn „jene leben stets in Bosheit, diese in Unschuld, je„ne in Unzucht, diese in Keuschheit, jene in Up„pigkeit, diese in Einsamkeit und Stille, jene im„mer mit dem Teufel, diese stetig mit Christo „i). Dahero, wie ein anderer saget, "wenn man gleich „einen Gerechten und Ungerechten an eine Kette „zusammen binde, so sind sie doch von einander „entfernet „k). Die Erfahrung gab es iederzeit, und gibt es noch denen, die darauf acht haben, daß der Welt Freundschaft GOttes Feindschaft ist. "Wer der Welt mehr gefallen will, der miß„fällt GOtt l). Wer von der Welt will geliebet „seyn, der wird von Christo gehasset: Die Welt „liebet auch keinen, den GOtt nicht zuvor hat ver„worfen „m). Hingegen lässet die Welt denen Frommen nicht lange Frieden. "Sie tadelt, betrüget, „beleugt und verlästert ihn, ja sie spottet sein mit „seiner Gerechtigkeit, der er sich rühmt „n). Dieses ginge sonderlich auch in dem verderbten Christenthum also zu, daß man Klagen gnug davon findet bey aufrichtigen Scribenten. "Viel „übellebende Christen verfolgen diejenigen, die „unter ihnen gottselig leben wollen, und sagen ihnen die bösesten Worte: zum Exempel: Ja du „bist gerecht, du bist ein Heiliger, du bist Elias, „du bist Petrus, du bist gar vom Himmel kom„men, u. s. w. o). Wie viel sind ietzo, welche ei„ne Seele drüber verhöhnen und verfolgen, wel„che die Geheimnisse GOttes forschet und seinen „Frieden suchet? Sie sprechen: Der ist rasend „oder voll süsses Weins. Er kommt in keine Ge„sellschaft, er verachtet alle Lust, er hält das Geld „vor Koth, liebet die Armuth u. s. f. p). So lä„stert man allen heil. Vorsatz, und hält das vor „eine Erleichterung seiner Straffe, wenn niemand „mehr heilig ist. Aber den Frommen ist es un„gelegen, mit den Bösen zugleich verdammt zu „werden q). Indem sie aber vor elend gehalten „werden, wissen sie, daß die Gottlosen noch viel „elender sind, und eines scheint dem andern als „rasend zu seyn „r). Dergleichen Klagen aber und andere Zeugnisse werden im letzten Buche häuffiger zu finden seyn.

i) *Salvianus* lib. IIX. de Gub. Dei. k) *Augustinus* in Ps. 93. l) *Hieronymus* Epist. 13 m) *Chrysostomus* hom. de Præmiis Spir. S. n) *Augustinus* l. c. o) *Augustin.* l. c. p) Id. in Ps. 90. q) *Hieronymus* Comm. in Sophon. 3. r) Idem Epist 99. de Paula & Melania.

20. Schließlich verbunde die Christen unter einander nicht wenig die Hoffnung und Anwartung einer Erbschaft in der Herrlichkeit, von welcher schon im 15. Cap. des ersten Buchs gedacht worden. Daß demnach keine wichtige Ursache und Grund der Vereinigung wahrer Christen mehr übrig ist; indem sie alle kürtzlich aus der Antiquität besehen worden. Denn was man etwa lieset von der allgemeinen Mutter der Kirchen und dem Vater-Namen, wie der denen Lehrern zugeleget wird, ist nicht ohne gewissen Unterscheid anzunehmen. Betreffend den Vater-Titel, ist wol in acht zu nehmen, daß daraus keine allgemeine Brüderschaft fliessen könne, die doch bey allen wahren Christen gewiß seyn muß, weil sich dieselbe in solcher Absicht nur auf die erstreckt, so von einem einigen Menschen etwa bekehrt und unterrichtet sind. Zugeschweigen, daß dieses eine geringere Art der Ursachen und nur ein Werckzeug ist der geistlichen Geburt, da hingegen die höhern Ursachen weiter um sich greiffen, und alle und iede wahre Kinder GOttes mit einschliessen. Der HErr JEsus verbietet seinen Jüngern, "sie solten nie„mand Vater heissen auf Erden, Matth. 23, 9. „damit nicht die Gnade der göttlichen Wiederge„burt der Natur, oder Kraft, oder Heiligkeit eines „Menschen zugeschrieben würde „r). Wie denn die menschliche Thorheit leichtlich auf solche Abgötterey fallen kan, daß sie der einigen und wah-

ren Ursache ihrer Seligkeit vergißt, und auf eine sichtbare Person fällt, welcher sie ihr Heil oder zum wenigsten die Beförderung und Besserung derselben zu dancken haben will. Unterdessen redet doch Paulus selbst also, und nicht wieder Christi Befehl 1. Cor. 4, 14. und siehet damit auf seinen Dienst, Sorgfalt und Arbeit, den er bey seinen Kindern gehabt, als sie der HErr wiedergeboren s). Und diese Redens-Art hat man hernach so häuffig gebraucht, daß der Mißbrauch von dem rechten kaum zu unterscheiden gewesen. Man fing an, diesen Vater-Namen allein auf die höhern Kirchen-Aemter zu legen, ohne die wahre Absicht desselben, nur allein gleichsam als einen blossen Titel, darunter ein Vorzug und Ehre auf weltliche Art gesuchet wurde. Drum musten die Bischöffe von den Aeltesten t), diese nebst denen Bischöffen von den Diaconis Väter genennet werden u). Wiewol auch oft hierbey auf das natürliche Alter gesehen ward x); und vornehmlich von denen gottseligen Lehrern auf die Pflichten solcher geistlichen Väter y). Von dem Namen Pabst, welcher eben so viel heist als ein Vater oder Groß-Vater, und im Anfang allen Bischöffen gemein war a), will ich nicht sagen, weil dessen Ursprung und Gebrauch offenbar ist.

r) *Augustinus* in Ps 77. s) Id. ib. & cont. Adimantum c. 4. *Chrysost.* hom. 1. in Tit & 1. Tim. hom. 2. in Philem. t) Vid. vel *Hieronymus* Epist. 79. & 94. *Concil. Quini-Sextum* c. 13. *Orosius* ap. *Augustinum* cont. Priscill. c. 1. Conf. *Baronius* Procem. ad *Martyrolog. Rom.* c. 5 & 7. u) Ita *Ambros.* lib. 1. Offic. c. 41. *Augustinus* de Hæres. & de Fide ad Pet. c. 1. *Hieronymus* Epist 31. 76. 83. 91. &c. x) Idem Epist. 2. & 61. *Concil. Carthagin. III.* c. 44. ubi Epigonius de Victore: ὁ κατὰ τὴν κεφαλὴν πατὴρ &c. y) *Basilius M.* Epist. 29. ad Festum & Magnum. *Cassiodorus* lib. XI. Varior. Ep. 3. & de Sotere *Eusebius* lib. VI. c. 23. *Ambrosius* lib. I. Offic. c. 7. *Hieronymus* Epist. 9. & 62. *Gregorius M.* lib. II. ep. 34. z) *Ausonius* Carm. de Stud. Puer. *Juvenalis* Sat. 6. De πάππαις, *Helladius* ap. *Photium* Cod. 279. *Suidas*, *Hesychius*, *Glossarium Stephani* &c. Conf. *Vossius* lib. I. de Vit. Serm. c. 7. a) Fatentur *Baronius* ad *Martyrolog.* Rom. X. Januar. & in Annal. A. XXXIV. n. 324. *Pamelius* ad *Cyprian.* Epist. 3. *Ferrarius* lib. III. de Epist. Eccl. c. 1. Conf. *Salmasius* Appar. de Prim. Papæ p. 138.

21. Was endlich den Namen der **Mutter** hiebey belanget, welcher der Gemeine insgesamt gegeben worden, so nennet Paulus zwar das **obere Jerusalem die Mutter ihrer aller**, Gal. 4 26 welches auch die Alten von der oberen Kirchen annehmen b). Sonst finde ich fast keine Gelegenheit in der Schrift, woher sie so ofte die Kirche auf Erden einer Mutter verglichen haben. Zuerst bekenneten sie, daß sie **eine reine Jungfrau** wäre c), eine heilige **Braut und Vertraute JEsu Christi** d). Hernach gestunden sie, daß sie sehr geschändet, verdorben und geschwächet worden e), so gar, daß sie ohne Scheu sagten, "die Kirche wäre nur bis auf Johannis „Tod eine Jungfrau blieben„ f), und hernach theils und vornehmlich von den Gottlosen und Heuchlern durch den Neid der bösen Geister g), theils durch die Ketzer h), theils durch ihre eigene vermeynte Bewahrer, die Kirchendiener i), verderbet worden. Wie denn absonderlich im Pabstthum der Greuel nicht auszusprechen ist, den man mit diesem **Mutter-Namen** getrieben, nachdem die arme Kirche einmal ihre Jungfrauschaft und Reinigkeit verloren hatte. Weßwegen man gar nicht, wie gleichwol bey dem Verfall geschehen, so viel Redens von dieser Mutter der Christlichen Kirchen hätte machen dürfen, sondern vielmehr die verlorne Reinigkeit beklagen, und den Schaden aufs müglichste ersetzen sollen. Hingegen begunte die Clerisey sich auch dadurch bald groß zu machen, weil sie sich vornehmlich, und hernach im Pabstthum gantz allein, unter dem Namen dieser vermeynten Mutter verstunden, die Römische Kirche vor die allgemeine Mutter ausgaben, und sich gar zu Männern ihren Gemeinen setzten. Also daß redliche Männer öffentlich wieder sie schrieben: "Die Kirche sey nur eine Mut„ter, nicht aber eine Herrscherin k). Die Cle„risey und die fleischliche Kirche spreche im Her„tzen: Ich bin eine Mutter und Meisterin, und „sehe kein Trauren von meinen Söhnen l): a„ber es werden ihre eigene Kinder kommen, und „ihr ihre Bosheit aufdecken, daß die unver„schämte Stirne der Huren so geschändet werden „soll, daß man es auch vor eine Gerechtigkeit ach„ten wird, wenn man sie schelten wird„ m). Gestalt die Bosheit und Tücken der falschen verderbten Kirchen und ihrer Diener dahin gehen, daß sie unter dem ansehnlichen Titel der Mutter ihre vermeynten Kinder zu Sclaven mache, und sich hingegen vor unfehlbar und unbetrüglich ausgebe, damit sie ja herrschen und die Gewissen ängstigen könne. So viel Anlaß konte die menschliche Bosheit von einer Meynung nehmen, welche ohne wahren Grund des göttlichen Willens und Wortes entstanden war.

b) *Ambrosius* Comm. in h. l. *Augustin.* in Ps. 149. lib. XII. Confess. c. 15. lib. I. cont. Adverss. Leg. & Proph. c. 17. aliique. c) Cyprianus lib. de Unit. Eccl. *Tertullianus* de Monog. c. 11. *Epiphanius* præf. & Hær. 80. *Basilius M.* Reg. Moral. XXC. c. 5. d) *Augustinus* lib. II. de Symb. ad Cat. c. 6. & Commentatores in Canticum Salomonis universe. e) *Eusebius* lib. IV. H. E. c. 22.

c. 22. f) Idem lib. III. c. 12. g) *Evagrius* lib. I. H. E. c. 1. h) *Isidorus Pelusiota* lib. III. Epist. 408. i) *Bernhardus* Serm. 77. in Cantic. & alibi. k) Idem Epist. ad Eugenium Ep. Rom. l) *Joachimus Abbas* Comm. in Jerem. c. 1. m) Idem in c. 3. ap. *Wolfium* Lect. Memorab. Tom. I. c. XI. p. 328.

Das II. Capitel.

Von der hertzlichen Liebe der ersten Christen unter einander.

Summarien.

DEr ersten Christen inbrünstige Liebe gegen einander war von natürlicher Liebe unterschieden. Hoheit solcher Liebe, als welche allein durch den Geist GOttes muß gewircket werden §. 1. und aus der Liebe GOttes entspringet, daher sie sich gegen alle Menschen erstrecket: 2. doch war die Liebe gegen Brüder brünstiger. Worin solche bestanden; wodurch sie gezeuget; wie weit sie gegangen. 3. Sie muste ohne Heucheley und Falschheit aus einer wahren Verleugnung herfliessen; 4. worin sie von der natürlichen und allgemeinen Liebe unterschieden gewesen. Wie hoch man ihre Ausübung gehalten. 5. Bezeigungen solcher Liebe gegen einander in der That: Muthige Bekäntnisse davon wieder die Feinde: Auch gaben sie unter sich selbst einander herrliche Zeugnisse davon, Exempel solcher. 6. Verdacht der Feinde, ie vertrauter die Christen mit einander lebeten und sich nach dem Liebes-Umgang sehneten. 7. Ihr Kuß der Liebe und des Friedens. 8. Ihre Liebe that sich auch herfür in Worten, Geberden und Wercken, wo sie sich auch immer antraffen. 9 Was ihr Kuß bedeutet habe: 10. Warum man einander geküsset vor und nach dem Gebet: 11. Warum man sonderlich die Märtyrer geküsset: Exempel solcher. Hernach ist das Küssen zur blossen Gewohnheit und gezwungenen Höflichkeit worden. 12. Wie, wo und wann sie sich geküsset, auch ohne Unterscheid des Geschlechts, 17. Exempel davon. Wie solches Küssen geschehen müsse: 14. Vorsichtigkeit dabey. Mit der Zeit wurden die Weiber in Zusammenkünften von Männern gesondert; endlich ist das Küssen gar abgeschaffet wegen Mißbrauchs, indem unreine Menschen den bösen Lüsten Raum liessen; da hingegen bey wahren Christen die reine Liebe herrschete. 15.

§. 1.

NAch dieser kurtzen Vorstellung der wahren Gründe von der Vereinigung unter denen ersten Christen sehen wir nun die seligen Früchte derselben. Darunter denn die erste und herrlichste seyn mag die inbrünstige Liebe und hertzliche innigliche Zuneigung ihrer Hertzen gegen einander, nach ihrem Ursprung, Art, Kennzeichen und Früchten. Ich meyne aber hier allein denjenigen höheren Grad der Liebe, welcher unter den Christen, als geistlichen Brüdern, sich findet, und die natürliche und allgemeine Liebe weit übersteiget, von welcher unten im V. Buch geredet wird. Es hatte aber der Heiland selber dieses zu einem "wahren Kennzeichen aller seiner Jünger gesetzet, daß „sie Liebe unter einander hätten„ Joh. 13, 34. 35. Gleichwie nun unter leiblichen Brüdern dieses ein Zeichen ist, daß sie dem Gesetz der Natur folgen, welche wegen eines Ursprungs Liebe und Treu von ihnen fordert a): also konten diejenigen erst vor wahre Brüder unter einander und Kinder ihres Vaters erkant werden, die sich unter einander liebten. Diß war das neue Gebot, das Christus und seine Apostel der gantzen Christenheit hinterlassen haben, Joh. 15, 12. 1. Joh. 2, 7. c. 3, 18. c. 4, 7. 11. 20. c. 5, 1. 1. Cor. 13. 1. Pet. 1, 22. u. s. w. Woraus die wahren Christen in dem Licht des Heil. Geistes die Nothwendigkeit der Bruder-Liebe erkanten. "Alles war ihnen in diß Gebot verfas„set, es möchte seyn Geduld in Verfolgung, oder „Liebe zum Guten, oder Haß zum Bösen„ u. s. w. Diß war in ihren und auch in GOttes Augen „gröſſer als Opfer und Brandopfer, wenn ein „Christe erwägte, wie er gleichwol einen Leib mit „dem andern hätte, der Christi sey, und daß er seinen Bruder als seinen eigenen Leib lieben müsse, „das ist, als sich selber„ b). Andere Stücke des Christenthums konten die Heuchler noch mitmachen, "aber die Liebe des Heil. Geistes kan kein unreiner Geist nachthun. Alle Arten der Gerechtigkeit finden sich noch bey den Betrügern; aber „die Gnade der wahrhaftigen Liebe hat ihm der „Heil. Geist alleine vorbehalten, damit also an „keines Gerechtigkeit oder andern Zeugniß erkant „werde, wo der H. Geist sey, als wie an der Gnade „der Liebe c). Denn wie GOtt die Liebe selbsten „ist, und also auch Friede, Freude, Gütigkeit und „Freundlichkeit, so wird auch der neue Mensch „durch dessen Gnade lauter Liebe, und wird gleichsam mit den Kleidern des Lichts, und der Freude, „und des Lebens, und der Liebe angezogen„ d). Daß demnach nächst der Liebe zu GOtt die Zuneigung zu den Glaubigen eine unausbleibliche Frucht des Glaubens bey den ersten Christen gewesen ist.

a) Vid. omnino *Plutarchus* Libro de Φιλαδελφία, *Stobæus* Serm. 82. & exempla gentilium passim: Molionidum fratrum ap. *Plutarchum* l. c. Dioscurorum ap. *Lactantium* lib. I. c. 20. Hieronis ap. *Ælianum* lib. IV. Var. c. 1. Fabii ap. *Valerium Maximum* lib. V. c. 5. & *Senecam*

Conf. ad Polyb. c. 35. Catonis ap. *Plutarch.* in Vita Quinctilii, & Claudii ap *Trebellium Pollionem* &c. b) *Hilarius* in Pf. 118. c) *Chryſoſt.* hom. 4. in Matth. d) *Macarius* hom. 2.

2. Wie aber nun die Liebe der Brüder ohne die Liebe GOttes nicht ſeyn konte, alſo war dieſe der Urſprung und Anfang von jener, und dahero auch ein ſo gewiſſes Kennzeichen der wahren Liebe, nach 1. Joh. 4, 10. "Die Liebe zu GOtt kan in keinem „ſeyn, der den andern nicht liebet, und die Liebe des „Nächſten iſt in keinem, der GOtt nicht liebet e). „Auch kan ſonſt nirgends eine wahre Liebe ſeyn, „woferne ſie nicht in Chriſto und ſeiner Liebe ge„gründet iſt. Denn dieſer iſt das Band der Ge„meinſchaft der Heiligen, ſo unter den Chriſten die „Einigkeit des Geiſtes befeſtiget in dem Band des „Friedens. Dieſe Liebe drucket Chriſtus in die „Hertzen ein, und beſtättiget ſie noch dazu mit ſei„nem Exempel„ f). Deßwegen geſtehet einer von den Alten, er habe zwar ſeine Freunde geliebet vor ſeiner Bekehrung; aber es ſey doch keine wahre Liebe und Freundſchaft geweſen: indem "ja „keine wahrhaftig iſt, als wenn ſie von GOtt ſelbſt „geſtiftet wird in denen, ſo ihm anhangen in der „Liebe, die in ihre Hertzen ausgegoſſen iſt durch den „Heil. Geiſt, der ihnen gegeben worden„ g). Und dieſes iſt die Urſache, warum ſie ſich an dieſem Geſetz des Geiſtes genügen lieſſen, und nicht eben ſo geſetzliche Regeln vorſchrieben, wie und was maſſen man Liebe üben ſolte. Nur blieb dieſes an ſich ſelbſt gewiß, daß der Wille des HErrn und deſſen Winck hiebey die einige Richtſchnur ſeyn ſolte. Hatten ſie gleich eine allgemeine Liebe gegen einen ieden, ſo äuſſerte ſich doch dieſelbe vornehmlich gegen die, bey denen ſie Anlaß und Gelegenheit dazu funden. "Wir wünſchen zwar allen in gleich„mäßiger Liebe die Seligkeit, (hieſſe es) aber wir „können nicht allen eben dieſelben Liebesdienſte er„weiſen h). Wir ſollen alle Glaubigen lieben, „aber weil wir doch allen nicht nutzen können, ſo „müſſen wir denen vornehmlich rathen, welche „nach den Umſtänden der Oerter, oder Zeiten, oder „anderer Dinge uns näher verbunden ſind„ i). Unterdeſſen war doch ihre Neigung im Grund einerley und gegen alle gleich, ob ſie gleich gegen den oder jenen mercklicher war. Die Feinde ſelbſt zeugten von "den erſten Chriſten, daß ſie einander „liebten, ehe ſie noch einander faſt zu ſehen bekä„men„ k). Gleichwie auch die Abweſenheit ihre Liebe nicht aufheben konte, als jener Lehrer in der Verfolgung gedachte, da etliche hinweg ziehen muſten: "Der Raum auf der Erden kan uns nicht „trennen, weil uns die Liebe Chriſti verknüpfet: „Unſere Augen mercken eure Abweſenheit nicht, „weil wir euch mit den Augen des innern Men„ſchen anſehen l).

e) *Auguſtin.* de Fid. & Oper. c. 13. f) *Caſſiodorus* de Amic. g) *Auguſtin.* lib. IV. Confeſs. c. 4. h) Id. Comm. in Gal. 6. i) *Bernhardus* de Modo bene viv ſerm. 5. k) *Minutius Felix* Octav. p. 333. l) Acta ap. *Baronium* A. CCXXCVI. n. 4.

3. So ſehr nun als die allgemeine Liebe der brüderlichen nachzuſetzen war, ſo ſehr übertraff "dieſe „jene an Inbrünſtigkeit, alſo daß die Brüder nicht „ſchlechthin, ſondern heftig muſten geliebet wer„den, und die Liebe nicht allein ohne Verſtellung, „ſondern auch heftig, feurig und ſtets wachſend ſeyn „ſolte m). Solche geiſtliche Liebe iſt die höchſte un„ter allen Arten, gleichſam als eine Königin, die über „die Ihrigen herrſchet und regieret, weil ſie aus kei„nem irdiſchen Dinge geboren wird, ſondern von „oben herab kommt„ n). Weßwegen Petrus die brüderliche Liebe von der gemeinen Liebe unterſcheidet, 2. Pet. 1, 7. und jene φιλαδελφίαν ſo ofte nachdrücklich beſchreibet und empfiehlet, 1. cap. 1, 22. c. 4, 8. mit Paulo, Röm. 12, 10. 1. Theſſ. 4, 9. Ebr. 13, 1. der auch eine φιλοστοργίαν in der φιλαδελφία erfordert, Röm. 12, 10. daß die Brüder eine rechte natürliche Zuneigung und Verbindung unter einander hätten, und wie in der Natur Blutsverwande eins ſind, alſo auch durch die höhere Geburt in der göttlichen Natur eine ſtärckere Liebe angezündet würde. Woraus man ſiehet, daß ſie durch ſolche brüderliche Liebe keinen laulichen, ſchläfferigen Affect verſtanden haben, ſondern "eine hertzliche brünſtige Begierde dem an„dern alles gutes zu thun„ o). Geſtalt ſie denn auch ihn alſo wircklich anzeigten, "daß das Recht „der Brüderſchaft die Liebe anflammete p); in„dem dieſelbe erforderte, daß, wie in den Brüdern „ein Geiſt im Glauben und Bekäntniß Chriſti iſt, „alſo auch eine Liebe und eine Bemühung ſeyn ſol„te den andern zu helfen q). Demnach pflegten „ſie ihre Liebe gar nicht nach der Zeit abzumeſſen, „weil ſie ja nicht zur Welt gehörte, ſondern geiſt„lich war und von GOtt ſelbſt gewircket, auch „durch die geheime Verbindung der Geiſter in eins „zuſammen gefloſſen war. Dahero ſie auch nicht „ſo wol durch den langwierigen Umgang zunahm, „oder durch Erwartung der Proben erſt geſtärcket „ward, ſondern als eine Tochter der Weisheit als„bald in ihrer Stärcke und Gröſſe geboren wurde, „da ſie von dem Geiſt durch Chriſtum ihren Ur„ſprung hatte„ r). Und weil ſie ſo gar genau in einander vereiniget und gleichſam geſchloſſen waren

ren, so thaten sie auch den andern alles, was sie sich selbst gerne thun wolten. "Denn diß heist eben „von der Liebe gesättiget werden, daß man nicht „allein die Brüder nicht hasse, sondern auch bereit „sey, vor sie zu sterben. Dieses war die vollkom„mene Liebe, die nicht allein der Meister erwiesen „hatte, sondern auch seine Jünger in ihrem Lei„den „ s). Solche Hertzen waren recht **Eins in Christo**, und wie Ignatius von sich schreibt ἀψύχοι, "die an statt der andern Seelen seyn „wolten t), die sie liebten als ihre eigene See„len u), und also ihr Leben wol vor einander ga„ben.

m) *Chrysost.* hom. 21. in Rom. n) Idem hom. 1. in Coloss. o) *Basilius. M.* Reg. Brev. 242. p) *Ambros.* lib. II. de Cain & Abel. c. 9. q) *Paulinus* Epist. 26. r) Id. Ep. 37. s) *Augustin.* Tractat 5. in I. Ep. Joh. t) Epist. ad Smyrn. & ad Ephes. u) Ita e *Chrysost.* exponit *Is. Vossius* ad h. l.

4. Aus dieser Inbrünstigkeit der Liebe erfolgte nothwendig, daß sie ferner auch redlich, ungeheuchelt und ohne Falsch seyn muste. War die Treue und Aufrichtigkeit der ersten Christen so bekant und bewährt, daß sie auch bey den Ungläubigen **treue und redliche Leute** hiessen, (fideles) da sie ja auch nicht einmal ihre Feinde beleidigten: O was werden sie nicht vor Treue ihren Brüdern erzeiget haben x)! "Wer in der Furcht und Liebe „des HErrn lebte, der wolte vielmehr, daß er „selbst, als andere in Ungemach geriethen „ y). Und dieses forderte des HErrn Wille von ihnen: **Liebe deinen Nächsten als dich selbst.** Wie hätten sie sonst unter so vielen Stürmen bestehen können, wenn nicht GOtt ihre Hertzen zu wahrer Bruder-Liebe befestiget hätte? Dadurch aber ward eben das Band unter ihnen erhalten, daß sie mit reiner Aufrichtigkeit dem HErrn dienen konten z). So muste denn die Liebe "nicht zeit„lich seyn, wie etwa die leiblichen Brüder geliebet „werden, sondern daß sie einander liebten als sich „selbst, das ist, als ihre eigene Seele „ a). Worbey freylich eine wahre Verleugnung ihrer selbst seyn muste, also daß die Eigen-Liebe, und die daher entstehende Begierde nach eigener Ehre, Lust und Vortheil verschwunde, und hingegen, wie bey den ersten Jüngern JEsu, ein Hertz und eine Seele wurde b). Da durften sie einander kühnlich im Vertrauen ihre Hertzen entdecken, ihre geheime Dinge offenbaren, und in Lieb und Leid Zuflucht haben c). Das machte, ihr Hertz und Gewissen war gereiniget von den todten Wercken des Neids, Afterredens, Eigensinnes, Stoltzes und anderer schändlichen Laster, welche die Liebe unterdrucken und hindern. Drum konte ein solcher Geheiligter seine Brüder und Freunde als seine Eltern und leibliche Brüder achten d), und genosse also die süssen Früchte des gepredigten Evangelii, welches die Menschen zusammen fügte, als Hausgenossen eines Glaubens und Mitgefährten nach dem ewigen Vaterlande, als wir nun weiter sehen wollen.

x) *Tertullian.* Apol. c. 46. y) *Clemens Romanus* Epist. p. 66. z) *Cassiodorus* lib. V. Var. ep. 40. a) *Augustin.* de ver. Relig. c. 46. b) *Chrysost.* hom. in dictum: Oportet hæreses esse. c) *Ambros.* lib. III. Offic. c. 16. d) *Asterius* hom. in Ps. 7. ap. *Cotelerium* Tom. II. Mon. Gr. p. 65.

5. Uberhaupt war dieses das wahre Kennzeichen der Brüder nach dem gedachten Grunde, weil meistens die Liebe in äusserliche Bezeigungen ausbricht. Man erkante zwar "viel andere Früchte des wah„ren Christenthums, aber keine grössere und herr„lichere wuste man zu finden, als die Liebe der „Christen unter einander „ e). Welche auch dem HErrn Christo selbst am angelegensten gewesen war, da er zu seinen Jüngern geredet hatte, "als „eine Mutter alles Guten, und eine gewisse Pro„be der Jünger Christi f). Hiedurch werden die „Heiligen von den Welt-Kindern abgesondert, „und in einem Hause einmüthig bey einander zu „wohnen getrieben g). Massen eben darinnen „unendlicher Unterscheid ist zwischen der gemeinen „Liebe der Menschen und der brüderlichen: weil „jene sich gar nicht unter einander lieben, wie es „seyn soll h). Dahero dieses bey den Frommen „ein desto überschwänglich-grösseres Gut ist, davon „die Bösen nichts geniessen, ob sie schon alles an„dere mit gemein haben, als die Tauffe und andere „Dinge „ i). Und dieses war denen Jüngern JEsu so feste in ihr Hertz gelegt, daß auch von Johanne dem vornehmsten Liebes-Prediger erzehlet wird, wie er in seinem höchsten Alter, da er kaum von seinen Zuhörern in die Gemeine noch getragen werden konte, nichts anders zu ihnen geredet als dieses: **Kindlein, liebet euch unter einander! Kindlein, liebet euch unter einander** k)! Sein treuer Nachfolger Ignatius fassete eben auch das wahre Christenthum in diese Summa: "Es bestehet alles in dem Glauben an GOtt, „in der Hoffnung auf Christum, und in der Liebe „gegen GOtt und den Nächsten „ l). Wie auch nach ihm der Märtyrer Cyprianus: "Es muß ei„ne solche Liebe behalten werden, damit in der Zu„neigung gegen die Brüder eine Tauben-Einfalt „hervor leuchte, und in der Gelindigkeit man den „Lämmern gleich sey „ m). Dergleichen Ermahnungen in denen Schriften der Alten fast ohne Zahl vorhanden sind.

e) *Chry-*

e) *Chryſoſt.* hom. 31. in Ebr. f) Ib. hom. 16. in Matth. g) *Auguſtinus* Tract. 7. In Joh. h) Id. ibid. Tract. 83. i) Id. in Pſ. 104. k) *Hieronymus* lib. III. Comm. in Galat. c. 6. l) Epiſt. ad Smyrn. m) Lib. de Unit. Eccl.

6. Daß aber die erſten Chriſten ſolche liebreiche Hertzen gegen einander gehabt, ja voller Liebe und Zuneigung geweſen, davon reden alle ihre Worte und Wercke, ſo viel man ihrer noch von ihnen weiß. Wir werden nicht allein in dieſem und folgenden Büchern durchgehends deſſen Zeugniſſe ſehen, ſondern auch inſonderheit einige Proben hier bemercken können. Denn erſtlich ſchämten ſie ſich nicht ihre Liebe in Worten auf allerhand Art auszudrucken, da der Mund überfloſſe von dem ſüſſen Affect, deſſen das Hertze voll war. Drum ſetzten ſie den trefflichen Namen **geliebter Bruder** dazu, σεμνὸν καὶ ἀξιέπαινον ὄνομα n) u. nennten einander **liebſte, gewünſchte, Hertzens-Brüder, aufrichtige, verbundene, in Chriſto geliebte Brüder**, u. ſ. w. welches man in allen Briefen u. Schriften der Apoſtel und anderer heil. Männer findet. Worbey aber ihre aufrichtige Liebe nicht beruhete, ſondern in der That ſich alſo geſchäfftig, thätig und kräftig erwieſe, daß ſo gar auch die ärgſten Feinde bewogen wurden, aus der Erfahrung untereinander von den Chriſten mit Verwunderung zu ſagen: **Seht doch, wie ſie ſich untereinander lieben** o)! Welches Zeugniß gewißlich deſto theurer zu achten iſt, je höher ſonſt der Feinde eigenes Bekäntniß pfleget gehalten zu werden. Sie ſelbſt, die Kinder des Höchſten, bekanten ein gleiches vor jenen ohne Scheu oder Furcht der Verleugnung: "Wir „lieben uns unter einander, wir nennen uns unter einander Brüder: Beydes ſchmertzt und „macht euch mißgünſtig gegen uns„ p): Welches ſie wol zu ſchreiben angeſtanden hätten, wofern die Heyden ſelbſt nicht ſolche gewiſſe Zeichen ihrer Liebe an ihnen geſehen hätten. Unter ſich ſelbſt aber gaben ſie einander gleichfalls herrliche Zeugniſſe hievon, wie in Pauli Epiſteln zu ſehen iſt: 2. Cor. 7, 6. Eph. 1, 15. Col. 1, 4. 8. Philem. v. 5. 7. 1. Theſſ. 3, 6. c. 4, 9. 10. 2. Theſſ. 1, 3. Ebr. 6. Welche Oerter nachzuſchlagen der begierige Leſer belieben wird. Alſo zeuget auch nach der Zeit Tertullianus überhaupt von denen wahren Kindern der "Liebe, daß ſie unter einander brünſtig gewe„ſen in der Bruder-Liebe„ q). Und folgends ein anderer wahrhaftiger Mann: "Als die Stimme „der Turtel-Tauben ſich hören ließ in unſerm „Lande, d. i. das Gebot: Lieber euch unter einander! ſo haben viele 1000 Seelen wahrhaftige „Freundſchaft geſtiftet, da ſie heiliglich, wahrhaftig, vorſichtig und ſtarck einander geliebet haben. „Ja war nicht unter ihnen die höchſte Uberein„ſtimmung in göttlichen und menſchlichen Din„gen nebſt einer groſſen Liebe und Zuneigung„ r)? Wiederum wird in denen ſchon ziemlich verdorbenen Zeiten der Chriſtenheit dennoch verſichert von denen, die noch rechtſchaffen waren: "Sie „lieben ſich alle unter einander, ein ieder thut dem „andern, was er kan, ſie lieben und tragen ſich „alle in der Liebe s). Man wachet über der Bewahrung der Liebe mit allem Fleiß. Die Liebe „wird ſonderlich in acht genommen, der Liebe wird „das Reden, Eſſen, Kleidung, Angeſicht und al„les zu Gefallen angeſtellt, die Brüder treten und „verbinden ſich zuſammen in einer Liebe; dieſe zu „beleidigen halten ſie vor eben ſo unrecht, als „GOtt ſelbſt zu erzürnen. Wer der Liebe ſich „wiederſetzt, der wird von den andern gemeidet „und überwieſen„ t). Und eben damals ſtehet bey einem andern: "Es iſt ein Leib der Gemeine „durch die Einigkeit des Glaubens, durch die Ge„ſellſchaft und Verbindung der Liebe, durch die „Eintracht der Wercke und des Willens ſind ſie „alle eins u).

n) *Theodoritus* Comm. in Philem. v. 2. o) *Tertullianus* Apol. c. 39. p) *Minutius Felix* Octav. p. 334. q) Lib. V. adv. Marc. c. 14. r) *Caſſiodorus* de Amic. l. c. s) *Auguſtinus* in Pſ. 99. t) Idem lib. I. de Mor. Eccl. c. 32. u) *Hilarius* in Pſ. 121.

7. Es wären hiebey unzehliche andere Beweisthümer darzubringen, woferne ich nicht nur hier insgemein davon reden müſte, und die ſonderbaren Kennzeichen und Früchte auf die folgende Capitel verſparen wolte. Ein gewiſſes Merckmahl iſt unter andern die Läſterung der Feinde, welche über ſolche liebe Kinder GOttes erginge, als wenn ſie in Unreinigkeit mit einander lebten. Die Gelegenheit hiezu mochte leicht ſeyn, daß die unreinen Heyden den unſchuldigen und dabey ungezwungenen kindlichen liebreichen Umgang der Chriſten ſahen, und dahero nach ihren eigenen böſen Hertzen dieſelben auch urtheilten. Wie einer ausdrücklich an ſie ſchreibet: "Die Liebes-Be„zeigung machet den Chriſten einen böſen Nach„klang bey etlichen„ x). Und freylich war ihre Vertraulichkeit ſo unverfälſcht, ihre liebreiche Geberden ſo holdſelig, ihre andere Bezeigungen gegen einander ſo innocent u. unaffectirt, daß ſich die Vernunft unmöglich darein finden konte. Da konten die Brüder faſt vor hertzlicher Zuneigung ihrer Hertzen nicht von einander bleiben, und wenn ſie dem Leibe nach geſchieden ſeyn muſten, ſo verlangten

langten sie immer wiederum einander mündlich zu sprechen. Paulus, der sonst gelernet hatte in allem vergnügt zu seyn, verlangte doch seine gewünschte Brüder und Schwesten zu sehen, zu besuchen und mit ihnen in dem HErrn sich zu erfreuen. Siehe Röm. 1, 12. 2. Tim. 2, 4. c. 4, 9. 21. Wobey er überall nebenst andern wahren Mitgliedern den heiligen und untadelichen Zweck setzet, daß aller anderer unverantwortlicher Argwohn beschämet wird. "Ich habe erfahren, (schreibet „Ignatius) wie fein ihr richtig wandelt in der Liebe zu GOtt, und deßwegen nahm ich mir vor, „im Glauben JEsu Christi euch zu sprechen „ y). Und als einst Polycarpus bey ihm gewesen war, erzehlet er, wie sehr er sich mit ihm erfreut gehabt, weil ihm gedaucht, er sähe an ihm seine gantze Gemeine z). Nemlich dieses lehrte sie eben die Einigkeit des Geistes, daß sie gerne dahin gingen, wo sie einen Gerechten antreffen konten. "Es ist „sehr herrlich, einen gerechten Mann zu sehen, „(sagt jener) daß man ihn sehe nach dem Ebenbild „GOttes, und also nicht nach dem Auswendigen, „sondern nach dem, was innerlich ist a). Und „insgemein ist ja sonst die Liebe unter Gegenwärtigen annehmlich, unter Abwesenden etwas beschwerlich „ b). Unterdessen wusten die Christen auch hierinnen Mittel genug, ihrem Verlangen auch abwesend ein Genügen zu thun. "Denn „erstlich hindert ja Geister und Seelen nichts, die „nach einander Verlangen tragen, daß sie nicht „in geheimer unbekanter Vereinigung zusammen „komen sollen, u. sich unter einander umfassen „ c). Hernach so waren sie bey sich und von andern versichert, "daß sie einander so wol gegenwärtig als „abwesend liebeten, und in den Hertzen eingeschlossen blieben „ d). Musten sie einander verlassen, so geschahe es nur "nach dem Ort, nicht nach dem „Geist, nach dem sie ewig beysammen blieben, und „einander im Hertzen herum trugen, ja stets im „Geist gegenwärtig waren e). Ja die Liebe Christi war so starck vom Himmel über die Glaubigen ausgegossen, daß sie weder jene Welt, „noch der Tod trennen konte. Und wenn gleich „ihr Leib starb, so lebte doch das Leben der Liebe „in ihnen, wie sie einander von Grund ihrer Hertzen versicherten f).

x) *Tertullian.* Apol. c. 39. y) Epist. ad *Magnes.* z) Epist. ad Trall. a) *Ambrosius* Serm. 10. in Ps. 118. b) Idem Serm. 28. c) *Synesius* Epist. 140. d) *Drepanius* Grat. Act. pro Defens. e) *Paulinus Nolanus* Carm. ad Nicetam. f) Id. ibid.

8. Unter andern wurde auch vor ein grosses Zeichen der Liebe gehalten der Kuß der Liebe und des Friedens, davon zuvor bey dem Abendmahl des HErrn erwehnet worden, soferne er bey demselben im Brauch gewesen. Insgemein aber hatten die ersten Christen den Befehl der Apostel vor sich, daß sie einander mit dem heil. Kuß der Liebe grüssen solten: Röm. 16, 16. 1. Cor. 16, 20. 2. Cor. 13, 12. 1. Thess. 5, 26. 1. Pet. 5, 14. Auf welche oft wiederholte Ermahnung sie auch in Einfalt sahen, wie wir bey Origene sehen, der sich darauf beziehet: "Es „sey eben aus den Worten Pauli diese Weise in „der Kirche blieben, daß die Brüder einander „nach dem Gebet mit dem Kuß sich empfingen. „Welches denn der Apostel einen H. Kuß nenne, „und damit lehre, wie er müsse beschaffen seyn: „Nemlich, vors erste keusch, sodann ungeheuchelt, „nicht wie Judä Kuß war. Also muste ein glaubiger Kuß vor allen Dingen rein und keusch „seyn, und sodann auch Frieden und Einfalt bey „sich haben, in ungefärbter Liebe „ g) Daß aber dieses unschuldige Küssen vornehmlich aus der hertzlichen Bruder-Liebe geflossen, und davon ein Zeichen gewesen, weiset nicht nur Petrus, da er ihn einen Kuß der Liebe nennt, 1. Pet. 5, 14. sondern auch die folgenden Christlichen Lehrer. "Und ist der Kuß dazu gegeben, daß er ein „Fünckiein und gleichsam ein Zunder seyn soll, „den Affect anzuflammen, damit wir uns also unter einander lieben, gleichwie die Brüder einander lieb haben, und die Väter ihre Kinder, ja „noch vielmehr und heftiger. Denn jenes ist von „Natur, dieses von der Gnade. Auf diese Art „werden die Seelen mit einander verknüpfet. „Und dieses ist vornehmlich die Sache, die uns die „Bewegung des Hertzens angreiffet h). Immassen dieser Kuß nicht also anzusehen ist, wie er „etwa unter guten Freunden auf dem Marckte „und sonst gewöhnlich seyn möchte; sondern „er verbindet die Hertzen mit einander, und versichert alle Versöhnung. So ist denn dieser „Kuß ein Zeichen, daß die Hertzen versöhnet sind, „und alles Andencken des Unrechts hinweg sey „ i). Andere nennten es "ein Pfand der Liebe, wie „sich etwa die Tauben unter einander zu küssen „pflegen, dazu bey dem Christlichen Kuß noch „das Zeichen der Freundschaft und Gütigkeit komme, weil darinne die Treue einer völligen Liebe „ausgedrucket werde „ k). Dergleichen anmuthige und untadeliche Beschreibungen sehr oft bey den Alten angetroffen werden.

g) *Origenes* Comm. ad Rom. XVI. 16. h) *Chrysostomus* hom. 30. in 2. Cor. i) *Cyrillus Hierosolymitanus* Catech. V. k) *Ambrosius* lib. VI. Hexaem. c. 9.

9. Welche nun die Liebe völlig in ihren Hertzen gegen die Brüder werden liessen, die bezeugten mit Worten, Geberden und Wercken dieselbe auf alle ersinnliche Art und Weise. Darum schrieb jener an seinen Freund unter andern diese Worte: "O wenn mir doch der HErr JEsus Chri„stus nur die geschwinde Uberbringung des Phi„lippi bald verleihen möchte, wie wolte ich dei„nen Hals genau umfassen, wie wolte ich deinen „Mund mit vielen Küssen an mich drucken„ l)! Gleichwie er auch anderswo **den Kuß vor ein Zeichen der Liebe und des Friedens** gründlich erklärt m): weil doch beydes an einander hanget, und weder die Liebe ohne Frieden, noch der Friede ohne Liebe seyn und bestehen kan. Weßwegen dieses allzeit der erste Ausdruck des Kusses bey denen wahren Kindern GOttes war, daß, wenn sie einander als Christen erkant hatten, sie ihre Christliche Liebe auch hiemit gleichsam versiegelten. So wird von einigen Reisenden erzehlet, daß, als sie in der Wildniß Christen unvermuthet angetroffen, sie einander oft vor Freuden und heiliger Zuneigung geküsset und zum Gebet eingeladen gehabt n). Wenn unter den Verfolgungen die Bekenner aus der Gewalt der Tyrannen wieder zu ihren Brüdern kamen, "sahen sie die„se mit frölichen Geberden und hingen ihnen mit „dem heil. Kuß an, umfingen sie mit unersättli„chem Verlangen, nachdem sie sie lange Zeit zu se„hen begehret hatten„, wie ein solcher Zeuge Chri„sti davon rühmet o). Ingleichen wenn etwa einige aus dem exilio wieder kamen, so hiesse es, wie er ebenfalls erzehlet: "Was war da vor eine „Freude unter den Brüdern? Wir lieffen zu, und „umfasseten alle, die ihnen entgegen kamen. Sie „konten kaum den Küssen aller derer ein Genü„gen thun, die sich an sie hingen, die Augen des „Volcks konten kaum von Sehen satt werden„ p). Auch wenn sie sonst etwa zusammen kamen, oder einer sich unversehens in ihrer Zusammenkunft einfand, bezeugten sie ihre Freude und Liebe mit einem solchen Kuß, wie von etlichen zur Zeit der Verfolgung stehet q). Wenn sie einander unversehens begegneten, oder einer den andern, von dem er zuvor Gutes gehöret hatte, nun kennen lernte, war der Kuß gleichsam ihr erstes Tractament, das sie einander vorsetzten, wie abermal einer mit seinem Exempel bestättiget r). Kamen sie aus der Fremde zusammen, so gaben sie einander die Hände, fielen einander um den Hals, und theilten den Kuß des Friedens aus, welches nicht ohne hertzliches Seufzen und Lob GOttes abging s).

l) *Hieronymus* Epist. 14. ad Rufin. m) Idem lib. II. in Prov. c. 24. n) *Sulpitius Severus* Dial. I. c. o) *Cyprianus* lib. de Lapsis init. p) Idem Epist. 62. q) De Marco & Martha in Actis ap. *Baronium* A. CCLXX. n. 4. r) *Ephræm* Laudat. in *Basilium* ap. Cotelerium Tom. III. Monum. Gr. p. 59. s) *Paulinus Nolanus* Carm. ad Cytherium initio.

10. Ferner war dieser **Kuß ein Kuß des Friedens**, wie ihn Tertullianus nennet t): **ein Anzeigen, Werckzeug und Dienst des Friedens**, wie ihn andere unter diesem Namen rühmen u). Daher sie auch den **Frieden** selbst also hiessen, und **Frieden geben** so viel als **einen Kuß geben** x). Denn sie bemerckten aus des Apostels Vermahnungen, "daß durch solchen „Friedens-Kuß aller Gedancke, dadurch sie könten „gestöret und verunruhiget werden, und alle Ge„legenheit zum Mißtrauen vertilget würde, da„mit der Grössere nicht den Kleineren verachtete, „noch der Kleinere dem Grösseren etwas mißgönnete: Sondern daß dadurch alle Verach„tung und Mißgunst vertrieben würde, indem „dieser Kuß alles gelinde und gleich machte„ y). Demnach war diß ihr einiger Wunsch hiebey, „daß durch die Eingebung der göttlichen Gnade „sie einander in reinem Hertzen und reinem Ge„wissen, nicht in Hinterlist oder Heucheley mit „dem heiligen Kuß grüssen möchten„ z). Und aus diesem Grunde erinnerten die Gottseligen auch diejenigen, welche bey ihrem gewöhnlichen Kuß dennoch keine wahre Liebe und Eintracht bezeigten. „Wie kanst du noch (sagten sie zu solchen) den „Kuß des Friedens anbieten mit diesem deinem „zänckischen und feindseligen Munde a)? Wie „kanst du Frieden wünschen mit einem Mund, „der voll Krieg und Streit ist„ b)? Und in dieser Absicht brauchten sie auch dieses Friedens-Siegel, wenn sie sich mit einigen insonderheit gründlich versöhnen und vereinigen wolten. Dazu sie Christi Exempel selbst vorstellten zur Warnung, wie er von Juda sey geküsset worden, daß er nicht den Frieden von ihm empfinge, sondern vielmehr seinen Frieden von jenem wieder nähme. Indessen solle man doch auch diß zum heilsamen Exempel brauchen, "daß er den freundlichen Kuß dem Feind „des Friedens gegeben hat mit der Neigung, das„mit man die Feinde lieben soll c).

u) Lib de Orat. c. ult. x) *Chrysostomus* Serm. 1. & 2. de Prodit. y) Id. homil. 21. in Rom. z) Auctor *Liturgiæ* S. Marco tributæ. a) *Chrysost.* serm. de scrut. paup. b) Id. hom. 21. in Rom. c) *Paulinus* Epist. 2. ad Severum.

11. Zu dieser Einigkeit des Geistes thate man als ein feines Zeichen diesen Kuß auch bey dem Gebet, wie man ausdrücklich lieset, daß er bey dem Vater-Unser gegeben worden, nach diesem Wunsch: **Friede sey mit euch!** Zu dem Ende sie wol erinnerten, "daß es alles aus gutem Gewissen ge„schehen solte, was die Lippen äusserlich zeigten; „das ist, daß eben also das Hertz des einen Bru„ders zu dem andern sich nahe, gleichwie die Lip„pen sich zusammen fügten„ d). Zumal da auch nach der Natur unter denen Heyden der Kuß vor ein Zeichen der Liebe und der Eintracht geachtet ward e). Dahero unter denen Christen desto mehr erinnert wurde, daß Christus ihr HErr haben wolte, "sie solten nicht Frieden mit dem Mun„de allein, sondern von Hertzen halten, und den „Nächsten nicht nur mit den Lippen, sondern auch „mit dem Affect grüssen„ f). Und dieses nahmen sie nun desto mehr im Gebet in acht, da sie abermal den Kuß als **ein Siegel des Gebets** hatten, wie sie es auch nennten. "Denn (sagten „sie) wenn muß man mehr mit den Brüdern den „Frieden gemein haben, als wenn das Gebet soll „annehmlich aufsteigen, daß sie alle an demselben „Theil haben? Welch Gebet ist wol tüchtig, da„von der H. Kuß abgeschieden ist? Wen hindert „wol dieser Friedens-Kuß, wenn er dem HErrn „seinen Dienst abstattet„ g)? Aus diesen Ursachen grüsseten sie auch einander mit dem H. Kuß, wenn sie vom Gebet aufgehöret hatten h). Daraus wir sehen, daß dergleichen Liebes-Zeichen öffentlich in den Gemeinen geschehen, und durchgehends vor eine GOtt-gefällige und von ihm geheiligte, ja gesegnete Sache gehalten worden.

d) *Augustinus* serm. 83. de Divers. e) Ita *Artemidorus* lib. II. de Somniis c. 2. f) *Chrysostomus* lib. I. de Compunct. Cordis c. 3. g) *Tertullianus* de Orat. c. ult. h) *Justinus Martyr* Apol. II. p. 96

12. Diejenige Liebe, welche mit Ehrerbietung und Hochachtung des Geliebten vermenget war, hatte auch nicht weniger hierinnen einen Ausbruch, daß sie sich mit solchem Kusse zeigte. Dahero denen ehrwürdigen Personen damit in Demuth begegnet ward, als da waren die Märtyrer und Bekenner des HErrn, so gering als sie äusserlich waren, Wunderthäter, getreue Lehrer und dergleichen Personen. Von den ersten schreibet einer: "Es „sey nichts lieblichers und höheres, als denen ih„ren Mund zu küssen, welche den HErrn mit rühm„licher Stimme bekennet hätten„ i). Und aus dessen Erwägung scheuten sich die Glaubigen nicht, die Märtyrer zu küssen, wenn sie auch schon in der Feinde Händen oder unter der Marter waren, darüber sie denn oft verrathen und vor Christen erkant wurden: Wie es etwa Hesychio erginge, der den Märtyrer Julianum küssete, und sich ihm in sein Gebet befahl, darüber er gegriffen ward k). Origenes pflegte die Märtyrer bis in den Tod zu begleiten, und küssete sie getrost vor allen, ob er wol deßwegen einsmals fast wäre zu todte gesteiniget worden l). Von Constantino will einer versichern, daß er diejenigen Bekenner ofte geküsset habe, welche unter den vorigen Verfolgern etwa Schaden erlitten hatten m). Zum wenigsten mag er hierinnen die alte Gewohnheit in acht genommen haben, indem damals das Andencken von solchen Zeugen Christi noch neu und beliebt war. Angesehen man zuvor wol in die Gefängnisse zu kriechen pflegte, um allda die Märtyrer und ihre Ketten zu küssen, und sie aus Ehrerbietigkeit gegen ihren Glauben und Gehorsam zu umfassen; wovon man noch klare Merckmahle bey den Alten findet n). Gleichwie auch Paulo schon geschahe, als er seinen künftigen Tod verkündigte; indem sie ihm um den Hals fielen und ihn küsseten, Apost. Geschicht 20, 37. 38. Nachgehends kam es auch auf, daß man sonderlich denen wahren Lehrern aus Ehrerbietung mit einem Kuß begegnete, seine Liebe und Ehrerbietung zu weisen, indem man unter den Verfolgungen gewohnt war, daß die Lehrer allzeit am meisten von den Heyden leiden musten, welches aber hernach bey dem Verfall auf eine Heucheley und blosse Gewohnheit, oder gezwungene Höflichkeit hinaus lieffe. Als etwa dorten einer von Constantio dem Käyser klagte, "er empfange zwar die Priester „mit einem Kuß, aber damit sey eben Christus „auch verrathen worden„ o). Dergleichen denn mit dem Hand-Kuß und andern endlich überhand nahm, gleichwie noch heutiges Tages solche Gewohnheit ein Compliment oder blosser Deckmantel eines falschen Hertzens zu seyn pfleget: nicht anders, als die Heyden damit eine Devotion und Demuth anzeigen wolten, die sie niemals von Hertzen meynten p).

i) *Cyprianus* Epist. 7. ad Confessores. k) *Baronius* A. CCXXIIX. n. 2. l) *Eusebius* lib. VI. c. 3. m) *Rufinus* lib. I. Hist. Eccl. c. 4. n) *Tertullianus* lib. II. ad Uxor. c. 3. o) *Hilarius* Lib. adv. eum p. 201. p) Vid. *G. J. Vossius* lib. I. Theol. Gentil. c. 29. *Lipsius* lib. II. Elector. c. 6.

13. Dieses mochten nun die vornehmsten Absichten solches brüderlichen Kusses seyn, welche sie denn auf GOtt in der Summa führten und seinen

Preis auch darinnen ernstlich suchten. Gleichwie es einer also zu erkennen gabe: "Die wahren „Christen küssen einander, damit sie sich erinnern, „daß GOtt uns in seinem Worte und in dem H. „Geist süßiglich küsse und umfasse„ q). Wie wir denn auch gesehen haben, daß es öffentlich und sonderlich geschehen r), und also auch diese Gelegenheit die Güte des HErrn ihres Vaters zu rühmen von den Kindern nicht gering geachtet worden. Wiewol man nicht eben so genau ausgedruckt findet, ob sie bey ihren Zusammenkünften alle nach einander den Kuß gegeben, oder ein ieder nur dem, welcher ihm am nächsten gewesen s). Jenes ist desto wahrscheinlicher, weil im Anfang des Evangelii die Versammlungen nicht eben allzustarck und volckreich waren, und ofte sich in unterschiedene Hauffen durch die Häuser vertheilen musten, wegen der Enge des Raums, da sie noch keine Kirchen hatten. Wie sie auch überdiß nicht eben in ihren heiligen Handlungen so gesetzlich gingen, daß sie sich nicht der Freyheit in allem, und also auch darin bedienet hätten, und nach Gutbefinden diß oder jenes einmal weniger als das andere thäten. Noch mehr aber ist die Frage, ob nur die Manns-Personen unter einander allein, und die Frauens-Personen auch allein, oder beyde unter einander mit diesem heiligen Kuß sich gegrüsset haben. Einige meynen zwar, nach der Vernunft habe es sich nicht wol thun lassen, daß es ohne Unterscheid des Geschlechtes also geschehen, weil die Weiber von den Männern abgesondert wären. Aber ob es wol von denen folgenden Zeiten möchte wahr seyn, so läst sich dennoch von den ersten das Gegentheil schliessen, ja augenscheinlich erweisen t).

q) *Hieronymus* hom. 1. in Cant. r) Vid. *Albaspinæus* Not. ad Tertullian. ad Ux. IV. c. 3. s) Dubitat *Tob. Pfannerus* Observ. Eccles. P. II. Obs. III. n. 15. t) Dissentit *Quenstedius* Antiquit. Bibl. & Eccles. p. 566.

14. Der uralte und glaubwürdige Scribent Tertullianus gedencket ausdrücklich, daß auch Christliche Manns-Personen ohne Verdacht oder Gefahr einiger Bosheit denen Weibs-Personen den Kuß des Friedens mitgetheilet. Denn er fragt eine Christliche Frau, die einen heydnischen Mann hatte, ob dieser auch zulassen würde, "daß „sie mit einem Bruder zum Kuß zusammen kom„men dürfte„ u)? Dadurch er denn zeiget, theils, daß unter den Heiligen nichts ungewöhnliches gewesen, wenn Christen von zweyerley Geschlechte dennoch einander vor den allsehenden Augen ihres Vaters im Himmel aus reinem Hertzen geküsset: theils auch, daß ein unglaubiger und also gottloser, argwöhnischer, unreiner Mann dieses nicht zulassen würde, wol aber ein glaubiger, gottfürchtiger und redlicher Mann. Und was waren auch sonst die Warnungen, Bedingungen und Cautelen der Frommen anders, die sie hiebey zu setzen pflegten, als eben Zeugnisse, daß es dennoch üblich gewesen, gleichwie etwa auch vermuthlich viel Lästerungen der unreinen Heyden daher kommen waren? Also warnet einer gar fein hievor und spricht: "Der Kuß muß mit höchster „Vorsichtigkeit mitgetheilet werden, damit es „nichts anders sey, als ein gottseliger Kuß: welcher, wenn er ein wenig mit unreinen Gedancken „beflecket wird, so entziehet er uns von dem Le„ben„ x). Und ein anderer deutet ziemlich klar an, wie der heilige und keusche Kuß gar wol unter beyden Geschlechten auf solche GOtt-gefällige Art auch in den folgenden Zeiten habe geschehen können. "Der Kuß des Friedens (schreibet er) „geschicht zum Zeichen des Friedens, also daß die, „so Gemeinschaft unter einander haben, in der „Gemeine den inneren Frieden mit dem äusserlichen Kuß beweisen zum Zeichen der allgemeinen Liebe. Als wie etwa geschicht, wenn ein „Gast aufgenommen würde. Er wird aber ge„geben mit einer geistlichen Bewegung des Hertzens, mit Vermischung der Geister, da GOTT „als der Geist alles keusch und rein macht, und „einen himmlischen Geschmack eingeust, indem er „sich selbst ihnen mittheilet y).

u) *Tertullianus* lib. II. ad Uxor. c. 4. x) *Athenagoras* Apol. pro Christ. p. 36. y) *Augustinus* lib. de Amicit. c. 3.

15. Die Gelegenheit, warum die Verständigen dergleichen Warnungen hinzu setzten, war die Beysorge der Aergerniß unter denen Unglaubigen, und der Mißbrauch unter den Heuchlern. "Denn „(sagten sie) die Liebe bestehet nicht in dem Kuß, „sondern in der Wolgewogenheit. Und wo der „Kuß gegeben wird, so soll er doch geheim seyn, „(μυστικὸν) weil ihn der Apostel heilig nennt. Er „soll geschehen alsdenn, wenn man das Reich „GOttes würdiglich genossen hat, daß man mit „bescheidenem und verschlossenem Mund die Zu„neigung des Hertzens erweise, die sich am meisten „in Bescheidenheit erzeiget. Darum ist der gifti„ge unreine Kuß weit entfernet„ z). Dergleichen Bedingungen wir schon aus Origene und andern ersehen haben a). Und ist es allerdings gewiß, daß nichts so heilig, gottselig und ehrbar seyn kan, daß nicht von Bösen zum Mißbrauch

oder

oder zum wenigsten in Verdacht gezogen werden kan b). Diese Weise ward in der reinen Kirche auch rein bewahrt; hernach, da sich schon etwas die Bosheit äusserte, so sonderte man in den Zusammenkünften die Weiber von den Männern ab; endlich ward bey dem Verfall der Christenheit der von Paulo den wahren Christen befohlne Kuß gar aufgehoben. Womit denn offenbarlich angedeutet ward, daß nunmehr es an solchen Leuten in der Kirchen fehlte, die nach der Apostel Sinn heilig und voll göttlicher Liebe wären, und also zum Kuß der heiligen Liebe geschickt. Es ist aber dieser Kuß erstlich bey der Lateinischen und Abendländischen Kirchen abgeschaffet worden c): hernach auch nach und nach bey den Griechischen Gemeinen, die noch lange Zeit viel davon behalten haben, wiewol nur aus Gewohnheit, und bey dem Abendmahl d). Als man es auch noch bey den Abendländern hatte, sonderten sich die Kirchen-Diener von den andern Leuten aus Hoffart ab, und küsseten nur sich unter einander, und das Volck muste dergleichen unter sich thun e). Daß also überall der Mißbrauch sich mit einfand, und das Gute zu verderben suchte f).

z) *Clemens Alexandr.* lib. III. Pædag. c. 11. a) Vid. prolixe *Baronius* A. XLV. n. 26. seqq. b) Ita loquitur de hac re *Gundlingius* ad Concil. Laodic. c. 9 c) vid. *Jo. Dallæus* lib. IIX. de Cult. Lat. Relig. c. 33. d) *Metrophanes* Conf. Gr. Eccl. c. 9. p. 101. e) *Amalarius* lib. III. de Offic. c 31. *Innocentius I.* Ep. Rom. Epist. ad Decentium. f) Consentit *Pfannerus* l. c. p. 157.

16. So ging es bey denen zu, die dem Heil. Geist nicht völlig Platz liessen, ihre Hertzen zu reinigen von den todten Wercken. "Da die Lüste „des Fleisches gleichsam immer bey denen unreinen verkehrten Menschen ausdämpften, und „das arme Hertz umnebelten, daß die Klarheit „der lautern wahren Liebe von dem Dunckel der „Unreinigkeit nicht konte unterschieden werden„, wie einer von sich klaget g): davon wir bey der Keuschheit der ersten Christen reden werden. Die wahren rechtschaffenen GOttes-Kinder erfuhren viel andere und seligere Wirckungen der rechtschaffenen Bruder-Liebe in ihrem Geiste, damit der Leib hauptsächlich nichts zu thun hatte. "Diß „war des Volcks GOttes eigener Vorzug, daß „sie alle unter einem Vater Brüder, und unter „einem GOtt eines|wären, in einem Hause einmüthig einher gingen, unter einem Haupt eines „Leibes Glieder wären„ h). In solcher Liebe lag die Kraft und das Wesen ihrer Vereinigung, daß sie die gantze Gemeine Christi mit Wahrheit konten die Brüderschaft, und die Brüderschaft wiederum die gantze Gemeine nennen i). Die Erleuchteten wusten alle, "daß nichts der Liebe zu vergleichen „sey, und daß die Liebe die höchste Würde vor „GOtt geachtet werde„ k). Da hatte auch die gantze Christenheit **alles Gute aus ihrer gemeinen Bruder-Liebe**, weil sie nach Pauli Aussage "des Gesetzes Erfüllung ist, und wenn „sie mit rechter Liebe unter einander verbunden „waren, so konte ihnen alles gelingen. Indem „die Liebe der bessere und leichtere Weg zu andern „ist„ l). Und dieses half auch einem ieden viel, daß, ie tieffer sie von der Gnade in GOtt gezogen wurden, ie weniger konten sie ihrer Brüder darbey vergessen, also daß ein Glied die andern alle seiner Herrlichkeit mit theilhaftig machte, da ein ieder die Liebe gerne völlig seyn lassen wolte, und das Wort JEsu bekräftigen durch sein und anderer Exempel m). Wovon aber in folgenden insonderheit, da wir nach allen nothwendigen Stücken die Früchte dieser hertzlichen Bruder-Liebe sehen, und uns also bey der allgemeinen Betrachtung nicht länger aufhalten wollen.

g) *Augustinus* lib. I. Conf. c. 2. h) *Hilarius* in Ps. 132. i) *Clemens Rom.* sæpe in Epist. e quo observat *Spanhemius* Sec. II. Introd. H. E. p. 49. k) *Chrysost.* hom. in Verba: Nolo vos ignorare Fratres, quod Patres nostri &c. l) Idem. Serm. 32. de Charitate omnia dirigente. m) *Macarius* hom. 4.

Das III. Capitel.

Von der ersten Christen Eintracht und Sanftmuth gegen die Brüder.

Summarien.

Beständige Einträchtigkeit unter den ersten Christen §. 1. wurde durch die Liebe gegründet und befestiget, 2. als durch das Band der Vollkommenheit und des Friedes, wozu sie sich einander erweckten; 3. auch würcklich dem Frieden nachjageten, und in einmüthigem Geist wandelten, als wenn die grosse Anzahl nur ein Mensch gewesen. 4. Zeugniß von solcher Einigkeit und Vertheidigung derselben wieder die Heyden mit unerschrecktem Hertzen. 5. Beschreibung der Einigkeit

der ersten Christen. 6. Solche wünscheten sie einander an, beteten darum, und zur Erweckung derselben sungen sie bey ihren Zusammenkünften und Mahlzeiten den 133. Psalm. 7. Wie sie sich einander genennet, um die Einigkeit zu erwecken und zu erhalten, und ihre Einigkeit beschrieben. 8. Ist die Liebe der Heyden weit gegangen, wie vielmehr unter geistlichen Brüdern, die durch eine süsse Ruhe und Erquickung immer näher verknüpfet wurden? 9. War die brüderliche Liebe den Heyden selbst süsse, wie vielmehr geistlichen Brüdern? wodurch sie versüsset worden, und was dadurch ausgerichtet. 10. Wie die ersten Christen sich dazu erwehlet; worin der Adel ihrer Einigkeit bestanden, und was er mit sich führet 11. bey Friedfertigen. 12. Zwar hat Satan nicht gefeyert, Unfrieden auszustreuen; doch ist ihm wiederstanden, Exempel davon. 13. Warnung und Protestation wieder alle Uneinigkeit: gütige Vergleichung. 14. Je mehr der Teufel darwieder wütete, desto mehr stritten sie wieder ihn und die Uneinigkeit, 15. weil sie Brüder waren, 16. und erkanten, was Uneinigkeit für Schaden bringet: worin der bestanden; 17. daher sie nachgaben, auch allen Argwohn flohen, am wenigsten zanckten sie sich um irdische Dinge: 18. sonderlich trug einer des andern Last: was dadurch ausgerichtet; wie man sich gegen Unversöhnliche gehalten. 19.

§. 1.

Eine unmittelbare und unausbleibende Frucht der rechten Bruder-Liebe war bey den liebreichen Kindern GOttes die Einträchtigkeit. Denn weil sie einmal von einem Geist gleichsam angeblasen und lebendig worden waren, und in demselben alle einher gingen nach dem Wolgefallen GOttes ihres Vaters, so war auch bey ihnen ein Hertz, so lange sich ein iedes von diesem Geist der Liebe und der Einigkeit regieren ließ. Es erforderte die brüderliche Vereinigung und Gesellschaft zuförderst dieselbe, also daß jene der Grund der Eintracht war, und wenn jene recht nach dem Willen des HErrn gestiftet war, sodenn auch diese wol bestund. Dabey man immerdar auf die Brüderschaft der Christen genau sahe, und derselben Gründe auch zum Grund der Eintracht legte. Wie der Apostel selbst that Eph. 4, 3-6. wenn er den Fleiß erfordert **zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens**, und darauf diese Ursachen nach der Länge erzehlte, welche mächtig genug sind, die Hertzen zusammen zu fügen und zu halten in einem Sinn und Muth. In der Natur war auch bey den Heyden dieses Band der Brüderschaft sehr kräftig zur Einigkeit anzuhalten; so gar daß sie die **Brüderschaft** nicht anders ansahen, als **eine Einstimmigkeit der Brüder und Freunde** a). Ja wenn auch gleich sonst bey ihnen das Recht noch so sehr gebeuget und verletzet ward, so hielte mans doch vor barbarisch gehandelt, "wenn Brüder von einander im Verkauffen „oder sonst getrennet wurden b), weil es eben „die natürliche Liebe nicht zulassen wolte„ c). Zu geschweigen, daß sonst die natürlichen Menschen viel andere Ursachen solcher Eintracht bey den Brüdern aus dem Licht der Natur vorzubringen wusten d). Demnach hielten es auch die erleuchteten Christen vor ungereimt, "daß, da „die Gottlosen mit einander einstimmig und einträchtig seyn könten, und sie sich mit losen Stricken zusammen koppelten, auch wol ofte durch „gantz geringe und elende Dinge ihre Gemeinschaft unterhielten, die Kinder GOttes nicht „auch noch viel kräftiger zusammen halten solten„ e). Welches alle Zanckstichtige nicht wenig beschämen kan.

a) *Dio Chrysostomus* Orat 38. b) *M. Seneca* lib. IV. Controv. 26. & in L. ad Gerulum Rationalem Constantinus A. *Cod. Theodos* de Comm. divid. c) l. 41. §. 2 *D. de legatis* 3. d) Vid. *Plutarchus* de Φιλαδελφία p. 332. seqq. *Dio Prusæus* l. c. Conf. *Guazzus* de Civ. Convers. p. 540. &c. e) *Gregorius Nazianzenus* Orat. ad eos, qui ex Ægypto venerant.

2. Die Verständigen nahmen eben aus solcher brüderlichen Vereinigung einen grossen Beweis und Grund die Eintracht überall zu stiften und zu erhalten, indem sie jene immer mit der leiblichen Einigkeit verglichen. "Die Brüderschaft nach „dem Fleisch bringt nur eine Gleichheit des Leibes „mit sich, aber die Brüderschaft Christi macht „auch die Einmüthigkeit des Hertzens und des „Sinnes. Derjenige ist wahrhaftig ein rechter „Bruder, der so wol an Leib als am Gemüth „rechtschaffen ist. Das ist ein wahrer Bruder, „der einen Geist und Sinn gegen den andern hat. „Demnach ist die Brüderschaft Christi viel besser „als die Brüderschaft des Fleisches. Diese ist „bisweilen unter sich selbst feindselig, jene ist ohne Aufhören friedsam„ f). Also waren dieses nach dem Sinn des Geistes und aller Christen erst "rechte wahre Brüder, welche in einerley „Sitten und Wercken wandelten, einerley thaten, meyneten und redeten in heiligen und guten „Verrichtungen„ g). Wie sie denn auch daher einen schönen Grund nahmen zu einem Sinn und einerley Meynung, weil sie nemlich alle Brüder waren. "Wir sind Brüder, (sprachen „sie) warum wolten wir uns denn noch zancken? „Unser Hertz muß versöhnet u. beruhiget werden, „der Vater hat uns nicht ohne Testament gelassen„ h). Worinnen sie einander noch weiter führ-

führten zu dem gleichen Ursprung ihrer Seligkeit: "Daß sie alle gleichwol eins waren, in so „grossem Unterscheid der Völcker, Stände, Ge„schlechter, kam aus der Einstimmung ihres Her„tzens, und dieses aus einerley Geheimnissen her, „weil sie eine Tauffe und einen Christum angezo„gen hatten. Was solte da nicht die Eintracht „der Hertzen thun, da sie deßwegen eines waren, „weil sie einen Christum angezogen hatten? Wa„ren diejenigen schon eins, die da pflantzten und „begossen, wie solten sie auch nicht deßwegen eins „seyn, weil ihnen die Wiedergeburt gleich mitge„theilet ward „i)? Daraus erkanten sie gar wol ihre Schuldigkeit, "daß sie als Brüder in höch„ster Liebe mit einander umgehen müsten, sie „möchten nun beten, oder das Wort des HErrn „lesen, oder sonst etwas thun, damit sie also ei„nen wahren Grund ihrer Liebe hätten, und aller „ihr Fleiß GOtt angenehm war, auch ein ieder „den andern zum Gehülfen haben konte, wenn „er in der Lauterkeit und Einfalt das Seinige ver„richtete „k). Wer sich von dieser unumgänglichen Pflicht entziehen, und den Frieden brechen, und Hader anrichten wolte, der ward damals vor kein Kind des Friedens erkant und angenommen.

f) *Ambrosius* Serm. 9. ad Act. 4. g) *Clemens Alexandrinus* lib. VII. Strom. h) *Augustinus.* in Ps. 7. i) *Hilarius* lib. IIX. de Trinit. p. 100. k) *Macarius* hom. 3. initio.

3. Wo nun die wahre Liebe herrschete, als ein **Band der Vollkommenheit**, da war die Einigkeit des Geistes durch dieses Band des Friedens. Diese war es, "welche die Einigkeit in sich „begriffe, welche aus allen einen Leib machte, „welche einen wahren Frieden mit sich führte, und „ihn in einem reinen Hertzen bewahrte. Denn „es kan wol endlich ein Friede heissen, da doch kei„ne Liebe bey ist, aber die wahre Liebe hat allzeit „Frieden bey sich „l). Nun haben wir schon von der Einigkeit im Glauben und Leben etwas im 1. Cap. gehört; von welchen beyden allerdings wahr ist, was ein alter Lehrer schreibet: "Es ist „ein Stück der Christlichen Vollkommenheit, „friedfertig seyn auch mit den Feinden des Frie„dens aus Hoffnung ihrer Besserung, aber ja nicht „durch Einstimmung mit ihrer Bosheit. Denn „im heiligen Leben ist die Eintracht des Friedens „nur herrlich, wenn ihrer viel sich eins lassen ge„fallen. Unterdessen muß dieser Friede allein den „Frommen gemein gemacht werden, und der Bund „der Liebe auf diese Art eingeschränckt bleiben, da„mit man nicht mit Sünden und Lastern sich ver„binde „m). Und in solchem Verstand finden wir so viel hertzliche Vermahnungen der Apostel und ihrer Nachfolger zu der Eintracht, daß die Christen einerley oder eins dencken und gesinnet seyn solten, (τὸ αὐτὸ φρονεῖν) Röm. 12, 16. c. 15, 5. Sie solten dem nachjagen, was zum Frieden gehörte, c. 14, 19. eines gedencken unter einander nach JEsu Christo, damit sie einmüthiglich in einem Munde GOtt und den Vater unsers HErrn JEsu Christi verherrlichen möchten c. 15, 5. 6. Man vermahnete sie so hertzlich durch den Namen des HErrn JEsu Christi, durch welchen sie wolten selig werden, daß sie alle einerley redeten, und keine Spaltungen unter ihnen wären, vielmehr alle zubereitet seyn möchten in einem Sinn und in eben der Meynung 1. Cor. 1, 10. und was dergleichen nachdrückliche Erinnerungen mehr waren, welche weitläufftig zu lesen sind 2. Cor. 13. Eph. 4, 3. u. f. Phil. 1, 27. c. 2, 2. Wie denn auch nachgehends, als diese von den Aposteln gestiftete Eintracht nach und nach verschwinden wolte, man nöthig befand, nebenst denen heilsamen Exempeln auch gantze Schriften von der wahren Eintracht der Christen darzulegen n), und sonst auf alle Weise dieselbe zu erhalten o).

l) *Ambrosius* Comm. in Coloss. 3. m) *Prosper* Epigr. 2. 29. n) Ita *Gregorius Nazianzenus* diversas scripsit Orationes de Pace; *Nyssenus* unam de Beatitudinibus ad Matth. 5. *Basilius M.* Epistolas aliquot ad Fratres Occidentales & ad Athanasium de eadem Christianorum Concordia o) Vid. *Chrysostomus* hom. 19. ad Eph. hom. 33. in Gen *Ambrosius* lib. II. Offic. c. 3. *Hieronymus* Comm. in Prov. 8. & Interpretes in Ps. 133.

4. Es bliebe aber nicht bey Worten und Vermahnungen allein, sondern so bald das Wort des Evangelii als eine Botschaft des Friedens zwischen GOtt und den Menschen erschallete, siehe da stiftete es einen wahren Frieden in den Seelen derer, die da glaubeten. Sintemal nicht allein die Hindernissen der wahren Eintracht bey denen Bekehrten hinweg fielen, als da waren eigene Liebe, Ehre, Nutz, Lust, und die daher entstehende Unordnungen des Neids, Verdachts, Afterredens u. s. w. sondern es wurden auch die seligen Ursachen des Friedens in die Hertzen zugleich geleget. Die Hertzen, die nunmehr gereiniget und aus GOtt von neuem geboren waren durch das Wort der Wahrheit

heit und des Friedens, die umfasseten nunmehro einander auf das innigste und liebreicheste, da sie zuvor auf das äusserste getrennet und von einander abgewandt waren. Drum kan es auch der Heil. Geist nachdrücklich und wesentlich genug vorstellen Ap. Gesch. 1, 14. c. 2, 1. c. 5, 12. c. 6, 24. **Sie waren alle einmüthiglich oder mit gleichem Gemüth und Hertzen bey einander oder in dem Einen. Sie wandelten alle in eben demselben Geist, und in eben denselben Fußstapfen** 2. Cor. 12, 18. Also waren die zuerst Bekehrten beschaffen, denen folgenden zum mercklichen Exempel, daß **sie alle ein Hertz und Seele hatten**, ob gleich in unterschiedenen Leibern, dadurch ihre höchste Einigkeit beschrieben wird p). Zuvor in der Babylonischen Verwirrung war in einem Volck eine grosse Uneinigkeit in den Sprachen, Meynungen, Absichten und Vorsätzen: Aber im Anfang des neuen Bundes sahe man **einstimmige Hertzen, Reden und Wercke** bey denen demüthigen, bescheidenen und frommen Hertzen, als sie in eine GOtt-gefällige Ordnung durch das Wort des Evangelii gebracht worden waren q). Summa, das Volck, das aus so vielen Leuten bestund, bekam also ein Hertz und eine Seele, und war bey so grosser Anzahl gleichsam **nur ein Mensch** r). Wie der HErr darum so sehnlich gebetet hatte zu seinem himmlischen Vater, daß sie alle eins seyn möchten, gleichwie er mit dem Vater eins ist, damit daraus auch die Welt glaube, daß der Vater seinen Sohn gesandt habe, nemlich Frieden auf Erden und den Menschen ein Wolgefallen zu stiften. Joh. 17, 21. Luc. 2, 14.

p) *Chrysostomus* hom. 33. in Gen. & hom. 4. in Act. Apost. q) *Arator* Histor. Apost. lib. I. p. 574. r) Idem ibid. p. 579.

5. Nach der Apostel Zeiten finden sich nicht weniger herrliche Zeugnisse von der Eintracht der ersten Christen. Clemens von Rom leget dieses Lob den glaubigen Corinthern bey: "Sie „haben einen tieffen und seligen Frieden genossen, „sie seyen aufrichtig und lauter gegen einander ge„wesen, unschuldig und unanstößig, und haben „alles Unrecht vergessen. Aller Aufruhr und „Trennung sey ihnen ein Greuel gewesen„ s). Ein heiliger Märtyrer zeuget vor den Unglaubigen hievon also t):

Die Heerde, die dem HErren angehöret,
Hat nur ein Geist in diesen Bund gesetzt,
Nachdem er sie zu einem Sinn gelehret:
Daher kein Sturm das feste Band verletzt.

Und solche Bekäntnisse von ihrer Einigkeit legten sie denen Heyden ungescheuet vor, weil sie wol wusten, wie sie darinnen vor den uneinigen Gottlosen einen unvergleichlichen Vorzug hatten. Drum hielten sie ihnen dieses nachdrücklich vor: „Weil es gewiß ist, daß nichts wahrhaftiges von „euren Lehrern in dem Gottesdienst gelernet wer„de, und dieses euch ein klares Zeichen ihrer Un„wissenheit ist, weil ihre Seelen also unter einan„der uneins sind; so ist nichts mehr übrig, als daß „wir zu unsern Vorfahren zurücke gehen, welche „nicht unter einander in den Meynungen uneins „gewesen sind, oder einer dem andern seine Sätze „umwerfen wollen, weil sie von aller Zanckfucht „und Spaltungen frey waren, und die Lehre also „vortrugen, wie sie sie von GOtt empfangen hat„ten„ u). Darneben hielten sie auch denen Unglaubigen dieses vor, wie gleichwol diese herrliche Frucht der Christlichen Lehre bey den Christen nicht zu leugnen stehe, indem sie auch den Feinden unter die Augen leuchtete, und die Erfahrung ihnen ein unwiedersprechliches Zeugniß abstattete. Drum traten sie den zanckfüchtigen Heyden unerschrocken unter Augen, und bekanten dieses von sich: "Vor diesem wüteten wir wieder einander „mit Haß und Mord, und hatten mit denen, die „unsers gleichen waren, gar nichts gemein: nun„mehro, nachdem uns Christus erschienen ist, le„ben wir gantz vertraulich beysammen, und beten „vor unsere Feinde, und suchen dieselbe mit Gü„te zu rechte zu bringen„ x). In Summa, es kan von denen ersten Christen mit Grund der Wahrheit gesaget werden, "daß sie das Recht „des Friedens und der Einigkeit samt dem Na„men der Brüderschaft unter einander gemein ge„habt haben y).

s) *Clemens Rom.* Ep. ad Cor. p. 3. t) Apud *Prudentium* hymn. 10. de Coron. u) *Justinus Martyr* Cohort. ad Græc. p. 8. x) Idem Apol. II. p. 61. y) *Tertullianus* lib. de vel. Virg. c. 26.

6. Wenn aber die Scribenten von denen folgenden Zeiten dergleichen gedencken von ihrer Eintracht und Liebe, gilt solches allein von denen, die annoch dem Geist der Apostolischen Gemeine folgten, und in die Zerrüttungen nicht willigten, welche sich bey der äusserlichen Ruhe häuffig hervorthaten. Gleichwol rühmet einer noch gegen einen heydnischen Regenten, ungeacht schon grosse Zwiespalt in der Christenheit war: "Die Chri„sten lebten überall nicht anders, als wenn sie in einer

„einer Stadt als Mitbrüder eines Vaters zwi„schen einer Mauer wohnten, oder in eines Va„ters Hause beysammen herbergten„ z). Ein anderer redet von denen, die noch ernstlich nach der alten Regel lebten: "Die Christen sind nicht „schwülstig von Hoffart, nicht wiedersinnisch von „Halsstarrigkeit, nicht mißgünstig von Neid, „sondern bescheiden, demüthig und friedsam, „Ihr Leben ist höchst einträchtig und zu GOtt allein „gerichtet„ a). Wiederum versichert ein bekanter Lehrer von seinen eigenen Zuhörern, "daß sie vor „allem Zanck und Spaltung einen Abscheu ge„habt, und vermahnet sie dahero weiter, daß sie „dieses Erbe des Vaters oder das Gut der Ein„tracht bis ans Ende behalten solten„ b). Und noch ein anderer kan es sehr anmuthig vorstellen mit folgender Beschreibung: "In Christo ist ein „Wille und eine Meynung. Deßwegen lieben „sie alle einander, und ein ieder einen ieden, nach „der Art einer englischen Gemeinschaft. Denn „die Liebe GOttes ist ausgegossen in die Hertzen „der Menschen durch den Heil. Geist. Die Ge„meinschaft dieses Geistes gehet in die Hertzen der „Menschen, damit dasjenige, was eines eigen „ist, allen nach der Liebe gemein wird„ c). Dem noch einer sehr fein beystimmet, wenn er die Einigkeit gründlich beschreibt: "Es ist ein Leib der „Gemeine, nicht daß er mit der Vereinigung der Lei„ber unter einander verwirret, oder als ein Hauffe „ohne Unterscheid zusammen vereiniget wäre; son„dern wir sind allzumal einer durch die Einigkeit „des Glaubens, durch die Gesellschaft der Liebe, „durch die Eintracht der Liebe und des Willens, „durch eine Gabe des Geheimnisses in allen„ d). Dergleichen Reden sich häuffig bey den Alten finden.

z) *Prudentius* lib. II. cont. Symmach. a) *Augustinus* lib. I. de Mor. Eccles. c. 2. b) *Gregorius Nazianzenus* Orat. I. de Pace. c) *Cassiodorus* lib. de Amic. d) *Hilarius* in Ps. 21.

7. Es sind auch noch überdiß andere Merckmahle übrig, wie die Alten nach der Einigkeit des Geistes auf alle Weise und Wege gestrebet haben. Wir haben oben bey ihren Predigten gehöret, wie sie dabey und sonst allzeit einander Frieden angewünschet haben: welches nicht allein der Friede in und mit GOtt war, oder die innerliche Ruhe ihres Hertzens, wovon im I. Buch im 20. Cap. gehandelt worden; sondern auch der Friede mit einander und mit allen Brüdern und Schwestern in der Welt. Darinne sonderlich die Lehrer dem HErrn JEsu nachahmten, welcher auch bey seinem Abschied seinen Jüngern den Frieden hinterließ; Joh. 20, 19. wie sie ausdrücklich sich erklärten e). Darum beteten sie auch mit einem Hertzen einmüthiglich, und bisweilen also, wie es einer aufgezeichnet hinterlassen hat f): "O HErr, du hast uns den Frie„den gelassen, und gegeben die Eintracht unter „einander; gib uns doch den Frieden und die „unzertrennliche Vereinigung mit dir„ g)! Dahin ging auch aller Wunsch der Apostel im Anfang und Beschluß ihrer Schriften, wie auch aller Gruß der wahren Christen, wenn sie einander Frieden wünschten, und mit dem Kuß des Friedens sich zusammen küsseten, davon im vorhergehenden Cap. gedacht worden. Auch war diß eine sehr feine Weise, wenn sie in ihren Zusammenkünften und Mahlzeiten zur Ermunterung ihres lautern und einigen Sinnes den 133sten Psalm absungen. Von welcher Gewohnheit schon Tertullianus gedencket mit diesen Worten: "Siehe, wie fein und lieblich ists, „wenn Brüder einträchtig oder in Eins bey „einander wohnen! Du kanst aber dieses nicht „so leicht singen, als wenn du etwa mit vielen „zugleich speisest„ h). Und nachgehends erwehnet einer, "daß sich die Brüder auf solche Art „zu ermuntern pflegen, welche gerne einträch„tig beysammen wohnen wollen„ i): Indem darinnen "die Liebe der geistlichen Brüder einem „köstlichen Balsam verglichen werde„ k). Woraus der grosse Ernst und Eifer in Erhaltung der Eintracht zur Gnüge erhellet.

s) *Isidorus Pelusiota* lib. I. ep. 122. f) Idem l. c. g) Vid. *Chrysostomus* homil. 3. in Coloss. h) Lib. de Jejun. c. 3. i) *Augustinus* in Ps. 133. k) *Hieronymus* lib. VI. in Jesai. Conf. omnino de hoc more *Albaspineus* lib. I. Observ. 16.

8. Zudem suchten die wahren Christen einander durch solche nachdrückliche Reden zur Einigkeit zu erwecken und darinne zu unterhalten, welches nachgehends bey den erregten Streitigkeiten zwar sehr mißbrauchet wurde. Sie nennten einander einmüthige Brüder, (ὁμοιογνώμονας) l) eigene, einstimmige Brüder, (σφετερίζοντας) m) Brüder von einem Hertzen und einer Seelen, (ἰσο-ψύχους, ὁμοψύχους, ἰδίους) n) von einem Sinn und Muth in Christo o). Gleichwie sie auch der einmüthigen Brüderschaft, der brüderlichen Eintracht u. s. w. gedachten p). Wovon sich ein Märtyrer vor dem Richter sehr freudig heraus liesse, als ihn dieser

ermahnte, er möchte sein selbst wahrnehmen, und es mit den andern Christen nicht halten, in Ansehung der erfolgenden Marter. "O (sagte „er) unser Sinn ist gantz eins, wir dienen GOtt „mit einem Hertzen, dencke ja nicht, daß du von ei„nem unter uns etwas anders hören wirst„ q). Welche Einigkeit etliche Lehrer also erklären, daß sie sagen, "es sey gleichsam eine Seele oder ein „Geist allen Leibern bequem gemacht nach der „Wahl und Meynung, also daß alles von ihnen „so geschehe, als wenn es aus einer Seelen herkä„me r). Man sehe ihrer zwey oder mehr in einem, „weil einer dem andern unaufhörlich im Hertzen „ruhe, und zwar viel sicherer und lieblicher, als in „seinem eigenen. Denn (setzt dieser hinzu) wie „solte nicht die Vereinigung der Liebe in einem „Geist eine solche Einigkeit verursachen unter ver„schiedenen Personen, da die fleischliche Vereini„gung machet, daß ihrer zwey in einem Fleische „seyn„ s). Davon ein anderer dieses Gleichniß braucht: "Gleichwie wir ofte sehen, wenn der Kö„nige oder anderer Brüder und Collegen Bildnis„se vorgestellt werden, und man ihre Eintracht „gerne andeuten will, daß der Künstler sie zusam„men darstellet, und hinter ihnen die Eintracht in „weiblichem Habit, welche sie beyde mit den Ar„men umfasset, und damit andeutet, daß diejeni„gen, welche dem Leibe nach unterschieden zu seyn „scheinen, gleichwol nach dem Sinn und Willen „unter einander überein kommen: Also stehet „nun der Frieden mitten unter uns, und verknüp„fet uns beyde in ihren Schos zusammen, und leh„ret, wie die zwar unterschiedenen Leiber doch in ei„ner Seele zusammen kommen, da uns ihre Arme „zusammen halten t).

l) *Epiphanius* Hær. 72. *Sulpitius Severus* præf. ad Desiderium de Vita Mart. *August.* Ep. 47. *Ambrosius* ep. 69. & 78. m) Dionysius ap. *Eusebium* lib. VII. c. 12. n) Paulus ipse Philip. II. 20. Alexander ap. *Theodoritum* lib. I. H. E. c. 2. o) *Paulinus* Epist. 3. ad Severum. p) *Ambrosius* ep. 78. *Paulinus* l. c. Victor Ep. Rom. ap. *Baronium* A. CXCIIX. n. 19. *Faustus Regiensis* ibid. A. CDXC. p. 455. q) Acta ap. *Baronium* A. CCLIV. n. 24. r) *Chrysostomus* hom. 5. in Philipp. s) *Bernhardus* Epist. 53. ad Haimericum. t) *Petrus Chrysologus* serm 149.

9. Unter denen Heyden war dieses nichts ungewöhnliches, daß die natürlichen Brüder ihre Eintracht theils sonst erwiesen u), theils bis in den Tod unverbrüchlich erhielten x). Wozu sie die natürliche Liebe und Neigung gegen einander brachte, also daß sie auch mit einander sterben und begraben werden wolten y). Gleichwie sie sich bey dem Tod ihrer Brüder und Freunde zum wenigsten betrübt z) und sonst behülflich anstellten a), und damit ihre Vereinigung an den Tag legen wolten. Was solte nun nicht unter denen geistlichen Brüdern geschehen, die der Geist GOttes einmal eingenommen und über die Natur und ihre Kräfte geführet hatte? So unendlich höher als die Allmacht des HErrn in seinen Werckzeugen war, so sehr übertraff auch die Kraft dieses zusammen haltenden Bandes alle natürliche Kräfte, die sich iemals zwischen Brüdern und Schwestern in der natürlichen Verwandschaft äussern können. Es lockte die in Christo vereinigten Seelen die süsse Ruhe und Erquickung kräftiglich an, daß sie immer näher mit einander verknüpfet wurden, und ihrer Einigkeit, Liebe und Verbindung kein Ende war. Sie hatten aus des HErrn Munde gehöret, **wie fein und lieblich es wäre, wenn Brüder einträchtig bey einander wohneten.** Diese süsse Frucht liessen sie nicht aus der Acht, so ofte sie zu Uneinigkeit wolten geneiget werden. Es ward ihnen hierbey so viel vorgehalten: „Wenn die Brüder in einem beysammen woh„nen, so sind sie zu einer Gemeine versammlet; „wenn sie Brüder heissen, so sind sie in der Liebe ei„nes Willens mit einander einträchtig. Und die„ses war bey der ersten Verkündigung des Evan„gelii das vornehmste Lob der Glaubigen, daß ih„rer aller ein Hertz und eine Seele war, in einem „Sinn und einerley Willen, indem sie im Glau„ben nicht getrennet, sondern in der Liebe verbun„den, in der Einmüthigkeit des Sinnes vollkom„men waren b). Wer demnach solcher grossen „Gnade würdiglich wandelte, der genoß daher un„zehliche Wolthaten, indem der Mensch eben zur „Gesellschaft geboren ist c).

u) Vid. *Dio Chrysost.* Orat. XXXIIX. p. 471. x) Sic Juthurna ap. *Virgilium* Æneid. lib. X. & Anna ibid. lib. V. Darii Filii ap. *Ælianum* lib. IX. Var. c. 42. Rutilius ap. *Plinium* lib. VII. Hist. Nat. c. 36. Pyrrha ap. *Moschum* Idyll. 2. &c. y) Latoi & Pauli Epitaphium in *Anthologia Gr.* lib. III. c. III. Epigr. 1. & aliud c. II. de Quinto Ciceronе v. *Tullius* Orat. pro Domo. z) Varia exempla sunt ap. *Livium* lib. IIX. Dec. 3. *Florum* lib. II. c. 6. *Valerium Maximum* lib. V. c. 5. *Gellium* lib. VII. c. 5. *Homerum* Iliad. lib. XXIV. v. 798. *Euripidem* in Phœniss. v. 1327. *Ovidium* lib. III. Trist. El. 3. *Suetonium* Aug. c. 6. & Claud. c. 11. Conf. *Gutherius* lib. I. de Jur. Man. c. 13. & lapides cippique diversi ap. *Ferretum* lib. IV. Mus. Lapid. m. 29. & lib. III. m. 53. *Sponium* lib. I. Itiner. *Barthium* lib. II. Adversar. c. 1. *Reinesium*, *Gruterum* aliosque. De Ebræis vid. *Buxtorfius* Synag. Jud. c. 35. *Menochius* lib. IIX. de Rep. Ebr. c. 6. *Geierus* de Luct. Ebr. c. 3. aliique, quos hic ponere non licet. a) Conf. *Seneca* Consol. ad Polyb. c. 29. seqq. & Othonis epistola ap. *Suetonium* c. 10. Vit. b) *Hilarius* in Ps. 132. c) *Chrysostomus* hom. 18. in Joh.

10. War nun auch bey den Heyden unter na-

tür-

türlichen Brüdern und andern vertrauten Freunden diese Einigkeit eine so anmuthige und reitzende Sache, daß sie vor Verwunderung darüber ausrieffen: **O wie süsse ist doch unter Brüdern die einträchtige Liebe** d)! So muste es ja noch ungleich mehr von denen durch GOtt verbundenen Brüdern wahr seyn. Wiewol gedachter massen dieser Vortheil nicht alleine hiebey war, sondern noch darzu die andern herrlichen Früchte unaussprechlich waren, welche sich von der Zeit bis in die Ewigkeit hinein erstreckten. Was hatten die rechten Kinder des Friedens nicht darinne vor Seligkeit zu geniessen, daß sie mit einem Hertzen und Munde zu GOtt ruffen konten, und also den unendlichen Segen vom Vater erlangten, der auf die Einigkeit des Gebets geleget war? Ihr getreuer Heiland hatte ihnen theuer verheissen, **wo zwey oder mehr vereiniget würden zu bitten von dem Vater, warum es auch sey, das solle ihnen wiederfahren.** Matth. 18, 19. Und siehe, diß alles ward an denen erfüllet, die solche Bedingung im Gehorsam beobachteten. Welches jener treue Lehrer seinen Brüdern vorhielt, als sie in Streit gerathen waren: "O wenn „alle Brüder insgesamt nach dem Frieden eins „wären, den ihnen der HErr hinterlassen hat, so „hätten wir längst von der göttlichen Barmhertzigkeit erhalten, was wir suchen. Ja es wären „diese Trübsalen nicht über die Brüder kommen, „wenn die Brüderschaft eines Sinnes gewesen „wäre„ e). Deßwegen Ignatius schon so fleißig erinnerte, sie solten ja fleißig beysammen halten, denn "dadurch würden die Kräfte des Satans „zerstöret, und dem Verderben würde durch die „Einigkeit des Glaubens gewehret. Es ist nichts „bessers (fähret er daselbst fort) als der Friede, da„mit man allen Anlauff der Geister, so in den Lüf„ten und auf der Erden sind, abwehren kan. Wel„ches keines euch verborgen ist, wenn ihr anders „den Glauben an JEsum Christum und die Liebe „vollkommen habt, als welches der Anfang und „das Ende des Lebens ist f).

d) *Menander Comicus* ap. *Stobeum* Serm. 80. & ex eo forte *Catullus* Carm de Cælio & Quinctio. e) *Cyprianus* Epist. 8. f) Epist. ad Ephes.

11. Und hiezu vermahneten nun auch andere so treulich, in Ansehung der gedachten Verheissung GOttes, so er auf die Einigkeit geleget hatte. Sie lobten deßwegen den "Frieden, als eine Lauterkeit „des Gemüths, eine Ruhe des Hertzens, ein Band „der Liebe, einen Genuß der Wolgewogenheit. „Hiedurch würde alle Feindschaft aufgehoben, der „Streit geschlichtet, der Zorn beygelegt, die Hof„fart untertreten, die Demuth geliebet und beför„dert, die Uneinigkeit verhütet, die Feinde versöh„net, und alles wolgefällig gemacht. Wer in die„ser Eintracht nicht erfunden werde, den verstosse „der himmlische Vater, es enterbe ihn der Sohn, „und der H. Geist fliehe ihn. Denn wer das gute „und heilsame Gebot verachte, dessen Gabe werde „verworfen, und er könne nicht zur Erbschaft „GOttes kommen, weil er das Testament nicht „halten wolle„ g). Wovon wir auch etliche Christliche Poeten einmal hören wollen, davon der eine also hievon saget, wenn er einen wahren Christen als einen geistlichen Priester abmahlt h):

Hier steht ein rechter Christ, und bringt die Opfer-Gaben,
Im vollen Priester-Schmuck, der seinem GOtt gefällt.
Wenn seine Kräfte nun den vollen Glauben haben,
Wenn Lieb und Eintracht sich an Opfers statt darstellt:
Da reicht er Sanftmuth dar, und wahrer Weisheit Schätze,
Die holde Mäßigkeit, der grünen Hoffnung Ruhm:
Und daß der Vater sich recht an dem Sohn ergötze,
So opfert er sich ihm zu seinem Eigenthum.

Der andere schreibet auch gar schön von der rechten Eintracht i):

Ein Geist, der himmlisch ist gesinnt,
Muß aller Brüder Hertz umfassen.
So bald er GOttes Reich gewinnt,
So kan er kein Geschöpfe hassen:
Da geht die Lieb' auf alle zu,
Sein Wille muß in ihm ausgrünen,
Er blüht in angenehmer Ruh,
Und will den Bruder stets bedienen.
So müssen seinem GOtt die Opfer wol gefallen,
Weil sich die süsse Frucht der Liebe findt in allen.

So sahen die erleuchteten Seelen die brüderliche Eintracht mit rechten Augen an, wie sie durch Christum dem Vater so gar angenehm und hold war. Gleichwie etwa die Märtyrer von Carthago einst schrieben, ohne Zweifel aus lebendiger Erfahrung: "Wie wir einmüthiglich beysammen „sind, also leben wir auch bey dem HErrn zu„gleich, und beten vor ihm mit einander. Drum „muß die Eintracht wol bewahret werden in der

„Liebe, und die Bande der brüderlichen Zuneigung „muß man wol behalten. Alsdenn wird der „Teufel niedergeschlagen: Alsdenn erlangen wir „vom HErrn, was wir verlangen. Ja, diejenigen „überkommen das Erbe von dem HErrn, die Frie„den mit ihren Brüdern gehalten haben, wie der „HErr selber in seiner Lehre saget Matth. 5. „ k). Und nachgehends ein bekanter Scribente: „Christus gehet durch die brüderliche Einigkeit zu „uns ein, als welcher unser Haupt ist, damit die „Gemeine an ihm hange und bleibe„ l). Mit welchen und dergleichen Aussprüchen sie den Nutzen dieser Pflicht deutlich genug vorstellten.

g) *Augustinus* Serm. 57. de Verb. Dom. h) *Prudentius* hymn. 10. de Coron. i) *Fortunatus* lib. IIX. Carmin. k) Apud *Baronium* A. CCLXII. n 11. l) *Augustinus* in Ps. 132.

12. Sie hatten die Vorschrift ihres Heilandes und Meisters selber vor sich, der ihnen diese Verheissung aus grosser Liebe und Verlangen nach ihrem wahren Heil hinterlassen hatte: Die Friedfertigen oder Friedemacher (εἰρηνοποιοὶ) solten GOttes Kinder heissen und wircklich seyn, Matth. 5, 9. "Da er denn die Selig„keit zur Gnaden-Belohnung machte bey denen „Kindern, daß sie es seyn und bleiben solten. Ihr „allgemeiner Vater war GOtt selber, und wer zu „seiner Familie und Geschlecht gehören wolte, der „muste mit seinen Brüdern in dem Frieden der „wahren Bruder-Liebe leben„ m). Es war dieses die eigene Bedingung: Wer ein Erbe dieses Vaters seyn wolte, der muste sich nicht weigern, ein rechtes Kind zu seyn, wenn er diesen Frieden bewahrte n). Er muste ihn aber bewahren vor allen Dingen in seinem Hertzen, hernach unter den Brüdern Frieden stiften und erhalten: "Indem „ja sonst kein Beten noch anderer Gottesdienst „helfen würde, wenn in dem Hertzen die Laster noch „Krieg führten o). GOtt der gerechte und all„wissende HErr leide kein Gebet eines unfriedfer„tigen Hertzens, weil er gerne alle mit seiner Liebe „unter einander verbinden wolle. Deßwegen er „befohlen habe, vor dem Opfer allen Groll hinweg „zu legen, und mit den Menschen Frieden zu ma„chen, und also in den göttlichen Frieden wiederum „einzukehren, wie man insgemein durch die Liebe „gegen die Menschen zur Liebe GOttes müsse wie„der kehren p). Und weil er keine Zeit ohne Ver„söhnlichkeit vorbey gehen lassen will, so sey sein „gnädiger Wille, daß ein Christe sich alsbald mit „dem Bruder versöhne; indem sonst die Verge„bung würde abgeschlagen werden, wenn man „selbst nicht vergeben hätte q).

m) *Hilarius* in Matth. can. 4. n) *Gregorius M.* lib. VII. ep. 6. o) *Hieronymus* Comm. in Matth. V. 9. p) *Hilarius* l. c. q) Idem ibid.

13. Damit aber auch von der Unterhaltung und Ergäntzung der Eintracht etwas erwehnet werde, so ist zu mercken, daß freylich der Satan als ein Feind alles Friedens gleichwol bey denen ersten Christen mitten unter dem Genuß ihres tieffen Friedens nicht gefeyret, sondern zuweilen den Samen des Unfriedens auszustreuen gesucht. Ob es ihm nun wol nicht nach Wunsch gelungen, daß er die Kinder des Höchsten auf ewig von einander getrennt gehabt, so hat er doch hier und dar einige hintergangen, daß sie bösem Argwohn, heimlicher Mißgunst, Afterreden und dergleichen bösen Dingen Gehör gegeben. Da mangelte es aber nach der guten Hand ihres GOttes niemal an treuen Warnungen, Vermahnungen und Unterricht, wodurch die abgewandten Gemüther wiederum konten zu rechte gebracht und mit einander versöhnt werden. Und dieses geschahe auch schon in nöthigen Fällen von denen Aposteln: wie wir sehen Röm. 12, 17. Eph. 4, 32. Phil. 2, 1. Col. 3, 12. 1. Thess. 5, 15. 1. Pet. 2, 1. c. 3, 9. und in der gantzen ersten Epistel an die Corinther, an welche auch hernach Clemens einen herrlichen Brief eben zu dem Ende abgehen liesse, daß er nemlich die Brüder wiederum in Liebe zusammen befestigte, wie ein Historicus davon redet r). Dergleichen Schriften finden wir hin und wieder in der Antiquität, sonderlich in den folgenden Zeiten, da die Streitigkeiten mehr überhand nahmen, als wir an seinem Orte sehen werden s). Wer zu solchen Zeiten noch den Frieden GOttes sich bewahren liesse, der machte gerne auch zwischen andern Frieden, wenn er sie in Streit oder heimlichen Groll gerathen sahe. So versichert man von Martino, daß, " als die Clerisey unter einander „uneinig gewesen, und er dennoch gerne Frieden „gestiftet hätte, habe er deßwegen sich nicht ent„schlagen, weite Reisen zu thun, ob er gleich sehr „alt gewesen, indem er dieses vor eine gute Vollen„dung seiner Verrichtungen gehalten, wenn er der „Kirche den Frieden wieder schaffte und hinterlies„se„ t). Wie von Chrysostomo stehet, er sey wegen seiner Friedfertigkeit so bekant worden, daß ihn iedermann zum Richter haben wollen in seinen häuslichen und andern Mißverständnissen u). An welchen und andern redlichen Männern gewißlich wahr worden ist, was nachmals ein nicht unbekanter Scribent an einen andern geschrieben hat: "Selig ist der, welcher die Einigkeit des „Friedens mit brüderlicher Liebe zu erhalten su-

cher

„chet, noch seliger aber der, so die von andern ver„letzte und getrennte Liebe durch eine gottselige „Mühwaltung zur Einigkeit eines Leibes befesti„gen will x).

r) *Eusebius* lib. V. c. 6. ex *Irenæi* lib. III. c. 3. s) Tales sunt *Irenæi* & aliorum epistolæ ad Victorem ap. *Eusebium* lib. V. c. 24. *Isidori Peluſiotæ* ad duos fratres lib. V. ep. 413. & ad alios ibid. ep. 195. 206. 423. *Greg. Nazianz.* Ep. 19. 20. 71. & 72. *Basilii M.* Ep. 5. 57. 63. &c. *Hieron.* Ep. 36. ad Castoriam. *Ambros.* Ep. 17. 24. 78. *Augustini* in diversis & aliorum. *Gregorii M.* etiam lib. II. ep. 24. III. ep. 38. V. ep. 42. 43. &c. t) *Sulpitius Severus* Epist. 3. u) *Theodoritus* ap. *Photium* Cod. 373. x) *Alcuinus* ad Ethelardum ap. *Guilielmum Malmesburiensem* lib. I. Hist. Pontif. Angl. p. 199.

14. Insonderheit redete Paulus denen Christen sehr nachdrücklich zu, daß sie doch einander vergeben solten, und nicht etwa die Brüder vervortheilen oder beleidigen, viel weniger aber gar vor den Unglaubigen mit ihnen rechten 1. Cor. 6, 8. Dabey er einen grossen Beweis führt von der Vereinigung der Brüder unter einander, und dem daher entstehenden Vorrecht vor denen, die draussen sind y). Es sey ja eine grössere Sünde, mit einem Bruder zancken, als mit fremden, obwol dieses auch verwerflich sey. Dieses könne aber alles aufgehoben werden, wenn man die genaue Verwandschaft unter einander bedencke, und die Liebe nicht erkalten lasse. Vielmehr "solten die Brüder „immer der Eintracht und dem Frieden nachjagen, „weil doch der Glaube allezeit auf den Frieden se„he„ z). Ja es sey denen Christen aller Streit und Zanck schlechterdings verboten, davon wir unten Bericht einholen wollen a). Dahero findet man auch bey denen Auctoren diese Bezeugung, welche dem HErrn bekant ist, wie sie wahr gewesen oder nicht: "Ich bezeuge vor GOtt, der mir zu„hört, daß ich keine Anklage eines Christen wieder „den andern billige„ b). Hierzu diente denen Friedfertigen sehr wol, "daß sie allem Streit zu„vorkamen mit gütlichem Vergleich, damit man „die Parteyen dahin bringen wolte, wohin es etwa „mit ihrem vorhabenden Streit angesehen war„. Wie denn auch von Verständigen gerathen wurde, „keine öffentliche gerichtliche Klage anzufangen, „oder sie dennoch mit Vertrag aufzuheben„ c). Ihr Grund aus dem offenbarten Willen des HErrn genommen war dieser: "Woferne dich „dein Bruder nicht beleidiget hat, so verdient er ja „Gewogenheit, daß du ihn liebest. Wenn er dich „aber ja etwa beleidiget hat, so ist abermal Gehor„sam nöthig, daß du dich selbst und ihn überwin„dest: Denn dieses ist ja die Summa unsers „Christenthums, daß wir denen, die uns lieben, „gleiches vergelten, denen, die uns beleidigen, Ge„duld erzeigen. Wer nun am geduldigsten ist bey „dem Unrecht, der wird der Gröste seyn im Him„melreich d).

y) *Chrysostomus* hom. 15. in 1. Cor. z) *Ambrosius* Comm. in 1. Cor. VI. 8 a) Vid. interim omnino *Augustinus* Enchir. ad Laurent. c. 77. & seqq. b) *Hieronymus* Apol. adv. Rufin. c) *Chrysostomus* l. c. & lib. IIX. de Pœnit. d) *Ambrosius* Serm. 9.

15. Hie war gewißlich Weisheit nöthig, den so listigen Anläuffen des Satans zu wiederstehen, und sich in der Festung der Liebe und der Eintracht zu bewahren. "Es sahe der arge Feind wol die „Festigkeit und Standhaftigkeit des Glaubens: „er sahe auch, daß er mit gottseligem Leben vermeh„ret ward, wie auch der Glaube von den Früchten „der Gottseligkeit reichlich überflosse. Darum „ward er ergrimmt und wütete, daß er die Ein„tracht trennen möchte, die Liebe zerstörte und den „Frieden aufheben könte„ e). Dagegen sich die Christen mit Sanftmuth und stillem Geiste zu rüsten höchstnöthig hatten. Ach wie ein grosser Ernst muste da seyn, "wenn sie als Kinder des langmü„thigen Vaters im Himmel und als Brüder des „langmüthigen JEsu erfunden werden wolten, „damit sie in allem, was ihnen begegnete, so sanft„müthig seyn möchten, nach dem Exempel ihres „Heilands„ f)! Wie fleißig hatte man sich bey so vielen Versuchungen und Gelegenheiten zu hüten vor dem "Andencken des gelittenen Unrechts? „Angesehen darauf so leichte erfolgen können „Traurigkeit, Mißgunst, Afterreden und dergleichen. Dieses aber wircket durch seine Bosheit „den Tod, ob es gleich gering scheinen möchte, weil „es gleichsam die kleineren Pfeile des Feindes „sind, und unvermerckt das Leben nehmen können, „da sie der Verwundete wenig oder nicht achtet„ g). Zum wenigsten solte sie ja iedermann unter den Christen vor gefährlich angesehen haben, weil sie vom Satan selbst herrühren, gleichwie die Liebe und Eintracht der Brüder von GOtt herkömmt h). "Der Wiedersacher wird durch den „Frieden und die Einigkeit der Brüder rechtschafen gequält„ i): Und wo er kan, da zertrennt er wol die allervertrautesten Freunde k), gleichwie die heydnischen Poeten von den höllischen Furien gedichtet haben, daß sie die einmüthigsten Brüder zu Streit und Haß aufgewiegelt, und das Blut der nächsten Bluts-Freunde vergiessen und vermischen helfen l). So greulich stellten auch die friedlich-gesinnte Hertzen einander die Feindschaft und Zanckſucht der Brüder vor.

e) *Petrus Chrysologus* Serm. 149. f) *Origenes* Exhort.

ad Martyr. g) Auctor Vitæ Syncleticæ n. 65 ap. *Cotelerium* Tom. I. Monum. Gr. p. 24. h) *Chrysologus* l. c. & Serm. 53. i) *Optatus Milevitanus* lib. II. adv. Parmen. k) *Ambrosius* Serm. 16. in Ps. CXIIX. l) *Virgilius* lib. VII. Æn. *Statius* lib. V. Thebaidos.

16. Da erinnerte man weiter, wie gleichwol unter Brüdern kein Hader seyn dürfte. "Wir „sind ja Brüder, (hieß es) warum zancken wir denn? „Lasset uns unsere Hertzen besänftigen m)! O ihr „Brüder, bittet doch eure Brüder um Verzeihung, thut gegen eure Brüder, was der Apostel „sagt Eph. 4, 32. Seyd unter einander freundlich, hertzlich, und vergebet einer dem andern, „gleichwie GOtt euch vergeben hat in Christo! „Lasset uns doch diß alle hören, und uns fürchten, wenn wir gesündiget haben wieder unsere „Brüder. Lasset uns ja dieses thun, weil wir „leben, was der Vater sagt, daß wir von unsern „Brüdern Versöhnung suchen n)! Wer also wieder zur Einigkeit kommt, der begibt sich wieder „von der Sünde zur rechten Ordnung. Denn „wie es der Natur gemäß ist, daß aus viel Dingen eins werde, also ist es eine Sünde, die Süssigkeit der wahren Brüderschaft verlassen. Die „Wahrheit begegnet dem Irrthum, daß, weil der „Hochmuth die Menschen durch Unterscheid von „einander gesondert hat, sie die Liebe wiederum in „den Schos der Brüderschaft sammlete: Und „wie der HErr der einige wahre Besitzer ist, also „auch soll sein besessenes Gut, nemlich die Hertzen „eins seyn„ o). Daher hielten es die Friedfertigen vor sehr übel gehandelt, "wenn ein Bruder „den andern nicht aufnehmen wolte, da doch der „HErr selbst mit seinem Knecht redete. Zürnen „stehe einem natürlichen Menschen zu, aber kein „Unrecht thun nur einem Christen p). Ja es sey „alle Zanckſucht von den Auserwehlten Gottes „gantz fremde und entfernet„ q). Also daß dieses ein gewisses Zeichen sey: Wer einen Bruder nicht schonet mit Haß und andern bösen Bezeigungen, der werde auch keinen andern verschonen r).

m) *Augustinus* in Ps. 21. n) Idem lib. L. Homil. hom. 40. o) Leander in Sermone ad Synodum Toletanam ap. *Baronium* A. DXXCIX. p. 713. p) *Hieronymus* Epist. 45. q) *Clemens Rom.* Epist. p. 2. r) *Isidorus Pelusiota* lib. V. ep. 24. *Augustinus* in Ps. 36. & Alexius Comnenus ap. *Nicetam Choniaten* lib. I. Annalium.

17. Welche demnach bey ihren Brüdern gerne einträchtig wohnen wolten, die wusten den Schaden der Uneinigkeit nachdrücklich vorzustellen, welchen auch die Erfahrung bey allen sich ereignenden Zwistigkeiten darlegte. "Du weist, (schriebe „da einer dem andern) mein Bruder, wie sehr die „Uneinigkeit schade, und was vor ein grosser Feind „sie unter uns sey. Denn ich rede mit dir, als „mit meinem Mitstreiter, der es erfahren hat s). „So lange Zanck unter uns ist, wird es scheinen, „als wenn wir nur aus Noth, nicht aus freywilligem Hertzen den Glauben behielten. Die „Feindschaft wird das Zeugniß der wahren Busse benehmen„ t). Womit sie auf die Worte Pauli sahen Gal. 5. und erinnerten, "wie die „Brüderschaft, wenn sie einmal zertrennet wäre, „nur von ihr selbst verzehret würde„ u). Gleichwie in der natürlichen Brüderschaft und Freundschaft nichts verderblichers ist, als die Zwiespalt x), wie es denn die Heyden auch erkant und erfahren haben y), da es so viel Exempel bey ihnen ausweisen z). In beyden Fällen konte es unmüglich anders seyn, weil die Feindschaft so wol natürlicher als geistlicher Brüder dem friedfertigen GOtt im Himmel der ärgste Greul ist. Er straffet nicht nur insgemein das Unrecht an Brüdern begangen a), sondern vergilt es auch mit gleichem Maß: wie ein frommer Mann davon sagt: "Hast du deinen Bruder betrübt, so nimm „ein gleiches an, hast du ihm etwas genommen, „so erwarte nur die Vergeltung„ b). Wie wir denn schon gesehen haben, daß ohne eine gründliche Versöhnung mit dem beleidigten Bruder GOtt nichts gefällig sey. Davon auch jener Poete also singet c):

GOtt gefällt kein Opfer nicht, wo der Eintracht holde Gaben
Nicht mit lauter Lieblichkeit deines Bruders Hertze laben.
Wilt du gleich voll Andacht seyn, und mit Beten, Singen, Fasten
Dein Gewissen machen still, ey so kan es doch nicht rasten,
Wenn dein hartes Hertz noch ist eine solche Mörder-Höle;
Drum muß Haß und Neid und Streit gantz verlassen deine Seele.

r) *Paulinus* Epist. 2. ad Severum. s) *Hieronymus* Apol. III. in Rufin. u) *Chrysostomus* hom. 26. Oper. Imperf. in Matth. x) Vid. *Camerarius* Cent. III. Oper. Subcis. c. 43. Cent. II. c. 92. *Guazzus* de Civ. Convers. p. 538. 546. *Petrarcha* de Remed. utr. Fort. dial. 45. *Chokier* lib. IV. Thes. Polit. c. 10. *Scipio Amiratus* diss. 6. in Taciti lib. XX. &c. y) Severus ap. *Herodianum* lib. III. c. 13. & *Xiphilinus* Hist. in Severo: Agrippa ap. *Senecam* ep. 94. Scilurus ap. *Plutarchum* in Apopht. Reg. & *Stobæum* serm. 82. Sertorius ap. *Frontinum* lib. IV. Stratagem. c. 7. Micipsa ap. *Sallustium* de Bello Jugurth. Aëtius ap. *Photium* Cod. 223. Conf. *Claudius Minos* ad Emblem. *Alciati* p. 204. z) Vid. Auctores cit. a) *Maximus*

ximus Confessor lib. I. de Charit. c. 56. & lib. IV. c. 33. b) *Basilius M.* ad Gal. VI. 7. c) *Prudentius* in Psychomachia.

18. Ohne solche brüderliche Sanftmuth konte, aller wahren Christen Bekäntniß nach, kein wahrer Glaube im Hertzen bestehen. Will ein Unversöhnlicher gleich beten oder sonst sich andächtig anstellen, so wird ihm doch dabey immer dasjenige, was er seinem Bruder Leids gethan, vor Augen stehen d), und ein stetiger Anstoß und Hinderniß seyn e). O wie gerne bewahrte sich dann ein kluger Christe vor allen Beleidigungen, wie legte er alle Drohungen ab, und vergab seinem Bruder alle Schuld. Wer in seinem Urtheil gerecht und gütig ist, der wird auch ein gleiches empfangen f). Hiezu ward nun die Gelindigkeit gegen die Mit-Christen erfordert, daß man **den Brüdern den Frieden zuließ und schenckte,** (χαρίσασθαι τὴν εἰρήνην τῷ ἀδελφῷ) wann man gleich Recht hatte, vor Menschen ihm etwa anders zu begegnen, und man an ihm hier und dar Fehler und Unrecht sahe g). Diese Pflicht achtete man "so hochnöthig zur Einig„keit der Christen, daß ohne dieselben weder Frie„de noch Ruhe unter ihnen seyn konte, wenn die „Brüder nicht einander in Geduld und Sanft„muth hegten, und das Band des Friedens durch „die Einträchtigkeit bewahreten h). In solchen „Hertzen war kein Aergerniß, wenn sie in der „Bruder-Liebe um der Einigkeit willen alles er„duldeten, indem doch die Bruder-Liebe in der „Einigkeit der Liebe bestunde„. War nun gleich einer beleidiget, und er verließ und trennte dadurch die Frommen, so glaubte man ihm nicht, wenn er sich der Liebe rühmte, bis er sich anders erzeigte i). "Denn wenn man einen so harte und „grimmig über die Sünden der Brüder seyn sa„he, daß er weder unbesonnene Worte noch an„dere Fehler vergeben wolte, der handelte nicht „nach der wahren Gerechtigkeit„ k). Hiewieder war nächst der kräftigen Regierung GOttes ein bewährtes Mittel, "daß man sich vor aller bö„sen Meynung von dem Bruder hütete, und in „Demuth dasjenige zu seyn verlangte, was man „wolte, das der andere seyn solte: so würde man „nicht meynen, der andere sey das, was man sel„ber noch nicht wäre„ l). Viel weniger aber waren hiebey zeitliche und irdische Dinge anzusehen, um welcher willen man sich mit dem Nächsten hätte überwerfen wollen m). Was nur irgend ohne des Gewissens Kränckung möglich war nachzugeben, darinne muste ein Christ gern mit dem andern einstimmen. In allem aber muste er "ein reines, einfältiges und sanftes Hertze ha„ben, zugleich in den Reden aufrichtig, und im „Leben unsträfflich seyn„ n). Welches alles nebenst vielen andern herrlichen Erinnerungen sie durch die Gnade des Geistes aus seinem Worte gelernet hatten, da sie sonsten dazu angeführet wurden, Eph. 4, 2. u. f. Phil. 4, 5. Röm. 12, 14. 1. Cor. 13, 4. 5. 7. Col. 3, 12. 1. Thess. 5, 14. 1. Pet. 4, 8. Jac. 5, 20.

d) *Nilus* lib de Orat. c. 13. e) *Evagrius Scitensis* Capit. n. 17. ap. *Cotelerium* Tom. III. Mon. Gr. p. 74. f) *Leo M.* Serm. XI. de Quadr. g) *Basilius M.* Orat. de Humilit. h) *Cyprianus* de Bono Patient. i) *Augustinus* Tract. I. in Epist. Joh. k) *Hieronymus* Comm. in Eccl. 7. l) *Augustinus* in Ps. 30. m) *Maximus* l. c. lib. III. c. 15. n) *Isidorus Pelusiota* lib. V. ep. 590.

19. Sonderlich war dieses wol ein sehr heilsamer Rath Pauli, **daß einer des andern Last tragen solte,** Gal. 6, 2. das ist, "ein ieder solte „in der Liebe des andern Schwachheit achten, wie „seine eigene, damit er sie langmüthig tragen lern„te, bis der andere davon erlöset würde o). Denn „die Liebe selbst ist so beschaffen, daß sie etliche er„trägt, mit etlichen wird sie schwach, andere „sucht sie zu erbauen, wiederum will sie nicht ger„ne beleidigen. Zu etlichen bücket und läst sie sich „herunter, zu andern hingegen erhebet sie sich. „Einigen begegnet sie freundlich, wiederum ande„ren ernsthaftig. Keinem ist sie feind, allen erweist „sie sich als eine liebe Mutter pflegt„ p). Hierdurch ward mehr in der Gemeine Christi erhalten und gebauet, als mit allem unnützen Streiten, Fechten und Zancken der unruhigen Köpfe. Solche Gemüther, die mit einander in Liebe Geduld hatten, konte keine Zwietracht scheiden, und wenn denn Mühe und Anfechtungen eindrungen, waren sie desto vereinigter, einander beyzustehen q). Wie denn auch dieser Vortheil daher kam, daß, weil einer dem andern nicht mit Zorn und Rache begegnet hatte, jener auch wiederum diesem in lauter Lindigkeit und Stille begegnete r). Dieses hielten billig alle fromme Hertzen vor "löblich, „wenn einer zur Versöhnung nicht schwer zu brin„gen war, und ohne Klage und Anstoß unter den „Brüdern wandelte„. Ein solcher "hütete sich „nicht nur selbst vor allem, das andere von ihm „dulden möchten, sondern er trug auch sehr ger„ne, was an andern beschwerlich war„ s). Unter denen gemeinen Anstalten, so hiezu etwas beytragen konten, war auch diese, daß man von denen Unversöhnlichen die Gaben nicht annahm, welche vor dem Abendmahl sonst pflegten dargebracht zu

werden.

werden. Dadurch ihnen angedeutet wurde, wie sie unter die friedsamen Schafe nicht gehörten, weil sie sich selbst durch Zancksucht und Wiederwillen gegen die Brüder davon ausschlossen t): gleichwie auch sonst dergleichen Leute bestraffet und gezüchtiget wurden u); indem doch nichts mehr einem Christen zustund, als versöhnlich und sanftmüthig zu seyn x): Da auch dieses unter leiblichen Brüdern bey den Heyden vor recht und nöthig y), ja höchst zuträglich erkant ward z).

o) *Augustinus* lib. I. de Serm. Dom. in Monte. p) Idem lib. de Catech. Rud. c. 16. q) Idem lib. de Singular. Cleric. c. 7. r) Idem lib. LXXX. Quæst. qu. 71. s) *Bernhardus* Serm. I. in fest. OO. SS. t) *Concil. Carthagin. IV.* c. 93. *Toletanum XI.* c. 4. & e Græcis *Nomo-Canon.* c. 193. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 100. u) *Constit. Apostol.* lib. II. c. 27. x) *Hieronymus* ep. 48. *Photius* ep. 146. aliique. y) *Epictetus* Enchir. c. 58. & Commentator ejus *Arrianus* lib. II. c. 10. *Plutarchus* de Φιλαδ. *Aristoteles* lib. IIX. Eth. ad Nicom. c. 12. &c. ex aliis *Stobæus* Serm. 81. z) De Amphione & Zetho *Horatius* lib. I. ep. 8. de Hetrusco *Statius* lib. III. Silv. 3. de Antonino Philosopho *Capitolinus* in Vita: de Achille *Eustathius* in Homer. Ἰλ. I. p. 8. ex istorum mente.

Das IV. Capitel.

Von der ersten Christen Demuth gegen einander.

Summarien.

Aus Erkäntniß ihrer Gleichheit entstund die Demuth durch den Glauben: §. 1. daher nenneten sie sich Brüder und Schwestern nach dem Exempel der Apostel; in Erkäntniß, daß sie nichts eigenes hatten, sondern alles von GOtt: 2. auch in geistlichen Dingen achteten sie sich nicht höher als den geringsten Menschen 3. mit Beyseitsetzung alles Vorzugs und Unterscheids des Geschlechts. 4. Gründe solcher Erniedrigung; 5. sonderlich aus Gleichheit beyderley Geburten der leiblichen und geistlichen: 6. wie in höhern weltlichen Dingen, also auch im privat-Leben, nach dem Exempel Pauli Phil. v. 16. 7. ob wol die Diener deßwegen sich nicht erheben durften; zu welcher Schuldigkeit man auch öffentlich die Knechte vermahnete, auch der Herren Pflicht dabey nicht vergaß. 8. Vornehmen Leuten verwiese man ihre Strengigkeit gegen das Gesinde z. E. Ambrosius dem Theodosio und andere. 9. Wahre Christen gaben auch mit Worten ihre Demuth zu erkennen: Exempel Constantini M. und anderer. 10. Es achtete einer den andern höher als sich selbst, vertrugen auch gerne Spott und Verachtung, um dadurch desto demüthiger zu werden, 11. iemehr sie die natürliche Hoffart des Hertzens in ihnen erkanten. Kennzeichen der wahren Hertzens-Demuth. 12. Wahre Christen waren am meisten bey ihren geistlichen Gaben demüthig, iemehr sie solche als Gnaden-Geschencke GOttes ansahen, welches sie auch einander erinnerten. 13. Sie erhuben sich nicht über den, welcher fehlete. Demuth der Heiligen gegen die Brüder. 14. Warnungen für Hochmuth und Verachtung des Nächsten; 15. weil Christen Brüder seyn; so erhub sich keiner über den andern. 16. Solche Demuth wurde gerühmet, sonsten liessen sie sich ungerne loben; daher sie innerlich ruhig blieben: 17. doch muste die Demuth auch wircklich in der That erwiesen werden: Exempel des Gegentheils. Nutzen der Demuth. 18. Ihre Demuth im äusserlichen: daher sie sich aller weltlichen Ehrenstellen entschlugen, 19. und solches alles hatten sie gelernet von Christo durchs Evangelium, welches mit Nachdruck die Verleugnung des eigenen Ruhms lehret. Ernstliche Vermahnung zur Demuth. 20.

§. 1.

Nächst denen angezeigten Mitteln die Liebe und den Frieden unter Brüdern zu erhalten, war wol bey den ersten Christen eine von den bewährtesten die wahre Niederträchtigkeit und ein demüthiger stiller Wandel unter den Christen. Der wahre Grund hiezu war die Gleichheit derselben unter einander, da nach dem klaren Willen GOttes einer den andern nicht nur gleich, sondern auch höher denn sich selbsten halten muste, und auch gerne wolte, wenn er rechtschaffen war. Mit dieser Bekäntniß gingen sie nun ungescheut heraus, und zeigten, "wie dißfalls kein „Unterscheid unter allen wäre. Es wäre auch kei„ne andere Ursache, warum sie einander Brüder „nennten, als eben weil sie sich unter einander „vor gleich achteten. Denn indem sie alle mensch„liche Dinge nicht nach dem Leib, sondern nach dem „Geist schätzeten, so hielten sie auch ihre Knechte „vor Brüder und Mitknechte im Dienst Gottes „a). Wir werden (sprachen sie) alle durch die „Gnade des göttlichen Bundes einander gleich ge„macht, damit ja kein Unterscheid unter denen seyn „könne, welche die andere Geburt gezeuget hat, als „durch die Arm und Reich, Knecht und Freyer, „Adel und Unadel GOttes Sohn wird „b). Ja man hielte es vor "die äusserste Unsinnigkeit, die„jenigen nach den irdischen Dingen noch vor un„gleich zu achten, welche doch von GOTT zusam„men verbunden und in wichtigen Dingen gleich „gemachet worden waren c). Es war in den „Augen

„Augen der Gerechten eine grosse Unbilligkeit, „wenn in der Gemeine keine Gleichheit gehalten „ward, also daß der Reiche ihm etwa vor den Ar„men mehr hinaus nahm d). Es sey ferne, (sagt „ein frommer Mann) daß in deiner Hütten, o „GOtt, die Person des Reichen vor dem Armen „angenommen werde, oder die Edlen vor den Un„edlen, da du vielmehr das Schwache dieser Welt „erwehlet hast, daraus du das Starcke zu „Schanden machtest„ u. s. w. e). So hatte bereits der Apostel Jacobus die Christen unterrichtet, und so erwiesen sie auch diese Lehre in der That, wenn ihr Glaube keine Person ansahe c. 2, 6. Derselbe hatte seinen Ursprung von oben, und durch denselben waren auch die wahren Kinder GOttes mit einander gezeuget, und in dieser Absicht waren sie alle gleich edel, weil sie zum Ebenbilde GOttes erschaffen und wiederum erneuert worden f).

a) *Lactantius* lib. V. c. 6. b) *Hieronymus* Epist. 40. de Laud. Virgin. c) *Chrysostomus* hom. 1. in Rom. d) *Ambrosius* lib. II. Offic. c. 24. e) *Augustinus* lib. IIX. Conf. c. 6. f) *Gregorius Nazianzenus* Orat. 43. post Redit.

2. Und hiemit gaben die alten Christen sattsam zu verstehen, theils die Gründe ihrer Christlichen Demuth, theils die dabey vorkommenden andern Puncten und nöthigen Erinnerungen, welche sie so wol ihnen selbst noch, als andern nöthig befunden. Wie sie denn ferner keinen bequemern Ausdruck ihrer Demuth und Gleichheit wusten, als daß sie einander Brüder und Schwestern nennten, darinnen ihnen die lieben Apostel und Jünger des HErrn vorgegangen waren. Deßwegen sie diese Sache billig vor eine **grosse Würde der Gemeine** und vor einen **englischen Zustand** hielten g); daraus sie weiter schlossen: „Wenn die hohen Apostel sich nicht geschämet ha„ben, die andern ihre Brüder, ihre Kinder, Aller„liebsten zu nennen, warum solten wir uns denn „schämen? Ja der HErr selber schämet sich nicht „uns seine Brüder zu heissen. Sehet, was er „uns vor Ehre anthut? Er nennet unsere Knech„te seine Brüder, Freunde und Miterben„ h). Und solche ihnen hinterlassene Exempel waren nun sehr kräftig in ihnen allen, also daß sie der Sache in der Begierde GOtt zu gehorchen immer weiter nachdachten: "Wie sie gleichwol alles, wo„mit sie sich höher zu seyn einbilden möchten, von „dem gemeinen Vater hätten, und nichts eigenes „besässen„ i). Aus welchem Grunde jener weise Alte diesen Rath gab zu einer gründlichen Demuth gegen den Nächsten: "Du und dein Bru„der sind zwey Bilder. Wenn du nun dich selbst „untersuchst und bestraffst, so wird dir hingegen „dein Bruder gantz löblich vorkommen: Wenn „du aber dir selbst lobwürdig scheinst, so wird dein „Bruder böse in deinen Augen werden„ k). Womit er anzeigte, wie durch das eigene Lob und die falsche Einbildung dem Nächsten seine Gaben so viel möglich geraubet, und von den Hoffärtigen sich selbst beygeleget werden.

g) *Chrysostomus* hom. 3. in Act. h) Idem hom. 2. in Philem. i) *Hilarius* c. 1. in Matth. k) Pemen Apophth. Pat. n. 148. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. Eccl. p. 638.

3. Bey denen ersten Christen galte nach ihres HErrn und Meisters heilsamen Willen die Verleugnung auch darinnen, daß sie sich durch Demuth nicht höher achteten in geistlichen Dingen, als den geringsten Menschen. Da redeten sie ungescheut also hievon: "Verachte deinen Bruder „ja nicht, und halte auch den Fremdling vor dei„nen Bruder. Wir sind alle in Christo einan„der verwand, alle sind wir Brüder zusammen l). „Denn (setzten sie hinzu) haben wir alle einen Va„ter, so sind wir alle nach gleichem Recht auch „Kinder. Bey GOtt ist niemand arm, ohne der „keine Gerechtigkeit hat: niemand ist reich, ohne „der voller Früchte der Gerechtigkeit ist: niemand „ist vortrefflich, als der fromm und unschuldig „lebt„ m). Daher achtete man es immer nöthig, "die Reichen und Edlen dieser Welt zu er„innern, daß sie, wenn sie Christen seyn wolten, „ja nicht über die Armen sich erheben. Denn „sie sagen alle auf eine Weise zu GOtt: Unser „Vater! Dieses aber können sie nicht mit Wahr„heit und Gottseligkeit sprechen, wenn sie einan„der nicht vor Brüder erkennen n). Also sind sie „nun alle in Christo Einer, sie seyn reich oder arm„ o). Und wer noch sagen wolte aus Hochmuth seines Hertzens: "Dieser ist ein Schuster, jener „ein Färber, ein anderer ein Schmid; der muste „hingegen wiederum dencken, daß er auch ein „Glaubiger und Bruder war„ p). Wolte sich iemand vor groß halten, so muste er wissen, „daß sein Bruder eben auch so groß war, ob er „schon etwa leiblich arm war. GOtt sahe doch „kein Reichthum oder Armuth hierinnen an„ q): zu geschweigen, daß die Reichen in grösserer Gefahr und Verantwortung schwebten. Wer nun alles gerne wolte zu rechte bringen, der muste nothwendig hierinne eine Gleichheit treffen, daß dem Uberfluß etwas benommen und dem Dürftigen zugeleget, und die Ungleichheit in eine Gleichheit

gebracht wurde, so wol in zeitlichen als in geistlichen Dingen r).

l) *Basilius M.* hom. in Laciz. m) *Lactantius* lib. V. c. 15. n) *Augustinus* lib. I. de Serm. Dom. in Matth. VI. 9 o) *Ambrosius* l c. p) *Chrysostomus* hom. 20. in 1. Cor. q) *Theodulus* in Epist. Rom. c. XII. r) *Agapetus* Scheda Reg. c. 17.

4. Ein solcher Sinn nach dem Vorbild des demüthigen JEsu leuchtet aus allem Thun und Lassen der ersten Jünger und ihrer rechten Nachfolger hervor. In dem Anfang der Evangelischen Predigt waren die glaubigen Hertzen von der Liebe zu demselben so eingenommen und gleichsam überwogen, daß sie dabey aller ihrer weltlichen Hoheit, Vorzugs, Unterscheids und anderer irdischen Dinge vergassen. Die Reichen wurden denen Armen gleich, und theilten auch ihre Habe denselben mit, die Armen blieben in ihrem niedrigen Stande, und wurden immer mehr von Hertzen demüthig, als ihnen Christus von ihm selbst zu lernen befohlen hatte Matth. 11. Wovon ein feiner Poet unter den Alten im Namen eines Märtyrers uns mit folgenden Versen erinnert t):

Nicht der Adel, nicht das Blut meiner Eltern
kan mich adeln:
Christi Blut und sein Geschlecht soll mir auch
kein Käyser tadeln.
Weist du nicht der Christen Stamm, davon ihre Blüte grünt?
Der ist GOttes Mund und Geist: Dem das
Lob der Engel dient,
Ist ihr Ursprung und Geschlecht. Wer in dessen Diensten stehet,
Ist ein rechter Edelmann, weil der HErr ihn
selbst erhöhet.
Schlägt er aber aus der Art, daß er keine Tugend kennt,
So vergeht sein Adel-Stand, ob er GOtt schon
Vater nennt.
Unsre Marter ist der Sieg, der uns Schild und
Helm beyleget,
Wenn der Leib das Wapen-Bild mit dem Blut
besprenget träget:
Seht, so steht ein tapfrer Christ niedrig, und
doch hochgesetzt,
Weil ihm weder Spott noch Schimpf seines
Adels Ruhm verletzt!

Hierinne muste gedachter massen niemand die Hoheit oder Geringfügigkeit seines Geschlechts hindern, daß er nicht in geistlichen und himmlischen Dingen den andern gleich geschätzt und davor in Demuth von ihnen aufgenommen worden wäre. Denn davon war diß ihre Bekäntniß: „Durch die andere Geburt (welche gewißlich unglaich höher und herrlicher ist, als die erste sündliche) wird so wol der Edle als Unedle GOttes „Kind, der irdische Adel wird durch den Glantz „der himmlischen Herrlichkeit gantz verdunckelt. „Da hat kein Unadel statt, da ist kein ungerathenes Kind, wo der Adel der göttlichen Geburt „uns auszieret u).

t) Romanus Martyr ap. *Prudentium* hymn. 10. de Cor. u) *Hieronymus* de Laud. Virginit.

5. Es waren aber solche Erinnerungen gar sehr nöthig indem diese Eigenschaft des Christenthums der Vernunft so gar zuwieder und anstößig ist, daß sie alles vor GOtt und in seinen Augen gleich machet. Daher es leicht geschehen konte, daß iemand durch Betrug der natürlichen Hoffart ihm etwas voraus nehmen wolte vor andern, die in seinen Augen geringer waren. Darauf gehörten nun solche Gründe: "Unsere Religion kan kein „Ansehen der Person annehmen, sie siehet auch „nicht auf die Stände der Menschen, sondern auf „die Hertzen eines iedweden. Knecht und Edelmann wird da nach seinem Leben und Wandel „geschätzet. Es schmeichelt ihm selbst einer umsonst wegen seines adelichen Geschlechts, weil sie „doch alle vor dem HErrn gleich theuer und werth „sind, die durch ein Blut Christi erlöset sind. Es „liegt auch nicht dran, in was vor einem Stand „iemand geboren sey, weil wir doch alle in Chri„sto zugleich neu geboren werden„ x). Woraus sie ferner diese Ermahnungen zu ziehen pflegten, und die natürliche Gleichheit aus einem Ursprung dazu setzten: "Es wäre nichts schrecklicher, als „wenn wir unsere arme Brüder mit hochmüthigen Augen verschmähen wolten, und diejenigen, „die uns ähnlich sind, mit unerträglichem Eckel „und Hochmuth verwerfen, ja sie vor unwürdig „achten unserer Liebe, weil sie arm sind y). Wer „hat aber die Brüder in der Gesellschaft einer gleichen Natur ungleich gemacht? Wir sind eines „reichen Mannes Söhne, und werden doch vor „ungleich geachtet. Etliche werden mit dem Uberfluß der gantzen väterlichen Erbschaft überfüllet, ein anderer aber beweint das allzu geringe und armselige Theil, das er von der so reichen „väterlichen Verlassenschaft überkommen hat. „Hat wol die Natur dieses also nach dem Verhalten der Kinder ausgetheilt? O dieses lehre „vielmehr euch alle, daß ihr nach dem Titel unter

„ter denen keinen Unterscheid machen möget, wel„che nach dem Titel der Brüderschaft einander „gleich sind z)!

x) *Hieronymus* Epist. 14. ad Celant. y) *Ambrosius* Comm. in Ps. 9. z) Idem lib. V. in Hexaëm. c. 18.

6. Demnach setzten sie beyderley Geburten, die leibliche und geistliche, zum Grund ihrer Gleichheit und der daraus fliessenden Niedrigkeit ihres Sinnes, der allen so höchstnöthig war. Drum redeten sie ofte so hertzlich einander der Armen und Geringen wegen an: "Der Arme ist ja dein „Bruder, ihr habt einerley Eltern gehabt, Adam „und Eva: ach siehe nicht auf dein schwülstiges „Hertze! Der Himmel als das gemeine Dach der „Welt bedecket dich und den Armen zugleich; „warum verachtest du nun deinen Bruder? Ihr „seyd beyde in Mutterleibe nacket gewesen. Und „wenn ihr aus diesem Leben gehen werdet, und die„ses Fleisch wird verweset seyn, so wird das Ge„beine des Reichen von dem Armen nicht können „unterschieden werden a). So gar kennet die „Natur keine reiche Leute, welche sie alle arm her„vor bringt. Sie schaffet sie alle zugleich, sie schleußt „sie auch wiederum alle in den Schos des Grabes „ein „ b). Wer dieses unter den Christen nicht erkant und wol geübet hätte, der wäre von den Heyden und Unglaubigen beschämet worden, als welche diß alles wol erkanten und bekanten, so weit sich das Licht ihrer Natur erstreckte. Daher sagte jener Bramine wol zu Alexandro dem Grossen: "Wir „verächtliche Menschen haben alles mit dir gleich, „Luft, Erde, Wasser und sofort, und zwar ohne „Krieg und Streit „ c). Und ein anderer zu eben demselben: "Es ist grausam gehandelt, diejeni„ge zu seinem Gehorsam zwingen wollen, welche „uns eben die Natur als Brüder geboren hat, die „von einem GOtt und Vater ein Erbe zu gewar„ten haben „ d). Dergleichen Bekäntnisse sich sehr viel auch in den heydnischen Schriften finden, daß sich also die natürliche Hoffart über der Christen Demuth und Gleichheit desto weniger zu verwundern oder gar zu beschweren hat, indem Natur und Gnade sie hiezu mächtiglich und mit unwiedertreiblichen Gründen anhalten kan e).

a) *Augustinus* in Ps. 72. b) *Ambrosius* lib. de Naboth. c. 1. c) Apud *Palladium* lib. de Bragmanibus p. 28. d) Apud anonymum de iisdem p. 98. e) Vid. e profanis Seneca Epist. 44. 47. & lib. III. de Benef. c. 28. Boëthius lib. III. de Consol. Philos. metro 6. *Anthologia Græc.* lib. I. c. 81. epigr. 2. E Christianis plures *August.* lib. II. de Serm. Dom. in Mont. Qu. V. & N. T. c. 32. *Hieronymus* Epist. 30 & lib III. in Thren Jerem. *Paulinus* Epist. 31. *Basilius M.* hom. 2. in Hexaëm. *Lactantius* lib. V. c. 15. & VI. c. 10. *Chrysologus* Serm. 95. & 156. *Gregor. Naz.* Orat. de Paup. Am. Auctor lib. de *Ovibus* c. 16. *Gregor. Nyss.* Orat. ad Matth. XXV. 45. &c.

7. Wann aber nun in höheren weltlichen Dingen gleichwol unter Christen kein Unterscheid vor GOtt seyn solte, so durfte viel weniger im Privatleben dergleichen in Ansehung des geistlichen Standes seyn. So hielte man darinnen Herren und Knechte, Frauen und Mägde abermal einander gleich in solchen Rechten, Verrichtungen, Pflichten und Vortheilen, die GOtt und die Seele angingen. Sie hatten darinne Pauli klares Exempel vor sich, welcher den Onesimum von Philemone seinem Herrn nicht mehr als einen Knecht wolte angesehen wissen, und ihn selbst nicht mehr also, sondern als einen lieben Bruder ansahe: Phil. v. 16. Davon sie also ihre Gedancken eröffneten: "Onesimus, nachdem er den „Geist der Freyheit überkommen hatte, fing „nunmehr an kein Knecht, sondern ein Bruder „zu seyn, aus einem Knecht ward er ein allerliebster „Bruder, ein ewiger Bruder des auch ewigen Apo„stels und seines Herrn, dem nun das Band des „Geistes den Onesimum verband, gleichwie zuvor „der leibliche Stand f). Er ward seinem Herrn „gleich, und ein Bruder seines Lehrers. Und „damit Philemon nicht sich aufblasen liesse aus „Hochmuth, weil er sein Herr war, so demüthig„te ihn Paulus, und nennt ihn einen Bruder „nach dem Fleisch und in dem Herrn, damit er al„so die Ursache des menschlichen Stands hinweg „nehme, weil wir doch alle von Adam herkom„men, daß wir uns unter einander als Brüder „halten sollen, vornehmlich, wenn noch der „Glaube dazu kommt, der alle Hoffart abschnei„den kan „ g). Noch einer paraphrasirt die Worte Pauli also: "Wenn er mein Bruder ist, so „wirst du dich ja nicht schämen ihn zum Bruder „anzunehmen. Darinne nun, daß er ihn sei„nen Sohn genennet hatte, ist ein Zeichen einer „sonderbaren Liebe, daß er ihn aber Bruder heis„set, damit hat er gezeiget, daß er einerley Ehre „mit ihm werth sey, und einerley Liebe geniessen „solle. Wenn nun Paulus sich nicht geschämet „hat, einen solchen Menschen seinen Bruder zu „nennē, was wollen wir uns denn noch dessen schä„men h)? Und was wollen wir noch im Reiche „GOttes Herren oder Knechte haben? Sie ha„ben ja alle einen Schöpfer, ein Wort, ei„nen Mittler? Wilt du nun deinen Mitknecht

„vor deinen Knecht halten? Wenn du selbst frey „bist, so wirst du desto herrlicher seyn i).

f) *Hieronymus* Comm. in h. l. g) *Ambrosius* vel quisquis auctor est Comm. in h. l. h) *Chrysostomus* hom. 2. in Philem. i) *Gregorius Nazianzenus* in Sent. jamb. n. 43.

8. Dieser Scribente fähret weiter fort, bey solcher Gleichheit der Knechte und Herren dennoch jene dabey ihrer Schuldigkeit zu erinnern, wie sie deßwegen sich nicht erheben solten, **weil sie Brüder wären.** 1. Tim. 6, 1. 2. "Was seyd „ihr (schreibt er) vor Knechte? Nicht GOttes? „Drum höret nicht auf eure Herren zu lieben: „Denn das Leben beweiset erst recht, wer ein „Knecht oder Freyer sey. Hat doch unser Erlö„ser Christus selbst auch gedient. Es ist auch „keine Schande, wenn man vor unedel geachtet „oder gescholten wird, sondern das ist eine „Schande, wenn man böse ist„ k). Und ein anderer führet ihnen dieses gar fein zu Gemüthe mit diesem Grunde: "Wenn ihr dieser Ehre ge„würdiget seyd, daß ihr eure Herren zu Brü„dern bekommen habt, so solt ihr ihnen eben deß„wegen desto mehr nachgeben„ l). Wie denn auch vor nöthig befunden ward, die Knechte deßhalben ihrer Pflicht zu erinnern, auch in öffentlichen Versammlungen, als sie vielleicht dieses Recht mißbrauchen wolten. Drum ward geschlossen, „es solte kein Knecht unter dem Vorwand des „Gottesdienstes seinen Herrn verachten„ m). Hingegen vergaß man auch den Herren nicht dißfalls ihre Lection vorzulegen, und wenn sie hart und strenge über wahre Christen, die ihre Diener waren, herrschen wolten, so wusten ihnen redliche Leute wol ernstlich zuzureden. Als etwa Cyprianus einsmals thate, der aus dem 3. B. Mose 25, 42. 46. also schrieb: "Du forderst von deinem Knechte seine „Dienste, und da du auch ein Mensch bist, trei„best und zwingst du ihn dir zu gehorchen, da wir „doch einerley Geburt haben, einerley Natur „unserer Leiber, eine gemeine Art der Seelen„ n). Womit solche Leute zum wenigsten auf ihren gemeinen Zustand zurück gewiesen und gedemüthiget wurden, zu dencken, wie sie dißfalls nichts voraus hätten vor denen, die sie gegen sich etwa gering achteten.

k) *Gregorius Naz.* l. c. n. 35. l) *Chrysostomus* hom. 16. in 1. Tim. m) *Concilium Gangrense* c. 3. n) *Cyprianus* ad Demetrianum.

9. Nicht weniger scheuten sich andere nicht, denen vornehmsten Leuten dieses vorzuhalten, warum sie ihre Brüder so strenge hielten: zumahl als das Christenthum nach dem äusserlichen Schein und Macht zunahm, und an der innerlichen Kraft der Verleugnung, Demuth und Sanftmuth verschwinden wolte, nachdem so viel Grosse und Edle dieser Welt sich äusserlich dem Käyser zu gefallen vor Christen ausgaben, und dennoch alle ihre heydnische Ehre, Lüste und Vortheile zugleich mit beybehalten wolten. Da galten die Erinnerungen redlicher Lehrer, wie dorten Ambrosius zum Käyser Theodosio sagte: "Du regie„rest über die, so gleicher Natur mit dir und deine „Mitknechte sind. Denn wir haben alle einen „König und HErrn„ o). Ingleichen klagte er insgemein über solche stoltze Herren: "Sie for„dern so unerträgliche Dienste von denen, die ih„res gleichen, ich will nicht sagen, ihre Brüder „sind„ p). Item: "Es ist hoch zu bejammern, „daß ein Herr, der ein Christe seyn will, seines christ„lichen Knechts nicht schonet, und bedencket nicht, „daß, ob er gleich seinem Stande nach ein Knecht „ist, er dennoch nach der Gnade sein Bruder sey„ q). Solchen Sinn hatte auch jener Christliche Käyser, wenn er ohne Zweifel aus gutem Hertzen seinem Sohn diese Vermahnung hinterließ: „Wenn du gleich zum Herrn über andere gesetzt „bist, so bist du doch selber noch ein Knecht. Denn „wir haben alle mit einander GOtt zu unserm „HErrn. Er ist der Urheber und Erhalter der „gantzen Welt, und wir sind Leim und Koth, ob „gleich ein Staub über den andern sich erheben „will„ r). Allen beyden Ständen gibt ein alter Scribente diese Erinnerung: "Der Herr soll den „Knecht lieb haben, und ob er gleich besser „scheint als jener, so soll er doch bedencken, daß er „in Gleichheit unter ihnen sey, zum wenigsten so„ferne sie Menschen sind. Welcher aber einen „Christlichen Herrn hat, der soll ihn der Herr„schaft unbeschadet dennoch lieben, als seinen „Herrn, und Glaubensgenossen, ja als seinen „Vater. Deßgleichen ein Herr, der einen Christ„lichen Diener hat, soll des Dienstes unbeschadet „dennoch ihn lieben als seinen Sohn und als sei„nen Bruder wegen der Gemeinschaft des Glau„bens s).

o) *Theodoritus* lib. V. H. E. c. 18. qui & de Macedonio narrat c. 20. p) *Ambrosius* vel alius auctor Comm. in Col. IV. q) Idem Serm. 33. r) *Basilius Imp.* Exhort. ad Fil. c. 14. s) Auctor *Constit. Apost.* lib. III. c. 11.

10. Hieraus ist der niedrige Sinn derer, so die Welt mit ihrem Hochmuth und Tyranney verschmä-

schmähen lerneten, offenbar, zusamt dessen wahrem Grunde, nemlich der Gleichheit aller Brüder und Schwestern in geistlichen und himmlischen Dingen. Sie ermangelten aber auch nicht, dasselbe in Worten und Wercken zu erweisen, ohne daß sie deßwegen einer Ruhmrätigkeit oder Hoffart hätten beschuldiget werden können, da ihnen ihr Hertz Zeugniß geben muste, aus was vor Absehen sie ihre Demuth sehen liessen. Gewißlich, wo das Hertz von Niederträchtigkeit und Verlangen immer demüthiger und geringer in seinen Augen zu werden voll war, da ging Mund und Hand und alle andere Kräfte des Leibes und der Seelen gleichsam davon über. Wer wolte denn die redliche Bekäntniß der alten Christen beurtheilen, wenn sie sich unter einander und auch gegen geringere Leute **Mitknechte, Mitdiener, item Knechte und Diener ihrer Brüder** nennten? Wenn man der Erzehlung einiger Historien-Schreiber trauen soll, so hat auch Constantinus der Grosse selber sich einen **Mitknecht** der Kirchen-Diener bekant, und das gantze Volck als seine **Brüder und Mitdiener** gegrüsset t). Von einer vornehmen Frauen der Paula zeuget ein anderer glaubwürdiger Mann, "daß sie „ihre Familie von beyderley Geschlecht also an„gerichtet, daß aus ihren Knechten und Mägden „Brüder und Schwestern worden„ u). Von Martino versichert ein anderer ein gleiches, "wie „er wechsels-weise seinem Diener aufgewartet „habe, also daß er ihm oft die Schuhe ausgezogen „und geputzet, mit ihm zugleich gespeiset, und „dabey selber aufgewartet und zugetragen ha„be„ x) Einem andern gibt ein frommer Lehrer dieses Zeugniß, "er habe ein so vollkommenes „Hertz in der Weisheit der göttlichen Liebe gehabt, „daß er ein Mitknecht seines Dieners, ein Knecht „seiner Brüder, ein reicher Helfer der armen „Leute gewesen, in grosser Barmhertzigkeit und „Güte gegen alle„ y). Dergleichen Exempel uns in andern Fällen bald mehr vorkommen werden.

t) *Eusebius* lib. III. Vit. Const. M. c. 17. 24. & 60. *Socrates* lib. I. c. 9 *Theodoritus* lib. I. H.E. c. 10. Conf. de Basilio Imp. *Photus* Epistola. ap. *Baronium* A. CCMLXXI. n. 24.
u) *Hieronym.* Epist. 27. x) *Sulpitius Severus* in Vita c. 1.
y) *Paulinus* Epist. 12. ad Severum. Add. *Simeon Metaphrastes* in Vita Pamphilii Martyris.

11. Von solchen hieß es mit Wahrheit, was Clemens denen glaubigen Corinthern beyleget: „Sie thaten alles ohne Ansehen der Person, wandelten in GOttes Geboten, und waren dennoch „dabey denen Obern unterthan„, ob diese schon sonst sich ihnen gleich achteten z). So war auch bey dergleichen erleuchteten und gedemütigten Hertzen kine Erhebung oder andere Unordnung zu besorgen, indem ihre Demuth sie dahin führte, daß sie gerne andere über sich erheben und herrschen lassen wolten. Sie zeigten dieses damit an, wenn sie andere ihre Brüder dieses und jenes Guten wegen aus gutem Hertzen rühmeten und anderen recommendirten, von sich selbst aber gerne stille schwiegen, davon wir oben bey ihrer Demuth gegen GOtt gesehen. Sintemal dieses insgemein ein feines Zeichen eines demüthigen Hertzens war: wie jener alte erfahrne Christe von einem urtheilte, der ihn gelobet hatte. Denn als es diesem berichtet ward, gab er diese Antwort: "Ich bin zwar des „Lobes von diesem Mann nicht werth; iedoch ist „gewiß, wenn man einen Christen hört, daß er „seinen Nächsten rühmet, so dencke man kühnlich, „derselbe sey zu einem ziemlichen Maß der Gottse„ligkeit gelanget: Denn das ist eine grosse Voll„kommenheit, den Nächsten gerne ihm selbst vor„ziehen„ a). Nicht weniger ging der wahren Christen Ubung dahin, daß sie gerne Verachtung, Spott und Schmach vertragen lerneten, nach dem Fürbilde ihres Heilandes, und nicht achteten, ob sie von den Feinden verlästert und geschändet, oder von falschen und irrenden Brüdern beurtheilet und gar verstossen wurden. Also lieset man von einem Mann, der seiner Heiligkeit wegen sehr bekant war; wenn zu ihm Leute kamen, die ihn als einen frommen, heiligen und erleuchteten Lehrer ehrten und mit grosser Scheu vor ihn traten, so redete er kein Wort, oder doch sehr wenig: wenn aber einer zu ihm kam, der ihn etwa nicht kante, und dahero verächtlich tractirte, oder sonst allerhand böse Dinge vorwarf, dem antwortete er mit Freuden, und war gantz freundlich und liebreich gegen ihn b). Und ist es allerdings von solchen wahren Kindern GOttes zu glauben, daß sie sich in solchen Dingen in der Demuth geübet haben, die der Vernunft gantz ungereimt oder zum wenigsten ungewöhnlich vorkommen sind. Denn auch darinnen suchten sie die Höhen ihrer hochmüthigen Vernunft niederzuschlagen und zu demüthigen, was ihr am allerseltsamsten vorkommen mochte, dadurch sie sodann nach und nach der Thorheit ihres Hertzens los wurden, welche in den Augen der Verständigen ein so grosser Greuel ist, als solche Mittel wieder die Hoffart der Vernunft immer scheinen mögen.

z) *Clemens Romanus* Epist. ad Corinth. p. 2. a) Matoës in Apophthegm. Pat. n. 7. ap. *Cotelerium* Tom. I. Monum. Gr. Eccl. p. 559. b) *Macarius* in Vitis Pat. Gr. lib. VII. c. 12. n. 2.

12. Gestalt sie denn bey aller ihrer Ubung auf die Verderbniß ihres Hertzens sahen, und insonderheit wegen der angebornen Hoffart "auf alle „Art und Weise erniedriget zu werden suchten, „und dieses vor allen Menschen, damit sie sich vor „die geringsten und elendesten hielten. Daher „durften sie keine Ehre, Lob oder Ruhm von einigem Menschen suchen, sondern nur den HErrn „und seine Gebote vor Augen haben, ihm allein zu „gefallen in Demuth und Sanftmuth ihres Hertzens„ c). Und von dieser wahren Hertzens-Demuth setzten die Gottseligen diese genaue Kennzeichen iedermann vor Augen, wenn sie lehrten: „Wer Liebe hat, der verschmähet keinen einigen „Menschen, weder groß noch klein, weder bekant „noch unbekant, weder arm noch reich, sondern „wird aller Leute gleichsam ihr Auskehricht, ver„trägt alles, duldet alles. Wer Liebe hat, über„hebet sich über keinen, wird nicht aufgeblasen, „afterredet niemanden, sondern straffet die Ver„leumder: er neidet niemand, er eifert gegen kei„nen, er wird über des andern Fall nicht stoltz„ u. s. w. d). Demnach suchten diese niedrig-gesinnten Kinder GOttes gar nichts in sich selbst, darüber sie sich hätten aufblehen oder höher achten sollen, als ihre Brüder. Von denen geistlichen Gaben wollen wir bald sehen, wie sie sich dabey verhalten: bey denen leiblichen war es in ihren Augen folgends gantz ungereimt, daß sich iemand etwas darauf einbilden oder stoltz seyn wolte. Die natürlichen Dinge galten in dieser geistlichen Geburt und Verwandschaft weniger als nichts. Zum Exempel, was das Alter anlangt, nennte Paulus den jungen Timotheum gleichwol seinen Bruder, und sonst machte er darinnen keinen Unterscheid, wenn er bey jungen Leuten die alte reife Weisheit fand, wenn sie nur mit Demuth verknüpfet war e). In andern dergleichen Umständen verhielten sie sich auch nicht anders.

c) *Macarius* hom. 19. d) *Ephræm Syrus* lib. de Virt. & vit. Gr. MSto ap. *Patr. Junium* Not. ad Clem. Rom. Epist. p. 64. e) Vid. *Chrysost.* hom. 1. in 2. Cor. & hom. 44. in 1. Cor.

13. Am allermeisten aber muste die Demuth unmittelbar mit den geistlichen Gaben GOttes verknüpfet seyn, so wol gegen den Geber selbst, als einen allsehenden und gerechten HErrn, als gegen die andern, welche geringere oder keine dergleichen hatten. Wie gerne aber opferten die wahren Kinder alles ihrem Vater wiederum auf, und schrieben es seiner Weisheit und Güte, Kraft und Wahrheit zu? Und wozu triebe sonst die Glaubigen Paulus an, wenn er vorstellte, wie die Glieder Christi mancherley Gaben hätten, und dahero alles GOtt und seiner Austheilung zueignen müsten, im gantzen 12. Cap. der 2. Ep. an die Corinth. item Röm. 12, 4. u. f. 1. Cor. 4, 7. c. 7, 7. Eph. 4, 7. Welchem die Apostolischen Männer auch hierinnen treulich folgten, als Clemens abermal erinnerte: "Ein ieder unter„werfe sich seinem Nächsten nach der Ordnung „und nach dem Stande, darein er durch die Gnade „gesetzet ist. Der Starcke soll den Schwachen nicht „verachten, der Schwache soll den Starcken ehren. „Ein Weiser soll seine Weisheit nicht in Worten, „sondern in guten Wercken beweisen. Ein De„müthiger muß sich nicht selber Zeugniß geben, „sondern den andern lassen von sich zeugen. Wer „am Leibe keusch ist, der soll sich nicht aufblehen, „weil er weiß, daß ein anderer sey, der ihm die Ga„be der Enthaltung darreiche„ f). Und abermal: "Es mag einer gleich noch so glaubig, keusch, „mächtig in der Erkäntniß, weise im Wort, ge„recht in dem Urtheilen seyn: ie höher er ist, ie „demüthiger soll er seyn, und suchen, was allen „Nutzen bringe, nicht was ihm nur zuträglich „sey„ g). Dem ein anderer völlig beystimmet, wenn er an einen Freund davon also schriebe: „Bedencke doch, daß mancherley Gaben und Maß „der Gnaden sey, welche ein HErr in den Glie„dern seines Leibes als ein Haushalter austhei„let: indem er die Gaben nach seinem Gefallen „an dem Leibe unterscheidet, und diesen Leib aus „unterschiedenen Gliedern zusammen setzet und „bauet, damit also auch der H. Leib vermehret „werde, wenn man so vielerley Kräfte und Tu„genden an einem zehlen kan h).

f) Epist. p. 48. g) Ibid. p. 63. h) *Paulinus* Epist. 2. ad Sever. Conf. *Chrysostomus* hom. 20. & 21. ad Rom.

14. Wenn auch gleich ein Bruder in einem oder dem andern fehlete, und also unter die anderen erniedrigt wurde, erhuben sich diese gar nicht über jenen, sondern fürchteten sich vielmehr, daß sie nicht auch versuchet würden Gal. 6, 1. In solchen Fällen hielte man dieses vor das beste Mittel, "daß sie keinen bösen Verdacht oder Mey„nung von ihrem Bruder bey sich einwurtzeln lies„sen. Sie wünschten vielmehr das zu seyn, was „sie

„sie andern anwünschen mochten. So konten „sie nicht so leicht übels von ihm dencken„ i). Eben also pflegte die wahre Gottseligkeit und der Fleiß in der Demuth unmittelbar verknüpft zu seyn, als ohne welche keine wahre Gottesfurcht seyn oder bestehen konte, als wir oben bey der Demuth gegen GOtt gesehen haben. Hier habe ich nur etwas weniges von der Demuth der Heiligen in Ansehung der Brüder hinzu zu setzen. Die Niedrigkeit der Apostel ist bekant aus ihren Worten und Wercken, nachdem sie einmal von der Kraft des H. Geistes rechtschaffen gedemüthiget waren, also, daß sie nicht mehr wie zuvor die Grösten zu seyn verlangten im Reiche GOttes. Paulus war auch nach seinem Pharisäer-Stande so erniedriget durch die kräftige Umkehrung, als er zur Erden geschlagen, und also anders gesinnet ward, daß er "sich nicht werth achtete ein Apostel zu heissen, „vor den vornehmsten Sünder hielte, den geringsten unter allen nennte, vor seine Brüder verbannet zu seyn wünschte„ u. s. w. Ignatius ein Mann voll H. Geistes und Glaubens schriebe von sich aus Hertzens-Grund, "er sey der kleineste unter allen Christen„ k). Das muste nun gewißlich die Heyden von der Kraft dieser Lehre überzeugen, welche die Leute so fein bescheiden und demüthig machen konte, als welche Tugend sie zum wenigsten nicht tadeln, sondern hoch achten musten. Drum sagte ihnen einer ungescheut unter Augen, als er ihnen die Hoffart ihrer Weisen vorgeworfen hatte: "Ein Christe ist auch nicht „gegen einen Armen hoffärtig„ l). Und ein anderer zeuget von denen, die noch zu seiner Zeit der alten Christen Fußstapfen betraten: "Es wird keinem etwas aufgeleget, dessen er sich weigert. „Man verwirft ihn auch deßwegen nicht, weil er „sich zu schwach bekennet, den andern es gleich zu „thun. Denn sie wissen alle wol, wie sehr die „Liebe allen anbefohlen sey m).

i) *Augustinus* in Ps. 30. k) Epist. ad Magnes. l) *Tertullianus* Apol. c. 46. m) *Augustinus* lib. I. de Mor. Eccl. c. 33.

15. Wolte sich nun bey diesem oder jenem einiger Hochmuth und Verachtung des Nächsten hervor thun, so war ihr Fleiß geschäftig, ihn davon durch gründliche Vorstellung abzubringen. Da hiesse es: "Wir sind alle in Christo einer, wir „mögen arm oder reich seyn. Derjenige, welcher heiliger ist, soll ihm selbst nichts mehr zueignen, sondern es gebühret ihm noch vielmehr demüthiger zu seyn n). Einer, der sich starck zu „seyn düncken lässet, soll desto mehr Mitleiden „mit den Schwachen haben, als daß er vor ihnen einen Eckel haben möchte. Er soll mit denen „Elenden leiden, damit er erfahre, wie wir alle „ein Leib sind, und ein Glied mit dem andern verbunden ist, weil keines ohne das andere seyn kan, „und das eine nothwendig mit empfinden muß, „wenn das andere Schmertzen hat o). So durfte kein wahrer Bruder dem Schwachen auf den „Hals treten, oder über ihn hingehen, wenn er „gefallen war, sondern ihm die Hand reichen in „rechter Bruder-Liebe p), nach des HErrn Willen. Ein solch brüderlich Mitleiden half überaus viel, und vereinigte die redlich-gesinnten „Hertzen der Brüder immer näher mit der unendlichen Erbarmung ihres Vaters im Himmel. „Sie naheten sich desto mehr zu GOtt, je tieffer „sie sich unter sich selbst und den Nächsten durch „Mitleiden herunter warfen. Denn Christus „hatte ihnen in allen bezeuget, wer sich nicht erniedrigte wie ein Kind, und mit denen verworfenen und verächtlichen Brüdern mit leiden wolte, solte ihm nicht in der Höhe zur Rechten stehen„ q). Daher kam aller ihr Ernst und Eifer, wodurch sie ihrem Vater und allen Brüdern in wahrer Niedrigkeit ihrer Hertzen dienen wolten und wircklich dieneten. Weßwegen sie auch keinen Hochmuth nicht leiden konten, sondern alsbald nachdrücklich erinnerten: wie annoch ein verständiger Mann einem andern zuschrieb, und mit diesen kurtzen Worten ihm den Grund der wahren Demüthigung gegen alle darlegte: "Der „HErr hat uns gemacht, und nicht wir selbst. Er „ist eben derjenige in Geringen, der er ist in den „Grossen r).

n) *Ambrosius* lib. II. Offic. c. 24. o) Idem Serm. 8. in Ps. CXIIX. p) *Asterius* Serm. de Pœnit. q) *Euthymius Zigalenus* Serm. ad Dom. IX. Trinit. r) *Gregorius Turonensis* Epist. ad Episc. Rom. ap. *Surium* Tom. IV. d. 17. Novemb.

16. In Betrachtung dessen hielten sie nun mässiglich von sich selbsten und viel von andern, deren Gaben sie vor sich sahen. Ihr HErr und Meister hatte selber mit seinem Exempel sie unterrichtet, und es auch an Ermahnungen nicht fehlen lassen. Da er ihnen gewiesen, "wie sie alle Brüder wären, Matth. 23. dadurch er ihnen „denn den völligen Unterricht von der Demuth „gegeben, damit sie sich wol bedächten, wie sie „Brüder wären„ s). Nun ist es ja in der Natur unstreitig, daß unter leiblichen Brüdern und Schwestern eine gleiche Gesellschaft und freyer Umgang seyn müsse, wie es auch die Gelehrten bekennen

bekennen t). So gar, daß auch die Heyden vor gut ansahen, daß man eben durch die Gleichheit die Liebe erhalten müste, welches unter solchen Personen sich am füglichsten thun läßt, die einerley Ursprung, Rechte und Wolthaten haben. Immassen auch diese Meynung von der Gleichheit der Brüder, sie seyn nun leibliche oder angenommene, hiedurch unter denen Völckern gezeiget wurde, wenn sie diejenigen Personen u) oder Sachen Brüder zu nennen pflegten, welche einander gleich oder ähnlich sind x). Auch ward selbst "die Liebe zwischen guten Freunden so kräftig geachtet, „daß sie dieselbe unter einander gleich machen konte, und der Höhere sich gegen den Niedrigen, der „Niedrige gegen den Höheren auch als höher erweisen muste. Nachdem unter ungleichen Sitten, Ständen und Meynungen sonst keine wahre Freundschaft seyn, viel weniger lange bestehen kan„ y). Darauf drungen nun auch die geistlichen Brüder und Schwestern, damit das Band der Liebe und des Friedens unter ihnen fest und beständig würde, und sie kein hoher Sinn noch Stoltz hindern möchte an dem einfältigen und niedrigen Umgang mit einander: da sie ohne angenommene Gravität oder gezwungene Ernsthaftigkeit einander begegneten: keiner klüger, besser oder höher seyn wolte als der andere, keiner den andern zu unterdrucken, zu verkleinern oder niederzuschlagen suchte, sondern sie an sich selbst und in ihrem Wesen gleich waren.

s) *Hilarius* can. 25. in Matth. t) Vid. vel *Hugo Grotius* lib I. de Jure Belli & Pacis c. 1. §. 2. u) De virtutibus similibus ita loquuntur *Juvenalis* sat. 6. *Plato* Epist. 6. *Ælianus* lib. X. Var. c. 14. *Scholiastes Pindari* in Od. ἀδ. γ'. Conf. *Barthius* lib. XXII. Adversc. 7. x) De aliis rebus v. gr. manibus *Pindarus* ὠδ'. β. *Sophocles* in Oedyp. Tyr. *Plautus* Pœnul. act. 1. sc. 2. de mammis *Festus* de V. S. h. v. *Aristoteles* lib. VII. Hist. Anim. c. 1. & Glossaria. Conf. *Vossius* lib. IV. de Vit. Serm. c. 25. *Goclenius* Lex. Phil. v. *Fraternuzare*. &c. y) *Ambrosius* lib. III. Offic. c. ult.

17. Wie wol klunge es demnach in den Ohren GOttes und aller seiner Kinder, wenn ein rechtschaffener Lehrer vor dem allsehenden HErrn allen seinen Zuhörern mit gutem Grunde, ohne daß er iemanden damit geschmeichelt oder zu seiner Verdammniß sie hoffärtig gemachet hätte, ein solch Zeugniß geben konte: "Ihr waret alle „niedrig gesinnt, ihr rühmetet euch in keinem Dinge selbst, und waret viel lieber andern unterthan, „als daß ihr euch andere unterworfen hättet„ z). Oder wenn ein anderer von denen, die sich sonderlich im Christenthum übeten, dieses schriebe: "Die „vornehmste Tugend solcher Christen ist, daß sie „nicht bey ihrer Verleugnung stoltz werden. Ein „ieder strebet mit dem andern nach der Demuth, „wer der letzte ist, den hält man vor den ersten„ a). Ingleichen wenn andere versichern wolten von ihren Gemeinen: "Die Zucht derselben sey „so unverrückt und richtig unter ihnen blieben, „daß kein Bruder dem oberen sich habe vorsetzen „wollen„ b). Dieses ist zum wenigsten gewiß von denen, so rechtschaffen waren daß sie auch der anderen ihre demüthige Bezeigungen gegen sich nicht zugelassen oder ertragen können, und also gleichsam unter einander in Liebe und Freundlichkeit gestritten, wer da demüthiger gegen den andern seyn könne. Gleichwie ein solcher redlicher Christe an den andern ohne Zweifel aus gutem Hertzen schriebe, als ihm dieser allzu ehrerbietig seinen Gedancken nach begegnet hatte: "Hüte dich „hinfüro, daß du dich einen Diener deines Bruders und Mitknechts, der niedriger ist als du, „nicht schreibest, da du ein Knecht Christi und sein „Freygelassener bist. Denn es ist vielmehr eine „Sünde der Schmeicheley, als eine Beweisung „der Demuth. Es ist da genug die Liebe von reinem Hertzen und unerdichtetem Glauben, was „drüber ist, das ist vom Bösen„ c). Das hiesse ja wol recht: **Ein ieglicher solle gesinnet seyn, wie JEsus Christus auch war, und dem andern mit Ehrerbietung von Hertzen zuvor kommen.** Phil. 2, 5. 1. Pet. 5, 5. Joh. 13, 15. 16. Und so behielten sie nicht allein Frieden äusserlich mit den andern, sondern auch Ruhe innerlich mit sich selbst, indem sie keine Verachtung, Schmach und Hohn, viel weniger andere geringe Dinge, die ihrem Eigensinn nicht hätten anstehen mögen, daraus setzen und Unfrieden anrichten konten.

z) *Clemens Romanus* Epist p 3. a) *Hieronymus* Epist. 17. ad Marcell. b) *Concil. Milevit. II.* c. 13. c) *Paulinus* Epist. 1.

18. Da glaubten sie also niemanden, der sich der Demuth rühmen wolte, wenn er es nicht wircklich erwiese. Wie etwa dorten ein weiser Lehrer einen unbesonnenen Jünger zu seiner heilsamen Beschämung überzeugte, daß er noch nicht genug gegen GOtt und Menschen demüthig wäre. Denn als dieser mit äusserlichen Geberden und Worten sich sehr demüthig anstellete, und da er angesprochen ward, mit den andern zu beten, sich entschuldigte, mit dem Vorwand, er sey so mit Sünden beladen, daß er auch nicht einmal der Luft werth wäre; liesse ihn der Alte gehen, bis er

es

es Zeit zu seyn erachtete, ihn zu erinnern, er möchte doch etwas arbeiten, und nicht müßig gehen. Da ward jener so voll Eifers und Unmuths, daß er sich auch äusserlich sehr ungeberdig stellete, und damit seines Hertzens Hochmuth genugsam verrieth, weil er noch nicht die gelindeste Erinnerung von seinem Bruder ertragen konte d). So elend nun als solche Hertzen daran waren, die noch dazu ihren Greuel bedecken und verbergen wolten; so selig war hingegen der Zustand derer, die nun anfingen den Abgrund ihrer natürlichen Hoffart recht gründlich einzusehen. Solche Erkäntniß ließ ihnen nicht Ruhe, bis sie nach und nach ihrer Unruhe los wurden, und durch wahre ernstliche Ubung in der Demuth immer weiter kamen. "Je „tieffer sich die Liebe solcher Hertzen herunter ließ „zu den geringsten Dingen ihres Nächsten, ie höher stiege sie immer auf zu GOTT mit Ver„wunderung derer, die darauf acht hatten. Und „ie mehr sie herab stieg zu dem Niedrigen, ie mehr „kriegte sie mit grossen und wichtigen Dingen zu „thun e).

d) *Cassianus* Collat. XIIX. c. 8. e) *Gregorius M.* lib. I. ep. 24.

19. Aus diesem allen läst sich nun ferner leichtlich schliessen, wie demüthig und bescheiden sich die ersten Christen im Aeusserlichen aufgeführet haben, nachdem ihr Grund des Hertzens einmal gereiniget, und also GOtt gefällig war. Sie waren der Welt und ihrem Ehrgeitz und schwülstigen Wesen nunmehro abgestorben, und suchten nicht mehr, wie etwa vor ihrer Bekehrung, grosse Leute in der Welt zu werden, Ehren-Stellen zu erlangen, und nur Ruhm und Lob unter den Menschen zu erjagen. Deßwegen wiedersprach ihnen ihr Hertz nicht, wenn sie vor den Feinden frey bekanten: "Wir haben nicht nöthig Parteyen zu „machen, weil bey uns alle Begierde der Ehre „und hohen Würde verloschen ist. Es gehet uns „auch nichts weniger an, als Regiments-Sachen„ f). Ingleichen wenn sie den Unglaubigen ihre und ihrer Lehrmeister Hoffart vorhielten, und hingegen von sich selber mit Wahrheit schreiben konten: "Ein Christe begehret nicht ein„mal das geringste Amt„ g). Wiederum: „Die Christen thun sich sebst damit keinen Nu„tzen, wenn sie der öffentlichen Aemter in dem „bürgerlichen Leben sich entschlagen, sondern sie „thun es nur deßwegen, damit sie, zur Wolfahrt „der Menschen, der Gemeine heiligere Dienste „thun mögen„ h). Und abermal, als sie der Heyden Ehrsucht und Hochmuth bestraffen wolten: "Der HERR selbst ist in Niedrigkeit „und unbekanter Weise herum gangen, hat kei„ne gewisse Wohnung gehabt, kein prächtiges „Kleid, kein schönes Angesicht. Er hat keine „Macht nicht einmal über die Seinigen gebraucht, „sondern ihnen die verächtlichsten Dienste gethan. „Er hat sich dem Reiche selbst und der Herrschaft „entzogen, da er doch dieses alles wol hätte brau„chen können, als ein Sohn GOttes. Aber er „hat das, was er nicht verlanget hat, verworfen, „und zugleich damit verdammt„ i). Wie denn ein solcher wahrer Jünger JEsu sehr freudig seinen Vorsatz entdeckt, wenn er eben gegen solche blinde Leute bekennt: "Ich begehre nicht zu regie„ren, ich mag kein General werden, ich verlange „keine Cronen nach dem Kampf, ich bin frey von „dem unsinnigen Ehrgeitz. Bin ich ein Knecht, „so ertrage ich die Knechtschaft mit Geduld, bin „ich frey, so rühme ich mich der Freyheit nicht„ k). Dergleichen Bekäntnisse gewißlich denen natürlichen Menschen sehr seltsam, ja thöricht und närrisch müssen vorkommen seyn. Gleichwie hingegen die Ehrsucht denen Demüthigen als eine Raserey nothwendig geschienen hat.

f) *Tertullianus* Apol. c. 38. g) Idem ibid. c. 46. h) *Origenes* lib. IIX. adv. Cels. p. 427. i) *Tertullianus* de Idolol. c. 16. k) *Tatianus* Orat. ad Græc. p. 150.

20. Es war aber dennoch wahr und bliebe gewiß von allen rechten Christen, daß dieses ihr lauterer Sinn gewesen, als sie darinnen Unterricht und Exempel genug von Christo und seinen Nachfolgern zu allen Zeiten hatten. Die Predigt des Evangelii ward alsbald so kräftig, wo sie einmal Glauben erhielt, daß sie die Hertzen sehr erniedrigte, und keinen Vorzug, Hochmuth oder Eigensinn leiden wolte. Ein Christlicher Poete erinnerte sich dieser Glückseligkeit in diesen Worten l):

So bald die Grossen dieser Welt
Den Hals vor GOtt in Demuth wolten beugen:
Da must, was Hoffart theuer hält,
Dem Creutz und seinen Kräften weichen.
Ja selbst des Scepters Macht
Ward nicht in dessen Reich geacht.
Es ward der Purpur mit dem schlechtsten Tuch verbunden,
Wenn bey den Fürsten oft die ärmsten Bettler stunden,
So die Gesellschaft doch noch liebten ohne Scheu.
Sagt, ob mit Christo nicht die Demuth kommen sey?

Es war auch kein geringer oder menschlicher Nachdruck in der Evangelischen Lehre von der Verleugnung des eigenen Ruhms und Ehre, welche die Hertzen nicht mit gemeiner, sondern göttlicher Kraft angriffe, ihnen selbst täglich abzusterben, und dem verachteten JEsu durch alle Schmach, Spott und Verfolgung nachzuwandeln. Davon bey ihrer Verleugnung im IV. Buch wird zu sehen seyn. Es hiesse da mit grossem Ernst: "O „Mensch, lerne gehorchen, lerne unterthan seyn, du „arme Erde und Asche, lerne andern folgen. „Schäme dich, du hoffärtiger Staub! GOtt de„müthiget sich, und du wilst dich selbst erhöhen „und über andere herrschen. Dencke gewiß, so oft „als du über andere seyn wilst, so oft wilt du dei„nem GOtt vorgehen, und alsdenn bist du nicht „göttlich gesinnet„ m).

Sey vergnügt mit dem Geringen,
Mensch, und scheue hohen Tand:
Laß dich nicht zu grossen Dingen
Führen, bau nicht auf den Sand.
Niemand darf Verachtung scheuen,
Sie ist nur der Hoffart feind:
Soll die Demuth nicht gedeyen?
Daß man nichts zu spät beweint,
Ey so mach dich selbst nicht groß,
Und von Christi Schmach nicht los n)!

l) *Paulinus Nolanus* Carm. ad Cyther. m) *Bernhardus* serm. 1. in illud: Missus est. n) *Prosper Aquitan.* Epigr. 110.

Das V. Capitel.

Von ihrem brüderlichen Mitleiden und wircklicher Hülfe, sonderlich in leiblichen Anliegen.

Summarien.

Gleichwie thätige Liebe ein Kennzeichen der wahren Liebe ist: § 1. also waren wahre Christen in der That gutthätig gegen einander, weil sie sonst von Heyden wären beschämet worden. 2. Wahre Christen verliessen sich nimmer einander, sondern einer war des andern Stecken und Stab nach dem Willen GOttes, ieder nach seinem Vermögen und Gelegenheit. 3. Hierzu erweckten sie sich durch ihre Brüderschaft, sonderlich gegen Glaubens-Genossen, 4. wie auch gegen Dürftige und Krancke als Mitglieder gutthätig zu seyn, weil ein wahrer Christ von Natur nicht anders kan, 5. und die Armen Christi Glieder sind, in welchen man Christo selbst dienet. 6. Exempel und Zeugniß davon. 7. Der erste Grad der brüderlichen Hülfe war ein hertzliches Mitleiden, dadurch viele von der Wahrheit überzeuget wurden, iemehr die Liebe daraus hervor blickte: Solches Mitleiden funde sich so wol bey einzelen Personen, als gantzen Gemeinen, 8. welche desto getroster und geduldiger waren, ie mehr sie auf die zukünftige Herrlichkeit sahen und Mitgenossen der Märtyrer werden solten. 9. Exempel solcher. 10. Auch stärcketen und trösteten sie sich einander mit Worten und Exempel. 11. verlangeten nach der Gemeinschaft der Leiden und Marter, viele Exempel solcher: 12. oder hatten zum wenigsten ein hertzliches Mitleiden mit anderer Trübsalen, dazu sie sich auch erweckten, 13. welches ihnen das rechte Kennzeichen der wahren Liebe und Verbindung war, wann es ohne Murmeln geschahe: 14. Darauf entstunde Trost und Erquickung, welche oft nöthiger und nützlicher war als äusserliche Hülfe: Zeugniß und Exempel. 15. Sonderlich kränckte sie, wann sie nicht helfen konten, sonst waren sie willig vor ihre Brüder das Leben zu lassen; wodurch sie zu solcher Vollkommenheit gelanget. 16. Aus was Absichten Brüder unter den Heyden und Christen für einander gestorben: diese ohne eines Selbst-Mords beschuldiget zu werden: Exempel solcher, die sich um der Brüder willen in Lebens-Gefahr gewaget, 17. deren etliche wircklich für die Brüder sturben: Exempel solcher. 18.

§. 1.

So wie die bisher erzehlten Pflichten nothwendig bey dem Band der Vollkommenheit seyn musten, kan noch weniger dasselbe ohne wirckliche Bezeigung der Liebe in thätiger Hülfe bestehen. Denn ob gleich die Zuneigung der Hertzen gegen einander das vornehmste hiebey seyn muß, so waren doch auch gewisse Kennzeichen nöthig, davon die wahren Brüder von den falschen unterschieden werden könten. In Betrachtung eben solche wirckliche thätige Beyhülfe die rechte Wirckung und Frucht der innerlichen Gutwilligkeit und Liebe zu seyn pfleget. Daran wuste Paulus zu erfahren, ob die Liebe rechter Art wäre, oder das rechtschaffene Wesen derselben, das die wahre Probe aushalten könte (τὸ γνήσιον) 2. Cor. 8, 8. Er forderte auch, die Christen solten erzeigen die Beweisung ihrer Liebe öffentlich für den Gemeinen v. 24. Gleichwie er sonst die herrlichen Früchte der wahren Liebe sehr nachdencklich beschrieben hat. 1. Cor. 13, 4. u. f. Röm. 13, 8. u. f. Die Kinder des Höchsten hatten hievon das neue Gebot des HErrn vor sich, daß sie sich unter einander lieben solten, nicht nur mit dem Mund allein, sondern mit dem Hertzen, und dieses nicht allein, sondern auch mit der That und in der Wahrheit. Siehe Röm. 12, 8. 13. 1. Cor. 10, 24. Gal. 5, 13. 14. c. 6, 10. Phil. 2, 4. 1. Joh. 4, 17. 18. Ebr. 13, 3. 16.

2. Die-

2. Diese und dergleichen Vermahnungen drungen nun kräftig durch die Hertzen derer, die da glaubig worden waren, und erweckten den Geist derselben, daß sie nicht nur eine brünstige Neigung und Affection gegen einander in ihnen empfunden, auch nicht nur ein hertzlich Verlangen einander in allem förderlich zu seyn, sondern auch in der That zusprungen, wo es noth war den Brüdern zu statten zu kommen. Denn wie sonst in ihren übrigen Stücken des Christenthums Wercke und That das vornehmste war, und Worte oder Verstellung nicht gelten mochten, so wol in den Augen des allsehenden GOttes, als der erleuchteten Christen; Also hatte auch hier nur wirckliche Liebe und Treue statt. Und darinne war abermal die wahre Religion von der falschen unterschieden. Diese suchte in Meynungen, Wortkriegen, heuchlerischen Verstellungen und anderen leeren Hülsen einen Schein: jene machte wircklich durch ihre göttliche Kraft, dadurch sie die Hertzen bewegen konte, daß "ein Mensch den andern lieb hatte, und „wuste, daß er ihm durch das Band der Brüder„schaft verknüpfet war. Weil doch ein GOtt ih„rer aller Vater war, und sie alle von demselben „gemeine Wolthaten genossen, welche sie mit de„nen, die sie nicht hatten, theilen musten. Dahe„ro durften sie niemanden schaden, keinen drucken, „vor dem Fremden nicht das Haus verschliessen, „noch das Ohr vor dem Bittenden verstopfen, „sondern er muste freygebig, gutthätig und barm„hertzig seyn„ a). Denn hielten wol einige verständige Heyden diejenige Zeit vor verloren, darinne sie niemanden Guts gethan hatten b): Was solte ein erleuchteter Christe nicht thun, der seines Vaters Willen erkant und liebgewonnen hatte? Er schätzte das erst vor "ein rechtes Leben, wenn er „alle als seine Brüder lieben konte, wenn er keinen „beleidigte, sondern iedermann zu Diensten stund, „die Knechts-Gestalt mit seinem HErrn annahm, „den Nackenden bedeckte, den Hungrigen speisete, „die Krancken besuchte, mit den Traurigen Mitlei„den hatte, die Todten begrub, u. s. w. c).

a) *Lactantius* lib. V. c. 7. b) De T. Vespasiano res pervulgata est. c) *Hieronymus* Epist. ad Amicum Ægrot.

3. Dieses war eine von denen Absichten der genauen Verbindung glaubiger Hertzen unter einander, daß sie nemlich einander niemals verliessen, sondern allezeit treulich beysammen hielten. Also hatte es der HErr verordnet, daß, wie sonst insgemein nichts köstlichers ist, als ein treuer Freund, also auch in dieser Christlichen Gesellschaft ein ieder die Früchte der Evangelischen Lehre und des Gebots JEsu Christi von der Bruder-Liebe reichlich geniessen solte. "Denn wie etwa zwey oder mehr Au„gen besser und genauer sehen können, als ein einzes, also werden zwey oder mehr vereinigte See„len, die in der Liebe eins worden sind, gleichsam zu „einem Stecken und Stab. Dahero auch der „HErr keinem Christen zugelassen hat, nur „auf sich zu sehen, und ihm allein Rath zu schaf„fen, sondern hat befohlen, auch andern zu ra„then und zu helfen. Damit niemand untreu„lich handelte und seinen Bruder zur Zeit der „Noth verliesse, den er in guten Tagen geliebet „hatte„ d). So sahen denn auch die gehorsamen Kinder "auf diesen Willen ihres Vaters und auf „das Band ihrer Natur, daß sie einander solten zu „Hülfe und mit allerhand Dienstfertigkeit zuvor „kommen, auch allen Nutzen gleichsam frey hin„geben, einander mit Arbeit, Geld, oder auf andere „Weise aushelfen. Damit also unter ihnen die „Liebe solcher Gesellschaft wüchse, und keiner sich „durch die Gefahr von seiner Schuldigkeit ab„schrecken liesse, sondern alles vor sein eigen hielte, „es wäre gut oder böse e). Es war wol nach der „Natur nicht verboten, sondern gut, daß einer sich „selbst auch versorgte; aber nach der Gnade war „es viel herrlicher und seliger, daß man andern „gerne behülflich war„ f). Welches auch grössere Verheissungen hatte, weil in jenem die Eigen-Liebe sich mit äussern konte, in diesem die Verleugnung zum Grund liegen muste, wo es recht zugehen solte. War es diesem oder jenem nicht möglich, daß er mit zeitlichen Gütern dem Bruder beyspringen konte, so gab es wol andere Mittel und Gelegenheit, dabey er eine Probe seiner Liebe ablegen konte. Zum Exempel, wer kein Geld noch Gut hatte, und dennoch an Gemüths-Gaben reich war, der mochte diese dem Nächsten zu Nutz anwenden, so hatte er seine Liebe auch erwiesen, daß sie rechter Art war g). Ein anderer konte etwa durch GOttes Segen ersetzen, was diesem an wircklicher Hülfe fehlte. Bey allen aber muste sich ein allgemeines Verlangen finden, den Brüdern in allem Gutes zu thun, weil sie alle aus GOtt geboren waren.

d) *Asterius* hom. in Ps. VII. ap. *Cotelerium* Tom. II. Monum. Gr. p. 64. e) *Ambrosius* lib. I. Offic. c. 27. f) *Macarius* hom. 7. g) *Alcimus Avitus* lib. ad Soror. p. 432.

4. Hierzu hielte man nun sonderlich kräftig zu seyn, daß man einander der geistlichen genauen Verwand- und Brüderschaft hertzlich erinnerte, und dadurch die Hertzen desto mehr zur Liebe und Mitleiden gegen Hülf-bedürftige Brüder bewegte. Wenn sie zum Exempel die Liebe und Hülfe gegen

die Armen vorstellen wolten, so war der Brüder-Namen in allen ihren Ermahnungen zu sehen, damit sie auch dadurch das Andencken des gemeinen Bandes unter sich erneuerten, und die, so es vermochten, dahin verbunden, sich um alle wol verdient zu machen h). So sagte einer öffentlich in der Versammlung zu allen, sie mochten noch so vornehm seyn, "daß die elendesten Bettler, Aussätzigen, Krancken, Gefangenen ihre Brüder wären, „in Ansehung GOttes, weil sie eben denselbigen „Christum angezogen hätten an dem innern Menschen, einen Geist zum Pfand der Seligkeit im „Glauben erhalten„ i). Und ein anderer Lehrer sprach zu seinen Christen: "Gib deinem Bruder „etwas, gib deinem Nächsten etwas, theile deinem „Mitgefährten etwas mit. Dieses Leben ist ein „Weg, ihr wandert darauf zugleich fort„ k). Nun pflegte man zwar auch die Unglaubigen nach der Natur als Brüder anzusehen, und deßwegen ihnen nach Möglichkeit beyzuspringen. Aber dieses geschahe nach der allgemeinen Liebe, über welche die sonderbare brüderliche in viel höherm Grad sich heraus ließ, und gantz mit ungemeiner Neigung und Begierde zu helfen verknüpfet war. Diß war des Apostels Meynung, wenn er die Gutthätigkeit anbefohle gegen iedermann, so lange ein Christe dazu Zeit und Gelegenheit funde: aber am allermeisten gegen die Hausgenossen des Glaubens Gal. 4, 10. Dem dißfalls die folgenden Lehrer nachgingen, und die Ihrigen also erinnerten, daß sie zeigten, "wie die völlige Gutthätigkeit sich durch den Glauben, durch die Ursachen „und alle Umstände wol erweisen müsse, daß man „zuerst mit den Hausgenossen des Glaubens zu „thun hätte. Sonst wäre es eine grosse Sünde, „wenn man einen Glaubigen darben ließ, und „gleichwol wisse, daß er dürftig wäre, Hunger leiden müste, und sonst in Elend steckte l).

h) *Scholiastes Gregorii Nazianzeni* Græcus ad Orat. de Paup. Amore. i) *Gregorius* ipse l. c. k) *Augustin.* de Discipl. Chr. c. 1. l) *Ambros.* lib. I. Offic. c. 30.

5. Auch sahen sie die Dürftigen dißfalls an als ihre Mitglieder, die an einem Leibe Christi hingen, und deren Leiden sie alle mittragen solten, wie wir bald bey ihrem Mitleiden sehen werden. Und dahero war auch dißfalls ihre Hülfe nicht ohne wichtigen Grund. "Einer muste des andern Hand „seyn, des andern Auge, und gleichsam sein Stab, „daran er sich halten konte, und seinen Geist an „ihm und seiner Liebe erquicken„ m). Gleichwie ein frommer Mann in seinem Tode noch gerühmet wurde, "daß er in Besuchung der Krancken, in „Mittheilung unter die Armen und anderen Liebes-Diensten wol recht ein Stab der Blinden, „eine Speise der Hungerigen, eine Hoffnung der „Elenden, ein Trost der Traurigen gewesen„, sofern nemlich GOtt der einige Helfer ihn zum Werckzeug hierinne gebraucht hätte n). Denn es war überhaupt schlechterdings unmöglich, daß ein wahres Kind GOttes seinen Brüdern und Schwestern solte unnütze oder gar schädlich seyn, in Ansehung solcher starcken Bande, dadurch es allen verwand war. Wannenhero einer davon gar recht schreibet: "Wenn man sage, daß ein Christe „dem andern nicht Nutzen schaffen könne, der „schmähe damit GOtt selbst, und mache ihn zum „Lügner. Denn es sey viel leichter, daß die Sonne nicht scheine oder wärme, als daß die Christen „nicht leuchten solten o). Es sey auch nicht genug, daß ein Christe nur Liebe in sich habe, sondern er müsse auch vor Eifer gleichsam brennen, „den Nächsten zu versorgen. Welches denn auch „von selbst aus der Liebe fleust, wie diese von GOtt „entzündet wird, daß also beydes von einander „kan geschätzet werden. Wer nun im Hertzen „zwar lieben will, aber keine hülfliche Hand leistet, „der betreugt sich selbst„ p). Denn Johannes sagte schon zu seiner Zeit: Wer bey seinem Vermögen dennoch vor dem darbenden Bruder sein Hertze zuschliesse, in dem bliebe die Liebe GOttes nicht. 1. Joh. 3, 17.

m) *Cassiodorus* lib. de Amic. n) *Hieronymus* in Epitaph. Nepot. o) *Chrysost.* hom. 20. in Act. p) Idem hom. 21. in Rom.

6. Uberdiß sahe auch der Glaube solcher Christlichen Hertzen auf die allerhöchste Verwandschaft, davon **Christus selbst gezeuget hat, daß die Armen seine Brüder und Glieder wären,** und was ihnen geschehe, das werde er am Tage seines Gerichts rühmen, als sey es ihm selbst geschehen, Matth. 25, 40. 45. Diesen Grund sahen die Verständigen vor so wichtig und fest an, daß sie ihn immer zu dem vorigen setzten, nemlich zu der gemeinen Brüderschaft der Christen, ja noch viel höher hielten. Also thate einer, wenn er folgendes davon schriebe: "Wer in der Gemeine nicht durch „die Betrachtung seines Bruders sich bewegen „will lassen, der lasse sich doch durch die Betrachtung des HErrn JEsu selbst erweichen. Und „wer nicht denckt an seinen Mitknecht in dessen Armuth und Mühseligkeit, der sehe doch an, daß er „den HErrn selbst in seinem Bruder verlasse und „verachte„ q). Und abermal: "Wir müssen „Christum selbst in unsern gefangenen Brüdern „an-

„ansehen, und von der Gefängniß befreyen „ r). Wiederum reden die andern ebenfalls von der Sache: "Derjenige wird auch Christi theilhaftig, „welcher den Traurigen mitleidig tröstet, die Nackenden kleidet, die Hungrigen erquicket. Denn „in diesen ist ofte Christus selber s). Die Reichen solten billig unter ihre Söhne Christum selber rechnen als einen Bruder, den sie im Himmel „haben, und dem sie alles schuldig sind, daß sie es „mit ihm theilen müssen t). Wer sein Leben vor „den Bruder läßt, der läßt es vor Christum selbst: „wer seinen Bruder speist, der speiset Christum u). „Drum gib dem, der dir etwas Gutes wünschet, es „ist Christus selber. Er selbst bittet das von dir, „was er dir gegeben hat. Schäme dich nun, da „er, als er reich war, vor dich arm worden ist, daß „du immer Arme bey dir hättest, denen du mittheilen könntest x). Was du also deinem Bruder „thun wirst, das wird deinen HErrn selbst betreffen, und er wird dirs vergelten, als wenn er selbst „die gröste Wolthat von dir empfangen hätte y).

q) *Cyprianus* lib. de Lapsis. r) Idem Epist. 62. s) *Ambros.* Serm. 8. in Ps. CXIIX. t) *Augustinus* in Psalm. XLIIX. u) Idem in Ps. XCI. x) Idem de Disc. Chr. c. 1. y) *Chrysost.* hom. 21. in Rom.

7. Darinne legten sie einander solche löbliche Exempel vor von denen, die dergleichen Worte Christi fleißig in acht genommen hatten. Von einem reichen Mann Florentio genant wird mit dieser Redens-Art versichert, "daß er Christum in „unzehlichen Armen erhalten, gespeiset, besuchet „und gekleidet habe „ z). Welches ein bekanter Scribente nennet "Christum durch Gutthätigkeit zum Bruder haben oder machen „ (ἀδελφοποιῆσαι) a). Nemlich, "ob er selbst gleich solche „Hülfe nicht bedarf, so hat er doch den Christen ihre Brüder und Nächsten an seiner statt empfohlen, denen sie als seinen Vicariis die Wolthaten „geben sollen „ b). Und alsdenn heisse es, man speise und herberge JEsum in den Armen. Welches auch einen grossen Trost darinne gab, "daß man keinen Abgang der Nahrung deßwegen besorgen darf, weil denen niemals Materie Gutes zu thun und auszutheilen mangeln „kan, welche Christum selbst speisen, und die er „wiederum selber speiset „ d). Daß demnach überall die Brüderschaft der wahren Christen zum Grunde lag in ihrer Hülfe, gleichwie in der Natur bey leiblichen Brüdern eine nicht geringe Ursache der Beyhülfe seyn konte das Band der Brüder- und Verwandschaft. Unter den Heyden war dieses sehr gemein, daß sie einander zurieffen: "Ein „Bruder muß dem andern beystehen e): Wer „Brüder hat, der muß ihnen helfen u. s. f. „ f)! Wovon ein heydnischer und kluger Scribente sehr wol aus dem Licht der Natur zu reden wuste: „Was ist die Brüderschaft anders, als ein getheilter Geist, welche desto glücklicher verdoppelt „wird zum gemeinen Schutz, weil man auch an „unterschiedenen Orten einerley, ja mehr ausrichten kan „ g)? Von welcher brüderlichen Hülfe die Heyden noch manches feines Exempel geben können, soferne sie der göttlichen Ordnung hierinnen nachgelebet haben h).

2) *Hieronymus* Epist. 5. ad Florent. & de Gorgonia. *Gregorius Naz.* Or. de Cæsario. a) *Chrysost.* hom. 80. in Matt. & hom. 45. & 53. in Act. b) *Cassiodorus* de Amic. c) *Paulinus* Epist. 12. ad Sever. d) *Leo M.* Serm. X. de Quadrag. c. 5. e) Ἀδελφὸς ἀνδρὶ πυρέσσῃ Adiamanus ad *Platonem* lib. II. de Rep. Dial. 2. quo conf. *Erasmus* in hoc Adag. f) *Virgilius* Æn. X. & XII. Socrates apud *Xenophontem* lib. II. de Dict. & Factis Socr. g) *Quintilianus* Declam. CCCXXXI. h) Pandarus ap. *Virgil.* IIX. Æn. Podalirius ap. *Quintum Calabrum* lib. VI. v. 458. Tyndaridæ ap. *Herodotum* lib. IX. *Pausaniam* in Atticis &c.

8. Der erste Grad der brüderlichen Hülfe unter wahren Christen war das hertzliche und ungeheuchelte Mitleiden bey dem Elend der Brüder: wovon sie Unterricht genug in der Schrift funden, daß mit einem Glied alle andere mitleiden solten, 1. Cor. 12, 15. daß sie mit den Weinenden weinen solten. Röm. 12, 15. Denn wer mit allen Brüdern gleich gesinnet war, der konte auch leicht gegen alle mitleidig, brüderlich, barmhertzig und freundlich seyn. 1. Pet. 3, 8. Drum gedachten sie gerne an die Gebundene, als die im Geist Mitgebundenen, und derer, die Trübsal litten, als die auch noch im Leibe lebeten Ebr. 13, 3. Die Exempel der Alten sind hievon klar und häuffig, als von welchen glaubwürdige Scribenten zeugen, "daß sie unter einander sehr liebreich „und mitleidig gewesen „ (συμπαθητικοὶ καὶ φιλόστοργοι) i). Welches auch ein anderer an die Heyden kühnlich schreibet, daß viele dadurch von der Wahrheit überzeuget worden, weil sie gesehen, „wie die Christen in höchster Geduld aller Marter „so sehr übereinstimmten, es sey bey allen einerley „Verachtung des Todes „. Daher sie nothwendig schliessen konten, "es müsse nicht ohne Grund „seyn, was so gar einstimmig bis in den Tod vertheidiget würde k). Das machte, es war ein „Leib, darinne keine Trennung war. Die Liebe „machte eine solche Verbindung, und die Verbindung verursachte die Einigkeit, diese unterhielte

„wiederum die Liebe. Dahero wenn einige Ge„meinen Frieden hatten, andere aber in Trübsa„len waren, so betrübten sich jene über diesen Zu„stand, diese trösteten sich über jener ihrer Ruhe„ l). Dieses funde sich nicht nur bey gantzen Gemeinen, sondern auch bey einzelen Personen, wie einer also schreibet, "er leide grossen Schmertzen „mit seinen und Christi Freunden, und bitte GOttes Barmhertzigkeit vor sie m). Item er sey „sehr elend, wenn er seine Brüder sehe so viel aus„stehen„ n). Und von einem andern schreibt ein frommer Mann: "Es sey niemand mehr mitlei„dig gewesen, in Betrachtung der Noth unter „den Brüdern o).

i) *Chryſoſtomus* hom. 3. in 1. Theſſ. k) *Lactantius* lib. V. c. 13. l) *Auguſtinus* in Eſ. 30. m) *Hieronymus* Epiſt. 56. n) Idem Epiſt. 3. o) *Baſilius M.* Epiſt. 42. de Athanaſio.

9. Solche Hertzen wusten wol, daß sie solten **Brüder und Mitgenossen** der andern nicht allein **an den Trübsalen und an der Geduld JEsu Christi**, sondern auch **am Reich** seyn, Offenb. 1, 9. wie sich Johannes beschreibet. Und also litten sie alles geduldig, weil sie wusten, daß **eben diese Leiden über ihre Brüder in der Welt vollender würden.** 1. Pet. 5, 9. Daher o, weil sie von der Nothwendigkeit des Leidens gewiß waren, Apost. Gesch. 14, 22. 2. Tim, 3, 12. so vereinigte sie der Geist GOttes in so fester Liebe, daß sie auch den Tod und alle Marter mit einander auszustehen bereit und geschickt waren. Diß war in ihren Gedancken "eine wahre Brüder„schaft, wenn sie durch keinen Kampf konte zer„trennet werden, u. diß ward einer herrlichen Cro„ne werth geachtet, wenn die allerschwersten Fäl„le keinen Bruder bewegen mochten, die andere zu „verlassen„ p). Vielmehr freueten sich die rechten Jünger JEsu Christi, wenn sie so viel andere Zeugen der Wahrheit und Mitgenossen der Trübsalen entweder um sich sahen, oder im Geist von ferne erblickten. Wie ein Märtyrer Primus bekennete: "Ach wenn ich doch von meinem Bru„der auch in der Marter nicht geschieden würde, „da ich mit ihm nach dem Hertzen so genau ver„bunden bin„ q)! Und ein anderer mahnete also seine Mitstreiter zum Kampf in der Verfolgung an: "O ihr Brüder, stehet feste, und streitet beständig! Ihr habt gute Exempel vor euch, unsere „Geduld müsse euch zur Crone der Herrlichkeit „erbauen„ r). Wiederum ein anderer: "Meine „Brüder, es erwarten euch die Cronen der Mär„tyrer, die Chöre der Bekenner sind bereit euch „die Hand zu reichen, und euch in ihre Zahl auf„zunehmen: Gedencket an die Heiligen„ s)! Und in solcher Vereinigung und Gesellschaft der Leiden nennten sie einander **Mit-Märtyrer**, (συμμάρτυρας, Commartyres) t). Gleichwie dorten die zu Smyrna schrieben, "sie hofften, daß „sie Mitgenossen der Märtyrer werden solten„ u). Als dorten Juventinus und Maximus um des Namens JEsu willen hingerichtet worden, rieffen die andern dabey folgendes aus 2. Sam. 1, 23. **Sie sind auch im Tode nicht geschieden!** Denn "sie hatten (wie der Scribente „hinzu setzet) zugleich Christum bekennt, beysammen in dem Gefängniß gewohnt, waren zugleich „in ein Loch geworfen worden, wurden zugleich „geköpfet, und kamen in ein Grab zusammen zu „liegen, hatten auch eine ewige Hütte im Himmel eingenommen„ x). Von etlichen andern „stehet gleichfalls geschrieben, daß sie gleichsam **Collegen im Leiden** gewesen u. auch **Mitgenossen einer Crone** y). Und von allen H. Märtyrern: "Sie seyn durch das Band der Einigkeit „verknüpfet gewesen, und haben Christum zu„gleich einmüthiglich bekant z), und also mit ein„ander zu einem Triumph geeilet a).

p) *Chryſoſtomus* hom. 31. in Rom. q) Acta Paſſionis eorum. r) Montanus Martyr ap. *Baronium* A. CCLXII. n. 19. s) *Baſilius M.* Epiſt. 65. ad Alexandrinos. t) Vid. *Martyrolog. Rom.* Kal. Febr. *Menologium Græcorum III.* Kal. Mart. Epiſtola Confeſſorum Carthagin. ap. *Baronium* A. CCLXII. n. 7. *Tertullianus* lib. de Anima c. 55. u) In Epiſtola ab *Uſſerio* & *Valeſio* reſtituta ap. *Euſebium.* x) *Chryſoſtomus* hom. de his martyr. y) *Martyrologium Rom.* d. VII. Jul. z) *Auguſtin.* in Pſalm. 39. a) De Hilariano Acta ap. *Baronium* A. CCCIII. n. 57.

10. Denen getreuen und aufrichtigen Brüdern war dieses eine grosse Freude, wenn sie mit einander um Christi willen leiden solten, und dadurch nicht allein ihre Liebe zu GOtt und seiner Wahrheit, sondern auch ihre Vereinigung mit einander Freunden und Feinden darlegen. Also bemercket einer von dreyen Märtyrern, "daß sie gleiche Mar„ter zu einer Zeit gelitten, und da sie auch leibli„che Brüder gewesen, nunmehro in der Heiligkeit „Brüder worden, dadurch denn ihre Seele in der „Bekäntniß eines Glaubens gecrönet worden„ b). Von zweyen andern gedenckt ein Scribente, "daß ihre liebe Bruder-Hertzen in der Mar„ter zusammen starck worden, nachdem sie durch „die treue Brüderschaft allzeit verbunden gewesen„ c). Und solche Exempel findet man sehr viel in denen alten Märtyrer-Geschichten und andern

dern Urkunden. Gleichwie man auch von denen Aposteln Petro und Paulo glaubet, daß sie an einem Tage die Marter-Crone erlanget haben d). Welcher letztere auch seines **Mit-Gefangenen** Epaphræ gedencket an Philem. v. 23. und die Ebräer rühmet, daß sie theils selber viel gelitten, **theils Gemeinschaft gehabt mit denen, welchen es also gegangen.** Ebr. 10, 33. Gestalt er denn anderswo kein geringes Geheimniß eröffnet, daß mit Christo und der Gemeine vorgehe, wenn an allen Gliedern seines geistlichen Leibes die Leiden desselben erfüllet und vollendet müssen werden. Denn er spricht, **er dulde alles um der Auserwehlten willen, auf daß sie auch die Seligkeit erlangen in Christo JEsu mit ewiger Herrlichkeit.** 2. Tim. 2, 10. Und noch deutlicher: **Er freue sich in seinem Leiden, daß er für die Glaubigen leide, und erstatte in seinem Fleische, was noch mangele an Trübsalen in Christo für seinen Leib die Gemeine.** Col. 1, 24. Daß demnach das Maß der über Christum und seine Glieder bestimmten Trübsalen alle wahre Creutz-Brüder Christi betreffe, und ie williger ein ieder sich dazu finden lasse, ie eher diese beyden insgesamt vollendet werden, ie geschwinder auch ein iedes seine Herrlichkeit erlange.

b) *Ambrosius* Serm. 75. de Cantio, Cantiano & Cantianilla & *Martyrolog. Rom.* d. XXX. Maj. c) *Prudentius* hymn. 1. de Cor. d) *Eusebius* lib. II. c. 25. *Orosius* lib. VII. c. 7. *Martyrologium Rom.* d. 13. Mart. & 29. Jun. Conf. *Pet. Ribadeneira* P. I. Vit. Sanct. d. 29. Jun.

11. Es ging auch diese Vereinigung im Leiden nicht ohne kräftigen Trost und Aufmunterung ab, da einer den andern mit Worten und wircklichen Exempeln stärckte und erweckte zu gleichem Kampf, wie er ihnen etwa verordnet war. Denn diß war einer von den vornehmsten Nutzen des Leidens, „daß die verborgene Kraft des Geistes dadurch „erwecket und wircklich erwiesen wurde e). Sodann, daß auch dadurch der andere zum Nach„eifern aufgereitzet und zur Hoffnung der künfti„gen Herrlichkeit ermuntert ward„ f). Denn es „ist wol unstreitig, was jener aus der Erfahrung schriebe: "Wenn ein Märtyrer leidet, so leidet er „nicht allein vor sich, sondern auch vor seine Mit„gesellen. Vor sich leidet er zu seiner Belohnung, andern zum Beyspiel. Durch der Märtyrer Exempel haben ihrer viele den Glauben „gelernet, und gesehen, wie man unter aller „Schmach das ewige Leben suchen müsse, und den „Tod verachten g). Also siehet man aus Pauli „Zeugniß, daß viel Brüder in dem HErrn aus seinen Banden Zuversicht gewonnen, und desto „dürstiger worden das Wort zu reden ohne Scheu„ Phil. 1, 14. Deßwegen er sie auch zu eben dem Kampf erwecket, welchen sie an ihm gesehen und gehöret hatten vers. 30. Gleichwie auch Polycarpus seine Brüder durch die Exempel Ignatii, Rufini, Zosimi und anderer zum Leiden ermahnete h). Und ein anderer lobete einen Märtyrer deßwegen, daß er den andern einen Muth machte, "weil er beständiger war als alle Brüder, und „ein treuer Streiter GOttes„. Deßgleichen gedencken einige von der Blandina, "daß sie zu einem andern Kampf wäre aufgehoben worden, „damit sie also die Brüder mit ihrem Exempel aufmuntern solte„ i). Dergleichen die zu Smyrna von Germanico bezeugen, daß er durch seine grosse Geduld der anderen Schwachheit gestärcket habe k). Welches sie denn auch insgemein mit freudigem Zuspruch thaten, als man von vielen lieset, und leichtlich aus ihren andern brüderlichen Bezeigungen schliessen kan l). Immassen von ihnen ingesamt die Scribenten versichern, daß sie unter so grausamer Marter und Pein denen Nachfolgern zu dem **allerschönsten Muster und Exempel** gedienet m). Und daß sie denen andern allen ein "Vorbild und „gleichsam Herolden und lebendige Säulen und „Denckmahle der Geduld gewesen n).

e) *Procopius Gazæus* in Jesaiam p. 12. f) *Damascenus* lib. I. de Orthod. Fid c. 29. g) *Maximus Taurinensis* ap. *Ambrosium* Serm. 77. h) Epist. ad Philipp. i) Lugdunenses ap. *Eusebium* lib. V. c. 1. k) Ibid. c. 15. l) De fructuoso v. *Prudentius* hymn. 6. de Cor. de Vicinio *Surius* Tom. III. de 19. Jun. De Adriano *Bedæ Martyrologium IV.* Non Mart. & *Menologium Græc.* d. 26. Aug. m) *Clemens Romanus* Epist. p. 60. n) *Greg. Naz.* Or. de Basilio.

12. Man siehet hiernächst aus so vielen Exempeln, daß sich ein groß Verlangen bey denen wahren Christen geäussert habe nach der Gemeinschaft der Leiden, so gar, daß sie aus solcher hertzlichen Begierde ofte gefunden, wornach sie gewünschet, nemlich die Marter-Crone zugleich mit ihren Brüdern. Als Cyprianus nun zum Tod verurtheilet ward, und seine Mit-Christen dieses hörten, rieffen sie öffentlich und einhellig: "Wir „wollen auch mit ihm enthauptet werden„ o)! Laurentius sprach so sehnlich seinem Collegen Xisto zu, da er hingerichtet werden solte: "Wo „wilt du hingehen ohne deinen Sohn, mein Vater„? Dem dieser antwortete: Was verlangest du meines Leidens theilhaftig zu werden? „Ich überlasse dir die gantze Erbschaft desselben„ p): wie

p): wie auch hernach geschahe. Als etliche zu Dyrrachio den Diener Christi Astium am Creutz hangen sahen, wurden sie bewogen, daß sie sich gleichfalls vor Christen angaben, und deßwegen leiden musten g). Felici begegnete einer, als er zum Tode geführet ward, bekante sich auch vor einen Christen, und ward alsbald mit ihm enthauptet r). Eulampia sahe, daß ihr Bruder um Christi willen gemartert ward, sprang daher mitten in den Kreiß zu ihm, umfing ihn, und leistete ihm Gesellschaft, da sie alle beyde in Oel gesotten wurden, wie man von ihnen lieset s). Einsmals geschahe es auch, daß etliche Christen bey der Marter ihrer Brüder stunden, und mit Augenwincken sie zur Beständigkeit anmahneten. Endlich aber konten sie sich nicht enthalten, daß sie "nicht hervor traten, und sich auch vor Christen bekenneten„ t). Andere wolten auch ihre Mitbrüder zur Standhaftigkeit in der Marter ermahnen, machten es aber so offenbar, daß sie sich bey den Feinden verriethen, und ein gleiches leiden musten u). Secunda sahe ihre Schwester vor dem Richter um Christi willen peitschen, und rieff darüber zu dem Richter: "Warum thust du meiner „Schwester solche Ehre, mir aber Schmach an? „laß uns doch alle zugleich peitschen, weil wir alle beyde Christum bekennen„ x). Womit sie denn anzeigte, wie sie die Marter vor ihre gröste Ehre und die Gesellschaft derselben mit ihrer Schwester vor lauter Freude hielte. Gleichwie zwey andere Christen bey der Marter ihres Bruders öffentlich sagten: "Warum verdammest du „dieses Mannes Glauben, den wir doch mit ihm „gemein haben, und peinigest ihn allein? Sein „Glaube ist auch unser Glaube, wir haben einerley Vorsatz mit ihm„ y). Ein gleiches Verlangen gab jener Märtyrer Quirinus an den Tag, wenn er vor seinem Tod also betete: "HERR „JEsu, laß mich nicht von diesem Vorsatz abgewandt werden, sondern nimm meinen Geist auf, „und vereinige mich mit deinen Zeugen in der „ewigen Ruhe„ z)! Und Eusebius: "Lob sey dir, „HErr JEsu Christe, daß du mich gewürdiget „hast mit deinen Knechten zur ewigen Herrlichkeit zu bringen a)!

o) *Passio Cypriani* p. 13. p) *Ambrosius* lib. I. Offic. c. 41. q) *Martyrolog. Rom.* d. VII. Jul. r) Ibid. d. XXX. Aug. s) Ibid. d. X. Octobr. & in *Menologio Græc.* h. d. t) Id. d. X. Dec. u) Acta Martyrum ap. *Baronium* A. CCLXII. n. 4. x) *Martyrol. Rom.* d. XI. Jun. y) Acta Passionis eorum. Conf. de Digna quadam *Eulogius* lib. III. Memor. Sanct. c. 8. & *Arturus de Monstier* in Gynæc. S. d. XIV. Jun. de Lucio *Eusebius* lib. IV. H. E. c. 17. de Petro Id. lib. IIX. c. 6. *Nicephorus* VII. c. 5. z) *Gregorius Turonensis* lib. I. Hist. Fr. c. 25. a) *Ado Viennensis* Martyrolog IIX. Kal. Sept.

13. Dergestalt waren die rechten Christen gesinnt wegen der Gemeinschaft der Leiden in dem Zeugniß von Christo. In andern Nöthen aber thaten sie dergleichen, daß sie sich nemlich der Trübsalen zuuu wenigsten mit hertzlichem Mitleiden theilhaftig machten. Cyprianus schriebe von sich selbst und andern: "Wer wolte nicht in solchen „Fällen sichs jammern lassen, und den Schmertz „der Brüder vor seinen eigenen achten? Die Ge„fängniß unserer Brüder müssen wir vor die un„sere halten, und derer Elend, die in Gefahr sind, „vor das unsrige, weil wir zu einem Leib vereinget sind„ b). Andere setzten dergleichen in solchen Begebenheiten: "Es heist nicht nach der Lie„be wandeln, wenn man sich von der Einigkeit „der Brüder alsdenn trennet c). Denn das ist „ein rechter Christe, der sich durch das Elend aller „bewegen lässet, der keinen Armen unterdrucken „läst, der mit den Traurigen trauret, den Schmer„tzen des andern so sehr fühlt als seinen eigenen, „der durch der anderen Weinen auch zum Wei„nen bewogen wird d). Und wer die wahre Lie„be hat, der beschuldigt nicht die andern, wenn sie „fallen, spottet nicht deren, die da straucheln, son„dern hat Mitleiden und hilft ihnen, übergehet „den Bruder niemals in der Noth„ e). Dieses war abermal ein schönes Kennzeichen der rechten Bruder-Liebe, wie sie sich in der Noth des Nächsten thätig erwieß. Deßwegen geschahen solche und dergleichen Ermahnungen an die Brüder: "Werdet ja nicht müde Gutes zu thun, seyd „nicht unter denen, zu welchen gesagt wird: We„he denen, die die Geduld verloren haben! Es „wird zu allen und zu einem ieden insonderheit „gesagt: Wir sind einer in Christo, wir sind ein „Leib„ : (also sollen ja die Glieder des andern Schmertzen empfinden) f). "Vergesset ja nicht „des Mitleidens, denn dieses hat den HErrn vom „Himmel herab gezogen g)! Leidet mit den Elen„den, denn der Lohn davon wird groß seyn h).

b) Epist. 62. c) *Basilius M.* Orat. de Humilit. d) *Augustinus* de Vita Christ. c. 14. *Ephræm Syrus* lib. de Virt. & Vit. l. c. f) *Augustinus* in Ps 26. g) *Nilus* in Paræneſ. dec. 18. h) Id. dec. 19. Conf. *Basilius M.* Ep. 63. & 68.

14. Zu solchen Zeiten wurde es nemlich am meisten offenbar, "ob einer gern mitleidig und brüderlich gesinnt war i). Denn wer in der Noth „seinen Bruder verließ, dessen Liebe war nur Heucheley und Verstellung. Wer aber in der Liebe „ein-

„einfältig war, der machte mit Paulo das Elend „seiner Brüder zu seinem eigenen, denn dieser lit„te mit allen zugleich. 2. Cor. 11. Diß war eben „die rechte Liebe, wenn sie ihren eigenen Nutzen „hinten ansetzt, und vor denjenigen sorget, den sie „zu lieben vorgibt i). Und dieses war wol ei„nes der stärcksten Bande, dadurch die Christen „sich einander verbinden konten, wenn sie nemlich „in Leid und Freud mit einander Gemeinschaft „hatten. Da sie nun gleich etwa selber ferne vom „Elend waren, so waren sie doch nicht ohne Mit„leiden gegen andere. So bald ihr Nächster et„was leiden muste, so ward ihnen seine Noth ge„mein„ k). Sintemal bey denen, die rechtschaffen waren, dieses richtig eintraff, und unausbleiblich aus ihrer Liebe floß: "Weil sie ein Leib in „der Einigkeit des Glaubens waren, so hatten „sie auch einen Sinn in der Geduld l). Sie „waren ja Brüder und Mitknechte unter einan„der, so war denn auch die Hoffnung, Freude, „Schmertzen, Leiden und alles unter ihnen gemein, „weil sie einen Geist von ihrem gemeinen Vater „hatten, und also die Ihrigen nicht anders als „sich selbst ansehen durften. Zum wenigsten war „es unmöglich, daß ein Glied sich über den Schmertz „des andern erfreuen solte. Ja vielmehr der gan„tze Leib hatte Mitleiden, und bemühete sich dem „einen zu helfen„ m). Wenn demnach Noth herein brach, so war es sonderlich Zeit, diese Verbindung zu erzeigen; da konte man diese Pflicht sonderlich treiben und hoch achten. "Sind wir „nicht (hieß es unter ihnen) einander näher als „alle Brüder und Verwande? So müssen wir „nun auch diejenigen Leiden als unsere eigene Lei„den uns jammern lassen n). Was unsere Näch„sten um der Liebe JEsu willen übels leiden, das „sollen wir in wahrer Liebe mit ihnen leiden. Wenn „wir unsers Bruders wegen leiden, so ist es ein „gewiß Kennzeichen, daß wir in dem Leibe der Ge„meine Christi sind; haben wir aber keine Schmer„tzen mit ihm, so sind wir ohne Zweifel schon von „diesem Leibe abgeschnitten. Wenn die Liebe, so „alle Glieder sammlet, heget und lebendig macht, „siehet, daß wir uns über dem Fall anderer freu„en, so sondert sie uns von ihrem Leibe ab„ x). Wie sie denn auch insonderheit hiebey erforderten, daß man diß alles ohne Murmeln, Beschwerung und eigene Ehre thun müsse, und also wahrhaftig sich als einen Bruder und treuen Helfer erzeigen.

i) Comm. in 2. Cor. VI. ap. *Ambros.* k) *Chrysost.* hom. 22. in Rom. l) *Paulinus* Epist. 37. m) *Tertullianus* lib. de Pœnit. n) *Asterius* hom. ap. *Photium* Cod. 271. o) *Auctor* lib. de Salut. Docum. c. 52.

15. Nun kan man leicht gedencken, wie solches Mitleiden denen bedrängten Christen ein grosser Trost gewesen, und das betrübte Hertz derselben in dergleichen Fällen nicht wenig durch die Gnade GOttes erquicket habe. Denn (wie sie aus der Erfahrung davon zeugten) "die Gemeinschaft „der Leiden und des Seufzens bringt denen Be„trübten grossen Trost p). Und der Genuß des „Bruder-Trostes ist ein Theil der kräftigsten Ar„tzeneyen im Elend, und wenn einem mit guten „Worten zugesprochen wird, erleichterts die mü„den Seelen nicht wenig„ q). Bisweilen ward auch dieser tröstliche Zuspruch viel nöthiger und nützlicher als die äusserliche Hülfe: Denn dieses thate ein Freund ausser sich, aber in dem Mitleiden gab er gleichsam sich selbst und was in ihm inwendig war r). "Solch brüderlich Mitleiden „gibt der kämpfenden Seele freylich eine grosse „Hülfe, und wiederstehet den Stürmen der An„fechtung als eine Mauer,, weil es nemlich aus wahrer Christlicher Liebe, und diese aus einem lebendigen Glauben herkam, der ja den Satan und die Welt überwindet s). Wie also ein frommer Mann von sich bekennet, "daß ihm die Gemein„schaft des Leidens eines Bruders einen süssen und „grossen Trost gegeben habe, weil sie beyde nach „des HErrn Willen auch einerley Wort geführet„ t). Welcher auch anderswo sehr offenhertzig schreibet, "daß ihm die Liebe Christi seines HErrn, in „welchem und durch welchen er mit allen Chri„sten als mit Gliedern eines Leibes verbunden sey, „nicht zugelassen habe, zu schweigen in der Trau„rigkeit seines Bruders, und ihm sein Mitleiden „und Trost zu entziehen„ u). Und diese Bekäntniß mag ihm wol von Hertzen gangen seyn, weil ein anderer von ihm bezeuget, "er habe alle Nie„dergeschlagene aufgerichtet, alle Bittende mit gu„ten Worten und heilsamen Zureden getröstet; „er habe die Zagenden ermuntert, die Allzuhefti„gen besänftiget, bald mit Worten, bald mit Wer„cken und Exempeln gebauet„ x). Gleichwie von einem andern stehet, "er sey ein vortrefflicher Trö„ster gewesen, und habe einen ieden mit seiner „grossen Liebe erquicket und geheget, so gar, daß „er vor seine Brüder zu sterben bereit gewesen„ y). Und noch von einem, "es sey keiner traurig „von ihm weggegangen, der über Unrecht oder „Unglück seufzen müssen; sondern er sey von ihm „erfreuet und getröstet worden„ z). Also schrieb auch ein Bischoff an die bedrängte Gemeine in Africa: "Lieben Brüder, die Glieder leiden bey „uns mit euch allen, weil die gantze Gemeine ein „Leib ist. Euer Trauren ist allzeit unser Jam-

„mer gewesen, wir seufzten ofte über euer Elend, „wie uns die Liebe dazu triebe„ a). Ingleichen bat einer seinen Freund, daß er ihm doch nicht alles Elend der Brüder erzehlen möchte, weil sein Schmertz dadurch nur vermehret würde b). Ja er gestunde gern, "daß ihm kein Trost recht ins „Hertz wolte gehen, wenn er einen Bruder ver„derben müsse sehen c).

p) *Basilius M.* Orat. Mor. 12. q) *Hieronymus* Epist. ad Amic. Ægr. r) *Gregorius M.* in Moral. ad Job. XXIIX. 25. s) *Paulinus* Epist. 37. t) Idem Epist. 1. u) Id. Ep. 37. x) *Uranius* in Vita ap. *Surium.* y) De Cypriano Unizibirensi *Victor Uticensis* lib. II. Persec. Vandal. z) De Euphronio *Fortunatus* lib. III. Carm. a) Agapetus Rom. Episc. ap. *Baronium* A. DXXXV. p. 245. b) *Bernhardus* Epist. 73. & 83. ad Rainaldum. c) Id. Epist. 70.

16. So weit erstreckte sich die Hülfe der wahren Christen, im Fall sie nicht wircklich Hand anlegen, und auf äusserliche Art beyspringen konten. Denn es geschahe also, was einer von sich erwehnet, daß sein Hertz so sehr betrübt worden, als er viele seiner Mit-Christen voll Elends und Jammers zu sich kommen sehen, und ihnen doch nicht helfen können, ob er gleich gerne gewolt d). Worinne sie denn abermal von denen Heuchlern und falschen Brüdern unterschieden waren, welche sich mit der Unmöglichkeit bey der Noth ihres Nächsten entschuldigen, ungeacht es ihnen an Mitteln nicht mangelt zu helfen. Davon jener recht wol saget: "Was ist das vor ei„ne Barmhertzigkeit, daß man zwar einem Men„schen gerne das Leben gönnt, aber ihn doch „in der Noth nicht erhält? Das ist gewiß eine „grausame Liebe, welche mit den Elenden Mitlei„den haben, und doch denen nicht helfen will, wel„che verderben sollen„ e). Anders aber ging es unter den ersten und rechten Christen zu, bey welchen das wahre Kennzeichen galte, daß sie auch **ihr Leben vor die Brüder zu lassen bereit waren,** 1. Joh. 3, 16. gleichwie der Heiland selber dieses als den grösten Grad der Liebe angibt. Joh. 15, 13. Darüber auch dieselben gantz einig waren, und solche dem Fleisch und Blut entgegen lauffende Lehre dennoch als göttlich und heilsam annahmen. Sie erkanten **das Sterben vor die Brüder, als ein Werck grosser Liebe** f). Und setzten sonderlich diese geistliche Ursache hinzu, "wenn „man nemlich gerne sähe, daß die Brüder gottse„lig leben möchten, und deßwegen gerne und mit „Nutzen sein Leben vor sie lassen wolte„ g). Und hiezu suchten sie nach und nach Stuffenweise zu gelangen, indem sie "damit anfingen, wenn sie von „ihrem Uberfluß den Dürftigen mittheilten, und „sodann weiter von GOtt sich durch die Hoffnung „des künftigen Lebens nehren liessen. Darauf „sie endlich zu solcher Vollkommenheit gelangen „mochten, daß sie gantz willig und bereit waren „vor die Brüder ihre Seele zu geben„ h). Welches alles nach dem Exempel der überschwänglichen Liebe JEsu Christi geschehen muste, als "wel„cher auch vor alle nach dem Fleisch gestorben, „damit die Seinigen nicht ihnen selbst allein le„ben lerneten„ i). Aus dieser Liebe solte die ihrige entzündet und gemehret werden, daß sie auch mit einander sterben konten (συνεπαμύνειν ϗ συναποθνήσκειν) k).

d) *Hieronymus* præf. ad lib. III. in Ezech. e) *Valerianus Cemelienſis* homil. 7. f) *Augustinus* Tract. 51. in Joh. g) Idem lib. IIX. de Trin. c. 7. h) Idem Tract. 6. in Joh. Epist. i) *Ambrosius* Serm. de Fun. Satyri. k) *Ephræm Syr.* l. c.

17. Welche nun von dem Geist der Liebe und der Zucht dahin gebracht waren, daß sie willig sich erzeigten in Verfolgungen und anderer Noth mit und vor einander den Tod zu leiden, die konte man mit besserm und höherem Recht συναποθνήσκοντας oder **Mitsterbende** nennen, als etwa die blinden Heyden. Denn von diesen hat man zwar Exempel, daß etwa Brüder vor einander gestorben seyn, welches auch von den Ihrigen sehr heraus gestrichen wird l): Aber es geben es doch alle Umstände, daß solche Dinge von ihnen entweder aus Zwang, oder eiteler Ehre, oder andern falschen und bösen Absichten geschehen m), wie die Historien es ausweisen n). Ob wol inzwischen man nicht in Abrede seyn kan, daß das brüderliche Band der natürlichen Liebe, oder auch die genaue Freundschaft auch wol den Tod verschmähen könne, wenn die Zuneigung redlich ist. Dahero auch die Heyden riethen, daß man im Gefechte die Brüder und guten Freunde zusammen stellen solle, damit sie einander desto treulicher beystehen möchten o). Unter denen Christen aber war der Glaube zuerst so kräftig, und die Liebe so starck wie der Tod, daß sie keine augenscheinliche Gefahr scheueten, worinne sie einander helfen konten. Welches ihnen keinesweges vor eine Art des frevelhaften Selbst-Mords auszulegen war, weil sie den klaren Willen GOttes vor sich hatten, und es allezeit in der höchsten Noth zu einer heilsamen Absicht thaten. Wenn nun gleich ihr Tod oder Marter nicht allezeit erfolgte, so sahe doch der HErr ihr Hertze an, und nahm sie auch dißfalls an als ein völliges Opfer, indem sie sich dem HErrn im Gehorsam aufgeopfert, und vor

ihre

ihre Brüder dargestellet hatten. Also versichern die Märtyrer zu Smyrna von Vettio Epagatho; „daß er bereit gewesen, um der Vertheidigung „willen vor seine Brüder das Leben zu lassen „ p). Zacharias ein Aeltester "ließ nicht nach auch mit „Gefahr seines Lebens die Brüder zu vertheidigen„ q). Cyprianus war gleichfalls bereit "vor die „Brüder zu sterben, und sich freywillig der Marter zu übergeben. Ja er suchte immer Gelegenheit denen Bekennern Gesellschaft zu leisten, da er „schon an Muth und Kraft ein solcher Bekenner „war„ r). Welches alles bey solchen Hertzen **von der Fülle der Liebe**, und diese **von dem Heil. Geist und seinen Wirckungen** herrührete, wie der Scribente redet s), der solche Exempel hin und wieder aufgezeichnet hat.

l) *Quintilianus* Declam. 9. m) Vid de Damone & Pythia *Lactantius* lib V. c. 17. & *Ambros.* de Virgin. n) De Horatiis & Curiatiis *Livius* lib. I. Dec. 1. *Florus* lib. I. c. 3. *Valerius Max.* lib. IIX. c. 1. collat. cum *August.* lib. III. de Civ. Dei c. 14. De Scipionibus *Gellius* lib VII. c. 19. *Seneca* Consol. ad Polyb c 33. de milite quodam *Zosimus* lib. III. c. 6. o) *Onosander* c. 35. Strategic. p) Apud *Euseb.* lib. V. c. 1. q) *Rufinus* lib. I. c. 1. r) *Victor Uticensis* l. c. s) *Euseb.* l. c.

18. Etlichen kam es auch wircklich dazu, daß sie mit und vor ihre Brüder sturben, da sie entweder ihnen Trost zugesprochen, oder andere nöthige Hülfe gethan, und darüber von den Feinden angefallen wurden. Also soll Eutropia, nachdem sie dreyzehen Märtyrer im Gefängniß besucht, mit ihnen zugleich durch erschreckliche Marter hingerichtet worden seyn t). Zu Zeiten Diocletiani des Tyrannen hatte Albanus einen Christen bey sich zur Herberge, und da dieser von den Feinden gesuchet ward, ließ sich dieser von denselben lieber zum Tode führen, als daß er jenen verrathen hätte u). Ein anderer mit Namen Cyrillus reichte nur der Märtyrin Anastasiæ einen Trunck Wassers, und ward alsbald gegriffen, daß er die Marter zu Lohn davor bekam x). Ein gewisser Scribente berichtet auch von seinem Bruder vor gewiß, "daß er viel lieber habe vor andere sterben „wollen, als ihm selbst leben„ y), oder nur das Seinige in der Welt suchen. Von vielen andern zeuget ein sehr alter Mann dieses glaubwürdig, wie es zur Pest-Zeit zugangen: "Viele unter unsern „Brüdern haben aus grosser Liebe alle Sorge vor „ihre eigene Wolfahrt fahren lassen, und sich so fe„ste an einander gehänget, daß sie zugleich mit „einander dahin gestorben sind, wenn sie die Kran„cken besuchten, und ihnen dienten„ z). Und insgemein schreibet ein anderer von den ersten Zeiten: "Nachdem die Wahrheit selbst bezeuget „hat, daß niemand grössere Liebe hat, als daß er „sein Leben gebe vor seine Freunde: so hat sich die „Gleichheit der Freunde unendlich vermehrt. „Denn wie viele haben nicht allein das Ihrige „um ihrer Brüder in Christo willen verloren, son„dern auch alle Marter ihres Leibes willig ausge„standen, und gar ihr Leben vor ihre Freunde gelassen„ a)? Man siehet, daß dieses nicht erdichtet sey, gleich Anfangs aus dem Exempel Pauli selber, der von sich schreibet, er sey willig gewesen seinen Brüdern **auch sein Leben mitzutheilen** 1. Thess. 2, 8. **Er wolte gerne dargeleget werden für ihre Seele, weil er sie sehr liebe**, 2. Cor. 12, 15. Dergleichen er auch dem Aquilæ und der Priscillæ nachrühmet Röm. 16, 4. **daß sie ihre Hälse vor sein Leben dargegeben.** Johannes that deßgleichen, da er zu einem verlornen Jünglinge so hertzlich sprach: **Ich will deinen Tod willig ausstehen, ich will meine eigene Seele vor deine dargeben** b). Von andern zeuget Clemens, „daß er viel gekant habe, welche sich selbst andere „zu befreyen ins Gefängniß und in die Sclave„rey gegeben„, und dergleichen Proben einer äussersten Liebe abgelegt c). Wie hernach auch ein Lehrer zu den Seinigen sagte: "Er wüste nicht, „was er nicht vor sie gerne leiden wolte, weil sie „seine Brüder, Mitglieder und Kinder wären„ welches er von allen Lehrern fordert d). Hievon aber bald ein mehreres.

t) *Martyrolog. Rom.* d. XXX. Octob. u) Ib. d. XXII. Jun. x) Ibid. d. XXIIX. Oct. y) *Ambros.* Or. de satyro. z) *Dionysius Alexandr.* in Epist. a) *Cassiodorus* de Amic. b) *Eusebius* lib. III. c. 23. c) Ep. p. 70. d) *Chrysost.* hom. 20. de Fuga ad Audit. qui & conf. hom. 6. de Laud. Pauli.

Das VI. Capitel.

Von ihrer brüderlichen Gemeinschaft in geistlichen Anliegen.

Summarien.

Beyhülfe in geistlichen Anliegen nach der Lehre Christi und der Apostel; §. 1. sonderlich nach dem Exempel Pauli und Mosis, dadurch viele erwecket wurden. 2. Grosser Ernst und Eifer der Christen vor die Seligkeit ihrer Brüder; wodurch solche erwecket worden: die Lehrer ermahneten ihre Zuhörer dazu: Exempel Cypriani. 3. Solche Seelen-Sorge ging aller Christen an: Vermahnung dazu: Gründe: 4. Dadurch suchten sie ihre Brüder vor einem Sünden-Fall zu bewahren, oder aus dem Sünden-Fall wieder aufzurichten, ie mehr er Hertzeleid gebracht. 5. Worauf sich solches alles gegründet. 6. Ihre wirckliche Traurigkeit über die geistliche Noth der Brüder: Exempel Pauli und anderer. 7. Solches Mitleiden war noch gröſſer bey denen, die in gleiche Fälle gerathen waren, wenn auch der gefallene Bruder über solch Mitleiden unwillig wurde; sonderlich jammerte sie es, wenn ein solcher in seinen Sünden hinstarb. 8. Solche Seelen-Sorge übten sie in der Kraft des Geistes von Hertzen, sonderlich durch ein gut Exempel, 9. welches grossen Nutzen hat, 10. auch nur eines einigen bewährten Christen: Exempel; daher hielten sie die Lebens-Beschreibungen hoch, erwehlten das gute daraus, lerneten aus ihrem Schaden klug werden, trugen solche einfältig vor. Was gute Exempel vor Wirckung haben. 11. Warum man das Leben und den Tod der Märtyrer in der Gemeine vorgelesen: Paulus rühmete auch bey andern die Gaben, so er bey diesem oder jenem funde: Gleichniß: 12. Das war die beste Art zu erbauen nebst dem Gebet, 13. so Christus anbefohlen; auf solche Fürbitte setzten die Jünger JEsu ihr Vertrauen mit getrostem und freudigem Muth 14. Zeugniß von ihrem allgemeinen Gebet, darin sie ein Geheimniß erkenneten. 15. Vermahnung zur Fürbitte für alle Brüder: 16. Vortheil und Kraft solcher Fürbitte: Zeugniß davon 17. Daher die Apostel vor die gantze Brüderschaft beteten, wie auch andere nachgehends; 18. sonderlich verlangten sie sehr nach anderer Fürbitte, insonderheit die Märtyrer: Exempel; 19. doch wurden sie nicht sicher dabey. 20.

§. 1.

WAnn sich dann diese Willigkeit bey denen Kindern GOTTES in zeitlichen und leiblichen Angelegenheiten so herrlich geäussert hat, was solte nicht in höheren und geistlichen Dingen von ihnen geschehen seyn? Je höher sie diese vor jenen achteten, ie gröſser war auch ihr Ernst und Eifer, darinnen dem Bruder zu dienen. Ja sie bekümmerten sich eben nicht so sehr um irdische Nothdurft, als nur soferne etwa die geistliche damit verknüpfet war, wie wir bereits im vorhergehenden Capitel haben abmercken mögen. Es war ihnen diese Pflicht so ernstlich anbefohlen, theils insgemein durch das Gebot Christi von der Liebe, theils absonderlich durch den Unterricht der Apostel. Gestalt sie sich verpflichtet sahen, alles, was zur Besserung unter einander diente, zu suchen. Röm. 14, 19. c. 15, 2. Damit ein ieder dem andern mit der Gabe diente, wie er es empfangen hatte, als ein guter Haushalter, 1. Petr. 4, 10. Alle aber insgemein musten auf einander achtung geben zu der Liebe und guten Wercken zu reitzen, Ebr. 10, 24. Welches dann Paulus von Epaphra rühmet, daß er vor die andern allezeit ringe in Gebeten, damit sie vollkommen und in allem Willen GOttes erfüllet werden, Coloss. 4. Darum, weil er grossen Eifer habe vor sie vers. 13. Als er auch von sich selber mit Wahrheit zeigen könte, daß er grossen Kampf habe vor die Colosser und andere c. 2, 1. Wovon seine gantze Lebens-Beschreibung, und vornehmlich die Apostel-Geschichte sattsam Zeugniß abstatten. Eben wie Clemens bald hernach von denen Corinthern rühmet, "daß sie Tag und Nacht Kampf „gehabt vor die gantze Brüderschaft, damit die „Zahl der Auserwehlten selig würde mit Barmhertzigkeit und gutem Gewissen.

2. Insonderheit ist von Paulo das Bekäntniß merckwürdig, welches er nach dem grossen Maß seiner Liebe von denen Jüden hinterlassen, da er nach der Wahrheit in Christo und mit seinem Gewissen in dem Heil. Geist bezeuget, daß er gewünschet habe vor seine Brüder nach dem Fleisch (die Jüden) von Christo verbannet zu seyn, Röm. 9, 1. 2. 3. Welche Worte die meisten dahin deuten, daß er "aus „hertzlichem Verlangen nach dem Heil der Jüden „und der Herrlichkeit Christi dieses gewünschet „habe, damit sie selig würden, und die Schmach „einmal aufhörte, auch niemand mehr meynen „könte, als hätte GOtt ihre Vorfahren hinter„gangen, denen er so viel Gutes versprochen, und „nun gleichwol den Heyden zukommen lassen„a). Und dabey erinnern sie gar wol, wie Paulus damit "nicht verlanget habe, von Christo gebannet „und geschieden zu seyn„, sondern vielmehr dieses aus lauter Liebe und Zuneigung zu Christo geschrieben habe b). Gleichwie etwa Moses auch zu GOtt gesprochen, er solte ihn eher aus seinem

Buch

Buch tilgen, wenn er die Israeliten vertilgen wolte 2. Buch Mos. 32, 32. Da sie doch beyde wol gewust haben, daß sie von GOtt nimmermehr könten geschieden werden, indem sie aus lauter Liebe zu dem höchsten Gebot GOttes Gnade selbst dagegen lieber stehen lassen c). Welches die Alten billig als eine grosse Standhaftigkeit und Verleugnung ansahen d), und dazu setzten, daß der Apostel hierinnen Christi seines HErrn Exempel selbst vor Augen gehabt habe, als welcher auch sein Leben vor seine Freunde gelassen, und ein Fluch vor sie worden e). Wiederum verwundern sich einige höchlich über die Macht der Liebe in Paulo, daß er wie Moses selber, "als eine liebreiche Mut„ter gehandelt, die lieber mit ihrem Kinde zugleich „Hunger leiden will, als daß sie ohne ihr Kind es„sen solte„ f). Dabey sie auch einen andern Grund hinzu setzen, wieferne Paulus von Christo geschieden seyn wollen, nemlich alsdenn, wenn er sich von dem geheimen und süssen Umgang mit Christo im Geist auf eine Zeit entziehen müssen, und wiederum aus seiner Ruhe in die Arbeit und Geräusche dieser Welt herab lassen g). Dem sey aber wie ihm wolle, so hat doch dieses Exempel Pauli viele Christen zu solchem Eifer vor die Seligkeit ihrer Brüder erweckt, also daß auch in folgenden Zeiten, da die Liebe durch die vielen Streitigkeiten sehr erkaltete, ein gewisser Lehrer dennoch offenhertzig von sich schriebe, "er wolle „gerne vor die Macedonianer (eine gewisse Secte „selbiger Zeit) verbannet seyn, wenn sie nur sich „wiederum vereinigen wolten h).

a) *Chrysostom.* hom. 15. in Rom. b) *Theodulus* in h. l. *Eulogius* lib. adv. Novat. ap *Photium* Cod. 280. c) *Basilius M.* Reg. fus. disput. 3. *Origenes* lib VII. in Rom. c. 6. d) *Gregorius Naz.* Orat. de Fuga. e) *Origenes* l. c. f) *Cassiodorus* de Amic. g) Ibid. h) *Gregorius Nazianz.* Orat. in Pentec.

3. Dieses ist überhaupt gewiß, daß die Christen, als sie noch über der ersten Liebe hielten, hierinnen einen grossen Ernst und Eifer samt einer ernstlichen Bemühung vor die Seligkeit ihrer Brüder und aller Menschen insgesamt erwiesen. Angesehen sie auch allezeit auf ihre Vereinigung unter einander und die daher entstehende schwere Pflicht gesehen haben. Und wann sie die Ursachen dieser ihrer Sorgfalt angeben, oder Wiederwillen und andere Hindernisse ablehnen wolten, so beruffte sie sich auf dieses ihr Bruder-Recht. Gleichwie davon einer, der an die Christliche Weiber eine Vermahnung thun wolte, also anfing: "Ich „unterwinde mich euch anzureden in einer Sache, „die eure Seligkeit betrifft, nach meinem Recht, „das ich als euer Mitknecht dißfalls habe„ i). Und ein anderer: "Ich werde hiezu getrieben nicht „allein durch die Liebe und Dienst, den ich dir als „meinem Bekanten schuldig bin, sondern auch „durch die, die ich der gantzen Gemeine leisten „muß, wenn der HErr durch meine Arbeit diejenigen, die er zu meinen Brüdern gemacht hat, „etwas erbauen will„ k). Wie denn auch die Lehrer selbst nicht unterliessen, die Ihrigen insgesamt sehr ernstlich dahin zu halten, daß sie alle vor einander in geistlichen Angelegenheiten wachten und sorgten. Denn es war so ferne von ihnen, daß sie die Seelen-Sorge auf sich alleine nehmen, und denen so genanten Layen hätten entziehen sollen, daß sie vielmehr einen ieden insonderheit vermahnten, nicht allein vor seine, sondern auch seines Bruders Seele treulich zu sorgen. Dazu triebe sie die Schwerigkeit ihrer Pflicht, welche die rechtschaffenen Lehrer wol fühlten, und daher gerne sahen, wenn sie darinnen mehr Gehülfen haben konten. Wie ängstlich schriebe oft Cyprianus hievon, wenn er seine Collegen und andere Brüder erinnerte: "Es stehe keine geringe Gefahr „denen vor Handen, welche ihre Brüder nicht er„mahneten, daß sie im Glauben unbeweglich ste„hen solten, damit nicht die gantze Brüderschaft „zur Abgötterey fiel und gantz verdürbe l). Deß„wegen man den Brüdern und Schwestern un„verdrossen rathen und helfen müsse, und sie nicht „lassen irre gehen, damit ein ieder dem geistlichen „Schwerd und dem künftigen Gerichts-Tag ent„gehen möchte m).

i) *Tertullianus* de Cultu Fœm. c. 1. k) *August.* de Catech. Rud. init. l) Ep. 8. m) Idem Ep. 11.

4. In Betrachtung dieser grossen Gefahr und daher entstehender Nothwendigkeit trugen sie die Seelen-Sorge so weit allen Christen auf, als ein ieder dazu von dem Geist GOttes tüchtig gemachet war. Wie sie denn auch in solchem Verstand sich nicht Seelsorger neñten oder nennen liessen, daß entweder die Leute selbst nicht vor ihre Seelen mit sorgen, und dem Lehrer allein alles überlassen hätten sollen, oder auch daß sie die gemeinen Christen von aller geistlichen Vorsorge wegen ihrer Brüder und Schwestern ausgeschlossen hätten. Dieses siehet man in ihren Vermahnungen, welche sie an die Gemeinen deßwegen thaten, "daß „ein ieder seinen Bruder solte selig machen: Hier „sey er bekümmert, hier sey er sorgfältig, (sagten „sie) damit wir alle mit grosser Zuversicht erschei-

„nen in der Gemeinschaft, und GOtt die aller„köstlichsten Opfer bringen, wenn wir die irrenden „Seelen zurecht geführet haben„ n). Ja sie legten ihnen dieses vor, "als das wichtigste Werck der „Seligkeit, und als einen Beweis ihres eigenen „Heils, da sie die schönste Gelegenheit zu herr„licher Belohnung haben konten, als wenn sie „nur im leiblichen Hülfe leisteten„ o). Und wie bey den Lehrern dieses die seligste Arbeit sey, also sey auch die Seelsorge vor andern bey den Christen eine recht englische Verrichtung p). Indem die unvernünftigen Thiere zwar vor ihren Nächsten nicht sorgen, aber "Christen, die einen „Vater anruffen, und ihren Nächsten zum Bru„der haben, müsten die Seligkeit aller Menschen„Gunst vorziehen. Denn es sey kein Zeichen „der Liebe, wenn man sich nicht umsehe, was der „Bruder etwa mache q). Daß also es dabey blie„be, es sey kein besser Kennzeichen des Glaubens „und der Liebe zu Christo, als wenn man die Brü„der fleißig versorge„ r). Gestalt denn auch alle andere rechtschaffene Hirten aus Begierde die Ihrigen alle selig zu wissen, dieses von Hertzen wünscheten, was einer vor seiner Gemeine bekante: „Ich wünsche, daß bey euch dieser Eifer seyn mö„ge, daß ihr alle zur Liebe GOttes mit euch hin„reisset, und sie mit euch verbindet, samt allen, „die bey euch sind. Liebet ihr nun den Leib Christi „und die Einigkeit der Gemeine, so ziehet sie doch „mit euch zum Genuß, und sprecht: Lobet mit „mir den HErrn u. s. f. Nehmet mit euch, wen „ihr könnt, ermahnet, traget, bittet, unter„richtet, lehret sie mit Sanfmuth und aller Ge„lindigkeit„ s). Summa, dieses war ihrer aller Meynung aus dem offenbarten Willen GOttes, was jene Christen bey einiger Gelegenheit schrieben: "Dieses ist bey der festen und wahren Liebe, „daß man nicht allein sich selbst selig haben will, „sondern auch alle Brüder„ t). Und was einer sehr fein aus der geistlichen Verwandschaft ziehet nach den Worten aus 1. B. Mos. 34, 31. "Die „Seele deines Bruders ist deine Schwester, wirst „du dieselbe lassen den Unbeschnittenen dienen, so „ist dirs Sünde„ u). Und dieses hiesse bey den Rechtschaffenen, "den HErrn in der Wahrheit „finden, vor wahrer Liebe zu ihm brennen, wenn „man auch vor die Seligkeit eines Bruders „sorgte.

n) *Chrysost.* hom. 2. adv. Judæos. o) Idem hom. 2. in Gen. p) Idem hom. 3. in Ebr. q) Hom. 18. in Eph. r) Idem hom. de S. Philogon. s) *August.* in Ps. 33. t) Smyrnenses in ep. ad *Valesium* ad Euseb. IV. c. 15 n. 12. u) *Hieronym.* in Evagrium.

5. Von dieser Pflicht, so ferne sie allen Christen obliget, ist oben bey dem geistlichen Priesterthum mit mehrern geredet worden. Hier habe ich nur etwas zeigen sollen, soferne sie aus der Vereinigung der Christen fliesset. Welches nun ferner bey denen noch nöthiger war, die etwa in grossen Versuchungen und anderen geistlichen Seelen-Nöthen stacken. Da hatte die Vermahnung statt, welche unter andern ein weiser Mann den Seinigen hinterließ: "Ihr müsset vor die, so in Nöthen „stecken, nach aller Möglichkeit Sorge tragen, „wenn ein Bruder mit bösen Gedancken zu streiten „hat, so müsset ihr ihn allzeit stärcken, und ohne „Unterlaß eurer Aufmunterung geniessen lassen, „wie auch eures Unterrichts, Warnung und Tro„stes, damit er nicht unversehens oder nach und „nach unter die Füsse getreten werde, und einen gros„sen Fall vor dem Satan thue„ x). Wenn auch ein Bruder entweder dem Fall und Sünde, oder anderm Bösen nahe oder bereits darein gerathen war, ging denen treuen Mit-Christen dasselbe nicht nur zu Hertzen, sondern sie sahen auch, wie sie ihm wieder aus seiner Noth helfen möchten. "Da „seufzten sie über ihren Nächsten, der sich versün„diget hatte y), und hatten ein hertzliches Mitlei„den mit seinem Elend„ z): "Weil sie wol erkanten, „was vor Jammer und Hertzeleid es bringe, den „HErrn seinen GOtt verlassen. Je mehr die Welt-Kinder sich freuen, wenn sie und andere ihre Sünden samt den Straffen häuffen; je mehr jammerten die Frommen, wenn sie sahen, wie der schwache Bruder unwissend den HErrn beleidiget, oder sonst seiner Pflicht nicht gemäß gelebet hatte. Und dieses geschahe auch zu den Zeiten der Verfolgungen ernstlich, wenn etwa einer oder der andere aus Furcht oder Heftigkeit der Marter abgefallen war, daß sie vor einander seufzeten und ihre Liebe sich zu allem möglichsten Beystand dringen liessen a). Jedoch liessen sie ihr Hertz eben dadurch nicht verwirren oder in Unordnung bringen, viel weniger zur Bitterkeit wieder einigen Menschen verleiten: sondern sie "sorgten nur fleißig, daß keine Seele „dem HErrn JEsu verderben möchte b).

x) *Euthymius* in Vita c. 107. ap. *Cotelerium* Tom. II. Mon. Gr. pag 291. y) *Nilus* Dec. 2. z) *Bernhard.* Serm. 2. de Resurr. Dom. a) *Petrus Alexandr.* Ep. Canon. c. 11. b) *August.* Tract. 60. in Joh.

6. Diß alles gründete sich auf die nahe Verwandschaft, die sie unter einander hatten. Daher rührte diese ihre Bekäntniß und Lehre: "Der„jenige ist aller Gottfürchtigen theilhaftig, wel„cher weiß, daß die Schwachen, Armen, Unver-

ständ-

„ständigen und Gefallenen in der Gemeine mehr „Wartung und Hülfe bedürfen: welcher auch „mit solchen Seelen groß Mitleiden hat, und sie „nicht verstößt oder verachtet, sondern mit den „Schwachen leidet, damit sie wissen, wie wir alle „ein Leib seyn, und ein Glied an dem andern hange, also daß eines ohne das andere nicht seyn kan, „und wenn eines leidet, so leiden die andern „mit„ c). Also ging es recht und nach des HErrn Willen zu in der Gemeine, "wenn unter den Brü„dern alles gemein war, Freude und Leid„. Denn keiner durfte also "sich über des andern Fall erheben, und über den Niedergeschlagenen nicht hinweg gehen„ d). Vielmehr war da ein Christliches Mitleiden und möglichste Rettung das nächste und beste Mittel. Kan ein Mensch traurig thun, wenn ihm ein Sohn stirbet, so muß er vielmehr jammern, wenn er sündiget, und also geistlicher Weise in Sünden todt ist. Verstehet er recht, was Sünde sey, und "siehet etwas böses „von dem andern, so wird er bald ihm Einhalt „thun, und eine andere Lebens-Art zeigen; oder „sonst ihn unter die rechte Zucht bringen„ e). Dieses verstunden einige darunter, wenn sie sagten, die gantze Gemeine traure über einen Gefallenen f): Oder auch wenn sie die Liebe selbst als eine liebreiche und sorgfältige Mutter vorstellten, welche ihr Innerstes gegen ihre Söhne ausschütte, ihre Brüste gleichsam vor Schmertzen zerreisse über ihrem Schaden, sie beweine und betraure, auch wiederum sammle und zu rechte bringe g). Ingleichen wenn sie aus den Worten Pauli Eph. 4, 30. dieses eine Betrübung des Heil. Geistes nennten, wenn **er in denen Frommen** als seinen Tempeln **durch die Sünden der Gefallenen betrübet werde**, indem er an sich selbst nicht traurig seyn kan. Und diese Traurigkeit komme "aus lauterer Liebe, die der Heilige Geist „in ihre Hertzen ausgegossen hat„ h). Welches alles gewißlich bey denen rechten Kindern der Liebe eintraff.

c) *Ambrosius* Serm. 8. in Ps. CXIIX. d) *Tertullianus* lib. de Pœnit. e) *Augustin.* in Ps. 37. f) Id in Ps. 30. *Hieronymus* lib. II. in Mich. c. 4. & Comm. in Sophoniæ 1. g) *Augustin.* Tract. 2. in Ep. Joh. h) Id. lib. IV. de Gen. ad lit. c. 9.

7. Wie wir nun oben ihre wirckliche Freude über den geistlichen Wolstand ihrer Brüder erkant haben, also mangelts auch nicht an Exempeln ihrer wircklichen Traurigkeit über die geistliche Noth und Elend derselben. Je näher etwa einem die Brüder in Liebe verbunden waren, ie empfindlicher war dißfalls der Schmertz, und ie tieffer er die Noth und Gefahr hiebey einsahe, ie übler gehabte er sich bey dem Fall oder Irrthum seiner Brüder. Das wuste Paulus wol zu beschreiben, wenn er seine Sorge vor alle Gemeinen anzeigte: **Wer ist schwach? und ich werde nicht schwach; wer wird geärgert? und ich brenne nicht.** 2. Cor. 11, 28. 29. Ingleichen da er ferner bezeuget, **wie ihn sein GOtt zu demüthigen pflege über die, so gesündiget haben.** c. 12, 21. Einer von seinen treuen Nachfolgern in der Liebe und Geduld JEsu schreibet ein gleiches von sich, "er leide und erfahre nun, was eben dieser „Apostel empfunden habe, weil er mit seinen Brüdern leide und Schmertzen habe über denen, so „gefallen waren, und durch die schwere Verfolgung niedergeschlagen worden. Es seufzeten „zwar alle Brüder über den Fall der andern, er „aber fühle es gar genau, wie sie gleichsam von seinen Eingeweiden einen Theil mit sich zögen, und „er einen so grossen Schmertz durch diese Wunden „erleide, als wenn sie ihm selbst geschlagen wären„ i). Nicht anders beschreibet noch ein treuer Lehrer seinen Schmertzen: "Sein Hertze „verschmachte über der Unruhe der Brüder, und „über die, so in Sünden fortführen. Er traure „auch über die, so draussen seyn, und trage grosse „Sorge derer wegen, die noch in der Gemeine „seyn k).

i) *Cyprianus* Epist. 17. k) *Augustinus* in Ps. 39.

8. Von einem frommen Mann zeuget ein gewisser Scribente in seiner Lebens-Beschreibung, „daß, wenn ihm einer seine Fehler bekennet hätte, „so habe er so heftig vor Mitleiden geweinet, daß er „den andern selbst mit zum Weinen bewogen; ja „wer ihn hätte sehen sollen, der würde gemeynet „haben, er liege zugleich mit dem Gefallenen in solchem elenden Zustand„ l). Wiederum schreibt ein anderer bekanter Lehrer an einen Verirreten: „Es sey sehr traurig zu hören, daß er von den Bösen auf ihre Seite gezogen sey. Denn wie solte „die Trennung eines so lieben Bruders nicht traurig und elend seyn„ m)? Und noch einer in dergleichen Meynung: "Wir hatten uns sehr erfreuet, daß du der Gemeine einverleibet warest, „aber nun betrüben wir uns desto heftiger, daß du „dich entziehest von unserer Gemeinschaft„ n). Uberdiß war das Mitleiden noch grösser bey denen, die etwa in gleiche Fälle gerathen waren, weil sie erfahren hatten, wie schwer es dißfalls zugehe, das Hertze wiederum in Ruhe zu bringen. Also schriebe einer von seinen gefallenen Brüdern: "Ich bedaure, daß ich eben in dergleichen Stricken gewesen bin, aber ich freue mich, daß mir daraus ge-

„hol-

„holfen worden durch die Barmhertzigkeit GOttes. Nunmehro aber schmertzet mich nur aus „brüderlicher Liebe, daß einige eben noch in solchen „Stricken gefangen liegen„ o). Wenn auch gleich der Gefallene dieses vor keine Liebe erkante, und wol gar unwillig über den sorgfältigen Bruder ward, so kehrte sich doch der, so in der Weisheit GOttes wandelte, daran nicht. Drum hiesse es abermal zu einem solchen: "Meine Liebe hat groß „Mitleiden gegen dir, ob du gleich selbst nichts „empfindest, sie erbarmet sich deiner, wann du „schon selbst dich dein nicht erbarmest. Ja eben „deßwegen jammerst du mich desto mehr, daß du „keinen Schmertzen fühlst, ob du ihn gleich wircklich hast, und da du so Erbarmens-werth bist, dennoch dich deiner selbst nicht jammert„ p). Am allermeisten aber muste nun ein redliches Hertze jammern, wenn etwa gar ein solcher Mensch in Unerkäntniß gestorben war. Denn ob sie das Ihrige nach Möglichkeit an seiner Seele gethan haben mochten, so war ihnen doch ein solcher Zustand sehr leid, und muste ihnen desto mehr zu Hertzen gehen, ie mehr sie etwa Ursache zu zweifeln hatten. Dahero schreibt ein gottseliger Mann gar nachdencklich von einem solchen Fall, der zu seiner Zeit geschehen war: "Ich bin zwar rein von seinem „Blut: Aber diß ist mir noch nicht genug, weil ich „nur meinet wegen sicher bin, nicht aber seinet we„gen, dahero die Liebe die nicht das Ihre suchet, „billig mich dringet ihn zu betrauren q).

l) *Paulinus Presbyter* in Vita Ambrosii. m) *Basilius M.* Epist. 76. ad Patrophilum n) *Gregorius M.* lib. I. ep. 16. ad Severum. o) *Bernhardus* Serm. 2. de Resurr. Dom. p) Id. Epistol. ad Fulconem. q) Idem Epist. 108.

9. Alles dieses machet uns die grosse Sorgfalt der ersten Christen vor ihrer Brüder Seligkeit klar. Sonderlich aber ist ferner offenbar, wie sie dieselbe nicht in blossen Worten geübet haben, sondern vornemlich in der Kraft des Geistes und dem innersten Hertzens-Grund, daraus alle ihre Verrichtungen herkommen musten, so sie wegen der Seligkeit ihres Bruders auf sich nahmen. Sie hatten erfahren, wie die Exempel hierbey das meiste thun könten; dahero war vornehmlich ihr Fleiß darinnen groß und zu rühmen, wenn sie nicht allein einander zur Nachfolge aufreitzeten, sondern auch sich selbst und andere durch einen unsträfflichen Wandel zum Muster und Beyspiel darstellten. Denn darauf ging vor allen Dingen ihr Thun und Lassen, daß sie diejenigen Pflichten, so sie vor nöthig erkanten, denen andern mit ihrem eigenen Exempel gleichsam recommendirten und angenehm machten. Zumal da immer mehr auf dieses als auf blosse Worte gesehen ward r). Wie denn "eine Lehre, sie mag noch so herrlich seyn, „dennoch gleichsam schamroth wird, wenn das „Gewissen dessen, der sie vorträgt, widerspricht„, wegen seines eigenen Ungehorsams s). Also war nun freylich nöthig, "daß die Brüder unter ein„ander gottselig wandelten, und nicht allein vor „sich selbst ein gut Gewissen behielten, sondern auch „nach Vermögen sich vor allem hüteten, was ei„nen bösen Verdacht erwecken konte bey einem „schwachen Bruder„ t). Gesetzt nun, daß einer mit Worten den andern nicht führen konte, so konte er doch mit einem heiligen und fürsichtigen Wandel eben so viel und oft mehr ausrichten als mit vielen Reden u). Man hielte auch dieses „vor den besten Rath in geistlichen Dingen, wenn „man den Bruder mit Exempeln führen konte, „und ihn zu dem, was er thun solte, damit reitzen, „auch sodann immer weiter bringen. Denn so „wurde er gründlich zu GOtt geleitet, nicht mit „Worten noch mit der Zungen, sondern mit der „That und mit der Wahrheit x).

r) *Lactantius* lib. IV. c. 23. s) *Hieronymus* Epist. ad Principiam. t) Auctor lib. de Ovibus ap. *Augustinum* c. 9. u) *Cassiodorus* Divin. Lection. c. 29. x) *Gregorius M.* lib. X. Moral. c. 4.

10. Hievon wird weiter im folgenden Capitel zu reden seyn, soferne es zur brüderlichen Bestraffung gehöret. Hier erinnern wir uns nur noch des schönen Raths, den Paulus allen seinen Brüdern gab, **daß sie nemlich nicht allein ihm als ihrem Lehrer folgen solten, sondern auch allen andern, die also, wie er, wandelten Phil. 3, 17.** Und Johannes, der an seinen Lieben schreibet: **Mein Lieber, folge nicht nach dem Bösen, sondern dem Guten.** 3. Epist. v. 11. Dieses war nun in gewisser Masse vor wahre Christen ein grosser Vortheil, daß sie immer unter ihren Brüdern und Schwestern etliche neben sich funden, an denen sie etwas Gutes sahen, das sie noch nicht hatten, und deßwegen GOtt auch darum zu bitten getrieben wurden. Denn wer die Schrift kennete und die Kraft GOttes in seinen Glaubigen, der ließ sich gar nicht abschrecken durch die Schwerigkeit dieser oder jener Pflicht, daß er nicht hätte glauben und erfahren sollen, es sey ihm dieses auch möglich, was seinem Nächsten nicht unmöglich gefallen wäre. Deßwegen redete jener Lehrer gantz wol davon, als er einen gantzen Sermon hielte von der Materie, **daß man die Heiligen nicht allein lieben,**

son-

sondern auch ihnen nachfolgen solte; indem er unter andern diese Worte führte: "Wenn „wir die Gerechten und Glaubigen deßwegen lie„ben, weil wir den Glauben und die Gerechtigkeit „in ihnen verehren, so können wir doch auch seyn, „was sie sind, wenn wir dessen uns auch befleißi„gen, was sie gethan haben. Denn es ist uns „nicht schwer dem nachzukommen, was von ih„nen geschicht, weil wir sehen, daß sie alles, was sie „gethan, ohne vorhergehendes Exempel ausgerich„tet haben „ y). Demnach brauchte ein ieder rechtschaffener Christe die ihm beygelegte Gnade, dadurch er **GOttes und seiner Heiligen Nachfolger werden mochte** z). Davon auch die Lehrer häuffig zu den Gemeinen redeten, und die Exempel der Alten ihnen zum Fürbild vorstelleten a), absonderlich aber die Nachfolge des armen Lebens Christi ämsig trieben, als wir schon im 8. Capitel des I. Buches gesehen.

y) *Chrysostomus* Homil. de Martyr. laud. init. z) *Basilius M.* Reg. Moral. XXVII. c. 1. a) Sic idem exemplum castitatis posuit Josephum Or. 19. de Temp. *Gregorius Nyssenus* Mosen Or. de Vita Mos. Mariam *Ambrosius* lib. I. Offic. c. 18., Abrahamum idem lib. I. c. 26. & in libris II. de Abrah. alii alios.

11. Auch mochte wol **eines einigen bewährten Christen Exempel** vielen andern zum Beyspiel dienen, daran sie lange Zeit genug zu betrachten und nachzuahmen finden konten. Sie selbst, die Lehrer, bekenneten davon, "daß es „ihnen eine scheinende Fackel seyn könte, die ihnen „zeigte, wie es sich thun liesse, daß sie diesen Wellen „des Lebens als einem Schiffbruch entgehen kön„ten, und ihre Seelen, die mit den Wassern der „Affecten umgeben waren, nicht in die Tieffen der „Sünden stürtzen liessen „. Und deßwegen hielten sie **die Lebens-Beschreibungen der Frommen** vor eine grosse Wolthat, "dadurch „ihr Leben vermittelst der Nachfolge zum Guten „angeführet würde „ b). Wobey denn die Verständigen entweder selbst erkenneten oder von andern unterrichtet wurden, was in solchen Exempeln zu erwehlen oder nicht, nachdem doch bey solchen als Menschen einige Schwachheiten hier und dar sich zu finden pflegten, die niemand als ein Spötter oder Boshaftiger vor Tugenden und also vor gute Exempel ausgeben konte; ob sie gleich sonst zur Warnung dienen mochten, wenn man nicht eben an die Klippe anstossen und Schaden leiden wolte, daran jene gestrauchelt hatten. In solchem Absehen schrieb ein feiner Mann von denen, welchen man im Guten nacheifern solte: „Er lege die Exempel der Vorfahren ohne grosse „Kunst vor, daß sie fein vernehmlich werden, und „brauche dabey keine List oder verschmitzte Ausle„gung, sondern wolle gerne, daß dieses Leben der „Alten ein Spiegel der Zucht bey allen seyn möch„te „ c). Wer nun diesen Zweck dabey hatte, der erreichte ihn auch ohne Zweifel durch den Segen des HErrn. Denn "die Nachfolge der Heiligen „war bey den Alten nichts anders, als ein inner„ster Trieb der Liebe, der einen Christen reitzete der „Seligkeit des Bruders auch nachzufolgen d). „Gestalt solche Exempel von unterschiedenen Le„bens-Arten wenn sie wol vorgestellet werden, „die Gemüths-Neigung anstrengen und befesti„gen, daß man Hoffnung kriegt, eben dem Guten „so nachzujagen und es zu ergreiffen, wie es einem „andern damit gelungen ist: gleichwie hinge„gen, wenn das Böse verworfen wird, einen ieden „zur Vermeidung dergleichen Ubels antreibet und „unterrichtet e).

b) *Gregorius Nyssenus* de Vita Mos. p. 170. c) *Ambrosius* lib. II. Offic. c. ult. d) *Bernhardus* Serm. 59. in Cant. e) *Gregorius Nyss.* c. 2. in Psalm.

12. Insonderheit war dieses das vornehmste Absehen bey Erzehlung des Lebens und Todes der heil. Märtyrer und anderer berühmten Leute, wenn man sie in der Gemeine verlas, davon wir anderswo hören werden. Ingleichen wenn man die Bilder derselben nur zur Erinnerung und Nachfolge hinsetzte f), und auf andere Art und Weise das Andencken der Gnade GOttes an ihnen zu erhalten suchte. Davon einer klar schreibet: „Deßwegen werden die Exempel der Heiligen in „Schriften verfasset, damit ein ieder nach Be„schaffenheit seines Geschlechts oder Alters in sei„nem Vorsatz fortfahre „ g). Weil doch nach eines anderen Ausspruch "dasjenige die Hertzen der „Frommen viel kräftiger zur Nachfolge des Gu„ten aufreitzet, was etwa bey Menschen-Geden„cken Gutes geschehen ist „ h). Weßwegen der Apostel selber denen Christen so **einen Hauffen** oder **eine Wolcke der Zeugen** nach einander vor und um sie gleichsam herum stellet, damit sie mit Geduld in dem verordneten Kampf fortlauffen möchten. Ebr. 12, 1. Welcher, wenn er auch sonst rechtschaffene Gaben der Gnaden bey diesem oder jenem fande, rühmete er selbige gegen andere, damit auch sie durch jener Exempel gereitzet würden. Dergleichen ihm in Macedonia und Achaja mit den Corinthern wol gelungen. 2. Cor. 9, 2. Wie er von denen zu Thessalonich rühmet, daß sie nicht allein **seine Nachfolger worden und des HErrn**, sondern auch, daß sie selbst **ein Für-**

bild gewesen allen Glaubigen. 2. Thess. 1, 6. 7. Und solche brüderliche Reitzung zur Nachfolge solte und muste die eintzige Absicht seyn und bleiben, wenn ja iemand etwas gutes an sich oder andern lobete. Dieses hatte der HErr befohlen, „daß sie ihr Licht solten leuchten lassen, Matth. 5, „16. und also ihre gute Wercke nicht eben verste„cken, darinne sie einander nachfolgen musten, auf „daß also einer den andern zur Gemeinschaft des „Glaubens gleichsam einladen und erwecken „möchte i). Wer nun ein Licht vielen andern zeig„te, der war mit Recht eine Fackel der andern, die „ihr selbst brennet, aber andern den Schein mit„theilt. Da hingegen wer im Verborgenen nur „Gutes thut, deßwegen daß es die andern nicht se„hen sollen, gleichsam nur eine Kole ist, davon nie„mand Nutzen hat k).

f) Id novissime ostendit *Frid. Spanhemius* Histor. Imag. Restituta Sect. I. g) *Maximus Taurinensis* Orat. in Natal. S. Agnetis. h) *Nicetas Davides* in Vita Ignatii Patriarchæ i) *Augustinus* lib. II. de Serm. Dom. in Monte ad Matth. V. k) *Gregorius M.* hom. 1. in Ezech. 1.

13. Das hiesse wol recht, seinen Nächsten **durch einen guten Wandel ohne Wort gewinnen**; 1. Pet. 3, 1. oder "den Glauben „der Brüder mit Stillschweigen durch die Exem„pel einer stillen und gleichsam versiegelten oder be„währten Gottseligkeit erbauen„: Wie jenes von den gottseligen Weibern, dieses von zweyen frommen Männern gesagt wird l). Und dieses war eine der besten Arten seinen Nächsten zu erbauen, welcher sie denn noch eine nicht geringere beyfügten, nemlich die Gemeinschaft im Gebet, wie schon im 1. Capitel des II. Buches etwas gemeldet worden. Diese beyden setzten sie gerne zusammen, weil doch jenes ohne die erlangte Gnade von GOtt vergebens vorgenommen wird. Wie also iemand bedauret, daß ihrer viel nicht recht verstünden, "wie viel ein gottseliges Hertz denen andern „im Gebet nütze, und sein Leben zum Exempel die„ne„ m). Und freylich hinge beydes unmittelbar an einander. Erstlich sahen die, so GOtt rechtschaffen dienen wolten, daß dieses und jenes Stück des wahren Christenthums den andern nicht unmöglich sey. Darauf begunten sie diese Art des gottseligen Lebens, wie sie sie an andern erkanten, zu lieben. Denn wurden sie aus solcher Liebe gedrungen Hand anzulegen, in gewisser Hoffnung, es werde ihnen auch gelingen, weil ihrer so viel dergestalt gelebet hatten. Und daher fingen sie desto getroster und brünstiger an zu beten n). Dabey sie denn zugleich in die Gemeinschaft des Gebets mit den andern traten, und also den Lauff ihres Christenthums mit Freuden fortsetzten, eilende nach dem gemeinen Vaterlande, in höchstem Verlangen bald vollendet und befreyet zu seyn von dem Elend dieser zerbrechlichen Hütten. Und so genossen die Brüder unter einander die Gemeinschaft recht, so ihrer aller Haupt Christus JEsus ihnen als seinen Gliedern geschencket hatte; also, daß ihre Seligkeit auch noch in diesem Leben nicht genug zu beschreiben war, die sie unter einander aus einem lebendigen Glauben in völliger Liebe besassen.

m) *Augustinus* lib. I. de Mor. Eccl. c. 31. n) Idem lib. IIX. de Trinit. c. 9.

14. Wie fleißig aber empfahl der HErr und Meister selbst die Vereinigung den Christen im Gebet? Matth. 18, 19. Wie kräftig lockte er dazu mit seinen Verheissungen von der Kraft des zusammen gesetzten Gebets? l. c. und Luc. 18, 7. Und was setzten nicht die Jünger JEsu vor eine Kraft und Hoffnung darauf, wenn sie es nennten **die Hülfe der Fürbitte**, dadurch viel Dancks zu geschehen pflege durch viel Personen? 2. Cor. 1, 11. Wenn sie auch im Glauben wusten, daß ihnen alles zur Seligkeit gelingen würde durch der Brüder Fürbitte; Phil. 1, 19. ungeacht sie auch selbst einen freudigen Zugang hatten zu der Gnade, darinnen sie stunden. Denn eben daher konten sie versichert seyn durch den Heil. Geist, daß ihr vereinigtes Gebet nun desto durchdringender kraft der Verheissungen seyn würde, weil auch insgemein eines Gerechten Gebet viel vermochte und wircken konte. Jac. 5, 16. So war es ihnen dann eine grössere Freude und ein überschwänglicher Trost, wenn auch andere Glaubige vor sie **mit Gebeten rungen**, wie Paulus die Colosser von Epaphra versicherte c. 4, 12. Und mit was vor Erquickung und Freude mochte sich ein Glaubiger damals erinnern können, daß er niemals allein vor seinem GOtt niederfiel und betete, sondern daß so viel tausend andere Brüder und Schwestern allzeit vor ihn zugleich beteten, rungen und kämpften, und er des Gebets aller Glaubigen in der gantzen weiten Welt mit genosse. Das machte, weil ein solches glaubiges Hertze in der wahren Gemeinschaft der Heiligen und der gantzen unsichtbaren Kirchen stund, und mit allen im Geist vor dem HErrn eins und verbunden war, sie mochten ihn dem Leibe nach kennen oder nicht. Gleichwie hingegen wiederum in seinem Hertzen bey seinem Gebet sich eine solche allgemeine Liebe und innigste Zuneigung zu allen Christen regte, dadurch er sie gleichsam alle in sein

Hertz

Hertz eingeschlossen hatte, und darinnen sie GOtt als ein Opfer darstellte zum Segen über sie und über sich selber.

15. Daß aber dieses bey den ersten Christen und insgemein bey allen wahren Kindern GOttes also wircklich gewesen, bezeugen ihre gethane Bekäntnisse zu allen Zeiten. Cyprianus sagt: „Die Gemeine bete nicht nur vor einen, sondern „vor das gantze Volck, und diß darum, weil „das gantze Volck nur einer sey„ o). Ein anderer: „Man muß vor das gantze Volck beten, das ist, „vor den gantzen Leib, vor alle seine Glieder, dar„innen eben das Zeichen und Panier der Liebe un„ter einander ist, denn ein ieder betet da vor alle, „und alle beten da vor einen ieden. Wenn du aber „vor alle betest, so werden auch alle wiederum vor „dich beten: denn du bist in allen„ p). Und dieses vereinigte Gebet nennten sie, dieser Ver„einigung wegen, "eine Stimme eines eini„gen Menschen, und doch nicht eines einigen. „Nicht eines, weil viel Glaubige und gleichsam „viel Körner waren: und doch eines einigen, weil „die Christen alle Glieder und deßwegen ein Leib „sind„ q). Darinne war nun, wie in der gantzen Einigkeit der Christen, ein groß Geheimniß verborgen, welches auch die erleuchteten Hertzen wol erkanten, daß unter allen Seelen eine "solche „Einmüthigkeit und Übereinstimmung in dem „Band der Liebe wäre„ r). Gleichwie sie auch eben darinne die Gemeinschaft der Brüder setzten, daß sie unter einander "auch einen GOtt anrief„fen, und an einen Christum glaubeten„ s). Und da ihnen der HErr ihre Einigkeit durch einen Leib vorgestellt hatte, so sahen sie dieselbe nicht anders an als eine solche vollkommene Gestalt, daran kein Glied fehlen muste, wenn der Leib solte gesund und ansehnlich seyn t). Gesetzt nun, daß sie sonst mit keinem Zeichen ihre Liebe und Verbindung zu erkennen hätten geben können, so war dieses ihnen genug, wenn sie, zumal in Nöthen und Gefahr, die Gnade JEsu Christi vor sie anrieffen, und damit ihre aufrichtige Liebe darlegten u).

o) Serm. 6. de Orat. Dom. p) *Ambrosius* lib. I. de Cain & Abel c. 2. q) *Augustinus* Tract. 7. in Joh. r) *Chrysost.* hom. 79. ad Popul. s) *Augustin.* in Ps. 54. t) *Petrus Chrysologus* Serm. 122. u) *Hieron.* ep. 56.

16. Und hiezu hatten sie nun wol Ursache genug einander treulich anzuhalten, ie mehr ein ieder auch vor sich ermahnet ward durch des HErrn Stimme, allzeit zu beten und nicht laß zu werden Luc. 18. Da musten nun vielmehr in Ansehung der genauen Vereinigung die Brüder in grosser Liebe einander beystehen, so wol im Gebet als andern Übungen der Gottseligkeit z). Drum hiesse es unter ihnen: "Ein ieder bete nicht allein „vor sich, sondern auch vor alle Brüder, wie uns „der HErr zu beten befohlen hat, da er nicht einzeln „das Gebet heimlich zu thun geboten, sondern mit „gemeinem Gebet und einmüthiger Bitte vor al„le zu beten„ a); wie Cyprianus an seine Brüder schriebe. Und ferner: "Habt doch unsere Brü„der und Schwestern in euren Hertzen, und erzei„get ihnen ein gutes Werck in heiligen Gebeten „vor sie„ b). Ingleichen anderswo: "Lasset uns „ja allerseits vor einander immerdar beten, unse„re Liebe sey beständig vor dem HErrn gegen un„sere Brüder und Schwestern. Unser Gebet „müsse vor der Barmhertzigkeit des Vaters nicht „aufhören„ c). Wie auch andere also vermahneten: "Lasset uns ja vor einander beten in dem „Angesicht GOttes, und uns vor ihm demüthi„gen und sagen: Dein Wille geschehe d)! Hal„ket an mit Bitten und Flehen ohne Aufhören, „weil geschrieben stehet: Betet vor einander, daß „ihr selig werdet. O eine unschätzbare Güte des „Schöpfers, der uns diesen gemeinen Nutzen ver„spricht, wenn wir vor einander den HErrn an„ruffen e)! Es muß niemand verdrießlich fallen, „vor seine Mitglieder mit Thränen und Seuf„zen zu kämpfen, daß ihm keiner von der Zahl „der Brüder mangele f). Denn die Brüder müs„sen nicht allein einträchtig, sondern auch mit Lie„be unter einander bleiben, einander tragen, vor „alle beten, und also rechte Liebhaber derselben „heissen„ g). Zu welchem Ende sie sich wol erinnerten, daß ihnen der HERR das Gebet des Vater-Unsers deßwegen vorgeschrieben hatte, damit sie nicht allein vor sich allein, sondern auch als Brüder vor alle Christen den Vater anruffen solten h): wie wir schon im II. Buch gesehen.

z) *Macarius* hom. 3. a) *Cyprianus* ep. 8. b) Idem ep. 62. c) Epist. 61 d) *Augustinus* lib. VI. Hypognost. e) *Cassiodorus* Divin. Lect. c. 32. f) *Alcimus Avitus* lib. VI. de Virgin. g) *Bernhardus* Serm. 3. de Vigil. Nat. Dom. h) *Tertullianus*, *Cyprianus*, *Fortunatus* aliique Comm. in Orat. Dom. *Chrysostomus* hom. 14. Oper. imperf. in Matth.

17. Gleichwol aber suchten sie einander gar nicht mit blossen Vermahnungen oder Befehlen dazu zu bringen, sondern sie zeigten gründlich den grossen Vortheil, den sie aus der Gemeinschaft des Gebets erfahren konten, und lockten einander also freundlich zu solcher Pflicht an. Sie rühmten sich auch derselben unter den Heyden: "Wir kom-

„men zusammen, (sagten sie) daß wir GOtt gleich„sam mit gesamter Macht durch unser Gebet und „Flehen zu bewegen suchen. Diese Gewaltsam„keit ist GOtt angenehm i). Man kan in der „Gemeine viel besser beten, als allein, da eine sol„che Menge der Brüder stehet, da das Geschrey „einmüthiglich zu GOtt eindringt. Du wirst „nicht so wol erhört, wenn du vor dich alleine be„test, als wenn du mit deinen Brüdern betest k). „Die Gemeinschaft der Heiligen vermag deßwe„gen sehr viel in Betrachtung der Reitzung zur „Liebe unter einander zu guten Wercken. Was „einer nicht vor sich alleine vermag, das kan er „mit andern zugleich. Deßwegen ist das Gebet „in der Gemeine höchstnöthig, wie es geschicht vor „die gantze Welt, vor die Gemeine selbst, vor die „so im Elend sind, um den Frieden u. s. w. l). „Und was solte wol der HErr gantzen Versamm„lungen der Heiligen weigern können, da er ei„nem oder wenigen nichts abschlägt m)? Wenn „er zwey oder dreyen Heiligen, die in gottseliger „Einstimmung beten, alles gibt, was sie fordern, „was solte er wol nicht thun, wenn so viele in ei„nem Geiste einmüthiglich zu ihm flehen„ n). Wie denn auch diejenigen, so auf diese Verheissung im Vertrauen mit und vor einander beteten, die Kraft solches einmüthigen Gebets mit grossem Segen und Freuden erfuhren. Dergleichen schon von Paulo oben gedacht worden, von andern aber ebenfalls hier und dar zu sehen ist. Paulinus bekennet und preiset GOtt dabey, "daß er ihn durch „das Gebet der Heiligen und Lieben erquicket ha„be, welches er auch gnädiglich angesehen„ o). Ein anderer gestehet auch, "daß er durch das Ge„bet seines Freundes wiederum starck worden sey„ p). Noch einer bezeuget, daß der Gemeinen einmüthiges Gebet von GOtt bestättiget und erhöret worden q). Andere Exempel werden im Fortgange vorkommen.

i) *Tertullianus* Apol. c. 39. k) *Chrysostomus* hom. 79. ad Popul. l) Idem hom. 38. in Act. m) *Petrus Chrysologus* Serm. 132. n) *Leo M.* Serm. 3. de Jejun. VII. Mens. o) Epist. I. ad Sever. p) *Basilius M.* epist. 6. q) Julius Ep. Rom. ad Alexandrinos de Athanasio ap. *Socratem* lib. II. c. 23.

18. Von den ersten Gemeinen zeuget Lucas mit sehr nachdrücklichen Worten, wie sie alle mit einander einmüthiglich dem Gebet und Flehen obgelegen, und damit angehalten mit den Weibern; Apost. Gesch. 1, 14. c. 2, 42. ihre Stimme einmüthiglich zu GOtt erhoben und geberet c. 1, 24, c. 4, 24. c. 6, 6. Dazu sie sich auch oft mit einander versammlet gehabt, wie wir sehen c. 12, 12. auch nichts eher angefangen, bevor sie es mit einem Hertzen und Munde dem HErrn vorgetragen c. 13, 3. c. 14, 23. c. 20, 36. c. 21, 5. Welches sie denn niemals unterlassen haben, wenn auch gleich nur ihrer zwey beysammen waren, wie von Paulo und Sila im Kercker bekant ist c. 16, 25. Und so machten es auch ihre treue Nachfolger, die damit am meisten ihre Sorgfalt vor das Heil der gantzen Brüderschaft vor GOtt und den Menschen bezeugten. Also wird von Polycarpo versichert, "daß er Tag und „Nacht um den Frieden der Gemeinen gebetet, „und so gar auch keine andere Verrichtung vor„genommen habe„ r). Item von Fructuoso einem frommen Aufseher zu Tarracon, der vor seinem Marter-Tod von einem Bruder gebeten wurde, daß er doch an ihn gedencken und vor ihn beten solte; welchem er also antwortete: "Ich muß „beten vor die gantze Christenheit von Morgen „bis an den Abend. Denn wer wolte vor einen „ieden insonderheit so beten können? Wer vor „alle und iede insgemein betet, der übergehet keinen einzelen. Und wer sein Gebet vor den gan„tzen Leib Christi ausschüttet, der übergehet kein „Glied desselben„ s). Deme denn ferner dieses schöne Zeugniß gegeben wird, "daß er unaufhör„lich gebetet habe„. Deßwegen ihn auch alle Brüder gebeten, "daß er ihrer doch nicht vergessen möchte„ t). Und solche Kraft des vereinigten Gebets erkante Cyprianus wol, und trug sie den Seinigen vor, als er ein göttliches Gesicht erzehlte, das er gehabt hatte zu der Zeit, da die Brüder in Uneinigkeit zu GOtt gebetet hatten. Denn es war ihm gezeiget worden, "wie dieses „dem HErrn sehr mißfallen hätte, welcher gesagt: „Bittet, so wird euch gegeben; indem die Ge„meine unter einander uneins worden, und die „Brüder darinnen nicht in Eintracht und Liebe „mit einander einstimmig waren u).

r) *Eusebius* lib. IV. H. E. c. 15. s) *Augustinus* Serm. 101. de Divers. t) Acta ejus Martyrii ap. *Baronium* A. CCLXII. n. 62. u) Epist. 8.

19. Man siehet aus der Geschichte Fructuosi, daß sie die Fürbitte der Brüder fleißig und ernstlich gesuchet und verlanget haben, wie davon auch andere Urkunden zeugen. Paulus war ihnen hierinne sehr ofte vorgegangen, da er von seinen lieben Brüdern ingesamt so ämsig und hertzlich ihre Fürbitte verlanget und gebeten, als man sehen kan, Röm. 15, 30. Eph. 6, 18. 19. Col. 4, 3. 1. Thess. 5, 25. 2. Thess. 3, 1. Ebr. 13, 18. Weßwegen ihn auch seine Nachfolger rühmen x), und dabey zugleich

zugleich bemercken, wie er ebenfalls sein Gebet den andern versprochen, wovon seine Schriften nicht weniger zeugen. Siehe Röm. 1, 9. 10. 2. Cor. 13, 7. Eph. 1, 6. c. 3, 14. u. f. Phil. 1, 9. Col. 1, 9. u. f. 1. Thess. 1, 2. 2. Thess. 1, 11. Philem. v. 4. Eben dieses thaten nun auch die andern rechtschaffenen Lehrer und Christen ingesamt, davon uns etliche wenige Zeugnisse genug seyn können. Immassen sie sich dabey auf diese Exempel der Apostel berieffen, und bekanten, "wie sie sich freueten, daß „sie in diese Familie auch gehörten, und noch un„gleich mehr als Petrus oder Paulus der brüder„lichen Hülfe im Gebet benöthiget wären„ y). Deßwegen sie nun in Ansehung ihrer und der gemeinen Noth einander vermahnten, "daß sie un„aufhörlich in dem brüderlichen Frieden wacheten „und beteten„ z). Ingleichen "daß sie den Brü„dern als einmüthige Brüder hülfen, und im „Ringen und Gebet einstimmeten„ a). Auch wird von einigen gemeldet, wie ihre Demuth und Verlangen zu GOtt so weit gegangen, daß sie auch diejenige, von welchen sie um ihre Fürbitte angesprochen worden, vielmehr zum Gebet vor sie angemahnet haben, und sie also desto kräftiger zur Gemeinschaft des Gebets angehalten und verbunden b). Insonderheit aber war dieses Verlangen sehr groß bey denen Märtyrern, welche sich derselben desto eher bedürftig sahen, ie näher sie dem Kampf mit den ärgsten Feinden waren. Drum sagte jener in solchem Fall zu dem andern: **Bruder, bete vor mich** c)! Und die zu Lyon ersuchten gleichfalls ihre Brüder, "daß vor sie un„aufhörlich Gebet geschehen möchte, damit sie voll„endet würden„ d). Ein anderer schriebe aus seinem Exilio: "Gedencket meines Elends in „euren Gebeten„ e). Und solche Arten des Verlangens nach der Brüder Fürbitte findet man fast bey allen alten Scribenten, sonderlich in ihren Hand-Briefen f) und familiaren Unterredungen g): anderer Urkunden zu geschweigen.

x) *Chrysostomus* hom. 38. in Act. y) *Augustinus* lib. de orando Deo, fine. z) Id. Epist. ad Valentin. de Grat. & lib. Arb. a) *Paulinus* ep. 20. b) *Possidonius* in Vita Augustin. proleg. c) *Victor Uticensis* lib. I. de Persec. Vandal. d) *Eusebius* lib. V. c. 3. e) *Hilarius* ep. de Synod. adv. Arian. f) Vid. vel *Paulinus* Epist. 2. 4. 8. 16. 17. 18. 20. 22. 23. 24. 26. 27. 29. seqq. 40. 42. seqq. &c. *Basilius M.* Epist. 8. 10. 50. 55. 60. 65. 66. *Gregorius Nazianz.* Epist. 10. 14. 28. 30. 34. 35. *Theodoritus* Epist. 82. *Ambrosius* lib. V. ep. 26. *Gregorius M.* lib. I. ep. 4. 20. 41. & 46. lib. II. ep. 39. *Augustinus* aliique passim. g) Vid. de Eudoxia *Sozomenus* lib. IIX. c. 17. de Constantino M. *Eusebius* lib. III. Vit. c. 23. & IV. c. 14. *Sulpitius Severus* Dial. I. c. 2. &c.

20. So weit ging hierinnen die Gemeinschaft der Heiligen in ihrer Sorgfalt vor ihrer Brüder Heil und Seligkeit, soferne man sie nemlich aus den äusserlichen Früchten und Wirckungen erkennen konte. Denn die inwendige Verknüpfung der Geister unter einander und ihre genaue Einigkeit in allen geistlichen Angelegenheiten war und ist wol einem sterblichen Menschen unaussprechlich. Sie selbst, die solche grosse Wunder des Vaters im Himmel erfuhren und genossen, konten doch die Geheimnisse derselben nicht ausdrucken, ungeacht sie sie genossen und in sich hatten. Es triebe sie aber vielmehr die Hoheit solcher Gnade kräftig an, sich dieser Herrlichkeit sorgfältig anzunehmen, zu ihrer eigenen und der andern Besserung. Unterdessen aber ließ ihnen die inwohnende Gnade keinen Mißbrauch dieser Gemeinschaft zu, daß sie entweder sicher dabey oder so nachläßig im Gebet worden wären, daß sie sich auf die Vorbitte ihrer Brüder verlassen und dahero selbst nicht gebetet hätten. Vielmehr glaubten sie und erfuhren bey der Ubung ihres Christenthums, wie das eigene Gebet kräftiger sey, als was ein anderer vor ihn thue, wenn es nur glaubig und ernstlich wäre h). Aus dieser Ursache antwortete dort ein verständiger Christe einem andern sehr wol, als dieser ihn um seine Vorbitte ansprach, meynende, damit sey ihm schon geholfen, ob er schon selbst nicht betete und wachte. „Wisse, (sprach er) daß sich weder GOTT deiner „erbarmen wird, noch ich mich deiner annehmen „kan, wenn du nicht auch selbst dich bemühest und „zu GOtt betest„ i). Im übrigen wurden die Kinder ihrem himmlischen Vater auch darinnen ähnlich, daß sie alle ihre Brüder und Schwestern aus reiner Liebe in ihren Hertzen hatten, und sie allzeit dem Vater vortrugen nach dem Verlangen, das der HErr nnd sein Geist in ihnen nach dem Heil aller Brüder gewircket hatte. Dieses liesse sie nicht faul noch träge seyn in der Arbeit vor ihrer Mitglieder ewiges Wolseyn, als wir ferner bey ihrer brüderlichen Ermahnung und Bestraffung überflüßig vernehmen werden.

h) *Chrysostomus* homil. de Profectu Evangelii Tom. VI. i) Antonius in Apophth. Græc. Pat. ap. *Coteleri-um* Tom. I. Monum. Gr. p. 345.

Das VII. Capitel.

Von ihrer brüderlichen Ermahnung und Bestraffung.

Summarien.

DJe ersten Christen hielten auf die brüderliche Bestraffung, weil Lehrer nicht allezeit die Gelegenheit und Zeit dazu hatten; §. 1. woraus die Nothwendigkeit dieser Pflicht erhellet: Denn es nicht genug, vor sich fromm leben, daher war man auf mancherley Mittel und Wege bedacht, die Nothwendigkeit zu zeigen: Erinnerung deßwegen und stetiges Ermahnen, 2. so selbst schon bey erleuchteten Seelen nöthig: Exempel: ohne sich lange vorher zu bedencken, ie grösser die künftige Herrlichkeit in ihren Augen war; welches aus der Liebe herfloß; Exempel: sonderlich nahmen sie sich des irrenden Bruders an, um sich nicht durch Nachläßigkeit schuldig zu machen, oder den Bruder in der Selbst-Liebe stecken zu lassen. 3. Die ersten Christen sorgten also nicht weniger vor des Nächsten Seele, als leibliche Wolfahrt, daraus ihre wahre Liebe und Gemeinschaft zu erkennen, weil der H. Geist, wo er ist, immer was Gutes wircket: Gleichniß. 4. Zu ermahnen waren befugt und schuldig alle und iede Kinder GOttes, Lehrer, welche es auch waren, Zuhörer bestrafften ihre Lehrer in nöthigen Dingen, welches die bewährtesten Lehrer selbst gerne sahen: Exempel: ohne Beysorge der Aergerniß; doch muste es in Demuth und Aufrichtigkeit geschehen: Exempel: 5. Auch muste solcher selbst von dem frey seyn, darüber er andern zureden wolte, welches diese Pflicht desto schwerer machte; doch war die Gnade und der Geist GOttes mächtiger, dadurch alles geschehen muste. 6. Vorsichtigkeit bey Bestraffung anderer, die die menschliche Gebrechlichkeiten erkanten, indem sie sich zuförderst selbst straffeten: 7. Sonderlich pflegten Neubekehrte andere ernstlich zu bestraffen, wozu sie auch von andern aufgemuntert wurden; daher sie durch göttliche Weisheit sich dazu regieren liessen, und alles mit Bedachtsamkeit anfingen Vermahnung an 2 Söhne wegen ihres annoch unbekehrten Vaters. 8. Sonderlich beflissen sie sich alles weislich vorzutragen: Gleichniß von einer Mutter: Bey Verwerfung der Wahrheit waren sie geduldig; ohne Ursach durfte keiner den andern bestraffen; weisliche Übersehung der geringen Fehler, Beobachtung der rechten Zeit, welches die rechte Zeit zu straffen, und wie man sich darein geschicket. 9. Die Bestraffung muste sonderlich aus Liebe geschehen ohne falsche Affecten, die Sünde abzuthun und dem Bruder zu helfen, weil man sonst in Gottes Gericht verfallen würde. Wie man in Abwesenheit des Bruders von seinen Sünden urtheilete, und sich gegen ihn bezeigete nach Pauli Vermahnung. 10. Alle Bestraffung muste aus Demuth herrühren; Exempel Pauli, Ignatii ꝛc. nicht aus einem zornigen Anfall: daher brauchten sie bey Bestraffung den liebreichen Bruder-Namen, nach dem Exempel Pauli und anderer; so beflissen sie sich auch allem Verdacht der Tadelsucht zu entgehen; Exempel Hieronymi. 11. Eigentliche Art zu bestraffen: Ermahnung dazu: Wirckung einer weisen Bestraffung: dazu gehörige Bedachtsamkeit und Christliche Gelassenheit, wie auch Gebet vor den Irrenden, und Hoffnung zu dessen Umkehrung. 12. Dieses haben die ersten Christen wircklich practiciret, bekantens auch vor den Heyden; gegen gefallene Glaubige bezeigten sie sich nicht feindlich, so muste es auch der Bestraffte nicht als was feindliches aufnehmen: Die Freundlichkeit und Sanftmuth hinderte gar nicht den Ernst und mäßigen Eifer, wie an Paulo und andern zu sehen. 13. Gleichniß, wie Liebe und Ernst bey einander seyn können. Die ersten Christen baten einander selbst um brüderliche Bestraffung, und ermahneten auch die Ihrigen dazu: Gleichniß von Nothwendigkeit der Bestraffung: Exempel: Möglichkeit, daß bey Bestraffung dennoch die Liebe herrschen kan. 14. Zuerst erinnerte man den irrenden Bruder insgeheim, um ihn desto eher zu gewinnen, sonderlich wenn die Sünde ingeheim geschehen; öffentliche Sünden straffte man auch öffentlich, ohngeachtet es vor Haß konte aufgenommen werden: Geheime Sünden trugen sie nicht aus; Vortheil davon; am wenigsten durfte sie der Aufseher austragen. Vorsichtigkeit bey Bestraffung. 15. Stuffen der brüderlichen Ermahnung; Man richtete sich weislich nach eines ieden Zustand, wolte sie ingeheim nicht fruchten, so nahm man Zeugen dazu, endlich wolte das nicht helfen, so straffte man sie öffentlich, und wol selbst die Vorsteher und Lehrer. 16. Was sie gethan, wann die Vermahnung nicht haften wollen; solche geriethe den Ungehorsamen zur Sünde: warum? sonsten erzeigte man sich gegen sie gelassen; 17. doch zeigete man sein Mißfallen an der Sünde, weil man sonst mit Theil dran nahm, ja durch Stillschweigen zur ferneren Sünde reitzete, wenn man heuchelte, ja gar den Sündern schmeichelte, wovor man sich hütete. 18. Wahren Christen war die Erinnerung lieb, weil sie erkanten den Nutzen; sie liessen es gleich viel seyn, wer sie straffete, um Kinder des Friedens zu seyn. Vermahnung dazu und Exempel. 19. Nutz an Seiten der Straffenden und der Bestrafften. Wirckung und Früchte der Bestraffung. 20.

§. 1.

EJne von denen wichtigsten und nöthigsten Pflichten der Christen unter einander, und sonderlich in Ansehung der Sorgfalt vor ihrer aller Seligkeit, war die hertzliche Ermahnung und Bestraffung, womit sie ihre Verbindung und Liebe im Geist am allerklärsten beweisen konten, davon ich meistens mit ihren eigenen Worten reden will. Der Grund dieser Sache ist uns bereits eben im II. Buch im 5. Cap. bey ihrem geistlichen Priesterthum kund worden, da wir gesehen, wie nach des HErrn Willen und nach der ersten Christen Gewohnheit nicht nur die Prediger und so genante Seelsorger vor die Seligkeit der andern geforget haben, sondern auch alle Christen insgemein sich des Heils ihrer Nächsten anzunehmen haben. Denn so ermahnten die

die Lehrer ausdrücklich auch noch in den folgenden Zeiten: "Schiebet nicht alles auf die Lehrer, las„set nicht alles auf die Vorsteher ankommen, denn „ihr könnt einer den andern erbauen, 1. Thess. 4, „5. Ja ihr könnt hierinnen einander vielmehr „gutes erweisen, als wir. Denn ihr gehet län„ger mit einander um, und wisset alles besser. „Es ist ja nichts ungereimtes, Gastereyen zum „Essen anzustellen, und eine Zeit dazu auszusetzen, „daß man da zusammen käme, und nähme in „Versammlung, was einem zur Sättigung nö„thig ist. Also geschehen ja Zusammenkünfte „zum Leichen Begängniß, zur Mahlzeit oder an„dern Liebes-Diensten des Nächsten. Warum „solte man nun dieses nicht thun und zusammen „kommen, die Gottseligkeit einander zu lehren? „Ach freylich! Drum (setzten sie dazu) bitten wir „euch, niemand versäume dieses, denn er hat gros„sen Lohn vom HErrn„ a). Dem ein anderer völlig beystimmete: "Dencket nicht nur auf die „frommen Aufseher und Lehrer: Ihr müsset auch „nach eurer Masse Christo dienen, daß ihr seinen „Namen und seine Lehre prediget, wenn ihr nur „könnet b). Es ist keiner von der Schuld der „versäumten Unterweisung und Ermahnung frey, „wenn er gleich kein Vorsteher ist. Denn er weiß „ja viel, was in diesem Leben zu erinnern und zu „straffen nöthig ist„ c). Gestalt auch dieses alles bey denen ersten Gemeinen im vollen Schwange ging, und als es hernach allmählich abnehmen wolte, wurde es doch von treuen Lehrern hertzlich gewünscht und gesucht. Darinne satzten sie "die „Würde der Gemeine, als in einem fast engli„schen Staat, und wünschten, daß ihre zusam„menkünfte auch noch so seyn möchten, wie die „Apostolischen, nemlich daß sie alle einmüthig bey „einander, und keiner von dem andern getrennet „oder unterschieden wäre d).

a) *Chrysostomus* hom. 30. in Ebr. b) *Augustinus* Tract. 51. in Joh. c) Idem lib. 1. de Civ. Dei c. 9. d) *Chrysostomus* hom. 3. in Act. Apost.

2. Die Nothwendigkeit dieser Pflicht erhellet aus dem ausdrücklichen Befehl des HErrn, zusamt derselben Art und Nutzen, wenn er davon beym Matth. 18, 10. u. f. ausführlich redete. Dazu noch die Lehren der Apostel nebenst ihren eigenen Exempeln kamen, worinne nicht weniger Unterricht hievon geschehen war Eph. 5, 11. 1. Thess. 5, 14. Ebr. 10, 25. Gleichwie auch schon im A. T. dergleichen Erinnerung an die Glaubigen ergangen war 3. B. Mos. 19, 17. **Du solt deinen Nächsten straffen, auf daß du nicht seiner halben Schuld tragen müssest.** Demnach ward auch denen Christen nachgehends von den Verständigen immer gezeiget, "wie es „nicht genug wäre, wenn einer nur vor sich from̃ „leben wolte, sondern er müste auch nach dem Heil „der andern begierig seyn e). Ingleichen wie ein „jeder dergleichen Unterricht, Vermahnung und „Bestraffung gerne tragen müste, und wie kei„ner so gar weise sey, der dessen nicht mehr brau„chen solte„ f). Man setzte gantze Bücher davon auf, und zeigte, **wie nöthig diese Sache unter den Christen wäre**, nachdem das Christenthum hier und da zu wancken anfing, und man hier und dar mehr Böses als Gutes sahe g). Nicht weniger wie es nach dem Exempel der Apostel nicht mit dem Gebet allein ausgerichtet wäre, woferne man nicht auch wircklich mit solchen Liebes-Diensten anhielte, dawieder vor GOtt keine Ausflüchte helfen würden h). "Das Gesetz Chri„sti wolte gerne alle selig haben, und damit wer„de sein Wille erfüllt, wenn man seinem straue„chelnden Bruder rathe, daß er wieder zu rechte „komme i). Man müsse sich auch darinnen kei„ner fremden Sünde theilhaftig machen, wenn „der Bruder sündige, daß man mit Ermahnung „und Warnung anhalte„ k). Und was dergleichen Erinnerungen und Lehren hievon mehr waren. Sintemal ein ieder Verständiger gar wol erkante, daß ohne solche Pflicht weder die Gemeinschaft der Heiligen noch das wahre Christenthum selbst bestehen könte. Und obgleich das Gute an sich selbst keines künstlichen Lobes bedarf, und die Liebhaber von sich selbst anlocket, so wolte doch hingegen das noch übrige Böse durch stetiges Lehren und Ermahnen gedämpfet seyn. Gleichwie das Reich GOttes insgemein nicht denen Trägen und Sorglosen, sondern denen, die Gewalt thun, zu Theile ward. Matth. 11, 12. l). Darum hieß es abermal, wie einer in der Gemeine einsten bezeugte: "GOtt wird unsere Menge sehr vermeh„ren, und ihr werdet die göttliche Gnade über„flüßiger geniessen, wenn ihr vor eure Mitglie„der recht wachet und sorget: Denn GOtt will „nicht haben, daß ein Christe nur an sich selber ge„nug haben soll, sondern daß er andere erbaue, „nicht allein in der Lehre, sondern auch im Leben „und Umgang m).

e) *Chrysostomus* hom. 60. in Matth. f) Idem hom. singulari *de ferendis Reprehensionibus*. g) *Augustinus* lib. de *Correptione* & *Gratia* inprimis cap. 3. 5. 6. h) Idem cap. 13. alibi. Itemque *Chrysostomus* hom. 2. ad 1. Thess. & hom. 18. ad Ephes. hom. 30. ad Ebr. & alibi. i) Comm. in Gal. VI. 2. ap. *Ambrosium*. k) *Cassiodorus* de

de Amic. l) Vita Syncleticæ cap. 69. m) *Chryſoſtomus* hom. 8. in Geneſ.

3. Ob nun wol bey vielen in den erſten Gemeinen das Licht des Heil. Geiſtes und die Kraft der Heiligung ſehr groß war, als wir aus den Lobſprüchen der Apoſtel und Apoſtoliſchen Männer ſehen: So hielte man dennoch dieſes nicht vor unnöthig, daß ſie einander noch mehr erbaueten und alſo immer völliger wurden. Gleichwie Ignatius wol wuſte und auch bekante, daß die Glaubigen zu Magneſia voll GOttes waren, und gleichwol ſie zu ermahnen ſuchte, ja eben deßwegen ſie ermahnte, damit er ſie erweckte zu brauchen, was ſie empfangen hatten. Als auch Petrus ſelbſt nicht laſſen wolte die Brüder zu ermahnen, wiewol ſie es ſchon wuſten und geſtärcket waren in der gegenwärtigen Wahrheit; doch achtete er billig ſie zu erwecken und zu ermahnen, 2. Pet. 1, 12. 13. und ihren lauteren Sinn zu erinnern. c. 3, 1. Ja es war das Verlangen nach der Seligkeit der andern ſo groß, daß ſie ofte ſich nicht erſt lange bedachten, ob der andere einige Erinnerung nöthig hätte, ſondern gleich ihm dieſes oder jenes vortrugen und ankündigten, und zurieffen, weil die bevorſtehende Herrlichkeit in den Augen ihres Glaubens ſo gar groß u. wichtig war, daß ſie davon unmöglich ſchweigen konten gegen die, ſo ſie zu Mitgenoſſen haben ſolten. "Das „war die rechte brüderliche Liebe und Wolgewo„genheit, das war die rechte Freundſchaft und „lautere Wandel, wenn man ſich der geiſtlichen „Dinge befleißigte, den andern die Hand bot und „mit ſich zum Himmel führte„. So machte es Nathanael, als er JEſum geſehen hatte; drum rieff er: "Wir haben den Meßiam funden! Die„ſes waren Worte von einer Seele, die nach ſei„ner Ankunft verlangte, und nun frölich ward, „als ſie den Erwarteten ſahe. Darüber ſie auch „brünſtig wurde, daß ſie denen andern dieſe frö„liche Botſchaft bringen wolte„ n). Und ſo machte es noch ein ieder Chriſte, der JEſum gefunden hatte. Deſto mehr aber befunden ſie ſich dazu verbunden, wenn ſie gar einen Bruder in Irrthum oder Ungerechtigkeit gefallen ſahen. Da durfte viel weniger "ein Bruder den andern verlaſſen „oder verachten, ſondern wie ſie vor einander „ſorgten, ehe ſein Fall geſchahe, alſo muſte noch „mehr Sorgfalt hernach gebraucht werden: eben „wie ein Medicus vor und nach der Kranckheit „keinen Fleiß ſparet„. o). Sonſt geſchahe es leicht, daß man ſein Gewiſſen mit fremden Sünden befleckte, entweder wenn man gar darein willigte, oder doch ſtille dazu ſchwiege, welches auch eine Art des Beyfalls geweſen wäre, nach den Worten des HErrn Matth. 18. p) der wol wuſte, daß noch immer an der vollkommenen Selbſt-Erkäntniß etwas mangelte, und dahero die Warnung von andern unumgänglich nöthig ſey. Zu geſchweigen, daß ofte eine aufſteigende, auch wol gantz unvermerckte Selbſt-Liebe die Chriſten auch hindern konte, ihre Fehler nicht ſo wol zu erkennen, und folglich zu ändern, als ſie ein anderer ſahe und frey ſtraffen konte. Wovon auch ein alter Lehrer dieſe Verſe hinterlaſſen hat q):

Das Auge ſieht ſich ſelber nicht,
Und kan doch andre Ding aufs allerſchärffſte ſehen:
So, wenn ein Führer uns gebricht,
Kan unſer Wandel nicht vor GOttes Augen ſtehen.
Da thut der treue Rath der Brüderſchaft ſehr viel,
Wie ſchön iſts, wenn man ſo einander führt zum Ziel!

n) *Chryſoſtomus* hom. 18. in Joh. o) Idem Orat. 5. in Jud. p) *Origenes* hom. 3. in Levit. q) *Greg. Naz.* Carm. XXVII. n. 46.

4. So achtete man nun dieſes vor die beſte Almoſen oder Wercke der Barmhertzigkeit, wenn man vor allen Dingen die Seele des Nächſten wol verſorgte. Denn die verkehrte Einbildung hatte bey erleuchteten Hertzen nicht ſtatt, da ſich einige überreden, es ſeye ſchon genug, wenn ſie dem Nächſten am Leibe was zu gute thäten, die Seele möchte gleich in Sünden und Elend verſchmachten. Da doch die Liebe am allerwenigſten an den leiblichen Gutthaten erkant wird, am kräftigſten aber an geiſtlichen Liebes-Bezeigungen, dergleichen die brüderliche Ermahnung damals vornehmlich war. "Man kennet (ſpricht einer) „die wahre Liebe nicht nur aus der Mittheilung „des Geldes, ſondern auch und am meiſten an der „Mittheilung der göttlichen Liebe„ r). Und ein anderer: "Nicht allein derjenige erweiſet Barm„hertzigkeit, der dem Hungrigen Speiſe, dem Na„ckenden Kleider gibt, ſondern auch der gibt ein „Almoſen, welcher den andern beſſert. Denn es „wird viel zu gut gethan, wenns gleich diejenigen „nicht erkennen, die es genieſſen, wenn man auf „ihr Beſtes, nicht aber auf ihren Willen dabey ſie„het„ s). Alſo muſten die Brüder unter einander in groſſer Liebe und Freude umgehen, und nicht allein in Gemeinſchaft zeitlicher Dinge ſtehen, ſondern auch in geiſtlichen. Zum Exempel,

wenn

wenn einer betete, muste er mit Wahrheit sagen können: Ich bin auch des Schatzes theilhaftig, den mein Bruder besitzt und anschafft: denn er ist gemein. Der Betende muste von dem Lesenden sagen können: Der Nutzen, den mein Bruder von seinem Lesen hat, ist auch mein, nemlich wenn er mirs hernach wieder mittheilet u.s.w. t). Denn der H. Geist ruhete nicht, in dem Hertzen immer etwas gutes zu wircken, als die "Bewegungen der „Barmhertzigkeit, und andere Liebes-Dienste, als „etwa die Brüder zu besuchen, ihnen mit dem „Worte zu dienen. Wie es denn auch in der Na„tur so bewandt ist, daß nichts zum Exempel im „Feuer seine Natur behält, sondern in Feuer ver„wandelt wird. Wer ins Meer fällt, der gehet „in die Tieffen hinunter: wer aber allmählich „hinab steigt, der will auch also wiederum heraus „kommen und die Menschen wiederum sehen. Al„so wer einmal in die Tieffen und Abgründe der „Gnaden hinunter steigt, gedencket noch immer „seiner Mitgenossen. Ja seine Natur treibet ihn, „nach seinen Brüdern ein Verlangen zu tragen, „die Liebe zu erfüllen und das Wort zu bestätti„gen„ u): Als man diese Gemeinschaft in geistlichen Dingen an den ersten Christen sahe, derer Güter nicht allein gemein waren, sondern auch vornehmlich derer Hertzen gantz eins waren, ja die ein Hertz und eine Seele, also folglich auch einen Sinn und Verlangen nach GOtt und Christo hatten.

r) *Maximus Confessor* lib. I. de Charit. c. 26. s) *Augustinus* Enchir. ad Laur. c. 72. t) *Macarius* hom. 3. u) Idem hom. 40.

5. Anlangend die Personen, welche zu ermahnen befugt und schuldig seyn, und die Ermahnung bedürfen, waren es bey den ersten Christen alle und iede Kinder GOttes. Denn wie bey GOtt kein Ansehen der Person ist, also auch nicht in diesem Wercke, welches er durch die Seinigen und an ihnen zu ihrer Seligkeit aus lauter Gnade that. Drum wurden sie auch dißfalls nachdrücklich ermahnet, "daß niemand des andern Person anse„hen solte, wenn er seine Sünden zu straffen habe„ x). Daß demnach weder die Lehrer noch sonst andere, die sich besser oder höher dünckten, von dieser Pflicht sich ausschliessen konten, nach ihrem Gehorsam und eigenem Wolseyn, noch auch wolten nach ihrer Demuth und Bedürfniß. Wir haben auch bereits oben gesehen, daß die Zuhörer verbunden seyn, ihre Lehrer in nöthigen Dingen gebührend zu erinnern. gleichwie insgemein hierinne die Unteren als Christen denen Oberen, als ihren Mit-Christen und der Gemeine schuldig waren, diese auch von jenen es in Liebe aufnehmen muften. Also siehet man noch aus den Schriften der Alten, daß die berühmtesten und bewährtesten Lehrer gleichwol dieses nicht allein von ihren Zuhörern gerne gelitten, sondern auch selbst hertzlich verlanget und gebeten haben, und zwar noch in denen Zeiten, da der Hochmuth bey den meisten Obern schon sehr gestiegen war. Also ersuchete einer öffentlich die Zuhörer, "sie solten „doch zu ihm kommen, und ihn besprechen, auch „seine Entschuldigung von ihm annehmen, oder „wenn er eines Fehlers überführet wäre, ihm ver„geben, weil doch bey so vielen Verrichtungen „man leicht fehlen könte „ y). Wie auch nicht allein die ersten Christen insgemein gegen ihre Lehrer dieses thaten, sondern auch hernachmals, da die Stuffen unter denen Kirchen-Dienern aufkamen, die Unteren gegen die Oberen. Da die Aeltesten, wenn sie an denen Bischöffen etwas ungebührliches merckten, sie bestrafften, ermahnten, und gar, wenn es nicht helfen wolte, es den Gemeinen sagten: wie von Flaviano bekant ist, der es gegen Paulinum thate z). Dabey keine Beysorge der Aergerniß statt hatte, "weil derjenige „selbst an dem Aergerniß Schuld hatte, der etwas „straffbares begangen, und doch nicht erinnert „seyn wolte. Viel weniger war es wieder die Lie„be, wenn man den Frieden aller andern mit dem „Mißvergnügen eines eintzigen erhalten konte„ a). Unterdessen bezeugten diejenigen, welche an die Aeltern oder Verständigen einige Erinnerungen thaten, daß sie es in Demuth und Aufrichtigkeit thaten. Wie jener, der die geübtesten Märtyrer zur Beständigkeit ermahnete, also schriebe: "Ich bin zwar kein so grosser Mann, daß ich „euch ermahnen könte: Jedoch werden auch die „vollkommensten Kämpfer nicht allein von ihren „Lehrmeistern und Aufsehern, sondern auch von „unerfahrnen und schlechten Leuten ermahnet, und „der Pöbel selbst gibt ihnen einigen Unterricht b).

x) *Barnabas* Epist. p. 217. y) *Chrysost.* hom. 4. in 1. Thess. z) Theodoretus lib. IV. c. 3. Conf. *Centur. Magdeb.* Cent. IV. p. 279. a) *Bernhardus* Serm. 2. in Cant. b) *Tertullianus* ad Martyr. c. 1.

6. Es muften aber vor allen Dingen diejenigen selbst von dem frey seyn, worüber sie andern zureden wolten, weil doch diese Pflicht denen Rechtschaffenen bisweilen ziemlich schwer ward, daß sie entweder eben das an sich selbst spüreten, was sie an andern straffen wolten, oder, wenn sie sich ja rein befunden, dennoch den andern nicht so leicht

beykommen mochten. "Es suchet oft einer ver„kehrte Leute zu recht zu bringen, daran aber „aller menschlicher Fleiß vergebens ist, deßwegen „ers endlich geschehen lassen muß. Und was soll „er auch anders thun? Er gehet solchen Seelen „nach, redet ihnen zu, suchet sie mit bösen und gu„ten Worten zu gewinnen, thut alles, und wen„det alle Kräfte an, kan aber doch nichts ausrich„ten„ c). So gar schwer fället es, den Zweck bey solcher Ermahnung zu erlangen. Wo hingegen der Geist Gottes freye Hand hatte, und von keinem Theil gehindert wurde, da offenbarte sich der Unterscheid zwischen göttlichen und menschlichen Kräften. Wer mit Paulo seine Brüder durch die Gnade erinnerte, die ihm gegeben war, der hatte Frucht von seiner Arbeit, doch nicht von seiner, sondern von der Gnade, die in ihm wohnete. Röm 15, 15. So ging es unter den Erstlingen des N. Testaments zu, von welchen einer dieses anmercket: "Welche den Geist der Gnaden „und des Lebens hatten, denen war es viel zu we„nig, daß sie als heilige und vortreffliche Zeugen „Gottes ihr köstliches Blut vergossen, wann sie „nicht auch andere zu Märtyrern gemacht hät„ten durch Eingebung ihres Glaubens. Ihre „Liebe war so groß, daß sie der gantzen Brüder„schaft noch mehr zur Beständigkeit riethen, ob „sie gleich nur mit dem Exempel ihrer GOttge„lassenheit stillschweigend den Glauben der andern „hätten erbauen können„ d). Diß alles wirckte in ihnen der einige Meister. "Wer aber ihn selbst „nicht ins Hertz bekommen hatte, und mit ihm „Leben und Seligkeit, der konte auch andern nicht „rathen. Da hingegen die erleuchteten Seelen „aus dem inwendigen Schatz Christi alle Gütig„keit der geistlichen Worte hervor brachten, und „den Unwissenden die himmlischen Geheimnisse „erzehleten„ e). Mit diesen muste alles angefangen werden, solte anders etwas in dem HErrn gesegnet seyn. Und eben dieser Geist muste auch denen die Selbst-Erkäntniß beybringen, welche an andern etwas zu erinnern hatten. Indem auch die Heyden dieses zum Grund setzten, "daß ei„ner zuvor seine eigene Bürde sehen lernete, ehe „er andern etwas vorhielte f).

c) *Augustinus* in Ps. o d) Acta Agapii & Camdini ap. *Baronium* A. CCLXII. n. 39. e) *Macarius* hom. 18. f) *Hieronymus* ep. 91. e *Persii* Satyra 3.

7. Demnach war dieses hierbey zuförderst ihr Bedencken: "Wenn man ja iemand bestraffen „oder erinnern muß, so ist vor allen Dingen zu„zusehen ob der Fehler ein solcher sey, den wir „niemals an uns gehabt haben, oder den wir ietzo nicht haben. Haben wir niemals „dergleichen an uns gehabt, so müssen wir ge„dencken, daß wir Menschen sind, und gleich„wol die Wurtzel davon haben. Haben wir es „aber abgelegt, so müssen wir an die gemeine Ge„brechlichkeit dencken, damit unsere Bestraffung „aus keinem Haß, sondern aus Erbarmung flie„se. Denn so werden wir versichert seyn kön„nen, daß unser Auge einfältig gewesen sey, die „Ermahnung möge gefruchtet haben, oder nicht. „Wenn wir uns aber erinnern, daß wir in eben „solchen Gebrechen begriffen seyn, so müssen wir „lieber stillschweigen und seufzen, den andern „aber nicht zur Nachfolge, sondern zur Behut„samkeit anhalten„ g). Die Verständigen trauten hierinnen ihrer Natur nicht, die sich gemeiniglich durch anderer Verachtung erheben will. Gestalt es viel leichter ist, etwas an andern zu tadeln und zu straffen, als an ihm selbst das straffbare wahrzunehmen, geschweige denn die Bestraffung anderer gerne zu leiden, noch viel weniger von geringern ermahnet zu werden, am allerwenigsten wenn es öffentlich geschiehet. Deßwegen schiene auch diese Erinnerung nöthig zu seyn: „Wer ja lehren und ermahnen will, der lehre sich „erst selbst. Wenn er nun selber alles gelernet „hat, was der HErr geboten, so werden sich viele „finden, die ihm nachfolgen h). Zum wenigsten „muste sich erst die Seele vor GOtt demüthigen, „und ihm ihren Zustand bekennen, ehe sie fremde „Sünde ausschaffen wolte. Denn eine Seele „zu erwecken, ist gewiß ein grosses und wunderba„res Geheimniß, dazu keiner mit unreinen Hän„den kommen darf„ i). So gar traff es richtig ein was einer von der übeln Gewohnheit unvorsichtiger Leute schreibet: "Man nimmt sich oft die „Macht andere zu bestraffen, ehe man ihnen ein „Exempel seiner eigenen Besserung geben kan. „Man vermisset sich eine fremde Blindheit zu ver„treiben, da man selbst noch gar entweder im Fin„sterniß oder in einem schwachen Licht wandelt. „Am besten ists, mit Exempeln lehren, ehe mans „mit Worten versuchet„ k). Ja wenn auch des vergangenen Lebens wegen kein Scrupel übrig war, so war doch in Ansehung des künftigen Bescheidenheit nöthig. Drum hieß es: Du weist nicht, was geschehen könne, drum halte dich fein in Schrancken. Bist du gleich von Jugend auf fromm gewesen, so bist du doch nicht gantz ohne Sünde. Merckest du keine bey dir, so dencke, daß dieses nicht dein Werck, sondern der Gnade sey l). Welches denn absonderlich wieder unzeitige und verkehrte Urtheile nöthig war, wenn unter dem

Schein

Schein der Ermahnung viel eigenwilliges Richten vorging. Man hielte es zwar vor eine grosse Freyheit, die Irrenden zu bestraffen; aber sie gehörte nur vor die, zu denen man mit Wahrheit nicht sagen konte: **Du Heuchler, zeuch zuvor den Balcken aus deinem Auge** m).

g) *Augustinus* lib. II. de Serm. Dom. in Monte. h) *Chrysostomus* hom. 5. in 2. Thess. i) *Bernhardus* Serm. 2. de Resurr. Dom. k) *Hilarius* can. 5. in Matth. l) *Chrysostomus* hom. 5. in Tit. m) *Hieronymus* Comm. in Ephes. 4.

8. Und dieses traff sonderlich bey denen Neubekehrten ein, welche bald die andern Menschen zu gleicher Seligkeit bringen wolten, dabey sie dieses Verlangen zu einem grossen Ernst triebe, daß sie niemand etwas verschwiegen, sondern frey hindurch einem ieden zuredeten, was sie etwan selbst zu ihrer eigenen Uberzeugung vor kräftig befunden hatten. Worzu sie auch von andern aufgemuntert wurden, welche ihre erste Liebe und den daher entstehenden Eifer vor gut und nützlich erkanten. Drum redeten sie ihnen also zu: "Ruhet nicht eher, bis ihr Christo etliche gewonnen „habt, nachdem ihr von Christo ergriffen seyd n). „Es ist nicht genug, daß einer vor sich glaubig „worden ist, wenn er nicht auch andere gewinnet. „Denn also wird der Samen vervielfältiget„ o). Wie denn auch insgemein dieses Zeugniß von den ersten Christen gefunden wird: Als sie sich selbst in so grosser Seligkeit sahen, erfülleten sie, was geschrieben stehet: Last sie hinzu gehen, und dann erst reden. Sie fingen an ihren Nächsten zu Hülfe zu kommen, und auch ihre Brüder zu stärcken, nachdem sie bekehret waren p); gleichwie auch der HErr Petro befohlen hatte Luc. 22, 23. Da nun die Kraft des Geistes Gottes sich in der Sache selbst bey denen Christen also äusserte, regierte er sie auch in der Art und Weise, als worzu die Weisheit von oben herab gehörte, nachdem auch hie die Vernunft nicht zureichte. Der Apostel hatte ihnen gezeiget, daß sie den fehlenden Brüdern mit sanftmüthigem Geiste wieder zu recht helfen solten. Gal. 6, 1. Da war nun vor allen Dingen Bedachtsamkeit nöthig. Wie also ein alter Scribent von Petro erzehlet, daß er zweyen jungen Christen, die noch einen heydnischen Vater hatten, also zugeredet habe: "Ich weiß, daß ihr eu„ren Vater sehr liebet, ich besorge aber, daß ihr „ihn vor der Zeit möchtet treiben, die Religion „anzunehmen, darzu er sich auch vielleicht euch zu „Gefallen verstehen wird. Aber das hätte keinen „Bestand, denn was aus menschlichen Absichten „geschiehet, gehet leicht zu Boden. Drum lasset „ihn etwa eine Zeitlang nach Gefallen leben, da er „unterdessen mit uns umgehen kan, und wenn wir „andere unterrichten, freywillig und einfältig mit „zuhören. Hat er nun einen wahren Vorsatz die „Wahrheit anzunehmen, so wird er euch selbst „noch um Unterricht bitten, gefället's ihm aber „nicht, so bleibet ihr doch Freunde. Denn welche die Wahrheit nicht von Hertzen annehmen, „die verwerfen sie nicht allein hernach, wenn sie ihnen unerträglich wird, sondern sie lästern sie auch „dazu, und reden übel von denen, welchen sie nicht „folgen können, damit sie einige Entschuldigung „haben q).

n) *Augustinus* Tract. 10. in Joh. o) Idem in Ps. 64. p) *Hieronymus* lib. IIX. in Jesai. c. 41. q) *Clemens* Recognit. lib. X. p. 151.

9. Nicht weniger verfuhren sie weislich in der Ermahnung selbst, daß sie nicht etwan alles auf einmal ohne Ordnung vortrugen; sondern "wie „eine Mutter dem Kinde die Speise nach und nach „einflösset, damit sie allmählich herunter gebracht „und zur Nahrung angewendet werde: So legten sie einander die nöthigen Puncte nicht auf „einmal vor, damit nicht alles fruchtlos wieder„um wegfiele, und vielmehr das Gute recht ins „Hertze gepräget, sie selbst aber zu fernerer Er„bauung geschickter und williger wurden„ r). Ja wenn etwa die Erinnerung gar verworfen ward, riethen die Verständigen, nur so lange zu schweigen, und es bey nöthiger Warnung bewenden zu lassen, weil man ihn sonst leicht gar zurück stossen konte s). Uberhaupt muste keine Gelegenheit versäumet werden, die der HErr zeigete: nur daß bey nöthiger Bestraffung das Verbrechen offenbar seyn muste, darauf der Beschuldigte sich desto leichter erinnern ließ. Denn es galt auch hierinnen die Regel: "Was du wilt, daß man dir „thun soll, das thue du einem andern auch. Wilt „du dich nicht unverhört durch andere straffen lassen, so thue es andern auch nicht„ t). So machten es nun die, so ihren Nächsten aufrichtig liebten, absonderlich in geringen Fehlern. Sahen sie einen in der Ubung der Gottseligkeit etwas langsam, den "scholten sie nicht alsbald, sondern liessen sich vielmehr nichts mercken, daß sie etwas „wüsten, sprachen ihm unterdessen fleißig zu, und „reitzten ihn durch ihr Exempel zum Gebet und andern Ubungen„ u). In solchem Verstand nahmen sie die Ermahnung Pauli an, daß sie anhal-

ten solten mit Erinnern zu rechter Zeit und zur Unzeit 2. Tim. 4, 2. Nemlich nicht sey das unzeitig, was dem also vorkomme, der sich nicht gerne straffen läßt, sondern dieses muste alles "zu „rechter Zeit heissen was aus Liebe und Begier„de der Besserung mit sanftem und bescheidenem „und brüderlichem Hertzen geschahe„ x). Diesem Sinn kamen sie treulich nach, daß sie nicht allzuheftig, geschwind und unbedachtsam waren, viel weniger über nichtswürdigen Dingen zancketen, sondern daß sie alles geistlich oder nach des Geistes Führung thaten, weil sie auch geistlich waren y). Zu geschweigen, daß sie nach Beschaffenheit der Seelen, die sie erinnern solten, auch unterschiedliche Masse hielten.

r) *Coryſoſtomus* hom. 3. de Lazaro. s) *Pæmen* in *Vit. Patrum* Gr. lib. V. c. X. n. 48. t) *Auguſtinus* Serm. 202. de Temp. u) *Hieron.* Ep. 22. ad Euſtoch. x) *Auguſtin.* Expoſit ad Gal. y) *Baſilius M.* Orat. Mor. de Modeſtia & Reg. 81. fuſ. diſput.

10. In Ansehung ihrer eigenen Personen, muste es nicht allein aus reinem und unsträfflichem Hertzen alles geschehen, sondern auch zuförderst aus hertzlicher Liebe, und also nicht aus Haß, oder einer bösen Gewohnheit zu tadeln und zu richten, sondern aus aufrichtiger Zuneigung des Hertzens gegen des andern Wolstand. "Niemals (hiesse „es) muß man andere zu bestraffen ihm vorsetzen, „wo nicht bey genauer Prüfung des eigenen Ge„wissens vor GOtt freudig kan geantwortet wer„den, man thue es aus Liebe z). Denn (wie „dazu gesetzt wird) man muß nicht deßwegen et„was anfangen dem Nächsten zu gut, damit man „selber einen zeitlichen Gewinn davon trage: „Man muß auch nicht das Hertz und den Willen „eines Menschen ohne Ursache hintan setzen, von „dem man nicht wissen kan, mit was vor einem „Vorsatz es geschehen sey. Und was man einem „vor Liebes-Dienste thut, muß in solchem Abse„hen geschehen, wie man sichs selbst von andern „wünschte, das ist, daß man keinen zeitlichen Vor„theil davon erwarte„ a). Demnach war es am sichersten, wenn ja ein Fehler oder Sünde eines Bruders zu gedencken war, daß man es ohne falsche Affecten (ἀπαθῶς) that, und nur deßwegen, damit man entweder die Sünde abthun, oder sonst dem Bruder helfen möchte. Wer es ausser diesen Absichten vornahm, der that es nur aus einer Begierde zu tadeln, konte auch der Vergeltung GOttes schwerlich entgehen, daß er nicht einen gleichen oder grösseren Fall zu besorgen hatte b). Viel weniger aber durfte man gar dem armen Nächsten heimlich übel nachreden, noch seine Sünden billigen uud gut heissen, oder mit ihm deßwegen einstimmen. Sondern so solte es seyn, daß man dem Bruder aus hertzlicher Liebe ins Angesicht aufrichtig trat, und ihm diß und jenes bescheidentlich vorhielt, nimmermehr aber in Abwesenheit übel von ihm urtheilte c). Massen man sich allzeit dabey erinnern solte, man habe einen Bruder vor sich, und keinen andern: **Haltet ihn nicht** (schriebe Paulus) **als einen Feind, sondern als einen Bruder setzet ihm den Sinn wieder zu rechte**, 2. Thess. 3, 15. **unterdessen vermenget euch nicht mit ihm, auf daß er beschämet werde.** Welches alles aus Liebe fliessen muste, und aus Verlangen zur Besserung solches irrenden Mitgliedes. Wie er es auch anderswo so weislich unterscheidet, und einem ieden sein gehöriges Tractament will gegeben wissen: **Man solle die Unordigen wieder zu rechte bringen, die Kleinmüthigen trösten, die Schwachen ertragen, gegen alle langmüthig seyn.** Als es denn auch der Apostel selber nicht anders machte, wenn er **nicht aufhörte, Tag und Nacht einen ieglichen mit Thränen zu vermahnen** Apost. Gesch. 20, 31. Ingleichen wenn er mit so hertzbrechenden Worten und so starcken Gründen seine Ermahnungen vorbrachte, wie wir sehen, daß er die Seinen **ermahnet durch die Barmhertzigkeit GOttes**, Röm. 12. **durch die Ermahnung in Christo, durch den Trost der Liebe, durch die Gemeinschaft des Geistes, durch die Erbarmungen der Liebe, daß sie doch seine Freude erfüllen möchten** Phil. 2, 1. u. s. w. Welches alles nothwendig einen erwünschten Eingang in die Hertzen der Brüder machen muste.

z) *Auguſtin.* Expoſ. in Gal. VI. a) Idem ibid. b) *Maximus Confeſſor* lib. III. de Charit. c. 72. c) Auctor Lib de Conflictu Virt. & Vit. c. 8.

11. Der Grund aber von diesem allen muste seyn eine hertzliche und unverstellte Demuth, gleichwie alles Richten, unzeitige Schelten und zornige Verfahren gegen die Brüder aus Hoffart herfliesset. Es zeigten aber die Umstände und die Arten der Ermahnung bald, wie das Hertz eines Bruders dabey stunde. Wenn zum Exempel Paulus zwar Philemoni mit gutem Fug hätte Befehl geben können, gleichwol aber lieber **durch die Liebe ermahnen** und bitten wolte, um ihn eher **dadurch zu gewinnen** Philem. v. 9. Ingleichen

wenn

wenn die Apostolischen Männer eben diesen Weg bey dieser Sache gingen. Als wenn Ignatius an die Epheser schriebe: "Ich gebiete euch nicht, „als wäre ich etwas. Ich solte wol von euch er„innert werden im Glauben, Vermahnung, Ge„duld und Langmuth. Weil ich aber aus Liebe von „euch nicht schweigen kan, bin ich zuvor kommen „euch zu ermahnen, daß ihr mit mir lauffet nach „der Meynung GOttes„ d). Und ein anderer: „Ich schreibe dieses, meine Liebsten nicht allein, daß „ich euch euerer Pflicht erinnere, sondern daß ich „mich selbst erinnere. Denn ich bin eben in den „Schrancken, und mir stehet eben der Kampf „vor„ e). Dieses muste immer der rechte Brunn seyn, daraus alle Ermahnung flosse, solte sie anders gesegnet seyn. Was man aber aus ungleichem Hertzen that, war vielmehr ein zorniger Anfall, als eine Liebe des Bestraffenden. "Habe du nur Liebe, „(hiesse es) und sage denn, was du wilt, so wirds nie„mals übel geredet seyn, was gleich den Schein ei„ner bösen Rede hat. Wenn du nur versichert bist, „daß du den Vorsatz hast, mit dem Schwerd des „göttlichen Wortes den armen Menschen zu be„freyen von seinen Gebrechen. Wenn dir aber „etwa, indem du den Menschen aus Liebe zu erin„nern angefangen, ein zorniger Affect einkommt, „so must du gleich in grosser Reue erkennen lernen, „wie wir doch gar nicht über fremde Sünden uns „erheben dürfen, weil wir oft eben bey derselben „Bestraffung sündigen, da uns der Zorn des Sün„ders leichter auch erzürnet, als sein Elend Erbar„mens-voll macht„ f). Dahin ging der lieben Alten ihre Meynung, wenn sie den liebreichen Bruder-Namen so gerne dabey brauchten, um dadurch sich und andere der Bruder-Liebe und Gewogenheit, und der daher fliessenden Sanftmuth und Demuth zu erinnern. Als wenn Paulus setzet: **Die Christen als Brüder ermahnen und zu rechte bringen.** 1. Tim. 5, 1. 2. 2. Thess. 3, 15. Ingleichen andere Lehrer: "Einen brüder„lich bestraffen g), durch die Ermahnung der brü„derlichen Liebe stärcken h), brüderlich erinnern, „vermahnen„, u. s. f. Diß alles schätzte man vor desto nöthiger, ie leichter es war, daß man bey einem oder andern in Verdacht gerathen konte, als ob man aus einer Tadelsucht etwas erinnerte oder bestraffte. Dahero jener von sich schriebe, "er habe viel lieber zu den Sünden eine Weile „still schweigen wollen, als daß man ihn hätte be„schuldigen mögen er tadele und richte die Leute„ i). Wiewol er sich gleich dabey erinnert, "daß die„ses nicht eben richten oder verleumden heisse, „wenn man die Wahrheit sage„ k). Im übrigen aber bliebe doch ein sehr grosser Unterscheid unter der Bestraffung, die **aus Bosheit und Wiederwillen**, und unter der, welche **in der Furcht GOttes und nach der Wahrheit geschahe** l).

d) Ep. ad Eph. e) *Clemens Romanus* Ep. ad Cor. p. 9. f) *August.* Expos. ad Gal. g) *Conc. Chalced.* can. 20. h) *Gregor. M.* lib. IV. ep. 9. i) *Hieronym.* Ep. 47. k) Ibidem. l) *Marcus Eremita* lib. de Lege Spirit. inter Orthodoxogr.

12. Wenn aber nun die wahre Bruder-Liebe zum Grunde lag, so konte die Bestraffung nicht anders als liebreich, sanftmüthig und freundlich seyn. War etwas abzuschaffen, das nicht taugte, so muste es "nicht mit der Schärffe geschehen, „sondern in dem Geist der Lindigkeit und Sanft„muth. Denn dergleichen Dinge lassen sich auch „nicht so durch herrischen Befehl abthun, sondern „viel besser durch Lehren und Erinnern, als durch „Gebieten und Drohen m). Es beweiset auch „nichts mehr, daß ein Mensch geistlich sey, als „wenn man mit fremden Sünden zu handeln hat, „da man mehr auf die Befreyung des andern se„hen muß, als daß man ihm auf den Hals falle, „und etwa schmähe und schelte. Drum gehörte „Friedfertigkeit und Liebe dazu, daß man dieses „nebenst der Betrachtung der gemeinen Gefahr „im Hertzen behielte n). Wer aber über den „Bruder selbst und nicht bloß über seine Fehler „ungehalten ist, der zürnet ohne Ursache„ o). Ein ieder muß ja seinem Nächsten gefallen zum Guten und zur Besserung, wie Paulus erfordert Röm. 15, 2. Dabey dieser Unterscheid gehalten werden muß, "daß man sich etlicher erbarme, „etliche in der Furcht errette und aus dem Feuer „reisse„ Judä v. 22. 23. Dahero kamen nun diese Ermahnungen der Alten hievon: "Weil „die Wahrheit gemeiniglich unangenehm ist, so „wird durch die Bestraffung bisweilen die Liebe „etwas gestört. Daher muß sie heftig seyn, nicht „schmähsüchtig, sondern durch eine freundliche „und liebliche Zurede geschehen p). Wenn der „Bruder siehet, daß ihm diß oder jenes nicht Be„fehls-weise aufgetragen wird, so gibt er sei„nen Willen eher drein, und wird demüthig ge„sinnt gegen den, der ihn erinnert. Denn man „kan durch gute Worte erlangen, was man mit „grossem Ansehen nicht haben mag q). Eine freund„liche Bestraffung richtet mehr aus, als eine un„gestüme Anklage. Jene beschämet einen, diese „macht ihn unwillig. Man muß vielmehr ver„schweigen, was der andere nicht gerne will ver-

„rathen lassen: Denn es ist besser, daß der Be„straffte den andern noch vor seinen Freund hal„ten könne. Man schicket sich auch leichter in „wolgemeynten Rath, als daß man den Beschul„digungen sich unterwirft r). Wenn man auch „gleich Fug und Macht hätte, mit grösserer Auto„rität die Brüder zu recht zu bringen, so muß doch „allezeit die Bestraffung ohne Verlust der Liebe „geschehen s). Dazu aber gehöret viel Bedacht„samkeit, daß man den Bruder nicht alsbald hin„weg werfe, denn man weiß nicht, ob nicht auch „das Gesunde zugleich an ihm möchte verderbet „werden. Sondern man hat ja Mittel und „Artzney gnug, man hat Vorschriften davon. „Ein Christe ist ein Jünger des demüthigen und „sanftmüthigen JEsu, der unsere Sünden getra„gen hat. Wenn auch gleich Wiederstand da ist, „so muß man langmüthig seyn, und niemals ver„zweifeln, weil noch immer Zeit zu heilen ist. „Will aber auch keine Ermahnung helfen, so ist „dennoch GOtt zu bitten, daß er nicht ausgerot„tet werde. Sondern man lasse nicht ab, wer „weiß, wenn er soll umgekehret werden? Wer „weiß, wer JEsum noch speist, wenn er von Be„thanien zurück kömmt? Wer vom Heil. Geist ge„salbet ist, dem fehlts nie an heilsamer Salbe vor „den Schaden der Brüder t).

m) *August.* ep. 61. n) Idem Expos. in Gal. VI. o) Id. lib. I. Retract. c. 19. p) *Cassiodorus* de Amic. q) *Ambros.* Comm. in 1. Tim. V. r) Idem. lib. IIX. in Luc. c. 17. s) *Leo M.* ep. 84. t) *Gregorius Naz.* Orat. de Modest. in Disput.

13. Ich übergehe gern so viel andere Erinnerungen der Alten hievon, den Leser nicht über die Gebühr hierbey aufzuhalten, und bemercke nur noch, daß sie nicht etwa nur davon also geredet oder geschrieben, sondern daß sie es wircklich also practiciret haben. Denn sie erkenneten dieses auch vor den Heyden, daß sie sich in aller Ermahnung gegen Glaubige und Unglaubige so liebreich erwiesen. "Wir reden wieder die, so von unserer „Meynung abgehen, nichts böses und gottloses, „sondern wir lassen, so viel an uns ist, nicht ab, „sie auf bessere Gedancken zu bringen, zum Dienst „des grossen Schöpfers allein zu führen, damit sie „alles also thun, wie sie von ihrem Leben und Thun „Rechenschaft geben sollen„ u). Gegen die Glaubigen insonderheit lernten sie sich freundlich erzeigen, daß sie, wenn sie auch gefallen waren, "sie nicht „als Feinde achteten, sondern als leidende Glie„der sie zurück ruffeten, damit ihrer aller Leib se„lig würde„, wie ein Apostolischer Mann schreibet x). "Wo nun solche Liebe war, da war auch „Freundlichkeit und Freude. Denn wer den an„dern liebet, der freuet sich über seinen Wolstand, „und wenn er ihn siehet straucheln, so jammerts „ihn zwar, und bewegt ihn wieder zu helfen, „aber diese Traurigkeit kan seine Freude nicht stö„ren oder gar verändern, weil er weiß, daß keine „vernünftige Creatur bey GOtt in Ewigkeit ver„derbe„ y). Inzwischen muste auch der Bestraffte dennoch alles vor Liebe und Güte annehmen, was der andere an seiner Seelen that, gesetzt, daß es auch nicht so gar lieblich und holdselig zuginge. „Denn man kan zwar wol auf einen ungehalten „seyn, und dennoch ihn gerne bessern wollen: aber „einem gar feind seyn, und ihn gleichwol glücklich „wünschen, schicket sich nicht zusammen. Die La„ster eines Menschen entdecken gehöret einem „frommen Freund zu: wenn es aber ein Gottlo„ser oder Heuchler thut, so thut er ein fremd Werck„ z). Also hinderte die Freundlichkeit und Sanftmuth gar nicht den Ernst und mäßigen Eifer, den sie gegen die Sünde hatten, sondern hielte ihn nur in den GOtt-gefälligen Schrancken. Wie also Judas der Apostel schriebe, man solte **etliche in Furcht erretten und aus dem Feuer rücken** v. 22. 23. Und Paulus gab den Corinthern die Wahl, ob sie ihn **mit der Ruthen** haben wolten, oder **in der Liebe und dem Geist der Sanftmuth**. 1. Cor. 4, 21. Gleichwie auch die Alten noch sich über Cypriani des Märtyrers und Lehrers Weisheit verwunderten, "daß er seine Mit„brüder zwar mit Namen nicht genennt, die geir„ret hatten, aber doch gantz klüglich und nach„drücklich bestraffet, da er ihnen eine beissende, aber „auch heilsame Artzeney gegeben„ a), und zuvor Pauli Unterscheid gehalten, "der also die Seinen „bestrafft gehabt, daß er ihnen auch wieder gute „Worte gegeben, und nach dem Verweis auch „mit einer gelinden Erinnerung sie getrö„stet b).

u) *Origenes* lib. V. adv. Celsum p. 273. x) *Polycarpus* ep. ad Philipp. y) *Hieronym.* lib. V. in Gal. z) *August.* lib. II. de Serm. Dom. in Mont. c. 19. a) *August.* lib. III. cont. Epist. Parmen. c. 1. b) *Ambrosius* Comm. in 2. Cor. IV.

14. Davon war die Liebe so gar nicht entfernet, daß sie vielmehr der rechte Grund dazu war. Denn „die Liebe ist wie eine liebreiche Mutter, die das „Schwache heget, das Verkehrte züchtiget, das „Unruhige bestrafft, und einem ieden das Seine „zutheilt, und doch alle mit einander lieb hat. „Wenn sie schilt, so ist sie doch gütig, wenn sie lieb„koset, so ist sie einfältig. Sie pfleget aus grosser „Treue scharff zu seyn, aber ohne List zu streicheln.

„Sie

„Sie kan geduldig zürnen, und dem üthiglich un„gehalten werden„ c). Wer diese Liebe hatte, der wolte gern alle selig haben, und iedermann die heilsame Erinnerungen geben; das übrige befahl er GOtt. Und also waren sie nun gesinnet, die das Werck der Seligkeit recht verstunden, und was vor Weisheit und Ernst dazu gehörte, wol einsahen. Sie baten einander selber darum aus dem 104. Psalm, "daß doch in allen Ermahnungen „gegen sie eine gehörige Schärffe gebraucht würde„ d): Und ermahneten auch die Ihrigen dazu: „Einen ieden Christen soll der Eifer um das Haus „des HErrn fressen. Als wenn ihr sehet einen „Bruder zum Spiel lauffen, so wehret ihm, erin„nert ihn, werdet betrübt darüber e). Sehet ihr „andere zur Uppigkeit eilen, verleitets ihnen, wie „ihr könnt, haltet sie an, gebt ihnen gute Worte, „oder wie ihrs findet, ruhet ja nicht eher„ f). Sie selbst bekanten von sich öffentlich, "sie wolten lie„ber die Sünden der Brüder schelten und scharff „anklagen, als mit gelinder Verschweigung noch „hegen. Denn wer den sündigenden Bruder „nicht straffe, der thue fast eben so viel, als wenn er „ihn zur Sünde noch reitze„ g). Drum entschuldigte auch jener Lehrer seinen Ernst also: "Das „faule Fleisch könne nur durch Schneiden und „Brennen curiret werden, und der Gift müsse mit „Wiedergift vertrieben seyn„ h). Auch sprach ein anderer also in der Gemeine hievon: "Meine „Brüder, lasset uns die Zänckischen durch die Macht „der Wahrheit aufzurichten suchen, wenn sie durch „den Unglauben gefallen sind„! Von welchem Mann auch sonst gemeldet wird, "daß er auf die „Sünder so sehr ungehalten gewesen, als wenn sie „ihm selber Leid gethan hätten„ i): von welcher seiner Freymüthigkeit im Straffen viele zeugen k). Gleichwie auch ein anderer seine Ernsthaftigkeit also vertheidigen wolte: "Wenn du mich etwa „vor allzuheftig ansiehest gegen iemand, so wisse, „daß ich durch Christi Gnade niemals ein Sclave „werden will, und daß ich wol erfahren habe, „wie zweyerley Urtheile über solche Sachen gefal„len. Denn wie mich die furchtsamen Nicodemiten vor verwegen halten, also werden mich die „Standhaftigen vor freymüthig ansehen„ l). Insgemein erkanten die erleuchteten Christen gar wol, daß es möglich sey, "wenn gleich äusserlich „die Bestraffung schrecklich laute, daß dennoch inwendig im Hertzen eine gelinde Liebe herrsche m). „Und bey denen, die sich nur durch Furcht retten „liessen, achtete man scharffe Bestraffung nöthig, damit sie durch herbe Mittel genesen möchten n).

c) *Bernhard.* Ep. 2. ad Fulconem. d) *Hieron.* ep. ad *August.* e) *August.* Tract. 10. in Joh. f) Idem ib. e Ps. LXIX. 10. g) *Ambros.* Serm. 6. h) *Hieron.* ep. 47. i) *Coryssost.* hom. in Matth. XXI. 23. ap *Cotelerium* Mon. Gr. Tom. III. p. 153. k) *Sozomenus* lib. IIX. c. 5. l) Idem c. 16. 20. *Socrates* lib. VI. c. 5. *Nicephorus* lib. XIII. c. 13. m) *Sidonius Apollinaris* lib. VII. ep. 18. n) *August.* Serm. 18. de Verb. Dom. o) *Orig.* hom. I. in Ezech.

15. Nachdem aber dem Menschen noch immer etwas von Hoffart oder Furcht vor Schande und Verachtung anhänget, so war auch diß ein heilsamer Rath, daß man nach des HErrn Willen den irrenden Bruder erst allein und ohne Beyseyn eines andern erinnerte. Matth. 18. Damit man nemlich also "nur auf die Besserung sahe, hinge„gen der Schamhaftigkeit zu statten kam. Denn „sonst würde der Bestraffte vielleicht aus Scham „das Unrecht noch vertheidiget haben, und wäre er „durch die Erinnerung nur böser worden. Ja er „würde den, der ihn vor allen straffte, mehr vor ei„nen Verräther angesehen haben. Drum muste „man heimlich bestraffen, was heimlich geschehen war„ p), nicht aber zur Schmach des Irrenden alles gleich öffentlich darlegen q); damit denn alle rechte Ordnung übergangen worden wäre r). Und dieses ward gedachter massen sonderlich bey heimlichen Sünden in acht genommen, daß sie solche auch heimlich strafften. Wenn aber die Sünde öffentlich geschehen war, muste auch die Bestraffung öffentlich geschehen, damit der Sünder gebessert, die andern zurück gehalten würden s). In solchem Fall war ihre Sorgfalt so groß, daß sie dem Irrenden sein Verbrechen unter die Augen stelleten, er mochte es nun vor Liebe oder Haß aufnehmen. Denn er muste zum wenigsten erkennen, daß dieses öffentliche Bestraffen besser wäre, als das heimliche Tadeln und Richten t). Hierinne aber gingen die gehorsamen Kinder auch ihres HErrn Befehl gehorsamlich nach, weil er ihnen gesaget hatte, "daß, wenn sie von ihrem Bruder ei„ne Sünde sähen, sie sie nicht alsbald öffentlich „austragen und ausruffen solten. Denn das „wäre keine Besserung, sondern eine Berüchti„gung. Sondern wenn der Sünder sähe, daß „mans heimlich halte, so werde er sich schämen und „bessern„ u). Und also hielte man es auch unter denen Lehrern, wie davon eine Verordnung noch übrig ist, welche also lautet: "Wenn der Aufse„her eine Sünde nur allein weiß, so soll er nichts „austragen, so lange ers nicht beweisen kan, son„dern mit ihm zu seiner Besserung durch geheime „Bestraffungen handeln„ x). Eben solche Vorsichtigkeit war nöthig in den andern Umständen, als der Zeit der Bestraffung, daß ein Lehrer zwar

zu

zu rechter Zeit und zur Unzeit anhielte. 2. Tim. 4, 12. und dabey doch die, von denen man eine Verstockung besorgen muste, so tractirte, daß sie nicht auf einmal zurück gestossen würden, und sodann alle Scham verlieren möchten, auch wol in ihren Sünden beharreten y). Was aber öffentliche Laster waren, die iedermann in die Augen fielen und Aergerniß anrichteten, die musten auch öffentlich gestraffet werden, 1. Timoth. 5, 20. Wie es auch Paulus an Petro that, als er viele geärgert hatte, Gal. 2, 11. z).

p) *August.* Serm. 16. de Verb. Dom. q) *Chrysost* hom. 5. in 2. Thess. r) *Ambros.* in Ps. 118. s) *August.* Serm. 14. de Verb. Dom. t) Idem de Conflictu Virt. & Vit. c. 8. u) *Orig.* hom. 3. in Levit. x) *Conc. Vasense* I. c. 8. y) *Hieron.* lib. III. in Matth. 18. z) Vid. *August.* lib. I. de Civ. Dei c. 9. & Expos. in Gal. VI.

16. Dahin gehörten nun die Stuffen der brüderlichen Ermahnung, wie sie der HErr selber sorgfältig vorgeschrieben hatte Matth. 18, 15. u. f. Darinnen man sich nach eines ieden Beschaffenheit und Zustand weislich richtete, wie er etwa am besten zu gewinnen war. "Etliche konte „man besser bewegen, wenn sie alleine erinnert „wurden, etliche, wenn andere dabey waren. Denn „bisweilen werden heimliche Bestraffungen gar „nicht geachtet, und da sind öffentliche nöthig. „Andere, wenn sie noch so frey gescholten wer„den, schämen sich gar nicht mehr, sondern werden „durch geheime Erinnerung viel besser, und ver„gelten hinwiederum denen, die sie so mitleidig ge„gen sich sehen, ihre Treue, daß sie ihnen folgen. „Einigen muß man auch die geringsten Fehler „nicht verschweigen, weil sie ihnen eine Klugheit „dabey einbilden, wenn sie ihre Sünden so wol „verhelen können. Anderen hingegen ist etwas „zu gut zu halten, damit sie nicht durch allzu öftere „Bestraffung sonst verzweifeln„ a). Im übrigen muste aber dieser Befehl Christi allzeit in acht genommen werden, daß, wenn die geheime und besondere Erinnerung nicht half, alsdenn sie neben zweyen oder dreyen geschahe, und endlich vor der gantzen Gemeine, welche Ordnung so gar in der göttlichen Weisheit gegründet, und von denen wahren Christen bey den Sünden der Brüder wol gebrauchet wurde, wie wir bey ihrer Ausschliessung aus der Gemeine mit sehen werden. Darinne denn auch kein Unterscheid gemachet ward, daß man etwa einiger Personen verschonet hätte. Denn soferne auch die Vorsteher und Lehrer oder andere die gantze Gemeine etwa geärgert hatten, soferne wurden sie insgemein als Glieder der Kirchen angesehen und bestrafft. Wie denn auch dieser Regel Christi gemäß ein Römischer Bischoff selber bekennete: "Wenn der Römische Pabst „wieder einen Bruder sündigte, und nach öfterer „Erinnerung nicht die Gemeine hören wolte, so „solte er nach dem Gebot des HErrn als ein Heyde „und Zöllner gehalten werden. Denn ie höher er „zu seyn scheine, ie schwerer könne er fallen„ b). Welchen Ausspruch ein Römischer Cardinal ketzerisch und sectirisch nennt c): Eben wie sonst dergleichen dem göttlichen Willen gemässe Bekäntnisse vor irrig gehalten werden, wenn sie die vermeynte Päbstische oder Pabstentzende Autorität der gemeinen Christen-Pflicht unterwerfen.

a) *Gregor. Nazianzenus* Apol. I. b) *Sylvester* II. Epist. ad Seguinum ap. *Maimburgium* lib. de Inst. & Prærog. Eccl. Rom. c. 29. & *Baronium* A. CMXCII. n. 39. c) *Baronius* l. c.

17. Nun fragte sichs hiebey, ob man alsdenn gar stille schweigen solte, wenn kein Wort der Ermahnung zu helfen schiene, oder ob man weiter anhalten müste. Von denen, die etwa einem sonderlich zur Vorsorge anbefohlen waren, zweifelte niemand, daß man anhalten müste, so lange es der HErr zuliesse. Gegen die andern muste die Liebe auch nicht müde werden, soferne nicht alle Gelegenheit und Neigung dazu benommen ward. „Wenn etwa ein böses Kind (sagten sie) deine Be„straffung verachtet, so thue du nur, was dir gezie„met, GOtt wird das Seinige an ihm und dir „thun d). Du must nicht gantz an ihm verzwei„feln, noch alles auf einmal haben wollen, sondern „vielmehr thun, so viel du kanst, ob sie gleich wie„derstreben. Ertrage alles, thue alles, wenn dir „ihre Seligkeit ein Ernst ist, und wenn du gleich „nichts ausrichtetest, so kan doch deiner Nach„läßigkeit hernach keine Schuld gegeben wer„den„ e). Indessen gerieth doch solche Verachtung und Hintansetzung der Ermahnung denen Ungehorsamen zur Sünde, weil doch GOtt durch seinen Geist Hertz und Mund eines rechtschaffenen Christen regiert, wenn er mit Liebe den andern auf den rechten Weg weisen will. Dahero sagten die Verständigen: "Derjenige widerstehe Christo „selber, welcher seinen Knechten widerstehe„ f). Nun waren aber das alle Knechte Christi, die seinen Geboten folgten g). "Es sey eine schwere Sün„de, wenn man dem feind werde, der einen straffe, „sonderlich wenn ers aus Liebe und nicht aus Haß „thue„, und sonst in der Ordnung, die Christus gesetzet, bleibe h). Gegen solche empfindliche Gemüther verhielten die Gerechten sich weislich, und wenn sie kein ander Mittel ersehen konten, liessen

sie

sie es gar dabey bewenden, oder erwarteten eine bequemere Zeit. Indessen litten sie alles mit Geduld, seufzeten und beteten vor sie i). Gestalt sie endlich dieses vor "eine wichtige Ursache zu schweigen hielten, wenn man wuste, daß sie nur durch „Zureden ärger werden würden„. Gleichwie sonst einige Wahrheit zu verschweigen nöthig war, wenn die, so sie hören solten, dieselbe nicht fassen konten k).

d) *Augustinus* in Ps. 50. e) Id. in Ps. 51. f) *Chrysostomus* hom. 6. in Tit. g) *Augustin.* Tract. 3. in Epist. Joh. h) *Hieronymus* Comm. in Amos V. i) *Augustin.* lib. I. de Civ. Dei c. 9. k) Idem lib. de Bon. Persever. c. 16.

18. Es muste sich aber ein Christe hiedurch von seiner Resolution nicht abschrecken lassen, wenn iemand seine treuhertzige Erinnerung nicht nach Wunsch aufnahm; angesehen es dißfalls leicht geschehen konte, daß er sich fremder Sünden theilhaftig machte. Denn dieses glaubten sie, daß es nicht allein geschehe, wenn man eben die Sünde begehe, oder dem andern darinnen helfe, sondern auch, wenn man ihm nur im Hertzen beystimme und daran Gefallen trage. Vornehmlich aber, und welches hieher gehöret, wenn man zu der andern Sünden stille schweiget, die man doch bestraffen solle l). Also befleckte die Sünde eines einigen ihrer viele, wann sie nicht bestraffet ward; indem derjenige es vor keine Sünde hielte, welcher deßwegen nicht erinnert oder gar abgesondert wurde m). Ja sie hielten die Unterlassung dieser Pflicht so wichtig, daß sie es auch vor Reitzung zu fernerer Sünde hielten n). Dahero man auch anmerckte, wie diejenigen zugleich gestrafft wurden, die einerley Sünden schuldig waren. Weil die Frommen billig dieses zeitliche Leben verachten, und nicht wie die Gottlosen lieb haben solten, damit diese überzeuget und bekehret würden o). Ein solcher Heuchler mochte noch so viel Liebe gegen die andern vorgeben, "so war er doch in der That ein „Feind von ihren Seelen, weil er ihre Sünden „nicht bestraffte, und also weder seine eigene noch „der andern Seligkeit liebte„ p). Noch viel schädlicher war es vor beyde Theile, wenn nicht allein zu allen Fehlern stille geschwiegen, sondern auch mit ungegründeten Lobsprüchen die Hoffart der Heuchler unterstützet und gestärcket wurde. Dergleichen Schmeicheleyen kein Gewissen befriedigen können, sondern seine Last nur gröſſer machen. " Da unterlässet man durch Ermahnung seinen Nächsten zu bessern, oder lobet ihn „noch darzu ins Angesicht, damit dem Heuchler „selbst nichts von seinem Ruhm abgehe, wenn er „etwa den andern durch Erinnerung beleidigte „q). Weßwegen jener eiferige Mann, als er eine nachdrückliche Ermahnung thun wolte, dieses vorher erinnerte: "Hier wird keine Schmeicheley zu finden seyn. Denn ein Schmeichler ist ein „heimlicher Feind. Ich will keine prächtige Worte brauchen, die dich unter die Engel zehleten. „Ich mag dich auch nicht stoltz machen, sondern „will dir vielmehr eine heilige Furcht einjagen„ r). Welcher auch anderswo bedauret, wenn iemand solche Schmeicheley und unterlassene Bestraffung vor eine Demuth oder Wolgewogenheit aufnehme, und hingegen redliche Hertzen vor neidisch oder hoffärtig halte, die ihm seine Fehler entdeckten. Dergleichen Leute billig thöricht handelten, daß sie ihr eigen Gewissen hintan setzten, und einem fremden Urtheil folgten, oder sich gar über ihren Betrug noch freueten s).

l) *Basilius M.* de Bapt. c. 9. m) *Ambrosius* Comm. ad 1. Cor. VI. 6. n) Idem Serm. 6. o) *Augustinus* lib. I. de C. D. c. 9. p) *Cassiodorus* de Amic. q) *Augustinus* Expos. ad Gal. r) *Hieronymus* Ep. 22. ad Eustoch. s) Idem Ep. 14. ad Celant.

19. Welche nun den Grund ihres Heils recht verstunden, die liebeten diejenigen, welche sie treulich erinnerten, achteten aber die andern nicht, die ihnen schmeicheln wolten. Denn diese sahen erst den rechten Nutzen der hertzlichen Erinnerung t). Ja es war ihnen einerley, ob ein Feind sie schmähete und verfolgte; oder ein verstellter Freund ihnen heuchelte u). Darinnen war der Unterscheid offenbar, " daß die Gerechten aus lauter Erbar„mung einen bestrafften, die Sünder aber einan„der in ihrer Bosheit heuchelten: Jene, daß sie „heileten, diese, daß sie noch zudeckten, was zu hei„len war„ x). Da sie nun also durch die Erleuchtung des Heil. Geistes dieses erkanten, so konte ihnen ja alle Erinnerung ihrer Brüder nicht anders als lieb seyn. " Die Liebhaber der Wahrheit „scheueten keine Bestraffung, sie mochte von „Freund oder Feind geschehen. Geschahe sie von „Feinden, so ertrugen sie es: That sie ein Freund, „so hörten sie ihn gerne, oder auch, wenn er darin„nen irrete, berichteten sie ihn eines bessern„ y). Die Worte ihres HErrn und Meisters lagen ihnen immer im Sinn, da er versprochen hatte, "ihr „Friede solte wieder zu ihnen kommen, wenn er von „andern nicht angenommen würde. Drum wol„ten sie gerne Kinder des Friedens seyn, damit ja „der Friede JEsu Christi über ihnen ruhen möch„te„ z). Also waren die Gerechten gesinnet daß sie verlangeten von ihren Brüdern erinnert zu werden a); gleichwie ein kluger Patiente den Artzt gerne mit sich handeln lässet b). Und hierzu ver-

mahnete der Märtyrer Clemens die Christen, „daß sie doch Zucht fassen möchten, und nicht da„wieder unwillig werden. Denn ihre Ermah„nung unter einander sey sehr herrlich und über„aus heilsam, weil sie die Christen an GOtt immer „fester verbünde„ c). Gleichwie auch ein anderer an eine Christliche Frau schriebe: "Die See„len der Frommen sind wie die klaren und lautern „Brunnen, die durch ihre Klarheit die Vorbeyrei„senden zu trincken bewegen, wenn sie auch nicht „dürstete: Also dringet und ermahnet uns auch „deine Weisheit, daß wir des göttlichen Wassers „begehren, so aus deinem Hertzen quillet„ d). Wie auch ein anderer heiliger Mann fromme Christen immer etwas zu fragen pflegte, und seine Besserung gerne bekennte, wenn er etwas nöthiges von ihnen gehöret hatte e). Drrgleichen Sinn sich bey allen rechtschaffenen funde und zum öftern äusserte; als ein berühmter Mann an einen andern schriebe: "Ich bitte dich sehr, daß du mich „nur getrost erinnerst, wo du es nöthig befindest. „Ich bin viel geringer als du, obgleich sonst auch „der Grössere von den Geringen Bestraffung an„nehmen solte„ f). Ein anderer bekennete öffentlich, und erinnerte sich mit grossem Vergnügen, daß ein weiser Mann ihn von vielen Jrrthümern befreyet hätte g). Und noch einer truge kein Bedencken, auch seine Verleumder zu bitten, daß sie ihn öffentlich erinnern solten, und nicht heimlich hassen, sondern als einen Bruder ermahnen h).

t) *Agapetus* Sched. Reg. c. 22. n) Idem ibid. c. 29. x) *Bernhardus* ep. 78. y) *Augustinus* lib. II. de Trinit. z) Idem de Correpт. & Grat. c. 15. a) *Hilarius* in Psal. 140. b) *Chrysostomus* hom. 3. de Laude Pauli. c) Epist. ad Cor. p. 71. *Ignatius*, ut fertur, Epist. ad Mariam Cassiobolit. e) *Antonius* in Vita p. 152. f) *Augustinus* Ep. 19. ad Hieronym. g) *Gregorius Nazianz.* Orat. de Basil. M. h) *Basilius M.* Ep. 69.

20. Was endlich die vortrefflichen Früchte der brüderlichen Bestraffung anlanget, so gingen auch diejenigen selbst nicht davon leer aus, welche dieselbe gegen ihre Brüder übeten. Immassen sie deßwegen Christo hertzlich dancketen, daß sie würdig worden waren, sich auch in dieser Pflicht als Liebhaber GOttes und ihrer Brüder zu erzeigen i). Der HErr JEsus hatte ihnen versprochen, sie solten ihren Bruder dadurch gewinnen. Matth. 18, 16. Dieses nahmen sie also an, daß der Gewinn zweyfach wäre; also daß sie erst ihren Bruder verloren gehabt, hernach auch dessen Seele, und nun beydes wieder erlangten k). Auf Seiten der Bestrafften war zuförderst ein seliger Friede zu hoffen und eine hertzliche Vergnügung über die Besserung des Bruders l). "Gesetzt auch, daß „der Bestraffte im Anfang betrübet worden wäre, „so bedachte er doch hernach, wie es gemeynet war, „und that es nicht mehr, worüber er betreten wor„den war. Je heftiger er hernach die Sünde „hassete, je hertzlicher liebte er seinen Bruder, den „er als einen Feind seiner Sünden erkant hat„te„ m). Dieser Nutzen konte ja wol treue Hertzen bewegen, daß sie einander nicht verliessen, in Ansehung der unendlichen Gefahr, weil sie ja zum wenigsten im Ausgange sehen konten, was dieses vor eine grosse Gutthat sey, die man gar nicht vor eine Feindschaft annehmen müsse n). Auf die andern erstreckte sich die Wirckung davon, daß sie sich auch scheuen lerneten: gleichwie die Bestrafften selbst nach dem viel behutsamer wandelten o). Und mochte freylich die wahre Liebe solche süsse Früchte tragen, als aus welcher dieses alles herfloß. Es wolte kein Bruder den andern gerne verderben lassen, viel weniger ihn an seinem Heil hindern. Wenn nun die Erinnerung wol anschlug, so zeigte sich ein überschwänglicher Trost auf beyden Seiten, so groß zuvor das Mitleiden gewesen war p). Sintemal auch dieses eine Art der göttlichen Zucht war, die zur Seligkeit in GOtt mit führen konte. Wer sie fassete, den konte sie reinigen, und wer weise war, der erfuhr auch darinnen die Treue GOttes q).

i) *Eustathius Sebastiensis* Regul. qu. 185. k) *Chrysostomus* hom. 61. in Matth. l) *Augustin.* in Ps. 85. m) Idem Epist. 87. n) Id. de Corrept. Don. c. 5. o) Idem Serm. 14. de Verb. Dom. p) Idem lib. XIIX. de Civ. D. c. 51. q) Lib. de Bono discipl. c. 1.

21. Wo der Heil. Geist kräftiglich wirckte, da konte keine Vermahnung noch Warnung ohne Frucht geschehen. Welches sonderlich an den heiligen Märtyrern offenbar war, die das Wort der Wahrheit nicht allein den Heyden bezeugten, sondern auch unter einander ihren lautern Sinn ermunterten, als man siehet aus der Erzehlung von denen, die mit der heil. Blandina gemartert worden. " Sie brachte ihrer viel wiederum zu recht, „welche schon Christum verleugnet hatten, und „durch sie gleichsam neu geboren und von den Tod„ten erwecket worden. Dahero sie auch so gestär„cket wurden, daß sie aus Empfindung des süssen „Worts wiederum Christum bekenneten„ r). Eben dieses erzehlet einer von seinem Freund, der die Welt wiederum etwas lieb gewonnen hatte, und von ihm deßwegen besprochen ward. Denn er habe die Worte angenommen, nicht daß er auf ihn ungehalten worden wäre, sondern über' sich selbst gezürnet, und ihn hingegen desto brünstiger gelie-

geliebet s). Welches auch insgemein von allen erbaulichen Reden der Frommen wahr war, als wodurch unvermerckt viel Seelen aufgewecket und gewonnen worden, ob es gleich nicht allezeit vor der Welt bekant ward, sondern zu der allgemeinen Vergeltung vorbehalten wurde t). Massen auch die Frucht von GOtt zu erwarten war, gleichwie er der Endzweck solches Liebes-Dienstes seyn muste u). "So viel nun auch GOtt durch „die Gnade seines himmlischen Eingebens Kraft „darreichte, so viel konte auch durch die Erinne„rung ausgerichtet werden „ x). Und solche Seelen, die der HErr durch dergleichen Liebes-Dienste verbunden hatte, wurden nun einander aufs genaueste verwand; so gar, daß etliche gestunden, die verirreten und wiedergefundenen Schäflein wären ihnen lieber, als die, so immer ungehindert fortgegangen wären y). Endlich wenn auch gleich bey einigen alles Ermahnen vergeblich schiene, so war doch die Vergeltung auf Seiten derer, die sie gethan hatten, gewiß, wie es davon bey den Alten hieß: "Es ist zwar ungewiß, ob man al„lezeit bey Verkündigung der Wahrheit Beyfall „finden werde. Aber gewiß ists doch, daß man sie „verkündigen müsse, und daß man deßwegen eine „Belohnung zu gewarten habe, sie möge nun an„genommen werden oder nicht„ z). Wer gethan hatte, was er konte, der hatte nicht weniger vollen Lohn zu empfahen.

r) *Eusebius* lib. V. H. E. c. 1. s) *Augustinus* lib. VI. Confess. c. 7. t) Vita Antonii p. 166. u) Apophthegm. Pat. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 342. x) *Gregorius M.* hom. 6. in Evang. y) *Bernhardus*. serm. 29. in Cant. z) *Chrysostomus* hom. 1. de Lazaro.

Das IIX. Capitel.

Von der Gemeinschaft der Güter bey den ersten Gemeinen.

Summarien.

GEmeinschaft der Güter bey den ersten Christen Grund; §. 1. Bekäntniß davon. 2. Woher die Menschen was eigenthümlich besitzen. 3. Ob die Gemeinschaft im Leben nothwendig. 4. Muste kein gezwungen Werck seyn; wird von Theologis recommendiret; war ohne Unordnung und Vermengung der Stände, ohne Verwirrung. Beweis der Nothwendigkeit der Gemeinschaft der Güter; so ietzt eine fremde Lehre worden: 5. doch wird sie von den ältesten gelobet und recommendiret. Woher sie kommen müsse: Zeugnisse von der ersten Christenheit, die deßwegen von vielen gelobet wird. 6. Ernst bey Gemeinschaft der Güter mit Verleugnung derselben. Bekäntniß davon vor den Heyden, ohne Beysorge, vor Verwirrer gehalten zu werden. 7. Lästerung der Heyden: Ablehnung derselben 8. durch Vorhaltung ihrer Bruder-Liebe, welche ihrer Natur nach mittheilig sey durch Regung des Heil. Geistes: Bekäntniß davon: 9. Mehr Gründe wieder die Lästerer und Unterricht 10. Wenn solche Gemeinschaft der Güter aufgehöret: Urtheil darüber: Einige sind dabey geblieben; Ursache der Abweichung davon: 11. Was Gelegenheit dazu gegeben; 12. sonderlich Abfall von der Liebe. Einwürfe der Heyden wieder solche Gemeinschaft: Beantwortung der Christen. 13. Gedancken über Herr Cave Bericht 14. Beybehaltung der ersten Gemeinschaft bey etlichen. Zeugnisse davon; 15. Die Oerter wurden Cönobia genennet; etliche hielten solche in ihren Häusern: Exempel. 16. Ihre Absichten und Vorsatz ohne Mißbrauch. 17.

§. 1.

ALso war es nun nach dem göttlichen Willen bewandt mit der Gemeinschaft der Heiligen, was geistliche und ewige Güter anlanget. Nun gab zwar diese vor sich selbst das allerkräftigste und stärckste Band, wodurch die Glaubigen unter einander eins worden. Gleichwol aber setzten sie ihre Gemeinschaften in zeitlichen Dingen nicht gar beyseit, sondern hielten sie nicht weniger zu Folge der göttlichen Verordnung hoch und werth. Ihr lauterer Sinn vermochte leicht also zu schliessen: Wann uns der HErr in wichtigen und dauerhaften Dingen gegen einander treu zu seyn geboten hat, also daß niemand unter uns von den wahrhaftigen Gütern sagen darf, es sey sein eigen und nicht allen Brüdern gemein: wie viel weniger dürfen wir eine Absonderung in nichtigen und schlechten Sachen vornehmen. Werden wir in dem Geringsten nicht treu seyn, wer wird uns das Rechtschaffene vertrauen? Luc. 16, 10. 11. Diesem nach hörte die Gemeinschaft der Heiligen hierinnen keines weges auf, vielmehr waren sie hierinne eben so brüderlich, mittheilig und barmhertzig, treu und aufrichtig, als in den wahren Gütern, indem beyderley Arten doch von einem Vater herkamen. Die Wahrheit dieses Berichts wird uns aus folgenden Urkunden klar werden, welche ich, gleichwie andere, unpartheyisch, und wie ich sie bey den ersten Christen antreffe, vor Augen legen will, in Versicherung, ein GOtt-liebender Leser werde es auch mit einem solchen Hertzen erkennen.

2. Insgemein war von ihrer Pflicht hierinnen die-

dieses der wahren Kinder GOttes Bekäntniß: „Der nach dem Bilde und Gleichniß GOttes er„neuert sey, der müsse als ein liebes Kind GOttes „Nachfolger seyn. Wie nun die Güter GOttes „insgemein iedermann zu Nutzen und Dienste „kommen: so gebe auch ein Christe und theile mit, „was er nur habe. Er sey wer oder wie er wolle, „so pflege er Gutes zu thun mit Worten und Wer„cken. Ein solcher sey der Gröste im Himmelreich, „der also thue, und lebe wie GOtt, indem er gleich„falls iedermann zu gefallen sey„ a). Diese gemeine Gutthätigkeit funden nun die Christen in der ältesten Ordnung GOttes gegründet. Deßwegen sie vor denen geitzigen Heyden ungescheuet bekenneten: "GOtt hat denen Menschen die Erde „gemein gemacht, daß sie in der Gemeinschaft le„ben solten, nicht aber, daß der tolle und rasende „Geitz sich alles allein zueignete, sondern daß es kei„nem daran mangelte, was vor alle gewachsen „war„ b). So ist er auch ein gemeiner Vater ihrer aller, damit die Leute die gemeinen Wolthaten GOttes unter einander theileten, milde freygebig und mittheilig wären. Nun wusten zwar die Heyden aus ihren Poeten, daß im Anfang der Welt ein solch aureum Seculum oder güldene Zeit gewesen war, welches hernach aber verderbet und aufgehoben worden. Und dieses hatten die urältesten Scribenten aus denen Mosaischen Büchern genommen, welches auch die Christen der Sache selbst nach gerne gestunden. Alleine sie gingen noch weiter, und setzten dieses hinzu: „GOtt als ein sorgfältiger Vater hat mit der her„an nahenden letzten Zeit seinen Boten gesandt, „der dieselbige erste Zeit samt der vertriebenen Ge„rechtigkeit wiederbrächte, welche auch ihrer wenige unter den Menschen erlanget haben, ob sie „gleich dem gantzen Erdboden gegeben ist c).

a) *Clemens Alexandrinus* lib. Strom. p. 367. b) *Lactantius* lib. V. c. 6. c) Idem ibid. & c. 7.

3. Als auch hernach die Christen nicht mehr so gar von allem Besitz zeitlicher Güter entblösset waren, als im Anfang, so liessen sie zwar die menschliche Ordnung an sich stehen, aber zeigten doch dabey, daß es im Anfang also gewesen, wie ein bewährter Lehrer unter ihnen schriebe: "Nach dem „göttlichen Recht ist die Erde des HErrn, und was „drinnen ist. GOtt hat Arme und Reiche von einem Leimen gemacht, und die Erde trägt auch „Arme und Reiche zugleich. Jedoch spricht man „nach dem menschlichen Recht: Dieser Hof ist „mein, dieses Haus ist mein, dieser Knecht ist auch „mein. Drum geschichts alles durch das menschliche Recht und der Obrigkeit. Warum? Denn „GOtt hat durch dieselbe die Rechte den Menschen „ausgetheilt. Nimm nun die Rechte hinweg, „wer wird noch sagen dürfen: Dieser Hof ist „mein, diß Haus ist mein? Drum besitzet man „nur die Güter kraft der obrigkeitlichen Rech„te„ d). Und ein anderer bekennet eben dieses, wenn er den Geitz und Eigennutz der Heuchler wiederlegen will: "Du sprichst vielleicht: Was ist „daran ungerecht, wenn ich gleichwol nichts frem„des mich anmasse, und nur mein Eigenthum „fleißig bewahre? O eine unverschämte Rede! „Was nennest du noch Eigenthum? Was und „woher hast du etwas mit auf die Welt bracht? „So nenne nun niemand etwas sein eigen, was „doch gemein ist, es ist ohnedem mehr, als zum Ge„brauch genug ist, prætendirt worden. Ist denn „nun GOtt so ungerecht, daß er des Lebens Noth„durft nicht gleich austheilen solte, und daß du „lauter Uberfluß hättest, die andern darbeten und „hungerten? Oder hat ers deßwegen gethan, weil „er dir die Zeichen seiner Güte geben wollen, einen „andern aber wegen seiner Geduld crönen? Du „aber meynst, du könnest bey denen Gaben GOttes kein Unrecht thun, wenn du allein so vieler Lebens-Mittel verlangest. Wer ist aber wol so „ungerecht und so geitzig, daß er die Nahrung so „vieler Leute nicht zu seinem Gebrauch, sondern „bloß zum Uberfluß anwendet e)? Die Natur „weiß von keinem Reichen, denn sie hat sie alle arm „geschaffen, denn wir werden ja nicht mit Kleidern „geboren, noch mit Silber oder Geld. Wir kom„men nackend ans Licht und in Dürftigkeit aller „Dinge, die Erde nimmt uns auch bloß wieder an, „drum machet die Natur keinen Unterscheid, wenn „wir geboren und begraben werden f). Es würde auch keiner arm seyn, wenn ein ieder die Gleich„heit, die GOtt gemachet hat, hierinnen nachthäte„, g). Ja wolte GOtt, daß sie erstlich alle arm am Geist wären, denn würden sie einander überflüßig gutes thun, wie davon ein weiser Mann gesaget hat: "Die Menschen könten am allerseligsten leben, wenn nur zwey Dinge nicht wären, „das Meum und Tuum, Mein und Dein h). Es „ist sehr ungereimt in den Testamenten, wenn man „lieset: Dieser oder jener soll die Herrschaft über „die Aecker oder Häuser haben, ein anderer aber „den Gebrauch und Nutzen. Denn wir haben ja „alle den Gebrauch, aber keiner hat die Herr„schaft i).

d) *Augustinus* Tract. 6. in Joh. citatus & a *Gratiano* dist. 8. & *Chemnitius* Loc. Theol. c. III. de Commun. Rer. p. 174. qui tamen non circumspecte satis locutum ait, et-

si ke-

sequentem *Ambrosii* locum ibidem proferat c. IV. p. 177. absque monito. e) *Ambrosius* Comm. in Luc. ap. *Chemnit.* l. c. f) Idem lib. de Naboth. c. 1. g) *Gregor. Nazianz.* Or. de Paup. Am. h) *Cassiodorus* de Amic. i) *Chrysostom.* hom. 2. ad Antioch. S. de statuis.

4. Hieraus führten nun die Christen eines Theils ihre erste Lebens-Art, wie wir bald nach denen nöthigen Anmerckungen hiebey sehen werden. Ein alter Scribente hat es unter dem Namen des Apostels Petri also beschrieben: "Die Gemeinschaft im Leben ist allen nothwendig, und sonderlich denen, die ihrem GOtt unsträfflich dienen „wollen, und dem Leben der Apostel und ihrer „Jünger nachfolgen. Denn es hat billig unter „allen Menschen ein gemeiner Gebrauch aller „Dinge in der Welt seyn sollen, aber durch die Ungerechtigkeit spricht einer, dieses sey seine, der andere jenes, und also ist unter den Menschen eine „Zertrennung worden. Unterdessen haben die „Apostel und Jünger mit uns zugleich ein gemein „Leben geführt, und jene alte Weise behalten„ d). Und von dieser Gemeinschaft stehet in den Geschichten der Apostel geschrieben, daß nicht allein **ihrer aller ein Hertz und eine Seele** gewesen, sondern daß sie "auch alles gemein gehabt, und „keiner gesagt habe, daß etwas von den Gütern „sein eigen sey, sondern es sey ihnen alles gemein „gewesen, also daß sie keinen Dürftigen unter sich „gehabt, weil die Reichen das Ihrige hingegeben„ Cap. 2, 41. c. 4, 32. 34. Es führen sie aber auch die urältesten Scribenten aus dieser natürlichen Gemeinschaft der Gaben GOttes her. Wie Cyprianus, nachdem er diese Apostolische Gewohnheit gerühmet hatte, hinzu thut: "Das heist „wahrhaftig durch die geistliche Geburt zu Kindern GOttes werden, das heist nach dem himmlischen Gesetz die Gleichheit GOttes des Vaters „nachthun. Denn was nur GOttes ist, das ist in „unserm Gebrauch gemein, und niemand wird „von seinen Wolthaten und Gaben abgehalten, „daß nicht das gantze menschliche Geschlecht der „göttlichen Güte gleichdurch geniessen solte. Wer „nun etwas auf der Erden besitzt, und nach dem „Exempel dieser Gleichheit seine Einkünfte und „Güter mit der Brüderschaft theilt, der wird GOttes des Vaters Nachfolger, indem er durch freywillige Austheilung sich gemein und gerecht erweist" k).

k) Auctor *Recognitionum Clementis* lib. I. p. 26. l) *Cyprianus* lib. de Oper. & Eleemos. fine.

5. Es ist aber zuförderst hier zu wissen, daß diese Gemeinschaft der Güter in der Apostolischen Kirchen nicht eben so ein gezwungen Werck gewesen, also daß einer, der ein Christe werden wollen, dazu getrieben, und nicht eher in die Gemeine aufgenommen worden wäre, bis er alles das Seinige hergeben und zu dem andern beytragen müssen: sondern es geschahe alles aus freyem Willen und einfältigem Hertzen. Denn es war diese Sache aus sehr guter Intention und gottseliger Meynung angefangen (wie die Theologi wol davon urtheilen) m), und deßwegen von denen nachfolgenden Lehrern höchlich gerühmet und zur Nachfolge recommendirt. Dahero man hiebey alle unziemliche Gedancken, allen unglaublichen Verdacht, oder auch böse Urtheile wieder diese Anordnung der heiligen Apostel fahren lassen, und GOtt vielmehr auch über diese seine Gnade in der ersten Gemeine preisen muß, wie die Alten deßwegen häuffig gethan haben. Denn sonst machte man sich der Sünden theilhaftig, womit sich die Heyden hiebey verschuldeten, als sie dieser Gemeinschaft wegen ihnen die Unordnung und Vermengung der Stände, die Aufhebung alles Eigenthums, die Gemeinschaft der Weiber und dergleichen vorwurfen und Schuld gaben, ungeacht die Christen dißfalls feyerlichst protestirten, und keine von diesen Beschuldigungen vor wahr erkenneten. Indessen liessen sie sich doch von ihrem Vorsatz nicht abschrecken, daß sie nicht, die Liebes-Dienste desto besser zu üben, die leiblichen Güter einander gemein machten, aber davon kein Gesetz oder Zwang-Gebot gaben, viel weniger eine Verwirrung des gemeinen Gebrauchs einführten, sondern gleichwol alles in guter Ordnung sammleten und wiederum austheilten. Welches denn auch unter andern zur Heiligkeit ihres Lebens gehörte, und ein groß Lob verdiente: wie unsere Scribenten gestehen n). Es deuteten auch die Apostel ihren Jüngern und Nachfolgern durch diese ihre merckwürdige Gemeinschaft an, wie allerdings unter allen Christen eine gewisse Gemeinschaft der Güter gantz nothwendig sey: Nemlich, (wie oben schon aus der in der Natur gegründeten Gemeinschaft erhellet) wenn man weiß, daß man nichts eigenes habe, sondern alles GOtt angehöre: Dahero nun auch erkennet, wie man nicht das Seinige vor sich allein behalten dürfe, wie und wenn man wolle. Daraus man denn ferner überzeugt wird, daß man das Seine als ein gemeines Gut heraus zu geben verbunden sey, wenn es zu Ehren des allgemeinen HErrn und dem Mitknecht zur Nothdurft nöthig ist. Und obwol dieses nach den weltlichen Rechten von keinem gefordert werden kan, so kan es doch ohne Verletzung des göttlichen von der Liebe nicht geweigert werden. Kurtz: Es kon-

konte die Ausübung der Liebe weder durch die Gemeinschaft der Güter, noch durch den eigenthümlichen Besitz aufgehoben, oder auch gehindert werden. Und solche Beschaffenheit hatte es mit dem gemeinen Gebrauch der zeitlichen Güter in den ersten Gemeinen, als einer nöthigsten Folge der Christlichen Liebe. Welche aber gewiß hernach und bis ietzo eine fremde Lehre worden, wie die Theologi darüber klagen o), so gar, daß die meisten nur darüber lachen, oder wol gar die Apostolische Anstalt vor unrecht, oder irrig, oder schädlich ansehen, weil sie nemlich gewohnet sind dem Dürftigen entweder nichts, oder etwa einen Heller, oder ein Stücklein Brods zu geben p).

m) *Chemnitius* Loc. Theol. c. III. de Comm. p. 175. Ex aliis *Baronius* Annal. A. XXXIV. n. 27. n) Vid. vel *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. II. Sect. 3 n. 3. *Zieglerus* de Diacon. c. XII. n. 6. o) *Spenerus* Pior. Desid. p. 43. p) Ibid. p. 21.

6. In Ansehung dessen wissen nun die Alten und bewährtesten Lehrer diese Apostolische Weise nicht genug zu loben, und den Christen insgesamt zur wahren Nachfolge zu empfehlen. Sie setzen ausdrücklich den Willen und Trieb GOttes und die Eingebung des H. Geistes dabey zum Grund, und zeigen, wie aus demselben ein wahrer allgemeiner Gehorsam des Glaubens, aus diesem die Liebe, und hieraus die Gemeinschaft der Habe geflossen sey, und noch fliessen müsse. Drum schreibt ein berühmter Märtyrer davon: "Als die Hertzen „im Anfang noch mit grösseren Kräften angefüllet und ausgerüstet waren, da der Glaube der „Christen noch neu war, und gleichsam von Hitze „und Eifer noch brennete, da verkauften sie ihre „Häuser und Güter. Und das heist in der Wahrheit recht GOttes Kinder werden„ q). Und ein anderer eifriger Lehre: "Als das Blut unsers „HErrn noch warm war, und der Glaube in den „Glaubigen noch brennete, da verkauften sie alle „ihre Güter, und brachten das Geld davor zu „der Apostel Füssen, damit sie wiesen, wie man das „Geld mit Füssen treten solle, und davon ward „einem ieden gegeben, wie viel und wie ferne er „nöthig hatte„ r): Welche Worte unser Hr. Cave in der Vorrede seines Christenthums anführt und gedenckt, bey selbigen Zeiten und in selbigen Jahren müsse man die rechte Gottesfurcht und Einfalt suchen, welches er auch wiederholet P. III. c. 2. p. 663. Andere geben nicht weniger dieser Sache ein herrlich Zeugniß und nachdrückliches Lob. Dergleichen Augustinus weitläufftig thut, da er die Steuern und Almosen rühmet, und dabey die Apostolische Gemeinschaft recommendirt s): Ingleichen wenn er anderswo dieselbe vor gantz nothwendig hielt, da die Jüden denen aus der Fremde kommenden Heyden also helfen müssen t). Chrysostomus redet auch weitläufftig von der Vortrefflichkeit dieser Lebens-Art, und nennet das "ein „englisches Regiment, wenn keiner sagen könne, „daß er etwas eigenes habe. Die Kirche, als sie „gleichsam geboren worden, habe dieses als die erste Frucht hervor gebracht„ u). Wie er denn auch wünschet, "daß die Zusammenkünfte noch „also seyn möchten. Denn es sey keiner um die „Nahrung bekümmert gewesen, keinen habe die „Sorge der Haushaltung geplagt„ x): nemlich weil dazu hernach gewisse Personen ausgesondert worden. Anderswo stellet ers in diesem Gleichniß vor: "Wie einer, der in ein groß Fürstenthum „oder reiche Stadt ziehen will, alles das Seine zu „Gelde macht, und sich dahin wendet: Also machtens auch damals die Leute, die zum Himmel be„ruffen waren, und zu der oberen Stadt, zu dem „Reiche GOttes: Sie waren gewiß, daß daselbst „ihr Vaterland war, drum machten sie alle ihre „Habe zu Geld, und schickten dasselbe durch die „Hände der Apostel dahin„ y). Anderer Lobsprüche von dieser Sache geschweige hier mit Fleiß, weil die vornehmsten annoch im Fortgang vorkommen werden.

q) *Cyprianus* l. c. r) *Hieron.* Epist. 8. ad Demetr. s) Lib. de Catech. Rud. c. 23. t) Lib. de Oper. Mon. c. 21. u) Homil. 7. in Act. x) Homil. 3. in Act. y) Homil. in Verba: Oportet hæreses esse.

7. Daß sie aber dieses alles nicht eine blosse Betrachtung seyn lassen, sondern einen grossen Ernst, sehen wir nicht allein aus so vielen Beschreibungen der rechten brüderlichen Gemeinschaft, sondern auch aus andern Merckmahlen. Wir werden aus ihrer Genügsamkeit und Verleugnung unten sehen, wie sie nichts in eigener Liebe und Verlangen besessen, sondern nach des Apostels Willen dieser Welt Güter besessen und gebraucht, als besässen sie sie nicht. Da nun also ihr Eigennutz und Eigenliebe hinweg fiel, und sie nichts mehr vor ihr eigen erkanten, aus denen obigen Gründen; so konte es nicht anders seyn, es muste die Beschreibung eintreffen, die sie von einem erleuchteten Christen gaben, "daß er nemlich „gantz hurtig und bereit sey, seine eigene Güter den „Freunden gemein zu machen„ z). Nicht weniger musten sie von der Nothwendigkeit dieser Gemeinschaft so kräftig überzeugt seyn, daß sie sich auch nicht schämten, dieselbe vor den Heyden zu

bekennen

bekennen. Denn sie sprachen zu ihnen: "Zuvor „hatten wir unsere Einkünfte und Güter über al„le Dinge in der Welt lieb, ietzo (da wir Christen „worden) bringen wir alles, was wir haben, in „der Gemeinschaft zusammen, und machen es de„nen Dürftigen gemein„ a). So bekenneten sie auch gerne, daß unter andern in ihren Versammlungen Vermahnungen hierzu geschahen. "Man „höret in unsern Conventiculn oder Zusammen„künften nichts anders, als was leutselig, gütig, „keusch, züchtig, schamhaft, freundlich, mittheilig, „u. zu solchen Leuten macht, die das Ihrige andern „gerne gemein machen„ b). Und also redeten auch die übrigen Vertheidiger des Christenthums vor den Unglaubigen ohne Bedencken oder Beysorge, daß man sie vor Rebellen, Verwirrer oder auch Narren halten möchte, weil sie ohnedem wusten, daß denen Welt-Leuten, und sonderlich denen Geitzhälsen nichts wiedriger und närrischer, ja unmöglicher vorkäme, als solche Gemeinschaft in Geld und Gut; indem dergleichen Gemüther lieber alles zu eigen in der Welt hätten, als daß sie etwas den andern gemein liessen, viel weniger übergäben. Aber sie setzten dißfalls die geistliche Gemeinschaft in himmlischen Gütern erst zum Grunde, und sagten sodann von der leiblichen frey öffentlich: "Wir „leben aus gemeinen Gütern als Brüder, welche „sonst bey euch (Heyden) die brüderliche Einigkeit „bald trennet. Wir aber, weil wir Hertz und „Seele gleichsam vermengen und gemein haben, „tragen kein Bedencken, auch unsere Güter ge„mein zu haben. Alles ist bey uns im freyen „Gebrauch, ausgenommen die Weiber„ c). Und was dergleichen Bekäntnisse hievon mehr vorkommen mögen.

z) *Clemens Alexandr.* lib. VII. Strom. p. 747. a) *Justinus Martyr* Apol. II. p. 61. b) *Arnobius* lib. IV. adv. Gent. p. 191. c) *Tertullianus* Apol. c. 39.

8. Man siehet auch die praxin hievon aus den Verspottungen und Lästerungen der Heyden, die deßwegen über die Christen ergingen. Denn sie sprechen und erzehlen von ihnen: "Sie halten die„se Dinge unter einander gemein ohne genauen „Glauben„ d): Sonderlich aber wolten sie aus dieser unschuldigen Gemeinschaft der Habe denen Christen auch eine andere schändliche Art der Gemeinschaft Schuld geben, welche Tertullianus in denen erwehnten Worten ablehnet e). Wie sie denn auch sonst die rechte Gemeinschaft aus der Natur und ihren eigenen Lehren bewiesen, wie wir oben aus Lactantio und anderen gesehen. Immassen die Heyden selber bekenneten, und wircklich in die Ubung bisweilen brachten, daß gute Freunde alles unter sich gemein hätten f). Gleichwie sie auch sonst ihre eigene Rechte und Gewohnheiten lehrten, daß leibliche Brüder nicht allein bey Lebzeiten ihrer Eltern ihr Erbtheil ungetheilt lassen musten, sondern auch, wenn es auch hernach getheilet, dennoch nach dem Recht der Natur einander im Fall der Noth mit allem zu helfen schuldig waren g). Da nun (sagten sie) unter natürlichen Brüdern einige Gemeinschaft allerdings bey allen Völckern statt hat: Wer will denn uns wehren oder verargen, wenn wir als geistliche Brüder in einem geistlichen Erbe stehen, und auch in leiblichen Dingen unsere Güter nicht als eigen besitzen, sondern von ungetheilten Mitteln gleichsam leben? Wir halten dieses billig vor ein grosses und bindendes Recht, dadurch wir einander mit Hab und Gut, ja mit unserm Leben beyzustehen uns verpflichtet achten. Denn (wie die Alten davon redeten) "es geschahe eben kraft dieses „Rechts der Brüderschaft, daß sie in einer Gesell„schaft beysamen lebten, weil sie durch den Genuß „einer Religion verbunden waren; das ist, es mu„sten diejenigen auch einen Besitz haben, die einen „Glauben hatten, und weil sie einen Christum „hatten, so muste auch ihre Ausgabe einerley seyn. „Denn die gottseligen Leute hielten es vor unrecht „und sündlich, daß sie diejenigen nicht ihrer Gü„ter solten theilhaftig machen, welche einerley „Gnade genossen. Darum haben sie nun alle ins„gemein die Liebe der Brüderschaft wol genossen, „weil doch die Brüderschaft Christi grösser ist, als „die natürliche nach dem Geblüte h).

d) *Lucianus* in Peregrino. e) Vid. *Epiphanius* hær. ult. & de Communione uxorum ethnica. *Plato* lib. V. de Leg. *Arrianus* lib. II. Comm. in Epictet. c. 4. f) Apud *Senecam* Epist. 3. & 48. itemque lib. VI. de Benefic. c. 12. *Aristoteles* lib. IIX. Ethic. c. 5. & lib. IX. c. 12. *Cicero* lib. I. Offic. & lib. de Amic. g) Ita *Aristoteles* lib. IIX. Ethic. c. 9. h) *Ambrosius* Serm. 9. & *Augustinus* Serm. 26. de Verb. Apost.

9. Uberdiß gründeten sie dieses alles auf ihre ungefärbte Bruder-Liebe, davon abermal die blinden Heyden nichts rechtes wusten noch erfuhren, gleichwie alle, die an statt der wahren Liebe zu Gott und dem Nächsten ihre eigene Liebe und die Liebe der Welt in ihren Hertzen herrschen lassen. Gleichwol gaben sie auch diese ihre wahre Liebe zu einer wichtigen Ursache an von dieser ihrer Gemeinschaft; wie wir nicht nur aus denen angeführten Bekäntnissen ersehen, sondern auch aus andern. Sie erinnerten nicht allein, daß GOtt denen Jüden solche Mittheilung und Gemeinschaft befohlen gehabt, wenn sie zum Exempel in der Ernde nicht

nachlesen

nachlesen solten, keinen Wucher von ihren Brüdern nehmen, im Jubel-Jahr einem ieden wiedergeben, was seine gewesen war; u. s. w. sondern sie lehrten auch treulich von "der Liebe, wie sie in „keinem Dinge einen Unterscheid oder Theilung „mache, sondern mittheilig sey, und gerne gemein „mache(ἀμέρις Θ', ἀδιάκριτος, κοινωνική)i). Wer „die wahre Liebe habe, der erwerbe nichts vor sich „selbst, er sage nicht, daß etwas sein eigen sey, „sondern alles, was er habe, das gebe er andern „hin. Wer die wahre Liebe habe, der achte keinen „vor fremd, sondern er mache alle zu seinen Freun„den„ k). Und insgesamt führten sie diß alles von der Gnade und Regierung des H. Geistes her, der sich in ihnen allen durch solche Früchte kräftig erwiese. Wie sie also von der gantzen Sache sehr nachdrücklich redeten, und alles mit der Erfahrung bekräftigten: "Die Gnade unsers „HErrn JEsu Christi und die Liebe GOttes und „die Gemeinschaft des H. Geistes wircket diese Zu„neigungen der Gemeinschaft unter einander in „uns. Denn die Liebe ist nicht ohne die Gemein„schaft, und die Gemeinschaft ist nicht ohne den „Heil. Geist. Unter den Christen ist ein Wille „und eine Meynung. Deßwegen liebet ein ie„der alle, und alle lieben einen ieden, und die Lie„be GOttes ist ausgegossen in die Hertzen der „Menschen durch den H. Geist nach dem Bild ei„ner englischen Gemeinschaft. Die Gemeinschaft „dieses Geistes kommt in die Hertzen, dadurch auch „alles, was sonst einem zu eigen ist, denen andern „aus Liebe gemein wird. Was bedeutete sonst „die Gemeinschaft der Apostel und die Austhei„lung? Die Austheilung eignet die Sache, die „ausgetheilet wird, dem zu, welcher sie empfängt. „Die Gemeinschaft aber will nichts eigenes ha„ben, und die Liebe will auch das, was mitgethei„let wird, nicht als eigen besessen wissen, sondern „sie will das Ausgetheilte in die Gemeinschaft kom„men lassen. Ja die Liebe verursacht, daß einer, „was er erlangt, nicht ihm selber, sondern GOtt „und dem Nächsten gibt, damit er nicht seine eige„ne, sondern GOttes Ehre aus GOttes Wolthat „suche„ l). Dieses war bey ihnen, und bliebe wircklich die rechte brüderliche Liebe, die da ungetheilt, lauter und aufrichtig war m). Von welcher sie auch sungen n):

Die Gnade nimmt uns alle Sinnen ein,
Wenn sie uns wird in unser Hertz gegossen.
Der Wille läst diß seinen Reichthum seyn,
Wenn iedermann hat seiner Lieb genossen.
Da tritt die Zahl der Frommen in den Bund,
Sie schliessen auf die Bande ihrer Güter,
Und binden zu die einigen Gemüther:
Ihr Wandel ist, wie er im Anfang stund.
So fliest uns erst der reiche Segen zu,
Wenn wir in ungetheilten Gütern stehen,
Und ieder sie als seine kan ansehen,
Die gantze Schaar lebt in der höchsten Ruh.
Da mag uns nichts von Eigen-Liebe binden,
GOtt läst uns so den wahren Frieden finden.

i) *Clemens Alexandrinus* lib. II. Strom. p. 397. k) *Ephræm Syrus* lib. de Virtut. & Vit. l) *Cassiodorus* lib. de Amic. m) *Basilius M.* hom. in Fame. n) *Arator* Histor. Apostol. lib. I. p. 575.

10. Auch überzeugten sie die Lästerer dieser ihrer Gewohnheit also, daß sie ihre Gemeine mit einer Republic verglichen, und solche Exempel aus denen Heyden anführten, da rechtschaffene Leute ofte alle das Ihrige zum gemeinen Nutzen hingegeben hatten, und schlossen folgender massen wieder jene: "Wenn die alten Regenten die„ser irdischen Republic gelobet werden, daß sie „das gemeine Wesen des gantzen Volcks ihrem „privat-Wesen also vorgezogen haben, daß auch „einer, der nun Africam überwunden hatte, nicht „einmal so viel hatte, das er seiner Tochter zur „Ausstattung geben konte: Wie solte nun ein „Bürger des ewigen Jerusalems anders gesinnet „seyn gegen sein Vaterland, als daß er alles, was „er mit seinen Händen erwirbet, mit seinen Brü„dern gemein habe, und ersetze, was ihm etwan „mangele, aus dem gemeinen Gute? Also daß „er mit dem, dessen Exempel er nachfolgete, sagen „möge: Als die Armen, aber die doch viele reich „machen„ o). Welcher Schluß denn desto bündiger war, ie weiter sich die Gemeinschaft und derselben Grund, die Einigkeit der Christen, erstreckte, nemlich auf unendliche ewige Güter. Daher auch von denen Neubekehrten gesaget ward, als ihrer Versorgung wegen Zweifel vorfiel: "Wir „sind nicht so gottlos und thöricht, daß wir de„nenjenigen nicht vielmehr die nöthigen Lebens„Mittel darreichen solten, denen wir das hoch„theure Wort anvertrauet haben. Wir wollen „vielmehr die Wohnung und alle Lebens-Art mit „ihnen gemein haben„ p). Und ein andermal ward denen Glaubigen dieses gesagt: "Wenn du „Nahrung oder Kleider bedarfst, so schäme dich „nicht von andern zu nehmen, wenn sie dirs dar„bieten. Wenn aber du etwas übrig hast, so gib „es dem hin, der es bedarf„ q). Aus diesen u. dergleichen Reden und Bezeigungen der Alten ist ihre Meynung und Gewohnheit hiebey klar zu sehen,

hen, wie sie nicht auf einige geringe Mittheilung des Uberflusses gegangen, sondern wie ihre hertzliche und wahre Liebe dem Nächsten nichts vorbehalten, viel weniger entzogen habe, was ihm nöthig gewesen r). Wie sie auch diese rechte Art der Gemeinschaft nicht denen Aposteln allein überlassen, oder gar verworfen und verlassen, sondern hoch geachtet, als eine nöthige Pflicht und gemeines Kennzeichen rechtschaffener Christen, als sichs ferner hier zeigen wird.

o) *Augustinus* lib. de Oper. Mon. c. 25. p) In Recognit. Clement. lib. IIX. p. 128. q) *Evagrius Scitensis* ap. *Cotelerium* Tom. II. Mon. Gr. Eccl. p. 106. r) Idem in Capit. c. 99.

11. Wie lange aber die erste Apostolische Gemeinschaft der Güter gewähret habe bey denen Christlichen Gemeinen, ist nicht eben so genau bey den Alten ausgedrücket. Ein Römischer Bischoff Urbanus soll nach etlicher Meynung dieselbe zuerst abgeschaffet haben, da er die zusammengebrachte Güter denen Kirchen zuzueignen angefangen. Von welchem ein gelehrter Mann also urtheilet: "Bis auf diesen Tag haben die Christen „noch alles unter einander gemein gehabt, auf die „Art, wie es die Apostel-Geschichte vorschreiben. „Hierinne aber hat sich Urbanus unterstanden et„was zu ändern, wiewol, wird er gesehen haben. „Also ist unschwer zu ermessen, wie es zugegan„gen sey, daß die alte Weise nach und nach abge„kommen, und alles Vermögen bey etlichen we„nigen blieben. Es erhellet auch hieraus die Weise, „wie man hoffen könne, daß solche von den Alten „gantz abgewichene Gewohnheiten wieder zu rech„te gebracht werden könten„ s). Welchem denn andere erfahrne Scribenten beyfallen, daß die Gemeinschaft der Güter nicht über 200 Jahre nach Christi Geburt gedauret habe t). Wiewol inzwischen einige der ersten ähnliche Gemeinschaft der Habe allerdings bey vielen lange hernach geblieben ist: und ob es gleich die andern Christen nicht mehr also beybehalten mochten, so ward sie doch unter denen Kirchen-Dienern und andern solchen Personen noch geheget, die sich der Welt Geschäfften und Gewohnheiten begeben hatten, wie obermal die Gelehrten bemercken u). Sonderlich war unter denen noch dergleichen zu finden, die sich der Armen, Witwen und Wäysen, und verlassener Personen annahmen, oder sonst ihre Habe auf einmal den Armen austheileten, wovon im letzten Capitel folgen soll x). Die Ursache aber, daß diese Apostolische Anstalt und Lebens-Art unter denen Christen abnahm und endlich gantz verlosche, war nichts anders nach der Anmerckung der Verständigen und dem Augenschein selbst, als die erkaltende und hernach gar erfrorne Liebe der Christen. Also daß mans augenscheinlich sehen kan, ie laulicher die Christen bey guten Zeiten wurden, ie schwächer ward das Band der Liebe und Einigkeit, und folglich auch der Gemeinschaft in geistlichen und zeitlichen Dingen. Ich rede hierinnen mit einem alten und bekanten Scribenten, der, nachdem er die erste Gemeinschaft der Apostel höchlich gerühmt hat, endlich also ausdrücklich saget, "daß die Gemein„schaft im Leben fast in allen Gemeinen aufge„höret hat, muß man nicht der Autorität oder ei„nem Befehl zuschreiben, sondern dem Abfall und „der abgelegten Gewohnheit. Denn die Liebe ist „nach und nach erkaltet, welche alles gemein ha„ben will, hingegen herrschet die Begierde, welche „nicht suchet das, was GOttes und des Nächsten „ist, sondern nur, was ihr eigen ist„ y). Woraus die Abweichung von der ersten Apostolischen Weise in diesem Stück samt derselben Ursache deutlich erhellet, zumal wenn es mit dem zusammen gehalten wird, was unten im letzten Buch von dem Geitz der verfallenen Christen zu sagen seyn wird.

s) *Jo. Sichardus* Argum. ad Epist. Urbani p. 67. t) *Centuriat. Magdeb.* Cent. II. c. VI. p. 93. u) Idem l. c. *Zieglerus* de Diac. c. XIII. n. 7. x) *Centur.* l. c. y) *Ivo Carnotensis* Epist. 213.

12. Einige auch von denen Alten meynen zwar, daß diese Gemeinschaft, wie sie die Apostel angeordnet, keine Gemeinen unter denen Heyden nachgethan haben solten r): welche aber davon keinen Beweis bringen, auch nicht bringen können, weil hingegen so viele Zeugnisse von andern, auch heydnischen Gemeinen vorhanden sind, daß sie in solcher Gemeinschaft gelebet, obwol nicht auf eben diese Art derer zu Jerusalem z). Es mag aber wol eine von den nächsten Gelegenheiten gewesen seyn, wodurch diese Gewohnheit gehemmet oder auch abgeschaffet worden, daß die Clerisey sich nach und nach der Herrschaft und einfältigen Verwaltung derer Güter angemasset hat, die die Glaubigen zur gemeinen Nothdurft zusamen gebracht. Denn da zuvor nach der Apostel Willen und Ordnung gewisse Männer, die nicht eben ordentlich des Predigamts pflegten, über solch Vermögen gesetzet waren, und die gantze Gemeine also durch diese aus ihnen erwehlte Männer alles verwaltete; so zogen hernach die Kirchen-Diener diese Verwaltung allein zu sich, und huben also ne-

benst der rechten Apostolischen Sammlung auch die rechte Austheilung und Anwendung der gemeinen Güter auf. Da sie hernach den grösten Theil zu ihrem eigenen oft überflüßigen Unterhalt, das andere zu unnöthigem Kirchen-Bauen, und andern Zierat, das wenigste an die Armen anwendeten, vor die es doch alles am meisten gewiedmet war; so gar, daß auch die Leute es vor einen Kirchen-Raub achteten, wenn sie einem verschmachtenden Armen von denen Kirchen-Gütern etwas geben solten, wie einer von seinen Zeiten klaget, davon bald ein mehrers a).

r) Uti sentit *Augustinus* lib. III. de Doctr. Christ. c. 6. z) *Zieglerus* l. c. a) *Erasmus* schol. ad *Hieronymi* Epist 4.

13. Es war auch kein Wunder, daß die Sache endlich unter den Christen unbekant wurde, weil doch diese nach und nach so gar kaltsinnig in denen Ubungen wurden, so zur wahren Verbindung der Liebe unter sich hätten dienen können, hingegen aber der Feind auf alle Weise und auch hiedurch sie zu trennen suchte, gleichwie er ihnen durch die Heyden so viel Hindernisse vorlegte. Wir haben bereits ersehen, was die Heyden vor Einwürfe hiewieder gemachet haben, welche dennoch sonst unter ihnen selbst dieses vor schlechthin unmöglich achteten, daß in einer Gesellschaft eine solche Gemeinschaft statt haben könne, weil es wieder die Beschaffenheit der bürgerlichen Societät lieffe b). Nun gaben die Christen den Heyden gerne zu, daß unter unbekehrten und also verkehrten Menschen freylich da lauter Zanck über das Mein und Dein herkomme, wenn gleich ein ieder das Seinige inne hätte, geschweige denn, wenn solche Leute gar in Gemeinschaft leben solten. Sie wurfen ihnen auch vor ihre grosse Streitigkeiten über Hab und Gütern, als rechte Kennzeichen ihrer eigennützigen Welt-gesinneten Hertzen. Alleine von wahren, erleuchteten und geheiligten Christen leugneten sie allerdings, daß sie bey solcher Lebens-Art dergleichen Zanck und Streit anfangen oder hegen würden, als wir unten bey der Vergnügsamkeit sehen wollen. Sie, die rechten Kinder GOttes, rechneten eben dieses vor einen grossen und offenbaren Unterscheid zwischen Glaubigen und Unglaubigen, daß jene mit allem zufrieden und gegen andere mittheilig, folglich auch friedsam und vertraulich; diese hingegen keines von beyden wären. Dahero denn alle selbstgemachte oder vorgeschützte Scrupel, Schwerigkeiten und Ausflüchte der Vernunft und des Eigennutzens von der Liebe, die rechter Art war, leichtlich aufgehoben wurden. Und wo die Beschreibung der ersten Christen bey einem Hauffen richtig eintraff, da konte auch eben diese Lebens-Art Raum haben. Wo der Heil. Geist reichlich über die Christen ausgegossen wurde, und ihrer aller ein Hertz und eine Seele war, da konten sie auch wol von Hertzen sagen, es wäre ihnen alles gemein, und nichts mehr eigen: gleichwie auch die Theologi zugeben, "daß in dergleichen Fällen allerdings die„se Gemeinschaft zuläßig und möglich sey c).

b) Ita *Aristoteles* lib. II. Politic. c. 5. c) Vid. *Kromayerus* Cent. II. Hist. Eccl. p. 64.

14. Was nun hievon der Herr Cave an gedachtem Orte p. 664. berichtet, hat soferne seine Richtigkeit, als er keine gewisse Zeit von der Währung dieser Gewohnheit bestimmen kan, sondern nur gedencket, wie sie nicht gar lange Zeit in der Kirchen gedauert habe, welches denn von der oben benennten Zeit gewiß ist. Betreffend aber den Beweis, daß Paulus schon eine Steuer angeordnet hat, und dahero die Gemeinschaft der Güter schon damals aufgehoben sey, streitet nicht allein mit denen klaren Bekäntnissen der ältesten Scribenten, wie wir sie gesehen haben, sondern auch mit dem Zweck des Apostels selber, der 1. Cor. 16, 1. 2. nicht von der Steuer redet, die vor die Corinthischen Armen gesammlet werden solte, sondern vor auswärtige, nemlich vor die zu Jerusalem: vers. 3. Weßwegen aus diesem Ort vielmehr zu sehen ist, wie die Galatischen und Corinthischen Gemeinen nicht allein vor ihren Ort, sondern auch vor fremde ihre Habe beygetragen, und also dißfalls ihre Gemeinschaft desto mehr bewiesen haben. Sonsten ist an dem, was der Herr Cave pag. 396. setzet, daß die Christen bey ihrer äussersten Verleugnung es dennoch nicht schlechterdings vor unrecht gehalten, Güter zu haben, oder des Segens göttlicher Vorsorge sich zu gebrauchen. Ingleichen daß sie ihren Unterhalt nur gesuchet, soferne sichs mit der Sorge des bessern Lebens thun lassen. Alleine was darauf von denen so genanten Apostolicis erwehnet wird, bedarf genauere Untersuchung, die ich etwa in das letzte Buch verspare. Aus was vor Grund aber ihre Lebens-Art eine allzukühne Nachahmung der Apostel genennet werde, da sie sich in die gröste Armuth gutwillig gegeben hätten, und deßwegen allezeit vor ärgerliche Ketzer gehalten worden, ist nicht so leicht zu ersehen. Zumal wann man die Lebens-Art der berühmtesten Kirchen-Lehrer dagegen hält, als des Augustini, Origenis, Antonii und dergleichen, welche eben dergleichen Vorsatz ausübeten, wie die Theologi von ihnen anmercken d).

d) Vid.

d) Vid. *Chemnitius* Loc. Theol. c. II. p. 164.

15. Es ist bereits nach der Gelehrten Anmerckung Erwehnung geschehen, wie die Gemeinschaft der Güter in folgenden Zeiten meistens unter denen Kirchen-Dienern und andern Einsamen blieben sey. Denn da geschahe es bey der Hitze der Verfolgungen, daß sich hier und da Hauffen Christen zusammen thaten, und an sichern und unbekanten Orten das Ihrige zusammen legten, und in der Einsamkeit unter einander lebeten. Die Reichen gaben ihr Vermögen willig dazu, und halfen die andern ernehren, wie sich die Scribenten auf die ältesten Historien dißfalls beziehen e). Daß sie aber hierinnen eben dem Apostolischen Exempel gefolget, bezeuget ein berühmter Mann, wenn er schreibet: "Die Gemeine der Glaubigen „war Anfangs eben also beschaffen, als ietzund „die Einsamen gerne seyn wollen, daß keiner et„was eigenes hat, keiner unter ihnen reich ist, „keiner arm, und ihre Habe den Armen ausge„theilet wird„ f). Dergleichen ein anderer nicht weniger bewährter Mann Augustinus mit den Seinigen anstellete, wie in seiner Lebens-Beschreibung stehet: "Er fing an nach der Art und „Regel zu leben, wie sie die Apostel selbst verord„net hatten. Insonderheit daß niemand in die„ser Gesellschaft etwas eigenes hätte, sondern alles „unter ihnen gemein war, u. einem ieden nach Noth„durft ausgetheilet wurde„. Welche Lebens-Art derselbe auch zuvor schon geübet hatte g), und sie nachmals fleißig recommendirt h), auch als eine Apostolische Weise hoch und werth hielt i). Gestalt er auch von sich selbst erzehlet, daß er nebenst etlichen guten Freunden aus Überdruß der menschlichen Eitelkeit einsam zu leben beschlossen gehabt: dabey sie das Ihrige zusammen legen wollen, wie er davon berichtet: "Wir wolten „aus unserm Vermögen eine Haushaltung auf„richten, also daß bey unserer aufrichtigen Freund„schaft keiner etwas eigenes hätte, sondern aus „allen Stücken eine Massa, und diese eines ieden „wäre, ja alles allen angehörte k).

e) *Autor* Quæst. & Resp. ad Orthodox. qu. 110. ap. *Justinum*. f) *Hieronymus* lib. de Script. Eccl. g) *Possidius* in Vita Augustini c. 5. h) *Augustinus* Epist. 109. i) Idem de Oper. Mon. c. 22. k) Lib. VI. Confess. c. 14.

16. Von dieser Weise zu leben nennte man solche Oerter (Κοινόβια) Cœnobia, da etliche in der Gemeinschaft mit einander lebeten. Dieser Leute Vorsatz beschrieben die Alten in diesem Stück also: "Es waren Hütten voll singender Chöre, „die da beteten und fasteten, und von dem gött„lichen Wort angeblasen waren, daß sie aus „Verlangen nach der künftigen Hofnung unauf„hörlich arbeiteten, damit sie unter einander und „sonderlich denen Dürftigen Liebe und Barm„hertzigkeit erweisen konten„ l). Gleichwie auch von Basilio erzehlet wird: "Wenn iemand der „Welt absagte, und das Seinige zu seinen Füs„sen legte, so nahm ers an, und theilete unter sie „aus, wie es nöthig war. Er lehrete sie dabey „unter einander eins zu werden, und nur vor das „nöthigste zu sorgen. Dabey er durch sein eigen „Exempel, weil er von allem frey und los war, „ihnen das Apostolische Wort sagte: Ich will, „daß ihr ohne Sorgen seyd„ m). Eben dergleichen findet man von sehr vielen berühmten Aufsehern der Gemeinen, daß sie solche Gesellschaften in ihren Häusern oder sonst aufgerichtet, absonderlich mit solchen Leuten, die dem HErrn in der Stille und ungehindert zu dienen Lust gehabt. Als man auch von Martino lieset, der achtzig Jünger beysammen gehabt, die nichts eigenes besessen, sondern alles zur Gemeinschaft gewiedmet, mit einander gegessen und getruncken, und sonst in der Einigkeit gelebet. Aus welchen man hernach, gleichwie aus andern solchen Pflantz-Garten, die Lehrer vor die Gemeinen genommen n). Ingleichen wird von einem mit Namen Gerasimus geschrieben, daß er siebentzig solche Leute beysammen gehabt, die ein Hertz und eine Seele gewesen, und gantz Apostolisch gelebet, also daß keiner etwas vor sein Eigenthum gehalten, sondern einem ieden gerne alles gemein gemacht o).

l) *Athanasius* Vita Anton. m) *Rufinus* lib. II. H.E. c. 19. n) *Sulpitius Severus* lib. de Vit. Mart. c. 7. o) Vita Euthymii c. 91. ap. *Cotelerium* Mon. Gr. Tom. II. p. 277.

17. Wenn man die Absicht und den Vorsatz solcher Leute in des HErrn Furcht unparteyisch überlegt, muß man ihnen billig das Lob lassen, welches ihnen ein bekanter Theologus beyleget, da er unter andern also von dergleichen gottseligen Hertzen urtheilet: "Etliche, da sie in den „Städten bey der Verfolgung nicht sicher seyn „konten, haben nach Art der Propheten-Kinder „das Ihrige in die Gemeinschaft zusammen gege„ben, und in der Einsamkeit sich ihrer Hände Ar„beit genehret, damit sie den Gottesdienst desto „besser lernen und abwarten könten. Diese Ur„sachen gehören zu einem göttlichen Beruff, müs„sen aber nicht aus der Einbildung eines über„flüßigen Verdienstes herkommen, oder als wenn

„es sündlich wäre, etwas eigenes zu behalten. „Wiewol allmählich die Meynung seines Ver„dienstes darzu kommen ist„ p). Aus welchen Ursachen denn auch andere verständige Männer solche Weise der eiferigen Christen nicht mißbilligen, und von dem folgenden Mißbrauch der Päbstischen Mönche und Nonnen weislich unterscheiden, wie bereits oben insgemein aus der Antiquität gezeiget worden.

p) *Chemnitius* Loc. Comm. de Paupert. p. 176.

Das IX. Capitel.

Von der ersten Christen Mildigkeit insgemein.

Summarien.

DJe ersten Christen waren milde gegen Dürftige §. 1. aus Liebe reichlich: 2. Exempel der Apostel, die vor die Armen reiche Almosen sammleten, wiewol sie es vor den Heyden verschwiegen. 3. Sie waren mit dem nöthigsten Unterhalt zufrieden, thaten ohne Unterlaß nach Möglichkeit guts, sonderlich Neubekehrte; warum? 4. Exempel der Gemeinen in Franckreich und anderer. 5. Das Vertrauen zum Vater im Himmel erweckte sie. 6. Wer und wie fern er andern guts gethan: Exempel: 7. zum wenigsten mit einem guten Willen; oder halfen einander wircklich, womit sie konten; 8. sonderlich waren die Reichen milde; Exempel: 9. Anrede und Verweis an eigennützige Reiche: 10 Kennzeichen, ob ein Reicher ein wahrer Christ oder nicht. 11. Eigentliche Art der Christlichen Mildigkeit von der heydnischen weit unterschieden; was dieser gemangelt. 12. Die Christen waren milde ohne Heucheley und ohne Eigen-Ruhm 13. aus wahrem Glauben bey einem H. Leben: ohne Hoffnung der Wiedervergeltung oder Lobes 14. Ernstliche und gründliche Verleugnung des Irdischen aus Liebe ohn alle heimliche Absichten: 15. vermahneten frölich zu geben, 16. ohne scrupulösen Unterscheid und ungerechter Wahl unter Armen, 17. darüber sich Heyden verwundert: Weisheit der ersten Christen bey ihrer Freygebigkeit nach dem Exempel Gottes: 18. Vorsichtigkeit in übrigen Umständen; etliche Erinnerungen hievon; denen man nach ihrem Verhalten mittheilete, nicht aber Reichen: 19. doch stärckten sie keinen in der Faulheit. Im Mittheilen waren sie beständig; wodurch sie sich dazu erwecket. 20. Was ihnen hiesse Gutes thun; im Vertrauen auf Gottes Verheissung. 21. Wie man müsse Almosen geben, nicht von Raube oder Diebs-Gut. Der Armen Schuldigkeit: 22. Segen über gutthätige Hertzen nicht aus Verdienst: geistlicher Segen vor leibliche Gaben, 23. und geistliche Erquickung: Gewinn von dem Verlust des Zeitlichen. Reue über Entziehung der Almosen: 24. Vertrauen auf GOttes Allwissenheit und Verheissungen, die auch erfüllet werden reichlich. 25. Alles thaten sie GOtt, auch nicht ohne Lob für der Welt. 26.

§. 1.

NAchdem aber diese Apostolische Weise alle Habe unter der Brüderschaft gemein zu haben, bey vielen aufhörete, und zwar aus denen obberührten Ursachen: wurde doch damit weder die Pflicht noch die Ubung der reichen Mittheilung aller Nothdurft aufgehoben. Ich will hier nur die nothwendigsten Merckmahle davon setzen, und das mitleidige, brüderliche und erbarmende Hertz der ersten Christen in etwas darlegen. Vor allen Dingen erkenneten sie die Nothwendigkeit dieser Pflicht so wol insgemein aus der schuldigen Bruder-Liebe, die ohne Wolthun und Mittheilen nicht seyn konte, als aus dem sonderbaren offenbarten Willen GOttes. Dieser war so oft wiederholet, daß sie sich unmöglich des Gehorsams dabey entbrechen kontē wie sie auch davon einander hertzlich erinnerten. Demnach erkenneten sie sich alle vor Schuldener GOttes, und daß sie ihm in seinen Kindern nichts gäben, was sie ihm nicht schuldig wären a); angesehen diß alles in lauterer Absicht auf GOtt geschehen muste. "Wer „dem Dürftigen nichts mittheilet, der thut eben „so viel, als wenn ers GOtt geraubet hätte: ja er „ermordet den, welchen er darben lässet„ b). Denn man sahe die Mittel, damit einem Dürftigen geholfen werden konte, nicht an als sein Eigenthum, sondern als ein gehöriges Gut des Dürftigen, ob es gleich durch Erbtheil oder eigene Arbeit erhalten worden war c).

a) *Salvianus* lib. II. cont. Avarit. p. 49. b) Cassiodorus lib. XII. Var. ep. 13. c) *Chrysostomus* hom. 34. ad Pop. de Eleemos.

2. Ich will aber in Beybringung vieler Sprüche der alten Väter mich nicht aufhalten, sondern gleich zum Beweis schreiten von der überaus grossen und der Vernunft unglaublichen Mildigkeit der ersten Christen. Es hat sich auch die erste Liebe fast in keinem Dinge herrlicher von aussen hervor gethan, als in der überflüßigen Mittheilung alles Guten gegen die Dürftigen. Es hatten auch die Apostel und andere Lehrer fast auf keine Pflicht und Frucht des Glaubens fleißiger gedrungen als auf diese, wie ein gelehrter Engelländer anmercket d). Gestalt Cyprianus versichert, "daß die göttliche „Ermahnung hiervon niemals aufgehöret habe„ e). Welcher auch an die Seinigen sehr ernstlich hievon schriebe: "Ich bitte, ihr wollet vor die Wit-

„wen,

„wen, Schwachen und alle Armen treulich sorgen, „und wenn Fremde und Dürftige da sind, wollet „ihr die Kosten von meinem eigenen Vermögen „nehmen, welches ich bey meinen Mitältesten hin„terlassen habe. Und damit ihr etwas habet, wenn „jenes schon verthan ist, so sende ich euch hiermit ei„ne andere Summa, damit ihr desto reichlicher den „Elenden helfen könnet„ f). Wie er auch in einem Brief erwehnet, daß seine Gemeine zu einer Steuer eine grosse Summa zusammen geleget habe, die einige auf 25 tausend Frantzösische Pfund, andere fast auf 800 Pfund Sterling, oder nach unserer Müntze ohngefähr 4000 Thaler rechnen g). Welcherley Exempel bald mehr folgen sollen wenn wir erst von denen Apostolischen Zeiten noch werden kürtzlich geredet haben.

d) *Joh. Pearson* Not. ad *Cyprianum* de Oper. & Eleemos. e) *Cyprian.* l c. f) Epist. 8. g) Epist. 62. ubi vid. *Joh Oxonienſis* l. c.

3. Unter denen Aposteln ist wol keiner in diesem Liebes-Dienst sorgfältiger gewesen als Paulus, wie davon theils die Apostolischen Geschichte, theils seine eigene Briefe sattsam zeugen. Siehe Apost. Gesch. 11, 29. 30. c. 12, 25. c. 24, 17. Röm. 15, 26. 2. Cor. 8, 2. c. 9, 1. c. 11, 9. Gal. 2, 10. Insgemein lag diese Sorgfalt allen Brüdern ob, wie die Apostolischen Gemeinen mit Freuden erwiesen: Da zum Exempel die zu Antiochia den Brüdern zu Jerusalem nach ihrer Nothdurft sandten, als ein Prophet grosse Theurung verkündiget hatte: „nicht anders, als wann nun die Christen in der „gantzen Welt eine eintzige Familie worden wä„ren„, wie einer redet h). Insonderheit ordnete Paulus an, daß sie alle Sabbather, wenn sie zusammen kämen, vor die auswärtigen Dürftigen etwas beylegen solten 2. Cor. 9, 1. 2. Daß aber solche Steuren reichlich gegeben worden, gedencket er ausdrücklich c. 8, 20. und vermahnet sie dazu 2. Cor. 9, 6. dabey man auch die andern nachdencklichen Umstände mit Vergnügen sehen kan, wie es zur Apostel Zeiten damit zugegangen. Und diese Gewohnheit ward nun in denen folgenden Gemeinen beybehalten, daß sie zur gewissen Zeit vor die Dürftigen solche reiche Almosen sammleten. Denn daß dergleichen Steuern nicht gering gewesen seyn müssen, werden wir bald weiter hören. Wenn die Christen denen Heyden ihre Weise hievon kund thun musten, verschwiegen sie mit Fleiß diesen Uberfluß ihrer Almosen, damit diese ohnedem Geldbegierige und feindselige Leute auch nicht dadurch wieder sie gereitzet werden möchten, wie es bisweilen geschahe, und man von Laurentio weiß, daß er deßwegen gemartert worden, die Schätze der Christen zu verrathen i). Drum gedencken sie nur eines (modicæ stipis) **mäßigen Almosens** k), **einer gutwilligen Beysteuer** l) u. s. f.

h) *Hugo Grotius* lib. II. de Ver. Relig. Christ. n. 14. i) *Prudentius* hymn. 2. de Coron. k) *Tertull.* Apol. c. 39. l) *Justinianus* Apol. II. p. 60.

4. Unter sich selbst aber erinnerten sie einander, wie nöthig es wäre, seinen nöthigsten Unterhalt nur zu behalten, das übrige den Dürftigen zuzuwenden; dabey sie immer an das Wort JEsu gedachten: **Geben ist seliger denn Nehmen**; Apost. Gesch. 20. u. daher **mit dem Zehr-Pfennig, den ihnen GOtt gab, gerne vergnügt lebeten**, im übrigen aber **lieber zu geben als zu nehmen** pflegten, wie von der Corinthischen Gemeine gerühmet wird m). Von denen andern ist nicht weniger gewiß, daß sie dergleichen gethan, und daß kein Tag vorbey gegangen, da sie nicht von dergleichen Früchten ihrer wahren Liebe gezeuget, weil sie rechter Art war. Massen es nicht allein durch Geld und Almosen geschahe, sondern auch durch alle nur mögliche Hülfe: da es niemanden an Rath und Trost mangeln muste, "den Armen „nicht an Nahrung, den Krancken nicht an Artzeyen, den Fremden nicht an Herberge, den Wit„wen nicht an Trost, den Wäysen nicht an Schutz, „den Gebundenen nicht an Wartung, den Gefan„genen nicht an Erlösung, den Todten nicht an Be„gräbniß„ u. s. f. n). Davon rühmet Dionysius die Gemeine zu Rom auch sehr, "daß sie diese Ge„wohnheit von langen Zeiten her behalten, allen „Brüdern gutes zu thun, und vielen Gemeinen in „denen Städten Lebens-Mittel zuzuschicken. Wie „sie deñ nicht allein den armen Brüdern geholfen, „sondern auch denen Gefangenen und in die Berg„wercke Verdammten reichlich gegeben„ o). Und diese grosse Mildigkeit geschahe sonderlich von denen in überaus grosser Masse, die etwa neulich Christen worden waren. Deñ bey solchen war nicht allein die erste Liebe samt dem Glauben starck, sondern es trieb sie auch vornehmlich dieses zur Austheilung ihrer Habe, weil sie meistens mit Unrecht und im Unglauben gesammlet war; wie sie ausdrücklich bekenneten: "Was wir mit Ungerechtig„keit erworben haben, als wir noch Heyden waren, „müssen wir zu göttlichem Nutzen anwenden, „wenn wir glaubig sind und also gerecht werden„ p). Sie sahen wol die Gefahr der Reichen, wie ihnen der Satan nachstellete, und zugleich mit ihrem behaltenen Schatz auch ihr Hertz besitzen wolte, nicht anders, "als die Hunde um ein Kind her-

„um gehen, das sie ein Stück Kuchen in der Hand „tragen sehen „. Dabey wusten sie aber, "daß, „wenn sie es den Dürftigen hingeben, GOtt das„selbe so gnädig aufnehme, und hundertfältig „wiedergebe: Da hingegen der Geitz nichts als „Sorgen und Neid, die eitle Ehre, Qual und „Angst, und die Wollust Verderbniß und Koth „übrig lasse q).

m) *Clemens Romanus* Epist. p. 3. n) *F. Spanhemius* Orat. de Christ. Degen. p. 553. o) *Eusebius* lib. V. c. 22. p) *Irenæus* lib. IV. c. 49. p) *Chrysost.* hom. 54. ad Ebr.

5. Also gedencket nun Irenæus von den glaubigen Gemeinen, sonderlich denen ältesten in Franckreich, "daß bey ihnen grosse Barmhertzigkeit und „Mitleiden, Bruder-Liebe und Wahrheit gewesen „denen Menschen zu helfen, also daß sie nicht al„lein alles Gute ohne Vergeltung gethan, sondern „auch alle das Ihrige den Leuten zum besten ange„wendet: Ja sie haben auch dasjenige hingegeben, „was sie fast selbst nicht mehr gehabt „. Welches er denn zu einem gewissen Kennzeichen des wahren Glaubens wieder die Ketzer macht, als die solches nicht thäten r). Sintemal sie eben hierinnen die rechte Art der Liebe erwiesen, wenn sie Mittel hätten, und gleichwol "sich nicht vor reich hielten, daß sie viel aufhüben, sondern daß sie es aus„theilten. Die Mittheilung und Gemeinmachung könne sie glücklich machen, (sagten sie) „nicht der Besitz, und eine gütige Gemeinschaft sey „eine rechte Frucht solcher Seelen s). Ein Geitziger aber könne leichtlich überzeuget werden, daß „er viel überflüßiges besitze, wenn er nur das „nothwendigste behalten solte. Denn den Liebhabern der Eitelkeiten sey nichts genug, und wer „dasjenige ohne Nutzen bey sich behalte, was doch „den Armen dienen konte, der behalte fremd Gut „bey sich „ t). Dahero jene wahre Christin also schloß, da sie das Ihrige den Armen willig gab: „Wenn ich Almosen bitten würde, so würden ihrer „viel noch geben: Wenn aber dieser oder jener Ar„me von mir nichts kriegte, da ich ihm doch auch „von fremden Mitteln noch geben kan, und dar„über sterben müste, von wem würde sein Leben ge„fordert werden, als von mir „ u)? Und dieses waren die Früchte ihrer hertzlichen Liebe, wie sie sich auch in diesem Stücke gegen die Elenden äusserte in gantz sonderbarer Mildigkeit, und dabey durch keine Furcht vor Armuth und Mangel zurück gehalten ward. Ja, wenn sie auch nichts mehr vor sich hatten, sahen sie doch, wie sie von andern wolhabenden Leuten etwas ausbitten und den Dürftigen geben könten. Wie man von einem mit Namen Abertius lieset, welcher der Gemeine zu Hierapoli von dem Käyser Antonino selbst eine Spende ausgebeten hat x), und damit erstattet, was in seinem eigenen Vermögen nicht gewesen.

r) *Irenæus* lib. II. c. 57. s) *Clemens Alexandrinus* lib. II. Pædag. c. 6. t) *Prosper Aquitanicus* Sent. Aug. 80. u) Paula apud *Hieronym.* Epist. 22. ad Eustoch. x) *Baronius* A. CLXV. n 14.

6. Wir werden bey ihrer Gnügsamkeit sehen, wie treulich sie mit dem zeitlichen Gut nach des HErrn Wolgefallen umgangen seyn, und dabey sich keines Mangels befurcht, noch vor den morgenden Tag gesorget, wenn sie heute etwas weggegeben haben. Hier will ich nur einige Zeugnisse davon vorbringen, daraus ihr mildes Hertz zu erkennen, nebenst dem treuen Sinn gegen alle Brüder, auch gegen Schwache und Irrige, welche sie mit dergleichen Gründen zu recht gewiesen. Zuförderst erinnerten sie einander ihres Vertrauens zu ihrem Vater im Himmel, dem sie alle die Ehre geben musten, daß er sie bey ihrem redlichen Vorsatz gewiß erhalten würde. "Es ist eine vergebliche „Furcht, (sprachen sie) wenn man besorget, man „möchte durch die Freygebigkeit arm werden. „Aber sey du nur hierinne sicher und unerschrocken. „Was Christo zu Nutz angewendet wird, das kan „nicht aufhören. Wer so elend ist, daß er fürch„tet, es werden seine Lebens-Mittel aufhören, dem „wirds endlich an wahrem Heil und Leben man„geln „ y). Davon auch einer GOtt den HErrn also redend einführte: "Ich habe dich gemacht, „und dir alles gegeben, was du hast. Und du wilst „so undanckbar seyn, und andern nichts zukom„men lassen. Siehe, ich will dir wiederum neh„men, was ich dir gegeben habe, lebe ohne mich, „wenn du kanst. Drum thue doch Barmhertzig„keit, denn du wirst dadurch nichts verlieren, und „mir auch nicht damit zuwieder seyn, der ich dirs „gegeben habe. Gib doch hin, was zweifelst du „lange? Wirst du es hingeben, so will ich dir mehr „zuwerfen. Warum eignest du dir das allein zu, „was ich dir und dem Armen zugleich geschencket „habe? Warum wilt du allein essen, was ich vor „beyde geschaffen habe? Warum schreibest du das „deiner Arbeit zu, oder hältst es vor dein Gut? „Ich will meinen Segen wegnehmen, behalte du „deine Arbeit vor dich! Ich will meine Erbar„mung aufheben, und da wird dein Elend erst „kund werden! Du meynest, es werde endlich „durch dein Geben das Deinige ein Ende nehmen. „Aber denckest du nicht an das Ende deines Le„bens? Wenn auch gleich dein Geld nicht aufhör„ke,

„te, so hört doch dein Leben auf. Drum bedencke „dich nicht lange: der dich zu seinem Haushalter „gesetzet hat, wird dich nicht verlassen „ z). Und gesetzt, (sagten sie) daß man auch arm dabey würde, so preiset doch Christus die Armen selig. **Der Glaube fürchtet auch keinen Hunger** a). Zu geschweigen, daß des HErrn Verheissungen nicht trügen konten die, so dran glaubten, die denen Barmhertzigen so viel Segen versprechen. Es hatte vielmehr der Glaube darinnen einen feinen Kampf-Platz, darin er sich üben konte, und die Liebe samt der Hoffnung bekam da die schönste Gelegenheit sich kräftig zu erzeigen, daher die auch keinen Mangel irgend inne spürten, viel weniger den geringsten Schaden, welche alles im Glauben thaten.

y) *Cyprianus* lib. de Oper. & Eleemos. z) *Augustinus* lib. L. Homil. hom. 47. a) *Hieronymus* Epist. 1. ad Hesiod.

7. Dieses ginge nun diejenigen an, welche noch einen Uberfluß von Lebens-Mitteln hatten, und damit den andern, die nicht hatten, zu helfen verbunden waren. Was aber die gantz Armen betrifft, so erlerneten sie in Ermangelung solcher Mittel gleichwol auf andere Weise ihre Liebe üben und erweisen. Nemlich, sie wusten, daß der HErr das Hertz ansahe, und den aufrichtigen Vorsatz ihrem Nächsten Guts zu thun, gesetzt, daß sie gleich nichts vermochten. Darüber preiseten sie nun den HErrn, wenn er ihr Hertz frey, offen und bereit gemachet hatte gegen ihren Neben-Christen. Wie denn dieser Zustand nichts neues war in denen ersten trübseligen Zeiten, da oft die Allerreichsten auf einmal den Raub ihrer Güter um Christi willen von den Heyden erduldeten, welches sie nicht allein mit Freuden litten, sondern auch nun desto begieriger wurden, alles dahin zu geben, und den Nothleidenden beyzuspringen, wie sie erfuhren, daß es ihnen wol gefiel, wenn ein Bruder ihnen zu Hülfe kam. Die Jüngerin Tabea war so voll der guten Wercke und Almosen, daß sie auch, als sie vermuthlich sonst nichts mehr zu geben hatte, gleichwol den andern Röcke und Kleider machte. Ap. Gesch. 9, 36. 39. Denn auch dieses ward vor eine grosse Mildigkeit und wirckliche Almosen gehalten, gleichwie alle andere wirckliche Hülfe. Darum es hiesse: "Die Freygebigkeit ist zweyer„ley; eine, wenn man durch Hülfs-Mittel, Geld „und dergleichen beyspringet, die andere, die man „durch allerhand Beyhülfe thut, welche oft viel „besser und vortrefflicher ist„ b). Also wird von Cypriano versichert, "daß er nicht allein keinen „Armen oder Witwe oder dergleichen leer von sich „gehen lassen, sondern auch die Blinden zu rechte „geführet, die Lahmen selber getragen, die Verfolgten und Untergedruckten nach Vermögen beschützt„ c). Von Hilario dem Aufseher zu Arles ingleichen: "Er sey ein solcher Liebhaber der „Armen gewesen, daß er um ihre Versorgung nicht „allein in seinem Hertzen, sondern auch durch seine „Leibes-Arbeit bekümmert gewesen. Denn, ob „er gleich von vornehmen Geschlechte und sehr „zärtlich erzogen war, hat er doch den Acker„Bau getrieben, damit er die Armen versorgen „könte d).

b) *Ambrosius* lib. II. Offic. c. 15. c) *Pontius* in Vita p. 3. d) *Hieronymus* de Script. Eccl. in eo.

8. Welche nun mit diesen gleiches Sinnes waren, und "denen die Wahrheit GOttes offenba„ret, und die Weisheit vom Himmel in die Hertzen „geschicket worden, die suchten einander zu über„tragen, und durch brüderliche Hülfe die Mühse„ligkeit dieses Lebens zu erleichtern„ e). **Alle ihre Ubung in der Barmhertzigkeit muste einen guten Grund in ihren Hertzen haben**, ob sie gleich mit Geld und andern Dingen nicht helfen konten f). "Funden sie äusserlich nicht, was sie „mittheilen konten, so zeigten sie doch einen guten „Willen, oder gaben einen Rath, oder wenns „möglich war, halfen sie wircklich oder beteten vor „die Elenden. Denn wer ein Hertz voll Liebe hatte, „der funde allzeit etwas zu geben„ g). Ihre Weise war, (wie es ein Scribente erzehlet) daß, wenn sie zum Exempel nur ein Brod hatten, sie dennoch dasselbe einem Dürftigen brachen, und zu GOtt also beteten: "Siehe HErr, ich gebe von „meinem Wenigen meinem hungerigen Bruder, „gib du deinem dürftigen Knecht auch etwas„ h)! Da hiesse es recht, wie die Alten zu sagen pflegten: „Das Almosen muß nicht nach der Gabe, sondern „nach dem Hertzen angesehen werden i). Die „Grösse der Liebe wird nicht gerechnet nach dem „Maß dessen, was man gibt, sondern nach der „Kraft und nach dem Vorsatz k). Bey dem Al„mosen haben sie zwar nicht alle einerley Vermögen, aber doch gleiche Liebe l). Und wer nichts „zu geben hat, der schencke zum wenigsten ein wil„liges Hertze, und bezeige sein wahres Mitleiden. „Denn es ist auch einem Elenden eine hertzliche „Condolenz oft ein Trost und Erleichterung„ m). Ja diejenigen, welche die Gefährlichkeit des Uberflusses und Reichthums wol kanten, die hielten auch dieses vor schädlich, wenn einer dergleichen zu haben verlangte, unter dem Vorwand, als wenn

sie

sie desto reichlicher austheilen wolten, denn sie sahen nicht allein, wie dabey viel eitele Ehrsucht und andere Thorheiten mit unterlauffen könten, sondern wie gleichwol auch die zwey Scherflein der armen Witwen vor GOtt mehr gegolten, als die grossen Geschencke der Reichen. Marc. 12, 44. n). Also, daß es auch nun denen Armen an Weisheit und Mitteln niemals in der ersten Kirchen gemangelt hat, ihr mildes und liebreiches Hertz dißfalls zu erweisen.

e) *Lactantius* lib. VI. c. 18. f) *Augustinus* lib. II. de Serm. Dom. c. 2. g) Idem in Psal. 36. h) *Basilius M.* Or. de Liberalit. i) *Isidorus Pelusiota* lib. IV. ep. 118. & 193. k) *Chrysostomus* hom. 1. ad Ebr. & hom. 34. ad Antioch. l) *Leo M.* Serm. 3. de Collect. m) *Gregor. Nazianz.* Orat. de Paup. Am. n) *Evagrius Scitensis* ap. *Cotelerium* Tom. III. Monum. Gr. p. 105.

9. Diesem nach bliebe die wirckliche Ausübung der Christlichen Mildigkeit bey denen, die etwas vermochten, denen auch absonderlich befohlen war, in solchen guten Wercken reich zu seyn. 1. Tim. 6, 18. Diß war gleichsam der Vorzug und der Vortheil der Reichen vor den Armen, daß jene vor diese sorgten, und ihre Nothdurft mit ihrem Uberfluß erleichterten. Welches die, so den rechten Reichthum in GOtt erkanten und hoffeten, auch nicht mehr als gerne thaten. Gestalt sie selbst davon vor der heydnischen Obrigkeit aussagten: "Welche etwas unter uns haben, die helfen denen „Dürftigen allen „ o). Als sie es auch wircklich vor den Feinden erwiesen: Wenn zum Exempel Thraso ein vornehmer und reicher Mann in der Verfolgung denen Bekennern reichlich Lebens-Mittel darreichte, als er sahe, daß sie so übel tractirt und abgemattet wurden p). Wenn auch ein vortrefflicher Lehrer Ephrem bey einer grossen Theurung von denen Reichen in seiner Gemeine viel Geld sammlete, und damit die Armen nnd Fremdlinge ernehrte q). Wenn Apollonius ein reicher Kauffmann die Krancken und Elenden wartete und pflegte, sie mit Artzeneyen uud allem versorgte r). Ja wenn insgemein durch Mildigkeit der Reichen die Gemeinen also versorget waren, daß kein Christ damals betteln gehen durfte, sondern einem ieden seine Nothdurft von denen Vorstehern gereichet ward s). Wodurch denn so wol die Lästerung der Feinde, als alle Aergernisse und Sünden verhütet wurden. Dahin gingen die hertzlichen Vermahnungen an die Reichen, daß sie mit ihrem Uberfluß den Mangel der andern ersetzen solten: Indem etliche reich, andere arm waren, gaben die ersten Christen, welche etwan mehr Mittel hatten, denen Armen gewisse Mahlzeiten, und versorgeten sie sonst, als wir bald von ihren Liebes-Mahlen hören wollen t). Da aber nachgehends die Liebe sehr zu erkalten anfing, funden die Verständigen nöthig, denen Reichen ihre Schuldigkeit nachdrücklich vorzuhalten, und sonderlich die Gefahr bey Unterlassung derselben zu zeigen.

o) *Justinus Martyr* Apol. II. p. 98. p) Acta Marcelli ap. *Baronium* A. CCXCIIX. n. 12. q) *Sozomenus* lib. I. c. 16 r) Idem lib. II. c. 29. s) *Urbanus* Episc. Rom. in Epist. ap. *Joh. Sichardum* p. 68. t) *Chrysostomus* hom. 26. in 1. Cor.

10. Also redeten sie aber hiervon zu denen eigennützigen Reichen: "Es ist grausamlich gehandelt, „wenn du von dem, was du hast, dem andern „nichts gibest, da du weist, daß er darbet. Du geh„est mit vollem Bauche einher, und denckest nicht „an den ledigen Armen. Du befindest dich wol „bey den Wolthaten GOttes und bedarfst nichts. „Du kleidest dich köstlich, und lässest dabey den Ar„men frieren. Da doch GOtt das Vermögen „euch beyden gegeben hat u). Der gantze Hauffe „der armen Leute seufzet über deinen vollen Beu„tel. Du heuchelst dir noch selbst, wenn du mit „Blut baust, um Geschencke richtest, um Lohn „dienest, vor Geld weissagest, und dennoch „sprichst: Solch Ubel wird über mich nicht kom„men x). Wenn du GOtt wahrhaftig liebetest, so „würdest du auch deinen Nächsten lieben, und als„denn würdest du kein Geld sammlen wollen, son„dern ein guter Haushalter GOttes seyn, und ie„dermann gerne das Deinige mittheilen y). „Sprichst du aber, du hebest vor deinen Nächsten „auch etwas auf, woher hast du diesen grossen „Uberfluß? Denn wer seinen Nächsten recht lieb „hat, derselbe wird nichts mehr als sein Nächster „behalten wollen z). Du aber scharrest die göttlichen Wolthaten begierig zusammen, und hältst „es vielleicht vor keine Sünde, wenn du die Lebens„Mittel so vieler alleine besitzest. Denn wer ist „wol so ungerecht und geitzig, als der, welcher die „Nahrung so vieler Leute nicht zu seiner Noth„durft, sondern zu seinem Pracht und Uberfluß „gebrauchet a). Wisse aber, daß der Reichthum „nicht dein, sondern GOttes ist, er hat dich nur „zum Haushalter, und nicht zum Herrn desselben „gesetzt. Dahero gibt und nimmt er ihn, wem er „will. Nun ist man ja nur darüber Herr, was in „eines Gewalt stehet. Wie kan denn nun der „Reichthum dein seyn, da du ihn nicht allzeit ha„ben kanst b)?

u) *Augustinus* lib. L. Homil. hom. 47. x) *Hieronymus* lib. II. in Mich. c. 3. y) *Maximus Confessor* lib. I. de Charit.

rit. c. 15. z) *Basilius M.* Orat. de Liberalit. a) *Ambrosius* Comm. in Luc. 12. b) *Chrysost.* hom. 12. in Matth.

11. Dergestalt setzten sie dieses zu einem Kennzeichen, ob ein Reicher ein wahrer Christ wäre oder nicht. Denn sie sprachen also: "Wer noch ein „Sclave von seinem Reichthum ist, der bewahrt „ihn auch wie ein leibeigener Knecht, wer aber „Herr darüber ist, der theilet ihn auch aus wie ein „Herr c). Der Uberfluß insgemein gehöret de„nen Armen von Rechts wegen, wer denselben „noch behalten und besitzen will, der besitzet fremd „Gut d). Dram wenn dir Arme vor deinen „Augen herum gehen, so unterlaß ja nicht dich ih„rer anzunehmen, damit du nicht an dem schreck„lichen Gerichts-Tage die Worte hören müssest, die „wieder die Unbarmhertzigen ausgesprochen wer„den: Ihr habt mich hungerig gesehen, und nicht „ernehret. Matth. 25. e). Wilst du aber nicht „einmal ohne Verlust deiner Nahrung dem ar„men Bruder deinen Uberfluß darreichen, wie wilt „du denen beykommen, welche gar selbst gedarbet „und gehungert haben, damit sie die Armen er„nehrten? Zwar etwas besitzen ist an sich keine „Sünde, aber die Maß muß darinnen wol in acht „genommen werden. Denn wie wolte man sonst „mittheilen, wenn nichts mitzutheilen übrig blie„be? Also daß nicht das Haben, sondern das viele „und schädliche Haben zur Sünde wird. Unter„dessen ists doch eine gefährliche Sorgfalt, wenn „man reich werden will, und die Unschuld wird sehr „beschweret, wenn sie zur Vermehrung des Reich„thums angestrenget wird„ g). Davon auch sonst bey den Alten gesungen ward h):

Der Reichthum wird den Christen nimmer schwer,
Da nun ihr Hertz ist rein und frey gesprochen:
Wer vor das Geld gleich liebte noch so sehr,
Dem ist nunmehr die Lust dazu gebrochen.
Er weiß es wol zu brauchen in der Zeit,
Da legt ers hin, wo es die Armen finden:
Wo gar kein Rost noch Dieb es kriegt zur Beut,
Und da er kan die rechten Freund' verbinden.

c) *Hieronymus* lib. I. in Matth. c. 6. d) *Augustinus* in Ps. 147. e) *Chrysostomus* hom. 87. in Matth. f) *Origenes* hom. 10. in Levit. g) *Hilarius* can. 19. in Matth. h) *Sedulius* lib. III. Oper. Pasch. p. 549.

12. Was anlanget die Art der Christlichen Mildigkeit, wie sie unter denen ersten Christen im Schwange ging, war sie vor allen Dingen weit unterschieden von der falschen und heuchlerischen Freygebigkeit derer Unglaubigen und Heuchler. Gestalt denen Kindern GOttes wol bekant war, wie auch die Natur einen Menschen zu einigem Mitleiden und Hülfe gegen die Dürftigen bewegen könte. GOtt hat einem ieden diesen Affect der Liebe eingepflantzet, daß einer dem andern im Fall der Noth beystehet, hilft und heget. Wer dieses Band zertrennete, der ward auch unter den Heyden vor einen Bösewicht gehalten, wie es die Christen ihnen zu Gemüthe führten i). Aber den rechten Grund dieser Pflicht wusten sie nicht, wie die Christen abermal zeugeten: "Die rechten Wer„cke der Barmhertzigkeit sind eigentlich unser, die „wir die Gebote und Worte GOttes empfangen „haben„ k). Ja die armen blinden Leute sahen auch wol einige Vortheile, die aus der Freygebigkeit erfolgen konten: wie jener gar wol sagte: „Die Menschen würden ein sehr geruhiges Leben „führen, wenn nur diese zwey Worte aus der Welt „geschafft würden: Mein und Dein„ l). Alleine es blieb unter ihnen bey dem blossen Wunsch, weil ihnen die lebendige Quelle CHristus JEsus mit seiner Liebe mangelte. Wann sie auch gleich einander viel Gutes thaten, so war doch alles in GOttes Augen unrein, da es nicht aus lebendigem Glauben in hertzlicher Liebe und Demuth geschahe.

i) *Lactantius* lib. VI. c. 10. k) Idem ibid. c. 12. *Augustinus* Serm. 3. ad Fratr. in Eremo.

13. Desto sorgfältiger nun waren die rechten Christen, dem Willen ihres Heilandes nachzukommen, daß sie bey ihren Almosen in keinem Dinge Heucheley trieben, sondern sie im Verborgen thäten, damit ihr Lohn nicht dahin fiele, sondern öffentlich von ihrem Vater im Himmel gegeben würde. Hierinnen erhielte sie die Kraft aus der Höhe, daß sie ihre lincke Hand nicht wissen liessen, was die rechte gethan hatte, und daß sie nicht zurücke dachten, wenn sie etwas gutes gethan hatten, viel weniger sich etwas darauf einbildeten. Siehe Matth. 6, 1. u. f. Jener fromme Mann zeiget seinen Untergebenen sehr fein, daß sie weder das Creutz niederschlagen noch ihr Gutes-thun erheben muste. Denn er sprach: "Niemand meyne, „wenn er die Welt verleugnet hat, daß er etwas „grosses verlassen habe, denn die Erde gegen den „Himmel gerechnet, ist fast nichts. Wenn nun „nicht einmal die Verleugnung der gantzen Welt „kan der himmlischen Wohnung verglichen wer„den, so bedencke doch ein ieder, ob er sich etwas „rühmen könne, wenn er etwa ein wenig Geld „oder ein Stücke Landes, oder etliche Wände hin„gegeben oder verlassen hat„ m). Also gar war

ihnen viel daran gelegen, daß sie nicht alleine darauf sahen, ob sie Almosen gegeben hätten, sondern wie es geschehen n). Der Heil. Geist erinnerte die Seinigen gar wol, wenn sie austheileten, daß sie nichts von dem Ihrigen gäben, sondern nur als Haushalter in Sorgen und Furcht stehen müsten, daß sie alles recht verwalteten o). "Lasset uns „(hiesse es unter ihnen) nicht hochmüthig werden, „wenn wir von unserm Vermögen den andern et„was beytragen, denn die Hoffart stellet allezeit „der Gottseligkeit nach. Was würde es uns sonst „helfen, wenn wir gleich durch die Mildigkeit gantz „arm würden, und dabey desto übermüthiger wä„ren p)?

m) Antonius ap. *Athanasium* in Vita p. 120. n) *Augustinus* lib. L. Homil. hom. 27. o) *Gregorius M.* P. III. Pastor. c. 1. p) *Augustinus* Epist. 109.

14. Ja sie erwiesen in der That mit ihrem gottseligen Wandel und heiligen Wesen, daß sie ihr Christenthum nicht auf das äusserliche Almosengeben ankommen liessen, als welches auch die Gottlosen und Heuchler vermöchten, sondern eben dabey einen lautern Glauben in ihren Hertzen bewahrten. Und konte der Satan sie keines weges als wie die Bösen verführen und überreden, als wenn sie wol gottlos leben dürften, wenn sie nur dabey dem Nächsten guts thäten. Sie wusten vielmehr, daß alle solche Opfer dem HErrn ein Greuel wären, wo der Mensch den allsehenden HErrn damit zu betriegen suchte q). "Denn „wer den Dürftigen sein Vermögen zwar darreicht, aber sein Leben von der Sünde nicht bewahret, der will sein Geld zwar GOtte, sich selbst „aber der Sünde übergeben: das Vornehmste be„hält er dem Bösen vor, das Geringste seinem „Schöpfer„ r). Es zeigte sich auch bald, aus was vor einem Hertzen die Gutthat flosse; ob sie aus einem reinen gottseligen Absehen geschahe, und so ward sie aufrichtig und redlich gegeben, oder ob es nur zum Eigennutz oder aus anderen falschen Absichten geschahe, und so verriethe sich die unrechte Weise endlich zu rechter Zeit. Wenn nun ein Christe ohne Hoffnung der Wiedervergeltung oder des Lobes etwas gutes thate, ingleichen sich dabey gottfürchtig und gerecht erzeigte, so war sein Dienst angenehm s). Und deßwegen sahen sie in den ersten Gemeinen genau zu, daß es alles ehrlich, als vor den Augen GOttes, zuginge. Wie sie auch gegen die, so draussen waren, davon erzehlten: "Wir haben einen gewissen Kasten „unter uns, aber wir sammlen kein solch Geld dar„innen, wodurch man als durch Tribut die Reli„gion gekaufft hätte. Hier wird keiner dazu ge„zwungen, ein ieder trägt das Seine freywillig „bey. Diß ist das Unterpfand der Liebe t).

r) *Gregorius M.* lib. XIX. Moral. s) *Lactantius* lib. VI. c. 11. t) *Tertullianus* Apol. c. 39.

15. Zu solcher Lauterkeit in denen Liebes-Bezeigungen übten sie sich durch eine ernsthafte und gründliche Verleugnung der Welt, und absonderlich ihres eigenen Nutzens. Sie konten auch bey denen Verfolgungen die Gelegenheit zu diesen Ubungen gar leichte haben, daß sie eben so freudig und aufrichtig ihre Habe denen Brüdern darreicheten, als willig sie den Raub der Güter von ihren Feinden erduldeten. Geduld in erlittenem Verlust ist allezeit eine Ubung zur Freygebigkeit und Mittheilung gewesen. "Wer sich nicht fürch„tet, das Seinige zu verlieren, den verdreust auch „nicht, andern etwas zu schencken. Denn wie „wird sonst der, welcher zween Röcke hat, den ei„nen davon einem armen Nacketen geben, wenn „sein Gemüth nicht auch so beschaffen ist, daß er ei„nem, der ihm den Rock nähme, auch den Mantel „dazu gebe? Wie wollen wir uns Freunde mit „dem Mammon machen, wenn wir ihn so sehr lie„ben, daß wir seinen Verlust nicht ertragen kön„nen? Wir werden mit den Verlornen verloren „gehen. Was haben wir doch hier zu finden, da „wir nichts als zu verlieren haben? Heyden „müssen bey allem Schaden ungeduldig werden, „als welche das Geld auch wol gar dem Leben vor„ziehen„ u). Hingegen hat bey den Christen der Eigennutz keine Gleichheit mit der wahren Liebe. „Die Liebe läßt sich nicht allein willig berauben, „sondern sie theilet auch gerne ihr Vermögen mit, „ja bisweilen wirft sie gar alles großmüthig hin„weg. Da im Gegentheil der Geitzige in allem „das Wiederspiel thut„ x). Aus diesen Ursachen riethen die Verständigen, sich bey allen Gelegenheiten und nach äusserstem Vermögen in dieser Pflicht zu üben, damit man zugleich in Ausübung der allgemeinen Liebe bleiben möchte. Also "daß „man ohne eigene Absichten oder weitgesuchte Ent„schuldigungen iedermann gutes thun lernete, daß „das Hertze nicht etwan unvermerckt von der Liebe „abgezogen würde„ y). Deßwegen achteten sie es vor eine verkehrte Freygebigkeit, wenn einer ein wenig hätte mittheilen wollen, damit er einen grössern Vortheil dabey machen könte z): Ingleichen wenn er unter dem Schein der Vorsichtigkeit entweder allzukärglich, oder auch gar nicht mittheilete a): Nicht weniger, wenn etliche nur deßwegen etwas darreichten, damit sie nur des Uberlauffs

und

und vielen Bittens los seyn möchten, nicht aber, damit sie aus innigster Erbarmung die bekümmerten Seelen erquickten b).

u) *Tertullianus* de Patient. c. 7. x) *Nilus* de Octo Vitiis cap. de Avaritia. y) Vita Syncleticæ ap. *Coteler.* c. 72. z) *Hieronymus* Epist. 2. ad Nepot. a) Idem ibid. b) *Augustinus* Epist. ad Vincent.

16. Insonderheit war dieses ihre ernstliche Erinnerung und Ubung, daß sie recht fröliche Geber möchten werden, und sich von den Dürftigen nicht lange um eine Gabe bitten liessen. 2. Cor. 9, 7. „Schiebets ja nicht lange auf, (schriebe der heil. „Polycarpus) wenn ihr gutes thun könnet„ c). Und ein anderer: "Das ist eine vollkommene Lie„be, wenn sie die Nothleidenden schon kennet, ehe „sie noch mit Bitten dazu bewogen wird d). Die „wahre Barmhertzigkeit machet, daß die Speise „dem Hungerigen eher entgegen kömmet, als es „ihr durch Betteln ausgepresset wird. Wenn „gleich der Arme schweiget, so redet ihn doch sein „blasses Gesichte und elender Zustand an. Deß„wegen eilet die Barmhertzigkeit ihm zu Hülfe zu „kommen, damit sie ihn nicht bitten höre, und ihr „zueigne, was GOtt gehöret„ e). Viel weniger wäre es wolgethan gewesen, wenn man die Hülfe gar lange aufgeschoben hätte, denn unterdessen hätte der Elende verderben, oder zum wenigsten grossen Schaden leiden müssen. Drum war folgende Erinnerung gar heilsam: "Wann du dei„nem Bruder helfen solst, so wende ihm nicht den „Rücken zu, ziehe nicht darüber die Stirne zusam„men, verschiebe es auch nicht lange, sondern hilf „ihm, und bemühe dich deine Gutthätigkeit mit ei„nem frölichen Angesicht und liebreicher Unterre„dung zu bedecken. Gehe ihm entgegen, als wenn „du seinen Vorsatz errathen hättest, und komme „seinem Verlangen zuvor. Ein aufrichtig Ge„müthe scheuet sich vor nichts mehr, als etwas zu „bitten. Weil du nun mit deinem Freund ein „Hertze haben solst, so must du auch ein Vermö„gen mit ihm haben. Darum komme mit deiner „Wolthat zuvor, damit jener dir vielmehr scheine „einen Gefallen zu thun, daß ers von dir ange„nommen hat, als daß du es ihm mitgetheilet„ f). So lauter musten die Wolthaten den Armen erwiesen beschaffen seyn, daß alles aus einem freywilligen, aufrichtigen, liebreichen und erbarmenden Hertzen flosse g). Weßwegen sie sich allezeit bemüheten, ihre Pflicht ungehindert dißfalls abzulegen. Gleichwie einer den Ehestand zweyer wahren Christen deßwegen unter andern rühmet, "daß „das Weib bey einem Christlichen Manne den Ar„men ungehindert guts thun könne, die Almosen, „ohne daß sie von ihrem Mann deßwegen gepla„get würde, austheilen, die Krancken frey besu„chen, die Beysteuer ohne Bedencken einlegen „dürfe g).

c) Epist. ad Philipp. d) *Cassiodorus* lib. IV. Var. ep. 26. e) *Augustinus* lib. L Homil. hom. 35. f) *Cassiodorus* lib. de Amic. g) *Tertullianus* lib. II. ad Uxor. c. 8.

17. Zu solcher Lauterkeit der wircklichen Liebe gehörte auch dieses, daß ein Christe unter denen Dürftigen keinen scrupulösen Unterscheid machte, und der Versuchung zur Unbarmhertzigkeit etwa dadurch Gelegenheit oder Raum gab. Denn der HErr hatte ihnen insgemein geboten zu geben dem, der sie bitten würde, und sich von ihrem Fleisch auf keinerley Art oder Vorwand zu entziehen. Drum hiesse es: "Was wehlest du lange „unter den Personen? Du wirst ja den vor einen „Menschen halten, der dich deßwegen anflehet, „weil er dich vor einen Menschen hält. Drum sie„he nicht auf den Schatten, sondern gib den „Schwachen, Blinden, Lahmen und Verlassenen, „welche sonst sterben müssen, wenn du ihnen dich „entzeuchst„ h). Dergestalt muste auch hier die Eigen-Liebe zurücke stehen, daß niemand nach seiner natürlichen Neigung eine ungerechte Wahl anstellete unter denen Hülfs-bedürftigen Personen. Denn wer nur seinen Blut-Freunden, Gutthätern und vertrauten Freunden hätte helfen wollen, der würde nichts löbliches gethan haben, denn er wäre es ohnedem schuldig gewesen. Hätte er auch dieses nicht einmal gethan, was doch die Natur und Freundschaft erforderte, so wäre er gantz verwerflich worden, hätte er aber entweder Ehre zu erlangen, oder Schande zu meiden, guts gethan, so hätte er seinen Lohn dahin gehabt mit denen Zöllnern und Sündern Luc. 6, 32. Wer aber gantz fremden und unbekanten Leuten zu Hülfe kam, der handelte wol, weil er allein durch die Barmhertzigkeit dazu gebracht ward. Daß es also nach dem Sinn der alten Christen unrecht ist, wenn man seine Unbarmhertzigkeit damit entschuldigen will: **Er sey es nicht werth.** Diese hielten es nicht einmal vor **ein Geschencke, was nur derjenige empfing, der es werth war** i). Unterdessen ward der gute Wille gegen die Freunde nicht aufgehoben, sondern nur auf die Pflicht der wahren Barmhertzigkeit gesehen, als welche GOtt allein zum Endzweck haben muste, da die Gutthätigkeit gegen Freunde ofte nicht auf GOtt lauterlich sahe k). Auch bedachten sie gar wol, wie leicht man bey einer partheyischen Wahl

solche Dürftige vorbey gehen könte, die es vor allen andern werth wären l). Gesetzt auch, daß ein offenbarer Sünder sie ansprach, so war dieses ihre Meynung: "Gib dem Sünder, nicht als einem „Sünder, und laß diese innigliche Barmhertzigkeit „deßwegen nicht müde werden, weil dir ein böser „Mensch auffstößt. Denn ein anders ist seine „menschliche Natur, ein anders seine Bosheit: „Jene ist ein Geschöpf GOttes, diese ein Werck des „Menschen. So gib nun dem Wercke GOttes „das Seine, und siehe hierinne nicht auf das an„dere m).

h) *Lactantius* lib. VI. c. 11. i) Idem c. 12. k) Idem l. c. l) *Augustinus* de Vita Christ. c. 14. m) Idem in Ps. 102.

18. Es merckten auch diese Gewohnheit die Feinde denen Christen ab, daß sie in ihrer Gutthätigkeit dißfalls keinen Unterscheid machten. Wie dann einer mit Namen Pachomius erzehlet, daß er, da er noch ein Heyde gewesen, sich über der Christen Gutthätigkeit nicht genugsam wundern können. Zumal da ihn seine Bekanten versichert hätten, daß sie gegen iedermann so gar mitleidig und gütig wären. Als er auch weiter gefraget, was denn das vor Leute wären? habe man ihm geantwortet: "Die Christen sind fromme Leute, welche „GOtt dienen, und an den Namen seines Sohnes „Christi glauben, dahero allen mit einander Gu„tes thun, und die Vergeltung von ihm hoffen„n). Und von solcher allgemeinen Liebes-Bezeigung auch gegen die Feinde soll in dem Fünften Buch ausführlicher Bericht geschehen. Hier will ich nur dieses noch gedencken, daß niemand die Freygebigkeit der Alten dahero vor gantz unvorsichtig oder unweise ansehen müsse, sondern vielmehr glauben, daß sie bey ihrer unparteyischen, lautern und einfältigen Liebes-Ubung gleichwol grosse Weisheit gebrauchet, wie einen ieden der HErr bey diesem oder jenem Fall selbst regierte. So bliebe nun zwar die gemeine Regel: **Gib einem ieden der dich bittet;** Alleine sie gaben doch nicht allezeit einem ieden, was er bate. Hatten sie einen Gottlosen vor sich, und sahen, daß er die leibliche Wolthat mißbrauchen würde; "so gaben sie „ihm etwas bessers, nemlich eine gute Erin„nerung. Und so bliebe dennoch ihr Lohn groß „bey GOtt„ o). In solchem Fall konte sie ja kein Feind mit Recht beschuldigen, als wann ihre Liebe nicht allgemein wäre; nachdem auch GOtt in seiner Liebe dergleichen Vorsichtigkeit braucht. Denn dieses bekanten sie vor "GOttes Eigen„schaft, daß er seine Güte niemand abschlägt, auch „nicht erst siehet, wer es verdiene oder nicht, sondern in der natürlichen Nothdurft allen zu stat„ten kommt p).

n) Acta Pachomii ap. *Baronium* A. CCCXVI. n. 27. o) *Augustinus* lib. I. de Serm. Dom. in Mont. c. 40. p) *Arnobius* lib. I. p. 37, adv. Gent.

19. In den übrigen Umständen zeigten sie nicht weniger ungemeine Vorsichtigkeit, nur aus Verlangen unanstößig vor dem HErrn auch bey dieser Pflicht zu wandeln, und keinem mit Willen Anlaß zu geben zum Mißbrauch oder andern Sünden. Wir wollen etliche Erinnerungen Cypriani hiervon hören, wie er sie an seine Brüder von den Almosen geschrieben: "Ihr sollet der Nothdurft un„serer Brüder mit nöthigen Geld-Mitteln bey„springen, und wenn etliche dabey ein Handwerck „treiben, so thut ihnen dazu Vorschuß, und er„füllet ihr Verlangen. Zugleich aber unterschei„det ihr Alter, Zustand und Verhalten wol, da„mit ich, der ich es versorgen soll, sie alle recht ken„nen lerne„ q). Woraus zu sehen ist, theils, daß sie die Dürftigen erst wol untersuchet, wie wir unten bey ihrer matricula sehen werden; theils auch, daß sie so gar auch die nicht hintangesetzet, welche zwar Handwercke getrieben, aber sich nicht gantz davon erhalten können r). Es war aber damit alleine hierauf gesehen, wie man nach Möglichkeit allem Mißbrauch vorbauen möchte. Man hielte es vor rathsamer in Ansehung der Gottlosen eine ernste Liebe zu erzeigen, als ihnen durch Nachsehen Schaden zu thun. "Es ist auch an sich besser, ei„nem Hungrigen das Brod zu entziehen, wenn er „nicht fromm werden will, da er seine Versorgung „gewiß weiß, als ihn zu speisen, da er durch ungle„che Austheilung nur verführet wird„ s). Am allerwenigsten schickte sichs zur Klugheit der Gerechten, wenn man gar wolhabenden Leuten hätte geben wollen. Drum war dieses hievon das Bedencken der Verständigen: "Es ist rathsam, nur „denen Dürftigen zu helfen, nicht aber den Rei„chen. Wer in ein volles Gefäß schüttet, der „verderbets vielmehr: was aber in leere Gefässe „gesammlet wird, das ist recht aufgehoben„ t). Daraus folgete von sich selber, daß sie nicht überflüßige Gastereyen vor satte Bäuche anstelleten, sondern nöthige Mahlzeiten vor arme und hungerige Leute u).

q) Epist. 42. r) *Rigaltius* Not. ad h. l. s) *Augustinus* Epist. ad Vincent. t) Senator ad Episc. Mediolan. ap. *Cassiodorum* lib. IIX. Var. ep. 27. u) *Hieronymus* Epist. 8. ad Demetr.

20. Der Wille des HErrn von der ordentlichen Be-

Beruffs-Arbeit zeigte ihnen auch dieses, daß sie keinen durch unzeitige Mildigkeit wissentlich in der Faulheit stärcketen. Worinnen sie dann nach den Umständen weislich urtheileten, und nach Pauli Vorschrift einher gingen 2. Thess. 3, 10. 11. 12. daß sie nicht fremd, sondern eigen Brod assen x). Und in solcher Willigkeit fuhren sie nun fort, und wurden nicht müde Gutes zu thun, wissende, daß die Zeit kurtz war, und sie gleichwol nach derselben ernden solten, wenn sie nicht abliessen, Gal. 6, 9. oder verdrossen würden Gutes zu thun 2. Thess. 3, 13. "Es ist die Pflicht der Gut„thätigkeit noch lange nicht erfüllet, wenn man „ein oder abermal etwas hingibt. Denn es muß „durch die gantze Lebens-Zeit geschehen, gleichwie „es in keinem Dinge genug ist, daß man einmal „etwas Gutes thue. Wer in den Schrancken „läuffet, und in der Mitten schon aufhöret, der „verleuret alle Mühe: Und wer einmal aufhöret „Gutes zu thun, der verlieret dadurch alles„ y). Hiezu aber konte sie kräftiglich das Wort JEsu antreiben, da er die Seinen versichert, er wolle dermaleinst öffentlich ihre Gutthaten, seinen geringsten Brüdern geschehen, rühmen, als wenn sie ihm selbst geschehen wären Matth. 25, 32. ... 35. Diese Wahrheit wiederholten sie zu ihrer Stärckung ofte; als wenn sie einander ermahneten: "Wer „sich ja durch das Ansehen seines Bruders nicht „will bewegen lassen, der werde doch beweget durch „die Betrachtung Christi selber, und wer nicht an „die Mühseligkeit und Armuth seines Mitknechts „dencken will, der erwäge doch, daß er den HErrn „selbst in den Armen verlasse„ z). In solcher Meynung redeten auch treue Lehrer den Ihrigen zu: „Dencket doch bey unsern gefangenen Brüdern, „daß Christus in ihnen ist, und daß er müsse aus „dem Gefängniß erlöset werden a). Gib doch dem „Bittenden, denn es ist Christus. Er selbst bittet „von dir, was er dir ohnedem gegeben hat. Er ist „deßwegen arm worden, damit du Arme hättest, „denen du etwas geben köntest b). Wer nun sein „Leben vor seinen Bruder lässet, der stirbet vor „Christum: Wer seinen Bruder speiset, der speiset Christum c). Derjenige ist Christi theilhaftig, welcher die Traurigen mitleidig tröstet, die „Nackenden kleidet, die Hungrigen erquicket, denn „in solchen ist meistentheils Christus d).

x) *Theophylactus* ad 2. Thess. III. y) *Chrysostomus* hom. 1. ad Philipp. z) *Cyprian.* Serm. de Lapsis. a) Idem Epist. 62 b) *Augustin.* de Disc. Chr. c. 1. c) Id. in Ps. 91. d) *Ambros.* in Ps. CXIX. Serm. 8.

21. In diesem Sinn nennet einer das Gutthun gegen die Armen, Christum zum Bruder machen (ἀδελφοποιῆσαι) e). Und ein anderer erzehlet von einem frommen Mann, "er habe Chri„stum in unzehlichen Brüdern gespeiset, besuchet „und versorget„ f). Wobey sie auf die wahren und gläubigen Brüder Christi sahen, welche der HErr alleine durch sie verstanden hatte. Und also waren sie aus solchen Verheissungen des HErrn gewiß, daß ihm in denen geringsten Brüdern das Gute und zwar auf seinen Befehl und Verheissungen geschehe. "Wenn du seinen Geboten folgest, „(sprachen sie) so wirst du ihn in einem ieden Ar„men sehen, und in iedem Dürftigen anrühren, „in allen Fremdlingen beherbergen. Denn er be„zeuget, daß es ihm alles geschehe, was den Gering„sten in seinem Namen geschehe g). Selig ist „der, dessen Name so ofte von GOtt gelesen wird, „als die Rechnung eines Armen im Himmel „gleichsam durchgesehen wird h). Was man nun „einem Bruder thut, das fällt auf den HErrn selbst, „und wird dir vergolten, als ob er eine Wolthat „von dir empfangen hätte„ i). Diese und dergleichen gottselige Gedancken konten nun nicht allein die Glaubigen zu ihrer Schuldigkeit anhalten, sondern auch in der Hoffnung der kräftigen Vergeltung stärcken, und also desto kräftiger aufmuntern.

e) Vid. *Chrysostomus* hom. 45. & 53. in Act. & hom. 80. in Matth. f) *Hieron.* Epist. 5. ad Florent. & *Greg. Naz.* Orat. de Cæsario fr. g) *Paulinus* Epist. 12. ad Sever. h) *Petrus Chrysologus* Serm. 14. in Ps. XL. i) *Chrysost.* hom. 21. in Rom.

22. Diese Verheissungen aber, wie wir sie bald sehen werden, waren allein auf GOtt-gefällige und rechtmäßige Almosen geleget, also daß die, so von unrechtem Gut und mit denen oben erzehlten Absichten gegeben waren, von GOtt nicht angesehen wurden. Die lieben Alten erkanten sehr wol, "daß „es nicht genug sey Almosen geben, sondern das sey „erst löblich, geben, wie man solle„ k). Der HErr solte von ihrer Habe geehret werden, und von rechtmäßigem Gewerbe. Wer aber vom Betrug sich nehren, und vom Raub der Elenden hätte Almosen geben wollen, der würde an statt der Vergeltung Straffe und Zorn haben. Denn der HErr hat nur Barmhertzigkeit zu üben befohlen, nicht aber zu rauben und zu stehlen l). Gleichwie auch von andern Sünden sein Wille offenbar ist, daß man vor allen Dingen "GOtt ein solch Hertz opfern soll, „dergleichen der Arme und Fromme selbst opfere, „gesetzt auch, daß keine äusserliche Gabe dabey sey, „denn GOtt nimmt Huren-Lohn und ander unge„recht Gut nicht an„ m). So wäre nun dieses

keine Barmhertzigkeit, sondern eine Grausamkeit gewesen, wenn einer diesen hätte berauben, und jenen damit beschencken wollen, einen ausziehen, und den andern damit bekleiden. Denn wer auch insgemein "fremd Gut dargibt, der hat „keinen Nutzen davon„ n). Niemand durfte meynen, "er werde damit gerechtfertiget, wenn er von „dem Schweiß der Armen ein geringes Almosen gebe, und davon, was er vielen genommen, einem „etwas weniges darreiche. Wenn einer gespeiset „wird, und hingegen so viele hungern, etliche wenige und kaum von vielem Raub bedecket werden. „Eine solche Barmhertzigkeit verlanget der HErr „nicht, und begehret keine Liebe, die aus der Grausamkeit gegen andere herkommen solte. Sondern solche Almosen billiget er, welche von gerechter Arbeit gereichet wird. Was hilfts hingegen, „wenn dir einer Gutes wünschet, darüber dir die „andern fluchen? Gewiß, man darf nicht besorgen, „daß GOtt nicht so viel haben werde, damit er die „Armen erhalten möge, wenn du gleich deßwegen „kein fremd Gut raubest„ o). Wie nun dieses denen gesaget ward, welche andern etwas mittheilten: Also gebührte hingegen denen, die es empfingen, alles wol und nach GOttes Willen anzuwenden, und sonst sich gegen ihren GOTT und Vater deßwegen danckbar und gehorsam zu verhalten. „Der Reiche (hieß es) verehre dem Armen etwas, „und der Arme lobe GOtt darüber, daß er ihm einen andern gegeben hat, durch den seine Dürftigkeit und Mangel ersetzet wird p).

k) *Chrysostomus* hom. 19. in Matth. l) *Augustinus* lib. L. Homil. hom. 47. m) *Gregorius Naz.* Carm. XXVII. n. 7. n) *Chrysostomus* hom. 72. in. Joh. o) *Augustin.* de Vita Christ. c. 12. p) *Clemens Rom.* Epist. ad Cor. p. 50.

23. Wann nun diese brüderliche Pflicht in dieser Gott-gefälligen Ordnung gethan und angenommen ward, so war auch auf beyden Seiten der Segen des HErrn gewiß. Nicht als ob die Almosen an sich selbst etwas verdienten bey GOtt, oder den Menschen vor seine Heiligkeit rechtfertigten; oder als wenn auch der boshaftigste Sünder deßwegen von GOtt nicht verdammet werden könte, wenn er nur Almosen gäbe. Denn diesen Betrug des Satans und des Fleisches wiederlegten die Alten nachdrücklich, und zeugten, daß denen Unwiedergebohrnen alles vor GOtt Sünde sey, weil es nicht aus dem Glauben ginge, ungeacht sie der zeitlichen Gutthaten wegen etwa auch zeitliche Vergeltung genossen q). Hingegen sahen nun zwar die Gerechten in der Einfalt ihres Hertzens bey ihrer Mildigkeit nicht auf die Belohnung vornehmlich, als insgemein auf des HErrn gütigsten und liebreichsten Willen, der ohnedem nie ohne Ausschluß des Segens und der Belohnung seyn konte. Wir haben schon gehört, daß sie bey ihrer reichen Austheilung gleichwol keinen Mangel besorget, sondern geglaubet, und im Glauben auch erfahren, daß der HErr ihr weniges dennoch segnen würde. Denn **wer im Segen säet, der wird auch ernden im Segen, und seinen Samen vermehret sehen, daß er reich sey in allen Dingen**, wie Paulus im Namen des HErrn den gutthätigen Christen versprach 2. Cor. 9, 6. 14. der auch an die Philipper schriebe, **er suche nicht ihr Geschencke, sondern die Frucht, daß sie überflüssig wäre in ihrer Rechnung** Phil. 4, 17. Daß also die Vergeltung solcher Liebe sich nicht allein auf zeitliche und leibliche, sondern auch auf geistliche und himmlische Belohnungen erstreckte. Davon die Lehrer unter dem verdorbenen Christenthum, da die Liebe sehr erkaltet war, etwas freyer redeten, in Meynung, die Leute desto kräftiger zu ermuntern, wenn sie ihnen dabey ewige Früchte vorstellten r). Welche Intention von denen Theologis möglichst entschuldiget wird, und inzwischen nicht geleugnet, daß der gnädige Vater im Himmel seinen Kindern auch die geringsten Liebes-Wercke mit geistlichem und himmlischen Seegen vergelte. Drum sagten die Alten hievon: "Was be„denckest du dich lange, deine Schätze GOtt selber „in Verwahrung zu geben, da du keinen Räuber „zu besorgen hast, keinen Rost noch Tyrannen? „Wer in GOtt reich ist, der kan niemals arm seyn. „Drum bringe das, was ohnedem bald vergehen „soll, zu diesem grossen Opfer, damit du vor die wahren Geschencke eine ewige Gabe von GOtt habest. „Es ist ja eine grosse Belohnung der Barmhertzigkeit, wenn GOtt verspricht, er wolle ihm alle seine „Sünden vergeben. Er spricht: Wenn du das „Bitten der Armen höreſt, so will ich auch deines „hören: Wirst du dich der Elenden erbarmen, so „will ich mich deines Elends auch erbarmen: Wirst „du es aber nicht ansehen, noch ihm helfen, so will „ich dein unbarmhertzig Gemüth wieder dich führen, und dich nach deinen Gesetzen richten s).

q) Vid. omnino *Augustinus* lib. XXI. de Civit. Dei c. 22. 27. r) *Chemnitius* Loc. Theol. P. II. c. IV. de Eleemos. p. 177. s) *Lactantius* lib. VI. c. 12.

24. So versprachen sie auch sich selbst und anderen im Glauben, daß der HErr statt der leiblichen Erquickung, die sie den Nothdürftigen thäten, sie geistlich erquicken und erhalten werde. "Denn „wer einen Hungerigen speiset, (sagten sie) der wird

„wird hernach von dem Brod, das vom Himmel „kommt, ernehret t): Und GOtt bereitet nur de„nen Barmhertzigen die Gaben seiner Barmher„tzigkeit, weil er so grosse Lust hat an unserer „Gütigkeit, daß er allein seine Barmhertzigkeit de„nen Barmhertzigen mittheilen wird u). Und „wie man sich gegen seine Mitknechte verhält, so „wird man den Herrn selbst gegen sich gesinnet fin„den x). Dieser Gewinn, der den Geitzigen ein „Verlust scheinet, ist besser, als ein grosser Vortheil „im Geld und Gut, denn dieser ist einfältig und „kurtz, jener beständig und ewig„ y). Dahero be„kennet einer von sich selbst, er habe einsten einen Armen ohne Hülfe lassen von sich gehen, darüber er in solche Reue und Gedancken gerathen: "O HErr „Christe, ich bedürfte deiner Gnade, und bin auch „noch von derselben leer, und gleichwol muß ich be„sorgen, daß ich nicht nach meinem gemachten Ge„setz (da ich den Armen von mir gewiesen) auch von „dir abgewiesen werde: Denn was einer nicht gibt, „das kan er auch nicht hoffen. Drum (setzet er hin„zu) muß man lieber alles hingeben, wenn man „nur GOtt behält. Denn man schenckt ohnedem „nur fremde Güter weg. Wilt du nicht alle das „Deine hingeben, so gib doch das meiste, oder wenn „du auch das nicht wilt, so thue es von deinem U„berfluß. Warum entziehest du nicht den Dieben „und Motten das Deine, da du den Sohn GOttes „selber zum Schuldner haben kanst? Er schencket „dir vor ein wenig Brod sein Reich, weil du in den „Armen Christum selber hegest z).

r) *Leo Augustus* Orat. VI. ap. *Combefisium* Auctar. Biblioth. Pat. I. p. 1690. u) *Hilarius* in Matth. can. 4. x) *Agapetus* Scheda Reg. c. 8. y) *Greg. Naz.* Carm. XXVII. n. 14. z) Ibid. n. 19. seqq.

25. Hatte demnach die Meynung der Gottlosen bey denen Barmhertzigen keine statt, da sich die meisten von der wahren Liebe abhalten lassen, weil sie meynen, GOtt gebe entweder gar nicht auf der Menschen Thun recht achtung, oder vergelte auch nichts, was in seinem Namen gutes geschehe a). Aber die Frommen trösteten sich unter einander, daß es der HErr sehe, und daß er nicht so ungerecht sey, zu vergessen ihres Wercks und Arbeit der Liebe, wenn sie den Heiligen dieneten Ebr. 6, 10. Wie denn so gar viel theure Verheissungen in der Schrift klar sind, samt denen herrlichen Exempeln der Kinder GOttes, welche deßwegen von GOtt reichlich gesegnet worden. Es erfuhrens auch die treuen Nachfolger derselben in der That, daß GOtt wahrhaftig sey. "Je mehr „sie reichlich austheilten, je mehr sie in allen Stücken reich waren. Wer nun recht reich seyn wol„te, der muste reich seyn in Barmhertzigkeit b). „Was sie aufwendeten zur Speise der Armen, zur „Wartung der Krancken, zur Erlösung der Gefan„genen, und auf andere Wercke der Barmhertzig„keit, das ward nicht verringert, sondern vermeh„ret. Es konte auch nimmermehr bey GOtt ver„loren seyn, was die Mildigkeit im Glauben aus„gegeben hatte, indem ihr alles zur Belohnung „beygeleget ward, was sie zur Beysteuer den an„dern darreichte c). Wer seine Liebe dem andern „aus solchem Glauben mittheilte, der wendete sie „wol recht zum Preis des HErrn an. Deßwegen „einem ieden, der etwas mittheilte, gegeben und „überflüßig vergolten ward. Und also hatte der„selbe recht, was er hatte. Denn alle Gnade und „Gabe GOttes war ihnen zum Gebrauch anver„trauet und gleichsam geliehen. Denn sie ver„pflichteten den, der sie empfing, GOtt und dem „Nächsten, jenem zum Preis, diesem zur Gemein„schaft d).

a) *Ambrosius* lib. I. Offic. c. 12. b) *Petrus Chrysologus* serm. 104. c) *Leo M.* Serm. I. de Jejun. c. 4. d) *Cassiodorus* de Amic.

25. Was nun also im Namen des HErrn und auf seine Verheissungen aus lauterer Liebe gegen die Elenden geschahe, davon wusten sie, daß es nur dem HErrn geliehen war, und gleichwol auch ein Geschencke seyn muste. Dieses zwar, "weil sie es nicht wieder verlangten„, jenes aber, "weil der HErr so groß und herrlich ist, „daß er es doch nicht unvergolten liesse, sondern „reichlich alles wieder ersetzte. Wer wolte nun „nicht den HErrn aller Dinge gerne zu seinem „Schuldner gehabt haben, oder ihm nicht soviel zu„trauen, da er verspricht, er wolle alles ersetzen und „wieder geben„ e)? Wer dieses recht verstunde und glaubte, "der erhube die Wercke seiner Barm„hertzigkeit in das Heiligthum GOttes, das ist, er „sahe auf GOtt allein, wenn er die Nackenden klei„dete, die Hungerigen speisete, die Durstigen trän„ckete, die Elenden tröstete, den Unterdruckten half, „und alle mit einander lieb hatte. Denn dieses ist „GOtt-gefällig und heilig, dieses heiliget uns in der „Schwachheit unsers Leibes. Also muß man „stets zu GOtt beten, daß man keine Barmhertzig„keit vor einen Schaden achte„ f). Wovon einer also sungeg):

Christus hebt uns alles auf, was wir seiner Treu beylegen,

Unser

Unser Schatz ist nur im Himmel, da vermehrt er unser Theil:
Und verspricht uns reichen Zins samt dem unermeßnen Segen.
Alles geht auf unsern Vortheil und auf ewigwährend Heil.
Drum wer will uns noch verdencken, daß wir ihm das Unsre trauen?
Wer den Nutzen hat genossen, wird auf diesen Schuldner schauen.

Hätten die Heiligen auch auf zeitliches Lob und Ehre sehen wollē, (welches sie aber von ihrem Meister nicht gelernet hatten) so war ja auch diese nicht ferne von solchen löblichen Thaten. Denn obgleich die Unglaubigen sie bey ihrer reichen Austheilung mochten vor verschwenderisch oder leichtsinnig ansehen und ausschreyen, so erkanten doch die Rechtschaffenen ein anders. Zum wenigsten liebten und lobten die danckbaren Armen ihre Wolthäter, und erkanten sie vor heilsame Werckzeuge GOttes zu ihrer Erhaltung. Drum ermahnten sie auch also mit diesem Grunde: "Wilt du von al„len geliebet seyn, so erweise dich als einen gemei„nen Wolthäter gegen alle. Denn es machet „nichts mehr die Hertzen gewogen, als die Gutthä„tigkeit h). Es ist besser, daß man ein Vater „vieler tausend Kinder heisse die man durch Barm„hertzigkeit gezeuget hat, als ein Herr sey über tau„send Gold-Gülden„ i). Und dahero hiessen solche Wolthäter von ihrer Liebe mit Recht Väter; wie einer an dergleichen Person schriebe: "So viel „zu Rom arme Leute sind, so viel hast du Kinder das„selbst„ k). Dergleichen Lobsprüche sich bey den Alten gnugsam finden, die ich Kürtze wegen übergehe l).

e) *Basilius M.* hom. 4. in Ps. XIV. f) *Hilarius* in Ps. 133. g) *Paulinus* Epist. I. ad Auson. h) *Agapetus* Sched. Reg. c. 19. i) *Ambrosius* Serm. 81. k) *Hieron.* Epist. 26. ad Pammach. l) Vid. de Basilio M. *Greg. Naz.* in Orat. de eo, & ipse *Basilius* Orat. de Liberalit. de Matre pauperum Tabitha. *Arator* lib. I. Hist. Apostol. de Anthusa, *Menolog Gr.* ap. *Baronium* A. DCCLXXV. p. 337. Tom. VII. de aliis alii.

Das X. Capitel.

Von der Verpflegung der Armen unter den ersten Christen.

Summarien.

Allgemeine Versorgung der Armen lerneten sie von Christi Jüngern: was vor welche sonderlich versorget worden; §. 1. von wem sie was sammleten: vor welche: Ablehnung des Verdachts der Heyden von den Christen: 2. Nach welchem Maß und wem das Geld aufzuheben gegeben: Veränderung darinnen: Ersetzung des Mangels: 3. wie, wann und was man vor Gaben zusammen gebracht für die Armen: von wem man keine Gaben dazu angenommen: Gaben nach dem Tode der Christen ohne Aberglauben und Verdienst. 4. Sorgfalt der Vorsteher kam auf die Diaconos, von diesen auf die Aufseher. Vermahnung an dieselbe; ihre Redlichkeit und Treue. 5. Anfangs konten Lehrer den Armen wenig helfen; hernach bekamen sie Gelegenheit dazu, wiewol es auch zuweilen fehl schlug; Unterscheid unter den ersten und folgenden Lehrern. 6. Man sorgte nicht so wol aufs Künftige als Gegenwärtige, welches nachher gantz abkommen und übel aufgenommen: 7. Aufdeckung solches Greuels; Erinnerung dagegen. Was man sonst mehr den Armen vermachet. 8. Von Speisung der Armen; Segen davon; Exempel. 9. Was sie dazu beweget: worin sie sie mehr versorget, wovon das meiste verborgen blieben: Exempel Martini. 10. Nothwendigkeit die Nackenden zu kleiden; Verweiß gegen Unterlassung. Mehrere Arten ihrer Gutthätigkeit gegen die Armen. 11. Zur Versorgung der Armen waren sonderlich die Liebes-Mahle: Absicht derselben: Demuth der Obern gegen die Aermsten, worüber sich die Heyden verwunderten: 12. wie sie gehalten worden 13. und wozu; wie sie abgekommen. 14. Ob eine iede Gemeine ihre eigene oder auch fremde Armen versorget; 15. sonderlich sahe man auf Haus-Arme und Gebrechliche; Exempel Constantini. 16. Man wolte keinen betteln lassen, doch riß es endlich ein, daher etliche ihre Gütigkeit einzogen: 17. Man schrieb der Bettler Namen auf in Matriculas zur Verwunderung der Feinde. 18.

§. 1.

So wie es insgemein mit der Mildigkeit eines ieden Christen nach des HErrn Willen zuginge, daß ein ieder vor sich selbst seiner Pflicht dabey wol wahrnahm; war auch die allgemeine Versorgung der Armen angestellet, da sie alle sich in Liebe dißfalls vereinigten zu gemeiner u. zusammengesetzter Verpflegung derselben. Denn so bald als die Glaubigen nach der Auffahrt Christi versammlet und eine Gesellschaft wurden, waren sie auch in diesem Stücke unter einander eins, daß die Reichen denen Armen das Ihre mittheilten, u. also keiner unter ihnen Mangel haben durfte. Wir haben

haben oben das meiste bey ihrer Gemeinschaft in Gütern gehöret, und wollen nun mit wenigem die Arten untersuchen, wie sie denen Dürftigen unter sich zu Hülfe kommen seyn mögen. Da denn die Anstalt alsobald von denen Aposteln gemachet gewesen, daß aus den zusammen gelegten Geld-Mitteln eine gewisse Cassa gemachet, und daraus einem ieden nach Nothdurft etwas gereichet wurde. Wie wir sehen, daß **die tägliche Handreichung** also unter ihnen geschehen, und die Witwen, Wäysen, Krancke und andere elende Personen dadurch versorget worden, Apost. Gesch. 6, 2. auch denenjenigen ihre gehörige Nothdurft gegeben, welche alle das Ihrige dazu angewendet hatten: Also gedencken auch die folgenden urältesten Scribenten solcher **gemeinen Cassa und eines Kastens**, darinne das Geld vor die Armen gesammlet worden, und darein ein ieder etwas nach dem Trieb seiner Christlichen Liebe zu legen pflegen, als wir bald hören werden a). Welches auch über die im 2. §. des vorigen Cap. erwehnte Zeugnisse diejenigen Erinnerungen anzeigen, da denen Aufsehern die treue Sorgfalt vor die Armen, Krancken, Witwen und andere ernstlich anbefohlen wird, die sie aus dem gemeinen Vorrath nehmen solten b). Dabey man sonderlich auf diejenigen Personen sahe, die selbst wegen Schwachheit nichts bitten konten, und also von den andern musten verpfleget werden c). Solcher Leute gedencket unter andern der Märtyrer Laurentius, da er sie **den Schatz der Gemeine** nennte gegen den heydnischen Tyrannen, und in grosser Menge arme, lahme, blinde und andere preßhafte Leute ihm darstellete, welche von der Gemeine ernehret und versorget wurden d). Ingleichen erwehnet der Römische Aufseher Cornelius, daß zu Rom bey seiner Zeit in die 1500 **Witwen, Krancke und Arme** durch Gnade GOttes also unterhalten worden e).

a) *Tertullianus* Apol. c. 39. *Justinus* Apol. II. p. 98. b) *Cyprianus* Ep. 8. c) Idem Epist. 7. d) Apud *Prudentium* hymn. 2. de Coron. e) Apud *Eusebium* lib. VI. H. E. c. 43.

2. Zu dieser gemeinen Cassa sammleten sie von denen, die nur etwas zu geben hatten, sonderlich zu der Zeit, wenn sie etwa zum Dienst des HErrn oder sonst zusammen kamen. Es geschahe aber auf solche Weise bereits zur Apostel Zeiten, da Paulus verordnete, daß sie vor ihre, und bisweilen auch andere Gemeinen etwas beytragen solten: 1. Cor. 16 1. 2. Wie sonst der Armen allzeit von ihnen fleißig gedacht wurde, nach ihrer Abrede Gal. 2, 10. Demnach gedencken nun die allerältesten Scribenten solcher **Beysteuern und Collecten**, wie sie in den Zusammenkünften geschehen; als welches sie auch vor denen, die draussen waren, nicht verschwiegen. Zum Exempel: "Die Wol„habenden und die so willig dazu sind, geben ein ie„der nach seinem eigenen Wolgefallen zusammen, „was sie wollen f). Alle Monat leget ein ieder „etwas, was und wie viel er will oder kan, zusam„men. Denn keiner wird dazu gezwungen, ein ie„der trägt das Seine freywillig bey. Diß ist gleich„sam das Unterpfand unserer Liebe. Denn es „wird nicht auf Fressen oder Sauffen oder andere „Delicatessen gewendet; sondern zu Erhaltung „der Armen, und sie zu begraben, zur Hülfe der „Wäysen oder alten Leute, item derer, die Schiff„bruch erlitten haben, die in den Bergwercken die„nen müssen, oder wenn einige in die Inseln ver„wiesen oder sonst gefangen liegen, nur, weil sie sich „zu der Gemeine GOttes bekennen. Diese alle „werden von unserer Gemeine unterhalten. Wie„wol auch dieses Werck sonderbarer Liebe bey etli„chen noch Verdacht erwecket.„ g). Diß aber war denen Heyden zu erzehlen nöthig, weil von solcher reichen Beysteuer und Zusammenschiessung der gemeinen Almosen auch oft viel böse Nachrede unter den Unglaubigen entstund, als ob die Christen einen noch so grossen Schatz, weiß nicht auf was vor künftige Anschläge, sammleten. Wie zu Laurentii Zeiten das Geschrey ging, die Christen hätten nicht allein lauter göldene und silberne Gefässe bey ihren Zusammenkünften, sondern sie verkauffsten auch alle ihre Habe, und brächten flugs zu 1000 Sestertien in ihren gemeinen Kasten, beraubten also ihr Weib und Kinder des Ihrigen, versteckten alles zusammen in ihren Schlupf-Winckeln h). Nun ist nicht ohne, daß bisweilen einige sehr reichlich hiezu dargegeben haben, wie wir beym Cypriano sehen, daß er auf einmal in die 4000 Thaler zur Steuer gesammlet, und an andere Gemeinen verschickt gehabt i). Man kan auch leichtlich erachten, daß es keine geringe Summen mögen gewesen seyn, die man nach Verkauffung der Häuser oder liegenden Gründe zum gemeinen Nutz gewiedmet. Zumal da viele vornehme und reiche Leute zu Christo gebracht, und also zu solchen Liebes-Diensten erwecket wurden. Alleine die Verleumdung der Heyden war nur dahin angesehen, damit denen Potentaten eine Begierde nach solchem Vorrath ankommen, und die Christen um das Ihrige gebracht werden möchten, wie auch oft geschehen ist.

f) *Justinus* l. c. g) *Tertull.* l. c. h) *Prudentius* l. c. i) *Cyprianus* Epist. 62.

3. Indessen zeuget der gedachte Africanische Aufseher von den Christen zu seiner Zeit, "daß sie „allzeit nach der Stärcke ihres Glaubens zu die„sem göttlichen Werck geneigt und willig gewesen, „und auch damals aus grossem Mitleiden gegen „ihre Mit-Christen zu den heilsamen Wercken sehr „begierig sich bezeiget. Wie denn, wenn denen „Brüdern etwas begegnet sey, die Gemeine ihre „Beysteuer gantz willig und reichlich gegeben, und „sich unter einander durch Bitten und Flehen da„zu aufgemuntert„ k). Allwo er auch gedencket, daß man die Namen derer, die etwas beygetragen, aufgezeichnet, und denen, so es empfangen, samt der Summa zugeschicket habe. Justinus meldet auch nach den obigen Worten, "wie man das ge„sammlete Geld denen Vorstehern aufzuheben ge„geben, die denn hernach den Wäysen, Witwen, „Schwachen und Armen, ingleichen den Gefan„genen und Fremdlingen ausgeholfen„ l). Und solche Art ward nun in denen Gemeinen beybehalten, obgleich die Umstände davon hernach geändert wurden. Wie denn nachmals viel berühmte Lehrer solche Art der Collecten wiederum einzuführen suchten, nachdem damit gantz anders verfahren wurde, als man aus so vielen Reden derselben siehet, die sie deßwegen an das Volck gethan haben m). Von einem bekanten Aufseher schreibet man in seinem Leben dieses: "Wenn das Geld bey dem „gemeinen Kasten mangeln wolte, so that ers der „Gemeine zu wissen, und sagte, er hätte nichts mehr, „das er den Armen geben könte. Er erinnerte auch „wol öffentlich nach dem Exempel seines Lehrers, „wenn die Glaubigen die Cassa der Gemeine ver„liessen„ n). Welcher Mann auch selbst in einem Brief seine Gemeine einsmals bate, daß sie doch zusammen legen, und einem Christen, der in grosse Schulden gerathen war, beyspringen solten. Wenn diese Collecte nicht zureichte, so solten sie doch das übrige aus der gemeinen Cassa nehmen: welches auch von ihnen gerne geschahe o). Gleichwie er sonsten zum öftern die Steuern, so denen Heiligen zur Apostel Zeiten geschehen waren, überaus lobet, und vor höchstnöthig hält p).

k) Idem ibid. l) Loc. cit. m) Vid. *Chrysostomus* hom. de Eleemos. & Collationibus Tom. III. Oper. *Augustinus* Serm. de diverf. *Leo M.* Sermonibus V. *de Collectis* aliiqeu. n) *Possidius* in Vita Augustini c. 24. o) *Augustinus* Epist. 214. p) Idem Lib. de Catechiz. Rud. c. 23.

4. Es ist im II. Buch bey dem Abendmahl erwehnt worden, wie man vor Zeiten bey denen Versammlungen diese Weise lange Zeit gehabt, daß die Glaubigen, was sie etwa zum Gebrauch der Gemeine gewiedmet gehabt, dasselbe auf den Tisch geleget und gleichsam geopfert haben: welches man προσφορὰς oder Oblationes nennete. Es bestunden aber solche Gaben nicht alleine in Geld, sondern auch in andern nöthigen Dingen, die man hernach theils brauchte, das Abendmahl des HErrn davon zu halten, wie wir oben gesehen, theils die Armen u. auch die Kirchen-Diener damit zu versorgen. Und diese Ordnung bliebe eine lange Zeit unter den Christen, weil man sie am bequemsten hielte zu dem damit gemeynten Absehen; wie denn die Lehrer dazu fleißig ermahnten: "Wir müssen zusehen, daß wir „keinen Schaden an unsern Seelen nehmen, wenn „wir den Tisch in der Gemeine verachten, der vor „die Armen hingesetzt ist, daß wir nicht mit leeren „Händen vorbey gehen. Drum muß er ja nicht „nur bloß zum Schein da stehen, sondern zum Gebrauch, daß wir ihn denen Armen ledig lassen q). „Gebet denen Armen nach allem Vermögen Almosen, und bringet eure Gaben, die auf dem Altar gewiedmet werden„ r). Ingleichen wenn sie von dem Gebrauch derselben lehrten, "daß die „Güter der Glaubigen, welche dem HErrn dar„gebracht würden, zu keinem andern Gebrauch „angewendet werden solten, als zu der Gemeine u. „sonderlich der Christlichen Brüder u. Armen Nutzen, weil es die Gelübde der Glaubigen und „Erbtheile der Armen wären„ s). Wie man aber sonst mit diesen Oblationibus oder Gaben es gehalten, ist anderswo gezeiget worden, sonderlich wie man denen, die ausser der Gemeinschaft der Glaubigen gefallen waren, ihre Gaben zurück gegeben und nicht angenommen, damit also auch in dieser Sache eine Gemeinschaft der Heiligen angedeutet würde. Von denen Gaben, die man nach dem Tod der Christen annoch vor sie in die Gemeine gebracht, ist die Sache auch bekant genug, und ausgemacht, daß man eben darmit keine Versöhnung vor GOtt oder Verdienst gesuchet, sondern nur als ein Almosen und Andencken zu guter letzt vor Arme und Elende dahin gegeben. Wobey ich mich auch nicht aufhalten, sondern zu nöthigern Dingen wenden will, da die Sache so ofte gegen die Römische Kirche wiederholet worden t).

q) *Paulinus* Epist. 32. r) *Augustin.* Serm. 215. de Temp. s) *Urbanus* Episc. Rom. in Epist. Conf. *Albaspinæus* lib. I. Obs. 5. & 7. t) Vid. vel *Chemnitius* Exam. Concil. Trid. P. III. p. 537. seqq. *Gerhardus* Loc. de Morte n. 280. seqq. *Dorschæus* Exercit. ad Diatyp. Cone. Nic. Sect. II. n. 30. seqq. *G. Calixtus* Exerc. de Sacrif. Christi. *Quenstedius* de Orat. & Oblat. pro Def. &c.

5. Wir

5. Wir können aber alsbald aus dem ietzterwehnten erkennen, daß diejenigen Personen, so die Aufsicht insgemein über die Gemeinen hatten, auch in diesem Stücke sich der Sorgfalt angenommen haben. Anfangs sehen wir, daß die Apostel sich dieser Sorge so weit entschlagen, als es sie am Dienste des Worts und der Lehre hindern können. Deßwegen sie gewisse Diaconos verordneten, die zu Tische dienen solten Apost. Gesch. 6, 1. 2. Diese Anstalt aber ist hernach aufgehoben, und denen Diaconis solche Verrichtung benommen, hingegen von den Aufsehern angenommen worden. Davon bereits oben im II. Buch von den Pflichten der Lehrer Nachricht gegeben ist. Es wurde aber nachgehends denen Aufsehern die Vorsorge der Armen auch in denen Conciliis anbefohlen, welche zuvor die heiligen Männer aus freywilligen Hertzen auf sich genommen und treulich als vor GOttes Augen verwaltet hatten. Wie es heist in dem Antiochenischen Concilio: "Die Aufseher sollen unter alle „Dürftige austheilen mit aller Willigkeit und „Furcht des HErrn„. Und in einem andern: „Sie solten denen Armen und Schwachen geben„ x). Wie auch von denen Aufsehern auf dem Lande: "Sie sollen die Güter vor die Armen verwalten„ y). Dieses werden wir noch mehr und insonderheit erkennen aus dem, was von Versorgung der Witwen, Krancken, Gefangenen und dergleichen berichtet werden soll. Es ward aber solchen Personen hart eingebunden, daß sie in allen Stücken mit denen gemeinen Gütern redlich umgehen solten. Wie in dem Antiochenischen Concilio sorgfältig verordnet worden: "Was der Gemeine zu„gehöret, muß mit aller Sorgfalt und gutem Ge„wissen und Treue gegen GOtt, der alles siehet und „richtet, verwahret werden. Es sollen es auch die „Aufseher nicht nach ihrem Gutachten und Amt „verwalten: Die Aeltesten u. Diaconi sollen alles „genau wissen, was der Gemeine zustehet, damit, „wenn der Aufseher stirbet, die Güter der Gemei„ne nicht untergeschlagen und verloren werden„ z). Also wurde diese Sorgfalt auch vor einen sonderbaren Ruhm geachtet, daß der Aufseher entweder selbst die Kirchen-Güter verwaltete, oder gewisse und treue Leute mit Einstimmung der gantzen Gemeine setzte a). Sie selbst, so viel ihrer ihr Amt redlich ausrichten wolten, nahmen sich der Nothdurft der Armen möglichst an, und scheueten weder ihren eigenen Schaden, noch Arbeit, Verdruß oder andere Ungelegenheit.

6. Nachdem nun arme und elende Personen vielen Anstössen u. Verfolgungen unterworfen sind; als ging auch die Sorgfalt der Lehrer dahin, daß sie nach Möglichkeit sich ihrer Noth annahmen, und mit Rath und That ihnen an die Hand gingen. Zwar in denen Verfolgungen vermochten die Lehrer eben so wenig ihren Zuhörern beyzustehen, als andere, da sie selbst am allerwenigsten sicher waren. Nachgehends aber, da die Käyser sich vor Christen bekanten, hatten die Aufseher Gelegenheit und Mittel, denen Armen bey vornehmen Leuten hier und da etwas auszubitten, wieder unbillige Unterdruckungen und Kränckungen Schutz zu verschaffen, und dergleichen mehr, obwol bisweilen vergeblich. Wie unter dem verderbten Christenthum ein eifriger Mann erzehlet, daß er einsten einen armen Mann bey einem Grossen verbitten wollen, daß er ihn nicht alles seines Vermögens beraubete, darüber aber sehr scheel angesehen worden, weil jener vorgegeben, er hätte sich bey Christi Namen verschworen, daß er ihm alles nehmen wolte, worauf jener unverrichteter Sache abziehen müssen b). Gleichwie ein anderer schreibet, "er wolle lieber gar „vor niemand bey grossen Herren bitten, und Chri„stum allein zum Richter anruffen, als daß er solte „bey Gastereyen unter dem Sauffen den Schutz „der Nothleidenden suchen„ c). Daß demnach denen Armen mehr gedienet war mit der unmittelbaren Liebe ihrer Brüder in den ersten Gemeinen, als hernach unter dem äusserlichen Pracht mit der Recommendation und Vorsorge der grossen Bischöffe und Prälaten. Die ersten Lehrer nahmen sich selber aller Bedrängten eifrig an, und wo sie ja durch wichtigere Geschäfte verhindert wurden, bestellten sie treuerkante Leute dazu, zum wenigsten ihre Mitarbeiter am Worte. Welche auch etwan mit Rechnungen und andern Haushaltungs-Sachen sich nicht behelfen konten, die übergaben diese Sorge gewissen Oeconomis oder Verwaltern, von denen sie hernach genaue Rechnung forderten. Dergleichen Gewohnheit man auch in folgenden Zeiten zwar häuffig anmercken kan d), aber zugleich auch den Mißbrauch nicht leugnen. Da die Bischöffe sich auf die faule Seite legten, und um die armen Leute wenig oder nichts bekümmerten; die Verwalter hingegen und Kirchen-Vorsteher nach ihrem Gefallen und oft wieder Gewissen mit den Almosen umgingen, und endlich lauter Mißbrauch solcher Mittel entstunde. Gestalt es auch dahin kam, daß man keinen so genanten Layen zu einem Kirchen-Vorsteher gesetzet hätte, damit die so genanten Geistlichen ja in allen Dingen freye Hand behielten e).

u) Can. ult. x) *Concil. Neo-Cesarienf.* c. 14. y) *Concil. Aurelianenſe* l. c. 18. z) l. c. a) *Hieronymus* Epist. 2. ad Nepot.

b) *Salvianus* lib.IV. de Gub. Dei p. 144. c) *Hieronymus* Epist. 2. ad Nepot. d) Constituuntur in *Conciliis Chalcedonensi* c. 26. *Hispalensi* II. c.9. *Toletano* IV. c. 47. aliisque apud *Blastarem* Syntagm. lit. E. c. 24. Itemque in Legibus Impp. ut in l. 46. §. 3. C. de *Episc.* & *Cler.* & *Novella* LIII. Justiniani, ac in Jure Canonum passim. Conf. *Pet. de Marca* lib. IIX. de Conc. Sac. & c. 8. & *Beveregius* ad Synodic. p. 82. e) *Concil. Hispalense* l. c.

7. Was die Güter selbst anlanget, die vor die Armen gewidmet waren, galte bey den ersten Christen die verkehrte Gewohnheit gar nicht, daß sie unter dem Schein der Vorsorge aufs zukünftige denen Armen, die sie allezeit bey sich hatten, das geringste vorbehalten hätten, was zu ihrer Nothdurft gewiedmet war, und zur Zeit der Noth erfordert wurde. Man sammlete da, so oft sich eine Gelegenheit oder Nothfall ereignete, und legte es nicht lange auf Zinsen aus, sondern suchte dadurch den besten Wucher, daß denen Brüdern u. Schwestern Christi damit bey zeiten geholfen wurde. So gar, daß es auch redliche Männer vor besser achteten, "wenn ein Kirchen-Vorsteher gar nichts zu geben hatte, als wenn man nur viel ausbitten wolle, daß mans hinlegte und versteckte„ f). Wobey ein kluger Scribente den Zustand seiner Zeiten dagegen hält, und klagt, wie man es ärger als einen Kirchen-Raub achte, wenn man nur etwas von einem Capital hinweg nehmen wolte, gesetzt, daß auch alle arme Leute auf einmal Hungers sterben solten g). Darüber auch sonst viel Verständige eifern, daß die Kirchen-Güter bey dem Verfall zwar zugenommen haben, die Gottseligkeit hingegen und wahre Liebe gantz abgenommen h). Wie man denn mit Verwunderung lieset, daß der gute Cyrillus, Aufseher zu Jerusalem von einem gantzen Synodo deßwegen verklaget worden, daß er bey grosser Hungers-Noth die Schätze der Kirchen verkauffet, und die Armen davor gespeiset i). Dergleichen man auch sonst von Ambrosio und andern weiß, welche die Kirchen-Ornate und kostbaren Gefässe verkauffet und den Armen zum besten angewendet gehabt, als wir anderswo sehen werden. Es haben aber diese Männer ihre Intention sehr wol vertheidiget, wie unter andern der gedachte Bischoff schreibet: "Christus hat die Apostel ohne „Geld ausgeschickt, er hat auch seine Gemeinen ohne Geld gesammlet. Die Kirche soll auch kein „Geld haben, daß sie es beylege, sondern daß sie „es austheile, und in der Noth zu Hülfe komme„. Dabey er des Märtyrers Laurentii Exempel erzehlet, welcher, als man ihn um die Schätze der Kirchen befraget, die Armen alle mit einander hervor geführet, als welche "wahrhaftige Schätze waren, „in denen Christus und der Glaube Christi wohnete„ k).

f) *Hieron.* Epist. 2. ad Nepot. g) *Erasmus* Schol. ib. h) *Onus Ecclesiæ* ap. *J. C. Dietericum* Antiq. N. T. p. 9. i) *Sozomenus* lib. IV. c. 25. k) Lib. II. Offic. c. 28. Conf. Acacii verba ap. *Socratem* lib. VIII. 21.

8. Ein anderer decket nicht weniger solchen Greul auf, da man meynete, man dürfe eben nicht um die Armen so sehr bekümmert seyn, wenn man die Kirchen wol ausputzte, ein gewisses Capital drein, und den Predigern etwas vermachte, oder güldene Kelche davon stiftete. Denn sie erinnerten, "Christus „müsse viel anders verehret werden, wenn es nach „seinem Willen gehen solle, nemlich daß man seinen Reichthum den Armen dahin gebe. Er habe keine göldene Gefässe nöthig, aber wol göldene „Hertzen. Was hilft es, (schreibet er) daß der „Tisch von Gold gläntzet, und seine Glieder vor „Hunger verschmachten? Du lässest einen göldenen Kelch machen, und gibst ihm keinen Becher „voll kaltes Wassers. Der Tisch ist kostbarlich „bedecket, und du versagest den Armen ein nöthig „Kleid. Es ist eben, als wenn du einen Hungers sterben sehest, und ihm doch nichts zu essen „geben woltest, sondern einen Hauffen göldene u. „silberne Gefässe vorsetztest. Oder als wenn du einen erfrieren sehest, und wollest ihm ein prächtiges Gebäude zu Ehren aufführen, gebest ihm aber „unterdessen kein Kleid. Also gehet Christus in „seinen Gliedern nackend und hungerig herum, u. „du speisest und herbergest ihn nicht, bauest aber „unterdessen kostbare Kirchen, und zierest sie „prächtig aus„ u. s. w. l). Ich enthalte mich aber hier billig diese Materie weiter auszuführen, weil besagter massen die gestifteten Kirchen-Güter hernach nicht so wol den Armen zu gute, als zu andern Absichten gebrauchet worden, davon im letzten Buch zu reden Zeit seyn wird. Man hatte aber auch nebenst den baaren Mitteln zur Nothdurft der Armen **Getreydig und andere Lebens-Mittel bereit.** Dergleichen etwa grosse Herren zu verehrē pflegten, als man von dem Käyser Joviano u. andern lieset m). Dazu auch privat-Personē das Ihrige beytrugen, und am besten zu seyn achteten, wenn sie es alsbald selber austheilen liessen n). Daß ich geschweige von Geldstraffen, die man in dem verfallenen Christenthum den Armen aus Einbildung eines sonderbaren Gottesdienstes austheilen liesse o).

l) *Chrysostomus* hom. 51. in Matth. m) *Theodoretus* lib. IV. c. 3. H. E. Conf. de penu & oleo Ecclesiæ *Athanasius* de persec. ad Orthod. & de frumento distributo *Euseb.*

Euseb. lib. IV. Vit. Const. c. 28. *Gregorius M.* lib. V. ep. 4. *Synodus Turonensis II.* c. 5. n) Vid. de Donariis Ecclesiarum l. 57. & 64. *C. Theod.* de hæret. & l. 25. *Codic. Theodos.* de Judæis. o) Vid. l. 7. *Codic. Theodos.* querum appellat.

9. Was ich hier von Speisung der Armen erwehnet, finde ich auch in der Gewohnheit der ersten Gemeinen, da man ihnen auf gemeine Unkosten nothdürftigen Unterhalt gereichet. Von dem Absehen der Liebes-Mahle hierbey will ich bald reden. Hier setze ich ein Stück aus einem alten Briefe, darinnen ein frommer Aufseher an die Seinigen schreibet: "Wenn dieser Fremdling seine Armuth „vorschützet, so kan man ihm auch hierinne zu Hülfe kommen, unter denen, die von der Gemeine gespeiset werden. Woferne er anders mit schlechter und unschädlicher Kost zufrieden seyn will, „welche von der Gemeine zwar mäßig, aber nach „der Gesundheit dargereichet wird„ p). Diese Weise aber die Armen zu speisen hatten auch die Christen vor sich, wovon die Exempel häuffig vorhanden sind. Paulinus schreibet von einem frommen Christen also: "Er habe die Menge der Armen „versammlet, und sie lassen nach der Ordnung niedersetzen, zur Gnüge speisen und tränken. Da„bey er den Segen GOttes reichlich gespüret, und „sich der 5 Brode erinnert, damit der HErr das „Volck gespeiset. Es sey auch fast die gantze „Stadt zugelauffen, welche einmüthiglich GOtt „darüber gelobet, daß das verschmachtete und hungerige Volck so wol erquicket, u. sein Durst so wol „gelöschet worden„ q). Von einem andern wird gerühmet, daß er bey der Theurung selber Speise gesammlet, einen Tisch den Armen angerichtet, u. ihnen dabey aufgewartet habe r). Dergleichen Exempel wir unten bey Verpflegung der Krancken mehr sehen wollen. Von denen Christen zur Zeit Maximini des Tyrannen lieset man, daß sie bey einer grossen Hungers-Noth ihre Barmhertzigkeit sonderlich vor allen erwiesen. Denn "sie haben „alle hungerige und verschmachtete Leute an einen „Ort versammlet, und Brod unter ihnen ausgetheilet, dadurch sie ihren GOtt hoch gepriesen, u. „in der That gezeiget, daß sie alleine Diener des „wahren GOttes wären s).

p) *Cyprianus* Epist. 2. q) Epist. 11. ad Aletium. r) *Gregor. Naz.* Orat. de Laud. Basil. s) *Eusebius* lib. IX. c. 8. H. E.

10. Ohne allen Zweifel dachten sie an das Wort JEsu, da er zu den Gerechten sagen wird: **Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset** Matth. 25. Denn sie wusten, daß der HErr auch diese Art der Liebes-Bezeugung geboten und mit Verheissungen beleget hatte. Angesehen zur Erquickung der Armen und Schwachen vornehmlich **Speise und Tranck, Decke und Herberge** erfordert ward, "ja alle möglichste Be„schirmung und Unterhaltung wieder Hunger, „Durst, Kälte und Hitze, und was sonst einem „Menschen beschwerlich und schädlich fallen mag, „und ihm seine Gesundheit oder Leben nicht läßt„ t). Zu diesem allen aber achteten sie sich verbunden durch die genaue Verwandschaft, die sie gleichwol mit dem elendesten Menschen hätten. Dahero war bey ihnen dieses eine der ersten Gutthaten im leiblichen, **den Dürftigen Speise und Tranck zu reichen** u). Daneben sahen die Glaubigen auch sorgfältig auf **die Kleidung der Armen**, daß sie ihnen eine nöthige Decke schafften nach den Worten des HErrn: **Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet.** Welches dorten die fromme Tabea zu thun pflegte, der es die andern im Tode nachrühmten, **daß sie ihnen Kleider gemachet hatte** Apost. Gesch. 9, 39. Und ist wol gewiß, daß man unzehliche Exempel von solchen und dergleichen Gutthaten unter den ersten Christen gesehen u. gehöret habe, auch noch ietzo lesen könte, woferne nicht viel Schriften davon untergangē, u. was das vornehmste ist, die demüthigen Hertzen ihre Liebes-Wercke nicht kund werden lassen, da nicht einmal ihre eigene lincke Hand gewust hat, was die rechte gethan hatte. Dahero wir auch nur noch wenige solche Exempel von andern aufgezeichnet übrig haben, die uns in die Augen fallen. Es bezeugen aber die Scribenten sonderlich von Martino, daß er nicht allein insgemein noch vor seiner Tauffe den Elenden viel guts gethan, und unter andern auch die Nackenden bekleidet habe, sondern auch insonderheit dieses merckwürdige Exempel hinterlassen. Denn "als „er einsten im Winter, da er nur sein einfaches „Kleid getragen, einen armen Mann antraff, den „alle Leute, ob er sie schon angeschryen, vorbey gingen, merckete Martinus, daß dieser ihm vorbehalten sey, weil ihm die andern keine Barmhertzigkeit „erwiesen. Was solte er thun? Er hatte nichts „ausser seinen Rock, den er trug, das übrige hatte „er schon andern Armen gegeben. Er nahm seinen Rock, und schnitte ihn in zwey Theile, und „gab den einen dem Bettler, das übrige zog er wiederum an. Die Umstehenden verlachten ihn „heftig, andere aber, die verständiger waren, seufzeten darüber, daß sie dergleichen noch nie gethan „hätten, da sie doch wol mehr gehabt und den Armen leicht kleiden können. Worauf ihm auch

„des Nachts der HErr Christus erschienen mit „diesem Theil seines Rocks angezogen, damit er „sein Wort bestättigen wollen, daß er in den Ar„men bekleidet werde x).

t) *Augustinus* lib. de Mor. Eccl. c. 27. u) *Lactantius* lib. VI. c. 10. x) *Sulpitius Severus* lib. de Vita Mart. c. 1. & 2.

11. So hielten es die wahren Christen vor eine unumgängliche Nothwendigkeit, daß sie keinen von Kleidern entblößten also von sich gehen liessen, sondern zwar die Hungerigen speisten, aber auch die **Nackenden kleideten**, wie ein alter Christe seinen Jünger erinnerte y). Drum als ein Lehrer einst von seiner Gemeine vernahm, wie sie nicht mehr ihre alte Weise behielten und übeten, daß sie nemlich die Nackenden zu kleiden pflegten, verwies er ihnen dieses hart, und brachte sie wiederum zu ihrem guten Vorhaben z). Gleichwie sonst denen Reichen immer vorgehalten wurde, **daß GOtt befohlen habe, die Entblößten zu bedecken**, und sie deßwegen nicht zittern oder sich weigern solten, dasselbe zu thun a). "Denn „man heisse zwar denjenigen einen Dieb, der dem „Bekleideten seine Decke ausziehe; aber der ande„re sey eben dieses Namens werth, welcher einen „Nackenden nicht kleide, da ers doch thun könne. „Es ist (sagten sie) der Mantel, den du in deinem „Kleiderschranck aufgehoben hast, des armen na„ckenden Menschen, die Schuhe, die du vermodern „lässest, gehören dem Elenden zu, der barfuß ge„het. Warum thust du denen armen Leuten un„recht, die du erretten kanst„ b)? Nicht weniger nahmen sie die Worte JEsu in acht, da er sagt: **Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.** Item: **Thut wol und leihet, da ihr nichts vor hoffet, so werdet ihr Kinder des Allerhöchsten und euer Lohn wird groß seyn.** Matth. 5, 42. Luc. 6, 35. Denn auch diese Pflicht rechneten sie unter die "Stücke der Christlichen Mildigkeit, daß man die Schuld eines Armen auf sich nehme, wenn der Verhaftete nicht „bezahlen kan, und zu bezahlen getrieben wird, da „die Schuld von Rechts wegen soll, und gleichwol „von dem Armen nicht kan geliefert werden„ c). So pflegete es bey den Alten ofte zu geschehen, daß die Schuldner, so nicht bezahlen konten, ihre Zuflucht zu der Gemeine nahmen, welche sie denn von ihrer Schuld befreyete. Und dazu sammleten die Aufseher das Geld von denen Christen ein, und vergnügten also die Creditores, wenn sie erkanten, daß es alles richtig und ehrlich zuging d). Ein gleiches thaten sie mit dem Leihen, daß sie dem Dürftigen zu seiner Nothdurft auch ohne Unterpfand etwas liehen. Denn sie sahen, daß ja der Arme keine Caution stellen konte, noch einen Bürgen aufbringen mochte, weil ihm kein anderer trauen wolte, und daß er gleichwol in Gefahr seiner Gesundheit, Nahrung oder gar seines Lebens stunde e). Dahero sie nicht hinderte der Ausspruch Salomons, daß man nicht Bürge werden solte vor einen andern. "Denn, (sprachen „sie) GOtt weiß der Menschen Geitz wol, und daß „der Reiche dem Armen nicht leihen will ohne Ver„sicherung, Pfand oder Bürgen, ingleichen daß „er es nicht ohne Hoffnung des Gewinns thut„: Aber Christen sind nicht also gesinnet f). Daß sie demnach auch solches Leihen, da man nichts vor hoffe, eine Art der Almosen nennten, und aus Erbarmung sich dazu bewegen liessen.

a) *Augustinus* Serm. 12. de Divers. b) *Basilius M.* hom. de Avarit. c) *Ambrosius* lib. II. Offic. c. 15. d) *Augustinus* Epist. 214. e) *Chrysostomus* hom. in Hexaëm. f) Idem ibid. & in Apantism. hom. de Eleemos.

12. Eine merckwürdige Probe der herrlichen Vorsorge vor die Armen bey denen ersten Christen waren ihre Agapæ oder Liebes-Mahle, von denen ich schon etliche mal gemeldet habe. Hier aber muß ich davon gedencken, soferne ihre Absicht auf die Verpflegung der Dürftigen ginge. Es gedencket aber derselben schon der Apostel Judas in seiner Epistel v. 12. da er von den neben eingeschlichenen Gottlosen sagt, **sie seyn Schandflecken in den ἀγάπαις oder Liebes-Mahlen der wahren Christen, welche mit ihnen speisen und sich selbst weiden.** Ingleichen, nach der meisten Meynung, Petrus, wenn er gleichfalls über solche klagt 2. Pet. 2, 13. Diese Mahlzeiten nun wurden deßwegen in den Gemeinen alsbald Anfangs mit angestellt, damit sie bey dieser Versammlung und ihrem freundlichen Umgang einander desto besser kennen lernten, und in der Liebe JEsu Christi desto verbundener wurden. Weil bey solchem gemeinen Genuß der Wolthaten GOttes und familiarer Unterredung sichs mehr ließ in die Hertzen eindringen, als etwa bey ihrem gemeinen Gottesdienst, da ein iedes still und verschwiegen sich erweisen muste. Deßwegen sie auch das Abendmahl zur Vereinigung ihrer Liebe dabey hielten, als wozu dieses vornehmlich von dem HErrn gestiftet war, besage des obigen Berichts. Hiernächst aber so war dieses die Absicht solcher Mahle, daß die Armen dabey gespeiset und versorget wurden. Diejenigen, so noch bey Mitteln

wa-

waren, reicheten hiebey den andern ihre Nothdurft, und waren so demüthig und liebreich und gleich unter einander, daß die Obersten gerne mit den Elendesten und Aermsten assen, und gar keinen Eckel vor ihnen trugen. Deßwegen auch die Scribenten der folgenden Zeiten dieses nicht gnugsam rühmen und bewundern können wegen der grossen Liebe und Einigkeit, die daraus hervor leuchtete. Sie nennten sie dahero **eine ganz wundersame und vortreffliche Gewohnheit** g). Und die Nachfolger können den rechten Gebrauch derselben nicht anders als gut heissen und loben. Die Heyden selbst scheinen diese Weise den Christen abgemercket zu haben, da unter andern Plinius an den Käyser von ihnen schriebe: „Sie kamen zusammen mit einander zu essen, und „zwar ad promiscuum cibum, daß sie keinen Unterscheid unter einander machten„ h). Gleichwie die Heyden etwa aus weiß nicht was vor Absehen bisweilen solche πανδασίας und συσσίτια oder gemeine Mahlzeiten hielten, da Reiche und Arme mit einander speisten, und diese von jenen bewirthet wurden i).

g) *Chrysostomus* hom. 27. in 1. Cor. *Theophylactus* ad Cor. XI. h) Lib. IX Epist. 97. ubi vid. *G. J. Vossius* & *Christ. Kortholtus* in Comm. singul. i) Ita *Plutarchus* in Vita Lycurgi & *Scholiastes Aristophanis* ad Pacem & Pluton.

13. Daß aber nun diese Mahlzeiten vornehmlich unter andern dazu angestellet worden, ist die beständige Aussage der urältesten Scribenten. Tertullianus leugnete dieses Liebes-Werck nicht vor denen, die draussen waren, wenn er schrieb: "Unsere Abendmahlzeit zeiget mit ihrem Namen, was „sie sey, sie heisset ἀγάπη, welches bey den Griechen Liebe heisset. Es mag kosten was es will, so „ist es ein Gewinn, aus Liebe Unkosten aufwenden. Denn wir bitten auch die Armen zu ihrer „Erquickung, nicht wie bey euch die Schmarutzer „es suchen, ihre Freyheit dienstbar zu machen, daß „sie ihren Leib unter Schmähung sättigen mögen, „sondern auf die Weise, wie GOtt die Geringen „am meisten ansiehet. Wenn nun unsere Mahlzeit so einen ehrlichen Ursprung hat, so schätzet „doch die Ordnung der übrigen Zucht eben daher„ k). Allwo er diese milde und demüthige Art den heydnischen Gastereyen entgegen setzt, dabey nicht die Armen den Reichen gleich geachtet und freundlich tractirt wurden, wie bey den Christen, sondern ihr Bißgen Brod mit tausend Schmäh-Worten, Schraubereyen und gottlosen Reden erkauffen musten. Eben dieses Zeugniß geben ihnen auch nachgehends andere Scribenten, die sie deßwegen loben und recommendiren. Als wenn Chrysostomus schreibet: "Die Reichen und „Wolhabenden brachten aus ihren Häusern „Speise und Tranck zusammen, rieffen die Armen „dazu, und richteten einen gemeinen Tisch an und „gemeine Mahlzeiten in der Gemeine. Und also „wurden sie allenthalben durch die Gemeinschaft „des Tisches und an dem Ort zur Liebe bewegt, „nicht ohne grosse Vergnügung und Nutzen. „Denn die Armen wurden dabey nicht wenig er„quicket nnd getröstet, die Reichen aber genossen „die Frucht ihrer Liebe so wol von denen, die sie „speisten, als von GOtt selber, um deß willen sie „sie speisten. Also kam daraus sehr viel gutes. „Aber das Vornehmste dabey war, daß ihre Liebe „und Neigung so brünstig unter ihnen war, wenn „sie versammlet waren, und nicht allein, wenn sie „die Wolthaten empfingen, sondern auch, wenn „sie dieselbe andern mittheilten i).

k) Apol. c. 39. l) Homil. 21. in Verba: Oportet hæreses esse.

14. Anderswo erzehlet er eben hievon, "wie die „ersten Christen an gewissen Tagen gemeine Tische „angerichtet gehabt und nach dem Abendmahl alle „zu einer gemeinen Mahlzeit zusammen kommen „waren, dazu die Reichen Speisen mitgebracht, „und die Armen und Dürftigen eingeladen, wor„auf sie alle mit einander gegessen„ m). Wozu noch andere setzen, daß die Armen auch mit sich hinweg nehmen dürfen, was etwa von der Mahlzeit übrig blieben n). Damit also ja der Zweck solcher Mahlzeiten recht wol in acht genommen würde, welcher war "die Erquickung und Ver„sorgung der Armen aus einer hertzlichen Bruder„Liebe„ o). Weßwegen auch ein gewisses Concilium dieses Werck beschreibet, "daß die Christen „aus dem Glauben Liebes-Mahle angestellet und „die Brüder zusammen geruffen haben„ p): Oder, wie es einer erklärt, "die Brüder zur Mahl„zeit gebeten„ q). Gleichwie man sonst solche Zusammenkünfte ἀδελφοσυνὰς oder **Brüderschaften** zu nennen pflegen, weil die Bruder-Liebe darinnen am meisten herrschete und sich kräftig erwieß r); davon sie auch den Namen trugen, wie wir aus Tertulliano und andern sehen. Welche Benennung hernach dergleichen Mahlzeiten meistens behalten haben, auch da man von der alten unschuldigen Art abgewichen war. Wie also ein bekanter Mann schreibet: "Unsere Agapæ oder „Liebes-Mahle speisen die Armen, es sey nun mit „Fleisch oder Zugemüse„ s). Warum aber diese vor-

vortreffliche Weise abkommen sey, zeigen die Alten aufrichtig an, wenn sie bekennen, daß es "durch „die Spaltungen abkommen, wodurch die Liebe „unter einander und Christliche Zucht verderbet „und aufgehoben worden„ t). Dazu hernach auch die Uppigkeit kam bey dem verfallenen Christenthum, welche sich schon zu Pauli Zeiten blicken liesse, aber durch Treue und Sorgfalt der Lehrer kräftiglich zurück gehalten ward. 1. Cor. 11. "Die „Reichen begunten stoltz zu werden, und die Ar„men zu verachten und hintan zu setzen, warteten „nicht auf die Armen, wenn sie etwa ihrer Verrich„tungen wegen etwas lange aussen blieben. Und „darüber wurden die Armen beschämt, blieben hun„gerig und war lauter Unordnung„, wie es ein Scribente beschreibet u). Also daß nebenst anderen vortrefflichen Anstalten zur Verpflegung der Elenden auch diese mit einginge und verworfen ward, zu einem mercklichen Kennzeichen der erkalteten Liebe: Davon an seinem Ort mit mehrern.

m) Idem hom. 27. in 1. Cor. n) Vid. *H. Grotius* Comm. ad 1. Cor. 11, 17. o) *Joh. Meursius* Glossar. Gr. Barb. v. ἀγάπη. Conf. *Heinsius* Exercit. 5. p. 629. *Albaspinæus* lib. I. Obs. 18. *Aringhius* Tom. II. lib. VI. Rom. Subterr. c. 27. aliique. p) *Concil. Gangrense* can. 11. q) *Blastares* Syntagm. lit. A. c. 3 r) Vid. *J. R. Wetstenius* Not. ad *Origenis* Epist. ad Afric. c. 39. s) *Augustinus* lib. XX. cont. Faust. c. 20. t) *Theophylactus* Comm. ad 1. Cor. XI. u) *Chrysost.* hom. 21. ad Verba: Oportet hæreses esse.

15. Als diese und andere Liebes-Wercke noch im Schwange gingen, erstreckten sich zwar dieselbe auch auf die Unglaubigen und ihre ärgste Feinde, wie ich in einem sonderbaren Buch beweisen will. Hier aber fragt sichs, ob im Anfang eine iede Gemeine nur ihre eigene Arme versorget, oder auch Fremden beygesprungen habe? Es ist aber so wol aus den Apostolischen Geschichten und Briefen, als aus der Kirchen-Historie schon gezeiget worden, daß sie ihre Liebe nicht eingeschräncket, sondern bey allen Fällen einander ausgeholfen. Wir werden auch bald ausführlich vernehmen, daß sie gegen die Fremdlinge eine unvergleichliche Liebe spüren lassen, ob gleich ihre nächsten Brüder und Schwestern darinne gleichsam ein Vor-Recht hatten, und die ersten zu den Gutthaten waren. Nachdem man aber die Gemeinen und die Kirchen-Güter so genau eingetheilet gehabt, ist auch die Liebe dadurch mercklich getrennet worden, als es die Historien klar genug geben. In einem Synodo zu Tours setzte man gar, "daß eine iede Stadt „ihre Arme allein erhalten solte„ x). Man pflegte zwar wol zuweilen denen Reisenden Briefe an andere Christen oder gantze Gemeinen mitzugeben, damit man sie aufnehmen und versorgen möchte: Wie man dergleichen alte Formuln findet, darinne gebeten wird, "dem und dem eine „Herberge, Brod und Wasser zu reichen„ y): Alleine die Art der folgenden verderbten Zeiten war von der ersten liebreichen Weise weit unterschieden. Erst kenneten sie einander alsbald, wenn ein Fremder kam, und bezeigten ohne Unterscheid und vieles Bedencken alle möglichste Liebe, wie wir bald erkennen werden. Hernach aber, da so viel Spaltungen und Streitigkeiten die Liebe aufgehoben hatten, so schlosse man alle die, so man vor irrig oder anderer Meynung beygethan hielte, von dieser Wolthat aus, und nahm alleine die auf, welche zu allen Dingen fein Ja sagten und ein Zeugniß ihrer Lehre mit sich brachten, um das Leben mochte es bewandt seyn, wie es wolte z). Welche Sache aber ich auch bis ins letzte Buch verspare.

x) *Synodus Turonensis* II. c. 5. y) Exstat ap. *Bignonium* inter *Formulas Veteres* c. 10. & inter *Varias* c. 15. z) Vid. de συγγλικοῖς Clericorum Concilii *Agathensis* c. 38. *Epaunensis* c. 6. l. c. 5. & 6. aliorumque, & omnino *Ferrarius* lib. I. de Antiq. Epist. Gen.

16. In denen ersten Zeiten sahe man mit solcher Gutthätigkeit insgemein zwar auf alle Elende, aber sonderlich auf Haus-Arme und solche, die entweder aus Unvermögen nicht konten, oder aus Schamhaftigkeit nicht wolten etwas bitten. Hierzu wendeten sie auch das zusammen gelegte Geld vornehmlich an, als Tertullianus versichert, „man gebe es denen alten und gebrechlichen Leu„ten, die nicht weiter ausgehen könten„ a). Gleichwie sie diese Weise durchgehends in acht nahmen, und einander dessen erinnerten: "Man „müsse diese Vorsichtigkeit brauchen, daß man „sonderlich denen mittheile, welche sich schämen „etwas anzunehmen, und wol gar ängstlich dar„über thun, wenn sie es empfangen sollen, ob sie „es gleich bedürfen b). Sie merckten wol, daß „ihrer viel zwar nothdürftig wären, aber doch sich „scheueten öffentlich etwas zu fordern, sondern lie„ber in ihrem Elende still schwiegen und heimlich „Noth litten, als bey öffentlichem Bitten schamroth werden wolten„ c). Als jener Aufseher einem andern 30000 Gold-Gülden zu Almosen überschickte, bat er diesen vornehmlich, "er möchte es doch unter die austheilen, welche sich schämten zu betteln, nicht aber denen, welche solche Gaben mißbrauchten„. Dazu er diese merckwürdige Erinnerung setzte: "Du must hier kein Absehen auf die Religion haben, sondern nur dencken, „wie

„wie du die Hungrigen speisen wollest, die aber ja „nicht hintan setzen, welche in der Religion mit „uns nicht einstimmen„ d). Man will auch von Constantino selbst versichern, daß er zwar auch denen öffentlichen Bettlern, welche damals unter den Christen sich bereits mehreten, Geld, Speise und Kleider austheilen lassen; aber vornehmlich denenjenigen zu Hülfe kommen sey, welche durch Zufälle um das Ihre kommen, und weil sie es nicht gewohnt, nicht betteln wollen e). Und diese Weise war unter denen allerältesten Christen desto leichter, ie näher sie einander kenneten, und vertraulich mit einander umgingen.

a) Apol. c. 39. b) *Hieronym.* Epist. 60. c) *Leo M.* Serm. 4. de Collect. d) Atticus apud *Socratem* lib. VII. c. 25. e) *Eusebius* lib. I. Vit. Const. M.

17. Eben diese Weisheit und allgemeine Liebe brachte sie dahin, daß sie in den ersten Zeiten niemand leichtlich öffentlich betteln liessen. Nicht zwar als hätten sie sich dieses vor einen Schimpf gehalten, denn sie hielten die Armuth vor eine Ehre: sondern weil sie keinen Bruder oder Schwester mit Willen darben liessen, und dahero sie lieber selber freywillig unterhielten, und nicht den Heyden zum Schauspiel herum gehen liessen. Die Ungläubigen gaben hierauf genau achtung, und schämten sich über die äusserste Sorgfalt der Christen. Man siehet es aus des Käysers Juliani Schreiben, darinnen er die Seinigen zu Versorgung der Armen anhielte, und die Bettler durch ihre gute Versorgung abgeschaffet wissen wolte: Wozu er das Exempel derer Jüden anführet, und die Freygebigkeit der Christen oder Galiläer, wie er sie nennet, welche nicht allein von den Ihrigen niemand betteln gehen liessen, sondern auch noch dazu die heydnischen Armen versorgten. Jene, nemlich die Juden hatten einen klaren Befehl des HErrn, daß kein Bettler unter ihnen seyn solte. 5. B. Mos. 15, 4. Von diesen lehret uns, was die ersten Zeiten betrifft, insgemein ihre löbliche Vorsorge vor alle arme Brüder und Schwestern, also daß von den ersten Zeiten gar kein Zweifel übrig bleibt; zumal sie auch die Unordnung und Unbarmhertzigkeit gegen die Armen den Heyden vorwurfen f). Nachdem aber sich viel andere heydnische Gewohnheiten unter die Christen mit einschlichen, fand sich auch bey dem äusserlichen ruhigen Zustand die Menge der Bettler, daß man sich ihrer kaum erwehren konte. Wie denn einer darüber klagte, daß so viel geitzige Bettel-Leute zu Wasser und Lande herum schweifeten, welche sich vor Schiffbrüchige, Einsiedler und dergleichen Personen ausgäben, denen die Leute gerne zu geben pflegten, und sie also betrögen g). Ich weiß auch nicht, warum man denen Messalianern verarget, daß sie gemeynet, man müsse denen öffentlichen Bettlern nichts geben: angesehen sie ohne Zweifel auf den Mißbrauch dieser Gewohnheit gezielet h).

f) *Lactantius* lib. VI. c. 11. *Arnobius*, *Justinus* aliique. g) *Paulinus Nolanus* Carm. ad Cytherium. h) *Damascenus* de Hæres. c. 80.

18. Zum Beschluß dieser Materie will ich noch gedencken, wie man die Namen der Hülfsbedürftigen Personen gemeiniglich aufzuzeichnen pflegen, zu desto genauerer Nachricht und Verhütung alles Unterschleifs und Betrugs. Sie nenneten solche Leute, die aus der gemeinen Casse erhalten wurden, alumnos suæ confessionis, die bey ihrer Bekäntniß auch zugleich ernehret wurden i). Sie wurden in gewisse Bücher eingeschrieben, die man Matriculas hernach nennete k), oder Κανόνας ἐκκλησιαστικὸς l), da sonderlich alles in gewisse Satzungen verfasset wurde. Auch hiessen die Armen Ærarii n) und Matricularii o), weil sie aus der gemeinen Casse ihren Unterhalt gereichet bekamen. Und in dieser Anstalt ging es nun unter den rechtschaffenen Christen redlich zu, also daß sie auch vor ihren heftigsten Feinden sich dessen nicht schämen durften. Diese sahen vielmehr mit Verwunderung ihre unbeschreibliche Liebe an, daß ihrer nicht wenig dadurch von der Wahrheit kräftiglich überzeugt und zu Christo gebracht wurden. Die Christen konten auch sich getrost darauf beziehen, und wenn sie sich gegen die Heyden verantworten musten, wiesen sie dieselbigen auf diese wahrhaftige Früchte ihres Glaubens, welche niemand leugnen konte. Sie setzten die heydnische Härtigkeit der Christlichen Mildigkeit entgegen, als ein bekanter Lehrer an einen vornehmen heydnischen Consul zu Rom schriebe: "Die Güter unserer „Gemeine sind lauter Ausgaben vor Arme. Man „lasse doch die Heyden her zehlen, wie viel Gefangene von den Schätzen ihrer Tempel erkauffet „seyn, wie viel Arme sie unterhalten haben, welchen Exulanten sie etwa Lebens-Mittel geschicket„ u. s. w. p). Womit man denn zeigen wolte, daß dieses alles von denen Christen hingegen treulich geschehe. Was massen aber nun insonderheit die Elenden und Armen verpfleget worden, soll nunmehro nach der Ordnung folgen.

i) *Tertullianus* l. c. k) Remigius in Testamento ap. *Bignonium* ad Form. Vet. p. 356. aliique apud *Vossium*

lib. III. de Vit. Serm. c. 24. & *Dufresnius* Glossar. Lat. h. v. l) Vid. *Valesius* Not. ad *Socratis* lib. V. c. 19. n) Apud *Ambrosium* Epist. 15. ubi v. *Pet. Nannius* in Schol. o) *Gregorius Turonensis* lib. VII. de Mir. Mart. c. 29. & alii apud *Bignonium* l. c. Conf. *Dufresnius* l. c. p) *Ambrosius* lib. V. ep. 32. adv. Symmachum.

Das XI. Capitel.

Von der Christen Vorsorge vor die Witwen, Wäysen, Alten, Krancken, Gefangenen und Märtyrer.

Summarien.

Vorsorge vor Witwen; §. 1. Exempel und Zeugnisse: 2. Vorsorge vor Wäysen; 3. Vorsorge vor Findlinge, vor welche alle man Häuser bauete 4. und Vormünder setzte; 5. Vorsorge vor alte Leute durch Aufrichtung der Hospitäle und Krancken-Häuser; wer solche gestiftet. 6. Rechte Sorgfalt vor Krancke 7. durch Pflege und Wartung; wer die Inspection drüber gehabt: 8. Exempel gottseliger Weiber, so sich der Krancken angenommen, wie auch fromme Männer. 9. Liebe der Christen gegen die Todten; Exempel: sonderlich gegen Märtyrer; Exempel. 10. Brüderliche Liebe gegen die Märtyrer, wenn sie noch lebeten, wozu grosser Muth gehörete, ie gefährlicher es war, mit ihnen umzugehen: 11. Exempel der Liebe gegen Märtyrer, auch durch Küssen der Ketten; 12. Wiederstand der Feinde und Tyrannen durch Verbot der Liebes-Bezeugungen, daran sich aber die Christen nicht kehreten, so grosse Gefahr auch immer dabey seyn möchte: Exempel: 13. desto mehr nahmen sie sich ihrer an; Ermahnung dazu; Vorsichtigkeit dabey; Labsal vor die Gefangene; 14. Beystand, wenn etliche schon zum Marter-Tode verurtheilet waren; Exempel Männer und Weiber, 15. von denen oft die Hüter der Gefängnisse begütigt worden; man nahm sich auch an der zum Bergwerck Verdammten; Exempel. 16. Treue und Gutthätigkeit gegen andere Gefangene; Exempel, 17. Exempel Paulini; Urtheil des Herrn Cave davon; 18. Vertheidigung: Augustinus brauchte zur Rantzion die Kirchen-Gefässe, wie auch andere gethan. 19. Wodurch sich die Christen hiezu erwecket. 20.

§. 1.

So viel nun insonderheit die Verpflegung elender Personen betrifft, sehen wir aus der Apostolischen Historie, daß sonderlich der **Witwen** gedacht wird, welche von den Gemeinen nach Nothdurft versorget wurden. Cap. 6, 1. Nun ist schon im andern Buch am 6. Capitel von denjenigen Witwen erzehlet worden, welche am Dienst der Gemeinen gewesen, und bey gewissen Verrichtungen zugleich ihren Unterhalt gehabt. Neben diesen aber wurden auch die andern versorget, die zu öffentlichen Geschäfften nicht geschickt waren. Paulus beschreibet deutlich, wie sie beschaffen seyn sollen 1. Tim. 5, 3 ⁊⁊ 6. Jacobus nennet dieses "einen reinen und unbefleckten „Gottesdienst, die Witwen und Wäysen in ihrem „Trübsal besuchen„ Cap. 1, 27. Ignatius klaget deßwegen über die falschen Lehrer, "daß sie sich „nichts um die Liebe bekümmerten, nicht um die „Witwen, nicht um die Gedruckten, Gefangenen, „Hungrigen und Durstigen„ a). Und anderswo vermahnet er Polycarpum, "er solle die Wit„wen nicht verachten, sondern nächst dem HErrn „ihr Vormund seyn„ b). Cyprianus ingleichen die Aeltesten: "Ich bitte, ihr wollet der Witwen „und Schwachen und aller Armen euch fleißig an„nehmen„ c). Denen die andern treuen Knechte JEsu Christi gefolget. Als wenn Theophilus von Alexandria ermahnete, "daß die Witwen und „Dürftigen alle Erquickungen geniessen solten d). „Es sey eine sonderbare Art der Mildigkeit, daß „man nach des Apostels Lehre die Witwen wol ver„sorge.„ e). Denn er wolle haben, daß diejenigen Witwen von gemeinen Mitteln verpfleget werden solten, welche sich selbst nicht mehr ernehren konten f). So sey es auch ein grosses Werck der Gerechtigkeit, wenn man verlassene Wäysen und Witwen vertheidige, welches GOtt deßwegen befohlen habe, damit kein Christe deßhalben um des Glaubens willen den Tod fliehen möchte, weil er wüste, daß seine Hinterlassene dennoch von den Mit-Christen versorget würden g). Also muste weder Nahrung noch Schutz solchen verlassenen Personen mangeln h).

a) Epist. ad Smyrn. b) Epist. ad Polyc. c) Epist. 36. d) In Respons. Epist. c. 10. e) *Ambrosius* II. Offic. c. 15. f) *Hieronymus* Epist. ad Salvinam. g) *Lactantius* lib. VI. c. 12. h) Idem Epit. Instit. c. 7.

2. Es geschahe auch dieses wircklich nicht allein von den ersten Jüngern, unter denen man diese Sorge denen Diaconis aufgetragen hatte, Apost. Gesch. 6, 3. welche eine Zeitlang bey diesen verblieben i). Sonst aber, was ihre öffentliche Versorgung betrifft, gedencket Justinus, daß der Vorsteher das gesammlete Geld unter andern auch den Witwen und Wäysen vertheilet habe. Von einem frommen Lehrer wird bezeuget, "daß keine Wit„we leer und ohne Gabe von ihm gegangen „sey

„sey„ k). Und von einem andern, "daß er nach „der Apostolischen Vorschrift in Besuchungen sich „also verhalten habe, daß nur allein Witwen und „Wäysen in ihren Trübsalen besuchet worden„ l). Welche GOtt-gefällige Weise vielen andern nachgerühmet wird m), da sie sich auch derselben gegen ihre Feinde annahmen, oder auch vor der Obrigkeit ihre gerechte Sache vertheidigten n). So stehet auch von einem Aeltesten, mit Namen Ivo, „daß er aus Liebe zu Christo die Sachen der Wit„wen, Wäysen und Armen zu vertheidigen pfle„ge„ o). Nicht weniger schreibet einer von Nebridio: "Welche Witwe ist nicht durch seine Hül„fe unterhalten worden? Welcher Wäyse hat „nicht einen rechten Vater gefunden„ p)? Und eben hiezu vermahnete noch einer, daß es sonderlich denen Kirchen-Dienern zukomme, "den Witwen, „die keinen Schutz von ihren Männern mehr hät„ten, mit Trost und Rath an die Hand zu ge„hen„ q). Von der gemeinen und öffentlichen Vorsorge meldet nach Justino auch Tertullianus, daß von den Collecten die armen Witwen und Wäysen verpfleget worden r). Und ein anderer schreibet in einem Buch, so er von den Witwen gemachet, daß sie unter andern diesen Trost hätten: „Einer frommen Witwen kans niemals mangeln, „ob sie gleich in hohem Alter und äusserster Armuth „lebte: Denn sie wird immer Leute finden, welche „sie als ihre Mutter ehren, und durch dargereichte „Lebens-Mittel sich ihrem Gebet empfehlen wol„len„ s). Wie denn in denen alten Urkunden hin und wieder Meldung geschiehet der Witwen, welche von den Gemeinen unterhalten t), und deßwegen auch unter die Armen-Register gesetzet worden u). Auch war denen Kirchen-Dienern aufgetragen, "sich der Unmündigen anzunehmen, und „in der Furcht des HErrn Witwen und Wäysen „zu versorgen x).

i) Apol. II. p. 98. k) *Pontius* in Vita Cypriani p. 3. l) *Possidius* in Vita Augustini c. 27. m) De Basilio M. *Gregor. Nazianz.* Orat. 33. de Athanasio idem Orat. pecul. de aliis alii. n) Basilius M. teste *Amphilochio* in Vita ejus. o) *Martyrologium Roman.* d. XIX. Maj. p) *Hieronymus* Epist. IX. ad Salvinam. q) *Gregor. M.* lib. I. epist. 13. r) Apol. c. 39. s) *Ambrosius* lib. de Vidua. t) Vid. Can. 103. in Cod. Can. Eccl. Afric. & *Gratianus* 81. dist. c. Viduæ. u) *Zonaras* schol. ad *Basilii M.* Epist. Canon. Conf. *Valesius* l. c. x) *Concil. Chalcedon.* c. 3.

3. Gleiche Gutthätigkeit genossen auch die **Wäysen**, als wir guten Theils schon gesehen. Gestalt sie hierinnen meistens denen Witwen gleich tractiret wurden, und unter die miserablen Personen gezehlet. Man versorgte sie nicht allein aus gemeiner Cassa, sondern that ihnen auch vor sich gutes. Keiner war so boshaftig, daß er solche Personen gepresset oder sonst auf die geringste Art beleidiget hätte. Die ersten Christen konten sich auf das Zeugniß der Heyden beruffen und sagen: „Wir gehen gewissenhaftig mit Wäysen um, wir „erquicken die Armen, und vergelten nicht Böses „mit Bösem„ y). Ein glaubwürdiger Mann versichert von seinem eigenen Vater, wie er so gar vielen armen Wäysen aufgeholfen z). Eleusius ein Christlicher Lehrer ist von Juliano deßwegen ins Elend verjaget worden, weil er vor Witwen und Wäysen Lebens-Mittel angeschaffet hatte a). Und ein anderer gedencket gleichfalls, daß die Feinde darüber sehr wütend worden, wenn sie gesehen, daß man den Wäysen und Witwen so viel Almosen zugeworfen b). Auch wird von dem Käyser Constantino geschrieben, daß er bey denen Personen **Vaters-Stelle vertreten**, welche durch ihren Wäysen-Stand ins Elend gerathen; und daß er sonderlich die verlassenen Jungfrauen ausgestattet c). Diesen **Vater- und Mutter-Titul** legte man solchen barmhertzigen Leuten bey, die an der Eltern statt die armen Kinder versorgten, wie wir im 26. §. des neunten Cap. gesehen. Es ging aber diese Sorgfalt absonderlich die Lehrer an, wie in denen so genanten Apostolischen Satzungen den Auffsehern eingebunden wird, die Wäysen zu ernehren d). Deßwegen jener fragte: "Wen soll ein „Auffseher mehr vertheidigen, als die Wäysen„ e)? Denn ob sie zwar sich sonst weltlicher Sorgen entschlugen, so durften sie doch solcher piarum causarum sich anmassen f): also daß sie auch **Vormundschaften** bey Witwen und Wäysen verwalteten g), wiewol endlich der Käyser Justinianus ihnen auch dieses verwehret h). Von der geistlichen Vorsorge solcher Kinder ist unten bey den Vormündern zu sehen.

y) *Tertullianus* lib. ad Scap. c. 4. z) *Gregorius Nazianz.* Epist. 79. ad Nemesium. a) *Historia Trip.* lib. VI. c. 27. b) *Athanasius* Apol. II. adv. Arian. c) *Eusebius* lib. I. Vit. Const. M. c. 43. d) Lib. IV. *Constit. Apostol.* c. 2. e) *Ambrosius* Epist. 27. ad Theodos. A. f) *Aristenus* ad Can. 9. Apostol. g) *Concil. Chalcedonense* c. 3. h) l. 52. Cod. de Episc. & Cler. Conf. *Rittershusius* ad *Novellas* P. IIX. c. 1. & *Pancirollus* lib. II. Var. Lect. c. 66.

4. Eben so hielte mans mit den **Findlingen**, welcher sich guthertzige Leute willig annahmen, wann sie etwan von gottlosen Leuten weggesetzet wurden. Als nachgehends die Sünden in der Christenheit sehr überhand nahmen, und bey der grossen Uppigkeit zuweilen Kindermord und andere Bosheit vorging, muste man freylich verordnen,

daß solche Kinder vor die Kirch-Thüren geleget wurden i). Daher man lieset, daß solche neugeborne Kindlein bisweilen daselbst gefunden, und gewissen Ammen aufzuziehen gegeben worden. Im übrigen wiedmete man endlich auch gewisse Häuser zur Verpflegung solcher verlassenen Wäysen, die man Orphanotrophia, oder **Wäysen- und Findelhäuser** nennete k), deren Vorsteher Orphanotrophi hiessen l), welche bald, nachdem die Käyser sich vor Christen bekant haben, aufkommen sind, und in derselben Gesetzen sehr oft erwehnet werden, da unter andern auch der Vermächtnisse zu Unterhaltung derselben gedacht wird m). Gleichwie man auch von denen **Witwen-Häusern** anmercken kan, welche sie χηροτρόφια und χηροκομεῖα benennten n): wovon abermal in den alten Rechten zu lesen ist o). In solchen Wohnungen suchte man die Kinder in der Furcht des HErrn aufzuziehen, und unter genauer Aufsicht der bestellten Vorsteher zu halten: ob wol nicht zu leugnen, daß auch bey dieser Anstalt nach und nach viel Unordnung und Mißbrauch eingeschlichen, sonderlich als sich die Aufseher wenig mehr um die Elenden und Bedrängten bekümmerten.

i) *Concil. Matiscoense* c. 6. & Formulæ Veteres *Bignonii* lib. II. c. 37. k) Καταγώγια τῶν ὀρφανῶν ap. *Evagrium* lib. III. H.E. c. 12. & in l. 22. *C. de S.S. Ecclesiis*, itemque ap *Cyrillum Scythopolitanum* in Vita Sabæ c. 87 l) l. 32. *C. de Episc. & Cler.* & *Novella Justiniani* XLIII. & CXX. atque alibi. m) *Novella Justin.* CXXI. c. 10. n) De Eleusio vid. *Sozomenus* lib. V. c. 15. & *Novella Leonis* XIII. o) l. c.

5. Man setzte auch dergleichen unmündigen und unbewehrten Personen gewisse Defensores oder Ἔκδικοι p), welche ihre Sachen bey vorfallenden Streitigkeiten führen und vertheidigen musten. Angesehen es selten denen ohnedem niedergeschlagenen Personen an Verfolgern mangelt, und bey dem verderbten Christenthum auch vor Alters nicht gemangelt hat. In den ersten Zeiten zwar hatten diese Anstalten nicht so wol statt, da sie alle mit einander unter der Tyranney der Heyden lagen, und keiner dem andern sonderlich wieder das Unrecht der Gewaltigen beyspringen konte. Aber unter denen Christlichen Käysern war es nöthig, bey zunehmender Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit vieler so genanten Christen auch den Armen eine zeitliche Zuflucht und Schutz zu bestellen. Diese wurde nun in denen Rechten verordnet q), wie auch in denen Kirchen-Ordnungen r), daß sie sonderlich wieder die Gewalt der Reichen ihr Recht handhaben musten s). Insonderheit lieset man von den Defensoribus Minorum oder **Vormündern und Worthaltern unmündiger Personen** t), welche Verrichtung hernach gewissen Leuten vom Hof aufgetragen wurde u): Es wurden auch gedachter massen die Kirchen-Diener hievon nicht ausgeschlossen, sondern da sie es etwa unterlassen mochten, ernstlich befehliget, sich der Witwen, Wäysen und Angefochtenen anzunehmen, sie bey grossen Herren zu verbitten, und sonst dasjenige zu thun, was ohnedem einem ieden Christen zukommt x). Alleine es schlich sich auch bey dieser Angelegenheit ein grosser Mißbrauch ein, da man an statt der Vorsorge vor die Elenden die Kirchen-Gebäude, Güter und Diener nur zu behaupten anfing, ja endlich gar aus solchen Aemtern weltliche Staats-Titul machte y), den auch die Käyser und Könige annahmen, wann sie sich ohne Zweifel nur zum Pracht und Schein Advocatos und Defensores Ecclesiæ, **Beschützer und Advocaten der Kirchen** tituliren liessen z). Welche Gewohnheit aber mit der ersten Einfalt und Unschuld nichts zu thun hatte, da man nicht so wol auf viele Vertheidigung oder Gegenwehr sahe, als nach Christi Wort und Leben gerne das Unrecht über sich ergehen liesse, besage des unten folgenden Berichts von ihrer Sanftmuth.

p) *Nicephorus Callistus* in Excerptis *Theodori Lectoris* lib. II. *Jo. Damascenus* lib. III. de Imagin. e Latinis *Concil. Carthagin. V.* c. 9. *Cassiodorus* lib. III. Var. ep. 45. & lib. IX. ep. 15. q) *Justinianus* Novella XV. r) *Concil. Carthagin.* l. c. s) *Justin.* l. c. & *Zonaras* Schol. ad c. 3. *Concil. Chalcedonens.* t) l. 1. *Cod. Theod.* de Denunciat. 2. u) Comitibus a Ludovico Pio lib. II. *Capitul.* c. 6. & ab aliis ap. *Marculfum* lib. I. Formul. c. 8. x) *Concil. Sardicense* c. 7. & *Zonaras* ad c. 11. Chalcedon. y) Ut est ille: *Primicerius Defensorum* in Actis Concil. Romani ap. *Goldastum* Tom I. Constit. Imp. p. 31. z) Lotharius Imp. ap. *Bernhardum* Epist 139. Johannes Imp. CPtanus ap. *Sguropulum* in Concil. Florentino Sect. VI. c. 15. quo conf. *Creygthon* in Not. p. 28. Add. *Dufresnius* Glossar. Lat. h. v. *Jac. Gothofredus* Glossar. Cod. Theod. *Bignonius* ad *Marculfum* l. c. p. 260.

6. Unter die Erbarmungs-würdigen Personen gehörten auch die alten verlebten Leute, welche selber nichts mehr verdienen konten. Diesen reichte man unter denen ersten Christen nicht weniger ihren nothdürftigen Unterhalt, und sammlete auch vor sie von der Mildigkeit der Brüder gewisse Almosen, nach dem Zeugniß der urältesten Scribenten a). Man richtete auch hernach vor die alten Leute gewisse **Hospitale** auf (Γηροκομεῖα), bey welchen man eben die Anordnung machte, als bey Witwen- und Wäysen-Häusern b). Gleichwie man auch vor Krancke und Preßhafte solche Νοσοκομεῖα oder **Krancken-Häuser** bey ruhigen Zeiten

Zeiten aufrichtete c), derer erste Stiftung einer vornehmen Frauen Fabiolæ zugeschrieben wird d). Sie wurden aber nicht allein mit gemeinem Consens und auf Befehl der Obrigkeit, sondern auch von Privat-Leuten gestiftet. Als man von Basilio M. weiß, daß er von zusammen gelegten Mitteln solche bequeme Gebäude aufgerichtet, die Krancken überall her zusammen gebracht, und gewisse Einkünfte dazu gewiedmet habe, welches er **Krancken- und Armen-Schulen** genennet e). Sie pflegten auch sonsten gewisse Renten dahin zu vermachen f), und gemeiniglich mit denen andern Hospitälern und Gasthäusern zu verknüpfen g); auch die Krancken darinnen öfters zu besuchen und zu erquicken h), wie wir ferner sehen wollen.

a) *Tertullianus* Apol. c. 39. b) Phocas Imp. in *Novella* & *Paulus Diaconus* lib. XVI. Hist. Miscell c. 6. *Gerontocomios* Justinianus in *Novella* l. c. memorat. c) *Evagrius* lib. IV. c. 35. d) *Hieronymus* Ep. 30. e) *Greg. Naz.* Orat. in eum. f) L. 19. *C. de S. S. Ecclesiis.* g) *Epiphanius* hær. 77. h) *Gregorius* Presbyter in Vita Gregorii Naz.

7. Ehe aber bey ruhigen Zeiten diese öffentliche Anstalt gemachet werden konte, ward sonsten nach Möglichkeit der Schwachen und Krancken gewartet und gepfleget. Die Collecten wurden auch dazu angewendet, nach Justini Bekäntniß i). Es achtete sich auch ein ieder Christ insonderheit verbunden, als worzu sie sich unter einander hertzlich ermahnten. Denn es hiesse bey ihnen: "Wir „müssen unsern krancken Brüdern beyspringen, „ingleichen den Aussätzigen und andern, weil sie „unsere Glieder sind, denn sie sind nicht allein dürftig, sondern auch schwach und den meisten abscheulich. Könnt ihr ihnen nun nicht mit Geld „beyspringen, so wartet, speiset, verbindet sie k). „Es fället etwan ein armer Lazarus vor deinen „Füssen nieder, so laß dich doch die Gemeinschaft „bewegen, die ihr an dem Tisch des HErrn mit ein„ander habt. Es müsse dich deine Gesundheit u. „die Wunden Christi überreden, damit du erlöset „bist l). Drum muß keiner die Krancken versäu„men, oder es genug seyn lassen, wenn er spricht, „er habe nicht dienen und aufwarten gelernet. „Denn wer seine Zärtlichkeit vorwendet, oder daß „ers nicht gewohnt sey, der wisse, daß er bald eben „in solch Elend gerathen kan. Da wird er erst er„fahren, daß er unverständig geurtheilet habe, „wenn ihm eben das geschiehet, was er andern ge„than hat m). Es ist gewiß eine grosse Freund„lichkeit u. Barmhertzigkeit, wenn man Krancken „zu Hülfe kommt, sie verpfleget, wartet und auf„nimmt. Wer das thut, der bringet GOtt ein le„bendiges Opfer, und was er dem andern in der „Zeit gibt, das wird er von GOtt empfangen in „der Ewigkeit n). Dieses thut ein großmüthi„ger Christe, daß er Krancke besucht und pflegt o). „Derjenige ist Christi theilhaftig, der die Trauri„gen mitleidig tröstet, der bey dem Krancken-Bet„te sitzet, nicht daß er auf die Erbschaft als ein Vo„gelsteller lauret, sondern daß er die Kranckheit „und Schmertzen mit seiner sorgfältigen Aufwar„tung lindere, und den abgematteten Patienten mit „Zureden tröste und ermahne„ p). Und von solcher Pflicht fehlte es niemals an nöthigem Unterricht und vortrefflichen Exempeln q).

i) Apol. II. p. 98. k) *Greg. Naz.* Orat. de Paup. Am. l) Idem Orat. de Bapt. m) *Justinus Martyr* Epist. ad Zen. & Seren. p 514. n) *Lactantius* lib. VI. c. 2. o) Idem Epit. c. 7. p) *Ambrosius* Serm. 8. in Ps. CXIX. q) Vid. Auctor Libri *de Visitatione Infirmorum* inter Opera *Augustini.*

8. Ihre wirckliche Sorgfalt aber vor die Krancken leuchtet aus allen ihren übrigen Schriften hervor, also daß auch die Heyden selber dieses an ihnen rühmten, und bekennten: "Dieses wäre „der Christen Verrichtung, daß sie die Armen un„terhielten, die Krancken auf alle Weise erquicke„ten, und ihre schwache Leiber mit Artzeney curir„ten„ r). Wie denn Cornelius allein von Rom meldet, daß daselbst noch unter den Verfolgungen in die 1500 krancke, gebrechliche und verlassene Personen von den Christen unterhalten worden s). Dergleichen wir von denen unter Maximino bey der grossen Hungers-Noth schon oben ersehen haben t). Und diese Liebes-Bezeigung gegen die Schwachen war bey den ersten Christen so gar gewöhnlich, daß es eine von den nöthigsten Verrichtungen eines wahren Christen seyn muste, wie dort einer deßwegen die Ehe rühmet zwischen zweyen wahren Christen, "weil sie beyde vor einander „ungehindert die Krancken besuchen konten„ u). Da hingegen, wenn eines davon heydnisch und gottlos wäre, so liesse zum Exempel "der Mann „das Weib nicht die schwachen Brüder besuchen, „daß sie dürfte auf allen Gassen in die Hütten der „Armen herum gehen„ x). Es lage aber sonderlich denen Lehrern ob, die Krancken zu besuchen, vornehmlich, damit sie dieselbē zu einem seligen Abschied bereiten helfen möchten, und denn auch damit ihrer Schwachheit möglichst gerathen wäre. So ward ihnen nicht allein hernach durch gewisse Satzungen dieses auferlegt y), sondern auch von Verständigen erinnert und beygebracht, also daß einige mit grossem Ernst dahin die Ihrigen anhielten, und wol mit Erinnerung des göttlichen

Gerichts ermahnten a). Wie auch hernach die Kirchen-Diener und Aufseher sonderlich die Inspection über die Medicos und Krancken-Wärter hatten b), die man Parabolanos nennte c), ingleichen über die Krancken-Hospitäle und ihre Verwalter oder νοσοκόμους d). Die redlichen Aufseher nahmen sich der Schwachen auf alle Weise an, also daß sie sie zugleich nach Vermögen mit Artzney versorgten, etwa dienliche Haus-Mittel reichten e), und wol gar von den armen Leuten geholet wurden, die Kranckheiten zu besehen, und ihnen Rath zu schaffen f).

r) Nectarius Paganus Epist. ad *Augustinum* inter Epist. hujus 254. s) Epist. ap. *Eusebium* lib. IV. H. E. c. 43. t) Idem lib. IX. c. 8. u) *Tertullianus* lib. II. ad uxorem c. 8. x) Idem ibid. c. 3. y) In *Constit. Apostol.* lib. IV. c. 2. & de Diaconis lib. III. c. 19. *Concil. Aurelianense* V. c. 21. & alibi. z) *Cyprianus* Epist. 36. ad Presbyt. & Diac. suos. a) *Gregorius M.* lib. II. ep. 5. ad Cantianum. b) L. 42. *Cod. Theod.* de Episc. & l. 43. ibid. quo conf. *Jac. Gothofredus* in Not. p. 83. c) Ibid. & ap. *Cælium Rhodiginum* lib. XXIX. c. 11. d) *Justinianus Novella* CXXIII. c. 23. e) De Athanasio *Greg. Naz.* Orat. de eo. f) De Chrysostomo *Theodoritus* lib. III. de Laud. ejus ap. *Photium* Cod. 373.

9. Die übrigen frommen Christen nahmen sich der Schwachen nicht weniger an, wie es so viele schöne Exempel ausweisen, sonderlich gottseliger Weibs-Personen, als welche sonderlich zu Verpflegung solcher Leute geschickt und nöthig sind. Von der Paula einer vornehmen Frauen stehet dieser Lobspruch: "Welchen armen Sterbenden hat „sie nicht angezogen und gekleidet? Welchen Krancken hat sie nicht von ihren Mitteln erhalten? Sie „suchte sie in der gantzen Stadt sorgfältig auf, und „hielte es recht vor ihren Schadē, wenn einer durch „eines andern Speise und Artzeney unterhalten „wurde„ g). Von der Flacilla des Theodosii Gemahlin wird ingleichen geschrieben: "Sie trug eine sonderbare Sorge vor die Schwachen und Gebrechlichen. Sie ging in die Krancken-Häuser „und Hospitäler, diente ihnen mit eigener Hand, „wusch ihnen ihre Schüsseln aus, kostete die Suppen, gab ihnen Löffel in die Hände, schnitte ihnen „Brod vor, und gab ihnen zu essen, spülte die Becher aus„ u. s. w. h). Welches auch andere von der Helena versichern wollen i). "Fabiola „richtete auf ihre eigene Kosten ein Krancken-Haus „auf, sammlete alle Krancke und Verlassene da „hinein, pflegte die Schwachen und Abgematteten „fleißig„. Ja wie man erzehlet, "so truge sie „wol gar die, so an den abscheulichsten Kranckheiten lagen, auf ihren Schultern hinzu, wusche die „greulichsten Wunden selber, die ein anderer wol „kaum hätte ansehen mögen„ k). Welches auch vielen andern nachgerühmet wird, so wol Manns- als Weibs-Personen, so wol vornehmen als geringen l). Ein reicher Kauffmann mit Namen Apollonius legte sich sonderlich darauf, daß er den Krancken und Einsamen mit Artzeney zu statten kam m). Wobey ein Historicus wünschet, daß dieses die reichen Kauffleute und andere nachthun möchten, und ihr Geld nicht sonst so unchristlich verschwenden n). Victorius ein grosser Herr war sonderlich fleißig um Krancke und Sterbende, er kam fast nie von ihren Betten, und tractirte sie sehr mitleidig o). Ein frommer Aufseher mit Namen Deogratias war so begierig, die armen Vertriebenen und Krancken in Krieges-Zeiten zu versorgen, daß, als er sonst keine Gelegenheit hatte, er sie in „zweyen Kirchen beherbergte, darinnen Betten „machen ließ, und sie also speiste und pflegte„ p). So erwiesen die Alten ihren Ernst, "daß sie gerne „ihren HErrn JEsum in den Krancken besuchten„ wie einer von einer frommen Frauen rühmet q).

g) *Hieron.* Epist. 27. ad Eustoch. h) *Theodoritus* lib. V. c. 19. *Paulus Diaconus* lib. XIII. Hist. Miscell. c. 10. i) *Theodor.* lib. I. c. 18. & *Histor. Tripart.* lib. II. c. 18. k) *Hieron.* Epist. 30. l) De Gallicano Viro Consulari *Martyrol. Rom.* d. XXV. Jun. de Ephraim Syro *Simeon Metaphrastes* apud *Surium* Tom. IV. d. 1. Febr. de Gratiano Aug. *Ausonius* in Grat. Act. ad eum. De Anshelmo Cantuariensi *Edimerus* in Vita ap. *Surium* Tom. II. die 21. Apr. De Othmaro *Walafridus Strabo* in Vita c. 3. De Elisabetha Regina Hungariæ *Surius* Tom. VI. d. 19. Nov. &c. m) *Sozomenus* lib. VI. c. 29. n) *Osiander* Cent. IV. H. E. lib. III. c. 43. o) *Sidonius Apollinaris* lib. VI. ep. 17. p) *Victor Uticensis* lib. I. Persec. Vandal. q) *Hieron.* Epist. ad Demetr.

10. Gegen die Todten hatte auch die Liebe der Christen nicht aufgehört, sondern wie sie sie annoch der Seelen nach vor ihre Brüder und Schwestern r), vor ihre Miterben und Reichsgenossen hielten s), also blieben sie noch mit ihnen verbunden in Liebe und Vereinigung t). Dahero vergassen sie auch nicht die Leiber der Heiligen nach Möglichkeit zu bestatten. Zwar werden wir unten bey den Begräbnissen sehen, daß die wahren Christen, und sonderlich die Märtyrer, eben auf die Versorgung des Leibes nach dem Tode nicht so gesehen, als die Unglaubigen, da ihnen gleich viel gewesen, wie und wo sie begraben würden. Alleine sie wehrten doch keinem ihrer Mit-Christen, wenn sie sich auch nach ihrem Tode ihrer Leiber annehmen wolten, gleichwie sie sie etwa auch im Leben versorget gehabt. Also schreibet man von einer grossen Pestilentz zu Alexandria, "daß gleichwol viele Brüder aus überschwänglicher Liebe die Leiber der Heiligen, „wenn sie sterben wollen, in die Arme genommen, „ihnen

„ihnen die Augen zugedrücket, den Mund ver„schlossen, und inniglich zu guter letzt umfasset in „einem Sinn und Hertzen, nach ihrem Tode aber „ihre Leichname abgewaschen, und zur Begräbniß „alles angeordnet haben„ u). Von welcher Sorgfalt wir unten bey den Begräbnissen mehr hören wollen. Man wendete auch unter andern das in der Gemeine gesammlete Geld dazu an, „daß die Armen davon begraben wurden„ x). Welchen Fleiß auch privat-Leute auf ihre eigene Unkosten erwiesen: Als zum Exempel jener bekehrte Jude sehr häuffig zu thun pflegte, der neben seinen reichen Almosen auch die armen Verstorbenen zur Erden bestatten ließ y); und ein anderer frommer Mann, dem ein gleiches nachgerühmet wird z). Als einst bey einer grossen Hungers-Noth viel Leute dahin starben, und die Christen sie nicht alle ernehren konten, erwiesen sie zum wenigsten, was sie vermochten, und begruben die Verstorbenen a). Insonderheit aber thaten sie solchen Liebes-Dienst denen Märtyrern und Zeugen JEsu Christi, welche um der Wahrheit willen hingerichtet waren, so gar, daß sie auch ofte darüber betreten, und deßwegen gleiches Todes theilhaftig wurden. Unter so vielen Exempeln will ich nur etliche erwehnen. Lucina eine eiferige Christin "nahm sich sonderlich „auch nebenst ihren andern Liebes-Wercken der Be„gräbniß der Märtyrer an, und ward nach ihrem „Tode gleichfalls neben dieselbe in eine Höle, die sie „selbst erbauet hatte, begraben„ b). Perpetua begrub ingleichen in den Zeiten der Verfolgungen viel Leichname der Heiligen c). Anderer zu geschweigen.

r) *Cypr.* Epist. 1. 12. & 68. *Paulinus* Epist. 20. & Carm. de Obitu Celsi aliique. s) Ephes. III. 1. Pet. III. 7. *Greg. Naz.* Orat. de Paup. Am. *Ambros.* lib. de Tob. c. 14. & lib. V. ep. 33. &c. t) *Dionysius* lib. de Hier. Eccl. c. 7. *Hieron.* proœm. ad lib. XVII. in Jesai. u) *Euseb.* lib. VII. H. E. c. 22. x) *Tertull.* Apol. c. 39. y) *Socrates* lib. VII. c. 17. z) Vitæ Patr. lib. II. c. 9. & Paradisus s. Histor. Mon. Ægypt. de Patermuthio. a) *Euseb.* lib. IX. c. 8. b) *Martyrol. Rom.* d. XXX. Jan. c) Ibidem.

11. Eben so liebreich, mitleidig und brüderlich erzeigte man sich gegen die Märtyrer, weil sie noch lebten, und etwa um Christi willen in Gefängnissen oder sonst leiden musten. Sie erinnerten sich immer der Worte Pauli, **daß sie der Gebundenen gedencken solten, als die im Geist mit gebunden wären, und derer, die Ubels litten, als die auch noch im Fleisch wären** Ebr. 13, 3. Zumal da sie nebenst Timotheo so treulich gewarnet waren, daß sie sich weder selbst des **Zeugnisses ihres HErrn schämen solten, noch seiner Gebundenen, sondern vielmehr bey dem Evangelio mit übels litten nach der Kraft GOttes** 2. Tim. 1, 8. Gleichwie er auch Onesiphorum und sein Haus deßwegen rühmet und segnet, weil **sie sich seiner Ketten nicht geschämet**, sondern ihn oftmals erquicket v. 16. Wer den damaligen bedrängten und äusserlich-elenden Zustand der Christen bedencket, wie sie allen Menschen auf der Welt zur Schmach und Spott herum gingen, und ein Schauspiel und Greuel waren den Heyden und Unglaubigen, der kan leicht erachten, daß ein grosser Muth dazu gehöret habe, wenn sich einer der Märtyrer nicht schämen solte. Diese sassen als die ärgsten Ubelthäter in den greulichsten Gefängnissen, wurden von den Heyden aufs schärffste verwahret, welche genau acht hatten, wer bey ihnen aus- und einginge, mit ihnen correspondirte, oder sonst sich ihrer theilhaftig machte. Dadurch wurden nun solche, die sich der Märtyrer nicht schämten, alsbald vor unehrlich, infam und abscheulich gehalten, und musten eben die Schmach, Lästerung und wol gar solche Marter leiden, als jene. Wer nun hier nicht alles verleugnet, und die Kraft des H. Geistes in sich mächtiglich wirckend hatte, zugleich auch in einer hertzlichen Zuneigung und brünstigen Liebe gegen die Brüder und Schwestern stunde, der war zu schwach solche Versuchungen zu ertragen. Daß es also ein feines Zeichen der wahren Liebe und Vereinigung war, wenn ein Christe sich der Gebundenen des HErrn nicht schämete, und noch vielmehr, wenn er ihnen wircklich beystund und Handreichung that.

12. Von dieser Liebes-Bezeigung der Christen gegen die Märtyrer insonderheit liessen sich fast unzehliche Exempel darlegen, wenn es nicht zu weitläufftig würde. Ich will aber nur die merckwürdigsten heraus lesen, aus welchen sodann der gottselige Leser von den übrigen leicht einen Begriff haben kan. Unter die Zeugnisse hievon gehöret wol billig die Bekäntniß und Anmerckung eines Heyden, der zwar der Christen dabey spottet, aber eben hiedurch die Wahrheit an Tag legt. Er saget, „es sey ein Christe mit Namen Peregrinus eingezogen worden, den zwar die andern zuerst gerne „auf alle mögliche Weise los gemacht hätten. Weil „sie aber sich vergebens bemühet gehabt, hätten sie „doch von keinem Dienst und Aufwartung gegen „ihn etwas ermangeln lassen. Da hätte man gleich „frühe vor Tag etliche alte Weiber um das Gefängniß herum gesehen, die zu ihm gewolt, und „ihm Handreichung zu thun verlangt„, welches er

spöt-

spöttisch genug beschreibet. "Man habe auch „unter andern allerhand Speisen zu ihm hinein „getragen, und sich bey demselben unter einander „von ihren Dingen unterredet„ d). Und diese ihre Weise verschwiegen die Christen gar nicht vor den Feinden, sondern gestunden, daß ihre Aufseher unter ihnen von den zusammen gelegten Geld-Mitteln auch denen Gefangenen ihre Nothdurft reichten e). Gestalt den Feinden auch bekant war, wie die Christen einander so fleißig besuchten und versorgeten, ob sie es gleich gerne verwehren wolten. Also gedencket einer von einem Christlichen Weibe, welche einen unglaubigen Mann hatte, "daß sie „nicht dürfe zu denen Märtyrern ins Gefängniß „gehen, und ihre Ketten küssen„ f). Welches Küssen der Ketten aus Liebe u. Ehrerbietung gegen die Zeugen Christi und ihre Leiden geschahe, nicht aber aus einem Aberglauben, sondern nur, daß sie alles vor gut und selig erklärten, was um des Namens JEsu willen ausgestanden ward.

d) *Lucianus* de Morte Peregrini. e) *Justinus Martyr* Apol. II. p. 68. f) *Tertull.* lib. II. ad Uxor. c. 3.

13. Es suchten auch die Feinde der Wahrheit mit List u. Gewalt die Christen von diesen Liebes-Diensten abzuhalten, theils aus Neid und Mißgunst, weil sie sich schämen musten, daß sie den Ihrigen nicht gleiche Treue und Dienstwilligkeit erwiesen, theils auch aus Bosheit und Erbitterung wieder die Heiligen, denen sie nicht das Leben, viel weniger einige Hülfe und Labung gönneten. Massen die verfolgten und geplagten Leute hieraus grosse Erquickung und Trost genossen, wenn sie die Liebe und Treue ihrer Brüder also erfuhren. Die Vorsorge derselben war so hertzlich, daß denen gefangenen Märtyrern nichts im Gefängnisse abginge, wie einer davon an sie schriebe in dem Buch an die Märtyrer im Gefängnisse: "Gewinnet euer Geist im „Kercker nicht mehr, als das Fleisch verlieret? Ja „der Leib verliert nichts, was nöthig ist, durch die „Versorgung der Gemeine und das Liebes-Feuer „der Brüder„ g). Darüber wurden nun viele Glaubige ergriffen, gestrafft und getödtet, gleich als ob sie die gröste Ubelthat begangen hätten, wenn sie ihre Brüder versorgten. Licinius der Tyranne ließ diejenigen mit gleichem Tode hinrichten, welche den Gefangenen Barmhertzigkeit erwiesen hatten h). Er verbot auch, "daß keiner den Gefangenen und Verfolgten durch Darreichung der „Speise eine Gutthat erweisen solte, noch sich der „Hungerigen in ihren Banden erbarmete, auch „sonst nicht barmhertzig seyn dürfte, ob ihn gleich „seine Natur dazu bewegen würde„ i): Welchen Befehl die Christen mit Recht vor unsinnig, bestialisch und unmenschlich hielten k). Die sich auch sonst daran wenig kehrten, und deßwegen dennoch ihre Liebe nicht unterliessen, ob sie schon mit Leib- und Lebens-Gefahr ihre Bruder-Pflicht abstatten musten. Indessen wurden manche Christen so sehr verwahret und von ihren Brüdern abgesondert, daß sie bisweilen gar Hungers sterben musten; als dorten ein Märtyrer aus dem Kercker schriebe: „Wir haben nun in die 5 Tage nur einmal des Ta„ges ein wenig Brod bekommen und Wasser nach „dem Maß„ l). Ein anderer Agapitus ward in das tiefste Gefängniß geworfen und muste 4 Tage lang Hunger leiden m): Wovon auch einer mit Namen Hyacinthus starb n). Und von dieser Art der Marter schreibet einer: "Die Christen „musten oft im Kercker Hunger und Durst leiden, „und kriegten entweder gar nichts oder sehr wenig „zu essen o).

g) *Tertullianus* lib. ad Mart. c. 2. h) *Euseb.* lib. X. H. E. c. 8. & *Haymo* lib. IIX. H. E. c. 4. i) Idem lib. V. Vit. Constant. c. 54. k) Ibid. l) *Lucianus* Ep. 22. ad *Cyprianum.* m) *Ado Viennensis* in Martyrologio d. IX. Kal. Sept. n) *Martyrolog. Rom.* d. V. Non. Jul. o) *Tertull.* de Jejun. c. 12.

14. Weil nun die Tyrannen also unbarmhertzig mit denen Christen umgingen, und ihnen bey ihren schweren Gefängnissen noch dazu keinen Unterhalt reichten; so funden die andern desto nöthiger, sich ihrer möglichst anzunehmen. In diesem Vorsatz schrieben die zu Rom an die zu Carthago: „Die Witwen, Krancken und Haus-Armen, „wie auch die in Gefängnissen wären, samt denen „Exulanten müsten die Handreichung von den „Brüdern geniessen„ r). Ingleichen Petrus von Alexandria: "Die gefangenen Märtyrer pflegten „von den Brüdern reichlich gelabet zu werden„ s). So ermahnet auch Cyprianus die Seinen; „Denen glorwürdigen Bekennern muß man son„derbare Verpflegung thun. Und ob ich wol weiß, „daß viele aus ihnen von der Liebe und Gutthätig„keit der Brüder aufgenommen worden, so muß „man ihnen doch alle Nothdurft reichen, wenn etwa „einige drunter sind, die Kleidung oder andere Le„bens-Mittel brauchen, wie ich euch geschrieben „habe, da sie noch im Gefängniß lagen„ t). Und abermal: "Ich bitte, ihr wollet nichts ermangeln „lassen, was etwa aufzuwenden ist an diejenigen, „welche den HErrn mit glorwürdiger Stimme „im Gefängniß bekant haben, weil die gantze „Summa dorten bey den Kirchen-Dienern ver„theilt ist um solcher Fälle willen, damit ihrer viele „in Händen hätten, wovon sie der Nothdurft und

„dem

„dem Elend eines ieden helfen könten„. Dabey er auch vermahnet, "sie solten zwar die Bekenner „im Gefängniß besuchen, aber nicht so hauffenweise, damit sie nicht der Feinde Mißgunst erweck„ten; sie solten auch vielmehr mit einander ab„wechseln, und einer um den andern hingehen„ s). Woraus ihre Vorsichtigkeit so wol, als andere Gewohnheiten hiebey zu mercken sind, da er auch zugleich gedencket, daß die Diaconi daselbst das Abendmahl gehalten haben. Bey solchen Besuch ungē aber brachten nun die Brüder denen Gefangenen allerhand Nothdurft und Labsal mit, so gut sie es etwa selber hatten. Zum wenigsten bewiesen sie mit ihrem blossen Zuspruch auch ihre unverrückte Treue und Beständigkeit in der Vereinigung. Wie die Bekenner zu Carthago in einem Brief gedencken, „daß sie durch die Besuchung der Brüder erquicket „worden, und alles Elend der Nacht bey dem Trost, „den sie am selben Tag genossen, vergessen„ t). Ingleichen, "daß sie in ihrer Mühseligkeit vom HErrn „durch ihren lieben Bruder Lucianum gelabet wor„den, der die Ketten und Riegel gleichsam durch„brochen, und ihnen gleichsam in zweyen Schüs„seln, d. i. durch einen Diaconum den Herennia„num, und einen Catechumenum den Januarium „unvergängliche Speise gereichet„, oder sie ermahnet und getröstet habe u).

p) Epist. apud *Valesium* Not. ad. *Eusebii* lib. VI. c. 43. q) Serm. de Pœnit. c. 2. r) Epist. 4. s) Epist. 5. t) Epist. Confessorum Carthagin. ap. *Baronium* A. CCLXII. n. 7. u) Ibid. n. 11.

15. Wenn sonderlich etwa ihr Marter-Tod fest gesetzt war, kamen die Brüder noch viel fleißiger, u. halfen ihnen nicht allein in leiblichen Angelegenheiten, sondern stunden ihnen vornehmlich mit hertzlichen Ermahnungen und Trost bey, freuten sich mit ihnen über des HErrn Gnade, und wären gerne mit gestorben, wo es des Vaters Wille gewesen. Als Fructuosus nun verurtheilt war, "besuchten „ihn die Brüder, und freueten sich mit ihm, da sie „wusten, er gehe nun zu einer so grossen Herrlich„keit über. Sie boten ihm auch aus hertzlicher „Liebe allerhand Erquickung an, die er aber nicht „nahm„, bis eine Zeit vorbey war u). Dergleichen Exempel viel vorhanden sind x), auch von einzelen Personen, die ihnen diese Liebes-Pflicht sonderlich vor andern angelegen haben seyn lassen y). Pronius ein Mann voll Glaubens und H. Geistes „schriebe nicht allein viel Verantwortungen vor „die Christen, sondern stund auch denen, die zu ihm „ins Gefängniß kamen, mit hertzlichem und liebli„chem Trost bey„ z). Thraso ein vornehmer und reicher Mann theilte denen H. Märtyrern überflüßig mit, was zu ihrem Unterhalt nöthig war a). Als die Christen einsmals hörten, daß viele ihrer Brüder zu Rom wären gefänglich eingezogen worden, brachten sie denselben alsbald alle nöthige Lebens-Mittel zugetragen, und waren ihnen ein grosser Trost in ihren schweren Trübsalen b). Andere versteckten sich hier und dar heimlich, wenn die Verfolgung allzu groß war, damit sie die Brüder heimlich und etwa des Nachts besuchen möchten. "GOtt „erweckte und rüstete auch noch immer Leute aus, „welche denen Bekeñern im Gefängniß dieneten„, ob wol mit Lebens-Gefahr, wie von einem Eusebio stehet c). Es wagten sich auch wol Christliche Weibs-Personen, und dieneten in solchen Fällen den Heiligen; als man von Lucina lieset, daß sie die Märtyrer im Gefängniß fleißig besuchet habe d). Andere reichten zum wenigsten von ihrer Habe dar, was etwa nöthig seyn möchte, und keiner, der an den HErrn JEsum wahrhaftig glaubete und die Brüder liebete, entzoge sich solcher Schuldigkeit.

u) Acta Fructuosi ap. *Baronium* A. CCLXII. n. 6. x) Vid. *Baronius* A. CCI. n 14. & CCLX. n. 18. y) De Severiano vid. *Martyrol. Rom.* d. V. Id. Sept. de Praxede *Martyrologia* d. XXI. Jul. &c. z) *Euseb.* lib IV c. 14. a) Acta Marcelli ap. *Baronium* A. CCXCIX. n. 12. b) Acta Pachomii ibid. CCCXVI. n. 27. c) *Euseb.* lib. VII. c. 11. d) *Martyrol. Rom.* d. XXX. Jan.

16. Man kan auch dieses bemercken, daß die Wächter und Diener der Gefängnisse bisweilen von denen Christen sind begütiget worden, damit sie sie desto eher und freyer zu den Märtyrern gelassen. So lieset man von zwey Märtyrern, Pionio und Sabina, daß sie nichts angenommen oder genossen, was die Glaubigen ihnen dargebracht: Weil aber die Hüter sonst gewohnt waren, daß sie von den Ab- und Zugehenden etwas verehret bekamen, und dieses daher unterlassen ward, warfen sie sie in das tieffste Gefängniß, damit sie ja nichts zur Erquickung bekommen möchten: worüber sie aber gleichwol den HErrn mit einander lobten e). Wenn auch von fremden Orten etwa Christen wohin kamen, so war dieses ihre erste Verrichtung, daß sie die Bekenner in den Gefängnissen besuchten. Und sodann bewiesen sie ihnen alle möglichste Liebes-Dienste, dieneten ihnen, wuschen ihnen die Füsse, und zeigten sonst ihre hertzliche Neigungen gegen dieselbe: gleichwie man solches von einigen siehet, die aus Perside nach Rom kommen waren f). Eben solche Willigkeit erwiesen sie denen andern, welche etwa in die Zuchthäuser, in die Bergwercke oder sonst zu anderer Arbeit verdammt waren.

Dionysius rühmete es an denen zu Rom: "Dieses ist eure Weise, daß ihr allen Brüdern auf alle „Art Gutes thut, und also der Armuth der Dürftigen aufhelfet da ihr auch den Brüdern, so in den „Bergwercken seyn müssen, darreichet„ g). Von etlichen Egyptischen Christen zeuget ein altes Märtyrer-Buch, "daß sie denen Bekeñern, die in Cilicia „zu den Bergwercken verdammt gewesen, willigst „gedienet, und darüber ergriffen worden „ h). Thraso, dessen schon gedacht worden, ließ auch unter andern solchen Märtyrern ihren Unterhalt mildiglich reichen i), und ein anderer, Praxedes benamt, half in aller Nothdurft denen, so in den Zuchthäusern arbeiten musten k). Anderer Exempel zu geschweigen, derer wir noch eine grosse Menge hervor bringen könten, wenn es nicht unnöthig schiene.

e) Acta eorum ap. *Baronium* A. CCLIV. n. 12. f) Ib. A. CLXX. n 2. g) Apud *Eusеb.* lib IV. c. 23. h) *Martyrol. Rom.* d. XVI. Febr. i) Apud *Baronium* A. CCXCIIX. n. 12. & *Adonem* in Martyrol. d. III. Idus Dec. k) Idem d. XXI. Jul.

17. Dergleichen Treue und Gutthätigkeit erwiesen sie auch gegen andere Gefangene, die etwa aus Verleumdung und falscher Anklage, oder im Kriege oder sonst in der Feinde Hände gerathen, und dabey in Lebens- oder anderer Gefahr und Noth waren. Dieses rühmet einer von seinen Zuhörern, "daß viel Gefangene von ihnen erlöset, viel „von Todes-Urtheilen befreyet, viel aus ihrem „Verhaft genommen worden„ l). Und von einem berühmten Lehrer wird versichert, daß er auch noch in seinem eigenen Exilio viel Gefangene von den Barbaren erkaufft und frey gemacht habe m): gleichwie er zuvor in seinem Amte oft von den Leuten, die seine Gutwilligkeit gewust, angeschryen worden, daß er diesem und jenem möchte vom Gefängniß los helfen n). Ein ander pflegte bey vornehmen Leuten nichts anders auszubitten, als solch „Lösegeld vor die Gefangenen und Almosen vor die „Dürftigen„ o). Da auch einsmals unter andern viel Christliche Jungfrauen gefangen genommen waren, die in desto grösserer Gefahr ihrer Keuschheit und Lebens schwebten, wurde von den Brüdern willig und reichlich Geld dargeschossen zu ihrer Befreyung, wie es ein uralter Märtyrer rühmet p). Und zu dergleichen vorfallenden Angelegenheiten ward auch nachmals unter denen Christlichen Obrigkeiten gemeine Anstalt gemacht, daß die Kriegs-Gefangene und andere wieder auf freyen Fuß gestellt werden konten. Dergleichen denn Justinianus that, der vergönnte, daß man unbewegliche Güter deßwegen verkauffen dürfte, die sonst der Kirchen zugehörten q): Nicht weniger, daß die vermachten Gelder zu solcher Ranzion und Befreyung der Gefangenen solten angewendet werden. Und was sonst von solcher Vorsorge mehr war.

l) *Zeno Veronensis* Serm. 2. de Avarit. m) De Chrysostomo *Sozomenus* lib. IIX. c. 27. n)) *Theodoritus* lib. III. in *Chrysost.* ap. *Photium* Cod. 373. o) Nebridius ap. *Hieronymum* Epist. 9. p) *Cyprianus* Epist. 62. q) *Novella XXX.*

18. Ich will hier noch einige Exempel beyfügen, daraus der Ernst in dieser Liebes-Bezeigung zu ersehen ist. Von Paulino dem Aufseher zu Nola erzehlen die Historien nicht allein, "daß er viel Unterdrückte errettet und aufgerichtet, viel Gefange„ne erledigt, viel der Schulden halben Verhafte„te aus der Gläubiger Dienstbarkeit befreyet ha„be„ r); sondern sie gedencken auch nachfolgender wunderbaren That: "Als er alles auf die Gefange„nen und Armen gewendet hatte, was er nur hab„haft werden konte, hat er sich endlich selber vor ei„ner Witwen Sohn dem Vandalischen König ü„bergeben, und da man ihn hernach erkante, hat „er alle gefangene Lands-Leute auf des Königs Ver„günstigung mit sich zurück bracht„ s). Wobey sonderlich seine Worte erzehlet werden, da die Witwe ihn um Hülfe angeruffen hatte: "O Weib, ich „habe nichts, das ich dir geben könte! Nimm mich „aber selbst, und sage, ich sey dein Knecht„. Von dieser That des guten Paulini fallen verschiedene Urtheile der Scribenten: Unser Hr. Cave rühmet sie als ein wunderbares Exempel, und als eine Liebe mit Nachdruck, und eine That, die mehr gelobet und verwundert, als nachgethan werde p. 650. Wie auch die Theologi die Liebe dieses frommen Mannes hoch halten, daß er alle das Seine angewandt, seine Brüder zu ernehren und die Gefangenen zu befreyen, wozu er auch einen göttlichen Beruff gehabt nach Ps. 112, 9. Luc. 12, 33. t). Gestalt dieses Exempel nicht allein bey den alten Christen bekant gewesen ist, sondern Clemens bezeuget ausdrücklich, "er habe viel gekant unter den „Christen, welche sich selbst in die Knechtschaft und „Bande dahin gegeben haben, daß sie andere wie„derum frey machen könten, und viele, die der an„dern Knechte worden, nur damit sie von ihrem „jährlichen Lohn die Dürftigen erquicken, speisen „und unterhalten könten u).

r) *Uranius* in Vita ap. *Surium.* s) *Gregorius-M.* lib. III. Dial. c. 2. & *Martyrol. Rom.* d. XXII. Jun. t) *Chemnitius* Loc. Theol. P. II. de Paupert. p 145. E Veteribus laudant propterea *Augustinus* lib. I. de Civ. Dei c. 10. & Epist 39. *Ambrosius* Epist. 36. *Hieronymus* Epist. 34. *Gregorius*

gorius Turonenſis lib. de Glor. Confeſſ. c. 107. u) Epiſt. ad Corinth. p. 70.

19. Nichts deſto weniger ſchreibet der Hr. Witſius in der Vorrede von dieſem Exempel, es ſcheine mehr etwas ungeſchicktes zu ſeyn, (een ſeldſame ſpooreloosheit) als eine Nachfolgungs-würdige und rühmliche Liebe. Nun iſt vor allen Dingen ausgemacht, daß es dißfalls allein darauf ankomme, wie des Mannes Hertz damals vor GOtt geſtanden habe, und ob dieſes im Glauben und wahrer Liebe von ihm geſchehen ſey oder nicht. Das letzte wäre nicht ohne Widerſpruch des Gewiſſens zu ſagen, ſo zeigen auch alle Umſtände das erſte klar an, und kan dahero dieſe Sache nicht nach der Vernunft, viel weniger nach der ietzigen Chriſten Art, am allerwenigſten nach unſerem eigenen Sinn beurtheilet werden. Es kan auch wol die Frucht eines ſolchen Helden-Glaubens vor Menſchen-Augen ungeſchickt und wunderlich ſcheinen, gleichwie die meiſten Wege, darauf der HErr ſeine Heiligen führet, wunderlich ſind. Indeſſen aber ſiehet ſie in den Augen GOttes gantz anders aus. Zumal da auch ihr Ausgang der Seelen nach ſehr herrlich und ſelig, auch meiſtens nach dem äuſſerlichen erſprießlich war. Als wir auch von dieſer That geſehen, daß dieſer Mann mit ſeiner willigen Sclaverey ſo viel arme Mitgefangene erlöſet, ohne daß ſie noch dazu die Unglaubigen von der Vortrefflichkeit der Chriſtlichen Wahrheit und der Kraft der wahren Liebe werden überzeugt haben. Eben ſo iſt auch zu ſchlieſſen von andern vornehmen berühmten Lehrern, da ſie die Kirchen-Gefäſſe, Kelche und andere koſtbare Sachen genommen, und im Fall der Noth verkauffet, das Geld aber zur Erhaltung der Elenden, und ſonderlich zur Auslöſung der Gefangenen angewendet haben. Dieſes that Auguſtinus, der die Gefäſſe der Kirchen zerbrach und einſchmeltzete, und davon den Armen austheilete x), darinnen er ſeinem Anführer dem Ambroſio nachgefolget, welcher es ebenfalls alſo gemacht hat y), ungeacht er dabey dieſes klagt: "Ich habe einſten groſſe Feind„ſchaft auf mich geladen, da ich die heiligen Gefäſſe „zerbrochen habe, damit ich die Gefangenen erlö„ſen könte„ z). Daraus man den verderbten Zuſtand der damaligen Chriſten, und hingegen die freudige Liebe der annoch übrigen redlichen Iſraeliten erkennen kan, welche Gehorſam höher hielten als Opfer, und die Ubung der Liebe und Barmhertzigkeit allem äuſſerlichen Pracht vorzogen. Und eben dieſes lieſet man auch von Acacio einem andern Aufſeher, der auf dieſe Weiſe die gefangenen Chriſten von den Perſern erkaufft gehabt a); und nicht weniger von Cyrillo zu Jeruſalem b): welche Thaten aber die Verſtändigen freylich nicht anders als loben können c). Im übrigen werden wir von der Verpflegung der vertrieben Exulanten, Fremdlinge und anderer im folgenden Capitel nach Nothdurft vernehmen.

x) *Poſſidius* in Vita c. 23. y) Idem ib. & *Ambroſius* lib. II. Offic. c. 28. z) Idem l. c. a) *Socrates* lib. VII. c. 21. b) *Sozomenus* lib. IV. c. 25. c) *Oſiander* Cent. V. H. E. lib. I. c. 27.

20. Zuletzt muß ich nur noch etliche Erinnerungen und Urſachen beyfügen, welche die Alten von dieſer Pflicht unter einander gebrauchet haben, da ſie alſo davon geſchrieben: "Wir müſſen Chriſtum „anſehen in unſern gefangenen Brüdern, und ihn „von der Gefahr der Gefangenſchaft befreyen d). „Beſuchet die Gefängniſſe der Heiligen fleißig, da„mit keiner im Glauben laulich werde e). Wenn „ein Chriſte um des Namens JEſu willen und des „Glaubens, und der Liebe halben gegen ihn in die „Bergwercke, oder zu den wilden Thieren, oder auf „den Kampf-Platz verdammet worden, ſo ver„ſchmähet ihn nicht, ſondern ſchicket ihm zu, ſo viel „ihr könnt, damit euer ſeliger Bruder nicht unter„drucket werde f). Derjenige iſt auch Chriſti „theilhaftig, der den Gefangenen nicht ſeinen „Dienſt verſagt, denn in ſolchen iſt gemeiniglich „Chriſtus g). Es iſt eine groſſe Mildigkeit, die „Gefangenen erlöſen, und ſie aus der Feinde Hän„den zu errettē, die Menſchen dem Tod zu entziehen, „ſonderlich die Weibs-Perſonen der Schändung; „den Eltern die Kinder, den Kindern die Eltern „wiedergeben, die Einwohner dem Vaterlande „wieder erſetzen„ u. ſ. f. h). Dagegen "iſts eine „groſſe Sünde, wenn mit unſerm Wiſſen ein Glau„biger darben muß, und in Gefängniß oder andere „Noth geräth, und man ihm nicht hilft, wenn er in „Arreſt, oder gar in Lebens-Gefahr iſt i). Dieſes „iſt der Gerechten eigenes Werck, die Gefangenen „erledigen, da bey den Ungerechten nur wenige ſol„ches thun, und deßwegen vor groſſe und wichtige „Leute gehalten werden k).

d) *Cyprianus* Epiſt. 62. e) Pius I. Ep. Rom. apud *Baronium* A. CLXVII. n. 3. f) *Conſtit. Apoſtol.* lib. V. c. 1. g) *Ambroſius* Serm. 8. in Pſ. 119. h) Idem lib. II. Offic. c. 15. i) Ibid. l. c. 30. k) *Lactantius* lib. VI. c. 12.

Das XII. Capitel.

Von der ersten Christen Gastfreyheit.

Summarien.

Wahre Liebe breitet sich auch über Fremdlinge aus nach Christi und der Apostel Lehre und Exempel durch Gastfreyheit: §. 1. Vermahnung dazu: 2. Exempel. 3. 4. Gastfreyheit wurde auch in Conciliis verordnet und denen Vorstehern anbefohlen: Exempel. 5. Unterscheid der heydnischen und Christlichen Gastfreyheit. 6. Gastfreyheit der Reichen und Lehrer 7. gegen iedermann, auch gegen Feinde: Exempel Polycarpi, doch mit Vorsichtigkeit, bald hie, bald da; 8. sonderlich thate man den Glaubens-Genossen guts: Exempel eines Weibes mit Fremden, sonderlich den Märtyrern. 9. Die Art der Gastfreyheit; sie ging von Hertzen, warteten selber auf, ohne Klagen über schwere Zeit ꝛc. Exempel einer Frau; sonderlich versorgten sie einander am Geiste, Exempel; auch wol beym H. Abendmahl. 10. Alles ward nach der Liebe und dem Hertzen geschätzet; Uberfluß wurde auf Arme gewendet; 11. waren gutthätig gegen Fremde als gegen sich selbst, liessen sich durch nichts daran hindern; Exempel: richteten sich nach ihren Brüdern in der Freyheit des Gewissens. 12. Man gabe auch den Frommen Recommendations-Schreiben mit; was συστατικοὶ vor Briefe gewesen, it. εἰρηνικοὶ, ohne solche wurde keiner weggelassen noch aufgenommen: man recommendirte andere als sich selbst, aus brünstiger Liebe, die sich in allen Fällen zeigete; 14. selbst in den Wüsten verpflegeten sie Fremdlinge und Arme: Exempel. Alte Klöster sind vor iedermann offen gestaaden, Aufseher auch zum Dienst der Fremden, 15. die man bewirthete, wiewol solches mit der Zeit abgekommen, und man die allgemeine Liebe aufgehoben. 16. Dahin gehörete das Fußwaschen als ein Exempel und Zeichen der Demuth und Christlich Liebes-Werck, doch ohne Aberglauben: Ursache des Fußwaschens, so denen Reisenden eine Wolthat war; 17. darinnen folgeten demüthige Seelen Christo; Vermahnung dazu; Exempel: 18. wozu doch Kampf gehörete; Nothwendigkeit, Nutzen solches Dienstes; Lection vor die Hoffärtigen: 19. Man wusch auch denen Märtyrern die Füsse; Exempel: solches wolte man aufheben um des Unglaubens willen. 20. Hospitäle, Gast- und Krancken-Häuser sind Anfangs ungewöhnlich gewesen, nachgehends sehr bekant worden; andere Umstände: 21. dazu wurden Legata und Capitalia vermachet mit angehängter Warnung vor Mißbrauch oder wol gar Fluchen, die gleichwol nicht so nachdrücklich als weltliche Rechte waren: 22. Gewisse Aufseher hatten die Verwaltung derselben, wobey Vorsichtigkeit muste beobachtet werden; 23. Benennung solcher Verwalter und Unterscheid; 24. Untergang des rechten Gebrauchs der Hospitäler. 25.

§. 1.

Die wahre Liebe breitet sich allenthalben aus, und theilet sich gerne iedermann mit. Sie lässet sich nicht in enge Schrancken einschliessen, noch auf gewisse Personen verweisen oder binden; sondern ie stärcker ihre Wirckung ist, ie weiter greifft sie um sich, und erfasset was sie kan, ziehet es zu sich, heget und pfleget es aufs beste. Und so geniessen nicht allein Einheimische, nahe Verwanden, Hausgenossen und dergleichen eines wahren Christen, der nothwendig Liebe nebenst dem Glauben hat, sondern auch Fremdlinge, als wir nun an den Erstlingen der Christenheit erfahren werden, wenn wir uns nur ein wenig zur Untersuchung ihrer Liebe gegen die Fremden begeben wollen. Diese aber war gewißlich so wenig laulich, als diejenige, so denen Einheimischen erzeiget wurde, eben deßwegen, weil sie allgemein war, und sich gegen alle Brüder ohne Absehen auf die Umstände der Zeit, Ortes oder Personen gleich kräftig erwiese. Massen sie dazu insgemein kräftiglich erwecket worden durch die liebreichen Worte JEsu, als er ihnen verheissen hatte, dermaleinst öffentlich zu rühmen, daß er als ein Gast von ihnen beherberget worden Matth. 25, 35. Auch hatten ihnen die Apostel deßwegen nachdrückliche Ermahnungen gegeben, und den Nachfolgern hinterlassen, **sie solten ja der Gastfreyheit nicht vergessen**, mit Erinnerung der Exempel aus dem alten Testament Ebr. 13, 2. welche auch die Lehrer fleißig wiederholten a) So war ihnen auch die Art aus der Apostolischen Lehre bekant, daß sie **ohne Murmeln gastfrey gegen einander seyn solten** 1. Petr. 4, 9. ja so gar der Gastfreyheit recht nachjagen Röm. 12, 13.

a) Vid. de φιλοξενίᾳ Abrahami & Lothi *Ambros.* lib. II. Offic. c. 21. & lib. I. de Abrah. c. 5. itemque Comm. ad Rom. XII. *Augustinus* lib. de V. Hæres. c. 4. *Gregor. Naz.* Orat. de Paup. Am. *Chrysost.* hom. 11. & 33. in Ebr. & ante hos omnes *Clemens Romanus* Epist. p. 14. De illa Jobi Hospitalitate *Ambros.* lib. I. Offic. c. 11.

2. Von den Aposteln hatten es nun ihre Jünger gelernet, die es weiter ihren Nachfolgern verkündigten, und zugleich wircklich mit ihren Exempeln bestättigten. Zur Zeit der Verfolgungen hatte man desto nöthiger diese Pflicht zu treiben, ie weniger die Christen von denen Unglaubigen aufgenommen und versorget wurden. Dahero redeten und schrieben sie also zu einander: "Die Fremd-
„lingen und Reisenden sollen alle mögliche Erqui-
„ckung von euch geniessen b). Gebet doch eu-
„ren Brüdern und denen Fremden, wendet euch
„nicht

„nicht von eurem Bruder, und die Fremde machet „auch dadurch zu euren Brüdern c). Der HErr „befiehlt uns die Fremdlinge lieb zu haben, als uns „selbst, und nicht nur als unsere Freunde und Verwanden. Denn auch die Heyden halten die Fremden vor ihre Freunde, und die Freunde vor ihre „Brüder; Drum erweiset solche Gastfreyheit, die „da ist eine liebreiche Verpflegung der Fremden d). „Dieses ist eine vortreffliche Tugend, welche von „den heydnischen Welt-Weisen nur zum Eigennutz, „und nicht zur wahren Gerechtigkeit angewendet „wird. Denn sie meynen, daß man nur vornehme Gäste aufnehmen müsse, da doch das Haus eines gerechten und weisen Mannes nicht vornehmen, sondern geringen und schlechten Leuten offen stehen solle. Denn jene bedürfen nichts, weil „sie Uberfluß genug haben, ein gerechter Mann „aber soll nur lauter gutes thun, daß ihm nichts „wieder vergolten werde e). Drum sollen nur „Arme und Fremdlinge, und in ihnen Christus den „Tisch eines Christen kennen f). Er soll den Fremden, Wäysen und Witwen nicht leer von sich gehen lassen, und bey keinem vor dem Namen eines „Fremden erschrecken, weil wir doch alle vor dem „HErrn wallen, so lange wir im Fleisch sind g). „Kommet nun einer, der keine Herberge hat, und „bittet dich, so nimm ihn um dessentwillen auf, der „deinetwegen ein Gast auf Erden worden ist h). „Du bist selber ein Gast, darum ehre auch die Gäste i). Denn das ist die Pflicht der Christen, alle „Dürftigen gütig, und nicht mit Murren aufzunehmen k).

b) *Theophilus Alexandrinus* Epist. Can. c. 10. c) *Basilius M.* Orat. de Misericord. d) *Clemens Alexandr.* lib. II. p. 397. e) *Lactantius* lib. VI. c. 12. f) *Hieron.* Epist. 2. ad Nepot. g) Lib. de VII. Ordin. Eccl. h) *Gregor. Naz.* Orat. de Bapt. i) Idem in Monost. Carm. 28. k) *Ambros.* lib. II. Offic. c. 3. & qui singularibus libris perscripsere *Melito Sardensis* ap. *Hieron.* de Scr. Eccl. *Maximus Taurinens.* apud *Gennadium* lib. de Scr. Eccl. It. in *Vitis Patrum* Caput XII. ap. *Photium* Cod. 196.

3. Auf die merckwürdigsten Exempel zu kommen, so hält noch in dem verderbten Christenthum ein eiferiger Mann den Heuchlern das Exempel Polycarpi vor, der auch seine eigene Feinde wol bewirthet, wenn er schreibet: "Welcher unter euch „hat wol fremden Leuten einen Tisch mit grosser „Gutwilligkeit bereitet, wie der Zeuge Christi „und vortreffliche Hirte der Gemeine zu Smyrna „Polycarpus, da sie ihn zum Scheiter-Hauffen führen wolten„ l)? Dieser heilige Mann aber hatte es nicht anders von den Aposteln gesehen, von welchen und ihren Jüngern die Apostel-Geschichte hin und wieder Zeugniß gibt. Wie liebreich lude dorten die glaubig gewordene Lydia die Brüder in ihr Haus, als sie sprach: "So ihr achtet, daß ich dem "HErrn glaubig sey, so kommet in mein Haus und „bleibet„. Worauf sie sie auch durch einen liebesvollen Zwang bewog. (παρεβίασατο) Apost. Gesch. 16, 15. Gleich als der H. Ignatius von den Christen zu Smyrna rühmet, "daß sie ihn im Namen „JEsu Christi aufgenommen hätten, nicht als einen, der nur durchreisete, sie hätten ihn auch den „gantzen Weg von einer Stadt zur andern begleitet„ m). So wird auch von Petro erzehlet, daß die Brüder ihm aus der Stadt Tripoli entgegen gegangen, ihn samt seinen Gefährten angenommen, und in die zubereiteten Herbergen geführet haben. Etliche wären auch "darüber betrübt „worden, daß sie niemand hätten aufnehmen können„. Denn sie wären alle so bereit dazu gewesen, daß wenn ihrer gleich noch so viel hätten seyn sollen, "dennoch mehr Wirthe als Gäste„ würden gewesen seyn n). Und als eben derselbe nach Laodicäam kommen, habe ihn ein reicher Mann aufgenommen, der es vor unziemlich gehalten, daß solche Leute im Stall oder sonst wo bleiben solten, da er doch alles vor sie bereitet hätte o). Wir werden auch bald sehen, daß diese Weise der Christen den Heyden sehr bekant gewesen. Wie denn auch ein Heyde einem bekehrten Christen Schuld gibt, "er sey deßwegen zu ihnen getreten, „weil sie ihn so wol versorget hätten, er hätte unter „ihnen überall freye Zehrung gehabt, und da er „herum gereiset, hätten sie ihn überall begleitet und „versorget p).

l) *Gildas Sapiens* de Castig. Eccl. ordin. ex *Eusebio* lib. IV. c. 15. m) Epist. ad Rom. n) *Recognit. Clementis* lib. IV. p. 76. o) Ibid. lib. IX. p. 150. p) *Lucianus* de Peregrino.

4. So wie nun die Christen insgemein gesinnet warẽ, hatte ein ieder insonderheit dergleichẽ Vorsatz, daß er in allen Stücken seinen Brüdern u. zu allen Zeiten diente. Cyprianus verordnete von seinen eigenen Mitteln auch unter andern darzu, daß denen Fremden Unterhalt davon gereichet wurde q). Ein gleiches wird von Basilio r), Athanasio s), Chrysostomo t), Augustino u), und fast unzehlichen andern bezeuget. Dieser letztere war so unermüdet und liebreich in der Gastfreyheit, daß er sich allezeit nach der Fremden Beschaffenheit richtete. Hatte er Anfänger und Schwache bey sich, so aß er kein Fleisch oder andere solche Speisen; mit Starcken lebte er aber auch frey x). Er rühmet auch von der Gemeine, daß so viel gastfreye, dienstfertige und barmhertzige Leute darinnen gewesen y). Von Florentio

versichert einer, daß er Christum in unzehlichen zur Herberge aufgenommen und auf seine Unkosten unterhalten habe z). Von Paësio eines reichen Mannes Sohn wird erzehlet, daß er von seines Vaters Erbtheil ein Haus gebauet, und darinnen alle Fremde beherberget und verpfleget a). Dergleichen auch von vielen andern hernach bey Aufbauung der Hospitäler gesaget wird b). Zweyen Alt-Vätern ward einsten die Antwort, als sie um die Erkäntniß ihres Glaubens gebetet hatten, sie solten zu einem gemeinen Mann mit Namen Eucharistus gehen, da würden sie sehen, daß sie seine Gottseligkeit noch nicht erlanget hätten. Als sie zu ihm kamen, erzehlete er ihnen seine Lebens-Art, und unter andern, wie er von etlichen Schafen sich ernehrte, den einen Theil gäbe er den Armen, den andern wende er auf Fremde und deren Verpflegung, und den dritten behalte er mit seinem Weibe vor sich c). Solche Ubung dieser Pflicht fand sich nun durchgehends bey wahren Christen, die im Ehestand und gewisser Familie lebeten, und sodann auch ihre Kinder wiederum dazu anführeten. Gleichwie man von Basilii Eltern weiß, welche ihre sonderbare Sorge die Aufnehmung der Fremden seyn liessen, ungeachtet es damals schon ziemlich seltsam worden war d).

q) Epist. 36. r) *Gregor. Nazianz.* Or. 33. s) Idem Orat. de eo. t) *Theodoritus* lib. III. ap. *Photium* Cod. 273. u) *Possidius* Vita c. 22. x) Ibid. y) Lib. de Mor. Eccl. c. 30. z) *Hieronymus* Epist. 6. ad Florent. a) *Palladius* Hist. Lausiac. c. 15. b) Vid. infra § 21. c) *Vitæ Patrum* lib. VI. c. 3. n. 3. & in Apophth. Pat. apud *Cotelerium* Tom. II. Monum. Gr. Eccl. p. 433. d) *Gregorius Nazianzenus* Or. in eum.

5. Es war auch die Gastfreyheit so nöthig und wichtig in der Christen Augen, daß auch in gemeinen Conciliis verordnet wurde: "Man solte, „wann sonst keine Herberge übrig wäre, die Pferde und andere Last-Thiere in die Kirchen ziehen, „und darinnen vor dem Wetter und andern „Schaden verwahren„ e). Gleichwie auch denen Kirchen-Vorstehern anbefohlen ward, von dem anvertrauten Geld der Gemeine auch den Fremden Guts zu thun f). Daher gebührete solchen Gemeinen billig das Lob, welches dorten Clemens den Corinthern beylegte, wann er schriebe: „Wer hat nicht eure vortreffliche Gewohnheit in „der Gastfreyheit gepriesen„ g). Und jenes, so die zu Antiochia hatten, "daß sie täglich in die „dreytausend Witwen, Jungfrauen, Fremdlinge, Krancke, und dergleichen kleideten und speiseten„ h). Von Sulpitio redet einer sehr artig: „Er sey ein Gast in seinem eigenen Hause, damit er „den Gästen ein Haus werde. Seine Wohnung „sey nicht mit Hausrath angefüllet, sondern mit „Fremden und Armen, dabey er kaum selber in einem Winckel Raum mehr habe„ i). Und von Alethio: "Sein Haus sey eine Herberge Christi: „Er lasse auch keinen Armen vor seiner Thüre liegen, sondern führe ihn mit Freuden in sein Haus, „daß er entweder mit ihm speisen müsse, oder dennoch alleine gesättiget werde, wenn er selbsten etwa vor sich fastete„ k). Ingleichen meldet man von Spiridone, daß er gegen seine Gäste so freundlich gewesen, daß er auch vielen zu Gefallen solche Speisen genossen, die er sonst nicht gegessen l). Ein anderer wird von dieser Liebes-Bezeugung „ein Wirth der Heiligen„ genennet m), noch einer "ein Diener der Fremdlingen„ n), und wiederum ein frommer Mann wird gerühmet, wie er „die brüderliche Gastfreyheit erwiesen„ o). Und endlich noch iemand, "daß er die Krancken und „Fremdlinge mit Worten und Wercken fleißig getröstet habe p).

e) *Concil. VI. in Trullo* c. 88. f) *Concil. Antiochenum* c. 25. g) Epist. initio. h) *Chrysostom.* hom. 67. in Matth. i) *Paulinus* Epist. 2. k) Idem Epist. 33. l) *Sozomenus* lib. I. c. 11. m) *Histor. Trip.* lib. I. c. 10. n) Germanus Antisiodorensis ap. *Surium* Tom. IV. d. 31. Jul. o) *Histor. Tripart.* lib. II. c. 24. p) De Elesmo ap. *Marineum Siculum* lib. V. Rer. Hisp. p. 799.

6. Diesem nach mochten die Christen ja wol gegen die Feinde rühmen, "daß in ihren Zusammenkünften und Schriften nichts anders gehöret „werde, als was sie könte zur Gastfreyheit und „Mittheilung ihrer Güter antreiben„ q). Zwar hatten auch die heydnischen Weisen ein langes und ein breites von der Gastfreyheit geschrieben und viel davon moralisirt r); auch fehlte es nicht unter ihnen an gewissen Vorschriften in dieser Sache s): Gestalt sie denn auch zu dem Ende gewisse Gasthäuser etwa anrichteten, und einige Anstalt zu Versorgung der Fremden, Wäysen, Witwen u. s. w. machten: Alleine die Christen sagten ihnen unter die Augen, daß ihre Sitten-Lehren insgemein, und auch absonderlich ihr Lob der Gastfreyheit, in einer Speculation beruheten t): Wenn sie aber ja zur Ausübung kommen wolten, so lieffe es auf Ehrgeitz oder Eigennutz hinaus. Und hiesse es wol recht, was ein Heyde von solcher ruhmrätigen Gastfreyheit bemercket, daß die Schmarutzer und Schmeichler das beste dabey davon trügen u). Viel anders sahe es bey rechtschaffenen Christen aus: Ihre Gastfreyheit flosse aus einem reinen Hertzen und aus ungefärbter Liebe. Ihre Zuneigung

gung war redlich, und kam aus dem innern Menschen: Sie handelten darinnen so gar löblich, daß auch die Heyden zur Nachahmung gereitzet wurden. Angesehen Julianus nicht allein insgemein ihre Verpflegung der Armen nachmachen wolte, sondern auch absonderlich dieses that, wie es einer erzehlet: "Er befahl gewisse Herbergen und Häu„ser zu bauen, die Fremdlinge darinnen aufzuneh„men, denen Armen Gutes zu thun, sonderlich „durch Recommendation-Schreiben an fremde „Oerter. Welches er alles von unsern Gewohn„heiten abgesehen hatte„ x). Solche herrliche Zeugnisse hatte die Gastfreyheit der Glaubigen vor GOtt und aller Welt. Welche Vortrefflichkeit nun ferner aus folgenden Umständen und Anstalten wird zu sehen seyn.

q) *Arnobius* lib. I. adv. Gentes. r) Vid. vel *Plato* lib. XII. de Leg. ubi 4 genera peregrinorum fecit, & singulis beneficia, judicia & defensiones tribuendas ait, & lib. V. s) De cura orphanorum, senum, pauperum &c. Idem lib. IIX. & XI. ubi de ὀρφανῶν ἐπιμελόπῳ. Conf. de Prytaneo *Plutarchus* in Cimone. *Plato* Apol. Socr. *Scholiastes Thucydidis* ad lib. II. p. 33. *Athenæus* lib. IV. c. 9. ac omnino *Car. Sigonius* lib. I. de Rep. Athen. c. 3. *Cel. Rhodiginus* lib. XIII. c 32. *Meursius* in Theseo p. 65. t) *Greg. Nazianz.* Orat. I. in Julian. u) *Theophrastus* c. 21. Character. x) *Gregor.* l. c.

7. Was reiche Leute unter den Christen waren, die konten und musten auch vor andern williger zu herbergen seyn. Wie etwa der Gajus zu Corinth seyn mochte, welchen Paulus **seinen und der ganzen Gemeine Wirth** nennte, Röm. 16, 23. ohne Zweifel, weil er ihnen in seinem Hause Gelegenheit zu ihren Versammlungen gegeben, und sonst viele bewirthet hat. Gleichwie man auch in denen alten Märtyrer-Geschichten findet, daß solche wolhabende Personen die andern alle aufgenommen. Als einsten der Käyser verboten hatte, es solte keiner etwas kauffen, er hätte denn zuvor den Göttern geopfert; hat ein vornehmer Mann Chromatius "die Christen alle zusammen „heimlich in sein Haus genommen, und sie alle so „verpfleget, daß keiner Noth hatte etwas zu kauf„fen, und deßwegen zu opfern„. Nachdem aber die Sache denen Feinden kaum verborgen bleiben konte, und sie ihn vor einen Christen zu halten anfingen, wirckte er bey dem Käyser ein Rescript aus, daß er dürfte seiner Gesundheit wegen an dem Ufer in Campania sich aufhalten, da er ein groß Land-Gut hatte. Darauf nahm er alle Christen mit sich, "die mit ihm gehen wolten, und vermeidete „also die Verfolgung„ y). So erwiesen sich damals die Reichen dieser Welt, daß sie gerne das Ihrige mittheilten, sowol denen Armen, als auch sonderlich denen, die keine Herberge hatten, und bey unsicheren Zeiten wie Obadja die Propheten und Männer GOttes versteckten und versorgten, hie funfzig und da funfzig 1. B. Kön. 18, 4. 13. Absonderlich aber war diese Pflicht denen Lehrern aufgetragen, daß sie gastfrey seyn solten, nach Pauli Worten 1. Tim. 3, 2. Tit. 1, 8. theils weil sie ein Muster aller Glaubigen seyn solten, theils weil sie auch gemeiniglich die beste Gelegenheit und Mittel dazu hätten, indem sie die Armen-Cassa haben musten. Drum ward auch einem künftigen Aufseher die Gastfreyheit aufgetragen. "Denn wenn iedermann gerne die Worte „hören will: Ich bin ein Gast gewesen, und ihr „habt mich beherberget: Wie vielmehr soll diß ein „Aufseher verlangen, dessen Haus eine allgemeine „Herberge vor iedermann seyn soll„ z)? Deßwegen man bey den Zeiten des Verfalls sie noch immer dazu antrieb, "daß, wenn sie denen Unterge„benen zwar auch von der Gastfreyheit predigten, „sie es vor allen andern mit der That erfüllten a). „Denn wie hätten sie sonst andern dieselbe anbe„fehlen können, wenn sie ihr eigen Haus verschlos„sen gehabt„ b)? Daher man auch diejenigen zu Lehrern zu erwehlen endlich verboten, welche nicht gerne herbergten c).

y) Apud *Baronium* A. CCXXCVI. n. 4. z) *Hieronymus* Comm. in Tit. a) *Concilium Parisiense* lib. I. c. 14. b) Apud *Gratianum* dist. 42. initio. c) Ibid. can. un. dist. 85.

8. Gleichwie aber von der Christlichen Freygebigkeit insgemein erwehnet worden ist, daß sie uneingeschränckt und gegen iedermann offen seyn müssen: also ist es auch von der Barmhertzigkeit gegen die Fremden wahr. Es ist dieses unter den Alten ein Sprichwort und gemeine Regel gewesen: "Besser ist es, einen bösen Menschen leiden, „als daß man etwa unwissend einen Frommen „ausschliesset, indem man sich hüten will, daß man „keinen Bösen aufnehmen will„ d). Demnach schlossen die ersten Christen auch ihre ärgsten Feinde nicht aus, wie dasselbe die Exempel in folgendem fünften Buch geben werden. Hier sey uns nur das eintzige des Polycarpi genug, der auch die Häscher, welche ihn fangen und zum Tode bringen wolten, geherberget und reichlich gespeiset hat e). Sonsten aber hatte der HErr JEsus seinen Jüngern befohlen, "sie solten, wenn sie in eine Stadt „oder Marckt gingen, sich erkundigen, ob iemand „darinnen sey, der es werth sey, und bey demselbi„gen solten sie bleiben, bis sie von dannen ziehen

wür-

„würden„ Matth. 10. 11. Damit er sie denn unterwiesen hatte, "daß sie sich nicht solten in die „Häuser oder Bekantschaft derer einlassen, welche „Christum entweder verfolgten, oder nicht kennten. Dahero solten sie erst fragen, ob eine Gemeine da sey, und ob Christus bey ihnen wohne: „Und sodann solten sie nicht anders wohin gehen, „weil es das Haus werth und der Wirth gerecht „wäre„ f): wie es die Alten annehmen und verstehen. Es war denen Jüngern Christi nicht schwer, aus gewissen Umständen, und sonderlich aus der Menschen Leben und Wandel zu schliessen, ob ihr Wort bey ihnen statt haben würde oder nicht. So mangelte es auch nirgends an glaubigen Seelen, die sie samt dem Wort mit Freuden aufnahmen. Diese Erinnerung aber von dem Herbergen der Christen war Anfangs desto nöthiger, ie weniger die Jünger an einem Ort lange stille liegen oder sich gar häuslich niederlassen konten, da sie das Evangelium ausbreiten musten. Gleichwie es allzeit nöthig ist, als ein Gast und Fremdling auf der Erden zu leben, wenn man des HErrn Willen denen Menschen verkündigen muß, indem die Welt einen bey solchen Verrichtungen nicht lange an einem Orte leiden will. Zumalen auch ohnedem der Christen Wandel in der That eine Pilgrimschaft ist, als wir bey ihrer Verleugnung der Welt sehen werden, die in wircklicher Unruhe und unstetem Leben bestehet, nicht aber in blosser Speculation, da man mit Leib und Seel an den Erdklumpen, Häuser, Aecker und Güter gebunden und gefesselt ist. Siehe 3. Ep. Joh. v. 7. 8.

d) *Augustinus* Epist. 149. e) *Eusebius* lib. IV. c. 15. & *Gildas Sapiens* de Castigat. Eccl. Ordin. f) *Hilarius* can. 10. in Matth.

9. Indessen sahen die gastfreyen gutthätigen Christen doch vornehmlich auf gottselige und glaubige Fremdlinge, daß sie allermeist den Glaubens-Genossen Guts thaten. Also saget ein alter Christe von einem Christlichen Weibe, das einen Heyden noch zum Manne hatte: "Sie dürfe keinem „ankommenden Bruder den Kuß des Friedens geben, keinem Heiligen die Füsse waschen, keinem „Speise oder Tranck bieten; und wenn ein Bruder von der Fremde zu ihr komme, müsse sie ihn „in einem andern Hause herbergen lassen. Wolle „sie ihm etwas verehren, so sey ihr alles verschlossen, weil ihr nemlich der unglaubige Mann „nichts vergönne„ g). Diejenigen, so nur in etwas von der Christlichen Wahrheit überzeuget waren, hatten schon daran ihre gröste Freude, wenn sie heilige Männer konten aufnehmen und bey sich haben. So gedencket einer mit Namen Verecundus, daß er zwar noch kein Christe gewesen, aber, weil er eine glaubige Ehe-Frau gehabt, auch selber schon ziemlich überzeugt worden durch ihren Umgang, "habe er ihnen angeboten, daß sie „auf seinem Land-Gute wohnen möchten, welches „ihm der HErr auch in der Auferstehung der Gerechten vergelten werde. Denn sie hätten sich „auf diesem Land-Gute darzu wol erquicket in dem „HErrn, und von der Unruhe der Welt sich erholet„ h). Sonderlich aber hatten die Glaubigen solche Christen gerne bey sich, die um Christi willen etwas gelitten hatten oder leiden solten, wie sie auch ihr Umgang und Exempel nicht wenig zu stärcken vermochte. Als einsten zween Märtyrer Agapius und Camdinus gefangen zur Marter an einen andern Ort geführet wurden, kamen ihnen etliche Christen entgegen, die sie baten, sie möchten doch ihre Herberge so werth halten, daß sie ein wenig bey ihnen einkehrten, welches sie auch thaten i). Da war Liebe und Ehrerbietung mit einander wol vermenget, und beydes erweckte die Christlichen Hertzen zur Gastfreyheit, gleichwie es auch in übrigen Gelegenheiten geschahe.

f) *Tertullianus* lib. II. ad Uxor. c. 4. h) *Augustinus* lib. IX. Confess. c. 3. i) Acta eorum ap. *Baronium* A. CCLX. n. 38.

10. Aus diesem allen ist nun ferner die Art ihrer Gastfreyheit zu schliessen, wie sie zuförderst so **willig, freundlich und hertzlich** gewesen, nicht gezwungen, **mit Murmeln** (μετὰ γογγυσμῶν) oder **Verdruß**. 1. Pet. 4, 9. Sie erwiesen ihre Willigkeit und Liebe oft damit, daß sie den Gästen gemeiniglich selber dieneten und aufwarteten, daß sie freundlich und von Hertzen mit ihnen redeten, sie in aller Nothdurft versorgten, und nicht mit äusserlichen leeren Complimenten, wie die Welt-Kinder, sondern mit der That ihre Guthertzigkeit sehen liessen. Also lieset man von einem frommen Mann, daß er sonderlich zur Zeit der Theurung die Armen und Fremden zusammen gelesen, ihnen einen Tisch anrichten lassen, und selber dabey aufgewartet k). Da hörte man keine Klagen von schweren Zeiten, von schlechter Nahrung, von seiner Armuth, von vielem Aufgang im Hause, oder andern ungeberdigen Stellungen gegen Fremde; viel weniger von Schmäh-Worten wieder sie, damit man ihrer möchte los werden, oder sie weit hinweg treiben, ehe sie dem Hause noch nahe kämen l). Es ist nicht zu verachten, was man von einer frommen Frauen des Käysers Maximi Gemahlin schreibet, wie sie einen gottseligen Lehrer

ofte

ofte bey sich gehabt und gehört, und aus grosser Liebe zum göttlichen Worte ihn nicht von sich lassen wollen. Er habe sich auch ihrer Dienstbarkeit nicht entschlagen können, sondern zulassen müssen, daß sie ihm selbst bey der Mahlzeit aufgewartet, und alles selber zugetragen und verrichtet m). Im übrigen aber sahen die Christen bey solchen Bedienungen darauf, daß sie vor allen Dingen auch am Geiste versorget und gelabet möchten seyn. Wie ein Scribente von etlichen Christen gedencket, die nach erlittenem Schiffbruch zu einer Gesellschaft anderer Christen kommen, die sie zwar mit geringen Tractamenten versehen können, aber "gleichwol die schlechten Gaben durch ihre grosse Liebe „und hertzliche Zuneigung völlig ersetzt gehabt; „indem sie auch durch ein hertzlich Gebet ihre Gäste „bereichert, und sie mit solchem Zehr-Pfennig ver„sehen wieder von sich gelassen „ n). Es ist sonsten wahrscheinlich, daß die alten Christen bey Speisung der Fremden das Abendmahl des HErrn mit einander zu halten pflegen: Welches so wol mit dem Zweck desselben übereinkommt, nemlich der Liebe und Vereinigung der Brüder, als auch mit der ersten Christen Weise, da sie bey ihren Mahlzeiten das Gedächtniß des HErrn allzeit also begingen, und seinen Tod verkündigten o).

k) De Basilio M. ita *Gregor. Nazianz.* Orat. de laude ejus. l) Sie *J. C. Dietericus* Antiqu. N. T. ad 1. Pet. IV. m) *Sulpitius Severus* Vit. Mart. c. 7. n) *Paulinus Nolanus* Carm. ad Cyther. o) Vid. *Jo. Fronto* Epist. de Veterum φιλοτησίαις.

11. Es ward auch beyderseits sowol von Wirthen als Gästen die Bewirthung nicht nach dem Uberfluß oder Kostbarkeit der Tractamenten, sondern nach der Liebe und nach dem Hertzen geschätzet. Denn ihre Meynung war diese: "Ein Christ muß „nicht unter dem Vorwand der Gastfreyheit köst„lich und überflüßig tractiren, denn auch dieses ist „eine List des Versuchers, der ihm die Ruhe stören „will. Der HErr JEsus schilt fast die Mar„tham deßwegen, daß sie ihr so viel zu schaffen „machet, da doch das einige nur noth wäre, nem„lich GOttes Wort hören, wornach sich das ande„re leicht findet. Luc. 10, 41. Die Witwe zu Sa„repta tractirte den Propheten auch nicht köstlich. „1. Buch Chron. 17. Wenn du gleich nur Brod „und Saltz mit Wasser hast so kanst du dabey „schon eine Belohnung haben. Hast du aber „auch dieses nicht, so empfange den Fremdling nur „mit einem guten Hertzen, und schencke ihm eine „freundliche Rede, so bist du schon gastfrey gewe„sen. Denn es stehet geschrieben: Ein Wort ist „besser als ein Geschenck. Syrach 18, 16.„ p). Und aus solchen Ursachen verhielten sich nun die Christen auch darinne nach den Regeln der Christlichen Mäßigkeit, und wendeten den Uberfluß, den ihnen GOtt etwa bescheret hatte, lieber auf andere Arme, die sie allezeit bey sich hatten. Es ward auch deßwegen einsmals im öffentlichen Concilio verboten, "daß die Aufseher nicht allzu viel Unko„sten sollen aufwenden, wenn sie Fremde hät„ten „ q). Womit vielleicht auf den Uberfluß, Pracht und Schwelgerey gesehen ward, die mit der Zeit unter den Christen sich einschliche.

p) *Evagrius Scitensis* in Monach. c. 3. apud *Cotelerium* Tom. III. Monum. Gr. Eccles. p. 105. p) *Concil. Carthaginense* III. can. 2.

12. Inzwischen erwiesen sie gleichwol auch ihre Liebe mit möglichster Gutthätigkeit, so viel ihnen GOtt von zeitlichen Wolthaten bescheret hatte. Denn obwol ihre Mäßigkeit durchgehends groß war, so thaten sie doch denen Fremden lieber mehr Güte, als ihnen selbst, zumal wenn sie von der Reise abgemattet, schwach oder kranck waren, und also einer Erquickung und Stärckung bedurften. Alsdenn thaten sie, was einer von seinem Freund gedencket: "Seine Freundlichkeit war deßwegen „groß und gutthätig, weil sie gottselig war, und „wenn er etwas von Speisen reichlicher vorsetzte, „so that ers nicht seiner, sondern der Freunde hal„ben „ q). Wenn sie auch gleich sonst zu ihrer Ubung und Casteyung zu fasten pflegten, oder nur geringe unschädliche Speisen zu geniessen; so huben sie doch diese ihre Ordnung auf, wenn die Brüder aus anderen Orten bey ihnen einsprachen. Daher stehet von einem frommen Mann, als er einsten gefraget worden, warum er nicht, wie sonsten, faste, wenn iemand fremdes bey ihm wäre; habe er geantwortet: "Das Fasten ist allzeit bey „mir, euch aber kan ich nicht allezeit bey mir ha„ben. Das Fasten ist zwar nützlich und gut, aber „es stehet doch in meiner Freyheit: Hingegen er„fordert das Gebot des HErrn die Erfüllung der „Liebe als eine nöthige Sache. Weil ich nun „Christum in euch aufgenommen habe, so muß ich „euch mit aller Liebe und Sorgfalt begegnen. „So bald ihr aber hinweg seyn werdet, will ich „wiederum fasten. Denn die Kinder der Hoch„zeit fasten nicht, so lange der Bräutigam bey ih„nen ist. Marc. 2, 19.„ s). Deßgleichen wird dieses einem andern Christen als eine grosse Liebe nachgerühmet, daß er zwar vor sich alleine den gantzen Tag durch nichts gessen habe; wenn aber iemand bey ihm eingekehret, oder er zu den Liebes-

Mahlen mit gegangen sey, da habe er wol des Tages zweymal gegessen, und deßwegen durch GOttes Gnade keine Beschwerung an seiner Gesundheit gehabt t). Eben so hielten es auch die Frommen mit der Art der Speise, daß sie ihren fremden Brüdern zu gefallen sich in alles schickten, Uberfluß und Mangel haben, hoch und niedrig seyn konten. Wie jener Lehrer aus solcher Christlichen Klugheit mit iedem Fremden auch gleiche Speisen genosse, und alles mit Danckſagung nahm, damit es auch die andern lernten u). Und ein anderer ging seinem Gast mit seinem Exempel vor, ermahnte ihn darauf, er solte auch also ohne Bedencken essen, mit der Ursache, er wäre eben deßwegen ein Christe, und den Reinen sey alles rein. So ginge es auch in den geringsten Dingen bey dem Umgang wahrer Christen nicht ohne Erbauung und Stärckung im Glauben und Liebe ab x).

r) *Sidonius Apollinaris* de Maximo lib. IV. ep. 24. s) *Cassianus* lib. V. Instit. c. 24. & *Vitæ Patrum* lib. V. c. 13. n. 2. Conf. *Cassianus* Collat. III. c. 25. & 26. t) *Cyrillus Scythopolitanus* Vita Sabæ c. 64. ap. *Cotelerium* Tom. III. p 330. u) *Possidius* in Vita Augustini c. 22. x) Spiridion ap. *Sozomenum* lib. I. c. 11.

13. Wenn sie auch entweder selbst den Fremden nach Wunsch helfen konten, oder diese anderswohin verlangten, so entstunden sie ihnen nicht mit Briefen und Zeugnissen zu statten zu kommen, damit auch darinne ihre Liebe keinen Abgang irgend litte. Sie nennten dieses hospitalitatis contesserationem und φιλοξενίαν ἐν ἐπιστολιμαίοις συνθήμασι, oder solche Recommendations-Schreiben dadurch denen Fremden ein Zeugniß mitgegeben, und sie zur Aufnehmung denen andern bestens empfohlen wurden. Dergleichen Art und Erfindung auch der Käyser Julianus denen Christen nachmachen liesse y). In denen folgenden Zeiten hatte man die Epistolas συστατικὰς z) und tractorias, dadurch die Reisenden von einem Ort zum andern recommendirt wurden a). Davon wir oben schon das nöthigste vernommen haben. Die Alten, sonderlich die Griechen, theilen solche Commendatitias wiederum in zweyerley Arten ein: die eine nennen sie ἀπολυτικὰς, damit man einen von sich liesse, ihm ein gut Zeugniß gab, die andere εἰρηνικὰς, darinnen man sonderlich der Religion wegen schriebe, was man nöthig befand b). Deren denn bey den Scribenten c), und sonderlich in denen Conciliis sehr ofte gedacht wird d). Gleichwie auch Paulus also an die Römer schriebe, und ihnen "seine Schwester Phöben „befahl, daß sie sie aufnehmen solten in dem „HErrn, wie sichs ziemet den Heiligen, und ihr „Beystand thun in allen Dingen, darinnen sie ih„rer bedürfte„ Röm. 16, 1. 2. Daraus wir sehen, daß sie nicht allein geschrieben, um denen Reisenden leibliche Verpflegung zu verschaffen, sondern auch in allen andern Angelegenheiten ihnen einen Zugang und Beyhülfe auszuwircken. Denn sie gedachten darinnen, daß es solche Personen werth und bedürftig wären, wie Paulus schriebe, diese Phöbe wäre es werth, weil sie ihm und vielen andern auch Beystand gethan hätte. v. 2. Sie zeigten, "daß es bekante und geliebte „Leute wären„, (φιλτάτας καὶ γνωρίμους) und dahero keiner weiteren Untersuchung nöthig hätten e). Immassen auch dieses "ihr Recht der „Gastfreyheit nichts anders feste setzte, als weil sie „einerley Geheimnisse mit einander empfangen „hätten„ i). Und darauf erfolgte denn billig alle Christliche Geflissenheit und wirckliche Liebes-Bezeigung in allen nöthigen Angelegenheiten.

y) *Tertullianus* de Præscript. adv. Hær. c. 20. & *Gregor. Nazianz.* Orat. I. in Julian z) Vid. *Can. Apostol.* 32. *Concil. Carthagin.* I. c. 5. & 6. aliaque. a) Apud *Augustinum* sæpius vid. Formula ejusmodi apud *Bignonium* in Form. Vet. c. 10. & in Var. c. 15. b) *Blastares* Syntagm. lit. A. c. 9 p. 25. *Zonaras* Schol. ad Can. 17. Apostol. & ad Synodi IV. c. 11. *Balsamon* Schol. ad Concil. Chalcedon. c. 11. c) Vid. omnino *Ferrarius* de Antiqu. Epist. Eccl. Gen. & *Thomasinus* de Tesseris Hospitalitatis. d) *Concil. Antiochen.* c. 7. *Concil. Epaunense* c. 6. *Agathense* c. 38 *Constit. Apostol.* lib. II. c. 58. &c. e) *Sozomenūs* lib. V. c. 16. f) *Tertullianus* l. c.

14. Die συστατικαὶ oder Recommendations-Schreiben wurden eigentlich nur denen Personen hernach mitgegeben, welche der Religion oder anderer Ursachen wegen in einigen Verdacht gefallen waren, nachdem nemlich in die Gemeinen viele Zwiespalten und Streitigkeit eingerissen waren, wovon ich in dem vorhergehenden Capitel gesaget habe. Die εἰρηνικαὶ aber, oder Friedens-Briefe waren durchgehends bey allen gebräuchlich, nachdem man sie zuvor wol geprüfet hatte, daß man auch mit ihnen bey Auswärtigen bestehen konte, wie von beyden ausdrücklich in einem Concilio geredet wird g). Und ohne diese wolten sie niemand gerne reisen lassen, verordneten auch deßwegen ebenfalls endlich, daß keiner ohne dieselben aufgenommen werden möchte h). Damit aber denen Gutthätigen eben die Hände nicht gebunden werden konten, daß sie nicht nach ihrem Gewissen noch hätten mit denen Fremden handeln können. Sie brauchten aber gegen die, so sie rechtschaffen befunden, sehr grosse Liebe, uud wenn sie sie wieder-

um

um von sich liessen, schrieben sie nicht weniger verbindlich und hertzlich an Auswärtige, denen sie sie zu ihrer Treue und Liebe empfehlen wolten. Als wenn sie etwa schrieben: "Ich empfehle euch diesen, als der mein eigen ist, so wol als mich selber. „Und weil ihr mich vor einen Theil von euch haltet, „so muß dieser auch euch angehören, weil er mich „angehet. Und diese meine Recommendation „kommt aus einer überschwänglichen Liebe. „Denn ich empfehle ihn euch nach dem Geist und „zur Hoffnung zukünftiger ewiger und göttlicher „Dinge. Also nehmet ihn auf als mein Eingeweide. Die Barmhertzigkeit Christi unsers „HErrn verhelfe, daß dieser gantz euer zu seyn anfange „ u. s. w. i). Dergleichen Formuln ich sehr viele vorbringen könte, wenn es nöthig wäre. Wer den ersten Christen in ihr brennendes, liebreiches Hertze gesehen, und selbst etwas davon erfahren und geübet hat, was wahre göttliche Liebe sey, der wird von solchem Ausfluß der ersten Christen leichtlich einen Begriff haben können. Sie waren aus inniger Verbindung ihrer Hertzen bereit, sich und alle das Ihrige denen Fremdlingen zu wiedmen, und hiesse recht von allen, was Johannes von einem schreibet: **Sie thaten treulich, was sie thaten an den Brüdern und Gästen, welche auch von ihrer Liebe zeugten vor den Gemeinen.** 3. Epist. Johan. v. 5. 6. Sie hatten grosse Liebe gegen alle Heiligen, und also auch gegen die Fremden, Philem. v. 5. Und aus dieser Liebe begleiteten sie auch die Brüder, wenn sie auszogen, wie wir sehen Ap. Gesch. 20, 38. gaben ihnen mit, was ihnen noth war, c. 28, 10. und wenn sie ankamen, gingen sie ihnen entgegen, v. 15. wie wir auch schon oben von Petro, Paulo, Ignatio und andern gesehen haben.

g) *Concil. Chalcedonense* c. 11. h) *Antiochenum* c. 7. i) *Salvianus* Epist. p. 314.

15. Einige unter denen Christen, welche sich entweder gar in die Wüsten oder in ein einsam stille Leben begeben hatten, wolte dieser allgemeine Pflicht desto weniger vergessen, ie mehr sie vor andern GOtt zu dienen suchten. Diejenigen, welche solche einsame Wohnungen erbaueten, stifteten dabey gemeiniglich auch eine Verpflegung vor die Fremdlinge und Arme, wie ein Historien-Schreiber etwa von seinen Vorfahren meldet k). Sie ordneten wol eigene Behältnisse vor die Reisenden, darinne man ihrer pflegen konte, und allen Fleiß in ihrer Aufnehmung und Wartung anwenden l). Davon ein bekanter Mann folgendes bekennet: "Wir „sorgen in unserm einsamen Leben vor die Gastfreyheit, und empfangen alle, die zu uns kommen, mit freundlichem und friedlichem Gesichte, „denn wir befürchten, es möchte etwa Maria mit „Joseph keinen Raum in der Herberge haben, oder „daß der HErr JEsus, wenn wir ihn einschlössen, „zu uns sagen möchte: Ich war ein Gast, und ihr „habt mich nicht aufgenommen „ m). Und ein anderer: "Wer recht einsam leben will, der muß „auch Barmhertzigkeit üben gegen den geringsten „und fremden Bruder „ n). Ein solch Leben muste zugleich mit vor die Fremdlinge seyn (προνοητικὴ ξένων) o). Daher ein gelehrter Mann wol bemercket, daß die alten Klöster allen Fremden und Armen offen gestanden, und sie selbst nichts anders als Hospitäle und Gasthäuser gewesen; zum wenigsten, daß solche Hospitäle allzeit daran gebauet p) und die Klöster selbst Hospitäle genennet worden q). Also lieset man von solchen Personen, die absonderlich unter ihnen auf die Annehmung und Versorgung der Armen bestellt gewesen r); ingleichen daß man die Anfänger dazu verordnet und angewiesen, daß sie denen Fremden aufwarten müssen s), welches man nennte, **das Leben zu dem Dienst der Gastfreyheit anwenden** t). Etliche nahmens von freyen Stücken auf sich, wie man lieset, "daß sie an diesem Liebes-Dienst sonderlich ihre Vergnügung gehabt, „darinnen auch vor diesem Abraham und Loth dem „HErrn gefallen hatte „, und davon damals sonderlich Macarius bekant war u).

k) *Sozomenus* lib. V. c. 15. l) *Cassianus* lib. IV. Instit. c. 7. m) *Hieronym.* Apol. in Rufin. n) Auctor Vitæ Nili Jun. p. 127. Vita Euthymii c. 117 ap. *Cotelerium* Tom. II. p. 291. o) *Sozomenus* lib. I. c. 12. p) *Joach. Vadianus* lib. I. de Colleg. & Monast. Germ. p. 24. q) Idem ex *Augustino* Tract. 97. in Joh. & *Ansegiso* lib. I c. 70. & lib. II. c. 29. r) *Walafridus Strabo* lib. I. Vit. S. Galli c 43. *Otho Frisingensis* lib. VI. Chron. c. 25. s) *Cassianus* l. c. t) *Isidorus* in Regula c. 4. u) *Cassianus* Collat. XIV. c. 4.

16. In Bewirthung der Fremden verhielten sich diese Leute, wie die andern Christen, und kamen ihnen mit aller Ehrerbietung und Freundlichkeit zuvor, weil sie nicht anders glaubten, als daß sie in wahren Glaubigen **dem HErrn Christo selbst den Tisch bereiteten** x). Und von dieser Weise rühmet man sonderlich die in Palästina y), und hernach einige andere, welche täglich mehr fremde Leute bewirthet und verpfleget sollen haben, als Inwohner in dem Hause selbst gewesen z). Wozu sie denn auch bey ruhigen Zeiten Gelegenheit und Mittel genug hatten aus denen Stiftungen der Reichen, davon sie denen Armen und Fremden Guts thun konten, wenn sie nur

wolten a). Man kan aber wol anmercken, daß diese Gewohnheit mit der Zeit unter den Mönchen im Pabstthum sehr verderbt, ja wol gar bey einigen abgeschaffet worden. Und sehe ich nicht, warum schon in alten Zeiten denē Einsamē durch eine gewisse Regel eben verboten worden mit denen Fremden zu essen b). Angesehen dieses vielmehr unter den ersten Christen vor ein Stück der Freundlichkeit und Liebes-Bezeigung geachtet ward, daß man mit den Gästen zugleich speiste c), nach dem 12. §. Da auch zuvor der Fleiß hierinnen gegen die Fremden so groß war, daß, wie einer von denen in Thebais erzehlet, sie denen "Ankömmlingen fast die Kleider „zerrissen, so gerne wolte sie ein ieder bey sich haben„ d): so ward hingegen nachmals zusamt der Liebe auch diese Wirckung laulich und endlich gantz kalt und verloschen. Dazu kam noch, daß man öffentliche Verordnung machte, "es solten „die Klöster nicht mehr weltliche Herbergen wer„den„ e), das ist, wie es erklärt wird: "Man solte „keine Welt-Leute oder Layen darinnen herbergen„ f). Wodurch denn die allgemeine Liebe schlechthin aufgehoben und auf die vermeynten geistlichen Personen alleine eingeschränckt ward. Wie denn dieses Privilegium hernach unter dem Pabstthum eitel Unordnung und böse Dinge anrichtete, daß die Armen und Rechtschaffenen verlassen und versäumet, und davor die Bettel-Mönche und andere Vaganten aufgenommen wurden, wenn sie sich nur vor Geistliche oder Mönche ausgaben, darüber schon die Alten klagten g).

x) *Cassianus* Collat. III. c. 26. y) *Evagrius* lib. I H. E. c. 21. z) *Guilielmus Malmesburiensis* lib. V. Rer. Angl. p. 162. a) *Cassiodorus* Divin. Lect. c. 29. b) In *Regula* Pachomii & apud *Sozomenum* lib. III. c. 14. c) Vid *Cassianus* l c. d) Historia Monach. Ægypt. f. Paradisus ap. *Cotelerium* Tom. III. Monum. Gr. Eccl. p. 176. e) *Concil. Chalcedonense* c. 24. f) *Aristenus* in Scholiis ib. g) Auctor Libri de Periculis Mundi ap. *Wolfium* Lect. Memor. Tom I. p. 436.

17. Unter denen Diensten, welche man in der ersten Christenheit den Fremden erwiesen, war auch das Fußwaschen mit begriffen, als welches so wol gegen Einheimische als Fremde zu thun befohlen und gebräuchlich war. Der Hr. Cave setzet diese Weise billig unter die Exempel der Christlichen Demuth bey den Alten, darinne ihnen der HErr JEsus selber vorgegangen war, Joh. 13. welcher, da er eben dieses gethan hatte, zu seinen Jüngern gesprochen: "So ich, euer Meister „und HErr, euch die Füsse gewaschen habe, so solt „auch ihr unter einander die Füsse waschen. Ein „Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie „ich euch gethan habe. Der Knecht ist nicht grösser denn „sein Herr, noch der Gesandte grösser denn „der, so ihn gesandt hat„. Es nennet es aber der Hr. Cave sehr wol ein Christlich Liebes-Werck p. 381. Massen es Paulus unter andern zum Kennzeichen der rechten Liebe setzet, und mit der Gastfreyheit verknüpfet, daß sie der Heiligen Füsse gewaschen müsse haben 1. Tim. 5, 10. Also ist schon aus des Apostels Zeugniß gewiß genug, daß dieses Fußwaschen ein Theil der Freundlichkeit und Demuth gegen die Gäste bey den ersten Christen gewesen sey. Man bilde sich aber hiebey keine unnöthige Ceremonie oder aberglaubische Verrichtung ein, sondern wisse, daß dieser Dienst sonderlich in denen Morgenländern sehr nöthig gewesen, wegen der grossen Hitze, Staubes und anderer Ungelegenheit auf denen Reisen. Zumal da selbige Nationen gantz andere Schuhe trugen, als wir, nemlich gemeiniglich blosse Solen oder auch Höltzer, die nur über den Fuß zugebunden wurden h). Und deßwegen war nun das Waschen nöthig und nützlich, gleichwie auch sonst zur Erfrischung der Glieder, wie die Alten bey den Worten des HErrn vom Fußwaschen anmerckten: "Das „Baden der Füsse lässet das Ausdehnen derselben „etwas nach, welches aus dem Gehen entstanden„ (τὴν ἐκ τῦ βαδίσματ@ τάσιν) i). Und dahero war auch dieses eine Wolthat vor die Reisenden, die so gar auch unter den Heyden gewöhnlich war, soferne sie zu einer natürlichen Schuldigkeit und Nothdurft gehörte k). Denn sonsten muste es besagter massen aus einer von GOtt gewirckten Liebe und Demuth unter den Christen herkommen.

h) Probant prolixe de Ebræis *Heinsius* in Arist. c. III. p. 744. *Ligfootus* Hor. Ebr. ad Matth. X. *Geierus* de Luctu Ebr. p. 291. de aliis vid. *Lipsius* lib. I. Elect. c. 13. *Turnebus* lib. XXIIX. Adverf. c. 21. *Rosinus* lib. V. Antiq. c. 36. & omnino *Bened. Balduinus*. i) *Cyrillus Alexand.* ad Joh. XIII. 6. Tom. IV. k) Testantur *Scholiastes Apollonii* ad lib. II. p. 160. *Plautus* in Pers. Act. V. sc. 2. & Captiv. Act. V. sc. 1. aliique.

18. Dazu verstunden sich nun die demüthigen und liebreichen Seelen gerne, und folgten dem Exempel ihres Meisters treulich, daß sie thaten, wie er gethan hatte; also, daß auch diese Weise noch immer unter ihnen dauerte, da hingegen viele andere schon abgeschaffet waren. Es vermahnet noch Augustinus dazu: "Sammlet die Fremden in eure „Häuser, und waschet ihre Füsse, trocknet sie mit „dem Tuch ab, küsset sie, und machet ihnen ein Bette„ l). Wie er anderswo dieses unter andern unter die Kennzeichen eines wahren Christen und

Wercke

Wercke der Barmhertzigkeit mit rechnet m). Ein anderer führet eine Jungfrau dazu an, sie solte, weñ sie ein heiliger Mann besuchte, "Wasser nehmen, „und ihm die Füsse waschen„, (ohne Zweifel ihre Ehrerbietung dadurch zu zeigen) n). Spiridion pflegte, wenn ein Fremdling zu ihm kam, eben dieses seiner Tochter zu befehlen: "Wolan, wasche ihm „die Füsse und gib ihm etwas zu essen„ (sprach er) o); welche Gewohnheit auch von Hermia einem Christen gerühmet wird p). Denen die andern nichts nachgaben, und so wol sich selbst als ihre Brüder dazu aufmunterten. Gleichwie dorten auch Rusticus also unterrichtet ward: "Diene den „Brüdern, und wasche ihnen die Füsse„ q). Ingleichen andere, denen zugleich die Ursachen vorgehalten wurden: "Wir lehren euch nicht allein „gastfrey seyn, sondern auch die Gäste so demüthiglich ehren, die ihr zur Herberge aufgenommen „habt, daß ihr gegen sie gerne Knechts-Dienste „thun wollet„ r). Und dahero gedencket einer als eines sonderbaren Zeichens der Demuth an Martino, daß er, als er bey ihm eingekehrt, nicht allein Wasser zum Händewaschen selber gereichet, sondern auch Abends selbst die Füsse gewaschen habe, dabey kein Wehren noch Bitten geholfen s).

l) Serm. 195. de Temp. m) Serm. 116. & Serm. 3. Append. Tom. X. n) *Athanasius* ad Virgin. o) *Sozomenus* lib. I. c. 11. p) *Athanasius* Ep. ad solit. vit. ag. q) *Hieron.* Epist. 4. ad Rustic. r) *Augustin.* l. c. s) *Sulpitius Severus* in Vita c. 26.

19. Weil aber die natürliche Hoffart zu solchem verächtlichen Dienst sich nicht bequemen wolte, so kämpften die Christen nicht allein eben hiedurch wieder dieselbe, indem sie gerne dem Befehl des HErrn gehorcheten, sondern sie suchten auch andere dazu zu bringen durch Vorstellung der Nothwendigkeit dieser Pflicht. "Christus hat damit „ein Gebot und Beyspiel gegeben, daß sie nach diesem Exempel sich nicht zu gut achten solten, also zu „thun gegen einander, wie der Meister selber gethan hat, und daß auch durch das Gebot denen „Nachkommen der Nachdruck befestiget würde. „Also muß sich der Knecht nicht schämen das zu „thun, was der HErr erst gethan hat t). Wenn „wir nun der Heiligen Füsse werden gewaschen haben, und den Elenden zu Hülfe kommen seyn, so „wirds heilsam seyn. Drum last uns dessen beflei-ßigen, damit wir im Himmel uns rühmen können, daß wir der Heiligen Füsse gewaschen haben. „Wenn wir aber der Heiligen Füsse waschen sollen, „so müssen wir ihnen vielmehr mit Geld aushelfen„ u). Dabey sie auch sonderlich den Hoffärtigen ihre Lection gabē: "Bedencke doch, o Mensch, „in wessen Gesellschaft du dich begebest, wann du „dich aufbläsest, und schämest den Fremdling zu „versorgen. Aber du sprichst, wie geschicht denn „das? Wenn einer etwa von Adel ist, solte er wol „dem Gast die Füsse waschen? Wäre ihm das nicht „eine Schande? Ja vielmehr ists ihm eine Schande, wenn er sie nicht wäscht. Denn er mag gleich „10000 mal seinen Adel vorschützen und erheben, so „ist er doch eben der Natur theilhaftig mit dem, „den er wäscht, und ist sein Mitknecht und gleicher „Würde. Deucke doch, wer die Füsse der Jünger „gewaschen habe, und sage nicht mehr von deinem „Adel x). Wenn wir alle heilige Dinge (Sacra„menta) vollbracht haben, so ist euch auch ein Be„fehl durch Wort und Exempel gegeben. Denn „wir haben eines ieden Füsse gewaschen, damit wir „euch zu unserer Nachfolge, oder vielmehr unsers „HErrn und Heilandes gereitzet, daß, wie wir „euch die Füsse gewaschen, also auch ihr euren „Brüdern und Fremdligen thut. Was hält aber „iemand dieses ihm vor eine Schande, und bläst „sich in teuflischer Hoffart auf, daß er den Befehl „des HErrn nicht thun will? Ist er gleich in der „Welt edel, so soll er sich doch nicht schämen die „Füsse der Armen und in der Welt Verachteten zu „waschen; da doch der HErr es befohlen, und, „ehe ers befohlen, selber gethan hat. Denn er hat „das Exempel zuvor gestellet, damit das Gebot desto mehr angenommen würde. So bedencket „nun, meine Brüder, was es vor eine unselige „Thorheit sey, daß ein Knecht seinen Mitknecht „nicht würdiget die Füsse zu waschen, da der HErr „über alles und der Meister seinen Knechten und „Schülern es gethan hat. Er hat sich unter „die Geringern gedemüthiget, wir aber wollen uns „nicht erniedrigen unter die, so uns gleich oder auch „besser sind u. s. w. y).

t) Auctor Libri de Ablutione Pedum ap. *Cyprianum.* u) *Chrysost.* de Laud. Mon. x) Idem de Animæ Humilit. y) *Augustin.* Serm. 3. Append. Tom. X.

20. Uber diese Gewohnheit war auch nichts neues in den ersten Zeiten, daß sie **den heiligen Märtyrern die Füsse wuschen**, zum Zeichen ihrer Ehrerbietung und Liebe gegen sie und ihren seligen Zustand. Drum sagt jener von einer Christlichen Frauen, sie werde vor ihrem heydnischen Mann "nicht zu den Märtyrern ins Gefängniß „gehen dürfen, noch den Heiligen Wasser zum Fuß„waschen bringen„ z). So wird auch von einigen Christen gedacht, die nach Rom einsten gekommen und "die Märtyer besuchet, dabey auch den

„Gefangenen die Füsse gewaschen„ a). Daß also diese Weise unter denen Christen fleißig behalten ward, und die Lehrer die Ihrigen derselben immer erinnerten aus Respect gegen die Worte JEsu. Ja wenn es einige damit ablehnen wolten, daß sie vorgaben, sie thäten es doch mit dem Hertzen, und sey eben nicht das leibliche Baden der Füsse gemeynet b), so sagten sie gleichwol: "Es sey dennoch „besser, und ohnstreitig der Wahrheit gemässer, daß „es auch mit der Hand geschehe, und daß sich dessen „ein Christe nicht schäme, was Christus selber ge„than habe„ c). Welcher Grund bey denen grossen Nachdruck hatte, die des HErrn Worte in Gehorsam und Demuth annahmen, auch davon nirgend keinen Schaden hatten. Die Verständigen sahen hiebey genau auf die Absicht des HErrn, da er ihnen sonderlich die Demuth dadurch eingebunden hatte. "Der HErr hat das Fußwaschen (hiesse „es) um der Demuth willen empfohlen, welche zu „lehren er kommen war, wie er auch hernach erklä„ret hat„ d). Dawieder wendeten nun einige abermal ein, es würde endlich zur Tauffe gerechnet werden, wenn man es so nöthig hielte. Deßwegen sie es auch unterliessen, oder wol gar aufheben wolten e). Nun war freylich darinnen ein Aberglaube, daß man diese Sache auf eine gewisse Zeit aussetzte, und etwa den Getauften nach ihrer Taufe die Füsse zu waschen anfinge, welches der Bischoff einsten thun muste f). Eben wie man nachmals das Fußwaschen auf den Grünen Donnerstag legte, und also dasjenige zu einer äusserlichen Ceremonie, Pomp und Pracht machte, was doch in der Christlichen Freyheit aus ungebundenem demüthigen, liebreichen Hertzen und zwar zur Nothdurft der Brüder geschehen solte g). Im übrigen räumeten die Alten auch diesen Einwurf hinweg, als wenn es gar zu verächtlich wäre, den geringsten Theil des Leibes zu bedienen. Denn sie sagten: „Es sey viel ehrlicher, die Füsse der Heiligen zu be„rühren, als anderer böser Leute Häupter, denn „Christus sey in ihnen, und seyn ohnedem die Füs„se der Heiligen so mächtig, daß auch GOtt ihren „abgeschüttelten Staub zu rächen pflege h).

z) *Tertullianus* lib. II. ad Uxor. c. 4. a) Acta ap. *Baronium* A. CCXX. n. 2. b) *Origenes* in Joh. 13. p. 374. *Augustinus* Tract. 58 in Joh. c) Idem l. c. d) Idem Epist. CXIX. c. 18. ad Januar. e) Ibidem. f) Id. Serm. 3. Append. Tom. X. g) Vid. *Hildebrandus* de Rit. S. n. 11. h) *Chrysost.* hom. 59. ad Antioch.

21. Nachdem ich die Historie des Fußwaschens kürtzlich bey dieser Gelegenheit entworfen, will ich nun endlich von den **Hospitälern und Gast-Häusern der Alten** etwas weniges anhängen. Man hat aber beym Hieronymo gewisse Nachricht, daß zu seiner Zeit die Fabiola eine Christliche Frau **das erste Krancken-Haus gebauet habe** i). Und anderswo schreibet er, "Pammachius habe ein „Hospital an dem Römischen Hafen (da viel Frem„de zu Schiffe ankamen) aufgerichtet, da er „gleichsam einen Zweig von dem Baum Abra„hams gepflantzet„ habe, oder Abrahams Exempel nachgefolget sey k). Daß aber dieses damals eine nicht so gar gewöhnliche Sache gewesen seyn muß, siehet man daher, weil er gedencket, "die gan„tze Welt habe von dieser Stiftung gehöret„ l). Also erwehnet eben dieser auch von der Paula, "daß „sie eine Herberge vor die Fremdlinge in Bethle„hem (da er wohnte) aufgerichtet„ m). Marcellus ein Bischoff richtete auch solche gemeine Herbergen an, u. ward deßwegen vor sehr gastfrey gehalten (hospitalissimus) n): anderer Exempel zu geschweigen. Denn nach der Zeit wurden solche Gebäue sehr bekant, da die Reichen gewisse Verordnung in ihren Testamenten zu solchem Bau machten: davon in denen Rechten viel zu lesen ist, sonderlich wie sie in einem Jahr nach der Vermächtniß haben müssen vollzogen werden o), die Häuser selbst unter der Bischöffe Aufsicht bleiben, und nicht wieder zu anderm Nutzen geschlagen werden p). Und solche Gebäue nennte man hernach sacras & venerabiles Domos, ehrwürdige Häuser, weil sie zur Ehre GOttes und den Dürftigen zum Besten aus Liebe und Vorsorge gegen sie aufgebauet seyn solten q).

i) Epist. 30. k) Epist. 26. l) Epist. 30. m) Ep. 27. n) Archelaus Disput. adv. Manich. o) *Justin. Novella CXXI.* c. 10. p) Vid. omnino *Lancellotus* Instit. J. Can. lib. II. tit. 23. §. 1. q) *Justin. Novella VII.* c. 2. XLIII. CXXIX. c. 23. & CXXI. c. 5. 10. Conf. *Zieglerus* ad *Lancellotum* l. c.

22. Zu solcher Versorgung der Fremden wurden nun von guthertzigen Personen gewisse Legata und Capitalia vermachet und verschrieben zu ihrer Unterhaltung, deren hin und wieder bey den Alten gedacht wird: sonderlich wenn denen Aufsehern die Sorgfalt vor die Güter der Armen aufgetragen wird, darunter denn auch diejenigen mit waren, welche zur Nothdurft der Fremden und Reisenden gebrauchet wurden r). Insonderheit wird solcher „Güter, die zu den Hospitälern vermachet waren, „in einem Concilio gedacht, und dabey befohlen, „nichts davon zurück zu behalten, zu verwenden „oder abzuziehen, Wer dieses thun würde der „solte als ein Todschläger der Armen aus der Ge„meine gestossen werden„ s). Und anderswo erwehnen die Gesetze der Käyser oftmals solcher Ver-

Vermächtnisse, und wollen damit allen Mißbrauch und Unterschleif verhütet wissen t). Wozu auch bißweilen dieses schreckliche Mittel, weiß nicht mit was vor Gewißheit des Hertzens, gebrauchet ward, daß man bey der Fundation die grausamsten Flüche und Wünsche dazu that, welche die betreffen solten, so etwas davon entwendeten u). Zum wenigsten waren die Erinnerungen und Ursachen nachdrücklicher, welche von denen weltlichen Rechten dißfalls angeführet wurden, da es hiesse: "Was zu de„nen heiligen Oertern gehört, oder was an derse„ben Vorsteher nach der aufgetragenen Vorsorge „kommen soll, das soll bey denselben Oertern blei„ben, und unter die in der Furcht GOttes ausge„theilet werden, welche in selbigen Oertern sind „oder verpfleget werden. Denn es ist offenbar, daß, „wer etwas einem Vorsteher der Hospitale oder „Krancken-Häuser oder anderen hinterläst, es sey „nun schriftlich oder ohne Verschreibung, er es „deßwegen gebe, damit es von ihm treulich ver„waltet werde, weil er dabey gute Hoffnung und „Meynung von denen hat, welche solchen Oertern „vorgesetzet sind. Denn es ist auch höchst unrecht, „wenn er dasjenige, was er unter dem Vorwand „derer, die er versorget, empfängt, nicht auf die „wendet, sondern auf seine eigene Person, und zu „seinem Gewinn brauchet, und dabey die Furcht „GOttes hinten an setzet x).

r) *Canon. Apostol.* 38. & 41. & *Zonaras* in Schol. s) *Aurelianense V.* c. 13. t) *Justinianus Nov.* cit. u) *Johannes Antiochenus* de Donat. Monast. c. 8. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 170. x) L. 42. §. 6. *C. de Summa Trinit.* Add. l. 46. ibid. & Canon. 14. *Concilii apud Saponarias.*

23. Der meisten und vornehmsten Verwaltung nahmen sich die Aufseher an, gleichwie sie sonst vor die Fremdlingen insonderheit zu sorgen hatten. Es ward ihnen auch absonderlich die Aufsicht über die Güter der Hospitale, ihre Einnahmen und Ausgaben befohlen, wie wir aus den Gesetzen der Käyser gehöret haben. Sonderlich aber waren sie schuldig, wol zuzusehen, daß es redlich zuginge, ingleichen daß es an dürftige Personen gewendet wurde, und die Verwalter damit in rechter Vorsichtigkeit und gewissenhaftig handelten y). Und dieses erforderten auch andere von solchen Aufsehern, wie wir beym Gregorio M. sehen z): welches jene alte Verordnung gleicher gestalt haben will, da die **Aufbauung eines Hospitals** dem Bischoff übergeben ward a). Nachdem aber auch von solchen Personen, denen man billig alle Treue und Sorgfalt hätte zutrauen sollen, gleichwol nicht alles recht versehen wurde; muste man darinnen andere Anstalt machen. Wie etwa von einem solchen Hospital in Franckreich auf einem Synodo beschlossen ward, "daß die Einkünfte desselben nicht dem „Bischoff solten überlassen werden, oder zu dem „Recht seiner Kirchen gezogen, sondern in ihrem „Stand bleiben. Allein solte der Bischoff zusehen, „in Ansehung der ewigen Vergeltung, daß allzeit „gute und gottsfürchtige Vorsteher gesetzet würden, und die Verpflegung der Schwachen und „Aufnehmung der Fremden nach der ersten Einse„tzung allzeit beständig verbliebe„ b). Gleichwie von einem andern solche gottsfürchtige und tüchtige Hospital-Verwalter verlanget und bedinget wurden c).

y) *Justinian. Nov. & Cod.* l.c. z) Lib. IV. ep. 24. & lib. X. ep. 11. a) Formula est apud *Marculfum* lib. II. Form. Vet. c. 1. b) *Concil. Aurelianense* V. c. 15. c) *Hincmarus Remensis* Admonit. ad Ludovic. Germ. R. c 10.

24. Diese **Verwalter** nennte man ξενοδόχους, **Aufnehmer der Fremden** d), **Vorsteher der Hospitale** e), denen die Bewirthung der Fremdlingen anvertrauet war f): Ingleichen **Hospital-Meister** g), oder **Hospital-Herren** (Hospitalarios, Magistros Hospitalium) h). Man hatte auch gewisse παραμοναρίους, Mansionarios oder solche Leute, die an den Strassen gewisse Herbergen verwalteten, darein die Reisenden einkehren und bleiben konten, wenn sie nicht weiter fortkommen konten i). Und diese hatten gleichfalls einige pias causas und geistliche Güter unter Händen, die sie an solche Fremdlinge wenden musten k): Weßwegen ihrer auch in denen Conciliis gedacht wird l) nebenst denen ἐκδίκοις u. Oeconomis. Diese letztere nennte man insgemein **die Kirchen-Vorsteher**, wie sie ietzo sind, welche die Aufsicht über alle Einnahme und Ausgabe der Kirchen hatten, und gleichsam Vormünder derselben waren, wie sie in den Rechten hiessen m). Und diese musten nun alles, was zu nöthigen Ausgaben, Almosen und anderen gehörte, austheilen, und darüber den Obern Rechnung thun n). Anfänglich aber waren die Diaconi dazu bestellt, von welchen die Apostel erforderten, daß es seyn solten **Männer aus denen Glaubigen**, (μαρτυρέμενοι) **die ein gut Zeugniß hätten, voll Heil. Geistes und Weisheit** Apost. Gesch. 6, 3. Wie denn auch in denen so genanten Apostolischen Regeln gesagt wird, daß sie von dem Aufseher die nöthigen

thigen Ausgaben nehmen und "zur Nothdurft „der Fremdlingen anwenden solten o). Item sie „solten, wenn ein Bruder oder Schwester ankäme, „und Recommendations-Schreiben mit sich „brächte, zuerst zu ihnen gehen und fragen, wer sie „wären p).

d) *Justinianus Novella* CXXIII. c. 23. *Palladius* Lausiac. c. 3. *Gregorius M.* lib. IV. ep. 8. & lib. I. ep. 9. e) Canon 75. *Nicenus*, qui ex Arabico conversus dicitur. f) *Isidorus Pelusiota* lib. I. Epist. 105 & 352. g) Vid. *C. Rittershusius* Expos. Novell. P. I. c. 7. h) Idem l. c. i) *Dionysius Exiguus* Cod. Can Eccl. Rom. *Isidorus* lib. IX. Orig. c. 4. Conf. *Cujacius* ad 4. 5. C. de Episc. & Cler. & de Mansionibus *Laur. Pignorius* Symb. Epist. 27. p. 100. k) Vid. *Justellus* ad Cod. Can. Eccl. Univ. p. 222. l) Can. 2. *Concil. Chalcedon.* Justinianus inter Ministros memoravit l. 46. §. 2. *Cod. de Episc. & Cler.* ubi *Dionysius Gothofredus* in Nota μονῶν s. monasteriis deducit secus atque alii. m) Venerabilium locorum Oeconomi *Novella* Justin. LIV. & CXXIII. c. 23. CXXI. c. 11. *Greg. M.* lib. II. Ep. 22. Vid. *Lancellotus* Inst. J Can. lib. II. tit. 23. §. 1. n) *Gregorius* l. c. o) *Canon Apostol.* 40. p) *Constit. Apostol.* lib. II. c. 58.

25. Also war es mit diesen Häusern bewandt in denen Zeiten, da die Christen unter dem Schutz der Käyser äusserliche Ruhe hatten, daß man mit deren Stiftung und Gebrauch auf die Fremdlinge und andere Dürftige sahe. Welcher Zweck aber nach und nach fast gantz vergessen worden, nachdem man zwar den Namen der Hospitale oder Gast-Häuser behalten, aber die Sache selber nicht, sondern gemeiniglich solche Stiftungen und Gebäue dem Gebrauch der armen Fremdlinge entzogen, und nur den Einheimischen zugewandt, die ein gewisses Geld hinein vermachen, und deßwegen ihr Lebelang darinnen unterhalten werden. Indessen gehen so viel tausend Arme, Fremde, Vertriebene, Wäysen, Witwen, Abgebrante, Krüppel, Preßhafte und erbärmliche Personen vor den Thüren herum, denen die reichen Einkünfte der Hospitäler und Armen-Häuser von GOtt und Rechts wegen zugehörten, aber nicht gereichet werden. Daher oft viele unter freyem Himel in höchstem Ungemach verderben und sterben müssen, und dennoch mitten unter denen, so den liebreichen süssen Namen der Christen noch führen wollen. Zu geschweigen, daß man schon vor Alters untreu und verkehrt mit den Gütern solcher und anderer Häuser umging. Dahero auch die Verständigen annoch vor besser hielten, wenn einer, der den Armen Guts thun wolte, bey Leb-Zeiten selber und mit eigener Hand dasselbe denen Dürftigen austheilte, als daß er es der Kirchen oder andern Hospitalen vermachte. Denn (sagten sie) "was den Kirchen zugehört das „wird mit der Zeit verwahrloset, oder von Tyran„nen gantz weggenomen: Was man aber den Ar„men selber gibt, das kan auch der Teufel selbst nicht „wegnehmen, q). Und dieses alles lehrte sie und lehrts noch die Erfahrung, nachdem man einmal von der ersten Christen wahren Verleugnung der Welt, brünstiger Liebe und kindlichen Einfalt abgewichen.

q) *Chrysostomus* apud *Balsamonem* Schol. ad Can. 7. Concil. CPtani.

Ende des Dritten Buchs.

Das

Das Vierte Buch,

Von den Pflichten und Verhalten der Ersten Christen gegen sich selbst.

Das I. Capitel.

Von der Verleugnung ihrer selbst.

Summarien.

Verleugnung war der Grund des Verhaltens gegen sich selbst bey den ersten Christen nach der Lehre Christi und durch ihre lebendige Kraft. §. 1. Erkäntniß des Elendes vor GOtt erweckte sie zur Verleugnung (wie sie in der Schrift vorgeschrieben) in allen Dingen; Nothwendigkeit derselben. 2. Sie muß kommen aus dem Glauben in Beweisung des Geistes und der Kraft; Bekäntniß davon. 3. Die Verleugnung rechnete man nach dem Zustande des Hertzens vor GOtt; Exempel der Apostel: was Kinder GOttes all verleugnen; Exempel: 5. Eigen Bekäntniß von ihrer Verleugnung, iemehr sie GOtt erkanten: 6. Also wurden sie frey von ihrem eigenen Willen, den sie dem Willen GOttes gäntzlich unterwarfen; Erweckung dazu unter einander: dadurch kamen sie zur Gemüths-Ruhe. 7. Worin sie die Verleugnung sonderlich nöthig hielten; Absehen dabey; ihre Natur und Wirckung; GOttes Wolgefallen daran, 8. dessen Willen man sich lediglich überließ; Erweckung dazu; Ursachen. Aus der Verleugnung blühet wahrer Friede u. Freude in GOtt hervor aus Christi Verheissung ohne eigene Kraft. 9. Durch Verleugnung des eigenen Willens überwindet man alles, wie ohne eigene Ehre vor GOtt, also ohne falsche Absichten gegen den Nächsten, dadurch sonst alles Gute verderbet wird; Bekäntniß eines Lehrers von sich selbst. 10. Verleugnung der irdischen Wollust ꝛc. dabey sie selbst des Lebens nicht schoneten; Vermahnung dazu, 11. wieder den Sinn der Welt Kinder, welche um des Irdischen willen oft ihr Leben wagen; einem Christen aber ist alles irdische gleich viel: nicht ohne wirckliche Ubung. 12. Verleugnung um des Nächsten willen geschahe aus kindlichem Gehorsam gegen GOtt; Exempel eines solchen Zeugen Christi; wiewol es den Welt-Kindern ungereimt vorkam, doch liessen sich Christen durch Spott nicht abschrecken, sondern liessen sich die Ordnung des Creutzes gefallen. 13. Durch die heilsame Gnade stritten sie wieder die groben Lüste, so sie auch besiegeten durch die Treue der Gnaden GOttes, ie unanständiger der Seelen seyn würde, sich durch irdische Dinge zu verzehren, welches sie vor die gröste Thorheit hielten. 14. Fortsetzung der Verleugnung durch Beten und Wachen, durch Erkäntniß und Geschmack der Süßigkeit Christi. 15. Verleugnung der Güter und Herrlichkeit dieser Welt, wie auch der Anverwanden und des eigenen Lebens, sonderlich bey Märtyrern des Profits und Reichthums, ie gefährlicher selbiger ist; daher waren sie frey und zu allem bereit, welches ihnen von GOtt als eine Verleugnung alles gerechnet wurde; Exempel: solche hiessen Bekenner: 16. Vortheile solcher Verleugnung, sonderlich Ruhe des Hertzens; Exempel, Zeugniß. 17. Durch Verleugnung wird der alte Adam entkräftet und getödtet, und der Mensch gewisser massen unempfindlich gemacht; Gleichniß davon: Resolution dazu 18. aus Begierde zum Frieden der Seelen, ie mehr sie erkanten, wie gut es Christus mit ihnen meynete: die vornehmsten Früchte der Verleugnung werden bis in jene Welt aufgehoben; Zeugnisse von dem Gegenwärtigen und Zukünftigen, daher die Verleugnung niemand gereuen kan. 19.

§. 1.

DJese Verleugnung ihrer selbst als der Grund aller Pflichten gegen sich selber leuchtet zwar aus allen Reden und Thaten der ersten Christen vornehmlich hervor, und lässet uns an derselben Gewißheit im geringsten nicht zweifeln, wo wir nur ihr Leben ein wenig untersuchen. Gestalt denn nicht allein im Ersten Buch bereits von der Nachfolge JEsu Christi und andern dahin gehörigen Stücken das nöthigste vorgetragen worden, sondern auch in denen übrigen Pflichten gegen GOtt dieselbe überall zum Grunde lieget. Nichts desto weniger haben wir hier insonderheit diese Sache kürtzlich berühren sollen, da wir nun einen Anfang machen, das Verhalten derselben gegen sich selbst zu erwägen, als worunter die wahre Verleugnung der Grund und Anfang seyn muste. Ihr einiger Meister und Lehrer hatte ihnen vor allen andern dieselbe empfohlen, so gar, daß er sie sonst vor seine Jünger nicht erkennen wolte. **Wer mir nachfolgen will,** (sprach er) **der verleugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich, und folge mir** Matth.

16, 24. Marc. 8, 34. **Wer aber sein Creutz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolget, der ist mein nicht werth** Matth. 10, 38. Diß Wort des HErrn JEsu war in denen lebendig, die ihn liebten und sein Wort hielten. Und solchen mangelte es nie an Kraft und Stärcke sich selbst zu überwinden, zu hassen und zu verleugnen samt der gantzen Welt, und Christo bis in den Tod getreu zu seyn: als wir nun vernehmen wollen.

2. Zuförderst aber war ihnen offenbar aus diesen Worten durch den H. Geist und seine Erleuchtung, daß der HErr hiedurch von ihnen forderte vor allen Dingen, wie sie in Erkäntniß ihres eigenen Elends vor GOTT sich inniglich erniedrigen müsten. Aus welchem Grunde denn sobald erfolgete ein ernstlicher Vorsatz, daß sie nirgends sich selbst und ihre eigene Ehre, Nutzen oder Lust zum Zweck ihres Thuns haben wolten. Und also half ihnen die kräftig wirckende Gnade, ihre eigene Liebe zu überwinden und in Gehorsam unter GOTT zu bringen, auch also alles in Gott-gefälliger Ordnung zu thun und zu leiden. Immassen sie eben dieses verstunden durch **die Ablegung des alten Menschen**, dem ein Christe nicht mehr zu Dienst und Gefallen leben muste, also daß er mit Wahrheit sagen konte aus Gal. 2, 20. **Ich bin mit Christo zugleich gecreutziget. Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.** Und aus c. 6, 14. **Die Welt ist mir gecreutziget, und ich der Welt.** War also bey ihnen gewiß und ausgemacht, "daß „ein glaubiger Christe täglich sein Creutz auf sich „nehmen müsse und sich selbst verleugnen. Zum „Exempel, wer zuvor unkeusch gewesen, und sich „nun zur Reinigkeit gekehret, der verleugnet eben „durch seine Mäßigkeit die Unzucht. Wer furchtsam und schüchtern gewesen ist, u. nun die Stärcke „angenommen hat, der weiß nicht mehr, wer er zu„vor gewesen sey. Wenn ein Ungerechter der Ge„rechtigkeit nunmehro nachfolget, der verleugnet „die Ungerechtigkeit,.. Solcher gestalt pflegten sich die wahren Jünger JEsu "so wol in Verfolgung, „als in ihrem übrigen Wandel insgemein, in Wer„cken, Gedancken und Worten zu verleugnen, was „sie nemlich zuvor gewesen waren, und hingegen „vor solche Leute zu bekennen, die in Christo wieder„geboren waren„ a). Und diese Pflicht war so gar höchstnöthig bey dem lebendigen wahren Christenthum, daß auch ohne dieselbe keine Christen seyn konten. Welches unter vielen andern Zeugnissen, die bald vorkommen sollen, auch daher zu sehen ist, weil sie denen Heyden auch unter die Augen sagten, „sie könten nicht eher Christen werden, oder von „Christo die Wahrheit glauben, bevor sie der Welt „absagten b).

a) *Hieronymus* Quæst. 3. ad Algasiam. b) *Tertullianus* Apol. c. 21.

3. Demnach muste eines ieden Christlichen Hertzen einige Sorgfalt dahin gehen, daß (wie ein frommer Mann schreibet) "der Glaube sein geistli„ches Wesen behielte, und das andere alles fahren „liesse. Er muste alle irdische und materialische „Hinderniße abschneiden, damit er selbst von aller „fleischlichen Liebe und Neigung zu den Seinigen „mehr und mehr entfernet würde. Hingegen durfte er seinem Hertzen niemals zulassen, daß es sich „zerstreute in Ehrgeitz, Liebe und Freundschaft dieser Welt, oder andere irdische Sorgen. So konte er in Hofnung und Erwartung der göttlichen „Gnade ruhig leben, und, wie Christus sagt, seine „Seele in Gedult fassen„ c). Daß aber diese Pflicht bey den ersten Christen nicht in blossen Worten, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft bestanden, geben uns fast unzehliche Stellen der Alten Zeugniß. Nur etliche zu gedencken, so rühmeten sie sich dessen in der Gnade JEsu Christi auch vor den Feinden der Wahrheit: "Es geschicht „durch GOttes Kraft, daß bey uns eine so grosse „Umkehrung des Hertzens vorgehet, dadurch wir als „von einer höchsten Süßigkeit und Liebe zu allem „Guten überwogen, die erkante Wahrheit annehmen, und die Freundschaft Christi allen Dingen „dieser Welt vorziehen„ d). Wiederum: "Die „göttliche Kraft hat uns die Flammen der Begier„den ins Hertze geleget und verursachet, daß nun „alle Völcker in Einmüthigkeit des Glaubens zu„sammen stimmen, zu wahrer Verleugnung ihrer „selbst und alle des Ihrigen e).

c) *Macarius* homil. 9. d) *Arnobius* lib. II. adv. Gentes p. 57. e) Idem ibid. p. 63.

4. Ferner bewiesen sie auch eben dieses mit folgendem Schluß: "Wenn wir die Welt mit ihrem „Wesen vor nützlich achteten, so wolten wir alles „leicht von GOtt erlangen, dem ja alles zugehöret. „Aber wir wollen lieber den Reichthum verschmähen, als behalten, und fordern von GOtt viel lie„ber Unschuld und Gedult als andere Dinge„ f). Wie sie denn auch denen, so der Welt ergeben waren, gerade unter die Augen sagten: "Wir pflegen „das alles zu verachten, was sonst insgemein so „hoch gehalten wird. Dahero macht uns kein „Schade unruhig, den uns unsere Feinde thun „wollen. Auch keine Schmälerung unseres ehr-

lichen

„lichen Namens, oder wann ihr sonst etwas schwe„rers uns anthun könnet„ g). Von diesen und dergleichen getreuen Nachfolgern JEsu konten die andern mit Recht zeugen, was diese Verleugnung betrifft: "So viel tausend Welt-Leute haben auf „einmal nach der Erkäntniß der Evangelischen „Wahrheit alles Zeitliche verlassen. Und wann „sie es ja gebrauchet, liessen sie sich doch nicht davon „einnehmen, sondern litten lieber den Tod um ih„res heilsamen Glaubens willen. Dadurch sie „denen Unglaubigen wiesen, daß sie vielmehr das „Irdische besässen, als daß das Irdische sie besäs„se h). Da kamen so viel Kräfte zusammen, die „sich alle durch gewisse Proben in der Verleugnung „gleichsam sammleten, und das Creutz Christi zu „ihrem Ursprung hatten„ i). Also daß nichts mehr die Christen von denen Heyden unterschiede, als eben dieses Kennzeichen des Creutzes Christi mit allen seinen Wirckungen.

f) *Minutius Felix* in Octav. p. 375. g) *Athenagoras* Apol. p. 2. h) *Augustin.* de Mor. Eccl. c. 35. i) *Athanas.* in Vita Anton. ad gentiles Philosophos.

5. Und solche Verleugnung rechneten sie nun nicht nach der Grösse derer Dinge, die etwa verleugnet wurden, sondern nach dem Hertzen und dessen Zustande vor GOtt. Gleichwie die Apostel in der Wahrheit alles verlassen und verleugnet hatten, ob sie gleich wenig gehabt, indem sie alles, was man sonst begehren mag, völlig mit Füssen getreten, und nicht allein alle Sünden, sondern auch sich selbst verschmähet haben k). "Denn als die Se„ligkeit des himmlischen Reichs verkündiget ward, „so lerneten viele die Ehre dieser Welt verachten „und auf die Herrlichkeit Christi hoffen. Sie ver„liessen allen Uberfluß, wurden mäßig, und über„wunden den Geitz, übeten die Mildigkeit. Die „Jungfrauen hasseten den Leib dieses Todes, die „Witwen wolten lieber Jungfrauen seyn, die Be„kenner hasseten ihr eigen Leben, den Märtyrern „war es die gröste Freude zu sterben„ l). Und wie dorten von denen bekehrten Persianern versichert wird, solche erleuchtete Hertzen "verlacheten alles „Gegenwärtige, und freueten sich vielmehr, wenn „sie die unsichtbaren Dinge betrachten solten„ m). Deßwegen sie auch nicht zu verdencken waren, wañ sie solche grosse Gnade an sich bekenneten, wie zum Exempel Ignatius that, als er von Grund seines Hertzens also von sich schriebe: "Ich weiß, was mir „gut ist. Ich fange ietzund an ein Jünger zu seyn, „weil mich nichts ansicht, weder das Sichtbare noch „Unsichtbare, daß ich nur zu JEsu Christo kom„me„ n). Zu welcher Bekäntniß gewißlich eine unendliche Kraft GOttes samt einer langen Ubung im Kampf wieder die eigene Liebe gehörte. Gleichwie er eben daselbst fortfähret: "Gönnet mir, daß „ich Christo meinem GOtt im Leiden nachfolge. „Wer ihn allhier hat, der mercke, was ich haben „will, und habe mit mir Mitleiden, weil er weiß, „was mich ängstet„ o). Dergleichen hertzliche Zeugnisse sich in der Märtyrer Geschichten überflüßig finden, die wir guten Theils bey ihrer Geduld in eben diesem Buch erzehlen wollen.

k) *Ratbertus* Comm. in Matth. XIX. 27. l) *Hilarius* in Ps. 143. m) *Theodoritus* lib. IX. Therapeut. Gr. n) Epist. ad Rom. o) Ibid.

6. Wie herrlich war denn diese Erklärung in den Augen GOttes und aller seiner Kinder, welche jener bewährte Christe auch an die Heyden abgehen liesse, da er so treuhertzig schrieb: "Ich mag nicht „regieren, mir gefället nicht reich zu werden; ich „verachte die Würde eines Generals; ich hasse die „Hurerey, begehre auch nicht um des Geitzes wil„len über See zu reisen, verlange keine Cronen in „den Kämpfen. Auch bin ich von dem unsinnigen „Ehrgeitz frey, den Tod verachte ich, über alle Är„ten der Kranckheiten bin ich stärcker (nemlich am „Geiste), keine Traurigkeit ängstiget mein Hertze „Bin ich ein Knecht, so erdulde ich die Knechtschaft, „bin ich frey, so rühme ich mich der Freyheit nicht„ p). So gar ward die Verheissung des HErrn an solchen Seelen erfüllet, **daß sie recht frey waren, weil sie der Sohn freymachte** Joh. 8, 36. Als auch ein anderer kürtzer, aber eben so nachdrücklich sich heraus liesse von dem Zustand seines Hertzens mit diesen Worten: "Ich bin von „dem göttlichen Wesen angeblasen worden, und „verschmähe mein Haus, Vaterland, Weib und „Kinder, habe sie auch nicht mehr lieb, sondern stei„ge getrost in den Himmel selbst auf„ q). Welches sie denn nur eröffneten, um denen armen Heyden zu zeigen, wie weit es durch die Kraft des Allmächtigen zu bringen sey in diesem ersten und nöthigsten Stück des Christenthums, davon sie an ihnen ein Exempel nehmen könten.

p) *Tatianus* Orat. ad Græc. p. 150. q) *Hermias* adv. Philos. Gentil. Διασυρμῷ p. 179.

7. Da nun also diese gehorsame Kinder mit solcher standhaften Resolution ihre Eigen-Liebe überwunden, ist leicht zu ermessen, wie nunmehro der Wille des HErrn ihres GOttes hingegen bey ihnen geherrschet habe. Wir haben bereits bey ihrem Gehorsam im 9. Cap. des I. Buchs etwas hiervon gesetzen, daß ihr eigener Wille und ihres eigenen

Hertzens Gedancken sie an hertzlicher Unterwerfung unter göttlichen Willen nicht hindern können; zumalen da die lebendige Erkäntniß der Vater-Treue ihres Erbarmers samt derselben kräftigen Wirckung sie vom Eigensinn und eigenen Gesuch mächtiglich zurück hielte. Denn da war den erleuchteten Kindern nicht unbekant, wie der Unglaube und daher entstehende Ungehorsam, eigene Wille und Eigendünckel darinne bestünde, wenn der Mensch **seinen eigenen Willen dem göttlichen entgegen** setzet, wie von **verkehrten Hertzen** geredet wird, daß sie **GOttes Feinde** dadurch seynr), weßwegen sie hingegen dieses vor den heilsamsten Rath erkanten, daß solcher eigene Wille durch Gottes Kraft gebrochen und niedergeschlagen würde. Diß war ihnen der **enge und schmale Weg** Matth. 7, 14. "wenn die Seele ihren eigenen Ge„dancken Gewalt anthut, und um GOttes willen „ihren eigenen Willen oder Begierden (ἴδια θελήματα) abschneidet und verwirft„. Das hiesse **alles verlassen und Christo nachfolgen** Matth. 19, 27. s). Welchen Rath dorten ein geübter Christe seinen Brüdern mittheilte, oder vielmehr sie dessen wiederum erinnerte, wenn er zeigen wolte, daß ein Christe allzeit **GOTT** nach seinem Willen geniessen könte, wenn er nemlich sich nicht nach seinem eigenen, sondern nach GOttes Willen richtete. "Wilt du, (sprach er) daß dir GOtt helf„fen soll, so glaube vor allen Dingen niemals dei„nem eigenen Argwohn, und hingegen trachte da„hin, daß du deinen Brüdern dich unterwerfest. „Schneide deinen eigenen Willen gantz ab„ (als die Glieder, die dich ärgern Matth. 18.) t). Womit sie denn gleichsam mit Fingern auf den Weg zur wahren inneren Gemüths-Ruhe wiesen, da die Gedancken und Begierden des Hertzens nicht mehr so wieder GOttes Willen und Wirckung streiten, und nur Unfriede und Zorn, ja eitel böse Ding in den Menschen anrichten können; sondern da hingegen der Wille der Creaturen mit dem göttlichen süßiglich einstimmet, und in allem dessen Wolgefallen beruhet, wissende, daß der Vater sein Heil in Christo JEsu ernstlich suche, daß er es nimmermehr selbst besser machen würde, daß auch er niemals etwas anders verlangen werde, als wodurch der Seelen ewig wol seyn kan.

r) *Clemens Rom.* Epist. p. 48. s) Ammonas in Apopth. Gr. ap. *Cotelerium* Tom. I. Monum. Gr. p. 387. t) *Doroteus* Doctrin 29. de Insensibilit. Anim. in Orthodoxogr. p. 344. Tom. I.

8. Diß befunden die Kinder GOttes noch viel nöthiger in solchen Gelegenheiten, da sich der eigene Wille noch heftiger äussern konte. "Man ach„tete dessen Resolution und Muth eben nicht, wel„cher sich dessen enthielt, was ihm ohnedem nicht „werden könte, sondern dessen Verleugnung war „erst rechtschaffen, welcher seinem Willen und Be„gierden den Zaum nicht liesse, ob er gleich Vermö„gen und Mittel zu sündigen hätte„ u). Und solches muste aus einem lauteren Hertzen zu einem aufrichtigen Absehen alleine GOtt gefällig zu seyn geschehen, damit dem Vater alles in Christo angenehm würde durch den Gehorsam des Glaubens. Denn wenn der natürliche Mensch anderen zu gefallen kein grösser Band und Mittel weiß, als daß er nichts um sein selbst willen verlange und thue, sondern um des andern willen, indem es da nicht ohne Wiederwillen abgehet, wo nur auf den eigenen Nutzen gesehen wird: was solte ein Kind seinem himml. Vater nicht zu Gefallen thun in Verleugnung seines eigenen Nutzens, Lust und Ehre in dieser Welt x)? Es stirbet allerdings mit dem Apostel täglich, und Christus lebet hingegen in ihm, weil es nicht mehr ihm selbst lebet Gal. 2. Ein solcher "hat alle Gräntzen des unbeständigen Ei„genwillens überstiegē, er wohnet auch ausser dem „Leibe und der Sünden nach dem Geiste, und wa„let ausser dem Leibe, weil er noch im Leibe ist. Er „stirbet täglich, und lebet dadurch GOtt: Chri„stus lebt in ihm, nicht er selber„ y). Das macht, er ist nicht wieder Christum, sondern für und mit ihm: dessen Wille ist sein Gesetz und der Grund seines Heils. Alle sein Verlangen findet Ruhe u. Vergnügung in dem liebreichen Wolgefallen seines Vaters, der ihm von Christi wegen nimmermehr zuwieder wird, gleichwie auch der Heil. Geist sein Hertz so feste hält, daß er ihm nicht mit Willen zuwieder leben oder entgegen wandeln dürfe. Der Geist, welcher aus GOtt geboren ist, und nicht sündigen kan, hat darinne sein höchstes Vergnügen, ja sein gantzes Leben, daß sein Wille GOttes Wille, und GOttes Wille sein Wille ist, ungeacht das Fleisch wieder denselben gelüstet und streitet. Er lebet dennoch "in einfältigem Gehorsam und „im Uberfluß solches seligen Willens z).

u) *Basilius M.* Orat. 19. de Temper. x) *Hilarius* in Ps. 52. y) Idem in Ps. 64. z) *Ambrosius* lib. I. Offic. c. 12.

9. So war der rechten Christen Sinn geartet und in der Zucht JEsu Christi durch seinen Geist geübet, daß er nach dem Exempel desselben **nicht seinen, sondern des Vaters Willen** gerne geschehen liesse Matth. 26, 39. Und so war auch die Lehre der Rechtschaffenen dahin eingerichtet, daß

daß GOtt in den Menschen alles und sie in sich selbst nichts mehr wurden. Da hiesse es mit grossem Ernst unter ihnen: "Wirf deinen eigenen Willen „hinter dich, laß dich von deinen Sorgen u. Aengsten frey machen, so wirst du Ruhe in dir haben„ a). Der HErr gebeut nicht dieses um sein selbst willen, sondern um deinet willen, und will dir gerne die Ehre und den Vortheil deines Gehorsams überlassen. "Was wäre aber iemals hochmüthiger und undanckbarer gehandelt, als wenn man „noch wieder dessen Willen leben wolte, von dem „man das Leben selbst empfangen hat? Und wenn „man dessen Gebote verachtete, der deßwegen etwas aufträgt, damit er Ursache habe, uns etwas „wieder zu schencken? GOtt brauchet ja unsers „Willens und Gehorsams nicht, sondern wir bedürfen wol seines Willens„ b). O selig war und ist demnach die Seele, welche in ihr selbst GOtt nicht mehr widerstrebet, die in ihrer Eigenheit erstirbt, auf daß Christus ihr zum rechten Leben werde! Das eigene Gesuch ist der Grund aller Unruhe, Mißvergnügens und aller unordentlichen Bewegungen des Hertzens. Die Verleugnung aber ist der Anfang und Brunnen alles Friedens, und der daher entstehenden Freude im Heil. Geist. Wer dieses alles in Christo suchte, der hat es wircklich gefunden, und zu unendlicher Herrlichkeit genossen. Sintemal die Verheissung nicht trüget noch wancket: Wer zu dem Heilande als ein Mühseliger und Beladener kommt, der soll Ruhe finden vor seine Seele, und wer in sich selbst lauter Elend und Mühe hat, und deßwegen seine eigene Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit und alles andere vor nichts hält und verleugnet, wiederum aber in Christo JEsu alles suchet, der findet den unbeweglichen Grund seines inneren Friedens, samt allem, was seinen Mangel ersetzen kan. Daß dahero niemand meynen darf, als hätten diese Christen in ihnen selbst etwas gesuchet. Nein, die Demuth Christi, so durch den Glauben in ihnen wohnete, machte ihnen allen eigenen Willen zu nichte, und Christum hingegen zu allem, was sie verlangeten, welches nicht ohne gründliche Verleugnung und Absagung des Ihrigen geschehen konte, darunter das Zeitliche das allerwenigste war.

a) Sisoës Abbas in *Vitis Patrum Gr.* lib. V. c. I. n. 17.
b) *Hieronymus* Epist. ad Celantiam.

10. Alsdenn ward an ihnen die Verheissung Christi erfüllet, wenn er diejenigen selig gepriesen, die reines Hertzens sind, weil sie GOTT schauen solten, Matth. 5, 8. "GOtt aber und „seine Wohnung kan die Seele in ihr selbst nicht „schauen, woferne sie nicht höher gesetzet wird als „alle Dinge dieser Welt. Dieses geschiehet nun, „wenn sie ihre unordentliche Bewegungen und den „eigenen Willen ableget und gleichsam ausziehet, „(als des alten Menschens Wercke) die sie sonst „durch die Gedancken an die sichtbaren Dinge bin„den. So kan sie denn die Affecten bezwingen durch „die Kraft und Tugend des HErrn, und ihre eiteln „Gedancken in einer geistlichen Betrachtung samlen„ c). Und wie dieses in Ansehung GOttes und gegen seine Majestät nöthig ist, daß die Seele in seinem Dienst und Lob sich selbst und ihre Ehre nicht suche: Also muß es auch gegen den Nächsten in solcher Lauterkeit gleichfalls geschehen, was um deßwillen geschiehet. Da gaben die erleuchteten Hertzen scharff achtung auf sich selber, wie sie es in allem ihrem Thun meynten, sie hielten das vor eine schwere Versuchung, wenn man von den Menschen wolte gescheuet oder geliebet seyn, nur um deßwillen, damit man sich dessen selber freuen könte, der andere mochte etwas geniessen oder nicht d). Wenn dieses in dem eigenen Gesuch geschiehet, wird dadurch alles andere Gute verderbet und auf einen falschen Zweck geführet. Davon aber oben schon bey der Liebe des Nächsten geredet worden. Ein berühmter Lehrer that von seinem eigenen Hertzen diese Bekäntniß, wenn er seinen Grund genau erforschet hatte: "Diß ist eine grosse Versuchung, „wenn man von den Leuten will Furcht oder Liebe „haben, nicht um eines andern willen, sondern daß „man sich nur drüber ergötzen könne, das doch keine Freude ist. Dahero kommts, daß GOtt dabey „nicht recht geliebet noch in der Reinigkeit gefürchtet wird d). Ich werde bisweilen betrübt, wenn „man mich lobet davon, das mir selbst nicht gefällt, „oder wenn man geringe Dinge höher hält, als sie „es werth sind. Dieses kan aber dahero geschehen, „weil ich gerne haben wolte, daß alle mit mir einstimmig seyn möchten, nicht aber, weil mich des „andern Nutz bewegt; sondern nur deßwegen, „weil mir das Gute angenehmer ist, wenn es auch „andern gefällt„ e). In welcher Bekäntniß man siehet, wie genau solche Christen ihr Hertz erforschet haben, warum es ihnen in allem zu thun sey, und wie die wahren Christen ihnen nichts leichtlich übersehen oder zu gute gehalten, das dem Willen GOttes entgegen geschienen.

c) *Evagrius* in Capitibus c. 71. ap. *Cotelerium* Tom. III. Monum. Gr. p. 92. d) *Augustin.* lib. X. Confess. c. 36. &c. e) Id. ibid. c. 33.

11. Und so erging es in denen andern Dingen allen, welche sonst dem Fleisch und Blut angenehm zu

seyn pflegen, nemlich nicht allein in der eigenen Ehre, sondern auch in den eigenen Lüsten, Bequemlichkeit dieses Lebens, Nutzen und Vortheilen, und allem übrigen, was der HErr JEsus zu verleugnen befohlen hatte. Es war ihnen aber so ein grosser Ernst, alles ihres eigenē Willens los zu werden, daß sie auch ihrer allernöthigsten Dinge, ja des Lebens selbst dabey nicht schoneten. Sie höreten auch immer aus dem Munde JEsu: Wer zu ihm komme, und gleichwol nicht neben allen den Seinigen auch **sein eigen Leben hasse**, sondern in unordentlicher Liebe über GOtt setze, der könne nicht sein Jünger seyn Marc. 14, 26. Davon wir bald bey ihrer Geduld hören werden. Wie sie denn diese Worte JEsu ofte wiederholten und einander vorhielten zur Erweckung ihrer wahren Liebe zu ihrem Meister und HErrn. Als auch jener Märtyrer thate bey seinem Tode, nachdem er die Eitelkeit der Welt vorgestellet und sie gegen die Ewigkeit gehalten hatte. Denn er sunge gleichsam mitten unter seiner Marter also davon f):

Mensch, der Weißheit edler Sohn!
Lasse Zeit und Erde fahren,
Du must sparen
Deine Lust auf jene Cron.
Dencke, dieser schnöde Leib
Daure, bis er wird zur Leiche,
Und erbleiche,
Ja der Würmer Speise bleib.
Strecke dich zur Herrlichkeit,
Fahre fort nach GOtt zu reisen,
Ihn zu preisen
Sey dein gantzes Hertz bereit.
Lerne dich recht selbst erkennen,
Welt und Fleisch nur Sclaven nennen.

Wie auch ein anderer frommer Christe g):

Wer unter euch will Christi Pfad betreten,
Der darf sich selbst behalten nicht.
Es muß nur frisch mit Kämpfen und mit Beten
Verleugnet seyn, was ihn ansicht.
Leib, Seel und Ehr, und was man weiß,
Weicht unserm Heil und unsers GOttes Preis.
Ach freuet euch das liebe Creutz zu tragen,
Und Christi Reis-Gefährt zu seyn
Wer ihm zu Lieb sein Leben hie kan wagen,
Der geht nicht todt zum Himmel ein.
Was er verliert, wird hundertfach ersetzt.
Wer ist, der uns den rechten Schatz verletzt?

f) *Prudentius* hymn. 10. de Cor & ibi Romanus Mart.
g) *Juvencus* lib. III. Hist. Evang. p. 492.

12. Und hierinne stund ihr Sinn dem fleischlichen Sinn der Welt-Kinder gerade entgegen, welche lieber ihre Seligkeit, als ihr Geld, Ehre oder Wollüste verlieren wollen. Weßwegen auch hiebey die Frommen denen Bösen sich entgegen setzten, und ein kräftig Zeugniß von der Göttlichkeit der Lehre Christi daher nahmen. "Was haben „wir doch (hiesse es unter ihnen) hier in der Welt „zu finden, da wir nichts haben, als was wir ver„lieren müssen? Die Heyden müssen wol bey al„lem Verlust ungeduldig werden, als die wol gar „das Geld dem Leben vorziehen. Denn das „thun sie, wenn sie aus Begierde des Gewinns al„lerhand gefährliche Handlung auf der See zu „ihrem Vortheil treiben; wenn sie sich zu Schau„spielen oder Kriege verdingen, oder wie die Besti„en Strassen-Räuber sind Uns aber gebührt nach „einer andern Art das Leben anzustellen, darinnen „wir uns gegen sie verhalten, daß wir nicht die „Seele vor Geld, sondern das Geld vor die Seele „hingeben, in Mittheilung der Armen, und in Ge„duld, wenn wir alles verlieren„ h). Und abermal: "Der mag sich immerhin ängsten, der noch „nach Bequemlichkeit und Wollust in der Welt „Verlangen trägt. Ein Christe hat auch ausser „dem Gefängniß der Welt abgesagt, und dem Ge„fängniß in dem Gefängniß. Es ist gleich viel, wo „die Christen in der Welt seyn, die doch ohnedem „ausser der Welt sind. Ob sie gleich etwas in der „Welt verlieren, so ist es doch ein guter Kauff„Handel und Tausch, daß man etwas verliere, ein „grösseres damit zu gewinnen„ i). Welches denn nicht in blossen Betrachtungen und müßigen Speculationen oder in einer selbst-gemachten Andacht bey ihnen bestund, sondern in einer wircklichen ernstlichen Ubung auch thätiger Erweisung bey aller Verfolgung und andern Trübsalen dieses Lebens. Denn wie denen wahren Christen es allein um den Preis ihres GOttes und Vaters und Christi zu thun war, also liessen sie niemals dieses heilsame Mittel aus den Händen, so oft ihnen Gelegenheit gegeben ward, ihre Verleugnung in der That zu bezeigen, welches sonderlich von denen heiligen Märtyrern und Bekennern JEsu Christi bald offenbar werden soll.

h) *Tertullianus* de Patient. c. 7. i) Idem lib. ad Martyres c. 2.

13. Wann nun diese Verleugnung auch um des Nächsten willen geübet ward, so geschahe doch alles in kindlichem Gehorsam gegen den allgemeinen Vater im Himmel. Wir haben bereits im III. Buch am 5. Cap. vernommen, wie sie ihr Le-

ben

ben gehasset und gelassen um ihrer Brüder willen. Wer wolte ihnen dieses nicht vor eine wahre Verleugnung auslegen, da es nach des HErrn Willen und Befehl geschahe, und nicht nach ihres Fleisches Willen, welches gerne ewig gelebt hätte? So wird dem Vettio Epagatho einem Zeugen JEsu Christi wol nachgerühmet, "daß er den Tröster den Heil. Geist in sich gehabt, und seine völlige Liebe darinnen erwiesen, als er nicht Bedencken getragen sein Leben vor die Brüder zu lassen. „Denn er war ein rechter Jünger JEsu Christi, „der dem Lamme nachfolgte, wo es hingehet „k). Solche äusserste Verleugnung aber muste nun denen blinden Welt-Leuten und Heuchlern desto ungereimter und verkehrter vorkommen, ie mehr ihnen auch der geringste Gehorsam gegen GOtt unanständig war. Wannenhero die Jünger JEsu auch hierin abermal Verleugnung nöthig hatten, damit sie kein Spott der Welt von ihrem Weg abschreckte, noch die von der Vernunft gemachte Einwürfe sie abwendig machten, welche oft scheinbar und subtil genug zu seyn pflegen, und von den erleuchteten Christen kaum recht erkant werden mögen. Es bliebe doch ie und allezeit bey dem Ausspruch: "Alle, die nur gottselig leben „wollen, (geschweige wircklich also leben) die müssen Verfolgung und Spott leiden, von denen, „die gottlos und ungleich gesinnet seyn. Sie „werden als Narren und Unsinnige verachtet, „weil sie das gegenwärtige scheinbare Gut verschmähen und verlieren, und ihnen selbst unsichtbare und künftige Güter versprechen. Wiewol „eben dieser Spott auf die Bösen zurück fallen „wird, wenn ihr Reichthum in Armuth, und ihr „Stoltz in Schande verkehrt werden soll l).

k) Viennenses & Lugdunenses martyres in Epist. ap. *Eusebium* lib. V. H. E. c. 1. l) *Augustinus* lib. de Vera Innoc. c. 32.

14. Desto mehr aber sahen sie sich verpflichtet, die groben Lüste und Begierden zu besiegen, weil sie auch das Leben selbst zu verleugnen sich nicht entziehen durften. Dazu war ja eben die heilsame Gnade GOttes erschienen in dem Sohne GOttes, daß sie verleugneten die weltlichen Lüste und das ungöttliche Wesen, Tit. 2, 11. 12. und daß die Wercke des Teufels in denen Menschen zerstöret würden. 1. Joh. 3, 8. Wer denn nun diesen Zweck an sich erfüllen ließ, "dem „half die Gnade, daß er vor allen groben Lüsten einen Abscheu trug, und seine alte böse Gewohnheiten scheuete, hingegen sein Hertz mit Macht „stets zu GOtt erhube, sich selbst verleugnete, und „alleine den HErrn suchete. Einen solchen erhielte der gütige Vater im Himmel, daß er sich „vor allen Netzen und Stricken vorsehen konte, seine Seligkeit mit Furcht und Zittern wirckete, „und mit höchster Vorsichtigkeit durch alle Nachstellung der weltlichen Lüste hindurch ginge, und „mit Anruffung der göttlichen Hülfe durch seine „Barmhertzigkeit und Gnade selig werden wolte „ m). Also treu war die Gnade, wo sie einmal eine Seele ergriffen hatte, daß sie sie nicht mehr ließ "durch die unvernünftigen und thierischen Lüste der Verderbniß unterworfen seyn, „und zu den Begierden des Leibes sich hinneigen„: Indem doch die Seele an ihr selbst ein unsterbliches edeles Wesen ist, um welche es immer Schade wäre, wenn sie durch ihre Begierden an materialische Dinge sich hinge, und gleichsam erkaltete, wodurch sie voller Bosheit würde n). Da zumal die erleuchteten Hertzen dasjenige nicht einmal vor rechte Lust erkenneten, was die Welt davor ausgäbe. Denn sie sagten von gantzem Hertzen von allen dergleichen Thorheiten: "Wenn du, mein Christ, in „der Welt noch Lust suchest, so bist du noch viel zu „zärtlich, ja du bist noch allzu thöricht, wenn du „das noch vor Lust ansiehest und annimmst o).

m) *Macarius* homil. 4. n) *Ambrosius* lib. de Isaac. c. 2. o) *Tertullianus* de Spectac. c. 28.

15. Zudem war den rechtschaffenen Liebhabern JEsu nicht genug, daß sie angefangen hatten ihre Lüste und Begierden zu verleugnen, sondern sie setzten diese Verleugnung bis an ihren Tod fort. Gestalt sie wol wusten und täglich noch erfuhren, wie sie ihrem alten Adam niemals trauen noch sicher seyn dürften. Dahero ging ihr Beten, Sorgen und Wachen dahin, daß sie nicht in Anfechtung fallen möchten. "Sie hüteten sich, daß sie nicht „durch die Schwachheit ihrer Natur und Gesellschaft des Fleisches von dem Ungestüm der einschleichenden Lüste verschlungen würden; indem „sie sie doch noch mit betrüglichen Reitzungen zum „Verderben zu bringen suchten. Darum wurden „sie ermahnet, nach der Lehre des göttlichen Unterrichts, wachsame Sorgfalt des Glaubens zu „brauchen, und den nachstellenden Feind stets zu „fürchten, damit er nicht die unvorsichtige Sicherheit überfallen möchte„ p). Wie sie denn auch überdiß gnugsame Mittel und Gründe hatten, wodurch sie die Begierden dämpfen und verwerfen konten. Diejenige unaussprechliche Freude, Lust und Vergnügung, welche GOtt-ergebene Hertzen von ihrem Heiland genossen, machte sie aller Welt-Lust leicht vergessen, die geschmecket hatten

ten das gütige Wort GOttes und die Kräfte der zukünftigen Welt. Daneben mangelte es ihnen auch an andern Gelegenheiten nicht sich zu ergötzen. „Wenn sie, zum Exempel, an statt der Schau„spiele und Roß-Läuffe den Lauff des Himmels „und der Sterne daran betrachteten, an statt der „schändlichen Fabeln die Worte GOttes von ihrer „kräftigen Hoffnung absungen; wenn sie dem „eitelen Gebrauch der glänzenden Metalle die ih„nen beygelegte Herrlichkeit und jene Ewigkeit „vorzogen, und insgemein ihre Sinnen von allen „Eitelkeiten und Thorheiten dieses vergänglichen „Wesens auf die herrliche Freyheit der Kinder „GOttes wendeten „q). Welches uns im Fortgange noch klärer werden wird, da wir insonderheit eine iede Art hievon durchgehen wollen.

p) *Hilarius* in Pf. 63. q) Idem in Pf. 118.

16. Eben so machten sie es auch mit denen übrigen Gütern dieser Welt und aller scheinbaren Herrlichkeit, so trefflich und groß sie auch in den Augen der Stoltzen seyn mochte. Dieses erwiesen die Bekenner des HErrn JEsu, wenn sie alles verliessen, und Christum allein im Hertzen behielten. Da gemeiniglich von ihnen Ehre, Gut, Freunde, Weib, Kinder, Bequemlichkeit und alles andere auf einmal in die Schantze geschlagen wurde, und sie von allem entblösset wurden, was sie hatten. Zu geschweigen, daß die Märtyrer nächst diesem allen auch ihr eigen Leib und Leben dahin gaben und nicht theuer achteten, besage des folgenden anderen Capitels. Unter den Heyden und in ihrer Sitten-Lehre war der Nutzen von dem, was ehrlich und gerecht war, weit unterschieden, also daß jener meistentheils diesem vorgezogen ward. "Aber „bey den Christen war dasjenige einerley, was „nützlich und was gerecht ist. Weil sie nicht zeitlichen Profit, sondern ewigen Nutzen suchten „r). Denn da ihr König und HErr ausdrücklich gesaget hatte, es würde ein Reicher schwerlich in sein Reich kommen; so wurde auch dieses ihnen durch die Liebe zum Himmelreich leichte gemacht, daß sie alles, was sie hatten, verleugnen konten, und wenn es der HErr forderte, verlassen, wenn er es zuließ, in solcher Verleugnung recht nach seinem Willen brauchen s). Solche Leute waren in ihren Hertzen durch die Kraft GOttes zu allem bereit, und würden nicht allein alle das Ihrige, sondern auch sich selbst und ihr eigen Leben dahin gegeben und dem HErrn aufgeopfert haben. Denen nun, welchen es nicht dazu kam, daß sie wircklich das Leben lassen musten, ward aber doch vor dem HErrn alles vor eine wahre Verleugnung ihrer selbst gerechnet. Wie etwa von einem solchen Bekenner gedacht wird: "Er sey zwar von denen Ver„folgern durch Blutvergiessen nicht geopfert wor„den; gleichwol habe er sich dem HErrn darge„stellt, als ein lebendiges Opfer zum süssen Geruch, „da er sein Creutz auf sich genommen, und dem „Heilande täglich nachgefolget sey, auch also den „Sieg eines Bekenners davon getragen habe„ t). Dergleichen Christen man Bekenner nennete, und insonderheit diejenigen Extorres, oder Exulanten und Verjagte, welche ihr Hab und Gut, ihr Vaterland und Freunde um GOttes willen verlassen hatten u).

r) *Ambrosius* lib. III. Offic. c. 2. s) *Chrysostomus* hom. 28. Oper. Imperf. in Matth. t) *Walafridus Strabo* lib. I. Vitæ S. Galli c. 32. u) *Albaspinæus* lib. I. Observ. 21. n. 1.

17. Die Vortheile dieser Verleugnung erstreckten sich durch alle Zeiten und Zustände ihres Lebens in Zeit und Ewigkeit, gleichwie im ersten Buch am 18. Capitel weitläufftig erwiesen ist. Insonderheit aber brachte sie eine unschätzbare Ruhe des Hertzens mit sich allen denen, die sich mit Ernst dazu resolvirt hatten. Demnach erzehlte jener bekehrte Christe recht von sich selbst, "wie die „Worte Christi ihn von der Knechtschaft der Welt „befreyet hätten, und von so vielen unzehlichen „Tyrannen los gemacht. Nach welcher Erkänt„niß er nun die alte Bosheit ablegen, und als ein „kleines Kind bloß vor GOtt erscheinen wolle x). „Und was ist auch seliger (fragt ein frommer Scri„bente) und der Seelen anmuthiger, als die Welt „verschmähen, und sich höher als die gantze Welt „achten? Wer also auf dem Gipfel eines guten „und sicheren Gewissens stehet, der hat die Welt „unter seinen Füssen, und siehet nichts an ihr, das „ihm mehr gefallen könte. Vielmehr aber erblickt „er dagegen jene unverwerfliche Erbschaft„ y). Weil nemlich sein Hertz von der Eigen-Liebe und andern Hindernissen frey und die rechten Schätze zu fassen fähig ist. Drum sagten solche Christen mit Wahrheit und aus der Fülle ihres Geistes: „Solte uns wol einige Glückseligkeit anlocken „können, daß wir nicht vielmehr das wahre Gut „mit allem Elend, als die falsche Glückseligkeit mit „allem scheinbaren Wolwesen erwehleten? Die „Könige mögen ihre Reiche vor sich behalten, die „Reichen ihren Reichthum, die Klugen ihren ein„gebildeten Verstand: Uns lasse man nur unsere „Thorheit, welche auch nur deßwegen klärlich ge„nug Weisheit ist, weil sie uns die anderen nicht „gönnen. Denn wer wolte sonst einem Narren

„et-

„etwas mißgönnen, wenn er nicht noch närrisch „wärez)?

x) *Tatianus* Orat. adv. Græc. p. 165. y) *Cassiodorus* lib. de Amic. z) *Lactantius* lib. V. c 12.

18. Wann also der alte Adam in ihnen ersäuffet und getödtet ward mit seinen Lüsten und Begierden, so erfolgte bey diesem Tode des eigenen Willens Ohnmacht, und in gewisser Masse eine Unempfindlichkeit, folgends auch eine süsse Ruhe des Hertzens. Dieses zeigte einer mit diesem Gleichniß: "Gleichwie ein Todter weder durch „Lob noch durch Schande noch andere Dinge bewe„get wird, sondern da ohne Regung lieget: „Also muß der Mensch auch an seinem alten We„sen todt seyn, und weder auf der Menschen Loben „noch Schänden oder andere Dinge sehen: Als„denn kan er zur Ruhe und wahrem Heil gelan„gen a). Denn wer solche Bewegungen ver„schmähet und überwindet, der schneidet zugleich „ihm selbst alle Gelegenheit eines bösen und ver„kehrten Eigen-Willens ab „b). Und dazu war eine ernstliche Resolution nöthig, weil sie nicht mehr zweifelten, dieses würde ihnen zum Heil gereichen. Drum hieß es mit solchen Seelen; "Ich „schwere aller eigenen Ehre ab, damit, wenn ich et„wa das Unzuläßige brauchete, ich nicht dasjenige „auch verliere, was mir der HErr angeboten hat, „nemlich den Frieden. Frieden verlange und „wünsche ich nur zu haben, und sonst nichts „mehr„ c). Sie sahen gar wol, die der HErr selbst gelehret hatte, wie gut ers mit ihnen gemeynet, daß sie sich erst verleugnen solten, ehe sie zu ihm kämen. "Er habe ihren Seelen recht wol gera„then, allem abzusagen, damit sie also fast gedrun„gen würden, andere und himmlische Dinge zu su„chen, und ihr Hertz bey GOtt zu haben. Wolten „sie alsdenn wieder zu den Gütern dieser Welt keh„ren, so würden sie finden, daß sie nichts von dem, „was in der Welt ist, mehr besässen; und dahero „müsten sie wieder Willen fast das Hertz zum „Himmlischen schicken, allwo sie beygeleget wä„ren d).

a) *Macarius* in Apophth. Pat. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 539. b) *Hilarius* in Ps. 118. c) *Bernhardus* Serm. 13. in Cant. d) *Macarius* hom. 11.

19. Die vornehmsten und herrlichsten Früchte aber der wahren Verleugnung wurden denen getreuen Dienern JEsu Christi bis in jene Welt aufgehoben: Dahero wir dieselbe hier nicht eben berühren. Uberhaupt schreibet ein erleuchteter Mann von denen gegenwärtigen und zukünftigen also: "Wenn iemand um des HErrn willen das „Seine verlassen hat, dieser Welt abgesagt, und „die Lüste derselben hintan gesetzt, zusamt seinen „Gütern, Eltern und dergleichen: Wenn er auch „sich selbst creutziget, und arm, fremde und elend „wird; so muß er vor die weltliche Ruhe dennoch „den göttlichen Frieden in sich finden, vor die irdi„schen Lüste die Freude des Geistes in seiner Seele. „An statt der verweslichen Kleider muß er das „Kleid des göttlichen Lichtes an dem innern Men„schen anziehen; statt der alten und fleischlichen „Gesellschaft die himmlische Gesellschaft in seinem „Hertzen erkennen, statt der Welt-Freude, die äus„serlich ist, die Freude des H. Geistes inwendig ha„ben, und den Trost der himmlischen Gnade und „die göttliche Sättigung erlangen, also daß ihm „die Herrlichkeit GOttes erscheine, wie davon ge„schrieben stehet. Wer das nicht hat, der ist ein „untüchtig Saltz, und elender als alle Men„schen„. Wo aber nun dieses wircklich erfüllet ward, da geschahe das Wort des HErrn, welches er von seinen rechten Jüngern ausgesprochen hatte Matth. 19, 29. **Wer verlassen hat Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig wieder nehmen und das ewige Leben ererben.** Und so konte diese wahre Verleugnung keinen unter den Auserwehlten gereuen.

Das II. Capitel.

Von der Verschmähung der Welt bey den ersten Christen.

Summarien.

Verleugnung der Welt heist, sich der Welt und ihrer Verführung auf alle Weise entschlagen und einen Eckel und Abscheu davor haben in der That und Wahrheit von Hertzen; Exempel: sie wird von Christo gelernet, drauf auch wahre Lehrer drungen mit Lehre und Leben. §. 1. Vor erleuchteten Augen waren unselig die von der Liebe der Welt gefesselte Seelen wegen ihrer inwendigen Seelen-Pein; mitleidige Warnung für der Welt, ie nichtiger und eiteler diese ist. 2. Wie die ersten Christen die Welt verschmähet nach Pauli weisem Unterricht und anderer: 3. sonderlich dämpfte man im Hertzen die Liebe der Welt,

weil der Umgang mit der Welt auch wol Kinder GOttes beschmitzte, deren etlichen sie zu verleugnen sauer ankam; desto mehr Eifer dann erfordert wurde wieder Lust und Furcht der Welt zu streiten; aus GOtt Gebohrne überwunden sie auch durch Christum: 4. Ernsthafter Kampf gegen alle Anbietung der Welt, ie mehr sie die Gefahr und Schaden davon sahen, davon der Geist des HErrn sie befreyete; Gleichniß: 5. lebendige Vorstellung des Jammers und Thorheit der Welt-Kinder und Seligkeit der Kinder GOttes, davon sie überzeuget waren, 6. und die bedaureten, so der Welt noch nicht gantz entsaget hatten, darin alles eine blosse Einbildung ist, auch nie ohne Anfechtung; desto mehr sie von aller Creatur-Liebe ausgingen: 7. dadurch wurden sie frey von allen unordentlichen Begierden nicht ohne stetes Ringen; in Hoffnung einer andern Welt blieb ihre Seele unüberwindlich; Triumph-Lied darüber. 8. Zu solcher Verschmähung der Welt liessen sie sich theils von GOtt selbst bewegen, theils durch Exempel oder Vermahnung anderer, theils durch viele Trübsal und Verlust des Zeitlichen dazu gedrungen, sonderlich war Beständigkeit vonnöthen, die durch Betrachtung und Erkäntniß himmlischer Dinge gewircket wurde; 9. daher erkanten sie sich vor Pilgrime in der Welt, vor Wanders-Leute, die zwey Wege vor sich hatten; Beschaffenheit solcher Wege: weil ihrer die Welt nicht werth, so enthielten sie sich von fleischlichen Lüsten, 10. waren fremd in ihrem Vaterlande, schämten sich nicht deßwegen vor Narren gehalten zu werden; ihr Zustand: 11. sie freueten sich in Verfolgung um der Wahrheit willen, ie mehr ihr Geist in GOtt gerichtet war, als die wol auf dem Wege waren. 12. Was sie in der Welt verleugnet 13. mit grosser Weisheit und Unterscheidung nach Pauli Exempel und Lehre, in ie grösserer Gefahr sie unter den Gottlosen stunden, darin sie die göttliche Weisheit oft bleiben, und was gutes schaffen ließ; Exempel; wozu aber ein männlich Hertz gehörete. 14. Nutzen und Lob, so Fromme von solchem Umgange hatten; Schönheit der Tugend wurde desto mehr erkant; möglich ein reines Gewissen zu bewahren: 15. zwar erkanten sie die Schwerigkeit, da menschliche Kräfte nicht zureichen, daher sie sich zum fürsichtigen Wandel erweckten, und böse Gesellschaft vermieden, doch bewahrete die Kraft Christi vor allen Sünden, 16. auf dessen Befehl sie den Unflat der Welt meideten, und alles unordentliche Wesen der Welt nenneten sie ein Babel oder Stadt der Verwirrung, darin Zion gefangen liegt, so aber mit dem Hertzen heraus gehet, endlich auch dem Leibe nach: Vorsorge GOttes vor selbe. 17. Was andere durch Babel und Jerusalem verstehen: ihr Unterscheid; wem man den Namen Babel mehr beygeleget, auch selbst Rom: was da seyn Höhen Babels, Gassen Babels, Ketten Babels: Römische Kirche hat man auch Babel nach dem Verfall genennet: 18. Babels Character und Kennzeichen, daher alle Verkehrung billig Babel heisset: unparteyisches Bekäntniß zur Bewahrung der Seelen. 19. Unordentliche Liebe der Anverwanden wurde verleugnet; Enthaltung von gar zu vieler Bekantschaft, ohne die ordentliche Liebe zu verwerffen: die Brüderschaft Christi wurde der natürlichen weit vorgezogen 20. nach Christi Lehre, darnach sie Früchte brachten und ihre gottlose Anverwanden meideten, sofern sie Böses an sich hatten, desto mehr aber die Brüder vorzogen: 21. wodurch sie mehr dazu erwecket worden: alles bestund in der That und Ubung, wozu die Starcken die Schwachen antrieben, sonderlich in Verfolgungen, ie mehr alsdann die Noth der Anverwanden schmertzet: Lob der ersten Christen hierin; 22. einige Erklärungen der Liebhaber JEsu hierüber; Exempel: 23. Solches alles kam her vom Vater im Himmel; Ordnung der Liebe, darin Christus vorgegangen, darüber auch rechtschaffene Anverwanden nicht ungeduldig werden konten, vielmehr sich zu freuen hatten, warum? Zu welchem allen sie göttliche Weisheit erbaten, damit sie auf keine Seite unordentlich auswichen. 24.

§. 1.

UNter denen Dingen, die der HErr JEsus zu verleugnen befohlen, ist sonderlich die Welt mit ihren Lüsten, Reichthümern und hohen Ehren, samt allen andern Eitelkeiten begriffen. Wenn nun diese Lehre des Evangelii in denen Hertzen kräftig worden war, so war zuförderst nöthig, daß seine Jünger der Welt und ihrer Verführung sich auf alle Weise entschlagen und ihre Liebe und Freundschaft verleugnen musten. Was die Welt-Kinder vor die gröste Ehre, Nutzen oder Lust achteten, davor hatten sie einen rechten Eckel und Greul, als vor der grösten Schmach, Unlust und Schaden; und zwar nicht etwa mit Worten oder äusserlicher Verstellung, sondern in der That und Wahrheit aus Hertzens-Grund, als vor GOtt, der ihr Innerstes wol kennete. Wovon ich denn zuförderst einige Exempel insgemein geben wolte, wenn es nicht im vorigen Capitel schon geschehen wäre. Also gibt auch ein gewisser Lehrer seinem Bruder Cæsario das Zeugniß, daß er, ungeacht ihm wegen seiner Gaben viel Ehre in der Welt geschehen, dennoch das Christenthum für seine gröste Ehre geachtet. "Und weil „er dieses gegen allen weltlichen Schein gehalten, „sey ihm alles dagegen nur als ein Kinderspiel und „Puppenwerck vorgekommen. Ja er habe die „Welt-Dinge alle nur wie eine Comödie angese„hen, die gleich ihr Ende nehme, so bald sie ange„gangen. Dagegen aber habe er die Gottselig„keit, sonderlich wenn sie unsichtbar und der Welt „unbekant ist, vor das sicherste und dauerhafteste „Gut geachtet, welches man mit Recht sein Eigen„thum nennen möge„ a). Und solche der Vernunft unbekante Lectiones lerneten diese lieben Leute von ihrem Heilande selbst, der sich hierinnen ihrer Seelen hertzlich angenommen hatte, daß sie in der Welt-Liebe nicht verderben muste. Dahero drungen die rechten Lehrer auf dieses Haupt-Stücke des Christenthums, und zeigten treulich mit Lehr und Leben gegen allen Wiederspruch des Fleisches, "wie man die Welt verschmähen müsse, als „welcher Pracht und Lüsten sie bey ihrer Bekeh„rung zu GOtt entsaget hätten. Zumal da nichts „in der Welt von Fleisches-Lust, Augen-Lust und „hoffärtigem Leben mit der Liebe GOttes bestehen „könne b).

a) *Gre-*

a) *Gregor. Nazianz.* Orat. 10. de Cæsar. frat. b) *Cyprianus* de Discipl. & Hab. Virg.

2. Dagegen waren nun vor erleuchteten Augen „diejenigen Seelen höchst elend, welche noch von „der Liebe dieser Welt gefesselt waren. Weil sie „doch gepeiniget wurden, wenn sie etwas verloren, „und schon, ehe sie es verloren, ihren Jammer in „Sorgen und Furcht fühlten„ c). In welcher Betrachtung sie billig aus hertzlichem Mitleiden einen ieden warneten und ihm eiferig zurieffen, wie jener an die Heyden that in folgender gebundener Rede d):

I.

Laß der Begierde nicht den Zügel schiessen,
Sey männlich, daß sie dich nicht in die Fessel schlägt,
Hab acht, wozu dein Sinn dich trägt:
Sey nur im gehn des schmalen Wegs beflissen.
Kein Glantz des Golds verblende dich,
Kein Zucker-Gift der falschen Ehr
Verkürtze dir dein armes Leben.
Trau doch der List der Welt nicht mehr,
Daß du ihr woltest die geringste Herrschaft geben.
Damit dein Hoffnungs-Grund auf GOttes Kraft besteh,
Und dir die lichte Ewigkeit in vollem Glantz entgegen geh.

II.

Da dieses uns verspricht des HErren Geist,
Und seiner Wahrheit Macht den schwachen Glauben stützt:
Wer ist, der noch ein Christe heist,
Und doch die Schwachheit noch vorschützt?
Wer wolte wol die kurtze Zeit
In gantz verkehrtem Sinn vorziehn der Ewigkeit?
Ist der noch klug zu nennen,
Wer nicht den Unterscheid des Leibes von der Seel will kennen?
Der jene Thieres-Lust
Der reinen Wollust mag des Geistes ziehen vor?
Ja der ist wol ein Thor!
Was Mensch und Vieh recht sey, das ist ihm nicht bewust.
Drum schwinge dich, mein Geist, empor,
Und lern verachten diese Welt, steh dorten bey der Engel Chor.

Diß war ihr Sinn nach JEsu Christo, den ihnen der Geist JEsu Christi gegeben hatte, daß, wo sie der Welt brauchten, doch derselben nicht mißbrauchten, weil doch das Schein-Wesen (σχῆμα) dieser Welt vergehet. 1. Cor. 7, 31. Und nicht allein vergehet sie und ist eitel, sondern auch eine böse Plage, "voller „Sünden und Laster und alles Greuels. Inwendig und auswendig ist die Welt voller Bosheit, „höret auch nicht auf damit, sondern wird täglich „mehr voller Aergernisse, welche denn niemand „besser erkennet und erfähret, als wer auf den „Wegen GOttes gehet e).

c) *Augustinus* lib. IV. Confess. c. 6. d) *Prudentius* lib. II. adv. Symmach. e) *Augustinus* in Ps. 141.

3. Wann aber solche Meidung und Verschmähung der Welt geübet ward, so war es nicht die Meynung, ob müste man deßwegen gar aus der Welt weichen, als Paulus selber weislich unterscheidet 1. Cor. 5, 10. 11. sondern daß sie alles, was zur Welt gehörete und vom Argen war, meideten, es möchte nun bey Brüdern oder andern sich finden, wie wir bald hören wollen. Davon einer gar fein redet: "Fliehe die Welt dem äusserlichen „Umgang nach, nicht dem Leibe nach. Denn die „Welt selber stehet nicht dem Satan zu nach der „Natur, sondern nur in Ansehung des Verderbens. Wenn du nun von der bösen Gesellschaft „dich entzogen hast, so bist du aus der Welt des „Satans gewichen, und wohnest gleichsam noch „in der Welt deines GOttes. Drum meide die „Welt, d. i. die Lüste der Welt, damit, wenn du „länger im Besitz ihrer Wercke lebest, du nicht ihr „eigener Sclave werdest„ f). Dieses hielten die Christen vor das "wahre beständige Gut, daß ein „ieder sein Creutz auffassete, und (dem Geiste nach) „aus der Welt seinen Fuß hinaus setzete, auch dabey weinete und seufzete ... ein Leben führete, „das von diesem Leben gantz entfernet wäre, und „endlich diese Welt mit der zukünftigen gerne ver„tauschte g). O wie selig ist der, (hiesse es unter „ihnen) welcher mit allen den Seinigen Christum „fasset, (oder alles mit dem Kauffmann verkaufft, „und die Perle an sich handelt Matth. 13, 45. 46.) „der auch vor allem Reichthum das Creutz Chri„sti allein trägt h)! Wahrlich, wer nur ein wenig achtung gibet, der wird ja sehen, wie elend dieses „gantze Leben ausser GOtt sey, und dahero mit Beschwerung hier leben müssen, wo er nicht in beständigen und ewigen Gütern sich feste setzt. „Denn sonst ist alles in der Welt und der Mensch „selbst Eitelkeit. Also wird ja ein Verständiger gezwungen, dieses eitle Leben zu verschmähen, und

„zu dem heiligen, seligen und wahren Leben zu ei„len. Da muß alle Eitelkeit verschwinden, und „Muth und Sinn nach etwas bessers trachten. „Man wird auch dieses Leben und das Licht dieser „Welt nicht vor lustig ausgeben, wenn man „anders die Süßigkeit des rechten Lebens kennt. „Der aber hält jenes vor angenehm, welcher nicht „einmal den Anfang des wahren Lichts empfunden „hat, und nicht weiß, daß die Seele ein englisch Le„ben zu gewarten habe, wenn sie dieser Eitelkeit „entgangen seyn wird i).

f) *Chrysostom.* hom. 29. Oper. Imperf. in Matth. g) *Gregor. Naz.* Orat. 18. h) Idem Carm. 19 de Beatitud. i) *Origenes* hom. 2. in Ps. 32.

4. Man sahe aber vor desto nöthiger an, alle Liebe der Welt in sich und andern durch die Kraft des Höchsten zu dämpfen, ie mehr man etwa erfuhre, daß sie sich noch in dem Hertzen äussern wolte. „Ward gleich von denen Frommen der Wandel „noch so mäßig und wol geführet, so ward er doch „bisweilen mit dem Staub des irdischen Umgangs „gleichsam etwas bestreut. Der Glantz der See„len, die nach dem Bilde GOttes erschaffen waren, „war nicht so gar von dem Schmutz aller Eitel„keit frey, daß er nicht könte ein wenig verdunckelt „werden, oder keines Reinigens bedurft hätte„ k). So waren ohnedem gegen der Menge der Welt-Kinder so wenig gehorsame Kinder GOttes, "wel„chen der Verlust gegenwärtiger Dinge lieb war, „und die dieses vor den herrlichsten Gewinn ihrer „himmlischen Hoffnung achteten, wenn sie die Be„gierden des Hertzens überwinden, und des Leibes „unterbrechen könten, ja alle vorgelegte Reitzun„gen der gantzen Welt mit göttlicher Kraft zertre„ten und vorbeygehen mochten„ l). Daß dahero der Ernst der Christen desto grösser seyn muste, die Welt im Glauben zu überwinden, und mit einem Helden-Muth unter die Füsse zu treten. Ein solch Hertze muste auf beyden Seiten gewapnet und bereit seyn, und weder Lust noch Furcht der Welt sich von GOtt abwenden lassen, als damit diese vornehmlich den Gläubigen zuzusetzen pfleget. Aber welcher aus GOtt geboren war, der überwand alles weit um deß willen, der ihn geliebet hatte 1. Joh. 5, 4. 5. Röm. 8, 37. Ihr Vorgänger hatte die Welt schon überwunden, daher konten sie getrost seyn, und ob sie gleich Angst darinnen hatten, dennoch funden sie in ihm Frieden Joh. 16, 33.

k) *Chrysost.* hom. 38. in Matth. l) *Hilarius* can. 6. in Matth.

5 Hier ging es oft an einen ernsthaften Kampf, wenn die Welt das Ihrige denen Kindern GOttes anbot, diese hingegen wol sahen, "daß sie ohne Ver„schmähung der Welt nicht reich in dem HErrn „ihrem GOtt seyn konten m). Gleichwol muste „ja Aergerniß in der Welt kommen. Es regten „sich stets wiederwärtige Kräften, die ihren Seelen „nachstellten. Sie sahen wol, wie gefährlich die „Ehre dieser Welt wäre. Ihnen war nicht unbe„kant, daß die schändlichen Begierden unter dem „Schein einer lieblichen Wollust einschleichen kön„ten, und daß alle Arten der Sünden unvermercket „sich äussern mochten. Uberdiß waren ja die „Frommen stets dem Haß der Gottlosen unter„worfen, und wurden wegen der Bekäntniß der „Wahrheit und der Lehre von der Gottseligkeit ge„schmähet und geplaget. Da war es Zeit, daß kei„ner durch solche Anläuffe und Trübsalen weich „würde, und im Glauben Paulo nachsprach: Wer „will uns scheiden von der Liebe GOttes„ u. s. f. n)? Dazu aber sandte der HErr seinen Geist in ihre Hertzen, der sie von der Welt-Liebe mächtiglich befreyete. Denn "wie etwan die harte Natur der „Metalle im Feuer aufgelöset und erweichet wird: „Also wann die Seele das himmlische Feuer der „göttlichen Liebe in sich bekommt, so wird sie von der „Lust der Welt erlediget, und ihr hartes Wesen zer„schmeltzet in dem Verlangen nach GOtt. Ihr „Glaube und Hoffnung erwartet alleine in höch„ster Inbrünstigkeit GOtt und seine Gnade. Al„les andere treibet sie von sich, hält es vor überflüs„sig, und ruhet allein in ihrem Bräutigam o).

m) *Hilarius* in Psal. 118. n) Idem in Psal. eund. o) *Macarius* hom. 4.

6. Dagegen wusten sie den Jammer der Welt-Kinder sehr lebendig aus dem Gegensatz vorzustellen, samt derselben Thorheit. "Etliche (sprachen „sie) stoltziren über ihrem Reichthum, und wissen „nicht, daß von der Mildigkeit gesaget ist: Einer „streuet aus, und seine Gerechtigkeit bleibet ewig„lich. Andere werden angeblasen durch die Ehre „dieser Welt, und bedencken nicht, wie dieses der „vornehmste Segen GOttes sey: Selig sind, die „da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr! „Wiederum erheben sich einige wegen ihres leibli„chen Adels: Da doch zu denen in Christo Wie„dergebornen gesaget ist: Ihr seyd das auserwehlte „Geschlecht. Also sind die Gesetze der Welt den „göttlichen Gaben gantz entgegen. Der Teufel „rühmete sich, daß die Welt sein wäre, als er Chri„stum versuchte. Der HErr aber befiehlet uns „der Welt abzusterben, auf daß wir ihm leben. „Die Verschmähung des Reichthums in dem „HErrn ist der wahre Reichthum. Die Verach„tung

„tung der irdischen Ehre ist das Himmelreich. Die „Demuth des Hertzens ist die Zierat einer königli„chen Geburt„ p). Mit solchen Augen sahe man unter den wahren Christen das Wesen dieser Welt an, als die nicht gelernet hatten sich derselben gleich zu stellen. Denn das Urtheil von der Eitelkeit der Welt gründet sich auf die Erfahrung und Ubung in dieser Verleugnung. Dahero sie auch dieses bemerckten: "Wer noch ferne von der Gottselig„keit ist, dem werden die Welt-Händel als etwas „grosses scheinen; wenn sie aber in dem Lichte des „göttlichen Worts angesehen werden, so wird man „die Nichtigkeit und Kürtze derselben erkennen, „daß sie wie das Wasser vorüber rauschen q).

p) *Hilarius* l. c. q) *Chrysost.* hom. 7. de Pœnitentia.

7. Inzwischen bedauerten sie doch das Unglück derer, die noch nicht gantz der Welt entsaget hatten. Wie bey dergleichen Fall ein weiser Mann schreibet: "Wie klüglich meynet doch die menschliche „Blindheit zu schliessen, wenn sie besorget, daß sie „etwas von ihrer Lust und Nutzen in der Welt ver„lieren werde„ r). Nichts desto weniger ist und bleibet dennoch alles in der Welt eine blosse Einbildung und nichts wahrhaftiges s). "Wer da be„quemlich u. ruhig durch die Welt wandern will, „der muß die Feindschaft von dem Fürsten der „Welt leiden. Wer es aber noch dazu macht, wie „dort die Kinder Israel, als sie durch der Amoriter „Land in das gelobte ziehen wolten, der wird noch „mehr Anfechtung haben. Denn wenn er sich er„kläret, er verlange nicht in der Welt zu bleiben, „oder etwas unreines darinnen anzurühren, son„dern wolle nur durchreisen in das himmlische Ca„naan, so wird der Sturm wieder ihn bald ange„hen„ t). Dem ungeachtet aber muste diese Resolution bey allen Christen seyn. Ihr Hertz muste dermassen von aller Creatur-Liebe entblösset stehen, daß sie von nichts mehr in der Welt wusten; wie etwa jener fromme Mann sagt: "Wenn der „Mensch nicht in seinem Hertzen mit Wahrheit sa„gen kan: GOtt und ich sind allein in der Welt, „sonst nichts, so hat er noch keine Ruhe in sich u).

r) *Tertull.* lib. de Spectac. c. 2. s) Idem lib. de Coron. Mil. c. 13. t) *Origenes* hom. 12. in Num. u) Alonius in Apophth. Pat. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 397.

8. Und freylich mochte es nicht anders seyn. Wer sich durch vielen Kampf von den äusserlichen Banden der Welt und denen irdischen Dingen hatte los gemacht, und nun anfing dem HErrn anzuhangen, da er sich selbst der Welt und ihrer Liebe entzoge, der konte an seinem Hertzen frey und rein seyn von solchen unordentlichen und herrschenden Begierden, und den inwendigen Streit derselben leicht erkennen, folglich auch glücklicher seyn in deren Uberwindung. Denn wahrlich, "wenn man „nicht durch stetes Ringen die Welt verleugnet, u. „sich von gantzem Hertzen von denen irdischen Lü„sten los macht, hingegen dem HErrn allein an„hanget, so erkennet man die List der bösen Geister „und seine eigene heimliche Lüste samt der Welt „Bosheit nimmermehr„ x). Die Auserwehlten GOttes wusten gar wol, daß sie zu bessern Zeiten von GOtt u. zu einer andern Welt aufgehoben würden. Dahero schwommen sie als in einem wilden Meer unter den Wellen und Stürmen der Welt herum, und wichen dem Ungestüm so lange, als sie konten. Nur war dieses ihre Sorge, wie sie bekenneten, daß ihre Seele unüberwindlich blieb als in einer Festung, und sie keine Sünde und Bosheit der Welt mehr durchdringen und einnehmen könte y). Gleichwie einer von einem Märtyrer gleichsam zum Triumph sange z):

Er hat die Freude dieser Welt
Und ihrer Lüste Schaden,
Wie sehr sie ihm auch nachgestellt,
Doch nie auf sich geladen.
So gar schien ihm nur alles Tand,
Was sonst die Welt erhebet.
Das machts, er baute nicht auf Sand:
Darum er ewig lebet.

Und ein anderer von allen Christen a):

Es gibt noch in dieser Welt ruhige Stunden
Vor Seelen, die GOtt in Verleugnung gefunden.
Die keine vergängliche Wollust erregt,
Und nichts als die göttliche Liebe bewegt.
Die braucht sich der Erden, als wär es der Himmel,
Und fliehet das andre verkehrte Getümmel,
Verschmähet die Träume der flüchtigen Zeit,
Und macht sich zur Ewigkeit täglich bereit.
So glaubet und liebt sie nur göttliche Gaben,
Drum soll sie den Himmel unfehlbar auch haben.

x) *Macarius* hom. 21. y) *Alcimus Avitus* lib. IV. de Diluvio. z) Auctor hymni de Martyribus ap. *G. Fabricium* Poët. Christ. p. 102. a) *Prosper Aquitan.* Epigr. 14.

9. Dergleichen Gehorsam gegen die göttliche Wahrheit war nun allerdings dem HErrn höchst angenehm, es mochte nun die Gelegenheit oder der

erste Ursprung seyn, wie er wolte. Bisweilen konten einige versichern, "wie sie zur Verschmähung der „Welt durch das Eingeben GOttes, so im Hertzen „geschehen, bewogen worden, da sie zum Verlan„gen der ewigen Seligkeit erwecket gewesen, und „dahero GOtt allein zu folgen und seinen Geboten „anzuhangen durch eine heilsame Bewegung an„gemahnet worden„. Andere waren durch Exempel anderer Leute oder ihre Ermahnung dazu entzündet worden. Wiederum etliche musten durch viel Trübsalen und Verlust des Zeitlichen dazu gedrungen werden, daß sie zu dem HErrn eilten, dem sie in guten Tagen zu folgen sich geweigert hatten b). Bey allen aber war nur Beständigkeit von nöthen, "daß, wie sie etwa alles in der Welt zu ver„schmähen angefangen, also auch dasselbe mit dem „Hertzen verliessen, und mit keiner Begierde wie„derum zurück kehrten„: wie die Israeliten nach Egypten wieder lüstern wurden. Wozu denn nächst andern Mitteln eine stete Ubung und Betrachtung himmlischer Dinge nöthig war, wie sie selbst davon redeten: "Daß die Seele auf unsicht„bare ewige Dinge gerichtet mit allen ihren Gedan„cken und Kräften nicht mehr fast mercke, ob sie „noch im Fleische sey, und weder sehe noch höre, „was um sie vorgehe, als ob sie ausser sich selbst ge„bracht wäre c).

b) *Cassianus* Collat. III. c. 4. c) Ibid. c. 7.

10. Hiernächst zeigten sie eben solchen Sinn und Vorsatz an, wenn sie sich als Pilgrime und Fremdlinge in der Welt ansahen und verhielten, die das Wesen dieser Welt nicht anginge, weil sie nur in einer Herberge allhier hauseten und nach dem himmlischen Vaterlande eileten. Nemlich das Leben der Christen heisset auch in der Schrift ein Weg, Wandel und Reise, wie es heisset: **Im neuen Leben wandeln** Röm. 6, 4. **ehrbarlich als am Tage** c. 13, 13. **im Geiste** Gal. 6, 1. **im Licht** 1. Joh. 1, 3. u. s. f. Siehe 2. Joh. v. 4. Eph. 4, 12. c. 5, 9. Phil. 3, 16. 17. Röm. 8, 4. 1. Petr. 2, 12. Wie auch der HErr selber von **zweyen Wegen** gedencket Matth. 7, 13. die einander gantz entgegen stehen, der eine breit und weit, der andere enge sey, jener habe den bösen Geist zum Führer, dieser einen guten d): Jener führe zum Leben, dieser zum Tod, jener werde von vielen betreten, dieser von wenigen gefunden. "Jener scheine gar be„quem und lieblich, und gleichsam mit Blumen „der Wollüste bestreuet, damit er die Menge der „Wandernden an sich locket: Dieser scheine unge„bähnt und traurig, und werde von denen erwehlt, „die nicht so wol zur Lust reisen, als auf den Vor„theil des Bleibens sehen„ e). Und dahero bekenneten die nun gerne, welche die Welt einmal verachten, und ihr Thun vor nichtig erkennen lerneten, daß sie **Gäste und Fremdlinge** wären, weil die Welt ihrer nicht werth war, und sie auch der Welt in ihrem Leben nicht anstunden Ebr. 11, 13. Welches dann ihnen gleich einen kräftigen Trieb gab **sich zu enthalten von den fleischlichen Lüsten** 1. Petr. 2, 11. **und von der Welt unbefleckt zu bewahren** Jac. 1, 27.

d) *Basilius M.* hom. 1. in Ps. I. e) *Hieronymus* Epist. ad Celant.

11. Da nun gleich diese Lehre abermal der Vernunft zuwieder schiene, daß einer in seinem Vaterland und bey den Seinigen dennoch fremd und ein Gast seyn solte; so schämeten sie sich doch nicht auch dieses zu bekennen, und vor den Unglaubigen Narren zu seyn um Christus willen. "Die Chri„sten (sprachen sie zu jenen) wohnen in ihren eige„nen Landen nicht anders, als Fremdlinge u. Pil„grime. Sie haben zwar alle Dinge mit andern „Bürgern gemein, wenn sie aber leiden sollen, so „leiden sie alles, als Fremde und Ausländer. Ein „iedes fremdes Land ist ihr Vaterland, und ihr Va„terland ist ihnen wie eine Fremde„ f). Damals konten sich die Christen insamt mit Grund der Wahrheit vor Fremdlinge in der Welt halten und ausgeben, weil sie nicht allein von den Feinden, die da Herren dieser Welt waren, selbst davor geachtet wurden, sondern auch freywillig die Welt mit ihren Eitelkeiten verlassen hatten. Sie hatten nirgends keine bleibende Stätte unter den Tyrannen, besassen wenig eigenes auf Erden, mit dem Hertzen aber besassen sie gar nichts, und wandelten nur im Verborgenen als gejagte Rehe, da man sie auf der Erden nicht leiden wolte, und bald ins Elend verjagte, bald von Hab und Gütern trieb, bald gar durch Marter und Tod hinweg räumte. Also wohneten denn die Freunde GOttes in Hütten, gleich denen alten Patriarchen und Israeliten in der Wüsten, und waren auf der Reise nach dem Himmels-Canaan begriffen, das sie vor ihr Vaterland rechneten: wie wir oben bey ihrer Hoffnung gesehen. Von solchen redlichen Pilgrimen hiesse es denn nun recht, wie von einem heiligen Mann gesagt wird: "Das Vaterland selbst ver„wunderte sich gleichsam, daß sein Bürger und In„wohner dennoch gantz fremd darinnen war, und „in seinen eigenen Gräntzen nach der Regel einer „neuen Lebens-Art als ein Pilgrim wandelte„ g). Oder wie ein frommer Lehrer von sich selbst bekennete, als man ihm mit der Lands-Verweisung dro-

he-

hete: "Ich kan eigentlich zu reden nicht ins Elend „verjaget werden, denn ich bin an keinen gewissen „Ort gebunden. Ich sey, wo ich wolle, so finde ich „mein Vaterland. Die gantze Erde ist des HErrn, „darinnen ich nichts als ein Fremdling und Pil„grim bin h).

f) *Justinus Martyr* Epist. ad Diognetum. g) *Faustus Rhegiensis* hom. de Maximo. h) *Basilius M.* ap. *Gregor. Naz.* Orat. in laud. Basil.

12. Daher kam es auch, daß sich andere freueten, wenn sie um der Wahrheit willen verjagt, und gleichsam von ihren Feinden selbst vor Fremde u. Auswärtige erkläret wurden. Wie einer, dem dieses wiederfuhr, getrost von sich und andern schriebe: "Wir freuen uns über unsere Landes„Verweisung, und sind frölich in dem HErrn, daß „in uns die Fülle der Apostolischen Weissagung be„standen ist„ i). Und anderswo: "Sie haben „die, so ihnen wiedersprachen, ins Elend vertrieben, „und uns gedrungen, daß wir gerne davon gangen „sind, indem sie uns etwas böses zumuthen wol„ten. Aber last uns immerhin allezeit im Elend „wandern, wenn nur die Wahrheit verkündiget „wird k). Genug, daß auch Jerusalem sich wür„dig machte, daß sie vertilget ward, nachdem sie „die Boten Christi ausstieß, und sich seines Worts „unwerth machte„ l). Deßgleichen ein anderer, der sich fast wie Basilius erklärte m):

Ich sorge nicht, wenn mich der Feind ins Elend treibet,
Gnug daß mein Geist ohndem nie auf der Erde bleibet.
Den Leib wirft keiner mir aus dieser Welt hinaus,
Sie ist vor Freund und Feind nur als ein einig Haus.

Dessen erinnerte man sich nicht nur bey dieser, sondern auch bey aller Gelegenheit; zu desto kräftigerer Abziehung der Hertzen von aller Liebe und Freundschaft der bösen Welt. "Ach! (sagten sie) „wir wandern noch in der Fremde, und können „nicht in unserer Heimat bleiben: Wir sind noch „auf dem Weg begriffen, und sitzen noch nicht im „Vaterland: Wir verlangen es noch, geniessen „es aber nicht n). Lasset uns demnach in diesem „Leben an nichts anders gedencken, als daß wir „hier nicht immer seyn können, und dorten uns ei„nen rechten Ort in wahrer Gottseligkeit bereiten, „davon wir niemals wandern dürfen o).

i) *Hilarius* lib. X. de Trinit. k) Idem lib. de Synod. adv. Arian. l) Idem can. 25. in Matth. m) *Prosper* in Prec. ad Deum. n) *Augustinus* Serm. 26. de Verb. Dom. o) Idem Tract. 32. in Joh.

13. Dergleichen Sprüche der alten Kirch-Väter könte ich häuffig anführen, daferne es nöthig wäre. Ich will aber vielmehr noch einige nöthige Anmerckungen hieher setzen, die uns die Verschmähung der Welt bey den ersten Christen deutlicher und gewisser machen können. Nemlich ich will kürtzlich gedencken, daß sie die Welt sonderlich wegen der Bösen in der Welt verachtet und geflohen, nicht aber wegen ihres von GOtt herrührenden natürlichen guten Zustandes. Immassen auch Paulus gleich einen solchen Unterscheid machet unter dem, was böse ist in der Welt, und unter der Welt selbst 1. Cor. 5, 10. Demnach wusten auch die erleuchteten Christen gar wol, "daß sie deßwegen „nicht von GOtt getrennet könten werden, weil sie „noch in der Welt seyn müsten, sondern nur, wenn „sie etwas von den Sünden der Welt angerühret „hätten„ p). Zwar mochte wol eines ieden frommen Hertzens Wunsch seyn, "daß es nicht einmal „in der Welt mehr bey den Gottlosen leben dürfte: „aber doch war es genug, wenn sie nur in weltli„chen Dingen von ihnen abgesondert wurden. „Denn die Welt an ihr selbst gehörte doch GOtt zu, „nur das weltliche Böse gehörte dem Satan„ q). Demnach diente der Befehl GOttes keinem Theil zur Entschuldigung, wenn die Christen ausgehen sollen aus der Welt, und gleichwol sich mit den Frölichen auch freuen; daß einige sich allen, auch natürlichen Verrichtungen und nöthigen Geschäften hätten entziehen, andere aber noch derselben in ihren Eitelkeiten sich gleich stellen wollen. Denn das **Freuen mit den Frölichen** ist nur denen wahren Christen unter einander befohlen, daß sie sollen in allem eines Sinnes seyn Röm. 12, 15. Sonst aber hat das Licht keine Gemeinschaft mit der Finsterniß, noch die wahre Freude im Heil. Geist mit dem tollen Lachen dieser Welt. Vielmehr hatte der Heiland allen zuvor gesagt, **sie würden weinen, und die Welt würde sich freuen** r).

p) *Tertullianus* lib. de Spectac. c. 9. q) Idem ib. c. 15. r) Idem de Idolol. c. 13.

14. Gehörte also zu einem unbefleckten Wandel in der Welt mitten unter dem unschlachtigen verkehrten Geschlechte grosse Weisheit, daß man wol unterscheidete das Leben in der Welt und mit der Welt, unter den Gottlosen und mit denselben. Paulus sagte zwar, er sey iedermann allerley worden; 1. Cor. 10. aber nicht, daß er eben so gottlos gelebet,

gelebet, als wie iedermann, sondern "daß er allen „gefällig wurde in Bescheidenheit, Geduld, in auf„richtigem und ernsthaftem Wandel, in Freund„lichkeit und dergleichen, keinesweges aber daß er „mit denen Heyden heydnisch, mit denen Welt„Kindern weltlich gelebet hätte„. Also verbot er auch den Christen nicht mit den Abgöttischen umzugehen; aber nicht "deßwegen, damit sie auch mit „ihnen sündigen dürften, weil sie unter ihnen leben „musten„. Denn da hatte er auch verboten mit einem gefallenen Bruder zu essen. Also "durften „sie wol mit den Heyden leben, aber nicht mit ihnen sterben. Sie waren sonst nach der Natur ihnen „gleich, nicht aber nach der Religion und Zucht. „Sie waren Besitzer der Welt zusammen, nicht a„ber des Irrthums u. der Sünde„, s). Solche u. dergleichen Erinnerungen waren nun höchstnöthig, wenn zumal die Frommen unter den Bösen sich aufhalten musten, und gleichwol entweder durch allerhand Reitzungen der weltlichen Lüste, oder durch Verfolgung und Plagen zum Beyfall und Nachfolge versuchet wurden. Bisweilen ließ es die göttliche Weisheit geschehen, daß sie also mitten unter den Gottlosen bleiben, und auch dabey viel gutes schaffen musten. Wie man bey einem alten Autore von Gamaliel lieset, daß er zwar den Christlichen Glauben gehabt, aber durch sonderbare Fügung unter den Juden blieben sey, damit, wenn sie etwas böses wieder die Christen vorgenommen, er ihnen entweder mit seinem Rath weislich wiederstünde, oder die Christen erinnerte, damit sie sich hüten konten t). Daneben fande sich auch dieser Nutzen, daß die Bösen durch den Umgang der Frommen desto eher gewonnen wurden, wie wir anderswo gesehen. Dazu aber gehörte ein standhaftig männlich Hertz und ein gewisser Verstand, wenn man mit den Welt-Kindern also umgehen solte, daß sie auch selig würden, ungeacht man darüber viel litte u).

s) *Tertullianus* de Idolol c. 14. t) Auctor Recognitionum *Clementis Romani* lib. I. p. 25. u) *Auctor* Vitæ Syncleticæ c. 71.

15. Vor die Frommen selbst war es nicht weniger sehr zuträglich, daß sie in der Welt und also auch unter Welt-Leuten noch wieder ihren Willen leben musten. Denn "sie wurden dadurch besser ge„übet und gelehret, wie sie dem Guten desto mehr „nachstreben solten und anderen Gaben Gottes, „die jene nicht hatten. Wenn sie sahen, daß die „Bösen ihren Untergang scheueten, so wuchs ihre „Liebe zu GOtt in der Hoffnung ihres Heils, da die „Gottlosen keine Gnade erlangeten. Also muste „ihnen alles zum Guten mitwircken, und die Bösen „selbst musten ihnen durch ihr Exempel ein Trost „seyn. Sie sahen, daß sie GOtt in allem hertzlich „liebete, weil er ihnen Gute und Böse zum Nutzen „dienen liesse, und da er alle Menschen gerne selig „haben will, dennoch das fremde Gute den Seinigen sonderlich zu eigen machet. Daß dahero „durch die Gemeinschaft des Heil. Geistes zu ihrer „Seligkeit das Heil der andern hinzugesetzet ward„ „x). Uberdiß hielte man es nicht eben vor so löblich, "wenn einer unter den Frommen auch fromm „seyn wolte, sondern wenn man unter den Bösen „dennoch fromm war und bliebe. Denn wie es „eine grössere Sünde ist, unter Frommen dennoch „nicht gottselig seyn, also ist es noch viel ein grösser „Lob, unter den Bösen fromm seyn„ y). Gestalt auch sonsten allzeit die Schönheit der Tugend desto herrlicher scheinet, wenn die Sünde entgegen gesetzet wird z). So gar daß auch die Feinde der Gottseligkeit selbst die Gottseligkeit oft in Ehren und hoch halten müssen a). Und daß nun dieses denen Kindern GOttes möglich sey, mit unverletztem Gewissen unter denen Welt-Kindern zu wandeln, zeiget der Geist GOTTES ofte, wenn er von ihnen fordert, daß sie sollen seyn "unta„delich und unanstößig, unsträffliche Kinder „GOttes mitten in dem hartnäckigten und ver„kehrten zerstreuten Geschlecht, darunter sie als „Lichter in der Welt scheinen„ Phil. 2, 15. Item, wenn er dieses den rechten Gottesdienst nennt, „sich von der Welt unbefleckt behalten„ Jac. 1. Wovon denn die Kennzeichen der wahren Christen insgemein uns versichern, daß es von denenselben allen wahrhaftig also practiciret worden.

x) *Cassiodorus* lib. de Amic. y) *Gregor. M.* Expos. Moral. c. 1. z) *Cyrillus Alexandrinus* in Malach. n. 23. a) *Ephræm Syrus* Laud. in Basil.

16. Wir werden bald im fünften Buche ein mehrers hören von dem Umgang der Frommen mit den Bösen, woraus auch diese Sache klärer werden kan, sonderlich der unbefleckte Wandel der Christen, wie sie gleichwol als die Felsen in den grausamsten Wellen dieses Welt-Meers unbeweglich und feste bestanden seyn. Dieses erkanten sie wol, "daß es eine schwere und gefährliche Sache „sey, unter dem Ungewitter dieser Welt einen unan„stößigen Glauben behalten, und sich vor dem „Schiffbruch unter so vielen Lasten bewahren„ b). Welches alles zu vermeiden, zu leiden und zu straffen das menschliche Hertz nicht mächtig ist, "wo es „nicht von GOtt gelehret wird, wegen der grossen „List und Macht der Feinde„ c). Dahero auch die

die erfahrnen Christen die andern ungeübten treulich warneten, fürsichtiglich zu wandeln, weil die Zeit so böse wäre Eph. 5, 15. 16. 17. Niemand dürfe sicher seyn, wenn etwa bey böser Gesellschaft seine bösen Lüste stille wären. Denn sie pflegten wol unversehens aufzusteigen, und einen desto eher zu fällen d). Wie denn auch die Bosheit der Welt-Kinder selber so bereit und hurtig sey die Unvorsichtigen zu berücken e). Weßwegen allzeit die Verständigen vor das Sicherste hielten, daß man böse Gesellschaft meiden müsse. Denn sonst müsse man entweder Böses leiden oder gar mitmachen f). Unterdessen aber war doch auch die Kraft Christi, die in den Seinigen wohnte, mächtig genug, sie vor allen Anläuffen und Versuchungen zu bewahren, ja bey dem nöthigen Umgang mit den Welt-Kindern dennoch ihnen statt des besorgten Schadens die oben erzehlte Vortheile zuzuwenden; indem doch einmal vor allemal sich scheiden muste, was nicht in ein Reich gehörte, und Christus mit Belial nicht stimmen mochte. Denn, wie ein Christlicher Poet davon schreibet g):

Ein reines Hertz faßt keinen Sünden-Koth,
Auf glatter Haut bleibt doch kein Flecken sitzen.
Der Hermelin leidt lieber gar den Tod,
Eh seinen Leib der Unflat solt beschmitzen.
Wer in der Welt sich doch bewahret rein,
Der mag ein Christ und Welt-Verächter seyn.

b) *Hilarius* in Pf. 63. c) Idem in Pf. 118. d) *Nilus* de Octo Vitiis c. de Fornicat. e) Auctor Vitæ Sabæ ap. *Cotelerium* Tom. III. Mon. Gr. p. 268. f) *Agapetus* Scheda Regia. g) *Paulinus Nolanus* Ep. 2. ad Auson.

17. Alles dieses aber war denen, welche vor ihre Seligkeit Sorge trugen, Ursache genug, daß sie die Welt als einen Unflat meideten, ob sie schon in derselben noch leben musten. Denn dieses hatte der HErr unter andern gemeynet Es. 52, 10. 12. wenn er sie weichen und ausziehen geheissen, und kein Unreines anrühren, wie es Paulus auch anziehet 2. Cor. 6, 17. 18. Aus welchen und andern Worten sie das böse Welt-Wesen als eine Verwirrung und rechtes Babel ansahen und scheueten, gleichwie sie auch ohne Bedencken also redeten. Dahin sie denn nicht allein das Heydenthum rechneten, sondern alles böse und unordentliche Wesen, das sich etwa bey den Heuchlern und Gottlosen im Christenthum ereignete. Ich will aus so vielen Stellen der Alten nur etliche erwehnen, da sie aus der Erklärung des Ebräischen Worts בבל oder Babel erinnerten, daß es eine Stadt der Verwirrung hiesse h), aus dem 1. B. Mos. 11, 7. 9. Drum redeten sie also von der Sache: "Der Teufel ist ein „Vater aller Gottlosen, und ihre Mutter ist Babel; „(oder die Welt, die man sonst des Teufels Braut „nennet) diese Stadt ist die Gesellschaft aller Gottlosen von Morgen bis gen Abend, und hat das „irdische Reich inne, wir aber haben Babel verlassen i). Babel ist diese Welt, denn Babel heist „eine Verwirrung. Sehet, ob nicht dieses gantze „Leben eine Verwirrung sey! Was die Leute in „eitler Hoffnung thun, das wissen sie nicht. In „dieser Verwirrung das ist, in diesem Babel lieget „Zion noch gefangen k). Diese zwey Reiche (Zi„on und Babel) sind noch unterdessen mit einander „vermenget dem Leibe nach, aber dem Hertzen nach „lauffen sie durch diese Revolutionen der Zeiten bis „an das Ende. Die eine ist, welche zu ihrem Zweck „Frieden hat, der ewig ist, die heist Jerusalem: die „andere hat den zeitlichen Frieden zu ihrer höchsten Freude, und heißt Babylon. Jerusalem „wird in Babylon nicht gantz gefangen gehalten, „denn die Engel sind auch ihre Bürger. Die aus„erwehlten Menschen aber, welche Christi Mit„erben werden sollen, die hat er mit seinem Blut „von dieser Gefangenschaft erkaufft. Also wird „nun ein Theil von diesem Jerusalem in diesem Babel gefangen gehalten um der Sünde willen; „sie fänget aber an zuvor mit dem Hertzen aus„zugehen durch die Bekäntniß der Sünden und „Liebe zur Gerechtigkeit. Endlich wird sie noch „am Ende der Welt nach dem Leib abgesondert „werden. Unterdessen lässet GOtt diejenigen in „Babel nicht verderben, welche treulich vor ihm „wandeln, und darinnen keine Hoffart an sich nehmen, sondern einen lautern Glauben erweisen l).

h) *Hilarius* in Pf. 136. i) *Augustinus* in Pf. 26. k) Idem in Pf. 125. l) Idem in Pf. 136.

18. Andere reden fast noch mehr und deutlicher hiervon, wenn sie durch "Babel verstehen alle Bö„sen, die die Heiligen verfolgen, durch Jerusalem „aber alle auserwehlte Seelen m). Wenn sie „Babylon ein Reich und Stadt des Teufels, und „Jerusalem eine Stadt des Herrn Christi beschrieben, deren Unterscheid in der Bekehrung der Men„schen offenbar worden n). Die eine baue der „Teufel, die andere Christus von Anfang der Welt „her. Jene richte sich in die Höhe auf, damit sie „desto unseliger falle, diese werde gedemüthiget, „damit sie desto beständiger in die Höhe steige„ o). Wie sie denn auch überdiß diesen Namen Babels auch gewissen einzelen Oertern, Hauffen u. Versammlungen beylegten, welche sie vor Theile der allgemeinen Babelischen Verwirrung erkennen

 musten.

musten. Als wenn einer Seleuciam den Thurm Babels nennte, da die Sprachen verwirret worden weil die Arianer nemlich ein Concilium allda gehalten hatten p). Ein anderer nennet schon im 6ten Jahr-hundert Rom ein Babel wegen der allzugrossen Menge des Volcks und der daher entstehenden Unordnung q). Wiederum heissen bey andern diejenigen Völcker Egypten r), welche nicht in thätigem Glauben an Christum stehen. Ingleichen gedencken einige "der Höhen Babels, „welche der HErr noch nicht zertreten und erniedriget hat„ s): der Gassen Babylons, darauf die Unbekehrten mit ihren Gefährten und böser Gesellschaft gingen t): "der Ketten des greulichen „Babels, darinnen die Frommen das harte Joch „Pharaonis noch tragen müsten„ u). Nicht weniger beschrieben sie den elenden Zustand der Welt-Kinder also, daß sie "der babylonischen Dienstbarkeit ergeben seyn, indem sie ihre böse Gewohnheiten nicht ablegen wollen x); da hingegen die „Frommen zwar in dem Ofen des mystischen Babels gleichsam wol ausgebrant und geschmeltzet „werden, aber doch mit Jeremia nach dem himmlischen Jerusalem seufzen„ y). Insonderheit aber ist hernach dieser Titel nach dem Verfall der Römischen Kirchen von denen Zeugen der Wahrheit beygeleget worden. Wie man also schon im 9ten Seculo in einem Schreiben der Niederländischen Bischöffe an den Pabst Nicolaum liefet, daß sie sich zur Stadt GOttes gerechnet, die da grösser sey, als "die Stadt, welche von den H. Propheten „Babel genennet werde, als welche sich der Gottheit anmaßte, dem Himmel selbst gleich seyn wol„te, und sagte, sie sey ewig, habe auch niemals geir„ret, und könne noch nicht irren„ z). Dergleichen Kennzeichen der falschen Kirchen insgemein von dem H. Geist beygeleget wird.

m) *Hieronymus* in Pf. 55. n) Vid. omnino *Augustin.* in libris de Civitate Dei & ex eo *Cassiodorus* c. 16. Divin. Lect. o) *Cæsarius Arelatensis* hom. 11. p) *Greg. Naz.* Or. in Athanas. q) *Hieron.* Epist. 17. ad Marcell. r) *Tertullian.* de Spectac. c. 3. s) *Augustin.* lib. VII. Confess. c. 2. t) Idem lib. II. c. 3. u) Auctor hymni de Jejun. ap. *Fabricium* Poët. Chr. p. 807. x) *Cassiodorus* de Amic. *Hieronym.* Ep. 22. ad Eustoch. *Paulinus* in Pf. 36. *Prudentius* Hamartigen p. 189. y) *Sidonius Apollinaris* lib. VII. ep. 6. z) In *Catal. Test. Verit.* p. 142.

19. So und nicht anders sahen die erleuchteten Christen den verderbten und verwirrten Zustand dieser oder jener Gemeine an, wenn der Wieder-Christ darinnen herrschete, und nicht Jerusalem oder Zion, sondern Babel sich offenbar zeigte. Davon die Bekenner der Wahrheit unter dem Verfall der Kirchen unter andern diesen Character geben:" Wenn die Priester Babels alleine herrschen „wollen, und keinen neben sich leiden können; auch „nicht aufhören, bis sie alles unter ihre Füsse getre„ten haben. Sie sitzen in dem Tempel GOttes, „und erheben sich über alles, was sonst geehret „wird. Ihr Geitz und Ehrsucht ist unersättlich, „und durch die Freyheit werden sie immer ärger„ u. s. w. a). Wo sich dann dergleichen gewisse Zeichen der Verkehrung fanden, da haben die Alten Babel erkant, dieweil sie in Bekäntniß der Wahrheit nicht heuchelten, noch der Welt zu gefallen redeten, eben wie die Propheten ein iedes mit seinem anständigen Namen belegten. Welche Aufrichtigkeit ie und allwege bey Frommen hoch gehalten worden, und noch der Wahrheit gemäß ist, ob gleich die, so zu diesem Reich gehören, solche Bekäntniß niemals haben leiden wollen. Gleichwie noch neulich ein berühmter und gelehrter Mann also ungescheuet und ohne Schmeicheley schreibet, "er wün„sche, daß alle sich dahin bemüheten, damit die „Feinde nicht mit Recht sagen könten, die Refor„mirten Kirchen und Schulen hätten noch ein „Bild und Abdruck Babels wegen der verwirreten „Sprachen der Bauleute, oder zum wenigsten des „bunten Rocks Josephs, der vom Blut der Brüder „noch roth sey, oder auch des Babelischen grossen „Bildes, das aus vielen Metallen zusammen ge„setzt sey„ b). Alle solche Bekäntnisse aber haben iederzeit zu desto sorgfältigerer Bewahrung der Seelen bey den Frommen dienen müssen; damit sich niemand von der Welt durch den äusserlichen Schein des vermeynten Gottesdiensts oder Religion verblenden liesse, sondern zuvor alles genau prüfte nach dem Wort des HErrn in dem Licht des H. Geistes, was ihm von denen arglistigen Welt-Kindern vorgeleget würde. Sodenn mochte er ohne Menschen-Furcht allen Betrug und Heucheley der Welt vermeiden, und sich vor verkehrter Lehre in einem göttlichen Wandel bewahren.

a) Oratio Episcopi ap. *Auctorem Catal. Test. Verit.* p. 393. b) *Frid. Spanhemius* Orat. de degenere Christianismo.

20. Nicht anders befand die Weisheit der ersten Christen dieses nöthig in dem Umgang mit Freunden, in der Liebe gegen Anverwande und andere Zugehörige, als deren unordentliche Liebe gleichfalls zu der Welt gehörte, und folglich verleugnet werden muste. Es war überhaupt denen Seelen dienlich, die nun zu ihrer wahren Ruhe eilten, daß sie sich nicht durch allzu viele Bekantschaft zerstreueten und verunruhigten, und also untüchtig machten,

ten, wieder ihre übrige Bewegungen zu streiten c). Sonderlich aber hatten sie desto ämsiger zu wachen über ihre Neigungen gegen die Bluts-Freunde, ie tieffer dieselbe von Natur im Hertzen steckte. Zwar darf niemand meynen, als ob sie die ordentliche von GOTT eingepflantzte Liebe und andere Pflichten der Bluts-Verwanden damit getadelt oder verworfen hätten. Denn vor solche ἀστόργους oder Lieblose und Störrige müssen wir die Jünger JEsu ja nicht ansehen, als welche durch Paulum und andere eines besseren berichtet waren Röm. 1, 31. 2. Tim. 3, 3. Man findet vielmehr hin und wieder grosse Proben ihrer natürlichen, aber GOttgefälligen und seiner Ordnung gemässen Liebe gegen ihre Verwanden und Freunde. Aber diese Welt solten und musten sie durchgehends verschmähen und verlassen, sie mochte sich in Fremden oder ihren eigenen Freunden äussern und präsentiren. Diß hielten sie vor "die eigene Kraft des Evangelii, „daß um dessen willen alle Bluts-Freundschaft „verachtet würde d). Indem ja die Hertzen mit „einem heiligeren Band verknüpfet werden mu„sten, als die Leiber e); und überhaupt die Brü„derschaft Christi der natürlichen weit vorginge„ f). Sintemal in Christo JEsu nun nichts mehr galte, als der Glaube und eine neue Creatur, Gal. 5, 6. c. 6, 15. als welcher alles in allem seinen Glaubigen war Col. 3, 11. Deßwegen auch Paulus selbst von sich und seines gleichen gestunde, **sie kenneten von nun an niemand mehr nach dem Fleisch** 2. Cor. 5, 16.

c) Evagrius in Vitis Pat. Gr. lib. V. c. 2. n. 8. d) *Chrysost.* hom 43. in Matth. e) *Ambrosius* Comm. in Luc. IIX. f) Idem Serm. 9.

21. Es war der Wille des HErrn hiervon klar genug, den sie in Gehorsam des Glaubens vor selig annahmen. **Wer Vater und Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebe, denn den HErrn JEsum, der sey sein nicht werth,** Matth. 10, 37. **Ja wer zu ihm käme, und hassete nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Brüder, Schwestern, der könne nicht sein Jünger seyn** Luc. 14, 26. Diese Worte fasseten sie zu Hertzen, und bewegten sie darinnen, bis sie eben dergleichen herrliche Früchte der Verleugnung brachten. "Höret ihr, (sprachen sie) wie wir ermahnet werden, die allernächste Verwandschaft unserer liebsten Freunde von „uns zu werfen, oder vielmehr aus den Hertzen zu „reissen, wenn wir an ihnen etwas sehen, (nemlich „Böses) damit wir nicht ihrer Sünden durch ihren Umgang theilhaftig werden„ g)! So nahmen sie die hartscheinenden Worte JEsu demüthig auf, als die aus seinem wolmeynenden Hertzen geflossen waren, dadurch er verhüten wolte, damit sie nicht um anderer willen Schaden an ihrer Seelen leiden möchten, nachdem sie vor sich selbst von dem Elend erlöset waren. Wenn sie nun offenbarlich sahen, "daß ihre eigene Eltern, Kinder, Ehegatten „oder Geschwister Gottes Feinde waren, so musten „sie sie hassen„ h), das ist, ihrer Bosheit gram seyn, und von ihnen so weit nichts wissen wollen, sondern sie meiden und fliehen i). Denn also nahmen sie auch jenes Wort des HErrn an, als er dem Jüngling, der ihm nachfolgen wolte, nicht einmal seinen Vater zu begraben verstattete k). Wodurch er ihnen habe anzeigen wollen, theils, "daß ein völliger Glaube zu keiner gewissen weltlichen Dienst„leistung verbunden sey, theils, daß zwischen einem glaubigen Kinde und unglaubigen Vater „das Recht des väterlichen Namens nicht mehr „übrig sey„ Matth. 8, 21. 22. Welches sich denn so mächtig in den Glaubigen äusserte, daß auch die Fremden denen nächsten Verwanden von ihnen vorgezogen wurden, in Ansehung des lebendigen Glaubens. "Wir müssen (hieß es durchgehends „bey allen wahren Christen) die Fremden mehr „lieben, welche mit durch das Band der Liebe Chri„sti verknüpfet sind, als die Verwanden, die GOtt „nicht lieben, noch ihm dienen. Warum das? „Weil das Band der Hertzen heiliger ist, als das „leibliche„ l). In welcher Meynung einer dorten an die Verwanden eines bekehrten Christen schriebe, die noch unglaubig waren: "Er ist euer „Bruder zwar nach dem Fleisch, aber unserer nach „dem Geist m).

g) *Hilarius* can. 4. in Matth. h) *Ambrosius* Serm. 15. in Ps. CXIX. i) *Augustinus* Quæst. ad Hilar. qu. 2. k) *Hilarius* c. 8 in Matth. l) *Bernhardus* Serm. c. 5. de Modo bene vivendi. m) *Isidorus Pelusiota* lib. V. ep. 163.

22. Auch deuteten sie denjenigen Befehl GOttes dahin, da er Mosi gebot, daß ein ieder seinen Bruder erwürgen solte 5. Buch Mos. 13, 6. seqq. und c. 33, 9. 3. B. Mos. 21, 11. u. f. und erinnerten einander dabey, "wie der Dienst GOttes aller Freundschaft vorzuziehen sey, die Gottseligkeit aller Verwandschaft: Indem dieses allein „die wahre Gottseligkeit ist, welche göttliche Dinge den menschlichen, zeitliche den ewigen vorzie„het„ n). Einige verstunden durch die Glieder, welche abgehauen und ausgerissen werden solten, auch die nahen Anverwanden, welche durch gottlos Wesen Schaden thun möchten o). Dem aber

sey wie ihm wolle, so genüget uns hier, daß wir versichert werden können, es sey diese Art der Verschmähung der Welt nicht in Worten bey den ersten Christen, sondern in der That und Ubung bestanden, dazu trieben die Verständigen und Stärckeren die Schwachen kräftiglich an, und hielten ihnen die allerwichtigsten Gründe solcher theuren Lehre vor p). Denn da geschahe es ja sonderlich unter den Verfolgungen, daß oft die Liebe der Ihrigen bey den bedrängten Christen mehr Schaden that als die gröste Marter. Wo da nun nicht auch in diesem Stücke Verleugnung und Verschmähung der weltlichen und irdischen Dinge von dem HErrn erbeten ward, da mochte es leicht um das Kleinod des rechten Kampfs geschehen seyn. "Die „Augen der weinenden Angehörigen hatten gröss„sere Macht als die Verfolgung der Feinde. Wie „viele konten ihre Kinder abschrecken, daß sie nicht „um Christi willen leiden solten. Da fielen die „Weiber ihren Männern zu Fusse, und wolten „nicht Witwen gelassen werden. Aber wie hät„ten die Thränen, so häufftig sie auch flossen, das „Feuer und die Brunst der Liebe auslöschen kön„nen„? fraget einer sehr wol hiebey q). Demnach haben die ersten Christen diese Zeugnisse auch hierinnen bey den folgenden: "Sie haben alle ih„re Verwande, die sie von der Hoffnung der himm„lischen Belohnung durch irdische Schmeicheley„en abwenden wolten, nicht erkant, auch nicht ein„mal gehört r). Es ward alles durch des HErrn „Wort abgeschnitten und seines eigenen Rechts „beraubet, was etwa angenehm oder lieb seyn kon„te, oder dem Verlangen der ewigen Seligkeit vor„gezogen werden mochte, damit nicht zum Exem„pel das Kind den Vater im Leiden weich machen „solte s).

n) *Ambrosius* lib. VII. ep. 55. itemque *Julius Maternus Firmicus* de Error. Profan. Relig. *Eusebius Emyssenus* Serm. in Matth. 10. o) *Hilarius* l. c. & *Athanasius* Quæst. ad Antioch. qu. 35. p) Vid. *Origenis*, *Cypriani*, *Tertulliani* aliorumque Exhortationes ad Martyres. q) *Augustinus* in Ps. 48. r) Idem in Ps. 74. s) Auctor Orat. de Laud. Martyr. p. 12.

23. Sie selbst, die treuen Liebhaber JEsu und Feinde aller seiner Wiederwärtigen, erklärten sich also hievon öffentlich: "Uns ist das Vaterland „und der gemeine Name nicht lieb, als die wir selbst „vor unseren Eltern einen Abscheu haben wenn sie „etwas wieder den HErrn rathen wollen„ t). Gleichwie auch einer von solchem Hertzen zeuget: „Er meidete sein Vaterland, vergaß seiner Kinder, „riß sich von seinem Weibe, und setzte alle Verwan„den zurück, er suchte hingegen, damit er finden „möchte, er funde, damit er wieder verlieren kon„te, das ist, er verließ um Christi willen alles„ u). Appianus entzoge sich von seinen unglaubigen und halsstarrigen Eltern, und verachtete auch alle Drohungen und Marter der Feinde, und ward also ein gesegneter Märtyrer x). "Perpetuam reitzte die „Süßigkeit des ewigen Heils, daß sie ihren Sohn „verließ, ihren Vater hintan setzte, der Welt nicht „mehr anhinge, und ihr Leben um Christi willen „ließ„ y). Als Philoromus und Phileas von ihren Verwanden und Freunden so sehnlich gebeten wurden, daß sie doch ihr Weib und Kind schonen, und also Christum verleugnen möchten, waren sie ihnen nichts zu gefallen, sondern litten den Tod beständig z). "Martyrius verließ seine na„türlichen Eltern und Geschwister, und wuste, daß „er Gnade erlanget hatte bey GOtt dem wahren „Urheber des Lichts„ a), wie ein alter Autor von ihm schreibet. Arethas ein Märtyrer betete gar vor seinem Ende also: "O mein König JEsu „Christe, wenn einer aus meinen Verwanden „oder Bekanten aus Verlangen der gegenwärti„gen Güter dich den Schöpfer verläßt, und die„sem König (seinem Richter) nachfolgt, so lasse „ihm nicht zu, daß er das geniessen könne, was er „vor gut hält„ b)! Wie sie denn auch in Ansehung ihrer geistlichen Verwanden oder aller wahren GOttes-Kinder die natürlichen verleugneten. Als man lieset von einem gottseligen Weibe, Victoria, welche der Richter in der Marter fragte, ob sie bey ihrem Bruder dem Fortunatiano seyn wolte, der noch unglaubig war? Dem sie geantwortet: "Ich will nicht, denn ich bin eine Christin, „und diese sind meine Brüder, welche GOttes Ge„bot bewahren„ c). Viele andere Exempel übergehe ich der Kürtze halben vor dißmal.

t) *Pontius Diaconus* in Vita Cypriani. u) *Petrus Damianus* Serm. de S. Nicolao. x) *Euseb.* de Martyr. Palæst. c. 5. y) *Augustinus* in Ps. 48. & lib. de Temp. Barbar. c. 5. z) *Martyrol. Rom.* d. IV. Febr. & *Eusebius* lib. IIX. H. E. c. 9. a) *Vigilius* Epist. ap. *Surium* Tom. III. d. 29. Maj. & *Baronium* A. CD. p. 104. b) Apud *Baronium* A. DXXII. p. 92. c) Ibidem A. CCCIII. n. 56. & ap. *Arturum de Monstier* in Gynæc. S. d. XI. Febr.

24. Wer etwas von der natürlichen Neigung der Eltern gegen Kinder, der Geschwister und anderer Freunde erfahren hat, der wird leicht urtheilen können, daß die Verleugnung solcher Bewegungen nicht von Fleisch und Blut herkommen, sondern von einer höheren Kraft, nemlich von dem Vater im Himmel selber. Denn diß alles war denen Märtyrern **Kinderspiel und fremde Dinge**, wie einer von 40 solchen Zeugen Chri-

sti

sti redet d). Es war aber im Christenthum "die„se Ordnung bey allen Gemüths-Bewegungen „nöthig, daß man erstlich die Eltern und Kinder „nächst und unter GOtt liebete; damit, wenn es „die Noth erforderte, daß die Liebe der Eltern oder „Kinder gegen die Liebe GOttes solte gehalten wer„den, und gleichwol beydes nicht stehen könte, „man die Pflicht gegen GOtt bewahrete„ e). Darinne so gar auch der Heiland selbst vorgegangen war, welcher seine Jünger seinen Verwanden vorzog, "damit auch sie in der Liebe den Geist dem Flei„sche vorziehen solten„ f). Es konten aber auch rechtschaffene Eltern oder andere Verwanden unmöglich darüber ungeduldig werden, "wenn „ihnen GOtt selbst vorgezogen ward: Vielmehr „hatten sie sich zu erfreuen, daß ihnen so viel zu„getrauet wurde, indem noch einer gefunden wer„de, der ihnen vorginge„ g). War doch der Christen Pflicht, ihre eigene Seele um Christi Namens willen zu hassen, warum nicht vielmehr die Jhrigen h)? Zumal wenn diese Bedingung vorgelegt ward: "Entweder lasse Christum fahren, und be„halte die Deinigen, oder lasse diese, und behalte „Christum i)! Indessen sahen die Glaubigen gar wol, wie schon erwehnt, daß der HErr hierinne nicht tyrannisch mit ihnen verfahren hätte, sondern daß nun ihnen obliege, Weisheit zu erbitten, "damit sie weder die Natur umkehren, noch „der Natur dienen möchten, sondern vielmehr al„so sich drein schickten, daß sie ihren Urheber ver„ehrten und von ihrem Vater im Himmel nicht „abfällig würden„ k). Dessen Liebe muste alles vorgezogen werden, da sonst auch insgemein es von allen Affecten hiesse: Lieben und Hassen hat iedes seine Zeit l).

d) *Gregorius Nyssenus* Orat. 2. de 40 Martyribus. e) *Hieronymus* lib. I. in Matth. c. 10. f) Ibid. in c. 12. g) *Augustinus* in Ps. 128. h) Idem in Ps. 117. i) Idem Epist. 89. k) *Ambrosius* lib. VII. in Luc. c. 32. l) Id. Serm. 15. in Ps. CXIX.

Das III. Capitel.

Von ihrer Mäßigkeit und Nüchternkeit.

Summarien.

Mäßigung bey allem Gebrauch der Creaturen, worin sie bestanden; Zeugniß davon: §. 1. Grund dazu wird in der Bekehrung geleget von den weltlichen Lüsten; Exempel Augustini; Kampf wieder Fleisch und Blut dazu nöthig, 2. so wol in Essen als Trincken, durch Fasten; Speise brauchten sie nur als eine Artzney, subtile Wollust, gefährliche Ungewißheit deßwegen. 3. Vorwurf der Magerkeit von Welt-Kindern achteten die ersten Christen nicht; Beschämung der Unglaubigen wegen ihrer Schwelgerey. 4. Gegen welche sie sich ihrer Mäßigkeit getrost rühmen konten: wie sie sich bey ihrer Mahlzeit verhielten und zur Mäßigkeit erweckten; worin sie solche gesetzet; 5. alles durch Wirckung des H. Geistes; Art der Speisen, Bedencken dabey, Masse im Uberfluß. 6. Sparsame und geringe Kost brauchten sie, um Dürftige von ihrem Uberfluß zu speisen; sonderlich war das die Lebens-Art der Asceten, was solche gewesen; Exempel: überhaupt brauchte man solche Speisen, dadurch die Lüste nicht entzündet wurden, doch ohne Bestimmung gewisser Speisen, 7. anderer Gewissen nicht zu binden; sondern nahmen alles mit Danckfagung, geheiliget durchs Wort Gottes, in Christl. Freyheit, als Kinder ihres Vaters im Himmel, erduldeten auch wol den Raub ihrer Güter mit Freuden, thaten in der Enthaltung zuweilen zu viel, Exempel eines Märtyrers, dessen Zurechteweisung. 8. Erklärung der ersten Christen vom Gebrauch der Creaturen und des Weins; 9. sie liessen sich unter kein Joch menschlicher Satzungen bringen, sondern thaten alles willig, einer urtheilete auch den andern nicht, in allem war die Mittelmaß ihre Richtschnur, alles, nachdem es frommete, zu gebrauchen in Weisheit; Verhalten Spiridionis, 10. item Nepotiani, it. Dionysii; etliche gingen gar nicht zu Gaste, warum, deß sie sich auch gegen ihre Feinde rühmeten: 11. sie verwurfen nicht die Geschöpfe, ungeacht es einigen Schuld gegeben ward, sondern die Unmäßigkeit und unreinen Lüste mit Beobachtung der Masse. 12. Erste Christen machten keinen Unterscheid unter Speisen, war auch Fleischessen nicht verboten bey Geniessung der Erd-Früchte; warum die Heyden sich des Fleisches enthalten haben; Gewissens-Zwang ist wieder den Sinn der Apostel, wodurch viel Böses gestiftet worden; 13. Verstand und Absichten der Apostolischen Verordnung zu Jerusalem, 14. genaue Beobachtung derselben, doch nicht aus aberglaubischer Hartnäckigkeit, eigene Bekäntnisse davon, 15. bekehrte Juden und Griechen hielten darüber bey Gefahr der Straffe, welche Satzung wiederholet in unterschiedlichen Conciliis und durch andere vermehret worden: Verordnung der Griechischen Käyser hierüber nebst gedroheter Straffe; 16. daher die Griechischen Christen noch heute diese Weise behalten, wie auch Russen und Moscoviter und andere: Woher die Pythagoräer kein Blut gegessen, denen viele andere gefolget, Bescheidenheit über die Apostolische Verordnung. 17. Früchte der Mäßigkeit und Enthaltung, Wachsthum des Geistes im Glauben und Erkäntniß, Schlachtung des alten Adams, welches ihr eintziges Verlangen und Ubung war, nach Unterweisung des H. Geistes. Vortheil der Mäßigkeit in der Marter. 18. So die Heyden die Untüchtigkeit zum Guten beym Uberfluß erkanten, vielmehr die Christen; Zeugniß, Gleichniß: man trachtete gleich beym Anfange der Bekehrung nach der Mäßigkeit, Exempel; daher grosse Erleuchtung, Keuschheit, Weisheit, Munterkeit des Hertzens und Leibes, Abthuung der bösen Lüste. 19.

§. 1.

UNter denen Pflichten, welche die ersten Christen gegen ihre eigenen Personen auszuüben hatten, war wol eine der vornehmsten die Mäßigung in allem Gebrauch der Creaturen. Wobey sie denn nicht alleine auf die Mäßigkeit im Essen und Trincken sahen, sondern auch insgemein auf ein ordentliches, nüchternes und weislich eingerichtetes Leben; darinnen sie einen gantz andern und höhern Weg gingen, als etwan die Heyden mit ihrer sicheren Lehre vorschreiben konten. Wir wollen einen aus ihnen hievon selber anhören, welcher die gantze Sache auch den Unglaubigen sehr nachdencklich vorstellet: "Bey „uns (spricht er) gehet die Mäßigkeit und Bescheidenheit im Schwange, die Enthaltung wird unter uns gehegeet, man hält viel auf die Keuschheit, „vertreibet alle Ungerechtigkeit, suchet die Sünden auszurotten. Das Gesetze GOttes herrschet bey uns, die Wahrheit regieret uns, die „Gnade erhält uns, der Friede beschützet uns. „So führet uns das göttliche Wort, es lehret uns „die Weisheit selber, Christus, der das wahre Leben ist, unterweiset uns, und GOtt allein leitet „uns mäßiglich durch seine Regierung. Drum „sey ferne von uns, daß wir an solche Schand„Thaten nur gedencken solten, (welche die Heyden „ihnen Schuld gaben) geschweige daß wir sie thä„ten„ a). Also erfülleten sie das Wort Petri, daß sie in der Bescheidenheit Mäßigkeit darreichten (ἐγκράτειαν, Enthaltung) 2. Petr. 1, 6.

a) *Theophilus Antiochenus* lib. III. ad Autolycum p. 127.

2. Dieses aber war ihnen überhaupt bey ihrer Bekehrung vorgelegt worden, da die Verleugnung ihrer selbst, und folglich auch aller ihrer unordentlichen Begierden zum Grunde ihres Lebens gesetzet ward. Daher sie alsbald von der Nothwendigkeit überzeuget worden, wenn sie sonderlich an ihren vorigen elenden Zustand gedachten, "da „sie von allerhand Lüsten (welche die Welt mit dem „ehrbaren Namen des Appetits beschönet) umgetrieben, und als mit Banden gefesselt waren. „Sie hatten sich von Jugend auf den Wollüsten „ergeben, und waren in dieser Sclaverey blieben, „als lebendig Todte. Nunmehro aber (nachdem „sie Christum recht gelernet hatten) war es Zeit „allen Uberfluß abzuschneiden, und den Lüsten gute „Nacht zu geben„ b). Der Geist rieff ihnen noch immer zu, daß sie wandeln solten nicht in Fressen und Sauffen, nicht in Kammern und Unzucht. Röm. 13, 13. Welche Worte dem bekanten Augustino im Auffschlagen zuerst in die Augen fielen, als ihm bey seiner Bekehrung eine Stimme zurieff: Schlage auf und lies c)! Dadurch ihm und allen andern, welche es in der Schrift lasen, angedeutet wurde, wie sie alsbald bey ihrer Bekehrung eine Probe ihres Gehorsams auch hierinnen ablegen müsten. Massen auch sie selbst in dem Lichte des Heil. Geistes sahen, "daß sie „nicht allein mit denen bösen Geistern in denen „Himmlischen zu kämpfen hatten, sondern auch „mit Fleisch und Blut; und dieses vornehmlich „die Anfänger und noch Ungeübte im Christen„thum. Da war Kampf nöthig mit allem Miß„brauch der Gaben GOttes, mit der Uberfüllung, „mit der Sättigung, mit dem Trunck, durch wel„chen auch wol ein Gerechter überladen worden „war. Ingleichen mit denen Thieren, die zur „Speise gemästet werden, mit den Vögeln des „Himmels, und mit allen andern Creaturen d).

b) *Ambrosius* lib. II. ep. 8. c) *Augustinus* lib. IIX. Confess. c. 12. d) *Ambros.* lib. VI. ep. 38.

3. Woraus wir alsbald sehen, daß sie diejenigen nicht vor mäßige und nüchterne Hertzen gehalten haben, welche zwar der Trunckenheit, aber nicht der Fresserey abgesaget hatten. Denn es war bekant genug, wie Christus in seiner Warnung gleich das Fressen voran gesetzt hatte: Hütet euch, daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen! Luc. 21, 3. 4. Dahero war diß der Alten Meynung, „daß man mäßiglich speisen, und niemals den „Bauch so ausfüllen solte. Es sey nicht genug, „daß man vom Wein nüchtern sey, wenn man „vom Uberfluß der Speisen gleichsam voll werde„ e). Aber hiezu gehörte gewißlich eine beständige Ubung und ernster Kampf wieder die aufsteigenden Lüste, darinne man nach des Heilandes Worten auf sich selbst acht haben muste, damit man von ihnen nicht überwältiget wurde. Ein gottseliger Mann thut folgende schöne Bekäntniß dißfalls von sich selbst, und gleichsam im Namen aller: "Wir unterhalten den hinfälligen Leib mit „Essen und Trincken, so lange bis GOtt die Speise und den Bauch hinrichtet, und er unsere Dürftigkeit mit wunderbarer Sättigung erfüllet „wird. Indessen ist uns diese Nothdurft angenehm, und wir kämpfen doch wieder dieselbe, damit wir nicht drinne gefangen werden. Ich „führe täglich Krieg im Fasten, und bringe meinen „Leib ofte unter die Knechtschaft, und meine „Schmer-

„Schmertzen werden mit der Lust vertrieben. „Denn Hunger und Durst sind Schmertzen. „Die Artzeney ist hier durch die Gaben GOttes, „darinne Himmel und Erde und Wasser unserer „Schwachheit dienen, und diß Elend nennt man „noch eine Wollust. Du aber, o HErr, hast „auch selbst gelehret, wie ich die Speise nur als ei„ne Artzney nehmen soll. Aber indem ich wegen „der beschwerlichen Dürftigkeit zu der Ruhe der „Sättigung schreite, stellet mir der Strick der „Begierde selbst in dem Zugang nach. Denn die„ses ist auch eine Wollust, und da die Ursache des „Essens meine Gesundheit seyn soll, so hänget sich „mit an die gefährliche Annehmlichkeit, oder will „wol gar vorhergehen, damit ich der Lust wegen „essen soll, welches ich doch nur zur Gesundheit „thun muß. Oft weiß ich auch nicht, ob der Leib „nach seiner Nothdurft etwas verlange, oder ob „die betrügliche wollüstige Begierde einen Dienst „von mir fordere. Damit will sich ofte die un„glückselige (thierische) Seele entschuldigen, weil „noch nicht gewiß seyn soll, was zur Gesundheit „noth sey, damit sie also die Lust beschönen möge. „Solchen Versuchungen suche ich täglich zu wie„derstehen, und ruffe die Rechte des HErrn zu „meiner Hülfe an. Ich höre gleichwol seine ge„bietende Stimme: Hütet euch! Nun ist die „Trunckenheit ferne von mir, du wirst dich auch, o „HErr, erbarmen, daß es ferne von mir weiche. „Denn es kan niemand mäßig seyn, du gebest es „ihm denn f).

e) *Hieronymus* Epist. 22. ad Eustoch. f) *Augustinus* lib. X. Confess. c. 31.

4. Daß aber nun die ersten Christen solch mäßiges und nüchternes Leben geführet, können wir nicht allein aus ihrem andern heiligen Verhalten schliessen, so sich mit keiner beschwerten Seele reimet; sondern auch aus ihrer Enthaltung und Verleugnung aller Wollüste, Fasten und andern Ubungen, die wir bald besehen wollen. Wie sie auch überdiß gegen die Heyden sich von dieser ihrer Weise heraus liessen, welches sie nicht würden gethan haben, wo sie wegen ihrer Unmäßigkeit einen Vorwurf von ihnen besorget hätten. Sie wurden vielmehr von den wollüstigen und schwelgerischen Welt-Kindern verlachet, daß sie so mager und elend aussahen; so gar daß man insgemein diejenigen vor Christen halten und deßwegen verfolgen wolte, welche nicht so fett und dick und gleichsam ausgestopft und gemästet waren, als die, deren der Bauch ihr GOtt war. Welcher närrische Vorwurf durchgehends wieder die Frommen allzeit gebraucht worden ist. Weßwegen jener eiferige Mann recht schriebe: "Es miß„fällt uns gar nicht, daß wir mager sind. Denn „GOtt gibt ja das Fleisch nicht nach dem Gewich„te, gleichwie auch den Geist nicht nach dem Maß. „Vielleicht wird das Fleisch, wenn es gering ist, „leichter zur Pforte des Heils eindringen, und „wenn es leichter ist, geschwinder auferstehen. „Lasset die Fechter und Spieler sich mästen als die „Schweine. Solchen Leuten stehet an über ih„ren Leib stoltz zu seyn, weil sie Leibes-Kräfte brau„chen. Uns aber gebühret andere Stärcke und „Kraft, wie auch andere Kämpfe, die wir nicht „mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben„ g). Gestalt denn auch hinwiederum die Christen denen Unglaubigen und Gottlosen ihre Schwelgerey und Unmäßigkeit nachdrücklich vorhielten, und sie damit beschämeten, hingegen GOttes Gnade an sich selbst desto höher priesen, welcher sie von solchem Unwesen erlediget hatte. "Gehet nur „(sprachen sie) in eure öffentliche Zusammenkünf„te. Denn da hänget man der Schwelgerey mehr „als zu sehr und über alle Masse nach; da habt ihr „Music, und köstliche Tractamente u. s. f. Und „bey solcher grossen Gewalt eurer Sünden wolt „ihr noch die Schamhaftigkeit einschräncken, da „ihr doch vor lauter Unmäßigkeit und Muthwil„len in eine greuliche Raserey gerathet, daher ihr „endlich in die abscheulichste Unzucht fallet„ h). Wobey denn die Christen unter andern bewiesen, wie zwar die Obrigkeit viel Landes-Ordnungen und Policey-Gesetze auch dawieder gemacht, aber die Heyden hätten nichts weniger als diese in acht genommen, sondern lebeten als das wilde Vieh in allem Uberfluß und Upplgkeit, als sie Paulus beschriebe Röm. 1, 24. 32. i).

g) *Tertullianus* de Jejun. c. 17. h) *Justinus Martyr* Orat. adv. Græc. i) *Tertullianus* Apol c. 6.

5. Als die Feinde der Wahrheit von den Christlichen Liebes-Mahlen und andern Zusammenkünften lästerten, daß die Christen dabey sich pflegten voll zu fressen und zu sauffen, wie der Herr Cave genugsam beweiset p. 452. u. f. konten diese jenen getrost unter die Augen treten, und sich dagegen ihrer Mäßigkeit mit gutem Gewissen rühmen: "Es gehet bey unsern Mahlzeiten ehrbar „zu, da ist kein leichtsinniges oder unbescheidenes „Wesen. Wir essen so viel, als einem Hungeri„gen gebühret, und trincken, so viel keuschen Leu„ten dienet. Wir sättigen uns also, daß wir da„bey bedencken, wie wir unsere Nacht-Gebete zu „GOtt thun müssen. Nach der Mahlzeit wird

„einer

„einer unter uns aufgefordert, daß er GOtt mit „einem Liede loben soll, daraus kan man wol ur„theilen, wie viel er müsse getruncken haben. Wir „nehmen endlich alle unsere Sittsamkeit und „Keuschheit in acht, als die eine Mahlzeit nicht so „wol von Speise als heiliger Lehre gehalten ha„ben„ k). Was ist in dieser Beschreibung, das nicht dem Willen GOttes und der Christen Pflichten gemäß, dem gottlosen Leben aber der heutigen Christen zuwieder lauffen solte? Billig beschämte und verurtheilte dieses Leben nicht allein damals die Heyden, sondern auch alle andere Gottlose und Wollüstige, wozu noch viel andere Bekäntnisse der Alten zu rechnen sind, da sie immer erwehnen, "wie ihnen befohlen wäre, nur darum „zu essen, damit sie ihr Leben fristeten, nicht aber, „daß die Wollust und das Essen der Zweck ihres Le„bens wäre, da sich ihr Aufenthalt auf ein ver„gängliches Leben bezoge. Drum muste auch ih„re Nahrung gantz schlecht und so eingerichtet „seyn, daß sie auf die zwey Absichten dieses Lebens „ginge, nemlich Gesundheit und Stärcke l). Wir „sollen solche Speise uns erwehlen, die nicht unse„rer Lust und Begierde gefällt, sondern unserm „Leib dienlich ist und zur Arbeit geschickt macht m). „Insonderheit war auch diß ihre Meynung we„gen des Trincks, daß sie die Nüchternheit vor eine „Mutter alles Guten hielten, und die Trunckenheit aller Laster Ursprung. Denn da bey andern „Dingen der Geist desto freyer wird, wenn der Leib „gedrucket und beschweret ist: so wird hingegen „bey der Völlerey Leib und Geist zugleich verder„bet n). Uns Christen (sagten sie) will es unter „allen Menschen am übelsten anstehen, wenn wir „die Geschöpfe GOttes mißbraucheten, und mit „unserm stetigen Durst die Trunckenheit entschul„digten. Wir müssen nicht als nur zum höchsten „Durst trincken, und nicht wie die, so am hitzigen „Fieber liegen, den Wein immer hinein giessen o).

k) *Tertullianus* Apol. c. 39. l) *Clemens Alexandrinus* lib. II. Pædag. quo conf. c. 2. quod est πῶς τῷ ποτῷ προσευκτέον. m) *Justinus Martyr* Epist. ad Zen. & Seren. n) *Origenes* hom. 7. in Levit. o) *Justinus* l. c. p. 512.

6. Diß lehrte sie der Heil. Geist in seinen Worten, und brachte sie auch in diesem Stücke zu einem kindlichen Gehorsam; dazu also nicht eben so viel Uberredungen und Beweisthümer nöthig waren, wie die heydnischen Sitten-Lehrer etwa wol mit grosser Mühe den Ihrigen eine solche Tugend beyzubringen suchten, die sie die Mäßigkeit nennten. Denn unter andern Stücken des gnädigen und guten Willens ihres Vaters war auch diß Gesetz in ihr Hertz schon gegeben und in ihren Sinn geschrieben, dem sie in lauterem Gehorsam zu ihrem eigenen Besten mit Freuden nachkamen. Da hingegen bey dem verderbten Christenthum so viel geredet und geschrieben wurde von der Mäßigkeit und dem Laster der Völlerey, und gleichwol war dabey auch darinne kein lebendiger Glaube zu sehen p). Gleicher gestalt hielten es die ersten Christen mit der Art der Speisen, daß sie nemlich auch darinne ihren Lüsten nichts nachliessen, und dem lüsternen Appetit folgten, sondern, wie Hieronymus redet in der 13. Epistel, "sie achteten nicht, „von was vor köstlichen Speisen sie den Unflat „sammleten„. Man erkante da nicht allein die **Vielheit der Speisen**, sondern auch ihre **Beschaffenheit** vor gefährlich: "Indem die böse „Brunstleicht entzündet werden konte, wenn der „Bauch mit allerhand Speisen ohne Unterscheid „angefüllet wurde„ q). Und gesetzt, "daß sich ie„mand nicht eben verbunden achtete, von unter„schiedlichen Arten der Speisen sich zu enthalten, „so durften sie doch auch nicht so lüstern darnach „seyn, sonderlich nach delicatem und niedlichem „Essen, welches leicht eine böse Lust erwecken kon„te„ r). Vielmehr aber befleißigte man sich überhaupt dieser Enthaltung, "daß man auch mitten „in dem Uberfluß dennoch die Maß der Christli„chen Bescheidenheit hielte„ s). Dahin auch unter andern gehörte, wenn die Christen auch in ruhigen Zeiten bey allem Uberfluß (den sie zwar nicht lange behielten) dennoch gantz eingezogen und mäßig lebeten, und nicht nur alsdenn, wenn sie die Noth dazu zu treiben schiene, da ihnen das Ihrige genommen, oder sonst die Gelegenheit abgeschnitten wurde. Womit sie also auch dißfalls ein freywilliges nüchternes Hertz dem Vater im Himmel täglich, ja stündlich opferten.

p) Vid. vel *Basilius M.* hom. adv. Ebriosos. *Nilus* de IIX. Vit. c. de Gula, *Ambros.* lib. de Elia & Jejun. *Cassianus* lib. V. Inst. de Gastrimargia. *Augustinus* Serm. de Sobriet. Tom. IX. & alibi. *Chrysologus* Serm. 26. de Fideli Dispensat. & qui de Jejuniis scripserunt. q) *Nilus* de IIX. Vit. c. de Gula. r) *Clemens* l. c. s) *Cassiodorus* Div. Lect. c. 23.

7. So finden sich auch nicht wenig Denckmahle ihrer sparsamen und geringen Kost, da viele lieber andere Dürftige mit dem gespeiset haben, was sie vor überflüßig hielten, als sich selbst damit versorget. Immassen einer ausdrücklich von solchen schreibet: "Sie verbieten ihnen gleichsam selbst „die Creatur, enthalten sich des Weins, und essen „von keinem Thier: diese haben den Nutzen, daß sie

„sie keiner Gefahr noch Sorge unterworfen sind, „sondern sie opfern ihrem GOtt die Demuth ihrer „Seelen auch in Mäßigung der Speisen auf„ t). Dergleichen Lebens-Art sonderlich von denen Asceten geführt wurde, welche sich vor andern in der Gottseligkeit übeten. Diese genossen meistens nur Saltz und Brod, nebenst einem Trunck Wasser, oder auch nach Beschaffenheit des Landes dürre Feigen, Wurtzeln, Kräuter und andere Früchte der Erden. Wie also von Ammone und seinem Weibe stehet, daß sie **nur trocken Brod** gegessen u); ingleichen von Antonio dem Eremiten, **daß er zur Speise allein Brod, Saltz und zum Tranck Wasser gehabt** x). Ein anderer mit Namen Or nehrte sich von **etlichen Kräutern und Wurtzeln**, und tranck Wasser dazu y): Gleichwie Johannes einst von **Heuschrecken und wildem Honig**. Marc. 1, 6. Von gantzen Gesellschaften gedencken andere, daß dieses ihre gröste Lecker-Bißgen gewesen, **ein wenig Kraut mit Saltz gewürtzet und mit Wasser gekochet**, welches sie lapsanium oder wilden Senf nennten z). In Syria gab es auch dergleichen Christen, welche auf den Bergen Kräuter zusammen lasen und sich davon erhielten a). Und überhaupt erwehlten sie alle solche Speisen, dadurch die Lüste im Zaum gehalten und nicht etwa entzündet wurden, sonderlich die man leicht bekommen konte, und nicht viel kosteten b). Im übrigen aber bestimmten sie noch keine gewisse Speisen, wie hernach geschahe.

t) *Tertullian.* de Cultu Fœm. c. 9. u) *Socrates* lib. IV. c. 23. x) *Sozomenus* lib. I. c. 13. y) Id. lib. VI. c. 28. z) *Cassianus* lib. IV. Inst. c. 11. a) *Sozom.* lib. VI. c. 33. b) *Cassianus* lib. V. c. 23. de Spir. Gastrimargiæ.

8. Denn auch darinne lehrete sie die Weisheit, sich an den Willen des HErrn zu halten, und weder ihr noch anderer Gewissen zu binden mit Satzungen über Speise und Tranck; 1. Cor. 8, 8. Col. 2, 16. 1. Tim. 4, 3. Ebr. 13, 9. als welches zum Gesetz des Alten Testaments gehörte. Ebr. 9, 10. Es wäre denn Sache gewesen, daß man um der Schwachen willen sich etwas anders erweisen muste, nach der Vorschrift des Apostels Röm. 14. 1. Cor. 8. Sonsten aber und ausser solchen Fällen brauchten sie die Creaturen mit Danckſagung in Gehorsam gegen ihren Schöpfer und Verleugnung ihrer eigenen Lüste, allein zu ihrer Nothdurft. "Nachdem sie in dem HErrn gewiß wa„ren, daß alle Creatur GOttes gut und nichts ver„werfliches sey, wenn es mit Danckſagung genom„men wird. Nur daß es geheiliget würde durch „das Wort GOttes und Gebet„ 1. Tim. 4, 4. 5. Ap. Gesch. 10, 15. Weil sonst solche arme Creatur über den Dienst der Eitelkeit seufzete Röm. 8, 20. Denen Kindern nun, welche ihren alten Adam gecreutziget hatten samt seinen Lüsten und Begierden, und denen alles durch die wahre Verleugnung einerley war, hatte der himmlische Vater hierinnen die Christliche Freyheit geschencket, die Geschöpfe zu ihrem Nutzen nach seinem Wolgefallen anzuwenden. Indem ja ohnedem alles, was ihres Vaters war, auch ihnen von Rechts wegen zugehörte, ungeacht es die Bösen eigenmächtig und wieder GOttes Ordnung mißbrauchten, und denen rechten Kindern das Ihre raubeten. Welches aber diese auch leicht geschehen liessen, theils weil sie ohnedem hier keine bleibende Stätte hatten und als Pilgrime lebeten, besage des vorigen Capitels, deßwegen dieses ihre rechten Güter nicht waren, theils auch, weil sie ihrem Fleisch und Blut niemals trauen durften, daß sie sich im geringsten der Welt gleich hätten dürfen stellen. In Betrachtung dessen war es auch einigen nicht eben so sehr zu verargen, oder doch eher als denen Wollüstigen ihre Schwelgerey zu gute zu halten, wenn sie in der Enthaltung von dem Gebrauch der Creaturen etwas zu strenge gegen sich selbst verfuhren, oder aus Schwachheit den Brauch von dem Mißbrauch nicht recht unterscheiden konten. Als man von einem Märtyrer Alcibiade lieset, daß er ein so strenges Leben geführt, und nur mit Wasser und Brod vor lieb genommen. Worüber eben Attalus aus einer göttlichen Offenbarung erinnert, wie er nicht recht thäte, daß er die Creaturen GOttes nicht brauchte, und damit den Schwachen einen Anstoß gäbe. (ἄλλοις τόπον σκανδάλου ὑπολειπόμενος) Darauf der Märtyrer auch angefangen, alles ohne Bedencken zu brauchen und GOtt darüber zu preisen c). Wie man aber nach und nach mit solchen scrupulösen Gewissen unbillig verfahren, wird an seinem Orte erinnert werden.

c) *Eusebius* lib. V. c. 3. *Nicephorus* lib. IV. c. 18. & *Martyrologia* in h. v. atque ex his *Micrælius* lib. II. Syntag. H. E. Sect. I. qu. 33.

9. Diesem nach war der rechten Christen Meynung und Erklärung von dem Gebrauch der Creaturen folgende, die sie auch gegen die Heyden eröffneten: "Wir leben mit euch zugleich, und ha„ben einerley Speise, Kleidung, Hausrath und „andere nöthige Dinge gemein. Wir sind ja keine „Indianische Braminen oder Gymnosophisten. „Wir leben ja nicht in Wäldern, und begeben uns

„dieses bürgerlichen Lebens. Wir erwägen gar „wol, daß wir GOtt unsern HErrn und Schöp„fer vor alles erschaffene Gute zu dancken schuldig „sind, und verwerfen daher keinen Gebrauch seiner „Wercke. Aber bey den Dingen selbst halten wir „grosse Masse, und brauchen sie nicht zu viel oder „boshaftig. Dahero wohnen wir in der Welt „unter euch nicht ohne den Marckt, ohne Fleisch„banck „ u. s. f. d). Gleichwie sie auch sonst von dem Gebrauch der andern Creaturen bekenneten, die etwa von andern nur zur Wollust angewendet wurden: "Wer zweifelt denn, daß wir die Blu„men gerne brauchen, da wir doch Rosen und Li„lien im Frühling nehmen, und was sonst unter „den Blumen von schönem Geruch und Farben „ist? Denn wir pflegen sie auch zu streuen und „Kräntze um den Hals zu hängen. Daß wir aber „sie nicht auf den Kopf setzen, das haltet uns zu „gut. Denn wir pflegen gerne an die Blumen „mit der Nase zu riechen, nicht aber mit den Haa„ren oder mit dem Hintertheil des Haupts „ e). Welches und dergleichen Gott-gefälliges Verhalten ihrer Verleugnung nicht entgegen war, zumal da es nicht etwa allein ihre Erquickung und Ergötzung betraff, sondern auch wol die Nothdurft erforderte. Wie also Paulus Timotheum erinnern muste, **ein wenig Weins zu trincken um des schwachen Magens willen, und daß er immer kranck wäre**, da er ohne Zweifel zuvor aus guten Ursachen sich dessen enthalten hatte 1. Tim. 5, 23. Als auch hernach der Autor eines Briefs an Heronem schrieb: "Enthalte dich nicht „gantz und gar des Weins und des Fleisches, denn „sie sind nicht unreine. Der HErr spricht: Ihr „solt das Gut des Lands geniessen: doch alles fein „mäßig und ordentlich, weil es GOttes Gaben „sind. Denn wer kan essen und trincken, wenn „ers nicht bescheret? Ist etwas gutes, so ist es fein, „ist etwas bequemes, so ist es auch fein f).

d) *Tertullianus* Apol. c. 42. e) *Minutius Felix* Octav. p. 376. f) *Ignatio* tributa Epist. ad Heronem Diac.

10. Die Freyheit der Christen, damit sie JEsus Christus befreyet hatte, brachte dieses mit sich, daß sie sich ausser dem sanften Joch ihres Heilandes unter kein knechtisches Joch menschlicher Satzungen bringen liessen. Ihre Enthaltung war ungezwungen, ihr Geniessen der Creaturen war freywillig und GOtt-gefällig. "Wenn einige „sich etwa des Fleisches, Weins oder dergleichen „enthielten, nemlich in guter Absicht, die Lüste zu „dämpfen, so wurde hingegen niemand zur Stren„ge getrieben, was er etwa nicht ertragen konte. „Keinem war etwas auferlegt, dawieder er sich „weigerte, auch nicht von den übrigen verdammt, „weil er sich zu schwach erkante, daß ers den andern „nachthun solte „ g); wie wir von denen Christen durch einen gewissen Lehrer auch noch zur Zeit des gefallenen Christenthums versichert werden. Die Schwachen wolten zuweilen deßwegen keinen Wein trincken, weil den Götzen damit geopfert wurde, und sie vielleicht die Gemeinschaft mit ihnen durch Anrührung besorgten. Die Stärckeren aber verachteten dieses in einem grösseren Glauben, weil sie wusten, "daß nichts unrein wäre, ohne durch ein böses Gewissen „. Darinne sie sich an das Wort des HErrn hielten: **Das verunreiniget nicht, was zum Mund eingehet.** Matth. 15. Indessen enthielten sie sich doch auch, wenn es um der Schwächeren willen nöthig war h). Und im übrigen bliebe die rechte Mittelmaß, wie in allem, also auch hier ihre Richtschnur. Denn ein Unverständiger durfte nicht meynen, "nun sey ihm zu schwelgen erlaubet, weil „ihm die Freyheit in den Speisen zugelassen wor„den, oder es sey nun die Mäßigkeit aufgehoben, „weil das Evangelium so gar gütig und gelinde „mit den Christen verfahre. Denn obschon darinne ihnen ein freyer Gebrauch zugelassen war, „so golte es doch nur mit der Bedingung einer Er„haltung und Mäßigung „ i). Und da hieß es recht: **Sie hatten es alles Macht, aber es frommte nicht alles.** 1. Cor. 10, 23. Also wandelten sie weislich in allen Dingen, daß sie auf keine Weise verstossen mochten, und iedermann allerley wurden zur Besserung. Spiridion, ein sonst strenge-lebender Christe, bekam einsten einen Gast, dem er Schweine-Fleisch vorsetzte, und getrost zu essen anfing. Als aber jener sich weigerte zuzulangen, vorgebende, er wäre ein Christe, und also seinen Aberglauben verriethe, sprach dieser: "Ich „bin auch ein Christe, und deßwegen müssen wir „uns desto weniger solcher Speise entziehen. „Denn das Wort GOttes saget uns, daß den Rei„nen alles rein sey k).

g) *Augustin.* lib. de Mor. Eccl. h) Id. de Mor. Monach. c. 14. i) *Tertullianus* lib. de Jejun. k) *Sozomenus* lib. I. c. 11.

11. Dergleichen gedencket einer von Nepotiano, einem weisen und frommen Mann, daß, wenn er bey andern zu Tische gewesen, er alles, was vorgesetzet worden, gekostet habe, "damit er so wol allen Aberglauben vermeidet, als auch dabey den„noch die Mäßigkeit in acht genommen „ l). Ein anderer mit Namen Dionysius pflegte zuvor vor sich

sich fleißig zu fasten, aber er enthielt sich doch nicht der Mahlzeit bey andern, sondern wenn diese assen, so setzte er ihnen indessen geistliche Tractamente durch seine herrliche Unterredung vor m). Hingegen wenn andere ihnen selbst nicht trauen wolten, oder sonst genugsame Ursachen bey sich funden, so enthielten sie sich der Gastereyen und anderer Mahlzeiten, die mit vielen und etwa im Uberfluß gehalten wurden. Wie von Augustino gemeldet wird daß er immer Ambrosii Erinnerung wiederholt und fleißig gehalten habe: "Man „müsse nicht zu Gaste gehen, wenn man gleich ge„beten werde, damit man nicht das Maß der „Erhaltung verliere „ n). Massen auch ohnedem die rechten Christen also gesinnet waren, daß sie nicht allein allen Uberfluß bey solchen gemeinen Mahlzeiten ernstlich verhüteten, sondern auch viel lieber alles zur Erquickung der Armen anwendeten, und also von grossen Gastgeboten, Schmäusen und Panqueten nichts wusten noch wissen wolten. Zu geschweigen, daß dieses ihnen die ersten bedrängten Zeiten nimmermehr zuliessen, wie wir bey ihren Liebes Mahlen und Speisung der Armen sehen. Drum konten sie auch mit gutem Fug davon an die Feinde schreiben, die auf alle ihr Thun und Lassen genaue acht hatten: "Wir „halten züchtige und nüchterne Mahlzeiten. „Denn wir hängen gantz nicht der Schwelgerey „nach, oder halten uns bey den Mahlzeiten mit „Weinsauffen auf, sondern wir sind in Ernsthaf„tigkeit frölich, mit keuschen und züchtigen Re„den „ o). Und so bliebe ein unendlicher Unterscheid unter denen wollüstigen, üppigen und schwelgerischen Heyden, und unter züchtigen und mäßigen Christen: Damit auch der Lästerer hierbey nichts finden konte, das er der Lehre Christi Schuld geben möchte.

l) *Hieronymus* in ejus Epitaphio. m) *Cassiodorus* divin. lect. c. 23. n) *Possidius* in Vita c. 27. o) *Minutius Felix* Octav. p. 367.

12. Bey diesem allen waren sie doch nicht so thöricht, daß sie um des Mißbrauchs willen, welcher von den Gottlosen geschahe, die unschuldigen Geschöpfe selbst verworfen hätten: welches so gar auch von denen nicht zu vermuthen scheint, denen man sonst dergleichen Schuld gab. Denn was kan zum Exempel der Wein davor, als eine Gabe GOttes? Er bringt an sich selbst keinen Schaden, sondern die Unmäßigkeit derer, die ihn übel brauchen. Drum sagt einer davon: "Sprich „nicht, der Wein solte gar nicht seyn „, sondern vielmehr: "Die Trunckenheit und Schwelgerey „soll nicht seyn „ p)! So auch von andern Creaturen, die der Mensch geniessen mag, dabey nicht **die Unreinigkeit der Creatur, sondern die unreinen Lüste** selber zu befürchten waren. Sie wusten ja, daß Noe allerley Fleisch zu essen erlaubet worden war, eben wie das grüne Kraut, und daß andere mehr dergleichen genossen hatten. Aber sie wusten auch, daß Esau durch die Begierde einer Linsen betrogen war, und daß David wegen des Verlangens nach Wasser sich selbst bald bestrafft hatte. Ingleichen daß ihr HErr und König nicht mit Fleisch, sondern nur mit Brod versuchet worden, dahero auch das Volck in der Wüsten verworfen worden, nicht weil es Fleisch verlanget, **sondern weil es aus dieser Begierde wieder den HErrn gemurret hatte.** In solcher Versuchung hatten sie nun nicht nöthig auf die arme Creatur ungeduldig zu seyn, als die doch wieder ihren Willen und mit Seufzen dem Dienst dieses vergänglichen Wesens unterworfen war. Sondern "sie musten nur wieder ihre eigene böse „Lust kämpfen, weil sie doch den Appetit zum Es„sen und Trincken nicht auf einmal wegwerfen „konten. Also hielten sie vielmehr ihren Mund „im Zaum durch eine gemäßigte Enthaltung und „Zucht „ q). Dabey schätzten sie diejenigen sonderlich vor rühmlich, welche nicht ausser den Schrancken der Nothwendigkeit sich bringen liessen bey dem Genuß der natürlichen Gaben des HErrn r). Insgemein aber war denen wahren Kindern GOttes alles gut, rein und heilig, die im Glauben und einem allgemeinen Gehorsam gegen ihren Vater stunden, und in dem Blute des Lammes täglich mehr gereiniget und vollendet wurden. Solcher gestalt war allerdings denen **Reinen alles rein**, 2. Tim. 1, 15. und also auch ihr Essen und Trincken, ihr Schlaffen und Wachen, ihr Leben und Sterben, Röm. 14, 7. 8. Matth. 17. Luc. 11, 39. 41.

p) *Chrysost.* hom. 71. ad Antioch. q) *Augustin.* lib. X. Confess. c. 31. r) Idem ib.

13. Ehe ich mich noch von dieser Materie wende, solte ich noch berichten, ob die ersten Christen auch einigen Unterscheid in Speisen in acht genommen. Wir haben aber bereits genugsam erkant, daß in den ersten Zeiten dergleichen nicht geschehen, welches so gar ausser Zweifel zu seyn scheint, daß man auch hernach in denen Lebens-Regeln nichts davon findet, welche den Asceten oder sich in der Gottseligkeit übenden Christen vorgeschrieben waren, ungeacht sie sonst von der Mässigkeit viel vorschreiben. Auch ist insonderheit

von dem Fleischessen schon Erwehnung geschehen, daß es nicht verboten gewesen. Wiewol man auch der Natur nach bisweilen vor zuträglicher angesehen, andere Speisen, als Erdfrüchte und dergleichen zu geniessen. Aus welchem Absehen vielleicht auch die Heyden dieses thaten s): ob wol noch viele von ihnen auf die Meynung von der μετεμψυχώσει oder Versetzung der menschlichen Seelen in die Thiere hiebey sehen mochten, und also gantz andere Ursachen hatten, als jene Christen, die sich beym Prudentio also erkläret t):

Wir sind so hungrig nicht daß armer Thiere Blut
Und Fleisch durch Stahl und Mord den Hunger müste stillen.
Laß jene Barbarey sich mit den Thieren füllen,
Uns ist ein Zugemüs bey schlechter Mahlzeit gut.

Sonsten aber glaubten die Heyden, daß man zu Saturni Zeiten (die sie vor die glückseligsten und besten hielten) kein Fleisch, sondern nur Erd-Früchte und Obst gegessen u). Welche Meynung sie ohne Zweifel aus der Historie des unschuldigen Stands Adams hergenommen haben, in welchem der Mensch kein Fleisch aß, auch nimmermehr keines würde gegessen haben, wenn er also blieben wäre. 1. B. Mos. 1, 30. Gestalt es auch gewißlich eine Sünde gewesen wäre, wenn die Menschen damals hätten ein Thier umbringen und essen wollen, wie die Theologi beweisen x), nebenst denen Alten y). Woraus denn unterschiedliche andere Wahrheiten offenbar werden, welche hieher nicht eben gehören. Was aber ferner nach den ersten Zeiten vor Menschen-Satzungen und Gewissens-Stricke auf die Bahn gebracht worden sind, stimmet nicht mit dem lauteren Sinn der Apostolischen Gemeine überein, und hat viel Unruhe, Mißverständniß, Zanck und böse Ding in der Kirchen angerichtet, indem immer einer über des andern Gewissen herrschen und Richter seyn wollen, als wir unten im IIX. Buch sehen wollen.

s) Vid. Triptolemi præceptum ap. *Cælium Rhodiginum* lib. XXIIX. Antiqu. Lect. c. 2. & Platonis mens ib. lib. III. c. 20. Lipsius ad *Taciti* II. Annal. p. 129. t) Hymn. ante cibum. u) Dicæarchus in libro Antiquit. ap. *Rhodigin.* l. c. x) Vid. *Chemnitius* P. IV. Exam. C. Tr. p. 754. & alii. y) *Hieronym.* lib. I. adv. Jovin. p. 23. & lib. II. p. 56. Tom. II.

14. Hiebey erinnern wir uns auch derjenigen Verordnung der Apostolischen Versammlung zu Jerusalem, welche die "Enthaltung vom Blut „und vom Erstickten noch aus dem Gebot GOttes „selber 1. B. Mos. 9, 4. 5. setzte„, Apost. Gesch. 15, 28. 29. c. 21, 25. Allwo auch eine wichtige Ursache hinzugesetzet worden ist: Denn des Leibes Leben ist in seinem Blut, 3. B. Mos. 17, 10. 15. dazu aber andere noch dieses setzen: GOtt habe dadurch die Menschen von aller Blutdürstigkeit und Mord abhalten wollen, "daß sie nemlich nicht wie „die wilden Bestien, wenn sie das Fleisch verzehret hätten, nun auch das Blut aufleckten„ a). Denn es sey hiemit angedeutet worden, wie kostbar vor GOtt des Menschen Blut sey, da er des andern Bluts wegen dieses Gebot gegeben habe b). Andere Ursachen zu geschweigen. Einige thun noch diese Absicht hinzu, es sey von den Christen hernach so steif darüber gehalten worden, damit sie sich wieder der Feinde Lästerungen von Kinder-Mord und andern Greueln desto besser wehren könten c); welches aus denen Vertheidigungen derselben zu ersehen ist. Diejenigen aber, welche es vor eine jüdische und also indifferente Sache halten, meynen, die Apostel hätten damit nur den Jüden, welche Christen worden waren, einen Gefallen thun, und sich nach ihren Satzungen noch einiger massen richten wollen d). Wiewol die Worte klärlich zeigen, daß diß Gebot denen Heyden gegeben, und hingegen andere Satzungen der Jüden weggeräumet worden: Gestalt die Jüden in der Observanz dieser Sache bis dato blieben waren; die Heyden aber, denen es in Noe dem Stamm-Vater nach der Sündfluth gleichfalls gegeben gewesen, hatten es vergessen und verlassen, daher es nach etlicher Meynung nunmehro wiederum erinnert ward, als sie wiederum in den Bund mit GOtt traten e). Welches dem Heil. Geist also gefallen hat in denen Aposteln, wie Lucas meldet.

a) Auctor Quæst. & Resp. ad Orthod. ap. *Justinum* Qu. 145. b) *Chrysostomus* hom. 75. in Matth. & hom. 27. in Gen. c) F. *Spanhemius* Introd. Hist. Eccl. Sec. I. p. 47. d) *Baronius* A. LI. n. 20. ex *Origene & Augustino*. *Hornejus* lib. I. Hist. Eccl. c. 10. e) *Sandius* Nucl. Hist. Eccl. lib. I. p. 54.

15. Es ist aber aus den uralten Schriften offenbar, daß dieses Gebot der Apostel in den folgenden Zeiten sehr genau in acht genommen worden, entweder weil sie auf die besagte Ursache, die GOtt vormals dazu gesetzet hatte, sahen, oder weil sie den Vortrag der Apostolischen Versammlung vor so mercklich und wichtig achteten; zum wenigsten nicht aus einer natürlichen oder aberglaubischen Hartnäckigkeit, als welche von gantzen heil. Gemeinen bey so vielem Spott und Verfolgung der

der Heyden nicht zu vermuthen stehet f). Es schreiben aber auch die berühmtesten Scribenten hievon an die Feinde der Wahrheit; als Tertullianus: "Wir lassen der Thiere Blut in unsern Speisen nicht zu, sondern enthalten uns vielmehr von „dem Erstickten, und allem in seinem Blut Erstorbenen, auf daß wir nicht durch solches Blut verunreiniget werden. Wenn ihr (Heyden) uns „auf die Probe stellet, so haltet ihr uns Blutwürste vor, weil ihr nemlich gewiß wisset, daß dieses uns nicht zu geniessen vergönnet sey, wodurch „ihr uns gerne woltet sündigen machen. Im übrigen aber, woher kömmt es denn, daß ihr glauben könnet, es streben diejenigen nach Menschen„Blut, von denen ihr so gewiß seyd, daß sie einen „Abscheu vor dem Blut der Thiere tragen„ g). Und anderswo: "In Christo wird alles wiederum zu „seinem Anfang gebracht, als die Freyheit der Speisen, und die einige Enthaltung vom Blut, wie es „von Anfang gewesen ist„ h). Ein anderer Vertheidiger der Christen leugnet aus diesem Grunde die Verleumdung, als wenn sie Menschen-Fleisch frässen, "weil sie nicht einmal ein klein wenig Blut „kosten dürften„ i). Und ein anderer: "Wir hüten uns so vor Menschen-Blut, daß wir auch „von keinem Blut des Viehes in unsern Speisen „essen„ k). Einer mit Namen Biblis beantwortete eben diese Beschuldigung mit diesen Worten: „Wie solten wir Kinder fressen, da wir ja nicht das „Blut der unvernünftigen Thiere essen dürfen l)?

f) Prout quidem arbitratur *Pfannerus* P. I. Observ. S. I. p. 120. g) *Tertullianus* Apol. c. 9. h) Idem de Monog. c. 5. i) *Athenagoras* Apol. p. 38. k) *Minutius Felix* Octav. l) *Eusebius* lib. V. c. 1. & *Nicephorus* lib. IV. c. 17.

16. Unter sich selbst hielten sie steif u. fest darüber, sonderlich diejenigen, die aus dem Heydenthum bekehrt waren. Denn die Jüden achteten sich nun durch ein zweyfaches Gebot hierzu verbunden m). Dabey es ihnen ein solcher Ernst war, daß sie sich also davon erklärten: "Weg mit den grausamen „Bestien, welche Blut zu ihrer Speise haben! Deñ „es ist nicht recht, daß die Menschen Blut essen, deren Leib nichts anders ist, als Fleisch aus Blut er„schaffen„ n). Andere nennten dieses in folgenden Zeiten den Beschluß des N. Testaments, dessen Ubertretung mit grosser Gefahr und Verachtung des H. Geistes geschehe o). Man kan auch aus denen Conciliis anmercken, daß der Apostolische Schluß ofte bey ihnen wiederholet worden. Der unbekante Autor der Apostolischen Canonum setzt gar eine zeitliche Straffe darauf, daß nemlich, wenn ein Kirchen-Diener Blut esse, der solle seines Amts entsetzet seyn, ein anderer Christ aber von der Gemeine ausgeschlossen werden p): welche Satzung von etlichen andern Conciliis wiederholet worden q). Wie denn auch noch im siebendē Jahr-Hundert in einem allgemeinen Synodo davon Verordnung gemacht wird bey eben dergleichen Straffe, wer das Blut künstlich würtzen und zur Speise zurichten würde r). In einem andern wurde angeordnet, daß man fleißig nachfragen solte, ob auch iemand vom Blut, von Erstücktem und Zerrissenem gegessen hätte s). Dergleichen Satzungen so wol in der Lateinischen als Griechischen Kirche nach und nach gar sehr gehäuffet wurden, und mit vielen aberglaubischen Straffen und Ausöhnungen verknüpfet t). Als auch nachmals die Abendländische Kirche diese Weise unterließ, ward ihr dieses von der Morgenländischen heftig verarget u). Ja es nahmen sich auch die Griechischen Käyser der Sache an, da sie nicht mehr so sehr in Orient observiret werden wolte, (entweder aus Gewinnsucht oder aus Lüsternheit) und liessen ausführliche Verordnungen deßwegen ergehen. Dabey denen Verbrechern die Confiscation aller ihrer Güter, Geisselung u. Landes-Verweisung gedrohet wurde x).

m) *Origenes* lib. II. in Rom. c. 2. & hom. 16. in Num. n) *Clemens Alexandrinus* lib III. Pædag. c. 3. o) *Pacianus Barcinonensis* in *Paræneſi* ad Pœnit. p) Can 63. ubi vid. *Balsamon* in Schol. q) *Concil. Ancyranum* c. 3. *Gangrense* c. 2. *Aurelianense II.* c. 20. r) *Trullanum* c. 67. s) *Concil. Rothomagense* A. 682. *Regino* de Eccl. Discipl. lib. I. c. 300. *Burchardus* lib. I. c. 94. & alii ap. *Sandium* I. c. Append. t) Vid e Latinis citati: e Græcis *Nomo-Canon Coteler.* c. 134. & 428. u) *Criminatio* Græc. in Latin. ap. *Cotelerium* Tom. III. c. 44. alii apud eundem in Notis p. 669. x) Leo Imp. in *Novella LIIX.*

17. Und daher kommt es, daß die Griechischen Christen noch heutiges Tages diese Weise behalten y): welche auch von ihnen die Russen und Moscowiter noch behalten haben, dergleichen auch von denen Abyßinern und Maroniten bekant ist z). Ohne Zweifel hatten es unter denen Heyden die Pythagoräer aus den Schriften der Jüden ersehen, deren Meynung war, es dürfte nicht Blut mit Blut ernehret werden a). Diesen haben bis auf diese Zeit die Braminen in Indien, wie auch die Einwohner in Cambaja und Banian gefolget, als man in den alten und neuen Reise-Beschreibungen lieset, daß ich der Türcken geschweige. Nun fehlte es zwar nicht an solchen Leuten, absonderlich bey dem Verfall der Kirchen, welche an der Nothwendigkeit dieses Gebots zweifelten, entweder weil sie meyneten, die Ursache desselben, nemlich die Bekehrung der Heyden, wäre nun aufgehoben,

oder weil sie noch Begierde zu dergleichen Speisen hatten. Von jenen war auch Augustinus, welcher aber gleichwol sehr bescheidentlich von der Sache urtheilet, und wegen des Erstickten diese Ursache aus der Medicin anführet: weil nemlich das Fleisch von dem selbst erstorbenen Vieh der Gesundheit schädlicher sey, als von dem geschlachteten b). Im übrigen bekennet er seines Orts, daß man sich daran nicht gekehret habe. Aus diesem allem aber siehet ein ieder, daß diese Anordnung der Apostel von niemand weder öffentlich noch sonderlich verworfen oder abgeschaffet worden. Weßwegen viele Verständige aus Respect vor den Aposteln diese Weise noch immer vor zuläßig angesehen haben c); oder zum wenigsten an denen, die sie gehalten, nicht verdammen können. Vielmehr befinden sie überhaupt rathsam, daß kein Christe den andern hierinne richte, sondern einen ieden bey seiner gefaßten Meynung stehen lasse d).

y) *Metrophanes, Goar*, aliique Græci. *Brerewodius* Scrutin. Relig. c. 6. & 9. z) De Ægyptiis affirmat *Scaliger* lib. VII. Emend. Temp. de cæteris *Sandius* l. c. a) Ap. *Ovidium* lib XV. Metamorph. *Sextum Pythagoricum* in Sentent. n. 101. b) Lib. XXXII. adv. Faust. c. 13. c) Nominat Sandius *G. J. Vossium, Dav. Blondellum, Cl. Salmasium* de Fœn Trapezit. *Chr. Becmannum* Exerc. Theol. 26. *Steph. Curcellæum* in Diatribe singul. de Esu sanguinis, *Thomam Bartholinum* Tract. de Sanguine vetito, Anonymum libro Anglico *the tryallof a blackpudding*: tum *H. Grotium* in Gen. IX. & Act. XV. d) *Gentianus Hervetus* Comm. in *Clem. Alex.* l. c. Conf. omnino *Beveregius* Not. ad c. 63. Apostol. *Baronius* A. LI. n. 19. seqq *Centuriat. Magdeb.* Cent. II. c. VI. p. 93. & Theologi universe.

18. Damit ich endlich auf die Früchte der wahren Mäßigkeit und Enthaltung komme, will ich die vornehmsten im folgenden Cap. bey dem Fasten erwehnen. Hier erinnere mich, was die Alten aus des Apostels Matthiä Lehren angemercket, daß er nemlich die Seinen vermahnet, "sie „solten ihr Fleisch also casteyen und im Zaum „halten, daß sie ihm keine Lust vergönneten. Denn „also würde der Geist im Glauben und Erkänt„niß wachsen„ e). Und freylich sahen dieses die Christen vor ein schön Mittel an, wodurch "ihr „alter Adam in der Gnade Christi ihres himmli„schen Hohenpriesters geschlachtet werden, und „ihr Leben der Welt absterben müste. Indem die „bösen Lüste, welche gleichsam die Seele des al„ten Menschen sind, durch solche Gnade verschwin„den musten„ f). Ihr tägliches Verlangen und Übung war, durch die Verlassung der irdischen Begierden ihre Seele abzuziehen und gleichsam in die Höhe zu setzen, damit weder Unzucht noch andere Laster ihr zu nahe kämen g). Hierzu unterrichtete einen ieden die göttliche Weisheit nach seiner Bedürfniß, daß sie sich zum wenigsten immer also in der Verleugnung übeten, und über sich selbst rechtschaffen Herr wurden h). Ein bekanter Mann setzet diesen Vortheil, den die Mäßigkeit im Leiden gebe: Ein Märtyrer (spricht er) wird keine Straffe da leiden, sondern lauter Unterricht und Zucht. Er wird desto getroster aus dem Gefängniß zum Kampf gehen, weil er wenig Fleisch auf dem Leibe hat, und dahero die Peiniger nichts zu martern an ihm finden, indem ihm "seine dür„re Haut ein guter Harnisch ware„ i). Wobey er von denen zärtlichen Christen bemercket, daß sie nothwendig Christum in der Marter verleugnet, weil sie sich so fleißig gewartet und gemästet hätten.

e) *Eusebius* lib. III. c. 29. f) *Macarius* hom. 1. g) *Ambrosius* de Resurr. h) *Augustin.* lib. 1. Quæst. Evang. i) *Tertullianus* de Jejun. c. 12.

19. Wie denn auch denen Heyden aus der Erfahrung bekant war, daß der Mensch bey grossem Uberfluß zu guten Verrichtungen wenig oder nichts nütze sey. Vielmehr wusten die Christen, was ein Christlicher Mann in diesen Versen anzeiget k):

Des Leibes Lust, die keine Masse weiß,
Und immerfort in Fraß und Soff sich nehret,
Läst dem Gemüth nicht den geringsten Preis,
Der Geist verschmacht, wo sich das Fleisch noch mehret.

Und auch in folgenden l):

Der Leichnam, der nur sterblich ist,
Und unsers Geistes Kraft untüchtig könte machen,
Muß recht gezähmet seyn, mein Christ,
Durch Sorgen und Gebet, durch Fasten und durch Wachen.
Des Himmels Pforte ist zu eng, der Weg zu klein,
Daß vor ein dickes Fleisch noch solte Raum da seyn!

Ein anderer stellete es in diesem Gleichnisse vor: „Wie an einer Wage, wenn die eine Schale be„schweret wird, so fället sie nieder, und die andere „wird leichter: also gehet es auch mit Seele und „Leib; wenn das eine zu schwer wird, so wird das andere leichter„ m). Und diesen herrlichen Nutzen haben die Alten so ernstlich bey einem mäßi-

gen

gen Leben gesuchet, daß sie alsbald im Anfang ihrer Bekehrung darnach getrachtet. Wie man von Cypriano versichert, "daß er bey dem Anfange sei„nes Glaubens alsbald dieses vor GOtt-gefällig „geachtet, wann er sich der Enthaltung befleis„sigte, denn da könne erstlich das Hertz geschickt „werden, und der Sinn zu völliger Fassung der „Wahrheit gelangen, wann er mit einer starcken „Kraft der Heiligkeit des Fleisches Lüste zertreten„. Dabey seine grosse Erleuchtung gepriesen wird, die er noch vor seiner Bekehrung gehabt n). Aus diesem Grunde fragte einer sehr wol: "Wie will ein „Christe die Schrift verstehen, und der Erkäntniß „und Weisheit obliegen, als bey der Mäßigkeit u. „Nüchternkeit? Wie will er eine unverbrüchliche „Keuschheit behalten, wann sie nicht auf die Ent„haltung sich stützet? Wie verschneidet sich einer „um des Himmelreichs willen, wann er nicht die „überflüßigen Speisen abschneidet durch die Ent„haltung derselben o)? Denn indem die Lust des „äusseren Menschen verhindert wird, so nehret „sich die Weisheit des innern. Das Hertz ist unter „vielen Speisen nicht hurtig und munter, als wie „unter der Mäßigung„ p). Zu geschweigen, daß diese auch die Beschwerungen des Leibes verwehret q), und alle Unordnung der bösen Lüste nach und nach hinweg nimmt, wann sie mit der wahren Demuth verknüpfet ist r). Aber hievon ein mehrers in folgendem Capitel.

k) *Gregorius Nazianzenus* Carm. 36. in Lent. Jamb^t l) Carm. 16. m) *Basilius M.* Orat. quod Deus non sit Autor mali. n) *Pontius Diaconus* in Vita. o) *Origenes* hom. 10. in Levit. p) *Leo M.* Serm. IV. de Jejun. Pentec. c. 2. q) *Evagrius Scitensis* in Capit. c. 24. r) Nilus de IIX. Vitiis c. de Gula.

Das IV. Capitel.

Von dem Fasten der ersten Christen.

Summarien.

Fasten war nicht was selbst erwehltes, noch was verbotenes, wie es viele ansehen, hat guten Grund in der H. Schrift, welchen weder die päbstischen noch jüdischen Mißbräuche aufheben, wenn mans nur recht gebrauchet nach Christi Unterricht, ist wieder eine gewisse Art der Teufel nöthig, der Apostel Lehre und Exempel. §. 1. Nothwendigkeit der Casteyung durch Fasten, Exempel der Heiligen A. und N. Testaments, Vermahnung dazu, sonderlich bey wichtigen Angelegenheiten, Bekäntniß Tertulliani, Beschwerung der Heyden über der Christen Fasten, 2. um den Leib zu zähmen, Gleichniß, aus Vorsichtigkeit wieder die grausamsten bösen Geister. 3. Fasten hielten die ersten Christen für eine geistliche Artzney und vor Flügel des Gebets ohne einig Verdienst, 4. Aberglauben oder falsche Absichten: wie das Fasten ein Gottesdienst wird, sonderlich nöthig in anfangender Bekehrung, wozu ein ernster Kampf gehörete, dadurch die Lüste entkräftet wurden, Vermahnung dazu; 5. Viel Fasten hielte man vor nöthig und nützlich. 6. Was sonsten ein rechtes Fasten sey, nemlich Enthaltung von Sünden ist ein vollkommenes Fasten von den Lüsten, daher die Alten das Fasten sehr erheben, welches einer klugen Erklärung bedarf: 7. was sie insgemein darunter verstanden und wozu es gut; 8. muß seyn ohne Eigen-Ruhm, Warnung davor: Freyheit des Gewissens beym Fasten nebst Beobachtung der rechten Masse; Exempel etlicher, welche Tage nach einander gefastet; 9. dem Fasten wurde keine gewisse Regel vorgeschrieben, sondern nach Beschaffenheit der Umstände geübet, Bekäntniß davon, 10. Kennzeichen; eine gewisse Zeit haben die Alten dazu nicht bestimmet, sondern es ist in Christlicher Freyheit eine Zeitlang geblieben, Exempel, Warnung vor Excess u. Beurtheilung anderer; worin es sonderlich zu setzen, warum man gewisse Tage zum Fasten angesetzet gehabt; wahre Christen fasteten und beteten allezeit, Exempel der Moderation im Fasten, 11. Abweichung vom rechten Fasten durch Vorschreibung gewisser Tage; 12. Klagen über Mißbrauch, 13. sonderlich Schwelgerey und Wollust, dabey sie sonst ihr ordentlich Fasten hielten, Urtheil der Verständigen darüber und Warnung für Einbildung des Verdienstes, 14. ingleichen daß ohne wahre Bekehrung das Fasten Sünde sey; Fasten ist bey vielen gezwungen gewesen, Klage über Eckel für dem Fasten. 15.

§. 1.

Ehe ich die merckwürdigsten Sachen von dem Fasten der ersten Christen erzehle, ist der Leser zuförderst zu erinnern, daß man dasselbe keines weges als eine selbsterwehlte Ubung oder schlechte unnütze Sache, viel weniger als ein verboten Werck ansehen müsse. Denn (wie ein vortrefflicher Theologus davon schreibet) "etliche „haben recht einē Abscheu vor dem Fasten, also daß, „wenn sie nur den Namen hören, sie gleich zurück „prallen, als wenn sie von Mord oder Ehebruch „höreten: Andere verwerfen gar die Lehre vom „Fasten ohne Unterscheid unter die Menschen-Sa„tzungen„. Da doch dieselbe mit nichten unter solche Lehren zu zehlen ist, die entweder gar von GOtt verboten und seinem Wort entgegen sind, oder auch kein Exempel noch Zeugniß vor sich in der Schrift haben. Denn es hat das Fasten sehr viele klare und vortreffliche Zeugnisse und Exempel

im

im Alt. und N. Testament vor sich, welche nebenst denen Bekäntnissen der ersten Christen wol zu wissen und vor Augen zu haben nöthig ist. Die päbstischen Mißbräuche hindern hiebey den wahren Gott-gefälligen Gebrauch gar nicht; noch viel weniger aber die jüdischen, welche der HErr selber verwirft Esai. 58. Zachar. 7. und Matth. 6. aber dabey zugleich den rechten Gebrauch billiget und befestiget, Matth. 6, 17. 18. und c. 11, 15. allwo er die rechte Art des Fastens sehr wol und sorgfältig beschreibet und seinen Jüngern empfiehlet a). Wie er denn dieselben auch einsten versichert hat, daß eine gewisse Art Teufel nicht anders denn **durch Fasten und Beten ausgetrieben** werde Matth. 17, 21. Seine Apostel haben nicht weniger gelehret und wircklich mit ihrem Exempel gewiesen, daß man Zeit zum **Gebet und Fasten** haben solle 1. Cor. 7, 5. Welches **Beten und Fasten** als unmittelbar verknüpfte Dinge in der Schrift sehr oft zusammen gesetzet werden Matth. 17, 21. Marc. 9, 29. Luc. 2, 37. Ap. Gesch. 14, 23.

a) *Chemnitius* P. IV. Exam. Conc. Trid. de Jejun. p. 745.

2. Also haben nun alle alte Heiligen gethan, (spricht Lutherus) denn durchs Fasten ist angegeben allerley Casteyung und Züchtigung des Leibes. Welcher, ob wol die Seele durch den Glauben gerecht und heilig worden ist, dennoch nicht gantz rein ist von Sünden und bösen Neigungen. Darum darfs, daß er gezwungen und casteyet, der Seelen unterthänig werde, wie Paulus von ihm selber sagt 1. Cor. 9 27. Und anderswo auch lehret: **Mit viel Fasten** lasset uns beweisen als die Diener GOttes 2. Cor. 6. b). Da denn, was er von allen Heiligen saget, aus der Schrift so wol als denen Kirchen-Geschichten unleugbar ist, wie wir nun nach der Ordnung sehen wollen. Im Alten Testament führen die Theologi c) hierin an die Exempel der Israeliten, B. Richt. 20. 1. B. Sam. 7. und c. 31. 2. B. Sam. 1. und c. 12. Davids, 1. B. Kön. 21. und Esther, c. 4. und 9. Daniels, c. 9. und 10. der Niniviten, Jon. 3. Aus dem N. Test. welches uns hier sonderlich angehet, sind bekant mit ihrem Fasten die gottselige Hanna, welche **GOtt mit Fasten und Beten diente Tag und Nacht** Luc. 2, 37. Wie auch absonderlich die ersten Jünger insgemein, welche mit einander **fasteten und dem HErrn dieneten**, darauf auch der H. Geist ihnen eine Antwort werden ließ. Ap. Gesch. 13, 2. Deßwegen sie abermal mit **Fasten und Beten** Paulum und Barnabam aussonderten und hinsandten zur Verkündigung des Worts v. 3. Deßgleichen sie auch thaten, wenn sie sonst den Gemeinen Aeltesten verordnen wolten, als von diesen beyden geschahe c. 14, 23. Und insgemein vermahnet nicht allein Paulus die Christen hertzlich dazu 2. Cor. 6, 5. sondern stellet auch hierinnen sein Exempel ihnen vor, wie er **in viel Wachen und Fasten** seinen Lauff vollende 2. Cor. 11, 27. Daß dannenhero von der ersten Apostolischen Gemeine unwiedersprechlich wahr bleibet, daß sie nach Nothdurft und Gutbefinden, absonderlich bey wichtigen Angelegenheiten, gefastet habe. Welches auch nachgehends also beybehalten worden, wie nicht nur aus folgenden Anmerckungen klar werden wird, sondern auch aus diesem Bekäntniß Tertulliani zu sehen ist, da er im Namen aller Christen schreibet: "Wir verschmach-
„ten fast von vielem Fasten, und vergehen fast von
„stetem Enthalten: Wir brauchen des Lebens uns
„so wenig, wältzen uns im Sack und in der Aschen
„herum, bewegen den Himmel, rühren GOTT
„das Hertz, und erlangen seine Barmhertzigkeit„
d). Gestalt denn auch diese Weise der Christen denen Feinden wol bekant war, als wir sehen, daß sie unter andern sich über jene beschweren, weil sie **nächtliche Zusammenkünfte und gewisse Fasten** hielten e): Gleichwie Julianus der Käyser ihnen **ihr langes Fasten** ofte vorwarf f).

b) Post. Eccles. P. I. p 162. c) *Chemnit.* l c. & alii. d) Apolog. c. 40. e) Cæcilius apud *Minutium Felicem* Octav. p. 332. f) *Greg. Naz.* Orat. Invectiv. in Julian.

3. Damit uns aber auch die Ursachen in etwas kund werden, warum die Alten das Fasten vor nöthig und nützlich geachtet, und warum es dem HErrn gefallen, in seinem Wort dasselbe an den Heiligen zu billigen, so will ich bey Nachschlagung der alten Urkunden nur das vornehmste beytragen. Es ist aber bereits aus Pauli und anderer Worten klar, daß sie sonderlich dabey auf das ὑπωπιάζειν und δουλαγωγεῖν oder das **Betäuben und Zähmen** des Leibes gesehen 1. Cor. 9, 27. Dadurch er wol gebläuet, gezähmet und bezwungen werde, also daß der alte Adam gleichsam ὑπώπια oder blaue Flecke als von Schlägen kriege g), wie ein Esel mit Schlägen fortgetrieben wird, nach der Redens-Art Lutheri und der Alten selbst; welche denn gleicher massen also sagten: "Wenn du ein Pferd
„hättest, daß dich durch sein Springen herunter
„werfen könte, würdest du ihm nicht zu deiner
„Sicherheit das Futter entziehen, und es mit
„Hunger zwingen, weil du mit dem Zaum nichts
„ausrichtest? Mein Fleisch ist mein Last-Thier,
„Christus ist mein Weg. Bisweilen führet michs,
„und

„und will mich von diesem Weg abhalten. Aber „eben durch das Fasten will ichs wol zäumen„ h). Es hiesse damals von allen wahren Christen, was einer zur andern Zeit schreibet: "Dem Satan „wird die Macht der alten Herrschaft nunmehro „in der gantzen Welt benommen, und ihm wer„den unzehlich viel Werckzeuge seiner Tyranney „entrissen: Deßwegen nun desto grössere Vorsich„tigkeit nöthig ist, daß die Seelen wieder ihren „Feind wachen i). Sintemal (wie er anders„wo redet) der Nutzen der Enthaltung in allem „Kampf der Christen sehr herrlich ist, also daß „die allergrausamsten bösen Geister, die sonst „nicht ausgetrieben werden können, durch die „Kraft des Gebets und des Fastens vertrieben „werden, als uns der HERR verheissen hat„ (Matth. 17, 21.) k).

g) *Hesychius* in ὑπώπια. h) *Augustinus* de Utilit. Jejun. & Hilarion in Vitis Patrum: Aselle, faciam, ut non calcitres. i) *Leo M.* Serm. II. de Quadrag. c. 2. k) Idem Serm. cit.

4. Am Ende des vorigen Capitels sahen wir, wie Fleisch und Blut das Reich GOttes nicht ererben können, und dahero ein gemästeter dicker Leib gleichsam zu der engen Pforte des Lebens auf dem schmalen Weg nicht eindringen möge: So redeten und glaubten sie auch von dem Fasten, daß dasselbe zu Demüthigung und Betäubung des Fleisches nützlich wäre. Es war denen ernsthaften Christen eine rechte **Artzney** und eine **Meisterin** in ihren Ubungen, dadurch sie die Dornen gleichsam von dem Acker ihrer Seelen ausrotteten, und auf dem engen Weg zum Leben alle Hindernisse des Fleisches abschnitten l). Dabey sie sonderlich auf den Nutzen sahen, den sie daraus in ihrem Gebet genossen, als wozu sie eine nüchterne Seele bringen, und von Fressen und Sauffen nicht beschweret seyn müssen nach Christi Befehl Luc. 21, 37. Deßwegen sie auch **das Fasten die Flügel des Gebets** nennten, dadurch das Gebet leichte zu GOtt aufsteigen könte m). Wie auch beydes von dem HErrn zusammen geknüpfet worden Marc. 9. und bey denen Alten nicht getrennet ward n): die auch im übrigen kein Verdienst daraus machten, wie in folgenden Zeiten geschahe, da doch noch die redlichen Scribenten gestehen, "daß das Fa„sten nur zur Demüthigung des Fleisches erfun„den sey„ o). Gleichwie die ersten Christen nichts anders vor den Zweck desselben erkanten, als "daß „der Leib fein in der Demuth und Schwachheit „bleiben solte„, und nicht etwa über den Geist herrschen möchte p).

l) *Chrysost.* hom. 3. in profectionem Flaviani. m) *Basilius M.* hom. de Jejun. & *Chrysost.* hom. 15. in Matth. n) *Basilius M.* Orat. 3. de Jejun ap. *Cotelerium* Tom. I. o) Zonaras ad Can. Apost. 60. p) *Timotheus Alexandrinus* Respons. Canon. p. 167. Tom. I. Conf. *Centuriat. Magdeb.* II. c. 7. p. 90.

5. Sie bescheideten sich hierinne gar gerne, daß eben dem lieben GOtt eigentlich mit dem Fasten kein Dienst geschehe, indem es ja auch der ärgste Heuchler thun könte, wie Christus bezeuget, nur daß er von den Leuten gesehen würde; also daß ausser den rechten Absichten und Nutzen das Fasten nichts weniger als ein Gottesdienst heissen möchte. Und dahero hatten diejenigen alle ihren Lohn dahin, welche aus falschem Absehen zum Schein oder aus Zwang und Befehl, und nicht aus freywilligem Hertzen diese Ubung vornahmen, oder sich etwas darauf einbildeten, vor den Leuten rühmten und eine sonderbare Heiligkeit daraus machen wolten. Mit diesem allem war dem lieben GOtt nichts gedienet, sondern man spottete und schmähete nur seinen Namen damit, zumal wer davon eines bessern berichtet war. Denn daran könte ja GOtt keinen Gefallen eben tragen, wenn ein Mensch nicht ässe und den Leib leer behielte; sondern dieses gefiel ihm an seinen wahren Kindern durch Christum den Geliebten, wenn sie aus inniger Begierde ihrem Vater rechtschaffen zu dienen, und sich der weltlichen Lüste auf alle Wege u. Weise zu entschlagen, ihrem Fleisch durch Fasten und Casteyen die Kräfte des Wiederstands benahmen q). Und dieses sahen sie wol, wie nöthig es ihnen wäre, absonderlich in dem Anfang ihrer Bekehrung zu GOtt, da die Macht des verderbten Fleisches noch sehr groß und nicht so gebrochen war, als etwa nach langer Ubung in der Gottseligkeit werden konte. Hiezu gehörte ein ernster Kampf und muthiger Streit in der Kraft JEsu Christi, der durch ein nüchternes Leben sehr glücklich secundiret werden könte. Da denn zum wenigsten bey solcher Entziehung der überflüßigen Nahrung die Werckzeuge der bösen Begierden, nemlich die Glieder auf Erden mercklich entkräftet, und endlich nach und nach getödtet wurden. Dazu ermahnete der alte Lehrer Polycarpus so hertzlich, wiewol gantz kurtz und einfältig: "Lasset uns nüchtern seyn in Ge„beten, das Fasten üben, und mit Flehen den „HErrn bitten, als den Seligmacher unser aller, „daß er uns nicht in Versuchung einführe„ r). Als auch nachmals unzehlichmal von andern frommen Hertzen in guter und nützlicher Absicht geschehen.

q) *Hieron.* Epist. 22. ad Eustoch. r) Epist. ad Philipp.

6. Dergestalt hielten sie es auch mit Luthero **vor recht, daß man viel fastete**, auf daß der Leib gezähmet und gezwungen würde, der sonst weder zu beten noch zu studiren dienete; nicht daß man damit etwas verdienen wolte, sondern allein, daß man gerüstet und geschickt bliebe GOttes Wort zu handeln, daß der Leib eingefasset bliebe und dem Geist Raum liesse s). Aus welchen Ursachen **niemand das Fasten verachten** durfte und in den Wind schlagen t). Denn wie es ein Christl. Poete ausdruckete u):

Den ungezähmten Leib kan die Enthaltung zwingen,
Damit der Uberfluß die Seel' nicht unterdrückt.
Da muß der starcke Geist mit allen Lüsten ringen,
Bis Auge, Mund und Hand sich in die Ordnung schickt.
Daß keines nicht zu viel in Eigenheit geniesse,
Der Schlaff nicht allzulang, die Kost nicht köstlich sey:
Das Auge nicht auf das, was schandbar ist, hinschiesse,
Der reine Mund sich halt von faulen Worten frey.
Sonst wird der Funcke gar des Geistes ausgeblasen,
Wenn unsers Fleisches Muth nach seinem Wunsch kan rasen.

Wie nun aus den Geschichten des Alt. Test. angemercket ward, daß die Heiligen darinne zu allen Zeiten das Fasten getrieben hatten: Also achteten auch die Heiligen im N. Test. nöthig nach Befindung der Noth zu fastē, weil doch die Feinde, wieder welche damit gekämpfet wurde, auch niemals ruheten x). Dabey sie dennoch in den ersten Zeiten einander die Freyheit in Ansehung der Umstände liessen, besage des bald folgenden Berichts.

s) Tom. IX. Witteb. p. 200. t) Post. Eccl. P. I. p. 294. u) *Prudentius* hymn. de Jejun. x) *Hieronymus* lib. II. ad Jovian.

7. Eben dieses Absehen des rechten Fastens ward angezeiget, wenn die Alten aus den Bezeugungen der Propheten dieses das rechte Fasten nenneten, daß man sich von Sünden und Unrecht enthielte, und sein Hertz von denselben leer und frey bewahrte. Siehe Es. 58, 6. u. f. Jerem. 14, 12. Sirach 34, 31. Dahero lieset mon folgende Ausprüche hievon: "Das Fasten ist die Enthaltung von Sün„den. Denn die Enthaltung von Speisen ist eben „dazu angenommen, daß sie den Muthwillen des „Fleisches zähme, und das Pferd seinem Regierer „folgen lehre. So muß denn der, so fasten will, „dieses vor allen Dingen im Zaum halten, die „Sanftmuth lernen, ein zerknirschtes Hertz ha„ben, die Lüste zurück treiben, den Richterstuhl des „HErrn vor Augen haben, Almosen geben, kein „Arges wieder seinen Nächsten gedencken y). Las„set uns also unser Hertz bezwingen, daß es nicht „einmal etwas schädliches gedencke oder auslasse, „und lasset uns nicht meynen, es sey mit dem Hun„ger bis auf den Abend genug zur Seligkeit z). „Das grosse und allgemeine Fasten ist, sich von „Missethaten und unzuläßigen Lüsten dieser Welt „enthalten. Dieses ist das vollkommene Fasten, „daß wir verleugnen das ungöttliche Wesen und „die weltlichen Lüste a). Drum faste du von al„len Sünden, nimm keine Speise der Bosheit zu „dir, keine Wollust, laß dich von keinem Wein der „Schwelgerey erhitzen, enthalte dich von Betrug, „von bösen Worten und schändlichen Gedancken. „Ein solch Fasten gefället GOtt b). Lasse dem„nach deine Augen fasten, deine Ohren, Zunge, „Hände, ja die Seele selbst, denn sie haben alle ge„sündiget c). Denn wie das Fleisch zum Essen „Lust hat, also der Geist zur Enthaltung von der „Sünde des Fleisches„ d). Daher auch alle **Sünden** von den Weisen **Lüste** genennet werden, weil sie alle mit Lust begangen werden, und also die Sünde gleichsam die Speise des Fleisches mit ist, welche ihm entzogen werden muß e). Und in solchem Absehen erheben die Alten den Nutzen des Fastens überaus sehr, also daß sie bisweilen ziemlich hart zu reden scheinen, woferne die Theologi nicht mit einer geschickten Erklärung ihnen zu Hülfe kämen, die auch sonst die wahren Früchte des rechten Fastens nicht leugnen f).

y) *Chrysostomus* hom. 2. in Gen. z) Id. hom. 3. ibid. a) *Augustin.* Tract 17. in Joh. b) *Origenes* homil. 10. in Levit. c) *Bernhardus* Serm. 3. de Quadrag. d) *Chrysost.* hom. 5. in Matth. e) Ibid. hom. 15. f) *Chemnit.* l. c. p. 763.

8. Zum wenigsten verstunden die lieben Leute unter dem Fasten alle andere Ubungen der Gottseligkeit, soferne sie mit dem leiblichen Fasten unzertrennlich verknüpfet waren, und folglich auch selbst die Busse von den todten Wercken, den hierinnen wirckenden Glauben, den Gehorsam gegen GOtt und die übrigen Stücke des Christlichen Kampfs wieder die Sünde. Davon sagten sie nun aus der Erfahrung, nachdem sie hiebey so viel Sieg und Frieden selbst erlanget hatten: "Durch

"das

„das Fasten wird der Pfuhl der Sünden ausge„trocknet, der Muthwille wird ohnmächtig, die Lü„ste sind schwach, die Wollust und Zeitlichkeit ver„schwindet. Wenn das Fasten mit Weisheit ge„braucht wird, bezähmet es alle Rebellion des Flei„sches und entwaffnet die Wüterey des Schwel„gens. Das Fasten wird durch die Annehmlich„keit der H. Schrift ernehret, durch gottselige An„dacht erquicket, durch die Gnade befestiget. Was „wir nur vor Kräfte der Gottseligkeit gesehen ha„ben, das ist nie ohne das Fasten so hoch kommen. „Wenn sie etwas von GOtt haben erlangen wollen, „so haben sie gefastet, und sind im Gebet blieben „Tag und Nacht g). Ja wie die Artzney die Wür„mer aus dem Leibe vertreibt: Also löschet das Fa„sten die Sünden aus, welche in dem innersten „Grund wohnen. Wir sind durch die Sünde in „eine Kranckheit gefallen, aber wir werden gehei„let durch die Busse. Jedoch ist die Busse ohne „das Fasten müßig. Und damit ichs auf einmal „sage: Alle Heiligen, so viel ihrer iemals gewesen „sind, sind durch das Fasten zu einem Gott-gefälli„gen Leben bereitet worden, das Fasten erhebet „unser Gebet gen Himmel, indem es ihnen zu Flü„geln wird. Das Fasten ist nicht allein dienlich, „das Ubel der zukünftigen Zeiten zu meiden und „das Gute zu erlangen, sondern es ist auch diesem „unserm Fleisch selber nützlicher. Wilt du das „Fleisch starck machen, so bezähme es durch Fasten. „Denn das ists, was der Apostel sagt: So viel der „äussere Mensch verweset, so viel wird der innere „erneuert. Also ist das Fasten eine Rüstung zum „Streit wieder den Satan: Denn diese Art fährt „nur dadurch aus. Aber siehe zu, daß du das Fa„sten nicht vor das blosse Hungern haltest, sondern „auch vor die Enthaltung von allen Sünden„ h). Andere Stellen, die ich mit Hauffen hieher setzen könte, übergehe ich der Kürtze wegen, und schreite zu nöthigeren Anmerckungen.

g) *Cyprianus* de Jejun. & Tentat. Christi. h) *Basilius M.* hom. 1. de Laud. Jejun.

9. Es ist aber gleichwol sehr mercklich, daß der HErr JEsus, als er von diesem Fasten redete, nichts fast mehr erinnert hat, als daß man sich dabey vor Hoffart und Einbildung oder Verlangen nach Ruhm hüten solle. Und dieses hatten die Jünger von ihrem Meister gelernet, wenn sie einander vor solchem Verderben brüderlich warneten. "Was „hilfts, daß man den Leib durch die Enthaltung „abmattet, wenn das Hertz von Hoffart nur mehr „aufschwillt? Was werden wir vor ein Lob haben, „daß wir blaß scheinen vom Fasten, wenn wir etwa „von Neid grün u. gelb aussehen? Was ist das vor „eine Tugend, keinen Wein zu trincken, und den„noch von Zorn u. Haß gleichsam truncke seyn? Da „ist erst die Enthaltung und Casteyung gut, wenn „das Hertz von Sünden nüchtern und ledig ist„ i). Wovon wir aber oben ein mehrers bey ihrer Demuth gesehen haben. Hiernächst wurde auch dem Gewissen eines ieden insonderheit überlassen, wie er etwa sonst diese Ubung anstellen wolte, ob er entweder gantz nichts zu einer Zeit oder doch etwas weniges geniessen, wie lange er damit anhalten, oder was er sonst dabey zu seiner Besserung in acht wolte nehmen. Davon wir alsbald reden wollen. Unterdessen brauchten die Verständigen solche Vorsichtigkeit, daß sie weder eines Theils ihrem Fleische etwas einräumten, noch auf der andern Seite die rechte Maß in Demüthigung desselben überschritten: Denn sie sahen wol, daß der Leib nicht auf einmal hingerichtet werden durfte, da er nicht allein zu andern Wercken untüchtig würde, sondern auch zum fernern Kampf nicht geschickt bliebe k): Dahero geschahe es, daß sie sich ein wenig wiederum erholten nach einer scharffen Ubung, die aber in keine Übermaß ausschlagen durfte. Jedoch gewöhnten sich ihrer viele, sonderlich die Ascheten, hierinne sehr strenge, daß sie kaum den 3ten oder 4ten Tag etwas zu sich nahmen, wie man von Hilarione list l). Antonius soll oft in 2 bis 3 Tagen ungessen blieben seyn m). Ammon enthielt sich nicht allein gäntzlich des Oels und Weins, sondern aß auch sein trocken Brod bisweilen erst über den andern oder dritten Tag n). Ja, wenn man glauben darf, was ein Historien-Schreiber von Batthæo berichtet, so hat derselbe eine fast unglaubliche Art des Fastens und der Enthaltung gebraucht o). Insgemein aber schreibet ein anderer von denen in Palæstina, daß sie ihr Fasten über zwey oder mehr Tage continuiret, auch wol über 5 Tage, u. im übrigen nichts als zur höchsten Nothdurft gegessen haben p). Dergleichen iemand auch von andern versichert, "daß sie so sehr sich casteyet „haben, daß man es kaum glauben könne„ q). Dabey er gedencket, daß dieses hingegen gantz gewöhnlich gewesen unter allen, daß sie den gantzen Tag über gefastet, und nur des Abends etwas genossen haben r).

i) *Hieronymus* Epist. 14. ad Celant. k) Vita Syncleticæ Tom. I. Monum. Græc. Coteler. p. 211. l) Auctor *Hieronymus* dictus in Vitis Patrum Vit. Hilar. m) *Sozomenus* lib. I. c. 13. n) *Socrates* lib. IV. c. 13. o) *Sozomenus* lib. IV. c. 34. p) *Evagrius* lib. I. c. 21 & *Nicephorus* lib. XIV. c. 50. q) *Augustin.* de Mor. Eccl. r) *Sozomenus* lib. I. c. 13. *Sulpitius Severus* Dial. 2. *August.* l. c.

10. Was nun zuvor von der Christlichen Freyheit im Fasten erwehnet worden, ist so wol von der Zeit als von andern Umständen gewiß. Massen die Alten überhaupt hiervon also urtheilen, "daß „über der Art des Fastens nicht leichtlich eine gleichförmige Regel könne gehalten werden, weil nicht „alle Personen von einerley Stärcke sind, indem „diese Ubung in der Gottseligkeit nicht wie andere „von dem Geist allein geschehen, sondern nach des „Leibes Vermögen eingerichtet werden müssen. „Dahero nach Beschaffenheit des Alters, Geschlechts, der Leibes-Gesundheit und anderer Umstände auch das Fasten einzurichten war,, s). Von dieser Freyheit thaten sie nun deutlich ihr Bekäntniß; als wenn sie auch davon sungen t):

Unser Fasten ist noch frey,
Zwang und Schrecken taugt hier nicht:
Weil der freye Will hiebey
Jedem seine Regel richt
Alles Thun und Lassen
Muß in GOtt sich fassen:
Sein Befehl und Trieb
Ist uns allzeit lieb.
Ob wir fasten oder essen,
Muß es der Gehorsam messen.

Ingleichen wenn sie ausdrücklich schreiben: "Fasten soll ein freywillig Werck seyn nach iedes Gefallen, und nicht auf Zwang und Gebot gerichtet „seyn, nach Gelegenheit der Zeiten und Ursachen, „so sich bey ieglichem begeben möchten. Also haben es die H. Apostel gehalten, und niemand kein „ander Joch der Fasten auferlegt, das man zu gewissen Zeiten und ingemein durchaus halten müssen„ u). Ein Christ hat Freyheit zu aller Zeit zu fasten, nicht aus Aberglauben, sondern aus tugendhafter Enthaltung x). "Weil niemand davon „einen Befehl (nemlich der Umstände halben) in „der Schrift aufweisen kan, so ist offenbar, daß die „Apostel hierinnen einem ieden seinen freyen Willen gelassen haben, damit ein ieder das Gute nicht „aus Furcht und Zwang thue y).

s) *Cassianus* lib. V. Instit. c. 5. t) *Prudentius* hymn. Omni hora. u) *Tertull.* adv. Psych. c. 2. x) *Origenes* in Levit. hom. 10. y) *Socrates* lib. V. c. 21.

11. Ferner ist dieses auch ein gewisses Kennzeichen der Freyheit im Fasten bey den Gemeinen, daß Apollonius dem Montano deßwegen öffentlich widersprochen, daß er gewisse Gesetze vom Fasten vorgeschrieben hatte; welches er nicht würde gethan haben, woferne dieser nicht von der gemeinen Weise abgewichen wäre z). Daß dahero Epiphanius und andere die gewisse Zeit des Fastens vergeblich denen Aposteln zueignen a). Massen noch von dem andern Seculo aus des Irenæi Bekäntniß klar ist, daß auch die Fasten vor Ostern damals noch in Christlicher Freyheit geblieben, wie bald soll gezeiget werden b). Welches denn auch einzelne Personen nicht anders hielten: Als man von einem, mit Namen Dionysius, lieset, welcher vor seine Person zwar immer gefastet, aber doch dabey mit den andern zu Tische gangen, und ihnen ihr Essen und Trincken nicht verarget c). Davon auch ein sehr frommer Mann warnet "man solle seinem Bruder nicht spotten, wenn er faste: aber „auch den nicht beschämen, welcher aus einer oder „andern Ursache nicht fasten könne„ d). Ein eiferiger Scribent, der sonst strenge über dergleichen Ubungen hielte, schriebe doch hievon sehr frey an seinen Freund: "Setze dir eine solche Art des Fastens vor, die du ertragen kanst. Insgemein lasse dein Fasten in der Reinigkeit, Keuschheit, Einfalt, Mäßigung u. ohne Aberglauben geschehen„ e). Welcher auch anderswo gerne gestehet, daß, ob gleich zu seiner Zeit gewisse Tage zum Fasten angeordnet worden, so sey es doch nur um derer willen geschehen, welche mehr mit der Welt als mit GOtt zu thun gehabt, und nicht allezeit dem HErrn dienen können oder wollen. Dabey er aber dieses setzet: "Welcher unter uns übet sich nur in diesen „wenigen Zeiten im Fasten und Beten? Vielmehr „ist vergönnet allezeit zu fasten und zu beten, und „den Tag des HErrn mit Geniessung des Leibes „Christi unaufhörlich und mit Freuden zu feyern„ f). Wie denn auch noch zu der Zeit, als die Menschen-Satzungen hievon alles verderbet hatten, ein Funcke der alten Freyheit an einem gewissen Bischoff Hymenio hervor blicket, von welchem uns dieses berichtet wird: "Er liebte zwar das Fasten, „aber er schlug auch das Essen nicht aus. Jenes „nahm er genau in acht zur gewöhnlichen Creutzigung seines Fleisches, dieses that er andern zu Liebe (nemlich den Schwachen). Beydes that er mit „der gröSten Moderation: indem er seinen Appetit im Zaum hielte, wenn er ja speisete, und alle „Ruhmrätigkeit vermeidete, wenn er sich enthielte g).

z) *Eusebius* lib. V. c. 18. & *Theodoretus* lib. III. Hæret. Fab. c. 2. quo conf. *Dalleus* lib. III. de Jejun. & Quadrag. c. 8. a) Expos. Fid. n. 22. b) Apud *Eusebium* lib. V. c. 3. c) *Cassiodorus* Divin. Lect. c. 23. d) *Ephræm Syrus* de Lucta Spir. c. 3. e) *Hieron.* Epist 2. ad Nepot. f) Idem lib. II. Comm. in Galat. c. 4. g) *Sidonius Apollinaris* lib. VII ep. 6.

12. Als aber die Christen hernach auf das äusserliche

liche so sehr verfielen, ist leicht zu erachten, wie sie oft dasjenige an andern verworfen, was ihre rechtschaffene Vorfahren nach dem Willen GOttes geglaubet und geübet haben, als wir im VIII. Buch gründlich sehen werden. Also da zuvor die Montanisten bestraffet wurden, daß sie gewisse Gesetze von dem Fasten schreiben wolten h): lehrte man nachgehends das Wiederspiel, und wolte die Gewissen an gesetzte Fast-Tage binden. Gestalt ich nicht sehe, wie unter andern denen Arianern dieses mit Grund vor eine Ketzerey ausgeleget worden, daß sie zu denen, welche gewisse Zeiten im Fasten in acht genommen, etwa mögen gesaget haben: "Sie sol„ten es nicht an bestimten Tagen thun, sondern nach „Gefallen, denn sie wären nicht unter dem Gesetz„ i). Da doch so gar auch der obgedachte uralte Irenæus von dem Fasten vor Ostern bekennet, es sey nur eine aus Einfalt und eigener Meynung eingeführte Gewohnheit k). Und ein anderer gestehet hernach bey dem Verfall, er finde nicht, daß es durch einen Befehl des HErrn oder der Apostel bestimmet sey, an welchem Tage man fasten solle oder nicht l). Welches auch ohnedem daraus offenbar ist, weil eben die ältesten Scribenten melden, daß man die bekante Fasten-Zeit so gar unterschiedlich gehalten habe: Etliche haben nur einen Tag vor Ostern, etliche zwey, etliche noch mehr, u. einige gar 40 Tage gefastet m). (Wiewol die letzten Worte von 40 Tagen beym Eusebio vom Rufino und Christophorsono fälschlich hinein gerücket worden n); gleichwie auch in dessen Chronico die Erzehlung von dem Ursprung der 40tägigen Fasten ihm angedichtet ist o), dergleichen auch von denen Worten beym Ignatio p) und andern boshaftigen Verfälschungen unter den Gelehrten ausgemacht ist).

h) *Euseb.* lib. V. c. 18. i) Vid. *Damascenus* de Hæres. c. 75. k) Ap. *Euseb.* lib. V. c. 3. l) *Augustinus* Epist. 86. ad Casulan. m) *Irenæus* ap. *Euseb.* l. c. n) Vid. *Valesius* in Not. ad Euseb. p. 160. o) In MSCtis non esse Telesphori historiam probat *Scaliger* Animadv. ad Chron. Euseb. p. 217. etsi rem affirmet *Platina* in Telesph. Conf. *Dallæus* l. c. p) Epist. ad Philipp. supposititia.

13. Von denen andern gesetzten Zeiten des Fastens ist oben im II. Buch bey dem Sonnabend und Sonntag das nöthigste vorgetragen worden. Dahin auch gehöreten die Fasten in vier Zeiten des Jahres, in gewissen Werckel-Tagen der Wochen, und andere dergleichen Satzungen, welche ich hier nicht insonderheit untersuchen mag zumal aus den erwehnten historischen Gründen der verständige Leser leichte schliessen kan, daß dieses alles denen Apostolischen Gemeinen unbekant gewesen. So gut auch als es die Urheber solcher Gewohnheiten mögen gemeynet haben, so übel schlug es endlich in dem verderbten Christenthum aus. Von dem 40tägigen Fasten klagete schon Chrysostomus öffentlich in seiner Gemeine: "Was hilft euch dieses Fa„sten, da ihr es so obenhin begehet, und nur euch „von den Speisen enthaltet? So bald die 40 Ta„ge vorbey sind, so ist euer Fasten auch vorbey. „Wenn ihr euch aber von den Sünden enthieltet, „so währete euer Fasten immer, und hörete der „Kraft nach nicht auf„ q). Andere verständige Leute klagten nicht weniger über den verkehrten Gebrauch bey diesem und jenem Fasten, sonderlich da der Unterscheid der Speisen so häuffig eingeführet ward. Angesehen die Heuchler mit der Sache gleichsam spielten, und die Menschen-Gebote listiger Weise zu übergehen suchten, wenn sie zum Exempel zwar kein Fleisch assen, aber desto delicatere Fische und andere Leckerbißgen r). Ingleichen wenn sie, wie es im Pabstthum so wol als das vorige geschicht, das ein Fasten hiessen, wenn einer nur bis Mittags um zwölf Uhr nüchtern bliebe, hernach aber sich bis oben an füllete s).

q) *Chrysost.* hom. 15. de adv. Flav. r) Vid. *Lindanus* ap. *Chamierum* Panstrat. Cathol. lib. XIX. c. 1. s) *Drexelius* lib. II. de Jejun. c. 2.

14. Auch werden wir im letzten Buch erkennen, wie die verfallenen Christen in allen Wollüsten, Uppigkeit und Schwelgerey gelebet, und gleichwol die ordentlichen Fasten dabey zum Schein u. schlecht genug gehalten. Dergleichen auch von denen damaligen Lehrern meistens klar werden wird, als wieder deren unmäßiges Leben so viele Verbote ergingen. Da nun diese dergestalt "mit „vollem u. überladenē Bauche von der Mäßigkeit „und mit rothen Backen von dem Fasten predig„ten„ wie Hieronymus redete, ist leicht zu erachten, wie die Zuhörer sich nach solchem Exempel gerichtet, und eben so in dem Fasten mit geheuchelt. Was war es dann Wunder, daß dergleichen bittere Klagen bey denen, die noch rechtschaffen waren, über den Verderb und Mißbrauch des Fastens entstunden? Wenn zum Exempel sich die meisten zwar von gewissen Speisen enthielten, u. dennoch dabey in Feindschaft, Ungerechtigkeit u. andern boshaften Sünden lebeten: Deßwegen die Verständigen vor besser achteten, "daß man Fleisch essen und „Wein trincken möchte, als daß man durch After„reden und Schmähen gleichsam seines Nächsten „Fleisch fresse, und dabey doch äusserlich fasten „wolte„ t). Item wenn man zwar etliche Stunden sich enthalten müsse, aber hernach sich desto be-

gieriger und häuffiger anfüllte mit den delicatesten Speisen, und GOtt gleichsam damit spottete. Dahero diese und dergleichen Erinnerungen nöthig waren: "Was hilfts, wenn du den gantzen „Tag gleich gefastet hast, und hernach mit allzu „vielen und lieblichen Speisen dein Hertz beschwe„rest? Nun lasset uns vielmehr eher an die Spei„se der Seelen, als an die Versorgung des Leibes „dencken„ u)! Nicht weniger wenn die Einbildung eines grossen und heiligen Wercks sich dabey fand, und die Menschen durch ihres eigenen Hertzens Betrug auf die Meynung einiges Verdienstes hiebey fielen. Davon es abermal heissen muste: "Wozu dients, daß du deinen Leib casteyest, „wenn dein Hertz von Hoffart immer mehr auf„schwillt„ x)? Und endlich wenn gar viele durch des Satans Betrug meyneten, dieses sey schon genug zur Seligkeit, wenn sie die ordentliche Fasten in acht nahmen, gesetzt, daß sie sonst nach ihren eigenen Gedancken auf keinem guten Wege wandelten.

t) Hyperechius in Apopht. Pat. Gr. n. 4. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 701. u) *Augustin.* Serm. 56. de Temp. x) *Hieronymus* Epist. 14. ad Celant.

15. Diß war es, wovon annoch treue Lehrer öffentlich in der Gemeine also redeten: "Das Fa„sten gefällt mir sehr wol, und ich pflege es gar sehr „zu rühmen: Aber mich jammert so sehr, wenn „man das andere hintan setzt, und meynet, das „Fasten sey nun zur Seligkeit genug, da es doch „unter denen Ubungen der Gottseligkeit zuletzt „steht„ y). Ingleichen da sie zeigten, wie es nicht das Fasten allein ausmache, ohne wahre Bekehrung und Erhebung des Hertzens zu GOtt. "Die „Niniviten habe nicht das Fasten aus der Ge„fahr gerissen, sondern die Veränderung des Le„bens habe GOtt wiederum versöhnet. Nie„mand dürfe dencken, daß damit das Fasten ver„achtet werde. Denn die Ehre des Fastens beste„he nicht in Enthaltung der Speisen, sondern in „Vermeidung der Sünden. Wer nun das Fa„sten bloß in Enthaltung der Speisen setze, der „schmähe dasselbe erst recht„ z). Ich will ietzo nicht gedencken, wie auch ofte das Fasten vermuthlich bey vielen, die dem HErrn nicht gantz treu waren, und um der Schwachen willen etwas thaten, nicht freywillig und ungezwungen gewesen, weil man sich nach den Verordnungen und Gesetzen einzeler Personen richten müssen. Absonderlich da man angefangen ordentliche Straffen darauf zu setzen, wer die gesetzte Zeit nicht in acht nehmen würde: oder da auch zum wenigsten in Ermangelung der Straffen dennoch keiner das Ansehen haben wolte, als könne er nicht so wol fasten und sich enthalten, als andere; indem er sonst besorgen müssen, daß man ihn deßwegen wol gar ausstossen und vor keinen Christen halten würde, wenn er nicht in allem sich gleich stellete. Sonst gedencket schon Tertullianus, daß zu seiner Zeit „die Bischöffe dem gantzen Volck nach Gefallen „die Fasten angekündiget haben aus Beysorge ei„niger Ungelegenheit in der Kirche„ a). Im übrigen aber hindern uns die Beschuldigungen gar nicht, damit man diesen Lehrer verdächtig machen wollen, daß wir nicht seinen Klagen über das bereits in etwas verderbte Christenthum auch hierinne Glauben beymessen, theils weil jene anderswo zur Gnüge abgelehnet worden, theils weil er diese Klagen so damals seinen Wiedersachern unter die Augen gelegt hat. Er bejammert aber in einem eigenen Buch, so er **vom Fasten** geschrieben, „daß die so genanten Orthodoxi so wenig vom Fa„sten und mäßigen Leben hielten; ja sie wären „rechte Feinde davon„ b). So gar daß auch diejenigen in ihren Augen falsche Propheten seyn müsten, welche die Mäßigkeit predigten, und wol gar Ketzer, wenn sie sich derselben befleißigten c). **Wovon aber, wie auch von der Fastnacht und andern Greueln unten zu reden Gelegenheit seyn wird.**

y) *Chrysostomus* hom. 47. in Matth. z) Idem hom. de Jejun. ad Pop. Antiochen. a) Lib. de Jejun. c. 3. b) Ib. c. 1. c) Cap. 12.

Das V. Capitel.

Von der ersten Christen Keuschheit.

Summarien.

DJe ersten Christen waren keusch (ihre Bekäntniß davon gegen die Unglaubigen) §. 1. nach Christi Lehre, fernere Bekäntniß von ihrer Keuschheit, 2. so wol innerlich als äusserlich durch den H. Geist, welcher Gnade sie sich rühmeten, und dagegen die Welt-Kinder unglückselig schätzeten, die ihrer selbst nicht mächtig waren, Exempel, Vorzug eines Christen; 3. welche ums Himmelreichs willen verschnitten, wurden treulich vor Einbildung gewarnet, ie leichter es ist, daß solche Keuschheit nicht freywillig;

willig; Trost für blöde Hertzen, welche wieder die Unzucht kämpften, daß GOtt nur auf ein keusches Hertz sehe, 4. welches auch denen ein Trost war, die gewaltsamer Weise geschändet wurden, etliche aber liessen sich eher tödten, 5. Exempel der Agnes; welches ein Kennzeichen eines keuschen Hertzen; etliche hat GOtt wunderbar errettet, Exempel. 6. Weibs-Bilder wurden oft in Huren-Häuser gesteckt, um ihnen desto mehr Schmach anzuthun, Exempel; 7. die meisten wurden in solchen Versuchungen unverletzt bewahret, Zeugniß davon, Exempel, wie grausam man oft mit solchen Personen umgegangen. 8. Christinnen hielten sich eingezogen, Vermahnung dazu, ihre Zucht that sich auch im äusserlichen hervor 9. und in Worten ohne Schertzreden, damit man wol züchtige Weibs-Personen zu plagen suchte. 10. Viele, wo nicht die meisten, blieben im ledigen Stande nach Pauli Rath und Exempel, darin sie keusch lebeten, Bekäntniß davon, Exempel. 11. Aus solchem heiligen Leben bewiesen etliche die Göttlichkeit der Lehre Christi, Zeugniß von ihrer Reinigkeit, 12. damit sie sich viel wusten, und es unter die Seligkeit setzten; 13. doch war solche Jungfrauschaft bey ihnen kein absolutes Gebot, sondern stund in eines ieden Willen und Vermögen. Im Ehestande bewahrete man auch die Keuschheit, die einzige Absicht der Ehe war, Kinder zu zeugen 14. in wahrer Verleugnung ohne Mißbrauch nach Pauli Vermahnung, daher führeten sie ein gewünschtes Leben, beredeten sich auch, das Ehebette unbefleckt zu behalten, leisteten ihre Pflicht in Bescheidenheit und Mäßigkeit, darin sie von Heyden unterschieden waren, doch ihre Freyheit nicht zum Deckel der Bosheit mißbrauchten; 15. sondern verleugneten die Welt und ihre Lüste durch Fasten und Casteyen des Leibes, mäßigten sich auch im Gebrauch anderer Creaturen, und Ernst in Bezähmung ihrer Begierden, desto ungehinderter GOtt zu dienen. 16. Warum etliche sich in der Enthaltung so ernstlich geübet und nicht einander beygewohnet; 17. solches wird gelobet und gebilliget, doch nicht ohne Cautel, um Unordnung zu verhüten, 18. alles ohne Verletzung der ehelichen Liebe mit aller Vorsichtigkeit, 19. Exempel einer stetswährenden Jungfrauschaft, solche nennten sich Brüder und Schwestern. 20.

§. 1.

Dieweil wir aber besagter massen von denen ersten Christen versichert sind, daß sie sich der wahren und ungeheuchelten Mäßigkeit in allen Stücken ernstlich beflissen; und gleichwol die Reinigkeit und Keuschheit eine unzertrennliche Wirckung derselben ist: Als wird es leicht seyn, den verständigen Leser zu überreden, daß die ersten Christen keusche und züchtige Leute gewesen seyn. Zumalen wenn wir diß alles mit ihrer übrigen Lebens-Art zusammen halten, mit welcher sich ein unordiges, unreines Wesen nicht gereimet haben würde. Ich will aber eben deßwegen hierinne desto kürtzer seyn, weil auch überdiß im VI. Buch die eheliche Keuschheit sonderlich zu erweisen ist. Wer wolte aber insgemein an ihrer Keuschheit zweifeln, da ihnen selbst ihre Feinde dieses Zeugniß geben und lassen müssen, wenn jene diesen unter Augen traten und mit allem guten Gewissen sagen konten, "daß sie nunmehro die „Keuschheit allein erwehlet hätten, da sie zuvor in „ihrem heydnischen Leben sich in allerhand „Schand-Thaten herum gewältzet „ a). Wie sie denn immer ihr züchtiges Verhalten dem unkeuschen Leben der Gottlosen und Welt-Kinder entgegen setzten, als von welchen sie mit Recht dergleichen nicht beschuldiget werden mochten, als wir bald hören werden. Sie sagten frey, "daß sie „solche Schand-Thaten (wie man sie unter den „Heyden hörte) nicht einmal anhören dürften, so „gar, daß es auch ihrer viel vor schändlich hielten, „wenn sie sich dagegen verantworten solten „ b). Und deßwegen schrieben sie ungescheut an die höchsten Obrigkeiten: "Es hat uns niemand in so lan„ger Zeit beweisen können, daß unsere Lehre mit „Unkeuschheit beflecket sey. Um solcher Unschuld „aber und Keuschheit willen werden wir ver„brant „ c). Auch war ihnen das ein leichtes, daß sie alle Lästerungen auf einmal wiederlegten, und sich auf die Erfahrung bezogen: "Das sey „ferne von Christen, (sagten sie) daß wir solche „Greuel nur in unsern Gedancken hegen, geschwei„ge thun solten! Bey uns blühet ja die Mäßig„keit, es gehet die Enthaltung im Schwange, wir „halten den Ehestand mit einem Weibe, wir ver„ehren die Keuschheit d).

a) *Justinus* Apol. II. p. 60 b) *Minutius Felix* Octav. p. 364. c) *Tertullianus* Apol. c. 4. d) *Theophilus Antiochenus* lib. III. ad Autolyc. p. 127.

2. Da ist nun unschwer zu ermessen, daß die Heyden nicht würden still geschwiegen haben, woferne sie guten Grund zu ihren Lästerungen gehabt hätten; zumal weil die Christen hingegen die Unreinigkeit der Welt-Leute nicht verschwiegen, sondern bey der Erzehlung ihrer eigenen Zucht den Gegensatz gemeiniglich machten. "Wir führen „ein keusches und frommes Leben, (hiesse es in den „Schriften an die Heyden) aber eure Lebens-Art „ist so weichlich und schwelgerisch; ihr saget, wir „sitzen und waschen unter den Weibern und Jung„frauen, weil wir uns nicht zu euch gesellen „ e). Und weil denen Heyden sonst bekant war, wie eifrig die Christen über den Geboten ihres Meisters hielten, so beriefen sie sich auch darinnen auf dieselbe, und zeigten, daß sie ihnen fleißig nachlebeten. Wenn nun der HErr gesagt hatte: "Wer ein „Weib ansiehet ihr zu begehren, der hat schon die „Ehe mit ihr gebrochen „; so sagten sie zu den Feinden dieser und anderer Wahrheiten: "Es ist so „ferne von uns, daß wir uns unter einander ver-

„rühl

„mischen, daß wir vielmehr die Weibs-Personen „nicht einmal ansehen dürfen ihrer zu begehren; „denn so sagt unser HErr. Wir dürfen auch sonst „nichts ansehen, als das, wozu uns GOtt die Au„gen erschaffen hat, daß sie uns ein Licht wären. „Bey uns ist das alles schon ein Ehebruch, wenn „man nur unzüchtige Augen hat. Unsere Augen „haben viel andere Dinge zu thun, die wir bis auf „die geringsten Gedancken werden Rechenschaft „geben müssen. Wie solte man nicht von solchen „glauben, daß sie züchtig wären„ f)? Und weiter redeten sie hierin also: "Wir sind nicht allein in „unserm Gesichte schamhaftig, sondern auch im „Hertzen. Wir halten uns gern an das Band „einer einzigen Ehe, und wissen entweder von kei„nem, oder nur einem Verlangen Kinder zu zeu„gen. Unsere Mahlzeiten sind züchtig und nüch„tern, bey keuschen Unterredungen und noch viel „züchtigerem Leibe g).

e) *Tatianus* Orat adv. Græc. p. 168. f) *Athenagoras* Apol. pro Christ. p. 36. g) *Minutius Felix* l. c.

3. Und freylich erforderte dieses die Lehre des HErrn JEsu von den Christen, daß sie nicht allein äusserlich aller Unzucht sich enthielten, sondern auch vornehmlich und zuförderst in dem Hertzen gereiniget würden, denn jenes möchte auch wol ein Heyde oder heuchlerischer Christe thun können, und gleichwol das Hertze voll Unflats und Bosheit behalten. Dieses gab der H. Geist denen, welche seine Tempel wahrhaftig wurden, daß er in ihnen ein rein Hertze schaffete, und ein Leben, das der Lehre Christi gemäß war. Matth. 5, 28. Also ist es nicht unglaublich, wenn sich solche geheiligte Seelen der Gnade GOttes rühmeten, welche sie von der Herrschaft ihrer Lüste befreyet hatte. Sie hielten abermal den unseligen Zustand der Welt-Kinder gegen den ihrigen, wie jene ihrer schändlichen Begierden nicht mächtig gewesen, aus Mangel und Verachtung der wahren Reinigung, sie aber ihren Leib betäuben und zähmen gelernet hätten. Gleichwie dorten einer von Democrito saget, daß er ihm selbst die Augen ausgestochen habe, weil er das Frauen-Volck ohne böse Lust nicht ansehen können: dadurch er angezeiget habe, wie unkeusch er müsse gewesen seyn. "Hingegen (setzet „er hinzu) kan ein Christe eine Weibs-Person ohne „Verletzung seiner Augen ansehen, und ist nur „dem Gemüthe nach zur bösen Lust blind„ h). In welcher Meynung ein anderer ebener massen wieder einen Heyden schreibet: "Bey denen Christen „wird die Mäßigkeit so fleißig in acht genommen, „daß die Augen auch gezähmet und zurück gehal„ten werden„ i). Sintemal sie dieses vor eine unstreitige Sache hielten, "daß ihrer viel im Her„tzen die Ehe brechen, ob sie gleich es mit dem Leibe „nicht thun, nemlich wenn sie von ihren eigenen „Lüsten gereitzet und gelocket würden„. Dahero ein ieder desto genauer sein Hertz mit allem Fleiß bewahren müsse Sprichw. 4, 23. k).

h) *Tertullianus* Apol. c. 46. i) *Gregorius Nazianzenus* Orat. 1. in Julian. k) Gerontius in Vitis Pat. lib. V. c. 5. n. 2.

4. Der Heiland hatte sie gelehret, daß sich etliche um des Himmelreichs willen verschnitten, und wer das Wort fassen wolle, der solle es fassen: Andere aber wären von Menschen verschnitten, oder auch von Mutterleibe also gewesen. Matth. 19, 12. Dabey erinnerten sie nun eben aus erst erwehnten Ursachen, daß die leibliche Verschneidung, Enthaltung und Keuschheit ohne die geistliche Zucht des Hertzens nichts taugte. Und warneten sie dahero solche Leute treulich, die also beschaffen waren, daß sie deßwegen ihnen nichts einbilden solten. Denn "vielleicht wäre diese ihre „Zucht nicht freywillig, zum wenigsten sey sie nicht „genug auf die Probe gesetzt, noch durch Gefahr „der Keuschheit bewähret. Das Gute, was man „von Natur habe, habe eben kein sonderlich Lob; „aber was von freyem Willen und aus rechtschaffenem Vorsatz fliesse, das sey erst löblich„ l). Womit sie auch zugleich denen andern Blöden zu Hülfe kamen, welche die Gabe der Enthaltung von Natur nicht hatten, und dahero ihnen dieselbe sehnlich wünscheten, oder sich betrübten, da sie etwa im Ehestand bey unmäßigen Ehegatten lebeten, oder durch unvermuthete Fälle in Versuchung und Gefahr, oder auch gar in Verlust ihrer Keuschheit geräthen waren; oder wenn sie der innerlichen und heftigen Anfechtungen halben auf wunderliche und ungewöhnliche Mittel fielen, und darinnen die Reinigung von ihren Lüsten suchen wolten, gleichwie von Origene bekant ist. Solchen und dergleichen Hertzen war es nöthig zu zeigen, wie der HErr vornehmlich auf die innere Keuschheit und Reinigkeit sehe, zumal da man an ihnen einen so ernsten Vorsatz und Kampf merckte, daß sie auch am Leibe rein und keusch leben wolten. Gleichwie sie im Gegentheil eben mit dieser Lehre alle Heuchler und übertünchte Todten-Gräber beschämen und überzeugen wolten, daß es mit dem äusserlichen nicht genug wäre. Drum hiesse es bey ihnen:

Wo nicht ein keusches Hertz in reinem Leibe schlägt,

Und

Und jenes unverschämt im Sünden-Unflat lieget,
Dem wird der Keuschheit Ruhm mit Unrecht beygelegt,
Ob gleich die Unzucht nicht den schwachen Leib besieget m).

Ein unberührter Leib heist zwar die Jungfrauschaft,
Doch nur was Fleisch betrift; dem unverletzten Glauben,
Der rein und heilig ist, gehöret diese Kraft,
Daß ihm die Reinigkeit des Geistes nichts kan rauben:
Ist diese Jungfrauschaft, mein Christe, nicht dein Ruhm,
So rühmst du dich umsonst des keuschen Leibes Gaben:
Drum sey ein reiner Geist dein bestes Eigenthum:
Denn diß kan nur ein Christ, und jen's ein Heuchler haben n).

l) *Gregor. Nazianz.* Orat. 36. m) *Alcimus Avitus* lib. ad soror. p. 435. n) *Prosper Aquitan.* Epigr. 86.

5. Eben dieser Grund richtete diejenigen kräftiglich auf, welche etwa von Feinden und Verfolgern oder andern Boshaftigen geschändet und übel mißhandelt wurden, wie unter den Trübsalen der bedrängten Christen nicht selten geschahe. Denn ob sie wol auf alle Wege und Weise solchem Greuel zu entgehen suchten, so bezeugten sie doch allezeit, wenn sie ja es nicht wehren konten, daß dennoch ihr Geist und Wille unbefleckt bliebe, und in keine Schand-That willigte. Wie es auch die Lehrer den Ihrigen zeigten o), und der inwohnende Geist GOttes ohnedem sie nicht nur davon versicherte, sondern auch vor aller Einwilligung bewahrte; und hingegen den Sieg des keuschen Kampfs gab, daß sie dennoch im ewigen Krantz nunmehr prangen können. B. Weish. 4, 2. Also da eine gottselige Christin, Euphrosina mit Namen, von den Verfolgern ergriffen und zu solcher Bosheit hinweg geführet ward, gab ihr der Aufseher zu Nicomedia Anthimus diesen Rath: „Meine Tochter, (sprach er) es ist zwar die Gabe „der Jungfrauschaft sehr herrlich, aber das Gebot „des Glaubens ist grösser und herrlicher. Denn „wenn es die Noth erforderte, so wäre es besser, „das Kleid (so ehrliche Frauens-Personen damals „trugen) hinzugeben, als den Leib selber. In diesen Trübsalen und Versuchungen muß man die „Sache eben also ansehen. Ob dirs gleich nicht „frey steht, alles beydes zu behalten, so rathe ich dir „doch, daß du zum wenigsten die Seele unbefleckt „behaltest, und in deinem Hertzen durch den Glauben so gestärcket seyst, damit du endlich das Fleisch „der Schmach und Bosheit der Gottlosen überlassest„ p). Welcher Rath sehr weislich und gründlich gefasset schiene, und woferne nicht andere Ursachen entgegen gestanden, wol in acht zu nehmen gewesen. Es erwehlten aber oft die Märtyrinnen viel lieber den Tod, als daß sie dergleichen geschehen liessen. Nemlich es war ihnen viel erträglicher und lieber, wenn sie von den Tyrannen gantz hingerichtet, oder auch lange gemartert wurden, als wann sie dem verdammlichen Willen der Bösen unterworfen musten seyn. Wie Tertullianus dergleichen Begebenheiten denen Heyden selbst vorhält, und denen Christen zum Ruhm nachschreibet: "Neulichst, als ihr eine Jungfrau verdammetet, daß sie lieber einem Huren„Wirth dienen solte, als den Löwen vorgeworfen „und zerrissen werden; müsset ihr gestehen, daß „bey uns der Schandfleck der Unzucht vor schrecklicher geachtet werde, als alle Straffe und Art „des Todes q).

o) *Augustinus* lib. I. de Civ. Dei c. 16. 18. seq. & 28. p) Apud *Nicephorum* lib. VII. c. 30. q) Cap. 50. Apologiæ.

6. Diß war auch der Sinn der Märtyrin Agnes, welche ein alter Christlicher Poete also einführet, daß sie zu dem Tyrannen gesprochen, der ihr mit der Schändung ihres Leibes gedrohet hatte r):

Ist Christus wol den Seinen nun so feind,
Daß er mir Zucht und Keuschheit liesse rauben?
Ach nein! Ich weiß und bin gewiß im Glauben,
Er hilft noch dem, ders mit ihm redlich meynt.
Er steht ja noch den reinen Seelen bey,
Das reine Lamm muß nicht im Rachen stecken
Dem geilen Wolf, er soll mich nicht beflecken;
Mein Geist bleibt doch von allem Unflat frey.
Drum laß den Leib nur immerhin ersterben,
Mir soll doch nichts die reine Seel' verderben.

Und als endlich nach vielen Versuchungen diese beständige Jungfrau zum Tod verdammet ward, redete sie den herzu tretenden Hencker ohngefähr also an:

Wie freu ich mich,
Daß dieser Wüterich
Mich durch das Schwerd vom Fleische will befreyen!

Ich lieb' ihn mehr, als wenn der schönste Mann,
Der noch so zart und lieblich scheinen kan,
Sich zu mir machen wolt.
Dem Mörder bin ich hold;
Den Freyer müst ich scheuen:
Denn jener schlägt den Leib, und der die Seele todt;
Das Schwerd soll meiner Zucht benehmen alle Noth.
Heran, mein Freund, zerbrich und würge diese Glieder!
Was ich verlieren kan, gibt mir mein JEsus wieder.

Und dieses heldenmäßige Verhalten solcher und anderer aus dem weiblichen Geschlechte war gewißlich ein unbetrüglich Kennzeichen eines keuschen und reinen Hertzens, als welches viel lieber den Tod, als dergleichen Bosheit ausstehen wolte. Es hat aber der barmhertzige Vater im Himmel das bedrängte Hertz solcher angefochtenen verlassenen Personen angesehen, und ihnen aus dem schmählichen Elend wunderbarer Weise geholfen: Als man sonderlich von einer Jungfrauen Theodora lieset, welche, da sie nicht opfern wollen, ins Huren-Haus gestossen worden, daraus sie die Wunder-Güte GOttes also erlöset hat. "Es „kam einer von ihren Brüdern in Christo mit Na„men Didymus unter denen andern bösen jungen „Leuten am allerersten nach ihr hinein, dem es „GOtt also eingegeben hatte, und der voller „Glaubens war. Dieser hatte sich in einen Sol„daten verkleidet, und sagte der Jungfrauen, „warum er kommen wäre, zoge ihr die Soldaten„Kleider an, und er nahm ihre Kleidung zu sich. „Also ging die Jungfrau heraus, ward von nie„mand erkant, und entwiche. Didymus ward „vor den Præsidenten geführt, gestund auch die „gantze Sache, wie auch, daß er ein Christe wäre, „und ward enthauptet und verbrant, die Jung„frau lieff dabey gleichfalls aus Begierde nach der „Märtyrer-Crone hinzu, und ward mit jenem zu„gleich ertödtet und gecrönet, wie es die alten „Märtyrer-Bücher mit diesen Worten beschrie„ben s).

r) *Prudentius* hymn. 8. de Coron. & *Hieronymus* Epist. 8. ad Demetr. *Ambrosius* lib. I. de Virgin. *Martyrolog.* Rom. XII. Kal. Febr. s) *Beda* in Martyrolog. Rom. d. IV. Kal. Maj. & cetera *Martyrologia, Romanum, Adonis, Usuardi* h. d. & *Ambrosius* a *Beda* citatus e lib. II. de Virginit. quo vid. *Baronius* Not. ad Martyrolog. h. l.

7. Ein fast gleiches Exempel erzehlt man von einer andern Jungfrauen Antonina, welche unter dem Käyser Maximino eben also von einem gottseligen Soldaten soll befreyet worden seyn, hernach aber mit ihm zugleich gemartert worden t). Und noch ein anderes von einer Jungfrauen zu Corinth u), anderer zu geschweigen, da ohnedem die wenigsten aufgezeichnet worden. Daß aber diese Gewohnheit bey den Heyden sehr gemein gewesen, daß sie die Christlichen Weibs-Bilder in die greulichsten Hur-Häuser gestecket haben, ist nicht allein daher zu sehen, weil sie gemeynt, sie könten ihnen keine schwerere Pein als diese Beraubung ihrer Keuschheit anthun; sondern auch aus den vielen Exempeln, deren ich nur etliche zum Beweis ihrer Zucht anführen will. Uber die erwehnten von der Agnes, Theodora und andern erzehlet einer insgemein von denen Christlichen Frauens-Personen zu Alexandria, daß sie sonderlich "diejenigen, so sich nun gantz dem Dienste „GOttes ergeben gehabt, zu ihrer grossen „Schmach den Huren-Wirthen zugeschickt „ x). Wie auch Cyprianus von denen ruhigen Zeiten saget, "daß unter andern darinne die Jungfrauen „sicher sterben könten, indem sie des Anti-Christs „seine Drohungen, Schändungen und Huren„Häuser nicht fürchten dürften y). Maximinus „der Tyranne ließ eine Menge heiliger Weiber zur „Unzucht und Schändung herzu führen, die aber „lieber sterben, als diese Schändung leiden wol„ten „ z). Von solchen Personen mögen uns diese Exempel genug seyn, zu beweisen, daß man dieses bey denen Gottlosen vor die grausamste Strafe der Christen gehalten, weil man so unzehlich ofte angemercket hatte, wie sie lieber und mit Freuden sturben, als dergleichen ausstunden.

t) *Martyrologium Romanum* d. V. Non. Maj. u) *Palladius* in Lausiacis ap. *Baronium* in Not. ad h. l. x) *Eusebius* lib. IIX. c. 15. y) Lib. de Mortalit. z) *Eusebius* lib. IIX. c. 27.

8. Daß aber auch der Wille solcher Märtyrinnen hiebey nicht eingestimmet habe, können nicht allein diejenigen, welche die Treue GOttes recht kennen, wol glauben, als welche sie in solchem schweren Kampf nimmermehr wird haben fallen lassen; sondern wir lesen auch von keinem Fall hierinnen bey den Alten. Dagegen ist über vorige Zeugnisse noch dieses allgemeine Zeugniß eines alten Scribenten merckwürdig, der da zeuget, daß die meisten dem getreuen HErrn in solchen Versuchungen unverletzt bewahret worden. "Die „auserwehlten Jungfrauen (schreibet derselbe „Mann) haben unter den Verfolgungen um der „Treue ihres Bräutigams willen am Leibe auch „unver-

„unverletzt ausdauren können, wann sie denen „gottlosen Leuten zur Schmach übergeben wur„den: indem ihr Bräutigam die Anläuffe der „Gottlosen an ihrem Leibe vor ohnmächtig erklär„te, um deß willen sie dieses ausstunden. Dahero „er ihre Leiber nicht ohne Kraft und Wunder un„befleckt bewahrte „ a). Und dieses lieset man insonderheit von einer Märtyrin Serapia, wie sie unter fünf bösen Jünglingen, denen sie von den Feinden übergeben gewesen, durch GOttes Hülfe beschützet worden b). Darauf sich auch jene heilige Jungfrau Lucia verließ, als ihr der Tyrann eben mit dem Huren-Haus gedrohet hatte, "damit (wie „er sagte) der Heil. Geist von ihr weichen müste„. Sie aber antwortete ihm sehr getrost und weislich: "Der Leib wird niemals befleckt, ohne wenn „das Hertz damit einstimmt. GOtt richtet nur „von den Sinnen und vom Willen. Er lässet die „Verletzung der Keuschheit zu, eben wie etwa ei„nen Mord. Wirst du mich wieder meinen Wil„len nothzüchtigen lassen, so wird mir meine „Keuschheit zur Crone verdoppelt werden „. Worauf sie auch unverletzt soll davon kommen seyn b). Wie sonsten die Feinde mit dergleichen schwachen Personen greulich umgegangen, da man sie ausgezogen c), ihnen die Brüste abgebrant oder abgeschnitten d), und sonst grausamlich mißhandelt e), ihren züchtigen und keuschen Hertzen nur wehe zu thun, will sich hier nicht ausführlich erzehlen lassen. Uns genüget, daß wir so unwiedersprechliche Urkunden der Keuschheit auch dißfalls vor Augen haben.

a) *Basilius M.* lib. I. de Vera Virginit. b) *Ado Viennensis* Martyrolog. Id. Dec. & *Martyrolog.* Rom. h. d. c) De Vandalis *Victor* aliquoties lib. II. & III. Persec. Vandal. de aliis *Theodoritus* lib. I. c. 14. *Hilarius* ad Constantium. *Athanasius* Epist. ad Solit. Vit. agent. d) *Prudentius* de Encratide hymn. 7. de Canon. & *Martyrolog.* Rom. d. XVI. Kal. Maj. quod & de aliis memorat d. IIX. Id. Januar. V. Kal. Jun. VI. Id. Jun. &c. ac de Theodora *Eusebius* lib. IIX. c. 17. Rasas & decalvatas scribunt *Martyrolog. Romanum* d. XII. Kal. Oct. *Adonis* Kal. Januar. &c.

9. Weil ich einmal von der Keuschheit der ersten Christlichen Weibs-Personen, sonderlich der Märtyrer zu reden angefangen, will ich folgends die übrigen Zeichen derselben Tugend an ihnen erwehnen. Gleichwie sonsten diesem Geschlechte wol anstehet, eingezogen und zu Hause zu leben: also ward dieses auch insonderheit von denen Christinnen gefordert. Drum schrieb ein kluger Mann hievon also an sie zu seiner Zeit: "Ihr habt keine „leichtfertige Ursache auszugehen. Entweder ihr „müsset einen krancken Bruder etwa besuchen, „oder dem Gottesdienst und der Handlung des „Worts GOttes beywohnen. Alle diese Pflichten „sollen heilig und anständig seyn. Es muß ein „grosser Unterscheid bleiben unter den Mägden „GOttes und des Teufels. Ihr müsset andern „gute Exempel geben, daß sie an euch erbauet wer„den, damit GOtt an eurem Leibe gepriesen wer„de „ f). Und weiter unten erinnert er sie abermal: "Lasset eure Hände spinnen, lasset eure Füs„se fein zu Hause bleiben, so werdet ihr mehr gefal„len, als wenn ihr in lauterm Golde stündet, und „werdet GOtt zu eurem Liebhaber haben„ g). Nicht weniger erforderte man solche Zucht in dem äusserlichen, welches der inwendigen Zucht und Reinlichkeit Zeichen seyn solte. Wenn abermal gedachter Mann schreibet: "Es ist nicht genug, „daß ein Christe vor sich allein keusch und züchtig „ist, er muß auch in dem Wercke selbst beweisen, „daß er es ist. Und dieses muß eine solche Tugend „seyn, davon er dergleichen Vorrath haben kan, „daß sie sich von seinem Hertzen bis auf seine Klei„der heraus läßt, und aus seinem verborgenen „Gewissen hernach auch in seinem Leben sich er„zeigt„ h). Sintemal (wie ein anderer wol anmercket) "die Ehrbarkeit der Kleidung nächst der „Nothwendigkeit darauf siehet, damit die unan„ständigen Theile des Leibes mögen verborgen „und die Schamröthe bedecket werden; welche durch die Sünde auf die Menschen ge„bracht ist„ i). Welches denn von den ersten Christen auch desto mehr zu glauben stehet, ie gewisser man von der Reinigkeit ihres inneren Grundes versichert ist.

f) *Tertullianus* de Cultu Fœmin. c. 11. g) Idem ibid. c. 13. h) Ibid. l. c. i) *Basilius M.* Reg. fus. Disput. XXII.

10. Uberdiß zweifeln wir nicht, daß die Christen, und insonderheit die Weibs-Personen unter ihnen, sich auch in Worten züchtig und keusch erwiesen haben. Dieses forderte in nächst angezogenen Worten Tertullianus von denen Weibes-Bildern, als ein Zeichen ihres reinen Hertzens. Welches aber auch überhaupt denen Christen verboten war, daß sie keine schandbare Worte (αἰσχρότητα, oder schändliches Wesen) nicht einmal unter sich nennen liessen: Eph. 5, 4. und nicht ein einiges faules, stinckendes Wort aus ihrem Munde heraus ging. Ephes. 4, 29. Wolten sich einige mit zuläßigen und lustigen Schertzen entschuldigen, so ließ ihnen die Kraft Christi, die in ihnen

wohnete, nicht zu, darinnen ihre Lust zu suchen. „Scheinen gleich einige Schertz-Reden anmuthig „zu seyn, (sprachen sie) so lauffen sie doch wieder die „Gewohnheit der Gemeine. Denn wie können „wir das gebrauchen, was wir in der Schrift nicht „finden „ k)? Es mochten es auch die Feinde der Wahrheit an ihrem Umgang wol abnehmen können, daß sie sich auch in ihren Reden vor allem Andencken und Ernehrung schändlicher Dinge hüteten. Darum sie auch unter andern die züchtigen Weibs-Personen in denen Verfolgungen mit schändlichen Worten zu plagen suchten. Wiewol die Feinde hiemit ihren Zweck nicht erreichten, weil solche Schmähungen ihren Geist nicht berührten, darinnen Christi Reinigkeit und Weisheit wohnete, wie sich also bey solchem leiden Petrus Alexandrinus aufrichtete l). Massen sie von solchen unreinen Gefässen des Zorns ohnedem nichts anders als Unreinigkeit zu erwarten hatten. Von Brüdern und Schwestern aber forderten sie auch in Worten eine genaue Zucht, als welche das unreine Hertz nothwendig verriethen, und wol gar zu wircklicher Unkeuschheit reitzen könten.

k) *Ambrosius* lib. I. Offic. c. 23. l) Apud *Theodoritum* lib. IV. H. E. c. 20.

11. Damit ich nunmehro auf die unterschiedlichen Stände komme, so haben wir der ersten Christen eigenes und klares Zeugniß vor uns, daß sehr viele unter ihnen, wo nicht die meisten, im ledigen Stande blieben. Darinnen sie sich nach Pauli Exempel und Rath richteten, der nicht allein wünschete, daß alle Menschen seyn möchten wie er, sondern auch vor sehr rathsam angab, daß sie um der gegenwärtigen Noth willen keine Weiber oder Männer suchten 1. Cor. 7, 7. 26. So ungewöhnlich auch dieses denen natürlichen Menschen vorkommen mochte, so gestunden sie es doch vor den Heyden, daß sie ausser der Ehe keusch lebten. Darzu sie denn die Worte Christi ihres Meisters anführeten, womit er sie zur Keuschheit ermahnet hatte, und diese Bekäntnisse dabey thaten: "Es „lebē sehr viele unter uns von beyderley Geschlechte bis in das höchste Alter unehelich und unvermischt, nachdem sie von Kindheit an der Lehre „Christi gefolget sind. Ich vor meine Person „(schreibet Justinus) kan versichern, daß ich aus „allerhand Arten der Leute solche Personen aufweisen will. Denn was soll ich von der unzehlichen Menge sagen dererjenigen, welche von der „gröbsten Unmäßigkeit zu diesem schönen Leben bekehret sind, und unsere Zucht gelernet haben „ m)? Dabey er auch diesen Wunsch anhänget, daß sich viel solche Leute auch unter andern Völckern finden möchten. Ein anderer setzet ingleichen im Namen aller: "Wir sind keusch in unsern Reden, und „unbefleckt an unserm Leibe. Die meisten aber „unter uns geniessen eine immerwährende Jungfrauschaft in einem unverletzten Leibe, ob sie sich „gleich derselben nicht rühmen. Die Begierde „zur Unzucht ist so ferne von uns, daß sich auch etliche einer schamhaften Beywohnung enthalten „ n). Dem Justinus abermal dißfalls beystimmet, wenn er bekennet, daß sich die meisten des Ehestands enthalten und auf ewig keusch leben. Dabey er von einem jungen Menschen erzehlet, dem die Enthaltung ein so grosser Ernst gewesen, daß er auch bey dem Præsidenten zu Alexandria angehalten, man möchte einem Medico erlauben, daß er ihn unfruchtbar machen dürfte, nur damit er u. die andern Christen aus dem Verdacht kämen, als wann sie bey ihren Zusammenkünften Unzucht trieben. Nachdem ihm aber dieses abgeschlagen worden, habe er sich mit seinem guten Gewissen getröstet o).

m) *Justinus* Apol. II. p. 62. n) *Minutius Felix* Octav. p. 367. o) *Justinus* l. c. p. 71.

12. Ferner saget eben dieses von seinen Zeiten ein anderer in dergleichen Verantwortung: "Man „findet ihrer viel bey uns von Männern und Weibern, welche im ledigen Stand alt werden, weil „sie hoffen, daß sie in solchem Stand GOtt näher „seyn werden „ p). Und noch ein anderer preiset deßwegen die Vortrefflichkeit der Lehre Christi, u. beweiset ihre Göttlichkeit daher, weil ihre Liebhaber so göttlich lebeten. "Einige (schreibet er) entschlagen sich auch der Lust eines zuläßigen Ehebettes und ehelichen Lebens aus hertzlicher Begierde „zu einer übergrossen und ungemeinen Reinigkeit, „und damit sie GOtt mit desto keuscheren Hertzen „anbeten können „ q). In den folgenden Zeiten setzet einer in dem Beweis von der wahren Religion unter andern auch diesen Grund: "Die Gebote Christi werden nunmehro durch die gantze „Welt allen Völckern vorgelesen, und mit grosser „Ehrerbietung begierig gehöret: Man wundert „sich fast nicht mehr über so viele tausend Jünglinge und Jungfrauen, daß sie die Hochzeit verachten und keusch leben „ r). Und anderswo: "In „den Gemeinen gibt es so viele keusche und heilige „Leute, die von der Liebe GOttes also entzündet sind, „daß sie in der höchsten Enthaltung und unglaublicher Verschmähung dieser Welt gerne einsam „leben „ s). Welcher auch unter andern ein Exempel eines glaubigen und Catholischen Mannes, wie

wie er ihn nennet, erwehnet, welcher in seiner Familie GOtt in vollkommener Keuschheit und Enthaltung gedienet habe t).

p) *Athenagoras* Apol. p. 36. & *Theophilus* lib. III. ad Autolyc. p. 126. q) *Origenes* lib. I. adv. Celf. p. 21. r) *Augustinus* de Ver. Relig. c. 3. s) Idem de Mor. Eccl. c. 30. t) Lib. IX. Confess. c. 3.

13. Ich hätte fast das Zeugniß Tertulliani übergangen, der doch sehr nachdencklich schreibet: "Wie „viel sind ihrer, welche alsobald nach dem Wasser„bad ihr Fleisch gleichsam versiegeln? Wie viel „auch, welche mit gleicher Einstimmung die ehe„liche Pflicht unter sich aufheben? Die freywillig„Verschnittene um des Himmelreichs willen ent„halten sich ohne Zertrennung des Ehestandes: „Wie vielmehr die, so gar nicht drinnen sind„ u)? Und damit ich viel andere Urkunden hiervon übergehe, siehet man aus erwehnten Oertern, daß sie sich insgemein gleichsam viel gewust haben mit dieser Gnade, die unter ihnen reichlich wohnete. Dahero siehet man, wie sie fast in allen Verantwortungen gegen die Feinde diese Gabe so hoch gepriesen haben. Als auch nachgehends noch einer wieder den klugen u. vornehmen Regenten Symmachum that, wenn er in gebundener Rede ohngefähr also schrieb x):

Das keusche Volck behält bey uns den vollen Lohn
Der reinen Jungfrauschaft zur schönsten Ehren-Cron.
Es deckt ihm Zucht und Scham das holde Angesicht:
Ein freches Auge kan die Anmuth schrecken nicht.
Die Mäßigkeit kan wol den Lüsten Einhalt thun:
Wie solte nicht auf ihm des Geistes Gnade ruhn?

Ein bekanter Scribente hat auch sehr wol aus dem ersten Carthaginensischen Concilio geschlossen, daß damals nicht allein die Lehrer, sondern auch andere ausser der Ehe gelebet: dabey er gerne gestehet, "daß solche Freyheit auch noch zu billigen sey„ y): dergleichen auch andere bekennen z). Ein gottseliger Alter setzet dieses mit unter "die Selig„keiten, wenn einer im freyen ehelosen Stand le„be, seinem Fleisch absage, und mit der reinen und „unverderblichen Gottheit sich vereinige„ a). Dergleichen Lobsprüche der immerwährenden Jungfrauschaft bey den Autoribus folgender Zeiten häuffig zu finden sind, welche doch nach der göttlichen Wahrheit von geübten Sinnen mit genauer Prüfung zu lesen und anzuhören sind.

u) Lib. I. ad Uxor. c. 6. x) *Prudentius* lib. II. adv. Symmach. p. 252. y) E can. 3. Conc. I. *L. Osiander* Cent. IV. hist Eccl. lib. II. c. 28. z) Vid. *Darnbauerus* Christeid. p. 82. a) *Greg. Naz.* Carm. 19. de Beatitud.

14. Uberhaupt bemerckten und erinnerten verständige Lehrer, daß weder Paulus noch andere von der immerwährenden Jungfrauschaft ein absolutes Gebot gegeben habe, sondern nur Exempel denen Christen vorgeleget. "Denn (sprachen sie) „man kan die Jungfrauschaft nicht so befehlen, „sondern wünschen. Was über unser Vermögen „ist, das stehet nur in unserm Wunsch, nicht aber „in unserm Vermögen„ b). Und eben so waren sie in Ansehung des Ehestandes gesinnet, daß sie keinen darzu zwungen, keinen auch wieder seinen Willen abhielten, in demselben aber sich gleichwol keusch, züchtig und Gott-gefällig hielten. Sie hattens schon von den Aposteln zur Gnüge gehöret, daß die Ehe in allem solte schätzbar und das Ehebette unbefleckt seyn Ebr. 13, 4. Von welcher keuschen Ehe ich abermal einige offenbare Zeugnisse darlegen will. So sagen die oben angezogenen Vertheidiger nach einander: "Wir „bleiben gerne mit einer Ehe verknüpfet, wir wis„sen entweder von gar keinem oder nur einem ein„zigen Verlangen Kinder zu zeugen c). Wir sind „nur vor unsere Weiber als Männer geboren: „Ihr aber verbietet den Ehebruch und begehet ihn „doch d). Wir begeben uns nicht anders in E„hestand, als nur daß wir Kinder zeugen und er„ziehen e). Keiner unter uns hat sein Weib zu ei„nem andern Zweck, wenn er ja nach unsern Gese„tzen heyratet, als nur Kinder zu zeugen. Denn „gleichwie ein Ackermann, wenn er einmal gesäet „hat, die Zeit der Ernde erwartet, und nichts an„ders ausstreuet: also setzen wir unserer Lust nur „das Ziel mit dem Kinder-Zeugen f). Bey den „Christen hält man eine rechtmäßige Ehe mit ei„nem Weibe, und lebet dabey keusch g).

b) *Minutius Felix* Octav. p. 363. c) Ibid. p. 372. d) *Justinus* Apol. II. p. 71. e) *Athenagoras* l. c. f) Id. ib. g) *Theophilus Antiochenus* l. c.

15. Dieses war ihnen so tieff bey der Lehre von der Verleugnung ihrer selbst eingepräget, daß sie nicht anders konten, als nach dem heiligen und guten Willen GOttes auch in ihrer Ehe leben, u. kein Brandmahl in ihrem Gewissen durch unziemliches Verhalten zu haben. Als Paulus den Corinthern und allen vorstellete, **wie kurtz und eingeschräncket doch die Zeit wäre, setzte er vor allen Dingen, die, so Weiber hätten, solten seyn, als hätten sie keine** 1. Cor. 7, 29. Daß

sie dieses und alle andere in der Welt in einer lauteren Verleugnung hätten und ohne Mißbrauch und verkehrten Sinn brauchten. Wovon er auch v. 2::6. schöne Erinnerungen thut. Dahero kam es, daß solche keusche und mäßige Eheleute ein recht gewünschtes Leben führten, wie wir unten insonderheit bey ihrem Privat-Leben hören wollen. Da hiesse es: "Selig ist der, welcher, wenn er denen „Gesetzen des Ehestands in etwas folget, den gröss„esten Theil seiner Liebe Christo aufgeopfert„ h). Und hievon erinnerten sie einander nach Möglichkeit, daß das Ehebette unbefleckt gehalten würde, nicht wie unter denen unglaubigen, gottlosen Heuchlern und verkehrten Menschen, welchen unstreitig alles unrein wäre, da ihr Hertz und Gewissen unrein sey Tit. 1,15. Und hingegen den Reinen oder Heiligen und Geliebten GOttes nur allein alles und auch das Ehebette rein wäre, indem sie alles in Gott-gefälliger Masse brauchten, wie wir aus der Beschreibung der ersten Christen ietzo gehöret haben. Nemlich "die Eheleute leisteten „einander die schuldige Pflicht in Ansehung der „Nothwendigkeit, als vor den Augen GOttes mit „grosser Bescheidenheit und Mäßigkeit„, wie einer davon an sein Eheweib schriebe i). Ausser solcher züchtigen Beywohnung hielten sie alles unreine und fleischliche Wesen vor unzuläßig, zu Folge ihrer eigenen Bekäntnisse, und sonderten sich darinne von allen Heyden, Gottlosen und Heuchlern ab. Gestalt sie auch vor nöthig befunden, deßwegen sich unter einander zu ermahnen, damit keiner, auch unter denen Christen, als ein Heuchler durch äusserliche Stellungen die andern betrügen, und indessen allem Greuel seines bösen Hertzens in der Ehe Raum lassen möchte, in der Einbildung, es müsse dennoch sein thierischer, schändlicher Muthwille heilig heissen. Solche unerkante Sünden liessen weder die Lehrer noch andere unter einander zu, als die da aus dem Willen GOttes im Gehorsam der Wahrheit leben, und die Christliche Heiligkeit und Freyheit zu keinem Deckel ihrer Bosheit, Unreinigkeit und fleischlichen Lust-Seuche haben wolten k).

h) *Greg. Naz.* l.c. i) *Tertull.* lib. II. ad Uxor. c. 3. k) Vid. omnino *Clemens Alexandrinus* lib. III. Stromat. p. 456. seqq.

16. Die meisten unter den Christen heyrateten gar nicht, wie schon erwiesen worden; die andern übergingen das Wort nicht, das zu ihnen geredet war, von der Verleugnung der Welt und ihrer Lüste, und achteten in dem Licht des Heil. Geistes, der nur in reinen Hertzen wohnet, diß das beste und recht zu seyn, "daß man allein zur Frucht sich zu„sammen finde„, wie mit denen Alten Lutherus redet l). Denn es ging auch die Ermahnung nicht allein die ledigen Personen, sondern auch die verehlichten an, daß ein ieder sein Vaß solte behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lust-Seuche, wie die Heyden, die von GOtt nichts wissen 1. Thess. 4, 4. Wozu ein mäßiger Gebrauch der andern Creaturen sehr dienlich war, wie wir schon gesehen, daß sie sich mit Fasten und Casteyen des Leibes dazu geübet, welches auch bey allen Christen nöthig ist m). Und also war ihnen leicht, sonderlich, weil sie immer mit nothwendigen Dingen zu thun hatten, sich keusch im Ehestand zu halten n); daß keiner etwa die Unmöglichkeit der Enthaltung vorschützte, weil sie wol wusten, daß GOtt ein Männlein und Fräulein absonderlich erschaffen hätte, nicht Schande und Unzucht zu treiben, sondern nur fruchtbar zu seyn, und die Kinder zu GOttes Ehren zu erziehen o). Hierinne brauchten sie nun grossen Ernst zur Bezähmung ihrer Begierden, damit sie gleichwol unverhindert auch in der Ehe GOtt dienen könten, und am Gebet und andern heiligen Ubungen ja nicht gehindert werden möchten. Paulus hatte ihnen gesagt, sie solten sich auf eine Zeitlang bisweilen einstimmig einander entziehen, daß sie zum Fasten und Gebet Musse hätten, iedoch nicht ohne beyder Einwilligung 1. Cor. 7, 5. Da sie nun also zum Gebet eine Zeit aussetzten, u. dadurch viel Gnade von dem Herrn zu ihrem Vorsatz erlangeten, auch dabey fasteten und sonst die gantze Lebens-Zeit mäßig und nüchtern lebten; so ist gar kein Zweifel übrig, daß der Gebrauch des Ehestandes bey den ersten Christen rein, keusch und Gott-gefällig gewesen.

l) Post. Eccles. P. I. p. 304. m) Apol. A. C. Artic. XI. p. 244. n) Ibid. p. 245. o) Luth. Catech. Maj. Præc. VI.

17. Ich muß hiebey noch einer bey denen Alten eingeführten Weise unter denen Eheleuten gedencken, weil sie so gar sehr unter ihnen im Schwange gegangen ist, und ohne Zweifel von ihnen aus Begierde zur Reinigkeit und Keuschheit angefangen worden. Denn hierinnen kam es auf eines ieden eigenes Gewissen an, aus was vor Absehen sie solche Enthaltung übeten: Und läßet sich hier nicht ohne Gefahr, viel weniger frevelhaftig richten und urtheilen, welche es aus Gott-gefälliger Meynung, und welche es aus geistlicher Hoffart oder Einbildung eines Verdiensts gethan haben mögen. Vielmehr zeiget uns der übrige gottselige Wandel, daß

sie

sie solche schwere Ubungen nicht um eiteler Ehre willen oder aus anderm falschen Absehen vorgenommen. Es war aber nun dieses, daß die Eheleute entweder auf eine gewisse, oder auf ihre übrige gantze Lebens-Zeit sich verbunden vor dem HErrn, einander nicht mehr ehelich beyzuwohnen, sondern als Bruder und Schwester beysammen in reiner und heiliger Liebe zu leben; und diß entweder, wenn sie schon den Zweck der Ehe, nemlich Kinder erlanget hatten, oder weil sie sonst hertzlich verlangeten nach Pauli Worten, beyde am Leibe und am Geist heilig und rein zu seyn. Welches denn von denen, die solche Absicht redlich führten, als ein Zeichen ihrer Liebe zur Keuschheit angenommen ward. Gleichwie es jenem berühmten Mann wol Ernst seyn mochte, als er sein Ehe-Weib hierzu beredete, und sich auf die vielen Exempel der andern Christen berieff: "Siehe die Exempel deiner „Schwestern an, (schriebe er) welche die Heilig„gung denen Ehe-Männern vorziehen, dazu sie „doch weder wegen des Alters noch der Gestalt ge„drungen werden. Denn sie wollen lieber mit „GOtt sich verbinden, und ihme nur schön seyn. „Mit dem gehen sie Tag und Nacht um, sie geben „dem HErrn ihr Gebet gleichsam zur Morgenga„be„ p). Und weiter unten: "Wie viel sind ih„rer, die mit gleicher Einstimmung unter einander „die Pflicht der Ehe aufheben? Die freywillig„Verschnittenen enthalten sich um des Himmel„reichs willen ohne Zertrennung der Ehe„ q). Welche Weise er anderswo nennet "eine zulässige „Verstellung der Ehe, die im Verborgenen gesche„he r); und eine Aufhebung des gemeinen, unan„ständigen Gebrauchs mit beyder Ubereinstim„mung s).

p) *Tertullianus* lib. I. ad Uxor. c. 4. q) Ib. c. 6. r) Lib. de Resurr. c. 8. s) De Vel. Virgin. c. 13.

„beyder Bewilligung. (2. Cor. 7, 2. 4.) Weil ich „aber höre, daß dein Weib so bereit sey, die Ent„haltung GOtt zu wiedmen, und sie nur daran „auch gehindert wird, daß sie etwa möchte gedrun„gen werden, dir die eheliche Pflicht zu leisten; so „gebet GOtt alle beyde, was ihr beyde versprochen „habt. Eure Einstimmung soll dem HErrn ein „Opfer seyn auf dem hohen Altar des Schöpfers, „und die Lust müsse desto kräftiger überwunden „werden, ie heiliger nun das Band eurer Liebe „ist„ t). Die Cautel wegen der völligen Einstimmung beyder Eheleute in solche Enthaltung der ehelichen Beywohnung ward insgemein allezeit vorsichtig hinzu gethan, damit keine Unordnung und andere Ungelegenheit daraus erwüchse. Wie dieser Lehrer in einem andern Brief an eine Ehefrau weitläuftig ausführet, daß ihr Vorsatz ohne Wissen und Consens des Mannes nicht zu billigen sey u). Und ein anderer schreibet um selbe Zeit an eine Christliche Frau: "Ich habe vernom„men, daß du aus grosser Begierde des Glaubens „schon vor etlichen Jahren die Keuschheit vorge„nommen gehabt, und deine übrige Lebens-Zeit „der Enthaltung gewiedmet. Nun ist dieses ein „Zeichen eines grossen Muths und einer völligen „Kraft, daß eines geschwinde der Wollust entsagt, „die es schon erfahren hat, und die ihre bekante „Reitzungen des Fleisches meidet: aber es muß „mit beyder Consens geschehen. Wo das ist, da „ist nichts festeres und sicherers als eine solche „Keuschheit, welche aus beyder Meynung von al„len beyden auch also ingemein erhalten wird. Es „muß aber kein Theil nur vor sich selbst sorgen, son„dern alle beyde müssen sie einander zur Bestän„digkeit aufmuntern x).

t) Augustinus Epist. 45. u) Idem Epist. 499. x) *Hieronymus* Epist. 14. ad Celantiam.

13. Von einem solchen Fall ist sonderlich noch ein Brief eines alten Lehrers vorhanden, da zwey Eheleute mit Namen Armentarius und Paulina GOtt die Enthaltung angelobet haben, welches dieser gar sehr lobet, und zur Erfüllung dieses Vorsatzes vermahnet. Dabey er aber unter andern folgende Erinnerungen thut, woraus der Sinn der Alten kan ersehen werden. So schreibt er aber von dem Mann: "Diß könte die einige Ursache „seyn, warum ich dich zu diesem Gelübde nicht er„mahnen, sondern vielmehr von dessen Erfüllung „abhalten wolte, wenn etwa dein Weib aus „Schwachheit des Geistes oder Fleisches nicht ein„willigte. Denn solche Dinge dürfen nicht von „Verehlichten vorgenommen werden, ohne mit

19. Eben dieser Scribente bemercket bey den Worten Pauli Ephes. 5, 22. 25. (da er die Liebe der Eheleute unter einander so sorgfältig recommendirt) daß er vielleicht besorget habe, "es möch„te entweder bey den Weibern der Gehorsam, oder „bey den Männern die Liebe aufhören, weil unter „den meisten die eheliche Pflicht aufgehöret hat„te„ y). Und diese Erinnerung war nun vornehmlich in folgenden Zeiten nöthig, da bey dem Verderbniß des Christenthums auch der Mißbrauch hierinnen gar sehr einrisse, und etliche sich aus bösen Absichten ihren Ehegatten entzogen, davon noch einige alte Gesetze Zeugen seyn können z). Gestalt auch unter andern denenjenigen, welche sich dem andern ohne seinen Willen entzogen, ge-

wie,

wiesen wurde, "daß sie alsdenn an der Sünde „Schuld hätten, wenn ihr Ehegatte in Ehebruch „verfiele„ a). Indessen konte dieser unrechte Gebrauch bey denen Gottseligen, die sich dazu in einem lautern und heiligen Vorsatz resolvirten, keine Hinderung machen, wenn sie nur alles nach des HErrn Willen und Führung einrichteten. Da sie doch im übrigen hiebey in der Demuth und Verleugnung bleiben musten, wenn es dem HErrn gefällig seyn solte. Immassen bey den erleuchteten Hertzen allzeit "eine demüthige Ehe einer stoltzen „Jungfrauschaft vorgezogen ward„ b). Auch muste im übrigen bey solchen verehlichten Personen zum wenigsten sich finden, was von einer Christlichen Ehe-Frauen geschrieben stehet: "Sie „meidete die Gefahr beyderley Stands (des ehe„lichen und ledigen) und erwehlete, was in beyden „heilsam war, nemlich die Sicherheit der Ehe, und „die Vorsichtigkeit des ledigen Lebens. Dadurch „sie in der That zeigete, daß keines unter beyden „von Natur so beschaffen wäre, daß es den Men„schen entweder mit GOtt oder der Welt völlig „verbinden könne c).

y) *Hieronymus* Comm. in Eph. V. z) Vid. vel *Nomo-Canon Cotelerianus* can. 423. & 424. *Gregorius M.* lib. IX. Indict. 4. ep. 39. a) Idem can. 494. b) *Augustin.* in Ps. 98. c) *Gregorius Nazianzenus* de Gorgonia in Orat. de Cæsario.

20. Von Exempeln solcher Lebens-Art will ich nur etliche wenige, und zwar die ältesten vorbringen, die übrigen aber vorbey lassen, aus denen ietzo angezeigten Ursachen des eingerissenen Mißbrauchs. Dabey zuvor der Leser zu erinnern ist, daß solche Eheleute, die solcher massen beysammen gelebet, einander insonderheit **Brüder und Schwestern** genennet haben, unter welchen Namen sie ihre reine und keusche Liebe und den unschuldigen Umgang anzeigeten. So lieset man nun von einem mit Namen Ammon, welcher von den Seinigen zu heyraten gezwungen worden, aber alsbald mit seiner Braut sich beredet, „daß sie der Welt absagen und so beysammen leben „wolten, daß kein Unterscheid unter ihnen als Mañ „und Weib wäre, sondern sie nach des Apostels „Worten Einer in Christo blieben„: Endlich aber haben sie an unterschiedenen Orten gelebet d). Von eben solcher Lebens Art schreibt einer an den Mann: „Du hast dein Weib bey dir, welche zuvor im Fleisch, „nun aber im Geist deine Gehülfin war, und nun „aus einem Weib deine Schwester worden, aus ei„ner Frauen gleichsam ein Mann, die aus einer Un„terthanin dir gleich ist, und mit dir unter einem „Joch zum Himmelreich eilet„ e). Der auch dergleichen von einem andern gedencket f), wie auch noch einer von zweyen Personen g). Paulinus nennet sein Eheweib **seine Mitdienerin** h), und andere nennen sie **seine Schwester** i), aus eben dieser Ursache: wie er denn auch dieser Gewohnheit etliche mal gedencket k), und nebenst andern **ein brüderliches Ehe-Bette** erwehnet. Salvianus schriebe gleichfalls so an seine Schwieger-Eltern von seinem Weibe: "Meine „geliebteste und wertheste Schwester, welche mir „nun desto lieber ist, ie mehr sichs gebühret von sei„nen Freunden geliebet zu werden, in denen Chri„stus sich selbst will geliebet wissen„ l). Und anderswo nennet er diese Gewohnheit "eine Ehe ohne das eheliche Werck, da die Eheleute sich ihnen „selbst verleugnen, und einander haben, als hätten „sie sich nicht„ m). Ein anderer schreibet auch an seine Frau: "Du bist zwar ein frommes Ehe„weib, aber auch eine fromme Schwester„ n). Und noch einer erzehlet von Martino, daß er seine Ehefrau unter denen keuschen Jungfrauen wohnen liesse, u. ihr nicht mehr beygewohnet habe o). Anderer Exempel p), sonderlich aus den näheren Zeiten, will ich nicht erwehnen q).

d) *Socrates* IV. c. 23. e) *Hieron.* Epist. 28. ad Lucinium. f) Epist. 46. ad Rustic. & 29. ad Theodoram. g) *Augustin.* lib. IIX. Confess. c. 6. h) Epist. 1. & 11. i) *Idacius Lerinensis* Chronic. A. CCCLXX. k) Epist. 31. & 38. l) Epist. ad Parent. p. 321. quo conf. *C. Rittershusius* in Vita & in Not. p. 379. m) Lib. II. adv. Avarit. p. 55. n) *Sidonius Apollinaris* lib. V. Epist. 16. o) *Paulinus* de Vita Mart. lib. IV. v. 599. seqq. p) De Leontio & Placidina vid. *Fortunatus* lib. I. Carm. 15. q) Vid. suppositia *Hilarii* Epist. ad Augustin. & *Ambrosii* 82. *Amphilochius* de Vita Basilii p. 198. *Gregorius Turonensis* c. 32. de Glor. Confess. de aliis *Lipomanus* & *Surius* in Vitis Sanct. *Simeon Metaphrastes*, *Ribadeneira*, *Arturus de Monstier* aliique.

Das

Das VI. Capitel.

Von ihrem Abscheu vor allen Uppigkeiten, Täntzen, Schau- und andern Spielen, und dergleichen.

Summarien.

DJe Christen machten nicht die geringste verbotene Lust mit §. 1. durch Tantzen und Springen wie die Heyden, 2. Erklärung und Aussprüche davon; 3. 4. führeten sonderlich das Exempel der Herodias allen Jungfraueu zur Warnung an; hingegen Isaacs und Jacobs Hochzeit, alle Uppigkeit zu vermeiden; 5. verboten auch das Tantzen überhaupt nach und nach nur denen Lehrern; 6. aber rechtschaffene Hertzen konten doch solchen Greuel nirgends leiden, Verbot in Conciliis; 7. alle Entschuldigungen verwarf man absolute, ungeachtet der Schmähungen von den Heyden und Beschwerung über Mangel der Lustigkeit, 8. weil ihre Hertzen von dem nichtigen Tand gefesselt waren, wie auch etliche Christen, die das Tantzen zu beschönen suchten aus der Heiligen Schrift; wahre Christen spieleten nicht so mit ihrem Christenthum; 9. sondern auch unterm Verfall setzte man die Straffe des Banns darauf: Päbstlich Edict deßwegen, Klage über Lehrer so wol als Zuhörer: 10. wie man das Tantzen genennet; aus Erkäntniß des Schadens hütete man sich desto mehr davor. 11. Von Schauspielen, Operen, Comödien, Aufzügen ꝛc. warum solche Dinge nicht zu approbiren; 12. Abscheulichkeit der heydnischen Spiele haben die Heyden selbst erkant, und öffentliche Schauplätze eingerissen; Verwerfung aller Spiele, Verantwortung auf eines Heyden Vorwurf, 13. Warnung unter einander; nachdrückliche Beschreibung der Leichtfertigkeit bey Comödien ꝛc. 14. 15. kräftige Ermahnungen solche zu meiden, ungeacht sie die Welt indifferent hält. 16. Die Christen berieffen sich auf die Absagung des Teufels in der H. Tauffe und warneten andere aus solchem Grunde, 17. ie gewisser es ein Abfall von GOtt ist, in Spielen seine Ergötzung suchen; der Teufel äussert sich oft würcklich darin durch leibliche Besitzung, Exempel eines Weibes, weil er es auf seinem Eigenthum angetroffen; daher verleugneten alle Christen solche Greuel, Bekehrung eines Menschen: 18. Ablehnung der Entschuldigungen und Ausflüchten; Gründe dawieder. 19. Welch ein jämmerlicher Zustand es ist mit solchen Dingen verstrickt seyn, Bekäntniß eines aus eigener Erfahrung, auch selbst eines Heyden, kein Spiel ausgenommen, 20. ob es wol die Heyden verdroß, daß die Christen solche Lust nicht mitmachen wolten, so kehrten sich doch Kinder Gottes daran nicht, sondern verantworteten sich, und setzten die Freude in GOtt der Welt-Freude entgegen. Bekäntniß davon. 21. Hieraus erhellet der Eifer und Ernst der ersten Christen wieder alle weltliche Lust, daher sie keinen aufnahmen, bis er solcher liederlichen Profeßion abgesaget, dergleichen auch wol bey denen Heyden infam war; Edicte wieder solche Greuel wurden hernach wieder bekräftiget. 21.

§. 1.

DJese Christen-Pflicht ist zwar bereits bey der Verleugnung der Welt u. ihrer Eitelkeiten von denen ersten Gemeinen erwiesen worden, daß also fast nichts übrig scheinet davon zu gedencken. Nachdem aber dennoch die Vernunft, welche in bösen Wercken regieret, sich einbilden möchte, als hätten die ersten Christen gleichwol ihnen hie und da etwas in der Welt ausgenommen und vorbehalten, darinnen sie ihre Lust büssen könten; so ist gar leichte zu zeigen, daß sie auch die geringste verbotene Lust nicht mitgemacht, sondern nach dem Willen ihres HErrn, dem sie Treu in allem geschworen hatten, sich allerdings als gute Kämpfer enthalten, um zu gefallen dem, der sie angenommen hatte 2. Tim. 2, 4. Uns soll hier genügen, wenn wir augenscheinlich erkennen werden, daß sie weder das üppige Tantzen noch die Schau- oder andere Spiele, noch sonst einige Thorheiten dieser Welt geliebet, geheget oder gar ausgeübet haben. Massen keines hievon sich mit einem solchen Leben reimen wolte, darinne die Verleugnung seiner selbst, der Welt und ihrer Lüste so ernstlich getrieben ward, als es wol von denen ersten Gemeinen ewig wahr bleibet. Dahero nicht allein dem heiligen GOtt, sondern auch seinen heiligen Wohnungen und Tempeln die gröste Schmach angethan würde, wenn iemand ihnen dergleichen Sünden noch zuschreiben wolte.

2. Was nun das **Tantzen** und **Springen** betrifft, welches gemeiniglich bey den Gottlosen auf Fressen und Sauffen zu folgen pfleget, so läßt sich auch ausser den Zeugnissen der Alten dennoch von selbst schliessen, daß jenes bey den Christen nicht gefunden worden, weil man dieses, nemlich das Schwelgen ihnen nicht mit Grunde nachsagē kan. Sie beholfen sich gar nicht etwa mit dem heil. Exempel Davids, der voller Freude des Heil. Geistes vor der Lade her tantzete, und waren viel zu klug, auch nach der Vernunft, daß sie dieses Heil. und Geistes-volle Springen mit dem verdammlichen Welt-Getäntze zu vergleichen oder vermengen sich unterstanden hätten. So suchten sie auch keine Beschönung vor sich oder andere in den Worten: **Daß Tantzen seine Zeit habe**: Weil sie es vor sich in ihrem stillen und eingezogenen Leben

gar nicht nöthig hatten, und vor andere dergleichen ungereimte, ja gottlose Entschuldigungen nicht brauchen mochten, damit sie sich nicht fremder Sünden theilhaftig machten, oder die Straffe des mißgebrauchten göttlichen Worts auf sich luden. Von den blinden Heyden ist wol bekant genug, daß sie solche Uppigkeiten nicht allein getrieben, sondern auch vor löblich, oder zum wenigsten zuläßig und entschuldbar gehalten a): wie man denn viel Nachricht von dem Ursprung und Arten ihres Tantzens hat, nebenst andern Umständen. Aber daß die wahren Christen auf einige Weise diese Thorheit entschuldigen wollen, ist nicht zu finden. Zumalen wir nicht von einer natürlichen Bewegung und Ubung des Leibes hier reden, sondern von deren üppigem Mißbrauch, wie ihn die Welt gerne hat, und ihre Knechte noch lieber entschuldigen wolten.

a) Vid. omnino *Joh. Meursii* Orchestra s. de Saltationibus Vet. *Cæl. Rhodiginus* lib. V. Ant. Lect. c. 3. *Alex. ab Alexandro* lib. VI. Gen. Dier. c. 19. *Joh. Phil. Pfeifferus* lib. II. Antiqu. Græc. c. 58. lib. IV. c. 15. & 37. &c.

3. Ich will aber vor allen Dingen die Erklärungen und Ausprüche der ersten Christen treulich hieher setzen, daraus der Leser erkennen wird, wie sie sonderlich dergleichen Uppigkeit insgemein vor unzuläßig gehalten, da sonderlich ihr Grund gewesen, daß der lebendige Glaube mit solchen Dingen nichts zu schaffen haben könne, viel weniger ein Ursprung derselben seyn, und er also auch in solchen Eitelkeiten keinen Gehorsam gegen GOtt erweisen könne. Was nun nicht aus dem Glauben kommt, das hielten sie mit Paulo vor Sünde Röm. 14, 23. Wie sie denn auch niemand überreden konte, daß solche Sachen einen Gott-gefälligen Zweck hätten, oder zu der Ehre des HErrn ihres GOttes geschähen, dahin doch alles gerichtet seyn müste. Demnach ist nicht zu verwundern, daß die rechtschaffenen Lehrer und alle wahre Christen folgender gestalt von der Sache urtheileten, absonderlich, da dergleichen Greule in die Gemeinen von denen Heyden einzureissen begunten. Denn zuvor, als die Trübsalen die Christen aller Wollüste auf einmal vergessen lehrten, wuste und hörte man das geringste nicht unter den wahren Kindern GOttes von Tantzen, Spielen und anderm solchen Zeit-Verderb. Ihr feuriger Glaube und die daher entstehende Verleugnung ließ ihnen das geringste nicht zu, was ihnen ihre selige Freude in GOTT stören möchte; Der überschwängliche Friede, der sich in ihren Hertzen ausbreitete, war viel zu köstlich, als daß er mit solchem Tand gestöret werden solte. Und in Summa, man wuste damals in dem Christenthum von solchen Greueln nichts, und überließ es dem Heydenthum alles, als dahin es auch von Rechts wegen gehörte.

4. Lasset uns also aus fast unzehlichen Zeugnissen nur etliche hören, und zwar mit einem gegen die Wahrheit gehorsamen Hertzen. So schreiben nun aufrichtige Lehrer: "Wo getantzet wird, da „ist gewiß der Teufel. Denn GOtt hat uns die „Füsse nicht gegeben, daß wir uns närrisch und „ungeberdig damit verstellen, (ἀχημονῶμεν) sondern daß wir bescheidentlich einher gehen, nicht „aber wie die Camele springen. Denn diese tantzen auch, eben wie die Weiber. Wir aber sollen „mit den Engeln Chor halten. Wenn hingegen „der Leib sich so schändlich anstellet, wie vielmehr „wird die Seele dadurch geschändet. Also tantzen die Teufel; Also werden die Diener der Teufel betrogen b). Die Zucht ist da unsicher, und „die Verführung sehr zu besorgen, wo endlich „der Tantz die andern Wollüste beschleust. Davon wünsche ich allen Jungfrauen GOttes, daß „sie ferne seyn mögen. Denn wie auch ein heydnischer Lehrer gesagt hat: Es tantzet niemand „nüchtern, wenn er nicht rasend ist. Wenn nun „auch nach der Weisheit dieser Welt die Völlerey „ein Ursprung des Tantzens ist, oder auch die Raserey, was solte wol nicht durch die Exempel der „H. Schrift verboten seyn c)? Die Menschen „haben das Tantzen von denen Teufeln gelernet: „Also weñ auch verlarvte Personen auf die Schaubühne treten, brauchen sie auch solche Teufels„larven, da sie bald wie die Furien tantzen, bald in „Bewegung ihrer Glieder die unzüchtigsten Stellungen machen, bald gar den Teufel selbst præsentiren d). Es soll gar niemand tantzen, weder „Jungfrauen, noch Eheleute, noch andere. Denn „wozu ist das Tantzen nöthig? Bey dem Götzen„Dienst der Heyden geschehen wol Täntze, aber bey „uns soll es stille, ehrbar, züchtig und bescheiden zugehen. Drum soll auch kein Täntzer bey einer „Mahlzeit oder Hochzeit seyn e).

b) *Chrysostomus* hom. 48. in Matth. c) *Ambros.* lib. III. de Virgin. d) *Basilius M.* in Jesai. XIV. 13. 21. e) *Chrysost.* hom. de Pentec.

5. Insonderheit stellten sie den Ihrigen oft das Exempel der Herodias vor Matth. 14, 6. wie sie sich nicht allein mit dem Mord Johannis, sondern auch mit dem Tantz schwerlich versündiget habe. "Es „ist eine doppelte Sünde, (sagt einer davon) weil „sie nicht allein unverschämt getantzet hat, sondern „auch dermassen dem Herodi gefallen, daß sie den „Tod

„Tod Johannis zum Lohn bekam„. Dazu er dieſes ſetzet: "Höret das, ihr Jungfrauen und Verehlichten, die ihr auf den Hochzeiten euch ungebördig ſtellet, und euch nicht ſcheut zu tantzen und zu hüpfen, und das weibliche Geſchlecht zu verunehren„ f). Und ein anderer ziehet dieſes heraus: „Johannes, der durch der Täntzerin Ausſpruch erwürget worden, dienet zum Exempel, daß das verführiſche Tantzen mehr geſchadet habe, als die gottloſe Unſinnigkeit der andern. Und was kan auch da vor Scham ſeyn, wo man tantzet, ſpringet und turniret„ g). Uberdiß ſtellten ſie auch die Exempel aus dem Alten Teſtament vor, damit ſie die, ſo im N. Teſtament leben wolten, von ihrer doppelten Schuldigkeit überzeugen möchten. Da zum Exempel von der Hochzeit Iſaacs angemercket ward, es wäre da keine Muſic, kein Tantz geweſen. „Bedencket doch, (hieſſe es) wie da gar nichts überflüßiges und unnützes war. Da war keine ſolche teufeliſche Uppigkeit, keine Muſic, kein Tantz, kein Freſſen und Sauffen, ſondern lauter Zucht, Weisheit und Beſcheidenheit„ h). Ingleichen von der Hochzeit Jacobs: "Höret dieſes, die ihr ſolche ſataniſche Uppigkeiten hoch haltet, und die ehrbaren Hochzeiten ſchändet. Hatten ſie damals wol Pfeiffen und Geigen? Waren wol teufeliſche Täntze dabey i)?

f) *Chryſoſt.* hom 49. in Matth. g) *Ambroſ.* l. c. h) *Chryſoſt.* hom. 48. in Gen. i) Ibid. l. c.

6. Man wehrete aber dem Tantzen nicht allein mit Worten, ſondern auch mit öffentlichem Verbot und genauer Kirchen-Zucht, ſo lange nemlich dieſe noch von rechtſchaffenen Lehrern unterhalten wurde. Auguſtinus beruffet ſich hierbey auf das Gewiſſen aller zu ſeiner Zeit, und ſpricht: "Es iſt ja allen bekant, daß die ſchändlichen Täntze von denen Auffehern der Gemeinen verboten ſeyn„. Wobey er auch dieſes von denen Donatiſten geſtehet, „daß ſie ſich wol lieber verbrennen und von wilden Thieren zerreiſſen lieſſen, als daß ſie tantzten„ k). Unter denen Kirchen-Geſetzen iſt ſonderlich das Verbot des Laodiceniſchen Concilii berühmt, welches alſo lautet: "Die Chriſten ſollen nicht auf denen Hochzeiten ſich ungeberdig bezeigen (βαλλίζειν) oder tantzen, ſondern züchtig ſpeiſen, wie denen Chriſten zuſtehet„ l). Ferner haben eben dieſes ernſtlich verboten das Concilium zu Agatha, welches ſonderlich "denen Aelteſten und allen Kirchen-Dienern anbefohlen, dem Tantz nicht einmal zuzuſehen„ m). Wobey ein Theologus wol erinnert, daß die Evangeliſchen dergleichen auch fein verbieten möchten n). Nicht weniger thaten es die Lehrer in Africa, und ſonderlich verdammeten ſie die ſchändlichen heydniſchen Täntze, dabey viel Unzucht vorginge o). Auch findet man in einem alten fragmento eines andern Synodi dieſe Verordnung des Laodiceniſchen wiederholet p). Indeſſen als der Chriſtliche Eifer nach und nach verſchwand, begunte man dieſe Zucht nur auf die Lehrer einzuſchräncken, den andern aber bey dem allgemeinen Verderbniß allen Muthwillen zu geſtatten: wie alſo in einer Verſammlung nur allein denen Aelteſten verboten ward, bey den Gaſtgeboten zu ſingen oder zu tantzen q).

k) Lib. III. cont. Parmen. c. ult. l) Can. 53. m) Can. 39. n) *Oſiander* ad c. 27. Laodic. Cent. V. Hiſt. Eccl. lib. I. c. 41. o) Can. 63. in Codice Can. Eccl. Afric. p) *Ilerdenſis* apud *Labbeum & Coſſartium* Tom. III. Conc. p. 812. q) *Concil. Antiſiodorenſe* can. 40. Add. *Photius* Nomo-Can. tit. XIII. cap. περὶ τοῦ μὴ βαλλίζειν ἢ ὀρχεῖσθαι ἐν γάμοις.

7. Ob nun wol beſagter maſſen die Zucht der alten Chriſten nach und nach ſehr geſchwächet wurde; ſo funden ſich doch ſehr viel rechtſchaffene Hertzen, welche unter andern auch dieſen Greuel nicht leiden konten. Denn ſie bewieſen nachdrücklich, daß man weder auf Hochzeiten noch ſonſt ohne Verletzung der Gottſeligkeit tantzen könte r). Sonderlich befunden ſie dieſes nöthig, als die Uppigkeit an denen Feſt-Tagen und andern Solennitäten ſehr überhand nehmen wolte. Dahin gehören dieſe Verbote; als des dritten Toletaniſchen Concilii: „Es muß dieſe gottloſe Gewohnheit durchaus abgeſchaffet werden, welche der gemeine Mañ an denen Feſt-Tagen hält, da ſie ſchändliche Täntze und Lieder haben„ s). Ingleichen des Carthaginenſiſchen, welches wir ſchon geſehen, und anderer. Uberdiß auch die Erinnerungen treuer Lehrer: „Laſſet uns die Feſt-Tage ehren, aber nicht weltlich, ſondern geiſtlich, nicht auf heydniſche Weiſe, ſondern Chriſtlich; nicht daß wir tantzen, oder mit Pfeiffen und Geigen uns zu Narren machen t). „Laſſet uns die Feſte nicht beſudeln mit ſchandbaren Worten oder Völlerey. Tantzet und ſpringet nicht auf jüdiſche Weiſe, ſondern preiſet den Herrn nach der Apoſtel Art„ u). Dergleichen wären vielmehr anzuführen, ſo wol von denen Vermahnungen der Aufſeher in den Gemeinen, als auch von denen Geſetzen der Obrigkeit, die ſolchen Unfug ernſtlich unterſaget und aufgehoben x).

r) *Rabanus Maurus* de Nupt. Conſang. c. 26. s) Can. 23. add. *Cabillonenſ.* l. c. 18. & omnino *Burchardus Wormatienſis* lib. X. c. 39. t) *Ephræm Syrus* Serm. de Teſt. u) *Aſterius* hom 3. in Pſ. V. x) Vid. ſummatim *Petrus Gregorius Tholoſanus* lib. XXXV. syntagm. Jur. c. 6.

8. Da ließ man keine Entschuldigung, Bedingung oder Einschränckung gelten, welche etwa wollüstige Leute machen wolten. Nachdem einmal diese Eitelkeiten alle in den Augen der wahren Nachfolger des Creutzes Christi als heydnische Greuel aussahen, denn die Heyden, und bey ihnen der Satan mit seiner Verführung, waren der Ursprung derselben: Daher sie auch deßwegen unter andern auf die Christliche Lehre erbittert wurden, weil sie alle (vermeynten) Lustbarkeiten und Ergötzlichkeiten aufgehaben wissen wolte, und dahero ging es unter ihnen an ein Lästern und Schelten auf die Christen: Es wären lauter Unmenschen, Sauertöpfe, leutscheue, eigensinnige Köpfe, die die Welt reformiren und etwas neues machen wolten. Sie gönneten niemand eine Recreation: Wer nicht mit ihnen den Kopf hinge, sauer aussähe, und sich nicht aller Lust entzöge, der würde vor gottlos von ihnen gehalten. Liesse man die Leute also frey fortfahren, so würde in kurtzem die gantze Welt nichts mehr von **Schau-Spielen, Täntzen**, Masqueraden **und andern** Exercitien mehr wissen. Dieses haben wir nicht allein aus den ersten Verantwortungen der Christen schon ersehen, sondern auch aus denen Klagen und Forderungen, die sie noch hernach thaten, als ihrer unter der äusserlichen Macht der Christen sehr wenig und ihre Gewalt gantz zu nichte worden war. Da beschwerten sie sich dennoch also: "Man lasse doch die kostbaren Gastereyen „noch zu, damit iedermann, wo er nur will und kan, „frey trincken, essen und spielen dürfe, warum will „man nicht überall die Täntze zulassen, und die „Schaubühnen noch voller Lustigkeit und Geschreyes lassen stehen? Ja der sey vielmehr ein „Feind des gemeinen Wesens, dem diese Glückseligkeit nicht anstehen will! wer sie ändern oder „gar aufheben will, den mag der freye Pöbel „nicht hören, er soll aus seiner Wohnung getrieben „werden, und gar ums Leben kommen! Diejenigen „wollen wir vor wahre Götter halten, welche diese „Glückseligkeit uns verschaffen und erhalten helfen y).

y) Apud *Augustinum* lib. II. de Civit. Dei c. 20.

9. So greulich liessen sich diese Liebhaber des Tantzens und anderer Greuel der Heyden vernehmen, womit sie zugleich offenbarten, wie fest ihre arme Hertzen an solchen nichtigen Tand gebunden und gefesselt seyn müsten. Gleichwie auch diejenigen unter den so genanten Christen ihre Welt-Liebe und fleischlichen Sinn gar sehr entdeckten, wenn sie noch bey dem Verfall solche Sachen beschönen wolten, ungeacht sie so wol als die eiferigen Christen vor rechtschaffene Nachfolger Christi wolten angesehen seyn. Aber wie verriethen sie nicht ihres Hertzens Grund, wenn sie zum Exempel Davids freudigen und geistlichen Tantz vorschützten; nicht anders als diejenigen, welche etwa die Schau-Spiele noch beliebten, und zum Beweis, daß sie recht wären, anführten den Wagen Israelis, Eliam, item Davids Harfen, Pfeiffen und Sänger; ja, was noch schrecklicher war, Paulum selbst zum Exempel anzogen, der mit den Feinden gekämpfet habe. "Warum (sprachen sie) solte denn ein „Christe dasjenige nicht ansehen dürfen, was die „Heil. Schrift gleichwol aufgeschrieben hat„ a)? Als wenn nemlich es zu Befriedigung eines Gewissens genug wäre, hier und dar etliche Worte aus der Schrift heraus nehmen, und damit eine offenbare verbotene Sünde beschönen, es mögen sich nun dieselben darauf reimen oder nicht. Was solche Gewissen waren, die einen rechten guten Grund aufs Zukünftige legen und sich von der Welt unbefleckt behalten wolten, die spielten nicht also mit ihrem Christenthum, als worinnen sie einen grossen Ernst brauchten. "Es ist aber Wun„der, (schreibet ein verständiger und gelehrter „Mann hiebey) daß solche Leute nicht auch Johan„nem vor sich zum Muster anführen, da er in Mut„ter-Leibe vor Freuden hüpfete„ b). Denn sie könten eben auf die Art dieses dahin ziehen, als sie Davids Exempel so fleischlich ansehen. Da doch dieses vom H. Geist in seinen wahrhaftigen Wohnungen erregte Hüpfen und Springen, dieses freudige Tantzen der Heiligen so wenig mit dem fleischlichen wollüstigen Welt-Tantz sich vergleichen und vermengen lässet, als Eisen und Thon einerley werden können. Ein gleicheres Exempel aber können die Welt-Leute finden an denen Israeliten, (welches ja auch aus der Schrift genommen hiesse) die von dem Essen zum Spielen und Tantzen aufstunden 2. B. Mos. 32, 6. oder vor die Frantzösische Täntze des Frauenzimmers schickte sich vielleicht das Exempel der Herodias, von welcher wir bereits die Meynung der Alten gehöret haben.

a) *Cyprianus* lib. de Spectaculis initio. b) *Tobias Pfannerus* Observ. Eccles. P. I. Obs. II. n. 20.

10. Einige Verständige sahen doch auch unter dem grösten Verderb des Christenthums diesen Greuel noch so ein, daß sie auch die **Straffe des Banns** darauf setzten, wie sonderlich an Fest-Tagen diese heydnische Gewohnheit gehalten wurde. So ward noch von einem Römischen Pabst diese Ordnung gemacht: "Die Kirchen-Diener sollen "die

„die Weiber und Männer ermahnen, welche in „den Fest-Tagen zur Kirche kommen, daß sie nicht „mit Tantzen und schändlichem Lieder-singen Ver„sammlungen anstellen, und nach der heydnischen „Weise leben. Wenn sie aber nach der Vermah„nung nicht abstehen, so sollen sie auf alle Weise „von der Gemeinschaft ausgeschlossen seyn„ c). Ein anderer achtete dieses schlechterdings dem Christenthum zuwieder: "Kein Christe soll we„der bey der Kirche noch in denen Häusern, noch „auf den Gassen, noch an einem andern Ort Tän„tze, Spiele oder andere teufelische Uppigkeiten an„zustellen sich unterfangen„ d). Und weil darinnen die Kirchen-Diener Fürbilde der Heerde werden müssen, so solte man meynen, solche Personen würden nimmermehr sich zu solchen kindischen Thorheiten haben verführen lassen, sondern ihrer Gravität zum wenigsten geschonet und dem armen Volck kein Aergerniß gegeben haben. Alleine der Verderb bey Lehrern und Zuhörern war so groß, daß auch hierinne nicht einmal natürliche Ehrbarkeit mehr gehalten ward, wovon man genug Klagen und Verbote bey den alten Scribenten aus der verfallenen Christenheit findet. Ich will mich aber damit nicht aufhalten: Die Gelehrten können selbige beysammen in einem herrlichen Buche finden, das ein bekanter Mann von denen Bischöffen geschrieben hat e). Wiewol ein anderer noch neulich darüber klagt, "daß auch „noch diejenigen, welche solche Eitelkeiten verhin„dern solten, dieselbe mit gröstem Eifer vertheidi„gen wollen. So gar seyn sie von denen gottseli„gen Alten nicht allein nach den Zeiten und Oer„tern, sondern auch nach dem Hertzen und Sitten „unterschieden„. Die vermeynte Höflichkeit oder vielmehr Uppigkeit dieser Zeit könne die Ernsthaftigkeit der alten Christen nicht vertragen. Er habe selber Geistliche gesehen, welche auf Hochzeiten, da etwa die Frage entstanden, ob ein Prediger tantzen dürfe, mit Händen und Füssen gleichsam Ja dazu gesagt f). Und solche werden wol von der Welt vor keine Donatisten gehalten, als deren Lehrer sich lieber verbrennen oder zerreissen hätten lassen, als daß sie einmal getantzet hätten, wie ihr Wiedersacher selbst bekennet g). Davon aber im IIX. Buch ein mehrers.

c) Inter Capitula Sergii P. R. in Vita ejus *Catalogus Test. Verit.* lib. X. d) Pirminuis Abbas in Excerptis de S. Scriptura apud *Dufresnium* Gloss. Latin. Append. p. 26. e) *Zieglerus* de Episc. comment. lib. IV. c. 18. f) *Pfannerus* l. c. g) *Augustinus* lib. III. cont. Parmen. c. ult.

11. Den Vortheil, welchen das Reich des Satans hiebey machet, haben uns die oben angezogenen alten Christen deutlich dargelegt, da sie es gemeiniglich teuflische Täntze, satanische Uppigkeiten und dergleichen nennen. Hingegen war ihnen der Schade, welchen die armen Seelen hiebey unvermerckt leiden, noch viel klärer, als wir ebenfalls aus ihren Worten erkant haben. Denn dieses ist gewiß, daß denen rechtschaffenen Kindern GOttes zwar solche Dinge nicht schaden können: Denn sie lieben und thun sie nicht. Also bleibet denn nur die Frage von Welt-Kindern, von ungereinigten und unbekehrten Hertzen. Bey solchen aber hielte man es schlechterdings vor unmöglich, daß die Keuschheit und Zucht des Hertzens (will nicht sagen des Leibes) bey dergleichen erhitzten Bewegungen der Männer und Weiber unter einander unverletzt bleiben könte. Wir haben oben bey ihrer Keuschheit gehört, wie ernstlich sie auch den Ehebruch des Hertzens nach Christi ausdrücklichen Worten gescheuet Matth. 5, 28. Und diesen konten sie von solchen Reitzungen der Wollüste nicht trennen, noch die Täntze anders ansehen, als die nächsten Gelegenheiten, nicht allein zu der Unreinigkeit des Hertzens, sondern auch zur leiblichen Schande. Diese augenscheinliche Gefahr der Seelen noch zu billigen, zu entschuldigen oder gar zu vertheidigen, hätte sie niemand mit der grösten Marter bewogen. Ihnen war vielmehr der enge und schmale Weg stets vor Augen, den Christus zum Leben gezeiget hatte, darauf sichs gantz nicht tantzen und springen liesse. Matth. 7, 13. Also bewahrte sie die gute Hand ihres GOttes vor allen gefährlichen Stricken des Teufels und der Welt, daß sie weder sich noch andere ins Verderben zogen. Welches denn auch gottselige und gewissenhafte Theologi wol erkennen, und deßwegen das weltliche Tantzen vor unchristlich und unzuläßig achten h): oder zum wenigsten die Meynungen der alten Christen hievon vor gut und verständig bekennen, in Ansehung des Mißbrauchs, welcher aber bey einer unchristlichen Sache noch weniger einen Gebrauch zuläßet i).

h) Vid. *Melch. Ambachius* in Confutatione Jac. Razii de saltat. ap. *Seckendorfium* Histor. Lutheran. Schol. V. *Henricus Müller* ungerath. Ehe p. 461. seq. *Didacus Stella* Contemt. Vanit. Mundi p. 206. seqq. *Rangius* Comm. in Exod. p. 552. & 1046. *Petrus Martyr* Class. II. Loc. Comm. p. 174. *Aretius* P. II. Problem. Theol. p. 906. *Joh. Calvinus* Ep. p. 446. *Joh. Lasitius* de Eccles. Discipl. Frat. Boh. c. XXII. n. 6. & ibi nominatus liber singularis *Joh. Turnovii* de Choreis. *Udemannus* Prax. Virt. p. 714. seqq. *Niderus* ad X. Præc. p. 451. Auctor lib. Germani Eitelkeit und Ewigkeit: novissime *Joh. Bapt. Thiers* de Lud. & Recreat. c. 25. & alii plurimi, inprimis Practici Scriptores. i) *Hildebrandus* de Nupt. Vet. Christ. Cap. de Choreis.

12. Von denen übrigen Arten der verkehrten Welt-Freude werden wir eben dieses Urtheil der ersten Christenheit finden, wie ich nur zur Probe von denen **Schau-Spielen**, Operen, **Comödien**, **Aufzügen**, und andern mit sehr wenigem zeigen will. Ehe ich aber fortfahre, ist der Leser aus des theuren Märtyrers Cypriani Tractat, so er eben **wieder die Schau-Spiele** geschrieben, zu erinnern, daß er in solchen Dingen, die dem Fleisch angenehm sind, sich weder durch Unwissenheit noch Verstellung versündige, wo er anders wahrhaftig iemals zu GOTT genahet ist. Denn von andern ist bekant, wie hart sie über solchen Eitelkeiten halten. Indem (wie dieser Mann sagt) "die Gewalt „der Lüste so groß ist, daß sie die Unwissenheit zu einer Gelegenheit vorschützen, und ihr Gewissen „lieber verletzen, als sie fahren lassen wollen„. Dahero hierinne die Furcht des allsehenden HErrn und ein demüthiger Gehorsam des Glaubens desto nöthiger seyn will, die Höhe der Vernunft in solchen bösen Wercken unter die Einfalt und Lauterkeit JEsu Christi und seiner Lehre zu bringen. Von mir aber wolle der Leser versichert seyn, daß ich nicht anders in diesen und andern Sachen berichte und schreibe, als wie ich es in den Worten und Praxi der ersten Christen gefunden. Wie sie auch alle hierinne völlig übereinstimmen, und einen so grossen Eifer, als sonst fast wieder keine äusserliche Mißbräuche bezeigen. Daß also hierbey nicht darauf gesehen werden muß, was etwa noch unter denen Namen-Christen geschiehet, und wol öffentlich ohne Scheu und Bestraffung, als was von Rechts wegen nach GOttes Wort und der ersten Christen Exempel geschehen soll und muß.

13. Ich finde aber sonderlich in denen Verantwortungen der ersten Christen, daß sie ihre Meynung von der Abscheulichkeit der heydnischen Spiele der Obrigkeit selbst, welche sie hegte, unter Augen gesagt haben. Gestalt Tertullianus ihnen vorhält, daß die vernünftigen Heyden vor diesem „die öffentliche Schau-Plätze eingerissen haben, „weil man viel Leichtfertigkeit darauf getrieben„ k). Und anderswo schreibt er: "Wir entsagen euren Schau-Spielen, weil wir mit ihrem „Ursprunge nichts mehr zu thun haben wollen, als „die wir wissen, daß sie vom Unglauben herkommen sind. Wir wollen auch mit denen Dingen, „davon sie handeln, uns nicht verwirren. Wir „mögen weder reden, sehen noch hören von eurer rasenden Renn-Bahne, von euren unkeuschen Schau-Spielen, von euren mörderischen „Fecht-Ubungen, von euren eiteln Exercitiens-Plagen„ l). Und ein anderer schreibet eben so frey an die Liebhaber dieser Thorheiten: "Wir halten von euren Schau-Spielen dieses, daß kein „grosser Unterscheid sey, ob einer nur einer Mords„that zuschaue, oder selbst sie begehe. Wir aber „sind von euren Schau-Spielen gantz abgewandt. Und wie solten wir also einen Mord begehen können, die wir keinem zusehen dürfen, damit wir nicht solcher Sünde theilhaftig werden„ m)? Da er sonderlich die Beschuldigungen der Mord-Thaten von den Christen ablehnet, weil sie nemlich in kein Theatrum kämen. Noch einer antwortete gar freudig auf den Vorwurf eines Heyden, der es den Christen vor eine Singularität auslegte, weil sie in keine Comödie oder andere Lustbarkeit kamen: "Wir (sprach er) werden nur „nach unserm Leben und züchtigen Wandel geurtheilet, und enthalten uns mit Recht eurer bösen „Wollüste, Uppigkeit und Schau-Spiele, deren „schädliche Reitzungen wir gäntzlich verdammen„ n).

k) *Tertullianus* Apol. c. 6. l) Ibid. c. 38. m) *Athenagoras* Apol. fine. n) Octavius apud *Minutium Fel.* p. 364.

14. Unter sich selbst waren sie eben dieses Sinnes, also daß sie einander vor aller Reitzung und Verführung der Welt treulich warneten, auch wol in gantzen Büchern, indem sie doch mitten unter den Gottlosen wohnen müssen, die sie bald mit Lust, bald mit Furcht und Zwang zu gleicher Leichtfertigkeit bringen wolten. Davon will ich nur die vornehmsten Stellen erwehnen, soferne sie den gantzen Sinn der Alten ausdrücken. "Ein Christe soll keine Lust haben an dem unsinnigen Rennen, noch an dem grausamen Fechten, noch an dem „schändlichen Comödien o). Man kan nicht unfüglich die Rennebahnen und Theatra den „schändlichen Stuhl nennen, die Versammlung, „die da geschiehet, wird verfluchet und verdammet. „Denn diese Zusammenkünfte sind voller Bosheit „und Schande. Die Gelegenheit derselben ist eine Ursache der Unzucht, da die Weiber und Männer ohne Unterscheid zusammen kommen, daß „eins das andere ansehe. Indem die Augen geil „sind, werden die Begierden erhitzet, und weil sie „Zeit und Weile haben, so wachsen sie zusehens. „Drum soll man die Schau-Spiele und Comödien verbieten, welche von Bosheit, schandbaren „und eitelen vergeblichen Worten angefüllet sind. „Denn welche schändliche That wird nicht auf denen Schau-Bühnen öffentlich gezeiget? Welche „unverschämte Worte stossen die Stock-Narren „und Comödianten da nicht aus, wenn sie ein Gelächter machen p)? Weil wir nun von aller Unzucht ferne seyn sollen, so werden wir auch von de-

„nen

„nen theatris abgesondert, welche eine Versamm-
„lung und gleichsam ein Consistorium der Un-
„keuschheit sind, da man nichts vor gut erkennt,
„als was anderswo nicht gut ist. Die höchste
„Annehmlichkeit ist darinnen von der höchsten Un-
„flätерey zubereitet, da die Comödianten aller-
„hand Greuel præsentiren, und die Weibs-Per-
„sonen sich nicht einmal schämen, ja noch eher zu
„Hause, als in dem Comödien-Haus roth werden.
„Die unzüchtigsten Personen, die von Kindheit
„sich dazu geübet, werden da aufgeführet, und
„man lobt sie noch dazu überall. Zu geschweigen
„von andern Dingen, welche im Finstern und Hö-
„len verborgen bleiben solten, damit sie nicht viel-
„leicht das Tages-Licht verunreinigten. O daß
„sich doch die Obrigkeit schämete! O daß alle
„Stände sich solcher Dinge wegen scheuen möch-
„ten! Werden doch die unverschämtesten Huren
„vor den Leuten einmal roth. Wenn diß alles
„bey uns vor ein unverschämtes Wesen gehalten
„wird, warum solte man denn solchen Dingen zu-
„hören dürfen, was man nicht aussprechen darf?
„Da wir auch wissen, daß alle unnütze Worte und
„Narrentheidungen von GOtt gerichtet sollen
„werden, warum solte man denen Sachen zusehen
„dürfen, die man doch ohne grosse Sünde nicht thun
„kan? Warum solte das nicht den Menschen eben
„so wol gemein machen, was man durch Augen
„und Ohren ins Hertz lässet, als das, was mit dem
„Mund geredet wird? Da doch die Augen und
„Ohren dem Geist zu Dienste stehen, der denn nicht
„rein bleiben kan, wenn seine Aufwärter unrein
„werden q).

o) *Tertullianus* in fine lib. de Hab. Mul. p) *Clemens Alexandrinus* lib. III. Pædag. c 11. q) *Tertullianus* de Spectacul. c. 17. Add. *Theophilum* lib. III. ad Autolyc. p. 129.

15. Dergestalt legten die erleuchteten Christen die herrlichsten Gründe zu diesen ihren Erinnerungen, und stellten die Sache so nachdrücklich vor, daß auch keiner, der nur das natürliche Licht brauchen wolte, mit einigem Schein wiedersprechen mochte. Wie ich hievon nur noch etliche wenige Stellen setzen will, deren fast unzehliche gefunden werden. So schreiben nun die klugen und erleuchteten Lehrer: "Die Schau-Spiele sind sehr
„mächtig die Hertzen zu verkehren, und deßwegen
„muß sie ein weiser Mensch meiden, weil sie nur er-
„funden worden sind zur Ehre der heydnischen
„Götter. Wer da nun zusiehet oder dabey ist, der
„hat das Ansehen, als wenn er den wahren Got-
„tesdienst verlassen und die heydnische Gewohnhei-
„ten angenommen habe. Auf den theatris schwa-
„tzen sie ja in Comödien von Unzucht, von schändli-
„cher Liebe, in den Tragödien von Blutschande
„und Mordthaten. Die jungen Leute, die in ih-
„rem schlüpferigen Alter solten gezähmet und wol
„regieret werden, sehen diesen Greueln allen zu,
„und werden zu allen Schanden und Lastern durch
„solche Bilder unterwiesen r). Wem die Sünde
„der Schau-Spiele noch geringe scheinen möchte,
„der dencke doch, daß dabey keine Lust, sondern der
„bittere Tod sey. Denn was heist es anders als
„in seinen Tod rennen, wenn man den Ursprung
„des Lebens verliert (die Gnade GOttes)? Die
„Heyden irreten noch mit geringerer Verantwor-
„tung, weil sie doch keinen Bund mit GOtt ver-
„letzen, ob sie gleich alles in Unreinigkeit ansehen.
„Aber was wollen wir Christen wol davon ant-
„worten? Wir haben unser Glaubens-Bekänt-
„niß, und gleichwol stösst mans damit um. Wo
„ist da unser Christenthum, wenn wir nur deßwe-
„gen GOtt etwas angeloben, damit wir desto
„mehr sündigen mögen? Wenn wir die Spiele
„den Versammlungen vor GOtt vorziehen, und
„Theatra in Ehren halten s). Demnach sind die
„Schau-Spiele, Rennebahnen, und andere
„schändliche Augen-Lust, dadurch einer, der zu
„Sünden Lust hat, entweder zur Unzucht oder
„Diebstahl oder andern Lastern folgends recht an-
„gefeuert wird t). Denn gesetzt, daß einer oder
„der andere Alters oder anderer Ursachen halben
„nicht mehr geschickt wäre, so wird doch dabey sei-
„ne böse Lust wieder erwecket. Da siehet man auf
„den Theatris, was bald Schmertzen, bald
„Scham erwecken kan. In den Tragödien wer-
„den die alten Greuel-Thaten erzehlet, damit man
„in den folgenden Zeiten nicht vergesse, was etwa
„vor diesem begangen ist. Dadurch wird ieder-
„mann ermahnet, es könne noch geschehen, was
„schon geschehen sey. Und also werden die Dinge
„noch zu Exempeln gemacht, die vorlängst nicht
„mehr Sünden seyn. Man freuet sich da an den
„Comödianten zu sehen, was man schon heimlich
„gethan hat, oder zu lernen, was man thun solle
„und könne. Man lernet da den Ehebruch, weil
„man ihn siehet, und eine Matron, die etwa als
„keusch in die Comödia kommen war, gehet voller
„schändlicher Lüste wiederum heraus, da durch öf-
„fentliche Autorität solche Gedancken gleichsam
„eingeblasen worden u).

r) *Lactantius* lib. VI. Instit. c. 25. & Epit. c. 6. s) *Salvianus* lib. VI. de Gubern. Dei p. 211. t) *Origenes* lib. IIX. in Rom. c. IV. u) *Cyprianus* Epist. I.

16. Son-

16. Sonderlich drungen sie nun sehr darauf und mit kräftigen Ermahnungen, daß doch die Christen sich in keinerley Weise verführen liessen, und nicht einmal in dem geringsten sich solcher Greuel theilhaftig machten. "Was solte (hiesse „es) ein Christe dabey machen, der nicht einmal „an die Laster gedencken darf? Was solte er sich an „den Abbildungen der Unzucht belustigen, daß er „etwa seine Schamhaftigkeit ablegte und zu den „Sünden verwegen würde? Gewißlich er würde es „lernen mitmachen, was er vorstellen sähe. Also „müssen glaubige Christen solche eitele, verderbli„che und gotteslästerliche Schau-Spiele meiden, „und Augen und Ohren davor bewahren, weil „man sich leicht an die Sünde gewöhnen kan, was „man höret x). Uberdiß bringet nichts das Wort „GOttes mehr in Verachtung, als wenn man die „Schau-Spiele liebet. Darum sey ein ieder „treulich vermahnet, daß keiner, der die göttliche „Lehre empfänget, und die Geheimnisse mit ge„neußt, zu solchen Spielen gehe, und also die gött„liche Geheimnisse mit den teufelischen vermen„ge„ y). So scharff, aber gewißlich nach der Wahrheit und nach dem Sinn des H. Geistes redeten sie von diesen Dingen, die die Welt gantz indifferent und zuläßig hält. Da gleichwol GOtt und der Satan unmöglich in einem Hertzen beysammen wohnen können, und solche Zeit-Verderbnisse, davor der HErr JEsus Rechenschaft fordern wird, auch nach einem ieden unnützen Worte, mit dem wahren Glauben und also der göttlichen Inwohnung schlechterdings nicht bestehen können. Dahero nennten sie es ohne Bedencken Spiele des Teufels, darauf einer von seinem bösen Gewissen genaget und alle Wollust bitter gemachet werde z).

x) *Cyprianus* lib. de Spectacul. y) *Chrysost.* hom. I. in Vidi Dominum. z) Idem hom. 69. in Matth.

17. Uber diese kräftige Beweisthümer führten sie noch diesen nicht weniger gültigen Grund an, daß die Christen gleichwol bey ihrer Tauffe abgesagt hatten dem Teufel und allem seinem Wesen und Wercken, und Tantz, oder Uppigkeiten und Gepränge. Nun finde sich ja dieses alles offenbarlich bey denen Schau-Spielen, davon allen ihr eigen Gewissen zeugete: So breche derjenige unfehlbar den mit GOtt gemachten Bund, und ergebe sich wiederum dem Satan, welcher sein Wesen noch liebe und mitmache. "Ihr wisset, (sagten „sie) die ihr getaufft seyd, mit was vor einem Bund „ihr euch Christo verpflichtet habt, was ihr ihm „zugesagt, was ihr mit ihm wegen der Wercke des „Satans gesprochen, wie ihr ihm und seinem „Bund und seinen Engeln abgesagt habt a). „Nun gehören ja auch hinzu die Theatra und die „Schau-Spiele b). Drum müssen wir weder „mit Worten noch Wercken noch mit dem Gesicht „uns dessen theilhaftig machen, was wir einmal „verschworen haben: Und wie? Solte man nicht „das Siegel selbst gleichsam aufreissen und ver„schweren, wenn wir seinen Bund verletzen„? Dabey sie sich auf der Heyden eigene Meynung beruffen, welche die Absagung in der Tauffe der Christen nicht anders verstunden, als daß nun die Christen alle solche Lustbarkeiten der Welt verschwüren c). Und dieses erklärten sie ferner also: "In „denen Schau-Spielen geschiehet ein Abfall des „Glaubens von seinen Zeichen und Geheimnissen, „ja eine Tod-Sünde. Denn was bekennet man „zuerst in der Tauffe anders, als daß man bezeuget, man entsage dem Teufel und seinem Pomp, „und seinen Schau-Spielen und Wercken? Dar„um so sind nun diese Schau-Spiele nach unserer „eigenen Bekäntniß Wercke des Teufels. Wie „kanst du nun, mein Christe, nach der Tauffe noch „den Comödien nachgehen, davon du bekennest, „daß es Teufels-Wercke seyn? Du hast einmal „dem Teufel abgesagt, und also must du mit Wis„sen und Willen zum Teufel wiederum gehen, „wenn du wiederum zu solchen Dingen dich wen„dest„ d). Wovon ein anderer, und zwar ein Heil. Märtyrer, noch genauer redet: "Weil durch „die Entsagung, die der Christe dem bösen Geist „gethan in der Tauffe, alles abgeschnitten ist; so „entsaget er alsdenn Christo, als dem Teufel wie„derum, wenn er nach Christo, wiederum zu den „Schau-Spielen des Teufels gehet„ e). Daraus sie weiter schlossen, daß eine solche Seele in Sünden todt und der Verdammniß nahe wäre f).

a) *Chrysostomus* Prolog. in Evang. Joh. b) Idem hom. 21. ad Antioch. c) *Tertullianus* de Spectac. c. 14. d) *Salvianus* l. c. e) *Cyprianus* de Spectac. f) *Salvianus* l. c. Conf. *Cyrillus Hierosolymitanus* Mystag. Catech. p. 510.

18. Es waren aber dieses nicht leere Droh-Worte, dadurch man die Leute von solchen Eitelkeiten nur zurücke halten oder ihnen wehe thun wolte, wie es wol welt-gesinnte Hertzen aufzunehmen pflegen, sondern es war in der That nicht anders. Man erfuhre es auch nicht selten wircklich, daß der Satan seine Macht in solchen Dingen äusserte, ob er gleich sonst ausser GOttes Zulassung gerne im Verborgenen schleichet, und durch heimliche Netze und Stricke unvermerckt sein Reich am meisten erweitert. So erzehlet ein glaubwürdi-

ger

ger uralter Lehrer von einer Christin, daß sie zu einem Schau Spiel gegangen, aber dabey gleich vom Teufel besessen worden. Als man ihn aber ausgetrieben, und gefragt, warum er in einen Christen fahren dürfen? habe er geantwortet: "Er habe gethan, was recht gewesen wäre: „Denn dieses Weib habe er auf seinem Eigenthum „angetroffen„ g). Und weil nun diese Wahrheit so einen gewissen Grund hatte, weigerte sich kein Glaubiger sie zu hören und zu lieben, sondern sie wurden alle, so viel ihrer dem H. Geist Platz liessen, derselben gehorsam, und verleugneten alle auf einmal diese Greuel, daß sie in keine solche Spiele mehr kamen, welches ihnen die Heyden auch als einen grossen Ubelstand vorwurfen h). Es gedencket ein bekanter Mann von sich selbsten, daß er einst auf die Thorheit solcher Dinge zu reden kommen, und in Gegenwart anderer derselben Nichtigkeit und ungereimtes Wesen insgemein vorgestellet habe. Dieses habe einer von seinen Freunden mit angehöret, (auf welchen jener aber nicht gedacht hatte) und habe gemeynet, er richte seinen Discurs auf ihn: dadurch er allen solchen Spielen dermassen feind worden, daß er sie auf ewig verleugnet gehabt i). Und dergleichen trug sich immer zu unter den rechten Christen, die nicht nur mit dem Munde, sondern mit dem Hertzen die weltlichen Lüste verleugneten.

g) *Tertullianus* de spectac. c. 25. h) *Minutius Felix* Octav. i) *Augustinus* lib. VI. Confess. c. 7.

19. So wusten sie auch alle Entschuldigungen und Ausflüchte wol abzulehnen, die etwa von den Welt-Kindern noch gemachet wurden, wenn zum Exempel die Heyden, oder die von ihnen verführten Christen vorgaben: "Es schade dem Dienste „GOttes nichts im Hertzen und Gewissen, wenn „man etwa den Augen oder Ohren eine Vergnügung gönne. GOtt sey es auch nicht zuwieder, „wenn der Mensch sich lustig mache, es sey auch „eben keine Ubelthat, wenn man zu rechter Zeit „und an seinem Ort der Furcht und Ehre GOttes „unbeschadet sich ergötze„ k). Wieder solche scheinbare Einwürfe der Vernunft führten sie nun gründlich und weitläufftig aus, und bewiesen unwiedertreiblich, "daß solche Dinge durchaus nicht „mit der wahren Religion überein kämen und mit „dem wahren Gehorsam gegen GOtt„ l). Wiederum bildeten die Heyden ihnen ein, "als wenn „die Christen deßwegen zur Verachtung aller „Wollust angeführt würden, damit sie desto halsstarriger seyn möchten, den Tod auszustehen, „und das Leben zu verachten, da ihnen die Reitzungen desselben abgeschnitten würden, weßwegen „sie noch zu leben verlangen können„. Darauf sie abermal antworteten: Wenn auch gleich dem so wäre, so solten doch die Ungehorsamen eben deßwegen diesem schönen Rath folgen, und eben auch die Welt also verschmähen, damit sie auch gerne sterben möchten m). Uberdiß wurfen sie ein: Wären doch dieses alles natürliche Dinge, die GOtt geschaffen hätte, und die man gar wol brauchen dürfte. Darauf sie wol antworteten, wie hierbey kein Gebrauch der Geschöpfe mehr zu finden sey, sondern lauter Mißbrauch, Schande und Sünde, dadurch der Schöpfer hoch beleidiget, und seine Creaturen vernichtet, geschmähet und schändlich mißbrauchet würden. Ja die Menschen selber wolten aus Bosheit nicht also bleiben, wie sie GOtt geschaffen und gebildet habe, sondern fielen von ihrem rechtmäßigen Urheber ab, und verwandelten sich hingegen in greuliche und wilde Bestien. Und so begegneten sie auch denen, welche meynten, oder doch äusserlich vorwendeten, es schade ihnen dieses alles nichts, wenn sie gleich bey allen Uppigkeiten wären. "Wir sehens so mit an, „(sprachen sie) aber ohne Schaden„. Denen aber dieses geantwortet ward: "Soltest du nicht „Schaden an deiner Seelen nehmen, da es David wiederfahren ist? Solte ich nun deiner Kraft „dieses zutrauen? Leugnest du noch, daß du in solchen närrischen Spielen verwundet werdest, da „derjenige einen Pfeil gleichsam in sein Hertz bekommen hat, der so eine grosse Gnade des Geistes „hatte? Du sieheſt da auf dem Theatro zu, da „auch der Ort selbst schon die Seele straffbar „macht. Ja du siehest nicht allein zu, sondern höreſt auch gottlose Reden und schändliche Gesänge. Dein Hertz wird auf allen Seiten da bestürmet, durch das Anschauen mit dem, was du siehest, durch das Ohr mit dem, was du höreſt. „Und da so viel Gefährlichkeiten sind, wie solte ich „glauben, daß du von den Bissen der wilden Bestien frey seyn werdest n)?

k) *Tertullianus* de spectac. c. 1. seqq. l) Id. ibid. m) *Cyprianus* l. c. n) *Chrysost.* homil. in Ps. 50.

20. Darneben zeigte man solchen betrogenen Hertzen ihren eigenen Zustand an, wie elend und jammervoll sie doch wären in allen ihren vermeynten Lustigkeiten. Davon auch einer aus der Erfahrung reden konte, wie er vor seiner Bekehrung bey dergleichen Eitelkeiten so erbärmlich gelebet, und sich dennoch dabey nicht einmal seiner selbst

erbarmet. "Mich rissen gleichsam die theatrali-„schen Schau-Spiele zu sich, (saget er) welche voll „waren von den Abbildungen meines Elends, und „von dem Zunder meines schandbaren Feuers. „Ich wolte da Mitleiden tragen, wenn ich Tragö-„dien spielen sahe, und hätte doch selber dergleichen „Elend nicht leiden mögen „, u. s. w. da er die Eitelkeit weitläufftig betrachtet o). Wie denn gewißlich die Nichtigkeiten und das Verderben dieser Dinge so groß ist, daß sie auch Heyden erkant, und aufrichtig davon bekennen: "Es sey nichts schäd-„lichers vor gute Sitten, als wenn man in einem „Spiel da sitze, allwo die Laster durch die Wollust „sich leichter einschleichen. Man gehe immer geitziger, wollüstiger, hoffärtiger, grausamer und „unmenschlicher aus den Comödien, als man hin-„ein kommen „p). Und dieses meynten sie nicht allein von dem grausamen Gefechte der heydnischen Spiele, da so viel Menschen-Blut vergossen wurde in denen Amphitheatris, und sonst die abscheulichsten Greuel getrieben wurden; sondern auch von allen andern Spielen, Comödien oder so genanten Operen (Operibus carnis). Denn auch diese waren nicht so gereiniget von allen Thorheiten und unreinem Wesen, daß sie vor Christliche, oder auch nur vor natürlich-fromme Leute getauget hätten. Gleichwie etwa diejenigen Spiele und Comödien, so man unter den Christen aus der Schrift zum Schein nimmet, und mit allerhand unnützen und vergeblichen, auch wol ärgerlichen Possen und Schertz anfüllet, dem Ansehen nach zwar zulässig heissen müssen, aber in der That nichts weniger als Christlich und Gott-gefällig, viel weniger aber erbaulich, und zumal der Jugend heilsam sind, wie schon viele rechtschaffene Theologi und andere fromme Christen erwiesen haben q). Dahero diese weltliche Ubungen insgemein ihrem Zweck, Art und Früchten nach vor GOttes Augen einerley sind, und unter Christen noch unverantwortlicher als unter Heyden scheinen, zum wenigsten aber von andern recht Christlichen und heiligen Gemüths-Ergötzungen gantz unterschieden sind.

o) *Augustin.* lib III. Confess. c. 1. v. 2. p) *Seneca* Epist. 7. Add. *Epictetus* Enchir. c. 49. & *Plautus* in Captivis fin. q) Vid. e pluribus *Dannhauer.* Lac Catech. Conc. XLV. *Joh. Schmidius* Spec. Reg. Conc. XIIX. & Conc. Consc. XXIX. *Rungius* Comm. in Gen. p. 1244. *H. Müllerus* Caten. Apost. p. 16. *Mornæus* de Verit. Relig. Christ. c XII. p. 176. *Baxter* Haus-Buch p. 152. seq. *Udemannus* Prax. Virt. p. 728. & 914. *Perkinsius* lib. V. Cas. Consc. c. 4. p. 252. seqq. *Amesius* lib. V. Cas Consc. c. 39. qu. 7. p. 270. seqq. *Seckendorffius* de Statu Christ. lib. III. c. 8. p. 574. seq. *Spenerus* de Amore Mundi præf. & omnino *Reiserus* in *Theatromania. Mich a Lankisch* de Vanitate Ludorum. *Hartmannus* im Spiel-Teufel aliique.

21. Die Heyden verdroß es sehr, daß die Christen ihre Ergötzlichkeit nicht auch mitmachen und hoch halten wolten: wie es insgemein geschiehet, daß die Welt das Ihrige gerne von allen æstimiret wissen will. Da kehrten sich nun die Kinder GOttes nicht an, sondern schrieben ihnen ungescheuet zu, und bezeugten ihnen, wie sie eine viel reinere und seligere Wollust wüsten. "Wie können wir euch damit beleidigen, daß wir uns Ge-„dancken machen von einer andern Wollust? Ist „darum ein Schade, daß wir uns nicht haben „wollen von euch ergötzen lassen, so ist der Schade „unser, und nicht euer. Ja, sagt ihr, ihr verwerfet gleichwol, was uns gefället. Ey! habt ihr „doch auch keine Lust an dem, woran wir sie haben. „Habt ihr doch ehemals euren Epicurern müssen „zulassen, daß sie eine wahre Wollust gezeiget, die „nemlich, welche in der Ruhe des Gemüths und „grossen Verrichtungen bestehet „r). Und so setzten sie durchgehends die wahre Freude in GOtt dem Schatten und Traum weltlicher Freude entgegen; dadurch sie sich selbst und andere in der Verleugnung stärcketen, die Unglaubigen aber von jenen Thorheiten abzuziehen suchten. "Ein Christe „(hiesse es) hat viel bessere Schau-Spiele: Er hat „wahrhaftige und nützliche Wollüste, wenn er sich „in sich selbst sammlet. Denn zu geschweigen der „Schönheit, die er noch nicht schauen kan, so hat er „ja zum wenigsten die schönen Creaturen, die er „anschauen und bewundern kan. Ja alle Wercke „GOttes sind denen glaubigen Christen rechte „Schau-Spiele. Wer sich vor ein Kind GOttes „erkennet, der wird sich über Menschen-Wercke „nimmermehr verwundern. Wer aber noch ausser GOtt etwas hoch hält, derselbe setzet sich gleich-„sam selbst von seinem hohen Stand ab „s). Damit verwahrten sie sich nun auch wieder das Verlangen etwas schönes zu sehen und zu geniessen, indem es denen an Vergnüglichkeit nicht mangelte, welche in der Erfahrung und dem thätigen Christenthum stunden.

r) *Tertullian.* Apol. c. 38. s) *Cyprian.* Ep. 1.

22. Alle diese Urkunden versichern uns von dem grossen Eifer und Ernst, welchen die ersten Christen wieder solche weltliche Lüste erwiesen, und auch denen Unglaubigen kund gethan. Unter sich selbst hielten sie deßwegen genaue Aufsicht, also daß sie

auch

auch keine Comödianten, Gauckler, Taschen-Spieler, Seil-Täntzer und dergleichen unnützes Gesinde in ihre Gemeinschaft aufnahmen. Denn, (wie Cyprianus von einem solchen schreibet,) "sie „hielten es weder der göttlichen Majestät, noch der „Evangelischen Zucht gemäß, daß die Schamhaf-„tigkeit und Gravität der Gemeine durch eine sol-„che schändliche und unehrliche Contagion ge-„schmähet würde„ t). Darinnen sie denn auch so genau waren, daß sie keinen eintzigen eher aufnahmen, bis er solchen Professionen gäntzlich abgesaget hatte. Dieses setzten auch hernach viel Concilia, als dieses heydnische Wesen auch unter die Christen einzureissen begunte u). Gestalt solche Lebens-Arten auch selbst unter den Heyden vor infam und unehrlich gehalten worden, weil sie ihre garstige und greuliche Thaten selbst verwerfen musten x). Welches die Christlichen Obrigkeiten hernach desto mehr billigen musten, und mit neuen Gesetzen bekräftigten. Zumal da man solche heydnische Greuel bey der äusserlichen Ruhe wiederum hervor suchte, und die Reinigkeit der ersten Gemeinen auch darinnen verließ, davon im letzten Buch zu reden seyn wird.

t) Epist. 61. ad Euchratium. u) Vid. *Concil. Arelatense* I. c. 4. & 5. item II. c. 20. *Eliberit.* can. 62. Conf. *Augustinus* lib. IV. de Civ. Dei c. 27. x) Vid. l. 1. D. de his, qui infam. not. Add. *Macrobius* lib. III. Saturnal. c. 14. & omnino *Zieglerus* ad *Lancelloti* Instit. J. Can. lib. II. tit. 655.

Das VII. Capitel.

Von der ersten Christen Creutz und Leiden.

Summarien.

DIe ersten Christen hielten das Creutz für was nothwendiges, Erkäntniß davon, §. 1. erkanten die mancherley Absicht des himmlischen Vaters darunter, 2. der es als eine väterliche Züchtigung gebrauchte zur Reinigung und Besserung und Befreyung von der Welt, 3. zum fleißigen Andencken an GOtt und Läuterung: Versuchungen hielten sie vor Prüfungen ihres Glaubens, Rath eines geübten Christen an einen jüngeren, noch eines andern. 4. Was ein rechtes Creutz, und was keines ist: denen Christen wars lieb, als eine Artzeney, tadelten nicht den göttlichen Willen, sondern erkanten GOttes Weisheit und Gnade darunter, und daß ihnen alles zum grossen Glücke wiederfahre, 5. auch selbst die geistliche Versuchungen, dadurch sie erst zum geistlichen Wachsthum gelangeten, Bekäntniß einer erfahrnen Jungfrau davon. 6. GOtt selbst half ihnen im Kampf ausdauren, ie ämsiger sie zu GOtt schryen, auch selbst die geübtesten; sie durften weder kleinmüthig noch sicher seyn, damit sie nicht von Versuchungen verschlungen würden. 7. Von Versuchungen zu Gotteslästerungen ꝛc. warum GOtt solche zuliesse, wie grosse Versuchungen er über seine Kinder kommen lasse, und durch wen sie überwinden, doch nicht ohne grosse Mühe, Angst und Schmertzen; Verhalten angefochtener Seelen wieder auffsteigende lästerliche Gedancken, Rath eines alten Mannes an einen Angefochtenen: 8. Der Glaube muste dnrchbrechen und das beste thun durch Auswerfung alles sündlichen Schlamms in Hertzen vermittelst des Gebetes, dadurch behielte die Seele unvermerckt eine verborgene Kraft, und sahe, daß nichts auf sie, sondern alles auf GOtt ankäme, welches auch des Schöpfers Absicht war, hielten sich auch nach dem äusserlichen weislich. 9. Aeusserliches Leiden wurde ihnen gleichfalls durch Christum erleichtert, weil ers ihnen zuvor gesagt; Ursachen, warum die Bösen den Frommen feind waren, die grösseste Ursach, ie geduldiger die Christen, desto grimmiger waren die Bösen wieder sie 10, unter Anführung des Satans, so weit es ihnen GOtt zuließ; solches hielten sie den Gottlosen für, die auch wol stillschweigend ihrer Sünde wegen von der Tugend zur Rede gesetzt wurden, daher auch Heuchler die Christen neideten und wieder sie stritten. 11. Kinder GOttes fügten einander kein Leiden zu, darin sie von Bösen unterschieden waren; Klagen wieder solche; was jene zur Verfolgung gereitzet, sonderlich Eckel für Neuerungen und der Wahrheit. 12. Welt-Kinder wissen nicht, was sie thun, wenn sie Fromme verfolgen, sondern lassen sich unwissend vom Teufel regieren, dawieder jene nicht auf Rache bedacht waren, sondern liessen über sich das Leiden ergehen; solche Verfolgung währete bis in Tod, wodurch sie geschehe, Leiden darüber bey Frommen. 13. Wie und warum man Neubekehrte angefeindet? rühmeten sich Gläubige ihres Vorzugs und Hoffnung, war der Spott und Haß wieder sie desto grösser; Summa, Christen machtens keinem recht. 14. Die Bösen erbitterten sich, ungeachtet sie überzeuget wurden, und raseten wieder die Frommen, 15. gleichwie auch fromme Heyden verfolget, ja gar getödtet worden; Warnung für Anfeindung und Verfolgung anderer, weil nie ein Gerechter den andern verfolgen könne. 16. In Sünden fortfahren ist schon Wiederstands genug und Schmertzen den Frommen; ie mehr aber einer Seelen zugesetzet wurde, desto herrlicher war der Sieg, die Wiedersacher aber fielen in desto grössere Unseligkeit, weil sie nicht mit litten. 17. Fromme hatten selbst ihren Anverwanden nicht zu trauen, desto vorsichtiger sie waren, Streit zwischen Anverwanden; Eltern enterbeten wol gar ihre Kinder; 18. das war eine harte Prüfung für Neubekehrte; Erfahrnen kams nicht fremde vor, weils Christo selbst so ergangen, so waren sie desto beständiger: jene Mutter wolte nicht mehr mit ihrem Sohne umgehen, der ein Christ worden; etliche verriethen und klagten selbst ihre Anverwanden an, Exempel; 19. Unglaubige richteten wol gar selbst ihre Freunde hin, oder marterten sie doch, Exempel. 20.

§. 1.

Es bliebe aber bey denen wahren Jüngern Christi nicht alleine bey dem innerlichen Kampf wieder die Feinde ihrer Seligkeit, sondern es kamen auch noch die andern Arten der Trübsalen dazu. Jene waren bey ihnen das rechte Geheimniß des Creutzes Christi, diese gehörten auch mit zu den Mahlzeichen desselben: Alle beyde aber dieneten zu ihrer seligen Reinigung und Vollendung. Ehe ich nun hier von ihrer Geduld etwas sage, will ich erst kürtzlich gedencken, wie sie die Nothwendigkeit des rechten Christen-Creutzes erkant haben. So sahen sie denn nun gar wol in dem Licht des Heil. Geistes, "daß ein gesunder „Glaube und ein wahrer heil. Wandel bey dem „nicht seyn könne, welcher kein Creutz, und im „Creutz keine Geduld hätte„ a). Dieser Weg war ihnen bekant genug, weil er ihnen alsbald bey ihrer Bekehrung vorgelegt wurde, dazu sie sich auch alsbald verstehen musten. Drum hieß es bey ihnen durchgehends: "Der wahre Weg der „Christlichen Religion ist dieser, daß, wo der H. „Geist ist, da folget alsobald Kampf und Verfol„gung. Du siehest, daß der HErr selbst also tra„ctiret worden ist, und auch seine Apostel. Dar„um ist der Tröster, der Geist, alsbald von dem „Creutz auf die Christen kommen, also daß hernach „kein Jude mehr, sondern nur die Christen Mär„tyrer worden„ b). Demnach findet man diese Beschreibung des Weges zu Christo bey den Alten: "Wer das Wort recht höret, der kömmt in „die Busse. Drauf fängt er an zu kämpfen wie„der den Satan, und nachdem er in langem „Kampf den Sieg davon getragen, wird er ein „Christ. Denn wenn man nur vom Hören al„lein ohne Mühe zu den Christen träte, so könten „auch die selig werden, welche huren, oder in die „Comödien gehen. Aber es geschiehet nicht ohne „Mühe und Streit, weil der Weg enge und Trüb„sals-voll ist. Auf diesem harten Weg müssen wir „wandern, leiden und geplaget werden, wenn wir „zum Leben eingehen wollen. Könten wir so leicht „glückselig werden, so wäre das Christenthum „nicht mehr ein Stein des Anstosses: Es wäre „auch kein Unterscheid zwischen Glauben und Un„glauben c).

a) *Tertullianus* lib. de Patient. c. 1. b) *Macarius* hom. 35. c) Id. hom. 27.

2. Man kan von diesen Leuten leicht glauben, daß sie solche Reden nicht zum Schein, sondern aus der Fülle ihrer Hertzen hervorgebracht. Und deßwegen will ich auch eine und die andere geführte Rede hievon aufzeichnen, weil sie aus der Erfahrung und mit sonderbarem Nachdruck mitten unter ihren unzehlichen Trübsalen geschrieben worden. So schätzten sie sich nun mit Paulo dazu gesetzt zu seyn, daß sie in ihren Drangsalen sich nicht bewegen liessen 1. Thess. 3, 3. "Was ists Wunder, „(sagten sie) daß wir alles Ubel ertragen, weil wir „doch dahin ringen, daß wir das Elend geduldig „ausstehen. Dieses verstehen wenige„ d). Dabey verstunden sie die Absichten ihres himmlischen Vaters wol, daß er ihnen nemlich alles zuschickte zu nöthiger Ausübung ihrer Geduld, zu Uberzeugung ihrer Hertzen von ihrem natürlichen Elende, zu Befestigung ihres Glaubens und Hoffnung, u. s. w. e). Da erfuhren sie oft an sich oder andern, wie der HErr sie in Noth gerathen ließ, "damit er „andern ihre Kraft offenbar machte, sie selbst aber „von ihrem guten Gewissen nicht abwichen, noch „über der verliehenen Gnade sich erhüben„. Bisweilen schiene sie GOTT gar im Creutz zu verlassen, "damit der andere sich dadurch bessern „möchte, wenn sie an jenen sähen, was ihnen auch „noch anhinge, und es ablegten„. Auch litten sie zur Ehre des Sohnes GOttes, nicht um ihrer oder anderer Sünden willen, wie der Blindgeborne. Ja GOtt ließ oft einige sehr schlagen, „damit ihrer viel durch ihre Geduld zur Hoffnung „der künftigen Herrlichkeit erwecket würden„ f). Und was dergleichen heilsame Absichten mehr waren.

d) *Salvianus* lib. III. de Gub. Dei p. 69. e) *Augustinus* Tract. 124. in Joh. f) *Damascenus* lib. II. O. F. c. 29.

3. Demnach war ihnen wol bekant, daß sie nach ihrer Bekehrung ohne alle Züchtigung nicht seyn könten, sondern daß ihr Vater im Himmel hier immer fortfahren wolte, damit er dorten schonen könte. Indessen sahen sie alles nur vor eine Züchtigung, nicht aber vor eine Straffe an. So gar wol kenneten sie ihren GOtt, und wusten, "daß, „ob er gleich seine Straffen in der Rechtfertigung „erlasse, er dennoch Trübsaln und Creutz zuschicke, „und endlich auch den zeitlichen Tod keinem schen„cke. Und dieses sey die Züchtigung des HErrn, „welcher auch kein Gerechter entgehen könne g). „Denn es müssen auch die heiligen Leute, welche „wenig Fehler mehr an sich haben, dennoch durch „solche Plagen immer mehr gereiniget werden, da„mit sie untadelich vor GOtt kommen„ h). Also sahen sie alle Wege ihres GOttes, die er mit den Seinigen aufs wunderlichste ginge, dennoch vor höchstnöthig an, und wusten, daß kein anderer zum Leben zu finden sey, als wir bey der Ver-

lei-

leugnung gesehen haben. Drum bekenneten sie dieses: "Der Anfänger unserer Seligkeit in GOtt, „Christus JEsus, hat am Creutz ein Testament ge„machet, und einem ieden die Wercke seiner Güte „ausgetheilt: Den Aposteln Verfolgungen, dem „Schächer das Paradis, den bekehrten Christen „sein Creutz i). Durch dieses pfleget der HErr „erst die Christen aus den Hindernissen der Welt „und denen fleischlichen Dingen heraus zu treiben, „wiewol mit grosser Mühe: eben wie ein Körn„lein, das noch in die Hülsen geschlossen ist, nicht „heraus kömmt, bis es heraus geschlagen wird k).

Das Creutz hat iederzeit dem Glauben Bahn gemacht,
Und Unruh, Streit und Kampf den schönsten Frieden bracht l).

g) *Augustin.* Expos. Epist. ad Rom. inchoat. h) *Athanas.* Quæst. ad Antioch. 104. i) *Ambros.* Serm. de Passion. k) *Chrysost.* hom. 3. in Matth. l) *Arator* lib. II. Hist. Apost. p. 595.

4. Sie demüthigten sich auch darinne gerne vor ihrem GOtt, daß sie bisweilen nöthig hätten, "daß „GOtt durch Trübsalen sie erweckte und triebe an „ihn fleißiger zu gedencken, dem sie doch ohne Un„terlaß Danck sagen solten vor ihre Erhaltung„ m). Und hierinne ward der Unterscheid offenbar zwischen den Bösen und Frommen: "Denn wie et„wa in einem Feuer das Gold immer schöner glän„tzet, und die Spreu im Rauch auffleuget, und auf „der Tenne die Spreu zerschlagen und das Korn „gereiniget wird: Also kan eine Kraft des Creutzes „die Frommen prüfen, läutern und reinigen, die „Bösen verhärten und verderben. Dahero auch „in einer Plage die Bösen GOtt lästern und ver„stossen, die Frommen aber anbeten und loben. „Also war ihnen hieran nichts gelegen, wie viel „oder was sie litten, sondern wie und mit was vor „Hertzen sie litten n): Sie sahen alle Versuchun„gen als Prüfungen ihres Glaubens an, darin„nen die Glaubigen examinirt würden, sich selbst „zu untersuchen und zu erkennen, damit sie durch „solches Feuer geläutert, und von der Vermen„gung der fleischlichen Lüste gesaubert, endlich von „der Klarheit ihrer geprüften Unschuld völlig „gläntzten„ o). Darauf sahe jener alte geübte Christe, der, als ihm ein jüngerer bekennete, er lebe nun ohne Sorgen und andere Gemüths-Bewegungen, und habe gar keine Anfechtungen mehr, ihm diesen Rath gab: "Gehe hin und bitte GOtt, „daß du wiederum zu kämpfen kriegest, und du „wiederum gedemüthiget und geplaget werdest. „Denn durch Streit nimmt die Seele zu„. Als nun dieser also gebetet gehabt, und auch bald einen Kampf bekommen, begehrte er es nicht wieder los zu seyn, sondern betete nur also: "HErr, gib mir „in meinem Kampf Gelassenheit„ p)! Dergleichen auch ein anderer wol verstunde, als er seinem Bruder, der etwa durch äusserliche Ruhe sicher werden wolte, also zuredete: "Du irrest gar sehr, „mein Bruder, wenn du dir einbildest, Christus „leide keine Verfolgung. Du wirst alsdann am „meisten bestürmet, wenn du es nicht weist, daß „du angefochten wirst„; nemlich wenn du keine äusserliche Trübsalen hast, und desto gefährlicher und unvermerckter von unsichtbaren Feinden angefochten wirst q).

m) *Titus Bostrensis* lib. II. adv. Manich. p. 90. n) *Augustinus* lib. I. de Civ. Dei c. 8. quod huc totum spectat. o) Joh. Colobus apud *Dorotheum* Doctr. 13. p) *Hieron.* Epist. 1. ad Heliod.

5. Dieses alles erkante keiner vor seiner Erleuchtung, viel weniger hatte er da das rechte Christen-Creutz, als er noch unter dem Zorn und Fluch des Gesetzes lag, gleichwie alle Kinder dieser Welt nur Straffen und Plagen haben, ob gleich die Heuchler ihr Elend ein Creutz zur Ungebühr nennen und diesen theuren Namen mißbrauchen. Gleichwie auch sonst vor der Bekehrung des Menschen kein Kampf noch Streit wieder die Feinde seiner Seelen vorgehet, sondern äusserlicher Friede und Sicherheit zu seyn scheinet. Diesem nach achteten sie vor gewiß, und erfuhren wircklich, "daß keine rech„te Trübsalen oder Anfechtungen sich ereigneten, „ehe einer das Wort GOttes recht höre u. die gött„liche Predigt in ihm aufwachse, gleichwie kein „Streit oder Krieg eher angehet, bis die Posaune „ein Zeichen gegeben hat„ q). In Erwegung dessen waren sie auch nicht so verkehrt und blind wie die Welt-Leute, "welche alle heilsame Dinge „ausschlagen, hingegen alles, was zu ihrem Ver„derben dient, annehmen, die rechten Artzneyen „meiden, ja lieber sterben als geheilet werden wol„len„ r). Sondern obwol die Artzney des Creutzes etwas unangenehm, oder wol gar ein Zugpflaster, oder das Abschneiden und Brennen nöthig war; so hielten die Christen dennoch solches Schneiden, Brennen, Ausdehnen oder gar das Sterben nicht vor böse, weil es ein seliger Schmertz war. "Sie schlugen nichts deßwegen „aus, weil sie es betrübte, sondern brauchten es „vielmehr, weil es aus Noth betrüben muste. „Summa, der Nutzen machte bey ihnen alles „Schrecken gut„ s). Ihre Ehrfurcht und Liebe

gegen GOtt war viel zu tieff in ihre Hertzen eingesessen, als daß sie sich der Züchtigung desselben wegern solten. Sie tadelten seinen Willen und Rath nicht, wenn er ihnen "das Leben nehmen und das „rechte erst wiedergeben wolte, das Fleisch verletzen, und doch dadurch bessern, die Seele entziehen, „und doch erhalten„. In ihrem Sinn war "die „vermeynte verkehrte Art GOttes eine grosse Weisheit, die scheinende Grausamkeit eine grosse Gnade„. Also war es nöthig, "daß sie GOtt über „diesem Guten hoch preiseten, der unter zeitlichen „Dingen lauter ewige vorhatte, sie merckten wol „im Glauben und lernten, daß sie zwar in GOttes „Hände gefallen waren, aber zu ihrem grossen „Glücke r).

q) *Origenes* hom. 3. in Exod. r) *Tertull.* Scorpiac. adv. Gnost. c. 5. s) Idem ibid. t) Idem l. c.

6. Insonderheit zeigete ihnen ihr liebreicher himmlischer Vater, wie nöthig es sey, daß sie ohne Anfechtung nicht blieben, sonderlich an ihrer Seelen, die dadurch muste gereiniget und befestiget werden. Wenn sie nun auch in geistliche Versuchungen geriethen, davon keiner verschonet bliebe, der Christum wahrhaftig angehörete; so waren sie abermal gewiß, daß ihnen auch diese zum besten mitwircken musten, gleichwie ihre äusserliche übrige Leiden. "Die Kraft des Geistes und der Gnade „GOttes vollbrachte in den gläubigen Seelen ihr „Werck mit der höchsten Langmuth, Weisheit und „geheimen Ordnung, indem die Christen in grosser „Geduld zu kämpfen fortfuhren. Bey diesen „war alsdenn das Werck der Gnaden völlig, wenn „ihr freyer Wille durch vielfältige Anfechtungen „dem H. Geiste sich recht gefällig erwiese, und ihre Geduld und Bewährung nach und nach offenbarte u). Eher konte keine Seele zu dem wahren Himmlischen und zur völligen Gemeinschaft „des H. Geistes gelangen, bis sie so viele Kämpfe „und Proben und Versuchungen ausgestanden „hatte. Dadurch sie erst zum geistlichen Wachsthum gelangete, und das Maß erreichte, von denen unordentlichen Bewegungen ihres Hertzens „los zu werden. Also konte sie erstlich wieder alle „Anfechtungen männlich streiten, und sodann die „höchste Herrlichkeit und Gabe des Geistes samt „den himmlischen Reichthümern erlangen„ x). Dannenhero jene gottselige und erfahrne Jungfrau sehr wol hievon zeugete, wenn sie die Nothwendigkeit der Anfechtungen vorstellte, daß sie dem Eisen oder den Gottlosen eben auch nöthig wären, damit der Rost herunter käme; dem Gold aber auch oder denen Glaubigen, damit sie durch solch Feuer reiner und lauterer würden. "Ist nun dir „(sprach sie) des Satans Engel gegeben, der dich „schlage: O freue dich! Siehe doch, wem du gleich „worden bist! du bist der Gabe gewürdiget worden, die Paulus auch hatte. Drum lasset uns „unser Hertz in solchen Kämpfen üben, weil wir „noch den Wiedersacher vor uns haben y).

u) *Macarius* homil. 9. x) Idem hom. 10. y) Vita ejus cap. 98.

7. Wann nun gleich ein solches vom Satan angefochtenes Hertze eine Weile in seiner Traurigkeit dahin gehen muste, weinete und zerschlagenes Geistes war, so half ihm dennoch der GOtt, der nicht leugt, daß es im Kampf ausdauren könte. Der HErr war und ist noch wahrhaftig bey allen, die also von ihm gedemüthiget wurden, daß sie seine Rechte lernten. Er erhielte sie, daß sie ihn ämsig suchten, und anklopften, und in Geduld zugleich erwarteten, bis ihnen der HErr aufthät z). Je mehr nun etwa ein Christe in solchen Schulen geübet war, ie besser konte er sich in solchen hohen Anfechtungen verhalten. Denn das konte man wol anmercken in der Ubung des Christenthums, "daß „auch wol der Satan sich an die stärcksten und geübtesten Christen wagt, und daß ihre noch übrige „Verderbniß dennoch wieder sie noch aufsteigt und „sie irre zu machen suchet, ob gleich dieselbe GOtt „nunmehro durch die Gnade erkant haben„. Also musten sie nun alle noch streiten und mit Vorsichtigkeit in Furcht und Zittern ihre Seligkeit wircken. Wer der Gnade des Geistes theilhaftig worden war, durfte sich ja nicht kleinmüthig oder auch sicher machen lassen, viel weniger den Geist Christi verachten, damit er nicht in solchen Versuchungen um das wahre Leben gäntzlich käme a). Denn so wenig als einer **ohne Anfechtungen ins Reich GOttes eingehen konte**, so wenig war ihm auch ohne völligen Sieg über die Feinde der Weg dazu offen b). Darum als sie der HErr hatte beten heissen, **der Vater im Himmel solte sie nicht in Versuchung führen**; so durften sie nicht bitten, daß sie gar nicht versuchet möchten werden, deñ dieses ist bey Christen gantz unmöglich; sondern nur, **daß sie von den Versuchungen nicht verschlungen würden**, nemlich daß sie sich an ihrem GOtt versündigten. Also wurden zwar die H. Märtyrer versucht durch allerhand Plagen, aber sie **gingen doch nicht in solche Versuchungen ein**. Gleichwie einer, der mit einer Bestie kämpfet, so lange ihr nicht unterliegt oder Schaden leidet, als er von ihr nicht zerrissen wird c).

z) *Ma-*

z) *Macarius* hom. II. a) Idem hom. 15. b) *Antonius* in Apophthegm Pat. c. 15. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 341. c) *Joh. Moschus* Prat. Spirit. c. 209.

8. Betreffend insonderheit die Versuchungen des Satans wieder die Frommen durch böse Gedancken, Gotteslästerungen und dergleichen, erinnerten sie zuförderst, daß der HErr selbst allerdings solche Anfechtungen zuliesse, aber nicht zu der armen Seelen Verderben oder Gerichte, sondern allein zu ihrer Prüfung und Bewährung. Wie dann auch dieser getreue GOtt, in dem kein Böses ist, niemand, viel weniger ein blödes und schwaches Hertz über sein Vermögen versuchen lasse; sondern er sey so getreu und gütig, "daß er allzeit nach des Menschen Kräften u. „Wachsthum die Anfechtungen ergehen lasse„. Denn sonsten würde freylich kein Heiliger solcher grossen Bosheit der mächtigen Feinde gewachsen seyn, dahero sie dieses als den stärcksten Beweis anführten der Gnade und Hülfe GOttes gegen solche Hertzen, weil sie nemlich gestehen müsten, daß sie bis hieher nicht gantz vom Satan verschlungen worden: gleichwol aber keine Kräfte bey sich dazu gefunden und noch nicht fühlten. Drum müste nothwendig GOtt überall mit im Spiel seyn. "Es „regieret (sagten sie) Christus selbst, als der Kampf„Richter diesen Streit, und machet die Kräfte „der Kämpfenden unter einander gleich, treibet „die übermäßige Anläuffe des bösen Feindes zu„rück, und verschaffet mit der Versuchung zugleich „den Ausgang, daß wirs ertragen können„ d). Indessen erfuhren und gestunden sie gerne, "daß „es freylich ohne grosse Mühe, Angst und Schmer„tzen nicht abginge„, indem sie ja nicht allein mit Fleisch und Blut, sondern auch mit den geistlichen Bosheiten in dem Himmlischen zu streiten hatten. "Wo also Kampf angesagt wird, „da gehets ohne Schweiß, Ringen und Gefahr „nicht ab„ e). Auf Seiten der angefochtenen Seelen geschahe ein grosser und heftiger Widerstand, sonderlich wieder die bösen aufsteigenden lästerlichen Gedancken, die sie doch weder GOtt klagen konten, weil sie sich vor ihm als einem gerechten Richter furchten, und Menschen zu offenbaren sich auch scheueten. Wie man lieset von einem solchen angefochtenen Menschen, der sein Elend auch niemand offenbaren wolte. Welchem aber ein alter Mann, der auch in dergleichen Prüfung gewesen war, diesen Zustand bald abmerckte, und als er ihm doch aus Scheu nichts bekennen wolte, endlich diesen Rath gab: "Mein Sohn, plage dich „nicht selbst darüber, sondern wenn dir ein solcher „Gedancke einkömmt, so sprich zu dem Satan: „Ich habe keine Schuld an dieser Gotteslästerung. „Deine Lästerung sey über dir! Denn meine Seele „hat keinen Gefallen daran f).

d) *Cassianus* Collat. VII. c. 20. e) Idem. c. 20. f) Premen in Apophth. ap. *Cotelerium* l. c. p. 614.

9. Und freylich muste allzeit der Glaube durchbrechen und das beste thun, wie wir oben bey seinen Wirckungen gesehen. Denn wenn das natürliche Verderbniß in dem Hertzen als ein Schlamm rege gemacht ward, also daß es seinen Unflat auswarf, wie ein ungestüm Meer, und die Seele sahe, was noch in ihr verborgen gelegen, darinne sie GOtt nicht zugefallen getrauete; so war da nicht Zeit oder Rath, sich lange über diesem Elend aufzuhalten, sondern wie der Glaube die groben Sünden und alle Ungerechtigkeit des Lebens durch das Blut Christi getilget und hinweg genommen hatte, also war er auch mächtig, den übrigen Unrath abzuthun, weil doch eben deßwegen der HErr dieses alles hatte rege werden lassen durch eine kurtze Zurückhaltung seiner empfindlichen Gnade, damit die Seele über solchen Greuel erschrecken, Busse thun und durch Christum auch davon gründlich befreyet werden möchte. Indessen muste ja ein solches Hertze sich nicht vom Gebet dadurch abziehen lassen, sondern dencken, daß es vielmehr desselben als andere benöthiget wäre g). Und durch dieses Gebet erhielte dennoch ein Christ die verborgene Kraft des Glaubens, die ihn unterstützte, ob ers gleich nicht merckte, und nichts weniger sich einbilden konte, als daß er Glauben an GOtt hätte. Das machte, es suchte eine solche schüchterne Seele gemeiniglich alles in ihr selbst, und nicht lediglich bey GOtt: da sie doch in ihr lauter Verdammniß, in GOtt aber Friede fand. Diesen erhielte sie nicht eher, bis sie glaubte, daß sie endlich nicht durch ihren Fleiß, sondern durch GOttes Erbarmung von so scharffer Zucht-Ruthe erlöset werden müsse: da es ja nicht Fleisch und Blut, sondern GOtt allein thun könne, gleichwie bey allen andern Anfechtungen h). Und darum war es dem HErrn meistens zu thun, damit nemlich der Mensch nichts mehr bey ihm selber oder bey andern Creaturen suchete, sondern allein seinem Schöpfer in allem die Ehre gäbe, und dessen Güte, die er ihm erzeigte, niemals mißbrauchte, wenn er sie durch die Entziehung und Entbehrung derselben nun hatte hoch halten lernen i). Im übrigen aber ward solcher angefochtenen Seelen gerathen, daß sie sich insgemein bey ihrer Traurigkeit auch nach dem äusserlichen weislich halten möchte: sonderlich daß sie sich an das "Gebet, Betrachtung „des göttlichen Worts und Gespräch mit frommen

„Leu-

„Christen„ halten solte; und immittelst der Hülf-Stunde des HErrn erwarten k). Wozu sich ohnedem alle andere Christen gleichfalls höchstverbunden erachteten, wie wir nun weiter sehen werden.

g) *Evagrius Scitensis* in Capit. c. 46. h) *Nilus* de IIX. Vitiis c. de Fornicat. i) *Macarius* hom. 27. & 40. k) *Nilus* l. c. cap. de Tristitia.

10. Was ferner diejenige Art der Leiden in den ersten Gemeinen anlangt, die ihnen von Menschen, und zwar von den Gottlosen wiederfuhr, so war dieselbe nicht gering, sondern wol so schwer, als sie nach der Zeit keinem Christen gewesen. Dennoch wurde ihnen auch hierinnen alles leicht gemacht durch den, der sie geliebet hatte, Christum, als welcher ihnen nicht allein Kraft und Muth gab die Welt zu überwinden, sondern ihnen alles zuvor sagte, wie es ihnen ergehen würde. Denn "es hilft „doch auch sonst insgemein viel zu wahrer Geduld, „wenn man die bevorstehenden Sachen weiß, und „noch mehr, wenn man sich nach eines andern Exempel zum Leiden geschickt machet„. Nun hatte denen Christus ihr HErr und ewiges Licht, der Anführer aller Glaubigen den Trost seines zukünftigen Leidens zuvor gesagt, damit kein Jünger sich besser als sein Meister hielte; hatten sie nun den Haus-Vater Beelzebub geheissen, so schenckten sie es seinen Hausgenossen auch nicht l): welches wir oben bey der Nachfolge Christi angemercket haben. Die Ursachen aber solches Wiederstands der Bösen wieder die Frommen sind die unterschiedenen Naturen, Arten und Absichten, worinnen sie von einander entschieden zu seyn pflegen; absonderlich weil sie im Leben nicht mit einander einstimmig seyn konten, welches auch durchgängig zu allen Zeiten sich äussert, davon sie aus der Erfahrung schrieben: "Die grösseste Ursache der Uneinigkeit ist „der unterschiedene Wille und Meynung, weil es „entweder gar nicht oder kaum geschehen kan, daß „einer diejenige Sache an einem andern liebe, da„von er selbst ein abgewandtes Hertze hat. Da„hero hassen sie nicht ohne Ursache diejenigen, an „welchen sie alles das sehen, was ihnen entgegen „steht und unangenehm ist. Denn jene leben im„mer in Bosheit, diese in Unschuld, jene in Unzucht, „diese in Keuschheit, jene unaufhörlich mit dem „Satan, diese mit Christo„ m). Weil denn nun die wahren Christen von ihrem Heiland gelernet hatten, nicht andere verfolgen, sondern verfolget werden, nicht beleidigen, sondern nur leiden: besage des IV. Buchs, so fielen die Unglaubigen desto grimmiger auf sie, und verursachten ihnen also viel Leiden, wiewol alles unter dem Schein eines gerechten Eifers. Denn so ging es damals und so gehet es noch immer, "daß die Bösen unglaubliche „Dinge vornehmen wieder die, welche nichts bö„ses zu thun wissen. Ja man hält keine vor leicht„fertiger, als eben die, die unter allen die Unschul„digsten sind„, wie ein alter Scribente redet n).

l) *Hilarius* can. 10. in Matth. m) *Salvianus* lib. IIX. de Gub. Dei. n) *Lactantius* lib. V. c. 9.

11. Es erfuhren auch dieses alle und iede Glaubige unter den Heyden wircklich, was der von den Gottlosen abgesonderte fromme Wandel vor Verbitterung und Wiederwillen jenen erweckte. Dabey sie denn wol sahen, wie der Satan in ihren Hertzen an allen solchen Verfolgungen Urheber war, so weit es ihnen die Hand des HErrn zuließ. Und scheueten sie sich nicht, dieses ihnen unter die Augen zu sagen: "Die bösen Geister haben eure „Hertzen eingenommen, und streuen unter euch „durch die Furcht vor unserer Kraft den Haß wie„der uns aus. Denn es ist ohnedem natürlich, „daß man den hasset, vor wem man sich fürchten „muß und ihn anzufeinden suchet: Also machen „die Teufel, daß uns die Leute eher hassen, als kennen, damit sie nicht, wenn sie uns erkant haben, „nachfolgen, oder doch nicht verdammen können„ o). Wann sie also ihre Unschuld darlegten und zugleich den unbilligen Haß der Feinde, so konte leicht ein ieder nur Vernünftiger daraus ersehen, was sie ihnen dem ungeacht vorhielten:" Es ist so „von Natur beschaffen, daß sich die Bosheit immer der Frömmigkeit entgegen setzet, und die wie„derwärtigen Dinge immer mit einander streiten„ p). Wobey sie sich dessen trösteten, "wie es zu „allen Zeiten und von Anfang her also gegangen, „daß die Bosheit immer die ihr entgegen stehende „Gottseligkeit anfeinde q). Ja die Laster selbst „feinden gleichsam die Tugenden an, und die „Frömmsten werden immer von den Bösen so an„gesehen, als wenn sie sie ihrer Sünden wegen „stillschweigend zu Rede setzten„ r). Angesehen es auch hernach bey der einreissenden Heucheley unter den Christen selbst so zuginge, "daß die „Heuchler dasjenige an den rechten Christen un„gerne sahen, was sie selbst nicht hatten, und auch „nicht nachthun konten„ s). Und hieran ist allzeit die Bosheit des Wiedersachers Schuld, welcher sich der Kraft und Wirckung GOttes entgegen setzet, wie einer hievon redet: "Was man an den „Feinden GOttes wahrnimmt, das kan mit GOtt „und göttlichen Tugenden nicht einig seyn. Es „ist unter denen Wirckungen eben der Streit, der

„zwi-

„zwischen ihren Urhebern ist. Weil nun GOtt „das allerbeste Wesen ist, der Teufel hingegen das „allerböseste, so bezeugen sie durch ihre wiedrige „Natur, daß keiner von beyden dasjenige thun „kan, was der andere thut t).

o) *Minutius Felix* Octav. p. 361. p) *Athenagoras* Apol. p. 4. q) Idem ibid. p. 34. r) *Sulpitius Severus* lib. II. Hist. p. 95. s) Idem de Vita Mart. fin. t) *Tertull.* de Patient. c. 5.

12. Unter einander führten die Kinder GOttes keine Feindschaft, wenn es recht nach GOttes Willen zuginge, und daherο verursachten sie auch einander kein Leiden. "Kein Frommer war des an„dern Feind, sondern hatten nur die Bösen zu Wie„dersachern. Und diese wurden deßwegen von „GOtt zugelassen, daß sie entweder selbst geändert „würden, oder doch die Frommen durch sie geübet„ u). Insgemein war es bey ihnen ausgemacht, daß die alle, welche in Christo gottselig leben wolten, von den Gottlosen zum wenigsten Spott leiden müsten, und als Narren und Unsinnige verschmähet würden x). Hingegen "wurden die „Bösen von den Frommen gleichsam wieder ver„folget, aber nicht wie diese von jenen. Die Bö„sen verfolgten, indem sie mit Unrecht Schaden „thaten: Die Frommen aber, indem sie durch ih„re Zucht und Ermahnung guten Rath gaben. „Diese brauchten sich hierbey der Liebe, jene ihrer „bösen Begierden„ y). Wann nun die Christen gleich noch so stille u. unverworren lebetē, so musten sie doch mit jenem frommen Lehrer klagen: "Wir „wolten gerne gantz friedlich durch diese Welt hin„durch wandern: aber eben das erbittert den Für„sten dieser Welt, wenn wir uns erklären, daß wir „nicht bey ihm herbergen, noch etwas des Seini„gen anrühren wollen. Deßwegen erhebt er sich „wieder uns, richtet Verfolgungen an, und bringt „uns in grosse Gefahr„ z). Darzu brauchte der Wiedersacher allerhand Leute und Arten, wie wir in denen folgenden Capiteln sehen werden. Überhaupt merckte man unter denen Verfolgungen an, wie etliche von den Gottlosen durch andere darzu aufgereitzet worden, etliche "aus ihrer eigenen na„türlichen Grausamkeit, andere nur denen Vorneh„men zu gefallen die Frommen verfolget haben„ a). Und dahero war der Vorwand der Feinde vergeblich, wenn sie davor angesehen seyn wolten, als ob sie um der Religion willen diese Neulinge nicht leiden könten; sie wären ihrem Gottesdienst, Priestern und Seelsorgern so hoch verpflichtet, daß sie nothwendig allen Neuerungen sich wiedersetzen müsten. Aber der Geist GOttes deckte diesen Schalck bald auf, wenn er durch die Seinigen zeugete, "man wütete nicht deßwegen wieder die „Christen, weil sie die alte Religion nicht behielten, „sondern weil sie die Wahrheit hätten, welche, „nach dem Sprüchwort, Feindschaft anrichte b).

u) *Prosper Aquiton.* Sentent. Aug. 202. x) Idem n. 32. y) *Augustin.* Epist. 148. z) *Origenes* hom. 12. in Num. a) *Lactantius* lib. V. c. 11. b) Ibid. c. 22.

13. Was ich kurtz vorher von dem Urheber aller Verfolgung, dem Satan, erwehnet, bekräftigen viele unter den Alten, wenn sie denen Welt-Kindern kund thun, sie wüsten nicht einmal, was sie thäten, wenn sie auf die Frommen erbittert wären. Denn "der Teufel treibe sie durch einen blin„den und unverständigen Eifer. Nicht so wol „die Menschen selbst verfolgten sie, als welche ja „keine Ursache hätten, unschuldigen Leuten gram zu „seyn, als die unreinen und verdammten Geister, „welchen die Wahrheit bekant und auch verhaßt „sey. Diese nähmen die Hertzen ein, und reitzten „sie unwissend zum Zorn wieder die, so ihnen be„schwerlich waren. Also wüteten sie durch die „Bösen auf das grausamste wieder heilige Män„ner, damit sie entweder ihren Glauben also schwä„chen, oder sie doch von der Erde wegschaffen möch„ten. Denn also hoffeten sie, es würde niemand „mehr seyn, der ihrer Bosheit steuren könte„ c). Indessen war und bliebe dieses die vornehmste Eigenschaft eines Christen, daß er bey diesem allen dennoch an keine Rache gedachte, und dahero kam es eben, daß "der Gerechte gemeiniglich dem Un„gerechten muste unterworfen seyn, und ein Wei„ser von einem Narren geschmähet werden; daß „auch der Ungerechte sich immer mehr damit ver„sündigte, der Gerechte aber fein unter dem Druck „und Demuth bliebe„ d). So lange nun der Gerechte die Wahrheit vertheidigte, (welches nothwendig bis in den Tod geschehen muste Sir. 4, 33.) so lange währete auch der Wiederspruch, und die daher entstehende Trübsalen über ihre Liebhaber. Denn die Wahrheit pfleget die Hertzen und Ohren der Menschen so zu rühren, daß die Unglaubigen nach ihrer bösen Gewohnheit mit aller Macht sich wiedersetzen. Dieses Wiedersetzen geschiehet nun entweder, daß sie sie fahren lassen, und in ihrer Sicherheit fortgehen, oder auch wieder dieselbe wircklich wüten und toben e). Beydes erweckte denen Freunden GOttes nicht geringes Leiden, theils aus Mitleiden über solches Elend, theils aus Liebe zu GOtt und seiner Wahrheit, theils auch aus andern zugefügtem Unrecht.

c) Idem l. c. d) Ibid. c. 23. e) *Augustinus* Epist. 166. ad Festum.

14. Also erginge es auch mit denen, welche sich unversehens von der Welt zu GOtt kehreten, die alsobald von jener angefeindet, verstossen und verfolget wurden. Da konte sie keine heilige und gute Ubung von ihnen leiden, und suchte sie mit aller Schmach zu belegen, und gar mit Gefahr Leibes und Lebens zu bedrohen, wodurch sie sie müde zu machen suchete f). Und ob sie gleich sich äusserlich noch so wol gegründet, freudig und muthig anstelleten, "war doch ihr verwundetes Gewissen „voll lauter Traurigkeit, so bald sie nur einen from„men Menschen erblickten. Seine Gegenwart „war ihnen alsobald eine unerträgliche Last in ih„ren Hertzen, und dahero waren die Trunckenbolde „Feinde von mäßigen Leuten, die Unreinen von „Keuschen, die Ungerechten von Gerechten„ u. s. w. g). Unter solchen Hertzen nun, die einander schnurstracks entgegen wandelten, "konte unmög„lich eine Freundschaft statt haben„, da ohnedem die Kinder des Lichts die Bosheit der andern hassen musten h). Kam noch dieses darzu, daß die Glaubigen sich ihres Vorzugs und ihrer Hoffnung rühmeten, so ginge es viel weniger ohne Spott und Haß der Bösen ab. "Wann sie, zum Exempel, „die Gerechtigkeit rühmeten, wurden die Unge„rechten erbittert. Die Hurer und Ehebrecher „konten keine Vermahnung zur Keuschheit lei„den. Ein Schwelger verdammte an ihnen das „Fasten. Der Geitzhals hielte die Christen vor „Narren, daß sie ihm noch die Freygebigkeit re„commandiren wolten. Wenn sie JEsum Chri„stum, den Gecreutzigten, predigten, so fingen Jü„den und Heyden mit einander an zu schmähen. „Wolten sie das künftige Gerichte ankündigen, so „war es denen Gewaltigen dieser Welt zuwieder. „In Summa die Christen machtens nirgend „recht, und wo sie hinsahen, da funden sie wiedri„ge Leute. Schmertzte sie gleich dieses nicht, so „that ihnen doch der Jammer weh, den sich die „Feinde selbst dabey zuzogen i).

f) *Hilarius* in Pf. 54. g) Idem in Pf. 119. h) Ibid. i) In Pf. 122.

15. Gesetzt auch, daß die Sanftmuth der Christen das Böse, so ihnen von der Welt angethan ward, mit Gutem überwinden wolte; (welches zwar allezeit der rechte Weg in solchem Fall bliebe) so liesse sich doch die Bosheit selten erweichen. „Sie ward zwar öfters von der Wahrheit über„wunden, aber niemals versöhnet„. Wer also wieder die Wahrheit stritte, der wolte niemals unrecht haben, und wenn er gleich davon klärlich überzeuget ward, so erbitterte es ihn vielmehr, als daß ers ihm zur Besserung angenommen hätte k). Diesem nach bliebe es wol dabey: Der Welt Feindschaft war GOttes Freundschaft. "Die Chri„sten hatten gar eine andere Welt, ein ander „Hertz, andere Lebens-Art, Reden und Thaten. „Es war und bliebe ein grosser Unterscheid zwi„schen beyden„ l). Die Frommen gingen in ihrer himmlischen Weisheit fort, die Bösen beharreten auch in ihrer Raserey, und hiesse es recht, was ein erfahrner Mann sagte: "Die Welt wä„re so rasend, daß, wenn sie einen nicht mit rasen „sehe, sie gleich wieder ihn aufstünde, und ihn ei„ner Raserey beschuldigte, nur weil er ihre nicht „mitmachen oder billigen wolte„ m). Das mochte ja wol Leiden genug seyn vor die Kinder der Weisheit.

k) *Chrysost.* hom. 37. Dom. 18. post Pentec. l) *Macarius* hom. 5. m) Antonius in Apophthegm. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 349.

16. Als die Christen noch unter den Heyden leben und viel von ihnen ausstehen musten, hielten jene diesen vor, daß es auch unter denen Menschen nach der Natur so zu gehen pflegte, und daß einer schon von den äusserst-bösen Leuten verfolgt werde, wenn er auch natürlich fromm leben wolte. Also wären unter den Heyden selbst "der fromme So„crates, Seneca und seines gleichen hingerichtet „worden, hingegen ein schändlicher Sardanapalus „oder Epicurus lebten in allem Uberfluß, Ehren „und Glückseligkeit„ n).

Der böse Theil der Welt ist nimmer hold
Der Frommen Schaar, er kan nicht solche leiden,
Die seine Werck' als einen Unflat meiden,
Er schilt und schlägt die, so sein glänzend Gold
Und seine Pracht verächtlich übergehen,
Drum muß er nur auf Straff' und Rache sehen o).

Aus diesem Grunde warneten sie iedermann treulich, daß man sich ja nicht der Welt hierinne gleich stellete, und etwa andere anfeindete und verfolgte. „Denn man finde nirgends in der Schrift, daß „heilige Leute von Gerechten verworfen wären „worden. Die Frommen hätten wol Verfol„gung erlitten, aber nur von den Gottlosen, sie „wären ins Gefängniß geleget, aber von Unhei„ligen, gesteiniget, aber von Ungerechten und U„bertretern des Gesetzes, getödtet, aber von Sün„dern und neidischen Leuten„. Wie ein Apostolischer Mann etlichen unruhigen Leuten vorhielte, und dazu setzte: "Ist wol Daniel von Gottes„fürch-

„fürchtigen in die Löwen-Grube geworfen worden, „oder sind die drey Männer von denen in den Ofen „geworfen worden, welche den wahren GOtt an„beteten? Das sey ferne! Sondern von solchen „boshaftigen und greulichen Leuten sind die Knech„te GOttes angefallen worden und verfolget„ p). Daß demnach dieses unzertrennlich seiner Natur nach beysammen war: Wer GOtt nicht fürchtet, der ist den Frommen zuwieder, wo er kan, und wer den Frommen zuwieder ist mit Vorsatz, der fürchtet GOtt nicht.

n) *Justinus* Apol. I. p. 45. o) *Prosper* Epigr. 32. p) *Clemens Romanus* Epist. p 58.

17. Da auch gleich denen Welt-Kindern es an Mitteln und Freyheit mangelt, denen andern zuzusetzen, so sind sie ihnen doch unwissend eben damit zuwieder, weil sie gottlos bleiben, und fortfahren zu sündigen. "Denn was kan das Leben „der Gottseligen mehr ängsten, als das Leben der „Bösen, wenn sie sie zum Schmertzen bewegen „über dem, was sie von ihnen sehen müssen, ob sie „gleich nicht eben dazu gezwungen werden, ihnen „nachzufolgen? Denn wer bey einem Gottfürch„tigen gottlos lebet, der plagt ihn doch eben damit, „ob er ihn gleich zu keiner Einstimmung zwin„get. Wann nun schon die Leiber der Frommen „von den gottlosen Gewaltigen verschonet bleiben, „so schonet doch das böse Leben der Gottlosen der „frommen Seelen nicht„ q). Also bliebe doch immer ein Leiden vor die Frommen bey den Bösen übrig, damit sie ja Angst in der Welt hatten, ob sie wol ihrem Geiste nach ausser der Welt waren, und also in Christo Frieden hatten. Geriethen sie aber gar in die Hände der Feinde durch Verhängniß ihres GOttes, so war auch das Leiden grösser, und folglich die Probe ihrer Geduld desto wichtiger und herrlicher r). Je schärffer einer solchen Seelen zugesetzt ward, bald mit Schrecken, bald mit Lust, ie grösser war der Sieg: und ie tiefer sie die Feinde zur Höllen verstossen wolten, ie höher huben sie sie unwissend in den Himmel s). Sie selbst aber, die Wiedersacher, beraubten sich aller Hoffnung und wircklichen Geniesses solcher Seligkeit, weil sie mit den Heiligen unmöglich Theil haben konten, von denen sie sich nicht alleine hier geschieden, sondern die sie auch auf alle Art und Weise verfolget hatten. "Denn wer nicht allein „mit denen Gottseligen in dieser Welt nicht GOtt „zugleich dienet, und darüber samt ihnen leidet, „sondern auch gar aus Hochmuth sie verläst, oder, „welches noch mehr ist, gantz und gar verschmähet „und verfolget, der hat weder hier noch dort an ihrem Erbe Theil t).

q) *Augustinus* Epist. 145. ad Sebast. s) *Gregorius Nazianzenus* Orat. de laud. Athanas. s) *Hilarius* in Ps. 119. t) Idem in Ps. 118.

18. Weil nun der Zustand der Christen auf Erden also u. nicht anders beschaffen war, so hatten sie gewißlich niemand zu trauen, woferne er nicht wahre Früchte eines lebendigen Glaubens von sich sehen ließ, welches so gar auch von denen nächsten Bluts-Freunden wahr worden, indem die Gottlosen durch die Macht des Satans gleichsam ihre Natur verleugneten, und gegen ihre liebsten Freunde untreu wurden wenn sie das wahre Christenthum an ihnen merckten. Und solches hatte der HErr den Seinigen zuvor gesagt, auf daß sie daran gedächten, wenn es nun geschähe, **daß ein Bruder den andern zum Tode überantwortete, und ein Vater den Sohn**, u. s. w. **Also daß sie um Christi willen von iedermann gehasset wurden** Matth. 5, 21. 22. Darum lerneten nun die Jünger Christi klug seyn wie die Schlangen unter den Nachstellungen der Feinde. Sie erfuhren, "daß zur Zeit der Verfolgungen „niemand, oder doch sehr wenigen zu trauen sey, „und daß man sich auch seinem nächsten Freund „oder Bruder nicht vertrauen dürfte„ u): Nachdem doch "unter solchen keine treue Zuneigung „seyn könne, die unterschiedenen Glauben hätten„ x). Also ging es nun zu den ersten Zeiten Neues Testaments: "Die gantze Welt zertrennte „sich unter einander über dem Glauben Chri„sti. Ja ein iedes Haus hatte Glaubige und „Unglaubige beysammen, und dahero wurde „der Krieg unter sie geschicket, damit der Friede „der Bösen aufhören möchte y). Da trennte „sich so gar auch die Natur, und bliebe also nur „die Gottseligkeit ungetrennet. Der Vater ver„stieß den Sohn, der Sohn verunehrte den Va„ter z). Die Kinder verriethen die Eltern, die „Eltern wüteten wieder die Kinder, die Brüder „wurden wieder einander ergrimmet, und „alles war gegen einander aufgewickelt„ a). Wenn auch gleich die Kinder durch das Christenthum von ihrer Bosheit bekehret waren, und nun gehorsam, fromm und treu wurden, woltens doch die Eltern nicht leiden, sondern **enterbten** sie wol gantz, oder hinderten sie sonst an allem Guten b). So gar sahen die blinden Leute lieber, daß die Ihrigen bey ihrer alten Religion blieben, und dabey gottlos, ungehorsam, leichtfertig und unglückselig wären, als daß sie sie Christen wolten lassen werden.

u) *Hieronymus* lib. II. Comm. in Jer. x) Idem lib. I. in Matth. c. 10. y) Item. z) l. c. a) *Basilius* in hom. 19.

de Martyr. b) *Tertull.* lib. I. ad Nation. c. 4. ubi vid. *Jac. Gothofred.* in Not.

19. Dieses war eine harte Prüfung vor die, welche der Welt noch nicht völlig abgestorben waren, und denen es wehe thun wolte, von allen nicht allein verlassen, sondern auch noch dazu verfolget zu werden. Aber denen, die sich selbst und alle Creaturen um Christi willen verleugnet hatten, dergestalt wie wir im 1. Cap. gesehen, kam dieser Proceß, den die Welt mit ihnen anfing, nicht fremde vor. Sintemal ihr Meister eben dergleichen erfahren, und ihre Brüder eben solche Leiden gehabt hatten. Daher kam es, daß sie auch feste stehen konten, wenn man ihnen schärffer zusetzte, wenn zum Exempel ihre nächsten Bluts-Freunde sie nicht allein denen Feinden verriethen, und in die Hände der Sünder lieferten, wie Christo auch geschehen war c): sondern sie auch wol selber zum Abfall bringen, oder, ihrer Meynung nach, bekehren wolten. Davon man gnugsame Nachricht bey den Alten findet d). Zum wenigsten entzogen sich die Freunde sodann ihrer Gesellschaft und Conversation, wie von einem neubekehrten Christen Jacobo Interciso stehet, daß alsbald seine Mutter und Geschwister nicht mehr mit ihm umgangen wären e). Die meisten aber wurden so sehr eiferig und erbittert wieder das Christenthum, daß sie auch sich nicht enthalten konten, wieder den Trieb ihrer Natur, wieder das Band der Liebe, zwieder alle Pflicht, damit sie ihnen verhaftet waren, dennoch die Christen, wenn sie gleich ihre nächsten Freunde waren, zu verrathen und bey der Obrigkeit anzuklagen. So geschahe vielen heiligen Märtyrern zu Alexandria, die von ihren Bekanten und gewesenen guten Freunden angegeben wurden f). So wolte Paulum, der hernach in der Einsamkeit lebete, sein eigener Schwager den Tyrannen offenbaren, daß er ein Christe wäre. "Es konte ihn auch „nicht weder die Blut-Freundschaft, noch seine „weinende Ehefrau, noch der allsehende GOtt im „Himmel selbst von dieser Bosheit abhalten. Und „diese seine Grausamkeit solte noch dazu eine Got„tesfurcht heissen„, weil er nemlich vor die Religion eiferte g). So gar mächtig war der Fürst der Finsternitz zu der Zeit, wie noch immer, in den Kindern des Unglaubens, und so treulich leisteten diese leibeigene Knechte desselben ihrem tyrannischen Beherrscher Gehorsam, daß sie auch keines natürlichen Rechts mehr schonten.

c) Vid. *Concil. Arelatense* I. c 3. d) *Conc. Ancyranum* c. 9. Exempla sunt ap. *Surium* Tom. I. d. 20. Januar. de Marco & Marcello, & Tom. III. d. 15. Junii de Ityla itemque Tom. VI. d. 7. Kal. Januar. de Anastasio. De Eulalia conf. *Prudentius* hymn. 3. de Coron. e) *Martyrol. Rom.* d. V. Kal. Dec. f) *Eusebius* lib. VI. c. 41. g) *Hieron.* in Vita.

20. Man muß sich nicht wenig verwundern, wie die erbosten Weltkinder auch so weit in ihrem Grim̃ gegangen, daß sie auch ihre nächsten Freunde selbst verklaget, verurtheilet, und wolgar mit eigener Hand um Leib und Leben, zum wenigsten um ihren zärtlichen Ruhestand gebracht. Von jenen haben wir Exempel in denen Märtyrer-Büchern an der Lucia, einer vornehmen Witwen zu Rom, welche von ihrem eigenen Sohn bey der Obrigkeit angegeben worden, "daß sie schon viel Jahr lang „Christum verehret hätte„ h). Drey andere Brüder wurden von ihrer Stiefmutter der Christlichen Religion wegen verklagt, und darauf gecreutziget i). Von diesen letzteren aber, nemlich, daß die Unglaubigen ihre eigene Christliche Verwanden hingerichtet, oder doch gemartet, lieset man auch etwas. Denn sie eiferten so sehr wieder Christum, daß sie ihre Christliche Freunde, mit samt ihren Lehrern, die sie bekehret hatten, hinrichteten. Daher rieff dorten der Bruder der Märtyrin Victoriæ von einem mit Namen Donatus: "Dieser „ists, der in Abwesenheit unsers Vaters unsere „Schwester verführet hat„ k)! damit er zugleich dessen Abstraffung suchte. So soll die Märtyrin Barbara "von ihrem eigenen Vater erschlagen„ worden seyn l): Christina ingleichen ist "von ihrem Vater hingerichtet, und ins Wasser gewor„fen„ worden m). Euthaliam erstach ihr Bruder mit dem Schwerd, "weil sie eine Christin war„ n): Hermenegildo nahm sein eigener Vater deßwegen das Leben o): Vitum, einen Knaben, geisselte sein Vater auch grausamlich, weil er ein Christe worden war p). Eine Jungfrau Flora ward erstlich von ihrem Bruder wegen ihres Christenthums angeklagt, hernach ihm auch übergeben, daß er sie nach Gefallen straffen möchte, worauf sie um Christi willen sterben muste q). Anderer Exempel zu geschweigen: Denn diese sind uns genug, die Schwerigkeit der Leiden in den ersten Gemeinen zu ersehen, dazu gewißlich auch eine grosse und hertzliche Geduld gehörte, die wir nunmehro sehen wollen.

h) *Martyrol.* ad d. XIX. sept. i) *Martyr. Rom.* d. XXII. Aug. k) Apud *Baron.* A. CCCIII. n. 41. l) *Metaphrast.* ap. *Surium* Tom. VI. d. 4. Dec. m) *Martyrol.* ad d XXIV. Jul. & *Menolog. Græc.* h. d. n) *Martyrolog. Rom.* d. XXVII. Aug. o) *Gregor. Turonensis* lib. V. Hist. Franc. c. 38. p) *Otho Frisi.* lib. III. Chronic. c. 45. q) *Eulog.* lib. II. Mem. Sanct. c. 7. & ex eo *Baron.* A. CCMLI. n. 5.

Das

Das IIX. Capitel.
Von ihrer Geduld.

Summarien.

Christen hielten alles Leiden vor Liebes-Zeichen und Wolthaten ihres Vaters, und waren desto geduldiger, übten sich auch desto mehr in der Gottseligkeit. §. 1. Anmuthige Beschreibung der Christlichen Geduld, davon die Christen ein rechtes Muster waren: 2. das hiesse bey ihnen Gelassenheit, daß nur alles nach göttlichem Willen geschehen möchte; 3. solches lerneten sie von der Geduld GOttes durch den H. Geist, wusten, daß ihnen alles eine heilsame Artzeney, iemehr sie die Vorsehung GOttes erkanten, 4. dabey war ein lebendiger Glaube, der sich für nichts fürchtet, sondern zum Leiden willig und bereit machet; damit bewiesen sie ihre Gottesfurcht und die Richtigkeit des Glaubens, ihre Bekäntniß davon 5. Solcher Glaube machte sie beständig, deß rühmeten sie sich, und bewiesens in der That; 6. daher erhellet der Unterscheid zwischen Bösen und Frommen: diese wusten, daß sie durch Prüfung des Creutzes gestärcket und befestiget wurden, Gleichniß; ie gröſſer der Wiederstand, desto fester wurde ihr Glaube, als der feste Grund der Geduld 7. wieder alle Einwürfe der Vernunft, Antwort und Trost dawieder, 8. insonderheit weil ihre Ehre und Reichthum nicht irdisch seyn muste, so liessen sie sich alles gefallen, ob sie gleich die Ursachen nicht wusten: 9. Vernunft muste dem Glauben gehorsamen, sie achteten sich auch äusserlicher Leiden wegen nicht unglücklich, bedauerten die, so äusserlich glücklich, als geistlich Wassersüchtige. 10. So lerneten sie erkennen den Unterscheid zwischen Frommen und Bösen, hatten dabey Gelegenheit sich zu üben und im Guten zu wachsen, und muste ihnen alles zum besten dienen, wozu sie denn auch GOtt ausrüstete und befestigte: 11. daher konten sie ihre Feinde zu ihrem Vortheil gebrauchen, und freueten sich mit Christo zu leiden, Exempel. 12. Im Leiden freueten sie sich, im Wolstande aber nicht; solches kam den Welt-Kindern thöricht vor, Kinder GOttes aber dancketen dafür: 13. dazu konte sie bewegen die Vergeltung, wovon sie GOttes Wort versichert, auch über die Wiedersacher, obs gleich hier nicht abgestrafft wird; daher blieben sie inwendig voller Friede und Ruhe, wenn auch GOtt gleich sie nicht rächen würde an ihren Feinden, vielmehr bejammerten sie das Elend und Verdammniß solcher Verstockten, 14. die sich nur selbst ruinirten den Frommen zum Nutzen, denen der HErr zur Rechten stund und den Sieg verliehe, auch die Feinde nicht gantz und gar über sie herrschen ließ, sondern sie als Sieger am Ende erklärete, welches sie durch Hoffnung erwarteten. 15. Der herrlichste Zweck ihres Leidens war die Vereinigung mit GOtt, Bekäntniß Ignatii; des Vortheils rühmeten sie sich auch gegen andere, worin der bestunde. 16. Alle Gelegenheit zu leiden war ihnen lieb, weil ohne Leiden keine Tugend sich äussern kan; dadurch überzeugeten sie auch ihre Feinde, deren etliche dadurch zu Christo gezogen wurden, weil sie sahen, daß kein ander Weg zur Tugend. 17. Wahre Christen liessen die Geduld vom H. Geist in ihnen wircken nach der Tieffe ihrer Verderbniß, um ihre Kraft dawieder zu üben, die ihnen immer von GOtt vermehret wurde: 18. wer daran nicht wolte, fiel immer tieffer, Gleichniß; daher nahmen sie getrost das Creutz auf sich: 19. die Feinde waren sich solcher Kräfte bey Unansehnlichen nicht vermuthend, weil diese nicht ruhmrätig waren, hernach aber erfuhren sie es: gelassene Bekäntniß von ihrer Geduld. 20. Nutzen der Glaubigen vom Creutz, daher sie nichts liebers hatten, hingegen über äusserliche Ruhe Unmuths waren, weil sie dadurch an ihrer Glückseligkeit gehindert wurden. 21.

§. 1.

Ich kan hier von denen andern Arten des Leidens in Ansehung der ersten Christen wenig melden, weil sie die zeitlichen Trübsalen, als Armuth, Verlust der zeitlichen Güter, Absterben der Ihrigen, und dergleichen niemals vor das rechte Christen-Creutz gehalten haben, sondern es alles vor lauter Liebes-Zeichen und Wolthaten ihres Vaters festiglich geachtet. Inzwischen erwiesen sie sich in diesem und allem andern, was ihrem Fleisch und Blut zuwieder war, desto geduldiger und gehorsamer, ie lieber sie ihrem eigenen Willen absterben wolten. Der Geist, der in ihnen wohnete, triebe sie an zur Wachsamkeit über sich selbst und über den Betrug ihres Fleisches, und half ihnen täglich ihren alten Adam mehr tödten, wozu sie ein erwünschtes Mittel sahen in der geduldigen Ertragung alles Leidens. Und dieses war ihnen eine von den herrlichsten Gelegenheiten, ihren Vater im Himmel zu preisen, und in ihrer Schwachheit sich seiner göttlichen Stärcke zu rühmen, wie wir davon nicht allein oben im I. Buch bey der Nachfolge Christi, und im IV. bey ihrer Sanftmuth, Nachricht und Beweis gehabt, sondern auch noch haben werden an denen Märtyrern und Bekennern. Jetzo will ich nur insgemein gantz wenig von der Sache selbst gedencken.

2. Sie wusten aber diesen seligen Zustand eines geduldigen Christen überaus anmuthig zu beschreiben, wie sie nemlich ihn an sich selbst und andern geduldigen Lämmlein von der Heerde Christi angemercket hatten. Denn sie mahlten die Geduld also gleichsam nach dem Leben ab: "Ihr Antlitz ist „ruhig und frölich; ihre Stirne reine und ohne „Runtzeln, die sie aus Traurigkeit oder Zorn ge„zogen hätte; die Augenbraunen sind stille, als „bey den Frölichen zu seyn pfleget; die Augen se„hen aus Demuth überwärts, nicht des Ubels we„gen; der Mund ist in einem andächtigen Still„schweigen geschlossen; die Farbe ist, wie bey sicheren und unschuldigen Leuten; sie wincket oft mit

„dem Haupte, als ob sie dem Teufel drohete, und „lachet dabey; ihre Kleidung um die Brust ist „weiß und enge, denn sie bläset sich nicht auf, stel„let sich auch nicht ungeberdig: Sie sitzet auf dem „Thron des allergelindesten und sanftmüthigsten „Geistes, der durch keinen Wirbelwind verwor„ren, durch keine Wolcke dunckel wird, sondern „von gantz netter Klarheit ist, offenbar und ein„fältig, als ihn Elias zum dritten mal sahe. Denn „wo GOtt ist, da ist auch seine Pflege-Tochter, die „Geduld. Auf welche nun der Geist GOttes „kömmt, die begleitet auch die Geduld, als eine „unzertrennliche Gefährtin „ a). Gewißlich, wer die Geduld und Gelassenheit der heil. Märtyrer in ihren grausamsten Foltern in etwas weiß, der wird sie hier in dieser Beschreibung gleichsam vor sich sehen, und ihre sittsame Liebes-volle Gestalt, ihr stilles unverworrenes Wesen, ihren unbeweglichen Helden-Sinn gleichsam vor Augen sehen. Denn sie waren gleichsam ein rechter Schauplatz so wol aller Plagen und Schmertzen, als auch der äussersten Geduld und Sanftmuth, laut dem folgenden Capitel von ihrer Marter.

a) *Tertullianus* de Patientia cap. 15.

3. Daß aber der Grund von allem ihrem Gottgelassenen Wesen GOtt und sein gnädiger Wille gewesen, erscheinet aus allem ihrem Verhalten hiebey. Und dieses hiesse bey ihnen die rechte **Gelassenheit**, dadurch sie sich ihrem himmlischen Vater gantz und gar liessen, wie noch alle rechte Christen, und also ihren eigenen Willen und Sinn verleugneten, nach dem im ersten Cap. geschehenen Bericht. Da hatten sie von ihrem GOtt gelernet, "nicht mehr zu verlangen, daß ihre Sa„chen nach ihrem Kopf eingerichtet oder gethan „würden, sondern allein, wie es GOtt gefallen „würde. Und da konten sie ohne Unruhe seyn, ein „stilles gelassenes Hertze vor GOtt bringen, und „erhörlich beten „, wie sie einander unterrichteten b). Gleichwie auch Petrus nachfolgender gestalt davon gelehret haben soll, ob er wol auch in seinem Brief öfters davon schreibet: "Wer ge„wiß glaubet, daß die gantze Welt durch des höch„sten GOttes Vorsorge regieret werde, der darf „nicht eine iede Sache, wie sie etwa geschiehet, so „verächtlich ansehen, weil er versichert ist, daß der „gerechte GOtt auch dasjenige, was überflüßig zu „seyn scheinet oder gar wiedrig und schädlich, den„noch in einer ieden Sache zu einem guten und ge„wünschten Ausgang bringet. Insonderheit „müssen diejenigen, die ihn genauer ehren, gewiß „seyn, daß, wenn etwas wieder ihren Willen ge„schicht, er damit allen Unwillen aus dem Hertzen „vertreiben kan, weil er ja offenbarlich siehet, daß „auch die wiedrigsten Dinge dennoch zum besten „gekehret werden „ c). Solcher gestalt musten die Kinder des Höchsten mit ihrem Vater eines Sinnes werden und vollkommen, gleichwie er vollkommen ist. Wie er nun das Böse mit Gutem überwindet, und ob er gleich, seit die Sünden in die Welt kommen, so unzehliches Unrecht, Lästern und Schmähen erlitten, dennoch in seiner Geduld und Langmuth nicht müde worden: Also solten auch sie in solcher Gelassenheit stehen und bleiben, desto mehr, weil sie wusten, daß alle ihre Wiederwärtigkeiten nie ohne den Willen desselben ihnen begegneten d).

b) *Nilus* lib. de Oratione c. 89. c) Apud Auctorem *Recognitionum Clementinarum* lib. I. p. 5. d) Idem ib. lib. III. p. 66.

4. Von diesem geduldigen und langmüthigen GOtt, als von einem reinen und reichen Brunnquell, musten seine Kinder ihre Geduld schöpfen und nehmen. Sein guter Geist war in ihrem Creutz nicht allein ihr Tröster, sondern auch ihr Führer und Rathgeber; wie wir bereits von einem gehöret haben, "daß die Geduld nur diejenigen be„gleite, auf welche der Geist GOttes gefallen sey. „Wer nun mit dem H. Geist auch die Geduld an„nehme, bey dem bleibe sie stets. Ja es sey nicht „möglich, daß der H. Geist ohne die Geduld, als „seine Dienerin und Gefährtin, bleibe e). Durch „diesen Geist, der ihnen aus GOtt gegeben war, „wusten sie, daß er sie liebe und versorge, daß er „auch am besten verstehe, wie er ihre Sachen ein„richten müsse; daß ihm auch nichts unmüglich „sey, und daß er endlich alles zu ihrem Heil einrich„te „ f). Er lehrete sie am Tage ihrer Heimsuchung nach GOtt alleine fragen, und sonst nichts anders, damit er nur von den Trübsalen sie befreyete, wann es ihm gefiele, und sie ihm desto genauer anhangen möchten g). War es doch vor denen Heyden nicht verborgen, daß ohne GOttes Vorsehung nichts geschehen könte: wie vielmehr muste es Christen offenbar seyn, daß die allergeringsten Wiederwärtigkeiten ihnen zu einer heilsamen Artzeney dieneten wieder ihre natürliche Hoffart. Wer nun solche Prüfungen verschmähete, der verachtete den Rath GOttes selbst h). Wovon die lieben Leute so gewiß waren, daß sie einander also zuredeten: "Was fürchtest du dich, mein Bru„der? Sey versichert, du darfst nichts leiden, was „dich GOtt nicht will leiden lassen. Was er dir „aber auflegt, das ist nur eine Ruthe zur Besse„rung,

„rung, und keine Straffe zur Verdammung„ i). In Summa, bey allen ihren Versuchungen und Drangsalen sahen sie als Knechte auf die Hände ihres Herrn, wissende, "daß das Leid nicht weniger die göttliche Vorsorge und Gnade anzeige, „als die Freude k).

e) *Tertullianus* l. c. f) *Dorotheus* lib. de Tentat. Tom. I. Orthodoxogr. p. 308. g) *Augustinus* in Ps. 34. h) *Dorotheus* Doctr. 16. i) *Augustinus* Tract. I. in Joh. k) *Chrysost.* lib. I. de Provid. Dei.

5. Solcher gestalt erforderte die wahre Geduld einen lebendigen Glauben. Denn "alleine bey „der wahren Gottseligkeit findet sich ein solches „Vertrauen, welches den Menschen nicht zweifeln „lässet, GOtt werde ihm unter aller Verfolgung „und Gefahr der Seelen dennoch Rettung schaffen; oder wenn er ja darunter verderben solle, „ihn in seine Hände aufnehmen„ l). Also konte ein Kind GOttes "kein Schrecken der Welt und „Haß der Feinde kleinmüthig machen. Seine „Hoffnung in GOtt scheuete keinen Haß: Er „bliebe unerschrocken und ungestöret unter göttlicher Barmhertzigkeit m). Wie denn die Geduld „eine von den nächsten Früchten des Glaubens „war, davon es in der Apostolischen Kirche hiesse: „Der Glaube, so er rechtschaffen ist, wircket Ge„duld„ Jac. 1, 3. Und dieses traff in der praxi richtig ein. So bald als das Evangelium in einer Seelen kräftig ward, wirckte es eine Willigkeit und Bereitschaft zum Leiden. Jener fromme Mann erzehlet von sich selbst, wie er eben aus dieser grossen Geduld der Christen geschlossen habe, „daß sie nicht in Schanden und Lastern leben müsten, weil sie ja so unerschrocken zum Tod und zur „grausamsten Marter gingen„ n). Auch bewiesen sie eben daher die Richtigkeit ihres Glaubens, weil alle Völcker hierinnen nunmehro einstimmig worden waren, daß um des Christenthums willen die meisten freywillig der andern Haß auf sich nähmen, und gleichsam ein Greuel würden. Drum redeten sie also hievon: "Wir sind nicht „durch leere Worte überredet, oder auf vergebliche „Hoffnung gewiesen worden, daß wir uns aus einer verzweifelten Tollkühnheit in Leib- und Lebens-Gefahr stürtzen wolten, sondern weil wir so „viel Wunder von Christo und seinen Jüngern „gesehen, welche die Gnade des Vaters der gantzen „Welt antrugen; so sind wir von der Macht der „Wahrheit überwunden worden, und haben uns „GOtt gantz übergeben. Dahero achten wir es „vor keinen Schaden, wenn wir euch unsere Glieder hingeben, und unsere Eingeweide von euch „zerfleischen lassen o).

l) *Hilarius* in Ps. 53. m) Idem in Ps. 55. n) *Justinus* Apol. I. 50. o) *Arnobius* lib. I. adv. Gent. p. 41.

6. Die fast unzehlichen Exempel unter denen Verfolgungen bekräftigen die Rede dieses Christen, daß ihr lebendiger Glaube diese herrliche Frucht gebracht habe. Eben dieser Mann gedencket vor den Heyden, "daß auch so gar die einfältigsten Knechte sich lieber von ihren Herren haben „peinigen lassen, als den Christlichen Glauben rächen wollen. Ja die Ehegatten haben lieber sich „scheiden lassen, die Kinder von ihren Eltern enterben, als wiederum abfallen„ p). Also war diß die Summa ihres Sinnes nach JEsu Christo, den sie eben aus diesem theuren Glauben hatten: „Wir tragen in unserm Leben Leib und Seele, welche allen schädlichen Dingen unterworfen sind. „Wir stehen auch in Geduld aus, was uns zu Leide geschehen mag. Solte aber etwas geringes „uns so zu Hertzen gehen? Ach nein, diese Schande sey ferne von einem Knecht JEsu Christi, daß „seine Geduld in den geringsten Dingen schwach „werden solte, da sie zu grösseren geschickt genug „ist„ q)! Dieses war kein geringer, aber auch kein erdichteter Ruhm, weil sie des Herrn Kraft hierinne nach der Wahrheit preisen musten. Massen sie auch "von denen Leuten, die nach der Natur „die schwächsten waren, rühmeten, daß sie sich „martern und plagen liessen nicht aus Noth, denn „sie köntens ja wol überhoben seyn, sondern freywillig, weil sie wahrhaftig an GOtt glaubeten„. Worinnen sie denn die heydnischen Welt-Weisen beschämeten, welche von der Geduld viel Worte machten, aber nichts in der That bewiesen, weil es ihnen an dem besten, nemlich an der Busse zu GOtt und an dem Glauben an JEsum Christum mangelte r).

p) *Arnobius* lib. II. p. 56. q) *Tertullianus* de Patient. c. 8. r) *Lactantius* lib. V. c. 13. 14.

7. Und eben dieses machte unter andern auch den Unterscheid klar zwischen denen Straffen und Plagen der Gottlosen und Welt-Kinder, und zwischen dem rechten Creutz der Frommen: Weil in jenen der Unglaube lauter Ungeduld, Murren und Lästern wieder GOtt und dergleichen, in diesen der Glaube ein gelassenes stilles Hertz machte. Daher sie also davon ihren Sinn ausdrückten: "Es „gibt in der Welt zweyerley Ursachen, welche dem „Menschen Wiederwärtigkeit bringen, welche, ob „sie gleich beyde aus einem Brunn zu fliessen scheinen, dennoch den Frommen so wol als denen Bösen begegnen. Aber es bleibt der Unterscheid in „dem Verhalten derer, die es leiden. Denn ein

„an-

„anders ist, um seiner Sünde willen geplaget wer„den, ein anders, nur geübet werden um der Ge„rechtigkeit willen. An dem Sünder ist die Ver„geltung seines Verdiensts, in dem Gerechten ein „rühmlicher Kampf über die Gottseligkeit. Dort „wird der Sünder geplaget, wie ers verdienet hat, „hier wird der Gerechte in der Prüfung bewähret. „Denn wie der Sünder in dem Unglück immer „schwächer wird, also wird der Gerechte in Versu„chungen immer stärcker„ s). Und allerdings erkanten und erfuhren die Gerechten, daß nicht allein alle ihre Christliche und geduldige Bezeigung aus dem Glauben gehen muste; sondern daß er auch durch solche Prüfungen des Creutzes gestärcket und befestiget würde. "Denn (sagten sie) „wie die Pflantzen besser wachsen, wenn sie begos„sen werden: Also blühet unser Glaube desto „mehr, wenn er bestürmet wird, und wird desto „grösser, ie mehr er in Unruhe herum geworfen „ist. Ja die Gärten blühen nimmermehr so schön „nach fleißiger Begiessung, als die Gemeinen, „wenn sie vom Blute der Märtyrer befeuchtet „werden„ t). Da konte es nicht anders seyn, ie mehr der Glaube in ihnen sich äusserte und denen Feinden in die Augen fiel, ie mehr wiedersetzten sie sich allem, was derselbe in jenen wirckte: Je grösser aber solcher feindseliger Wiederstand war, ie fester wurde die Gewißheit des Glaubens, wann die Geduld immer Erfahrung, und diese die Hoffnung gebracht hatte. Röm. 5, 4. Dahero war auch auf solche Art der Glaube ein fester Grund der Geduld. Denn "die Welt, den Teufel und seine Diener „waren diejenigen überdrüßig, welche sich GOttes „rühmeten. Und weil der Satan und seine Hel„fers-Helfer sich bemüheten, allen Kampf und „Sieg dem Glaubigen zu benehmen, und ihm kei„nen Theil an GOtt zu lassen, sondern ihn in glei„che Verdammniß mit zu ziehen; so kämpfte der „Christe desto getroster im Glauben. Er konte „auch die Hoffnung seiner Feinde nicht eher zu „Schanden machen, bis er die Lehre des Lebens „gantz in den Zeugnissen des HErrn suchte u).

s) *Chrysostom.* homil. de Martyribus Tom. III. t) Id. Serm. in Juv. & Maximum 4. u) *Hilarius* in Ps. 118.

8. Da es auch nicht ohne Anfechtungen und Einwürfe der Vernunft abging, wenn es oft den Schein hatte, als wenn es hier denen Gottlosen immer wol, denen Frommen aber übel zu gehen pflegte; so lehrte sie auch darinne der H. Geist aus seinem Worte, daß sich ihr Glaube in GOttes Wunder-Wege fein schicken lernete. Sie hatten die Klagen der Heiligen in der Schrift vor sich von dem Schein-Glück der Gottlosen, aber sie sahen auch die herrlichen Gründe dißfalls, die ihnen allen Scrupel benehmen konten. Wenn nun auch andere entweder aus Schwachheit oder Unwissenheit, oder aus Bosheit einwurfen: "Ja, man sähe „doch, daß diejenigen unzehlichem Elend unter„worfen wären, welche ein heilig Leben führten; „hingegen daß die in grossen Ehren und Glücke in „der Welt leben, welche nur ihren eigenen Nutzen „suchen„ x): So antworteten sie gar weislich, wie jener fromme Scribente that: "Man solle „nur weiter hinaus sehen, und auf das Ende aller „beyder warten. Ja wer recht in dem Lichte GOt„tes die Sache ansehe, der finde, daß die From„men allerdings auch noch hier ihre Ehre, und die „Bösen ihre Straffe haben„ y). Zudem so sey GOtt so gerecht, daß er auch denen Gottlosen das allergeringste Gute, das sie etwa nach der Natur thun, nicht unvergolten lasse. Und wenn sie denn ihr Theil in diesem Leben genossen, so hiesse es hernach: **Gedencke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast!** Da inzwischen die Auserwehlten und Heiligen hier vor der Welt übel dran sind, damit sie durch die Trübsalen gereiniget, hernach vollkommenen Trost mit Lazaro geniessen z). Drum trösteten sie sich unter einander mit diesen Worten: "Was betrübst du dich, daß „du siehest die Heiligen im Elend sitzen, die Gottlo„sen aber im Glück, da sie, wie die Schweine, zur „Schlachtbanck und zum ewigen Feuer gemästet „und zubereitet werden? Denn in solchen Din„gen bestehet ja unser Wesen nicht; sondern die „Gottseligen müssen durch viel Trübsalen in das „Himmelreich eingehen. Denn GOtt will alle „Menschen gerne selig haben: Deßwegen lässet „er oft die Sünder lange leben, und giebt ihnen „Gelegenheit zur Busse. Die Gerechten nimmt „er zeitlich hinweg, damit sie die Bosheit nicht „wiederum verkehre a).

x) *Theoph. Antioch.* lib. III. ad Autolyc. p. 121. y) Id. l. c. z) *Athanasius* Quæst. ad Antioch. qu. 67. quæ est de hoc argumento. a) Idem ibid.

9. Indem nun die Unglaubigen über diesen verborgenen Wegen GOttes irre, verkehrt und noch immer boshaftiger wurden, so gar daß sie entweder GOtt und seine Vorsorge hiedurch zu leugnen anfingen b), oder was noch verständige und natürlich-fromme Leute unter ihnen waren, zum wenigsten sich nicht drein finden konten, und in lauter Zweifel, Mißtrauen und knechtischer Furcht dahin lebten, auch keinen Frieden noch Ruhe in sich hatten c): So wusten dagegen die Kinder GOt-

GOttes, daß ihr GOtt und Vater sie nicht mit gegenwärtigen Sachen erfreuen und beschencken wolte, noch am Ende ihres Lebens ihr Lohn völlig seyn, sondern wie sie nicht von der Welt waren, also muste auch ihre Ehre und Reichthum nicht irdisch seyn d). Drum waren diß ohngefähr ihre Gedancken hievon, absonderlich, wenn sie keine Ursachen sonst finden können: "Wir lernen das „Elend geduldig tragen, weil es alle Frommen lei„den, und das Glück nicht hoch achten, weil es die „Bösen auch haben. Und deßwegen ist auch die „göttliche Lehre in denen Dingen heilsam, darin„nen man keine göttliche Gerechtigkeit erkennen „kan. Denn wir wissen nicht, warum eben dieser „Fromme arm, und jener Böse reich sey. War„um jener frölich lebe, der doch, nach unserer Mey„nung, vielmehr um seiner Bosheit willen gepla„get werden solte, oder warum der betrübet wer„de, der nach seinem löblichen Wandel vielmehr „sich freuen solte. Noch vielmehr aber werden „uns die göttlichen Gerichte unerforschlich, wenn „es denen Bösen auch etwa übel, und den From„men bisweilen wol gehet. Ob wir aber schon „die Ursachen nicht wissen, so lernen wir doch hier„aus zu unserer Besserung, Glück und Unglück „nicht hoch zu achten, weil es Guten und Bösen „gemein ist, sondern dasjenige Gute zu suchen, „welches den Frommen eigen ist, und das Unglück „zu fliehen, welches die Bösen nur alleine betrifft. „In dem letzten Gerichte GOttes werden wir alles „recht erfahren, da wir auch selbst die Ursache die„ser unserer Unwissenheit sehen werden e).

b) Ut eorum mentem refert *Isidorus Pelusiota* lib. III. ep. 154. c) Vid. *Seneca* lib. IV. de Benefic. c. 30. & lib. de Provid. c. 6. *Plato* lib. V. de Leg. p. 578. *Simplicius* Comm. in *Epictetum* cap. 38. & omnino *Augustin.* lib. I. de Civ. Dei c. 8. d) *Justinus Martyr* Quæst. ad Orthod. qu. 124. e) *Augustin.* lib. XX. de C. D. c. 2.

10. Die Vernunft muste hierinnen völlig überwunden, und unter des Glaubens Gehorsam gebracht werden, also daß ein Heiliger weder sich selbst noch andere von aussen ansahe, wie er den leiblichen Augen glücklich vorkommen möchte oder nicht, sondern mit den Augen des Glaubens auf das Inwendige reflectirte, nach welchem ein Christe nicht anders, als selig seyn und heissen kan. Also hielte man es unter den Christen gantz unnöthig, sie nach ihrer Armuth, oder Kranckheit, oder andern solchem Zustand zu urtheilen, und unglücklich zu nennen, nach welchem sie selbst sich dennoch nicht anders als glücklich achteten. "Weil doch keiner „glücklich ist, als dem es nach seinem Wunsch ge„het. Nun sind ja die Gottseligen gerne demü„thig, das verlangen sie, sie sind arm, und in der „Armuth haben sie ihr Vergnügen, sie sind nicht „ehrgeitzig, und werden auch nicht geehret, sie sind „schwach, und in den Schwachen ist ja GOtt „mächtig. Also bekümmerten sie sich nicht um ih„ren Zustand, weil er ihnen mehr Gnade brachte. „Und demnach war keiner glückseliger, als ein „Gottseliger, weil keiner glücklich ist, als dem es „nach Wunsch gehet „f). Hinwiederum bedauerten sie diejenigen hertzlich, welche sie in der Welt äusserlich glücklich leben sahen, weil sie nicht gestraffet würden, da sie doch in Sünden lebten. Sie sahen solche an, als einen "Wasser- oder „Schwindsüchtigen, welcher zwar todkranck ist, „und dennoch in lauter Wollüsten und Truncken„heit leben will, welchen ja niemand deßwegen „glücklich achten wird. So war in ihren Augen „die Züchtigung gar kein Ubel, sondern nur die „Sünde, weil diese von GOtt abscheidet, jene aber „zu ihm uns wieder sammlet g).

f) *Salvianus* lib. I. de Prov. Dei p. 8. g) *Chrysostomus* hom. 3. in Luc. 16.

11. Hiezu diente zum wenigsten der verborgene Rath des HErrn, wenn er die Seinigen unter denen fremden Kindern also leben und plagen liesse, daß sie den Unterscheid immer mehr erfuhren zwischen dem, der GOtt dienet, und der ihm nicht dienet. "Die Frommen musten durch die Gesell„schaft der Bösen nicht ärger werden, sondern viel„mehr dadurch mehr sich üben lassen, und desto „hertzlicher nach der Gottseligkeit streben und nach „andern Gaben GOttes, die jene nicht haben, und „die doch besser sind, als alles, was die Gottlosen „besitzen. Wenn sie nun sehen, daß sich die Bö„sen für dem Tode fürchten, so wächset ihre Liebe „zu GOtt, in der Hoffnung ihres Heils, und sie „sind voll von göttlicher Gnade, davon die Gottlo„sen nichts geniessen. Also wircket den Liebha„bern GOttes alles zum besten mit, da die Bösen „ihnen zum Exempel, die Frommen zum Trost „dienen. Und so liebet sie GOtt gantz sonderlich, „weil er Böse und Gute zum Gebrauch ihres Vor„theils bringet, und das fremde Gute den Seini„gen zu eigen machet, ja durch die Mittheilung des „H. Geistes an ihre Seligkeit das Heil aller an„dern mit hänget „h). Der nun hievon Gewißheit in seiner Seelen hatte, und gleichwol unter dem unschlachtigen verkehrten Geschlechte durch den Willen des HErrn leben muste, der ward auch dazu von ihm mit Kraft, Muth und Geist ausgerüstet, unanstößig in grosser Geduld und Beständigkeit fortzugehen, und nach dem Kleinod uner-

müdet zu ringen, also, daß ihn weder Menschen-Furcht noch Lust zur Rechten oder Lincken abruffen mochte. "Einen solchen konte kein Schrecken der „Welt abwenden, keine Zusammenrottirung der „Feinde verwirren. Denn die Geduld und Hoffnung in GOtt scheuet keinen Haß der Men„schen i). Diß war eine Resolution, die denen „Heiligen anstund, daß sie einen standhaften „Glauben unter allen Anfechtungen bewiesen, „und von keiner Furcht der irdischen Unruhe bewegt wurden, in gewisser Hoffnung, daß kein „Mensch etwas wieder die bevorstehende Ewigkeit „ausrichten könne k).

h) *Cassiodorus* lib. de Amic. i) *Hilarius* in Pf. 55. k) Idem ibid.

12. Dergleichen Weisheit suchte man bey natürlichen Menschen vergebens, daß man auch die Feinde durch eine wahre Geduld zu seinem eigenen Vortheil anwenden könte. Aber Christen ward diese Gnade von GOtt gegeben, "daß sie auch sich „ihre Feinde wol zu Nutze machen könten. Denn „sie furchten nicht allein ihre Feindschaft nicht, „weil sie unter GOttes Schutz waren; sondern „liebten sie auch nach seinem Befehl und der verliehenen Gnade. Solchen Hertzen war es noch zu „wenig, daß sie in Trübsalen nicht traurig waren, „sondern sie freueten sich noch dazu, und wusten, „daß diese Trübsalen Geduld wirckten. Wer wolte ihnen denn schaden? Man merckts und siehet „ja nicht eher, was man bey guten Tagen gelernet „habe, als wenn man in Noth geräth„ l). Wann nun dieses alles sich an ihnen erwiese, so wurden sie froh über die Gnade des HErrn an ihren Seelen, und freueten sich, daß sie mit Christo litten. 1. Petr. 4, 13. Sie freueten sich in ihrem Leiden, wie Paulus, und liessen keinen Unmuth und Traurigkeit in ihren Hertzen aufkommen, Col. 1, 24. Gleichwie einer von dem heil. Ignatio gedencket, daß er in seinem Leiden so froh gewesen, als man auch in seinem letzten Brief erkennen kan. „Wie denn (setzet er hinzu) solche wahre Liebhaber „alles mit Lust über sich nehmen, was sie um ihrer „Geliebten willen leiden. Ihre Seele verachtet „alles Gegenwärtige, und brennet von göttlicher „Liebe, ziehet auch nichts dem Unsichtbaren „vor„ m). Als er auch von denen Märtyrern redet, wie sie so frölich zum Kampf gegangen: „Der Satan legte ihnen glüende Kolen unter, „aber sie lieffen gleichsam als auf Rosen. Er zündete ihnen Feuer an, aber sie selbst setzten sich in „den Brunnen des lebendigen Wassers, und tantzten gleichsam als in einem Gepränge. Ein ieder „risse die Marter so begierig zu sich, als wenn sie „alle auf einer grünen Wiesen mit einander spielten, und Blumen im Frühling abläsen, um damit gekrönet zu werden n).

l) *Augustinus* lib. de Ver. Relig. m) *Chrysostomus* hom. 11. in Eph. n) Idem hom. in S. Roman. Mart.

13. So ferne war es von rechtschaffenen Nachfolgern JEsu, daß sie sich in Wiederwärtigkeiten kräncketen, oder selbst ängsteten, wenn sie in Mangel und Anfechtung betreten wurden, daß sie vielmehr "in ihrer Armuth sich freueten, und sie vor „ihren grossen Reichthum hielten, ihren Hunger „vor ihre Wollust, ihre Schmach vor ihre Herrlichkeit ansahen. Da hingegen, wenn sie in „Wolstand geriethen, der sie zu Lüsten des Fleisches „reitzen konte, so freueten sie sich gar nicht darüber, „sondern scheueten sich davor, als das Kind vor „dem Feuer„ o). Alleine dieser Sinn und Meynung muste nun freylich denen Welt-Kindern fremde, thöricht und schädlich vorkommen. "Sie „verschmäheten die Knechte und Mägde GOttes, „als Narren und Wahnsinnige, die die gegenwärtigen Güter verlieren, und ihnen unsichtbare „künftige versprechen wolten p). Die Niedrigkeit ihres Leidens war und bleibt nach der Welt „ein Aergerniß. Denn darinne hält sich die „menschliche Blindheit auf, und kan sich nicht „darein finden, daß unter dem schmählichen Creutz „solche grosse und ewige Herrlichkeit solte verborgen liegen, und daher will sie beydes lieber fahren lassen, als mit dem HErrn auch das Creutz „annehmen. Jedoch was ist eben der Welt gefährlicher, als daß sie Christum, und mit ihm sein „Creutz nicht annehmen will„ q)? Sie wird es endlich am Ende erfahren, daß sie närrisch, jene aber klüglich gehandelt haben. Indessen schiebet hier der HErr oft seine Erlösung etwas lange auf, nicht aus Haß, sondern zur grösseren Probe und Aufmunterung in seiner Liebe r). Und welche sich in diese verborgene Weisheit und unerkante Liebe des HErrn recht schicken konten, die nahmen alles mit Danck und Freuden auf von der Hand ihres Vaters. Sintemal es einmal dabey bliebe, was jener Christliche Poete davon setzte:

Der Rathschluß GOttes kan die rechte Regel fassen,
Die auf Gerechtigkeit und unsern Wolstand zielt;
Wer diesen nicht will gantz in Demuth herrschen lassen,
Der schreibs ihm selber zu, wenn er die Unruh fühlt,

So

So die Vernunft erweckt; die ungeübten Sinnen,
Die mögen ohne Grund wol tadeln GOttes Rath;
Wer keine Wahrheit kennt, und doch was will beginnen,
Der dencke, daß es ihm wird reuen nach der That.
Die Weisheit lehrt dich nur auf GOttes Schluß bestehen,
Und alles, was er thut, vor gut und süß ansehen s).

o) *Macarius* homil. 15. p) *Augustin.* de Vera Fide c. 32. q) *Hilarius* can. 18. in Matth. r) *Chrysostom.* hom. de Profectu Evang. s) *Prosper Aquitan.* Epigr. 99.

14. Hätten sie überdiß nur auf die Vergeltung allein wollen sehen, entweder die sie nach ihrem Leiden zu gewarten hatten, oder auch die denen Feinden begegnen würde; so war dieses kein geringerer Grund und Antrieb zu ihrer grossen Geduld. Von der Vergeltung gegen die Bösen und Verfolger hatten sie Erinnerungen und Versicherungen genug in dem Worte des HErrn, so mangelte es auch an alten und näheren Exempeln nicht der Rache GOttes und seiner gnädigen Errettung, welches alles sie nicht wenig stärckte, die Geduld feste bis ans Ende zu behalten. Ihr Glaube wuste, daß nicht allein der HErr alle ihre Trübsalen zuließ, sondern daß es auch ihren ungerechten Wiedersachern nicht unvergolten bliebe. Denn "solche (sagten sie) werden durch GOttes Gerichte „gestraffet werden, wenn sie ihrer empfangenen „Gewalt mißbrauchet haben, und wieder GOtt gestritten, oder seinen ewigen Namen mit Füssen „getreten„ t). Dabey aber bescheideten sie sich wol nach des HErrn Willen, "daß, wenn gleich „hier in der Welt nicht alles aufgehoben oder ab„gestraffet würde, sie dennoch auch darinnen ihre „Geduld übeten, damit sie des allgemeinen göttli„chen Gerichts erwarteten. Indessen war diß ihr „Vorsatz und Bemühung, daß sie sonst nicht, als „nur um der Gerechtigkeit willen verfolget werden „könten„ u). Diesem nach blieben sie bey dem auswendigen Streit inwendig voller heil. Friedens und stoltzer Ruhe, als ihnen der HErr verheissen hatte, nachdem er die Welt überwunden. Wenn auch gleich GOtt keine Rache über die Feinde beschlossen, verkündiget oder geübet hätte, so wären sie doch zufrieden gewesen in dem Willen des Vaters, wie sie hingegen auch darinne beruheten, wenn er versprach, seine Auserwehlten zu retten und zu rächen x). Wiederum jammerte sie zwar des Elends der verstockten Sünder, aber sie trösteten sich auch darbey ihrer eigenen Unschuld. „Ihre Trübsalen wurden ihnen zu lauter Cronen, „und ihr Leiden war ihnen lauter Seligkeit, gleich„wie ihren Feinden lauter Verdammniß. Denn „wer leidet, ist Christi Miterbe, wer aber andern „Leiden machet, der ist des Teufels Miterbe y).

t) *Lactantius* lib. V. c. 24. u) Id. ib. x) *Tertullian.* lib. adv. Gnost. c. 11. y) *Nilus* Par. c. 42.

15. Die Erfahrung lehrete die, so auf die Wercke GOttes acht gaben, "daß die Wiedersacher sich „nur selbst abmüdeten und ruinirten, hingegen „die Gemeine Christi nur fester machten. Sie „schwächten ihre Kräfte, und denen Christen be„reiteten sie nur mehr Cronen„ z). Wie denn auch eben diese Verheissungen sie zur Gottseligkeit aufmunterten, wenn sie versichert wurden, "daß „GOtt endlich Richter seyn würde, den nichts „heimliches betrügen könne, nichts böses erfreuen, „nichts gutes betrüben„ a). Und in was vor Gefahr stürtzten sich die blinden Verfolger, wenn sie die nur vor gering achteten, geschweige gar verklagten, deren Gebet und Verlangen zu GOtt eindrunge, und nicht nachließ, bis der Höchste drein sahe b). Der HErr stund ihnen zur Rechten, und gab ihnen den Sieg zu Lohn. Sie hatten nicht einmal vor den Ausgang ihres Kampfs zu sorgen, sondern allenthalben sahen sie GOtt vor sich streiten c). Es ließ auch ihr Helfer ohnedem nicht zu, daß die Sünder gantz und gar über die Gerechten herrschen durften. "Am Ende des Kampfs er„klärte der HErr seine Streiter vor Überwinder, „und eröffnete endlich ihnen das gantze Geheim„niß ihres Creutzes, daß nemlich ihre Gerechtigkeit „ans Licht käme„ d). Alsdenn kehrte sich die gantze Sache um, die Feinde behielten Schmach und Schaden übrig, und die Heiligen nahmen bey diesem heiligen Wechsel das Reich ein. Davon wir bey ihrer Hoffnung ein mehrers gelernet haben, als wodurch "die Hoffnung des Zukünfti„gen bewähret und bestättiget ward, da die gegen„wärtigen Trübsalen ihnen die Auferstehung, die „besser ist, bezeichneten e).

z) *Chrysost.* hom. 12. de Mul. Cananæa. a) *Ambros.* lib. I. Offic. c. 26. b) *Hilarius* in Matth. can. 18. c) Idem in Ps. 125. d) *Augustin.* hom. 9. Tom. X. e) *Chrysost.* hom. 1. ad Antioch.

16. Der allerhöchste und herrlichste Zweck ihres Leidens und ihrer Geduld war die Vereinigung mit GOtt, als Ignatius von Hertzen bekante, "er befeh„le seinem GOtt alle Sorgen, wenn er nur durchs

„Leiden zu ihm kommen solte, damit er in der Auf„erstehung der Gerechten ein Jünger erfunden „würde„ f). Gleichwie er auch die Gemeine zu Epheso rühmet, "daß sie unwandelbar, und auser„wehlet sey zur beständigen Herrlichkeit, durch das „wahrhaftige Leiden„ g). Und dieses Vortheils rühmeten sie sich auch gegen die, so davon nichts wusten, damit sie sie vielleicht auch anlockten: "Un„ser GOtt muß uns nothwendig zu Hülfe kom„men, und verschmähet uns nicht, sondern er prü„fet und untersuchet einen iedweden, forschet die „Seinen durch Gefährlichkeiten, entdecket des Men„schen Willen bis in den Tod, und weiß, daß doch „nichts dabey verdorben wird. Dahero werden „wir durch die Trübsalen bewähret, wie das Gold „durch Feuer h). Wir leiden bey unserm Unge„mach gantz keinen Schaden: Erstlich, weil wir „bey diesem Leben nichts achten, als daß wir nur „bald daraus gehen möchten; dann auch, weil „wir dadurch unsere Zuversicht und gewisse Hoff„nung zu GOtt stärcken i). Wenn wir Gewalt „und Unrecht ihm übergeben, so kan er sie rächen; „befehlen wir ihm den erlittenen Schaden, so weiß „er ihn zu ersetzen; dulden wir Schmertzen, so ist „er unser Artzt; leiden wir den Tod, so weckt er „uns wieder auf. Gedencket selbst, was die Ge„duld thun kan, daß GOtt unser Schuldner wird. „Denn sie folget dem, was ihm gefällt, und hilft „uns alle göttliche Gebote beobachten. Sie zeu„get vom Glauben, regieret den Frieden, hilft der „Liebe, lehret die Demuth, führet zur Busse, zwin„get das Fleisch, erhält den Geist, zähmet die Zun„ge, hält die Feinde im Zaum, untertritt die Anfech„tungen, vertreibet die Aergernisse, vollendet das „Marterthum, tröstet die Armen, schreibet einem „Reichen Masse für, schonet des Schwachen, leget „dem Starcken nicht zu viel auf, erquicket die Glau„bigen, bringet die Heyden zum Glauben, machet „Knechte und Herren bey GOtt beliebt, und stehet „an iedem Geschlecht und Alter schön k).

f) Epist. ad Polyc. g) Id. ad Ephes. h) *Minutius Felix* Octav. p. 374. i) *Tertullianus* Apol. c. 41. k) Id. de Patient. c. 15.

17. Demnach war ihnen alle Gelegenheit lieb, dabey sich ihre Kraft äussern konte: da ja auch die Unglaubigen wusten, "daß man die Tugend „nicht kennen könne, wo sie nicht Wiederstand ha„be, sie werde auch nicht vollkommen, wenn sie „nicht durch den Gegensatz geübet werde„ l). Da überzeugten sie nun die Christen, und zwar mit der That, daß dieses in höherm Grad bey ihnen wahr wäre. Wie denn die Unglaubigen sich unter einander befragten, wenn sie die Christen martern sahen, woher doch diesen Leuten diese grosse Geduld käme? Wobey denn ihrer viele zu Christo gezogen wurden, indem sie die herrlichen Früchte der Christlichen Gelassenheit sahen m). "Sie konten leicht „so weit aus der Vernunft schliessen, daß niemand „der wahren Tugend folgen könne, der nicht in „Mangel und Trübsal wol geübet sey, und ein „solcher könne nur die Tugend lieb haben, als „die nichts anders sey als eine Erduldung des „Bösen. Wer hingegen immer gute Tage „gehabt habe, und nichts wiedriges erfah„ren, der sey zum Guten nicht geschickt. Dahero „geschahe es, daß arme und geringe Leute leichter „an GOtt glaubeten, als reiche und grosse, die in „vielen Hindernissen, als in Ketten, verwickelt wa„ren, deßwegen sie nicht gen Himmel sehen konten. „Der Weg war zu enge, darauf die Gerechtigkeit „die Leute gen Himmel brachte, diesen konte keiner „gehen, als der ledig und bloß war„ n). So sunge auch jener Märtyrer o):

Die Kinder jenes grossen Lichts
Hält noch der schwache Leib gefangen:
Und dennoch findt ihr Wille nichts,
Woran er könt mit Liebe hangen.
Wenn Kranckheit unsre Glieder plagt,
So muß der Geist noch stärcker werden;
Und wenn die Seel von Schwachheit klagt,
So drückt sie wol die Last der Erden.

l) *Lactantius* lib. V. c. 7. m) Idem ib. c. 23. n) Lib. VII. c. 1. o) *Laurentius* ap. *Prudentium* hymn. 2. de Coron.

18. Nur gehörte bey den Knechten GOttes dazu, daß diese Geduld vom H. Geist gewircket, und nicht nur durch Scheingründe der Vernunft erdichtet würde, wie wir oben bey dem Ursprung der Geduld erkant haben. Die erleuchteten Hertzen suchten diesen Grund sehr tieff, nemlich in dem menschlichen Verderbniß und desselben Tilgung durch das Creutze Christi. "Sie erkanten, daß zwar der Tod und „alles andere Elend ursprünglich von der Sünde „käme, daß aber gleichwol der Tod und die Plagen „der Gerechten auch nach ihrer Versöhnung übrig „bleiben müsten, damit sie vor die Wahrheit zu „kämpfen hätten und ihre Kraft übeten. Denn „also muste der neue Mensch nunmehro in dem „neuen Bunde unter dem Elend dieses Lebens zu „der neuen Welt zubereitet werden, indem er al„les Elend weislich ertrug, sich auf desselben Ende „freuete, und sein unendliches Heil im Glauben „und Geduld erwartete p). Wer nun nicht ver„suchet war, der war auch nicht geprüfet, wer nicht „geprüfet war, der war nichts nütze. Denen Be„währ-

„währten aber ward viel Weisheit und Gewißheit, „und ein unerschrockener Muth mitten in ihren „Trübsalen beygeleget, also daß es recht hiesse: Ob „unser äusserlicher Mensch verweset, so wird doch „der innere verneuert. Denn es fiel alle Zaghaf„tigkeit hinweg, die thörichten Begierden wurden „ausgelöschet, weil die Seele, die über der Gottse„ligkeit im Kampf stehet, nicht so viel Zeit hat, daß „sie an etwas böses dencken könte q). In Sum„ma, wo Creutz war, da war Seligkeit, wo Ban„de waren, da war grosser Glaube und viel Kräfte. „Je schärffer der Satan zuschluge, ie kräftiger „ward er zertreten, und das Wort wuchs am mei„sten, wenn die Knechte Christi in Banden lagen r).

p) *Augustinus* lib. XIII. de Trinit. q) *Chrysostomus* Serm. de Resurr. r) Idem hom. 8. ad Ephes.

19. Wer unter denen Christen solchen Creutz-Proben entgehen wolte, der geriethe gemeiniglich immer tieffer hinein, oder, wenn er den Glauben wegwarf, ward er gar von ihnen unterdruckt. Denn er machte die Last ihm selber doppelt schwer, und konte doch nicht eher befreyet werden, bis es der HErr vor gut erkante. "Wie einer, der wie„der den Strom schwimmen will, sich nur an dem „Fortgang hindert: Wer aber die auffstossenden „Versuchungen in Demuth und Geduld ertrug, „der ging ohne Schwerigkeit und Verletzung hin„durch. Und solchen Hertzen war die Geduld recht „selig, wenn sie sie unerschrocken aufnahmen und „ausstunden s).

Schaut, wie des Glaubens-Kraft dann erst
wird starck und groß,
Wenn unser freyer Geist wird von der Knecht-
schaft los
In seinem Prüfungs-Feur. Ein rein und frey
Gewissen
Kriegt noch mehr Licht und Glantz, indem es
wird gebissen
Von seiner Feinde Zorn t).

So blieb und war dann dieses das beste Mittel und der seligste Zustand der Christen, "daß sie ihr Creutz „auf sich nahmen, ihren Fuß aus dieser Welt hin„aus setzten, dabey weineten und seufzeten, ihr „Hertz allein auf göttliche Dinge richteten, die „Hoffnung der Himmels-Güter im Hertzen heg„ten, und sich zu GOtt schickten„ u). Diß war die rechte Art und Wirckung der Geduld, so und nicht anders war auch der Sieg wahrhaftig ihr eigen, und diesen musten sie mit sich vor den HErrn bringen, wie sie ihn über sich selbst zuförderst, und denn auch über den Satan und die Welt erhalten hatten, in Geduld und Glauben der Heiligen.

s) *Dorotheus* Doctr. 13. t) *Prosper* Epigr. 59. & 60. u) *Greg. Naz.* Carm. 18.

20. Die Feinde der Wahrheit konten sich dem ersten Ansehen nach nicht einbilden, daß dieser oder jener unansehnliche elende Mensch, der so niedrig und schlecht einher ging, so viel Kraft, Geduld und Standhaftigkeit in sich haben würde, als er wol hernach im Leiden erwiese. Das machte die Beschaffenheit des wahren Glaubens, welcher erstlich gering und klein scheinet, nicht hochmüthig noch ruhmrätig ist: aber wenn er in den Anfechtungen gleichsam als ein Senfkorn gerieben und geübet wird, da erzeigt er die Hitze seiner Brunst so sehr, daß er nicht allein selbst brennt, sondern auch andere mit sich brennend machet x). Die blinden Leute wusten nicht, was diese unansehnliche verachtete Leute vor eine Herrlichkeit in sich selbst besassen, und wiewol sie mit dem HErrn u. Schöpfer der gantzen Welt stunden, was sie vor Kindes-Recht und Vortheile von seiner Liebe mitten unter ihrer äusserlichen Trübsal genössen. "O (sagten „sie) wir sind nur Christen um des Zukünftigen „willen, keiner unter uns hoffet auf gegenwärtige „Güter, keiner verlanget in der Welt glücklich zu „seyn, denn er ist ein Christe. Hat er Trost, so „dancket er dem HErrn, mangelts ihm, so ist er „auch zufrieden. Uberall ist er danckbar gegen sei„nen Vater, er mag ihn züchtigen, oder liebkosen, „er mag ihn straffen und schlagen, oder heilen„ y). Und das musten die Feinde wissen, wiewol sie es doch nicht wissen wolten: "Wenn ein Christe von „der Welt gehasset wird, so wird er von GOtt ge„liebet. Denn der HErr hatte es selber gesagt: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das „Ihre lieb„ z). Es hiesse da, wie Ignatius ihm selber schrieb: "Ich habe mich gantz zum Tode, „zum Feuer, zum Schwerd, und zu den wilden „Thieren gegeben. Denn nahe zum Schwerd, „nahe bey GOtt, mitten unter den wilden Thieren, „mitten in GOtt. Nun will ich im Namen JE„su Christi mit ihm alles zu leiden geduldig seyn, „denn der machet mich starck, der da ein vollkom„mener Mensch worden ist a).

a) *Ambros.* l. de Grano Sinap. y) *Augustin.* in Ps. 91. z) *Ignatius* Epist. ad Roman. a) Id. Epist. ad Smyrn.

21. Denen geübten Sinnen war es also leicht, das Wahre von dem Falschen, die Lüste dieser Welt

von der Süßigkeit GOttes, und die Pein der Gottlosen von zeitlicher Trübsal zu unterscheiden. „Wenn sie nicht die Bitterkeit u. den Tod hier geschmecket hätten, so hätten sie denselben nicht von „dem Leben unterscheiden können. Sie könten „auch nun in der Ewigkeit ihrem GOtt nicht so „dancken vor seine Züchtigung, als sie wircklich „thun b). Also war das Erdulden und das Enthalten in diesem Leben noch ihr bester Beystand. „Deñ dieses erhielte sie vor dem HErrn unbefleckt, „bis sich endlich Weisheit und Verstand mit ihnen „bey ihrer Erlösung freuen konten c). Ja wenn „sie auch noch hier in dem HErrn durch die Hoffnung frölich waren, und sich freueten, da sie um „des Namens Christi willen litten, so opferten sie „eben durch diesen ihren Hohenpriester schon die „Erstlinge ihrer Freude dem wahren GOtt. Alles „war in ihnen eine Frucht des Geistes, wenn sie „mit Freuden erduldeten den Raub ihrer Güter, „Armuth, Schmach, Tod und Pein„ d). In dieser freudigen Geduld und geduldigen Freudigkeit gab ihnen der HErr solche Gnade, daß sie auch nichts liebers sahen, als wenn Verfolgungen und Trübsalen angingen, und gleichsam ungehalten waren, wenn die Gemeinen gar zu ruhig und ungehindert leben konten, wie wir unten von dem Flor der Kirchen sehen werden. "Der Satan „(sprachen sie) weiß wol, daß wir in der Marter „unserer Sünden los werden, und will uns daher „keine öffentliche Verfolgungen mehr erwecken. „Denn er siehet, daß, wenn wir vor Könige und „Fürsten geführet werden, um des Namens „Christi willen, den Jüden und Heyden zum Zeugniß, es uns nur eine Freude und Wonne sey, „weil unser Lohn alsdenn groß ist in den Himmeln. „Drum thut dieses der Feind nicht mehr, weil er „uns unsere Gerechtigkeit nicht gönnet„ e), nachdem er doch weder leugnen noch hindern kan, "daß „ein wahrer Christe durch die bitteren Creutz-Kel„che zu der süssen himmlischen Erquickung und zu „dem Genuß der Herrlichkeit mit allen Heiligen „gelange f).

b) *Macarius* hom. 40. c) *Barnabas* Epist. p. 209. d) *Origenes* hom. 11. in Num. e) Idem hom. 10, ibid. f) *Sidonius Apollinaris* lib. IX. epist. 4.

Das IX. Capitel.

Von den Märtyrern insgemein, und ihrer Geduld insonderheit.

Summarien.

DAs Leiden der Märtyrer um Christi willen war das allerwichtigste, als von GOtt versehen, wurde doch von ihnen überwunden, ja sie wünschten solchen Tod. §. 1. Was ein Märtyrer heisse, was die Bekenner waren. 2. Zweyerley Arten des Marter-Standes; Vergleichung beyder; 3. Zurechtweisung derer, welche wünschen äusserlich gemartert zu werden, 4. darauf es nicht ankäme, sondern auf Tödtung der Lüste des Fleisches, welches ein schwerer Marter-Stand ist. 5. Märtyrer waren geduldig und standhaftig, warum, 6. Bekäntniß davon; trösteten auch ihre Mitkämpfer, nahmen alles mit Freuden auf 7. und sahen auf die beygelegte Crone, der sie sich einander erinnerten, 8. darin überliessen sie sich GOtt gäntzlich, erfuhren auch göttlichen Beystand durch Verleugnung ihrer selbst, erkanten den für ungeschickt zum Reich Gottes, der hieran nicht wolte, weil sie doch in der Marter nicht treu bleiben würden, ie mehr sie von der Welt und ihren Lüsten noch gefesselt waren. Treue Nachfolger achteten alles in der Welt für Schaden und Dreck gegen Christum, freudiges Bekäntniß Ignatii von sich. 9. Unbeständige die liessen sich bald abschrecken, und suchten auf mancherley Art der Marter zu entgehen, Beschreibung solcher, 10. Klage über deren Abfall, Bedaurung ihrer unvermeidlichen Züchtigung und Straffe, worin solche bestunde, daher sie nicht als Christen, sondern als Mörder litten. 11. Der Beständigen waren mehr als der andern, weil sie ihr Leben nicht liebten bis in den Tod und frey im Geiste waren von aller Furcht, daher sie willig zum Tode gingen, darüber der Richter erstaunet und sie abweiset, ein ander aber ließ solcher viele tödten, die ihre Hälse willig darstreckten und mit Preis und Lob GOttes den Tod erwarteten; 12. Exempel solcher. 13. Etliche waren so gar unleidlich, daß sie kaum die Marter erwarten konten, Exempel eines Soldaten und anderer, 14. Lobspruch Germanici deßwegen; etliche nahmen ihnen selbst das Leben, Exempel: 15. Ob solches Sünde oder nicht; sonst ergaben sie sich gantz dem Willen GOttes, war ihre Gegenwart nöthig, so blieben sie nach Christi Unterricht, 16. sie bekanten Christum ungescheuet, und wurden die nicht leicht beurtheilet, so selbst Anlaß zu ihrem Leiden gaben, Exempel eines Soldaten, wiewol andere die That nicht billigen; die Verständigen hielten vors beste, sich GOtt gäntzlich zu ergeben, weil es GOtt sonst wol zuliesse, daß einige ihn verleugneten, Exempel und Ausspruch davon. 17. Mäßigung der allzu grossen Begierde nach der Marter wird recommendiret nebst einer allgemeinen Erinnerung; die Zeugen Christi hielten sich an GOttes Willen, kehreten sich wenig an Drohungen, Exempel Polycarpi, Standhaftigkeit Ignatii: etliche Entwichene kehreten wieder um zur Marter. 18. In gewissen Umständen durften Lehrer nicht fliehen, welches auch andern beygebracht wurde, wenn sie zur Prüfung angehalten wurden, Unterricht hierinne für Diener Christi: wenn GOtt selbst von der Marter befreyete, so waren sie sicher in ihren Gewissen, wunderbare Befreyung zweyer Männer. 19.

§. 1. Unter

§. 1.

Unter allen Arten des Leidens war nächst den hohen geistlichen Anfechtungen keines wichtiger und seliger, als welches die Märtyrer um des Namens JEsu Christi und seiner Wahrheit willen von den Feinden derselben ausstunden. Das alles hatte ihnen der HErr zuvor gesagt, und sein Geist hatte schon in denen Propheten bezeuget die Leiden auf Christum, und die Herrlichkeit nach denselben 1. Petr. 1, 11. Es ward auch alles an den Jüngern Christi erfüllet, die sich mit dem Evangelio leiden musten, nach der Kraft GOttes 2. Tim. 1, 6. und so unzehliche Trübsalen über dem Zeugniß von JEsu Christo ausstunden Ebr. 11, 33-40. Sie bekamen aber von oben herab göttliche Kraft und göttliche Geduld, alles zu überwinden durch das Wort ihrer Zeugniß, wie nach denen Aposteln Ignatius von ihnen schreibet: "Sie haben den Tod selber verach-„ket, und sind erfunden worden höher als der Tod„ a). Es war ihr einiger Wunsch, solcher Leiden Christi theilhaftig zu werden, und ihrem Heiland, der sie mit seinem Blute erlöset hatte, wiederum zu Ehren ihr Blut zu vergiessen. Gleichwie einer davon dieses bekante:

Ein Märtyrer pflegt gar zu gern zu sterben:
Er wünscht ihm nur nach GOttes Winck den Tod:
Er sieht im Tod und Schmertzen kein Verderben,
Des Glaubens Kraft versüßt ihm alle Noth.
Wer eisern ist, der fühlet keine Pein,
Und Christen kan nichts schwer noch schmertzlich seyn b).

Wir wollen hier kürtzlich das wichtigste aus denen alten Schriften heraus ziehen, was zum Beweis der wunderbaren Geduld und Beständigkeit der H. Bekenner und Märtyrer dienet.

a) Epist. ad Smyrn. b) *Prudentius* hymn. 2.

2. Damit wir aber ordentlich gehen, wollen wir zuförderst nachsehen, welche Personen eigentlich also benennet worden. Ein **Märtyrer** heist eigentlich ein Zeuge, und das Wort **Marter**, welches die Teutschen eben aus der Kirchen-Historie genomen, bedeutet nicht eigentlich allein Schmertzen und Plagen, sondern nur ein Zeugniß. Nach dem Gebrauch aber der ersten Kirchen waren Märtyrer solche Leute, die den Namen und die Lehre JEsu Christi nicht allein vor den Feinden bekanten, (denn dieses thaten die Bekenner auch) sondern die auch deßwegen unschuldiger weise zu Todes- und anderer Straffe von den Feinden der Wahrheit verurtheilet wurden, und dabey in ihrem Zeugniß bis an ihr Ende beständig verharreten. Hingegen waren nun **Bekenner** eigentlich diejenigen, welche eben über solchem Bekäntniß mit Gefängniß oder andern geringen Straffen angesehen wurden, dabey aber weder einige Pein noch den Tod selbst ausstehen durften, ungeachtet man sie auf allerhand gelindere Arten zur Verleugnung bringen wolte. Noch eigentlicher aber neñete man Bekenner diejenigen Christen, die ohne vorhergehende Frage oder Zwang Christum freywillig vor iedermann bekenneten, und darüber alles mit lauter Hertzens-Freude litten c). Nicht weniger ward dieser schöne Titul andern redlichen Liebhabern JEsu beygelegt, welche um seinet willen alle das Ihrige verliessen, darüber auch ins Elend wanderten, und sich des Evangelii von ihm nicht schämeten, nach Christi Befehl Matth. 10, 12. 33. davon wir oben schon im 2. Cap. geredet. Und dieses alles muste in der Kraft Christi geschehen, indem sie eben damit bezeugten, daß "sie Christo angehörten, „wenn sie sich bey den Feinden vor Christen aus-„gaben, und also in Christo ihr Bekäntniß tha-„ten d).

c) *Eusebius* lib. II. H.E. c. 9. d) *Tertull.* adv. Gnost. c. 9.

3. Ehe ich aber zu denen blutigen Märtyrern mich wende, muß ich zuvor von einer andern Art der Märtyrer erwehnen, welche vorzeiten in gewisser Masse auch vor Märtyrer gehalten wurden. Nemlich, sie theilten den **Marter-Stand in zweyerley Arten ein**, einen nennten sie, **wenn man unter dem Schwerd der Gottlosen liegen muste**; den andern, wenn man in **Schwachheit und Wiederwärtigkeit gleichwol Geduld in seinem Hertzen behielte** e). Diesen letzteren nennten sie Martyrium incruentum, und rühmten dessen Kostbarkeit fast eben so hoch, als des ersten. Der berühmte Märtyrer Cyprianus, der wol alle beyde Arten in grosser Maß erfahren hat, setzet doch diesen neben jenem, wenn er schreibet: "Die Gemeine pfle-„get die Ehre des Märtyrer-Namens eigentlich „zwar denen zu geben, die bey der Marter bis an ihr „Ende in der Bekäntniß des Namens JEsu ver-„blieben sind, und den Bund des Evangelii bey den „Unglaubigen mit ihrem Blute versiegelt haben. „Jedoch stattet auch das gantze Leben der Gottseli-„gen ein Zeugniß von GOtt ab, nicht zwar als ob „er ein menschliches Zeugniß bedürfte, sondern „weil

„weil er in der Schrift also redet, als wenn er ent„weder von uns geehret oder verunehret würde. „Die Nerones, Diocletiani, Decii und Maximini „tyranniſiren zwar nicht immer; aber der Satan „höret niemals auf, diejenigen zu betrüben, welche „ſich zum Streit ergeben haben. Es werden auch „künftig vermuthlich ſolche Zeiten kommen, da die „Gemeinen durch keine Verfolgung der Tyrannen „geplaget werden: Aber es wird niemals am Streit „noch Marter mangeln, damit die Gottfürchtigen „GOtt preiſen werden. Fehlet es gleich an Ty„rannen, Henckern und Räubern, ſo wird es doch „an böſer Luſt nicht mangeln, als welche uns täg„lich Gelegenheit des Marterſtands gibet. Ja „das Elend dieſes Lebens ſelbſt, welches Böſen „und Guten gemein iſt, wird uns eine Märtyrer„Crone zubereiten, wofern wir es ſanftmüthig „und mit Danckſagung erdulden„ f). Dieſes wiederholet der erfahrne Mann anderswo: "Ein „Chriſte hat nicht nur eine Crone, welche in der „Zeit der Verfolgung erlanget wird, ſondern der „Friede hat auch ſeine Crone, damit wir als Sieges„Herren in mancherley Kämpfen becrönet wer„den, nachdem der Feind geſchlagen und überwun„den iſt g).

e) *Hieronymus* Epiſt. ad Damaſum. f) Lib. de duplici Martyrio. g) Idem de Zelo & Liv. Serm. 2.

4. Wann auch einige Chriſten entweder aus Betrug ihres Fleiſches, und zur Beſchönung ihrer Zärtlichkeit, oder auch aus ernſtlicher Begierde etwas zu leiden ſich beklagten, daß ſie bey ruhigen Zeiten keine Gelegenheit zum Marter-Stand hätten, ward ihnen eben aus dieſem Grunde ſehr ſchön geantwortet: "Niemand ſage, ich bin un„glücklich und zu unglücklicher Zeit geboren, denn „ich kan kein Märtyrer werden, weil die Zeit der „Verfolgung aufhöret, es iſt kein Nero, kein Decius „mehr da. Denn ein ieder kan zum Märtyrer „werden, wenn er aus göttlicher Liebe ſeinen böſen „Begierden und Verſuchungen heldenmüthig wie„derſtehet. Deine Begierde iſt dein Decius, deine „Furcht iſt dir ein Nero, deine Verſuchung iſt dir „ein Julianus. Damit hat der Satan den Hiob „und Paulum gequälet, da es niemand, auſſer „dem, der geplaget wird, empfindet. Ja GOtt „ſelbſt hat den Abraham bis zur Aufopferung ſei„ner väterlichen Liebe alſo geübet„ h). Dieſes erwieſen ſie unter andern aus den Exempeln der Heiligen, welche eines natürlichen Todes geſtorben, und gleichwol unter die Märtyrer gerechnet waren, weil ſie ſo wol als die andern von Chriſto gezeuget, ſich zur Marter und Tod bereitet, ja in deren Verlangen und Sinn der Feinde ſchon ſo gut als todt waren. Dabey ſie ſonderlich Johannem, den Jünger JEſu, anführeten, welcher im hohen Alter ſoll eines natürlichen Todes geſtorben ſeyn, und den Tod, nicht wie die andern, erlitten haben. Von dieſem ſagten ſie, "wie er gleichwol „auch den Kelch der Bekäntniß getruncken hätte, „wie ihn die 3 Männer im feurigen Ofen getrun„cken, indem es ihm an dem Willen zur Marter „nicht gemangelt hätte, ob die Verfolger gleich „ſein Blut nicht vergoſſen„ i). Siehe oben das 1. Cap. §. 16.

h) *Macarius* homil. 5. i) *Hieron.* Comm. in Matth. XX. 23.

5. Und hiemit tröſteten auch diejenigen ſich und ihre Mit-Chriſten, welche nicht zu den Zeiten der Verfolgungen, ſondern bey der äuſſerlichen Ruhe lebeten, und daher etwa unruhige Gedancken leiden muſten, als ob ſie von Gott keines wahren Leidens gewürdiget würden. Dieſe richteten ſich damit auf: "Man könne auch ohne Schwerd den„noch ein Märtyrer ſeyn, wenn man im Creutz „Glauben und Geduld bewahre„ k). Sonderlich aber ſahen ſie hiebey auf das rechte eigentliche Chriſten-Creutz, ſo ſie vor ein recht Geheimniß hielten, nemlich auf die Tödtung ihres alten Menſchen und ſeiner Lüſte und Begierden. Von dieſem wuſten ſie, daß er in ihnen endlich gäntzlich ertödtet und vernichtet werden müſte, mit ſeinen Kräften und Wirckungen. Da wendeten ſie nun allen Ernſt an, und creutzigten ihr Fleiſch, daß es eben ſo unkräftig und ſchwach ward, als es bey äuſſerlicher Marter hätte mögen werden. Und ſo wurden ſie denn wahrhaftig Märtyrer, die in der That und mit ihrem Gehorſam von der Kraft des Creutzes Chriſti und deſſen Geheimniß zeugeten. "Was iſt „wol vor ein ſchwerer Marter-Stand (fraget ei„ner, der ſich darinnen ziemlich geübet hatte) als „wenn man unter vielen Speiſen dennoch faſtet, „bey vielen und köſtlichen Kleidern dennoch frieret, „unter dem Reichthum dennoch Armuth leidet, „wenn es uns die Welt zwar anbeut, der Böſe„wicht zeiget, und es dennoch unſer Hertz verlachet „und verwirft l)?

k) *Gregorius M.* hom. 35. in Evang. l) *Bernhardus* Serm. I. de omnibus Sanctis.

6. Welche aber nun unter den erſten Gemeinen eigentlich Märtyrer hieſſen, die bewieſen ihre groſſe Geduld und Standhaftigkeit bey allen Gelegenheiten, und fanden dazu allenthalben kräftigen Trieb, bindende Urſachen, überſchwängliche Kraft, hertz-

hertzliches Verlangen und unendlichen Lohn. Ich will hier das Vornehmste kürtzlich entwerfen, indem die gantze Materie von den Märtyrer-Geschichten allein ein grosses Buch ausmachen würde. Daß ich nun von den Ursachen der Geduld bey den Märtyrern anfange, so ist schon insgemein von ihrer Geduld gewiesen worden, wie sie alle ihre Trübsalen von der Hand ihres lieben Vaters im Himmel angenommen, welches eben der vortrefflichste Grund war, darauf sie ihre Geduld steureten. Das Zeugniß des H. Geistes lehrete sie aus seinem Worte, daß bey der Verfolgung nichts ohne GOttes Willen geschehe. Deßwegen sie darauf sahen, wie eben solche Verfolgung gleichwol GOtt sonderlich anständig sey, und zur Prüfung oder Verwerfung seiner Knechte nöthig. "Was ist vor ein anderer „Ausgang oder Wirckung derselben, (sagten sie) „als die Prüfung oder Verwerfung des Glaubens, „durch welche GOtt vornehmlich die Seinigen „versuchet hat„ m)? Solcher gestalt wusten sie ihren eigenen Willen kräftiglich zu dämpfen, daß sie ihm vorhielten bey dem Kampf wieder denselben, „es stehe ja nicht in ihrer Macht, sondern in GOttes, ob er sie der Märtyrer-Crone würdig machen „wolle„ n). Und eben dieses hielten sie ihren Feinden vor, die sich einbildeten, sie handelten mit den Christen nach ihrem eigenẽ Gefallen, u. der höchste Gott habe dabey nichts zu sprechen noch zu thun. Dagegen bezeugten sie durch die Kraft GOttes, wie ihr Glaube dieses mit sich bringe, daß er sie in ihren Hertzen überführe, und sie daher nimmermehr leugnen könten, wie alle ihre Trübsalen und Verfolgungen von dem gröstẽ bis zum kleinsten von ihrem GOtt bestimmet, abgemessen und zu ihrem erwünschten Wolseyn eingerichtet wären.

m) *Tertull.* lib. de Fuga in Persecut. n) *Cyprianus* lib. de Mortalit. Serm. 4.

7. Also schriebe einer unter ihnen an die Unglaubigen: "Wir sind gewiß, und haben das Vertrau„en, daß wir eben hiedurch bewähret und gestärcket „werden, was uns zu plagen und abzumatten su„chet. Bildet ihr euch ein, als ob wir mit euch zu„gleich Elend ausstehen, da ihr gleichwol sehet, „daß es von euch und uns gantz auf ungleiche Art „erduldet wird? Ihr führet allezeit eine klagende „und murrende Ungeduld dabey, wir aber erwei„sen eine starckmüthige und gottselige Geduld, die „allezeit ruhig und gegen GOtt danckbar ist. Da„her verlanget sie nichts lustiges oder glückliches, „sondern sie ist gelinde und sanft, und gegen alle „Stürme der unruhigen Welt standhaft„ o). Sie selbst, die Märtyrer, trösteten sich und ihre Mitkämpfer, erfuhren auch in der That, daß sie durch solch Leiden, als durch Feuer, geläutert, und von ihrem natürlichen Verderben mehr und mehr befreyet würden. Diß sahen und wusten jene Märtyrer wol, welche bey ihrem Tod freudig davon redeten, als sie ihre Kleider ausziehen musten. Drum sprachen sie: "Wir ziehen nicht unsere Klei„der aus, sondern wir legen nur unsern alten Men„schen ab. O HErr, wir dancken dir, daß wir zu„gleich mit diesen Kleidern die Sünde ablegen sol„len„! Auf solche Weise nahmen die Heiligen alle ihre Marter mit Freuden auf, als Reinigung ihrer Sünden, auf daß kein Merckmahl von denselbigen in dem Hertzen überbliebe, so durch die Lust eingedrücket worden. Die herbe und schmertzliche Empfindung muste alle Spuren der Begierden in ihnen verlöschen p).

o) *Cyprianus* lib. ad Demetrian. p) *Gregor. Nyss.* de Beatitudinibus.

8. Wir haben bey der Christen Hoffnung bereits erkant, wie sie gar nicht auf das Sichtbare bey ihrem Leiden gesehen, denn so hätten sie nichts als Jammer und Schmertzen, Blut und Tod erblicket. Allein sie sahen durch dieses alles durch, und erblickten im Glauben diejenige Crone, welche ihnen der HErr, der gerechte Richter, schon beygeleget hatte. Darauf freueten sie sich so sehr, und dieses unterstützte ihre Geduld in den allergefährlichsten Versuchungen, welche der Feind entweder selbst, oder durch seine Werckzeuge wieder sie brauchte. Das wusten sie wol auch durch die äusserliche Stimme einander vorzuhalten, wie wir aus Origenis, Tertulliani, Cypriani und anderer Ermahnungen sehen, welche sie an die Märtyrer schrieben. Nur eines Orts zu gedencken, so schreibet der letztere also: "O was ist das vor eine grosse „Würde, was für eine grosse Sicherheit, mit Freu„den von hinnen zu wandern, und die Angst und „Jammer rühmlich auszuziehen, die Augen plötz„lich zuzuschliessen, womit man noch die Leute und „Welt siehet, und sie alsbald wieder aufzuthun, „daß man GOtt und Christum schauet„ q)! Und abermal, wenn er die Belohnung der Märtyrer so gewiß machet: "Wenn die keine Schuld haben, „welche Christum verleugnen, so werden auch die „Bekenner keinen Lohn der Tapferkeit erlangen. „Wenn hingegen der überwindende Glaube gewiß „gecrönet wird, so wird nothwendig die überwun„dene Untreu gestraffet werden. Der unverfälsch„te Glaube bleibet in seiner Stärcke völlig, und „wer seine gantze Hoffnung, Glauben, Kraft und „Ruhm in Christo hat, derselbe kan wieder Chri„stum weder etwas reden noch thun r).

q) *Cyprianus* Exhort. ad Martyres. r) Idem. Serm. de Lapsis.

9. Solten nun diese und dergleichen herrliche Gründe nicht starck genug gewesen seyn, die Hertzen der Glaubigen zu bereiten, daß sie der Kraft aus der Höhe und ihrer Regierung sich gäntzlich überliessen, da der HErr ohnedem an seinem Zug, Trieb und Regierung nichts mangeln liesse? Die aber sich also vom HErrn zu seinem Preis führen und brauchen liessen, die erfuhren auch, daß er sie nicht vergeblich zu einem so hohen Werck ausgerüstet hatte, sie selbst aber fingen nun bey zeiten an, durch eine gäntzliche Verleugnung sich zu dem Zeugniß von JEsu zu schicken. Wer diesen Weg noch nicht glauben, oder annehmen wolte, dem bezeugten sie theuer, daß er zum Reich GOttes noch ungeschickt wäre, weil er zur Zeit der Anfechtung bald wieder abfallen würde. "Du wirst (sprachen sie) deinen Hals dem Hencker vergeblich darstrecken, wenn du nicht zuvor deine Glieder getödtet hast, nemlich die Gemüths-Bewegungen, die dem Geist wiederstreben, Feindschaft, Mißgunst, Geitz, Hoffart, Unzucht" s). Hingegen lehrte die traurige Erfahrung, wie diejenigen Christo nimmermehr treu blieben, welche noch in der Liebe der Welt und ihrer selbst verstricket waren; wie ein H. Märtyrer solche Klage führt: "Es betreugt ihrer viel die blinde Liebe zu ihrer Erbschaft, daß sie nicht bereit seyn, weil sie von ihren Gütern, als mit Fesseln, gebunden sind, und dennoch auch nicht gern zurück weichen wollen" t). Was aber treue Knechte und Mägde JEsu Christi waren, die durch Kraft seines Lichts den schmalen Weg zum Leben erwehleten, dieselben, ob sie schon in der Welt viel zu verlieren gehabt hätten, achteten doch alles für Schaden, und ihr Leben selbst nicht theuer, wenn sie nur Christum gewinnen konten. Es war wol dem theuren Ignatio Ernst genug, wenn er dieses von sich schrieb: "Was man nur siehet, das ist nicht ewig. Aber zu diesem Werck gilt nicht Uberreden, sondern es gehört gar ein grosser Muth dazu. Ich aber will GOtt zu Ehren gerne sterben. Lasset mich nur der wilden Thiere Speise werden, durch die ich zu GOtt kommen kan. Ich bin ein Körnlein GOttes, und werde mit den Zähnen der wilden Thiere gemahlen, damit ich ein reines Brod GOttes erfunden werde. Wenn ich entschlaffen bin, da werde ich ein rechter Jünger Christi seyn, so bald die Welt meinen Leib nicht mehr sehen wird. Bittet den HErrn für mich, daß ich durch diese Werckzeuge GOtt ein Opfer werde u).

s) Idem de duplici Martyrio. t) Serm. de Lapf. u) *Ignatius* Epist. ad Rom.

10. Und weiter unten fähret er fort: "Nun fange ich an ein Jünger Christi zu seyn, weil mich nichts ansicht, weder das Sichtbare, noch Unsichtbare damit ich noch zu Christo komme. So laß hergehen über mich Feuer, Creutz, einen Haufen Thiere, Zerhauen, Zermalmen der Gebeine, Zerreissen der Glieder, Vernichtung des gantzen Leibes, und die Plage des Teufels, wenn ich nur zu Christo komme. Die gantze Welt kan mir nichts helfen noch die Reiche derselben, mir ist besser um Christi willen zu sterben, als über die gantze Erde zu herrschen" x), und wie seine Geistes-volle und hertzliche Worte mehr lauten. Wie sich nun in denen beständigen Märtyrern die Kraft des HErrn also herrlich äusserte, so verriethen hingegen die Unbeständigen und Abtrünnigen ihre Heucheley, wenn sie sich die Schmertzen, Schmach oder Schaden abschrecken liessen. Denn da liessen sich etliche abschrecken durch Drohworte, oder auch durch Liebkosen der Verfolger, ja liessen sich wol gar bewegen, den heydnischen Götzen zu opfern, welcherley Leute Thurificati oder Sacrificati genennet worden y). Andere meynten es subtiler und vorsichtiger zu machen, wenn sie bey der heydnischen Obrigkeit anhielten, daß man sie doch mit der Auflage verschonen möchte, daß sie also opfern solten. Manche erkauften auch wol ein Privilegium deßwegen, oder wirckten ein schrifftlich Zeugniß aus, daß sie keine Christen wären und also nicht opfern dürften: oder wenn die Christlichen Bücher von ihnen gefordert wurden, gaben sie sie auf solchen Befehl stracks hin, damit sie die Feinde verbrennen möchten, oder sie verbranten sie wol selbst, aus Geheiß der Heyden, welche Art Libellatici und Traditores hiessen z). Insgemein beschreibet einer ihren elenden Zustand sehr fein: "Wann diese zu den unreinen Opfern hingingen, sahen sie gantz blaß aus, und zitterten, als ob sie selbst zum Opfer solten abgeschlachtet werden, u. nicht selber opfern. Darüber wurden sie von den Zusehern verlacht, weil sie sahen, daß sie weder Hertz zu sterben noch zu opfern hätten. Andere sprungen etwas hurtiger zu den Altaren, u. sagten frech, sie wären niemals Christen gewesen. Von welchen der HErr wahrhaftig gesagt hat, daß solche schwerlich selig werden. Die übrigen folgten entweder den andern nach, oder machten sich aus dem Staube, und wurden dennoch wiederum erhascht. Einige, mit denen es bis aufs Gefängniß kommen war, oder auch, die etliche Tage schon gefangen gelegen waren, verschwuren doch den Glauben, ehe sie noch vor Gericht kamen. Noch andere verzagten, nachdem sie schon einige Marter erduldet hatten a).

x) Idem

x) Idem ibid. y) Descripsit nuperrime Dn. *Pfannerus* Obs. Singular. II. P. I. p. 147. seqq. z) Vid. Id. ib. Observ. III. p. 226. seqq. itemque post alios e recentioribus *Joh. Oxonienſis* Not. ad Cyprian. de Lapſ. *Larroquan.* lib. III. Advers. in c. 2. *Dodwellus* Dissert ad Cypr. Epist. 14. p. 26. seqq. *Natalis Alexander* Sec. III. Hist. Eccles. diss. 5. & *Niemannus* Dissert. singul. a) *Eusebius* lib. VI. c. 41. H. E.

11. Ein glaubwürdiger Mann, der selber dar-bey gewesen, klaget darüber also: "Ich habe etli-„che gekant und beweinet, welche grossen Helden-„Muth gehabt haben, und dennoch abgefallen „sind, als sie der Crone am nächsten waren. Was „war aber die Ursache? Sie hatten ihre Augen „von dem abgewandt, der allein den Schwachen „Stärcke gibt. Sie unterliessen das Gebet, oder „begunten auf menschliche Hülfe zu sehen. Sie „sahen nur auf die Schwachheit ihrer Natur, auf „die Instrumenta der Marter, die ihnen auch im „ersten Ansehen erschrecklich waren, und hielten die „grausame Marter ihren schwachen Kräften ent-„gegen, dahero verloren sie den Sieg„ b). Und an einem andern Ort: "Die Anzahl der Brüder, „welche verleugnet, hat bald bey den ersten Droh-„Worten der Feinde ihren Glauben verloren, und „ward nicht durch den Anfall der Verfolgung, „sondern von sich selbst freywillig niedergeschlagen. „Sie warteten nicht einmal, bis sie auf Befra-„gen verleugnen möchten, sondern sie wurden als-„bald niedergelegt, und ohne Streit geschlagen„ c). Nächst der schweren Sünde aber solcher Leute bedauerten auch die wahren Christen, wie sie von dem HErrn so schwer deßwegen gezüchtiget würden, und noch in dieser Welt andere Leiden vom HErrn ausstehen müsten, damit sie nicht gar samt der Welt verdammet würden. "Man siehet die „Straffe gegenwärtig, (schreibet einer aus der Er-„fahrung) und ich beweine ihren traurigen Aus-„gang: Denn sie können auch hier nicht ohne „Straffe seyn, ob wol der Tag der Straffe noch „nicht kommen ist. Indessen werden sie gezüchti-„get, auf daß sich die andern bessern mögen„ d). Diese zeitliche Straffe bestunde nun ofte darinne, daß sie dennoch von den Feinden gemartert wurden, oder zum wenigsten mit bösem Gewissen, und offenbarer Schande ihrer Unbeständigkeit, und niedergeschlagenen Augen vor den Frommen ihr Leben zubringen musten. Ein bekanter Historien-Schreiber versichert von einer solchen Begebenheit, da alle diejenigen, welche Christum verleugnet hatten, von den Feinden wieder zurück gezogen, und dennoch, sowol als die andern, gemartert worden. Wobey er nachdencklich setzet, diese hätten nun nicht als Christen, sondern als Mörder gelitten, da hingegen den andern ihre Schmertzen gelindert worden durch die Hoffnung der Crone, durch die Liebe Christi, und die Gnade des H. Geistes. Jene hätte ihr eigen Gewissen mehr beschweret, als die Ketten und andere Straffen. Diese wären frölich zu der Pein hingeführet worden, und hätten in ihrem Antlitz etwas göttliches von sich spüren lassen. Die andern wären betrübt, niedergeschlagen und auch äusserlich schrecklich und schmählich gewesen e).

b) *Cyprianus* lib. de dupl. Mart. c) Idem lib. de Lapsis. d) Ibid. e) *Euseb.* lib. V. c. 2.

12. Unterdessen war die Menge derer, welche bis in den Tod getreu blieben, viel grösser und herrlicher vor GOTT und dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, welche auch denjenigen Frieden u. die Gnade, die auf dem Unbeständigen ruhen wolte, an statt jener genossen, und nicht hinweg wurfen, sondern sie zum Preis ihres GOttes und zur Ausbreitung seiner Herrlichkeit anwendeten. Das machte, sie liebten ihr Leben nicht bis in den Tod, sondern hatten es nach Christi Willen hassen gelernet, und da sie diesen einmal lieb gewonnen, mochte sie auch weder Schwerd, noch Verfolgung, noch Hunger, noch Blösse, noch Fährlichkeit, oder etwas anders von der Liebe scheiden, die da in Christo JEsu auch gegen sie brante. "Sie waren „(wie solche beschrieben werden) von der Furcht „der Vertreibung gantz frey, weil sie das Paradis „vor das Vaterland der Menschen achteten, und „die gantze Erde als ein allgemeines Elend ansa-„hen. Sie sturben täglich, und nahmen durch „die willige Tödtung des Fleisches immer mehr ab, „daß sie also den gedroheten Tod nicht fürchteten. „Sie hatten sich selbst ihrer Güter und alles des „Ihrigen aus der Hoffnung zu dem künftigen „Reich begeben. Ja sie bedauerten, daß sie den „Märtyrern in ihrem Kampf nur einmal nachfol-„gen könten, da die Natur nur einem Tod unter-„worfen ist„ f). Was konte aus solcher gründlichen Vorbereitung anders erfolgen, als daß sie immer mehr Begierde im Hertzen fühleten, vor Christum zu sterben, je mehr sie der Betrachtung ihres Leidens und Todes oblagen, und täglich in der Heiligung wuchsen. Diese verursachte wol gar bey etlichen, daß sie freywillig zum Tode gingen. Wie einer sich deßwegen auf die Erfahrung beruffet, und erzehlet, daß einsten bey einer Verfolgung die Christen alle mit einander vor den Richterstuhl kommen, und zum Tode sich angeboten haben. Der Richter sey erstaunet, habe etliche davon wegführen lassen, und zu den übrigen

gesagt: "Wolt ihr ja sterben, o ihr elenden Leute, „so habt ihr ja Stricke genug, und jähe Oerter, da „ihr den Hals brechen könnet„ g). Als auch einsmals ein Lands-Hauptmann in Egypten alle Christen wolte abstraffen lassen, ergaben sich diese freywillig und hauffenweise unter das Schwerd. Der Unmensch aber wurde weder durch Betrachtung der grossen Menge, noch durch ihre Tapferkeit erweichet, sondern ließ sie zum Tode hinführen. Darauf sie alle mit einander vor die Stadt hinaus auf einen Platz gingen, nicht durch die Ketten der Hencker gezogen, sondern mit dem Bande des Glaubens verknüpfet. Da mangelte keiner von ihnen, ungeachtet niemand auf sie sahe. Sie streckten alle freywillig ihre Hälse dar, und lieffen wol einander zuvor, daß die Henckers-Hände ehe müde wurden, ob sie schon einander ablöseten. Die Schwerder wurden drüber stumpf, die Märtyrer aber sorgten nur davor, daß der Tag zu geschwinde sich endigen möchte, und sie also von der andern Gesellschaft zurück bleiben müsten. Indem aber die ersten erwürget wurden, liessen sich die übrigen nicht faul finden, sondern sungen und preiseten GOTT, und ein ieder wartete mit Verlangen, bis die Ordnung der Marter an ihn kam, daß er auch mit dem Lobe GOttes zugleich seinen Athem ausbliese h).

f) *Gregor. Nyssenus* Orat. de Basil. M. g) *Tertullian.* ad Scapul. c. 5. h) *Euseb.* lib. IIX. c. 9.

13. Von Exempeln solcher unbeschreiblichen Geduld und Freudigkeit im Leiden könte ich eine unzehliche Menge darlegen, woferne Zeit und Gelegenheit es vergönnten. Ich will aber nur mit etlichen wenigen vergnügt seyn, die an statt der andern allen uns einen Abriß von dieser Sache machen können. Als der Märtyrer Laurentius seinen Lehrer Sixtum zur Marter führen sahe, weinete er bitterlich, daß er nicht auch mit sterben solte. Ja er brach in diese Klage heraus: "O mein Vater, „wo wilt du hingehen ohne deinen Sohn? Was „hat dir an mir nicht gefallen? Versuche es doch, „ob du mich zu einem geschickten Diener ersehen „habest„ i). Der bekante Origenes erwies ein solches Verlangen nach der Marter, daß er fast darüber umkommen wäre, wo ihn GOtt nicht hätte zu andern Dingen aufgehoben. Wie er denn auch seiner leiblichen Mutter Wiederstand hierbey leiden muste, die nicht allein mit vielen Bitten an ihn setzte, sondern auch, da er noch immer begieriger darnach wurde, ihm die Kleider versteckte, damit er ja zu Hause bleiben muste k). Eben dieses Verlangen nach der Marter erwiese Felicitas, eine gottselige Frau, welche wegen ihrer Schwangerschaft nicht alsbald hingerichtet wurde, und deßwegen so sehr zu trauren anfing, als die andern hingeführet wurden, betete auch mit ihren Mit-Christen so ernstlich zu GOtt, daß endlich doch ihr Wunsch erfüllet ward, und sie mit den andern leiden konte l). Einsmals wolten die Feinde die Zusammenkunft der Christen zerstören, und gaben deßwegen einem Hauptmañ Befehl, sie von einander zu treiben. Als nun dieser aus Mitleiden es den meisten zu wissen that, blieben sie doch nicht davon, sondern eilten mit desto grösserm Verlangen nach dem Ort, als ob sie besorgeten, es möchte an einem fehlen, welcher nicht mit sterben könte. Unter andern eilete auch ein Weib mit ihrem Kinde hinzu, welches auf sein Befragen antwortete: Ich eile deßwegen dahin, damit ich auch da zu finden sey, und mein Kind auch ein Zeuge werde m).

i) *Ambrosius* lib. I. Offic. c. 41. k) *Prudentius* hymn. 2. *Euseb.* lib. VI. c. 1. 2. 3. l) Act. ap. *Baronium* A. CCLXII. m) *Euseb.* lib. XI. c. 5.

14. Wiederum war das Verlangen bey einigen so gar unleidlich, daß sie kaum der Marter erwarten konten. Ein Soldat sahe einst zu, wie die Christen gemartert wurden, bekam deßwegen ein sehnliches Verlangen, auch also zu leiden, sprang hervor und sprach: "Was wartet ihr noch lange, und „stehet stille da? Zureisset nur meinen Leib, zerhacket meine Glieder, martert mich, wie ihr wolt! „Mißgönnet mir doch die Hoffnung eines ewigen „Lebens nicht! Je mehr ich gepeiniget und gequälet werde, ie mehr werde ich belohnet werden. Das „Leiden dieses Lebens verschaffet uns bey GOtt eine „ewige Freude: Wenn wir tausend Plagen und „Wunden bekommen, so werden unsere Leiber desto „herrlicher gläntzen„ m). Eine Jungfrau zu Alexandria ward nach vielem Leiden endlich zum Scheiter-Hauffen geführet, und damit bedrohet, wann sie nicht GOtt lästern wolte. Darauf sie sich ein wenig bedachte, aber alsbald mitten ins Feuer sprang, und sich verbrennen ließ. Wodurch sie denn ihren Abscheu vor der Feinde Zumuthen, samt ihrem Verlangen nach der Marter wircklich darthat o). Eben ein solcher Zeuge der Wahrheit, mit Namen Romanus, ward bey den Tyrannen angegeben, als wenn er die andern Christen verführte. Er aber, als er hörte, daß man ihn fangen wolte, ging von freyen Stücken vor die Richter, und bate, daß man ihn binden solte. Er streckte auch seine Hände selber dar, wie auch seine Seite, und ließ sich willig mit eisernen Zacken reissen. Und da man diese seine Beständigkeit vor eine Hart-

Hartnäckigkeit auslegte, sprach er unter andern: „Ich nehme alles sehr gerne an, und schlage nicht „aus, daß ich vor das gantze Volck geopfert werde. „Ich bin bereit, alles zu ertragen, was nur eure „Grausamkeit mit mit vornehmen wird„. Als auch einige erinnerten, daß er, als einer von Adel, gelinder möchte tractiret werden, schrye er: "Scho„net meiner ja nicht mit der Marter, sondern wen„det nur alle eure Kräfte an, damit ich auf solche „Art recht vornehm und adelich werde„ p). Gleichwie auch die gedachte Jungfrau freywillig ins Feuer sprang, also thaten es viel andere, wenn man sie fragte, was sie erwehlen wolten. Denn sie zeigten mit der That, daß Sterben ihr Gewinn wäre. Wie die Christen zu Nicomedia bey solchen Fragen thaten, daß sie entweder freywillig in die Flammen sprungen, oder die Nacken dem Schwerde begierig darstreckten q). Die zu Carthago machten es nicht anders, als man ihnen frey stellte, entweder in einen brennenden Kalck-Ofen geworfen zu werden; oder dem Jupiter zu opfern. Denn sie stürtzten sich in die 300 starck geschwind ins Feuer r).

n) *Basilius* Orat. de Gordio. o) *Eusebius* lib. VI. c. 40. p) *Prud.* hymn. 10. de Coron. q) *Euseb.* IIX. c. 6. r) *Martyrologium Romanum* d. XXIV. Aug. & *Prudentius* hymn. 5.

15. Es ist auch ein schöner Lobspruch, welchen Germanicus, ein Märtyrer, von einer gantzen Gemeine erhielte, dieses Inhalts: "Der tapfere Mañ „hat durch die Kraft der göttlichen Gnade die „Furcht der menschlichen Schwachheit abgethan„. Denn als der Præsident ihn überreden wolte, und ihm sein junges Alter vorwarf, besonne er sich nicht lange, sondern hetzte mit Fleiß die wilden Thiere auf sich, gleich als ob er die Marter schelten wolte, daß sie so langsam wäre, deßwegen das umstehende Volck über diesem wunderbaren Tod sich entsetzte, wie auch über die Kraft der Christen in der Verschmähung des Todes s). Es fehlet aber auch nicht an Exempeln derer, die bey Verfolgungen ihnen selber das Leben genommen haben. Dahin auch einige die That jenes Christen rechnen, welcher einen Käyserlichen Befehl wieder die Christen, der angeschlagen ward, herunter gerissen hatte, und darüber aufs grausamste gepeiniget ward. Dabey er doch seine Freymüthigkeit und Seelen-Ruhe bis an seinen letzten Seufzer behielte, und nicht einmal traurig aussahe t). Gleichwie auch die That eines gottseligen Auffsehers nicht will gebilliget werden, der einen Götzen-Tempel in Persien eingerissen, und darüber nebst vielen andern leiden müssen u). Aber unter diese Thaten gehöret auch diese, so man von der H. Sophronia lieset, die bey der Gefahr ihrer Keuschheit lieber sich selber erstach, und also dem HErrn ihre Keuschheit aufopfern wolte x). Dergleichen Exempel wir im 5. Cap. von der Christen Keuschheit mehr gesehen. Aus Verlangen aber Christum zu bekennen, sprang jene Jungfrau, Eulalia, unversehens hervor, nachdem sie von der Heyden Grausamkeit gehöret hatte, und schrye: "Welche eine Raserey ist „das, daß ihr die Christen nöthigen wollet, den „wahren GOtt zu verleugnen? Ihr Christen, „gebt euch zufrieden! Sehet, ich bin den abgöttischen Diensten der Teufel feind, ich trete die Götzen mit Füssen, ich bekenne meinen GOtt! Eure Götter sind nichts! Der Käyser ist auch nichts, „weil er Menschen-Wercke ehret. Wolan, Hencker, brenne, schneide und theile meine Glieder, die „ohnedem von Leimen sind, die Pein soll doch mein „Hertze nicht verändern„ y). Ob sie nun wol unaussprechlich leiden muste, ließ sie sich doch gantz gerne zerfleischen, und spye noch darzu dem Richter ins Gesichte.

s) Apud *Eusebium* lib. IV. c. 14. t) *Martyrolog. Rom.* d. VII. Sept. & *Lactantius* de Mort. Persecut. c. 13. u) *Theodoritus* lib. V. c. 39. x) *Euseb.* lib. IIX. c. 17. y) *Prudentius* hymn. 3. de Coron.

16. Nun rühmen zwar einige von den Alten solche heldenmüthige Resolution, wie der Historicus sonderlich die Weiber deßwegen vor wunderbare Märtyrinnen hält z). Andere wollen sich nicht unterstehen, freventlich von ihnen zu urtheilen. "Denn (sagen sie) wie? Wann die „Weiber in der Gefahr ihrer Keuschheit sich nicht „aus einem menschlichen Betrug oder Irrthum „hätten umgebracht, sondern aus GOttes Befehl, „und im Gehorsam, wie man auch nicht anders „glauben kan? Wenn aber nun GOtt also befiehlet, und zugleich weiset, daß ers ohne lange Umstände haben will, wer wolte diesen Gehorsam vor „eine Sünde achten? Wer wolte einen so gottseligen Gehorsam beschuldigen? Unterdessen (fähret „er fort) würde der es nicht ohne Sünde thun, „der nach Abrahams Exempel seinen Sohn GOtt „opfern wolte. Wer nun höret, daß er sich selbst „nicht umbringen solle, der thue es, wenn es derjenige gebeut, dessen Befehl man nicht verachten „muß. Nur hüte er sich, daß dieser göttliche Befehl nicht in einiger Ungewißheit wancke„ a). Wie sie nun in diesem allerschwersten Punct sich also kindlich nach des HErrn Willen richteten, also thaten sie es auch in solchen Fällen, wenn sie etwan

mit der Flucht der Marter oder Todes Umgang haben konten. Dahero sie hierinnen eben sich an keine gewisse Regel bunden, sondern ihres HErrn Willen erwarteten. Konte ihre Flucht und Abwesenheit nicht ohne ihren oder anderer Seelen-Schaden geschehen, so blieben sie, wo sie waren, wann sie auch noch so viel ausstehen musten. Zeigte ihnen aber GOtt selbst einen Ausgang, und wiese also nach allen Umständen, daß es sein guter Wille wäre, so waren sie auch dazu bereitet, als die in allem und zu allem geschickt seyn musten. Der HErr JEsus hatte es seinen Jüngern gesagt Matth. 10, 23. **Wenn sie in einer Stadt verfolget würden, solten sie in die andere fliehen:** Das denn auch die Apostel nach Gelegenheit thaten, nicht aus Zärtlichkeit und zur Vermeidung der Marter, sondern weil sie des HErrn Willen versichert waren, der sie noch zu mehrern Zeugnissen brauchen wolte. So zerstreuete sich die Gemeine zu Jerusalem, als sich eine Verfolgung erhub, und die Apostel blieben allein da Apost. Gesch. 8, 1. Petrus ging aus der Stadt an einen andern Ort, als er aus dem Gefängniß entkommen Apost. Gesch. 12, 17. dergleichen auch Paulus gethan c. 19, 30. 1. Cor. 11, 32. ja Christus selbst Matth. 11, 13. c. 14, 13.

z) *Eusebius* lib. IIX. c. 13. a) *Augustinus* lib. I. de Civ. Dei c. 27.

17. Wir haben oben im 17. Cap. des I. Buchs §. 5. gesehen, daß diß eine nöthige Pflicht der Christen sey, ihren Heiland ungescheut zu bekennen. Auch werden wir unten bey den Wundern der Märtyrer sehen, wie sie bey solcher ihrer Bekäntniß GOttes aus grosser Liebe zu GOTT fast nichts gefühlet, und gleichsam ausser sich selber gewesen. Aus welchen Ursachen sich niemand leichtlich unterstund, diejenigen zu beurtheilen, welche in gewisser Masse selber Ursache oder einigen Anlaß zu ihrem Leiden gaben. Ein solch Exempel erwehnet ein alter Scribente von einem Soldaten, der bey der gewöhnlichen Austheilung der Sieges-Krantze sich selber verrieth, indem er nicht, wie die andern, den Krantz auf dem Haupte, sondern in der Hand trug, darüber alsbald vor einen Christen gehalten wurde, weil diese Weise von den Christen bekant war. Der Hauptman fragte ihn, warum er sich anders als die andern aufführete, dem er antwortete: "Er dürfte nicht anders, er sey „ein Christe„. Und dieser, der sich selbst zur Marter angab, wird deßwegen "ein Streiter GOttes„ genennet, "und vor beständiger als die andern „Brüder„, angegeben, zugleich auch mit diesem Lobspruch beleget: "Er war mit der Hoffnung seines Bluts bezeichnet, gestiefelt mit der Fertigkeit „des Evangelii, gegürtet mit dem scharffen Worte Gottes, und aus des Apostels Worten, über „und über gewapnet„. Er habe auch im Gefängniß auf das Geschenck Christi gewartet, und sey mit dem weissen Lorber der Marter gecrönet worden c). Andere aber wollen diese That nicht billigen, hielten es vor eine Unbesonnenheit, oder wol gar Hoffart: deßwegen er von einem andern wol vertheidiget wird. Dem sey aber wie ihm wolle, so hielten doch die Verständigen vor das beste, daß ein ieder im Gehorsam des Glaubens sich dem HErrn gäntzlich übergab, welcher denn in ihnen, weil er rechtschaffen war, Geduld wirckte. Diese Geduld aber muste nothwendig beständig seyn, denn sie kam aus dem Glauben, mit welcher die Verwegenheit, Unbedachtsamkeit, Hoffart und andere falsche Ursachen nichts zu thun hatten. Wann es denn geschahe, daß einige unbesonnen sich zur Marter angaben, ohne Noth oder Forderung, ließ es zuweilen der HErr zu, daß sie abwichen und verleugneten. Dadurch sie und andere desto weislicher wandeln lerneten, und sich zuvor genau prüften. Dergleichen Urtheil die Märtyrer zu Smyrna von etlichen fälleten, welche sich selbst angegeben, aber noch vor der Marter zurück getreten waren: "Sie könten diejenigen nicht loben, welche von freyen Stücken zur Marter gingen, weil im Evangelio ein anders geboten würde d).

c) *Tertullianus* lib. de Coron. Milit. d) Apud *Eusebium* lib. IV. c. 15.

18. Und hiervon offenbarten auch andere bey solchen Fällen ihre Gedancken, die allzugrosse Begierde etlicher Christen in etwas zu mäßigen. Darunter auch einer mit war, welcher mit seiner eigenen Erfahrung hievon zeugen konte, nachdem er Anfangs eben so heftige Begierden nach der Marter gehabt hatte. Drum schriebe er also davon: "Wir „sollen nicht jachzornig oder unbesonnen zum „Kampf des Todes hinspringen, wenn wir von der „Wahrheit zeugen wollen. Es ist zwar eine herrliche Sache, wenn ein solcher Kampf zur Bekäntniß Christi vorfällt, da man die Bekäntniß nicht „aufschieben soll, noch vor die Wahrheit zu sterben „sich säumen. Gleichwol ist auch dieses schön, „daß man zu einer solchen und so grossen Versuchung keinen Anlaß gebe, sondern sie Umgang „habe, wenn etwa wir vor dem Ausgang ungewiß „sind, oder den Feinden zu grössern Sünden Anlaß geben. Denn diese werden auch um unsert

willen

„willen schwerer gestrafft werden, wenn wir uns „aus Selbst-Liebe ihnen uns zu tödten anbieten, „da uns keine Noth dringet„. Unterdessen setzet er doch diese allgemeine Erinnerung dazu: "Wenn „einer dazu fertig und großmüthig ist, und damit „GOtt ehret, den Heiland auch also bekennet, der „ist gleichwol bey GOtt Ehre und Lobens wür„dig„. e). Diesem nach blieben die Zeugen JEsu Christi in solchen Begebenheiten beständig in allem, nachdem sie des göttlichen Willens dabey versichert waren. Wenn gleich unter dem Volck manchmal die Rede ging, man würde sie gefänglich einziehen, kehrten sie sich daran nicht, wie man von Polycarpo weiß. Derselbige ließ sich endlich durch vieles Bitten seiner Freunde bewegen, daß er sich ausserhalb der Stadt eine Weile aufhielte. Und ob er wol von dar nach einem andern Ort wiche, folgten ihm doch die Feinde nach, daraus er schloß, es habe es GOtt also beschlossen. Dahero er sprach: "Des HErrn Wille geschehe„ f)! Mit was vor Gewißheit, Standhaftigkeit und Verlangen bate doch Ignatius seine Mit-Christen, daß sie seine bevorstehende Marter ja nicht hindern möchten? Das machte, weil ihr Hertz im Glauben durch das Zeugniß des Geistes GOttes von dem Zukünftigen gewiß und fest seyn konte, der sich ihnen vor ihrem letzten und schwersten Kampf nicht unbezeuget liesse g). So gar, daß, ob etliche gleich schon entwichen, und ausser der Gefahr waren, sie dennoch auf des HErrn Winck wiederum getrost zur Marter hingingen, als etwa von Marco Arethusio geschrieben wird, welcher deßwegen sich zur Marter angegeben, weil andere seinetwegen gepeiniget, und in Gefahr gesetzet worden h).

e) *Origenes* Comm. in Joh. c. IV. f) *Eusebius* lib. IV. c. 14. g) Epist. ad Roman. h) *Gregor. Nazianzen.* Orat. I. in Julian.

19. Man benennte auch gewisse Umstände, welche absonderlich die Lehrer verbinden konten, in Verfolgungen auszuhalten, und die Ihrigen nicht zu verlassen. Es wurde auch denen beygebracht, welche meyneten, sie müsten nun Christi Befehl also folgen, daß sie auch bey der geringsten Trübsal alsbald von einer Stadt zur andern flöhen. Denn solche wurden gebeten, sich wol zu prüfen, warum sie ihre Pflicht verliessen, und der Verfolgung entgehen wolten, ob sie aus blosser Furcht und Zärtlichkeit, oder den andern zum besten sich der Gefahr entzögen? Darum hiesse es: "Die Diener Chri„sti können alsdenn vor der Verfolgung fliehen, „wenn entweder keine Gemeine mehr da ist, wel„cher sie dienen könten, oder, wenn sie da ist, der „Dienst durch andere dennoch kan bestellet wer„den. Hingegen wenn bey allen Lehrern einer„ley Gefahr ist, so muß man die nicht verlassen, „welche ohne andere nicht seyn können„ i). Ein anderer machte diesen Schluß hievon: "Wenn „du die Flucht vor nöthig hältest, so schreibest du „entweder GOtt etwas böses zu, daß du vor der „Verfolgung, als vor einem Ubel, fleuchst, oder „du schätzest dich vor stärcker, als GOtt selbst, „wenn du dir einbildest, daß du dem entgehen kön„nest, was doch GOtt über dich beschlossen „hat„ k). Wann aber GOtt selbst wunderbarer Weise sich geneigt bezeigte, die Seinen von der Marter zu befreyen, so konte das Hertz desto gewisser seyn, daß es des HErrn Wille wäre. An welchen Zeichen des göttlichen Willens es zu der Zeit nicht mangelte, wie wir etliche merckliche Exempel davon lesen. Von dem berühmten Wunder-Mann Gregorio zu Neu-Cæsarien wird geschrieben, daß er sich in der Verfolgung auf einen Hügel begeben, und darauf von den Feinden verrathen und umringet worden. Wobey er mit seinen Gefährten im Glauben gebetet, da denn die Feinde verblendet worden, und ob sie ihnen gleich sehr nahe gewesen, dennoch sie nur vor zwey Bäume angesehen haben l). Und ein anderer wurde dadurch errettet, daß seine Feinde mit Blindheit geschlagen wurden. Als er aber mit den Seinigen gar hinweg zog, ward er von den Soldaten ergriffen und weggeführet. Sein Freund aber fand einen Hauffen trunckener Bauren, welche mit ihm auf das Haus zulieffen, da die Soldaten jenen verwahret hatten. Diese erschracken über dem Anlauff, und liessen ihn also los. Bey solchen Begebenheiten war des HErrn Wille unschwer zu erkennen, und dahero desto treulicher in acht zu nehmen.

i) *Augustin.* Epist. 180. ad Honorat. k) *Tertullianus* de Fuga in Persec. *Gregorius Nyssenus* Orat. de eo. l) *Eusebius* lib. VI. c. 39.

Das

Das X. Capitel.

Von ihrer Freude und Beständigkeit in der Marter.

Summarien.

Märtyrer waren in der Marter freudig durch göttliche Kraft nach dem Exempel der Apostel, mit welchen sie die künftige Herrlichkeit schmeckten; solche Freude war nicht verstellet, war auch unüberwindlich, §. 1. Exempel: 2. Solche Freude war den Welt-Kindern seltsam und fast unglaublich, ie weniger die Märtyrer ernsthaft aussahen, Exempel; daher man mit der Verfolgung aufgehöret, mehr Exempel. 3. Freymüthiges Bekäntniß von ihrer Freude und Sorgfalt einander beständig zu erhalten. 4. Ermunterung zum Kampf, auch wol bey den Schwächsten wirckte GOtt eine solche Freudigkeit, die andern liessen sich an ihrer Freude nicht stören: 5. Etliche wusten sich nicht zu lassen für Freuden, welche von keiner Marter gestöret wurde, Exempel der Märtyrer; das allerseligste war, daß sie Christum öffentlich bekanten, ungeacht der grausamsten Pein, 6. darüber sich einer sehr verwundert, weil alles die Gnade wirckete, mit der Zeit achteten die Heyden solche Freudigkeit nicht mehr. 7. Die Christen waren bereit zum Leiden, weil sie es vor die höchste Wolthat erkanten, daher sie auch denen Tyrannen dafür dancketen, viele Zeugnisse davon, wieder alle Vernunft, 8. Exempel. 9. Ihr Glaube brach durch alles durch, Zeugniß davon, 10. Exempel der Gemeine zu Smyrna und anderer. 11. Die Märtyrer fühleten gar keinen Schmertzen, sondern verlachten ihre Feinde, Exempel. 12. Erschreckliche Marter des Arethusii, der dennoch der Heyden spottete, Bedeutung seiner Worte; etliche haben die Peiniger gescholten, daß sie nicht scharff genug zuschlügen, Exempel: sie sungen die schönsten Freuden-Lieder, Exempel. 13. Vergleichung der Standhaftigkeit der Christen mit der Hartnäckigkeit der Heyden. 14. Vermahnung der Christen unter einander zur Beständigkeit; aus Erfahrung wusten sie viel herrliches von der Märtyrer Beständigkeit zu erzehlen, Exempel. 15. Absichten, Ursachen und Wirckungen der Marter; Vergleichung ihrer Hertzen mit einem Demant. 16. Einige zeigten auch ihre Beständigkeit mit nachdrücklichen Worten, Exempel. 17. Diß alles hätte die Unglaubigen erweichen mögen, aber es half alles nichts, vielmehr hielten sie die Märtyrer wol vor Zauberer: Bedencken der Feinde bey Verurtheilung der Christen. 18.

§. 1.

Insonderheit ist an denen Märtyrern und Zeugen der Wahrheit dieser Vorzug wol in acht zu nehmen, und als eine sonderbare und göttliche Kraft anzusehen, wann sie nicht allein in ihrer gröSten Pein geduldig und stille, sondern auch voll überschwänglicher Freude waren. Es war das Wort JEsu bey ihnen nicht vergebens, wenn er zu ihnen gesaget hatte, sie solten sich freuen und vor Freuden hüpfen, weil ihr Lohn so groß seyn würde. Matth. 5, 10. 11. Solche heldenmüthige Freudigkeit überstieg alle Natur und Creatur, und war ein göttliches, himmlisches Werck, das keinem natürlichen Menschen vernehmlich, viel weniger möglich war. Wann Paulus sich noch der Trübsalen rühmete, so überwand er in dem allen weit. Röm. 8, 37. Er war als ein Trauriger, aber allezeit frölich, und die Apostel alle gingen immerdar frölich von der Feinde Angesicht, wenn sie nur würdig werden konten, um des Namens JEsu willen Schmach zu leiden. Apost. Gesch. 5, 41. Darum war es ihnen zu thun, und dieses war der Ursprung ihrer Freude, weil sie die Leiden dieser Zeit nicht, oder wenig, die Herrlichkeit aber desto gewisser im Vorrath schmeckten. Wer auch auf ihre äusserliche Geberden achtung hatte, der muste gestehen, daß diese Freude nicht verstellet, sondern in dem innersten Grund ihres Hertzens entsprungen wäre. So gar sehr brach sie in freudige Geberden, holdselige Worte und herrliche Thaten aus. Die Feinde ihrer Seligkeit waren durch alle ihre Tyranney nicht mächtig, ihnen die geringste Traurigkeit zu erwecken: Sie erfuhren allezeit an ihnen das Wiederspiel in ihren Versuchungen. Wolten sie ihnen Freude dieses Lebens anbieten, so machten sie sie nur traurig: Wolten sie sie traurig machen, so war Friede und Freude in ihren Hertzen, alsbald sie nur der Mahlzeichen Christi theilhaftig wurden.

2. Dieses sind nicht erdichtete Lobsprüche, sondern unwiedersprechliche Wahrheiten, welche die Vernunft unumgestossen lassen muß, der Glaube aber desto höher verehret, ie völliger sich des HErrn Klarheit in seinen Werckzeugen gespiegelt hat. Solche Freudigkeit hatte von dem HErrn erlanget der getreue Knecht Christi Cyprianus. Denn er antwortete, auf Befragen des Tyrannen, mit ungemeiner Freymüthigkeit: "Richte du nur „aus, was dir befohlen ist. Man darf sich in einer gerechten Sache nicht lange bedencken. Der „HErr Christus, welchem ich unaufhörlich diene, „ist mein Heil und meine Stärcke. Ich begehre „nichts bessers, als daß ich meinen GOtt anbete, „und mit äusserstem Verlangen zu ihm eile. Die „Leiden dieser Zeit sind der zukünftigen Herrlichkeit „nicht werth„. Worauf er GOtt vor sein Urtheil Danck sagte a). Ein sonderbar Exempel solcher

cher grossen Freude findet man an der heil. Blandina, welche "zu den wilden Thieren mit Sprin„gen und Freuden eilte, (nach den Worten des „Geschicht-Schreibers) nicht anders als ob sie „zum Hochzeit-Mahl oder Braut-Bette geführet „würde. Sie tantzte recht unter den Schlägen, „und hüpfete gleichsam im Triumph, als man sie „mit Feuer ängsten wolte. Sie fühlte auch „nichts, weil sie diejenigen Güter hoffete und be„reits ergriffe, die sie glaubete, und weil sie mit „Christen einen geheimen Umgang genoß„ b). Ein anderer Christe behielt seine innerliche und äusserliche Freudigkeit auch in der ersinnlichsten Marter bis an den letzten Athem c). Und noch von unterschiedlichen versichert einer, der es mit Augen gesehen, daß sie eine wunderns würdige Freymüthigkeit und recht göttliche Kraft in dem Glauben an Christum erwiesen. Kaum sey über die ersten das Urtheil gesprochen worden, so wären die andern schon wieder vor dem Richterstuhl gestanden, und hätten sich vor Christen bekant. Alle Marter wäre ihnen Kinderspiel gewesen, und ihr Todes-Urtheil hätten sie lachend mit Freude und Vergnügung angehöret, ja gar ihrem Schöpfer zu Lobe Psalmen, Lieder und Dancksagungen bis an ihr Ende gesungen d).

a) Passio Cypriani. b) Martyres Lugdunenses ap. *Eusebium* lib. III. c. 3. c) *Martyrologium Romanum* d. VII. Sept. d) *Eusebius* lib. IIX. c. 6.

3. So erfreulich als solche Bezeigungen in den Augen der Kinder GOttes waren, so seltsam und unglaublich war es den Welt-Kindern, die fast darbey ihren Augen und Ohren nicht trauen wolten. Wann, zum Exempel, einer zu Antiochia lange Zeit und aufs grausamste gemartert wurde, und dennoch an statt, daß er hätte kläglich thun sollen, nicht ein eintzigmal nur ernsthaft aussahe, sondern allezeit frölich und gutes Muths war, ja noch dazu die schönsten Psalmen absunge. Wie er denn auch noch beym Leben blieb, und auf Befragen die Ursachen seiner Freudigkeit also anzeigte: „Es stunde ein Jüngling mir stets zur Seiten, der „mit einem schneeweissen Tuche mir den Schweiß „abwischte, und mich dabey mit kaltem Wasser be„sprengte. Ich aber empfand so grosse Lust, daß „ich fast traurig ward, als man mich der Marter „zu erlassen befohle„. Und bey dieser Geschichte setzen die Historici darzu, daß sich die Tyrannen eben dieser seiner Freudigkeit wegen recht geschämet, und dahero mit der Verfolgung fortzufahren Bedencken getragen, weil sie doch keine Ehre damit einlegen würden e). Was muß es vor ein freudiges Schauspiel gewesen seyn, wenn ein gantzer Hauffe so frölicher Zeugen mit einander getrost in den Tod gingen? Sie gingen, wie es von ihrer fünfen stehet, an dem Tage ihres Sieges aus dem Kercker in den Schauplatz, als ob sie in den Himmel gingen, freudig und muthig in ihrem Antlitz, zitternd vor lauter Freuden und Begierden, und nicht aus Furcht. Eine Frau, mit Namen Perpetua, ging unter ihnen mit freyen und hurtigen Schritten, und schlug mit dem Glantz und Freudigkeit ihrer Augen das Anschauen aller nieder. Eine andere, Felicitas genant, hatte daran ihre gröste Vergnügung, daß sie auch darbey seyn konte. Jene sunge lauter Freuden-Lieder, und trat gleichsam schon den Feinden auf die Köpfe f).

e) *Sozomenus* lib. V. c. 19. 20. *Socrates* lib. III. c. 18. 19. & *Augustin.* lib. XIIX. de Civ. Dei c. 52. f) Acta Perpetuæ & Felicitatis ap. *Baron.* An. CCLXII.

4. Das war es, wessen sie sich insgesamt in der Kraft Christi vor den Unglaubigen rühmten: „Wir freuen uns, indem wir so erwürget werden, „weil wir glauben, daß uns GOtt durch seinen „Gesalbten erwecken, und ohne Leiden und Tod „unverweslich machen wird g). Was ist das vor „ein schönes Schauspiel in den Augen GOttes, „wenn ein Christ den schweren und schmertzlichen „Streit antritt? Wenn er sich auf die grausamen „Drohworte und alle Marter und Qual bereitet? „Wenn er Tod und Hencker höhnisch verlachet? „Wenn er den Königen und Fürsten freymüthig „unter Augen tritt, und niemand als seinem GOtt „nachgibt und weichet? Wenn er auch als ein „Sieges-Held im Triumph seinen Richter selbst „großmüthig verspottet h)? Solte das nicht göttlich und heilig seyn, oder kan es wol ohne GOtt „geschehen, wenn die Gemüther gantz umgekehret „werden, daß sie, ob gleich der Hencker und eine „unerdenckliche Marter auf sie wartet, nichts de„sto weniger von der Süßigkeit und Liebe zur „Gottseligkeit ergriffen werden, und Christi „Freundschaft allen Dingen der Welt vorzie„hen„? Aber so freudig als die Glaubigen sich dieser Gnade rühmeten, so sorgfältig waren auch die erleuchteten Hertzen vor einander, damit sie alle ihren Lauff mit Freuden vollenden möchten, und ihrer keiner dahinten bliebe, daß er entweder gar abwiche, oder doch nicht so gerne litte. Aus dieser Absicht flossen dergleichen Erinnerungen: "O „wer wolte dem Tod nicht frölich und ohne Furcht „entgegen gehen, der in den Augen GOttes so „werth geachtet ist? Er muß ja den Augen dessen „gefallen, der auf die Kämpfenden von oben her-

„ab siehet, und an unserm Kampf ein Wolgefallen „träget, auch darinnen uns beystehet, und nach „dem Sieg becrönet k).

g) *Justinus* Dial. cum Tryph. h) *Minut. Fel.* in Octav. i) *Arnob.* lib. II. adv. Gent. k) *Cyprian.* Epist. 77.

5. Als einsmals eine harte Verfolgung vor der Thür war, schriebe ein weiser Mann gar hertzlich an seine Brüder: "Es ist nunmehro ein scharffer „und grausamer Kampf vorhanden, worzu sich „die Kämpfer Christi mit unverrücktem Glauben „und grosser Stärcke ausrüsten müssen. Das „heist aber mit Christo erfunden werden, wenn „man ihm darinne folget, was Christus gethan „und gelehret hat. Es will der HErr haben, daß „wir uns in Verfolgung freuen und hüpfen sol„len: Denn eben darinnen werden Cronen des „Glaubens ausgetheilet, die Kämpfer GOttes „werden bewähret, die Himmel stehen den Märty„rern schon offen. Wir haben uns ja mit Christo „nicht dergestalt verbunden, daß wir nur auf Frie„den dächten, und uns vor dem Kampf wehren „solten. Der HErr selbst ist zuerst in den Kampf „getreten, als ein Meister der Demuth, der Ge„duld und des Leidens, und hat also zuerst gethan, „was er zu thun gelehret hat. Ja er hat erst selber „vor uns gelitten, was er andere zu leiden er„mahnet hat„ l). Es wirckte auch der kräftige Zug und Trieb GOttes eben diese Freudigkeit bey solchen Personen, davon mans nicht gemeynet hätte. Von dem schwächsten Werckzeuge ist schon etwas im vorhergehenden, wie auch im 6ten Cap. des II. Buchs Bericht geschehen. Die andern liessen sich auch im geringsten in ihrer Freude nicht stören, wie etwan Dionysius von seiner Gemeine versicherte, sie hätten in der Verfolgung immerdar Freuden-Feste gehalten, und nicht davon nachgelassen. "Wir können (schriebe er) niemals ge„hindert werden, weil wir ein Gebot haben, daß „wir uns in Trübsalen freuen sollen. Drum kan „uns kein Ort unsere Feyer stören, wenn er uns „gleich von den Tyrannen zur Straffe erwehlet „wird„ m). Und ein anderer: "Wenn uns „GOtt vorgeleget wird, so halten wir alles andere „vor nichts, weil wir auf GOtt alleine schauen. „Feuer, Schwerd, wilde Thiere und andere Hen„cker-Instrumente sind uns vielmehr ein Vergnü„gen und Lust, als ein Schrecken n).

l) *Cyprianus* Epist. 32. m) Epist. ap. *Eusebium* lib. VII. c. 9. n) *Gregorius Nazianzenus* Orat. 20.

6. Das Leben, so aus GOtt ist, und von Christo, als ihrem Haupte, auf solche lebendige Glieder flosse, schaffete und zeugete nichts als ein lebhaftes, munteres, freudiges Wesen in ihnen, daß sie vor überschwänglicher Freude in GOtt immer als im Triumph einher gingen, und nicht wusten, wo sie sich vor Freuden lassen solten. Da reichten nun keine Erfindungen der Tyrannen, keine Marter-Instrumente, und kein anderer Betrug des Satans zu, ihr Freuden-volles Hertze auf einige Weise zu kräncken. Und hiesse es wol recht, wie in einer solchen Märtyrer-Geschichte stehet: "Der „Glaube verleugnet von freyen Stücken Peit„schen, Beile, Folter-Bäncke, und ist in der Liebe „Christi ohne Furcht. Wenn die Tapferkeit mit „dem Schwerd gehauen wird, schläget sie den Erd„boden, und wenn sie auf den Scheiterhauffen ge„bracht ist, verschlinget sie gar die Flammen. Als„deñ ist denen Gerechten nichts lieblichers, als wenn „sie verbrant und enthauptet werden sollen„ o). Ingleichen was von zweyen Märtyrern gerühmet wird: "Sie gingen über die Kolen, als über Koth. „Sie sahen die See und die Wellen an (darinnen „sie ersäuffet wurden) als eine liebliche Wiese, sie „liessen zum Schwerd, als wenns eine Crone wä„re, und verachteten alle Arten der Marter so sehr, „daß sie nicht allein alles starckmüthig und getrost „ausstunden, sondern auch noch dazu frölich und „lustig dabey waren„ p). Wollen wir auch etwa aus ihren Worten solche Freudigkeit schliessen, so sind auch dißfalls fast unzehliche Zeugnisse vorhanden, daraus nur etliche zur Probe gedencken will. Unter ihren merckwürdigen Reden waren wol diejenigen die allerseligsten, damit sie JEsum Christum so freudig vor der Welt bekenneten. Denn es konte sie keine Furcht der Schmach oder Schadens, oder der grausamsten Pein, oder des Todes selber von solcher Bekäntniß zurücke ziehen. Man bilde sich nur in etwas dergleichen Proceß ein, wie er über die Christen als über die ärgsten Ubelthäter ergangen ist, wie alles mit solchem Ernst und äusserlichem Gepränge angefangen wurde, wie die Richter ihren Zorn und Grausamkeit überall spüren liessen, mit so vielen bewehrten Leuten umgeben, in gewöhnlicher Ordnung das peinliche Hals-Gerichte hegeten, dabey die Christen, als arme Sünder, von denen Priestern, als Verächter der Religion, aufs schärffste angeklaget wurden, von dem übrigen Volck hart verfolget und des Todes werth geachtet. Wie auch iedermann auf solche Leute erbittert, und sonderlich die Obrigkeit aus einem Schein-Eifer vor die gemeine Wolfahrt wieder sie ergrimmet war, also daß niemand und die Christen selbsten mit sich selber kein Mitleiden hatten.

o) Apud

o) Apud *Prudentium* hymn. I. de Coron. p) *Chrysost.* hom. de Maximo & Juventino.

7. Also beschreibet es ein alter Scribente: „Wenn das erschreckliche Hals-Gerichte vor Augen ist, und die grosse Menge Volcks, und die „grausamsten Henckers-Buben, und die Furcht „von allen Seiten herein brechen will, alsdenn hat „GOtt verheissen zu helfen. Denn es ist gewißlich etwas grosses, daß solche Leute, die sonst so „stumm sind, und darzu in Ketten und Banden „gleichwol dahin vor die Gerichte traten, ihren „Mund eröffneten, ob gleich die Tyrannen nach „einander vor ihnen da sassen, die Officirer und „Soldaten mit entblössetem Gewehr vor ihnen „stunden, und sich alle wieder sie verschworen hatten. Da genossen sie gewißlich göttlicher Hülfe „q). Bey solchen Umständen muß nicht allein die Vernunft so weit schliessen, es gehöre ein grosser Muth dazu, in solchem Fall etwas neues, unerhörtes, oder gar verhaßtes vorzubringen, sondern es musten auch erleuchtete Christen gestehen, daß die Natur hierbey nichts, die Gnade aber alles in allem wirckete. Und gleichwol war diese Freudigkeit in der Bekäntniß unter den ersten Christen so gar gemein, daß es auch fast etwas gewöhnliches endlich wurde, und die Heyden die Sache in den Wind schlugen, die sie zuvor selbst so hoch verwundert hatten. Einer von ihnen, der es gleichfalls practiciret, beruffet sich auf die Erfahrung: „Man siehet, wie allerhand Leute gerne alle Marter erdulden, ehe sie JEsum verleugnen solten. „Denn das Wort der Wahrheit und Weisheit ist „viel feuriger und heller, als die Kraft der Sonnen, und die dringet in die Tieffe des Hertzens „und des Geistes hinein „. Worauf er auch dieses von sich selbst versichert: "Ich sage das daß ich „nichts schätze, als was Wahrheit ist, und daß ich „mich vor niemand fürchten werde, gesetzt, daß „ihr mich auch in Stücken zerrisset r).

q) *Isidorus Peluſiota* lib. IV. Epist. 218. r) *Justinus Martyr* l. c.

8. Es war auch ein Zeichen ihrer Bereitwilligkeit zu allem Leiden, weil sie so gar die Verfolgung vor keine Plage oder Schaden hielten, daß sie vielmehr alles vor die höchste Wolthat annahmen. Sie gaben dieses auch mit Worten an den Tag, wenn sie vor ihrer Verurtheilung den Tyrannen noch dazu danckten. Ein natürlicher Mensch hätte wol die greulichsten Schmähworte wieder seine ungerechte Richter ausgestossen, oder zum wenigsten mit Rache und Straffe gedrohet. Diese aber berieffen sich auf ihre durchgehende Gewohnheit: „Wir dancken euch noch vor eure Urtheile: Denn „göttliche Dinge sind denen menschlichen allzeit „entgegen. Wann wir aber von euch verdammet werden, so werden wir von GOtt losgezehlet s). Wenn ein Christe verklaget wird, so hält „ers noch vor einen Ruhm; wird er hingeführet, „so ziehet er nicht zurücke; wird er beschuldiget, so „verantwortet er sich nicht; fragt man ihn, so „leugnet ers nicht; wird er endlich verdammt so „sagt er noch Danck dazu t). Ja ein Christe erweiset sich danckbar, wenn er auch schon unschuldig verdammt wird u). Ein rechter erleuchteter „Christe wird sich sehr gerne von diesem Leben befreyen lassen. Vielleicht wird er auch dem noch „Danck sagen, welcher Ursache dran gewesen ist, „daß er von hinnen scheiden darf, indem er ihm etwan nachgestellet hat. Denn er hat hiermit eine „bequeme Gelegenheit erlanget, die er selber nicht „genommen, dadurch er zeigen könne, wer er sey; „nemlich gegen den Feind mit Geduld, gegen den „HErrn mit Liebe „ x). So gar wandelten die Kinder des Lichts der Vernunft gerade entgegen, und ihr wunderbares Verhalten muste die Unglaubigen noch immer überzeugen, daß sie eine höhere Kraft regiere, als sie wol für sich selbst besitzen möchten.

s) *Tertullianus* Apol. c. 50. t) Idem lib. I. ad Nation. c. 1. u) Id. Apol. c. 46. x) *Clemens Alexandrinus* lib. IV. Strom.

9. An Exempeln von solcher wunderbaren Gewohnheit mangelt es nicht. Wann Cyprianus eben also vor sein abgelesenes Urtheil Danck sagte, konte man leichtlich aus seiner vorhergehenden Bekäntniß schliessen, daß es ihm ein rechter Ernst wäre. Denn er antwortete dem Richter, welcher ihn zum Abfall vermahnete: "Richte du nur aus, „was dir befohlen ist. Man darf sich in einer gerechten Sache nicht lange besinnen. Der HErr „Christus, welchem ich unaufhörlich diene, ist „mein Heil und meine Stärcke „. Darauf er nicht zwar dem Richter, sondern GOtt vor sein Urtheil danckte y). Lucius bezeugte öffentlich, da man ihn verurtheilet hatte, er wisse sich seinen ungerechten Richtern zu grossem Danck verbunden; setzte auch die Ursache hinzu: "Denn (sprach er) „ich werde also von den bösen Herren befreyet, und „gehe nun hinzu einem frommen Vater und gnädigen König „ z). Sechs andere Märtyrer wurden auch nach langen Erinnerungen befragt, ob sie denn nicht gerne frey seyn wolten? Darauf sie antworteten: "In einem rechten Kampf begehret niemand frey zu seyn. Thue, was du wilt,

„denn wir sterben freudig von Christi wegen„. Da man ihnen abermal Bedenck-Zeit geben wolte, antwortete einer: "Ich bin ein Christe, und „alle, die bey mir sind. Wir weichen nicht ab von „dem Glauben unsers HErrn JEsu Christi„. Nach abgelesenem Urtheil rieffen sie alle: "Wir „dancken unserm GOtt, der uns heute würdig ma„chet, daß wir als Zeugen um seiner Bekäntniß „willen dasselbe erlangen„. Welches sie auch noch einmal vor ihrem Tode zu Christo wiederholeten a).

y) Acta Passionis ejus. z) *Eusebius* lib. IX. c. 17. a) Acta eorum apud *Baronium* A. CII.

10. Alle diese sonderbare Gnade des HErrn äusserte sich vornehmlich in der That bey ihrem Leiden, daß sie kein Schmertz aus ihrer Festung konte fallend machen, sondern sie in einem unbeweglichen Glauben starckmüthig hindurch brachen, was ihnen die Feinde von Reitzungen oder auch von Drohungen entgegen gesetzet hatten. Es bezeuget es abermal einer, der es mit erfahren hat, wenn er von den Zeiten der Verfolgung schreibet: "Es „war der Feind hervor getreten, daß er mit seinem „Schrecken und Gewalt das Heerlager Christi „verwirren möchte. Allein er wurde mit gleicher „Macht abgetrieben, und fand so viel Stärcke und „Tapferkeit, so viel Schrecken und Furcht er ange„richtet hatte. Zwar meynte er, er wolte die „Knechte GOttes unter sich werfen, und sie als „junge und unerfahrne Schüler, ja als unbe„dachtsame und unbereitete Leute, gleich zerschla„gen. Er fiel zuerst nur einen an, wie ein Wolf „das Schaf von der Heerde abzusondern. Er „wurde aber durch den muntern Glauben des ver„einigten Heeres abgeschlagen, und sahe, daß die „Streiter JEsu Christi nüchtern sind und wachen, „gewaffnet zum Streit sich darstellen, und deßwe„gen nicht besieget werden, auch nicht sterben noch „unterliegen. Denn sie fürchten sich gar nicht „vor dem Tod, wehren sich auch gar nicht gegen ih„re Feinde. O was war das vor ein herrlich „Schauspiel in GOttes Augen, und was vor „Freude ists in dem Angesicht Christi und der Ge„meine„ b)? Wie auch anderswo: "Es stun„den die Gepeinigten selbst stärcker als ihre Peini„ger; der unüberwindliche Glaube konte durch „keine langwierige und öfters wiederholte Marter „besiegt werden. Das Blut floß von ihnen, „welches die Brunst der Verfolgung auslöschen „konte c).

b) *Cyprianus* Epist. ad Cornelium. c) Idem Epist. 6.

11. Ein sehr herrliches Muster hievon stellet die Gemeine zu Smyrna an den Ihrigen vor, wenn sie also von ihnen erzehlet: "Wer wolte sich nicht „über ihrem grossen Muth und Geduld zum höch„sten verwundern? Als man sie mit Geisseln so „zerfleischet hatte, daß ihr gantzer Leib, wie er zu„sammen hinge, bis auf die innerste Nerven und „Adern gesehen wurde, stunden sie doch alles aus, „da doch die Umstehenden selbst darüber jammer„ten und seufzeten. Sie selbst waren so voller „Heldenmuth, daß keiner unter ihnen einmal ge„seufzet hätte. Und damit zeigten uns diese Mär„tyrer Christi, wie sie gleichsam aus ihren eigenen „Leibern hinweg gewandert wären bey ihrer Mar„ter, oder vielmehr, wie der HErr ihnen so beyge„standen habe, und mit ihnen freundlich umge„gangen, also daß sie von Christi Gnade unter„halten und gegründet wurden, damit sie die Qual „der Menschen verachten konten„ d). So erfuhre man es auch anderswo an einem Jünglinge, den zwar die Feinde nach allem Vermögen peinigten, und bis auf das Eingeweide und die Knochen zerrissen, gleichwol aber zu keiner Ungeduld bewegen konten, indem er nur immer bey seiner grösten Geduld sprach: "JEsus, der Sohn GOttes, wird „mein Erretter seyn„ e). Deßgleichen wurde ein anderer in den Schauplatz zum Kampf mit den wilden Thieren gebracht, der sich nicht binden und fesseln liesse, sondern gantz frey darstunde, seine Hände in die Höhe hube, und GOtt mit unerschrockenem Hertzen anrieff. Dabey wiche und wancte er nicht, und hatte eine solche Standhaftigkeit, daß auch die grimmigsten Bestien seinen Leib zwar berührten, aber ihn doch nicht verletzten f).

d) Apud *Eusebium* lib. IV. c. 15. e) *Eusebius* lib. IIX. c. 7. f) Idem ib.

12. Es wird auch unten im VII. Buch die sonderbare Gnade des HErrn an denen Märtyrern kund werden, kraft welcher sie gantz keine Schmertzen gefühlet haben, ungeachtet sie auf das heftigste gepeiniget worden. Dieses gehöret eigentlich unter die Wunder Gaben der ersten Gemeinen, und nicht sowol zu dem Beweis ihrer grossen Geduld selbst, als nur, soferne sie der Wirckung ihres GOttes in sich Platz gelassen, und also in ihrer Standhaftigkeit kräftiglich unterstützet worden. Es machte aber diese und die übrige Kraft GOttes, daß sie oft vor grosser Freude und Ruhe ihres Hertzens ihres eigenen Zustands vergassen, und noch wol mitten unter den Händen ihrer Peiniger (so zu reden) Schertz trieben. Etliche spotteten nur ihrer Feinde, und verlachten ihr thörichtes Unterfangen, dadurch sie sie vom Glauben abwenden wol-

wolten, wie unter Maximo in Palæstina geschahe g). Drey solcher Helden-Christen hatten die Götzen-Bilder zerbrochen, und wurden darüber geschmäuchet und langsam gebraten. Bey dieser grausamen Marter sprachen sie doch zum Richter: "Wilt du Gebratens essen, so wende diese „Seiten um, auf daß, wenn wir nur die Helfte ge„braten sind, wir dir nicht unannehmlich fallen, „so du es kosten wirst„ h). Dergleichen auch von dem bekanten Märtyrer Laurentio geschrieben wird der zu dem Richter soll gesaget haben: "Wen„de dieses Theil meines Leibes um, es ist nun lange „genug gebraten, u. versuche, was dein brennender „Vulcanus gethan habe„. Da ihn auch der Tyrann umwenden ließ, sprach er weiter: "Es ist gebraten „genug, drum friß nun, und koste es, ob es noch „roh oder wol zugerichtet sey i).

g) *Eusеb.* lib. IIX. c. ult. h) *Sozomenus* lib. V. c. 10. *Socrates* lib. III. c. 13. i) *Prudent.* hymn. 2.

13. Eine schreckliche Art der Marter war es zwar, womit Marcus Arethusius hingerichtet wurde, der erst mit Griffeln unzehlichmal durchstochē, hernach mit Honig und Oel bestrichen, in ein Garn gewickelt, und an die Sonne aufgehencket ward dem Ungeziefer zur Speise. Bey diesem allen konten ihm die listigen Feinde keine Spur des Schmertzens abmercken, sondern als ihn die Heyden in der Höhe trugen, sahe er lachend auf sie herunter, spottete ihrer und sprach: "Ihr seyd gar niedrige Leute, „und kriechet auf der Erden herum, ich aber stehe „hoch, und bin in die Höhe gesetzet„. Womit er denn theils ihre irdische Begierden, theils sein himmlisches und triumphirendes Gemüthe verblümter weise an Tag legte k). Wie etliche noch darzu die Peiniger gescholten, daß sie nicht scharff genug zuschlügen, ist nicht weniger offenbar; als aus des bekanten Vincentii Exempel, welcher die blutgierigen Hände der Hencker ernstlich gescholten hat, warum sie mit ihren Instrumenten nicht tieffer in das Fleisch hinein hauen und stechen wolten l). Nicht weniger ist aus dem 2 Cap. des II. Buchs dem Leser erinnerlich, wie die heiligen Märtyrer bey ihrem blutigen Zeugniß von Christo so gar in die schönsten Freuden-Lieder ausgebrochen. Darunter zwar vornehmlich auf den Preis ihres GOttes gesehen ward, aber doch auch auf die Uberzeugung der Feinde von der übernatürlichen Kraft der Wahrheit, ob sie gleich solche Freuden-Bezeugung sehr erbitterte. Zu den Zeiten Juliani ward ein junger Mensch, mit Namen Theodorus, hingerichtet, weil er nebenst andern, bey Bestattung des Märtyrers Babylæ, über die Gasse Lob-Lieder gesungen hatte. Da nun dieser seinen Tod vor Augen sahe, fing er eben die Lob-Lieder an zu singen, welche er zuvor mit andern angestimmet hatte m). Gleichwie auch von einer Weibs-Person und ihrem Hingang zur Marter ein alter Poete singet:

Sie ging als im Triumph, sie sang die schönsten Lieder,
Ihr Geist war Freuden-voll, und eilte dahin wieder,
Woher er kommen war n).

Andere übergehe ich hier, nachdem aus diesem die unglaubliche Geduld der Alten einem ieden Verständigen glaubwürdig werden kan.

k) *Sozomenus* lib. V. c. 6. *Theodoretus* lib. III. c. 6. l) *Prudentius* hymn. 5. de Cor. m) *Theodoretus* lib. III. c. 11. n) *Prudentius* hymn. 5.

14. Dieweil sie nun eine solche Geduld vom HErrn empfangen hatten, war ihnen auch durch die Gnade Gottes nicht schwer, darin beständig zu seyn. Wie sie denn davon öffentlich rühmeten, u. ihre Standhaftigkeit gegen die heydnische Hartnäckigkeit in ihrer Bosheit hielten, und dabey dieses setzten: "Wie viel von den Unserigen haben „nicht nur die Hand (wie Mutius Scævola) sondern „den gantzen Leib verbrennen lassen, ohne einiges „Heulen und Schreyen, als es gleichwol in ihrer „Gewalt stunde loszukommen? Solten wir diese „Männer mit Mutio oder Regulo vergleichen? „Unsere Weiber und Knaben verlachen durch die „ihnen eingegebene Geduld Marter und Creutz, „wilde Thiere, und alles Schrecken und Pein „o). In der gantzen Welt ists ja offenbar, wie „uns niemand abschrecken könne, die wir an „Christum glauben. Denn ob wir schon um„gebracht, gecreutziget, den wilden Thieren vorge„worfen, durch Feuer, Gefängniß und andere „schwere Pein verfolget werden, so wancken und „weichen wir doch nicht von unserer Bekäntniß. „Je mehr ihr wieder uns wütet, ie mehr wächset „der Hauffe der Christen alle Tage p). Wir ha„ben in dem Blut unsern Ruhm. Die Heyden be„wegt ein gar geringer Verlust; wir schätzen das „vor einen Sieg, jene haltens vor eine Schmach. „Diese Leute haben uns niemals mehr zu Gefallen „gethan, als da sie die Christen haben vertreiben „und tödten lassen. Der Dienst unseres GOttes „machte dieses zu einem Lohn, was der Unglaube „zu einer Straffe machte. Sehet, wie helden„müthig diese Menschen sind! Wir behalten un„sern Glauben in Schmach, in Mangel, und in „Leibes-Straffen q).

o) *Minutius Felix* Octav. p) *Justinus* Apol. I. p. 11. q) *Ambros.* Epist. 31.

15. Sie selbst, die Christen unter einander liessen es an keinen Ermahnungen mangeln, damit keiner unter ihnen weich würde in den gegenwärtigen Trübsalen, sondern bis ans Ende getreu und beständig blieben. Da hiesse es mit grossem Ernst: „Meine Brüder, wir sind noch auf der Welt, wir „sind noch im Streit begriffen, wir kämpfen noch „täglich um unser Leben. Dahero sehet wol zu, „daß ihr nun nach diesem Anfang wachset, damit „in euch vollendet werde, was ihr auf einem seli„gen Grunde angefangen habt. Der Glaube sel„ber und die selige Geburt machet nicht lebendig, „da man sie zwar erlanget hat, wenn sie nicht be„wahret werden„ r). Daraus folgte nun diese herrliche Frucht, daß die lieben Leute so viel herrliches von der Märtyrer Beständigkeit zu erzehlen hatten. Als wir etwa von denen in Africa mit grosser Vergnügung lesen können, wie sie sich von keinem Kampf haben abhalten lassen, vor keiner Marter gefürchtet, sondern vielmehr durch die Pein zum Streit erwecket worden. Dabey denn dieses nachdrücklich gesetzet wird: "Freylich müs„sen die Streiter Christi in dem Heerlager GOttes „so beschaffen seyn, daß die unverrückte Festigkeit „des Glaubens keine Schmeicheley betriegen kön„ne, keine Drohungen schrecken, keine Pein noch „Marter überwinden. Denn der ist grösser, der „in uns, als der in der Welt ist. Die irdische „Straffe kan nicht mehr niederschlagen und „umwerfen, als der göttliche Schutz aufrichtet„. Welches abermal durch das Exempel der damaligen Märtyrer bewiesen wird, als die ihre Brüder angeführet hatten zum Sieg in der Marter, und ihnen ein Beyspiel der Tapferkeit und des Glaubens gezeiget, daß sie so lange im Kampf gestritten, bis die Macht der Feinde besieget worden s).

r) *Cyprianus* Epist. 5. s) Idem Epist. 9.

16. Ich mag hier nicht so viel Lobsprüche und Beschreibungen häuffen, die sich in grosser Anzahl bey den Alten von der Märtyrer Beständigkeit finden. Nur ist darauf zu sehen, wann und wie sie die Ursachen, Absichten und Wirckungen derselben vor Augen legen, da, zum Exempel, ein solcher heiliger Märtyrer uns darauf führet, wenn er schreibet: „Das greuliche Morden der Feinde währete so „lange, nicht deßwegen, damit es den standhaften „Glauben niederschlüge, sondern daß es die Män„ner GOttes desto eher zu GOtt beförderte. Die „Menge der Zuschauer sahe mit Bestürtzung den „himmlischen Kampf, den Kampf GOttes, den geist„lichen Streit Christi. Seine Knechte stunden mit „freymüthiger Stirne, mit unverrücktem Gemüthe, „mit einer göttlichen Kraft; waren zwar von „weltlichen Waffen entblösset, aber durch die „Waffen des Glaubens als Glaubige ausgerü„stet. Die Märtyrer stunden viel muthiger da „als ihre Hencker, die zerfleischten Glieder waren „denen Werckzeugen der Peiniger überlegen. Die „langen und oft wiederholten Schläge vermoch„ten den unüberwindlichen Glauben nicht zu be„siegen, ungeachtet an den Knechten GOttes nun „nicht mehr ihre Glieder, sondern, so zu sagen, ihre „Wunden gepeiniget wurden„ t). Diese lebendige Abbildung kan uns genug seyn, an statt aller die Großmüthigkeit der Märtyrer vorzustellen. Dem ich nur noch zwey Oerter beyfüge, darinnen es die Alten nicht besser vorstellen können, als wenn sie die Hertzen der Christen einem Demant vergleichen. "Wer hat (sagen sie) seine Kämpfer so sehr „mit den Waffen der Gottseligkeit ausgerüstet, „daß sie dergleichen Hertzen im Streit wieder die „Feinde erwiesen, welche härter als alle Demante gewesen u)? Wie nun ein Demant dem Schlage nicht weichet, sondern das Eisen vielmehr zer„bricht: Also litten zwar die Seelen der Heiligen „keine Beschwerung, da man ihnen so viel Pein „anthate, aber sie vertrieben hingegen die Kraft „ihrer Peiniger, welche so schändlich überwunden „wurden, daß sie sie nach vielen unerträglichen „Schlägen aus dem Streit losliessen x).

t) *Cyprianus* l. c. u) *Eusеb.* lib. X. c. 4. x) *Chrysost.* hom. 74 de omn. Martyr.

17. Ob nun wol die meisten solche Beständigkeit in der That erwiesen, so zeigten sie doch auch einige bey Gelegenheit mit nachdrücklichen Worten. Gleich als man von dem so genanten Thebaischen Regiment weiß, daß die Christen darunter auf Befragen also geredet haben: "Wir sind Christen, „und sind durchaus gesinnet, bey dem einmal er„kanten Gottesdienst bis an unser Ende zu verhar„ren, u. denselben mit unserm Blut zu bezeugen„! Und ein Officier unter ihnen sprach: "Wir hören, „daß du gesinnet bist, uns entweder mit Götzen„Opfer zu besudeln, oder umzubringen. Drum „frage nicht lange, siehe, hier sind so viel Christen, „als Personen sind„ y)! Dieses wäre nun nach der Vernunft weniger zu verwundern, als die Resolution jenes schwachen und alten Mannes Dionysii, die er seinem Feind eröffnete mit diesen Worten: "Was machst du dir lange Mühe mich zu ver„folgen? Reiß mir den Kopf vom Leibe, weßwe„gen du dirs so sauer werden lässest, und bringe „ihn dem Tyrannen zum Geschencke„ z)! Noch einer antwortete bey anderer Gelegenheit also: „Ich wolte, daß ich eine gute Verehrung vor dich

bey

„bey der Hand hätte, daß du mir droheſt, mich de„ſto eher von dieſem Leibe zu erlöſen„. Da man ihm auch Bedenck-Zeit gabe, verſetzte er abermal: „Morgen werde ich eben der ſeyn, der ich heute bin, „wenn ihr nur anders werden woltet„! Da ſich ferner der Verfolger beſchwerte, daß er allzu hart redete, ſprach er: "Wir ſind zwar in andern „Sachen die demüthigſten unter allen: Wenn es „aber Glauben und gut Gewiſſen betrifft, laſſen „wir uns nicht furchtſam oder niedrig befinden, „weil es von uns ſcheinen möchte, als ob wir GOtt „ſchmäheten, wenn wir ihm von ſeinem Anſehen et„was nehmen lieſſen a).

y) *Baron.* A. CCII. n. 10. z) *Euſeb.* lib. VI. c. 30. a) *Gregor. Naz.* Orat. de Baſil. M.

18. Nun ſahen zwar die unglaubigen Verfolger gar wol, wie es den Chriſten lauter Freude war, wenn ſie nur fein viel um Gerechtigkeit willen leiden ſolten: aber auch hierinne ſuchten ſie ihre Freude zu ſtören. Die unausſprechliche und bey ruhigen Zeiten unerhörte Starckmüthigkeit in ſolchen ungemeinen Schmertzen wäre ja wol, dem Anſehen nach, fähig geweſen, die härteſten Gemüther zu überweiſen, und ihnen zum wenigſten einige Opinion von der Vortrefflichkeit dieſer Lehre beyzubringen. Wer auch ſonſt nicht glauben konte oder wolte, daß Chriſtus bey den Seinigen alle Tage ſey bis an der Welt Ende, der hätte es aus dieſen Begebenheiten, nach dem Ausſpruch eines alten Hiſtorici, erkennen mögen b). Alleine dieſes alles half nichts bey denen verſtockten Sinnen der Feinde GOttes, alſo gar, daß ſie auch ſelbſt dieſe theure Märtyrer noch darzu vor verſtockte, blinde, ungehorſame, oder wol gar vor zauberiſche Leute ausrieffen, ja öffentlich unter dieſem Namen ſtraffen. Wenn ſie mit einander der Chriſten wegen zu Rathe gingen, wie ſie doch ihren vermeynten Unfug ſteuren und abhelfen möchten, war gemeiniglich dieſes ihr Bedencken hirbey: „Wenn die Chriſten gleich vor Gericht geſtellet „werden, ſo wird es ihnen eine groſſe Freude ſeyn, „weil es das Anſehen hat, als wenn ſie um ihres „Gottes willen ſterben müſten. Und ſolcher geſtalt werden ſie vielmehr gewinnen, weil ſie ihr Le„ben gerne dahin geben, ehe ſie unſern Befehl thun. „Gewißlich ſie trauen ihrem GOtt mehr zu, die „Unſerigen aber verachten die Götter„ c). Welches Zeugniß eben ſo herrlich die Beſtändigkeit der Chriſten bekräftiget, als etwa die Beſchuldigungen von ihrer Halsſtarrigkeit, Rebellion und Thorheit, welches alles von der Kraft GOttes in ihnen zeuget d).

b) *Euſebius* lib. IIX. c. 7. c) Antoninus Imp. epiſt. ap. *Euſebium* lib. IV c. 12. 13. d) Vid. *Galenus* lib. III. de Pulſuum differentia. *Auguſtinus* lib. XIX. de Civ. Dei c. 23. *Tertullianus* Apol. c. 27. *Lactantius* lib. V. c. 9. & alii.

Das XI. Capitel.

Von den vornehmſten Arten ihrer Marter.

Summarien.

DJe Chriſten wurden erſt beſchuldiget und angeklagt, darauf in Gefängniſſe gebracht, wie es darin ausgeſehen, wie die Chriſten ſolche beſchrieben und anſahen, §. 1. darin wurden ſie mit Ketten und Banden feſte gemachet; Gedancken der Chriſten darüber; 2. ſie wurden an Händen u. Füſſen geſchloſſen, womit, woran u. worin ſie feſt gemacht worden. 3. Man hat die Gegeiſſelten auf zerbrochenen Scherben und Kolen gewältzet, ſie vom Schlaff abzuhalten, Exempel, ſonſt war alles voller Stanck und Unflat; 4. ofte ließ man die Gefangene Hungers ſterben, leibeigene Knechte that man ins Zuchthaus, Exempel; etliche verwieſe man aus dem Lande, Exempel, ſolche hieſſen Extorres; 5. etliche geiſſelte, peitſchte und prügelte man wol bis auf den Tod, Exempel; etlichen verſetzte man Backenſtreiche, Exempel; 6. etliche wurden mit Ruthen geſtrichen, Klage darüber, ſonderlich die kleinen Kinder, Exempel; etliche Geiſſeln und Peitſchen drungen bis auf die Knochen durch, woraus ſie gemacht, was Scorpionen für Geiſſeln geweſen, was ſie für Wunden gegeben; 7. was plumbatä vor Geiſſeln geweſen, daran ihrer viele geſtorben; darnebſt brauchte man noch Stecken, damit auch die Weibs-Bilder nicht verſchonet; 8. In was vor Arbeits-Häuſer man etliche geſtecket, warum, Exempel; ſolchen ſtache man die Augen aus und verlähmete ihnen die Füſſe, wurden auch infam gemacht, gebrandmahlet ꝛc. 9. Arten der Lebens-Straffe, die leichteſte war Enthauptung, Umſtände dabey; etliche wurden den wilden Thieren vorgeworfen, Exempel, ſolche bunde man an, daß ſie nicht entlieffen, wiewol viele Brüder davon erlöſet worden: 10. Creutzigung war unterſchiedlich; etliche umgekehret, Exempel; 11. etliche wurden erſäuffet, Exempel, denen man Steine an Hals hinge; etliche Märtyrer wurden auf alte Schiffe geſetzet, und ſo in die offenbare See geſchickt; etliche nähete man in lederne Säcke, dazu man Schlangen, Ottern, Hunde ſteckte ꝛc. 12. etliche wurden verbrant mit ſamt den Häuſern, Exempel; etliche verbrennete man auf Scheiterhauffen, bunde ſie an Pfäle, viele wurden geſchmäuchet; etliche wurden zuvor mit Flachs, Pech, Hartz, ꝛc überzogen, und ſo angezündet: etliche warf man in brennende Ofen; etliche auf einem Roſt gebraten; etliche wurden in eiſernen Betten geſchmäuchet; etliche auf der Cataſta gepeiniget; etliche in Oel geſotten,

in

in Pech, Bley, Hartz; etliche damit begossen; etliche mit glüenden Eisen; etliche mit brennenden Fackeln gesenget; 13. etliche gesteiniget, oft mit einem Mühlstein, bisweilen schleifete man sie; etliche wurden von der Höhe herab gestürtzet, Exempel 14. Wie man alle Glieder erbärmlich zugerichtet; 15. etliche wurden mit Spiessen durchstochen; etlichen wurden Arm und Bein entzwey geschlagen, an Händen und Füssen aufgehencket; etlichen wurden eiserne Nägel durch Füsse und Fersen geschlagen; etlichen hiebe man die Füsse ab; etliche zergliederte man nach und nach; etliche dehnete man auf Foltern. 16.

§. 1.

DAmit aber auch die Arten der Marter nur in etwas bekant werden mögen, so will ich dieselben kürtzlich aus den alten Scribenten herus suchen, woraus so wol die Heftigkeit derselbn, als auch die Geduld der Christen darinne offenbarer werde. Der erste und nächste Grad zu ihren Trübsalen waren die grausamen Beschuldigungen, welche die Heyden wieder die Christen ausstiesen. Diese nun kommen eine iede an ihrem rechten Ort bey dieser Abbildung vor, wann ihre Unschuld in der Vorstellung ihrer Gottseligkeit wieder solche Verleumdungen gerettet wird. Wann nun dergleichen falsche und verkehrte Anklagen vor die Gerichte gebracht wurden, mit falschen Zeugnissen beschönet, und mit angemaßter Ernsthaftigkeit zur Untersuchung vorgeleget waren, wurden sie in die Gefängnisse gebracht. Dieses waren nicht etwa gewisse Stuben, oder andere saubere Behältnisse, sondern die ärgsten und greulichsten Löcher, darin sie weder Sonne noch Mond bescheinen konte. Deßwegen schrieben jene fünf Märtyrer aus dem Gefängniß also: "Wir wurden in den Kercker geführet, und erschracken nicht „vor der Finsterniß des Orts, sondern das Gefängniß gab einen hellen Glantz von sich, indem „uns der Geist vorleuchtete. Unser brünstiger „Glaube kleidete uns mit einem weissen Gewand „wieder die abscheuliche Dunckelheit. Und also „stiegen wir in den tiefsten Ort der Straffe hinunter, als wenn wir in den Himmel hinauf stiegen„ a). Gleichwie auch ein anderer Märtyrer an solche Gefangene des HErrn schriebe: "O ein „seliger Kercker, der die Menschen GOttes in den „Himmel schicket! O eine Finsterniß, die heller ist „denn die Sonne, allwo nun die Tempel Gottes „und eure heilige Glieder sind, die durch eure Bekäntnisse geheiliget worden„! Und abermal: „Die Sonne erleuchtet zwar die Welt, aber derjenige ist euch im Gefängniß ein grösser Licht, der „Sonne u. Mond gemacht hat, und die Klarheit „Christi, die in euren Hertzen scheinet, bestrahlet „die erschreckliche Finsterniß dieses Gefängnisses „mit seinem hellen und ewigen Lichte c).

a) Epistola ap. *Baronium* A. CCLXII. n. 5. b) *Cyprian.* Epist. ad Seagrium & Rogatianum. c) Idem Ep. ad Mosen & Maximum.

2. In diesen Gefängnissen wurden sie nun wol verwahret, und mit Ketten und Banden feste gemachet, welches man ohnedem leichtlich schliessen kan. Insgemein tröstete einer die Märtyrer deßwegen, wenn er unter andern also schreibet: „Wenn wir betrachten, daß die Welt vielmehr „selber ein Gefängniß sey, so werden wir sehen, „daß ihr vielmehr aus dem Gefängniß, als in dasselbe gegangen seyd„ p). Dabey ich nicht umhin kan, die folgenden Worte dieses Mannes hinzu zu fügen, welche diese gantze Materie, und wie die Alten es alles angesehen, erläutern. So schreibet er aber ferner: "Die Welt hat grössere Finsternissen, als welche die Hertzen verblendet. Die Welt „legt uns schwerere Ketten an, welche selbst die „Seelen der Menschen einzwingen. Sie dämpfet „ärgere Unreinigkeiten aus, nemlich die Geilheit „der Menschen. Die Welt hat auch mehr Ubelthäter in sich, nemlich das gantze menschliche Geschlecht. Sie hat nicht des Lands-Hauptmanns, „sondern GOttes Gerichte auf dem Halse. Daher ihr Gebenedeyete wol davor halten könnet, daß „ihr aus dem Gefängniß nur in ein Warthaus geführet worden. Dieses hat zwar Finsterniß, „aber ihr seyd das Licht selber. Es hat Bande, „aber ihr seyd von GOtt gelöset. Es gibet da einen „übeln Geruch, ihr aber seyd der liebliche Geruch. „Man erwartet da, daß einer von denen Richtern „komme und euch das Urtheil spreche: Ihr selbst „aber werdet von denen Richtern dermaleinst urtheilen. Da mag sich einer betrüben, der nach „weltlichen Gemächlichkeiten und Lüsten sich sehnet. Ein Christ hat auch ausser dem Gefängniß „der Welt abgesaget, und dem Gefängniß im Gefängniß. Es ist gleich viel, wo ihr seyd in der „Welt, die ihr doch ausser der Welt seyd e).

d) *Tertullianus* lib. ad Martyres in Carcer. c. 2. e) Idem ibid.

3. Insonderheit findet man, daß die Märtyrer an Händen und Füssen geschlossen worden, wie Petrus mit 2 Ketten gebunden im Gefängniß lag, Apost. Gesch. 12, 6. und Paulus Cap. 21, 33. welcher letztere seiner Kette, als eines grossen Kleinodes, ofte gedencket, und sich einen Boten Christi in der Kette nennet Ephes. 6, 20. 2. Tim. 1, 16. Von einem

einem andern Märtyrer lieset man, daß er an beyden Händen in der Höle seiner Gefangenschaft geschlossen gewesen f). Und noch von andern, daß sie creutzweise damit gebunden, und noch dazu mit einem Hals-Eisen angeklamert gewesen g). Man pflegte auch alsdenn solche Gefangene mit einer Kette an ihre Wächter zu binden, wenn sie etwan über die Gasse oder über Land vor Gerichte solten geführet werden, oder auch, wenn sie noch aus gewissen Ursachen in der Verwahrung frey herum gehen durften, wie Paulus also mag geführet worden seyn Apost. Gesch. 28, 20. h). Nebenst denen Fesseln oder Beinschellen war auch der Stock (Nervus) gebräuchlich, oder ein grosses Stücke Holtz, darein sie ihre Füsse weit von einander stecken musten. Wovon abermal der vorgedachte Autor an die Märtyrer schreibet: "Eure „Schienbeine fühlen nichts in dem Stock, weil „euer Gemüth im Himel ist„ i). Und ein anderer: Die „Beine erstarrten ihm gantz, weil sie in dem Stock „so weit von einander gerissen wurden„ k). Wie auch von Origene stehet, daß er viel Tage lang in einen solchen Stock versperret worden, da sie bis in das vierte Loch es fortgestecket l), ingleichen von andern, daß sie eben deßwegē stets auf dem Rücken liegen müssen, und sich nicht regen können, da sie zumal am gantzen Leibe wund gegeisselt worden m). Etlichen wurden die Ketten von den grausamen Tyrannen bis auf die Gebeine zusammen gezogen: Dabey einsten dieses Wunder vorging, daß solche Ketten gar von freyen Stücken abfielen, nachdem sie ihnen die Peiniger nicht nachlassen wollen n).

f) *Prudentius* hymn. 10. de Cypriano. g) Idem hymn. 1. h) De Martyribus *Chrysostomus* hom. 14. in Matth. De aliis *Athenæus* lib. V. Dipnos. c. 11. *Seneca* Epist 5. i) *Tertull.* l. c. k) *Paulinus* Natal. 4. Felic. l) *Euseb.* lib. VI. c. 32. m) Idem lib. IIX. c. 10. n) *Paulinus* Epist. 28.

4. Es war auch eine grausame Erfindung der Unglaubigen, daß sie den Gefangenen zerbrochene Scherben unterstreueten, und sie wol gar darauf herum wältzeten, wenn sie sie wol gegeisselt hatten: Davon man gar viel Nachricht findet o). Worauf sie damit gesehen, zeiget ein alter Scribente, wenn er gedencket, daß man ihnen dadurch den Schlaff vertreiben wollen p). Also stehet von der Heil. Agatha, daß sie zur Straffe auf solchen Scherben und Kolen herum gewältzet worden, u. endlich davon im Gefängniß gestorben q). Der Märtyrin Calliopæ schnitte man die Brüste ab, wältzte sie also auf solchen scharffen Stücklein Scherben herum, bis sie endlich enthauptet ward r). Von dergleichen Marter schreibet einer, "seine „Plage sey ihm verdoppelt worden, indem er erst „grausamlich zerschlagen, hernach mit solchen „Scherben auf die Wunden gerieben worden, „dabey ihn aber Christus gantz sänftiglich unterhalten, und seinen Schos gleichsam zu seinem „Bette gemachet„ s). Von der Kälte solcher Gefängnisse, und ihrem Stanck und Unflat ist nicht weniger aus besagten Umständen zu vermuthen, davon ich nur eine Stelle erwehnen will: „Die Bekenner Christi wurden über einander hin„geworfen, daß einer den andern drückte. Sie „konten dabey keinen Abtritt haben, dahero der „Stanck und Unflat alle Arten der Marter über„traff t).

o) Vid. *Prudentius* hymn. 5. de Vincentio, *Martyrol. Adonis* d. XI Kal. Febr. *Romanum* d. IIX. Id Januar. p) *Paulinus* Nat. IV. Felic. q) *Ado* in Martyrol. Non. Febr. r) *Martyrol. Rom.* d. VI. Id. Jun. s) *Paulinus* Epist. 28. de Victricio. t) *Victor Uticensis* lib. II. Persecut. Vandal.

5. Den Hunger und Durst, welchen diese Leute ausgestanden, haben wir oben im IV. Buche bey der Verpflegung der Märtyrer ersehen, dahero ich hier nichts weiter gedencke. Nur ist die Grausamkeit der Feinde daraus zu schliessen, daß sie sie sehr oft Hungers sterben lassen, auch wol andern nicht vergönnet, ihnen etwas zu reichen. Wenn es leibeigene Knechte waren, liesse man sie auch wol im Gefängniß nicht müßig sitzen, sondern steckte sie in ein solch Ergastulum oder **Arbeit-Haus** (Zucht-Haus), darinne sie die allerschwerste und mühseligste Arbeit thun musten. So wird von einem heydnischen Herrn gedacht, daß er seinen Christlichen Knecht in ein solch **Zucht-Haus** gethan, ob er ihn gleich sonst sehr nöthig gebrauchet hatte u). Welche man aber nicht also verarrestirte, **die verwiese man aus dem Lande**, setzte sie wol gar an **einsame Oerter**. Johannes der Evangelist ward von Domitiano in die Insul Pathmos verwiesen, Offenbar. 1, 9. eine vornehme Frau, Flavia Domitilla, von eben demselben in die Insul Pontiam x); Cyprianus, da er in der Verfolgung entwichen war, wurde deßwegen von den Heyden in die Acht erkläret, und seine Güter confisciret y). Solche verjagte Christen nennten sie gemeiniglich Extorres, weil sie nicht allein aus ihrem Vaterland gesetzet, sondern auch von allen den Ihrigen vertrieben waren z).

u) *Tertullianus* lib. I. ad Nation. c. 4. x) *Euseb.* lib. III. c. 14. *Martyr. Rom.* Non Maj. *Ado* eod. die. y) Vid. ejus Epistolæ passim. *Greg. Naz.* Orat. de eo, quæ est 29. z) *Cypr.* sæpe ita, & alii.

6. Nebst diesem war nun auch sonderlich das **Geisseln und Peitschen** der Märtyrer gewöhnlich, wenn man sie mit Prügeln und Knitteln grausamlich schlug, wie Tertullianus gedencket, daß die Märtyrer mit solchen Prügeln übel zugerichtet, und noch dazu im Gefängniß Hunger leiden müssen a). Ingleichen da Cyprianus erwehnet, wie sie von solchem **Prügeln** schrecklich geplaget, und den Anfang zu ihrer Bekäntniß gemacht haben: welche Sache ihnen denn gar nicht abscheulich vorkommen sey. Denn "der Leib eines Christen erschrecke nicht eben vor den Schlägen oder Prügeln, da seine gantze Hoffnung auf dem Holtze stehe„ b). Nicht wenige wurden so lange erbärmlich geprügelt, bis sie ihren Geist darüber aufgaben, wie von einem Raths-Herrn, Julio, geschrieben stehet c). Ja man schonte auch nicht der schwachen Weibs-Bilder hierbey, da zum Exempel eine Jüdische Frau ihre Christliche Magd zu todte prügeln ließ d): Und 2 andere unter dem Diocletiano bey solchen Schlägen sollen gestorben seyn e). Zuweilen musten sie auch darinne die Mahlzeichen Christi tragen, daß man ihnen **Backenstreiche** versetzte, wie Paulo schon vor dem Hohenpriester geschahe. So wurde Aquilina, eine Jungfrau, wegen der Bekäntniß ihres Glaubens mit Backenstreichen geschlagen f). Eine andere muste dieses lange Zeit aushalten g). Viele wurden gar mit Fäusten auf ihren Mund geschlagen, wie Alexandro geschahe, daß ich andere übergehe h).

a) Lib. adv. Gnost. c. 1. b) *Cyprianus* Epist. 35. c) *Martyrol. Adonis* Kal. Sept. d) *Martyrol. Rom.* Id. Mart. e) Idem IV. Non. Sept. f) Ibid. Id. Jun. g) Idem d. XV. Kal. Aug. & *Beda* atque *Ado* in Martyrol. d. V. Kal. Jul. h) *Ado* d. X. Kal. Maj.

7. Nicht selten wurden sie **mit Ruthen gestrichen**, oder wie wir reden, **zur Staupe geschlagen und gegeisselt**, als von denen Aposteln bekant genug ist. Die Alten gedencken deßwegen des Geräusches von den Ruthen i): Und ein anderer beklaget sich von den heydnischen Regenten, daß sie noch nicht aufhörten, die Christen mit Ruthen zu peitschen, und zwar auf das grausamste und unmenschlichste k); wie etwan dem Märtyrer Habiano geschach unter dem Käyser Antonino l). Sonderlich aber war diese Marter den kleinen Kindern bestimmt, die wegen ihrer Zärtlichkeit nichts schwerers ausstehen konten. Also wiederfuhr einem Knaben bey der Marter Romani, der wegen seiner kurtzen und einfältigen Bekäntniß jämmerlich mit Ruthen gepeitschet wurde, davon **mehr Milch, als Blut** gleichsam geflossen, wie der Poet redet m). Auch hatten sie **sonderliche Geisseln und Peitschen** zu der Christen Marter, welche bis auf die Knochen durchdrungen, und alles zerfleischten, wo sie zutraffen: Dahero es die alten Scribenten ein **Zerschneiden dieser Geisseln** nennen n). Die meisten waren von Riemen oder starcken Senn-Adern geflochten, wie von einem Röm. Edelmann Bacho erzehlet wird, daß er so lange mit solchē rohen Señ-Adern gehauen worden, bis er am gantzen Leibe zerrissen, endlich in der Bekäntniß Christi den Geist aufgegeben o). Noch eine andere Art waren die so genanten Scorpionen, oder **Geisseln mit spitzigen Wiederhacken**, welche sich in das Fleisch einhieben, und es stückweis heraus rissen. Davon einer dieses meldet: "Wir werden nun nach Gottes Willen geschlagen, u. der Scorpion verdoppelt seine Schläge„ q). Welches auch ein anderer also beschreibet: "Die grausamen Soldaten hencketen den „Märtyrer in die Höhe, zerschnitten seine Seiten „mit einem krummen Hacken, machten ihm die „Wunde lang über seine Glieder her, daß die Brust „schon von den entblösseten Beinen gantz weiß „aussahe r).

i) *Prudentius* hymn. 11. k) *Theophilus Antiochenus* lib. III. ad Autolyc. l) *Martyrol. Rom.* d. XIV. Kal. Febr. m) *Prudentius* de Romano hymn. n) *Martyrol. Rom.* d. IIX Kal. Febr. o) Idem Non. Oct. q) *Tertull.* adv. Gnost. c. 4. r) *Prudent.* hymn. 10.

8. Nächst dem war auch eine sonderliche Art von Geisseln eingeführet, die man plumbatas nennete, weil an den Enden **bleyerne Kugeln** angebunden waren, damit die blosse Haut braun und blau gedroschen wurde. Wie scharff diese Geisselung gewesen, sehen wir daraus, daß ihrer viel davon gestorben, als man von Maximo, Servasio, Protasio, Januario und andern weiß s). Manchmal hatte man an dieser Art nicht genug, sondern brauchte noch dazu **Stecken**, welches ein Aufseher unter Diocletiano leiden muste. Sie wurden aber gemeiniglich auf den Nacken, oder wol gar auf die Kinnbacken geschmissen, daß sie gantz dicke aufschwollen, und meistens jämmerlich darüber sturben t). Man verschonte auch der Weibsbilder nicht damit, wie die H. Concordia davon sterben muste u); ingleichen die Bibiana x). Dabey man sie insgemein an Säulen anbunde, damit sie desto gewisser aushalten konten y).

s) *Martyrol. Rom.* d. XXIX. Kal. Maj. & XIII. Kal. Jul. IV. Id. Jul. t) *Prudentius* hymn. 10. *Ado* III. Id. Nov. u) *Martyrol. Rom.* Id. Aug. x) *Ado* IV. Non. Dec. y) Id. d. XVI. Kal. Jun. de S. Terpe.

9. Noch

9. Noch eine Erfindung hatte der Satan in seinen Werckzeugen, daß er durch den Rath und Verhängniß GOttes sie in die **Bergwercke, Erz- Thon- oder Sand-Gruben, Kalck- und Schwefel-Hütten und andere Arbeits-Häuser** steckte, so wol sie zu plagen und müde zu machen, als auch sonst sie von der Gesellschaft der Menschen und Ausbreitung des Namens Christi abzuziehen. Solcher gestalt kamen in die Bergwercke viele Christen von Alexandria z), und nicht weniger zu Zeiten Cypriani in Africa, welcher unter andern dieses vor eine langsame Marter und desto schwerere Pein rechnete a). Anderer, die solche schwere Marter ausgestanden, gedencken die Scribenten hin und wieder b). Zugleich aber auch erwehnen sie, daß man den dahin verdammten Personen die "Augen ausgestochen, „und die Füsse mit einem brennenden Eisen geläh„met„ c). Auch wurden sie dabey unehrlich und infam gemacht, weil gemeiniglich die allerruchlosesten Leute dahin beschieden wurden. Dabey sie auch mit Geisseln und Schlägen grausamlich tractiret d), an ihren Stirnen oder andern Gliedmassen gebrandmahlet, nackend und bloß bisweilen die gefährlichste und schwereste Arbeit bey Hunger und Durst mit Verlust ihrer Gesundheit thun musten e).

z) Apud *Eusеb.* lib III. c. 23. a) Epist. 76. & 78. b) Vid. *Origenis* liber ad eos ap. *Photium* Cod. 118. *Eusеb.* IIX. c. 17. 22. 25. *Theodoritus* lib. IV. c. 22. *Nicephorus* lib. II. c. 16. 27. *Epiphanius* hær. 48. c) de Paulo Episc. v. *Theodor.* l. c. 7. de Maximo & Paphnutio *Sozomenus* lib. I. c. 10. *Martyrol. Rom.* III. Non Maj. *Eusеb.* HX. c. 12. 14. d) *Cyprianus* l. c. e) Idem ib.

10. Bis hieher haben wir die Marter der Christen ersehen, wie sie ausser der Lebens-Straffe ihnen angethan worden. Nun folget mit wenigem von denen Arten, damit sie ums Leben gebracht. Die leichteste war wol die **Enthauptung entweder mit dem Schwerd, oder Beil**, als Jacobo zuerst geschahe Apost. Gesch. 12, 2. sodann Paulo selbst, der unter Nerone also zu Rom nicht weit von der Stadt mit dem Schwerd hingerichtet wurde, besage des glaubwürdigen Berichts der Alten f). Eben diese Art ist fast von unzehlichen bekant, geschweige was niemals in Schriften hinterlassen worden. Wann aber die Christen also enthauptet wurden, pflegten sie gemeiniglich auf dem Platz niederzuknien, und ihren Hals also willig darzustrecken. Ich will eine eintzige Beschreibung von Cypriano hieher setzen: Er ward auf den Acker Sixti hinaus geführet, da er sein Oberkleid auszog, auf seine Knie zur Erden fiel, und zum HErrn betete. Worauf er sein Haupt dem Scharffrichter darstreckte, nachdem er selbst ihm die Augen zugebunden g). Weiter wurden sie auch den **wilden Thieren vorgeworfen**, welche sie zureissen musten, davon nicht wenigere Exempel vorhanden sind. Es war aber eine grausame Art des Todes, damit die Heyden sonsten gemeine Leute hinrichteten, und unter den Christen auch der Weiber nicht verschoneten. Welche Art des Todes unter andern Ignatius erfahren h), gleichwie auch sonsten viel andere sonderlich von den Löwen zerrissen wurden, als einer dorten klaget, daß die Heyden immer schryen: **Mit den Christen zum Löwen** i)! Sie bunden aber die Märtyrer dabey an Pfäle, damit sie sich nicht verlauffen oder wehren könten k). Daß sie aber sehr ofte von solchen Thieren erlöset worden, werden wir unten im VII. Buch bey ihren Wundergaben hören.

f) *Eusеb.* lib. II. c. 25. *Orosius* lib. VII. c. 7. *Hieronymus* Epist. 33. g) Passio Cypriani h) *Eusеb.* lib. III. c. 35. *Hieronymus* de Scr. Eccl. c. 16. *Nicephorus* lib. III. c. 19. i) *Tertullianus* Apol. c. 39. k) De Bland. v. *Eusеb.* lib. V. c. 1.

11. **Die Creutzigung** war auch hierbey sehr gemein, und unter den Heyden den geringsten Ubelthätern zugetheilet. Die Art derselben war unterschiedlich; da etliche umgekehrt angenagelt wurden, als man von Petro dem Apostel versichern will, der es also soll verlanget haben l). Dergleichen auch Bartholomæo geschehen seyn soll, welcher, nach anderer Bericht, geschunden worden. Diese Art war aber grausamer, als wenn es recht geschahe, davon auch mehr Exempel bekant sind. Der Apostel Philippus soll eben diesen Tod erlitten haben m). Von Simeone, Cleophas Sohn, stehet, daß er fast eben so gestorben, wie der HErr selber n). Man verschonte auch damit der Weibs-Personen nicht, ob es wol selten mag geschehen seyn o). Sie wurden aber mit Nägeln an die Creutze geschlagen, wie aus der Paßions-Historia und sonst genug bekant ist, davon konten sie nun nicht flugs sterben, und lebten bisweilen ziemlich lang an den Creutzen. Timotheus und Maura hingen in die neun Tage lebendig daran, und stärckten sich indessen unter einander in ihrem Glauben p). In Egypten wurden etliche umgekehrt gecreutziget, und so lange daran gelassen, bis sie Hungers sturben q).

l) *Eusebius* lib. III. c. 1. *Chrysost.* hom. 16. in Gen. & hom. in Pet. & Paul. m) *Eusеb.* in Chron. ad Ann. XII. Claudii & *Martyr. Rom.* d. XI. Kal. Maj. n) *Eusеb.* lib. III. c. 26. o) *Martyr. Rom.* pr. Id. Febr. & d. XI. Kal. Jun. p) Idem III. Non. Maj. q) *Eusеb.* lib. VII. c. 8.

12. Nicht wenige wurden **im Wasser ersäuffet, oder in das Meer geworfen**, nachdem man sie etwan zuvor wol geplaget hatte. Davon einer gedencket, wie er weder die Tieffe des Meers, noch die grausamen Wellen scheue, weil er wisse, „daß die Glaubigen mit Jona und Paulo auch in „der See ihr Leben hätten erhalten„ r). Sonderbare Exempel gibt es mehr als zu viel, da die Glaubigen in die Seen s), Teiche oder Flüsse t) geworfen, oder auch in die Brunnen gestürtzet worden u). Und damit sie desto gewisser ersauffen musten, hinge man ihnen Steine an den Hals, weil man bisweilen erfahren hatte, daß sie wol gar wunderbarer Weise auf dem Wasser geschwommen, und also nicht untersincken können x). Es ist auch merckwürdig, daß die Märtyrer auf zerbrochene und alte Schiffe gesetzet, und also ohne Hülfe in die offenbare See geschicket worden, darauf sie denn nothwendig zuletzt dem Leibe nach verderben müssen y). Wenn sich die Feinde ja noch die Mühe nahmen, so näheten sie sie in einen ledernen Sack ein, damit das Volck sie auch dahero vor rechte Ubelthäter halten müste. Denn die Römer hatten sonderlich im Gebrauch, die grausamsten Ubelthäter so abzustraffen: Dahero steckten sie auch oft zu denen Märtyrern, wie zu denen andern Missethätern, Schlangen und Ottern, Hunde und dergleichen z). Daß sich also allenthalben ihre listige Bosheit bey ihrem grausamen Verfahren zu offenbaren pflegte.

r) *Hilarius* adv. Constant. A. s) Vid. *Martyrol. Rom.* IV. Non. Jan. Id. Jan. *Eusеb.* lib. IIX. c. 17. t) *Martyr. Rom.* d. X. Kal. Febr. & Idem III. Id. Mart. VI. Id. Nov. u) Id. pr. Kal. Aug. d. XV. Kal. Sept. XI. Kal. Sept. &c. x) De Quirino Episc. Idem Martyrolog. pr. Non. Jun. & *Gregor. Turonensis* lib. I. c. 25. Hist. Franc. y) *Prudentius* hymn. 10. *Eusebius* lib. IIX. c. 9. *Martyrol. Rom.* d. VII. Kal. Nov. z) *Eusеb.* lib. IIX. c. 15. *Martyr. Rom.* d. XVII. Kal. Apr. & Kal. Nov.

13. **Das Feuer** ward auch von den Feinden GOttes zur Qual und Hinrichtung seiner Zeugen mißbrauchet, so gar, daß sie auch gantze Häuser mit einander verbranten, darinnen die Christen versammlet waren. Wie in Phrygia die gantze Gemeine mit samt dem Conventicul angezündet worden a). Da setzten sie sie auf den **Scheiterhauffen**, als Zauberer, und nennten sie von dem zusammen getragenen Holtze Sarmentitios b). Sie bunden sie dabey an Pfäle, welches Polycarpus bey seiner Verbrennung nicht zuließ, weil er sich schon im HErrn getrauete das Feuer auszuhalten c). Viele wurden dabey geschmäuchet und langsam gebraten, damit ihre Schmertzen desto empfindlicher und länger wären. Insonderheit war dieses eine grausame Art, daß die Christen mit Flachs, Pappier, Werg und untergemengtem Pech, Hartz oder Wachs überzogen und eingewickelt wurden, und also des Nachts angezündet, dabey sie also langsam brennen musten, welches sie Tunicam ardentem oder molestam nenneten d). Auch warf man sie in die brennende Oefen, darunter vornehmlich der grosse Kalck-Ofen zu Carthago berühmt ist, worein 309 Märtyrer auf einmal gestürtzet wurdē, die hernach davon Massa candida hiessen n). Noch andere wurden auf einem Rost gebraten, welches von Laurentio bekant genug ist f); wie auch von einem Petro zu Nicomedia g), und etlichen andern in Antiochia h), anderer zu geschweigen. Dahin auch vielleicht **das eiserne Bette** gehöret, darauf sie ohne Zweifel langsam geschmäuchet und gebraten worden i). So gedencken auch ihrer viel des Catastæ, worauf der Märtyrer Romanus, als auf einem hohen Stuhl, gepeiniget wurde k). Nicht wenige wurden in **Oel gesotten**, oder auch in **siedendes Pech, Bley, Hartz oder Wachs gestecket** l): andere mit solcher heissen Materie begossen, oder langsam beträufelt, mit **glühendem Eisen und Blech** gesenget m), **mit brennenden Fackeln** an die empfindlichsten Oerter des Leibes gestossen, und sonst auf das grausamste mit diesem allerschärffesten Element zugerichtet n).

a) *Lactantius* lib. V. c. 11. b) *Tertull.* Apol. c. 19. c) *Eusеb.* lib. IV. c. 15. d) *Tacitus* lib. XV. Annal. *Juvenalis* sat. 8. *Tertull.* ad Mart. c. 5. & lib. I. ad Nation. c. 18. e) *Augustin.* Serm. 112. & 115. de Divers. & in Ps. 49. *Martyrol. Rom.* d. IX. Kal. Sept. f) *Augustin.* Tract. 27. in Joh. *Ambrosius* Epist. 7. & lib. II. de Div. Offic. c. 28. *Prudent.* hymn. 2. &c. g) *Eusеb.* lib. IIX. c. 6. *Nicephorus* lib. VII. h) *Eusеb.* lib. IIX. c. 14. *Martyrol. Rom.* d. V. Id. Mart. i) *Prudentius* hymn. 5. *Martyrol. Rom.* d. XIV. Kal. Maj. k) *Prudentius* hymn. 10. l) De S. Johanne *Tertull.* de Præscr. c. 26. & ex eo *Hieron.* lib. I. adv. Jovin. c. 14. de Julian. *Martyrol. Rom.* d. XIV. Kal. Mart. m) *Eusеb.* lib. VI. c. 5. *Martyrol. Rom.* d. III. Id. Jun. IIX. Id. Maj. XIV. Kal. Febr. de laminis *Prudentius* hymn. 5. & hymn. 10. *Martyrol. Rom.* d. IV. Kal. Dec. & XVII. Kal. Jan. n) *Prudentius* hymn. 9. *Martyrol. Rom.* d. IIX. Kal. Dec. X. Kal. Nov. XI. Kal. Oct. III. Id. Jun. VI. Kal. August.

14. Es ist bereits aus der Apostel-Geschichte die **Steinigung** an Stephani Exempel bekant, welchem viel andere durch des HErrn Regierung gefolget; indem sie nicht allein von dem Pöbel im Tumult unversehens gesteiniget worden o), sondern auch ihrer viele von der Obrigkeit also hingerichtet sind p). Zu geschweigen, daß man sie ofte **mit grossen Mühlsteinen** auf einmahl getödtet q). Bisweilen schleifete man die Christen über Stock

und

und Stein durch Henckers-Buben oder Pferde, dadurch sie gantz zerrissen und zerschmettert wurden r). Und wie die Juden einst den HErrn JEsum von der Höhe herab stürtzen wolten, so ging es auch etlichen seiner Jünger. Serapion wurde erst an allen seinen Gliedern gemartert, und hernach von einer Höhe herab gestürtzet s), gleichwie auch einige andere. Von denen mancherley Arten der Grausamkeit will ich ietzo nicht gedencken, damit sie denen todten Leichnamen der Märtyrer begegnet, sondern es bis auf die Begräbnisse der Christen sparen. Hier will ich nur noch etwas gedencken, wie die Tyrannen alle und iede Glieder der Märtyrer zu peinigen und zu verderben gesuchet haben.

o) *Tertullianus* Apol. c. 37. *Theophil. Antioch.* lib. III. ad Autolyc. p) *Martyr. Rom.* d. VI. Kal. Jul. IX. Kal. Febr. & XIV. Kal. Mart. q) Idem d. XII. Kal. Aug. r) De Hippolyto *Prudent.* hymn. 4. de Coron. De Saturnino *Gregor. Turonensis* lib. I. de Glor. Mart. c. 48. s) *Eusebius* lib. VI. c. 24. De Sylvano in *Martyr. Rom.* d. VI. Id. Jul. de aliis Idem d. XIII. Kal. Nov. VI. Kal. Dec.

15. Etlichen haben sie **Nasen und Ohren abgeschnitten** t), etlichen **die Augen ausgestochen, oder ausgebrant**, wie wir schon oben gehöret, andern **Brandmahle an die Stirne** gesetzet, als wir oben auch gesehen. Nicht weniger **schunden sie die Haut von der Stirne ab**, ohne Zweifel, weil sie gehöret hatten, daß die Christen sich mit dem Creutze zeichneten u). **Auch schlugen** sie die Märtyrer **mit Steinen** auf ihren Mund x), zerbrachen und zermalmeten ihnen damit die Kinnbacken, schlugen ihnen die Zähne aus, oder brachen sie ihnen mit Gewalt aus y). **In die Nasen-Löcher** steckten sie entweder scharffe beissende Sachen, oder wol gar glüenden Drat z). In den Mund gossen sie heisses Pech oder Bley hinein a): ingleichen das saltzige Meer-Wasser, oder ander stinckend und schädlich Getränck e b). Sie schnitten ihnen die Zungen aus dem Halse, oder durchstachen sie mit Pfriemen, wovon wir unten im VII. Buch bey den Wunderwercken der Märtyrer reden wollen. Man henckete einige bey den Händen auf, oder auch nur an einer Hand, oder einem Fuß, daß man meynete, die Glieder würden sich aus einander reissen c). Wiederum pflegte man ihnen wol gar die Hände abzuhauen, oder mit glüenden Eisen zu versengen d). Die Finger durchstache man ihnen mit spitzigen Nägeln und Pfriemen an Händen und Füssen e). Zwischen den Nägeln und dem Fleisch gruben sie mit scharfen Eisen, welches den allerempfindlichsten Schmertzen verursachet f). Sie schnitten den Märtyrern den Leib auf, rissen ihnen das Eingeweide heraus g) und, wie unter Juliano geschahe, füllten sie dieselbe mit Gersten an, und liessen die Schweine daraus fressen h).

t) *Martyrol. Rom.* d. III. Id. Oct. u) Idem III. Kal. Oct. *Prudent.* hymn. 10. de loc. x) *Martyrol. Rom.* IX. Kal. Jul. & IV. Kal. Febr. *Beda* Martyrol. IV. Kal. Mart. y) De Apollonia *Eusеb.* VI. c. 41. *Martyrol. Rom.* XI. Kal. Jan. z) Idem V. Id. Sept. a) Id. IV. Kal. April. b) *Victor Uticensis* lib. I. de Persec. Vandal. c) Acta Procopii ap. *Surium* Tom. IV. d. 8. Id. Jul. de aliis *Martyr. Rom.* d. IV. Non. Maj. & IIX. Kal. Oct. d) Idem d. XIV. Kal. Febr. & V. Kal. Jul. VII. Kal. Mart. e) *Ado* Martyr. V. Id. Oct. & XVI. Kal. Jul. f) *Martyr. Rom.* d. IX. Febr. & pr. Kal. Apr. g) Idem d. IV. Kal. Apr. & XVI. Kal. Mart. h) *Gregor. Naz.* Or. in Julian.

16. **Und damit ich endlich dieser unzehlichen Arten der Marter ein Ende mache**, will ich nur noch etliche erwehnen. Es wurden die Leiber der Heiligen bisweilen **mit Spiessen durchstochen**, und also umgebracht i). Einem andern wurden etwa **Arm und Bein entzwey gebrochen**, woran sie auch sterben musten, indem man mit grossen Hämmern auf die Gebeine schlug k). Auch wurden sie wol **mit beyden Füssen aufgehencket**, daß das Haupt zur Erden hinge, dabey auch etwan Rauch oder langsames Feuer drunter gemacht wurde l): welches auch mit den Weibs-Personen vorgenommen wurde m). So wurden etlichen **eiserne Nägel durch die Füsse, und sonderlich durch die Fersen geschlagen**, dabey sie also fortzulauffen getrieben wurden, bis sie kraftlos niedersuncken und sturben n). Ja man hiebe ihnen die Füsse gantz ab o), oder schnitte auch nach und nach ihren gantzen Leib in Stücken, zergliederte sie auf die grausamste Art, und löste ein Glied nach dem andern ab p). Endlich dehnten sie die Henckers-Buben auf den Equuleis oder Foltern aufs grausamste aus, und brauchten sonst alle Arten der Peinigung, welche bey Folterung oder der scharffen Frage der Ubelthäter in der Welt üblich sind q).

i) *Martyr. Rom* pr. Kal. Apr. & d XI. Kal. Januar. k) Idem d. IV. Non. Mart. VI. Id. Sept. IX. Kal. Maj. X. Kal. Jun. *Eusеb.* lib. IIX. c. 12. l) *Martyr. Rom.* X. Kal. Jun. *Ado* XV. Kal. Sept. m) *Eusebius* lib. IIX. c 9. n) *Martyr. Rom.* pr. Non Mart. XIV. Kal. Jul. IIX. Id. Mart. o) Idem XVI. Kal. Nov. p) Idem V. Kal. Dec. q) *Cyprianus* Serm. 5. de Lapf. *Eusеb.* lib. IIX. c. 11. *Augustinus* Epist. 158 & Martyrol. universe. Conf. omnino *Hieron. Magii* liber de Equuleo singularis.

Das XII. Capitel.

Von der ersten Christen Genügsamkeit und Verschmähung alles Eigennutzes.

Summarien.

Erstlinge des N. T. verleugneten ihren Eigennutzen, und waren vergnügt, §. 1. welches bey denen grossen Trübsalen höchst nöthig, dabey sie GOtt hoch priesen und sich alles gefallen liessen, 2. welches eine überschwängliche Seligkeit. Christen schämeten sich der Armuth nicht, welche die Heyden vor Thorheit und Laster hielten, Bekäntniß der Christen, Ursache ihrer Vergnügsamkeit und Grund nach dem Exempel Christi: Geduld wird ernehret durch Verschmähung des Reichthums. 3. Sie hielten nichts vor ihr Eigenthum; Abbildung eines vergnügten Christen, sie brauchten nichts als zur Nothdurft, 4. arbeiteten fleißig; Antwort und Gründe auf die Einwürfe ihrer Vernunft; 5. verleugneten alle unnütze Nahrungs-Sorgen, beteten in der vierten Bitte sonderlich um die himmlische Speisen, gewiß, daß ihnen das Zeitliche auch würde zugeworfen werden; daher freueten sie sich bey der Armuth, ungeachtet der Ungedult des Fleisches; 6. waren dennoch milde gegen andere, trachteten nicht Güter zusammen zu scharren; ihre Gelassenheit und Verleugnung darin, 7. sonderlich hasseten sie die Begierde nach eines andern Gut, wiesen die zurecht, die etwa damit verstricket waren: die Creatur selbst hielten sie unschuldig, aber den Mißbrauch strafften sie: Wie ein Christ mit den zeitlichen Dingen umgehe, und Schaden im Zeitlichen vor Gewinn achte. 8. Sie waren wenig bedacht auf künftige Nothfälle, oder vor die Kinder zu sorgen, um sich und die Ihrigen nicht zu beschweren; sie theilten das Ihrige den Armen aus, Exempel; 9. daher ihnen allen gleicher Nachruhm gebühret; sie besassen nichts eigenthümliches 10. aus redlichem Hertzen ohne falsche Absichten oder eigenen Verdienst, sorgeten nur vor Leibes-Nothdurft, erstatteten auch das ungerechte Gut wieder, nach dem Exempel der ersten Jünger, um vom Zeitlichen frey zu werden. 11. Exempel der freywilligen Armuth; 12. solches war sehr gemein in den ersten Gemeinen, Exempel, 13. mehr Exempel; 14. sonderlich wars bey Einsiedlern gewöhnlich, die man nicht leichtsinnig urtheilen muß; 15. doch wurfen die ersten Christen ihre Habe nicht ohn Unterscheid den Armen zu, die Heuchler schützten bey Zusammenscharrung der Güter die Versorgung der Armen vor; Kinder GOttes kamen durch ihren Uberfluß anderer Mangel zu statten und liessen alles ankommen auf GOttes Führung, achteten alles Urtheilen der Heuchler und Heyden nicht, 16. welche sich über Christi Worte ärgerten und sie schmäheten, weil sie selbst von ihren Philosophis auf Ausübung der Verleugnung nicht recht gewiesen, aber doch aus falschen Absichten dazu vermahnet worden, welches die Christen den Heyden vorhielten, und zeigten, daß zum Christenthum mehr gehöre. Die Weltweisen spotteten wol gar die Christen, und nahmen ihnen das Ihrige unter dem Vorwand der Christlichen Lehre. 17.

§. 1.

Es ist bereits an etlichen Orten von den Erstlingen des N. Testaments erwiesen worden, daß sie bey der hertzlichen Verleugnung ihrer selbst so wol ihre Ehre gerne nach GOttes Willen verlassen, als auch ihre Lust und Gemächlichkeit willig vergessen haben. Jenes leuchtete aus ihrer Demuth vornehmlich hervor, dieses einige ist übrig, so zu den Pflichten gegen sich selbst gehöret, nemlich die **Verleugnung alles Eigennutzes** und **Vortheils**, samt der wahren Vergnügsamkeit bey ihrem Armuth; dadurch ihre Hertzen und Sinne in dem Frieden GOttes also mächtiglich bewahret wurden, daß sie nichts mehr verlangten, als was der HErr aus Barmhertzigkeit von zeitlichen Dingen zuwarf, kraft ihrer Gelassenheit und Gehorsam gegen GOtt, die wir schon betrachtet haben: Woraus denn weiter folgte, daß ihnen ihr Zustand, von GOttes und seiner Vorsorge wegen, allzeit gefiel, und sie deßwegen gar nicht wieder ihn murreten, über ihn klagten, oder sich gegen seine Führung halsstarrig setzten, sondern alles mit Freuden, sonderlich Armuth und Mangel, von seiner Vater-Hand annahmen. Summa, daß sie nicht geitzig noch unersättlich, sondern begnüget waren an dem, was da war, weil der HErr gesaget hatte: **Er wolle sie nicht verlassen, noch versäumen.** Ebr. 13, 5.

2. Bey denen grossen Trübsalen, so über die Gemeinen GOttes Anfangs ergingen, war diese Gabe des HErrn so höchstnöthig, daß ohne dieselbe wol niemand Glauben und gut Gewissen behalten konte. Die Apostel und Christen insgemein wurden ja von der Welt und ihrem Uberfluß verstossen, alles des Ihrigen beraubet, und musten meistens, wie die alten Propheten und Zeugen der Wahrheit, **in Mangel und Ungemach umher gehen**, Ebr. 11, 37. Diß war ihnen eine gute Zucht-Schule zu dieser Pflicht, daß sie mit Paulo lerneten **vergnügt seyn, bey welchen sie waren, daß sie niedrig und hoch seyn konten, satt seyn, hungern, übrig haben, und Mangel leiden, ja in allen Dingen, und zu allem geschickt seyn**, Philip. 4, 11. 12. 13. Es gibt es auch der damalige Zustand der Christen selbst nicht anders, und muß ein ieder Verständiger bey so grossen Verfolgungen der Welt und ihrer unbeschreiblichen Zufriedenheit ihnen dieses Lob lassen, daß sie auch in der grössesten Dürftigkeit ihren GOtt hoch gepriesen haben. Die Geschichte der Apostel zeigen uns nichts anders unter

so

so vielem Ungemach und Drangsalen der Jünger, als ihre Genügsamkeit. Paulus litte, nebenst seinen Mitkämpfern, **bis auf die Stunde**, da er an die Corinther schrieb, ja bis ans Ende, **Hunger und Durst, sie waren nackend und hatten keine gewisse Stätte**, eben wie ihr Meister **nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte**, 1. Cor. 4, 11. Matth. 8, 20. Sie waren auch so ofte und stets in solcher **Mühe und Arbeit, in Hunger und Durst, in Fasten, Frost und Blösse.** 2. Cor. 11, 27. Welchen denn alle rechtschaffene Jünger JEsu treulich nachwalleten, und eben solche Zufriedenheit in ihrem Mangel zeigten.

3. Ein gottseliger Scribente erinnert sich noch unter dem verfallenen Christenthum dieses herrlichen Zustands der ersten Gemeinen, und "nennet „es eine überschwängliche Seligkeit, darinnen sie „alle Christum erkant, und die vergänglichen Gü„ter dieser Welt auf ewige Schätze der himmli„schen Güter verwendet haben. Da sie sich selbst „des Gebrauchs gegenwärtiger Dinge beraubet, „und die vortreffliche Hoffnung des Zukünftigen, „den unsterblichen Reichthum in dem gegenwär„tigen Armuth erhalten haben„ a). So ist es allerdings, daß sich die ersten Glaubigen weder vor der Armuth gescheuet, noch derselben geschämet haben, ungeacht die Heyden eben diese freywillige Armuth vor eine grosse Thorheit, oder wol gar vor ein Laster an ihnen hielten. "Es ist uns gar keine „Schande, (hieß es) daß wir meistens arme Leute „heissen, sondern es ist uns eine Ehre„. Dazu sie diese Ursache setzten: "Das Gemüthe wird „durch die Gnügsamkeit befestiget, wie es durch „den Uberfluß leichtsinnig gemacht wird. Wer „kan aber noch arm seyn, wenn er nicht darbet, „wenn er fremd Gut nicht begehret und in GOtt „reich ist? Der ist vielmehr arm, der mehr ver„langet, da er doch schon viel hat. Und deutlich „zu sagen, es kan keiner noch so gar arm seyn, als „wie er geboren worden„ b). Also war diß ihr vornehmster Grund bey ihrer Vergnügsamkeit, daß sie reich in GOtt, und dennoch in diesem Leben nicht arm, das ist, unvergnügt und unersättlich wären, ob sie gleich wircklich arm waren, das ist, keinen Uberfluß oder grossen Vorrath auf viel Jahre hatten. Worin sie sich des Exempels Christi selbst wol bedieneten, und im Glauben ihm nachwandelten. Es war auch bey ihnen "keine „kräftigere Erinnerung Geld zu verachten, als „daß sie sahen, wie er selbst in keinem Reichthum „gestanden. Hingegen daß er die Armen gerecht „preise, den Reichen aber ihre Verdammniß vor„aus ankündige„. Wenn also Gelegenheit von GOtt gezeiget ward, "im Schaden und Verlust „sich Christlich zu erweisen, so dienete die Verach„tung des Reichthums bey der Geduld sehr wol, „und bewiese, daß sie dessen Schaden wenig achte„ten, wenn sie Reichthum verwerfen könten. „Denn wornach sie nicht zu streben hatten, weil ihr „JEsus nicht darnach gestrebet, das konten sie „auch mit Geduld tragen, wenn es ihnen verrin„gert, oder gantz entzogen ward c).

a) *Salvianus* lib. I. de Avarit. initio. b) *Minutius Felix* p. 373. c) *Tertullianus* de Patient. c. 7.

4. Noch mehr erkanten und practicirten sie dieses in Besitzung des Zeitlichen, daß sie es alles dem HErrn aufopferten, und nichts vor ihr Eigenthum hielten. Der Geist GOttes hatte ihnen durch den Apostel gesagt, **daß Geitz sey eine Wurtzel alles Ubels.** Solches verstunden sie "nicht allein von dem Gelde eines andern, denn „auch das, was ihre schien, war nicht ihre, weil ja „alles GOttes ist, dem sie auch gehöreten„ d). Dergestalt bildeten sie auch einen wahren Christen unter andern ab: "Er ist vergnügt mit dem Sei„nigen, und dencket an seine Gebrechlichkeit, su„chet dahero nichts mehr, als womit er sein Leben „unterhalten kan. Auch theilet er von dem, was „er hat, dem mit, der es nicht hat, weil er gottselig „ist. Und diese Gottseligkeit ist die höchste Tu„gend. Dazu kommt noch, daß er die sündlichen „und vergnüglichen Wollüste verschmähet, wel„cher wegen die andern reich zu werden verlan„gen„ e). Und gewißlich, weil wir von den Erstlingen N. Testaments versichert sind, daß sie solche gute Christen gewesen, und also zu Wollüsten, Ehrgeitz und zu Ersättigung ihrer Begierden nichts gebraucht oder angewandt, so ist freylich nicht abzusehen, wozu sie sonst Geld und Gut hätten verlangen können. Sie achteten ja selbst ihr Leben nicht einmal theuer, geschweige das, was ausser ihnen war, und dessen sie nicht als nur zur höchsten Noth bedurften. Da sie nun also alles willig verleugnet und dem HErrn zu seiner Regierung übergeben hatten, so war ihnen nichts mehr übrig als die tägliche Nothdurft, und was sie etwa zu ihrem Unterhalt als ein Stück Gut brauchten, davon sie ihre Nahrung haben mochten. Wann zum Exempel von denen Verwanden Christi stehet, daß sie auf Befragen des Käysers Domitiani aussagten, daß ihrer zwey nicht mehr in ihrem Vermögen hätten, als 9000 δηνάρια oder Pfennige, (deren einer 10. Asses golte) und

zwar

zwar bestünde es nicht im baaren Gelde, sondern in einem Stück Acker, den sie baueten, und sich davon ernehreten. Wie sie denn den Feinden, so sie vor sehr reich hielten, die Schwülen in ihren Händen und die Härtigkeit ihrer Glieder zeigten, welche sie von ihrer steten Arbeit hätten f).

d) *Tertullianus* l. c. e) *Lactantius* lib. V. c. 23. f) *Eusebius* lib. III. H. E. c. 20.

5. So hielten sie sich nun an die allgemeine Ordnung ihres Vaters im Himmel, daß sie arbeiteten, und schafften mit ihren Händen etwas redliches, aber nicht einen Vorrath nach dem andern hinzulegen, und aus Mißtrauen gegen GOtt, daß er künftig nicht helfen werde, wie bisher, sondern nur, damit sie hätten zu geben den Dürftigen. Eph. 4, 28. 1. Thess. 4, 11. Wolte die Vernunft oder der natürliche Unglaube einstreuen, so würde man endlich nichts haben, worvon man leben könte: So antworteten sie: "O wenn diß nur das „Leben noch heist so ists schon gut! Was hast du „mit GOtt zu thun, wenn du nach deinem Willen „leben wilst„? Nemlich derjenige, der dir das Leben gegeben hat, wird dir es auch erhalten, nur daß es nicht nach deiner Vorschrift oder Einbildung gehet g). "Es hat noch keiner unter denen, „die der HErr erwehlet hat, gesagt: Ich habe „nichts zu leben, denn der Glaubige besorget keinen Hunger. Er weiß, daß er ihn nicht weniger verachten müsse, als alle Arten des Todes. „Er hat gelernet sein Leben selbst zu verschmähen, „wie vielmehr seine Nahrung h)? Wer nun nicht „weiter siehet, als nur, wie er der Natur ein Genügen thun möge, um den Uberfluß aber unbekümmert lebet, der lebet fast wie die Engel, weil „er mit seinem gnügsamen Hertzen bey wenigem „Gut anzeiget, daß ihm nichts in allem fehle i). „Er kan auch nicht eher zu wahrer Ruhe gelangen, „bis er seinen eigenen Willen auch darinnen weggeworfen, und sich von solchen Sorgen der Nahrung befreyet hat„ k). Denn es zeuget der HErr JEsus deutlich, daß sie das Hertz beschweren, und daß sie das Wort des HErrn ersticken Luc. 21, 34. Matth. 13, 22. Luc. 10, 42. "Diß „alles ist ferne von einem wahrhaftig-Glaubigen. „Denn dieselbe haben keine Sorge, wie sie ihr Leben hinfristen wollen, es wäre dann, daß iemand „den Verheissungen GOttes nicht trauen wolte, „und seiner Sorgfalt und Vorsehung nicht glauben; da er doch die Lilien kleidet, und die Vögel „speiset. Er hat ja verboten, vor den andern „Morgen zu sorgen, und versichert, daß er wisse, „was einem ieden unter seinen Knechten nöthig „sey. Wer nur dem HErrn recht dienet, der bedarf weiter nichts, ja er hat alles, wenn er nur „den HErrn hat. Wenn man bedencket, daß das „Himmlische alles ihm zugehöre, so kan man das „irdische Reich dabey vergessen l). So gar eine „grosse Zufriedenheit des Hertzens gehöret hiezu, „wenn eine Seele keine irdische Begierden hat. „Denn wo diese noch herrschen, da kan sie nicht stille seyn, weil sie entweder verlanget, was sie noch „nicht hat, oder das erlangte nicht gerne verlieren „will, also in Wiederwärtigkeit Glück hoffet, in „Glück Wiederwärtigkeit besorget. Also daß sie „wie von Wellen des Meers herum getrieben „wird, und in steter Abwechselung stehet. Wo „aber das Hertz durch das Verlangen nach dem „Himmlischen durch eine starckmüthige Beständigkeit fest gesetzet wird, da wird es von der Verwirrung zeitlicher Dinge nicht geplaget m).

g) Idem lib. de Idolol. c. 5. h) Idem. ib. c. 1. 2. i) *Gregorius Nyssenus* Orat. de Or. Dom. k) Apophth. Pat. ap. *Cotelerium* Tom. I. p. 676. l) *Tertullianus* lib. ad Uxor. c. 4. m) *Gregorius M.* lib. XXII. Moral. c. 31.

6. Bey dieser nöthigsten Sorge vor die himmlische Speise vergassen sie von selbst alle unnöthige Nahrungs-Sorgen, denn keines schickte sich zu dem andern in einem Hertzen, sondern eine Art triebe die andere gewiß aus n). Auch sahen sie hauptsächlich bey der 4ten Bitte im Gebet des HErrn auf das wahre Himmel-Brod, das den Menschen das Leben gibt, nemlich Christum JEsum und seine erhaltende und stärckende Kraft, die er den vereinigten Seelen mittheilet. Wie sie also bekenneten: "Wenn wir unser täglich Brod „bitten, so fordern wir die Beständigkeit oder „stetswährende Bleibung in Christo, und die unzertrennliche Vereinigung mit seinem Leibe„ n) (perpetuitatem in Christo, & individuitatem corporis ejus). Und im übrigen verstunden sie dieses tägliche Brod, Matth. 6, 11. meistens von dem überwesentlichen (ἐπιουσίῳ, supersubstantiali) oder geheimen (μυστικῷ) und himmlischen Brod der Seelen, ob sie gleich das zeitliche Brod nicht ausschlossen o). Daß sie also nach des Heilands Worten das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit vor das nöthigste und beste Theil hielten, und das übrige vor eine zufallende und zugeworfene Sache. Daher sie gewiß schliessen konten: "Wer den HErrn um das einige Nothwendige ernstlich anruffet, der wird auch das andere „alles erlangen. Wer aber um das Vergängliche „noch bekümmert ist, und sich nicht gäntzlich seinem Worte anvertrauet, der glaubet nicht ein-

„mal,

„mal, daß noch ewige Güter bevorstehen. Er „meynet, er habe Glauben, da er nicht einmal in „den geringsten und verweslichen Dingen treu „und glaubig erfunden wird „ p). Aus diesen wichtigen Ursachen hielten sie auch die Armuth nicht vor schädlich oder schimpflich, sondern funden sich in ihren Hertzen überzeugt und verbunden, sie nicht allein gerne von dem Vater im Himmel anzunehmen, sondern auch willig zu ertragen, ja darüber sich zu freuen, in Ansehung des grossen Vortheils, den sie dabey vor den Reichen dieser Welt genossen. Wolte ihr Fleisch und Blut ungeduldig seyn, und sorgen, es werde endlich darben müssen, so begegneten sie ihm eben mit der entgegen gesetzten Freude in Armuth: "Der HErr „preise die Armen ja selig, und verbiete, um die „Nahrung nicht zu sorgen. Müsse doch ein Chri„ste im Fall der Noth ohnedem alles verkauffen „und den Dürftigen austheilen. Was sey es „nun mehr, ob es der HErr selber nehme, der es „gegeben, oder ob ers aus Liebe und zur Verhü„tung alles Mißbrauchs gar nicht gebe q).

n) *Tertullianus* lib de Orat. c. 6. o) Ita plerumque *Hieronymus*, *Chrysostomus*, *Basilius*, *Ambrosius*, *Theophylactus &c.* p) *Macarius* hom. 48. q) *Tertullianus* de Id. l. c. 12.

7. Es erhellet noch ferner ihre Liebe zur Armuth, und ihr gnügsam Hertze aus ihren Gedancken, die sie über den Reichthum dieser Welt durch die Gnade GOttes gehabt, und denn vornehmlich aus ihrem wircklichen Verhalten bey solchen Gütern. Wir haben schon gesehen, was vor treue Haushalter sie gewesen auch in zeitlichen Gütern, mit sparsamen und mäßigen Gebrauch bey ihrer Mäßigkeit, mit Austheilung unter die Dürftigen bey ihrer Mildigkeit, mit Verleugnung derselben bey ihren Exiliis, damit ihnen also auch das Rechtschaffene anvertrauet würde, nachdem sie im geringen treu gewesen. Luc. 16, 10. Also dencke ja niemand so arges in seinem Hertzen von den ersten Christen, als ob sie etwa Schätze gesammlet oder behalten, auf ihre Kinder und Kindes-Kinder mit vielen Capitalien und Gütern bedacht gewesen wären, oder sonst Profit und Vortheil in der Welt machen wollen. Ein anders lehret uns die folgende Erzehlung von ihrer Verleugnung des zeitlichen Reichthums, davon wir oben bey der Verleugnung der Welt ein gut Theil ersehen haben. Und war also ihre Meynung hiervon diese: "Ich „begehre nicht reich zu werden, ich verlange um „Gewinns willen nicht zu schiffen r). Uns Chri„sten beweget kein Schade, den die Feinde unsern „Gütern thun, und insgemein nichts, welches „dergleichen oder noch wichtiger ist, und von „Menschen Schaden leiden kan. Denn obwol „dieses insgemein sehr hoch gehalten wird, so pfle„gen wirs dennoch nicht zu achten s). Wir kön„ten ja von GOtt Reichthum verlangen, wenn „wirs vor gut achteten. Aber wir wollen es lie„ber verachten als lieb haben. Wir begehren „vielmehr ein unschuldiges Wesen, und fordern „von unserm GOtt nur Geduld t). Ich bin von „GOtt erfüllet, und verschmähe nunmehr Haus „und Hof, frage nichts nach meinem Vaterland, „Weib und Kindern, und steige also in den Him„mel selbst „ u). Und was dergleichen vortreffliche Bekäntnisse mehr waren, die den lieben Leuten von Hertzen gingen, und wircklich von ihnen erfüllet wurden vor den Augen der Heyden, die ihr Thun und Lassen genau in acht nahmen.

r) *Tatianus* Orat. adv. Gr. p. 130. s) *Athenagoras* Ap. p. 2. t) *Minutius Felix* p. 374. u) *Hermias* Irris. Philos. Gent. p. 179.

8. Vielmehr aber achteten sie es "unrecht, und „einem Christen durchaus unanständig seyn, „wenn man geitzig sey, und nach eines andern „Gut trachte „ x). Solchen Gemüthern, die etwa in dergleichen Versuchungen der Bauch-Sorge, oder gar der Ungerechtigkeit verfielen, wurde treulich des HErrn Wille gezeiget; wie es ihnen **viel seliger wäre, gantz bettel-arm zu seyn**, als durch ungerechte Erwerbung und Mißbrauch der Güter in äusserster Gefahr seiner Seelen zu stehen: nachdem sich die Worte Christi, so er einmal gesprochen, nicht wiederruffen oder einschräncken liessen, es sey so gar schwer, **daß ein Reicher ins Himmelreich eingehen könne**, der seine Seele mit so viel Schlamms beladen habe. Matth. 19, 24. Habacuc 3, 6. "In der „Armuth (hiesse es) köntest du noch zu GOtt kommen, der Reichthum aber machet dich vieles Bö„sen schuldig „ y). Da sie denn zeigten, wie die unschuldige Creatur an ihr selber an dem Schaden eines Menschen nicht Schuld habe, sondern deren Mißbrauch, Liebe und Vertrauen, so der Mensch darauf setze. Aber (sagten sie weiter) "ein reicher „Christe, wo er anders ein rechter Christe ist, der „ist gantz arm, indem er in Vergleichung der „himmlischen Güter, die er hofft, alles Gold wie „Sand achtet. Denn wo ein ieder seine Vergnügung hat, da hat er auch seinen Reichthum z). „Wenn er also Schaden an etwas leidet, so hält „ers vor einen Gewinn, und eben so nützlich, als „wenn man einem Baume die überflüßigen

„Zweige abhauet. Da hingegen Geld und Gut „häuffen in den Augen der Gerechten eben so viel „war, als zum Feuer mehr Holtz zutragen, oder „die Kranckheit des Leibes mit Fleiß nehren und „mehren a), oder auch ein beladen Schiff, das „nunmehr sincken will, noch mehr beladen „ b). Da hingegen ein Armer oder Mäßiger, als ein leichter und hurtiger Wandersmann, sich wol befindet, überall seine Herberge hat, und bald zum Kleinod der himmlischen Beruffung kommen kan, oder wie ein Adler in die Höhe flieget, und nicht eher zur Nahrung sich herunter läst, bis ihn die Noth treibet c).

x) *Salvianus* lib. IV. cont. Avar. p. 159. y) *Prosper.* z) *Gregorius Neocæsareensis* Epist. Canon. c. 2. *Aquitan.* Sect. 232. a) *Gregorius Nazianzenus* Carm. XXVII. n. 39. b) *Nilus* de Oct. vitiis c. de Avarit. c) Idem ibid.

9. Eben so waren sie gesinnet, was anlangt die Beybehaltung und Verwahrung des Reichthums auf künftige Nothfälle, oder auch auf Erbschaft der Kinder und Freunde. Wenn nun die Welt-Kinder vorwendeten: "Ja, ich muß doch meine „Kinder und Nachkommen versorgen „: So war diß ihre schriftmäßige Antwort: "Niemand, „der die Hand an den Pflug legt, und zurücke sie„het, ist zum Reich GOttes geschickt. Wenn du „des HErrn Jünger seyn wilt, so nimm sein „Creutz auf dich. Um des HErrn willen müssen „Eltern, Weib und Kinder verleugnet seyn. „Dem Glauben ist auch die Begräbniß des Va„ters zu langsam gewesen „, geschweige denn, zugelassen, um ihrent willen noch Geld und Gut zu sammlen d). "Es ist besser bey der Armuth selig „werden, als mit dem Reichthum sich und ande„re beschweren; sich nemlich, indem man es an„dern unrechtmäßiger Weise hinterlässet; (da es „doch die Armen bedürftig) andern aber, indem „sie die Verlassenschaft feindlich besitzen und un„barmhertzig gebrauchen, auch wiederum andern „böslich hinterlassen e). Was wird am Tage „des Gerichts einem Reichen helfen, wenn er gros„se Hauffen Gold und Silber zusammen gebracht, „und viel Jahre lang drüber gearbeitet hat? „Was wird es ihm helfen, daß er vornehmen Leu„ten viel verschenckt, reiche Leute gastirt, und sonst „solchen Gutes gethan hat, die es ihm wieder ver„gelten können? Was Dancks hat er wol von „diesem allen „ f)? Solch ein Urtheil hatten die gottseligen Alten nicht zu besorgen, die noch bey ihrem Leben das Ihrige, was sie nicht brauchten, den Armen austheilten, als ihnen der HErr befohlen hatte, darvon wir bald mit mehrern hören wollen. Massen sie sich nach den Worten 1. Timoth. 5, 8. zu Versorgung der Ihrigen, nicht aber zum Scharren und Geitzen verbunden wusten, auch niemals den Unglauben und das Mißtrauen, oder Geitz und Wucher damit entschuldigten. Hier will ich nur noch eines einigen Exempels gedencken, welches ein berühmter Lehrer rühmet an einem Christlichen Weibe, mit Nahmen Gorgonia: "Sie habe dem Fürsten dieser Welt „nichts hinterlassen, sondern alles mit einander „in die sichere und himmlische Schatz-Kammer „übergeben, welche droben ist. Sie habe der Er„den nichts verlassen, als ihren elenden Leib, und „alles dahin gegeben, um der Hoffnung willen ei„nes bessern Lebens. Ihren Kindern habe sie „nichts vermacht von Reichthum, als ein herrlich „Exempel, und ein Verlangen ihren Fußstapfen „nachzuwandeln g).

d) *Tertullianus* de Idolol. c. 12. e) *Salvianus* l. c. f) *Columbanus* Epist. adv. avarit. g) *Gregorius Nazianzenus* Orat. de ea.

10. Man kan leichtlich schliessen aus dem übrigen gottseligen Verhalten, wie dieses Lob und Nachruhm an ihnen insamt eingetroffen, wenn zumal ihr unsicherer Zustand unter den Tyrannen, ihre unbeschreibliche Mildigkeit, und ihre grosse Genügsamkeit dagegen gehalten wird. Welches denn keine weitläufftige Erbschaften und die dazu gehörige Sammlung und Beybehaltung der Güter zuläst. Ihre hertzliche Zuneigung aber zu einem völligen Gehorsam des Glaubens zwunge ihnen gleichsam so viel Proben und Lobsprüche von der Verleugnung ihrer Güter ab, die der Vernunft wol ehe gantz närrisch, auch wol unrecht und irrig vorkommen. Wann sie zum Exempel auf Christi klare Worte in einfältigem Gehorsam und Demuth sahen, die er einem reichen Jüngling gesaget hatte: **Wilt du vollkommen seyn, so gehe hin, verkauffe was du hast, und giebs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und folge mir nach**, Matth. 19, 21. Nach diesen Worten „haben nun viele wahrhaftig-Gottselige in den ersten Gemeinen ihre Güter verlassen, um vieler „Ursachen willen, welche man billig vor einen göttlichen Beruff halten muß „, wie die Theologi reden h). Dahin gingen auch ihre Anmerckungen von dem Unterscheid des Alten und Neuen Testaments, da in jenem Länder und Güter ausgetheilet worden, in diesem nur himmlische Dinge den Christen vorbehalten werden. Sintemal

auch

auch der Vorgänger und Hertzog ihres Glaubens so gar nichts eigenes besessen hatte in dieser Welt, daß er auch gantz nackend am Creutze gestorben, nachdem er auch zuvor nicht hatte, da er sein Haupt hinlegen können. "Dem folgete der „Hauffe der Glaubigen einmüthig nach, ver„schmähete die Erde, als der den Himmel haben „wolte, und suchete lieber vor das Geringe etwas „vollkommenes, vertauschte das Nichtige mit „dem Ewigen, und fand einen grossen Gewinn in „dem Verlust„, wie es die Alten beschrieben i).

h) *Chemnitius* Loc Theol. de Paupert. p. 164. P. II
i) *Arator* Histor. Apost. lib. I. p. 579.

11. Es wird aber diese Weise der ersten Christen nicht allein von denen Lehrern selbiger Zeiten, sondern auch hernach ferner sehr gerühmt, und andern zur Nachfolge vorgestellet. Gestalt sie denn auch aus einem reinen Glauben und hertzlicher Liebe zu GOtt flossen, und mit keinem Aberglauben, Einbildung des Verdiensts und anderen schädlichen Absichten vermenget war, wie etwa bey dem Verfall, und sonderlich unter den Mönchen im Pabstthum geschahe, als welche mit der ersten lauteren Verleugnung nichts zu thun hatte. "Es ist „allzuwahr, (spricht der Herr Cave) (ja mehr als „der Vernunft und dem Geitz lieb mag seyn) es ha„ben die ersten Christen, was Reichthum anlangt, „vor nichts mehr gesorget, als was zur Leibes„Nahrung und Nothdurft gehöret, oder zur Hülfe ihres Nächsten „p. 394. Es hatte mit den ersten Christen eine solche Beschaffenheit, daß sie nach ihrer Bekehrung erst erkanten, wie unrecht sie diß und jenes an sich gebracht, und also ihr Gewissen beschweret hätten da schlossen sie denn aus Zachäi Exempel Luc. 19. daß sie solch unrecht Gut wiedergeben, und unter die Armen austheilen musten, da zumal ihnen der HErr aus seinem Worte gezeiget hatte, wie ihr Hertz von der Begierde und Liebe des Zeitlichen durch wirckliche Verleugnung abgerissen werden müsse k). Drum rühmen die übrigen Christen ihrer Vorfahren gottseliges Verhalten hierinnen, "daß sie ihre Sachen verkaufft, „und das Geld dargebracht hatten, anzuzeigen, „daß man den Geitz mit Füssen treten müsse. Und „bey diesem allen suche GOtt nicht so wol den „Reichthum, als ihre Seelen l). Denn deßwe„gen habe GOtt den Seinigen befohlen arm zu „werden, alles zu verkauffen und den Armen zu ge„ben, damit sie hernach nicht einmal könten auf „der Erden kleben und kriechen, wenn sie gleich „gerne wolten. Wenn die Seele also befreyet sey „von dem Irdischen, so komme es bey ihr zu diesem „Entschluß: Weil ich nichts mehr auf Erden be„sitze, so last uns zum Himmel ziehen, da wir un„sern Schatz haben, und schon längst handeln. „Alsdenn fängt die Seele an, zu dem Himmel sich „zu erheben, das droben ist, zu suchen, und darin „zu wachsen m).

k) *Irenæus* lib. IV. c. 26. l) *Hieronymus* Epist. 28. m) *Macarius* hom. 11.

12. Diesem nach lieset man von so vielen Exempeln solcher freywilligen Armuth der ersten Christen, da der HErr nach seiner Weisheit und Güte sonderlich diejenigen, welche etwa zuvor am härtesten an zeitlichen Gütern gehangen hatten, am meisten auftriebe, ihm in dieser Art der Verleugnung aus völligem Glauben gehorsam zu werden, also kraft ihres lebendigen Glaubens ihr Hertze und Gewissen von den todten Wercken der Liebe dieser Welt reinigen zu lassen. Das Exempel der ersten Jünger im Neuen Testament haben wir bey der Gemeinschaft der Güter sattsam ersehen. Von denen Apostolischen Männern wollen wir die Worte eines bekanten Scribenten hören, welche also lauten, wie sie von denen Theologis wiederholet und gebilliget werden: "Es bekamen ihrer sehr „viel damals eine heftige Lust, aus wahrer Liebe „der Weisheit, zu dem Worte GOttes, daß sie das „erste heilsame Gebot erfüllten, und ihre Güter den „Armen austheilten. Darauf reiseten sie aus in „fremde Länder, verrichteten das Werck eines Evangelisten, und predigten denen Christum, die „noch nichts von ihm gehöret hatten„ n). Von welchen Leuten denn viel sonderbare Exempel hin und wieder zu finden sind, welche auch von andern Lebens-Arten bekant seyn können. Also stehet von dem berühmten Mann Antonio folgendes: "Er erinnerte sich, wie „gleichwol die Apostel alles verlassen hatten, „und dem Heiland nachgefolget waren, wie „sie auch hernach alles verkaufft, und denen Apo„steln übergeben, ingleichen was vor eine Hoff„nung ihnen im Himmel beygeleget wäre. Mit „diesen Gedancken ging er unter die Gemeine, da „sichs denn zutrug (durch GOttes Schickung), „daß damals gleich das Evangelium gelesen ward, „darinne der HErr zu dem Reichen sagt: Wilt du „vollkommen seyn, so verkauffe alle das Deine, „und gibs den Armen, komm und folge mir. Als „er dieses gehöret, zog er den Befehl des HErrn so „gewiß auf sich, als wenn er zuvor durch GOttes „Eingeben sich dessen erinnert hätte, und als ob „diese Worte allein seinetwegen gelesen wären „worden, dahero er alsbald hinausging, und seine

„Güter von sich ließ. Die Aecker schenckte er den „Nachbarn; die beweglichen Güter verkauffte „und theilte er unter die Armen aus „o). Dieses Exempels erinnerte sich nachmals ein anderer gottseliger Christe, und nahm es gleichfalls vor eine göttliche Hörung an p).

n) *Eusebius* lib. III. H. E. c. 37. repetita a *Dannhauero* Christeid. Th. 1. Phæn. 3. p. 133. & alii. o) *Athanasius* in Vita Anton. p. 108. p) *Augustinus* lib. IIX. Conf. c. 12.

13. Dergleichen war nun in den ersten Gemeinen gantz gewöhnlich, daß sie ihre Habe der Gemeine überbrachten, und sich also auch in diesem Stücke in der Verleugnung übeten. Wie man von dem Marcione weiß, daß sein grosser und brünstiger Eifer von allen angenommen und daraus gesehen worden, weil er eben dieses auch gethan gehabt. Dahero man hernach über seinem Abfall desto mehr betrübet worden q). Paulinum rühmet Augustinus, "daß er aus einem sehr reichen Mann freywillig gantz arm worden, und in „grosser Heiligkeit gelebet habe „, wie es sein gantzes Leben auch beweiset r), von dem auch ein anderer so viel schreibet: "So bald diese Worte des „Evangelii in seinen Ohren erschallten, darinnen „der HErr den Jüngling wegen seines Reichthums unterrichtet; so bald verkauffte er alles, „was er hatte, und theilte es unter die Armen aus, „entledigte sich der Begierden, und folgte seinem „Meister willig. Diesem gab die göttliche Majestät die Gnade, daß er dasjenige in der That als „möglich erwiese, was der HErr im Evangelio „fast unmöglich zu seyn gesaget hatte „ s). Dabey sonderlich gedacht wird, daß er sein gantzes Vermögen an die Befreyung der armen Gefangenen verwendet habe t). Wie denn auch ein anderer frommer Mann eben dieses Exempel den Seinigen immer vorhielt, und zeigte, "wie sie die „Lüste dieser Welt, und die Bürden derselben verlassen müsten, damit sie dem HErrn JEsu frey „und ungehindert folgen könten „ t). Gleichwie sonst solche Proben der Verleugnung von andern gerühmet und vorgestellet werden u).

q) *Tertullianus* lib. IV. adv. Marcion. c. 4. & de Præscr. adv. Hæret c. 30. r) Lib. I. de Civ. Dei c. 10. s) *Gregorius Turonensis* de Glor. Confess. c. 107. t) Vid. *Augustinus* Epist. 39. *Ambrosius* Epist. 36. *Gregorius* M. I. Dial. c. 3. u) *Sulpitius Severus* Vita Mart. c. 26.

14. Ein Märtyrer unter den Verfolgungen, mit Namen Tharacus, ward bey der Inquisition in vielen versuchet zum Abfall von Christo, darauf er aber beständig antwortete: "Ich diene meinem „GOtt, und verlange keine Ehre bey grossen Herren: Denn mein Vermögen war nicht gering, „so ich verlassen habe, damit ich dem lebendigen „GOtt desto besser dienen möchte „ x). Merckwürdig ist es auch, was von einem Asceten, oder eiferigen Christen geschrieben wird, "wie er nemlich nichts mehr in seinem Vermögen behalten, „als ein Evangelien-Buch oder Neu Testament. „Dieses habe er endlich auch verkaufft, und die Armen davor gespeist, also daß er auch das Buch dahin gab, welches ihm gesaget hatte: Gehe hin, „verkauffe, was du hast, und gibs den Armen „ y). So gedencket noch einer aus den folgenden Zeiten von einem vornehmen Mann, Probo, dessen Gütigkeit gegen iedermann sehr groß gewesen, also daß sie auch die Barbaren verwundert und hoch gehalten. Dieser verkauffte damals seine väterliche Güter, und machte ihm Freunde mit dem ungerechten Mammon. "Also daß sich auch damals „schon die Ministeria und unnützen Mönche schämen müssen, daß sie noch Güter zusammen ge„kauffet hatten, da sie dieser Edelmann verkauffte „ z). Eben dieser Autor schreibet von dem erwehnten Paulino folgender massen: "Als er den „Ausspruch Christi gehöret Matth. 19, 21. habe „er die Worte in Wercke verwandelt, und dem „blossen Creutze auch bloß nachgefolget, weil er „hurtiger und leichter gewesen, und die Leiter Jacobs desto besser steigen können. Hingegen folgeten die andern nunmehro dem armen Christo „nach, mit lauter Gold beladen und besackt, und „blieben, aus Vorwand, daß sie Almosen geben „wolten, bey ihren Gütern liegen. Da es doch „nicht angehe, fremde Sachen treulich auszutheilen, wenn man das Seinige selbst sorgfältig verwahre a).

x) Acta apud *Baronium* A. CCXC. n. 5. y) *Socrates* lib. IV. c 23. & *Palladius* Hist. Lausiac. in Vita Befarionis. z) *Hieronymus* Epist. 8. ad Demetriad. a) Id. Ep. 13. ad Paulin.

15. Ein berühmter alter Lehrer, der zuvor sehr reich und groß gewesen war, bekennet und schreibet folgendes von sich selbst, so wol zur Nachricht und Rettung seines Christlichen Wandels, als auch andern zur Nachfolge: "Ich gehe in dessen Fußstapfen einher, welcher um unsert willen arm „worden ist, da er doch reich war. Und ich wolte „wünschen, (sagt er dazu) daß ich nur diese alte „Lumpen auch ausziehen könte, damit ich umgeben bin, auf daß ich den Dornen dieser Welt bloß „entgehen könte, welche sonst diejenigen zurück halten oder abziehen, welche zu GOtt eilen „ b). Und ein anderer erwehnete dieser Sache vor der Gemeine von ihm selbst, ohne Zweifel aus einerley Absicht mit dem vorhergehenden, weñ er sprach: „Ich habe das Meinige verkaufft, und den Armen „gege-

„gegeben, also habens auch meine Brüder gemacht, „die bey uns seyn wolten, damit wir mit einander „also lebeten, und der HErr selber unser gemeines „und reiches Gut wäre„ c). Von welchem Mann auch andere dißfalls glaubwürdige Zeugnisse abstatten d). Es wird aber diese Weise sonderlich sehr oft erwehnet in den Geschichten der Einsiedler und anderer einsam lebenden Personen, davon fast unzehliche Exempel am Tage liegen e). Welche denn nicht nach dieses oder jenes vernunftmäßigem Begriff, oder fleischlichem Sinn beurtheilet, sondern dieser Leute eigenem Gewissen überlassen werden müssen, als welches der HErr alleine hiebey angesehen, und wo er nur Glauben gefunden, alles als ein Opfer in Christo angenommen hat. Wie denn auch dahero die Theologi die rechte Verleugnung der zeitlichen Güter angezeigter massen vor einen göttlichen Beruff halten und erkennen.

b) *Ambros.* Apol. II. ap. *Chemnit.* l. c. c) *August.* serm. 49. de Div. d) *Cassian.* V. Inst. c. 13. *Possid.* Vita Aug. c. 5. e) Vid. *Sozom.* lib. I. c. 13 III. c 14. *Hieron.* Vit. Hilar.

16. In dem 14. §. klagte schon Hieronymus, daß ihrer viel den Reichthum unter diesem Vorwand häufften und behielten, weil sie vorgäben, sie hätten hernach denen Armen nichts zu schencken. Nun ist von denen ersten Christen nicht zu erweisen, daß sie so unbesonnen gehandelt, und ihre Habe ohne Unterscheid den Dürftigen dahin geworfen haben. Zumal sie auch meistens den Glaubens-Genossen damit aushalfen, welche sie denn genau kenneten. Aber wie die Heuchler sonst keine Furcht GOttes in ihren Hertzen haben, sondern nur Menschen zu betrügen suchen: Also meynen sie auch unter diesem Schein der vorgeschützten Nothdurft zum Almosen bey ihrem Unglauben, Geitz und Eigennutz durchzukommen, und dennoch vor Christen zu passiren. Eine andere, und ohne Zweifel redliche intention führten die Alten, wenn sie zu der nöthigen Vorsorge der Armen etwas zurücke behielten, wie eben dieser gedachte Hieronymus, der jene verkehrte Weise gescholten hat, dieses hingegen an Nebridio lobet, „daß er nicht auf einmal diese seine Bürde hinweg „geworfen, wie die Apostel, sondern seinen Uberfluß „der Dürftigkeit derer andern nach der Gleichheit „mitgetheilet, damit hernach ihr Reichthum seinem Mangel zu statten käme„ f). Indessen entzogen die, so in Christo ein rechtschaffen Wesen erlanget hatten, lieber ihrem alten Adam diese Stützen und Polster, darauf er noch weiter gestützet seinen Streit wieder den Geist fortsetzen könte: und liessen sie es also insgemein ankommen auf des HErrn eigene und liebreiche Führung. Waren sie davon gewiß in dem H. Geist, so achteten sie das Urtheilen der Heuchler und das grobe Lästern der Heyden nicht, deren Ursachen ihnen wol bekant waren, welche sie zum Wiederspruch gegen ihren einfältigen Gehorsam in Christo u. seiner Wahrheit bewogen.

f) Idem Epist. 9. ad Salvinam.

17. Immassen die Heyden über solche Worte Christi und derselben Wiederholung und Erfüllung bey den Christen sich nicht gnug ärgern, und dahero schmähen konten, weil sie nemlich von ihren Götzen-Pfaffen zu dergleichen dem Fleisch und Blut unangenehmen Pflichten niemals angehalten wurden. Denn ob wol ihre Weltweisen zuweilen von einer Verachtung des Reichthums, von der Vergnügsamkeit moralisirten; und viel Betrachtungen darüber hatten, so kam es doch nie zur That, und wenn es etwa zu solcher kommen solte, so war es doch auf lauter falsche Ursachen und Absichten gegründet. Wie die Christen auch denen Heyden vorhielten, und zeigten, daß Democritus, zum Exempel, unrecht gethan, wenn er seine Aecker dem gemeinen Nutzen bestimmt, item jener Philosophus, welcher sein Geld alle ins Meer geschüttet u. s. w. g). Dieweil nemlich überall wegen der sündlichen Absichten und unglaubigen verkehrten Hertzens vor GOtt ein Greuel wäre, was ein wollüstiger, ehrgeitziger Mensch thäte. Darum sagten sie recht, so wol gegen die, so draussen waren, als gegen ihre Mit-Christen: "Es ist noch lange nicht genug zu einem voll„kommenen Mañ, daß er den Reichthum verschmä„het, und das Geld ausstreuet. Der heydnische Cra„tes hat dieses wol mehr gethan, und viele andere, „die doch die bösesten Leute gewesen. Ein Jünger „Christi soll mehr thun als ein Weltweiser, der ein „Sclave der Ehre und des gemeinen Geschreyes „ist. Dir soll nicht genug seyn, daß du den Reich„thum verschmähest, wo du nicht auch Christo nach„folgest: Derjenige aber folgt Christo nach, der „von Sünden abläst, und die Gottseligkeit zur „Gespielin hat„ h). Es ist auch bekant, wie eben diese Weltweisen, welche sich der Verschmähung des Reichthums gerühmet, gleichwol die Christen bey ihrer willigen Armuth nicht allein so sehr deßwegen angefeindet, sondern auch wircklich ihrer gespottet. Gestalt es sehr ofte so zuging, daß die Feinde denen Christen wircklich ihre Güter nahmen, und ihrer noch darzu spotteten, sagende, "hätte doch ihr „Lehrmeister befohlen, daß sie alles weggeben sol„ten„. So vergliche auch ein heydnischer Spötter, Julianus, einige unter ihnen mit den Cynicis, daß sie ihre Güter verliessen, und also unstet und gleichsam flüchtig auf der Welt wären i). Anderer Denckmahle von dem Wiederstand der Unglaubigen gegen diesen Willen des HErrn zu geschweigen.

g) *Lactant.* lib. II. c. 23. h) *Hieron.* Epist. 26. ad Pammach. i) *Julianus* Or. 7. de Sect. Cynic.

Ende des vierten Buchs.

Das Fünfte Buch,

Von der ersten Christen Pflicht und Bezeigung gegen die Gottlosen.

Das I. Capitel.

Von ihrer Behutsamkeit und Liebe gegen die Gottlosen.

Summarien.

DJe ersten Christen wandelten vorsichtig unter den Feinden der Wahrheit nach Christi Lehre, ohne dem Glauben Eintrag zu thun, mit Verleugnung der Vernunft; §. 1. indessen wandelten sie weislich, davon zeugen etliche Apologien, die unvergleichlich; ihre Behutsamkeit gegen heydnische Regenten, alles mit dem grösten Nachdruck, mit Vorhaltung jener Blindheit und ihrer Unschuld. 2. Worauf ihr Sinn in dem Umgange mit Gottlosen gerichtet, Exempel: Vermahnung zur Behutsamkeit, daher sie auch nur des Nachts zusammen kamen, Vermahnung dazu: 3. Behutsamkeit bey Besuchung ihrer Brüder in Gefängnissen, ohne die Schmach zu scheuen, Rath, nicht hauffenweis die Gefangene zu besuchen, weil sonst die Priester für Neid und Zorn würden rasend worden seyn: 4. Bey Erbitterung der Feinde waren sie sonderlich behutsam, um ihres Gewissens zu schonen; doch hurtig, wann es GOttes Ehre erforderte, waren behutsam in Worten, gaben keinem keine Gelegenheit zur Aergerniß in Lästerung, 5. ohne dabey ihrem Fleisch und Blut, noch der Welt zu trauen; bewahrten sich unanstößig und unbefleckt, Erweckung dazu; wie fern sie die Gottlosen gehasset, Exempel, 6. so daß sie davon keinen Schaden an der Seelen litten; sie liebten die Feinde hertzlich, ihr Bekäntniß davon, deß rühmeten sie sich wieder die Feinde, weil sie der göttlichen Natur theilhaft 7. und Christi und der Apostel Lehre gehorsam waren, die es auch mit ihrem Exempel erwiesen; erweckten einander dazu wieder die Einwürfe der Vernunft, 8. allein aus GOttes Kraft solche Liebe zu üben, sahen auch die Gottlosen an als Werckzeuge zur Beförderung ihres Heils, desto mehr sie sie liebten mit Verleugnung des Zorns und Rachgier; 9. doch alles in Christlicher Weisheit, um die Feinde zu überzeugen und zu gewinnen durch Rath und That, ungeacht jener Verstockung, Exempel, wurden sie doch nicht müde, ihr Bekäntniß davon, 10. zum Preise GOttes von beyden Seiten: Theilten wol ihre Güter mit, solches achteten sie für ihren Gewinn, Bekäntniß davon, 11. nach dem Befehl Christi; noch mehr ist ihre Liebe im Geistlichen gegen die Feinde zu preisen, Bekäntniß davon. 12. Die gewisse Probe ihrer Liebe gegen die Feinde war das Gebet vor sie von GOtt durch den H. Geist erwecket; Summa ihres Seufzens zu GOtt, worauf der Segen folgete. 13. Oft spotteten oder tödteten gar die Feinde jene, wenn sie vor sie beteten, Freymüthigkeit der Christen dabey, Exempel, 14. erweckten sich einander zur Fürbitte vor die Gottlosen, diese liessen jene oft für sich beten, Exempel, dazu sich die Christen verbunden achteten, wissende die Kraft des vereinigten Gebets; doch schrieben sie GOtt nichts vor, Rath dawieder: 15. den Nutzen ihres Gebets vor das gemeine Wesen hielten sie den Feinden vor, nachdem diese es auch wircklich erfuhren, Exempel: oft hat leibliche Noth der Gottlosen ihrer Seelen Heil befördern müssen, Vorzug solches Gebets, Versicherung von der Erhörung desselben. 16. Sie erzeigten sich auch liebreich gegen die Jüden, ringeten und beteten für sie, Bekäntniß davon; 17. ferners Verhalten gegen selbige; nach dem Verfall hörete der Segen auf. 18. Der Christen Liebe gegen die Unglaubigen kam aus lebendigem Glauben mit Verleugnung des falschen Eifers in Beweisung der Liebe nach dem Exempel Christi. 19.

§. 1.

WJe der diejenigen Pflichten, worinne die ersten Christen vornehmlich in der Gemeine GOttes sich nach des HErrn Willen unsträfflich erwiesen habē, sind auch noch einige an ihnen zu bemercken in Ansehung derer, die draussen waren, davon nunmehro der Bericht folgen soll. Ich werde aber zuförderst darauf sehen, was von ihnen zu gedencken nöthig scheinet wegen des Verhaltens gegen die Bösen und Unglaubigen, ohne Absehen auf ihre Verfolgungen oder Liebkosungen. Da denn von ihrer Liebe, Vorbitte, Demuth und dergleichen andern Bezeigungen gegen dieselben bald wird zu sehen seyn. Jetzo mache ich den Anfang von ihrem vorsichtigen Wandel unter

unter den Feinden der Wahrheit, denn ihnen dann ihr Meister und HErr ernstlich eingebunden hatte, als er sie wie arme Schafe mitten unter die Wölfe sandte Matth. 10, 16. Seyd klug (sprach er) wie die Schlangen, nemlich gegen die Welt, und ohne Falsch wie die Tauben, gegen die Hausgenossen des Glaubens. Dieser Wille des HErrn gab gar nicht ihrer Vernunft die Freyheit, daß sie über den Glauben herrschen oder dessen Kraft unterdrücken möchte: also daß etwa unter dem Schein einer Klugheit man zur Zeit der Verfolgung sich dem Zeugniß von Christo und der daher besorglichen Gefahr Leibes oder Lebens entziehen hätte wollen, und dieses mit Nachtheil der Wahrheit und der Ehre des HErrn. Denn das Gegentheil erkennet ein ieder aus den vorhergehenden letzten Capiteln des IV. Buchs; indem die Glaubigen auch die allersubtilesten Einwürfe der Vernunft durch das Licht des Heil. Geistes zu besiegen wusten. Dabey denn keine vorgewendete Klugheit etwas gelten oder schaffen konte, sondern die Einfalt des Gehorsams im Glauben an den Namen des Sohnes GOttes machte sie von allem Zweifel und Furchtsamkeit frey, so bald der Glaube in ihnen überwand.

2. Ausser dem und wo es ohne einige Verletzung der göttlichen Ehre und aller anderer Christen Pflichten geschehen konte, da war es denen Kindern des Höchsten vergönnt und nicht zuwieder, daß sie bey gewissen Begebenheiten sich wol in acht nahmen, und als die Weisen auch dißfalls wandelten. Ich will nicht gedencken von denen Aposteln, derer Geschichte uns vieles hievon zeiget. Auch nicht, wie weißlich die ersten Christen verfahren sind mit denen, gegen welche sie sich mündlich oder schriftlich ihrer Lehre und Lebens halben verantworten müssen. Zum Muster können uns nur die Schutzschriften des Tertulliani, Justini, Athenagoræ, Origenis, Cypriani und anderer dienen. Diese alle, und sonderlich des Tertulliani, sind mit solchem Geist, Nachdruck, Weisheit und Klugheit, auch Erfahrung und Gelehrsamkeit aufgesetzt, daß man den HErrn darüber hoch zu preisen hat. Und wenn sie diese Stunde noch ein Atheiste oder anderer Unglaubiger u. Gottloser lesen solte, so würde er nicht wenig, wo nicht völlig von der Wahrheit der Lehre Christi, die er vom Himmel herab gebracht hat, überführet werden: gestalt auch zu wünschen ist, daß diese Schriften nebenst anderen in gemeiner Sprache zu lesen seyn möchten. Insonderheit aber erkennet ein verständiger Leser aus denselben Apologien, wie behutsam sie denen heydnischen Regenten und allen ingemein begegnen; da sie zwar ofte sehr frey und hart wieder die Bosheit ihrer Feinde reden, aber dennoch alles so einrichten, damit die Wahrheit obsiege und der Haß der Wiedersacher zurück gehalten werde, ihr nicht zu schaden. Sie unterwerfen sich dem Urtheil und Willen der Wiedersprecher, und binden sie dennoch so feste gleichsam mit Beweis, daß sie sich nicht los reissen, und mit Recht etwas dawieder versuchen können. Auch stellen sie ihnen ihre Blindheit, Ungerechtigkeit und Greuel vor mit derben und oft beissenden, zum wenigsten ernsthaften Worten, und gleichwol verknüpfen sie dieses mit einer anständigen Demuth und sanfmüthigen Remonstration ohne Gall und Schmähen, ohne Hoffart und Ruhmsucht. Ich will nicht sagen, wie sie dieselben aus ihren eigenen Principien und Bekäntnissen schlagen, ihre eigene Gesetze, Gewohnheiten, Lehren und Schriften wieder sie meisterlich zu brauchen wissen, und sie stets zur Beystimmung in ihren Gewissen gebracht, oder mit ihrem eigenen Schwerd geschlagen haben.

3. Betreffend aber die Lebens-Art selbst und den Umgang bey den Gottlosen, so war vor allen Dingen ihr Sinn auf den Preis ihres Gottes und Heilandes, sodann auf aller Menschen Heil gerichtet. Dahin war es gemeynt mit allem ihrem Thun und Lassen, worinne sie unter und mit den Unglaubigen zu schaffen hatten. Nur einige Exempel zu geben, so sahen sie bey unruhigen Zeiten, sonderlich wenn die Feinde zu sehr erbittert auf sie waren, daß sie sich stille hielten und keinem mit Willen Gelegenheit zum Zorn oder Verlästerung der Wahrheit gaben. Also siehet man klärlich an Cypriano, daß er zwar zu rechter Zeit und auf Erfordern weder das Zeugniß von JEsu noch den Tod um seinet willen gescheuet: gleichwol aber aus wichtigen Ursachen und denen Schwachen zum besten von selbst keine Unruhe gemacht. Deßwegen schreibet er auch so hertzlich an die Seinigen: „Seyd doch in allen Dingen sanft- und demüthig, „wie es den Knechten GOttes ziemet. Wir müssen uns in die Zeiten schicken und stille seyn, und „der Gemeine zu statten kommen„ a). Und abermal an die Aeltesten und Diaconen gedencket er: „wie er zwar so gerne zu ihnen kommen wolle, aber „gleichwol den gemeinen Frieden in acht nehmen, „u. bisweilen sich ihnen entziehen, ob wol ungerne, „damit seine Gegenwart nicht etwa die Mißgunst „und die Grausamkeit der Heyden aufreitzen möchte, und seinet wegen die Ruhe gestöret werde, da „er doch den Frieden ihrer aller zu fördern schuldig „sey„

„sey„ b). Dahin gehörete auch, wenn sie nicht bey Tage und öffentlich, sondern des Nachts und heimlich zusammen kamen, auch sonst ihre Verrichtungen, welche den Feinden verhaßt und entgegen waren, in geheim ausrichteten. Welchen Rath auch ein Lehrer denen Christen gab, da er ihnen von der Flucht in Verfolgungen seine Meynung schriebe, "sie solten nicht durch Geschencke, „sondern durch die wahre Weisheit sich sicher machen: könten sie nicht bey Tage sich versammlen, „so hätten sie ja die Nacht. Könten sie nicht alle „zusammen ruffen und herum gehen, so möchte wol „ihre Gemeine nur in dreyen Personen bestehen„ c). Von welchen geheimen Versammlungen oben im II. Buch bey dem Ort ihres Gottesdienstes etwas zu finden ist.

a) Epist. 5. b) Idem Epist. 7. c) *Tertullianus* de Fuga in Persec. c. 13.

4. Nächst diesem ist auch sonst aus den Reden und Verrichtungen der ersten Christen offenbar, wie sie die wahre Gott-gefällige Klugheit der Gerechten so wol inne gehabt und gebrauchet haben. Wann etwa ihre Brüder in Gefängnissen oder andere schwache Christen nothwendig zu besuchen waren, und gleichwol die Feinde auf allen Seiten auf sie laureten, nicht allein ihre Intention zu hindern, oder ihre Versammlungen zu stören, sondern auch sie deßwegen vor Gericht zu ziehen und zu straffen, so war billig Behutsamkeit zu behalten. Nun achteten sie zwar weder Schmach noch Tod um des HErrn willen, aber weil sie doch eine andere Weise finden konten, dadurch sie eben so wol zusammen kommen konten, so erwehlten sie auch solche nach ihrem Gutbefinden. Diß war es, was abermal der gedachte Lehrer den Seinigen vorschrieb: "Die Bekenner wollet ihr nicht hauffenweis (im Gefängniß) besuchen, damit nicht der „Neid erwecket werde, wechselt aber einer mit dem „andern ab. Die Aeltesten sollen auch wechselsweise mit denen Diaconis einzeln hingehen„ d). Eben wie man von Petro schreibet, daß er vor gut befunden, "die Brüder solten nicht so hauffenweise mit ihm herum gehen, damit der böse Feind ihnen nicht eine Mißgunst bey den Feinden erwecke, wenn sie mit Pomp und Pracht gleichsam herum zögen„ e). Denn man kan leicht ermessen, was es es vor ein Aufsehen mag gemacht haben, wenn die Apostel und ihre Jünger in eine Stadt mit einander eingegangen, auf öffentlichen Gassen und Märckten angefangen von Christo zu predigen, da das Volck häuffig zugelauffen, aus Neugierigkeit etwas zu hören: Wobey ihnen denn viele angehangen und hernach gefolget, hingegen ihren alten Götzendienst verlassen haben. Wenn sie da mit so grossem Anhang hätten in den Städten herum ziehen wollen, würden nicht die Priester vor Neid und Zorn rasend worden seyn? So gab demnach Petrus ferner diesen Rath, "die Brüder solten sich fein in die Herbergen vertheilen, damit es „nicht schiene, als wenn sie so müßig herum vagirten. Auch wenn sie in eine Stadt kämen, solten „sie nicht so hauffenweise einziehen, sondern zertheilt, und etwa zween und zween ohne Tumult „und in der Stille. Es solte sie der gemeine Mann „nicht kennen oder bemercken f).

d) *Cyprianus* Epist. 5. e) Apud Clementem Recognition. lib. VII. p. 105. f) Ibid. & p. 108.

5. Noch mehr hielten sie vor rathsam zu der Zeit weislich zu wandeln gegen die, so draussen sind, wenn diese gar wieder die Christen aufgebracht und erbittert waren. Gleichwie jenem Lehrer abermal gerathen worden war von seinem Freund Tertullo, „daß er in solchem Fall vorsichtig und bescheidentlich verfahren möchte, und sich nicht öffentlich „ohne Ursach sehen ließ, sonderlich an dem Orte, da „ihn der Pöbel so ofte zum Tod verlanget und „ausgeruffen hätte„ g). So war es ihnen um des HErrn willen allein zu thun, daß keiner etwas ohne Gewißheit seines Hertzens vornahme, darüber er hernach mit gutem Gewissen nicht hätte leiden können. Da hingegen sie desto hurtiger waren, so oft es die Noth in Ansehung göttlicher Ehre und ihres Heils erforderte; daß sie also immer nach jenes Alten Ausspruch "die Einfalt der Tauben in der Gemeine behielten, aber gegen die „draussen die Klugheit der Schlangen, und gegen „die Frommen weise, gegen die Bösen vorsichtig, „gegen keinen arglistig waren„ h). Welches denn ferner aus ihrem Umgang mit beyden Theilen klar ist: da sie in Reden gegen die Feinde sich behutsam, doch aufrichtig, demüthig, doch muthig u. getrost, sanftmüthig, doch ernsthaft erzeigten, da sie auch in andern Nothwendigkeiten dieses Lebens also handelten, damit niemand etwa ein Aergerniß oder Anlaß zu lästern haben könte. Und in Summa, da sie nach des HErrn Befehl **in der Weisheit wandelten gegen die, so draussen waren, und die Zeit auskauften, auch sich ehrbarlich** (εὐσχημόνως) **gegen sie verhielten, und keines bedurften** Col. 4, 5. 1. Thess. 4, 12.

g) *Cyprianus* Epist. 14. h) *Sidonius Apollinaris* lib. VII. ep. 6.

6. Unter-

6. Unterdessen traueten sie weder ihrem eigenen Fleisch und Blut, daß sich in allem so gerne mit den Bösen vereinigen will, noch der falschen verkehrten Welt. Immassen wir im 2 Cap. des IV. Buchs sehen können, wie sie mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht dennoch unanstößig gewandelt haben; also daß sie ihr böses Wesen an ihnen gehasset und geflohen, und sich in allem von der Welt unbefleckt bewahret haben. Dazu auch ein ieder nach Nothdurft angeführet wurde. Es hiesse da: "Lasset uns unserer Seelen „nicht Raum geben, daß sie Macht habe mit den „Gottlosen und Sündern umher zu schweifen, do„mit wir uns ihnen nicht gleich stellen„ i). Die Gottlosen musten zwar von den Frommen mit rechtem Ernst gehasset werden; Ps. 31, 7. 139, 19. 20. aber der Haß und Eifer muste nicht fleischlich, sondern (κατ' ἐπίγνωσιν) nach der Erkäntniß seyn, und was ihnen anzukündigen nöthig war, muste mit Liebe und Erbarmen vorgetragen werden. Ein sehr schönes Muster gab hievon der H. Polycarpus. Er war nun nach langem Suchen und Forschen endlich in der Feinde Hände gerathen, stunde da vor dem Richter und ward befehliget zu sagen wieder die Christen: **Weg mit diesen Gottlosen!** Er aber sahe das arme Volck mitleidig an, hub seine Hand über sie auf, sahe gen Himmel, seufzete und sprach: **Du, HErr, wirst die Gottlosen wegräumen** k)! Womit er ihnen gleichsam ihr Urtheil ankündigte, und dennoch fast ihre eigene ihm vorgelegte Worte brauchte, zugleich aber alles mit grosser Sanftmuth und Weisheit thate. Solcher gestalt blieben die wahren Kinder Gottes in ihren Schrancken, "daß sie nicht „auch neben den Sünden die Menschen selbst hasseten, noch auch wegen ihrer Sünden liebeten l); „denn so konten sie sicherlich und ohne Bedencken „die Natur und Creatur lieben und ihre Bosheit „hassen„ m). Desto mehr aber musten sie auch in dem Unrecht, so ihnen selbst geschehen war, gelinde und mitleidig seyn, ob sie schon indessen die Schmach, so GOtt angethan ward, nicht ungeahndet liessen n).

i) *Barnabas* Epist. p. 214. k) *Euseb.* lib. IV. H. E. c. 15. l) *Augustinus* lib. de Vera Innoc. c. 29. m) Idem in Ps. 139. n) *Chrysostomus* Hom. 5. in Matth. Op. imperf.

7. Wann nun dieser Unterscheid zwischen der Natur der Gottlosen und zwischen ihrer Bosheit recht genau in acht genommen ward, so lehrte sie die göttliche Weisheit beydes wol ausüben, daß sie in keinem Dinge Schaden an ihrer Seelen litten. Da war es nun keinem wahren Christen unmöglich seine ärgsten Feinde hertzlich zu lieben und ihnen alles gutes zu gönnen, welches der Grund bey allem ihrem Umgang mit den Bösen seyn muste. Und daß dieses die ersten Christen wircklich erwiesen, wird niemand leugnen, wer folgende Bekäntnisse, die sie eben an ihre Feinde thaten, in acht nimmt. Denn sie schrieben also an dieselbe: „Wenn uns befohlen ist unsere Feinde zu lieben, „wen können wir denn nun wol hassen o)? Dieses „gebeut uns unsere Lehre, daß wir auch die Feinde „lieben, und vor die, so uns verfolgen, bitten; „damit es eine vollkommene und nur eigene Güte „sey, nicht eine gemeine. Denn iedermann liebet „seine Freunde, allein die Christen lieben ihre Fein„de p). Nachdem nun der Zorn verboten, die „Frechheit gewaltsamer Hand gehemmet, der Gift „der Zungen weggeräumet ist; hat das Gesetz mehr „erlanget, als es verloren, wenn Christus spricht: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, bittet „vor die, so euch beleidigen„ q). Also rühmten sie diese Gnade GOttes an ihren Seelen vor ihren Wiedersachern, und zeigten ihnen, wie sie allein in Christo diese Kraft, so alle Natur weit übersteige, suchen müsten, denn die Liebe der Feinde sey der Christen eigener Ruhm, wie wir gesehen haben. „Ja es gehöre allein zu einer vollkommenen geist„lichen Liebe, wenn sie den Feinden mit Fleiß und „Vorsatz gutes thäten r). Die Worte Christi „von der Liebe gegen die Feinde könten keinem Jü„den oder Heyden gesaget werden, denn solche Leu„te hätten kaum ihre besten Freunde recht lieb, aber „ein Christe müsse auch unumgänglich seine Fein„de lieben„ s). Diß machte den Unterscheid klar unter den natürlichen Menschen und unter denen, die göttlicher Natur theilhaftig worden waren, da diese wircklich erzeigten, daß es möglich sey, was jene vor eine pure Unmöglichkeit hielten.

o) *Tertull.* Apol. c. 37. p) Idem c. 1. ad Scapul. q) Id. de Patient. c. 6. r) *Gregor. Nyss.* Orat. de Stephano. s) *Ambros.* in Ps. CXIX. serm. 8.

8. Damit sahen sie nun im Gehorsam ihres Glaubens auf die theuren Worte JEsu, damit er sie von allen bösen Heuchlern und Weltkindern abgesondert hatte. Denn er sprach zu ihnen: **Ich sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wol denen, die euch hassen, bittet vor die, so euch beleidigen und verfolgen** Matth. 5, 44. Welches die Jünger des HErrn auch so treulich wiederholet und eingeschärffet hatten Röm. 12, 14. 20. 1. Petr. 3, 9. und mit ihrem Exempel dessen Nothwendigkeit und Möglichkeit erwiesen, **wenn man sie**

scholte, und sie doch segneten, 1. Cor. 4, 13. wenn sie auch mitten unter der Verfolgung noch vor die Feinde beteten, wie Stephanus Apost. Gesch. 7, 60. nach dem Exempel ihres Meisters Luc. 23, 34. Deßwegen merckten sie dieses an, und erinnerten einander daran zu allen Zeiten, sonderlich aber, wenn dessen Ausübung nöthig war. Wolte die Vernunft einstreuen: "Diß sey gar zu „eine harte Rede; so antworteten sie: Was ist denn „wol gut, das zugleich leicht zu thun wäre? Man „müste ja diese Evangelische Zucht lernen, wenn „man gehasset werde, daß man gleichwol Liebe be„halte, alle Verfolgung gerne ertrage, vor das „Fluchen noch segne und bete t). Einmal habe „der HErr dieses ausgesprochen, daß die Christen „ihre Brüder nicht allein lieben solten, sondern „auch ihre Liebe so weit erstrecken, daß sie bis an die „Feinde hinreichte u). Diß sey eine vollkomme„ne Liebe, die Feinde zu lieben, und sie deßwegen zu „lieben, daß sie Brüder seyn möchten, und man ih„nen die Seligkeit wünsche„ x). Und was dergleichen Gedancken hievon mehr waren, die sie nicht allein in die Luft redeten oder aufs Papier setzten, sondern wircklich ausübeten und erwiesen.

t) *Basilius M.* Exhort. ad Bapt. u) *Augustinus* Tract. 8. in Epist. Joh. x) Id. ib. Tract. I.

9. Sie suchten auch die Kraft hierzu bey keinem, als bey GOtt selber, als welcher die Liebe den Menschen gemein machet, und deßwegen sie auch auf die Feinde will erstrecket wissen y). Dahero er auch allen Grund und Anlaß zur Feindschaft abschneidet, wodurch die Liebe könte vermindert oder eingeschräncket werden z). Dem folgten nun nicht allein die Heiligen im A. T. treulich nach, sondern auch die Apostel und Märtyrer im N. T., „daß sie die Worte des Heilandes in ihren Hertzen „bewahreten, und sich um nichts weiter bekümmer„ten. Sie erwehlten an statt des Zorns die Liebe, „und hasseten das, was sonst lustig in der Welt ist. „Dahero sie diejenigen desto heftiger lieb hatten, „welche ihnen solche Dinge raubeten, gleich als „wenn sie von ihnen befördert würden ihr Ziel de„sto eher zu erreichen, und machten hiebey keinen „Unterscheid zwischen Bösen und Guten, denn sie „stiessen die Frommen nicht zurück, und die Bösen „verklagten sie nicht, sondern hielten sie alle vor „Werckzeuge der göttlichen Wirckung, drum wa„ren sie gegen alle wol gesinnt. Denn da sie den „HErrn sagen hörten: Vergebet, so wird euch „vergeben; so hielten sie diejenige vor ihre Wol„thäter, von welchen sie beleidiget wurden, als von „denen sie Gelegenheit bekommen hatten ihnen zu „vergeben a). Weil sie nun also dieses geistliche „Gesetz erfülleten, und dieser Gnade nach ihrer „Masse theilhaftig wurden, so liebten sie nicht al„lein ihre Gutthäter, sondern auch ihre Lästerer „und Verfolger, und empfingen immer mehr geist„liche Gnade zur Vergeltung ihres Guten„, wie wir unten weiter hören wollen b). "So wolte „es der Glaube haben, daß sie die Wiedrigen lieben „solten, und die unordentlichen Bewegungen der „Hertzen durch die Zuneigung einer allgemeinen „Liebe unterbrochen würden. Da denn nicht al„lein aller Zorn und Rachgier ferne seyn, sondern „auch das Hertz zur Liebe gegen den Feind besänf„tiget werden muste c).

y) *Chrysost.* Serm. 34. de S. Paul. Memor. z) Idem hom. 17. in Matth. a) *Macarius* hom. 37. b) Idem ib. 27. c) *Hilarius* Conc. in Matth.

10. Also waren sie gesinnt und also lebten sie auch vor GOtt ihrem Vater als gehorsame Kinder, daß sie in allen Dingen Weisheit und Verstand brauchten, und ihr Licht also auch von ihnen ausschiene zu seinem Preis vor dem verkehrten Geschlecht. "Denn es war nöthig, daß ein solcher „Christe in allen Stücken sich mäßiglich verhielte, „und die Sanftmuth und Liebe mit einer Christli„chen Ernsthaftigkeit vermenget behielte, die „Weisheit mit dem rechten Unterscheid, die Wor„te mit der That. Weil doch die Gottseligkeit sich „auf mancherley Art zu erzeigen pfleget„ d). Unterdessen sahen sie doch immer darauf, wie sie die Feinde mit ihrer zeitlichen Liebe gewinnen und überzeugen möchten, wol wissende, daß die natürlichen verblendeten Menschen ihnen nimmermehr glauben würden, sie möchten ihnen noch so viel von ihrer Liebe gegen die Feinde sagen, wofern sie nicht wircklich erwiesen, daß es ihnen der gröste Ernst sey, ihrem Heiland auch in diesem Gebot zu gehorchen. Und daher geschahe es, daß sie nicht allein ihren Feinden mit aller möglichsten Freundlichkeit in Geberden und Worten begegneten, sondern auch in der That zusprungen, und ihnen alle ersinnliche Hülfe und Rath erzeigten. Gesetzt, daß sie auch durch solche Gütigkeit noch mehr verstockt und in ihrem Sinn trotziger wurden, meynende, die Christen gäben ihnen deßwegen gute Worte, weil sie keine gerechte Sache hätten, und ihnen also ihre Straffe abkauffen wolten. Gleich als der H. Ignatius von sich schreibet, daß es ihm also gegangen sey mit denen Kriegs-Knechten, die ihn gefangen nach Rom liefern wolten. Denn er schreibet also: "Aus Syrien her bis nach Rom „kämpfe ich mit wilden Thieren zu Wasser und zu

„Lande

„Lande Tag und Nacht, und bin gebunden an 10 „Leoparden, nemlich die Krieges-Schaar, welche „durch Wolthat immer ärger werden. Ich lerne „aber vielmehr bey ihrem Frevel„ e). Dem allen ungeacht und ob gleich dieser Undanck von den Bösen erfolgte, so wurden sie doch nicht müde an iedermann gutes zu thun. Ja sie bekanten ausdrücklich gegen ihre Wiederwärtige: "Wir wissen „von keinem guten Werck, das wir nicht allen „Menschen schuldig wären, weil wirs zum besten „thun, die wir nicht Lob und Belohnung von „Menschen davor hoffen, sondern von GOtt selbst, „der die Wolthaten fordert und belohnet, welche „ohne Unterscheid der Personen gegeben werden. „Auch ist uns von einem Menschen so wol als von „dem andern verboten, ihm etwas übels zu wün„schen, zu thun, nachzureden, oder zu dencken„ f). Welcher Punct, so ferne er den Unterscheid in der Gutthat gegen Fromme und Böse betrifft, im vorhergehenden Buch bey der Mildigkeit berühret worden.

d) *Macarius* hom. 16. e) Epist. ad Roman. & apud *Eusebium* lib. III. c. 36. f) *Tertull.* Apol. c. 36.

11. Aus diesem Grunde flosse nun her diejenige grosse und wunderbare Gutthätigkeit der Alten gegen ihre abgesagtesten Feinde: daß sie zum Exempel in allgemeiner Hungers-Noth den Heyden reichlich zu statten kamen, so viel sie vermochten, daß sie die Hungrigen speisten, die Krancken unter ihnen pflegten und curirten, die Todten begruben. Darüber auch der HErr ihr GOtt hoch gepriesen ward so wol von den Glaubigen, der diese Gnade ihnen verliehen hatte, als auch an den Unglaubigen, die hieraus eine gar andere Weise der Christen erkennen müssen, als sie sich etwan eingebildet, da sie sie vor die allergottlosesten, feindseligsten und verderblichsten Leute ausgeruffen hatten g). Ingleichen wenn die Christen zur Pest-Zeit auch die Krancken mit Lebens-Gefahr warteten, und sie **in Christo heileten**, ja mit ihnen zugleich inficirt wurden und sturben, also daß sie "den Tod „der andern auf sich brachten (τὸν ἐκείνων θάνατον εἰς ἑαυτὸς μεταστησάμενοι) dieweil sie von „überschwänglicher Liebe entzündet waren„, wie der Scribent berichtet h). Wenn auch jener fromme Christ Eupsychius einen Theil von seinem väterlichen Erbe denen mittheilete, welche ihn angegeben und verklaget hatten, als wenn sie ihm nemlich eine grosse Gutthat erwiesen hätten i). Er sahe nemlich eben, wie die andern Christen, auf den grossen Nutzen, den sie aus solchem Umgang mit den Feinden genossen. Drum hiesse es: "Wir „achten dieses vor unsern grossen Gewinn, daß „wir euch (unsere Feinde) lieben, und an euch al„les anwenden, die ihr uns doch hasset k). Denn „was haben wir sonst vor ein Wort, darinnen wir „unterrichtet und gleichsam ernehret werden, als „dieses; Ich sage euch: Liebet eure Feinde, thut „wol denen, die euch hassen l)? Wir lieben etliche „(nemlich die Feinde) nicht so wol aus unserm ei„genen Trieb, als aus und nach dem göttlichen „Befehl. Denn also umfassen wir um Christi „willen mit den Armen unserer Liebe nicht allein „die friedfertigen, sondern auch die verkehrten und „wiederwärtigen Menschen m). Wir vergelten „euren Haß mit lauter Gutthätigkeit, und vor „die Marter, die ihr uns anthut, weisen wir euch „den Weg zum Heil n).

g) *Eusеb.* lib. IX. c. 8. & *Martyrol. Rom.* d. XXIIX. Febr. h) Dionysius apud *Eusebium* lib. VII. c. 17. i) In *Martyrol.* d. VII. Sept. k) *Lactantius* lib. V. c. 12. l) *Athenagoras* Apol. init. m) *Cassiodorus* lib. de Amic. n) *Cyprianus* lib. ad Demetrian. fin.

12. Und hierinne berufften sie sich immer auf den Befehl ihres HErrn und Meisters, damit sie theils ihr eigen Hertz desto kräftiger zum Gehorsam anhielten, theils auch den andern von ihrem Thun und Leben Rechenschaft gäben. "Der „HErr (sagten sie) hat uns geboten nicht nur die „Menschen nicht zu hassen, sondern auch die Feinde zu lieben, den Nächstē nicht allein nicht zu beleidigen, sondern auch gegen die, so uns übel tracti„ren, langmüthig zu seyn, und gegen sie Gutthä„tigkeit zu üben, damit wir in keinem Stücke ih„ren Schmähungen und Muthwillen und Hof„fart nachahmen„ o). Wer wolte diese Hertzen irre gemacht oder verachtet haben, da sie in so lauterm kindlichem Gehorsam gegen GOtt stunden? Noch vielmehr aber war nun ihre Liebe zu den Wiedersachern zu preisen, die sie gegen dieselbe in geistlichen und himmlischen Dingen erwiesen. Da sie nemlich zuförderst vor ihre arme Seelen hertzliche Sorge trugen, und auf alle Weise sie zu befördern trachteten. Wie jener Christe von sich bekennete: „Ich wolte, daß wir alle selig machen könten, in„dem ich sie erinnere, daß sie nicht wieder GOTT „streiten sollen„ p). Und ein anderer redet von der Gewohnheit der Gemeine GOttes, "wie sie „zwar die Unglaubigen in der Zahl der Brüder „nicht mitgerechnet gehabt, aber gleichwol ihr „Heil allewege gesuchet haben„ q). Dergleichen auch der Märtyrer Speratus gegen seine Richter versicherte: "Wir können uns nicht erinnern, daß „wir von iemanden übel geredet hätten, aber wol „haben wir GOtt allezeit Danck gesagt, wenn wir

„von euch sind übel mißhandelt und tractiret wor„den, indem wir vor die Feinde gebetet. Und von „dieser Regel meiner Mitgenossen will ich nicht „weichen„ r). Denn sie erkenneten sich alle mit einander schuldig, "daß sie in allen ihren Drang„salen nicht auf das Ihre sahen, wie sie etwan den „Feinden begegnen wolte, sondern darauf wie ihre „Verfolger zur heilsamen Gerechtigkeit möchten „bekehret werden s). Drum wünschten sie auch de„nen, von welchen sie etwa geplaget und gegeisselt „wurden, daß sie möchten bekehret, und hernach „auch zu ihrem besten gegeisselt werden t).

o) *Irenæus* lib. II. c. 57. p) *Tertull.* c. 4. ad Scapul. q) *Augustin.* de Verb. Dom. in Matth. Serm. 16. t) *L. Marineus Siculus* lib. V. Rer. Hisp. p. 794. s) *Augustinus* in Ps. 34. t) Idem in Ps. 35.

13. Keine gewissere Probe aber der Liebe gegen die Feinde mag wol gewesen seyn, als das hertzliche und innige beständige Gebet vor dieselben. Denn dieses brachten sie unmittelbar vor GOtt, der in ihrer und aller Menschen Hertz sahe, und wuste, warum es ihnen dabey zu thun war. Weil nun der Heil. Geist selber diese Gnade in ihnen wirckete, so war sie desto gewisser und herrlicher in den Augen des HErrn und aller Glaubigen. "Denn es ge„schahe bisweilen sonderlich durch des Geistes Re„gierung, daß sie in lauter Trauren und Klagen „über das menschliche Geschlecht waren, und vor „dasselbe hertzlich zu GOtt beteten, indem sie vor „hertzlicher Liebe gegen alle Menschen gleichsam „entbrant waren„ u). Also daß gewißlich solche Bewegungen nicht in ihren Kräften waren, sondern von GOtt herkamen, der sie auch als ein angenehmes Rauch-Opfer durch Christum aufnahm, gleichwie oben im 1. Cap. des II. Buchs vom Gebet insgemein gesaget worden. So oft nun als ihnen das grosse Elend ihrer Feinde zu Hertzen ginge, war dieses wol die Summa ihres Seufzens zu GOtt: "O du gewaltiger König, vergib doch de„nen, die deine Knechte verfolgen, und habe Ge„duld mit denen nach deiner Barmhertzigkeit, wel„che deinen Namen nicht ehren noch anbeten. „Es ist ja nicht zu verwundern, daß sie dich nicht „kennen: und wäre es noch grösser Wunder, wenn „sie dich kenneten„ x). Mit solchen erbarmenden Hertzen traten sie vor GOtt, der selber lauter Barmhertzigkeit ist, und musten unfehlbar einen Segen von ihm erhalten, der denn auf sie selber wiederum zurück kam, wenn ihn die Feinde verstiessen. Deßwegen wurden auch die Christen unter andern also beschrieben, als ὑπὲρ τῶν ἐχθρῶν εὐχόμενοι, **betende vor ihre Feinde** y); nemlich daß sie errettet und selig würden, wie jener an einen solchen Wiedersacher schrieb, "er bete vor ihn, „daß sein Hertz einmal in die wahre Freyheit möch„te gesetzet werden„ z). Und ein anderer: "Er lie„ge Tag und Nacht mit Schreyen und Seufzen „vor GOtt um die Bekehrung der Gottlosen a).

u) *Macarius* hom. 18. x) *Arnobius* lib. I. p. 22. y) *Justinus Martyr* Apol. II. z) *Augustin.* adv. Academ. c. 1. a) *Cæsarius Arelatensis* hom. 8.

14. Es geschahe nicht selten, daß die Christen mitten unter ihrem Gebet vor die Gottlosen dennoch von diesen gespottet, geplaget oder gar getödtet wurden. Davon sie auch an die Heyden schrieben: "Ihr möget uns immerhin, wann wir vor „GOtt so ausgebreitet liegen, mit eisernen Krel„len durchgraben, creutzigen, mit Feuer schmäu„chen, enthaupten und den wilden Thieren vor„werfen. Ein Christe ist auch nach der äusserli„chen Gestalt seines Gebets zu aller Straffe bereit. „Herzu ihr Land-Vögte, peiniget die Seele, welche „GOtt vor die Wolfahrt des Käysers anflehet! „Hier wird sich unser Verbrechen finden, wo „Wahrheit und Andacht zu GOtt ist„ b). Auf solche Art betete Stephanus vor seine Steiniger Apost. Gesch. 7, 60. Welches die folgende Christen wol betrachteten, und nachthaten c). Wie denn die Märtyrer zu Lyon eben diesem Exempel treulich nachgefolget sind, besage der gewissen Zeugnisse hievon d). Als Jacobus mit dem Zunahmen Just hingerichtet ward, rieffen die andern dabey: „Was machet ihr hie? dieser Gerechte betet noch „vor euch„ e)! Ein anderer Märtyrer betete vor seinem Tode noch mit lauter Stimme "vor die „gantze Christenheit, um die Bekehrung der Jü„den, Samariter, Heyden und aller Umstehenden, „endlich auch vor den Käyser, den Richter und sei„nen Hencker„ f). Welches auch Laurentius zu solcher Zeit that g), nebenst vielen andern. „Theodardus hub seine Augen auf gen Himmel, „und betete vor seine Feinde nach dem Exempel „Christi am Creutz, indem sie seiner spotteten„ h). Dergestalt liebten die Christen ihre ärgste Feinde und Mörder, nicht etwa, weil sie sie vor ihre Brüder gehalten hätten, sondern damit sie es werden möchten i): Welches dann auch durch die göttliche Barmhertzigkeit endlich wol geschahe.

b) *Tertull.* Apol. c. 30. c) *Gregor. Nyssenus, Augustinus, Fulgentius* aliique Orationibus de Stephano. *Chrysostomus* hom. de Cruce & latr. *Asserius* serm. ap. *Photium* Cod. 271. d) Epist. ap. *Eusebium* lib. V. c. 1. e) Ib. lib. II. c. 23. f) Idem de Martyr. Palæst. c. 8. g) *Prudentius* hymn. 2. de Coron. h) *Surius* Tom. V. d. X. Sept. & *Baronius* A. CDXXC. i) *Euseb.* lib. IIX. c. 15. & lib. I. de Vit. C. M. c. 56.

15. Eben

15. Eben dieses thaten sie auch in ihren Versammlungen, daß sie einander zur hertzlichen Fürbitte vor die Unglaubigen aufmunterten, und sodann einmüthiglich zu dem HErrn deßwegen flehеten. Von dem Gebet vor die Obrigkeiten werden wir unten bey ihrem Gehorsam gegen sie sehen. Die Heyden wusten von dieser Weise der Christen so viel, daß sie auch bisweilen in ihren höchsten Nöthen wol dieselbe um ihre Vorbitte bey GOtt ansprachen; als von dem Tyrannen Maximiano bekant ist, der in seiner Kranckheit das Gebet der Christen zu Hülfe genommen hat. Denn die Christen gestunden gegen sie: "Das befiehlet uns „unsere Lehre, daß wir auch die Feinde lieben, und „vor die beten, so uns verfolgen, damit es eine voll„kommene Gütigkeit und keine gemeine sey k). „In unsern Conventiculis oder Zusammenkünften bitten wir den höchsten GOtt um den Frieden „vor alle, um Vergebung vor die Obrigkeit, vor „die Armeen, vor die Könige und Feinde„ l). Welche Weise die andern in ihren Schutz-Schriften oft wiederholet. In den folgenden Zeiten ist es gleichfalls noch als eine gemeine Gewohnheit geblieben, wie es der Apostel angeordnet hatte 1. Tim. 2, 1. 2. „Dieses Gesetz der Vorbitte behielt die Andacht „der Lehrer und Glaubigen einmüthig; also daß „kein Theil der Welt fast war, darinne nicht solche „Gebete geschahen. Die Gemeinen flehеten zum „HErrn vor die Unglaubigen und vor die Feinde „des Creutzes Christi, vor alle Abgöttische, vor al„le, die Christum in seinen Gliedern verfolgten„ m). Und hiebey war gebräuchlich, daß sie meistens die Christen dazu in der Gemeine ermahnten, damit sie hertzlich und eiferig beteten vor die Unglaubigen, auf daß sie GOtt bekehrte n). Wie sich einer gegen die Wiedersacher darauf beziehet, und spricht: "Wenn hat man wol in der Gemeine „nicht vor die Unglaubigen und Feinde gebetet, „damit sie den Glauben empfingen„ o)? Nemlich sie wusten in dem Heil. Geist, was vor Kraft ein zusammen gesetztes Verlangen und Seufzen insgemein bey GOtt erlangete nach seinen theuren Verheissungen, dahero auch hierbey ihr Glaube nicht schwach ward, sondern einen freudigen Zugang vor solche arme Seelen bey GOtt funde. Zumal sie auch dem HErrn hiebey nichts vorschrieben, sondern es seiner Weisheit und Wahrheit anheim stelleten, welche er vor tüchtig und geschickt sahe, daß diß ihr Gebet vor sie Frucht schaffen könte: Wie sie es also beschrieben, "er möchte doch „diejenigen Feinde bekehren, die unter ihnen wür„dig wären (τὰς ἐν αὐτοῖς ἀξίας) p), und die „noch Hoffnung zur Busse hätten, auf daß sie GOtt „erlangten q).

k) *Tertull.* ad Scap. c. 1. l) *Arnobius* lib. IV. adv. Gent. m) *Ambrosius* lib. I. de Vocat. Gent. c. 4 n) *Augustin.* Serm. 16. de Verb. Dom. in Matth & Epist. 107. it. *Chrysost.* hom. 16. in Matth. o) Idem lib. de Persever. c. 23. p) *Andreas Cæsareensis* Comm. in Apoc. VI. 10. c. XVII. n. 40. q) *Ignatius* Epist. ad Ephes.

16. Und aus diesem Verhalten der Christen gegen die Gottlosen konten jene diesen ferner mit Grund vorhalten und zeigen, wie viel sie dem gemeinen Wesen nur mit ihrem Gebet Nutzen schafseten. "Denn es wären eben so viel Vorbitter „bey GOtt auf der Welt, so viel Christen lebeten. „Sie rührten dem höchsten GOtt auch in den gröss„esten allgemeinen Nöthen das Hertz, und er„langeten von ihm Barmhertzigkeit„ r). Dieses erfuhren auch die Unglaubigen oft in ihrem Anliegen, wenn sie durch der Christen Gebet Hülfe erlangten, als wir oben von Maximiano gehöret. Dergleichen noch von einem Tyrannen erzehlet wird, daß er einen frommen Christen um die Fürbitte vor seinen krancken Sohn angesprochen, welcher denn dieses ihm soferne versprochen, wenn er ihn hernach wolte zum wahren Glauben bringen lassen, der auch hernach wircklich mit seinem Gebet die Gesundheit wiederbracht hat s). So haben sie oft bey der Gelegenheit leiblicher Nöthen zugleich die Seelen der Unglaubigen errettet. Gestalt sie auch darbey einen grossen Ernst brauchten, und zugleich versichert waren, daß solche Vorbitte vor die Feinde dem HErrn angenehmer sey, als das Gebet vor sie selbst. Denn dieses könne oft aus der Liebe ihrer selbst, und also aus den Kräften der Natur fliessen; da hingegen das **Gebet vor die Feinde ein Werck der Gnade** sey, und dahero desto gewisser erhöret werde t): gleichwie es auch denen Betenden mehr Nutzen schaffe u). Wenn also nur diese Wirckung allein bey solchem Gebet gewesen wäre, daß nemlich die Feinde bekehret worden, so hätten sie sich schon eines unendlichen Sieges zu erfreuen. Dessen waren sie aber im Glauben durch die Verheissungen GOttes gewiß, gesetzt auch, daß es erstlich lange hernach oder nur in der Todes-Stunde erfüllet wurde. Wer daran zweifeln wolte, dem begegneten sie also: „Bete du nur vor die Feinde, und sprich nicht: „Solte GOtt einen so bösen und verkehrten Men„schen bekehren? Verzweifele ja nicht daran, son„dern bedencke, wen du bittest, nicht vor wen du „bittest. Nemlich du bittest ja einen gewaltigen „GOtt, der dich selber auch bekehret hat x).

r) *Tertull.* Apol. c. 40. s) *Ephræm* Serm. de Basilio ap. *Cotelerium* Tom. III. Mon. Eccl. Gr. p. 63. t) *Chrysost.* hom. 13. in Matth. u) Idem hom. 45. in Var. x) *Augustin.* in Ps. 55.

17. So wie nun insgemein wahre Christen gegen alle Unglaubige sich liebreich, barmhertzig und sorgfältig erwiesen, thaten sie auch eben dieses gegen die Juden; also daß sie dieselben keines weges verfolgten, verspotteten oder gar verdammeten, welches kein Weg zu ihrer Bekehrung war, sondern ihr hertzliches Ringen und Seufzen geschahe eben so wol vor diese elende Leute, als vor andere. Gleichwie jener Christe zu einem solchen verstockten Juden sagte: "Wir beten vor euch Jüden und „vor alle andere Menschen, die uns feindselig zu„wieder leben, daß ihr euch bekehren lasset u. Chri„stum nicht mehr lästert y). Wir beten immer„dar vor euch, wenn ihr uns treibet Christum zu „verleugnen, damit er sich euer erbarme. Denn „er hat uns auch gelehrt vor unsere Feinde zu be„ten„ z). Wie denn auch noch lange Zeit hernach gedacht wird, "daß die Gemeinen überall „mit einander vor die Feinde des Creutzes Christi „zu GOtt gebetet haben, welches die Jüden hies„sen„ a). Ingleichen schreibet man noch unter der Römischen Kirchen von einem allgemeinen „Gebet der Christenheit, welches GOtt gebracht „werde vor die unglaubigen Jüden von der Son„nen Aufgang bis zum Niedergang„. Dabey denn dieser Schluß gemacht wird: "Wenn die „Kirche nicht hoffete, daß die Unglaubigen endlich „noch glauben würden, so schiene es ja überflüßig „und vergebens zu seyn, vor sie zu beten„ b). So waren nun auch die ersten Christen gesinnet, daß sie ihre allgemeine Liebe eben so wol denen Juden mittheileten, und keinen Haß oder Bitterkeit gegen sie in ihren Hertzen hegten, wie die Gottlosen und Heuchler wol thun, in Meynung, sie thäten GOtt einen Dienst daran, oder dariñen bestehe das Christenthum, daß man auf die Juden schmähe und lästere, und sie vor Verstossene und ewig Verdammte ausschreye. Ihr Hertz stund vielmehr also gegen sie, wie es ein frommer alter Lehrer beschreibet: „Ein wahrer Christe ist wie ein kleines Kind, „es verdammet weiter weder Griechen noch Ju„den, sondern der inwendige Mensch siehet mit „reinem Auge auf alle, und freuet sich über der gan„tzen Welt, verlanget auch hertzlich so wol Jüden „als Griechen zu ehren und zu lieben c).

y) *Justinus* Dial. cum Tryph. p. 254. z) Ibid. p. 323. Conf. & p. 335. & 363. a) *Ambrosius* lib. I. de Vocat. Gent. c. 4. b) *Bernhardus* Epist. 332. c) *Macarius* hom. 8.

18. Weil ich einmal bey der Liebe gegen die Feinde auf die Jüden kommen bin, muß ich noch mit wenigem gedencken, wie Christlich sich die Frommen gegen selbige verhalten haben, anders als man nach dem Verfall mit ihnen verfahren: Wie man zum Exempel in einem alten Briefe lieset, was ihre Meynung von der Liebe und Gutthätigkeit gegen solche Personen gewesen sey. Nemlich sie erwiesen ihnen deßwegen Freundschaft, "nicht daß ih„nen ihr Irrthum gefallen hätte, in welchem die, so „darinnen blieben, verloren gingen, sondern weil „man keinen vor seinem Ende schlechthin vor ver„dammt ausruffen dürfe. Denn sie wären ja „noch unter der Hoffnung der Vergebung, weil sie „noch könten bekehret werden„ d). Demnach verhütete man zwar, daß kein unschuldiger Christe etwa von den Jüden durch ihren Umgang verführet und betrogen würde, und verbote deßwegen, da sich die Mißbräuche ziemlich äusserten, daß "die Chri„sten nicht solten zu der Jüden Gastereyen gehen „e), oder von ihnen Artzeney brauchen, weil ihrer „viele von etlichen waren betrogen worden„ f). Alleine daß sonst ein Christe mit einem Juden essen oder leben solte, ward vor keine Sünde gehalten g), sondern vielmehr zur Gelegenheit angenommen, mit ihnen eine heilsame Unterredung zu pflegen. Immassen denn im Anfang des Evangelii unzehlich viele Juden zu Christo gebracht wurden, eben daher, weil die Christen noch in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor GOtt wandelten, und dadurch die Unglaubige kräftiglich von der Wahrheit, die in Christo dem wahren Meßia ist, überzeuget wurden. Dahingegen bey dem Verfall des Christenthums auch dieser Segen über die Gemeinen aufhörte, weil die Juden sich an das ärgerliche Leben der Heuchel-Christen gewaltig stiessen, und dahero lieber bey ihrem gesetzlichen Wesen blieben, als sich zu der Christen Lebens-Art begeben wolten, nachdem sie sahen, daß diese ihren Christum selbst nicht mehr vor heilig u. gerecht achten müsten, weil sie gerade seiner Lehre entgegen wandelten, wannenhero auch jener Abt unter dem Römischē Antichrist nicht ungleich urtheilete, daß durch die verfallenen Christen und ihre Greuel und Laster Juden und Heyden abgeschrecket würden, sich zu Christo zu bekehren, wobey er auch diese Verse von dem Ursprung solches Unheils setzete h):

Seht, welche Unehr mit dem Spott
Der Christen Pfaffen bringen GOtt.

d) *Sidonius Apollinaris* lib. VI. Epist. 11. e) *Concil. Agathense* c. 40. *Laodicenum* c. 58. *Illiberitanum* c. 50. f) *Concil. Quini-Sextum* c. 11. & ibi *Balsamon.* g) *Osiander* Cent. V. H. E. lib. 1. c. 30. h) *Joachimus Calaber* in *Catalogo Test. Verit.* p. 664.

19. Nun

19. Nun diese und dergleichen Bezeigung der ersten wahren Christen gegen die, so draussen waren, machen uns ihre ungeheuchelte Liebe zu denselben immer klärer und gewisser, als die aus solchen äusserlichen unverstellten Liebes-Wercken am deutlichsten erkant werden mag. Denn von ihrer inneren hertzlichen Zuneigung gegen die elenden und blinden Leute kan man auch sonst insgemein aus ihrem lebendigen Glauben und völliger Liebe gewiß seyn. Weil sie nemlich im Evangelio gelernet hatten, wie auch die wiedrige Bewegung des Hertzens wieder den Feind schon vor GOtt straffällig wäre, so hatten sie desto nöthiger über ihr Hertz zu wachen, damit kein falscher Eifer sich einmischete, und ihnen die Lauterkeit der gemeinen Liebe gleichsam trübe machte i), konten sie aber nicht weiter mit den Bezeigungen ihrer Liebe kommen, so gaben sie sie doch mit freundlichen liebreichen Worten an den Tag, und wann ihre Feinde am heftigsten wieder sie erbittert waren, so waren sie am allerholdseligsten gegen sie, und liessen aus der süssen Brunnquell ihres von GOtt gereinigten Hertzens keine Galle noch Wermuth fliessen. Ihr Heiland war ihnen auch darinne mit seinem Beyspiel vorgegangen, daß er nicht gescholten, wenn er gescholten ward, sondern mit holdseliger sanfter Stimme seinen Feinden begegnet, und sie mit lauter Mitleiden und Erbarmen tractiret. Dem folgten sie auch hierin getreulich nach, wie es ihre Pflicht erforderte, als man nun ferner aus ihrer Sanftmuth ersehen kan.

i) *Hilarius* Can. 4. in Matthæum.

Das II. Capitel.

Von der ersten Christen Sanftmuth gegen die Feinde.

Summarien.

Zeichen der aufrichtigen Liebe gegen die Feinde war Sanftmuth durch GOttes Gnade gewircket, zum allgemeinen Frieden der Welt bereit, den sie nicht vor unmüglich hielten. §. 1. Solche Sanftmuth hielten die Gottlosen vor närrisch, ja wurden noch wol trotzig dadurch, Klage der Christen darüber, weil auch die Lehren Christi denen verstellten Christen verdächtig vorkamen, 2. sonderlich welche ihren herrschenden Lüsten entgegen stunden; Verdrehung der Worte Christi Matth. 5, 39. 3. Wessen man die Unschuldigen beschuldigte, die doch gegen iedermann friedfertig waren, Bekäntnisse und Schutzreden; 4. ie weniger Groll und Rache, ie mehr hatten sie Zeichen der kräftigen Gnade an ihnen, darin sie immer mehr befestiget wurden. 5. Keine Schmach und Trübsal scheueten sie nach dem Exempel und Lehre Christi und der Apostel, Geständniß der Christen; 6. derer Waffen waren Sanftmuth und Geduld, Wirckung derselben, Resolution eines Christen und Bekäntniß: 7. Exempel der Sanftmuth; durch Vermeidung der Rache schwächeten sie ihren Zorn, 8. dessen sie sich rühmen konten: Gründe ihrer Sanftmuth und Geduld; Scheu vor aller auch subtilesten Rache: 9. Betrachtung und Übung der Worte Christi Matth. 5, 39. Bekäntniß davon auch vor Unglaubigen; 10. ihre Willigkeit dazu, ie gröſſer der Vortheil und Sieg. 11. Übung der Worte Christi Matth. 5, 40. wen solche angingen, wozu sie verbunden, Einschränckuug derselben bey dem Verfall; 12. wahre Christen liessen solche an sich erfüllet werden und berieffen sich auf den Augenschein, geschweige daß sie sich gewehret oder gerochen, achteten ihre Sanftmuth gegen Christo vor nichts, 13. segneten, die ihnen flucheten, schalten nicht wieder, Bekäntnisse: Etliche wurden beschämet, die das nicht thaten; 14. die Heiligen erinnerten einander dieser Pflicht. 15. Zanckſucht und Zwietracht war ferne von ihnen, hüteten sich auch für Gerichte zu gehen; 16. sondern hatten Aeltesten zu ihren Richtern, Grund der Vermeidung des Streits war Verleugnung der Welt, wie sie sich daher erkläret. 17. Beym Verfall wurde solches sonderlich den Lehrern aufgeleget; Verbot des Rechtens und Streits in etlichen Conciliis wiederholet. 18. Vortheile der wahren Sanftmuth. 19.

§. 1.

Die aufrichtige Liebe gegen die Feinde und Verfolger leuchtet wol in keinem Thun der ersten Christen heller hervor, als in ihrer unglaublichen Sanftmuth gegen dieselben. Daß sie die Unglaubigen noch endlich nicht hasseten, wenn sie ihnen nicht zuwieder waren, war nicht so sehr zu verwundern, als diejenige Gnade des HErrn hoch zu halten und zu mercken ist, welche die Christen zur Liebe gegen ihre ärgste Verfolger, Peiniger und Mörder brachte. Die Lehre JEsu Christi war in ihren Augen so mächtig, daß sie die gantze Welt zu einem beständigen Frieden und zu einer allgemeinen Liebe und Wolgewogenheit gegen einander bringen könten, wenn sie nur wolten. Denn sie verkündigten dieses denen Heyden ungescheut und auch mit gutem Grund: "Wenn alle „Menschen den heilsamen und friedfertigen Gebo„ten Christi Gehör geben wolten, so würde vor„längst die weite Welt in der süssesten Ruhe gele„bet haben, und bis diese Stunde durch die unver„brüchliche Bündnisse zu einer heilsamen Eintracht „vereiniget seyn„ a). Von sich selbst aber und ihrer eige-

eigenen Weise schämeten sie sich auch nicht diese Bekäntniß zu thun, wie sie an die höchsten Obrigkeiten davon schrieben: "GOtt will, daß man „nicht wiederstreben soll, noch dem Bösen nachfolgen, sondern er vermahnet uns, daß wir in „Geduld und Langmuth alle von der Schande und „Begierde der Sünden abziehen sollen „ b). Wovon wir bald mehrere Urkunden hören werden, wenn zuvor gezeiget seyn wird, wie seltsam und thöricht diese Weise der Christen denen Heyden vorkommen seye.

a) *Arnobius* lib. I. adv. Gent. init. b) *Justinus* Apol. II. p. 63.

2. Nemlich es ginge diesen Unglaubigen durch Verführung ihrer Vernunft in bösen Wercken, wie es allen natürlichen und unbekehrten Menschen gehet, daß sie solche Sanftmuth gegen die Feinde vor unnöthig und schändlich, oder gar vor unrecht und irrig, zum wenigsten vor närrisch und albern hielten: zu geschweigen, daß sie eben durch solche Demuth und Geduld der Christen immer trotziger und hoffärtiger wurden, indem sie dieselben vor einfältige alberne Leute ansahen, die nicht einmal den Verstand oder das Hertz hätten, sich zu wehren und ihr Recht zu vertheidigen. Und diese Einbildung der Gottlosen von den Christen wusten diese gar wol, da sie dieselben so ofte hören musten, oder sonst auch errathen konten. Gestalt sie eben davon also schrieben: "Es gehet so zu, daß ein „gerechter Mann, der sich selbst nicht rächen will, „von allen verachtet wird, und weil man meynt, „er könne sich selber nicht vertheidigen, so hält man „ihn vor träge und unartig: Wer hingegen sich „an seinem Feinde wacker reibet und rächet, den „hält man vor tapfer und mannhaft. Solche „Leute ehret und respectiret iedermann. So „schätzen die Bösen denjenigen höher, welcher nur „vielen Schaden thun kan, als den Frommen, der „andern Nutzen schaffet. Wiewol dennoch die „Bosheit der Menschen den Gerechten nicht verführen kan, daß er nicht lieber seinem GOtt folgen und dabey verachtet werden wolle, wenn er „nur allzeit die Pflicht eines Frommen in acht nehme„ c). Diese und dergleichen Antwort erfolgte auf die verkehrte Urtheile der Bösen, welche bey dem Abfall der Christen von dem ersten reinen Glauben sich auch unter denselben häuffig äusserten, also daß diese Lehre Christi nicht weniger denen verstellten Christen verdächtig und schädlich vorkam, als sie zuvor den Heyden geschienen hatte. Wie denn ein bekanter Lehrer zu seiner Zeit klagte: „Es scheine dieses Gebot (von der Sanftmuth gegen die Feinde) vielen unbillig zu seyn, da doch „der HErr nicht ungerecht sey, der lieber sich hat „aufopfern lassen, da er sich leicht hätte rächen „können d).

c) *Lactantius* lib. VI. c. 18. d) *Ambrosius* Comm. in Luc. X.

3. Es konte auch bey den Heuchlern nicht anders seyn, als daß sie diejenigen Grundsätze der Wahrheit verwarfen, oder zum wenigsten verdunckelten, welche ihren herrschenden Lüsten entgegen stunden. Da sie entweder den allgemeinen Ausspruch des HErrn von Vermeidung aller Selbst-Rache nicht mehr wolten gelten lassen, oder doch so einschränckten und verkleinerten, daß niemand ihrer Meynung nach mehr daran gebunden wäre. Angesehen unter dem verderbten Christenthum die Lehrer die Worte Christi Matth. 5, 39. ausdrücklich nur auf die "erste Gemeinen zogen, welche die „Kirche mit Blut gründen solten, und die Tyrannen mit ihrer demüthigen Geduld bekehren. „Den folgenden Christen komme es nicht zu, habe „auch nunmehr keine statt mehr„ e). Ja man hiesse solche treue Worte Christi nur einen guten Rath, den der HErr den Seinigen gegeben habe, also daß eben nicht so nöthig sey bey allen Christen die Rache zu vermeiden. So gar traff es richtig ein, was schon Salvianus im Anfang des Verfalls klagte: "Wie viel meynen wir wol daß derer sind, „welche diesen Worten (Matth. 5, 39.) nur geduldig zuhören, oder, wenn sie ja zuhören, in ihren „Hertzen dabey ruhig seyn? Oder wer ist wol, der „nicht viel Schläge gerne vor einen wiedergäbe? „Drum ist die Sünde dißfalls desto grösser, wenn „man ein Stück eines Spruchs nach unserem „Vortheil auslieset, das andere aber vorbey läset„ f). Daß demnach aus diesem Gegensatz bereits der lautere Sinn der Alten offenbar wird, wie wir nun ferner aus ihren eigenen Bekäntnissen und Exempeln hören werden. Wobey denn eben ein solches sanftes und ruhiges Hertz zum Gehorsam der Worte Christi zu wünschen ist, damit diese der Vernunft so wiedrige Gewohnheit der ersten Christen recht nach göttlichem Willen gefasset werden möge.

e) *Hugo* apud *Chemnitium* Loc. Th. de Vindicta p. 138. P. II. f) *Salvianus* lib. III. de Gub. Dei. p. 80.

4. Die unschuldigen und liebreichen Kinder GOttes in den ersten Gemeinen wurden von den Heyden immerzu des Aufruhrs, des Meuchelmords und anderer Sünden beschuldiget. Die stillen und friedsamen Schafe musten denen reissen-

senden Wölfen immer das Wasser getrübet haben, da sie doch nichts weniger im Sinn hatten, geschweige denn wircklich auszuüben, als Unruhe und Streit. In ihnen selbst war der Friede mit und in GOtt befestiget, der bewahrete ihre Hertzen als eine starcke Wacht in Christo JEsu, und dieser konte nichts anders als Liebe und Friedfertigkeit gegen die Menschen insgemein erwecken. Daher flossen nun folgende Bekäntnisse und Schutzreden vor den Feinden und Lästerern: "Wenn wir de„nen, die uns beleidigen, dennoch nicht gleiches „mit gleichem vergelten dürfen, damit wir nicht „unsern Beleidigern in der That ähnlich werden, „wen können wir denn nun beleidigen? Wie oft „habt ihr doch gegen uns getobet? was habt ihr „aber von uns angemerckt, daß wir euch vor alle „diese Verfolgungen wieder vergolten hätten, da „ihr meynet, wir hätten uns zusammen verschwo„ren? Es würde uns ja wol eine einige Nacht mit „wenig Fackeln eine überflüßige Rache zulassen, „wenn wir dürften Böses mit Bösem vergelten. „Aber das sey ferne von uns, daß entweder ein „Christlicher Hauffe sich solte mit Feuer rächen, „oder auch dasjenige erduldet zu haben bereuen, „wodurch er nur geprüfet wird„ g)! Wobey denn „ferner erwiesen wird, wie gleichwol die Christen so mächtig wären, auch gantze Reiche umzukehren, wenn dieses ihre Weise wäre, sich zu rächen. "Ein „Christ (heisset es anderswo) beleidiget auch nicht „einmal seinen Feind h). Er muß nicht allein kei„nem Unrecht thun, sondern auch das angethane „Unrecht nicht rächen, oder, wie die Welt redet, re„vangiren, damit die Unschuld in ihm vollkommen „sey i). Summa: Ein Christ ist keines Men„schen Feind k).

g) *Tertullianus* Apol. c. 37. h) Ibid. c. 46. i) *Lactantius* Epit. c. 7. k) *Tertullianus* ad Scap. c. 2.

5. Ferner hiesse es in Gegenhaltung der heydnischen Ungeduld, Rachgier und Zanckfucht: "Die „irrenden Heyden suchen in der Rache einen Trost „ihres Schmertzens: Christen aber, die die Wahr„heit gelernet haben, sind überzeuget von der gewis„sen Bosheit, die mit solcher Rache verknüpfet „ist l). Niemand wiederstrebet unter uns und „sperret sich, wenn er gefangen wird. Niemand „von uns rächet sich, wenn er mit Unrecht unter„drucket wird, ob gleich unser Anhang überaus „groß und starck ist. Sondern wir getrösten uns „in Geduld der künftigen Rache, damit wir bey al„lem Unrecht unschuldig seyn. Also unterwerfen „wir uns als unschuldig allen Plagen und Mar„tern willigst m). Wenn ein Christe gleich angekla„get wird, so rühmet er sich noch, wird er beschul„digt, so verantwortet er sich nicht, fragt man ihn, „so gestehet ers, bey seiner Verdammung danckt er „noch dazu„ n). In Summa: "Ein Christe „streitet nicht, er schmähet nicht, er schlägt „nicht„ o). Daran pflegten nun die wahren Christen unter andern genau abzumercken, ob und wie weit sie in ihrer Gottseligkeit gewachsen waren. Nemlich ie mehr sie von der Begierde aller Rache und vom verborgenen Groll gereiniget und geändert waren, ie mehr hatten sie Kennzeichen der kräftigen Gnade an ihnen p). Und wann einmal diese mächtig worden war, da heiligte sie das Hertz noch täglich mehr zu hertzlicher Liebe gegen die Feinde, und zur Güte und Erbarmung gegen alle Verfolger, auch zum Sieg über alle natürliche Rachgier, also daß die Christen zu solchen Helden-Thaten fähig waren, dergleichen wir bey ihren Verfolgungen und sonsten sehen.

l) *Tertullianus* de Patient. c. 10. m) *Cyprianus* lib. ad Demetrian. n) *Tertullianus* lib. I. ad Nation. c. 1. o) Moses Episc. ad Lucrum ap. *Socratem* lib. III. c. 36. p) *Augustinus* lib. X. Confess. c. 36.

6. Ob sie nun wol darüber von den Heyden nicht wenig verspottet und angefochten wurden, weil dieses Gebot und dessen Ausübung der Vernunft und dem Unglauben so gar sehr entgegen stund; so scheueten sich dennoch die Kinder GOttes nicht auch deßwegen Schmach und Trübsal über sich zu nehmen. Sie wiederholten so wol ihres Meisters eigenes Exempel sehr ofte, "daß er nicht „wieder gescholten habe, da er gescholten worden, „nicht gedrohet, da er gelitten, sondern es dem „heimgestellet, der da recht richtet„ 1. Petr. 2, „23. q) als auch seine klare Worte und ernstliche Gebote hievon: "Ich sage euch: Ihr solt nicht „wiederstehen dem Bösen. Und wer dich auf dei„nen rechten Backen schlägt, dem biete auch den „andern, und wer mit dir rechten will, und deinen „Rock nehmen, dem lasse auch den Mantel. Und „so dich iemand nöthiget eine Meile, so gehe mit „ihm zwo„ Matth. 5, 39. 41. Wie sie denn von den H. Aposteln eben auch treulich vorgetragen wurden. "Die Christen solten sich nicht selbst rä„chen, nicht Böses mit Bösem vergelten, ihren „Feinden gutes thun, sich selber lieber unrecht thun „lassen, als rechten, gegen alle langmüthig seyn„ u. s. w. Röm. 12, 17. 19. 20. 1. Cor. 6, 7. 1. Thess. 5, 15. 1. Pet. 3, 9. ꝛc. Dahero kam es, daß die Christen sich darauf stets bezogen, und dem allen treulich und nach ihrer Pflicht folgeten. Sie gestunden gegen die Heyden; "Wenn wir geschla„gen

„gen werden, so müssen wir uns gerne darstellen. „wenn wir gescholten werden, so müssen wir noth„wendig segnen. Es ist bey uns nicht genug, daß „wir wolten auf diese Art gerecht seyn, wenn die „Gerechtigkeit die Wiedervergeltung fordern will, „sondern wir haben uns auch überdiß lauter Güte „und Geduld vorgesetzt„ r). Wie sie denn auch eben diese ihre Waffen und heilige Gegenwehr (nemlich Langmuth und Geduld) so kräftig achteten, und erfuhren, daß sie damit ihre greulichsten Feinde endlich überwunden.

q) Ita præter Canones Apostolicos *Ignatius* Epist. ad Ephes. *Ireneus* lib. III. c. 18. *Hieron.* Epist. ad Demetrium. *Chrysost.* Op. Imperf. ad Matth. V. 39. &c. r) *Athenagoras* Apol. p. 38.

7. So oft nun als die Feinde wieder die Christen tobeten, schützeten sie diese Waffen vor, und blieben dabey sicher und frey unter dem Schutz des HErrn mit einem unverletzten Gewissen. Als Julianus der Käyser ihnen sehr hart zusetzte, "ward er doch im„mer zurück gehalten durch der Christen Thränen, „welche ihrer viel vor GOtt vergossen, die dieses „einige Mittel wieder die Verfolgung ergriffen„ s). Und da einem gewissen Aufseher etwas unrechtes mit Gewalt zugemuthet wurde, antwortete er eben aus diesem Grunde: "Wenn ich dazu gezwungen „werde, so weiß ich von keinem Wiederstand, ich „kan nichts mehr als jammern und weinen. Denn „das sind die Waffen eines Lehrers, auf andere Art „kan und will ich nicht wiederstehen. Wolt ihr „das Meinige haben, nehmet es hin, suchet ihr den „Leib, ich will euch noch dazu entgegen gehen. Wolt „ihr mich in Ketten und Banden legen oder zum „Tode bringen, es soll mir eine Freude seyn„ t). Und solcher gestalt konten die Christen gegen alle ihre Wiedersacher und Verleumder getrost aufstehen, und ihre Gemeinen als ein friedsames, stilles, sanftmüthiges Volck rühmen: "Wir sind von dem „neuen Gebot unterrichtet, und nehmen dieses al„les in acht. Denn das neue Gesetz bestimmet „lauter Gütigkeit, und verkehret die alte Grausam„keit der Schwerder und Spiesse in Friede und „Ruhe u). Denn derjenige ist nur ein Christ, „welcher Christo in allem nachfolget, der heilig, un„schuldig, unbefleckt, untadelich ist, in dessen Her„tzen keine Bosheit statt findet, hingegen allein die „Frömmigkeit und Leutseligkeit regieret; der „keinen verletzen kan oder Schaden thun, son„dern iedermann behülflich ist. Derjenige ist „ein Christ, der auch seine Feinde nicht hassen kan, „sondern vielmehr seinen Wiedersachern gutes „thut, und vor seine Verfolger und Feinde zu be„ten weiß. Denn wer noch einem Schaden oder „Leid thun will, der leugt, wenn er spricht, daß er „ein Christe sey x).

s) *Gregor. Naz.* Orat. I. in Julian. t) *Ambrosius* Orat. in Auxent. u) *Tertull.* lib. adv. Judæos p. 161. x) *Augustinus* de Vita Christ. c. 6.

8. Die Sache wird bald aus dem folgenden Bericht deutlicher und gewisser werden. Man siehet aber, daß die Glaubigen solche ihre Pflicht bey aller Gelegenheit ausgeübet haben. Ein tyrannischer Mensch überfiel einsten die Christen, welche in der Einsamkeit ihrem GOtt dienten, mit gewaffneter Hand. Dem aber diese getrost entgegen gingen und ihre Häupter dem Schwerd darstreckten, an keine Gegenwehr gedenckend mit diesen Worten: „Mein Freund warum bist du kommen„ y)? Ein anderer ward von iemand tödtlich verwundet, und als er sterben wolte, verband er ihm seine Freunde sehr hoch, daß sie den Mörder deßwegen nicht straffen, noch die Gewalt rächen wolten z). Andere Exempel werden bey dem Punct vom rechten Kriegen und Hinrichtung der Ubelthäter bald vorkommen. Es suchten aber die Christen bey dieser Vermeidung der Rachgier ihr Hertz durch die Gnade des H. Geistes mehr und mehr reinigen zu lassen, damit der in ihnen verborgene böse Same des Zorns geschwächet und getilget würde. Denn sie wusten, wie die Vergeltung des Bösen mit Bösem nicht nur mit der äusserlichen That von den Gottlosen geschehe, sondern auch mit dem Hertzen, Geberden und Worten. Wenn sie also ihr Hertz rein behielten, so konte es nicht in die Geberden ausbrechen, kam es aber darzu, so hüteten sie sich doch vor Wiederschelten, und schnitten ihnen selbst alle Gelegenheit zur Rache ab a). Es war in ihren Augen dieses zwar auch "eine grosse Gnade GOttes, daß sie das Unrecht ertrugen„, aber auch diese war nicht geringer, wenn "sie so sanftmüthig, „gelinde und holdselig waren, daß sie keinem an„dern auch unrecht thaten„. b). Denn diß war auch in folgenden Zeiten der Gerechten Meynung: "Es sey ferne von der Vollkommenheit der „Heiligen, daß sie Rache verlangen solten, ihren „Haß zu sättigen. Denn da Gerechte und Unge„rechte wol wissen und verlangen, daß das Böse „von dem HErrn gerochen werde, so bleibet doch „dieser Unterscheid unter beyden, daß der Gerechte „lieber seinen Feind will gebessert als gestrafft wis„sen, und wenn er ihn ja siehet vom HErrn ge„straffet werden, so hat er keine Lust an seiner Ra„che, weil er ihm nicht gram ist, sondern er liebet „den HErrn nur und seine Gerechtigkeit c).

y) *Ru-*

y) *Rufinus* lib. II. H. E. c. 3. z) *Theodoritus* lib. V. c. 4. a) Vitæ Patrum lib. V. c. 18. n. 18. b) *Hieronymus* Comm. in Nahum. c. 2. c) *Auguſtinus* in Pſ. 78.

9. Wie konten nun die Kinder GOttes anders als dieſe Kraft des HErrn an ihnen rühmen, der ihnen von ſeiner Geduld und Langmuth etwas mittheilete, daß ſie vollkommen werden möchten, wie ihr Vater vollkommen iſt? "Wir halten uns (ſagten ſie) nach der Regel göttlicher Geduld, leben „bey ſo groſſer Menge dennoch in aller Stille und „Sittſamkeit. Es ſey ferne, daß wir ſolten übel „empfinden, wenn wir das leiden müſſen, was wir „wünſchen, oder daß wir eine Rache vor uns ſelbſt „erſinnen ſolten, die wir doch von GOtt erwarten„ d). Dabey ſie nächſt dem Befehl des HErrn ſehr wichtige Gründe anführten. Sie ſahen wol durch das Licht des H. Geiſtes, daß die **Rachgier theils aus Ehrſucht, theils aus natürlicher Bosheit und Bitterkeit herrühre.** "Die Ehre „hielten ſie überall vor eitel und die Bosheit vor „verhaßt vor GOtt, ſonderlich wenn ſie durch eines andern Bosheit veranlaſſet in Verfolgung „der Rache die Oberhand behält, und zur Vergeltung des Böſen dasjenige verdoppelt, was allbereit geſchehen iſt„. Sie erkanten auch "zwiſchen „dem Beleidiger und dem Rächer keinen andern „Unterſcheid als dieſen, daß jener zuerſt in der Uebelthat ergriffen wird, dieſer ihm darinne folget„. Bey beyden ſahen ſie die Gröſſe der Sünden und die ſchwere Rechenſchaft vor GOtt, der alle Bosheit verbeut und verdammt; alſo daß Böſes mit Böſem vergelten ihnen ſchlechterdings verboten bliebe, und beydes Böſe gleiche Straffen hätte. Es ward unter ihnen vor eine ſolche That gerechnet, die dem HErrn keine Ehre überließ, wenn man ſich ſelbſt vertheidigen wolte; da doch GOtt ſo gerecht in ſeinen Urtheilen und ſo mächtig in deren Vollbringung ſey, den man gleichwol alſo vor keinen Richter halten wolle, ungeacht er es verheiſſen zu ſeyn 5. Buch Moſis 32, 35. e). Demnach ſcheuten ſie ſich vor aller auch der ſubtilſten Selbſt-Rache, weil der Schade davon viel gröſſer in ihren Gedancken war, als immermehr die verkehrte Luſt ſeyn mochte. "Eines Chriſten Tod iſt die Vergeltung des Böſen, (ſagten ſie) wie die Biene ſterben muß, wenn ſie geſtochen hat„ f). Vielmehr machet es ein Chriſte wie David, daß er "nach dem „Exempel des HErrn betet, wenn er verrathen „wird, ſinget, wenn er in Gefahr kommt, frolocket, „wenn er gehaſſet wird, und alſo ein Mann nach „dem Hertzen GOttes iſt g).

d) *Tertullianus* ad Scapul c 2. e) Idem de Patient. c. 10. f) *Baſilius M.* homil. in Prov. VI. c. 4. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. Eccl. p. 35. g) *Hilarius* in Pſ. 53.

10. Inſonderheit was die Worte JEſu anlanget: **Wenn dich iemand auf den rechten Backen ſchlägt, ſo reiche ihm den andern auch dar,** Matth. 5, 39. Luc. 6, 29. nahmen ſie dieſelbe im Gehorſam genau in acht, und wichen nicht davon auch mit Verluſt ihrer Ehre und Nutzens. Denn ſie ſchloſſen alſo nach des HErrn Willen: Wenn wir ſchuldig ſind, dem HErrn zu Gefallen unſer Leib und Leben darzugeben und aufzuopfern, wie vielmehr ein ſo geringes zu leiden. „Wir haben eine Seele und Leib, der, ſo lange wir „leben, allen ſchädlichen Dingen unterworfen iſt, „und ſtehen auch geduldig aus, was uns begegnet. „Wie ſolte es uns dann zu Hertzen gehen, wenn „uns etwas geringers wiederfähret? Nein. Solche Schande ſey ferne von einem Knechte Chriſti, „daß ſeine Geduld, die in gröſſeren Dingen geſchickt genug iſt, in geringeren ſolte geſchwächet „werden! Will uns iemand durch ſeine Fauſt zu „Zorn bewegen, ſo ſtehet die Lehre Chriſti da: „Dem, der dich auf einen Backen ſchlägt, biete den „andern auch dar. Seine Bosheit muß an deiner „Geduld ermüden, wenn auch ein ieder Schlag „ſchmertzlich und ſchimpflich iſt, ſo wird doch der „andere von dem HErrn heftiger geſchlagen werden. Wenn du aushälteſt, ſo ſchlägeſt du den „Boshaftigen viel ſchwerer, denn er wird von dem „viel härter geſchlagen werden, um deß willen, der „es leidet„ h). Darum ſchämten ſie ſich auch nicht vor den Unglaubigen dieſe Regel Chriſti zu bekennen, u. mit der That zu erweiſen, ungeacht ſie jenen recht thöricht und ſchmählich vorkam. "Wir haben gelernet (ſprachen ſie) nicht allein uns alles „Wiederſchlagens zu enthalten, wenn wir Schläge leiden, ſondern auch mit denen nicht zu ſtreiten, die uns und das Unſrige anfallen und rauben. „Uberdiß können wir denen, die uns Backenſtreiche „verſetzen, auch den andern Theil des Hauptes darbieten, denen, die uns den Rock nehmen, auch den „Mantel geben. Wir haben unſer Leib und Leben „verleugnet i).

h) *Tertullianus* de Patient. c. 8. i) *Athenagoras* Apol. initio.

11. Wer wolte ihnen denn von den Glaubigen dieſen einfältigen Gehorſam gegen Chriſti theure Worte vor übel gehalten, oder in Zweifel gezogen haben, da ſie ſo willig auf dieſen Ausdruck ſahen, wenn es hieſſe: **Ich ſage euch!** Darum wiederholten ſie dieſelbe ſo oft, und hielten ſie denen gottloſen Ketzern entgegen, welche nicht darnach lebeten,

wie Irenæus that, wenn er schriebe: "Bey dem „HERRN dürfen wir nicht allein nicht schla„gen, sondern wir müssen, wenn wir geschla„gen sind, den andern Backen auch darbieten, „nicht allein den Nächsten nicht beleidigen, oder „ihn übel tractiren, sondern gegen die Beleidiger „langmüthig seyn, und vor sie beten, daß sie Busse „thun und selig werden mögen. Damit wir ja in „keinem Stück der Gottlosen Bosheit, Muthwil„len und Unrecht nachfolgen k). Wir müssen „dem die Rache überlassen, der uns geboten hat „bey dem Unrecht das Kleid fahren zu lassen und „den Mantel dazu; der da will, daß wir nach dem „Schimpf eines Backenstreichs auch den andern „Backen hinreichen, der uns verboten hat Böses „mit Bösem zu vergelten, weil wir mehr Vergel„tung erlangen werden, wenn wir die Rache dem „ewigen Richter beybehalten l). Zumal da der „HErr der Herrlichkeit selber zur Vermehrung sei„ner Ehre seinen Rücken denen, die ihn schlugen, „darbot, und seine Wangen denen, die ihn rauften„ m). So gar anders gehet es unter den Christen zu, als in der Welt. In dieser behält den Preis, wer am besten ficht, aber bey jenen "hat der nur „Ehre und Ruhm, der verwundet wird, und es „mit Geduld leidet.. Hier wird der in dem Chor „der H. Engel gepreiset, welcher auch den andern „Backen zum Schlag darhält. Denn der Sieg „wird nicht nach der Rache, sondern nach kluger „und hertzhafter Geduld abgemessen. Diß ist das „neue Gesetz zur Erhaltung des Ruhms und der „neue Weg zum Streit n).

k) *Irenæus* lib. II. c. 57. l) *Hilarius* in Pf. 137. m) Idem can. 4. in Matth. n) *Isidorus Pelusiota* lib. III. p. 127.

12. In gleichem Werth waren auch die andern Worte des HErrn, wie wir zum Theil schon gesehen, wenn er gesaget hatte: **Wer mit dir rechten will, und dir den Rock nehmen, dem gib auch den Mantel**, Matth. 5, 40. Dieses Gebot ging nach ihrem eigenen Bekäntniß alle an, von denen die Feinde etwas von zeitlichen Gütern forderten o). Da solten die Christen "nicht al„lein fremde Dinge verleugnen lernen, sondern „auch mit denen nicht streiten, welche ihnen das „Ihrige hinweg raubeten p). Sie solten nicht „allein ihren Freund lieben, sondern auch ihre „Feinde, nicht allein gerne mittheilen und geben, „sondern auch denen, so ihnen das Ihrige nähmen, „freywillig alles schencken, denn dem, der den Rock „wegnähme, müste noch der Mantel gegeben wer„den. Damit man nicht betrübet werde, wenn „man wieder seinen Willen betrogen worden, son„dern frölich sey, wenn man freywillig etwas „weggeschencket habe, und dem Nächsten mehr „Liebe und Güte erweise, als nur aus Noth etwas „thue„ q). Eben wie es alsdenn zugehen muß, wenn nach Christi Befehl Matth. 5, 41. man „zwey Meilen gehen müsse, da der andere nur eine „fordert, daß man nemlich nicht als ein Knecht „ihm folge, sondern als ein Freyer vor ihm herge„he, und sich in allen Dingen dem Nächsten för„derlich und geschicklich erweise. Dabey man „nicht auf ihre Bosheit sehen müsse, sondern nur „seine Willfährigkeit ausrichten, dem Vater im „Himmel gleich zu werden, der seine Sonne über „Böse und Fromme aufgehen läst„ r). Daß demnach die ersten Christen gantz anders gesinnet waren als die Heuchler bey dem Verfall, welche, wie wir oben aus Hugone gesehen, nach ihrer Vernunft und fleischlichem Sinn die Worte Christi nach eigenem Gefallen annahmen, einschräncketen und meynten, sie gingen nunmehro die Christen nicht mehr an. Wie also einer unverschämt unter dem Römischen Antichrist schriebe: "In der ersten „Kirchen hatte allein die Geduld statt, daß man „dem auch den Mantel ließ, der einem den Rock „nahm. Denn dieser war ein Fremder und ausser „der Kirchen, der ihn verfolgte, aber der es litte, „war in der Kirche„ s). So konte die Vernunft in bösen Wercken leicht eine verkehrte Distinction erdencken, dadurch sie sich von solchen dem alten Adam beschwerlichen Geboten des HErrn los zuwircken suchte, welches ihr aber vor seinem Richterstuhl nimmermehr gelingen wird. Davon aber im letzten Buch mit mehrern.

o) *Tertullianus* de Fuga in Persec. c. 13. p) *Irenæus* l. c. q) Idem lib. IV. c. 27. r) Ibid. s) *Petrus Cellensis* Epist. 10.

13. Niemand weigerte sich unter den wahren Christen, dieses alles durch die Gnade GOttes an sich erfüllen zu lassen, niemand machte hier und dar Ausflüchte und Entschuldigungen, wenn es ihm anders allein um den HErrn und seinen Preis zu thun war. Denn sie hatten gelernet, und in der Schule des H. Geistes wircklich erfahren, daß ihr Heiland ihnen keine unnütze Worte noch schädliche Gebote hinterlassen hätte. Auch war ferne von ihnen die Verwegenheit, solche nach ihrem Gutdüncken oder nach dem Eingeben der Vernunft zu verdrehen, zu verkehren oder gar zu verwerfen. Drum muste dieses unter ihnen ein unfehlbares Kennzeichen eines wahren Christen seyn, wenn sie alle diese Worte des HErrn erfülleten. Der H. Ignatius

schriebe

schriebe von sich, "er wolte gerne von seinen Fein„den leiden, er wisse aber nicht, ob ers würdig sey, „denn er bedürfe Sanftmuth, dadurch der Teufel „überwunden werde„ t). Und ein anderer leget dieses unter den ersten Früchten der wahren Bekehrung auch den Heyden vor, und spricht: "Alle die„jenigen, die zuvor das Christenthum hasseten, lies„sen den Haß alsbald fahren, so bald sie nur aus ih„rer Blindheit kommen„ u). Gleichwie er anderswo dieses von seinen Mit-Christen rühmet, „daß sie sich so willig und gerne umbringen liessen„ und auf keine Gegenwehr noch Kriege dachten. „Man lasse sich bey der Christen Lehre mit besserem „Fug tödten, als daß man andere tödten solte„ x). Wiederum beruffen sich andere in ihren Schutzschriften getrost auf den Augenschein bey den Heyden, "ob nicht diejenigen Völcker durch die Lehre „Christi gantz zahm, sanftmüthig und bescheiden „worden, welche zu Christo bekehret gewesen y)? „Die Knechte liessen sich lieber von den Herren „willig peinigen, die Kinder von ihrem Erbe stos„sen, als daß sie den Christlichen Glauben brechen „solten„ z). Dabey ja an keine Gegenwehr, viel weniger Vergeltung oder Rachgier, am allerwenigsten an Morden, Rauben oder Stehlen bey den verfolgten Christen gedacht wurde. Sie wusten ohnedem wol, daß sie dennoch die Sanftmuth Christi ihres HErrn bey weitem noch nicht erreichen könten, wenn sie schon alles gerne ausstünden. Denn er hatte es nicht nöthig vor sich zu leiden, und ward doch bis an den Tod des Creutzes gehorsam, dahin es mit den meisten noch nicht kommen war, mit keinem aber in Ansehung der Höllen-Angst und des völligen Zorns GOttes über alle Sünden der Welt kommen konte a).

t) Epist. ad Trall. u) *Tertull.* Apol. c. 1. x) Ibid. c. 37. y) *Arnobius* lib. II. adv. Gent. p. 57. z) Ibidem. a) *Augustinus* in Ps. 36.

14. Oben im IV. Buch ist bey der Geduld schon vieles gedacht worden, wie sanftmüthig und stille die Christen bey Verfolgung ihrer Feinde gewesen, sonderlich wie sie alle Schmähungen und Verleumdungen so großmüthig verachtet und vergessen haben. Der HErr hatte ihnen auch davon seinen Willen wissen lassen, daß sie darnach thun solten: **Segnet, die euch fluchen**, sprach er Matth. 5, 44. Luc. 6, 28. **Segnet und flucht nicht**, sprach sein Apostel Röm. 12, 14. Ja der HErr, und mit ihm ein anderer Mann GOttes preisete diejenigen "selig, welche um Christi wil„len geschmähet und verfolget würden, und alle „böse Worte wieder sich hören müsten„, wenn sie nur daran lögen, und nicht wieder schälten Matth. 5, 11. 12. 1. Pet. 4, 14. Dieses war ihnen so tieff in ihr Hertz geschrieben, und in ihre Sinne gegeben, daß sie treulich darüber hielten und nicht wanckten, denn er war treu, der ihnen diese Seligkeit verheissen hatte. "Ein Glaubiger (hiesse es unter ihnen) „darf auch nicht von GOttes wegen wieder schel„ten, sondern allzeit um GOttes willen segnen, da„mit er die Götzen zu nichte mache, u. GOtt preise, „und seine Pflicht erfülle b). Die Christliche Leh„re unterweiset die Menschen, daß sie alle von den „Feinden angethane Schmach und Spott mit „großmüthigem Helden-Geist ertragen, sich nicht „selber rächen, noch ihre Feinde hinwiederum mit „solchen Schmähungen belegen. Sie lehret sie, „daß sie über ihren Zorn und alle unordentliche „Gemüths-Bewegungen herrschen„ c). Weßwegen sie denn abermal vor den Heyden Rechenschaft gaben von diesem ihrem Verhalten, warum sie nemlich ihre Feinde nicht wiederum schimpften, verklagten und durchzögen, wie die andern Menschen pflegten. "Wir halten (schrieben sie) die „Gebote des hochgelobten Heilandes, und haben „gelernet beyde zu thun und zu reden nach sei„ner Lehre. Wir segnen die, so uns lästern, „wir erdulden es, wenn man uns verfolgt. „Wir beten vor sie, wenn man uns schmähet. „Wir reden auch wieder die, so nicht unserer „Meynung sind, nichts böses und gottloses„ d). Und das war es, was der Käyser Julianus den Christen nach der Zeit vorhielt, als sie sich über Beschimpfung bey ihm beklagten: "Hätte „doch ihr Christus ihnen ein Gebot gegeben, daß, „wenn sie gleich Unrecht leiden würden, sie es den„noch geduldig ertragen solten, und daß sie nicht „wieder schmähen noch lästern müsten, wann sie „gelästert würden„ e). Welches denjenigen, so den Schimpf nicht leiden wolten, und etwa einiger massen sich wehren, zur Beschämung und Erinnerung dienen möchte.

b) *Tertull.* de Idolol. c. 21. c) *Eusebius* lib. I. Præpar. Evang. c. 4. d) *Origenes* lib. V. adv. Cels. p. 273. e) *Nicephorus* lib. X. H. E. c. 24.

15. Die Heiligen erinnerten einander dieser Pflicht zum öftern, als wenn sie also schrieben: „Ein Gerechter antwortet einem, der ihm fluchet, „mit lauter Segen, er selber aber fluchet niemanden, es soll auch kein bös Wort aus seinem Mun„de gehen, wenn er das wahre Gut suchet f). Ein „Gerechter vergilt nicht Scheltworte mit Schelt„worten, auch indem er hören muß, was er doch

„nicht ist g). Der Zorn des Lästerers muß nur „seine Ohren äusserlich berühren, nicht aber etwa „durch die Wahrheit des vorgeworfenen Lasters „sein Gewissen schlagen. Denn was hülfe es ihn „sonst, wenn ihn die gantze Welt unaufhörlich lo„bete? Ein böses Gewissen machet das Lob des „Heuchlers nicht gut, und ein gut Gewissen kan „die Schmach des Verleumders nicht verwunden „h). Also muß man allzeit bey dem Loben oder „Schelten in sein Hertz gehen, und wenn man das „Gute nicht darinnen findet, das einem beygeleget „wird, so muß man traurig werden, findet sich aber „das Böse nicht darinne, so die Leute Schuld ge„ben, ist die Freude desto gröſſer i). Wer a„ber über den Schmähworten beweget wird, „der machet, daß man ihn der Schmach werth „achtet, eben indem er vor unschuldig will angese„hen seyn. Also thut derjenige besser, welcher die „Schmach verachtet, als der sich darüber betrübet „k). Ein anders aber ist es, wo GOtt selber ge„schmähet wird, da billig nicht zu schweigen ist, ob „gleich in eigener Schmach die Geduld sonst gut „zu seyn pfleget„ l). Daher es niemand umkeh„ren darf, und in "seinen eigenen Beschimpfungen „Feindschaft üben, bey GOttes Beleidigung aber „nachgeben„ m). Aus solchen und dergleichen Lehren nun erfolgte bey den Glaubigen eine demüthige Geduld u. Sanftmuth bey aller Schmach der Feinde: also daß sie alle im Sinn hatten und wircklich bey Gelegenheit ausübeten, was jener H. Mann that, als ihn einer sehr schmähete, und allerhand böse Dinge Schuld gab. Denn er antwortete nichts mehr als so viel: "Ich könte dir eben so „viel wieder an den Hals werfen, aber das Gebot „meines GOttes verschleußt mir den Mund„. Und was einer auf seinem Todbette rühmete: "Er „habe nie einen Menschen geschmähet oder geflu„chet, oder mit einem Christen den geringsten „Streit in seinem gantzen Leben gehabt o).

f) *Lactantius* lib. VI. c. 18. g) *Gregorius M.* lib. III. Expos. Moral. c. 2. h) *Augustinus* lib. III. adv. Lit. Petilian. c. 7. i) *Gregor. M.* lib. IIX. ep. 45. in Matth. k) *Ambros* lib. I. Offic. c 6. l) *Chrysost.* hom. 5. in Matth. m) *Hieron.* lib. III. in Matth. c. 18. n) Apophth. Pat. Gr. ap *Cotelerium* Tom. I. Mon. Eccl. Gr. p. 467. o) *Gregor. Nyss.* de Ephræm Syro in ejus Vita.

16. Viel weniger hatte nun die Zanckſucht und Zwietracht bey ihnen statt, als eine unselige Frucht des Fleisches und eine Mutter der Unruhe und des Unsegens Gal. 5, 20. Phil. 2, 3. Jac. 3, 14. 16. Gestalt sie sich noch immer erinnerten des ernstlichen Verweises, den Paulus der Corinthischen Gemeine gegeben hatte, als sie **mit einander rechteten, welches schon ein Fehl unter ihnen war**, und noch vielmehr, da sie es vor den Unglaubigen thaten 1. Cor. 6, 6. 7. Welches er ihnen zur **Schande nachsagen muste, daß so gar kein Weiser unter ihnen war. Sie solten sich ja vielmehr unrecht thun lassen und vervortheilen** v. 7. Wolten sie ja rechten und fechten, oder über den geringen Sachen streiten, so hätten sie Brüder, die zwischen ihnen richten könten v. 5. Gleichwie auch Jacobus den Reichen es zur Sünde ausdeutete, **daß sie die Armen für Gerichte zögen** c. 2, v. 6. Also nahmen nun auch die Nachfolger JEsu Christi so wol diese Worte der Apostel an, als auch des HErrn selber, da er gesaget hatte, wenn iemand mit ihnen rechten wolte, und ihnen etwas nehmen, so solten sie nicht nur das, sondern auch noch mehr dahin geben, nur daß sie Frieden behielten und sich in der Verleugnung rechtschaffen übeten. Wie denn auch noch in den folgenden Zeiten die berühmtesten Lehrer also davon schrieben: "Paulus siehet wol, daß „sie würden sagen: Sie hätten gleichwol eine ge„rechte Sache: Darum hat er den Seinigen ver„boten, daß sie nicht mit andern über weltlichen „Dingen vor Gericht gehen solten. Dabey aber „offenbar ist, daß er es nur denen Schwachen über„sehen und zugelassen p). Demnach ist dieses ein „grosser Ruhm der Christen, wenn sie keine Streit„Händel mit iemand haben, wenn aber einer aus „Versuchung oder Anfechtung in Streit gerathen „solte, so muß er dahin bedacht seyn, wie er alsbald „beygeleget werde, ob er auch gleich Schaden da„bey leiden müste. Er soll auch nicht vor ein heyd„nisches Gerichte gehen, auch nicht zulassen, daß „eine weltliche Obrigkeit über uns urtheile. Drum „bey dem Gerichte die Aeltesten und Diaconi seyn, „als die Männer Gottes mit aller Gerechtigkeit q).

p) *Augustin.* Enchir. ad Laurent. c. 78. q) Vid. Auctor *Constitution.* Apostol. lib. II. c 49. 50. 51.

17. Man siehet aus diesen Worten unter andern die Weise der ersten Christen, wie sie aus denen Aeltesten der Gemeinen gewisse Gerichte formiret haben, darinnen die Sachen der Glaubigen in der Stille und ohne Streit und Wiederwärtigkeit beygeleget worden. Wovon auch ein anderer Autor dieses denen Heyden meldete: "In der Zucht der „Gemeinen richtet man da mit grossem Bedacht, „als bey Leuten, die versichert sind, daß GOtt „auf alles acht habe. Es ist ein grosses Vorur„theil auf das künftige letzte Gerichte„ r). Welche Gewohnheit aber schon oben bey der Erzehlung von den Aeltesten der Gemeinen im II. Buch ausgeführet worden. Der Grund aber von der Ver-

mei-

meidung des Rechtens und Streitens war bey ihnen die Verleugnung der Welt, indem sie im gewissen Vertrauen auf des HErrn Vorsorge und Güte gerne fahren liessen, was ihnen die Wiedrigen nicht lassen wolten, und die innerliche Ruhe ihrer Seelen samt dem Frieden mit dem Nächsten höher schätzten als alle Güter, Wollüste und Ehre dieser Welt. Drum war dieses ihr Entschluß: „Wer sich nicht fürchtet das Seine zu verlieren, „den verdreußt auch nicht andern etwas hinzugebē. „Wie würde sonst der, welcher 2 Röcke hat, einen „davon einem Armen geben, wenn sein Hertz nicht „auch so bewandt wäre, daß er einem, der ihm den „Rock nähme, auch den Mantel dazu geben könte? „Wir werden sonst mit dem Verlornen zugleich ver„loren gehen. Denn was haben wir hier ohnedem, „da wir nichts haben, als was wir verlieren kön„nen? Die Heyden müssen bey allem Schaden un„geduldig werden„ s). Dannenhero kamen diese Erklärungen hievon vor den Unglaubigen: "Ein „Christe fängt auch keinen Proceß mit denen an, „welche ihm das Seinige rauben t). Christus „hat uns befohlen, lieber die Dinge, worüber sich „Streit erhebt, fahren zu lassen, und also des „Streits los zu werden u). Ein Christe soll viel„mehr sehen, daß der Streit aufgehoben werde, „auch wenn er davon Schaden haben müste x). „Der Weg ist nach des HErrn Christi Zukunft viel „schmäler gemacht worden, daß man nicht mehr „zancken noch streiten darf„ y). Und was dergleichen Aussprüche hievon mehr waren.

r) *Tertull.* Apol. c. 39. s) Id. de Patient. c. 7. t) *Athenagoras* l. c. u) *Salvianus* lib. II. de Avar. p. 56. x) *Constit. Apostol.* l. c. y) *Chrysost.* c. 44. de Virgin.

18. Diese Pflicht der wahren Christen wurde hernach bey dem Verfall sonderlich denen Lehrern auferleget, weil sie vor andern den Regeln Christi gemäß leben solten. Drum ward in einem gewissen Concilio dieses Gesetz gemachet, welches bey so klaren Worten des HErrn nicht nöthig gewesen wäre, wo diese nicht bereits ziemlich verdunckelt u. vergessen wären worden: "Ein Aufseher soll über „vergängliche Dinge keinen Streit oder Proces„führen, wenn er auch schon dazu aufgebracht „würde„ z). So machte es auch vor und ausser dem Gebot nach dem Willen des HErrn Gregorius von Neu-Cäsarien, als er von einem unreinen Weibe böser Dinge beschuldiget ward. "Er „ward nicht einmal drüber beweget, ruffte nie„mand zum Zeugen wegen seines Lebens an, pur„girte sich mit keinem Eid von der angethanen Be„schimpfung, überwiese auch nicht die Bosheit „derer, die alles wieder ihn angestiftet hatten„ a). Hingegen hatte man bey dem verderbten Christenthum zu thun genug, daß nicht öffentlich Rauben und Morden überhand nahm, ungeacht man mit vielen Geboten und Drohungen dem Unheil steuren wolte. Wie etwa solche Verbote auf denen Conciliis geschahen, "daß die streitigen Partenen „erst solten von den Lehrern bestraffet werden, „wann sie aber ihre Feindschaft nicht ablegen wol„ten, so solten sie aus der Gemeine gestossen seyn„ b). Item man solte "solcher Leute ihre Gaben „in der Gemeine nicht annehmen, welche mit ein„ander in Processen lägen, und sie nicht zum A„bendmahl lassen, und ihnen damit zeigen, wie sie „ihrer Zanckſucht wegen über zeitlichen Dingen „nicht zur Gemeine GOttes gehörten„ c). Von andern solchen Anstalten, die zum wenigsten noch einen Funcken der ersten Friedfertigkeit und Verleugnung unter den Apostolischen Gemeinen zeigten, will ich unten reden.

z) *Concil. Carthagin. IV.* c. 19. a) *Gregor. Nyss.* in Vita. b) *Concil. Agathense* c. 31. & *Epaunense* c. 29. c) *Concil. Toletanum XI.* c. 4. *Ancyranum* c. 9. *Constitut. Apost.* lib. II. c. 27.

19. Was ferner von den Rechtshändeln aus den Schriften der ersten Christen anzumercken ist, soll im folgenden Capit. nicht übergangen werden. Dißmal hänge ich nur mit wenigem noch die Wirckungen und Vortheile der wahren Sanftmuth und Friedfertigkeit mit an, welche die Kinder des Friedens genossen und gerühmet haben. So versprach ihnen aber ihr Lehrer: **Also werdet ihr Kinder seyn eures Vaters im Himmel, denn er lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Fromme, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte** Matth. 5, 45. und abermal: **Ihr solt vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist** vers. 48. **Siehe, was die Geduld uns vor einen Vater zuwege bringt„!** schriebe einer, da er diese Worte wiederholete d). Weil nun von dieser Sanftmuth immer mehr geistliche Liebe in solchen Hertzen wuchs, so konte es nicht anders seyn, es muste ihnen alles dieses eben vergolten werden mit einem solchen süssen Frieden ihres Hertzens, mit einer unschuldigen Zuneigung zu denen auch wiedrigen Creaturen GOttes, denn sie erliessen nicht allein allen ihr Unrecht, sondern thaten auch ihren Seelen wircklich guts, indem sie dieselben GOtt im Gebet und Liebe aufopferten, als die durch sie auch Seligkeit empfangen hatten, weil sie nemlich Anlaß zu ihrer Geduld gegeben.

Der

Der HErr sahe also auf diese ihre Langmuth, und nahm die Scheidewand hinweg, nemlich die Feindschaft, daß ihnen die Liebe immer zu Hülfe kam, und nicht mehr ängstiglich oder zwangsweise bey ihnen war, wie sie selbsten davon sehr schöne zu reden wusten e). Zu geschweigen, daß des HErrn Preis sehr groß ward, und von den Unglaubigen nicht wenig erkant, wenn sie gleichwol sehen und greiffen musten, daß sich die Christen gantz anders bezeigten in ihren Verfolgungen, als etwa die andern Menschen in der Welt zu thun pflegten. Wie dorten von der erwiesenen Liebe der Christen gegen die Heyden in der Pest-Zeit stehet: "Diese treffliche That wurde bey allen Leuten an allen Orten bekant, und ein ieglicher rühmete und lobte den „GOtt der Christen, sie bekanten auch alle, daß diese allein sich als wahre Diener GOttes in der That „und Wahrheit erwiesen hatten f).

d) *Tertullianus* de Patient. c. 6. e) *Macarius* hom. 37. f) *Eusebius* lib. IX. c. 8.

20. Dergestalt unterhielten sie sich mit der Hoffnung solcher herrlichen Früchte von der wahren Sanftmuth, indem dieses ihre Gedancken hiebey waren: "Der HErr hat zwar schwere Dinge befohlen, wenn er die Liebe der Feinde gebeut, aber „er hat auch grosse Dinge dabey verheissen „ g). Sintemal ie grösser der Wiederstand des eigenwilligen Fleisches hiebey sey, ie grösser sey der Sieg. Welches Ignatius wol erkante, als er unter seinen Verfolgern noch immer mit seinem natürlichen Eigenwillen zu kämpfen hatte, und deßwegen sich der "Sanftmuth benöthiget fand, dadurch der „Teufel der Fürst dieser Welt überwunden würde „ h). Bey solchem ernstlichen Kampf wieder allen aufsteigenden Groll gegen die Feinde war ihnen auch die Hülfe des HErrn gewiß genug, so wol ihre eigene geistliche Feinde zu dämpfen, als auch vor den leiblichen sicher zu seyn i). Und eben damit triebe der gütige Vater im Himmel seine Kinder kräftiglich an zur Liebe der Feinde. indem er ihnen so grosse Gnade versprach, daß sie GOtt selbst gleich werden solten k). Welche süsse Verheissungen ihnen billig alles leichte machten, damit sie auch einander unter ihren Trübsalen unterhielten, wenn sie zeigten, wie keiner etwas der Liebe Christi vorziehen müsse, wie groß die künftigen Güter seyn würden, und was sie schon vor Güte und Barmhertzigkeit von GOtt genossen hätten, wie er seinen einigen Sohn um ihrentwillen dahin gegeben und so weiter l): Wie sie auch immerdar über ihre Fehler annoch zürnen müsten, und nicht über des Nächsten Beleidigung m): Auch wie sie am leichtesten zu solcher Stille und Zufriedenheit ihrer Seelen bey allen Fällen kommen könten, wenn sie die Wollüste immer mehr dämpften, die da etwa in ihren Gliedern noch zu streiten suchten Jac. 4, 1. n). Diß war der rechte Weg zu dieser höchstnöthigen Pflicht, dadurch ihnen alles leicht ward, was andere vor unmöglich achteten, indem ihnen sodann nicht mehr die Geduld und Langmuth gegen die Feinde, sondern vielmehr der Zorn und die Feindschaft unmöglich wurde, nachdem sie einmal von dem sanftmüthigen JEsu in seiner Liebe und Erbarmung ergriffen waren o).

g) *Augustinus* Serm. 254. de Temp. h) Epist. ad Trall. i) *Chrysostom.* hom. 57. in Gen. k) Idem in Matth. V. l) Antonius ap. *Athanasium* in Vita p. 118. m) *Nilus* de IIX. Vitiis cap. de Ira. n) Anonymus apud *Socratem* lib. IV. c. 28. & *Dorotheus* Doctr. 12. o) *Chrysostomus* hom. 91. in Matth.

Das III. Capitel.

Von ihrem Verhalten gegen die unglaubige Obrigkeit und weltliche Gerichte.

Summarien.

Ersten Christen wurden für Aufrührer gehalten, wie Christus ihr Meister und HErr, ja als allgemeine Feinde, §. 1. doch mit Unrecht, weil sie noch keinen Aufruhr erreget, so ihnen doch leichte gewesen, noch dem Ubel mit Gewalt wiederstanden, auch sich unter keine Partey gemenget: bey dem Genio der Käyser zu schweren konten sie nicht gebracht werden; doch ehreten sie die Obrigkeit und beteten vor sie, liebten auch selbst ihre Feinde. 2. Bescheidene Antwort auf der Heyden Beschuldigung, woran sich die Gottlosen stiessen. 3. Christen waren gehorsam und treu der Obrigkeit, Bekäntniß und wirckliche Praxis. 4. dadurch lehneten sie allen Verdacht und Nachrede der Ubelgesinnten ab, protestirten dawieder mit Beziehung auf GOtt und ihr Gewissen, nach dem Exempel der Apostel: 5. daher blieben sie ferne von aller Abgötterey, dazu sie durch keinen menschlichen Befehl konten gebracht werden, sondern alles lieber drüber litten, auch die grausamste Marter; Bekäntniß der Christen und Unterricht unter einander. 6. Liebe und Treu gegen GOtt litte keinen Gehorsam neben sich, der GOtt zuwieder; dahero sie lieber

lieber der Welt Feindschaft wehleten; 6. beteten für die Obrigkeit, warum? Bekäntniß davon, auf Befehl der Heil. Schrift, 7. welches ihnen ein Ernst war, Exempel; dessen sich die Heyden wol beraubeten. Die Christen waren auch im geringsten treu und gehorsam, Bekäntniß, 8. erkanten auch, daß die Obrigkeiten nöthig und nützlich wären, waren unterthan freywillig, nach GOttes Regierung, 9. hielten auch der Obrigkeit ihre Pflichten vor, worinne solche nicht bestünden, worinne sie bestünden; welche Regenten glücklich: 10. Erinnerung zum glücklichen Regiment. 11. Vornehmste Tugend eines Regenten ist ein demüthiges Hertz, das alle Macht als ein göttliches Lehn ansehe, wie auch selbst Heyden erkant, wegen des allgemeinen Ursprungs und natürlichen Gleichheit; Antwort Antonii an den Käyser. 12. Beschreibung des Elendes der gottlosen Obrigkeit: 13. solche Vorstellungen geschahen von etlichen, weil solche dem gantzen gemeinen Wesen schadete: was sie zur Gerechtigkeit erfordert. 14. Kein böser Advocat müste zugelassen werden, was solche thäten. 15. Klage über Parteylichkeit; 16. Erinnerung bey Bestraffung der Gebrechen, bey Erwehlung eigener Gesetze oder saumseliger Execution. 17. Bedencken, daß die Gesetze einander entgegen lauteten, wodurch solches könte vermindert werden, weil sie von Heyden gemacht, welche die wahre und höchste Majestät verachteten: Urtheil darüber. 18. Liebe verbietet Streiten und Rechten, war auch unterschieden von gezwungenem Gehorsam, und wäre das Gebot der Liebe schon Gesetzes genug, alles Unheil zu vermeiden. 19.

§. 1.

Dieweil aber die verderbte Vernunft der Unglaubigen so argwöhnisch und mißtrauisch war, daß, so bald sie nur von Vermeidung der Streit-Händel und der Gerichte bey den Christen hörte, sie alsbald darauf fiele, als wenn diese nun alle Obrigkeiten und Gerichte schlechterdings verdammten; so muste auch hierinne den Unwissenden gedienet werden. Demnach ist bereits oben im I. Buch erwiesen worden, wie das Christenthum dem natürlichen Leben so weit keinen Eintrag oder Schaden bringe, daß es vielmehr selbiges heilige, und in rechte GOtt-gefällige Ordnung setze, auch dessen Nutzen auf gehörige Art herrlich befördere. Dieses hatten sie nöthig der Obrigkeit in ihren Schutz-Schriften und andern nöthigen Verantwortungen gegen ihre Verleumder auszuführen, indem man sie so oft als Rebellen, Meuchelmörder, Ungehorsame und dergleichen angegeben hatte, siehe Ap. Geschicht 17, 6. 7. Da hiessen sie bey den Gottlosen "Leute von einer ver„zweifelt-bösen Zusammenverschwerung a), ein „rebellisches Volck b), ein aufrührisches, meuchel„mörderisches, liederliches Gesinde„ u. s. w. c). Eben wie ihr Meister und HErr selber als ein Aufrührer war tractirt und ausgeschryen worden, Luc. 23, 5. Joh. 19, 12. So gab man ihnen auch die **Beleidigung der Majestät** Schuld, wenn sie den Göttern vor die Wolfahrt der Käyser nicht opfern wolten, deßwegen sie "die göttliche und „weltliche Majestät musten verletzet haben„ d). Ja sie wurden als "gemeine Feinde des Reichs, der „Römischen Käyser und des gantzen menschlichen „Geschlechtes„ angesehen e), und deßwegen so unbarmhertzig als die ärgsten Ubelthäter von den Gottlosen mißgehandelt, indem der Satan seine Werckzeuge wieder diese unschuldige Schafe mit bösem Verdacht, Neid, Haß und Verfolgung aufgereitzet und erbittert hatte.

a) Acta Passionis Cypriani & ibi Galerius Pro-Cos. b) Apud *Prudentium* hymn. 14. de Coron. v. 62. c) *Cecilius* ap. *Minutium Felicem* Octav. d) *Tertullianus* Apol. c. 22. 27. & lib. I. ad Nation. c. 17. e) Id. Apol. c. 2. 35. 38. ad Scapul. c. 4. & ad Nation. l. c.

2. Gleichwol aber geschahe diesen guten Leuten vor GOtt und allen Verständigen Unrecht damit, wie sie davon ausführlich ihre Verantwortung thaten. Denn die Anklage des Aufruhrs widerlegten sie damit klärlich, indem sie zeigten, wie gleichwol die Christen so starck und häuffig in der Welt wären, an allen Orten aus unzehlichen Personen bestünden, und dennoch niemals den geringsten Aufstand oder einige Unruhe selber gemachet hätten. Es wäre ihnen so ein leichtes gewesen, bey der grossen Uneinigkeit der Heyden sich ofte zusammen zu schlagen, und den Römern das Haupt zu bieten: Aber keiner würde ihnen dieses Unterfangen mit Wahrheit nachsagen können f). Auch unter den grausamsten Verfolgungen wiederstünde kein Christe dem Ubel, keiner suchte dem andern wieder die Feinde mit äusserlicher Gewalt beyzustehen, keiner liesse sich nur mit einem Verlangen nach Rache und Wiederstand mercken und blicken g). Ja wenn auch andere Heyden wieder die Käyser Kriege oder Rebellion anfingen, sässen sie, die Christen, stille dabey und mengten sich unter keine Partey, sondern liebten allzeit den Frieden. Was die Beleidigung der Majestät anlange, müsten sie gestehen, daß sie mit keinen Mitteln zu der Abgötterey gebracht werden könten, bey dem Genio der Käyser zu schweren oder den Götzen vor sie zu opfern h): indem dieses wieder die Grund-Sätze ihrer Religion lauffe. Alleine daraus folge nimmermehr, was die Feinde ihnen beylegten. Sie ehrten die Obrigkeiten von Hertzen gerne, und beteten vor ihre Wolfahrt: beydes thäten sie fleißiger, als die Heyden es immermehr thun würden (wie wir bald hören wollen) i). Daß aber endlich die Christen keine Feinde von andern Leuten seyn müsten, könne ieder Verständiger daraus unwiedertreiblich erkennen, weil sie den ärgsten Feind-

den so viel gutes thäten, und iedermann mit lauter Liebe begegneten, (besage der vorhergehenden beyden Capitel).

f) *Tertullianus* Apol. c. 37. ad Scapul. c. 2 lib. I. ad Nation. c. 17. g) Id. Apol. c. 35. *Minutius Felix* Octav. *Cyprianus* ad Demetrian. *Lactantius* lib. V. c. 20. *Augustinus* lib. XXII. de Civ. Dei. c. 6. h) *Tertullian.* Apol. c. 28. 30. 33. 34. *Theophil. Antiochen.* lib. I. ad Autolyc. i) *Tertullian.* ad Scap. c. 2. Apol. c. 30. 31. 39. *Cyprian.* l. c. *Arnobius* lib. IV. ad Gent. fine.

3. Da nun die Glaubigen von den Heyden nicht anders als Unmenschen und Wunderthiere angesehen wurden, die sich unter keine menschliche Gesellschaft mehr schickten, die keine Höflichkeit noch Weise mit den Leuten umzugehen gelten liessen, und dahero auf der Welt nichts nütze wären, so begegneten ihnen die Christen bescheidentlich mit genugsamer Antwort. Denn sie sagten so viel zu ihnen: "Die Christen sind weder an ihrem Gottes-„dienst, noch an den Worten und Sprachen, noch „an den äusserlichen Lebens-Arten in der Welt, von „andern Leuten unterschieden, sondern sie wohnen „so wol in den Griechischen und andern Städten, „wie es eines ieden Zustand etwa mit sich bringet, „und halten sich nach der Weise derer Einwohner „in Kleidung und Speisen, wie auch in andern „Dingen, die zum gemeinen Leben gehören„ k). Welches auch andere bey gegebener Gelegenheit wiederholen und schreiben: "Man hat noch eine „schimpfliche Klage wieder uns, da man nemlich „vorgibt, als wenn wir zu allen bürgerlichen „Handlungen untüchtig wären„. Worauf sie also antworteten: "Wie kan doch dieses von uns „wahr seyn, die wir mit euch leben, und einerley „Speisen, Kleider, Hausgeräthe und andere zum „gemeinen Leben nöthige Dinge mit euch gemein „haben? Denn wir sind ja keine Braminen oder „Gymnosophisten aus Indien. Wir leben ja „nicht in Wäldern, oder begeben uns gar dieses „bürgerlichen Lebens. Wir erwägen gar wol, daß „wir GOtt unserm Schöpfer und HErrn vor alle „erschaffene Gutthaten zu dancken schuldig sind, „und verwerfen daher keinen Gebrauch von einigen seiner Wercke„ l). So gaben sie gerne zu, daß man in der Welt leben, und die Creaturen samt denen zulässigen Ordnungen brauchen dürfe: Aber daran stiessen sich die Gottlosen alsdenn, wenn die Frommen nicht alle Bosheit, Ungerechtigkeit und Mißbrauch der an sich selbst guten Dinge mitmachen wolten. Und daher entstund alle Lästerung und Beschuldigung der Feinde von denen Gerechten und Heiligen. Denn die Christen setzten immer dazu: "Bey den Sachen selbst „halten wir grosse Maß, und brauchen sie nicht zu „viel oder böslich. Wir wohnen bey euch in der „Welt nicht ohne Marckt, Fleischbanck, Bäder, „Krambuden, Ställe und öffentliche Zünfte und „Handlungen. Wir schiffen mit euch, wir kriegen mit euch, wir bauen das Land, wir handeln „mit euch, und also haben wir ja unsere Künste mit „euch gemein, und was wir arbeiten, das stehet zu „euren Diensten. Wie könnt ihr uns denn vor „untüchtig in euren Geschäfften halten, mit denen „und von denen wir doch leben„ m)? Wovon oben im 2. Cap. des IV. Buchs mit mehrerm.

k) *Justinus Martyr* Epist. ad Diognet. l) *Tertullian.* Apol. c. 42. m) Idem ib.

4. Wie demnach die Christen in andern unschädlichen Dingen sich nach ihrem Gewissen der äusserlichen Ordnung gerne unterwarfen, so unterliessen sie es auch nicht im Gehorsam und Treue gegen die Obrigkeit, so weit es des HErrn Wille zuließ. Sie waren durch die Lehre der Apostel dahin gewiesen, **daß iedermann der Obrigkeit unterthan** seyn müsse, Röm. 13, 1. 2. 3. 4. 1. Pet. 2, 14. und daß sie sich der Gewalt untergeben solten, die denen Menschen von oben herab gegeben worden, nach dem Exempel JEsu selbst Joh. 19, 11. Denn "gesetzt, daß die Glaubigen hätten der „weltlichen Gewalt nicht unterthan seyn wollen, „nicht Schoß oder Zoll geben, keinem Ehre noch „Furcht leisten, würden sie nicht die Waffen der „Regenten wieder sich gereitzet haben? Und würden sie nicht ihre Verfolger entschuldbar, sich „aber straffbar gemachet haben? Denn es hätte „das Ansehen gehabt, als wenn sie nun nicht des „Glaubens, sondern ihrer Halsstarrigkeit wegen „angefochten würden, wie die Alten selbst anmerckten„ n). Dannenhero war dieses ihre Bekäntniß und wirckliche praxis hievon vor den heydnischen Richtern selbst, wie sie Polycarpus bey seiner Verhör that: "Wir sind also gelehret worden, daß wir den Obrigkeiten und Herrschaften, „die von GOtt geordnet sind, ihre Ehre geben, welche ihnen gebühret und uns nicht schädlich ist„ o). Und wie es ein anderer gegen solche Personen ausdrückt: "Die Christen gehorchen den Gesetzen, die „verordnet sind, ja sie thun noch mehr in ihrer Lebens-Art, als die Gesetze von ihnen fordern„ p). Dergleichen Erklärung die bedrängten Leute sehr ofte an die Feinde abgehen liessen, als welche angezeigter massen ihnen niemals trauen und sie von Ungehorsam, Meuterey und Aufruhr losprechen wolten. "Wir thun nichts böses, (schrieben sie) „ja wir halten uns vielmehr unter allen am treuesten

„sten und gerechtesten so wol gegen GOtt, als ge„gen euer Reich q). Wenn mir der König Schoß „auflegt, so bin ich bereit ihn zu geben. Wenn „mir der Herr befiehlt zu dienen, so erkenne ich mich „vor einen Knecht. Ein Mensch muß auch auf „menschliche Art geehret werden r).

n) *Origenes* lib. IX. in Rom. c. 13. o) Apud *Eusebium* lib. IV. H. E. c. 15. p) *Justinus* Epist. ad Diognet. q) *Athenagoras* Apol. p. 2. r) *Tatianus* Orat. adv. Græc. initio.

5. Mit solchen und dergleichen Bekäntnissen lehneten sie allen übeln Verdacht und Nachrede von sich ab, so viel an ihnen war, damit die Götzen-Pfaffen und andere Mißgünstige sie bey der Obrigkeit beschmitzet hatten, als ob sie keine Oberen leiden könten noch wolten. Dawieder sie denn ferner feyerlichst protestirten, und in ihren Schutz-Schriften schrieben: "Wir halten GOttes Ge„richte in Ehren bey den Käysern, welcher sie den „Völckern vorgesetzet. Und dahero wollen wir „gerne, damit dasjenige bey ihnen erhalten wer„de, was ihnen GOtt beygeleget hat s). Man „redet uns übel nach, als ob wir die Ehre und Ma„jestät des Käysers verletzten. Gleichwol hat „man niemals Christen finden können, die es mit „Albino oder Nigro oder dem Casio (den Aufrüh„rern) wieder den Käyser gehalten hätten. Ein „Christe ist keines Menschen Feind, geschweige des „Käysers. Denn weil er weiß, daß er von seinem „GOtt eingesetzet ist, so muß er ihn nothwendig „lieben, sich vor ihm scheuen, ihn ehren, und wün„schen, daß es ihm wolgehe und dem gantzen Rö„mischen Reiche, so lange die Welt stehen wird, „denn so lange wird es stehen. So ehren wir nun „den Käyser also, wie es uns vergönnet und ihm „selbst nützlich ist: nemlich als einen Menschen, „der nächst GOtt der Oberste unter allen ist, der „alles, was er ist, von GOtt empfangen hat, und „allein unter GOtt ist. Dieses wird er auch selber „verlangen: Denn so ist er recht der Oberste un„ter allen, wenn er allein unter dem wahren GOtt „ist„ t). In diesen Worten der Alten ist zu sehen, wie sie sich zwar zu aller Ehrerbietung und Unterthänigkeit gegen die Obern verstanden, gleichwol aber allezeit auf GOtt und ihr Gewissen sich bezogen, soferne der Gehorsam, so von ihnen gefordert wurde, diesen nicht zuwieder seyn möchte. Darinne sie denn Petrum und die andern Apostel zu Vorgängern hatten, die sich gleichfalls darauf bezogen, und diese Grund-Regel zum öftern anführten: **Man müsse GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen, Apost. Gesch. 4, 19. c. 5, 29.** Womit sie denn so wol alle gottlose Befehle der Tyrannen ablehnten, als auch die Ursachen ihrer Beständigkeit vor aller Welt kund thaten.

s) *Tertullianus* Apolog. c. 32. t) Idem ad Scapulam c. 2.

6. Wann nun die Käyser von den Christen forderten, ihren Götzen zu opfern, oder bey ihren Schutz-Göttern zu schweren, oder sie selbst, die Käyser, als Götter anzubeten; so konten sie hierein vermöge ihrer Christen-Pflicht mit keinem Gedancken willigen u). Deßwegen bezeugten sie öffentlich vor den Gerichten und Obrigkeiten, daß sie zu solchem Abfall durch keinen menschlichen Befehl könten gebracht werden. Ja wenn man ihnen weiter mit Drohungen und Verfolgungen zusetzte, waren sie bereit alles auszustehen, als der Obrigkeit in dem, was GOtt zuwieder war, zu willfahren. Und daher entstunden nun die grausamen Arten der Marter, welche wir am Ende des IV. Buchs betrachtet haben, dadurch sie nach der Heyden Meynung ihren Ungehorsam gegen die Obrigkeit büssen musten. Sie bekanten dieses auch ohne Scheu schriftlich und mündlich: "Ein „Mensch muß zwar als ein Mensch geehret wer„den, aber GOtt müssen wir alleine fürchten. „Wenn uns einer befiehlet, diesen zu verleugnen, „so wollen wir nicht gehorchen, sondern ich will „sterben, damit ich nicht als ein Lügner und un„danckbar erfunden werde„ x). Und jener Märtyrer Romanus verhehlete es auch dem Richter nicht, was dißfalls seine Meynung wäre: "Ich „wünsche, daß der Käyser dieses Licht kennen ler„ne, wenn er mein Käyser seyn soll. Denn wenn „er dem Christlichen Namen noch wiederstehet, so „soll ein solcher mein Gebieter nicht seyn. Glau„be nur, wer etwas böses befiehlt, dem werde ich „nimmer dienen„ y): Darüber er auch bald grausamlich gefoltert wurde. Auch unterrichteten sie sich unter einander selbst hiervon treulich, wenn es hiesse: "Wenn der Käyser etwas anders „befiehlt, und etwas anders GOtt, so ist ja GOtt „mächtiger als die Obrigkeit. Gib der Obrigkeit, „was du ihr schuldig bist, und GOtt leiste auch dei„nen Gehorsam. Die Obrigkeit drohet dir nur „mit dem Gefängniß, aber GOtt mit der Höllez). „Gib dem Käyser das Seinige, aber GOtt dich „selbst. Sonst wenn alles des Käysers ist, was „wird denn GOtt überbleiben a)? Drum muß „man zwar der Obrigkeit unterthan seyn, aber in„nerhalb den Schrancken der Zucht, so weit „wir von der Abgötterey abgesondert wer„den b).

u) *Tertullianus* Apol. c. 32. 33. *Tatianus* Or. adv. Græc. initio. y) Romanus ap. *Prudentium* hymn. 10. de Coron. z) *Augustin.* Serm. 6. de Verb. Dom. in Matth. a) *Tertullian.* de Idolol. c 14. b) Idem ib. c. 15.

7. Es triebe sie darzu der kindliche aufrichtige Gehorsam und die unverbrüchliche Treue, welche sie ihrem GOtt und Vater aus hertzlicher Danckbegierde vor alle seine Liebe schuldig waren. Diese litte nun keinen Gehorsam neben sich, welcher dem göttlichen zuwieder war. Also daß auch die glaubigen Kinder unter dem Druck tyrannischer und gottloser Obrigkeit nicht anders konten, als die Feindschaft der Welt und der Herren dieser Welt erwehlen, ehe sie Christum und sein Heil fahren liessen. Darum war dieses ihre Meynung: „Wenn die Obrigkeiten wieder die Wahrheit vor „die Falschheit böse Gesetze geben, so werden die „Glaubigen geprüfet, die Beständigen aber ge„crönet. Wer nun solchen Gesetzen nicht gehor„chen will, welche wieder die Wahrheit GOttes ge„richtet sind, der erwirbt eine gute Stuffe. Wer „aber den guten Gesetzen nicht folget, derselbige „unterwirft sich der Straffe„ c). Sie erwiesen aber unter andern ihre aufrichtige Liebe durch ihre hertzliche Vorbitte vor die Obrigkeit, so wol gegen alle Menschen insgemein, als auch sonderlich gegen die Obrigkeiten. Weßwegen sie auch diesen ihren Fleiß und ihre Sorgfalt vor die Wolfahrt der Regenten öffentlich bekanten, nachdem sie von Paulo darzu angeführet worden, daß sie vor allen Dingen thun solten Bitte, Gebet, Fürbitte und Danckſagung für alle Menschen, und sonderlich vor die Obrigkeit, damit sie ein geruhiges und stilles Leben führen möchten 1. Tim. 2, 1. 2. und dieses darum, weil GOtt allen Menschen geholfen wissen wolle v. 4. Demnach schrieb jener im Namen aller Christen an den Käyser: "Wir schütten „unser Gebet zu GOtt aus für euer Reich, damit „auch eure Regierung ie mehr und mehr gestärcket „werde und alles nach Wunsch geschehe d). Wir „ruffen den ewigen, wahrhaftigen und lebendigen „GOtt vor die Wolfahrt der Käyser an, von welchem diese auch verlangen, daß er ihnen vor allen „andern gnädig sey. Wir beten für sie, daß sie „mögen haben ein langes Leben, eine unbeschädigte Regierung, einen sicheren Hof, eine tapfere „Armee, einen getreuen Rath, ein frommes Volck „und stilles Land: Und in Summa, was ihm ein „Mensch oder Käyser wünschen mag„ e). Damit aber die Obrigkeit nicht meynen möchte, als ob die Christen nur ihnen zu gefallen also redeten; so berieffen sie sich auf GOttes Wort und ihre heilige Schriften, darinnen ihnen geboten sey, auch für ihre Feinde zu GOtt zu beten. Zu dem litte ja das gantze Reich und alle seine Glieder Noth, wenn es der Obrigkeit übel ginge. Dahero würde sie ja der Unfall auch mit betreffen, und hätten sie deßwegen desto nöthiger vor sie zu beten f).

c) *Augustin.* Epist. 50. ad Bonifacium. d) *Athenagoras* Apol. p. 39. e) *Tertullianus* Apol. c 30. f) Idem c. 31.

8. So muste es ja auch den guten Leuten ein Ernst seyn, vor das Heil der Käyser zu beten, da sie ja insgemein das Heil der Menschen so hertzlich suchten. Wie dorten ein Märtyrer bekennete, als ihm befohlen wurde auf heydnische Weise vor die Käyser zu beten, wenn er sprach: "Ich werde nie„mals anders vor die Armee des Käysers bitten, „als daß sie wahrhaftig mögen wiedergeboren „werden und den Heil. Geist vom Himmel empfa„hen, damit sie die Finsterniß der Abgötterey ver„werfen und das Licht der ewigen Hoffnung sehen, „welches nicht in leibliche Augen fliesset, sondern „inwendig in den reinen Hertzen scheinet„ g). Je wichtiger nun diese Sache an sich selbst war, ie gefährlicher war es vor solche Leute, wenn sie gleichwol diese Treue der Christen nicht erkanten, sondern verstiessen, oder wol gar mit Pein und Tod belohnten. Wie also einer von dem Tyrannen Licinio schreibet, "daß er sich des Gebets der Frommen „beraubet habe, indem er die Christen verjaget„ h). Da sie nun also in wichtigeren Sachen ihrer Obrigkeit treu und hold blieben, so entstunden sie viel weniger in geringeren, alles nach des HErrn Willen und ihrem Gewissen zu leisten. Angesehen sie nach Christi und der Apostel Worten dem Käyser gaben, was des Käysers war, Zoll, dem Zoll gebührte, Schoß, dem Schoß gebührte, Röm. 13, 7. Darauf sie sich auch in ihren Schutz-Schriften bezogen: "Man hat den Christen zu dancken, was die „bürgerlichen Zölle betrifft, als welche dieselbe eben „so wol als eine Schuld abtragen, also daß der Be„trug und Schade, den eure Leute darinnen thun, „durch die Einkünfte von uns reichlich ersetzet „wird i). Wir bemühen uns auch den Schoß „und andere Steuren vor allen andern richtig zu „liefern, gleichwie wir von unsern Lehrern unter„richtet sind„ k). Und ein anderer schreibet aufrichtig von sich: "Wenn mir der König befiehlet „Tribut zu geben, so bin ich bereit darzu, wenn der „Herr haben will, ich soll ihm dienen, so erkenne ich „mich gerne vor einen Diener„ l). Und noch einer sagte dieses vor dem Gerichte aus, als er der Religion wegen examiniret wurde: "Ich diene „meinem GOtt im Himmel, habe auch nichts ge„stohlen, sondern was ich kauffe, davon gebe ich die

„die Gefälle gerne, weil ich ihn vor meinen Herrn „erkenne. Aber ich bete den König aller Könige, „und den HErrn aller Völcker an, als meinen rech„ten HErrn m).

g) Romanus ap. *Prudentium* l. c. h) Apud *Eusebium* lib. X. c. 8. & lib. I. Vit. C. M. c. 15. i) *Tertull.* Apol. c. 42. k) *Justinus* Apol. II. p. 63. l) *Tatianus* l. c. m) Acta Martyrum Scyllitanorum apud *Baronium* A. CCII. n. 2.

9. Nicht weniger erkanten und bekanten sie nach dem Sinn des Apostels, daß unter denen verderbten und unartigen Menschen die Obrigkeit nöthig und nützlich wäre, damit unter ihnen gehörige Maß und Ordnung gehalten würde. Wovon ein uralter Lehrer schreibet: "Das irdische Reich ist von „GOtt zum Nutzen der Heyden eingesetzet, nicht „aber vom Teufel, als welcher niemals ruhig ist. „Denn er lässet auch nicht die Heyden in Ruhe le„ben, daß sie aus Furcht vor dem menschlichen Ge„richte nicht einander wie die Fische frässen, son„dern durch die Gesetze die grosse Ungerechtigkeit „der Heyden zurück hielten. Und deßwegen sind sie „nun Diener GOttes, die von uns Tribut fordern, „und dazu eben dienen, weil sie Gewalt haben. Et„liche unter ihnen werden zur Besserung und Be„förderung der Unterthanen gegeben und zur Er„haltung der Gerechtigkeit; etliche zum Schre„cken, zur Straffe und Scheltung: Andere auch „nur zur Verspottung und Schmach, wie sie auch „des gerechten Gerichts GOttes werth seyn„ n). War demnach ihr Sinn dieser, daß kein wahrer Christe aus Zwang oder Noth unterthan sey, sondern aus freyem Willen und nach der Regierung seines GOttes. Drum hiesse es abermal: "Weil „der Mensch von GOtt abgewichen ist, und so „schrecklich wild worden, daß er auch seine Bluts„Verwanden vor seine Feinde hält, und in lauter „Unruhe, Mord und Geitz lebet, so hat ihm GOtt „die menschliche Furcht auferleget. Denn sie er„kennen die Furcht GOttes nicht, also müssen sie „der menschlichen Gewalt unterworfen und an ih„re Gesetze gebunden seyn, damit sie nur etwas „von Gerechtigkeit erlangen, und unter einander „Bescheidenheit gebrauchen, aus Furcht vor dem „Schwerd, welches öffentlich dargeleget ist o).

n) *Irenæus* lib. V. p. 600. o) Idem ibid.

10. So wol nun als die Christen sich zur Unterwerfung willig bequemten, so sehr achteten sie auch dabey die Obrigkeit verbunden, ihre Pflicht gegen GOtt und Menschen genau in acht zu nehmen. Massen die Obern wissen musten, und allerdings aus der Beschaffenheit ihres tragenden Amts wissen konten, daß die Unterthanen nicht um ihrent willen, sondern sie um der Unterthanen willen da wären. Weßwegen die sonst so verachteten Christen sich nicht scheueten die grösten Käyser ihrer Schuldigkeit dißfalls zu erinnern, und ihnen ihre Excesse vorzuhalten. Denn, (sprachen sie) „die Obrigkeit soll billig die Gerechtigkeit zu ihrem „Kleide haben, was sie nun rechtmäßig und löblich „thut, davon darf sie nicht Rechenschaft geben noch „Straffe leiden. Was sie aber unbilliger und „gottloser Weise zum Verderben des Gerechten „als ein Tyranne gethan hat, darinne wird sie durch „das gerechte Gerichte Gottes verderben, welches „alle durchgehends treffen wird, und an keinem feh„len„ p). Hierinnen setzten sie die wahre Glückseligkeit der Regenten, daß sie nemlich nicht bestünde in dem Vorzug vor andern an Essen und Trincken, an prächtigerer Kleidung, an höhern Ehren-Staffeln, an sclavischem und tyrannischem Tractament der Unterthanen und andern äusserlichen Dingen; sondern in treuer Ausrichtung des göttlichen Willens und in Beförderung und Erhaltung der Wolfahrt der Unterthanen. Ein alter Lehrer redet ausführlich hievon, und setzt unter andern folgendes: "Eine fromme Obrigkeit ist al„lein glückselig. Denn wir nennen nicht die Re„genten glücklich, weil sie etwa lange regieren, „oder nach ihrem friedsamen Tod ihre Söhne in „der Regierung hinterlassen, oder weil sie die Fein„de ihres Landes bezwungen haben u. s. w. Denn „diese und andere Erquickungen des elenden Le„bens haben auch die Diener der Teufel ge„habt. Sondern wir nennen diejenigen glück„lich, welche gerecht regieren, welche sich nicht „überheben, da sie von den Schmeichlern „aufs tieffste beehret, und mit der grösten De„votion gleichsam angebetet werden. Wenn sie „allzeit bedencken, daß sie Menschen sind, wenn sie „ihre Gewalt allzeit GOtt zu Dienst darstellen, da„mit sie seine Herrlichkeit desto mehr ausbreiten „können. Wenn sie GOtt fürchten, lieben und eh„ren, wenn sie vielmehr dasjenige Reich lieben, „darinnen sie sich vor keinen Consorten fürchten „dürfen, wenn sie langsam zur Straffe sind, und „gantz willig und leicht zur Vergebung. Wenn „sie ihre Wollust desto genauer bezwingen, ie frey„er sie seyn könten, wenn sie lieber ihre böse Lüste als „viel Völcker beherrschen wollen. Wenn sie auch „endlich dieses alles thun, nicht aus Begierde eite„ler Ehre, sondern aus Liebe zur ewigen Glückse„ligkeit. Solche Regenten achten wir Christen „vor glückselig, und zwar unterdessen in der Hoff„nung, hernach aber in der That, wenn da kommen „wird, was wir erwarten q).

p) *Irenæus* l. c. q) *Augustinus* lib. V. de Civit. DEI c. 24.

11. Diese Erinnerung liessen diejenigen an die Regenten abgehen, welche den göttlichen Willen

genau erkanten, damit zugleich bey dem Gottgefälligen Leben der Obern die Unterthanen desto gesegneter seyn möchten. Der Zweck solcher gegebenen Gewalt muste an ihnen erfüllet werden, wolten sie anders vor sich und die Ihrigen den Segen von dem HErrn aller Herren erhalten, gleichwie einer an einen Potentaten schriebe: "GOtt „hat dir den Scepter der irdischen Macht verlie„hen, daß du die Menschen lehren solst das Recht „zu bewahren, und den Wiederspruch derer zu „dämpfen, welche wieder ihn toben, damit du so „wol seinen Gesetzen gehorchen mögest, als auch „die Unterthanen wol regierest r). Halt du dich „selbst darzu, daß du die Gesetze bewahrest, ob du „gleich niemand hast, der dich dazu zwingen kön„te. Denn also wirst du selber deinen Ernst „erweisen, wenn du sie vor andern in acht nimmst „s). Denn ein Regente ist mit allen andern ein „Knecht GOttes, gleichwie er Herr über die an„dern ist. Demnach wird er alsdenn nur ein „Herr heissen, wenn er über sich selbst herrschet, und „nicht den Wollüsten dienet t). Und da also in Ansehung ihrer selbst die wahre Gottseligkeit von denen Obern erfordert wurde, so ward nicht weniger die Beförderung derselben an denen Unterthanen, an allen Orten, zu allen Zeiten, und auf alle Weise erfordert. Bey Christen wurde sündigen und die Sünde an andern nicht hindern vor einerley gehalten. Wenn einer nun schon "im Regi„ment vor sich gerecht lebete, die Gottlosen aber „doch dabey zuließ„, von dem gestunden sie, daß er vor GOtt der Sünden theilhaftig geachtet würde. Also muste eine rechte Obrigkeit nach dem Sinn der alten Christen "auf beyden Seiten sich löblich „verhalten, daß sie die Frommen und Gottseligen „ehrete, wieder die Gottlosen aber ihren Zorn zei„gete u).

r) *Agapetus* Scheda Reg. c. 1. s) Idem c. 27. t) Id. c. 68. u) Id. cap 28.

12. Eine von den vornehmsten Tugenden, welche die Christen bey einer rechten Obrigkeit suchten, war ein demüthiges und niedrig-gesinnetes Hertz, daß sie sich der verliehenen Gewalt und Hoheit in keinem Stück überhübe, sondern erkennete, daß ihr dieses alles nur von GOtt geliehen sey, der es auch wiederum nehmen könne, wenn er wolle. Gestalt auch die Heyden es vor ungereimt erkanten, wenn einer über solchem fremden Gut stoltziren wolte, darbey zugleich den Nutzen der Freundlichkeit und Demuth bey hohen Leuten erkantē, wie es aus denē Scribenten bekant ist, die von der Politic geschrieben haben. Sonderlich war ihr Grund hierbey der allgemeine Ursprung und die natürliche Gleichheit der Menschen insgesamt, davon oben im III. Buch bey der Demuth geredet worden. Daß also nichts übrig war in den Augen der erleuchteten und geheiligten Christen, was einen Regenten zum Hochmuth hätte verleiten können, welches nicht alles vor den Verständigen hätte fallen und unkräftig werden müssen. Denckwürdig ist, was von dem H. Antonio erzehlet wird, wie die Käyser von Constantinopel an ihn Briefe geschrieben, und er ihnen also geantwortet habe: "Warum soll ich Briefe „von euch annehmen, da ich euch nicht recht titulli„ren und begegnen kan„? Als man ihn aber so sehr gebeten mehr zu schreiben, habe er ihnen diese Lection geschrieben: "Sie solten die königliche „Macht nicht vor etwas grosses halten, und nicht „wegen der gegenwärtigen Gewalt über das „Fleisch schwülstig seyn, sondern bedencken, daß „sie Menschen wären, und nicht vergessen, daß sie „von Christo würden gerichtet werden. Auch sol„ten sie gnädig gegen ihre Unterthanen sich bezei„gen, der Gerechtigkeit und Vorsorge vor die Ar„men eingedenck seyn„. Zuletzt habe er dieses beygefüget: "Es ist nur ein ewiger König, zu allen „Zeiten, Christus JEsus x).

x) *Athanasius* in Vita Antonii.

13. Im Gegentheil beschrieben sie nun abermal das Elend der gottlosen Obrigkeit, wie sie nicht allein ihnen selbst, sondern auch Land und Leuten unersetzlichen Schaden thäten, wenn sie ungescheuet sagten: "Was sind die Reiche anders, wenn keine „Gerechtigkeit darinnen ist, als ein grosser Stras„sen-Raub„ y)? Und abermal, wenn sie von dem verkehrten Sinn der Tyrannen redeten, und ihre Gedancken also beschrieben: "Es mag nur unser „Reich floriren und im Uberfluß stehen, von vielen „Triumphen berühmt und im Frieden sicher seyn. „Unser Reichthum müsse sich immerzu vermehren, „damit wir zu täglichem Aufgang genug haben, „und wodurch sich ein iedweder Mächtiger die „Schwächeren unterwerfen kan. Die Armen „müssen den Reichen gehorsam seyn, wenn sie auch „nur das Brod satt haben. Die Reichen hingegen „müssen die Armen zu ihren Frondiensten miß„brauchen, nur daß diese ein wenig ruhig u. müs„sig seyn können. Das gemeine Volck muß die „Herrschaft loben, nicht als ob sie das gemeine Be„ste befördere, sondern weil sie vielLustbarkeiten an„stellet. Man muß ihnen nichts verdrießliches „befehlen, nichts liederliches verbieten. Die Re„genten müssen nicht eben darauf sehen, wie fromm „die Ihrigen seyn, sondern nur wie unterthänig. „Der Pöbel muß denen Beamten dienen, nicht „weil sie sein Leben regieren und seine Angelegen„heiten versorgen, sondern weil sie über ihn herr„schen, er darf sie auch nicht aufrichtig ehren, son-

dern

„dern sclavisch fürchten. Keinen darf man vor „den Richter bringen, wenn ers nicht gar zu grob „gemacht, und einem andern zu viel Schaden „gethan hat. Im übrigen mag ein ieder machen „mit dem Seinigen, was er will. Man kan „auch wol öffentliche Hurhäuser dulden, man „muß prächtige Palläste auffführen, die kostbar„sten Panquete anstellen, wo nur ein ieder will „und kan, solte auch Tag und Nacht gefressen, ge„soffen, gespyen und geprasset seyn. Uberall müs„sen sich Täntze hören lassen, die Comödien-Häuser „müssen von allerhand üppigem Geschrey und „schändlicher Lust angefüllet seyn. Und derjenige „sey vor einen öffentlichen Feind erkläret, dem die„se gemeine Glückseligkeit nicht gefällt. Will sie „aber iemand gar verändern oder abschaffen, den „müsse der freye Pöbel nicht hören, sondern von „Haus und Hof jagen, und gar aus dem Wege räu„men z).

y) *Augustinus* lib. IV. de Civ. DEI c. 4. z) Idem lib. II. c. 20.

14. So lebendig mahlen sie die heydnischen Tyrannen ab, nicht ihre Hoheit zu kräncken, sondern nur ihr Elend darin vorzustellen. Gleichwie auch hernach unter den Käysern, die sich vor Christen bekenneten, aus Verlangen zur Besserung dergleichen Vorstellungen von redlichen und unerschrockenen Männern geschahen. So gedencket einer von dem Käyser Gratiano, daß er der Jagd so sehr ergeben gewesen und andern Ergötzungen, die nicht zum gemeinen Nutzen, sondern zu eigener Vergnügung von grossen Herren angestellet würden a). Und freylich zeigeten sie nach der Wahrheit, wie ein privat-Mann, weñ er es ja versehe, nur ihm selbst Schaden thue, ein Regente aber dem gemeinen Wesen insgesamt schade. Deßwegen dieser auch keine geringere Rechenschaft geben müste, wenn er etwas davon versäume, was er thun solle b). Was insonderheit ihre Gerechtigkeit anlanget, erforderten sie darzu nach dem göttlichen Wort eine genaue Untersuchung der streitigen Sachen, und derselben unparteyische gewissenhafte Entscheidung. Immassen der Apostel ihnen diese Weise empfohlen hatte, daß sie nicht rechten noch fechten solten, nach dem vorhergehenden Capitel. Welchen nun GOtt solch Richter-Amt aufgetragen habe, oder "wem die Parteyen etwas zu ent„scheiden darlegten, dessen Gewissen müsse wol ge„prüfet werden. Derjenige aber sey erst würdig „den andern Gesetze vorzuschreiben, der ihm selbst „die Weise eines gerechten Wandels vorschreibe„ c). Denn sonst möchte es zugehen, wie es einer beschreibet: "Daß der Zanck und die Processe sich „durch die Gesetze gleichsam waffnen, und in lau„ter Wüterey ausbrechen. Daß das zweifelhaf„tige Recht in den Gerichten beyderseits bestritten „werde, und der Hader unter den Brüdern keinen „geringern Scharmützel mit Worten anrichte, als „etwan mit Waffen geschehen könne d).

a) *Sozomenus* lib. VII. c 24. b) *Agapetus* Scheda Reg. c. 10. c) *Cassiodorus* lib. IV. Var. c. 28. d) *Alcimus Avitus* lib. IV. ad Soror. p. 391.

15. So müste auch in rechtmäßigen Gerichten kein böser Advocat zugelassen werden, als dessen Verrichtung schnurstracks der Friedfertigkeit entgegen lauffe. Denn (sagen sie) "ein böser An„wald verderbet die Gesetze e). Solche Leute „sinds, die die Sachen nur verzögern, wenn man „sie darzu braucht, und verhindern, wenn man sie „übergehet: Erinnert man sie, so verachten sie es „beschenckt man sie, so wirds bald vergessen. Sie „kauffen die Streit-Sachen an sich, verkauffen ih„re Fürbitten, setzen selber Schieds-Leute, schrei„ben die Urtheile nach Gefallen vor, das andere „stossen sie um, ziehen die Zanckfüchtigen an sich, „halten die ab, die sich vertragen wollen, und die ih„nen Gehör geben, die halten sie lange auf„ f). Von diesem Verderben der menschlichen Gerichte eröffnete einer seinem Freund seine Gedancken: „Ich wundere mich, daß du das Zancken der Advo„caten und die Wort-Kriege hören kanst, die mehr „zur Verkehrung als Erfindung der Wahrheit „dienen. Sie haben ihre Zungen gelehret Lügen „zu reden, sie sind beredt wieder die Gerechtigkeit, „gelehrt der Falschheit zum besten. Sie sind wei„se, daß sie Böses thun, und geschickt zur Bestür„mung der Wahrheit. Sie bekräftigen die Ver„leumdung wieder die Unschuld, reissen die einfäl„tige Wahrheit übern Hauffen, und lassen keinen „zum Recht kommen„ g). Dergleichen Personen waren unter den ersten Gemeinen durchaus unbekant, hingegen unter den Heyden desto häuffiger, wie die Christen darüber klagen: "Sie nennen „dasjenige ein Recht, wenn die Bosheit der Tyran„nen wieder die Unschuldigen greulich wütet. „Wenn sie doch vor rechte und kluge Leute wollen „angesehen seyn, da sie gleichwol blind und ohne „Wahrheit seyn h).

e) *Gregor. Naz.* Carm. 36. f) *Cassiodorus* in Ps. 73. g) *Bernhardus* lib. I. de Considerat. ad Eugen. h) *Lactantius* lib. V. c. 12.

16. In der Austheilung des Rechts waren

mit denen heydnischen Richtern übel zufrieden, weil dieselbe gemeiniglich ungleich und parteyisch geschahe, indem arme bedrängte und darbey unschuldige Leute, dergleichen meistens die Christen waren, nach ihren unrechten Gesetzen leiden und büssen musten, was sie nicht verschuldet hatten, die Reichen aber und Grossen frey durchgingen. Dahero schrieben sie dergestalt hiervon: "Wer nur „ein König oder grosser Herr ist, der thut alles ungestrafft; begehet aber ein Geringer eben dieses, „o so ist bald der Staupbesem, Galgen und Rad „da, und was nur ein zorniger und wütender „Mensch erdencken kan i)! Wenn es möglich wäre, daß die Reichen auch recht gestraffet würden, „so würde man sehen, daß alle Gefängnisse von ihnen voll würden. Aber der Reichthum hat eben „über allen seinen Schaden noch diesen; weil bey „ihm nichts gerochen wird, er sündige gleich noch „so boshaftig. Niemand thut ihm deßwegen „Einhalt, er verletzet sein Gewissen immerfort, ohne daß ihn iemand deßwegen bestraffe k). Zum „wenigsten irren die Richter entweder mit Fleiß „oder unwissend, entweder weil sie das Recht nicht „verstehen, oder weil sie mit Geld bestochen sind, „oder weil sie aus unzeitiger Gunst das Urtheil „sprechen l).

i) *Lactantius* l. c. k) *Chrysost.* hom 2. in Ebr. l) Id. lib. XLV. homil. hom. 31.

17. Was ihre Gesetze und Ordnungen anlangte, hatten die Christen sehr vieles darbey zu erinnern. Zum Exempel, wann sie nur diejenigen Verbrechen strafften, welche wieder Menschen geschehen waren, nicht aber, wodurch GOtt beleidiget ward. Denn die Heyden meyneten, was GOtt selbst anginge, das dürften sie eben nicht rächen, er würde schon sich seiner selbst annehmen. Dannenhero ward in den weltlichen Rechten keine Straffe gesetzt, wenn einer gleich bey den Göttern falsch schwure m). "Die Götter würden schon selbst „ihren Schimpf rächen n), er sey ihrem Gericht „heimgegeben„ o). Wer aber bey den Käysern falsch schwure, der wurde gleich abgestrafft p). Ueberdiß merckten sie auch dieses an, "daß ein iedes „Volck ihm solche Rechte und Gesetze erwehlet hätte, die es ihm zuträglich befunden„, da doch der Eigennutz so weit von der Gerechtigkeit abgehe. Zu geschweigen, daß einer deßwegen noch nicht ein gerechter Mann heissen könne, weil er den Satzungen der Menschen folge, angesehen diese entweder irren oder wissentlich unrecht thun können. Demnach sey gar ein anders das weltliche Recht, welches nach Beschaffenheit der Sachen immer anders und anders sey, und die wahre Gerechtigkeit, welche GOtt ungeändert vorgeleget habe q). Auch gehe es gemeiniglich in den weltlichen Gerichten so zu, daß, wo noch etwas heilsames an den Gesetzen sey, dennoch dasselbe zu keiner Erfüllung und Execution komme, als wenn sie die Comödianten, Gauckler, Fechter und dergleichen schädliches Gesinde zwar vor unehrlich erklärten, und dennoch ihrer Wollüste wegen so hegten. "Was ist das vor „eine verkehrte Sache, (hiesse es) wenn man noch „lieb hat, das man straffet? Man machet gering, „was man doch erhebet. Soll das ein Gerichte „heissen, da einer deßwegen infam gemacht wird, „womit er doch so viel verdienet„ r). Wenn es recht zuginge, so solte ja das Regiment so löblich geführet werden, "daß die Gesetze fein mit den Wercken überein kämen, und die Wercke hinwiederum „mit den Gesetzen s).

m) Vid. *l. II.* l. *de Rebus creditis.* n) Tiberii Imp. vox apud *Tacitum* lib. II. Annal. o) *Demosthenes* Orat. adv. Aristocratem. p) *l.* 13. §. *ult. D. de jur ejurando.* q) Conf. *Lactantius* lib. V. c. 21. lib. VI. c. 9. *Minutius Felix* Octav. r) *Tertullian.* lib. de Spectac. *Arnobius* lib. VII. adv. Gent. s) *Agapetus* Scheda Reg. c. 49.

18. Noch weiter war dieses ihr Bedencken bey den weltlichen Rechten, daß sie an unterschiedlichen Orten auch unterschiedlich, und wol gar einander entgegen lauteten. Denn sie schrieben also davon: "Es solte von Rechtswegen überall und „bey allen einerley Art des Regiments seyn. Nun „aber findet man so vielerley Statuta, so viel Städte sind, also daß an einem Ort vor löblich gehalten wird, was an andern straffbar ist„ t). Daher wird immer so viel dawieder excipirt, limitirt, geleutert und appellirt. Da doch, wenn alle Menschen dem allgemeinen natürlichen Rechte genau nachkämen, nichts dergleichen geschehen würde. Denn "man könte weder von dem Rath noch von „dem Volck davon losgesprochen werden. Man „dürfte auch keinen Juristen oder Commentarium „drüber lesen. Zu Rom würde kein ander Gesetz seyn als zu Athen, kein anders in gegenwärtiger Zeit, als in zukünftiger„ u). Daneben sahen die Christen zu ihren Zeiten wol, daß die ärgsten Tyrannen, welche wieder GOtt am meisten tobeten, die Gesetze unter den Käysern macheten. Wie denn noch von Ulpiano bekant ist, daß er den Käyser am meisten wieder die Christen aufgereitzet, und der alten Tyrannen Edicta wieder sie gesammlet habe, von dem noch in dem Jure Justinianeo die meisten Gesetze übrig sind z). Dessen Collection auch ein anderer heydnischer Minister, Tribonianus genant,

nant, dirigiret hat, dem andere dergleichen Leute darinne geholfen y): Wie denn auch sonst die Gelehrten anmercken, daß die Römischen Herren diejenigen Gesetze am meisten urgiret, dawieder sie selbst am gröbsten gehandelt haben z). Da doch ein Richter eben hierin von den Beklagten unterschieden seyn solle, daß ihn nicht einerley Laster mit den andern gleich mache a). Also und nach diesen Geschichten, welche unter den Heyden häuffig sich zutrugen, sahen nun die Christen weiter hinaus auf den unseligen Ursprung aller solcher greulichen Mißbräuche, nemlich auf "die Verachtung der „wahren und höchsten Majestät„. Wovon sie also nach der Wahrheit und aus der Erfahrung urtheileten: "Im Anfang der Verderbniß fingen „die Mächtigeren an, den andern das Ihre zu nehmen, und was von vielen erworben wurde, war „in Häusern etlicher weniger Leute zusammen gescharret. Denn damit diese die übrigen unter „ihr Joch bringen möchten, fingen sie an ihnen die „Lebens-Mittel zu entziehen und vor sich einzu„sammlen, auch wol zu bewahren, damit die Wol„thaten GOttes nur ihr eigen würden, nicht aus „einer Gütigkeit, sondern damit sie alle Mittel ih„res Geitzes beysamen hätten. Dabey machten sie „nun die unbilligsten Gesetze, unter dem Namen „und Schein der Gerechtigkeit, wodurch sie ihren „Raub und Geitz wieder die Gewalt des Volckes „beschützen konten. Und weil da keine Spur der „Gerechtigkeit war, welche lauter Freundlichkeit, „Barmhertzigkeit und Mildigkeit mit sich bringet, „so entstund eine hoffärtige Ungleichheit daraus, „da sie sich höher als andere Leute machten, mit „Trabanten, Waffen und schönen Kleidern versahen. Sie erfunden darbey höhere Ehrenstellen, Purpur-Röcke, Scepter und dergleichen, „damit sie unter dem Schrecken des Schwerds, „des Beils und anderen Straffen sicher blieben, „u. über die Furchtsamen und Erschrockenen herrscheten b).

t) *Tatianus* Orat. adv. Græc. p. 164. u) *Lactantius* lib. VI. c. 8. x) Vid. *Osiander* Cent. III. lib. III. p. 314. y) Vid. Historia Juris J. *Gothofredi* aliorumque. z) *Rupertus* Dissert. ad *Valerium Max.* lib. IIX. c. 5. 6. §. 3. a) *Cassiodorus* lib. XII. Var. epist. 2. b) *Lactantius* lib. V. c. 6.

19. Dagegen hielten es nun die Christen vor nöthig und möglich, daß sie den heilsamen und süssen Geboten JEsu Christi gehorcheten, der ihnen die Liebe unter einander als ein neu Gebot hinterlassen hatte, und dahero befohlen nicht mit einander zu streiten noch zu rechten. Ja er habe nicht allein dieses befohlen, sondern noch dazu gesetzet, daß sie lieber die Sache fahren lassen solten, worüber man mit ihnen zancken wolte, nur damit sie des Streits befreyet würden c). In diesem gingen sie nun weit über alle weltliche Gesetze, und machten einen grossen Unterscheid unter dem gerichtlichen Zwang, der bey den Gottlosen nöthig war, und unter dem freywilligen liebreichen Gehorsam, den die Kinder GOttes in Ansehung ihres Vaters freywillig leisteten. Drum sagten sie: „Ein anders sind des HErrn JEsu seine Gebo„te, ein anders die Gesetze der Käyser: Ein „anders befiehlet Papinianus, ein anders unser „Paulus„ d). Ja sie getrauten sich denen Menschen zu versprechen, daß, wenn sie alle diesem offenbarten Willen GOttes nach wahrer Bekehrung kindliche Folge leisten würden, so würden sie keiner andern Gesetze mehr brauchen. "Kein Unglück „oder Ubel würde auf der Welt mehr seyn, wenn al„le Menschen dasjenige thäten, was die Christen „alleine thun. Wie selig, ja wie gülden wäre doch „der Zustand der Menschen, wenn durch die gantze „Welt lauter Sanftmuth, Gütigkeit, Friede, Un„schuld, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Treue „herrschete. Es wären auch so viel und mancherley Gesetze zur Regierung der Menschen nicht „vonnöthen, sondern das einige Gesetz GOttes „würde zu einer vollkommenen Unschuld gnugsam „seyn: Es wären auch keine Gefängnisse, keine „Schwerder der Richter, keine Schrecken der „Straffe mehr nöthig, weil die heilsamen Ge„bote, die vom Himmel kommen sind, in die „menschlichen Hertzen gepflantzet würden, und „die Menschen freywillig zu den Wercken der Ge„rechtigkeit unterwiesen e).

c) *Salvianus* lib. III. de Gubern. Dei. p. 79. d) *Hieron.* Epist. 30. ad Oceanum. e) *Lactantius* lib. V. c. 8.

Das IV. Capitel.

Von der Abstraffung der Ubelthäter bey den ersten Christen.

Summarien.

Heyden waren in Bestraffung anderer ungerecht, darüber sie von Christen bestraffet wurden; Urtheil der Christen, §. 1. welche nur die Reinigung des Hertzens nöthig erkanten zum Gehorsam, 2. auch kein Blutvergiessen noch Leibes-Straffe

ansehen konten: 3. Sie liessen sich lieber tödten, ehe sie andere tödteten, wenn ein Christe gleich solche Gewalt überkam; sie hielten auch die Abstraffung der Ketzer nicht für recht, klagten keinen auf Leib und Leben an, müsse auch keiner seine Lust an eines andern Peinigung haben: 4. so lehrete man auch in folgenden Zeiten. Christliche Regenten sind Väter. Im N. T. hat kein Gerechter den andern umbracht, 5. davon auch nachhero einige Merckmahle überblieben durch Vorbitte vor Verurtheilte, so in Conciliis approbiret wurde: Exempel. 6. Lehrer durften auch vor arme Sünder bey den Richtern appelliren, Exempel; aber aus reiner Absicht; Abfall davon und falsche Absichten. 7. Heyden selbst waren barmhertzig, worin sonderlich, waren Asyla darzu, so auch hernach unter den Christen aufkamen, darin die Verbrecher sicher waren; Aufhebung derselben schadet hernach dem Eutropio selbst; Mißbrauch der Freystädte. 8. Wann man sonst Gefangene auf freyen Fuß gestellet, sonderlich am Oster-Fest, so auch wol bey denen Juden mag gebräuchlich gewesen seyn, sonst geschahe solches wol ausserordentlich. 9. Missethäter wurden bey den ersten Christen nicht am Leben gestrafft nach den Leibes- und Lebens-Straffen im A. T. 10. sondern musten Kirchen-Busse thun, so sehr ernstlich und scharff war: wie lange Kindermörderinnen ꝛc. aus der Gemeine ausgeschlossen gewesen, und wenn ein Mörder absolviret; wie lange einer, der seinen Dienstboten geschlagen, daß er starb; wie lange eine Ehebrecherin, Ehebrecher, Blutschänder und Zauberer ausgeschlossen gewesen: In den ersten 300 Jahren ist keiner am Leben gestrafft: 11. wie lange und womit die Diebe, auch der Hehler gestrafft worden; wie man sonst mit einem Verbrecher umgegangen. 12. Wahre Christen konten keine Lebens-Straffe ansehen, darüber auch oft die Heyden geseufzet und geweinet, und müsse man mit Menschen als Menschen umgehen: Ausspruch Theodosii des Jüngern, dessen wirckliche Gütigkeit gegen die, so den Tod verwircket. 13. Christen bewegten auch andere zur Gelindigkeit, Exempel, Motiven; 14. hielten auch das Blutvergiessen an andern unzuläßig; Aussprüche davon; daher sich auch die Heyden gehütet; die Regenten durften die Execution nicht ansehen. 15. Verwerfung des Folterns und Peinigens, Ausspruch davon; solches war für leibeigene Knechte auch unter denen Christen nicht seltsam, Klage darüber; Ausschliessung einer Gerichts-Person aus der Gemeine: 16. Verwerfung des Loses auf Leben oder Tod, wie dieses geschehen: wohin Decimatio gehöret; am wenigsten müste ein Mensch um geringe Ursach sterben, auch kein Gerichts-Diener keinen mit Lust umbringen. 17. Parteylichkeit der Heyden in Hals-Gerichten, Klage der Christen darüber; 18. Antwort auf den Einwurf, daß die wolfeile Gnade nur mehr Ubelthäter machen würde; 19. nöthig sey es, daß der Delinquent gnug Zeit habe zur Erkäntniß und Aenderung des Hertzens, Schreiben davon an 2 Richter; 20. welches durch Zucht erhalten wurde: die Leibes-Straffen gab man eines ieden Gewissen anheim; doch seyn die Gesetze von Gottlosen nicht zu schelten, so wenig als ein Artzt. 21.

§. 1.

WAs nun ferner die Abstraffung der Ubelthäter und die Execution der Gesetze und Urtheile betrifft, so war denen wahren Christen leichte, die schrecklichen Mißbräuche, welche unter den Heyden dabey vorgingen, anzumercken und zu bestraffen. Gestalt sie zuförderst an ihnen bejammerten, daß gleichwol die ungerechtesten Leute noch andere, die etwa wol frömmer und besser wären, unter dem Vorwand der Gerechtigkeit und des Eifers vor das gemeine Beste aufs grausamste hinrichteten: welches nicht allein etwa an denen Zeugen Christi geschahe, sondern auch an andern. Sie überzeugten die blinden Leute eben aus diesem ihrem thörichten Vornehmen, daß es falsch sey, wenn sie vorgäben, ihr Regiment, ihre Religion, und ihre andere Lebens-Art bedürfte gar keine Reformation. Denn (sprachen sie) "warum „setzet ihr denn so schreckliche Straffen in eu„ren Gesetzen, kan auch wol eine grausamere Thor„heit gefunden werden, wenn ihr vorgebet, es sey „nichts böses vorhanden, da ihr doch die Ubelthä„ter als Böse verdammet und hinrichtet„ a). Von den Halsgerichten selber aber urtheileten sie also: "Auch mitten unter den Gesetzen wird ge„sündiget, unter dem Rechtsprechen gehet Unrecht „genug vor. Der Hencker, Galgen und Rad sind „zwar bey den Gerichten, die Marter-Instrumen„ta. Feuer und Schwerd und mehr Inventiones „(Erfindungen) zur Pein des menschlichen Leibes „sind vorhanden, als Glieder an denselbigen. Wer „will aber da iemand beystehen? Solls ein Ad„vocat thun? so betreugt und hintergehet ein sol„cher nur die Leute; solls ein Richter seyn? der „spricht die Urtheile vors Geld, ja derjenige, wel„cher die Sünden zu straffen da sitzet, begehet sie „selber, und der Richter machet sich der Sünden „schuldig, damit nur der unschuldig-Beklagte sei„nen Rest kriege b).

a) *Arnobius* lib. II. adv. Gent. p. 101. b) *Cyprianus* lib. ad Donatum.

2. Wir hörten im letzten §. des vorhergehenden Capitels, wie die Christen denen Heyden vorgehalten, daß sie keiner Leibesstraffen bedürfen würden, wann sie der Lehre Christi Gehör gäben. Denn diese hielte nicht allein den Menschen von dem Ausbruch der Sünden zurück, daß er in keine Straffe der Obrigkeit verfiele, sondern sie reinigte auch das Hertz, und können also mit Recht von der Obrigkeit nicht abgestraffet werden. Drum hiesse es: "Ihr (Heyden) straffet die begangene Ub„belthaten ab, bey uns aber ist auch ein böser Ge„dancke schon Sünde. Ihr scheuet euch nur vor „denen, die euer Verbrechen wissen, wir alleine „unser Gewissen, ohne welches wir nicht seyn kön„nen. Von euren Leuten sind immer die Gefängnisse voll, kein Christ aber ist darinnen, wenn er „nicht entweder der Religion wegen angeklaget „wor-

„worden, oder von uns abgefallen ist„ c). Demnach erkanten sie dieses dem Christenthum gemäß zu seyn, daß die Menschen zwar der Gewalt unterthan wären, aber keines weges aus Furcht vor dem Schwerd, da sie etwan die Gesetze wegen des Verbots der Übelthaten hasseten, sondern daß sie von der knechtischen Furcht gereiniget einen löblichen Gehorsam erwiesen d).

c) *Minutius Felix* Octav. p. 373. d) *Gregor. Naz.* Orat. ad Subd. & Impp.

3. Vor sich selbst achteten sie nun kein übles Urtheil, Feindschaft oder Schmach, wenn sie gegen die Heyden ungescheut bekenneten, daß sie kein Menschen-Blut vergiessen sehen, geschweige selber vergiessen könten. Womit sie denn sonderlich alle Lästerungen wiederlegten, als ob sie Kinder-Mord begingen, da ihnen doch die geringste Verletzung des Nächsten untersaget war. "Wir dürfen (sprachen sie) einem Menschen-Mord nicht „einmal zusehen noch davon hören, und hüten uns „so sehr vor Menschen-Blut, daß wir auch kein „Blut der Thiere unter den Speisen geniessen„ e). Und damit niemand meynete, als ob sie nur vom gewaltsamen unrechtmäßigen Todschlagen redeten, daß nicht nach den Gesetzen geschähe, so erklärten sie sich auch davon folgender massen: "Wir „wollen und können nicht einmal die Leibes-Straffen mit ansehen, wenn die Leute gleich nach den „Rechten getödtet werden. Wie solten wir denn „nun selber einen Mord begehen, da wir ihn nicht „einmal sehen wollen, weñ er von andern geschicht, „damit nicht etwas von der Sünde und Ungerechtigkeit auf uns falle f). Solte der wol an Men„schen-Blut Lust haben, der es vor unrecht hält, „nicht allein wenn man iemand umbringet, „sondern auch wenn man dabey ist, wenn es „geschiehet g)? Wenn man keinen Men„schen-Mord begehen darf, so darf man auch nicht „einmal dabey seyn, damit sein Gewissen mit „keinem Blut beflecket werde„ h). Womit sie auch zugleich auf die Gewohnheit der Heyden sahen, da die Übelthäter, so nach ihrer Meynung den Tod verwircket hatten, in die Schau-Plätze gebracht, und entweder daselbst von den wilden Thieren umgebracht und zerrissen wurden, oder unter einander selbst so lange kämpfen musten, bis einer den andern niedergemacht hatte. Dabey zeigten nun die Christen, daß auch bey solcher Art der Abstraffung kein Christe mit gutem Gewissen zusehen könte. "Es sey besser, man wisse gar nichts davon, „wenn entweder die Übelthäter abgestrafft oder „die Unschuldigen hingerichtet würden i).

e) *Minutius Felix* Octav. p. 366. f) *Athenagoras* Apol. p. 38. g) *Lactantius* lib. V. c. 18. h) Idem lib. VI. c. 20. i) *Tertull.* de Spectac. c. 19.

4. Da sie nun also das Zusehen und Beyseyn bey Hinrichtung der Übelthäter vor unrecht hielten, so konten sie viel weniger dergleichen selber verrichten, oder andern zu thun zulassen oder befehlen. Welches denn bey den ersten Zeiten des Evangelii desto gewisser ist, ie mehr die Christen damals unter der Tyranney der heydnischen Regenten gedruckt und zu keiner Macht gelassen wurden, die sie auch ohnedem nicht verlangten. Denn da war ihnen lieber, wenn sie umgebracht wurden, als daß sie andere hätten sollen umbringen. Ja sie setzten auch den Fall, wenn ein Christe gleich solche Gewalt überkäme, so schrieben sie doch hievon also: „Wenn einer etwa zu hohen Aemtern gezogen „wird, so mag es ihm vielleicht gelingen, daß er we„der Halsgericht über einen halten darf, noch „ihn zum Tode verdammen, noch auch ins „Gefängniß werfen oder foltern k). Dadurch denn angezeiget wird, daß ein Christe lieber kein Richter seyn solte, als diese Dinge thun: woraus die Gelehrten auch schliessen, daß diese Leute noch viel weniger die Hinrichtung oder Abstraffung der Ketzer müssen vor recht gehalten haben l). Gestalt sie denn auch überhaupt bekanten, "daß „man bey der Christen Lehre sich mit besserm Fug „umbringen lasse als andere umbringe m); auch „dürfe ein Gerechter niemand peinlich oder auf „Leib und Leben anklagen, weil darinnen kein Un„terscheid sey, ob er mit Worten oder mit dem „Schwerd einen umbringe, indem der Todschlag „selbst verboten sey. In welchem Gebote GOttes keine Ausnahme gelten dürfe, daß nicht alle„zeit unrecht sey einen Menschen umzubringen, „den GOtt zu einer geheiligten Creatur ha„ben wolle„ n). Am allerwenigsten sey etwas hievon zuläßig, wenn iemand noch seine Lust darinnen suche, daß die Menschen gepeiniget und zerfleischet werden. Denn (sagten sie weiter) "ich fra„ge, ob das noch gottselige und gerechte Leute seyn „können, welche die armen Leute, so nun den Tod „vor Augen sehen und um Barmhertzigkeit ruffen, „nicht allein umbringen lassen, sondern es noch „fördern, und ihre grausame und unmenschliche „Vota zum Tode geben o).

k) *Tertull.* de Spectac. c. 15. l) *Dalleus* de Usu Patrum p. 262. m) Idem. *Tertull.* Apol. c. 37. n) *Lactantius* lib. VI. c. 20. o) Idem l. c.

5. Diesen folgten nun auch die Lehrer in folgenden Zeiten nach, da sie ausdrücklich setzten: „Wer nunmehro ein Christe worden ist, der darf „niemand tödten, denn er muß die Gesetze des ihm

„nun anvertrauten Rechts in der Barmhertzigkeit „ohne Schärffe brauchen„ p). Denn ob wol die Obrigkeit das Schwerd nicht umsonst zu tragen pflege, so gelte doch bey einem wahren Christlichen Regenten die Pflicht eines Vaters mehr, als bey einem Heyden die tyrannische Blutdürstigkeit. In welchem Sinn dorten ein Aufseher an einen Richter in Sachen etlicher Ubelthäter also schriebe: „Du bist ein Christlicher Richter, und must die „Schuldigkeit eines Vaters in acht nehmen, daß „du also über diellbelthaten zürnest, damit du auch „die Barmhertzigkeit in acht nehmest, du must auch „bey den grösten Sünden keine Rachgier ausüben, „sondern diese Wunden zu heilen suchen q). Es „ist gar leicht, daß man den Bösen gram ist, weil „sie böse sind, aber seltsam und doch Gott-gefällig „ist es, sie deßwegen zu lieben, weil sie Menschen „sind: Im Alten Testament waren die Straffen „deßwegen schärffer, damit, wenn die Christen „gütiger zu seyn ermahnet werden, dieses ein Mittel der Erhaltung sey, damit auch ihnen vergeben „werde, oder eine Probe ihrer Sanftmuth, auf daß „die Wahrheit, wenn sie von den Sanftmüthigen „geprediget wird, nicht allein gescheuet, sondern „auch geliebet werde„ r). Welcher berühmte Mann auch anderswo gegen die Wiedersacher gerne gestehet, "daß man aus dem N. T. nicht beweisen könne, daß ein Gerechter den andern umgebracht habe. Dieses aber sey auch aus dem „Exempel des HErrn klar, daß die Unschuldigen „von den Ubelthätern getödtet worden wären„ s). Und dieses alles führten sie nun ferner aus der Art des Neuen Testaments, aus der unzertrennlichen Sanftmuth und Liebe gegen die Bösen und aus den Eigenschaften wahrer Kinder GOttes aus, wie wir schon im I. und II. Cap. ersehen, und zum Theil noch weiter sehen werden.

p) *Augustinus* Quæst. ex utr. Test. qu. 104. q) Epist. 158. ad Marcellin. r) Idem Epist. 54. ad Macedonium. s) Epist. 163.

6. Als auch nachgehends unter der wachsenden Menge und Macht der Christen bey der äusserlichen Gewalt die Gewohnheiten der Heyden unter die Christen mit eingeführet wurden, und auch die Hinrichtung der Ubelthäter aufkam; blieben gleichwol einige Merckmahle von der ersten Leutseligkeit übrig. Denn es hatten die Lehrer sonderlich unter andern im Gebrauch, daß sie vor das Leben der Verurtheilten baten, und also Barmhertzigkeit an ihnen erzeigten. Dahero als jener vornehme Mann einen Bischoff fragte, "ob es auch „wol gethan sey auf solche Vorbitte einem armen „Sünder das Leben zu schencken, ungeachtet er „vielleicht noch weiter sündigen würde„? So ward ihm geantwortet: "Ja, es könne allerdings „geschehen, weil doch alles Verbrechen eher Vergebung erlange, wenn der Beklagte Besserung „verspreche. Man müsse zwar die Ubelthaten „nicht billigen, sondern nur die Barmhertzigkeit. „Je mehr einem die Sünde mißfalle, ie mehr müsse man verlangen, daß der Schuldige nicht ohne „Besserung verderbe„ u. s. w. t). Also ward auch in öffentlichen Conciliis beschlossen, daß die Aufseher denen um Missethat willen Verwiesenen oder zum Tod Verurtheilten bey dem Käyser Freyheit ausbitten solten u). Dahero der Ambrosius an den Käyser Theodosium also schriebe, "er „müsse es seiner Gütigkeit zuschreiben, daß er auf „sein Bitten viele von dem Gefängniß, Exilio und „dem Tode selbst befreyet hätte„ x). Gleichwie von diesem sonderlich gesaget wird, daß er einem Heyden also losgeholfen habe, der wegen seiner Scheltworte wieder den Käyser Gratianum schon verurtheilet gewesen y). Dabey er denn nicht von der Stelle gegangen sey, bis ihm der Käyser nach langem Aufhalten endlich die Bitte gewährte; welches ohne Zweifel den armen Heyden von der Wahrheit überzeuget haben wird.

t) *Augustinus* Epist. 53. 54. u) *Acta Concilii Sardicensis* c. 7. x) Lib. IV. ep. 29. y) *Sozomenus* lib. VII. c. 24.

7. Es ward auch den Dienern des Worts vermöge der öffentlichen Mandate und Ordnungen zugelassen, vor die armen Sünder bey den Richtern zu bitten und zu appelliren z); iedoch daß sie keine Gewalt dabey brauchten a): Ja wenn gleich die Richter ihnen keine Freyheit hiezu gaben, nahmen sie doch dieselbe aus Erbarmung über die armen Verlassenen. Wie dorten Martinus that, der zu einem Oberhauptmann ungescheut ginge, und sehr viel Gefangene, die jener auf einmal hinrichten lassen wolte, durch seine Vorbitte losmachte b); welches er auch bey einer anderen Gelegenheit glücklich ausrichtete c). Und dieses thaten nun diese Männer aus denen obgedachten Ursachen, nemlich damit sie Barmhertzigkeit erweisen möchten auf allen Seiten. Denn dieses wurde dabey erfordert, daß es allein aus solcher Absicht, und ja nicht aus Ehrgeitz oder einer ἀλλοτριοεπισκοπία herkam; wie es dißfalls recht eintreffen muste, was der gedachte Ambrosius erinnerte: „Man kan zwar einen armen verurtheilten Menschen von der Hand der Gewaltigen erretten, so „viel ohne Verwirrung geschehen kan, damit es „nicht scheine, als ob mans zur Pralerey thue, und „nicht

„nicht aus Erbarmung„ d). Anders als der Mißbrauch hernach bey der Clerisey einrisse, da man sich dieser Sache als eines Rechts anmassete, und die Befestigung und Vermehrung der geistlichen Gewalt darunter suchte. Denn da die Kirchendiener anfingen sich allein Geistliche zu nennen, u. also folglich allein Barmhertzigkeit, Christliche Liebe und Erbarmung vorgaben; so wolten sie es unter andern auch damit erweisen, daß sie die armen Sünder losmachten. Es wurde aber endlich ein blosses Spiegelfechten draus, dabey kein Ernst noch Eifer war, entweder das Blutvergiessen zu verhüten, oder sonst Barmhertzigkeit zu üben, wie die Päbstischen Scribenten selbst gestehen e). Auch ging es so parteyisch und eigennützig zu, daß die Sache endlich meistens auf die Clerisey eingeschräncket wurde, und man dahin sahe, daß nur diese nicht öffentlich geschimpfet würde, wenn etwa einer aus derselben etwas hartes verbrochen hatte f). Da hingegen in öffentlichen Gesetzen bey dem Verfall geboten wurde, denjenigen alsbald hinzurichten, welcher einer solchen Person Leides gethan hätte g). Endlich kam es gar nur auf ein eigen Privilegium, das die Cardinäle allein in der Römischen Kirchen zu sich rissen h), wovon aber im IIX. Buch weiter geredet werden soll.

z) l. 16. *Cod. Theod.* de Pœnis & l. 57. C eod. de Appellat. a) Ibid. l. c. b) *Sulpit. Sever.* Vita Mart. c. 5. c) Ib. c. 15. d) *Ambros.* lib II. Offic. c. 21. e) *Claud. Espencæus* lib. II. Digression. c. 7. f) Innocentius III. c. novimus 27. X. de V. S. Conf. *Lancellotus* lib. I. Inst. I. C. tit. 20. §. 5. g) Arcadius in *Cod. Theod.* l. 16. t. 2. l. 31. h) Vid. *Baldus* & *Paulus Castrensis* ad l. 29. C. de Appellat. itemque J. *Clarus* in Sent. L. 5.

8. Sonst war auch so gar bey den Heyden üblich, daß ohne Zweifel aus einigem natürlichen Mitleiden über solche miserable Personen und aus einem Gefühl und Trieb ihres Gewissens denen Verurtheilten gewisse Privilegia gegeben wurden, kraft welcher sie beym Leben bleiben konten. Als wenn ein solcher Mensch in des Priesters Haus kam, den man Flaminem Quirinalem nennte, oder wenn er ihm zu Fusse fiel, so durfte man ihm denselben Tag nichts thun i): Ingleichen wenn sie einer Vestalischen Jungfrau entgegen lieffen k); die auch sonst vor die Ubelthäter bey den Richtern Vorbitte einlegten l). Am gemeinsten waren die Asyla oder Freystädte, welche nicht allein denen Freyheit und Raum sich zu vertheidigen gaben, die Unrecht leiden solten, sondern auch andern Verurtheilten zur Erhaltung ihres Lebens dienten. Gestalt denn dieselbe nicht allein unter den Heyden gemein waren m), sondern auch unter den Christen hernach den Verbrechern zu gut aufkamen. Welches insonderheit bey denen Kirchen und andern geweyheten Oertern in acht genommen ward, nachdem diese in der Christenheit bekant wurden. Wie zum Exempel die Käyser selbst eine solche Freystadt bey der Kirchen zu Carthago stifteten, dabey ein ieder, der dahin flohe, ungestrafft bliebe, er hätte denn einen Todschlag oder Jungfrauen-Raub, oder andere Gewalt an einem Christen verübet n). Anderer Exempel zu geschweigen o). Es durften auch solche Personen nicht da heraus genommen werden, sondern sie wurden von den Kirchendienern selbiges Orts verborgen und erhalten p). Ja man merckte als etwas sonderliches an, was sich dißfalls mit dem grossen Hof-Ministro zu Constantinopel dem Eutropio zutrug, der das Gesetz von diesen Freystädten aufgehoben hatte, aber hernach bald selber zu einem solchen Ort Zuflucht nehmen muste, als er in des Käysers Ungnade gefallen war q). Wiewol ihm auch diese Zuflucht nicht half, indem er doch wieder das Recht, das den Kirchen gegeben war, umgebracht wurde, wie ein Historicus schreibet r), der von diesen und andern dergleichen Thaten nicht viel hält s). Ungeacht nun diese Anstalt Anfangs gut gemeynet war, und nach der Ordnung GOttes selbst eingerichtet, da er seinem Volck befohlen hatte, gewisse Freystädte zu ordnen, darinnen die Verfolgten vor dem Blut-Rächer sicher wären 4. B. Mos. 5. 5. B. Mos. 10. Josuä 20. 21. So ward doch auch aus diesem allen ein grosser Mißbrauch, da die Clerisey sich hiebey abermal einer Herrschaft und Eingriffs in die weltliche Gerichte anmaßte t), so gar, daß diese fast keine Jurisdiction mehr behaupten konten u). Und wenn etwa ein redlicher Kirchendiener sich nach seinem Gewissen einer bedrängten Person annahm, wie man Exempel genug hat x), so waren hingegen zehen wiederum, die aus falschen verkehrten Absichten sich solcher Gelegenheiten bedienten, oder zum wenigsten einen grossen Aberglauben draus machten, als wenn nemlich solche Oerter heiliger wären als andere y). Und was dergleichen Mißbrauch mehr war.

i) *Gellius* lib. X. Noct. Attic. c. 15. *Plutarchus* in Problem. k) Idem in Numa. l) *Suetonius* in Jul. c. 1. Tiber. c. 2. *Tacitus* lib. XII. Annal. & III. Histor. m) Vid *Plutarch.* περὶ δεισιδαιμονίας. *Livius* lib. I. *Dionysius Halicarn.* lib. II. & conf. omnino *Alex. ab Alexandro* lib. III. c. 20. *Polyd. Virgilius* lib. III. c. 12. *Pet. Gregorius Tholos.* lib. XXXIII. Synt. Jur. c. 21. *Coraſius* lib. V. Miscell. c. 23. *Cælius Rhodiginus* lib. VII. c. 23. & libris singularibus *Petrus Sarpus* Lugd. 1622. *Rittershusius* in Ἀσυλία Argent. 1624. *Hospinianus* de Orig. Usu & Abusu Asylorum &c. n) Justinianus *Novella* XXXVII. o) Vid. *l.* 2. C. de his, qui ad

Eccles. confug. & l. 9. *C. Theod.* t. 45. l. 4. & ibi *Gothofredus*, it. *Montacutius* Not. ad *Photium* Epist. 4. p) *Augustinus* Epist. 187. ad Bonifac. *Concil. Auracense* c. 5. q) *Socrates* lib. VI. c. 5. r) *Zosimus* lib. V. c. 18. s) Ibid. cap 19. & 34. t) Vid. *Hospinianus* lib. cit. *Osiander* Dissert. de Asylis &c. u) *Hist. Eccles. Goth.* lib. II. c. 3. Sect. 1. n. 23. x) Vid. de Basilio *Gregor. Nazianzen.* Orat. 20. in laud. ejus. y) *Osiander* Cent. V. H. E. lib. II. c. 28.

9. Noch ein Fusstapfen solches Mitleidens gegen dergleichen Personen war in der Gewohnheit, da man an gewissen Festtagen oder bey allgemeiner Freude die Gefangenen auf freyen Fuß stellete. Denn damit wolte man anzeigen, die Wolthat GOttes sey so groß, daß es höchst ungerecht gehandelt seyn würde, wenn man nun auch seinem Nächsten nicht vergeben und vergessen wolte, was er gesündiget hätte. Ich will nicht sagen, wie die Heyden dieses im Gebrauch gehabt, sonderlich bey dem Fest der Cereris z): daraus man ihre Meynung hievon erkennen kan. Sondern ich will nur von den Käysern erinnern, daß sie sonderlich an dem Oster-Fest die Gefangenen loszulassen pflegten, welches ein alter Lehrer **eine hergebrachte Weise nennet.** Wie denn auch in ihren alten Gesetzen die Käyser Valentinianus, Valens und Gratianus ausdrücklich melden: "Wir lassen alle „aus den Gefängnissen frey, welche wegen ihrer „Ubelthaten gefangen sitzen, und zwar wegen des „Tags der Ostern, den wir von gantzem Hertzen „feyern „ b). Deßwegen pflegten sie nun durchs gantze Reich Befehle auszuschicken; wie einer von Theodosio meldet, der in solchen Briefen diese denckwürdige Worte gesetzet hatte: "Wenn mirs „möglich wäre, daß ich auch die Todten könte zu„rück ruffen und auferwecken, so wolte ichs „thun„ c). Und diese Gewohnheit mochten auch die Juden an ihren Ostern gehabt haben, dahero noch dieselbe übrig war, daß ihnen die Römer einen Gefangenen los gaben, Joh. 18, 39. Woher vielleicht einiger massen die Christen die ihrige genommen, ob sie wol ohne Zweifel zugleich mit auf die Erlösung sehen wolten, die durch Christum geschehen war d); neben welcher auch sonst ausserordentlich eben dieses geschahe, wenn zum Exempel etwas fröliches vorgegangen war, als bey der Geburt des Crispi, da Constantinus allen Ubelthätern ihre Schuld schenckte, ausgenommen den Zauberern, Mördern und Ehebrechern e).

z) Lex Græcorum ap. Sopatrum & de Panathenæis *Upianus*, *Scholiastes* ad *Demosthenem* Orat. in Timocratem. De Latinis *Livius* lib. V. ad A. V. C. CCCLV. a) Eutyches Epist. ad Synod. Ephes. in *Actis Concil. Chalcedon.* b) *l.* 3. *Cod. Theod.* de Indulg. Crim. c) *Themistius* Orat. V. ad Theodos. d) Vid. *H. Grotius* Not. ad Matth. XXVII. 15. e) *l.* 1. *C. Th. de Indulg. Crim.* Conf. *Ambrosius* Epist. 33. *Gregor. Nyssenus* Orat. 3. de Resurr. Chr. *Chrysost.* hom. 6. ad Antioch. hom. 20. ad Pop. hom. 30. in Gen. & hom. in Hebdom. Magna.

10. Dieses wäre nun gesagt von denen Kennzeichen und Merckmahlen, womit die Alten zu verstehen gegeben, daß bey Abstraffung der Missethäter auch Barmhertzigkeit und Liebe statt haben müsse. Nunmehro will ich zeigen, wie die ersten Christen wircklich keinen mit Lebens-Straffe, sondern nur mit anderer Zucht angesehen haben. Denn da ist bekant genug, daß, ehe noch die Obrigkeit sich vor Christen ausgegeben, die Kirchen-Zucht so eingerichtet gewesen, wie es schon etliche mal beschrieben worden, nemlich wenn ein Bruder oder Schwester sich versündiget hatte, so wurde von denen Aeltesten mit Zuziehung der gantzen Gemeine darüber gerichtet, und muste er sodann der geärgerten Brüderschaft davor Abbitte und Genugthuung leisten, als wir bald hören werden. Dieses gestehen die Scribenten folgender Zeiten, daß nemlich im Anfang solche Verbrechen durch die Aufseher wären bestrafft worden, hernach hätte man begunt sie den weltlichen Gesetzen und Leibes-Straffen zu unterwerfen f). Denn da wurden unter den ersten Christen nicht nur geringe Fehler abgethan, sondern auch nachmals unter den Christl. Käysern die grösten Verbrechen mit der Kirchen-Zucht bestrafft. Dahero sagte Augustinus noch zu den Catechismus-Schülern: "Diese, „welche ihr sehet Busse thun, die haben grosse „Ubelthaten begangen, entweder Ehebruch oder „andere schwere Sünden. Denn wenn ihre „Sünden leichte wären, so wäre ihnen ein täglich „Gebet genug„ g). Ja er setzet ausdrücklich diese Bestraffung im N. T. den Leibes- und Lebens-Straffen im A. T. entgegen, und spricht, jene seyn an statt dieser nunmehro eingeführt, wenn er aus 1. Cor. 5, 13. zeiget, wie der Apostel haben wolle, sie solten das Ubel aus sich selbst hinaus thun, das ist, den Sünder von der Gemeine ausschliessen. Denn (sagt er) "die Ausschliessung thut dasjeni„ge nunmehro in den Gemeinen, was die Hinrich„tung in dem A. T. that„ h). Und anderswo: „Wenn ein Christe in der Gemeine in einer solchen „Sünde betreten wird, daß er des Banns werth „ist, so soll es geschehen mit derjenigen Liebe, wovon „er ein Gebot gibt, und spricht: Haltet ihn nicht „als einen Feind, sondern bessert ihn als einen „Bruder. Denn ihr seyd nicht auszurotten da, „sondern zu bessern 2. Thess. 3, 15. i).

f) *Blastares* Syntagm. lit. M. c. 9. p. 181. g) De Symb. ad. Catech. c. 7. h) Lib. V. Quæst. in Deut. c. 39. i) Lib. III. cont. Epist. Parmen. c. 2.

11. Dies-

11. Diesem nach wurden auch die allerschwersten Ubelthaten in den ersten Christlichen Gemeinen nicht mit dem Leben, sondern nur mit der Kirchen-Busse bestrafft, welche aber sehr ernstlich und scharff war, als ein **Vorurtheil des künftigen letzten Gerichts**, wie sie beschrieben wird k). Also wurden die Kindermörderinnen und die ihre Kinder etwa wegsetzten, auf 10 Jahr aus der Gemeine ausgeschlossen, nach den Satzungen der Kirchen l), wiewol anderweit nur 7 Jahr angesetzet wurden m). Wer einen andern wissentlich todgeschlagen hatte, wurde erst bey seinem Tode absolvirt n), da zuvor ein solcher gar nicht wieder angenommen ward, sondern dem Gerichte GOttes überlassen o). Wenn iemand einen Dienstboten geschlagen hatte, daß er starb, der muste 7 Jahr ausgeschlossen bleiben, oder, wenn er nicht Schuld daran war, nur 5 Jahre p). Eine Ehebrecherin, die ihr uneheliches Kind noch dazu ermordet hatte, ward bis an ihren Tod von der Gemeinschaft abgehalten q). Wie es auch sonst mit den Ehebrechern also gehalten wurde, daß sie 7 Jahr lang sich der Gemeinschaft enthalten musten r), anderer Ordnung hievon zu geschweigen s). Eben so handelte man mit denen, die in Blutschande gefallen waren t), daß sie Zeit ihres Lebens ausgeschlossen blieben, diejenige aber, welche sich auf Zaubern und Beschweren geleget hatten, musten 5 Jahr lang ausser der Gemeine bleiben. Diese und dergleichen Anstalten, wie sie nach und nach mit denen sich hervorthuenden Sünden und Lastern in der Christenheit bekant wurden, also hatten sie nun zwar vieles, welches etwa hätte können gebessert werden. Unterdessen zeigen sie doch klar, wie man damals die allergrössesten Ubelthaten abgestraffet habe, also daß man kein eintziges Exempel vor den ersten 300 Jahren findet, welches die Abstraffung der Sünder an Leib und Leben zeigte.

k) *Tertullian.* Apol. c. 39. l) *Basilius M.* Epist. Canon. c. 2. & 33. ac in *Nomo-Canone* Coteler. c. 249. *Concil. Ancyranum* c. 21. m) *Ilerdense* c. 2. n) *Ancyranum* c. 22. o) *Tertullian.* lib. de Pudic. Vid. *Albaspinæus* lib. II Obs. 15. p) *Concil. Eliberin.* c. 5. q) Ibid. c. 65. r) *Ancyran.* c. 20. s) Vid. *Albaspinæus* l. c. Obs. 17. 18. t) *Concilium Neo-Cæsar.* c. 2.

12. Nicht anders handelte man damals mit den Dieben, daß sie nemlich den öffentlichen Satzungen nach auch noch unter den Christlichen Käysern auf 2 Jahre aus der Gemeine geschlossen waren u). Womit auch der, so den Diebstahl verhelet hatte, bestraffet wurde x). Dabey ihnen auferleget ward, den Schaden nach Möglichkeit zu ersetzen oder abzuarbeiten, ingleichen den Armen hinfüro desto reichlicher guts zu thun, damit sie erwiesen, wie sie von dem Geitz nunmehro frey wären y). So ward also auch deßwegen niemand hingerichtet, viel weniger um ein wenig Gelds oder Guts willen zu einem schändlichen Spectackel hingehencket und also gelassen, da auch im A. T. die Gehenckten bald nach dem Tod begraben wurden, nach dem Willen GOttes 1. B. Mos. 3, 19. 5. B. Mos. 21, 23. wie so wol Theologi als Juristen anmercken z). Alle diese Sünden aber wurden nun in den ersten Gemeinen angezeigter massen nicht am Leibe gestrafft, auch nicht auf feindliche Art, die auf Tod und Verderben hinaus lieffe, weil der Verbrecher endlich doch nach seiner Bekehrung wiederum ein Bruder der andern ward, und also von den andern nicht konte umgebracht werden, sondern man richtete vor den Brüdern über ihn in der Gemeine, verwiese ihm seine Fehler mit Nachdruck, erinnerte ihn des grossen Seelen-Schadens, so wol in Ansehung seiner als der gantzen Gemeine, vermahnete ihn dabey zu hertzlicher Demüthigung vor dem gerechten GOtt im Himmel, und setzte also das schwache und verrenckte Glied wiederum zu recht, auf die Weise, welche bey der brüderlichen Bestraffung vorkommen ist. Er muste aber dabey auch der geärgerten Gemeine eine Abbitte und Satisfaction thun, wie es der Herr Cave nach einander ausführet im letzten Capitel des ersten Christenthums, wozu ich weiter dißmal nichts setze.

u) *Basilius M.* Epist. Can. c. 16. & *Nomo-Can. Coteler.* c. 546. x) *Nomo-Can.* l. c. y) *Gregor. Nyssenus* Epist. ad Letojum c. 6. z) Vid. *Dannhauerus* P. VI. Lact. Catech. p. 689. *Gerhardus* Loc. Theol. de Magist. Polit. n. 310. *Grotius* lib. II. de Jur. B. & P. c. 19. th. 4. *Zepperus* l. IV. de Leg. Mosaic. c. 7.

13. Im übrigen gaben wahre Christen auch sonst ihre Meynung sattsam zu erkennen, wie gleichwol ein vernünftiger Mensch zu Mitleiden und Erbarmung bewogen werde, wenn er nur ein armes Vieh abschlachten und zerstücken sehe a): geschweige denn, wenn er einen Menschen erwürgen solte oder nur zusehen müste, der sein Bruder nach dem Fleisch und nach der Natur sey. "Ein „rechter erleuchteter Christe lasse sich nothwendig „derer jammern, welche mit dem Tod gestraffet „werden, wenn sie aus Zwang und Pein ungerne „bekennen müssen„ b). Denn die Natur selbst hat einen Abscheu und Schauer gleichsam so wol vor den Ubelthaten selbst, als vor den Straffen derselben c), dahero auch die Juristen diejenigen Schriften in ihren Rechten die schreckliche Bücher nennen, worinnen von peinlichen Sachen ge-

gehandelt wird d). Die Heyden selbst haben oft über die Leibes-Straffen der armen Sünder geseufzet und geweinet, wie von Vespasiano dem Käyser bekant ist e), wie auch von andern mehr f). Sie hieltens auch vor eine "bestialische Wüterey, „wenn man noch an Blut und Wunden seine „Freude suchte g). Wer das vor eine Lust hält, „wenn er einen Menschen, ob gleich nach seinem „Verdienst, hinrichten siehet, der beflecket sein Ge„wissen eben so wol, als wenn er einen heimlichen „Mord mit anschauete und sich dessen theilhaftig „machete„ h). Demnach achteten es die Verständigen auch der Natur gemäß, daß man mit Menschen als mit Menschen (humaniter) verführe, und sie nicht wie das Vieh schlachte und würge, da ihr Leben und Blut, und sonderlich ihre Seele so theuer sey in des Schöpfers Augen. Jener fromme Käyser Theodosius der Jüngere urtheilte und vertheidigte dieses also, da man ihn fragte, warum er denen, die ihn beleidigten, nicht gleiches vergelte: "Es ist gar ein leichtes und ge„ringes, daß einer stirbt, der ohnedem ein Mensch „ist, aber wenn es einen reuet, daß der andere ge„storben ist, so kan ihn niemand wiederum leben„dig machen, als GOtt selber„. Und von diesem Käyser versichern die Scribenten, "daß, wenn „einer etwas begangen gehabt, das des Todes „werth gewesen, so habe er ihn nicht einmal lassen „bis vor das Thor führen, daß er ihn nicht gleich „aus grosser Gütigkeit zurück zu bringen befoh„len i).

a) *Arnobius* lib. VII. adv. Gent. p. 268. b) *Clemens Alexandrin* lib. VII. Strom. p. 245. c) *Rittershusius* ad Novell. p. XIII. procem. d) l. 2. §. 8. *C. de vit. Jur. enuel.* Libri 47. & 48. Pandectarum dicuntur *terribiles*. e) *Suetonius* in Vita. f) De Biante Prienæo *Stobæus* Sum. XLIV. g) *Seneca* lib. I. de Clement. c. 24. h) *Lactantius* lib. VI. c. 20. i) *Socrates* lib. VII. c. 22.

14. Aus diesen Ursachen, und weil denen Christen nach obigen Zeugnissen der Alten am allermeisten Leutseligkeit zustehet, enthielten sie sich nicht allein selber davon, sondern bewegten auch andere dazu, gleiche Gelindigkeit zu erweisen. Als einsten ein Aeltester von etlichen feindseligen Leuten schrecklich zugerichtet und geschlagen worden, bate doch ein anderer bey dem Richter, "man möchte die „Thäter nicht am Leben straffen, so wol des Gewis„sens halber, als auch, damit die Sanftmuth der „Christen beliebt würde„. Wenn auch gleich etliche dieses wolten vor unanständig oder vor eine Nachläßigkeit halten, so würde doch endlich die vortreffliche Gütigkeit offenbar werden, wenn die erste Hitze vorbey wäre. Also hätte man auch ehemals etlichen Heyden das Leben geschenckt, welche an einigen Christen einen Mord begangen gehabt k). Es bestehe auch die Gerechtigkeit nicht darinne, als welche nicht das Verderben einiges Dinges, sondern Liebe und Barmhertzigkeit und Vereinigung suche, gleichwie sie in GOtt beysammen sey, dem die Christen ähnlich werden müssen. Gemeiniglich sey **das höchste Recht auch das höchste Unrecht**, wie ein anderer Lehrer von der Geschichte redet, da ein armes Weib ohne Zweifel ohne ihre Schuld zum Schwerd verdammet und 7 mal gehauen worden, ehe man ihr das Haupt abschlagen können. Dabey er dieses anmercket: "Die Gesetze wüteten auch noch nach ei„nem so grossen Wunderwerck l). Freylich, (re„deten die Alten hievon) einem frommen Regenten „kommt zu die Sünden nicht so wol zu straffen, als „abzuschaffen, damit er nicht durch allzu scharffe „Rache keine Maß zu halten, oder durch allzu „grosse Gelindigkeit unverständig zu seyn schei„ne m). Das Verbrechen des Sünders ist eine „Gelegenheit den Regenten zu rühmen, weil er da„bey Anlaß zur Güte bekömmt n). Ja es gebüh„ret allerdings einem frommen Regenten, die „Gräntzen der Gerechtigkeit zu übergehen, nur „daß er der Barmhertzigkeit helfe, denn diese ists „allein, welcher alle Tugenden mit Ehrerbietung „gerne weichen o).

k) *Augustinus* Epist. 158. ad Marcellin. l) *Hieronymus* Epist. 49. de muliere septies icta. m) *Cassiodorus* lib. I. Var. ep. 30. n) Idem lib. III. ep. 46. o) Idem lib. II. ep. 9.

15. Nachdem auch die Heyden eben die Christen unter die Zahl der Ubelthäter und, so zu sagen, unter die henckermäßige Buben rechneten; ward ihnen ernstlich bezeuget, wie nicht allein das Blutvergiessen an den unschuldigen Christen, sondern auch an andern bey ihnen unzuläßig sey. "Wenn „ihr auch nur die Bösen umbrächtet, so wäret ihr „doch schon werth, daß die Gerechtigkeit von euch „weiche, als welche nur deßwegen die Erde verlas„sen hat, weil darauf Blut vergossen ist. Wie „vielmehr wird dieses geschehen, wenn ihr die „Frommen umbringet, und die Liebhaber der Ge„rechtigkeit vor eure Feinde haltet p)? Was ist „aber nun greulicher, als wenn ein armer Mensch „umgebracht wird? Wenn man auch schon ein „böses Gewissen kriegt, da man nur bey der Um„bringung eines Menschen ist, und der Zuschauer „eben solcher Sünde schuldig wird, als der Thäter „selbst; so kan der auch nicht von der Blutschuld „frey seyn, welcher es will vergossen haben, er kan

„auch

„auch nicht den Schein haben, als wenn er nie„mand umgebracht hätte, wenn er dem Todschlä„ger noch günstig ist q). Was ist wol gottloser? „Was ist so unmenschlich und abscheulich, als „wenn man seine Augen weiden will mit dem „Blut der Menschen? Gesetzt, daß sie auch seine „Feinde oder Ubelthäter seyn, und wenn man sich „mit dem Anschauen der Leibes-Straffen armer „Leute eine Lust machet„ r). Die Heyden selbst pflegten an ihren Festtagen die Ubelthäter nicht abzuthun s); auch gemeiniglich ihnen das Leben zu schencken, wann die Priester vor sie baten, wie wir bereits gesehen haben. Auch verrichteten sie keine Execution im Anfang des Neuen Jahrs t), und meistentheils geschahen solche traurige Spectacul des Nachts u). Mit welchem allem stillschweigend angezeiget wurde, daß es eine der natürlichen Leutseligkeit zuwieder lauffende Sache wäre. Wohin auch mit gedeutet wurde, wenn bey den alten Griechen die obersten Regenten und Könige bey solchen Executionen nicht seyn durften x), gleichwie auch sonst von denen Politicis nicht vor rathsam geachtet ward, daß der Richter zusehen solte y). Der Römische Magistrat legte gar andere und traurige Kleider an, wenn er einen armen Sünder verurtheilen wolte z). Also, daß zum wenigsten hierunter angedeutet wurde, wie eine Obrigkeit solche Malefiz-Personen mit grossem Mitleiden und Erbarmen tractiren müsse, und allen Ernst und Eifer ungern und wieder Willen gegen die Ungerechtigkeit erweisen.

p) *Lactantius* lib. V. c. 9. q) Epit. c. 6. r) *Bernhardus* Serm. 8. in Psalm: Qui habit. s) *Seneca* lib. V. Controv. 4. t) Vid. *Lipenius* de strenis p. 72. u) Vid. *Alex. ab Alexandro* lib. III. Gen. Dier. c. 5. x) *Plato* in Epistolis p. m. 118. y) *Berneggerus* Quæst. ad Tacit. p. 209. z) *Valer. Maxim.* lib. IX. c. 22. *Seneca* lib. I. de Ira c. 16.

16. Weil überdiß denen Christen von den Feinden der Wahrheit sonderlich mit den grausamsten Foltern und peinlichsten Fragen zugesetzet wurde, wolten sie auch davon nichts wissen. Drum beschrieben sie den jämmerlichen Zustand der armen Leute unter den unbarmhertzigen Händen der Hencker also: "Die Gerichte der Men„schen über die andere Menschen sind sehr elend „und erbärmlich. Sie sehen oft nicht, was sie „richten sollen, dahero suchen sie die Wahrheit, die „zu einer fremden Sache gehöret, durch die Folter „unschuldiger Zeugen. So gehet es auch, wenn „einer in seiner eigenen Sache gefoltert wird, da „wird geforschet, ob er schuldig sey: Und ob er „wol etwa unschuldig ist, leidet er dennoch schon „vor eine ungewisse Sünde eine gewisse Straffe, „nicht weil er überzeuget wird, daß ers gethan ha„be, sondern weil man nicht weiß, ob er schuldig „sey. Also ist die Unwissenheit des Richters ge„meiniglich das Unglück des unschuldigen Men„schen. Ja welches noch viel unleidlicher ist, und, „wenns möglich wäre, mit einem Bach voll Thrä„nen zu beweinen, da der Richter den Beklagten „deßwegen peiniget, damit er ihn nicht aus Unwis„senheit unschuldig hinrichte, so geschiehet es eben „durch die elende Unwissenheit, daß er oft den Un„schuldigen ums Leben bringet, welchen er deßwe„gen erst gepeiniget hatte, damit er ihn nicht un„schuldig hinrichten möchte. Denn wenn der ar„me Mensch bey solcher Marter lieber erwehlet zu „sterben, als sie länger auszustehen, so bekennet er, „er habe gethan, was er doch nicht gethan hat. „Wenn er nun also verdammt und ums Leben ge„bracht ist, so kan der Richter gleichwol noch nicht „wissen, ob er ihn mit Recht oder Unrecht um„bracht habe, weil er ihn deßwegen gemartert ha„be, damit er ihn nicht unschuldig hinrichten möch„te„ a). So unmenschlich aber und grausam gingen absonderlich die Heyden mit ihren leibeigenen Knechten um, welches so gar bey der äusserlichen Glückseligkeit der Christen auch unter diesen nicht seltsam war, wie ein bekanter Lehrer darüber klagete: "Die Knechte werden nicht allein durch „ihren elenden Zustand bewogen davon zu lauffen, „sondern auch durch ihre grosse Martern, denen sie „unterworfen sind. Denn da fürchten sie sich vor „den Anklägern, sie erzittern vor den Advocaten, „sie scheuen sich vor den andern Gerichts-Dienern; „also daß sie fast niemand weniger angehören als „ihren Herren, indem sie von iedermann gezwa„cket, geschlagen und verderbet werden„ b). Es hielten auch die Christlichen Lehrer zu selbigen Zeiten vor unrecht, und noch vielmehr vor unchristlich, wenn man mit allerhand erfundenen Arten der Peinigung die Leute quälete; also gar, daß sie auch wol dergleichen Gerichts-Personen um solcher Grausamkeit willen von der Gemeine ausschlossen, wie Andronicus einem that c).

a) *Augustin.* lib. XIX. de Civ. Dei c. 6. b) *Salvian.* lib. IV. de Gub. Dei p. 109. c) *Synesius* Epist. 58.

17. Hiernächst erinnerten sie auch, wie dieses eine sehr liederliche Gewohnheit unter den Heyden wäre, wenn sie die armen Sünder um das Leben, wie mans nennet, spielen liessen, und die Erhaltung eines so edlen und in den Augen GOttes theur geachteten Geschöpfes einem ungewissen und betrieglichen Los und dessen Entscheidung überliessen. Denn da pflegten sie mit gewissen

gezeichneten Steinen gleichsam zu würfeln, wer den schwartzen ergriff, muste sterben, der andere kam davon, ungeachtet sie beyde nach den Gesetzen des Todes schuldig waren d). Wohin auch unter denen Soldaten die *Decimatio* oder diejenige Art gehörte, da aus einem gewissen Hauffen, der etwas verbrochen hatte, allzeit der zehende Mann heraus genommen und niedergemachet wurde e). Welche Weise der Gerechtigkeit von den Verständigen nicht gemäß geachtet wurde, kraft welcher die Straffen so wol als die Belohnungen gleich durch einem wie dem andern müssen ausgetheilet werden. Dahero auch solch Losen unter wenigen von Rechtswegen nicht statt haben konte f): Unter vielen aber das Schrecken, so man den andern durch diese Exempel einjagen will, durch andere nachdrücklichere und Gott-gefälligere Mittel möchte erlanget werden. Am allerwenigsten nun konten die gewissenhaften Christen auf einige Weise gut heissen, wenn die Welt-Leute um geringer Ursachen willen eine vernünftige Creatur um Leib und Leben brachten. Denn (sagten sie) "wie können diejenigen bey der göttlichen Allwissenheit „von der Sünde frey seyn, welche um solcher Dinge willen, die man verschmähen solte, sich mit „Menschen-Blut besudeln „ g)? Dahin sie auch rechneten, wenn die Gerichts-Diener um des Gewinns und Lohns willen oder aus Blutgierigkeit die armen Sünder umbrachten, weil auch dieses vor GOtt und nach seiner Allwissenheit ein Todschlag sey. Darum schrieben sie also: "Wenn „ein Gerichts-Diener denjenigen vom Leben zum „Tode bringet, welchen der Richter zu tödten be„fiehlet, und derselbe dieses nach seiner Lust und „Willen thut, so ist er schon ein Mörder h).

d) Vid. *Martialis* lib. XII. Epigr. 15. *Ovidius* lib. XV. Metamorph. *Ausonius* ad Pædag. *Plutarchus* in Pericle & Alcib. e) *Xiphilinus* in Vita Galbæ. *Capitolinus* in Macrino. *Suetonius* in Augusto. *Polybius* lib. VI. Hist. c. 36. & ibi in Comm. *Casaubonus* p. 175. f) Vid. *Gerhardus* Loc. de Magistr. n. 311. g) *Augustinus* lib. I. de Lib. Arbitr. h) Idem Quæst. XXXIX. in Exod. c. II.

18. Gesetzt auch, daß der Heyden ihre Halsgerichte an sich selbst und ohne Absehen auf derselben Art und Verwaltung vor GOtt recht gewesen wären, so verderbten sie doch damit alles wiederum, wenn sie nach dem Ansehen der Person richteten, und, wie man zu reden pfleget, die kleinen Diebe zwar hencketen, aber die grossen frey durchgehen liessen. Wie denn die Christen davon also klagten: "Wenn einer nur ein grosser Herr ist, so blei„bet er wol unter euch sicher und glückselig. Wenn „aber ein Armer eben das thut, was jener sündiget, „so sind geschwind die Geisseln, Feuer, Foltern „Galgen vorhanden, und was der Zorn und die „Wut nur erdencken kan „ i). Welches auch hernach den verfallenen Christen vorgehalten worden, da man nur die armen Leute des Unrechts beschuldigte und straffte. "Es ist wahr, das Gesinde hat „dergleichen Laster an sich, aber die Herren noch „viel mehrere und grössere. Wenn die Knechte „stehlen, so zwingt sie etwan die Armuth dazu: „Aber du, Reicher, begehest auch einen Diebstahl, „so oft du thust, was von GOtt verboten ist. „Denn wer etwas unziemliches thut, der begehet „einen Raub. Ja die offenbaren Sünden be„weisen ja wol, daß die reichen Leute nicht allein „Diebe, sondern auch Strassen-Räuber sind. „Denn wie solte ein Armer wol neben einem Rei„chen sicher und unvexiret bleiben? Was ist die „Hoheit grosser Leute anders, als der Ruin gan„zer Städte? Was thun die Amtleute sonst als „rauben und stehlen? Die Armen und Dienstbo„ten werden selten iemand das Leben nehmen aus „Furcht und Schrecken des Todes. Dahinge„gen die Reichen es fast immer thun aus Hoff„nung, daß sie nicht gestraffet werden k).

i) *Lactantius* lib. II. c. 4. k) *Salvianus* lib. IV. de Gub. Dei p. 109. 111. 113.

19. Wann aber solche Erinnerungen denen nur nach der Vernunft lebenden Heyden nicht allein ungereimt, sondern auch höchstschädlich vorkamen; ward auch dißfalls ihren Einwürfen sattsam begegnet. Nun leugneten die Christen nicht, daß freylich die Ubelthäter iñer mehr möchten werden, weñ sie Hoffnung hätten von ihren Verbrechen sich los zu machen: Man gehe auch leichter an die Sünden, wo die Gnade der Vergebung so wolfeil sey l). Alleine ihre Meynung war gar nicht diese, als wenn nun alle Bosheit der Menschen ungestrafft hingehen dürfe, viel weniger als ob sie selbst unter diesem Vortrag Freyheit suchten zu thun, was sie wolten: sondern dieses war ihrer Christen-Pflicht gemäß, daß allerdings denen Sünden und Lastern gesteuret würde, aber nur auf eine Weise, die den armen Menschen heilsam und denen Obern verantwortlich wäre. Die Gewaltigen hätten ja sonst Mittel gnug, die Ubelthäter ihrer Sünden wegen zu beschämen und zu zähmen. "Es sey bes„ser ihnen das Geblüte durch Scham ins Gesichte „zu treiben, als dasselbe zu vergiessen m). Die „Barmhertzigkeit gegen die armen Sünder erfor„dere nicht eben, daß ihnen alles nachgelassen wer„de, sondern daß sie durch heilsame Mittel zu rech„te gebracht würden „. Und das habe auch jener wei-

weise Mann gemeynet, wenn er gesprochen: Die Vergebung sey besser, als die Leibes-Straffe n). Man habe ja sonst Straff-Arten, denen Bösen die Sünde bitter zu machen, dadurch sie zurück gehalten, und die andern gleichwol auch abgeschrecket würden o).

l) *Arnobius* lib. VII. p. 271. m) *Tertullianus* Apol. c. 4. n) *Clemens Alexandrinus* lib. II. Strom. p. 391. o) *August.* Epist. 159. & ex eo *Gratianus* q. 5. c. 1.

20. Zudem sey es auch höchstnöthig, daß man denen Delinquenten gnugsame Zeit lasse zur Erkäntniß ihres Zustands und zur wahren Aenderung ihres Hertzens. Es sey ja nicht so bald mit der gäntzlichen Umkehrung solcher meistens verstockten Hertzen geschehen, als sich die rohen Welt-Kinder wol einbilden möchten. In welcher Meynung dorten einer an den Richter schriebe, daß einigen Ubelthätern das Leben möchte geschencket werden: "Wir verlangen nicht, daß nicht denen „Bösewichtern die Freyheit abgeschnitten werde, „sondern dieses mag genug seyn, wenn sie bey Leben „und gesundem Leibe bleiben, und entweder durch „gute Ordnung von ihrem unruhigen Leben abgebracht, oder zu nützlicher Arbeit bestimmet werden. Dieses heisset zwar auch eine Verdammung, aber wer siehet nicht, daß dieses mehr eine „Wolthat als eine Straffe zu nennen sey, wo „gleichwol weder die Kühnheit ferner zu sündigen „zugelassen wird, noch die Artzney der Bekehrung „entzogen. So kan ein Christlicher Richter die „Pflicht eines Vaters erfüllen, wenn er die Sünden-Wunden gerne heilen will„ p). Und an einen anderen schreibet er also: "Man muß alle „Sünden eher verzeihen, wenn der Schuldige Besserung zusaget. Je mehr uns nun das Verbrechen mißfället, ie weniger wollen wir, daß der „Thäter unbekehret sterbe. Es ist ja nur in diesem „Leben noch Zeit sich zu bessern: Darum treibet „uns die Liebe zu dem menschlichen Geschlecht vor „die Beklagten zu bitten, daß sie nicht ihr Leben „durch die Straffe also endigen, daß ihre Straffe „nimmermehr ein Ende nehme q).

p) *Augustinus* l. c. q) Idem Epist. 54.

21. Damit wurde nun eben der Zweck erlanget, den man sonst bey Hinrichtung der Ubelthäter vorgab, wann nemlich die Bösen nach des gedachten Lehrers Vorschlag zu gewisser Arbeit angehalten, in die Zucht gethan, und sonst im Zaum gehalten würden. Wo man auch erst die Leute mit blutigem Schrecken zum Gehorsam bringen solte, würde er keinen Grund noch Bestand haben; welches die Erfahrung unter den Gottlosen lehrete, da ihnen die Christen dieses also vorhielten: "Woher „kommt diese verkehrte Sache, daß mit so vielen „Gesetzen und so grausamen Arten der Leibes-„Straffen man dennoch der Menge der Ubelthäter nicht abhelfen könne? Die Ubelthaten häuffen sich nur desto mehr, ie fleißiger man durch „Recht und Gerichte sie zu verringern und durch „Straffen zu bezähmen suchet„ r). So wenig aber als solche Proceduren bey den Bösen ausrichteten, so wenig bedurften ihrer die Frommen. Denn (wie sie bekanten) "ein erleuchteter Christe „übet sich aus freyem ungezwungenem Vorsatz seines Willens, daß er fromm und gottselig lebe: „dahero wird er gar nicht durch die Exempel und „den Schaden anderer Leute gebessert„ s). Wie nun dem allerdings also war, also gaben die Christen unter einander dieses eines ieden Gewissen anheim, wie er die Bestraffung der öffentlichen Sünden verrichten wolle. Die Gottlosen aber durften nun deßwegen gar nicht die Gesetze schelten, weil sie Straffen auf die Sünden gesetzet hätten: denn auch der Artzt werde nicht allzeit vor einen Wolthäter gehalten. Wer nun die Seele von der Ungerechtigkeit zu erlösen suche, der thue ja keine geringere Wolthat, als etwa im Leiblichen geschehen möge t). Unterdessen wären doch die Gewaltigen nicht den guten Wercken, sondern den bösen zu fürchten. Röm. 13, 3. bleibe demnach allerdings gut, was dem HErrn gefällig sey, ob es gleich Menschen etwa schädlich oder unzulässig vorkäme.

r) *Arnobius* lib. VI. adv. Gent. p. 263. s) *Clemens Alexandrinus* lib. VII. Strom. p. 743. t) Idem lib. I. p. 352.

Das V. Capitel.

Was sie von dem Kriege und Soldaten-Leben gehalten.

Summarien.

Christen und Heyden waren des Krieges nicht einig: Jene hasseten Krieg und Streit, so durch den Fall in die Welt kommen, wovon auch die Heyden gewust §. 1. und nebst den Christen es bezeuget, die den Frieden Christi wieder annahmen und seine Sanftmuth: 2. daher wandelten sie behutsam unter denen Heyden, ie mehr sie die Schande des Soldaten-Lebens sahen, das

mit dem Christenthum nicht bestunde, daher es aufzuheben. 3. Wem das Soldaten-Leben nicht, und welchen es zu verstatten; 4. wie fern sich Christen dazu brauchen liessen, wie und womit sie sonderlich dieneten; ihr Bekäntniß davon. Durch geistliche Waffen wird mehr als durch alles äusserliche ausgerichtet; 5. Abweisung vom leiblichen Streit zum geistlichen nebst Vorstellung der Ursachen. 6. Wahre Christen danckten gemeiniglich ab auf Vermahnung ihrer Lehrer, Exempel; etliche verliessen drüber die grösten Kriegs-Bedienungen, 7, zuweilen wurden sie abgedancket, Exempel; mehr als 1000 begehrten ihren Abschied, darüber sie hingerichtet wurden; mehr Exempel. 8. Zeugniß davon. Bey Verfolgungen ist der Anfang oft an Soldaten gemacht worden, die aber treu und beständig waren, Exempel; 9. etliche blieben im Soldaten-Stande: Bedencken über Herrn Cave Meynung. 10. Es waren gantze Legionen Christen, als die Thebanische, it. Fulminatrix; Christen dienten auch zur Leibwacht der Käyser, davon sie zuweilen abgesetzet wurden; 11. Martinus blieb 2 Jahr nach seiner Tauffe ein Soldat, darauf danckte er ab, doch mit Erbietung, sich im Namen JEsu an der Spitze zu wagen; viele andere blieben dabey unbefleckt, Exempel. 12. Von solcher Meynung der ersten Christen ginge man mit der Zeit ab mit Vorschützung der Worte Johannis, ja Bischöffe reitzeten selber zum Kriege, endlich griffen sie selbst zum Waffen; 14. doch verwurfen etliche unter dem Verfall das Kriegs-Wesen, Exempel und Zeugnisse; doch blieb es nur beym Klagen. 14. Im Pabstthum wurden die Leute sicher gemacht, als könten sie dabey selig werden, die den Päbsten zu gefallen Krieg führeten. Christen hatten die Werbung nicht gebilliget, sondern schlossen auch 3 Jahr aus der Gemeine, der im Kriege Blut vergossen, welches aber endlich abkam. 15. Denen Frommen mißfiel sonderlich die Ehrsucht im Kriege, Urtheil darüber; 16. Unterscheid der ersten und heutigen Christen: jene nennten den Krieg eine verfluchte Sache, warum ers sey; 17. Zeugen der Wahrheit zeigten die Ursachen des Krieges und den Weg zur wahren Ruhe und Frieden, Zeugniß davon; berieffen sich auf das Exempel der ersten Christen, die nach Christi Lehre friedfertig gewesen. 18.

§. 1.

Gleichwie das Christenthum insgemein den Lebens-Arten und Gewohnheiten der andern natürlichen Menschen entgegen stehet, also daß diese jenes nicht allein nicht annehmen, sondern auch nicht einmal verstehen oder dessen Ursachen ergründen können: Also ging es auch mit denen ersten Christen, und insonderheit in Ansehung des Krieges und Soldaten-Lebens. Weßwegen auch in Vorstellung und Betrachtung dieser unschuldigen Lebens-Art sich ebenfalls solcher Unterscheid äussert, daß die verderbte Natur der Menschen vor irrig und unzuläßig achtet, was ihrem fleischlichen Sinn entgegen stehet. Demnach wird auch hier sehr gut und heilsam seyn, wann wir den Sinn der ersten Christen nicht nach unsern vorgefaßten Meynungen abmessen, sondern alleine lauterlich nach dem göttlichen untadelichen Willen, welchen diese geforschet, geliebet und erfüllet haben. So war denn nun dieses zuförderst in ihrem Hertzen gewiß, daß aller Streit und Krieg erst nach dem geschehenen Fall des Menschen in die Welt kommen, und dahero auch das Soldaten-Leben entsprungen sey. Die blinden Heyden selbst hatten etwas erschnappet, ohne Zweifel aus den heiligen Schriften, und dahero schwätzten sie immer, sonderlich ihre Poeten, von einer glückseligen Zeit, welche auch allerdings vor dem Fall gewesen war, "darinne war nur GOtt „gedienet worden, und dahero unter den Men„schen keine Uneinigkeit, Feindschaft noch Krieg „gewesen: niemand hatte noch aus Raserey ein „Schwerd gegen den andern gezücket. Denn wer „hätte auch da an seine Beschützung oder an des „andern Feindschaft gedencken wollen, da nie„mand dem andern nachstellete, und keiner etwas „begehrte, indem die Gerechtigkeit noch zugegen „und in Ehren war a).

a) *Lactantius* lib. V. c. 5.

2. Also bliebe es nach der Christen Bekäntniß und dem Bericht göttliches Worts gewiß, daß erstlich nach dem allgemeinen Verderbniß des menschlichen Geschlechts das Krieges-Wesen aufkommen sey, und daß folglich dasselbe ein betrübtes Zeichen dieses verderbten Zustands unter den Menschen gebe. Massen auch die Heyden davon geschrieben hatten, wie der wütende Krieg, Raub und Mord erst nach der gedachten guten Zeit erfolget. "Die „Menschen hätten aufgehöret unter einander Ge„meinschaft zu haben, und der Bund menschlicher „Gesellschaft sey also zerrissen worden. Da hät„ten sie angefangen sich unter einander zu schlagen, „nachzustellen, und eine Ehre aus Vergiessung „des Menschen-Bluts zu suchen „ b). Dazu die Christen noch dieses setzten: "Woher kömmt alles „Streiten, Schlagen und Balgen unter den „Menschen; ohne weil die Ungeduld der Unge„rechtigkeit sich widersetzet, und also grosse Unruh „anrichtet? Wenn diese beyde einander gleich sind, „da wird Oel ins Feuer gegossen, und entstehet ei„ne solche Feuers-Brunst, die nur mit Blut gelö„schet wird „ c). Da nun dem also ist, und der HErr den Seinigen eben von solcher Zerrüttung durch seine Zukunft helfen und Frieden auf Erden bringen wollen; so liessen die wahren Christen billig diesen Zweck des Evangelii an sich erfüllen. Denn eben deßwegen war er kommen, daß er denen Menschen wiederum zu ihrem verlornen herrlichen Zustand helfen möchte, und sie von allem Streit und desselben Ursachen befreyete. Zu dem

dem Ende hatte er ihnen die Sanftmuth so treulich empfohlen, und alle Selbst-Rache und Verletzung des Nächsten untersagt, unter was vor einem Schein sie auch geschehe.

b) *Lactantius* lib V. c. 5. c) Ibid. lib. VI. c. 18.

3. Alles dieses lehrte die Christen unter dem äusserſten Verderb der Unglaubigen behutsamlich wandeln, und desto genauer auf sich selbst bey ihrer äusserlichen Lebens-Art acht zu haben, ie grösser die Greuel der Heyden so wol zu Friedens- als Krieges-Zeiten waren. Ihr Soldaten-Leben war mit unzehlichen Arten der Abgötterey, der Ungerechtigkeit, Grausamkeit und anderen Sünden so überschwemmet, daß sie nothwendig Bedencken tragen muſten darinnen zu leben. Ja sie sahen und erfuhren mit ihrem grossen Leidwesen, daß diese Sünden ein solches Leben unzertrennlich begleiteten, und daß sie sich darin von der Welt nicht unbefleckt behalten könten. Die gantze Sache führet einer von ihnen also aus: "Es fraget sich, ob ein „Glaubiger sich zu dem Soldaten-Leben begeben „könne, und ob ein Soldate, sonderlich ein gemeiner, zum Glauben zuzulassen sey, welcher dabey „nicht gezwungen werde zu opfern oder Todes-„Urtheile zu exequiren? Aber der göttliche und „menschliche Eid schicken sich nicht zusammen, „viel weniger die Fahne Christi und die Fahne des „Teufels, das Heerlager des Lichts und der Finsterniß. Eine Seele kan nicht zween Herren zugehören, GOtt und dem Käyser. Hat doch auch „Moses einen Stab getragen, Aaron einen Gürtel, Johannes sich auch mit einem Gürtel gegürtet, Josua und das Volck Krieg geführet, wenn „wir ja in der Sache nur schertzen wollen. Wie „will aber derjenige Krieg führen, ja wie will er „auch im Frieden ohne Schwerd ein Soldate seyn, „da der HErr dasselbe hinweg genommen hat? „Denn ob gleich die Soldaten zu Johanne kamen, „und eine Regel ihres Lebens von ihm empfingen; „ob gleich auch der Hauptmann geglaubet hat; „so hat doch der HErr nachmals alle Soldaten in „Petro entwaffnet und gleichsam abgedancket: „also daß bey uns auch ein ieder Habit verboten ist, „der zu einer verbotenen Sache gehöret d).

d) *Tertullianus* lib. de Idololatria c. 19.

4. Anderswo hebet dieser Christliche Scribente gleichfalls ein solches Leben auf, wenn er schreibet: "Sollen wir wol glauben können, daß wir „über den göttlichen Eid noch einen menschlichen „thun dürfen, und einem andern Herrn huldigen „nach Christo? Solten wir wol noch mit dem „Schwerd umgehen, da der HErr ausdrücklich gesaget hat: Wer das Schwerd nimmt, soll durchs „Schwerd umkommen? Solte wol ein Kind „des Friedens noch mit der Schlacht zu thun haben, welches doch nicht einmal mehr streiten „darf? Solte derjenige noch bey den Gefängnissen, Foltern und Leibes-Straffen aufwarten, der „nicht einmal das ihm angethane Unrecht rächen „darf? Darf er wol iemand mehr als Christo zu „Gefallen stehen, und zwar etwan an dem Tag des „HErrn, da er nicht einmal Christo fastet? Kan „er vor denjenigen Tempeln Wache stehen, denen „er doch abgesaget hat? Wird er da wol mit speisen können, wo es dem Apostel nicht angestanden? „Soll er die Teufel des Nachts noch beschützen, „die er des Tages über mit Beschweren ausgetrieben hat, sich auf den Spieß lehnen, damit die „Seite Christi durchstochen worden, die Fahne „tragen, die dem Sieg Christi nachäffet, die Losung „von dem Officier holen, die er schon von Christo „empfangen hat„ u. s. w. e). Und nachdem er also insgemein die Sache entworfen, setzet er einen Unterscheid dazu unter denjenigen, welche vor ihrer Bekehrung schon Soldaten gewesen, und welche nach derselben dazu kommen. Diesen will er solch Leben nicht zulassen, jenen aber gestattet ers soferne, als ihr Gewissen dabey mit keiner Sünde beflecket werde. "Wenn etliche zuvor vom Soldaten-Leben gefasset worden wären, ehe sie zum „Glauben kommen, so hat es eine andere Bewandniß als mit denen, die Johannes tauffte, und mit „denen Hauptleuten, welche Christus so sehr lobet, „und welche Petrus unterrichtet hat. Wann nur „nach empfangenem Glauben und dessen Bekräftigung diese Lebens-Art alsbald verlassen wird, „wie ihrer viele gethan haben, oder wann man auf „alle Weise sich hütet, daß man nichts wieder Gott „begehe, was auch nicht des Soldaten-Lebens wegen zugelassen ist, oder endlich wann man um „Gottes willen leidet. Denn das Soldaten-Leben machet deßwegen keinen von der Straffe seiner Sünden frey, oder von der Marter um Christi willen. Ein Christe ist nirgend etwas anders, „es bleibet ein Evangelium und ein JEsus, der „diejenigen verleugnen wird, die ihn verleugnen f).

e) Idem lib. de Corona Militis c. 11. f) Idem ibid. probatus quoque a *Dannhauero* Christeid. Th. I. Phæn. 4. p. 179.

5. Diesem stimmet hierinnen ein anderer bey, da er wieder die Heyden deutlich schreibet, welche von den Christen forderten, ohne Zweifel sie nur zu versuchen und zu plagen, daß sie sich zu Soldaten

solten brauchen lassen: "Wir wollen dem Käyser „gerne helfen, aber wir verlassen uns nicht auf „menschliche, sondern auf göttliche Waffen, wenn „wir vor die Könige u. Obrigkeiten nach dem Be„fehl Pauli beten. Und je gottseliger einer ist, je „grössere Hülfe thut er, als etwa die Soldaten, „wenn sie im Gewehr stehen, oder wenn sie die Fein„de todschlagen, so viel sie können. Also antwor„ten wir auch den Unglaubigen, die uns zum Krie„gen u. Todschlagen vor die Republic anmahnen„ g). Und weil die Heyden auch stillschweigend das Unrecht der Blutdürstigkeit damit bekenneten, daß sie ihre Götzen-Pfaffen und andere nicht im Krieg zuliessen, so hielten sie ihnen auch dieses vor: „Sehet, auch die Priester eurer Götter und die „Thürhüter eurer Tempel bewahren ihre Hände „rein vom Blute des Gottesdienstes wegen, damit „sie mit unbefleckten Händen die Opfer bringen „mögen. Wenn ihr nun dieses rechtmäßig thut, „wie vielmehr behalten die Unsrigen ihre Hände „rein, als Priester GOttes, da schon andere Leute „Krieg führen und streiten vielmehr mit Beten als „mit Kriegführen, so wol vor den Regenten als „vor die Soldaten, die einen rechtmäßigen Krieg „führen, damit alle Feindseligkeit, und alles, was „den Frommen zuwieder ist, untergehen möge„. Wobey er denn ferner augenscheinlich nach der Beschaffenheit des Christenthums zeiget, daß durch diese Waffen der Christen mehr ausgerichtet werde, als mit allem Schlagen, Hauen und Stechen der Soldaten. "Indem wir (spricht er) „mit unserm Gebet alle Teufel verjagen, welche „den Krieg erregen, Fried und Freundschaft zerstö„ren, so bringen wir den Regenten mehr Nutzen, „als die, so sich mit dem Gewehr schleppen. Sol„cher gestalt fechten wir vor andern vor den Käy„ser, ob wir gleich nicht mit in Krieg ziehen, indem „wir in unserm eigenen und geheimen Heerlager „der Gottseligkeit um seine Gnade die Sache aus„führen. Will er überdiß noch von uns fordern, „daß wir vor das Vaterland fechten und Dienste „annehmen sollen, so soll er wissen, daß wir auch „dieses fleißig thun, nicht zwar vor den Augen der „Menschen, nur Ehre zu erjagen, sondern indem „wir vor das Vaterland aus dem innersten unse„res Hertzens beten, nicht anders als Priester h).

g) *Origenes* lib. IIX. cont. Celsum p. 425. seqq. probatus & a *Zieglero* c. 3. Episc. Mil. h) Ibid.

6. Anderswo führet er auch seine Mit-Christen von dem leiblichen Streit ab auf den geistlichen, wenn er auch die Erzehlungen von den Kriegen der Israeliten dahin deutet: "Wenn nicht diese fleisch„liche Kriege ein Bild des geistlichen Streits wä„ren, so würden die Bücher der Jüdischen Histo„rien nimmermehr von denen Aposteln zu lesen „seyn übergeben worden, weil die Jünger Christi „wissen, daß ihr Heyland kommen sey den Frieden „zu lehren, dahero weil der Apostel wuste, daß wir „nunmehro keinen Krieg fleischlicher weise führen „dürfen, sondern nur in dem Kampf der Seelen „wieder die geistlichen Feinde uns bemühen mü„sten; so giebt er als ein Anführer den Soldaten „Christi diese Vorschrift Ephes. 6.„ i). Nach der Zeit erklärten die frommen Lehrer sich nicht weniger hievon frey und öffentlich, obgleich unter der wachsenden Macht der Potentaten in der Christenheit nicht alle die Sache erkannten. So schriebe zum Exempel einer an einen Soldaten: „Es ist nichts, was man demjenigen vorziehen „könne oder solle, der der wahrhaftige HErr und „der ewige Käyser ist. Wenn wir aber diese Welt „mehr lieben, und dem Käyser lieber dienen wollen „als Christo, so werden wir hernach nicht zu Chri„sto, sondern in die Hölle gebracht werden, darin„nen die Sache der Herren dieser Welt getrieben „wird. Darum so liebe nicht länger diese Welt „und ihr Soldaten-Leben, weil derjenige ein Diener „des Todes ist, welcher mit dem Schwerd Krieg „führet. Wer aber sein oder anderer Leute Blut „vergiest, der wird die Frucht seines Lohns empfa„hen. Denn entweder, wenn er umkommt, ist er „an seinem Tode Schuld, oder wenn er andere „tödtet, an dieser Sünde. Denn ein Soldat „findet im Kriege, darinnen er nicht so wol vor sich „als vor andere ficht, entweder seinen eigenen Tod, „wenn er überwunden wird, oder, wenn er über„windet, bekömmt er eine Ursache seines Todes, „weil er kein Uberwinder seyn kan, wo er nicht zu„vor Blut vergossen hat. Dahero spricht der „HErr: Ihr könnet nicht zween Herren dienen. „Drum lasset uns diesem folgen, diesem in seinem „Streit nachziehen: Wer diesem als ein Streiter „anhanget, wird nimmermehr von ihm geschieden, „denn er schencket seinen Soldaten die Crone des „ewigen Lebens k).

i) *Origenes* vel Gregorius hom. 15. in Joh. ap. *Gratianum* 23. q. 1. k) *Paulinus* Epist. ap. *Hieronymum* Tom. IV. Oper. p. 96.

7. Indem nun die alten Christen die Sache also ansahen, wurden sie gemeiniglich von ihrem Gewissen getrieben, von dem Soldaten-Leben abzudancken, nachdem sie von dem wahren innern Zustand des Christenthums also berichtet waren. Denn eben dahin wurden sie von ihren Lehrern gewiesen,

wiesen, wie wir gesehen haben, daß sie entweder, wenn sie es noch nicht waren, sich zu solchem Leben nicht verstunden, oder, da sie eben bey dieser Lebens-Art zu Christo gebracht wurden, dieselbe verliessen, wenn die Umstände sie dazu trieben, sonderlich wañ das Verlangen bey ihnen ernstlich war, ihrem Gott ungehindert zu dienen, wie es gleichwol Paulus haben wolte, und der H. Geist sie auch dazu anführte. Dahero gab jener Soldate mit Namen Tharacus diese Ursache: "Deßwegen, weil ich ein Chri-„ste bin, habe ich von dem Soldaten-Leben abge-„dancket„ l). Ingleichen ein anderer, der die Waffen niederlegte und rieff: "Ich bin nun ein „Soldat Christi des ewigen Königes„! Und da man ihm weiter zusetzte, erklärte er sich also: "Von „nun an höre ich auf ein Soldat eurer Käyser zu „seyn, und mag hölzerne u. steinerne Götter nicht „anbeten. Ein Christen-Mensch darf nicht in „weltlicher Unruh und Beschwerung Krieg füh-„ren, weil er ein Streiter Christi ist„ m). Welche seine Worte ein bekanter Scribente billiget und vertheidiget n). So stehet auch von Heremito und Chelidonio, zweyen bekehrten Soldaten, daß sie eben dieses aus Begierde Christo zu dienen gethan, wie es ein Christlicher Poet also beschreibet o):

Es wären die Soldaten
Der Arbeit sonst gewohnt: Jetzt, da sie Christus bracht
Zu seiner Fahnen Treu, ward dieses hoch geacht
Vor aller Waffen Ruhm, selbst vor des Käysers Gnaden.
Es daucht sie viel zu schlecht mit Spiessen sich zu tragen,
Der Städte Untergang, des Landes Mord zu seyn,
Der Feinde Leib und Seel mit grimmer Faust erschlagen,
Und niemals Hertz und Hand vom Blut zu haben rein.

Wie denn auch nachmals unter den Regenten, die sich Christen nenneten, nichts neues war, daß viel Soldaten abdanckten und, aus hertzlicher Begierde sich zur bevorstehenden Ewigkeit ernstlich zu bereiten, ein stilles Leben erwehlten. Dergleichen von Antonio stehet, daß er durch sein Zureden viele beweget habe, die grösten Krieges-Bedienungen zu verlassen p). Ja es ward in dem Niceniſchen Concilio ausdrücklich folgender Schluß gemacht: „Welche durch die Gnade beruffen ihre erste Brün-„stigkeit erwiesen und abgedanckt haben (ἀποθέ-„μενοι τὰς ζώνας) hernach aber wie die Hunde „wiederum fressen, was sie gespyen, also daß etli-„che auch wol spendiren, die sollen zehen Jahr „lang in der Gemeine niederfallen q).

l) Acta apud *Baronium* A. CCXC. n. 4. m) Ibidem A. CCXCIIX. n. 2. n) *Baronius* l. c. n. 8. o) *Prudentius* hymn. 1. de Coron. p) *Athanasius* in Vita p. 166. q) *Concil. Nicenum* c. 12.

8. Zuweilen geschahe es nach Gottes gnädiger Fügung, daß sie ohne ihr Bemühen von solchem elenden Zustand erlediget wurden, wenn sie die Heyden selber abschafften und frey sprachen. Wie etwa Diocletianus meynte den Christen einen grossen Verdruß und Schaden zu thun, wenn er sie von den Kriegs-Bedienungen entsetzte r), oder an statt der andern Dienste ihnen Stein und Kalck zu graben auferlegte s), welches sie aber ohne Zweifel lieber als etwas anders verrichteten. Eben dieses liset man auch von Maximiano, und sonderlich, daß er ihrer sieben auf einmal also exauctorirt und abgedanckt hat, in Meynung, ihnen einen grossen Schimpf damit anzuhängen t). Deßgleichen von Juliano nicht weniger und von andern bekant ist u). Wie denn auch unter dem ersten Christenthum "viel Soldaten, die Christen „waren, ein ruhiges Leben mit aller Begierde er-„wehlten, damit sie ihre Liebe zu GOtt nicht ver-„leugnen durften„, nach dem Bericht der Historienschreiber x). Licinius der Tyranne machte auch diejenigen Soldaten unehrlich, die den Göttern nicht opfern wolten: da denn diese lieber das erste als das letzte erwehlten y). Wenn aber die Christen von den Obern nicht verstossen wurden, so begehrten sie doch selber ihren Abschied, ungeacht man sie hernach wol peinigte oder sonst übel tractirte. So stehet von sehr vielen, an der Zahl in die 1107 Christen in Armenien, welche ihren Abschied gefordert, aber darüber bey der Bekäntniß Christi hingerichtet worden z). Hesichius that dergleichen, und wurde zur Straffe ins Spinn-Haus verdammt, hernach ins Wasser geworfen und ersäufft a). Gordius ein Hauptmann legte willig seine Waffen nieder, und erwehlte lieber das Exilium b). Sonderlich erzehlet ein frommer Mann eine merckwürdige That eines gewesenen Soldaten unter Juliano: "Als er erstlich von der „Liebe Christi entzündet worden, und eben der Käy-„ser selber einen Aufzug formiren wollen, sey er bey „der Musterung mit ins Feld marchirt in voller „Rüstung, die er zwar längst in seinem Hertzen „weggeworfen gehabt. Da sich nun iedermann „über seinen wol eingerichteten Aufzug verwun-„dert, habe er unversehens mit Erstaunung der

„Gantzen

„gantzen Armee die blutgierigen Waffen wegge„worfen, und vor den Füssen des gottlosen Orbi„sten die Pflicht des Streits verwechselt, damit er „die Waffen des Friedens angezogen, und nicht „mehr mit Eisen und Stahl sich waffnen wollen, „weil er sich mit Christo ausgerüstet gehabt c).

r) *Eusebius* lib IIX. c. 3. 4. s) Acta Marcelli Papæ initio V. *Baronius* A. CCXCIIX. n 11. t) *Martyrolog. Rom.* d. IIX. Kal. Jul u) *Socrates* lib. III. c. 13. *Rufinus* lib. I. c 32. x) *Euseb.* l. c. y) Idem lib. X. c. 8. z) *Martyr. Rom.* Non. Sept. a) Ibidem d. XIV. Kal. Dec. b) *Basilius M.* Orat. de eo. c) *Paulinus* Epist. 28. ad Victricium.

9. Noch viel andere wurden also durch einen erwünschten Marter-Tod von solchem gefährlichen Stande erlöset, da man ihnen die heydnische Greuel mitzumachen zumuthete, und bey Verweigerung dessen die Ehre samt dem Leben nahm. Davon einer nach der Zeit also redete: "Wie viel schädli„che Leute, wie viel Soldaten haben dieses Zeitli„che gern verlassen, und den Tod vor den heilsamen „Glauben ausgestanden, damit sie den Unglaubi„gen gewiesen, wie sie vielmehr diß alles in iher Ge„walt gehabt, als daß sie von jenen Dingen solten „seyn beherrschet worden„ d). Gestalt denn auch sehr viel Exempel vorhanden sind, daß gemeiniglich bey entstandener Verfolgung der Anfang an den Soldaten gemachet worden, und sie am allergefährlichsten deßwegen gestanden haben e). Zumal da man ihnen mehr Gelegenheit und Versuchungen vorlegte als andern, sich an GOtt zu versündigen. Wobey sich denn die Christen standhaft und glaubig erwiesen, also daß sie auch in den geringscheinenden Dingen denen Feinden nicht nachgaben. Wie zum Exempel jener Soldate den gewöhnlichen Krantz nicht auf dem Haupt tragen wolte, wie die andere abgöttische Soldaten pflegten, sondern ihn in der Hand trug, "weil er „sich vorgenommen hatte, er könne nicht zween „Herren dienen„, und dahero gemartert wurde f). Daß also selten ein Christe unter den Soldaten bleiben konte, weil noch dazu die andere heydnische Kriegs-Knechte diesen immer aus Frevel feind und auffsätzig waren g).

d) *Augustinus* de Mor. Eccl. c. 35. e) Vid. *Euseb.* lib. IIX c. 1. X. c. 8. lib de V. C. M. c. 54. f) *Tertull.* de Corona Militis initio. g) Idem Apol. c. 7.

10. Also war es nun insgemein mit denen ersten Christen beschaffen, wenn es nach den Gründen der Lehre Christi und nach ihres Hertzens Verlangen durch GOttes Regierung ging, und die Wahl bey ihnen allein stunde, daß sie ihrem Gewissen auch dißfalls ein Genügen thun könten. Anders als etwa bisweilen wol wieder ihren Willen und Meynung geschahe, daß sie um gewisser Umstände willen dabey bleiben musten, und sie dißfalls von dem HErrn, ohne dessen Willen nichts mit seinen Kindern vorgehen mochte, Freyheit in ihrem Gewissen erhielten. Dahin vielleicht auch der Herr Cave sehen mag, wenn er im ersten Theil seines ersten Christenthums am 3. Cap. zeuget, daß die Christlichen Soldaten die allergefährlichste Dinge verrichtet haben, so nur ohne Sünde haben können verrichtet werden. Wiewol er im übrigen p. 56. denen, die sich nicht zu allem von den Heyden brauchen lassen wollen, einige Zaghaftigkeit und Trägheit Schuld gibt, daß sie sich nicht zum Krieg bequemet. Da doch ihre Hertzhaftigkeit hieraus überflüßig erhellet, weil sie eben hiermit ihnen die grösseste Marter auf den Hals gezogen, und daß sie dahero von einer höheren und göttlichen Kraft zu Verweigerung der Soldaten-Dienste getrieben müssen seyn. Daß es aber auch, wie er meynet, nur Privat-Meynung gewesen, was die Christen von Vermeidung des Streitens bekant haben, ist nicht zu erweisen aus einiger wiedrigen Bekäntniß gantzer Gemeinen, die man darlegen könte. Das Wiederspiel ist aus so vielen angeführten Stellen klar, und zwar noch mehr aus andern, die mit gewissen Bedingungen davon geredet und geschrieben haben. Es behauptet auch der Herr Cave selber p. 611. daß die Christen von allen Morden und gewaltigen Todschlägen ihres Nächsten weit entfernet gewesen, so doch mit dem Soldaten-Leben unmittelbar verknüpfet ist. Dahero auch dißfalls die Gelehrten und Verständigen gerne zugeben, daß sich die ersten Christen zu solchen Krieges-Diensten nicht haben brauchen lassen, welche auf Todschlagen und Beschädigen angesehen gewesen h), wol aber zu andern Verrichtungen, die wir ietzo ferner sehen wollen.

h) *Erasmus* Annot. in Luc. XXII. 11. *Beatus Rhenanus* Not. ad *Tertullianum* de Coron. Mil. c. 11. aliique.

11. Nemlich es war der Christlichen Soldaten Profession diese, daß sie die Obrigkeit und die gemeine Ruhe vor dem ungerechten feindlichen Anfall vertheidigten, allen Schaden verhüteten, und den Frieden und das gemeine Beste durch ihren Dienst beförderten. Und daher kommts, daß man nicht allein von einigen Legionen oder Regimentern lieset, die Christlich gewesen auch unter den heydnischen Käysern, als da war die Thebanische i), ingleichen auch die so genante fulminatrix, davon im II. Cap. gedacht worden, (wo anders diese relationes richtig

tig sind); sondern daß sie absonderlich in der Leibwacht der Käyser und anderer Grossen sich befunden, oder auch in Besatzungen und sonst, wo sie in der Stille leben konten. Immassen bekant ist aus denen alten Scribenten, wie an dem Käyserlichen Hofe viel dergleichen Bedienungen gewesen, welche man unter die Krieges-Expeditiones mit gezehlet, ungeacht niemals wirckliche Dienste in Feldzügen und Schlachten dabey geschehen. Bey welchen Stellen diejenige, so vor allem Blutvergiessen und Menschen-Mord einen Abscheu hatten, sich gar bequemlich fortfristen mochten l). Dahero die Tyranen bisweilen auch diese Vergünstigung den armen Christen benahmen, wenn sie sie von ihrer Leib-Guardie wegjagten, wie Licinius that m). Dieses hiesse man Militiam Palatinam, da die Trabanten oder Leibwacht hingehörte n), von welcher so gar auch in den öffentlichen Gesetzen stund, "sie „nützen nicht weniger dem menschlichen Geschlecht „(nemlich mit der Bewahrung der Obrigkeit) als „wenn sie mit Schlachten und Wunden das Va„terland erhielten„ o). Zu geschweigen, daß ofte das Wort militare oder ein Soldate seyn von denen bürgerlichen und friedlichen Aemtern bey den Autoribus gebrauchet wird, dahero auch hierauf den Umständen nach gesehen werden muß, wenn man von Christlichen Soldaten lieset p).

i) Eucherius Lugdunensis ap. *Surium* d. XXII. Sept. l) Vid. l. 2. *Cod. Theod.* l. 6. 2. & l. 19. C. eod. de Diverf. Offic. & conf. omnino *Valesius* Not. ad *Euseb.* lib. X. c. 8. m) *Euseb.* l. c. n) *Sidonius Apollinaris* lib. I. Epist 6. & lib. III. ep. 6. it. lib. IV. ep. 1. Conf. *Savaro* in Not. ib. p. 41. o) *l. Advocati C. de Advoc. Diverf. Judic.* p) Vid. vel *Augustinus* lib. IIX. Confess. c. 6. & lib. IX. c. 8. *Maximus Taurinensis* Serm. 7. inter Ambrosianos. *Prudentius* procem. in Cathemer. *Gennadius* de vir. Illustr. in Prud. de Domesticis s. Ducibus Militaribus v. *Jac. Gothofredus* Not. ad Cod. Theod. Tom. I. p. 67.

12. Ferner blieben auch einige noch unter den Armeen, wenn sie mit solchen Diensten verschonet wurden, die dem Nächsten Schaden oder Leid an seinem Leibe thaten. Wie also von Martino folgendes gemeldet wird: "Nachdem er getauffet „ward, hat er sich nicht alsbald des Soldaten-Lebens begeben, weil ihn sein Hauptmann bat, und „versprach, er wolte zugleich mit ihm abdancken, „wenn seine Zeit um wäre. Also ist er fast 2 Jahre lang nach seiner Tauffe ein Soldat blieben, „wiewol nur allein dem Namen nach„. Als aber darauf bey einfallendem Krieg der Käyser Julianus Musterung hielt, achtete Martinus es Zeit zu seyn, daß er seinen Abschied begehrte, und sprach zu ihm: „Bisher habe ich dir gedient, laß mich nunmehro „meinem GOtt dienen. Ein anderer, der noch fechten will, mag dein Geschencke annehmen, ich bin „ein Streiter JEsu Christi, ich darf nicht fechten„. Als ihm der Käyser aus Zorn vorwarf, er wäre zu feige, und fürchtete sich vor der Schlacht, sprach er unerschrocken: "Wenn man dieses einer Zaghaf„tigkeit zuschreibet, und nicht meinem Glauben, „so will ich morgen an der Spitze ohne Gewehr „stehen, und im Namen des HErrn JEsu durch „die Hauffen der Feinde unbeschädiget dringen ohne Helm und Schild„. Welches er auch würde gethan haben, wenn nicht die Feinde gleich darauf um Frieden gebeten hätten q). Wobey der Historienschreiber setzet: "Gott hätte diesen seinen Strei„ter zwar wol erhalten können, er habe ihn aber „deßwegen davon befreyet, damit nicht seine H. Au„gen durch der andern Mord beleidiget würden„ r). So ging es aber vielen andern, daß sie bisweilen wieder Willen dazu gezwungen wurden, und dennoch dabey durch GOttes Treue und Regierung ohne Verletzung ihres Gewissens bleiben konten, indem sie allen Ernst und Eifer brauchten, sich von der Welt unbefleckt zu behalten. Als etwa dorten von einem erzehlet wird, der unter einer solchen Compagnie am Hofe gewesen, wie sie im vorhergehenden §. beschrieben worden. "Wenn er vor „dem grossen Herrn gestanden, habe er gantz blaß „ausgesehen von vielem Fasten, und da er gleich „des Käysers Liberey getragen, so habe er doch da„bey einem andern (nemlich GOtt) gedienet, und „sey deßwegen ein Soldat gewesen, damit er Wit„wen, Wäysen und Armen helfen könne„ s). Und von einem seines gleichen: "Der Soldaten-Rock „hat ihm nichts geschadet, weil er unter diesem „einem andern diente, gleichwie hingegen einem „andern ein schlechtes Mäntelgen nichts hilft„ t). Wie auch noch von einem: "Wer wolte den nicht „lieben, welcher unter dem Soldaten-Habit die „Wercke der Propheten verrichtet, und den äusse„ren Menschen, welcher gar was anders anzeiget, „durch den inneren überwindet, der nach dem Eben„bild GOttes gemachet ist u).

r) *Sulpitius Severus* Vita Mart. c. 2. 3. s) *Hieronymus* Epist. 3. t) Idem Ep. 5. u) Epist. 35.

13. So weit ginge nun die Meynung der ersten Christen bey dieser Sache, welche hernach immer mehr und mehr verdunckelt ward, als die äusserliche Macht in der Christenheit überhand nahm, und die Lehrer nach und nach vieles denen Welt-Leuten zugaben, was sie in ihrem Gewissen anders erkanten, und doch sich nicht getrauten heraus zu sagen. Da schützten sie die Worte Johannis vor,

welche doch die alten Lehrer gar anders angesehen hatten, als wir aus Tertulliano schon gesehen x). Sie flattirten auch sonst denen Grossen in der Welt mehr, als sichs gebührte, damit sie nur ihre Gewissen befriedigen möchten, da jene oftmals grosse Scrupel und Angst über solchem Stand hatten y). Daß dahero auch die neueren Scribenten sich hierinne nicht auf die Schrift und den offenbarten Willen GOttes im Evangelio berieffen, sondern auf dieser Kirchen-Väter Meynungen, welche denen ersten Christen doch nicht nachgingen z). Ja die Bischöffe fingen hernach ungescheut an, die weltlichen Herren zum Krieg und Blutvergiessen wieder die vermeynten Feinde der Catholischen Kirchen aufzuhetzen, mit vielem Lob zu schmeicheln, und wieder Christi Sinn also die armen Unglaubigen an Leib und Seel aus Rachgier zu verderben a). Endlich konte sich ihre Blutdürstigkeit nicht enthalten, selbst zum Waffen zu greiffen, und als weltliche Könige ordentlich Kriege zu führen, zum ewigen Zeugniß des verdorbenen Christenthums, welches ich aber ins letzte Buch verspare.

x) Vid. *Augustinus* Epist. 205. y) Idem Ep. 5. ad Marcellinum. z) Sic *Zonaras* & *Aristenus* Schol. ad c. 13. Basilii provocant ad Athanasium, alii ad alios. a) *Gregorius M.* lib. I. ep. 72. ad Gennadium ap. *Gratianum* 12. qu. 1 c. Sicut.

14. Unterdessen drunge doch die Wahrheit hindurch, und zwunge denen oft Bekäntnisse ab, welche sonst nicht dazu zu bringen waren, sonderlich wenn sie öffentlich oder vor hohen Personen dergleichen thun solten, ob sie gleich etwa ingeheim frey und unverstellt redeten. Zum Exempel, wenn Ambrosius zwar sonst in Schriften das Soldaten-Leben zuließ, aber im Vertrauen diese Worte zu führen pflegte, wie sie Augustinus wiederholte und rühmete: "Man müsse sich in acht nehmen, daß „man keinen recommendirte, der einen Soldaten „abgeben wolte, damit nicht ein solcher hernach „sein böses Leben, das er dabey anfing, dem zu„schrieb, welcher ihn dazu gebracht hätte„ b). Denn weil es der Augenschein und die tägliche Erfahrung zeigten, daß die allergreulichste Bosheit, Aergernisse und Schandthaten unter solchen Leuten ungescheut und ungestrafft zu geschehen pflegten, ja als nöthig und unzertrennlich bey ihnen geachtet würden; so wolten und könten sie auch dieses nicht entschuldigen. "Das ist es (sprachen sie) „was in dem Krieg mit Recht gescholten wird: Die „Begierde den andern Schaden zu thun, die „Grausamkeit der Rache, ein unruhiges und un„versöhnliches Hertze, die Wüterey und Wieder„stand, die Begierde zu herrschen, und was dergleichen mehr ist„ c). Welches von der Art zu kriegen nach der Verständigen Urtheil und der Erfahrung nicht unterschieden war. Gestalt man denn auch dieses zur gemeinen Entschuldigung machte, wenn man noch so viele und grosse Sünden begienge: "Es wären Soldaten, sie hätten so viel böses „zu thun, daß sie nicht einmal fromm seyn könten„ d), wie die Lehrer darüber klagten, als die Verderbniß überhand genommen hatte. "Ja das gantze „Leben der Soldaten sey nichts anders als ein „Strassen-Raub e), und die Kriege selbst eine „grosse Rauberey„, nach jenes Barbaren Ausspruch gegen den Alexandrum. Wer auch dieses noch hätte vor leidlich oder indifferent ausgegeben, der hätte ja wol ärger als ein Heyde müssen geachtet werden. Drum klagte man wol bey dem Verfall immer über die Kranckheit, aber an die Heilung ward nicht gedacht, sondern es ward einmal vor allemal "schwer, ja unmöglich gehalten, daß „diejenigen sich solten in Schrancken halten können, die stets schlagen und fechten müsten f).

b) *Possidius* Vit. August. c. 27. c) *Augustinus* lib. XXII. cont. Faust. c. 74. d) *Augustinus* Serm. 19. de Verb. Dom. & Serm. 7. Ambrosii. e) *Salvianus* lib. III. de Gub. Dei p. 94. *Augustinus* lib. IV. de C. D. c. 3. 4. f) *Cassiodorus* lib. I. Var. Ep. 2.

15. Bey allem diesem verkehrten und unchristlichen Leben wurden doch wol die Leute im Pabstthum sicher gemacht, als ob sie gleichwol dabey selig werden könten. Wie die Griechische Kirche darüber klagt, wenn sie schreibt: "Sie meynen, „daß diejenigen selig werden, welche im Krieg „umkommen, und daß sie gleich ins Paradies kom„men, ob sie gleich aus Geitz oder Blutdürstigkeit „oder anderer Bosheit wegen geblieben sind„ g). Womit ohne Zweifel auf diejenigen Versicherungen gesehen ward, damit die Päbste oft denen geschmeichelt haben, welche ihnen zu Gefallen Krieg geführet h). Da doch solche Leute wol hätten bedencken sollen, daß alle Rachgier und Beleidigung des Nächsten, aller Wiederstand gegen das Ubel durch des HErrn Wort aufgehoben waren, nach dem Bekäntniß ihrer eigenen Scribenten, welche sagen: "Es scheinet von der Evangelischen Zucht „ferne zu seyn, Krieg zu führen, welches daraus „kan bewiesen werden, weil aller Krieg angestellet „wird, entweder das Unrecht abzutreiben, oder „Rache zu üben„ i). Noch viel weniger konten die ersten Christen an den Heyden billigen, wenn sie sich zu Kriegs-Händeln um Geld vermietheten und werben liessen, damit sie entweder andere

Men-

Menschen, die ihres gleichen und nach der Natur ihre Brüder waren, schlachteten, oder von ihnen geschlachtet würden k). Unter sich selbst stelleten sie deßwegen an, daß einer, der im Krieg Blut vergossen hatte, drey Jahr lang sich der Gemeinschaft der andern enthalten muste, als der unreine Hände hätte l): welche Ordnung der Heiligkeit der Altväter zukam nach dem Ausspruch der Gelehrten m). Wiewol sie endlich nicht mehr im Gebrauch war, weil also nach überhand genommenem Verderb kein Soldate würde in die Gemeinen haben kommen dürfen, wie die Ausleger anmercken n). Indessen wolte man die Erschlagenen im Krieg auch vor keine Märtyrer ausgeben, wie Phocas der Tyranne wol etwa aus Unverstand gethan hat o).

g) Criminatio Græc. in Latinos ap. *Cotelerium* Tom. III. Monum. Eccl. Gr. c. 44. p. 504. h) Ita Nicolaus Papa ap. *Gratianum* 12. qu. 5. c. 47. i) Ibid. 23. qu. 1. k) *Tertull.* de Patient. c. 8. l) *Basilius M.* Epist. Can. c. 13. m) *Balsamon* in Schol. ad h. l. n) Idem ibid. o) Ibid. l. c.

16. Auch mißfiele den Frommen die Ehrsucht und Ruhm-Begierde, die im Kriege gemeiniglich gesuchet ward, und welcher so viel Menschen Blut und Leben aufgeopfert wurde. Es hiesse eine blutige Unsterblichkeit oder ein durch Menschen-Blut erworbener Name. "Die Heyden „(sprachen sie) halten den vor befleckt und gottlos, „der nur einen Menschen erwürget hat, und halten vor unrecht, daß er in das irdische Haus der „Götter gelassen werde. Wer aber nun viel 1000 „Menschen niedergemachet hat, die Felder mit „Blut überschwemmet, die Flüsse damit gefärbet, „der wird nicht allein in den Tempel, sondern auch „in den Himmel gelassen„. Daher jener General also eingeführet ward:

Wenn man durch Mord und Blut gen Himmel steigen kan,
So geh ich Zweifels frey in diesem vornen an:

„Nemlich weil er ein groß Theil des menschlichen „Geschlechts umbracht hatte, als wenn er, nemlich „der Poete, der Thürhüter vor dem Himmel gewesen wäre. Wenn aber die Unsterblichkeit nicht „anders als durch Blut erlanget wird, wie wird „es denn werden, wenn sie alle einig seyn? welches „müglich wäre, wenn sie den schädlichen und gottlosen Grimm wegwürfen und unschuldig und gerecht seyn wolten, da würden aber die die gemeine Ruhe nicht lange leiden, welche die Umkehrung „der Städte und Völcker vor ihren höchsten „Ruhm achten„ p). Wovon auch ein anderer Christlicher Mann schriebe: "Was wendet ihr „lange den Schein des Ruhms und des Siegs im „Krieg vor? Wenn die Hinderniß einer thörichten „Einbildung weggeräumet wird, so werden die „Greuelthaten bloß da liegen, bloß geurtheilet „und verdammt werden? Die Begierde der Herrschaft richtet groß Unglück unter den Menschen „an. Drum sage mir nur niemand mehr davon: „Der und der ist ein grosser Mann, denn er hat „mit dem und dem gefochten und ihn bezwungen. „Die Klopfechter schlagen sich auch mit einander „und gewinnen auch; auch ihre Grausamkeit hat „einen Lohn des Lobs. Es scheint aber besser zu „seyn, daß man lieber um der Stille willen leide, als die Ehre in den Waffen suche„ q). Zumal da der Heil. Geist solchen berühmten Helden gar ein schlecht Grabmahl gestellet Ezech. 32.

p) *Lactantius* lib. I. c. 18. q) *Augustinus* lib. III. de Civ. Dei c. 14.

17. Die oben gezeigte Sanftmuth und Vermeidung aller Rachgier samt derselben unumstößigen Gründen kan uns endlich gnugsam versichern, wie ferne die ersten Christen von allem Streit, Blutvergiessen, Verletzung und Hinrichtung ihres Nächsten gewesen seyn. Also daß so wol aus dem innersten Wesen und Natur ihres Christenthums, als aus der Zusammenhängung der gantzen Kirchen-Historie offenbar und unleugbar ist, wie sie nicht allein keinen Menschen gewaltsamlich bestreiten können, sondern auch, da sie gleich gekont, nicht bestreiten wollen. Ein in der Antiquität erfahrner Mann fasset es kurtz: "Vor diesem „wurden die Christen von andern umgebracht, „ietzund bringen sie andere um. Im Anfang „wurden sie von dem Ihrigen vertrieben, nunmehro thun sie es selber. Die Apostolischen Männer siegeten durch ihr Blut, nicht durch Waffen, „und die Christliche Religion ward am besten „durch Blut vertheidiget. Ihre Meynung war, „daß unter dem Gesetz Mosis zwar der Krieg „vergönnet gewesen, aber im Evangelio werde „es nicht zugelassen, weil Christus Petro befohlen habe das Schwerd einzustecken. Wolte „GOtt (setzte er dazu) daß allen Christen dieses „durchgehends bekant und gewiß wäre, damit „man nicht lange Entschuldigung bedürfe bey denen, denen der Krieg gar zu sehr anstehet. Denn „dieses ist allerdings Christi Meynung gewesen, „daß die Christen durch Geduld überwinden solten, nicht durch Waffen„ r). Wenn auch die Alten sich offenhertzig davon erklärten, und die

ihnen anbefohlene Geduld und Langmuth gegen die Beschaffenheit des Krieges hielten, so nennten sie eben denselben eine "abscheuliche oder verfluchte Sache (execrabilem) „ s). Sie redeten davon also: "Das alte Gesetz rächete sich mit „dem Schwerd, forderte Auge um Auge, und vergolt das Unrecht mit Rache, aber das neue Gebot zielete auf Gütigkeit, und verwandelte die „alte Grausamkeit der Schwerder und Spiesse „in den Frieden u. s. w. t). Der Sieg und Krieg „bestehet aus eingenommenen und theils verwüsteten Städten. Diese Sachen aber können ja „ohne Beleidigung GOttes nicht geschehen. „Da werden die Stadt-Mauren und Tempel zugleich niedergerissen, die Bürger und Priester zugleich ermordet, zwischen der Plünderung gemeiner und anderer Schätze wird kein Unterscheid gehalten. Also ist bey den Römern (das „ist, denen Heyden) der Raub heiliger Dinge eben „so gemein als die Sieges-Zeichen u).

r) *Erasmus* Not. ad *Hieronymi* Epist. 11. & ad Hedibiam. s) *Lactantius* Epist. c. 6. t) *Tertull.* lib. adv. Jud. p. 161. n) Idem Apol. c. 25.

18. Demnach konten solche Zeugen der Wahrheit nicht umhin, denen Menschen unter Augen zu sagen, daß die in ihnen herrschende Verderbniß, und insonderheit die Rachgier, Unversöhnlichkeit und Unbarmhertzigkeit Schuld wäre an allem Unglück und dem unaussprechlichen Jammer, welcher aus dem Kriegen entstünde. Dabey kündigten sie ihnen im Namen des HErrn an, und versicherten sie aus seinem unfehlbaren Worte, daß sie insgesamt in dem allersüssesten Frieden und vergnügtester Ruhe, in der lieblichsten Stille und Zufriedenheit leben könten, wann sie im wahren Glauben der Lehre JEsu Christi des Friede-Fürstens gehorsam würden. Ich habe schon im ersten Buch bey den Vortheilen des wahren Christenthums viel Zeugnisse der Alten hievon gewiesen, u. will dahero nur noch eins oder 2 hiebey fügen, die also lauten: "Weil eine so „grosse Menge aus der Lehre und den Geboten „Christi unterrichtet ist, daß man nicht Böses „mit Bösem vergelten solle, daß es besser sey Unrecht leiden, als thun, und lieber sein Blut vergiessen lassen, als Hände und Gewissen mit fremden Blut besudeln, so hat die undanckbare Welt „vorlängst von Christo diese Wolthat, durch welchen der Grimm des wilden Wesens gestillet „ist, und die Leute angefangen haben, sich vom „Todschlag zu enthalten. Wenn nun alle Menschen, die noch vernünftig seyn wollen, seinen „heilsamen und friedfertigen Geboten gehorchen „wolten, und nicht aus Hochmuth viel mehr ihren Sinnen, als seinen Ermahnungen zutrauten; so würde schon die gantze Welt das Eisen „zu gelindern Wercken brauchen, und in dem „tiefffsten Frieden leben, ja in seliger Eintracht „durch unverbrüchliche Bündnisse beysammen „stehen„ x). Sie berufften sich auch auf das Exempel der Christen, welche nun nach dem Fürbild der heilsamen Lehre genau lebeten, und unter sich keinen Krieg führeten, keiner Spiesse noch Schwerder, keiner Festung oder Soldaten, keiner anderen Werckzeuge der Bestürmung oder Vertheidigung bedürften, weil JEsus Christus, der König des Friedens unter ihnen regierte. Denn (sprachen sie) "als die göttliche und friedfertige „Lehre unsers Heilandes ausgebreitet war, haben auch diese Beschwerungen und Unruh aufgehöret, nach der von ihm gesetzten Weissagung. „Demnach muste dieses nothwendig einiger massen die Wirckung seiner Zukunft seyn, weil seine Lehre sich dahin bezog, daß sie der Menschen „viehische und rohe Gewohnheiten milderte, und „hingegen sie nach menschlicher und gelinder Art „erzoge y).

x) *Arnobius* lib. I. adv. Gent. p. 7. y) *Eusebius* lib. I. Præpar. Evang. c. 4.

Das VI. Capitel.

Von der ersten Christen Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit wie auch Gerechtigkeit im Handel und Wandel.

Sammarien.

Ersten Christen bewiesen sich gegen iedermann gerecht und unschuldig, §. 1. daher sie sich auch erweckten, die Wahrheit zu reden, wiewol sie für Betrüger gehalten wurden, wenn sie die Wahrheit vortrugen; Grund ihrer Aufrichtigkeit, davon sie nichts abbringen konte; 2. erwiesen solche in der That, und boten den Feinden Trotz damit: kräftiger Beweis der Wahrheit war die Bekäntniß bis in den Tod, solche Wahrheit dienete ihnen zum Schilde, Bekäntniß davon; 3. auch in weltlichen Dingen begegneten sie andern mit Wahrheit, dazu GOtt ihr Hertz gereiniget hatte, daß sie vor GOttes Au-

gen

gen mit dem Nächsten umgingen, und seine Regierung ohne Unterlaß verlangeten, waren wie kleine Kinder, was sie dazu bewegte; 4. schöne Bekäntniß hievon. Umgang gegen Brüder und Feinde; Ja war Ja, Nein war Nein, ohne Eidschwüre, 5. darinnen sie von Heuchlern unterschieden. Beschreibung eines wahren Christen; Mittel bey Gottlosen selbst Credit zu erlangen; Schluß der Christen, 6. die weder unter sich selbst, noch gegen Unglaubige Eidschwüre zuliessen, ungeacht Herr Cave solches nicht vor unrecht zu halten scheinet nach dem Exempel einiger, welches doch in den ersten 400 Jahren nicht geschehen: 7. denn sie hielten fest an Christi Worten Matth. 5, 34-37. und Jacobi Wiederholung; Bekäntniß daher vor den Heyden, daß man auch gar nicht schweren müsse; 8. welches sie genau in acht genommen, Exempel; daran wurden die Christen von den Heyden erkant: Etliche einzele Lehrer konten darin nicht einig werden, Bedencken über Herrn Cave Meynung. 9. Unter dem Verfall wurden Eidschwüre sehr gemein, denen die Lehrer nicht wiedersprachen, sondern Christi Worte zu limitiren suchten, ie mehr man sich nach dem weltlichen Staat richtete. 10. Auslegung der Worte Christi Matth. 5, 34-37. 11-13. Wiederlegung der Nothwendigkeit des Schwerens; Klage über die Lateinische Kirche: 14. was überhaupt der Alten Meynung hievon gewesen, 15. ob wol etliche Christen sich über Schweren kein Gewissen machten, so enthielten sich doch andere eigentlich, ungeachtet des Berichts Plinii: Heyden selbst hielten den Eid vor unnöthig, Exempel: 16. Was Schweren andeute; Verbot einen Eid abzulegen; Vorzug der Clerisey; von Ceremonien bey Eidschwüren. 17. Klage über Meineid, Warnung davor. 18. Leichtsinniges Schweren wurde unter den Christen endlich gantz gemein, Klage darüber; Bekäntniß eines, der sich davon bekehret. 19. Heyden selbst rühmeten der Christen Wahrheit, darauf sich diese auch in ihren Schutzreden bezogen und beständig dabey blieben. 20. Der ersten Christen Erklärung vom Handeln und Wandeln: 21. die Kauffmannschaft hielten sie vor sehr gefährlich, Klage über Ungerechtigkeit und Schweren: Viele trugen Bedencken Nahrung zu treiben, wie auch nachgehends die Waldenser, die deßwegen verketzert wurden. 22. Lehre der ersten Christen vom Wucher 23. nach Christi Worten; 24. sie nahmen keinen Wucher noch Zins, warum nicht; denen Lehrern war es schlechterdings verboten. 25.

§. 1.

Diese Pflichten haben zwar zum Theil auch ihre Verrichtungen und Absichten in dem Umgang mit denen Frommen, gegen welche den wahren Christen ebenfalls geboten ist aufrichtig, gerecht und wahrhaftig zu handeln. Dennoch aber und dieweil sie am allermeisten sich gegen die Gottlosen und Unglaubigen äussern, so will ich bey dieser Gelegenheit insgesamt zeigen, wie sich die ersten Christen dißfalls verhalten haben. Und nachdem der Herr Cave im ersten Cap. des 3ten Theils von dem ersten Christenthum ausführlich hievon gehandelt hat, will ich desto kürtzer in denen Erzehlungen seyn, welche ohnedem aus der schon zum Uberfluß bewiesenen Gerechtigkeit und Unschuld der ersten Christen von selbst fliessen: ohne daß ich hier und dar einige nöthige Puncte werde erinnern müssen, welche nach der Wahrheit deutlicher zu erläutern sind.

2. So wird denn nun ein ieder Verständiger leichtlich glauben können, daß die ersten Christen sich der Wahrheit in allen Dingen beflissen haben, nachdem sie nicht allein insgemein wegen der eigenen Natur des Christenthums sich dazu verbunden sahen, sondern auch dessen so oft erinnert wurden. Als wenn Paulus sie ermahnete, daß sie dem nachdencken solten, was wahrhaftig war, ingleichen daß sie mit ihrem Nächsten fein die Wahrheit reden solten, und die Lügen ablegen, weil sie doch unter einander Glieder wären u. s. w. Philip. 4, 8. Ephes. 4, 25. Da sie nun gleich von denen Feinden der göttlichen Wahrheit vor Betrüger und Lügner ausgeruffen worden, als wir schon anderswo gesehen haben; so muste es doch von ihnen heissen wie von Paulo, als die Verführer und doch wahrhaftig, 2. Cor. 6, 8. Ihr Eifer vor die Wahrheit in standhafter Bekäntniß derselben ist uns oben im 3ten Capitel des ersten Buchs kund worden, da wir sie als eine selige Frucht ihrer Erleuchtung angesehen haben. Diese hatten nun meistentheils mit denen Unglaubigen zu thun, welchen sie entweder auf Befragen, oder sonst der Gelegenheit nach die Wahrheit vortragen musten, wie es der Wille ihres Vaters im Himmel erforderte. Der Grund dieser ihrer Freywilligkeit und Aufrichtigkeit war ihr reines Gewissen und ihre unschuldige Lehre, darinnen sie ohne Vorbehaltung einiges Dinges lauterlich und redlich auf der Welt einher gingen. Nichts von diesem vermochte sie schamroth zu machen, nichts dahin zu bewegen, daß sie mit diesem oder jenem zurück oder hinter dem Berge gehalten hätten, was dem andern zu wissen nöthig und heilsam war.

3. Wie hätten sie sich auch sonst vor den Heyden dieser ihrer herrlichen Weise rühmen können, wenn sie sich nicht also in der That erwiesen, da zumal ihr Verlangen hierinnen ihren ärgsten Feinden nicht verborgen bleiben konte. Gleichwol sehen wir, daß sie sich ungescheuet auf diese ihre Weise beziehen, und ihren Feinden und Verleumdern gleichsam Trotz bieten, ob sie sie einiger Unwahrheit überführen können. Ihr kräftigster Beweis war wol dieser, daß gleichwol auch die Heyden nicht leugnen konten, daß die Christen über dem, was sie einmal von sich gesaget hatten, den Tod willig litten. Drum hiesse es: "Vor diesem wüteten wir wieder „einander mit Mord und Todschlag; nun aber

„beleidigen wir nicht allein unsere Feinde nicht, „sondern wir stehen auch gerne den Tod aus, damit „wir nicht lügen, oder unsere Inquisitores hinter„gehen mögen, indem wir Christum so gerne be„kennen a). Wann wir in der Inquisition gefra„get werden, so leugnen wir nicht, weil wir uns „nichts böses bewust sind. Wir halten es vor eine „Sünde, wenn man nicht in allen Dingen die „Wahrheit redet, davon wir wissen, daß es GOtt „angenehm sey „ b). Und indem sie also sich vor allem bösen Schein und Gelegenheit zum Verdacht hüteten, erfuhren sie auch, daß die Wahrheit ihre Liebhaber niemals verließ, sondern ein starcker Schirm war, und zum unüberwindlichen Schild dienete denen, die sie von GOtt empfangen und behalten hatten. Drum konten sie gar wol aus der Erfahrung reden: "Die Wahrheit ist bloß, sie „brauchet keines Advocaten, sie führet ihre Sache „selber, und erhebet endlich den niedrigen Sinn zu „einem grossen Preis. Drum müssen wir uns „der Wahrheit nicht schämen, noch denen Schwä„tzern nachfolgen, die draussen sind, viel weniger „sie mit zierlichen und betrüglichen Worten beklei„stern c).

a) *Justinus Martyr* Apol. II. p. 78. b) Idem Apol. I. p. 43. c) *Basilius M.* Orat. in S. Martyr. Mamant.

4. Wie nun in göttlichen Dingen, welche unmittelbar die Ehre des Allerhöchsten betraffen, denen Menschen mit der lautern Wahrheit muste begegnet werden: also ward es nicht weniger vor nöthig geachtet, in allen andern Gelegenheiten dergleichen zu thun. Dazu reinigte nun der himmlische Vater die Hertzen seiner wahren Kinder durch den Heil. Geist, als ohne welchen das menschliche Hertz voller Tücke, Betrugs und Lügen ist. Dieser gute Geist, erfüllete nun ihre Seelen mit Wahrheit, und übete sie darinnen, daß sie mit ihrem Nächsten immerdar als vor den Augen GOttes umgingen ohne Falsch, ohne erdichteten Bericht, ohne Verstellung der Geberden und der Worte. Da war bey ihnen nicht genug einige moralische und selbst aus eigenen Kräften angenommene Offenhertzigkeit oder natürliche Gütigkeit, welche auch ein natürlicher Mensch und ein ieder Heuchler haben und erweisen kan; sondern sie wusten, daß der HErr in das Innerste ihres Hertzens sahe, und ihre Gedancken prüfte. Weßwegen sie seine Regierung ohne Unterlaß verlangeten und zu ihrer Besserung brauchten, damit alle aufsteigende Selbst-Liebe und daher entstehende parteyische, eigennützige und ehrsüchtige Relation unterbleiben möchte. Wer diese Leute hätte sehen und ihren Umgang betrachten sollen, würde gewißlich dieselbe hernach nicht anders beschrieben haben, als wie etwan kleine unschuldige Kindlein mit einander umzugehen pflegen, nemlich in der höchsten Einfalt, Demuth und Freundlichkeit, ohne Erhebung über einander, ohne gesuchten Betrug, ohne affectirte Minen, und noch vielmehr ohne Lügen und dahero entstehenden Zanck. Darum konten sie wol mit Wahrheit sagen: **Wenn wir etwas reden, so lügen wir nicht** d). Das war es nun, was sie bewegte, daß sie den Lügen so feind waren, weil sie so gar ein unlauteres und verkehrtes Hertz anzeigten, wie sie ohnedem auch wusten, daß es mit keiner Unwahrheit lange Bestand hätte, weil die Wahrheit doch immer obsiegte und nach derselben Offenbarung der Schade desto grösser wäre, ie mehr der Lügner dadurch zu erjagen gemeynet e).

d) *Tatianus* Orat. ad Græcos p. 167. e) *Cyprianus* 3. ad Cornelium.

5. Es ist ein schön Bekäntniß, welches ein alter Christe im Namen aller ablegte, wann er zeigete, wie dieses unter ihnen vor ein höchstnöthiges Kennzeichen eines wahren Christen geachtet würde, daß er in Worten und Wercken aufrichtig und wahrhaftig wäre: "Niemand wird bey uns „(spricht er) vor einen Christen oder vor recht reich, „mäßig und langmüthig geachtet, wenn er nicht al„so redet und thut, wie es recht und heilig ist. Also „ist dieses kürtzlich unser Zustand, die wir GOtt „folgen, wie unser Verlangen ist, so sind auch un„sere Worte; wie unsere Worte sind, so sind „auch unsere Wercke beschaffen; wie unsere Wer„cke beschaffen sind, so ist auch unser gantzes Leben „und Wandel, und so ist das gantze Leben der Chri„sten durchgehends gut „ f). Woraus unter andern klärlich erhellet, daß sie zwar ihr Christenthum nicht in blossen Worten gesetzet haben; gleichwol aber dieses nebenst den heiligen Wercken von einem wahren Christen erfordert, daß die Worte mit den Wercken und diese mit jenen recht übereinstimmeten. Und dieses nicht allein in dem Umgang mit den Brüdern, sondern auch gegen die Gottlosen und ihre allerärgsten Feinde. Jenen waren sie ohnedem durch die sonderbare Freundschafts-Liebe darzu verbunden; diesen hatten sie zum wenigsten deßwegen nöthig also zu begegnen, damit die blinden Leute keinen Anstoß litten, wenn sie in einigen Dingen merckten, daß ihre Worte mit der That nicht überein träffen. Da sie aber also ihre Worte Ja Ja, und Nein Nein seyn liessen, und dabey in ihren Hertzen sich keines Argen oder Falschen bewust waren, so hatten sie billig so viel

Treu

Treu und Glauben bey ihren Neben-Christen, daß ohne hohe Betheurung ihr Wort angenommen und geglaubet werden konte. Also daß bey solchem Christlichen Verhalten der Kinder der Wahrheit sich keines darbey vermessen und mit Eidschwüren verbinden durfte; weil die Erfahrung so wol, als der aufrichtige Umgang nach der Lehre Christi ihnen sattsam zeigete, daß sie einander gar wol Glauben zustellen dürften und solten, ob sie gleich nur mit schlechten Worten eine Sache bekräftigten oder versprachen.

f) *Clemens Alexandrinus* Protrept. ad Gent. p. 76.

6. Dieses war gewißlich eine herrliche Frucht und Wirckung der Christlichen Aufrichtigkeit, worinnen sie von der falschen und tückischen Art der Unglaubigen und Heuchler weit entfernet waren, welche wol tausend Eide schwuren, und dennoch in keinem die Wahrheit redeten, da hingegen bey den Christen die Wahrheit so feste und unverbrüchlich geredt und gehalten wird. Wann nun die Alten die Bezeugung eines wahren Christen darstellen wolten, redeten sie also ebenfalls nach der Wahrheit davon: "Ein erleuchteter Christe schweret „nicht, weil er nur das Ja brauchet, wenn er et„was bekräftigen will, und das Nein, wenn er et„was leugnen will. Denn das Betheuren ist „schon ein Eidschwur, den man erst in seinen Sinn „fasset, und Bejahungs-weise hervor bringt„, (welche Worte der Herr Cave hiebey übergehet p. 594.) "Drum lässet er ihm genügen, daß er bey „seiner Bejahung oder Verneinung dieses hinzu se„tzet: Ich rede die Wahrheit, damit er denenjeni„gen eine Versicherung gebe, welche die Festigkeit „seiner Antwort nicht alsobald einsahen „g). Und damit sie zeigen möchten, wie man auch bey den Gottlosen zu solchem Credit gelangen könne, daß sie einem Christen ohne grosse Betheurung Glauben zustellten, so hatten sie folgendes Mittel bewährt befunden: "Ein Christe muß also wandeln „gegen die, so draussen sind, daß sie ihm Glauben „zustellen können, und nicht einmal einen Eid„schwur von ihm fordern. Gegen sich selbst aber „und gegen die, so mit ihm leben, muß er ein ruhi„ges Hertze haben, welches eine freywillige Ge„rechtigkeit ist„ h). Aus diesem allem war folgendes ihr endlicher Schluß: "Ein erleuchteter „Christe, welcher in diesem Wege des Christen„thums erfahren ist, dringet sich weder zum Lügen „noch zum Eidschwur. Denn ein Eidschwur ist „eine gewisse Bekräftigung, darüber GOtt zum „Zeugen der Wahrheit angeruffen wird. Wie „solte aber ein Glaubiger sich so unglaubig und un„würdig aller Treu und Glaubens machen, daß er „allezeit einen Eid schweren müste, wenn man ihm „glauben solte? Er muß ja sein gantzes Leben al„so einrichten, damit auch nur sein blosses Zeugniß „so viel Nachdruck habe, als ein theurer Eid: Da„mit auch die Wahrheit seiner Rede durch seine be„ständige unveränderte Worte und Wercke von „ihm durchgehends bewiesen werde i).

g) *Clemens Alexandrinus* lib. VII. Strom p. 728. h) Id. ibid. i) Idem l. c. p. 728.

7. Ob aber nun die Christen diesen und dergleichen ihren Worten wircklich nachgekommen, und auch hierinnen wahrhaftig gewesen seyn, ist ohne Zweifel genauerer Untersuchung werth. Denn wenn sie also wircklich sich in ihrem Leben aufgeführet haben, wie sie es in den angeregten Worten vor nöthig und möglich geachtet, so haben sie nicht allein unter sich selbst keinen Eidschwur zugelassen, weil sie einander schon ohne denselbigen traueten, noch auch gegen die Unglaubigen, weil sie durch ihren gerechten Wandel auch so viel Credit bey ihnen zu erlangen suchten, vermöge dieser Worte des Clementis. Der Herr Cave führet dieselbige auch an im I. Capitel des letzten Theils, aber er gedencket dabey, wie einige von denen Vätern aus diesen Ursachen und aus Mißverständniß etlicher Schriftsteller den Eidschwur vor unrecht gehalten haben, da doch ausser diesen wenigen die ersten Christen das Gegentheil geglaubet und gethan hätten. Er führet aber aus den ersten 400 Jahren keinen einigen zum Beweis an, ohne aus den letzten Zeiten Athanasium, da das Christenthum dem allerersten nicht mehr so ähnlich war, wie ich im IIX. Buch beweisen will. Hingegen liegen nun klare und unwiedertreibliche Zeugnisse und Bekäntnisse dar von denen ersten Christen, da im Namen ihrer aller an die Feinde der Wahrheit gestanden wird, daß sie nicht zu schweren pflegten. Diese Feinde würden sie darinne bald Lügen gestraffet haben, woferne sie nur ein eintziges wiedriges Exempel hätten aufweisen können, daß die Christen geschworen. Diese berieffen sich auch darbey auf den klaren Befehl ihres Meisters, und rühmeten sich also des Gehorsams gegen ihn, welches abermal einen neuen Vorwurf gegeben hätte, wenn sie es nicht in der Praxi erwiesen, was sie in Worten vorgaben.

8. Die Worte des HErrn JEsu, darauf sie sich stets bezogen, waren diese: Ich sage euch, daß ihr allerdings (ὅλως) oder gäntzlich nicht schweren sollet. Euer Wort aber soll

seyn

seyn Ja, Ja, Nein, Nein, was drüber ist, das ist vom Bösen Matth. 5, 34. 37. Welches denn auch der heilige Apostel Jacobus wiederholete, wann er vor allen andern seine Brüder ermahnete, daß sie nicht schweren solten weder bey dem Himmel, noch bey der Erde, noch mit einem andern Eid: sondern ihr Wort solte Ja, Ja, und Nein, Nein seyn, auf daß sie nicht in Heucheley (oder wie andere Exemplaria haben in das Gericht) fielen Jac. 5, 12. Diese Worte nahmen die ersten Christen ohne Einschränckung auf den Eid bey Creaturen an, zumal weil der Apostel ausdrücklich dazu gesetzet hatte, sie solten bey keinem andern Eid schweren. Dahero war nun dieses ihr Bekäntniß vor den Heyden: "Daß wir allerdings „nicht schweren sollen, und stets die Wahrheit re„den, hat er (der HErr JEsus) uns befohlen: „Ihr solt allerdings nicht schweren, eure Worte „aber seyn Ja, Ja, Nein, Nein, was drüber ist, „ist vom Bösen„ k). Daraus wir sehen, wie sie diese Worte des HErrn in einfältigem Gehorsam gefasset, und, ohne daß sie etwas dabey bedinget oder ausgenommen, den Heyden selbst vorgetragen haben. Welches andere nachgehends wiederholten, und auch zu der Zeit, da etliche anders davon redeten, also schlossen und setzten: "Der „Eidschwur ist schlechterdings verboten, (das ist, „wie es einer aus der Griechischen Kirche erkläret, „ohne einige Ausnahme) noch vielmehr aber der„jenige Eid, welcher um der Bösen willen ge„schworen wird„ l). Der H. Märtyrer Irenæus benimmt auch diesen Scrupel, welcher dabey hätte können gemachet werden, nemlich, daß der HErr und seine Apostel vielleicht nur das falsche Schweren verboten gehabt, indem er die Worte Christi einfältig annimmt, wenn er spricht: In „der Lehre des HErrn ist uns nicht allein befohlen „nicht falsch zu schweren, sondern auch gar nicht „zu schweren„ m). Wie auch Tertullianus: "Ich „will nicht einmal von dem falschen Eid sagen, „weil doch auch zu schweren nicht vergönnet ist n).

k) *Justinus Martyr* Apol. II. p. 63. l) *Basilius M.* Epist. Canon. c. 29. & *Zonaras* in Scholio ibidem. m) *Irenæus* lib. II. c. 57. n) *Tertull.* lib. de Idolol. c. 10.

9. Ich will hier nicht eben denjenigen Canonem anführen, darinnen die Lehre der Apostel zu Antiochia in dem ersten Seculo soll wiederholet seyn, und absonderlich in dem 5ten anbefohlen ist, **daß sich die Christen des Eides enthalten sollen** o). Massen dieses genug ist, daß die Alten auch vor denen Heyden mit der That erwiesen, wie hoch sie die Worte ihres HErrn hielten. Also erzehlet ein gewisser Historienschreiber von dem Märtyrer Basilide, daß er sich eben damit bey den Heyden verrathen habe, daß er ein Christe wäre, indem er auf Erfordern nicht schweren wollen. Denn "er dürfe allerdings nicht „schweren, weil er ein Christe sey„ p). Aus welcher Begebenheit und Bekäntniß zu sehen ist, wie dieser Sinn nicht nur bey etlichen Lehrern als eine eigene Meynung gewesen, sondern auch bey den Christen insgemein angenommen und mit Leib- und Lebens-Gefahr practiciret worden, gleichwie dieser Märtyrer eben deßwegen den Tod leiden muste. Ingleichen siehet man, daß die Christen von den Heyden eben daran erkant worden, weil sie keinen Eyd schweren wollen. Dagegen hatten vielmehr etliche einzele Lehrer ihre Meynung, u. waren dabey weder mit sich selbst noch unter einander eins, indem sie bald das Schweren insgemein zuliessen, bald nur unter gewissen Bedingungen, bald aber gar wiederruffen, welches der Hr. Cave dem andern Theil ohne Grund beyleget. Angesehen bald aus den Stellen dieser Väter offenbar seyn wird, wie sie gleichwol so ofte ihnen selbst wiedersprechen, und denen klaren Worten Christi zwar nicht gerne entgegen seyn wollen, gleichwol aber die damals schon eingerissene Gewohnheit nicht in Zweifel ziehen. Der vom Hn. Cave vorn angestellte Athanasius zeiget in den erwehnten Worten nur denjenigen Weg an, welchen Paulus selbst gegangen, da er GOtt zum Zeugen angeruffen, welches noch lange nicht ein solcher formaler und solenner Eidschwur war, als hernach unter den Christen aufkam. Vielmehr bekennet eben dieser Lehrer ausdrücklich und ohne Bedingung, daß der HErr **den Eid gäntzlich verboten habe**, wovon nachgehends mehr zu gedencken seyn wird q).

o) Apud *Turrianum* lib. I. adv. Centur. c. 25. qui canon an suppositius sit, dubitat *Bebelius* Antiqu. Eccl. Sec. II. Act. 3. p. 293. p) *Eusebius* lib. VI. c. 4. q) Serm. in Pass. & Cruc. Dom. quem eo nomine Dn. Cave frustra in dubium vocat Hist. Sec. Eccl. p. 146.

10. In denen folgenden Zeiten, und unter dem angehenden Verfall der Christen ward nun zwar der Eidschwur gar gemein in den Gerichten, ohne Zweifel daher, weil diese und andere Gewohnheiten aus dem Heydenthum mit in das Christenthum nach u. nach eingeführet wurden, da zumal ihrer viele den Käysern zugefallen sich vor Christen ausgaben, sonderlich die, welche in der Welt viel zu verlieren hatten, und dahero mit dem weltlichen und verstellten Christenthum auch diese und andere

andere heydnische Gewohnheiten mit einführten. Nachdem nun solche Gewohnheiten einmal überhand genommen, unterstunden sich die Lehrer nicht derselben zu wiedersprechen, sondern suchten hier und dar Ausflüchte und Bedingungen, damit sie mit diesen klaren Worten Christi nicht zugleich seine andere Lehre gantz verwürfen. Massen man gar augenscheinlich anmercken kan, wie diejenigen Scribenten nur frey hiervon geschrieben, welche von der äusserlichen Gewalt entfernet und sicher gewesen, indem die andern besorget, man würde nunmehro die einfältige Lehre Christi nicht mehr dulden, nachdem das Christenthum sich nach dem weltlichen Staat zu richten angefangen, wie der Herr Cave davon redet. Es wäre leicht, dieses durch alle Scribenten auszuführen, welche diese Sache berühret haben, wo es Zeit und Raum gäbe. Hier will ich nur noch die vornehmsten Kirchen-Scribenten anführen, welche von der Sache etwas deutlicher und genauer reden, wiewol auch die Gelehrten derselben Einstimmung längst angemercket haben r).

r) Vid. *G. J. Vossius* lib. V. Hist. Pelag. p. 2. Antith. *Sixtus Senensis* lib. VI. Bibl. S. Ann. 26. *Bebelius* Antiqu. Eccl. Sec. III. Artic. 3. p. 787. *Arntlius* Lexic. Antiqu. Eccl. v. Juram. p. 559. *Balduinus* præf. ad Minutium Felicem.

11. Unter denen berühmtesten Kirchen-Lehrern schreibet sonderlich Augustinus sehr ofte hievon, und wird deßwegen gerühmet, "daß er öffentlich „in der Gemeine also gelehret, und die Seinigen „sonst unterrichtet habe, daß niemand schweren „solte, auch nicht im allergeringsten (ad modicum), „damit er nicht so leichtlich in einen Meineid ver„fiele„ s). Wie er denn auch deutlich genug davon schreibet, und nicht allein den falschen Eid verhüten und hinweg räumen will, sondern auch von andern frey redet: "Der Meineid ist verderb„lich, ein wahrer Eid gefährlich, kein Eid am al„lersichersten„ t). Und ferner saget er über die Worte Jacobi: "Der Meineid ist eine grosse und „schwere Sünde, daran niemand zweifelt. Aber „der Apostel spricht nicht: Schweret nicht falsch, „sondern schweret gar nicht. Zudem ist auch „des HErrn JEsu Christi selbsteigene Vermah„nung vorher gegangen (Matth. 5.). So ists „denn nun keine Sünde zu schweren? Das ist „hart zu sagen. Wilt du aber ferne von dem „Meineid seyn, so schwere gar nicht. Denn wer „schweret, der kan wol einmal wahrhaftig schwe„ren, wer aber nicht schweret, der kan auch nie„mals falsch schweren. So mag denn nun Gott „wol schweren, den nichts betrügen kan, den auch „selbst niemand betreugt„ u). Dem Ambrosius hierinnen völlig beystimmet, wenn er spricht: „Wer gar nicht schweret, der schweret auch nicht „falsch, wer aber schweret, der muß nothwendig „einmal in einen Meineid fallen, weil doch alle „Menschen Lügner sind. Darum schwere nicht, „damit du nicht anfangest einen Meineid zu „thun x).

s) *Possidius* in Vita c. 25. t) Serm 18 de Verb. Apost. u) Ibid. x) *Ambrosius* Exhort. ad Virgin.

12. Nicht weniger schreibet ein berühmter Lehrer über die Worte Christi folgender massen, da er den Zustand unter dem alten Bunde dem neuen entgegen setzet, und beydes zusammen hält: "Das „Gesetz hatte auf den Meineid eine Straffe ge„setzet, damit die Heiligkeit des Eids den Betrug „der Menschen im Zaum hielte, und das Volck „durch das öftere Schweren an seinen GOtt ge„dächte: Aber der Glaube hebet die Gewohnheit „zu schweren auf, und setzet die Geschäffte un„sers Lebens in der Wahrheit, nimmt das Ver„langen zu betrügen hinweg, und schreibet uns „eine einfältige Art zu reden und zu hören vor, „damit Ja, Ja, und Nein, Nein wäre, das übrige „aber von dem Bösen. Daher diejenigen, die „in der Einfalt des Glaubens leben, den Eid „nicht nöthig haben, weil bey ihnen allezeit Ja, „Ja, und Nein, Nein ist, und dahero alle ihre „Worte und Wercke aus der Wahrheit sind„ y). Und noch einer um selbige Zeit: "Dieses war im „Gesetz als jungen Kindern noch zugelassen, daß „sie bey dem HErrn noch schweren durften: nicht „daß sie deßwegen recht dran gethan hätten, son„dern weil es nur besser ist, GOtt dieses zu leisten „als den Teufeln„ z). Der auch sonsten von dem falschen Eid ernstlich redet, und vor rathsamer hält gar nicht zu schweren, mit der beygefügten Ursache: "Wer gar nicht schweret, der kan nicht „falsch schweren„ a). Davon auch Augustinus abermal sagt: "Vermeidet doch gantz und gar die „Gewohnheit zu schweren, weil der HErr im Evangelio verbeut, ihr solt allerdings nicht schwe„ren b).

y) *Hilarius* can. 4. in Matth. z) *Hieronymus* Comm. in Matth. l. c. a) Idem lib II. in Zachar. c. 8. b) Lib. de Rectit. Cathol. Convers. c. 1.

13. Chrysostomus hat dieses gleichfalls schlechterdings aus den Worten Christi und aus Sirach 23, 9-11. bejahet, das das Schweren nicht zuläßig sey. Er drohet auch dabey, daß er die straffen

wolle, die noch schweren würden, sie solten auch nicht zum Abendmahl gelassen werden c). Wie er denn auch den Einwurf ernstlich beantwortet, da sich etliche entschuldigten, man fordere ja den Eid von ihnen, und spricht darauf also: "Du darfst auch nicht sagen, wie, „wenn mich iemand zum Schweren zwünge? „wie, wenn er mir sonst nicht Glauben zustellte? „Aber wo das Gesetz nicht übertreten soll werden, „da darf man gar nicht an die Nothwendigkeit „gedencken. Denn es ist eine eintzige unvermeidliche Nothwendigkeit, daß man GOtt nicht beleidige„ d). Abermal nimmet ein frommer Mann die Worte Christi also an, und klagt über die Christen zu seiner Zeit, daß sie ihnen keine Folge leisteten: "Der Heiland (spricht er) hat befohlen, daß „die Christen-Menschen nicht schweren solten. „Aber man findet ihrer mehr, die einen Meineid „thun, als derer sind, welche gantz und gar nicht „schweren„ e). Womit er zugleich bekennet, daß gleichwol noch immer auch unter dem Verderb Christen gewesen, die gar nicht geschworen haben. Sonst zeiget er auch an, wie die Bosheit der Heuchler so groß sey, daß sie auch, da GOtt zu schweren gäntzlich verboten habe, überdiß ungescheuet falsch schwüren f).

c) Homil. 9. in Act. Apost. d) Homil. 5. ad Antioch. e) *Salvianus* lib. III. de Gub. p. 84. f) Ibid. lib. IV. p. 142.

14. Die erwehnte Entschuldigung wegen der Nothwendigkeit räumet auch ein anderer hinweg, wenn er schreibet: "Du solt allen Eidschwur meiden. Sprichst du: Wie will ich denn einen überreden? Thue es mit Worten, und mit solchen „Wercken, welche deine Worte glaubwürdig machen. Wer da falsch schweret, der verleugnet „GOtt. Worzu bedarf GOtt des Schwerens? „Mache dir nur Credit durch dein Leben„ g). So erkläret auch ein Christlicher Poet die Worte Christi also: "Das alte Gesetz verbeut den Meineid, aber meinem Befehl muß alle Kühnheit „zu schweren weichen. Es soll euch gnug seyn „Ja, Ja, und Nein, Nein, was über dieses ist, das „gibt die böse Kraft des Sünden-Gifts dem verderbten Hertzen ein„ h). Es ist auch nicht zu übergehen, daß die Griechische Kirche deßwegen über die Lateinische geklaget hat, "weil diese gemeynet, das Schweren sey gar nicht verboten, „und achte sie also die Worte Christi Matth. 5. so „gering, daß sie auch in den allergeringsten Dingen den Eid zulasse, vorgebend, schwere doch Gott „selber i).

g) *Gregor. Naz.* Carm. XXVII. n. 43. h) *Juvencus* lib. I. Hist. Evang. p. 464. i) Criminat. Eccl. Gr. adv. Lat. ap. *Cotelerium* Tom. III. Mon. Gr. Eccl. p. 495.

15. Die übrigen Stellen der Alten gehen nur allein dahin, daß sie zwar überhaupt alles Schweren nicht gäntzlich aufheben wollen, nemlich unter denen menschlichen Societäten, darinnen nicht alle nach den Regeln des wahren Christenthums lauterlich einher gehen, aber gleichwol halten sie vor rathsamer und Gott-gefälliger, daß man auch die Gottlosen zu keinem Schwur lasse, weil sie der Gefahr des Meineids so nahe sind in Ermangelung des lebendigen Erkäntnisses GOttes, welches vor dem Eid nothwendig erfordert ward. Unterdessen blieben sie doch beständig bey den Worten des HErrn, in Ansehung derjenigen, die sich nach allen Worten und Exempeln des Heilandes gäntzlich richteten, und also unter einander Treu und Glauben vor GOttes allsehenden Augen hielten. Vieles hiervon haben wir schon gesehen, da immer ein Unterscheid gemachet ward unter denen, welche weder vor GOtt noch vor Menschen als wahrhaftige, treue und redliche Christen paßirten, und unter wahrhaftigen Kindern GOttes, welche ihrem Vater in dem Himmel in der Wahrheit immer ähnlicher wurden. Bey diesen achteten sie den Eid und eine so hohe Betheurung bey GOttes Namen und ihrer Seligkeit überflüßig und also unnöthig, es wäre denn, daß sie von den Gottlosen etwas wichtiges bezeugen müsten. Unter diesen merckten sie an, daß sich der Mißbrauch nicht allezeit und gnugsam verhüten liesse, viel weniger mit dem Exempel des theuren Apostels sich entschuldigen, der nicht einen cörperlichen Eid abgeleget, sondern nur Gott zum Zeugen angeruffen über dem, was ihm etliche aus einigem Mißtrauen und Zweifel nicht zutrauen wollen. Siehe Röm. 1, 9. 2. Cor. 1, 23. Phil. 1, 8. Davon schrieben sie also: "Das Schweren „dürfen wir deßwegen nicht also gering achten, „weil der Apostel in seinen Briefen geschworen „hat. Denn es ist viel sicherer, gar nicht schweren, daß in unserm Munde Ja, Ja sey, gleichwie „der HErr erinnert: Nicht als ob es eben Sünde „sey, wahrhaftig zu schweren, sondern weil es die „allerschwerste Sünde ist, falsch zu schweren, dadurch einer geschwinde fällt, der zu schweren „pflegt k).

k) *Augustinus* Epist. 88. ad Hilarium.

16. Dahin gingen nun die Exempel derer, welche nach des Hn. Cave Bericht p. 590. geschworen haben. Denn wo etwa auch die heydnische Obrigkeit

keit von denen Christen einen Eid fordete, wann sie im Kriege oder sonst ihrer Treue sich versichern wolten; schlugen sie dasselbe nicht aus, weil es dem Befehl des HErrn nicht entgegen stund, der auf die Gesellschaft der wahren Christen unter einander vornehmlich gesehen hatte. Als auch nachmals unter den Christlichen Käysern die Christen bey dem lebendigen Glauben auch die Treue und Wahrheit hintan setzten, wurden eben die Eidschwüre vor nöthig geachtet, wohin auch des heydnischen Scribenten Vegetii Worte zu rechnen sind, da er die Formul, wie die Soldaten geschworen, aufgezeichnet, welches erstlich im IV. Seculo geschehen. Ob nun wol in solchen Zeiten die Eide sehr gemein waren, so blieben die Christen dennoch dabey, es stünde denen wahrhaftig-frommen Christen zu, daß sie unter einander nicht schwüren. Dahero bekanten sie: "Das Evangelische Gebot „käme denen zu, welche sehr vollkommen wären„ l). Wie man denn kein Exempel aus denen ersten Zeiten von denen wahrhaftigen Christen findet, daß sie einander nicht ehe solten geglaubet und getrauet haben, dann bey Eidschwüren. Denn was etwa Plinius der Heyde von ihnen berichtet hat, als ob sie sich unter einander mit einem Eide verbunden hätten, keinen Diebstahl, Strassen-Raub oder Ehebruch zu begehen, kömmt ohne allen Zweifel aus einer ungegründeten Meynung dieses Heyden her, der auf falschen Bericht sie nach der heydnischen Gewohnheit geurtheilet, und nicht gewust, daß das Volck des HErrn einen freywilligen Gehorsam zu leisten pflegte m). Die Heyden selbst gingen auf diesen Grund, daß unter glaubwürdigen Personen keine eidliche Versicherung vonnöthen wäre. Solon als ein redlicher Mann wurde wegen seiner Aufrichtigkeit so æstimiret, daß er keines Eides bedurfte. Denn (wie der Scribente hinzu setzet) "es ist vor eine Beschimpfung zu achten, „wenn einem solchen Mann ein Eid zugemuthet „wird n). Und redlichen Leuten stehet zu, daß sie „der gantzen Welt zeigen, daß ihre Sitten und „Thaten kräftiger als Eide seyn„ o). Wie jener Scythe zu dem Alexandro M. ungescheuet sagte: „Dencke nicht, daß wir mit Schweren etwas be„kräftigen. Wir schweren, indem wir Treu und „Glauben halten. Die Griechen (welche ihrer „Untreu wegen berüchtiget waren) p) brauchen „dergleichen Versicherung, welche die Götter zu „Zeugen anruffen, wir aber setzen den Gottesdienst „in unserer Treue. Wer sich vor Menschen nicht „scheuet, der suchet auch wol GOtt zu betrügen„ q). Welches eben auch von den Essäern versichert wird, "daß sie ihre Worte unter einander vor kräftiger als Eidschwüre gehalten, und der Eid hin„gegen vor eine überflüßige Sache geachtet wur„de r).

l) *Balsamon* Schol. ad can. 29. Basil. m) *Plinius Sec.* lib. IX. ep. 98. n) *Artæus* Serm. 3. o) Socrates ap. *Stobæum* Serm. 14. p) Vid. *Barthius* lib. LVI. Adverf. c. 17. q) *Curtius* lib. VII. c. 8. n. 8. r) *Philo* de Essæis.

17. Also gar ward es nun auch "der Natur ge„mäß gehalten, daß man sich gar von dem Eid„schwur enthielte, und hingegen sich also an die „Wahrheit gewöhnte, damit auch ein schlechtes „Wort die Kraft eines Eides hätte. Denn wer „schweren müsse, der sey schon einer Untreu ver„dächtig„ s). Und aus eben diesen Ursachen ward auch ehemals allen Kirchen-Dienern schlechthin verboten einen Eid abzulegen, welches so wol in den Morgenländischen Gemeinen gebräuchlich war t), als auch in den Lateinischen u). Wiewol man auch darunter einen Vorzug, und folgends eine Infallibilität der Clerisey ohne Grund suchte, ja gar eine Tyranney über die so genanten Layen, indem zum Exempel bey vorfallendem Streit zwischen einem Geistlichen und Weltlichen dieser einen formalen Eid abstatten muste, jener aber nur mit schlechten Worten Versicherung that x). Ich weiß auch nicht, warum eben die so genanten Orthodoxi denen Arianern einsten in einer schweren Sache einen Eid zu thun abgeschlagen haben, und sich hiebey auf das Verbot Christi Matth. 5. beruffen, darinnen nach ihrem eigenen Geständniß der Eid gleichwol nicht verboten wäre y): Ohne daß die Verständigen schliessen müssen, diese theure Worte des HErrn wären nur gleichsam auf den höchsten Nothfall zum Vorrath beybehalten worden wenn man etwa nicht weiter auskommen können, im übrigen aber unzehlich mal übertreten und gebrochen worden. Was sonsten der Herr Cave p. 598. von den Ceremonien bey den Eidschwüren gedencket, wie man etwa in der Kirche beym Altar auf dem Evangelien-Buch geschworen u. s. f. gehöret nicht zu dem ersten Christenthum, wie auch Chrysostomus und andere eiferige Lehrer gegen alle Superstition und Mißbräuche heftig geredet und geschrieben haben.

s) *Philo* lib. de Decalogo p. 465. t) Leges sunt apud *Blastarem* Syntagm lit. V. c. 32. p. 135. u) *c. 1. X. Ut lite non contest.* conf. *Lancellotus* Inst. J. C. lib. III. t. 12. §. 2. x) *Concilium Triburiense* c. 21. y) *Victor Uticensis* lib. III. Persecut. Vandal.

18. Denn wie gemein die falschen Eide unter denen verfallenen Christen wegen der grossen Indulgenz worden seyn, geben die bitteren Klagen etli-

cher treuer Lehrer in selbigen Zeiten. Wann zum Exempel Salvianus von denen damaligen Francken schreibet, und die Christen mit ihnen vergleichet. "Was thut ein Francke neues, wenn er einen Meineid thut? der ja einen falschen Schwur „vor eine gemeine Redens-Art hält, nicht vor eine „Sünde. Und was ists Wunder, daß die Barbaren „dieses meynen, welche kein Gesetz und GOtt nicht „kennen, da der meiste Theil der Römer also glaubet, „welche immer in den Tag hinein sündigen? So „schön ehren diese GOtt, der doch den Eid selbsten „verboten hat, daß sie den Meineid vor einen son„derlichen Vortheil achten„ z)! Und deßwegen thaten eben diese, welche den Verderb erkanten, so viel treuhertzige Warnungen vor dem falschen Eid, so gar, daß sie lieber alles Schweren wolten unterlassen wissen, da der Brauch von dem Mißbrauch nicht oder schwerlich bey dem Heuchel-Christenthum zu unterscheiden wäre. "Auch derjenige „(sagten sie) der wahrhaftig schweret, ist dem Mein„eid schon nahe, wovon derjenige ferne ist, der gar „nicht schweret a). Niemand begehre den Eid„schwur als etwas gutes, damit er nicht durch öf„teres Schweren in den Meineid verfalle. Drum „wer da weiß, daß der Eid nicht unter die guten, „sondern nur unter die nöthigen Dinge zu rech„nen sey, der hüte sich, so viel er kan, daß er ihn nicht „eher als in der höchsten Noth brauche b). Es ist „gar recht, daß dem Menschen verboten ist zu „schweren, damit er nicht durch die Gewohnheit „in einen Meineid falle, indem ein Mensch leicht„lich kan betrogen werden. GOtt allein kan si„cher schweren, weil er nicht hintergangen werden „kan c).

z) *Salvianus* lib. IV. de Gub. Dei p. 141. a) *Augustinus* lib. XIX. cont. Faust. c. 25. b) Idem lib. I. de Serm. Dom. c. 17. c) Idem in Ps. 88.

19. Das leichtsinnige und liederliche Schweren und Betheurung bey Unterredungen wurde gleichfalls unter den Christen gantz gemein, nachdem man einmal die Schrancken der Regeln Christi und seine guthertzige Erinnerungen durch allerhand Vernunft-Schlüsse u. Bedingungen übergangen hatte. Darüber ein Lehrer sehr schmertzlich klagte: "Wir lesen die Gebote GOttes immer, „und übertreten sie auch stets. Wer ist unter denen Welt-Leuten, etliche wenige ausgenommen, „die nicht dabey immer Christum im Munde haben, daß sie nur falsch schweren können? Daher auch dieser Schwur bey Adel und Unadel gemein ist: So wahr mir Christus helfe (per „Christum)! Ja es ist so weit kommen, daß der Name Christi nicht mehr ein Schwur, sondern eine „gemeine Rede ist, wie ich von den heydnischen „Barbaren gesagt habe. Denn dieser Name wird „bey vielen so verachtet, daß sie auch meynen, sie „können nichts thun, wenn sie nicht erst bey Chri„sto schweren. Viele schweren bey dem Namen „Christi nicht allein, wenn sie liederliche und un„nütze Dinge anfangen, sondern auch gar, wenn „sie die allergrösten Sünden begehen wollen. „Denn so pflegen sie zu reden: Bey Christo, ich „stehle das, bey Christo, ich gebe diesem Schläge, „bey Christo, ich schlage diesen todt u. s. w. So „weit ists kommen, daß sie meynen, sie thun noch „bey den grösten Sünden einen Gottesdienst, wenn „sie nur bey Christo schweren„ d). Und ein anderer bejammert eben diesen erschrecklichen Greuel, „daß man allen Eid verachte und gleichsam mit „Füssen trete, und wenn nur ein Knabe etwan ge„züchtiget solle werden, so fange er alsobald an „bey GOtt und Christo sich zu vermessen„ e). Wiederum bekennet einer öffentlich vor der Gemeine, daß er vor seiner Bekehrung, nemlich da er gleichwol auch vor einen Christen gehalten worden, diese greuliche Gewohnheit gehabt, und immer leichtsinnig geschworen, setzet aber dieses hinzu: "Ich „sage eurer Liebe, nachdem ich GOtt zu dienen an„gefangen, und gesehen, was der Meineid vor ei„ne Sünde sey, habe ich mich heftig entsetzet, und „diese schläfferige Gewohnheit durch die Furcht be„zähmet. In solcher Bezähmung wird sie nun „zurück gehalten, durch die Zurückhaltung wird sie „immer geschwächet, und endlich gar getödtet f).

d) *Salvianus* l. c. p. 143. e) *Chrysost.* homil. II. in I. Thess. f) *Augustin.* Serm. 28. de Verb. Apost.

20. Damit ich aber wiederum auf die Liebe zur Wahrheit bey den ersten Christen komme, und sonderlich von ihrer Feindschaft wieder alle Lügen noch etwas melde, so erhielten sie auch dieser wegen ein herrliches Zeugniß von denen Heyden selber, die ihre Aufrichtigkeit in dem Umgang mit ihnen sattsam geprüfet hatten. Denn so schriebe ein heydnischer Præsident an den Käyser selbst von ihnen: "Sie hätten sich unter einander verbun„den, kein falsch Zeugniß zu geben, nichts zu leug„nen, wovon sie gefraget würden, und wovon sie „Gewißheit hätten, oder was ihnen sonst anver„trauet wäre„ g). Auf diese ihre Treue bezogen sie sich selber in ihren Schutzreden, wenn sie ihren Anklägern remonstrirten oder zeigeten, wie sie gleichwol bey der Inquisition diß und jenes leugnen, und das Beste im Hertzen behalten könten. Ja dieser Rath wurde ihnen wol zu ihrer Versu-

chung

chung selbst gegeben von den Heyden. Dawieder sie aber in der Furcht des HErrn eiferig kämpften und bey der Liebe zur Wahrheit beständig blieben b). Dabey auch treue Lehrer ihre Sorgfalt dermassen bewiesen, daß sie auch aller Unwahrheit, die etwan aus Noth von einigen gebrauchet wurde, ernstlich und in ausführlichen Schriften wiedersprachen i).

g) *Plinius Sec.* lib. IX. Epist. 98. h) *Tertullianus* Apol. c. 27. i) Vid. *Augustinus* libro de Mendacio Tom. IV. Oper.

21. Hiernächst füge ich noch mit wenigem etliche Proben ihrer **Gerechtigkeit im Handel und Wandel** bey, wie die ersten Christen selbige so wol gegen andere, als gegen die Welt-Kinder unverrückt erwiesen, auch was sie sonst von den Handlungen der Gottlosen insgemein gehalten haben. So war nun dieses ihre Erklärung insgemein: "Solte auch wol die Handlung zu einem Knecht GOttes sich schicken? Wenn die Begierde hinweg bleibt, welche eben die Ursache des „Gewinns ist, so wird das Handeln nicht nöthig „seyn. Wenn nun gleich eine solche gerechte Art „gefunden würde, welche keinen Gewinn suchete, „und weder böse Begierde noch Lügen dabey herrschen liesse; so wird doch diejenige Handlung in die „Sünde der Abgötterey fallen, welche zur Erhaltung der Götzen dienet, als welche die Teufel sättiget„ k). Welches letztere sie deßwegen dabey bedingeten, weil damals starcke Handlung mit Weyrauch und andern Waaren getrieben wurde, die zum Götzendienst gehörten, dessen sich die Christen auf keinerley Weise theilhaftig machen durften. Sonst siehet man aber, daß sie vor allen Dingen alle, auch geringscheinende Gewinnsucht, noch mehr aber den Betrug, das Lügen, Schweren, falsche Waaren und andere Ungerechtigkeit ferne davon wissen wollen. Und daß sie darüber in ihrem Leben steif und fest gehalten, ist daraus leicht zu sehen, weil sie den Gottlosen ihre Laster hierinne getrost aufgerücket, und sich also nothwendig von dem geringsten Vorwurf deßwegen frey gewust, wenn sie also redeten: "Die Heyden ziehen das Geld auch wol „dem Leben vor. Denn das thun sie ja, wenn sie „aus Gewinsucht allerhand gefährliche Handlung „auf der See zu ihrem Vortheil treiben. Uns „aber geziemet nach der andern Art zu leben, darin „wir gegen sie zu rechnen stehen, daß wir nicht die „Seele vor das Geld, sondern Geld vor die Seele „hingeben l).

k) *Tertullianus* lib. de Idolol. c. 10. l) Idem lib. de Patient. c. 7.

22. Ferner erklärten sie ihren Sinn davon also: „Ein Gerechter verlanget gar nichts fremdes. „Denn warum solte er zu Schiffe gehen, oder etwas von einem fremden Lande holen, dem an dem „Seinigen schon genüget? Nemlich solte der wol „an fremden Waaren Lust haben, der auch keinen „Gewinst begehren kan, weil ihm an seiner Nahrung genüget„ m). Demnach hielten sie die Kauffmannschaft deßwegen vor sehr gefährlich, ja unter den Gottlosen vor unverantwortlich, weil die Ungerechtigkeit, Gewinnsucht, Lügen und falsches Schweren so gar gemeine wäre. Wie nachgehends in dem verderbten Christenthum die Frommen annoch klagten, daß es unter den Kauffleuten also zuginge: "Was ist das Leben aller Handels„Leute, als lauter Betrug und falsches Schweren? „Meynet man, man könne es solchen Leuten wol „zu gute halten, denn es sey ihr Handel und ihre „Profeßion, darum sey es nichts seltsames, wenn „sie das thäten, was sie gewohnt sind. So bedencke man, ob GOtt iemals wolle, daß böse „Dinge geschehen mögen, oder ob man die H. Majestät gar nicht beleidige, wann geringe Leute eine „grosse Sünde begehen n). Man bedencke nur „den Hauffen der Handels-Leute, die den gröstен „Theil der Städte eingenommen haben. Ist auch „das Leben derselben aller etwas anders, als eine „Befleißigung auf List, Betrug und lauter Lügen? „Sie ehren GOtt so wenig, daß sie das falsche „Schweren vor einen sonderbaren Profit achten„ o). Auf diese schreckliche Sünden sahen nun die wahren Christen, wie sie so wol unter den Heyden, als auch hernach unter den heuchlerischen verfallenen Christen aus dem Heydenthum offenbarlich getrieben wurden, und allen Handel und Wandel solcher ungewissenhafter Menschen befleckten. Ja dieser Greuel nahm so überhand, daß unter dem allgemeinen Verderben gottesfürchtige Leute fast Bedencken tragen mochten, eben wie die ersten Christen unter den Heyden, sich in solche Art der Nahrung einzulassen. Und ist mercklich, daß unter andern auch dieses an den Waldensern von den Papisten vor ein Kennzeichen der Ketzerey ausgegeben worden, daran man sie kennen solte: "Daß sie keine Handlungen trieben „wegen des Lügens, Schwerens und Betrugs, den „sie gerne meideten. Daher sie nur von ihrer „Hand-Arbeit lebeten, wie die Handwercksleute, „und ihre Lehrer selber wären Leineweber u. Schuster. Sie sammleten keinen Reichthum, sondern wären mit dem Nöthigen vergnügt. An „solchen Worten und Wercken müsse man die Ketzer erkennen p).

m) *Lactantius* lib. V. c. 18. n) *Salvianus* lib. III. de Gub. Dei p. 94. o) Idem lib. IV. p. 142. p) Auctor in *Catal. Test. Verit.* p. 756.

23. Dahin gehöret nun auch der **Wucher**, womit sie alle dasjenige benennten, **was man über die Summa, die man ausgeliehen hat, nimmt** q). Wovon sie also lehreten: „Wenn du einem Menschen etwas leihest, von dem „du etwas mehr zu nehmen hoffest, als du ihm ge„geben hast, so bist du ein Wucherer, und bist dar„inne nicht zu loben, sondern zu schelten„ r). Wie sie nun insgemein alle Begierde reich zu werden nach den Worten Christi und seiner Apostel vor höchst-gefährlich und verderblich hielten; also vornehmlich diese Art des Gewinns. Denn sie sahen so viel "Bande, die der Satan den Menschen „leget, ihren Glauben zu hindern und zu fesseln, „sonderlich die Bemühung Geld zu sammlen und „den unreinen Wandel im Kauffen und Verkauf„fen; welche ihn also verstricken könten mit Sün„den, Schwüren und Handeln, daß sie ihn als ei„nen Sclaven behielten. Dahero ja billig das „Hertz von diesem allem frey bleiben müsse, weil „sonst der, so zu solchen Banden sich nur neige, „gleich mit den Sündern hingerissen werde„ s). Demnach bekenneten sie folgendes insonderheit von dem Wucher, Zinsen oder Interesse: "Ein „Gerechter wird keinen Wucher nehmen, wenn er „einem Geld gelehnet hat, damit so wol die Wol„that völlig sey, da er seiner Nothdurft zu Hülfe „kommen ist, als auch er sich von allem fremden „Gut enthalte. Denn in dieser Art der Dienst„fertigkeit muß er mit dem Seinigen zufrieden „seyn, weil er ja auch nicht einmal des Seinigen „schonen darf, damit er guts thun möge. Wenn „er nun wolte mehr nehmen, als er gegeben hat, so „wäre es eine Ungerechtigkeit. Wer es aber thut, „der stellet einiger massen Netze auf, daß er von ei„nes andern Nothdurft etwas rauben möge. Ein „Gerechter aber wird niemals unterlassen Barm„hertzigkeit zu üben, wird sich auch mit solchem Ge„winn nicht verunreinigen, sondern verschaffen, „daß dasjenige, was er leihet, ohne allen Schaden „unter die guten Wercke gerechnet werde t).

q) *Augustinus* in Ps. 36. conc. 3. & *Hieronymus* lib. VI. in Ezech. c. 18. r) Idem ibid. s) *Hilarius* in Ps. 124. t) *Lactantius* lib. VI. c. 18.

24. Hierinne sahen sie nun auf die klaren Worte Christi Luc. 6, 34. Matth. 5, 24. **Wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Dancks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wieder nehmen. Doch aber liebet eure Feinde, thut wol und leihet, da ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß seyn, und werdet Kinder des Allerhöchsten seyn, denn er ist gütig über die Undanckbaren und Boshaftigen.** Dieser klare Befehl samt der überschwänglichen Verheissung war in ihren Hertzen so kräftig zur Gerechtigkeit, Barmhertzigkeit und Liebe, als etwa die Geld-Begierde bey den Kindern des Unglaubens immermehr seyn konte. Da mochte nun die Vernunft, das Mißtrauen, der Geitz, die Unbarmhertzigkeit und andere Lüste einwenden, was sie wolten, der Gehorsam des Glaubens hube alles auf, und machte die Beschönungen der menschlichen Thorheit zu nichte, wie wir theils bey ihrem Gehorsam im I. Buch, theils bey ihrer Mildigkeit im III. gesehen haben. Darum hiesse es bey ihnen: "Der HErr spricht im Evangelio, „man solle denen vielmehr leihen, von welchen „man keine Vergeltung hoffe. Höret, was ein „Wucherer vor einen Namen von dem HErrn em„pfangen habe, und wie der heisse, welcher dem „Wucher verbunden ist. Die Sünder leihen den „Sündern auch. Sie sind alle beyde Sünder, „der Wucherer und der Schuldner. Ihr aber „nicht also: Bedencket nicht lange, was die Feinde „verdienen, sondern vielmehr, was ihr thun sollet. „Gebet denen, von welchen ihr nicht hoffet, daß ihr „das Geliehene wieder empfangen werdet u). Wer „aber noch Zinsen nimmt, der begehet einen „Raub x). Denn der ist ja wol vor grausam zu „achten, welcher dem Armen durch den Wucher „gleichsam das Leben nimmt„ y). Nun erkanten ja dieses auch die Heyden wol, daß es so viel sey, **sich vom Schweiß und Blut der Armen nehren**, als Wucher von ihnen nehmen z); also daß sie dieses vor die höchste Ungerechtigkeit und Gewalt hielten a). Wie vielmehr musten denn die Christen dieses glauben, da es ihr Heiland so deutlich gesaget hatte?

u) *Ambrosius* lib. de Tobia c. 16. x) Idem de Bono Mortis c. 12. y) *Augustinus* Epist. 54 z) Vid. *Heraldus* ad *Arnobium* p. 147. seqq. a) *Sigonius* lib. II. de Jur. Civ. Rom. c. 11. *Alex. ab Alex.* lib. I. c. 7. & qui peculiaribus libris commentati sunt *Cloppenburgius*, *Salmosius* aliique.

25. Welche nun also nach den Regeln des wahren Christenthums lebeten, die konten auch vor dem allwissenden GOtt bekennen, was ein alter Christe in einem Morgen-Lied sunge:

Wir

Wir wissen nicht vom Wuchern und vom Schinden:
Wir kennen keinen Krieg noch Mord.
Denn Christum kan ein reiner Glaube finden;
Ihm singet unser Werck und Wort.
Ihm beugen wir die Knie, vor ihm wir weinen:
Ihn loben wir, wir sind nun gantz die Seinen b).

Diese kenneten den grossen Schaden wol, den ein Gewinnsüchtiger seiner Seelen bey diesem oder jenem Vortheil zuzog, und wie die Begierde und Liebe zum Gewinn so gar von dem Zinsnehmen nicht abgesondert werden könne. Was die Welt vor Gewinn hielte in ihrem Geld und Gut, das war in ihren Augen grosser Seelen-Schaden, weil sie es an der Gottseligkeit hinderte c), wie sie frey davon redeten: "Das Wucher-Geld „ist wie ein Schlangen-Biß: Wer es nimmt, der „hat eine Zeitlang seine Lust daran, als einer, der „etwas gutes empfängt, und so mercket er bey dieser Annehmlichkeit nicht, daß er gefangen sey. „Dieses Geld aber gehet wie ein Gift durch alle sein „Vermögen, und machet es zu Schulden „ d). Hingegen hiesse es von dem wahren Wucher der rechten Christen: "Ein Christe, wenn er hat, gibt „er sein Geld dahin, da ers nicht wieder hoffet. „Darinnen hat er keinen geringen Wucher der „Gnade. Sonst heist dieses nicht helfen, sondern „betrügen. Denn was ist schrecklicher, als wenn „du einem Armen Geld gibst, und doch es doppelt „wieder forderst? Wie will der das Zweyfache bezahlen, welcher nicht einmal das Einfache zu bezahlen hat„ e)? Daher blieb dieses eine unzertrennliche Pflicht der Christen, daß sie ihr Geld nicht auf Wucher gaben f), als welche Leute schon im A. T. selig gepriesen wurden. Psalm. 15, 5. Und fanden es die Vorsteher so nöthig, die Ihrigen dazu anzuhalten, daß sie auch in den Kirchen-Gesetzen nachmals Verordnung deßwegen machten g). Zu geschweigen, wie sonderlich denen Lehrern alles Wuchern und Zinsnehmen schlechterdings und bey grosser Straffe muste verboten werden, weil es so sehr überhand nahme, wie im letzten Buch soll gezeiget werden.

b) *Prudentius* Cathemer. hymn. matut. c) *Ambrosius* Serm. 5. in Ps. CXIIX. d) *Chrysostomus* hom. 12. in Matth. e) *Ambrosius* lib. III. Epist. 23. f) Idem lib. III. Offic. c. 3. g) *Concil. Arelatense* I. c. 12. *Parisiens.* lib. II. c. 53. *Nomo-Canon. Græc.* can. 109. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Græc. Eccles. p. 87. *Gregorius M.* lib. II. Epist. 126. *Leo M.* Epist. 58. &c. Conf. omnino *Basilii M.* hom. in Ps. 15. adversus Fœneratores.

Ende des Fünften Buchs.

Das

Das Sechste Buch,
Von dem Privat- und häuslichen Leben der ersten Christen.

Das I. Capitel.
Von ihren Hochzeiten und Ehestand.

Summarien.

Ehestand der ersten Christen §. 1. wurde nach GOttes Willen geführet, nach Pauli Anweisung, Exempel eines Christlichen Weibes. 2. Solchen Stand vertheidigten sie als was vortreffliches, dienend zur Läuterung und Prüfung, ungeacht er viele Trübsalen mit sich führe: Ehe hindert an sich selbst nicht an der Gottseligkeit, Exempel; Nutzen des Eyestandes, 3. darin Kinder GOttes stunden, und ihn in der Furcht GOttes führeten, um Kinder zu zeugen und GOtt zu Ehren zu erziehen, und Christum und seine Gemeine abzubilden: Unterscheid zwischen Frommen und Heuchlern. 4. Von der Ehe, darin ein Theil unglaubig; daß ein Glaubiger kein Unglaubiges heyraten dürfe, Exempel; 5. Hinderniß solcher Heyrat, 6. daher sie in Conciliis verboten worden und von wahren Lehrern wiedersprochen; ein anders, wenn ein Theil vor der Bekehrung sich verheyratet hatte, Exempel einer gottseligen Frauen, was sie dadurch erhalten; Exempel der Clotildis. 7. Art der Verbindung war ohne ordentliche Einsegnung der Kirchen-Diener, ungeacht man es aus Ignatio beweisen will, Ignatii Meynung: 8. Unrichtigkeit eines falschen Briefes und Mandats von der Copulation; im IV. Seculo wurde die Einsegnung angeordnet ohne Trauung, 9. Zeugniß Tertulliani im III. Seculo: Bey dem Verfall geschahe die Einsegnung durch den Kirchen-Diener, doch ohne Zwang: 10. Lehrer haben auch wol aus eigenem Trieb eingesegnet und zusammen gegeben; wodurch Verlobte solchen Bund bestättiget; Copulation der Kirchen-Diener ist nicht durchgängig observiret: was zu einer Heyrat genug sey, 900 Jahr ist darin kein Zwang gewesen; 11. unterschiedliche Satzungen davon. 12. Die Absicht der Alten mag wol gut gewesen seyn, doch ist der Zwang nachher unbillig; Nothwendigkeit der Copulation ist eine Menschen-Satzung; wie ferne und warum sie gut. 13. Mit was Ceremonien die Hochzeit geschahe; im III. Seculo regte sich schon das Verderben unter den Reichen, nachher wurde es noch ärger, Klage darüber; Summa, alle Uppigkeit war von den ersten Christen ferne, 14. welche die Ehe mit GOtt anfingen: Glückseligkeit solcher Ehe; die Alten rühmeten die heilige Ehe Petri: 15. Was vor Ehen keine Hinderung an der Gottseligkeit sind, wiewol Kampf dazu gehöret, dadurch wurde auch alle Sorge des Zeitlichen überwunden: Vermahnung dazu, um an Leib und Geist unbefleckt zu seyn. 16. Ob nach eines Ehegatten Tode der andere sich verheyratet oder nicht, wird mit Ja beantwortet; die ersten Christen waren frey darin, doch hielten sie gut sich nicht wieder zu verheyraten, welches ihnen zu gute zu halten. 17. Von Scheidung der Eheleute wegen der vielen Hindernisse am Christenthum, Exempel der Scheidung; 18. wie sonst Ehegatten geschieden, sonderlich um Ehebruch: Ob ein Mann sein untreues Weib auf frischer That umbringen dürfe: 19. Wann ein Unglaubiger nicht, und wenn er konte verlassen werden; Aufhebung des Mißbrauchs, worin der bestanden. 20.

§. 1.

SOb wol bey obiger Vorstellung der Pflichten derer ersten Christen gegen sich selöst im IV. Buch bereits vieles berühret worden, welches hieher zu ziehen ist; so will ich doch der ersten Christen Privat-Leben so ferne hier absonderlich, iedoch in möglicher Kürtze betrachten, als es in einer häuslichen Societät unter andern geführet worden ist. Und nachdem der Anfang und Grund aller Gesellschaften unter denen Menschen der Ehestand insgemein genennet wird, so soll auch hier von demselben der Anfang gemachet werden. Zwar ist ein gut Theil von dieser Materie oben im IV. Buch bey ihrer Keuschheit vorkommen, da ich ihren ledigen Stand, wie auch den mäßigen und GOtt-gefälligen Gebrauch der Ehe kürtzlich vorgestellet habe. Dahero ich auch hier nur das übrige folgends nachholen will, was am merckwürdigsten darunter zu seyn scheinet, ob ich wol viel davon der Kürtze und anderer Ursachen halber übergehen muß: Wobey zuförderst der Leser insgemein zu erinnern ist, daß man von solchen Dingen, welche den häuslichen Zustand der Alten be-

betreffen, nicht so ausführliche Nachricht haben könne, als wol von andern ihrem öffentlichen Thun und Lassen: Indem wir uns mit denen Schriften der Alten begnügen lassen müssen, welche sie durch Anlaß dieser oder jener öffentlichen Gelegenheit, Verrichtung oder Streitigkeit geschrieben haben, darinnen sie nur hin u. wieder und zwar sehr selten ihrer geheimen Lebens-Art Erwehnung thun.

2. Es ist aber an gedachtem Orte erwiesen worden, wie ehrerbietig die ersten Christen von dem ledigen Stand geurtheilet und denselben mit Paulo als löblich und nützlich gepriesen haben. Hier wollen wir aus einem und andern Zeugniß sehen, daß sie hingegen auch den ehelichen Stand der Glaubigen gerühmet und nach des HErrn Willen gebraucht haben. Nemlich es war ihnen in allem um den Gehorsam gegen ihren GOtt zu thun, und wie sie nun wusten, daß diese Lebens-Art ihm an ihr selbst in ihrem rechten Gebrauch nicht entgegen wäre, also dieneten sie ihm auch darinnen, wenn er sie darein gesetzet hatte. Sie merckten aus fleissiger Betrachtung des Worts an, **wie der Ehestand nirgends verboten wäre, als etwas gutes.** Ob wol indessen der Apostel sie gelehret hatte, **was besser wäre**, der zwar **das Freyen zugelassen, aber die Enthaltung vorgezogen hätte.** Jenes wäre von ihm geschehen **wegen der Versuchungen**, dieses, **weil die Zeit so gar kurtz wäre**, sich zur Ewigkeit zu bereiten a). 1. Cor. 7, 26. u. f. Daß also die Lehre des Apostels "zwar die Mäßigkeit und Enthaltung „rühme, aber gleichwol auch sehr viel Lehren und „Gebote von der Ehe, Auferziehung der Kinder, „Haushaltung und dergleichen gebe. Niemals „aber verbiete er einen mäßigen keuschen Ehestand, „oder schaffe ihn ab; sondern er nehme die Gleich„heit des Gesetzes und Evangelii darinnen in acht, „und lasse alles beydes zu, nemlich so wol den, wel„cher den Ehestand mit Danckſagung mäßiglich „gebrauchet, als den, welcher in der Keuschheit le„bet, wie es der HErr haben will, nachdem nem„lich ein ieder beruffen ist, also unanstößig und „vollkömmlich zu wandeln„ b). Nach welchem Sinn Pauli und der ersten Christen insgesamt sich jene Christliche Weibs-Person achtete, welche in Christlicher Weisheit diese zween wiedrige Stände und Lebens-Arten doch mit einander vereinigte: nemlich daß sie von iedem das Beste erwehlte, von einem, nemlich dem ledigen und keuschen, die Hoheit und Vortrefflichkeit, von dem andern die Sicherheit, da sie nemlich vor Reitzungen und Versuchungen sicher seyn wolte. Denn sie hielte den ledigen Stand zwar vor herrlich und göttlich, aber auch vor gefährlich, den andern aber vor sicher c).

a) *Tertullianus* lib. I. ad Uxor. c. 3. b) *Clemens Alexandrin.* lib. III. Strom. p. 445. c) *Gregor. Nazianz.* Orat. in laud. Gorgoniæ.

3. Demnach vertheidigten sie nicht allein den ehelichen Stand der Glaubigen insgemein wieder alle Wiederwärtigen, sondern rühmeten auch dessen Vortrefflichkeit, wie sie sich bey solchen erwiese d). Und ob sie wol die Schwerigkeit und Verdruß desselben in vielen wol erkenneten, auch mit Paulo gerne zugaben, daß eine verehlichte Person doch noch sorge, was die Welt angehe: 1. Cor. 7, 33. so diene ihr auch dieses zur Prüfung und Läuterung, ie mehr sie etwa leibliche Trübsalen habe. Wie etwa der Reichthum einen schwerlich lasse ins Himmelreich eingehen, und gleichwol so viel Reiche selig worden wären (wenn sie nemlich denselben verleuguet gehabt): also "ob schon der Ehestand „viel Schwerigkeiten mit sich bringe, so könne er „doch also erwehlet werden, daß er einem vollkom„menen Leben keine Hinderniß mache„ e). Auch dürfe sich niemand deßwegen entschuldigen, als ob er nicht gottselig leben könne, weil er ein Weib genommen habe. **Denn die Ehe sey ja keine Hinderniß vor sich selbst an der Gottseligkeit.** Habe doch Moses auch Weib und Kind gehabt, Helias aber keines von beyden, und dennoch habe weder diesem seine Jungfrauschaft und jenem seine Ehe keine Hinderung gemacht. Jener habe das Manna, dieser Feuer vom Himmel bracht u. s. f. f). Zugeschweigen, daß eben diese Lebens-Art alle vagam libidinem auch bey den Unglaubigen weit übertroffen gehabt g). Es sey das eheliche Leben gleichsam "die Wurtzel und Stütze der an„dern Stände h). Und wenn zwo fromme Per„sonen verknüpfet werden, so erleichtert eines dem „andern seine Mühe und Sorgen, es verdoppelt „sich alle Freude unter ihnen, ihre Liebe wird auf „ewig feste versiegelt. Wie sie im Fleische eins „sind, so sind sie an der Seelen verbunden, und „streiten gleichsam unter einander, welches GOtt „am meisten lieben könne i).

d) Vid. *Clemens Alex.* l. c. & *Augustin.* de Bono Viduit. c. 5. e) *Chrysost.* hom. 10. in 1. Tim. f) Idem in illud: Nuptiæ factæ sunt. Tom. V. Oper. g) *Augustinus* lib. IV. Confess. c. 2. h) *Gregor. Nazianzen.* Carm. 14. Conf. *Justinianus* Novella XXII. XXVI. CXL. i) *Gregorius* l. c.

4. Sie reden aber mit Bedacht von dem Ehestand der Glaubigen und Kinder GOttes, als welchem

chem sie alleine allen diesen Vorzug zuschreiben, denn was gingen sie die an, so draussen waren? Gesetzt, daß auch eine glaubige Person an einen unglaubigen Ehegatten gebunden war, so genoß doch jene die Verheissung des HErrn hierinnen, und zog den andern auch zu derselben Genuß. Dieser wurde an jenem geheiliget, sonst wären ihre Kinder unrein gewesen, nun aber waren sie heilig nach des Apostels Ausspruch 1. Cor. 7, 14. Also war nun dieses in ihren Augen ein heiliger und GOttgefälliger Ehestand, wenn alles darinnen in der Furcht des HErrn zuging. Wie sie davon schrieben: "Es ist gewiß, daß die Ehe alsdenn rechtmäßig sey und nach den göttlichen Gesetzen eingerichtet, wenn nicht die blosse Begierde den Gebo„ten vorkommen ist, sondern die Vereinigung geschiehet um der nöthigen Hülfe und der Fortpflantzungen willen. Also wird erst die Ehe recht „ehrlich, wenn keine schändliche Lust den Grund „dazu legt, sondern nach der H. Schrift alles zugehet, u. s. f.„ k). Dahero bekenneten sie auch vor den Heyden, "daß sie nur um Kinder zu zeugen „heyrateten, da die andern (Gottlosen und Heyden) nur um der Wollust willen es thäten l). „Wer sich verheyraten wolle, dessen Absehen müsse seyn das Kinder-Zeugen, und der letzte Endzweck, daß die Kinder auch fromm werden mögen„ m). Wovon oben schon zur Gnüge geredet worden. Unter solchen Gott-gefälligen Absichten solte nach dem Sinn der ersten Christen die Ehe anfangen und fortgehen, daß sie in dem HErrn eins würden, und ein Bild des grossen Geheimnisses zwischen Christo und der Gemeine unter sich hätten. Denn so hatte es im Anfang auch der HErr verordnet, daß "zwey solten eins wer„den, und ihre unschuldige Hertzen an einander „ihre Freude hätten, ein iedes dem andern gleich„sam ein Pfand seiner Treue wäre, und beyde glei„ches Willens, gleicher Meynung, in gleichem „Absehen, Vorsatz und Wunsch stehend einander „solche Treue und Liebe erzeigten, daß sie einer seli„gen Ruhe dabey geniessen könten„ n). Welches sich denn allein nach göttlichem Willen und Trieb unter Frommen fand, die ihm der HErr zu seinen Tempeln geheiliget hatte: da hingegen unter Heuchlern und Unwiedergebornen lauter Greul und Bosheit sich äusserten in Unmäßigkeit und schändlicher Brunst, also daß die Beywohnung der Unglaubigen eine gemeine Schmach oder Schändung (contumelia communis) genennet ward, in Ansehung, daß unter ihnen nichts als Mißbrauch und Zwang der Creaturen herrschete o).

k) *Basilius M.* lib. de Ver. Virgin. l) *Justinus Martyr* Apol. II. m) *Clemens Alexandr.* lib. II. Pædag. c. 10. n) *Dracontius* lib. I. in Hexaëm. p. 356. o) *Tertullianus* excusatus ideo ab *Osiandro* Cent. III. lib. I. c. 5. H. E.

5. Von der Ehe aber eines unglaubigen Manns mit einem glaubigen Weib hatte ihnen Paulus deutlich Ziel und Maß gesetzet, wie ferne sie bey einander bleiben solten. 1. Cor. 7, 12. 13. Nemlich **er und nicht der HErr sage, daß, so ein Bruder ein unglaubig Weib habe, und dieselbe lasse es ihr gefallen bey ihm zu wohnen, der solle sich nicht von ihr scheiden: gleichwie auch das glaubige Weib von dem unglaubigen Mann. So er sich aber scheide, so solle man ihn sich scheiden lassen, der Bruder oder Schwester sey nicht gefangen in solchen Fällen.** v. 15. Indessen wisse der glaubige Theil nicht, ob er nicht den unglaubigen selig machen werde. Jedoch **wie einen ieglichen der HErr beruffen habe, so solle er wandeln.** v. 16. 17. Ob aber nun ein glaubiger Christ, der noch ungebunden sey, ein Unglaubiges heyraten solle, davon nehmen die Alten nicht allein die Worte des HErrn aus dem A. T. an 2. Buch Mosis 34, 16. 5. Buch Mosis 7, 3. Josua 23, 12. sondern auch Pauli Worte 1. Cor. 7, 39. **Eine Wittwe dürfe zwar heyraten, doch in dem HErrn:** das ist, alleine, daß sie einen Christen nehme p). Man findet in den alten Schriften ein Exempel von der Theola, welche der Apostel Paulus zu Christo bekehret hatte. Diese hatte sich mit einem vornehmen Mann versprochen; nachdem sie aber glaubig worden, und keine Hoffnung zu dessen Bekehrung war, sagte sie ihm die Ehe wiederum auf, und wolte nun dem HErrn alleine dienen und gefallen. Sie ward zwar deßwegen von ihrem ergrimmten Bräutigam verfolgt, und, wie man schreibt, den wilden Thieren vorgeworfen; kam aber ohne Schaden durch GOttes Schutz davon, und blieb also von dieser ungleichen Ehe befreyet, wie sehr viel Scribenten einmüthig berichten q). Von andern solchen Trennungen wollen wir bald mehr gedencken.

p) *Tertullianus* lib. II. ad Uxor. c. 2. *Ambrosius* Comm. in h. l. *Hieronymus* lib. I. adv. Jovin. q) *Epiphanius* Hær. LXXIIX. n. 16. *Ambrosius* lib. II. ep. 7. & lib. X. ep. 82. & inprimis lib. II. de Virgin.

6. Die Hinderniſſe, welche aus solcher Heyrat entstehen können in dem Lauff der Gottseligkeit, erzehlet ein uralter Scribente weitläufftig nach damaligem Zustand der Christen unter den Heyden,

aus

aus welchem ich das vornehmste hieher setzen will: „Es ist gewiß, daß die Glaubigen, welche sich mit „den Heyden in die Ehe begeben, einer Hurerey „schuldig seyn, und daß sie von aller Gemeinschaft „des Bruder-Rechts müssen ausgeschlossen wer„den, nach den Worten des Apostels, der da spricht, „man solle auch nicht mit ihnen essen. Werden „wir aber wol den Heyrats-Brief vor den Richt„stuhl des HErrn bringen dürfen, und vorgeben, „es sey eine richtig-geschlossene Ehe gewesen, die er „doch selber verboten hat? Ists nicht ein Ehe„bruch, der untersagt wird? Ists nicht eine rech„te Schändung, wenn man einen Unglaubigen „zuläst? Solte wol einer den Tempel GOttes we„niger entheiligen, als ein solcher, der die Glieder „Christi mit ehebrecherischen Gliedern vermi„schet„? Und weiter, da er nun von dem täglichen Umgang solcher Personen redet: "Wer zweifelt „noch dran, daß der Glaube täglich durch des Un„glaubigen Umgang verlösche? Bös Geschwätz „verderbet gute Sitten, wie vielmehr ein unzer„trennlicher und stetiger Umgang? Ein iedes „gottseliges Weib muß ja nothwendig auf den „HErrn acht haben, wie kan sie aber nun zween „Herren dienen, dem HErrn und dem heydnischen „Mann? Denn dem Heyden wird sie dienen, „wenn sie heydnische Dinge schaffet, die Lebens„Art, den Baum, den äusserlichen Putz, schänd„liche Liebkosungen auch das Verborgene des Ehe„stands ist unrein, nicht wie unter den Heiligen, da „die eheliche Pflicht aus Noth als vor den Augen „GOttes bescheidentlich und ehrerbietig geleistet „wird. Sie sehe nun zu, wie sie dem Mann die„ne. Gewißlich dem HErrn kan sie nach ihrer „Schuldigkeit kein Genügen thun, indem sie einen „Knecht des Teufels an der Seiten hat, der seinem „Herrn aufwartet, indem er der Glaubigen ihre „Übungen und Pflichten hindert. Als wenn die „Frau soll mit den Christen wachen und beten, der „Mann hingegen ihr befiehlet, ins Bad zu gehen; „wenn jene fasten soll, dieser eine Gasterey anstellt; „wenn sie ausgehen will, ihr das meiste in der „Haushaltung zu thun machet. Denn wer wolte „gerne seine Frau lassen in den fremden und elende„sten Hütten herum ziehen, die Brüder zu besu„chen? Wer wird es gerne leiden, daß sie des „Nachts zu den Versammlungen von seiner Sei„ten weggehet? Wer wird ohne Beysorge seyn, „wenn sie an Ostern die Nacht durch ausbleibet? „Wer wird sie ohne Verdacht zu dem Mahl des „HErrn lassen, wovon die Heyden so greulich re„den? Oder wird sie wol dürfen in die Gefängnis„se kriechen, die Ketten der Märtyrer zu küssen, „einem aus den Brüdern einen Kuß geben, den „Heiligen die Füsse waschen, sie bey dem Essen und „Trincken umfangen und an sie immer gedencken? „Ingleichen wenn ein Bruder aus der Fremde „kommt, muß er nicht in einem fremden Hause „herbergen? Wenn sie iemand etwas verehren „soll, sind ihr da nicht Küche und Keller versperrt? „u. s. w. r).

r) *Tertull.* lib. II. ad Uxorem c. 2. 3. & 4.

7. Aus diesen Ursachen ward nun auch auf den Conciliis ofte geschlossen, dergleichen Heyrat einer glaubigen Person mit einer unglaubigen nicht zuzulassen. Als wenn in dem zu Illiberis stehet: „Ob gleich der Jungfrauen sehr viel seyn, so soll „man doch keine Christliche Jungfrau den Heyden „zum Weibe geben, damit nicht das hitzige Alter „in eine geistliche Hurerey verfalle„ s). Item in einem andern: "Es soll kein Rechtglaubiger sich „mit einem Ketzer, Jüden oder Heyden in ein Ehe„verbindniß einlassen, woferne nicht diejenige Per„son, so sich mit der rechtglaubigen verbindet, zusa„get, daß sie wolle zu dem wahren Glauben sich be„kehren„ t). Dergleichen Satzungen sonderlich in Ansehung der Ketzer nachmals sehr viel an Tag kamen, wovon im letzten Buch ein mehrers. Hier gedencke nur noch, daß ausser solchen Geboten die wahren Lehrer vor besser gehalten, mit gnugsamen Gründen die Sache feste zu setzen. Als wenn Cyprianus dieses unter die **schwersten Sünden** mit rechnete, weil es eben so viel heisse, als "die „Glieder Christi denen Heyden prostituiren„ u). Und ein anderer, "daß die Christen, so wieder des „Apostels Verbot sich mit Unglaubigen verbün„den, die Tempel Christi den Götzen prostituirten „x). Ja es befehle es GOtt, es lehre es der Apo„stel, und werde in beyden Testamenten geboten„ y). Ein anders aber war, wenn ein Christe vor seiner Bekehrung an einen unglaubigen Ehegatten gebunden war, und dieser immer unglaubig blieb: darinne nahmen sie Pauli angeregte Worte in acht. Also wird von einer gottseligen Frauen dieses gerühmet, wie weislich und gottselig sie sich bey ihrem unglaubigen Mann gehalten, und wie ihr dennoch alles bey ihm von statten gangen sey. "Sie diente ihrem Mann als ihrem HErrn, „und bemühete sich ihn dem HErrn zu gewin„nen, indem sie mit ihrem guten Wandel GOtt ge„gen ihn preisete, und dadurch bey ihrem Mann ei„ne Liebe und zugleich eine Ehrerbietung gegen sich „erweckte. Auch erduldete sie die Schmach des „Ehebettes, daß sie mit ihrem Mann niemals deß„wegen in Streit gerieth. Denn sie erwartete die

„göttliche Barmhertzigkeit über ihn, daß er an „GOtt glauben und also keusch werden möchte„ z). Dadurch sie denn alles leichtlich von ihm erlangen konte, was zu ihrer aller ewigem Heil etwa dienlich war. Zum Exempel, daß sie ihren Sohn durfte Christlich auferziehen und tauffen lassen a). Woraus man das Verhalten der Christlichen Eheleute in solchem Fall etwas abnehmen kan. Wie denn diese Frau auch endlich ihren Mann zum Glauben gebracht hat: Eben als man von der Clotilde lieset, durch welche ihr Gemahl Clodovæus bekehret worden, nach Pauli Worten 1. Cor. 7, 16. b).

s) Can. 15. t) *Concil. Chalcedonense* c. 14. u) Serm. de Lapſ. ex quo repetiit *Auguſtinus* lib. de Fide & Oper. c. 19. x) *Hieronymus* lib. I. adv. Jovinian. Add. *Ambroſ.* lib. I. de Abrah. c. 9. & lib. IX. epiſt. 70. y) *Auguſtinus* lib. I. ad Pollent. c. 21. z) Idem lib. IX. Confeſſ. c. 9. a) Ibid. lib. I. c. 11. b) *Gregor. Turonenſis* lib. II. Hiſt. Franc. c. 28.

8. Nachdem wir nun gesehen, ob und mit wem sich die Christen verheyratet haben: fragt sichs nun ferner von der Art ihrer Verbindung, wie sich die Christlichen Eheleute mit einander verknüpfet haben. Ich will und kan hier nichts weiter gedencken, als was ich bey den ältesten Scribenten ausgedruckt finde. Ob aber nun die ersten Christen sich bey ihren Eheverbindnissen durch die Kirchen-Diener einsegnen lassen, ist aus ihren Schriften nicht genau zu ersehen. Folgendes bekennet ein alter Griechischer Käyser selbst in einem Ausschreiben, welches er der priesterlichen Copulation wegen vor 700 Jahren publicirt gehabt: "Die Alten „habē zugelassen, daß die Ehe ohne die ietzt gewöhnliche Einsegnung angefangen würde, wovon man „auch ohne Zweifel Ursache finden kan„ c). Nun wird zwar zum Beweis ein Ort aus Ignatio angeführt, welcher aber nichts mehr anzeiget, als daß dieser Mann vor rathsam und gut angesehen habe, daß keine Heyrat von den Christen geschlossen würde, wenn nicht des Auffsehers Meynung davon erst eingeholet sey, dabey von keiner Trauung oder Zusammengebung gedacht wird, viel weniger von einem Zwang, als die Papisten wollen d). So lauten aber seine Worte: "Es geziemet sich, „daß die, so sich verheyraten, mit Genehmhaltung „oder nach dem Gutachten des Auffsehers (μετὰ „γνώμης) sich vereinigen, auf daß die Ehe mit dem „HErrn, und nicht nach der Lust geschehe„ e). Die Ursache dieser Erinnerung war, (wenn sie ja Ignatii eigen ist, woran die meisten zweifeln) f), weil zu besorgen stund, es möchten sich einige zu ihrem oder der Gemeine Schaden mit unglaubigen oder andern untüchtigen Personen verbinden, wie wir bald sehen wollen.

c) *Leo Imp.* Const. Novella 89. d) vid. *Baronius* A. LVII. n. 47. & conf. *Zieglerus* lib. de Epiſc. c. 20. e) Epiſt. ad Polycarp. f) *Seldenus* lib. II. Uxor. Ebr. c. 28. & ex eo *Pfannerus* Obſ. Eccl. P. II. c. VII. n. 6.

9. Es ist fast nicht der Mühe werth, daß ich gedencke, wie man weiter einen falschen Brief dem Römischen Bischoff Evaristo angedichtet, darinne die Copulation durch den Kirchen-Diener befohlen, und die gantze Ordnung den Aposteln zugeschrieben werden will. Die Verfügung ist zugleich auch gantz abgeschmackt, daß zum Exempel **Brautführer** dabey seyn solten, daß eine **Morgengabe** müsse gegeben werden, u. s. w. g). Dahero billig das gantze Gedichte von den Gelehrten verworfen wird h), ungeacht das Jus Canonicum sich beständig darauf berufft i). Eben eine solche Erfindung zur Bestättigung der Päbstischen Tyranney ist auch das andere Mandat, so dem Soteri zugeschrieben wird, darinne ausdrücklich verordnet wird, es solte keines weges vor eine rechtmäßige Ehe gehalten werden, wenn nicht die priesterliche Copulation vorher gegangen sey k). Dergleichen nun noch mehr von den folgenden Römischen Bischöffen geschehen seyn soll l), welches bey dem angehenden Verfall der Römischen und andern Clerisey desto eher zu glauben ist, weil sich in allen andern Dingen die Begierde der falschen Hirten über die Heerde zu herrschen hervor that, und die geringste Gelegenheit ergriff, wo sie etwas zum Grunde darinnen fassen konte. Und diß alles unter dem Schein einer feinen äusserlichen Zucht, welche an sich selbst auch sehr löblich und nützlich seyn, aber deßwegen keinen Gewissens-Zwang oder wesentliches Stück des Ehestandes machen konte, wie wir bald sehen werden. Findet demnach diese Sache insgemein in den ersten Seculis keinen Grund in einigem Exempel oder Zeugniß, wie verständige und erfahrne Männer längst bekennet haben m). In folgenden Zeiten und zwar fast 400 Jahr nach Christi Geburt ward in einem Concilio angeordnet, "daß Braut und Bräutigam von den „Eltern oder Beyständen dargestellet werden, und „den Segen empfangen solten, und die erste Nacht „darauf aus Ehrerbietung gegen solche Einsegnung Jungfrauen bleiben„ n). Da man siehet, daß keiner solchen Zusammengebung oder Trauung, sondern nur eines öffentlichen Segens, Wunsches oder Gebets über die Verlobten gedacht wird, und doch immer ein Menschen-Gebot nach dem andern rait angehänget, als hier von der Enthaltung

tung, welches Lutherus eine Narrheit nennet, wenn sie nemlich um des Menschen-Gebots willen geschehe.

g) In Epistola p. 38. edit. *Sichardi.* h) Vid. *Blondellus* Pseudo-Isidoro p. 151. i) *Cap. Aliter.* 30. q. 5. c. 1. k) Apud *Platinam* in Vita. Vid. *Hildebrand.* de Nupt. Vet. l) Hormisda *c. Nullus* 30. *q.* 5. Leo *c. Qualis l. c.* Nicolaus in *c. Lotharius* 31. *q.* 2. m) *Centuriat. Magdeb.* II. c. 7. p. 89. n) *Concil. Carthag. IV.* c. 13. & *Arelatense.*

10. Zwar gedencket auch Tertullianus im III. Seculo, "daß die heimliche Beywohnungen, welche nicht zuvor bey der Gemeine angegeben worden, der Hurerey gleich geachtet werden „möchten„ o). Allein er siehet, wie es die Worte klar geben, nur auf die gute Ordnung und Ehrbarkeit, daß niemand sich heimlich verloben dürfe, wenn er nicht davor angesehen seyn wolle, als ob er nur seiner bösen Lust wegen, die er öffentlich zu bekennen Scheu trüge, heyratete. Dabey aber gedencket er keines Gebots noch gewisser Ceremonien und der daher entstehenden Schuldigkeit, sondern nur der Gefahr einer übeln Nachrede, am wenigsten aber einer solennen Trauung durch den Prediger: wie ein gelehrter Mann noch neulich bekennet hat p). Sonst beschreibet auch dieser alte Scribente einen glückseligen Ehestand davon, "daß ihn die Gemeine gestiftet, die gewöhnliche Gaben (da sie an der Hochzeit etwas zur gemeinen Nothdurft in die Casse verehrten) bestätiget, der Segen versiegelt, die Engel verkündiget und der Vater im Himmel vor gültig gehalten „habe„ q). Hier stehet erstlich nichts von dem Kirchen-Diener, sondern von der gantzen Gemeine, durch welche ein gelehrter Papiste selber die Witwen oder Diaconissinnen mit verstehet, welche man pflegte darinnen um Rath zu fragen, damit ein Christe nicht übel ankäme, wenn er sich mit einer Person verspräche, die nicht fromm wäre r). Zudem so ist aus den alten Gewohnheiten gewiß, daß der Segen von der gantzen Gemeine in diesen und andern Fällen gegeben worden, nachdem dieselbe auch die Heyrat gestiftet und drein gewilliget hatte s). Den Clementem getrauen sich wenige davon anzuführen, weil in den vorgegebenen Worten nur von einem Segen der Aeltesten über eine Frauens-Person gedacht wird, aber nicht bestimmet, wo oder weñ es geschehe t). Nach der Zeit aber, da durch die äusserliche Gewalt die Clerisey sich der Herrschaft über die Gemeinen anmaßte, und diese allgemach ihr Recht verloren, wurde endlich andere Verfassung gemacht, und weil bey dem Verfall der meisten Christen etwa Mißbräuche und Excesse dabey vorgehen mochten, so pflegte nach der eingeführten Art die Einsegnung durch den Kirchendiener zu geschehen, wiewol ohne Zwang. Dahero gedencket nun Ambrosius und Basilius zu einer Zeit "der priesterlichen Einsegnung und des Ehebands, so „durch gewisse Gesetz und den Segen verknüpfet „sey„ u); reden aber beyde also, daß man keinen Zwang daraus schliessen kan.

o) Lib. de Pudic. c. 4 ibique *Rigaltius* in Not. p) *Pfannerus* l. c. n. 7. q) Lib. II. ad Uxor. c. ult. r) *Albaspineus* Not. ad h. l. p. 454. s) Idem ibid. t) Lib. III. Pædag. c. Vid. *Hildebrandus* l. c. u) Lib. IX. epist. 70. & hom. 7. in Hexaëm.

11. Im übrigen findet man auch Merckmahle bey den Alten, daß etwa die Lehrer, welche die verlobten Personē sonderlich gekant u. geliebet gehabt, aus eigenem Trieb mögen gesegnet und zusamen gegeben haben, wenn sie sich dabey über göttliche Schickung erfreut, und alsbald sie zusammen gegeben, wie man etwa von denen Patriarchen im A. T. liset, daß sie ihre Kinder selbst zusammen gegeben haben x). Nicht weniger liset man, daß die Verlobten vor sich einander geküsset und die Hände gegeben zur Bestättigung des aufgerichteten Bundes y). Daß aber die Copulation der Kirchendiener gar nicht oder doch nicht durchgängig observirt seyn mag, läst sich aus denen hernach unter den Käysern gemachten Verordnungen ersehen, darinnen nur befohlen wird, es solle sich niemand so leichtsinnig ohne Bedacht und Beweis vermählen, sondern in Gegenwart des Kirchen-Vorstehers, der 3 oder 4 Kirchendiener dazu ruffē solle, eine richtige Attestation, wie es genennet wird, machen z). Dabey ausdrücklich verordnet wird, daß die Vornehmen von dieser Ordnung ausgenommen seyn sollen, und im übrigen gestanden, "daß zu einer „Heyrat die Affection der Personen genug sey„ a) (ex affectu omnes introduci nuptias): und daß niemand meynen dürfe, "als wenn die Ehe nicht „feste sey, wenn die Solennitäten nicht dabey vor„gingen„ b): Welche Aussprüche auch die Theologi billigen c). Wie denn auch diese und dergleichen Gesetze der damaligen Obrigkeiten bloß und allein auf einen richtigen und mit Zeugen bestättigten Contract gingen, keines weges aber auf eine Copulation, als die man vor unnöthig achtete, u. zum Ehestand und dessen Wesen nicht gehörig d). Also daß wir sehen, wie fast in die 900 Jahre lang in der Christenheit, sonderlich unter den Griechen, diese Sache in der Christlichen Freyheit gestanden, und von den Glaubigen nach Gutbefinden gebrauchet worden, ob sie wol indessen nicht allein die bürgerlichen Contracte und Cautelen der zeitlichen Dinge wegen dabey beobachtet, sondern auch den Segen und die Vorbitte der gantzen Gemeine gern und willig verlanget haben e).

x) Ita *Gregor. Naz.* Epist. 57. *Paulinus* in Epithalamio Juliani. *Synesius* Epist. 105. aliique. y) *Tertullianus* de vel. Virg. c. 11. z) *Justinianus Novella* LXXV. c. 4. & 5. & CXVII. c. 4. atque ex eo *Zieglerus* l. c. n. 5. a) *l.* 26. *C. de Nupt.* b) l. 22. ibid. c) vid. *Gerhardus* L. de Conj. n. 411. d) Idem l. c. & *Hildebrandus* l. c. adv. *Cypræum*. e) *Seldenus* lib. II. uxor. Ebr. c. 28. 29.

12. Nachgehends kamen von dem Käyser Leone und Alexio Commeno im IX. und XI. Seculo erst ordentliche Satzungen heraus, darinnen alle Ehen vor ungültig erkant wurden, welche ohne die Einsegnung (ἄνευ τῆς ἱερᾶς εὐλογίας) angefangen wären e). Und zwar gedencket jener ausdrücklich dabey, "daß die Vorfahren schlechthin die Verehlichung angefangen ohne die zu seiner Zeit eingeführte Einsegnung": Dieser aber, daß die Einsegnung zuvor sehr unterlassen worden: Weßwegen man sie nun desto mehr zu befestigen nöthig geachtet habe. Wozu noch in der Griechischen Kirchen hernach andere ungereimte Satzungen kamen, da man vorgab: "Wenn die Eheleute nicht eingesegnet wären, ungeacht sie rein und ohne Sünden mit einander lebten; so nehmen doch die Engel (welche vielleicht die Kirchen-Diener heissen solten) ihre Gaben nicht an: Sie müsten auch 2 Jahr lang davor Busse thun, und 100 mal sich niederwerfen" f). Das ist gewiß, daß die Handauflegung und Einsegnung der so genanten Priester in der Griechischen Kirchen annoch daher gebräuchlich ist, und zwar mit vielen wunderlichen Ceremonien g). Dergleichen auch von denen Abyßinern, Armeniern, Russen, Moscowitern und andern gelesen wird h). In der Lateinischen aber hat man sich immer auf die untergeschobene Epistel des verlarveten Evaristi beruffen und beholfen, auch daraus endlich ordentliche Gesetze in dem Päbstlichen Recht formirt. Nachmals sind noch die Satzungen der alten Käyser Caroli des Grossen und Ludovici dazu kommen, welche die Meynung von der Copulation so befestiget und eingeführet haben, daß man glaubte, es wäre keine rechte Hochzeit, wenn nicht der Kirchen-Diener sie erstlich öffentlich vor gültig erkläret hätte, wie einer hievon redet i).

e) *Novella* 89. & Constitut. 8. f) In *Nomo-Canone Coteleriano* c. 452. & apud *Nicephorum Confessorem* c. 34. Add *Harmenopulus* lib. IV. Epit. tit. 1. *Blastares* Syntagm. lib. I. c. 2. & 15. g) *Jac. Goar* Eucholog. Gr. p. 380. seqq. *Metrophanes Critopulus* Confess. Eccl. Gr. Cap. 15. h) *H. Grotius* Epist. ad Gallos 146. & 158. *Franc. Alvarez* de Reb. Æthiop. c. 20. 21. *Adamus Olearius* lib. III. Itiner. Persic. c. 8. & lib. IV. c. 40. i) *Pfannerus* l. c. n. 10.

13. Nun mag die Absicht der Alten hierinne wol gut genug gewesen seyn, daß sie nemlich aller Unordnung, scheinbaren Hurerey und andern Mißbräuchen damit abhelfen wollen, nachdem die erste Zucht und Heiligkeit der Christen nicht mehr vorhanden war, und sich die Sünden überall häufften. In welchem verderbten Zustand auch eine öffentliche Ordnung von Verständigen höchst löblich und nützlich geachtet wird k). Unterdessen erweisen sie doch auch dabey, daß man im Pabstthum und sonsten mit grossem Unrecht und Beleidigung der Christlichen Freyheit einen Zwang und Handel aus der so genanten priesterlichen Copulation gemachet habe, indem man wieder alles Recht und Billigkeit keine Ehe vor rechtmäßig ohne sie erkennen wolle, und vor die wenige Mühe des Einsegnens noch Geld u. Gebühren von den Leuten nehme. Man habe hiemit das Recht und die Macht, die GOtt der gantzen Gemeine beygeleget habe, in diesen und jenen Handel eines Mitglieds zu willigen, auf die Clerisey gezogen, und sich einer Herrschaft auch hierinnen, wie in allen andern, über die von Christo so theuer erlöste Seelen eigenmächtig angemasset. Es sey die Copulation weder in dem göttlichen natürlichen noch offenbarten Rechte gegründet, und thue gar nichts bey der künftigen Ehe, und das Gebet, so dabey vor die Eheleute geschehe, werde selten mit gehöriger Inbrünstigkeit und Andacht verrichtet, indem die meisten schon dabey auf Fressen und Sauffen, Tantzen und Spielen dächten, die übrigen aber welche GOtt noch fürchteten, beteten lieber zu Hause in der Stille, als bey einem solchen Auflauff und Lärmen, da das Hertz zu keiner Andacht kommen könne. Man könne überdiß nicht sehen noch beweisen, wer dem H. Jacob seine Rahel und Lea, dem Joseph die Egyptische Tochter gegeben habe, oder wo in den Gesetzen Mosis, da sonst alle Ceremonien genau mitgenommen werden, ein Wort von der Copulation stehen möchte, geschweige ein Exempel in der gantzen H. Schrift. Also bleibe es dabey, es sey eine Menschen-Satzung und eben nicht gar zu alte Gewohnheit, nimmermehr aber aus der ersten Kirche oder auch denen bald folgenden Zeiten herzuführen l). Nach der heutigen Verfassung aber sey es nur eine äusserliche Nothwendigkeit, wegen des menschlichen Gebots, gehöre aber nicht zu dem Wesen der Ehe selber m); und wären auch diejenigen unfehlbar vor GOtt wahrhaftige Eheleute, welche ihre Ehe richtig geschlossen hätten, ob sie gleich noch nicht Hochzeit gehalten n): weil das Band und die Ursachen der Ehe gar nicht von der Kirche dependire o), als ein bürgerlicher Contract p);

ob

ob gleich indessen ein Christe sich billig der äusserlichen Ordnung unterwerfe, so weit es sein Gewissen, dessen Freyheit unter Christen ungekränckt bleiben müsse, zulasse. Zum wenigsten sey diese Ceremonie der ruchlosen Epicurer und Heuchler wegen gut, dadurch viel Bosheit und Betrug verhütet werden könne, wenn es nur allezeit redlich und als vor GOttes Augen dabey zuginge unter denen, welche solche Sachen zu richten und zu handeln hätten q).

k) *Gerhardus* l. c. n. 412. *Pfannerus* l. c. n. 11. l) Idem l. c. n. 12. seqq. qui omnino hic videri potest. *Gerhardus* n. 409. & 411. m) *Zieglerus* ad *Lancellotum* lib. II. J. Can. c. 10. §. 17. n) *Osiander* Cent. II. lib. II H. E. c. 7. o) *M. Anton de Dominis* lib. II. de Rep. Eccl c. 11. p) *Bellarce* lib. de Concord. Christ. Cap. IV. n. 23. q) Theologi & JCti universi, præsertim practici.

14. Die andere Solennitäten und Ceremonien, wie sie bey den Hochzeiten zu seyn pflegen, sind vor diesem unter den wahren Christen gantz unbekant gewesen. Ihr trübseliger und bedrängter Zustand ließ es nicht zu, viel Gepränge oder Aufzüge zu machen, oder auch dabey Lärm zu blasen, am allerwenigsten zu sauffen, tantzen und dergleichen; indem ihnen die Heyden bald alles würden gestöret haben. Wenn auch gleich ruhigere Zeiten einfielen, so liesse ihnen doch ihre gewöhnliche Sittsamkeit, Mäßigkeit und Gottseligkeit nicht zu etwas von dem vorzunehmen, was man nachmals unter den verfallenen Christen nach der Heyden Weise geschehen sahe. Ihre Meynung war, wie sie nachmals ein frommer Mann ausgedrucket hat: "Das ist eine „glückselige Hochzeit, bey welcher Christus zugegen ist, welche durch die Gottseligkeit und nicht „durch Uberfluß oder Schwelgerey eingeweyhet „wird„ r). Hingegen regte sich bereits das Verderben unter den Reichen und Vornehmen im III. Seculo, woferne wir nicht die heydnischen Hochzeiten drunter verstehen wollen, wenn Cyprianus schreibet, "man pflege nur da zu lachen, viel leichtfertige Reden zu treiben, ein unartiges Wesen zu „haben, grossen Pracht in Speisen, und dergleichen, welches in den jungen Leuten nur böse „Brunst erwecke, und ihr Hertz mit bösen Gedancken und Begierden erfülle„ s). Noch viel schmertzlicher aber hatte nun unter dem verderbten Zustand ein anderer zu klagen Ursache, daß bey denen Hochzeiten, die doch sonst eine H. Sache seyn solten, der gantze Schwarm des leidigen Teufels eingeführet wäre, als Tantzen, Pfeiffen und Geigen, schändliche Worte und Lieder, Völlerey, Fresserey und alle Laster t). "Da höre und sehe man „schändliche Worte, unverschämt Gelächter, unordentlich Sitzen durch einander, schandbare Possen, närrische Geberden und lauter thörichte Dinge. Da fange die Natur recht an zu rasen, die Leute „verwandelten sich in Bestien, etliche wieherten „wie die Pferde, etliche schlügen aus mit den Füssen wie die Esel. Es sey nichts als eine grosse „Unordnung, und gehe nichts kluges noch gutes „da vor. Der Teufel habe dabey seinen rechten „Aufzug und Prang mit Geigen und Pfeiffen, „und die Huren Lieder wären gantz gemein darunter„ u). Von diesem Greuel aber der verderbten Christen wird im letzten Buch zu reden Gelegenheit seyn, gleichwie oben im IV. schon von den Hochzeit-Täntzen aus der Antiquität etwas berühret worden. Ich enthalte mich auch mit Fleiß, die andern Gebräuche bey Hochzeiten der Christen zu erzehlen, weil sie in die ersten Zeiten nicht gehören, und von vielen Gelehrten schon zum Uberfluß, und mehr als solche Dinge verdienten, untersuchet sind x). Dieses aber bleibet aus der schon bewiesenen Gottesfurcht und dem Christlichen Verhalten der ersten Gemeinen gewiß, daß alle Thorheit, Superstition, Hoffart und Menschen-Satzungen von ihren Hochzeiten ferne geblieben sind, so lange sie in der Apostolischen Lauterkeit und Wahrheit bestanden.

r) *Petrus Chrysologus* Serm. 157. s) Lib. de Discipl. & Hab. Virg. t) *Chrysost.* hom. 12. in 1. Cor. u) Idem hom. 42. in Act. Apost. x) Vid. *Cæl. Rhodiginus* lib. XXIIX. c. 17. *Jac. Dalechampius* Not. ad Plin. Maj. p. 711. seqq. *Alex. ab Alexandro* lib. I. c. 24. & II. c. 5. *Pet. Gregor. Tholos.* lib. IX. Synt. J. c. 1. seqq. *Barthius* lib. I. Adverf. c. 8. *Casalius* p. II. de Rit. Vet. c. 22. p. 113. *Pancirollus* de Deperd. p. 675. *Chockier* p. I. Fac. Histor. c. 21. & libris singularibus *Brissonius*, *Hotomannus*, *Seldenus*, *Hildebrandus*.

15. Die Ehe selbst nun wurde unter den ersten Christen gehalten, wie oben im IV. Buch gedacht ist. Sie fingen dieselbe mit GOtt und auf seinen Trieb und Führung an, und sodann konte nichts anders als ein seliges und Gott-gefälliges Leben darinnen folgen, woran sie keine Trübsalen hindern mochten, als welcher sie sich in Ansehung ihres Nutzens noch dazu rühmeten. Das Band ihrer Liebe war GOtt selbst und seine ewige Vereinigung, darinnen sie unzertrennlich verknüpfet waren in einem seligen Frieden und allerlieblichsten Umgang. Ein uralter Christlicher Scribente redet also davon an seine Ehefrau, dadurch er sich ohne Zweifel ihres seligen Lebens mit einander zum Preis GOttes erinnert: "Wie kan ich die Glückseligkeit derjenigen Ehe gnugsam beschreiben, „welche die Gemeine stiftet, die Gabe bestättiget, „die Engel die Versiegelung verkündigen, der Va-

„ter

„ter selbst vor gültig hält? Was ist das vor ein „Joch unter zweyen Glaubigen in einer Hoffnung, „einem Wunsch einer Zucht, einem Dienst? Sie „sind alle beyde Brüder, alle beyde Mitknechte, da „ist kein Unterscheid im Geist oder Fleisch. Denn „wo ein Fleisch ist, da ist auch ein Geist. Sie „beten mit einander, sie liegen mit einander „vor GOTT, sie fasten mit einander zugleich, „indem sie einander führen und ermahnen. „In der Gemeine sind sie beysammen, in der „Ehe auch. Keines verhält dem andern et„was in Leid und Freud, keines entziehet sich dem „andern, oder ist ihm beschwerlich. Da darf ein „iedes frey die Krancken besuchen, den Armen hel„fen, Almosen geben ohne Verdruß, opfern ohne „Scrupel, und ohne Hinderniß fleißig seyn. Kei„nes darf sich vor dem andern verstohlen mit dem „Creutz zeichnen, oder furchtsam wünschen, oder „auch stillschweigend segnen. Da singen sie bey„de mit einander Psalmen und Lobgesänge, und „reitzen einander auf, wer am besten GOtt zu Eh„ren singen könne. Wenn dieses Christus höret „und siehet, so freuet er sich und sendet ihnen sei„nen Frieden„ y). Und dergleichen heilige und selige Ehe rühmeten die Alten an dem Apostel Petro und seinem Eheweibe, daß sie nicht allein in ihrem Leben so einig, friedlich und liebreich mit einander, bey einander gewohnet, sondern auch bis in den Tod eines Sinnes gewesen. Wie denn der Apostel ihr, als sie zum Tode geführet wurden, noch zugeruffen, sie solte an ihren HErrn gedencken. Wobey der Scribente diesen Lobspruch setzet: „Also war die Ehe dieses gesegneten Paars be„wandt, und so stimmeten sie auch wol in dem „überein, was ihnen am angenehmsten und wer„thesten zu seyn pflegte z).

y) *Tertull.* lib. II. ad Uxor. c. 9. z) *Clemens Alexandrinus* lib. VII. Strom. p. 736.

16. Eine solche Ehe wissen die Alten nicht genug zu rühmen, als "eine sonderbare Glückseligkeit, „wenn in zweyen ein Hertze ist und bleibet, wenn „alle beyde sich einer Heiligkeit befleißigen, und un„ter ihnen nach dem Geist alles eins ist, was nach „dem Geschlechte noch unterschieden bleibet. Wenn „sie einander an der Gottseligkeit gleich sind, da sie „nach der Natur ungleich bleiben„ a). Also daß unter den wahren Christen dieser Stand eigentlich keine Hinderniß an der Gottseligkeit vor sich selber seyn konte, sondern vielmehr auch den Glaubigen, die etwa der HErr darein setzte, viel gute Gelegenheit gab im Glauben und Liebe sich zu üben, und dadurch an dem inneren Menschen zuzunehmen. Wobey sie aber wol sahen und erfuhren, daß ein desto muthigerer und beständigerer Kampf dazu gehörte, ie mehr Hindernisse und Schwerigkeiten sich etwa ereignen wolten. Drum wird von solchen guten Christen gezeuget, "daß sie sich selbst be„zwungen und bezähmet gehabt, damit ihnen der „Ehestand keine Hinderung verursachen möchte, „in dem Wege der Gottseligkeit durch gleiche „Bemühung fortzuwandeln„ b). Da hieß es denn recht: "Wo ihrer zwey also beysammen sind, da ist „Christus, wo Christus ist, da ist der Böse nicht„ c). Und bey dergleichen wahren Kindern GOttes fiel nach und nach die zeitliche Sorge hinweg und alle Eitelkeiten, so sich sonst unter fleischlichgesinnten Eheleuten finden, also daß sie eben auch sorgenlernten und konten, was den HErrn angehörte. Wohin die Vermahnungen gingen: "Wen „wir einen verehlichten Christen sehen, so lasset „uns ihn erinnern, daß er nicht die Liebe GOttes „hintansetze; sondern daß er also seinem Ehegat„ten zu gefallen suche, damit er dabey seinem „Schöpfer nicht mißfalle„ d). Denn so nahmen sie die Worte Pauli an 1. Cor. 7, 33. 34. nicht daß es die Verehlichten eben also und nicht anders machen solten, nemlich daß sie nur vor weltliche Dinge sorgen und dem Ehegatten mit Putzen und dergleichen gefallen wolten, sondern daß es zwar gemeiniglich so geschehe, gleichwol aber dabey nicht geleugnet, viel weniger verboten werde, auch im Ehestand zu sorgen, was den HErrn angehöre, und wie man beyde am Leib und am Geist unbefleckt seyn möge. Gestalt diese allgemeine Christen-Pflicht denen Verehlichten durch ihre Ehe nicht abgenommen, sondern vielmehr desto ernstlicher eingebunden wurde, ie mehr Versuchungen ihnen dabey aufstossen würden.

a) *Petrus Chrysologus* Serm. 89. b) *Gregorius Naz.* Orat. in Basil. c) *Tertullianus* l. c. d) *Gregor. M.* hom. 16. in Evang.

17. Von den allgemeinen und sonderbaren Pflichten der Eheleute in den ersten Gemeinen wird das nächste Capitel Bericht erstatten. Vorietzo will ich noch mit wenigem einige Zufälle ihres Ehestands erwägen, als ob nach dem Tode des einen Ehegatten der übrige Theil wiederum anderweit sich verlobet habe, oder nicht. Der Herr Cave hat nebenst andern e) dieses wol ausgeführt im II. Theil des Ersten Christenthums am 5. Cap. Denn es geben dieses so viel Zeugnisse der Alten, daß einige unter ihnen vor unzuläßig, oder zum wenigsten vor unanständig gehalten, das andere mal zu heyraten, geschweige zum dritten oder mehrern malen. Worinnen denn die Novatianer, eine gewisse Secte, nachmals mit ihnen übereinstimmten f).

Daher

Dahero vermuthlich die Lehrer in selbigen und folgenden Zeiten bewogen worden, dieser Meynung insgemein zu wiedersprechen, und ausführlich darzuthun, daß es nicht verboten, sondern frey sey nach des Ehegattten Tod zu heyraten g). Ehemals hatte man auch solche Personen, die 2 Weiber nach einander gehabt, von allen Kirchen-Aemtern ausgeschlossen, welches aber nach und nach abgekommen ist h). Die ersten Lehrer, welche auf diese Meynung gefallen mögen seyn, und, so viel man weiß, Tertullianus und Cyprianus waren, haben ohne Zweifel hiemit darauf gesehen, daß die Liebe zur Keuschheit und Zucht, und dahero die Ubung der Gottseligkeit desto besser möchte erhalten und befördert werden: ingleichen damit die Heyden auch dadurch von dem heiligen und reinen Leben der Christen überzeuget und also zu dieser Lehre gebracht würden; nachdem sie selbst unter sich solche wiederholte Heyraten nicht wol leiden konten, wie ihre Schriften noch ausweisen i). Es war bey den Christen hierinne nichts gezwungenes im Anfang, wie man etwa nachgehends durch Gesetze und Aufdringung solcher Meynung machte, sondern sie hielten diese Weise freywillig aus guter Meynung u. nach einmüthigem Schluß und Vorsatz. Gleichwie einer ausdrücklich also an die Heyden schreibet: „Wir bleiben gantz willig und gerne (libenter) bey „der einfachen und ersten Heyrat, und wissen ent„weder nur von einer Ehefrauen, oder gar von kei„ner„ k). Und diesen ihren Vorsatz muß man ihnen so weit als einen Gehorsam in dem, was sie nicht anders erkanten, zu gute halten, der zum wenigsten viel Feinde und Lästerer von ihrer Keuschheit und Verleugnung der weltlichen Lüste überzeuget hat, wie der Hr. Cave beweiset p. 465. Im übrigen ist zu muthmassen, daß der Ort aus dem Athenagora, (welchem er die Verdrehung des Spruchs Marc. 10, 11. Schuld gibt) von der bigamia simultanea rede; indem die Worte eben auch davon können angenommen werden.

e) Vid. *Beveregius* Not. ad Can. 16. Apostolic. p. 23. Tom. II. Synodici. *Centuriat. Magdeb.* IV. c. 4 p. 150. f) *Beveregius* l. c. p. 68. g) Vid. *Augustinus* lib. de Bono Viduit. cap. 4. lib. II. cont. Advers. Leg. & Proph. c. 11. & alii. h) *Can. Apostol.* 17. Conf. *Baronius* A. LIIX. n. 27. seqq. i) Vid. *Valerius Maximus* lib. II. c. 1. *Propertius* lib. IV. el. 12. *Æschilus* in Agamemn. v. 62. Conf. *Berneggerus* ad *Tacitum* Qu. 10. *Rhodiginus* lib. XXIIX. c. 22. k) *Minutius Felix* Octav. p 367.

18. Anlangend die Scheidung der Eheleute, wie sie unter den ersten Christen gebräuchlich gewesen, ist zuförderst ihr damaliger Zustand wol anzusehen, da nemlich ihrer viel aus dem Heydenthum unversehens zu Christo bekehret wurden, deren Ehegatten aber öfters vor wie nach heydnisch blieben. Nun ereigneten sich sodann nicht allein andere unzehliche Hindernisse des Christenthums in solcher Ehe, die wir oben im 6. §. gesehen; sondern es waren gemeiniglich die heydnischen Männer der abscheulichen Unzucht und Unmäßigkeit, Sauffen, Zauberey und andern schrecklichen Sünden nächst den greulichen Abgöttereyen ergeben. Damit wurde denn eine dem HErrn geheiligte Seele unaussprechlich gequälet, wenn sie gleichwol solchen Greuel täglich vor sich sehen und leiden, auch wol unwissend oder wieder Willen damit verunreiniget werden muste. Zu geschweigen, was sie vor Spott, Lästerung, Tyranney und übles Tractament von dem heydnischen Ehegatten ausstund. Nun trugen ihrer viele alles, so lange es dem HErrn gefiel, mit grosser Geduld, und weigerten sich nicht, auch darinne sich von ihm prüfen und läutern zu lassen. Allein wo ihnen GOtt Gelegenheit, Muth und Durchbruch gab, da machten sie sich auch wol solcher Bande los, iedoch nach dem Willen Christi und Pauli, Marc. 10. 1. Cor. 7. Ich will nicht gedencken, wie viel Christen ihre Ehegatten verlassen, und lieber um Christi willen gestorben seyn, als daß sie Christum verleugnen oder nur lästern hören wollen: Denn davon haben wir oben im IV. Buch Exempel genug bey Verleugnung der Welt gehabt. Sondern ich will nur ein und ander Exempel vorzeigen, daß sie wircklich ihre heydnische Ehegatten verlassen, wenn sie ihrer ruchlosen Bezeigung wegen nicht bey ihnen gelitten worden. Von der Theola haben wir schon im 5. §. gehöret. Von einer andern erzehlet ein Christe selber vor denen Heyden dieses: "Es „war ein Weib einem sehr unzüchtigen Mann ver„heyratet, welche auch selbst zuvor sehr unmäßig „gewesen war. Nachdem sie aber durch die Christ„liche Lehre geändert ward; fing sie an ihren Mann „auch darzu zu vermahnen, aber vergebens. Da„hero verlangete sie von ihm zu seyn. Ihre gute „Freunde aber wiederriethen ihr dieses, damit sie „wieder ihren Willen sich zwingen, und es noch ei„ne Zeitlang versuchen möchte. Als aber ihr Mann „nach Alexandrien reisete, und daselbst noch greu„licher lebete; gab sie ihm einen Scheidebrief, da„mit sie nicht seiner Sünden etwa theihaftig wür„de, und sonderte sich also von ihm: Er aber klag„te sie bey dem Käyser scharff an, und sagte, sie wä„re eine Christin. Sie hingegen gab auch eine „Schrift ein, u. bate zuförderst, daß sie ihre Haus„haltung bestellen dürfte, alsdenn wolte sie auf „die Klage antworten: welches ihr auch zugelassen

„ward. Der Mann konte aber nichts weiter ge„gen sie aufbringen, und ließ ihren Lehrer Ptolemæ„um allen seinen Grimm entgelten, der auch von „dem Lands-Hauptmann jämmerlich ist hingerich„tet worden l).

l) *Justinus Martyr* Apol. I. p. 44.

19. Aus dieser Erzehlung kan man den Zustand der damaligen Zeiten ersehen, und wie diese Christliche Frau auch durch die heydnische Obrigkeit von ihrem Mann wegen seiner Bosheit losgesprochen worden: Ingleichen, wie es einige vor rathsam geachtet, so lange bey ihm auszuhalten, bis der HErr ihr selber Mittel zu ihrer Befreyung zeigete, welches auch geschahe. Bisweilen aber wurden die Christen von ihren heydnischen Ehegatten selbst verstossen, wie Tertullianus sagte: "Man siehet, „daß ein Mann, der weiter keine Ursache eifersüch„tig zu seyn hat, (weil sie sich fromm und keusch „hält) seine nunmehro keusche Frau von sich stößt. „So bald nur einer bey dem Namen Christi sich „bessert, so ist er euch verdrießlich„ m). Und ein anderer: "Viele wollen lieber von ihrer Ehe los „seyn, als den Christlichen Glauben brechen„. Siehe 1. Cor. 7, 15. n). Insonderheit ward ihnen dieses nun durch Christi Worte vergönnet, um des Ehebruchs willen sich von dem unglaubigen Theil zu scheiden Marc. 10, 1. u. f. Woraus sie die Lehre wiederholten: "Eine gerechte Eheschei„dung wird auch von Christo selbst bekräftiget; „und Moses wird von ihm bestättiget, welcher eben „um der Ursache willen die Scheidung verbeut wie „Christus, nemlich wenn das Weib nicht in Un„keuschheit gefunden wird. Der Schöpfer schei„det nichts, was er zusammen gefüget hat, ohne „um des Ehebruchs willen„ o), dergleichen Aussprüche man viel in den alten Schriften findet p), und nicht wenige Exempel, daß sie es wircklich also gemacht haben. So gedencket Hieronymus einer Frauen, mit Namen Fabiolæ, die sich von ihrem ehebrecherischen Manne geschieden, welcher Sache wegen er sie gegen alle ungleiche Beurtheilung vertheidiget q). Ein anderer antwortet auf die Frage, ob ein Mann sein untreues Weib auf der frischen That umbringen dürfe, mit Nein: „Denn ein Christ dürfe sein Weib, ob es gleich die „Ehe gebrochen, nicht umbringen, sondern nur „von sich lassen, r). Und hierinnen waren die Lehrer auch in folgenden Zeiten meist einig, wie auch in diesem Punct, daß ein solcher unschuldiger Theil wiederum freyen dürfe, wovon die Theologi weitläufftig handeln s).

m) Apol. c. 3. n) *Arnobius* lib. I. adv. Gent. p. 56. o) *Tertull* lib. IV. cont. Marcion. c. 34. Conf lib. II. ad Uxor. c. 1. p) Vid. *Hieronymus* lib. I. adv. Jovin. & Comm. ad Marc. X. q) Idem Epist. 30. ad Ocean. r) *Augustin.* lib. II. de Adulter. Conjug c. 15. s) Vid. vel *Gerhardus* prolixe Loc. de Conjug. a n. 563. ad 595. & inter alios *Urbanus Regius* Loc. Th. p. 135. qui divortium sine sequente alio conjugio vocat *durissimum & novum a nobis inventum, ludibrium & carnificinam*, Scheiden von Tisch und Bett sey ein Spott und Marter der Eheleute, die nicht wieder heyraten dürfen, eine Neuerung und harte Sache.

20. Ferner hatte ihnen der Apostel gesagt, wenn der unglaubige Mann bey der glaubigen Christin wohnen wolte, so solte sie sich nicht von ihm scheiden 1. Cor. 7, 13. Denn wo sie also ihr Christenthum frey üben durfte, so war sie also zu bleiben verbunden, zum wenigsten um der Hoffnung willen, ihren Mann noch zu gewinnen, und seine Seele zu retten. Ausser dieser Beschaffenheit aber konte ein unglaubiger Ehegatte wol verlassen werden, wenn man nemlich entweder Christum oder einen Menschen zu verlassen gezwungen würde, wie die Lehrer in solchen Fällen den Rath gaben t), und die Gesetze selbst verordneten u). Im übrigen aber sahen sie dahin, daß kein Mißbrauch mit unterlieff, wie unter dem verfallenen Christenthum geschahe, da so viel Klagens entstunde, daß der Ehescheidungen so gar viel würden, und daß die Männer ihrer Weiber eben so leicht als ihrer alten Kleider los werden könten, gleich als wenn sie damit handeln und Gewerbe treiben dürften, wie sie wolten x). Wie denn nicht zu leugnen stehet, daß um geringer Ursache willen oft dergleichen Trennung vergönnet worden, sonderlich da die Clerisey mit solchen Sachen hanthieren durfte, wie sie wolte, ohne Rückfrage an die Obrigkeit, ohne Berathschlagung und Einstimmung der Gemeine y). So gar, daß an vielen Orten die Männer ohne einige Ursache, und bloß aus Muthwillen und Bosheit ihre Weiber von sich stiessen, und andere heyrateten z): worüber schon die ältesten Lehrer im Anfange des verderbten Christenthums klageten a). Also, daß auch hieraus erhellet, wie die erste Unschuld und Gerechtigkeit der Christen von dem Greuel der folgenden Zeiten handgreifflich unterschieden gewesen.

t) *Augustinus* Epist. 89. u) v. *l.* 1. *C. Theod. de Repud.* x) Ita *Asterius* hom. de Dimiss. Uxor. y) Vid. *Zieglerus* de Episc. c. XX. n. 9. 10. z) De Anglis vid. *Lanfrancus* apud *Usserium* Epist. Hibernic. 27. *Camdenus* in Hibernia p. 765. a) *Chrysost.* hom. 5. in 1. Thessal. hom. 19. in 1. Cor. *Gregor. Naz.* Orat 31. Conf. *Seldenus* lib. III. Uxor. Ebr. c. 28.

Das

Das II. Capitel.

Von den Pflichten der Eheleute, Eltern, Kinder, Herrschaften und Dienstboten bey den ersten Christen.

Summarien.

Pflichten der Männer gegen die Weiber; §. 1. Verbindung dazu: 2. Wolverhalten der Corinther gegen ihre Weiber; Vermahnung an die Männer, an die Ehe-Weiber, 3. zielend auf den innern Schmuck und Gehorsam gegen den Mann. 4. Vornehmste Pflicht der Ehefrauen gegen die Männer, Exempel exemplarischer Ehefrauen, dadurch oft viel ausgerichtet; Aussprüche davon: 5. Ihre Pflichten waren auch, die Männer zu lieben und zu ehren, Vermahnung dazu. In Summa, die ersten Christen blieben frey von aller Unordnung. 6. Pflichten der Eltern gegen die Kinder. Sorgfalt der Mutter Timothei, wie auch Constantini, Erinnerung der Lehrer an die Haus-Väter. 7. Unterricht von der rechten Kinder-Zucht; Klage über deren Versäumung; 8. sie erforderten auch gleiche Liebe gegen iedes Kind (ausser dem Fall des beharrlichen Ungehorsams der Kinder), Vermahnung zur Liebe; nöthige Verpflegung der Kinder, ohne ihnen grosse Schätze zu sammlen, darin sie von den Heyden unterschieden gewesen: 9. Abmahnung vom Schätze-Sammlen. Pflichten der Kinder, Vermahnung dazu. 10. Haus-Väter hielten das Gesinde sonderlich zur Gottesfurcht, Vermahnung zu solcher Vorsorge: 11. Man vergönnte auch dem Gesinde einige Ruhe und Zeit dazu. Übrige Haus-Zucht der Haus-Väter; göttliche Bestraffung an einem über dessen Versäumung: Exempel des Haus-Vaters hat grosse Kraft: 12. Vermahnung zur Sanftmuth und Gütigkeit. 13. Pflichten der Christlichen Knechte; Grund ihres Gehorsams muste Demuth seyn; 14. keiner durfte vor sich aus dem Dienste treten, Erklärung davon an die grössesten Käyser; 15. Antwort eines Märtyrers an einen heydnischen Richter: Wolverhalten des Gesindes, Exempel; welches eine Frucht des Christenthums war; willigten dabey nicht in die Bosheit der Herren, deßwegen sie oft verjaget oder gemartert wurden. Untreue Knechte lieferten oft ihre Herren zum Tode, oder gaben sie an, Exempel. 16.

§. 1.

WAnn nun unter einigen Christen dergleichen eheliche Gesellschaft aufgerichtet war, muste hierinne die erste Sorge seyn, wie sich sowol die Haupt-Personen selbst, nemlich Mann und Weib, oder HErr und Frau, als auch die andern, so zu einer Familie gehörten, gegen einander verhielten. Denn in diesem Absehen will ich hier ihre Pflichten kürtzlich vorstellen, nachdem die allgemeine Christen-Pflichten gegen GOtt, die Brüder, sich selbst und die Feinde in den ersten Büchern dargeleget worden. Von der Vereinigung und Bezeigung der Eheleute gegen einander ist schon im ersten Capitel etwas gedacht: ist also insonderheit von einem ieden Theil der Familie zu sagen übrig. Denen Männern nun war von ihren Pflichten gegen die Weiber durch die Apostel des HErrn Wille verkündiget worden Eph. 5, 29. Coloss. 3, 19. daß sie dieselbe von Hertzen lieben, und mit aller Nothdurft versorgen, freundlich und glimpflich tractiren, und als Miterben der Gnade und schwächste Werckzeuge mit ihnen Geduld haben solten. Und dieses war sonderlich der sanftmüthigen Lehre Christi gemäß, daß ein ieder sein Weib als sich selbst liebete, und nicht bitter gegen sie wäre bey ihrer Schwachheit. Ja, "er sey schuldig ihr die gebührende Ehre zu ge„ben, als einem schwachen Gefäß, damit das Band „der Eintracht unter ihnen wachse. Immassen „dieses der wahre Reichthum der Eheleute sey, weñ „Mann und Weib sich mit einander wol begehen, „und eins seyn als ein Leib. Solche, ob sie gleich „arm seyn, sind freylich die allerseligsten Leute, ha„ben eine wahre Vereinigung und stehen in steter „Ruhe. Gleichwie hingegen diejenigen, so dieses „nicht geniessen, sondern etwa eifersüchtig sind, „und den edlen Frieden verlieren, ob sie schon reich „sind, und alles vollauf haben, groß und berühmt „sind, vor die Elendesten geachtet werden. Denn „sie erdencken ihnen immer selbst Ursachen zur Un„ruhe, haben einander stets im Verdacht, und kön„nen kein Vergnügen haben, indem der innerliche „Krieg alles verwirret, und ihnen viel Bitterkeit „verursachet a).

a) *Chrysostomus* homil. 38 in Gen.

2. Wie nun das Weib nicht die Gleichheit oder den Vorzug vor dem Mann begehren durfte, also muste auch dieser sein **Eheweib nicht verschmähen, weil sie ihm unterworfen war**, indem sie sein Leib hiesse, und also nicht von ihm verachtet werden konte b). Er muste bedencken, daß sie gleichwol nicht seine Magd oder Sclavin, sondern seine Gehülfin und Freundin wäre. Eine Magd könne einer wol endlich in die Furcht jagen, ja auch nicht allezeit, wenn sie davon gehen und sich los machen könne: Aber "eine Gehülfin und Ge-

„sellin des Lebens, eine Mutter der Kinder, und ei„ne so anmuthige Gelegenheit vieler Freude, „muß nicht mit Furcht und Drohen gebunden „werden, sondern mit Liebe und Affection bewo„gen. Denn was kan ein Ehemann sonst vor „Freude haben, wenn er bey seinem Weibe als bey „einer Sclavin wohnet, und nicht als bey einer „Freyen„ c). Und hiezu verbunde ihn noch vielmehr das Wolverhalten einer Christlichen Frauen, welches von einem bekehrten und gereinigten Hertzen allerdings zu fordern und zu erwarten war. Denn wo die Lehre des HErrn JEsu und seiner Apostel in acht genommen ward, da mochte nichts als Friede und Liebe herrschen. Nun hatte die Christliche Lehre ihnen fest eingebunden, daß die Weiber ihren Männern unterthan seyn solten, Coloss. 3, 8. 1. Tim. 2, 11. 12. Eph. 5, 33. 1. Petr. 3. u. s. w. sodann, daß sie auch in ihrem gantzen Leben sich Christlich und ehrbar bezeigeten. Der Lobspruch, welcher dort einer Christlichen Matron gegeben wird, muste bey allen eintreffen: "Sie „war ein gehorsames Eheweib, eine gütige Frau, „eine nützliche Mutter; welcher so wol zu Haus „als anderswo die Geringeren Ehrerbietung, die „Grösseren Dienstfertigkeit, und die ihr gleich wa„ren, Liebe geben musten d).

b) Idem hom. 20. ad Ephes. c) Ibid. d) *Sidonius Apollinaris* lib. II. epist. 8.

3. Daß diese Ermahnungen derer Apostel von den Christen erfüllet worden, zeiget insgemein ihr Verhalten. Wenn zum Exempel der H. Clemens seinen Corinthern dieses Zeugniß gibt, "daß sie ih„re Weiber angehalten haben, alles in einem unta„delichen, heiligen und reinen Gewissen zu thun, „ihre Männer zu lieben, wie sichs gebühret, in der „Regel der Unterthänigkeit zu verharren, das „Hauswesen gebührend zu bestellen, und in allen „Dingen sich klüglich zu verhalten„ e). Wiederum vermahnet er sie, daß sie ferner "ihre Ehewei„ber zu allem Guten anführen solten, damit sie ei„ne liebens-würdige Lebens-Art in der Keuschheit „erwiesen, und in unanstößiger Sanftmuth ihres „Willens iedermann freundlich begegneten, die „Mäßigung ihrer Zungen durch Stillschwei„gen an Tag legten, ihre Liebe ohne eintzige Par„teylichkeit allen gleich durch bezeugten, alle „den HErrn heiliglich fürchteten„ g). Und ein anderer Apostolischer Mann schreibet eben davon an die Christlichen Ehefrauen: "Ihr Ehe„weiber, seyd euren Männern unterthan in der „Furcht GOttes. Ihr Männer, liebet eure E„he-Frauen, als die Mitdienerinnen GOttes, als „euren eigenen Leib, als Gehülfinnen des Lebens„ u. s. f. g). Nach der Zeit forderten die Christen eben dieses von ihnen, wenn es hiesse: "Erweiset „euch geschmücket mit einem Apostolischen Zierat, „nehmet die weisse Farbe eines aufrichtigen Wan„dels an euch, die Röthe von eurer Schamhaftig„keit: Lasset eure Augen von Bescheidenheit glän„tzen und von der Stille des Geistes, nehmet zu „Ohren das Wort GOttes, und hänget an euren „Hals das Joch Christi. Unterwerfet euer Haupt „euren Ehemännern, so seyd ihr geschmückt genug. „Die Hände müssen mit Wolle und Flachs umge„hen, und die Füsse zu Hause gleichsam angeklam„mert seyn, so werden sie besser gefallen, als wenn „sie mit Gold behänget seyn. Kleidet euch in die „Seiden der Unschuld und der Heiligkeit, und in „den Purpur der Schamhaftigkeit. Wo ihr also „geschmincket seyd, werdet ihr GOtt zu eurem Lieb„haber bekommen h).

e) Epist. ad Corinth. p. 3. f) Ibidem p. 30. g) *Ignatius* Epist. ad Philad. h) *Tertullianus* de Cultu Fœm. c. 12.

4. Dieser Mann zielet mit seiner Rede auf den innern Schmuck der Christlichen Frauen, welchen er ihnen so oft recommendiret, wenn er den äusserlichen Putz verleiden will. Als da er ihnen die Entschuldigung wegnimmt, daß sie gleichwol ihren Männern in zierlichen Kleidern gefallen müsten. „Kein Weib (schreibet er) kan ihrem Mann heß„lich scheinen, indem sie ihm damals, als er sie zu„erst erwehlet, gut genug gewesen ist, es sey nun „ihres Gemüths oder ihrer Schönheit wegen. „Kein Weib darf auch besorgen, als ob ihr Mann „sie deßwegen weniger lieben werde, oder sie zornig „ansehen, wenn sie die Künste nicht brauchet, da„durch sie könte schöner werden. Sintemal die „Männer von ihren Weibern nichts als Keusch„heit fordern, dahero sie durch ihr Schmincken „nichts ausrichten wird, der Mann mag glaubig „oder unglaubig seyn„ i). Solcher gestalt zeigten sie, wie verkehrt die Vernunft sich in ihrem unzeitigen Gehorsam bey so nichtigen, ja verbotenen Dingen erwiese, da sie doch nach des Apostels Ermahnung nicht auf den auswendigen Schmuck, sondern auf den verborgenen Menschen des Hertzens in einem unverrückten Zustande, und auf den sanften und stillen Geist sehen, und eben dadurch ihre Männer gewinnen solten, 1. Petr. 3, 1. u. f. Dabey führten sie sie nun auf den rechten und GOtt-gefälligen Gehorsam, den sie fein ohne Verletzung ihres Gewissens leisten könten. Drum

hiesse

hiesse es: "Ihr könnet in allen andern Dingen eu„ren Männern dienen, und zum Gehorsam unter„than seyn. Es soll keine Widerspenstigkeit sich „bey euch finden, kein Stoltz, keine schmähsüchtige „Hartnäckigkeit, kein Ungehorsam. Wenn zum „Exempel ein Mann aus Noth die besten Sachen „verkauffen muß, soll es die Frau ertragen, und „nicht zancken noch wiedersprechen. Die Verach„tung dieser Dinge muß die Liebe zu ihrem Mann „zuwege bringen. Nimmt er andere Dinge vor, „und hast du Liebe, wie du solt, so laß es gut seyn: „Ja wenn er dir noch nicht so viel zutrauet, so biete „ihm selber alles an, und verschmähe alles aus Lie„be zu deinem Mann. Wo das Haus recht bestel„let ist, da muß der Mann des Weibes Haupt seyn. „Ist nun der Mann das Haupt, so muß er sie füh„ren und regieren, jene aber muß dem Haupt fol„gen. Er muß aber auch sehen, wo er hingehe; „und darf nicht dahin gehen, wo er will, daß ihm „das Weib nicht folgen soll, damit ihr nicht alle „beyde in die Grube fallet, indem du ihr durch dein „Verhalten zeigest, was sie thun soll k).

i) *Tertullianus* l. c. c. 4. k) *Augustinus* lib. L. Homil. h. 49.

5. Eine unter den vornehmsten Pflichten der Ehefrauen wurde unter den Christen nach Petri Ermahnung geachtet, **der exemplarische Wandel gegen und bey ihrem Mann, wenn er etwa, wie es kaum fehlen konte, noch Besserung oder auch gar Bekehrung zum HErrn bedurfte** 1. Petr. 3, 1. Dieses rühmet ein bekanter Lehrer von seiner Mutter, „daß sie nicht allein im Leben eine Gehülfin gewe„sen, sondern auch eine Anführerin und Vorgän„gerin, indem sie ihn mit Worten und Wercken „zum Guten geleitet habe. Sie achtete es zwar „(schreibet er) vor sehr gut; in den andern Dingen „allen nach den Geboten des Ehestandes zu gehor„chen, aber sie scheuete sich auch nicht im Glauben „und in der Gottseligkeit ihn zu lehren„ l). Und so verhielten sich die andere, daß, wenn unter den Unglaubigen und Gottlosen die Weiber ihre Männer verführten, und gleichsam als Sturmwinde ihre Seelen versenckten, so erhielten diese hingegen durch ihr Anhalten im Gebet, Vermahnen, Warnen und Unterrichten ihrer Männer, daß sie endlich ihre völlige Bekehrung erlebten. Gleichwie man von der Märtyrin Perpetua lieset, "daß sie durch solche gesegnete Mittel nicht al„lein ihren Ehemann Affricanum, sondern auch „ihren Sohn gewonnen habe„ m). Die erfahrnen Christen merckten unter andern auch dieses an, daß bey einem Mann die freundliche Zurede seines lieben Weibes oft mehr ausrichten könne, als anderer Fremden wol eingerichtete Ermahnungen, in Ansehung seiner Liebe, kraft welcher sein Hertz gegen sie offen, und also zur Uberredung geschickt sey. Davon sie folgender gestalt redeten: „Es ist keiner mächtiger, als eine fromme Frau, ih„ren Mann zu unterweisen und zu ermahnen, wo„von sie nur will. Denn er wird nicht so wol sei„ne Freunde oder Lehrer, oder auch seine Obrigkeit „selbst ihm zureden lassen, als wenn ihm sein Ehe„weib einen guten Rath gibt und etwas erinnert. „Eine solche Erinnerung hat eine Vergnügung „bey sich, weil er die Person liebet, die ihm zu was „gutes räth n). Eine heilige und glaubige Fa„milie heiliget auch einen unglaubigen Mann. „Ja wer von einem glaubigen Hauffen der Seini„gen umgeben wird, der ist fast so gut als bekehrt„ o). So gar hatten sie die Wirckung von solchem heiligen Umgang mit Unglaubigen erfahren, daß sie auch sagten, "wenn so zu reden der Jupiter selbst „unter solchen Anverwanden und Freunden gele„bet hätte, würde er an Christum haben glauben „lernen p).

l) *Gregor. Naz.* Orat. 28. de Nonna matre sua. m) *Martyrolog. Roman.* d. 30. Jan. n) *Chrysost.* hom. 60. in Joh. o) *Hieron.* Epist. 7. ad Lætam. p) Idem ibid.

6. Nach diesen wichtigsten Pflichten wurde weiter von Christlichen Eheweibern erfordert, ihre Männer zu lieben und zu ehren, als der Apostel befohlen hatte. Wie auch nach ihm Ignatius an den Aufseher Polycarpum schriebe: "Sage meinen „Schwestern, daß sie den HErrn lieben, und mit „ihren Männern vergnüget seyn, beyde nach dem „Fleisch und nach dem Geist„ q). Wie auch ein anderer, der eine Christliche Ehefrau unter andern also unterwiese: "Deinem Mann must du absonderlich seine Autorität lassen, und das gantze Haus „muß von dir lernen, wie viel es dem Mann Ehr„erbietung schuldig sey„ r). Welches denn unter recht Christlichen Eheleuten desto nöthiger und sicherer war, ie weniger sich eines über das andere einer Herrschaft anmassen konte, als die nach obigem Bericht von der Christen Gleichheit (im III. Buch) vor dem HErrn einander gleich waren, und dahero eines dem andern mit Ehrerbietung zuvor kam. In Summa, wie sie der Geist GOttes in ihrem gantzen Leben mächtiglich regierte, also bewahrte er sie auch bey dieser Lebens-Art vor aller Hoffart, Eifer- und Zanckfucht, Unordnung und andern bösen Dingen. In zeitlichen und leiblichen Angelegenheiten war nun desto weniger der-

gleichen bey ihnen zu besorgen, sondern wie der Mann sich sein Haus durch GOttes Segen zu erhalten schuldig erkante, also muste auch das Weib ihre Pflichten dabey beobachten. Als daß sie nemlich alles wol verwahrte und das Hauswesen fleissig versorgte. Denn "deßwegen hat GOtt dem „Mann das Weib gegeben, daß sie ihm in diesem „und andern eine Gehülfin seyn soll. Dieses Le„ben bestehet aus öffentlichen und privat-Verrich„tungen: Da hat GOtt nun beyden etwas zu „thun gegeben, den Männern die öffentliche und „andere Aemter, dem weiblichen Geschlechte die „Sorge der Haushaltung s).

„zu Hause, der Mann mit seinem Weibe, der Va„ter mit seinem Kinde, und zwar sehr ofte, damit „ihr diese herrliche Gewohnheit einführet. Nie„mand sage, man dürfe die Kinder eben damit „nicht belegen. Denn sie sollen nicht allein etwas „Zeit darauf wenden, sondern auch alle Zeit u). „Ihr müsset eure Kinder alsbald anfangen mit „dem göttlichen Worte zu ernehren x). Ziehet „eure Hand von eurem Sohn oder Tochter nicht „ab, sondern lehret sie von Kindes-Beinen an die „Furcht des HErrn „y). Und was dergleichen Erinnerungen mehr waren, welche unten, so viel nöthig ist, vorkommen werden.

q) Epist. ad Polyc. r) *Hieronym.* Epist. 14. ad Celantiam. s) *Chrysost.* hom. 22. in Var. Loc. Matth.

t) *Eusebius* lib. IV. Vit. Const. c. 51. u) *Chrysostomus* hom. 2. in Joh. x) Id. ibid. y) *Barnabas* Epist. p. 250.

7. Unter die häusliche Gesellschaft gehören auch die Kinder, gegen welche die ersten Christen nicht weniger ihre schwere Pflicht in acht zu nehmen hatten. Es wird unten in einem sonderbaren Capitel von der Auferziehung der Jugend ausführlich nach dem Sinn der Alten geredet werden. Hier berühre ich nichts weiter, als soferne dieses eine allgemeine Schuldigkeit der Eltern gewesen. Da ihnen ausdrücklich auferleget war **ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn zu auferziehen.** Ephes. 6, 4. Als etwa Paulus von Timothei Mutter und Großmutter sich noch so hertzlich erinnerte, wie der ungefärbte Glaube nicht allein in ihnen selbst gewohnet habe, sondern wie er auch auf diesen ihren Sohn und Enckel ohne Zweifel durch ihre gute Anführung fortgepflantzet worden. 2. Tim. 1, 5. Apost. Gesch. 16, 1. Gleicher gestalt wird dem Käyser Constantino von denen, die ihn loben, nachgerühmet, wie dieses seine erste und gröste Sorge vor seine Söhne gewesen, "daß er ihre Seligkeit vor al„len Dingen befördert wissen wollen. Dahero er „nicht allein ihnen solche Lehrmeister zugegeben, „die wegen ihrer Gottesfurcht sehr berühmt gewe„sen, sondern auch selbsten ihnen die Gottseligkeit „eingepflantzet, und in der Erkäntniß göttlicher „Dinge beyräthig gewesen „t). Demnach achteten sie dieses vor ihre höchste Pflicht, so vielen der HErr Kinder gegeben hatte, daß sie nicht allein durch Lehrmeister dieselben zu GOtt führen und anweisen liessen, sondern auch selbsten mit Hand anlegten, und nach der Gabe und Gnade, die der HErr einem ieden darreichte, sie zum Glauben und Liebe kräftiglich erweckten. Dahin gingen auch nachgehends so viele Erinnerungen der Lehrer an die Hausväter: "Redet von göttlichen Dingen „nicht allein in der Versammlung, sondern auch

8. Wem dergleichen Zucht und Vermahnung zum HErrn ein rechter Ernst war, der hatte durch die Treue GOttes sich vor keiner Verführung zur Zärtlichkeit gegen seine Kinder zu befürchten, weil sein gantzer Zweck allein auf den Preis des HErrn und auf seinen heiligen Willen gerichtet war. Wir können den Sinn der ersten Christen dißfalls aus dem Gegensatz der folgenden Verderbniß in etwas abnehmen, da noch die treuen Lehrer wieder die nachläßige und zärtliche Kinderzucht löblich eiferten: "GOtt liebet die Zucht, aber es ist eine ver„kehrte und falsche Gütigkeit, den Sünden den „Zügel lassen. Ein Sohn wird mit seinem gros„sen Schaden seines Vaters Gelindigkeit erfah„ren, daß er hernach GOttes Ernst empfinden „wird, und zwar er nicht allein, sondern er mit sei„nem nachläßigen Vater zugleich. Denn war„um solte er seinen Sohn nicht von der Bosheit „abhalten, da er zwar nicht selber sündiget, aber „doch seinem Kinde dasselbe nachlässet. Die Sün„de muß dir nothwendig selbst gefallen, welche dir „an deinem Sohn nicht mißfället z). Liebest du „denn deßwegen deine Kinder wenn du ihren Wol„lüsten alles nachlässest? Ja, alsdenn würdest du „sie recht lieb haben, wenn du Christum deinen „Kindern vorzögest, und sie ihm anvertrauetest, „wenn du sie in dem lieb hättest, der sie dir zu lieben „gegeben hat. Bist du wol ein Christe, wenn du „sie lästern höreſt, und stillschweigest? Du kanst „dich nicht als einen solchen Vater erweisen, der „bereit sey seine Kinder in solchem Fall hintanzuse„tzen, da du doch mit Abraham bereit seyn soltest „sie zu opfern. Denn wer die Lüste seiner Kinder „tödtet, der bringet GOtt ein solches Opfer als „Abraham „a). Worzu ich noch diese Klage nur aus Chrysostomo setze: "Man sorget ietzo mehr „vor Esel und Pferde, als vor die Kinder. Denn wenn

t) *Eusebius* lib. IV. Vit. Const. c. 51. u) *Chrysostomus* hom. 2. in Joh. x) Id. ibid. y) *Barnabas* Epist. p. 250.

„wenn ein Eseltreiber soll angenommen werden, „so siehet man sehr darauf, daß man keinen närri„schen, trunckenen, diebischen oder unerfahrnen „Menschen bekomme: Wenn man aber den Kin„dern einen Lehrmeister vorsetzen soll, so nimmt „man darzu, wen man ohngefähr findet, und be„dencket nicht, daß keine Kunst wichtiger als diese „sey. Denn was ist grösser, als die Hertzen jun„ger Leute zu regieren, und ihr Leben recht einzurich„ten b)?

z) *August.* in Ps. 50. a) Id. de Temp. Barbar. c. 3. b) *Chrysostom.* hom. 60. in Matth.

9. Uber diese Erinnerung von der unordentlichen Liebe der Eltern gegen ihre Kinder sahen sie ferner dahin, daß die rechte GOtt-gefällige Liebe gegen iedes gleich bliebe, und keines dem andern vorgezogen würde; es wäre denn, daß die Ungehorsamen und Bösen durch solchen Vorzug der frommen Kinder hätten beschämet werden sollen. Ausser diesem Fall verhüteten sie gerne allen Streit, Mißgunst und Groll, der durch parteyische Liebe der Eltern erreget werden konte. Drum hiesse es: "Die Eltern müssen gegen die Kinder „eine Gleichheit treffen, und nicht nur eines lieben, „und das andere hassen. Denn der HErr JEsus „Christus hat sie alle angeblasen, und allen sicht„bare und unsichtbare Gaben gegeben. Wenn „aber die Eltern ja zürnen, so muß es mit Recht „geschehen„ c). Und abermal: "Die Eltern „sollen sich gegen die Kinder gleich durch erzeigen, „auch zur Zeit, wann sie etwas unter sie austhei„len, einem ieden das Seine nehmen lassen„ d). Sonst folgete eben aus solcher treuen Liebe der Eltern die nöthige Versorgung und Pflegung von dem, was ihnen der HErr gegeben hatte. Von der Verlassenschaft aber, ob und wie ferne sie den Kindern beyzulegen sey, ist im IV. Buch am letzten Cap. deutlich aus dem ersten Christenthum und dessen Gründen gezeiget worden, daß dieses die allerwenigste und unnöthigste Sorge bey wahren Christen gewesen sey, ihren Kindern Geld und Gut zu sammlen. Ingleichen, daß sie eben darinnen von den Unglaubigen und Heyden auch unterschieden gewesen, welche ihren und ihrer Kinder Seelen einen Vorrat auf viel Jahre sammleten: Nicht weniger, daß sie die Worte Pauli 1. Tim. 5, 8. 16. gar zu keinen Heyden machten, sondern vielmehr alsdann einer heydnischen Untreue beschuldiget würden, wenn sie ihre Witwen, Alte und Unvermögliche nicht versorgeten, wie die Heyden pflegten, da sie ihre Kinder wegsetzten die Alten de ponte herunter wurfen, u. s. f. indem Paulus allda verhüten wolte, daß die Witwen der Gemeine nicht beschwerlich seyn solten, wenn sie von den Ihrigen nicht selbst unterhalten würden.

c) Vid. *Cotelerius* Tom. I. Monum. Eccles. Græc. p. 93. d) Ibid. p. 153.

10. Davon haben nun die gottselige Alten sehr ofte geredet: Aber ich will nur noch einen Ort aus einem vornehmen alten Lehrer hiervon beyfügen, der also schreibet: "Du sprichst: Ich habe einen „Hauffen Kinder, und denen wolte ich gerne Mit„tel lassen. Warum machest du sie aber arm? „Denn wenn du ihnen alles lässest, so hast du ja „deiner gefährlichen Verwahrung alles anver„trauet (nemlich weil du nicht mächtig bist es zu „verwahren). Wenn du ihnen aber GOtt zum „Erbe hinterlässest, so hast du ihnen unzehliche „Schätze hinterlassen. Wilt du nun deinen Kin„dern viel Reichthum lassen, so lasse ihnen GOttes „Schutz. Drum lasset uns nicht darauf dencken, „wie wir den Kindern Reichthum hinterlassen, „sondern wie wir sie fromm lassen. Denn wenn „sie sich auf ihr Gut verlassen werden, so werden „sie nur dencken, wie sie ihre Bosheit mit ihrem „Uberfluß bedecken mögen. Sehen sie aber, daß „dieser Trost auch mangelt, so werden sie sich be„mühen, ihr Armuth durch Tugend zu erleichtern. „Drum lasse ihnen keinen Reichthum, damit du ih„nen Tugend lassest„ e). Die Kinder hingegen musten gleichfalls allen Gehorsam, Liebe und Treue ihren Eltern erweisen, und darinne sich als Christen erweisen, denn in dem übrigen würden sie ohne dieses Verhalten den Heyden gleich worden seyn. Ephes. 6, 1. 2. 3. Col. 3, 10. Drum hiesse es: "Ihr Kinder, gehorchet euren Eltern, und „liebet sie als Mitarbeiter GOttes f). Der HErr „JEsus ist selbst den Kindern ein Kind worden, da„durch er die Kinder geheiliget hat, indem er ihr Al„ter angenommen. Er ist auch den Jünglingen „ein Muster worden zur Gottesfurcht, Gerech„tigkeit und Gehorsam, und hat sie dem HErrn „geheiliget g). Die erste Stuffe der Gottselig„keit ist: Ehre Vater und Mutter. Denn diese „hat GOtt zu Urhebern eures Lebens verordnet. „Ehret sie mit Gehorsam, damit ihr von allem „Spott ferne seyd, und verletzet auch nicht mit „dem Anschauen die Pflicht gegen eure Eltern, u. „s. w. h).

e) Vid. omnino *Basilii M.* Orat. ad Divites. *Chrysost.* hom. 53 ad Antioch. f) *Ignatius* Epist. ad Philad. g) *Irenæus* lib. II. cap. 39. h) *Ambrosius* lib. IIX. in Luc. 18.

11. Was ferner die andere Absehen und Stän-

de des häuslichen Lebens betrifft, ginge der **Haus-Väter und Herren** Verhalten gegen das Gesinde vornehmlich auf die Ubung der Gottseligkeit, weil sie nicht allein zu Auffsehern über ihre zeitliche Angelegenheiten, sondern auch zuförderst über ihre Seelen bestellet waren. "Es ist nicht allein den „Lehrern gesagt: Weide meine Schafe; sondern „auch zu allen, denen auch die kleineste Heerde an„vertrauet ist: Denn sie muß deßwegen, weil sie „klein ist, nicht verlassen werden. Ein ieder hat ja „etwa ein Schaf; das führe er nun auf fette Wei„de. Wenn nun ein Haus-Vater aufstehet, so „muß er nichts sorgen, als daß er so rede und thue, „damit sein gantzes Haus in der Gottseligkeit zu„nehme. Die Haus-Mutter soll zwar auch auf „das Haus acht haben, aber noch vielmehr sorgen, „daß die gantze Familie himmlische Dinge verrich„te. Denn wenn man in weltlichen Dingen vor „denen häuslichen Geschäfften der Obrigkeit erst „das Ihre gibt: Wie vielmehr muß man erst thun, „was dem König und HErrn unser aller zu„kommt „ i)? Den Grund von dieser Pflicht haben wir oben im II. Buch bey dem geistlichen Priesterthum gesehen, kraft dessen ein ieder Christe dem andern, und vielmehr seinen Untergebenen auch zu Hause den göttlichen Willen verkündigen muste. Daher rühreten diese Vermahnungen: "Ver„kündige allen deinen Untergebenen im Hause, „vom Grösten bis zum Kleinsten, die Liebe und „Süßigkeit des Himmelreichs, und die Bitterkeit „und Furcht der Höllen, und wache vor ihr Heil, „weil du ja vor sie alle GOtt Rechenschaft geben „must k). Regieret doch eure Häuser wol und „eure Kinder. Gleichwie die Lehrer in der Gemei„ne reden müssen, so müsset ihr in euren Familien „thun, damit ihr von euren Untergebenen gute „Rechenschaft geben könnet l). Prediget den „Namen und die Lehre Christi, wenn ihr könnet. „Ein ieder Haus-Vater soll auch hierinne sich „schuldig erkennen zu einer väterlichen Zuneigung „gegen sein Haus. Er soll sie zu Christo und zu „dem ewigen Leben alle ermahnen, lehren, warnen, „Freundlichkeit und Ernst brauchen. Also wird „er in seinem Hause das Amt eines Auffsehers ver„richten, wenn er dem HErrn Christo dienet, da„mit er ewig bey ihm sey m).

i) *Chrysostomus* hom. 78 in Matth. k) *Augustin.* lib. de Salutar. Docum. c. 29. l) Idem in Ps. 50. m) Tractat. 51. in Joh.

12. Zu solcher heil. Vorsorge vor das Heil des Haus-Gesindes gehöret auch, daß sie den Ihrigen gewisse Zeit liessen, ihrem GOtt zu dienen, und nicht stets mit übermäßiger Arbeit belegten, daß die arme Seelen unter der Last an GOtt kaum dencken konten. Sintemal dieses zu ihrem eigenen Vortheil dienete, indem sie also desto mehr Liebe, Treue, Gehorsam und Fleiß von den Dienstboten zu gewarten hatten, wenn sie wahre Christen waren. „Wilt du, (hiesse es) daß dir deine Kinder folgen „sollen, so gewöhne sie fein zu dem göttlichen Wor„te. Und sprich nicht, das gehöre Mönchen und „Predigern, daß sie auf die Heil. Schrift dencken, „denn es ist vielmehr eines ieden Christen Schul„digkeit, und absonderlich dessen, der in weltlichen „Dingen zu thun hat, weil er desto mehr Hülfe be„darf, wenn er in der Unruhe dieser Welt umge„trieben wird n). Drum must du also vor deine „Haushaltung Sorge tragen, damit du der See„le allezeit eine Ruhe gönnest „ o). Wohin denn auch die übrige Christliche Haus-Zucht gehörete, daß die Haus-Väter auf die Ihrigen und auf ihr Thun und Lassen fleißig acht haben musten, damit sie der Versucher nicht versuchete, und sie in Sünden oder andere Schande verfielen. Wie etwa einer noch unter den heydnischen Verfolgungen gedencket, daß ein Haus Vater von GOtt in einem Gesichte ernstlich sey bestrafft worden, weil seine Leute eine heydnische Weise ohne sein Wissen und Willen mitgemachet hatten. "So sehr (setzt er „hinzu) gibt GOtt auch auf die Zucht unserer Fa„milie acht „ p). Alles dieses aber könte am bequemsten und nachdrücklichsten durch ein exemplarisches Leben des Haus-Vaters geschehen, wie sonst in der Gemeine durch des Lehrers heiligen Wandel die übrigen erbauet würden. "Denn wie ein „Rauchwerck mit seiner Lieblichkeit die Luft erfüllt, „und iedermann erquicken kan: Also ist ein from„mer Mann allen denen heilsam und erbaulich, die „um ihn wohnen q).

n) *Athanasius* vel quisquis est Comm. in Eph. 6. o) *Hieronymus* Epist. 14. ad Celant. p) *Tertullianus* de Idol. c. 15. q) *Basilius M.* Orat. in *Gordianum*.

13. Endlich erforderte auch ihr allgemeiner Lehrer Paulus Freundlichkeit, Sanftmuth und Gütigkeit, Eph. 6, 9. wie die andern Lehrer gleichfalls wiederholeten: "Gebiete nicht deinem Knecht oder „deiner Magd mit Bitterkeit, nemlich denen, die „den HErrn fürchten; damit es nicht etwan ge„schehe, daß du den nicht fürchtest, der über dich „und sie zu gebieten hat. Denn Christus ist nicht „kommen, nach dem Ansehen der Person zu beruf„fen, sondern welche der Geist tüchtig gemacht „hat „ r). War also die Haupt-Ursache diese, weil vor GOtt und nach seinem Willen kein Unterscheid

scheid oder Ansehen der Person im Christenthum sey, sondern alle einander gleich zu achten, wie wir oben im III. Buch bey ihrer Gleichheit erkennen. Es war auch sonst nach der Natur und Vernunft löblich und dienlich, "wenn ein Herr oder Frau „sein Gesinde also regierte, damit dieses sie mehr „als einen Vater und Mutter, als Gebieter anse„hen konte, und die Pflicht von den Dienstboten „mehr mit Liebe als mit Zwang erhalten wurde. „In Ansehung, daß dieses allezeit ein treuerer und „besserer Gehorsam war, der von Liebe herrührte, „als wann er durch Furcht erzwungen werden „muste„ s). Da hingegen es unter Störrigen und Bösen im Hause hergehet, wie es einer beschreibet: "Der Zorn ziehet ihm die Larve eines Lö„wen an: Wenn etwa ein Vortheil zu hoffen ist, „da ist er hurtig im Gehen, Reden und Hören. Wo „ihm aber etwa ein Schade zuwächst, wie es in „Haushaltungen nicht so genau abgehen kan, da „ist er murrisch und zornig. Wenn nur ein Pfen„nig gewonnen ist, da ist Freude: hat er aber ei„nen Heller verloren, so wird er drüber unfreund„lich und betrübt„ t). Solche Herren musten billig bedencken, wie es ihnen gefallen würde, wenn sie Knechte wären, und also von ihren Herren tractiret würden. Daher sie vielmehr Barmhertzigkeit üben solten an andern, damit sie auch solche erlangeten u): nemlich, daß sie nach befundenen Umständen nicht allzeit strafften, wenn das Gesinde etwas versehen hätte x), im übrigen aber auf GOtt und seinen Willen in allen Sachen sähen, bey dessen Betrachtung sie auch nicht der geringsten Person zu viel thun könten.

r) *Barnabas* Epist. p. 250. s) *Hieronymus* l. c. t) Idem Epist. 18. ad Marcell. u) *Agapetus* Sched. Reg. x) *Sidonius Apollinaris* lib. VII. ep. 14.

14. Den Christlichen Knechten wurde gesagt, daß sie ihren Herren gehorsam seyn solten mit Furcht und Zittern in Einfältigkeit ihres Hertzens als Christo, und zwar redlich und freywillig. Eph. 6, 5. 6. 7. 8. Col. 3, 22. 25. Demnach muste bey ihnen zum Grund des Gehorsams die wahre Demuth liegen, daß sie sich deßwegen über ihre Herren nicht überhüben, weil sie Brüder wären, sondern vielmehr desto grössere Treue und Liebe bewiesen, ie mehr sie ihnen auch nach dem Geist verbunden waren, wie wir oben bey ihrer Gleichheit gehöret. Die Knechte und Mägde musten zwar "von den Herren und Frauen „nicht verachtet werden, aber sie selbst durften nicht „stoltz seyn, sondern solten desto fleißiger dienen „zur Ehre GOttes, auf daß sie von GOtt eine bes„sere Freyheit erlangeten, und solten dahero nicht „begehren, daß sie von der Gemeine frey gemachet „würden, auf daß sie nicht erfunden würden Knech„te ihrer Lüste„ y). Summa, "sie solten ihren „Herren gehorchen, damit sie Freygelassene Chri„sti wären z). Denn der HErr hatte ja die Haus„Väter dazu gesetzet, daß sie über ihre Knechte ge„bieten solten, und die Knechte hingegen, daß sie „dienen musten. Drum solten sie um des HErrn „willen wol dienen, damit sie auch den Lohn von „ihm empfingen. Waren sie fromm, so waren sie „ohnedem besser als ihre Herren: weil GOtt kei„nen Unterscheid nach dem Geschlechte, sondern „nach den Wercken und Verhalten machet„ a). So musten sie demnach "vornehmlich GOttes „Knechte seyn, und sodann nicht aufhören es mit „ihren leiblichen Herren gut zu meynen. Das Le„ben eines ieden zeiget an, ob er ein Knecht oder „Freyer sey; denn sonst hat auch Christus selbst „leiblicher weise gedienet, der doch alle frey ge„macht hat b).

y) *Ignatius* Epist. ad Polyc. z) Idem ad Philad. a) *Augustinus* Serm. 7. de Temp. b) *Gregor. Naz.* Carm. XXVII. num. 35. Add. *Clemens Alexandr.* lib. IV. Strom. pag. 500. lib. II. p. 400. lib. III. Pædag. pag. 246.

15. Gleichwie also insgemein diese äusserliche Lebens-Arten unter dem Christenthum nicht aufgehoben wurden, also waren auch die Dienstboten bey ihren Herren schuldig zu bleiben, und zu thun, was ihnen gebührte. Also, daß man auch nachgehends vor billig erkante, daß kein Knecht ohne seines Herrn Einwilligung sich in einen andern Stand, auch nicht zum Lehr-Amt begeben durfte c): ingleichen, daß kein solcher vor sich ein einsames Leben erwehlen konte, wenn sein ordentlicher Herr nicht drum wuste d). Wiewol da allezeit die gemeine Regel Pauli gelten solte: Bist du ein Knecht beruffen? Sorge dir nicht. Kanst du aber frey werden, so brauche deß desto lieber. Denn wer ein Knecht in dem HErrn beruffen ist, der ist ein Freygelassener des HErrn. 1. Cor. 7, 21. 22. War also zuförderst nöthig, daß ein solcher Christe durch den Sohn GOttes recht frey gemachet war von der Liebe der Welt, und sonderlich ihrer Ehren und Lüste, sodann konte er wol den äusseren Menschen einen Knecht seyn lassen, und das Seinige thun, was man von ihm forderte e). Wie die Christen auch gegen die grösten Käyser sich also erklärten: "Ich will den Käyser frey einen Herrn „nennen, aber auf die gemeine Weise, u. wenn man „mich nicht zwinget, das Wort Herr an statt des

„Worts GOtt zu brauchen. Ich bin bey ihnen „frey: Einer ist mein HErr, der Allmächtige und „Ewige, der auch des Käysers HErr ist. Der „Liebes-Name (Vater) ist auch angenehmer als der „Name der Herrschaft. Wir wollen doch auch „lieber Haus-Väter als Herren heissen f). Ein „Christe ist keines einigen Menschen Knecht, so fer„ne er Christi Sohn ist, der ihn von der Knecht„schaft der Welt befreyet hat g). Er ist von Chri„sto erlöset, und zwar sehr theuer, wie kan denn die „Welt einen fremden Knecht noch frey lassen. „Scheints gleich eine Freyheit zu seyn, so hiesse es „doch auch eine Knechtschaft. Es bestehet ohne„dem alles in der Einbildung bey der Welt, und ist „nichts wahrhaftiges drinnen. Ein Knecht wird „frey gemacht, der doch schon von Christo erkaufft „ist, er bleibet doch ein Knecht Christi, ob er schon „von Menschen freygelassen wird h).

c) *Canon Apostol.* c. 82. d) *Concil. Chalcedonense* c. 4. e) Vid. *Clemens Alex.* lib. II. Strom. p. 368. lib. III. p. 479. f) *Tertullianus* Apol. c. 34. g) Idem de Idol. c. 18. h) Id. de Coron. Mil. c. 13.

16. So antwortete ein Märtyrer einsmals dem heydnischen Richter, der sich auf seine Herrschaft beruffte: "Ich bin zwar ein Knecht des Käysers, „aber ich bin auch ein Christ, und von Christo mit „der Freyheit beschencket „ i). Indessen verhielten sich die Christlichen Knechte auch gegen ihre unglaubige Herren so treu und wol, daß sie von ihnen lieb und werth gehalten wurden. Ein Exempel erzehlet Eusebius von dem ruhigeren Zustande der Christen, daß die Grossen zu Rom so freundlich gegen ihre Christliche Diener gewesen, ob sie gleich Heyden waren, daß sie auch frey ihre Ubungen im Christenthum haben dürfen. Ja sie haben ihnen auch zugelassen, daß sie sich der Freyheit ihres Lebens haben rühmen dürfen, und sie viel besser als die andere heydnische Knechte tractiret um ihres Wolverhaltens willen k). Welches denn billig vor eine herrliche Frucht mit des wahren Christenthums zu rechnen war, so sich auch in das gemeine Leben erstreckte. Ob sie gleich inzwischen in ihre Bosheit, Abgötterey und dergleichen nicht willigten, viel weniger dazu halfen, sondern vielmehr nach dem Exempel der Alten nur bis dahin ihren Dienst leisteten, und im übrigen GOtt mehr als Menschen gehorcheten, wie die Verständigen in solchem Fall ermahnten l): da es auch oft geschahe, daß alsdenn die Herren ihre fromme Knechte verjagten, ungeachtet sie erst recht treu worden waren m); oder wol gar mit der ärgsten Marter belegten, wie die Christen darüber klagten n). Wie hingegen die Christliche Herren oft von ihren heydnischen und untreuen Knechten verrathen und zum Tode geliefert wurden. Davon das Exempel jener Knechte in dem Briefe der Märtyrer in Franckreich bekant ist, welche den Christen allerhand greuliche Thaten vor der Obrigkeit Schuld gaben, und sich darzu mit Geld erkauffen liessen o). Ingleichen wie Apollonius von seinem Knecht Severo seines Christenthums wegen bey den Heyden angegeben worden p): Anderer Exempel geschweige ich, nachdem ich nur einige Merckmahle angebracht, woraus der ersten Christen Bezeigung in ihren Häusern gegen einander etwas zu sehen ist, daher das übrige sich leichtlich abnehmen lässet, und im folgenden Capitel berühret werden soll.

i) Eulepistus in Actis ap. *Baronium* A. CLXV. n. 2. k) lib. IIX. H. E c. 1. l) *Tertullianus* de Idol. c. 18. m) Idem Apol. c. 3. n) *Arnob.* lib. II. adv. Gent. p. 56. o) *Eusebius* lib. V. c. 1. p) *Hieron.* de Scr. Eccl. in Apollon.

Das III. Capitel.

Von ihren häuslichen Verrichtungen insgemein, und insonderheit, wie sie sich Morgens und Abends, über Tische, bey der Arbeit, in Gesprächen und sonsten verhalten.

Summarien.

Familien und Häuser der ersten Christen waren rechte GOttes-Häuser. §. 1. Ihre Gedancken des Morgens, wenn sie aufwachten: 1t. bey Aufgang der Sonnen. Erweckung bey dem Hahnen-Geschrey. 2. Was Petrus vom Hahnen-Geschrey soll

soll gesagt haben, und seine Vermahnung zur Morgen-Andacht. Er soll wie andere Christen früh aufgestanden seyn und gebetet haben. 3. Aus was Ursache? Vermahnung dazu. 4. Wahre Christen baten sonderlich um geistliche Gaben; das übrige erwarteten sie als eine zufallende Gabe; beteten, ohne sich an gewisse Formuln zu binden, womit heute grosser Mißbrauch getrieben wird. 5. Sie kamen auch frühe in der Gemeine zum Gebet zusammen: übten es auch in ihren Häusern, samt dem Haus-Gesinde. 6. Ihre Aufmunterung mit Liedern. Ermahnung dazu an einen Christlichen Haus-Vater; Jt. an eine Tochter. Absehen ihres Singens. Warum man gewisse Stunden dazu angesetzet. 7. Nach dem Gebet gingen sie an ihre Arbeit. Hand-Arbeit achteten sie vor nöthig und nützlich. Was doch im gemeinen Leben ihre Anstalt war. 8. Wie man Mahlzeit gehalten. 9. 10. 11. Was nach der Mahlzeit ihre erste Verrichtung war. Von ihren Gesprächen über und ausser der Mahlzeit; Inhalt und Zweck derselben; Vermahnung dazu, 12. weil solche eine Gemüths-Erquickung geben. Exempel eines erleuchteten Christen. Solches ist hernach gantz verloschen. 13. Ihr Verhalten am Abend. Vermahnung zum Danck und Lobe GOttes. 14. Was sie eigentlich Abends von GOtt gebeten: Formular. Sie brachten auch ein gut Theil der Nacht mit geistlichen Ubungen zu. Vermahnung geschickt dazu zu seyn. Meditirten wol des Nachts. Zeugniß der Heyden davon. 15.

§. 1.

DAmit man endlich auch von ihren häuslichen Verrichtungen einige Nachricht habe, und wie sie sich in ihrem gemeinen Leben unter einander bezeiget, will ich hievon das merckwürdigste erzehlen. Woraus unter andern auch erhellen wird, daß sie nicht etwa nur in öffentlichen Versammlungen oder in anderer Leute Gegenwart sich Christlich, ehrbar und weislich angestellet, sondern auch in ihren geheimsten Gemächern und Cabineten eben so gelebet haben. Zugleich auch wie sie dennoch als Menschen dem Gott-gefälligen Gebrauche der leiblichen Wolthaten sich nicht entzogen, sondern in ihrem Thun und Lassen vor dem HErrn gewandelt, und frey, munter und gottselig ihr Leben zugebracht, also daß ihm ihr Aus- und Eingang durch Christum wolgefallen. Denn so waren die Familien und Häuser der wahren Christen durchgehends beschaffen, als rechte GOttes-Häuser und Tempel des HErrn, wie einer davon redet: "Die Eltern bezeugten ihren Kindern, die „Kinder baten ihre Eltern, daß sie sich nicht von „der Gottseligkeit in Christo abziehen liessen. Wie „viel Eheweiber haben ihre Männer dahin ge„bracht, wie viele sind auch von den Männern be„redet worden, daß sie allzeit beteten, wie der Apo„stel saget? In Summa, es war überall solche „Reitzung zur Gottseligkeit, daß man meynen mu„ste, es wäre eine iede Familie ein eigen GOttes„Haus oder Tempel wegen der Gottseligkeit derer, „die darinnen wohnten und so ämsig zu GOtt be„teten„ a). Welches denn auch von denen Häusern noch eintreffen muste, welche noch etwa unglaubige Wirthe oder Gesinde hatten, daß nemlich ein glaubiges Weib den unglaubigen Mann, und ein glaubiger Mann ein unglaubiges Weib heiligte. Wovon sie gleichfalls redeten: "Ein heiliges „und glaubiges Haus heiliget einen unglaubigen „Mann, indem der glaubige Hauffe der Kinder „und Enckel um ihn herum ist„ b). Hingegen wo ein glaubiger Hausvater war, da war das gantze Haus desto gesegneter, als worinne er nach der Lehrer Vermahnung das Amt eines Bischoffs verrichten muste c). Von welchem seligen Zustand der Hof und die Familie des Käysers Theodosii als eine Schule der Gottseligkeit von den Alten gerühmet wird, wie wir bald hören werden d).

a) *Athanasius* Epist. ad Solit. Vit. ag. de reditu suo. b) *Hieronymus* Epist. 7. ad Lætam. c) *Augustinus* Tract. 51. in Joh. d) Vid. interim *Osiander* lib. I. Cent. V. H. E. c. 22

2. Wir wollen also die Theile des Tages nach einander durchgehen, und bey einem ieden denen ersten Christen gleichsam zusehen, was sie daran sonderlich zu thun pflegten. Da konte es zuförderst nicht fehlen, daß sie nicht an dem Morgen, so bald sie erwachten, mit David wahrhaftig kraft ihrer genauen Vereinigung mit GOtt und ihrem Vater hätten sagen können: Wenn ich erwache, so bin ich noch bey dir. Psal. 139. Denn also munterten sie sich alsbald selbst auf, wenn sie erwachten: "Der HErr, der unsere Her„tzen zum Guten erwecket, ruffet uns zu: Verlasset „die Betten, sehet, der HErr Christus ruffet euch „zum Leben: Wachet, denn ich bin nahe! Dieser „Schlaff, der euch nur auf eine gewisse Zeit gegön„net wird, ist ein Bild des Todes: Die Stimme „Christi erinnert uns aus der Höhe, daß das Licht „nun nahe sey, damit die Seele dem Schlaff nicht „diene„ e). Ingleichen waren bey dem Anschauen der aufgehenden Sonne dieses ohngefähr ihre Gedancken: "Die Sonne gehet mit einem grossen „Schein vor dem Tag her, erfüllet die Welt mit ei„nem grossen Licht. O dencke nicht nur an ihre „Grösse, sondern betrachte ihren Schöpfer, und lo„be ihn doch vor allen Dingen. Ist dir diese Son„ne so angenehm, wie gut ist die Sonne der Gerech„tigkeit? kan diese alles in Tag und Nacht bestrah„len;

„len; wie groß muß der seyn, welcher mit seinem „Licht und Majestät alles erfüllet? Wenn die so „wunderbar ist, welche auf Befehl aufgehet, wie „wird der alle Verwunderung übertreffen, welcher „die Sonne aufgehen heißt„? Job. 9, 7. u. s. w. f). Bey dem Hahnen-Geschrey, wodurch der Tag angekündiget ward, haben sie diese und dergleichen Andacht gehabt, wie man es noch findet: "Der Ver„kündiger des Tages läßt sich hören, darauf das „Licht anbricht, und alle herumschweifende Böse „ihre schädliche Wege verlassen müssen. Dabey „hat Petrus selbst zu weinen und sich zu bekehren „angefangen. Drum frisch aufgestanden, der „Hahn schilt die Schläffrigen, und strafft die, „so den HErrn verleugnen. Bey seinem Geschrey „kriegen wir neue Hoffnung, die Gefallenen be„kommen wiederum Glauben. O JEsu, siehe „uns Schwache an, und verändere uns! Scheine „du, o Licht, in unsere Sinne, und vertreibe alle „Schläffrigkeit des Hertzens u. s. f. g)!

e) *Prudentius* Cathemer. hymn. matut. i) *Ambros.* lib. IV. Hexaëm. c. 1. g) Idem in hymn. matut. ap. *G. Fabricium* in Poët. Vet. Christ. p. 785.

3. Bey diesem Hahnen-Geschrey muß ich mit gedencken, was von Petro in einem alten Autore gedacht wird, daß er einsten des Morgens soll von sich zu seinen Freunden gesaget haben, mit folgenden Worten: "Ich pflege allezeit nach Mitternacht „aufzuwachen, und kan niemals wiederum ein„schlaffen. Dieses kommt daher, weil ich mich ge„wöhnt gehabt, der Worte meines HErrn, die ich „von ihm gehöret hatte, mich zu erinnern, und aus „solchem Verlangen habe ich mein Gemüth be„zwungen, damit ich allezeit, wenn ich erwachte, „sie wiederholte. Daher weil ich nun diese Worte „des HErrn mit grosser Anmuth bey mir erwäge, „so pflege ich allezeit aufzuwachen, ob ich auch „schon an nichts gedencken will. So wird die al„te Gewohnheit durch die Einführung einer neuen „geändert„ h). Weiter ermahnete er die Seinigen also zur Morgen-Andacht: "Es muß uns nicht „verdrießlich seyn, etwas vom Schlaff abzubre„chen, damit wir die Lehre des Lebens recht fassen „können. Denn wenn die Speise verdauet ist, „und das Gemüth durch die stille Nacht zu sich „selber kommt, bleibet am besten hangen, was ge„lehrt wird„ i). Wie er denn auch pflegen allezeit mit dem Hahnen-Geschrey aufzustehen, und manchmal im Hause, wo er etwa geherberget, herum gegangen, und die Christen auch wachend angetroffen k). So stunden sie nun deßwegen gerne beyzeiten auf, damit sie vor den HErrn kommen möchten, so bald das Licht anbrach, und ihm dancketen vor alle seine Güte, die er an ihnen bisher gethan hatte. Denn dieses hielten sie unter andern auch deßwegen vor nöthig, "daß man auch frühe „betete, damit die Auferstehung Christi in ihrem „Morgen-Gebet gepreiset würde: als welches der „Heil. Geist zuvor Psalm 5, 2. angedeutet habe. l)

h) *Clemens* lib. II. Recognition. p. 29. i) Idem p. 30. k) Lib. IV. p. 76. l) *Cyprianus* de Orat. Domin. p. 154.

4. Ihre Gewohnheit war, deßwegen noch vor Tage aufzustehen, wie sie davon schrieben: "Man „kömmt der Morgen-Demmerung zuvor, und ste„het zum Gebet auf, damit der Tag uns nicht im „Bette noch antreffe. Darinnen muß man dem „nachfolgen, welcher gesaget hat: Meine Augen „sind der Morgenröthe zuvor kommen m). Wenn „die Sonne aufgehet, muß sie uns schon das Buch „in Händen haben sehen n). Die nächtliche An„dacht beschleust das Andencken GOttes am Mor„gen, und dahero muß man mit dem Tage anfan„gen zu GOtt zu wachen: weil sichs frühe desto „glaubiger und mit frölichem Gewissen beten läst, „wenn das Bette rein ist o). Der Tag wird mit „Gebet angefangen, er wird auch mit Singen be„schlossen p). Denn alsdenn muß man dem HErrn „sonderlich ein Lob-Opfer bringen, wenn man vom „Schlaff aufstehet, wenn man ausgehet, wenn „man Speise nimmt u. s. w. q). So bald nun, „als man frühe vor Tage aufstehet, und ehe „man noch aus der Schlaff-Kammer tritt, muß „man dem Heiland Danck abstatten, ja vor allen „weltlichen Geschäfften erstlich die Wercke der „Gottseligkeit verrichten, der uns in unserer Ruhe „bewahret, u. in unsern Betten behütet hat. Denn „wer kan einen schlaffenden Menschen sonst be„schützen, als GOtt? Da er also in den Schlaff „versuncken, und seiner Kräfte vergessend ist, ja „ausser sich selbst gebracht, daß er nicht weiß, wie „ihm geschicht, wo er sey, zum wenigsten kan er „ihm selbst nicht helfen„ r). Mit solchen und dergleichen Vorstellungen ermahnten die Frommen einander zum Preis ihres GOttes und zur hertzlichen Demüthigung vor demselben in Anrufung seines starcken Schutzes auf künftige Zeit, weil sie doch ohne seine Gnade nichts vermochten, und sich also so wol zum Danck vor die vorige, als auch zum Gebet um die fernere Gnade verbunden wusten. Welches sie denn Zweifels ohne entweder alleine oder mit andern Christen im Hause verrichtet haben, nachdem es sich etwa am besten zur Erhaltung ihres heilsamen Zwecks mag haben thun lassen.

m) *Ba-*

m) *Basilius M.* Reg. Intern. 37. n) *Athanasius* lib. ad Virgin. o) *Hilarius* in Ps. 62. p) Idem in Ps. 64. q) *Ambrosius* lib. I. de Virgin. r) *Maximus Taurinensis* Serm. de Divit.

5. Daß sie aber eigentlich um geistliche Gaben des Morgens gebeten, wissen wir nicht allein insgemein aus der Absicht ihres Gebets, nach dem ersten Cap. des II. Buchs; sondern auch aus etlichen Gesängen, die wir aus den folgenden Zeiten noch übrig haben. Als wenn sie also zu GOtt gebetet: „O HErr, unsere Zunge müsse dir zuerst singen, „„und die Begierde unsers Hertzens nach dir ge„hen, damit du ein heiliger Anfang unserer folgen„den Wercke seyst! Laß doch die Finsterniß dem „Lichte weichen, daß alle Schuld durch die Gnade „des Lichts vergehen möge! O du Glantz der ewi„gen Herrlichkeit, der du ein Licht vom Licht, und „der Bruñ des Lichts bist: O komm in unsere Her„tzen, und scheine ohne Aufhören darinnen, geuß „den Glantz deines Heil. Geistes in unsern Sinn! „Lasse ihn unser Hertz regieren, daß unser Glaube „gegen dir brennend sey, und keinen Betrug noch „Heucheley kenne! Laß uns diesen Tag frölich zu„bringen, und den Glauben in uns scheinen als „den hellen Mittag, damit unser Hertz von keiner „Dunckelheit mehr wisse. Vertreibe die Menge „der unreinen Geister, nimm von uns hinweg al„le Trägheit unsers Hertzens, damit sie uns nicht „überfalle. Dein H. Licht bleibe in uns, und „vertreibe die Finsterniß der argen Welt, und er„halte unsere gereinigte Hertzen ewiglich in seiner „Kraft, auf daß der Glaube in dem Jnersten unse„rer Seelen eingewurtzelt bleibe, und die Hoffnung „uns immerdar frölich mache, und die Liebe in ih„rer Grösse bey uns bleiben möge. Dieses ver„leihe uns allen, die wir an dich glauben, damit es „uns heilsam sey„„s)! Jn welchen und allen andern ihren Morgen-Andachten sie allein ihre Sorge und Bitte um geistliche und himmlische Güter durch Christum dem Vater vorgetragen haben, und das andere alles als zufallend geachtet, dahero seiner weisen Verordnung und Güte anheim gestellet, wie und was er ihnen diesen Tag in leiblichen Dingen geben wolle. Jm übrigen ist auch dieses aus den alten Schriften insgesamt abzunehmen, daß sie keine gewisse und vorgeschriebene Formuln oder Gebeter gehabt, sondern nach dem Zustand und Verlangen ihrer Seelen durch die Kraft des H. Geistes, der in ihren Hertzen wohnete, GOtt ihre Bitte durch Christum im Glauben mit ihren eigenen Worten vorgetragen. Denn diese erzehlte Worte waren nach der Zeit von etlichen Lehrern in gewisse gebundene Reden oder Verse als Lieder gebracht, und keinem als gesetzte Formuln vorgeschrieben, sondern zur Ermunterung des Geistes bisweilen nach Gefallen gesungen worden: Daß man also in den reinen Gemeinen von keinen solchen **Morgen- u. Abend-Segen-Büchern**, von Gebeten auf alle Tage in der Wochen, am allerwenigsten von dergleichen abgeschmackten allegorischen, affectirten und oratorischen Gebets-Formuln das geringste gewust hat: als wir schon oben im 1. Cap. des II. Buchs gesehen.

s) Hymni *Ambrosio* aliisque adscripti apud *Fabricium* l. c.

6. Dieses war vornehmlich ihre erste Verrichtung, die etwa ein iedes vor sich allein that, denn sonst pflegten sie auch in der Gemeine mit dem früh esten zusammen zu kommen, und mit zusammengesetzter Andacht GOtt zu preisen. Denn dieses hatte schon Plinius von ihnen erfahren, und berichtete es dem Käyser, "daß sie frühe vor Tage zusam„men kämen, und unter einander Christo als GOtt „ein Lied singen„„ t). Nachgehends, da sie nicht mehr aus Noth eben die Nachtzeit zu ihren geistlichen Ubungen erwehlen durften, wendeten sie doch gerne die Frühstunden zum göttlichen Lobe, Danck, Gebet und heilsamen Betrachtungen an, welches sie auch nach Gelegenheit und Anführung ihrer Lehrer gerne mit einander thaten. Wie also einer von seiner Gemeine berichtet: "Des Nachts ste„het das Volck bey uns auf, gehet zusammen in „das Haus zum Gebet, bekennet GOtt mit vielen „Thränen und Seufzen sein Anliegen. Endlich „stehet es vom Gebet auf, und fänget an Psalmen „zu singen„„ u). Diese Ubungen aber geschahen nicht allein in öffentlichen Versamlungen, sondern auch in ihren Häusern, welches der Hr. Cave **ihre Haus-Kirche oder Haus-Gottesdienst** nennet, im IX. Cap. des Ersten Theils, p. 274. allwo er auch gar wol aus Chrysostomo bemercket, daß das Haus-Gesinde alle Morgen zusammen gegangen, und mit einander gebetet. Daß sie aber allezeit dabey ihren Glauben zugleich hergebetet, finde ich eben nicht, noch weniger aber, daß sie sich dadurch vor Christen ausgegeben, wie er auch selbst nur muthmasset. Von der Lesung der H. Schrift werden wir bald hören: Die gewissen Stunden des Gebets sind schon oben im 1. Cap. des II. Buchs untersuchet worden.

t) *Plinius* lib. X. ep. 98. u) *Basilius M.* Epist. 69. ad Cler. Neo-Cæs.

7. Sonderlich ist nicht zu übergehen, wie sie sich allein und unter einander mit schönen Gesängen

und Liedern aufgemuntert und absonderlich auf den lieblichen Preis GOTTES dabey gesehen. Von denen allererersten Christen ist schon aus Plinio etwas gedacht worden: Dorten ermahnete ein frommer Mann einen Christlichen Haus-Vater, daß er durch sein Exempel seine Kinder zu solchen Ubungen anführen möchte. "Das Kind „(schriebe er) muß sich gewöhnen auch vor Tage „zum Beten und Singen aufzustehen, und früh „Lieder zu singen, zu gewissen Zeiten gleichsam im „Kampf zu stehen als ein Streiter Christi, und „wenn Abends wiederum Licht angezündet wird, „dem HErrn ein Abend-Opfer zu bringen. So „muß der Tag hingebracht werden, und die Nacht „muß es in der Arbeit finden„ x). Ein anderer soll an seine Tochter auch ein solches verfertigtes Lied geschicket haben, welches sie Morgens singen könte: wiewol derselbige Brief ohne Zweifel erdichtet und falsch ist y). Unterdessen bleibet doch diese Weise der alten Christen gewiß, daß sie erbauliche u. geistreiche Lieder, oder zum wenigsten Psalmen aus der H. Schrift GOtt zu Ehren gesungen. Wie denn die Scribenten des **Morgen-Lobs** (matutinarum laudum) it. **der Morgen Psalmen und Geberer** oft gedencken z). Ihr Absehen war ohne allen Zweifel, daß sie das Hertze dadurch desto leichter von irdischen Dingen ab- und zu GOtt ziehen liessen: welches bey wahren Christen desto gewisser war, weil sie nicht der Gewohnheit oder dem äusserlichen Schein hierinne folgeten, sondern dem Triebe des Geistes GOttes, der sie auch hierdurch etwa zu seinem Dienst geschickter und freudiger machen wolte. Von denen ordentlichen Stunden, darinnen man sonderlich in folgenden Zeiten nach gewissen Gesetzen und Ordnung gesungen und gebetet, ist bey anderer Gelegenheit geredet worden. Diejenigen, welchen noch ihr Christenthum unter so grosser Trägheit und Nachläßigkeit der andern ein Ernst war, mochten ohne Zweifel durch solche gesetzte Ubungen dahin zielen, wie sie die Leute zum wenigsten dadurch zu einigen Ubungen bringen möchten. Wie es aber hernach gerathen, haben die Theologi sonderlich bey Betrachtung der so genanten Horarum Canonicarum längst ausgeführet.

x) *Hieronymus* Epist. ad Florent. y) *Hilarius* Epist. ad Abram. fil. z) *Epiphanius* Expos. Fid. n. 23.

8. Nachdem sie also die ersten Morgen-Stunden dem HErrn sonderlich gewiedmet hatten, gingen sie an ihre Arbeit, worzu ein iedes nach dem Willen und Verordnung GOttes gesetzet war. Da denn sonderlich von dem Gesinde im vorhergehenden Capitel gedacht worden, wie es sich im Gehorsam und Arbeiten bey der Haushaltung verhalten habe. Die Hand-Arbeit aber insgemein achteten sie vor nöthig und nützlich, und da sie gleich die andern vor glücklicher hielten, welche mit andern Verrichtungen GOtt dienen konten, so war doch auch von diesen ihre Meynung: "Derjenige ist „auch nicht unselig, welcher GOtt mit einem Hand„werck, oder mit anderer Arbeit dienet a). Man „muß immer etwas zu thun haben, und wenn man „gleich zum Fasten und Beten Musse nimmt, so „muß man doch hernach wiederum an seine Arbeit „gehen. Wer dieses ausschlägt, der wird billig „vor faul und unnütze gehalten b). Denn ge„setzt, daß man des Leibes wegen von der Andacht „etwas nachlassen müsse, so darf doch das Hertze „nicht von der Liebe des HErrn, von dem Verlan„gen und Suchen nach ihm geschieden werden„ c). Dahero war dieses im gemeinen Leben ihre Anstalt: „Wer da betet der verdamme nicht den, welcher „arbeitet, darum weil er nicht betet: Und wer ar„beitet, der verwerfe den Betenden nicht, und „spreche: Dieser ruhet, und ich arbeite. Wer „dienet, der richte den andern nicht, sondern ein „ieder thue das, was er thut, zum Preis Gottes. „Wer da arbeitet, der muß den Betenden mit Liebe „umfassen, und sich über ihn freuen, weil er weiß, „daß er vor ihn auch betet. Und welcher betet, der „muß also von dem Arbeitenden gedencken: Was „dieser thut, das thut er zum gemeinen Nutz. „Solcher gestalt wird die höchste Einstimmung, „Eintracht und Friede das gantze Haus in dem „Bande des Friedens erhalten, und sie werden „unter einander in Lauterkeit und Einfalt wan„deln, GOtt zu einem Wolgefallen d).

a) *Gregor. Naz.* Carm. 17. de Beatitud. b) *Chrysostomus* in 2. Thess. 3. c) *Macarius* hom. 9. d) Idem hom. 3.

9. Wenn also ein iedes das Seinige verrichtet hatte, ginge man zusammen, die Speise zu nehmen: Vor welcher sie zuvor etwas aus der Heil. Schrift gemeiniglich zu lesen und zu betrachten pflegten, wie der Hr. Cave p. 275. anmercket. Insonderheit aber wendete man sich zu GOtt im Gebet um sein Gedeyen, mit angehängter Dancksagung vor diese und alle andere Gaben. Dieses geschahe mit grossem Ernst und Eifer, als vor einem allsehenden HErrn, nicht aus Gewohnheit oder nach auswendig gelernten Formuln, sondern von Hertzens-Grund, wie ihnē der Geist des HErrn die Worte selber in den Mund legte, der ihnen vom Vater zum Meister gegeben war. So gedencket nicht

nicht allein Tertullianus von ihren Liebes-Mahlen: „Unsere Mahlzeit hat eine ehrliche Ursache, daraus „ihr billig schliessen könnet, es gehe darinnen auch „ehrlich zu. Hier ist kein unbescheidenes oder lie„derliches Wesen. Wir begeben uns nicht eher „zum Essen, wenn wir unser Gebet nicht zuvor zu „GOtt gethan haben„ e). Sondern sie unterrichteten auch die Jüngeren also: "Man muß nicht „eher Speise nehmen, wo nicht das Gebet vor„her gegangen ist. Auch muß man nicht vom „Tische aufstehen, ehe man dem HErrn gedan„cket hat. Gehet man aus dem Hause, so muß „uns das Gebet waffnen: Gehet man nach Hau„se, muß das Gebet gleichsam entgegen kommen, „ehe man sich niedersetzet; und der Leib muß nicht „eher ruhen, bis die Seele erst befriediget wird„ f). Was sie aber gebetet, zeiget Hr. Cave aus Origene: Dem ich einen Auszug aus einem alten Lobgesang beyfügen will, welchen man etwa vor Tische gesprochen hat. "O du gütiger Ursprung des Lichts, „wende dein Angesicht zu uns, daß wir zur Ehre „deines Namens diese Speise geniessen. Ohne „dich, HErr, ist ja nichts annehmlich, wir wollen „auch nichts geniessen, was nicht deine Gnade „durch den Glauben geheiliget hat. So müsse „nun unsere Speise nach GOtt schmecken, und „Christus gleichsam in unser Trinck-Geschirre „einfliessen. Unsere Reden, ernsthafte und ande„re Worte, ja was wir sind und thun, wolle die „göttliche Barmhertzigkeit regieren u. s. w. g).

e) Apol. c. 39. f) *Hieronymus* Reg. Mon. g) *Prudentius* Cathemer. hymn. ante cib.

10. Uber der Mahlzeit ging es nun so zu, als es unter wahren Christen allerdings seyn soll. Der gedachte Tertullianus erzehlet weiter von diesen Mahlzeiten: "Man isset, so viel einem Hungeri„gen gehöret, und trincket, so viel als keuschen Leu„ten nützlich ist. Man sättiget sich so, daß wir doch „auch dabey gedencken, daß wir unsere Nacht-Ge„bete müssen zu GOtt thun. Wir reden so un„ter einander, als Leute, die da wissen, daß es GOtt „höre„ h). Von ihrer grossen Mäßigkeit aber ist schon im IV. Buch zur Gnüge gesaget worden: Ingleichen wie sie über Tische und sonst schöne Lieder gesungen, im 2. Cap. des II. Buchs, welches auch der Hr. Cave an gedachtem Ort berühret hat. Dieses Singen nebst dem Bibel-lesen befanden sie sonderlich heilsam, damit bey der Betrachtung und Nachsinnen des göttlichen Worts die andern unnützen oder schädlichen Gedancken, die thierischen Begierden und der übermäßige Appetit gehindert und im Zaum gehalten würden i). Dahero war es sehr löblich gethan, daß sie einander darzu vermahneten. "Wir können auch in unserm „häuslichen Leben (sagten sie) und um Tisch-Zeit „die heiligen Bücher in die Hand nehmen, daraus „grossen Nutzen haben, und unserer Seelen die „geistliche Speise darreichen. Denn wie der Leib „die sichtbare Speise bedarf: also die Seele der „täglichen Erquickung von geistlicher Speise, da„mit sie wieder die Anläuffe des Fleisches gestärcket „werde, und in dem stetigen Kampf wiederstehen „möge: Sonsten ist zu besorgen, daß die Seele zur „Sclavin werde wenn wir nur ein wenig nach„läßig seyn würden. Darum saget Moses: „Wenn du gegessen hast, und satt bist, solst du des „HErrn deines GOttes eingedenck seyn. Darum „gebühret sichs nun vornehmlich alsdenn, daß auf „die leibliche Speise ein geistliches Mahl zugerich„tet werde, damit nicht nach der leiblichen Sätti„gung die Seele träge werde, und einen Scha„den bekomme, wenn sie der List des Teufels Raum „gäbe, der ihr allezeit nachstellet k).

h) Apol. l. c. i) *Evagrius Scitensis* in Capit. c. 64. k) *Chrysostomus* hom. 9. in Gen.

11. Diese und dergleichen Ursachen bewegten sie, daß sie sich also bey ihrem Essen und Trincken verhielten, wie es die Nothdurft ihrer Seelen erforderte. Jener fromme Mann erinnert sich mit grossem Vergnügen, "daß er niemals mit Origene „gespeiset habe, dabey sie nicht etwas mit einander „gelesen hätten. Sie hätten sich auch nicht eher „schlaffen gelegt, wenn nicht zuvor einer aus den „Brüdern die Bibel gelesen gehabt. Dieses hät„ten sie Tag und Nacht also getrieben, daß auf „das Lesen das Gebet, und auf das Gebet wieder„um das Lesen gefolget wäre„ l). So weiß man auch von Augustino, daß er mit seinen Tisch-Genossen also gespeiset; davon in seiner Lebens-Beschreibung stehet: "Uber Tische lase oder discurirte „er lieber, als daß er auf Essen oder Trincken gese„hen hätte„ m). Und von denen in der Einsamkeit Lebenden wird erzehlet, "daß bey ihren Mahl„zeiten immer heilige Lectiones recitiret worden, „nicht allein ihrer geistlichen Ubung wegen, son„dern auch damit alle überflüßige Reden und Ge„schwätze vermeidet würden„ n). Wie sie aber nun sonst insgemein die Weise ihres Bibel-Lesens hatten, also hielten sie sie auch bey Tische. Sonderlich aber pflegten sie das Neue Testament insonderheit öfter als das Alte zu lesen, aus denen Ursachen, welche die Lehrer anzeigten, wenn sie also redeten: "In dem Alten Testament redeten die „Knechte; in dem Neuen der HErr selbst in seiner „Gegenwart. Dort wird es verheissen; hier „wird es erfüllet. Dort ist der Anfang, hier die

„Erfül-

„Erfüllung. In jenem wird nur der Grund gele„get, hier wird der Gipfel des Glaubens und der „Gnade drauf gesetzet„ o). Darum sprachen sie: „Schaffet euch doch die Bibel, und zum wenigsten „das Neue Testament, die Apostolische Briefe und „Geschichte, samt den Evangelien, als stetige und „fleißige Lehrer. Wenn euch eine Traurigkeit „überfället, so fliehet hieher, als zu einer Artzeney, „behaltet aber alles in euren Hertzen. Denn die„ses ist eine Ursache alles Ubels, wenn man die H. „Schrift nicht weiß„ p). Dergestalt erwiese sich ihre hertzliche Liebe zu dem göttlichen Wort, daß sie auch neben ihren natürlichen Verrichtungen dasselbige nicht aus den Händen legten. Anders als nachgehends unter dem Anti-Christenthum die Verächter des Worts, sonderlich die Clerisey dieses mit vor eine Ursache und Kennzeichen der Ketzerey ausgaben, wenn die Zeugen der Wahrheit die Bibel fleißig in ihrer Mutter-Sprache lasen und andere lehreten. Wie von denen Waldensern ein Papiste klaget, daß die gemeinen Leute unter ihnen das Neue Testament gantz auswendig gekont, und wie man verächtlich und lästerlich redet, sich immer mit dem Neuen Testament geschleppet q).

l) *Hieron.* Epist. 18. ad Marcell. m) *Possidius* in Vita August. n) *Cassiarus* lib IV. Instit. c. 17. o) *Hieron.* lib. I. adv. Pelag c. 9. Add. *Augustinus* Quæst. 73. in Exod. & de Catechiz. Rud. c. 4. p) *Chrysost.* in Coloss. 3. q) *Catalog. Test. Verit.* p. 724.

12. Nach der Mahlzeit war ihre erste Verrichtung eine hertzliche Erkäntniß, Hochachtung und Danck vor göttliche Wolthaten, wie auch die wirckliche Bezeigung des danckbaren Gemüths in einem stetigen Gehorsam gegen GOtt. Wann aber über der Mahlzeit oder ausser derselben eine Unterredung mit frommen Christen vorfiel, wurden die Schrancken der Gottseligkeit genau in acht genommen. Was eigentlich der Inhalt u. Zweck ihrer Gespräche gewesen, lässet sich aus etlichen Gesprächen abnehmen, die man in den alten Schriften findet. So schreibet einer von sich: "Wir redeten mit ein„ander sehr freundlich, vergassen das Vergangene „alles, streckten uns nach dem, das da vorne war, „u. suchten unter einander bey der gegenwärtigen „Wahrheit, welche du selbst bist, wie doch das ewi„ge Leben der Heiligen würde beschaffen seyn. Wir „eröffneten den Mund unsers Hertzens an dem „Brunn des Lebens, der bey GOtt ist, und wur„den von demselbigen nach unserm Begriff be„feuchtet, daß wir so wichtige Sachen bedencken „konten. Wir spatzierten gleichsam Stuffen-wei„se in Gedancken alle leibliche Dinge durch, dach„ten und redeten mit Verwunderung von göttli„chen Wercken. Unter diesen Worten wurde uns „die Welt gantz zu nichts mit aller ihrer Lust„ r). Und ein anderer gedencket eben einer solchen erbaulichen Unterredung: "Da wir zusammen kamen, „und von geistlichen Dingen redeten, ermahneten „wir uns unter einander, und stiegen also gleich„sam mit einander in den Himmel„ s). Zu solchen heilsamen Gesprächen, wie sie unter den Christen in ihren Häusern geschehen solten, ermahneten sie auch einander, und zeigeten dabey die herrlichen Früchte solches seligen Umgangs. "Lasset „uns nicht also nachläßig seyn in unserm eigenen „Heil; sondern unsere Gespräche müssen von geist„lichen Dingen geschehen. Es nehme einer die „Heil. Schrift in die Hand, ruffe die zusammen, so „am nächsten sind, erquicke sie durch diese göttliche „Worte, und nicht allein sie, sondern auch sein „eigen Hertz t).

r) *Augustinus* lib. IX. Confess. c. 10. s) Auctor Apopth. Pat. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Eccl. Gr. p. 570. t) *Chrysost.* hom. 5. in Gen.

13. So sehr aber als sie allem unnützen Geschwätz feind waren, so sehr liebten sie dergleichen erbauliche Unterredungen, welche sie auch vor zulänglich zur Erquickung ihrer Gemüther achteten. Drum sprachen sie: "Wenn es ja etwa wo nöthig ist, daß „ein trauriges Gemüth durch Unterredung erfreu„et werde, so müssen die Worte von geistlicher Gna„de erfüllet seyn, u. mit Evangel. Saltz gewürtzet, „damit sie durch die Austheilung der innerlichen „Weisheit einen gutẽ Geruch von sich geben, u. die, „so es hören, auf zweyerley Art vergnügen, so wol „durch die Lieblichkeit, als durch die Weisheit„ u). So achteten sie dieses absonderlich vor eine Pflicht der Haus-Väter und Haus-Mütter, wenn sie sagten: "Wenn der Haus-Vater aufstehet, muß er „nichts anders suchen, als daß er also rede und „thue dadurch er sein gantzes Haus in der Gottse„ligkeit bessere und erbaue. Die Haus-Mutter „muß zwar auf das Haus achtung geben, aber ab„sonderlich sehen, wie sie davor sorge, daß die gan„tze Familie das thue, was zum Himmel gehöret„ x). Eine solche Gnade in erbaulichen Gesprächen wird von einem frommen Mann gerühmet, der zu unbekanten Christen kam, welche hernach also von ihm schrieben: "Er war uns zwar erst unbekant, „da wir ihn aber erkanten, ward er uns erst recht „lieb. Die Gnade leuchtete von innen aus ihm, „daß seine Worte uns sein Hertze entdeckten. Ein „guter Mensch bringet doch Gutes hervor aus

„dem

„dem guten Schatz seines Hertzens, u. den Baum „kennet man an seinen Früchten. Also war er „uns im Reden annehmlich, und im Glauben rein, „in seinem Gesichte leuchtete was sonderliches her„vor, und durch die angenehme Liebe nahm er un„sere Hertzen ein„ y). Und diese Arten des Umgangs waren sonderlich zu den ersten Zeiten bey allen zu finden, da der Glaube noch kräftiglich in ihnen wirckete, und nicht allein durch ihre Wercke, sondern auch durch ihre Worte thätig war. Daher kam es, daß in denen Häusern auch bey den Spinnrocken und anderer häuslichen Arbeit von nichts als von göttlichen Dingen geredet ward z). Welche grosse Seligkeit nachmals gantz verloschen ist, also daß die Papisten es vor eine grosse Neurung angesehen, als durch die teutsche Bibel Lutheri im Anfang geschahe, daß die Weiber auch bey dem Spinnrocken von dem göttlichen Worte mit einander redeten a).

u) *Basilius M.* de Vita Solit. c. 13. x) *Chrysost.* hom. 78. in Matth. y) *Paulinus Nolanus* Carm. ad Cyther. z) Vid. *Osiander* Cent. II. H. E. lib. IV. c. 11. a) *Pamelius* Not. ad Tertull. de Præscr. c. 41. n. 260. & 263.

14. Endlich wann sie den Tag also in solchen Gott-gefälligen Verrichtungen zugebracht hatten, wusten sie sich nicht weniger verpflichtet, denselben mit eben solchen heiligen Bezeigungen zu schliessen. Drum pflegten sie den Abend nicht mit Stillschweigen also zu übergehen, sondern so bald er anbrach, dem HErrn zu dancken b). Dieses nenneten sie ein "Abend-Opfer, welches sie dem HErrn „schuldig wären, so bald als das Licht angezündet „würde. So muste endlich der gantze Tag bey ihnen vollbracht werden, daß sie auch der anbrechende Abend noch über ihren Verrichtungen „fand, wie sie selbst von sich redeten„ c). Drum hiesse es unter ihnen von dieser Sache also: „Wenn der Tag vergangen ist, so dancke dem, der „die Sonne zum Dienst der Tagewercke uns geschencket hat: Die Nacht aber soll uns andere „Zeichen des Schöpfers darlegen„ d). Und von der Schuldigkeit den HErrn zu loben sprachen sie: „Wer wolte sich nicht schämen den Tag ohne Lobgesang zu beschliessen, da auch die kleinsten Vögelein „bey dem Anbruch und Ende des Tages mit ordentlicher Andacht und süssen Gesängen sich hören lassen„ e)? So gar unveränderlich waren sie in dem Dienst des HErrn, und sahen bey allem Wechsel der Zeiten, bey iedem Genuß der göttlichen Wolthaten auf ihn und seine Güte, rühmeten und lobeten ihn nach Vermögen in aller seiner Herrlichkeit, die er an allen seinen armen Creaturen Tag und Nacht ohn Unterlaß erwiese.

b) *Basilius M.* de Spirit. S. c) *Hieron.* Epist. 7. ad Lætam. d) *Basilius* hom. in Judit. e) *Ambrosius* lib. V. Hexaëm. c. 12.

15. Was sie aber eigentlich des Abends vom HErrn gebeten, können wir aus einigen Formuln sehen, welche etliche in ihren Gesängen hinterlassen; als wenn sie folgender massen beteten: "O GOtt, „du ewiger Erhalter aller Dinge, der du Tag und „Zeiten nach einander bestimmest, schencke uns an „diesem Abend dein Licht, daß uns das Leben niemals entgehe, sondern um des Heil. Leidens und „Sterbens willen die ewige Herrlichkeit uns bereitet werde. Wir ruffen dich den Schöpfer an, „daß du nach deiner Güte uns bewahrest. Treibe „ferne von uns alle böse Träume, bezähme unsern „Feind, daß wir nicht verunreiniget werden„ f). Im übrigen pflegten sie auch meistentheils ein gut Theil der Nacht in geistlichen Ubungen zuzubringen. Daher saget Ambrosius: "Wir dürfen nicht „die gantze Nacht durch schlaffen, sondern den meisten Theil davon mit Lesen und Beten zubringen. „Der Tag reichet nicht zu zum Gebet, sondern man „muß auch des Nachts deßwegen aufstehen„ g). Und ein anderer vermahnet deßwegen zur Mäßigkeit, damit man des Nachts desto hurtiger aufstehen könne; dabey man auch wiederholen müsse, was man in der H. Schrift gelesen h). Ja sie gewöhneten auch ihre junge Kinder dazu, und führten sie an, daß sie des Nachts zum Beten und Singen mit aufstehen musten, nachdem sie Abends schon ihr Opfer dem HErrn gebracht hatten i). Diejenigen, welche zum Unterricht der andern oder sonst etwas wichtiges von göttlichen Dingen zu untersuchen hatten, pflegten auch des Nachts bey Lichte zu meditiren, wie einer erzehlet, daß er einem gewissen biblischen Text die Nacht durch nachgedacht habe, welcher in der Abend-Stunde bey der Gemeine war verlesen worden k). Wie aber sonst die Christlichen Gemeinen so wol unter den Verfolgungen aus Furcht, als hernach aus der eingeführten Gewohnheit des Nachts zusammen kommen, gehöret hieher eigentlich nicht. Die Heyden selbst beschrieben die Christen also, "daß „sie wol die gantze Nacht durch wacheten, nur daß „sie ihre Lieder absingen könten„ l). Und die Christen leugneten nicht, "daß sie ihr Gebet bey „Tag und Nacht zu verrichten pflegten„ m). Die Nacht-Gebete, Gesänge und andere nächtliche Ubungen der Einsiedler und Mönche übergehe ich auch, und wende mich zu dem übrigen, was von der ersten Christen privat-Leben denckwürdig ist n).

f) Hymni ap. *Fabricium* l. c. g) Serm. 7. in Ps. CXIX. h) *Hieron.* Epist. 22. ad Eustoch. i) Idem Ep. 7. ad Læt. k) *Ambros.* lib. III. epist 11. l) *Lucianus* in Philopatr. m) *Origenes* lib. VI. adv. Cels. n) Vid. *Cassianus* lib. II. Instit. c. 3. seqq.

Das IV. Capitel.

Von Auferziehung und Unterweisung der Kinder zu Hause und in Schulen.

Summarien.

Eltern Pflicht gegen ihre Kinder, Exempel eines, daran sie der Vater versäumet. §. 1. Gefahr der Eltern mit ihren Kindern; 2. dawieder das beste Mittel ein hertzliches Gebet vor die Kinder, Exempel der Mutter Augustini: Nebst dem Gebet müssen sie auch Hand an die Erziehung legen, Exempel einer andern Mutter. 3. Sorge vor die geistliche Wolfarth der Kinder; Erweckung dazu, und zur fleißigen Betrachtung des Worts GOttes, um das Gemüth auf was gewisses zu lencken, auf allerhand Art, 4. Exempel. 5. Erwünschte Früchte an Kindern, Demuth und Gehorsam, Exempel; 6. auch Gehorsam gegen Lehrer, 7. alles aus dem Glauben, Exempel. Vorsichtigkeit bey Erziehung der Jugend, sonderlich im zarten Alter, 8. mit Verwerfung aller Entschuldigung. Unschuldiger Umgang that viel; Klage eines über gefährliche Verführung in seiner Jugend, 9. die doch leichte zum Guten angewöhnet werden kan, weil sie noch nicht verhartet ist: was gottselige Personen bey ihr ausrichten können, Exempel, Nutzen von Aufwartern und Ammen. 10. Lehrer konten sonderlich viel hiebey thun, denen die Jugend gehorchen muste, Exempel. Was einer in der Jugend lernet, davon zeigen sich die Früchte durchs gantze Leben, Exempel; 11. daher sahen sich fromme Eltern nach frommen Lehrern um; was jene an diesen erfordert; was durch solche ausgerichtet worden, u. was hingegen für Schade durch böse geschehen konte, wie zu sehen an Juliani und Augustini Exempel. 12. Unterscheid der heydnischen und Christlichen Schulen, deren diese nicht lange geduldet wurden; worauf es in Christlichen Schulen sonderlich angesehen war; 13. was in Christlichen Schulen tractiret worden; wo die ersten gewesen; wer sich zu Athen hervor gethan: hernach sind öffentlich mehr Schulen angerichtet 14. zu Rom und an andern Oertern: sonderlich unterrichtete man die, so künftig Lehrer seyn solten; 15. hernach haben gantze Gesellschaften zusammen gelebet, Verfügung davon auf zweyen Conciliis, 16. dadurch wurden auch Klöster aufgerichtet, von wem und wo? 17. Christen sind auch wol auf heydnische Schulen gezogen nach vorher wolgelegtem Grund im Christenthum; wiewol etliche vom Glauben hernach abgezogen worden durch die vielen Aergernisse, wer nicht recht fest war: Was dem Gregorio Nazianzeno und Basilio zu Athen begegnet, und wie sie beyde ihr Studenten-Leben da geführet 18. als Loth zu Sodom; ihr Urtheil von Athen, denen die meisten heutigen Academien gleich sind, wiewol auf vielen das deponiren abgeschaffet, sonderlich zu Halle nie dergleichen gewesen. 19. Ersten Christen drungen in ihren Schulen auf lauter Gottseligkeit (daher gantze Scharen Evangelisten von ihnen ausgegangen) und Betrachtung der Heil. Schrift, Exempel. 20.

§. 1.

DAmit uns aber auch die Art und Absichten ihrer Kinder-Zucht und Unterweisung etwas mehr kund werde, will ich eines und anderes, so zur Sache dienen möchte, beybringen, nur soferne man daraus einen Abriß davon haben könne. Denn alles genau und nach allen Umständen auszuführen, will die besorgte Weitläufftigkeit nicht zulassen. Den Grund dieser Pflicht bey den Eltern haben wir bereits im 2. Cap. berühret. Wozu noch dieser kommt, daß die Eltern an GOttes statt nicht allein von den Kindern Gehorsam u. Liebe fordern, sondern auch in eben dieser Absicht hinwiederum die Seelen ihrer Kinder wol versorgē müssen, indem GOtt durch sie ihnen seine Wolthaten äusserlich zutheilet. Da denn vor allen Dingen ihnen auf ihr Gewissen gebunden war, daß sie sie in der Zucht und Vermahnung zum HErrn auferziehen solten, ie edler nemlich und theurer ihre Seelen in den Augen GOttes waren, und auch in ihren Gedancken seyn musten. Nicht wie jener Christe von seinem unglaubigen Vater klagte, daß er zwar in leiblichen Dingen ihm an seiner Unterweisung nichts entzogen habe, weil er Ehre und Ruhm davon gehoffet. Aber "unterdessen habe er nicht im „geringsten sich bekümmert, wie der Sohn etwa „GOtt zu Ehren aufwachsen möchte, oder wie „keusch und fromm er lebte, wenn er nur ein be„redter Mann würde, (disertus vel potius deser„tus) dabey er gantz von GOtt verlassen worden„ a). Immassen er darauf gedencket, wie die Bosheit dahero seinen Verstand so sehr verkehret habe, nachdem er zumal in die Fremde gekommen, und von seinem Vater mit genugsamen Mitteln dazu versehen worden, ungeacht seine fromme Mutter ihn immer zu GOtt zu führen getrachtet habe.

a) *Augustinus* lib. II. Confess. c. 3.

2. Wer nun die Wichtigkeit dieser Sache recht nach dem Sinn GOttes verstunde, der erkante die grosse Gefahr, darinne nachläßige Eltern dißfalls stunden. Denn "ein Kind mag Böses oder Gu„tes an sich haben, so wird es gemeiniglich den El„tern alles zugeschrieben, so lange es nicht zum „Verstand kommen ist b). Nun haben freylich „Eltern an ihren Kindern ein theuer Pfand, wel„ches sie mit überaus grosser Sorgfalt bewahren „müssen, und alle Mühe anwenden, daß es ihnen „niemand raube, indem ihnen kein Gut noch Geld „so lieb seyn muß als dieses„ c) Dahero jener fromme Mann recht davon schrieb: "Kinder sind „Pfän-

„Pfänder, so uns von GOtt selbst aufzuheben ge„geben sind, und dahero die gröste Sorge machen. „Denn ie näher sie uns nach dem Fleisch sind, ie „härter liegen sie uns an„ d), nemlich wegen der Gefahr der Verführung. Und ein anderer, der sich freuete, "daß ein junger Mensch durch den Tod von „der Welt genommen war, weil er sich nun seiner „desto sicherer erinnern könte, da er seiner Kindheit „wegen sich nichts besorgen dürfte„e). Wie auch noch einer, der es fast deßwegen vor besser hält, wenn es GOtt so schicket, daß das Kind gleich in der Geburt oder vor den Jahren bleibet, damit es nicht hernach bey seiner Verführung in GOttes Zorn und Verdammniß fallen möge f).

b) *Hieron.* Epist. 7. ad Lætam. c) *Chrysost* hom. 9. ad Ebr. d) *Paulinus* Epist. 36. e) *Augustin.* lib. IX. Conf. c. 6. f) *Alcimus Avitus* lib. ad Sor.

3. Bey so gestalten Sachen und in Betrachtung der schweren Verantwortung, auch Entgegenhaltung des schweren und besorglichen Wercks der gesegneten Auferziehung hatten sie wol Ursache sich erstlich zum HErrn in Demuth und Erkäntniß ihres Unvermögens, sodann in hertzlichem Gebet um dessen Segen zu wenden. Welches Zeugniß der Anfangs erwehnte Mann seiner lieben Mutter gibt, daß sie bey seinem bösen Leben "vor ihn so hef„tig geweinet und geseufzet, mehr als andere „Mütter um ihre verstorbene Kinder weinen. „Denn sie habe seinen Tod im Geist gesehen, und „der HErr habe sie endlich erhöret, und ihre Thrä„nen nicht verachtet, die sie überall vergossen ge„habt, wo sie nur gebetet„ g). Wie sie denn auch nicht nachgelassen, nachdem sie schon Verheissungen von seiner Bekehrung erhalten, mit Weinen und Seufzen anzuhalten, u. alle Stunden über ihn vor dem HErrn zu klagen h). Deßwegen ihr auch ein gottseliger Mann endlich geantwortet habe: "Gehe hin, es ist unmöglich, daß „ein Sohn von so vielen Thränen verderben solte„ i). Wobey auch nachdencklich ist, daß als ihr Sohn einsmals todkranck gelegen, sie sonderlich heftig zu GOtt gebetet habe, ob sie wol als abwesend nichts von seiner Kranckheit gewust; da sie auch der HErr erhöret gehabt k). Wenn nun dem gütigen und einigen Vater im Himmel also alles anheim gegeben und seinem Willen überlassen war, so legten sie auch wircklich Hand an, und thaten bey der Erziehung ihrer Kinder, was sie vor heilsam und nöthig befanden. Als dieser abermal sich seiner Jugend erinnert, wie der HErr damals bey seiner Verderbniß nicht unterlassen ihn zu ziehen, indem die Worte, so seine treue Mutter ihm zugesprochen, allerdings Gottes gewesen, die er ihm in seine Ohren schallen lassen, ob gleich damals noch nichts in sein Hertz davon kommen wäre, weil er gemeynet, er dürfe eben den Worten eines Weibes nicht folgen l). Und ein ander gedencket einer solchen Christlichen Mutter, wie sie so sorgfältig vor ihre Tochter gewesen, wegen der vielen Versuchungen des unreifen Alters. Daher sie dieselbe "durch ihre Vermahnungen aus dem „göttlichen Worte wiedergeboren habe und an „Leib und Seele dem HErrn Christo vermählet m).

g) *Augustinus* lib. III. Conf. c. 11. h) Ibid. i) Ibid. c 12. k) Lib. V. c. 9. l) Lib. II. c. 3. m) *Alcimus Avitus* l. c.

4. Auf diese Sorge waren alle ihre Gedancken gerichtet, aus hertzlicher Begierde vor sich und ihre Kinder das beste Theil zu erwehlen, und sie also zum Guten anzuführen. Darum hiesse es unter den Glaubigen: "Lasset uns nicht darauf dencken, „wie wir unsern Kindern Geld und Gut hinterlas„sen, sondern wie wir sie fromm und tugendreich „lassen mögen n). Wolt ihr, daß eure Kinder „euch recht gehorchen sollen, so gewöhnet sie zu dem „göttlichen Worte„ o). Als auch ein Lehrer an eine Mutter davon schriebe: "Eine Seele, die ein „Tempel GOttes werden soll muß also unterrich„tet werden, daß sie nichts anders hören und re„den lernet, als was sie zur Furcht GOttes füh„ren kan„ p). Und ferner: "An statt des Geschmei„des und der seidenen Kleider, muß sie lernen das „Wort GOttes lieb gewinnen, darinnen sie fein „zum Glauben unterrichtet werden muß„. Wobey er zugleich weiset, wie ein solches junges Hertz zur fleißigen Betrachtung des göttlichen Worts müsse angeführet werden. "Sie soll erst den Psal„ter fleißig lernen, und sich mit solchen Psalmen „vergnügen. In den Sprichwörtern Salomo„nis kan sie zu einem gottseligen Leben wol erbau„et werden. Aus dem Prediger muß sie sich ge„wöhnen, mit Füssen zu treten, was die Welt an„gehöret. In dem Hiob muß sie den Exempeln „der Tugend und der Geduld nachfolgen. Von „dar kan sie zu den Evangelien fortgehen, und sie „nicht aus der Hand lassen. Die Geschichte und „Episteln der Apostel muß sie tieff in ihr Hertz ein„drucken lassen. Und wenn sie dieselben wol ge„fasset hat, so kan sie auch die Bücher Mosis, der „Könige und die Propheten lesen und behalten„ q). Auf solche Art gaben sie ihren Kindern heilige und erbauliche Bücher in die Hände, damit sie nicht allein zu allen guten Wercken geschickt und vollkommen würden, sondern auch das flüchtige und

unruhige Gemüthe auf etwas gewisses und heilsames lencken lerneten. Wobey sie es zugleich an Ermahnungen und guten Lehren, wie auch Exempeln nicht ermangeln liessen. Denn sie achteten es vor nöthig, "den schlüpferigen Weg der Ju„gend mit allen möglichsten Erinnerungen zu befestigen, und durch Zureden zu unterhalten und „zu stärcken„: Wie es einer auch vor rathsam hielt, daß von andern durch Briefe dergleichen an solche junge Leute geschehen möchte r). Eben wie er sonst einen Umgang und exemplarische Conversation hiezu sehr dienlich hält, als eine grosse Wolthat zu einem Gott-gefälligen Wandel, bis das Hertz zur Vollkommenheit nach und nach gebracht werde s).

n) *Chrysostomus* hom. 53. ad Antioch. o) *Athanas.* Comm. ad Eph. 6. p) *Hieron.* Epist. 7. ad Lætam. q) Ibid. r) Idem Epist. 43. ad Chromat. s) Idem ad Demetriad. de Virgin.

5. Hiervon will ich nur einige Exempel darbringen, um zu zeigen, daß sie es wircklich bey ihrer Kinder-Zucht also gehalten und die zarten Hertzen vor allem andern zur Furcht des HErrn angeführet haben. Also gedencket Euelpistus ein Märtyrer von sich selbst, und bekennet vor den Heyden, „daß er von seinen Eltern das wahre Christenthum „gelernet habe„ f). Und ein anderer mit Namen Poen, als er gefragt ward, wer ihn das gelehrt hätte, was er von Christo sagte? antwortete: „Ich habe diese gute Bekäntniß von meinen El„tern empfangen„ u). Eine andere Märtyrin mit Namen Felicitas "wurde nach ihrem Ermah„nen und Predigen eine Mutter Christi. Denn „sie hatte sieben Söhne, welche sie nach ihrem „Tod nicht gerne hinter sich lassen wolte, eben wie „hingegen fleischliche Eltern besorgen, daß sie sie „nicht durch den Tod voran schicken dürfen. Da „sie nun unter der Verfolgung stund, hat sie die „Hertzen ihrer Kinder durch ihr Zureden in der Lie„be GOttes dermassen gestärckt, daß sie sie im „Geist wiedergebar, da sie sie nach dem Fleisch „schon geboren hatte„ x). So saget auch Basilius von sich: "Ich bin wol erzogen worden, da ich „des sel. Gregorii Worte gelernet habe, damit mich „meine Amme in meiner Kindheit als mit gottseligen Lehren gebildet und auferzogen hat„, welches er auch von seinen Eltern zeuget y). Und Gregorius von Nazianzo: "Meine Mutter hat „mich durch ihr Gebet an dieses Licht gebracht, und „hat mich von Kindes Beinen an dem Dienst GOttes gewiedmet, damit sie ihr gethanes Gelübde „halten möchte. Dieses ist mir durch die Gnade „Christi wiederfahren„ z). Gleichwie auch von dem hernach abtrünnigen Käyser Juliano stehet: "Er „war von frommen Eltern geboren, und von „Kindheit an nach Gewohnheit der Christlichen „Gemeine in der Heil. Schrift unterwiesen und „unter den Lehrern und frommen Männern un„terhalten worden„ a). Mercklich ist auch, was ein kleines Kind vor den Tyrannen bekante, als man es fragte, woher es die Christliche Lehre gelernet hätte, daß ein einiger GOtt sey? Nemlich es antwortete also: "Diß hat mich meine Mutter „gelehrt, und meine Mutter hat es von GOtt, „der Heil. Geist hat sie es gelehrt, damit sie mich in „meiner Wiege ernehren könte, da ich an ihren „Brüsten gesogen habe, habe ich auch gelernet an „Christum glauben b).

t) Acta Justini ap. *Baronium* A. CLXV. n. 2. e *Metaphraste* | *Surio* & *Lipomanno* d. 1. Jun. u) Ibid. x) *Gregor. M.* hom. 3. in Joh. y) Epist. 79. & præf. in Ascet. z) Carm. 12. f. Epitaph. a) *Sozomenus* lib. V. c. 2. *Theodoritus* lib. III. c. 2. b) *Prudentius* hymn. 10. de Coron.

6. Man kan aus der Menge der vortrefflichen Lehrer und anderer frommer Christen in den ersten Zeiten erkennen, wie treulich die Christliche Eltern sie müssen zum wahren Christenthum angeführet haben, und sonst nichts an dem rechten Grund ihrer Wolfahrt ermangeln lassen. So wird von Origene dieses gemeldet: "Sein Vater war ihm „in der Erkäntniß göttlicher Dinge sehr behülflich, indem er nächst den andern Studien auch „vornehmlich davor gesorget hatte. Denn er „hatte ihn zuförderst, ehe er ihn in den heydnischen „Sprachen übete, in der heiligen Erkäntniß ge„übet, und täglich etwas gewisses zu lernen und „herzusagen aufgegeben. Diese Ubung war auch „dem Knaben nicht zuwieder gewesen, sondern er „hatte sein Hertz so fleißig darauf gewendet, daß „er nicht mit dem schlechten und gemeinen Bibel„lesen zufriedē war, sondern noch weiter forschete„ u. s. w. c). Und gleicher gestalt pflegten andere Christen ihre Kinder vor allem auf einen lauteren lebendigen Glauben zu führen, die H. Schrift und deren Betrachtung fleißig zu empfehlen, ob sie gleich eben andere künftig nicht zu lehren hätten. Dabey die Mütter auch nicht unterliessen ihren Fleiß zu thun, wie wir gesehen und noch an einigen Exempeln abmercken können. Als wenn einer von seiner frommen Mutter berichtet, "wie „er in seiner zartesten Kindheit schon bey ihr ge„höret habe von einem ewigen Leben, von der Er„niedrigung des Sohnes GOttes„, und wie er dahero

hero die Tauffe so sehnlich verlanget habe, da er kranck worden d). Ingleichen, daß dieses ihre einige Sorge gewesen, da sie einen unglaubigen Mann gehabt, "daß doch GOtt sein Vater seyn „möchte„ e). Dahero er auch "mit der Mutter„Milch den Namen seines Heilandes JEsu Chri„sti eingesogen, und in seinem zarten Hertzen tieff „behalten gehabt, also, daß ihn nichts in der welt„lichen Gelehrsamkeit gantz hätte einnehmen kön„nen, weil es ohne diesen Namen gewesen f). „In Summa, sie habe ihn mit viel grösserem „Kummer nach dem Geist geboren, als nach dem „Fleisch g).

c) *Eusebius* lib. VI. c. 3. d) *Augustinus* lib. I. Confess. c. 11. e) Ibidem. f) Idem lib. III. c. 4. g) Lib. V. c. 9.

7. Da nun auf Seiten der Eltern des HErrn Wille also erfüllet wurde, sahe man auch an denen Kindern bey ihrer Auferziehung die erwünschten Früchte des Gehorsams, der Weisheit, und sonderlich einer wahren Gottseligkeit, und daher entstehender Gnade bey GOtt und Menschen. Die Verkündigung des Evangelii gab einem ieden Theil seine Schuldigkeit zu erkennen, und ließ durch ihre Kraft auch die zartesten Hertzen nicht ungerühret. Darum vermahnete GOtt durch die Lehrer: "Die jungen Leute sollen untadelich „seyn in allen Stücken, alle Unwissenheit verhü„ten, sich von allem Bösen enthalten. Denn es „ist gut, daß sie von allen bösen Lüsten abgezogen „werden. Die Kinder sollen der Zucht Christi theil„haftig werden, und lernen, wie viel die Demuth „bey GOtt gelte, was eine keusche Liebe bey GOtt „vermöge h). Das ist die Pflicht der frommen „Jünglinge, daß sie die Furcht GOttes vor Augen „haben, denen Eltern ihre Ehre geben, denen Al„ten mit Ehrerbietung begegnen, die Keuschheit „bewahren, nicht verachten niederträchtig zu seyn, „Gütigkeit und Schamhaftigkeit lieben, welche die „Jugend zieren„ i). Solte aber nun an solchen jungen Pflantzen etwas heilsames ausgerichtet werden, so muste vor allen Dingen bey ihnen Demuth und daher entstehender Gehorsam seyn, welcher die Erkäntniß ihres eigenen Unvermögens erhalten und befördern muste. Wie also Clemens an denen zu Corintho rühmete, daß unter ihnen „die Aeltesten mit gebührender Ehrerbietung an„gesehen worden, und die jungen Leute der Mäßig„keit und Ehrbarkeit in allem sich beflissen„ k). So lobete auch dorten eine Christliche Frau auf ihrem Tod-Bette den Gehorsam ihres Sohnes, „daß sie niemals aus seinem Munde ein hartes „oder unfreundliches Wort gegen sie gehöret hät„te„ l). Und wie dißfalls GOtt die Lehrmeister neben die Eltern gesetzet hat, also ward auch jenen neben diesen von wolgezogenen Kindern ein gleichmäßiger Gehorsam erwiesen. Gestalt es unter ihnen eintreffen muste, was ein weiser Mann erinnerte: "Die Schüler sollen ihre Lehrer als ihre ei„gene Eltern lieben, und als ihre Vorgesetzten scheu„en: Aber auch um der Furcht willen die Liebe „nicht fahren lassen, noch um der Liebe willen die Furcht m).

h) *Polycarpus* Epist. ad Philipp. i) *Ambrosius* lib. I. Offic. c. 17. k) Epist. p. 31. l) *Augustin.* lib. IX. Conf. c. 12. m) Isidorus Presbyter in Apophth. Pat. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Eccl. Gr. p. 502.

8. Es war auch nicht zu zweifeln, daß sich dieses alles bey einem wahren Kinde GOttes, das von Jugend auf dem HErrn sich heiligen lassen, gewiß äussern würde. Kraft des lebendigen Glaubens, der in seinem Hertzen wohnte, wurden die böse Bewegungen und unruhige Begierden des jungen Hertzens mehr und mehr gedämpfet, als man von einem bekanten Lehrer lieset, "daß er in seiner Ju„gend ihm selbst allen Anlaß der Lüste der Jugend „verwehret und gehindert habe„, theils durch Fasten und Beten, theils durch unabläßige Arbeit, sonderlich aber durch einen hertzlichen Gehorsam gegen die Lehre Christi m). So ist auch sehr angenehm zu lesen, wenn einer vornehmen Jungfrau, mit Namen Eulalia, dieses zum Ruhm und Exempel nachgeschrieben wird: "Sie zeigte in ih„rer zartesten Kindheit an, daß sie bald zu dem „Thron ihres himmlischen Vaters eilete, und daß „sie nicht heyraten würde. Sie warf alles Spiel„zeug hinweg, und ob sie wol noch gantz jung war, „wolte sie doch nicht wie die andern Kinder spielen. „Sie wolte kein Geschmeide umhängen, verschmä„hete allen Schmuck, und zeigte in ihrer Kindheit „ein reifes Alter„ o). Und darzu wurde nun die Christliche Jugend durch alle Mittel angeführet: Dergleichen etwa diese waren, als sie ein weiser Mann aufgezeichnet hinterlassen: "Eine Seele, „welche ein Tempel GOttes seyn soll, muß also an„geführet werden, daß sie nichts hören oder reden „lerne, was nicht zur Furcht GOttes antreibet. „Sie soll nichts von schandbaren Worten verste„hen, nichts von weltlichen Liedern wissen. Ihre „zarte Zunge muß mit lieblichen Psalmen gleich„sam GOtt gewiedmet werden. Leichtfertige „Kinder müssen ferne von ihr bleiben, ja ihre Wär„terinnen selbst müssen von weltlicher Gesellschaft „abgehalten werden, damit sie nichts böses ler„nen, und andern wiederum beybringen. Auch

„muß man zusehen, daß sie nicht von der Thorheit „und Schmeicheley anderer mit Gold und andern „köstlichen Dingen spielen lerne, und im zarten Al„ter begreiffe, was sie hernach wiederum verlernen „muß„ p). Demnach wartete keiner unter ihnen mit solcher Ermahnung zum HErrn, bis etwan die Kinder in ihrer Bosheit aufgewachsen und erstarcket waren, sondern dieses war ihre Meynung und Gewohnheit: "Man muß nicht das reife Alter erwarten oder die Gewohnheit der Sünden, sondern ein Streiter Christi muß lange gekämpfet haben, welcher solche Diener haben will, „welche auch durch Erinnerung der vorigen Sünden nicht beflecket werden. Denn welche erst in „ihrem Alter glauben lernen, die erhalten zwar „auch Vergebung ihrer Sünden, aber es mangelt „ihnen nicht in ihrem Gewissen an derselben Erinnerung. Darum ist es einem Jüngling gut, das „Joch zu tragen, welches die reifen Jahre ungern „erdulden: Da hingegen das zarte Alter die Beschwerlichkeit derselben bey zunehmender Gottseligkeit nicht so wol fühlet q).

n) *Eusebius* lib VI. c. 3. o) *Prudentius* hymn. 3. de Cor. p) *Hieronymus* Epist 7. ad Lætam. q) *Hilarius* in Ps. 118.

9. Sie liessen auch keine Entschuldigung zu, wenn die unverständige Jugend ihre Besserung bis ins Alter verschieben wolte, indem sie ihr also zuredeten: "Der himmlische Vater will, daß ein „iedes Alter schon zur Gottseligkeit geschickt genug „sey: Er hat keine Zeit davon ausgeschlossen, so „gar, daß er auch den kleinsten Kindern den Sieg „über die Sünde versprochen hat„; Wie dergleichen Gründe jene Mutter ihrem zarten Kinde unter der Verfolgung vorhielt, und die Exempel des kleinen Isaacs, der 7 Brüder und anderer vorstellete r). Und wie ein anderer im Namen einer solchen Mutter ein Kind anredete: "Mein Sohn, „zehle ja nicht deine Jahre, sondern fange an in deiner Kindheit den wahren GOtt in deinem Hertzen „zu tragen: Es ist ja nichts an der Welt, das du „lieb haben köntest. Siehe doch darauf, was du „verlässest, und was du hingegen gewinnest„ u. s. f. s). Darzu half nun nicht wenig eine fromme Gesellschaft und ein unschuldiger Umgang mit Christlichen Personen, von denen kein Aergerniß vor junge Hertzen zu besorgen war. Gleichwie der vorgedachte Lehrer weiter davon redet: "Wenn „die Eltern sich vorsehen, daß ihre Kinder von keiner Schlange gestochen werden: Warum solten „sie nicht eben so sorgfältig acht haben, daß sie nicht „von dem Verderben der gantzen Welt getroffen „werden, u. daß sie nicht auch von dem güldenen Kelche Babels trincken? Es pfleget ja kein Gift gegeben zu werden, daß er nicht mit Honig überstrichen seyn solte: Und die Laster der Welt betrügen „nicht eher, als unter dem Schein der Tugenden„ t). Von solchen gefährlichen Verführungen klaget einer, wie es ihm in seiner Jugend gegangen sey: "Ich ging in solcher Blindheit dahin, „daß ich mich schämete, weniger Schandthaten begangen zu haben, als ich meine böse Gesellschaft „von sich rühmen hörte. Ja ich wurde deßwegen „lasterhafter, damit ich nicht von ihnen getadelt „würde. Siehe, mein GOtt, (spricht er weiter) „mit was vor Geberden ich auf den Gassen Babels „ginge, und wie ich mich in ihrem Koth herum „wältzte, gleich als wenns der köstlichste Balsam „gewesen wäre. Der unsichtbare Feind trat mich „unter seine Füsse, und verführete mich, weil ich „mich gerne verführen ließ„ u). Und anderswo, da er von der Bosheit seiner Jugend bekennet: „Ich hätte dieses nicht allein gethan, wann nicht „andere bey mir gewesen wären. Aber o eine „feindselige Freundschaft, die das Hertz verführet, „wenn der Mensch spielend und schertzend Schaden thun will, nicht zum Gewinn oder zur Rache, „sondern nur wenn man saget: Kommt, last uns „gehen, und dieses thun, da man sich nicht schämt „unverschämt zu seyn x).

r) Apud *Prudentium* hymn. 10. de Coron. s) *Victorinus Afer* Carm. de Maccab. t) *Hieronymus* l. c. u) *Augustinus* lib. II. Conf. c. 3. x) Ib. lib. III. c. 9.

10. Dagegen ward nun aus der Erfahrung wahrgenommen, wie das zarte Alter auch zum Guten durch einen erbaulichen Umgang angewöhnet werden konte: Denn "die Gewohnheit könne „Tugenden und Laster hegen und ernehren, und „vermöge absonderlich bey jungen Leuten darinnen „viel, wenn sie von Kindheit an mit Frommen auferwachsen. Die ersten Jahre seyen zur Unterweisung die besten: Denn sie haben etwas weiches und gelindes bey sich, welches leicht könne „formiret und nach dem Willen der Alten gezogen „werden. Was zart sey, das lasse sich in allen „Dingen leichtlicher angewöhnen„ y). Wann nun gottselige Personen einem Kinde zugegeben wurden, geschahe alsdenn, was von der Jugend jenes frommen Mannes geschrieben wird, da er einen frommen Spiel-Gesellen gehabt. "Sie führeten einerley Lebens-Art, und hatten einen Vorsatz, und diese Liebe zu gleichen Dingen samt der „Gesellschaft einerley Arbeit hatte sie so durch das „Band der Liebe verknüpfet, und sie waren also in „der Liebe des Geistes einander ähnlich worden, daß

„einer

„einer gleichsam in des andern Seele war, und „was einem gefiel, das billigte der andere auch. „Eine solche brüderliche Einstimmung war unter „beyden „ z). Eben diese Wirckung fand sich auch bey dem andern Umgang, zum Exempel mit denen Aufwärtern und andern, welche um sie waren: wie uns schon ein Lehrer gezeiget hat, daß man auch die Ammen, Wärterinnen und dergleichen, zu keiner bösen Gesellschaft lassen solle, damit sie das Böse, was sie gelernet, den Kindern bey ihrem Umgang nicht wieder beybringen. Ein gottseliger Mann wuste mehr von der Treue seiner Amme zu reden, als seiner Mutter selbst. "Diese habe „die Kinder fleißig versorget; wenn sie zu straffen „gewesen, habe sie einen heiligen Ernst erwiesen, „in dem Unterricht eine sonderbare Weisheit „. Dabey er auch gedacht, wie sie den Kindern so gar ausser der Mahlzeit nicht einmal Wasser zu trincken zugelassen, damit sie ihnen alle böse Gewohnheiten verleiten möchte, indem sie zu ihnen gesprochen: "Jetzund wollet ihr Wasser trincken, weil ihr „zu keinem Wein kommen könnet: Wenn ihr aber „Herren über Küche und Keller werdet, so wird euch „das Wasser nicht mehr anstehen, sondern die Ge„wohnheit zu trincken wird überhand genommen „haben „: Und also habe sie die Begierde der Jugend zurück gehalten, daß sie alles nach der Ehrbarkeit an ihnen regieret, und die Kinder nicht einmal verlanget hätten, was ihnen nicht zukommet a).

y) *Hieronymus* ad Demetr. de Virgin. z) *Vita Euthymii* cap. 11. a) *August.* lib. IX. Conf. c. 8.

11. Noch vielmehr muste ihnen nun der exemplarische Wandel derer Lehrer dienen, als welcher gleichsam ein Muster ihres Lebens zu seyn pflegte, indem damals unter ihnen der lebendige Glaube annoch herrschete. Forderten sie es doch von den Eltern selbst, und noch vielmehr von denen, die absonderlich zur Auferziehung der Jugend bestimmet waren. Wie es denn hiesse: "Die unverständige „Jugend muß einen Lehrmeister haben, und sich „über seine Tugenden verwundern. Sie müssen „nichts an ihren Eltern sehen, dabey sie sündigen „könten, wenn sie es nachthäten. Die Exempel „können besser lehren, als die Worte „ b). Drum war auch die Christliche Jugend verbunden, den treuen Lehrmeistern auch treulich nachzuwandeln: gleichwie man von Euthymio lieset, daß er dem Leben seines Præceptoris Acacii treulich nachgefolget sey, also "daß er nicht allein sich als einen Lehr„jünger seiner Worte erwiesen, sondern auch sei„ner Wercke. Er habe zwar seine Ohren zu seiner „Lehre hingewandt, aber auch seine Augen auf sein „Leben „ c). Wo solche heilsame Lehren und Exempel in einem jungen Hertzen einwurtzelten, da konte es gewißlich an seligen Früchten durch ihr gantzes Leben nicht mangeln: indem auch nach dem Lauff der Natur dasjenige am besten wurtzelt und behängen bleibt, was in den zarten Jahren merckwürdiges gesehen und gehöret worden. Wie etwa jener alte Scribente von sich bezeuget, ' daß er in „seinem Alter noch viel besser im Gedächtniß habe, „was in seiner Kindheit unter denen heiligen Männern vorgegangen, als was neulich geschehen „. Drum setzet er hinzu, "was man in der Kindheit „lernet, das wächset uns gleichsam in die Seele „ein, und wird mit ihr vereiniget, also daß ich mich „noch des Orts erinnern kan, wo der heilige Polycarpus gesessen und gelehrt hat, ingleichen seinen „Aus- und Eingang, seine Lebens-Art, die Gestalt „seines Leibes, seine Reden, die er an die Gemeine „that, und wie er uns erzehlet, daß er mit Johanne und den übrigen, die den HErrn gesehen haben, umgegangen, wie er mit ihnen geredet, was „er vor Lehren und Kräfte von ihnen angemercket, „die das Wort des Lebens selber gesehen haben. „Dieses habe ich durch die Barmhertzigkeit GOttes fleißig damals gefasset, und nicht aufs Papier, sondern in mein Hertz geschrieben, wiederhole es auch oft durch die Gnade GOttes d).

b) *Hieronym.* l. c. c) In Vita ejus c. 7. d) *Irenæus* apud *Euseb.* lib. V. c. 20.

12. So viel nun als an frommer Gesellschaft und erbaulichem Umgang der Kinder gelegen war, so viel und noch mehr trug es aus und bewegte Christliche Eltern, daß sie sich nach gottseligen, treuen und verständigen Lehrmeistern umthaten, und also das Heil ihrer Kinder auf alle Wege beförderten. Denn weil die Jugend viel zu unachtsam war, und allzuviel Thorheiten im Hertzen hatte, dahero auf die Regierung des Heil. Geistes nicht acht hatte; so achteten sie vor das Beste, solche Personen ihnen vorzusetzen, welche ihr gantzes Leben mit heilsamen Unterricht regieren solten. An diesen erforderten sie nun, "daß sie ferne von allem Ehr„geitz und Hochmuth wären, auch durch die Wol„lüste nicht überwältiget noch vom Zorn übereilet, sondern geduldig, langmüthig und demüthig „wären, vornehmlich aber fromm und arbeitsam, „die die Seelen der Kinder sonderlich lieb haben „müssen „ e). Wo diese Tugenden beysammen waren, war an fruchtbarer Auferziehung nicht zu zweifeln, weil sie dergestalt nach dem Sinn Christi von ihnen gebildet und geführet wurden, wie die

Leh-

Lehrer selbst also angeführet waren. Denn "wer „von seinen Eltern sorgfältig erzogen war in allem „dem, was zur Gottseligkeit dienete, von seinen „Lehrmeistern auch in der Erkäntniß und guten „Wissenschaften wol unterrichtet, sonderlich durch „das Gehör der göttlichen Gebote treulich unter„wiesen; der konte hernach in seinem Lebens„Wandel fest und unbeweglich seyn, und in dem „Lauff der Gottseligkeit immerdar fortfahren „ f). Da hingegen wenn ein Kind gleich noch so fromme Eltern hatte, und dennoch einem bösen Præceptori überlassen wäre worden, so wäre es der Verführung, und folgends dem Verderben sehr nahe gewesen. Davon die Alten sonderlich ein Exempel an dem Käyser Juliano anmerckten, welcher von seinen Christlichen Eltern nach Möglichkeit wol erzogen gewesen, nachmals aber unter die heydnischen Professores gerathen, und durch sie verkehret und zum Heydenthum gebracht worden g). Diese Sorgfalt war damals sonderlich nöthig, als der Unglaube und die Gottlosigkeit der Heyden sich unter dem Schein der Gelehrsamkeit mit in die Hertzen der Christen einschleichen wolte, wovon im folgenden Capitel mehr Nachricht zu finden ist. Der H. Augustinus erinnerte sich noch, wie elend er seine Jugend zugebracht habe, wenn er also von der verkehrten Zucht seiner Præceptorum schriebe: „Man legte mir diesen Weg zum rechten Leben vor, „daß ich denen folgen solte, die mich wolten in der „Welt durch die Beredtsamkeit berühmt machen, „und mir keine wahre Güter anboten. Ich ward „in die Schule gethan, daß ich studieren solte, und „ich Elender wuste nicht, was mirs nütze wäre. „Gleichwol wurde ich geschlagen, wenn ich faul „war, und dieses wurde so von Alters her gebilli„get h). Man triebe mich mit grausamen Schre„cken und Straffen, daß ich etwas lernen solte. „Da legte man mir eine Arbeit vor, welche meiner „Seelen Unruhe genug machte, entweder durch die „Hoffnung der Belohnung, oder durch die Furcht „vor Schlägen, nur daß ich etwan die Worte der „zürnenden Juno hersagen solte (aus dem Virgi„lio), da ich doch gehöret hatte, daß es die Juno „nimmermehr gesagt. Und demnach wurden wir „gezwungen, denen Fußstapfen der lügenhaftigen „Poeten nachzugehen u. s. w. i).

e) Apopht. Pat. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Gr. p. 467. f) *Basilius* in III. princ. Proverb. p. 464. g) *Sozomenus* lib. V. c. 1. seqq. *Theodoritus* lib. III. c. 2. h) Lib. I. Conf. c. 9. i) Lib. eod. c. 14. & 17.

13. Dieses war die gemeine und verkehrte Art in den heydnischen Schulen, wie sie unter den Unglaubigen aufs eifrigste getrieben wurde. Was aber die Schulen der ersten Christen anlanget und ihre Wissenschaften, finden wir kürtzlich dieses aus den ältesten Scribenten anzumercken. Im Anfang des Evangelii, da die Christen erst aus dem Heydenthum bekehret worden, brachten die, so gelehrt waren, ihre Wissenschaften zwar mit in den Christenstand, sie liessen aber alsbald die schädlichen und unnöthigen Dinge hinweg, das übrige, was sie von Sprachen oder Künsten entweder zur Uberzeugung der Heyden, oder zu anderer Nachricht annoch brauchen konten, heiligte der HErr in ihnen zu seinem Preis und zum gemeinen Nutzen. Bey den unruhigen Zeiten aber war ihnen unmöglich eigene Schulen aufzurichten, sondern ein ieder muste seine Kinder entweder selbst unterweisen, oder zu einem verständigen Christen heimlich thun. Wann aber die heydnische Obrigkeit den Christen einige Freyheit ertheilte, fanden sich hier und dar gottselige und weise Männer, welche sich der Christlichen Jugend annahmen, und sie im göttlichen Wort unterrichteten. Denn darauf war es mit aller ihrer Unterweisung und Schul-Arbeit angesehen, daß sie das einige Nothwendige denen zarten Seelen nachdrücklich vorstelleten, u. sie also auf den Grund ihres zeitlichen und ewigen Heils bauen lehrten, damit sie bey allen Fällen, in allen Geschäfften und gegen iedermann den Willen ihres GOttes und Vaters seliglich thun konten. Dieses alles ist aus den Schriften der ersten Zeiten deutlich zu erkennen, und wird in folgendem Capitel augenscheinlich dargethan werden. Daß aber auch diejenigen unter den Christen, welche in der heydnischen Gelehrsamkeit erfahren gewesen, die Heyden selbst darinnen unterwiesen haben, ist zu dem Ende von ihnen geschehen, damit sie immer Gelegenheit hätten, denen Unglaubigen zugleich die Christliche Lehre unvermerckt beyzubringen, als man von Origene und andern weiß k).

k) *Eusebius* lib. VI. H. E. c. 3.

14. In denen Christlichen Schulen aber, welche von gottseligen und verständigen Christen angestellet worden, ward die heilige Schrift samt denen darzu dienenden Sachen alleine getrieben, und der Jugend zur Ubung des Glaubens und der Liebe beygebracht. Wir haben schon im II. Buch bey der Catechismus-Lehre klärlich ersehen, wie in diesen Schulen die Grund-Lehren des Christenthums aus dem göttlichen Wort so herrlich und kräftig vorgetragen worden, daß die seligsten Früchte darauf erfolget sind. Da zum Exempel aus Origenis Schule

le ihrer viel das Leben um Christi willen gelassen, und von ihrem Præceptore selbst zum Tode begleitet worden. Also nennet Eusebius die Schule des Pantæni, Clementis und eben dieses Origenis eine „Schule der heiligen Schrift, ein Werck der göttlichen Lehre, eine Ubung zur göttlichen Unterweisung„ l); und zeuget dabey, "daß die Heyden „von dem letztern in grosser Anzahl die heiligen „Grund-Lehren des Glaubens und das Wort Gottes gehöret haben„ m). Und diese Schule zu Alexandria ist ohne Zweifel die erste, welche man bey den ältesten Scribenten findet. Darneben auch zu Athen, nicht zwar auf der heydnischen Academie, sondern in der Christen eigenen Versammlung eine solche Werckstatt der göttlichen Wissenschaften bekant wurde, darinnen sich in dem andern Jahr-Hundert sonderlich hervor thaten Quadratus, Aristides und Athenagoras. Weiterhin aber, und nachdem die Obrigkeit den Christlichen Namen bekennete, hat man durch öffentliche Autorität ordentliche Schulen angerichtet, wiewol man anmercken kan, daß die meiste Sorge und Verrichtung bey denen Kirchen-Dienern und Mönchen blieben sey, als wir kürtzlich sehen wollen.

l) *Eusebius* lib. V. c. 20. lib. VI. c. 3. & 8. m) Idem lib. VI. c. 3.

15. Zu Rom mag auch zu seiner Zeit Tatianus einige Christen unterrichtet haben, worunter einer mit Namen Rhodon von den Geschichtschreibern gelobet wird n). Also wird auch erwehnet, daß eben daselbst eine Christliche Frau ihren Sohn dem damaligen Aufseher der Gemeine, Aniceto, in die Information gegeben habe o): woraus zu sehen ist, daß die Lehrer sich meistentheils dieser Sorge angenommen haben. Clemens Alexandrinus erzehlet von sich selbst, wie er an unterschiedlichen Orten die berühmtesten Lehrer seiner Zeit aufgesuchet, und nach vielen andern endlich einen trefflichen Mann in Egypten angetroffen, welchen er also lobet: "Es war dieser Mann eine rechte Biene, „welcher die Blumen der Prophetischen und Apostolischen Wiesen ablas, und seinen Zuhörern eine „lautere und unverfälschte Erkäntniß einpflantzte„ p). Auf solche Art wurde nun unter andern die Christliche Lehre fortgepflantzet, daß immer die erleuchteten Christen, und sonderlich die Lehrer den andern mit ihrer Erkäntniß dieneten, und dieselbe auf die Nachkommen fortpflantzten. Gleichwie es auch Paulus haben wolte, und deßwegen Timotheo schrieb: **Was du von mir gehöret hast, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind auch andere zu lehren** 2. Tim. 2. v. 2. So richteten nun absonderlich die Vorsteher der Gemeinen ihre Anstalt dahin, daß sie die Jugend zu allen nöthigen Dingen anführten, vornehmlich aber diejenigen, welche heut oder morgen wiederum andere lehren solten. Diese nahmen sie gemeiniglich zu sich in ihre Wohnungen, da sie auf ihr Thun und Lassen genau achtung geben konten, und ihnen mit allem nöthigen Unterricht beyspringen q). Dahin vielleicht auch gehöret, wann Johannes einen solchen jungen Menschen einem Aufseher übergab, der ihn auferziehen und gebührend unterweisen solte r).

n) *Eusеb.* lib. V. c. 13. o) *Nicephorus* lib. III. c. 29. p) Lib. I. Strom. p. 290. q) vid. *Centuriat. Magdeb.* Cent. II. c. VII. p. 101. r) *Eusеb.* lib. III. c. 22.

16. Aus dieser Gewohnheit und Anstalt der Lehrer wurden hernach gantze solche Gesellschaften, die unter derselben Aufsicht bey einander lebeten, und sich in nöthigen und nützlichen Sprachen und Wissenschaften übeten. Wie nachgehends von diesem alten Gebrauch ein Historicus schreibet: "Es „wurden vor Alters bey den vornehmsten Gemeinen gelehrte Leute gehalten, welche öffentliche „Schulen hielten, ehe noch die öffentliche Gymnasia, die man ietzo hat, in der Christenheit aufgerichtet wurden. Zur selbigen Zeit war diese alte „Weise gebräuchlich von Origene und Clemente „her, und den ersten Lehrern der Gemeinen, welche „bey den berühmten Gemeinen zu Antiochien und „Alexandria zu ihren Zeiten gelehret haben„ s). So ward auch in einem Concilio endlich diese Verfügung gemacht: "Wenn etliche junge Leute (nach „der damaligen Art) unter der Clerisey sind, so solen sie in einem Gemach beysammen bleiben, damit sie ihre unverständige Jugend nicht in Muthwillen, sondern in Christlicher Zucht zubringen „mögen, indem ihnen ein bewährter Aeltester zugegeben werden soll, welchen sie zu ihrem Lehrmeister und zum Zeugen ihres Lebens haben mögen„ t). Da denn auf diejenige junge Leute sonderlich gesehen wird, welche zum Dienst der Gemeine bereitet worden. Wie auch sonst die ältern Lehrer solche bey sich zu haben pflegten, da sie die geringsten Kirchen-Dienste schon verrichteten, und etwa Leser waren. Wovon abermal ein Concilium verordnete, "daß die Aeltesten dergleichen „Leute bey sich im Hause haben solten, und als „fromme Väter geistlicher weise ernehren, die „heilige Schrift mit ihnen lesen, und sie im Gesetz „des HErrn unterrichten, damit sie also würdige „Nachfolger bekämen u).

s) *Albertus Cranzius* lib. III. Metropol. c. 43. p. 85. t) *Concil. Toletanum* IV. c. 23. u) *Concil. Vasense* II. c. 1.

17. Was ich weiter von den Schulen der Mönche gesagt, ist bereits oben bey ihrer Beschreibung im II. Buch erwiesen. Nur noch etliche Exempel zu gedencken, so richtete einer zu Constantinopel ein solch Kloster auf, darinnen Studierende bey einander lebten und sich übten x). Chrysostomus selbst ward in seiner Jugend von den Vorstehern eines solchen Orts informiret y). Und von Augustino ist mehr als zubekant, wie er in seiner Wohnung eine solche Gesellschaft der Studenten aufgerichtet und erhalten, gleich als etwa im Alten Testament die Propheten-Kinder unter der Aufsicht derer Propheten angeführet worden. Und diese Weise wurde nun lange Zeit behalten wie man davon auch weiterhin viel Merckmahle bey den Scribenten findet z). Im übrigen müssen auch die Käyser sonderlich in ihren Residenzen ordentliche Schulen gestiftet haben, weil man unter ihren Gesetzen dergleichen Verordnungen findet, welche die Schulen betreffen a). Neben welchen auch andere nach und nach berühmt worden, als zu Rom, Trier, Maßilien u. s. f. b), welche ich nicht weiter untersuchen mag, und vielmehr von denen ersten noch etwas berichten will. Die Gelehrten haben von jenen in gantzen Büchern Nachricht, denen übrigen würden dieselbe wenig oder nichts dienen c).

x) *Socrates* lib. VII. c. 17. y) *Sozomenus* lib. IIX. c. 6. z) vid. *Concil. Nannetens.* c. 9. *Burchardus* lib. II. c. 156. Chronicon *Hirsaugiense* A. DCCCXC. Conf. *Dufresnius* Poss. Lat. p. 738. & Append. p. 209. & Græc. p. 128. 244. &c. *Sauro* Not. ad *Sidonium Apollin.* p. 253. *H. Meibomius* Opusc. Histor. p. 480. & omnino *Bruschius* de Monast. Germ. p. 30. 197. 201. &c. a) L. per omnem & alibi in *Cod. Theod.* b) Vid. *Spanhemius* Introd. H. E. Sec. IV. p. 101. c) vid. *Hospinianus* de Origine Templ. & Scholarum. *Middendorpius, Swereus, F. Junius* de Academiis ac de Scholis Germanicis. *Ursinus* de Eccles. German atque in primis *Meifartus* de Reformatione Academiarum necessaria.

18. Jedoch ist dieses nicht gantz zu übergehen, daß unter dem angehenden Verfall der Christen annoch die unter den Heyden berühmte Schulen zu Athen und sonsten floriret haben, dahin auch bisweilen einige Christen gereiset sind, die damals berühmten Redner zu hören. Dieses aber thaten sie alsdenn erst, wenn sie zuvor einen guten Grund in dem wahren Christenthum geleget hatten, damit sie nicht durch die Eitelkeiten der heydnischen Künste und Weltweisheit verführt und zum Unglauben und gottlosen Leben gebracht würden. Wiewol es bisweilen geschahe, daß aus gerechtem Verhängniß GOttes einige untreue und heuchlerische Hertzen von den Weltweisen verstricket und vom Glauben abgezogen wurden, als dem elenden Juliano wiederfuhr. Gestalt es auch sonst ohne Aergernitz und viele Hinderung nicht abging, und ein Christe ohne Zweifel durch die Gnade sehr feste seyn muste, wenn er allen Stricken des Satans an solchen gefährlichen Orten der Academien entgehen wolte. Sehr merckwürdig ist die Erzehlung, welche Gregorius Nazianzenus von sich und seinem Freunde Basilio setzet, da er schreibet, wenn er unter andern Greueln zu Athen auf der Academie auch dieses leiden müssen, daß die heydnischen Studenten ihn zu diesem Leben eingeweyhet, und, wie man den heydnischen Gebrauch noch nennet, deponiret. Dem Basilio aber habe man diese Thorheit nicht zumuthen wollen, weil er zu gravitätisch und gelehrt gewesen d). Aus welcher Erzehlung etliche die Deposition als eine sonderbare Antiquität vergeblich behaupten wollen, da doch dieselbige mit ihren Urhebern denen blinden Heyden und thörichten Liebhabern lieber der ewigen Vergessenheit möchte gewiedmet werden. Es beschreibet aber gedachter Gregorius sein Studenten-Leben daselbst sehr schön, wenn er von sich und Basilio erzehlet: "Es waren uns 2 Wege bekant; der eine „war der vornehmste und beste, welcher uns zu den „H. Häusern und zu den H. Lehrern führte, der andere geringere, der zu den Lehrern der äusserlichen „Gelehrsamkeit wiese. Die übrigen alle überliessen wir denen, die Lust dran hatten, was uns zu „Comödien, Gastereyen und andern Uppigkeiten „bringen wolte. Denn das ist nicht zu achten, „was nicht zur Gottseligkeit hilft und einen Studirenden bessert. Uns war dieses die herrlichste „und gröste Sache, ein Christ genennet zu werden „und zu seyn, und darauf wusten wir uns viel mehr „als auf alles andere e).

d) Orat. in laud *Basilii M.* e) Idem ibid.

19. Wie er denn auch weiter ihrer beyder Gottgefälligen Wandel auf dieser hohen Schule erzehlet, welche sonst allen Umständen nach von heydnischer Bosheit gantz überschwemmet war. Damit sie denn zeigeten, wie ein Loth auch mitten in Sodom heilig und unbefleckt leben könne, bis ihn GOtt ausführe und die Bösen zerschmettere. „Athen (spricht er) ist zwar den Seelen sehr schädlich, was die Seligkeit betrifft, wie es die gottseligen Leute nicht unbillig davor halten, denn sie ist „mehr als alle Oerter in Griechenland voller „schändlicher Sachen, d. i. voll Götzen, und ist sehr „schwer, daß man nicht zugleich mit denen, die sie „loben und vertheidigen, in den Irrthum gerissen „werden solte. Uns aber hat es nichts geschadet,

als

„als die wir unsere Seelen wol verwahret hatten. „Denn wir beyde sahen darauf allein, daß wir die „Gottseligkeit übeten und unsere Sachen auf die „Hoffnung des künftigen Lebens einrichteten, in„dem wir sturben, ehe wir sturben. Dieses stell„ten wir uns vor Augen und richteten unser Leben „und Thun nach den göttlichen Geboten ein, einer „reitzete den andern zur Gottseligkeit auf, einer war „dem andern ein Muster, darnach wir das Böse „von dem Guten unterschieden. Denn wir gin„gen gar nicht mit den gottlosen und liederlichen „Gesellen um, sondern mit den Frömmesten, auch „nicht mit den Schlägern und Balgern, sondern „mit den Friedsamen „e). Diese Beschreibung dieser heydnischen Universität bildet uns die verderbten Academien der heutigen Christen mit lebendigen Farben ab: Wie so gar auch Theologi selbst gestehen, daß sie den Greuel der Deposition nirgend anders her haben, als von dieser so gar abgöttischen Stadt. Ap. Gesch. 17, v. 16. f). Wiewol auch diese heydnische Gewohnheit auf denen Frantzösischen, Italiänischen und andern Universitäten ihres unzertrennlichen Greuels wegen, dabey nichts als Mißbrauch vorgehet, abgeschaffet worden g), gleichwie die neue löbliche **Friedrichs-Universität zu Halle** dieselbe niemals einführen lassen. Denn es ist damit nur auf Geld und Veriren angesehen, dabey es endlich auf ein Fressen und Sauffen hinaus laufft, wie ein gelehrter Mann redet h). Von denen **Doctor- und Magister-Titeln** lieset man erst unter dem Pabstthum, und hat die Christenheit in die 1200 Jahre nichts davon gewust, indem sie erst mit dem Päbstlichen Recht bey den Juristen aufkommen sind, denen es hernach die Theologi auch nachgemachet haben i).

f) Vid. *Quenstedius* Ant. Eccl. Cap. IX. n. 4. g) *Middendorpius* lib. I. de Academ. c. 16. p. 155. h) *Antonius Possevinus* lib. I. Biblioth. select. c. 6. Conf. Epistola *Henr. Glareani* ap. Hotting. Hist. Eccl. C. XVI. p. 282. *Middendorpius* l. c. p. 153. seqq. *Dresserus* Histor. Millen. VI. p. 281. *Heidfeld.* Sphing Th. Philos. c. XXV. p. 952. i) vid. *Spanhemius* Introd. H. E. Sec. XII. p. 369. *Alciatus* lib. IIX. Parerg. c. 10. *Middendorpius* l. c. c. 1. *Lansius* Consult. pro Germ. p. 31. seqq. *Otto* de Jur. Publ. p. 441. *Röhrensee* Diss. de Dignit. Academ.

20. Die ersten Christen waren ferne von allem, was auch nur den Schein eines heydnischen Greuels haben konte, und richteten die Auferziehung der Jugend also nach göttlichem Willen und Befehl ein, damit an ihrem Leib und Seele GOtt hoch gepreiset möchte werden. Sie mochten lehren und Schule halten, wo und wie sie wolten, so war die wahre Gottseligkeit ihre erste und einige Absicht, auch die nächste Frucht und Wirckung. Die Lernenden selbst waren von Kindheit an gewöhnt sich ihrem GOtt und Vater in Gehorsam nach dem Muster des erniedrigten JEsu als ein Opfer darzustellen, und zu hören wie ein Jünger, was der HErr redete. Wir haben gehöret, daß darinnen die Schul-Arbeit der berühmtesten Schulmänner bestanden habe, daß unter ihnen die Lehre und Uebung heiliger Dinge floriret habe, dahero auch nicht alleine so viele theure Zeugen Christi und Märtyrer, sondern auch so viel Evangelisten und Bekehrer der Heyden entsprungen sind k). Ja da etliche auch gleich auf den heydnischen Schulen sich aufhielten, und in ihre eitele Künste verwickeln hatten lassen, so zogen sie sich doch bald wiederum zurücke. Wie von Basilio erzehlet wird, daß er zwar einsmals die Redner-Kunst gelehret habe, aber bald von seinem Freunde Gregorio abgezogen, und zu einem einsamen Leben geführet worden, "da er „alle weltliche Bücher hinweg gethan und 13 „Jahr lang allein die H. Schrift fleißig betrach„tet„ l). Dergleichen fleißige Ubung in der heiligen Schrift wir auch oben bey ihrer häuslichen Erziehung und Haus-Andachten gesehen haben. Und von diesem Gregorio, wie auch von dem berühmten Didymo gedencket Hieronymus, daß er sie zu **Lehrern oder Catecheten in der heiligen Schrift gehabt** habe m). Daher man siehet, wie diejenigen, so studieren und andere künftig lehren wollen, dieses ihr höchstes und nöthigstes Studium haben seyn lassen, daß sie die Bibel fleißig und nach des Heil. Geistes Regierung tractirten, wovon nun in folgendem mit mehrerm.

k) Vid *Eusebius* lib. V. c. 9. l) *Rufinus* lib. II. c. 9. m) Epist. 57. ad Domnion.

(o)

Das V. Capitel.

Von dem Studieren und Gelehrsamkeit der ersten Christen.

Summarien.

DEr wahren Christen einiger Zweck im Lehren war die lebendige Erkäntniß Christi; was diesem zuwieder, erkanten sie als schädlich: wie solches Gallus und Julianus gethan. Rüstung der Christen wieder alle Versuchung, §. 1. sonderlich wieder die Einwürfe der heydnischen Philosophen, deßwegen sie deren Bücher und Grundsätze fassen musten, und sie mit ihrem eigenen Schwerde schlagen konten: welches sie den Heyden nicht verheleten. Klage über der Feinde Hartnäckigkeit, ungeacht sie überführet; 2. deren etliche doch dadurch gewonnen wurden, welches denen, die es gelernet, noch einiger Trost war: wiewol die schlechte Predigt der Fischer mehr ausgerichtet, so hat doch die heydnische Erudition einigen Nutzen gehabt: Exempel Origenis: Urtheil eines alten Scribenten darüber, 3. und anderer. Absehen der Christen mit ihrer Gelehrsamkeit war nicht ein grosser Name, sondern die Befestigung der Wahrheit: 4. Mittelstrasse der Verständigen und Behutsamkeit: 5. Origenis Exempel, der seine Gelehrsamkeit GOtt heiligte und allgemach mäßigte: Reu und Bekäntniß Augustini von sich, weil die Erkäntniß GOttes allein selig machet: Indessen achteten sie die äusserliche Gelehrsamkeit nicht geringe aus Faulheit. 6. Mißbrauch der Gelehrsamkeit: Den Heyden war ihre Gelehrsamkeit Sünde; Entdeckung der unnützen und eiteln Wirckung derselben, so die Philosophos sehr verdroß. Was die Gelehrsamkeit bey einem Heyden ist; Verdammung aller Künste, dabey keine Gottesfurcht ist: 7. in Erkäntniß dessen demüthigte sich Augustinus für GOtt; Klagen anderer über die menschliche Verderbniß. Was besser sey als Gelehrsamkeit. 8. Da Christen für Ignoranten gehalten wurden, priesen sie die Erkäntniß Christi über alle Gelehrsamkeit; Ausspruch solcher Bekenner, 9. die auch die verlorne Zeit bedaureten, ie schwerer ihnen die Demuth dabey ankam; daher offenbarten sie den Gelehrten die Geheimnisse Christi mit grosser Behutsamkeit, bezeugeten ihren Eckel an jener falschen Waare, und ihr Vergnügen an GOtt, 10. und Verlangen nach dem ewigen, darin sie GOtt dieneten: Exempel Augustini und anderer; ohne Logica und Curiositäten mit Wiederruffung ihrer Gelehrsamkeit; Exempel; 11. weil das Wissen nur aufblehe, wie man an den Heyden sahe, die darauf trotzeten, und die Christen vor Idioten ausrieffen; davon die Christen in der That das Gegentheil bewiesen, und den Heyden ihren Hochmuth nachdrücklich vorstelleten, auch iedermann dafür warneten. Die Philosophi sahen nur auf Ruhm, ob sie wol davor nicht wolten angesehen seyn, 12. schrieben alles ihnen selbst zu: Nazianzenus ließ daher solche Art zu studieren fahren, und warnete andere davor: Jt. Augustini Klage darüber. 13. Eckel der Christen für Curiosität und Warnung dafür, weil sie der Gottseligkeit offenbarlich zuwieder, und gantz eitel und unnütze ist. 14. Bey Zerstreuung kan kein Glaube und Gehorsam statt haben: das Wissen kan nicht selig, noch die Träbern satt machen. 15. Verhalten der Gelehrten und Ungelehrten gegen das Evangelium, deren jene oft von diesen zu Schanden gemacht werden: Exempel Pauli und anderer. 16. Was die Christen von Lesung und Tractation heydnischer Bücher gehalten, die sie überhaupt verbrennens würdig geachtet, und die Professores verworfen, weil man keine unheilige Sachen leiden müste, dergleichen in heydnischen Schriften erzehlet und gelobet werden. 17. Das Gute bey ernsthaften Philosophis verwurfen sie nicht, sondern suchten ein rein Gewissen zu bewahren und verwurfen unnütze Lehrer, welche verkehrt lehreten: 18. Bekäntnisse und Erzehlung solcher eiteln Lehr-Art, 19. die heute noch nicht aufgehöret, aber mit gutem Gewissen nicht kan geduldet werden: Bekäntniß Hieronymi und Erzehlung seines Jrrthums, den er nicht im Traum erkennen gelernet, sondern wahrhaftig: 20. Anderer Aussprüche von verkehrter Lehr-Art und heydnischen Büchern und derselben Vermeidung, weil das Hertz zum Bösen leicht dadurch entzündet wird; Anweisung die Jugend wol anzuführen. 21. Die Alten konten hiebey der Abgötterey nicht nachsehen, doch liessen sie Geübten und Gesetzten die Lesung derselben zu: heydnische Götter und Schwüre durfte keiner im Munde führen; darneben verwurfen sie gute Künste und Sprachen nicht, daraus die Jugend sattsam kan unterwiesen werden: Entschuldigung der heydnischen Schul-Lehrer wird vor GOtt nicht helfen. 22. Verbot heydnischer Bücher auch in Conciliis wiederholet wegen Hintansetzung der Bibel, Klage darüber; Jämmerlicher Mißbrauch der H. Schrift, daß man heydnische Bücher lesen solle. 23. Erlernung der Griechischen Sprache, wie auch der Hebräischen, davon sonderlich Hieronymus grossen Nutzen gehabt; überflüßige Critiquen verwerfen sie meistens. 24. Die Historie wendeten sie nützlich an, ingleichen Physicam; Curiositäten verwurfen sie, verachteten sie auch nicht, so weit sie zum guten dieneten; Nativität stellen ꝛc. vermieden sie, die Ethicam erkanten sie vor unzulänglich: 25. Wie ferne sie die Rhetoric verworfen wegen des vielen Mißbrauchs, den Bekehrte bereueten und scheuten: ihre Judicia von der Logica. 26. Aus der Philosophie erwehleten sie das Gute, von menschlichen Erfindungen liessen sie sich nicht gefangen nehmen, ungeachtet des Lästerns der Feinde: 27. Warnung für Verführung der Philosophie, weil sie höchstschädlich; Verwerfung derselben: Vorzug der göttlichen Wahrheit und Predigt des Evangelii, 28. ie mehr die heydnische Philosophie einrisse: Klagen und Beschreibung derselben, als aus welcher alle Ketzerey entspringet: 29. Verwerfung der Aristotelischen Philosophie, die hernach im Pabstthum überhand genommen, auch auf Cantzeln erkläret wurde: Eifer Lutheri und Klage Erasmi darüber. 30.

§. 1.

ES ist aus dem, was im vorhergehenden erwehnet worden, leicht zu erkennen, was der wahren Christen einiger Zweck in allem ihrem Lehren und Wissen gewesen, nemlich die lebendige Erkäntniß JEsu Christi, ihres Heils und der wahre Gehorsam des Glaubens in ihrem gantzen Leben. Was demnach mit diesem Zweck entweder nicht überein kam oder ihm gar zuwieder war

war, wurde von ihnen unterlassen und vor schädlich erkant. Dieses ist aus der im 3. Cap. des I. Buchs beschriebenen Erleuchtung der ersten Christen, ingleichen aus allem ihrem übrigen Wandel unwiedersprechlich zu schliessen, ja aus der Beschaffenheit ihres gantzen Christenthums von erleuchteten und geheiligten Seelen gewiß zu erkennen. Wir haben auch von denen Frommen in folgenden Zeiten gehöret, und werden ferner mehr vernehmen, wie sie nach dem heydnischen Studieren, wozu sie ohne Zweifel durch andere angeführet worden, doch bald sich zu den wahren Wissenschaften und dem einigen Nothwendigen gewendet und das andere alles verleugnet haben: Es wird auch so gar dem Juliano und Gallo nachgerühmet, daß sie in ihrer Jugend zwar andere Künste auch gelernet, aber "der Christlichen Weisheit sonder„lich obgelegen haben, und nicht allein derjenigen, „die nur in Worten und in Lehren bestehet, son„dern auch deren, so auf die Gottseligkeit und ein „frommes Leben sonderlich führet und treibet„ a). Wie denn die Verständigen eben in solcher heilsamen Erkäntniß einen genugsamen Grund legten, und sich durch den Segen GOttes gegen alle Versuchungen rüsteten, wo sie sich ja in fremde und heydnische Wissenschaften aus denen folgenden Ursachen einlassen muſten.

a) Vid. *Gregor. Naz.* Orat. I. in Julian.

2. Nemlich die Christen und sonderlich die Lehrer hatten damals noch sehr viel wieder die Einwürfe und Verdrehungen der heydnischen Weltweisen, Poeten und Professoren zu streiten, und zwar nicht aus eiteler Zanckſucht oder Ehrgeitz, sondern zur Verwahrung ihrer und anderer Seelen, die in Gefahr der Verführung also schwebten. Da befunden sie nun noch zu ihren Zeiten nöthig, sich in in den heydnischen Schriften und Künsten umzusehen, ihre Schulen zu besuchen, und die Principia und Grund-Sätze ihrer Meynungen und Lehren zu fassen, alles nur darum, damit sie ihnen desto besser begegnen, und entweder die Verführer selbst oder ihre Anhänger von der Nichtigkeit ihrer Wissenschaften und Lehren überzeugen könten, wie Paulus auch gethan Apost. Gesch. 17, 28. Tit. 1, 12. 1. Cor. 15, 33. Von dem, was sie noch daraus vor sich gutes beybehalten, wollen wir bald auch vernehmen: ietzo beweise ich erstlich, was ich gesaget habe, und zwar so wol, daß sie diese Weise also gehabt, die Feinde mit ihrem eigenen Schwerd zu schlagen, und aus ihren eigenen Grund-Lehren, Bekäntnissen und Schlüssen sie zu wiederlegen, als auch, daß sie deßwegen vornehmlich solche Dinge gelernet haben. Denn sie verhelten es auch nicht vor den Heyden, wenn sie schrieben: "Es „bedarf viel Nachsuchens und Nachdenckens im „Studieren, wenn man aus den bekanten Schrif„ten der Weltweisen und Poeten oder aus allen „Lehrern der weltlichen Weisheit die Zeugnisse der „Christl. Wahrheit heraus nehmen will: damit ihre „Mißgünstigen und Verfolger mit ihren eigenen „Waffen ihres Irrthums und Betrugs gegen uns „überwiesen werden„ b). Und dieses bezeuget Tertullianus, der dieses schreibet, daß es viele unter den Christen gethan gehabt, wie es seine und viele andere Schriften und Verantwortungen wieder die Heyden klar ausweisen. Gestalt sie dieses eben vor eine fruchtbare Art der Wiederlegung hielten, wie sie davon bekenneten: "Dieses ist ein „wahrer und unwiedersprechlicher Beweis, wel„cher auch von den Wiedersachern selber die Zeug„nisse vorbringt, damit sie von der Sache durch den „Augenschein überwiesen werden, wenn sie selbst „davon zeugen und reden müssen c). Es ist eine „feste Art des Beweises, den man von dem Ge„gentheil selbst nimmt, damit die Wahrheit auch „von den Feinden der Wahrheit bewiesen wird„ d). Wiewol eben die Christen über die Bosheit der Feinde der Wahrheit klagten, daß bey ihnen auch dieser Beweis nicht mehr gelten wolte, und auch darinnen ihre Mühe und Studieren vergebens wäre. "Die Hartnäckigkeit des menschlichen Un„glaubens will auch ihren eigenen bewährtesten „Lehrern nicht mehr glauben, wenn sie etwa den „Christen Anlaß sich zu verantworten geben. Da „müssen die Poeten fabelhaft heissen, wenn sie den „Göttern menschliche Affecten andichten, und die „Philosophi heissen allzuhart, wenn sie der Wahr„heit nahe kommen. So weit wird einer noch vor „klug paßiren können, wenn er den Christen nahe „kömt; da er alsbald vor einen Christen angege„ben wird, wenn er etwas Weisheit affectirt, und „etwa die Ceremonien verachtet, oder die Welt „ein wenig reformiren will. Drum wollen wir „nichts mehr mit dem Studieren zu thun haben, „und mit der Lehre dieser verkehrten Glückseligkeit, „der man mehr nach der Lügen als nach der Wahr„heit trauet e).

b) *Tertullianus* lib. de Testim. Anim. c. 1. c) *Irenæus* lib. IV. c. 14. d) *Novatianus* lib. de Trinit. c. 18. e) *Tertull.* l. c. Add. *Iren.* l. c.

3. Nichts desto weniger gewonnen sie dann und wann mit dieser Art einige, oder machten doch die Wahrheit immer deutlicher, und lerneten den Heyden dieselbe vortragen. Wormit sie dann die-

diejenigen sonderlich noch trösteten, welche vor ihrer Bekehrung die edle Zeit in den eiteln Schriften der Heyden zugebracht hatten, wiewol sie eben mit dieser Vermengung der falsch-berühmten Kunst unter die göttliche einfältige Wahrheit die Kraft derselben mehr hinderten, als förderten. Angesehen sichs aus Zusammenhaltung der Kirchen-Historien leicht erkennen lässet, daß die ungelehrte Fischer u. einfältige erste Lehrer ungleich mehr mit ihrer schlechten Predigt ausgerichtet und die Hertzen kräftiger überzeuget gehabt, als nachmals durch den rednerischen Vortrag derer geschehen, die zu Athen und sonst bey den Heyden studirt hatten. In jener Meynung schrieben nun solche Gelehrte von sich, als Lactantius, der ein Advocat gewesen war: "Die Ubung der erdichteten Zänckerey hat „mir geholfen, daß ich mit grösserer Beredtsam„keit die Wahrheit vertheidigen kan„. Jedoch gestehet er dabey: "Es kan zwar auch ohne die Be„redtsamkeit geschehen, und ist von vielen ofte also „geschehen: iedoch rauß sie durch eine schöne Rede „erläutert und geziert werden, damit sie desto kräf„tiger in die Seelen eindringe, wenn sie so wol „durch ihre eigene Kraft befestiget, als auch durch „die Rede geschmücket ist„ f). Noch besser aber traffen es zweifels ohne diejenigen, welche sich nicht so wol schöner Worte befleißigten, und die Wahrheit damit schmincken wolten, als die Sachen selbst genau untersuchten. Wie von Origene stehet, "daß er wieder die Secten der Weltwei„sen ihre eigene Bücher fürgebracht und erkläret „habe, daher ihn auch die Heyden selbst (denn er in „der Schule las, sie zu gewinnen) ihn vor einen „grossen Philosophum gehalten„ g): zu welchem Ende er auch die besten Köpfe hiezu angeführet hat h). Und von dieser Absicht discuriret ein alter Scribent also: "Die heydnische Gelehrsam„keit ist weder von Christo noch von seinen Jün„gern gebilliget worden, als wenn sie von GOtt „herkäme, und nicht als schädlich gantz verworfen „worden. Und dieses ist nicht ohne Bedacht ge„schehen. Denn es sind viele Philosophi unter „den Heyden nicht weit von der Wahrheit gewe„sen. Zwar haben sie das Hauptwerck der Lehre „selbst nicht erreichet, daß sie das Geheimniß Chri„sti erkant hätten. Indessen werden auch die Fein„de kräftiglich überwunden, wenn man wieder sie „ihre eigene Waffen brauchet. Sonst sagt uns „auch Christus und die Apostel, daß wir alles prü„fen sollen, damit wir nicht betrogen werden. Die„ses wiederfähret uns nicht, wenn wir die Waffen „der Feinde erobern, und mit ihnen doch nicht ein„stimmen, sondern das Böse scheuen, das Gute „aber und die Wahrheit behalten, alles prüfen „und brauchen. Denn das Gute gehöret allezeit „zur Wahrheit, es mag seyn, wo es wolle i).

f) Lib. I. c. 1. Add. lib. V. c. 1. *Minutius Felix* Octav. fine. g) *Euseb.* lib. VI. c. 18. h) Idem ib. i) *Socrates* lib. III. c. 16.

4. Eben so urtheilet ein anderer gelehrter Lehrer unter den Alten von der Sache: "Wenn wir die „Philosophos lesen und uns die Bücher von ihrer „Weltweisheit in die Hände kommen; so ziehen „wir auf unsere Lehre, wenn wir etwas nützliches „drinnen finden; das übrige, was von den Götzen, „von der Liebe, von den Sorgen dieser Welt dabey „ist, das scheren wir gleichsam u. machen es kahl„ (wie es die Israliten mit den fremden Knechten machten 5. B. Mos. 21, 12.) k). Und ein anderer, da er diese Art des Studierens mit der Israeliten Beginnen vergleicht, als sie den Egyptern ihr Silber und Gold raubeten: "Wie die Egypter nicht „allein ihre Götzen und schwere Lasten hatten, vor „denen Israel einen Greuel hatte, sondern auch „güldene und silberne Geschmeide und Kleider, „welche das Volck, als es aus Egypten ausging, „zum besseren Gebrauch ihm zueignete, und zwar „nicht aus eigener Willkühr, sondern auf GOttes „Befehl, da es die Egypter selbst unwissend liefer„ten, was sie nicht wol brauchten: Also hat die Leh„re der Heyden insgemein nicht allein greuliche „Gedichte und Beschwerungen vergeblicher Ar„beit, welche ein ieder unter uns, wenn er unter „Christi Anführung von der Gesellschaft der Hey„den ausgehet, scheuen und fliehen muß, sondern „auch gute Wissenschaften, die zum Gebrauch der „Wahrheit etwas geschickter sind, die denn ein „Christe ihnen nehmen muß zu einem rechten Ge„brauch in der Predigt des Evangelii„ l). Worinne auch andere beystimmen und zeigen, wie damals unter den Heyden diese Art des Studierens gar nützlich gewesen sey, zumal wenn einer vor seiner Bekehrung in den Schriften derselben sich wol umgesehen, und seine Erfahrung dem HErrn zu seinem Dienst gewiedmet hatte, damit in allen Gott durch Christum hoch gepreiset würde, worauf nemlich all ihr Thun und Lassen ginge m). So redlich war ihr Absehen auch in den geringsten Verrichtungen, daß sie nicht in solchen Studien ihre eigene Ehre und einen grossen Namen in der Welt, auch nicht eine närrische Ergötzlichkeit oder andere Vortheile suchten, wenn sie etwas darinnen thaten; sondern allein nach ihren eigenen Bekäntnissen den Preis ihres Gottes und die Befestigung der ewigen Wahrheit zum Heil der Menschen. Wo dieser

dieser Zweck nicht da war, da hörte auch ihre Arbeit in diesen Dingen auf, und ie mehr die folgende verfallene Christen meyneten, daß die Welt nun bekehret wäre, ie weniger hätte man an die heydnischen Poeten, Redner und andere dergleichen dencken sollen, wovon bald weiter zu reden seyn wird.

k) *Hieronymus* Epist. ad Damas. l) Id. ad Pamach. *Sidonius Apollinaris* lib. IX. ep. 9. *Augustinus* lib. II. de Civ. Dei. c. 40. m) Vid. *Gregor. Nyss.* Orat. de Vita Mos. *Augustin.* lib. II. de Doct. Christ. c. 40. 42. *Clemens Alexandrinus* lib. I. & VI. Strom. inprimis *Basilius M.* Orat. ὅπως ἂν ἐξ ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων.

5. Die Verständigen gingen die Mittel-Strasse zwischen einer schädlichen Unwissenheit und einer falschen Weisheit und sündlichen Neugierigkeit: welche beyde verderbliche Laster sich nach der Zeit bey einschleichendem Abfall der Christen zu äussern anfingen. Die ersten Christen konten sich bey ihrer einfältigen Weisheit allerdings der besten und nützlichsten Klugheit auch gegen ihre Feinde rühmen, indem sie erwiesen, wie nicht allein ihre Lehre auf unbeweglichen Gründen und Ursachen beruhete, und die herrlichsten Wirckungen erwiese, auch so unzertrennlich unter einander nach allen Stücken verbunden und zusammengefüget wäre, sondern wie sie auch ihr Leben auf das allergenaueste nach denselben Regeln eingerichtet hätten: also daß ein heller Verstand, der das wahre Gut und die rechte Glückseligkeit recht nach des Schöpfers Intention kenne, an keinem etwas zu tadeln habe. Darum sprachen sie ungescheuet: "Die Christli„che Lehre erwecket die Leute allerdings zur wahren „Weisheit, welches längst aus den jüdischen „Schriften und den Büchern des N. Test. klar ist, „darinne wir die wegen ihrer Gelehrsamkeit hoch„berühmten Männer finden, als Mosen, Salo„mon, Daniel und viele andere. Der Heiland „hat auch solche Jünger erwehlet, die er vor ge„schickt geachtet, daß er ihnen die Geheimnisse sei„ner Religion entdeckte und ingeheim anvertraute „und erklärte, was er andern nur in Gleichnissen „sagte. Er hat auch versprochen, Propheten, „Weise und Schriftgelehrte zu senden„ u. s. w. n). Diesem nach mag ein ieder wol von denen rechten Christen mit Wahrheit glauben, daß sie nichts verworfen, was sie vor wahre Weisheit erkant haben, und versichert gewesen, daß es von GOtt wahrhaftig gekommen, es mag nun bey den Jüden oder bey Heyden angetroffen seyn: Hingegen daß sie auch nichts angenomen, geliebet oder andern wiederum beygebracht, was von dem Unglauben und von der Bosheit der Menschen, und insgemein von der verkehrten Vernunft und verderbten Natur hergestammet. Die grössesten Liebhaber der Wissenschaften gingen so behutsam darinne, und wendeten eben ihre Gelehrsamkeit dazu an, daß sie das Böse von dem Guten unterscheiden lerneten, und jenes verwurfen, dieses erwehlten, unter was vor einem Namen oder Titel es sich auch darstellete. Dieses weiset das Verhalten aller berühmten Leute in der ersten Kirchen aus, wie sie die weltliche Gelehrsamkeit auf den einigen nöthigen Zweck weislich zu ziehen gewust, und das Unartige als schädlich und unnöthig fahren lassen.

n) *Origenes* lib. III. adv. Celf. p. 137.

6. Also da Origenes in den Wissenschaften der Heyden von seinem Vater wol unterwiesen war, und hernach selber fleißig drinnen war, brauchte er dieses also, daß er **das nöthigste daraus nahm**, und die Heyden in denen Dingen informirte, welche ihnen nicht schädlich seyn konten, im übrigen aber ihnen zugleich die Grund-Lehren des Christenthums unvermerckt mit beybrachte. Wodurch gewißlich seine gantze Gelehrsamkeit dem HErrn alleine geheiliget ward, da er zugleich wiese, wie es ihm bey dem Studieren um keine Ehre oder Geld, viel weniger verkehrte Lust zu thun war, sondern allein um GOtt und seines Nächsten Seligkeit o). Ja, als er nachmals sahe, "wie auch hie„mit nicht viel ausgerichtet würde, hörte er auf „die Grammaticam zu lehren, weil sie unnütze und „der Heil. Lehre zuwieder war (nemlich in denen „weltlichen Dingen) und verkauffte alle seine „Schriften, fing auch ein gantz ander Leben an p), „ob er wol inzwischen nützliche Wissenschaften pro„fitirte, als Rechen-Kunst, Erd- und Feldmessen „und dergleichen„ q). Und in eben solcher Meynung betete der H. Augustinus also zu GOtt, da er sich seines Studierens erinnerte, wie ers in Unglauben tractiret hatte: "Mein HErr und König, „dir müsse zu Dienste stehen, was ich in meiner Ju„gend nützlich gelernet habe, und was ich noch rede „und schreibe. Denn du gabest mir Wissenschaft, „als ich noch eitele Dinge lernete, und du hast mir „unter diesen Eitelkeiten die Sünde meiner Lüste „vergeben. Denn ich habe dabey viel unnütze „Worte gelernet, welche man auch in guten Din„gen lernen kan„ r). Welcher auch sonsten klaget, wie er nichts von seiner Gelehrsamkeit auf GOtt gerichtet habe, dadurch ihm auch die guten Sachen unnütze worden. "Meine Scharffsin„nigkeit war deine Gabe, mein GOtt, aber ich op„ferte sie dir nicht auf. Drum nützte mirs nicht, „sondern es schadete mir vielmehr s). Denn siehe, „mein GOtt, solte dir derjenige gefallen, der dieses

„alles

„alles verstehet, und dich nicht kennet? Ja viel„mehr ist derjenige selig, der dich kennet, ob er „gleich jenes nicht lernet. Wer aber dich kennet „und zugleich auch das andere weiß, der ist deßwe„gen nicht glückseliger, sondern deinetwegen allein „ist er selig, wenn er aus deiner Erkäntniß dich als „einen GOtt preiset, und dir dancket, und in seinem „Dichten nicht eitel wird„ t). Und dieses war der lautere Sinn aller rechtschaffenen Christen, sonderlich derer, die studieret hatten, deren Urtheil man desto eher trauen durfte, weil man nicht zu besorgen hatte, daß sie etwa die Gelehrsamkeit deßwegen so gering achteten, weil sie sie selbst nicht hätten, wie es wol zuweilen von denen Unwissenden geschehen mochte, welche unter diesem Vorwand ihre Faulheit und Unwissenheit bedecken wolten u).

o) *Eusebius* lib. VI. c. 3. p) Ibid. q) Ibid. c. 18. r) Lib. I. Confess. c. 15. s) Lib. IV. c. 15. t) Lib. V. c. 4. u) *Gregor. Naz.* Orat. fun. de Basil.

7. Nachdem wir also den Sinn der Alten von der Gelehrsamkeit und derselben wahrem Gebrauch deutlich gesehen, wollen wir sie weiter von dem Mißbrauch und Schaden reden hören, den sie bey derselben aus und nach des HErrn offenbartem Willen erkant und zum Theil erfahren haben. Da denn aus dem, was schon von der wahren Christen rechtem Gebrauch erwehnet ist, zugleich erhellet, daß nunmehro von der Gelehrsamkeit die Rede sey, wie sie unter und bey den Gottlosen, Heyden und Heuchlern ist und im Schwange gehet, als von welchen ohnedem bekant ist, daß ihnen alles Sünde sey, weil es nicht aus dem Glauben gehet. Wie die Christen ausdrücklich anzeigten, wenn sie wieder solche falsch-Gelehrte schrieben, die die Wahrheit in der Ungerechtigkeit aufhielten: „Welche unter denen sind wol so reines Hertzens, „daß sie ihre Feinde lieben solten, die nur die Syllo„gismos aufzulösen wissen und zweifelhafte Wor„te erklären, und damit ihre Zuhörer glückselig zu „machen versprechen. Ja sie fahren vielmehr „iñer fort wieder die zu lästern, von denen sie beleidiget sind, und erdencken böse Dinge wieder sie x). „Ihr (Gelehrte) taugt alle mit einander nichts, „und ob ihr euch gleich eine Gelehrsamkeit zuschrei„bet, so redet ihr doch nichts anders, als ein Blin„der mit einem Tauben. Was machet ihr noch „viel Worte, die ihr von der That so weit entfernet „seyd? Denn die Ehre bläset euch auf, und wenns „euch ein wenig übel gehet, so seyd ihr niederge„schlagen. Diesen euren Sinn haben wir erkant, „und wollen euer Studieren nicht mehr ansehen, „sondern fein Gottes Wort allein folgen„ y). Daß diese Resolution die Professores und Philosophos sehr mag verdrossen haben, ist kein Zweifel, weil ihnen nicht allein aller ihr Handel und Wandel auf einmal zu Schanden gemacht, sondern auch ihre Bosheit und Betrug so glatthin entdecket worden. Und gleichwol bleibt es noch durch die tägliche Erfahrung feste, daß die Gelehrsamkeit bey einẽ Gottlosen oder Heuchler nur ein blosses Schwerd in der Hand eines Rasenden zu seyn pflege. "Wenn ein „Gelehrter (spricht davon ein alter Christe) noch „dazu will böse Dinge angeben, so ist das äusserste „Verderben da, und wer beredt seyn will, der sehe „ja zu, daß er nicht die Wahrheit überschreite z). „Drum verdammeten sie alle freye Künste, (libe„rales disciplinas) wo keine Gotseligkeit dabey war. „Es sey ferne, (sprachen sie) daß man die Eitelkeiten „der gottlosen Gelehrten, ihre lügenhafte Unsin„nigkeit, ihr aufgeblasenes Gewäsche und stoltze „Irrthümer noch freye Künste nennen solte, da die „elenden Leute die Gnade GOttes durch JEsum, „in welcher wir alleine frey werden, nicht erkant „haben a)!

x) *Athenagoras* Apol. p. 11. y) *Tatianus* adv. Græc. p. 163. z) *Cassiodorus* lib. IIX. Var. ep. 12. a) *Augustinus* epist. 131.

8. In Betrachtung dessen, und weil die Gelehrsamkeit ohne Gottesfurcht nur grössere Verantwortung vor dem lebendigen GOtt verursachte, so demüthigte sich jener gelehrte Mann deßwegen also vor ihm: "Was half es mir, daß ich alle Bü„cher der freyen Künste (wie man sie nennet) „durchgelesen und verstanden hatte, da ich selbst „ein gottloser Sclave meiner bösen Lüste war? „Ich freuete mich wol drüber, und wuste doch nicht, „woher doch alles käme, was etwa noch wahres „drunter war. Denn ich kehrte meinen Rücken „dem Lichte zu, u. das Gesicht dahin, was erleuchtet „wurde. Daher ward mein Gesichte selbst nicht er„leuchtet, damit ich das Erleuchtete ansahe b). „Was half mich nun der fähige Kopf, daß ich oh„ne Anweisung die schwersten Bücher erklären „konte, da ich so schändlich in der Lehre von der „Gottseligkeit irrete? Oder was schadete es hin„gegen denen Kindern GOttes, wenn sie nicht so „hurtig waren, und doch nicht von GOtt abwi„chen c)? Wahrlich es sind doch alle Menschen „eitel, welche die Erkäntniß GOttes nicht haben, „und können ihn nicht in dem, was ihnen doch gut „scheint, finden d). Aber dasjenige Hertz ist viel „besser, welches seine Schwachheit erkennet, als „der, welcher darauf nicht siehet, und doch Him„mel

„mel und Erden erkennen will, und forschet den „Lauff der Sterne; da er selber nicht weiß, auf „welchem Wege er zur ewigen Seligkeit und Ru„he gehen müsse„ e). Wie hertzlich klagten sie dahero über die Verderbniß der Menschen, daß sie gleichwol ihres Endes ungewiß wären, und dennoch ihre Sinne in so viele Wissenschaften zerstreueten, hingegen ihrer armen Seelen gantz vergässen. Da die meisten **viel Wissen, aber wenig Gewissen** suchten f), und dennoch vor die geschicktesten Leute wolten angesehen seyn, denen man gantze Gemeinen und Republiquen anvertrauen dürfe. Wie nachdrücklich redeten die Zeugen der Wahrheit hievon? "Es ist besser ein „Idiote oder unwissend seyn, und wenig wissen, „und durch die Liebe GOtt am nächsten kommen, „als ihm viel Wissenschaft einbilden, und viel erfahren haben, und dennoch GOtt lästern g). „Denen Unerfahrnen, und welche die heydnischen „Wissenschaften nicht gelernet haben, sind die „Worte Christi genug. Kein Geschwätze der „Sophisterey, kein Disputiren der Philosophie „mag der Menge der Glaubigen Schaden thun. „Siehe, wir haben den einfältigen Glauben an „Christum gelernet, und dennoch die Abgötterey „besieget, die Predigt des schmählichen Creutzes „hat die vergüldeten Tempel umgeworfen. Wei„set uns, ihr Heyden, mit was vor Worten ihr „das Heydenthum Christo vorziehen wollet h).

b) *Augustinus* lib. IV. Confess. c. 16. c) Ibid. d) Lib. IIX. c. 1. e) Idem. procem. lib. IV. de Trinit. f) *Bernhardus* de Inter. Dom. c. 21. *Hugo de S. Victore* lib. III. de Anima c. 10. g) *Irenæus* lib. II. c. 45. h) Antonius ap. *Athanasium* in Vita p. 159.

9. Die Unglaubigen wurfen denen Christen unter andern auch die Ignoranz und Ungelehrsamkeit vor, nennten sie **Idioten** und **Ignoranten**, die nichts gelernet hätten, als wir schon oben im II. Buch gesehen haben. Da musten sie nun den Feinden zeigen, wie sie ihre gottlose Wissenschaften und Künste allerdings verleugnet hätten, und mit der seligen Erkäntniß JEsu Christi ihres HErrn wol vergnügt seyn könten; damit die Gottlosen also sehen möchten, daß ihre Weisheit und Gelehrsamkeit in den Augen GOttes und seiner Kinder Thorheit und Eitelkeit wäre. Gleichals jener glaubige Mann u. Bekenner auf dem Concilio zu Nicæa einen hochgelehrten Mann mit diesen Worten zu Schandē machte: "Der HErr Christus „u. die Apostel haben uns keine Vernunft-Kunst „oder Logic gegeben, auch keine eitele Betrügerey, „sondern einen schlechten Sinn, der durch Glau„ben und gute Wercke bewahret wird„ i). Und ein anderer Bekenner redet gegen die Irrigen also: „Uns ist die Natur zum Reden genug, wir sind von „allen Meynungen und von Wissenschaften frey, „und gleichwol können wir alle Ketzereyen wie„derlegen, weil die Sache und Wahrheit selbst vor „uns redet. Wir wissen nichts als die heilige „Schrift, und reden auf gemeine Art: hingegen „euer Mund ist geschmückt und beredt; und gleich„wol kan euere zierliche Rede keinem Christen scha„den, es wäre denn, daß er kein Christe wäre, son„dern nur den Namen hätte„ k). Dem ich noch einen andern Zeugen der Wahrheit unter dem Antichrist beyfüge, welcher also von dem verderbten Zustand der Gelehrten redet: "Ich möchte wol et„was zu harte scheinen gegen die Wissenschaf„ten, oder die Gelehrten tadeln wollen, oder „auch das Studieren verbieten. Nein, das „sey ferne! Ich weiß wol, wie viel die Gelehrten „der Gemeine nutzen; nemlich die Wiederwärti„gen zu wiederlegen, und die Einfältigen zu un„terweisen. Ich habe auch gar wol gelesen, was „da stehet Hos. 4, 6. Dan. 12, 3. Aber ich weiß „auch, daß ich gelesen habe: Das Wissen blehet „auf, aber die Liebe bessert 1. Cor. 8, 1. Und wie„derum: Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grä„mens Pred. Sal. 1, 18. So siehest du denn, „daß ein Unterscheid unter den Wissenschaften ist, „etliche bläset auf, etliche machet Grämen. Wel„che aber unter diesen ist nützlicher oder nöthiger „zur Seligkeit, die, so da aufbläset, oder die, so „Schmertzen erwecket? Aber ich zweifele nicht, „daß du werdest die letzte der aufblehenden vorzie„hen. Paulus verbeut nicht das Klug seyn, „sondern überklug seyn, Röm. 12, 3. Was heist „aber mäßiglich klug seyn? Genau acht haben, „was man mehr und eher wissen solle, denn die „Zeit ist kurtz. Es ist aber alle Wissenschaft an „sich selbst gut, wenn sie nur auf der Wahrheit „gegründet ist. Jedoch wer seine Seligkeit mit „Furcht und Zittern wircket, der eilet um der kur„tzen Zeit willen: Also sorget er, wie er das wis„sen möge, was der Seligkeit am nächsten kömmt. „Denn etliche wollen deßwegen gelehrt seyn, nur „daß sie es wissen; und dieses ist eine schändliche „Neugierigkeit: andere nur, daß die Leute von ih„nen wissen sollen, und das ist eine schändliche Ei„telkeit. Welche dem höhnischen Satyrico nicht „entgehen werden, wenn er spricht: Dein Wissen „gilt nichts, wenn es auch andere nicht von dir „wissen. Wiederum etliche wollen nur ihre Ge„lehrsamkeit um Geld und Ehre verkauffen, und „das ist ein schändlicher Gewinn. Einige aber „deßwegen, damit sie erbauen mögen, und diß ist

„die Liebe; andere, daß sie von andern erbauet „werden, und diß ist eine grosse Weisheit. Un„ter diesen allen stehen alleine die letzte beyde Ar„ten nicht im Mißbrauch, indem sie deßwegen „wollen gelehrt seyn, damit sie gutes thun l).

i) *Socrates* lib. I. c. 8. k) *Lucifer Calaritanus* in libro adv. Constant. A. Moriendum esse pro Filio Dei. l) *Bernhardus* Serm. 36. in Cant.

10. Es ist bereits oben Erwehnung geschehen, wie ihrer viele vor ihrer Bekehrung zu Christo die Gelehrsamkeit erlangt gehabt, welche nach derselben bekant haben, daß sie nunmehro nicht so viel Zeit, Mühe, Unkosten und Kräfte auf so viel vergebliche und schädliche Künste wenden wolten, als sie in ihrer Blindheit gethan gehabt. Daher lieset man, wie sie ofte ihre grosse Unwissenheit mitten in ihrer Gelehrsamkeit bedauret und beklaget haben, als uns Augustinus schon gezeiget: an welchen auch ein anderer berühmter Lehrer also schriebe: „Ich Elender habe die Weisheit dieser Welt bisher „so hoch gehalten, und bin bey dem unnützen Stu„dieren und der verworfenen Weisheit vor GOtt „närrisch und stumm gewesen„ m). Sie erfuhren auch, wie schwer es einer solchen Seelen werde, vor GOtt recht demüthig zu seyn, die durch die schwülstige Gelehrsamkeit gantz angefüllet und aufgeblasen sey. Dahero sie auch mit grosser Weisheit dergleichen Leuten die Geheimnisse Christi nicht alsbald offenbarten, weil sie gemeiniglich mit so vielen Vernunft-Schlüssen und Gründen eingenommen, und noch nicht davon ausgeleeret und gedemüthiget waren n). Vor sich selbst aber pflegten sie in ihrer wahren Bekehrung alle Weisheit dieser Welt zu verleugnen und ihren Urhebern, den falschen Lehrern, Weltweisen und Gelehrten gleichsam wieder heimzuschicken, als eine falsche Waare, damit sie von ihnen betrogen worden. Darum sagten sie ohne Bedencken zu ihnen: „Wir haben euren Sinn nun erkant, und eure „Wissenschaften verlassen, wollen eure Künste „nicht mehr mit einem Finger anrühren, sondern „mit Gottes Wort uns behelfen o). Was soll „uns ferner ein schöner Stylus oder ein Hauffen „Philosophischer Grillen, und so viel Syllogismi, „oder das Erdmessen, der Lauff der Sterne u.s. w.? „Denn wer sich in solche Fragen verwickeln will, „der muß ihm selbst Lehren vorschreiben (da GOtt „den Christen alles selbst zeiget) p). Ich habe „nun gäntzlich gute Nacht gegeben der Pralerey „der Lateiner, dem Gewäsche der Griechen, und ih„ren uneinigen Wissenschaften; hingegen habe „ich unsere barbarische (oder ungeschmückte) Weis„heit erwehlet q). Denn der HErr Christus hat „uns geboten alle eure Gelehrsamkeit zu verlas„sen, noch uns in den Dingen zu vertieffen, die wir „nicht erreichen können; sondern vielmehr nach „Vermögen zu dem HErrn aller Dinge mit gan„tzem Hertzen zu eilen: Diesen zu wissen ist uns „schon genug, und wer in GOtt den Ursprung al„ler Dinge sich mit seiner Erkäntniß einläst, der „hat die wahre und beste Gelehrsamkeit erlangt„ r). Aus welchen Bekäntnissen des Herrn Cave Discurs p. 42. zu untersuchen ist.

m) *Paulinus* Epist. 31. apud Augustin. n) *Clemens Alexandrinus* lib. I. Strom. p. 213. o) *Tatianus* l. c. p) Ibid. q) Idem p. 70. r) *Arnobius* lib. II. adv. Gent. p. 108. Add. *Tertull.* de Testim. An. c. 1.

11. Auch die, so in ihrer Jugend aus Unverstand ihre Zeit damit hingebracht hatten, urtheilten bey reifem Alter viel anders davon, und rieffen mit dem Gregorio endlich aus: "O eine Gelehrsam„keit, die ich mit vergeblicher Arbeit erlanget ha„be„ s)! Und mit Augustino: "Ich bin bereit, „alle Reisen des Æneæ und Fabeln zu vergessen: „Es mag diß alles vergehen, ich will diese Eitelkeit „fahren lassen, da nichts hinter ist. Lasset uns al„lein auf die Untersuchung der Wahrheit begeben! „Unser Leben ist ja so gar elend und der Tod unge„wiß: Wie wolten wir von hinnen scheiden, wenn „uns der Tod unversehens überfiele? wo würden „wir einholen können, was wir hier versäumet „haben? Oder würden wir nicht vielmehr unserer „Nachläßigkeit wegen Straffe leiden„ t)? In diesen von dem Geist GOttes erregten Gedancken machten sie sich von diesen Stricken los, und ihre Seelen frey zum Dienste des HErrn, damit sie ihm ungehindert anhangen könten. Wie eben dieser Mann von sich erzehlet, daß er sich bey seiner angehenden Bekehrung von der Professione Oratoria nach und nach losgemachet habe, "damit er die ar„me Jugend nicht länger durch sein weltlich Ge„schwätze von dem Gesetze GOttes und seinem „Frieden ab- und auf unsinnige Lügen und gericht„liche Streitsachen führen möchte„ u). Aus welchem Absehen dorten auch der gedachte Gregorius seinen Freund von eben solcher Profession abzoge und mit sich zu einem stillen Leben brachte x), der auch die verderbte Zeit sehr bedauerte y). Der fromme Käyser Theodosius der Jüngere erkante auch endlich den Betrug der Aristotelischen Philosophie, und liesse sie dahero fahren, legte sich hingegen auf die wahre Weisheit, und practicirte, was er gelernet hatte c). Und diejenigen, so sich auf eine ernstliche Ubung des Christenthums be-

geben

geben, machten es gleich also; "indem sie die vielen „Künste und die Logicam als Curiositäten, die ei„nem die Ubung in besseren Dingen hindern, und „doch keinen Nutzen in dem wahren Glauben ha„ben, verschmäheten, hingegen aber aus der na„türlichen und schlechten Weisheit alleine dasje„ge lehrten, was die Sünden verleiden, und das „Gute befördern konte„ a). Insgemein saget von solchen bekehrten und veränderten Hertzen Hieronymus: "Wenn die Grossen und Weisen „in der Welt die Predigt Christi hören, so legen „sie den Schein ihrer Beredtsamkeit und die Zie„raten der Worte ab, ergeben sich hingegen der „Einfalt, werden den gemeinen Leuten gleich, und „sitzen gleichsam im Staub und in der Aschen, wie„derruffen, was sie zuvor gelehret hatten„: Welches denn von Justino, Cypriano, Ambrosio, und andern bekant ist, die ihre grosse Gelehrsamkeit mit einer lauteren und einfältigen Erkäntniß Christi vertauschet haben b).

s) *Nazianzenus* Carm. 22. t) Lib. I. Conf. c. 13. & lib. VI. c. 11. u) Lib. IX. c. 2. x) *Ruffinus* lib. II. c. 9. y) Vid. *Osiander* Cent. IV. lib. III. H. E. c. 42. z) *Socrates* lib. VII. c. 22. a) *Sozomenus* lib. I. c. 12. b) Comm. in Jonam c. 3.

12. Nächst dem nun, daß die Eitelkeit der profan-Erudition also von den Christen erkant wurde, sahen sie auch ferner die unselige Frucht, welche ihnen Paulus angezeiget hatte, daß nemlich **das Wissen** bey den natürlichen Menschen aus ihrer angebornen Hoffart **aufblehe** 1. Cor. 8, 1. Dieses äusserte sich bey den Gelehrten unter den Heyden so handgreifflich, daß auch alles ihr Streiten, Disputiren und Gezäncke aus lauter Hochmuth herkam, indem unter den Philosophen es immer einer besser wissen wolte als der andere, und keiner mit seiner Ehre zufrieden war; sie verriethen auch ihre närrische Einbildung damit, indem sie gegen die Frommen auf ihre Künste trotzeten, sie vor Idioten und Ignoranten (ἀνθρώπους ἰδιώτας it. παντελῶς ἰδιώτας) ausrieffen c), und nicht leiden konten, wenn diese ihre Thorheit aufdecken und castigiren wolten. Daher kamen diese Vorwürfe: "Es wären doch keine gelehrte „und berühmte Leute unter den Christen„: Die Besten unter ihnen reichten dem geringsten Philosopho nicht das Wasser, sie bekümmerten sich um nichts als um die Lehre ihres Christi, und gäben eine wunderliche Einfalt vor, die sie auch von ihren Zuhörern forderten u. s. f. d). Aber zu geschweigen, wie besagter massen die Christen sich der wahren Weisheit rühmten, so gestunden sie den stolzen Weltweisen auch nicht zu, daß sie gar keine gelehrte und kluge Leute unter sich hätten, wenn sie schrieben; "Wer da meynet, daß die Gemeinen „Christi keine Weisen oder Redner gehabt haben, „der sehe aus den Registern derselben ein anders, „und höre auf unsern Glauben einer Bauren-Ein„falt zu beschuldigen„ e). Dagegen stellten sie nun den armen Leuten ihren grossen Hochmuth nachdrücklich vor, und erinnerten sich selbst, so viel ihrer in solchem Greuel gestecket waren, wie elend es um sie gestanden bey ihrer Einbildung; warneten auch iedermann vor dergleichen Versuchungen und Stricken des Satans, die er den Gelehrten anlege. Wie jener weise Mann den Weg zeigte, dadurch die Grammatici und Redner fein von ihrem Hochmuth abgebracht und zur Demuth angewiesen werden könten, wenn sie zu Christo kommen wolten f). Denn ihm war bekant, wie die Philosophi so gar auf lauter Ehre und Ruhm bey allem ihrem Studieren zu sehen pflegten, ungeacht sie thörichter weise die Untersuchung und Erkäntniß der Wahrheit zu ihrem Deckmantel brauchten, und vor nichts weniger als vor animalia gloriæ oder **ruhmrätige Thiere** wolten angesehē seyn, welches sie doch waren und blieben, so lange sie nicht dem demüthigen JEsu im Glauben gantz gehorsam wurden g).

c) Vid. *Lucianus* in Peregrin. *Tertull.* Apol. c 1. 2. *Justinus* Apol. I. *Minutius Felix* Octav. *Arnobius* lib. II. *Theodoritus* Serm. IIX. ad Gr. d) *Celsus* apud *Origenem* lib. III. p. 137. e) *Hieronymus* præf. in Catal. Scr. Eccl. f) *Augustin.* de Catech. Rud. c. 9. g) *Tertull.* de Anima c. 1.

13. Und ob wol hier und dar in ihren Lehren einige Wahrheiten verborgen waren, so sahen doch erleuchtete Augen wol, wie gleichwol die blinden Leute alles ihnen selbst in ihrer eigenen Liebe zueigneten und zu ihrem Ruhm brauchten, als wenn GOtt gar nichts dabey gethan hätte, dazu sie denn ihre falsche Beredtsamkeit mißbrauchten, und also das Gute mit dem Bösen verunreinigten h). Wer konte nun die wahren Christen verdencken, wenn sie es machten, wie der berühmte Gregorius Nazianzenus, von welchem auch ein Theologus zeuget, "daß er die Wissenschaften, woran sich sonst „die Studierende zu ergötzen pflegen, unterlassen „habe, weil sie mehr zur Pralerey als zum wahren „Nutzen dieneten: Da er sich hingegen auf die H. „Schrift und die rechte Beredtsamkeit geleget ha„be„ i). Wie denn auch dieser Kirchen-Lehrer den Gregorium Nyssenum ernstlich ermahnet, daß er die unanständige Ruhmrätigkeit (ἄδοξον εὐδοξίαν)

ja meiden solte, nemlich die Redner-Kunst und andere Eitelkeiten der Gelehrten k). Wiederum erkennet ein Gelehrter nach seiner Bekehrung wol, „wie er sich vor diesem so grosse Hoffnung auf der „Welt gemachet, und von der weltlichen Erudi„tion aufgeblasen gewesē„ l): Wie er sich auch viel drauf eingebildet habe, wenn er in der Redner-Kunst andere übertroffen m). Gleichwie er auch anderswo seine Andacht davon hat: "Die armen „Menschen verwundern sich über das, was sie nicht „wissen, und die es wissen, freuen sich darüber, „und weichen von dem göttlichen Licht durch ihre „gottlose Hoffart ab. Denn sie fragen nicht in „der Furcht GOttes, woher sie ihren Verstand ha„ben, dadurch sie dieses und jenes untersuchen. „Und wenn sie gleich sehen, daß es ihnen GOtt ge„geben habe, so übergeben sie sich ihm doch nicht, „damit er ihnen alles erhalte; sondern sie opfern „gleichsam ihre Erhebung und schlachten ihre „Curiositäten und ihren Muthwillen als das Vieh, „bis sie das fressende Feuer GOttes anzünde, und „ihre todten Wercke verzehre„ n). Solcher bitteren Klagen über die Hoffart und Einbildung der Falsch-gelehrten sind die Schriften der alten Christen gantz voll, da sie dieses vor eitel und eine schwere Plage erkant haben, daß die Menschen durch vieles Wissen ihren natürlichen Hochmuth und Eigensinn immerdar vermehren, und über ein wenig Wissenschaft alsbald schwülstig werden. „Da lässet ein Vater seinen Sohn hin und her „reisen, daß er etwas lernen soll, wodurch er groß „könne werden. Die Welt verwickelt die Ihrigen „in viele Arbeit und Mühe, damit sie etwas habe, „worüber sie sich erhebe und aufblehe o). Man „scheuet keine Arbeit, wenn man nur vor gelehrter „als die andern kan gehalten werden u. s. w. p).

h) *Tertullianus* l. c. i) *Osiander* Cent. IV. lib. III. c. 43. k) Epist. 43. ad eum. l) *Augustinus* lib. I. Retract. proleg. m) Lib. III. Conf. c. 3. n) Lib. V. c. 3. p) Id. Serm. 4. de Ascens. Dom.

14. Eine verderbliche Art der Falsch-gelehrten war auch in den Augen der Frommen die verkehrte Neugierigkeit und Curiosität, welche der verderbten Natur nach ihrer Abwendung von GOtt anhänget, und allezeit mit einem hochmüthigen Sinn verknüpfet ist. Davor ein weiser Mann seinen Freund also warnete: "Du scheinest mir nur deß„wegen Tag und Nacht zu studieren, damit du „deiner Gelehrsamkeit wegen von den Leuten gelo„bet werdest. Ich habe aber dieses bey denen, die „etwas rechtes suchen, allezeit vor gefährlich gehal„ten, und muß es nun sonderlich bey dir halten. „Denn es ist diese unartige Wissenschaft der heil„samen Demuth entgegegen, welche unser HErr „JEsus Christus in seiner Erniedrigung gelehret „hat: Wenn man sich zum Exempel freuet, daß „man weiß, was der Anaximenes, der Anaxago„ras, der Pythagoras, der Democritus etwa gelehret haben, nur daß man uns vor gelehrt halten „möge, da man doch eben dabey ferne von aller „wahren Gelehrsamkeit ist„ q). Und ein anderer: „Die Curiosität ist der Gottseligkeit offenbarlich „zuwieder, denn wenn jene einen ausser sich selbst „ziehen will, ruffet ihn diese wiederum zurück. „Die Gottseligkeit wohnet inwendig im Hertzen, „darinnen GOtt selbst wohnet. Hingegen schwei„fet die Curiosität allenthalben aus, und stösset „überall an, geräth leicht in die Stricke, und fin„det unschwer, worinne sie sich zu ihrem Schaden „erlustigen kan r). So gar ein schreckliches Laster ist es um die Neugierigkeit, indem sie immer „äusserliche Dinge untersuchet, und ihr Innerstes „niemals erkennet, sie weiß von sich selber nichts, „wenn sie fremde Dinge weiß„ s). Und dergleichen Fürwitz, seuchtige Fragen und Wort-Gezäncke der falsch-berühmten Kunst hatte absonderlich Paulus den Theologis verleidet, daß sie nicht den jüdischen Fabeln, curiösen Fragen und andern solchen Thorheiten nachfolgen solten. Denn (wie einer redet) "sie sind gantz unnütze und eitel, und ha„ben nur den Schein einer Wissenschaft, nützen „aber weder denen, die es hören, noch denen, die „es sagen. Denn was solte mirs wol helfen, „wenn ich wüste, wie lange etwa Methusalem ge„lebet habe„ u. s. f. t)? Dahero war dieses der Glaubigen Resolution: "Wir brauchen keiner „Curiosität mehr, nachdem wir Christum haben, „und keiner fernern Untersuchung nach dem Ev„angelio. Weil wir einmal glauben, verlangen „wir nichts mehr zu glauben u).

q) *Augustin.* Epist. 56. ad Dioscorum. r) *Bernhardus* de 7 donis Spir. s. s) *Gregor. M.* hom. 36. in Evang. t) *Hieronymus* Comm. in Tit. 1. u) *Tertullianus* de Præscr. c. 7.

15. Wo nun das Gemüth dergestalt von eitelen und unnützen Wissenschaften eingenommen war, auch durch so vielerley Begierden vieles zu wissen zerstreuet; da sahen die Christen ferner, wie kein Glaube noch Gehorsam Christi recht statt haben mochte. Daher blieb auch desselben Lehre den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen, und ward nur den Unmündigen offenbaret. "Wer aber „von hoher Gelehrsamkeit erhoben und aufgebla„sen war, der konte freylich den HErrn JEsum „nicht

„nicht hören, wenn er sprach: Lernet von mir, denn „ich bin sanftmüthig, und von Hertzen demüthig, „so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Wenn „sie gleich GOtt erkennen, so preisen sie ihn doch „nicht als einen GOtt, dancken ihm auch nicht, „sondern werden in ihrem Dichten eitel, und ihr „unverständiges Hertz wird verfinstert: Wenn sie „sagen, sie seyen weise, sind sie zu Narren worden„ x): wie einer, der es an sich erfahren hatte, aus Paulo redete. Weil nun die Erkäntniß GOttes, Christi und seiner selbst alle andere Wissenschaft übertrifft; diese aber von denen Falsch-gelehrten nicht gesuchet noch geübet ward, so wusten sie ja noch nicht, was und wie sie wissen solten, und hatten noch nicht einmal den Anfang eines rechten Wissens. "Was halfs ihm aber nun, wenn er „die Natur aller Dinge genau forschen wolte, und „sich selbst nicht kennete„? Konte ihn auch das andere Wissen selig machen, da er hiedurch sich an dem nöthigen Einigen hinderte und davon abhielt y)? Gewißlich, wer also GOttes Wirckung und den Trieb seines guten Geistes durch diese Zerstreuung seines Sinnes hinderte, der mochte sich nicht wundern, wenn ihn der HErr von seinen rechten Gnaden-Gaben leer und mit Träbern angefüllet liesse, da andere Unmündige hingegen von den reichen Gütern seines Hauses indessen fatt wurden. Denn (wie sie aus der Erfahrung anmercketen) "der „HErr offenbaret deßwegen den Gelehrten selten „etwas, damit er sie prüfe, ob sie eine geduldige „und demüthige Liebe haben, darinnen eine grosse „Seligkeit liegt, und wie sie etwa sich der Einigkeit „befleißigen, wenn in dunckeln Sachen etwas un„tersuchet wird, ingleichen wie sie die Wahrheit „aufnehmen werden, wenn etwas wieder ihre „Meynung ausgesprochen wird z).

x) *Augustinus* lib. VII. Confess. c. 9. y) Idem lib. de Spir. & An. c. 51. z) Lib. II. de Bapt. cont. Donat. c. 5.

16. Der Unterscheid der Falsch- und Recht- oder Ungelehrten in Sachen, die den Glauben antrafen, zeigte sich augenscheinlich, da diese dem Wort der Wahrheit gehorsam wurden, jene aber erst nach Weisheit fragten, und weil sie keine nach ihrem fleischlichen Sinn fanden, die einfältige Lehre Christi verwarfen. Welches ein alter Christe gar fein bey der ersten Verkündigung des Evangelii in acht genommen hat, wenn er also davon berichtet: "Das gemeine Volck nahm dasjenige, „was lauterlich und einfältig gesaget ward, willig „auf, und ließ ihm die schlechten Reden wolgefal„len, die aber, so sich gelehrt zu seyn düncken lies„sen, oder Philosophi waren, die verlachten den „Menschen und wurfen ihm ein Hauffen Syllo„gismos als Schlingen vor, damit sie ihn fangen „wolten„ a). Es geschahe aber wol unzehlich mal, als die Christen mit den Weltweisen also zu kämpfen hatten, daß diese vor iedermann durch die ungelehrten Layen, nemlich die Apostel und andere Zeugen Christi zu Schanden wurden. Von Paulo sind die Exempel aus der Apostel Geschichten bekant. Sonst aber sind aus den folgenden Zeiten die Geschichte des Antonii merckwürdig, wie er als ein Ungelehrter die gelehrtesten Sophisten so ofte eingetrieben. Nur eins zu gedencken, so fragte er einst etliche Gelehrte, die nur ihn zu spotten zu ihm kommen waren: "Warum sie als kluge Leu„te zu einem Narren kämen„? Da sie sich entschuldigten, sie hielten ihn vor mehr als zu klug, sprach er: "Seyd ihr zu einem Klugen kommen, „und meynet, ich habe Weisheit, wol gut, so müst „ihr auch annehmen und folgen, weil ihr ja gesteh„et, daß man dem Guten nachkommen müsse: „Seyd ihr aber zu einem Narren kommen, so ist „eure Mühe umsonst„ b). Und dieses erkante jener gelehrte, aber nun nicht mehr verkehrte, sondern bekehrte Mann wol, da er zu seinem Freund nach vielem innerlichen Kampf über seinen elenden Zustand bey aller seiner Gelehrsamkeit endlich in diese Worte ausbrach: "O was lassen wir zu? „Was ist dieses? Die Ungelehrten machen sich auf, „und reissen das Himmelreich zu sich. Wir aber „mit unserer Gelehrsamkeit wältzen uns im Fleisch „und Blut herum? Schämen wir uns denn ihnen „nachzufolgen, da sie nun schon voran sind„? Worauf ihn auch GOtt durch eine Stimme näher zu sich zog c). Siehe oben im II. Buch das Cap. von den so genanten Layen.

a) Auctor. *Recognit. Clement.* in lib. I. init. b) *Athanasius* in Vita p. 155. c) *Augustinus* lib. IIX. Conf. c. 8.

17. Dieses war ihre Meynung von den verkehrten Gelehrten, wie sie ausser dem lebendigen Glauben und ausser der Demuth und Einfalt Christi ohne Heiligung waren. Denn von solchen war allein die Rede bey ihren Aussprüchen von dergleichen Leuten, nicht aber von denen, die zwar gelehrt, aber dabey glaubig, demüthig und dem HErrn gehorsam waren, deren Wissenschaft dem HErrn mit ihnen selbst geheiliget, aufgeopfert und zu seinem Wolgefallen in Christo dargestellet wurde. Nunmehro wollen wir ferner in möglichster Kürtze hören, was sie von der **Lesung** und Tractation **der heydnischen Bücher** gehalten. Da sie denn abermal nicht von erleuchteten und geheiligten Kindern GOttes redeten, bey welchen auch dieses zum Preis des HErrn gereichen könte, wenn sie etwa

wa in ihrer Jugend bey ihrem Unverstand dergleichen hören müssen, oder auch nachgehends aus heiligen Absichten solche Autores gelesen, als wir oben §. 2. u. f. gesehen. Ausser diesen und dergleichen Fällen urtheilten sie nun also von der Sache, daß sie gegen die Heyden selbst ungescheut schrieben, "ihre Bücher wären werth, daß sie alle ver„brant würden„, weil so viel greuliche Sünden, Schanden und Laster darinne erzehlet und den unschuldigen Hertzen beygebracht würden d). Und überhaupt verschmäheten und verdammeten sie alle Schriften ihrer Poeten, Tragödien, Comödien und andere, weil sie zur wahren Gelehrsamkeit unnütze, und dazu voller unzüchtiger Reden, auch ein rechter Sammel-Platz aller Abgötterey und Gotteslästerung wären e). Daher auch die Professores und Lehrer solcher Dinge von ihnen verworfen wurden, "weil sie die heydnischen Götter mit „ihren Namen, Geschlecht-Registern, Fabeln und „andern Zieraten vortragen müsten„ f). Ob aber nun dieses Urtheil zu hart sey, wie die Liebhaber solcher in ihren Gedancken anmuthigen Sachen meyneten, werden wir ferner aus ihren Ursachen hören. Denn uns ist nun schon aus der vorhergehenden Abbildung der ersten Christen bekant, wie sie ihrer Seligkeit mit Furcht und Zittern wahrgenommen, und ihr Hertz von aller Beflekkung des Fleisches und des Geistes reinigen lassen. Da nun in den heydnischen Poeten und andern ihren Schriften so unzehliche Schandthaten, die auch der Natur selbst oft mit ihrer Abscheulichkeit ein Schrecken und Schauer einjagten, mit der grösten Belustigung erzehlet, gelobet und zur Nachfolge heraus gestrichen wurden; sie aber nicht alle und allezeit, ja die unschuldige Jugend niemals dergleichen kräftige Aergernisse ohne Anstoß und Verführung lesen oder hören konten; so achteten sie es vor dem heiligen und lebendigen GOtt unverantwortlich, ihrer Seelen höchstverderblich, ja ihrem gantzen heiligen Beruff und allen Pflichten des Christenthums schnurstracks entgegen zu seyn, daß sie diese Bücher vor sich oder andere tractiren solten.

d) *Arnobius* lib. IV. adv. Gent. p. 19. e) Vid. *Heraldus* ad Arnob. p. 207. f) *Tertullianus* lib. de Idol. c. 10. Add. *Lactantius* lib. I. c. 10. *Justinus* Or. ad Gr. p. 40. *Tertullian.* Apol. c. 9.

18. Hievon erklärten sie sich folgender massen, wenn sie bezeugten, wie sie gar nicht das Gute, so hier und dar in den heydnischen Scribenten verborgen liege, sonderlich in denen alten und ernsthaften Philosophis, verwürfen, ob es gleich fast vergebliche Mühe seyn würde, dasselbe gleichsam als aus einem Misthauffen mit Schaden hervor zu suchen, da man die lautere Weisheit auf einmal beysammen in der Christlichen Lehre finden könne: Sondern es sey ihnen nur um den grossen Verlust ihres reinen Gewissens zu thun, welches der HErr JEsus mit seinem Blute von den todten Wercken so sorgfältig gereiniget, und nicht wieder beflecken lassen wolte, damit nicht das letzte ärger würde, denn das erste. Drum sagten sie zu denen, die ihnen diesen Greuel aufdringen wolten: "Wir scheuen uns gar nicht zu bekennen, daß wir uns „von denen Præceptoribus enthalten, welche die „unehrbaren Comödien lehren, und die andern „schändlichen Dinge lesen, die weder den Leser bekehren noch den Zuhörer bessern, welche die Gedichte nicht in rechter Weisheit hören, und zu Nutzen der Jugend anzuwenden wissen. Wenn „man uns aber Lehrer darstellet, welche zur Weisheit anführen und darinnen üben, so wollen wir „junge Leute nicht von ihnen abhalten„ g): Welches gewißlich eine auch Vernunft-mäßige Vorstellung ihrer Meynung war, die kein Heyde tadeln konte, der nur vor einen verständigen Mann noch paßiren, und nicht aus blinder und thörichter Liebe zu dieser schändlichen Art der Gelehrsamkeit wiedersprechen und lästern wolte. Davon sie auch unter einander selbst also redeten: "Wenn wir die „weltliche Gelehrsamkeit verschmähen, als die eine „Thorheit vor GOtt ist, so ist uns genug von denen Arten der Schauspiele vorgeschrieben, welche durch die Gelehrsamkeit die Spiele u. Kämpfe „unterscheiden: Weil die Comödien und Tragödien lauter Unzucht und Bosheit stiften, und „voller Blutvergiessen, Muthwillen, Gottlosigkeit „und Schwelgerey sind. Es ist kein Andencken „von einer grausamen oder liederlichen Sache gut. „Was in der That verworfen wird, muß man „auch mit Worten nicht gut heissen„ h). Zu diesen klaren Bekäntnissen der vornehmsten Vertheidiger des Christenthums gegen die Heyden will ich etliche Exempel der berühmtesten und bewährtesten Kirchen-Lehrer setzen, daraus ihre Meynung deutlich zu sehen seyn wird.

g) *Origenes* lib. III. adv. Celf. p. 140. h) *Tertullian.* lib. de Spectac. c. 18.

19. So erzehlet nun Augustinus von sich, wie er in seiner Jugend so verkehrte Information gehabt, da er zwar bekennet, die Sprachen an sich selbst hätten ihm viel genützet, aber sie hätten ihm besser können beygebracht werden. "Denn (spricht „er) man zwunge mich zu lernen ich weiß nicht was „vor

„vor Reisen des Æneæ, (aus dem Virgilio) darü„ber ich meiner Jrrthümer vergaß, und den Tod „der Dido zu beweinen, die sich aus thörichter Liebe „selbst umbracht hatte: Da ich indessen selber durch „diese Dinge GOtt abstarb, und doch mich nicht be„weinete. Eine solche Unsinnigkeit hielte man vor „eine anständige und sonderliche Gelehrsamkeit, „als die, da ich lesen und schreiben lernete. Aber „nun ruffet GOTT in meiner Seelen, und seine „Wahrheit spricht zu mir: Es ist nicht wahr, die „erste Unterweisung ist besser als jene, denn siehe, „ich bin bereit die Reisen des Æneæ zu vergessen „und alles das andere, nur Schreiben und Lesen „nicht. Diejenigen, vor denen ich mich nicht mehr „fürchte, mögen nicht wieder mich schreyen, in„dem ich dir, mein GOtt, bekenne, was meine See„le verlangt, und in dem Schelten meiner bösen „Wege beruhe, damit ich deine guten Wege liebe. „Es mögen die Verkäuffer oder Käuffer der „Grammatic nicht wieder mich schreyen, weil sie „mir entweder nicht antworten, oder es nicht vor „wahr ausgeben können, wenn ich sie frage, ob es „wahr sey, daß der Pote sage, Ænæas sey nach „Carthago kommen. Ihr Homerus hat auch „solche Fabeln erdichtet, und ist voller angenehmer „Eitelkeiten, und dennoch hatte ich ihn in meiner „Kindheit lieb. Gleichwol verstund ich nichts da„von, und man trieb mich mit dem grausamsten „Schrecken dazu, daß ichs lernen solte. Aber „wehe dir, du Strom des menschlichen stetswäh„renden Gebrauchs! wer will dir wiederstehen „oder austrocknen? Wie lange wirst du die Kin„der Evä in das grosse und schreckliche Meer wäl„zen, über welches kaum einige kommen können, „die das Zeichen erstiegen haben? Habe ich nicht „in dir gelesen, wie der Jupiter donnert, und doch „auch die Ehe bricht? Und freylich konte er nicht „dieses beydes thun, aber damit er ein Ansehen hät„te den rechten Ehebruch ihm nachzumachen, hat „man ihm einen falschen Donner angedichtet. „Wer aber unter den Magistris, die in Mänteln „gehen, hört wol mit züchtigen Ohren dieses, wenn „einer aus dem Schulstaub ruffet: Dieses hat „Homerus so erdichtet, und hat menschliche Din„ge auf die göttlichen gezogen. Aber ich wolte „lieber, daß er göttliche Dinge auf die Menschen „gebracht hätte. Man redete wahrhaftiger, daß „er zwar dieses erdichtet habe, allein er hat den gott„losen Leuten göttliche Dinge zugeschrieben, damit „es vor keine Sünde gehalten würde, und wer „dergleichen thäte, nicht den Bösen, sondern den „Göttern zu folgen schiene. Und dennoch, o du „höllischer Strom, werden die Menschen in dich „geworfen, und kriegen noch Besoldung oder „Schul-Geld dazu, damit sie dieses lernen mögen, „und man handelt davon als von etwas grosses „im Gericht, wenn man Bestallungen deßwegen „macht, und spricht dazu: Hier lernet man die „Sprachen, hier wird man beredt. Als wenn „wir diese Worte sonst nicht lernen könten: vom „güldenen Regen, vom Schos, vom Betrug, von „den Tempeln des Himmels u. s. w. Wenn der „Terentius nicht einen gottlosen Kerl einführte, „der ihm das Exempel der Hurerey vorstellet, in„dem er ein Gemählde ansahe, darauf des Jovis „güldener Regen abgebildet war. Siehe, wie er „sich zur Unzucht gleichsam durch eine himmli„sche Lehre anreitzet. Diese Worte werden ja bey „dieser Schandthat nicht füglicher gelernet, son„dern die Schande wird eben um dieser Worte „willen desto unverschämter verbracht. Ich be„schuldige nicht die Worte, als gute und auser„wehlte Gefässe, sondern den Wein des Jrrthums, „der von den trunckenen Præceptoribus u. Schul„Dienern uns darinnen beygebracht wird. Und „dennoch kriegten wir noch Schläge dazu, wenn „wir nicht davon truncken, wir durften auch nicht „an einen verständigen Richter appelliren. Ich „aber lernete dieses gerne, und hatte meine Freude „dran, und deßwegen hiesse man mich einen Kna„ben, aus dem was werden könte i).

i) *Augustinus* lib. I. Confess. c. 13. 14. & 16.

20. Wer in seiner Kindheit durch eben diese Greuel durchgetrieben worden, wird sich bey dieser Bekäntniß erinnern, daß dieser gute Mann wahr geschrieben habe, und daß eben dergleichen Comödien noch gespielet werden, nur daß andere Personen beyderseits auftreten. Ob aber nun solcher heydnischen Bosheit von denen Obern zugesehen, oder von Interessenten mit gutem Gewissen Verstand und Mühe verliehen werden könne, wollen wir ferner aus dem Munde anderer Kirchen-Lehrer vernehmen. Also schreibet Hieronymus, ein grundgelehrter und erfahrner Mann, an einen Freund: "Lis die Philosophos, Redner und Poe„ten ja nicht, und suche nicht in ihrer Lesung dein „Vergnügen. Man darf sich gar nicht schmei„cheln, wenn man glauben will, das Gewissen wer„de bey solchen Schriften nicht verletzet, da doch „anderer Gewissen verwundet wird, indem es schei„net, als wenn man billige, was man nicht ver„wirft, weil mans liset. Es sey ferne, daß aus „einem geistlichen Munde gehöret werde; der „allmächtige Jupiter, me Hercule, me Castor, „und die übrigen Ungeheuer der Namen„. Wor-

auf

auf er auch den Mißbrauch seiner Zeiten hierinnen schilt k). Anderswo erzehlet er diese Begebenheit von sich, die sehr denckwürdig ist, nachdem er dieses geschrieben hatte: "Was machet der Horatius bey dem Psalter, der Virgilius bey dem Evangelio, der Cicero bey den Apostolischen Schriften. Denn ob gleich alles den Reinen rein ist, so dürfen wir doch nicht den Kelch des HErrn und den Kelch des Teufels trincken. 1. Cor. 10, 21. Ich will dir die Historien meines Elends erzehlen: Ich Armer wolte einmal im Cicerone lesen, und fastete dabey. Ich blieb des Nachts auf, und weinete bey meiner Busse, gleichwol aber nahm ich den Plautum noch in die Hand. Wenn ich bisweilen zu mir selber kam, und die Propheten zu lesen anfing, so war mir der schlechte Stylus zuwieder. Indem mich nun die alte Schlange so betrog, gerieth ich in ein Fieber. Da ward ich einmal im Geist entzückt und vor den Richterstuhl GOttes gebracht. Da man mich fragte, wer ich wäre? antwortete ich, ich wäre ein Christe. Der Richter sprach: Du leugst, du bist ein Ciceronianer, und kein Christe. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Hertz. Alsbald verstummete ich, und bedachte bey mir die Worte Psal. 6, 6. indem ich geschlagen wurde, denn er hatte mich zu peitschen befohlen, wiewol mich das Feuer meines Gewissens viel heftiger plagte. Da nun die andern vor mich baten, daß mir Raum zur Busse gegeben würde, und ich alsdenn wiederum gestraffet möchte werden, wenn ich noch einmal heydnische Bücher läse; habe ich dem HErrn geschworen, wenn ich iemals mehr weltliche Bücher haben oder lesen werde, so soll es eben so viel seyn, als wenn ich dich verleugnet hätte"! Und damit keiner dieses vor eine Fabel oder Traum hielte, so bezeuget der gute Mann sehr hoch, daß es wahrhaftig also mit ihm vorgegangen sey: "Es war dieses gar kein Schlaff oder eitler Traum. Der Richterstuhl, vor dem ich gelegen bin, ist dessen Zeuge, es bezeugt es das schreckliche Gericht, vor welchem ich mich entsetzet habe. Ich wünsche auch, daß ich niemals möge unter solche Inquisition mehr gerathen, davon mir der Rücken braun und blau war, und ich die Schläge noch nach der Schlaffzeit fühlete. Ich habe auch darauf mit solchem Fleiß geistliche Bücher gelesen, als ich nie in weltlichen gethan" l). Der gelehrte Erasmus erinnert hierbey, daß die faulen Mönche zu seiner Zeit diese Historie mißbrauchten, lässet aber die Wahrheit derselben stehen; als welche auch ein alter Scribente wiederholet m). Andere aber wollen es alles leugnen, und trauen dem Christlichen Lehrer diese Bosheit ohne Grund zu, als wenn ers nur dem Eustochio zu gefallen erdichtet hätte, da er doch das göttliche Gericht selber zum Zeugen anruffet: ungeacht sie auch gestehen, daß in den Poeten nicht viel stehe, das vor züchtige Jungfrauen gehöre n). Welches Wort sie billig hätte der Worte jenes weisen Mannes erinnern sollen, da er sprach: Es sey ärger, wenn einer einen jungen Menschen verwahrlosete, als wenn er eine ihm anvertraute Jungfrau schändete. Welche Verwahrlosung gewißlich, wie sie durch unzüchtige Autores geschiehet, manchem gewissenlosen Præceptori vor dem strengen Gericht des lebendigen GOttes die Welt zu enge machen wird.

k) Epist. ad Damasum. l) Epist. 22. ad Eustoch. m) *Erasmus* in Schol. ib. *Rabanus Maurus* de Pressur. Eccles. n) *Osiander* Cent. IV. lib. IV. c. 19. H. E.

21. Wenn auch schon dieses ein Gedichte wäre, so sind sonst ernsthafte Aussprüche der alten Christen genug vorhanden, welche auf die wesentlichen Stücke des wahren Christenthums gegründet waren, also daß, wer der armen Jugend diese Gelegenheit zur Verführung zuliesse, auch ihnen zugleich zu aller übrigen Bosheit Anlaß geben würde. Denn da gab es ja der Augenschein, daß, wie wir schon gehört, so viel greuliche Schand-Thaten in den heydnischen Scribenten unverschämt erzehlet wurden; so gar, daß auch ein Heyde selbst in einer wol eingerichteten Republique die Poeten zu lesen vor unzuläßig geachtet hat o). Darum bedauerten die Christen, wenn sie sahen, "daß auch die Jungen von den Alten die unzüchtigen Fabeln zu lesen und zu lernen gezwungen wurden, und zwar unter dem Titul der freyen und ehrbaren Künste" p): welche doch von Christen nothwendig nebenst so viel tausend andern Lügen und Fabeln solten gemeidet werden q). Welches auch sonst gelehrte Scribenten erinnern, daß die Comödien, zum Exempel des Plauti, ob sie noch so schön waren, "dennoch die grausamsten Schand-Possen in sich hielten, von welchen billig gottselige Hertzen durch die Erinnerung des erschrecklichen Zorns GOttes abgeschrecket werden" r). Denn die Lust zu sündigen werde ja so leicht durch Lesung unzüchtiger Bücher entzündet. Man müsse in seinem gantzen Leben dahin sehen, daß man nicht allein von Gesellschaft böser Leute, sondern auch von Gesellschaft böser Bücher sich enthalte, welche als unnütz, läppisch, unzüchtig und schädlich durch die Reichs-Gesetze und Kirchen-Satzungen verboten werden sollen, damit nicht die jungen Hertzen durch diesen Gift angesteckt und gestürtzet wer-

werden. Denn darinnen können sie sich schwerlich in acht nehmen, und indem sie sich wollen vorsehen, sind sie gemeiniglich schon gefangen s). Dahero irren die Præceptores gröblich, wenn sie aus verkehrtem Sinn an Bosheit und Muthwillen ihre Freude suchen; wenn sie den Catullum, Martialem und dergleichen lesen und lernen lassen, und ihre Verse vor so köstlich halten, auch wol rühmen, daß sie die gantze Zeit in solchen Büchern zugebracht haben. Indem sie nun dieses noch halsstarrig verfechten, so sind sie gantz verzweifelt böse Leute. Denn sie geben noch ein züchtiges Leben bey ihren unverschämten Worten vor, und die Ehrbarkeit bey ihrem liederlichen und unzüchtigen Wesen. Ihr Stylus ist schändlich, und dahero ist ihr Leben auch vor befleckt und gottlos zu achten. Denn derjenige, der das menschliche Hertz erschaffen hat, spricht, **der Mund gehe davon über, weß das Hertz voll sey**: Und der Apostel saget aus Menandro: **Böse Geschwätz verderben gute Sitten** t): wie ein gelehrter Schulmann anführet, welcher weiter also schreibet: "Wir „wollen ja, daß die zarte Jugend, die gebrechliche „Gefässe und Tempel GOttes ein GOtt gewiedmeter Hauffe seyn solle, so müssen sie ja nicht mit „unheiligen Worten oder Wercken befleckt werden, „und als neue Gefässe mit schändlichem Gestanck „angefüllet, damit sie nicht zerbrechen, und in die „Hölle geworfen werden. Darum ermahne ich „alle treulich, daß sie Hand und Gesichte von unreinen Schriften enthalten, auch Hertzen und „Ohren davon abwenden, und die thörichten Poeten aus den Bibliotheken heraus werfen u).

o) *Plato* lib. II. de Rep. ap. *Laur. Vallam* Not. ad *Augustin.* lib. II. de C. D. c. 7. p) *Augustin.* l. c. c. 8. q) Id. de Doctr. Christ. c. 20. r) *Joach. Camerarius* Not. in Plauti Bachidem. s) *Joh. Pet. Maffejus* lib. III. Vit. Ignat. Lojol. c. 8. Add. *Bisselius* Dec. III. Ruinar. Illustr. p. 674. t) *G. Fabricius* præf. ad Not. in Poët. Christ. u) Idem l. c.

22. Noch viel weniger konten die Alten der grossen Abgötterey nachsehen, die in solchen Schriften zur Einpflantzung der heydnischen Bosheit vorgetragen ward. "Wenn ein Glaubiger die Bücher „profitiret, welche mit dem Lob der Abgötterey an„gefüllet sind, so recommendiret er sie eben da„mit, indem er sie lehret; er sagt Ja darzu, indem „ers andern beybringet, er gibt ihnen ein Zeugniß, „indem ers erzehlet, ja er bekräftiget die Götzen „eben unter dem Namen der Götter, da doch das „Gesetz verbeut die Götter nur zu nennen, (2. B. „Mos. 23, 13. 5. B. Mos. 12, 3.) und den Namen „GOttes unnützlich zu führen. Dieser Glaube „wird nun dem Teufel zuerst gemacht in dem Anfang der Gelehrsamkeit. Frage nun noch lange, „ob der eine Abgötterey begehe, der von den Götzen „lehret" x). Dabey sie denenjenigen die Lesung solcher Bücher zuliessen, welche schon im Glauben an GOtt wol gegründet, und also ausser der Furcht des Schadens waren. Sonderlich aber erkanten sie vor eine grosse Thorheit und Sünde, wenn etliche Christen die heydnischen Götter und Schwüre immer im Munde hatten, nur damit sie vor gelehrt angesehen würden, welche böse Gewohnheit einigen eben von der Lesung der Heyden anhängen mochte, die von andern dahero erinnert wurden y). Davon auch andere gelehrte und verständige Männer urtheilten, und es Christen unanständig achteten z). Im übrigen wolten sie damit nicht alle Wissenschaften, die etwa unter Heyden bekant gewesen, aufgehoben wissen, sondern es funden sich auch unter den Christen geschickte Leute, welche zum Exempel in der Poesie, in den H. Sprachen und andern guten Wissenschaften geübet waren, und etwa der Jugend zur Ubung die H. Geschichte Versweise beschrieben. Dergleichen man ihrer noch sehr viel in Griechischer und Lateinischer Sprache übrig hat, welche von denen Verständigen an statt der heydnischen unreinen Poeten einzuführen gerathen werden a). Ohne was man sonst bisher von solchen castrirten und gereinigten Poeten, item von Terentiis, Virgiliis, Martialibus Christianis geschrieben hat b). Also, daß nach dem Urtheil der weisen und gelehrtesten Männer nichts mangelt, damit nicht die Jugend ohne einige Aergerniß aus guten Büchern in denen Schulen nach Christi Sinn heilsamlich unterrichtet werden könne. Dahero auch kein einiger Schul-Lehrer am Tage des gerechten Gerichts GOttes, wenn er wird erscheinen, die geringste Entschuldigung vorwenden wird können, warum er eben die heydnischen Greuel und Sünden der armen Jugend vorgehalten und eingepflantzet habe. Dahingegen die ersten Christen bey ihrem Eifer vor die Gottseligkeit Preis und Ehre und unvergängliches Wesen empfangen werden.

x) *Tertullianus* de Idol. c. 10. y) *Hieronym.* l. c. *August.* l. c. *Tertullian.* l. c. & c. 20. *Origenes* lib. IV. cont Cels. *Lactantius* aliique. z) Vid. *Eobanus Hessus* ap. J. C. *Dietericum* de Literis profan. *Joh. Caselius* de Ludo liter. pag. 56. *Joh. Camerarius* ad Cic. Tusc. Qu. lib. II. *Mitternacht* Method. Inform. c. 28. *Buchnerus* Orat. III. Test. *C. Thomasius* in Gedancken von Büchern p. 990. A. XXCIX. aliique diversis tamen sententiis pronunciantes. a) Ita *Osiander* l. c. lib. II. c. 26. J. C. *Dietericus* l. c. pag. 33. *G. Fabri-*

bricius l. c. Conf. omnino *Didacus Stella* de Cont. Van. p. 215. *Quiſtorpius* Pior. Deſid. p. 103. *Hornbekius* lib. X. Controverſ. pag. 336. *Mitternacht* l. c. c. 17. *Thomaſius* l. c. p. 811. *J. Gothofred.* Orat. de Juliano pag. 62. *Rungius* Comm. in Exod. p. 868. *Lancell.* lib. I. Vit. Aug. c. 2. *Gott. Saldenus* de Libr. Uſ. & Abuſ. & ibi factum Naugerii, der jährlich an einem gewiſſen Tag etliche Bücher von dem Martiale mit Verdamnung deſſen ins Feuer geworfen, um ſeiner ſchändlichen Reden willen. Vid. *Acta Erud. Lipſ.* An. XXCIIX. M. Dec. p. 542. Tum & *Fritſchius* lib. pecul. aliique. b) Proſtant *Schonæi Terentius Chriſtianus, Paurmeiſteri Martialis, Chriſt. Sagittarii Horatius Chriſt. Virgilius cæterique* præter elegantisſimos Poëtas atque Oratores Chriſtianos.

23. Nachdem auch unter dem angehenden Verderbniß des Chriſtenthums mit der andern heydniſchen Bosheit auch die heydniſchen Schriften unter den Chriſten bekant wurden, redeten die, ſo noch an der alten Wahrheit hielten, ſcharff dawieder, und machten wol gar gewiſſe Geſetze davon. So ſtehet in denen ſo genanten Apoſtoliſchen Satzungen ſchon ein ſolch Verbot, "daß ſich die Chriſten „von allen heydniſchen Büchern enthalten ſol„len „ c). Ingleichen ward in einem Concilio beſchloſſen, "daß ein Biſchoff keine heydniſche Bü„cher leſen ſolte „ d). Und anderswo, "daß man „einen Prediger ausſchelten ſolte, der an ſtatt des „Evangelii Comödien leſe „ e). Wobey derjenige, ſo in dem Päbſtlichen Recht dieſe Ausſprüche geſammlet hat, dieſes ſetzet: Etliche leſen es nur zur Luſt, etliche zum Unterricht, damit ſie die Irrthümer der Heyden im Leſen ſcheuen, und was in ihnen noch nützliches iſt, zum Gebrauch der Heil. Lehre anwenden f). Daß aber dieſe Sachen ſo gar ſcharff verboten wurden, machte die groſſe Bosheit der Cleriſey ſelber, welche gemeiniglich mehr und lieber mit den heydniſchen und unzüchtigſten Büchern umgingen als mit der Bibel. Denn ſo klaget einer über ſeine Zeiten an einen Biſchoff mit Namen Salmon: "Wir (Lehrer) ſind „Schuld dran, daß Paulus und Salomon verlaſ„ſen, und hingegen der Virgilius und Ovidius bey „uns geſungen wird: daß man den Horatium mit „groſſen Freuden lieſet, und des Terentii Comö„dien lieb hat, wir tragen zu dieſem ſchrecklichen „Feuer ſelbſt Stroh zu zu unſerer Schande, und „ſind nicht ohne Sünde und Schuld. Unſere „Weiber folgen uns hierinne nach, und iſt der närriſche Mann ſo gut als ſeine Frau „ g). Dergleichen Klage auch ein anderer von den Pfaffen unter dem Pabſtthum führet, daß die Theologi mehr den heydniſchen Stylum als den bibliſchen liebten h). Ja man ſcheuete ſich nicht nachdem die verderbten Chriſten einmal mit Blindheit geſchlagen waren, die heydniſchen Bücher mit dem erſchrecklichſten Mißbrauch der heiligen Schrift zu entſchuldigen. Zum Exempel, wenn einer dieſes, daß man ſie leſen ſolle, aus dem Spruch beweiſen will: **Alles was zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben**, Röm. 15, 4. i): Andere aus dieſem: **Halte an mit leſen** 1. Tim. 4, 13. k); welche doch augenſcheinlich von der Heiligen Schrift handeln. So gar tieff verfällt die Vernunft in Unglauben und Eigenſinn, wo ihr einmal Raum gelaſſen und zur Erhaltung ihrer Luſt Anlaß gegeben wird.

c) Lib. I. c. 7. d) *Concil. Carthaginenſe* IV. c. 16. ap. *Gratianum* diſt. 37. e) Ibid. c. 2. f) *Gratianus* l. c. c. 8 g) *Marius Victor* Epiſt. de perverſ. æt. ſuæ moribus. add. de Deſiderio *Gregorius M.* ap. *Gratian.* diſt. 86. c. 5. it. *Sidonius* lib. IV. ep. 12. IIX. 4. IX. ult. h) *Laur. Valla* Ep. de Lib. Arb. ad Garſam. Epiſc. i) *Joh. Sarisburienſis* lib. III. Policrat. ſ. de Nug. Curial. c. 8. k) P. *Stevartius* ad *Bedæ* lib. II. Expoſ. alleg. in 1. Sam. c. 14.

24. Es wären ferner viel Anmerckungen zu machen von den andern Stücken der Gelehrſamkeit, wie ſie insgemein nach der verderbten Vernunft eingerichtet und tractiret wird. Ich muß aber mit Fleiß abkürtzen, und nur noch etwas von der ſo genanten Philologie und Philoſophie überhaupt erwehnen. Von jener iſt ſchon guten theils das nöthigſte vorgeleget; was die **Sprachen** anlanget, hatte ihnen zu den Apoſtoliſchen und folgenden Zeiten der HErr die Gabe derſelben unmittelbar verliehen. Nachgehends brauchten ſie die **Griechiſche** meiſtens nicht zu lernen, weil ſie entweder ihre Mutterſprache war, oder doch damals überall ſo gebräuchlich, daß ſie iedermann faſt redete. Die **Ebräiſche** aber unterlieſſen ſie auch nicht zu begreiffen, weil ſie neben der Griechiſchen zum Verſtand der Heil. Schrift nöthig war. Wie denn abſonderlich Hieronymus von ſich meldet, daß er bey einem bekehrten Juden dieſe Sprache gelernet, und zwar mit groſſer Mühe, dabey ſeinem "GOtt „dancket, daß er ihn von dieſem bitteren Samen „nun die ſüſſen Früchte genieſſen laſſen „ l). Wie er ſie denn auch in der Erklärung der Schrift wol angewendet hat, als ſeine Bücher noch ausweiſen. Wiewol auch nicht zu leugnen ſtehet, daß viele unter den alten Lehrern der H. Sprachen ziemlich unerfahren geweſen, wie man von Auguſtino weiß, der in ſeiner Jugend mit beſſerem Nutzen hätte Ebräiſch lernen können, als daß ihm ſeine Lehrmeiſter die heydniſchen Poeten eingebläuet, die er hernach nur wieder vergeſſen müſſen. Andere denckwürdige Dinge, als von den Überſetzungen der Bibel und ihren andern Studien kan ich der Kürtze halben hier nicht erwehnen. Von den andern

Stü

Stücken der Philologie und der Grammatica ist aus oberwehntem zu sehen, wie ferne sie sie nützlich geachtet oder nicht. Ihren Mißbrauch und die überflüßigen Critiquen der Schul-Lehrer, die nicht zur Übung der Sprachen noch sonst zu etwas gutes dieneten, finden wir oft bey ihnen getadelt und verworfen. Wenn sie etwa schrieben: "Die „Grammatici haben den Anfang des unnützen Ge„schwätzes gemacht m). Diejenigen, so den Ur„sprung der Wörter erklären, und lehren, was „homonyma oder synonyma seyn, versprechen, sie „wollen ihre Zuhörer damit glückselig machen „ n), und dergleichen mehr. Gestalt die Eitelkeit der meisten Criticorum so gar auch von den Heyden erkant worden ist o), und sonst von den Gelehrten selbst wol bekennet und gestanden wird p).

l) Epist. I. ad Rustic. m) *Tatianus* Or. adv. Gr. p. 163. n) *Athenagoras* Apol. p. 11. o) Vid. *Seneca* Epist. 72. p) Vid. *Leo Allatius* de Patria Homeri c. V. p. 103. *Tilemannus* lib. de Histor. p. 15. *Spanhemius* de Emend. Stud. p. 577. &c.

25. Die Historie an sich selbst wusten die ersten Christen wieder die Heyden wol zu brauchen, hielten sie auch in ihrem rechten Gebrauch vor eine nützliche Sache; die aber auch grosse Vorsichtigkeit erfordert in Annehmung der Erzehlungen q). Die Physicam oder **Forschung der Natur** nahmen sie an, soferne sie auf GOtt und göttliche Wunder führte, sonderlich aber, wenn sie von einem erleuchteten Verstand geübet und von göttlicher Regierung befördert wurde, weil sodann die Menschen zu grosser Erkäntniß der Wercke und Geschöpfe GOttes kommen konten. Die übrige Curiosität und die blosse Begierde zu wissen hielten sie vor unnütze und unnöthig r). Gleichwie sie auch aus der Mathesi **das Feldmessen, die Rechen-Kunst, Betrachtung des Gestirnes** und dergleichen nicht verachteten, sondern wol gar andere lehrten, wie von Origene stehet s). Ob sie wol abermal dabey in acht nahmen, was von einem gerühmet wird. "Er erwehlte aus solchen „Wissenschaften nur dasjenige was zum Guten „diente, nemlich daß er aus der schönen Harmonie „und der Ordnung des Himmels seinen Schöpfer „lobete, hingegen, was dabey schädlich war, ver„meidete „ t). Wohin sie denn unter andern den Mißbrauch der Astrologie setzeten, das Nativität-stellen, und **die verkehrten Wahrsagungen aus dem Gestirne**, wie sie ohne Grund von betrüglichen Leuten geschahen u). Die **Sitten-Lehre** der Heyden erkanten sie nicht vor zulänglich zu einem glückseligen Leben, noch viel weniger aber, wie sie von den blinden Leuten in eine gewisse Kunst gebracht war. "Denn was von „GOtt noch unter ihren Lehren herkam, das achte„ten sie zu köstlich, als daß es von den Heyden in „weltlichen Künsten sich solte herum wältzen las„sen: das übrige war ihnen zu thörlich die edle Zeit „darauf zu wenden „ x). Zu geschweigen, daß sie sahen, wie wenig es den Leuten um die Ausübung der Tugenden auch nach ihren natürlichen Grund-Regeln zu thun war. "Die Weisen dieser „Welt disputiren vergeblich von den 4 Tugenden, „welche sie doch nicht haben begreiffen können, in„dem sie den nicht kenneten, der uns von GOtt zur „Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlö„sung gemachet ist. Was haben solche Leute mit „den Tugenden zu thun, die die Kraft GOttes „Christum nicht kennen u. s. w. y)?

q) *Augustin.* lib. II. de Doctr. Christ. c. 40. r) Id. lib. X. Conf. c. 35. s) *Eusebius* lib. VI. c. 18. t) *Basil. M.* Orat. in Fun. Cæsar. u) Vid. *Augustin.* lib. VII. Conf. c. 6. lib. II. de Doctr. Chr. c. 21. *Eusebius* lib. VI. Præpar. Evang. c. 6. *Sozomen.* lib. III. c. 5. *Epiphanius* de Pond. & Mens. & plurimi alii. x) *Tertullian.* de Pat. c. 1. y) *Bernhardus* Serm. 22. in Cant.

26. Was sie ferner von der **Redner-Kunst** gehalten, sonderlich in geistlichen Sachen, ist oben im II. Buch bey ihren Predigten erörtert, nemlich daß sie dieselbe nicht allein vor überflüßig und unnöthig, sondern auch, wie sie von den Heyden excolizet wurde, vor höchstverderblich angesehen. Sie wusten ihren Abscheu vor dem heydnischen Wort-Gepränge, hochtrabenden Reden und Geschwätze nicht ernstlich genug zu bezeugen, gleich als ihnen Paulus den Greuel solcher Dinge gezeiget hatte. Sie merckten sonderlich an den Gottlosen die schädliche Ubungen, wie sie sich bemüheten eine Sache bald zu loben, bald zu schänden, und dadurch ihre Künste sehen zu lassen, hingegen der Wahrheit den grösten Abbruch zu thun z). Und solches thaten die Unglaubigen in den abscheulichsten Materien, wie sie ihr verkehrter Sinn triebe, darein sie gegeben waren a). Also, daß auch die Zungendrescher durch ihre geschminckte Worte vor Gerichte die allerungerechtesten Sachen zu verfechten und zu behaupten wusten b). Dahero diejenigen, welche vor ihrer Bekehrung von dergleichen Bosheit Profession gemachet hatten, desto hertzlicher dieselbe bereueten und scheueten, auch andern zum Schrecken deutlich genug abmahlten, die ich der Kürtze wegen übergehe c). Die Logicam oder **Vernunft- und** Disputir-**Kunst** hielten sie, wie sie von den natürlichen Menschen ausgesonnen und nach ihrer Zanckfucht eingerichtet war, eben so schädlich. Wir werden unten vom Disputiren im

IIX. Buch bey der Materie vom Tractament der Ketzer, absonderlich handeln. Sie bekenneten von des Aristotelis Dialectica ungescheut, daß sie nur zur Verwirrung und Verdrehung der lautern einfältigen Wahrheit dienete. Die Logici, darunter Aristoteles der Vornehmste ist, pflegen mit ihren Vernunft-Schlüssen gleichsam Netze zu spannen, und die ausschweifende Freyheit der Rhetoric in die Dornbüsche der Syllogismorum einzuschliessen. Ihre eigene Kunst ist, daß sie zancken und beissen: Was soll aber ein Christe hingegen anders thun, als alle Zänckerey meiden d). Wie sie denn sonderlich zu der Wahrheit grossem Schaden erfuhren, daß nicht allein die Heyden, sondern auch die ärgsten Ketzer die Logicam, und zwar des Aristotelis seine, zu ihrer Zuflucht erwehlten; als wie sie von den Valentinianern klagten: „Sie schützen den Aristotelem vor, der ihnen eine „Logicam angerichtet hat, und ein verschlagener „Künstler ist zu bauen und einzureissen: Diese „hat gezwungene Meynungen, ungeschickte Muthmassungen, Schlüsse, die nur Zanck gebären,, und s. f. e). Unter den heydnischen Gelehrten aber sahen sie und hielten ihnen vor, wie dieselben zwar viel syllogismos, homonyma, synonyma, subjecta, prædicata, categoremata, axiomata im Munde hätten, und ihre Zuhörer dadurch glücklich zu machen versprächen, aber nichts in der That erwiesen f). Ob sie gleich immer mit vollem Halse die 10 Prædicamenta vom Catheder herunter schryen und den Zuhörern als etwas grosses verkauffsten g). Und was dergleichen Judicia hievon mehr waren.

z) *Tertullianus* de Anima c. 2. a) *Cassiodorus* lib. IIX. Var. ep. 12. b) *Lactantius* lib. I. c. 1. c) Idem l. c. *Augustinus* in Confess. passim, inpr. lib. II. c. 3. lib. VI. c. 6. IX. c. 1. &c. d) *Hieronymus* Comm. in Tit. 3. e) *Tertull.* de Præscr. c. 7. f) *Athenag.* l. c. g) *August.* l. c. lib. IV. c. 16. Add. *Clemens Alex.* lib. I. Strom. p. 289.

27. Die Philosophie endlich insgemein betreffend, machten sie einen Unterscheid unter dem, was darinnen die Heyden von GOtt empfangen gehabt, welches sie in ihrem Werth liessen, und nach gestalten Sachen lernten und gebrauchten; und unter dem, was von der verderbten Vernunft und dem verkehrten Hertzen der natürlichen Menschen herkam. Zu jenem gehören alle die Worte der Alten, welche einiger massen dieselbe lobten oder billigten oder in ihrem Preis liessen: Zu dem letzten gehören die Aussprüche, welche so wol den Greuel der weltlichen Weisheit selbst, als auch derselben Schaden und Unheil vorstellen. Und bey dieser sahen sie nichts als Mißbrauch, Zanck, Hoffart, Mißgunst und ungerechtes Wesen. So redeten sie nun insgemein: "Ich nenne eine Philosophie, nicht die „Stoische, oder Platonische, oder Epicurische, „oder Aristotelische, sondern alles, was von diesen „Secten wol gesprochen ist, was die Gerechtigkeit lehret, und eine gottselige Wissenschaft, dieses, wenn es so herausgelesen ist, heisse ich Philosophie. Was sie aber aus den menschlichen Gedancken herausgenommen und verfälschet haben, „das kan ich nimmermehr göttlich nennen,, g). Von der menschlichen Erfindung war dieses ihre Meynung: "Wir sind von dieser Beschuldigung „frey, die wir die Philosophie aufheben, denn sie ist „eine Erfindung der menschlichen Gedancken. „Hingegen behaupten wir die Weisheit, weil sie „von GOtt herkommt, und bezeugen von ihr, daß „sie von allen müsse aufgenommen werden,, h). Die Gelehrten, welche ihre Nahrung, Ehre und Vergnügung an diesen ihren Erfindungen hatten, wehrten sich freylich nach Möglichkeit gegen die Christen, die ihnen alles in Zweifel ziehen und verwerfen wolten. Dahero ging es an ein Lästern, Verfolgen und Rumoren wieder sie, indem sie den Grossen in der Welt weis machten, die Christen wolten alle gute Künste und Wissenschaften über den Hauffen werfen, sie wären Feinde von der Wahrheit, suchten den Untergang der Republique, u. s. f. Da doch die unschuldigen Leute das menschliche Geschlecht, so durch die Philosophie und ihre Betrügerey von der wahren göttlichen und himmlischen Weisheit abgewichen waren, wiederum zu derselben, und dadurch zur rechten Glückseligkeit führen wolten, und vor ihre Liebe lauter Haß zu Lohn bekamen.

g) *Clemens Alex.* lib. I. Strom. p. 288. h) *Lactantius* lib. III. c. 16.

28. Wir haben oben im I. Buch von dem tieffen Verderbniß der Vernunft aus den Alten geredet, und können sie ferner erkennen aus ihrer Herrschaft und Tyranney, die sie in der heydnischen Philosophie erwiesen. Weil die ersten Christen den Schaden derselben bey ihrem Kampf wieder die Unglaubigen sattsam empfunden, erfuhren sie zugleich, daß Paulus sie aus wichtigen Ursachen vor derselben Verführung gewarnet hatte Col. 2. darauf sie sich und auf dessen Exempel auch getrost beriefen. "Der Apostel (sagten sie) bezeuget namentlich, daß man sich vor der Philosophie hüten „solle. Denn er war zu Athen gewesen, und kennete diese menschliche Weisheit aus dem Umgang, „wie sie die Wahrheit zwar vorgibt, aber nur verstümmelt, und in sich selbst durch so viel Secten „zer-

„zertheilet ist, die wieder einander streiten. Drum „was hat Athen und Jerusalem, die Academie „und die Gemeine mit einander zu thun, wie stim„men Sectirer und Christen zusammen? Unsere „Lehre kömmt aus der Halle Salomonis, der auch „selbst gelehret hatte, den HErrn in Einfältigkeit „des Hertzens zu suchen (Buch Weisheit 1.) Die„jenigen mögen zusehen, welche ein Stoisches, „Platonisches oder Logicalisches Christenthum auf „die Bahn gebracht haben i). Es betrügen sich „ihrer viele durch die Philosophie, unter einem „scheinbaren, schmeichlenden und ehrbaren Na„men, indem sie ihren Irrthümern eine Farbe an„streichen. Da werden nun alle von den vorigen „Zeiten her (auch in den Büchern der Heyden) „entdecket, und die heilsame Erinnerung des Gei„stes GOttes offenbaret, die er durch seinen from„men Knecht gethan hat: Sehet euch für, daß euch „niemand betrüge (συλαγωγῶν) beraube durch „die Philosophie und leere Verführung, nach der „Satzung der Menschen, nach den Elementen die„ser Welt, und nicht nach Christo„ k). Sie setz„ten auch die Ursachen hinzu, weil nemlich diese zu„vor beschriebene Philosophie nicht allein nichts nü„tze, sondern auch höchstschädlich wäre. Dahero kamen diese Bekäntnisse: "Weg mit den Vernunft„Schlüssen, wo der Glaube erfordert wird! die „Logica muß in euren Schulen stille schweigen. „Ich frage nicht lange, was die Philosophi plau„dern, sonderndern was sie thun, sie sitzen nun in „ihren Gymnasiis alleine. Schaue doch, wie „der Glaube die Argumenta überwieget. Da „werden diejenigen von ihren eigenen Spieß„gesellen verlassen, welche viel disputirens ma„chen, diejenigen aber nehmen zu, die nur einfäl„tig glauben. Man glaubt den Philosophis „nicht mehr, sondern den Fischern, nicht den Logi„cis, sondern den Zöllnern l). Wenn die Wahr„heit der Evangelischen Predigt überhand nimmt, „so müssen die Menschen die Erkäntniß heiliger „Dinge hoch achten, und die verwirrten Fragen „der arglistigen Philosophie hinweg werfen, hin„gegen dem Glauben zu GOtt folgen, weil ein so„phistischer Syllogismus ein schwaches Hertze „leichtlich aus seiner Festung bringen könte m). „Die Philosophi sind reich an Worten, aber arm „am Glauben, und bloß von der Wahrheit. Die „einfältigen Diener des HErrn aber sind arm an „Worten, aber trefflich an Verleugnung und „Gottseligkeit. Jene reden viel vom Unglauben, „diese bestättigen den Glauben mit wenigem„ u. s. f. n).

i) *Tertull.* de Præscr. c. 7. k) *Augustinus* lib. III. Conf. c. 4. l) *Ambrosius* lib. I. de Fide ad Gratian. c. 5. m) *Hilarius* lib. XII. de Trinit. p. 240. n) *Ambrosius* in Psalm. 36.

29. Dieses befanden sie sonderlich nöthig auch in den folgenden Zeiten zu bezeugen, nachdem die Philosophie mit ihrem Mißbrauch in die Christenheit einzureissen begunte, daher sie klagten, es wären diese Lehren als Egyptische Plagen in die Gemeinen eingerissen, nemlich "die Syllogismi, „die Instantien, die Oppositiones, die gottlose „Kunst des Aristotelis, die Gauckeley des Platonis„ u. s. f. o). Ingleichen bedauerten sie schmertzlich, „daß diejenigen Leute über der Philosophie in Hoch„muth und Einbildung gleichsam rasend und toll „wären p). Solche thierische Leute wären die „Philosophi, welche ihre eigene Gedancken vor „Weisheit hielten, die Paulus beschrieben habe „Gal. 5. q). Denn ein gewisser Glaube ver„werfe alles arglistige und unnütze Fragen, gebe „sich auch nicht unter die Betrügerey menschlicher „Thorheiten, und die Wahrheit lasse sich der Falsch„heit nicht zur Beute machen r). Man müsse be„dencken, daß der Glaube in keiner philosophischen „Quæstion (oder Frage) beruhe, sondern in der „Lehre des Evangelii s). GOtt ruffe die Menschen „nicht durch schwere Fragen zur Seligkeit, sondern „eine vernünftige Seele glaube, ob sie gleich nicht „frage t). Dieses wären eben die Lehren der „Menschen und der Teufel, die vor juckende Ohren „erfunden, und aus dem Sinn der weltlichen „Weisheit, welches der HErr eine Thorheit nenne, „und die Philosophie eben damit zu Schanden ma„che, indem Er erwehlet, was thöricht in der Welt „war„ u). Insonderheit bemerckten sie aus der Erfahrung, daß eben aus der Philosophie alle Ketzerey entspringe, und die Vernunft, wie sie in ihrem Verderbniß liege, die Menschen zur Verkehrung und Verlästerung der Wahrheit antreibe. Daher hiessen bey ihnen die Philosophi "Patri„archen, oder Ertz-Väter der Ketzer„ x). Die Philosophie selbst wurde von ihnen angeklaget, „daß alle Ketzereyen von ihr angestiftet würden„ y). Item: "Es würde von den Erfindungen der „Philosophorum alle Ketzerey gleichsam beseelet „z): Sie befleckten die Reinigkeit der Gemeinen mit „ihrer verkehrten Lehre a): Die Ketzer setzten alle „Kraft ihres Gifts in der Logica„ b); und was dergleichen Zeugnisse mehr waren.

o) *Gregor. Naz.* Orat. de compos. differtat. p) Idem Orat. de Pace 3. q) *Hieron.* lib. III. in Gal. c. 5. t) *Hilarius* lib I. de Trinit. init. s) Idem lib. X. it. lib. IIX. fine. t) *Chrysost.* hom. 17. in 1. Tim. u) *Tertull.* de Præscr. c. 7. quo conf. *Dannhauerus* Christeid. p. 459.

x) *Tertull.* adv. Hermog. c. 8. y) Idem de Præscr. c. 7. z) Lib. I. adv. Marcion. c. 13. a) *Hieron.* Epist. 70. ad Ctesiph. qui Tertulliani dictum laudat. b) *Ambros.* lib. V. ad Grat. de Fide c. 1.

30. Ich übergehe hier, mehrere Weitläufftigkeit zu vermeiden, die anderen Aussprüche, die sich fast ohne Zahl bey den bewährtesten Kirchen-Leh-

rern hievon finden. Jedoch will ich diese Materie mit etlichen Stellen der Alten beschliessen, darinne sie sonderlich die **Aristotelische Philosophie** vor schädlich und unzuläßig erkant haben. Als wenn sie seine Philosophie **eine boshaftige Kunst** c), seine Logicam **Netze der Vernunft-Schlüsse** nennen. Ingleichen wenn einer unter ihnen also in der Gemeine redete: "Die Grossen und Mächtigen heissen in der Welt Richter, „und sprechen solche Urtheile: Also hat Aristoteles „gesagt, aber thue ihn hin zum Felsen (Christo „JEsu), so ist der Aristoteles verschlungen. Was „ist der Aristoteles? Last ihn vielmehr dieses hören: Also hat Christus gesagt, so muß er in der „Hölle erzittern. Sprichst du, also hat Pythagoras und Plato gesagt: Setze sie nur zu diesem Felsen, halte ihr Ansehen gegen das Evangelium, „vergleiche die Aufgeblasenen mit dem Gecreutzigten d). Am Jüngsten Gerichte werden dem „Aristoteli seine Syllogismi nicht helfen, sondern „alsdenn wird ein Armer und Einfältiger frolocken und lachen„ e). Aus welchen und dergleichen Worten man siehet, wie schon damals diese Art der Welt-Weisheit unter den Christen sehr mag eingeschlichen seyn, daß treue Lehrer darwieder zu eifern hohe Ursache gefunden. Nachgehends aber hat die Philosophie unter dem Pabstthum so schrecklich überhand genommen, daß er auch das völlige Regiment in der Theologie bekommen, und man auf seine Aussprüche als auf unfehlbare Gründe die Christliche Lehre setzen wollen. Ja es kam so weit, daß die unvernünftigen Pfaffen den Aristotelem gar zu einem Christen machen wolten, schrieben gantze Bücher von seiner Seligkeit, und wolten beweisen, daß er Christi Vorläuffer in natürlichen Dingen gewesen, gleichwie Johannes in geistlichen f). Ge-

geschweigen, daß man seine Ethicen an statt der biblischen Texte auf den Cantzeln erkläret, und was dergleichen teufelische Greuel mehr gewesen, dawieder Lutherus nicht genug eifern kan. Der gelehrte Erasmus klaget unter andern auch also: "Es gibt Theologos, die meynen, man „könne nichts in der heiligen Schrift verstehen, „wenn man nicht einen guten Theil seines Lebens in dem Aristotele verderbet habe. Man dürfe dem Volcke nichts von Christo predigen, „wenn man nicht des Aristotelis Physicam und „Metaphysicam auf einem Nagel hersagen könne. Sie meynen, es sey gleich um das Christenthum geschehen, wenn einer des Aristoteles Meynungen verwirft„ g). Und anderswo: „Aristoteles hat gar kein gut Leben geführet, „und hat so viel Gold und Geld hinterlassen, „daß ihn Plinius unter die reichen Croesos und „Crassos rechnet, und dieses ist der Vater solcher Subtilitäten. Gleichwol hat er doch nicht so „sophistisch geplaudert, als diejenigen schwatzen, „welche sich der NB. heil. Schrift Doctores u. Ausleger nennen„ h). Andere unzehliche Zeugnisse von dieser ohnedem offenbaren Sache muß ich dißmal übergehen, und theils ins letzte Buch, theils auf eine andere Gelegenheit aussetzen.

c) *Gregorius Nazianzenus* l. c. d) *Hieronymus* l. c. e) *Augustinus* in Psalm 140. f) Vid. *Baleus* ap. *Zieglerum* de Diac. c. XIII. num. 73. g) Not. ad Epist. 70. Hieron. h) Idem ad Epist. 22.

Das VI. Capitel.

Von der ersten Christen Tod und Begräbniß.

Summarien.

Welches Todes die ersten Christen gestorben, und mit Freuden, nach vorhergegangener Vorbereitung zum Tode, so ihre stetige Arbeit war, nichts aufs Tod-Bette versparende. §. 1. Aussprüche der Alten von ihrer Freudigkeit dazu, als welche mit lachendem Munde sturben, wie sie auch sturben; Exempel Antonii, 2. Agathonis, it. Marcellæ, it. Paulæ. Wie sie ihren Tod genennet wegen der völligen Hoffnung: 3. Den Tag ihres Todes nenneten sie ihren Geburts-Tag, Ursache. 4. über den Tod der Ihrigen traureten sie nicht, Ursache: 5. Abmahnung davon nach den Grund-Sätzen des wahren Christenthums; 6. bewiesens auch selbst in der That, zur Verwunderung der Feinde: Exempel einer behertzten Mutter und anderer; 7. vielmehr waren sie bey dem Tode der Ihrigen voll Freude, Exempel. Ihre Todten-Lieder erweckten zur Freude, 8. ie leichter sich starcke Christen darin finden konten, desto ernstlicher kämpfeten die Schwächern, um Spott und Aergerniß zu verhüten: Aussprüche ihres getrosten Muths, wiewol sie zuweilen von der Traurigkeit überwunden wurden. 9. Verweisung des unanständigen Traurens; liessen keine schwartze oder Trauer-Kleider zu, bestimmten auch kein gantz Trauer-Jahr, 10. achteten wenig die Bestattung ihres

ihres Leichnams, wiewol, wenn sie ein ehrlich Begräbniß haben konten, verschmäheten sie es nicht; freymüthige Bekäntniß; Verweisung für gar zu grosser Sorgfalt. 11. Alle feindliche Grausamkeit achteten die Christen nicht, Bekäntniß davon; liessen sich dadurch nicht vom Kampf abhalten, auch unter dem Römischen Anti-Christ nicht, welches die wütende Clerisey sehr schmertzete und in Klagen ausbrach. 12. Die ersten Christen achteten auch die vielen Ceremonien nicht; Bedencken über Herrn Cave Bericht hievon; 13. vielmehr waren sie in allem demüthig, sparsam und bescheiden; scharreten Anfangs ihre Todten nur schlechthin mit Erde zu: Abmahnung von kostbaren Leichen-Bestattungen. 14. Vom Singen bey den Leichen; was gesungen worden; 15. wol ein frölich Halleluja, lasen auch wol die H. Schrift dabey und parentirten, nicht um schändlichen Gewinns und Ehre willen; Klage über folgende Zeiten, darin mit der Zeit aus Leichen-Predigten Lügen-Predigten worden sind, 16. davon die ersten Christen ferne waren. Die Heyden machten viel Pralens, denen auch nachmals die falschen Lehrer folgeten; Beschreibung ihrer Krämerey; die Meynung der Alten. 17. Wozu das Parentiren nütze, und Begehung der jährlichen Gedächtniß, welches bald in Mißbrauch gerathen. 18. Schluß von der Christen lebendigem Glauben und heiligem Leben. 19.

§. 1.

So weit sey nun von dem Leben der Christen geredet, wie es in ihren Häusern von einem ieden geführet worden: Was etwan noch davon zu gedencken würdig scheinen möchte, das ist in den vorigen Büchern sonderlich den beyden Ersten gezeiget worden. Nunmehro eilen wir endlich zum Beschluß dieser Abbildung, und schauen mit wenigem noch ihr Ende an, begleiten sie gleichsam zum Grabe, und wollen uns ernstlich bemühen, ihrem Glauben nachzufolgen. Es ist aber nöthig zu wiederholen, was bereits von dem Hintritt der H. Märtyrer erzehlet worden: Wie denn auch sonst von den ersten Christen sehr wenig äusserlicher Dinge anzumercken ist, die etwa bey ihren Begräbnissen vorgegangen wären. Ihr Tod war gemeiniglich blutig und gewaltsam, und ihr Begräbniß stund gar selten in der andern Christen freyem Willen, sondern ihre Feinde handelten mit den Leichnamen der Christen, wie sie wolten, wiewol sie dieses alles nichts achteten, als wir sehen werden. Anlangend aber den Abschied deren, die eines natürlichen und nicht gewaltsamen Todes sturben, war derselbe, weil er im HErrn geschahe, sehr freudig und voll Glaubens, Geduld und Hoffnung. Es fanden sich bey ihnen alle Ursachen der Freude, und war hingegen nichts, das sie in Ansehung der leiblichen Zernichtung und Auflösung hätte stören können. Denn wenn dieses eintraff, und wo die vorhergehenden Abbildungen eines wahren Christen sich funden, da konte ja kein anderer als ein herrlicher Abschied erfolgen. Sie bereiteten sich nicht allein lange zuvor darauf, damit sie vor dem HErrn in einem lebendigen Glauben an den Sohn GOttes durch seine ewige Barmhertzigkeit untadelich erfunden, und nicht ins Gerichte gezogen würden; sondern sie hoffeten und freueten sich auch auf ihres Leibes Erlösung von gantzem Hertzen. Diß war ihre stetige Arbeit, darum wandelten sie noch auf der Erden, dahin arbeiteten sie auch, daß ihr Ausgang aus der Welt dem Leibe nach gesegnet seyn möchte, aus welcher sie dem Geist nach, als Pilgrime, längst gewandert waren. Summa, sie hatten nichts von dem auf ihr Todbette versparet, was zu ihrem völligen Frieden in und mit GOtt dienete, darum eileten sie desto begieriger in seine Hände, darinnen sie keine Qual anrühren solte, sondern sie in diesem Frieden seyn möchten.

2. Also redeten nun die Alten selber hievon, wie ich nur etliche Aussprüche hersetzen will. Wenn ihnen ein Versucher oder Feind ihrer Seligkeit den Tod als bitter vorstellen wolte; war ihre Antwort mit jenem heil. Mann: "Ich fürchte mich vor keinen Schmertzen, denn mein Leib darf nichts mehr „als den ersten Grad und Anlauff ausstehen: sterbe ich aber, o so ist mir der Tod eine Freude! Denn „er befördert mich nur desto eher zu GOtt, dem ich „ja hier lebe; ich bin schon guten theils gestorben, „indem ich schon lange dazu geschickt und reif gewesen a). Wer ein wahrer und tapferer Christe „ist, der ist getrost und freuet sich, wenn er aus „diesem Leibe reisen soll, weil er jenes Haus hat, „das nicht mit Händen gemacht ist. Und dieses „Haus ist die Kraft des Heil. Geistes, die in ihnen „wohnet. Wenn nun das irdische Haus aufgelöset wird, so fürchten sie sich nicht; weil sie das „himmlische Haus des Heil. Geistes haben und die „unvergängliche Herrlichkeit, die an dem Tage der „Auferstehung das Haus des Leibes wiederum erneuern und verherrlichen wird; wie der Apostel „sagt: Er wird unsere sterbliche Leiber lebendig „machen, durch den H. Geist, der in uns wohnet. „Und abermal: Das Leben des HErrn JEsu muß „in unserm sterblichen Fleisch offenbar werden „u. s. f. b). Und aus diesen Ursachen sahe man nun die Christen so frölich, ja mit lachendem und singendem Mund sterben, nicht allein, wenn sie um GOttes willen umgebracht wurden, sondern auch wenn sie sonst auf ihrem Bette verschieden. Wie von dem gottseligen Antonio stehet, daß er unter andern vor seinem Abschied dieses geredet: "Ich „bin gewiß in dem HErrn, daß am Tage der Auf-

„erste-

„erstehung dieser Leib unverweset wieder aufstehen „wird„. Und weiter sprach er: "Gute Nacht „meine Lieben! Denn Antonius reiset nun von „hinnen, und wird in dieser Welt nicht mehr bey „euch seyn„. Da ihn nun die Umstehenden geküsset hatten, streckte er seine Füsse aus, "sahe den „Tod freudig an, also daß man aus seinem frölichen Gesichte sehen konte, daß die heiligen Engel „zugegen seyn müsten, die seine Seele solten tragen, diese sahe er an als ob er seine besten Freunde „sähe„, und verschied, u. ward zu seinen Vätern versammlet c).

a) *Gregor. Nazianz.* Orat. in laud. Basil. b) *Macarius* hom. 5. c) *Athanasius* in Vita p. 169.

3. Ein gleiches Ende erzehlet man von Agathone, welcher, als ihn die Umstehenden bey seinem Abschiede noch viel fragen wolten, zu ihnen sprach: „Erzeiget mir diese Liebe, und redet nicht weiter mit „mir, denn ich bin beschäfftiget. Und also schiede „er mit Freuden von hinnen. Denn sie sahen ihn, „daß er ausgeführet ward, als einer, der seine „Freunde und Geliebten grüsset„ d). Und von einer gottseligen Matron Marcella schreibet einer dieses: "Sie schloß ihre Augen unter den Händen ihrer Tochter zu, und gab ihren Geist unter ihren „Küssen auf, sie lachte, indem die Anwesenden weineten, weil sie ein gut Gewissen bey ihrem guten „Wandel und die Hoffnung der künftigen Dinge „hatte„ e). Und von einer andern mit Namen Paula rühmet er zum Preis der Gnade GOttes an seinen Glaubigen: "Die Seele suchte mit grossen „Freuden sich von dem Leibe los zu machen, und „verwandelte die Angst, die sonst bey dem Tode „der Menschen zu seyn pfleget, in lauter Lob GOttes„ f). Andere Exempel, derer man in grosser Menge findet, übergehe ich dißmal, und berühre noch, wie sie diesen ihren seligen Tod keinen Tod, sondern einen **Schlaff, Hingang, Abschied und Ruhe**, und die Gräber **Schlaffkammern genennet haben** g). Welches sie denn absonderlich thaten in Ansehung ihres frölichen Ausgangs aus diesem Leben, und dann aus der gewissen Hoffnung, daß sie nimmermehr sterben, sondern auch ihre Leibe lebendig wieder bekommen würden. Nicht anders als einer, der sich auf den Schlaff nach langer Abmattung freuet, und dabey weiß, er werde bald wiederum munter werden und aufstehen können, wie davon ihre Erklärungen zeugen h).

d) Auctor anonymus ap. *Cotelerium* Tom. I. Monum. Eccl. Gr. p. 381. e) *Hieronymus* Epist. 16. ad Princip. f) Id. Epist. 27. ad Eustoch. g) vid. *Ambrosius* lib. singulari de Bono Mortis & de locutionibus ἀναπαύειν, ὑπνᾶν, dormire, quiescere, pausare Glossaria Græca & Latina passim. h) *Athenagoras* lib. de Resurr. Mort. *Ambros.* l. c. *Tertullian.* de Anima c. 42. *Augustinus* Tract. 49. in Joh. & lib. de Grat. N. T. c. 32. *Prudentius* hymn. I. Cathem. *Gregorius Nyss.* Orat. de Resurr. Chr. 3. *Chrysost. Hieron.* aliique.

4. Auch ist als etwas sonderliches aus der Gewohnheit der Alten anzumercken, daß sie den Tag ihres Abschieds ihren **Geburts-Tag** genennet haben, welcher Name vornemlich von den Märtyrern, und denn auch von andern wahren Christen üblich war. Davon einer diese Ursachen gibt, wenn er also redet: "Wenn ihr von dem Geburts„Tag der Heiligen hört, so dencket nicht, daß der „also heisse, daran sie auf die Erde nach dem Fleisch „geboren werden, sondern da sie von der Erden „zum Himmel, von der Arbeit zur Ruhe, von den „Versuchungen zum Frieden, von der Qual zu „ewiger und beständiger Freude, von dem weltlichen Spott zur Crone und Herrlichkeit geboren „werden. Denn ein Gerechter fängt alsdenn erst „an zu leben, wenn er gewürdiget wird um Christi „willen zu sterben. Das Leben des Märtyrers „wird durch diesen Tod hinüber bracht, nicht aber „hinweg genommen. Er wird durch den Tod viel „herrlicher, weil er deßwegen gestorben ist, damit „er ewiglich lebe„ i). Welches ein anderer kürtzer darleget: "Der Tag des Abschieds wird ein „Geburts-Tag genennt, weil wir von dem Kercker „der Sünden befreyet und zur Freyheit des Erlösers geboren werden„ k). Dahero nennten sie nun solchen **Sterbe-Tag einen Triumph-Tag** l), **einen grossen Tag, daran das Ende des Lebens erst den Anfang zum Leben gibt**, u. s. w. m). Womit sie also die Weise der Welt gantz umkehrten, als welche den Tag ihrer leiblichen Geburt hoch zu feyern pfleget. Sie scheueten sich auch nicht, dißfalls sich von der Welt abzusondern, und ihr zu sagen, daß sie auch darinne thöricht handele, indem sie den Anfang ihres elenden Lebens mit Freuden und Springen beehre, das Ende aber desselben beweine und beklage. Drum sagten sie wol rund heraus: "Die Sünder „allein freuen sich über solche Geburt. Denn wir „finden im A. T. daß Pharao seinen Geburts-Tag „mit grosser Feyer begangen hat, und im N. T. Herodes. Die Heiligen aber feyern nicht allein ihren Geburts-Tag nicht, sondern, wenn sie von „dem H. Geist erfüllet sind, verfluchen sie auch denselben Tag„ Job. 3, 10. Jerem. 30, 14. n). Und mit diesen und dergleichen Bekäntnissen sahen sie sonderlich auf die heydnische Feyer der Geburts-

Tage,

Tage, woran nicht allein denen vornehmen Leuten viel geschmeichelt, sondern auch den Götzen mehr als sonst gedienet und geopfert wurde o). Zu geschweigen, wie sie die Zeit mit Fressen und Sauffen, Tantzen und Springen zubrachten, und wol gar auch ihrer Götter Geburts-Tage thörichter Weise begingen p).

i) *Petr. Chrysolog.* Serm. 129. & 174. k) *Ambros.* Serm. de Euseb. Vercell. l) *Prudentius* hymn. 5. de Coron. m) *Maximus Taurinensis* Serm. 1. de Petro & Paulo. Vid. *Paulini Nolani* in Natalem S. Felicis carmina & lapis apud *Reinesium* Cl. II. inscr. 154. ac Not. p. 934. ac tot Homiliæ Patrum in Natales Martyrum & Sanctorum. n) *Origenes* hom. 8. in Levit. o) Vid. *Chokier* Cent. I. Tac. Hist. c. 12. *Alex. ab Alexandro* lib. II. G. D. c. 25. *Pol. Virgilius* lib. VI. de Inv. c. 7. *Censorinus* de Die Natali & notæ in eum *Lindenbrogii*, tum & *Joach. Hildebrandus* de Natalitiis Vet. S. & prof. p) *Tertullian.* de Idol. c. 10. Conf. *Chokier* l. c.

5. Bey so gestalten Sachen, und da sie nun also mit Freuden aus der Welt gingen, fragt sichs ferner, ob es denn möglich oder nöthig gewesen, dieselben zu betrauren, welche selbst ohne Trauren verschieden waren. Sie sollen uns aber mit ihren eigenen Worten und Bekäntnissen antworten. Da sie sich folgender massen mit beygefügten wichtigen Ursachen erklärten: "Es lässet sich diejenige Art „der Ungeduld nicht entschuldigen, die sich bey der „Verlierung der Unsrigen findet, ob sie gleich der „Schmertz von der nahen Verwandschaft zu vertheidigen scheinet. Denn hier muß man sich „mehr nach des Apostels Ausspruch achten „(1. Thess. 4, 13.) Betrübet euch nicht über den „Schlaff einiges, als die Heyden, die keine Hoffnung haben. Und dieses billig, denn glauben „wir Christi Auferstehung, so glauben wir auch „unsere, um welcher willen ja Christus gestorben „und auferstanden ist. Sind wir aber der Auferstehung der Todten gewiß, so höret der Schmertz „wegen des Todes und die Ungeduld dieses „Schmertzens zugleich auf. Denn was solte uns „schmertzen, wenn wir glauben, daß die Unsrigen „nicht verloren sind? Wer wolte über dem, der „eine Zeitlang entzogen wird, ungeduldig seyn, von „dem wir doch glauben, daß er wiederkommen „werde. Was wir vor ein Sterben halten, ist „nur eine Abreise. Man darf den nicht betrauren, „der nur vorangehet q). Solte das nicht eine böse Liebe zum Verstorbenen seyn, wenn man eine „selige Seele betrauren wolte; ja es ist eine schädliche Zuneigung, denjenigen zu beweinen, der sich „nun in GOtt freuet: Ists nicht offenbar genug, „was vor eine grosse Sünde dabey geschehe, indem „wir dadurch überzeuget werden, daß wir unsern „Glauben nicht treulich bewahren. Man verwirft hiedurch des HErrn Verordnung durch einen ungehorsamen Irrthum, und unrecht gefällt „nicht, was doch GOtt gefällt. Vielmehr gebührt sichs diese grosse Blindheit zu beweinen, die „man dabey erzeigt r). In dem wahren Glauben „muß das Hertz frölich werden, die Traurigkeit „muß vertrieben seyn, und man muß sich fein zu „dem glaubigen Gehorsam weisen lassen, damit „man aus der Zuversicht auf GOtt Freude erlange. Lasset diejenigen weinen, denen keine Hoffnung mehr übrig ist, und die keinen Glauben haben. O wie närrisch ist es, nur auf das Sichtbare „sehen, und an GOtt verzagen, hingegen auf leibliche Dinge trauen. Jene haben ein verfinstert „Hertz, das sich nicht will trösten lassen s).

q) *Tertullianus* lib. de Patient. c. 9. r) *Paulinus Nolanus* Paneg. de obitu Celf. s) Id. ibid.

6. Weiter mahnten sie auch einander von dem Trauren nachdrücklich ab, wenn sich solche Begebenheiten nach des HErrn Willen ereigneten, da sie ihre Standhaftigkeit und Geduld erweisen solten. Da sie zum Exempel also schrieben und redeten: "Uberwinde die Weichlichkeit deines Hertzens, „so viel du kanst, ja mehr als du kanst, und halte „die Thränen zurücke, damit die allzugrosse Liebe „gegen den Verstorbenen bey unglaubigen Gemüthern nicht vor eine Verzagung an GOtt ausgeruffen werde. Du kanst wol nach ihm verlangen, als nach einem Abwesenden, aber nicht als „nach einem Todten, damit man sehe, du habest ihn „nicht gantz verloren, sondern du erwartest ihn „wiederum t). Man kan einer endlich ihre Thränen wol zu gute halten, aber Maß muß in dem „Trauren gehalten seyn. Wenn man zwar den „Zustand einer Mutter betrachtet, so tadelt man „das Trauren nicht: Aber wenn man bedencket, „daß es eine Christin u. Einsame sey, so wird durch „diese Namen der mütterliche Titul ausgeschlossen. Warum solte man nicht vielmehr mit Verstand überwinden können, was mit der Zeit doch „gemildert werden muß u). Es ist ein grosses „Lob der Demuth, das Verlorne nicht zu verlangen, und zwar, was von GOtt dem HErrn selbst „weggenommen ist, ohne dessen Willen ja kein „Blat vom Baum fället x). Es geschiehet auch „dem Verstorbenen gar keine Ehre damit, wenn „man über ihn weinet und heulet, sondern wenn „man über ihn Psalmen und Lobgesänge singet, „und seine Gottseligkeit rühmen kan y). Der „Tod eines wahren Christen muß nicht mit Heulen und Seufzen, sondern mit stetigem Loben und

„Dancken gepriesen werden„ z). Und was dergleichen hertzliche und kräftige Erinnerungen mehr waren, die sie aus den Grund-Sätzen des wahren Christenthums hernahmen, sonderlich von der nöthigen Verleugnung ihrer selbst und ihres eigenen Willens, von der Verschmähung der Welt, von der stillen Gelassenheit in göttlichen Fügungen, von der Hoffnung des Unsichtbaren, und Verlassung alles Irdischen, sonderlich der Verwandten, u. s. f. Welches alles sich mit dem Trauren über die Todten nicht reimete, sondern noch ungeübte Sinne an Tag legte in den Wegen des Friedens.

t) *Hieronymus* Epist. 3. ad Heliod. u) Idem Epist. 25. ad Paulam. x) *Tertullianus* Exhort. ad Castit. cap. 1. y) *Chrysostomus* hom. 61. in Joh. z) *Augustinus* Serm. 181. de Temp. Conf. omnino *Gregorii Nysseni* Oratio de Dormientibus.

7. Sie gaben aber dieses nicht etwa allein mit Worten vor, daß sie alsdenn weich worden wären, wenn die Reihe an sie und die Ihrigen kam; sondern sie erzeigten sich also in der That, zur Verwunderung ihrer Feinde, die nach der Natur von nichts als Trauren wusten, und dieses vor eine unumgängliche Sache hielten, ja vor eine unausgesetzliche Schuldigkeit bey dem Tode ihrer Freunde. Also wird von einem Christlichen Weibe, Melania, dieses erzehlet, wie es auch der Herr Cave zu einem Zeugniß der alten Verleugnung p. 403. herausstreichet: "Ihr Mann starb ihr, und da er noch „nicht erkaltet war, und noch auf der Bahre stund, „verlor sie auch ihre beyden Söhne. Dennoch „vergoß sie nicht einen eintzigen Zähren darüber, „sondern stund gantz unbeweglich, warf sich zu JE„su Füssen nieder, und lachte ihn an, als wenn sie „ihn da vor sich hätte, sprach endlich zu ihm: Nun „will ich dir recht ohne Hinderniß dienen, o HErr! „weil du mich von einer so grossen Last befreyet „hast„ a). Dabey der Mann, so dieses bezeuget, weiter saget: "Wer die Seinen so sehr liebet, der „ist gegen GOtt unglaubig. Abraham brachte „seinen einigen Sohn mit Freuden um, und du (o „Ungeduldige) weinest, wenn eines unter so vielen „gecrönet wird„ (und stirbt). So erzehlet ein anderer bey dem Tode seiner Mutter sehr artig, wie er sich dabey verhalten habe: "Ich drückte ihr die „Augen zu, mein Hertz aber nahm eine grosse Trau„rigkeit ein, die sich in Thränen ergosse. Doch zo„gen meine Augen das Wasser wieder zurück auf „den gewaltigen Befehl meines Hertzens, und „trockneten sich wieder. Der Knabe aber fing sehr „an zu klagen, schwieg aber alsbald stille, da er von „uns bedeutet wurde. Dabey denn auch in mir „mein kindisches Wesen, so in Weinen ausbrechen „wolte, bezähmet und geschweiget ward. Denn „wir achteten es nicht vor anständig, eine solche „Leiche mit Klagen und Seufzen zu begleiten, weil „man damit das Elend der Sterbenden beweinet, „oder als wenn es gantz aus mit ihnen wäre. Sie „aber war ja weder elendiglich gestorben, noch „auch gar gestorben. Welches wir denn aus ih„rem gottseligen Wandel und ungefärbten Glau„ben, wie auch aus andern gewissen Gründen wu„sten„ b). Noch ein anderer frommer Mann bekennet, als er den Tod eines trefflichen Lehrers erfahren, habe er zwar zuerst sehr geweinet; aber „er wuste doch, daß so ein Mann nicht zu betrau„ren sey, dem nach Uberwindung der Welt nun „endlich die Crone der Gerechtigkeit gegeben wor„den sey„. Dabey gestehet er doch seine Schwachheit, daß er noch nicht so mächtig über sich sey, und seinen Schmertzen bezwingen könne c). Er gedencket auch von den andern Christen, "daß sie sich „geschämet über ihn zu weinen, weil sie gewust, daß „man sich vielmehr freuen müsse über den, welchen „der HErr bereits in seinem Schos hege. Dahero hätten sie unter einer heiligen Freude ihren „Schmertzen bedecket, indem der Glaube ihnen „das Weinen verboten, die Liebe aber ihnen zum „wenigsten ein Seufzen ausgepresset habe. Ih„re Freude über seiner Verherrlichung wäre so hei„lig gewesen, als ihre liebes-volle Bestürtzung „über seinen Tod. So habe man endlich den Wei„nenden wol dieses zu gute halten können, und mit „den Frölichen sich freuen d).

a) *Hieronymus* Epist. 25. b) *Augustinus* lib. IX. Conf. c. 12. c) *Sulpitius Severus* Epist. 2. ad Aurel. d) Ibid. Epist. 3. ad Bassul.

8. Ja sie unterliessen nicht allein durch die Kraft GOttes das Trauren und Weinen bey dem Tode der Ihrigen, sondern der GOtt der Hoffnung erfüllete sie auch wol dabey mit sonderbarer Freude. Und ie närrischer dieses der thörichten Vernunft vorkam, wenn sie da lachten und jubilirten, wo andere weinen und heulen; ie getroster folgten sie dem freudigen Geist auch hierinne. Also zeugete von dem Hintritt der H. Paulæ ein gewisser Mann dieses: "Da hörte man kein Heulen oder Klagen, wie „es unter den Welt-Leuten zugehet, sondern man „singe hauffenweise Psalmen und Lob-Gesänge zu „singen an„ c). Und von eines andern Christen Tode stehet: "Die Brüder freueten sich vielmehr, „als daß sie hätten Leide tragen sollen, weil sie wu„sten, daß er zu einer solchen Herrlichkeit käme„ f). Auch wird von einer Frauen erzehlet, wie sie bey der Leichenbestattung ihres einigen Sohnes sich al-

so

so bezeiget habe, daß sie selbst Fackeln dabey getragen, und der Leiche getrost nachgefolget g). Daher auch, wie wir bald sehen werden, ihre Lieder also eingerichtet waren, daß sie die Hertzen zur Freude ermuntern solten, wenn sie davon schrieben: "Wir „begehen das Gedächtniß der Verstorbenen nicht „mit Trauren, sondern feyerlich und frölich, in„dem wir GOtt Danck sagen, der sie gewürdiget „hat, in wahrem Glauben abzuscheiden „ h). Gleichwie auch in einer solchen gemeinen Beschreibung der Christlichen Begräbniß gesaget wird: „Die Verwanden des Verstorbenen wissen, daß „er selig sey, und nun nach Wunsch das Ende sei„nes Sieges erlanget habe. Daher sagen sie dem „Urheber dieses Sieges mit Gesängen Danck, und „wünschen ihnen selbst eine gleiche Ruhe„ i). Und anderswo: "Welche durch göttlichen Ruff aus „diesem Leben scheiden, sollen nur mit Psalmen und „Gesängen zum Grabe gebracht werden. Es ist „genug, daß denen Leichnamen der Christen zu „Dienst in der Hoffnur z ihrer Auferstehung heili„ge Gesänge gesungen werden. Denn der Apostel „verbeut uns die Todten zu betrauren, wenn er „spricht: Von denen aber, die da schlaffen, u. s. f. „1. Thess. 4. Und der HErr hat den Lazarum nicht „beweinet, weil er gestorben war, sondern weil er „wieder zu dem Elend dieses Lebens solte erwecket „werden. Und wenn dieses ein Lehrer bey allen „Christen verhindern kan, so mag ers nicht unter„lassen. Bey gottseligen Christen muß es zum „wenigsten nicht anders zugehen k).

e) *Hieron.* Epist. 27. ad Eustoch. f) Acta Fructuosi ap. *Baronium* A. CCLXII. n. 62. g) *Gregor. Naz.* in Fun. Cæsar. h) *Balsamon* Schol. ad c. 106. *Cod. Eccles. Afric.* i) *Dionysius* Hier. Eccl. c. ult. k) *Concil. Toletan. III.* c. 22.

9. Indem sich nun die starcken Christen, die ohnedem durch viele und grosse Trübsalen wol geübet und gleichsam abgehärtet waren, also nach den Regeln eines wahren Christenthums bezeigten, hatten die Schwächern mit ihrer Natur desto ernstlicher zu kämpfen, damit sie nicht in Trauren und Klagen bey solchen Schickungen ihres GOttes ausbrachen. Denn sie hatten zu besorgen, daß sie damit nicht allein denen Unglaubigen zu Spott und Lästern Anlaß, sondern auch denen andern Aergerniß geben möchten. Demnach waren sie, wenn sie weineten, als weineten sie nicht 1. Cor. 7, 29. und wusten ihre weiche Sinnen nach und nach durch ernstliche Ubung eben bey solcher Gelegenheit zu stärcken. "Diese Ungeduld (des Trau„rens und Klagens, sprachen sie) erwecket nur den „Argwohn von unserer Hoffnung, und beweiset „unsern Glauben sehr schlecht. Wir treten auch „Christo viel zu nahe, wenn wir die, so Er zu sich ge„ruffen, ungeduldig betrauren, als ob sie Mitlei„dens werth wären. Der Apostel sagt (Phil. 1, „13.) Ich begehre aufgenommen und bey Christo „zu seyn. Wie einen herrlichen Wunsch der Chri„sten zeiget er uns in diesen Worten? Ja es wür„de folgen, daß wir selbst diesen Wunsch nicht zu „geniessen verlangten, wenn wir ungeduldig dar„über Leid trügen, daß ihn andere erlanget haben„ l). Dahero, wenn sie nun etwa also von den Gemüths-Bewegungen überfallen wurden, so gestunden sie ihre Schwachheit in Demuth, bekanten auch gar gerne, daß es nach des HErrn Willen unter Christen also seyn müsse. "Der Apostel (hiesse „es da) verbeut mir zu trauren: Ich soll mich freu„en und frölich seyn, daß er hinweg gerissen ist. „Aber wenn ich gleich nicht will, und dawieder „strebe, so brechen mir die Thränen aus, und der „Affect machet das Hertz weich, eben indem ich „mir vornehme, und die Hoffnung der Auferste„hung betrachte„ m). Alsdenn aber ging ihnen der Tod des andern tieff zu Hertzen, wenn sie an seiner Seligkeit aus gewissen Kennzeichen zweifeln musten. Drum sagten sie: "Wenn ein Sünder „stirbt, der GOtt so oft beleidiget hat, den soll man „beweinen, oder vielmehr auch diesen nicht, denn es „hilft ihm doch nichts n).

l) *Tertull.* de Pat. c. 1. m) *Hieron* Epist. 3. ad Heliod. n) *Chrysost.* hom. 41. in Joh.

10. Im übrigen aber verwiesen die Verständigen denen andern oft ihr unanständiges Trauren und Klagen: "Wenn den Leuten ein Kind, Weib „oder Mann stirbt, so wollen sie gleich in die Erde „sincken, raufen sich die Haare aus dem Kopfe, „schlagen an ihre Brust, liegen lange Zeit in Trau„ren, Weinen und Klagen. Aber lasset uns, lie„ben Brüder, vielmehr bitten, daß wirs so mit un„sern Seelen machen, wie die Welt über einem „fremden Fleisch thut. Sehet, wie übel es gethan „sey, wenn man das beweinet, was wir nicht wie„der erwecken können, und doch die Seele nicht „beweinet. Drum lasset uns vielmehr umkeh„ren, und den HErrn mehr lieben als den Knecht, „den Schöpfer mehr als dessen Gemächte, den „Leib o). Sprichst du, wer mich sehen wird (daß „ich nicht traure) der wird mich auslachen? Was „ists mehr? Laß sie lachen, der Narren Urtheil „muß man nicht achten, hingegen werden sich viel „über dich verwundern und der Christlichen Lehre „folgen. Denn das ist ja nicht lachens-werth,

„sondern vielmehr das, was man insgemein thut, „daß man heult und schreyt, und sich fast mit den „Todten zugleich begräbt; das ist Lachens und „Straffens werth. Hingegen werden sich die „Leute wundern und sagen: Ey! wie groß ist die „Macht des Gecreutzigten? Er hat den Sterben„den gezeiget, wie ihr Tod kein Tod sey! Denn sie „bezeigen sich dabey nicht so, als wenn sie verdür„ben, sondern als wenn sie an einen bessern Ort kä„men„ p). Sie gestunden auch denen nicht, die sich mit dem Exempel Apost. Gesch. 8, 2. entschuldigten, daß die Jünger über Stephani Tod geweinet und getrauret haben, sondern, daß sie nur die Leiche beschickt gehabt q). Wie sie denn auch keine schwartze oder andere Trauer-Kleider zuliessen, eben aus den Ursachen, weil man über Christen nicht trauren müsse. "Man muß da nicht „schwartze Kleider anlegen, wenn die Verschiedenen „dort schon weisse Kleider angezogen haben„ r). Denn diß war eine heydnische Weise, welche die wahren Christen nicht, aber wol die Heuchler und Gottlosen nachthun könten, die entweder keine oder sehr schlechte oder zweifelhafte Hoffnung von ihrer und der Ihrigen Seligkeit hätten. Viel weniger bestimmten sie ein gantzes Trauer-Jahr dazu, und wusten von allen solchen Zeichen des Unglaubens und des Zweifels nichts, sondern alle diese Gewohnheiten schlichen sich nach und nach unter die verfallenden Christen aus dem Heydenthum mit ein. Dahero man nachgehends einige Merckmahle von dem Trauren in schwartzen Kleidern t) und von dem Trauer-Jahr findet u), bey den ersten Christen aber nichts dergleichen sehen kan.

o) *Augustin.* Serm. 41. de Sanctis. p) *Chrysost.* hom. 84. in Joh. q) *Hieron.* in h l. laudatus ab *Urb. Regio* Loc. Th. p. 77. r) *Cyprianus* de Mortalit. fine. s) Vid. Decretum Ordinis Pisani ap. *Reinesium* Cl. VII. n. 13. *Jul. Paulus* lib. I. Recept. Sent. 21. c. 3. & omnino *Pol. Virgilius* lib. VI. c. 9. *Alex. ab Alexandro* lib. III. c. 7. *Kirchmannus* de Fun. Rom p. 113. *Phil. Caroli* Animadv. VII. in Curt. p. 617. *P. Faber* lib. I. Semestr. c. 2. *Brissonius* lib. II. Formul. p. 260. t) Vid. *Chrysost.* ad Viduam Jun. Tom. V. u) *Sidonius Apollinaris* lib. IV. ep. 24. *Petrus Venerabilis* lib. V. ep. 16. ubi vid. *Savaro* in Not. p. 295.

11. Dieweil aber aus den vorgebrachten Bekäntnissen der Alten klar ist, daß sie den Tod so beständig verschmähet gehabt; so ist auch ferner nicht zu vermuthen, ja vielmehr aus ihren klaren Worten und Wercken zu ersehen, daß sie die Bestattung und Versorgung ihres Leichnams nicht groß geachtet haben. Zwar verwurfen sie eben dieses als eine Wolthat nicht, wenn ihr Cörper etwa von guthertzigen Leuten aus guter Meynung beschicket wurde, welches von den liebreichen Christen, sonderlich unter der Verfolgung gegen die Märtyrer gerne geschach, als wir im III. Buch bey ihrer Mildigkeit gehöret. Alleine daß sie hätten sollen ängstiglich darum thun und klagen, wenn sie gar kein oder ein schlecht Begräbniß zu gewarten hatten, ist von ihrem lautern Sinn nicht zu gedencken, in welchem sie ihre Ehre und andere Bequemlichkeit vor und nach dem Tod in Gehorsam des Glaubens verleugnet hatten. Daraus entstunden nun diese Bekäntnisse: "Wer wolte mich nicht „vor kleinmüthig und zaghaft halten, wenn ich „darum Sorge trüge, ob auch mein Leib werde in „ein marmelsteinern Grab kommen, oder ob ich „nur ein gemein Begräbniß erhalten würde, oder „auch ob ich den wilden Thieren, den Raubvögeln „und den Hunden zu theile werde. Aber wems „gefällt, der lasse ihn gleich das Feuer verzehren, er „streue die Aschen in die Luft, oder werfe den Leich„nam auf den Fels, lasse ihn im Regen oder in „den Flüssen verfaulen! Ich werde doch nicht der „eintzige seyn, der denen Augen GOttes entgehen „oder aus einem so grossen Hauffen übrig bleiben „wird, wenn alle Menschen vor den ewigen Rich„ter kommen werden„ x). Jene gottselige Christin verwiese ihren Freunden nachdrücklich, daß sie ihr Mißfallen bezeuget hatten, daß sie nicht in ihrem Vaterlande sterben könte, und sprach: "Leget diesen Leib, wohin ihr wollet, die „Sorgfalt vor denselben müsse euch gar nicht irre „machen; Gedencket nur meiner vor dem HErrn, „wo ihr seyn werdet„ y): Welches sie ihnen denn weitläufftig und gründlich erklärte. Dahero auch ihr Sohn sich dieser ihrer letzten Worte mit Freuden erinnerte. "Da der Tag ihrer Auflösung her„annahete, dachte sie nicht daran, wie ihr Leib möch„te köstlich gekleidet oder balsamiret werden, sie „verlangte kein erwehltes Grabmahl, sorgte auch „nicht, ob sie in ihrem Vaterlande möchte begraben „werden. Nein, keines hat sie uns befohlen, son„dern nur ihr Andencken vor dem Altar des „HErrn, dem sie ohn Unterlaß gedienet hatte z).

x) *Gregor Naz.* Carm. 21. ad seipsum. y) *Augustin.* lib. IX. Conf. c. 11. z) Ibid. c. 13.

12. Wann diese Erklärung gleich sonst nicht ihres Christenthums wegen nöthig gewesen wäre, hätten sie dieselbe doch um der Feinde willen thun müssen, welche darunter ihnen grossen Verdruß zu thun suchten, wenn sie die verstorbenen Christen entweder gar nicht, oder doch unter den Galgen und ausser ihren gewöhnlichen Grabstellen begraben liessen. Denn obgleich diese Grausamkeit so gar auch der Natur zuwieder war, so achteten

teten doch auch dieses wahre Christen nicht. Sie klagten wol vor der Obrigkeit darüber, aber bezeugten doch dabey auch hierinnen ihre Geduld. Die Märtyrer in Franckreich schrieben also davon in ihren Briefen: "Etliche knirschten noch „mit den Zähnen über den todten Christen, und „hätten sie gern noch mehr u. schärffer gepeiniget. „Sie streueten die Asche von ihren verbranten „Cörpern in den Rhodanum, und thäten, als „wenn sie mächtiger als GOtt wären, und ihnen „die Auferstehung benehmen könten„ a). Und ein anderer gedencket auch davon: "Das Thier „zerbricht nicht allein die Glieder der Menschen, „sondern zermalmet auch ihre Gebeine, und wütet „gegen die Asche selbst, damit kein Ort der Begräb„niß da sey. Eben als wenn die Bekenner GOttes dieses verlangeten, daß man zu ihren Grä„bern käme, und nicht vielmehr, daß sie selbst zu „GOtt kommen mögen. Was ist das vor eine „Raserey, daß man den Lebendigen die freye „Luft, den Todten die Erde nicht vergönnet„ b). Welche Grausamkeit sonderlich dem Tyrannen Diocletiano nachgeschrieben wird c), und nachgehends denen, welche bey dem verwirrten Zustand der Gemeinen die Rechtglaubigen als Ketzer verfolgten. Wie denn von den Zeiten des Käysers Valentis stehet, "daß die Glaubigen nicht einmal „ihre Leichen frey haben begraben dürfen„ d). Dagegen nun wahre Christen die vorgedachte Resolution fasseten, und sich durch solche Beraubung der Begräbniß von ihrem Kampf wieder die Boßhaftigen nicht abhalten liessen. Eben wie die Zeugen der Wahrheit unter dem Römischen Anti-Christ dieses vor gar keine Straffe oder Plage annahmen, wenn sie ihre Feinde nicht auf ihre so genanten GOttes-Aecker wolten begraben lassen: Welches auch die wütende Clerisey sehr schmertzete, daß die vermeynten Ketzer auch nach dieser Kirchen-Zucht nichts mehr fragten. Dannenhero dieses ihre Klage war: "Sie fragten nichts nach „dem Begräbniß der Kirchen, ja sie wolten lieber „auf dem Felde als auf dem GOttes-Acker liegen, „wenn sie sich vor der Kirche nicht fürchteten. Da „doch Stephanum gottesfürchtige Männer be„gruben, und die heiligen Väter sich an heiligen „Oertern haben begraben lassen. Die Gelegenheit „mag seyn, weil von allen Geld gefodert wird, auch „von den Kindern u. s. f. e).

a) Apud *Eusebium* lib. V. c. 1. b) *Lactantius* lib. V. c. 11. c) *Eusebius* lib. IIX. c. 9. d) *Rufinus* lib. II. c. 6. e) In *Catalog. Test. Verit.* p. 753.

13. Da also dieses alles von dem Sinn der ersten Christen feste gesetzet ist, und uns ihre Meynung davon klar vor Augen liegt; wird uns zugleich offenbar, wie sie die vielen Ceremonien nicht geachtet, wann sie ja ihre Leichen ungehindert bestatten konten. Der Hr. Cave schreibet zwar den ersten Christen zu, daß sie ihre sonderbare Liebe auch in der Sorgfalt vor ihre Todten sehen lassen, als welche sie auch wol mit vortrefflichen Begräbnissen beehret hätten im 2. Cap. des letzten Theils p. 651. Er suchet aber die Ursache bloß in der Natur und Gewohnheit der Völcker, daher alsbald stillschweigend gestanden wird, daß dieses keine sonderbare Liebe gewesen, indem die ärgsten Heyden dieses alles auch, und noch viel ein mehrers gethan haben. Die Worte Tertulliani, da die Begräbniß ein pars pietatis genennet wird, sind nicht von der **Gottesfurcht**, sondern von der natürlichen Liebe und Verbindung zu übersetzen, wie dieser Gebrauch des Lateinischen Worts mehr als zu bekant ist f): Er muß auch endlich selbst gestehen, daß sie sich aller Kostbarkeit und Pracht enthalten haben, ob sie gleich die Leichen oft mit vielen Specereyen balsamiret p. 654. Wie weit sie aber einen Trost aus ihren ungehinderten Begräbnissen geschöpfet, ist aus dem 11. und 12. §. nach der Wahrheit zu entscheiden. Ferner gedencket er von denen Zeiten, darinnen die Kirche (nach seiner Meynung) ein bißgen besser in Ordnung gebracht worden, (oder vielmehr nach der offenbaren Wahrheit in die schrecklichste Unordnung) daß von den Käysern in die 10 biß 11 hundert Todtengräber bestellet worden, woraus man die Religiosität der damaligen Christen schliessen will. Gestalt auch dahero die **Todtengräber** mit unter die **Geistlichkeit** sollen gerechnet seyn, weil die Beerdigung vor ein **Stück** der **Frömmigkeit** und Religion gehalten worden, ungeachtet diese Verrichtungen auch wol der gottloseste Heuchler hat thun können, zumal wenn es ihm vor eine Frömmigkeit passiret worden. Was er endlich p. 658. u. f. von den weitläufftigen, kostbaren und wundersamen Begräbniß-Oertern erzehlet, ist noch nicht von allem Zweifel befreyet. Angesehen kluge Scribenten die Erzehlung des sehr ungewissen Baronii von den prächtigen unterirdischen Hölen zu Rom nicht so schlechthin annehmen g). Es verräth sich auch der Betrug gleich selber, wenn er seine Bilder darbey mit anbringen will, und spricht, die ersten Christen hätten sie schon in die Oerter ihrer heiligen Zusammenkünften aufgestellet; welches der Hr. Cave selbst etliche mal von den ersten Christen insgemein leugnet.

f) *Tertullianus* de Anima c. 51. g) Vid. *Spanhemius* Introd. H. E.

14. Wie aber nun von den ersten Zeiten kein beständiger Beweis von prächtiger Leichen-Bestattung zu finden ist: Also geben hingegen alle Umstände, daß die Heiligen ihren obgedachten Worten gemäß sich in allem demüthig, sparsam und bescheiden hierbey bewiesen. Bleibet es also bey der Verständigen Ausspruch, "daß die Christen im Anfang „ihre Leichen nur mit Erde schlechthin zugescharret, „und gar kein Leichen-Gepränge dabey gehabt, weil „nicht wahrscheinlich sey, daß die Christen der „heydnischen Weise hierinnen nachgefolget seyn „solten„ h). Dieses ist so gewiß, daß auch hernach unter den einreissenden heydnischen Gewohnheiten die, so noch die alte Einfalt liebten, nicht anders davon öffentlich lehrten. Wir wollen nur unter so vielen einen eintzigen davon hören. „Wenn du höreſt, (spricht er zu seinen Zuhörern) „daß unser HErr bloß erstanden sey, so unterlasse „doch die thörichten Unkosten der Leich-Bestattung. Was soll dieser überflüßige Aufgang, „der dir ein grosser Schade, den Todten auch nichts „nütze ist? Denn ein kostbares Begräbniß ist oft „Ursache, daß die Diebe die Leichen ausgraben. „Sprichst du, warum hat mans denn an Christo „gethan? Vergleiche ja dieses nicht mit den menschlichen Dingen, überdas geschahe es von den Unwissenden um der Auferstehung willen, darum setzet er darzu: Wie die Jüden pflegen zu begraben. „Denn es thatens ja nicht die Zwölfe, sondern die, „so JEsum nicht eben in Ehren gehalten haben. „Sprichst du weiter, die Liebe und der Schmertz „über den Verstorbenen bringen mich dazu; so „wisse, daß dieses keine Liebe, sondern ein eiteler „Ehrgeitz sey. Wilt du aber Liebe üben, so will ich „dir sagen, wie du die Leiche recht beehren solst. „Dieses Kleid werden die Motten nicht fressen, „noch die Diebe darnach graben, nemlich die Almosen, welche mit ihm auferstehen werden. Ich „verbiete aber die Begräbnisse damit nicht, sondern ich will nur Maß gehalten wissen, und den „Leib bedeckt, nicht aber bloß begraben. Denn „wenn denen Lebendigen befohlen wird, daß sie über ein Kleid nichts mehr haben solten, wie viel„mehr den Todten? u. s. f. i).

h) *Centuriat. Magdeburg.* Cent. II. c. VII. p. 91. i) *Chrysost.* hom. 84. in Joh.

15. Diesem nach enthalte ich mich mit Fleiß die Ceremonien und Gebräuche nach einander weitläufftig zu erzehlen, welche nach und nach bey den Leichbestattungen der Christen aufkommen seyn. Die Gelehrten haben hievon gantze Bücher, und denen übrigen wird dergleichen genau zu wissen wenig oder nichts dienen. Daß ich also nur mit etlichen Worten von einigen merckwürdigen Umständen gedencken will. Das Singen, so sie bey den Leichen etwa gehabt, rechnet der Hr. Cave p. 578. billig vor ein Zeichen der erlangten Ruhe und Belohnung bey den seligen Verstorbenen. Dergleichen Lieder waren nun unter andern diese Psalmen: **Sey nun wieder zufrieden meine Seele**, Ps. 116, 7. **Ich fürchte kein Unglück, denn du HErr bist bey mir**, Ps. 23, 4. **Du bist mein Schutz und Zuflucht in meiner Noth** Ps. 59, 17. k). Man siehet aber, daß diese Lieder nicht aus Gewohnheit so abgesungen worden, indem die Anwesenden ofte gleich nach dem Abschied zu singen angefangen, wie sie etwa ihre Andacht getrieben. Als etwa bey dem Tod jener Christin geschahe, "da ein Christe gleich nach „ihrem Abschied den Psalter ergriff, und einen „Psalm daraus zu singen anfing, dem das gantze „Haus antwortete: HErr, ich will von deiner „Barmhertzigkeit und von deinem Gericht singen! „Darauf auch viele andere dazu gekommen, und „mitgesungen„ l). Bey einem andern solchen Christlichen Tode wird gedacht, "daß man da kein „Heulen oder Weinen gehöret habe, wie unter den „Welt-Leuten, sondern einen Hauffen Psalmen „von unterschiedlichen Zungen„. Dabey er weiter die Leichbestattung also beschreibet: "Die Leiche wurde von den Kirchen-Dienern hinaus ge„tragen, andere trugen Fackeln vorher, dabey wa„ren singende Chöre. Die Psalmen wurden in „Ebräischer, Griechischer und Lateinischer Sprache gesungen, und nicht allein damals, sondern „die gantze Woche durch„ m). Die Absicht solches Singens war über vorgedachte, daß sie auch den HErrn über die Abforderung der Todten preiseten, und recht frölich unter einander dabey waren, als wir schon oben im 8. §. gehöret. Wer dabey traurig seyn wolte, dem redeten sie also zu: „Das Singen der Psalmen, das Gebet, die Zu„sammenkunft der Väter, die Menge der Brüder „müssen dich beschämen, wenn du traurest. Du „folgest ja der Leiche nicht deßwegen, daß du heulest und weinest, und ungeduldig seyst, sondern, „daß du GOtt Danck sagest, der ihn aufgenommen hat. Denn wie man der neu-erwehlten „Obrigkeit glückwünschend zuruffet, also tragen „wir die verblichenen Heiligen mit guten Wünschen hinaus, weil sie zu grösseren Ehren gestiegen sind n).

k) *Chrysostomus* hom. 4. ad Ebr. l) *Augustinus* lib. IX.

IX. Conf. c. 12. m) *Hieronymus* Ep. 27. n) *Chryſoſt.* in 1. Theſſ. IV. 13. Tom. IV.

16. Ja ſie ſungen wol gar bey den Leichbeſtattungen ein frölicheſ Halleluja, daß es in der Luft erſchallete o). Denn "ſie hielten dieſen Hingang gar vor keinen Tod, indem ſie ihn ſo frölich „beſungen und nenneten das Leichbegräbniß eine „Voranſchickung„ (πομπὴν, Pompam) p). Neben dieſen Geſängen aber pflegten ſie auch bisweilen aus der heiligen Schrift etwas zu leſen, das von der Auferſtehung der Todten oder andern dergleichen Materien handelte. In welchen Verheiſſungen, wie ſie unter den Chriſten geleſen und geſungen worden, ſie ihnen etwa die ſelige Ruhe vorlegten und erklärten, welche den Glaubigen wiederfähret. Davon ein alter Scribent ſaget: "Das „Leſen und Singen ſolcher Verheiſſungen (bey der „Beſtattung der Chriſten) zeiget uns den ſeligen „Frieden, darein diejenigen ewiglich verſetzet wer„den, welche einen göttlichen Ausgang erlanget „haben. Dieſes Leſen und Singen umfaſſet „gleichſam den Verſtorbenen, und nimmt ihn auf. „Den Lebendigen aber iſt es eine Ermahnung zu „einem gleichen Hingang„ q). Dieſes war faſt alle ihre Verrichtung, ſo ſie auch nach der Zeit bey ihren Begräbniſſen hatten. Ohne daß ſie nach Gutbefinden zuweilen den Verſtorbenen vor der Gemeine nach denen an ihm befundenen Gaben der göttlichen Gnade lobeten und zur Nachfolge darſtelleten; nicht aber, wie in dem verderbten Chriſtenthum die verderbliche Gewohnheit einriſſe, daß die Kirchen-Diener um ſchändlichen Gewinns, Ehre und Gunſt willen, die Verſtorbenen ohne Unterſcheid und Abſicht auf die Wahrheit und ihr geführtes Leben heraus ſtrichen. Davon ſchon der Heil. Hieronymus dergeſtalt klaget: „Die Aufſeher haben in der Kirche Gewalt bekom„men, aber ſie ärgern diejenigen mehr, die ſie leh„ren und zu beſſern Dingen anführen ſolten. „Dieſe lobet man nach ihrem Tode in der Ge„meine, und ſie werden entweder von ihren Nach„folgern oder von dem Volcke öffentlich ſelig ge„prieſen in denen Dingen, darinnen ſie doch nicht „recht gethan haben. Und das iſt auch eitel, weil „ſie nicht alsbald in ihren Sünden geſtrafft wer„den, indem ſich keiner unterſtehet die Groſſen zu „beſchuldigen„ r). Woraus die augenſcheinliche Verderbniß auch in dieſem ſchmeichelnden Lob der Verſtorbenen klar iſt, welches nach und nach immer mehr bey denen ſo genanten **Gedächtniß- und Leichen-Predigten** überhand nahm, die ein Theologus deßwegen **Lügen-Predigten** zu nennen pflegt.

o) *Hieronymus* Epiſt. 30. p) *Chryſoſt.* hom. 14. in 1. Tim. q) *Dionyſius* Hier. Eccl. c. ult. r) *Hieronymus* Comm. in Eccl. 9.

17. Anders waren die Demüthigen und einfältigen Chriſten geſinnet, welche zwar das Ende ihrer Brüder, und ſonderlich ihrer Lehrer gerne anſchaueten, und in ihrem Glauben nachfolgeten, aber von aller Ruhmrätigkeit und verkehrten Lob-Reden waren ſie ferne. Sie erkanten wol, daß das Gedächtniß der Frommen im Segen bliebe, und gleichſam aus ihrem Grabe noch ein lieblicher Geruch von den Kräften ihres Glaubens aufſtiege s). Aber ſie ſuchten dabey lauterlich den Preis ihres Schöpfers und die Stärckung der Brüder. Die blinden Heyden ſuchten darinnen ihre Vergnügung, Ehre und Hoffnung, daß ſie ihre Todten gewaltig und meiſtens wieder die Wahrheit heraus ſtrichen. Dieſen folgten nachmals die falſchen Lehrer in dem verderbten Chriſtenthum nach, "wenn ſie in ihren Leichen-Predigten (wie „ein gelehrter Mann redet) die Ohren zwar fülle„ten, aber die Beutel leer machten. Dieſe (wie „er fortfähret) haben nicht den geringſten Rang „unter denen καπηλεύσι, oder verfälſchenden „Krämern des Worts 2. Cor. 2. 17. welche in den „Leich-Predigten der Reichen aus Gewinnſucht die „Evangeliſchen Texte gantz heuchleriſch abhan„deln. Eine Leich-Predigt iſt ein gewinſüchtiges „Weinſchencken, und der Prediger treibet als ein „ſolcher Schencke auf der Cantzel ſeine Krämerey, „als in einem Schenckhaus oder Krambude„ t). Die Meynung aber der Alten wird aus dieſen Worten erhellen: "Der Diener gibt dem Ver„ſtorbenen ſein Lob, damit die, ſo die Belohnungen „der Heiligen aus der Schrift preiſen hören, und „wie der ſelig Verſtorbene nun ein Mitgenoſſe die„ſer Heiligen ſey, auch zu gleichem Verlangen er„wecket werden, indem ſie vernehmen, wie ſelig es „ſey in Chriſto zu ſterben u).

s) *Fortunatus* lib. VII. de Incertit. Glor. Hom. t) *J. C. Dietericus* Antiquit. N. T. p. 417. u) *Dionyſius* l. c.

18. Diß war nun die Haupt-Abſicht, wenn ſie entweder in der Gemeine oder ſonſten dieſer und jener Tugend ihrer verſchiedenen Brüder oder Schweſtern gedachten, nemlich nächſt dem Lobe ihres gemeinen Vaters die Reitzung ihrer aller zur ſeligen Nachfolge. "Es iſt (ſprachen ſie) jenen zu „ihrer Herrlichkeit gar nichts nütze, ſondern das „Andencken iſt uns noch lebenden zur Nachfolge „nöthig x). Wenn wir das Leben derer, die in der „Gottſeligkeit verharret ſind, erzehlen, ſo preiſen „wir erſtlich den HErrn durch ſeine Knechte, die „Gerechten rühmen wir durch ihr eigenes Zeugniß, „was wir von ihnen wiſſen, das Volck aber erfreu-

„en wir durch die Erzehlung ihrer Tugenden„ y). Und eben dahin sahen die Frommen, wann sie auch wol in den folgenden Jahren an dem Tage des Abschieds noch ihr Gedächtniß begingen, sonderlich der Märtyrer, welches sie die jährigen Tage ihres Einschlaffens nenneten, item die Geburts- und Gedächtniß-Tage der Märtyrer und anderer Heiligen, von denen schon oben das nöthigste vorgebracht ist. Wiewol diese und andere Gebräuche bald in grossen Mißbrauch gerathen sind, also daß endlich mehr heydnisches als Christliches davon zu finden gewesen. Welches auch sonsten von andern eingeschlichenē Mißbräuchen bey den Begräbnissen wahr ist, die ich hier nicht berühre, weil das erste Christenthum mit ihnen nichts zu thun hat. Es wäre viel aus denen folgenden Zeiten hiebey zu erzehlen von ihren Vigilien und Besuchungen der Gräber, denen dabey angestellten Mahlzeiten, von den angezündeten Fackeln und Kertzen, von ihrem andern Gepränge. Aber ich achte es unnöthig die Zeit damit zuzubringen z).

x) *Basilius M.* Orat. de Gordio Mart. y) Idem ibid. z) Vid. omnino *Onuphrius Panvinius* de Cœmeteriis Veterum. *Spondanus* de Cœmet. S. *Kirchmannus* de Funer. Rom. *Gutherius* de Jure Manium. *Gretserus* de Fun, Christ. *Quenstedius* de Sepult. Vet. &c.

19. Schliesse also auch dieses Buch und mit demselben zugleich diese **Abbildung der ersten Christen nach ihrem lebendigen Glauben und heiligen Leben.** Wobey ich hoffe, es werde nichts leichtlich übergangen seyn, was dem Christlichen Leser ein vollkommenes Bild von den ersten und besten Christen darstellen könne. Nur ist die Barmhertzigkeit des ewigen Vaters demüthigst durch Christum JEsum zu erbitten, daß solche von keinem zur blossen Neugierigkeit, oder auch Verspottung, am allerwenigsten zur Lästerung vor Augen kommen möge. Angesehen doch der HErr, der Richter alles Fleisches, nicht allein seine Heiligen selbst mit heiligen Augen will angesehen wissen, sondern auch die Wercke, die sie in ihm gethan, demüthig und ehrerbietig anzunehmen gebeut, wenn sie denen Menschen offenbar werden. Sie selbst haben sich nicht gescheuet mit denselben an das Licht zu kommen, weil sie die Wahrheit geglaubet, geredet und gethan haben. Ihr unsträfflicher Wandel ward aller Welt zu ihren Zeiten offenbar, und niemand konte ihn mit Recht in Zweifel ziehen oder lästern. Sie boten allen Feinden Trotz nach ihrem freudigen Gewissen, wer sie einer Sünde zeihen könte, und dahero ist ihr Gedächtniß bey den Gerechten noch immer im Segen. Ihre geheiligte Seelen sind in GOttes Hand, und auch das berühret sie nicht, was ihnen von Unglaubigen und Heuchlern als Irrthum oder Sünde beygemessen wird. GOtt aber, das allsehende Auge, kante ihre Hertzen, und prüfete sie wie Gold und Silber in dem Ofen vieles Elendes. Er versuchte sie, und fand sie, daß sie sein werth waren. Darum sind sie nun im Friede, u. selig ist der, der ihrem Glauben nachfolget. Der HErr gebe einem ieden, der auch diese Vorstellung mit solchem Vorsatz angesehen hat, Barmhertzigkeit, Gnade und Friede, den Erstlingen Neues Testaments im Glauben und Liebe hier und dort gleich zu werden, zum Preis seines ewigen Erbarmens in Christo dem Könige der Ehren, Amen.

Ende des Sechsten Buchs.

Das

Das Siebende Buch,

Von den sonderbaren Wunder-Gaben der Ersten Christen.

Das I. Capitel.

Von derselben Beschaffenheit, Wahrheit und Nutzen insgemein.

Summarien.

DIe Gnade Wunder zu thun eine grosse Vortrefflichkeit. Was eigentlich Wunder zu nennen; §. 1. haben ihren Ursprung allein von GOtt; daher nicht zu verschweigen noch zu verlästern; ihr Zweck das Lob GOttes: Die Alten verdeckten nichts davon, Zeugniß Augustini. 2. GOtt sahe damit sonderlich auf den Glauben der Menschen: Lästerung der ersten Christen. Tiburtius gehet auf glüenden Kolen, wird vor einen Zauberer gescholten: 3. gleiches wiederfuhr der Agnes, der Anastasiä. Satan hindert GOttes Absehen noch heut zu Tage. 4. Woher solche Blindheit kommen? Aus der Unerkäntniß Christi. 5. Die Bösen mißbrauchen den Namen Christi, die Glaubigen aber erweisen dessen Kraft, weisen iedermann auf JEsum, 6. erlangen solche Kraft vom HErrn, verlassen sich allein auf ihn und geben ihm alle Ehre: 7. Irenäi Zeugniß; 8. brauchen die Gaben in Demuth und Lauterkeit. 9. Weiser Weg GOttes sie stets in Demuth zu erhalten, stete Flucht, Kranckheiten; Zeugnisse hievon: 10. geschahen zur Uberzeugung durchs Wort, Zeugniß, 11. zum Beweis, Christus habe nicht leere Worte geredet: Unachtsame Hertzen werden aufmerckſam. 12. Kennzeichen der wahren Wunder, Heyden und Juden zu gut. 13. Daß unstreitig dergleichen geschehen in denen drey ersten Seculis; Origenis Zeugniß; 14. im vierten Seculo; Hilarii Zeugniß; 15. Macarii Exempel: im fünften Seculo. 16. GOtt thut noch viel dergleichen. Unterscheid der Wunder-Gaben. 17.

§. 1.

EIne von den gröſten Vortrefflichkeiten der ersten Gemeinen ist unstreitig diejenige sonderbare Gnade gewesen, welche ihnen so viele Wunder und Zeichen zu thun verliehen hat. Denn nachdem bereits im alten Bunde durch die Heiligen so unzehliche Wunderwercke ausgerichtet worden, so muste freylich die Gnade des neuen Bundes auch darinne nicht geringer, sondern ungleich herrlicher und stärcker seyn. Der HErr hatte hievon sehr viele Verheissungen gethan, und sonderlich bey seinem Abschied dergleichen ausführlich hinterlassen Marc. 16, 17. Es solten nemlich solche Zeichen denen Glaubigen mit nachfolgen. Da denn vor allen Dingen zu mercken, daß die Wunder nicht eben alle dergleichen Dinge hier heissen, was etwa Unwissenden seltsam und wunderlich scheinet; sondern wir nennen mit denen Theologis eigentlich dieses Wunderwercke, was eine göttliche Sache oder Verrichtung ist, durch die Creaturen geschehen, an sich selbst wahrhaftig, aber übernatürlich, und denen Menschen seltsam, wunderlich und ungewöhnlich, zu Bekräftigung des Glaubens und dem Preis des allmächtigen GOttes.

2. Aus dieser Beschreibung wird alsbald offenbar, wie dergleichen Wunder unsers GOttes von ihm alleine ihren Ursprung haben, dahero auch einig und allein zur Offenbarung seiner Herrlichkeit in Christo JEsu angewandt werden müssen. Woraus denn ferner unmittelbar folget, daß diese herrliche Wercke des Höchsten keines weges verschwiegen oder unterdrücket werden dürfen: noch viel weniger aber verleugnet verkehrt oder verlästert, indem dergleichen böses Verfahren nicht so wol diese wunderbare Dinge, als den hochgelobten Namen GOttes selbst betreffen würde. Auf diesem Grund, nemlich dem Lob und Preis des löblichen Namens beruhet alle wahrhaftige und unparteyische Erzehlung der alten Scribenten, wann sie in der Einfalt ihres Hertzens die grosse Thaten GOttes,

tes, die unter seinen Glaubigen geschehen, zu ihren Zeiten ausgebreitet und denen Nachkommen hinterlassen haben. Auch soll billig derselben Wiederholung annoch diese Gott-gefällige Absicht führen, damit allezeit die lautere Wahrheit von Menschen-Gedichten möglichst unterschieden werde: wohin ich auch bey diesem Bericht treulich als vor den Augen GOttes sehen werde. Die lieben Alten machten sich ein Gewissen, das geringste von solchen göttlichen Wercken zu verdecken oder zu verachten, und hielten es mit dem weisen Mann vor verantwortlicher, der Könige und Fürsten Rath zu verschweigen, als GOttes Wercke, welche man herrlich preisen und offenbaren müste Tob. 12, 7. Jener berühmte Lehrer achtete es vor ein grosses Unrecht, daß ein gewisses Wunderwerck so lange verschwiegen blieben war, drum schreibet er also von sich: „Ich war überaus ungehalten, daß in einer so gros„sen Stadt und an einer so berühmten Person ein „so grosses Wunderwerck verborgen seyn solte, da„hero ich die Person ermahnete und deßwegen be„straffte„ a). Wobey er diese Anmerckung füget: „Es geschehen noch gar viel Wunderwercke, wel„che eben derjenige GOtt thut, welcher die andere „gethan hat, davon wir lesen: Aber sie werden uns „nicht gleich offenbar, wir wiederholen sie auch „nicht so oft durch Lesen, daß wir sie nicht vergessen „möchten b).

a) *Augustinus* lib. XXII. de Civit. Dei c. 6. b) Idem ibidem.

3. So sahe denn die Weisheit GOttes absonderlich mit diesen Wundergaben auf den Glauben der Menschen, gleichwie in seinen andern Wolthaten. Gestalt auch die Glaubigen sich gegen solche Gnade ehrerbietig und demüthig bezeigten, und dieselbe niemals gering achteten, oder einander verdächtig zu machen suchten, am allerwenigsten frevelhaftig verstiessen. Insgemein aber nur etliche Merckmahle von den Wundern der ersten Christen zu geben, so schätzten sie dieselbe so hoch in Ansehung ihres Urhebers, daß sie sich derselben auch vor den ärgsten Verächtern und Spöttern rühmeten. Sie achteten die greulichste Lästerungen deßwegen nicht, wenn sie von den Heyden wegen ihrer Wunderthaten Zauberer und Hexenmeister genennet wurden, welcher Titel den ersten Christen gar nicht seltsam war. Ihren Meister hiessen die Juden oft wegen seiner Wunderwercke einen Teufels-Banner, und die Heyden lästerten ihn mit eben diesen Beschuldigungen. Ja sie hatten ausdrücklich erdichtet und ausgesprenget, CHristus hätte ein gantzes Buch von der Zauberey den Seinen hinterlassen, und dasselbe Petro und Paulo zugeschrieben, daraus sie denn ihre Wunderwercke thäten c). Andere Lästerungen, welche dißfalls wieder den ewigen Sohn GOttes von dem Satan durch seine Werckzeuge ausgestossen worden, will ich nicht berühren d). So ging es nun auch denen Heiligen GOttes bey dem bösen und verkehrten Geschlechte der Unglaubigen. So oft diese in der Kraft des Höchsten etwas übernatürliches verrichteten, muste es alsobald Zauberey heissen. Ein heiliger Märtyrer, Tiburtius, ginge vor dem Richter auf glüenden Kolen, rühmete sich dabey der Kraft JEsu Christi seines HErrn, welche diß alles ihm lieblicher als Rosen machte, und trotzte dabey dem heydnischen Richter, er solte doch im Namen seines Jupiters seine Hand ohne Verletzung in heisses Wasser stecken. Alsbald fiel der Heyde in Ermangelung des Glaubens auf diese greuliche Antwort: "Wer „weiß nicht, daß euch euer Christus die Zauber„Kunst gelehret hat e)?

c) *Augustinus* lib. I. de Consens. Evangel. c. 9. 10. d) Conf. Idem lib. XIIX. de C. D. c. 53. & Serm. 11. in Matth. *Lactantius* lib. IV. c. 13. *Chrysost.* hom. 20. in Joh. *Tertull.* Apol. c. 23. e) Acta ap. *Baron.* A. CCXXCVI.

4. So muste es auch von solchen Wunderwercken der Christen heissen, als wenn sie die verborgenen Künste von ihren Verführern, oder auch von den Eltern gelernet hätten. Wie der heydnische Præsident zu der Märtyrin Agnes sagte: "Die „Christen haben dich zaubern gelehret, daß du dir „getrauest alles Elend getrost auszustehen„ f). Das Volck nennete sie auch nur "die Christin, „welche von Kindheit an eine Hexe gewesen wäre„, und schrye daher: "Weg mit der Hexe! Weg mit „der Zauberin„ g)! Eben wie eine andere, mit Namen Anastasia, in einem Briefe klagete, daß sie ihr Ehemann ins Gefängniß werfen lassen, weil er sie vor eine Zauberin hielte h). So wuste der listige Feind die allerherrlichsten Wercke GOttes den Kindern des Unglaubens nicht nur verdächtig, sondern gar verwerflich zu machen, u. das Absehen derselben durch Gottes Verhängniß zu hindern. Nicht anders als er es noch immer in seinen Werckzeugen treibet, da der HErr der Herrlichkeit nichts so wunderbares, vortreffliches und nützliches durch seine Knechte und Mägde ausrichtet, daß nicht die Unglaubigen und Heuchler mit dem Koth ihrer Lästerungen beschmitzen, oder mit ihrer Vernunft und verkehrten Behutsamkeit verdunckeln.

f) *Ambros.* Serm. 90. g) Ibid. h) *Nicephorus* lib. XVI. c. 58. & *Suidas* in v. χρυσογόνος.

5. Die

5. Die elende und blinde Leute merckten gar nicht auf die unendliche Kraft des höchsten GOttes, welchen sie gleichwol vor allmächtig halten und bekennen musten. Noch weniger wolten sie erkennen, daß der Vater dem Sohn alles hätte in seine Hände gegeben, und alle Gewalt überlassen im Himmel und auf Erden, in dessen Namen, das ist, auf dessen Befehl und Verheissung, wie auch durch dessen Kraft die Christen ihre Wunderwercke vollbrachten. Angesehen sie ungescheuet diesen theuren Namen JEsu dabey neñeten, u. im Glauben an ihn die grösten Zeichen thaten. Gleichwie sie sich dessen vor den Feinden rühmeten: "Wenn „nur der Name JEsus gehöret wird, so vertreibet „er die bösen Geister, leget den Wahrsagern Still„schweigen auf, lässet den Zeichendeutern keine „Antwort zu, machet die stoltzen Zauberer zu „Spott; und zwar nicht (wie ihr Heyden saget,) „durch das Schrecken seines Namens, sondern „durch die Botmäßigkeit seiner höhern Gewalt i). „Er hat selbst alles durch die Macht seines Na„mens ausgerichtet ohne Hülfe einiger Dinge, oh„ne gewisse Ceremonien oder Gesetze. Er hat auch „nach der Eigenschaft des wahren GOttes uns „nichts schädliches, sondern lauter heilsame und „nützliche Gaben geschencket k). Es ist auch nichts „wunderbares von ihm geschehen, daß er nicht sei„nen kleinen, geringen und einfältigen Jüngern „zu thun gegeben, und ihrer Macht unterworfen „hätte„ l). Wobey denn insonderheit die Christen in Austreibung der Teufel solchen hochgelobten Namen des Sohnes GOttes braucheten, wie sie abermal gegen die Unglaubigen erwehnten: „Alle unsere Herrschaft und Gewalt über die bösen „Geister hat ihre Kraft von der Beneñung Christi, „u. wañ wir derjenigen Dinge gegen sie gedencken, „welche sie von GOtt durch Christum ihren Richter „als zukünftig erwarten„ m). Und abermal: „Unser JEsus, dessen Name schon viel tausend „böse Geister ausgetrieben hat, wircket in Leib und „Seele n).

i) *Arnobius* lib. I. adv. Gent. p. 36. k) Ibid. p. 32. l) Idem p. 38. m) *Tertull.* Apol. c. 23. n) *Origenes* lib. I. adv. Celf. fin.

6. Ja es war die Kraft dieses Namens bey den Wunderwercken so gar auch unter den Bösen bekant, daß sie auch ihn selbsten oft mißbrauchten, wie ein Christlicher Autor davon schriebe: "Die „bösen Geister erdichten ihnen selbst den Schatten „von einer Ehre, damit sie die Nachfolger Christi „zu betrügen suchen; so gar, daß auch diejenigen „Christi Namen mit untermengen, welche durch „allerhand Beschwerungen, Segnen, Binden „und dergleichen die Leute betrügen„ o). Die rechten Wunderthäter aber erwiesen in der That und Wahrheit die lebendige Kraft GOttes, und setzten den Glauben zum Grunde, damit dem ewigen GOtt und Vater in Christo JEsu alle Ehre und Gewalt allein gelassen würde, wovon bey Austreibung der Teufel ein mehrers. Deßwegen auch die Heiligen iedermann auf diesen JEsum wiesen, daß seine Kraft allein Wunder und Zeichen gethan hätte, als dorten Petrus bekennete, nachdem er einen Lahmen gesund gemachet. **Der GOtt unserer Väter** (sprach er) **hat sein Kind JEsum herrlich gemachet, und über dem Glauben seines Namens hat er seinen Namen an dem beskättiget, welchen ihr hier sehet, und der Glaube durch ihn hat ihm diese Gesundheit gegeben vor euch allen** Apost. Gesch. 3, 12. 16. Eben so führten die andern Jünger Christi das Volck auf den Glauben an diesen Namen, und setzten ihn zum Grund bey ihren Wunderthaten, oder suchten ihn durch dieselbe bey den Menschen zu erwecken und zu stärcken, wie wir bald hören werden. Also da ein Soldate den H. Antonium um Hülfe wegen seiner besessenen Tochter anrieff, gab er ihm diese Antwort: "O Mensch, was suchest du bey mir „Hülfe! Ich bin auch ein sterblicher Mensch gleich„wie du. So du aber an Christum glaubest, wel„chem ich diene, so gehe hin, und bete zu GOtt nach „deinem Glauben, so wird deine Tochter gesund „werden„: welches alles auch also erfolgte p). Eben dieser redete bey einer andern Gelegenheit also von seinen Wunderwercken: "Dencket nicht, „daß ich diese geheilet habe. Christus thut nur die „Wunderwercke durch seine Knechte. Glaubet „ihr nur auch, so werdet ihr erfahren, daß ein Gott„gelassener Glaube, und nicht viel Geschwätze, sol„che Zeichen von ihm erlange. Drum fliehet hin „zu dem Gesetz des Gecreutzigten, und folget uns „seinen Knechten nach q).

o) *Augustinus* Tract. 7. in Joh. p) *Athanasius* Vita Anton. p. 139. q) Ibid. p. 161.

7. Wodurch aber diese göttliche Kraft erlanget worden, sehen wir eben aus den erwehnten Exempeln, sonderlich wenn wir von Petro weiter lesen, wie er mit den andern allen zum HErrn darum geruffen, **daß er seine Hand ausstrecken wolle, zur Heilung, und daß Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen seines heiligen Kindes JEsu** Apost. Gesch. 4 30. Und abermal von dem gedachten Antonio,

„daß er die Kraft Wunder zu thun gar nicht seiner „eigenen Macht zugeschrieben. Die Teufel seyen „nicht seines Befehls wegen, sondern seines Ge„bets halben gewichen, und er habe alles durch den „Namen des Gesalbten GOttes ausgerichtet. „Kein Weiser müsse ihm die Wunder-Kraft gesund „zu machen zuschreiben, sondern dem HErrn JEsu, „welcher seine gewöhnliche Freundlichkeit den „Creaturen erweise, und durch seine auserwehlte „Knechte ausübe. Dieser Mann habe nur dabey „gebetet, und bey seinem gottseligen Leben habe „ihm der HErr alles geschencket,, r). Dieses war den Worten des HErrn gemäß, wann er seinen Jüngern bezeiget hatte, eine Art Teufel fahre nicht aus, denn durch Fasten und Beten, Matth. 17, 21. Wie sie sich nun in allen ihren Verrichtungen allein auf GOtt verliessen und bezogen, also gaben sie vielmehr ihm auch hierinnen die Ehre, und erwarteten nicht allein alle Gnade dazu von oben herab, als zu einer vollkommenen Gabe sondern opferten dieselbe auch ihm wiederum auf: so gar daß auch den Feinden selbst vorgehalten ward, wie sie dieses Gebet der Frommen genossen hätten. Da zum Exempel Tertullianus sie erinnert, wie gleichwol einsmals der Käyser "durch der Christen „Gebet zu GOtt in seinem höchsten Durst Regen „erlanget hätte,, s), ungeachtet die Heyden es gerne ihren Götzen zugeschrieben hätten t). Wie auch sonst "durch der Christen Knien und Fasten „die Landes-Dürre vertrieben worden sey,,, und was dergleichen mehr geschehen u).

r) *Athanasius* l. c. p. 164. s) Vid. quæ de *Legione Fulminatrice* libro peculiari commentatus est *Hermannus Witsius* annexo ejus Ægyptiacis, & conf. *Spizelius* Additam. ad lib. de Atheismo Eradic. p. 135. seqq. *Baronius* Annal. Tom. II. p 205. *Kortolt*. de persecut. Christ. Vet. c. V. n. 87. seqq. quos oppugnavit quidem nuperrime *Larroquanus* Dissert. singulari in Adversar. S. p. 553. seqq. t) *J. Capitolinus* in Marco Aurelio c. 24. u) *Tertullianus* l. c.

8. Dergestalt stehet nicht zu leugnen, daß dergleichen Wunderthaten denen Heiligen durch einen starcken Glauben und brünstiges Gebet möglich seyn, immassen die Theologi von denen alten Einsiedlern und Mönchen zugeben, daß sie als wahre Christen solche Gnade durch ihr eiferiges Gebet erlanget haben u). Welches auch von allen andern rechtschaffenen Christen in der ersten Kirche wahr bleibet. Der berühmte Lehrer Irenæus schreibet sehr klar und nachdrücklich von der Ursache und Gewißheit der Wundergaben bey den Glaubigen. Seine Worte lauten unter andern also: "Welche „wahre Jünger des Sohns GOttes sind, die em„pfangen in seinem Namen diese Gnade von ihm, „und brauchen sie zum Heil der andern Menschen, „wie ein ieder die Gabe von ihm empfangen hat. „Denn etliche treiben die Teufel aus, und zwar auf „das kräftigste und wahrhaftig, daß auch zum öf„tern diejenige selbst glauben, die gereiniget wor„den von den bösen Geistern, und mit in der Ge„meine sind: Andere aber wissen auch zukünftige „Dinge vorher, und haben Gesichter und propheti„sche Weissagungen: Andere aber heilen und ma„chen die Krancken durch Auflegung der Hände „gesund. Ja es sind auch, wie wir gesagt haben, „Todten auferstanden, und haben viel Jahr mit „uns gelebet. Und was sollen wir sagen? Es ist kei„ne Zahl der Gnaden-Gaben, die die Gemeine „durch die gantze Welt von GOtt empfänget, und „im Nahmen JEsu Christi des Gecreutzigten un„ter Pontio Pilato alle Tage zum Genieß der Hey„den verrichtet, sie verführet auch keinen, und „nimmt nicht Geld von ihm. Denn gleichwie sie „sie umsonst empfangen hat von GOtt, also theilet „sie sie auch umsonst wieder aus, und thut nichts „durch Anruffung der Engel, noch durch Beschwe„rungen, noch durch einigen bösen Vorwitz, son„dern lauter, rein und öffentlich richten sie das Ge„bet zum HErrn, der alles thut, und der Name „unsers HErrn JEsu Christi verrichtet es in der „Kraft zum Nutzen der Menschen, nicht aber zur „Verführung,, x). Diese herrliche Bekäntniß lehret uns, aus welchem Brunnen die liebe Alten alle solche herrliche Gnade geschöpfet haben, und wie sie sie in wahrer Verleugnung nicht alleine besessen und gebrauchet, sondern auch dem HErrn wiederum dargebracht, und nichts ihnen selbst zugeeignet. Weßwegen auch die überschwängliche Liebe GOttes ihnen immer mehr darzureichen gereitzet wurde, als wir aus diesem Berichte Irenæi sehen.

u) Vid. *Osiander* Cent. IV. H. E. lib. II. c. 42. x) *Irenæus* lib. II. c. 58.

9. Hieraus folgte nun von sich selbst, daß, wie schon erwehnet, solche hohe Wunder-Gaben von den Werckzeugen der göttlichen Gnade in einer kindlichen Demuth u. Lauterkeit alleine zum Preis des allmächtigen Urhebers gebraucht worden. Welches dorten einem solchen Wunderthäter nachgerühmet wird, der grosse Zeichen und Wunder gethan habe, aber in grosser Einfalt und Lauterkeit seines Hertzens y). Dergleichen wir auch schon von Antonio gehöret haben, daß er die Leute bey seinen grossen Wundergaben von sich hinweg und auf GOtt gewiesen. Ja, als er deßwegen gar zu

sehr

sehr bekant ward, besorgte er, daß die Leute etwas grosses aus ihm machen möchten, oder daß auch er selbst vielleicht sich solches Vorzugs überheben und mißbrauchen möchte, weßwegen er auch aus selbiger Gegend damals hinweg zog z). Und so muste es allerdings auch bey dem Genieß der geringsten Gaben GOttes seyn, geschweige denn bey so grosser Gewalt über die Creaturen bey hohen Offenbarungen, bey gewaltiger Bindung des Teufels und dergleichen. Es ist hievon bereits bey ihrer Demuth im ersten Buch das nöthigste gezeiget, und sonderlich ihr niedriger Sinn deutlich dargeleget worden, der sich bey ihren hohen Gaben und Vorzug vor andern Menschen geäussert hat. Wie denn im Gegentheil die Erhebung bey solcher Gnade eine der vornehmsten Ursachen gewesen ist, daß dieselbige hernach bey dem verfallenen Christenthum abgenommen und meistens verloschen. Angesehen es ein Lehrer selbiger Zeiten aufrichtig bekennet, wenn er also schliesset: "Wenn zu der Zeit, „da die Wunderwercke aufhören, diejenigen, so an„dere an Wissenschaft und Gaben übertreffen, sich „selbst erheben, und von andern absondern, was „würde denn wol vor Spaltung seyn, wenn einige „noch von Wunderwercken berühmt wären a)?

y) *Rufinus* lib. II. H. E. c. 8. z) *Athanasius* l. c. p. 139. a) *Chrysost.* hom. 33. in Matth.

10. Eben dieser Lehrer setzet eine schöne Anmerckung von denen weisen Wegen GOttes, darauf er die ersten Christen bey ihren hohen Gaben in der Demuth erhalten habe: nemlich damit die Heiligen sich dessen nicht überhüben, habe GOtt zugelassen, daß sie meistens unstet u. flüchtig seyn müssen, daß sie von den Feinden geplaget, von Kranckheiten mitgenommen worden, und also von der grossen Leibes-Schwachheit und Menge der Anfechtungen überführet würden, daß sie noch Menschen wären. Wodurch sie denn erkenneten, "daß, „ob sie gleich solche Wunderwercke thäten, dennoch „nichts aus ihren Kräften herkäme, sondern daß „die blosse Gnade durch sie alles wirckte„ b). Und diesen Weg führte auch der HErr Paulum, dem er einen Pfal ins Fleisch gab, damit er sich der hohen Offenbarung nicht überhübe 2. Cor. 12, 7. Demnach war dieses immer ihre vornehmste und erste Sorge, daß sie alles in kindlicher Einfalt brauchten. Da hiesse es unter ihnen mit grossem Ernst: „Wenn einer gleich viel Wunder thäte und Todten „auferweckte, und doch nicht dabey niedrig gesinnet wäre und arm am Geist, also daß er sich vor „nichts hielte, derselbe würde von der Sünde „unwissend dahin gerissen werden„ c). Gestalt sie denn auch dieses aus der Erfahrung anmerckten, „daß viele unter ihren Brüdern die Gabe gesund „zu machen, der Offenbarungen, Weissagungen „und dergleichen gehabt: Weil sie aber nicht zu „völliger Liebe gelanget, darinne das Band der „Vollkommenheit bestehet, sey der Streit auf sie „los gefallen, und wenn sie nachläßig worden, seyn „sie wol gar unten gelegen„ d). Dergleichen Exempel ein gottseliger Altvater von einem seiner Freunde erzehlet, der nicht allein im Gebet überschwängliche Gnade empfangen gehabt, sondern auch darbey die Gabe gesund zu machen, Teufel auszutreiben, und die schwersten Kranckheiten durch Auflegung der Hände zu heilen. Er sey aber hernach fahrläßig worden, und habe sich an dem Ruhm der Leute belustiget, worüber er in schwere Sünden gefallen e).

b) *Chrysost.* hom. I. ad Antioch. I. c) *Macarius* hom. 15. d) Idem hom. 26. e) Ibid. hom. 27.

11. Warum aber der HErr den Seinigen solche Wunder-Gnade mittheile, ist eben aus den Geschichten der ersten Gemeinen klar zu sehen, nemlich, die Zeichen und Wunder wurden mit der Verkündigung des Worts verknüpfet, dadurch die Hertzen der blinden Heyden mächtig beweget u. überzeuget werden könten. Sie erläuterten nicht alleine den Glauben Christi, sondern bestättigten ihn auch in der That f). Ein alter Autor redet mit Beystimmung der Theologorum hievon also: "Die Wun„derwercke sind nicht so wol denen nütze, die sie thun, „als zu Uberzeugung der Unglaubigen, damit die „Macht der Zeichen diejenige endlich bewege welche „die Worte nicht bewegen können„ o). Der HErr JEsus wiese die Zweifelhaftigen u. Schwachglaubigen selber auf seine Zeichen u. Wunder Matt. 11, 4. 5. Joh. 10, 38 c. 14, 11. Weñ man nun die Befestungen des Satans bey den Unglaubigen samt ihrer schrecklichen Verstockung erwäget, und mit dem äusserlichen Schein und Pracht, Alterthum, weltlichem Vortheil und andern Vorzügen der heydnischen Religion zusammen hält, so kan man leicht ermessen, was vor eine göttliche Kraft erfordert worden, solches alles zu besiegen und über einen Hauffen zu werfen. Diß sahen auch die ersten Christen wol, drum gestunden sie gerne, "daß we„der die Apostel noch andere ohne Zeichen und Wun„der die Leute zu solcher neuen Lehre bewogen wür„den haben, daß sie ihre väterliche Weise verlassen „und diese Lehre angenommen„ h). Zudem waren die Evangelisten meistens unansehnliche und elende Personen, die sich bey der Predigt des Evangelii auf nichts anders verlassen konten, als auf

die ihnen verliehene göttliche Krafft und auf die Gnade in der Lehre. Dabey dann die Zuhörer durch die wunderbare Macht ihrer Zeichen bewogen werden muſten, damit sie so gar ungewöhnlichen Meynungen sich ergaben i).

f) *Chemnit.* Exam. C. Tr. P. IV. p. 669. g) *Constit. Apostol.* lib. IIX. c. 1. approbatus a *Bebelio* Antiquit. Eccl. Sec. I. Art. 4 p. 82. h) *Origenes* lib. I. adv. Celf. n. 23. i) Id. lib. IIX. n. 6.

12. Dieses Beweises gebrauchten sich die Christen gegen die Unglaubigen, wann sie ihnen eben daraus zeigten, daß Christus nicht leere Worte oder schlechte Meynungen in die Welt eingeführet habe, sondern seine Kraft in der That durch die allerherrlichsten Wunderwercke erwiesen. Deßwegen sie also sich erklärten: "Er hat nicht allein „aus seiner Kraft vor sich selbst solche Wunder„wercke gethan, sondern (welches noch mehr war) „hat auch aus Liebe verschaffet, daß viel andere in „seinem Namen thun können. Denn damit kein „Verdacht der Zauberey dißfalls überbliebe, hat er „aus der grossen Menge, die ihm nachfolgte, nur „etliche wenige Fischer, Handwercks-Leute und „Bauren erwehlet, die er unter alle Völcker aus„geschicket, damit sie solche Zeichen ohne Betrug „oder andere Hülfe thäten„ k). Mit solchen ausserordentlichen Thaten machte der HErr die sonst unachtsamen Hertzen der Menschen andächtig und aufmercksam, und bestrahlte gleichsam ihre Augen, daß sie über dergleichen Dingen stutzig und zweifelhaftig wurden, und nachmals zur Wahrheit desto geschickter seyn konten l). Solcher gestalt wurden oft die ärgsten Feinde durch die Wunderwercke bestritten, die Glaubigen hingegen auch darbey befestiget, die Wiederspenstigen darnieder geworfen und beschämet, die Schwachgläubigen aufgerichtet m). Davon Paulus saget: "Die „Zungen sind ein Zeichen nicht den Glaubigen, son„dern den Unglaubigen„ 1. Cor. 14, 22. Daß also der Hauptzweck und Nutzen derselben der Preis GOttes bliebe, sodann damit die Fremden durch sie angelocket würden, und endlich, daß auch die Glaubigen über denselbigen einen Trost schöpften, nach der Anmerckung der Alten n).

k) *Arnobius* lib. I. adversus Gent. p. 37. l) *Dannhauerus* Christeid. Act. Th. III. p. 678. m) *Gregor. Nyssen.* Or. de vita Mosis. n) *Chrysostomus* hom. 22. in Act.

13. Es war auch eben dieses ein unzertrennliches Kennzeichen von den wahren Wunderwercken, daß sie allezeit denen Menschen den wahren Gottesdienst bekant und angenehm machen müsten. Wie sie ausdrücklich setzten: "Die Wun„derwercke mögen nun durch Engel oder auf an„dere Weise geschehen, so müssen sie doch allein den „Gottesdienst des einigen GOttes recommendi„ren. Und diese muß man glauben, daß sie durch „die Wirckungen GOttes in denen wahrhaftig ge„schehen, die ihn nach der Wahrheit in der Gottse„ligkeit lieben„ o). Gleichwie nun die Weisheit unsers GOttes die Zeichen denen armen blinden Heyden zu gut liesse geschehen, also wurden sie nicht weniger nöthig geachtet in Ansehung der verstockten Juden. Denn dieser ihre Vorfahren hatten gleichfalls Mosi dem Mann GOttes nicht eher glauben wollen, bis sie von ihm Zeichen gesehen. Ja der HErr JEsus befande sie nun noch nöthiger, da er so gar viel Feinde und Lästerer unter ihnen fand. "Das Volck war gewohnet dergleichen „zu fordern; dahero that JEsus nicht allein „Wunder, sondern auch grössere Wunder als Mo„ses. Welche wann sie mit jenen verglichen wur„den, konten sie die Juden von ihren Fabeln und „Menschen-Satzungen abziehen, und sie überre„den, daß dieser Lehrer, welcher mit so grosser „Macht ausgerüstet wäre, grösser als die Prophe„ten sey„ p). Dergestalt behielte der HErr auch damals seine alte Weise, da er allezeit Zeichen und Wunder zu thun pfleget, wenn er etwas neues und unversehenes einführen will, dadurch er dann denen gleichsam ein Unterpfand seiner Macht und Weisheit gibt, welche seinen Rath annehmen. So gar ist auch diese sonderbare Gnade über die erste Gemeinen auf lauter Weisheit, Güte und Macht des lebendigen GOttes gesteuret und gegründet q).

o) *Augustinus* lib. X. de Civ. Dei c. 12. p) *Origenes* lib. II. adv. Celf. n. 39. q) *Chrysostomus* hom. 14. ad Matth.

14. Daß aber wahrhaftig und unstreitig dergleichen grosse Thaten GOttes unter den ersten Christen Neues Testaments geschehen seyn, wird niemand leugnen, der nur ein wenig und beyläufftig Nachricht von denselben hat. An den ersten **hundert Jahren** zweifelt kein Verständiger; **von den folgenden** ist auch kein Streit, da es die Gelehrten längst aus unwiedersprechlichen Zeugnissen erwiesen r). Aus dem **dritten Jahrhundert** haben wir bereits Irenæi herrliche Bekäntniß gehöret, und werden im Fortgange noch mehrere Zeugnisse antreffen, wenn wir insonderheit die Wunder-Gaben durchgehen werden. Hier sey uns Origenis Zeugniß unterdessen genug: Den Cyprianum wollen wir unten bey den Offenba-

rungen und Gesichten hören. So schreibet aber jener: "Die Zeichen des H. Geistes sind zwar auch „im Anfang der Predigt JEsu gewesen, aber noch „mehrere nach seiner Auffahrt. Nachmals sind „ihrer wenigere worden, iedoch sind davon auch „noch ietzund bey wenigen Merckmahle, deren „Seelen durch das Wort gereiniget sind„ s). Und anderswo: "Es werden auch noch heutiges Ta„ges bey den Christen die Fußstapfen dieses Heil„Geistes beybehalten, sie beschweren die Geister, sie „verrichten viel Heilungen der Kranckheiten, sie se„hen nach dem Willen GOttes künftige Dinge „zuvor„ t). Nächst diesem kan ich nicht umhin von dem berühmten Aufseher zu Neu-Cæsaria Gregorio zu erwehnen, weil man ihn seiner grossen Wunderwercke wegen θαυματέργον, oder den Wunderthäter genennet hat. Denn von ihm rühmen viel alte Scribenten, "daß er darinnen „den Propheten und Aposteln gleich gewesen, und „eine erschreckliche Gewalt wieder die Teufel ge„habt durch die Hülfe des Geistes. Er habe den „Lauff der Flüsse aufgehalten, und ihnen in dem „grossen Namen Christi geboten anderswohin zu „gehen. Er habe solche Weissagungen gehabt, „daß er nicht geringer als die Propheten gewesen. „Ja er sey wegen seiner vortrefflichen Gaben, die „der Geist durch ihn mit aller Kraft in Zeichen und „Wundern gethan habe, der andere Moses auch „von den Feinden der Wahrheit genennet wor„den u).

r) Vid. novissime *Dodwellus* Dissert. ad Irenæum p. 551. seqq. s) *Origenes* lib. VII. adv. Cels. n. 2. t) Id. lib. II. n. 5. u) *Basilius M.* de Spir. S. c. 29. *Sozomenus* lib. VII. cap. 27. *Gregorius Nyssenus* in Vita ejus, *Rufinus* aliique.

15. In dem **vierten Jahrhundert** ist gar nicht, wie einige thun, zu zweifeln, daß eben solche Thaten unter dem Volcke GOttes zu des HErrn Preis vorgangen x). Denn obwol bey mercklich abnehmendem Glauben der damaligen Christen die Superstition einiger massen hervor geblicket; so leugnen doch die in der Antiquität erfahrne Männer deßwegen nicht, was wahrhaftig von dergleichen wunderbaren Dingen geschehen y). Gleichwie nächst vielen andern aus selbigen Zeiten anzumercken sind der vergebliche Tempel-Bau der Jüden zu Jerusalem, welchen die Feuer-Kugeln aus der Erden steigend verzehret, davon die Heyden selbst, nebenst vielen Christen Zeugniß geben z). Ingleichen das Zeichen des Creutzes, so dem Constantino erschienen seyn soll, wie auch hernach bey dem gedachten Tempel-Bau a). Von einzelnen Männern werden wir hin und wieder versichert werden, wie etwa zum Exempel Martinus davon sehr berühmt ist: gestalt man ausdrücklich von ihm schreibet, er habe nicht geringere Wunderwercke als die Apostel gethan b). Wie auch fast um eben selbige Zeit Hilarius ausdrücklich und insgemein bekennet: "Wir haben eine grosse Freude, wenn „wir in der Tauffe wiedergeboren sind, und einigen „Anfang des Geistes GOttes in uns spüren. „Wann wir die Geheimnisse verstehen lernen, die „Weissagungen wissen, wann wir die Gaben ge„sund zu machen und die Herrschaft über die un„terworfenen Geister bekommen„ c). Gleichwie er auch anderswo dieses nicht undeutlich zu verstehen gibt. So gedencket auch der Käyser Constantinus selber von seinen Zeiten, "daß sich „der Glaube selbst durch neue Wunderwercke zu „seiner Zeit offenbaret habe d).

x) Vid. adversus *Osiandrum* Cent. IV. Hist. Eccl. *Pfannerus* de Don. Mirac. Eccl. c. II. p. 79. cujus labori hic me plurimum debere fateor. y) Vid. *Spanhemius* Introd. H. E. Sec IV. p. 139. z) *Ammianus Marcellinus* lib. XXIII. initio. *Socrates, Philostorgius, Rufinus* &c. a) *Euseb. Philost. Socrat. Sozom.* infra citandi. b) *Sozomenus, Sulpitius Severus, Paulinus* laudati a *Fabritio* Comm. ad Poët. Christ. p. 85. c) *Hilarius* in Ps. 64. d) In Epist. ad Macarium ap. *Theodoritum* lib. I. c. 17.

16. Unter vielen andern, welche um selbige Zeit durch Wunderwercke berühmt worden sind, stehet auch bey denen erfahrnen Historicis Macarius, der nicht allein von vielen Brüdern seiner Zeiten selbst dergleichen versichert e); sondern auch bey seinem heil. Leben und steten Umgang mit GOtt viele Zeichen gethan hat f). Wie ihn denn die alten Scribenten nebenst dem andern Macario von Jerusalem als einen "göttlichen Mann preisen, der von „göttlicher Wissenschaft zukünftiger Dinge und „Weisheit denen Teufeln schrecklich, und durch „Wunderwercke mächtig gewesen sey„ g). Aus dem **fünften Jahrhundert** suchen die Verständigen mit gehöriger Behutsamkeit die gewissesten Erzehlungen heraus h), dieweil sie nach und nach bey Abnahme der reinen Lehre von denen Unvorsichtigen sehr gehäuffet worden i); iedoch mangelt es gar nicht an wahrhaftigen Erzehlungen, die sich insonderheit nach der Ordnung in folgenden Capiteln zeigen werden, wie sie auch schon von vielen zusammen getragen sind. Also wird Severianus gerühmet von solchen Gaben der Wunderwercke und Weissagungen k): Paulino, dem Bischoff zu Nola, wird auch dergleichen Zeugniß glaubwürdig gegeben. Welcher auch von einem frommen Soldaten, mit Namen Victricius, meldet, der bey seiner unschuldigen Hinrichtung den Richter mit Blind-

Blindheit geschlagen, selbst aber von allen Ketten und Banden los worden m). Und was dergleichen Erzehlungen mehr sind.

e) *Macarius* hom. 26. & 27. f) *Sozomenus* lib. III. cap. 14. *Socrat.* lib. IV. c. 33. *Rufinus* lib. II. c. 4. & ex. 115. *Osiander* Cent. IV. lib. II. c. 45. g) *Sozomenus* l. c. h) *Centur. Magdeb.* Cent. V. c. XIII. p. 548. i) *Spanhem.* l. c. Sect. V. p. 170. k) *Aventin.* Annal. Boj. e quo *Histor. Eccles. Goth.* lib. II. c. 3. Sec. 4. n. 26. m) Ex eo *Micrælius* Syntagm. H. E. lib. II. p. 310.

17. Aus den folgenden Zeiten will ich nichts weiter gedencken, weil so wol die Autores nicht allezeit so glaubwürdig sind, als der Sachen Wichtigkeit erfordert, als auch viele Erzehlungen selbst mit Fabeln vermischet sind. Unterdessen stehet doch nicht gäntzlich zu leugnen, daß GOtt noch vieles dergleichen auch mitten unter dem verderbten Christenthum zur Uberzeugung der Heuchler und zur Erweckung und Stärckung seiner Verborgenen gethan habe, wie es auch verständige Scribenten nicht leugnen n). Gestalt wir denn im letzten Cap. dieses Buchs augenscheinlich erkennen werden, was massen und aus welchen Ursachen die Gabe der Weissagungen und anderer Zeichen unter den Christen nach und nach abgenommen und sehr unbekant worden. Dabey ichs auch vor dißmal bewenden lasse, wann ich nur noch von dem Unterscheid dieser Gaben aus 1. Cor. 12. werde erinnert haben, daß sie nicht alle zugleich bey allen, auch nicht zu einer Zeit gewesen. Massen Paulus hievon deutlich zeiget, wie zwar nur ein Geist sey, aber mancherley Gaben, Aemter und Kräften. v. 4. 5. 6. Dabey denn die Offenbarung des Geistes zum gemeinen Nutzen einem ieglichen Christen gegeben werde, v. 7. Wie die Alten eben aus der Erfahrung also redeten: "Es ist zwar die Kraft des Geistes an sich „selbst eins. Gleichwol wircket sie viel Kräfte auf „GOttes Befehl in dem Namen Christi. Denn „bey einem bequemet sie sich seiner Zunge zur „Weisheit, bey dem andern erleuchtet sie das Hertz „in der Weissagung, wiederum wird einem die „Macht gegeben Teufel auszutreiben, andern die „Kraft die göttlichen Schriften auszulegen, noch „andere bereitet sie zur Marter, und wircket also „immer anders in andern o).

n) Vid. vel *Centur. Magdeb.* Cent. VI. c. XIII. p. 429. Cent. VII. p. 140 IIX. p. 146. 242. 487. IX. p. 98. &c. o) *Cyrillus Hierosolym.* Catech. XVI. p. 180.

Das II. Capitel.

Von Heilung der Krancken, Auferweckung der Todten, und Reden nach ausgeschnittenen Zungen.

Summarien.

Wunder geschahen denen Menschen zu gut; §. 1. Tertulliani Zeugniß: Heilung der Krancken; Tertulliani Zeugniß und Origenis; 2. Antonii Exempel 3. und Hilarionis; 4. mehrere dergleichen, als Macarii, Protogenis, 5. Augustini und anderer: 6. bey denen Gräbern der Märtyrer: 7. Machten andere gesund, und blieben selbst schwach, legten Plagen auf, und nahmen sie wieder weg. 8. Gregorius drohet mit Pest, kömmt auch, und erlanget durchs Gebet die Aufhörung und der meisten Bekehrung: Wunder an des Käysers Valentis Printzen; 9. an einigen, die sehr gezittert; an einem gottseligen Weibe: 10. Viele dergleichen nicht aufgezeichnet: noch grössere Wunder-Gabe die Todten zu erwecken; Irenæi Zeugniß; 11. Exempel eines erweckten Knabens, 12. des Papiæ, Macarii, Jacobi, Spiridionis Gaben hierin: 13. Exempel: auch bey den Gräbern der Märtyrer wurden etliche lebendig durch die Hülfe des HErrn nicht im Aberglauben: 14. Exempel derer, die nach ausgeschnittenen Zungen dennoch geredet; 15. des Romani. 16.

§. 1.

Gleichwie die überschwängliche Güte GOttes nichts zu thun pfleget, das denen Creaturen nicht heilsam wäre, und zwar sonderlich den Seelen der Menschen: Also hat sie auch in denen Wunder-Gaben der Christen darauf gesehen, daß den Menschen nicht allein an ihrem Leibe geholfen würde, sondern auch absonderlich an ihren Seelen. Gestalt der HErr JEsus selbst solches wircklich erwiesen, da er so viel Krancke und Preßhafte gesund gemacht, und eben diese Gabe den Seinigen überlassen. Wie denn aus denen Heil. Geschicht-Büchern bekant ist, daß er gemeiniglich denen Patienten zuvor an ihren Seelen geholfen, und daß die Apostel zuförderst nach dem Glauben an JEsum gefraget, ehe sie die Krancken geheilet. Ja es folgte von sich selbst durch die Wirckung

ckung des Heil. Geistes, daß solche geheilete Personen bey so augenscheinlichen Proben der göttlichen Allmacht und Barmhertzigkeit die Busse zu GOtt und den Glauben an den HErrn JEsum wircklich in ihr Hertz bekamen. Diejenige Christen aber, welche diese Gabe besassen und brauchten, lobeten dabey ihren GOtt, und ergötzten sich an dessen überschwänglichen Kraft, Liebe und Erbarmung gegen die Menschen. Wovon einer von ihnen sehr hertzlich schriebe, als er seinen Brüdern den seligen Christen-Stand anpreisen wolte: "Was ist wol „schöner, als wenn du die Götter der Heyden mit „Füssen trittest, die bösen Geister vertreibest, die „Krancken gesund machest, Offenbarungen suchest, „und also GOtt lebest? Diese Wollüste sind der „Christen ihre stetige und heilige Schauspiele, die „sie umsonst haben können a).

a) *Tertullianus* lib. de Spectaculis c. 29.

2. So hatte nun der liebe Heiland unter andern den Glaubigen versprochen, daß, **wenn sie nur die Hände auf die Schwachen legen würden, solten diese sich besser befinden.** Diese Verheissung traff nun richtig ein, gleichwie auch die andere, daß sie **Schlangen vertreiben solten und tödliches Getränck ohne Schaden trincken**, Marc. 16, 18. Ingleichen, daß er ihnen **Gewalt gebe auf Schlangen und Scorpionen zu wandeln und auf aller Macht des Feindes**, Luc. 10, 19. Denn es ward nicht alleine an Paulo deutlich erfüllet, als ihn eine Schlange ohne Schaden gestochen hatte, mit grosser Verwunderung der Anwesenden Ap. Gesch. 28, 38. sondern es gedencket auch Tertullianus schon im dritten Jahrhundert dieser Wunder-Gabe, wenn er schreibet: "Wir kom„men auch den Heyden oft also zu Hülfe, indem „wir von GOtt mit der Gewalt begabet sind, die „der Apostel zuerst gebrauchet hat, da er den „Schlangenbiß nicht geachtet „b). Uberdiß so war nun sonderlich die Gabe gesund zu machen unter den Christen gemein, also daß sie **die Krancken mit Oel salbeten im Namen des HErrn und über sie beteten**, dadurch er nicht allein gesund und vom HErrn wieder aufgerichtet, sondern auch von seinen Sünden befreyet wurde, nach der Vorschrift des Apostels Jacobi cap. 5, 14. 15. Also "verlängerten sie durch ihr glaubiges Gebet das „Leben, wem sie wolten „, wie die Scribenten anmercken c). Davon ist das Bekäntniß Origenis aus dem dritten Seculo klar, wenn er schreibet: „Etliche unter den Christen heilen die Krancken, „damit sie beweisen, daß sie die Kraft Wunder zu „thun durch den Glauben empfangen haben. Sie „ruffen aber nur über denselbigen an den GOtt „unser aller und den Namen JEsu, und gedencken „dabey etlicher Geschichte von seinen Thaten d).

b) *Tertullianus* Scorpiac. adv. Gnost. c. 1. c) *Osiander* Cent. I. H. E. lib. IV. c. 11. d) *Origenes* lib. III. adv. Cels. n. 8.

3. Eben dieser Mann bezeuget von sich selbst, „daß er ihrer viel gesehen habe, die von den schwer„sten Kranckheiten also erlöset worden, zum Exem„pel, von dem Wahnsinn und andern unzehlichem „Bösen, davon ihnen weder Menschen noch Gei„ster sonst helfen können „e). Anderswo schreibet er ebenfalls: "Es ist noch das herrliche Werck un„sers JEsu heutiges Tages vorhanden, indem „noch bis diese Stunde die Krancken in seinem „Namen gesund gemachet werden, welche GOtt „heilen will „f). Wie auch über hundert Jahre nach ihm ein berühmter Lehrer ausdrücklich schreibet, "daß die Kranckheiten vertrieben und aller„hand wunderbare Wercke gesehen worden „g). Insonderheit einiger Exempel zu gedencken, so war der Einsiedler Antonius mit dieser Gabe gesund zu machen von GOtt begnadiget, wie es die Theologi nicht leugnen h). In seiner Lebens-Beschreibung stehen etliche Proben hievon, und unter andern folgende: Ein vornehmer Mann bate ihn einsten um seine Fürbitte bey GOtt vor eine Jungfrau mit Namen Policratia, welche durch viel Fasten und Wachen ihr grosse Schmertzen zugezogen hatte. Antonius betete für sie, daß sie der vornehme Mann nach seiner Wiederkunft frisch und gesund fand i). Eine andere Jungfrau von Tripoli hatte eine sehr beschwerliche Kranckheit an sich, die ihr das gantze Gesichte verderbete, dabey sie auch mit der Gicht beladen war. Die Eltern brachten sie endlich zu Antonio, der sie aber nicht vor sich ließ, sondern zu ihnen sprach: "Gehet nur hin, ihr wer„det die Jungfrau gesund finden k).

e) Idem l. c. f) Lib. II. n. 27. g) *Hilarius* lib. adv. Constantium p. 200. h) *Osiander* Cent. IV. lib. II. c. 1. i) *Athanasius* in Vita. k) Ibid.

4. Von dessen Nachfolger in dem einsamen Leben, dem Hilarione, gestehen unsere Scribenten gleichfalls, daß GOtt seinen einfältigen Glauben angesehen habe, und auf sein brünstiges Gebet die Krancken gesund gemachet l). Man erzehlet aber diese merckwürdige Geschichte von ihm: Als er einst in seiner Zelle saß, brach unversehens ein Weib zu ihm hinein, welches vor ihm niederfiel, und sehnlich bat, er möchte von GOtt erbitten, daß sie in ihrem Ehestande doch mit Leibes-Erben gesegnet

würde. Ob er nun gleich darüber stutzig worden, habe er doch endlich seine Augen gen Himmel gehoben, und sie versichert, daß ihr Gebet erhöret sey. Worauf sie auch in Jahres-Frist einen jungen Sohn geboren m). Eine andere vornehme Frau hatte mit ihrem Mann und dreyen Kindern den heiligen Antonium besuchet, im Rückwege wurden ihre Kinder auf einmal todkranck, und weil sie nicht weit von der Wohnung Hilarionis war, eilete sie zu ihm und bat ihn, daß er ihre Kinder wieder um gesund machte, worauf er mit ihr in die nächste Stadt ging, nach der Kranckheit eines ieden Kindes genau forschete, und zu Christo hertzlich betete, bis sie wieder gesund worden n). Ein anderer, den die Gicht unversehens überfallen hatte, und zu diesem Hilarione von seinen Mitarbeitern getragen wurde, erlangte alsbald seine Gesundheit wieder, und ging frisch und gesund wieder an seine Arbeit o). So versichert auch eben dieser Scribente, daß man eine blinde Frau zu ihm gebracht, und dabey geklaget, wie sie alle das Ihrige an die Aertzte gewandt hätte. Welcher dann Hilarion unter andern also geantwortet: "Hättest du dieses Geld „den Armen gegeben, so hätte dich der wahre Artzt „JEsus längst geheilet „. Als sie aber ferner anhielte, und um Hülfe und Erbarmung schrye, habe er nach dem Exempel des Heilandes in ihre Augen gesprützet, und eben diese Kraft an ihr erwiesen.

l) *Osiander* l. c. lib. III. c. 31. m) *Hieronymus* in Vita Hilarionis. n) Idem ib. o) Ibid.

5. Unter vielen andern Exempeln der folgenden Zeiten wird dieses insonderheit von einem Scribenten berichtet, der glaubwürdig bezeuget, daß er es mit seinen Augen selbst gesehen habe. Nemlich es ward ein blinder Mensch von den Seinigen in die Zelle des frommen Macarii geführet, darinnen sie gleich diesen Mann nicht antraffen. Da aber der Patient lange vergebens auf ihn gewartet hatte, setzte er sich an den Ort, allwo Macarius zu schlaffen pflegte, nahm ein Stück von der leimernen Wand, vermengte es mit Wasser, und schmierte seine Augen damit. Worauf er sein Gesicht wieder bekam, und gesund wiederum davon ginge p). Zu Edessa war ein Aeltester, mit Namen Protogenes, der in seinem Exilio oder Elend nachmals die Kinder informirte. Als nun einer aus seinen Schülern kranck war, kam er in sein Haus. Er aber rührete seine rechte Hand an, und machte ihn mit seinem Gebet gesund. Als dieses andere erfahren, haben sie ihn gleichfalls häuffig zu ihren Patienten in die Häuser geholet, und durch sein Gebet und Handauflegen die Gesundheit der Ihrigen erlanget. Dabey er aber vor allen Dingen gefordert, daß sie sich tauffen liessen, und also erstlich durch wahre Bekehrung den Glauben an JEsum Christum erlangten, in dessen Namen alle solche Hülfe geschehen muste q). Eben dieses Mittel ergriff auch jener Jude, der, nachdem er alles versuchet, was er nach seinem Jüdischen Glauben gewust, endlich ohne Zweifel durch göttlichen Trieb auf den Vorsatz kam, sich tauffen zu lassen. Nachdem er also im Christenthum wol unterrichtet worden und zur Tauffe gebracht, ward er von seiner langwierigen Gicht völlig wiederum befreyet. Welches Wunderwerck unter andern auch dazu dienete, daß viel Heyden durch dieses Exempel zum Glauben an Christum gebracht wurden r). Von dem gedachten Macario erzehlen auch unterschiedliche Scribenten, daß er einen gantz contracten Mann also gesund gemachet, indem er ihn mit Oel gesalbet in dem Namen JEsu Christi, und also auf seine Füsse treten und nach Hause gehen heissen. Welcher Mann auch hernach öffentlich überall bezeuget hat, daß die Lehre derjenigen wahrhaftig sey, denen GOtt selbst dieses Zeugniß gegeben, daß sie Wahrheit hätten s).

p) *Rufinus* lib. II. c. 4. Hist. Eccl. q) *Theodoritus* lib. IV. c. 16. r) *Socrates* lib. VII. c. 4. s) *Rufinus* l. c.

6. Merckwürdig ist auch, was von Augustino geschrieben wird, daß er einen Krancken gesund gemachet, welchem zuvor im Traum dieses befohlen gewesen, mit diesen Worten: "Gehe hin zu Augu„stino dem Aufseher, daß er dir seine Hand auflege, „so wirst du gesund werden „: welches auch richtig eingetroffen t). Dieser berühmte Lehrer erzehlet auch selbst nebenst etlichen andern glaubwürdigen Scribenten folgende Geschichte: Ein Weib mit Namen Innocentia hatte den Krebs, und ward einsmals im Traum erinnert, sie solte bey den Ort, da man zu tauffen pflegte, hintreten, und so bald ihr eine neugetauffte Christin entgegen käme, solte sie den schadhaften Ort mit dem Zeichen Christi bezeichnen. Welches sie auch that, und alsbald ihre Gesundheit wieder erlangte u). Ein anderer litte an einer Fistel grossen Schmertzen, fing endlich an mit denen Dienern des Worts zu Carthago heftig zu beten, fiel samt ihnen auf seine Knie, und schrye so ämsig zu GOtt, daß Augustinus selbst vor Mitleiden und andern Bewegungen seines Hertzens fast nicht beten konte, sondern nur diese Gedancken hatte: "O HErr, welches Gebet „der Deinigen wirst du erhören, wenn du dieses „nicht erhöreſt „? Denn, (setzet er hinzu) es wäre fast in dem gewesen, daß er gar den Athem ausgeblas

blasen hätte, so brünstig habe er gebetet, und sey auch wiederum gesund worden x). Dergleichen er daselbst noch mehr erzehlet, als, daß ein Medicus nach seiner Tauffe alsbald vom Podagra geheilet worden; ein anderer ebenfalls von der Gicht y): Wiederum gedencket er eines Wunderwercks, so zu Meyland geschehen, bey den Cörpern der Märtyrer Gervasii und Protasii, da ein Bürger, welcher viel Jahre lang stockblind gewesen, von dem Tumult in der Stadt gehöret, als man diese Leichname in eine Kirche beygesetzet habe, und sich dahin führen lassen. Als er nun mit seinem Schnupftuche den Sarg angerühret, und damit seine Augen bestrichen, wären sie gleich aufgethan worden. Dieses sey nun überall auskommen, GOtt höchlich darüber gelobet worden, und die Feinde, wo nicht zum Glauben, doch zum Scheu gebracht. Welche Geschichte so gar ausser allen Verdacht von ihm gezogen wird, daß er sich auch auf die gantze Stadt, auf den Käyser selbst und seinen Hof beruffet, die damals dabey gewesen wären z): Ja er kan es so gar nicht vergessen, daß er es zum öftern in seinen Schriften wiederholet a), wie es auch Ambrosius ausführlich erzehlet, und die Umstände samt der Person deutlich beschreibet b).

t) *Possidius* in Vita c. 29. u) Lib. XXII. de Civ. Dei c. 6. x) Ibid. y) Ibid. l. c. z) Idem lib. XXII. de C. D. c. 8. lib. IX. Confess. c. 7. a) Lib. I. Retract. c. 13. lib. de Unit. Eccl. c. 46. b) Serm 91.

7. Solche Exempel der Gesundmachung, welche bey den Gräbern der Märtyrer geschehen sind, finden sich nicht wenig in den Schriften der Alten, und können unmöglich alle geleugnet werden, da die Autores einmüthig dergleichen bezeugen. Sie beruffen sich aber hierbey auf die grosse und sonderbare Gnade des HErrn, die er seinen Heiligen auch nach dem Tode erzeiget habe: welches auch soferne bey Gottesfürchtigen und Verständigen statt haben kan, als denen Creaturen nichts von der Ehre, die GOtt gebühret, beygeleget wird. So reden sie nun also hievon: "Was ists Wunder, daß die „Heiligen bey ihren Lebzeiten die Kraft Wunder zu „thun hatten, da auch ihre Macht mit ihnen zu„gleich nicht begraben wurde? Denn auch die „Steine, welche ihre Leiber bedecken, können denen „die Gesundheit geben, die damit geplaget werden, „und würdiglich dazu kommen c). Auch die Leibe „der Heiligen vermögen schon das auszurichten, „was sonst die heiligen Seelen können, wenn sie „angerühret werden, indem die Teufel ausgetrie„ben, und die Kranckheiten geheilet werden„ d). Gleichwie von Paulo erzehlet wird, daß durch seine Hände GOtt solche Thaten gewircket habe, daß die Leute auch von seiner Haut die Schweistüchlein und Koller über die Krancken gehalten, und die Seuchen also vertrieben. Apost. Gesch. 19, 12. Von den Märtyrern Heremito und Chelidonio wird geschrieben, daß bey ihrem Grabe die gefährlichsten und langwierigsten Kranckheiten geheilet worden e). Bey dem Begräbniß der heil. Agnes betete einsten die Käyserin Constantia, als sie eine beschwerliche Kranckheit an sich hatte: Und da sie drüber einschlieff, wurden ihr diese Worte im Traum gesaget: "Sey beständig, Constantia, „und glaube, daß der HErr JEsus Christus dein „Heiland sey, durch welchen du die Heilung aller „deiner Wunden erhältest, welche du an deinem „Leibe leidest„. Darauf sie auch völlig geheilet worden, und das Wunderwerck überall bekant gemacht f).

c) *Basilius Seleuciensis* Orat. 39. d) *Gregorius Nazianz.* Orat. 3. in Julian. e) *Prudentius* hymn. I. de Coron. f) *Ambrosius* Serm. 90.

8. Es ist auch dieses nicht zu übergehen, daß bisweilen wol etliche die andere gesund gemacht haben, da sie selber noch kranck und schwach gewesen und auch geblieben. Denn dieses war freylich der Weisheit und Güte des HErrn gemäß, daß er durch dergleichen Wunder die Menschen nur alsdenn und auf solche Art von ihren Plagen erlösete, wenn und wie es sie an ihrem wahren und ewigen Heil nicht hindern konte. So lieset man von einem alten Einsiedler mit Namen Benjamin, welcher diese Wundergabe von GOtt gehabt, daß er mit seinem Anrühren, oder auch mit Salbung des Oels alle Kranckheiten curiren können. Er sey aber endlich wassersüchtig worden, und habe sehr grosse Schmertzen darbey ausgestanden, aber doch sich selbst durch die Gabe nicht curiren können, die er andern Krancken zum besten von GOtt gehabt. Jedoch sey er darüber nicht ungeduldig worden, daß er ihm selbst also nicht helfen können, indem er Zweifels ohne sich der ietztgedachten weisen und gütigen Führung GOttes unterworfen g). Bisweilen geschahe es auch, daß heilige Männer durch Regierung GOttes aus gerechtem Eifer diesem und jenem eine Plage auflegten, und darauf nach Gutbefinden dieselbe wiederum hinweg nahmen. Einsmals ward eine Jungfrau von denen barbarischen Feinden in die Sclaverey hinweg geführet, das Haus aber, worein sie kam, mit Kranckheit von GOtt also heimgesuchet, daß alsbald ihrer drey darinnen tödlich darnieder lagen. Eine Frau aber merckte, daß diese gefangene Jungfrau mit GOtt wol stunde, und machte sich Hoffnung, diese Leute würden durch das Gebet derselben wiederum ge-

genesen können; ersuchte sie dahero, daß sie GOtt vor die Krancken anruffen möchte, sie solte davor ihre Freyheit wieder erlangen. Worauf die Jungfrau mit Fasten und Beten vor GOtt anhielte, und dabey ohne Zweifel nicht so wol auf ihre leibliche Befreyung, als auf die Uberzeugung und Bekehrung dieser Heyden sahe, und ihre Genesung erhielte h).

g) *Sozomenus* lib. VI. c. 29. h) *Augustinus* Epist. 122. ad Victorianum.

9. Es ist auch nachdencklich, was von dem berühmten Wunderthäter Gregorio folgender gestalt gelesen wird. Die Heyden, derer noch viel zu Neu-Cäsarien waren, hatten ihre gewöhnliche Spiele angestellet, und weil der Ort, da sie sich versammlet hatten, darzu zu enge war, rieffen sie ihren Jupiter an, er solte ihnen doch Raum schaffen. Gregorius betrübte sich sehr darüber, und drohete ihnen, sie solten zeitig genug Raum kriegen, nemlich, daß ihrer durch den Tod weniger würden. Sein Wort ward auch redlich erfüllet, indem bald eine grausame Pest einrisse, welche die Einwohner triebe, sich zu dem frommen Bischoff zu wenden und sein Gebet zu verlangen. Er erhielte auch bey GOtt, daß die Pest aufhörete, und die meisten dadurch bekehret wurden i). Ingleichen geschahe es einsmals, daß des Käysers Valentis junger Printz tödlich kranck war, zu welchem der fromme Basilius von Cäsarien geholet ward, in Hoffnung, er solte ihn gesund machen. Weil aber der Käyser den Arianern zugethan war, versuchte er ihn hiebey, und wolte dieses als eine Probe der wahren Lehre annehmen. Basilius antwortete: „Wenn du eben so glaubest, als wie ich, und brin„gest die Kirche wiederum zur Ruhe, so soll dein „Sohn leben„. Als aber dieser sich zu dem Letzteren nicht verstehen wolte, sprach Basilius: "So ge„schehe dann des HErrn Wille an dem Knaben„: ging darauf hinweg, und der Knabe starb nicht lange hernach. Woraus zu sehen ist, daß die Glaubigen nach des HErrn Willen auch die Macht gehabt, ihre Wunder-Gaben bey ereignendem Unglauben der Menschen zurück zu halten k).

i) *Gregor. Nyssenus* in Vita Thaumaturgi. k) *Socrates* lib. IV. c. 21. *Theodoritus* lib. IV. c. 17.

10. Nächst den andern Exempeln, welche zu Augustini Zeiten noch im fünften Jahrhundert vorgegangen, will ich folgendes annoch erzehlen. Es gibt es aber vor so bekant und bewährt aus, daß er meynet, es werde es kein Einwohner zu Hippon leichtlich vergessen. Nemlich es waren zehen Brüder in einer andern Stadt, welche von ihrer Mutter aus Zorn dermassen verwünschet worden, daß sie an allen Gliedern ohn Unterlaß zitterten. Von diesen kamen ihrer zween nach Hippon, die öfters in der Gemeine zu beten pflegten. Einsmals lag der eine öffentlich also im Gebet, als ob er schlieffe, zitterte aber nicht mehr, und stund endlich gantz gesund auf. Das Volck lieff hinzu, und freuete sich darüber. Davon Augustinus folgendes weiter schreibet: "Wir gingē zu dem Volck, „die gantze Gemeine war beysammen, und erschall„te mit freudigem Geschrey: Den folgenden Tag „stunden sie beyde vor der Gemeine. Alles Volck „schauete sie an, einen, der ohne Zittern da stunde, „den andern aber noch an allen Gliedern zitternd„ l). Kaum war dieser Aufseher nach Hause kommen, und hatte mit den Seinigen von diesen Wundern GOttes zu reden angefangen, da denn ein neu Geschrey sich erhube, daß der andere Patiente ebenfalls seiner Plage befreyet wäre, und zwar nachdem er auch also gebetet, und darauf als in einem tieffen Schlaff eine Zeit lang gelegen m). Eine andere merckwürdige Geschichte lieset man von einem gottseligen Weibe, welches durch die Barbaren in die Landschaft Iberien geführet, u. wegen ihrer Gottseligkeit unter ihnen sehr bekant worden. Als nun sie auch unter andern einen Knaben durch ihr Gebet gesund gemacht, ward ihre Gottseligkeit den Leuten noch bewährter, u. weil die Königin des Landes selber kranck darnieder lag, ward sie zu derselbigen geholet, welcher sie aber nicht folgete, aus Beysorge, man möchte, wie es zu geschehen pfleget, aus ihr etwas sonderliches machen. Die Patientin aber ließ sich selbst zu der gefangnen Frau bringen, und ward auch völlig gesund. Dahero nicht allein sie, sondern auch ihr Gemahl und das gantze Volck sich zum Christenthum bekennete. Also richtete GOtt durch dieses Weib kraft der ihr mitgetheilten Wunder-Gaben sein Werck aus n).

l) *Augustinus* lib. XXII. de Civ. Dei c. 8. m) Ibid. n) *Socrates* lib. I. c. 15. *Sozomenus* lib. II. c. 6. *Theodoritus* lib. I. c. 24. *Rufinus* lib. I. c. 10.

11. Kein Zweifel aber ist, daß noch viel mehr Exempel von dergleichen Wunderthaten vorgegangen seyn, sonderlich in den Zeiten der Verfolgung, da die Christen durch die Unruhe gehindert worden, dergleichen Thaten GOttes richtig aufzuzeichnen. So klaget auch Augustinus von den ruhigen Zeiten, daß man in Anmerckung und Aufzeichnung solcher Begebenheiten so gar nachläßig gewesen sey. Wie man denn überhaupt zwar von vielen solchen Männern noch lieset, die von

der-

dergleichen Gaben berühmt gewesen, aber ihre sonderbare Thaten nicht eben specificiret findet. So werden dißfalls gerühmet Paphnutius zu Zeiten des Nicenischen Concilii, Frumentius, Or, Moses, Copres, Johannes, &c. o). Und was war dieses gegen der noch herrlicheren Wunder-Gabe, da sie auch die Todten ofte wiederum erweckten, nachdem etwa der HErr ihnen dazu Gelegenheit und Kraft gab. Wovon insgemein der Märtyrer Irenæus zeuget, daß es zu seiner Zeit noch geschehen, und deßwegen denen Ketzern Trotz bietet, daß sie dergleichen nicht thun könten. Denn er schreibet also: "Sie können den Blinden ihr Gesicht „nicht wiedergeben, (welches gleichwol die Recht„glaubigen können) noch den Tauben ihr Gehör, „noch die Teufel verjagen, noch die Krancken und „Lahmen oder Gichtbrüchtigen heilen, oder die an „einem andern Theile des Leibes geplaget sind, wie „es sich etwa zuträget nach der leiblichen Schwach„heit, oder auch sonst äusserliche Gebrechen hinweg „nehmen. Es ist so ferne, daß sie solten einen „Todten auferwecken, wie der HErr auferwecket „hat und die Apostel durchs Gebet, und wie in der „Brüderschaft sehr oft um einer Nothwendigkeit „willen durch viel Fasten und Beten der gantzen „Gemeine an iedem Ort geschehen ist, daß der Geist „zu den Verstorbenen wieder kommen, und der „Mensch dem Gebet der Heiligen wieder geschen„cket worden„ p). Und bald darauf schreibet er noch deutlicher: "Etliche heilen durch Auflegung „der Hände die Schwachen und Krancken, und „stellen sie gesund dar. Es sind auch zu dieser Zeit „Todte wieder auferstanden, und viele Jahre lang „bey uns geblieben q).

o) Vid. *Sozomenus* lib. I. c. 10. & lib. II. c. 23. lib. VI. c. 28. 29. *Socrates* lib. I. c. 15. *Ruffinus* lib. I. c. 9. II. c. 4. p) *Ireneus* lib. II. c. 57. & *Eusebius* lib. V. c. 7. q) *Ireneus* lib. II. c. 58.

12. Eben diese Kraft des Glaubens, wie er sich im Gebet zu GOtt mit seiner Allmacht vereiniget, und dieselbe durch solche grosse Thaten geäussert hat, preisen auch andere an den wahren Kindern GOttes, und zeugen, wie der HErr auch dißfalls seine Verheissungen erfüllet habe an denen, so auf ihn getrauet. Ein gottseliger und gelehrter Mann erzehlet, was er zu seiner Zeit mit seinen Augen gesehen habe, in diesen Worten: "Es sind noch etli„che so wol in Syrien als anderswo, welche von „Kindheit an bis in ihr hohes Alter ein mäßiges „und stilles Leben geführet haben, und ihr Hertz „auf die Betrachtung himlischer Dinge gewendet, „den Leib aber gezwungen, daß er unterthänig „seyn müssen, und im übrigen ihren GOtt mit „Lobgesängen gepriesen. Diese haben ihre Ge„meinschaft und Verwandschaft mit GOtt da„durch erwiesen, indem sie zu GOtt gebetet, und „verschaffet, daß die Todten wieder lebendig wor„den sind. Es sind aber keine Fabeln, was ich sa„ge, viel weniger wiederhole ich etwas, das vor lan„gen Zeiten geschehen seyn möchte, sondern es ist ein „Wunderwerck, daß zu dieser Zeit geschehen ist. „Ich selbst habe einen alten Mann gesehen, der ü„beraus fromm und GOtt sehr lieb war. Mit die„sem war ein gewisser Ackermann bekant, ein guter „einfältiger Mensch, der nur einen eintzigen Sohn „hatte. Mit diesem kam er oft zu dem alten Mañ, „suchte sich bey ihm im Guten zu erbauen, und „brachte gemeiniglich etwas von seinem Ackerbau „mit. Nicht lange hernach geschahe es, daß der „Knabe in eine schwere Kranckheit fiel, und starb. „Der Vater nahm den todten Leichnam, legte ihn „in einen Korb, deckte ihn mit Blättern zu, und „ging damit zu dem Alten hin. Als er nun zu ihm „kam, setzte er sich bey ihm nieder, redete etwas „mit ihm, und ging endlich wiederum hinweg, „nachdem er den bedeckten Korb da gelassen, unter „dem Schein, als wenn etwan Weintrauben drin„nen wären. Da es nun Abend worden, und der „Alte sein Gebet verrichtet hatte, deckte er den Korb „auf, und fand an statt der Trauben das todte Kind. „Er verwunderte sich billig über das Vertrauen „dieses Vaters, erhube sein Hertz zu GOtt im Ge„bet, breitete sich darauf über den Knaben aus, und „stunde nicht eher davon auf, bis er den Knaben „wiederum erwecket hatte. Da er ihn denn also „wiederum lebendig zu seinem Vater schickte„ r). Und dergestalt wusten die lieben Alten das Exempel der Propheten im Glauben nachzuthun, wie ein gelehrter Mann davon wol urtheilet s).

r) *Æneas Gazæus* lib. adv. Theophrastum de Animæ Immortalit. s) *Pfannerus* de Donis Mirac. Eccl. c. V. n. 12.

13. Von den Aposteln, und sonderlich Petro und Paulo, ist die Sache aus ihren Geschichten offenbar, denen nachmals die Apostolischen Männer auch in dieser Kraft nachgefolget sind. Wie denn von dem gottseligen Jünger Johannis dem Papia bekant genung ist, daß er unter andern Wundergaben auch diese bezeuget, daß sie zu seiner Zeit im Schwang gegangen, daß die Glaubigen Todten auferwecket haben t). Nachmals fehlte es auch nicht an dergleichen Exempeln: Als man etwa unter andern von Macario dem Egypter lieset, daß er mit einem Unglaubigen in Streit gerathen über der Auferstehung der Todten, und zu de-

ren Beweis alsbald wircklich einen Todten erwecket habe u). Nicht weniger rühmet man von einem Aufseher zu Antiochia mit Nahmen Jacobo, welcher dieses an unterschiedlichen erwiesen, und die Todten in dem Namen JEsu Christi erwecket hat. Und wie sonsten Martino, dem Bischoff zu Tours sehr viel Wunderwercke zugeschrieben werden, also sagen auch die Scribenten von ihm aus, daß er wircklich Todte erwecket habe x). Sonderlich wird von dem bekanten Wunderthäter Spiridione folgende Geschicht erzehlet: Es war diesem Mann eine Tochter mit Namen Irene gestorben: Nun gab sich einer nach ihrem Tode bey dem Vater an, welcher sagte, er hätte ihr ein gewisses Pfand aufzuheben gegeben. Als sich aber nichts davon fand, und der Mensch gleichwol sich sehr übel dabey hatte, auch drohete, er wolte sich ein Leid thun, wenn er das Seinige nicht wieder bekäme; nahm endlich der Alte diesen Vorschlag vor: Er ging zum Grabe seiner Tochter hin, rieff sie bey ihrem Namen, und fragte sie darauf, an welchem Ort im Hause sie das Pfand hingeleget hätte. Darauf die Tochter wunderbarer weise ihm antwortete, und alles was nöthig war, anzeigete. Von vielen andern, welche die Todten wunderbarer weise erwecket, zeuget ein anderer insgemein aus Irenæo, den wir schon gehöret haben y).

t) *Eusebius* lib. III. c. 39. u) *Sozomenus* lib. III. c. 13. x) Idem ibid. & *Theodoritus* lib. I. c. 7. y) *Ruffinus* lib. I. c. 5. *Eusebius* lib. V. c. 7.

14. Noch ein Exempel erwehnet ein alter Historicus, daß einsten zu Constantinopel in der Versammlung ein schwanger Weib unversehens von oben herab gefallen und gleich todt geblieben sey. Worauf aber die gantze Gemeine einmüthiglich zu GOtt gebetet, bis die Verstorbene wiederum lebendig worden, und sie samt ihrer Frucht also von allem Schaden und von dem Tod selbst errettet worden z). Uberdiß ist auch als etwas sonderliches von den Alten angemercket worden, daß auch bey den Gräbern der Märtyrer bisweilen die Todten wieder lebendig worden wären, nicht anders als etwa jener Mann bey Anrührung der Gebeine Elisa lebendig wieder aufstunde, 2. B. Kön. 13, 20. 21. So erinnert noch Basilius diejenigen Eltern des Wunderwercks, so an ihren Kindern auf diese Art geschehen war, da diese nemlich nach ihrem Tod bey dem Grabe des Märtyrers Mamas wiederum auferwecket worden a). Augustinus will von dem Denckmahl des heiligen Stephani an einem Ort Audurus genant folgendes versichern: Ein kleiner Knabe war unversehens auf der Gassen im Spielen von einem Wagen beschädiget worden und darüber gestorben. Diesen nahm die Mutter in Eil, und legte ihn bey dieses Denckmahl Stephani, worauf er nicht allein wieder auflebete, sondern auch unbeschädiget darstund. Ein anderer verstorbener Knabe ward eben dahin von seinem Vater getragen, und nach vielem Gebet und Flehen lebendig wiederum hinweg genommen b). Andere Exempel, die er daselbst von diesem Ort erzehlt, will ich nicht eben anführen, sondern nur dieses erinnern, daß diese Personen die Hülfe des HErrn in demüthigem Gebet gesuchet, und keines weges auf Aberglauben oder Verdienste der Heiligen fallen dürfen, wie hernach wol in der Römischen Kirchen geschehen.

z) *Sozomenus* lib. VII. c. 5. a) *Augustinus* lib. XXII. de Civ. Dei c. 8.

15. Ich muß aber diesen Geschichten annoch etliche andere beyfügen, worinnen gezeiget wird, daß die Märtyrer nicht alleine vor andere die Gabe zu heilen empfangen gehabt, sondern auch vor sich selbst dieselbe von dem HErrn erlanget haben. Nemlich, da ihnen bisweilen von den Tyrannen **die Zungen aus dem Halse geschnitten** wurden, hat ihnen doch bisweilen dasselbe nicht schaden können, daß sie nicht ungehindert geredet, was sie gewolt haben. Denn da die Tyrannen darauf umgingen, daß die Heiligen ihren GOtt nicht bekennen und preisen solten, machte der HErr ihre Anschläge zu Schanden, und heilete die gestümmelten Zungen, daß seine Zeugen aussprechen konten, nachdem ihnen der Geist gab. Ein gewisser Scribente versichert, daß er solche Märtyrer zu seiner Zeit noch in Constantinopel gesehen habe, welchen von dem Tyrannen Hunnerich die Zunge gelähmet und ausgeschnitten worden, gleichwol aber noch gantz vernehmlich reden können b). Dieses nennet ein anderer Historicus eine neue Art der Wunderwercke, die fast unglaublich sey, und gleichwol von einem gewissen Mann, der es selbst gesehen, bezeuget werde, wie auch von dem Käyser Justiniano selber, dessen Worte in seinem Codice also lauten: "Wir haben etliche ehrwürdige Männer gesehen, welchen die Zungen gantz aus dem „Halse geschnitten gewesen, und dennoch von ihrer „Marter erbärmlich reden können„ c). Es wiederholen auch andere Geschichtschreiber dieses Wunder GOttes, und schreiben es der Kraft des heiligen Geistes zu, wie einer folgender gestalt schreibet: "Der heilige Geist gab ihnen, daß sie „frey reden konten, und eben so, wie sie zuvor geredet hatten. Wer dieses nicht glauben will, der

„gehe

„gehe noch nach Constantinopel, so wird er daselbst „einen von ihnen finden mit Namen Reparatum, „einen Subdiaconum, der alles ohne Anstoß aus„gesprochen. Deßwegen er auch in dem Pallast „des Käysers Zenonis sehr werth gehalten wird, da „ihn sonderlich die Käyserin liebet und ehret„ d). Noch ein anderer beruffet sich gleichfalls auf das Zeugniß aller Personen, die es noch zu seiner Zeit bekräftiget hätten, von denen es die damals Lebenden erfahren könten e).

b) *Procopius* lib. de Vandal. c) *Evagrius* lib. IV. c. 14. & Justinianus l. 1. *C. de Offic. Præf. Prætor. Afr.* d) *Victor Uticensis* lib. III. de Persecut. Vandal. & *Paulus Diaconus* in Odoacro. e) *Gregorius M.* lib. III. Dialog. c. 30.

16. Nächst diesen ist auch das Exempel des Märtyrers Romani, welcher mit seinem freudigen und weitläufftigen Bekäntniß seinen tyrannischen Richter endlich dahin brachte, daß er ihm die Zunge glatt aus dem Halse schneiden liesse, und zwar durch einen hierinnen erfahrnen Artzt, damit ja kein Betrug hierinnen vorginge. Da meynte er, nun würde sich dieser Christe zu allem bequemen, weil er nicht mehr wiedersprechen könte. Er aber, als er die Bereitschaft zu dem Götzen-Opfer erblickte, bliese dasselbe an, nicht anders als ob er einen bösen Geist sehe. Der Tyranne lachte darüber, und spottete sein, sagende, ob er nun nicht reden wolte, es stünde ihm frey, zu sprechen, was er wolte, da er ja zuvor so viel habe schwätzen können. Der Martyrer aber finge tieff an zu seufzen, schrye ohne Zweifel inwendig heftig zu GOtt, und fing mit aller Verwunderung also an zu reden: "Wer von „Christo redet, dem mangelts nie an der Zungen. „Man darf auch nicht fragen, mit was vor einem „Werckzeug die Worte formiret werden, wenn der„jenige selbst verkündiget wird, der die Worte gibt. „Wenn ers befiehlet, so muß auch der Mensch ohne „Zunge reden. Zweifelst du noch, daß er den „Staub der Natur ändern könne? Da er doch „seine gegebene Ordnung wiederruffen kan, daß „die Rede nicht eben eine Zunge erst erfordere. Die „Gottheit, welche wir in dem Vater und Sohn „verehren, hat diese Kraft, daß sie den Stummen „die Rede, den Lahmen einen hurtigen Gang, den „Tauben das Gehör, und den Blinden das Gesicht „geben kan„ f). Andere Exempel, deren nicht wenige in den alten Märtyrer-Büchern vorkommen, will ich nicht weitläufftig anführen, sondern die Worte noch erzehlen, welche zween Märtyrer eben bey solcher Begebenheit sollen geredet haben, und also lauten, wie sie an den unglaubigen Tyrannen gerichtet gewesen: "Siehe, du Elender, daß „deine Götter denen Menschen nicht geben können „ohne Zungen zu reden, weil sie selber weder reden „noch hören können. Schaue aber uns an, und „glaube von gantzem Hertzen an Christum, und „lasse dich tauffen, so wirst du Vergebung deiner „Sünden empfangen„ g). Daß demnach auch dieses Wunder in denen ersten Gemeinen gewiß genug gewesen ist.

f) *Prudentius* hymn. 10. de Coron. g) Acta Vesontina apud *J. Jac. Chifletium* P. II. Vesontion p. 22. & *Martyrol. Adonis* Kal. Jul. Add. de aliis idem d. IIX. Kal. Sept. & d. X. Kal. Maj.

Das III. Capitel.

Von der Märtyrer unbeschädigtem und unempfindlichem Zustand in der Marter, wie auch von den Gaben der mancherley Sprachen.

Summarien.

DJe Unempfindlichkeit der Schmertzen war GOttes Gabe an Geist und Leib, kam nicht her aus Zärtlichkeit, sondern zur Uberzeugung anderer; §. 1. Exempel Johannis Evangelistä, Barsabä: 2. war der Verheissung des HErrn gemäß, 3. gewiß genug. Frucht hievon; Polycarpi Exempel, it. eines Knabens, anderer. 4. Die wilden Thiere schonen der Märtyrer, Blandinä Exempel, 5. anderer; empfinden wenig oder nichts von der Marter, 6. Wunder-Gabe mit Zungen zu reden war höchstnöthig zur Verkündigung des Evangelii; 7. GOtt wird darüber gepriesen, war nicht an die Apostel gebunden, sondern allen Glaubigen gemein, 8. weil die Predigt des Worts gemein war; Sie redeten vernehmlich; 9. war eine übernatürliche und göttliche Gabe, gantz anders als das Studieren; 10. stund entgegen der Verwirrung der Sprachen, 11. folgete auf die Ausgiessung des Heil. Geistes; 12. währete auch noch in folgenden Seculis, bis sie durch Untreu und Fahrläßigkeit meistens verloren. 13.

§. 1.

§. 1.

Zu der Heilung der Krancken und Beschädigten gehöret zwar auch einiger massen diejenige Gabe des HErrn, da er die Seinigen von Empfindung der Schmertzen frey gemachet, und sie sonst vor der Qual und dem Tod selbst nach seiner Weisheit bewahret hat. Denn ob wol die Märtyrer insgesamt an ihrem Geiste bey der leiblichen Marter nichts empfunden, sondern im Gegentheil noch dazu den höchsten Grad der Freudigkeit in sich gefühlet, wie wir in den letzten Capiteln des IV. Buchs sattsam erkant haben; so wurde ihnen doch auch solche Unempfindlichkeit bisweilen an ihrem Leibe mitgetheilet. Zwar waren die Christen gar nicht so zärtlich gewöhnet, daß sie eben mit der Marter verschonet zu werden verlanget hätten, wenn sie einmal auf den Kampf-Platz nach des HErrn Willen gestellet waren. Alleine es befunde es die göttliche Weisheit nöthig, daß nach Beschaffenheit der Umstände dieser oder jener aus gewissen Absichten und gemeiniglich zur Uberzeugung der Heyden ohne Empfindung der Schmertzen, ohne Betrübniß und Klagen vor ihren Augen darstehen muste. Welches aber sie nicht allezeit von dem Marter-Tod befreyete, indem gemeiniglich die wütende Feinde nur desto grimmiger auf sie wurden, und noch heftigere Arten der Marter und des Todes aussonnen und vornahmen.

2. Aus der Zahl derer Apostel ist von Johanne dem Evangelisten nicht unbekant, wie er unter dem Käyser Domitiano in ein Faß voll siedendes Oel gestecket worden, und dabey gleichwol nicht den geringsten Schaden erlitten habe. Welches viele unter den Alten glaubwürdig bekräftigen, und noch dazu setzen, wie dieses eben die Gelegenheit und Ursache gewesen, daß er hernach von dem Tyrannen in die Insul Pathmos geschicket worden, darinnen ihm der HErr die Offenbarung gegeben hat a). Sonsten lieset man auch von Joseph Barsabas mit dem Zunamen Just, welcher mit unter die Apostel solte erwehlet werden Apost. Gesch. 1, 23. daß er einen Becher voll Gift ohne eintzigen Schaden ausgetruncken habe, welchen ihm seine Feinde gegeben, wie Papias, der zur selbigen Zeit noch gelebet, meldet b). Man will zwar auch von dem Evangelisten und Apostel wissen, daß er ebenfalls einen solchen Becher voll Gifts ausgetruncken soll haben: Dahero er auch ofte mit einem Becher in der Hand und einer Schlangen darauf abgebildet wird. Allein es findet sich gleichwol bey den urältesten Scribenten nichts hiervon, welche doch sonst dergleichen Begebenheiten nach Möglichkeit genau aufgezeichnet haben, und die neuern können sich nur auf ein Hörensagen berufen c). Wie denn auch von seinem Tode nicht eben so genaue Nachricht ist, da auch die alten Scribenten gedencken, daß etliche gemeynet, er sey nicht wahrhaftig gestorben; weil der HErr JEsus zu Petro von ihm gesagt, daß es diesen nichts angehe, wenn er wolte, daß er bleibe, bis er komme, Joh. 21, 22. 23. d). Ja einige haben gar davor gehalten, er lebe noch im Paradis, und werde ein Vorläuffer des künftigen Gerichts seyn e). Wiederum einige wollen zwar zugeben, daß er gestorben sey, aber alsbald wieder erwecket worden f): welches zu entscheiden hieher nicht gehöret.

a) *Tertullianus* lib. de Præscript. c. 36. *Hieron.* lib. I. adv. Jovinian. c. 14. & de relegatione. Idem de Scr. Eccl. c. 9. *Eusebius* in Chronico ac lib. III. H. E. c. 18. *Orosius* lib. VII. c. 10. *Lactantius* de Mort. persec. c. 3. b) Apud *Eusebium* lib. IV. c. 33. c) Vid. *Joach. Camerarius* Vita Joh. d) Vid. Polycrates ap. *Eusebium* lib. III. c. 31. *Ambrosius* in Ps. CXIIX. Serm. 20. *Augustinus* Tract. 124. in Joh. *Combefisius* Auctar. noviss. Bibl. Pat. I. p. 485. e) Ephræm Theopolitanus ap. *Photium* Cod. CCXXIX. aliique. *Hyppolitanus Martyr* in Demonstr. Anti-Chr. ap. *Combefisium* p. 40. f) *Nicephorus* lib. I. H. E. c. 35. & lib. II. c. 42.

3. Dieses ist mehr als zugewiß und der theuren Verheissung des HErrn gemäß, daß ihrer viel diese Gnade von dem HErrn erhalten, und so sie etwas tödliches getruncken, keinen Schaden davon gehabt, Marc. 16, 18. Gestalt denn auch die alten Ausleger davon überhaupt bey diesen Worten Christi zeugen, daß es wahrhaftig und ofte geschehen. Es mangelt uns nur an denen uralten Denckmahlen, welche noch etwan zu Zeiten Theophylacti und anderer vorhanden gewesen, die sich ausdrücklich darauf beziehen, daß diß Wort JEsu gar oft bestättiget worden. Es wären auch ihrer viel unbeschädigt erhalten worden, da sie Gift getruncken g). Dieses aber war nur eine von den geringsten Arten des Marter Todes, den die Christen zu überstehen hatten. Wir wollen aber nun ferner sehen, wie sie gleichwol auch andere schwere Leiden nicht nur durch Glauben und Geduld an ihrer Seiten überwunden, sondern auch durch wunderbare Linderung oder Hinwegnehmung aller Schmertzen und durch Verhinderung der Ursachen hievon über ihre Feinde mächtiglich triumphiret.

g) *Theophylactus* Comm. ad Marci XVI. 18.

4. Gestalt dieses klar aus den Historien zu beweisen stehet, daß sehr ofte weder Feuer noch Schwerd,

Schwerd, weder wilde Thiere, noch andere Creaturen das geringste wieder die Knechte GOttes haben ausrichten können, wenn es ihnen ihr Schöpfer geboten: Also, daß solche Dinge, die von den Feinden GOttes zur Rache bestimmet waren, ihre Kraft und Wirckung verlieren müssen, und die Gesalbten des HErrn nicht einmal antasten dürfen. Woferne aber diese mächtige Regierung GOttes sonst keine Frucht geschaffet hätte, so wäre diese schon herrlich genug gewesen, wañ die Zeugen JEsu Christi eben durch solche Wunderthaten und Schickungen ihres GOttes so kräftiglich gestärcket wurden, daß sie alles in dem Namen dieses mächtigen HErrn wagten, es geriethe nun zum Leben oder zum Tode. Solten sie durch seine Wunder-Hand von der bestimmten Gefahr errettet werden, so war ihr Ruhm von der Herrlichkeit des HErrn desto gröſſer; solten sie aber dem Leibe nach umkommen, so waren sie auch bereit, ihn mit dem allerschmertzlichsten Tode zu preisen. Damit ich aber auf sonderbare Exempel komme, so ist unter den Apostolischen Männern der heilige Polycarpus davon bekant, daß er auf dem Scheiterhauffen von dem Feuer durchaus nicht berühret werden können. Denn die Flammen umgaben ihn zwar, aber nur von ferne, und formirten gleichsam um ihn herum einen Bogen, daß sie ihn nur gläntzend machten, als ein Gewölb oder aufgeblasener Schiff-Segel. Sein Leib hatte darinnen einen Schein als ein glüendes Gold oder Silber im Feuer-Ofen. Die Umstehenden empfunden auch so einen angenehmen Geruch, als wenn das köstlichste Rauchwerck angezündet wäre h). Ein Knabe ward von seinem Jüdischen Vater in einen glüenden Ofen aus Zorn geworfen, weil er mit andern die überbliebenen Brocken vom Abendmahl der Christen nach damaliger Gewohnheit genossen hatte. Er ward aber nach dreyen Tagen von seiner Mutter, die ihn ängstlich suchte, in diesem Ofen gantz ohne Schaden zu iedermañs Verwunderung wieder gefunden i). Fructuosus, ein Aufseher zu Taracon, und seine beyden Diaconi, Eulogius und Augurius, wurden auch um der Lehre Christi willen zum Feuer verdammet, konten aber nicht verbrant werden, weil das Feuer seine Macht von ihnen zurück hielte, ungeachtet die Henckers-Buben fleißig zuschürten, und alle Mühe anwendeten, damit sie nicht zu Schanden würden. Es half aber nichts, bis die Märtyrer selbst zum HErrn beteten, daß sie von den Flammen ergriffen und verzehret wurden k).

h) Epistola Smyrnensium ap. *Eusebium* lib. IV. c. 15. i) *Evagrius* lib. IV. c. 39. k) *Prudentius* hymn 6. de Cor.

5. Daß dieses ebenfalls mit andern Arten der Marter also ergangen, sehen wir auch daraus, weil die wilden Thiere ofte der Märtyrer geschonet haben, welche sie zerreissen und fressen solten. Es muß ohne Zweifel schon ofte vor den Zeiten Ignatii geschehen seyn, weil er selbst solcher Exempel insgemein gedencket, und aus Begierde zur Marter besorget, es möchte mit ihm auch also gehen. Seine Worte sind diese an die Glaubigen zu Rom: "Gebet doch den wilden Thieren freundliche Worte, „daß sie mein Grab werden, und nichts von meinem Leibe übrig lassen„. Und ferner, da er erst das Gebet darzu nöthig achtet, damit es der HErr zuliesse: "Bittet doch den HErrn vor mich, daß „ich durch diese Werckzeuge GOtt ein Opfer werde. Wolte GOtt, ich solte mich ergötzen an den „Thieren, die mir bereit sind! Ich wünsche auch, „daß sie mich bald antreffen mögen. Ich will sie „auch reitzen, damit sie mich nur bald verschlingen „mögen, und es nicht machen wie mit etlichen, für „welchen sie sich gescheuet, und sie dahero nicht angetastet haben„ l). Dieses trug sich auch bey der Marter der Heil. Blandinæ zu welcher, als sie auf den Schauplatz gestellet ward, die grimmigsten Löwen selbst keinen Schaden thaten, also, daß diese wilde Thiere gütiger gegen die Menschen zu seyn schienen, als die Feinde selbst wircklich waren m). Es ist auch vermuthlich, daß viel andere Märtyrer dergleichen erfahren haben; wie etwa jene zu Vienne, von denen ihre Lands-Leute in einem Briefe bezeugen, daß sie die Marter sehr oft ausgestanden gehabt n).

l) Epist Roman. m) *Eusebius* lib. VI. c. 1. n) Idem lib. V. c. 2.

6. Ferner erzehlet einer, was er selbst gesehen, als zu Tyro unter dem Käyser Diocletiano etliche Christen aus Egypten von den Heyden bestimmet worden, daß sie von den wilden Thieren zerrissen werden solten. Ungeacht nun die Feinde die Bestien auf die Märtyrer los hetzten, und sie lange Zeit darzu ausgehungert hatten; wolten doch die unvernünftigen Thiere keinen anrühren, und waren ihrem Schöpfer gehorsamer als die vernünftigen Menschen. Die grimmigen Verfolger liessen nicht nach das unschuldige Vieh zu reitzen, und suchten unter andern einen wilden Ochsen mit glüenden Eisen und Stacheln zum Zorn zu bewegen, der aber gleichwol nicht zu bewegen war, also daß jene selbst die Hand anlegen musten, und die Christen mit dem Schwerd erwürgen o). So veränderte der HErr der Natur die Zuneigungen seiner Creaturen, also daß sie mit eben solchem

Verhalten die Unmenschen nachdrücklich beschämten, welche in ihrem Grimm und Wüterey die allergrimmigsten Bestien übertraffen. Wiewol, als oben gedacht, die heiligen Märtyrer eben dieses nicht achteten, sondern nur mit sich thun liessen, was dem HErrn dißfalls gefiel, indem sie zu allem bereit waren, was seine Hand über sie beschlossen hatte. Es ist oben in dem letzten Capitel des IV. Buchs ausführlich erwiesen worden, daß, wenn gleich auf GOttes Zulassung die Creaturen das Ihrige bey der Marter der Christen gethan haben, dennoch die heiligen Männer GOttes oft wenig oder nichts davon empfunden. Welches billig unter die Wunderwercke GOttes gezehlet werden muß, und hier beschrieben werden solte, wenn es nicht bereits zur Gnüge geschehen wäre.

o) *Eusebius* lib. IIX. H. E. c. 7.

7. Darum will ich mich von dieser Art der göttlichen Wunder zu einer andern wenden, und kürtzlich diejenige Wundergabe berühren, welche den Glaubigen von dem HErrn auch versprochen war, nemlich **daß sie mit neuen Zungen reden solten** Marc. 16, 17. Die Erfüllung dieser Zusage zeiget uns der Apostel an, wenn er des HErrn Gnade rühmet, daß er **in der Gemeine gesetzet habe unter andern mancherley Sprachen** 1. Cor. 12, 28. Ingleichen, daß in der Gemeine **einem ieglichen die Offenbarung des Geistes gegeben sey zum gemeinen Nutz, und unter andern einem mancherley Sprachen, oder auch die Sprachen auszulegen** v. 7. 10. Dieses aber war abermal eine höchstnöthige und heilsame Gabe, indem die Zeugen JEsu Christi in alle Welt ausgehen musten, und das Evangelium allen Creaturen predigen. Weil nun nach der Babelischen Verwirrung so viel Sprachen entstanden waren, und die einfältige unerfahrne Leute keine Wissenschaft von Natur in den Sprachen dieses oder jenes Volcks hatten; so kam ihnen der Geist GOttes durch diese Gabe zu Hülfe, und lehrte sie auf übernatürliche Art diejenige Sprachen, welche sie zur Verkündigung des Evangelii brauchten. Es erwiese sich dieses gleichsam zur Probe an dem Tag der Pfingsten, da die Jünger mit mancherley Sprachen die grossen Thaten GOttes redeten, also daß ein ieder, aus welchem Lande er auch bürtig war, sie in seiner Sprache hören konte. Worüber sie sich auch, wie leicht zu gedencken, heftig entsatzten und irre wurden, weil ihnen dergleichē noch nicht bekant war, als wol nachmals geschehen Apost. Gesch. 2, 4. 13.

8. Die Nothwendigkeit dieser Gabe bey Bekehrung fremder Völcker haben die Alten sehr wol gesehen, und dahero GOtt darüber gepreiset, seine grosse Macht daraus erkant, und sich zum Glauben und Gehorsam desto kräftiger aufmuntern lassen. Denn sie hatten von ihren Vorfahren gehöret, daß dieses nicht an die Apostel gebunden gewesen, sondern vielmehr allen denen Gemeinen, welche in Verkündigung des Wortes dessen benöthiget waren. Denn so sagen sie hiervon: "Ist denn der Heil. „Geist etwan nur auf die Zwölfe gefallen, u. nicht „auch auf die übrigen? Mit nichten, sondern er ist „auch auf die andern 120 kommen. Welches denn „daher bewiesen ward, weil Petrus die Weissagung „Joelis dabey anführet, da sie auch den Knechten „und Mägden verheissen wird„ p). Wie sie denn auch selbst aus den Geschichten der Apostel zeugen, daß sie alle einmüthig bey einander gewesen, und folglich auch dieser Gabe mit theilhaftig worden q). Wie denn auch andere dieses gerne gestehen, wann sie schreiben: "Wer den Heil. Geist erkante, „der ward von ihm plötzlich erfüllet, und redete mit „den Sprachen der andern aller, und nicht allein „die 120. Dieses lehrete uns der Buchstaben „selbst: Die Menschen haben geglaubet, und sind „getauffet worden, haben den Heil. Geist empfangen, und mit den Sprachen aller Völcker geredet„ r). Und wiederum: "Es hat GOtt damals „gefallen die Gegenwart des Heil. Geistes also anzuzeigen, daß diejenigen mit den Sprachen der „andern aller redeten, welche ihn empfangen hatten s).

p) *Chrysostomus* hom. 4. ad Act. Apost. q) Idem l. bid. r) *Augustinus* Serm. 186. de Temp. s) Idem Serm. 188. de Temp.

9. Wiewol sich dieses auch von sich selbst verstehet, weil die Absicht solcher Gabe, nemlich die Predigt des Worts allen Glaubigen mit den Aposteln gemein war, und sie also auch nothwendig dieses herrliche Mittel darzu mit ihnen gemein haben musten. Ein alter Scribent hat von dem H. Matthia diese Gedancken, daß er zwar zu dem Apostel-Amt nicht gelanget sey, gleichwol aber den Heil. Geist empfangen habe gleichwie die Apostel, und also auch die Gabe der mancherley Sprachen t). Nächst dem so ist eben auch aus diesem Zweck der mancherley Sprachen ferner zu erkennen, daß die heiligen Männer also die fremden Sprachen geredet, daß es die Zuhörenden vernehmen können. Die alten Lehrer schreibē hiervon folgender massen: „Entweder es hat sie ein ieder in seiner Sprache „gehöret, also daß zum Exempel zwar eine Stim-

„me

„me erschallete, aber ihrer viele gehöret wurden, in„dem die Luft also einen Schall gab, und, daß ichs „deutlicher sage, viel Stimmen aus einer gemachet „wurden. Oder man muß das Wort, sie höreten, „von den folgenden, redend mit ihren Sprachen, „absondern, daß man also lese: Sie redeten mit „Zungen, nemlich mit der Zuhörer ihren, das ist, „mit fremden. Denn auf jene Weise würde das „Wunderwerck vielmehr den Zuhörern als den Re„denden zukommen: In diesem letzten Verstand „aber bleibet es derer, welche redeten, die auch deß„wegen der Trunckenheit beschuldigt wurden, ohne „Zweifel darum, weil sie durch die Wirckung des „Geistes ein neues Wunderwerck mit ihren Reden „zeigten u).

t) *Chrysostomus* l. c. u) *Gregor. Naz.* Orat. 44. in Pentecosten.

10. So war nun alles dieses eine übernatürliche und göttliche Gabe, welche auch zu übernatürlichen und geistlichen Verrichtungen bestimmet war. Sie machte auch bey den Leuten noch mehr Aufsehens und Verwunderns, weil sie so gar ungelehrten unansehnlichen Personen beygeleget wurde. Diese waren damit augenblicklich ausgerüstet, so bald die Noth erforderte, an diesem oder jenem Ort ein Zeugniß von der göttlichen Wahrheit abzulegen. Und daher o betrachteten auch die Alten nachgehends dieses Werck nicht anders als eines der grösten Wunder, und zugleich als ein unzertrennliches Stücke, so zur Bekehrung der unglaubigen und fremden Völcker erfordert werde. "Das wa„ren Zeichen, die sich auf die Zeit schickten, (urthei„len sie hievon) denn es muste dadurch der Heil. „Geist in allen Sprachen angezeiget werden, weil „das Evangelium GOttes auf dem gantzen Erdbo„den durch alle Sprachen seinen Lauff haben wür„de„ x). Auch setzten sie diese unmittelbare Kraft GOttes gegen den Fleiß und das Studieren der Menschen, anzudeuten, wie GOtt nicht allezeit an solche ordentliche Mittel gebunden sey, sondern nach seinem Wolgefallen auch dergleichen Wissenschaften ausserordentlich den menschlichen Gemüthern beybringen könte. "Die Menschen lernen so „viele Jahre lang durch die Grammaticam und an„dere Künste kaum eine Sprache, und reden noch „darzu nicht unter einander auf gleiche Art. Der „Heil. Geist aber hat viel Sprachen gelehret, wel„che die Menschen zuvor niemals gewust haben. „Wie kan man diese Unwissenheit so langer Zeit „vergleichen mit der plötzlichē Erkäntniß so unter„schiedener ausländischer Sprachen y).

x) *Augustin.* Tract. 6. in Epist. Joh. y) *Cyrillus Hierosolymitanus* Catech. XVII.

11. Noch ein ander Merckmahl der mannigfaltigen Weisheit GOttes sahen sie bey diesen Geschichten, und erinnerten sich zugleich der geschehenen Verwirrung der Sprachen bey dem Thurm zu Babel, 1. B. Mos. 11, 7. welche durch die Vereinigung der Völcker in einem Glauben an JEsum wiederum solte geändert werden. Wie sie davon ihren Sinn anzeigten: "Gleichwie nach „der Sündfluth die gottlose Hoffart der Menschen „einen hohen Thurm wieder den HErrn gebauet „hatte, da das menschliche Geschlecht in unterschiedene Sprachen getheilet wurde, daß ein iedes „Volck in seiner eigenen Sprache, und keines das „andere verstund: Also hat die gottselige Demuth „der Glaubigen in diesen mancherley Sprachen „die Einigkeit der Gemeinen verknüpfet, damit die „Liebe wiederum sammlete, was die Zwietracht zer„rissen hatte, und die zerstreueten Glieder des „menschlichen Geschlechts als eines Leibes an ein „Haupt, Christum, wiederum zusammen gezogen, „und durch das Feuer der Liebe in einen einigen hei„ligen Leib gleichsam zusammen geschmeltzet wür„den„ z). Und anderweit: "Die Menge der Zu„hörer wurde über die neuen Zungen verwirret. „Diß war gar eine andere Verwirrung als jene „böse in Babylon. Denn durch jene Verwirrung „der Sprachen wurden die Gemüther von einan„der getrennet, weil ihre Klugheit wieder GOtt „stritte: Hier aber geschiehet die Herwiederbrin„gung und Vereinigung der Hertzen, weil ihr Fleiß „GOtt gefällig war. Und wie durch jene der Fall „und Abfall von GOtt geschahe: also durch diese „die Hinzuführung zu GOtt; beydes geschahe „durch einerley a).

z) *Augustinus* Serm. 187. de Temp. a) *Cyrillus* l. c.

12. Daß nun ferner diese herrliche Wundergabe der mancherley Sprachen nicht den Aposteln alleine verliehen gewesen, haben wir schon aus dem Beweis der Alten gesehen. Daß sie aber auch nicht mit den Christen selbiger Zeit aufgehöret habe, zeigen die Worte Pauli, wie sie oben angeführet worden. Verlangen wir Exempel davon, so gibt uns die Apostel-Geschichte selber eines an dem glaubigen Cornelio und seinem gantzen Hause. Apost. Gesch. 10, 45. 46. Denn die glaubigen Juden urtheilten eben daraus, daß diese Heyden die Gaben des Heil. Geistes empfangen hätten, weil sie mit Zungen redeten und GOtt hoch preiseten. Welches uns unter andern klar zeiget, daß diese Gabe der Sprachen auf die Ausgiessung des Heil. Geistes nebenst andern gefolget sey, und man eben auch dieselbe dabey ver-

stehen müsse, so oft in den Apostolischen oder andern Kirchen-Geschichten erwehnet wird, daß der Heil. Geist auf sie gefallen sey. Bisweilen aber wird es doch ausdrücklich dazu gesetzet: Wie dorten von denen neugetauffften Jüngern zu Epheso erzehlet wird, daß der Heil. Geist auf sie gekommen, und sie mit Zungen geredet und geweissaget haben, nachdem Paulus die Hände auf sie geleget Apost. Gesch. 19, 5. 6. Nach der Zeit ist diese herrliche und nöthige Gabe unter den Glaubigen unverbrüchlich blieben: Wovon zum wenigsten die kräftige Bekehrung so vieler Völcker in der Welt Zeugniß geben kan, da sonderlich die Apostolischen Männer, als Evangelisten des Reiches Christi JEsu, in die Länder sich zerstreueten, und zur Verkündigung desselben diese Gnade brauchten.

13. Weiterhin finden wir zweyhundert Jahre nach Christi Geburt ein herrliches und unverwerfliches Zeugniß bey Irenæo, der eben auch aus dieser Gnade den Rechtglaubigen verliehen wieder die Irrigen gestritten hat. Denn da er aus Pauli Worten 1. Cor. 1. einen vollkommenen Menschen beschreiben wolte, so setzte er nachdencklich, daß unter andern dieses darzu gehöre: "Die Vollkommenen haben den Heil. Geist empfangen, und „reden in allen Sprachen durch den Geist GOttes, „gleich wie Paulus selbst redet„ b). Und damit niemand meynte, diese Beschreibung treffe nicht mehr unter den Christen ein, und habe mit den Apostolischen Männern aufgehöret, so beruffet er sich ausdrücklich auf die Exempel seiner Zeiten, wenn er also fortfähret: "Wir haben auch viel „Brüder in der Gemeine gehöret, welche die Gaben „der Weissagung haben, und durch den Geist alle „Sprachen reden, auch das Verborgene der Men„schen offenbar machen zum Nutzen, und die Ge„heimnisse GOttes aussprechen. Welcherley „Menschen der Apostel Geistliche nennet, weil sie „nach der Mittheilung des Geistes Geistliche sind„ c). Wie lange aber nach dieser Zeit dieses unter den Christen gewähret habe, lässet sich nicht so genau bestimmen. Dieses ist wol aus dem Lauff folgender Zeiten überhaupt zu schliessen, daß wie in andern Beylagen der Gnade, also auch in dieser die Christen nach und nach untreu und fahrläßig worden, und dahero dieselbe meistens verloren haben. Worzu noch kommen seyn mag, daß man unter dem äusserlichen Wolstand entweder die Welt schon vor gantz bekehrt gehalten, oder doch bey der vermeynten Bekehrung unglaubiger Völcker diese Gaben nicht vor nöthig geachtet. Man siehet zum wenigsten aus Augustino, daß er zu seiner Zeit alles vor erfüllet geachtet, was an dem ersten Pfingsttag gethan und geredet worden; indem er gemeynet, die gantze Welt sey nunmehro völlig zu Christo bekehret, da doch so viele nicht einmal den Worten nach von Christo wusten. Dahero nicht zu verwundern ist, daß unter andern auch diese Wundergabe meistentheils verloschen d).

b) *Irenæus* lib. V. p. 548. c) Idem ibid. d) Vid. Tract. 6. in Epist. Joh.

Das IV. Capitel.

Von Austreibung der Teufel bey den ersten Christen.

Summarien.

Göttlicher Wunderthaten Zweck das Heil der Menschen gegen des Satans Macht und Grausamkeit. §. 1. Verstummung der Oraculen, 2. Athanasii Zeugniß, andere dergleichen, 3. mehrere Zeugnisse: 4. Merckliche Geschichte unter Juliano: 5. Diese Kraft war was göttliches, daher eine Wunder-Gabe, 6. ward nicht anders als im Namen GOttes verrichtet, Zeugniß davon; 7. war ein Beweis des Glaubens an GOtt, auch gegen die Juden. 8. Derer Teufel Bezeigen dabey. 9. Dergleichen Wunder-Gabe hatte Antonius, 10. Orsacius, die zween Macarii, Gregorius, 11. Hilarion, 12. noch mehr Exempel. 13. Christen besiegen die Gespenster, 14. die berühmtesten von dieser Gabe; 15. geschahe alles durch den Glauben. 16. Christen brauchen das Zeichen des Creutzes. 17. Zuweilen geschahen auch Wunder bey denen Gräbern der Märtyrer: 18. Wie solche Gabe noch lange Zeit getauret, endlich aber abgenommen. 19.

§. 1.

Bisher wird dem Wahrheit-liebenden Leser aus dieser kurtzen Betrachtung der göttlichen Wunderthaten kund worden seyn, daß dieselben auf lauter Hülfe und Errettung der armen Menschen gezielet haben, nachdem die unendliche Barmhertzigkeit GOttes sich auf alle Wei-

se

se seiner vom Satan und der Sünde verderbten und geplagten Creaturen hertzlich angenommen. Immassen dieselbe so gar nichts mehr gesuchet, als die Erlösung der Menschen aus ihrem Elende, daß sie auch ihnen von leiblichen Nöthen durch wunderthätige Hand geholfen hat. Und da der Satan mit seinem höllischen Heer, so lange die Welt gestanden, niemals unter denen unglaubigen Heyden und Jüden geschäfftiger und mächtiger gewesen, als eben um die Zeit, da Christus auf Erden sichtbarlich gewandelt; seine Grausamkeit aber nicht allein an den Leibern der Besessenen, sondern auch an ihren Seelen ausgeübet hat: Hat der HErr JEsus theils selber, theils durch seine Jünger desselben Wercke auch äusserlich also zerstöret. Wer die geistlichen und weltlichen Historien selbiger Zeiten mit dem übrigen genau zusammen hält, wird klärlich finden und schliessen können, daß damals die bösen Geister sonderlich mit Hauffen in die Welt ausgegangen seyn, also, daß unzehliche Besessene, Zauberer und Teufelsbanner, Oracula und dergleichen sich an allen Orten hervor gethan, die auch denen Christen nicht wenig zu thun gemacht. Da war nun Gelegenheit übergnug, daß der HErr JEsus seine Macht durch die Werckzeuge seiner Gnade erwiese, und seine Herrlichkeit desto mehr offenbarete, je stärcker die Gewalt des Feindes denen verführten und erschrockenen Menschen vorkam.

2. Daß ich nur etwas insgemein von der Uberwindung der Oraculen oder Antworten der Teufel gedencke, will ich nur folgendes erzehlen. Die Heyden pflegten in ihren Götzen-Tempeln, Häynen und andern Löchern in zweifelhaftigen Dingen die bösen Geister unter dem Namen ihrer Götter um Rath zu fragen. Als nun Christus in die Welt geboren ward, begunten dieselben nach glaubwürdigem Bericht aller bewährten Scribenten zu verstummen a). Ja, wie einige ausdrücklich darbey melden, so gab der so genante Apollo oder verlarvete Teufel diese Ursache dazu: "Ein „Ebräischer Knabe, der über die Götter zu gebie„ten hat, befiehlet mir dieses Haus (welches sein „Götzen-Tempel war) zu verlassen, und alsbald „in die Hölle zu weichen„. Dabey dem Käyser Augusto, dem diese Antwort geschehen seyn soll, noch dieses gesaget worden: "Hinfüro „gehe stillschweigend von unsern Altaren hinweg„ b). Nach der Zeit soll in dem Tempel des Apollinis zu Delphis unter dem Diocletiano gleichfalls eine solche Antwort gefallen seyn, da die Heyden sich befraget, warum das Oraculum so gar stille schwiege, oder doch nur falsche Antworten ertheile: „Die Gerechten, die auf Erden wandeln, (waren „eben die Christen) sind die Hinderniß, daß ich „nicht wahr reden kan, dahero sind falsche Ant„worten von dem Dreyfuß gegeben worden„ c). Daß aber dieses keine erdichtete Geschichte gewesen, bezeugen die alten Scribenten klärlich, und scheuen sich nicht vor den Heyden dessen zu gedencken: Zu geschweigen, daß auch ein Heyde selbst ein gantzes Buch von der Sache geschrieben hat, und, daß die Oracula damals geschwiegen, freymüthig bekennet, ob er gleich viel ungereimte Ursachen hervor suchet, welches ohngefähr 90 Jahr nach Christi Geburt geschehen d).

a) Vid. *Eusebius* in Chronico P. I. p. 61. *Nicephorus* lib. I. H. E. c. 17. & conf. *χρίσιν Casauboni* Exerc. I. adv. Baron. tum *Baronium* ipsum Appar. n. 25. seqq *Bzovium* lib. I. H. E. initio. *Wolfium* Lection. Memor. init. *Mornæum* de Verit. Relig. Chr. p 742. *Pol. Virgilium* lib. V. c. 8. b) Apud *Suidam* in Augusto. c) *Eusebius* lib. II. Vit. Const. c. 49. d) *Plutarchus* in libro de Defectu Oraculorum.

3. Unter jenen, nemlich den Christlichen Scribenten, saget ausdrücklich Athanasius, daß die Oracula in Egypten geschwiegen, die Götzen-Bilder umgefallen, und die Abgötterey in Stecken gerathen, nachdem Christus vor Herode dahin geflohen e). Anderswo saget er frey und insgemein: „Wenn haben die Orackel bey den Griechen und „bey allen Völckern aufgehöret, und wenn sind sie „zu nichts worden, als da der HErr sich auf Erden „offenbaret hat„ f). Und wiederum, da er die Kraft des Evangelii preiset, wie die Menschen von dem Dienst des Teufels erlöset worden: "Vor diesem waren die Delphischen, Do„danäischen, Böotischen, Lycischen, Lybischen, E„gyptischen, Cabyrischen Orackel voller betrügli„chen Weissagungen. Nunmehr aber, nachdem „Christus überall geprediget wird, hat diese Rase„rey aufgehöret, und ist kein Wahrsager mehr vor„handen g). Die Orackel sind verstummet, nach„dem ihnen durch die Zukunft JEsu Christi ein „Stillschweigen auferleget worden, und sie haben „ihre Gefangene verloren„ h). Ein anderer berühmter Mann gedencket auch dieser Sache und triumphiret gleichsam darüber, indem er den Unglaubigen dieses vorhält: "Man höret nun kein „Wort mehr bey den Eichbäumen, (da die Heyden „ihre Götter auch anrieffen) keine Weissagung „bey den Dreyfüssen: Es wird keine Wahrsage„rin mit Fabeln und Geschwätz erfüllet. Die Ca„stalia wird verschwiegen und schweigt selbst stille, „sie ist bloß, und weissaget nicht mehr, sondern wird

„verlachet. Apollo ist eine stumme Säule: „Daphne wird ihrer Fabeln wegen nur beklaget i). „Alle diese haben nur dieses nicht können weissagen, „daß sie würden stillschweigen müssen„ k). Wiederum schreibet noch ein anderer von dieser Sache in grosser Gewißheit: "Die heydnischen Tempel „sind eingefallen, die Götzen-Bilder sind verändert, die Wahrsager sind durch die Ankunft der „Heiligen schweigend gemacht, der Glaube „der Weissager aus dem Vogelgeschrey trifft „nicht mehr ein: Der einige Name GOttes „ist unter allen Völckern heilig. Denn der HErr „stehet seinen Heiligen bey, daß er ihnen gewisse „Hülfe schaffe, wenn sie auf ihn hoffen l).

e) Lib. de Incarnat. Verb. Dom. f) Idem ibid. g) Idem l. c. h) Vita Antonii p. 132. i) *Gregorius Nazianzenus* Orat. 47. k) Idem Orat. 39. l) *Hilarius* in Psalm. 137.

4. Weiter schreibet dieser aus der Erfahrung: „Wenn der Teufel zerstöret wird, so werden auch „alle Diener seines Schreckens zerstöret, und der „Schall der wiederwärtigen Kräften erzittert, dafür sich sonst die Heyden entsetzten. Lasset uns „nur dencken an das Murmeln der Wahrsager, „und an das unförmliche Geräusche der tobenden „Heyden, daß bisweilen die ehrnen Götzenbilder „mit unvernehmlicher Stimme sich haben hören „lassen, und daß die gantze Welt bey dem gottlosen Gesange ihres Götzendienstes getantzet und „gesprungen hat. Nunmehro aber, nachdem „Christus der HErr geprediget worden, ist alles „untergedruckt, zittert und schweiget, weil die „Götter der Tempel und der Heyden der Macht „der Glaubigen zu ihrer Straffe unterworfen „werden. Sie werden durch ihre Worte gequälet, zerrissen und gleichsam gebrant; Ja ob sie „uns gleich unsichtbar, und unserer Natur unbegreifflich sind, so werden sie doch durch das Wort „gehalten, gestrafft und verjagt, indem die Wahrsager stille schweigen, und die Tempel stumm „sind. Und dadurch werden sie zum Gericht bereitet, welche Vorbereitung sehr viel hilft„ m). Ein Christlicher Poet redet auch gar fein hiervon: „Wenn das halsstarrige Volck (die Juden, wieder welche er allhier schreibet) ja nicht glauben „will, so höre es doch die Macht des wütenden Ungeheuers, wie es in dem besessenen Leibe schreyet. „Der Apollo wird gequälet, wenn er mit dem „Namen Christi geschlagen wird, er kan den Donner des Worts nicht ertragen. So viel Wunderwercke Christi erzehlet und gerühmet werden, „so viel Schläge bekömmt er mit der Zungen. „Die Delphische Höle hat mit ihrer verdammten „Antwort stille geschwiegen, der Apollo regieret „seinen Dreyfuß nicht mehr, und kein Wahrsager „schlägt die Sibyllinischen Bücher mehr auf. „Das lügenhaftige Dodona hat sein Rauchwerck „verloren, und das verstummte Cumäische Orackel trauret, der Jupiter Amon in Lybien gibt „keine Antwort mehr.„ n). Und endlich dieser glaubwürdige Mann in folgenden Worten: "Woher ists kommen, daß alle Tempel der Götter „vertilget sind, und daß der zu Dodona und der „Clarische, wie auch alle andere Werckstätte der „Abgötterey stillschweigen, und gantz und gar „verstopfet sind„? Darauf er denn antwortet, „es sey durch die Kraft der göttlichen Predigt geschehen o).

m) *Hilarius* in Ps. 64. n) *Prudentius* Apoth. adv. Jud. o) *Chrysostomus* hom. 4. de Laud. Pauli.

5. Eine sehr merckwürdige Geschichte haben die Alten aufgezeichnet, welche sich unter dem heydnischen Käyser Juliano zugetragen, und also erzehlet wird. Dieser Käyser suchte bey allen Oraculis Antwort wegen des Krieges wieder die Persier, den er vor hatte. Unter andern fragte er auch den Apollinem, der in der Vorstadt zu Antiochia annoch seinen Sitz hatte. Dieser aber gab ihm keine Antwort, sondern zeigte nur dieses an: "Es wären etliche Todte in der Nähe begraben, welche „ihn hinderten, daß er nicht antworten könte. „Diese müsse man von dar erst wegschaffen, so „dann wolle er schon zuvor sagen, was geschehen „würde„ p). Nun hatte zuvor des Juliani Bruder Gallus den Leichnam Babylæ dahin beysetzen lassen, worauf dieser böse Geist, der daselbst hauste, alsbald anfing stille zu seyn, und sich durch die häuffigen Opfer und Rauchwercke des Juliani nicht bewegen ließ. Der Leib des Märtyrers wurde zwar auf Befehl des Käysers von den Christen mit grossen Freuden und Triumph hinweg getragen, welche die Kraft GOttes gegen die bösen Geister dabey rühmten: Aber gleich darauf zündete das Wetter dieses Götzen-Haus an, und verstörete also die Stätte q). Ich will nicht weitläufftig erzehlen, was man von dem heiligen Thoma vorgibt, wie er nemlich von den Heyden in den Tempel der Sonnen geführet, und ihr Bildniß anzubeten befehliget worden. Er habe aber auf Hebräisch zu dem wahren GOtt gebetet, und darauf dem bösen Geist geboten, daß er sein Bild zerbrechen solte: Wie denn auch alsbald das ehrne Bild wie Wachs zerschmoltzen wäre r). Auch übergehe ich, was Martialis in der ihm zugeschriebenen

benen Epistel von sich selbst schreibet, daß er im Namen JEsu Christi, den die Jüden gecreutziget, die bösen Geister gezwungen habe, aus den Götzen-Bildern zu weichen, darinne sie betrügliche Antworten ihren Anbetern gegeben s). Dergleichen etwa auch von den beyden Aposteln, Juda Thaddäo und Simon von Cana, will gesaget werden t).

p) *Theodoritus* lib. III. H. E. c. 9. q) *Sozomenus* lib. V. c. 18. 19. *Socrates* lib. III. c. 26. *Evagrius* lib. I. c. 16. *Rufinus* lib. I. c. 35. r) *Isidorus*. s) Epist. II. ad Tholosanos. t) *Abdias Babylonius* in Vit. Apost.

6. So wol aber und gewiß als die bösen Geister hierinne der Kraft JEsu Christi weichen müssen, nachdem er sich auf der Erden auch sichtbarlich in göttlicher Macht sehen lassen; so wol hat er auch seinen Glaubigen diese Gewalt gegeben: Wie er selbst zu seinen Jüngern sprach: **Siehe, ich gebe euch Gewalt zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und auf alle Macht des Feindes; und nichts soll euch schaden:** Wie er auch vorhero den Satan als einen Blitz vom Himmel herab fallen gesehen. Luc. 10, 18. 19. Und freylich war diese Gewalt nicht menschlich oder natürlich, sondern muste von der Wunder-Hand des Schöpfers selbst kommen, weil diese mächtige Geister keiner Creatur wieder ihren Willen unterthan sind. Es rühmten sich auch die wahren Christen allein der göttlichen Kraft dabey, wenn sie zum Exempel sprachen: "Wie solte nicht dieser „Beweis der Christlichen Weisheit und Standhaftigkeit am anständigsten seyn, daß, wenn er „nur bläset, die gantze Macht der bösen Geister „weichen muß? Dieses ist Weisheit aus der „himmlischen Schule, wenn ein Christe die Götter verleugnet, und keinen Teufel von neuem zu„läst, sondern die Alten austreibet„ u). Eben daher ward es vor eine Wunder-Gabe geachtet, weil sie die Unglaubigen vor sich selbst nicht hatten, wie denn Justinus denen Jüden zu seiner Zeit ausdrücklich vorwirft, daß sie sich umsonst bemüheten, die Teufel auszutreiben, weil sie es in dem Namen ihrer Propheten, Richter oder Könige thun wolten x); oder wenn sie ja sich dergleichen unterstünden, so thäten sie es nach der Heyden Weise, und mit mancherley Beschwerung und Gauckelwerck, Binden und Räuchern y): Hingegen verrichteten es die Christen mit einem nachdrücklichen Befehl, welchem die unreinen Geister alsbald nach dem Willen GOttes gehorchen musten. Dahero ward es nun unter ihnen vor "ein Werck der höchsten Gewalt und einer ungemeinen Gnade gehalten z).

u) *Tertullian.* lib. de Anima c. 1. x) *Justinus* Dial. cum Tryph. pag. 191. y) Ibid. p. 235. z) *Chrysostom.* hom. 42. in Matth.

7. Denn die wahren Christen verrichteten dieses alles in dem Namen GOttes und JEsu Christi, nicht aber auf andere Weise. Dieses können wir desto gewisser glauben, weil sich die urältesten Scribenten vor den Heyden darauf beruffen, die es auch nicht leugnen konten, weil es die Erfahrung fast täglich nicht anders gab. Sintemal jene an diese so freymüthig schrieben: "Ihr könnet ja dieses „daraus sehen, was vor euren Augen geschiehet. „Es haben ja viel Christen in der gantzen Welt, „und in eben dieser Stadt (Rom) sehr viel Besessene befreyet, wann sie sie durch den Namen JEsu Christi, der unter Pontio Pilato gecreutziget „worden, beschweren, welchen sonst weder die Teufelsbanner noch andere Beschwerer haben helfen „können. Sie fahren auch noch damit fort, gesund zu machen, und die bösen Geister von den „Leuten auszutreiben„ a). Ja die Christen waren der ihnen mitgetheilten Wunder-Kraft mit einander so gewiß, daß auch die Soldaten solche brauchten, und denen Heyden Trotz boten, sie solten nur solche Besessene darbringen, und sehen, ob sie nicht würden über sie siegen. Denn sie sprachen: "Lasset nur einen herkommen, von dem man gewiß „versichert ist, daß er vom Teufel besessen sey. So „bald ihn ein Christe, er sey wer er wolle, nur wird „reden heissen, wird dieser Geist so leicht nach der „Wahrheit bekennen, daß er ein Teufel sey. Denn „sie unterstehen sich nicht den Christen etwas vorzulügen. Sind sie aber Götter, warum lügen „sie denn, und geben sich vor Teufel aus? Thun sie „es darum, weil sie uns gehorchen wollen? So „sind ja nun eure Götter den Christen unterworfen. Aber dieser Zwang und Gewalt kömmt daher, daß wir Christum nennen, und ihnen andeuten, was sie noch ins künftige von GOtt durch „Christum ihren Richter zu gewarten haben. „Solcher gestalt müssen sie den Knechten GOttes „und Christi unterthan seyn, indem sie Christum „in GOtt, und GOtt in Christo fürchten. So „fallen sie alsbald auf das Andencken und Anschauen des höllischen Feuers, wenn wir sie nur „angreiffen oder anhauchen, und müssen auf unsern Befehl wieder ihren Willen und mit Verdruß aus den Cörpern weichen, indem sie sich fast „vor eure Gegenwart scheuen b).

a) *Justinus Martyr* Apol p. 35. b) *Tertullianus* Apol. cap. 23.

8. Es ist diese Wunderkraft denen ersten Christen so herrlich und wichtig vorkommen, daß

gar

gar ofte gegen die Heyden davon erwehnet, und überall zu einem Beweis ihres Glaubens und Vorzugs bey GOtt angeführet haben. So schreibet abermal Tertullianus an die Heyden: "Uns ist al„le Gewalt der Teufel und bösen Geister unter„worfen, wiewol sie noch immer ihre Hartnäckig„keit als böse Knechte unter die Furcht mengen, und „sich freuen, wann sie denjenigen Schaden thun „können, für denen sie sich fürchten müssen. Nichts „desto weniger werfen wir sie leicht unter uns, weñ „wir sie angreiffen, daß sie uns in ihrem Elende „nachgeben müssen. Ja sie müssen uns, wenn wir „ihnen nahe kommen, aufs höchste flehen, da sie uns „von ferne bestreiten„ c). Anderswo hält er dieses den Unglaubigen als eine grosse Wolthat vor, daß sie durch die Christen so oft von den Teufeln erlöset würden. "Wer wolte euch von diesen ver„borgenen Feinden erretten, die eure Gemüther „und Gesundheit verderben? Ich will sagen von „dem Anlauff der bösen Geister, die wir von euch „„ohne Belohnung austreiben. Wir hätten ja „davon Rache genung, daß euer Sitz denen un„reinen Geistern leer gelassen würde„ d). Ein anderer gedencket dieser allgemeinen Wundergabe auch gegen die Juden etlichemal in grosser Gewißheit: "Wir, die wir an JEsum unsern HErrn „glauben, der unter Pontio Pilato gecreutziget „worden, treiben auch nun die bösen Geister aus, „und zwingen sie, daß sie uns gehorchen müssen e). „Durch den Namen dieses Sohnes GOttes, des „Erstgebornen unter aller Creatur, der von der „Jungfrauen geboren und ein Mensch worden, „auch von eurem Volck unter Pontio Pilato gelit„ten und gestorben ist, und gen Himmel gefahren, „wird ein ieder Teufel beschworen, überwunden „und unterwürfig gemacht„ f). Da auch etwa denen Christen Schuld gegeben ward, als ob sie die bösen Geister anbeteten, erwiesen sie eben damit das Gegentheil: "Es ist so ferne, daß wir die Teu„fel verehren solten, daß wir sie vielmehr durch Ge„bet und Lesung des göttlichen Worts aus den be„sessenen Menschen verjagen g).

c) *Tertullianus* l. c. c. 32. d) Cap. 37. e) *Justinianus* Dial. p. 235. f) Ibid. p 243. g) *Origenes* lib. VII. adv. Celf. n. 20.

9. Wie sich aber die unreinen Geister dabey bezeiget, beschreibet ein anderer sehr artig: "Wenn „wir sie bey dem wahrhaftigen GOtt beschweren, „so weichen sie alsbald, und müssen von den besesse„nen Leibern ausgehen. Da solte man sehen, wie „sie durch unser Wort und Gebet heimlich gleich„sam gegeisselt werden, mit Feuer gequälet, und „durch ihre zunehmende Straffe gefoltert, heulen „und schreyen, seufzen und bitten, auch bekennen, „woher sie kommen, und wenn sie weichen, da es „diejenigen selbst mit anhören, die sie verehren. „Sie machen sich auch entweder alsbald davon, „oder gehen auch nach und nach hinweg, nachdem „der Glaube des Patienten dazu hilft und die Gnade des Helfers„ h). Welches ein anderer fast wiederholet, und das Gebet zum vornehmsten Hülfs-Mittel setzet, dergleichen wir im Ersten Capitel von dem Antonio höreten. Noch viel andere Christen halten diesen Proceß den Abgöttischen vor, und sonderlich verweisen sie ihnen nachdrücklich, wie gleichwol die Götter, die sie anbeteten, leibhaftige Teufel wären. Denn sie bekenneten sich eben bey ihrer Austreibung mit Namen dazu, daß ihre Diener dabey stünden; welches sie ja nicht zu ihrer eigenen Schande thun würden, wenn sie nicht darzu gezwungen würden, indem man sie bey dem wahren und einigen GOtt beschwere i). Dahero schrieben sie nun recht an solche elende Leute: "Siehe, es ist ein Teufel, den du verehrest. „Wenn er den Namen GOttes und seines Christi „höret, so erzittert er, und kan sich kaum erholen, „wenn er uns auf unser Befragen mit Zittern und „Zagen antworten muß: Ja wenn er sich an einen „armen Menschen gehänget hat, so wird er gepeiniget und geplaget, und muß von seiner Bosheit „ein Bekäntniß thun„ k). Endlich gedencket auch der Märtyrer Vincentius dieser Gnade den Christen verliehen, wenn er von den heydnischen Göttern zu seinem Richter spricht: "Sie selbst „wissen und erfahren wol, daß Christus mächtig „sey und noch lebe. Sie schreyen und bekennen, „wann sie durch die Kraft Christi und in seinem „Namen aus den Leibern ausgetrieben werden, „daß sein schreckliches Reich den Unglaubigen sehr „nahe sey l).

h) *Cyprianus* de Idol. Vanit. i) *Minutius Felix* Octav: *Lactantius* lib II. c. 16. & 27. lib. V. c. 22. k) *Julius Maternus Firmicus* lib. de Error. Prof. Relig. l) *Prudentius* hymn. 5. de Coron.

10. An sonderbaren Exempeln mangelt es so wenig, als es uns bishero an gemeinen Zeugnissen gefehlet hat. Wir haben im ersten Capitel von Antonio schon etwas gehöret, daß er diese Wunder-Gabe gehabt und ofte gebrauchet, wovon ihm viele glaubwürdige Scribenten Zeugniß geben m). Unter andern hat er einen jungen Menschen von der Besitzung eines bösen Geistes befreyet, da sie mit einander in einem Schiffe gefahren, nachdem er so lange zu GOtt darum gebetet, bis er ihn erhöret.

ret. Ein anderer Jüngling wurde von einem bösen Geist erbärmlich geplaget, und deßwegen von den Seinigen zu diesem heiligen Manne gebracht. Dieser hielte Tag und Nacht vor ihn im Gebet an, ward aber darauf von diesem besessenen Jüngling dermassen angefallen, daß er fast zu Boden gefallen wäre. Antonius konte ihm dieses leichtlich zu gute halten, und zeigte den Anwesenden die Ursache an mit diesen Worten: "Der Feind hat sich aus „grossem Verdruß diese Kühnheit genommen, „weil ihm der HErr befohlen hat in eine dürre „Stätte zu weichen. Und dieser Anfall auf mich „ist eben ein Zeichen, daß der Satan ausgetrieben „ist„: wie denn der Jüngling gleich darauf selbst mit vernünftigen Worten solches bekräftigte n). Eben dieser Mann ging einsten mit dem Autore, der diese Geschichte beschreibet, zu Alexandria vor das Thor, und siehe, da schrye ihm ein unbekantes Weib entgegen: "O Mann GOttes, „warte doch, denn meine Tochter wird von einem „grausamen Teufel gequälet: Verziehe, damit ich „nicht auch umfalle und verderbe„! Der Mann stund stille, und da man die Tochter zu ihm brachte, fiel sie wie todt für ihm nieder. Er aber betete stillschweigend zu dem HErrn JEsu, bedrohete darauf den unreinen Geist, daß er von ihr weichen muste. Wie denn auch alsbald geschahe, darüber das Volck GOtt preisete, und die Mutter hoch erfreuet ward o).

m) Vid. post *Athanasium Socrates* lib. I. c. 17. *Rufinus* lib. I. c. 8. *Chrysostomus* hom. 8. in Matth. aliique. n) *Athanasius* in Vita. o) Id. ib.

11. Sehr wundersam ist auch die Geschichte, so man von einem einsamen Christen mit Namen Arsacius lieset, dem einsmals auf der Gassen ein solcher Besessener mit einem blossen Degen entgegen gelauffen kam: Er aber nennete alsbald Christum im Glauben, bezwang den Menschen mit diesem einigen Wort, daß er von dem bösen Geist befreyet ward, und wiederum zum Verstand kam p). Insonderheit sind auch die zween Macarii hievon berühmt nebenst andern solchen heiligen Männern, die in der Einsamkeit gelebet haben. Sie ländeten einsmals an eine Insul an, darinnen sie auf Befehl der Verfolger als im Exilio wohnen solten. Alsbald kam ihnen eine besessene Jungfrau entgegen gelauffen, eines Götzen-Priesters Tochter, fing an über sie zu schreyen, daß sie nun das Land einnehmen wolten, welches die Götter bisher so lange Zeit besessen gehabt. Nun war in dieser Insul bishero die greulichste Abgötterey durchgehends getrieben worden: Die bösen Geister aber wurden bald von der Jungfrau verjaget; darüber Eltern und die andern Einwohner so froh wurden, daß sie alsbald eine Liebe zum Christenthum bekomen und den Götzen-Tempel einrissen q). Gleiche Kraft hatte der HErr nebenst andern dem Wunderthäter Gregorio verliehen, die er mit folgenden und andern Proben erwiesen. Einsmals hielte er eine Zusammenkunft unter freyem Himmel, und redete mit dem Volck aus dem göttlichen Wort; unversehens finge ein Jüngling darbey an zu schreyen: "Dieser Lehrer „saget das nicht von sich selbst, sondern es stehet ein „anderer bey ihm, und gibt ihm die Worte ein„. Als nun der Knabe zu ihm geführet worden, versicherte Gregorius, er hätte einen unreinen Geist bey sich. Fing darauf an den Knaben anzuhauchen, darüber der Jüngling verwirrt ward, mit grossem Geschrey niederfiel und alle Zeichen eines Besessenen von sich gab. Der heilige Mann aber legte ihm die Hand auf, und stillete die Unruh, daß der böse Geist endlich ausfuhr r).

p) *Sozomenus* lib. IV. c. 15. q) Idem lib. VI. c. 19. *Socrates* lib. IV. c. 19. *Theodoritus* lib. IV. c. 169. r) *Gregorius Nyssenus* in Vita Thaumaturgi.

12. Nächst diesem ist fast keiner von dieser Gabe so berühmt gewesen, als Hilarion, wie man in seiner Lebens-Beschreibung findet. Ich will nur etliche heraus ziehen, die am merckwürdigsten seyn: da unter andern folgende sich finden. Ein sehr reicher Mann Orionus genant, war ohne Zweifel von vielen Teufeln auf einmal besessen, weil er wegen des grausamen Wütens am gantzen Leibe mit Ketten gebunden war. Man brachte ihn zu Hilarione, welchen er unversehens überfiel, und in die Höhe hub. Die Anwesenden schryen aus Beysorge, er würde den vom Fasten und Beten abgematteten Mann augenblicklich umbringen. Er aber lächelte und sprach: **Last nur meinen Kämpfer zufrieden!** Legte darauf seine Hand auf des Besessenen Haupt, fassete ihn bey den Haaren und ergriff seine beyde Hände, trat mit beyden Füssen auf des andern seine, und sagte etlichemal: **Krümme dich, du Hauffen der bösen Geister.** Der Patiente fing an zu heulen und das Haupt auf die Erde zu schlagen, worauf jener sprach: **HErr JEsu, erlöse diesen Elenden, befreye den Gefangenen! Du kanst ja so wol ihrer viel, als einen überwinden.** Alsbald hörte man unterschiedene Stimmen und ein Geschrey als eines gantzen Volckes; womit die Teufel endlich ausfuhren s). Zu einer andern Zeit war ein sehr starcker junger

Mensch mit Namen Marsitas mit eben dieser Plage behaftet, und zerbrach alle Ketten, Bande und Riegel, that auch vielen Leuten Schaden an ihrem Leibe. Diesen brachten ihrer viele an vielen Stricken auf beyden Seiten zu der Wohnung Hilarionis geschleppet, nicht anders als ein unbändiges Vieh. Jener befahl seinen Führern, sie solten ihn nur los lassen; und da es geschahe, sprach er zu ihm: **Bücke dich und komme her.** Dieser fing an zu zittern, beugte sein Angesicht nieder, verlor alle Grausamkeit, und fiel zu seinen Füssen. Darauf beschwur er den Satan, daß er auf den siebenden Tag ausfahren muste t).

s) *Hieronym.* in Vita Hilarionis. t) Idem ibid.

13. Ein Vornehmer von dem Hofe Constantii kam auch zu diesem Mann nach Gaza, und muste, da er ihn angetroffen, auf seinen Befehl alleine zu ihm kommen, weil ers ihm alsbald an Augen ansahe, was ihm fehlte. Nun verstund der Mann nur die Fränckische und Lateinische Sprache, konte aber damals auf Hilarionis Befragen so fertig Syrisch reden, als wenn er in Palæstina geboren wäre. Der böse Geist erzehlete den gantzen Verlauff, wie er in diesen Mann gefahren wäre. Aber der heilige Mann wiese ihn kurtz ab und sprach: „Ich frage nicht darnach, wie du in ihn gefahren „bist, sondern ich befehle dir im Namen unsers „HErrn JEsu Christi, daß du ausfahrest „: welches er auch alsobald thun muste u). Es trug sich auch mit diesem Manne zu, daß er einsten des Nachts allerhand Stimmen hörete, das Weinen der kleinen Kinder, Blöcken des Viehes, Brüllen der Ochsen, u. s. w. also daß er sich darüber entsetzete. Er merckte aber wol das Spiegelfechten des Teufels, fiel dahero auf seine Knie, zeichnete sich mit dem Creutz Christi, und waffnete sich mit dem Schild des Glaubens. Darauf legte er sich nieder, und verlangte diejenigen zu sehen, vor welchen er zuvor im Anhören erschrocken war. Als er sich nun überall umsahe, erblickte er bey Monden-Schein Wagen und Pferde, welche auf ihn zurenneten. Er aber rieff den Namen JEsu an, und sahe, daß das gantze Gauckelwerck vor seinen Augen von der Erde verschlungen wurde x).

u) *Hieronymus* ibid. x) Idem lib. cit.

14. Man hat dergleichen unterschiedliche Historien, wie die alten Christen die Gespenster und Erscheinungen der Teufel besieget und vertrieben haben dergleichen die ietzt erzehlte ist. Es zeuget davon ein gewisser Scribente, daß die bösen Geister durch die Christen von ihren Wohnungen und Sitzen verjaget worden seyn y). Der oben erwehnte Gregorius vermochte einen Diaconum, daß er folgendes sich unterfing. Es war eine gemeine Badstube von Gespenstern besessen, darein Abends niemand ohne Schaden gehen konte. Dieser Mann ginge getrost hinein, und da ihm ein Haufen Ebenteuer aufstiessen, rieff er den Namen Christi an, zeichnete sich mit dem Creutz, und ging durch das erste Gemach unbeschädiget hindurch. Als er weiter fortging, erschienen ihm noch abscheulichere Gestalten, und das Haus schiene, als wenn es vom Erdbeben einfallen wolte, es kam ihm auch vor, als ob sich die Erde aufthäte, und eine Flamme heraus schösse: wobey er abermal mit Gebet sich bewehrete. Da er aber wiederum heraus eilete, traten ihm die bösen Geister vor die Thür: welche Hinderniß er denn mit gleicher Kraft überwand, und also unverletzt davon kam z). Es ist auch nachdencklich, was von dem Käyser Juliano geschrieben wird, mit folgenden Umständen: Er begab sich einsmals, seine vermeynte Götter um Rath zu fragen, in eine finstere Höle. Da ihn aber ein grosses Schrecken dabey überfiel, und dieses mehr und mehr zunahm; erinnerte er sich seiner vorigen Gewohnheit unter den Christen, und zeichnete sich mit dem Creutz, welches ihm auch dißmal half. Es währete aber nicht lange, so liesse sich die Kraft der bösen Geister wiederum mercken, daher er abermal dieses Mittel brauchte, bis endlich das Teufels-Gespenste verschwand: wie etliche glaubwürdige Geschicht-Schreiber berichten a). Ich könte dergleichen Begebenheiten mehr vorbringen, woferne ich nicht Weitläufftigkeit besorgte; daß ich also vielmehr das übrige in die Kürtze zusammen ziehen will.

y) *Origenes* lib. VII. adv. Celf. n. 20. z) *Gregorius Nyssenus* in Vita Thaumaturgi. a) *Sozomenus* lib. V. c. 2. *Theodoritus* lib. III. c. 3. *Gregorius Nazianzenus* Orat. I. in Julian.

15. Demnach nenne ich nur kürtzlich diejenigen Männer, welche von dieser Gabe am berühmtesten gewesen, ob wol unterdessen dieselbige sich bey unzehlichen andern geäussert hat. So werden davon gerühmet Paphnutius, Maruthas, Ablatus, Paulus, mit dem Zunamen der Einfältige, Copres, Julianus, Or, und viele andere b). Massen wir schon oben aus Tertulliano berichtet worden, daß auch ein ieder Christe den Teufeln auferleget habe zu reden c): welcher auch anderswo es vor möglich ausgibet, daß auch ein schlechter Mann, der etwa mit Weyrauch handele, die bösen Geister vertreibe d). Ja es saget ein anderer ausdrücklich

lich, "daß die Teufel, denen die Heyden als Göt„tern dieneten, von den Kindlein in Christo aus„getrieben worden„ e). Wiewol es scheinet, als ob hier nicht so wol von den Kindern nach dem Alter, als von denen einfältigen kindlichen Hertzen der wahren Christen geredet werde. Insgemein aber zeuget noch ein anderer sehr deutlich hiervon: „Nicht wenige unter den Christen treiben die Teu„fel aus denen besessenen Leibern, und zwar alleine „durch Gebet ohne zauberische Beschwerung, und „nur mit schlechter Bedrohung, welches die Kün„ste der einfältigen Leute sind. Denn es thun die„ses meistentheils gemeine Leute f).

b) Vid. *Sozomenus* lib. I. c. 10. & 15. it. VI. c. 28. c) Apol. c. 23. d) Lib. de Idol c. 11. e) *Athanasius* lib. de Pass. & Cruc. Dom. f) *Origenes* lib. VII. adv. Cels. n. 1.

16. Was oben im ersten Capitel insgemein aus den alten Schriften angemercket worden, daß die Wunderwercke durch den Glauben geschehen müssen, das ist sonderlich hier auch nicht zu übergehen, da wir aus so vielen Stellen gesehen haben, wie die Glaubigen den Namen JEsu Christi im Glauben dabey gebrauchet, und also wahrhaftig an ihn geglaubet haben. Es weisens auch die Exempel derer, die wir nach der Länge angeführet haben, und heilige und Gott-gefällige Leute gewesen. Zu geschweigen, daß besage der klaren Zeugnisse alles mit Gebet angefangen und vollendet worden. Daher jener Mann recht schreibet: "Alle die aus rei„nem und lauterm Hertzen nach JEsu Christo ge„sinnet seyn, die verjagen in göttlicher Kraft die „Teufel„ g). Und ein anderer sondert die Unglaubigen auch von diesem Vorzug ab, wenn er in dem Namen der wahren Christen schreibet: "Wir „bekräftigen, daß es böse Geister gebe, und bewei„sen es auch, als die wir dieselbe allein von den Lei„bern verjagen„ h). Daß aber bisweilen auch auf der Unglaubigen Wort die Geister gewichen sind, wird zwar kein in den Historien Erfahrner schlechthin leugnen: allein es ist zu wissen, daß es alsdenn nicht aus solchen Ursachen und Absichten geschehen, die man bey den Wundern der Glaubigen lieset. Vielmehr gilt hier, was Augustinus von solchen schreibet: "Wenn die Teufel gutwillig „auf Befehl der Gottlosen weichen, so thun sie es „nur die Leute zu verführen, an deren Irrthum sie „eine Freude haben. Anders thun die Zauberer „Wunderwercke, anders fromme Christen, anders „Böse. Die Zauberer thuns durch heimliche „Verträge, die fromme Christen durch eine offen„bare Gerechtigkeit, die Bösen nur durch die Zeichen „derselben i).

g) *Eustathius* lib. de Engastrimyth. h) *Tertullianus* de Testim. Anim. c. 3. i) Lib. XXCIII. Quæst. qu. 79.

17. Im übrigen ist auch aus der Antiquität bekant, wie die Christen bey unterschiedlichen Verrichtungen das Zeichen des Creutzes gebrauchet haben. Wiewol man eben in den allerersten und Apostolischen Gemeinen nichts so klärlich davon findet; gleichwie auch von dieser Weise, derer ich nun gedencken will, da sie nemlich bey Austreibung der Teufel ein Creutz formiret. Ihre Bedeutung war hierbey, daß die Macht der Finsterniß durch den Creutz-Tod JEsu Christi überwunden wäre, welches sie hiermit durch dieses Zeichen dem bösen Geist vorhalten wolten: Eben wie wir oben gehöret haben, daß sie die Wercke Christi bey solchen Wunderwercken mit Worten erzehlet, und dem Feind also im Glauben vorgestellet haben. In welcher Absicht dieses Creutzmachen eben nicht gantz zu verwerfen war, und zum wenigsten von dem Aberglauben der folgenden Zeiten weit unterschieden. So lieset man von Antonio, daß ihm einsten ein Gespenst erschienen, halb wie ein Mensch, halb wie eine Eselin gestaltet, welches er also vertrieben. Nemlich er bezeichnete seine Stirn mit dem Zeichen des Creutzes, und sprach: Ich bin ein Knecht JEsu Christi: Bist du zu mir gesandt, so must du nicht die Flucht nehmen. Worauf aber der Geist die angenommene Gestalt fahren ließ und verschwand k). Eben derselbe gerieth einsmals mit etlichen Weltweisen in einen Streit, welche er aber nicht mit vielem Disputiren, sondern mit wircklicher Kraft überwand. Er ließ etliche Besessene zu sich bringen, sagte zu den Philosophis, sie solten nun ihre Kunst beweisen, und ihre Götter durch Zauberey austreiben. Könten sie aber nicht, "so „solten sie sich ergeben und zu dem Sieges-Zeichen „Christi fliehen; alsdann würde auf den Glauben „an den Gecreutzigten auch eine göttliche Kraft „folgen„. Worauf er den Namen JEsu anrieff, seine Stirn mit dem Creutz damal bezeichnete, und also die Teufel verjagte l).

k) *Athanasius* in Vita Antonii. l) Idem ibid.

18. Zuletzt ist auch nicht zu übergehen, daß zuweilen in folgenden Zeiten dergleichen Wunder bey den Gräbern und Denckmahlen der Märtyrer geschehen, welches man also geschehen ließ, und es annahm als von GOtt zu mehrer Stärckung des Glaubens, wie die Theologi aus Augustino anmercken. Die Sache an sich selbst ist gewiß genug geschehen, aber nicht in den ersten 300 Jah-

ren: von den folgenden Seculis weisen es nachgehende Historien m). Von den Gräbern Gervasii und Protasii redet Ambrosius zu seinen Zuhörern, und beruffet sich auf ihre Erfahrung: „Ihr habt selbst gesehen und erfahren, daß ihrer „viel hiebey von den bösen Geistern gereiniget „worden. Ihr habt auch nun die Teufel schreyen „hören, und von den Märtyrern bekennen, daß sie „ihre Pein nicht ertragen können„ n). Von andern zween schreibet einer dieses: "Schaue, wie „die grimmigsten Geister allhier bezwungen wer„den, welche die Hertzen der Menschen als Wölfe „einnehmen. Da wird der arme Mensch, der „von seinem Feind erfüllet ist, hingestellet, schäu„met, verkehrt die Augen, heulet, schreyet, obgleich „kein Peiniger da ist. So treibet die Kraft der „Märtyrer den Mörder, sie bezwinget und bindet „ihn, bis er den Raub unbeschädiget verlassen muß, „und leer davon fliehen„ o). So gedencket auch einer von dem Grabe Christi selbst, der nahe dabey gewohnet hat, daß dieses bey demselbigen geschehen sey, und zwar sehr ofte, da die bösen Geister, gleichsam als wären sie vor dem Richter-Stuhl Christi gestanden, gezittert und gebrüllt; damit sie angezeiget, wie sie es schmertze, daß sie den gecreutziget gehabt, vor welchem sie sich nun fürchten müssen p). Von Cypriani, Felicis, Timothei, Lucä, Andreä und anderer Heiligen Gräbern bezeugen die Scribenten ein gleiches q).

m) Ex *Augustino* lib. XXII. de Civ. Dei c. 10. *Chemnit.* P. II. Exam. C. Tr. p. 355. n) Epist. 75. ac Serm. 91. & *Augustinus* lib. IX. Confess. c. 7. o) *Prudentius* hymn. 1. p) *Hieron.* Epist. ad Marcellam. q) Idem lib. adv. Vigilant. *Gregor. Naz.* Orat. 28. & 29. *Paulinus* Natal. Felic. III. VI. VII. & IIX.

19. Auf diese Weise dauerte diese gemeine Gabe lange Zeit bey gantzen Gemeinen; wie einer am Ende des vierten Seculi ausdrücklich schreibet: „Die Teufel erschrecken annoch vor dem Namen „Christi, und die Kraft dieses Namens ist durch „unsere schwere Sünden noch nicht verloschen„ r). Die Zeit, wenn eigentlich diese sonderbare Gabe mag abgenommen haben, kan niemand so genau bestimmen. Dieses mercken auch die Theologi an, daß man zu Chrysostomi und Prosperi Zeiten die Besessenen in die gemeine Versammlung gebracht und über sie gebetet, und also die unreinen Geister aus ihnen getrieben s). Man kan aber ferner aus der Zusammenhängung derer Historien schliessen, daß, da bey der äusserlichen Vermehrung der Christen die Anzahl der Kirchendiener, und derselben unterschiedene Stuffen und Orden zugenommen, auch endlich mag aufgekommen seyn, daß eine eigene Art und Titul der Exorcisten oder Teufels-Beschwerer erfunden worden. Worzu noch dieses kam, daß sich die Clerisey über die so genanten Layen erhube, und in geistlichen Verrichtungen von ihnen absonderte: wie im letzten Buche bewiesen werden soll. Nun haben wir gehöret, daß diese Gabe auch die gemeinsten Leute unter den Christen gehabt, welche bey ereignendem Neid und Zanck sich nach und nach verloren, daß endlich nur ein blosses Schattenwerck von der ersten göttlichen Kraft überblieben, ja endlich gar ein leerer Titul worden. Da verwandelte man bey dem Verfall der Clerisey diese hohe und gemeine Gabe in ein ordentlich und sonderlich Amt, bunde sie an gewisse Personen, ordnete gewisse Einkünfte dazu, und ließ diese Leute nichts mehr verrichten, (wie sie auch nichts anders konten) als daß sie gewisse Gebets-Formulgen über den vermeynten Besessenen hersagten, welches mit der ersten Kraft gar nichts zu thun hatte t). Wie sonst die Alten vor die Besessenen im der Gemeine gebetet, wie sie von derselben auch in Leiblichen versorget worden, wie dahero der Exorcismus in der Tauffe meistens kommen; das wird anderswo ausführlich gewiesen. Dißmal kan ich mich dabey nicht aufhalten, und lasse es hiermit genug seyn, daß auch diese Wunderkraft in etwas gezeiget worden.

r) *Gregor. Naz.* Apol. pro fuga. s) *Chemnitius* P. II. Ex. C. T. p. 415. t) *Quenstedius* Ant. Bibl. & Eccl. P. I. c. 1. n. 8. §. 4.

Das V. Capitel.

Von Weissagungen, Offenbarungen, Gesichtern, Entzückungen und göttlichen Träumen der ersten Christen.

Summarien.

Was die ersten Christen von Gesichtern gehalten, prüfeten alles wol §. 1. nach dem Grunde des göttlichen Worts, ermahneten einander dazu. 2. Ubles Bezeigen etlicher, die alles verwarfen, was auch dem Wort GOttes nicht zuwieder; 3. Warnung

nung der Alten vor Unvorsichtigkeit und Frevel. 4. Woher es kommen, daß etliche alles verworfen. 5. Die verderbte Vernunft äusserte sich sonderlich an den Heyden, Celsi Exempel: Autorität der Götzen-Priester. 6. Christen berieffen sich auf die Allmacht GOttes, 7. forderten bey solchen Gaben Demuth; Stoltze fallen in Sünden, Antonii Demuth; 8. wurden getrieben das befohlene zu offenbaren, da sie es sonst lieber verborgen hätten. 9. Aeusserliche Kennzeichen; der rechte Probir-Stein GOttes Wort. 10. Was eigentlich Gesichter heissen? was Entzückung sey? 11. Eines andern Beschreibung; 12. Gleichniß davon. Was Enthusiast bedeute? 13. Der Ursprung wahrer Offenbahrungen ist GOtt; Zeugnisse davon: 14. Daher kam ihre Gewißheit und Unterscheid von den falschen; 15. Exempel davon aus der Schrift; 16. Tertulliani Zeugniß. 17.

§. 1.

Ich komme nunmehro auf eine solche Materie, die zwar in der Apostolischen und nachfolgenden Kirchen Geschichten ihren Grund unstreitig hat, aber gleichwol von vielen lieber gar verschwiegen werden wolte. Alleine wie es nicht allein nach der Natur einem Historien-Schreiber zukommt, keine Sache, die wahrhaftig geschehen, zu übergehē oder zu verdunckeln, sondern auch nach den Regeln des wahren Christenthums erfordert wird, die Wercke des HErrn zu entdecken und zu preisen: also will ich hier nach der Wahrheit und bloß nach dem klaren Bericht und Zeugniß glaubwürdiger Schriften erzehlen, theils, was die ersten Christen von diesen Begebenheiten gehalten, theils, ob und wie dieselbe damals geschehen seyn mögen. Was das erste betrifft, werden wir bey iedem Punct den Sinn der Alten deutlich aus ihren eigenen Worten abnehmen können. Insgemein war diß so gar auch der Pharisäer und Schriftgelehrten Meynung, (welche doch sonst allem göttlichen Willen und Wirckungen zuwieder waren) daß es wieder GOtt selbst gestritten sey, wenn man gegen das streite, was von ihm auf einigerley Weise herrühre. Denn sie erklärten sich öffentlich also von Pauli Person und Bekäntniß: **Hat ein Geist oder ein Engel mit ihm geredet, so können wir mit GOtt nicht streiten** Apost. Gesch. 23, 9. Die ersten Christen haben hierinne grosse Vorsichtigkeit, Demuth und Furcht gegen GOtt erwiesen, indem sie alles wol geprüfet, und nach der Prüfung das Böse fahren lassen, hingegen über dem Guten den HErrn hertzlich gepriesen haben. Ihre treue Lehrer, und unter diesen Paulus hatte sie ermahnet, daß sie **den Geist nicht dämpfen und unterdrucken, die Weissagung nicht verachten solten, sondern alles prüfen und das Gute behalten** 1. Thess. 5, 19. 20. 21. Siehe Lutherum in der Rand-Glosse. **Denn der geistliche Mensch richte doch alles** 1. Cor. 2, 15. **So nun einem auch in der Gemeine eine Offenbarung geschähe, so solten die andern schweigen und richten: Die Geister der Propheten pflegten den Propheten unterthan zu seyn, und dieses sey der Ordnung GOttes gemäß in allen Gemeinen der Heiligen, als welcher eben ein GOtt der Ordnung sey** 1. Cor. 14, 29. 33.

2. Diese klare Worte von des HErrn Willen hatten sie nun vor sich, und richteten sich bey allen Begebenheiten darnach, daß sie keine göttliche Wirckung, nachdem sie sie erkant und geprüft hatten, verwarfen oder verachteten, sondern zum wenigsten stehen liessen, wo sie nicht alles ergründen mochten. Und damit erwiesen sie eben, daß sie das Wort ihres GOttes in der Heil. Schrift zum Grunde ihrer Prüfung setzten, die andern Arten aber, worinnen sich der HErr ihnen kund that, nach demselben in seiner Furcht ansahen und schätzten. Sie liessen so gar die Weissagungen in ihrem Werth beruhen, und brauchten sie zu ihrem Nutzen, daß sie auch die Weissagungen der Sibyllen oder weisen Weiber unter den Heyden nicht verwarfen, sondern annahmen, erklärten und auf diese und jene Geschichte zogen: Wie solches die berühmtesten Kirchen-Lehrer auch noch in dem sechsten und folgenden Seculis gethan a). Sie erwiesen solchen ihren Sinn nicht allein selbst mit der That, indem sie, was von göttlichen Wundern dißfalls vorginge, fleißig anmerckten, erklärten, rühmten und ausbreiteten, gegen den Wiederspruch und Verkehrung anderer vertheidigten, und den Nachkommen zum Andencken hinterliessen, besage des folgenden Berichts; sondern auch indem sie einander zu nöthiger Untersuchung und Forschung anmahneten, und die Worte Pauli hievon oft wiederholten. Als noch unter dem angehenden Verfall die vornehmsten Lehrer thaten, wenn sie schrieben: "Untersuchet alles, so wol das Wahre als „das Falsche, damit ihr durch die Prüfung einen „Unterscheid machen, und von dem Bösen euch enthalten, dem Wahrhaftigen aber anhangen möget b). Paulus saget dieses, daß man nicht „leichtlich einem, der durch den Geist redet, verbiete, „(denn er wird gedämpfet wenn die Hitze dessen, der „zu reden anfängt, durch Wiederspruch niedergeschlagen wird) damit man nicht, wenn man

„nicht verstehet, daß er geistliche Dinge redet, dem „Heil. Geist selbst Schmach anthue, und dem Ur„heber wiederstehe, indem man die Gnade, so dem „Bruder gegeben ist, verachtet. Drum erinnert „er, man soll alles prüfen, und behalten, was weis„lich und wol ausgesprochen ist c).

a) Vid. *Arnobius* lib. I. adv. Gent. *Clemens Alexandrinus* passim. *Lactantius* lib. I. c. 6. & de Ira c. 22. *Justinus Martyr*, *Eusebius*, *Hieronymus* lib. I. adv. Jovinian. *Ambrosius* Comm. in 1. Cor. II. *Augustinus* lib. XXIIX. de Civ. Dei c. 23. aliique. b) *Chrysost.* hom. 10. in 1. Thess. c) *Ambrosius* Comm. in 1. Thess. 5.

3. Noch mehr Gelegenheit gab zu solchen Vermahnungen das üble Bezeigen und Verfahren etlicher in den Gemeinen, welche ohne Unterscheid alles auf einmal verwarfen, was die erleuchteten Christen nach dem Wort des HErrn geprüfet und vor gut befunden hatten. Denn nach diesem stellten sie ihre Untersuchungen an, wie der letztgedachte Autor ferner schreibet: "Was den Worten der „Apostel und des HErrn gemäß ist, das ist vor „gut zu achten und zu behalten, von dem aber muß „man abstehen, was dem Glauben feind oder zu„wieder ist„ d). Denn, (wie nachgehends ein frommer Mann hinzu setzte) "die Heil. Engel „und Propheten weissagen nichts, oder gebieten, „das der Gottseligkeit oder dem lauteren Glauben „entgegen wäre e). Was nun der H. Schrift „gemäß ist, muß man annehmen, was aber davon „abweichet, verwerfen„ f). Mit welchem auch die Theologi gantz übereinstimmen, und dieses **vor die erste und vornehmste Regul** halten, nemlich die Einstimmung mit der von GOtt offenbarten Lehre g). Gleichwie der selige Lutherus selber schreibet, "man habe die Weissager und „Träumer nicht zu verachten, foferne ihre Weis„sagungen und Träume mit dem Worte GOttes „und mit dem Christlichen Glauben überein kom„men. Denn daraus können wir (spricht er) er„klären alle Gesichter, alle Träume und Weissa„gungen, ja auch die Engel selbst, sie seyn gut oder „böse, urtheilen„ h). Und wann nun diese Kennzeichen eintraffen, nahmen die Alten die darinnen vorgetragene Sachen mit gehöriger Weisheit ihnen und andern zum besten an, wie wir bald sehen werden. Nur ein einiges Exempel hier zu gedencken, so erzehlet ein alter Scribent von einem glaubigen Knecht zu Constantinopel unter dem Käyser Arcadio folgendes: "GOtt der HErr wolte die „Stadt erschrecken, und kam zu diesem in einer „Offenbarung, sprach auch zu ihm, daß die Stadt „den andern Tag mit Feuer untergehen würde, „und ermahnete ihn dabey, er solte es dem Auffe„her sagen. Dieser that es, und der Aufseher „verachtete es nicht, sondern redete das Volck deß„wegen an; die gantze Stadt gerieth darüber in „ein bußfertiges Trauren. Und damit es die Leu„te vor keine Lügen hielten, so erschiene eine grosse „feurige Wolcke gegen Morgen über der Stadt, „die erschrecklich anzusehen war, darüber die Leute „alle in die Kirche lieffen„ u. s. w. i). Woraus man siehet, daß dergleichen Weissagungen nicht verachtet, sondern den Umständen nach beobachtet worden.

d) *Ambrosius* l. c. e) *Joh. Gerson* lib. de Vision. f) *Basilius M.* Reg. 72. g) *Gerhardus* Loc. de Minist. Eccl. n. 81. h) *Lutherus* Comm. in Gen. c. 37. Add. *Balduin.* Comm. in 1. Tim. IV. *Rungius* Comm. in Gen. p. 1377. & in Exod. p. 1129. *Bidembachius* Dec. IIX. Consil. 3. & omnino *Jac. Fabricius* de Visionibus Qu. II. p. 26. i) Auctor lib. de Urbis Excidio ap. *Augustinum* Tom. IX. Oper. c. 6.

4. So warneten demnach die Alten vor Unvorsichtigkeit und Frevel auf beyden Seiten in Ansehung der hertzlichen Erinnerung des Heil. Geistes durch Paulum, der es nicht eine Verringerung oder Geringschätzung des Geistes, sondern gar eine Dämpfung nenne 1. Thess. 5. und im übrigen eben dabey Mittel an die Hand gebe, dadurch man erkennen möge, wenn der Satan sich in einen Engel des Lichts verstellet habe 2. Cor. 11, 14. So dann und wann wieder das klare göttliche Wort etwas vorgebracht werde, müste es nach seinem Exempel verworfen werden Gal. 1, 8. Unterdessen wurden doch zu seiner Zeit durch die ihm und andern geschehene Offenbarungen die Worte Abrahams und der Epistel an die Ebräer (Luc. 16, 29. Ebr. 1, 1. 2.) nicht aufgehoben, weil sonst niemand mehr nach selbiger Zeit etwas weiter hätte vorbringen dürfen. So bliebe es denn auch nachgehends, nachdem diese Gaben mercklich abgenommen haben, bey diesen Weisheit-vollen Erinnerungen: „Diejenigen heissen billig solche Leute, die den Geist „dämpfen, welche also sich bezeigen, daß sie wün„schen, er wäre gedämpfet k). Diejenigen dämpfen den Geist, so viel an ihnen ist, welche die Weis„sagungen verachten, indem sie sich unterstehen, „das Feuer des Heil. Geistes, welcher die Propheten erleuchtet und entzündet, daß sie weissagen „müssen, auszulöschen und zu vernichten. Drum „saget Paulus: Dämpfet den Geist nicht, das ist, „wenn der Geist einem etwas offenbaret, so verbietet und hindert ihn nicht zu reden, was sein „Sinn ist l). Etliche hatten damals geistliche „Gaben, aber sie würden von andern aus Neid „verhindert dieselben zu üben, und nicht frey gelas„sen

„sen zu weissagen; sondern ihre Weissagungen „wurden von den Mißgünstigen verachtet. Da„hero spricht Paulus: Den Geist dämpfet nicht, „und zur Erklärung setzet er hinzu: Die Weissa„gung verachtet nicht„ m). Wenn nun iemand kömmt, der vorgibt, er habe eine Offenbarung gehabt; was soll man thun? wie soll man sich da verhalten? Man muß die Geister prüfen, ob sie aus GOtt seyn, dem Apostel gehorchen, das Gute behalten. Man muß seyn als ein geistlicher Wechsler, und die gute und falsche Müntze der göttlichen Offenbarung fleißig und genau prüfen, damit nicht die bösen Geister, welche die Müntze, ob sie gleich gut und göttlich ist, zu verfälschen suchen, vor die wahre reine, verfälschte und verwerfliche einführen: Dieses wäre dem Schatz der Gemeinen ein grosser Schade. Deßwegen ist desto wachsamere Sorgfalt zu haben, ie grösser der Verlust seyn würde.

k) *Augustin.* Epist 23. l) *Fulgentius* Comm. in 1. Thess. V. m) Idem ibid. n) *Gerson* l. c.

5. Daß es aber ofte dergleichen Leute gegeben, die überhaupt alle göttliche Offenbarung verworfen, sehen wir nicht nur aus den angeführten Bekäntnissen, sondern auch aus der Erzehlung Eusebii von dem bekanten Ketzer Apelle, welcher alle Weissagungen verworfen und verlästert hat, und deßwegen mit Recht von den Christlichen Gemeinen selber verworfen worden o). Wie denn die in der Kirchen-Historie erfahrnen Männer zur Gnüge angemercket und erwiesen haben, daß kein gottseliger und verständiger Christe dergleichen wahre Wirckungen GOttes verworfen habe, sondern daß dieses allezeit und durchgehends böse fleischlich-gesinnte Leute gethan p), welche durch ihr unbußfertiges Leben den Heil. Geist verstossen, und also auch seine Gaben, darunter die Prüfung der Geister nicht die geringste sey, nicht gehabt. Dahero es geschehen, daß sie nichts von dem, was GOtt in andern gewircket, erst geprüfet, und sodann, wo es gut befunden worden, angenommen, sondern nach ihrem verkehrten Sinn alles schlechterdings mit Füssen getreten, verspottet und geschmähet. Unter denen Ursachen war auch diese, weil alles, was des Geistes GOttes ist, denen natürlichen Menschen eine Thorheit ist, und noch vielmehr weñ dergleichen Umstände dazu kommen, welche vor der Vernunft gantz ungereimt und närrisch scheinen. Wie zum Exempel auch schon im A. Testament unter den Propheten vorging, daß sie nach Irenæi Anmerckung q) "nicht nur mit Worten, „sondern auch mit Geberden und Wercken weissag„ten, wie es ihnen der Geist eingab„. Dabey sie ofte sehr wunderliche Dinge vornehmen und zeigen musten. (Siehe Esa. 20, 2. Jerem. 13, 1. c. 19, 10. c. 27, 28. Ezech. 4, 5. 12. u. s. w.) Da denn freylich die Vernunft nichts anders konte als ihre Blindheit u. Bosheit verrathen, wie es auch unter denen unglaubigen Juden erginge. Daher kam es nun, daß auch in den ersten Zeiten schon solche Spötter waren, die zum Exempel dem H. Märtyrer Ignatio vor übel hielten, daß er die Gabe der Weissagung nicht verachtete. Wovon er selber meldet, und sich gegen solche Einwürfe vertheidiget: "Ob mich gleich etliche nach dem Fleisch haben „verführen wollen, so wird doch der Geist nicht ver„führet, weil er aus GOtt ist. Denn er weiß, „woher er kömmt, und wohin er fähret, und be„straffet das Verborgene„. Da er einen unumstößigen Grund seiner Gewißheit setzet, nemlich das Zeugniß des Geistes GOttes, dem er selbst in seinem Hertzen nicht wiedersprechen könne, obgleich seine Vernunft u. andere ausser ihm gerne wolten. Weiter gedencket er auch, es hätten ihn einige beschuldiget, als wäre ihm die Warnung zum Gehorsam gegen die Aeltesten nicht von GOtt, sondern von andern offenbaret worden, und dahero hätte er nun solches geredet. "Er aber ruffet den zum „Zeugen an, in welchem er gebunden war, daß er „es nicht von menschlichem Fleisch erfahren ge„habt. Der Geist aber predige ihm und sage ihm „dieses r).

o) *Eusebius* lib. V. H. E. c. 13. p) Ita novissime *Henricus Dodwellus* Dissert. Cyprian. IV. n. 41. q) *Irenæus* lib. IV. c. 37. r) Epist. ad Philadelph. quo conf. *Bebelius* Ant. Eccl. Sec. I. p. 82.

6. Anderswo zeiget er gleichfalls an, wie er besorgen müsse, daß er denen Christen zu Tralles nur Schaden thäte, wenn er ihnen himmlische Dinge schriebe, "weil sie noch Kinder wären, und ihnen „noch so viel fehlete, sonst wolte er ihnē wol von sol„chen Dingen schreiben, weil er sie wisse, samt „den Englischen Orden und gesetzten Herrschaften, „beydes des Sichtbaren und des Unsichtbaren„. Daraus man siehet, wie er müsse erfahren und befunden haben, daß sie und ihres gleichen solche hohe Dinge nicht tragen könten, und dahero gemeiniglich ein wiedriges Urtheil fällen möchten von dem, was sie nicht verstünden s). Es äusserte sich aber am allermeisten die verderbte Vernunft mit Worten und Lästern wieder dergleichen Wunder GOttes an den Heyden und ihrem Unglauben, welche nicht anders nach ihrem verkehrten Sinn thun konten, als alles, was GOttes war, mit Füs-

„sen

sen treten. Sehr mercklich ists, was jener Christliche Mann an einen solchen heydnischen Spötter den Celsum deßwegen schriebe und ihm unter andern also antwortete: "Celsus mag lachen wie er „will, so sage ich doch, daß ihrer sehr viel und fast „unzehlich zur Christlichen Religion gebracht worden seyn, indem ein Geist ihren Verstand plötzlich „verändert hat, daß sie um des Worts willen, welches damals sehr verhaßt war, den Tod ungescheuet ausstunden, nachdem ihnen Gesichter geschehen waren, entweder im Traum oder auch da sie „wachten. Denn wir haben viel dergleichen Dinge gesehen, welche wenn wir sie erzehlten, daß sie „nur in unserer Gegenwart geschehen wären, würden die Unglaubigen ein groß Gelächter aufschlagen, und würden meynen, wir erdichteten es auch „nur, gleichwie diejenigen, von denen sie einen bösen Verdacht haben. Aber GOtt ist unser Zeuge „in unserm Gewissen, daß ich nicht wolle die Lehre „JEsu mit falschen Erzehlungen, sondern mit „wahrhaftigen Exempeln angenehm machen„ t). Da er eben mit diesem starcken Grund gegen den Spott- u. Läster-Geist der Unglaubigen die Wahrheit solcher Gesichter bekräftiget hat, weil nemlich so viele den Tod darüber gelitten, welches in eines Menschen Kräften ja nicht beruhe. Und also hatten die Christen immer und meistens mit den Gelehrten und Weisen dieser Welt zu thun, dergleichen Celsus einer war, welche ihrer hohen Vernunft und daher entstehenden Hoffart wegen sich zu den verächtlichen Wercken GOttes nicht herunter lassen wolten. Dazu noch die Autorität der Götzen-Priester kam, welchen hiedurch der gröste Schade geschahe, wenn sich die Menschen von ihnen zu den wahren Lehrern wandten: Eben wie nachmals unter dem Römischen Antichrist die Priester am wenigsten leiden konten, was etwa durch göttlichen Befehl von ihrem Verderb und Straffen geweissaget wurde. Gestalt man aus den alten Urkunden siehet, daß die Weissagungen der Zeugen der Wahrheit vor Luthero meistens wieder die so genanten Geistlichen gegangen, als einer von einem solchen redet u). Da sonsten auch aus den Historien und der Anmerckung erfahrner Leute bekant ist, wie die andern Stände diese Leute mit ihren Zeugnissen wol würden gehöret und gelassen haben, woferne nicht die Clerisey aus Beysorge ihres Unterganges dawieder gewütet und die Welt-Leute aufgereitzet hätte x).

s) *Ignatius* Epist. ad Trall. t) *Origenes* lib. I. cont. Celf. med. u) *Catal. Test. Verit.* de Roberto Gallo p. 840. x) Ibidem de Arnolpho p. 1093.

7. Die Christen in den ersten Gemeinen beruffen sich zuförderst hiebey auf die unumschränckte Allmacht des lebendigen GOttes, dem ja weder Unglaube noch Vernunft die Hände binden und vorschreiben können, wie er sich den Menschen offenbaren wolle oder solle. Dieses konten die Heyden selbst nicht leugnen, zumal da sie auch den Teufeln zuschrieben, daß sie denen Menschen sich offenbarten, wie es auch in der That geschahe, und dahero dem höchsten Herrscher und König nach seinem H. Willen und Wolgefallen auf ihm anständige Art muste eingeräumet werden. Drum war dieses der Christen Bekäntniß: "GOtt kan wol „eine Stimme oder ein Gesicht formiren, indem er „seine Majestät kund thut, über dasjenige, was „sonst von Natur von sich selber erfolget; und „zwar eine Seele etwa zu bekehren, die noch nicht „glaubig ist, und denjenigen Befehl anzunehmen, „der ihr gegeben wird„ y). Daraus man siehet, daß sie angemercket haben, wie GOtt sich bisweilen auch den Menschen vor ihrer Bekehrung offenbare und anzeige, damit sie nemlich glauben und gehorchen lernten, wie Origenes zuvor gleichfalls erwehnte und sich auf unzehliche Exempel berieff. Dabey dann erinnert wurde, daß GOtt dieses mit solchen Personē vornehme in Ansehung der vorhergesehenen Bekehrung, indem sie in den Augen seiner Vorwissenheit schon so gut als bekehrt gewesen, und eben dieses Mittel von dessen Barmhertzigkeit dazu genossen. Denn sonst wusten sie wol, daß die Weisheit nicht in eine boshafte Seele käme, und daß der HErr sich nur denen offenbare, die ihn liebten und sein Wort hielten B. Weisheit 1, 4. Joh. 14, 21. Ps. 25, 14. Inzwischen wiederfahre auch ofte diese Gnade denjenigen, welche zwar zu der Zeit, da es geschehē, gottselig gelebet, aber nachmals wiederum zurück gefallen. Wie einer von einem Knaben versichert, daß er in seiner Kranckheit viel Gesichter gehabt, und Himmel und Hölle gesehen habe, aber nachmals in dem Vorsatz der Heiligkeit nicht blieben sey z).

y) *Clemens Alexandrinus* lib. VI. Strom. p. 632. z) *Augustinus* lib. XII. de Gen. ad Liter. c. 17. 18. 19. 20.

8. Indessen forderten sie bey solchen Gaben die wahre gründliche Demuth, daß sich eine solche von GOtt begabte Person derselben nicht überheben muste, sondern alles in Demuth dem HErrn wiederum danckbarlich aufopfern, dahero sie ausdrücklich davon also redeten: "Wenn einer schon aller„hand Gaben des Geistes empfangen hat, und Of„fenbarungen und himmlische Geheimnisse weiß, „so muß er aus unersättlicher Liebe gegen den „HErrn

„HErrn, dennoch bey sich selbst also beschaffen „seyn, als wenn er noch nichts hätte; sondern er „muß stets hungerig und durstig seyn durch den „Glauben und durch die Liebe, und muß im Gebet „beharren nach den Geheimnissen der Gnade und „allen Stuffen der göttlichen Kraft„ a). Wobey sie auch dergleichen Exempel erlebet haben, und einander hernach erinnert, damit sie vor dem Fall unter solchen Begebenheiten sich hüten lerneten. Also erzehlet ein frommer Mann von einem Christen, der einsmals mit dem andern gebetet und dabey von einer göttlichen Kraft ergriffen und entzücket worden, also daß er die obere Stadt Jerusalem gesehen, und lauter hellglänzende Personen, wie auch ein unermeßliches Licht. Dabey er diese Stimme gehöret: **Diß ist der Ort der Ruhe der Gerechten!** Darüber er nachmals stoltz worden, in Meynung, das gehöre vor ihn, was er gesehen, und sey er deßwegen in grosse Sünden gefallen b). Ingleichen gedencket er von vielen Brüdern, welche die Gabe gesund zu machen, Offenbarungen und Weissagung gehabt; aber weil sie nicht zur völligen Liebe gelanget, wären sie in dem Kampf unten gelegen c). Sehr wol urtheilete auch hievon der Einsiedler Antonius, von dem ein gewisser Mann folgendes schreibet: „Ob er gleich bey so grosser Kraft mit einer göttlichen Vorwissenheit begabet war, so hielt ers doch „vor keine Tugend, daß er künftige Dinge wuste. „Dahero er auch nicht vor rathsam hielte, daß sich „iemand ohne Ursache um die Wissenschaft des Zukünftigen bemühete. Denn er sprach, es würde „keiner deßwegen gestraffet werden, weil er das „Künftige nicht wüste, u. wer es wüste, könte auch „deßwegen nicht vor selig geschätzet seyn: sondern „derjenige sey selig, der GOtt diene und seine Gebote bewahre„ Dabey er ferner diesen Rath gab: „Wer ja die Weissagung verlange, der müsse sein „Hertz reinigen lassen, so werde er sie erlangen, daß „GOtt ihm, was zukünftig sey, verkündigē werde„ d). Wiederum erkanten u. erinnertē andere, wie dieses eben ein gutes Zeichen einer wahren Weissagung sey, wenn der Mensch sich lange weigerte, dieselbe zu verkündigen, und sich solcher hohen Gabe unwerth achtete, wie die alten Propheten und Männer GOttes gethan 2. Buch Mosis 3, 4. Jerem. 1, 6. Indessen aber müste es keine halsstarrige Demuth seyn, die sich von GOtt zu keinem Gehorsam bringen liesse; sondern der Mensch müste doch endlich eben aus solcher Demuth gehen, wohin ihn der HErr sende e).

a) *Macarius* hom. 10. b) Idem hom. 17. c) Idem hom. 26. d) *Sozomenus* lib. I. c. 13. e) *Gregorius M.* lib. I. Dialog. c. 2.

9. Darinnen ging es denen, die damit zu thun hatten, fast eben wie den alten Propheten, welche von GOtt mit vielen Uberredungen zur Verkündigung der ihnen anvertrauten Befehle getrieben wurden. Dahero, als Cyprianus von dem HErrn Befehl erhielte in einer Offenbarung, den Christen diß und jenes zu verkündigen, schrieb er also davon an sie: "Ich habe dieses nicht dürfen verschweigen, „oder in meinem Hertzen allein behalten, dadurch „doch ein ieder unter uns unterrichtet und regieret werden kan„. Er setzet auch noch dazu: "Ihr „selbst solt auch diesen Brief nicht bey euch verborgen halten, sondern den Brüdern zu lesen geben„; mit beygefügter Ursache: "Denn wer dasjenige „verdecken will, wodurch der HErr uns würdiget „zu unterrichten und zu erinnern, der will nicht, daß „sein Bruder erinnert werde„ f). Bisweilen geschahe es auch, daß ihnen deßwegen ausdrücklich Befehl gegeben ward, ihre Gesichter und Offenbarungen andern kund zu thun. Gleichwie Cypriano selber geschehen ist, als aus angezeigten Worten zu sehen. Der auch einsten in einem Gesicht einen alten Hausvater gesehen, der einem Jüngling oder Engel befohlen, er solte diesem das Gesichte sagen g). Und eben deßwegen mercken die Gelehrten an, daß dieses damals die Weissagungen und Gesichter berühmt und angenehm gemacht habe, wenn sie alsbald vor der Gemeine ausgesprochen und angezeiget worden h). Dazu sie ohnedem getrieben wurden, und bisweilen wieder ihren Willen und Vorsatz, nachdem sie entweder aus hertzlicher Demuth oder aus Beysorge, daß sie iemanden damit Anstoß, oder mit Spott und Lästerung sich zu versündigen Anlaß geben möchten, oder auch aus einiger Menschen-Furcht alles verbergen wolten. Wie ein bekanter Scribente in solchem Fall also bekennet: "Ich bezeuge hier vor „GOtt und bey seiner Majestät, weil es nicht sicher „ist dasjenige zu entziehen und zu verhelen, was einem ist gezeiget worden, ohne Zweifel unser aller „wegen. Ich weiß aber, daß ein Bruder des „Nachts über heftig bestraffet worden, weil die „Knechte seine Hausthüre bey angezeigter öffentlicher Freude mit Kräntzen behänget hatten „(wie die Heyden zu thun pflegten). So gar sehet der HErr auch auf unsere Haus-Zucht„ i). Wie denn auch nach der Zeit ein berühmter Lehrer von sich erwehnet, wie er so sehr ungehalten gewesen sey, daß eine Offenbarung, die einer Frauen im Traum geschehen, und die daher entstandene Heilung ihrer Kranckheit so verschwiegen geblieben wäre, und so gar, daß er auch die Frau deßwegen erinnert und bestraffet, daß sie dieses Wunder Gottes nicht offenbaret k).

f) *Cyprianus* Epist. 11. g) Idem Epist. 4. h) *Dodwellus* Dissert. Cyprian. IV. n. 23. i) *Tertull.* lib. de Spectac. c. 15. k) *Augustinus* lib. XXII. de Civ. Dei c. 6.

10. Also war besagter massen dieses ein Zeichen einer wahrhaftigen Offenbarung mit, welche sie auch sonsten wol von den falschen zu unterscheiden wusten, da sie die Gabe Geister zu prüfen noch hatten. Wobey sie sich auch äusserlicher Kennzeichen bedienten, als daß bey den Offenbarungen die Gabe war der Menschen Gedancken zu erforschen und zu eröffnen, künftige Dinge zu weissagen, u. s. w. nach der Gelehrten Anmerckung l). Da inzwischen das Haupt-Kennzeichen, nemlich die Uebereinstimmung mit GOttes Wort, feste bey allen blieb, und als ein Probirstein zur Prüfung vor alle diente; auch vor diejenigen selber, die dergleichen Offenbarungen hatten. Wiewol dabey ihr Hertz ohne Zweifel mit grosser Gewißheit befestiget und überzeuget werden muste, wenn dieses oder jenes von GOtt käme. Wie der letztgedachte Lehrer von seiner gottseligen Mutter versichert, "daß sie durch „einen sonderlichen Geschmack oder Gefühl habe „unterscheiden können, welches sie aber nicht mit „Worten aussprechen mögen, was von GOtt ihr „offenbaret würde, und was ihre Seele selbst etwa „träumete„ m). Welcher Mann auch anderswo diese Gabe zu seinen Zeiten gerne zugibt, aber dabey die rechten Kennzeichen zu wissen wünschet, wenn er schreibet: "Wolte GOtt, daß ich wissen „könte, wie man unterscheiden müste, was bisweilen durch den Geist gesehen wird, dabey man doch „meynt, man sehe es durch den Leib; und wie die „Gesichte dererjenigen zu unterscheiden seyn, welche bisweilen ein Irrthum oder ihre eigene Bosheit betreugt, weil meistens dergleichen Dinge dabey erzehlet werden, welche mit den Gesichtern „der Frommen und Heiligen überein kommen„ n). So behutsam und sorgfältig gingen diese Leute bey dergleichen Begebenheiten, daß sie lieber nach dem Grund erst fragten und gewiß seyn wolten, als etwas ungeprüfter Sache bestimmten. Dabey sie auch selbst und ihre Zuhörer keinen Schaden litten, und ein unverletzt Gewissen zum wenigsten behielten, wenn sie solche Personen ihrem Richter stehen liessen, in gewisser Zuversicht, daß sie nirgend keinen Schaden inne haben würden, kraft der unfehlbaren Treue und Vorsorge ihres GOttes und Vaters.

l) Vid. *Dodwellus* l. c. m) Lib. VI. Confess. c. 13. n) Epist. 100.

11. Damit ich aber nun zur Sache selber komme, so ist zu mercken, daß die Alten eigentlich dieses Gesichter genennet haben, nicht wenn einer leiblicher weise mit seinen äusserlichen Augen etwas siehet; sondern wenn ihm unbekante oder auch zukünftige Dinge mit leiblichen Augen zu besehen und zu betrachten vorgestellet werden, so gewiß, als wenn sie selbst wircklich vor ihm wären. Denn sie theilten eben das Sehen in das Leibliche, Geistliche und Vernünftige o): Das geistliche und prophetische Sehen beschrieben sie also: "Wenn eine deutliche Vorstellung zukünftiger „ger Dinge also dargeleget wird, daß man dieselbe „gleichsam als in einem Schauspiel betrachten „kan„ p). Wie es auch Lutherus selbst also beschreibet, "daß eigentlich dieses Gesichter heissen, „wenn die Bilder von zukünftigen Dingen nicht „im Schlaff, sondern im Wachen vorgeleget werden„ q). Dahero dieses Wort insgemein unter den ersten Christen so viel heißt, als eine Weissagung, als sie auch aus dem Gebrauch in der Heil. Schrift anmerckten r). Diese Weissagungen wurden gemeiniglich in einer Entzückung mitgetheilet, darauf sie nachmals andern verkündiget wurden. Dieses Wort aber heisset hier nicht nur eine blosse übermäßige Empfindung der Wirckung GOttes in der Seele, wie es etwa der Hr. Cave brauchet im 9. Cap. des I. Theils vom ersten Christenthum, da er spricht, die Christen wären durch das Singen zu göttlichen und himmlischen Entzückungen aufgebracht worden; sondern es ist eine solche übernatürliche Wirckung, da die leibliche Sinnen des Menschen von äusserlichen Dingen abgezogen, und das Gemüthe von dem Dienst des Leibes befreyet wird, und hingegen hohe übernatürliche Sachen betrachtet. Wie also Paulus seine Entzückung beschreibet, daß er nicht gewust, ob er in oder ausser dem Leibe gewesen 2. Cor. 12, 3. Und Irenæus saget von den Propheten insgemein: „Da sie noch auf der Erden sind, so erinnern sie sich „dessen annoch, was sie geistlicher weise in Gesichten von himmlischen Dingen sehen oder hören, „und verkündigens den Menschen, wenn sie wiederum zu sich selber kommen s).

o) *Augustinus* Dial. Quæstionum LXV. qu. 63. p) *Basilius M.* Comm. in Esai. II. Add. *Tertullianus* lib. IV. adv. Marc. c. 22. & de Anima c. 45. & conf. *Valesius* de S. Philos. c. 30. q) Comm. in Joël. II. r) *Hieronymus* lib. II. in Hose. c. 12. Conf. omnino *Chr. Schotanus* Comm. de Divin. Revelat. & noviſſime *Witsius* Miscellan. S. lib. I. de Modis Revel. Prophet. tum & *Edo Neuhusius* in libris. III. Fatidicorum. s) Lib. II. c. 61.

12. Ebenfalls beschreibet ein anderer dieses und spricht: "Wenn das göttliche Licht das Hertz durch„leuchtet, und das verborgene Licht inwendig eröff„net,

„net, so wird der gantze Mensch gleichsam ver„schlungen von dieser Süßigkeit und Betrach„tung, daß er seiner nicht mehr mächtig ist: Al„so daß wie die leiblichen Augen die Sonne an„schauen; also diejenigen, welche also erleuch„tet sind, das Bild der Seelen sehen„ t). Und noch einer, wenn er von Adam redet: "Es wird „mit Recht geglaubet, daß die Entzückung deß„wegen geschehen sey, daß die Seele in derselben „der englischen Welt theilhaftig würde und in das „Heiligthum GOttes ginge, darinne sie die letzten „Dinge verstehen lernte. Endlich nachdem er „wieder erwachte, war er gleichsam voll von Weis„sagungen, und brachte dieses alsbald hervor„ u). Und also erkanten sie gar wol, daß die Wirckungen GOttes in der Seelen so gar unterschiedlich seyn, und ihnen von der Creatur nicht vorschreiben noch Hinderniß einwerfen lassen, auch von der nicht, die solches leidet. Denn sie sprachen: "Es ist über „die Kräfte menschlicher Natur, daß man die Art „und Weise der unterschiedlichen Wirckung aus„sprechen könne, welche den Menschen von dem „Geist GOttes wiederfähret„ x). Dieses aber glaubten sie insgemein, daß bey dergleichen Offenbarungen der HErr in den Hertzen der Menschen redete, und ihnen, was sie wissen solten, kund thäte. Dahero sie also davon zu reden pflegten: "Die „Erkäntniß der ihnen unbekanten Dinge wird den „Hertzen der Heiligen eingegeben durch die Offen„barung und Anscheinung der göttlichen Erleuch„tung y). GOtt redete die Propheten inwendig „an z): er redete zu ihnen in ihren Hertzen a), sie „hatten Christum in sich reden u. s. w. b).

t) *Macarius* hom. 6. & 7. u) *Augustinus* lib. IX. de Gen. ad Lit. c. 19. Conf. *Rigaltius* ad *Cyprian.* Epist. 16. x) *Basilius M.* prolog. Comm. in Jesai. y) Idem ibid. Comm. in c. 11. z) *Hieronymus* Comm. in Habac. 2. a) Idem proœm. in Jesai. b) *Chrysost.* in Gal. 1.

13. Sie brauchten auch ein schönes Gleichniß hievon, wenn sie von den erleuchteten Männern GOttes so gar auch an die Heyden schrieben, ohne Beysorge, daß sie darüber verspottet und verlästert wurden. "Die Menschen können nicht von Na„tur oder aus menschlichem Witz so hohe und gött„liche Dinge erkennen; sondern sie haben diejenige „freywillige Gabe nöthig, welche damals vom „Himmel auf die Heil. Männer herab kommen „ist. Sie haben auch keiner Redner-Kunst be„durft oder einiges Zancks und Streits; sondern „nur dahin gesehen, daß sie sich der Wirckung des „Heil. Geistes lauterlich übergäben. Und also ist „der Heil. Geist als ein göttliches Harf-Eisen vom „Himmel kommen, hat diese Leute als seine In„strumente gebraucht, und die Erkäntniß göttli„cher und himmlischer Dinge ihnen offenbaret„ c). Welcher Scribent auch bald darauf von denen Weissagungen redet, "daß sie von GOtt gleichsam „angehalten würden (κατεχομένους ἐκ τοῦ θεοῦ) „u. von GOtt getrieben und angeblasen, (ἐνθουσι„άζειν ἐπίπνους ὄντας gleichsam Enthusiasten seyn) „wenn sie viele und grosse Dinge aussprechen, „nicht wissende, was sie sagen„ d). Wie denn dieses Wort **Enthusiast** aus dem Griechischen von ἔνθεος herstammet, und einen bedeutet, der von GOtt inwendig getrieben und regieret wird: Dahero es in seinem unschuldigen Verstand nichts anders bedeutet, als einen, **der in GOtt, und in dem GOtt bleibet**, nach Johannis Worten 1. Joh. 4, 17. Siehe oben im I. Buch das 3. Cap. Wie es auch die alten Griechischen Scribenten also gebrauchet und erkläret haben, als wir in ihren Schriften noch sehen können: Da sie zum Exempel e) den **Enthusiasmum** beschrieben, „wenn die Seele gantz von GOtt erleuchtet wird„, und die "Enthusiasten (ἐνθουσιαζομένους) erleuch„tete und vom Geiste GOttes gehaltene Leute, it. „Erleuchtete (ἐλλαμπομένους, κατεχομένους ὑπὸ ἐνθέου πνεύματος)„. Von dem folgenden übeln Verstand dieses Worts wird unten im letzten Buch geredet werden, da selbiges wie das Wort Fanaticus oder fanatisch, nachmals zu einem Scheltwort gemachet worden, zu der Zeit, als der Verderb in der Christenheit sich zu zeigen anfing. Denn dieses letztere Wort bedeutet eigentlich unter den Heyden einen solchen Weissager, der immer in dem Tempel blieb, und darinnen dienete: (ἱερόδουλος, ἱερατικὸς fano adscriptus minister f), ἔνθεος) g), **ein wahrsagender Kirchendiener.**

c) *Justinus Martyr* Admon. ad Græc. p. 8. d) Idem ibid. p. 35. e) *Hesychius* in Lexic. h. v. p. 30. *Jul. Pollux* lib. I. Onomast. c. 1. n. 18. p. 12. f) *Glossæ* veteres apud *Heraldum* ad *Arnobium* p. 29. g) Vid *G. Fabritius* Not. ad Poët. Christ. Vet. p. 52. & usum hujus nominis apud *Prudentium* hymn. 10. de Coron. & Apoth. *Fortunatum* lib. X. de Mirac. Mart. p. 715. *Arnobium* lib. I. adv. Gent. p. 16. & e profanis *Livium* lib. XXIIX. c. 16. *Ciceronem* pro Domo atque Lapidem ap. *Reinesium* Class. XIV. n. 39.

14. Aus den vorgesetzten Beschreibungen siehet man deutlich, wie die Alten hierinnen auf den Ursprung der wahren Offenbarungen, nemlich auf GOtt und seinen untadelichen Willen gesehen. Denn diesem kömmt alleine zu, verborgene Dinge zu offenbaren Daniel. 2, 27. 38. Drum hiesse es davon unter ihnen: "Es ist GOttes Werck, das je„nige erst zu verkündigen, ehe es geschehe, und auch „also dasselbe darstellen, wie es zuvor gesagt gewe-

„sen h). Dieses ist vornehmlich GOttes Eigen„schaft, zukünftige Dinge zuvor zu sagen„ i). Insonderheit schrieben sie dieses Werck dem Heil. Geist und seiner Kraft zu, als welcher sich sonderlich in Erleuchtung und Regierung der Seinigen offenbaret. Wie es die Schriften der Alten anzeigen, wenn sie sagen: "Die Vorwissenheit der Seelen „von zukünftigen Dingen ist von dem Geist GOttes, von dem sie erleuchtet wird zur Erkäntniß „verborgener Sachen k). So mag nun die „Wahrheit gesaget werden, von wem sie wolle, so „ist sie von dem Heil. Geist, und kan sie die Bosheit „nicht überwinden„ l). Dahero setzet der Apostel **diese Weissagung unter die Gaben des Geistes**, der alles allein wircke, und einem ieden seines zutheile, nach dem er wolle 1. Cor. 12, 10. 11. Denn "wie etwa helle und durchscheinende „Cörper, wenn sie von den Sonnen-Strahlen be„rühret werden, gantz helle gläntzen, und einen an„dern Schein von sich geben: Also auch wenn die „Seelen von dem Geist angeblasen und von ihm „erleuchtet sind, so werden sie auch geistlich, und „theilen ihre Gaben andern mit. Dahero kömmt „nun die Wissenschaft künftiger Dinge, der Ver„stand der Geheimnisse, der Begriff verborgener „Sachen, die Austheilung der Gaben, ein himmli„scher Umgang mit den Engeln„ u. s. w. m). Und dieses war die sonderbare Salbung des Geistes, dadurch der HErr die Christen zu Propheten salbet, wovon einer bey dieser Materie also schreibet: „Die Vorwissenheit verborgener Sachen empfan„gen die Christen von der Gemeinschaft der göttli„chen Salbung, die sie mit Christo haben, welche „ihnen alle Wissenschaft der Weisen, alle Würde des „prophetischen Amts, allen Zierat der Gottheit „beyleget. Denn wie die Propheten im Alt. Te„stament mit dem Oel gesalbet waren, und hernach „in ihrem göttlichen Sinn in die Ferne weit hin„aus sahen, und die Dinge, welche über ihren Be„griff waren, dennoch verstunden: Also sind die „wahren Christen göttlicher Natur theilhaftig, und „empfangen neben der grossen königlichen Macht „auch den Geist der Weissagung. Die Mosaische „Salbung war nur ein Bild jener göttlichen, durch „deren Kraft die Menschen auf Erden mit GOtt „verknüpfet sind, die Rechte der Himmels-Bürger „schon haben, künftige Dinge zuvor sehen und Ge„heimnisse auslegen. Diese Salbung aber blei„bet in uns, und wir haben nicht nöthig, daß uns ie„mand lehre, weil uns seine Salbung lehret. Da„hero besitzen die Christen nicht nur ein Königreich, „und sind nicht allein zum Priesterthum erwehlet, „sondern sie haben auch eine grosse Wissenschaft „himmlischer Dinge, und sehen genau mit ihrem „weissagenden Gemüthe auf die künftigen Be„gebenheiten, erkennen auch, was zukünftig ist, zu„vor, weil sie von dem Geist GOttes erleuchtet „sind n).

h) *Justinus Martyr* Apol. I. p. 60. i) *Chrysostomus* hom. 77. in Joh. k) *Justinus* Quæst. ad Orthod. XIX. p. 401. l) *Ambrosius* Comm. in 1. Cor. XII. m) *Basilius M.* lib. de Spir. S. ad Amphiloch. n) *Edo Neubusius* lib. I. Fatidic. c. 4.

15. Eben hierauf, nemlich auf der unbeweglichen Wahrheit des unveränderlichen GOttes bestunde auch die Gewißheit der Weissagungen insgemein, und aller göttlichen Wirckungen in seinen Glaubigen: indem sonst keine Creatur, auch die allermächtigsten und subtilsten Geister nicht ihr Wort unfehlbar erfüllen konten, wie der HErr selbst zu thun vermag. Denn dieses ward unter den Christen vor "ein Werck gehalten, das allein „GOtt zukäme, und von keinem bösen Geist könne „nachgethan werden, ob sie auch noch so gerne wol„ten„ o). Weßwegen bey ihnen "die Wahrheit „der Weissagungen ein Zeugniß ihrer Göttlich„keit„ war p), und "die Wissenschaft selbst von „zukünftigen Dingen hiesse ein Kennzeichen des „göttlichen Worts„ q). Hingegen waren nun eben darinnen die falschen Gesichter, Weissagungen und Offenbarungen von den wahren zu unterscheiden, theils, daß die wahren Propheten GOtt erkenneten und ehrten, theils, daß alles, was sie gesaget, erfüllet ward, und daß auch nichts von den bösen Wahrsagern wieder GOtt und die Frommen geweissaget worden, so wircklich erfüllet wäre r). Weil es ohnedem geschiehet, daß "dasjenige, was „nicht aus der Wahrheit fleußt, gemeiniglich ohne „einiges Zuthun sich selbst umkehret„, wie sie aus der Erfahrung anmercken s). Ein anders ist, daß bisweilen oder auch meistentheils die Weissagungen im Anfang entweder von den andern oder auch von denen selbst nicht verstanden werden, welche dieselben aussprechen. Wie von diesen gesaget ward: "Es wäre nicht eben allezeit nöthig zur „Weissagung, daß derjenige, so es verkündiget, „dieselbe verstehe. Denn auch Daniel habe erst „viel Gesichter nicht verstanden, sey aber hernach „von dem Engel unterrichtet worden, und gleich„wol dabey ein Prophet geblieben„ t). Von jenen oder vielmehr von allen saget Irenæus: "Alle „Prophezeyungen sind den Menschen lauter Rä„tzel und zweifelhafte Dinge, ehe sie ihre Wirckung „haben. Wenn aber die Zeit kömmt, und sodann „geschiehet, was geweissaget worden, so haben die „Pro-

„Prophezeyungen eine leichte und gewisse Erklä„rung. Dahero auch den Jüden das Gesetz wie ei„ne Fabel vorkommt. Denn sie haben nicht die „Auslegung aller Dinge, die zu der Zukunft des „Sohnes GOttes gehören, nach dem Fleisch. „Den Christen aber ist es ein Schatz, verborgen „im Acker, aber durch das Creutz Christi offenba„ret„ u). Nur erinnerten sie hierbey, daß man auf des HErrn Willen sehen, und nicht nach seinem eigenen Willen Zeit und andere Umstände bestimmen, oder in Ausbleibung derselben alsbald die Sache selbst verwerfen müsse.

o) *Chrysost.* hom. 17. in Joh. p) *Tertull.* Apol. c. 20. q) *Origenes* lib. VI. adv. Cels. r) *Justinus* Quæst ad Orthod. qu. II. s) *Augustinus* lib. VII. de Civ. Dei c. 16. t) *Cyrillus Alexandrinus* lib. IIX. in Joh. c. 3. u) *Ireneus* lib. IV. c. 43.

16. Nunmehro wird es Zeit seyn, mit klaren und gnugsamen Exempeln zu zeigen, wie diese Wunder-Gaben nach und nach in den Gemeinen Christi floriret haben. Dahero ich die übrigen Erinnerungen und Anmerckungen der Alten vor dißmal übergehe, welche sie bey diesen Puncten setzen, und mich zu den Personen selbst wende, die davon im Neuen Testament bekant gewesen. So hat es nun allerdings auch im Neuen Testament wahrhaftige und vom HErrn selbst erleuchtete Propheten gegeben, welche auch gewisse und wahrhaftige Dinge zuvor geweissaget, und auf Befehl des HErrn denen Menschen verkündigen müssen. Und ist gewiß, was ein erfahrner Historicus davon saget, man würde ein langes Register schreiben müssen, wenn man alle diejenigen herrechnen wolte, welche ausser denen Aposteln von dem prophetischen Licht bestrahlet und des göttlichen Willens Ausleger gewesen x). Insgemein saget Paulus von JEsu Christo, daß er habe etliche zu **Aposteln**, etliche zu **Propheten**, etliche zu **Evangelisten**, etliche zu **Hirten** und **Lehrern** gesetzet Eph. 4, 11. Welche er auch zum Grund der Gemeine leget c. 2, 20. Und Christus selber bezeuget, daß er **Propheten** zu den Jüden gesandt habe Matth. 23, 34. Luc. 11, 49. Nun waren nicht allein die Apostel mit der Gabe der Weissagung ausgerüstet, als wir aus ihren Schriften sehen, darinnen sie vieles prophezeyet haben; sondern auch viele andere. Siehe 1. Cor. 15. Ap. Gesch. 20, 29. 30. Gal. 1, 12. 2. Thess. 2, 1. 1. Tim. 4, 14. 2. Petr. 2. 3. und die Offenbarung Johannis. Unter andern waren auch diejenigen welche durch alle Städte durch den Geist von Pauli Trübsal und Banden zeugten Ap. Gesch. 20, 23. item die zu Antiochia **Barnabas**, **Simon Niger**, **Lucius von Cyrenen**, **Manahen**, c. 13, 1. c. 11, 27. **Judas und Silas** c. 15, 32. **Agabus**, der mit einem Zeichen Paulo seine Bande verkündigte, c. 21, 10. 11. und ein andermal eine grosse Theurung weissagete, welche auch richtig erfolgete c. 11, 27. 28. So fehlet es auch im N. Test. nicht an **Prophetinnen**, wie **Hanna eine Prophetin** war Luc. 2, 36. und die **vier Töchter Philippi** Ap. Gesch. 21, 9. von welchen auch Gajus, ein uralter Scribent bezeuget, daß sie es immer gewesen, und zu Hieropoli mit einander begraben worden x). Ein anderer rechnet auch die Jungfrau Maria und Elisabet ihre Gefreundin drunter aus Luc. 1, 41. 46. y). Daß ich der übrigen nicht gedencke z), auch nicht derer aus dem A. Test. Buch Richt. 4, 6. 2. Kön. 22, 14.

x) Apud *Eusebium* lib. III. c. 25. y) Auctor *Constitut. Apost.* lib. IIX. c. 1. z) *Conf.* omnino *Æ. Hunnius* Comm. in Eph. IV. *Micrælius* Syntagm. H. E. P. II. p. 122. *Neubusius* lib. I. Fatidic. c. 4. &c.

17. Ferner zeuget Tertullianus, daß **etliche auch nach Johanne die Weissagung zu erlangen gewürdiget worden** a): Darunter denn nächst dem Anania, Miltiades und Quadratus gezehlet wird, der **von prophetischen Gaben berühmt gewesen** b). Vor dem Untergang der Stadt Jerusalem weissageten gleichfalls etliche derselben und warneten die Christen insgesamt, daß sie ausziehen und nach Pella einem kleinen Ort sich in Sicherheit begeben solten. Davon ein alter Historicus dieses meldet: "Ehe „die Stadt zerstöret wurde, ist dem Volck dieser „Gemeine befohlen und durch eine göttliche Ant„wort angedeutet worden, welche den Bewährte„sten in einer Offenbarung geschehen war, daß sie „aus der Stadt weichen solten, ehe sich der Krieg „anfing c): So setzet auch insgemein Irenæus von seinen Zeiten im andern Jahr-Hundert folgendes, aus welchem es ein anderer wiederholt d): "Welche „wahrhaftig des HErrn Jünger sind, die haben „von ihm Gnade empfangen, und brauchen sie de„nen Menschen zu gut, wie ein ieder die Gaben „von ihm erlanget hat. Denn etliche wissen zu„künftige Dinge zuvor, und haben prophetische „Gesichte und Worte„ e). Und anderswo schreibet er gleicher massen: "Wir haben viel Brüder „in der Gemeine gehöret, welche prophetische Ga„ben haben, und durch den Geist alle Sprachen re„den, und das Verborgene der Menschen of„fenbaren, auch die Geheimnisse GOttes zum ge„meinen Nutzen aussprechen„ f). Wiederum hält diese Gnade ein Glaubiger den Jüden vor, und

überweiset sie durch die Erfahrung, daß nunmehro diese und andere Gaben von den Jüden auf die Christen kommen seyn. Denn er saget also deutlich zu ihnen: "Bey uns sind noch bis auf diesen Tag „die prophetischen Gaben vorhanden, dahero auch „ihr verstehen könt, daß dasjenige nun auf uns ge„bracht sey, was zuvor bey einem Volck war„. Welche Worte ein anderer wiederholet und lobet g).

a) Lib de Anima c. 9. b) *Eusebius* lib. V. c. 16. c) Idem lib. III. c. 5. d) Id. lib. V. c. 7. e) *Irenæus* lib. II. c. 58. f) Lib. V. p. 549 g) *Justin. Martyr* Dial. cum Tryph. p 240. *Eusebius* lib. IV. c. 18.

Das VI. Capitel.

Von deren sonderbaren Exempeln.

Summarien.

DAs Exempel Polycarpi und vieler andern: §. 1. Weissagung ward mit unter die Kennzeichen der Glaubigen gerechnet. Käysers Juliani Tod wird verkündiget; 2. andere Exempel, 3. noch mehrere: wozu solche prophetische Gaben denen Menschen gegeben. 4. Offenbarungen im N. T. mehrere aus denen Historicis, 5. des Polycarpi, Ignatii und anderer: 6. Von des Montani Vorgeben; It. der Cataphrygen: 7. Cyprianus hat hievon viel aufgezeichnet: 8. Celerinus Antwort auf Herrn Cave Beschuldigung. 9. Die alten Lehrer urtheilen bescheiden davon; 10. das Exempel Victoris und anderer, 11. noch mehrere 12. dergleichen. 13. Nöthige Erinnerungen geschahen denen Heiligen durch Gesichter. 14. Einige werden für Ario gewarnet. 15. Etliche Zeugnisse von denen folgenden Seculis; 16. Exempel der Mutter Augustini und sein selbst. 17. Beschreibung der Entzückungen; 18. Exempel von Erscheinungen, 19. von göttlichen Träumen, deren Ursache. 20. Noch eine Art der Wissenschaft künftiger Dinge, das Aufschlagen der Bibel: 21. Mißbrauch und Unordnung hierbey. 22.

§. 1.

UNter den sonderbaren Exempeln will ich nur die vornehmsten kürtzlich gedencken, und welche von bewährten Scribenten aufgezeichnet worden. Aus den Apostolischen Männern wird Polycarpus gerühmet, "als ein „prophetischer Mann, dessen Worte alle, die aus „seinem Munde gangen, entweder schon erfüllet „wären, oder annoch würden erfüllet werden müs„sen„ h). Sonderlich aber hat sich unter den H. Märtyrern und Bekennern Christi diese Gabe hervorgethan in vielen Weissagungen, die hernach genau erfüllet worden sind. Also stehet von der Märtyrin Potamicena, daß, als ein Soldate Basilides ihr bey ihrer Marter sich behülflich und freundlich erzeiget, sie ihm versprochen habe, der HErr würde ihm nach ihrem Tode Barmhertzigkeit erweisen, und diese Wolthaten vergelten: Welches auch geschehen, daß er nemlich bald hernach auch über dem Zeugniß von JEsu Christo das Leben gelassen i). Als Laurentius von seinem Lehrer dem Sixto bey dessen Marter-Tode auch mit ihm sterben wolte, sagte ihm dieser zuvor, er würde ihm nachfolgen, und bestimmte dazu den Tag. Wie denn diese letzte Worte, welche ihm seine Herrlichkeit zuvor verkündigten, ihn nicht betrogen, indem er den dritten Tag darauf die Marter-Crone erlangte, wie es der Autor beschreibet k). Ein anderer Märtyrer sprach zu Flaviano, der bey seinem Tode zugegen war, er solte ihm in 3 Tagen nachfolgen: Risse darauf das Tuch, damit ihm seine Augen verbunden wurden, in zwey Theile, und gab diesem eins, daß er es auch brauchen solte: Ja er bat auch, man möchte diesem eine Stelle neben ihm in seinem Grabe lassen: welches auch alles eintraff l). Phædimus wird gerühmet, daß er „eine Kraft von dem H. Geist in sich gehabt, durch „welche er zukünftige Dinge geweissaget und zu„vor gewust„ m): Der auch Gregorium zum Aufseher in Neu-Cæsarien wieder seinen Willen verordnet habe. Von welchem Gregorio auch gelesen wird, "daß seine Weissagungen von künftigen „Dingen so beschaffen gewesen, daß er nicht gerin„ger als die Propheten zu halten sey„ n). Was aber von der prophetischen Ordination desselben stehet, ist auch von Athanasio bekant, dem es gleichfalls wieder seinen Willen wiederfuhr. Denn als Alexander der Aufseher zu Alexandria kranck lag, fing er an etliche mal Athanasium zu ruffen. Nun war einer mit diesem Namen zugegen, der sich bey ihm angab, in Meynung, er wäre von ihm gerufen. Er aber schwieg stille, als ob er ihn nicht kennete, und setzte endlich dieses hinzu: "Athanasi, du „meynest, du wollest entgehen, du wirst aber nicht „davon kommen„: Wie denn auch geschehen, daß, ob sich gleich dieser versteckt hatte, muste er doch endlich hervor o). Von eben dieser Gabe der

Weis-

Weissagung sind auch in den Historien bekant gewesen Antonius der Einsiedler p), und sein Nachfolger Hilarion, den auch die Juden **einen Propheten der Christen** genennet q); wie auch Melito von Sardis r), Methodius s), Spiridion t) und sehr viel andere, deren sonderbare Prophezeyungen von den Alten nicht so ausführlich aufgezeichnet worden u).

h) *Eusebius* lib. IV. c. 14. i) Idem lib. VI. c. 4. k) *Prudentius* hymn. 2. de Coron. *Augustinus* Tract. 27. in Joh. *Ambrosius* l. Off. c. 41. l) Acta ap. *Baronium* A. CCLX. n. 19. m) *Gregorius Nyssen.* in vita Thaumaturgi & ap. *Bebelium* Ant. p. 845. n) Idem ib. o) *Sozomen.* lib II. c. 16. p) Id. lib. VI. c 5. q) *Hieronym.* in Vita. r) Idem in Catal. Script. Eccl. s) *Flacius* Catal. Test. Verit. p. 90. Idem p. 175. t) *Rufinus* lib. I. c. 5. u) vid. *Dannhauerus* Christeid. Th. I. ph. 4. p. 473.

2. Aus den folgenden Zeiten gedencket Hilarius insgemein, daß damals die Weissagung unter die Kennzeichen der Gemeinen gerechnet worden und wircklich vorhanden gewesen, wenn er schreibet: „Wir haben eine grosse Freude, nachdem wir durch „das Geheimniß der Tauffe wiedergeboren sind, „wenn wir einigen Anfang des Heil. Geistes bey „uns mercken, da uns der Verstand der Geheim„nisse kund wird, die Wissenschaft der Weissa„gung „ u. s. f. x). Wie denn unter der Regierung Juliani vieles dergleichen vorgegangen ist, welches dahin gehöret. Zum Exempel, wenn Athanasius von seiner Verfolgung zu seinen Freunden gesprochen soll haben, als sie deßwegen traurig waren, und ihn ungerne ins Elend ziehen sahen: "Seyd getrost, es ist nur ein Wölckgen, „das bald vorbey gehen wird „ y). Welches denn auch bald wahr wurde, als dieser Käyser in der Schlacht umkam. Von welchem seinem Untergang Didymus dieses Gesichte zuvor hatte, da er in einer Entzückung weisse Pferde in der Luft rennen sahe, und die Reuter darauf ruffen hörte: "Ver„kündiget dem Didymo, daß in dieser Stunde und „an diesem Tag Julianus erschlagen sey, und dieses „soll er Athanasio anzeigen „ z)! Ingleichen weissagte eben dieses ein Schul-Lehrer zu Antiochia, der dem Libanio einem heydnischen Spötter eben zu der Zeit antwortete, als ihn dieser gefraget hatte, "was der Zimmermanns-Sohn machte„, wodurch er Christum höhnischer Weise verstund: „Er macht dem abtrünnigen (Juliano) einen „Sarg, darinnen er soll begraben werden „ a). Worauf auch in kurtzem die Post von der Niederlage des Juliani kam. Ein anderer sagte eben um die Stunde, da Julianus umkommen war, dasselbe zuvor, ungeacht er wol in die 20 Tagereisen weit von der Wahlstatt war. Und da er von den Anwesenden gefraget ward, warum er so plötzlich frölich worden, indem er gleich zuvor bitterlich geweinet, antwortete er: "Das wilde Schwein, der „Feind des Weinberges des HErrn ist nunmehro „nach Verdienst abgestrafft, und liegt todt da, daß „es den Christen nicht mehr nachstellen kan.

x) *Hilarius* in Ps. 64. y) *Sozomenus* lib. V. c. 14. *Socrates* lib. III. c. 12. *Theodoritus* lib. III. c. 8. *Rufinus* lib. I. c. 34. z) *Sozomenus* lib. VI. c. 2. approbante *Osiandr.* Cent. IV. H. E. lib. III. c. 4. a) *Theodoritus* lib. III. c. 18.

3. Von einem andern Propheten unter dem Käyser Theodosio wird dieses erzehlet: "Die göttliche „Vorsehung hat ihm eine sonderliche Gabe „beygeleget. Denn sie hat einen Propheten mit „Namen Johannem mit einem prophetischen „Geist erfüllet, von dessen Antworten und Erin„nerungen er allzeit forschete, ob es besser wäre den „Frieden zu erhalten oder Krieg zu führen „ b): Von welchem auch andere eben dieses bezeugen c), und dabey gedencken, daß er dem Käyser den Sieg wieder Eugenium zuvor gesagt, welcher auch erfolget sey. Wiederum wird von Paulino geschrieben, "daß es ihm am prophetischen Geist nicht ge„mangelt habe „ d). Es ist auch nicht zu übergehen, was Epiphanius erzehlet, daß zu Alexandria ein Fuhrmann gewesen, dessen Mutter Maria geheissen: Dieser sey bey einem Rennspiel gefallen, aber bald wieder aufgestanden und den andern zuvor kommen und obgesieget. Dabey habe das Volck geruffen: "Der Sohn Mariä ist gefallen, „aufgestanden und hat obgesieget „. Darauf bald die Zeitung erschollen, daß des Götzen Serapidis Tempel zerstöret worden, und also der Sohn Mariä Christus obgesieget habe e). Ingleichen daß einst die Raben um diesen Götzen-Tempel ohne Unterlaß geschryen: Cras, Cras! Darbey Athanasius zu den umstehenden Heyden gesagt: „Die Raben schreyen Cras, das ist, Morgen, denn „morgen werdet ihr die Herrlichkeit GOttes se„hen „: Wie denn darauf der Tod Juliani erfolget sey f). Fast eben solchen Ausgang hat ein Mönch Isaacus dem Käyser Valenti zuvor gesagt. Denn als dieser wieder die Gothen zu Felde zoge, sprach einer zu ihm, er solte doch den Rechtglaubigen ihre Kirchen wiedergeben, so würde er Sieg haben. Der Käyser ließ ihn in Arrest nehmen, und drohete ihn zu straffen, wenn er würde wiederkommen. Dem er aber getrost antwortete: "Du „wirst aber nicht wiederkommen „ g)! Wie er denn auch in die Flucht geschlagen, und in einer Bauerhütte verbrant wurde.

b) *Soso-*

b) *Sozomenus* lib. VII. c. 22. *Theodoritus* lib. V. c. 24. *Rufinus* lib. II. c. 17. 19. 33. c) *Augustinus* de cura pro Mort. c. 17. lib. V. de Civ. Dei. c. 26. *Cassiodorus* in Chronico in Theod. d) *Paulus Diaconus* in eo. e) Apophthegmata Patrum ap. *Cotelerium* Tom. I. Monum. Gr. p. 427. f) Ibid. p. 426. g) *Sozomenus* lib. VI. c. ult.

4. Merckwürdig ist auch, was mit Chrysostomo und Epiphanio vorgegangen, als sie beyde mit einander in Streit gerathen. Denn als dieser von Constantinopel wiederum hinweg reisete, sprach er zu jenem: "Ich hoffe, du werdest nicht „als ein Bischoff sterben„: Dem jener mit dieser Antwort alsbald begegnete: "Ich hoffe, du wer„dest nicht wiederum in dein Vaterland kommen„. Und dieses erfolgte also auf beyden Seiten; indem jener abgesetzt und vertrieben ward, dieser aber noch auf dem Wege starb, ehe er nach Hause gelangen konte. Welcher letztere überdiß auch zu seinen Freunden bey seinem Abschied aus Constantinopel sprach: "Ich überlasse euch die Stadt, den Hof „und die gantze Sache, und scheide von hinnen. „Denn ich eile, und zwar eile ich gar sehr von hin„nen„; worauf er bald im Schiffe starb h). Gleichwie ein anderer Lehrer Atticus auch seinen Tod zuvor verkündigte, als er zu seinem Freund sagte: "Eile, daß du vor dem Herbst noch zu mir „kommst, und mich noch lebendig sehen kanst. „Wirst du aber verweilen, so wirst du mich nicht „mehr lebendig antreffen„ i): starb auch darauf eben im October, und erfüllete seine Weissagung. Dergleichen begab sich auch mit Simeone Stylite einem Einsiedler, welcher insgemein dieser prophetischen Gabe wegen ein Zeugniß bey den Alten hat. Da ihm auch der Aufseher zu Antiochia sein Verlangen entdeckte, wie er so gerne bey seinem Tod seyn möchte, versicherte er ihn, es würde nicht geschehen. Und ob ihm wol, da Simeon kranck ward, ein andrer solches zu wissen that, konte er ihn dennoch nicht lebendig antreffen, sondern kam erst nach seinem Tod k). Andere Exempel werden sich nun bey den Gesichten, Erscheinungen und Träumen der Alten angeben, die wir nach der Ordnung ansehen wollen. Aus diesem ietzt erwehnten aber siehet man unter andern, wie und wozu solche prophetische Gaben denen Menschen gegeben sind, nemlich, wie es einer kurtz fasset: "Das „Amt eines Propheten ist, daß er die Menschen „ernstlich zu dem Dienst GOttes ermahne, die „Frechheit der Sünden durch die Furcht der be„vorstehenden Straffen bezähme, die Gemeinen „durch die Hoffnung der göttlichen Hülfe und Be„lohnung stärcke, den Willen GOttes durch die „Erklärung des verborgenen Sinnes der Heil. „Schrift dem Volck ankündige, und endlich die „Dinge, so in künftigen Zeiten geschehen sollen, „und denen Menschen zu wissen nöthig sind, durch „die Anweisung der Stimme GOttes zuvorher „anzeige„. Daß also ein Prophet in genauem Verstand nichts anders ist, als ein Mensch, der mit GOtt genau bekant ist, und durch die Offenbarung und den Trieb des Heil. Geistes die fata oder Schickungen verborgener Dinge zuvor siehet, und dieselbe denen Menschen vorher ankündiget, zu der Ehre des göttlichen Namens, der Gemeine Nutzen l).

h) *Sozomenus* lib. IX. c. 15. *Socrates* lib. VI. c. 13. i) *Sozomenus* lib. VII. c. 15. k) *Evagrius* lib VII. c. 27. l) *Neuhusius* l. c. c. 3.

5. Auf die **Gesichte und Offenbarungen** zu kommen, finden wir in dem N. Testament dergleichen viel beschrieben, und bekennen die Verständigen einmüthig, daß von der Apostel Zeiten an in den ersten Gemeinen der Gebrauch derselben unausgesetzlich continuiret habe; Wie es auch die Historien ausweisen, und von vielen nach der Länge angemercket worden. Unter denen Aposteln wird ein solch Gesichte weitläuftig von Petro erzehlt und wiederholt, welches er in einer Entzückung gesehen Ap. Gesch. 10. 11. Paulus zeuget von sich selber, daß er dergleichen gehabt 2. Cor. 12, 1. (Conf. Apost. Gesch. 9, 12.) Johannes hat die gantze Offenbarung damit erfüllet; und unter den andern zu selben Zeiten stehet von Anania, **daß der HErr zu ihm in einem Gesicht geredet.** Ap. Gesch. 9, 10. Von Cornelio, **er habe in einem Gesicht offenbarlich um die neunte Stunde am Tage gesehen einen Engel GOttes zu ihm eingehen,** der mit ihm geredet. Ap. Gesch. 10, 3. 17. 19. Von Carpo, dessen Paulus gedencket 2. Tim. 4 13. wird folgendes Gesicht erzehlet, und er selbst dabey gelobet als ein "Mann, „der wegen seines sehr reinen Hertzens zum An„schauen GOttes geschickt gewesen„. Dieser betrübte sich einsmals heftig über den Abfall zweyer Leute, und wünschte ihnen davor die Rache GOttes an: Es erschien ihm aber darauf der HErr JEsus und seine Engel in Menschen-Gestalt, und unten auf dem Boden eine unergründliche Grube, bey welcher diese abgefallene Männer zunächst stunden, und nun hinein fallen solten mit Zittern und Zagen, um ihre Füsse aber wickelten sich Schlangen, die aus dem Abgrund krochen, und die Männer hinein ziehen wolten. Er erblickte aber über sich den HErrn JEsum, der sich ihrer erbarmte, und ihnen seine gütige Hand bot, dabey die Engel

auch

auch sie ergriffen, und der HErr zu Carpo sprach: „Hinfüro schlage mich: denn ich bin bereit, noch „einmal vor die Menschen zu leiden, wenn es nö„thig wäre„. Wodurch denn der Heil. Mann nicht allein seinen Irrthum erkant, sondern auch eines bessern unterrichtet worden m): Welche Geschichte viel erfahrne Scribenten wiederholen n). Sonst gedencket Paulus noch eines andern Jüngers mit Namen Hermas, Röm. 16, 14. von dem die Alten ein Buch hatten, und dergleichen noch vorhanden ist, darinnen 4 Gesichter und 12 Befehle unter andern enthalten sind; da sie sonderlich von dem, so den Titel eines Hirten hatte, urtheilten, es sey "ein sehr nützliches Buch, und „werde in den Griechischen Gemeinen öffentlich „gelesen o), ja es sey von GOtt eingegeben p) und „eine heilige Schrift„ q), ja eben so im N. Test. zu gebrauchen, wie im A. T. das Buch der Weisheit, Sirach, Esther und dergleichen, so man Apocrypha nennt r). Daß es aber eben das sey, welches man noch hat, und auch in Sachsen heraus gegeben ist, kan man eben nicht mit Grunde leugnen, und ist von vielen Gelehrten disputirt worden s). Uns genüget hier, daß dieser Mann solche Gesichter von GOtt gehabt und aufgezeichnet hat, nach dem Zeugniß bewährter Scribenten.

m) *Dionysius* Epist. IIX. fine. n) *Dannhauerus* Christeid. Th. I. Ph. 4. p. 174. *Zvvingerus* Theat. Vit. Hum. p. 1069. *Fabritius* de Vision. p. 127. o) *Hieronymus* lib. de Scr. Eccles. in Herma. p) *Origenes* Comm. in Rom. XVI. 14. it. hom. 8. in Num. & hom. 13. in Ezech. q) *Irenæus* lib. IV. c. 37. *Eusebius* ex eo lib. V. c. 8. *Clemens Alexandr.* lib. I. II. IV. VI. & IIX. Stromat. *Athanasius* Apol. II. pro Syn. Nic. Add. *Cassianus* Collat. XIII. c. 12. *Gratianus* c. Ego dixi 34. q. 2. *Ivo Carnotensis* P. VII. c. 243. r) *Rufinus* in Symb. Apost. c. 37. & *Athanasius* Epist. 39. s) Defendit adversus *Blondellum Dodvvellus* Dissert. IV. Cyprian. Add. *Hervetus* Comm. ad Clem. Alex. Strom. I. *Pamelius* ad Ruffin. de Symb. not. 158. *Ant. August.* lib. I. de Emend. Gratian. dial. 6. *Feuardentius* Not. ad Iren. IV. c. 37. *Joh. Pearson* Vindic. Ep. Ign. p. 39. *Natalis Alexander* Sec. I. H. E. P. I. p. 101. Editus autem est Hermas a *Barthio* Cygneæ 1655. tum in Orthodoxographis & Patrum Bibliothecis.

6. Weiter sind unter den Apostolischen Männern bekant Polycarpus, welcher drey Tage vor seinem Marter-Tod unter dem Gebet des Nachts einschlieff, und sein Hauptküssen brennen sahe. Welches er selber aus prophetischem Geist also auslegte, daß er um Christi Namens willen würde verbrant werden. Worauf er auch bald gefangen und auf den Scheiterhauffen gesetzt ward t). Also soll dem H. Ignatio ein Gesicht erschienen seyn, da die H. Engel die Dreyeinigkeit gelobet, indem sie eins ums andere Lob-Psalmen abgesungen: Daher nachmals diese Weise in der Gemeine Wechsels-weise zu singen herkommen sey: Welche Geschichte schon oben im 2. Cap. des II. Buchs untersuchet worden u). Von Quadrati prophetischer Gabe ist schon erwehnt, der dißfalls den Töchtern Philippi gleich gerechnet wird x). Origenes meldet von seinen Zeiten, und bekräftiget es wieder den Spott der Heyden, "daß sehr viele und fast ohne Zahl zur Christlichen Religion „bekehret worden wären, indem ein Geist ihren „Verstand plötzlich verändert habe, also daß sie „auch gern um des Worts willen gestorben, nachdem ihnen entweder im Traum oder wachend Ge„sichter geschehen„ y). Und kurtz vor ihm Tertullianus bezeuget hoch und theur bey der Majestät GOttes, "daß ein Bruder des Nachts in einem Gesicht scharff bestraffet worden, daß seine „Leute eine heydnische Gewohnheit nachgemachet „gehabt„ z). Ingleichen erzehlet er von einem Christlichen Weibe oder einer Schwester, wie er redet, welche in der Gemeine entzücket worden, und im Geist viel Offenbarungen gehabt, dabey mit den Engeln geredet, auch bisweilen mit dem HErrn selbst: Uberdiß habe sie grosse Geheimnisse gehöret, und die Gedancken etlicher Menschen gewust: Sonderlich wären ihr die Offenbarungen geschehen nach denen Arten der H. Verrichtungen, wie sie in der Gemeine geschehen, wie etwa die Psalmen gesungen, die H. Schrift gelesen oder das Abendmahl gehalten worden a). Eine andere Schwester ward im Traum durch einen Engel erinnert, nicht mehr wie bisher mit blossem Halse zu gehen und andere zu ärgern b).

t) *Euseb.* lib. VI. c. 4. u) *Socrates* lib. VI. c. 8. Conf. interim *Halloixius* Vit. Ignat. c. 5. x) *Euseb.* lib. III. c. 37. lib. V. c. 17. y) Lib. I. adv. Cels. z) Lib. de Idol. c. 15. a) Lib. de Anima c. 9. b) De Vel. Virgin. c. ult.

7. Um selbige Zeit, nemlich im Anfang des dritten Seculi, müssen die Gesichter sehr gemein gewesen seyn, weil die Historienschreiber melden, daß man eben deßwegen denen Weissagungen, so Montanus vorgegeben, getrauet gehabt c). Von welchem Montano die Gelehrten meistens zwar dem Bericht der Scribenten Glauben zustellen, aber dabey wol erinnern, daß wegen des über seinen Offenbarungen entstandenen Streits die andern wahrhaftigen nicht müssen geleugnet werden d): Wiewol auch viele zweifeln, ob sich derselbe neben st der Priscilla und Maximilla vor den H. Geist selber ausgegeben, oder von andern davor gehalten worden sey; oder ob nicht vielmehr diß alles ihnen ohne Grund und aus Neid, wie Hieronymus redet,

Schuld gegeben worden. Von Tertulliano schreibet ein sehr erfahrner Mann dieses: "Ich kan mir „nicht einbilden, daß ein Mann von so scharffem „Verstand, und der in der Heil. Schrift so wol geübt gewesen, dieses geglaubet habe, als ob Montanus der Heil. Geist selber wäre, welchen Christus den Aposteln verheissen gehabt„ e). Von denen andern Personen erhellet daher, daß sie dergleichen ungereimte und unerhörte Dinge nicht vorgegeben, weil der damalige Aufseher zu Rom selbst mit andern diesen von ihnen vorgegebenen Offenbarungen Glauben beygemessen hat f). Wie denn auch alte Scribenten von den Cathaphrygibus aufrichtig und deutlich schreiben, daß sie gesaget hätten, der H. Geist wäre auf sie kommen, nicht aber, daß sie der Geist selber wären, als welches sonst nur Montano allein beygeleget wird g). Von welcher Sache aber unten im IIX. Buch weiter gehandelt wird: immittelst erkennet man überhaupt aus diesem, daß die Offenbarungen und Gesichter insgemein damals nichts ungewöhnliches gewesen, wie wir ferner auch von den folgenden Zeiten sehen werden.

c) *Euseb.* lib. V. c. 4. d) Vid. *Dodvvellus* l. c. e) *Erasm.* in Vita Origenis approbante *Dannbauero* Christeid. p. 532. f) *Tertullianus* adv. Praxean c. 1. quod frustra negant *Baronius* A. CLXXIII. n. 4. & *Natalis Alexander* Sec. III. H. E. diss. I. fatetur enim *Valesius* Not. ad Euseb. V. c. 3 g) Vid. *Augustinus* de Hær. ad Q. V. D. c. 26. & conf. *Baronius* l. c.

8. Nicht lange nach diesen Geschichten hat sich sonderlich Cyprianus hervor gethan, welcher gar viel dergleichen Gesichter gesehen und den Gemeinen zum Besten aufgezeichnet hat. Als wenn er zur Pest-Zeit, da er die Seinen aufmuntern wollen, von sich gedencket, daß "ihm sehr ofte sey offenbaret worden, er solte doch die Brüder wieder „die Furcht des Todes ausrüsten„: allwo er auch erzehlet, daß ein anderer Aufseher damals ein Gesichte zur Zeit der Pest gehabt h); sonderlich erwehnet er in seinen Briefen vieles dergleichen. Da er zum Exempel schreibet: "Ihr sollet wissen, „(wie uns solches der HErr zu zeigen und zu offenbaren gewürdiget hat) daß uns in einem Gesichte „gesaget worden: Bittet, so werdet ihr erlangen. „Darauf dem beystehenden Volcke befohlen ward, „daß es vor etliche angezeigte Personen beten solte. „Item daß im Gebet die Stimmen und Meynungen uneinig gewesen, und daß dieses ihm mißfallen habe„ i): Welches Gesicht ihm im Schlaff wiederfahren ist, wie er in einem andern Brief meldet k). Wie er auch hier ferner schreibet: "Wisset auch, daß dieses nicht etwa lange vorhin uns „in einem Gesicht vorgehalten worden, daß wir im „Gebet so schläffrig sind„ l). Und weiter unten: „Er hat mich gewürdiget seinen geringsten Diener, der ich in vielen Sünden stecke und seines „Dienstes nicht werth bin, dennoch nach seiner „Güte dieses zu befehlen, und gesagt: Sage jenem, daß er getrost sey, denn es wird Friede kommen„. Und noch weiter: "Wir werden auch „überdiß eines mäßigen Lebens durch die göttliche „Güte ermahnet m). Dieses alles (setzet er hinzu) habe ich nicht dürfen verschweigen oder in „meinem Hertzen vor mich allein verhelen, dadurch „ein ieder unter uns ermahnet und unterrichtet „werden kan. Ihr selbst auch solt diesen Brief „nicht bey euch verborgen halten, sondern den „Brüdern zu lesen geben. Denn wenn man dasjenige wolte unterschlagen, womit der HErr uns „ermuntern und lehren will, so würde man zeigen, „daß man seinen Bruder nicht gerne wolle erinnert und gelehret sehen„ n). Abermal schreibt er an die Kirchendiener: "Die göttliche Züchtigung höret weder Tag noch Nacht auf uns zu bestraffen. Denn zu geschweigen der nächtlichen „Gesichter, so werden auch die unschuldigen Kinder des Tags über vom H. Geist erfüllet, welche in „Entzückung mit Augen sehen, hören und reden „dasjenige, dadurch uns der HErr würdiget „gleichfalls zu erinnern und zu unterweisen. Ihr „werdet auch alles hören, wenn mich der HErr „wiederum wird zu euch kommen lassen, der mir zu „weichen befohlen hat o).

h) Lib. de Mortalit. i) Epist. 2. k) Idem Epist. 16. l) Epist. 11. m) Ibid. n) l. c. o) Epist. 16.

9. Eben dieser H. Märtyrer und Lehrer schreibet ferner von Celerino einem Leser, "daß er nicht „durch menschliche, sondern göttliche Wahl zum „Dienst der Gemeine erwehlet worden„. Ja als er seinen Willen nicht drein geben wollen, ob ihn gleich die Gemeine gebeten und ermahnet, "sey „er durch ein Gesichte des Nachts dazu getrieben „worden, daß ers nicht abschlüge dem, der mehr „gekont, und ihn endlich gezwungen. Zumal es „ohnedem nicht recht gewesen wäre, wenn derjenige ohne solche Verrichtung bey der Gemeine „seyn solte, den der HErr also durch die Würde der „himmlischen Herrlichkeit geehret hätte„ p). Bey welchen Worten ein gelehrter Ausleger die Weisheit Cypriani rühmet, der den Nachdruck der Gesichter so artig angebracht habe. Noch weiter bekennet er abermal offenhertzig, was ihm so ofte begegnet sey: "Wir werden oft noch ferner durch die „Güte des HErrn angetrieben und erinnert, der

uns

„uns also unterweiset„ q). Und endlich verantwortet er sich dieserwegen gegen alle ungleiche Urtheile, die etwa von Mißgünstigen oder andern über seinen einfältigen Glauben und Gehorsam ergingen mit folgenden Worten: "Ich weiß, was „mir nun gezeiget sey, ja was einem gehorsamen „und gottfürchtigen Knecht durch die göttliche „Autorität des HErrn geboten sey, welcher unter „andern, was er mir zu offenbaren gewürdiget „hat, auch dieses hinzu gesetzet: Wer Christo nicht „glaubet, der den Lehrer einsetzt, der wird hernach „glauben müssen, wenn er des Lehrers Verachtung „rächet. Wiewol ich weiß, daß etlichen dieses al„les lächerlich und die Gesichter ungereimt vor„kommen, nemlich denen, welche lieber wollen, „daß es nur die Lehrer glauben, nicht aber, daß sie „dem Lehrer glauben. Es ist aber kein Wunder, „da die Brüder Josephs auch sagten: Siehe, da „kömmt der Träumer her, drum kommt, und last „uns ihn todschlagen. Der Träumer aber hat her„nach erlangt was er geträumet hat: Die Tod„schläger und Verkauffer aber sind zu Schanden „worden, daß sie den Wercken glauben musten, „weil sie den Worten nicht glauben wolten„ r). In welchen Worten diejenige Antwort liegt, welche auf die Beschuldigung des Herrn Cave gegen diesen theuren Mann und Zeugen Christi zu mercken ist, da er p. 365. meynet, der gute Mann habe öfters zu seinem Behuf göttlichen Befehl vorgebracht, wenn er zu einer Streit-Frage nicht gnugsamen Grund gehabt. Wer den Helden-Glauben und die ungefärbte Liebe dieses Märtyrers aus seinen und andern Schriften kennet, und weiß, wie er sein Leben, Reichthum, Ehre und alles um Christi willen völlig verleugnet gehabt; (das man bey denen, die hier und dar an solchen Zeugen der Wahrheit die Einfalt und Lauterkeit des glaubigen Gehorsams tadeln, wol vergebens suchen solte) der wird nicht mit Wahrheit sagen können, daß es ihm um ein wenig Ehre oder Respect in Behauptung einer schlechten Meynung zu thun gewesen: Denn dergleichen war der Streit von der Vermischung des Wassers mit dem Wein im Abendmahl, welcher dazu indifferent und von vielen zuvor war nach Cypriani Sinn entschieden worden. Bleibet also billig der lautere Bericht dieses Märtyrers von seinen gehabten Offenbarungen unumgestossen, wie ihn auch die Theologi und Historici insgemein gelten lassen s).

p) Epist. 39. q) Epist. 58. r) Epist. 60. s) Vid. vel *Dannhauerus* Christeid. pag. 173. *Osiander* Cent. III. lib. II. cap. 14. H. E. *Bebelius* Ant. Eccles. Sec. III. art. 4. pag. 845.

10. Die Lehrer selbiger Zeiten haben gleichfalls bescheiden und ehrerbietig von diesen geschehenen Offenbarungen geurtheilet: als wenn Pontius von derjenigen schreibet, die dem Cypriano geschehen war von der künftigen Marter: "Was ist klä„rer als diese Offenbarung? was ist seliger als die„ses, dessen ihn GOtt gewürdiget hat? Es ist „ihm ja alles zuvor gesaget worden, wie es hernach „erfolget ist: Nichts ist von den Worten GOttes „genommen, nichts von dieser so H. Verheissung „verändert worden„ t). Allwo eben durch die Erfüllung dieser Offenbarungen ihre Wahrheit und Göttlichkeit bestättiget wird. Dergleichen denn auch von andern gewiß war, wenn er zum Exempel erzehlte, wie er ein Gesichte gesehen, "daß der „Satan ein Netze getragen, damit er die Frommen „fangen wollen, und daß ein Jüngling zur Rech„ten GOttes gestanden, der darüber sehr betrübet „worden„: Wodurch die Gemeine zu hertzlichem Gebet erwecket worden u). Und solche Abbildungen künftiger Dinge finden wir mehr; als wenn in den Märtyrer-Geschichten der H. H. Perpetuæ und Felicitatis dieses erzehlet wird: "Es sahe die „Perpetua in einem Gesichte eine güldene Leiter bis „an den Himmel reichend, welche zur Rechten und „Lincken mit Messern und Degen beleget war, und „so enge, daß nur ein eintziger u. zwar kleiner durch „diese Spitzen hinauf steigen konte. Unten zu den „Füssen war ein grausamer Drache, vor dem sich al„le, die hinauf steigen wolten, fürchteten. Sie sa„he aber einen aus ihren Mitgenossen Satyrum da„hinauf steigen, der die andern nach sich rieff, daß „sie auch folgten und sich vor dem Drachen nicht „scheueten„ x). Aus diesem Alten erzehlet auch Augustinus ein ander Gesicht der Perpetuæ, da sie gedaucht, als wäre sie zu einem Mann worden, und müste mit einem Egyptischen Mann kämpfen; dadurch ihr bevorstehender Kampf vielleicht angedeutet worden y). Andere dergleichen Offenbarungen, welche diesen Märtyrinnen geschehen, will ich nicht weitläufftig erzehlen, sondern nur noch etliche andere aus den Acten der Märtyrer gleichsam zur Probe anziehen, und einem ieden zur GOtt-gefälligen Prüfung überlassen.

t) *Pontius Diaconus* in Vita Cypr. p. 3. u) Epist. 8. x) Apud *Baron.* A. CCV. n 22. & prout ab *Holstenio* edita sunt atque ab ipso *Valesio* aliisque laudata, qui posterior tamen e vocabulis *novæ visiones* frustra Montanistam auctorem suspicatur, cum utique non veteres, aut ab aliis jam visæ erant. y) lib. IV. de Anim. c. 18.

11. So schreiben etliche Märtyrer von einem Aeltesten Victore: "Es ward ihm gleich vor seinem

„Leiden dieses gezeiget. Ich sahe (spricht er) einen „Knaben zu uns ins Gefängniß kommen, der ein „hellleuchtendes Kleid an hatte von unaussprechli„chem Glantz; Dieser führte uns durch alle Oerter, „daß wir hinaus gehen solten; wir konten aber „nicht. Und er sprach zu mir: Ihr müsset noch ein „klein wenig Mühe haben, weil ihr noch verhin„dert werdet; aber seyd getrost, denn ich bin bey „euch! Und weiter sprach er: Sage ihnen, daß „ihr eine herrlichere Crone haben werdet. Uber„diß hat sein Geist, der nur zu seinem GOtt eilete, „und die Seele, welche ihrem Leiden am nächsten „war, nach ihrer Wohnung gefraget. Denn er „fragte den HErrn von dem Paradis, wo es wäre„ u. s. f. z). Eben daselbst erzehlet die Märtyrin Quartillosa folgendes: "Ich sahe meinen Sohn, „der schon gelitten hat, in das Gefängniß kom„men, welcher sich auf das Wasser-Faß setzte und „sprach: Der HErr hat eure Trübsalen und euer „Elend gesehen. Darauf kam ein grosser Jüng„ling hinein, welcher zwo Schalen in seinen Hän„den hatte mit Milch angefüllet, und sprach: „Seyd getrost, der HErr hat euer gedacht! Und „er gab aus diesen Schalen, die er trug, allen zu „trincken, welche Schalen nicht leer wurden: Und „alsbald ward der Stein hinweg gethan, der das „Fenster mitten theilt, und das helle Licht schiene zu „uns hinein, daß wir den Himmel sehen konten. „Darauf setzte der Jüngling die Schalen eine „zur Rechten, die andere zur Lincken, und sprach: „Siehe, ihr seyd satt worden, und habt noch übrig, „und die dritte Schale wird noch dazu kommen, „(das war die bevorstehende Marter). Der „HErr aber hat uns durch Herennianum und „Januarium gleich als durch zwo Schalen unsterb„liche Speise reichen lassen„ a). Noch eine andere sahe der Märtyrer Marianus: "Ich sahe einen „hohen und weissen Stuhl, darauf saß einer; und „vor ihn wurden die Bekenner nach einander ge„führet, welche dieser Richter zur Enthauptung „wegbringen ließ. Drauf hörte ich eine klare und „starcke Stimme, welche sprach: Bringe Maria„num her! Da ging ich hin, und siehe, es erschien „mir zur Rechten dieses Richters Cyprianus. „Der reichte mir die Hand, brachte mich näher, „und sprach lächelnd: Komm und setze dich zu „mir. Und es geschahe, daß man noch andere abhör„te, als ich so saß. Der Richter aber stund auf, und „wir begleiteten ihn ins Richthaus. Wir musten „aber über liebliche Wiesen und durch grüne Wäl„der gehen, da in der Mitten ein klarer Brunn ent„sprang. Und siehe, der Richter kam uns plötz„lich aus den Augen. Da ergriff Cyprianus einen „Becher, der an dem Rand des Brunnens lag, „und gab mir daraus zu trincken, nachdem er selbst „zuvor getruncken hatte, da ich denn gerne tranck, „und GOtt dabey Danck sagte„ b). Wodurch diesem Märtyrer ohn allen Zweifel seine instehende Verurtheilung und Enthauptung nach dem Exempel Cypriani angedeutet worden.

z) Acta apud *Baronium* A. CCLXII. n. 9. a) Ibid. b) Idem n. 44.

12. Ferner geschahe dieses einem andern Märtyrer Agapio, als er vor sich und zwo Christliche Jungfrauen zu GOtt betete, daß sie in der Marter beständig bleiben möchten. "Es ward ihm in einer „Offenbarung geantwortet: Was bittest du stets, „das du durch ein eintzig Gebet erlanget hast„? Als er auch unter allen Gefangenen am freudigsten war, begegnete ihm ein Knabe, (welcher den vorigen Tag in der Marter war hingerichtet worden) der einen Krantz von Rosen um den Hals, und einen Palmzweig in seiner Hand hatte, sagende zu ihm: "Wo eilet ihr hin? freuet euch! denn mor„gen werdet ihr auch mit uns speisen„. Dieses ward des andern Tages durch ihren Marter-Tod erfüllet c). Fast ein gleiches erzehlet ein anderer mit Nahmen Jacobus von sich: Ich sahe einen Jüngling von unbeschreiblicher Grösse in einem weissen Kleide, dessen Füsse die Erde nicht berührten, welcher mir und noch einem zween Gürtel von Purpur-Farbe in den Schos warf mit diesen Worten: Folget mir geschwind nach! Welches durch ihren Marter-Tod geschahe d). Solche Verkündigungen des künftigen Leidens sind den H. Märtyrern immerdar sehr viel geschehen. Von Cypriano haben wir etliche mal gehöret: Wie er denn auch noch in einem andern Brief von solcher Erinnerung GOttes wegen der gemeinen Verfolgung schreibet: Dieses (nemlich die Verfolgung unter Valeriano und Gallieno) wird uns ofte von GOtt gezeiget, die Vorsehung und Barmhertzigkeit GOttes würdiget uns ofte dessen zu erinnern, von welcher Hülfe und Güte wir sicher seyn können, die wir auf ihn trauen. Denn derjenige, welcher seinen Streitern noch zu Friedens-Zeiten den künftigen Kampf vorher verkündiget, wird auch in dem Streit seinen Kämpfern Sieg geben e). Als nun nachgehends dieser theure Zeuge gefangen saß, u. bald solte enthauptet werden, schriebe Lucius ein Aufseher an ihn, und sagte ihm zuvor, er würde bald gecrönet werden. Jener antwortete ihm auch mit grosser Freudigkeit, und unter andern also: "Ich bin von der himm„lischen Belohnung gewiß versichert, und „von der Marter-Crone und von dem Rei„che

„che GOttes nach deiner Weissagung, der du voll „H. Geistes bist f).

c) Ibid. l. c. n. 49. d) n. 45. e) Epist. 8. f) Epist. 7. lib. III.

13. Ausser diesen Exempeln hat man noch sehr viel andere in den Märtyrer-Historien: Als da schon die Alten von Justino anmercken, daß er seinen Tod und desselben Art und Ursachen gewiß zuvor gewust, indem er in seiner Schutz-Schrift also geschrieben: "Ich hoffe auch, daß mir von einem „unter diesen, denen ich um der Wahrheit willen „widerspreche, werde nachgestellet werden. Ich „hoffe, ich werde etwa mit einem Prügel oder Keule erschlagen werden„. Denn dieses erfolgte also richtig, da er ein Buch zur Verantwortung des Glaubens geschrieben, und davor **die Marter zu Lohn empfangen**, wie geschrieben wird, nemlich daß ihn Crescens sein Feind mit einer Keule erschlagen lassen g). Der vorgedachte Cyprianus schreibet von einem Mappalico also: "Es brach „eine Stimme voll H. Geistes aus dem Munde des „Märtyrers hervor, als Mappalicus, der der „Jüngste, zu dem Lands-Hauptmann unter der „Marter sprach: Morgen solst du einen Kampf „sehen! Und siehe, der HErr hat erfüllet, was jener „mit einem Zeugniß der Kraft und des Glaubens „ausgesprochen hat. Es ward ein himmlischer „Kampf dargestellet, und dieser Knecht GOttes „wurde in dem Streit des verheissenen Kampfes „gecrönet„ h). Babylas ein Aufseher zu Antiochia sahe auch die Verfolgung, so unter Decio ergehen würde, in einem Gesichte zuvor, und verkündigte sie den andern, dabey er auch selber litte i): Pionius wuste eben das von seiner eigenen k), und viel andere mehr. Bey einem solchen Marter-Tod dreyer Zeugen Christi, Fructuosi, Augurii und Elogii geschahe es auch, daß die Tochter des ungerechten Richters im Gesichte sahe, wie diese nun im Himmel lebeten, die ihr Vater umbracht hatte, indem sich der Himmel aufthat, und die Märtyrer aufnahm, welches auch ein Trabante dabey sahe l).

g) *Justinus* Apol. I. & *Euseb.* lib. IV. c. 11. h) Epist. 9. i) *Baronius* A. CCXLI. n. 2. k) Ibid. A. CCLIV. n. 4. l) *Prudentius* hymn. 6.

14. Nicht weniger geschahen andere Erinnerungen von nöthigen Dingen denen Heiligen durch Gesichte und Offenbarungen. Wir haben oben bey der Mäßigkeit von Alcibiade einem frommen Christen gehöret, wie er nach seiner strengen Lebens-Art von Attalo deßwegen erinnert worden, der in einem Gesichte diese Worte von dem HErrn deßwegen empfangen hatte: "Alcibiades hat nicht weislich gethan, daß er die Geschöpfe GOttes nicht „gebrauchet u. andern einen Anstoß gegeben hat„. Nach welcher Erinnerung dieser sich auch fleißig geachtet hat, weil die Christen damals solcher Befehle, die ihnen unmittelbar von GOtt gegeben wurden, gantz gewohnet waren; wie der Autor hiebey ausdrücklich saget: "Sie waren nicht ohne Aufsicht „der göttlichen Gnade, sondern der H. Geist war „ihr Rathgeber„ m). Natalius ein frommer Mann wurde von etlichen irrigen Leuten zu ihrem Aufseher bestellt, und darauf vom HErrn in Gesichtern ermahnet: Denn der barmhertzige GOtt wolte nicht, daß sein Zeuge solte ausserhalb der Gemeine verderben. Weil er aber auf die Gesichter nicht fleißig acht hatte, ward er endlich von den Engeln gleichsam gegeisselt und bestrafft, und die gantze Nacht durch sehr geschlagen, daß er sich eines bessern bedachte n). Dionysius von Alexandria ward von einem andern gewarnet, er solte doch keine irrige Bücher lesen, damit er nicht etwan solche Irrthümer mit einsaugen möchte. Jener aber ward in einem Gesichte durch folgende Worte eines andern berichtet: "Lies du alle Bücher fleißig, „die dir zu Händen kommen; denn du hast Kraft „genug alles zu wiederlegen und zu untersuchen. „Und eben deßwegen bist du anfänglich zum Glauben Christi beruffen worden„: Wornach er sich denn auch fleißig gerichtet hat, wie er selbst ferner schreibet: Ich nahm dieses Gesichte an, weil es mit dem Apostolischen Wort übereinstimmte, der da saget: Gebet genau acht, und seyd wie die Wechsler, die das Geld prüfen o). Sonderlich ist die Geschichte Constantini M. berühmt, da er in Erwägung des unglücklichen Ausgangs der heydnischen Käyser seiner Vorfahren zu GOtt gebeten haben soll, er möchte ihm doch den rechten Weg zeigen, dabey ihm denn, nach Eusebii Bericht, dem die andern hierinne folgen, dieses wunderbare Gesichte soll erschienen seyn: Es war fast mitten am Tage, als er das Zeichen des Creutzes, so aus dem Glantz des Lichts gebildet war, am Himmel offenbar mit seinen Augen sahe, darauf diese Schrift gezeichnet stund: In diesem wirst du überwinden (ἐν τούτῳ νίκα). Weil er sich aber darüber bekümmerte und noch zweifelte, kam noch dieses Nacht-Gesichte dazu: Als er schlieff, sahe, er Christum, der ihm an dem Himmel dieses Zeichen wiederum wiese, und befahl, daß er nach diesem Muster als ein Sieges-Zeichen machen und in der Schlacht brauchen solte p). Von welcher Sache unten im letzten Buch soll gedacht werden.

m) *Eusebius* lib. V. c. 3. n) Idem lib. VI. c. 28. *Theodoritus* lib. II. c. 5. *Nicephorus* lib. IV. c. 21. o) Lib. VII. c. 6. & *Socrates* lib. I. c. 1. p) *Eusebius* lib. I. Vit. C. M. c. 21, 22, 23, 26. *Sozomenus* lib. I. c. 3. *Socrates* lib. I. c. 1.

15. Zu den Zeiten der Christlichen Käyser ist diese Gnade des HErrn denen Frommen nicht weniger wiederfahren. Und damit ich abermal nur einige hervor bringe, so schreibet man von Petro dem Alexandrischen Aufseher folgendes: Er sahe in einem Gesichte den HErrn in einem zerrissenen Kleide, und als er ihn fragte: HErr, wer hat dir dein Gewand zerschnitten? bekam er zur Antwort: „Arius hat mirs zerschnitten. Aber hüte dich, „daß du nicht Gemeinschaft mit ihm machest, und „sage den Aeltesten Achillä und Alexandro, welche „nach deinem Hintritt die Gemeine regieren wer„den, daß sie ihn nicht aufnehmen„ q). Von eben dieser Unruhe hatte der H. Antonius diese Offenbarung: Er saß einst mitten unter den Brüdern, sahe starr gen Himmel, und fing an zu weinen und zu beten; zeigte auch dabey an, wie er etwas grosses und schreckliches sähe. Als ihn die andern darum fragten, sprach er endlich: "Es ist ein grosses „und unerhörtes Ubel vorhanden. Der Catho„lische Glaube wird durch einen grossen Sturm „umgeworfen werden, und Leute, die dem Vieh „gleich sind, werden das Heiligthum verwüsten. „Denn ich sahe den Altar des HErrn von vielen „Mauleseln umgeben, welche mit ihrem Schla„gen und Stossen alles verderbten. Und es ge„schach eine Stimme des HErrn zu mir, die da „sprach: Mein Altar wird zum Greuel werden„ r). Wodurch denn nach seiner eigenen Auslegung die monströsische Vermengung der Lehren und des Lebens in folgender Zeit geweissaget ward. Wie es auch nachgehends Chrysostomus ausleget, da er von Antonio schriebe: "Er hat von denen offen„barlich geweissaget, welche von den Arianern ver„führet wurden, und gezeiget, was vor ein Fall „den Gemeinen bevorstünde, indem ihm GOtt al„les offenbarte und gleichsam als durch ein Ge„mählde vorstellete„ s). Davon auch andere ihm Zeugniß geben, daß er diese und andere künftige Dinge genau zuvor gewust und verkündiget habe, iedoch dabey in der Demuth und Furcht GOttes blieben seye t).

q) *Orosius* lib. VII. c. 18. ap. *Dannhauerum* Christeid. l. c. r) *Athanasius* in Vita & *Sozom.* lib. VI. c. 5. s) *Chrysost.* hom. 8. in Matth. t) *Sozom.* lib. I. c. 13. Conf. *Osiander* Cent. VI. lib. II. c. 1. H. E.

16. Von den folgenden Seculis zeuget einer zur selbigen Zeit insgemein dieses aus Erfahrung und mit Beystimmung so vieler Exempel, welche von Verständigen angemercket worden u): Die Gabe der Weissagung ist noch bis auf diese Zeit geblieben, und es sind solche Männer unter den Heiligen, welche einen lautern und reinen Sinn ihres Hertzens haben, und vieles von zukünftigen Dingen vorhero wissen und verkündigen x). Gregorius Nazianzenus zeuget von sich selber, daß ihn nicht allein seine Mutter zum Dienst GOttes gewiedmet habe, sondern es habe ihm auch ein nächtliches Gesichte eine grosse Liebe zur Keuschheit und zum ledigen Stande gleichsam eingeflösset, und dieses sey ihm durch die Gnade Christi wiederfahren q). Proclus ein Aufseher hatte ein Gesicht, darinnen ihm gezeiget wurde, welchen er solte zum Vorsteher der Gemeine machen z); und als Fabianus solte zu dergleichen Amt nach göttlichem Willen erwehlet werden, die Gemeine aber annoch zweifelhaftig war; siehe da erschien über ihm eine Taube, dadurch seine Wahl bekräftiget wurde a). So versichert auch Epiphanius, daß er selber von einem bekehrten Juden gehöret, wie er also zu Christo gebracht worden: Nemlich es sey der HErr JEsus ihm im Traum erschienen, und habe zu ihm gesaget: Ich bin JEsus, den deine Vorfahren gecreutziget haben, drum glaube an mich! Weiter habe er zu ihm gesprochen: Damit du von der Wahrheit meiner Religion gewiß seyst, so ruffe meinen Namen an, wenn du in meinem Namen Wunderwercke thun wilst, alsdenn will ich dirs geben: Wie er denn darauf einen Besessenen vom Teufel befreyet habe b). Unter Käyser Constantio ward einem Mönch zu Nicomedia des Nachts im Gesicht befohlen, er solte aus der Stadt weichen, weil dieselbe untergehen werde, damit er nicht zugleich mit umkomme. Dieser ging hierauf zu den Kirchen-Dienern und verkündigte ihnen dieses, vermahnte sie auch zur Busse und Gebet. Weil er aber nur darüber verspottet wurde, entwiche er alleine aus der Stadt, darauf die gantze Stadt durch ein grausames Erdbeben und daher entstehende Feuersbrunst jämmerlich umgekehret wurde, da die Einwohner ihren Spott über diesem Gesichte theuer genug bezahlen musten c). Die gottselige und kluge Käyserin Pulcheria, Theodosii Schwester, pflegte sehr viel dergleichen Offenbarungen zu haben von künftigen Dingen, ingleichen was etwa sonst dem gemeinen Wesen heilsam seyn würde, wie ein Autor zu ihrer Zeit berichtet d). Als der Käyser Julianus nun bald solte umkommen, erschienen einem von seinen Befreunden die Apostel und Propheten, welche sich über ihn gleichsam berathschlagten, und über seine grosse Tyranney beklag-

klagten. Unterdessen sahe er, daß zwey aus ihnen aufstunden und die übrigen vertrösteten, sie solten getrost seyn, Julianus würde bald umkommen. Darauf ihm diese Versammlung abermal vorkam. Wozu auch diese beyde sich verfügten und verkündigten, daß nunmehro Julianus todt wäre, wie auch wahrhaftig um selbige Zeit geschehen war e). Noch mehr dergleichen Gesichter von diesem Tod Juliani haben wir oben gehöret.

u) Vid. *Centur. Magdeb.* V. c. 13. p. 849. & VI. c. 13. seqq. x) *Theodoritus* Comm. in Joël. c. II. y) In Epitaph. S Carm. 17. z) *Socrates* lib. VII. c. 48. a) *Eusebius* lib VI. c. 22. b) *Epiphanius* Hær. XXX. n. 9. c) *Sozomenus* lib. IV. c. 15. d) Idem lib. IX. c. 1. seqq. e) Idem lib. VI. c. 2.

17. Augustinus setzet von seinen Zeiten, es wären mehr Gesichter damals den Christen wiederfahren, als er erzehlen könne f); wiewol auch viele falsch und betrüglich seyn möchten, die er noch nicht genau zu unterscheiden wisse. Von seiner eigenen Mutter Monica gedencket er dieses, welches auch richtig eingetroffen, daß sie im stetigen Gebet vor diesen ihren Sohn, der damals noch gottlos gelebet, endlich gesehen habe, wie er neben ihr nun lebete, und mit ihr einen Tisch im Haus hätte, welches sie zuvor nicht hatte haben wollen aus Abscheu vor dessen Lästerungen. Denn sie sahe sich auf einem höltzern Linial stehen, und einen Jüngling mit einem glänzenden Kleid zu sich kommen, lachend und frölich, sie aber noch traurig und betrübt. Als sie dieser um die Ursachen ihres Leides fragte, und sie ihm auch geantwortet, daß sie über das Verderben ihres Sohnes weine, habe er sie heissen getrost seyn, und gesagt, sie solte doch sehen, ihr Sohn stünde eben da, wo sie selbst stünde. Darauf sie ihn auch neben sich auf eben dem Linial stehen sehen g). Welches Gesichte er zwar hernach auf seine Meynung gedeutet habe, nemlich, daß sie noch seiner Meynung werden würde, dem sie aber getrost im Glauben wiedersprochen und durch die Erfüllung endlich bestärcket worden. Denn da ward er durch eine Stimme endlich erwecket und bekehret, wie seine eigene Worte hievon lauten, da er seine Betrübniß über seinem elenden und zweifelhaften Zustand erzehlet hatte: "Siehe, „ich hörte aus dem nächsten Hause eine Stimme, gleich eines Knabens oder Mägdleins, so diese „Worte oft singend wiederholte: Tolle, lege, tol„le, lege! Schlage auf und lies! Alsobald ward „mein Gesicht verändert, und ich fing an genau „nachzudencken, ob etwan die Kinder dieses im „Spiel zu singen pflegten, und konte mich doch „auf nichts besinnen. Ich verhielte meine Thränen, stund auf, und konte es nicht anders annehmen, als daß mir von GOtt befohlen würde, die „Bibel aufzuschlagen, und zu lesen, was ich am „ersten finden würde. Ich ging hin, schlug das „Buch auf und las vor mich, was mir zuerst in die „Augen fiel: Nicht in Kammern und Unzucht, nicht „in Fressen und Sauffen, nicht in Hader u. Neid, „sondern ziehet an den HErrn JEsum Christum. „Darauf ward mir alsbald ein Licht der Gewißheit ins Hertz gegeben, daß mir aller Zweifel ver„ging„ u. s. f. h). Auch erschien ihm einst, da er dem Geheimniß des dreyeinigen GOttes nachsonne, am Ufer ein Knäblein, welches mit einem Löffel das Meer in ein klein Grüblein schöpfen wolte, und auf Befragen, warum es dieses unmögliche Ding vornehme, antwortete: "Ja, es wird dir „noch viel unmöglicher seyn, dieses Geheimniß in „deinen engen Verstand zu fassen„. Gleichfalls gedencket er, wie dem Ambrosio sey offenbaret worden, wo die Leichname der Märtyrer Gervasii und Protasii lägen i): Item, wie einem jungen Menschen ein ander Gesichte wiederfahren sey k), auch wie einer im Gesichte Himmel und Hölle gesehen l), anderer zu geschweigen.

f) Epist. 100. & 101. g) Lib. III. Confess c. 11. h) Ibid. lib. IIX. c. 12. i) Lib. IX. c. 7. k) Epist. 100. l) Lib. XII. de Gen. ad lit. c. 17.

18. Ich könte nun ferner durch die folgende Secula unzehliche Exempel hievon nach einander erzehlen, woferne ich nicht also ausser meinen Vorsatz schritte und zu weitläufftig werden möchte. Dahero will ich nur noch etliche sonderbare Exempel aus den ersten Zeiten, von **Entzückungen, Erscheinungen und göttlichen Träumen** beybringen. Die Entzückungen Petri und Pauli haben wir schon gehöret aus Ap. Gesch. c. 10. und 11. item c. 22, 17. 18. 2. Cor. 12, 2. 3. 4. die auch Johañi sehr oft wiederfahren sind, da er **im Geist gewesen** Offenb. 1, 10. c. 4, 2. c. 17, 2. c. 21, 10. welches die besten Ausleger von der ἔκστασει oder **Entzückung seines Geistes** annehmen, davon ein gelehrter Mann über dergleichen Begebenheit in den ersten Gemeinen also schreibet: "Wenn der „Geist GOttes in solche Leute kam, so schaffte seine „Kraft aus ihnen hinaus, alles was in ihnen „wohnete, also daß ein solcher nicht mehr seiner „mächtig war, da ihn dieser grosse Einwohner er„füllete, und er nichts als diesen empfunde, sahe „oder redete, wie Philo davon schreibet: Es ziehet „gleichsam unser Gemüth aus seiner Wohnung aus „(ἐξοικίζεται) wenn der Geist GOttes dasselbe ein„nimmt. Denn es gebühret sich nicht, daß das „Sterb-

„Sterbliche bey dem Unsterblichen wohnet. Da„hero wird die Vernunft gebunden, und die Fin„sterniß, die um dieselbe ist, verursacht eine Entzü„ckung und von GOtt gebrachten Wahnsinn „(ἔκστασιν καὶ θεόφορητον μανίαν)„. Und wie Chrysostomus von Petri Entzückung redet: "Er „hatte darinnen eine geistliche Betrachtung, die „Seele wiche so zu sagen aus demleibe (ἐξέστη)„m). Solche Exempel hiervon haben wir oben schon vernommen, und bisher fast durchgehends bey den Gesichtern und Offenbarungen der Christen gehabt, als welche gemeiniglich in Entzückungen nach aller Bekäntniß geschehen sind. Augustinus erwehnet überdiß viel solcher Exempel, und eröffnet seine Gedancken mit grosser Bescheidenheit darüber n). Er gedencket auch eines Aeltesten mit Namen Restituti, welcher sehr oft in Entzückung gefallen sey, und kein Fühlen noch Empfinden mehr gehabt o). Es soll auch einst zu Constantinopel mitten in der Versammlung der Gemeine ein Knabe entzuckt worden seyn, welcher von den Engeln ein gewiß Lied singen gehöret, so er hernach der Gemeine eröffnet p): Daß ich andere dergleichen Gesichte übergehe.

m) *Rigaltius* Not. ad Epist. 16. Cypriani. n) Lib. de Cura pro Mort. c. 10. o) Lib. XIV. de Civ. Dei c. 24. p) *Balsamon* Schol. ad Can. 81. Concilii Trullani.

19. Von **Erscheinungen** haben wir auch bereits viele in angeführten Erzehlungen gesehen, also daß unnöthig scheinet, ihrer mehr anzuführen: iedoch damit es auch hieran nicht ermangele, mögen folgende gnug seyn, ausser den biblischen Luc. 1, 11. 26. c. 2, 9. Marc. 16, 5. Ap. Gesch. 10, 3. c. 27, 23. Dem oben gedachten Phædimo, von dem die Gabe der Weissagung gerühmet wird, wird auch folgendes nachgeschrieben. Es sey ihm nemlich, als er bey Nacht meditiret habe, ein Mann erschienen auf göttlichen Befehl, der ihm die Wahrheit des rechten gottseligen Glaubens offenbaren sollen in denen Dingen, welche ihm noch zweifelhaftig und streitig vorkommen wären: Ingleichen sey ihm eine Gestalt eines Weibes einst erschienen, mit welcher er sich lange Zeit unterredet habe q): Nicht weniger war etlichen Christen, die hernach um Christi willen die Marter-Crone erlangten, eine göttliche Erscheinung wiederfahren, daraus sie in ihrem Glauben zur Beständigkeit also gestärcket worden, daß sie hernach gerne alles fahren lassen und Christo nachgefolget r). Vincentio dem H. Märtyrer erschienen am Ende seiner Marter die H. Engel, die redeten mit ihm, und einer sprach zu ihm also: "Stehe auf, du theurer Zeuge, und sey „getrost, stehe auf, und geselle dich nun zu unserer „Schaar! Du hast nun deinen Lauff vollendet, „dein Leiden ist aus. Der HErr JEsus hat dir zu„gesehen, und will dich nun ewiglich belohnen und „crönen„ u. s. w. s). Andere dergleichen Erscheinungen von Christo selbst, denen Engeln und andern findet man hin und wieder zur Gnüge, wie sie den Märtyrern und andern, sonderlich denen in der Einsamkeit lebenden wiederfahren sind. Welches auch den Glaubigen nichts unmögliches schiene, indem sie davon einfältig bekenneten: "Alles „was er will, ist ihm gantz leichte, und wenn es ihm „gefällt, so läst er sich hernieder und verwandelt „sich, läst sich von denen sehen, die ihn lieben, in einem unzugänglichen Licht der Herrlichkeit. So „erscheinet er vor grosser und unaussprechlicher „Liebe denen, die es werth sind nach seiner Macht t). „Es gehöret zwar der göttlichen Natur, daß sie „nicht gesehen werden kan, aber wenn er will, so „läst er sich doch sehen. Denn er ist ja den Patriarchen und Propheten erschienen, weil er gewolt „hat, andern aber nicht, weil es ihm nicht gefallen. „Auch stehet es in unserer Macht nicht, GOtt zu se„hen, sondern in seiner, zu erscheinen, wem er will, „und in was vor Gestalt es ihm beliebt u).

q) *Gregor. Nyss.* in Vita Thaumaturgi. r) Idem Orat. 2. in XL. mart. s) *Prudentius* hymn. 5. de Coron. t) *Macarius* hom 4. u) *Augustinus* Epist. 112.

20. Anlangend endlich die **göttliche und wahrhaftige Träume**, gehören dahin diejenigē Historien, so des Schlaffs oder der Nacht gedenckē und schon erzehlet sind, und dergleichen mit einschliessen. Solche waren nun im N. Test. des Josephs seiner Matth. 1, 20. der Weisen aus Morgenland c. 2, 12. Pauli Apost. Gesch. 16, 9. c. 18, 9. c. 23, 11. c. 27, 23. 24. und anderer. Von Natali stehet, daß er im Traum erinnert worden, er solte die Gemeine und das aufgetragene Amt bey den Irrigen meiden: weil er aber nicht folgen wollen, ist er von den Engeln geschlagen und dazu gezwungen worden x). Einem krancken Mann ward einmals im Traum gesagt, er solte hin zu Augustino gehen, daß er ihm die Hand auflegte, so würde er gesund werden, welches er auch that und dadurch genas y). Innocentia eine mit dem Krebs beladene Frau wurde gleichfalls im Traum erinnert, daß sie auf dergleichē Art ihre Gesundheit wieder erlangen solte, und erfuhr in der That die Wahrheit dieses Traums, wie dieser Lehrer auch erzehlet z). Welcher auch von denē Träumē, die seine Mutter über seiner Bekehrung gehabt, dieses schreibet: "Es sey ferne, „daß der HErr sie hätte betrügen sollen in denen „Gesich-

„Gesichtern und Antworten, welche sie in ihrem „Hertzen durch den Glauben bewahrete, und wenn „sie betete, GOtt als seine Handschriften vorhielte. „Denn er würdiget ja die, welchen er ihre Schul„den vergibt, auch so viel, daß er ihr Schuldener „wird durch seine Verheissungen, weil seine Barm„hertzigkeit ewiglich währet„ a). Also wird auch von Martino erzehlet, wie er nach seiner Bekehrung im Traum ermahnet worden, zu seinen Eltern, die noch ungläubig waren, zu reisen, und ihnen den Weg zum Leben zu zeigen b). Der auch nachmals dem Sulpitio im Traum vorkam, als wenn er das Büchlein, so er von seinem Leben geschrieben, in Händen hätte, und ihn segnete; um welche Zeit jener auch erfuhr, daß Martinus gestorben wäre c). Solcher gestalt geschahe es nun ofte, wie einer davon redet, daß denen Frommen etwas im Schlaff eröffnet wurde, welches sie bey Tage nicht erkanten. Denn die Seele, welche aus dem Himmel entsprossen ist, wenn sie von Sorgen frey wird, kan sie nicht müßig seyn, sondern bald bildet sie ihr selber etwas vor, bald aber menget sich ein Glantz darunter, dadurch sie künftige Dinge wissen kan. Wer nun sich mit Sünden nicht befleckt, den unterweiset ein lauteres Licht von verborgenen Dingen. "O (spricht er weiter) was „vor tieffe Geheimnisse gibt Christus den Gerech„ten im Schlaff zu erkennen, wie klar und deutlich „offenbaret ers ihnen„ d)! Und ein anderer: So ofte GOtt seinen Dienern etwas kund thun will, so führet er sie aus dem Tumult der Leute hinweg, und stellt sie in einen stillen Ort, daß das Gemüthe von keinen Dingen, die man sehen oder hören könte, verhindert werden, sondern in der Freyheit und Stille dasjenige betrachten könne, was ihm von GOtt offenbaret wird e). Und dahero brauchet GOtt gemeiniglich die Nacht und den Schlaff zu seinen Offenbarungen, nach der Theologorum und anderer Gelehrten Anmerckungen f).

x) *Eusebius* lib. VI. c. 28. y) *Possidius* in Vita August. c. 29. z) Lib. XXII. de Civ. Dei c. 6. a) Lib. V. Confess. c. 9. b) *Sulpitius Severus* Vit. Mart. c. 4. c) Idem Epist. 2. ad Aurelium. d) *Prudentius* hymn. ante somn. e) *Chrysostomus* ap. *Fabricium* de Vision p. 89. f) Vid. *Höe* in Apocal. lib. I. p. 57. *Lutherus* Comm. in Gen. 37. Tom. XI. Witteb. p. 139. *Gerhardus* Homil. Evang. P. I. p. 197. *Rungius* Comm. in Gen. 37. *Gesnerus* in Gen. p. 532. *Hunnius* Comm. in Matth. p. 43. & 83. Conf. *Valesius* Philos. S. p. 139. *Crusius* de Noct. & Noct. Offic. c. 21. *Alex. ab Alexandro* lib. III. c. 26. *Cœlius Rhodiginus* lib. XXX. c. 2. &c.

21. Ich muß endlich noch eine Art der Wissenschaft von zukünftigen Dingen mit gedencken, welche ich finde, daß sie bisweilen unter den Alten bräuchlich gewesen. Es hat uns nemlich kurtz zuvor §. 17. Augustinus berichtet, wie er auf Befehl einer Stimme die Bibel aufgeschlagen, in dem Vorsatz den ersten Spruch, den er finden würde, zu lesen und zu mercken. Wobey er zugleich sich erinnert habe, daß der H. Antonius eben also zum Guten sey gebracht worden, als dieser ohngefähr in die Gemeine kommen, und diese Worte lesen hören: "Gehe hin und verkauffe alles, was du „hast und gibs den Armen: Komm und folge mir„ g)! So thaten nun bisweilen gottselige Hertzen dieses, daß sie in wichtigen und geistlichen Angelegenheiten, darinne sie noch zweifelhaftig waren, nach gewissen Umständen diß oder jenes zu erwehlen, etwa die Bibel ohngefähr aufmachten, und den Spruch daraus, welchen sie am ersten ergriffen oder mit der Hand bezeichneten, mercketen. Dabey denn oft und meistens durch göttliche Regierung geschahe, daß sich dieser Spruch auf ihren damaligen Zustand schickte, und ihnen in zweifelhaften Fällen eine Gewißheit gab. Welches denn der HErr ohne Zweifel in Absicht auf ihre Liebe und Hochhaltung gegen sein geschriebenes Wort geschehen ließ, und sie dabey vor allem Aberglauben und Unordnung bewahrte. Dergleichen nun billig diese Geschichte Augustini von Verständigen geachtet wird, welcher diese Worte auch als von GOtt gezeiget annahm, und sein Leben alsbald änderte. Sein guter Freund, der damals dabey saß, erblickte eben, als ihm Augustinus die von ihm gefundene Worte zeigte, den folgenden Spruch Röm. 14. 1. **Den Schwachen im Glauben nehmet auf**, und erfüllte ihn wircklich mit seinem Gehorsam h). So ist auch nachdencklich, was einsmals sich in einer Christlichen Versammlung begab, als ein frommer Mann zum Vorsteher solte erwehlet werden, und ihm einige böse Leute sich wiedersetzten, und sonderlich einer mit Namen Defensor. Denn da sich die Gemeine versammlet hatte, und der Leser gleich nicht zugegen war, trat einer aus den nächsten hinzu, schlug den Psalter auf, und las den ersten, den er fand, welches dieser war: "Aus dem Munde der jungen Kinder und „Säuglingen hast du eine Macht zugerichtet um „deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind „und den Rachgierigen„, allwo in der Lateinischen Version, die damals gebräuchlich war, stunde: Den Defensorem. Dieses hielten nun alle vor eine göttliche Schickung, damit dieser feindselige Defensor zu schanden, und der fromme obwol unansehnliche Mann zum Aufseher erwehlet wurde, aus dessen Mund als aus eines Säuglings u. jungen Kindes in Christo, ihm der HErr ein Lob zurichten würde, wie auch geschahe i).

g) *Augustinus* lib. IIX. Confess. c. 12. h) Altioris indaginis rem *Jos. Arndius* de Superst c. III. n. 3. Altiorem jussum nominat J. *A. Schmidius* Exerc. de Cultu Evang. p. 121. i) *Sulpitius Severus* de Vit. Mart. c. 6.

22. Es ist aber leichtlich aus den Geschichten folgender Zeiten zu ersehen, daß diese Weise mag in Mißbrauch und Unordnung gerathen seyn, indem ihrer viele aus unzeitigem Fürwitz oder auch Aberglauben ohne und ausser göttlicher Regierung dergleichen versuchet haben. Ich will etliche Exempel hersetzen, welche der erleuchtete Leser selber betrachten und untersuchen kan. Der Griechische Käyser Andronicus schlug in einer wichtigen und zweifelhaften Sache den Psalter auf, und fand diese Worte Ps. 68, 15. "Wenn der HErr die „Könige zertheilet, so werden sie in Salmon mit „Schnee bestreuet werden„: Welches er denn auf die Versöhnung und den Frieden gedeutet k). Von Anshelmo stehet, daß nach seiner Einweisung zum Bischoff-Amte die Bibel aufgeschlagen und folgender Spruch gefunden worden: "Er rieff ih„rer viel, und sandte seinen Knecht aus, sie aber „fingen an sich zu entschuldigen„ l). Und von Lanfranco: Man habe bey seiner Wahl diese Worte gefunden: "Gebt Almosen, so wird euch alles „rein seyn„. Als das Volck darauf ihm zugeruffen, und deßwegen gratulirt, habe er seine Augen zum HErrn erhoben und gesprochen: "So gib du mir nun, und ich will austheilen„ m). Nicht weniger ist merckwürdig, was bey der Wahl eines Griechischen Ertzbischoffs sich begeben hat, da man diese Worte im Aufschlagen gefunden: "Wenn „ein Blinder den andern führet, so fallen sie alle „beyde in die Grube„: Welches die Umstehenden merckten, und vor ein böses Anzeigen hielten n). Andere Exempel übergehe ich, und setze nur noch dazu den Ausspruch Augustini, welcher schon zu seiner Zeit einen grossen Mißbrauch dieser Gewohnheit anmercket, da etliche in zeitlichen und oft nichtswürdigen Dingen die Bibel aufgeschlagen, und also den Zweck derselben nicht in acht genommen, welche von gar einem andern Leben als von dieser Eitelkeit redet: Indessen aber meynet er doch, "es sey zu wünschen, daß solche Leute lie„ber das thun, als gar zum Satan hinlauffen und „ihn um Rath fragen„ o). Ein gantzes Concilium hat nachgehends im sechsten Seculo verboten, solche vermeynte Wahrsagungen zu gebrauchen, indem mit andern Aberglauben auch dieser so sehr überhand genommen hatte p): Deßwegen auch nachgehends dieses in dem Jure Canonico und in andern Gesetzen wiederholet ist q); zumal da unter dem herrschenden gottlosen Wesen in der Christenheit die Sache fast eben so im Schwange war, als etwa unter den Heyden die Aufschlagung der Poeten und die Propheceyung daraus mochte gebrauchet werden r). Daß demnach diese verkehrte Gewohnheit mit der oben beschriebenen gottseligen Art, und also auch mit dem ersten Christenthum nichts zu thun hatte.

k) *Nicephorus* lib. IIX. H. E. c. 24. l) *Matthæus Parisiensis* Histor. ad A. MXCIII. m) *Guilielmus Malmesburiensis* Hist. Pontif. Ang. lib. II n) *Sygropulus* Hist. Concil. Florent. Sect. XII. c. 4. Conf. *Dufresnius* Glossar. Lat. p. 906. o) Epist. 119. ad Januar. p) *Agathense Concil.* c. 42. q) Apud *Gratianum* c. Aliquanti & siquis Clericos c. 26. q. 5. In Decretis Comit. Caroli M. ap. *Goldastum* c. 4. p. 140. Tom. III. Constit. Conf. *Isidorus Hispalensis* lib. IIX. Etymol. c. 9. *Gregor. Turonensis* lib. IV. c. 16 & 20. V. c. 14. IIX. 4. r) Meminit fortium e paginis Poëtarum *Augustinus* lib. IV. Confess. c. 3. Vid. de Sortibus Virgilianis *Spartianus* in Vita Adriani & conf. *Peucerus* de Divinat. Gener. p. 254.

Das VII. Capitel.

Von der Abnahme derer Wunderwercke und derselben Ursachen.

Summarien.

Wieferne und woher diese Wunder-Gabe abgenommen, §. 1. nicht daß es an GOttes Treue oder Macht gemangelt; wol aber an Glauben, Aufmercksamkeit und Gehorsam der Menschen: 2. Daher sich nicht zu verwundern über der Menschen Spott und Bosheit, die Furcht vor Betrug der Abnahme des Glaubens zuzuschreiben: Lutheri weises Urtheil 3. wird gelobet. 4. Wiefern und warum solche erste Wunder-Kraft der ersten Christen nicht immer geblieben; ihrer vieler Unachtsamkeit, Mißgunst, Hoffart; 5. Chrysostomi Zeugniß; 6. Uberhebung in denen Wunder-Gaben. 7. Lob der Wunder ausser dem Streit mit denen Wiedrigen, derselben Verachtung im Streit; Augustini Exempel; 8. Falsche Beschreibung von dem, was wunderbar. Was wundersam zu nennen? 9. Augustini Klage über die Nachläßigkeit der Menschen. 10. Unzureichende Ursache, daß die Kirche gepflantzt, und man der Wunder nicht mehr bedürfe, wird wiederleget; 11. Ambrosii Meynung. 12. Fürwitz der Heyden wird bestrafft. 13. Mangel der Wunder gibt keinen Vorwand zum Unglauben: Früchte der Wunder bey Glaubigen, 14. sonderten sich dadurch von den Unglaubigen. Wunderwercke derer Irrigen. 15. Wunder rechtfertigen nichts ungerechtes; derer Verständigen Eifer zur Ubung der Gottseligkeit. 16. Wunder kein unfehlbares Kennzeichen der wahren Gemeine GOttes. 17. Das einige Nothwendige die vornehmste Sorge wahrer Christen. 18.

§. 1. Nun-

§. 1.

NUnmehro ists an dem, daß ich bey Beschluß dieses Buchs noch mit sehr wenigem anzeige, wieferne und woher diese Wundergabe der ersten Christen bey ereignendem Verfall der folgenden Gemeinen abgenommen habe. Da denn der verständige Leser leicht ersehen kan, daß ich hier rede von einer Abnahme oder Verringerung solcher Gaben, nicht aber von ihrer gäntzlichen Aufhörung und Vertilgung. Denn diese läst sich zwar soferne endlich also nennen, wenn man sagen wolte, daß die Menge Grösse und Herrlichkeit dieser Wunder aufgehöret habe: Aber daß alle Wunderwercke an sich selbst gäntzlich und auf einmal gleich mit den ersten Gemeinen von GOtt aufgehoben worden, läufft klar wieder die Glaubwürdigkeit unzehlicher Zeugnisse der alten Scribenten. Massen denn auch so wol von cordaten Theologis, als andern Gelehrten, und sonderlich Historicis, vorlängst unwiedersprechlich erwiesen worden, ja durch den Augenschein und die Zusammenhängung der Historien zu allen Zeiten noch immer bekräftiget wird, daß es an Wundern GOttes niemals gemangelt, sondern derselben nach allen bisher an den ersten Christen beschriebenen Arten zur Gnüge angemerckt worden. Viel weniger wird von einem eintzigen rechten Christen geleugnet werden, daß der allmächtige GOtt sich dieser Kraft begeben oder sich iemals damit heraus gelassen habe gegen die Menschen, daß er nichts dergleichen mehr thun wolle. Am allerwenigsten kan so gar auch ein verständiger Heyde leugnen, daß ihm ferner Wunder zu thun unmöglich wäre, sondern es muß ihm vielmehr allein die unumschränckte Ehre von allen seinen Creaturen gelassen, und seiner Weisheit, Heiligkeit, Güte und Wahrheit alles anheim gegeben werden. Also daß es dem Satan und allen seinen Werckzeugen unmöglich fället, dem HErrn der Herlichkeit seinen Ruhm dißfalls zu schmälern oder nur mit Nachdruck in Zweifel zu ziehen.

2. Diß ist nun bey dem folgenden historischen Bericht voraus zu setzen, damit die Menschen vor allen Dingen in Demuth gegen ihren Schöpfer und HErrn erkennen, wie es nicht an ihm und seiner unendlichen Treue, Liebe oder Wahrheit liege, wenn dergleichen grosse Gnade zu der und jener Zeit sich nicht mehr so geäussert hat, als etwa zu den ersten geschehen. Massen uns die Harmonie der Historien u. die Revolution der Zeiten nach einander dieses an die Hand gibt, daß gleichwol so viel Völcker theils erst nach den ersten Seculis bekehrt, theils sehr langsam oder gar nicht glaubig worden sind. Da nun die Wunderwercke sonderlich denen Unbekehrten zum Besten nach aller Bekäntniß geschehen sollen, und diese dennoch bey solchen Angelegenheiten sich nicht geäussert haben; so ist man billig um andere und nähere Ursachen bekümmert, warum doch diese unschätzbare Gaben nicht weiter gedauret haben mögen. Ein GOtt-liebender Christe gibt niemals den Willen und Rathschluß GOttes zur Ursache eines solchen Mangels an, wo er bey den Creaturen solche offenbarlich antrifft, indem er weiß, daß der Ausfluß seiner unerschöpflichen Gutthätigkeit unverstopft und unverhindert bleibet, wo es die Menschen nur fassen und geniessen wollen, daß auch seine Wahrheit und Verheissung nicht treugt, ungeacht sie die Unglaubigen in Zweifel ziehen. Ja ein redlicher Liebhaber GOttes und seiner Wunder wird desto mehr gestärcket und erwecket, auf des HErrn Wege acht zu haben, ie mehr er anmercken kan, daß sein GOtt gleichwol zu allen Zeiten bey denen, die ihm nicht widerstrebet, sich durch Wunder und Zeichen hervor gethan, ungeacht er gleichsam seinen gantzen Schatz der Wunder-Güte nicht um des Unglaubens der verderbten Christenheit willen aufthun können. Da ihm denn genug gewesen, wenn er die Gottlosen und Heuchler also erschrecket und überzeugt, seine Verborgene aber kräftiglich aufgerichtet und gestärcket hat, wie es die Theologi von den Zeiten vor Luthero anmercken. Daß also überhaupt es niemals an Wundern gemangelt hat, aber wol am Glauben, Aufmercksamkeit und Gehorsam der Menschen, welche nach ihres Hertzens Gedancken gemeiniglich in ihrem Verderbniß und Unglauben lieber gar keinen GOtt, geschweige denn seine Wunder und Zeichen haben wolten, indem alles, was von GOtt kommt, den Unwiedergebornen der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit, und folglich seiner Straffe im Gewissen erinnert.

3. Weßwegen es auch gar nicht zu verwundern ist, warum der verkehrte Sinn derer Menschen so eckelhaft und spöttisch, ja wol ergrimmt und bosshaftig gegen die Wunderhand des Höchsten ist, und wo er ja noch denen ersten Christen einigen Vorzug hierinnen gestehen muß, (indem er so zu sagen durch seine 5 Sinne überzeugt ist) dennoch schlechterdings den andern Zeiten allen dergleichen Gnade von GOtt abspricht, gleich als ob der ewige GOtt eine verderbte und unheilige Creatur zum Richter seiner Wercke, die allen auch wiedergebornen Verstand übersteigen, gesetzet hätte. Man

kan gantz offenbarlich aus der Zusammenhaltung der heiligen göttlichen Schrift mit dergleichen vermessener Einschränckung der göttlichen Allmacht sehen, daß der Heil. Geist hievon nichts bestimmet, sondern dieser den Lauff gelassen habe, und daß kein beständiges Zeugniß davon vorzubringen sey. Die Furcht vor Betrug der teuflischen Wunderwercke ist der Abnahme des ersten lebendigen Glaubens in der Christenheit zuzuschreiben, als zu welcher Zeit die Heiligen durch des Geistes Kraft fähig waren alles zu prüfen, und nur das Gute zu behalten. Also daß die Untreu und der Unglaube der Menschen kein Vorurtheil oder Schuld geben mag der an sich selbst unveränderlichen und unbeweglichen Treue und Verheissung des grossen HErrn Himmels und der Erden. Hingegen wenn der Ausspruch etlicher Alten, **daß die Zeichen nicht den Glaubigen sondern den Unglaubigen gegeben seyn**, von allen gilt; so zeiget vielmehr der Unglaube der verfallenen Christen nach den ersten Seculis offenbarlich an, daß eben zu solchen Zeiten die Zeichen nöthig gewesen wären. Da im Gegentheil **die Weissagung** (als eines von den vornehmsten Wunderwercken) **nicht den Unglaubigen sondern den Glaubigen zum Zeichen gegeben ist**, wie Pauli Worte klar lauten 1. Cor. 14, 22. Zu geschweigen, daß Lutherus sehr weislich und behutsam dieses zum Grund der allgemeinen Wundergaben setzet, wie sie nemlich nicht alle in etlich 100 Jahre nur eingeschlossen werden mögen, sondern dem gantzen Leib der Christenheit eigen seyn, nicht allein wie er damals in der ersten Kirche gestanden, sondern wie er durch alle Zeiten in seinen Gliedern bis ans Ende der Welt dauert u. währet.

4. Denn also bekennet er deutlich an einem Orte, nachdem er die unnützen Fragen verworfen, ob und warum die Zeichen aufgehöret haben (dadurch er die historische Untersuchung niemand verbeut): "Solche Zeichen sind gegeben zum Zeug„niß und öffentlicher Beweisung dieser Predigt „des Evangelii, wie sie denn, sonderlich im Anfang „desselben, starck haben gehen müssen, bis das Ev„angelium in die Welt ausgebreitet worden, da sie „nicht mehr so gemein sind, wie auch nicht noth ist, „nun diese Predigt schon durch alle Land und „Sprachen gangen ist. Wiewol es wahr ist, daß „allezeit dieselbe Kraft und Wirckung Christi in „der Christenheit bleibet, daß, wo es noth wäre, „auch wol solche Wunder geschehen können, wie „deñ auch oft geschehen ist u. noch geschichet, daß in „Christi Namen der Teufel ausgetrieben, item „durch Anruffung desselben Namens und Gebet „die Krancken gesund werden, und vielen in gross„en beydes leiblichen und geistlichen Nöthen ge„holfen wird. So wird auch noch ietzt das Ev„angelium mit neuen Sprachen gelehret, da es „zuvor unbekant gewest. Denn NB. solche Zei„chen sind der gantzen Christenheit gegeben, wie „er hie saget (Marc. 16.): Denen die da glauben, „ob man gleich nicht allzeit bey einzelen Personen „solche Gaben siehet, wie sie auch die Apostel nicht „alle gleich gethan haben„ a). Dieser theure Mann gab auf die Wunder-Hand seines GOttes genau achtung, und sahe wol, daß der HErr noch hie und da seinen Arm erwiese, und dahero keiner so verwegen seyn dürfe, wieder die offenbare Wahrheit und Erfahrung diese Kraft zu leugnen, die allzeit bey der Christenheit bliebe, ob sie sich schon nicht immer auf einerley Art äusserte. Ich könte die Worte und den Satz dieses Lehrers mit fast unzehlichen Exempeln durch alle Zeiten vor und nach ihm bestättigen, wenn es nicht gleichsam ausser meinem vorgenommenen Circkel wäre, der ich nur bey den ersten Zeiten bleiben will. Indessen haben die bewährtesten Scribenten dergleichen rühmlich und zur Genüge gethan, wie nur zum Exempel in den Geschichten der wunderbaren Offenbarungen GOttes von so vielen geschehen ist b).

a) Conc. in Festo Ascensc. Dom. Post. Domest. P. III. p. 117. b) Vid. *Catal. Test. Verit.* passim. *Centuriatores Magdeb.* per singula secula. *Gerson*, *Niderus*, *Fabricius*, *Neuhusius*. Ac de Miraculis in genere eorumque exemplis *Mich. Meyerus*, *Caspar Goldwarmius* aliique.

5. Da nun also nach der Einstimmung aller verständigen und gewissenhaften Christen feste stehet, daß mit den ersten Zeiten des Christenthums nicht alle Wunder GOttes aufgehöret haben; so bleibet nur aus denen alten Geschichten zu untersuchen übrig, wieferne und warum diese erste Wunder-Kraft der Christen in den folgenden Zeiten nicht unverbrüchlich blieben sey. Es ist aber nicht allein aus allen Historien von sich selbst offenbar und von so vielen schon erwiesen, sondern soll auch zur Gnüge zuletzt in einem gantzen Buche ausgeführet werden, daß die Christen unter dem äusserlichen glücklichen Zustand von der ersten Lauterkeit abgefallen. Und weil bey zunehmender Heucheley und Gottlosigkeit der Glaube bey den meisten verloschen, so ward ja der HErr nothwendig bewogen und gedrungen, seine Gaben zurück zu ziehen, weil, so zu sagen, keine oder doch sehr unreine Gefässe da waren, darein er sie hätte legen können. Wir werden dieses nicht allein augenscheinlich aus denen

nen Ursachen sehen, welche die Scribenten unter dem angehenden Verfall hier und dar angeben, sondern auch insonderheit aus einigen Bekäntnissen redlicher Männer, die sie dißfalls thun. Nemlich es ist aus diesem gantzen Buch zu ersehen, daß die wahren Christen einander über solchen Wunder-Gaben nicht geneidet, verachtet, verkleinert oder wiedersprochen, sondern ein ieder dem andern einen Vorzug gerne gegönnet, die Gnade GOttes an ihm erkant und sie mit ihm gepriesen habe. Ja man weiß, daß auch die trefflichsten Lehrer die allergeringsten in ihren Gaben stehen gelassen, sie gefördert und geliebet. Welche Liebe und hertzliche Einigkeit, samt dem unverfälschten Glauben und Gehorsam dem HErrn auch so wol gefallen, daß er immer mehr Herrlichkeit auf seine Gemeine geleget und sie in die Länder ausgebreitet gehabt. Vornehmlich, weil alle derselben rechte Glieder in ihrem Theil dem HErrn treu waren und blieben, und die Gabe, so in ihnen war, erweckten und brauchten zum gemeinen Nutz, wie es seyn solte 1. Cor. 12. Dagegen als die äusserliche Ruhe das innerliche nach und nach vergessend machte, waren die meisten nicht nur unachtsam bey des HErrn Führungen, wie von Natale geredet wurde; sondern ihrer viele fingen gar an, diese hohe Dinge mit ihrer Vernunft auszumessen, und was ihnen sodann nicht anstund, zu verwerfen, verschmähen und wol gar zu verlästern. Dazu kam nun Mißgunst und derselben Grund, die Hoffart, sodann die bösen Früchte des Streits, Afterredens, Scheltens und eitel böse Ding.

6. Ich schreibe hier nichts, als wovon ich vor GOtt in meinem Gewissen versichert bin, daß es in den Historien seinen Grund hat. Es wird dieses auch dem Leser im letzten Buch zum Uberfluß dargeleget werden, wie man nach und nach die erste Liebe verlassen, und sofort auch derselben Früchte verloren habe. Jetzo aber setze nur einen Ort aus Chrysostomo hieher, welcher von dem damaligen verderbten Wesen und dessen Wirckungen zeugen kan, wenn er also schreibet: "Wenn „sich auch nun, da die Zeichen aufgehöret haben, „diejenigen, so etwa die andere an Weisheit und „Heiligkeit übertreffen wollen, über die andern er„heben, sie verachten, und von andern sich abson„dern und trennen: Was meynet ihr wol, wie „viele und grosse Spaltungen würden entstehen, „wenn einer gar von Wunderwercken berühmt „wäre„ c)? Womit er denn auf die damals einreissende Hoffart unter den Bischöffen und andern sahe, die sich über den geringsten Gaben erhuben, geschweige, wenn sie hätten Wunder thun können. Und dieses ereignete sich sonderlich unter den Kirchen-Dienern, welche um der geringsten Ehre und Respects willen Uneinigkeit anrichteten, wie wir unten weiter vernehmen können. Zu Pauli Zeiten waren zwar auch bisweilen solche Spaltungen, aber die Lehrer blieben doch vereinigt, und jene musten diesen endlich folgen, und konten keinen solchen Anhang und Trennung machen, als nachmals die Lehrer selbst bey ihrem verderbten Zustand thun mochten, als wobey der Segen immer mehr verschwand, und hingegen die Verderbniß sich über gantze Gemeinen ausbreitete, auch unter andern diese sonderbare Gnade des HErrn hinderte und hinweg nahm.

c) Homil. 33. in Matth.

7. Inzwischen, da nun die Sache wircklich also stund, forschten auch die frommen und treuen Lehrer hier und dar nach den Ursachen der aufhörenden Zeichen: Und weil diejenigen Gemeinen, so sich von den andern getrennet hatten, und mit sectirischen Namen beleget waren, genau auf der Catholischen Orthodoxorum Lehre und Leben acht hatten, auch ihnen oft, was an ihnen zu bessern war, vorhielten; so suchten sie nach Vermögen die Mängel und Gebrechen der Lehrer und Zuhörer zu verdecken, und andere Ursachen der abnehmenden Gaben anzugeben: Zumal da sich etwa die abgesonderte Lehrer und Gemeinen auch solcher Wundergaben zu rühmen anfingen: wodurch sich die andern noch mehr bewegen liessen, die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit derselben zu ihren Zeiten zu leugnen, oder doch niederzuschlagen, damit jenen kein Vorzug hierinnen übrig blieb d): Allwo ihnen abermal zu statten kam die Warnung des HErrn vor der Verführung durch falsche Zeichen und Wunder: welche Warnung aber die ersten Christen nicht abgehalten hatte, den wahrhaftigen Wundern Glauben beyzumessen, da ihr lauterer Sinn das Wahre von dem Falschen durch eine weise Prüfung wol zu entscheiden wuste. Denn der Satan warf ihnen eben so wol dergleichen Versuchungen durch solche Zeichen in den Weg, welcher wegen sie aber dennoch die wahrhaftigen Wunder nicht verwarfen. Daß ich nicht erwehne, wie die irrigen und abgesonderten Gemeinen schon iedermann bekant genug waren, und dahero auch mit ihren Wundern die Gaben der wahren Christen nicht hätten verdunckeln oder vermengen können, wenn die Kraft des Glaubens und der Prüfung vorhanden gewesen wäre. Chri-

stus hatte sie vor den falschen Propheten und ihren Zeichen gewarnet, aber nie befohlen, die wahrhaftige deßwegen zu unterdrucken oder zu verachten; vielmehr hatten die Auserwehlten die herrliche Verheissung, daß sie dennoch nicht solten verführet werden.

d) Vid. adv. Donatistas *Augustin.* lib. de Unit. Eccl. c. 16. & Tract 13. in Joh.

8. So gestunden sie nun zwar unter sich und ausser dem Streit mit den Wiedrigen gerne, ja sie rühmeten ofte, daß annoch Wunderwercke unter den Christen vorgingen, und gaben einige Nothwendigkeit und Nutzbarkeit derselben zu, wie ein gelehrter Mann sehr wol anmercket e). Aber so bald es an ein Disputiren und Streiten ging, welche Partey besser wäre, ward an die vorige Bekäntniß nicht gedacht. Wir haben in den vorigen Capiteln so viel Lobsprüche der Wunderwercke aus Augustino gehabt, da er so sehr bedauret, daß man zu seiner Zeit so nachläßig sey, dieselben aufzuzeichnen und bekant zu machen: Ja er weiß oft nicht Worte gnug davon zu machen, wenn dergleichen in seiner Gemeine geschehen war. Hingegen ist zu verwundern, wie er in dem Streit wieder die Donatisten alles wiederum übern Hauffen wirft, nur damit er diesen wiedersprechen und keine Ausflucht lassen möchte. Denn er spricht: "Gesetzt, daß ein „Bruder oder Schwester von uns etwa auch wa„chend ein solch Gesicht gehabt oder im Traume „gesehen. Weg mit diesen Gedichten der lügen„haftigen Menschen und Zeichen der betrüglichen „Geister! Denn es ist entweder nicht wahr, was „man sagt, oder wenn unter den Ketzern etwa „Wunder geschehen sind, so sollen wir uns desto „mehr hüten „ f). Womit er denn gleichsam alles wiederrufft und zu nichte macht, was er anderswo von Wundern so hoch gepriesen und zu mercken befohlen hatte. Solche und dergleichen Bezeigung gegen die Thaten GOttes, wovor sie gleichwol ausser dem Streite erkant wurden, konte ja den HErrn nicht reitzen, sondern vielmehr zurück halten, daß er seine Hand nicht ausstrecken noch sich mächtig beweisen mochte. Dazu noch die grosse Unachtsamkeit und Verachtung hierinnen kam, darüber Augustinus selber klagt und wünscht, daß man sich hinfüro besser darinne gegen GOtt verhalten möchte g). Denn er wuste wol, daß es die ersten Christen viel anders gemachet hätten, welche auch die gering-scheinende Wercke GOttes nicht übergangen, sondern sich alles zu Nutz gemachet hatten, ob gleich auch unter ihnen bisweilen Rotten und Wiedersprecher gewesen waren. Sintemal sie es vor unbillig gehalten, ein göttlich Wort oder Werck um eines dazu kommenden Mißbrauchs oder Verfälschung willen hintan zu setzen, viel weniger gar zu verwerfen. Ja sie brauchten eben diese sonderbare Gnade des HErrn zum Zeugniß damals gegen die unglaubigen falschen Lehrer, und wusten sich viel damit, daß GOtt sich so nahe zu ihnen thäte, wie die Leser aus ihren Schutz-Schriften wieder die Heyden und andern Urkunden deutlich werdengesehen haben.

e) *Pfannerus* de Don. Mirac. Eccl. c. VI. n. 8. f) *Augustinus* de Unit. Eccl. l. c. g) Lib. XXII. de Civ. Dei c. 6. & alibi.

9. Es wird auch kein Verständiger leugnen, daß die folgende Ursache, welche die Alten unter dem Verfall angeben, eben auch zu den ersten Zeiten müsse gegolten haben, wenn sie richtig und genugsam wäre gewesen, die Wunderwercke aufzuheben. Nemlich wenn man vorgab, es geschähen deßwegen keine Wunder mehr, damit sie nicht verächtlich würden, wenn sie so ofte geschähen; weil doch nichts wunderbar sey, wenn es nicht selten oder gar nicht vorgehe h). Alleine obwol in den ersten Gemeinen täglich, wie Tertullianus zeuget, Teufel ausgetrieben wurden, und andere Zeichen geschahen, so blieben es dannoch und waren auch in den Augen derer, die es täglich sahen, wahrhaftige Wunder, weil es doch alles über die Natur und ihre Kräfte war. Man vermengte auch im Anfang nicht die andern Wercke GOttes, so er in der Natur und doch nach ihren Regeln that, mit den ausserordentlichen, welche den Menschen stets Wunderwercke blieben, ob sie sie gleich alle Augenblicke hätten sehen sollen. Weil nur dasjenige wundersam ist, dessen Ursache man nicht wissen kan, und über unser Vermögen und Einbildung steiget i). Zu geschweigen, daß die Nachläßigkeit oder Verachtung der Wunder am allerwenigsten aus derselben Menge entstehet, sondern, wie aus der Klage Augustini gezeiget worden, aus der Menschen natürlicher Verderbniß, welche das, was göttlich ist, nie recht schätzen kan noch will, weil sie dadurch gedrungen wird, sich selbst vor GOtt zu demüthigen, und hingegen ihm alle Ehre zu lassen, wieder die Absicht des Teufels in dem Fall des Menschen, da er GOtt wolte gleich werden.

h) *Augustinus* lib. de Utilit. Credendi cap. 16. i) Ibid. cap. 6.

10. Es klaget aber dieser Mann zu seiner Zeit also über die Nachläßigkeit und Verderbniß der damaligen Christen, wenn er gestehet, wie es an die-

dieser allein liege, und nicht an GOtt, daß keine Wunder mehr so bekant würden. "Es geschehen „ja ietzo noch Wunderwercke, welche eben derselbe „GOtt thut, durch welche er will, der auch diejenigen gethan hat, die wir lesen. Aber jene werden „nicht gleich also bekant, (wie die alten) auch nicht „durch öfters Wiederholen so fleißig wiederholet, „damit sie in frischem Gedächtniß blieben. Denn „auch da, wo man noch darinne ämsig ist, daß man „die Verzeichnisse vor dem Volcke ablieset, wie wir „bey uns angefangen haben, da hören es diejenigen etwa einmal, die zugegen sind, die meisten „aber sind nicht da, also daß auch die, so es gehöret „haben, nach etlichen Tagen nicht mehr wissen, „was sie gehöret haben. Ja man findet kaum einen, der es dem andern wieder erzehlen könne, „welcher nicht zugegen gewesen „ k). In diesen Worten siehet man theils die ernstliche Anstalt, die Wunder GOttes der Gemeine bekant zu machen, indem man sie öffentlich abgelesen und erzehlet, theils die grosse Trägheit der damaligen Christen, da sie nicht einmal solche herrliche Begebenheiten über den andern Tag behalten und wiederholen können, ungeacht der Mensch sonst in seltsamen Dingen noch aufmercksamer ist. Welches Bekäntniß wol zu mercken ist bey denen andern Ursachen, die sonst angeführet werden; indem daraus klar zu sehen, "daß nicht GOtt und sein un„veränderliches Wesen, sondern der Menschen Un„danck, Fahrläßigkeit und daher entstehender Un„glaube Schuld sey an der Abnahme und Aufhö„rung der Wunderwercke.

k) Idem lib. XXII. de Civit. Dei cap. 6.

11. Was ferner die vorgegebene Ursache anlanget, welche bey dem Verfall dißfalls angeführet ward, daß nemlich die Kirche nunmehro gepflanzet und in der Welt ausgebreitet wäre, und man ihrer dahero nicht mehr bedürfe; reichte dieselbe auch nicht allenthalben zu. Denn erstlich gestunden sie gerne, daß eben nicht alle Wunder aufgehöret hätten, wie einer ausdrücklich gestehet, und seine Worte, die im 9. §. angeführet worden, also erkläret: "Dieses habe ich also geschrieben, nicht „daß nunmehr gar keine Wunder geschehen solten, „sondern weil nicht so grosse und alle Wunderwercke geschehen „ l). Item wenn er anderswo schreibet, "es sey zwar wahr, daß die ersten Wunder aufgehöret haben, als daß kein getauffter „mehr mit den Sprachen aller Völcker rede, daß „die Krancken nicht durch das Vorbeygehen der „Lehrer gesund würden u. s. w. Aber (setzet er da„zu) dieses ist nicht also anzunehmen, als ob man „glaube, es geschehen nun keine Wunder mehr in „Christi Namen. Denn es geschehen ihrer so viel „auch zu diesen Zeiten, daß wir sie nicht alle wissen, „noch die wir wissen, erzehlen können „ m). Worinne denn nun die Lehrer durchgehends bis auf unsere Zeiten einstimmen, und dann und wann noch rechte wahre Wunder zulassen n). Dahero nothwendig dieselben noch andere Absichten haben müssen ausser der Bekehrung der Unglaubigen, als welche nach ihrer Meynung nun völlig vollbracht seyn soll. Denn weil ihrer Bekäntniß zu Folge dergleichen noch geschehen, GOtt aber nicht das geringste in der Natur, geschweige über dieselbe ohne gewisse Ursachen und Absichten thut; so müssen die Wunderwercke auch in der ersten Kirche und durchgehends noch andere Wirckungen als die Bekehrung der Heyden gehabt haben, nemlich die Stärckung der Glaubigen nach des HErrn Wolgefallen, die Uberzeugung der Heuchler, die Schreckung der Gottlosen, die Erlösung der Elenden, denn wozu wären sonst, zum Exempel bey dem Leben Augustini, so viel Wunder geschehen, da er doch so oft schreibet, die gantze Welt sey bekehrt, wenn GOtt nicht diese Absichten dabey gesuchet hätte? Ja wenn nur der Preis GOttes allein damit erhalten worden ist, also daß unter den wenigen Frommen zu den verderbten Zeiten der Glaube und Gehorsam gegen GOtt gewachsen; so ward die Frucht solcher Thaten GOttes überschwänglich, und konte niemand mit Wahrheit sagen, daß dieselben umsonst oder unnöthig wären.

l) *Augustinus* lib. I. Retr. c. 14. m) Ibid. c. 13. n) Vid. de miraculis Evangelicorum *Gerhardus* Loc. de Eccl. n. 286. *Salzmannus* in Singularibus Lutheri. *Saubertus* in Miraculis Aug. Conf. &c.

12. Uberdiß werden wir im letzten Buch untersuchen, ob und wieferne die gantze Welt damals vor bekehrt zu halten gewesen, oder nicht. Ambrosius läst nicht einmal den Schluß gelten, welchen andere machten, daß die Wunderwercke allein und schlechterdings zur Bekehrung der Unglaubigen nöthig wären. Dabey er auch gestehet, daß noch viel Völcker zu bekehren wären, und durch der anderen Anführung zu Christo müsten gebracht werden. Denn er schreibet also: "Im Anfang „musten Wunder und Zeichen geschehen, damit die „Gründe des Glaubens befestiget würden. Nunmehro ist es nicht nöthig, weil ein Volck das andere zum Glauben bringet, wenn man ihre gute „Wercke und einfältige Predigt siehet „ o). Woraus wir sehen, daß er zur Ausbreitung des Worts, die er damals noch vor nöthig achtete, ein exemplarisches Leben und einfältige Verkündigung des Evange-

angelii forderte. Welches ob es damals und weiterhin also in der Christenheit gefunden worden, anderswo untersuchet wird. Hier füge ich nur noch von Augustino dieses bey, daß gleichwol zu seiner Zeit auch noch nahe bey den Christlichen Oertern gantze Städte und Länder voll Heyden gewesen, zu geschweigen, daß mitten unter den Christen noch unzehliche wohnten, wie aus seinen Büchern von der Stadt GOttes und andern Schriften bekant ist. Nun stiessen sich die die damals lebenden Heyden eben daran, daß sie keine Wunder mehr unter den Christen merckten, welche zuvor so häufig solten gewesen seyn. An statt aber, daß diese die rechten Ursachen eröffnen solten, und den Menschen beymessen, was die Unglaubigen GOtt zuschrieben, und gerne hätten bekennen sollen, daß die erste Glaubens-Kraft sehr abgenommen habe, weil die Menschen den Fußstapfen Christi nicht mehr so treulich folgten; so thaten sie das Gegentheil: Nemlich sie gaben dasjenige vor unnöthig aus, welches sie doch selbst zugleich mit vielen Exempeln bestättiget, daß es noch im Schwange wäre p).

o) *Ambrosius* Comm. in 1. Cor. XII. p) *Augustinus* de C. D. lib. XXII. c. 8.

13. Den unzeitigen Fürwitz und Unglauben der Heyden bestrafften sie mit grossem Recht, weil die meisten nicht aus hertzlichem Verlangen der Lehre gehorsam zu werden nach Wundern fragten, wie Paulus von den Juden klagte 1. Cor. 1, 22. Und solchen golte die scharffe Antwort: "Wer noch „Zeichen und Wunder suchet, dadurch er glauben „möge, der ist selber ein grosses Wunder, weil er „nicht glauben will, da die Welt glaubet„ q). Und eine andere: "Die Zeichen müssen dem Glauben gegeben werden, nicht der Arglistigkeit, man „muß sie Glaubigen geben, nicht denen, die nur „versuchen, und zwar zum Heil dem, der sie verlanget, nicht zur Schmach dessen, der sie thut, „(nemlich GOttes)„ r). Angesehen es billig vor eine Schmähung der göttlichen Majestät ausgeleget ward, wenn ein Unglaubiger entweder gar niemals einen Vorsatz hatte ein Christ zu werden, und gleichwol Zeichen von den Christen zum Beweis ihres Glaubens forderte, oder wenn er auch seinen Vorsatz sich bekehren zu lassen auf diese unnöthige Bedingung setzte: **Wenn ich erst Zeichen und Wunder sehe, so will ich glauben;** welches Christus dorten den Unglaubigen vorhielte. Diese und dergleichen verkehrte Leute trieben die Glaubigen billig zurücke, und verwiesen ihnen ihre Bosheit, wie sie nie recht Lust hätten sich zu GOtt zu wenden, weil sie sich eben damit verriethen, da sie erst nach Wundern und Zeichen fragten, und nicht eher GOtt gehorsam werden wolten, ob sie wol als seine Creaturen allzeit dazu höchst verbunden wären.

q) Lib. de C. D. l. c. r) *Petr. Chrysolog.* Serm. 11.

14. Noch viel weniger aber gab dieser Mangel der Wunder denen, die sich vor Christen ausgaben, einen Vorwand, daß sie nicht wahrhaftig glauben und gehorchen möchten. Denn diese solten von Rechts wegen besser unterrichtet seyn, daß sie ihrem GOtt und Vater von selbst durch die unaussprechliche Wunder ihrer ersten und andern oder neuen Schöpfung verbunden wären, in allem ohne Bedingung oder Ausnahme zu gehorchen, er möchte ihnen nun neue Zeichen vorlegen oder nicht. Ja dieses solte eben "ein gewisses Zeichen ihres red„lichen Hertzens und brünstigen Liebe zu GOtt „seyn, wenn sie GOtt ohne solche Pfänder Glau„ben zustellten„ s). Bey dem Uberfluß so wunderbarer Wercke sey es eben keine Kunst, so zu sagen, an Christum glauben: Aber **nicht sehen und doch glauben** habe der HErr vor eine Seligkeit gehalten, die alle andere weit übertreffe. Ein anders sey aber, wenn dem HErrn selbst ohne der Menschen Fordern nach seiner Weisheit und Güte gefalle, Zeichen und Wunder zu thun, da freylich alles in Demuth und mit Danck erkant und gebraucht werden müsse. Denn so bleibe man ausser der Gefahr GOtt zu versuchen, und nehme von seiner Hand an, was er darreiche. Im übrigen blieben diese herrliche **Früchte der Wunderwercke** sodann gesegnet und unter Glaubigen gewiß, daß nemlich durch dieselbe nicht allein "die „Feinde überwunden würden, sondern auch die „Glaubigen befestiget und verwadret, die Fremdlinge danieder gelegt, die Christen aufgerichtet. „Summa, jene, die Bösen, würden dadurch zerschmettert, die Frommen aber vermehret und gebessert„ t). Und diese Wirckungen würden sich auch iederzeit bey den Gottseligen äussern, so ofte etwas ausserordentliches bey ihnen geschehe, als über welche der HErr ein Auffsehen sonderlich habe, damit ihnen alles zum besten mitwircken müsse.

s) *Chrysostomus* hom. 33. in Matth. t) *Gregorius Nyssenus* Or. de Vita Mos.

15. Darinne sonderten sie sich nun als durch eigene vom HErrn empfangene Privilegia und Freyheiten von den Unglaubigen ab, daß die wahrhaftigen Wunderwercke samt ihren von GOtt beygelegten Wirckungen und Nutzen allein den Frommen wahrhaftig eigen blieben, und sie ihm kein

Gott-

Gottloser und Unglaubiger zueignen konte. Denn da der HErr selber gewarnet hatte vor den Zeichen der falschen Propheten, Matth. 24, 24. hatte sein Apostel 2. Thess. 2, 9. sie erkläret und offenbaret, welcherley dieselbe seyn würden, nemlich lügenhaftige Kräften und Zeichen und Wunder, und zwar nach der Wirckung des Satans, welche die erleuchteten Kinder GOttes wol kennen lerneten, und deßwegen eben von ihrem Heiland kräftiglich unterrichtet, auch durch seinen Geist nachgehends treulich geleitet und bewahret werden solten, also, daß es nicht möglich seyn würde, daß die Auserwehlten durch solche falsche Zeichen verführet werden würden. Was aber die erwehnten Wunderwercke der Irrigen und Ketzer betrifft, ward zuförderst von den Rechtglaubigen selber zugegeben, daß noch viele gute Hertzen unter ihnen wären, die entweder nicht anders in ihrem Gewissen überzeuget seyn könten, oder auch an dem ärgerlichen Leben vieler Heuchler in der Gemeine sich stiessen: Und durch solche war es ja wol möglich, daß ein und ander wunderbares Werck verrichtet wurde. Uberdiß gestunden die Lehrer auch gerne, daß bisweilen ein solch Wunder nicht durch den Glauben dessen, dem es von Menschen zugeschrieben würde, eigentlich geschehe, sondern vielmehr durch den, der es geniesse, und zuvor von GOtt im Gebet und Glauben erhalten habe, wie sie ausdrücklich davon schrieben: "Die Wunder„wercke geschehen oft nicht durch die Kraft dessen, „der sie sehen lässet, daß zum Exempel einer gesund „gemacht wird, sondern durch den Glauben dessen, „der zu ihm kommt. Denn es stehet geschrieben: „Dein Glaube hat dir geholfen„. Und setzten noch dieses Bekäntniß dazu: "Es ist auch dieses „wol zu mercken, daß viel Irrglaubige viel Arbeit „dem HErrn aufgeopfert haben durch die Ubun„gen, und haben dieses von GOtt in dieser Welt „zum Lohn empfangen, daß sie die Gabe gesund zu „machen und zu weissagen gehabt„ u). Daß man also allerdings wahrhaftige und von GOtt selbst gewirckte Wunder denen Ketzern zugestanden, und dennoch dadurch die andern denen Rechtglaubigen nicht benommen hat.

u) *Athanasius* Quæst. ad Antioch. qu. 110.

16. Indessen erinnerten sie sich auch gar wol, daß diese Gaben keine ungerechte und dem HErrn entgegen lauffende Sache der Lehre rechtfertige, sondern daß der Glaube, wenn er lebendig sey, allein vor GOtt durch Christum gelte, wovon oben im Ersten Cap. etwas gedacht worden. Die Jünger des HErrn musten sich nicht so viel über solche ihnen verliehene Wunder-Macht freuen, als darüber, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben waren, Luc. 10, 20. und der HErr würde auch an seinem Gerichts-Tage nicht nachfragen, wer in seinem Namen geweissaget oder Teufel ausgetrieben und Thaten gethan habe; sondern wer den Glauben durch die Liebe thätig seyn lassen, Matth. 7, 22. 23. Drum mangelte es auch darinne nicht an Erinnerung, wodurch die Wunderthäter vor Hoffart beschirmet wurden x). Und eben die Hoffart war die grösseste Ursache, warum der HErr nachgehends seine Gaben zurück zog, weil die meisten darüber stoltzierten, und bey angehender äusserlicher Ruhe unter Constantino und ferner sicher wurden, die andern verachteten, Unruhe, Streit und Wiederwärtigkeit anfingen, und also eines mit dem andern verloren. Weßwegen auch noch sodann die Verständigen so eiferig auf die Ubung der Gottseligkeit drungen und treulich warneten, daß ein jeder in seinem Beruff und Schrancken, wie ihn der HErr führete, bleiben solte, was aber GOtt dabey ausser der Ordnung thäte, müsten sie in Demuth annehmen, und ihm wiederum aufopfern, nicht aber ihnen oder andern Creaturen zueignen. Im übrigen zeigten sie, wie der HErr dennoch darinne Wunder genug thäte, daß er die Sünder bekehrte, und gleichsam geistlich-Krancke und Todte wiederum gesund und lebendig machte: Worinne sie es ohne Zweifel gut meynten, und des HErrn Gnade dadurch zu erheben suchten.

x) Ita sæpe *Chrysost.* hom. 33. in Matth. ib. hom. 47. & hom. 40. in Act. *August.* Tr. 2. in Joh. *Gregor. M.* hom. 29. in Evang. Auct. Vitæ Fulgentii c. 26. aliique.

17. Indem sie nun also redeten, zeigten sie zugleich, wie eben dieses kein unfehlbares Kennzeichen der wahren Gemeine GOttes sey, daß immer Wunder darinnen geschehen müsten. Wie hingegen dergleichen Thaten auch nicht denen falschen Christen, viel weniger denen Unglaubigen zugestanden wurden, indem ihnen gezeiget ward, daß alles, was auch unter solchen geschehe, gleichwol alleine der göttlichen Kraft zugeschrieben und der Ehre des Allerhöchsten überlassen werden müsse; und daß dahero die Ungerechten ihnen so wenig solche Dinge zueignen könten, als alles andere Gute, so noch unter ihnen übrig seyn mochte, beyderley könne sie weder vor dem allsehenden HErrn noch vor erleuchteten Augen seiner Kinder rechtfertigen. Ja "der HErr JEsus verdamme der fal„schen Propheten Betrügerey und der Heuchler „ihre Verstellung, welche ihre Ehre in der Kraft „des Worts suchten, in Weissagungen, Vertrei-

„bung der Teufel und dergleichen Wercken mehr. „Sie hofften daher das Himmelreich, gleich als ob „etwas davon ihnen als ein Eigenthum zukäme, „was sie thäten und redeten, und als ob nicht alles „die angeruffene Kraft GOttes vollbringe: Wenn „sie zum Exempel durch vieles Lesen eine Wissen„schaft erlangten, wenn der Name Christi die bö„sen Geister austriebe y). Vielmehr müsse et„was ihr eigen werden, wodurch sie die selige Ewig„keit erlangen könten, daß sie den himmlischen Ge„boten von gantzem Hertzen gehorsam, und in sol„chen Pflichten dem HErrn bekant würden und „seinen Willen thäten, nicht aber sich dessen, als „ihres eignen rühmeten, was er vermöge zu thun: „Weil doch der HErr die von sich stosse, welche „durch ihre Sünden sich von seiner Erkäntniß ab„hielten „z). Also war dieses ihr völliger Schluß, auch zu der Zeit, da die Wunderwercke noch sehr gemein waren: "Es ist eine hohe und wunderbare „Sache, wenn einer weissaget, Teufel austreibet, „und viel Kräfte auf der Erden erweiset. Jedoch „erlanget derjenige das Himmelreich nicht, wel„cher darinnen gefunden wird, wenn er nicht in „dem Weg der Gerechtigkeit und Wahrheit einher„gehet. Deñ es werden viel zu ihm sagen an jenem „Tage: Haben wir nicht in deinem Namen geweis„saget u. s. f. Er aber wird den Ubelthätern beken„nen: Ich habe euch noch nie erkant Matth. 7, „22. 23. Darum muß man seinen Geboten und „Erinnerungen folgen a).

z) *Hilarius* can. 6. in Matth. a) *Cyprianus* lib. de Unit. Eccles. n. 13.

18. Diesem nach war bey erleuchteten und gottfürchtigen Seelen ie und allezeit das einige Nothwendige ihre erste und vornehmste Sorge, welches sodann auch nicht konte von ihnen genommen werden. Dabey mochte sie weder List der Feinde noch Schrecken aus ihrer Festung fallen machen: Sie waren in Christo gewurtzelt und gegründet, und durch das Licht seines Geistes viel zu verständig, durch seine Führung viel zu starck in dem HErrn, als daß sie auf Neben-Wegen immer gehen, oder darauf umkommen hätten sollen. Die Treue des Allmächtigen bewahrte sie, und der Arge durfte sie nicht antasten: Es mochte sich also unter ihnen begeben, was da wolte, so konten die Auserwehlten nicht verführet werden; indem sie auf den Wegen des Lebens unanstößig fortgingen. Darum hieß es bey ihnen: Der Wille und die hertzliche Liebe zur Gottseligkeit ist genug auch die Kräfte der Apostel zu erlangen. Denn den Satan schmertzt es mehr, wenn er eine Seele von Sünden befreyet siehet, als wenn er aus einem Leibe ausgetrieben ist. Weil seine gröste Macht in Fortpflantzung der Sünden bestehet, welche zu tilgen Christus am Galgen gehangen hat. Wer nun die Sünde entkräftet hat, der hat alle Macht des Satans abgeschnitten, und ein Zeichen gethan, das grösser ist als alle Wunderwercke. Also musten nun die lieben Alten zu allem und bey allem geschickt seyn, von der Hand des HErrn anzunehmen, was er ihnen darreichte, und ihn in allem zu preisen. Weßwegen auch der gütigste Vater nicht unterließ, ihnen zuweilen einen Blick seiner Allmacht ausser der Ordnung zu zeigen, und damit zu erkennen zu geben, daß seine Hand nicht gebunden, und seine Kraft noch sey wie vor Alters, ja auch ferner seyn werde in alle Ewigkeit.

Ende des Siebenden Buchs.

Das

Das Achte Buch.

Von dem Abfall der Christen, vornehmlich unter und nach Constantino M. von der ersten Lauterkeit.

Das I. Capitel.

Von dem besten Zustand der ersten Gemeinen unter dem Creutz.

Summarien.

Abfall von der ersten Reinigkeit im Glauben und Leben: §. 1. Herrn Cave Meynung von der rechten Natur des Christenthums entfernet der Zweck des folgenden. 2. Was hierzu nöthig. Die Pflichten eines wahren Historici; Einwurf, Antwort: 3. Obiger Pflichten Folge. 4. Unrechte Gedancken der Vernunft von der wahren Seligkeit; die ersten und wahren Christen dem gantz entgegen; GOttes weiser Rath hierbey. 5. Die Nachfolge des Creutzes JEsu ein wahres Kennzeichen seiner Jünger; äusserliche Glückseligkeit ein Kennzeichen der Gottlosen. 6. Grosse Seligkeit bey dem Creutz-Stande; Zeugniß davon. 7. Warum die Glaubigen unter dem Creutz das meiste gute empfangen. 8. In Verfolgungen wurden die Heuchler offenbar; 9. die Kostbarkeit und Stärcke des Glaubens wurde kund; die ersten Lehrer suchen in Verfolgungen einen Vorzug vor den andern: 10. Christen suchen und finden ihre gröste Freude und Ehre im Creutz. Was der Kirchen blühender Zustand sey, nach der Heuchler Vorgeben: 11. Einwurf, Antwort: Nie mehr wahre Glaubige als unter den grausamsten Verfolgungen: 12. Je mehr Marter, je mehr Glaubige: Gleichniß; 13. Zeugniß davon 14. Der ersten Christen inwendige Seligkeit: der Glaube siehet das Wachsthum unter dem Druck, nicht die Vernunft: 15. Trübsal zeiget, wer zur wahren Gemeine JEsu gehöret oder nicht; auch unter den drey ersten Seculis einiger Unterscheid. 16.

§. 1.

Demnach die eigentliche Vorstellung und Abbildung der ersten Christen an sich selbst bisher geschehen; ist nichts mehr übrig, als daß nun endlich aus denen folgenden Zeiten dargethan werde, wie die Menschen nachgehends von der ersten Reinigkeit im Glauben und Leben angefangen abzugehen, und dann immer weiter von der Wahrheit in Christo entfernet worden, bis endlich der völlige Abfall erfolget. Es ist sonst eine sehr gemeine und bewährte Regel, daß eine Sache aus ihrem Gegensatz gründlicher und deutlicher erkant werden möge; und dieses lässet sich sonderlich auch in historischer Erkäntniß der alten Begebenheiten mit grossem Nutzen anwenden. Damit nun also auch die dargelegte Beschreibung der ersten Christen desto klärer in die Augen falle, wollen wir gleichsam demselben gegen über das Bild der verfallenen Christen setzen, und dabey kürtzlich zeigen, wie dieses so gar von dem vorigen abgehe, daß es demselben in keinem Stücke mehr ähnlich befunden werde. Dieses aber geschiehet aus sehr wichtigen Ursachen und solchen Absichten, die weder dem GOtt der Wahrheit und Heiligkeit selbst, noch einem Wahrheit-liebenden und verständigen Menschen entgegen seyn können. Denn dieses ist einmal unter den Gelehrten gewiß und ausgemacht, daß die Gemeinen nach den ersten Zeiten allerdings in einen andern Stand gesetzet worden, als darinnen sie zuvor gewesen: bleibet also vornehmlich die Frage, wenn eigentlich diese merckliche und hauptsächliche Veränderung in der alten Christenheit vorgangen sey, (denn von dem geringen und heimlichen Anfang derselben ist nicht eigentlich die Frage) und wie dieselbe nach der Wahrheit so wol des rechten Christenthums selber, als auch der Historie anzusehen und zu schätzen sey.

2. Der Herr Cave will mit vielen andern durchgehends in seinem ersten Christenthum und andern Schriften dieses hievon feste setzen, daß der erste

Zustand der Christen unter den Verfolgungen in ihren und anderer Augen gantz elend und erbärmlich und unglücklich, hingegen der andere nach den Verfolgungen unter der äusserlichen Ruhe und Glückseligkeit herrlich, heilig und selig sey. Hiezu aber finde ich keine andere Gründe in allen seinen Schriften geleget als diejenigen, welche so wol von der rechten Natur des Christenthums insgemein, als auch insonderheit von dem lauteren Sinn der ersten Christen entfernet sind; ja nicht allein von der ersten Christen Bekäntnissen, sondern auch der folgenden aller, so viel ihrer noch am rechten lebendigen Glauben blieben. Denn von jenen möchte iemand etwa argwohnen, sie hätten den bedrängten Zustand unter den Verfolgungen deßwegen vor gut und herrlich ausgegeben, weil sie keinen andern damals gehabt: So aber stimmen alle und iede wahre Christen hierinne mit den Schriften der Apostel völlig überein, wie bald folgen soll. Massen ich nunmehro, ehe ich zur sonderbaren Erzehlung von dem Zustand der folgenden Gemeinen schreite, zuvor überhaupt aus der völligen Harmonie der Alten insgemein zeigen will, theils, "daß der beste und vortrefflichste Zu„stand der Gemeinen unter Creutz und Leiden ge„wesen, und daß dieser am meisten zur Erhaltung „und Ausbreitung derselben geholfen, theils auch, „und im Gegentheil, daß die äusserliche Ruhe, „Glückseligkeit und Pracht nicht allein nicht nütze, „sondern auch höchst schade, und daß dahero folg„lich unter Constantino M. und den folgenden „Käysern die Gemeinen nichts weniger als glück„lich und ruhig gewesen seyn, und dieses zwar theils „nach allen Gliedern selbiger Kirchen, der Obrig„keit, Unterthanen und Lehrern, theils nach denen, „welche als Ketzer und Irrige entweder mit Recht „oder Unrecht daraus gestossen worden„. Diese Sätze insgemein scheinen zwar der Vernunft und dem fleischlichen Sinn sehr ungereimt, paradox und den gemeinen Meynungen entgegen: Ich überlasse aber dieselben einer gottsfürchtigen und reifen Uberlegung erleuchteter Gemüther, sonderlich denen, die in der Praxi der ersten Gemeinen erfahren sind, und bin im übrigen meines Orts von dieser Wahrheit nach möglichster Untersuchung und Zusammenhaltung der alten Zeugnisse gnugsam bestärcket.

3. Es wird aber bey Ausführung dieser Sachen unumgänglich nöthig seyn, daß man die Reden und Thaten der verfallenen Christen eben so deutlich und unverdeckt vor Augen sehe, als in der Abbildung derer wahren Christen geschehen. Wiewol ich gar nicht versprechen kan oder will, daß ich alles und iedes nach allen Umständen ohne einzige Übergehung dieses oder jenes vortragen werde. Die Geschichte, Worte und Meynungen, welche hieher gehören, sind so unzehlich und mannigfaltig, daß sie längere Zeit und mehrere Hülfs-Mittel brauchen, wenn sie ausführlich beschrieben werden solten, als ich hierbey gehabt habe. Dahero erwarte der Leser nur so viel, als zum klaren Beweis obgedachter historischen Wahrheiten nöthig ist: Das übrige werden vielleicht andere nach diesem gemachten Anfang völlig ausführen. Er erwarte aber nichts anders als historische wolgegründete und aufrichtige Nachricht von dem Verderb, wie er in der Christenheit zu den gedachten Zeiten nach einander sich in allen Ständen geäussert hat. Bilde ihm aber nicht ein, als ob die vorgetragene Wahrheit eine Schmähung oder Verleumdung derselben Leute sey, sondern erinnere sich aus den bekanten Regeln und Pflichten der Historicorum, daß man nicht alleine befugt sey die Personen zu loben, sondern auch, wo es nöthig und der offenbaren Wahrheit gemäß, ihre Laster nicht zu verschweigen. Denn wie dieses aus der Einstimmung der Verständigen und Gelehrten bekant ist, also erinnere mich hierbey der klugen Rede jenes vortrefflichen Historici, darinnen er einen andern entschuldiget, welcher eben von den Lastern der ersten Christlichen Käyser frey und ungeheuchelt geschrieben hatte. Der denn unter andern dieses setzet: "Es heist „nicht, wie es etliche böslich auslegen, die from„men Potentaten unverschämt anbellen, sondern „ihre Geschichte nach der Wahrheit anzeigen. „Denn wenn man die Sache recht bedencket, so ist „dieses nichts anders, als die gegenwärtigen und „künftigen Potentaten erinnern, daß sie bey der „Profeßion der Christlichen Religion nicht so viel „Freyheit sich nehmen. Spricht man, man muß „ja zusehen, daß man diejenigen durch das Tadeln „nicht niederschlage, die man etwa kaum durch den „Ruhm erhaben hat. Als wenn nemlich Con„stantinus, Theodosius und andere nicht anders „gelobet werden könten, als wenn man alle ihr „Thun billiget: Oder als wenn nicht vielmehr dar„aus eine Redlichkeit zu schliessen wäre, wenn ei„ner die Gebrechen, so ziemlich in die Augen fallen, „nicht übergehet„ a). Und in diesem Ausspruch sind nun die Verständigen einig, indem sie auch noch näher zu unserm Vorhaben kommen; und sagen: "Es ist gantz glaublich, daß auch sonst guten „Leuten Laster angehänget haben, die ein wahrhaf„tiger Historicus mit gutem Gewissen nicht ver„schweigen kan. Denn ihm stehet zu, auch nach „der Heyden Meynung, daß er ohne Furcht, ohne

„Zwang

„Zwang, frey und unbeherrschet sey. Wenn er „solchen Muth und Freudigkeit hat, so muß er die „Wahrheit ohne Anstoß gegen alle sagen b).

a) *Jo. Leunclavius* Apol. pro Zosimo. b) *Balthasar Bonifacius* de eodem Conf. *G. J. Vossius* lib. II. de Histor. Gr. Lat. c. 20. p. 211. ubi Leunclavii judicium laudavit.

4. Ferner ist mit dieser Pflicht unzertrennlich verknüpfet, daß von denen vorgebrachten Geschichten nach der Wahrheit und aus Zusammenhaltung der dahin gehörigen Regeln derselben Ursachen, Gelegenheiten, Mittel und Absichten dargeleget werden, woraus iedermann erkennen könne, ob sie zu loben und nachzuthun seyn, oder nicht. Und diese Art des Vortrags findet sich auch bey denen biblischen Historien, und wird von denen andern bey geist- und weltlichen Erzehlungen durchgängig in acht genommen. Gleichwie nun bey der geschehenen Abbildung der ersten Christen dieses nach Gelegenheit geschehen: also muß es auch hier, und zwar ohn einige Partheylichkeit, fortgesetzet werden. Weßwegen nicht alleine zuvor berühret und mitgenommen worden, was in den folgenden Zeiten dem Christenthum gemäß gewesen, sondern es wird auch ferner hier und dar nicht übergangen werden. Daraus der unpartheyische Leser erkennen wird, daß man gehörige und mögliche Bescheidenheit gebrauchet. Welchen Weg auch sonsten die Theologi und Historici insgemein gehen, wenn sie die Fehler der Kirchen-Väter entdecken; indem sie dabey immer bezeugen, daß sie es gerne unterlassen wolten, wenn es ihnen ohne den Schaden ihrer und anderer Seligkeit frey stünde c): Es sey auch nicht ihre Meynung, als wenn sie diejenigen gantz verachteten, derer Irrthümer sie etwan anzeigten d): So sage man auch von diesen oder jenen Verbrechen nicht deßwegen, daß man ihnen ihren guten Namen abschneiden wolle, den sie etwan noch in andern Dingen hätten, sondern nur, damit sich andere dafür hüten lerneten e). Gesetzt aber, daß bey solchen Vorstellungen der historischen Wahrheit von den gemeinen Meynungen bisweilen abgegangen würde, so wird doch dieses in dergleichen historischen Sachen allenthalben vor zulässig erkant, also daß es niemand mit einigem Recht tadeln kan, wenn man darinne eine Sache in Zweifel ziehet, ob sie gleich lange Zeit vor wahr gehalten worden f).

c) *Rivetus* lib. de Patr. Autorit. c. 9. d) Idem ibid. c. 10. e) *Osiander* Cent. II. H. E. lib. IV. c. 5. & 9. f) *Kortholt* de Vita Christ. Vet. c. IX. n. 16.

5. Damit ich aber zur Sache selber komme, so ist zuförderst nicht zu verwundern, daß sehr viele Geschichtschreiber den bedrängten Zustand der ersten Kirchen nicht vor den rechten und von GOtt intentionirten halten mögen, weil ja insgemein das menschliche Hertze dieses vor eine grosse Seligkeit und höchste Art der göttlichen Gnade hält, wenn das Fleisch von allem oder doch von vielem Leiden frey seyn kan. Dahero preiset die Vernunft ein solches Leben vor den trübseligen Stand der wahren Christen; und weil sie sich fürchtet den Fußstapfen des gecreutzigten JEsu nachzuwandeln, suchet sie hier und da Ausflüchte, warum eben ein Christe nothwendig durch viele Trübsalen ins Reich GOttes eingehen müsse. Alleine die ersten und wahren Christen hatten gerade den Gegensatz in ihren Hertzen, und haben uns von ihrem herrlichen Zustand unter den allerschwersten Verfolgungen viel und grosse Zeugnisse hinterlassen. Die Glaubigen nahmen oft nicht einmal eine Erlösung an, aus lebendiger Erkäntniß der unter dem Creutz verborgenen überschwänglichen Herrlichkeit Ebr. 11, 35. Als einsmals ein Spötter den Christen übel nachredete, als wenn sie deßwegen suchten die Potentaten auf ihre Seite zu bringen, damit sie dabey sicher und wol leben könten; achteten die Christen solche Beschuldigung nicht einmal der Antwort werth, sondern bezeugten ernstlich, daß kein eintziger Christ iemals dergleichen gesaget hätte g). Und wie? Solte wol die Weisheit des lebendigen GOttes und gütigsten Vaters dieser Kinder dieselbigen eine so lange Zeit in den allerheftigsten Trübsalen haben stecken lassen, da dieser ihr Creutz-Stand nicht die gröste Herrlichkeit darnach gebracht hätte? Vielmehr werden wir handgreifflich mercken, daß die Trübsalen der Gemeinen eben ihren Glauben geprüfet und die erste Liebe befestiget, hingegen die Sicherheit der folgenden beydes geschwächet und endlich verlöschet habe. Wir wollen nun die kläresten Zeugnisse hievon aus dem fast unzehlichen Hauffen der andern heraus lesen und nach der Ordnung betrachten. Da ich denn anfänglich aus den letzten Capiteln des IV. Buchs voraus setze, daß in den Zeiten vor Constantino die Gemeinen fast unter stetigen Verfolgungen gestanden, und mit unzehlichen Blutzeugen der Wahrheit angefüllet gewesen. Denn auch dieses suchet die menschliche Vernunft bisweilen unter den Gelehrten, wiewol ohn einigen Grund in Zweifel zu ziehen h).

g) *Origenes* lib. IIX. adv. Cels. p. 425. h) Ita *Henr. Dodwellus* in Dissert. Cyprian. 12. de Paucitate Martyrum

rum Sec. I. adversus quem *Theodoricus Ruinartus* præfat. in Acta prim. Martyrum nuper disputavit.

6. Über die Aussprüche des göttlichen Worts von der Nothwendigkeit und Nutzen des Creutzes so wol bey allen Christen, als absonderlich bey der wahren Gemeine Christi, und von andern dahin gehörigen Puncten bekennen die ersten Christen ausdrücklich, daß eben die Nachfolge des Creutzes JEsu Christi ein wahres Kennzeichen seiner Jünger, und also seiner Gemeine sey. Wann die Unglaubigen ihnen aufrückten, daß es ihnen so elend in der Welt ginge, nahmen sie dieses als ein grosses Zeichen der ihnen beygelegten göttlichen Wahrheit an. "Es ist uns (sagten sie) nichts „auf dieses Leben verheissen, und keine Hülfe ver„sprochen noch bestimmet, so lange wir in diesem „Leibe wallen, ja wir haben gelernet alles bedro„hete Unglück vor nichts zu achten i). Drum „darf man aus der äusserlichen Glückseligkeit von „der Heiligkeit derer, die besser sind als andere, kei„nen Schluß machen. Denn GOtt der HErr „gibt und nimmt solche Dinge, nachdem ers den „Menschen vor gut befindet, sondern die Heilig„keit solcher Menschen muß aus ihren guten Wer„cken erkant werden, welche aus Hertzens-Grund „von ihnen geschehen k). So hat es der allmäch„tige GOtt durch seine gütigste Vorsehung ver„ordnet, daß die Gottlosen in der Welt glücklich „wären, damit es die Frommen nicht als etwas „grosses verlangten„ l). Ja sie setzten auch hingegen dieses zum Kennzeichen der Irrigen und Bösen, weñ sie um zeitlicher Bequemlichkeit, Ehre und Hoheit willen falschen Meynungen folgeten m). Darinnen sie denn dem klaren Buchstaben göttliches Worts folgeten, allwo sie die äusserliche Glückseligkeit als ein Kennzeichen der Gottlosen angeführet funden Jerem. 12, 1. Psalm. 73. Drum hiesse es abermal von ihnen: Der Friede der Gemeinen war geistlich, und bestunde in der Vereinigung der Glaubigen mit Christo. Ihre Glückseligkeit war auch nicht weltlich, nach der alten Apostolischen Art. "Was eine wahre Ge„meine war, die erduldete die Verfolgung, ver„folgte aber nicht andere. Man frage nur den „Apostel, was vor eine Gemeine durch die Sara „bedeutet worden, als ihr die Magd Verfolgung „erregete n).

i) *Arnobius* lib. II. adv. Gent. p. 66. k) *Justinus* Quæst. ad Orthod. qu. 126. l) *Augustinus* Epist. 120. ad Honoratum. m) Idem lib. de Utilit. Cred. c. 1. n) Id. ap. *Gratianum* c. 23. q. 2.

7. Sahen sie weiter auf die unaussprechliche Seligkeiten, welche ihnen bey ihrem Creutz-Stande zuwuchsen; so freuete sich ihr Geist über die grosse Liebe des Vaters, der ihnen eben hierdurch ein unfehlbares Kennzeichen seiner Liebe und Erwehlung darlegte. Daher flossen die schönen Titul der Gemeinen nicht allein bey den Aposteln, sondern auch bey ihren Nachfolgern. Als wenn Ignatius die zu Epheso nennete eine "Auserwehlte „zur beständigen Herrlichkeit durch das wahrhafti„ge Leiden nach dem Willen GOttes des Vaters „und des HErrn JEsu Christi„ o). Denn sie sahen vor allen Dingen auf den innerlichen Wachsthum, den ihr neuer Mensch bey gemeinen und sonderbaren Trübsalen in der That überkam. Von diesen ist oben bey ihrer Geduld im IV. Buch zu sehen. Von diesen lauten nachfolgende Bekäntnisse sehr schön: "Wenn wir vom „Glauben und der Wahrheit recht urtheilen, nicht „von der Menge, und sehen auf den Willen der „Menschen, nicht auf die Versammlung, so sehen „wir, daß unter einer so grossen Menge der Kir„chen ein Glaubiger schwerlich zu finden sey. Da„mals aber gab es wahre Glaubige, als die Op„fer der Märtyrer geschlachtet wurden, als die, so „blutige Leichen begleitet hatten, wiederum traurig „zu den Gemeinen kamen, und die Menge aus lau„ter Traurenden bestund; als die Catechismus„Schüler gleich im ersten Glauben zur Marter „geführet worden; als die Weiber und das schwa„che Volck dennoch bis in den Tod unerschrocken „geblieben. Da geschahen wahrhaftige Zeichen „vom Himmel und Wunder auf Erden, da wa„ren zwar wenig, aber wahre Glaubige, die auf „dem engen und schmalen Weg gingen, der zum „Leben führet p). Christus vermehrete seine Ge„meine von denen, die ihm wiederstunden, ihn ver„folgten und wieder ihn tobeten: Durch die „Bande, Straffen u. den Tod der Heiligen ward „der Glaube gestärckt, die Wahrheit siegte, und „die Fruchtbarkeit auf dem Acker des HErrn „ward durch die gantze Welt vermehret, denn es „ward ihnen eine so grosse Beständigkeit des Glau„bens gegeben, eine solche Zuversicht der Hoffnung u. Stärcke der Geduld, daß das Feuer der „Liebe, welches der Heil. Geist in den Hertzen der „Glaubigen entzündet hatte, von den Verfolgern „auf keine Weise verlöschet werden konte, weil die „Gepeinigten immer brünstiger wurden, und die „Tyrannen auch die Flamme, welche sie verfolg„ten, auffingen q).

o) Epist. ad Ephes. p) *Origenes* hom. 14. in Jerem. q) *Prosper Aquitan.* lib. II. de Vocat. Gent. c. 5. add. *Chrysostomus* Orat. 2. cont. Jud. & Orat. cont. Gent.

§. 3u

8. Zu solcher Bekäntniß setzten sie nun die wichtigsten Ursachen, warum so wol die Glaubigen selbst, als auch die andern bey ihrem Exempel unter dem äusserlich-elenden Stand der Christenheit das meiste Gute empfingen. Welches so gar auch diejenigen hernach wiederholten und bekenneten, die noch unter dem äusserlichen Flor der Kirchen die Wahrheit annahmen. "Wir haben der Grausamkeit Neronis, Diocletiani, Maximiani und „anderer Tyrañen mehr zu dancken, denn wir haben den Teufel durch sie überwunden, indem das „Heil. Blut der Märtyrer ist unter ihnen aufgefangen worden„ r). Zu solchen Zeiten "war die „Gemeine viel hellglänzender denn Gold, weil sie „das Feuer der Verfolgung schmeltzete und läuterte. Denn man prüfte da die Leute nicht an „den Worten, sondern an den Gefängnissen und „Exiliis„ s). Es waren solche Zeiten, die den Lehrern nicht zum Disputiren, sondern die Gefangenen zu trösten Gelegenheit gaben, wie ein Theologus redet t). Und dieses nahmen sie auch vor nichts anders als vor einen gnädigen Willen GOttes an, der wol verstünde, was den Seinigen heilsam wäre: "Was zur Herrlichkeit GOttes „gereichet, (hiesse es) das geschiehet ja nach seinem „Willen. Wenn glaubet man aber mehr an „GOtt, als wenn er am meisten gefürchtet wird, „nemlich zur Zeit der Verfolgung, wenn die ganze Gemeine erstaunet. Da ist der Glaube hurtiger in allen Verrichtungen, hält besser Zucht in „Fasten und Beten, und Demüthigung und Casteyung, sie lieben und halten besser an einander, „sie leben heiliger und nüchterner. Denn man „hat da zu nichts Zeit, als zu Furcht und Hoffnung u). O was vor Seligkeit haben die Christen in der Verfolgung! wie viel wird ihnen da „Gnade gegeben, wie wird da GOtt ihr einiger „Schutz, wie wird der Heil. Geist da überflüßig „über sie ausgegossen? Denn alsdenn ist die göttliche Gnade am meisten da, wenn die Grausamkeit der Menschen erwecket wird, und wir ihnen „bey GOtt doch Frieden schuldig sind, ob wir „gleich bey den Menschen um der Gerechtigkeit „willen Unfrieden leiden müssen x). Dieses ist „stets die Weise in den rechten Gemeinen gewesen, daß, ie mehr sie ist durch Verfolgungen in „die Enge getrieben worden, ie mehr ist sie durch „den Wachsthum des Glaubens ausgebreitet „gewesen„ y). Dannenhero auch endlich diese Bekäntniß vor den Heyden kam: "Wir Knechte „Christi wachsen und blühen immer mehr, ie ärger ihr uns drücket. Die Lehre Christi, welche „euch eine Thorheit scheinet, ob sie gleich die grossen Versuchungen der Verfolger erlitten hat, „und von vielem Schrecken angefallen worden, „läst sie sich doch in kein Land einschliessen. Denn „wenn hat sonst ein so heller Glantz der göttlichen Weisheit geschienen? Wenn sind so viel „Kräfte und Tugenden zusammen kommen? Es „blühet ja die Keuschheit im Ehestand, die Jungfrauschaft in der Gemeine, das beständige Zeugniß von der Herrlichkeit des HErrn, davon insgemein das Creutz Christi der Anfang ist z)!

r) *Hilarius* lib. ad Constant. A. s) *Rufinus* lib. II. H. E. c. 6. t) *Chemnitius* Orat. de Lect. Pat. in Cypriano. u) *Tertull.* de Fuga in Persec. x) *Origenes* hom. 9. in Num. y) *Cassiodorus* vel alius auctor in Ps. XVII. 20. z) *Athanasius* Vita Anton. p. 160. Conf. omnino *Centuriat. Magdeb.* Præfationes in Centurias III. & VI. & *M. Anton. de Dominis* lib. VI. de R. E. c. 6.

9. Uberdiß war auch darinnen ein unvergleichlicher Vorzug der verfolgten Gemeinen vor den andern, weil unter ihnen also die Heuchler und Unglaubigen offenbar wurden, welche sich etwa aus zeitlichen Absichten unter sie gemenget hatten. Wodurch zugleich der Einwurf gantz wegfiel, daß die Verfolgungen viele zum Abfall brächten; indem dieses eben die Heuchler und nicht die wahren Glieder Christi waren. Dahero redeten sie aus der Erfahrung also: "Was hat die Verfolgung sonst vor Früchte oder vor ein Ende, als „die Prüfung und Verwerfung des Glaubens, dadurch GOtt die Seinigen untersuchet hat? Dieses ist des HErrn Gericht, darinnen ein ieder gerichtet und entweder angenommen oder verworfen wird, (nemlich darnach sein Glaube entweder „rechtschaffen oder untüchtig erfunden wird) a). „Dieses ist die Worfschaufel, welche nun die Tenne des HErrn feget, nemlich die Gemeine, indem „sie den Hauffen der Glaubigen herumwirft, und „das Getreide der Märtyrer von der Spreu der „Verleugnenden absondert b). Denn da blühen „zwar zuerst alle und versprechen viel Früchte, „aber wenn der Wind drein bläst und Prüfung „anstellt, so sind die wenigsten zur Frucht beständig. Der Glaubigen in Christo scheinen zu Friedens-Zeiten viele zu seyn, wenn aber ein Sturmwind der Verfolgung wehet, so finden sich ihrer „wenig zur Frucht des Marterthums geschickt„ c). Gleichwie einer also von den Zeiten unter Juliano schreibet, es wäre damals offenbar worden, was Heuchler oder Rechtschaffene gewesen d): Eben als Paulus auch von den innerlichen Rotten saget, es müsse also seyn 1. Cor. 11, 19. Und wenn man die Revolutionen der Zeiten nach einander genau ansiehet, so findet sich, daß GOtt eben

um

um der Auserwehlten willen niemals äusserliche beständige Ruhe in den Gemeinen hat seyn lassen; sondern wenn sie äusserlich gleich Frieden gehabt, ist doch innerlich hier und dar Streit angangen, der die Rechtschaffenen von der Sicherheit zurück gezogen hat.

a) *Tertull.* l. c. b) Idem ibid. c) *Petrus Chrysologus* Serm. 97. d) *Socrates* lib III. c. 13.

10. Worinnen hat sich auch iemals die Kostbarkeit und Stärcke ihres Glaubens herrlicher hervor gethan, als eben in den bedrängten Zeiten? Und was war auch sonst ihre grösseste Freude, als eben diese Gelegenheit, darinnen sie zu so vielem Guten geübet wurden? Sie redeten ja aus der Fülle ihrer Hertzen, wenn sie ihr Wolgefallen eben auf frischer That über den Verfolgungen bezeugten, ob es gleich ihrer eigenen Vernunft und ihrem Fleisch, geschweige den Gottlosen, recht thöricht vorkam. "Die Gemeine hat recht triumphirt, da „sie nemlich in der beständigen Bekäntniß ist gestraffet worden, wodurch die Bekenner Christi „verjaget sind: Diese gegenwärtige Bekäntniß „aber ist desto herrlicher und rühmlicher, ie stärcker „sie sich erweiset in dem Leiden. O eine selige Gemeine, die also die Ehre der göttlichen Gnade erleuchtet, und das herrliche Blut der Märtyrer zu „unsern Zeiten verherrlichet! Sie war zuvor von „der Gottseligkeit der Brüder schneeweiß, nun ist „sie in dem Marter-Blut purpurfarbig. Es mangelt unter ihren Blumen weder an Lilien noch „an Rosen e). Die Gemeine schicket an allen „Orten die Menge der Märtyrer zum Vater aus „lauter Liebe zu allen Zeiten: die übrigen alle „(die Irrigen) können nicht allein dieses von sich „nicht aufweisen, sondern sie dürfen auch nicht „sagen, daß ihr Marter-Stand so beschaffen sey, „ohne wenn etwa einer oder der andere die ganze Zeit über, nachdem der HErr auf Erden erschienen ist, mit unsern Märtyrern, als einer, „der auch Barmhertzigkeit erlanget hat, hingeführet ist, u. die Schmach dieses Namens getragen hat als eine Zugabe und Geschencke der andern Märtyrer. Denn die Gemeine trägt allein die Schmach derer, die Verfolgung leiden „um der Gerechtigkeit willen, und alle Straffen „ausstehen, und aus Liebe zu GOtt getödtet werden, und um der Bekäntniß seines Sohnes willen. Welche wenn sie gleich an ihren Gliedern „geschwächet wird, so vermehret sie sich doch gleich „wieder und wird wieder ergäntzt„ f). Da wir sehen, daß die ersten Lehrer eben darinne ein Kennzeichen und Vorzug vor den andern gesuchet, daß sie viel Verfolgungen hätten, hingegen die Ketzer keine leiden dürften, weil sie mit der Welt gut Freund, vor den Rechtglaubigen aber unverfolgt blieben. Wie einer klar an die Heyden selbst von des Zauberers Simonis Nachfolgern sprach: „Simon hat aus seiner Lehre die Gefahr des „Todes weggeräumet, welche die Christen verachteten, und sprach, es sey eine freye Sache um „die Abgötterey. Ja es ist auch keine Verfolgung iemals wieder die Simonianer enstanden. „Denn der Teufel, der Verfolger der Lehre JEsu, „wuste wol, daß seinem Reich von den Jüngern „Simonis keine Gefahr zuwüchse„ g). Daß demnach abermal dieser trübselige Marter-Stand auch in diesem Stücke der beste und herrlichste war.

e) *Cyprianus* Epist. 10. ad Martyres & Confess. f) *Irenæus* lib. IV. c. 64. g) *Origenes* lib. VI. adv. Cels. p. 340.

11. So viel bildeten sich gleichsam die Christen auf diesen Stand ein, daß sie ihre gröste Freude und Ehre drinnen suchten, und auch wircklich fanden. Denn "die Verfolgungen machten eben die Gemeine insgesamt herrlicher durch „ihr Leiden„ h), nach ihrem eigenen Bekäntniß, und dieses konte ihnen "genug zur höchsten Ehre seyn, wenn sie dem Leiden ihres HErrn und „Meisters gleich wurden i). Wie konte auch „sonst die Wahrheit unter ihnen recht hervor „leuchten, wenn sie nicht Wiedersacher hatte, und „zwar lügenhaftige, und die wieder sie zusammen liessen„ k)? Darinnen erwiesen sie nun eben ihren ungefärbten Glauben, daß sie von den unsichtbaren Dingen recht überzeuget waren. Sie liessen sich von den Heyden und Gottlosen nicht irre machen, wenn sie ihnen vorwurfen, es ginge ihnen gleichwol so elend, sie wären bey ihrem Glauben des Lebens nicht sicher, geschweige ihrer Ehre, Güter oder Bequemlichkeit, und ihr GOtt lasse sie in allem Jammer stecken l). Welches sie aber sich nicht anfechten liessen, und eben so wenig achteten, als wenn die Heuchler dieses gleichfalls vor den blühenden Zustand der Kirchen ausgeben wolten, da sie nach der gemeinen Einbildung gepflantzt in äusserlichem Uberfluß schwebte, und sonderlich die Kirchen Diener ihre gewisse Einkünfte, Bequemlichkeit, Ehre und alles vollauf hatten, dabey in Wollüsten, Hoffart und Übermuth lebeten, u. in der gröstenSicherheit verdurben. Da war es nicht schwer von dem glücklichen Zustand der Kirchen zu schwätzen, und sich einen Rosen-Garten bey der Christlichen Lehre einzubil-

zubilden, die Verfolgung durch Heucheley, Welt-Liebe und andere Mittel von sich zu schieben und andern Frommen hingegen zu erwecken, nur damit die vermeynte Kirche in ihrem Flor bliebe.

h) *Gregor. Naz.* Orat. ad Hironem Philos. i) *Tertull.* adv. Gnost. c. 9. k) *Macarius* hom. 17. l) Vid. *Minutius Felix* init. Octav. *Arnobius* lib. II. fine. *Lactantius* lib. V. c. 22. &c.

12. Wolte die Vernunft weiter vorgeben, es wären unter den Verfolgungen so wenig, die Christen blieben; hingegen, wenn es gute Tage bey dem Christenthum gäbe, würden sich ihrer viel mehr einfinden: So antworteten sie erstlich: Ja es sey auch dieses eine Eigenschaft der göttlichen Wahrheit, daß sich wenig Liebhaber bey ihr anmeldeten. Unterdessen "sey auch dieses eine wahre Gemeine, „wenn ihrer drey ohne Lehrer beysammen wären, „denn ein ieder lebe seines Glaubens m). Ei„ne solche sey zwar ein kleines Völckgen, aber vor „GOtt dem HErrn sey es sehr hoch geachtet, der „nicht die Anzahl, sondern die Hertzen ansiehet n). „GOtt habe keinen Gefallen an dem meisten „Hauffen. Die Menschen zehleten zwar mit „tausenden, aber GOtt zehle die, so da selig wer„den. Jene zehleten den unzehlbaren Staub, er „aber zehle die Werckzeuge der Gnaden o). Man „muß sich daran nicht kehren, daß ihrer viele mit „dem Teufel einstimmen, und wenige dem HErrn „folgen. Denn des Korns ist auch wenig gegen „das Stroh zu rechnen„ p). Und was dergleichen Antworten hierauf mehr waren. Hiernächst aber erwiesen sie auch zugleich, daß die Anzahl der wahren Glaubigen nie mehr zugenommen hätte, als eben zur Zeit der grausamsten Verfolgungen. Denn obwol unter dem angehenden äusserlichen Schutz und Frieden viele den Käysern zu gefallen sich Christen nennen liessen, so konte doch bey den Heuchlern der Glaube nicht fussen noch wurtzeln, sondern sie fielen zur Zeit der Anfechtung wieder ab: Dahingegen wer bey den Trübsalen durch die herrlichen Zeugnisse und Exempel der verfolgten Christen zu Christo gezogen ward, dem muste es gewißlich ein Ernst seyn, daß er in gleichen Trübsalen durch die Kraft des HErrn beständig seyn konte.

m) *Tertull.* Exhort ad Castit. c. 7. n) *Gregor. Naz.* Carm. de Vitæ Vanit. o) Idem Orat. ad Cl. Episc. p) *Augustinus* de Catech. Rud. c. 19. vid omnino *Athanas.* lib. singul. adv. eos, qui de Verit. e multit. judic. Tom. II. Oper.

13. Von diesem Punct erklärten sie sich also: „Je mehr die Marter wiederum bereitet wird, ie „mehr werden Glaubige und Liebhaber des wah„ren GOttesdiensts durch den Namen JESU. „Denn wie, wenn einer die Weinstöcke beschnei„det, damit die Rancken desto mehr hervor schies„sen können: So gehets mit uns auch q). Se„het ihr nicht (sprachen sie) wie unsere Anzahl im„mer grösser wird, ie mehr wir geplaget werden r)? „Eure Grausamkeit richtet nichts mehr aus, ie mehr „sie wütet. Sie ziehet vielmehr viel andere zu „unserer Lehre, so ofte ihr uns niederhauet. Der „Same ist das Blut der Christen„ s). So haben die Jünger Christi von Anfang her von den Jüden gelitten, und thaten es gerne, weil sie wusten, daß sie der Wahrheit nicht fehleten, und haben endlich in Rom unter Neronis Grausamkeit das Christliche Blut zuerst ausgesäet t). Es ist kein Grimm der Feinde ohne Ruhm der Unsrigen abgangen, oder von dem ruhmwürdigen Blut leer gewesen. Die Zahl der Märtyrer hat unter allem Ungewitter zugenommen u). Und obgleich so viel unzehliche Arten der Marter wieder die Christen erdacht worden sind, so ist doch alles mehr gewachsen, und die Leute haben wieder alles Verbot und Drohungen nur desto heftiger sich entgegen gesetzet, und sind durch die Hindernissen nur mehr zum Glauben gereitzet worden x). Da nun also unsere Anzahl immer von den Abgöttischen vermehret wird, und niemals auch in der Verfolgung abnimmt, wer siehet nicht, bey welchem die wahre Weisheit sey? Sie aber (die Feinde) sind vor Bosheit und Wüten so blind, daß sie nicht sehen, und halten diejenigen vor Narren, welche lieber leiden und sterben wollen, da sie in ihrer Macht hätten, allem zu entgehen; ob sie gleich sehen könten, daß dieses keine Narrheit sey, worinne so viel tausend Menschen durch die gantze Welt einstimmen y).

q) *Justinus* Dial. cum Tryph. p. 337. r) Idem Epist. ad Diognet. s) *Tertull.* in fine Apologiæ. t) Ibid. c. 21. u) *Prudentius* hymn. 4. de Cor. x) *Arnobius* lib. II. adv. Gent. p. 56. y) *Lactantius* lib. V. c. 13.

14. Und dieses erkanten abermal die andern auch unter den äusserlich glückselig-scheinenden Zeiten, preiseten ihre Vorfahren deßwegen glückselig, und schrieben ihren Trübsalen zu, daß der Glaube bey solchem Widerstand und Kampf durch des HErrn Gnade so sehr ausgebreitet war. Daher lieset man noch dieses und noch viel ein mehrers bey ihnen: "Die grausamen Unglaubi„gen wurden wieder sie aufgereitzet, sie litten aber „alles, weil es ihnen war zuvor gesagt worden, „hofften auf die Verheissungen, zerstreueten sich

„in geringer Zahl durch die Welt, bekehrten die „Völcker mit wunderbarer Geschwindigkeit, wur„den mitten unter den Feinden vermehret, wuch„sen durch die Verfolgungen, durch die Angst der „Trübsalen wurden sie bis an das Ende der Er„den ausgebreitet z). Ihre Predigt ward durch „ihr Leiden nur immer bekanter und herrlicher a): „Und eben das vergossene Blut der Heiligen wur„de gleichsam ausgesäet, die Gemeinen zu ver„mehren, wozu auch der Tod der Märtyrer kam. „Die Christen wuchsen immer mehr und mehr, „die Märtyrer sturben und dabey vermehrete sich „der Hauffe. Der Name Christi nahm zu un„ter allen Völckern b). Also ward nichts ver„mindert bey den Verfolgungen, sondern ver„grössert, und der Acker des HErrn ward durch „eine reichere Ernde überzogen, wenn die Kör„ner zwar einzeln hinein fielen, aber vervielfälti„get wieder aufwuchsen„ c). Wenn die Feinde meyneten, die Anzahl würde durch so viele Hinrichtung und Straffe der Märtyrer verringert, so wurde sie durch ihre Exempel eben vermehret d). Und so ist die Wahrheit allzeit beschaffen, ie mehr sie sie anfeinden, ie mehr wird sie erwecket und kommt empor e).

z) *Augustinus* Epist. 3. ad Volusian. a) Idem lib. XIIX. de Civ. Dei. c. 50. b) Idem in Ps. 40. c) *Leo M.* Serm. I. in Nat. Apost. d) Idem Serm. VI. de Epiph. Dom. c. 3. e) *Chrysost.* hom. 2. de Laud. Pauli. Conf. *Lud. Vives* lib. de Condit. Christ. sub Turc.

15. So war es mit den ersten Gemeinen unter den heydnischen Käysern in die 300 Jahre nach Christi Geburt bewandt, daß sie von keiner äusserlichen Glückseligkeit zu sagen wusten, und gleichwol an der inwendigen und unsichtbaren Seligkeit desto mehr genossen. "Die gantze Welt ward „durch das Märtyrer-Blut befeuchtet (wie ein „Historicus es ausspricht) und man eilete mit „grosser Begierde zu dem herrlichen Kampf, ja der „Marter-Stand wurde durch eine löbliche Be„gierde damals heftiger gesuchet, als nach der Zeit „die Bischoffthümer durch böse Künste verlanget „wurden. Die Welt ist nie durch einen einigen „Krieg mehr erschöpfet worden, die Christen aber „haben auch in keinem Triumph mehr gewonnen, „als da sie durch eine zehen-jährige Niederlage „(unter Diocletiano und Maximiano) nicht ha„ben überwunden werden können„ f). In welchen Verfolgungen das Christenthum nicht schwächer, sondern herrlicher wurde, indem die Seelen mehr in der Gottseligkeit gestärcket, und durch die Gefahr als ein glüend Eisen mit der Gewalt abgehärtet wurden g). Hingegen wurden die Feinde bey dergleichen Grimm immer schwächer, da sie durch die verborgene Kraft des lebendigen GOttes angegriffen und zu Schanden wurden. Wann einer sagte, nachdem die letzte Verfolgung vor Constantino aufgehöret hatte: "Sie„he, der Wiedersacher wird durch diese Bekäntniß „immer aufgerieben, und da der Friede in der „Welt wiederkam, erholete sich die verjagte Ge„meine wieder„ h). Die vornehmste Ursache aber solches Wachsthums unter dem Druck sahe allein der lautere Glaube, und nicht die Vernunft oder ein heuchlerisches Welt-gesinntes Hertze. Denn man siehet aus den erzehlten Worten der alten Christen, daß eben durch Wiederspruch, Marter und Tod ihr Glaube erwecket und befestiget, die Liebe zu Christo vermehret und gleichsam aufgeblasen, auch gegen die andern heftiger worden. Die Wölfe trieben die Schafe besser zusammen in die Enge, daß sie desto heftiger mit und vor einander beteten, durch Vermahnungen und Lehren einander aufmunterten und augenblicklich erwarteten, wenn der HErr diesen oder jenen zu seinem Zeugniß von seinem Namen und Willen fordern würde. So muste ja wol Glaube und Liebe bewahret und unveränderlich unter den Christen bleiben.

f) *Sulpitius Severus* lib. II. Hist. S. p. 99. & ex eo *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. 11. Sect. 2. fin. quæ conf. & n. 18. g) *Gregor. Naz.* Orat. I. in Julian. h) *Lactantius* initio lib. de Mort. Persecut. ad Donat.

16. Damals konte man nach bisher gezeigeten Umständen leichtlich wissen, welcher zur wahren Gemeine JEsu Christi gehörte oder nicht, indem die Trübsalen ein iedes Glied derselben also prüften und reinigten, daß die Früchte leichtlich die guten Bäume entdeckten. Wie auch nachgehends redliche Lehrer gerne gestunden, daß man aus den wahren Früchten des Glaubens wissen könne, welches Geistes Kind ein iedes sey, davon im I. Buch bey dem Christen-Namen geredet ist. Drum sagten sie aufrichtig: "Anfänglich hat man die „Kirche Christi aus dem Leben selbst erkant, da „der Wandel der Christen entweder aller mit ein„ander oder doch der meisten heilig gewesen ist, „welcher sich bey den Gottlosen nicht fand„ i). Weßwegen sie auch damals **heilige Gemeinen oder Gemeinen der Heiligen**, item **eine Mutter der Heiligen** k) hiessen 1. Cor. 14, 33. als welche aus der Welt heraus geruffen und von ihr abgesondert waren, 2. Tim. 1, 9. Daß demnach allerdings der wahre seligmachende Glaube nach ihrer Lehre und Exempel von der Reinigkeit des Glaubens, der Geheimnisse und des Lebens zu

schätzen

schätzen war, nicht aber von andern Neben-Dingen, und man die Christen mehr nach der Heiligkeit, als nach dem blühenden Zustand ihrer Religion schätzen muste, wie der Hr. Cave redet p. 80. l). Und so waren die allererſten Gemeinen Christi nach dem Bekäntniß aller verständigen so wol alter als neuer Lehrer die allerreineſten, glückseligſten und vortrefflichſten, welche denen folgenden zum Muſter und Exempel nächſt dem göttlichen Worte unſtreitig hätten dienen ſollen. Wiewol unter den erſten dreyen Seculis auch einiger Unterſcheid war, da nemlich von der Apoſtel Zeiten bis auf Trajanum, oder in den erſten 100 Jahren die rechte Apoſtoliſche Lauterkeit und Wahrheit blühete, nachmals von dar an bis auf Conſtantinum dieſelbe doch etlicher maſſen abnahm, wiewol das meiſte und der Grund ſelbſt richtig blieb, bis durch die Verführung des weltlichen Wolſtandes ſich das Verderben völlig äuſſerte m), als wir bald ſehen werden.

i) *Chryſoſtomus* hom. 49. Oper. Imperf. in Matth. k) *Hieronymus* ad Paulin. l) Vid. *Zieglerus* præf. ad lib de Epiſc. m) Vid. *Hottingerus* Hiſt. Eccl. Sec. III. p. 105. *Dan. Pareus* Med. Hiſt. Eccl. p. 159. *Spanhemius* Introd. H. E. Sec. II. p. 38. & alii.

Das II. Capitel.

Von dem Verfall der Chriſten unter dem äuſſerlichen Wolſtand, deſſen Urſachen und Umſtänden.

Summarien.

Die vermeynte Glückſeligkeit unter Conſtantino von der erſten Seligkeit gantz entfernet, kommt der Vernunft fremde vor: der erſten Chriſten Creutz-Stand der herrlichſte unter allen; Neandri Zeugniß. §. 1. Was die Probe einer guten Religion? 2. Klage Salviani, daß die Gemeine von Menge reich, am Glauben arm, it. Nazianzeni, 3. deßgleichen Hieronymi und anderer: 4. Abfall von der erſten Lauterkeit; Zeugniſſe davon; 5. Gleichniß. Die Kirche wird eine Mutter genennet, 6. zum Zeugniß des Abfalls. 7. Wie der Abfall zugenommen? 8. Gemeinen kommen in eine gantz andere Form, als ſie unter den Apoſteln geſtanden. 9. Woher die Abnahme des Chriſtenthums kommen? Man verlangte gute Tage und weltliche Glückſeligkeit. 10. Der Abfall äuſſert ſich, ſo oft die Chriſten etwas Luft bekommen; Euſebii Zeugniß. 11. Abweichung von denen Regeln des erſten Chriſtenthums, ſonderlich der Lehrer; Zeugniß aus Egeſippo. 12. Was daraus folge? 13. Wie die erſten 300 Jahre anzuſehen? 14. Verfall der Vorſteher der Kirchen, 15. groſſe Inſolentz der Cleriſey und Uneinigkeit; göttliche Gerechtigkeit. 16.

§. 1.

Dieweil nun auf dieſen unbeweglichen Gründen der göttlichen Wahrheit der herrliche Zuſtand der allererſten Chriſten am Tage liegt; ſehe ich mich ferner verbunden aus Gegenhaltung der folgenden Zeiten klar zu erweiſen, daß die vermeynte Glückſeligkeit bey dem Schutz, Uberfluß und Schein unter Conſtantino und den folgenden Käyſern gantz von der erſten Seligkeit entfernet geweſen. Dieſes aber kan aus den alten Schriften nicht beſſer gezeiget werden, als wenn ich ihre eigene Bekäntniſſe hiervon abermal zur Prüfung darlege, und ſodann durch alle Stände inſonderheit die Sache ausführe. Ich weiß wol, daß dieſes vielen fremde und unerhört vorkommen möchte: allein ſolche belieben doch zu hören, was ein grundgelehrter Mann eben von dieſem Punct über die Bekäntniß eines uralten theuren Lehrers aufrichtig ſetzet: „Nachdem die Kirche durch den Zuwachs vieler „Völcker vermehret, iſt die Gottſeligkeit hingegen „vermindert worden. Ich weiß zwar, daß dieſes vielen paradox und fremde vorkommen wird, „aber man ſehe zu, daß es nicht mehr als zu wahr „ſey„ a). Die Urſache, daß ſich die Vernunft über ſolchen Vortrag verwundert, iſt wol meiſtens diejenige, welche der Hr. Cave ſelbſt aus Liebe zur Wahrheit eröffnet hat im Anfang ſeiner Vorrede über das erſte Chriſtenthum, da er bekennet, er ſey eben durch die Ruchloſigkeit der heutigen Chriſten bewogen worden nachzuforſchen, ob denn das erſte Chriſtenthum nicht beſſer geweſen ſey, und daß er die wahre Chriſtliche Gottesfurcht und Einfalt in denen Jahren ſuchen müſſen, da das Blut Chriſti in der Chriſten ihrer Bruſt noch warm geweſen. Wie er auch im letzten Capitel des erſten Theils p. 355. wieder ſeine Gewohnheit gerne geſtehet, daß die Gottesfurcht und Andacht der Chriſten ſehr erkaltet ſey, nachdem einmal die erſte Hitze und der wahre Eifer vor das Evangelium aus der Welt weg geweſen, und (wie er vorhero

redet) die Macht der Religion augenscheinlich zu wancken begunte. Wo nun also der Sinn der ersten Christen mangelt, da kan sich freylich der Mensch schwerlich einbilden, daß es unter so erwünschten Zeiten, wie sie dem Fleische schienen, nicht solte recht zugegangen seyn. Alleine die Sache ist zu wichtig und die Wahrheit zu theuer, als daß sie nach der Einbildung eines verkehrten Sinnes oder nach dem betrüglichen äusserlichen Schein, den gemeinen Meynungen oder Satzungen beurtheilet werden solte. Einmal bleibet dieses eine unumstößige Wahrheit, daß der ersten Christen Creutzstand der herrlichste unter allen gewesen. Nun leugnet ja auch niemand, daß keine Gemeine von dar an bis ietzund jenen im Glauben und Liebe es gleich, viel weniger zuvor gethan habe. Drum kan ja auch die Beschaffenheit des Christenthums unter Constantino eben so wenig dem vorigen vorgezogen werden. Es gilt vielmehr von allen Zeiten, was ein wolverdienter Mann von seinen Zeiten schreibet: "O „was sind wir vor Weichlinge und delicate kaltsinnige Märtyrer, die wir doch Christen heissen „wollen! Wir werden uns schämen müssen an „jenem Tage vor Ignatio, Polycarpo und andern, und werden wünschen, daß wir tausendmal um Christi willen gestorben wären. Die „meisten unter uns, auch die höchsten Theologi, „sind den Märtyrern gantz ungleich. Wir lassen „uns nicht gerne krum̃ ansehen, schieben allen Verdruß um der Wahrheit willen von uns, und sind „doch unterdessen angesehene Christen und grosse „Theologi, aber nur bis auf die Worte ohne die „That b).

a) *C. Rittershusius* Not. ad Salvian. p. 90. & 419. b) *Mich. Neander* præf ad Catech. Gr. Lat. ad Bas. Fab. Add. *Erasmus* Epist. ad Bernhard. Episc. Trident. Irenæo præfixa.

2. Zur Sache selbst zu kommen, so setze ich zum Grunde, was der Hr. Cave selbst aus der Antiquität folgender massen zugibt: "Es ist keine Probe „einer guten Religion, wenn dabey alles vollauf „und überflüßig ist, immassen man die Christen „mehr nach der Heiligkeit als nach dem blühenden Zustand ihrer Religion schätzen muß„ p. 80. Dieses ist offenbar, theils aus der Seligkeit des Creutz-Standes nach dem vorigen Capitel, theils aus der Gefahr und Schaden des äusserlichen Glücks und scheinbaren Wolstandes, theils aus den traurigen Exempeln unter den Christen selbst. Die Theologi beweisen diesen Satz unwiedertreiblich, wenn sie die Nothwendigkeit der Trübsalen und die Gefährlichkeit der weltlichen Glückseligkeit vorstellen. Die alten Lehrer aber konten desto gewisser davon zeugen, ie mehr sie es bey dem angehenden Verfall zu ihrem grossen Leidwesen erfahren hatten. Denn also urtheilten die, so unter den Christlich genanten Käysern schon lebeten, daß man sich verwundern muß, wie diese Männer ihre Zeiten mit den vorigen weislich zusammen gehalten haben. Sie sahen und erfuhren wol, daß das menschliche Hertz sich so leichte auf fleischlichen Arm verlasse, daher nach und nach sicher werde, und mit seinem Vertrauen von GOtt abfalle, weiter auf die Lüste dieser Welt, Nutzen und Ehre gerathe, und also am Glauben Schiffbruch leide. Dieses stellten sie nun also vor: „Der Zustand der Christen ist viel ärger, wenn „einer den Thron besteiget, welcher mit ihnen zugleich GOtt bekennet: Hingegen werden sie viel „herrlicher und bewährter, wenn ein Gottloser das „Regiment hat, der sie allenthalben plaget und „drücket. Da ists alsdenn Zeit Triumph und „Belohnung davon zu tragen, da ist Gelegenheit Cronen und Ruhm und alle Seligkeit zu „erlangen c). Die Früchte der wahren Gottseligkeit sind zwar dem HErrn auch angenehm zu „ruhigen Zeiten, und mehr als in Verfolgungen „(wann das Hertz auch bey guten Tagen GOtt „anhanget): aber die Frucht der Bekäntniß ist „in der Verfolgung angenehmer als bey der Ruhe, weil dich in der Verfolgung niemand fraget, „wie du lebest, sondern wie du glaubest. Hingegen im Frieden ist leicht wol zu glauben, aber „schwer gottselig zu leben, indem der Friede selbst „die Gottseligkeit verderbet„ d). Und daher sagte jener weise Mann von dem gröstem Haufen der Christenheit, nemlich der Griechischen und Lateinischen Kirchen, daß jene wegen ihrer grossen Armuth zwar viel Hinderniß habe, diese aber wegen ihres grossen Prachts und Reichthums endlich zerfallen werde.

c) *Chrysostomus* hom. de Mart. Babyla. d) Idem hom 31. Op. Imp. in Matth. e) *Barthol. de Saligniaco* Tom. IIX. Itin. Hierof. c. 1. ap. *C. C. Sandium* lib. III. Hist. Eccles. p. 292.

3. Sie zogen aber solche Aussprüche ausdrücklich auf ihre gegenwärtigen Zeiten, von denen wir insgemein reden, nemlich auf das IV. V. und folgende Jahr-Hundert. Ihre bittere Klagen, so sie über den jämmerlichen Zustand geführet haben, solten billig einen ieden glaubend machen, daß sie ernstlich und wahrhaftig davon geschrieben also daß sie keine Gefahr deßwegen gescheuet haben.

Nur

Nur einige zu gedencken, so schreibet Salvianus also: "Nachdem die Völcker sich bey dem Glau„ben gemehret haben, ist der Glaube selbst schwach „worden, und die Mutter liegt nun kranck, da ih„re Söhne groß gewachsen seyn: Die Gemeine „ist durch den Wachsthum ihrer Fruchtbarkeit „schwächer worden, fället bey ihrem Zugang zu„rücke, und hat nicht mehr so viel Kräfte. Also „ist sie von der Menge zwar reich, aber am Glau„ben arm worden: ie grösser der Hauffe ist, ie är„mer ist er an Andacht; weitläufftiger nach dem „Leibe, geringer nach der Seelen. Sie ist in sich „selbst zugleich so zu sagen grösser u. kleiner: Wäch„set und nimmt ab auf eine unerhörte und neue „Art des Zu- und Abgangs. Wo ist nun die „vortreffliche Schönheit und Gestalt ihres gan„tzen Leibes? Wo ist das göttliche Zeugniß von „ihren lebendigen Tugenden, da es hiesse: Der „Menge aber der Glaubigen war ein Hertz und ei„ne Seele, und niemand sagete von dem, was er „besaß, daß es sein wäre? davon du nur (o Jam„mer und Hertzeleid!) das Lesen, nicht aber die „Kraft hast, und sowol mit deiner Wissenschaft, „als mit dem Gewissen ferne bist„ f). Welche nachdenckliche Klage er hier und sonst hin und wieder ausführlich beweiset. Ferner schreibet Gregorius von Nazianzo, und leugnet es nicht gegen die Heyden: "Da wir gottselig und demüthig „waren, sind wir in die Höhe kommen, und so ge„wachsen, daß wir durch GOttes Hülfe und Gna„de zu diesem Zustand und Menge kommen sind, „nachdem wir aber uns ausgebreitet haben, sind „wir wieder in die Enge getrieben worden, und „haben bey guten Tagen die Herrlichkeit u. Macht „verloren, welche wir unter den Verfolgungen „und Trübsalen gehabt„ g). Und abermal: „Es ist viel leichter das Elend zu ertragen, als „den Wolstand zu erhalten. Wir, da wir durch „Unruhe gedruckt wurden, sind durch die Verfol„gungen nur mehr gestärcket, und in eins gesam„let worden, aber nachdem wir also beysammen „waren haben wir wiederum abgelassen, und sind „gleichsam zerflossen h).

f) Lib. I. adv. Avarit. p. 14. & ex eo *F. Spanhemius* Orat. de Christian degenere p. 553. g) Orat. 3. in Julian. h) Orat. 3. de Pace.

4. Nicht anders bekennet Hieronymus, wenn er die gantze Sache zusamt ihren Ursachen kurtz und gut vorstellet: "Von der Zukunft des Heilan„des bis auf unsere Zeit, das ist, von der Predigt „der Apostel an bis auf die Hefen unserer Zeiten „ist die Gemeine Christi, nachdem sie geboren und „erwachsen, unter den Verfolgungen groß wor„den, und durch die Marter gecrönet. Nach„dem sie aber zu den Christlichen Potentaten „kommen, ist sie zwar an Macht und Reichthum „grösser, aber an Tugenden geringer worden„ i). Von Augustino wird dieser Spruch von etlichen wiederholet: "Die Religion hat Reichthum und „Güter geboren, aber die Tochter hat die Mutter „gefressen„ k). Davon ein alter Autor (der den Spruch Gregorio zuschreibet) dieses gleichfalls also erkläret: "Die Vollkommenheit der alten „Zeiten hat sich gantz verändert: Die Religion „hat als eine ehrbare Mutter den Reichthum zu „wege gebracht, aber da die Zucht abkommen ist, „und lauter Feindschaft herrschet, ist die Wahr„heit der Kirchen vergangen, und ihre Kraft ver„loschen. Denn vor diesem waren güldene Zei„ten, da war Andacht, Inbrünstigkeit, Gottes„furcht, eine heilige Reinigkeit des Hertzens, Ver„schmähung des Reichthums, und der Schmuck „der gantzen Heiligkeit. Diese als eine ehrwür„dige Mutter hatte Güter geboren, weil deßwe„gen die Könige und Fürsten Kirchen und Klö„ster mit grossen Einkünften gestiftet haben. A„ber nachdem sind diese güldene Zeiten auf silber„ne, weiter auf kupferne, und von dar auf eiser„ne herunter gekommen, Also sind die alten Gü„ter verloren worden, weil die Andacht abge„nommen hat, und die Tochter hat der Mutter „das Leben genommen„ l). Mit welchem ein anderer überhaupt einstimmet, wenn er aus den Worten des Hohenliedes also klaget: "Es ist vor „zeiten geweissaget worden, und nun ist die Zeit der „Erfüllung kommen: Siehe im Friede ist meine „bitterste Bitterkeit! (Bey guten Tagen stehen „die Gemeinen am gefährlichsten.) Die Gemei„ne war Anfangs bitter bey dem Tod der Mär„tyrer, noch bitterer bey dem Streit der Ketzer, „am bittersten nun bey dem Leben ihrer Angehö„rigen. Sie kan sie weder verjagen noch mei„den, so gar viel und starck sind sie worden. Die „Wunde der Kirchen ist unheilbar und innerlich, „darum ist im Frieden ihre Bitterkeit am grö„sten. Aber in was für einem Frieden? Es ist „Friede, und doch kein Friede. Friede ist wol vor „den Heyden und Ketzern, aber nicht vor ihren „Kindern. Das ist die Stimme der Klage zu sol„cher Zeit: Ich habe Kinder aufgezogen und groß „gemacht, aber sie haben mich verachtet„ u. s. w. m).

i) *Hieron.* in Vita Malhi: Unde habet Auctor *Catal. Test. Verit.* p. 8[illegible]. k) Idem ibid. p. 7[illegible]. l) Auctor lib. de Ætatibus Mundi l. c. p. 787. m) *Bernhardus* Serm. 33. in Cantic.

5. Diese allgemeine Bekäntnisse schliessen nun die folgenden Zeiten insgemein unter solchem Abfall von der ersten Lauterkeit ein. Ich will aber noch ferner auf die berühmten Secula nähere Zeugnisse bringen, iedoch nur insgemein und ohne speciale Erklärung, die in vielen Capiteln folgen soll. Der Herr Cave gestehet selber etlichemal, "daß der „Eifer der ersten Christen abgenommen und NB. „sich gar verloren habe,„, welches er schon vor den Zeiten Basilii M. das ist, etwa vierthalb hundert Jahr nach Christi Geburt daher bemercket, weil man damals schon nicht mehr das Abendmahl alle Tage gebrauchet habe. Siehe p. 354. und p. 307. da er anzeiget, "wie die Hitze und Eifer der ersten „Zeiten um das Ende des V. Seculi nachgelassen habe„. Es bekennen aber dieses und noch viel ein mehrers auch die damaligen vortrefflichsten Lehrer: Zum Exempel Chrysostomus, wenn er ausdrücklich klaget: "Wie ietzo die Sachen stehen, so „ist alles in Grund verderbet und verfallen. Die „Gemeine ist nicht viel anders als ein Ochsenstall, „oder ein Lager der Camele und Esel, und wenn ich „umher gehe ein Schaf zu suchen, so kan ich keines „ersehen. So gar schlagen sie alle um sich, nicht „anders als Pferde und wilde Esel, und erfüllen „alles mit Unflat„ n). Und wiederum Salvianus: "Die Christen rennen ietzund alle ins Ver„derben, oder, daß ich etwas gelinder rede, fast alle. „O ein erbärmliches Elend! O ein jämmerlicher „Zustand! Wie ungleich ist ihm nun das Christen„Volck selber, das ist, wie ists von dem so weit un„terschieden, welches vor diesem war? Damals „hat Petrus Ananiam und Saphiram am Leben ge„strafft, weil sie gelogen hatten. Der selige Pau„lus hat auch das Böse aus der Gemeine getrie„ben, daß es nicht viele verunreinigte. Nun aber „sind wir mit dergleichen Anzahl von beyden Thei„len vergnügt. Und was sage ich vergnügt? Wir „solten uns vielmehr freuen, wenn die Theile nur „einander gleich wären. Siehe aber, wie weit „wir verfallen sind! Ach siehe! wie weit, gegen je„ner Lauterkeit der Christlichen Gemeine, in wel„cher weiland alle unbefleckt waren! Siehe, wie „weit sind wir zurück gewichen, daß wir urtheilen „müssen, die Gemeine wäre alsdenn selig, wenn sie „nur so viel Gutes an sich hätte als Böses„ o)! Und dieses erweiset er abermal weitläufftig und nachdrücklich.

n) Homil. 89. in Matth. o) Lib. VI. de Gubern. Dei pag. 193.

6. Noch andere stellen die gantze Sache, wie sie vom Anfang des Verfalls bis zu desselben völliger Offenbarung nach der Wahrheit anzusehen ist, in einem artigen Gleichniß vor, wenn sie die allererste **Apostolische Kirche** einer reinen und unbefleckten **Jungfrauen**, aus 1. Cor. 11, 2. die **folgende** aber, weil sie ihre Reinigkeit nach und nach verloren, und gleichsam mit vielen ungerathenen Kindern überhäufft worden, einer **Mutter** vergleichen. Ein vortrefflicher und merckwürdiger Ort stehet hievon in des uralten Egesippi Schrift, der um das Ende des andern Seculi schon also geschrieben: "Bis auf diese Zeiten (nemlich bis auf „den Abschied der Apostel) ist die Gemeine eine rei„ne und unbefleckte Jungfrau blieben, indem die„jenigen, welche die gesunde Regel der heilsamen „Lehre verfälschen wolten bis dahin verborgen „blieben, wo ihrer ja einige gewesen sind. Nach„dem aber der H. Hauffe der Apostel verschieden, „und dieses Geschlechte vorbey gewesen, welches die „göttliche Weisheit mit seinen Ohren geschöpfet „hatte, da finge sich der gottlose Irrthum an her„vor zu thun durch die, welche eine fremde Lehre auf„brachten. Welche denn auch, weil niemand von „den Aposteln mehr im Leben war, nun öffentlich „wieder das Wort der Wahrheit die falsch-be„rühmte Kunst lehreten„ p). Und freylich ist es an dem, wird auch aus diesem Buche klar werden, wie diese Jungfrau und Braut Christi nachmals so jämmerlich ihrer Heiligkeit und alles Schmucks verlustig worden. Die Lehrer gaben es bald selber zu verstehen, wenn sie sie nicht mehr, wie zuvor, eine Jungfrau, sondern eine **Frau** und **Mutter** nenneten, und damit eben stillschweigend anzeigten, daß es nicht mehr um sie also stünde wie in den vorigen Tagen, da reine Lehre und heiliges Leben ihr herrlichster Schmuck gewesen; sondern daß sie nicht allein die Ketzer (welche allezeit gottlos lebten, wie unten gezeiget werden soll,) sondern auch die Heuchler und offenbare Sünder bey einreissender Sicherheit um ihre Ehre gebracht. Also daß die Klage des HErrn auch von ihr wahr worden, Jesai 1, 21. und ihre Schande zwar von vielen bedeckt und verhelet, aber gleichwol offenbar gnug ist, andern zum Spiegel und Exempel, die sich ihrer Reinigkeit rühmen, und nichts weniger als rein sind, da sie sie in Worten, und nicht in der That und Kraft suchen, denn in jenen kan auch die ärgste Bettel sich vor rein ausgeben.

p) Apud *Eusebium* lib. III. Hist. Eccl. c. 32. Conf. *M. Anton. de Dominis* præf. ad lib de Rep. Eccl.

7. Unter diesem Bilde stellten sie nun augenscheinlich den Abfall von der ersten Wahrheit vor, und

und musten auch wieder ihren Willen oft mit dem Mutter-Namen sich der Verderbniß erinnern, die sie ohnedem vor Augen sahen. Dahero die, welche noch redlich waren, deutlich mit solcher Bekäntniß heraus gingen: "Die Mutter ist nun schwach und „kranck, indem ihre Söhne zunehmen, die Gemei„ne ist durch ihre Fruchtbarkeit immer schwächer „worden und gantz von Kräften kommen. Denn „wo ist nun ihre vortreffliche Schönheit (der „Jungfrauschaft)? der gröste Theil ihrer Söhne „hat mit tödlichen Sachen zu thun„ q). Nemlich es war nach des Egesippi Worten die erste Gemeine eine reine Jungfrau gleichwie die zu Corintho dem HErrn Christo also wiederum nach ihrer Reinigung zugebracht wurde. So bald aber als sie Kinder gebar, da sich so wol Gute als Böse zur Christlichen Religion bekennten, und sie dieselbe ohne Unterscheid annahm, da ward sie eine Mutter, und dahero wiederholen die Alten diesen Namen so ofte, in eben dieser Absicht, wie es ihre Worte ausweisen r). Es ward auch die Verderbniß noch mehr angezeiget, wenn man so freygebig mit diesen Titeln wurde, daß auch viel Gottlose darunter eingeschlossen wurden. Als wenn die Hohen und Grossen in der Welt ohne Unterscheid von den schmeichelnden Bischöffen **Söhne der Kirchen** tituliret wurden s): Ingleichen wenn die Sitze der Ertz- und anderer Bischöffe, ja die Kirchen-Gebäude selbst daher Metropoles oder **Mütter der anderen Kirchen** heissen musten t); Am allerdeutlichsten aber ward die Verderbniß der Gemeine gestanden, wenn man schriebe, "sie sey „durch den Neid der bösen Geister geschändet u) „und von den Irrigen verderbet worden„ x). Ingleichen "sie sey von denen selbst geschändet wor„den, die sie bewahren sollen„ y): nemlich von den Lehrern und Kirchen-Dienern, als welche endlich gar ungescheut "die Gemeinen ihre Eheweiber „und Bräute„ nenneten z), die auch, wenn die Bischöffe gestorben waren, deßwegen wieder allen Danck und Willen schon im fünften Seculo **Witwen** heissen musten a). Daß ich von der Römischen Kirche nicht sage, wie sie sich nach und vor eine **Mutter aller andern** ausgegeben b), da sie doch mit Recht von ihren eigenen Kindern **eine böse Stief-Mutter** benennet ward c). Aber ich komme wieder auf meinen Vorsatz und auf die vorhabenden Zeiten.

q) *Salvianus* lib. I. adv. Avarit. p. 14. r) Vid. e multis *Hieronymus* Epist. 11. *Augustin.* Ep. 50. lib. de Ver & Falf. Pœn. c. 12. Qu. 52. ad Orof. Serm. 181. de Temp. Serm. 50. de Verb. Dom. *Ambrof.* lib I. de Virgin. lib. II in Luc. c. 3. & lib. IIX. c. 16. & alibi. s) *Bonifac.* I. Epist. ad Honorium A. ap. *Binium* Tom. I. Concil. p. 613. *Lucretius* ibid. Tom. II. p. 640. Vid. *Gregor. M.* lib. I. ep. 41. lib. V. ep. 34. & 50. &c. t) Vid. *Dodvvellus* Diss. Cypr. VII. n. 8. De *Cathedris matricibus* vid. *Concil. Milevitan.* II. c. 25. *Cod. Can. Eccl. Afric.* c. 123. u) *Evagrius* lib. I. c. 1. x) *Isidorus Peluſiota* lib. III. ep. 408. y) Vid. *Bernhardus* serm. 77. in Cant. z) Vid. Evaristus Ep. ap. *Binium* Tom. I. p. 108. & *Gratian.* 7. q. I. c. Sicut vir. Conf *Jac. Cappellus* de Sed. Rom. potest. c. 25. *Wagnereck.* lib. I. Comm. S. Can. tit. 6. a) *Conc. Chalcedon.* c. 25. Ep. Syn. Ephes. Conc. ap. *Beveregium* Tom. I. Syn. p. 106. *Balsamon* ad c. 16. Ant. b) Vid. Jus Canonum 1. *qu.* 6. *c. Quoties* & 3. *qu.* 6. *c. Dudum it.* 12. *dist. c.* 1. *Extr. Comm. tit. de Elect. c.* 3. &c. Add. *Bellarminus* lib. I. de Not. Eccl. *Baronius* Annal. A. DI. c) Fridericus II. Imp Epist. ap. *Matth. Parisiensem* Hist. Angl. Vid. *Wolfius* Tom. I. Lect. Mem. p. 543.

8. Im Fortgange wird sich alles von einer ieden Zeit insonderheit geben. Hier erinnere mich nur noch, wie die aufrichtigen Scribenten theils den Verfall insgemein und den Vorzug der ersten 300 Jahre bekennen, theils dieselbe den folgenden Zeiten als wiederwärtige Dinge gerade entgegen setzen. Als wenn ein erfahrner Mann von der verderblichen Disputir-Sucht, wie sie in die Christenheit eingerissen, schreibet: "Anfänglich bestund „der Glaube mehr im Leben als in Bekäntniß der „Artickel. Bald hat die Noth erfordert, Artickel „vorzuschreiben, aber wenige, und die der Apostoli„schen Aufrichtigkeit gemäß waren. Da nahmen „endlich die Artickel zu, aber die Lauterkeit nahm ab, „die Zänckereyen wurden immer hitziger, aber die „Liebe erkaltete. Die Lehre Christi, die im Anfang „von keinem Wortgezäncke wuste, fing an nach den „Aussprüchen der Philosophie gerichtet zu werden: „Dieses war die erste Stuffe, da die Gemeine ins „Verderben verfiel. Die Güter und der Reich„thum wuchsen, die Gewalt kam dazu. Man „mengete die Autorität der Käyser in die Sache, „und that der Lauterkeit des Glaubens gar keinen „Vortheil damit. Endlich fiele man auf sophisti„sche Streitigkeiten, und brachte viel 1000 mal „1000 Artickel hervor. Weiter kam es gar auf lau„ker Schrecken und Drohen an. Und da es am Le„ben mangelte, der Glaube auch mehr im Munde „als im Hertzen war, und die gründliche Erkänt„niß göttlicher Dinge fehlte, so wolte man doch die „Leute durch Peiniger dahin bringen, daß sie glau„ben solten, was sie doch nicht glaubten„ u. s. w. d). Dem ein anderer berühmter Mann also beystimmet: "Vor diesem recommendirte allein die Ein„falt die Christliche Religion, bald aber wurden al„lerhand Philosophi dazu gezogen, welche sie mit „ihren Meynungen anfüllten, und die Majestät „des Gottesdienstes, die ja nicht umsonst also er„funden ward, nicht besserten, sondern nach und

„nach

„nach durch die Gesetze und Stimmen der Conci-
„lien änderten, was zuvor frey und durch privat-
„Andacht eines ieden erwehlet war, nachdem die
„Beredtsamkeit der Lehrer dieses oder jenes einre-
„den konte. Und dieses ward hernach, da die Bar-
„baren allmählich heran wuchsen, durch die blin-
„den Wege des Disputirens leichtlich defendirt e).

d) *Erasmus* præf. ad Hilarium. e) *Hugo Grotius* lib. I. Annal. Belgic.

9. Ja es observiren die Gelehrten und sonderlich die Geschicht-Schreiber aus den Kirchen-Historien insgemein, daß die Gemeinen unter Constantino gantz in eine andere Form und Verfassung gesetzet worden, als sie unter und nach den Aposteln gestanden. Zuerst sey die Glückseligkeit der Kirchen gantz sonderbar gewesen in Reinigkeit der Lehre, in Heiligkeit des Lebens, in Einfalt der Gebräuche und in Ordnung der Zucht: Aber ie weiter sie von ihrem Ursprung entfernet worden, desto mehr sey sie von demselben Wolstand abkommen f). Denn man sey nach und nach und fast unvermerckt von der ersten Einfalt und Lauterkeit abgewichen, so wol in Gebräuchen als im gantzen Leben. Dahero sonderlich unter der Clerisey lauter Hochmuth, Ehrgeitz, Æmulation, Zanck, Tyranney, Betrug und andere Greuel erfolget seyn g). Bey den ersten frommen Christen seyn wenige armselige Gebräuche und einfältigere Gewohnheiten gewesen, so lange die Menschen geglaubet haben, daß ihnen GOtt allein bey wahrer hertzlicher Gottseligkeit gnädig sey. Nachmals aber wären mehrere und weitläufftigere Dinge aufkommen bey dem glückseligen Zustand der Kirchen, wenn man das äusserliche ansehe, dabey man aber vor das innerliche weniger gesorget, daß daher der Gottesdienst fast gantz zu einem Pracht und Pomp worden, und derjenige gemeynet GOtt am besten zu dienen, welcher mit grösserem Schein und Aufzug ihm dienete h). Die Einfalt des ersten Christenthums sey nach und nach mit gantzer Gewalt gekräncket, und die Theologie mit äusserlichen und selbst ersonnenen Lehrsätzen verfälschet worden. Je näher es aber an denen Zeiten der Apostel und derjenigen gewesen, so JEsum im Fleisch selbst gesehen und gehöret, ie reiner sey auch alles bey ihnen gewesen. Es seyen weniger Ceremonien, hingegen desto mehr Gottesfurcht gewesen, weniger äusserliches, hingegen aber desto mehr innerliches, weniger eingebildete Weisheit, hingegen aber ein grösserer thätiger Glaube. Als die Seelen noch mit denen Exempeln der ersten Apostel entbrant gewesen, und die Ohren noch von ihrer himmlischen Frömmigkeit geklungen auch das annoch brennende Feuer des Pfingstfests seine Flammen weit und breit von sich geworfen, da sey fürwahr das Christenthum ein gantz ander Ding gewesen, als es wol hernachmals mit der Zeit worden. Denn nach diesem sey die Lust zum disputiren drein kommen, und habe die Hertzen, welche vordem so inniglich in der Liebe vereiniget gewesen, so unglücklich von einander gerissen. Seit dem habe man dasjenige, was in dem Juden- und Heydenthum scheinbar und prächtig gewesen, ins Christenthum aufgenommen: Seit dem sey die Welt mit ihrem Reichthum, Wollust und Pracht eingebrochen, und da die Kirchgebäue mit Marmel, Silber und Gold ausgeschmücket worden, habe die Christliche Kirche ihren allerköstlichsten Zierat verloren. Und eben deßwegen, weil man nachdem von der H. Schrift abgegangen, so sey das Christenthum auch niemals in schönerer Gestalt zu sehen gewesen, als eben in seiner allererssten Zeit, da es mit seiner Armuth und Verachtung gepranget, mit dem Blut der Märtyrer besprützt und ein Feg-Opfer und Scheusal für Engel und Menschen gewesen i).

f) *F. Spanhemius* Introd. H. E. Sec. II. p. 38. g) Idem ib. Sec. III. p. 79. h) *Tob. Pfannerus* Lib. de Catechum. procem. n. 4. i) *Herm. Witsius* præf. ad Guil. Cavei Christ. Prim. p. 28.

10. Von dergleichen Bekäntnissen wären noch sehr viele herzusetzen, wo ich nicht lieber zur Sache selbst schreiten wolte, wenn ich zuvor nur wenig Worte von den eigentlichen Ursachen erwehnet haben werde, warum bey solchem äusserlichen Wolstand die Christen so weit von ihrer vorigen innerlichen Herrlichkeit herunter kommen seyn. Ein frommer Käyser in Orient hat es gar fein getroffen, wenn er in einem Reformations-Mandat unter andern folgendes gesetzet hat: "Es darf niemand wundern, wann das gute und heilsame „Werck (der Christlichen Zucht) mit der Zeit ist „verdorben worden, welches die Jünger des „HErrn und die übrigen heiligen Väter der glaubigen Gemeine hinterlassen haben. Denn weil „die Menschen immer der Verführung unterworfen sind, und stets mit vergänglichen Dingen umgehen, so fallen sie gemeiniglich darauf. Sintemal diese sinnliche Dinge und die Neigung dazu „die Gedancken der Menschen verderben, also daß „man wenige findet, die stets mit göttlichen Dingen sich unterhalten, und den inneren Menschen „immer zurück ziehen und reinigen. Dahero ist „das vortrefflichste und göttliche Werck, welches „den Seelen die Gottseligkeit von GOtt bringet,

„gantz

„gantz verachtet worden, und hat täglich abgenom„men; so gar daß es fast zu einer allgemeinen Ver„wüstung gediehen ist, und vor nichts geachtet „wird„ k). Dem ich noch aus den neueren Scribenten einen hinzu füge: "Als die Schwerder der „Tyrannen nun fast stumpf worden waren, und „die Gemeine von Verfolgung und Mord Ruhe „hatte, so geschahe es, was unter Menschen vorge„het, die sich bey guten Tagen zu erheben pflegen. „Nemlich, man fiel alsbald von der Befleißigung „der Gottseligkeit ab, wolte gerne allenthalben „hoch und geehret seyn, über die andern herrschen „und gebieten, um geringer Ursachen willen Zanck „mit ihnen anfangen, und mit lauter unnützem „Geschwätze und Streitigkeiten allenthalben Ver„wirrung anrichten„ l). Daß aber die Leute also damals gesinnet gewesen, wird sich nicht allein in folgendem special-Bericht weisen, sondern man hat auch sonst einige Merckmahle, daß sie die guten Tage und weltliche Glückseligkeit müssen verlanget und geliebet haben, hingegen sich gehütet, und dahin gesehen, wie sie mit dem Creutz Christi nicht verfolget möchten werden. Die meisten und vornehmsten Christen damals wolten gerne auch einen König haben, wie alle Heyden, und vor der Welt angesehen, mächtig und sicher werden. Dahero ward unter andern erdichtet, als wenn der Käyser Philippus, ein sonst gottloser Mann, auch ein Christe worden, und sich unter ihre Versammlung hätte begeben wollen. Da doch kein Wort davon wahr gewesen, sondern die Urheber dieses Gedichtes sich nur damit verrathen haben, wie gerne sie doch aus dem Druck, der ihrem Fleisch und Blut unangenehm war, zu kommen gewünschet m). Auch gab man unter andern vor, es würde nunmehro nach der letzten Verfolgung, die Constantinus aufgehaben hatte, keine eintzige mehr über die Christen kommen, ausgenommen zur allerletzten Zeit unter dem Antichrist. Da ihnen doch GOtt selbst hernach ein anders wiese, als er durch Julianum und die Arianischen Käyser sie wiederum scharff züchtigte n).

k) *Alexius Comnenus* in Novella ap. *Coteleriam* Tom. II. Monum. Eccl. Gr p. 181. n. 8. l) *Edo Neuhusius* lib. I. Fatidic. c. 26. m) *Eusebius* lib. VI. c. 33. *Vincentius Lerinensis* Commonit. c. 23. *Hieronymus* Catal. Scr. Orig. aliique. Conf *Huetius* Origen. p. 19. *Kortholt* de Persecut. Christ. IIX n. 3 seqq. *Scaliger* Animadv. Euseb. A. M. MCCLX. *J. G. Neumannus* & *P. de la Faye* Dissert. singular. n) Vid. *Augustinus* lib. IIX. de Civ. Dei c. 52.

11. Es ist bereits erwehnet worden, daß nicht allein unter Constantino der Abfall sich zu äussern angefangen, sondern schon zuvor, nemlich so oft die Christen durch die Gelindigkeit der heydnischen Käyser etwas Luft und Freyheit bekommen haben. Denn eben bey solchen zwar kurtzen doch dem Fleisch angenehmen Abwechselungen ward alsbald von dem rechten Eifer im Christenthum etwas nachgelassen, und damit gezeiget, was ins künftige geschehen würde, wenn die Leute zu völliger Freyheit und Ruhe gelangen würden. Von diesem Anfang des Abfalls schreibet der sonst sehr partenische Geschicht-Schreiber Eusebius sehr offenhertzig und nachdencklich: "Nachdem das Christenthum „durch die allzugrosse Freyheit in Zärtlichkeit und „Faulheit gerathen war, da einer den andern an„finge zu neiden und zu verleumden, und man un„ter sich selbst gleichsam innerlichen Krieg führete, „sich unter einander mit Worten als mit Waffen „und Spiessen verwundete; da ein Bischoff wie„der den andern, eine Gemeine wieder die andere „aufstund, und grossen Tumult erregte, ja die Be„trügerey und Heuchel-Wesen zum höchsten Grad „der Bosheit gestiegen war: Da fing die göttliche „Rache uns nach ihrer Gewohnheit allmählich „und mit Masse an zu straffen, wiewol der Zustand „der Gemeine noch leidlich war, und die Hauffen „der Glaubigen noch frey zusammen kommen „durften. Nachdem man aber so gar in den Tag „hinein lebete, daß man nicht einmal dran dachte, „wie man GOtt wiederum zum Freund bekom„men möchte, sondern vielmehr nach der Art der „Gottlosen meynete, es ginge alles ohne Vorse„hung GOttes zu, dahero auch noch täglich mehr „Sünden dazu kamen, weil unsere Hirten die „Richtschnur des wahren GOttesdienstes verach„teten, und sich nur unter einander zanckten und „bissen, dabey nichts anders als Wiederwärtig„keit, Drohen, Eifer, Haß und Feindschaft mit „Fleiß unterhielten und vermehreten, und die „Oberstelle als eine Tyranney auf das heftigste be„haupten wolten; da fing der HErr endlich an „die Tochter Zion in seinem Zorn zu Schanden zu „machen o).

o) Lib. IIX. H. E. c. 1.

12. Wer diese schreckliche Beschreibung unparteyisch ansiehet, wird sich gewißlich nicht gnug verwundern können, daß nicht allein etwa das gemeine Volck von der Regel des ersten Christenthums abgewichen, sondern auch und vornehmlich die Lehrer insgesamt in die allergreulichsten und vorsetzlichen Sünden und Laster verfallen gewesen. Und dieses zwar nicht etwa unter dem völligen vermeynten Flor der Christenheit zu Constantini Zeiten, sondern so gar auch zuvor mitten unter den Feinden zu

höchster Aergerniß derselben. Und da nun der Greuel des Anti-Christenthums sich schon so bald und mächtig hervorgethan, was mag wol nicht nach der Zeit vor ein Ausbruch der Bosheit geschehen seyn, nachdem so viel Freyheit und Muße dazu unter Constantino gegeben worden. Die Macht der offenbaren Wahrheit hat Eusebio diese höchstdenckwürdige Bekäntniß abgezwungen, wodurch zugleich aller Ruhm auf einmal hinweg fället, oder zum wenigsten zweifelhaftig werden muß, welchen er nachmals von Constantini Zeiten machet. Immassen er diese facta oder vorgegangene Greuel der Kirchen-Vorsteher deutlich bekennet, und noch dazu die allernächsten Ursachen ohne Umschweif dazu setzet, nemlich die Freyheit, Sicherheit und äusserliche Ruhe der Gemeinen. Wann er nun dieses von denen noch sehr bedrängten Zeiten der Christenheit selber feste setzet; so muß nothwendig kraft seiner eigenen Worte folgen, daß dieses alles unter und nach Constantino noch viel mehr worden sey, ie stärcker die angezeigte Ursachen damals worden sind. Dahin denn auch gehöret, was eben derselbe noch weiter zurück von denen Zeiten bald nach der Apostel Abschied aus dem Egesippo folgender gestalt schreibet: Nachdem die H. Apostel auf allerhand Art umkommen waren, und dieses Geschlecht vorbey war, welches von Christo selbst die göttliche Weisheit gehöret; da fing sich falsche und betrügliche Vereinigung gottloser Irrthümer an, und zwar durch List derer, welche eine gantz falsche Lehre ausstreueten, und weil keiner von den Aposteln mehr lebete, nunmehro offenbarlich dem lautern Wort der Wahrheit eine falsche und erdichtete Lehre entgegen setzten p).

p) Idem lib. III. cap. 29.

13. Hier wird wiederum auch von den Jahren gleich nach der Apostel Tod gezeuget, wie alsbald hier und dar sich die Verderbniß hervorgethan, und zwar nicht nur in blossen Worten und nichtswürdigen Streitigkeiten, sondern in recht gottlosen **Irrthümern** und erdichteter betrüglicher Lehre, welche die Menschen auf Sicherheit und Gottlosigkeit abgeführet, und die Apostolische Lauterkeit und Wahrheit verdunckelt haben. Dahero jener gelehrte Mann aus eben diesen Worten sehr weislich schliesset: Wenn dieses in den ersten Zeiten geschehen ist, so ist nicht schwer zu urtheilen, was in den folgenden vorgegangen seyn muß; da nicht wenige, ob gleich aus keinem bösen Gemüth, doch durch die List der Betrüger hintergangen, die Apostolische Lehre vergessen, und der Trügerey gar zu viel beygeleget haben. Dieses thaten nicht weniger, als der Antichrist noch im Verborgenen schliche. Was muß nun hernach nicht vorgangen seyn, da das Geheimniß der Bosheit sich offenbarte? Und zuvor setzte er diese Regel, wornach man die Schriften und Thaten der Alten urtheilen müsse: Je weiter die Menschen von der Apostel Zeiten entfernet gewesen, iemehr Verwegenheit haben sie sich genommen; ie näher aber sie den Aposteln gewesen, ie mehr ist ihnen zu trauen q). Wie auch ein berühmter Theologus aus eben diesen Worten Eusebii folgendes schliesset: Es waren zwar auch zu der Apostel Zeiten etliche, welche Irrthümer aufbrachten, aber sie waren unbekant, und getraueten sich nicht das Haupt aufzuheben, zum wenigsten da, wo die Apostel waren. Hernach aber, da der Geist GOttes bey ihnen abnahm, und der Glantz der himmlischen Strahlen, der ihnen ausser der Ordnung schiene, allmählich zurück zog, o wie sehr ist man da verfallen! Was hat der Satan nicht vor Gewalt genommen, da er zwar zur Vorderthür herausgetrieben, aber zur Hinterthür wieder hinein gelassen worden r)? Dabey er auch diese Worte eines alten Scribenten erzehlet: "Als der Teufel „das Verderben der Menschen merckete, wartete er „nicht, bis die Predigt der Apostel befestiget und „starck war, daß er alsdenn erstlich seinen Betrug „angebracht hätte; sondern er streuete unterdessen Unkraut aus, indem jene zuerst die Erde zu „bauen und den Samen der wahren Gottseligkeit „und Religion hinein zu werfen anfingen.

q) *Andr. Rivetus* lib. de Patr. Auctorit. c. 1. r) *Dannhauerus* Christeid. Art. 1. Th. 1. Ph. II. p. 492. s) *Theodoritus* Hæret. Fab. initio.

14. Und solcher gestalt sind nun auch die ersten 300 Jahre nach diesem wichtigen Unterscheid anzusehen, daß sie zwar durchgehends in Reinigkeit der Lehre und des Lebens den Vorzug vor den folgenden Jahren unstreitig behalten, aber doch, sonderlich in Ansehung des dritten Seculi, nicht von allem Verderben frey gesprochen werden können. Der Unterscheid der Personen und ihrer Verrichtungen muß hier ein grosses Licht geben, alles nach seinem Ursprung und Wesen genau anzusehen und zu prüfen. Dabey überall die unbetrügliche Regel des offenbarten göttlichen Willens zum Grunde liegen muß, wornach das Böse verworfen, und das Gute behalten werden könne. Nimmt man dieses wol in acht, so läst sich auch in denen ersten Zeiten leichtlich ein geziemendes Urtheil fassen, was zu der Apostolischen Reinigkeit gehöre, und was hingegen unter menschliche Erfindungen, Irrthümer und Fehler, wie auch offenbare Bosheit zu setzen sey. Ich kön-

könte hier ein gantzes Register von dergleichen Dingen machen, welche in dem andern und dritten Seculo ausser und auch wieder göttlichen Willen von vielen geschehen sind. Ich verspare aber dieses so wol, als was in die folgende Secula läufft, auf die Special-Erzehlung, so bald folgen soll. Setze demnach nur noch die Worte einer bekanten Kirchen-Historie her, wie sie von dem dritten Jahr-Hundert, und also noch vor Constantino einen grossen Abfall und Verderb erkennet. Es wäre noch gut gewesen, wenn die Ketzer nur die Kirche geplaget, und nicht die einheimischen Feinde noch viel grössern Schaden gethan hätten. Dieses sind nun die Kirchen-Vorsteher mit ihrem Gezänck, Mißgunst, Æmulationen und daher entstandenen ärgerlichen Spaltungen, welche desto verderblicher sind, ie schädlicher ein Einheimischer vor den Auswärtigen zu seyn pfleget. Dazu gleichsam noch zur Probe der gröste Streit gesetzet wird, der im Jahr Christi 252. zu Rom wegen des Bischoffthums vorgegangen ist, da ihrer zween um die Ehre mit einander halsstarrig stritten, und keiner dem andern aus Ehrgeitz weichen wolte t).

t) *Histor. Eccles. Goth.* lib. II. c. III. Sect. 2. n. 7.

15. Eben diese Historie wiederholet auch des Eusebii Bekäntniß von dem angehenden Verfall und dessen Ursachen, und gibt gerne zu, daß auch damals schon die Christen in grosse Sicherheit gerathen, und ihre Lehre nicht mit einem solchen Leben gezieret hätten. Dieses aber sey sonderlich unter den Vorstehern der Heerde vorgegangen, welche die Oberhand unter den Gemeinen als Tyrannen gesuchet hätten, und von boshaftiger Zanckfucht wieder einander entbrant gewesen u). Welchen jämmerlichen Zustand Cyprianus zur selben Zeit nicht schmertzlich gnug beklagen kan, dessen Worte wir unten hören werden. Es stimmet aber noch ein ander bewährter Historicus hiemit völlig überein, wenn er schreibet: "Da die „Käyser anfingen gnädig zu seyn, mißbrauchten „die Christen diese Glückseligkeit zur Sicherheit „des Fleisches. Die Clerisey fiel auf einander los „mit Haß, Schmähen und Lästern, warf ein gottseliges Leben hinweg, und lebte in Ehrgeitz u. Mißgunst, recht wie die Tyrannen. Insgemein ging „die verdammte Heuchley fort, und das verstellte „Wesen stieg bis zur äussersten Bosheit„ x). Allwo er auch die Zeiten nach der Reformation Lutheri mit jenen vergleichet und saget: "Da heutiges Tages nach der Reinigung der Lehre in „Teutschland wegen der langwierigen Ruhe eben „solche fleischliche Sicherheit regieret, ist zu besorgen, daß der HErr nicht durch eine schwere Verfolgung uns aus dem Schlaff erwecke, und den „Mißbrauch des Evangelii und der Christlichen „Freyheit schrecklich straffe„ y). Wie denn auch nicht zu übergehen ist, daß alle dieses verderbte Wesen, so auch noch vor Constantino sich eingefunden, von GOtt ernstlich gestraffet worden. Eusebius gedencket nach der Beschreibung des grossen Elendes unter Hirten und Schafen zu selbiger Zeit, "wie der HErr in seinem Zorn Zion „habe zu Schanden gemachet„ z). Dieses geschahe ja wol, als die Tyrannen Diocletianus, Maximianus, Lucinius und andere schrecklich zu wüten anfingen, und die heuchlerischen Christen, vornehmlich aber ihre Anführer in die Enge trieben.

u) Ibid. n. 19. x) *Osiander* Centur. IV. Hist. Eccl. lib. I. c 3. y) Ibid. z) Lib. IIX. H. E. c. 4.

16. Alleine es half auch diese Züchtigung des Allmächtigen bey den meisten wenig oder nichts, nachdem einmal die Verderbniß und so viel böse Exempel überhand genommen hatten. Der gedachte Historicus schämet sich fast die grosse Insolentz der Clerisey samt ihren schrecklichen Uneinigkeiten zu erzehlen, die sie vor der Verfolgung erwiesen gehabt. Er gestehet auch gerne, daß er nichts weiter schreiben könne, sondern die Gerichte GOttes als gerecht und heilig dabey preise. Da auch nun die Straffen und Verfolgungen wieder angangen wären, hätten sich die meisten Lehrer schändlicher weise versteckt, etliche wären von den Feinden ertappet und nur darüber ausgelachet worden a). Man kan auch eben hierbey die göttliche Gerechtigkeit darinnen sehen, daß von den Käysern absonderlich befohlen worden ist, die Lehrer solten am allererstен angefallen werden: Welches denn deßwegen ohne Zweifel geschehen ist, weil sie am allererstен und meisten gesündiget, und die armen Schafe hingegen nicht so viel gethan hatten. Noch schrecklicher aber ists, was dabey versichert wird, "daß unzehlich viel Kirchen-Vorsteher Christum damals verleugnet haben„ b). Und dieses sey insgemein und Eingangs-weise vor dißmal genug gesagt von dem Anfang des Verfalls in dem Christenthum, welcher hoffentlich aus diesen aufrichtigen Zeugnissen alter und neuer Scribenten überhaupt offenbar seyn wird. Aber noch vielmehr werden einem Wahrheit-liebenden Gemüthe die Augen hierinnen aufgehen, wenn der folgende sonderbare Bericht nach allen Ständen

und nach allen Arten der Sünden darzu genommen und unparteyisch erwogen wird. Unterdessen ist mit dieser Beschreibung der vorhergehenden Zeiten der Zustand unter Constantino mit nichten gerechtfertiget, sondern desto gewisser und fester bey Verständigen gesetzet, die aus jenem Anfang des Verderbnisses die Grösse des folgenden leichtlich abnehmen können.

a) *Euseb.* l. c. c. 2. b) Ibid. c. 3. & 6.

Das III. Capitel.

Insonderheit von dem Verfall des Christenthums unter Constantino dem Grossen.

Summarien.

WAs Herr Cave durch den besten Zustand eines Christen verstehe? dem Sinn Christi entgegen. §. 1. Geständniß des Verfalls von der ersten Reinigkeit; 2. mehrere Zeugnisse davon. Was bey Constantini Tauffe soll geschehen seyn. 3. Constantini gehöriges Lob. 4. Was von Eusebio zu halten? 5. hat in der Erzehlung von Constantino sehr geschmeichelt; Exempel davon: 6. hat sich bey Verständigen untüchtig gemacht zu einem gründlichen Zeugniß: wird des Arianismi beschuldiget. 7. Warum er den Käyser so erhoben? Sein Abfall wird ihm vorgeworfen. 8. Was zwischen Eusebio und dem Käyser vorgangen, wie beyde einander alles zu Gefallen gethan: 9. Untersuchung seiner Encomien. Der alte Adam vereiniget das Reich der Welt mit dem Creutz Christi. 10. Constantinus vermehret die Güter der Clerisey, behält an sich schreckliche Laster. 11. Wie und wenn er sich zum Christenthum gewendet? 12. Sein Leben zeiget sich an Früchten; hatte meistens falsche Absichten. 13. Woher Eusebius seinen Glauben beweisen will? wird beschuldiget Mordthaten an Weib und Sohn, 14. wie solche zugangen? 15. Seine grosse Unbarmhertzigkeit und Blutdürstigkeit, Hoffart, Geitz, 16. wendete unendliche Kosten auf Bauen, hielt eine kostbare Hofstadt, die klugen Heyden ärgern sich daran; seine grosse Verschwendung des Geldes. 18. Ob er ein Arianer gewesen? auf Angeben seiner Schwester wird Arius aus dem Exilio befreyet und Athanasius hinein gebracht, 19. worüber die Christlichen Scribenten sehr klagen: Aenderung des Käysers nach dem Concilio Niceno, 20. wird am Ende seines Lebens von einem Arianer getaufft, die Tauffe auf dem Tod-Bette kam aus blosser fleischlicher Sicherheit. 21. Constantini aberglaubisches Wesen leget einen Grund zur Verehrung der Reliquien. 22. Was von der Creutz-Erfindung zu halten. 23. Erlaubet die Wahrsager zu fragen, ja Zauber-Künste aus politischen Staats-Streichen. 24. Das übrige wird auf andere Gelegenheit ausgesetzt. Ob ein wahrer Christ nach päbstischem Sinn den damaligen Zustand der Kirche erheben solle: 25. Der Ruhm von der Glückseligkeit damaliger Zeiten gantz ungegründet. 26.

§. 1.

EHe ich nun absonderlich von denen merckwürdigsten Geschichten Constantini selbst rede, muß ich insgemein etliche Zeugnisse beybringen, worinnen der augenscheinliche Verfall, wie er im IV. Seculo vornehmlich geschehen, erkant und bekant wird. Der Hr. Cave setzet durchgehends in seiner Beschreibung des ersten Christenthums dieses als einen gewissen Grund, daß der allerbeste Zustand der Kirchen unter Constantino zu setzen sey. Alleine er zeiget auch durchgehends mit allen denen auf diesen Grund gebaueten Erzehlungen, was er durch den besten Zustand eines Christen verstehe, nemlich neben einem äusserlichen scheinbaren Gottesdienst die weltliche Gewalt, Güter, Bequemlichkeit und Vergnügung dieses Lebens. In solchem Verstand möchte wol bey denen die Wolfahrt des Christenthums darinnen gesetzet werden, welche den weltlichen Staat mit dem Christenthum verknüpfen und wo! gar vermengen wollen: Aber nach dem Sinn Christi, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, und seiner Jünger ist und bleibet die erste Einfalt, Niedrigkeit und Reinigkeit der beste Zustand. Wann wir nun diesen mit demjenigen zusammen halten, welcher sich unter diesem Käyser gefunden, wird ein Verständiger gantz leicht den Unterscheid erkennen, ja mit Händen greiffen können. Massen die Gelehrten hiebey anmercken, wie nicht allein dazumal aller weltlicher Uberfluß, samt dem äusserlichen Schutz in der Christenheit aufkommen sey, sondern auch eben dahero die gröste Sicherheit, Hoffart, Uppigkeit, Eigennutz und Wollust entstanden, und aus solchen in den Gliedern streitenden Lüsten unzehliche Wiederwärtigkeiten, ja Mordthaten und Blutvergiessen entsprungen.

2. So zeugen nun berühmte Historici überhaupt von diesen Zeiten also, daß sie mit deutlichen Worten den Verfall von der ersten Reinigkeit ohne Bedencken gestehen, und darüber, wie billig, klagen. "Nachdem die Kirche unter den Christli-
„chen Käysern angefangen hat zu wohnen, und
„nun

„nun unter Constantino wieder Athem zu schöp-
„fen, auch von der Verfolgung zur Ruhe, aus
„den Wüsten in die Städte, von den Hölen in die
„grossen Kirchen-Gebäude zu gehen; ists gesche-
„hen, daß der Uberfluß und Hochmuth und andere
„Eitelkeiten und Mängel sie sehr überfallen und
„aufs höchste geplaget haben. Diese böse Ge-
„wohnheiten haben viel Schlüsse zu wege gebracht
„u. s. f. a). Es schiene zur Zeit Constantini, als
„ob die Welt gleichsam mit Gewalt in die Kirche
„hineingebracht und geschoben würde, indem das
„Christenthum unter ihm nicht allein sicher, son-
„dern auch geehret ward. Jedoch ist diese Glück-
„seligkeit nicht lange gestanden, nachdem nicht al-
„lein die grausamsten Ketzereyen entweder aus
„Pauli Samosateni Hochmuth oder Arii Logica
„oder auch aus Aërii Unwissenheit den Grund des
„Christlichen Glaubens selbst erschüttert, sondern
„auch die Bischöffe selber unter einander sich über
„ihren Stellen aufs heftigste gezancket haben:
„Denn sie hatten aus der Freygebigkeit der Käy-
„ser und anderer, die sich einbildeten, der Gottes-
„dienst könte durch ihre Güter befördert werden,
„ihre Haushaltung so gar sehr bereichert, sonder-
„lich die Römischen, und so viel Vermögen wie-
„derum zu spendiren zusammen gebracht daß man
„glaubte, sie könten auch schon die gröSten Mini-
„stros und Bedienten am Hofe und im Land über-
„wiegen b). Da also die Verfolgungen gestil-
„let waren, wurden nicht wenig Bischöffe von
„Geitz und Hoffart so verstricket, daß sie allmäh-
„lich die Herrschaft, ja gar die Tyranney über die
„Gemeinen GOttes verlangten. Auch haben
„damals viel Bischöffe die vornehmsten Stücke
„des Christenthums gantz kaltsinnig obenhin und
„liederlich tractirt, sind sehr weit von der Reinig-
„keit der himmlischen Lehre abgewichen, hingegen
„in Menschen-Satzungen den Anfang und das
„Ende der Seligkeit gesetzet„ c). Und dahero
kam es, daß einige ungescheut von selbigen Zeiten
sagten: "Die gantze Welt sey nun des Satans
„eigen, und aus der Kirche sey ein Hur-Haus wor-
„den„ d). Welche Bekäntniß man damals eben
so wenig gelitten hat, als bey andern verderbten
Zeiten dergleichen scharffe aber wol gegründete
Aussprüche offenbar werden, daher man auch we-
nig dergleichen Zeugnisse findet, ohne was die
Wahrheit einigen abgedrungen hat.

a) *G. F. Meierus* præf. ad Cod. Can. Eccl. Univ. n. 2.
b) *C. Zieglerus* præf. ad lib. de Episc. c) *L. Osiander*
præf. ad Centur. IV. Hist. Eccl. d) Apud eundem Cent.
IV. lib. II. c. 40.

3. Ferner schrieben andere davon also: "Es
„ist keine Zeit fruchtbarer gewesen von Streitig-
„keiten und Spaltungen, als das dritte Seculum,
„darin Constantinus M. regieret hat. Da haben
„erstlich die Bischöffe ihre Mützen und Kappen,
„und ihren andern Ornat bekommen, die Cleri-
„sey den Gerichten der weltlichen Obrigkeit entzo-
„gen, und ihnen selbst das höchste Recht u. Macht
„in den Gemeinen zugeschrieben e): Der Uber-
„muth und die Uppigkeit riß in der Kirchen ein,
„und daher kamen die prächtigen Aufzüge, samt
„den grossen Gütern, Ehrenstellen, Ehrgeitz und
„Geldbegierde der Clerisey, nachdem nunmehro
„eine völlige Ruhe von Verfolgungen war unter
„den Christlichen Herrschaften. Es ward son-
„derlich unter den Christlichen Käysern der Pracht
„der äusserlichen Ceremonien schrecklich vermeh-
„ret, die nachmals immer mehr gehäuffet wor-
„den f). Und dahero, weil dieses Seculum so gar
„sehr viel Ketzereyen und Streitigkeiten hervor
„brachte, wurden auch so viel Concilia darinnen
„gehalten: mit was vor Frucht, soll sich unten
„weisen„ g). Alles dieses unbeschreibliche Elend,
so sich in die folgende Zeiten, ja in die Ewigkeit
selbst mit der erfolgenden Straffe erstreckte, kam
von der grossen Sicherheit und dem Uberfluß her,
welchen der Käyser in die Kirche brachte, als wo-
durch die ohnedem schon in Sicherheit wancken-
de Gemüther folgends gefället und alles in Grund
verderbet wurde. Sehr nachdencklich ists gleich-
wol, was bey der Tauffe Constantini soll gesche-
hen seyn, da berichtet werden will, man habe nach
derselben Verrichtung eine Stimme in der Luft
vom Himmel gehört mit diesen Worten: "Heute
„ist der Gift und die Pestilentz über die Gemeinen
„ausgegossen worden„ h)! Dem mag seyn wie ihm
wolle, so liegt doch so wol aus gedachten Bekänt-
nissen, als aus folgendem Bericht am hellen Ta-
ge, daß freylich durch die Uberschüttung des gros-
sen Gelds und Guts, als eines Instruments und
Anlasses zu aller Bosheit ein rechter Gift in die Ge-
meine durchgedrungen u. kräftiger als alles ande-
re angestecket hat. Um die Helfte dieses Seculi
klagte ein glaubwürdiger Lehrer von dem Jammer
der Kirchen also: "In Wahrheit es ist nunmehro
„sehr schwer und gar sehr seltsam, daß man eine rei-
„ne Gemeine sehen könte, welche von diesen bö-
„sen Zeiten keinen Schaden erlitten hätte, sondern
„noch unverletzt und lauter wäre, also daß sie die
„Apostolische Lehre noch behielte„ i). Unter wel-
cher Apostolischen Lehre diese Leute nicht damals
blosse theoretische Sätze oder Artickel, sondern die
Apostolischen Lehren von dem wahren Christen-

thum mit ihren unzertrennlichen Früchten verstunden, wie wir unten sehen wollen.

e) *Edo Neuhusius* lib. I. Fatid. c. 26. f) *F. Spanhemius* Introd. H. E. Sec. IV. p. 105. g) Idem ibid. p. 121. h) Apud *Nauclerum* Tom. I. Chron. & ex eo *Centuriat. Magdeb.* Cent. IV. sub Const. M. i) *Basilius M.* Ep. 72.

4. Niemand wundere sich demnach, da wir so viel klare und aufrichtige Erzehlungen der erfahrensten Männer hievon vor uns haben, wenn ich nun insonderheit von Constantini Leben und Thaten eines und anderes vorbringen werde, darüber ein Christliches Gemüthe sich vielleicht betrüben muß, wenn es siehet, daß solche grosse Greuel unter dem Namen eines völligen Christenthums versteckt liegen. Denn dieses alles kürtzlich zu entdecken, ist deßwegen unumgänglich nothwendig, weil man sich insgemein bey dem Lob dieser Zeiten und ihres Wolstandes auf deren Stifter und Anfänger beziehet, und diesen Käyser bis an den Himmel erhebet. Nun ist zwar an dem, daß in vielen Stücken diesem Käyser sein gehöriges Lob nicht entzogen werden müsse, sondern daß ihm vieles mit Wahrheit beygeleget werde, was er in der Republic und sonsten gethan hat. Er hat gleichwol die schrecklichen Tyrannen, die von so langer Zeit her das gemeine Wesen gantz verderbet gehabt, nach und nach bezwungen und vertilget, ihre grausamen Befehle wieder die Christen cassiret, unter den Christen sich heftig bemühet, ihre Streitigkeiten beyzulegen, und dabey viel Arbeit und Verdruß von eigensinnigen und stoltzen Clericis gehabt. Alleine wie es zu geschehen pfleget, der gute Käyser mag wol meistens durch die unerhörten Schmeicheleyen der Seinigen, sonderlich der Kirchendiener dermassen seyn verführet worden, daß sein Thun auf eine Heucheley endlich hinaus lieff, und dennoch von ihm und andern, die es ihm hätten besser weisen sollen, vor gut und GOtt gefällig geachtet wurde. Dieses muß ich nun klar zeigen, wenn ich zuerst von der Glaubwürdigkeit einiger Scribenten etwas werde gedacht haben. Denn weil man sich insgemein auf des bekanten Eusebii Bericht hierinnen gründet und beruffet; so ist zuförderst auszumachen, ob man diesem Scribenten in allem sicherlich trauen könne oder nicht.

5. Dieser Mann hat nun nicht nur in seiner Kirchen-Historie einige Nachrichtungen von selbigen Zeiten hinterlassen, sondern auch in eigenen 4 Büchern das Leben Constantini ausführlich beschrieben, wiewol mehr nach der Art eines Panegyrici oder Lob-Redners, als eines accuraten und legalen Historici, wie es der Augenschein zur Gnüge weiset. Einige wollen zwar nicht einmal zugeben, daß er der Autor von diesen Büchern seyn könne, und meynen, es sey ein gewisser Betrug dahinter verborgen, dahero man ihnen desto weniger glauben könte k). Alleine zu geschweigen, daß es die folgenden Historici selber bezeugen l), so lieget eben nicht so viel daran, wer diese Lebens-Beschreibung gemachet habe, als mit was vor Aufrichtigkeit und Wahrheit und aus was vor Absichten es geschehen sey. Daß aber Eusebius ein geschickter, fleißiger und gelehrter Mann gewesen, wird niemand leugnen: Die Alten selbst rühmen ihn hievon billig m), aber die Gelehrten mercken doch insgemein einen grossen Mangel am Judicio bey ihm an, und haben vorlängst gantze Register von seinen Fehlern gemachet, die er in den Zeit-Rechnungen begangen hat, und ofte sehr wichtig sind n): Ohne was er sonst in der Historie nicht selten mercklich versehen u. geirret hat o); da er entweder falschen Relationen getrauet und sie in die Welt hinein geschrieben, oder seinen eigenen Meynungen ohne derselben Zusammenhaltung mit der Wahrheit nachgehangen, und also quid pro quo dem Leser obtrudirt. Und hat ihm gewißlich Evagrius wieder die Wahrheit und aus blosser Schmeicheley dieses nachgeschrieben, "daß er in seinen Schriften so mächtig sey, daß er die, so ihn lesen, wo nicht gantz orthodox, iedoch so geneigt machen könne, damit sie alles gerne annehmen" p). Denn zu geschweigen, daß seine Orthodoxie sehr schlecht ist, wie bald soll gesaget werden, so kan ja ein verständiger Leser seine viele Schnitzer und Irrthümer so deutlich sehen, daß er ihn schwerlich auf seine vermeynte δόξας ὀρθὰς bringen mag, wie Scaliger wol urtheilet q).

k) *Jac. Gothofredus* Orat. de Commun. Christ. cum Gentil. p. 37. l) *Socrates* lib. I. c. 1. *Sozomenus* lib. I. c. 3. m) *Hieron.* de Scr. Eccl. in Eus. & Apol. in Rufin. *Rufinus* præf. Histor. *Sozomen.* l. c. *F. Chron. Alexandr.* Ann. 1. Olymp. CCXII. &c. n) *Joh. Scaliger* Not. ad Euseb. Chron. præf. & Elench Trihær. c. 28. *Baronius* passim. præf. A. C. CIV. CVII. CXLII. CCLXV. CCCXV. &c. aliique. o) Vid. *Scultetus* Med. Pat. p. 872 p) Lib. I. c. 1. q) l. c. & *Lud. Vives* ad Augustin. lib. XIIX. de C. D. c. 8.

6. Insonderheit stimmen nun die Gelehrten völlig überein, daß dieser Eusebius in der Erzehlung von Constantino nicht allein eine unleidliche Schmeicheley offenbarlich begangen, sondern auch dahero viel falsches erzehlet und hingegen viel wahrhaftiges ausgelassen habe, was sich nicht zu seinem Vorsatz reimen wollen. Dieses bezeuget ein

ein uralter Scribente selbst der kaum 100 Jahre nach ihm geschrieben, "daß er seine Sorge nur die„ses seyn lassen, daß er vielmehr eine Lob-Rede und „Panegyriam zusammen schreiben möchte, als die „Geschichte genau aufzeichnen, wie es in solchen „Encomiis zu gehen pflege„ r). Und ein anderer observirt, wie er so gar auch den Stylum dahin eingerichtet, daß er recht hochtrabend und prächtig heraus kommen möchte s). Und deßwegen halten ihn nun auch die neuen Autores hierinne vor keinen Geschichtschreiber, sondern vor einen blossen Redner, dem man dahero wenig trauen dürfe, indem die Flaterie solcher Leute bekant ist t). Er hat darinne alles Lob des Constantini gantz superstitiose zusammen gesucht, und was nur Constantinus geredt und gethan, das nicht gantz offenbarlich gottlos geschienen hat, hat er alsbald zu einer Materie seines Ruhms gebraucht u): Hingegen verschweigt er alle Fehler, Laster und Sünden, damit ihm keines einen Vorwurf verursachte, warum er denn einen solchen Mann so hoch erhübe x). Ja der gute Eusebius hat nicht bedacht, wie gleichwol andere solche Dinge nicht alle verschweigen würden, sondern die Wahrheit offenbaren, ihn aber mit seiner schändlichen u. knechtischen Schmeicheley beschämen möchten. Damit aber der Leser nur einige Proben hievon habe, so fängt er gleich im Eingang dieser Historie an sich weitläufftig und oratorisch zu extenuiren, u. zu entschuldigen, warum er sich unterstanden das Lob dieses Käysers zu beschreiben; braucht dabey lauter prächtige Worte, gezwungene Redens-Arten und rhetorische Figuren, die billig unter die unnützen Worte zu rechnen sind. Weiter sagt er nun, wie GOtt diesen Mann zu einem Muster des gottseligen Lebens allen Sterblichen vorgestellet hätte, wie den König David. Dabey er sonderlich seine Freygebigkeit gegen die Kirchendiener und Armen herausstreichet y). Anderswo beschreibet er sehr schmeichelhaftig und gantz unchristlich den Pracht des Käysers, indem er mit demselben geistliche Dinge vermenget. Er sey in dem Concilio zu Nicea auf einem gantz güldenen Stuhl gesessen als ein Engel vom Himmel, mit einem herrlich-gläntzenden Purpur Rock angethan, der von Gold und Edelgesteinen als von einem grossen Schein gleichsam geblitzet habe z): Ja er erhebet ihn hin und wieder so sehr, daß er ihn auch fast dem HErrn Christo zu vergleichen kein Bedencken trägt a). Welches alles keinem rechtschaffenen, geschweige Christlichen Historico, der die Sachen bloß und ohne angenommenen Schmuck beschreiben soll wol aber einem heydnischen Poeten oder Oratori zukomme.

r) *Socrates* lib I. c. 1. s) *Photius* Cod. CCXXVII. t) *Scultetus* l. c. p. 739. & 873. *Læl. Biseiola* lib. VII. Hor. Subc. c. 10. u) *Osiander* Cent. IV. lib. I. c. 38. Hist. Eccl. x) *Baronius* A. CCCXXIV. n. 5. & 6. *Paul. Benius Eugubinus* lib III. de Historia. y) Lib. I. Vit. Const. M. init. z) Lib. III. c. 10. a) *Scultetus* l. c.

7. Aus diesem ist nun Sonnenklar, daß denen Erzehlungen des Eusebii von dem Wolstand des gemeinen, und sonderlich des Kirchenwesens unter Constantino nicht eher zu glauben sey, bis man bey andern durch gleiche Nachricht davon versichert wird. Er hat sich einmal bey den Verständigen so verdächtig und untüchtig zu einem gründlichen Zeugniß gemacht, daß man so wenig seine Worte zum Grund in einer historischen Controvers setzen kan, (geschweige in einer Theologischen) als etwa die Panegyricos und Carmina des Publii Optatiani, Porphyrii u. anderer, die sich nur durch solche sclavische Heucheley bey den grossen Herren einschmeicheln, und entweder ein Stück Geld oder Ehren-Aemtgen oder sonst eine vermeynte Gnade verdienen wollen. Wie verkehrt wäre es aber, wenn die gantze Menge der Gelehrten (will nicht sagen Theologen) auf den Sand solcher Schriften ihre Meynungen und Sätze gründen wolten, die nicht einmal den geringsten Vorsatz in ihren Worten erweisen, daß sie auf die Wahrheit der Sachen gesehen hätten, sondern sich nicht gescheuet, der Nachwelt an statt gewisser Relationen dergleichen Zeugnisse von ihrem unlauteren Sinn zu hinterlassen? In seiner Kirchen-Historie trauen ihm die Verständigsten auch nicht weiter, als sie sehen, daß er seine Dinge aus den ältesten bewährtesten Scribenten genommen hat b): in dem übrigen aber beschuldigen sie ihn mit gutem Grunde einer allzugrossen Leichtglaubigkeit c). Womit ihm aber der oben zugestandene Ruhm des Fleisses und der Gelehrsamkeit nicht benommen wird. Am allerbedencklichsten aber ist, daß er nicht ohne wichtige Ursachen von sehr vielen des Arianismi beschuldiget worden, welches ihm folgends den meisten Credit benimmt. Unter den Alten nennt ihn Hieronymus "einen offenbaren Vorfechter „Arianismi d), einen Heerführer (Signiferum & „Principem) der Arianischen Secte„ u. s. w. c). Welche und andere solche Zeugnisse zwar einige entschuldigen wollen, aber wieder den Augenschein selbst, der hin und wieder in seinen Schriften gar zu deutlich ist. Gleichwie auch der Unterscheid der Zeiten hiebey nichts thut, indem die meisten von den Alten ihn auch nach dem Nicenischen Concilio vor einen Arianer oder zum wenigsten vor einen Semi-Arianer mit unsern Theologis gehalten

haben

haben i). Das ist gewiß, daß Athanasius selbst über ihn klagt, wie er er auf sein und anderer Angeben von Constantino ins Exilium verwiesen worden. Und warum solte er sonsten von den Händeln mit den Arianern so gar stille geschwiegen haben, und nicht mit einem Wort erwehnet, ob ihnen Constantinus hernach angehangen oder nicht, wenn er nicht zum wenigsten jene Partey zum Freund behalten wollen h)?

b) *Scultetus* p. 378. c) *Spanheimius* l. c. p. 38. Sec. II. d) Epist. 65. ad Pammach. & ad Ctesiph. Apol. I. cont. Rufin. c. 11. & II. c. 4. e) Ibid. lib. II. c. 2. & 4. f) *Theophanes Confessor*, *Georg. Syncellus*, *Suidas*, *Nicephorus* aliique. Vid. *Chemnitius* Orat. de Lect. Pat. *Gerhardus* in Patrol. *Calvisius* in Chron. A. C. CCCIII. quos *Mart. Hanckius* nescio cur omiserit. de Scr. Byzant. P. I. c. 1. n. 131. seqq. tum & *Bebelius* Antiqu. Eccl. Sec. III. Art. VII. sect. 2. n. 16. *Henichius* H. E. & Civ. Sec. IV. c. 3. & ex aliis *Jac. Gothofredus*, *Montacutius*, *Alstedius*, *Bollandus*, *Scultetus*, *Labbæus*, *Baronius*, *Bellarminus*, *Polus*, *Victorius*, *Spondanus*, *Salianus*, *Raderus &c.* ap. Hanckium, alios. que. g) Apol. II. Conf. *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. III. sect. 3. n. 7. h) *Photius* Cod. CXXVII.

8. Diejenige, welche genauer auf seine geführte Conduite achtung geben, mercken auch die Ursache an, warum er eben den Käyser und seine ertheilte Freyheiten, die er der Kirchen gegeben, so hoch erhoben. Nemlich er war vor der Zeit unter der letzten Verfolgung selber mit von Christo abgefallen, und hatte den Götzen der Heyden geopfert, wie es die klaren Worte der Alten geben i). Daher verschweigt er nicht allein gantz, was um dieselbe Zeit passiret ist, (weil er seine eigene Schande mit hätte entdecken müssen,) sondern er empfängt auch den folgenden Käyser Constantinum mit solchen Freuden, weil er durch ihn versichert wurde, daß er nicht wiederum von den Heyden geplagt und veriret werden dürfte, weil ihm dieser Schutz leisten wolte k). Dieses warf ihm Potamo ein Bekenner öffentlich im Gerichte vor, da dieser Eusebius durch Gunst des Constantini mit saß und über den armen Athanasium ein Urtheil sprechen half, der wie ein armer Sünder vor ihm stunde, weil er ohne Zweifel das Heucheln nicht so wol gelernet hatte. Denn jener fing an öffentlich heftig zu weinen, und rieff gegen den Eusebium: "Sitzest „du da, Eusebi, und der unschuldige Athanasius ste„het und wird von dir verurtheilet. O wer wol„te dieses leiden? Sage mir aber, bist du nicht mit „mir im Gefängniß gelegen zur Zeit der Verfol„gung? und ich habe damals um der Wahrheit „willen ein Auge verloren: Du aber bist an dei„nem Leibe nicht beschädiget, hast auch kein Zeug„niß in einer Bekäntniß abgestattet, sondern bist „lebendig und unbeschädigt blieben. Wie „bist du aber aus dem Verhaft kommen, ohne daß „du den Verfolgern versprochen hast, du wollest die „Bosheit begehen, oder hast es auch gethan„? Worauf auch dieser nicht geantwortet, sondern aufgestanden und davon gegangen l). Bey so gestalten Sachen hat wol dieser Mann sich nach der Vernunft benöthiget gefunden, sich bey dem Käyser zu insinuiren, weil er sonst keinen Schutz wuste, und dem höchsten Schutzherrn gleichwol so untreu worden war, daß sein Gewissen ihn zurück stieß, und das Vertrauen auf den HErrn benahm, oder doch schwächete, daß er Fleisch vor seinen Arm hielte, und die Unbeständigkeit der menschlichen Gnade durch dergleichen Liebkosungen mündlich und schriftlich unterhalten wollen. Daß es auch unter dem folgenden Käyser Constantio nicht besser mit ihm worden sey, ist daraus gewiß, weil derselbe auch der Arianer Patron gewesen.

i) Epistola Concilii Alexandrini apud *Athanasium* Apol. II. *Epiphanius* Hær. 68. k) Vid. *Hist. Eccl. Goth.* l. c. n. 2. l) Apud *Epiphan.* l. c.

9. Er ists aber nicht allein damals gewesen, der dem guten Käyser mit seinem unzeitigen Lob geschadet, sondern es finden sich ihrer mehr um selbige Zeit. Wobey ich doch noch eines anzeigen muß, was eben zwischen diesem Eusebio und dem Käyser selbst geschehen ist. Er setzet dieses unter eine denckwürdige und rühmliche Sache, daß er aus Vertrauen zu der Gottseligkeit Constantini ihn gebeten, er möchte doch eine Oration anhören, die er von dem Grabe Christi zusammen geschrieben hätte. Da habe er nun dieselbe im Käyserlichen Schlosse bey grossem Zulauff der Leute gehalten, und der Käyser habe sich nie auf seinen Thron niedersetzen wollen, auch nicht, da ihn der Orator Eusebius selbst zum Sitzen ermahnet, weil die Rede allzulang gewähret m). Dadurch ihm dann Constantinus ohne Zweifel hat wiederum einen Dienst thun wollen, wie er ihn auch sonst in einem Brief an Eusebium trefflich heraus streichet, und seine Verwunderung über dessen Gelehrsamkeit bezeuget n). Woraus abermal erhellet, wie sie beyde einander alles gerne zu Gefallen geredet und gethan haben, nur damit keinem etwas von seiner Ehre und Nachruhm abgehen möchte. Wir werden auch bald vernehmen, wie sehr er die Kirchen-Gebäude und ihre Diener mit Stiftungen und Einkünften versehen, davor er ja nach ihren Gedancken wol einer milden Lebens-Beschreibung werth gewesen. Und eben aus diesem Grunde machen viel kluge und gelehrte Leute die Zeugnisse Eusebii und anderer verdächtig, und wollen sie in dieser

ser Sache nicht als gültig zulassen. "Denn (sa-
„gen sie) diese Art der Historien-Schreiber, nemlich
„Mönche und Pfaffen haben einen übeln Namen
„deßwegen, weil sie freygebige Fürsten und Herren
„deßwegen gar zu sehr loben, und mit Fleiß von
„aller Schuld und Verdacht böser Dinge frey spre-
„chen. Dabey sie noch dazu andere Leute, die auch
„nicht zu verachten sind, unrechtmäßig entweder
„übergehen oder auch anstechen„ o). Hingegen pflegen sie auch die geringsten Dinge, so von ihren Patronen, Förderern und Schutzherren geschehen, auf das allerhöchste zu rühmen, ungeacht sie weder zu schelten, noch mit Recht zu loben wären, wenn sie etwas gethan oder gestiftet haben, das den Leuten in die Augen fällt, an sich selbst aber keinen wahren Grund nach den Regeln des Christenthums hat, wissen sie nicht genug Worte davon zu machen, nur daß es vor ein göttlich Werck angenommen, und von den Nachkommen gerühmet wird.

m) Lib. IV. Vit. C. M. c. 33. n) Ibid. c. 35. o) *Jo. Leunclavius* Apol. pro Zosimo.

10. Daher kamen nun so viel Encomia, Lob-Reden und Erhebungen seiner Person, welche wenn sie nach dem geoffenbarten Willen GOttes untersuchet, und mit dem ersten Apostolischen Christenthum zusammen gehalten werden, sich leichtlich verrathen, daß sie nach väterlicher, d. i. heydnischer Weise eingerichtet gewesen. Als er nach seiner vorgegebenen Bekehrung im Jahr Christi 313. Maxentium überwunden hatte, setzte ihm der Rath zu Rom wie den vorigen heydnischen Käysern einen Triumphbogen, daran unter andern diese Worte stunden: LIBERATORI. URBIS. FUNDATORI. QVIETIS. als wenn er "die Stadt Rom be-
„freyet und den Grund zum Frieden geleget hät-
„te p), und zwar INSTINCTU. DIVINITA-
„TIS. MENTIS. MAGNITUDINE. auf Einge-
„ben der Gottheit, und aus seiner Großmüthig-
„keit„. Ja in einem andern Denckmahl preisen ihn die Christen gar als einen FUNDATOREM. PUBLICÆ. QVIETIS. RELIGIONIS. ET. FIDEI. AUCTOREM. "der den gemeinen
„Frieden gegründet, der Religion und des Glau-
„bens Urheber gewesen„; nachdem er überall den Tribut nachgelassen q). Dabey ein papistischer Scribente eine ungereimte und dem wahren Christenthum entgegen stehende Ursache setzet; nemlich er sey ein Urheber der Religion gewesen, nicht etwa, weil er die Leute zur Busse und lebendigem Glauben von ihrer Heucheley anführen lassen; sondern weil er den Christen allenthalben viel Gutes gethan, Friede und Sicherheit gestiftet, die Kirchen-Gebäude erweitert, und den Christen ihre Güter wiedergegeben, sich selbst vor einen Christen bekant und der erste gewesen, der das Creutz Christi mit dem Purpur verherrlichet, auch die Hoheit des Reichs der Religion unterworfen habe r). So kan der alte Adam in solchē Pabstentzendē Hertzen das Reich der Welt mit dem Reich und Creutze Christi vereinigen, ja in einen Klumpen zusammen schmeltzen, damit ihm ja von seiner Nahrung nichts abgehe, und die Demuth und Verleugnung der wahren Christen nicht bekant werde. Was ist Wunder, daß die andern ihn nachmals gar einen Apostel unter den Käysern und einen ἰσαπόστολον, der den Aposteln gantz gleich wäre s), ingleichen einen Hohenpriester genennet haben. Denn die Clerisey, welche sonst über ihren Orden so strenge zu halten anfing, theilte dem gerne ihre Titel und Characteres mit, der ihr wiederum den nervum rerum gerendarum, weltliche Güter, Ehrenstellen und Privilegien ertheilte. Es ist aber noch eher zu verwundern, wenn kluge Politici aus Hochachtung des weltlichen Prachts, den Constantinus in die Kirche eingeführet hat, diesen Zustand nicht allein vor höchst glückselig preisen, sondern noch dazu die Weissagungen der Propheten von der Herrlichkeit Sions dahin ziehen, welcher dieses σχῆμα oder Schein- und Schatten-Wesen nicht ohne Wiederspruch des Gewissens von Christen könte verglichen werden t).

p) In Arcu Triumphali apud *Baronium* A. CCCXII. n. 60. *G. Fabricium* Not. ad Poët. Christ. p. 138. & alios. q) *Baron.* l. c. n. 80. ex *Ald. Manutii* Schol. ad Cæsar. r) *Baron.* l. c. s) Græci in Calendario CPtano ap. *Goldastum* Tom. III. Constit. Imp. præf. R. Angl. Conf. *Joh. Arndius* Lex. Ant. p. 580. & *Baronius* de pontificis titulo Anno CCCXII. n. 100. t) Vid. *Franc. Balduini* JCti Constantinus M. vel Comm. de ejus LL. Eccles. & Civil.

11. Ich will aber einige Documenta hieher setzen, woraus man sehen könne, wie er die Macht, Güter und Hoffart der Clerisey, sonderlich des Römischen Bischoffes so vermehret habe, daß sie ihn davor nicht anders als zum höchsten rühmen können. Sodann will ich zeigen, daß er dennoch dabey nicht allein eine grosse Heucheley an Tag gegeben, sondern auch offenbare, schreckliche und zwar beharrliche Sünden und Laster an sich gehabt. Woraus zwar niemand seine Verwerfung oder endliche Abscheidung von GOtt schliessen darf, indem man von seiner Bekehrung nicht so gewisse Nachricht haben kan: Aber dieses wird doch handgreifflich zu erkennen seyn, daß seine Lob-Redner unrecht,

betrüglich und wieder die Wahrheit gehandelt, wenn sie alles dieses verschwiegen, da sie eine völlige Lebens-Beschreibung versprochen. Die Papisten wissen sich nicht genug mit den Stiftungen dieses Käysers zu behelfen, welche zwar meistens, und sonderlich die Donatio desselben offenbar falsch sind, iedoch, so viel ihrer wahrhaftig geschehen seyn mögen, keinen geringen Grund zu der folgenden Insolenz, Tyranney und Bosheit geleget haben. Er bauete nicht allein die kostbarsten Tempel und Palläste, wovon oben im II. Buch gesaget ist, und hernach etwas soll berühret werden; sondern erhub sonderlich die so genanten Geistlichen über die andern Leute alle, gab ihnen unmässige Privilegia und Freyheiten. Diese mißbrauchten diese tapfer, graseten immer weiter, und stiegen zur höchsten Staffel der weltlichen Hoheit, Reichthums und Wollüste, aber auch zugleich zum nächsten und gewissesten Verderb des Christenthums u). Es verursachten auch die gegebene Freyheiten unter andern Greueln, die wir unten bey der Clericalischen Tyranney sehen werden, daß die reichesten Leute sich in den geistlichen Stand begaben, nur damit sie von allen Abgaben, Diensten und Schätzungen frey seyn möchten, welche Constantinus solchen Leuten erlassen hatte: Deßwegen man nachmals genug wiederum zu verbieten hatte, damit nicht alles Vermögen auf die Geistlichkeit fiele und die Regenten nichts behielten x). Drum hatte Eusebius an dem Käyser gut loben, weil er selber diese Freygebigkeit genoß, und sich davor mit seinen unzeitigen Schriften danckbar erweisen wolte y). Insgemein leugnen auch die Theologi nicht, daß Constantinus durch seine übermäßige Indulgenz den Bischöffen Thür und Thor zur Licenz aufgethan: "Denn (setzt einer „dazu) man siehet, wie es bey solchen Freyheiten „geht: Wir sind Menschen, und brauchen bis„weilen ein Gebiß ins Maul, bisweilē einē Sporn „in die Seite, indem wir oft Bestraffung nöthig „haben, damit wir in unsern Schrancken bleiben „lernen z).

u) Vid. *Baronius* l. c. x) l. 3. *Cod. Theod.* de Episc. & Cleric. Conf. *Baron.* A. CCCXXI. n. 17. y) Lib. I. Vit. C. M. & alibi. z) *Osiander* l. c. lib. II. c. 6.

12. Wie und wenn aber Constantinus eigentlich zum Christenthum sich gewendet habe, lässet sich so gar umständlich aus den alten Scribenten nicht ziehen. Ich mag die papistischen Fabeln nicht einmal erwehnen: Denn nach ihren Gedancken wäre er nicht allein durch eine wunderbare Heilung gäntzlich bekehrt, sondern auch alsbald getauffet worden. Das ist zum wenigsten zu wissen, daß sein Vater Constantius schon den Christen ziemlich geneigt gewesen, sonderlich aber seine Mutter Helena, eine Concubine dieses Constantii. Von diesen mag er wol einige gute Urtheile wegen der Christen gehöret haben, darzu noch die unmenschliche Grausamkeit der andern heydnischen Tyrannen Maximiani, Maximini und Maxentii kam, welche er leicht gegen die Unschuld der Christen halten, und daraus ihren Vorzug schliessen konte. Insonderheit aber war er mit den Seinigen diesen Tyrannen auch aus Æmulation wegen der Herrschaft spinnenfeind, und wolte sich vielleicht deßwegen zu dieser Societät desto lieber begeben, ie erbitterter jene darauf waren. Das meiste aber mögen wol die beyde Erscheinungen gethan haben, welche im vorhergehenden Buch bey den Gesichtern erzehlet worden. Allein es ist aus allen Umständen offenbar, daß er nicht gründlich von den heydnischen Greueln und Gewohnheiten zu dem lebendigen u. wahren GOtt anfänglich muß bekehret gewesen seyn, indem weder er selbst noch die andern solche alsbald verlassē u. verworfē habē. Ja er ist auch nicht einmal alsbald nach der damaligen Weise ein Catechumenus worden, viel weniger zur Tauffe gebracht: Denn jenes geschahe erst nach erlangtem Frieden, dieses aber ist in seinen letzten Todes-Nöthen geschehen. Man lieset auch vor dem erhaltenen Sieg wider Licinium von keiner Probe, dadurch er sich öffentlich vor einen Christen bekant hätte, sondern dieses ist allererst nachgehends im 18. Jahr seiner Regierung vorgegangen. Denn vor dieser Zeit hat er zwar den Christen unterschiedliche Freyheiten ertheilet, aber er nicht alleine, sondern mit seinem Schwager dem Licinio zugleich. Daher man von Constantini seinem Christenthum hieraus so wenig, als von Licinii seinem aus diesen Mandaten etwas gewisses schliessen kan a).

a) Vid. Auctores Historiæ Augustæ Civilis & Ecclesiasticæ circa hæc tempora diversis locis.

13. Sein Leben selbst betreffend, wird sich zwar niemand den Grund seines Hertzens an ihm selbst zu richten unterfangen; so weit aber als derselbe aus den offenbaren Früchten zu erkennen ist, lieget einem Historico ob, denen Gegenwärtigen und Nachkommen zum Besten die Wahrheit nicht zu verschweigen, denen im Anfange gezeigten Ursachen zu folgen. Wer nun seine Actiones mit erleuchteten Augen genau ansehen wird, der wird nach der Wahrheit bekennen müssen, daß dieser gute Käyser in dem meisten, wo nicht in allem falsche und verbotene Absichten geführet, und überall

verau seinen Ruhm und Ehre von den Leuten gesuchet habe. Zwar muß man ihn fast deßwegen einiger massen entschuldiget halten, daß er hierin so viel menschliche Schwachheiten begangen, weil unter so vielē Schmeicheleyen seiner vermeyntē Seelsorger ein fester Grund im Christenthum dazu gehörte, wenn er den göttlichen Willen lauterlich hätte vollbringen wollen. Da ihn aber diese an statt, daß sie ihn erinnern und weislich demüthigen solten, noch dazu ins Angesicht lobeten, und zwar nicht in weltlichen und geringen, sondern in geistlichen und ewigen Dingen; so muste ihn ja wol die Heucheley überwinden. Ich will also bloß dem Bericht gewisser Scribenten nachgehen, und was sie an ihm vor Sünden und Laster angemercket, nicht verschweigen, nur damit man erkennen möge, was ihm bishero ohne Grund beygemessen worden.

14. Ich gebe einem vorsichtigen Leser selbst zu überlegen, was von diesem Grund des Lobes zu halten sey, wenn Eusebius den Glauben Constantini daher beweisen will, weil er selbst eine solche Müntze habe schlagen lassen, darauf er als betend mit aufgehabenen Händen zu sehen gewesen: Item, weil er sein Bildniß in solcher Positur bey die Kirchthüren habe setzen lassen, und wie er redet, sein Andencken auch durch solche Bilder gestiftet und hinterlassen b): Welches letztere denn auch ein anderer Historicus mit anführet c). Gewißlich wo einer heutiges Tages bey seinen Lebzeiten sein Bild in einer solchen andächtigen Stellung an öffentliche Oerter hinsetzte, der würde kaum bey den wenigsten der Beschuldigung einer grossen Heucheley entgehen können. Ich mag hier nicht davon erwehnen, was ein alter Autor ihm Schuld gibt, als wenn er deßwegen sich anfänglich vor einen Christen bekant hätte, weil er wegen seiner Mordthaten, an seinem Weibe und Sohn begangen, bey ihnen Ablaß gesuchet hätte d): Welches die verstellte Religion desto deutlicher anzeigte, woferne der Bericht eines heydnischen Scribenten hierinne Credit finden solte. Alleine ich will eben davon nicht streiten, obgleich die Zeit seiner ersten Bekäntniß des Christenthums noch nicht so gewiß ausgemachet ist, und zum wenigsten Baronii und anderer Nachrichtungen aus den erdichteten Acten Sylvestri gantz ungewiß sind. Von diesen gedachten Mordthaten soll bald gesaget werden, ingleichen ob er von den Arianern getauffet worden oder nicht. Es fehlet nicht an Bekäntnissen der Alten, da ihm eine Verstellung in der Religion beygemessen werden will. Wenn zum Exempel einer also von ihm schreibet: "Constantinus war kein aufrichtiger „Christ sondern ist als ein Versucher oder Betrüger getauffet worden auf die H. Dreyeinigkeit, er „bekennete aber nicht von Hertzen die Dreyeinigkeit u. s. f. e).

b) Lib. IV. Vit. C. M. init. c) *Socrates* lib. I. c. 18. d) *Zosimus* lib. II. Histor. c. 29. e) *Benedictus Presbyter* in Vita Damasi ap. *C. C. Sandium* Nucl. Histor. Eccl. lib. II. init.

15. Die beyde gedachte Mordthaten sind nicht allein aus der Bekäntniß heydnischer Scribenten offenbar, sondern werden auch von Christlichen Scribenten ausführlich erzehlet, worzu auch noch gerechnet wird, daß er den jüngern Licinium seiner Schwester Constantiæ und Licinii des ältern Sohn unschuldiger und jämmerlicher weise hinrichten lassen. Sein leiblicher Sohn Crispus wird von allen Scribenten einmüthiglich gelobet, und dahero für unschuldig gehalten f). Nun versichern die Historici, "daß dieser arme Jüng„ling von seiner bösen Stiefmutter Fausta, „Constantini Gemahlin zum Ehebruch sey ge„reitzet worden. Weil er aber sich nicht dar„zu verstehen wollen, habe sie ihn bey dem Va„ter angegeben, als ob er ihr dergleichen zugemu„thet hätte. Worauf Constantinus seinen eige„nen Sohn unverhörter Sache ohne vorherge„henden Beweiß und Bedacht mit Gift hingerich„tet hat. Welche grausame Sünde er noch mit „einem Mord gehäuffet, und seiner Mutter Hele„nä Unwillen zu stillen, seine Gemahlin gleichfalls „hingerichtet, nachdem er die Unschuld seines er„mordeten Sohnes und die Bosheit dieser Frau„en erfahren gehabt. Er erwehlte aber auch vor „dieselbe eine schreckliche Art des Todes, indem er „sie in eine Badstube gestecket, und dieselbe aufs „heisseste einheitzen lassen, bis sie also ums Leben „kommen g). Die Heyden selbst erkennen diese „grausame Thaten vor unerhört, als worinnen „er das natürliche Band nicht beobachtet„ h). Die Christlichen Scribenten heissen es auch **einen gantz grausamen Mord** i): Und einer schreibt also hiervon: "Man weiß die Ursachen eben nicht, „warum Constantinus seine nächste Anverwan„den mit solchen Straffen beleget habe, die sonst „vor die Ubelthäter gehören„ k). Wie auch ein anderer: "Da hat man offenbarlich an dem er„sten Christlichen Käyser gesehen, wie eitel und „betrüglich die Regiments-Art sey, welche mit „Verachtung GOttes und Beleidigung der Reli„gion von einem ieden und auf alle Art gesuchet „wird„ l). Die Verständigen sind auch mit dem

schmeichelnden Eusebio übel zufrieden, daß er die wahrhaftigen Geschichte nicht mit einem Wort berühret habe. Wiewol man leicht dencken kan, daß er sich damit um seinen Kopf würde geredet haben, wenn ers entweder bey Lebzeiten Constantini oder nach seinem Tode unter Constantio geschrieben hätte. "Denn (spricht ein gelehrter „Mann) wen würde Constantinus verschonet haben, da er sein eigenes Blut nicht verschonet hat?

f) *Eusebius ipse*, *Zosimus* aliique apud *Baronium* A. CCCXXIV. n. 13. g) *Zosimus* l. c. *Aurelius Victor* in Vita. *Eutropius* lib. X. *Hieron.* de Scr. Eccl. in Lactant. *Suidas* v. Κρίσπος. *Zonaras* Tom. III. Annal. *Orosius* lib. VII. c. 28. *Sidonius Apollinaris* lib. V. Ep. 8. *Gregorius Turonensis* lib. V. Hist. Franc. c. 36. & alii. Conf. *Osiander* Cent. IV. lib. II. c. 21. H. E. *Leunclavius* Apol. Zos. conf. *Baronius* l. c. *Calvisius* Chronol A. CCCXXV. h) *Zosimus* l. c. i) Chronicon Euseb. fin. k) *Orosius* l. c. l) Apud *Baron.* l. c. n. 26. m) *Leunclavius* l. c.

16. Gleichwol ist dieses nicht die einige doppelte Mordthat, welche Constantinus begangen, sondern zu geschweigen, daß er auch seinen Schwager Licinium umbringen lassen, und einen Triumph darüber gehalten, auch sonst so blutige Kriege geführt; so liset man auch, wie er einsmals einen von seinen Trabanten im Zorn auf der Stelle niederstossen lassen, nur weil er, weiß nicht aus was vor Ursachen, etwa vor ihm gelauffen und dadurch in Verdacht einer Verrätherey bey ihm gerathen n). Von seiner Schwester Sohn ist schon gesaget worden; andere setzen noch viel mehrere von denen Vornehmsten am Hofe darzu, die er soll gewaltsam hingerichtet haben o). Aus welchen und andern Proben einer grossen Unbarmhertzigkeit und Blutdürstigkeit ein gewisser Autor schliesset, daß der Ruhm, den man sonst von seiner Gütigkeit machet, sehr schlecht sey, indem er alles dieses zu rechter Zeit wol zu verbergen gewust, und bisweilen durch andere Bezeigungen die Leute in der Opinion von seiner Leutseligkeit gestärcket p): zumal da ohnedem aus allem seinem Thun eine grosse Hoffart hervor blicke, und wie ihn deßwegen ein Historicus einen Mann nennet, der so ruhm- und ehrbegierig gewesen, als man kaum glauben könne q). Uberdiß klagen einige, die recht frey und ohne Furcht haben schreiben dürfen und wollen, daß er eine grosse Geldbegierde darinnen sehen lassen, indem er die Unterthanen mit unerträglichen Abgaben und Tribut gepresset, ohne was er sonst vor Zölle und übergrosse Gaben auf die Waaren gelegt gehabt, darüber sich das Volck sehr beschwert befunden r); und dieses desto mehr, ie übler dabey mit solchen Geldern umgegangen wurde, da, wie Eusebius selber gestehen muß, die Grossen das Beste davon zogen, und grosse Insolentien dabey vorgingen s). Man solte meynen, die andern heydnischen Historici schrieben es den Christen zur Schande nach: Aber so gestehen es die Christen selber, und das Volck bejammerte damals am meisten, daß es der Käyser an diejenigen wendete, welche dessen nicht werth noch bedürftig, und dazu noch dem gemeinen Wesen unnütze waren. Es berufft sich einer dabey auf die Erfahrung zu selbigen Zeiten, und spricht: Man habe da können sehen, wenn das vierte allzeit herbey kommen sey, (da der Tribut habe müssen abgerichtet werden) wie in der gantzen Stadt lauter Weinen und Seufzen gewesen. Wenn es aber nun da gewesen, habe man die armen Leute geplaget und gequält, welche aus Mangel nichts geben können. Die Eltern haben deßwegen ihre Kinder verkauffen müssen, und das Geld den Exequirern geben t). Und was dergleichen Unheil und Jammer zur selbigen Zeit mehr gewesen seyn mag.

n) *Socrates* lib. I. c. 13. o) *Eutropius* lib. X. Vid. *Baron.* l. c. p) *Leunclavius* l. c. *Aurelius Victor* in Vita. r) *Zosimus* lib. II. c. 38. s) Lib. IV. Vit. C. M. c. 54. t) *Zosimus* l. c. Cæterum de Chrysargyro num Constantinus instituerit, an aboleverit, variant Scriptores: *Evagrius* adv. Zosimum pugnat lib. III. c. 40. 41. Vid. *Meursius* in Glossar. Gr. Barb. v. χρύσαργ.

17. Es ist auch ausser dem, und wenn man gleich von solchem Elend der Unterthanen unter diesem Käyser nicht läse, daher abzunehmen, weil er einen so grossen Aufgang gehabt hat, als wol kein Käyser vor oder nach ihm. Man bedencke nur, was vor unerdenckliche Kosten dazu gehöret müssen haben, da er die schwere und lange Kriege mit den mächtigsten und dazu einheimischen Feinden geführet, die Stadt Byzanz, einen geringen Ort, so groß und köstlich gebauet und erweitert, daß sie hernach der prächtigen und unvergleichlichen Stadt Rom nichts nachgegeben, auch darinnen sein Käyserliches Schloß von Grund aus neu gebauet, die kostbarsten Palläste und Wohnungen der Grossen aufgebauet, welches doch alles aus seinen Einkünften entweder mittelbar oder unmittelbar hergekommen ist. Weiter hat er die prächtigsten Kirchgebäude nicht nur in dieser, sondern auch in andern Städten aufgeführet, und auf das köstlichste mit Gold, Silber und Edelgesteinen ausgeputzt, dazu wiederum eine unbeschreibliche Summa Geldes erfordert wurde. Ohne was er dabey vor Capitalia, und andere Legata den Kirchen und ihren Dienern zugeschlagen, oder auch diesem und jenem, a parte spendiret hat. Auf seine eigene Per-

son

son und Hofstadt ist unermeßlich viel gegangen, wie solchen Pracht und kostbaren Aufzug auch die Christlichen Scribenten beschreiben, da fast alles gülden oder silbern seyn müssen, ungeacht indessen viel 1000 arme Leute von dem äussersten Uberfluß hätten erhalten können werden. Aber so läst sichs eben noch ein Christe seyn, und noch dazu deßwegen hoch gerühmet werden, wenn alles vollauf und guter Friede ist, und man mit dem armseligen JEsu nicht darf leiden, sondern Wollust, Ehre und Reichthum zugleich in völligem Besitz behalten kan. Die damals noch mächtige und kluge Heyden sahen diesen Dingen allen genau zu, und ärgerten sich nicht wenig an allem, was der Christlichen Lehre so schnurstracks zuwieder war. Sie wusten und erinnerten sich noch gar wol, was die verfolgten Christen vor diesem von der Lehre und dem Leben ihres Meisters Christi JEsu erkant hatten, wie sein Reich nicht von dieser Welt wäre, und wie sie alles verleugnen, oder auch in solcher Verleugnung mäßiglich und heiliglich brauchen müsten; wie man in keinem Dinge seine Ehre oder Lust oder Nutzen suchen dürfe u. s. f. Und nun siehe, (dachten und schrieben sie) da thun nicht allein die gemeinen Christen, sondern auch die vornehmsten gerade das Gegentheil in allem, und wollen doch noch Christen heissen. Ja ihre Lehrer selbst sind dabey die allerärgsten in Hoffart, Ehrgeitz, Zanckſucht, Geldgeitz und Wollüsten, woran sie den meisten gewißlich nicht unrecht gethan haben, wie wir schon aus ihren eigenen Bekäntnissen gesehen und ferner hören werden.

18. Was demnach von den schmeichelnden Hof- und Kirchen-Dienern vor eine Tugend ausgegeben ward, das konten die Heyden auch aus dem Licht der Natur vor ein Laster erkennen. Die grosse Verschwendung, da er in allem so gar unvorsichtig mit den Geldern umgegangen ist, erstreckte sich auch auf die Soldaten. Wovon ein kluger und wackerer Historicus dieses erzehlet und urtheilet: „Es ist wahr, daß Constantinus die Einkünfte der „Republique mit seinem unermeßlichen spendiren „gantz erschöpfet hat, auf ein wollüstiges Leben die „grösten Unkosten gewandt, das gemeine Geld in viel „unnütze Gebäude gesteckt, und solche Verschwendung noch vor eine grosse Freygebigkeit gehalten. „Daher kan es keinen klugen Menschen wundern, „daß er hingegen neue Arten Geld auszupressen erdacht, und zwar sehr scharffe und unbarmhertzige, „weil die mäßigen und gerechten Arten nicht mehr „zureichen wolten. Denn er pflegte aus lauterem „Muthwillen so viel Geld und Gut zu verthun, und „wolte es dahero an Vermögen nicht mangeln lassen, damit er nur fein viel wegzugeben hätte. „Indem auch niemand sonst so begierig nach fremden Gute zu trachten pfleget, als die, welche das „Ihrige ohne Verstand aus blossem Ubermuth „und Verschwendung durchbringen. Dahin gehöret auch, daß man ihn vor freygebig gegen „die Soldaten rühmet, welches Zosimus selber bekennen soll. Denn weil er das Reich auf diese „Weise an sich gekauffet gehabt, sahe er wol, daß er „auch die Gewalt also erhalten müste. Denn wenn „dieses nicht gewesen wäre, warum hätte die Armee diesem Constantino die rechtmäßigen Kinder des Constantii von seiner Gemahlin der Theodora nicht vorgezogen„? Hier aber erinnere sich der Leser, daß Constantinus ein unächter Sohn Constantii von seiner Concubine der Helena gewesen, und dennoch durch die besagten Mittel zum Käyserthum kommen und den rechtmäßigen Erben vorgezogen worden. Und dahero hat er, wie dieser Mann zeiget, so viel Geld zum spendiren erpressen müssen. "Welche Erzehlung aber (wie er „weislich dazu setzet) keine Verleumdung frommer „Regenten ist, wie es einige boshaftiger weise erklären, sondern es heist nur, die Wahrheit der Geschichten anzeigen, davon man selbst nützliche Exempel nehmen könne. Denn wenn mans recht „bedenckt, so ists eben so viel, als die ietzigen und „folgenden Regenten erinnern, daß sie bey der „Christlichen Profession doch keine solche Licenz „über die Güter ihrer Unterthanen nehmen, welche nicht einmal Julianus und andere Heyden „genommen haben u).

u) *Joh. Leunclavius* l. c. Add. Scriptores Historiæ Aug. universæ.

19. So weit sey von Constantini Verhalten gegen den Nächsten geredet, woraus zwar auch ersehen werden kan, wie er gegen GOtt selbst mag gesinnet gewesen seyn. Ich übergehe viel andere Merckmahle, die von jenem weiteres Nachdencken geben könten, zum Exempel, wenn Julianus ihm etliche mal seine Wollüstigkeit aufrücket, und ihm die ἀσωτίαν oder Unmäßigkeit nebenst seinem Sohn Constantio zugesellet x). Dieses ist noch unter den Christen ein wichtiger Punct, ob Constantinus ein Arianer gewesen oder nicht. Es ist bekant und gewiß genug, daß zu seiner Zeit diese Leute am meisten aufkommen und ausgebreitet worden. Nun ward dieser Käyser in diesen Streit am heftigsten mit eingewickelt, indem er nicht allein gerne wissen wolte, welche Partey recht hätte, son-

dern auch von beyden Seiten um Schutz, Hülfe und Entscheidung des Streits angesuchet ward. Anfangs meynte er zwar, es träffe eben nicht viel an, und wäre nur ein Wort-Gezäncke, wie er ausdrücklich an die Parteyen schriebe. Er stellte aber hernach auf vielfältiges Anregen der Bischöffe ein Concilium zu Nicea an, darinnen die Arianer verworfen wurden. Nach diesem aber kamen sie wiederum hervor, und insinuirten sich auch wiederum bey Hofe, also daß Baronius selber gestehet, es sey ein Arianischer Priester sehr fleißig bey dem Käyser und seiner Schwester der Constantia aus- und eingegangen, und sey sehr vertrauet mit ihnen gewesen, ob ers gleich entschuldigen will y). Dieses ist zuförderst gewiß, und kan von keinem Historico geleugnet werden, daß diese Constantia Ertz-Arianisch gewesen, ingleichen daß sie mit ihrem Bruder sehr vertraulich gelebet habe. Man siehet es auch daraus, daß sie viel bey ihm gegolten hat, weil auf ihr Angeben Arius selber von seinem Exilio befreyet, und hingegen Athanasius ins Elend nach Trier verwiesen worden, wie mehr als zu offenbar ist. Athanasius selber klagt über dieses grosse Unrecht in seiner Schutz-Schrift unter andern also, nachdem er etliche Verleumdungen erzehlet hat, die dem Käyser vorgebracht worden: "Da brach „des Käysers Zorn aus, so gar, daß er nach grau„samen Drohungen und Verdammung des Un„rechts der Eusebianer mich unverhörter Sache, „nachdem er augenblicklich erbittert worden, ohne „Urtheil und Recht, darauf man gewartet hatte, „des Lands verweisen, und nach Franckreich verja„gen liesse z).

x) Lib. de Cæsarib. in Const. M. y) An. CCCXXXVII. n. 9. z) Apol. II.

20. Dieses war nun abermal ein hartes und unverantwortliches Verfahren, darüber die Christlichen Scribenten sehr klagen, daß der Käyser diesen Mann gleichwol so plötzlich auf eine falsche Anklage unverhört und unüberwiesen in das Elend verjaget, hingegen durch die Aufnehmung und Vertheidigung der Arianer so klar gezeiget, wie er gesinnet gewesen. Einer schreibet überhaupt von der durch Constantinum erregten Verfolgung also: "Da zween Arii diesen Unglauben aufgebracht „hatten, ward auch der Käyser selber verführet, „und da er meynete, er thäte GOtt einen Dienst „daran, hat er eine gewaltsame Verfolgung ange„richtet; Die Bischöffe musten ins Elend wan„dern, man wütete grausamlich wieder die Cleri„sey, man straffte die gemeinen Leute, die sich von „der Arianer Gemeinschaft abgesondert hatten„ a). Und damit niemand meynen möchte, es wäre diese Verfolgung aus politischen Ursachen und um der Beschuldigungen willen geschehen, die man dem Athanasio und seinem Anhang auflegte; so setzen es die Scribenten ausdrücklich dabey. Als wenn einer an seinen Sohn den Käyser Constantium frey schriebe: "Athanasius sey deßwegen verwiesen „worden, weil er den Glauben nicht verdammen „wollen, den die Kirche allzeit gehabt und noch ha„be, nemlich weil er kein Arianer seyn wollen, „daher habe ihn sein Vater angefeindet, welches „Constantius wol wisse, der ihn eben in dieser Per„son verfolge, in welcher ihn sein Vater verfolget „gehabt„ b). Aus diesen und vielen andern Stellen ist zu sehen, daß sich der Käyser nach dem Concilio Niceno muß gantz geändert haben, und ie gütiger, freygebiger und frömmer er sich im Anfang gegen die Christen gestellet, bey welchen damals viel stund, und durch die er sein Regiment in vielen Dingen fest setzen konte; ie härter er sich hernach gegẽ sie gehaltẽ. Diejenigen, so ihm ein bessers als Seelsorger weisen solten, fingen an den Mantel nach dem Wind zu hängen, und sahen wo es hinaus wolte. Schwiegen also entweder stille, oder halfen den Käyser gar mit darinne bestärcken, als sie sahen, daß er sich zu den Arianern neigte. An dem vorgedachten Eusebio Cæsareensi ist es offenbar, welcher auch in seinen Historien hievon mit der Sprache nicht heraus, und keine Partey gerne zum Feind haben will, wie oben schon gezeiget ist. Ohne Zweifel haben auch viele, die noch auf GOttes Wege und Vorsehung acht gehabt, gesehen, wie unrecht es vor GOtt gewesen, daß man dem Constantino Anfangs so unmäßig geschmeichelt, und gleichsam einen Abgott aus ihm gemacht habe; der nun sie selber plagen, aufs heftigste incommodiren und an ihrer Gewissens-Freyheit krämcken muste. Denn daß diese Verfolgung unter ihm nicht geringe gewesen, ist aus allen Umständen sattsam wahrzunehmen.

a) *Sulpitius Severus* lib. II. Hist. S. p. 102. b) *Lucifer Calaritanus* lib. I. ad Constantium A. p. 16.

21. Es wäre viel von diesen und andern Actionen zu gedencken, welche unter diesen Streitigkeiten vorgegangen: Alleine ich muß mich der Kürtze bedienen, und will nur von dem Ende Constantini etwas melden. Von diesem versichert Hieronymus ausdrücklich: "Er sey an dem Ende seines „Lebens von Eusebio dem Bischoff zu Nicomedia „getauffet worden, und habe sich zu der Arianischen Lehre gewendet„ c). Welchem auch viel andere darinne beypflichten, daß er nemlich von diesem

diesem Eusebio (nicht dem Historico) getauffet worden. Eusebius Cæsareensis meldet zwar sonsten alle Umstände dieser geschehenen Tauffe, aber die Personen verschweiget er listiger weise, die ihn getauffet haben, damit niemand auf die Gedancken gerathe, er sey als ein Arianer gestorben d). Denn von diesem Eusebio ist ausgemacht, daß er einer von den grösten Vorfechtern und vornehmsten Lehrern der Arianer, ja fast ihr Haupt und sonderlich ein geschworner Feind Athanasii gewesen, so gar, daß man seinen Anhang auch von ihm Eusebianer genennet hat. Nun ist gar aus keinem Umstand zu vermuthen, daß Constantinus nicht solle gewust haben, ob dieser Mann ein Arianer sey oder nicht, indem er ihn und seine bisherige Actiones wol kante, oder auch wol erfahren konte, wenn es ihm ein Ernst gewesen wäre, einen andern zu haben als diesen. Zu geschweigen, daß er den Unterscheid leichtlich an den Tauff-Formuln und andern Umständen hätte können mercken. Ich überlasse aber dem verständigen und unparteyischen Leser, dieses Factum weiter zu untersuchen, und kan zum wenigsten nichts finden, womit man nach den gemeinen Grundsätzen entweder die Tauffe Constantini als recht und gültig, oder ihn als einẽ orthodoxe Verstorbenen salviren könne e): Gesetzt auch, daß der Täuffer des Constantini gantz orthodox gewesen wäre, so war doch diese Weise der alten Apostolischen durchaus nicht gemäß, daß er sich erst im 65sten Jahr seines Alters damals tauffen liesse, als ihm die Seele ausfahren wolte, weil es wieder den Zweck der Tauffe und das gantze Christenthum liesse. Es ist schon oben im II. Buch bey der Tauffe erwiesen worden, wie ernstlich die rechten Lehrer wieder diese Gewohnheit geeifert und ausdrücklich bezeuget haben, daß es solche Leute, die sich erst auf dem Tod-Bette tauffen liessen, aus blosser fleischlicher Sicherheit thäten, und die Welt mit ihren Lüsten nicht verleugnen, sondern erst in ihrem Tode sich wahrhaftig bekehren wolten. Hiezu mag gewißlich das Exempel dieses und anderer Grossen nicht wenig geholfen haben, denen die andern blindhin nachgefolget und Schaden an ihren Seelen gelitten haben.

c) *Hieronymus* in Chron. ad A. CCCXI. 31. d) Lib. IV. Vit. C. M. c. 61. 62. Conf. *Socrates* lib. I. c. 26. *Sozomenus* lib. II. c. 32. *Theodoritus* lib. I. c. 32. *Ambrosius* Orat. de Theodos. M. *Hieron.* l. c. aliique. e) *G. Horni*us P. I. Hist. Eccles. N. T. Art. 3. n. 5. *Spanhemius* Introd. Sec. IV. p. 113.

22. Man suchet zwar diesen Aufschub der Tauffe zu entschuldigen mit dem Vorsatz, welchen Constantinus selbst vorgegeben hat, daß er sich gerne in dem Jordan selbst wolte tauffen lassen f), bey welchem Wahn ihn auch die Bischöffe gerne liessen, in Hoffnung, der Käyser würde bey solchen gefaßten Meynungen von der Heiligkeit und Kraft äusserlicher Dinge desto beständiger bey der Religion bleiben. Alleine wer siehet nicht, daß ihn diese Leute eines bessern hätten berichten und von solchem abergläubischen, ja abgöttischen Wesen abziehen sollen, zeigende, wie dieses nicht das rechte Christenthum und das rechtschaffene Wesen in Christo sey, in welchem nichts denn eine neue Creatur und ein verändertes geheiligtes Hertze gelte? Man hätte ihn aus den Schriften der Propheten und Apostel überführen sollen, daß ja alle Wasser und auch der Jordan nicht genug wären, eine einige Sünde abzuwaschen, und daß an dem und jenem Ort, Zeit oder andern Umständen nichts liege; das Reich GOttes auch weder hie noch da, sondern inwendig in den rechten Christen wäre, wie die Theologi von dieser Historie selbst urtheilen. Wie denn auch der Aberglaube wegen der Tauffe im Jordan nachmals ohne Zweifel eben daher bekant wurde, und bey den Leuten nach den Exempeln der Grossen einrisse g). Es finden sich aber noch mehr offenbare Kennzeichen eines grossen Aberglaubens an Constantino, wobey die Theologi selbst viel zuerinnern haben: Als wenn er die Cörper und Reliquien etlicher Apostel aus fernen Landen nach Constantinopel bringen und ihnen daselbst einen prächtigen Tempel bauen lassen. Worin er ohne allen Zweifel etwas gesuchet, und wie einige wollen, gar der Stadt einen Schutz zu schaffen, zum wenigsten GOtt einen Dienst zu thun vermeynet, in der That aber einen Grund zu der folgenden Verehrung und Liebe zu den Reliquien der Heiligen geleget hat h). Indessen aber hat er wol den Gehorsam, der besser denn Opfer gewesen, unterlassen, und zu keinem wahren Frieden seiner Seelen gelangen können, nachdem er mit so vielen Aergernissen der Lehrer umgeben, und also von der äusserlichen Anführung zum ungefärbten Glauben und dessen herrlichen Früchten entblösset war. Die arme Seele ward immerzu auf den äusserlichen Schein geführet, und bliebe daran hangen, liesse sich von den Meynungen und Winden der Lehre aufs erbärmlichste umtreiben, ward dabey durch die weltlichen Sorgen zerstreuet und gequälet, also daß sie keine Ruhe fand, und endlich an ihrem Abschied erstlich bezeugen konte, nun wisse sie wahrhaftig, daß sie selig sey und des göttlichen Lichts theilhaftig worden, wie von seinem Ende erzehlet wird.

f) *Theodoritus* l. c.. *L. Osiander* Centur. IV lib. I. H. E. c. 30. g) Vid. *Euseb.* l. c. *Hieronymus* de Locis Ebr. in Jord.

Jord. Vita Basilii ap. *Amphilochium* c. 4. h) *Paulinus Nolanus* Nat. XI. Felic.

23. Was auch von der so bekanten Creutz-Erfindung geschrieben wird, die von der Helena geschehen seyn soll, schmeckt nicht allein nach grossem Aberglauben und mercklicher Abgötterey, sondern wird auch von den Verständigsten gar vor eine Fabel gehalten. Denn die Autores stimmen in den wenigsten Umständen überein, da einige schlechthin sagē, man habe das Creutz, daran Christus gehangen, an der Uberschrift erkant i); andere, es sey durch die Erweckung eines darauf gelegten todten Cörpers offenbar worden k); wiederum etliche, man habe eine tod-krancke Frau darauf gelegt l); noch einige, daß alles beydes damit geschehen sey m). Dieses war zum wenigsten ein gar zu offenbarer Aberglaube, wenn Constantinus von den Nägeln des Creutzes Pferde-Zäume und Sturmhauben machen liesse und selbige im Kriege brauchete, ohne Zweifel aus aberglaubischer Hoffnung, daß er dabey vor allem Schaden sicher seyn würden). So ist auch unter wahren Christen unerhört, wenn einer auf diese Dinge den Spruch zoge und sagte, diese Weissagung wäre damit erfüllet: "Es wird dem HErrn heilig seyn, „was er im Zaum hat„ o). Ohne was man sonst vor Abgötterey mit dem Creutz angefangen zu begehen, damit sich die Papisten wol zu behelfen wissen, und davon nicht zu leugnen ist, daß diese Greuel mit den Reliquien und Heiligthümern damals bereits angegangen sind. Wie denn diejenigen Historici davon gantz stillschweigen, welche gemercket haben, daß diese Dinge zu keinem Ruhm des Constantini dieneten: Daß also entweder alles falsch und erdichtet seyn muß, oder doch von den Klügsten vor unziemlich und ungereimt gehalten worden, dahero sie es lieber übergehen wollen p). Ein Theologus saget von der gantzen Sache sehr fein, wer sie nicht glauben wolle, der sey deßwegen eben kein Ketzer q). Welcher Ausspruch auch von den andern Historien Constantini wahr ist, daß der eben kein Ketzer sey, welcher den gemeinen Relationen nicht allen trauet, sondern sie besser untersuchet. Sonsten wird auch endlich viel geschrieben von dem Gezelte, das Constantinus in Form einer Kirche hat machen lassen, und darinne dem Mosi in der Stiftshütte nachgeahmet, wie die Scribenten berichten r). Es halten aber die Verständigen auch dieses vor eine überflüßige und unnöthige Erfindung, weil man doch im N. Test. keine Stiftshütte mehr brauchte, und den Vater an allen Orten anruffen müsse, auch in sein Kämmerlein gehen, wenn man beten wolle, und nicht eigene so genante Feld-Kirchen mit sich herum führen, damit man von den Leuten gesehen werde s).

i) *Ambrosius* Orat. de Theodos. M. k) *Sulpitius Severus* lib. II. Hist. S. l) *Ruffinus* lib. I. c. 7. 8. m) *Nicephorus* lib. IIX. c. 19. n) *Socrates* lib. I. c. 17. *Theoditus* lib. I. c. 18. *Ruffinus* lib. I. c. 8. o) *Sozomenus* lib. II. c. 1. p) *Eusebius* in Hist. Eccl. Vita C. M. & Chronico. Vid. omnino *Dallæus* lib. V. de Obj. Relig. Cult. c. 1. & 2. *Jac. Gothofredus* Not. ad Philostorg. *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. 3. Sect. 3. n. 8. *Osiander* loc. cit. *Spanhemius* Introd. Compend. & Plen. Sec. IV. cap. de Apocr. & Fabul. acque ibi ipse *Elias du Pin* in Constantino M. T. II. q) *Osiander* l. c. lib. I. c. 29. & lib. II. c. 29. r) *Socrates* lib. I. c. 18. *Sozomenus* lib. I. c. 8. s) *Centuriat. Magdeb.* Cent. IV. c. VI. p. 227.

24. Aus seinen Gesetzen wäre nicht wenig zu erinnern, welches mit dem wahren und ersten Christenthum unmöglich stehen könte: Ich will aber zur Probe nur eine eintzige Sache heraus nehmen, die auf keine Weise von der grösten Abgötterey und Unglauben kan losgesprochen werden. Er hat ausdrücklich in einem Gesetze, welches noch vorhanden ist, der Obrigkeit und den Unterthanen insgemein Freyheit und Macht gegeben, "daß sie „die heydnischen Wahrsager und Zeichendeuter „um Rath fragen dürften„, insonderheit aber, weñ etwa der Donner einschlug, wie die blinden Heyden aus Verführung der bösen Geister pflegten t). Ja er hat auch die Zauber-Künste in dem Römischen Gebiet ohne Straffe durch ein öffentlich Mandat zu brauchen vergönnt, wenn sie nur keinen Schaden iemand thäten u). Welches ohne allen Zweifel aus seiner alten Zuneigung herkam, damit er den Zauberern, Teufelsbannern u. Wahrsagern zugethan gewesen war, wie die Historici melden x). Und ist sich über diese öffentliche Verstattung der teuflischen Künste und heydnischen Greuel desto mehr zu verwundern, weil er diese Gesetze nicht etwa vor oder zum Anfang der Zeit publiciret hat, da er sich vor einen Christen bekant, sondern, wie man es ausrechnet, in die neun Jahr hernach, da schon Licinius über 3 Jahr todt war, und er, wenn er gleich wieder GOttes Gebot gewolt hätte, keinem Heyden diese abscheuliche und verdammliche Sünden hätte zu Gefallen vergönnen dürfen y). Wolte man sagen, es sey ohne sein Wissen von einem heydnischen Ministro angestellet worden, so würde man die Autorität der alten Gesetze insgemein in Zweifel ziehen, als ob sie ohne und wieder der Käyser Bewilligung in die Codices gebracht worden wären. In Summa die Sache ist so erschrecklich und grausam, so wol in Ansehung des strengen göttlichen Verbots wegen alles auch des geringsten Aberglaubens, geschweige offenbarer

offenbarer Zauberey, als auch der grossen Aergerniß, so davon unter Christen und Heyden entstanden, indem der Teufel mit seinem Reich durch öffentliche Gesetze noch autorisiret und toleriret worden. Und dieses alles mag wol aus politischen Staats-Streichen, wie die Welt ihre Bosheit zu benennen pfleget, geschehen seyn, da man gemeynet, die Vornehmen in Rom u. anderswo, so noch meistens Heyden waren, nicht so bald vor den Kopf zu stossen, sondern ihnen ihre Gewohnheiten zu lassen. Wobey denn der Satan das meiste gewonnen, so wol unter Christen als Heyden: Unter jenen vornehmlich durch die freygegebene Nachfolge der heydnischen Greuel und die schreckliche Heucheley, wie auch die greusame Aergernisse der Grossen, unter diesen durch die ungehinderte Fortsetzung ihrer Bosheit.

t) L. 1. *Cod. Theod.* de Pagan. Sacrif. & Templ. l. 1. & 2. *Cod.* eod. de Malefic. u) L. 3. *Cod. Theod.* de Malefic. x) Vid. *Zosimus* lib. II. c. 29. y) *Jac. Gothofredus* Comm. ad Cod. Theod. l. c. *Leunclavius* Apol. pro Zosimo.

25. Das übrige, was noch in grosser Menge aus dem Leben und Thaten dieses Käysers zu untersuchen wäre, muß ich dißmal vorbey gehen, und auf eine andere Gelegenheit aussetzen. Wiewol noch vieles in folgenden Capiteln, als bey den Conciliis, bey der Entziehung der Clerisey von der obrigkeitlichen Gewalt u. s. f. vorkommen möchte. Thue ich also hier nichts weiter dazu, als daß ich dem reifen Bedencken eines Christlichen und verständigen Lesers überlasse, ob dem übermäßigen Ruhm so schlechthin zu glauben sey, den diejenigen von den Zeiten seines Regiments gemachet haben, welchen viel an dem äusserlichen Pracht, Ruhm und Bequemlichkeit in der Welt gelegen ist. Es ist einem wahren Christen wol nöthig zu erwägen, ob man sich hierin der Welt insgemein, und sonderlich dem päbstischen Sinn gleich stellen, und diesen damaligen Zustand der Kirchen als den besten und herrlichsten erheben solle. Denn diese rühmen ihn einstimmig, "daß damals die Kirche in „der höchsten Ruhe, Herrlichkeit und Glantz gelebet habe„ z). Welches wol nach dem äusserlichen nicht einmal wahr ist, man müste denn den Glantz des Goldes und der Edelgesteine sich verblenden lassen, womit Constantinus die vermeynten Heiligthümer überall soll gezieret haben. Denn die unerhörten Streitigkeiten, Unruhen und Verwirrungen selbiger Zeiten sind offenbar, und müsten durch gantze Bücher ausgeführet werden, so gar wunderlich ging alles durch einander. "Daher diese vermeynte Glückseligkeit nach berühmter Historicorum Worten nicht wenig verdunckelt wurde von so vielen Ketzern und Parteyen. „Ja, (wie sie ausdrücklich und nach der Wahrheit „reden) es ist fast keine Zeit von den Aposteln an gewesen, da die Kirche durch Zanck, Streit, Uneinigkeit, Lästern und Schmähen schwerer und „grausamer wäre geplaget gewesen, als eben in „derjenigen Zeit, welche von Anno 300. bis auf „400. gewähret hat„ a). Dabey des Basilii Bekäntniß angeführet wird, wenn er von diesem und folgendem grossen Jammer geschrieben: "Er „habe sich erinnert, was im B. Richt. 17, 6. stehe: Zu der Zeit war kein König in Israel, und ein „jeglicher thät, was ihm recht dauchte, und dabey „besorget, daß auch nicht damals wegen der Verachtung des einigen wahren und grossen Königes „eine so grosse Uneinigkeit und Streit seyn möchte „unter denen, die in der Gemeine Christi wären u. „s. w. b).

z) *Baronius* A. CCCXIIX. n. 42. cæterique socii. a) *Centuriat. Magdeb.* l. c. cap. IIX. p. 328. b) *Basilius M.* procem. de Judicio Dei inter Ascet ea.

26. Aus diesen und folgenden Geschichten schliessen ferner die Verständigen, daß der gesuchte Ruhm von der Glückseligkeit dieser Zeiten gantz ungegründet und vergeblich sey, indem besagter massen der äusserliche Zustand so gar sehr elend, und der innerliche bey den meisten noch viel jämmerlicher gewesen. Gestalt wir im Fortgang die übermachte Bosheit und Heucheley der meisten damaligen Christen, sonderlich der Lehrer, ausführlich nach den klaren Bekäntnissen glaubwürdiger Personen erkennen werden. Weßwegen auch ein unverwerflicher Scribente diese Zeit mit unter diejenige rechnet, darinne der Satan nicht gebunden, sondern allerdings mehr als zu los gewesen; wie man sonst das 20. Capitel der Offenbarung Johannis dahin deuten wolle c). Wer auch den vorigen herrlichen Zustand der Gemeinen gegen diesen genau und ohne Parteylichkeit halten will, kan den grossen Unterscheid deutlich genug finden, und wird durch allen äusserlichen Schein hindurch auf den Grund und Ursprung aller solcher Sachen sehen, wie sie damals gelauffen sind. Inmassen allerdings das rechtschaffene und wahre Christenthum, so auf dem Grund der Apostel und Propheten, sonderlich aber auf dem Eckstein Christo JEsu beruhet, unter so unzehlichen Zerrüttungen, Streitigkeiten und scheinbaren Aufzügen schwerlich oder sehr sparsam, ja selten als in den Wüsten und unter den Verborgenen des HErrn anzutreffen ist. Indem eben um diese

und folgende Zeiten diejenigen, so noch den HErrn suchten und nach ihm fragten, sich dem weltlichen und üppigen Wesen, das aus dem Heydenthum in die Christenheit mit eingebrochen war, entzogen, und also abermal ein Zeugniß ablegten, daß die Gemeinen verdorben u. von dem wahren Wege abgefallen waren. Von den grossen Verwirrungē wegen der Religions-Streitigkeiten wird unten insonderheit geredet werden, wie es da so wunderlich durch einander gangen, daß keiner fast gewust, der sich an GOtt und seine Treue nicht gehalten, wem er folgen solte. Die bittern Klagen darüber sind nicht ohne Bewegung und Mitleiden bey den Alten zu lesen. Wie sehr die übergrosse Indulgentz Constantini gegen die Bischöffe mißbrauchet worden, soll unten folgen, ingleichen wie das Volck insgemein in die äusserste Sicherheit gerathen, und was sich vor greuliche Sünden hervorgethan. Daß also der grosse Verfall mehr als zu klar am Tage liegt, wie das Geheimniß der Bosheit aus der erbärmlichen Blindheit der meisten Lehrer noch unter einem Schein geheget worden, nachdem dieselben Zeiten so gar in Grund schon verderbet gewesen d). Aber hievon unten nach allen Stücken ein mehrers.

c) *Histor. Eccl. Goth.* lib. II. c. IV. Sect 3. n. 1. d) *Ostander* l. c. lib. IV. c. 26. *Neuhusius* lib. I. Fatid. c. 27.

Das IV. Capitel.

Fortsetzung des Berichts von dem Verderb der folgenden Zeiten, und sonderlich von Bekehrung der Heyden.

Summarien.

Von dem elenden Zustand der Christenheit in folgenden Seculis; von denen Bekehrungen der Heyden, §. 1. ob sie mit denen vorigen zu vergleichen: 2. Ein Wunder, daß nicht das gantze Römische Reich auf einmal sich vor Christlich ausgegeben. 3. Falsche Bekehrung: Ecebalius ein Ertz-Heuchler; manche bewegte der äusserliche Pracht, die Gelehrten ihre Curiosität; 4. die meisten wurden nicht auf den rechten Grund geführet. 5. Wie Indien zur Bekehrung kommen, Iberien durch ein Weib Christlich worden: die wahre Bekehrung der meisten wird billig in Zweifel gezogen; 6. Zeugnisse hievon. 7. Wie die folgenden Bekehrungen der Heyden anzusehen. 8. Etliche Proben von der Art die Heyden zu bekehren. Die Secten der Christen zanckten sich unter einander aus Herrschsucht. 9. Die Einbildung vom damaligen Wolstand des Christenthums wird benommen; Zeugnisse davon. 10. Der Käyser Constantius ein Arianer; seine Mordthaten und Grausamkeit, 11. sein weltlich Regiment, 12. der äusserste Verderb im Christenthum und Regiment: wie fern einige Constantium gelobet. 13. Arrianer haben überall die Oberhand. 14. Juliani Verfolgung der Christen; setzet die Exulanten wieder in ihre Aemter. 15. Jovianus regieret kurtz; Valens richtet vielen Jammer an; Valentinianus läst iederman bey seiner Religion, lebt aber selbst nicht Christlich: 16. Schwere Kriege. Theodosius in vielen zu rühmen, aber auch nicht frey von grossen Lastern. Heydnische Religion floriret noch ziemlich; Symmachi Ehren-Säule. 17. Arcadius und Honorius weder dem Reich noch der Kirchen grossen Vortheil gethan: Chrysostomus muß ins Exilium. Theodosius II. wird gelobet. 18. Justinianus sehr berühmt, worin er gefehlet. 19. Schluß, daß von Constantino an die Zeiten immer ärger und elender worden. Der vermeynte Wolstand des Christenthums nirgend gegründet. 20.

§. 1.

Da nun also von dem Anfang dieses IV. Seculi ausgemacht ist, wie elend die Christenheit damals beschaffen gewesen, insonderheit in Ansehung des damaligen Regenten, an dem das andere alles in geistlichen und weltlichen Dingen hinge; wende ich mich zu denen nächstfolgenden Zeiten, und gedencke überhaupt der merckwürdigsten Geschichte, welche den Zustand der Christen damals abbilden können. Da ich denn abermals auf die vornehmsten Personen sehen will, theils weil ihre Thaten nur von den Historicis beschrieben sind, theils weil aus denselben der gantze übrige Zustand am besten erkant wird. Wie sich nun solche Personen insgemein in geistliche und weltliche eintheilen, also will ich jene neben den andern gemeinen Christen in den folgenden Capiteln, diese aber ietzund gantz kurtz vornehmen. Jedoch muß ich zuvor einen kurtzen Bericht erstatten von denjenigen Bekehrungen der Heyden, welche in diesem Seculo vorgegangen sind, und sonderlich zum Beweis der Glückseligkeit dieser Zeiten pflegen angeführet zu werden. Allwo denn zuförderst aus der Einstimmung der ältesten Scribenten gewiß ist, daß vor Constantino die allermeiste wahrhaftige und gründliche Bekehrungen geschehen seyn. Tertullianus erzehlet zu seiner Zeit fast

fast 100 Jahr vor Constantino folgende Völcker, unter welchen der Name Christi schon geherrschet habe, nemlich nächst denen, so Apost. Gesch. 2, 9. 10. 11. erzehlet werden, die Getulier, Mauritanier, Spanier, allerhand Völcker in Franckreich, Britannier, Sarmatier, Dacier, Teutschen, Scythen, und viel unbekante Völcker, Länder und Insulen a). Noch viel mehr rechnen die folgenden Scribenten her, welche noch vor Constantino gelebet haben, und können die Glückseligkeit selbiger Zeiten mit Recht preisen, weil damals niemand durch Hoffnung weltlicher Ehre, Lust oder Güter zum Christenthum beweget werden konte, sondern des HErrn wahrhaftige Kraft alleine die Unglaubigen zum Gehorsam des Glaubens bringen und zur wahren Verleugnung bereiten muste. Angesehen sich damals derjenige alsbald zugleich zu allem Spott, Schaden und Schmertzen, ja dem Tod selbst unumgänglich verstehen muste, wer ein Christe heissen wolte. Damals war der Christen-Name keine Ehre oder Ruhm, wie ein alter Scribente davon redet, viel weniger ein Vortheil in weltlichen Dingen, wie wol nach diesem; sondern die gröste Schande und der gewisseste Verlust in zeitlichen Dingen.

a) Lib. adv. Jud. c. 7.

2. Wie nun diese Umstände selbiger Zeiten sattsam anzeigen, daß diese Bekehrungen wahrhaftig und göttlich gewesen: Also machet alsbald das weltliche Glück und die guten Tage, welche die Christen unter Constantino anfänglich hatten, ein Nachdencken, so ofte die damals geschehene Bekehrungen gerühmet werden, ob sie auch mit den vorigen zu vergleichen oder nicht. Denn zu geschweigen, daß sie nicht so häuffig und völlig geschehen, als wol unter den Aposteln und in den nächsten Seculis; so wird bald klar werden, mit was vor Mitteln, und aus was vor Absichten die Leute sich vor Christen ausgegeben haben. Was die Einheimischen betrifft, welche von dem Heydenthum unter Constantino abgetreten, ist erstlich gewiß, daß ihrer, zumal von den Grossen in Rom und anderswo nicht gar zu viel gewesen seyn: welches man so wol aus der Harmonie der heydnischen und Christlichen Scribenten weiß, als auch aus denen Actionen der Käyser selbst, welche sich vor der Menge der einheimischen Heyden noch immer fürchten musten, und dahero sie und ihre Religion gantz gelinde tractirten. Welche aber nun wircklich den Christen-Namen bekanten, hatten zwar nicht alle, iedoch die meisten, sonderlich die Hofleute besorglich faische Absichten und verkehrte Einbildungen von dem Christenthum. Viele sahen wol, daß der Käyser es gerne also hätte, wenn sie sich auch also anstellten, als er etwa bey dem Gottesdienst zu thun pflegte. Ihre Vernunft wuste ihnen auch wol die Vortheile, Bequemlichkeiten und andere dem Fleisch angenehme Dinge vorzustellen, wenn sie den Christen-Namen annehmen würden. Der Käyser war ja mächtig und geneigt genug, sie mit diesem und jenem Ehren-Amte zu versehen, dieses und jenes Gut zuzutheilen, und vor den andern, welche halsstarrig bey ihrer alten Religion blieben, zu begnadigen. Ein Christe hatte damals bey hoher und niedriger Obrigkeit freyeren Zutritt, als ein Heyde oder Jüde. Diese muten damals schon viel Spott und Vorwurf leiden, weil ihre Sachen in grosse Abnahme kamen; die Christen beschnitten ihnen alle Privilegia und den Genuß weltlicher Dinge, sie musten auch alle Augenblick besorgen, daß es die Christen ihnen machten, wie sie ihnen gethan hatten, und sie von Hab und Gut, Aemtern und allem durch Hülfe der Christlichen Obrigkeit brächten.

3. Bey so gestalten Sachen solte es einen fast nicht Wunder nehmen, daß das gantze Römische Reich auf einmal sich vor Christlich ausgegeben hätte, weil doch das menschliche Hertz von Natur durch die Hoffnung des geringsten Vortheils in Ehre, Nutz oder Lust sich so gar leicht zur Heucheley bewegen lässet, und in alle Formen verändern kan. Ich gründe mich aber hierinne keines weges auf meine eigene Gedancken oder Muthmassungen, sondern folge bewährten Historicis, welche die Sache nach genauer Untersuchung nicht anders, als so, erkennen. Sie gestehen erstlich, daß schon vor Constantino und also auch unter den grösten Trübsalen florentissimus Ecclesiæ status oder der vortrefflichste Zustand der Kirchen gewesen, sonderlich weil die meisten Völcker schon bekehret waren. So bald aber als Constantinus die Religion nicht so wol zugelassen, als gar befohlen; sey sie aus dem geistlichen Egypten, oder dem Druck der Heyden hervor und im Triumph gegangen. Da sey man in grosser Anzahl zur Tauffe gelauffen, also daß in dem Jahr, da der Käyser getauffet worden, in die zwölf tausend sollen getauffet seyn b). Und habe freylich Constantinus durch öffentliche Mandate anbefohlen, daß man den Christlichen Glauben durch das gantze Römische Reich bekennen solte c). Welche Befehle manchen werden zu solcher Resolution bracht haben, daß er lieber endlich sich nach denselben richten,

als des Käysers Ungnade haben wollen, zumal da er ohnedem in der heydnischen Religion nichts wahres noch gründliches gefunden. Es haben sich allerdings hierbey die unseligen Früchte häuffig mercken lassen, welche insgemein aus dem Religions-Zwang entstehen, wenn man denen Leuten mit Befehlen und Drohungen das Christenthum ins Hertze bringen wolte.

b) *Micrælius* lib. II. Hist. Eccl. Sect. II. qu. 2. c) *D. Paræus* Med. H. E. p. 191. d) *Chrysostomus* hom. 49. in Matth.

4. Wir werden dieselben balde nach der Reihe sehen: Uberhaupt aber beschreibet sie ein alter Lehrer, wenn er schreibet: "Es sind von der Zeit Con„stantini an bis auf die Zeit Theodosii vor dem „Greuel der Verwüstung hergegangen Krieg und „Krieges-Geschrey, Hunger und Pestilentz, Ketze„reyen, Mangel des Worts, Spaltungen der Chri„sten und ein verderbtes böses Leben„ d). Und wer wolte zweifeln, daß es nicht viel dergleichen Leute gegeben habe, als bald hernach unter Juliano sich zu Constantinopel einer mit Namen Ecebalius erwiesen hat. Dieser wuste sich aus schrecklicher Heucheley nach dem Sinn eines ieden Käysers zu accommodiren: Erstlich stellte er sich aufs allerchristlichste an, hernach da Julianus die Oberhand hatte, war kein grausamerer Verfolger der Christen als er: Wiederum, da ein Christe auf den Thron kam, mengte er sich auch wieder unter die Christen, und stellte sich überaus bußfertig an e). Solcher Ertz-Heuchler hat es mehr als zu viel bey diesen vermeynten Bekehrungen gegeben, welche dann zuweilen GOtt auch vor der Welt offenbar und zu Schanden machte, wie es sonderlich bey der grossen Veränderung unter Juliano erging. Es kan auch niemand gut davor seyn, daß nicht unter einer so grossen Menge viele durch den äusserlichen Pracht bewogen worden, sich auch mit unter den Christen finden zu lassen, wenn sie gleichwol sahen, wie in den neuen Kirch-Gebäuden des Constantini alles von Gold, Silber und Edelgesteinen schimmerte, und sonst mit dem gröSten Schein und Glantz in die Augen fiel, dadurch ihre Sinnen gleichsam gefangen genommen und zur Liebe dieser scheinbaren Sache hingerissen wurden, sonderlich da bey dem heydnischē Gottesdienstes meistens anfing sehr armselig auszusehen. Einige, sonderlich gelehrte Leute liessen sich von ihrer gewöhnlichen Curiosität dahin bringen, daß sie der Christlichen Lehre und ihren Geheimnissen nachforschen wolten. Weil aber diese nicht so bald heydnischen Personen kund werden mochten, so fielen sie wol auf diesen Anschlag, daß sie sich auch vor Christen ausgeben wolten, nur damit sie hinter die verlangten Sachen kämen. Dieses ist desto häuffiger unter den Christlichen Käysern vorgegangen, ie mehr damals Freyheit dazu gewesen, weil es so gar auch zuvor von vielen practiciret worden. Wie davon bereits Origenes klaget, daß die Philosophi sich zu dem Ende zum Christenthum bekennt haben, nur damit sie die Gründe desselben recht erfahren und also ihre Gelehrsamkeit vermehren möchten f).

e) *Socrates* lib. I. c. 13. f) *Origenes* lib. III. adv. Celsum.

5. Daß auch sonst ihrer viel, wo nicht die meisten, nicht auf den rechten Grund des inneren Christenthums bey ihrer äusserlichen Bekäntniß geführet worden, siehet man unter andern auch daraus, weil sie sich nicht Anfangs, sondern gemeiniglich erst in ihren Todes-Nöthen haben tauffen lassen. Etliche annoch reine Lehrer klagen deßwegen, daß sich diese Christen eben damit verriethen, wie es ihnen nicht um die Tödtung des alten Adams und das Leben des Geistes, welches in der Tauffe angezeiget würde, zu thun wäre, indem sie ihre vermeynte Veränderung bis an den Tod spareten, und indessen in ihrem alten Wesen nach wie vor dahin lebten. Ein solcher roher Hauffe der heuchlerischen Christen wurde nun damals unter die wenigen Frommen, welche in den vorigen Trübsalen bewähret waren, vermenget, zu unersetzlichem Schaden des wahren Christenthums. Was noch gut unter so vielen war, das wurde mit der ungleich gröSSeren Menge der andern als mit einem Strom fortgerissen, und konte kaum unter so schweren Aergernissen und Versuchungen der weltlichen Wollüste, Ehrbegierden und anderer Greuel, die mit Hauffen in die Christenheit einbrachen, erhalten werden. Die Lehrer, welche andere führen solten, wusten sich selbst nicht mehr zu regieren, und waren also einer so unzehlichen Menge Volcks zu ihrer Versorgung im Wort und in der Lehre viel weniger gewachsen. Die wenigsten waren unter dem Creutz der Kirche etwa zum Christenthum kommen, die andern alle waren ungegründet, ungeübet und folglich untreu in ihrem Dienst. Sie gelangten gemeiniglich durch unrechte Wege zu den Aemtern, wenn sie darinne stunden, hatte der Satan schon durch die damaligen Streitigkeiten und Verwirrung genug Materie vorgeleget, darüber sie in disputiren und Feindschaft gegen einander geriethen, die armen Heerden hingegen vergassen und ungeweidet liessen. Ein grosses contribuirten auch zu diesem unbeschreiblichen Jammer

die

die heydnischen Greuel und Gewohnheiten, welche aus dem Heydenthum in die Christenheit mitgebracht wurden, und folgends alles in den Gemeinen verunreinigten. Man wolte den Heyden an äusserlicher Pracht und Splendor nichts nachgeben, schämte sich der Niedrigkeit und Demuth, liesse alles im gemeinen Leben paßiren, was nur Ehre und Vortheil bringen möchte, wenn es nur darbey einigen Schein des Gottesdiensts hatte. So wurde alles von der Menge der Sünder überschwemmet, daß die schärffsten Gesetze der Obrigkeiten nicht mehr zureichen wolten, und die elenden Früchte der Heucheley und Falschheit an allen Orten zu sehen waren, wie bald in specie bewiesen werden soll.

6. Also stund es mit denen im Römischen Reich, welche zum Christlichen Glauben bekehret hiessen. Von denen andern Völckern sind erstlich sehr wenig und nicht mehr als zwey, nemlich Indien und Iberien Christlich worden, und vors andere auch nicht durch einige Hülfe Constantini, sondern auf solche Art, wie vor und nach demselben ofte geschehen. Nemlich in Indien und zwar in dem innerhalb des Flusses Gangis waren ohngefähr 2 Knaben hinein gebracht und daselbst zu königlichen Diensten gezogen worden. Als sie nun wiederum heraus kamen, ward der eine Frumentius genant von Athanasio wiederum hinein gesandt, durch den die Barbaren nicht alle, sondern guten Theils bekehret wurden g). Iberien ist so gar nur durch ein Weib Christlich worden, welcher nachmals andere Lehrer zu Hülfe geschickt waren h). Was die 2 Einsiedler Macarii in einer Insul gethan, ist ein weniges gegen der unzehlichen Menge der übrigen unglaubigen Völcker, welche damals und fernerhin unglaubig blieben i). Damit aber niemand meyne, als ob ich die wahre Bekehrung der meisten Menschen zur selbigen Zeit (denn von allen wird niemand mit Grund versichern können) ohne Ursache in Zweifel ziehe; (wiewol aus folgenden Capiteln alles klar werden wird) so höre er, was insgemein ein Lehrer bald darauf hievon klaget, der unter der Clerisey sehr berühmt und beliebt gewesen. So schreibet er aber deutlich: "Nachdem die Völcker im Glauben vermehret worden, hat der Glaube abgenommen, „und da die Söhne inzwischen gewachsen sind, liegt „die Mutter kranck darnieder, und die Kirche ist „durch ihren Wachsthum und Fruchtbarkeit immer schwächer„. Die Ursache war diese: "Sie „hat die Glieder dieses Heil. Namens zwar durch „die gantze Welt ausgebreitet, aber sie haben die „Kraft der Religion nicht, sondern sie ist reicher an „der Menge, ärmer an der Andacht worden„ u. s. f. k). Allwo er nicht allein von seinen Zeiten, darinnen es meistens in dem vorigen Stand bliebe, sondern gleich von denen zu reden anfängt, da diese ungegründete Vermehrung angegangen, nemlich unter Constantino. Es wiederholet aber diese Worte ein in der Antiquität vortrefflicher Mann, und ziehet sie auf alle solche äusserliche glückliche Zeiten, und spricht: "Je mehr die Kirche „heran gewachsen ist, ie mehr sie in den Ländern „ausgebreitet worden, oder durch die Ruhe nachläßiger, durch Ehren-Aemter scheinbarer, durch „Reichthum überflüßiger gemacht, ie mehr ist sie „von der Welt verderbet, also, daß allein bey wenigen das wahre Christenthum blieben ist, die „noch an der Gottseligkeit hielten, welches in der „Kindheit der Kirchen fast bey allen gewesen l).

g) *Socrates* lib. I. c. 22. *Theodoritus* lib. I. c. 22. *Rusinus* lib. I. c. 9. 10. h) *Socrates* lib. I. c. 5. *Sozom.* lib. II. c. 6. *Theodor.* lib. I. c. 24. *Rusin.* I. c. 10. i) *Socrates* IV. c. 19. *Sozom.* VI. c. 19. *Theodor.* IV. c. 19. *Rusin.* II. c. 4. k) *Salvianus* lib. I. de Avar. p 14. l) *Frid. Spanhemius* de Degen. Christian.

7. Er fähret fort und erkläret die Sache folgendermassen: "Wenn die Christenheit gedruckt und „geplagt gewesen ist, ist sie allzeit herrlicher aufgestanden, aber durch gute Tage ist sie gemeiniglich „verderbet worden, indem die Hertzen in der Ruhe und dem Uberfluß leichtsinnig worden. Das „Ubel des Friedens ist mit dem Frieden gewachsen, „die Einfalt ist vertrieben, daran man sonst einen „Christen kennet; dagegen erfolgte eine Verstellung des Gesichts, ein betrügliches Hertz, falsche „Worte, und eine verdammte Begierde nach Geld „und Ehre, damit man nicht so wol den Kirchen„Diensten (Officiis) als den Kirchen-Präbenden „(Beneficiis) nachgetrachtet hat. Und so oft man „bedenckt die tieffe und unaussprechliche Wunden „der Kirchen, (so von dem innerlichen Feind geschlagen worden) um den Verfall von der ersten „Unschuld, wie er sich von Dan bis gen Bersaba „und durch alle Oerter und Zeiten erstrecket hat, so „muß man fast dencken, es sey damals aller Gottesdienst aufgehoben gewesen, und der Geist und „das Anhauchen (afflatus) GOttes habe die Erde „verlassen, welcher nachmals wiederkommen würde, wie das Gefässe, so vor Petro vom Himmel „hernieder gelassen, und in eben den Himmel wieder aufgenommen worden, weil es verachtet und „unnütze gewesen„ m). Ein anderer grundgelehrter Mann setzet auch zu diesen Worten Salviani

und Chrysostomi, der ein gleiches bezeuget n): „Ich weiß, dieses werde vielen ungereimt vorkom„men, aber lasset uns zusehen, ob es nicht mehr als „zu wahr seyn möchte„ o)! Und hieraus ist offenbar, was von dem Ruhm zu halten, den Theodoritus wegen dieser Zeiten machet, "daß alle Völ„cker unabläßig zum Christlichen Glauben hinzu „gelauffen wären„ p): indem weder diß wahr ist, daß alle Völcker, noch auch daß sie zum wahren lebendigen Glauben kommen sind, besage der unseligen Früchte des Heuchel-Glaubens und der verstellten Bekehrung: Im übrigen sind zwar auch die mächtigen Völcker, die Gothen und Saracenen Christen, aber dabey Arianer worden, welchen die andere, so sich Orthodoxos nenneten, noch viel weniger die wahre Bekehrung zugestunden, und sie also nicht zu dieser vermeynten Glückseligkeit rechneten, sondern als die Störer ihrer guten Zeiten und ihres Wolstandes ansahen.

m) Idem ibid. n) *Chrysostomus* hom. 34. in Matth. o) *C. Rittershusius* Not. ad Salvian. l. c. p. 90. p) Lib. l. c. 6.

8. Von den folgenden Bekehrungen der Heyden nach Constantini Tod etwas zu berühren, so ist nicht zu leugnen, daß ihrer viel mögen wahrhaftig zu Christo und seiner Wahrheit von denen noch übrigen rechtschaffenen Lehrern gebracht seyn. Es rühmet auch Augustinus zu seiner Zeit, wie viel barbarische Völcker dem Namen Christi ergeben gewesen q): Aber er gestehet auch an einem andern Orte, daß noch viele andere übrig wären, zu denen man noch gehen müsse, ehe mit dem Evangelio alles erfüllet würde seyn; schilt dabey die Faulheit etlicher Mönche, welche sich darum nicht bekümmerten r). Indessen, wenn man die nachfolgenden Bekehrungen genauer ansiehet, welche von den Papisten und andern so sehr gerühmet werden, findet man, daß die wenigsten wahrhaftig also zu nennen seyn. Denn wie nachgehends die Christen selbst voll Aberglaubens, Heucheley und grosser herrschender Sünden gewesen, also haben sie die armen blinden Heyden eben also angeführt, und zwar viel Heuchler und sichere Seelen durch ihren unlauteren Glauben, aber keine Christen gemachet: ausgenommen, was etwa der HErr selbst nach seiner Barmhertzigkeit hie und da an einigen guten Seelen gethan, bey denen das Wort recht kräftig worden zur Seligkeit. Ich will nicht sagen von den schrecklichen Sünden und Greueln, die man in den Historien noch von solchen Völckern, nach ihrer vermeynten Bekehrung, mit Erstaunen lieset, da es gemeiniglich eben so zugegangen, als zur Zeit Constantini, nachdem iedermann ein Christe und dadurch glückselig in der Welt seyn wolte: sondern ich will nur etliche Proben zeigen bey der Art solcher Bekehrungen, woraus man sehen möge, ob dabey ein einiger Grund zum wahren Christenthum von denen so genanten Aposteln geleget worden oder nicht. Wer das damals anfangende Pabstthum recht kennet, der wird leicht von dem urtheilen können, was durch dessen Diener und Emissarios gutes geschehen sey: Von dem übrigen ist ein gleiches aus den Scribenten abzunehmen.

q) Lib. III. adv. Cresc. Grammat. c. 64. r) Lib. de Oper. Monach. c. 14.

9. Am Ende des VI. Seculi sandte Gregorius M. einen Mönch mit Namen Augustinum in Engelland, die übrigen Heyden zu bekehren, der aber, als man seine aberglaubische Ceremonien nicht annehmen wolte, durch den König Ethelbertum ein grausames Blut-Bad anrichtete; und damit waren die armen Leute an Leib und Seele verkehrt und verderbt genug, welche zuvor viel besser beschaffen waren s). Im VII. Seculo wurden viel solche Apostel unter die Teutschen, Schweden, Dänen und andere von Rom ausgeschickt, nur zu Ausbreitung des Römischen Aberglaubens, nur damit man viel Apostel aufweisen könte, und viel reiche Bischoffthümer stiften, wie die Gelehrten längst angemercket haben t). Daher kam es, daß alle Greuel des Pabstthums mit solchen vermeynten Bekehrungen fortgepflantzet wurden, und weil die Gesandten selbst in dem göttlichen Worte blind und im Christenthum unerfahren waren, so ward das arme Volck auch niemals in seinem Hertzen gerührt oder geändert. Ihre äusserliche Sinnen fielen von einer Art der Ceremonien auf die andere, von der heydnischen zur päbstischen, und blieben nach wie vor unbeschnitten an Hertzen und Ohren. Also daß es mit Recht nur Fortpflantzung des **Christlichen Namens**, nicht aber der Christlichen That und Wahrheit bey den Verständigen heisset, welches mit der Zeit noch schlimmer und verkehrter zuging u). Man muß sich wundern, was in den Briefen des Bonifacii, welcher der Teutschen Apostel heissen muß, vor unchristliche abgeschmackte Sachen zu finden seyn, und wie man sich bey solchem wichtigen Werck mit lauter närrischen Satzungen, Ceremonien und äusserlichem Tand aufgehalten und des inneren wahren Wesens, der rechten Bekehrung des Hertzens u. des thätigen Christenthums gantz vergessen, zu geschweigen der Tyranney, die dabey vorgegangen x). Und dennoch hiessen diese elende Völcker zu dem lebendigen

GOtt

GOtt bekehrt, die doch noch von keiner Seligkeit oder Frucht des Christenthums das geringste wusten, geschweige denn geschmecket hatten. Da zanckten sich nicht selten die Parteyen und Secten der Christen unter einander, wer unter ihnen über diese neu gefangene Sclaven (so zu reden) Herr seyn solte. Als über den Bulgariern geschahe, über welchen die Bischöffe zu Constantinopel u. Rom heftig stritten, welcher über sie solte zu gebieten haben y). Und solcher gestalt erging es bey andern Völckern auch, daß, wo die Clerisey unter ihnen freye Hand bekam, alles vielmehr umgekehrt, als wahrhaftig zu GOtt bekehret ward. Hingegen wo GOtt noch ein solch heilsam Werck selbst anfangen wolte, da brauchte er meistens solche Werckzeuge dazu, die vor der Welt verachtet und verworfen waren. Als wir von Gefangenen, Sclaven, Weibern, ja auch Kindern lesen, die ein Zeugniß von JEsu Christo unter den Heyden ablegen, und ihre Hertzen durch die Kraft GOttes haben rühren müssen, daß sie zu ihm wahrhaftig gebracht worden. Woraus insgemein zu sehen ist, ob und wie die gantze Welt Christlich worden sey oder nicht.

s) Vid. *Beda* in primis lib. I. Histor. Anglic. t) Vid. *Spanhemius* Sec. VII. Hist. Eccl. Introd. p. 201. u) Ibid. Sec. XIII. p. 372. x) *Ballæus* in *Catal. Test. Verit.* p. 116. seq. y) Idem p. 1067.

10. Damit ich aber wiederum auf meinen Vorsatz komme, so wollen wir nun vor allen Dingen etliche gemeine Zeugnisse hören, die das Verderbniß der Christenheit auch nach Constantino augenscheinlich weisen können, und alle Einbildung von dem damaligen Wolstand des Christenthums benehmen. Fast zu Ende dieses IV. Seculi schriebe Hieronymus nicht allein wieder die offenbaren Greuel sehr scharff, sondern bekennete auch öffentlich, daß die Zeiten alle Tage böser würden, womit er zugleich anzeigt, daß sie schon zuvor sehr böse gewesen, und zwar mit beygefügter Ursache, „weil die Lehrer gelehret hätten, was sie selber nicht „verstanden, aus Eingeben des Teufels„, wie er redet z). Und eben um selbige Zeit führte Chrysostomus nebenst vielen bitteren Klagen über den allgemeinen Jammer auch diese: "Anfänglich ward „die Gemeine Christi an ihrem Leben erkant, da „der Wandel derer Christen entweder aller oder „doch der meisten heilig war, welcher sich bey den „Gottlosen nicht fand. Nunmehro aber sind die „Christen NB. so arg, ja noch ärger worden, als „die Ketzer und Heyden„ a). Noch vor diesem und gleich nach Constantini Zeiten schriebe Hilarius ungescheut, wenn er die erste Kirche mit der gegenwärtigen verderbten vergliche: "Nunmehro „pflegen die weltliche Beystimmungen den göttlichen Glauben leider! zu bekräftigen! Christus „soll seine Macht verloren haben, indem man lauter Hoffart und Ehrsucht mit seinem Namen „treibt. Die Kirche will mit Gefängniß und Landes-Verweisung die Leute schrecken, und zwinget, „man soll ihr glauben, da sie zuvor durch Gefängniß und Exilia Glauben empfangen hat. Sie hänget an dem Urtheil derer, die Gemeinschaft mit ihr „haben, da sie durch das Schrecken der Verfolger „geheiliget worden. Sie verjagt die Lehrer, da sie „durch die verjagten Lehrer ist fortgepflantzet worden. Sie rühmet sich, daß sie von der Welt geliebet worden, da sie doch Christo nicht hat können „angehören, wenn sie nicht die Welt gehasset hätte. Dieses kan zur Vergleichung der uns aus „den vorigen Zeiten beschriebenen Kirchen, welche „nun gantz verderbet ist, der Augenschein und das „Bekäntniß aller Leute zeugen„ b). Welche Worte nicht allein von den Arianern, sondern insgemein ohne Einschränckung von den damaligen Gemeinen handeln, wie sie auch von erfahrnen Scribenten also angenommen werden c). Ich wende mich aber nun zu den Käysern selbst.

z) Comm. in Eccles. III. a) Hom. 49. in Matth. b) Lib. adv. Auxent. c) *Catal. Test. Verit.* q. 41.

11. Constantius, der seinem Vater nebenst den beyden Brüdern Constantino und Constante succedirte, war ein Arianer, und bekante öffentlich dieses von sich und seinem Vater: "Wenn mein „Vater nicht so wol gethan hätte, daß er sich zu den „Arianern begeben, so würden wir seine Söhne „ietzund nicht regieren„ d). Er fing aber sein Regiment mit lauter Morden und Blutvergiessen an, und ließ nach und nach sehr viel unschuldige und gerechte Männer hinrichten, unter andern seinen Befreunden, den Constantium, den Optatum, Ablavium, Hannibalianum, Delmatium u. s. w. unter welchen er den Ablavium auf eine unerhörte und bestialische Weise tractirt hat, indem er ihn stückweise zerschneiden (κρεωργηδὸν κατακοπῆναι) und jämmerlich peinigen lassen e). Wie grausam er denen mitgefahren, welche sich den Arianern nicht gleich stellen wollen, ist aus den jämmerlichen Klagen der Scribenten selbiger Zeit zu sehen. Sie schreiben ihm ungescheut und ins Angesicht die greulichsten Mordthaten zu: "Du hast „(spricht einer zum Käyser) ihrer viel zu Alexandria hingerichtet, und in der gantzen Welt hast

„du

„du die armen Leute zerfleischt, die, so dir wieder„standen, verjaget und zerstreuet. Du peinigest „die Gott-geheiligten Leute, tödtest, verweisest sie, „und kanst doch keine Ursache angeben, warum du „das thust„ f). Und ein anderer: "Constanti, „ich schreye dich an, wie ich den Tyrannen Nero„nem, Decium oder Maximianum würde angere„det haben: Du streitest wieder GOtt, du wütest „wieder die Gemeine, du verfolgest die Heiligen, „bist ein Feind der Lehre Christi, hebest allen Got„tesdienst auf, bist ein Tyranne nicht in menschli„chen, sondern in göttlichen Dingen. Ja wir sind „dem Neroni, Decio und Maximiano mehr schul„dig als dir. Aber du bist über alle Grausamkei„ten der Grausamste, rasest wieder uns mit grösse„rem Schaden„ u. s. w. g). Welches von vielen mit den bittersten Klagen wiederholet und ausgeführt wird, also daß man ihm den Jammer selbiger Zeiten nicht groß genug einbilden kan. Athanasius weiß auch viel davon zu sagen h), und die andern beschreiben den Zustand deßwegen so gefährlich, weil er sich so gar verstellen können, daß viele dadurch betrogen worden. Er habe der Clerisey die schönsten Minen gemacht, sie seiner Liebe versichert, die Hände gedrückt, den Segen von ihnen genommen, und alles gethan, was die geistlichen Väter von einem gehorsamen Sohn hätten wünschen mögen. Aber ehe sie sichs versehen, habe er einen hie, den andern da abgesetzt, des Landes verwiesen, und sonst schimpflich tractirt i): so gar, daß sie ihn endlich gar wegen seiner Grausamkeit und anderer Bosheit den Anti-Christ genennet haben, und dieselben Zeiten vor die allerschwersten und grausamsten gehalten k).

d) *Lucifer Calaritanus* lib. de Regibus Apostat. e) *Eunapius* Vit. Philos in Ædesio: *Zosimus* lib. II. c. 39. add. *Baronium* A. CCCXXXVII. n. 63. seqq. f) *Lucifer* lib. I. adv. Constantium. g) *Hilarius* lib. I. adv. Constant. h) Epist. ad Vit. Solit. Ag. i) *Hilarius* l. c. k) Idem initio lib. VI. de Trinit.

12. So verhielt sich Constantius bey dem Kirchen-Regiment: Das weltliche betreffend war selbiges nicht besser, und richtete nicht weniger Jammer im gemeinen Wesen, als jenes in der Kirchen an. Seine beyden Brüder Constantinus und Constans, mit denen er das Reich hatte theilen müssen, wurden über den Erbtheilen streitig, also daß dieser seinen eigenen Bruder jämmerlich hinrichten und ins Wasser werfen ließ. Er selbst aber ward bald darauf mit gleicher Müntze bezahlt, und von etlichen Aufrührern, die seiner übeln Regierung müde waren, gleichfalls ermordet. Der dritte Bruder Constantius wolte nach der hergebrachten heydnischen Regiersucht sein Reich feste setzen, und gründete es mit lauter Mord und Blut, wie wir gehöret haben. Und weil er sich vor den Nachkommen seines ältesten Bruders noch besorgte, so sahe er, wie er selbige gantze Familie endlich durch die abscheulichsten Mordthaten ausrottete. Was könten wol vor traurigere Tragödien von dem ärgsten Bruder-Mord seyn, als diese? ruffet ein Historicus hievon billig hier aus. Ich setze noch darzu: Wer wolte diese Leute nur noch vernünftige Heyden, geschweige deñ Christen nur dem Namen nach mit Grund der Wahrheit nennen? Und wer wolte in solchen Zeiten bey so Himmelschreyenden offenbaren Sünden noch ein Christenthum und einen Wolstand der Kirchen suchen? Solte nicht der theure Name Christi bey denen noch häuffigen Heyden damals aufs greulichste gelästert und geschmähet seyn worden? Solte wol iemand Lust gehabt haben ein Christ zu werden, der unter den Heyden dergleichen Greuel nicht fand? Es war ja auch keine äusserliche Ruhe oder Sicherheit zu geniessen, weñ ein Bruder gegen den andern das Schwerd auszog und in der Kirchen selbst ein Lehrer gegen den andern, keiner aber unter ihnen einig war, wie die Historici von den unabläßigen Streitigkeiten nebenst den vielen damals entstehenden Streit-Schriften ausweisen. Ofte geschahe es auch, daß über der Wahl dieses oder jenes Kirchē-Vorstehers die gröbsten Zänckereyen entstunden, so wol unter den ehrbegierigen Candidaten selber, als unter den andern Interessirten. Ja der Teufel regierte so offenbar unter den verfallenen Christen, daß sie noch darüber mit Mord und Blutvergiessen gegen einander stritten, wie wir unten sehen werden. Das gemeine Volck war so roh und ungezogen, durch die unaussprechliche Nachläßigkeit der Prediger daß es auch wol einen Käyserlichen Minister in der Residentz selber öffentlich in einem Tumult hinrichtete m).

l) *Leunclavius* Apol. Zos. Conf. Scriptores istorum temporum, tum Historici recentiores. m) *Socrates* lib. II. c. 3.

13. Ich setze weiter nichts zu dieser Erzehlung, ob gleich noch unzehliche Merckmahle des äussersten Verderbs so wol im Christenthum als im Regiment von selbigen Zeiten beyzubringen wären. Diese wenige Proben können von dem gantzen Zustand überhaupt Nachricht und Versicherung geben. Und hindert nicht, daß einige von den Alten diesen Constantium loben wollen, indem sie es aus Hoffnung zu seiner Bekehrung gethan, und keines weges damit seine Greuelthaten und übermachte Bosheit gut heissen können. Denn sonsten wäre

ein

ein solch ungegründetes Lob nicht ferne von einer schändlichen Schmeicheley und Verleugnung der Wahrheit. Der gedachte Hilarius, welcher ihn sonst den rechten Antichrist und greulichsten Tyrannen ins Angesicht nennet, rühmet hingegen anderswo in einer Supplique an ihn, da er um Nachlassung der Verfolgungen bittet, seine wunderbare Weisheit, er nennet ihn optimum ac religiosissimum, piissimum u. s. w. n): welches sich mit den vorigen Titeln und den Thaten selbst nicht reimen lässet. Gregorius Nazianzenus nennet ihn einen vortrefflichen, göttlichen und Christum heftig liebenden Käyser, preiset ihn selig und spricht ausdrücklich, er habe allzeit in allen seinen Rathschlägen und Sachen GOttes Hand gebrauchet o). Da doch nicht allein sein Leben das Gegentheil unstreitig beweiset, sondern auch sein Tod viel anders beschrieben wird. Er ist an seinem Ende noch vom Enzojo einem Arianischen Bischoff getauffet worden, welches alle Historien bezeugen p): Hingegen will Gregorius zwar vorgeben, er habe noch Busse gethan, setzet aber kein rechtschaffenes Kennzeichen dabey, woraus seine Bekehrung zu schliessen wäre q). Er hat aber darum Constantium legitimiren und rühmen wollen, damit er dem Käyser Juliano desto besser wiedersprechen und jenen diesem vorziehen möchte. Welches wenn es nach der Wahrheit geschehen wäre, nicht ohne Segen würde gewesen seyn; da hingegen zu besorgen stehet, es werde die Heyden desto mehr geärgert haben, wenn sie gesehen, wie die Christen gleichwol offenbar gottlose Leute, dennoch vor fromm und selig ausgeben wolten, wenn sie nur die Heyden verfolget gehabt. Aber gnug von diesen Zeiten, welche unmittelbar nach Constantini M. Tod gefolget sind.

n) Lib. ad eum. Excusat tamen *Erasmus* præf. ad Hilar. o) Orat. in Julianum passim, inprimis 1, 3. & 4. p) *Athanasius* de Synod. *Hieronymus* adv. Lucifer. & Epist 3. *Philostorgius* VI. c. 5. q) l. c. conf. *Baronius* A. CCCLXI, n. 26.

14. Hier will ich aber zur Erläuterung des Zustandes selbiger Zeiten aus etlichen Klagen gewisser Scribenten zeigen, wie damals und weiterhin die Arianer überall die Oberhand gehabt, und die andern alle fast gantz unterdrücket haben. Die Historici und andere Lehrer selbiger Zeiten schreiben ausdrücklich, "daß die Arianer damals die „Häuser, Tempel und den gemeinen Mann an „sich gehabt,,. Sie entschuldigen sich auch, warum die Catholischen so elend und verlassen wären, und beweisen eben bey dieser Gelegenheit, daß die wahren Christen nicht an der Menge, Macht und äusserlichen Glückseligkeit zu erkennen wären, weil die Arianer damals nach dem äusserlichen glückselig und die meisten waren, die andern aber fast eben so sehr als unter den heydnischen Käysern gedrücket worden r). Hieronymus bezeuget, "daß fast alle Gemeinen in der gantzen „Welt durch die Arianer verunreiniget wären: „Ja die Welt habe sich gleichsam selbst verwundert, „daß sie so bald gantz und gar Arianisch worden „sey,, s). Anderswo fasset er die gantze Geschichte selbiger Zeiten von Constantino an kurtz zusammen und spricht: "Arius sey zu Alexandria zwar „nur wie eine Funcke gewesen, aber weil er nicht „alsbald unterdrücket worden, habe seine Flamme die gantze Welt verderbet,, t). Ein anderer gibt dieses alles den Käysern Schuld, daß die Seuche überall durch alle Reiche zugenommen habe, weil sie denselbigen Irrthum geliebet und geheget hätten u). Und noch einer getrauet sich zu behaupten, daß fast alle Bischöffe in der Lateinischen Kirchen von den Arianern verblendet worden wären x). Aus welchen und andern Nachrichtungen augenscheinlich zu erkennen ist, wie nicht alleine unter Constantio, sondern auch vor demselben, so bald die Arianer bekant worden, keine gute Zeit nach dem äusserlichen vor diejenigen gewesen sey, welche sich derselben Partey wiedersetzet.

r) *Gregor. Naz.* Orat. 25. adv. Arian. s) In Chronico A. CCCLXIV. & Lib. adv. Luciferian. it. Comm. in Ps. 131. t) Lib. III. Comm. in Galat. c. 5. u) *Gregor. Nyss.* Orat Fun. in Basil. M. x) *Vincentius Lerinensis* Commonit. adv. Hær. c. 6.

15. An diesem unbeschreiblichen Jammer war es nicht genug, sondern es geschahe durch die wunderbare und unerforschliche Gerichte GOttes, daß Julianus nach Constantio zum Regiment kam, welcher abermal einen grossen Strich durch die eingebildete Glückseligkeit damaliger Zeiten machte, und die Christen damals fast gantz unterdruckte. Seine Verfolgungen wieder die Christen sind mehr als zu bekant, wie auch der dabey geschehene vielfältige Abfall der Heuchler, welche zeithero in Sicherheit gerathen, und nunmehro von GOtt durch solche Versuchungen auf die Probe gesetzet wurden. Es waren auch diese Anfechtungen desto gefährlicher vor ungegründete und sichere Hertzen, ie weniger Gewalt Julianus zu brauchen scheinete. Denn er ließ niemand darbey ums Leben bringen, sondern setzte den Christen durch andere Versuchungen zu, sie wiederum zum Heydenthum zu bringen. Dieses ist gleichwol merckwürdig von ihm, daß er die vorigen Zerrüt-

tungen und Streitigkeiten unter der Clerisey zu mißbilligen geschienen hat, indem er, so bald er zum völligen Regiment kommen, die vorigen Actiones der Bischöffe aufgehaben, die Arianer so wol als die Catholischen aus dem Exilio wiederkommen heissen, in ihre Aemter wieder eingesetzt, und zum Friede und Eintracht vermahnet. Welche Erinnerung von einem Heyden geschehen, diese Leute, welche die andern zur Liebe und Eintracht vermahnen solten, nothwendig hat beschämen müssen, sonderlich als sie seine Worte dabey mögen gehöret haben: "Höret mich, denn die Franzcken und Teutschen haben mich gehöret„! Wodurch er ihnen weisen wollen, sie würden ja verträglicher und frömmer seyn, als die Barbaren, und also Frieden halten y). Was die ihm zugeschriebene Verfolgung betrifft, gestehen auch Christliche Scribenten gerne, daß dieselbe viel gelinder gewesen, als die folgende unter dem Käyser Valente, indem jene ohne Blutvergiessen, diese aber mit vielen Grausamkeiten verknüpft gewesen z). Wie denn ohnedem die Autores, welche diesem Käyser wegen seines Abfalls feind sind, alle seine Thaten als böse beschreiben; dagegen ihn andere, so die Sachen genauer und unparteyisch untersuchet haben, in vielem zu entschuldigen wissen, welches aber hieher nicht gehöret a). Zum wenigsten ist ihm allem Ansehen nach zu viel geschehen, wann ihm etliche aus blossem Haß kein Lob auch in natürlichen Dingen gelassen, und ihm eine unglückliche Regierung in allem zugeschrieben: indem die Historien einstimmig das Gegentheil bezeugen. Es stehet auch dahin, und wird von Parteyischen verschwiegen, ob er nicht in dem meisten von denen damaligen Christen, die nach der Klage gottseliger Lehrer nicht mehr Christlich lebeten, geärgert und zurück gestossen worden.

y) *Calvisius* Chronol. A. CCCLXI. e *Socrate*. z) *Lenclavius* l. c. a) Idem. ib.

16. Der folgende Käyser Jovianus hat wegen seines kurtzen Regiments keine Veränderung des Kirchen-Wesens verursachet, ohne daß man sagen will, er habe durchgehends die Freyheit der Religion verstattet. Sein Nachfolger Valens hat desto mehr Jammer in allen Ständen angerichtet, indem er den Arianern aufs heftigste zugethan gewesen, und auf Antrieb seiner Gemahlin die andern sehr und heftiger als Constantius und Julianus verfolget hat. Anfangs zwar hat man ihn vor orthodox halten wollen, er hat auch mit seinem Bruder Valentiniano eine ziemliche Beständigkeit erwiesen, da er lieber von Juliano seinen Abschied nehmen wollen, und mit Schimpf das Land räumen, als auf heydnische Weise opfern b). Alleine nachmals, da er selbst HErr wurde, wiese sichs gantz anders, also, daß überall nichts als Angst und Noth in der gantzen Christenheit war, und man sich keine glückliche Zeit nicht einmal einbilden konte. Sein Collega Valentinianus zwar wird deßwegen gerühmet, daß er iedermann bey seiner Religion gelassen habe. Massen denn auch ein Heyde selbst also von ihm rühmet: „Seine Regierung ist durch diese Moderation „berühmt worden, weil er unter so vielen Rellgionen gleichsam im Mittel gestanden. Er hat „niemand deßwegen verunruhiget, noch befohlen, „daß er diß und jenes glauben solte, viel weniger „die Unterthanen mit scharffen Befehlen dahin „gezwungen, daß sie seinen Gottesdienst mitmachen sollen, sondern er hat eine iede Partey unbeschädiget gelassen, wie er sie gefunden„ c). Indessen aber lebte er selbst nicht nach Christlicher Weise, und hatte 2 Weiber auf einmal zur Ehe, verstattete es auch anderen durch ein öffentlich Mandat d). Valens aber machte es noch schlimmer, und liesse den so genanten Geistlichen wenig Ruhe und Bequemlichkeit, so gar, daß er auch die Mönche aus den Klöstern heraus nahm, und entweder unter die Regimenter steckte, wenn sie sich dazu schickten, oder zu andern Diensten brauchte. Denn er sahe wol, daß solche Leute nicht wie die Alten GOtt aufrichtig und ernstlich dieneten, sondern nur ihrer ruhigen und guten Tage mißbrauchten.

b) *Socrates* lib. IV. c. 1. c) *Ammianus Marcellinus* lib. XXX. d) *Socrates* VI. c. 31. Fruſtra negantibus *Baronio & Spondano* A. CCCLXX. n. 19.

17. Unter diesen und den folgenden Käysern gingen hin und wieder, sonderlich an den Gräntzen des Römischen Reichs, die schweren Kriege vor sich. Gratianus hatte viel mit den Teutschen und Gothen zu thun, muste deßwegen Theodosium mit zum Regiment ziehen, und konte dennoch die Sache nicht in erwünschten Stand bringen. Dieser Theodosius wird zwar billig in vielen gerühmet, aber auch von aufrichtigen Scribenten von grossen Lastern nicht frey gesprochen. Es geben es die umständlichen Beschreibungen, daß er sehr verschwenderisch und wollüstig gelebet habe. Sein grosses Verbrechen, dessen man sich von einem sonst löblichen Regenten nicht versehen solte, ist mehr als zu bekant. Denn als die Bürger zu Thessalonich einsmals einen Aufstand machten, und sein Lands-Hauptmann im Tumult dabey

bey ums Leben kommen war, ergrimmte dieser Käyser so sehr, nachdem ihn sonderlich die Hofleute aufgereitzet hatten, daß er durch Soldaten innerhalb 3 Stunden 7000 Personen auf einmal jämmerlich niederhauen ließ. Welche greuliche That er hernach so wenig erkante und bereuete, daß er auch ungescheuet in die Gemeine kam, und sich nichts hätte anfechten lassen, woferne nicht Ambrosius das Hertz gefasset, und ihn zurück gehalten hätte. Unterdessen waren solche und dergleichen Himmelschreyende Sünden der vornehmsten Christenheit nicht allein ein schreckliches Aergerniß, welches iedermann alsbald in die Augen fiel, sondern auch ein offenbares Zeugniß, wie es damals um das Christenthum mag gestanden haben. Die Klagen Ambrosii, Augustini, Basilii, Gregorii Nazianzeni und Nysseni, Paulini, Sulpitii Severi, Isidori Pelusiotæ, sonderlich aber Chrysostomi, und anderer, welche um selbige Zeiten herum gelebet haben, sind oft nicht ohne Thränen zu lesen, wie so gar alles in Grund verderbet gewest. Daß die heydnische Religion damals noch ziemlich floriret habe, ist aus den Schriften offenbar, welche wieder sie geschrieben worden, wie auch aus vielen andern Umständen, die man bey den Historicis findet. Sie haben damals noch die wichtigsten Aemter mit bedienet, und sind von den Käysern aufs gütigste tractiret worden; also daß man noch Inscriptiones findet, darinnen gedacht wird, wie zum Exempel dem Symmacho zu Rom eine güldene Säule von den Käysern Valentiniano, Theodosio und Arcadio gesetzet worden, ungeachtet er ein halsstarriger Heyde gewesen. Woraus abermal zu ermessen ist, wie weit sich das Christenthum um selbige Zeit erstrecket und geäussert habe.

Vid. Scriptores istorum temporum generatim.

18. Sein Sohn und Nachfolger Arcadius und in Occident Honorius haben weder dem Römischen Reich noch der Kirchen sonderbaren Vortheil gethan. In ihrer Jugend hatten die beyden gottlosen Vormünder Rufinus u. Stillico Gelegenheit alle Bosheit und Muthwillen auszulassen. Dieser legte sonderlich einen Grund zu einem unaussprechlichen und langwierigen Unglück in Italien, und beyde rufften die barbarischen Völcker in das Römische Reich. Von dem Verderbniß im geistlichen Wesen kan uns die Historie und Feder des vortrefflichen Mannes Chrysostomi Nachricht geben, der über den Schaden Josephs nicht genug zu klagen weiß. Arcadius ließ sich meistentheils von seiner Gemahlin Eudoxia regieren, diese war dem guten Chrysostomo sehr auffätzig, weil er ihren Hochmuth und andere Greuel straffete. Deßwegen muste er nun die Stadt und das Land räumen, ungeachtet das arme Volck so ofte wehmüthig um seinen Lehrer supplicirte. Darneben ging es an andern Orten gleichfalls so wol im Regiment als in der Kirchen-Zucht verwirrt durch einander, die Bischöffe lagen unaufhörlich mit einander im Streit, und zanckten sich so lange, bis hier und dar die Barbaren einbrachen und des Streitens und Disputirens durch einen gäntzlichen Ruin ein Ende machten. Theodosius der Andere wird wegen seiner Gottseligkeit sehr gerühmet, wiewol die Umstände solcher Erzehlungen viel unnützes und aberglaubisches Wesen mit anzeigen, welches der gute Käyser durch Anführung der damaligen Lehrer mag gelernet haben, welche bereits gar sehr von der Reinigkeit des Christenthums entfernet waren. Man siehet es aus des Jesuiten Raderi Aula Sancta Theodosii, darinnen viel unlauteres mit untergemenget ist. Dahero leicht zu gedencken, wie es unter dem gemeinen Volck noch viel seltsamer mag zugegangen seyn, wann dieser und jener annoch GOtt mit Ernst hat dienen wollen.

19. Unter den folgenden Käysern ist nun sonderlich Justinianus sehr berühmt, und wird seine Vorsorge in geistlichen und weltlichen Dingen von vielen sonderlich recommendiret. Wiewol diejenigen, so seine Historie etwas genauer untersuchet haben, hier und dar viel Merckmahle finden wollen, daß man in seinem Lob allzumilde sey, sonderlich aber wird angemercket, daß das Kirchen-Wesen ihm nicht eben so viel zu dancken habe, als man wol insgemein dencke. Es ist offenbar, daß er dem Römischen Bischoff geschmeichelt, und ihn das Haupt aller Kirchen genennet habe d): womit sich die Papisten auch sehr viel wissen; inzwischen aber seiner Person gleichwol nicht verschonen, sondern ihn wohl gar öffentlich vor einen Ketzer ausruffen, wovon unten etwas gesaget werden soll. Baronius und nach ihm viel andere geben ihm auch Schuld, daß er böse und gottlose Gesetze gegeben habe e). Einige von den Alten sind so übel mit seiner Lehre und Leben zufrieden gewesen, daß sie ihm auch öffentlich die Seligkeit abgesprochen haben f): Und wird berichtet, daß er auch vor seinem Tode dem Patriarchen zu Constantinopel Eutychio, der ihn von seinem Irrthum abzustehen vermahnet gehabt, nicht gefolget, sondern ihn noch dar-

zu ins Exilium verjaget. Dieſes iſt gewiß, daß er ſeiner Gemahlin Theodoræ alle ihre Inſolentzien nachgelaſſen, welche viel Muthwillen durch ſeine Indulgenz verübet, alſo daß er auch das Reich mit ihr getheilet haben ſoll. Die andern ungewiſſen Erzehlungen will ich nicht erwehnen, als daß er habe weder leſen noch ſchreiben können, daß er ſo gar über die Maſſe Geld-geitzig geweſen, in ſeinem gantzen Thun eine groſſe Schläffrigkeit und Trägheit erwieſen, und dergleichen mehr. Es gehöret auch nicht hieher, was von denen ihm zugeſchriebenen Rechts-Büchern pro und contra geſchrieben wird: Daher ich alles nothwendig übergehe.

d) Vid. l. 8. Cod. de Summ. Trinit. ex Epiſt. ad Johannem. e) An. DLXIII. Tom. VII. f) *Evagrius* lib. IV. c. 30. lib. V. c. 1.

20. Wenn man alſo das Leben und Thaten der damaligen Häupter in der Chriſtenheit genauer unterſuchen, und nach den Regeln des wahren und erſten Chriſtenthums genau und unparteyiſch prüfen ſolte, würde der Schluß endlich unwiederſprechlich fallen, daß von Conſtantino an die Zeiten weder in geiſtlichen noch weltlichen Dingen iemals beſſer, ſondern immer ärger und elender worden ſeyn. Es iſt mir vor dißmal um der Kürtze willen nicht möglich geweſen, dieſes beſagter maſſen zu thun, nachdem es auch mein Vorhaben nicht ſo eigentlich betrifft, als wol die folgenden Materien. Denn ob wol die damaligen Regenten zu dem Wol- oder Ubelſtand der Gemeinen nicht wenig haben beytragen können, ſo läſſet ſich doch dieſes alles viel beſſer und klärer aus dem Verhalten der Lehrer und Zuhörer insgemein ſchlieſſen und erkennen. Inzwiſchen hoffe ich, es werde den Liebhabern der Wahrheit aus dieſem kurtzen Bericht, ſonderlich aber aus dem, was von Conſtantino glaubwürdig geſchrieben worden, mehr als zu offenbar ſeyn, daß der vermeynte Wolſtand des Chriſtenthums unter dieſem Käyſer weder in den wahrhaftigen Hiſtorien, noch viel weniger aber in dem rechten und erſten Chriſtenthum gegründet ſey. Was im übrigen inſonderheit aus allen und ieden Begebenheiten hieher gehöret, kan ins künftige ausführlich und nach allen Umſtänden vor Augen geleget werden.

Das V. Capitel.

Von dem Verfall der andern Chriſten, und ihren herrſchenden Sünden, ſonderlich Unglauben und Verachtung GOttes.

Summarien.

Der elende Zuſtand des gemeinen Volcks. §. 1. Aergerniſſe des Käyſers richten viel böſes an; Bey Kriegen und allzu groſſem Bauweſen leiden die Unterthanen das meiſte. 2. Es war gantz anders als bey den erſten Chriſten; 3. Chryſoſtomi Zeugniß; 4. Auguſtini Klagen über den verderbten Zuſtand, 5. Salviani dergleichen, 6. noch mehrere Klagen. 7. Der Urſprung ſolches Jammers der Verfall des Predig-Amts; 8. verkehrte Entſchuldigung mit der Unwiſſenheit. Wiederſpenſtigkeit des Volcks nimmt überhand. 9. Namen-Chriſten ſuchen auch bey offenbarer Bosheit den Schein eines gottſeligen Weſens, 10. ſcheueten ſich nicht zum Abendmahl hinzu zu drängen, die Laſter vor Tugenden auszugeben, wollen ungeſtraffet ſeyn: 11. Die Zeugen der Wahrheit ſagen ſolche Greuel öffentlich. 12. Die Verkehrung der heilſamen Lehre von der Gottſeligkeit ſtürtzet ins Verderben: 13. Man verlieſſe ſich aufs Opus operatum: 14. Der Glaube konte bey der herrſchenden Verderbniß nicht Platz haben. Undanckbarkeit gegen göttliche Wolthaten und Uberzeugungen: 15. Unſelige Früchte des Mund-Glaubens; 16. Zeugniß davon. 17. Unverſtand der böſen Arbeiter; 18. Uble Anführung der Jugend; daraus erfolget Verſpottung des göttlichen Worts. 19. Die empfunden ſolch Elend am meiſten, die wolten vor den Riß ſtehen: Dergleichen Unglaube ziehet meiſtens Verſtockung nach ſich. 20.

§. 1.

Es wäre nun ferner leichte von dem gröſten Hauffen derer Chriſten insgemein weitläufftig darzuthun, wie unter Conſtantino und weiterhin die Verderbniß mit aller Macht wie eine Flut eingebrochen, und das allerwenigſte in der Chriſtenheit unverſehrt gelaſſen.

Alleine

Alleine allzu grosse Weitläufftigkeit zu vermeiden, soll nur aus etlichen offenbaren Proben augenscheinlich gewiesen werden, daß zu selbigen Zeiten nächst denen Käysern und der Clerisey auch die andern, sonderlich aber das gemeine Volck, wenige ausgenommen, von denen ersten Christen im Glauben und Leben gantz unterschieden gewesen. Denn ob gleich dieses ohnedem daraus offenbar wird, weil die Oberen und Regenten in geistlichen und weltlichen Dingen von der ersten Apostolischen Lauterkeit abgewichen; in Betrachtung es gemeiniglich also herzugehen pfleget, daß die Unterthanen die Lebens-Art ihrer Obrigkeit, die Zuhörer die Weise ihrer Lehrer erwehlen; auch meistens das Volck in Sicherheit und Unglauben fällt, wenn diejenigen ihrer Christen-Pflicht vergessen, so ihm den rechten Weg zeigen solten; dennoch aber wird nöthig seyn aus gewissen Urkunden vor Augen zu legen, wie eben dieses leider! auch in den vorhabenden Zeiten in allen Stücken eingetroffen. Wir haben schon oben gesehen, als von der Bekehrung der Heyden nach den ersten 300 Jahren geredet wurde, was vor ein schlechter Grund bey diesen Leuten zu ihrem Christenthum geleget worden, indem das gemeine Volck mit vollem Hauffen sich vor Christen auszugeben angefangen, da die Grossen dergleichen gethan, und also immer eines dem andern aus Furcht und zeitlichen Absichten nachgefolget. Woraus denn gewißlich eine sehr schlechte Folge in dem wahren Christlichen Wandel zu erkennen ist, weil man von den wenigsten aus den Geschichten selbiger Zeiten versichern kan, daß eine so unzehliche Menge wahrhaftig zu Christo und seinem reinen Glauben geführet oder darinnen unversehrt erhalten worden.

2. Wie übel Constantinus selbst mit seinen Unterthanen umgegangen sey, erhellet aus den obigen Erzehlungen, und weiset uns zugleich, daß solche Aergernisse und gewaltsame Unterdrückung der Armen bey den Unterthanen nichts gutes, sondern viel böses angerichtet haben. Es wurde zwar den Staat zu befestigen in öffentlichen Mandaten und Verfassungen viel vorgegeben, das zum Besten der Unterthanen gereichen solte. Aber die Historien weisen uns den jämmerlichen Zustand, so damals im Römischen Reiche bey den Unterthanen gewesen. Man bekümmerte sich auf Seiten der Regenten nicht so wol um das wahre Heil des Volcks, daß man ihm gewisse und genugsame Lehrer verordnet hätte; sondern man war vergnügt, wann nur der äusserliche Staat formiret und in Sicherheit gebracht war. Deßwegen wurden die blutigsten Kriege geführet, am meisten deßwegen, damit man vor denen sicher seyn möchte, welche nach der Herrschaft stunden. Wobey denn die armen Unterthanen das meiste leiden musten, und der Ehrbegierde eines einigen Menschen ihr Leib, Leben, Hab und Gut aufopfern. Nachdem aber Friede worden war, hörten die Pressuren nicht auf, sondern nahmen vielmehr zu bey denen häuffigen Frohn-Diensten und Steuern, die man zu dem unermeßlichen Bauwesen forderte, so mit aller Macht getrieben wurde. Und da man in solchen Sorgen verwickelt war, ist leicht zu erachten, wie wenig an das enige Nothwendige allerseits gedacht worden. Die Lehrer liessen alles gehen, wie es ginge, und waren vergnügt, daß sie Schutz, Hülfe und Sicherheit bey diesem Monarchen gefunden hatten. Ihre meiste Sorgfalt und Bemühung ging dahin, wie sie ihre Sachen nunmehro in Sicherheit bringen, und sich der guten Tage recht bedienen wolten: Deßwegen lieset man von so vielen Anstalten zum Kirchenbauen, Einrichtung der Besoldungen und Einkünfte, Beschreibung der Bischoffthümer, ihrer Ausbreitung und Erhöhung, Bestellung der äusserlichen Ceremonien beym Gottesdienst und sonsten, und was sonst vor unnöthige Dinge mehr waren, bey welchem allem so gar wenig und dunckele Spuren gefunden werden, daß das wahre Christenthum mit rechtem Ernst nach den Regeln des HErrn JEsu wäre angerichtet und getrieben worden.

3. Hatten die ersten Christen von ihren treuen Lehrern genauen Unterricht von dem rechtschaffenen Wesen in Christo empfangen, und demselben in der That nachgelebet, als wir oben nach allen Umständen gesehen haben; so findet sich hingegen fast durchgehends bey diesen nicht allein der Mangel solches Ruhms, sondern auch gerade das Gegentheil. Gestalt wir nun theils die herrschenden Sünden der Lehrer unter und nach Constantino, theils des andern Volcks betrachten wollen. Worinnen denn das vorhergehende andere Capitel uns überhaupt völlige Nachricht geben wird, darauf ich mich auch dißfalls beziehe, und nur noch etliche allgemeine Bekäntnisse beyfüge. So fasset nun ein bewährter Mann schon im IV. Jahrhundert die Zeiten von Constantino an kurtz zusammen und spricht: "Es sind von der Zeit Constantini bis „zur Zeit Theodosii vorgegangen Krieg und „Krieges-Geschrey, Pestilentz, Ketzereyen, Mangel des Worts, Zerrüttung der Christen und ein „ver-

„verderbtes Leben „ a). Und weiter schreibet er von den damaligen Christen insgemein: "Die „Gemeine Christi ward zuerst aus der Gottselig„keit erkant, da der Wandel aller, oder doch der „meisten Christen heilig war, welches bey den Gott„losen sich nicht fand. Nunmehr aber sind die „Christen eben so böse oder noch ärger worden, als „die Ketzer oder Heyden nimmermehr seyn mögen. „Ja man findet bey jenen noch eine grössere „Mäßigkeit, ob sie gleich Spaltung angerichtet „haben, als bey den Christen. Wer nun wissen „will, welches die wahre Gemeine Christi sey, wo„her soll ers erkennen als durch die H. Schrift? „Der HErr hat gewust, daß in den letzten Tagen „eine so grosse Verwirrung seyn würde; darum „befiehlt er, daß die Christen, die noch in der Chri„stenheit sind, nur zur Schrift fliehen sollen, wenn „sie von dem wahren Glauben Versicherung ver„langen. Sonsten wenn sie auf andere sehen „werden, werden sie sich ärgern und verloren wer„den, nicht wissende, welches die wahre Gemeine „sey, und dadurch werden sie in den Greuel der „Verwüstung fallen, der an den H. Oertern der „Kirchen stehet „ b). Hier wird ausdrücklich be„kant, 1. daß die Christen vor Constantino gantz anders, nemlich heilig, gelebet haben, als nach demselben: 2. daß sie durch das gantze IV. Jahrhundert ärger als Heyden gelebet: 3. daß sie auch deßwegen mit den grösten Plagen von GOtt beleget worden: und 4. daß die Verständigen schon damals selbige Zeiten vor die letzten Tage gehalten, und der Greuel der Verwüstung in ihren Kirchen an den vermeynten heiligsten Oertern gestanden.

a) *Chrysostomus* hom. 49. in Matth. b) Idem ib.

4. Anderswo setzet er eben dieses: "Zu unserer „Zeit (welches um das Ende des vierten Seculi „war,) wenn es nicht schon die zwölfte (die letzte „nach der Juden Tage-Rechnung) Stunde ist, so „ist doch sehr wenig mehr übrig. Wir leben in der „zwölften Stunde. Woher weist du das? Weil „die Gerechtigkeit aus der Welt gewichen ist, und „die Sonne die Strahlen der Gnaden wiederum „zu sich gesammlet und zurück gezogen hat. Hin„gegen hat die Finsterniß der Sünden und der Lü„gen als eine dunckele Nacht die Erde überfallen „und bedecket: Drum ist die zwölfte Stunde fast „aus. Du siehest überall Finsterniß, und zwei„felst noch, daß der Tag vorbey sey? denn erstlich „wirds in den Thälern dunckel, wenn sich der Tag „zum Untergang neiget: wenn aber die höchsten „Berge dunckel werden, wer zweifelt noch, daß es „Nacht sey? Also fänget erstlich bey dem weltli„chen Stand die Finsterniß der Sünden an über„hand zu nehmen. Nun aber da du siehest, daß „die Finsternisse der Bosheit auch die vornehmsten „Lehrer ergriffen haben, wie wolte man noch zwei„feln, daß das Ende dieser Welt vorhanden „sey „ c)? Und noch vor diesem klaget Ambrosius über den bösen Zustand des gemeinen Volcks: „Ich weide die Heerde Christi, und kan keine Frucht „von der Heerde bringen. Ich weide die Heerde „des HErrn, und erhalte keine Nahrung der Gott„seligkeit davon. Denn es erfreuet mich keine „Süßigkeit des Glaubens, sondern was davon „fleust, das ist herb und bitter. Wir haben euch „gesungen, und ihr habt nicht getantzet, das ist, „wir haben euch die Freude des himmlischen „Reichs verkündiget, und eure Hertzen hüpfen „nicht aus Bewegung eines hurtigen Gehorsams. „Wir haben euch geklaget, und ihr habt nicht ge„weinet, das ist, wir haben euch das traurige Ge„richte angekündiget, und eure Sinnen brechen „nicht zur Busse in Thränen aus „ d). Dieses klaget ein annoch sehr treuer Lehrer, wie er bey aller seiner Mühe an dem einmal verwilderten und verkehrten Volck nichts habe richten können. Was meynen wir wol, daß bey den untreuen und bösen Arbeitern vor Frucht mag geschaffet worden seyn?

c) *Chrysostomus* hom. 34. in Matth. d) *Ambrosius* Serm. 28. de defect. Lunæ.

5. Ich übergehe viel andere Zeugnisse hiervon, und setze nur noch aus dem Augustino einige Klagen von dem verderbten Zustand des gemeinen Volcks, wenn er seine Gemeine also anredet: „Sehet nicht auf die, so nur den Christen-Namen „bekennen, die Kraft aber dieses Bekäntnisses we„der wissen noch erweisen. Folget nicht dem gros„sen Hauffen der Unwissenden, die entweder in dem „wahren Gottesdienst selber aberglaubisch seyn, „oder ihrer Bosheit also ergeben, daß sie vergessen „haben, was sie GOtt versprochen. Ich kenne ih„rer viel, die da Gräber und Bilder anbeten, die „da bey den Gräbern auf das allergreulichste sauf„fen „ e). Und ferner, wenn er nicht undeutlich die verkehrte Lehre der damaligen falschen Hirten anzeiget und wiederleget: "Lasset uns durch die „Hülfe des HErrn unsers GOttes fleißig hüten, „daß wir die Leute nicht böslich sicher machen und „ihnen sagen, sie würden doch zur ewigen Selig„keit kommen, wenn sie nur in Christo getauffet „wären, sie möchten auch in diesem Glauben leben, „wie sie wolten: Lasset uns nicht Christen machen „wie die Juden ihre Judengenossen Matth. 23, „15. „ f).

„15. „ f). Zuvor hatte er geklaget, "wie die Leh-„rer auch offenbar Gottlose zur Tauffe zuliessen „, dawieder er viel zu streiten hatte g): Ingleichen wie etliche die Kirchen-Zucht so gar hintan setzten, daß sie auch nur drey Tod-Sünden wolten mit dem Bann gestraffet wissen: das andere könte man schon mit Almosen büssen h). Wiederum beschreibet er das Elend selbiger Zeiten sehr jämmerlich: „Du wirst in der Gemeine sehen viel Trunckenbol-„de, Geitzige, Betrüger, Spieler, Ehebrecher, „Hurer, Zauberer und die durch gottlose Künste „wahrsagen. Du wirst auch anmercken, wie eine „solche Menge die Kirchen an den Fest-Tagen der „Christen anfüllen, welche an den Fest-Tagen der „Heyden die Theatra und Schauplätze voll ma-„chen. Du weist auch vielleicht, daß die Leute wol „greulichere Sünden thun, die doch Christen ge-„nennet werden i). Viele, die ausser der Kirchen „sind, und Ketzer genennet werden sind viel besser „als die meisten gut Catholischen „ k). Und was dergleichen häuffige Bekäntnisse bey ihm mehr sind.

e) Lib. de Mor. Eccl. c. 31. f) Lib. de Fid. & Oper. c. 26. g) Ibid. c. 1. h) Cap. 19. i) Lib. de Catechiz. Rud. c. 25. k) Lib. V. de Bapt. cont. Donat. c. 3.

6. Ferner ereignen sich bey dem vortrefflichen Lehrer Salviano viele und schmertzliche Klagen über den allgemeinen Verfall, sonderlich des gemeinen Volcks, wenn er (nur einige Stellen anzuführen) also schreibet: "O ein schreckliches Elend! „O ein grosser Jammer! Wie ist ihm nun „das Christen-Volck selbst so ungleich wor-„den, das ist, wie ist es davon abgefallen, als „es vor diesem war. Wir solten uns noch freuen, „wenn die Anzahl der Frommen und Bösen noch „gleich wäre. Siehe, wovon wir gefallen sind! „wie weit es mit uns kommen sey nach der Reinig-„keit des Christen-Volcks, dadurch sie vorzeiten al-„le unbeflecket waren, daß wir nun die Gemeine „vor selig achten würden, wenn sie nur so viel guts „als böses in sich hätte! Denn wie würden wir sie „nicht vor selig achten, wenn die Helfte des Volcks „unschuldig wäre, die wir nun beklagen, daß sie „fast gantz boshaftig ist? Denn sie sind alle, oder „fast alle zu beweinen und zu beklagen. Weil die „meisten solche sind, oder zum wenigsten (welches „nicht weniger Bosheit ist) solche zu seyn verlan-„gen, und sich bemühen, den andern nicht in Sün-„den ungleich zu scheinen l). Ich frage, wer denn „doch nur den wenigsten Geboten GOttes gehor-„che? Ich will nicht sagen von denen, davor sich „die meisten so sehr scheuen, daß sie sie fast verflu-„chen. So weit ist es mit der Ehre und Furcht „GOttes bey uns kommen, daß wir dasjenige auch „noch anfeinden, was wir in Gehorsam nicht „thun m). Was soll ich mehr sagen? Es ist „schwer und betrübt zu sagen: Die Gemeine selb-„sten, welche in allen Dingen GOtt gefallen solte, „thut nichts mehr, als daß sie GOtt mehr erbittert. „Und was ist der Hauffen der Christen anders als „ein stinckender Pful der Laster, ausgenommen et-„liche wenige, die noch das Böse meiden? Denn „wen siehet man wol nicht in der Kirche, entweder „daß er ein Trunckenbold sey, oder ein Schlemmer, „oder ein Ehebrecher, oder ein Räuber, oder ein „Mörder, oder ein Strassen-Räuber? und wel-„ches noch ärger ist, dieses alles ohne Maß und „Ziel. Denn ich frage aller Christen Gewissen: „Welcher unter den Leuten hat wol nicht einen von „diesen Greueln und Bubenstücken an sich? Oder „welcher hat sie nicht alle? Denn fast der gantze „Hauffe in der Gemeine ist in ein solch schändlich „Leben gerathen, daß in dem gantzen Christen-„Volck es fast eine Art der Heiligkeit ist, wenn ei-„ner in wenig Sünden lebet n).

l) Lib. VI. de Gub. Dei p. 193. m) Lib. III. p. 72. n) Ibid. p. 93.

7. Diese offenbare Klagen könten uns zwar gnug seyn, den alleräussersten Verfall und die abscheuliche Gestalt selbiger Christen vorzustellen: Ich will aber doch nur noch etliche Worte davon beyfügen. "Wenn der öffentliche Gottesdienst „verrichtet ist, so lauffen sie alle zu ihrem gewöhn-„lichen Leben: Etliche, daß sie stehlen, etliche, daß „sie sich vollsauffen, etliche, daß sie huren, etliche, „daß sie Strassen-Raub begehen, also daß es offen-„bar wird, daß sie darauf in der Kirchen gedacht ha-„ben, was sie hernach vollbringen o). Es ist alles „in eine solche Bosheit gerathen, daß einer nicht „mehr sicher ist, wenn er nicht auch mit gottlos le-„bet. Daher ihrer so viel sind, welche die From-„men verderben und verwüsten. Die Gottseligen „sind so seltsam, daß es fast nur einer zu seyn schei-„net „ p). Diesem füge ich aus eben diesem Se-culo nur noch einen eintzigen bey, der also schreibet, und die vorigen Zeiten mit seinen zusammen hält: „Da vor der Zukunft Christi ins Fleisch der Sa-„tan sahe, daß die Menschen alle in Sünden ersof-„fen wären, hat er wenig Samen zum Streit „ausgestreuet. Nachdem aber das Wort vom „Himmel kommen ist, und uns die Gebote eines „himmlischen Lebens offenbaret hat; da hat dieser „allgemeine Feind heftiger wieder uns gewütet, „nachdem er gesehen, daß die Christen die Sünden

„ver-

„verliessen und hingegen die Gottseligkeit erwehl-
„ten. Drum möchten ja wol die Ketzer aufhören,
„es möchten auch die aufhören, welche zwar sich
„der wahren Lehre rühmen, aber in ihrer Trägheit
„dasjenige thun, was sie überzeuget, daß sie Ba-
„starte und nicht wahre Schüler der Gottseligkeit
„sind, und bey der rechten Lehre auch recht zu leben
„anfangen „ q). Wir werden unten von denen auf diesen Verfall folgenden Straffen vernehmen, auch hin und wieder sehen, wie die Obrigkeit durch scharffe Gesetze zu steuren gesuchet; da die allergreulichsten und schrecklichsten Sünden von denen damaligen Christen erwehnet werden: werden aber auch dabey anmercken können, wie dieses alles wenig oder nichts bey dem verstockten und heuchlerischen Wesen geholfen habe.

o) Ibid. p. 94. p) Lib. IV. p. 168. q) *Isidorus Pelusiota* lib. II. ep. 90.

8. Nunmehr will ich von diesen Zeiten etliche Zeugnisse darlegen, daß es nach allen Arten der Sünden und Laster wahr gewesen, was diese Männer insgemein von allen geklaget haben. Der Ursprung alles Jammers war freylich, wie wir hernach ausführlich sehen werden, die Nachläßigkeit und der Verfall des Predigt-Amts. Daher entstunde bey dem Volck so eine greuliche Unwissenheit und Blindheit, daß es zu keinem wahren Christlichen Leben mehr tüchtig war. Dannenhero hiesse es recht, was jener treue Lehrer klagte: "Wenn „die Christen heutiges Tages die Tauffe in ihrer „Kindheit empfangen haben, so werden sie hernach „nachläßig auferzogen, und führen ihr Leben „schändlich in der Finsterniß der Unwissenheit. „Sie wissen gar nicht, was ein Christliches Leben „erfordere oder verbiete, was dabey gedrohet oder „verheissen werde: was man glauben oder hoffen „solle, oder wen man lieben müsse „ r). Ein anderer entdecket eben diesen Ursprung der grossen Blindheit bey dem Volcke, wenn er schreibet: „Die Tauffe werde ohne einige geistliche Vorberei-„tung und Unterweisung den rohen und unwissen-„den Leuten gegeben, daß hernach, wenn sie nun „solten erneuert werden, die Lehre in der Kirche, die „Auflegung der Hände, das Fasten und dergleichen an ihnen nichts helfe „ s). Da nun also der Anfang so gar schlecht zum Christenthum gemachet wurde, und denen Leuten nicht einmal eine buchstäbliche Erkäntniß beygebracht; ist leicht zu erachten, wie das arme Volck ärger als die Heyden in seiner natürlichen Bosheit dahingegangen sey. Welches denn den obigen Bericht von der so schlechten Bekehrung der Heyden zur Gnüge bestärcket; zumal da unten ferner gewiesen werden soll, wie die Lehrer selbst meistentheils eben so blind und verkehrt gewesen als die Zuhörer, also daß mancher die Seinen gerne besser unterrichtet hätte, wenn er nur selbst erst unterrichtet gewesen wäre.

r) *Augustinus* Expos. ad Rom. pag. 333. s) *Leo M.* Epist. 57.

9. In solcher Unwissenheit war dem Fleisch und Blut der verkehrten Christen noch gantz wol, wenn sie gleichwol darinnen eine Entschuldigung vor alle ihre Sünden suchten, und meynten, niemand könne ein gottseliges Leben von ihnen fordern, denn sie wüstens ja nicht besser. Daß dieses wahrhaftig also ergangen sey, zeigen uns klare Urkunden, wenn man ausdrücklich liest: "Die gottlosen Hertzen „wollen auch das Wissen nicht einmal leiden, und „fürchten sich dasjenige zu lernen im verkehrten „Sinn, damit er nicht hernach thun dürfe, was er „verstehet t). Viele wollen mit David zwar fallen, aber nicht mit ihm wiederum aufstehen u). „Andere, wenn sie sich voll Weins gesoffen haben, „setzen noch zu ihrer Völlerey diese Gotteslästerung, und sagen: Das sey ferne, daß ich mich „von dem Blut Christi enthalten solte „ x)! Als wenn nemlich bey dem Kelch der Teufel, welchen die Säuffer trincken, der Kelch des HErrn stehen, und beyde Gemeinschaft mit einander haben könten. Diese und andere unzehliche Greuel würden gewißlich nicht so offenbar in den Gemeinen geherrschet haben, wenn nur die geringste Erkäntniß der göttlichen Wahrheit unter ihnen zu finden gewesen wäre. Dabey die daher entstehende Nachläßigkeit und Wiederspenstigkeit des Volcks sehr überhand nahm, wenn dasselbe das gütige Wort GOttes nicht zu schmecken bekam, und also kein Verlangen nach der lebendigen Erkäntniß JEsu Christi empfand, dahero auch zu keinem Fleiß darinnen zu bringen war, gesetzt daß auch bisweilen hier und dar ein treuer Lehrer aufstund und sich der Heerde recht annahm. Denn diese klagten öffentlich über die meisten Zuhörer, "daß sie viel lieber „und begieriger den Comödianten, Seiltäntzern, „Gaucklern, Täntzern und Fechtern zusähen, als „das Wort GOttes anhörten: Wenn man sie nun „frage, (nur von äusserlichen Dingen) wer zum „Exempel Amos gewesen sey, wie viel Apostel ge„wesen u. s. f. so können sie nicht ein Wort antwor„ten. Hingegen von Pferden, von Spielen und „dergleichen wissen sie besser als alle Redner zu „antworten „ y). Ingleichen daß ihrer viel von den Wiederwärtigen betrogen würden, weil sie im

Ca-

Catholischen Glauben nachläßig wären, und ihren Glauben nicht lernen wolten, der doch in der Schrift klar enthalten sey u. s. w. z).

u) *Augustinus* Serm. 13. de Verb. Apost. x) Idem in Ps. 50. y) *Chrysostomus* hom. 9. in Evang. Joh. z) Lib. de Agone Christi c. 28.

10. Nichts desto weniger suchten solche Namen-Christen, auch bey der äussersten und offenbaren Bosheit, gleichwol noch den Schein eines gottseligen Wesens zu haben, und heuchelten so viel ihnen immer möglich war, damit sie bey allen ihren Sünden dennoch den Titel eines Christen behalten möchten. Es wird unten offenbar werden, wie die Prediger eben meistens sich der Scheinheiligkeit beflissen, denen die andern getrost nachgefolget, und also immer Sünden mit Sünden gehäuffet haben. Wovon die Klagen der rechtschaffenen Lehrer also lauten: "Nunmehro suchet man unter „dem Titel der Religion ungerechten Vortheil „und die Ehre des Christlichen Namens, begehet „mehr Betrug, als daß sie ihn leiden solten a). „Es ist gleichwol keiner, der ein Christe heisset, der „nicht auch davor angesehen seyn will, ob er gleich „in Gottlosigkeit und heydnischem Unglauben ste„cket „ b). Und insonderheit heisset es von denen, welche noch äusserliche Wercke zum Schein thaten: "Man läst die Bücher in Gold und Edelge„steine einbinden, hingegen stirbet der Arme vor „ihrer Thür Hungers. Wenn man ihm aber noch „Handreichung thut, so läst man vor sich her aus„posaunen. Wenn sie iemand zum Liebesmahl „einladen, so dingen sie erst einen Herolden, der es „ausruffet c). Wenn man nur einmal fastet, „so dencket man, es sey genug gethan: Wenn man „den Armen etwas aus seinem grossen Vorrath „gibt, meynet man, es sey nun alle Gerechtigkeit „erfüllet. Man fastet entweder, daß man den „Leuten gefalle, oder den Leib einmal erleichtere; „und mitten unter dem Fasten dencket man auf „Unzucht, Schmähen und Feindschaft. Gibt „man ein klein wenig dem Dürftigen, so suchet „man nur Ruhm darbey, oder will gar den Armen „nicht einmal leiden „ d). Von dem öffentlichen Gottesdienst ward nicht weniger dieses gestanden: „Es rennen überall alle boshaftige und befleckte „Sünder in die Tempel ohne Scheu: Sie thun „unaufhörlich dasjenige, was sie dennoch zu bewei„nen scheinen, daß sie es gethan haben, ja sie geden„cken mitten in ihrem Gebet darauf. Denn ihr „Mund bezeiget sich viel anders als das Hertz: „Und indem sie die vorigen Sünden beklagen, den„cken sie schon auf künftige e).

a) *Hieronymus* Epist. 4. ad Rustic. b) *Salvianus* lib. III. de Gub. Dei pag. 62. c) *Hieronymus* Epist. 22. ad Eustoch. d) *Hilarius* in Psal. 118. e) *Salvianus* l. c. pag. 93.

11. Nicht allein aber suchten die verderbten Christen ihren Greuel durch die äusserliche Scheinheiligkeit noch zu bedecken, sondern scheueten sich nicht diejenigen Zeichen der Vereinigung in der Gemeine mit anzunehmen, welche doch nur denen wahrhaftig-Glaubigen verordnet waren. Wenn sie zum Exempel sich zum Abendmahl hinzu drungen, davon Chrysostomus klaget: Es sind nunmehro die meisten Christen in eine solche Trägheit und Verachtung GOttes gefallen, daß, ob sie gleich mit unzehlichen Sünden beladen seyn, sie dennoch auf ihr Leben nicht acht haben, sondern freventlich und leichtsinnig zu dem Tisch hinzu treten f). Und dieses war nicht zu verwundern, da keiner unter denen verfallenen Christen vor einen Sünder wolte geachtet seyn, sondern seine ärgsten Laster noch wol vor Tugenden ausgab, wie es davon bald nach Constantini Zeiten hiesse: "Die allermeisten Chri„sten loben noch die bösen Thaten, einen Schwä„tzer heissen sie höflich, einen Lästerer beredt, einen „Bitteren und Zornigen ernsthaftig und behertzt, „einen Geitzigen und Kargen sparsam und haus„hältig, einen Verschwender freygebig, einen Un„züchtigen freundlich, und mit einem Wort, es ist „kein Laster, das nicht unter dem scheinbaren Na„men der Tugend versteckt werde „ g). Wir haben oben im I. und II. Buch bey dem Gegensatz der ersten Heiligkeit und Aufrichtigkeit des wahren und falschen oder heuchlerischen Gottesdienstes vieles schon hiervon gehabt, wie unter dem Schein des allergröstesten Eifers gleichwol die abscheulichste Heucheley verborgen gelegen. Wer die Heuchler darinnen bestraffte, der that es nicht allein ohne Frucht, sondern ward auch von ihnen aufs äusserste verfolget. Davon abermal die Klage lautete: Man kennet ihrer viel, die sich vor arme Sünder ausgeben, wann sie niemand bestrafft: Wann sie aber über ihren Sünden bestraffet werden, so suchen sie sich auf alle Weise zu vertheidigen, damit sie nicht vor Sünder angesehen werden h): Wobey denn auch die andern äusserlichen Zeichen und Ubungen alle mitgemachet wurden, nur damit ihr verderbtes Hertz ungeändert und der alte Adam in ihnen in seinem alten Wesen bleiben möchte. Dahero führet sie ein frommer Lehrer also redend ein:

ein: "Ich will alle Tage in die Kirche gehen, ich „will Morgens und Abends ein Lied singen, auch „wol etliche sonst in meinem Hause, also opfere ich „ja meinem GOtt immer das Lob-Opfer „. Da er doch diese Heuchler warnet, daß sie nicht mit ihrer Zunge GOtt segnen, mit ihrem Leben aber GOtt lästern sollen i). Ja was noch schrecklicher war, wann sie zur Zeit der öffentlichen Versammlung der Gemeine bey den heydnischen Schauspielen waren, und über etwas unversehens erschracken, pflegten sie sich darbey noch mit dem Creutz zu segnen, als wenn sie noch bey aller dieser Bosheit Theil an Christo haben könten k).

f) *Chrysostomus* Orat. de S. Philogonio. g) *Basilius M.* hom. 1 de Virt. & Vit. Add. *Prosper* lib. III. de Vit. Contempl. c. 1. h) *Gregorius M.* lib. XXII. Moral. c. 16. i) *Augustinus* in Ps. 49. k) Id. in Ps. 50.

12. Diesem nach hatten die meisten nicht einmal den Schein einer Gottseligkeit mehr, geschweige denn die Kraft, ob sie sich wol des Christen-Namens noch anmasseten. Denn diejenigen, welche der HErr noch zu Zeugen seines Willens unter dem verkehrten Geschlechte ausrüstete, sagten ihnen öffentlich, daß sie dieses theuren Namens nicht werth wären, sondern den Namen GOttes und Christi durch ihr ärgerliches Leben nur lästernd machten. Drum hieß es: "Wir, die wir uns „Christen nennen, verlieren die Kraft dieses grossen Namens, aus Schuld der Bosheit. Daher weil wir sehen, daß fast kein Theil unter allen „Christen, kein Winckel in allen Gemeinen ist, der „nicht voll alles Aergernisses und aller Tod-Sünden sey, was ists, daß wir uns noch mit dem Christen-Namen schmeicheln? Weil wir doch eben „dadurch bey diesem heil. Namen uns verschulden, „indem wir davon unterschieden sind. Denn damit spotten wir GOtt noch mehr unter dem Titel „der Religion, weil wir sie haben und doch sündigen l). Man kan sich wol über dem Vorzug des „Christlichen Namens schmeicheln: Aber man lebet und handelt doch also, daß eben dieses zur „Schmach Christi gereichet, wenn man noch ein „Christlich Volck heissen will. Denn was ist wol „bey den Heyden zu sehen, das diesem gleich sey? „Wo ist das Catholische Wort, daran sie glauben? „Wo sind die Gebote der Gottseligkeit und Reinigkeit, welche sie lernen? Sie lesen die Evangelia, „und sind doch unkeusch; Sie hören die Apostel, „und sauffen sich doch voll; Sie folgen Christo, „und rauben doch; Sie führen ein gottlos Leben, „und sagen doch, sie hätten das gottselige Gesetz: „Kan man dieses auch wol von einem unter jenen „Völckern sagen? Freylich nicht. Von uns nemlich wird das alles gesagt: Unter uns wird Christus verschmähet: Unter uns wird das Christliche Gesetz verflucht: Von uns haben wir das gesagt, was oben gesagt wird. Siehe, was sinds „denn vor welche, die Christum ehren? Gantz „falsch ists, daß sie sagen, sie lerneten etwas gutes; „daß sie rühmen, sie hielten die Gebote des heiligen „Gesetzes. Denn wenn sie was gutes lerneten, so „wären sie auch gut m). Wie können wir uns da „wol verantworten? Wir haben ein Glaubens-„Bekäntniß, und kehrens doch um: Wir bekennen die Gnade der Seligkeit, und leugnen sie doch „auch. Wo ist nun unser Christenthum? da wir „das Geheimniß der Seligkeit deßwegen empfangen, daß wir hernach desto mehr sündigen. Wir „lieben und ehren alles, nur GOtt ist uns in Vergleichung der andern Dinge zu gering n).

l) *Salvianus* lib. III. p. 99. m) Idem lib. IV. p. 148. n) Lib. VI. p. 210.

13. Welche aber noch unter diesen einigen Schein hatten, von denen hiesse es: "Es wollen „etliche das Mittel treffen zwischen den Gottlosen „und Frommen, und sind von beyden vermenget, „gehören aber zu keinen eigentlich. Sie sind „nicht unter die Glaubigen zu nennen, weil sie viel „Schwachheit an sich haben, auch nicht unter die „Unglaubigen, weil sie dennoch Glauben haben „wollen. Denn die Furcht vor GOtt machet „noch, daß ihrer viel in der Kirchen bleiben: Aber „die Lüste der Welt reitzen sie doch zu weltlichen „Sünden. Sie beten, weil sie sich fürchten, sie „sündigen, weil sie die Lust dazu treibet. Sie „nennen sich Christen, weil ihnen die Hoffnung „der Ewigkeit wolgefället: Sie leben heydnisch, „weil das Gegenwärtige ihnen schmeichelt. Sie „wollen nicht gottlos seyn, weil sie den Namen „GOttes im Munde führen: Sie sind auch nicht „fromm, weil sie der Gottseligkeit nicht nachjagen „„ o). Gewißlich die Verkehrung der heilsamen Lehre von der Gottseligkeit hat also manche arme Seele jämmerlich verderbet und in Sicherheit gestürtzet, daß sie durch Betrug der Sünden sich eingebildet es könne ihr nicht fehlen, da sie in der äusserlichen Gemeinschaft der Christen stehe, sich zu allen äusserlichen Ubungen mit halte, und wol von den vermeynten Seelsorgern vor fromm und selig erkant wurde. Denn da die verderbten Lehrer selbst ihnen den Weg zum Leben so breit und leicht einbildeten, damit ihr Fleisch und Blut

nicht

nicht angegriffen und verunruhiget würde; war es nicht schwer den andern gleiche Gedancken beyzubringen, aber wahrhaftig zu unendlichem Schaden. Wie klagten nicht diejenigen darüber, so noch des HErrn Willen wusten? "Die meisten „sündigten auf GOttes Barmhertzigkeit los. „Sie gaben sich vor Feinde der Verzweifelung „aus, indem sie ihnen selbst eine Freyheit zu sün„digen machten, und ohne Busse die Vergebung „hoffeten. Denn sie glaubeten, sie könten nicht „verdammet werden, weil sie ja Christen wären, „und schmeichelten sich selbst, weil geschrieben „stehe: Wer den Namen des HErrn anruffe„te, der solle selig werden. Denn sie meynten, „daß sie den Namen des HErrn anrieffen, weil „sie an Christum glauben könten, und die Sa„cramenta der Kirchen nehmen p).

o) *Hilarius* in Pf. I. p) *Augustinus* de Ver. & Falf. Pœnit. c. 6.

14. Solcher gestalt verliesse man sich auf das äusserliche Opus operatum und Zeugniß etlicher Menschen, ohne daß man des inerlichen rechtschaffenen Wesens in Christo wäre versichert gewesen. „Sie konten gar wol in der Gemeinschaft der so „genanten Catholischen Kirchen bleiben, ob sie „gleich durch ein gottlos Leben Christum die Ge„rechtigkeit des Lebens verliessen in Unreinigkeit „solcher Sünden, von denen gesaget ist, daß die „sie thun, das Reich GOttes nicht ererben wer„den„ q). Und von diesen musten die Rechtschaffenen schmertzlich klagen: "Sie leben ärger „als Jüden und Heyden, sie leben ärger, indem „sie die Geheimnisse GOttes brauchen, als diejenigen, die nimmermehr darzu kommen sind. „Von welchen das Wort wahr ist: Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit „nie erkant hätten, u. s. f. 2. Pet. 2, 21. Ja die „äusserlichen Feinde sind viel besser, als die inwendig in der Kirche bös leben, davon sie nur „gedrucket wird. Von diesen sind ja die Gemeinen angefüllet r). Solchen muß man ja nicht „nachfolgen, die unter dem Christlichen Namen „ein heydnisches Leben führen, und ein anders in „ihrem Bekäntniß, ein anders in ihrem Leben zeigen, denn sie haben nur den Schein eines gott„seligen Lebens, aber seine Kraft verleugnen „sie„ s). Wer wolte nun bey so klarem Zeugniß noch zweifeln, daß nicht alles von solchen Heuchlern in der Christenheit erfüllet worden, so bald die zeitlichen Vortheile bey der Bekäntniß des Christlichen Namens die Leute angelocket haben, ihre Wolfahrt dadurch zu befestigen? Denn wie es nach obigem Bericht im Anfang unter Constantino ging, daß die meisten keinen bewährten Grund zu ihrem angehenden Christenthum von GOtt legen liessen, also war es auch von denen folgenden wahr, was einer davon schriebe: "Es gibt „ihrer viel, welche deßwegen Christen seyn wol„len, damit sie entweder sich die Leute zu Freun„den machen, von denen sie zeitlichen Nutzen hof„fen, oder weil sie diejenigen nicht beleidigen wol„len, vor denen sie sich fürchten t).

q) *Augustinus* lib. XXI. de Civ. Dei c. 25. r) Idem in Pf. XXX. Conc. 2. s) *Hieronymus* Epist. 14. ad Celant. t) *Augustinus* de Catech. Rud. c. 17.

15. Und weil bey den verfallenen Christen besagter massen alles auf ein äusserliches Schein-Wesen hinaus lieffe, so blieben freylich die elenden Hertzen ungereiniget, und der Glaube konte bey der herrschenden Verderbniß nicht Platz haben, viel weniger durch ein heiliges Leben thätig seyn. Dahero wir zwar insgemein unzehliche Zeichen und Früchte des Unglaubens in den Geschichten selbiger Zeiten finden, aber auch insonderheit offenbare Zeugnisse glaubwürdiger Männer. Diese haben oft kein Bedencken getragen, die Christen selbiger Zeiten öffentlich eines heydnischen Unglaubens zu beschuldigen, wenn sie sprachen: "Es solte uns zwar billig das göttliche „Wort genug seyn, wo nicht die meisten etwas von „heydnischem Unglauben bey sich hätten u). Ja „es ist so gar dahin kommen, daß, wie es von „den barbarischen Heyden gesaget ist, der Name Christi nicht mehr ein Heiligthum, sondern „eine gemeine Rede ist. Dahin ists mit der Ehre Christi kommen, daß unter den andern weltlichen Eitelkeiten ietzo fast nichts eiteler scheinet, „als der Name Christi„ x). Und deßwegen war an allem Thun und Lassen solcher Heuchler leicht zu erkennen, daß sie die theuren Wolthaten GOttes, die durch Christum ihnen zum Grund ihrer Seligkeit solten geleget werden, aus Unglauben nicht achteten, viel weniger ihm darum gehorsam wurden, und den schuldigen Danck davor gaben. Das machte die rohe Unwissenheit des armen Volcks, die wir augenscheinlich erkant haben, und daraus freylich nichts anders als Unglaube, grosse Schande und Laster erfolgen konten. Zwar liesse sich der HErr ihnen innerlich und äusserlich nicht unbezeuget, aber die Finsterniß war schon so sehr groß worden, daß das wahrhaftige Licht, so sie erleuchten wolte, von ihnen nicht erkant

noch angenommen ward. Wie die wahren Lehrer noch also davon redeten: "Wenn dieses Licht „alle Menschen erleuchtet, warum bleiben denn „so viele ohne Licht? Denn sie erkennen ja Chri„stum nicht alle. Es erleuchtet aber, so viel an „ihm ist. Wer aber freywillig die Augen zu„schliessen und nicht sehen will, der bleibet im Fin„sterniß, nicht aus der Natur des Lichtes, sondern „aus seiner Bosheit, weil er sich freylich so gros„ser Gnade unwürdig gemachet hat. Warum „haben sie aber nicht geglaubet? Darum weil „sie selber nicht gewolt haben. Der HErr JE„sus selber aber hat an ihnen gethan, was an ihm „gewesen ist y). Die Sonne der Gerechtigkeit ist „zwar allen aufgegangen, sie ist allen zu gut kom„nen, sie hat allen zu gut gelitten, und ist allen „auferstanden. Wer aber nun an Christum „nicht glaubet, der beraubet sich selbst einer all„gemeinen Wolthat z). GOtt will, daß sie alle „zu Christo kommen, nicht weil sie alle wircklich „kommen, sondern weil keiner anders kommen „kan. Aber das Wort des Creutzes ist denen „Verlornen eine Thorheit, denen aber, die da se„lig werden, eine Kraft GOttes, und diese lehret „zu GOtt und Christo kommen a).

u) *Salvianus* lib. I. initio. x) Idem lib. IV. p. 143. y) *Chrysostomus* hom. 2. in Joh. I. z) *Ambrosius* Serm. 8. in Psalm. CXIIX. a) *Augustinus* L. de Prædestin. c. 8.

16. Solcher Schein- und Mund-Glaube gab auch solche unselige Früchte, da sich die Menschen mit einer blossen Einbildung vom Glauben betrogen, und das gantze Werck ihrer Seligkeit auf selbst gemachte Gedancken, erdichtete Worte und heuchlerische Wercke ankommen liessen; und das alles, oder doch meistens aus Schuld verkehrter Lehrer, welche aus keiner Erfahrung vom Glauben zeugen konten, wie wir unten sehen werden. Darum war es kein Wunder, daß nachmals auch die Zeugen der Wahrheit unter dem Römischen Antichrist auftraten, und öffentlich bekanten, "daß der Glaube, den die Christen nun hät„ten, eben so beschaffen wäre, als der Teufel ih„rer„. Item: "Daß der Satan das gan„tze Christen-Volck habe von der Wahrheit JE„su Christi irrend gemacht„. Welche zwar hart scheinende aber dennoch wolgegründete Ausprüche die Verständigen vor bekant annehmen müssen. Denn sie gestehen, daß der Satan von dem Verfall der Christen an durch seine List unzehliche Irrthümer in die Christliche Religion eingeführet: ingleichen daß man nur von einem historischen Glauben gelehret habe, welchen auch der Teufel hat b). Wo nun kein lebendiger Glaube war, da fand sich auch kein Gehorsam, keine danckbare Liebe, keine Treue noch Aufrichtigkeit gegen den, der sie so hoch geliebet hatte, als welchen sie nicht kanten. Hatte der Sohn GOttes den Christen so theuer bezeuget, daß sie ihn lieben und sein Wort halten solten; so erwiesen eben die Namen-Christen in ihrem gantzen Leben den grösten Ungehorsam und die äusserste Verachtung seines Worts. Die eiferigen Christen bedauerten so hertzlich, daß die verdorbenen Christen den Worten des Heilandes von der Verleugnung sein selbst, der Liebe gegen die Feinde u. s. w. nicht einmal willig zuhöreten, geschweige in ihren Hertzen Raum gäben. Man gehe so tückisch mit dem göttlichen Wort um, "daß man „ein Stück daraus nach seinem Vortheil erwehle; das andere zur Schmach GOttes vorbey ge„he. Die Christen thäten nunmehro nichts, es „möchte es Christus oder die Apostel befohlen ha„ben. Niemand sey, der entweder in allen Ge„boten GOttes oder zum wenigsten in den ge„ringsten Gehorsam leiste c).

b) *Arnoldus de Villa nova* ap. *Baleum*, vid. *Catal. Test. Verit.* p. 800. c) *Salvianus* lib. III. p. 81. 89.

17. Weiter sey es mit den Christen so weit kommen, "daß sie den barmhertzigen GOtt durch „ihre Unreinigkeit immer mehr zum Zorn reitzten, „und je gnädiger er ihnen wäre, je heftiger be„leidigten sie ihn, wenn er freundlich sey, schmä„heten sie ihn. Man gebe Christo vor seine „Wolthaten heydnische Schauspiele: Man op„fere Christo die Opfer der abscheulichsten Spie„le. O eine ungeheure Unsinnigkeit! (fähret der „Scribente fort) Dieses hat uns gewiß unser „ins Fleisch gekommener Heiland gelehret: Diß „hat er selbst oder durch die Apostel geprediget: „Deßwegen hat er wollen geboren werden. Wir „thun ihm eine schöne Vergeltung vor sein Lei„den, da wir ihm mit einem schändlichen Leben „begegnen, nachdem wir durch seinen Tod die „Erlösung empfangen haben. Wo sind diejenigen, die das thun, warum der Apostel spricht, „daß Christus gestorben sey? (Tit. 2, 11-14.) „Wo sind die, welche die Lüste der Welt fliehen? „Wo sind die, die ihr Leben gottselig und gerecht „führen, und mit Gottseligkeit beweisen, daß „sie auf etwas gutes hoffen? Wo ist das rei„ne und angenehme Volck? Wo ist der heilige „und gottselige Hauffen? Ja vielleicht folget „man den Fußstapfen des Heilandes in den „Schau-

„Schauplätzen. Christus hat uns etwa hier„inne ein Exempel hinterlassen, daß er wol ge„weinet habe, aber nicht gelachet„ d). Welches gewißlich bittere Klagen über den allgemeinen Jammer waren, der aus dem eingerissenen Unglauben entstund, also daß keine gewissere Kennzeichen und Früchte desselben seyn konten, als diese waren. Da zuvor in den ersten Gemeinen das Wort mit Macht gewachsen und die Hertzen eingenommen hatte, war es nun fast gantz verloschen, und nur noch in wenigen Verborgenen des HErrn kräftig, ohne wenn der HErr etwa einen rechtschaffenen Lehrer erweckte, der dasselbe mit Nachdruck und Segen triebe.

d) *Salvianus* lib. VI. p. 205.

18. Indessen liessen die bösen Arbeiter das Volck nicht allein in allen Stücken dahin gehen, welche den Unglauben und die Verachtung des göttlichen Worts immer mehr stärcken konten, sondern sie gaben ihnen auch selber so viel Hindernisse an die Hand, dadurch sie der gehörigen Ehrerbietung und Liebe zu dem lautern offenbarten Willen GOttes vergessen musten. Denn da überhäuffte man die armen Seelen mit äusserlichen Ceremonien, Satzungen und Menschen-Tand, damit sie kaum fertig werden konten, und also das innerliche fahren liessen. Augustinus bejammerte schon das äusserste Verderben hierinne, wie es von denen entstünde, die die Gemeinen regieren solten: "Mich dau„ert es gar zu sehr, (spricht er) daß auf das, „was in der Heil. Schrift heilsamlich befohlen „ist, wenig acht gegeben wird, und hingegen „mit vorgefaßten Meynungen alles so angefüllet „ist, daß der wol schärffer gestraffet wird, der „etwa eine Satzung übertritt, als der seine „Seele mit Völlerey beschweret„ e). Und da die Christen sahen, daß ihre Lehrer das theure Wort GOttes selbst hintan setzten, und hingegen ihre eigene Erfindungen vortrugen; konten sie freylich auch keine Liebe und Hochachtung desselben erweisen. Die Verachtung hingegen hatte so überhand genommen, daß man auch die offenbaren Sünden damit beschönen wolte, und alle weltliche Uppigkeiten der Lesung und Betrachtung desselben vorzog. Wovon die Verständigen heftig klagen: "Man untersuchet nicht „allein die göttlichen Wahrheiten nicht, sondern „man ist noch dabey sicher und versäumet al„les. Wer hält sich wol als ein Christe zu „Hause? Wer forschet den Sinn der heiligen „Schrift? Gewißlich niemand, sondern Kar„ten und Würfel findet man wol oft, aber sehr„selten Bücher, welche, wenn sie sie ja noch ha„ben, in dem Schranck eingeschlossen bleiben. „Oder man siehet nur auf das schöne Papier, „auf die schöne Schrift, nicht wie mans lesen „und zu Nutz anwenden soll, sondern daß man „seinen Reichthum und Ehre damit sehen las„se. Ich höre von keinem Hoffärtigen, daß er „das Buch recht verstehe, sondern er verwun„dert sich nur über die güldene Buchstaben, ge„rade, als wenn uns die Schrift darzu gegeben „wäre, daß wir sie nur im Buche hätten, nicht „aber im Hertzen. Dieses Bücherhaben aber ist „ein jüdischer Ehrgeitz, denen die Gebote in „Buchstaben gegeben sind: Uns aber sollen sie „in die Tafeln des Hertzens gegraben seyn f).

e) *Augustinus* Epist. 119. ad Januar. f) *Chrysostomus* hom. 3. in Joh.

19. Es fehlte auch dabey an Anführung der Jugend, welche ohne Erkäntniß GOttes meistens aufwuchs, und zu keiner Ubung im Wort und in der Lehre angewiesen ward. Ja man führte sie nicht allein von GOtt und seinem Wort ab, sondern auch hingegen zu den greulichsten Sünden an: Darüber also geklaget ward: "Ihr führet eure Söhne wol zu den „Schauspielen, aber nicht zur Unterweisung, „vermahnet sie auch niemals zu einem guten Le„ben, sondern so ihr in geistlichen und heiligen „Dingen vor sie sorgen sollet, nennet ihrs eine „vergebene Sorgfalt. Aber damit reitzet ihr „den Zorn GOttes wieder euch, indem ihr an „andere Dinge Zeit und Fleiß genug wendet, „aber dieses noch beschwerlich und unzeitig ach„tet, wenn ihr die Kinder in der göttlichen Leh„re üben sollet„ g). Daher kam es, daß meistentheils jung und alt häuffig zu den Schauspielen lieffen, und die öffentliche und sonderbare Ubung im Worte muthwillig versäumeten. "An „welchem Ort (hiesse es) finden sich wol mehr „Christen ein, in dem Comödien-Haus, oder in „der Kirchen? Lieben sie wol die Worte des Evan„gelii mehr, oder der Comödianten, die Worte des „Lebens, oder des Todes, die Worte Christi, oder die „Worte des Gauckelers? Denn an solchen Spiel„Tagen kommen sie nicht allein nicht zur Kirchen, „die sich doch Christen nennen, sondern wenn „auch etliche unvermuthet hinein kommen, und „hören drinnen, daß um die Zeit gespielet wird,

„so lauffen sie wiederum heraus„ h). Daraus erfolgete eine offenbare und unverschämte Verspottung alles göttlichen Willens, also daß oft Heyden mehr Scheu gegen GOttes Wort erwiesen, als die so genanten Christen. Wie einer gedencket, daß die barbarischen Völcker bey ihrem Streit wieder die Catholischen sich immer auf das Wort GOttes beruffen hätten; dessen sich diese vielmehr geschämet, oder noch darzu drüber gelachet hätten. Da er denn weiter spricht: „Alle heilige Dinge werden von den Unsrigen „verlacht. Und was kan uns der Vorzug des „heiligen Namens helfen, daß wir uns Catholische nennen, und vor glaubig ausgeben„ i)? Ja es bliebe nicht allein bey Spott und Schertz wieder den verkündigten Willen GOttes, sondern die bösen Christen wiedersprachen auch ernstlich und heftig allem, was von GOtt kam, feindeten die Zeugen desselben an, und verwarfen den Rath GOttes von ihrer Seligkeit muthwillig. Die treuen Lehrer musten immer besorgen und erfahren, daß die Heuchler "über die göttlichen „Zeugnisse zornig wurden, und denselben wiedersprachen„ k) Sie musten klagen, "daß die „heilige Schrift von ihnen weder wol gelesen, „noch wol in acht genommen und erfüllet würde l). Viele wüsten das Gute zwar, aber sie „thätens nicht, sie verstünden den Unterscheid „des Guten und Bösen, aber sie folgten doch „dem Ubel; Sie läsen das Gesetz, und überträten doch das Gesetz. Und deßwegen hätten „sie nur eine Erkäntniß der heiligen Gebote, daß „sie nach dem Verbot desto schwerer sündigten. „Sie gäben vor, daß sie GOtt dieneten, und „gehorchten doch dem Teufel. Gleichwol aber „wolten sie dabey Gutes von GOtt empfangen, „da sie Sünde mit Sünde häuffeten u.s.f. m).

g) *Chrysostomus* hom. 2. in Joh. VI. p. 210. i) Idem lib. VII. p. 264. k) Lib. IV. p. 104. l) Lib. V. p. 161. m) Ibid. p. 164.

20. Am meisten aber empfunden diejenigen die grosse Verachtung GOttes, welche noch vor den Riß stehen und nicht alles zu Grunde gehen lassen wolten. Drum bejammerten sie abermal, "daß nunmehro solche Christen aufkommen„ wären, welche in ihren Hertzen grimmig „würden, wenn man ihnen das ewige Leben anpreisete. Unterstünden sie sich gleich nicht allezeit ins Angesicht zu wiedersprechen, so thäten „sie es doch im Hertzen, damit sie sich nicht schämen„ wolten, wenn sie von Menschen gestrafet„ würden n). Sie kündigten wol ihren Lehrern Feindschaft an, weil sie gewohnet wären, „daß man ihnen nur mit Schmeichelworten liebkosete; dabey ihr Hertz unrein und die Ohren „weichlich blieben. Niemand dürfe einem Reichen sagen: Du hast übel gethan, daß du „fremdes Gut zu dir gerissen hast. Oder wenn „sich ja einer unterstehet dergleichen zu sagen, „und man ihm so nicht wiedersprechen kan, so „redet er doch aus lauter Verachtung GOttes, weil er voller Hoffart ist o). Die Unruhe des Hertzens erwecket alsdenn Zanck, und „will auch noch das vertheidigen, was sie doch „selbst vor bös halten muß, nur damit es nicht „scheine, als hätte man nachgeben müssen. Daher entstehet so viel Uneinigkeit, die das Band „des Friedens zerreisset„ p). Was nun aus diesem allem vor unbeschreibliches Unheil erfolget sey, ist denen leicht abzunehmen, welche die Wege GOttes verstehen, und in acht genommen, wie dergleichen Unglaube meistens die äusserste Verstockung nach sich ziehe. Es ward gemeiniglich mit solchen ärger, denn mit denen unwissenden Heyden, da das verkündigte Wort ihnen ein Geruch des Todes zum Tode ward, und ihre Hertzen sich immer weiter von GOtt und seiner Liebe entferneten, ie näher er sich zu ihnen thun wolte. Deßwegen wir auch ferner kürtzlich erfahren werden, wie die meisten unter dem Verfall des Christenthums in verkehrten Sinn dahin gegeben worden, die abscheulichsten Greuel der Heyden zu begehen, und ihnen in den meisten Sünden gleich zu werden.

n) *Augustinus* in Ps 48. o) Idem in Ps. 47. p) *Ambrosius* Comm. in Ephes. 4.

(o)

Das

Das VI. Capitel.

Ferner von ihrer Abgötterey, Zauberey, Aberglauben, Geitz, Tyranney, Verfolgung der Frommen, u. s. f.

Summarien.

Greuliche Abgötterey; bewegliche Klagen drüber; §. 1. Verbote dagegen von geist- und weltlicher Obrigkeit wollen nicht helfen, erschreckliche Macht des Fürstens der Finsterniß. 2. Einige Lehrer eifern darüber, selbst viele werden mit solchen Greueln beschmitzet; der berühmteste Götzen-Tempel zu Carthago bleibt unversehrt. 3. Uberbliebene Greuel aus dem Heydenthum; Constantini Ehren-Säule; sein heydnischer Titul; 4. Priester müssen dem Volcke Schauspiele präsentiren. Unselige Vermengung des Heyden- und Christenthums unter Constantino; 5. das aberglaubische Wesen wird fast nicht vor Sünde geachtet; Zeugniß aus des Bischoffs Synesii Schriften; 6. Augustini und Chrysostomi Klagen darüber. 7. Die allgemeinen Sünden zu erzehlen ist unnöthig. 8. Salviani schmertzliche Klage über den Verfall; 9. Eigennutz und Hoffart der verfallenen Christen; 10. schreckliche Zeugnisse von denen verkehrten Christen: 11. Ihre offenbare Schwelgerey, Wollust und Uppigkeit wurde durch öffentliche Mandate gutgeheissen; Staats-Maxime drunter, 12. dem armen Volck eine Lust zu machen: 13. Telemachus wird bey einem Schauplatz gesteiniget; Zulassung solcher Greuel von der Obrigkeit: 14. greuliche Völlerey bey denen Gräbern, it. bey Hochzeiten, Fastnachten; Spielen am Sonntage zu verbieten ist nicht genug: 15. Erschreckliche Unzucht, 16. Verfolgung derer Frommen, Verspottung. Kennzeichen der wahren Christen. 17. Christus und Belial einander entgegen. 18. Unzehliche Aergernisse der falschen Christen, 19. daher auch ihr Gerichte zwiefach; Verstockung, Verwüstung barbarischer Völcker, Zerstörung Constantinopel. 20.

§. 1.

DA die ersten Christen bis aufs Blut wieder die greuliche Abgötterey und Zauberey der Heyden gekämpfet haben, und Christus selbst auch darzu erschienen war, daß er auch diese Wercke des Teufels zerstörete; finge der Satan gleichwol alsbald an den Samen solcher Greuel wieder auszustreuen, nachdem der Hauffe der Christen sich in dem äusserlichen Wolstande zu vermehren begunte. Gestalt es auch nicht anders seyn konte, nachdem die wenigsten von den Heyden zum Glauben gründlich bekehret wurden, sondern mit unveränderten Hertzen ohne Verdammung und Ablegung der heydnischen Greuel sich vor Christen ausgaben. Da ließ ihnen freylich der Satan nicht Ruhe, bis sie wiederum auf die alten Wege geriethen, und so wol sich selber als andere noch unschuldige Hertzen zur Zauberey und anderm abgöttischen teufelischen Wesen verführten. Da hatte der böse Feind sein Spiel mit allerhand Beschwerungen, Wahrsagen, Zeichendeutung, Heilung der Kranckheiten und andern Gauckeleyen, die durch Hülfe der bösen Geister unter den Unglaubigen geschahen, und mitten in der Christenheit zur Schmach des lebendigen GOttes ungescheuet gebrauchet wurden. Es klagte schon Basilius mitten im vierten Jahrhundert öffentlich darüber, „daß die Christen durch Zauberey Kranckheiten „vertreiben wolten, daß sie gewisse Characteres „(Buchstaben oder Kennzeichen) anhingen„ u. s. w. a). Und nach ihm Augustinus, der ausführlich davon redet, und unter andern also saget: "Da siehet man sie wol vor Christen an, „wann sie im Hause kein Unglück haben: Wenn „sie aber etwas überfällt, da lauffen sie zu einem „teufelischen Wahrsager oder Zeichendeuter, oder „Nativität-Steller. Sagt man ihnen von dem „Namen Christi, so spotten sie noch dazu und „rümpfen das Maul. Spricht man zu ihnen, „sie wolten ja Glaubige seyn, warum sie denn „solche Leute um Rath fragten? So sprechen sie: „Hebe dich weg von mir, sie haben mir die Sachen offenbaret, denn ich hätte alles verloren und „wäre im Elend stecken blieben„ b). Und anderswo: "Lauffet doch nicht zu den Wahrsa„gern, Zeichendeutern und eiteln Hülfsmitteln. „Soll ich über euch nicht klagen? Ich finde ja „täglich solche Dinge bey euch. Und was soll ich „thun?

„thun? Ich kan die Christen noch nicht überre„den, daß sie auf Christo allein ihre Hoffnung „setzten. Nun so mag der immerhin sterben, „der solche Mittel gebrauchet hat. Denn wie „viel sind ihrer wol bey solchen Mitteln gestor„ben, und wie viel sind ihrer ohne dieselbe wie„der lebendig worden? Wie hat eine solche See„le können vor GOtt kommen? Sie hat ja „das Zeichen Christi verloren, und das Zeichen „des Satans angenommen c).

a) *Basilius M.* in Ps. 45. b) *Augustinus* in Ps. 91. c) Idem Tract. 7. in Joh.

2. Es fehlte zwar an Verboten nicht, dadurch man noch die Leute von solchem teuflischen Dienst abzuziehen suchte, wie man in den Satzungen der Concilien sehr viel Verordnungen hievon findet. Als wenn gesetzet wurde: "Wer die „Wahrsagungen suchet, und der Weise der Hey„den folget, oder solche Leute in sein Haus füh„ret, durch Zauberey etwas zu untersuchen oder „zu reinigen, der soll 5 Jahr lang Busse thun „d). Die Glaubigen sollen sich vor allen zaube„rischen Künsten hüten, und vor allen Beschwe„rungen, dadurch der menschlichen Schwachheit „keine Hülfe geschiehet u. s. f. Denn dieses sind „alles Stricke des alten Feindes, dadurch er „das menschliche Geschlecht zu betrügen suchet „e). Diejenigen, so sich den Wahrsagern erge„ben, oder andern dergleichen, damit sie sich von „ihnen etwas offenbaren lassen, sollen auf sechs „Jahr ausgeschlossen seyn„ f). Die weltlichen Gesetze hatten ingleichen damit viel zu thun, wie man noch in ihren Büchern siehet g). Gleichwol aber wolten diese äusserliche Mittel bey dem einmal verdorbenen Christenthum nicht helfen, sondern es ward wol noch darzu ärger mit dergleichen Dingen, so gar, daß man erstaunen muß, was der Fürst der Finsterniß vor unerhörte Bosheit, Abgötterey und Lästerung des göttlichen Namens durch seine Werckzeuge mitten in der Christenheit verübet hat. Da hielten die so genanten Christen "die heydnischen Feste nicht „alleine mit der gröstен Uppigkeit, sondern be„gingen auch die Mysteria ihrer Abgötter, hiel„ten im Namen der Götter gewisse Täntze, ver„kleideten sich in Satyren und andere Gespen„ster, rieffen den Namen des Wein-Gottes Bac„chi an, und anderer h). Sie brachten den „Verstorbenen ordentlich Speise, machten aller„hand heydnischen Aberglauben bey den Häynen, „Brunnen und Felsen der Heyden, und begin„gen sonst unzehliche Greuel i). Ja sie beteten „wol gar die Elemente, Mond und Sternen an, „wenn sie diß und jenes glücklich zu verrichten „meyneten„ k). Ingleichen suchten sie nach Gelegenheit gut oder bös Wetter zu machen, oder das Ungewitter von dem oder jenem Ort abzuhalten, davor man ihnen ordentliche Besoldung machte, die man das Canonicum nennte l). Wenn eine Mond-Finsterniß geschahe, machten sie es den Heyden nach, und fingen ein gräßlich Geschrey an, in Meynung dem Mond in seiner Verfinsterung zu Hülfe zu kommen m). Anderer dergleichen mehr als heydnischen Bosheit und Thorheit zu geschweigen, welche bey der heuchlerischen und vermeynten Bekehrung der Christen häuffig in die Christenheit eingebracht waren, und alles mit Unglauben und Gotteslästerung überschwemmeten.

d) *Concil. Ancyranum* c. 23. e) Vid. *Concil. Carthag.* IV. c. 89. *Turonense* III. c. 42. II. c. 23. f) *Concil. Ptanum* VI. c. 61. g) Vid. Lex Constantii l. 7. C. *de Malefic.* Theodosii l. 2. C. de Pagan. & Sacrif. h) *Concil. Ptan.* VI. c. 62. i) *Concil. Turonense* II. c. 16. k) *Martinus Bracarensis* Capitul. n. 72. l) *Agobardus* lib. de Grandine c. 16. m) *Maximus Taurinensis* Serm. de defectu Lunæ.

3. Je mehr nun einige treue Boten GOttes noch darüber eiferten, ie mehr nahm oft die Herrschaft des Satans hierinnen überhand, als welcher bey solchem Zustand mehr Credit bey dem mehr als heydnischen Volcke fand, als GOtt und seine Wahrheit. Denn da vermahnten wol etliche treulich, "sie solten doch einen Abscheu vor „dem tödlichen Gift der Zauberer und Beschwe„rer haben, und die Zeichendeuter und Wahrsa„ger mit ihren greulichen Sätzen endlich hinweg „werfen, weil sie da mit dem Teufel Gemeinschaft „hätten„ n). Allein man siehet, wie die Macht der Finsterniß so gar groß gewesen, daß auch viel Lehrer selbst mit solchen unerhörten Greueln beschmitzet worden. Dahero man gemüßiget ward, auch diesen durch öffentliche Decreta die Zauberey zu verbieten, welches kaum glaublich wäre, wo nicht dieses ausdrückliche Verbot vorhanden wäre: "Wenn ein Geistlicher die Zauberer um „Rath fraget, so soll er von seinem Amte suspen„diret, und in ein Kloster gebracht werden, da„selbst stetige Busse zu thun„ o). Es waren aber überdiß noch viel mehr öffentliche Aergernisse aus dem Heydenthum überblieben, die wol gar durch Autorität der Obrigkeit bestättiget und gleichsam canonisiret wurden. Als

wenn

wenn der Käyser Honorius ausdrücklich Befehl gab, "daß niemand die heydnische Tempel und „Spiel-Häuser einreissen solte,,, dergleichen auch Arcadius thate p). Ja zu Carthago wurde der berühmteste Götzen-Tempel der so genanten himmlischen Göttin so unversehrt behalten, daß auch grosse Abgötterey darinnen von den Christen begangen wurde. Davon Salvianus also klaget: "Es ist in Africa stets ein offen„bares Heydenthum gewesen. Denn sie hatten „in ihren Mauren ein einheimisches Ubel, nem„lich den Cölestem, den Gott der Africaner. „Wer ist aber bey diesem Götzen-Bilde nicht einge„weyhet, oder ihm von seiner Geburt an gewied„met worden? Ich rede nicht von denen, welche „nicht so wol dem Leben, als dem Namen nach „Heyden sind: Sondern das ist noch verderbli„cher und greulicher, daß viele unter denen, wel„che sich zu Christo bekant haben, mit den Her„tzen diesem Götzen dienen. Denn wer unter „den so genanten Christen hat diesen Cölestem „nicht neben Christo angebetet? Oder, welches „noch ärger ist, noch viel eher als Christum? „Wer ist nicht von dem Gestanck der teufelischen „Opfer angefüllet gewesen, und darauf in die „Kirche kommen? Siehe, was vor ein schö„nes Christenthum, Glauben und Religion die „Africaner, und sonderlich die Vornehmsten, „gehabt haben: Sie hiessen Christen, aber „zur Schmach Christi, weil der Apostel ruffet: „Ihr könnet nicht den Kelch des HErrn trincken „und der Teufel Kelch. Diese aber hatten nicht „genug daran, daß sie beydes zugleich truncken, „sondern sie kamen auch von dem greulichen Gö„tzendienst zu dem Tempel GOttes, und liessen „sich von dem Teufel führen, da sie noch bey „dem Altar Christi nach den Götzen-Opfern stun„cken q).

n) *Augustinus* Serm. 53. de Temp. o) *Concil. Toletan.* IV. c. 28. p) L. 15. 16. 17. & 18. *Cod. Theod.* de Pagan. q) Lib. IIX. de Gub. Dei p. 304. ubi conf. *C. Rittershusius* in Notis p. 350.

4. Diese schreckliche Dinge sind noch am Ende des vierten Seculi vorgegangen, da Aurelius, der Bischoff zu Carthago, den gedachten Götzen-Tempel zum Gottesdienst der Christen erwehlte, und seinen Lehr-Stuhl darein setzen ließ r). Nächst dem aber blieben andere nicht geringere Greuel von dem Heydenthum unter den Christen übrig; davon ich nur einen oder zween kürtzlich erwehnen will. Es war dem Käyser Constantino M. eine Ehren-Säule mit seinem Bildniß aufgerichtet worden: "Dieses Bild verehrten die Leute öf„fentlich mit Opfern, Rauchwerck und Lampen, „und thaten ihr Gebet dabey als einem GOtt,,, (εὐχὰς προσάγειν ὡς θεῷ) wie die Scribenten ausdrücklich schreiben s). Dergleichen denn mit andern solchen Statuen und Bildern mehr geschahe, welches nachgehends scharff verboten werden muste, und dennoch kaum unterblieben t). Ein Denckmahl und Zeugniß des noch übrigen heydnischen Aberglaubens ist auch dieses gewesen, daß Constantinus M. selbst und alle seine Nachfolger bis auf Gratianum den heydnischen Titel eines Pontificis Maximi, oder **allerhöchsten Priesters** unter den Heyden behalten haben, und dadurch keine geringe Stütze des verdammten Aberglaubens und Götzendienstes übrig gelassen, daß ich des schrecklichen Aergernisses nicht gedencke, so das gemeine Volck dabey gehabt u). Ein heydnischer Historicus weiß sich nicht wenig darüber zu kützeln, und spottet sonderlich des Constantini, daß er zwar ein Christe worden, aber gleichwol dieses Amt behalten, ungeachtet er einen solchen Habit von den heydnischen Götzen-Priestern nehmen und anziehen müssen. Welches hernach Gratianus billig verworfen, und einem Christen unanständig geachtet, und denen Dienern des Teufels ihren schändlichen Habit wieder zurück gegeben x). Diesem Exempel der höchsten Monarchen folgten nun die andern geringeren häuffig nach, und hielten's auch vor keine Sünde, viel weniger vor eine Abgötterey, (dergleichen es doch in der That war,) wenn sie auch **den Titel und das Amt eines Götzen-Priesters** annahmen und behielten: Wovon ein gelehrter Bischoff in Franckreich sehr wol anmercket, daß es alles um eigener Ehre und Nutzens willen geschehen, und zwar nicht eher, bis Constantinus sich zum Christenthum bekennet hat y). Darein aber wurden sonderlich die Grossen am Hofe verwickelt, zu deren väterlichem Erbe meistens solche Aemter des abgöttischen Priesterthums mit geschlagen waren, und die sich nicht gerne verleugnen wolten, auch aus Mangel des wahren Glaubens und bey so offenbarer Heucheley nicht konten z).

r) *Prosper* lib. III. de Prædict. cap. 38. s) *Philostorgius* lib. II. Histor. S. t) Theodosius & Valentinianus. vid. *Jac. Gothofredus* Not. ad *Cod. Theod.* Tom. V. pag. 346. u) Lapides diversi ap. *Gruterum* aliosque. Conf. *Thom. Reinesius* Class. II. & III. *Goldastus* præf. ad Tom. III. Constit. Imper. *Buchnerus* Not. ad *Plinii*

Epist. p. 24. Dissentit frustra *Jac. Gothofredus* Orat. de Christian cum Gentil. commun. x) *Zosimus* lib. IV. Histor. c. 36. y) *Albaspinæus* lib. I. Observ. 22. z) Idem ibid. e *Cujacio* aliisque.

5. Noch eine schreckliche Verführung des Satans war bey diesem allgemeinen Gebrauch aus den heydnischen Satzungen eingerissen, daß solche Priester dem gemeinen Volck öffentliche Schauspiele und so genante Lustbarkeiten anstellen und präsentiren musten, dabey die allerärgste Grausamkeit, Unzucht, Schwelgerey und alle andere Tod-Sünden ungescheuet und gleichsam als unter einer öffentlich gegebenen Freyheit begangen wurden a). Ja diejenigen, so zu dergleichen Amte verlangten, suchten wol eben durch diese Mittel darzu zu kommen, und nachmals bey dem Volcke sich damit zu insinuiren, wovon man noch sichere Nachricht in den alten Schriften findet b). Diese und viel dergleichen offenbare Schandthaten lassen sich mit keinem Schein entschuldigen, viel weniger leugnen, nachdem die Bekäntnisse glaubwürdiger Scribenten allzu klar sind, und durch andere Umstände der Historien sattsam bekräftiget werden. Zumal, da wir oben von Constantino sonderlich gesehen haben, wie er noch vielen heydnischen Greueln ergeben gewesen, und denen andern offenbare Zauberey und Teufels-Beschwerung in ordentlichen Mandaten zugelassen, auch dem blinden Volck nicht Einhalt gethan, wenn dasselbe sein Bild öffentlich anbetete, und mit Rauchwerck und Opfer nach heydnischer Weise verehrete. Was ist es aber Wunder, wenn man von den folgenden Zeiten die bittern Klagen lieset, daß die Abgötterey so gar unter den Christen nicht habe getilget werden können, sondern das Volck noch immer darauf bestanden, wenn zum Exempel zu Rom ihrer viel die Sonne öffentlich anbeteten, wie ein Bischoff zu seiner Zeit klaget, daß es daselbst bey der Peters-Kirche geschehen c). Diese und dergleichen andere Geschichte können uns einen ziemlichen Abriß von denen Christen unter dem Verfall vorstellen, nachdem eine unselige Vermengung des Heyden- und Christenthums unter Constantino ergangen, und mit der Zeit immer gewachsen. Angesehen zuvor die wahren Kinder GOttes von den Kindern des Unglaubens sich innerlich und äusserlich getrennet hatten, und auch im geringsten keine Gemeinschaft mit den Götzen und ihrem Dienst haben wolten, sondern ihr Gewissen rein behielten von diesen todten Wercken, dem lebendigen GOtt mit Zucht und Furcht zu dienen.

a) L. 1. *Cod. Theod. de Spectac.* & alibi. Vid. *Albaspinæus* l. c. b) Idem ibid. c) *Leo M.* Serm. 7. de Nativit. Dom.

6. Das übrige aberglaubische Wesen war unter den grossen und wichtigen Sünden fast nicht geachtet, zumal bey denen, die noch nie den wahren Grund des rechten Christenthums erkant hatten. Denn da waren ja die meisten aus dem Heydenthum ohne wahrhaftige Veränderung des Hertzens zum Christenthum übergetreten, woraus freylich ein unreiner und verkehrter Gottesdienst erfolgete. Man machte ja auch wieder des Apostels Befehl Neulinge oder solche Leute zu höchsten Aufsehern der Gemeinen, welche erst neulich sich vor Christen bekennt hatten. Nur ein Exempel zu erwehnen, so finden sich in des Bischoffs zu Ptolemais Synesii Schriften im Anfang des V. Seculi so viel Fußstapfen des heydnischen Aberglaubens, der noch bey ihm in seinem Amt übrig gewesen. Als wenn er das Glück und das Gerüchte noch in Ernst Göttinnen nennet d), den Mercurium zum Vorsteher des Studirens setzet e), von der Venere seltsame Dinge vorgibt f), und sonst in vielen sein ungegründetes Gemüthe im Glauben an Tag leget. Ja man hat ihn zum Bischoff gemacht, da er noch nicht einmal das Ende der Welt und die Auferstehung der Todten geglaubet hat g), wie er auch nachgehends dieses Amts so gerne wieder los gewesen wäre h). Woferne im übrigen ich alle Arten des Aberglaubens erzehlen wolte, welche unter den verderbten Christen geherrschet haben, würde ich wol ein grosses Buch damit anfüllen müssen. Gestalt sich die alte listige Schlange in so unzehliche Formen bey den Seinigen verwandelt hat, daß man weder Anfang noch Ende dran siehet, wenn man die alten Scribenten durchblättert. Ich will nur etliche wenige zur Probe anführen, die andern übergehe ich mit Fleiß, um alles Aergerniß zu verhüten. Chrysostomus eifert heftig wieder den Aberglauben, „da die meisten aus alter Gewohnheit (wie er „schreibet) ihre Hände fleißig wuschen, und weisse Kleider anzogen, wenn sie in die Kirche gehen wolten. Hingegen sorgten sie gar nicht, „wie sie ihre Seele und Hertz rein und unbefleckt „GOtt darbringen möchten„ i). Ingleichen gedenckt er, "daß die Leute am Fest der Erscheinung um Mitternacht Wasser getragen, welches

„ches

„ches sie alsdenn weyhen lassen, und zu Hause „aufgehoben„ k). Wiederum redet er scharff wieder die, welche bey der Tauffe ihrer Kinder Wachskertzen anzündeten, wenn ihnen die Namen gegeben wurden l).

d) *Synesius* Epist. 43. 44. e) Epist. 101. f) Epist. 4. g) Epist. 105. h) Epist. 67. i) Homil. 52. in Matth. k) Homil. 23. de Bapt. Christi. l) Hom. 22. in 1. Cor.

7. Es gedencket auch schon Augustinus zu seiner Zeit, "daß die Leute das Evangelium Johan„nis an den Hals gehencket und gewisses Übel da„mit vertreiben wollen„ m). Man findet auch viel Nachricht, wie bey der Tauffe und dem Abendmahl so viel schreckliche Mißbräuche gantz zeitlich eingerissen gewesen, wovon oben im II. Buch das merckwürdigste erzehlet worden. In dem IV. Seculo ging schon der Aberglaube mit den Reliquien der Heiligen an, da man sie begunte überall zusammen zu suchen, Kirchen und Stifter deßwegen anzurichten, sie mit grosser Ehrerbietung anzurühren, zu küssen, ihnen eine sonderbare Kraft zuzuschreiben, Wunderwercke dabey zu erdencken; man finge schon damals an die Gegenwart der Märtyrer bey ihren Gräbern zu glauben, sie um ihre Vorbitte anzuruffen, das Creutz in grossem Aberglauben zu beehren, in äusserlichem Habit und andern Ceremonien etwas sonderliches zu suchen, mit vielen Lichtern und Wachskertzen den öffentlichen Gottesdienst zu verrichten, gewisse Zeiten und Tage zum Fasten und Feyertagen auszusetzen; und was dergleichen unzehliche Kennzeichen des verfälschten Christenthums mehr waren, welche nach dem fast täglich zunahmen, und den lauteren einfältigen Apostolischen Glauben gantz verdunckelten. Ich muß aber noch hier zu dem, was ich oben von dem Evangelio Johannis erwehnet habe, noch dieses setzen, daß Chrysostomus zu seiner Zeit klaget, "wie die Weiber und Kinder die Ev„angelia an den Hals hängen zur Verwahrung „vor allem Ubel„ n). Ja, welches noch ärgerlicher und unverantwortlicher war, "es haben „auch die Prediger selbst gewisse Phylacteria „(Denckzettel) an den Hals gehänget, oder auch „einen Theil aus dem Evangelio, nur, damit sie „von den Leuten vor heilig gehalten würden„. Dawieder dieser treffliche Lehrer nicht scharff genug eifern kan und solche Leute närrische Priester nennet o).

m) Tract. 7 in Joh. n) Homil. 19. ad Antioch. o) Hom. 43. in Matth. Comm. brev.

8. Es ist fast weiter unnöthig die andern allgemeinen Sünden des Volcks zu solchen elenden Zeiten zu erzehlen, indem aus diesem Bericht von sich selbst folget, daß bey dem herrschenden Unglauben freylich die andern Sünden heimlich und öffentlich im Schwang gegangen. Drum will ich auch nur etliche davon mit wenigem erwehnen, daraus die übrigen leichtlich werden erkant werden. Diejenigen, bey welchen der Glaube nicht rechtschaffen war, waren nicht allein von Natur voller Mißtrauen und Zweifel zu göttlicher Vorsehung, sondern wurden damit noch immer mehr verstricket, je mehr sie etwa ihr böses Hertz betrog, daß GOtt gleichwol ihnen vor andern Guts thun müste, weil sie sich ja zum Christlichen Namen bekennten, und da sie sich selbst zeitlich versorgen wolten, ward ihr Hertz nimmer still, sondern stund allezeit in Sorgen, und verfiel in offenbaren Geitz, der sodann in eitel Ungerechtigkeit, Neid, Falschheit, Betrug, Diebstahl und dergleichen ausbrach. Die Exempel von denen Lehrern selbst werden wir unten haben. Von denen Zuhörern klagen die Rechtschaffenen also: "Viele bauen grosse Häu„ser, darein sie ihr Getreide schütten, sorgen „aber nicht, wo sie die Früchte ihrer Seelen hin„legen wollen p). Man siehet jetzund, wie die „meisten ihre Vorraths-Kammern mit Kleidern „anfüllen, alle Tage neue Röcke anziehen, und „dennoch den Motten nicht wehren können. Un„terdessen stirbet der Arme vor ihrer Thüre q). „Bey uns ist nunmehr nichts heilig, als der Ge„winn, und man hält das nur vor anständig, „was Nutzen bringet. Die Laster werden unter „dem Namen der Tugend geehret, und der Gei„tzige nimmt den Titel eines Sparsamen an r). „Wenn gleich GOtt befohlen hat, daß ein jeder „dem Armen das Seine gebe, so nehmen sie viel„mehr alle fremd Gut zu sich. Denn wer ist wol „in der Kirche, den man nicht als einen Räuber „oder Dieb befinden solte s)? Es wird auch der „Arme nicht greulicher geplündert, als von den „Gewaltigen. Deßwegen erkauffen ihrer weni„ge die Ehren-Aemter, damit sie sie durch die „Verderbniß ihrer viele wieder bezahlen können: „Man kehret die gantze Welt um, nur daß etli„che wenige berühmt werden„ t). Und was dergleichen Klagen hievon mehr sind, die ich um der Kürtze willen übergehe.

p) *Chrysostomus* hom. 18. in Act. q) *Hieronymus* Epist. 22. ad Eustoch. r) *Cl. Marius Victor* Epist. ad salmonem Episc. s) *Salvianus* lib. III. de Gub. Dei p. 91. t) Idem lib. IV. p. 112.

9. Der Jammer war dißfalls so groß, daß etliche gantze Bücher wieder solche Sünden schrieben, gleichwie Salvianus gethan hat, daraus ich nur noch einige Worte anführen will, worinnen der offenbare Verfall schmertzlich beklaget wird. „Es ist die grosse und überschwängliche Seligkeit „der ersten Gemeinen vorbey, da alle, die Chri„stum kanten, ihre zeitliche Güter an die ewi„gen und himmlischen wendeten. Nunmehr „aber ist an statt dessen Geitz, Geldbegierde, Raub, „Neid, Feindschaft, Grausamkeit, Schwelge„rey, Unkeuschheit und Verderben gefolget. Der „meiste Theil der Christen handelt mit tödlichen „Dingen, und ist denen Weinschencken und „Kauffleuten gleich, leget sich auf irdische, ja „höllische Handlung. Denn sie erkauffen um ei„nen geringen Gewinn den Verlust ihres Lebens, „damit sie erwerben können, was nicht ihre ist, „und hingegen das Ihrige verschwenden. Sie „vergraben ihre Schätze in die Erde, die den Er„ben eine kurtze Freude, den andern einen lan„gen Schmertzen bringen werden. Sie berau„ben sich des Gebrauchs gegenwärtiger Dinge, „verstecken die höllischen Güter in tieffe Löcher, und „graben zusamt dem Geld ihre Hoffnung ein. „Sie gönnen ihnen selbst ihre Wolfahrt nicht, „und drücken ihre eigene Seele durch die Last des „Irdischen zur Erden, die doch zum Himmel ge„ruffen werden. Dahero folgen fast alle Kin„der ihren Eltern, nicht so wol in der Erbschaft, „als ihren Sünden nach: Und weil sie ihnen „im Leben gleich werden, fangen sie an eher die „Bosheit ihrer Eltern nachzumachen, als ihr „Vermögen zu besitzen u).

u) *Salvianus* lib. I. de Avaritia & seqq.

10. Wie sich auch ferner die verfallenen Christen aus Eigennutz, Hoffart und andern Ursachen unter einander gehasset, gezancket und verfolget haben, ist leicht zu dencken, wenn man die Beschaffenheit ihrer Hertzen ansiehet. Jener fromme Mann fasset es kurtz, wenn er solche Heuchel-Christen recht beschämen will: "Alle bar„barische Völcker, die unter einem Könige und „Volcke seyn, lieben sich unter einander. Aber „fast alle Römer (die damals Christen waren) „verfolgen einander. Denn welcher Einwoh„ner neidet nicht den andern. Wer erweiset sei„nem Nächsten eine völlige Liebe? Denn sie sind al„le nach dem Hertzen getrennet, ob sie gleich nach „dem Orte nahe seyn. Und o daß nur Einwoh„ner und Nachbaren also wären! Aber das „ist noch ärger, daß auch die nächsten Freunde „das Recht der Verwandschaft nicht halten. „Denn wer erweiset sich wol gegen seinen Näch„sten als ein Nächster? Wer bezahlet wol die „Schuld der Liebe, die er auch des Namens „wegen schuldig wäre? Wer ist also gesinnet, „wie er den Namen führet? Wer ist einem „so nahe nach dem Gemüth, als nach dem Ge„blüt? In wem brennet nicht der Neid und „Mißgunst? Welchen Sinn hat nicht der Ei„fer eingenommen? Wem ist nicht das frem„de Glück eine Plage? Wer hält nicht das vor „seinen Schaden, was andern nützlich ist? Wer „ist mit seinem Wolstand so zufrieden, daß er „auch einen andern wolle glücklich haben? Es „ist ja ietzund in den meisten ein unbeschreibliches „Ubel, daß es einem nicht genug ist, wenn er „selbst glücklich ist, woferne auch der andere nicht „zugleich unglücklich ist„ w). Noch vor diesem bedauret ein anderer, "daß in denen Africanischen „Gemeinen so viel fleischliche Greuel und Gebre„chen zu finden wären, und die Zanckfucht und „Betrügerey vor keine Sünden mehr wolten ge„achtet werden„ x). Ja die mehr als heydnische Grausamkeit, Bosheit und Tyranney wuchs so gar bis an den höchsten Grad, daß auch "die El„tern ihre eigene Kinder unbarmhertziger weise „umbrachten„, wenn sie sich dieselbe nicht zu ernehren getraueten oder ihrer zu viel hatten. Welches denn von einem Concilio muste verboten werden, darinnen das Andencken der satanischen Verführung unter solchen verkehrten Leuten noch übrig ist y).

w) *Salvianus* lib. V. Gub. Dei p. 166. x) *Augustinus* Epist. 64. ad Aurel. y) *Concilium Toletanum* III. c. 17.

11. Also war nun kein Fußstapfen mehr von der Liebe, Demuth und Sanftmuth der ersten Christen fast vorhanden, sondern alles, sehr wenig ausgenommen, in Haß, Gewaltthätigkeit und Tyranney verwandelt, und werden andern vermochte, der suchte ihn mit Gewalt oder List um das Seine zu bringen. Wovon abermal diese Klagen gefunden werden: "Wo ist wol „eine Stadt oder Flecken, da nicht eben so viel „Tyrannen, als Gerichts-Bediente sind? Wo „ist wol ein Ort, da nicht Witwen und Wäysen „von den Vornehmen bis aufs Blut ausgesau„get werden? Niemand ist von ihnen sicher, „ausgenommen die Grossen, daß er nicht von den „allgemeinen Strassen-Räubern verwüstet wür„de,

„de, wofern er den Räubern nicht gewachsen ist. „Wer kömmt wol denen Geplagten und Elen„den zu Hülfe, da auch die Priester nicht einmal „der Gewaltthätigkeit gottloser Leute wiederste„hen? Unterdessen werden die Armen ruiniret, „die Witwen seufzen, die Wäysen werden un„tertreten, so gar, daß auch viel feiner Leute Kin„der zu dem Feind übergehen, damit sie nicht an „der Plage dieser öffentlichen Verfolgung ster„ben müssen z). Es kömmt ein Bote über den „andern von der höchsten Obrigkeit: Denen „gibt man neue Aemter, man machet neue Auf„lagen, die Gewaltigen beschliessen, was die „Armen bezahlen müssen. Ihre Befehle be„schweren uns mit neuen Abgaben, und was „noch am unbilligsten und schändlichsten ist, so „sind sie allein von aller Schuld frey, da sie doch „alle zu Schuldnern machen. Und zwar bezah„len dieses die allerärmesten gantz, welche doch „nicht wissen, warum sie es bezahlen müssen. „Denn wer darf wol nachfragen, warum mans „geben müsse a)? Die Verjagung der Wäy„sen, die Verfolgung der Witwen, die Plagen „der Armen sind die schwersten Sünden, darü„ber sie täglich zu GOtt seufzen, und um Endi„gung ihres Elendes bitten, ja wol gar wegen „des allzugrossen Schmertzens wünschen, daß „der Feind einbrechen möchte, welches sie auch „zuweilen von GOtt erhalten„ d). Wer diese und dergleichen schreckliche Zeugnisse von den verkehrten Christen mit der obigen Beschreibung der ersten Liebe der Gemeinen zusammen hält, wird sich wahrhaftig, wo er anders den Unterscheid des Bösen und Guten kennet, entsetzen müssen über den allertiefffsten Verfall, der ja nicht kläglicher und betrübter seyn könte.

z) *Salvianus* lib. V. p. 267. a) Ibid. p. 174. b) Lib. VII. p. 277.

12. Ich kan mich hierbey nicht länger aufhalten, sondern wende mich mit wenigem zu der offenbaren Schwelgerey, Wollust und Uppigkeit, die damals nicht weniger als andere Sünden geherrschet hat. Chrysostomus redet die bösen Christen also an: "So träge und nachläßig „ihr in geistlichen Dingen seyd, so erhitzet seyd „ihr hingegen auf alles, was vom Teufel ist. „Denn wenn euch einer etwas von schändlichen „Cömödien oder Huren-Liedern fragen wolte, „würden sie die meiste sehr fleißig gelernet haben „u. mit der grösten Lust hersagen. Und dennoch wer„den diese Sünden damit beschönet: Man seye „kein Mönch„ c). Und ein anderer noch vor ihm: "Die wenigsten lieben den Verlust zeitli„cher Dinge, die wenigsten halten es vor den „Gewinn der himmlischen Hoffnung, daß sie die „Lüste ihres Hertzens und Leibes überwinden, und „die Reitzung der Welt ohne Schaden vorbey „gehen könten. Diejenigen aber machen den „grösten Hauffen, die vor ihr höchstes Gut hal„ten Hurerey, Fressen und Sauffen, nach Eh„ren streben, Hoffart treiben, andere verachten, „anfeinden, rauben u. s. f.„ d). Insonderheit haben wir von der Völlerey Augustinum klagen hören, wie sie zu seiner Zeit schon fast vor keine Sünde gehalten worden. Die Sauff-Gelage, öffentliche Panquete und Gastereyen wurden nicht allein zugelassen, sondern auch noch darzu durch öffentliche Mandata vor recht und gut ausgeruffen. Gestalt man noch diese ausdrückliche Gesetze von Christlichen Käysern findet: "Wir geben nicht zu, daß die feyerlichen „Zusammenkünfte der Bürger und die allgemei„ne Freude soll gar aufgehaben werden. Dahero „befehlen wir, daß nach der alten Gewohnheit dem „Volcke seine Lustbarkeit gegeben werde, auch „die solennen Gastgebote ausgerichtet, wenn „es die öffentliche Solennitäten erfordern„ e). Was hierunter vor Tücke des Satans verborgen gewesen, ist nicht zu sagen: Nur eins zu gedencken, so suchten die Regenten mit Zulassung solcher öffentlichen Uppigkeiten das gemeine Volck bey gutem Willen zu erhalten, und hiedurch von anderen wiedrigen Gedancken abzuhalten. Denn weil die meisten darunter entweder offenbare Heyden, oder doch heydnisch und weltlich gesinnet waren, und nach der Gewohnheit der alten heydnischen Käyser in dem wüsten wilden Leben, Fressen, Sauffen, Spielen, Tantzen, Schlagen und Balgen ihr Vergnügen suchten; brauchten die Oberen diese höchstgefährliche Staats-Maxime, daß sie dem rohen Pöbel hierinnen seinen Willen liessen, und sich noch darzu gantz geneigt und willig hierbey anstelleten.

c) Homil. 2. in Matth. d) *Hilarius* can. 6. in Matth. e) L. 4. *C. Ne S. Bapt. iter.*

13. Hierzu mochte noch kommen, daß man dem armen Volck also eine Lust machen wolte, weil es durch so unerträgliche Lasten der Schatzungen oft gegen die Oberen schwürig gemachet wurde; dabey es denn seiner Noth also vergessen olte, und seine Treiber noch lieben und loben. Welches denn sonderlich von denen ersten Christ-

lichen Käysern aus den Historien zu ersehen ist, und vornehmlich von Constantino, der, wie oben erwiesen ist, unerträgliche Auflagen verordnete, und davon nicht allein den Soldaten viel spendiret hat, weil bey ihnen noch die Wahl eines Käysers stunde, sondern auch auf gemeine Panquete, Schauspiele und andere Tractamenten des Volcks ein grosses Geld gewendet hat. Dergestalt ginge man nun mit den armen Leuten um als mit Heyden, wie sie auch meistens waren, verführte sie aber damit immer mehr, daß sie es gantz gewohnten, ihr höchstes Gut in weltlicher Uppigkeit zu suchen. Ich lasse die Verständigen urtheilen, was von folgendem Rescript eines Regenten zu halten sey, der doch auch ein Christe heissen wollen: "Die wenigsten „leben vernunftmäßig, und der Hauffe lässet sich „lieber dahin leiten, was zur Ergötzung erfunden „ist. Denn was ein Wollüstiger liebet, das meynet er, es gehöre in die glückseligen Zeiten. Derowegen müssen wir bisweilen Unkosten darauf „wenden, ob wir sie wol nicht allezeit nach wolgefaßtem Urtheil geben. Es ist bisweilen ein Vortheil, daß wir uns zu einer Thorheit bequemen, „damit die verlangte Freude des Volckes erhalten „werde „f). So schämten sich die andern weniger zu sündigen, weil sie sichs vor eine Ehre hielten den grösten Potentaten hierinnen nachzufolgen: Ja es ward ihnen dadurch zu aller Bosheit Thür und Thor aufgethan. Und eben so ging es mit den öffentlichen Schauspielen, da zwar Constantinus M. das blutige Gefechte der Kämpfer in seinen Gesetzen gemißbilliget, aber doch nicht aufgehoben oder ausgerottet hat g).

f) Apud *Cassiodorum* lib. III. Var. ep. 51. g) *l. un. C. de Gladiat. toll.*

14. Angesehen dieses öffentliche Morden noch immer continuiret hat, also daß es erst unter dem Käyser Honorio ist abgeschaffet worden, und zwar nachdem es Schande halben nicht länger durfte geduldet werden, weil folgender schrecklicher Fall geschehen war. Es kam ein frommer Mann Telemachus aus Orient nach Rom, der bishero GOtt in der Einsamkeit gedienet hatte. Dieser kam ungefähr an einen Schauplatz, da gleich ein solches Mord-Gefechte vorging. Er ginge unter sie, aus Vorsatz sie von einander zu bringen: Die Zuschauer aber, welche von dem Teufel zur Blutdürstigkeit angereitzet und wie rasend waren, steinigten diesen Friedens-Boten zu todte h). Und dieses waren die Früchte solcher schönen Lustbarkeiten, die man aus politischen, aber gottlosen Ursachen bisher mitten unter den Christen geheget hatte. Man darf aber nicht dencken, daß damals diese Greuel wären gäntzlich aufgehoben worden. Denn solche Schulen der Bosheit waren dem Satan und seinen Werckzeugen viel zu lieb, als daß sie unter den so genanten Christen hätten abkommen sollen. Es währete kaum ein halb hundert Jahre, so getrauete sich der Käyser Anthemius sie nicht einmal mehr zu verbieten, sondern meynte, er hätte ein Grosses gethan, wenn sie nur nicht an einem Sonntage geschähen. Im übrigen verstattete er alle "Schauspiele, Comödien, „Turniere, Rennspiele, Kampfjagden und der„gleichen Wercke des Fleisches „i). Wie denn auch sonst die vorigen Käyser diese ärgerliche Dinge gar gerne zuliessen: Ja Valens, Gratianus und Valentinianus oder vielmehr unter ihren Namen die gottlosen Hofleute scheueten sich nicht in öffentlichen Gesetzen zu bekennen, "daß sie dem Volcke „nicht allein ihre Lust nicht mißgönneten, sondern „auch darzu vermahneten, damit die Renn- und „andere Spiele wiederum aufgebracht würden „k). Es zwungen auch Constantius und Constans diejenigen, so sich dergleichen Dingen entzogen, durch scharffe Mittel zu solchem Dienst der Eitelkeit l), über welche und andere unchristliche Proceduren die annoch redlichen Lehrer heftig klagten und seufzeten, als wir oben im IV. Buch meistens vernommen haben.

h) *Theodoritus* lib. V. H. E. c. 26. i) *l. ult. C. de Fer.* k) *l. 1. C. de Spectac. & Scen.* l) *l. 20. C. de Decur.*

15. Man schonete hierbey auch derjenigen Oerter nicht, die man sonst vor heilig hielte: Deßwegen Chrysostomus so heftig eiferte, daß zu Constantinopel bey der berühmten Sophien-Kirche öffentliche Spiele gehalten wurden m). Eben daselbst war das Volck so sehr an dergleichen Thorheiten gewöhnet, daß es auch wol von den Käysern Freyheit ausbat, damit ein Mensch, der ein Wagehals wäre, mit den wilden Thieren kämpfen solten). Wie über solchen öffentlichen Greueln auch der gemeine Gottesdienst versäumet worden, haben wir im vorigen Capitel gehöret, und auch oben im IV. Buch viel hievon vernommen. Dieses aber war es nicht allein, was der Satan vor öffentliche Aergernisse in der Christenheit anrichtete, sondern er hatte noch mehr Wege ausgesonnen. Wenn zum Exempel bey den Gräbern der Verstorbenen, oder anderswo an ihren Gedächtniß-Tagen die

die greulichste Völlerey und Uppigkeit getrieben wurde, die denen heydnischen parentalibus oder Leichen-Mahlzeiten gantz ähnlich waren o). Worüber abermal heftige Klagen von den Frommen geführet wurden, die wir auch schon oben guten theils angehöret haben. Ich will nicht sagen von dem greulichen Fressen und Sauffen bey Hochzeiten, davon im 1. Cap. des VI. Buchs geredet ist. Auch nicht von den greulichen Fastnachten, die mit alleräusserster Bosheit aus dem Heydenthum ins Christenthum herüber gebracht, und durch alle Secula bis auf diese Zeiten zu unersetzlichem Schaden des Christenthums fortgepflantzet worden p). Wer den Jammer solches Verfalls noch nicht hieraus erkennen kan, der bedencke doch, ob es dem göttlichen Worte und wahren Christenthum gemäß sey, daß die Obern geistliches und weltliches Standes die schändlichsten Spiele an denen Sonntagen zwar verboten, aber sonsten überhaupt zugelassen, ja recommendiret und durch öffentliche Schlüsse und Gesetze authorisiret haben q). Der Herr Cave achtet zwar dieses vor sehr löblich p. 180. daß des Sonntags wegen ein Verbot geschehen, welches auch an und vor sich selbst wahr ist: alleine die Verstattung an den andern hebet das Lob jenes Verbotes auf. Denn was den Gottesdienst und die Andacht am Sonntage hindert, das hindert sie auch in Werckeltagen, und kan ein Werckeltag so wenig eine böse Sache gut machen, als der Sonntag ein gutes Werck böse: Von denen Spielen aber ist schon oben im IV. Buch alles zur Gnüge nach dem Sinn der ersten Christen ausgeführet worden.

m) *Socrates* lib. VI. c. 18. n) Idem lib. VII. c. 22. o) Vid. *Augustinus* lib. VI. Confess. c. 2. *Petrus Chrysologus* Serm. 129. *Gregorius M.* lib. X. ep. 71. &c. p) Vid. *Christoph. Neander* de Bacchanalibus itemque *Herrenschmidius* lib singul. tum & *J. A. Crusius* de Noct. & noct. offic. c. 19. *Pol. Virgilius* lib. III. Inv. c. 17. *Hospinianus* de Fest. Christ. p. 58. *Gisb. Voëtius* Tom. III. Disp. Select. n. 100. §. 7. q) Anthemius l. c. Theodosius *l.* 11. *C. de Spectac. & l.* 5. *Domin. Cod. Can. Eccl. Afric. c.* 28.

16. Auf Fressen und Sauffen folgen insgemein Kammern und Unzucht. Und dieses folgete auch leider! bey denen verfallenen Christen, wie theils aus angeregten Zeugnissen erhellet, theils aus andern noch klärer wird. So zeuget einer von denen Christen in Africa: "Wo ist wol ein Platz in der „Stadt, der nicht voll Unflat gewesen, welche „Gasse war nicht ein rechtes Huren-Haus? So „gar waren in allen Strassen und Wegen Gruben „der Unzucht gegraben und Netze vorgestellet, daß „auch diejenigen kaum sicher seyn konten, die einen „Abscheu vor solchen Dingen hatten. Wer war „wol unter dem Volcke da noch keusch? Ja was „sag ich keusch? Wer war nicht unter ihnen ein „Hurer oder Ehebrecher, und zwar ohne Aufhören „und Ende? Wenn man unter so viel tausenden „hätte suchen sollen, wäre kaum ein Keuscher zu „finden gewesen„: Dabey er auch setzet, daß die Sünden fast unter allen im Schwange gegangen, welche Paulus Röm. 1, 26. 27. von den Heyden gedencket, und zugleich erweiset, daß es die Christen im Römischen Reich nicht besser machten, die Greuel aber der Carthaginenser so erschrecklich beschreibet, daß einem fast die Haare zu Berge stehen, wenn man es lieset, was da öffentlich ungehindert und ungestrafft geschehen ist r). In den andern grossen Städten, sonderlich zu Rom und Constantinopel, ginge es nicht besser her, und müste man wol viel Zeit und Mühe anwenden, wenn man diesen Wust der Sünden aufrühren und untersuchen wolte, welche unter dem Deckmantel des Christlichen Namens geherrschet haben. Es stehet ausdrücklich in den Gesetzen des Käysers Justiniani, „daß in seiner Residentz neben allen Kirchen Huren-Häuser gewesen seyn„ s). Auch ist bekant genug, wie zu Rom und anderswo solche gemeine Aergernisse mit Fleiß geheget worden, unter dem schändlichen Vorwand, als wenn dadurch anderer Ungelegenheit abgeholfen würde. In Summa, man siehet an dem Verderbniß des Christenthums von Anfang der Christlichen Käyser kein Ende.

r) *Salvianus* lib. VII. de Gub. Dei p. 277. seqq. s) *Novella* 14.

17. Bey so gestalten Sachen nun kan man ihm gar wol einbilden, wie von denen Heuchlern und Gottlosen die Frommen müssen seyn tractiret worden, da dieser zumal so gar wenig mehr gewesen. Daß die gottlosen Prediger denen gottseligen Christen aus Neid und Feindschaft alles Hertzeleid angethan haben, werden wir unten bey ihrer Mißgunst vernehmen können. Ihre Nachfolger aber machtens nicht besser, sondern häuffte auch ihre Sünden und Verantwortung damit, daß sie Christum in seinen Gliedern verfolgeten, lästerten, spotteten und vertrieben. Dannenhero hiesse es mit Wahrheit, wie davon öffentlich geklaget wurde: Es sind so wenig Christen übrig blieben, daß ihnen mehr vorgeworfen wird, welche keine Christen sind, als daß sie denen solten vorhalten können, was ein Christe sey. Fange du nur an Christlich zu leben, und siehe zu, ob dirs nicht wer-

de

de vorgeworfen werden, und zwar von denen, die mit dem Namen und nicht nach dem Leben Christen seyn t). Wer unter den Christen fleißiger seyn will und frömmer, der muß von den Christen selbst Verspottung leiden. Es gibt viel böse Christen, die, wenn sie sehen, daß einer fromm leben will, und unter den Trunckenbolden nüchtern, und unter den Hurern keusch bleiben, spotten sie ihm selbst, ob sie gleich auch Christen seyn wollen. Da muß man böse Worte von ihnen leiden, wenn sie sagen: Du bist gewiß groß, du bist gerecht, du bist Elias, du bist Petrus, du bist gar vom Himmel kommen! Also muß man Spott leiden, man wende sich wo man hin will u). Ein anderer zeiget die grosse Gefahr dabey an, worein sich die Spötter und Verfolger der Christen gestürtzet haben, nemlich daß sie in ihnen den Heil. Geist gelästert, wenn sie die Wirckungen und Früchte desselben dem bösen Feind zugeschrieben. Welches denn geschehen, wenn man einen Menschen, der sich der Gottseligkeit beflissen freventlicher weise vor ehrgeitzig angegeben, oder seinen guten Eifer fälschlich einen Zorn genennet, und dergleichen mehr aus bösem Argwohn ausgesprenget x). Also war es nun in der allgemeinen Verwirrung ein Kennzeichen der noch rechtschaffenen Christen, wenn sie von dem meisten Hauffen verachtet und verworfen wurden, da es hiesse: „Der Christo nicht gefällt, der gefällt gewiß der „Welt besser y).

t) *Augustinus* conc. 3. in Ps. XXX. u) Idem P. I. in Ps. XC. x) *Basilius M.* Reg. Contr. qu. 273. y) *Hieronymus* Epist. 13. ad Paulin.

18. Aus diesem Grunde folgete, daß die beyden Geschlechte stetig einander entgegen waren, und da zuvor alle Christen in einem Geist und Sinn gewandelt hatten, nunmehro lauter Uneinigkeit, Unruhe und Elend innerlich und äusserlich auf Seiten der Bösen war. Das machte, diese hielten die Kinder GOttes vor unsinnig, weil sie sich der Welt nicht gleich stellen wolten. Der Schwelger verwarf den Mäßigen, der Geitzhals den Freygebigen, der Ehebrecher den Keuschen, der Betrüger den Aufrichtigen, und ein ieder hielte den andern vor unglücklich z). Ja es bliebe nicht bey blossen Meynungen oder Worten, sondern es entstunden die greulichsten Verfolgungen, welche wir unten noch in etwas sehen werden. Die Frommen klagten über das verderbte Wesen, und zeugten von dem Abfall, der in der Christenheit geschehen wäre. Das wolten die Bösen und Heuchler nicht leiden, sonderlich aber diejenigen Lehrer, die bey der Welt beliebt waren, und Reichthum, Ehre und Bequemlichkeit zu verlieren hatten. Da wurden denn die Gewaltigen wieder die Elenden aufgehetzet, daß es eintraff, was jener klaget: "Wo ist wol „ein Ort, da nicht das Eingeweide der Heiligen „von den Gewaltigen gefressen wird? Denn auch „diese halten sie vor verlassen und wehrlos, weil sie „sich entweder nicht wehren wollen nach dem Vorsatz ihres Standes, oder aus Unschuld und Demuth nicht können; daher niemand unter ihnen „sicher ist„ a). Unter allen aber setzte man denen frommen Lehrern am grimmigsten zu, so wol auf Seiten ihrer bösen Mitarbeiter, als derer, welchen sie ihre Ubertretung verkündigen musten. Weßwegen auch jener redliche Mann über die Falschheit der Christen zu seiner Zeit klaget: "Die „Heuchler pflegen zwar öffentlich und vor den Leuten den Predigern die Hände zu küssen, ihre Knie „anzurühren, sie um ihr Gebet anzusprechen u. „s. f. zu Hause aber und bey ihren Gelagen schmähen und lästern sie sie aufs greulichste b).

z) *Alcimus Avitus* lib. IV. ad Sor. p. 400. a) *Salvianus* lib. V. de Gub. Dei p. 168. b) *Chrysostomus* homil. in Aquil. & Priscill.

19. Endlich konten auch diejenigen, welche sich sonst noch immer viel zu entschuldigen pflegten, nicht leugnen, daß bey diesem Verderb die Aergernisse unzehlich und übergroß wären, auch unter Heyden und Christen unaussprechlichen Schaden anrichteten. Denn sie bekanten dieses: "Man „darf nicht meynen, daß es iemals daran mangeln werde, was Paulus sagt 2. Tim. 3, 12. Alle, „die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden. Denn wenn auch Ruhe „zu seyn scheinet von denen äusserlichen Verfolgern, und auch wol wahrhaftig ist, welches den „Schwachen viel Trost bringet; so fehlets doch „nicht an denen, welche die Hertzen der Frommen „mit ihrem bösen Leben quälen, weil der Christliche und Catholische Name durch sie gelästert „wird. Je lieber nun derselbe denen ist, die in „Christo wollen gottselig leben, ie mehr schmertzet „sie es, daß durch die Bösen in der Kirche geschiehet, „daß er nicht so werth gehalten wird, als fromme „Hertzen verlangen„ c). Die Kirche ist bey allen ihren Feinden zu Spott worden, das ist, diejenigen, welche sich schon zum Glauben näherten, werden gar zu sehr abgeschrecket durch das böse und gottlose Leben der falschen Christen. Denn wie viele wolten doch gerne Christen seyn, wer-

den

den aber durch die Bosheit der Christen abgeschrecket. Wie sehr muß man doch befürchten, daß, wenn ein Mensch so vieles böses Leben siehet, von denen er doch gute Hoffnung hatte, viele dadurch noch böser worden? Man besorget, es möchten wol alle so beschaffen seyn, die man vor fromm gehalten hat, und also kommen fast alle Gottselige mit in Verdacht b). "Diejenigen Christen ver„folgen die Kirche am meisten, welche nicht gott„selig leben wollen. Denn um ihrent willen wird „sie gelästert, und von ihnen angefeindet, wenn „sie bestraffet werden, wenn man sie nicht will „gottlos leben lassen u. s. w. c). Welche nun in „ihrem Leben das nicht erweisen, was sie sagen, die „machen GOtt lästern, daß die Unglaubigen, wel„che ihre Sünde noch lieb haben, nicht wollen „Christen seyn, und sich durch diese Gottlose ent„schuldigen, wenn sie sagen: Warum wilt du „mich zum Christenthum überreden? Ich bin von „einem Christen betrogen worden, und ich habe „doch keinen betrogen: Es hat mir ein Christe „falsch geschworen, und ich habe es niemals ge„than. Also werden solche an ihrer Seligkeit ge„hindert, daß ihnen nichts hilft, wenn sie zwar „nicht äusserst gottlos, aber doch noch böse „sind f).

c) *Augustinus* lib. XIIX. de Civ. Dei c. 51. d) Idem in Ps. XXX. conc. 2. e) Ibid. conc. 3. f) Idem in Ps. 25.

20. Nächst diesem grossen Seelen-Schaden, der von den Sünden solcher ruchlosen Heuchler anderen armen Seelen entstund, war auch ihr eigenes Gerichte zwiefach vor GOtt, wie es leicht zu schliessen ist. Es blieben auch zeitliche und leibliche Straffen nicht aus, indem GOtt nebenst denen sonderbaren und einzelen auch grosse und allgemeine Land-Plagen über die verfallene Christenheit schickte, welche die Frommen annoch wol für Wirckungen der göttlichen Gerechtigkeit erkanten, ob sie gleich auf ihrer Seiten nicht vor eine Straffe zu achten waren. Bey den Bösen aber war meistens die Verstockung so groß, daß auch solche scharffe Züchtigungen wenig oder nichts zu ihrer Besserung helfen wolten. Ich müste ein langes Register machen, wenn ich alle diejenigen Schickungen GOttes erzehlen wolte, die um der Sünde des Christen-Volcks willen in den Historien vom vierten Seculo an gelesen werden, da entweder durch heydnische Verfolgungen der Christen, oder durch grosse Land-Plagen, Hungers-Noth, Pestilentz, schreckliche Kriege und dergleichen, oder auch durch andere Straffen die Christenheit heimgesuchet worden. Schon unter Constantino erhub sich in Persien eine schwere Verfolgung wieder die Christen, darinnen sie hart geprüfet wurden, und ihren sichern Brüdern im Römischen Reiche wol hätten zum Spiegel dienen mögen. Es währete aber nicht lange, so schickte GOtt schon am Ende des vierten Jahrhunderts in Orient und Occident die greulichsten barbarischen Völcker, als die Hunnen, nachmals die Gothen, Wandalen und andere grausame Nationen. Diese brachen wie ein aufgehaltener Strom auf allen Seiten in die Christenheit ein, verheereten und verwüsteten alles, und rotteten an unzehlichen Orten die Christen fast gar aus. Ja es überschwemmte die Barbarey dermassen alle Christliche Oerter, daß sie in dem geringsten ihnen selbst nicht mehr ähnlich sahen, und wol recht ein Schauspiel und Sprichwort, wie zuvor die Jüden, allen Völckern wurden. Die Zerstörung Jerusalems ist sonst sehr berühmt: Aber gewißlich es ist unzehlichen Städten in der Christenheit nach und nach nicht besser ergangen, nachdem sie es auch in ihrem Leben nicht besser gemachet haben. Und hätte auch wol ein Ort schrecklicher fallen und verwüstet werden können, als endlich das Haupt der Griechischen Kirchen Constantinopel erfahren muste? So prächtig als Constantinus M. selbige Stadt zu bauen angefangen, so erbärmlich hat sie ein anderer Constantinus zusamt seinem Leben verloren. Welches billig anderen, die sich mit ihr in gleicher Sicherheit des Christenthums rühmen, zum mercklichen Exempel dienen muß, da ihre Straffen nicht geringer als ihre Sünden seyn werden.

Das VII. Capitel.

Von dem Verderb des Predig-Amts insgemein, und insonderheit von dem unrechtmäßigen Beruff dazu unter dem Verfall.

Summarien.

DAs Verderben im Predig-Amt: des Autoris Absehen hierbey. §. 1. Unzehliche Klagen der Alten vor Constantino waren nur zuweilen einige böse Lehrer, nach demselben die meisten. 2. Auch zur Apostel Zeiten waren einige böse Arbeiter, das Geheimniß der Bosheit aber konte unter dem Druck der Verfolgungen nicht aufkommen, wie hernach geschahe bey guten Tagen; Klage Origenis und Cypriani: 3. am allermeisten offenbarten sich die Greuel unter und nach Constantino. 4. Viel Prediger waren Wölfe und Verstörer in den Gemeinen; 5. hertzliche Klagen über verkehrte Priester; 6. Martini eines frommen und treuen Predigers Verfolgung, ingleichen des Audii: 7. Schwere Klagen über die Aufseher; 8. Augustini Behutsamkeit im Klagen um der Donatisten willen; Salvianus erkennet den Verderb gründlich. 9. Vom Eingang böser Hirten ins Lehr-Amt; 10. stehen einander noch bey Leben nach dem Amt, reissen das Amt zu sich, sind mit der ersten Repuls nicht vergnügt, 11. bestreben sich nach bessern Diensten: 12. Fehler derer, die erwehlten und berufften. 13. In der ersten Kirche ging alles gantz anders zu; dort wurden die meisten zum Amt gezwungen, hier kommen sie durch Spendiren dazu, daher verloren die Gemeinen das Recht zu wehlen: 14. Ernstliche Verbote wieder solche Greuel; 15. Straffen der Simonie: die ersten wahren Christen waren davon frey. 16. Entschuldigungen der Simonie helfen bey GOtt nicht. 17. Etliche suchen durch Freunde und Verwande ins Amt zu kommmen: 18. Unverständige Kinder werden zu Aemtern befördert, die Competenten gerathen in öffentlichen Streit und Blutvergiessen; Exempel davon: 19. Dergleichen Bosheit nicht überall ausbrechen dürfen. 20.

§. 1.

VOn der allgemeinen Beschreibung des gedachten Zustandes wende ich mich nun zu dem sonderbaren Beweis der damaligen Verderbniß unter den Christen von Constantino M. an und in den folgenden Zeiten. Allwo denn zuförderst nöthig seyn will, daß ich den Anfang von den Lehrern selbiger Zeiten mache, und aus gewissen und unverwerflichen Scribenten untersuche, ob sie mit dem Grund der ersten reinen Lehrer in Lehre und Leben überein kommen oder nicht. Dabey ich denn mit Bestand der Wahrheit und gutem Gewissen versichern kan, daß mein Absehen durchaus nicht sey, die alten Lehrer oder durch sie andere unschuldiger weise zu schmähen oder zu verleumden; sondern wie ich zuvor den Ruhm der wahren Lehrer in den ersten Gemeinen nicht verschwiegen, also ist mein durchgehends beständiges Vorhaben, in dem übrigen viel weniger die Wahrheit zu verschweigen, ie nöthiger es ist, aus dem Gegensatz die Herrlichkeit des ersten Christenthums zu erkennen. Es ist auch mein Vorsatz gar nicht, von allen und ieden Lehrern oder Christen insgemein und ohne Ausnahme dieses oder jenes zu sagen, sondern nur von denen, welche sich also zu den verderbten Zeiten erwiesen, daß sie von den Scribenten unter die Zahl der verfallenen Christen mit Recht gesetzet worden. Denn daß ihrer sehr viel aus diesen Jahren, darinne das Christenthum verdorben worden, noch rein, heilig und mit den ersten Christen einstimmig gewesen, zeigen die vielfältigen Zeugnisse in den vorhergehenden Büchern. Jetzo beziehe ich mich auf die im Anfang gesetzten Ursachen, und berichte ferner, wie bishero, treulich und nach der Wahrheit, was ich bey den Alten von diesen Sachen finde.

2. Zwar kan ich die fast unzehlichen Klagen der Alten über den verderbten Lehr-Stand unmöglich in dieses enge Buch bringen, sondern ich will nur hier und dar aus den vornehmsten und annoch redlichen Lehrern etwas anzeigen, was zur Erläuterung der Sache dienen mag. Sonst würden viel Volumina nicht zureichen, indem eben hierinne der offenbare Unterscheid zwischen den Zeiten vor und nach Constantino sich weiset, weil vor Constantino zwar auch zuweilen einige untreue und böse Arbeiter in den Gemeinen gewesen, aber bald durch die einbrechenden Verfol-

gun-

gungen gezüchtiget oder gar abgethan worden. Unter und nach Constantino aber ist die völlige Verderbniß bey Lehrern und Zuhörern dermassen eingerissen, daß die allerwenigsten dabey tüchtig zum Reich GOttes blieben sind. Dahero siehet man bey denen Scribenten, daß von jenen Zeiten immer Bedingungs-weise, und entweder von wenigen Personen oder von dieser oder jener kurtzen Zeit geredet, von diesen aber überhaupt und ohne Ausnahme meistens geklaget wird; also daß die, so sich noch um den Schaden Josephs bekümmert gehabt, so wehmüthig sich dabey bezeigen, als ob sie kein Mittel noch Rath zur Besserung ersehen, nachdem die Macht der Finsterniß täglich mehr einbrach. Wir wollen aber beyderseits ihre eigene Worte ansehen, und zwar erstlich, wie sie insgemein, ein ieder zu seiner Zeit, von allen Lastern der Lehrer klagten, sodann wie sie eine iede Sünde derselben insonderheit beschrieben haben. Da ich denn alles treulich erzehlen werde, so wol, als die Alten selber auf frischer That damals davon zu schreiben kein Bedencken getragen, und dennoch denen, die sich solcher Anklagen nicht schuldig gewust, damit weder Verdruß noch Schaden gethan haben.

3. So ist demnach nicht zuleugnen, daß unter den Lehrern auch bereits zur Apostel Zeiten einige, wiewol sehr wenige böse Arbeiter gewesen, welche aber durch fleißiges Wachen und Ermahnen der Apostel und ihrer Jünger von ihrem Ausbruch zurück gehalten worden, also daß, wie wir oben im 2. Cap. §. 6. und sonsten gesehen, keiner zur offenbaren Ausübung seiner Bosheit gelassen worden. Es stehen hin und wieder Klagen der Apostel über den fleischlichen Sinn, Hochmuth und andere Laster einiger einzelen Personen, denen jene gewaltig durch die Kraft des Worts wiederstanden. Man wolte auch oft aus denen, die etwa sonderbare Gaben hatten, wieder ihren Willen etwas grosses machen, daher denn Spaltungen und Rotten kamen, wie sonderlich aus Pauli, Johannis und Judä Briefen bekant ist. Von der angehenden Hoffart der Römischen Clerisey wird bey dem Streit vom Osterfest und sonst gedacht. In Summa das Geheimniß der Bosheit fing sich gleich Anfangs an zu regen, und wolte sich gleichsam schon als ein Kind aus seinen Banden heraus wickeln und ans Licht kommen, es zeigte sein Leben an, ob es gleich viele nicht mercketen, da es sich unter dem Schein des Amts und der Lehre verbarg, welches Paulus wol sahe, und den Ausbruch zuvor wuste 2. Thess. 2, 7. So lange aber die Gemeinen unter dem Druck der Verfolgungen blieben, und die Feinde immer mit Feuer und Schwerd, wie auch mit Vorwurf und Lästerung hinter dem Fleisch und Blut her waren, durfte sich dieses nicht regen. So bald aber, als es etwas Luft bekam, und nur einen Augenblick Ruhe und Bequemlichkeit haben konte, war es um den Ernst des Christenthums geschehen. Noch vielmehr aber stellte der Satan den Vorstehern der Gemeinen nach, ie besser sie etwa von guthertzigen Christen im Zeitlichen versorget wurden zur Danckbarkeit vor ihre Mühe, und ie mehr Respect und Ehrerbietung man ihnen vor andern geben mochte. Da waren nun ihrer viel zu schwach und ungeübt, daß sie nur wenige gute Tage hätten ohne Schaden ertragen können: Die Versuchungen waren oft vielen so starck, daß sie darüber in viel thörichte und schädliche Lüste verfielen. Und dieses klaget nun schon im III. Seculo von einigen Lehrern Origenes, wenn er schreibet: "Meynst du wol, „daß diejenigen, welche Priester seyn wollen, und „ihnen deßwegen etwas einbilden, nach ihrer „Pflicht einher gehen, und alles thun, was ihrem „Stande zukommt? Deßgleichen auch die Die„ner, meynst du wol, daß sie nach der Ordnung „ihres Diensts einher gehen? Und woher kommts, „daß wir ofte hören, wie die Leute lästern und sa„gen: Siehe, was ist das vor ein Bischoff, oder „was ist das vor ein Aeltester oder Diener„ a)? Und anderswo, da er von den Worten Matth. 23, 2. redet: "Nach der Zukunft Christi sitzen sie auf „dem Stuhl der Gemeine, welches ist der Stuhl „Christi. Wie aber auf dem Stuhl Mosis die „Schriftgelehrten und Pharisäer zur Ungebühr „sassen, und diejenigen nur mit Recht, welche das „Gesetz recht verstunden und lehreten: Also sitzen „auch auf dem Stuhl der Gemeine etliche, und „sagen, was ein ieder thun solle, thuns aber selber „nicht, sondern binden und legen schwere Lasten „auf die Menschen, rühren sie aber selbst nicht „mit einem Finger an. (Dazu er die Gebote „rechnet vom ledigen Stand, vom Unterscheid der „Speisen.) Man siehet oft, daß diejenigen, die „solches lehren, gerade das Gegentheil wieder ih„re Worte thun, indem sie um der Menschen „willen, und aus Ehrgeitz alles thun„ b). Nach diesem führet auch Cyprianus gar eine schmertzliche Klage, wenn er zeiget, wie bey nachlassenden Verfolgungen die Lehrer meistentheils in Sicherheit gerathen gewesen, darauf auch nach-

mals, wenn man den gantzen Verlauff bedencket, die Spaltungen mit den Novatianern und andere Streitigkeiten herkamen. Er schreibet aber also, nachdem er die Ursachen, nemlich die äusserliche Ruhe, angezeiget hat, und zugleich wie der HErr diesem Ubel durch zugeschickte Trübsalen abgeholfen habe: "Es war bey den Lehrern kein „andächtiger Gottesdienst, bey den Dienern kein „lauterer Glaube, in ihren Wercken keine Barm„hertzigkeit, in ihrem Leben keine Zucht. Viel Auffse„her, die den andern solten mit Ermahnungen „und Exempeln vorgehen, verachteten die gött„liche Vorsorge, und legten sich auf weltliche „Sorgen, verliessen ihre Lehrstühle, gingen von „ihren Gemeinen, zogen in fremden Oertern her„um, und fingen einen gewinnsüchtigen Handel „an, kamen den hungerigen Brüdern in der Ge„meine nicht zu Hülfe, waren geldgeitzig, rissen „Aecker und Güter mit Betrug zu sich, wucher„ten und übersetzten die Leute c).

a) Homil. 2. in Num. b) Homil. 25. in Matth. c) Serm. de Lapsis.

4. Dieses sind die Klagen fast alle, meines Wissens, die wir von den Lehrern in den ersten Seculis finden, ohne was Eusebius nachmals kurtz vor Constantini Regiment von derselbigen Hoffart und Zanckſucht gedencket, wenn er schreibt: „Die Auffseher fielen einander an, und die Ge„meinen wurden unter sich uneins: Daher „kam eine verdammliche Heucheley und Verstel„lung, die bis auf den höchsten Grad der Bos„heit stieg. Diejenigen, so unsere Hirten heis„sen solten, verwarfen die Regel der Gottselig„keit, und plagten einander mit Zanck und Streit, „ein ieder suchte seinen Ehrgeitz zu sättigen: Da „machte der HErr Sion zu schanden„ d). Aber am allermeisten offenbarte sich das Geheimniß der Bosheit unter und nach Constantino, wie wir nicht allein bald nach allen Arten der greulichsten Sünden und Laster sehen werden, sondern auch hie insgemein etwas berühren wollen. Wobey denn eben die Ursachen, welche oben im 2. Cap. gezeiget worden, völlig gelten, wie es einem ieden leicht zu ermessen ist, der die Wahrheit liebet. Es ist aus der Zusammenhängung der Historien dieses IV. Seculi bekant, wie nicht allein aus denen Lehrern erstlich die grösten Irrthümer entstanden, sondern auch daher die allergreulichsten Streitigkeiten wegen der Arianer, Donatisten und Photinianer, Macedonianer und anderer kommen sind. Dabey das arme Volck wenig oder nichts gethan, und die schrecklichen Spaltungen, weil sie gemeiniglich über gewissen Redens-Arten und Worten gewesen, nicht verstanden, sondern in allem mit sich müssen handeln lassen, wie es den Oberen gefallen. Es setzet ein alter Historicus von selbigen Zeiten ausdrücklich: "Die Clerisey habe viele unter sich „gehabt, welche der Ketzerey theilhaftig worden, „da hingegen der meiste Theil des Volcks der „wahren Lehre gefolget sey„ e). Da wurden so viel Schlüsse, Glaubens-Bekäntnisse und Befehle von allen Parteyen publicirt, die das Volck verwirreten, und in diese oder jene Ungerechtigkeit mit zu verwickeln sucheten. Daß ich der schrecklichen Aergernissen geschweige, welche aus so übler Bezeigung der Lehrer entstunden, welche zuletzt vorkommen werden.

d) Lib. IIX. Hist. Eccl. c. 1. e) *Theodoritus* lib. II. c. 24. H. E.

5. Also gab es nun um diese Zeit sehr viel **Wölfe und Verstörer in den Gemeinen**, wie die Historici davon reden, nicht allein die, so mit Irrthümern die Heerde verwüsteten, sondern die auch durch ihre Sünden und Aergernisse den grösten Schaden zufügten f). Denn es wird bereits im Anfang des IV. Seculi gedacht, wie diejenigen, so noch treu und redlich gewesen, viel Böses aus dem Predig-Amte hinaus zuschaffen gehabt, als unter andern dem Auffseher zu Rom Sylvestro nachgesaget wird g). Der fromme und vortreffliche Lehrer Basilius führet zu seiner Zeit viel Klagen über das verdorbene Predig-Amt, und schreibet unter andern folgender massen, wenn er den damaligen Zustand mit dem vorigen vergleichet: "Vor diesem war die Ge„wohnheit, daß man keine Diener der Gemei„ne GOttes zuließ, wenn sie nicht aufs allerge„naueste geprüfet worden waren, und ihr gan„tzes Leben mit Fleiß untersuchet gewesen, damit „sie die Heiligung recht befördern könten, ohne „welche niemand den HErrn sehen wird. Ihr „aber habt die Sache mit der grösten Nachläßig„keit abgehandelt, und lasset diejenigen in die „Gemeine einschleichen aus Affection, weil sie „sie euch verwand oder sonst lieb sind, ob sie gleich „nicht würdig und viel weniger genau geprüfet „worden„ h). Diese Klage wiederholet er anderswo ofte, und ziehet sie auf die Bischöffe seiner Zeit; ja er saget ausdrücklich, "man hebe „nun die wahre Lehre aus den Gemeinen auf, „man setze ihnen gottlose Auffseher und Lehrer vor;

„ja

„ja die Bischöffe suchten noch ihre Meynungen „mit Aufruhr und Mord zu behaupten „, und was dergleichen Greuel mehr waren, die hernach in specie vorkommen werden i). Sein guter Freund Gregorius Nazianzenus klaget nicht weniger über die massen oft und bitterlich über solchen Verderb : "Man suche nun nicht mehr „rechte Priester, sondern künstliche Redner, nicht „Seelsorger, sondern solche, die das Geld wol „verwahren könten, nicht reine und untadeliche „Prediger, sondern starcke Helfer„ k). Wobey ein gelehrter Mann, der kurtz nach Luthero gelebet hat, setzet : "O wolte GOtt, daß dieses „auch nicht zu unsern Zeiten geschähe„ l)! Anderswo vergleichet er eben diese Zeiten mit den ersten : "Vor diesem waren unsere Sachen in „gutem Flor, da die überflüßige und betrügliche „Art der Theologie, wie sie durch die falsch-be„rühmte Kunst und das citele Geschwätz verdor„ben ist, in göttlichen Dingen nicht einmal zu„gelassen ward : sondern es war damals einer„ley Sünde, ob einer die leichtfertigsten Spiele „trieb, oder sonst einen Gauckler und Taschen„spieler agirte, oder ob er etwas curiöses von „Gott hörte und redete. Hingegen hatte man ei„ne einfältige und aufrechte Reinigkeit der Lehre. „Aber nachdem die Begierde zu wiedersprechen „und zu zancken in die Gemeine eingerissen ist, o „welcher Jeremias wird unsere Verwirrung und „Verfinsterung genungsam beweinen, der alle „seine Klag-Lieder dem Jammer gleich machen „kan m)!

f) *Centuriat. Magdeb.* Cent. VII. c. 7. p. 272. g) *Pareus* Med. Hist. Eccl. p. 199. h) Epist. ad Chorepisc. i) Lib. de Spir. S. & alibi. Conf. *Catal. Test. Verit.* p. 44. k) Orat. ad CL. Episc. l) *Mich. Neander* Sent. Pat. Græc. m) Orat. de Athanas.

6. Eben daselbst gedencket er derer "Seelsor„ger, welche als unächte verkehrte Priester des „Amts nicht werth wären. Denn sie brächten „nichts ins Amt, was dazu gehörete ; sie ar„beiteten nicht darinnen etwas Gutes zu erlan„gen ; gestern wären sie die gottlosesten Bu„ben gewesen, heute wären sie Priester; gestern „hätten sie noch von keinem Gottesdienst gewust, „heute solten sie darinne der andern Anführer „seyn„ n). Und was dergleichen unzehliche Beschreibungen bey ihm und andern mehr sind, die ich der Kürtze halben übergehe, da er sonderlich gantze Carmina von den bösen Predigern gemacht, und über ihre Bosheit, die sie auch wieder ihn verübet, geklaget hat. Des vortrefflichen und eiferigen Lehrers Chrysostomi Schriften sind gantz angefüllet mit dergleichen Klagen, und könte man ein eigen Buch damit anfüllen, wie schrecklich es zu seiner Zeit unter der Clerisey mag zugegangen seyn. Nur etwas zu gedencken, so redet ihn ein Diaconus Serapion im Anfang seines Amtes also öffentlich an : "Du wirst diese Leute „(meynte damit das gantze Ministerium zu Con„stantinopel) nimmermehr recht regieren können, „wenn du nicht einen Stab nimmst, und jagest „sie alle hinaus„ o)! Als er nun diesen scharff auf ihre Händel achtung gab, beschwerten sie sich heftig über ihn : Diejenigen, so er ihrer Sünden wegen aus der Gemeine stieß, hetzten das Volck wieder ihn auf, worvon viel schreckliche Actiones zu erzehlen wären, sonderlich was er von Epiphanio und Theophilo ausgestanden, und endlich gar das Land räumen müssen, wenn es die Zeit litte p). Er selbst sagte ofte öffentlich in der Gemeine : "Erstlich fänget die Finster„niß der Bosheit bey den Welt-Leuten und ge„meinen Christen an starck zu werden. Wenn „du aber ietzo siehest, daß die vornehmsten Priester „von der Macht und Finsterniß der Bosheit er„griffen sind, wer zweifelt dran, daß das Ende „der Welt da sey„ q)? Welches er denn anderswo bezeuget, daß es schon unter Constantino angangen sey r). Wiederum beschreibet er den gedachten Zustand also : "Es sind viel Priester, „aber wenig rechte ; viele nach dem Namen, „wenig in der That. Ein böser Priester häuffet „bey seinem Amte nur seine Sünden, nicht sei„ne Ehre u. s. w. s).

n) Orat. cit. o) *Socrates* lib. VI. c. 4. p) Idem ibid. q) Homil. 34. Op. Imp. in Matth. r) Homil. 49. s) Homil. 43.

7. Dergleichen Exempel finden sich nun mehr um selbige Zeiten, wie der Special-Bericht ausweisen wird. Martinus ist nach aller Geständniß ein frommer und treuer Hirte gewesen ; diesen aber haben eben deßwegen die andern so genanten Geistlichen heftig verfolget. Denn, (wie es einer beschreibet) "sie feindeten dasjenige in „ihm an, was sie bey sich selbst nicht fanden und „ihm auch nicht nachthun konten. Und, o eine „grausame Sünde, die man billig beweinen soll! „es waren keine andere seine Verfolger, als die „Kirchen-Vorsteher„ t). Hieronymus hat nicht weniger sehr frey und wahr von den Lastern der

Clerisey geschrieben, damit er nicht weniger grosse Feindschaft verdienet hat. Wie ein Scribente solches um selbige Zeit anmercket, und es vor gefährlich hält, die Wahrheit davon zu sagen, weil man bey den Ministeriis nur, wie Hieronymus, Haß und Verfolgung verdiene u). Gestalt sich denn auch der fromme Martinus eben deßwegen von der Conversation derselben entzogen und gar nicht mehr zu ihren Synodis kommen ist, weil er einen so grossen Schaden an seiner Glaubens-Kraft empfunden, wenn er unter die Welt-gesinnten und fleischlichen Kirchen-Diener gehen müssen. Solche Zeugnisse wurden nun schon damals denen verfallenen Ministeriis dargelegt, damit sie sich ändern und bessern möchten. Alleine an statt, daß sie von selbst ihren Abfall erkennen hätten sollen, so nahmen nicht alleine die wenigsten solche Erinnerungen an, sondern verfolgten, verlästerten und verketzerten noch dazu diejenigen, welche dergleichen von ihnen bekanten. Und dieses geschahe nun den vornehmsten, gelehrtesten und klügsten Lehrern aus ihrem eigenen Orden, wie man an Basilio, Chrysostomo, denen Gregoriis, Martino und andern siehet: Dahero nicht zu verwundern war, daß es den geringeren nicht besser ginge, wie wir unten bey den Ketzern sehen werden. Ein einzig Exempel aus diesem Seculo zu erwehnen, so erzehlet der sonst sehr partheyische Epiphanius von Audio folgendes, welches uns ein Bild der übrigen Zeugen von dem verderbten Prediger-Stand geben kan: "Er war wegen seines unschuldi„gen Lebens und Eifers vor den göttlichen Glau„ben sehr berühmt. Da er nun einige Dinge „sahe, wie es in der Kirchen zuging, scheuete er „sich nicht, die Aufseher und Aeltesten ins An„gesicht zu bestraffen, zu schelten und stets zu er„innern, und sprach: Das muß nicht so seyn! „dieses und jenes muß man nicht so machen! „Das hätte nach der Gottseligkeit also geschehen „sollen! u. s. w. als wenn er einen geitzigen Pfar„rer sahe, schwiege er nicht; welches denn de„nen sehr beschwerlich war, welche kein gut Le„ben führeten. Daher ward der gute Mann „sehr verlästert, litte aber doch alles mit Geduld, „und blieb lange Zeit in der Gemeinschaft der „Kirchen, bis ihn etliche ausstiessen. Er aber „stunde auch dieses willig aus, und war der „Wahrheit noch eifrigst ergeben, wolte sich auch „nicht gerne von der Gemeine trennen lassen. „Aber weil er mit den Seinigen so gar oft und „sehr geschlagen wurde, und allzuviel ausstehen „muste; sonderte er sich endlich ab, und viel an„dere mit ihm, ob er gleich nichts unrechts in sei„nem Glauben hatte, sondern mit samt den an„dern gantz rechtglaubig war„ u. s. f. x). Aber hievon unten mit mehrern.

t) *Sulpitius Severus* lib. de Vit. Mart. fin. u) Idem Dial. I. c. 4. x) *Epiphanius* Hær. LXX. n. 1.

8. Im Anfang des V. Seculi und fernerhin finden sich dergleichen schwere Klagen mehr bey denen, die damals lebten. "Man sahe alles „durch die Uneinigkeit der Aufseher verwirret und „vermengt, sie hatten alles mit einander verder„bet durch ihre Feindschaft, partheyische Gunst, „Furchtsamkeit, Unbeständigkeit, Neid, Meu„terey, Unzucht, Geitz, Hochmuth, Faulheit u. „s. f. Die meisten setzten sich wieder etliche we„nige, die noch etwas gutes riethen, stritten wie„der sie mit den unsinnigsten Anschlägen und hals„starrigen partheyischen Gemüthern; da inzwi„schen die Gemeine GOttes und ein ieder redli„cher Mann verlästert und verspottet wurde„ y). Dieses war ziemlich deutlich von dem Ministerio selbiger Zeiten geredet, und dennoch wahrhaftig und aus der Erfahrung, folglich auch ohne einiges Verstossen, sondern nach dem Willen GOttes, der dem Volck seine Sünden anzuzeigen befohlen hatte. Wiewol indessen solche Leute keinen Danck, viel weniger austrägliche Kirchen-Aemter damit verdieneten, wie man durchgehends in ihren Lebens-Beschreibungen anmercken kan. Viele haben aus Menschen-Furcht solche Zeugnisse unterlassen, oder, wenn sie ja eine oder andere böse Action der Prediger erzehlet, das Judicium den Lesern übergeben, daraus sie dergleichen Schlüsse machen können, wie jener Theologus selbst bey einer solchen Historie diese Erinnerung dazu setzte: "Siehe doch, gottseliger „Leser, was vor eine Bosheit unter den Men„schen, auch bey etlichen Theologis herrsche„ z)! Ihrer viele aber hat GOtt noch erwecket, welche den Greuel der Verwüstung ungescheut und mit Gefahr Leibes und Lebens entdecket haben, auch wol gantze Bücher davon geschrieben, wie der Catalogus von den Zeugen der Wahrheit aus denen folgenden Seculis ausweiset, und in diesem selbst des Prosperi erstes Buch von dem beschaulichen Leben. Wie ärgerlich und verführisch der vorhergehenden und damaligen Geistlichen ihr Leben meistens mag gewesen seyn, läst sich daraus auch sehen, weil sich ein Scribente ausdrücklich auf eine alte Lehre berufft, kraft welcher einem,

einem, der in der Einsamkeit GOtt recht dienen wolle, verboten sey, mit keinem Kirchen-Vorsteher umzugehen, "weil sie nur die reine Be„trachtung heiliger Dinge durch ihren Umgang „hinderten a).

y) *Sulpitius Severus* lib II. Hist. S. fine. z) *Osiander* Cent. V. H. E. lib. III. c. 19. a) *Cassianus* lib. XII. Collat. c. 17.

9. Um selbige Zeiten gingen die Kirchen-Lehrer überaus behutsam in solchen Klagen, da sonderlich die Donatisten auf ihr Leben genau acht hatten, und am meisten sich an dem Leben der Prediger ärgerten. Dieses siehet man sonderlich im Augustino, der zwar zum öfteren den Verfall des Predig-Amts bekennet, aber doch das meiste auf alle Weise zuzudecken suchet. Als wenn er in einem Brief, darinnen er viel von der Trunckenheit, Zanckſucht und Betrügerey so wol der Lehrer als Zuhörer in Africa klaget, und darbey ausdrücklich bekennet, "es wäre viel von ihrem „Leben und Wandel mit Thränen zu beweinen„: gleichwol aber dem Bischoff Aurelio den Rath gibt, er solte die ihm angethane Ehre nicht gantz ausschlagen, um derer willen, welchen er sonst nicht wol rathen könte, wenn er durch allzu grosse Demuth gar zu gering würde b). Wie er denn auch sonst denen gedachten Leuten desto mehr zu wiedersprechen ofte behaupten will, daß die zweyerley Arten der Hirten (böse und gute) nothwendig in der Welt seyn müsten, so lange sie stünde c). Womit er, anderer Dinge zu geschweigen, zugleich gestehet, daß auch zu seiner Zeit viel böse Hirten gewesen, worüber er auch sonst zu klagen sich nicht entbrechen kan. Wovon aber unten an seinem Ort folgen wird. Es machten ihm aber solche böse Arbeiter bisweilen viel zu schaffen, und überzeugten ihn zum wenigsten mit den Früchten ihrer Wercke, daß der Schade davon nicht so gering wäre, als er sich wol einbildete: Dahero er auch gezwungen ward, sich von ihrer Gemeinschaft abzusondern, wie er einsmals mit einem leichtsinnigen Bischoff that d). Sonsten erkante den schrecklichen Verderb Salvianus gründlich, wenn er nicht allein von den Mönchen, sondern auch von den Leviten, Aeltesten und Bischöffen klagte, daß die Profeßion, die sie von der Heiligkeit machen wolten, sie bey ihren Sünden nur mehr beschuldigte. Denn die Laster, als der Geitz, fünden sich nicht allein bey den Welt-Leuten, sondern auch bey denen, die sich geistlich nennten. Es sey ein recht Abentheur, und gantz schrecklich, daß es auch bey ihnen eingerissen wäre u. s. w. e). Und ein anderer beschreibet sie kurtz: "Sie sind in ihrem „Amte faul, im Wiedersprechen hurtig, im Lehren nachläßig, im Aufwiegeln geschäfftig, in „der Liebe kalt, in Meutereyen starck, in Haß „und Feindschaft beständig. Sie unterstehen „sich die Gemeine zu regieren, die selbst von andern Alters halben regieret werden solten„ f). Von solchen Personen mochte es wol in Vergleichung der unschuldigen Heerde heissen, was Hilarius in diesem Seculo insgemein hinschriebe: „Man befindet gemeiniglich, daß die Hertzen der „Zuhörer reiner sind, als die Lippen der Predi„ger g).

b) Epist. 64. ad Aurel. c) Epist. 209. d) Epist. 216. e) Lib. I. adv. Avar. p. 6. f) *Sidonius Apollinaris* lib. VII. ep. 9. g) Vid. *Hottingerus* Hist. Eccl. Cap. VI. p. 311.

10. Zu denen folgenden Seculis will ich mich nicht wenden, sondern nunmehro zu dem Special-Bericht fortgehen, darinnen nach allen Arten der Sünden das Leben der meisten Lehrer unter dem verderbten Christenthum von denen Alten beschrieben wird. Denn wie das Leben der frommen Lehrer oben überhaupt aus vielen Exempeln und Zeugnissen summarisch abgebildet worden, also daß aus unterschiedlichen Erzehlungen der ersten Kirchen-Historien endlich eine völlige Beschreibung eines rechtschaffenen Hirten heraus kommen ist, er mag nun in der reinen oder verderbten Kirche gelebet haben: Also muß es nun ebenfalls in bevorstehender Erzehlung nach den Stücken einer Historie geschehen. Damit wir nun erstlich den Eingang böser Hirten in das Lehr-Amt sehen, wie er unter dem verderbten Christenthum geschehen; so finden wir, daß er dem wahren göttlichen Beruff, als wir ihn oben im II. Buch gesehen, schnurstracks entgegen stehe. Die Klagen sind hievon offenbar, wenn auch hierinnen der Verderb dem ersten Christenthum entgegen gesetzet ward. Als wenn einer beydes zusammen setzte: "Zur Zeit der Verfol„gungen eilte man mit grossem Ernst zu dem „Marter-Kampf, und suchte damals viel begie„riger die Marter und einen rühmlichen Tod, als „man nun nach den Bischoffthümern, (oder wie „wir reden Superintendenturen) durch gottlosen „Ehrgeitz rennet und laufft„ h). Und hievon klaget einer im IV. Seculo also aus Erfahrung: „Ich habe mich recht geschämet über viele, wel-

„che

„che, ob sie gleich nicht besser sind als andere, ja „noch viel schlimmer, dennoch mit ungewaschenen Händen, mit gottlosen und ungeheiligten „Hertzen sich in heilige Dinge mengen. Ja, ehe „sie noch werth seyn, daß sie in die Gemeine gehen, bewerben sie sich schon um ein Bischoffthum. Sie dringen sich recht zum heiligen „Tisch, als wenn sie glaubeten, dieses Amt sey „nicht ein Vorbild der Gottseligkeit, sondern eine Art der Nahrung, oder es sey kein Dienst, „davon man Rechenschaft geben müsse, sondern „eine unumschränckte Gewalt. Es gibt derer „fast mehr als Zuhörer sind. Siehet man ihr Leben an, so sind sie recht elend, also daß, wenn „es so fortgehet, und das Ubel immer zunimmt, „endlich niemand mehr übrig seyn wird, dem sie „vorstehen können„ i). Der auch anderswo Basilium lobet, daß er nicht durch Verleumdungen und Betrügereyen ins Amt kommen sey, wie ihrer viel damals gepfleget, welche gerne oben an sitzen wollen k). Dabey er heftig gegen diese Greuel eifert, wenn er unter andern schreibet: „Es stehet unser Stand in Gefahr, daß er nicht „vor allen andern aufs äusserste verlachet werde. „Denn der Vorzug kommt nun nicht mehr von „der Gottseligkeit her, sondern von der Gottlosigkeit: Und die Aemter werden nicht mit denen besetzet, die es werth sind, sondern die am „meisten vermögen. Man kan ohne alle Mühe „zu einem Dienst kommen. In einem Tag pflegen wir Heilige zu machen, und befehlen ihnen „klug zu werden, ob sie gleich nichts von Weisheit haben, und nichts anders zum Amte bringen als den Willen l).

h) *Sulpitius Severus* lib. II. Hist. S. p. 99. i) *Gregorius Nazianzenus* in Apolog. k) Orat. in Basil. l) Ibid.

11. Noch schrecklicher ist die Art, welche ein anderer auch im IV. Seculo beklaget, daß sie unter der verderbten Clerisey gebräuchlich gewesen, wenn er also schreibet: "Wenn etliche sehen, daß „ein Bischoff in seinem Amte gar zu lange leben „werde, und ihn gleichwol umzubringen noch „vor eine Sünde halten, so suchen sie ihn vom Amte zu bringen, und begehren alle an seine Stelle zu kommen, in Hoffnung diese Ehre werde „ihnen zu theil werden. Man siehet, daß sie es „nicht anders machen, als wenn ein Schiffherr „mit See-Räubern in einem Schiffe fahren muß, „welche ihm und den Schiff-Leuten alle Augenblick nachstellen„ m). Zu welcher greulichen Thorheit auch gehöret, was nachmals so oft hat verboten werden müssen, daß man den so genanten Candidaten lange vor des Antecessoris Tode die Aemter versprochen hat, mit der angehängten Ursache, damit es nicht schiene, man verlange den Tod seines Nächsten, nach dessen Stelle und Einkünften man strebe n). Bey einigen war die Verwegenheit so groß, daß sie auch wol wieder deren Danck und Willen das Amt zu sich rissen, die iemand dazu beruffen musten. Der alte Cyprianus schriebe diese Frechheit denen ärgsten Ketzern zu, wenn er also von ihnen redete: „Diese sinds, die den Namen der Aufseher ihnen selbst nehmen, ob ihnen gleich niemand ein „solch Amt gibt: Diese bezeichnet der Heil. „Geist, daß sie auf dem Stuhl der Pestilentzen „sitzen„ u. s. f. o). Andere waren mit der ersten Repuls nicht vergnügt, sondern drungen unverschämt mit Spendiren und andern verdammlichen Mitteln durch, worüber ein gantz Concilium also klagt, und es eine "verderbliche Gewohnheit nennet, daß viele das Predig-Amt „mit Unrecht begehren, durch Geschencke darzu „kommen, andere noch darzu in den greulichsten „Sünden verwickelt wären, oder kurtz zuvor „Soldaten gewesen, und dennoch unwürdig zu „den höchsten Stellen gelangten. Es wären „viel Neulinge, oder die in keinem Kirchendienst „gewesen, hätten nichts gelernet, würden von „ihren Vorfahren zu Substituten gemacht u. „s. f. p).

m) *Chrysostomus* lib. II. de Sacerdotio n) Vid. ap. *Gratianum* Gelasius e Concil. Lateran. Tit. IIX. c. Nulla Ecclesiastica &c. Detestanda. o) Lib. de Unit. Eccl. p) *Concil. Toletan.* IV. c. 18.

12. In einem andern Concilio im IV. Seculo wird auch dieses "eine böse Gewohnheit genennet „und eine schreckliche Verderbniß, die man von „Grund aus vertilgen müsse, (welche also schon „lange muß gewähret haben) da nemlich die Bischöffe von den geringen Städten in andere gezogen sind„, und zwar unter scheinbarem Vorgeben. Dabey gesetzet wird: "Man hat noch „keinen Bischoff gefunden, der von einer grossen „Stadt zu einer geringern hätte ziehen wollen. „Daher ist offenbar, daß sie von Ehr- und Geld„Geitz entzündet werden, damit sie nur grössere „Gewalt haben möchten„ q). Von solcher und dergleichen Besetzung der Aemter haben wir oben an gedachtem Ort viel Warnungen der Alten gehöret, die ihnen meistentheils bey dergleichen ver-

verkehrten Begebenheit gleichsam abgezwungen worden. Drum musten sie also alle Gelegenheit zur Beschönung des Ehrgeitzes ablehnen, wenn sie klagten: "Wer also ein Bischoff-Amt be„gehret, der schmähet den gantzen Stand: Denn „wer GOttes Gebot folget, der verlanget keine „Ehren-Stelle. Wenn ers ja annehmen muß, „so muß ers gezwungen thun, daß er sich nicht „listiger weise drum bewirbet, sondern daß es „ihm Christus gibt. Wer sich aber der Gemei„ne selbst vorsetzen will, der ist ein Narr: denn „es muß eine göttliche Wahl seyn, wenn man „eine heilige Sache annehmen will„ r). Und deßwegen klagten auch weiter weise Männer von diesem grossen Greuel in Bestrebung nach den Kirchen-Aemtern: "Wenn einer sich angibt, so „siehet man seine Verwegenheit draus: Wenn „er aber gesandt wird, den Gehorsam seines „Dienstes„ s). Und nachgehends: "Man „läufft überall zu den heiligen Aemtern, und die „Menschen reissen ohne Ehrerbietung und Be„dacht die Dienste zu sich, davor doch die Engel „erzittern solten t). Da siehet man die Reichen „sich in die Kirchen-Aemter eindringen, die sich „doch bald eine Heiligkeit einbilden, weil sie die „Kleider, nicht aber das Hertz verändert haben. „Sie halten sich deßwegen der Ehre werth, dar„zu sie doch durch Bewerb kommen sind, und „schreiben das ihrem Verdienst zu, das sie mit „Geld erlanget haben„ u). Womit einer von unsern Zeiten übereinstimmet, wenn er über 1. Tim. 3, 1. schreibet: "Wer läufft nicht ietzun„der wegen der fetten Einkünfte, man siehet ja „mehr auf die Wolle der Heerde, als auf ihre See„len: Wenn einer ein Bischoffs-Amt ietzund be„gehret, so begehret er eine gute Küche x).

q) *Concil. Sardicense* c. 1. ap. *Beveregium* Tom. I. Synodici. r) *Venantius Fortunatus* lib. I. ad Leontium. s) *Hieronymus* Comm. in Matth. procem. t) *Bernhardus* de Persecut. c. 29. u) Idem hom. 4. in illud: Missus est. x) *J. C. Dietericus* Ant. Bibl. N. T. ad 1. Tim. III.

13. Auf Seiten derer, welche sich des Rechts die Lehrer zu wehlen und zu beruffen angemasset hatten, ginge nicht weniger Mißbrauch vor. Klagte dorten Tertullianus von den Ketzern, daß sie hierinnen böslich handelten, indem sie so unbesonnen und leichtsinnig in Verordnung ihrer Lehrer verführen y): So hatten hernach rechtschaffene Leute von denen nicht weniger zu klagen, die sich doch vor keine Ketzer wolten schelten lassen. Dahero die Verständigen so ofte bey solchen Fällen des HErrn Willen zeigen musten, wenn manche so gar verblendet waren, daß sie auch meynten, das vorige böse Leben eines Predigers würde durch die Ordination auf einmal weggenommen, und er dadurch plötzlich verändert, dawieder sie also schrieben: "Man saget „zwar, eine wahre und gerechte Einsegnung ei„nes Priesters nehme alle Sünden weg die von „einem Bösen sey gehäuffet worden. Wenn das „wahr ist, so mag man wol ordiniren die gott„losesten Leute, Ehebrecher und die aller Sünden „schuldig sind, weil man meynt, durch die Ordi„nation werden alle Sünden abgethan. Man „darf auch keine Busse thun, weil die Ordina„tion das verrichten kan, was sonst eine lange „Satisfaction zu verrichten pflegt„ z). Solche verkehrte Arten der Wahl und Beruffung bedauerte auch Gregorius von Nazianzo zu seiner Zeit schon, wenn er öffentlich sprach: "Einer der „einer wichtigen Stelle werth ist, und in dem „göttlichen Wort wol geübt, auch das Fleisch „dem Geist sehr durch die Ubung unterworfen hat, „der bleibet in einer geringen Stelle und ist mit „wenigem vergnügt: Ein anderer sitzt hoch„müthig da, siehet die, so besser sind als er, noch „verächtlich an, meynet, er sey noch viel besser „und mehr werth, als er geachtet werde, bildet „sich böse Dinge ein, und will die Weisheit „in seiner Macht suchen„ a). Daher auch hernach der Käyser Justinianus in einem eigenen Gesetz gedencket, "wie dieses so vielen eine Gelegen„heit sich zu versündigen gegeben habe, daß sie „ohne vorhergehende Prüfung und ohne Zeug„niß eines rechten Glaubens und gottseligen Le„bens ordiniret worden. Denn, (setzet er hinzu) „wenn die, so vor das Volck beten sollen, des „göttlichen Diensts unwerth sind, wie werden „sie GOtt vor die Sünden des Volcks versöhnen „können b)?

y) *Tertullianus* de Præscr. adv. Hær. c. 41. z) *Innocentius* I. Epist. 22. ad Episc. Macedon. a) Orat. de Basil. b) *Novella* CXXXVII. c. 1.

14. Es ist oben im andern Buch zur Gnüge erwiesen, wie in der ersten Kirche alles nach dem Willen des HErrn so genau abgehandelt worden, also daß so wol auf Seiten der Wehlenden, welches die gantze Gemeine war, als auch der Gewehlten, welches heilige und tüchtige Leute waren, nichts leichtlich versehen wurde. Wir haben auch gesehen, wie so gar niemand sich zu einem

nem Amte eingeschlichen oder eingezwungen habe, daß vielmehr die meisten wieder Willen dazu gezwungen worden. Hingegen siehet man, wie nachmals gerade das Gegentheil geschehen ist. Da war nicht genug, daß man sich nur angabe und um die Kirchen-Dienste auf allerhand Weise bewarb; sondern die Kühnheit stiege in diesen wichtigen Dingen so hoch, daß man sich auch wol dazu mit Geld einkauffte, durch Spendiren dazu kam, und damit die Verdammniß, welche Petrus im Namen GOttes darauf geleget hatte, auf sich lud. Da doch bey so elendem Zustand des Christenthums unter den Gemeinen ein erleuchteter Lehrer die allerhöchste Gefahr sehen und deßwegen vor solchen Aemtern sich entsetzen muste. Da klagten nun die Verständigen, wie einer von einem verledigten Bischoffthum redete: "Die Kirche, welche ihre Vorsteher ver„loren hat, bläset gleichsam Lärm, daß man sich „um das Amt bewerben solle. Und wenn dies„ses nicht vor eine unrechte Klage noch dazu ge„halten würde, so wolte ich sagen, es wären ei„nige so unbesonnen und so frech, daß sie die Stel„le und Würde mit Darbietung einer gewissen „Summa Gelds zu suchen sich nicht scheuen. Die „Sache hätte längst können auf den Jahrmarckt „geschickt oder unter eine Auction gestellet wer„den, wenn der Verkäuffer so gar verzweifelt bö„se wäre, als der Käuffer dazu bereit ist„ c). Aus dieser recht verzweifelt-bösen Gewohnheit kam es auch, daß der Gemeine nach und nach das Recht einen Lehrer zu wehlen genommen ward, weil man vorgab, und vielleicht wahrgenommen hatte, daß etliche die Leute mit Geld zu bestechen und also ins Amt zu kommen pflegten; so gar daß auch um Constantini Zeiten schon dieser Schluß gemacht ward: (mit was vor Recht, ist aus dem Bericht hievon zu sehen) "Wenn einer „sage, daß er von der Gemeine beruffen sey; so „sey es schon offenbar, daß er wenige mit Geld „bestochen habe, die einen Aufstand machen kön„ten, damit sie ihn zum Bischoff kriegten„ d). So gar gemein muste dieser Greuel schon damals seyn, daß man gleich von allen durchgehends einerley schliessen und glauben wolte.

c) *Sidonius Apollinaris* lib. VII. ep. 5. d) *Concil. Sardicense* c. 2.

15. Und daher kamen nun fast unzehliche Verbote wieder diese schändliche Weise, die wie eine Pest ins Ministerium eingerissen war, und dennoch durch solche Mittel nicht ausgerottet, sondern bis auf unsere Zeiten fortgepflantzet ist. Der gute Basilius hatte schon zu seiner Zeit gnug damit zu thun, drum warnete er die Seinigen, "daß sie „doch niemand ums Geldes willen ordiniren sol„ten. Denn der thue nicht so schwere Sünde, „welcher aus Unwissenheit ein Amt erkauffen „wolle, als der, so ihm die Gabe GOttes verkauf„fe: Denn da sey ein rechter Handel vorgegan„gen. Wenn du nun (fähret er fort) dasjenige „verkauffest, was du umsonst empfangen hast, so „wirst du alle Gnade verlieren, als einer, der von „dem Satan erkauffet ist. Denn du führest in „geistlichen Dingen eine Hanthierung ein„ u. s. f. e). Und ein anderer, welcher also schriebe: „Es ist der Befehl klar: Umsonst habt ihrs em„pfangen, umsonst solt ihrs auch geben: da ist „nichts zweifelhaftig oder schwer innen, welches „einer sophistischen Erklärung brauchte. Wehe „dem, der die Gabe GOttes um Geld nehmen „oder geben will„ f)! Um die Helfte des V. Seculi wurde auf einem Concilio also geschlossen, nachdem dieser Greuel ungescheut getrieben ward: „Wenn ein Bischoff um Geld ordiniren wird, und „die unschätzbare Gnade um einen Preis verkauf„fen, daß er einen Bischoff oder Aeltesten oder „Diener oder andere vor Geld ordinirt, oder um „des Geldes und Gewinns willen einen befördert, „der soll in Gefahr seyn, daß er abgesetzet werde. „Und welcher also ordiniret ist, dem soll die Or„dination, welche durch solchen Handel und Ge„winn geschehen ist, nichts helfen, sondern er soll „von dem Amte los seyn, welches er durch „Geld erlanget hat. Wenn sich auch einer zum „Unterhändler bey solchem schändlichen Gewinn „brauchen läst, der soll, woferne er in der Cleri„sey ist, seiner Stelle verlustig seyn, ist es aber „ein Laye oder Mönch, so sey er verbannet„ g). Dergleichen Verbote dann sehr viel nach und nach geschahen, so wol von denen Concilien h), als der weltlichen Obrigkeit selber. Wie zum Exempel von Justiniano in diesem Mandat geschahe: „Man soll die Ordination nicht mit Geld erkauf„fen, noch durch Verehrung anderer Dinge zu „wege bringen, sondern sie rein und ohne Lohn „als von GOtt empfangen. Denn wenn einer „sonst auch alles Gutes hätte, und doch das Amt „erkaufft hat, so wisse er, daß er dessen verlustig „seyn solle, und der andere auch, damit dieser „verliere, was er schon hat, jener aber nicht er„lange, was er sucht u. s. f. i)

e) Epist. Canon. ap. *Beveregium* Tom. I. Synodic. p. 375. f) *Gennadius CPtanus* Epist. Encycl. ad Rom. ib. p. 186

p. 181. & in *Jure Græco-Rom.* lib. III. g) *Concil. Chalcedon.* c. 2. h) Vid. *Canon. Apostol.* c. 28. *Concil. Nicen.* II. c. 5. *Aurelian.* II. c. 3. & 4. ac V. c. 10. *Bracarens.* III. c. 8. *Cabilonens.* c. 16. *Turonens.* V. c. 27. *Nannetens.* c. 7. *Toletan.* VI. c. 4. *Quini-Sextum* c. 22. &c. Add. *Blastares* Syntagm. lit. X. c. 28. i) *Novella* VI. c. 1. Add. Leonis Imp. Constit. l. 31. *Cod. de Episc. & Cler.*

16. Die Straffen, so von Menschen darauf gesetzet worden, sind aus angeführten Stellen zu sehen; Nemlich daß solche Krämer abgesetzt und ihres Geldes verlustig worden. Dazu noch andere setzten, daß er 2 Jahr lang von der Gemeine abgesondert Busse thun muste k). Denn es hatten auch die Heyden bey Bestellung ihrer Götzen-Priester dieses in acht genommen, daß sie nicht durch Geld geschehen solte l). Und die ersten wahren Christen konten dieses mit Wahrheit vor denselben bekennen, daß bey ihnen auch dergleichen nicht geschehe. Wie Tertullianus ausdrücklich schrieb: "Zu Auffsehern sind über uns gesetzt „die Aeltesten, welche vor tüchtig erkant werden, „und die solche Ehre nicht vor Geld erkaufft, sondern durch das Zeugniß ihrer Lehre und Lebens „erlangt haben. Denn was GOtt angehöret, „kan man nicht vor Geld kauffen„ m). Und aus diesen Ursachen, weil die menschliche Verwegenheit in geistlichen Dingen gleichwol so unverschämt nach ihrer Bosheit hanthierte, so erkanten die Frommen den gerechten Zorn GOttes deßwegen, welcher auf den Käuffern und Verkäuffern lag. Daher sprachen sie davon zu solchen elenden Leuten: "Du hast keine Gnade empfan„gen, da du bist ordinirt worden, weil du „sie nicht umsonst erlanget hast. So du nun „keine Gnade empfangen hast, wie kanst du denn „Aufseher seyn? Du hast wol dein Gold verlo„ren, da du es weggabest, aber die Heil. Gnade „hast du nicht davor empfangen n). Wer nach „Simonis des Zauberers Art ordinirt ist, der hat „nicht das Amt empfangen, sondern es weists „die Sache selber aus, daß der Name ihm falsch „zugeleget wird. Es ist auch gewiß genug in der Er„fahrung, daß die Gnade des H. Geistes nicht in ihm „sey und die Heiligung des Priesterthums: er hat „auch nicht, was er nicht empfangen hat o).

k) *Fulbertus Carnotensis* Epist. 25. e *Concil. Toletan.* XI. c. 9. l) *Dionysius Halicarnassæus* lib. II. ap. *Baronium* A. XLIV. n. 88. m) Apol. c. 39. u) *Ambrosius* lib. de Dignit. Sacerd. c. 5. o) Tarasius CPtanus in decreto 1. q. 1. *ad c. Eos qui.*

17. Nichts desto weniger, und obgleich den gottlosen Predigern ihr Gewissen dieses alles sagte, suchten sie doch allerhand Entschuldigungen, ihre Simonie zu bedecken. Da muste es heissen, wie ein eiferiger Mann unter dem Römischen Antichrist darüber klagt: "Wir verkauffen das „Amt nicht, man gibt auch das Geld nicht vor „die Bestallung, sondern vor das Schreiben, vor „das Siegel, vor den Notarium„ u. s. w. p). Ja man setzte wol gar unverschämter weise, es sey gar keine Sünde weder bey dem Gebenden noch bey dem Nehmenden, wenn einer dem, so ihm zum Amte helfen solle, etwa ein wenig Wein, oder Confect oder andere Dinge spendirte, die den Willen des Nehmers nicht eben bewegen dürften q). Wodurch dem Geitz und der übrigen Bosheit ein rechter Deckmantel gegeben wurde, wie ein gelehrter Mann recht davon urtheilt: da bey GOtt es nichts hilft, wenn man sich gleich vor Menschen durch einige distinctiunculas entschuldigt, und doch in seinem Gewissen vor GOtt angeklaget wird r). Bey solchen und dergleichen Bestellungen der Lehrer hatte freylich der H. Geist und seine Regierung auf keiner Seiten Platz, und war der Schade an denen armen Seelen, die von solchen Miethlingen geweidet solten werden, desto unersetzlicher, ie weniger er bey allgemeiner Blindheit erkant werden wolte. Der eingekauffte Prediger suchte sich, so bald er ins Amt trat, seines Schadens zu erholen, und die angewandten Geschencke mit vielfältigem Wucher wieder zu gewinnen. In diesen Begierden fing er an die ärgsten Greuel zu begehen, vergaß folgends aller auch fast natürlicher Ehrbarkeit, und schämte sich der ärgsten Bubenstücke nicht, nur daß sein Geitz ersättiget würde. Und solche Prediger wolte die Welt haben, setzte sie an die wichtigsten Stellen, also daß es recht nach dem Bekäntniß eines Theologi heisset: "Schmierende Narren „bekommen die besten Pfarren„ s). Wehe aber allen denen, die dabey interessiret sind!

p) *Nicolaus de Clemangis* de Præsul. Simoniac. ap. *C. Zieglerum* de Clerico Renit. n. 94. q) Alexander III. in c. 18. *X. de Simon.* r) *Zieglerus* l. c. n. III. s) *Quenstedius* Ethic. Past Mon. 23.

18. Was sonst mit anderen Verführungen des Satans vorgegangen ist, kan fast nicht alles nach seiner Mannigfaltigkeit und Tieffe erzehlet werden: Ich will nur noch etlicher Erfindungen gedencken, die in diesen wichtigen Dingen geschehen sind. Nachdem das Christenthum in einen weltlichen Staat verkehret und denen Welt-gesinnten zu allerhand zeitlichen Nutzen,

Lustbarkeiten und Ehrenstellen dienlich worden war; suchte man auch unter andern durch Freunde und Verwanden in das Lehr-Amt zu kommen. Es waren solche Mißbräuche bey denen Vocationen und Verordnungen der Prediger eingerissen, daß man auch keinen andern befördern wolte (wie die Welt redet) als der aus dem Geschlechte eines Predigers war, wie von denen Armeniern ausdrücklich stehet t). Bey andern sahe man sonst auf den Adel oder weltliches Vermögen, wie einer klaget, "daß man mit Gewalt in das „Heiligthum einbreche, und wenn sein Klopfen „an der Thüre nicht erhöret werde, wol durch die „Wand bore; ja man mache wol einen Aufruhr „wieder Mosen, und bringe fremd Feuer in den „Tempel, verunreinige also die Gefässe des Hei„ligthums„ u): das ist, man reisse in der Gemeine, die dem HErrn zusamt ihren Lehrern geheiliget seyn solte, alles ein. Da suchten die Kirchen-Diener, so nunmehro ihr eigen Herr worden waren, ihre Anverwande und Freunde zu diesem und jenem Dienste zu befördern, brauchten unziemliche Mittel dazu, und machten eine Gewohnheit daraus, daß sie die jüngsten Leute und Knaben alsbald zu den untersten Stuffen der Kirchen-Dienste brachten, damit sie hernach bey der Succession desto gewisser wären, welches zwar ein und andermal verboten ward x), aber, wie es die folgenden Historien weisen, vergebens. Es muste schon Basilius klagen, "daß aus äusser„ster Nachläßigkeit nach Freund- und Verwand„schaft ohne vorhergehende Prüfung unwürdige „Personen der Gemeine vorgesetzet würden„ y). Und ein Concilium befand hernach nöthig, diese „verderbliche Gewohnheit (wie sie genennt wird) „abzuschaffen, daß man diejenigen zu Kirchen„Dienern erwehle, welche von den Vorfahren „noch bey ihren Lebzeiten (ohne Zweifel um ihrer „Verwandschaft willen) vorgeschlagen worden„ z). Wie auch ein Römischer Bischoff hievon klagt: "Etliche halten das Bischoff-Amt, wel„ches nur den Würdigen gegeben wird, nicht vor „ein göttliches Amt, sondern vor ein Erbgut, und „glauben, es gehe damit wie mit zeitlichen Din„gen, daß man ein Kirchen-Amt als durch ein „Vermächtniß und Testament hinterlassen kön„ne. Denn viele Priester, wenn sie bald ster„ben wollen, substituiren schon andere an ihre „Stelle mit Namen, also daß keine rechtmäßige „Wahl erwartet wird, sondern die Annehmung „des Verstorbenen wird vor die Einstimmung „der Gemeinen gehalten a).

t) *Concil. VI. in Trullo* c. 33. u) *Joh. Sarisberiensis* lib. VII. Policrat. c. 17. x) *Synodus Nicena* II. c. I. 4. x) Loc. cit. z) *Toletan. IV.* c. 18. a) *Hilarius* Epist. c. 5.

19. So wurde auch bey vorgehenden Untersuchungen befunden, daß durch solchen Vorzug der Verwanden bey Bestellung der Aemter **unverständige Kinder dazu genommen wurden.** Wie es abermal hiesse: "Wir vergessen „der Gebote GOttes und der Concilien, und „machen unmündige Kinder und Knaben zu Le„viten oder Kirchendienern, ehe sie noch zu einem „rechten Alter oder zu einer Erfahrung kommen„ b). Und diß alles nur darum, damit die verblendeten Eltern ihre Kinder ihrer Meynung nach durch eine gewisse Nahrung versorgen möchten. Dadurch denn Gottseligkeit ein Gewerbe ward, und dieses Amt zu einem Handwerck, die Predigt zu einer Kauffmanschaft, die unseligen Miethlinge aber zu Krämern öffentlich gemachet wurden. Es bliebe selten bey solchen verborgenen Künsten, sondern der Satan brachte die, so sich durch Ehr- und Geld-Geitz einnehmen liessen, wol so weit, daß sie ohne Scheu mit ihren Competenten in öffentlichen Streit über dieser und jener Präbende geriethen, ja man hat wol gar Exempel, daß sie sich mit einander bis aufs Blut geschlagen, und den greulichsten Auflauff in den Städten angerichtet. Zu Rom ging es mitten im IV. Seculo bey einer solchen Competenz so schrecklich zu, daß auch die heydnischen Käyser fast kein grausamer Blut-Bad über Cron und Scepter hätten anrichten können. Ein heydnischer Historicus hat diese Erzehlung dabey hinterlassen, mit welcher Christliche Scribenten übereinstimmen: "Damasus und Ursicinus waren über „die massen begierig den bischöfflichen Sitz an sich „zu reissen. Sie stritten mit einander auf das „heftigste, und führten ihre Parteyen gegen ein„ander aus, dabey Mord und Blutvergiessen vor„ging. Der Commendant konte den lärm nicht „stillen, und muste sich zurück in die Vorstadt zie„hen. Inzwischen behielte Damasus die Ober„hand, dabey man gewiß weiß, daß in einer Kir„che der Christen an einem Tage 137 Leute er„mordet worden sind. Wie denn auch das Volck „sich langsam und sehr schwer wiederum besänf„tigen ließ„ c). Es wurden auch darauf ihrer viel durch den Hencker hingerichtet, die bey dem Tumult gewesen waren, massen die Tempel selbst von Blut geschwommen hatten: Die Aufwiegler selbst aber gingen frey aus, ohne Zweifel in

honorem

honorem Ministerii, das Predig-Amt bey Ehren zu erhalten, ungeacht so erschrecklich Unheil durch sie entstanden war d). Fast dergleichen trauriges Exempel ging auch hernach vor, da zwo mächtige Parteyen von solchen Candidaten dem Symmacho und Laurentio gegen einander zogen, und mitten in der Stadt Rom überaus viel Leute ermordeten, also daß auch viel Geistliche und andere vornehme Leute mit ins Spiel und umkamen e).

b) *Concil. Toletan.* IV. c. 19. c) *Ammianus Marcellinus* lib. XXVII. Histor. d) *Socrates* lib. IV. c. 29. Conf. *Rufinus* lib. II. c. 10. e) *Paulus Diaconus* lib. XVII. Histor. *Onuphrius Panphinius* Epit. Pontif. in Symm.

20. Was hier aus diesen mehr als heydnischen Hertzen von Feindschaft, Mord und Neid öffentlich ausgebrochen ist, das hat sich ohne Zweifel alles bey denen andern gefunden, nur daß es um gewisser Ursachen willen nicht hat ausbrechen dürfen. Mit was vor Bereitschaft aber solche Unmenschen zu dem Hirten-Amte kommen seyn mögen, ist einem ieden nur Vernünftigen leicht zu erachten. Diese Greuel gingen nun zwar sonderlich bey denen vornehmsten Bischoffthümern vor, deren hohe Würde und Einkünfte gemeiniglich die Begierden und Streitigkeiten desto grösser machten. Welches fast unzehliche Historien von den Bischoffthümern zu Rom, Constantinopel, Alexandria und Antiochia und andern ausweisen. Bey denen geringern Aemtern ging es gemeiniglich unter dem verkehrten Geschlechte nicht besser her, indem oftmals unter scheinbaren Ursachen die heftigsten Streitigkeiten bey Successionen entstunden. Bald schützte man diese und jene Secte vor, weßwegen ein oder andere Person untüchtig wäre. In der That aber suchte man sie nur zurück zu stossen, und iemand anders einzuschieben. Bald wuste man einen andern Vorwand zu erdencken, steckte sich hinter die Grossen oder auch hinter das gemeine Volck, welches sich gerne zu Streit und Krieg anführen ließ, weil es von seinen Lehrern nichts bessers gelernet hatte. Von welchem allem Exempel nach der Länge beygebracht werden könten, wofern die Sache nicht ohnedem allzu offenbar, und noch nicht in der täglichen Praxi vergessen wäre. Und nachdem den Gemeinen ihr von GOtt verliehenes Recht Lehrer zu wehlen nach und nach benommen ward, und selbiges die Potentaten meistens in Händen hatten; hingen sich diejenigen, welche ein Amt aus bösen Absichten verlangten, an die Mächtigen, und liessen GOtt und Gewissen oft fahren, nur damit sie zu ihrem Zweck kämen. Hiervon wäre zwar viel zu gedencken, wann es hieher eigentlich gehörte: Es ist aber aus dem obigen Bericht im II. Buch von den Rechten der Gemeinen insgemein die alte Wahrheit unschwer von unparteyischen Gemüthern zu erkennen. Hier ist vornehmlich die Rede davon, wie die Clerisey auch diesen eingerissenē Mißbrauch so gar sehr auf ihren Vortheil gezogen habe. Indessen ist aus dieser wahrhaftigen Vorstellung zu sehen, was nun von solchen unrechtmäßig beruffenen Lehrern in ihrem Amte zu hoffen gewesen sey, da ihr Eingang darzu so gar GOtt und seinem heiligen Willen gerade entgegen gewesen.

Das IIX. Capitel.

Von der verfallenen Lehrer Verachtung GOttes und seines Worts, Unwissenheit, Nachläßigkeit und Versäumung ihrer Pflichten.

Summarien.

DJe Gelegenheit zu solchem Verderb der äusserliche vermeynte Wolstand, §. 1. Verfall vom göttlichen Wort auf Menschen-Lehre und Traditionen; Concilia werden der Schrift gleich geachtet, 2. kam von der Clerisey her; Verachtung der Concilien wird vor Sünde in den heiligen Geist gehalten: woher die Traditionen der Papisten entstanden. 3. Schand-Bücher und Comödien werden der H. Schrift vorgezogen; grosse Blindheit in göttlichen Dingen. 4. Kirchen-Diener wurden durch Gesetze zur Lesung der Bibel gebracht; güldene Kelche, höltzerne Priester: 5. Die meisten blieben ungeübt in der Schrift; Blindheit der Clerisey nimmt immer zu. 6. Aus Begierde zu Geld und Ehre eileten sie zum Dienst; was von den Candidaten erfordert worden. 7. Ungöttliche Bestellung der Lehr-Aemter wird immer ärger, einer stiehlet dem andern das Wort; 8. erschreckliche Ignorantz, schweres Gericht über einen Prediger, der die Schrift verachtet. 9. Nebst der Unwissenheit wächst die Nachläßigkeit in Amts-Pflichten; Klagen darüber. 10. Gute Tage machen faule Prediger. 11. Bischöffe entziehen sich des Predigens, Obrigkeit muß die nachläßigen Prediger beschämen. 12. Untreue der falschen Hirten äussert sich an ihrer Flucht; 13. unverwindlicher Schade daher entstanden; Klagen darüber. 14. Böse Arbeiter erweisen keinen Ernst im Straffen und Ermahnen. 15. Hieronymi Klagen von denen Lastern der Prediger, Geld- und Ehrgeitz, Schmeicheley: 16. in Conversation und öffentlich die Vornehmen nach dem Tode ohne Unterscheid selig gepriesen. 17. Die weltförmigen Lehrer schweigen stille zu denen Sünden: was die Flucht des Miethlings sey? 18. Gedoppelte Straffe falscher Hirten. 19.

§. 1.

DJesem nach ist nun ferner zu zeigen übrig, wie unter dem Verfall des Christenthums die meisten Kirchen-Lehrer sich in allen oder den meisten Pflichten so gar übel bezeiget, daß das Andencken hievon bis auf diese Stunde in den Schriften der Alten annoch zu finden ist. Sehen wir aber genau auf den Grund und Ursprung dieses schrecklichen Verderbens, und bedencken, warum doch die meisten Hirten unter Constantino und weiterhin so gar tieff von ihrer vorigen Treue und Wahrheit herunter gefallen seyn; so ist aus allen Umständen klar, daß die Gelegenheit darzu gewesen sey der äusserliche vermeynte Wolstand, und die allzu grosse Indulgentz Constantini und anderer, als wir im vorhergehenden 3. Cap. gesehen. Hierdurch lernesten Hirten und Schafe aus angeborner Sicherheit des menschlichen Hertzens ihres Schöpfers vergessen, eben wie die Israeliter im gelobten Lande, nachdem sie dick und starck worden. Bey solcher Sicherheit finge man an GOtt und seinen offenbarten Willen zu verachten und hintan zu setzen, diejenigen, so ihn denen Heuchlern ankündigen musten, zu schmähen und zu verfolgen. Und damit es gleichwol auch einen Schein hätte, als ob man an dem Worte GOttes noch feste hielte, wurden nach und nach allerhand Glaubens-Formuln, Menschen-Satzungen und Lehren erdacht, und zur Richtschnur in Lehr und Leben öffentlich vorgeleget, wie unten ausführlich soll gezeiget werden. Hier sehen wir nur, wie unter dem Schein der rechten Lehre das Wort GOttes so gar hintan gesetzet worden, daß die meisten Lehrer selbst darauf wenig oder nicht gesehen haben. Da wurde dasselbige sonderlich hiermit verdunckelt, wenn dessen in Streit-Sachen, Lehren, Catechisiren und andern Ubungen entweder gar nicht, oder doch sehr selten und meistens in verkehrtem ungereimten Verstand gedacht ward.

2. Solcher grosser Jamer äusserte sich allmählich, nachdem man von dem göttlichen Wort auf Menschen-Autorität und Lehre verfiel, wobey fast unzehliche Stricke vom Satan geleget worden, den armen Menschen die helle Wahrheit des Worts zu entziehen. Augustinus klagte zu seiner Zeit, wie man so gar der heiligen Schrift die eigenen Einbildungen und Meynungen vorzöge. "Es „schmertzt mich gar zu sehr, (schreibet er) daß viel „Dinge,

„Dinge, welche in den göttlichen Büchern sehr „heilsamlich geboten sind, so wenig geachtet wer„den, und daß hingegen von so vielen Meynun„gen alles angefüllet ist: Daher auch oft diejeni„gen schärffer gestrafft werden, die eine geringe „Satzung überschreiten, (davon er einige nennet) „als die, welche ihre Seele in Trunckenheit ver„graben„ a). Es ist fast nicht zu zehlen, wie oft die Aufsätze der Väter oder Traditionen, Canones und Schriften der Alten neben, ja wol über die Schrift öffentlich in gantzen Conciliis und sonst sind gesetzet worden. Wie man nicht allein die gemeinen Leute auf solche Satzungen verwiesen, sondern auch denen Candidaten des Predigamts dieselben mit Unterlassung der heil. Schrift zu lesen und durchzustudieren befohlen b). Nicht weniger, wie man sie Lehrern und Zuhörern zur Regel in Lehr und Leben empfohlen gehabt, und nach derselben Aussprechen die Fehler viel schärffer als die schwersten Sünden wieder das Wort GOttes gestrafft. Ja es haben selbst die Käyser durch Verführung ihrer vermeynten Seelsorger mit Hintansetzung der Schrift allein auf die Erfüllung solcher Satzungen gedrungen, denen die Bischöffe in ihren Versammlungen mit ihren Exempeln vorgegangen, welche sonst gewißlich nach besserem Unterricht das theure Wort GOttes viel höher als solchen menschlichen Tand würden gehalten haben. Aber aus dem Verderb des Predig-Amts kam es, daß zum Exempel der Käyser Justinianus die **vier allgemeine** Concilia **ausdrücklich in einem Gesetz der göttlichen Schrift gleich zu achten** gebot und wieder den klaren Augenschein zum Grund setzte, "weil darin„nen stünde, was zur ewigen Seligkeit der Men„schen nöthig wäre c).

a) Epist. 119. ad Januar. b) *Justiniani Novella* VI. c. 1. & in *Basilicis* l. V. lit. 3. c. 2. tum ap. *Photium* Nomo-Can. tit. l. c. 2. atque ibi in Scholiis *Balsamon. Codex Canon. Eccles. Afric.* c. 19. & ibi *Balsamon. Concil. Toletan. IV.* c. 24. c) *Novella* CXXXI. & *l.* 3. *ac* 4. *C. de Summ. Trinit.*

3. Daß dieses Gebot nicht von dem Käyser so wol als aus der Lehre der damaligen Clerisey herkommen, siehet man an ihren eigenen Sätzen, wenn in eben dem Seculo in der Lateinischen Kirche Gregorius M. ausdrücklich schriebe, "er neh„me diese 4 Concilia an, als wie die 4 Bücher „der H. Evangelien„ d), und ein anderer dieses bey dem Bann befahl e). Wenn auch Gesetze in geistlichen Dingen etwa gegeben wurden, beruffte man sich nicht mehr auf die H. Schrift, sondern auf die **Lehren oder Aufsätze der Väter**, denen man folgen müsse, und zwunge sie denen Gewissen durch die schärffsten Befehle auf, wie man hin und wieder siehet f). Man scheuete sich nicht öffentlich in Mandaten zu setzen und den armen blinden Leuten weiß zu machen, daß derjenige eine Sünde in den H. Geist beginge, welcher die Canones oder Schlüsse der Concilien und Bischöffe verachtete g): Das billig bey Verständigen eine schreckliche Verwegenheit hiesse, wodurch nicht allein die Kraft und Autorität GOttes und seines Worts nach allem Vermögen niedergeschlagen, sondern auch das menschliche Ansehen und Dichten auf den Thron gesetzet, und die Gewissen auf das härteste gefangen genommen wurden h). Zum wenigsten, wenn man noch bescheiden seyn wolte, legte man sie den Leuten vor, als GOttes Stimmen und Worte i). Aus welchem Grund nach und nach die Traditionen der Papisten entstanden sind, die zu allen Mißbräuchen Gelegenheit und Freyheit gegeben haben. In denen Glaubens-Bekäntnissen und Lehr-Sätzen vergaß man meistens der heiligen Schrift, und gründete sich auf die Einstimmung der Kirchen, wie wir schon an Epiphanio sehen, der daher so viel Ketzer erzehlet hat, weil er stets der Kirchen, (d. i. der Clerisey und ihrer Symbolen) nicht aber der Bibel gedencket k). Und damit solche Satzungen und symbolische Bücher desto mehr Ansehen bey den Leuten hätten, so gab man vor, sie wären eben so richtig und gegründet, daß sich iedermann darauf verlassen könne; ja sie wären von dem Heil. Geist gantz eingegeben, wie man fast unzehlich mal in solchen Schriften findet. Also nahm die Verschmähung des göttlichen Namens und Willens unter den verderbten Lehrern, und dahero unter den Christen überhand, und vermehrte in ihnen die Verstockung und den Unglauben, nachdem sie also GOtt verliessen, und deßwegen von ihm wieder verlassen wurden.

d) Epist. 24. præfixa editionibus Canonum vetustioribus. e) Theodosius Abbas ap. *Osiandrum* Cent. VI. lib. I. c. 13. f) *Justinianus Novella* XLII. g) *Damasus* P. R. in Decretis c. 4. h) *Osiander* Cent. IV. lib. III. c. 40. i) *Anastasius Sinaita* de S. III. Quadrag. ap. *Cotelerium* Tom. III. Mon. Græc Eccl. p. 425. k) Vid. ejus λόγ. & ἀγκορᾶτ. n. 63. p. 66. Epist. ad Presbyt. & alibi.

4. Bey dieser Art der Verachtung göttliches Worts liessen es die Verführer des Volcks nicht bewenden, daß sie demselben scheinbare Sätze und Meynungen an die Seite gesetzet hätten: sol-

sondern sie zogen ihm auch wol die greulichsten Schandbücher, heydnischen Comödien und andere Schriften vor. Man solte es aber fast nicht glauben, wann nicht die klaren Worte der annoch redlichen Lehrer davon zeugten. Am Ende des vierten Seculi war diese Gewohnheit schon so bekant, daß Hieronymus nicht allein sehr nebenst andern wieder die Hochachtung der heydnischen Bücher eifern muste, sondern auch (weil die Vernunft immer weiter in Unglauben und andere grosse Schande und Laster verfällt) ausdrücklich klagte: "Wir sehen nun die Priester GOttes, wie „sie die Evangelia und Propheten liegen lassen, „und davor Comödien lesen, die schändlichen Lie„bes-Lieder aus den Hirten-Gedichten singen, und „den Virgilium immer in Händen haben, und nur „zur Lust dasjenige brauchen, und sich damit ver„sündigen, was die Knaben aus Noth lernen müs„sen„ l). Von diesen Dingen aber soll bald bey den Concilien mehr folgen. Es folgte aber aus dieser Verschmähung des göttlichen Worts weiter unmittelbar eine grosse Unwissenheit und Blindheit in göttlichen Dingen, indem entweder Zeit und Fleiß auf gar nichts oder auf sündliche und unrechte Dinge gewendet wurden. Es ist mercklich, daß schon unter Constantino M. eine solche augenscheinliche Unwissenheit in der gründlichen Theologie gewesen, nachdem die Prediger anfingen bey nachlassender Verfolgung die Bibel aus der Hand zu legen, und hingegen die Rechnungen ihrer Einkünfte, oder böse wollüstige Schriften durchblätterten, oder auch, welche ja noch etwas thun wolten, die Streitschriften, Canones und Aufsätze m). Dahero war bey der grossen Versammlung auf dem Concilio zu Nicea unter 318 Bischöffen gleichwol nicht ein einiger, der den Arianern und ihren Einwürfen hätte können gewachsen seyn; so gar, daß auch ein gemeiner Diaconus, wie Athanasius damals noch war, allein aufstehen und antworten konte n). Woraus zu sehen ist, wie schlecht es schon damals um die Gelehrsamkeit der Lehrer mag bestellt gewesen seyn, da hingegen die Ketzer so geübte und gelehrte Leute zu ihrer Vertheidigung hatten und brauchten.

l) *Hieronymus* Epist. ad Damasum. m) *Sozomenus* lib. I. c. 16. Conf. *Baronius* A. CCCXXV. n. 50. n) *Hieronymus* Comm. in Hagg. II.

5. So grob als nun die Ignoranz unter denen vornehmsten Kirchen-Dienern unter Constantino und ferner war, so war sie unter den geringern noch viel mercklicher, je mehr das Unwesen mit der Zeit sich häuffete. Der Klagen hiervon sind mehr als zu viel, und der Merckmahle und Proben in den Historien noch mehr. Man suchte endlich gar durch ernste Gesetze die Kirchen-Diener zur Lesung der Bibel zu bringen, welche doch aus ungezwungenem und freywilligem Hertzen von gemeinen Christen, geschweige von Lehrern geschehen solte o). Dabey denn aus der Erfahrung bekennet wurde, "wie die Unwissenheit eine Mutter aller „Irrthümer wäre, und daher von den Priestern „GOttes vornehmlich zu meiden„ p). Ja es ward ausdrücklich diese Bekäntniß öffentlich gethan: "Wir sind bishero durch den Verderb der „vergangenen Zeiten gantz unbeständig gewesen, „weil die vielen Jahre nicht so wol die Sünden „vermehret haben, als die Unwissenheit als eine „Mutter aller Irrthümer denen Müßigen zugezo„gen. Denn wir sehen, wie die babylonische Ver„wirrung die geistlichen Versammlungen verhin„derte, und die Priester des HErrn durch leicht„fertiges Leben bestrickte. Es folgten auch die „Anlockungen der Huren auf dem rosinfarben „Thiere, weil keine Kirchen-Zucht mehr da war, „und niemand die Irrenden zurück ruffete, indem „das Wort GOttes verachtet war. Und da also „die Bischöffe nicht in Einigkeit Verordnung ma„cheten, nahm die Gottlosigkeit täglich zu„ q). Weßwegen denn jener Bischoff auf einem öffentlichen Concilio auch daher mit Recht sagen muste: „Da die Kirche mit höltzernen Kelchen zufrieden „war, hatte sie güldene Priester: Nun sie aber „güldene Kelche hat, sind die Priester höltzern„, (ungeschickt und unnütze). Sonderlich ward unter dem angehenden und wachsenden Pabstthum viel hiervon geklaget. Nur eines zu gedencken, so schriebe einer dieses: "Die Geistlichen wissen zu „unsern Zeiten das Gesetz nicht, lernens auch nicht, „sondern vielmehr andere Thorheiten, legen sich „aufs Faullentzen, Fressen und Sauffen, und su„chen irdische Dinge„ s). Und nicht weniger in der Griechischen Kirche, wenn ein Käyser selbst in einem Mandat setzte: "Ob gleich etliche noch ein „frommes Leben führeten, wie denn alle Christen „die Gebote GOttes halten sollen, noch vielmehr „aber die Kirchen-Diener; so fehlet doch den meis„ten das Wort der Lehre, und weiß ich nicht, ob „nicht unter den Lehrern sehr viele also erfunden „werden t).

o) *Concil. Toletan.* IV. c. 24. p) Ibidem. q) *Concil. Toletan. XI.* init. r) Bonifacius Moguntinus in *Concil. Triburiensi* c. 18. s) *Hugo de S. Victore* ap. Auctorem *Catalo-*

Catalogi Test. Verit. p. 211. t) *Alexius Comnenus* in Novella n. 9. ap. *Cotelerium* Tom. II. Mon. Eccl. Gr. pag. 184.

6. Insonderheit konte es bey so grosser Verachtung der göttlichen Schrift nicht anders seyn, als daß die meisten darinnen gantz ungeübet blieben. Wie schon Hieronymus meldet, und darbey in Ansehung des grossen Verderbens diese Warnung setzet: "Die Unwissenden, welche zum Lehr„Amt erwehlet werden, solten doch zum wenigsten „alsdenn das Gesetz GOttes lernen, nachdem sie „ordiniret sind, damit sie auch lehren können, was „sie gelernet haben. Sie solten ja vielmehr ihre „Erkäntniß als ihr Geld und Gut vermehren, „auch sich nicht schämen von den Layen zu lernen, „die da verstehen, was zum Predig-Amt gehöret. „Sie solten vielmehr Tag und Nacht in der Hand„lung der Schrift, als in der Rechnung und „Haushaltung zubringen„ u). Und hier wolte man abermal durch Zwang eine Aenderung treffen, so gar daß auch die weltliche Obrigkeit die Prediger ihrer Pflicht durch Gesetze erinnern muste, da sie doch von Rechts wegen von den Predigern, welche Seelsorger heissen wolten, hätten erinnert sollen werden. Wie haben aber die armen Schafe an der süssen Weide des göttlichen Worts ein Vergnügen oder Verlangen haben können, da ihre Hirten selber dieselbe verlassen und versäumet haben? Von solchen hieß es recht nach der Klage und dem Urtheil des Käysers Gratiani im IV. Seculo: "Diejenigen Lehrer, welche die Hei„ligkeit des Gesetzes entweder durch ihre Unwissen„heit verwirren oder durch Nachläßigkeit verle„tzen, begehen die greulichste That„ x). Wobey ein gelehrter Ausleger diese Ursache setzet: "Da„mit nicht weiter geschehen möchte, was bereits „mit höchstem Schaden der Gemeinen geschehen „war, daß man entweder unwissende Aufseher ih„nen vorsetzte, oder wenn sie nun eingesetzet wa„ren, daß sie selbst die Lehre des Volcks und die „Bewahrung des Glaubens versäumten, an ihr „Amt gar nicht dachten, und alles versäumten. „Welche beyde Verderben der Kirche damals son„derlich herrscheten, wie Basilius oft klaget„ y). Es nahm aber diese Blindheit der Clerisey immer weiter zu, wie es diejenigen wol erfuhren, welche noch auf den Verderb derselben acht hatten, und ihre Gewissen etwa bey ihrer Aufsicht noch zu bewahren suchten. Darum hiesse es bey ihnen: "Oft scheuen sich diejenigen nicht vor See„len-Aertzte auszugeben, welche doch keine geistli„che Erkäntniß haben; da doch ein ieder sich schä„met einen leiblichen Artzt zu nennen, der die „Kraft der Artzeney nicht weiß„ z). Und gleichwol waren viele so unverschämt, daß sie wol solche ihre Unwissenheit noch zu einem Deckmantel aller ihrer Laster und Verbrechen vorschützen wolten. Wie wir sehen aus den Klagen: "Man kan die „Entschuldigung nicht gelten lassen, die eine Un„wissenheit vorschützt a). Ja dieselbe ist bey den „Vorstehern weder einer Entschuldigung noch „Vergebung werth b).

u) Comm. in Hagg. 2. x) Leg. 25. *Cod. Theod.* de Episc. & Cleric. y) Epist. 16. 69. 185. 262. Vid. *Jac. Gothofredus* Not. ad h. l. p. 58. z) *Gregorius M.* P. I. Pastor. c. 1. a) *Leo M.* Epist 4. ad Episc. Sicil. b) Idem Epist. 22. ad CPtanos.

7. Die Begierde zu weltlichen Ehren und Reichthum machte die meisten eher zu Kirchen-Diensten eilend, als sie im geringsten dazu geschickt waren. Wie schon im IV. Seculo abermal die Klage ging: "Da sonst keiner ein Artzt oder „Mahler geheissen wird, wenn er nicht die Natur „der Kranckheiten zuvor erforschet hat, oder viel „Farben gemenget und allerhand Bilder mit dem „Pinsel vorgestellet; so kan man hingegen einen „Aufseher gar leicht finden, der aber nicht wol zu„bereitet, sondern gantz frisch, und gleichsam zu„gleich geboren und befördert ist, wie die Poeten „von den Riesen gedichtet haben. Wir machen „in einem Tag alsbald Heilige, und gebieten ih„nen gleichsam, daß sie weise und gelehrt seyn sol„len, die doch gar nichts gelernet, und nichts als „den Willen zum Amt mitgebracht haben c). „Sie reden von dem, was sie nicht wissen, sie leh„ren, was sie nicht gelernet haben, sie wollen Mei„ster seyn, da sie nicht einmal noch Schüler ge„wesen sind„ d). Dahero weil die Vorsteher selber nichts mehr von dem göttlichen Willen verstunden, nahmen sie an, wen sie nur wolten, und da sie nicht fähig waren, iemand zu prüfen, musten sie wol mit den Unerfahrensten zufrieden seyn. Daher sie auch endlich von den Candidaten nichts mehr forderten, als daß sie lesen, schreiben und singen konten, und etwa die Kirchen-Satzungen oder Ordnung ein wenig inne hatten, damit sie den äusserlichen Gottesdienst versehen konten. An die lebendige gründliche Erkäntniß GOttes und göttlicher Dinge und Ubung der Heil. Schrift ward gar nicht mehr gedacht, viel weniger an Erlernung nützlicher Sprachen und anderer Sachen. Dabey denn leicht zu erachten steht, wie jämmerlich es um das arme Volck mag bestellt

gewesen seyn; nemlich, wie es ein Papistischer Scribente selbst ausdrückt: "Unter so unwissenden und „tummen Prälaten ists kein Wunder, daß eine „grosse Blindheit das Volck überfallen hat: Die „gantze Religion war in lauter Aberglauben ver„wandelt„ e). Denn wenn es schon im Anfang des vermeynten Wolstandes der Kirchen also zuging, wie es einer damals beschriebe, was mag nicht hernach erst worden seyn? Nun klagte man aber also in dem IV. Jahrhundert: "Sie lehren „fast eher, als sie aus den Kinder-Jahren kom„men sind, ehe sie noch die Heil. Bücher dem „Namen nach kennen, ehe sie die Zeichen und „Buchstaben im N. Testament wissen. Ich will „nicht sagen, ehe sie das unreine sündliche Leben „verlassen und die Greuel abgethan haben, die „ihnen die Sünde angehänget hat. Wenn sie „zwey oder drey gute Wörter auswendig gel„net haben, und zwar nicht einmal durch Lesen, „sondern bloß von Hören sagen, oder ein wenig „den Psalter können, und dabey den Mantel wol „in die Falten zu legen wissen, so springen sie als„bald zum Pult und Predigstuhl hervor f).

c) *Gregorius Nazianzenus* Orat. de Basil. d) *Hieronymus* Comm. in Mich. V. e) *Mezeræus* Tom. I. Histor. Gallic. ap. *Spanhemium* Introd. H. E. Sec. IIX. n. 3. f) *Gregor. Nazianzen.* Apol. I.

8. Welche ungöttliche Bestellung und Einnehmung der Lehr-Aemter weiterhin immer ärger ward und nicht konte gebessert werden; also daß man durch alle Secula unzehlich viel Spuren davon findet. Von dem ietzigen schreibet unter andern ein bekanter Theologus, "daß auch Schüler „in der Theologie, die kaum den Catechismum „recht gelernet oder die Theologie zu hören ange„fangen haben, alsbald predigen und wol gar ei„ne Pfarre verlangen: welche gottlose Gewohn„heit auch in die Schulen eingerissen sey„ g). Und ein anderer erfahrner Mann: "Ich wunde„re mich sehr, daß man täglich solche Leute unter „den Doctoribus der H. Schrift findet, die ver„kehrter weise gelehrt sind, und vor ein grosses „Geld nichts gelernet haben, von einer groben „Unwissenheit und gar keinem Verstand; gleich„wol aber so stoltz und hochmüthig, daß sie bey ih„rem Namen eine falsche Einbildung hegen„ h). Wir haben oben im II. Buch bey den Predigten viel hiervon vernommen, sonderlich wie solche unschlachtige verkehrte Leute so gar nichts rechts lehren können. Einer stahl dem andern das Wort, wie im A. T. die falschen Propheten denen wahrhaftigen thaten, daß sie auswendig lernet n und nachschwätzten, was sie von and rn gehöret oder gelesen hatten. Wer noch wolte erfahren, fleissig und in der Lehre gegründet heissen der sahe, wie er hinter guter Leute Schriften kam, und sagte sie also dem Volck wiederum her ohne lebendige Erfahrung und ohne Glauben, wie ers in sein Gehirn gefasset und auswendig gelernet hatte. Denn man liefet, wie die, so noch im Wort geübet gewesen, denen andern haben müssen Predigten aufsetzen und ausarbeiten, welche die andern dem Volck hergesaget haben, wie man beym Salviano anmercket i). Nicht anders, als wie noch aus diesem und jenem Theologo practico oder am meisten aus Postillen etwas auswendig gelernet und also auf den Cantzeln recitiret wird, ungeacht es weder Lehrer noch Zuhörer verstehen oder zu Nutz anwenden können. Zu geschweigen, was vor Verfälschungen und Verkehrungen des göttlichen Worts und der lauteren Wahrheit, wie auch andere greuliche Irrthümer, Mißbräuche und Verführungen des Volcks dabey vorzugehen pflegten, welches wegen seiner Menge unmöglich nach der Länge kan ausgeführet werden.

g) *Calovius* Pædia Theol. Artic. II. de Meth. Stud. c. VI. can 1. h) *Zieglerus* Cap. XIII. de Diacon. n. 76. i) *Steph. Baluzius* Not. in Salvian. ad verba *Gennadii* c. 67. Scr. Eccl. *Scripsit homilias Episcopis factas multas.*

9. Da auch gleich sonsten der natürliche Mensch auf das, was von der Vernunft herkommt, noch eher acht hat; so verfielen die meisten Lehrer so gar von aller Wissenschaft in die äusserste Ignorantz, daß sie auch die Kirchen-Ordnungen und Canones der Concilien nicht mehr wusten. Wiewol es auch die Obersten in der Clerisey aus einer boshaftigen List dahin brachten, daß keiner leichtlich zu einem Dienst unter ihnen angenommen ward, der etwas von solchen oder andern Sachen verstund, und mehr als das Evangelium und die Episteln lesen konte. Drum hiesse es bey denen, die solches noch anmercken konten: "Die „Schlüsse der Väter und ihre Regeln sind durch „Nachläßigkeit so verachtet gewesen und fast gantz „und gar nicht mehr bekant, also daß man sie „nun erneuern und bestättigen muß„ k). Von der Unwissenheit in weltlicher Erudition, in Sprachen und Künsten will ich nicht sagen: Denn diese ist ohnedem in gantzen Büchern längst beschrieben, und nicht so verderblich als die Blindheit in göttlichen Dingen gewesen l). Denn von dieser traffs ein, was einer aus solcher Erfahrung klagt:

klagt: "Wenn ein Prediger einmal anfängt die „heilige Schrift zu verachten, so wird er niemals „wieder darinnen erwecket, daß er sie annehme. „Wer hat wol gesehen, daß ein Prediger bald be„kehret worden ist? Und wenn er drüber ergrif„fen, dennoch sich demüthiget, so ists ihm nicht „deßwegen leid, weil er gesündiget hat, sondern „er schämet sich nur, weil er um seine Ehre kommt. „Niemand aber dencke, daß der HErr so ungü„tig ist, und den Lehrern die Busse versagt, wenn „er spricht: Wenn das Saltz tumm wird, wo„mit will man saltzen? Sondern er bedencke, daß „es wie natürlich sey, weil niemand ist, der den„jenigen lehren solte, wenn er irrete, welcher an„dere Irrende lehrete„ m). Und bey dieser Beschaffenheit muste wol alles zu scheitern gehen, „da die Unwissenheit des bösen Führers alles ver„derbte„, wie davon geredet ward n). Also daß richtig eintraff, was der HErr JEsus sagte: **Wenn ein Blinder den andern führt, so fallen sie beyde in die Grube.** Welche Worte ein solcher blinder Bischoff bey seiner Ordination am ersten in Aufschlagung der Bibel fand zu einem traurigen Zeichen seiner Untüchtigkeit o). Von welchen Leuten man wol mit jenem eifrigen Mann ausruffen möchte: "O eine er„bärmliche Unwissenheit des Lehrers! O eine sel„ge Erkäntniß des Zuhörers! die Lehrenden ver„stehen nichts, und die, so sie lehren sollen, wis„sens schon. Sie sind gelehrter denn alle ihre „Lehrer p).

k) *Alexius Comnenus* in Novella I. c. l) Vid. vel *Catal. Test. Verit.* passim. *Montacutius* P. II. Orig. Eccl. ad A. C. V. a Bapt. n. 183. *Parkerus* Antiquit. Britann. in Vita Uffordi. *Hottingerus* Hist. Eccl. Cap. V. p. 117. 144. 209. 290. 308. &c. *Bæclerus* de Fatis Liter. *Morhofius* lib. II. Polyhyst. c. 2. *C. S. Curio* lib. de Schol. p. 1. *J. Thomasius* Præfat. 82. de Inept. Barb. Scholast. & alii. m) *Chrysostomus* Op. Imp. ad Matth. c. 21. n) *Gregorius Nazianzenus* Objurg. ad Cler. o) *Sgyropulus* Hist. Conc. Florent. Sect. XII. c. 4. p) *Hilarius* in Ps. 118.

10. Wo kein erleuchteter Verstand das Regiment in einem Menschen führet, da muß nicht allein der Wille und alle Neigungen verkehrt und böse, sondern auch alles Thun und Lassen schädlich seyn. Erkennet der Mensch das Gute nicht, so nimmt ers auch nicht davor an, bemühet sich nicht darnach, viel weniger suchet oder weiß ers andern wiederum zu zeigen oder mitzutheilen. Und dieses siehet man an den verkehrten Lehrern zu allen Zeiten, und auch unter dem angehenden Verfall des wahren Christenthums. Da dieselben anfingen arm, blind und bloß zu werden, ging auch zugleich die erschreckliche **Nachläßigkeit in ihren Amts-Pflichten an**, und wuchs mit der Unwissenheit zugleich aus einer Wurtzel, welche war die fleischliche Sicherheit und Verachtung GOttes und seiner Worte. Hieher gehörte nun wiederum die grosse Unordnung, πολυπραγμοσύνη und Beschäfftigung in weltlichen unnützen Dingen, Verderbung der Zeit mit nichtigen oder auch wol schädlichen Verrichtungen, ingleichen die übermachten Streitigkeiten, und deßwegen vorgenommene Disputationes, Versammlungen, Schriften, Reisen und dergleichen: welches schon unter Constantino völlig anging, und anderswo vorkommen wird. Insgemein ward von einem Concilio abermal dieses bekant: "Es hat keine Sache die „Zucht der Gottseligkeit von der Gemeine wegge„bracht, als eben die Nachläßigkeit der Geistlichen, „die die Regeln verachtet und keine Mühe ange„wandt haben das Leben der Gemeinen zu bes„sern„ q). Und bey einem bekanten Lehrer stehet: "Wir sind auf lauter äusserliche Geschäffte „verfallen, ein anders ists, was wir von den Eh„renstellen annehmen, ein anders zeugen wir in „den Amts-Verrichtungen. Wir verlassen das „Predig-Amt, und, wie ich sehe, so nennt man uns „nur zur Straffe Bischöffe, weil wir nur den „Ehrentitel, nicht aber die Kraft und That ha„ben„ r). Wie auch noch bey einem andern: „O wehe uns, die wir die Last dieses Amts auf uns „genommen haben, wenn wir unterlassen die „Wahrheit unsers Heilandes JEsu Christi zu „verkündigen, welche die Apostel geprediget ha„ben! Wehe uns, wenn wir die Wahrheit mit „Stillschweigen unterdrucken, da wir unser „Pfund den Wechslern geben, das ist, das Volck „lehren solten! Was wollen wir an dem Gerich„te Christi selber sagen, wenn wir uns schämen, „die Wahrheit seiner Worte zu verkündigen? Wie „wird es uns gehen, wenn der gerechte Richter „JEsus Christus unser GOtt genaue Rechnung „fordern wird von denen uns anvertrauten See„len und dem empfangenen Amt„ u. s. w. s)? So erinnerten bisweilen etliche wenige noch sich und andere der grossen Verantwortung, welche die meisten auf ihre Seele luden. Denn auch schon im IV. Seculo sie die vornehmsten Stücke des Christenthums gantz kaltsinnig, schlecht und obenhin vortrugen, wenn sie ja noch lehrten, und von der lauteren Wahrheit immer weiter abfielen, hingegen auf Menschen-Satzungen und eitelen Gottesdienst geriethen t).

q) *Con-*

q) *Concil. Toletan. IV.* c. 3. r) *Gregorius M.* hom. 17. in Evang. s) *Symmachus* P. R. in Synodo Romana VI. t) *Osiander* præf. ad Cent. IV. Hist. Eccl.

11. Die guten Tage bey der so gerühmten Glückseligkeit der Kirchen machten eben die Prediger träge und faul, weil sie bey ihrem wollüstigen und fleischlichen Leben nichts anders als Ruhe und Müßiggang suchten, wovon ein Römischer Bischoff noch im VI. Seculo also klagte: „Siehe, die gantze Welt ist nun voll Priester, und „dennoch findet sich in der Ernde GOttes selten „ein Arbeiter, weil man zwar das Amt wol annimmt, aber das Werck des Amts nicht erfüllt. „Aber was machet man also, da man die Besoldung nimmt, und gleichwol kein Arbeiter ist? „Denn man geneust zwar die Einkünfte der Kirchen in der täglichen Besoldung, aber man arbeitet nicht im Wort und in der Lehre zu Nutz „der ewigen Gemeine. Bedencket doch, wie verdammlich es sey, ohne Arbeit doch den Lohn nehmen! Siehe, wir leben von der zusammen gelegten Gabe der Glaubigen, aber arbeiten wir „auch vor ihre Seelen„ u)? Hatten die ersten Lehrer mit ihren Händen gearbeitet und dennoch die Gemeinen GOttes versorget; so thaten diese keines von beyden, und prasseten nicht allein von den Almosen der andern, sondern thaten auch davor wenig oder nichts in ihrer Pflicht. Die, welche noch viel zu thun meynten, redeten etwa ein oder abermal zu dem Volck, oder, wie man ietzo redet, hielten die Woche etwa eine oder zwo Predigten, damit war ihr Amt ihrer Meynung nach wol versorget: ungeacht sie in Unterweisung der Jugend durch Catechisiren, in Untersuchung des Lebens ihrer Zuhörer, in Privat-Erinnerungen und aller möglichsten Wachsamkeit über die anvertrauten Seelen nichts beobachtet hatten. Zu Chrysostomi Zeiten war das Volck durch der Lehrer Nachläßigkeit so roh und unwissend, daß auch einst zur Pestzeit viel tausend in einer Nacht getauffet wurden, ungeacht kein einiger davon in dem Christenthum unterrichtet war. Ja, da ein eintziger Diaconus vielleicht aus grosser Erbarmung über den schrecklichen Jammer anfing die Leute zuvor im Catechismo zu unterweisen, verdiente er noch Zorn und Feindschaft bey der andern Clerisey damit, entweder, weil sie diß alles vor unnöthig und das Opus operatum vor zulänglich achteten, oder weil sie es vor einen Schimpf hielten, daß es dieser junge und geringe Mensch besser machen wolte, als das gantze Ministerium x).

g) *Gregorius M.* hom. 17. in Evangel. laudatus & hoc nomine in *Catal. Test. Verit.* p. 93. x) *Chrysostomus* hom. 46. in Act. Apost. Add. *Augustini* querelam c. 1. de Fid. & oper.

12. Es ist schon oben im II. Buch von dem Predigen gezeiget worden, wie die Bischöffe sich nach und nach des Predigens gantz entzogen und begeben haben, nachdem sie zuvor auch die andern Verrichtungen, welche die Apostel und ihre Jünger getrieben, abgeschaffet hatten. Also daß nun gar nichts mehr übrig war, welches sie an ihrer Faulheit, Wollüsten und anderer fleischlichen Sünde hätte hindern können. Dahero schon in dem Concilio zu Sardis geklaget ward: "Es „sind etliche von den Bischöffen, welche nicht an „ihrem gehörigen Ort leben, sondern da, wo sie „ihre Güter haben, oder ihre Freunde y). Was „würden diese (setzet einer hinzu) gesaget haben, „wenn sie hätten die Bischöffe gesehen, wie sie „gantz in irdische Dinge verwickelt sind, und in „der Gemeine nicht lehren, noch das Leben ihrer „Untergebenen bessern„ z)? Von welcher grossen Trägheit und Versäumniß des Amts wir schon viel insgemein gehöret haben. Die Obrigkeit selbst muste oft die nachläßigen Prediger beschämen, wenn sie in öffentlichen Befehlen erinnerte: "Es solte nicht etwa nur einmal eine Er„mahnung geschehen, daß man so etwas herschrye „(ἐπιφωνητικὴ ὁμιλία) sondern öfters, und zu„gleich solte ein iedes gefraget werden, was es „nach der Ermahnung vor Nutzen empfangen „habe„ a). Zu welcher Verordnung ein alter Scribente diese Anmerckung macht: "Mercke die„sen Befehl, und lasse dichs jammern, daß er nicht „in acht genommen wird. Denn ich halte da„vor, daß die meisten Bischöffe nicht einmal wis„sen, was lehren sey„ b). Und dieses beklagte einer hernach vor dem Pabst selbst unter andern mit folgenden Worten: "Die Prediger finds, „die das gantze Land verwüsten, die Heerde des „HErrn zerstreuen, den Weinberg des HErrn „verwüsten, und allen Greuel über den Erdboden „ausschüttten. Und darüber wundere sich niemand: Denn sie verkündigen Christi Evange„lium nicht mit dem Wort des Mundes, das aus „dem Leben des Hertzens käme, nemlich aus Ei„fer vor die Seelen, daß sie das Exempel der „Gottseligkeit vermehren, stärcken und vollenden „solten, welche dem Leben JEsu Christi ähnlich „wäre. Und dahero sind sie nach dem Gesetz und „Zeugniß in sich selbst todt, und Mörder und „Todschläger der ihnen anvertrauten Seelen.

„Ja,

„Ja, weil das vornehmste Werck Christi, deß„wegen er in die Welt kommen, die Erweckung „der Seelen ist, und hingegen des Satans eige„nes Werck, welches er als ein Mörder von An„fang sucht, ist die Ermordung der Seelen; so „sind die Hirten die Anti-Christi und der Satan „selbst, der sich in einen Engel des Lichts verstel„let, Diebe und Mörder, Schlächter der Scha„fe und Verwüster, die das Bethaus zu einer „Mörder-Grube machen, welche unter dem Na„men Christi einher gehen und doch das Wort „GOttes nicht verkündigen, wenn sie auch gleich „sonst keine andere Bosheit darneben begingen c).

y) *Concil. Sardicens.* c. 15. z) *Osiander* ad h. l. lib. III. Cent. IV. c. 2. a) *Alexius Comnenus* Novell. cit. c. 14. b) Scholium MStum ap. *Beveregium* Not. ad c. 17. Concil. in Trull. & *Cotelerium* Not. ad Tom. II. Mon. Eccl. Græc. p. 598. c) *Rupertus Lynconiensis*, in Catal. Test. Verit. p. 584.

13. Noch vielmehr äusserte sich solche Untreue der falschen Hirten, wenn es unsicher war, und sie sich auch nur des geringsten Verlusts von Gütern, Ehre und Bequemlichkeit dieses Lebens besorgten. Da flohen die Miethlinge und achteten der Schafe nicht, sie mochten gleich in äusserster Gefahr ihrer Seelen schweben. Tertullianus schriebe schon zu seiner Zeit von denen, die es nicht rechtschaffen mit dem HErrn meynten, und schon durch wenig gute Tage waren verführet worden, wie wir aus seiner Historie wissen: „Es wird noch dahin kommen, daß sie auch die „Marter werden auszuschlagen suchen. Ich ken„ne ihre Hirten wol, wie sie im Frieden Löwen, „im Streit aber Hirsche (d. i. flüchtig) seyn d). „Wenn aber nun die Anführer selbst, d. i. die „Diener, Bischöffe und Aeltesten davon fliehen, „wie kan denn ein anderer Christe verstehen, auf „was Weise gesaget sey: Fliehet von einer Stadt „in die andere. Wenn nun die Heerführer sel„ber fliehen, welcher unter den andern wird sie zu „stehen ermahnē? Gewiß ein guter Hirte lässet sein „Leben vor die Heerde, wie Moses (2. B. Mos. „32.) Christus aber bestättiget sein Gleichniß, „und spricht, ein böser Hirte fliehet, wenn er „den Wolf siehet kommen: ein solcher Hirte „wird verworfen werden„ u. s. f. e). Daß dieser gute Mann nicht aus Affecten, sondern nach der Wahrheit geschrieben habe, hat sich nicht allein zu seiner Zeit, sondern auch hernach an den fleischlich-gesinnten Lehrern mehr als zu sehr ausgewiesen. Eusebius der sonsten wenig von dergleichen Begebenheiten meldet, kan doch nicht leugnen, "daß nach eingerissener Sicherheit die „Hirten in der Verfolgung sich theils schändlich „verstecket, theils und zwar unzehlich viele Chri„stum verleugnet haben„, und zwar wäre dieses von den vornehmsten Lehrern geschehen, aus Verführung der guten und ruhigen Tage, welche sie bisher gehabt. Woraus denn leichtlich zu schliessen ist, daß solche Miethlinge viel weniger die Seelen ihrer Zuhörer werden geachtet haben, da sie ihre eigene durch so liederliche Verleugnung verschertzet f).

d) Lib. de Coron. Milit. c. 1. e) Lib. de Fuga in Persec. c. 11. f) *Eusebius* lib. IIX. H. E. c. 2. & 3.

14. Was aber aus solchem Verhalten vor unverwindlicher Schade entstanden, weiset die gantze Historie selbiger Zeiten durchgängig, und lässet sich mit Worten nicht beschreiben. Wir haben oben im II. Buch bereits viel hiervon gesehen, und können aus diesem gantzen IIX. Buch die unseligen Früchte davon wahrnehmen. Nur eine eintzige Klage davon zu gedencken, so schreibet ein Christlicher Käyser davon also: "Die Ur„sach dieses grossen Ubels (des verderbten Chri„stenthums) ist keine andere, als die langwierige „Faulheit und Nachläßigkeit des geistlichen Or„dens, welcher immer mehr verdirbet, und vor„längst seinen Anfang genommen hat, auch bis „hieher fortgegangen. Dieses hat verursachet, „daß nun dieses Ubel fast zu einem Gesetze wor„den ist. Es ist aber kein Schade an dem Leibe „oder Geld, sondern an den Seelen, der endlich „auf ein Verderben der Christen hinaus laufft. „Wie werden wir uns aber am Tage des Gerich„tes vor GOtt dem Schöpfer entschuldigen kön„nen, wenn wir als Obrigkeit und Lehrer diejenigen, die wir regieren sollen, dem Satan ü„bergeben, bloß den Menschen zu Gefallen und „um zeitlicher Vergnügung willen„ g)? Und weiter unten: "Die Untersuchung der wahren „Lehre ist gantz verschwunden, man hat auch „kein Verlangen mehr sie zu fassen, sondern sie „gehen alle wie im Finstern. Dabey ist nun ie„dermann in Gefahr, es seyn Lehrer oder Zuhörer, „und werden alle in dunckele und unermeßliche „Verwirrung gestürtzet. Die Ermahnung Chri„sti und unsers GOttes zu seinem Vater bleibet „unfruchtbar. Denn wie sollen die Seelen „durch das Wort der Apostel an ihn glauben, „welche ohne Unterricht in dem Geheimniß der

„Gottseligkeit bleiben? Denn die wahre Lehre „wird ietzund wie das Pfund (Matth. 25, 18.) „verstecket, und da es verborgen ist, nicht gesu„chet, sondern nur vor ein Neben-Werck gehal„ten„ u. s. f. h). Und daß ich nur noch einen herzu setze, der von der Lateinischen Kirche ein gleiches bezeuget, so klagt er, "dieses sey noch das „allergröste Elend gewesen, daß bey den über„machten Sünden des Volcks niemals oder sehr „selten einer gewesen sey, der die Laster gestraf„fet hätte. Dahero auch das Wort der Pro„pheten erfüllet worden: Der Priester wird seyn „wie das Volck i).

g) Alexius Comnenus l. c. n. 3. h) Ibid. n. 7. i) *Glaber* ap. *Baronium* A. MXXXIII.

15. Uberdiß entstunde nun aus solchen untreuen Hertzen der bösen Arbeiter, daß sie nicht allein die heilsame Lehre bey dem Volcke nicht trieben, sondern auch keinen Ernst und Eifer im Straffen und Ermahnen erwiesen. Denn weil einmal ihr Absehen auf Menschen-Tage gerichtet war, und sie aus Verblendung des Satans lieber ihre und die anvertrauten Seelen, als zeitliche Ehre, Güter und Bequemlichkeit fahren liessen; so hielte ihnen freylich dieses alles gleichsam den Mund zu, daß sie niemand leichtlich, ihren Gedancken nach, zum Feind bekämen. Daher kam nun, daß sie die schwersten Sünden dennoch gering achteten, oder wol gar unverschämt vor Tugenden ausgaben, daß sie auch zu aller Bosheit, sonderlich bey Grossen und Gewaltigen, stille schwiegen, die Verheissungen des Evangelii ohne die von GOtt gemachte Bedingungen den unbußfertigen Sündern zueigneten, und sonst unzehliche Greuel durch Schmeicheley und Menschen-Furcht begingen. Dieses wird unten bey dem Mißbrauch des Binde- und Löse-Schlüssels klar werden. Hier setze ich nur einige Merckmahle, daraus von dem übrigen Verhalten hierbey zu schliessen seyn wird. Augustinus hatte gnug an solchen zu wiederlegen, welche die Leute bereden wolten, "daß kein muthwilliger Sün„der zu verdammen wäre, wenn er nur ein wenig „Almosen gäbe„ k). Welcher auch sonst wegen des grossen eingerissenen Verderbs sehr viel geschrieben hat, wie keiner deßwegen bey muthwilligen Sünden sich solte sicher machen lassen, weñ man ihn noch vor ein Glied der Gemeine ausgebe l). Gleichwie auch unter seinen Schriften diese Erinnerung gefunden wird: "Es sey ferne „von mir, daß ich zu euch sagen solte: Lebet „wie ihr wolt, und sorget nicht! GOtt ver„dammet niemand, behaltet nur den Christlichen „Glauben, er verdammet nichts, was er erlöset „hat. Wenn ihr nun gerne Comödien zusehen „wolt, so gehet immer hin, was ists denn wol „vor eine Sünde? Machet das Fressen u. Sauf„fen bey den Gastereyen, wie es in den Städ„ten geschiehet, immer mit: Die Barmhertzig„keit GOttes ist groß, die kan euch alles verge„ben. Darzu ist ja die Creatur geschaffen, daß „ihr sie geniessen solt. Wenn ich dieses sagte, „so würde ich vielleicht eine stärckere Gemeine be„kommen. Aber ich würde nicht also GOttes „und Christi Worte sagen, nicht die Schafe, son„dern mich selbst weiden m).

k) Lib XXI. de Civ. Dei c. 22. l) Ibid. c. 25. m) Lib. de Pastor. c. 3.

16. Hieronymus wuste von diesem Laster der Prediger wie von andern allen sehr viel zu klagen. Als wenn er von dem boshaftigen Leben der damaligen Christen schreibet: "Man siehet „dieses alles wol, und läst es doch geschehen: Ja „man rechnet es noch wol gar unter die guten „Wercke, wenn nur einer einen güldenen Pfen„nig hervorschimmern läst„ n). Und anderswo, da er unter der Person der Pharisäer und Schrifftgelehrten die Lehrer seiner Zeiten also bestraffet: „Sie erinnerten nicht allein das Volck nicht um „Geschencke willen, sondern sie erhuben sie noch „mit Lob, nur daß sie Vortheil und Reichthum „von ihnen hätten. Ja sie preiseten sie noch darzu „selig, nennten sie Säulen des Hauses GOttes, „und was sonst die Schmeichler zu sagen pflegen. „Aber solche Patronen brachten ihnen keinen „Trost am Tage des Gerichts, sondern sie be„schämten sie vielmehr, indem sie ihre Sünden „nicht entdeckten. Derjenige ist aber ein recht„schaffener Lehrer der Gemeine, der die Sünder „strafft, der Thränen und nicht Lachen heraus lo„cket, der keinen selig noch glücklich preiset, und „dem Ausspruch seines Richters nicht vorgreif„fet„ o). Dieser gute Mann mag wol von denen Heuchlern dieses rechtmäßigen Eifers wegen beurtheilet worden seyn: Dahero schreibet er anderswo also: "Das Laster der Schmeicheley „herrschet in sehr vielen und was das schrecklich„ste ist, wird es noch vor eine Demuth u. Freund„lichkeit gehalten. Daher kommts, daß man „den vor einen Neidhammel oder Hoffärtigen hält, „der nicht mit heucheln kan. Und gewiß, es ist „eine sonderliche Kunst, einen andern zu loben,

„daß

„daß man sich selbst dadurch recommendiren will, „und durch Betrug das Hertz des Betrogenen „ihm verbunden machen, auch, welches hier am „meisten zu geschehen pflegt, die erdichteten Lob„sprüche um ein Stück Geld verkauffen. Aber „was ist das vor eine „schreckliche Leichtsinnig„keit und vor eine grosse Eitelkeit, daß man „sein Gewissen hintan setzet, und sich nach eines „andern Einbildung richtet u. s. w. p)? Sol„che Prediger müssen nothwendig Heuchler und „Schmeichler seyn, damit sie den Menschen ge„fallen mögen, und durch solchen Gefallen das„jenige erlangen, was sie begehren. Sie reden, „was man lobet, nicht was die Zuhörenden er„bauen kan. Die meisten unter ihnen suchen „nicht so wol Geld, als Ehre, und meynen sie „hätten das höchste Gut erlanget, wenn sie nur „von allen gelobet werden; iedoch verachten sie „das Geld auch nicht so sehr, und pflegens fein „in Schatz zu legen. Aber wahrhaftige und ein„fältige Lehrer wandeln denen Aposteln nach, und „können sagen: Wir sind nie mit Schmeichel„Worten umgangen 1. Thess. 2, 5. q).

n) Epist. 8. ad Demetr. o) Comm. in Thren. lib. I. c. 1. p) Epist. 14. ad Celant. q) Comm. in 2. Cor. XI.

17. Dahin gehörte nun nicht allein, was bey der privat-Conversation von denen Menschen-Knechten mit allerhand Schmeicheley, Billigung unrechter Worte und Wercke, falscher Erklärung des göttlichen Worts, und dergleichen vorging, sondern auch öffentlich und in der Gemeine. Zum Exempel, wenn Chrysostomus schmertzlich klaget, daß man nur predige, wie es die Leute gerne haben wolten, nur damit man nicht etwa getadelt, sondern von iedermann gelobet würde. „Viele predigen, (schreibet er) und wenn das „Volck sie lobet, sind sie so froh, als wenn sie „ein Königreich erlanget hätten. Man siehet „nur darauf, daß sich die Leute verwundern mö„gen, nicht daß man sie zur Gottseligkeit erbaue„ r). Wiederum geschahe es, daß eben aus solcher Schmeicheley die Reichen und Vornehmen nach ihrem Tod ohne Unterscheid selig gepriesen wurden. Dahero man auch mit scharffer Straffe verbieten muste, daß sich kein Geistlicher mehr gelüsten lassen solte, die reichen und vornehmen Verstorbenen nach ihrem Tod in Reden oder Gedichten (nach ietziger Redens-Art Leich-Sermonen und Carminibus) heraus zu streichen, die Verbrecher aber solten suspendiret werden s). Von welcher Materie aber schon etliche mal zur Gnüge geredet worden ist. Es erkanten freylich solche, die sich um den Schaden Josephs noch bekümmerten, den unersetzlichen Schaden, welcher aus solcher Schmeicheley gewiß erfolgte, da so gar auch von denen heydnischen Lehrern wahr, was dorten von den schmeichelnden Philosophis stehet: "Was haben wol die Philosophi dem „menschlichen Leben genützet, daß sie denen Leu„ten weiß gemachet, als wenn GOtt nicht zür„nete? Sie haben ihnen damit gewiesen, wie sie „sich vor seiner Rache und Gerichte nicht fürch„ten dürften, und dadurch haben sie aller Bos„heit Thür und Thor aufgethan. Denn wenn „die Leute das gehöret haben, daß kein Gerichte, „keine Straffe noch Rache sey, so sind sie ja in „alle Schandthaten verfallen t).

r) Homil. 38. ad Antioch. s) *Balsamon* Schol. ad Can. 106. *Cod. Concil. Eccl. Afric.* e Canon. CPtanis. t) Apud Auctorem *Recognit. Clem.* lib. X. p. 167.

18. Dieses geschahe auch ferner von den heuchlerischen und weltförmigen Lehrern, wenn sie zwar nicht offenbarlich diese und jene Sünde gut hiessen oder lobeten, gleichwol aber darzu stille schwiegen, und keine Erinnerung noch Bestraffung dazu thaten. Um welcher willen Hieronymus abermal schrieb: "Wer ein Priester seyn „will, und doch die Sünder nicht straffet, der „nimmt sein Amt nicht in acht. Die Lippen des „Priesters werden die Lehre bewahren, er spricht „nicht, sie werden sie hervor bringen, sondern be„wahren, daß sie zu rechter Zeit reden, und den „Mitknechten Speise geben zu ihrer Zeit„ u). Und ein anderer: "Es wird darinne böses mit „bösem vergolten, wenn derjenige nicht gestraf„fet wird, den man straffen soll, sondern durch „eine gottlose Verstellung alles verschwiegen wird. „Denn Paulus spricht 1. Tim. 5. die da gesündi„get haben, straffe vor allen, daß auch die an„dern eine Furcht haben„ x). Wie auch noch einer, der sehr ernstlich wieder solche Leute geredet hat: "Du enthältest deinem Nächsten vor, „was ihm gehöret, wenn du aus Furcht oder „Faulheit oder unzeitiger Demuth ein gutes „Wort, welches vielleicht vielen hätte nützen „können, durch ein schädliches und verdammli„ches Stillschweigen verbirgest. Gewißlich du „bist verflucht, daß du den Menschen ihre Nah„rung vorenthälst„ y). Welche grosse Gefahr unter dem Verfall gar nicht erkant wurde, ob sie gleich noch einige deutlich gnug vorstellten. Als

wenn

wenn jener erinnerte : "Siehe der Wolff erha-
„schet ein Schaf : Der Teufel hat einen Chri-
„sten zum Ehebruch verführet : Und du schwei-
„gest stille, und straffest ihn nicht. O du Mieth-
„ling, du hast den Wolf gesehen, und bist geflo-
„hen ! Du antwortest vielleicht und sprichst :
„Siehe, ich bin ja hier und bin nicht geflohen.
„Ja du bist allerdings geflohen, weil du stille ge-
„schwiegen hast, du hast aber stille geschwiegen,
„weil du dich gefürchtet hast. Wenn du nur in
„deinem Hertzen fliehest, so ists schon eine Furcht:
„Du bist zwar mit dem Leibe geblieben, aber mit
„der Seelen bist du entwichen z).

u) Comm. in Malach. III. x) *Augustinus* de Correpț. & Grat. c. 16. y) *Bernhardus* Serm. 18. in Cantic. z) *Augustinus* Tract. 46. in Joh.

19. Bey solchem Zustand hatte nun freylich der Satan gewonnen Spiel, und das Wort Christi ward an unzehlich viel Seelen erfüllet, daß der Wolf die Schafe erhaschete und zerstreuete. Der Schade hiervon war doppelt, und dahero desto schrecklicher, indem ein solcher falscher Hirte den Seinigen eine schwere, ihm selbst aber eine vielfache Verdammniß zuzog. Welches von denen Rechtschaffenen auch damals nicht verschwiegen wurde, wie ein berühmter Mann sagte : "O wie
„viel Straffen stehen denen Priestern und Bi-
„schöffen bevor, da ein ieder unter ihnen nicht al-
„lein von seinen eigenen Sünden wird Rechen-
„schaft geben, sondern auch von denen allen, wel-
„che andere begangen haben„ a). Wie auch noch viele andere, und darunter einer mit folgenden Worten : "Wenn ein Priester die Reichen
„und Grossen verschonet, wenn sie gottlos leben,
„oder ihnen nachsiehet, der verderbet und ver-
„dirbet selber. Er soll vor sich heilig leben zum
„guten Exempel, und Amts halben die andern
„vermahnen, weil er gewiß weiß, daß ihm seine
„eigene Gottseligkeit nichts helfen wird, da die
„Seele eines Verdammten von seiner Hand ge-
„fordert werden soll. Denn wenn ein anderer
„gleich verloren gehet, so wird er um seiner ei-
„genen Sünden willen gestraffet : Der aber
„wird mit allen denen verdammt, welche bey sei-
„nem Stillschweigen verloren werden, da ihm
„der Dienst am Wort anbefohlen ist, ob er gleich
„heilig lebet, wenn er nur die Gottlosen zu straf-
„fen sich entweder schämet oder fürchtet. Und
„was wirds ihm helfen, wenn er um seine Sün-
„den nicht gestraffet wird, da er um der frem-
„den willen leiden soll„ b)? Und so weit sey insgemein von diesen Lastern der Clerisey unter dem Verfall geredet. Was über dieses hierzu gehöret, wird theils aus den folgenden Erzehlungen bekant werden, theils aus dem elenden Zustande der Gemeinen balde zu sehen seyn. Jetzo wende ich mich zu den drey Haupt-Lastern, wie sie Johannes eintheilet und zum weltlichen Wesen rechnet. Da wir erstlich der verfallenen Lehrer Hoffart mit ihren Kennzeichen und Früchten in möglichster Kürtze sehen werden ; sodann ihren Geld-Geitz ; und drittens ihre fleischliche Lüste, worauf mit wenigem die daher entstehende Verderbniß und allgemeine Straffen aus den eigenen Worten der Alten gezeiget werden sollen.

a) *Chrysostomus* lib. II. de Sacerdot. b) *Prosper Aquitanus* lib. I. de Vita Contempl. c. 21.

Das

Das IX. Capitel.

Von dem Hochmuth, dessen Kennzeichen und Früchten bey den verfallenen Lehrern, sonderlich ihren hohen Titeln, Streit wegen des Vorzugs, Erhebung über andere, Neid und Mißgunst u. s. f.

Summarien.

Hoffart eine Seuche des Prediger-Ordens; Natur kan die Ehrerbietung nicht ertragen: §. 1. Durch Hoffart äussert sich die natürliche Verderbniß. Gelegenheit zur Hoffart der Prediger gab der Unterscheid zwischen ihrem und der Zuhörer Stande. 2. Die Unbändigkeit des Volcks gibt Anlaß Respect zu suchen; Der Apostel Weise gantz anders. 3. Hoheit der Prediger wird heraus gestrichen; Aumerckung darüber. 4. Viele Spuren des Ehrgeitzes der Prediger: Nehmen den Gemeinen ihre Rechte; Herrn Cave Meynung wird untersuchet; Samosateni Bosheit 5. Närrische Invention Ehre zu erlangen durch Titul. 6. Viele Excesse, so aus dem ehrgeitzigen Vorsatz der Geistlichen entstanden. 7. Etliche wiedersprechen der Lehre Christi von der Demuth: Ehrgeitz richtet Unruhe an, wird doch entschuldiget. 8. Von dem Hochmuth der Superintendenten: 9. Dem unchristlichen Urtheil von dem unansehnlichen Aufzug Martini wird wiedersprochen; Eigensinn der bösen Priester. 10. Bischöffe wollen allein Priester heissen. 11. Woher der Vorzug der Bischöffe entstanden? Erinnerungen an dieselben: 12. derselben Ehrgeitz, Unterdrückung der Diaconen; die Potentaten müssen unwissend, oder auch ungern das Ihre beytragen. 13 Grosse Titul der falschen Prediger. 14. Wiefern Hn. Cave Meynung von dem Ursprung der Ertz-Bischöffe anzunehmen. 15. Hoffart der Clerisey äussert sich durch ihren Neid und Mißgunst, Ehrsucht; 16. etliche Proben davon: 17. Chrysostomi Exilium. 18. die sich der Welt nicht wollen gleich stellen, kommen zu keinem Amt, oder werden wieder verstossen; Hieronymi Exempel und Martini. 9. Unterdrückung göttlicher Wahrheit; Basilii und Baßiani Exempel. 20. Abscheuliche Früchte des verdammlichen Neides der Prediger; woher so viel Ketzer und Secten worden. 21.

§. 1.

Da ich nun zuerst von dem Ehrgeitz und Hochmuth der fleischlichen Prediger Bericht thun soll, weiß ich fast nicht, wo ich einen Anfang oder Ende von dieser Materie finden wolle, so gar ist hievon bey dem angehenden Verfall alsbald alles überschwemmet, und das Andencken der Demuth Christi und seiner Apostel auf einmal fast ausgelöschet worden. Es geschahe auch, (daß ich von den äusserlichen Merckmahlen anfange) nachdem dieser Orden einmal mit Hoffart als mit einer Seuche angesteckt war, daß diejenigen, an denen man bishero noch einen niedrigen Sinn gespüret hatte, alsbald hernach hochmüthig wurden, wenn sie darein traten. Denn es beschreibets ein Historicus ausdrücklich also: "Wenn einer schon weder durch Gaben „noch durch andere Thaten ansehnlich ist, und „etwa ein Kirchen-Diener worden, so legt er ihm „alsbald einen weiten Priester Rock zu, läst sich „gern auf der Gassen grüssen, blehet sich auf, „wenn ihm einer entgegen kömmt, und laufft „deßwegen überall herum. Da er zuvor zu Fusse ging, oder auf einem Esel ritte, reitet er nun „zu Pferde: Erst war er mit einer elenden Hütte zufrieden, nunmehro bauet er grosse Häuser, richtet viel Zimmer an, machet überall viel „Mahl- und Schmeltz-Werck darein. Ein schlechtes Kleid steht ihm nun nicht mehr an, er will „zärtlich und kostbar gekleidet seyn,, u. s. f a). Die Ursache solcher Veränderung setzet er gleich vorher: "Wer wird nicht alsbald hoffärtig und „im eitelen Sinn aufgeblasen, wenn ihn nur der „geringste Mensch etwas ehrerbietig grüsset, oder „wenn ihn eine Frau mit närrischen und schmeichelnden Worten lobet. Daß wenn er ihm „gleich keiner Heiligkeit bewust ist, er sich doch „vor den Frömmsten hält, weil ihn närrische „Leute entweder aus Verstellung oder Irrthum „vor fromm ausgeben,, b). Nemlich es mercket dieser Autor an, daß ein Mensch nach seiner Natur gemeiniglich die Ehrerbietung und Hochachtung der andern nicht so bald ertragen könne, sondern darüber hoffärtig werde, wenn nicht die Kraft des Heil. Geistes ihm das Bild des niedrigen JEsu ins Hertz drucke, und wieder solche Versuchungen starck mache. Komme noch dieses darzu, daß er in ein so genantes Ehren-Amt gezogen werde, so verrathe sich das hoffärtige

Hertz desto eher, ie mehr der unverständige Pöbel diejenigen ohne Prüfung und Unterscheid zu verehren pflege, welche an Titeln, Kleidungen, öffentlichen Verrichtungen von andern und gemeinen Leuten unterschieden sind.

a) *Sulpitius Severus* Dialog. I. n. 14. b) Idem ibid.

2. Wo aber solche offenbare Zeichen und Früchte der Hoffart bey diesem und jenem Prediger sich funden, äusserte sich freylich die natürliche Verderbniß, wie sie in ihm noch nicht geschwächet, und hingegen ein Christlicher niedriger Sinn gepflantzet wäre. Diejenigen, so den Willen GOttes noch erkanten, sahen wol, daß denen Lehrern eine andere Lebens-Art möglich und nöthig wäre: Denn sie erinnerten sich, wie die ersten Lehrer so gar anders gesinnet gewesen. Und daher kam diese ihre Erkäntniß: "O ihr Bischöfe, die ihr durch weltlichen Ehrgeitz die Gemeine Christi beschützen wollet, ich bitte euch, was „haben doch die Apostel vor Gunst zur Verkündigung des Evangelii gebrauchet. Welche Gewalt hat ihnen geholfen, daß sie fast die gantze Welt bekehret haben? Hätten sie sich wol „vom Hofe etwan ein Ansehen machen sollen, da „sie im Gefängniß, in Ketten und Banden, und „nach erlittenen Geisseln GOtt einen Lobgesang „anstimmeten? Hat wol Paulus durch königliche Befehle dem HErrn Christo eine Gemeine „gesammlet, da er selbst auf dem Theatro ein „Schauspiel war„ c)? Und freylich wurden eben die Apostolischen Lehrer durch die Trübsalen rechtschaffen gedemüthiget, da hingegen unter dem äusserlichen Wolstand die folgenden zusehens in dem Übermuth wuchsen. Es brach auch leichtlich dann und wann bey denen, die über sich selbst nicht wachten, der böse Same der Hoffart aus, wie ein alter Scribente redet: "Der Ehrgeitz „schläffet auch in dem Schos der Priester, da „ruhet er als im Schatten, und verbirget sich „heimlich. Diese Art gehet durch alle Aemter „und Stuffen, und der Ehrgeitz lässet nichts „unversucht. Der Versucher gehet um die Hofärtigen unverschämt herum, verspricht ihnen die „schädlichste Dinge unter einem so grossen Schein, „daß sich ihre Begierde nicht weiter erstecken kan„, u. s. f. d). Eine grosse Gelegenheit, dabey die Lehrer sich anfingen zu erheben, war der gesuchte Unterscheid zwischen dem Stand der Lehrer und Zuhörer, und die Erhebung jener über diese. Denn da geschahe es auch wol von guthertzigen Christen, daß sie sich unter die Lehrer aufs tieffste erniedrigten, ihnen den Vorzug in allem gerne liessen, ja wol mit äusserlichen überflüßigen Ehrenbezeigungen begegneten. Dieses brachte ihrer viele zum Hochmuth, daß sie nach und nach noch mehr sich anmasseten, als ihnen gutwillig gegeben ward; prätendirten eine unumschränckte Autorität, stiessen die so genanten Layen allmählich von ihren gehabten Rechten, wolten sich von niemand einreden noch erinnern lassen. Kurtz, man hatte tausend Erfindungen sich in dem gesuchten Vorzug vor allen andern Menschen fest zu setzen.

c) *Hilarius* lib. adv. Auxent. d) Auctor Serm. de Jejun. & Tentat. Dom. Cypriano tributi.

3. Hiervon ist oben im II. Buch bey den Layen geredet worden; das übrige wird in diesem nach und nach folgen. Vielen auch sonst aufrichtigen Männern gab dieses Anlaß auf die Erhaltung ihrer Autorität und Respects bey dem Volck zu sehen, weil dasselbe einmal durch den grossen Verfall von der ersten Heiligkeit sehr unbändig, roh und unbescheiden war, dahero sich nicht wol auch zum äusserlichen Gehorsam bringen ließ: da sie doch durch treue Unterweisung und unschuldiges Leben mehr Ehrerbietung ohne ihr Wünschen und Suchen würden von den wahren Christen überkommen haben. Wiewol die Weise der Apostel und ihrer Jünger gar anders war, da sie lieber mit Liebe und Demuth das Wort des HErrn denen Seelen verkündigen, als mit Gebieten und Herrschen aufdringen wolten. Nichts desto weniger suchte die Vernunft dergleichen Wege, wenn zum Exempel gerathen wurde, ein Lehrer solte von denen, die ihn ehreten, zwar dieselbe nicht gantz, doch etwas davon annehmen, und sein Lob deßwegen nicht von sich weisen, weil er sonst denen nicht mehr nützen würde können, bey welchen er durch allzugrosse Erniedrigung geringschätzig würde e). Andere aber liessen ihre Hoffart noch mehr herrschen, da sie alleine um der Ehre willen die Kirchen-Aemter an sich brachten, weil sie sahen, daß die Geistlichen vor allen andern Ständen sonderbare Ehre zu geniessen pflegten; denen es Chrysostomus abermal sehr vor übel hält f). Sie selbst die Prediger gaben ihren Stand vor eine hohe Ehre aus, und setzten darinnen eine grosse Straffe, wenn einem alles beydes auf einmal benommen ward, wie man aus diesen und dergeichen Formeln siehet: "Die „abgesetzten Priester sollen neben dem Amte aller „äusserlichen Ehre beraubet seyn, welche der hei-

„lige

„lige Orden und das Priesterthum GOttes em„pfangen hat,„ zu geschweigen, daß etlichen der blosse Titel und Ehren-Name gegeben ward g). So wuste man sich auch nicht wenig darauf, wenn vornehme Leute oder hohe Potentaten sich unter die Kirchen-Diener demüthigten: welches man nicht allein hoch heraus striche, sondern auch meisterlich zur Befestigung des Staats zu brauchen wuste, wie bald folgen soll.

e) *Augustinus* Epist. 64. ad Aurel. f) Homil. 3. in Act. g) *Concil. Antiochen.* can. 1. h) *Acta Concilii Ephesini* de Eustathio & Epist. Concilii Niceni ap. Theodorit. lib. I. c. 9.

4. Also weiß ein gewisser Autor die Hoheit der Prediger nicht gnug heraus zu streichen, und zwar eben aus diesen weltlichen Absichten: "Die „bischöffliche Ehre und Hoheit könne mit gar „nichts verglichen werden. Wann man sie mit „dem Glantz und Zierat der Könige vergleichen „wolle, werde sie viel geringer seyn, als wenn „man Bley gegen Gold halte. Denn man se„he ja, wie die Könige und Fürsten ihren Hals „und Knie vor den Priestern beugeten, weil sie „glaubeten, daß sie durch ihr Gebet bewahret „würden„ g). Dieser Mann mag vielleicht diese eingebildete Ehre entweder selbst erfahren, oder doch an andern gesehen haben: dahero setzt er es nicht allein zum Grund eines sonderbaren Vorzugs seines Ordens, sondern auch einer überaus grossen Glückseligkeit. Gestalt denn auch sonst viele Bischöffe unter den Alten die Ehrerbietung der Welt-Leute gegen die so genante Geistlichen sorgfältig beschreiben und rühmen, und darinnen eine sonderbare Ehre beyderseits suchen. Es ist aber die Anmerckung eines weisen Mannes wol in acht zu nehmen, die er zu solchen gefährlichen Zeiten dißfalls that: "Das ist der Heuchler ihre „Arbeit; Oeffentlich und wenns iedermann sie„het, küssen sie den Priestern die Hände, be„rühren ihre Knie, ersuchen sie, daß sie vor sie „beten möchten, führen die Täufflinge vor ihre „Thüre. Zu Hause aber und in Compagnie zie„hen sie sie weidlich durch die Hechel und reden „aufs schimpflichste von ihnen„ h). Woraus offenbar ist, daß die Einbildung der Geistlichen meistens, wo nicht allezeit vergebens gewesen, wenn sie bey der Veneration vornehmer Personen etwas sonderliches gesuchet, und dem alten Adam zu seiner Stärckung noch mehr schmeicheln lassen. Angesehen sich die Welt-Leute nur aus politischen Absichten und zu ihrem Vortheil submittiret haben; als da waren: Weil das gemeine Volck sonderlich auf sie zu sehen pflegte, weil sie bey jenen ihr Zureden viel ausrichten konten, oder zum wenigsten das Lob eines guten Christen, löblichen Regenten davon tragen. Dadurch liessen sich nun die vermeynten Seelsorger bethören, nahmen alles vor sonderliche Ehrenbezeigungen an, und schrieben viel davon in die Historien, damit die Nachwelt auch etwas von ihrem Ehrenstand wüste; in der That aber haben sie nur viel Denckmahle der geistlichen Hoffart hinterlassen. Gesetzt auch, daß es einigen ihrer Zuhörer mit solchen Ehrenbezeigungen ein Ernst gewesen wäre, so hätte ihnen diß alles die Wichtigkeit ihrer Pflichten, und nicht so thörichte Einbildungen vorstellen sollen i).

g) *Auctor* de Dignit. Sacerdot. c. 2. h) *Chrysostomus* hom. in Priscillam & Aquilam. i) Vid. *Erasmus* lib. I. Ecclesiast. p. 69.

5. Man findet auch viel andere Spuren, daß solche Leute nicht allein von andern gerne die Ehre genommen, sondern auch sich selbst geehret und gelobet haben. Alles zwar unter dem Vorwand eines nöthigen Respects in ihrem Amte, aber nicht ohne Mitgefallen des natürlich-hoffärtigen Hertzens, selten aber ohne falsche und verkehrte Absichten, und in rechtmäßigen Gott-gefälligen Dingen. Nur einige Proben zu zeigen, so hatten nunmehro die Bischöffe den Gemeinen ihre Rechte und Freyheiten geraubet, wie bald wird gesaget werden, und unter andern den Gebrauch des geistlichen Priesterthums: Dieses hatten sie allein zu sich gezogen und rühmten dahero ungescheut und wieder das klare Wort Gottes, auch wieder so viele Bekäntnisse ihrer Vorfahren: "Die königliche Würde sey der Kirche ge„schenckt und die priesterliche den Bischöffen„ k). Sie sonderten sich deßwegen so gar von der Gemeine ab, daß sie auch hohe erhabene Throne machen liessen, darauf sie in den Tempeln als Monarchen über das Volck herrscheten, und kein geringes Zeichen ihres schrecklichen Hochmuths den Verständigen in die Augen gaben. Der Herr Cave hat zwar dieses als einen sonderbaren Vorzug angegeben und sehr prächtig beschrieben; aber er zeiget dadurch eben die unleidliche Hoffart selbiger Leute an: nachdem alle Umstände den Regeln Christi entgegen lauffen p. 149. 234. und anderswo. Wie denn auch dem Ketzer Paulo Samosateno als eine sonderbare Bosheit nachgeschrieben wird, "daß er ihm einen hohen

„Sitz machen lassen, nicht wie ein Jünger Chri-
„sti, sondern abgesondert, nach der Weise der
„Fürsten dieser Welt,,. Diesem stellten sich nach-
mals die andern Bischöffe und sonderlich die Päb-
ste gleich, und verführten das Volck durch öffent-
liche Exempel ihres Übermuths. Ein eiferiger Bi-
schoff hielt es seinẽ Collegen schon im IV. Jahrhun-
dert vor, wenn er sie also beschrieb: "Ihr, die ihr
„hoch erhaben auf den besten vornehmsten Si-
„tzen, und gern auf den prächtigen Schauplätzen
„sitzet (welches ohne Zweifel die Tempel waren,
„darinnen sie sich vom Volck als auf dem Thea-
„tro sehen liessen) und als die Comödianten auf
„hohen Schuen einher tretet, auch eine kurtze
„Zeit fremde Personen agirt,, m). Damit aber
diese Thorheiten auch einen Grund zu haben schie-
nen, so flickte man in des Ignatii Episteln etwas
hinein, da die Bischöffe ὑψίθρονοι heissen mu-
sten, das ist, solche Leute, die auf hohen Thro-
nen sässen. Ingleichen diesen Lobspruch, der
sich zu dem niedrigen Hertzen des theuren Mär-
tyrers nimmermehr schicket: "In der Gemeine
„hat keiner eine grössere Ehre, als der das aller-
„heiligste Amt von GOtt empfangen hat, die Se-
„ligkeit durch die gantze Welt fortzupflantzen,
„nemlich der Bischoff,,. Auch suchte man un-
ter andern äusserlichen Ceremonien darinnen ei-
ne Ehre, wenn die Bischöffe alleine in der Kir-
che sitzen blieben, da unterdessen die Aeltesten,
Diaconi und Gemeine stehen musten. Dergleis-
chen einer erzehlt, "wie er sich recht geschämt ha-
„be, da er einen solchen stoltzen Geistlichen als
„auf einem königlichen Thron hoch sitzen sehen n).

k) *Epiphanius* Hær. XXIIX. n. 4. l) *Eusebius* lib. VII. c. 30. Conf. Urbani P. R. Epistola ap. *Sichardum* p. 68. *Concil. Carthagin.* IV. c. 35. m) *Gregorius Nazianzenus* Objurg. in Cler. initio. n) *Sulpitius Severus* Dial. 2. Vid. *Baronius* A. CDII. n. 44. & *Binius* Tom. I. Concil. p. 550.

6. Eine närrische Invention Ehre zu erlangen war es auch, welche ein Concilium mit diesen Worten beschreibet: "Wenn die Bischöffe an den
„Festtagen der Märtyrer in die Kirche gehen, so
„hängen sie die Reliquien der Heiligen an den Hals,
„und assen sich von den Diaconis auf ihren Ses-
„seln tragen, damit sie von den Leuten mehr Ehr-
„erbietung erlangen,, o). Woraus die thörich-
ten Anschläge der Clerisey zu sehen sind, wie sie
auf alle Weise angebetet und verehret seyn wol-
len und dahero dasjenige zu verrichten kein Be-
dencken getragen, was sonst andere Völcker und Religionen ihren Camelen und Eseln auflegen. Nicht viel klüger war es auch vor vernünftigen Leuten angefangen, wenn sie ihren Vorzug und Respect in Titeln und allerhand Lobsprüchen such-
ten, die ihnen denn die Heuchler gerne gaben und liessen, wenn sie nur indeß nach ihrem Willen leben durften: so gar, daß man auch allein die Clerisey die Christenheit nennte, gleich als weñ die nur allein wären Christen wordẽ, da doch kein Theil rechtschaffen vor Gott Christlich lebte p): wie etwa noch die Geistlichkeit so viel heissen soll. Ihr Amt hiesse man "das Verdienst einer
„sonderbaren und vortrefflichen Tugend,, q): Ih-
re Gemüther musten heissen, "daß sie zu dem gött-
„lichen Dienst verbunden wären r): die ein löb-
„liches Leben führten,, u. s. f. s). Worinne sie insgesamt eine Opinion ihrer sonderbaren Heilig-
keit vor andern suchten, und dadurch ihr Anse-
hen und Gewalt feste setzen wolten, zu geschwei-
gen, daß kein geringes Vergnügen bey solchen Lobsprüchen sich in den hoffärtigen Hertzen fande. Wie viel solchen müsse dran gelegen gewesen seyn, zeiget ein Historicus, wenn er über die Feindschaft klaget, die sie auf diejenigen geworfen, welche solche Titel etwa ausgelassen haben. "Sie ver-
„dammeten die, (schreibet er) welche aus Eifer
„vor die Gemeinen die Bischöffe nicht alsbald
„titulirten Gottgeliebteste und allerheiligste,,
t). Und gesetzt, daß auch die Leute von ihnen vor irrig wären gehalten worden, so hätten sie sie doch mit dem Exempel ihrer Demuth und Lie-
be sollen bewegen, nicht aber mit abgezwunge-
nen Titeln und Ehrenbezeigungen, welche diese vielleicht mit verletztem Gewissen denen ungeist-
lichen Geistlichen nicht geben konten. Der-
gleichen auch mit andern Titeln geschahe, die nach und nach aufkamen, als Hoch- und Wol-Ehrwürdig, welcher den wenigsten mit Recht bey ihren unehrlichen Hanthierungen und Ver-
fälschung des Worts zukam. Diejenigen Titel aber, welche den weltlichen Herren eigentlich zu-
kommen, als Magnificenz, Excellenz, Edel u. s. f. waren gleichwol im Anfang des Verfalls von der Clerisey noch nicht im Brauch, indem damit die gröSten Könige und Fürsten beleget wurden: Wie sie denn auch an sich selbst eine grosse Macht und Herrlichkeit anzeigen, und den Titeln des Pabsts, der Cardinäle und Prälaten an Pracht nichts nachgeben, überhaupt aber gewisse Zeichen eines unbeschreiblichen Übermuths bey den Theologis sind.

o) *Con-*

o) *Concil. Bracarense* III. c. 5. p) Vid. *Codex Theodosianus* l. 45. 50. & 123. de Decurionibus l. 2. de Postliminio l. 11. de Pastoribus &c. Conf. *J. Gothofredus* Glossar. Nomic. C. Th. p. 17. q) L. 16. *Cod. Theod.* de Episc. & Cleric. r) Ibid. l. 104. de Decurion. s) L. 44. C. eod. de Episc. & Cler. t) *Socrates* proœm. ad lib. VI. H. Eccl.

7. Von andern hieher gehörigen Titeln wird bald ein mehrers folgen. Wie aber in den Worten ein Vorzug vor andern gesuchet ward, so auch in der Stellung des Leibes und dem Vorsitz, ja in allen übrigen äusserlichen und leiblichen Dingen: Und das hiesse ja wol recht die Ehre bey Menschen höher achten als die Ehre bey GOtt, und von dem inneren wahren Christenthum auf lauter äusserlichen Tand und Schein verfallen. Wir werden bald die erschrecklichen Zänckereyen und Kriege hören, die aus dem ehrgeitzigen Vorsitz der Geistlichen entstanden sind. Denn es ward in allen solennen und andern Verrichtungen darauf gesehen, daß ja der Hochmuth bey keinem gebrochen, sondern durch den Rang und Vorzug fein geheget würde. Dahero werden wir bald hören, wie fleißig sie gesorget, daß kein so genanter Weltlicher ihnen vorsitzen möchte. Welches man auf gantzen Conciliis verordnete, gleich als ob da sonst nichts zur Besserung des äussersten Verderbens wäre zu ordnen gewesen. Auch wuste man scheinbare Ursachen dazu zu setzen: „Die Clerisey solte den Welt-Leuten vorgezogen „werden, weil die geistlichen Verrichtungen bes„ser als die weltlichen wären„ t). Da es doch vielmehr umgekehrt hätte heissen sollen: Wer mit geistlichen Dingen zu thun hat, der muß auch der geistlichen Demuth sich befleißigen, und den Weltlichen kein Aergerniß mit Hoffart geben. Aber da hatten die Verständigen zu jammern genug über den gantz ungereimten Hochmuth, damit man sich vor den Politicis prostituirte. "Es „ist alles umgekehret, (hiesse es) die vornehmsten „Herren geniessen nicht so viel Ehre als ein Kir„chen-Vorsteher. Wenn man nach Hofe kommt, „wer gehet da voran? Wenn man in Häuser „vornehmer Leute zusammen kömmt, wird ihnen „niemand in der Ehre vorgezogen. Es ist alles „in Grund verderbet und umgekehret„ u). Wie aber der Rang über weltliche Obrigkeit, ja auch über Käyser, Könige und Fürsten prætendiret worden, wird hernach gewiesen werden: Unter sich selbst pflegten die so genanten Geistlichen einander oft den Vorzug zu disputiren, und darüber uneins zu werden. Die continuirlichen Streitigkeiten zwischen denen vornehmsten Bischöffen, sonderlich dem zu Rom und dem zu Constantinopel sollen auch in etwas berühret werden. In den übrigen Fällen gingen unzehlich viel solche Excesse vor, die doch noch alle mit dem Vorwand guter Ordnung, sonderbarer Meriten und dergleichen beschönet werden wolten. Da doch, wie ein Theologus von dergleichen ehrgeitzigen Ordnungen urtheilet, dieselben nicht nöthig gewesen wären, wenn nicht der Ehrgeitz schon die Clerisey eingenommen hätte x).

t) *Concil. CPtanum in Trullo* c. 7. u) *Chrysostomus* homil. 3. in Act. x) Vid. *Osiander* Cent. IV. lib. III. c. 38.

8. Die meisten wurden so unverschämt, daß sie den ausdrücklichen Vermahnungen des HErrn JEsu von der wahren Demuth und Gleichheit seiner Jünger trotzig wiedersprachen, welches sonderlich von denen höchsten Priestern geschahe. Da der theure Heyland allen gesaget hatte, sie solten nicht wie die weltlichen Könige herrschen; Luc. 22, 25. sprachen sie hingegen: "Unter den „Aposteln ist es dennoch bey ihren gleichen Eh„ren ein Unterscheid ihrer Gewalt gewesen, und „da sie alle gleich erwehlet worden sind, ist doch „einer dem andern vorgezogen worden„ y). So konten sie auch unter einander selbst die Gleichheit nicht leiden, und noch viel weniger mit denen so genanten Layen. Denn diese wurden so gar von ihnen vor nichts geachtet, daß sie auch nicht zugeben wolten, daß jene mit ihnen zugleich an einem Ort stehen dürften z). Dergleichen hochmüthige Absonderung gewißlich die Apostel nicht gelehret haben. Es ist auch aus allen Concilien und anderen Satzungen offenbar, was vor Unruhe der Ehrgeitz unter diesem Orden angerichtet habe a). Dieser war rechtschaffenen Männern, die sich noch von der Welt unbefleckt behalten wolten, so gar abscheulich und unleidlich, daß sie auch nicht einmal mehr in die Versammlungen kommen wolten. Wie man von Gregorio Nazianzeno weiß, der zu keinem Concilio endlich mehr sich einfinden wollen, weil der Ehrgeitz derer Bischöffe so gar erschrecklich hoch gestiegen war b). Und daher kam auch der Unsegen und unersetzliche Schaden, den die Gemeinen von den Conciliis erlitten, da wegen der grossen Uneinigkeit keines einen gewünschten Ausgang hatte, wie an seinem Ort erwiesen werden soll. Ohne Zweifel zielet jener vortreffliche Mann mit darauf, wenn er schreibet: "Wenn die Un„glaubigen sehen, daß wir einerley Lüste mit ih-

„nen hegen, daß wir lauter Ehre und Vorzug su„chen, wie können sie doch die Christliche Reli„gion hoch halten„ c)? Und gleichwol wurden diese offenbare Greuel noch unter dem Schein eines rechtmäßigen Eifers vor die Orthodoxie, einer nöthigen Ordnung, einer Christlichen Vorsichtigkeit und dergleichen verkauffet. Da nenneten sich die Bischöffe wol in ihren Titeln selbst Humillimos, Servos servorum, **demüthigste, elendeste gemeine Knechte u. s. f.**

y) *Leo M.* Epist. 88. confutatus a *M. Anton. de Dominis* lib. I. de Rep. Eccl. c. 3. n. 24. z) In decreto Clementi falso tributo Tom. I. Concil. p. 156. a) Vid. *Osiander* lib. I. Cent. IV. c. 16. b) Vid. *Kromayerus* Hist. Eccl. Cent. IV. p. 162. c) *Chrysostomus* hom. 10. in 1. Tim.

9. Von dem Hochmuth derer vornehmsten Priester und Bischöffe, oder, wie sie sonst heissen, Superintendenten nur etwas zu gedencken, versuchten dieselbe auf alle Weise ihre Autorität zu unterstützen und zu vermehren, wann es auch auf die ungerechteste Art oft geschehen muste. Zum Exempel, sie hatten einmal den Leuten die Einbildung von ihrer hohen Station, Macht und Autorität beygebracht; und weil sie wusten, daß das Volck auf äusserlichen Schein sonderlich zu reflectiren pflegte, suchten sie auch dadurch selbiges in Devotion zu erhalten. Sie satzten sich in die vornehmsten Städte, da der gröste Zulauff wegen der Handlungen, Residentzen und dergleichen war, damit es ihnen an grossen Einkünften, Zuspruch, Correspondentz und andern Mitteln einen Staat zu formiren nicht fehlen durfte. Drum wolten sie nicht zugeben, daß solche Vorsteher an geringe Oerter gesetzet würden, damit das bischöffliche oder Superintendenten-Amt nicht in Verachtung käme, oder ihrer zu viel würden, und den vorigen etwas am Genuß abginge. Und damit die Sache ein feines Ansehen bekäme, so wurde sie rait dieser Formul vorgetragen: "Die von dem H. Geist ein„gegebene Schlüsse der heiligen Väter haben ver„boten, daß der Hohepriester-Stand nicht an ein„same und obscure Städtgen gebunden werde, da„mit nicht dieses Ehren-Amt, welches zu höhern „Dingen solte gebrauchet werden, durch die Viel„heit selbst verächtlich würde„ d). Wann aber dieses Decret von dem H. Geist eingegeben seyn soll, so ist wol denen Schlüssen der vermeynten Heil. Väter weniger als nichts zu glauben, indem nichts als lauter eigene Ehre darinnen hervor blicket. Aber so angelegen war diesen Leuten dieselbe, als wenn ein Superintendent seine Autorität erst von dem Ort hernehmen müste, und nicht vielmehr von den Gaben des Heil. Geistes und durch ein unschuldiges Leben, wie einer davon redet e). Dahin gehörete aber auch, wenn man zu einem solchen Bischoffs-Amt keinen Menschen von geringer Condition lassen wolte, mit angehängter unchristlicher Ursache, "damit das „Ansehen und die Würde der Bischöffe nicht ver„ächtlich gehalten würde„ f). Durch welche Menschen-Gebote gewißlich die Apostel selbst und ihre Jünger von solchen Aemtern hätten müssen ausgeschlossen werden, weil ihr niedriges und vor der Welt verachtetes Wesen der hochmüthigen Priesterschaft in ihrem verkehrten Sinn nicht mehr anstund.

d) *Pseudo-Clemens* Epist. ad Hierosolymit. *Anacletus* Epist. 3. *Leo M.* Epist. 66. aliique. e) *Osiander* Cent. I. lib. IV. c. 2. f) Apud *Gratianum* c. 11. qui Episcopatum c. 8. q. 1. alibi.

10. Der äusserliche Pracht war durch das ärgerliche Bezeigen der Kirchen-Vorsteher auch dem armen Volcke so tieff eingepräget, daß es auch keinen vor einen wahren Lehrer halten wolte, wan er nicht prächtig und ansehnlich aufzog. Und deßwegen ging es jenem rechtschaffenen und heiligen Mann Martino so wunderlich, als er zum Aufseher in Tours erwehlet solte werden. Denn da wendeten ihrer viel dieses vor: "Die Person „sähe gar zu verächtlich aus, er wäre des Amtes „nicht werth, weil er allzu unansehnlich aufzö„ge, schlecht in Kleidung, ohne Putz und Zierat„ g). Welchem unchristlichen Urtheil jener tapfere Lehrer wol begegnete, wenn er schriebe: "Die „Bischöffe schmähen mit ihrem Hochmuth und „bösen Wercken die Würde dieses Namens, und „gewöhnen sich an statt der Demuth zu lauter „Hoffart, meynen, sie haben nun eine Würde „erlanget und keine Bürde: Dabey suchen sie die„jenigen zu unterdrücken, welche sie sehen bey der „Gemeine Autorität haben, und Gottes Wort „recht treiben. Also ist das Volck GOttes zer„streuet durch böses Leben und durch die Irrthü„mer der Ketzer, weil kein guter Hirte da ist, der „sein Leben vor die Schafe liesse, sondern sie sind „alle Miethlinge„ h). Und solche Aussprüche der Verständigen findet man gar häuffig wieder die handgreiffliche Erhebung der bösen Priester. Sie selbst verriethen sich auch in Worten und Wercken, wes Geistes Kinder sie waren, und zeigten durch ihre Früchte, von wem sie regieret wurden. Nachdem das arme Volck, ja die Ho-

hen

hen selbst von ihrer Tyranney in die Furcht gebracht waren, wurde ihr Eigensinn zusehens gröſſer, und die Insolentz der vornehmsten plagte und verderbte recht das Land und seine Einwohner. Kein geringer Kirchen-Diener, viel weniger ein gemeiner Christe durfte ihnen einreden, weil sie auch den wolgemeinten Rath nach ihrer eitelen Einbildung muthwillig verschmäheten, davon wir bald insonderheit Exempel sehen werden. Es hiesse da wol recht, was ein gelehrter Mann schreibet, und ein anderer auf die Theologos aller Zeiten insgemein appliciret: "Es „sind etliche so unschlachtig, daß das heilige Stu„dium der Theologie bey etlichen gantz verhasset „ist, wenn sie darinnen hoch gestiegen seyn: Da „sind sie mit ihren Aussprüchen frech und kühne, „ehrgeitzig, zanckſüchtig, giftig in ihren Worten „und zu aller Conversation untüchtig; ob sie gleich „noch gantz unerfahren sind, also daß es hernach „der Theologie selbst Schuld gegeben wird. Man „dencke aber nicht, es schicke sich auf die alten „Theologos nicht, was von den ietzigen mit Wahr„heit gesaget wird. Die alten sind auch Men„schen gewesen, und eben den Affecten unterwor„fen als die heutigen; sie sind eben so eilfertig im „Verdammen, so heftig im Schelten, und so ge„waltsam im Verfolgen gewesen i).

g) *Sulpitius Severus* Vit. Mart. c. 6. h) *Hieronymus* lib. XI. in Ezech. c. 34. i) *Erasmus* Tom. V. Oper. p. 65. & ex eo *Phil. a Limborch* lib. I. Histor. Inquisit. c. 4.

11. Zuvorher ist schon gedacht, wie die Clerisey denen Gemeinen den Gebrauch des geistlichen Priesterthums geraubet, und dasselbe ihr allein zugeschrieben habe. Allein es konten auch unter den Predigern nicht alle den Titel eines Priesters, geschweige denn die That selbst behalten: Indem die Bischöffe auch darinnen etwas sonderliches suchten, daß sie allein mit Ausschliessung aller andern, auch der Aeltesten und Diaconen, Priester, ja wol Hohepriester heissen wolten. Und dieses war abermal ein offenbares Kennzeichen des Antichristischen Geistes, wenn sie sich des gemeinen Rechtes allein anmasseten, und da ihnen die klaren Worte in der Schrift von dem allgemeinen Priesterthum in die Augen leuchteten, verdreheten sie dieselbe aufs ärgste, und deuteten nur alles wieder besser Wissen und Gewissen für sich. Sie scheueten sich nicht zu sagen: „Die königliche und priesterliche Würde sey zwar „der Gemeine geschencket, aber in den Bischöf„fen oder Hohenpriestern der Catholischen Kir„che„ k). In welchem Absehen auch die Priester von denen Dienern oder Diaconis unterschieden wurden, wie man bey den Scribenten siehet l). Anfangs wurden, wie die Gelehrten anmercken, die Lehrer nicht eigentlich Priester genennet, sondern wenn man ja von Priestern in denen Schriften der Apostolischen Männer liest, so ward von denen im Alt. Test. geredet m). Aber nachgehends kehrte sich besagter massen alles um, damit ja weder das gemeine Volck noch auch die geringere Kirchendiener auch keinen Schein oder Namen eines Rechts in geistlichen Dingen behalten möchten: Und dieses war nun kein geringes Merckmahl des bischöfflichen Hochmuths, der endlich in das offenbare Pabstthum ausschlug.

k) *Epiphanius* Hær. XXIIX. n. 4. & Hær. LV. n. 2. l) Vid. post Concilia Toletana Turonense &c. *Codex Theodosianus* l. 45. de hæret. l. 35. & 44. de Eccl. & Cler. l. 3. de Fid. Cathol. l. 1. ne S. Bapt. iter. & *Justinianeus* l. 10. 14. 18. 31. 33. 42. 43. 44. de Episc. & Cler. l. 13. 34. m) Vid. de usu hujus tituli iniquo *Zieglerus* ad *Lancellot*. lib. I. lit. 23. §. 5. & lib. de Diacon. c. II. n. 6. & 13. tum lib. de Episc. c. 1. n. 5. seqq. *Jo. Pearson* Vindic. Ignat. P. II. c. 12. p. 102. &c.

12. Ferner ward auch bey dem Unterscheid und Stuffen der Kirchen-Diener im II. Buch erinnert, was massen die Bischöffe nach und nach in der Gemeine aufkommen, und die Herrschaft über die andern zu sich gerissen: Sonderlich ward gezeiget, wie unter dem Vorwand Spaltungen und Æmulation zu vermeiden einem unter den Aeltesten der Vorzug vor den andern gegegeben worden. Dabey die Autores völlig übereinstimmen, daß dieser erfundene Vorzug des Bischoffs nichts gefruchtet, aber wol mehr geschadet habe, indem niemals mehr Streitigkeiten über den Rang und andern Vanitäten entstanden sind, als eben nach selbigen Zeitē. Nachdem aber die Sache einmal mit den Bischöffen zu solchē Zustand gediehen, ist nicht zu sagen, wie verächtlich, ja tyrannisch ihre Collegen, nemlich die Aeltesten und Diaconen von ihnen tractiret worden sind. Sie nahmen ihnen folgends fast alle Freyheiten, Rechte und Beneficia, vergönten ihnen oft kaum das Maul, liessen ihnen nicht im geringsten einreden, und herrscheten also nicht allein über das arme Volck mit Unbarmhertzigkeit, sondern auch über ihres gleichen. Hieronymus schriebe schon zu seiner Zeit also davon: "Ich „sage das, die Bischöffe sollen gedencken, daß „sie Priester seyn, und keine Herren: Sie sol„len

„len denen andern Kirchendienern auch wol bege„gnē, als sichs gebühret damit sie auch wierum von „ihnen als Aufseher geehret werden„. Und ferner schreibet er von der Unterdrückung, die ich erwehnet habe : "Es ist eine überaus böse Ge„wohnheit, daß in etlichen Gemeinen die Aelte„sten nicht einmal reden dürfen, sondern in Ge„genwart der Bischöffe stille schweigen, als wenn „sie es ihnen mißgönneten oder sie nicht so werth „achteten, daß sie sie höreten„ n). Wie er auch anderswo weiset, daß der Vorzug der Bischöffe ohnedem keinen sonderlichen Grund habe, und man daher denselben nicht mißbrauchen dürfe. „Bey den Alten (spricht er) waren die Aeltesten „und Bischöffe einerley : Nachgehends ist es „auf einen eintzigen geschoben worden, damit al„ler Same der Uneinigkeit aufgehoben würde. „Wie nun die Aeltesten wissen, daß sie nach der „Gewohnheit der Kirchen ihren Vorgesetzten un„terworfen sind : Also sollen auch die Bischöf„fe wissen, daß sie mehr aus Gewohnheit, als „aus Nothwendigkeit göttlicher Ordnung gröss„ser seyn als die Aeltesten, und vielmehr die Ge„meinen mit einander regieren sollen„ u. s. f. o). Dergleichen Erinnerungen sich um selbige und folgende Zeiten sehr viel finden, wie sie auch bey so grosser überhandnehmender Hoffart höchst nöthig waren.

n) Epist. 2. ad Nepotian. o) Idem Comm. in Tit. I.

13. Da auch vorhero die Lehrer insgesamt bey denen Versammlungen gleiche Stimmen hatten, ward ihnen auch nachmals dieses Privilegium benommen, damit die Bischöffe ja in allen Intriguen und Anschlägen ungehindert bleiben möchten. Wovon ich lieber einen gelehrten Mann will reden lassen, welcher also schreibet : "Nach„dem die Bischöffe mit ihrer Gewalt, die sie von „GOtt hatten, nicht vergnüget waren, und we„der Ziel noch Maß in ihrem Ehrgeitz mehr wu„sten ; hat ein ieder durch die Gewalt des bischöff„lichen Tituls, die er ihm wieder alles Recht und „ohne Einstimmung der Gemeine zugeeignet hat„te, folgends alles, was denen andern zugehö„rete, an sich gezogen, wie Hieronymus klaget „p). Sonderlich aber ist denen Diaconen auf „denen Conciliis das Maul gestopfet, und sind „gleichsam stumm gemachet worden. Ja damit „sich hinführo keiner dergleichen unterstehen möch„te, machten die Bischöffe nicht mehr gelehrte „Leute zu Diaconen, sondern gantz unwissende „und in der Schrift ungeübte, wenn sie nur noch „schreiben und lesen konten„ q). Welcher Scribente auch nachfolgends von dieser Materie angemercket hat : "Bey der Erhebung und den gu„ten Tagen der Bischöffe (welches anietzo die „Superintendenten sind) findet sich gar leicht eine „grosse Begierde zu herrschen. Weil sie nun se„hen, daß sie an Gewalt den andern Kirchen„dienern vorgehen, und durch übermäßigen Ehr„geitz täglich nach mehrern trachten ; so können „sie schwerlich die Billigkeit in acht nehmen. Und „weil an dem Bischoffthum, entweder weil sie „sichs selbst angemasset, oder von grossen Her„ren erlanget haben, so grosse Privilegia hangen, „so ist zu besorgen, damit derjenige nicht auch „der Natur endlich vergesse, der nicht mit einem „demüthigen und wolbereiteten Hertzen sich darzu „begiebet„ r). Und dieses zeigen insgemein die traurigen Exempel derer vornehmsten bischöfflichen Sitze durch alle Zeiten des verderbten Christenthums. Denn nachdem dieser oder jener von den Vornehmen u. dem gemeinē Volck etwa sonderlich geehret wurde, entweder seiner eigenen Gaben oder ansehnlichen Amts, Sitzes und dergleichen wegen : brachte ihn solches alsbald, weil er kein rechter Christe war, auf die Gedancken, seiner bey solcher Gelegenheit nicht zu vergessen, sondern sich in allen Stücken fest zu setzen und zu bereichern. Hierzu musten die Potentaten unwissend oder auch ungerne das Ihre beytragen, wer daran hinderlich seyn wolte, und den bevorstehenden Jammer merckte, der wurde auf alle Weise gedrucket, ja iedermann wurde das Maul gestopfet, wenn er es wieder die vorgenommene Herrschaft aufthun wolte. Wie nun in diesem Absehen auch der Untergebenen nicht verschonet wurde, also machte man hingegen durch Wolthaten und Schmeicheleyen desto mehr Clienten, die den formirten Staat unterstützen halfen : Wer nicht in allem beypflichten wolte, wurde mit Gewalt, Bann und Drohungen gezwungen, oder mit zugetheilten Präbenden gewonnen. Und so wuchsen die Bischoffthümer, Ertz-Bischoffthümer, Patriarchaten und dergleichen in die Höhe : So kam auch sonderlich das Pabstthum in der Christenheit auf.

p) Apud *Gratianum* c. Diaconi 23. dist. 93. q) *Zieglerus* de Diacon. c. IX. n. 9. 13. Cap. X. n. 21.

14. Welche demnach also durch dergleichen Künste zu höherer Dignität, Macht und Hoheit kommen wolten, oder schon gekommen waren ; die suchten nun dieselbe durch allerhand Titul und Præ-

Prærogativen der Welt bekant zu machen, und sich dadurch in grosses Ansehen und Lob zu setzen. Da musten ein Hauffen selbst erdachte Namen und Lobsprüche herhalten, da man die vornehmsten Bischöffe ἰσαποστόλους oder den Aposteln gleiche Männer, Apostolische Väter, ja Apostel selbst tituliete, wie es die Griechischen und Lateinischen Scribenten häuffig ausweisen. Man nennete sie Hoheprieſter GOttes, summos Pontifices, die hochwürdigsten, allerhöchsten Vorsteher, allerhöchste Aufseher der Kirchen und dergleichen mehr. Ihre Aemter wurden beschrieben als die höchsten Gipfel, Stuffen oder Spitzen des Priesterthums, (ὑπερέχοντα τῆς ἱερωσύνης ἄκρα, summa Pontificum culmina, eminentissimæ dignitatis apices &c.) Ja die höchsten Potentaten schrieben selbst mit dergleichen weltlichen Titeln an sie, die ihrer Hoheit nicht wenig præjudicirlich schienen. Da muste es in den Briefen an die vermeynten Nachfolger der armen Fischer und Zöllner heissen: Eure Hoheit, Eure Vortrefflichkeit, Eure Hohe Würden u. s. f. Nächst den Titeln aber wurden nun die Sachen der Bischöffe selbst aufs höchste vermehret, und in allen Stücken der weltliche Pracht und Staat von den hochmüthigen Geistlichen nachgeäffet. Denn zu geschweigen der andern Ertz-Bischoffthümer und Patriarchaten, so geriethen absonderlich die beyden Bischöffe der vornehmsten Residentzen Rom und Constantinopel wegen des Vorzugs mit einander in Streit, welcher auch zum grossen Aergerniß viel hundert Jahr lang fortgesetzet wurde. Der zu Constantinopel fing an sich einen allgemeinen Bischoff zu nennen, dem der Römische heftig wiedersprach, und sich im Gegentheil jenen zu beschämen anfing einen Knecht aller Knechte zu tituliren. Er schrieb auch sein Mißfallen zu bezeugen sehr scharff darwieder, und beschämte nur dadurch seine Nachfolger, wenn er zum Exempel dieses setzte: "Ich „sage getrost, daß, wer sich einen allgemeinen „Priester nennet, oder nennen lassen will, der „ist in seinem Hochmuth ein Vorläuffer des Antichrists, weil er sich aus Hoffart den andern „vorsetzet„ s). Und anderswo schreibet er sehr nachdencklich: "Der König der Hoffart ist sehr „nahe, und welches schrecklich zu sagen ist, das „gantze Heer der Priester wird auf ihn zubereitet t).

s) *Gregorius M.* lib. VI. ep. 30. t) Ibid. lib. IV. ep. 30.

15. Und in Ansehung dessen ist die Relation des Hn. Cave von dem Ursprung der Ertzbischöffe und Patriarchen sofern anzunehmen, daß nemlich nach völliger Einführung des Christenthums in die Welt das äusserliche Kirchen-Regiment nach dem bürgerlichen des Römischen Reichs eingerichtet worden. Womit denn zuförderst von ihm selbst gestanden wird, daß von Constantini Zeiten an dieses weltförmige Regiment unter den Christen aufkommen sey. (Siehe das 8. Cap. des I. Theils p. 238.) Daß aber selbiges den Grund selbst des wahren Christenthums und sonderlich die davon unzertrennliche Demuth auf einmal umreisse, ist aus obiger Beschreibung der ersten Christen, und sonderlich aus dem Bericht von den Auffehern der ersten Gemeinen mehr als zu gewiß. Daraus nothwendig folget, theils, daß von Constantino an das Christenthum auch darinnen bey den Häuptern der Kirchen gäntzlich verdorben, theils auch, daß diese weltförmige Anstalten nicht vor gut oder zuträglich, viel weniger vor Gottgefällig gerühmet werden können. Man hat dieses alles sonderlich an den Papisten bishero und zwar mit Recht getadelt; und diese beruffen sich auch eben wie der Hr. Cave darauf, daß nach der Eintheilung des Römischen Reichs unter Constantino und weiterhin auch die Eintheilung in der Regierung der Gemeinen eben also angestellet worden sey. Damit aber wird die Sache selbst noch lange nicht gerechtfertiget, sondern vielmehr die Papistische Herrschaft verdächtig gemachet. Wer den Sinn JEsu Christi und seine grosse Demuth nur in etwas kennet, auch seinen hinterlassenen ernsten Willen nur noch vor wahr und gültig halten will, der wird ja die allgemeinen Gewohnheiten der Welt und den äusserlichen Pracht derselben sich nicht so gar blenden lassen, daß er alle diese offenbare Verletzung und Verschmähung der theuren Worte seines Heilandes noch gut heissen, oder vor rechtmäßig ausgeben wolte. Genug, daß alle diese Titel und ersonnene Herrschaften weder in der Lehre Christi, noch in der Praxi der ersten Gemeinen dem geringsten Buchstaben nach gegründet sind, daher sie auch mit allem Recht in das verderbte Christenthum gehören.

16. Daß ich mich aber zu dem allgemeinen Bericht von der Hoffart der Clerisey insgesamt wiederum wende; so nimmt man ferner in den Historien wahr, daß sich dieselbe unter andern nicht wenig durch den Neid und Mißgunst geäus-

sert habe. Denn bey welchen die Begierde und Hochschätzung der Ehre und des Lobes die Herrschaft erlanget hatte, die konten freylich nicht anders, als ein stetiges Verlangen haben den andern allen hierinnen vorzugehen. Dahin wurde nun ihr Thun und Lassen, so wol im Amt, als im gemeinen Leben, eingerichtet, daß sie überall Ehre davon hatten, und zwar vor allen andern, und sie niemals in etwas getadelt oder andern nachgesetzet würden. Dahin bringets nemlich ein hoher Sinn bey den Bösen, daß sie nicht mit ihrer eigenen Ehre vergnüget leben, sondern dieselbe nicht einmal vor völlig achten, wann ein anderer eben dergleichen neben ihnen erhält. Und daher wird das Hertz durch Unmuth und Mißgunst freylich verunruhiget, welches denn weiter auf Rachgier, Verleumdung und andere böse Mittel den Vorzug alleine zu haben gedencket. Wiewol nun der Neid bey den verkehrten Geistlichen auch in Ansehung der Einkünfte, Bequemlichkeit und dergleichen geherrschet hat, als hernach folgen soll; so hat er sich doch sonderlich zu grossem Schaden und Aergerniß in Ansehung der Ehre hervor gethan. Wenn einer aus ihrem Orden, oder auch ein gemeiner Christe ofte nur ein wenig von den andern mehr geliebet oder gelobet wurde, da etwa bessere Gaben seyn mochten; regte sich alsbald bey den fleischlich-gesinnten Hertzen ein Groll und Bitterkeit wieder ihn, der wol gar in offenbare Merckmahle ausbrach. Denn da gabs noch immer hier und dar gesegnete und rechtschaffene Lehrer, wiewol in sehr geringer Anzahl; die denn bey grosser Theurung des göttlichen Worts von durstigen Seelen begierig angenommen und geheget wurden. Solche Liebe brach, wie es gehet, bald in öffentlichen Nachruhm aus, fiel auch denen nachläßigen Predigern in die Augen, und erregte in ihnen die wiedrigsten Affecten, an statt, daß sie sich schämen, bessern und GOtt preisen hätten sollen. Hieraus entstunden so viel schreckliche Streitigkeiten, erdichtete Ketzereyen, offenbare Lästerungen und die grausamsten Verfolgungen ehrlicher Leute, wie unten an seinem Ort gezeiget wird. Gewißlich die meiste, wo nicht alle Unruh der Christenheit ist hauptsächlich von der Mißgunst als einer bittern Wurtzel herkommen, diese aber aus der Hoffart, und diese wiederum aus einem unbußfertigen Leben entstanden.

17. Woferne hievon alle, oder doch die vornehmsten Exempel beygebracht werden solten, würde es endlich an Zeit und Papier fehlen; weil alle Historien der verfallenen Kirchen davon angefüllet sind. Wir werden auch unten bey dem Bericht von den Religions-Streitigkeiten ziemliche Proben davon anmercken können; vor diß-mal will ich nur etliche wenige gantz kürtzlich gedencken. Bald nach dem Nicenischen Concilio, und also unter dem gerühmten Wolstand der Kirchen, klagte ein vortrefflicher und von allen beliebter Lehrer gleichwol sehr heftig über den grimmigen Neid der damaligen Clerisey gegen ihn und andere fromme Lehrer: "Er müsse immer in Sorgen leben, und verschmachte gantz „über den listigen Nachstellungen, die er von den „Geistlichen leiden müste, welche gegē ihn erbitterte „Hertzen hätten„ u). Und anderswo wolte er zum Andencken auf sein Grabmahl dieses auch setzen lassen, wie ihm die Prediger mitgespielet hätten, welches er in diesen übersetzten Versen bekennete x):

Das wilde Meer, das nichts als Unflat von sich stößt,
Hat mich in Sturm und Wind bald hin bald her geschmissen:
Ich ward der Feinde Raub; und dennoch nicht erlöst
Von ihrer frechen Hand, bis sie mich fast zerrissen.
Da hat der Hirten Haß und Neid und Bitterkeit
Mich grimmiglich verfolgt; sie haben mich umgeben,
Und mehr Leid zugefügt, als kaum in später Zeit
Die Nachwelt glauben kan. So elend war mein Leben!

Und anderswo klaget er:

Sie streiten nur um ihre Oberstellen,
Und wollen doch noch Jünger Christi seyn.
Der eine sucht den andern nur zu fällen,
Doch zeigt sich oft der falsche Heuchel-Schein.
Sie geben Fried und lauter Eintracht vor,
Und heben sich durch Mord u. Blut empor.

Daß aber dieser berühmte Lehrer nichts erdichtet habe, zeugen die Historici ausdrücklich von ihm, wenn sie also schreiben: "Er war ein Leh-

„rer

„rer der Gottseligkeit, zwar auch mit Worten, „aber mehr mit Exempeln: Seine Zuhörer sa„hen auch, daß er ihnen nichts auflegte, das er „nicht zuerst gethan hätte. Aber da auf seinen „Ruhm der Neid folgete, fingen etliche an ihm „zu wiederstehen und unverständiger weise ihn „abzuschaffen, also daß er wieder zu den Seini„gen ging und ein anderer Bischoff an seine Stel„le gesetzet ward„ y). Eben so ginge es auch anderen rechtschaffenen Männern, die etwa durch ihren Fleiß und Gaben vor andern bekant und beliebt wurden: Von Origene werden wir unten sehen, wie übel ihm sein Bischoff Demetrius mitgespielet gehabt, also daß er auch die löblichsten Dinge vor böse und irrig ausgegeben, und sonderlich nicht leiden wollen, daß er andere unterweisen solte, ungeacht er durch seine Gaben dazu geschickt, und von vielen so wol Lehrern als anderen darum gebeten worden z).

u) *Gregorius Nazianzenus* Carm. 6. S. Exhort. sui & Objurg. in Cler. x) Idem in Epitaph. suo y) *Rufinus* lib. II. H. E. c. 9. z) Vid. interim *Baronius* A. CCXXXII. n. 5. 6. & *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. III. Sect. 2. n. 7. qui invidiam agnoscunt.

18. Chrysostomo ging es nicht besser: Denn weil er in einem stillen Leben wol erzogen und unterwiesen war, und daher sich in die weltliche Thorheiten und Greuel nicht einlassen noch schicken wolte; sahen die Herren Geistlichen bald, daß er in ihre Gesellschaft nicht taugen würde. Drum wiedersetzten sich die vornehmsten alsbald seiner Wahl und wolten ihn nicht lassen zum Amte, und zumal zur Aufsicht über so viel Pfarren kommen a). Da sie es aber nicht hindern konten, und jener indessen anfing frey öffentlich von ihren Lastern und Verderbniß zu reden, auch durch seine grosse Treue, Arbeitsamkeit und hohe Gaben im Lehren bey dem Volck sehr beliebt wurde; da fing der Neid und Groll gegen ihn öffentlich an auszubrechen, also, daß man auf seine Abschaffung und gäntzlichen Ruin bedacht war. Unterdessen als er sich an nichts kehrete, und seines Amts nach wie vor treulich wartete; schlug sich die gantze Clerisey im Lande wieder ihn zusammen, hinge sich an die berühmtesten Leute, und hielte einen Synodum nach dem andern wieder ihn; ja Theophilus und Epiphanius erzeigten in allen ihren Actionen wieder ihn eine grosse Mißgunst und Verbitterung: und also muste der gute Mañ endlich dem Neid und Grimm seiner unverdienten Feinde weichen; welches denn bloß die Prediger und einige von ihnen aufgebrachte Hofleute waren; die übrigen alle liebten ihn bis in den Tod um seiner Redlichkeit willen, weil er ihnen damit keinen, wol aber den Predigern grossen Schaden that b). Daher schreiben die Historici ausdrücklich von ihm: "Der Neid habe den „Ruhm der Lehre dieses Mannes nicht vertragen „können, und habe alle seine Künste angewandt, „bis er die Käyserliche Residentz, ja die gantze „Welt seiner Lehre und Gaben beraubet c). Seine Feinde, die man Ehren halben nicht nennen „wolle, hätten allerhand Vorwand bey ihrem „Groll gebraucht, und weil sie seine hellgläntzende Tugenden nicht leiden können, hätten sie etliche falsche Ankläger angestiftet, und offenbare Verleumdungen erdacht„ d). Ja da er gleich von der gantzen Gemeine auf dem Wege wieder zurück geholet worden, hätten doch die erbosten Prediger nicht eher geruhet, bis er wiederum aus der Stadt weichen und noch dazu in ein barbarisch Land verwiesen werden müssen, da er aber auf dem Weg von Verfolgung und Elend abgemattet verschieden. Solcher gestalt wurde nicht allein von den falschen Hirten die Unschuld gäntzlich unterdruckt, sondern auch die offenbaren Sünder in ihrer Bosheit gestärcket, welche zuvor von diesem eifrigen Mann waren treulich gewarnet worden. Und wie solte nicht die gottlose Käyserin Eudoxia in ihrem Geitz, davon sie eine rechte Sclavin war, Hoffart und andern Greueln seyn befestiget worden, da sie gesehen, wie gleichwol so viel vornehme Lehrer diesen ihrer Einbildung nach ungestümen und eigensinnigen Chrysostomum mit samt seiner Lehre verworfen gehabt? Anderer unzehlicher Ränke des Satans zu geschweigen e).

a) *Socrates* lib. VI. c. 2. b) Ibid. c. seqq. c) *Theodoritus* lib. V. c. 33. d) Ibid. c. 34. e) Vid. omnino auctores Vitæ Chrysostomi, *Palladius*, *Leo*, & alius ap. *Photium* &c.

19. So erging es nun denen, die sich der Welt nicht wolten gleich stellen, daß sie entweder gar zu keinem Amt gelassen oder bald davon wieder verstossen wurden. Wie man denn fast durchgehends anmercken kan, daß diejenigen, so GOtt sonderlich mit Weisheit und Kraft ausgerüstet, und zur Bestraffung der Heuchler gebraucht, selten zu den höchsten Kirchen-Diensten kommen sind; entweder weil sie selbst ohne Anstoß und Verletzung des Gewissens darinne zu dienen sich nicht getrauet, oder weil sie von der mißgünsti-

gen Priesterschaft daran gehindert worden, die sich einer Reformation, oder wenigstens einer Beschämung in ihrer Verderbniß besorgete. Dieses traff unter vielen andern von Hieronymo ein, von welchem einer also schreibet: "Er ward „vor würdig geachtet, daß er zu Rom Bischoff „werden solte, aber einige unter den Predigern „und Mönchen-Orden gingen aus blossem Muthwillen und Uppigkeit in der Stadt herum „und wolten den guten Hieronymum hinaus „jagen, weil er ihre Laster bestraffet hatte; deßwegen sie ihm überall nachstellten„ f). Er selbst mag wol darauf zielen, wenn er den Zustand selbiger und letziger Zeiten also abmahlet: „Man siehet, wie die allerunerfahrenste Leute in „der Kirche empor kommen, und weil sie frech „und kühne sind, und wacker plaudern können, „bilden sie ihnen noch eine Gelehrsamkeit und Klugheit ein, sonderlich wenn ihnen das Volck günstig ist, das gerne leichte Worte höret. Hingegen bleiben gelehrte Leute unbekant, werden „verfolgt, und sind nicht allein bey dem Volck „nicht beliebt, sondern sind auch arm und dürftig„ g). Und wiederum, da er über den Eigensinn und Hochmuth der Bischöffe klagt, dabey "sie alle diejenigen zu unterdrucken „suchten, die sie sähen, daß sie bey der Gemeine „etwas galten, und GOttes Wort fleißig trieben: Daher es auch komme, daß kein guter „Hirte, sondern lauter Miethlinge zu finden wären„ h). Von dem gottseligen Mann Martino wird gleichfalls versichert, daß, ob er gleich so sanftmüthig und liebreich gewesen, "ihn dennoch seine Neider als Schlangen und Ottern „mit ihren giftigen Zungen gestochen, indem „sich viele öffentlich mit ihrer Mißgunst gegen „seine Tugenden hervor gethan, welche dasjenige an ihm angefeindet, was sie an sich nicht gesehen und nicht nachthun können. Und welches am meisten zu bejammern gewesen, es wären auch keine andere Verfolger gewesen als die „Bischöffe, die Clerisey allein wolle nichts von „ihm wissen: Die man zwar nicht nennen dürfe, weil sie doch gleich um einen herum belle„ten„ i). Andere Exempel muß ich der vorgenommenen Kürtze wegen übergehen.

f) *Ado Viennensis* Martyrologio d. XXX. Septembr. g) Comm. in Eccl. c. 9. h) Lib. XI. in Ezech. c. 34. i) *Sulpitius Severus* Vita Mart. c. ult. & Dial. 1. c. 19.

20. Mit solcher greulichen Mißgunst aber wurde nun die göttliche Wahrheit und Gerechtigkeit augenscheinlich unterdrückt, die vortrefflichsten Männer, die den Gemeinen mit höchstem Nutzen hätten dienen können, wurden gehindert, verjagt und zum Dienst untüchtig gemacht. Es durfte sich nur einer mit ein wenig mehr Gaben oder Eifer vor die Ehre GOttes und Besserung des Christenthums blicken lassen, so war der Neid derer so genanten Geistlichen mit Verleumdungen, oder auch öffentlichen Beschuldigungen hinter ihm her, der denn 1000 Schein-Ursachen vorzuwenden wuste, warum man ihm nicht trauen und folgen dürfte. Und dieses äusserte sich auch bisweilen in den ersten Seculis, wenn die Lehrer durch ruhige und gute Tage sicher und böse wurden, wie ich von Tertulliano bey seinem Leben im Vorbericht erwiesen habe k). Den frommen Basilium tractirten die bösen Prediger nicht anders, und weil sie sonst keine Sache an ihm in seinem Leben funden, disputirten sie ihm die Einkünfte, und erdachten aus Neid allerhand Lügen wieder ihn, die er aber auch unkräftig machte, da er sich der Einkünfte begab, und hingegen die Aufsicht über die Gemeinen behielte, daß sie ihn endlich musten damit zufrieden lassen l). Ja wenn die Kirchen-Diener sahen, daß einer von dem Volck beliebet und gesuchet wurde, liessen sie ihm nicht leichtlich lange Ruhe, viel weniger Gelegenheit sich fest zu setzen; sondern legten ihm so viel in Weg, daß sie vor ihm sicher waren, ungeacht er vielleicht nichts als des HErrn Preis auszubreiten suchte. Bisweilen machten sie es so grob, daß man ihren Grimm und Bosheit mit Händen greiffen konte, wie wir unten bey dem Tractament der Ketzer sehen werden. Nur ein Exempel zu gedencken, so war einsmals Bassianus im V. Jahrhundert von dem Volck wieder seinen Willen und mit Gewalt zu Epheso zum Bischoff gemacht, die andern aber verdammten ihn alsbald, setzten ihn ab, schleppten ihn zur Kirche heraus, geisselten ihn grausamlich, und setzten ihn gefangen, seine Güter machten sie preis, seine Bekanten brachten sie ums Leben, und ihn verwiesen sie endlich aus der Stadt. So erfuhr der arme Mann ohne sein Verschulden und konte bezeugen, was Neid und Haß bey Predigern vor ein grausames und barbarisches Tractament könne zu wege bringen. Wie denn ein Theologus bey dieser Geschicht ein solches Urtheil fällt: „Man siehet, was vor Bosheit unter den Leuten, sonderlich unter etlichen Theologen herrsche„ m). Und gleichwol hiessen und blieben solche Theologi bey der Welt orthodox, geehrt, reich

reich, mächtig und beliebt. Das macht, die Welt hat das Ihre lieb: Wen aber der HErr Christus von der Welt erwehlet hat, den hasset sie.

k) Vid. *Chemnitius* Orat. de Lect. Pat. in Tertull. l) Vid. *Osiander* Cent. IV. H. E. lib. III. c. 42. m) Idem V. lib. III. c. 19.

21. Es ist erschrecklich zu hören, was abermal der offenhertzige Hieronymus hievon geklaget hat: „Man siehet ietzund wahrhaftig in den meisten „Städten solche Bischöffe und Aeltesten, welche, „wenn sie sehen, daß die Läyen gastfrey sind und „fromme Leute lieb haben, so werden sie gleich „mißgünstig, murren darüber, thun sie in Bann, „verjagen sie aus der Gemeine, als wenn man „endlich nicht mehr das thun dürfte, was der Bi„schoff oder Superintendent nicht thut; Oder „als weuns denen Priestern etwas schadete, wenn „die Läyen so leben (daß sie nemlich gutthätig „seyn). So gar beschwerlich sind sie den armen „Leuten, und liegen ihnen gleichsam auf dem „Halse, damit sie sie ja von aller Gottseligkeit „abziehen, und beunruhigen sie mit allerhand „Verfolgungen„ n). Solche abscheuliche Früchte brachte der verdammliche Neid der Prediger hervor, daß kein frommer Mensch die geringsten Zeichen einer Gottseligkeit mehr sehen lassen durfte, daß er sich nicht von denen lauter Verfolgung und Hertzeleid besorgen muste, die sie doch mit Lehr und Leben dazu antreiben solten. So gar tieff waren diese Wölfe in des höllischen Jägers Stricke verfallen, daß sie selbst nicht ins Himmelreich wolten, und den andern auch aus Neid den Eingang wehrten. Daraus freylich offenbar ist, woher doch so viel Ketzer und Secten gemachet worden, nachdem die oberste Clerisey, so sich darin zum Richter aufgeworfen hatte, nicht das geringste Gutes mehr unter dem Volck leiden wolte, und daher nicht besser durchdringen konte, als wenn sie einem, der anders als sie und ihre verführten Anhänger leben wolte, den Ketzer-Namen anhingen, besage des unten folgenden Berichts. Hatte doch Constantinus schon genug zu steuren, und richtete dennoch nichts aus, ob er gleich so ofte vermahnet haben soll: "Die Bischöffe möchten doch einander nicht so neiden, wenn einer unter ihnen „durch den Mund und Weisheit berühmter würde, sondern sie möchten doch diese Gaben vor „gemein halten, und die vornehmern solten sich „wieder die geringern nicht aufblehen„ o). Wie schlecht aber diese Warnung in acht genommen worden, ist nicht ohne Bestürtzung aus der gantzen Historie selbiger und folgender Zeiten zu erkennen. Wie oft wurden nicht Verbote gemacht, "daß die Lehrer wieder einander keine „Rotten, Verbindnisse und Meutereyen aufrichten solten„, und aus Mißgunst einer wieder den andern böse Anschläge fassen: Und wie wenig half gleichwol alles Verbieten p)? Gewißlich die heydnischen Priester sind viel verträglicher und liebreicher mit einander gewesen, als die, so unter den Christen sich zu Priestern aufgeworfen hatten, wie wir bald aus ihrer Streit- und Zanckfucht, als einer offenbaren Frucht des Hoffart-Geistes sehen wollen.

n) Comm. in Epist. ad Tit. I. o) Apud *Eusebium* lib. III. Vit. Const. M. c. 21. p) Vid. *Concil. Chalcedonense* c. 18. & apud *Gratianum* II. q. 1. c. Conjurationum: tum *Concil. Aurelianense* III. c. 21. Conf. *Blastares* Syntagm. lit. M. c. 11. it. *Balsamon & Zonaras* ad Chalcedon. c. 18.

Das X. Capitel.

Von der verfallenen Lehrer Heucheley, und deren Kennzeichen, ingleichen von ihrer sonderbaren Kleidung.

Summarien.

HOchmuth wird verdeckt geübet. §. 1. Präsumtiones des verderbten Predig-Amts. 2. Lehrer suchen ihren Vorzug nicht im Glauben, wie vorher geschehen; 3. Nazianzeni Zeugnisse, Chrysostomi deßgleichen, 4. Bernhardi: was ein Heuchler sey? 5. Die Lehrer befleißigen sich auf äusserliche Ceremonien, welche am besten in die Augen fallen: 6. Denen Bischöffen gelinget die Herrschaft über die Gewissen darinnen, Augustini Klagen darüber. 7. Der Mensch gibt sich gern unter das Joch der Satzungen, wenn nur der alte Adam unangetastet bleibt. 8. Der Christen Gottesdienst wurde ein Zusammenfluß heydnischer und jüdischer Gebräuche: Anfang des Verderbens. 9. Die Lehrer waren zuerst nicht anders gekleidet als die übrigen Christen 10. Die Götzen-Priester der Heyden hatten einen Unterscheid in Kleidung, ihre Kleider waren insgemein sehr lang und weit: 11. Sonderbare Kleidung der Priesterschaft eine heydnische Gewohnheit, Herr Cave Vorgeben nicht probiret; heilige Habit der Aseeten. 12. Die gesuchte Herrschaft wird durch den Habit angezeiget; Constantini Freygebigkeit darzu: 13. Eigene Gesetze von der Priester-Kleidung: Eustathius ein Bischoff wird um der Kleidung willen abgesetzt; 14. redliche Männer reden dagegen, 15. noch mehrere Klagen deßhalben; grosse Gefahr junge Leute auf den Predig-Stuhl lassen. 16. Verstellung unter den Kleidern auch bey den Heyden ein Zeichen der Heucheley. 17. Die Menschen vergessen insgemein bey dem äusserlichen Pracht der inwendigen Reinigkeit. 18. Der Mönche eingebildete Heiligkeit äussert sich hauptsächlich bey der Kleidung. 19. Ob bey dem Gottesdienst sonderliche Kleider gebrauchet worden, ist nicht zu erweisen. 20.

§. 1.

DJese Geschichte liegen klar in den Schriften der Alten, und können nicht geleugnet, viel weniger mit einigem Schein entschuldiget oder verfochten werden, nachdem die Facta an sich und die Bekäntnisse glaubwürdiger Personen davon klar am Tage liegen; die Ungerechtigkeit aber derselben iedermann in die Augen fället, wer nur nicht mit Fleiß blind seyn will. Niemand aber bilde ihm ein, es sey dieses und alles andere, was der Hochmuth vor Jammer in der Christenheit angerichtet hat, allzeit so grob und offenbarlich geschehen, daß die Heuchler ihm keine Farbe einiger massen angestrichen hätten. Denn sie wusten alle ihre Anschläge meistens sehr verdeckt und subtil zu führen, und waren ihrer Einbildung nach in vielen glücklich, daß es ihnen wol hinaus ging, ob sie gleich bisweilen aus GOttes gerechtem Gerichte offenbar und zu Schanden wurden. Gemeiniglich aber gingen sie in ihrem Thun ungehindert und trotziglich fort, setzten sich in ihrem hoffärtigen Sinn immer fester, und blieben vor der Welt bey Ehren, Respect und Amt bis ins Grab, da indessen mancher rechtschaffener Zeuge der Wahrheit verworfen und verachtet blieb. Bey welchem verkehrten Zustand der unerforschliche Rath des Höchsten seine verborgene Wege hatte, und die Seinen durch solche Versuchungen prüfte, ob sie ihm auch gegen den Wiederspruch der gantzen Welt treu bleiben, und sich recht demüthigen, und von den Gottlosen und Heuchlern verschmähen lassen wolten. Und in solchem Stande wurde die wahre unsichtbare Kirche immerfort von GOtt in seinen Verborgenen erhalten, da indessen die Gewaltigen hart über das Volck herrscheten, und wieder den HErrn und seinen Gesalbten tobeten, alles aber unter eben desselben theuren Namen.

2. Das verderbte Predig-Amt hatte viel Præsumtiones noch vor sich, warum das Volck ihm folgen solte. Da gaben die Römische und andere Bischöffe ihre Succession von Petro und den andern Aposteln unverschämt vor, wie sie ihnen in der Lehre nachfolgeten, und man dahero ihre Aussprüche vor andern hören müste. Zudem schützten sie ihren ordentlichen Beruff, Wahl und Bestättigung vor, welche von hohen Häuptern oder andern verständigen Leuten geschehen wäre, welche ja wol wüsten, wen sie gantzen Ländern und Königreichen vorsetzen solten. Sie gaben vor, wie sie gleichwol die Geheimnisse GOttes als Haushalter zu verwalten hätten, Tauffe, Abendmahl und anderes zu verrichten; wie sie auch an GOttes statt denen Menschen seinen Willen verkündigen solten: Nicht weniger steuerten sie sich auf die allein angemaßte Gewalt Sünde

zu

zu vergeben, zu binden und zu lösen, wie wir bald weiter hören wollen. Dieses und anderes machte noch die gottlosesten Bischöffe auf ihr Amt stoltz und kühne, daß leichtlich niemand sich an sie wagen wolte, ungeacht sie in solchem Vertrauen auf ihre Gewalt alles umzukehren und sich allein hoch zu setzen begunten. Sie hatten sich mit solchem Schein-Wesen als mit einer Mauer umgeben, und dabey durch ihre Schmeicheley die Gunst der Grossen und des Volcks gemeiniglich auf ihrer Seiten, bey sich selbst aber ihre gewöhnliche Waffen, daß sie im Fall der Noth bald einen zum Ketzer machen, in den Bann thun und sonst niederlegen konten. Dazu kam noch die grosse Scheinheiligkeit, welche diejenigen, so nicht gantz allen Verstand verloren hatten, von sich zeigten, da sie alles äusserliche bey dem Gottesdienst und sonsten genau in acht zu nehmen wusten, sich vor dem Volck am andächtigsten und eiferigsten anstellten, und in allem die Weise der Pharisäer wol zu practiciren wusten. Da dachte man immer neue Satzungen und Erfindungen von denen Kirchengebräuchen und äusserlicher Heiligkeit aus, nur daß des innern rechtschaffenen Wesens in Christo dabey vergessen würde, und sie selbst nicht anfangen dürften, sich wahrhaftig zu GOtt zu bekehren. Mit dem Volck war man in allem zufrieden, wenn es nur den äusserlichen Gottesdienst noch so hin abwartete, den Kirchendienern ihre Ehre und Einkünfte gab, im übrigen mochte es leben wie es wolte: Wer noch überdiß von dem Christenthum etwas reden konte, der ward vor den besten Christen gehalten, ungeacht er ein Hertze voller Greuel und Unflat hatte.

3. Und damit auch die Lehrer vor den Zuhörern einen Vorzug in geistlichen Dingen zu haben schienen, so suchte man diesen nicht in dem wahren lebendigen Glauben, wie in den ersten Zeiten die Lehrer gethan hatten; sondern die verderbten Prediger (von welchen allein hier die Rede ist) sonderten sich durch äusserliche Zeichen von denen ab, über welche sie sich eigenmächtig erhoben hatten, und so bald der Abfall von dem einfältigen lauteren Christenthum anging, merckte man auch dergleichen Veränderung in solchen äusserlichen Dingen. Wir wollen nur etwas von ieden letzterwehnten Stücken aus den alten Scribenten betrachten. Was die Heucheley des Hertzens betrifft, welche sich bey den falschen Hirten fande, die in den Schafs-Kleidern aufgezogen kamen; konten dieselbe freylich am besten nach Christi Worten an den Früchten erkant werden, und ward auch wircklich daran von denen, die noch rechtschaffen waren, offenbaret. Sie äusserte sich aber alsbald unter Constantino, da man anfing auf den äusserlichen Schein zu fallen, und Glauben und Liebe fahren zu lassen. Wir haben dieses nach den vornehmsten Stücken des äusserlichen Gottesdiensts oben im II. Buch gesehen, wie man da alsbald alle Anschläge, Arbeit, Zeit und Kosten auf prächtigen Tempel-Bau, äusserlichen Schmuck und Zierat, Wort-Gepränge und ein Hauffen Solennitäten, Aufzüge, Processionen und dergleichen gewendet habe. Und zwar geschahe dieses alles auf Anführung der Prediger, denen die andern folgten, und sich diß äusserliche Wesen nebst jenen gantz wol gefallen liessen, weil das Hertz so fein in seinem alten Wesen und eigenen Sinn erhalten wurde, und nicht angegriffen oder gebessert werden durfte. Von der Heucheley der damaligen Christen insgemein wird weiter unten zu vernehmen seyn: Hier ist nur mit wenigem zu zeigen, daß es unter den meisten Lehrern nicht anders zugegangen und zwar aus offenbaren Zeugnissen, ob gleich sonst Merckmahle genug beyzubringen wären.

4. So hatte es nun im IV. Seculo Gregorius Nazianzenus mit seinem grossen Jammer erfahren; daher ihm nicht zu verdencken war, wenn er einsten solche verlarvete Personen also anredete, und sie als Comödianten aufführete:

Ihr Priester, die ihr nur den Priester-Namen führt,
Und als die Gauckler fast auf dem Theatro spielet,
Geschminckt und gantz verstellt, mit fremden Gut geziert,
Doch von der Gottesfurcht nicht einen Funcken fühlet,
Darin ihr auch den Ruhm des Volcks nicht übersteigt.
Fahr fort du heil'ge Schaar, dein Spiel noch mehr zu treiben!
Gleich wie du närrisch gnug bisher dich hast bezeigt:
Ich aber will nicht mehr in deinem Orden bleiben a).

Und weiter schreibet er von solchen verstellten heuchlerischen Lehrern:

Ein

Ein solcher Nebel hat die Sinnen überzogen,
Daß, ob ihr gleich von Geitz euch noch so schändlich stellt,
Der Neid euch Marck und Bein vor Eifer ausgesogen,
Und eurer Hoffart Macht euch gantz zu Boden fällt;
Ihr doch bey allem Greul den Namen GOttes nennt,
Und in dem Hertzen nichts als Satans-Galle heget;
Der Mund ist heuchlerisch, das Hertze GOtt nicht kennt;
Kurtz: Hier ist Wolfs-Natur mit Schafs-Peltz überleget b).

Endlich setzet er noch dieses von ihrem unrechten Beruff hinzu:

Kommt her, die ihr wol recht des Predig-Amts Schandflecken
Und voller Laster seyd, Bauchdiener, Hoffartsvoll,
Hochtrabend, unverschämt, die ihre Sünd nicht decken,
Weinsäuffer, Irrige, von Lästern blind und toll,
Und von der Höll entzündt, die ihre Heerde fressen,
In weichen Kleidern hart, meineidig, ohne Treu,
Und Räuber fremdes Guts, die aller Lieb vergessen,
Betrüglich, tücklisch, arg, voll Neids u. Schmeicheley.
Ihr auch, die neulich ihr ein Weib euch zugesellet,
Und von der Jugend-Hitz als geile Hengste brennt,
Wenn eurem eiteln Sinn bald diß bald das gefället,
Daß ihr voll böser Lust herum als wütend rennt,
Kommt alle kühnlich her, hier sind die Aemter feil
Im Tempel, hier habt ihr ein fettes Priester-Theil.

Gleicher gestalt redete fast um eben selbige Zeit Chrysostomus von solchen Leuten, wenn er schreibet: "Im Anfang wurden ihrer wenig geärgert, „wenig übergaben einander, weil sie einander nicht „hasseten, sondern aller ein Hertz und eine See„le war. Aber der HErr JEsus saget von un„sern Zeiten, (nicht lange nach Constanti„ni Tod) darinnen mehr geärgert werden und „geärgert sind am Glauben, als darinnen be„festiget worden. Nun verräth einer den andern, „und hassen einander, also daß man auch nicht „unter zweyen aufrichtige Liebe findet. Es sind „aber falsche Propheten, falsche Lehrer unterschie„dener Seeten, oder diejenigen, die wir sehen, daß „sie mit vielen Beweis-Gründen einen Schein „der Gottseligkeit vorwenden. Andere aber „verführen noch vielmehr, weil sie Christum, wie„wol fälschlich, predigen, den Glauben verkündigē, „indem sie auch Gemeinen und Prediger haben, „also auch GOttes Wort lesen, einerley Tauffe, „einerley Geheimniß des Leibes und Bluts Chri„sti haben, auch die Apostel und Märtyrer eh„ren. Dadurch verfinstern sie die Hertzen sehr, „nicht allein geringer, sondern auch kluger Leu„te. Wen solte fast nicht der Antichrist bewe„gen, da er Wercke Christi thut, und den Chri„sten es in den Christlichen Wercken zuvor thut,, u. s. f. c)? Worin er nicht allein die offenbaren irrigen Lehrer beschreibet, sondern auch die heuchlerischen verstellten Antichristen, die doch aus den Früchten solten erkant werden.

a) Objurgat. ad Clerum. b) Ibid. c) Homil. 48. in Matth.

5. Fast eben so beschreibet sie hernach einer unter der Römischen Kirchen, wie solche Heuchler gefährlicher als alle Ketzer seyn: "Diese Zeiten „(spricht er) sind zwar frey von beyden Ubeln, „(Verfolgung und Ketzerey) aber sie sind gantz „schändlich von dem Grauen des Nachts. We„he diesem Geschlecht von dem Sauerteig der „Pharisäer, welches ist die Heucheley! Wo es „nur noch Heucheley heissen soll, die nun vor „der Grösse nicht mehr verborgen seyn kan, und „vor Unverschämtheit nicht will. Die alte „Seuche durchkreucht alle Glieder der Kirchen, „und ie weiter, ie gefährlicher, ie verzweifelter, „ie verborgener. Denn wenn ein Ketzer als ein „öffentlicher Feind aufstünde, so würde er aus„gestossen. Aber nun sind es lauter Freunde, „und doch Feinde, Einheimische, und doch nicht „Friedfertige, nahe, und die doch alle das Ihri„ge suchen. Sie heissen Diener Christi, und „dienen doch dem Antichrist; sie gehen einher „und lassen sich ehren von den Gütern des „HErrn, dem sie doch keine Ehre lassen noch ge„ben. Daher diese Huren-Schmincke und Co„mödienhafter Aufzug kömmt,, u. s. f. d). Mit welchen Klagen denenjenigen Lehrern gewißlich nicht unrecht geschahe, welche selbst in ihren Hertzen

tzen nicht verändert noch gereiniget waren, und gleichwol Profession davon machten, ja sich öffentlich dazu bestellen liessen, daß sie andern den Weg zum Leben zeigen wolten. Denn das hiessen eigentlich die Alten einen Heuchler, wenn sie ihn also beschrieben: "Ein Heuchler ist ein „iedweder Lehrer, welcher nicht zuvor Gutes thut, „u. hernach lehret. Deñ indem er das Gute lehret, so „gibt er sich gerecht vor den Menschen aus: Indem er aber Böses thut, setzet er sich als einen „Sünder unter sich selbst„ e). Ingleichen: "Ein „Heuchler ist derjenige, der seinen Nächsten von „einer Sache unterweiset, dazu er selber noch „nicht gelanget ist„ f). Oder wie ein neuer Scribente aus den alten es zusammen fasset: "Die „Theologi rühmen zwar viel von der Verschmähung ihrer eigenen Ehre unter dem Schein der „Demuth, oder wie Gregorius redet, mit einem „politischen Kunststück g), aber aus eitelem Gemüth, wie die Comödianten auf dem Theatro, „indem sie sich deßwegen verstecken, damit man „sie suchen soll. Es hat ihnen niemals an einer „Larve des Gewissens, der Wahrheit oder ihres „Respects gemangelt; entweder wenn sie neue „Geheimnisse eröffnen, oder die alten verwerfen, „oder auch die Brüder wiederum zurecht bringen „wollen (scilicet): da doch in der That darauf „gesehen wird, daß entweder die Eintracht verletzet, oder Lärm geblasen, oder auch der grosse „Verstand aus Ehrbegierde den Leuten offenbaret wird. Der Name der Wahrheit hat immer bey denen müssen herhalten, die ihrem eigenen Kopf und Affecten nachgehangen: Der „Ehrgeitz hat immer Eifer, die Beleidigung eine „Defension, die Bosheit die Religion, der Eigennutz das gemeine Beste heissen müssen h).

d) *Bernhardus* Serm. 33. in Cant. e) *Chrysostomus* hom. 52. in Matth. f) Pœmen Abbas in Apophth. Pat. n. 117. ap. *Cotelerium* Tom. I. Monum. Gr. p. 621. g) *F. Spanhemius* de Christian. Degen. p. 557.

6. Nachdem aber die Erfahrung lehrte, daß nichts dem gemeinen Volck besser in die Augen fiel und anstund, als viel äusserliche scheinbare Ceremonien und Gebräuche; so befleißigten sich die Lehrer sonderlich im Anfang, da das Christenthum begunte abzunehmen, und mehr Freyheit und Ruhe dazu kam, daß sie allerhand dergleichen erfinden möchten, damit also die Leute etwas in denen neuangerichteten Kirchen-Gebäuden zu hören und zu sehen hätten, und desto williger wären, zu dergleichen vermeyntem schönen Gottesdienst reichlich Beysteuer zu geben. Und weil man bereits in den jüdischen und heydnischen Versammlungen dergleichen Gebräuche genug vor sich hatte, durfte man nicht viel Mühe, etwas neues auszusinnen, sondern man gab den Sachen nur andere Namen, Ursachen und sonsten wahrscheinliche Umstände, setzte hier und da etwas dazu, oder nahm etwas hinweg; damit war die Sache richtig. Und auf solche Weise blieben die Priester dennoch bey der Opinion einiger Heiligkeit, ob sie gleich gantz von dem rechten Grund des Christenthums gewichen waren; weil es den Namen und Schein hatte, daß gleichwol so viel in der Kirche und sonst zu thun wäre, und sie ihre Ehren, Einkünfte und Ergötzlichkeiten nicht umsonst genössen. Damit aber auch niemand, dem noch die alte Einfalt und schlechte Art des Gottesdiensts bekant war, dawieder reden durfte, oder sich über das einschleichende Heydenthum beschweren; so steckte man sich gleich Anfangs hinter Constantinum Magnum, beredete ihn, als der von dem wahren Christenthum wenig wuste, mit allerhand Schein Ursachen, daß er viel Gesetze von dem äusserlichen Wesen des vermeynten Gottesdienstes ausgeben muste, wie man sie noch hin und wieder findet. Dem denn die andern Käyser auch hierinne folgten, daß also die Leute aus Absicht auf diese Menschen-Gebote diese und jene Zeit, den und jenen Ort, die und jene Person vor heilig, sonderbar und ehrwürdig halten musten, ungeacht der tausende bisweilen nicht wuste, warum er es that.

7. So weit hatten es nun schon zu Constantini Zeiten die Bischöffe gebracht, daß ihnen der Zwang und die Herrschaft über die Gewissen in dem äusserlichen Gottesdienst gelungen war; und sie dadurch muthig wurden, immer weiter um sich zu greiffen, bis endlich der Antichrist alles einnahm, und der Pabst mit unzehlichen Ceremonien, Aufzügen und Phantaseyen die Lateinische Kirche als mit einer Flut überschwemmete, wiewol es in der Griechischen nicht besser zuging. Und war gewißlich dieses am meisten zu bejammern, daß die armen Menschen durch ihre Verführer von dem lebendigen Wort des wahren GOttes so schändlich ab- und zu den dürftigen Satzungen geführet wurden. Also daß die heuchlerischen Prediger auch heuchlerische Christen machten, die des wahren einigen Gottesdienstes, wie er oben im Anfang des II. Buches beschrieben worden, gantz vergassen. Also daß die,

so noch mit Ernst das Werck des HErrn treiben wolten, genug zu thun hatten, wenn sie die Hertzen nur ein wenig zu rechte bringen wolten. Augustinus klagte zu seiner Zeit sehr schmertzlich über die Satzungen, daß die Gewissen so sehr damit gefangen gehalten würden, da er unter andern schrieb: "Es jammert mich gar zu sehr, daß „man viel, was in der heiligen Schrift heilsam„lich verordnet worden, so wenig achtet, hinge„gen alles mit eigenen Satzungen angefüllet ist, „daß derjenige schärffer gestraffet wird, der etwa „eine Satzung übertritt, als der sein Hertz mit „Sauffen beschwert„ h). Und ein anderer zeiget uns eben diesen schrecklichen Greuel an, daß man Huren und Buben, Fressen und Sauffen vor keine, oder doch nicht vor eine so grosse Sünde gehalten habe, als die Ubertretungen der Menschen-Satzungen und Kirchen-Gebräuche, die von der Clerisey nach und nach erfunden worden. „Denn (spricht er) etliche halten die Hurerey vor „zuläßig, über den Festtagen aber streiten sie als „über Leib und Leben, kehren also die Gebote „GOttes um und machen ihnen selbst Gesetze, in„dem sie die Gebote der Apostel hintansetzen, und „sich selbst verführen„ i). Daß aber solche Anstalten der Ministeriorum von Hoffart und Heucheley hergerühret, zeiget ein anderer mit diesen Worten: "Derjenige ist eiteler Ehre geitzig, wel„cher diejenigen Dinge, die im Gesetze nicht gebo„ten sind, andern als nothwendig aufbürdet, und „gleichwol selber nicht so viel thut, was er aber „nicht kan, (nemlich das göttliche Gesetz) dasselbe „vor überflüßig ausgibt k).

h) Epist. 119. ad Januar. i) *Socrates* lib. V. c. 22. k) *Hieronymus* in Epist. ad Gal. c. 6.

8. So beschwerlich aber als dergleichen Auflagen dem Volck sonst fallen mochten, so gerne gab es sich doch meistens unter das Joch, wann nur der alte Adam in seinem eigenen Willen und Lüsten gelassen, und zu keiner rechtschaffenen Tödtung getrieben wurde: Noch vielmehr da die Einbildung des Verdienstes bey solchen operibus operatis und äusserlichen Wercken dazu kam, worauf eben die Verführer des Volcks unter dem Namen der Orthodoxie die Leute nachmals wiesen. Denn sonst wäre ihnen ihr Anschlag über das Volck zu herrschen nicht so wol angegangen noch die Unterlassung ihrer wahren Pflicht, wann sie nicht den Leuten versprochen hätten, daß sie alle diese äusserliche Dinge zu ihrem grossen Vortheil verrichten, und von fernerer Sorge des inneren wahren Gottesdiensts befreyet seyn könten. Deßwegen die Theologi von solchen erfundenen Satzungen recht urtheilen: "Wenn die Cere„monien so ofte wiederholet müssen werden, und „die Kirchen-Diener daran gebunden sind, so ist „das Hertz selten dabey, und wäre besser, die Zeit „auf etwas anders zu wenden„ l). Allein dieses schien denen nicht zuträglich zu seyn, welche den Grund ihres zeitlichen Wolseyns darauf bauten; vielmehr sahen sie dahin, wie sie noch mehr dergleichen Stricke denen Gewissen anlegen möchten, nachdem sie anmerckten, daß das unverständige Volck sich in den äusserlichen Schein und Glantz des vermeynten Gottesdienstes gleichsam verliebete. Massen sich auch hierinnen die verderbte und unveränderte Natur mächtig hervor that, wie man auch an denen Heyden wahrnahm, welche ihren gantzen Gottesdienst darein setzten, und nachdem ihrer viel zum Christenthum übertraten, solche Meynung mit unter die Gemeinen brachten. Daher geschahe es, daß sie bey ihren Zusammenkünften auch gerne eine Majestät und Pracht haben wolten, ihn auch nach Gefallen etwa hier und dar einführeten, iedoch aus freyem Willen, und ohne daß sie andere mitzumachen angestrenget hätten. In diesem Zustand liessen es auch die Kirchen-Vorsteher selbst, bis sie durch den weltlichen Arm unterstützet wurden, und gantz andere Verfassungen des Kirchen-Wesens erwehlten. Da wusten sie denen Potentaten ihre Meynungen so scheinbar vorzutragen, daß die Ceremonien durch scharffe Gesetze denen Gemeinen aufgedrungen wurden, die bishero nach Christlicher Freyheit behalten waren. Wo es mit weltlichen Mitteln nicht fort wolte, da nahm man die Concilia zu Hülfe, deren Handelungen und Schlüsse oder so genante Canones fast durchgängig von nichts reden, als von äusserlichen Umständen, die wenig oder nichts zur Erbauung gedienet haben.

l) *Osiander* ad can. 7. *Concil. Tarraconensis* lib. IV. Cent. V. c. 13. Confer. de Judaicis ethnicisque rebus in Ecclesiam introductis Theologi *Gerhardi* Loc. de Eccl. n. 227. 230. *Chemnitius* cæterique adversi Pontificios commentati, tum libro singulari *Dav. Meierus* de Papatu Rom. per Ethnic. imprægnato &c.

9. Also wurde nun aus dem Gottesdienst der Christen endlich ein rechter Zusammenfluß von heydnischen und jüdischen Gebräuchen, theils aus der ietzt gedachten Gelegenheit, theils auch aus Nachläßigkeit und verkehrten Absichten der Vorsteher. Diese mißbrauchten die Exempel der Apostel

stel hierinnen, welche sich im Anfang des Evangelii nach den Gewohnheiten der Jüden den Schwachen zu gute bisweilen gerichtet hatten, aber eben damit angezeiget, daß denen andern dergleichen nicht frey stehen würde in die schon Christliche Gemeinen einzuführen, bey welchen dergleichen nicht mehr noth, sondern vielmehr schädlich wäre. Dessen ungeachtet hielten ihrer viel auch sonst angesehene Männer über solchen Satzungen, darunter auch Augustinus einsten war, dem Hieronymus dißfalls scharff wiedersprach, wenn er unter andern also an ihn schriebe: "Du sprichst, die jüdischen Ceremonien „seyn dem nicht schädlich, der sie noch halten „will, wie er sie von seinen Vätern empfangen „hat: Ich aber sage hingegen frey, wenn gleich „die gantze Welt darwieder wäre: Die Cere„monien der Jüden sind den Christen schädlich „und tödlich, und wer sie noch hält, er sey nun „ein Jude oder ein Heyde, der sey in den Pfuhl „des Satans geworfen„ m). Dem sey aber wie ihm wolle, so wird doch von den Theologis und Historicis mit Recht angemercket, daß dieses eines von den ersten Verderben der Gemeinen gewesen, da die falschen Apostel die jüdischen Satzungen denen Christen aufgedrungen. Welchem nachmals die falschen und heuchlerischen Lehrer gefolget, wenn sie die heydnischen greulichsten Gebräuche, zum Exempel die Uppigkeiten an den Sonn- und Festtagen, Schauspiele u. s. f. den Ihrigen zugelassen, wie wir unten sehen werden n). Insonderheit gehöret hieher die Untersuchung aus der Antiquität, wie die Kirchen-Diener angefangen sich in äusserlichem Habit anders als die übrigen Christen aufzuführen, wenn nemlich und was gestalt diese Gewohnheit unter ihnen aufkommen sey. Ich rede aber hier durchaus nicht von denen, die vor Alters oder noch ietzund nach überhand genommenem Gebrauch aus wichtigen Ursachen dergleichen noch mitmachen müssen; sondern ich will nur kürtzlich zeigen, was die Alten hiervon vor Nachricht hinterlassen haben.

m) Epist. 89. ad Augustin. Conf. *Augustinus* lib. XIX. adv. Faust. c. 17. & vid. *Dannhauerus* Christeid. p. 461. 467. *Spanhemius* Introd. H. E. Sec. IV. p. 105. 114. n) *Kromayerus* Centur. IV. Hist. Eccl. p. 151.

10. Zuförderst ist hoffentlich ausser allem Streit, daß im Anfang des Evangelii und weiterhin unter den grausamen Verfolgungen die Lehrer gantz nicht anders gekleidet gewesen als die übrigen Christen, welches auch unsere Scribenten gerne zugeben o). Angesehen kein einiger Fußstapfen dagegen zu finden, wol aber Beweisthümer gnug, daß weder die Christen insgemein anders als die Heyden noch auch ihre Lehrer angethan gewesen. Der elende Zustand der Christen insgemein ließ damals keine Veränderung, geschweige denn ein Gepränge in äusserlichen Dingen zu; sonderlich wenn wir betrachten, was oben im II. Buch erwiesen worden, daß nemlich die Verfolger am allererstен nach den Lehrern gegriffen, welche dergestalt leichtlich würden zu kennen gewesen seyn, woferne sie in einem andern Habit einher gegangen. Es hätte auch Tertullianus noch im dritten Jahrhundert sich nicht vor dem Römischen Käyser selbst darauf beruffen können, "daß die Christen insge„samt mit den Heyden einerley Kleidung hätten„ p). Welches denn andere ungescheuet gegen die Heyden wiederholten, und uns also auf einmal versichern, daß insgemein bis zu Ende der Verfolgungen an keine sonderliche und von andern unterschiedene Kleidung gedacht worden. Denn mit was vor Grund hätten die Christen in ihren Verantwortungen denen Heyden vorhalten können, daß sie, und sonderlich die Philosophi unter ihnen "die Weisheit in ihrer Kleidung, nicht aber „im Gemüth sehen liessen„ q)? wie wir bald mit mehrerm vernehmen wollen. Es ist auch sonderlich, was Chrysostomus von dem Märtyrer Babyla, der zu Antiochia Aufseher war, angemercket hat, ohne Zweifel zur Erinnerung bey dem schon eingerissenen Mißbrauch, daß er nemlich wie andere Christen insgemein gekleidet gewesen r). Welches denn auch sonst überhaupt alle Historien der ersten Kirchen einmüthig bekräftigen.

o) Vid. *Dav. Meierus* Transenn. Theol. de Papa Ethnic. c. 16. p) Apol. c. 42. Conf. *Justinus* Epist. ad Diognet. q) *Minutius Felix* Octav. p. 377. r) Hom. de Babyla.

11. Die ersten Christen sahen bey denen heydnischen Gebräuchen gar wol, daß die Götzen-Priester sich eines solchen Unterscheides in Kleidung von denen andern Leuten gebrauchten, theils ihren Ceremonien und Solennitäten, theils auch ihren eigenen Personen ein Ansehen und Veneration bey dem Volck zu machen. Dahero lieset man, daß die Priester der Sonnen in Phönicia lange Röcke bis auf die Füsse getragen s). Daß auch Numa, der bekante Römische König seinen Priestern gewisse Art Kleider verordnet habe t), welche denn daselbst und bey andern Völckern gemeiniglich schnee-weiß gewesen u): Sonsten läst sichs insgemein observiren, daß diese Priester-Kleider der Heyden gemeiniglich sehr lang und

weit mit vielen Falten und weiten Ermeln gewesen: Bisweilen waren solche Kleider bunt und mit vielen Farben gezieret, wie etwa noch heutiges Tages die so genante Meßgewande seyn mögen. Von der schwartzen Farbe aber findet man wenig in der Antiquität, auch nicht nachdem der Unterscheid der Kleidung unter den Christen aufkommen ist. Ohne daß ich bey dem Hieronymo solche heuchlerische Leute beschrieben finde, welche unter andern auch **schwartze Mäntel** getragen haben, die aber selbiger Mann unter die **Kennzeichen des Teufels rechnet** x). Bey dem Augustino stehet ein Ort, darinnen gedacht wird, wie die Kirchen-Diener damals **lange und weite Röcke getragen**, aber um den Leib mit einem Gürtel gegürtet: Daraus die Gelehrten, sonderlich die Papisten schliessen, daß dergleichen lange Röcke schon damals im Brauch gewesen, welches zwar von so späten Zeiten nicht geleugnet wird y). Dieses weiß man zum wenigsten gewiß, daß die ersten Lehrer in geringem und elendem Habit einhergegangen, weil sie, wie man noch hernach davon schreibet, aus dem Munde des HErrn gehöret hatten, daß die, so in weichen Kleidern gingen, in der Könige Häusern wären z). Und wenn man einem uralten Scribenten glauben will, so hat Petrus einsmals zu einem andern also geredet: „Ich habe nur dieses Kleid, das du siehest, den Rock „samt dem Mantel, darüber begehre ich nichts, ich „habe daran genug, weil mein Hertz nicht auf dieses Gegenwärtige, sondern auf das, was ewig ist, „siehet a).

s) *Herodianus* lib. V. Histor. t) *Cicero* lib. II. de Leg. u) *Herodotus* lib. II. *Philostratus* in Vita Apollonii aliique. x) Epist. ad Eustoch. observante quoque *Arndio* Lex. Ant. S. p. 631. y) Vid. Index in *Augustinum* Edit. Lugdun. voc. *Clerus*. z) *Syn. Nicen.* II. c. 16. & ap. *Gratianum* c. omnis 21. q. 4. a) Auctor *Recognit. Clement.* lib. VII. p. 106.

12 Daß wir aber hier der heydnischen Gewohnheit in der sonderbaren Kleidung der Priesterschaft gedencken, machet die Bekäntniß der Gelehrten, welche sonderlich hierinnen eine Gleichheit mit jenen erkennen, daß die Christen hierinne dem heydnischen Aberglauben gefolget haben b). Nicht weniger aber wird zugegeben, wie das meiste hierbey, sonderlich im Pabstthum, von den Jüden herrühre, und also folglich mit Unrecht aus dem Alten ins Neue Testament überbracht sey c). Wiewol auch noch ungewiß ist, ob iemals die jüdischen Priester ausser dem öffentlichen Gottesdienst anders gekleidet gegangen als die andern Leute; abgesehen hiervon die Gelehrten nichts so gantz gewisses behaupten können d). Dieses aber bleibet ein vor allemal feste daß in den ersten Zeiten niemand an einen Unterscheid der Kleidung gedacht habe. Zwar will der Hr. Cave im 2. Th. Cap. 3. p. 416. zum wenigsten von Tertulliano vorgeben, als ob er damals erst seinen vorigen Habit geändert und den Mantel umgenommen habe, da er zu Carthago Aeltester worden. Alleine es läst sich aus Tertulliani Worten nicht das geringste erzwingen, und die verfälschten Worte Sacerdos habitus beweisen die Sache noch nicht, sondern bestehen auf Muthmassung und dem Glauben eines alten noch nicht recht collationirten und emendirten Exemplars, geben auch in dem Context keinen rechten Verstand und Construction. Der heilige Habit aber, dessen dieser Scribente gedencket, ist nichts anders gewesen, als derjenige, welchen damals die Asceten oder so genanten genauere Christen zu tragen pflegten, dessen er selbst gedencket. Wie aber nun diese Leute nicht alle durchgehends an der Gemeine dieneten, so waren auch hingegen die Kirchen-Diener nicht alle solche Asceten, und dahero trugen sie auch nicht alle dergleichen Ascetischen Habit. Wir haben an Justino dem Märtyrer ein merckliches Exempel, wie damals die Lehrer ohne affectirten Unterscheid und Vorzug in Kleidung gegangen sind. Denn von diesem stehet ausdrücklich, daß er nach seiner Bekehrung noch immerfort in seinem philosophischen Habit geblieben, und das göttliche Wort geprediget e). (Ἐν Φιλοσόφου σχήματι πρεσβεύων τὸν θεῖον λόγον.) Wie auch von einem andern gewesenen Philosopho Aristide, "daß er auch in seinem alten „Habit verblieben sey„ f). Welches denn von denen andern nicht weniger eintrifft, indem sonderlich die Gelehrten nach und nach zu den Kirchen-Aemtern gezogen wurden.

b) *Jo. Steph. Durantus* lib. II. Rit. Eccl. c. 9. c) *Polyd. Virgilius* lib. IV. de Inv. Rer. c. 7. d) Vid. *Seldenus* lib. II. de Succeff. in Pontif. c. 7. & lib. III. de Synedr. Vet. Ebr. c. 11. n. 3. e) *Eusebius* lib. IV. c. 2. f) *Hieronymus* Cat. Scr. Eccl. in Arist.

13. In solcher Einfalt sind nun die ersten Lehrer verblieben, so lange ihnen kein äusserlicher Uberfluß zum Pracht und Schein Anlaß gab. So bald aber als unter Constantino dieser Orden in den übrigen Dingen ihm mehr heraus zu nehmen anfing, wurde auch die gesuchte Herrschaft, Ehre und Hoheit der Clerisey durch den äusserlichen Habit angezeiget. Und dieses will auch Hr. Cave fast nicht leugnen, ob er wol nur die Veränderung der alten

alten Einfalt zugestehet, da er schreibet: "Das ist „wol wahr, so bald als Überfluß und Vollauf an„fing in der Kirche aufzukommen, so wurde dieser „ehrbare und einfältige Habit bey seite geleget, und „kleidete sich die Geistlichkeit weit reicher und kost„barer als zuvor„ p. 418. Worinnen denn die Verständigen insgemein beypflichten, nachdem es auch alle Umstände der Historien von selbst anzeigen, wenn sie genau zusammen gehalten werden g). Daraus denn ferner eben diese äusserliche Veränderung von ihnen als ein Kennzeichen der verlornen ersten Einfalt, Demuth und Aufrichtigkeit angesehen wird. Da man zuvor nichts von dergleichen Ruhmrätigkeit wegen des äusserlichen Habits an den Lehrern vernahm, hörte man nunmehro desto mehr Rühmens von solchen nichtigen Eitelkeiten, wenn zum Exempel Eusebius in einer gehaltenen Rede die Geistlichkeit also anredet: „Ihr Freunde GOttes und Priester, die ihr mit „dem heiligen langen Rock und der Crone der himm„lischen Ehre, mit der göttlichen Salbe, ja mit „dem priesterlichen Rock des Heil. Geistes gezieret „seyd„ h). Und freylich hatten diese Leute damals nach ihrer Meynung viel von solchem Scheinwesen zu rühmen, weil es ihnen begunte an dem innerlichen Schmuck zu mangeln, da ihre fromme und demüthige Vorfahren mit dem verborgenen Menschen des Hertzens gezieret, und hingegen von denen hernach herrschenden Lastern befreyet warē. Es geben es alle Erzehlungen, und sonderlich die Lobrede dieses Eusebii, daß man damals in allen Stücken einen jüdischen prächtigen Gottesdienst anrichten, und aus dem guten Käyser einen Salomonem, aus den Predigern aber Priester und Leviten wieder die Natur des neuen Bundes machen wollen. Drum ließ sich auch Constantinus durch den äusserlichen Schein leicht bewegen, daß er Geld genug hergab, nur damit alles in dem vermeynten Heiligthum gläntzen und schimmern möchte. Ich will nicht gedencken, was man von dem Römischen Bischoff Sylvestro vorgibt, daß ihm dieser Käyser soll eine güldene Crone mit Edelgesteinen versetzet gegeben haben: Das ist aber gewiß, daß er dem Bischoff zu Jerusalem Macario ein sonderbar langes Kleid (ϛολὴν) so mit Gold und sonst sehr prächtig gezieret, verehret, welches er anziehen solte, wenn er die Tauffe verrichtete i). Aus welchen Urkunden die Sache klar genug ist.

g) *Beat. Rhenanus* Argum. ad *Tertullianum* de Pall. h) Lib. X. H. E. c. 4. i) *Theodoritus* lib. II. c. 27.

14. Nachdem aber dieses also einmal aufgekommen, und durch die Gewohnheit zum Gesetz worden war, befestigte man sie nach der Zeit gar durch eigene Gesetze, damit sich hinführo niemand unterstehen möchte die Sache in Zweifel zu ziehen. Und darinnen waren sonderlich nach ihrer Gewohnheit die Concilia geschäfftig, wie sie sonst über solchen Satzungen mehr als über GOttes Wort hielten. Da ward ernstlich befohlen, "daß die Clerisey ja „nicht andere Kleider oder Schuhe tragen solte, „als welche ihrem heiligen Stand zukämen„ k). Und denen geringsten Kirchen-Dienern, dergleichen die Leser waren, wurde auferleget, "daß „sie nicht in weltlichem Habit singen solten„ l). Ja man findet unter andern auch diese wunderliche Satzung: "Es soll kein Geistlicher weltliche „Kleider oder Schuhe tragen, wiedrigenfalls soll „er 30 Tage lang eingesperrt und mit Wasser und „Brod gespeiset werden„ m). Auch stehet unter den Klagen, welche von der Griechischen Kirche über die Lateinische geführet werden, folgende: "Ihre Geistlichen und Mönche tragen vor Weichlich„keit und Hoffart Alletags-Kleider wie die Layen; „Man kan auch nicht aus dem Ansehen unterschei„den, wer bey ihnen geheiliget sey oder nicht„ n). Wer nun die hierunter steckende grosse Heucheley und Einbildung anmercken und straffen wolte, kam gewißlich bey den Liebhabern derselben übel an, und gelangte schwerlich zu dergleichen vorgegebener Ehre. Es ist etliche mal von Eustathio, dem Bischoff zu Sebastia erwehnet worden, wie ihm in dem meisten mag Unrecht geschehen seyn. Die Historici setzen ausdrücklich, "daß er deßwe„gen von dem Synodo zu Cäsarien abgesetzet „worden, weil er einen Rock getragen, der sich nicht „geziemet habe„ o). Da denn zugleich erzehlet wird, daß er einen **philosophischen Habit** getragen, dergleichen dennoch vor diesem die vornehmsten Lehrer nach obigem Bericht auch gehabt. Nichts desto weniger wurde dieser Mann von seinem leiblichen Vater deßwegen verfolget, und um der eintzigen Ursache willen vom Amte gestossen; ja, welches schrecklich ist, noch darzu deßwegen verdammt und verflucht. Denn man machte auf dem Concilio zu Gangris diesen Schluß wieder ihn und seine Freunde: "Wenn ein Mann „um vorgegebener Übung der Gottseligkeit willen „einen Mantel brauchet, und, als wenn er darin„nen die Gerechtigkeit setzete, diejenigen verachtet, „welche andere gemeine Kleidung brauchen, der „sey verfluchet p).

k) *Concil. Agathense* c. 20. & *Gratianus* c. 22. q. 4. c. 2. Leo IV. in Syn. Rom. c. 12. &c. l) *Concil. Bracarense* I. c. 29.

c. 29. m) *Concil. Matiſconenſe* I. c. 5. n) Cap. 46. ap. *Cotelerium* Mon. Eccl. Gr. Tom. III. p. 504. o) *Socrates* lib. II. c. 43. p) *Concil. Gangrenſe* c. 12.

15. Aus ſolchen Proceſſen iſt handgreifflich zu ſehen, wie ſehr ſchon damals dergleichen Opinion überhand genommen habe. Und wiewol ſelbige ſo gar tieff ſchon eingewurtzelt war, redeten doch redliche Männer oft frey wieder die unter dem geiſtlichen Habit verſteckte Heucheley. Wenn ſie zum Exempel dieſes bekenneten: "Du glaubeſt „GOtt nicht, deſſen Belohnungen du nicht ver„langeſt, und deſſen Zorn du nicht ſcheueſt: ob du „gleich die Gottſeligkeit mit der Kleidung vorgibſt, „und den Glauben mit dem Gürtel bekräftigeſt, „und dich als heilig mit dem Mantel lügenhaf„tig anſtelleſt. Wenn einer gleich den Habit des „heiligen Ordens anleget, und den Titel des Got„tesdienſts gleichſam darauf ſchreibet, ſo iſt er „doch noch nicht glaubig q). Der Teufel ſiehet, „daß er weder mit offenbaren Trübſalen noch mit „Ketzereyen fortkommen kan: Darum ſchickt er „falſche Brüder aus, die unter dem Habit der „Geiſtlichkeit die Natur des ſchwartzen und rothen „Pferdes haben, indem ſie den Glauben verkeh„ren r). Die Prieſter des HErrn befleißigen „ſich vielmehr auf einen aberglaubiſchen Gottes„dienſt, als auf die Reinigkeit des Hertzens oder „des Glaubens. Denn ſie haben lange Mäntel „um, wie die Griechiſchen Mönche, und meynen, „ſie wollen die Heil. Schrift nicht durch den Geiſt, „ſondern durch den Buchſtaben erfüllen. Wir „müſſen uns von dem gemeinen Volck unterſchei„den durch die Lehre und nicht durch die Kleider, „durch den Wandel und nicht durch den Habit, „durch die Reinigkeit des Hertzens, nicht durch das „Aeuſſerliche. Denn man muß die Leute unterrich„ten, und nicht vor Narren halten; nicht ihre Au„gen betrügen, ſondern ihren Hertzen die Lehre „einflöſſen s). Aber da werden etliche Pfarrer, „daß ſie Rabbi und Herr genennet werden. Denn „in ihrem einfältigen Stand hatten ſie keine Re„putation noch Reſpect, wenn ſie aber Prieſter „werden, da gehen ſie mit aufgerecktem Hals, „tragen lange Kleider, und fordern die Ehre „von den Menſchen als eine Schuld. Und die„ſes ſind die Baals-Pfaffen t). Man ſiehet, wie „die Leute, wenn ſie nur ein wenig Geld haben, „alsbald zu Kirchen-Aemtern eilen, und ſich gleich „eine Heiligkeit drauf einbilden, wenn ſie nur „die Kleider verwechſelt haben, das Hertz bleibet „unverändert u).

q) *Salvianus* lib. IV. de Avarit. p. 155. r) *Strabus* Comm. in Apocal. c. IX. s) Cœleſtinus Epiſc. Rom. Epiſt. ap. Auctorem *Catal. Teſt. Verit.* p. 68. & 180. t) *Hieronymus* Epiſt. 84. ap. eundem. p. 82. u) *Bernhardus* hom. 4 in illud: Miſſus eſt.

16. Mit welchen Beſchreibungen der Alten die Neuern völlig übereinſtimmen, darunter ich nur etliche bewährte Scribenten nennen will. "Die „vornehmſten Theologi ſind meiſtens nur nach „dem Mantel und Bart Philoſophi: Man ſie„het bey ihnen den Mantel und Bart eher, als „den Mann, Theologum oder Philoſophum. „Sie ſind ferne von der That, nahe bey den „Worten: Die Gottſeligkeit iſt ihnen nur ein „Gewerbe und gewinnſüchtige Kunſt, die ſie um „Ehre und Geldes willen üben, wie der Schu„ſter deßwegen Schuhe macht und verkaufft. „Sie ſuchen nicht was Chriſti JEſu iſt, ſondern „das Ihrige, und pralen nur bey dem gemeinen „Mann mit ihrer Kunſt und Schwatzhaftigkeit. „Dieſe heiſſen billiger Spermologi oder Lotterbu„ben, als Theologi und GOttes-Gelehrte: „Denn ſie haben nicht gelernet, empfunden oder „erfahren, was Chriſtus, Glaube, H. Geiſt, „oder Wort GOttes in den armen und zerknirſch„ten Hertzen ſey x). Unter dieſen langen Rö„cken ſtecken bisweilen die verzweifelteſten Ge„müther, die voller unleidliches Hochmuths, „feuriges Zorns, giftigen Neids, unverſöhnli„chen Haſſes und äuſſerſter Rachgier ſind y). Es „fehlet nicht viel, daß nicht heutiges Tages mehr „Lehrer in der Kirchen ſeyn wollen als Lernende. „Da eilen ſie unbereitet auf die Cantzel, ziehen „ohne vorher erlernte Sprachen und Wiſſenſchaf„ten den geiſtlichen Habit an, nicht anders als „jener leibeigene Knecht den philoſophiſchen Bart „z). Man bedencke nun, was das vor groſſe „Gefahr ſey, wenn ohne Unterſcheid die jüng„ſten Leute auf den Predigſtuhl gelaſſen werden, „die bisweilen von Natur halb närriſch ſind, kei„ne Erfahrung noch Verſtand haben, weder „menſchlich noch göttlich gelehrt, bisweilen voll „gefreſſen und voll geſoffen, wie man oft ſiehet. „Und wenn gleich die Schwelgerey ferne von ih„nen wäre, ſo bringen ſie doch ſonſt nichts zum „Predigen mit, als einen geiſtlichen Rock und „eine unverſchämte Stirn a).

x) *Mich. Neander* præf. ad Cat. Græc. y) *Zieglerus* de Diacon. c. XV. n. 20. z) *J. C. Dietericus* Antiqu. N. T. P. II. p. 237. a) *Eraſmus* Eccleſiaſt. lib. I. p. 9.

17. Dergeſtalt reden die Verſtändigen von dem ver-

verkehrten Heuchel-Wesen derer falschen Propheten, die in Schafs-Kleidern zu den armen Gemeinen unter dem Schein eines rechtmäßigen Beruffs kommen, und doch inwendig reissende Wölfe sind, und deren Früchte solche Aussprüche verdienen. Unter den Heyden selbst ward die Verstellung unter den Kleidern als ein Zeichen der schändlichen Heucheley, Falschheit und Trügerey angesehen, dergleichen sie von ihren vermeynten Weisen und Lehrern wol gewohnet waren. Es ist bekant, wie diese sonderlich unter dem philosophischen Habit die Leute betrogen haben, also, daß fast ein Sprüchwort daher entstanden b). Die Christlichen Scribenten wissens auch ihnen in den ersten Zeiten wol aufzurücken, weil sie eben unter einem sonderlichen Habit, der ein Kennzeichen der Tugend und Weisheit seyn solte, die ärgste Bosheit und Betrügerey vornahmen, dabey aber doch ungestrafft und vor rechtschaffene Lehrer wolten angesehen seyn. Drum hiesse es bey den Alten: "Es ist „eine alte Gewohnheit, unter dem Mantel die „Heiligkeit vorgeben„ c). Davon auch jener eiferige Mann zeugete, "er habe ihrer viel gese„hen, welche, wenn sie der Welt abgesaget hät„ten, sey es nur mit den Kleidern und Worten „geschehen, nicht aber in der That, und habe „man keine Veränderung des Lebens an ihnen ge„mercket„ d). Deßwegen er auch einem andern den Rath gibt, "er solle ja nicht, wenn er ins „Amt komme, einen langen Rock umhängen und „ausbreiten, und wieder sein Gewissen aus pha„risäischem Ehrgeitz sich damit belegen. Denn es „sey besser, daß er dieses nicht am Leibe, sondern „im Hertzen trüge, und daß man GOtt, nicht „aber das Ansehen der Menschen zum Freunde „habe e).

b) Vid. vel *Lucianus* in Timone p. 157. seqq. & Dial. Diog. cum Poll. p. 262. it. in *ἀναβι.* p. 407. *Seneca* ep. 5. *Symmachus* lib. II. ep. 61. *Epictetus* lib. IV. Diss. c. 8. *Gellius* lib. IX. c. 2. XIII. c. 22. aliique plures. c) *Salvianus* lib. IV. de Gub. Dei. d) *Hieronymus* Epist. 4. ad Rustic. e) Ibid. ep. 2. ad Nepot.

18. Es ist demnach überhaupt aus Kirchen- und Profan-Scribenten längst von vielen angemercket worden, daß die Menschen gemeiniglich bey dem äusserlichen Apparatu und Schein der inwendigen Reinigkeit vergessen, und von ihrer natürlichen Thorheit auf die Einbildung geführet worden, als ob nun alles damit ausgerichtet sey, was so scheinbar in die Augen falle, oder sonst die äusserlichen Sinne bewegen und einnehmen könne. Da auch das unverständige gemeine Volck hiebey grosse Augen machte, und desto mehr Ehrerbietung und Scheu erwiese, wenn die Weltweisen in ihren philosophischen Mänteln, die Götzen-Priester in ihren langen Talaren, und unter dem verderbten Christenthum die Lehrer in denen neu erfundenen Priester-Röcken aufzogen; wurde über dergleichen Ornat desto eiferiger gehalten. Und je mehr der Aberglaube, Hochmuth und anderer Verderb bey der Clerisey anwuchs, je mehr nahm auch diß alles in dem äusserlichen Ornat zu. Dahero auch die Zeugnisse der Verständigen, so davon dann und wann abgeleget wurden, fast umsonst waren, obgleich die darunter steckende Superstition deutlich genug vor Augen geleget ward. Denn da schrieben einige ausdrücklich: "Ein gemeiner Christe dürfte we„gen des Layen-Habits sich nicht bekümmern, „dann bey GOtt sey kein Ansehen der Person. „Denen Layen, die GOttes Gebot halten, stehet „der Himmel eben so wol offen, als den Geistli„chen und die einen heiligen Habit anhaben„ f). Wovon auch ferner unter dem Pabstthum die Zeugen der Wahrheit öffentlich bekanten, daß die priesterlichen Kleider und anderer Zierat nichts nütze wären: Die aber von den blinden Leuten mit Sprüchen aus dem Alten Testament vergeblich wiederleget wurden g).

f) Auctor lib. de Salutar. Docum. c. 38. g) Waldenses inprimis in *Catal. Test. Verit.* p. 733. 745. Conf. *Kromayerus* Cent. XV. Hist. Eccl. p. 417.

19. Wie aber die Mönche sich sonderlich zum geistlichen Orden mit rechneten, also äusserte sich unter ihnen die Heucheley und eingebildete Heiligkeit bey der Kleidung hauptsächlich: Wobey ich mich nicht aufhalten will, nachdem die Thorheit ohnedem schon iedermann offenbar ist. Sie hattens bey den Leuten insgemein so weit gebracht, daß sie eben aus solchen affectirten Kleidungen alsbald vor heilig gehalten wurden. Daher auch so gar in weltlichen Gesetzen bey Straffe der Landesverweisung und anderer Leibes-Straffe verboten wurde, daß kein anderer einen Mönchs-Habit tragen solte h). Wiewol zu vermuthen ist, daß gleichwol noch viel aufrichtige Hertzen darunter gewesen, welche aus Verlangen ihrem GOtt unverhindert zu dienen sich in diese Lebens-Art eingelassen, und nach eingeführter Gewohnheit dergleichen sonderliche Ordens-Kleider mit

andern getragen. Indessen erinnerten die Verständigen mit jenem bekanten Scribenten: "Ein „solch schlecht Kleid (wie es damals die Einsa„men von Kotzen und Madratzen trugen) ist deß„wegen nicht zu achten, weil es bey allen gar zu „käntlich ist, und nicht allein dem Geiste keinen „Nutzen schaffet, sondern auch wol einen citeln „Hochmuth erwecken kan„ i). Wie ebenfalls Augustinus selber zu seiner Zeit die einsam Lebenden erinnerte: "Traget keinen solchen Habit, „daran man euch vor andern kennen könte: „Verlanget nicht den Leuten mit Kleidern zu ge„fallen, sondern mit der Gottseligkeit„ k). Und anderswo klaget er über die verkehrten Leute, welche nach Art der Pharisäer "ihre Säume und „Denckzettel breit zu machen pflegte„ l). Eben wie Hieronymus auf die jungen Kirchen-Diener ungehalten ist, "welche gekrauste Haare trügen, „und in Kleidern stoltzirten, nicht aber im Leben „gezieret wären„ m). Insgemein wolte den rechtschaffenen Männern ein affectirter Habit nicht gefallen, da Christus und die Apostel selbst hierinne nichts neues oder sonderliches gemachet, sondern wie die andern Leute mit gemeinen und schlechten Kleidern zufrieden gewesen. Ja es sey vielmehr der schreckliche Ausspruch wol zu bedencken aus Zephan. 1, 8. "Am Tage des Schlacht„Opfers des HErrn will ich heimsuchen alle, die „ein fremd Kleid tragen n).

h) *Justinianus* Novella c. 35. 44. Conf. *Novella* V. c. 2. & ibi in Notis *Dion. Gothofredus.* i) *Cassianus* lib. I. Instit. Mon. c. 3. k) Epist. 109. l) Lib. de Oper. Mon. c. 28. m) Epist. 2. ad Nepot. n) Vid. *Meierus* l. c.

20. Ob endlich insonderheit bey Verrichtung des Gottesdienstes von denen Dienern nach der Zeit sonderliche Kleider gebrauchet worden, lässet sich fast von den ersten vierhundert Jahren nicht schliessen. Denn obgleich bey dem angehenden Verfall gemeiniglich sonderbarer Ornat von den Kirchen-Dienern angenommen ward, so findet man doch nicht, daß sie bey öffentlicher Administration anders als sonst erschienen wären: Welches denn billig von den Gelehrten als eine nichtswürdige oder unnöthige Sache angesehen wird o). Denn was von den Papisten zum Behuf iher aberglaubischen Meßgewande und anderer Zieraten denen alten Christen ist angedichtet worden, verräth sich alsbald durch die abgeschmackte Gedichte selber. Zum Exempel wenn Anacletus ein Römischer Bischoff schon in den ersten Zeiten soll anbefohlen haben, "daß der Bi„schoff an hohen Fest Tagen seine Diaconos, Sub„diaconos und andere Diener bey sich haben müste, die vornen und hinten mit heiligen Kleidern „angethan seyn solten„ u. s. f. p). Ingleichen wenn ein anderer, Stephanus, soll verordnet haben, "daß die Priester und Leviten nicht alle Ta„ge die heilige Kleider anziehen solten, sondern „nur in der Kirche„ q). Und was dergleichen neu ersonnene Gesetze mehr sind, die sich die guten Alten wieder ihren Danck und Willen aufbürden lassen müssen. Ich übergehe diese und andere fast unzehliche Denckmahle der groben Heucheley und offenbaren Verstellungen, die man an der verfallenen Clerisey wahrnehmen kan; und weiß, daß ein unparteyischer Leser aus diesen wenigen Proben das übrige von selbst leichtlich wird entscheiden können.

o) Vid. *Centuriat. Magdeb.* Cent. V. c. VI. p. 363. p) Epist. ei tributa p. 38. q) Damasus apud *Baronium* A. CCLX. n. 5.

Das

Das XI. Capitel.

Von der verfallenen Prediger Erhebung über die Obrigkeit, angemaßter Freyheit, von dem Gehorsam gegen dieselbe und dabey gebrauchten Schmeicheleyen und Räncken.

Summarien.

Der verkehrten Prediger List die Herrschaft an sich zu bringen. §. 1. So bald Constantinus anfing die Clerisey groß zu machen, gerieth sie auf ehrgeitzige Gedancken; 2. der Clerisey wird ein Eingang zur weltlichen Herrschaft verstattet; 3. der Bischöffe Erfindungen ihre Herrschaft zu beweisen, 4. machen öffentliche Gesetze davon, 5. verwehren andern, sich zur Obrigkeit zu wenden; Clerisey sucht die Befreyung von menschlichen Gerichten: 6. Schluß des Concilii zu Constantinopel. Rechtmässige Klage wieder gottlose Lehrer nicht unrecht. 7. Kirchen-Dienern wird verboten einander nicht vor den weltlichen Gerichten zu belangen 8. wieder den Grund des Christenthums. 9. Seltsam Vorgeben der Papisten: 10 Der Clerisey äusserste Schmeicheley um der Ehre willen; 11. eines Römischen Bischoffs Klagen darüber: Gasterey en der Welt-Leute stehen einem Prediger garstig an. 12 Verkehrte Absichten sich zu insinuiren durch Anbietung des Gebets, der Ober-Stelle in der Kirchen gegen Verehrung. 13. Kirchen-Diener finden sich bey Hofe fleißig ein, 14. lassen sich gar zu Räthen bestellen an Höfen, ist schändlich auch vor der Vernunft, 1. legen denen grossen Herren alle ersinnliche Lobsprüche bey; 16. Chrysostomus muß ihre Bosheit erfahren: 17. Welche noch die besten seyn wollen, schweigen still bey allgemeinen Sünden; 18. Diese Schmeicheley der Prediger ein unseliger Brunn alles Verderbs in der Christenheit. 19.

§. 1.

Bisher ist uns einiger massen offenbar worden, wie die verfallene Clerisey zu Unterstützung und Ausführung ihrer hofsärtigen Anschläge die weltliche Obrigkeit meisterlich anzulocken oder zu brauchen gewust, da sie unter dem Schein des wahren Gottesdienstes mit Versprechung zeitlicher und ewiger Seligkeit dieselbe zu ihrem Gefallen und Diensten gehabt. Nunmehro weisen uns auch die Historien, wie man nach und nach dahin getrachtet, und endlich die Sache so weit gebracht, daß der Hochmuth und die Begierde zur Herrschaft völlig ausgebrochen. Zwar wuste es die menschliche List sehr vortheilhaftig und unvermerckt anzufangen, damit die Potentaten gantz ficher blieben, und sich nichts weniger von diesen vermeynten heiligen Leuten träumen liessen, als einen Eingriff in ihre weltliche Jurisdiction. Denn, so bald Constantinus sich gegen die Bischöffe geneigt und freygebig erwiesen, wusten sie sich nicht tieff genug vor ihm zu demüthigen, und ihn hingegen innerlich, und äusserlich zu erhöhen. Welches hernach auch bey denen folgenden Käysern geschahe, iedoch so weit es das Interesse der Clerisey etwan nach diesen oder jenen Umständen zulassen wolte. Was darneben von Freyheiten, reichen Einkünften, Rechten und anderen Vortheilen gesuchet wurde, das wuste man mit dem Schein der grösten Devotion und Unterthänigkeit von grossen Herren auszubitten, nicht ohne scheinbare Remonstration der höchsten Nothdurft, Billigkeit und der folgenden Vergeltung u. s. w. Wiewol dieses die geringsten Mittel waren, dadurch sich der geistliche Stand empor und endlich über die höchsten Häupter in der Welt geschwungen hat: Gestalt wir ietzund die bekantesten Arten erkennen werden, so viel uns noch die alten Schriften an die Hand geben, wie listig es hierinnen zugegangen, und wie gefährlich zuletzt die Sache vor die Obrigkeit abgelauffen sey.

2. Ehe noch die weltliche Macht und Pracht in die Christenheit einrisse, haben die Christlichen Lehrer so wol als die andern der Obrigkeit ihren Gehorsam willigst erwiesen, viel weniger die geringste weltliche Jurisdiction oder Herrschaft gesuchet oder gebrauchet. So bald aber als Constantinus anfing die Clerisey groß zu machen, gerieth diese auf ehrgeitzige Gedancken, und fing an sich allmählich der Botmäßigkeit der Oberen zu entziehen. Zwar nimmt der Hr. Cave die Anstalt dieses Käysers vor eine sonderbare Wolthat an, indem er dieses zum Zweck der ihnen gegebenen Macht in bürgerlichen Sachen setzet, „daß sie von Verachtung des unverständigen und „unbändigen Pöbels befreyet würden„ p. 264.

Wodurch er denn entweder das Christliche Volck oder das heydnische verstehet: Jenes, wo es rechtschaffen gewesen, ist in GOttes Augen viel zu theuer gewesen, als daß es ein unbändiger und unverständiger Pöbel heissen solte, wie es in der teutschen Uebersetzung heisset, davon ich in der holländischen nichts finde. Es würde auch ohnedem das Predigamt vor aller Verachtung sicher blieben seyn, wenn die Gemeinen zur wahren Furcht GOttes gründlich angewiesen worden. Es scheinet aber der Hr. Autor vielmehr die Gottlosen und Heyden zu verstehen, wieder welche gewißlich dieses eine gefährliche Art des Schutzes war, daß die Bischöffe sich durch weltliche Gewalt und Macht feste setzen wolten. Denn die Heyden wusten gar wol, wessen sich die vorigen Christen gerühmet hatten, daß sie nemlich Schmach und Verachtung gerne litten, und nimmermehr als weltliche Könige herrschen wolten. Bliebe demnach dieses nur ein blosser nichtiger Vorwand, den die Clerisey dem guten Constantino einbildete; da sie ja im Fall der Noth bey der Obrigkeit Hülfe und Schutz genug haben konten, wenn sie ja nichts zu leiden gesinnet waren. Und wie unanständig klinget es doch vor die, so Diener Christi seyn wollen, wenn die Obrigkeit **die Ehre und Hoheit** derer feste setzen muß, wie der Hr. Cave redet, welche nach Christi Sinn niemals dergleichen verlangen oder zulassen solten? Vielmehr urtheilen andere recht, daß dieses eben zum **Antichristenthum eine grosse Ursache** gegeben, daß das Reich Christi in ein weltliches verwandelt worden, und die Clerisey sich über die Obrigkeit erhoben, nachdem Constantinus ihr die Freyheit gegeben, von den weltlichen Richtern an die Bischöffe zu appelliren a): Ingleichen daß solche unzeitige Gütigkeit etlicher Käyser den Bischöffen Thür und Thor zu allzugrosser Licentz aufgethan. Denn (setzet ein Theologus darzu) "wir sind Menschen, und brauchen „bisweilen ein Gebiß ins Maul, einen Sporen „in die Seiten, oft auch eine Bestraffung, das „mit wir in unsern Schrancken bleiben„ b). Also hat sich dieser Orden nicht alleine der Obrigkeit entzogen, sondern auch ihm selbst das höchste Recht und Gewalt in den Gemeinen, zusamt den Titeln einer königlichen Herrschaft zugeeignet, nachdem sie Purpur-Hüte und andern königlichen und fürstlichen Ornat angeleget, wie einer davon redet c).

a) *Centuriat. Magdeb.* Cent. IV. c. VII. p. 280. b) *Osiander* Cent. IV. lib. II. c. 6. c) *Edo Neubusius* lib. I. Fatidic. c. 26.

3. So hat nun Constantinus zuerst der Clerisey einen Eingang zur weltlichen Herrschaft verstattet, welches hernach einen sehr betrübten und verderblichen Ausgang genommen. Nemlich er hat ihnen vergönnet, diejenigen Streitsachen zu entscheiden, welche von denen Parteyen freywillig und ex consensu vor sie gebracht wurden: Welches auch hernach von einigen bestättiget ward, wie der Hr. Cave anführet. Es war aber vielmehr eine Zulassung und Conniventz, welche neben der eingeführten Jurisdiction der Bischöffe über die Clerisey verstattet wurde, und folgenden Ursprung hatte. Die Aufseher der Gemeinen waren unter der Verfolgung ihrer Heiligkeit und Weisheit wegen bey den Christen in grossem Ansehen, und, weil sie in ihrem Wandel sich aufrichtig bezeigeten, pflegte man bey dem Mangel Christlicher Obrigkeit ihren Ausspruch in streitigen Dingen zu erwart n. Dieses maßten sich hernach die folgenden Bischöffe auch an, ungeachtet sie denen alten Männern im geringsten nicht gleich waren, und darbey gestunden, daß sie nun eine Christliche Obrigkeit hätten, welche folglich die Streitigkeiten abthun könte. Denn da lagen sie denen Potentaten so lange in den Ohren, bis sie ihnen diese und jene Gewalt in weltlichen Dingen verstatteten, welche doch ferne von ihrer Profession, ja derselben schnurstracks entgegen waren. Drauf fingen sie an mit Gewalt zu agiren, wenn List nicht mehr helfen wolte, und konte fast nichts in weltlichen Dingen gehandelt und geschlossen werden, worein sich die Geistlichen nicht mengeten; ja, wie die Juristen selbst anmercken, war nichts von ihrem Urtheil ausgenommen, als daß sie nicht von der Possession einiger Sache oder Rechtens erkennen und urtheilen durften d). Ja damit sich ihre Gewalt desto fester setzte, gaben die Bischöffe auch den andern Kirchen-Dienern solche richterliche Macht, die dann, wie leicht zu erachten, sehr mißbrauchet wurde, nach des Hn. Cave Bekäntniß. Daher sie auch ein Bischoff von sich gegeben, und der ordentlichen Obrigkeit überlassen: welcher Sinn gewißlich bey den wenigsten zu finden gewesen e).

d) *E Cujacio* affirmavit *Zieglerus* l. de Diacon. c. XVI. n. 7. e) *Socrates* lib. VII. c. 37.

4. Und wie sonst die ehrgeitzigen Bischöffe ihre Sachen gemeiniglich mit Unwahrheiten und Gedichten zu bekräftigen suchten, also fehlte es auch hier nicht an Erfindungen, damit man das

alte

alte Herkommen der bischöfflichen Herrschaft beweisen wolte. Man flickte zum Exempel in des Ignatii Episteln diese Worte ohne Scheu hinein, daß der Käyser dem Bischoff gehorchen müste, ungeachtet damals der Käyser weder Christum noch seine Bischöffe erkante f). Und an einem andern Ort ward dieses hinein gerücket: Dem Bischoff seyd unterthan als dem Herrn g). Woraus die Papisten nachmals die Herrschaft ihres Pabsts haben behaupten wollen h). In der That aber gab es fast unzehlich viel Arten, dadurch die Clerisey sich von dem Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit los machen wolte. Die Papisten gestehen abermal gerne, daß vor Constantino iedermañ der weltlichen Obrigkeit habe gehorchen müssen; aber nach diesem sey die Freyheit und Ausnahme der Kirchen eingeführet worden, die durch die Bischöffe und allgemeine Concilia verordnet und von den Christlichen Potentaten gebilliget und zugelassen sey i). Aus welcher Bekäntniß offenbar wird, daß denen Schlüssen der Bischöffe selbst und ihren Conciliis das meiste zuzuschreiben sey, daß sie sich selbst der Botmäßigkeit weltlicher Herren entzogen; dazu diese durch allerhand Uberredungen endlich ja gesaget. Wir werden weiter unten von der πολυπραγμοσύνη der Geistlichen ausführlich hören, wodurch sie keinen geringen Eingriff in die weltliche Gewalt gethan. Auch ist oben im V. Buch bey denen Asylis und Freystädten etwas gedacht worden, wie dabey die eingeführte Opinion so gröblich gemißbrauchet worden, da man die Leute überredet hat, als wenn die Ubelthäter in den Kirchen von aller Straffe könten befreyet werden, welches alles solche Wege waren, dadurch man von dem Joch der weltlichen Gewalt frey zu bleiben suchte.

f) Epist. ad Philadelph. Vid. *Rivetus* lib. II. Crit. S. c. 2. p. 185. g) Epist. ad Trall. h) *Bellarminus* lib. IV. de Pontif. Rom. i) *Cornelius a Lapide* Comm. in Act. Apost. p. 361.

5. Jedoch verfuhre man nicht immer so heimlich in diesem Vorhaben, sondern man machete öffentliche Schlüsse und Gesetze, darinne verboten ward, es solte kein Kirchen-Diener vor der weltlichen Obrigkeit belanget werden. Und damit diese nicht dawieder reden konte, wurde die Ursache vorgewandt, man wolte eben den grossen Herren mit Streitigkeiten nicht beschwerlich seyn, sondern ihrer schonen: Welche Ursache die andern Unterthanen ohne Zweifel auch gerne vorgeschützet hätten, wenn es ihnen hätte so wol als denen Kirchen-Dienern gelingen wollen. Aber diese hatten einmal die Præsumtion vor sich daß sie in allem aufrichtig handelten, weil sie es ja andern vorsagten, ob gleich die Praxis das Gegentheil mit grossem Schaden wiese. Also stellten nun die Bischöffe dieses an, und machten ordentliche Gesetze, davon ich nur etliche zur Probe hersetzen will. „Wenn ein Bischoff oder Aeltester oder ein andrer Kirchen-Diener ohne Consens und Briefe „der Bischöffe in selbigem Lande, vornehmlich aber „des Ertzbischoffs zu dem Käyser reisen wird, der „soll nicht allein von der Gemeinschaft ausgeschlossen werden, sondern auch von seiner Ehrenstelle: „weil er sich unterstanden dem Gottliebenden „Käyser beschwerlich zu seyn wieder die Satzung „der Kirchen„ k). Und abermal: "Wenn ein „Aeltester oder Diaconus von seinem Bischoff, „oder ein Bischoff von dem Synodo abgesetzet ist, „und sich unterstehet den Käyser deßwegen zu beschwerē, da er sich doch solte zu einem grossen Synodo wenden, und das Recht, das er zu haben vermeynet, an mehrere Bischöffe und ihr Urtheil verschieben: der soll keiner Vergebung werth seyn, „und keinen Raum zu seiner Defension haben, auch „keine Hoffnung wieder eingesetzt zu werden„ l). Solcher gestalt ist nun den bedrängten und von den Bischöffen verfolgten Leuten aller Zugang zu ihrer rechtmäßigen Vertheidigung abgeschnitten worden, da gleichwol solche Personen von parteyischen Richtern an unparteyische appelliren wolten. Denn sie hatten allerdings in solchem Fall Ursache gantze Versamlungen der Geistlichē vor verdächtig und parteyisch zu halten, weil keiner dem andern abzulegen pflegte, sonderlich in Sachen, die ihren Respect, Nutzen oder andere ihnen angenehme Angelegenheiten betraffen.

k) *Concil. Antiochen.* c. 11. l) Ibid. c. 12.

6. Da nun zuweilen einige dem unchristlichen Verfahren dieses und jenes Mañes oder wol gantzer Collegiorum wiedersprochen, und gleichwol unter der Clerisey keinen unparteyischen Richter fanden, wo solten sie sich sonst hinwenden als zu der ordentlichen Obrigkeit? Aber auch dieses ward ihnen von den geistlichen Tyrannen verwehret, als welche sich eines unangenehmen Urtheils von denen Gewaltigen besorgten, und dahero sich bey ihrem ungerechten Verfahren nicht wolten einreden lassen. "Weßwegen die obgesetzten Schlüsse billig vor ungerecht erkant werden, daß gleichwol „ein unrechtmäßig gedruckter Kirchen-Diener „nicht solte zu seiner ordentlichen Obrigkeit Zuflucht nehmen, da doch Paulus an einen heydnischen Käyser appelliret hatte. Man siehet vielmehr daraus, daß die Bischöffe allzugeschwinde

„die Tyranney und Herrschaft über die Gemeine „und ihre eigene Collegen gesuchet haben m). „Denn ob gleich die Welt-Leute sich darum eben „nicht bekümmerten, was alleine die Kirchen-Die„ner versorgten, so ist doch offenbar, daß diese ha„ben vorbauen wollen, damit nicht die Obrigkeit „ihr Leben und Wandel untersuchen dürfte. Es „solten aber vielmehr die Kirchen-Diener also le„ben, daß sie eine Untersuchung leiden könten, „wenn sie von solchen Leuten angestellet würde„ n). Allein da ward an diese Schuldigkeit nicht gedacht, sondern vielmehr neben der gröstẽ Licentz auch die Befreyung von allen menschlichen Gerichten, ja die Herrschaft über dieselbe von der Clerisey gesuchet. Darum man sich nicht scheuete der obrigkeitlichen Gewalt schlechthin zu widersprechen, und die von GOtt gemachte Ordnungen freventlich aufzuheben, nur damit der fleischliche Sinn in allen seinen Tücken unbestraffet bliebe, und die vermeynte Diener Christi in ihrer unumschränckten Gewalt noch mehr als die gröstẽ Monarchen wären. Ja man setzte wol zu dem Spruch Matth. 22, 21. „(Gebet dem Käyser was des Käysers ist, und GOt„te was GOttes ist„) diesen unverschämten Gegensatz: "Es ist der Obrigkeit nicht vergönnet über „die Priester zu richten, wenn sie an Leib oder See„le in Sünden fallen; sondern es gehöret denen „Kirchen-Dienern und Gemeinen GOttes zu, von „ihnen ein Urtheil zu fällen„ o). Als wenn nemlich die Kirchen-Diener alleine und nicht auch die Obrigkeit zur Gemeine GOttes gehörete, wenn sie ein wahres Glied Christi ist.

m) *Osiander* lib II. Cent IV. c. 48. n) Idem Cent. VI. lib. II. c. 17. ad *Concil. Cabilon.* c. 11. o) In *Nomo-Canone* Coteleriano c. 14. Tom. I. Monum. Eccl. Gr. p. 70. Add. can. 139. p. 92.

7. Daß aber eben dieses die Absicht solcher ungerechten Satzungen gewesen, und die Bischöffe nicht leiden können, wenn von ihren Excessen und ärgerlichem Leben der Obrigkeit etwas vorgetragen worden, sehen wir aus folgendem Schluß, der im IV. Jahrhundert auf dem ersten Concilio zu Constantinopel gemachet worden: "Dieweil ihrer „viel den geistlichen Orden verwirren und umkeh„ren wollen, indem sie wieder die orthodoxen Bi„schöffe aus Feindseligkeit und Verleumdung Kla„gen aufbringen, und nur dahin sehen, wie sie den „guten Namen der Priester beschmitzen, und das „ruhige Volck aufwiegeln; als hat dem H. Syno„do gefallen, daß keine Ankläger ohne Untersu„chung sollen zugelassen werden, auch nicht ieder„mann verstattet, wieder die Kirchen-Bedienten „zu klagen, iedoch auch nicht alle davon ausgeschlos„sen. Wenn aber iemand dieses alles verachtet, „und sich unterstehet den Käyser zu beschweren oder „andere weltliche Gerichte, und den allgemeinen „Synodum zu verwirren mit Verachtung aller Bi„schöffe in selbigem Creiß: derselbe soll zu keiner „Klage gelassen werden, weil er die Kirchen-Sa„tzungen schimpfet, und die geistliche Ordnung ver„wirret„ p). In welchem Gesetze als ein unfehlbarer Grund feste gesetzet wird, daß alles, was wieder der Kirchen-Diener Leben und Wandel der Obrigkeit oder Gemeine vorgetragen wird, eine Feindseligkeit und Verleumdung seyn müsse: Da doch aus dem gantzen bisherigen und nachfolgenden Bericht klar ist, daß so unzehliche Mängel und Verbrechen sich unter ihnen gefunden. Wannenhero eine rechtmäßige und zur Verhütung grössern Unheils angestellte Klage wieder gottlose Lehrer so wenig feindselig oder verleumderisch heissen konte, als wenn ein anderer Ubelthäter vor dem Gerichte angegeben wird. Gestalt die Person des Klägers u. Verklagten sich selbst hierinnen kein Vorurtheil geben, wie in diesem Canone selbst hernach gestanden wird: ja vielmehr war ein Verbrechen eines Lehrers noch mehr abzuthun, als anderer, indem der Schade daher desto schrecklicher war, wenn er durch die Licenz noch sicherer und zu mehrerer Verschuldung veranlasset wurde. Wovon aber bald ausführlicher wird geredet werden.

p) *Concil. CPtanum* I. can. 6. Add. Dn. Cave I. c. p. 269.

8. Eben auf solche Licenz und Befreyung von der obrigkeitlichen Gewalt ward auch gesehen, weñ denen Kirchendienern insgemein verboten wurde, daß sie einander nicht vor den weltlichẽ Gerichtẽ belangen solten, sondern vor dem Bischoff oder einer Commission ihre Sachen ausmachen q). Womit freylich theils die Infallibilität der Priesterschaft wolte fest gesetzet werden, theils auch ihre Verbrechen vor den weltlichen Personen verdecket, und im übrigen diesen aller Vorsatz benommen selbige zu ahnden und zu straffen. Endlich ward auch darinne eine Ausnahme gesuchet, wenn auch die allerschwereſten Verbrechen an denen Priestern nur durch den Verlust ihres Dienstes, nicht aber durch Leib- oder Lebens-Straffen gerochen wurden r); ohne Zweifel unter andern zu dem Ende, damit die Obrigkeit dadurch keine Gelegenheit bekäme an denen Geistlichen Gewalt zu brauchen, oder ein Recht an ihnen auszuüben. Wiewol man eben diese eintzige Bedingung hinzusetzte, woferne nemlich die angeklagte geistliche Person ein Ketzer wäre, so könte sie wol von der Obrigkeit mit Leibes-Straffe angesehen werden. Denn alsdenn war sie dem gemeinen Wahn nach nicht mehr ein Glied

des

des Ministerii, ungeachtet die allerheßlichsten Sünden sie vermöge ihrer Sätze nicht von ihrer Gemeinschaft ausschliessen konten s). Es ward aber mit der Zeit noch weit schlimmer, da zumal unter dem Pabstthum ein rechter weltlicher Staat formiret wurde, und der Obrigkeit auch die geringsten Gerechtsame von den ehrgeitzigen Pfaffen disputiret wurden. Darüber oft viel Streit entstund, indem die verständigen Politici solch offenbares Unrecht nicht zulassen wolten, dawieder sich jene aufs äusserste setzten, und die greulichsten Consilia gegen die Obrigkeit fasseten. Wovon man sonderlich in den Englischen Geschichten viel Nachricht findet: Als da der König dem Päbstlichen Botschafter verstattet, "daß keiner von der Clerisey hinfüro vor einen weltlichen Richter öffentlich um einer Ubelthat willen gezogen werden solte" t). Hingegen verordnete ein anderer, daß die Bischofthümer und Abteyen, die bishero von allen weltlichen Beschwerungen frey gewesen, solten gehalten seyn, nach Proportion eine gewisse Anzahl Soldaten zu liefern. Und weil sich viel Pfaffen darwieder setzten, wurden diese alle aus dem Reiche verjaget u). Anderer fast unzehlichen Denckmahle zu geschweigen, die uns zeigen können, wie die Clerisey sich der weltlichen Obrigkeit nicht alleine mit ihrem Gehorsam und Unterthänigkeit entzogen, sondern auch freventlich wiedersetzet.

q) *Concil. Chalcedonense* c. 9. Add. *Conc. Milevit.* II. c. 20. r) *Basilius M.* Epist. Canon. 1. ad Amphiloch. c. 32. s) *Balsamon* Schol. ad h. l. t) *Matthæus Parisiensis* Hist. Angl. ad A. C. MCLXXVI. in *Catal. Test. Verit.* p. 296. u) Idem. Conf. *Baronius* A. MXC.

9. Alles dieses aber risse nun auf einmal den Grund des gantzen Christenthums um, und konte im geringsten nicht mit demselben verglichen werden. Die Gemeine GOttes hat vor sich selbst keine Botmäßigkeit und Gerichte, und die Evangelische Lehre gehet allein mit geistlichen Dingen um, ist nur mit innerlichen Gewissens-Sachen beschäfftiget, und hat die Ewigkeit selbst zum Zweck. Dahero regieret und befiehlet sie nicht durch ein äusserliches Regiment, welches etwa einen Zwang mit sich brächte, sondern sie verfähret nur durch Uberredung, Erinnerung, Lehre und Bestraffung. Und also hat die Gemeine, wie sie von Christo gegründet ist, nach göttlichem Recht, weder ein gewisses Gebiet inne, noch das Recht über Leben und Tod, auch nicht das Jus fori contentiosi, wie die Gelehrten weitläufftig ausführen x). Die ersten Christen konten und wolten keine äusserliche Jurisdiction haben: Und wenn die Aufseher gleich die Streitigkeiten der Christen schlichteten, so geschahe es nur bey einer blossen Verhör und Erkäntniß der Sache, nicht aber vermöge einer obrigkeitlichen Botmäßigkeit y). Und dieses Gerichte der Vorsteher erstreckte sich darzu nicht auf alle Personen noch auf alle Fälle; sondern es ward vielmehr den Lehrern vor unrecht ausgeleget, wenn sie erweisen wolten, daß sie die Streit-Händel wol verstünden, wie in denen Rechten ausdrücklich geredet wird z). Und damit niemand einwerfen könte, als wäre es unter der Christlichen Obrigkeit anders, als im Anfang unter der heydnischen; so bekanten aufrichtige Lehrer deutlich: Paulus befiehlet dieses auch den Priestern und Mönchen, und nicht allein den Weltlichen, du magst gleich ein Apostel oder Evangelist, oder Prophet oder iemand anders seyn. Denn wenn er dieses Gebot (Röm. 13, 1.) gegeben hat, da die Heyden noch regierten, wie vielmehr soll dieses unter den Glaubigen geschehen a).

x) Vid. *Zieglerus* de Diac. c. XVI. n. 1. seqq. y) Vid. *l.* 25. *C. de Episc. & Cler. & Novella* Valentiniani de Episcoporum Judicio. z) *l.* 41. *de Episc. & Cler.* a) *Chrysostomus* hom. 23. in Rom. Conf. *Gerhardus* Conf. Cathol. lib. II. Art. V. c. 5.

10. Es ist seltsam, was die papistischen Scribenten von dem Käyser Valentiniano III. schreiben, wie er nemlich deßwegen von GOtt sey gestraffet worden, weil er die Privilegia und Rechte der Kirchen zu sich gerissen hätte b). Nun hatte er den Geistlichen alle Gerichte benommen, ohne was zur Religion gehörte, oder da die Parteyen die Bischöffe zu Richtern selbst erwehlten. Und war gewißlich hohe Zeit, daß den unendlichen Begierden der Priesterschaft endlich Einhalt gethan würde, weil sonst die Obrigkeit von ihren Gerechtsamen gantz nichts behalten hätte, so gar weit hatte jene um sich gegriffen: ja ihr Frevel war so hoch gestiegen, daß die Bischöffe auch Geldstraffen denjenigen auflegten, welche von ihrem Gerichte an das weltliche appelliret hatten c). Davon sie zweyerley Vortheil genossen, einmal das Geld, welches zur Straffe erleget wurde, und dann ihre Ehre und Gewalt, die sie dabey erhielten. Nachmals schränckte wiederum Justinianus die Botmäßigkeit der Bischöffe ziemlich ein, da er ihre Gerichte an die Lands-Haupt-Leute in iedweder Provintz verwiese, und ausdrücklich verordnete, daß man von ihnen an die obersten Präsidenten, und von dannen gar an den Käyser appelliren dürfte d). Welche Verordnungen den Patronen der priesterlichen Herrschaft ziemlich nahe gingē, wie sich ein Papiste sehr darüber beschweret, ob er wol nicht eben Ursache darzu hat, nachdem diese Verordnungen nicht lange gedauret, sondern bald wieder unkräftig worden e).

Denn da nachmals die Unruhe und Empörungen der Völcker im Römischen Reich immer grösser wurden, fischten die Päbste immer im Trüben, und nahmen nebenst denen weltlichen Rechten u. Freyheiten auch wol gantze Plätze hinweg, damit ihre weltliche Herrschaft völlig bestättiget würde. Und nachdem das Käyserthum immer schwächer, auch von einem Volck zum andern gebracht ward, liessen die Päbste erst recht ihre Klauen sehen, und offenbarten selber, worauf ihre Vorfahren so viel Jahre her mit ihren Räncken und politischen Griffen gezielet hätten. Wer ihnen von den weltlichen Herren nicht alsbald in allem unterwürfig seyn wolte, den wusten sie bald mit ihrem Bann zu schrecken, wodurch ein solcher bey dem Volcke dermassen verdächtig und verhast war, daß er wol Land und Leute verlor, zum wenigsten der Clerisey und ihrem Anhang nicht mehr schaden konte. Viele andere Anmerckungē verschweige ich anietzo, weil hieraus schon der Ungehorsam und Wiedersetzlichkeit der Clerisey gegen die Oberen in etwas zu erkennen ist: Das übrige soll bald folgen.

b) *Baron.* A. CDLII. n. 7. c) Idem A. CCCLXIX. n. 6. d) *Novella* CXV. e) *Spondanus* A. DXLI.

11. So grausam und tyrannisch aber die Clerisey in selbigen letzteren Zeiten sich gegen die höchste Obrigkeit erwiese, nachdem jene ihren Zweck erhalten, und durch Conniventz der Welt-Leute aufs höchste gestiegen war; so demüthig und freundlich stellte sie sich zuvor an, ehe sie noch in Ansehen kam. Denn da wurden alle Arten der äussersten Schmeicheley hervor gesuchet, die Gewaltigen zu berücken, und listig zu einem geneigten Willen zu bringen. Die Erfindungen hievon alle nach der Länge zu entdecken ist unmöglich, wieil die menschliche Vernunft aus Begierde nach Ehre, Lust und Nutzen sich in so mannichfältige Formen verstecken u. bilden kan. Das Hauptwerck hiebey war, daß die falschē Hirten zwar die Gestalt eines sanften demüthigen Lammes annahmen, und sonderlich denen Potentaten also erschienen: aber so bald sie zu Kräften und Macht kommen waren, wie die reissende Wölfe um sich bissen, und denjenigen allen Schaden zu thun suchten, welche sie in ihrem tyrannischen Vorhaben stören wolten, es möchtē nun Obere oder Unterthanen seyn. Denn also beschreibet sie schon im IV. Jahrhundert Gregorius Nazianzenus aus eigener Erfahrung, und zeiget, "daß sie „keinen Glauben hätten, brauchten lauter List und „Betrug, wären bey den Gewaltigen Schmeichler, die sich ihnen auf alle Weise submittirten, und „wenn sich hingegen andere ihnen unterwürfen, so „wären sie grimmiger als die Löwen, u. erwehlten „aus Leichtsinnigkeit bald diese, bald jene Partey, „nicht anders als der Polypus, der sich in alle Farben verändern könte„ f). Andere Scribenten schämen sich fast, daß sie solcher schändlichen Schmeicheley von den Predigern erwehnen sollen, weil es so gar nicht beysammen stehen kan, ein Bote und Diener GOttes zu seyn, und gleichwol um zeitlichen Vortheils willen den Menschen in allen, auch den bösesten Dingen gefällig werden. Drum schreibet jener Historicus recht, daß es zu selbigen verderbten und elenden Zeiten etwas sonderliches gewesen sey, weñ ein Priester so beständig gewesen, daß er keiner Schmeicheley auch bey den Potentaten selber nicht gewichen. Denn man habe angemercket, "wie die Bischöffe schändlicher weise dem „Käyser Maximo geheuchelt hätten„ g). Welches aber freylich die elenden Leute vor nöthig achteten, indem sie sich auf Menschen verliessen u. von GOtt längst mit ihrem Hertzen abgewichen waren. Wenn sie nun die äusserliche Gewalt oder das Brachium Seculare zu Hülfe ruffen wolten, ihr Interesse, Respect und Bequemlichkeit in der Welt zu behalten, oder weiter zu befestigen, so drange sie freylich der Unglaube und verkehrte Siñ, daß sie grossen Leuten flattiren und in allem zu Gefallen reden oder thun musten. Wie hätten sie sonst so viel vermeynte Ketzer unterdrücken, so vielen Zeugen der Wahrheit das Maul stopfen, und hingegen ihre weltgesinnete Satzungen behaupten können?

f) Objurgat. in Cler. g) *Sulpit. Severus* Vit. Mart. c. 23.

12. Wir werden unten sehen, wie die Macht der Obrigkeit zu den greulichen Proceduren wieder die Wahrheit mißbrauchet worden sey, welches mit der Zeit immer ärger wurde, also daß ein Römischer Bischoff selbst von der Clerisey folgender massen klagen muste: "Sie schmeichein der Obrigkeit, lieb„kosen den Gewaltigen, sehen bey den Reichen durch „die Finger, verletzen die Gottseligkeit, verunreinigen den Gottesdienst, entheiligen die Theologie, „verderben den Christlichen Frieden. Sie sind „unersättlich im Ehrgeitz, streiten stets um Ehre „und Ruhm, wollen grosse Herren seyn, und richten deßwegen auch unter den besten Freunden die „gröste Feindschaft an. Die Bischöffe sind stumme „Hunde, können nicht bellen, und blinde Aufseher„ h). Und solche Schmeicheley wurde nun auf allerhand Art getrieben, nachdem einen ieden sein fleischlicher Sinn zu diesem und jenem Rang antrieb. Zu Hieronymi Zeiten muß folgende schändliche Gewohnheit unter den Lehrern eingerissen seyn, weil er seinen Freund davor so hertzlich warnet: "Hüte „dich ja vor den Gastereyen der Welt-Leute, sonder„lich derer, die über ihrem Ehrenstand stoltz sind. „Es stehet garstig, weñ vor der Thüre eines gecreu„tzig-

„tzigten u. armen Dieners Christi, der auch fremd „Brod aß, die Aufwärter der grossen Herren und „Soldaten stehen, oder wenn der Lands-Haupt-„Mann besser bey dir kan Tafel halten als zu Hofe. „Wilt du vorwenden, daß du es um der Armen u. „Nothleidenden willen thust, so wird ja eine Obrig-„keit einem Kirchendiener mehr zu Gefallen seyn, „wenn sie ihn siehet eingezogen leben, und wird „mehr dein heiliges Leben scheuē als deinen Pracht. „Oder wenn er dich nicht hören will, als nur bey „dem Fressen und Sauffen, so wolt ich lieber der „Wolthat entrathen, und Christum an statt des „Richters anruffen„ i). Und anderswo: "Die „Priester laden nunmehro nicht die Armen und „Brüder zu sich zu Tische, die sie nicht wiederum ein-„laden können: sondern die Officiers und Solda-„ten. Die Priester lauffen in der Stadt umher, „und setzen den Raths-Personen solche Raritäten „vor, die sie selbst entweder nicht finden können, „oder doch nicht kauffen wollen k).

h) Leo VII. Epist. ad Episc. Bavar. ap. *Aventinum* & in *Catal. Test. Verit.* p. 209. i) Epist. 2. ad Nepotian. k) Idem Comm. in Michæ II.

13. Da siehet man, wie die Clerisey damals sich aus verkehrten Absichten dergestalt bey vornehmē Leuten zu insinuiren gesuchet, daß sie dieselbigen immer zu Gaste geladen und auf das prächtigste, ja kostbarer als die Welt-Leute selbst tractiret habē. Dieses aber war in der ersten Kirchen gantz unbekant, da es den Lehrern am Willen und Vermögen fehlte, den Reichen dieser Welt Gutes zu thun, und dadurch bey ihnen sich einzuschmeicheln. Hätten sie gewust, daß dieses der Weg zu ihrer Bekehrung wäre, vielleicht hätten sie es auch versucht: Aber so gewonnen sie vielmehr die Hertzen mit Beweisung des Geistes und der Kraft, und hatten nicht nöthig, Menschen-Knechte und schändliche Schmeichler zu werden, oder den göttlichen Namen unter den Unglaubigen lästernd zu machen. Zwar ist dieses nicht der höchste Grad der schmeichelnden List gewesen, sondern die blinden Leute scheueten sich nicht bey allen Verrichtungen, die zum göttlichen Dienst gehören solten, ihren Greuel mit unterzumengen. Ich will nicht sagen, wie es bey dem Verfall zu einer offenbaren Schmeicheley und einem blossen Compliment worden, daß die Prediger denen Vornehmen ihr Gebet angeboten und versprochen. Denn was die Apostolischen Lehrer aus Hertzens-Grund und mit grossem Ernst von sich versicherten, das schwätzten hernach die Heuchler mit dem Munde nach, damit es schiene, wie sie gleichwol auch der Obrigkeit gute Dienste thäten. Bey dem öffentlichen Gottesdienst war aber mal alles auf flatterie angesehen, davon ich nur eine eintzige Probe geben will. Es pflegte insgemein in den Kirchen-Gebäuden um den Altar herum ein freyer Platz zu bleiben, dahin niemand ohne die Priester treten durfte, weil man ihn sonderlich vor heilig hielte. Davon wurde aber gar in den Conciliis geschlossen, daß allein der Käyser dahin gehen dürfte, und zwar, wenn er etwas der Kirchen verehren wolte. Alles aber aus einer alten Tradition, wie man vorgab l). Worunter hauptsächlich diese beyde Absichten verborgen lagen, erstlich daß der Käyser hiemit zu desto beständigerer Gnade gegen die Clerisey angehalten würde, und dañ, daß er desto reichlicher austheilte, weil ihm diese vermeynte Ehre vor allen wiederfuhr. Von Ambrosio wird geschrieben, wie er gemercket habe, daß dieser Gebrauch aus einer Schmeicheley u. verderbten Ordnung hergerühret, worinñe es der gute Mañ gewißlich recht getroffē hat, indem die gantze Sache keinen andern Ursprung kennet m).

l) *Concil. VI. in Trullo* c. 69. & ib. *Balsamon* in Schol. m) *Sozomenus* lib. VII. c. 25.

14. Weiter ging es auch nicht ohne grosse Schmeicheley ab, wenn die Kirchendiener sich so fleißig bey Hofe einfunden, ob sie gleich meistens nicht dahin beruffen waren. Denn weil daselbst insgemein alles von Schmeicheley u. verstellter Freundlichkeit angefüllet war, ging es schwerlich so genau ab, daß auch solche Leute nicht mit hingerissen, und von dieser Seuche gleichsam angestecket wurden. Es bedarf aber hiervon nicht lange Muthmassens, da wir offenbare Bekäntnisse finden wie die weltgesinneten Prediger die Hof-Suppen so sehr geliebet, u. mit Hintansetzung ihrer armen Heerde sich unter die gemenget, denen sie am Sinn und Leben ähnlich waren. Dieses geschahe abermal nicht ohne Vorwand: Man müste sich der armen bedrängten Witwen u. Wäysen annehmen, ihnen das Wort reden, und diß und jenes von grossen Herren ausbitten. Das könne nun nicht alles so geschwind geschehen, grosse Herren wolten sich aufgewartet haben, man müsse ihnen dabey dieses oder jenes zu Gefallen redē oder thun u. s. f. Dahero man sich verwundern muß, wie bereits mitten im IV. Seculo diese Klage auf einem öffentlichen Concilio hat müssen geführet werden: "Daß die Bischöffe nur vor etliche (ihre Favoriten) weltliche Ehren-Aemter bey den „Käysern auszubitten pflegten, und hingegen die „armen Witwen und Wäysen vergässen„ n). Ja es kam endlich dahin, daß ordentlich gewisse Glieder der Priesterschaft an den Höfen sich aufhielten, mit dem Vorwand, sie solten die Kirchen-Sachen allda versorgen. Und diese nennete man Apocrisiarios, davon in den Rechts-Büchern gedacht wird, dergleichen etwa noch die Päbstlichen Nuncii an den Europäischen Höfen seyn mögen o).

n)

n) *Conc. Sardic.* c.9. o) Vid. *Justin.* Novell. VI. c.2. Conf. e iis *Petrus de Marca* lib. V. Conc. Sacerd. & Imp. c. 16.

15. Diese und andere liessen sich durch eben solche Künste gar endlich zu Räthen an den Höfen bestellen, damit sie ja in allē weltlichen Dingen die Hand mit hätten, und vor ihr Interesse vigiliren könten, wie wir bald mit mehrerm erfahren wollen. Ein gewisser Ertz-Bischoff entdecket das gantze Geheimniß der Bosheit, so hinter dieser Gewohnheit verborgen gewesen: "Weñ die Bischöffe nicht bey den „Königen familiar und Räthe wären, so hätten „längst die Sünder der Kirchen (das ist, nach dem „Antichristischen Stylo den Geistlichen) auf den „Hals getreten, u. die Käyen hätten nach ihrer Ver„wegenheit die Clerisey so unterdrücket, daß wirs „unmöglich hätten leiden können. Aber nun kan „man durch die bischöffl. Autorität alsbald straf„fen, wenn der Kirchen worinnen Unrecht geschie„het; oder wenn dieses nicht zureichet, muß das „weltliche Schwerd dem geistlichen zu Hülfe kom„men, und die grossen Herren müssen nach unserm „Gefallen verfahren. Wenn der König allzu hart „ist, wird er durch der Bischöffe Vorbitte besänfti„get. Sie schlagen sich ins Mittel, wenn die Rich„ter zu scharff seyn wollen, sie helfen der Autorität „der Kirchen wieder auf, kommen den Armen zu „Hülfe, befestigen die Freyheit der Clerisey, erhal„ten in den Klöstern Friede, geben den Römischen „Satzungen einen Nachdruck, vermehren die Kir„chen-Güter„ u. s. w. p). Allein so vortheilhaftig als dieses den untreuen Haushaltern vorkam, so schändlich und greulich liesse es auch vor der Vernunft, geschweige vor erleuchteten Christen, wenn durch die tieffste Sclaverey eines Schmeichlers eine eingebildete Freyheit u. Herrschaft gesuchet wurde. „Wer also das Wort Gottes lehret, (spricht ein klu„ger Mann) u. sich vor einen Streiter Christi aus„gibt, der sündiget schrecklich, wenn er sich dabey in „weltliche Händel menget, gerne bey Hofe ist, nicht „daß er grossen Herren etwas gutes rathen will, „sondern daß er sich in alle Formen verändern kan, „u. überall bey dem Schmausen, Spielen, Tantzen, „auf der Jagd und bey liederlichem Geschwätze ist. „Diese predigen den Armen gar scharff, aber bey „vornehmen Leuten sind sie stumm, oder, welches „noch schändlicher ist, heucheln noch dazu. Auf „welche Esaias sehr ungehalten ist, wenn er sie un„ter dem Bild des Kopfes und Schwantzes beschrei„bet cap. 9. Bey den gemeinen Leuten schreyen sie: „Man müsse den Gesetzen der Fürsten u. Bischöffe „folgē bey Straffe der Höllen; bey grossen Herren „aber schweigen sie, oder reden wie sie es gerne hörē, „da heist es: Der Fürst ist über die Gesetze, er hat al„les Macht und frey: Alle Güter der Unterthanen „sind seine, wenn er sie fordert, u. die Leute dürfen „nicht einmal fragen warum? Da doch Christus „wieder niemand heftiger ruffet, als wieder die „Reichen, wieder die Schriftgelehrten und Phari„säer, die das Volck regierten q).

p) Richardus Cantuarienſis apud *Petrum Blesensem* Ep. 84. q) *Erasmus* lib. I. Eccleiast. p. 24. 29.

16. Ich übergehe auch um der Kürtze willen diejenige Erfindung grossen Herren gefällig zu seyn, da ihnen von ihren vermeynten Seelsorgern alle ersinnliche Titul u. Lobsprüche beygeleget wurden. Man überstiege sich aber hierinne auf Seiten der Schmeichler so gar sehr, daß man die Potentaten fast zu Göttern machte, ungeacht sie ofte ein offenbar gottloses Leben führeten. Da musten die Käyser u. andere Θεῖοι, χριστιανικώτατοι, ἁγιώτατοι, Ἀποστολικοὶ, das ist, göttliche, allerchristlichste, allerheiligste, Apostolische, ja Apostel selbst heissen, wie man hin und wieder findet. Es fehlte auch niemals an weitläufftigen Lobsprüchen und Reden, damit die Ohren gekützelt, und die Hertzen von denen unverantwortlicher weise sicher gemacht worden, die sich u. andere zu wahrer Demuth anhalten solten. Also gedencket ein alter Historicus, wie dem Käyser Theodosio so viel Lob-Reden gehalten worden, u. zwar aus lauter verkehrten und unchristlichen Absichten. Wie der Autor ausdrücklich anmercket, "daß es etliche gethan, damit sie der „Käyser kennen lernete. Andere, daß sie ihre Be„redtsamkeit bey vielen sehen liessen, weil sie ihre „Gelehrsamkeit nicht umsonst wolten erlanget ha„ben„ r). Ich will nicht sagen, wie ofte diejenigen von den Predigern hoch heraus gestrichen worden, welche doch offenbarlich die Frommen verfolgten, u. die Bösen hegten u. vertheidigten. Dergleichen wir oben von Constantino und andern schon wahrgenommen. Wie deñ auch die bösen Lehrer nicht anders konten als den bösen Zuhörern günstig seyn. Deßwegen sie sich auch des eigentlich so genanten weltlichen Arms meisterlich zu gebrauchen wusten, weñ über einen Unschuldigen eine Verfolgung beschlossē war. Man siehet, was vor ein Zulauff flugs gewesen, weñ eine neue Obrigkeit aufgekommen, damit sich ein ieder bey derselben feste setzen wolte. Zum Exempel, da Jovianus Käyser ward, funden sich die Bischöffe alle häuffig ein, u. ein ieder wolte den guten Käyser auf seine Meynung u. zu seiner Partey bringen, in Hoffnung er würde ihnen Freyheit gegen ihre Wiedersacher gebē. Wiewol di Schmeichler dabey ziemlich in ihrer Hoffnung betrogen wurden, nachdem der Käyser seinen Mißfallen an allē Zanck und Streit öffentlich bezeugte, darüber die Herren Geistlichen nicht wenig von diesem Welt-Mann beschämet wurden s).

r) *Socrates* lib. VII. c. 21. s) Idem lib. III. c. 24. 25.

17. Solche

17. Solche Bosheit der falschen Propheten muste auch der gute Chrysostomus erfahren, da ihn nicht allein der stürmische Epiphanius, sondern auch viel andere Heuchler aus der Clerisey bey der gottlosen Käyserin Eudoxia so schrecklich angossen, und seinen redlichen Eifer verlästerten, daß er auch darüber Stadt und Land räumen muste. Diese über die massen hoffärtige Frau unterhielte viel Bischöffe auf ihre Unkosten zu Constantinopel, nur daß sie über Chrysostomum ein Urtheil fällen solten, welches sie auch um die Gebühr gerne thaten. Und that ihnen gewiß der vortreffliche Lehrer nicht zu viel, wenn er einst öffentlich in der Gemeine zum Volck also anfing aus 1. Buch der Kön. 18, 19. "Versammlet zu mir die „Propheten Bagls, die vom Tische Jesabel „essen„ t). Angesehen das Unrecht, so ihm von diesen Heuchlern meistens durch ihre Schmeicheley geschehen, aus den Historien offenbar ist, und würden gewißlich alle diese grosse Sünden von den damaligen Regenten nicht geschehen seyn, wenn die Clerisey der Wahrheit beygestanden, und die öffentliche Bosheit nicht wieder ihr Gewissen gut geheissen hätte. Die Christen warfen denen heydnischen Lehrern Anfangs dieses als einen grossen Greuel vor, daß sie den grossen Herren so sehr schmeichelten, nur damit sie sie zu Freunden behielten u). Gewißlich, wer die Geschichte der verfallenen Lehrer unter den Christen recht ansiehet, muß sich entsetzen, wie es diese den ärgsten Heyden weit zuvor gethan, wie sie auch aus der Christlichen Lehre viel besser hätten von ihrer Pflicht unterrichtet seyn sollen. Dahero die Beschreibung der schmeichelnden Welt-Weisen auch hier galt: "Sie reden, wie es einem ieden gefällt, „damit sie das Volck an sich ziehen mögen. Einem Faulen sagen sie, er soll nichts lernen, den „Geitzigen sprechen sie von der Freygebigkeit los, „dem Trägen verbieten sie ein Amt anzunehmen, „dem Gottlosen verstatten sie GOtt hintanzusetzen. Wer zur Einsamkeit geneiget ist, dem loben sie dieselbe aufs höchste: Wer sein Weib „nicht liebet, dem preiset man den ledigen Stand „an: Wer gerne zu Ehren kommen will, dem lobet man die Höfe, u. s. w. x).

t) Vid. *Socrates*, *Sozomenus*, *Palladius* aliique in ejus historia. u) *Lactantius* lib. V. c. 2. *Arnobius*, *Justinus*, *Tertullianus &c.* x) *Lactant.* III. c. 17.

18. Welche aber noch unter den verderbten Lehrern sich am scheinbarsten aufführen wolten, und gleichwol auch die Gunst der Welt nicht verscherzen, dieselben begingen zwar nicht so grobe Schmeicheley, als etwa bisher gedacht worden, blieben aber deñoch Heuchler, indem sie zum wenigsten bey den allgemeinen Sünden still schwiegen. Hierüber finden sich zwar so gar viel Klagen von den untreuen Hirten: Ich will aber ihrer über 2 oder 3 nicht anführen, damit ich die beliebte Kürtze in acht nehme. So klaget an einem Orte Augustinus: "Nicht allein die Schwächeren, die Weib „und Kind haben, suchen gerne zeitliche und irdi„sche Dinge, und verlieren sie ungern; deßwe„gen sie auch niemand beleidigen wollen, ob ihnen „gleich vieler gottloses und unreines Leben mißfä„let; sondern auch diejenigen, die eine höhere Stufe im Christenthum haben solten, wollen lieber ih„ren Respect und Wolstand in acht nehmen, und „fürchten sich vor der Verfolgung der Gottlosen, „deßwegen sie sie auch nicht bestraffen y). Wer „kömmt wol den Armen und Bedrängten zu Hülfe, da auch die Priester der Gewaltthätigkeit der „Gottlosen nicht wiederstehen? Denn die meisten „unter ihnen schweigen entweder stille, oder wenn „sie ja reden, so ists doch eben so viel, als wenn sie „stille schwiegen. Und dieses thun ihrer viel nicht „so wol aus Unbeständigkeit, als aus eingebildeter „Klugheit und Behutsamkeit. Denn sie wollen „die Wahrheit nicht derb heraus sagen, weil sie die „Gottlosen nicht vertragen köñen, sondern sie mei„den, hassen und verfluchen. Dahero schweigen „auch diejenigen stille, die sonst wol reden könten, „wenn sie der Gottlosen noch schonen wollen: Sie „wollen ihnen die Kraft der Wahrheit nicht zeigen, „damit sie nicht etwa ärger werden möchten: Un„terdessen werden die Armen vollends gar verder„bet, die Witwen seufzen, die Wäysen werden un„terdrückt u. s. f. z).

y) Lib. I. de Civ. Dei c. 9. z) *Salvianus* lib. V. de Gub. Dei p. 169.

19. Und eben diese Schmeicheley der Prediger war der unselige Brunn, daraus alles Unglück und Verderb in die Christenheit flosse, weil die meisten so genanten Christen in ihrer Blindheit ihr geistliches Elend nicht wusten, ihr Thun und Lassen vor keine oder gar geringe Sünde hielten, und also immer in den Tag hinein lebeten. Da nun folgends diejenigen auch zu allem stille schwiegen, von welchen man doch aus ihren Titeln, Kleidern und Besoldungen vermuthen muste, daß sie die Leute vor Schaden warnen würden: da war es folgends um die Reinigkeit der Lehre und des Lebens geschehen. Was war es Wunder, daß solche untreue Vorsteher nicht Hirten, sondern Miethlinge genennet wurden? "Die Prediger

„(hiesse es bey denen, die noch ein Gewissen hat„ten) sind oft so unverständig, daß sie den Ver„lust menschlicher Gunst besorgen, und deßwegen „die Wahrheit frey zu reden Scheu tragen. Da„hero sie nach dem Wort der Wahrheit nicht „mehr aus wahrer Hirten-Sorge vor die Heerde „dienen, sondern als Miethlinge erfunden wer„den„ a). Ja wenn sie auch ofte dieses und jenes Laster gerne hätten straffen wollen, so konte es mancher nicht ohne Wiederspruch seines eigenen Gewissens thun, und schwieg dahero lieber zu allen Sünden stille, und half denen Sündern selbst Schein-Ursachen erdencken, wodurch sie ihre Sünden entschuldigen konten. Bald wurde die Verderbniß der menschlichen Natur so groß gemacht, (wie sie freylich an sich selbst unermeßlich groß ist) daß der kräftigen Gnade in Christo dabey gantz vergessen wurde. Bald musten die greulichsten Bosheits-Sünden nur Schwachheiten und Fehler heissen, weil sie entweder von den Predigern selbst oder von vornehmen Leuten begangen waren. Bald wurden die Evangelischen Verheissungen ohne Unterscheid und Bedingung eines thätigen Glaubens allen unbußfertigen Sündern zugetheilet. Und wenn ein Reicher das geringste scheinbare gute Werck gethan hatte, ob es gleich nicht aus dem Glauben kommen war, wusten es doch die Schmeichler bis an den Himmel zu erheben. Alle diese und unzehliche andere Arten der Schmeicheley ereigneten sich bey denen, welche die Welt lieb hatten, und von ihr wiederum wolten geliebet werden.

a) *Gregorius M.* P. II, Pastor. c. 2.

Das XII. Capitel.

Von ihrem Eingriff und Vermengung in weltliche Händel und fremde Aemter, sonderlich in das Kriegs- und Soldaten-Wesen, Erhebung der Bischöffe in den Fürsten-Stand u. s. f.

Summarien.

Von der verfallenen Clerisey Vermengung in weltliche Händel, §. 1. weil sie irdisch gesinnet; viele rechtschaffene Lehrer thun es mit der höchsten Beschwerung. 2. Die Unordnung der geistlichen und leiblichen Sorgen bringet unsäglichen Schaden; 3. Klagen darüber. 4. Denen Rechtschaffenen sind weltliche Handlungen sehr beschwerlich, die Gottlosen dringen sich darzu, Epiphanii böses Exempel; 5. hatte viel seines gleichen. Theologisch Urtheil davon. 6. Man sucht solchen Greuel zu mildern, aber ohne Nachdruck. 7. Die Zeugen der Wahrheit verdammen die weltliche Regierung an den Geistlichen: Vormundschaften gehören sich nicht der Clerisey aufzutragen. 8. Von der verfallenen Kirchen-Diener unehrlichen Hauthierung. 9. Die Politici suchen es zu hindern: 10. Constantini Verordnungen dagegen. 11. Die Bischöffe ergreiffen an statt der Bibel das Schwerd; ein Exempel davon: 12. Dergleichen geschiehet zu Rom, zu Alexandria von Cyrillo, 13. tractiret den Lands-Hauptmann unmenschlich; noch ein greulich Exempel. 14. Denen Kirchen-Dienern wird insgemein alles Kriegs-Wesen ernstlich untersaget. 15. Wie die seltsamen Händel der Clerisey immer ärger worden 16. Der Ursprung, woher die Bischöffe grosse Fürsten worden; 17. Klagen darüber. 18. Origenis Warnung davor; ein Pabst zeuget dagegen. 19. Was bey denen Bischöffen ausgebrochen, würden andere auch gethan haben, wenn sie gekont. 20.

§. 1.

Nachdem wir kürtzlich gesehen haben, wie sich dieser Orden in weltlichen Gerichten bezeiget; muß ich noch etwas weniges von der πολυπραγμοσύνη (Practicirung allerley Händel) gedencken, wie sich nemlich diejenigen, die allein mit geistlichen und himmlischen Dingen hätten sollen zu thun haben, in allerhand weltliche und nichtige Händel eingemischet, und dabey des einigen Nothwendigen vor ihre und andere Seelen gantz vergessen. Immassen freylich diese unselige Frucht aus der Blindheit der meisten Kirchen-Diener erfolgete, da sie die Wichtigkeit ihrer Amts-Pflichten nicht erkanten, und deßwegen meyneten, es stünden weltliche und unnütze Sorgen bey dieser Pflicht gar wol, und könte beydes wol gar zu einer Zeit und mit einem Hertzen ohne Schaden abgewartet werden. Die natürliche Hoffart triebe gleichfalls die elenden Leute dazu, daß sie in diesen und jenen weltlichen Geschäfften sehen lassen wolten, wie klug, gelehrt, geschickt und mächtig sie wären. Dieses füllte das Hertz mit Unruhe an, daß man dahin trachtete, wie man sich in diese und jene Verrichtung unter einem Vorwand mengen könte: Wozu man sich entweder selbsten anbote, oder andere dahin brachte, daß man darzu gezogen werden muste. In vielen Dingen war der Eigen-

nutz

nutz der stärckste Antrieb zu diesem ärgerlichen und verderblichen Wesen, daß die Prediger sich nicht schämeten weltliche Nahrung zu treiben, dazu sie nicht beschieden waren, allerhand Gerichts-Händel anzunehmen, Advocaten und Procuratores zu agiren, mit Testamenten, Contracten und anderen Rechts-Sachen die Zeit hinzubringen, und was dergleichen greuliche Mißbräuche mehr sind. Zu geschweigen, wie manchen eine verkehrte Lust und natürliche Neigung zu solcher Zerstreuung und unruhigem Leben brachte, indem er sich besser zu einem Kauffmann, Advocaten, Hofmann, Soldaten oder zu anderer Profeßion geschickt hätte, als zu einem so genanten Geistlichen. Nachdem er aber einmal dem HErrn als ein lahmes und kranckes, und also als ein untüchtiges Opfer gewiedmet war, hatte er nicht gelernet in der Kraft des lebendigen Glaubens durch den Heil. Geist seine verkehrte Begierden zu überwinden, und daher brach nun in seinem Leben aus, was er im Hertzen hatte.

2. Vor dem theuren Wort GOttes hatte ein solcher einen Eckel, und hielt es gleichsam vor seine Straffe und Plage, wenn er dasselbe nur äusserlich und obenhin um der Besoldung willen handeln muste. Drum war er so schwer daran zu bringen, und wenn es ja seyn muste, so eilte er davon, so bald er konte, zumal er überall sein eigen Urtheil darinnen antraff, und die süssen Verheissungen GOttes nicht schmecken konte, weil sie ihn bey seinem Unglauben nicht angingen. Das Heil der Zuhörer war ihm niemals ein rechter Ernst, daher hatte er auch keine Freude, wann er sie lehren solte, sondern that alles gezwungen und ungerne. Ich will nicht sagen, wie sauer es den meisten ward, eine Rede an das Volck zu thun, weil sie nichts als böses im Hertzen hatten, und dahero den andern das Wort stahlen, auch ie eher ie lieber wiederum davon waren. Deßwegen gingen sie nun lieber mit sichtbaren und irdischen Dingen um, weil sie irdisch gesinnet waren, indem sie dabey gleichsam in ihrem eigenen Element waren, da sie sonst etwas fremdes handeln musten, wenn sie mit geistlichen Dingen umgehen solten. Zwar ist nicht zu leugnen, daß viel annoch rechtschaffene Lehrer mit ihrer höchsten Beschwerung bisweilen auch zeitliche Geschäffte haben und abhandeln müssen, da es etwa durch langwierige Gewohnheit eingeführet gewesen, daß von ihnen die Kirchen-Güter, Almosen-Gelder, Versorgung der Witwen, Wäysen und Armen, Vertheidigung der Bedrängten und dergleichen hat müssen verwaltet werden. Denn die Apostolische Weise war gantz und gar vergessen worden, da die Apostel ihnen selbst nicht getrauet hatten zugleich am Worte und auch am Tische zu dienen Apost. Gesch. 6, 2. Da nun Anfangs diese Sorge vor zeitliche Dinge sonderbaren Leuten anbefohlen gewesen, ward nachmals dieselbe auf eine Person zusammen geleget, und der Lauff des Evangelii durch solche Vermengung mercklich gehemmet.

3. Man brauchte auch darinnen nachmals keine Vorsichtigkeit, daß man diejenigen Lehrer damit nicht verschonete, die sich zu Rechnungen und Haushaltungen nicht schickten, oder denen sonst dergleichen Dinge so viel Verdruß brachten, als den Welt-gesinnten die Handlung des Worts und der Lehre. Das machte, es fehlte schon bey angehendem Verfall an solchen Männern, wie sie die Apostel darzu haben wolten, die ein gut Gerüchte hätten, und voll Heil. Geistes und Weisheit wären, welche man zu dieser Nothdurft hätte bestellen können. Deßwegen rechneten nun die Verständigen diese Unordnung der geistlichen und leiblichen Sorgen allerdings unter die grossen Mißbräuche, die unsäglichen Schaden im Lehr-Amte thaten. Nur eine solche Klage anzuführen, so jammerte Chrysostomus heftig darüber: "Jetzund „sind die Bischöffe zu Handels-Leuten, Verwal„tern und Voigten worden. Ja die Sorge der „weltlichen Dinge hat sie so überfallen, daß, da sie „solten die Seelen versorgen, sie selbige unter„lassen, und daran dencken, was denen Rentmei„stern, Schössern und Zoll-Einnehmern zukömt„. Worauf er ferner vor seine Person davon frey zu werden wünschet, und die grosse Hinderniß seines Amts dabey andeutet. "Ich beweine dieses „nicht vergeblich, sondern daß eine Aenderung „deßwegen getroffen werde, damit auch ich, der „ich diese grosse Dienstbarkeit ausstehe, Barm„hertzigkeit erlange, und ihr (Zuhörer) die Früch„te und Schätze der Gemeine bereitet. Wolt „ihrs aber nicht also machen, siehe, so sind die Ar„men vor euren Augen, von denen wir ernehren „mögen, so viel wir können, die andern wollen „wir euch zuschicken. Diese Härtigkeit machet „auch uns neben euch zu Spott: indem wir das „Gebet und Predigen und den andern GOttes„dienst unterlassen müssen, und davor mit den „Wein- und Korn-Händlern und andern Han„dels-Leuten die gantze Zeit über zu thun haben, „daher denn Zanck, Streit und Schmähung täg„lich entstehet, und ein ieder Priester von denen „weltlichen Geschäfften gewisse Namen krieget.

„Gleichwol können wir Christo nicht anders fol„gen, als wenn wir von allen weltlichen Sorgen „frey sind. Nun aber müssen leider! die Priester „GOttes bey der Ernde und Weinlese mit seyn, „und dabey stehen, wenn die Früchte gekaufft und „verkaufft werden„ a).

a) *Chrysostomus* homil. 87. in Matth.

4. Aus diesen Worten siehet man den elenden Zustand des Lehrstandes zu selbiger Zeit, da derselbe nicht allein mit Rechnungen, Einnahme und Ausgabe beleget war, sondern auch mit den geringsten Verrichtungen nicht verschonet blieb, wenn die Kirchen-Diener bey der Ernde und Weinlese mit seyn musten. Wurde doch den Priestern im Alten Testament dergleichen nicht zugemuthet, wie dieser Mann gleichfalls klaget, und von dem grossen Schaden dieses beyfüget: "Es „entstehet daraus eine grosse Versäumniß der H. „Schrift, eine schreckliche Nachläßigkeit im Ge„bet und Verachtung aller andern Dinge. Denn „es ist einem Menschen unmöglich, daß er sich mit „seinem Fleiß und Mühe auf beydes erstrecken „soll„ b). Und freylich heisset es recht von solcher schädlichen Verknüpfung der geistlichen und weltlichen Sorgen, was jener von Vereinigung der Bischoffthümer und weltlicher Herrschaft schriebe: "Wer ein weltlicher Fürst seyn will, der „dancke nur immer von der Priesterschaft ab. „Denn beydes erfordert den gantzen Menschen, „eins ist gantz äusserlich und fleischlich, das an„dere ist innerlich und nun nach Christo gantz „geistlich: das eine braucht die höchste Sanft„muth, das andere Schärffe und Zorn: das eine „dienet seiner Heerde, das andere herrschet über „sie. Eines bedarf Güter, Soldaten und Besa„tzung, das andere muß von äusserlichen Sorgen „leer seyn, damit es im Worte ungehindert an„halten könne. Und kurtz, das Zeitliche hindert „hauptsächlich das Geistliche, deßwegen auch „Christus, die Apostel und Heil. Väter ernstlich „verbieten, daß die Kirchendiener nicht mit zeit„lichen Hindernissen aufgehalten würden c).

b) Idem l. c. c) *M. Anton. de Dominis* lib. VI. de Rep. Eccl. c. 8. n. 10.

5. Diejenigen aber, die zu solchen zeitlichen Sorgen angestrenget wurden, hatten noch einige Entschuldigung vor denen, welche sich ohne Noth und Zwang darzu begaben. Wir haben im vorigen Capitel etwas gedacht, wie man auch in der ersten Kirche die weltlichen Streitsachen vor die Kirchen-Vorsteher gebracht. Da war nun ohne Zweifel vielen solche Handlung sehr beschwerlich, wie auch nachgehends die Rechtschaffenen noch bekanten, obgleich die andern solche Gelegenheiten vor eine grosse Ehre und Vergnügung hielten, wie wir vorhin gesehen, und weiter in acht nehmen werden. Also klagt Augustinus von sich selbst: "Er „stehe viel aus bey dem unruhigen verwirrten „Wesen fremder Streit-Händel von weltlichen „Sachen, die er entweder durch Urtheile entschei„den, oder durch Vermittelung aufheben müsse„. Und da man ihm ohne Zweifel Pauli Verordnung vorgehalten hat 1. Cor. 6. so antwortet er: „Es stehet gleichwol nirgends geschrieben, daß „Paulus iemals mit dergleichen Dingen umgan„gen sey, davon ich mich nicht los machen kan. „Denn er hat nur zulassen wollen, daß solche lie„ber zu Richtern gesetzet würden, wenn es an „weisen Leuten fehlete, als daß die Händel der „Christen vor die Richter gebracht würden„ d). Hingegen war es mit denen gar anders bewandt, welche sich zu weltlichen Händeln entweder mit Gewalt drungen, oder sonst mit List practicirten. Und diese schändliche Gewohnheit war nun unter denen Bischöffen so sehr eingerissen, daß es fast ein allgemeines Recht war. Da mengten sich die ehrgeitzigen und unruhigen Bischöffe nicht allein in fremde geistliche Aemter, sondern auch in weltliche, ja in die allerhöchsten und wichtigsten Geschäffte der Potentaten. Beydes lieset man von dem bekanten Epiphanio, welcher in seiner Insul Cypern Priester und Richter zugleich war, und wie man zu reden pfleget, den einen Fuß auf dem Rathause, den andern auf der Cantzel hatte. Denn die Historici versichern von ihm, "daß er „mit grosser Macht sich in die politische Sachen „verwickelt habe, und dadurch so wol bey denen „Einheimischen als Fremden bald bekant worden „sey„ e). Er ließ aber seine πολυπραγμοσύνην nicht in dieser Insul eingeschlossen seyn, sondern er eilte bey denen Streitigkeiten Chrysostomi auf Theophili von Alexandria Anstiftung nach Constantinopel, und beging allda grosse Insolentien, oder, wie es die Verständigen billig nennen, er nahm sich aus Verwegenheit eine grosse Licenz hinaus f). Denn er setzte sich nicht weit von der Stadt in eine Kirche, hielte da öffentlich das Abendmahl, ja ordinirte eigenmächtig und wieder die Kirchen-Verfassungen einen Diaconum. Als ihn Chrysostomus aufs freundlichste zu sich bitten ließ, schlug ers ihm rund ab, versammlete die andern Bischöffe zu sich, und las eine Verdammung der Bücher Origenis her, forderte von ihnen Beystimmung, und prostituirte sich sonst über alle massen.

sen. Welches alles er nicht aus Noth oder göttlichem Eifer vor das Christenthum, sondern nur der gottlosen Käyserin und dem feindseligen Theophilo zu Gefallen that, als weiter unten soll gesaget werden g).

d) Lib. de Mor. Mon. c. 28. e) *Sozomenus* lib. VI. c. 32. f) *Centuriat. Magdeb.* Cent. IV. c. IIX. p. 643. g) *Socrates* lib VI. c. 12. 14. 15.

6. Dieser Mann aber hatte viel seines gleichen in selbiger und folgenden Zeiten, welche entweder die ἀλλοτριοεπισκοπίαν begingen, oder in fremde Aemter griffen, darzu sie keine rechtmäßige Ursache weder vor GOtt noch Menschen anführen konten; oder auch der Gerichts-Händel und anderer weltlichen Dinge sich ohne Noth theilhaftig machten. Das letztere geschahe folgends gar zu häuffig, nachdem sie mit Geistlichem nicht so gerne als mit Weltlichem umgingen. Es ist schon etliche mal berichtet worden, wie die Bischöffe auch auf Vergünstigung der Obrigkeit die Parteyen entschieden haben. Nun waren ihnen hierbey gewisse Schrancken gesetzet, daß ihren Amts-Pflichten dabey kein Abbruch geschehen solte. Wiewol nach der Theologorum eigenem Urtheil "die „Käyser klüger gethan hätten, wenn sie die Bi„schöffe, oder, wie sie ietzo heissen, die Superinten„denten in ihrem Kirchen-Neste gelassen hätten, „und keines weges zu weltlichen Geschäfften ge„brauchet, oder ihnen selbige zugelassen; so wäre „eine solche grosse Verwirrung nicht geschehen. „Denn diese πολυπραγμοσύνη hat nicht allein „den obrigkeitlichen Stand verderbet, sondern „auch ein zweyköpfiges Ungeheuer ans Licht ge„bracht, das vorn einen Bischoff und hinten einen „Politicum oder Welt-Mann vorstellet„ h). Massen aus solcher Licenz denen Fleischlich-gesinneten die Begierde immer wuchs an den Höfen zu seyn, Regierungs-Sachen zu expediren, Rechnungen zu führen, ja endlich gar Soldaten abzugeben, wie wir bald ordentlich hören werden. Sie sahen, wie sie sich etwa bey grossen Herren in Credit setzen möchten, als wenn sie noch so wol die Regiments-Sachen verstünden. Daher wurden die Bischöffe und Prälaten grosse Reichs-Räthe, Cantzler, Cammer-Räthe und dergleichen i). Welche aber nicht zu solchen hohen Aemtern gelassen wurden, die wustens sonst listig gnug zu spielen, daß sie dennoch immer die Hand in weltlichen Angelegenheiten mit haben durften. Zum Exempel, sie wandten vor, daß sie sich der Unschuldigen und Bedrängten annehmen müsten, und zusehen, daß ihnen von der weltlichen Obrigkeit nicht zu viel geschähe. Deßwegen machten sie ihre Tempel und Altäre zu Freystädten, dahin alle Bösewichter und Uhelthäter lauffen und Sicherheit suchen konten. Sie legten vor die Verurtheilten Vorbitten ein, bloß damit sie ihren Willen hatten, und in die Gerichte einreden durften, wie wir schon oben im V. Buch bey den Leibes-Straffen gesehen.

h) *Königius* Sect II. Cas. Consc. qu. 4. *Quenstedius* Antiqu. Eccl. cap. II. n. 5. §. 3 i) Vid. *Zieglerus* de Diaconis cap. IV. n. 36. e *Parkeri* Antiquit. Britann.

7. Da auch schon dieser Greuel so hoch gestiegen war, daß fast iedermann einen Abscheu davor hatte; suchte man ihn zwar einiger massen zu mildern, aber ohne einigen Nachdruck. Denn die Vortheile der Ehr- und Geld-geitzigen Pfaffen schienen ihnen zu groß zu seyn, als daß sie dieselbigen fahren lassen solten, und sich der weltlichen Sorgen und Regierung begeben. Es ist fast lächerlich, was man auf den Conciliis bisweilen vor wunderliche Schlüsse gemacht hat, da man der Clerisey solche Dinge verboten, die ohnedem kein wahrer Christ mit gutem Gewissen treiben kan: da hingegen die Mißbräuche ausgelassen worden, welche dem geistlichen Orden sein weltliches Reich unterstützten. Also ward in einem dieses Register von weltlichen Geschäfften gezehlet, die den Lehrern nicht zukämen, "die Unzucht und alle „fleischliche Lüste, wann ein Mensch mehr als „recht ist, begehret, schändlicher Gewinn, unge„rechte Geschencke, die vor eine weltliche Sache „gegeben, oder genommen werden (als wenns in „geistlichen Sachen nicht noch mehr unrecht „wäre); ingleichen Zanck und Streit lieben, in „weltlichen Gesetzen Proceß führen, weltlicher „Dinge wegen advociren, unziemlichen Schertz „treiben, spielen, Kleider-Hoffart treiben, wol„lüstig leben, fressen und sauffen, unrecht Maß „und Gewicht haben, ungerechte Handlung trei„ben, Hunde zur Jagd halten, in allzu grossen „Fresserey en und Weinsäuffereyen leben, (wenn „sie nicht allzu groß wären, ging es nach ihrer „Meynung wol hin) Uberfluß in allen Sachen „haben„ k). Da siehet man die elende und unzulängliche Mittel, welche nur zum Schein angewendet worden, und weniger als nichts bey dem unergründlichen Verderben gefruchtet. Gestalt man immer noch darnach klagen müssen, daß der Ehr- und Geld-Geitz der Clerisey nicht allein sich der höchsten weltlichen Dinge annehme, sondern auch in die geringsten und verächtlichsten mit einflechte, wo er nur etwas vor sich zu bringen hoffe.

k) *Concilium Moguntinum I.* cap. 13.

8. Von jenem redeten die Zeugen der Wahrheit frey und öffentlich, und "verdammten die „weltliche Regierung an den Geistlichen, und daß „sie sich das Recht über Leben und Tod angemasset „hatten„, ungeachtet sie in Bann gethan und drüber zu Ketzern gemacht wurden, als unter andern dem Bischoff zu Brixen Arnoldo wiederfuhr l). Von diesem wurde gleichfalls geklaget, „daß die Bischöffe die vornehmsten Amts-Verrichtungen denen Geringsten überliessen, sie selbst „aber die geringsten Verrichtungen vor sich behielten, da sie weltliche Richter und Rentmeister abgäben„ m). Sonderlich fing sich bey zeiten ein grosser Mißbrauch unter der Clerisey an mit den Vormundschaften und Testamenten, die denen Lehrern zu versorgen aufgetragen wurden. Der alte Cyprianus hat schon zu seiner Zeit sehr dawieder geeifert, da die Clerisey anfing die Welt lieb zu gewinnen. Dahero er diejenigen hart bestraffte, welche vor ihrem Tod einen Kirchen-Diener zum Vormund der Ihrigen bestellten, und also zu weltlichen Verrichtungen zogen n.) Denn er gedencket, "wie dieses vorlängst in „den geistlichen Versammlungen also beschlossen „worden, daß die Aufseher und Aeltesten keine „Curatelen auf sich nehmen solten, zumal da die „Apostel es verboten hätten Apost. Gesch. 6, 2. 3. „2. Tim. 2, 4. Und weil dieses von allen gesaget „sey, so solten vielmehr die Lehrer mit weltlichen „Beschwerungen und Banden nicht beleget werden, als welche mit göttlichen und geistlichen „Sachen beschäfftiget seyn müsten, und also nicht „die Gemeine verlassen, und zu irdischen und weltlichen Händeln sich wenden dürften„ o). Der Schluß des Concilii, dessen er gedencket, war ohne Zweifel auf dem ersten Carthaginensischen gefasset, vermöge dessen derjenige zu keinem Lehrer verordnet werden durfte, welcher ein Vormund von Witwen und Wäysen war p). So auch in seiner Masse gar recht geordnet worden, weil ein Kirchen-Diener mit solchen Diensten billig nicht soll beleget werden q). Hievon aber ist oben bey der Versorgung der Unmündigen schon mehr geredet worden.

l) *Baleus* ap. Auctorem *Catal. Test. Verit.* p. 645. m) *Erasmus* Schol. ad *Hieronymi* Epist. ad Paulin. n) Epist. 66. o) Epist. 1. p) Can. 8. q) *Osiander* ad hunc can. in Hist. Eccl Epit.

9. Hievon aber soll bald bey der Erzehlung vom Geitz ein mehrers folgen, und sonderlich gezeiget werden, daß diese Art der πολυπραγμοσύνης (Practicirung allerley Händel) nicht allein aus Ehrgeitz oder Eigensinn hergerühret, sondern auch auf Gewinn angesehen gewest. Jetzo setze ich nur noch etwas weniges hinzu von der unehrlichen Hanthierung, welche die verfallenen Kirchen-Diener ofte getrieben haben. Denn da hatte man schon im Anfang des IV. Seculi höchstnöthig zu verbieten, "daß die Aufseher und Aeltesten, „wie auch Diaconi von ihren Orten nicht weg„reisen solten, um Handlung zu führen, und nicht „im Lande herum ziehen, gewinnsüchtige Kauff„mannschaft zu treiben„ r). War es aber schon damals hierinnen arg, so wurde es gewißlich hernach ungleich ärger, ie unverschämter sich die Clerisey in alle weltliche Händel mengete. Man konte da fast nicht mehr der Gewinnsucht anderer Leute steuren, weil sie bey den Kirchen-Vorstehern selbst so eingerissen war, daß kein Verbieten noch Straffen mehr half. Denn da verordnete man fast vergebens, "daß die Kirchen-Diener nicht aus Ge„winnsucht Handlung treiben solten, als wie die „öffentlichen Krämer„ s). Die Obrigkeit selbst wurde durch das grosse Aergerniß gezwungen ein Einsehen zu haben, und der Clerisey alles Handeln und Wandeln scharff zu verbieten t). Welches diese doch ohnedem zum wenigsten des äusserlichen Ubelstands wegen hätten unterlassen sollen, wenn sie ja den unersetzlichen Seelen-Schaden nicht bedencken wolten. Noch schändlicher war es, wenn die Käyser gar ihnen wol die Handlung zuliessen, iedoch daß sie die gewöhnlichen Abgaben davon erstatteten u). Wiewol sie meistens diese Beschwerung durch ihre gewöhnlichste Künste von sich ablehnten, und gewisse Privilegia erhielten, kraft welcher sie frey, und ohne die Gebühr davon zu geben, handeln und wandeln dürften. Und ob sie gleich hiemit denen andern Leuten, die sich davon lediglich erhalten musten, grossen Eintrag thaten, so durfte ihnen doch niemand etwas sagen, weil sie abermal einen heiligen Schein vorwendeten, als wenn sie alles um der Armen und Verlassenen willen thäten, da sie doch das meiste nach unten folgendem Bericht in ihren Beutel steckten.

r) *Concil. Eliberinum* c. 10. s) *Concil. Aurelian. III.* Vid. Jus Canon. *c. consequens. c. negotiatorem & seqq. dist.* 88. *c.* 6. *X. ne Cler. vel mon. sec. neg. Clerici & c. canonum* 14. *q.* 14. t) Valentinianus III. *Novella* XII. u) *Constantinus l.* 8. *&* 14. *C. Theod. de Episc. Gratianus l.* 11. *C. Th.* de Instr. Collat.

10. Es sahen aber auch die Politici wol, was vor Ungerechtigkeit und Betrug dahinter stäcke: dahero sie ausdrücklich in ihren Gesetzen den gewöhnlichen Zoll auf die geistlichen Handels-Leute legten, und

und sie ohne Zweifel dadurch beschämen und auf andere Gedancken bringen wolten. Drum setzten sie in ihren Ausschreiben dazu: "Wenn ihr Got„tesdienst wahrhaftig ist, das ist, wenn sie wahr„haftige Geistliche sind, so sind sie schuldig den „Armen und Nothdürftigen zu helfen„ x). Ja es ward gar öffentlich anbefohlen, "daß die geist„lichen Handels-Leute eines von beyden erwehlen „solten, und entweder die Handlung fahren lassen „und den Gottesdienst abwarten, oder das Lehr„Amt übergeben, und also die gehörigen Gefälle „so wol als andere mit abtragen„. Wobey diese nachdenckliche Ursache gesetzet wurde: "Es sey „ein grosser Unterscheid, wenn die Besoldung des „Gottesdienstes wegen genommen werde, und „wenn man sie mit Betrug heraus practicirte„, anzudeuten, daß bishero viel Unterschleif und Betrug von solchen Krämern vorgangen sey y). Hievon aber bald ein mehrers. Gleichwie nun dieses ärgerliche Wesen von denen verständigen Welt-Leuten möglichst verhindert und verboten wurde; so geschahen nicht weniger der vorerzehlten fremden Händel wegen dann und wann ernstliche Verbote. Insgemein findet man viel Satzungen, die denen Kirchendienern untersagen, daß sie sich in keine weltliche Geschäffte mengen sollen z). Von dem Apostel Petro hat man noch eine alte Erzehlung, daß er dem Clementi sonderlich vor seinem Tod anbefohlen habe, "er solte nur „dem Gebet abwarten, und sich in weltliche Sor„gen nicht mengen„ a). Welches auch in denen so genanten Apostolischen Regeln wiederholet worden b).

x) Valens *l.* 5. *C. Theod. de Iustr. Collat.* y) Arcadius l. 16. ib d. z) Vid. *l.* 17. *C. Justin. de Episc.* Justinianus *Novella* CXXIII. c. 6. Leo Imp. *Novella* XXCVI. &c. Conf. *Photius* IIX. Nomo-Can. t. 13. a) *Anastasius* in Vita Petri ap. *Salmasium* Appar. de Prim. Pap. p. 11. b) Can. 6. 19. 80. & ibi *Balsamon* ac *Zonaras* in Schol.

11. Es ist leicht zu erachten, wie sehr sich dieses Antichristische Wesen bereits unter Constantino mag geäussert haben, da schon im Jahr 431. diese Verordnung wieder den Eingriff der Bischöffe in fremde Gemeinen muste gemachet, und dabey der anfangenden weltlichen Gewalt unter den Bischöffen gesteuret werden. Die Worte selbiges Concilii geben uns folgendes: "Es soll nicht un„ter dem Schein des Kirchen-Dienstes ein Hoch„muth weltlicher Gewalt einreissen, damit wir „nicht allgemach die Freyheit unversehens verlie„ren, die uns unser HErr JEsus Christus der „Heiland aller Menschen mit seinem Blut erwor„ben hat„ c). Bald darauf ward abermal dieses Gesetz gemachet: "Etliche unter den Kirchen„Dienern pachten fremde Güter um schändlichen „Gewinns willen, und treiben weltliche Händel, „versäumen den Dienst GOttes dabey, lauffen „davor in den Häusern der andern Leute herum, „und versorgen ihre Güter aus lauter Geitz. „Darum verbeut der Synodus, daß niemand hin„füro von den Bischöffen, Kirchen-Dienern oder „Mönchen weder gewisse Aemter dingen, noch „sich in weltliche Händel mischen soll„ u. s. f. d). Insonderheit wurden ihnen alle Gerichts-Händel untersaget, daß sie keine Advocaten und Procuratores abgeben solten e); ja es solte derjenige nicht einmal zum Kirchen-Dienst gelassen werden, der zuvor in weltlichen Gerichten gedienet hatte f). Dabey zwar der Eigensinn immer etwas zu bedingen und einzuschräncken wuste, wenn sonderlich die päbstlichen Rechte einen Hauffen auszunehmen hatten, und der Clerisey die Freyheit die weltliche Gerichte zu stören nicht wolten genommen wissen g). Und da die alten Römischen Bischöffe ihnen verboten hatten, um keiner Ursache willen auf die Rathhäuser und Gerichts-Stuben zu gehen h), so leugneten es die Nachkommen, und machten wunderliche Glossen nach ihrem eigenen Gefallen, nur damit sie bey ihren alten Gewohnheiten und Mißbräuchen blieben i). Darüber schmeichelten auch oft die Politici denen Lehrern, damit jene sie wiederum bey ihrem Willen ungehindert liessen. Darum schriebe jener königliche Rath an einen Bischoff diese schmeichelnde Worte: "Ihr weidet zwar die anvertraute Heerde „geistlicher Weise, iedoch könt ihr dasjenige nicht „versäumen, was den Leib angehet. Denn wie „der Mensch aus zweyen Theilen bestehet, also ste„het einem frommen Vater zu alles beydes zu ver„sorgen k).

c) *Concil. Ephesin.* c. 8. d) *Chalcedon.* c. 3. e) *Jus Canonum* c. 1. & 2. X *ne Cler.* Leo Imp. *Novella* XXVI. Justinus Imp. *l* 41. *C. de Episc & Cler.* f) *Innocentius* l. Epist. 4. & 24. g) Vid. *Gratianus* c. un. 15. qu. 2. h) Sylvester ap. *Gratianum* c. 11. q. 1. i) *Synodus Romana* II. c. 3. k) Apud *Cassiodorum* lib. XI. Var. ep. 11.

12. Ob nun wol diese ietzt erzehlte Arten, wodurch die Geistlichen aus ihren Schrancken ausgeschweifet, schrecklich und gefährlich genug waren; so waren sie doch alle gegen diejenigen fast gering zu achten, die ich noch erwehnen will. Nemlich es fingen sonderlich die Bischöffe noch bey guter Zeit an, an statt der Bibel **Schwerder und Spiesse** zu ergreiffen, und damit andere ärger als die grausamsten Soldaten anzufallen. Dabey wir denn zuförderst nachsehen müssen, wenn doch eigent-

eigentlich auch dieser Greuel unter den Christen bekant worden sey. Vor Constantino ist wol nicht zu vermuthen, daß dergleichen iemals von den wahren Lehrern geschehen sey. Denn was etwa in den erdichteten Apostolischen Regeln gedacht wird, "daß die Clerisey keinen Krieges-„Dienst verwalten solte„ l), gehöret nicht in die ersten Zeiten, wie schon längst ausgemachet worden. Also finden wir erst in dem IV. Seculo und in denen folgenden noch mehr solche betrübte Exempel, die sich sonderlich bey Gelegenheit der Religions-Streitigkeiten ereignet haben. Und hat es freylich das Ansehen, daß die so genanten orthodoxen Prediger das Fechten und Schlagen von denen Arianern müssen gelernet haben. Von diesen findet man viel Nachricht, wie sie oft zu den Waffen gegriffen und ihre Sache mit dem Schwerd ausführen wollen. Zu Alexandria wäre einer mit Nahmen Gregorius gerne Bischoff gewesen, und weil er sonst nicht wol darzu kommen konte, fing er die Sache folgender massen an. "Er „brachte ein Hauffen liederlich Gesinde, Hirten „und andere verlauffene Leute zusammen, fiel „mit gewaffneter Hand in eine Kirche daselbst ein, „hiebe die meisten darinnen nieder, die andern „steckte er in die Gefängnisse, oder jagte sie aus „dem Lande, und verübte sonst greulichen Muth-„willen„ m.) Dieses war der Ausbruch solcher weltgesinnten und blutdürstigen Hertzen, die bey ermangelnder Gelegenheit zu dergleichen Tyranney sich auf das freundlichste und sanftmüthigste anzustellen wusten.

l) *Canon. Apostol.* c. 83. m) *Athanasius* Epist. ad Solit. Vit. Ag. & Epist. ad Orthod. in Persecut. *Socrates* lib. II. c. 8.

13. Nicht lange darauf erhub sich das blutige Gefechte unter denen orthodoxen Predigern zu Rom, da sie einander über dem Bischofthum erschrecklich und grausamlich tractirten, so gar, daß eine grosse Menge Volcks darüber ermordet wurde, wie wir schon oben bey dem Beruff der falschen Lehrer gesehen. Ferner haben sich im V. Jahr-hundert durch ihre Tyranney und Blutgierigkeit sonderlich einige Bischöffe oder Patriarchen zu Alexandria berühmt gemacht. Darunter einer Theophilus, ein geschworner Feind des Chrysostomi, nicht leiden wolte, daß Dioscorus und einige andere von seinem bösen Leben redeten. Daher er die damaligen Mönche und Einsiedler an einander hetzte, und eine grosse Menge Volcks, darunter auch viel Soldaten waren, als ein General wieder einen Ort anführte, da viel Klöster gebauet waren, sonderlich aber das Kloster Dioscori anzündete und in Grund verderbete. Dabey diese verfolgte Leute kaum mit dem Leben nacket und bloß, davon kommen konten n). Dieses mag eine ziemliche Probe von einem unruhigen, tyrannischen und grausamen Bischoff oder Superintendenten seyn, dergleichen noch genug vorhanden sind. Ihm folgte im Bischofthum Cyrillus nach, der fast noch ärger gewütet und gelebet hat, als sein Vorfahr, und gleichwol bey allen solchen Greueln ein orthodoxer Lehrer und vornehmer Verfolger der Ketzer bleiben konte, wie es die Historien ausweisen. Er nahm das Bischofthum mit solcher Gewalt und äußerlichem Pracht ein, wie sonst die weltliche Herren zu thun pflegen, und massete sich alsbald aller weltlichen Dinge daselbst an o). Ja seine Rachgier und Blutdürstigkeit brach so sehr aus, daß, da die Jüden einen Tumult in der Stadt erreget hatten, er eine grosse Menge Soldaten zu sich nahm, damit auf die Jüdischen Synagogen zueilete, viel Jüden niedermachte, die übrigen alle aus der Stadt bannete, und ihre Güter dem Volck preis machte. Welche abscheuliche That den damaligen Lands-Hauptmann Orestem sehr verdroß, der ihm aber deßwegen nicht füglich beykommen konte, weil er in seiner Tyranney allzu feste saß p).

n) *Nicephorus* lib. XIII. c. 10. o) Idem lib. XIV. c. 14. *Socrates* lib. VII. c. 71. p) Ibid. c. 13.

14. Man erschrickt nicht unbillig, wenn man ferner lieset, wie eben dieser tyrannische Bischoff diesen Käyserlichen Lands-Hauptmann oder Präsidenten so unmenschlich tractiret hat, da sich dieser doch gegen ihn bey so barbarischer Bezeigung viel besser anstellete. Der Bischoff brachte in die 500 Mönche zusammen, die den guten Orestem öffentlich auf den Gassen schmähen und spotten musten, ja einer unter ihnen warf ihn mit einem Stein gefährlich an den Kopf, welchen, da er deßwegen gemartert ward und drüber starb, ließ ihn Cyrillus nicht allein in die Kirche begraben, sondern machte ihn auch zu einem Märtyrer, worüber sich verständige Leute, wie leichtlich zu erachten, heftig betrübten q). Noch eine andere greuliche That wird von ihm erzehlet, die ihm auch damals insgemein und ohne Scheu Schuld gegeben wurde. Es lebte zu Alexandria eine hochgelehrte Frau, mit Namen Hypatia, bey welcher viel gelehrte auch vornehme Leute aus- und eingingen, ihre Weisheit zu hören. Diese war auch bisweilen bey dem Præsidenten Orestæ, daher die Partey des Cyrilli schloß, und ihr übel nachredete, als

wenn

wenn sie an der Feindschaft zwischen diesen beyden Schuld hätte. Darauf verschwuren sich etliche Bösewichter wieder sie, deren Rädelsführer einer aus den Kirchen-Dienern mit Nahmen Petrus war: Welche denn einsmals auf sie lauerten, da sie nach Hause wolte. Sie nahmen das gute Weib mit Gewalt aus dem Wagen, schleppten sie in eine Kirche, brachten sie darinnen auf das grausamste um, indem sie sie mit spitzigen Scherben zerritzten und von Glied zu Glied zerschnitten, die Stücke an einen heimlichen Ort warfen und mit Feuer verbrenneten r). Was könte wol grausamers unter den ärgsten Barbaren gefunden werden, wo es diese mehr als bestialische That nicht seyn solte? Wenn das glückselige Zeiten vor die Christen heissen sollen, da der Satan mit offenbarem Morden und Rauben durch die vornehmsten Lehrer wütet, so weiß ich nicht, was böse Zeiten seyn möchten. Und gewißlich, wer den unbeschreiblichen Greuel und die alleräusserste Bosheit solcher damaligen Kirchen-Diener hieraus nicht sehen will, der ist ohne allen Zweifel verblendet und ihnen gleich gesinnet.

q) *Nicephorus* lib. XIV. c. 14. 15. 16. *Socrates* lib. VII. c. 14. 15. r) Idem ll. cc.

15. Es ist fast vermuthlich, daß diese und dergleichen Greuel-Thaten die andern Kirchen-Vorsteher bewogen haben, denen Kirchen-Dienern insgemein alles Kriegs- und Soldaten-Wesen zu untersagen bey Straffe des Bannes s): wiewol dergleichen Anstalten bey einmal eingewurtzelter Bosheit wenig oder keine Frucht schaffeten. Die weltliche Obrigkeit konte auch fast wenig mehr beytragen, nachdem sie der Clerisey den Zügel schon zu lang hatte schiessen lassen, und sich selber alles Unglücks von den untreuen und bösen Leuten besorgen muste. Weßwegen sie die äusserste Noth dazu triebe, schärffere Verordnungen dißfalls ergehen zu lassen, wenn dergleichen Excesse von den falsch-genanten Geistlichen begangen wurden. Man kan vieles hiervon aus einem Mandat des Käysers Valentiniani III. nehmen, der aus Veranlassung eines solchen Exempels folgendes publiciren ließ. "Hilarius, den man einen Bischoff „zu Arles nennet, hat aus blossem Frevel und wie„der seine Pflicht ohne Einrathen des Römischen „Bischoffs andere Bischöffe ordiniret. Und weil „sie von denen nicht leichtlich angenommen wor„den sind, die sie nicht erwehlet hatten, hat er noch „dazu eine Compagnie Soldaten geworben, und „die Oerter feindseliger weise entweder belägert, „oder mit Gewalt eröffnet, dadurch er durch Krieg „zum Sitz des Friedens die Lehrer einführen wol„len, welche doch Frieden predigen sollen„ t). So fingen diese Leute mit Gewalt und Blutvergiessen ihre Kirchen-Dienste an, und konten auch die Larve des Teufels oder ihr tyrannisches ehrgeitziges Hertze nicht einmal bey dem Antritt bergen. Solte der Feind menschlicher Seligkeit wol offenbarer und ungehinderter unter den ärgsten Heyden geherrschet haben, als unter den damaligen Christen, und sonderlich unter ihren Anführern? Aber dieses ist seine Gewohnheit, daß er, wo ihm einmal von denen Menschen etwas eingeräumet wird, nicht eher nachlässet, bis er seine Sclaven dahin gebracht, daß sie nichts thun dürfen, wodurch der Name GOttes nicht auf das allergreulichste geschmähet und gelästert würde. Weil ihm aber noch mehr daran gelegen ist, daß die Hirten und Vorsteher nicht allein zur Lehre faul und untüchtig, sondern auch gottlos und in ihrer Bosheit rasend werden, so hat er solchen Leuten vornehmlich zu allen Zeiten und auch zu denen ietzt vorhabenden nachgestellet.

s) *Concil. Chalcedon.* c. 7. Add. *Turonense* l. c. 5. Ilerdense ap. *Gratianum* dist. 50. c. 37. *Toletan.* IV. Ibid. c. Cleric. 23. q. 8. &c. t) *Novella* in Append. *Cod. Theodos.* tit. 24.

16. Es gäbe nun weiter aus den Geschichten der folgenden Jahre viel dergleichen seltsame Händel der Clerisey anzumercken; woferne ich nicht verhoffete, daß aus diesem schon erwehnten die Sache offenbar seyn werde, zumal da aus dem Zustand des IV. und V. Seculi augenscheinlich zu schliessen ist, daß es nachdem mit diesem und andern Greueln ungleich ärger worden. Die Gelehrten können hiervon aus sonderbaren Büchern genugsame Nachricht haben u). Es ist nicht so gar unbekant, wie sich unter dem Pabstthum die Bischöffe und Prälaten in den blutigen Schlachten, Belägerungen und andern Actionen mit finden lassen, wie sie grosse Herren zum Blutvergiessen aufgereitzet, sie deßwegen an einander gehetzet, damit sie unterdessen im Trüben fischen, und Güter, Ehre und Macht zur Beute davon tragen möchten. Ja es ist der Jammer des verderbten, ja gantz verloschenen Christenthums so groß, daß er von niemanden elend gnug kan vorgestellet werden. Und dieses alles fing sich schon Stuffenweise bey der angehenden äusserlichen Ruhe der Christen an, wuchs allgemach und unvermerckt als ein verborgenes Feuer, bis es endlich in helle Flammen ausbrach, und alles, was es ergriff, verzehrete. Denn ie mehr täglich der weltliche

Pracht derer Bischöffe zunahme, und sie nicht allein geringe Land-Güter, sondern gantze Flecken, Städte, Schlösser und Vestungen durch List und Gewalt an sich brachten; ja endlich gantze Herrschaften, Grafschaften, Fürsten- uud Hertzogthümer gewonnen, ie mehr spielten sie dabey Herr. Und weil sie sahen, daß die weltlichen Potentaten durch die Kriege so reich und mächtig in der Welt würden: so fingen sie auch an aus ihren durch Raub gesammleten Schätzen Soldaten zu werben, sie ins Feld zu führen, und allen denen damit Trotz zu bieten, die ihre weltliche Herrschaft in Zweifel ziehen oder nehmen wolten. Daher denn dieses erschreckliche Ubel kommen, daß sie zwar den Titel der Bischöffe behalten, und ihn zum Grund ihrer Landes Herrschaft legten, auch deßwegen stets unter allen voran setzten; das Amt aber eines Christlichen Auffehers über die Gemeinen gantz und gar vergassen x).

u) Vid. vel *Casp. Ziegleri* Episcopus Miles s. Σιδηρόξυλον Ecclesiasticum. *Renati a Valle* Hipparchus s. de religioso negotiatore, it. *Cl. Espencæus* lib. I. Digress. c. 3. 4. x) *Zieglerus* lib. IV. de Episc. c. 14. n. 3.

17. Dieses ist nun der Ursprung, woher die Bischöffe grosse weltliche Herren und Fürsten worden sind, dessen Anfang und Grund allerdings in der angehenden Sicherheit unter Constantino und fernerhin zu setzen ist, auch von erfahrnen Scribenten nicht anders gesetzet wird. Es ist allbereits erinnert, wie unter andern die Bischöffe zu Alexandria schon bey zeiten angefangen Herr zu spielen und die rechtmäßige Obrigkeit von ihrer habenden Gewalt zu verdrängen. Gestalt die Historici ausdrücklich von Theophilo schreiben: „Von derselben Zeit an haben die Bischöffe zu „Alexandria den priesterlichen Stand und Or„den gantz übergangen, und eine Herrschaft be„hauptet, auch alles mit Gebieten und Befehlen „gethan„ y). Damit aber niemand meyne, als wenn die Herrschaft der Geistlichen nur an einem Orte angefangen hätte, so wird von denen Römischen Bischöffen ein gleiches versichert, ja noch dazu gesetzet, daß sie längst vor denen zu Alexandria die Herrschaft angenommen z). Welches auch ohnedem von so vielen in eigenen Schriften gnugsam angemercket und bewiesen worden a). Ja man siehet aus vielen Umständen, daß es mit allen Actionen der Kirchen-Vorsteher auf eine unbedingte Gewalt und Herrschaft angesehen gewesen. Wohin denn auch billig gedeutet wird, wenn man nicht mehr zugeben wolte, daß ein Bischoff auf ein Dorf oder schlecht Städtgen solte gesetzet werden: indem dieses ihm freylich kein Ansehen und Gelegenheit mächtig zu werden bringen konte b). Dieser unersättliche Ehrgeitz fiel auch den Verständigen so sehr in die Augen, daß sie leicht zuvor sehen konten, was vor Tyranney und anderes Unheil aus solcher gesuchten Herrschaft entstehen würde. Als man denn auch unter andern daraus sahe, wenn sie die Potentaten zu Unruh und Krieg aufreitzeten, da sie etwa sich selbst noch nicht getraueten, grosse Potentaten, Fürsten und Generals zu agiren c).

y) *Socrates* lib. VII. H. E. c. 7. z) Idem ibid. c. 11. a) Vid. Auctores de Primatu Papæ magno numero exstantes. b) *Concil. Laodicen.* c. 57. & ibi *Osiander* Cent. IV. lib. III. c. 38. c) Vid. *Gratianus* c. quicunque c. 23. q. 8. & conf. *M. A. de Dominis* lib. VI. R. E. c. 8. n. 32.

18. Wie hoch der Ubermuth und Pracht solcher weltlichen Bischöffe nach der Zeit gestiegen sey, wissen die Verständigen nicht genug zu beschreiben. Der fromme Bernhardus redet unter andern also davon: "Sie wollen Diener Christi seyn, „und dienen doch dem Wieder-Christ. Sie las„sen sich von den Gütern des HErrn ehren, und „geben ihm nicht seine Ehre. Daher kömmts, „daß man täglich siehet einen solchen Huren„Schmuck, einen Comœdianten-Habit, und kö„nigliche Aufzüge. Daher trugen sie güldene „Sporen, Sattel und Zeug, das funckelt viel bes„ser als die Altäre. Daher hält man prächtig „Tafel, frist und säufft sich voll, läst dabey geigen „und pfeiffen„ u. s. f. d). Und ein anderer: "Die „Bischöffe hören nicht mehr gerne, wenn man „fragt: Wo ist der Ehrwürdige Bischoff? son„dern man muß allerdings sagen: Wo finde ich „meinen Durchläuchtigsten Herrn und Fürsten? „spricht man anderst, so kommt man gleich in „Verdacht. Die Ursache ist, weil sie lieber in der „That Printzen seyn wollen als Bischöffe, und „zum Fürstenthum geneigter sind als zum Auf„seher-Amt„ e). Wie auch noch einer: "Was „sind ietzund die Bischöffe? In zeitlichen Din„gen, wo die besten Pfarren sind, da sind sie grosse „Herren und Fürsten, aber rechte Bischöffe sind „sie durchaus nicht„ f). Wie sehr aber dieses nicht allein der Lehre Christi und seiner Apostel, sondern auch der gesunden Vernunft selber zuwieder lauffe, haben fast unzehliche Scribenten bewiesen, derer hier zu gedencken unnöthig ist. Und freylich schickten sich diese beyde höchste Stuffen der geistlichen und weltlichen Gewalt schlechterdings nicht zusammen, sondern da sie vereiniget werden, heisset diese Vermischung allerdings mit Recht eine Mißgeburt, da ein Mensch zugleich Aufseher der Gemeine und ein General seyn will, ein Fürst

und

und ein Abt, eine Fürstin und Aebtißin. Denn beydes ist ja mehr als zu wichtig und schwer; und indem man beydes behalten und verrichten will, muß nothwendig keinem davon ein Genüge geschehen. Ja wie Hercules zweyen Monstris nicht zugleich gewachsen gewesen, so und noch viel weniger kan einer zugleich Fürst und Bischoff seyn, sondern er wird selbst dadurch ein Monstrum, wie die Gelehrten reden g). Wie wollen denn die teutsche Bischöffe hierauf antworten? fraget einer hiebey h).

d) *Bernhardus* Serm. 33. in Cant. e) *Georgius Wicelius* in Via Regia. f) *M. Ant. de Dominis* præf. ad L. de R. E. n. 10. g) *Zieglerus* præf. ad Comm. de Episc. h) *Osiander* Cent. V. lib. I. c. 30.

19. Schon ehe dieses alles sich in der Christenheit ereignete, haben viel gottselige Männer dasselbe gleichsam im Geist zuvor gesehen, und deßwegen davor so treulich gewarnet. Origenes, oder wer der Autor ist, hat unter andern also geschrieben: "Wer da will selig werden, der kömmt „nicht zur Herrschaft über die Gemeine, ob er ihr „gleich vorstehet, sondern zum Dienst. Denn es „heisset aus dem Evangelio: Die weltliche Kö„nige herrschen, und die Gewaltigen heisset man „gnädige Herren; ihr aber nicht also. Denn „wenn du der Schrift wilt glauben, daß der in der „Gemeine ein Knecht aller andern sey, welcher den „andern vorstehet: so muß ihn der Heiland und „HErr selber überreden, der so groß war, und doch „mitten unter seinen Jüngern dienete„ i). Und ob gleich die gottlose Bischöffe so blind waren, daß sie auf alle Weise die eingebildete Herrschaft befestigen wolten, wie so wol unter den Griechen als Lateinern aufkam, so zwange doch auch die Wahrheit vielen ein solches Bekäntniß ab, als jener Pabst ablegete, wenn er unter andern schrieb: "Es „mag dieses wol vor der Zukunft Christi gewesen „seyn, daß etliche zugleich Regenten und Priester „gewesen. Aber nachdem die Wahrheit selbst kom„men ist, die zugleich König und Priester heisset, „kan weder der Käyser Hoherpriester noch der Ho„hepriester Käyser seyn„ k). Ingleichen, wenn ein anderer Päbstischer Scribente dieses gestehet: Nachdem die Noth die Bischöffe zu den Waffen gebracht hat, ist es geschehen, daß sie mit der Zeit diese immer mehr getrieben haben, so bald die Gewohnheit aufkommen, daß sie neben den Kirchen-Aemtern auch weltliche Güter besessen haben. Welches denn solche Exempel sind, die mit unendlichem Aergerniß verknüpfet, und mit keiner Schrift noch Kirchen-Satz bestättiget werden können l).

i) Homil. 7. in Jesai. k) Nicolaus Epist. ad Michaëlem Imp. ap. *Gratianum* c. cum ad verum dist. 96. l) *Cl. Espencæus* lib. II. Digress. c. 6. Conf. *Baronius* Ann. XXCIIX. n. 2.

20. Was aber bey diesen Bischöffen wircklich ausgebrochen, das würde bey den meisten andern von der Clerisey nicht weniger sich gezeiget und gleiches Unglück angerichtet haben, woferne ihnen Gelegenheit und Mittel nicht gefehlet hätten. Gestalt sich freylich zu natürlichen und unbekehrten Menschen nichts bessers zu versehen ist, als daß sie unaussetzlich in der Welt ihre eigene Ehre, Nutzen und Lust möglichst, auch mit Schaden ihres Nächsten befördern wollen. Von welcher Herrschaft der Sünden die Kirchen-Diener durch den blossen Titel und äusserlichen Beruff nicht frey seyn können, daferne sie nicht durch den Heil. Geist an ihrer bösen Natur geändert und gereiniget werden, damit ihr Dienst lauter sey. Vielmehr ist ihr Stand vor sie selbst und andere desto gefährlicher, ie heftiger ihnen der Satan und die Welt zusetzet, und ie unvermerckter sie unter einem guten Schein betrügen und verführen können, wen sie wollen. Wie aber dieses sich angezeigter massen zu unwiederbringlichem Schaden vornehmlich in den vergangenen Zeiten geäussert hat: also ist auch anderweit nichts unmögliches, daß dergleichen Ubermuth und Insolenz von solchen Personen könen begangen werden, deren man sich wol nimmermehr versehen solte, wann nicht die betrübte Erfahrung ein anderes auswiese. Wie dergleichen in Glaubens-Sachen in der verfallenen Kirche geschehen sey, werden wir unten noch vernehmen, welches auch eben niemand von zanckstichtigen und ehrgeitzigen Clericis so sehr befremden kan. Alleine dieses hätte ihm wol niemand träumen lassen, daß die Anfangs so geringscheinende Kirchen-Bedienten unvermerckt und ungewarnet zu einer so unglaublichen Macht in die Höhe steigen solten, daß sie auch capable worden, die grösten Potentaten über den Hauffen zu werfen. Und gleichwol liegen die Facta Sonnen-klar vor unsern Augen, derer man sich bey solchen Proceduren erinnern mag, die denenjenigen ähnlich sind, welche im Anfang der weltlichen Herrschaft bey der Clerisey vorgingen.

Das XIII. Capitel,

Von ihrem Geitz und dessen Kennzeichen und Früchten, sonderlich ihrer Simonie, unehrlichen Hanthierung, Wucher, Unbarmhertzigkeit, u. s. f.

Summarien.

Von der verfallenen Lehrer Geitz; Cypriani Klage darüber. § 1. Die Heyden trieben ihren Spott damit. 2. Hieronymi Klagen über vornehme 3. und geringere. 4. Salvianus schreibet dagegen: 5. Etlicher anderer Klagen deßwegen. 6. Diesen Miethlingen war es von ihren gottlosen Lehrmeistern so eingepräget: Die listige Vernunft weiß alles zu entschuldigen; 7. ihre Erfindungen unzehlbar. 8. Schon zu Ende des III. Seculi fing dieser Greuel an, nahm ie mehr und mehr zu: 9. Erasmi Urtheil davon. 10. Thöricht Wesen zu sammlen und lachenden Erben zu lassen; Cyrilli Exempel. 11. Solche Greuel werden öffentlich verboten: 12. Wucherey der Prediger wird untersaget. 13. Der Bauch-Diener Unbarmhertzigkeit gegen die Armen. 14. Schändlich Kennzeichen des Geitzes, Schmeicheley bey Besuchungen, untreuer Umgang mit denen Legatis; 15. Simonie der Clerisey; Chrysostomi Klage darüber, 16. dergleichen mehrere; 17. gantze Concilia straffen solche Greuel: 18. Nachdrückliche Erinnerung dagegen; 19. Klagen darüber. Bey Austheilung des Abendmahls muß von iedem was geopfert werden; Mißbrauch dabey. 20. Von der Versorgung der Prediger durch das zusammen gelegte; Hieronymi Bekäntniß. 21. Die ersten Lehrer waren mit allem zufrieden; Klagen über das erfolgte Verderben: 22. Wie Herrn Cave Discurs anzusehen. Die Kirche wird durchs Geld nicht gebauet, sondern eingerissen. 23. Klagen über den Geitz der Prediger. 24.

§. 1.

OB zwar annoch sehr wichtige Kennzeichen von der Hoffart der verfallenen Lehrer zu beschreiben übrig sind; so werden sie doch bequemer bis zuletzt ausgesetzt, da sie mit gleichen Materien folgends können erörtert werden. Demnach will ich, wie ich versprochen, nach Johannis Eintheilung, annoch kürtzlich die Augen-Lust, des Fleisches Lust samt dem Geld-Geitz der verfallenen Lehrer zeigen. Nun ist an dem, wie auch öfters erinnert worden, daß auch vor dem offenbaren Verfall, und zu der Zeit, da die Bosheit sich nur noch heimlich gereget hat, es freylich nicht so gar an dergleichen Lastern unter den Lehrern gemangelt habe. Denn da ist bekant, was Cyprianus klaget, wie zu der Zeit, da es etwas ruhig vor den Verfolgungen gewesen, sich alsbald viel Sünden unter den Lehrern hervor gethan haben. Nur eines zu gedencken, so klaget er über ihren Geitz also: "Viel Aufseher, die andern mit „Vermahnungen und Exempeln vorgehen solten, „verachten das göttliche Amt, und legen sich auf „weltliche Dinge, verlassen ihre Gemeinen, und „halten sich in andern Ländern auf, da sie Han„thierung treiben. Sie kommen denen hungri„gen Brüdern in der Gemeine nicht zu Hülfe, „wollen viel Geld und Gut haben, ziehen es mit „Betrug zu sich, übersetzen die Leute mit Wucher „u. s. f.„ a). Was dieser Mann von seinen Zeiten als etwas seltsames erzehlet, das wurde nachmals bey dem Verfall so gemein, daß es fast nicht mehr groß geachtet wurde. Gestalt man nicht etwa heimlich oder verdeckt den Geitz triebe, sondern öffentlich und ohne Scheu, als eine gantz zuläßige, gewöhnliche und zuträgliche Sache. Es muß gewißlich insonderheit von denen Vornehmsten in der Clerisey so mercklich und grob schon im IV. Seculo seyn getrieben worden, weil auch die Heyden damals bereits von der unersättlichen Geld-Begierde der Lehrer unter den Christen zu singen und zu sagen wusten.

a) Lib. de Lapsis.

2. Mercklich ists, und gewißlich nicht erdichtet, sondern wird vielmehr von der Harmonie der Historien bekräftiget, was ein heydnischer Historicus aus der Helfte dieses Seculi berichtet, nachdem er das blutige Treffen zweyer Candidaten über dem Römischen Bischoffthum erzehlet hat, wenn er also schreibet: "Ich leugne nicht, wenn ich den „grossen Pracht in der Stadt ansehe, daß diejeni„gen mit allen Kräften sich darüber zancken sol„ten, die solche Dinge gerne haben wollen. Denn „wann sie dieses (nemlich das Bischoffthum) er„langet haben, können sie so sicher leben, daß sie „von den Geschencken der Matronen reich wer„den, lassen sich auf Kutschen herum fahren, ge„hen wol gekleidet, halten einen guten Tisch, so „gar, daß ihre Speisen königliche Tractamenten „übertreffen„ b). Es erscheinet aber daraus, daß dieser Mann nach der Wahrheit geschrieben habe, weil eben dieses andere Scribenten bezeugen, und er dagegen wiederum die frommen Christlichen Lehrer lobet, die an geringen Oertern wohnten, und nicht so viel zu verzehren hätten, dahero auch nicht geitzig und wollüstig wären c). Und was konte man auch dazu sagen, wenn gleichwol der Geld-Geitz der Prediger denen Unglaubigen

so

so gar in die Augen fiel, daß sie auch ihren Spott darüber trieben, zu geschweigen, was vor schrecklich Aergerniß daher entstund, wodurch so unzehlich viel Seelen vom Christenthum abgehalten wurden. Gleichwie jener davon seinen Spott hatte, daß das Bischofthum zu Rom so viel einbrächte, wenn er zu denen Christen sprach: "Machet mich nur zum Römischen Bischoff, so will „ich augenblicklich ein Christe werden„ d). Gewißlich wo dieses nicht seinen Grund in der Erfahrung gehabt hätte, Hieronymus würde ihn anders wiederleget haben, als daß er ihm nur sein Heydenthum aufgerücket, weil er doch die Sache nicht leugnen konte.

b) *Ammianus Marcellinus* lib. XXVII. Histor. c) Idem ibid. d) *Hieronymus* ad Pammachium.

3. Er selber hat ofte den Geitz der Prediger nicht verschweigen können. Als wenn er sie vermahnet hat, "daß sie doch die göttliche Weisheit „mehr suchen solten als Geld und Gut, und mehr „in der Bibel studiren, als Tag und Nacht in „Rechnungen und calculiren zubringen„ e). Ja anderswo nennet er ausdrücklich "die Priester „seiner Zeiten, und klaget, daß sie von dem Lehr„Amte nur reicher würden, indem sie über dasje„nige, was nach des HErrn Verordnung gehörte, „auch noch mehr mit Gewalt den Armen abnäh„men, oder auch unter einem ehrbaren Schein „den Reichen abschwatzten„. Dabey er den geitzigen Kirchen-Dienern diese Regel setzet: "Wer „in seinem Amte mehr besitzet, als er hatte, da er „hinein kam, der soll das übrige nicht seinen Kin„dern geben, sondern den armen und heiligen „Brüdern und Hausgenossen des Glaubens, als „die es besser als die Kinder verdienen, damit er „GOtt wiedergebe, was GOttes ist„ f). Und am allerdeutlichsten schreibet er von der Bischöffe oder Superintendenten Tyranney und Geld-Begierde folgendes: "Nachdem in den Gemeinen so „wol als in dem Römischen Reich der Geitz über„hand genommen hat, ist das Gesetz von dem Prie„ster gewichen, und das Gesichte von dem Pro„pheten. Ein ieder pfleget durch seine bischöffliche „Gewalt, die er ihm unrechtmäßiger Weise ohne „Wissen und Willen der Gemeine zugeeignet hat, „alles zu seinem Nutzen anzuwenden. Sie neh„men nicht allein, was ihnen zukommt, sondern „nehmen auch den andern allen das Ihrige. Die „arme Kirchen-Diener müssen auf den Gassen „betteln herum gehen, und um Lohn arbeiten, oder „von iedermann Almosen bitten. Allein der Bi„schoff lieget auf seinem Gelde, verrichtet die Kir„chen-Dienste alleine, reisset allein alles zu sich, „und bringet die andern ums Leben. Daher ent„stehet so viel Feindschaft unter den Priestern: „Die Bischöffe werden von den andern Kirchen„Dienern verklagt, daher gerathen grosse Her„ren in Streit mit einander, und entstehet lauter „Schmähen, Sünde und Schande. Wenn aber „gleichwol einem ieglichen befohlen ist, dasselbe in „der Welt also zu besitzen, daß er nur damit zu „frieden sey und kein fremd Gut begehre; wie „vielmehr soll denn ein Vorsteher der Kirchen die „Gerechtigkeit also in allem wahrnehmen„ und s. f. g).

e) Comm. in Hagg. II. f) Lib. XIV. in Ezech. c. 46. g) Repetitum a *Gratiano* c. Diaconi 23. dist. 93.

4. Jedoch hat eben dieser Lehrer auch den geringeren Kirchen-Dienern ihre Lection gegeben in diesen und andern Worten: "Etliche Aeltesten und „Diaconi wenden alle ihre Mühe und Zeit daran, „daß sie die alten Matronen nach ihren Namen, „Häusern und Lebens-Arten kennen lernen. Einer „unter ihnen, der diese Kunst vor einen Meister „kan, stehet früh vor Tage auf, und fängt sie nach „der Reihe an zu besuchen, darzu er denn die nächsten Wege erwehlet, und oft bis an ihre Schlaff„Kammern ungestümer weise gelauffen kömmt. „Wenn er nun bey ihnen etwa ein hübsches Pol„ster siehet, oder ein schönes Handtuch, oder sonst „einen feinen Hausrath; fängt er an sich drüber „zu verwundern, es zu loben und überall zu bese„hen, darbey klagt er, wie ers so nothwendig „brauchte, und also erbittet ers nicht so wol, als „daß ers den Leuten abdringet, weil ein iedes „Bedencken trägt, einen solchen gemeinen Post„träger der gantzen Stadt böse zu machen„ h). Noch lange vor diesem gedencket auch ein anderer glaubwürdiger Mann insgemein dieses grossen Verderbens bey den Lehrern: "Diejeni„gen fressen das Volck GOttes wie das Brod, de„ren der Bauch ihr Gott ist, die das Amt vor eine „Hanthierung halten, und sich von den Gaben „und Opfern des Volcks bereichern. Sie gehen „gerne zu prächtigen Gastereyen unter dem Vor„wand des Gottesdiensts, und beschweren die „Kirchen-Güter mit vielen unnützen Kirchen„Dienern; von welchen geschrieben stehet: „Sie fressen der Witwen Häuser und beten lan„ge Gebete. Diese fressen das Volck GOttes „wie Brod, und haben den HErrn nicht ange„ruffen. Die Thoren haben in ihren Hertzen ge„sprochen, es ist kein GOtt. Drum ruffen sie „ihn nicht an, weil sie ihn verläugnen: oder zum

„wenigsten wenn sie in der Gemeine das Volck „Gottes durch Haß, Verfolgung und Verschwen„dung wie Brod fressen, und sich dabey einbilden, „als wenn sie den HErrn anrieffen, die müssen das „Wort aus dem Evangelio hören: Wir wissen, „daß GOtt die Sünder nicht höret„ i). Diese schwere Klage ward gleich nach Constantino über die damaligen Lehrer geführet, und zum öftern bey diesen und andern wiederholet; als wenn gesaget wird: "Die Priester, die der Gemeine Augen „seyn solten, verwickeln sich in die Geschäffte dieser Welt, in die Geld-Sorgen, in die Vermeh„rung der Haushaltung und den Uberfluß der „Gastereyen k).

h) Epist. ad Eustoch. i) *Hilarius* in Pf. 51. k) Idem in Pf. 138.

5. Es hat auch wegen des grossen Verderbs hierinnen ein frommer Mann vier gantze Bücher wieder den Geitz sonderlich der Lehrer geschrieben, darinnen er unter vielen andern dieses bekennet: „Ob gleich dieses Ubel an andern schrecklich ist, „iedoch findet sichs sonderlich bey denen, welche in „gleichmäßiger Sünde noch darzu ihr heiliger „Stand anklaget. Denn dieses ist nicht allein „bey den Welt-Leuten, sondern auch bey denen, „die sich Geistliche genennet haben. Ja, welches „am wunderbaresten ist, es hat auch die Leviten „und Priester eingenommen, und, welches fol„gends am allergrausamsten, die Bischöffe selbst. „Denn unter diesen leben ihrer viel ohne Freunde, „ohne Kinder, ohne Familien, und wiedmen doch „ihr Hab und Gut nicht denen Armen, nicht de„nen Gemeinen, nicht ihnen selbst, auch nicht „Gott; sondern den Weltgesinnten, Reichen und „Blutfremden„ l). Welches er denn in folgenden durch alle Bücher weitläufftig und wol ausführet, also daß dieselbigen wol werth wären, in gemeiner Sprache von iedermann gelesen zu werden. Die andere annoch rechtschaffene Lehrer thaten ein gleiches Bekäntniß, wenn sie etwa also auch in öffentlicher Gemeine redeten: "Die Ael„testen, Diaconi und Bischöffe sind gestern arm „gewesen, (ehe sie zum Dienst kommen) heute sind „sie schon reich worden: Solten diese nicht das „Haus des Vaters zu einem Kauff-Hause gema„chet haben m)? Gemeiniglich reissen die Priester „auch fremdes Gut zu sich, welches am aller„schrecklichsten ist, da sie doch vielmehr das Ihrige „hingeben solten. Drum bedencket, wie es mit „der Heerde gehe, wenn Wölfe zu Hirten gesetzet „sind. Diejenigen wollen die Heerde bewahren, „die sich doch nicht scheuen ihr Schaden zu thun, „und vor denen man die Heerde vielmehr bewah„ren solte. Man achtet keinen Gewinn der See„len, hingegen hat man täglich mit seinen Ein„künften zu thun. Die Begierden gehen auf lau„ter irdische Dinge, und die menschliche Ehre „wird überall gesuchet n).

l) *Salvianus* lib. I. de Avaritia initio. m) *Chrysostomus* hom. 13. in Marc. n) *Gregorius* M. hom. 17. in Evang.

6. Nachdem aber nach der Zeit dieses Ubel bey der so genanten Priesterschaft nicht ab-sondern vielmehr über alle Masse zunahm, gab es darüber freylich auch bittere Klagen, wie wir hernach insonderheit nach etlichen Stücken sehen werden. Denn da der Ehr- und Geld-Geitz schon nach der Gelehrten Anmerckung im IV. Seculo so sehr überhand genommen hatte, was muß nicht hernach geschehen seyn, da sich täglich mehr Reitzungen und Gelegenheiten zu geitzen unter ihnen angaben? Dahero einer nicht unrecht schliesset: "Es seye „weiterhin nöthig gewesen, und erfordere auch „anietzo noch die Noth, daß die Theologi und „Kirchen-Diener dieser beyder Laster wegen in den „Schrancken gehalten würden„ o). Und ein anderer betauret schmertzlich, "wie insgemein so „viel erschreckliche Laster das Predigt-Amt über„schwemmet hätten, daß auch der Geitz derer „Geistlichen (oder vielmehr Geitzlichen) zu einem „Scherts- und gemeinen Sprichwort worden „p). Wer weiß nicht, (schreibet ein anderer ver„ständiger Mann) daß der Geitz bey denen Kir„chen-Dienern ein so gemeines Laster sey, daß es „auch Materie zu einem Sprüchwort gegeben „hat? Darzu aber kan fast kein grösserer Anlaß „gegeben werden, als wenn man ihnen Handlun„gen zuläst. Denn so werden sie bald von mehr „Sünden überfallen, und wenn sie darin verstri„cket sind, so können sie andern nicht allein den „Weg zur Seligkeit nicht zeigen, sondern geben „auch ein unermeßliches Aergerniß, und rennen „blindhin in ihr Verderben hinein„ q). Womit denn überein kömmt, was einer vor diesem unter dem Päbstischen Antichristenthum geklaget hat: „Die Priester leiden lieber den Verlust von 10000 „Seelen, als von 10 Gülden. Aber ich habe „noch zu wenig gesagt, da sie die Seelen ohne eintzige Gemüths-Bewegung oder Betrübniß ver„lieren, als vor die sie nicht allein keine Sorge, „sondern auch gar keinen eintzigen Gedancken ha„ben. Hingegen werden sie fast rasend, wenn „sie in ihrem Hauswesen ein wenig Schaden lei„den r).

o) *Osiander* Cent. IV. lib. II. c. 27. & 28. p) *J. C. Dieterus* Ant. N. T. p. 108. q) *Zieglerus* de Diacon. c. XIII. n. 35. r) *Nic. de Clemangis* de Cor. Eccl. Statu init.

7. Und

7. Und freylich hatte man sich zu solchen Miethlingen nichts anders zu versehen, welche die Heerde um schändliches Gewinns willen ja nicht einmal weideten, sondern noch darzu plünderten und beraubten. Sie waren mit keinem andern Vorsatz in die Aemter kommen, als sich selbst, ihre Ehre und Nutzen zu suchen. Dieses war ihnen schon von ihren gottlosen Lehrmeistern eingeprä-get, als welche sie beym Studiren ums Geld gebracht und unnütze Künste davor gelehret hatten. Dabey sie denn überredet worden waren, daß sie ihre Unkosten einmal im Amte mit grossem Wucher wiedernehmen solten. Hatten sie nun bey ihrer Bestellung denen Patronen, Bischöffen oder Superintendenten und andern noch darzu spendiret, so meyneten sie noch mehr Recht zu haben ihren Schaden wiederum zu ersetzen. Wann man nun in der Pfarre feste saß, da ging es an ein Geitzen, Scharren und Kratzen, daß einem solchen fast die Zeit zu lange währete, ehe er diese und jene eingebildete Summa beysammen hatte. Alles Dichten und Trachten ginge schon dahin, wenn er noch niemand ausser sich zu erhalten hatte, geschweige denn wann Weib, Kinder und Familie ihm zu noch grösserem Unglauben und daher entstehenden Geitz Anlaß gaben. Jedoch wuste die listige Vernunft alles scheinbarlich zu entschuldigen, und wol gar gotteslästerlicher Weise das theure Wort GOttes dabey zu mißbrauchen. Und damit die Zuhörer auch gleicher Meynung würden, und nicht etwa durch ihr Zeugniß oder genügsames Leben den Prediger beschämen möchten, ward dieses als eine nothwendige Lehre oft in der Gemeine getrieben: Man müsse auf einen Vorrath dencken, es wären schwere Zeiten, auf andere Leute könne man sich nicht verlassen, seinen Nachfolgern dürfe man an seinen Einkünften und Accidentien nichts vergeben, und was dergleichen mehr, woraus der Schluß gemacht ward: Ergò muß einem Prediger nicht verarget werden, wenn er alles genau einfordert, aber nichts wiederum weggibt.

8. Die Erfindungen aber sind nicht zu zehlen, wodurch die Miethlinge den armen Schafen Wolle und Fleisch abzunehmen pflegten. Da erdachte man ein Hauffen Gebühren, Accidentien und dergleichen, welche man über den ordentlichen Substantial-Besold forderte, und wol gar mit Gewalt erpresste. Wir werden bald nur die vornehmsten Arten vernehmen, denn alles oder nur das meiste darzulegen, würde abermal ein grosses Buch erfordern. Das Elend aber war dißfalls desto grösser, weil ein geitziger Lehrer in beyderley Fällen seiner schweren Pflicht zuwieder that. Denn wo ihm nicht seine Begierden in allem gesättiget wurden, so war er nicht alleine nachläßig und unwillig zu allen auch äusserlichen Amts-Verrichtungen, sondern auch wol zugleich tyrannisch, boshaftig und grausam. Bekam er aber überflüßig, was sein Geitz verlangte, so wurde dieser Geld-Durst doch nicht damit gestillet, sondern nur mehr erhitzet, womit abermal das Ubel immer ärger wurde. Diejenigen aber hielte er vor seine ärgste Feinde, die auf einige Weise Ursach waren, daß ihm etwas von einigem Gewinn entginge. Und daher geschahe es, daß die Zeugen der Wahrheit unter dem verhaßten Ketzer-Namen gemeiniglich so heftig verfolget wurden, indem diese das Geheimniß der geitzigen Bosheit entdeckten, und dadurch ofte an den Intraden Abbruch thäten, wenn die Leute der Clerisey hinter die Künste reich zu werden kamen. Wir wollen nun dieses alles kürtzlich, doch gründlich aus den Kirchen-Historien beweisen. Da denn schon oben bey dem Beruff der falschen Lehrer gedacht ist, wie sie auch durch Geld meistentheils zum Lehr-Amte gelanget. Und hierbey offenbarte sich nun beyderseits eine schreckliche Geld-Begierde: Wenn der Beförderer deßwegen Geld nahm, der Canditate aber dieses aus Gewinnsucht gleichsam auf Zinsen auslegen wolte, die er nach seiner Bestallung wieder vielfältig einnehmen könte.

9. Daß es wahrhaftig also auch vor diesem ergangen sey, ist desto gewisser, weil auch schon ums Ende des dritten Seculi von Cypriano gedacht wird, wie etliche deßwegen das Lehr-Amt auf sich genommen, damit sie die Gaben von den Glaubigen geniessen möchten s). Daraus die Gelehrten schliessen, daß bereits damals diese Seuche angefangen habe die Lehrer anzufallen t). Wiewol dieses fast nichts zu rechnen war gegen dem mächtigen Ausbruch des Geitzes unter Constantino und fernerhin, da man in denen Conciliis dem Greuel nicht gnug wehren konte, indem die Bischöffe ums Geld ordinirten, davon oben gesagt ist u). Daß sie auch durch ihre räuberische Griffe ofte viel Geld und Gut zusammen gebracht, weisen so viel Merckmahle, die von ihrem grossen Reichthum und Uberfluß versichern. Denn da hatten sie nicht allein die Kirchen-Güter unter ihren Händen, die ein grosses meistens austrugen; sondern brachten auch ihre meiste Zeit mit ihren eigenen Rechnungen, Geld-Zehlen und Leihen, Einnahmen und Ausgaben und dergleichen

chen zu. Ja es konte sich das Mißtrauen und der Geitz der natürlichen Hertzen so gar auch bey fremden Gütern nicht bergen, indem sie die Kirchen-Schätze nicht an Arme wendeten, denen sie doch gewiedmet waren, sondern so wol als ihre eigene verbargen und vergruben. Welche Sünde Chrysostomus berührte, wenn er öffentlich sprach: „Der Spruch des Evangelii: Gehe hin und ver„kauffe alles, was du hast, und gibs den Armen, „komm und folge mir, kan nun mit Recht von den „Kirchen-Vorstehern gesaget werden. Denn „wir können Christo nicht anders folgen, als „wenn wir aller weltlichen Sorge frey seyn„ x). Diß mochte wol den blinden Pharisäern eine fremde Lehre seyn, und folgende noch viel fremder, wenn ihnen die rechtschaffene Lehrer bezeugten, daß sie gar nichts über das besitzen dürften, was sie bey Antritt ihres Amts gehabt hätten y). Dahero kam es, daß es endlich gar zu einer Ketzerey wolte gemacht werden, wenn einer dem armseligen Christo redlich nachwandeln und andern auch diesen Weg zeigen wolte: Denn da fingen die Weltgesinten alsbald an über Irrthum zu schreyen, funden auch bey denen, die eben so irdisch gesinnet waren, leicht Beyfall, und also ward die Wahrheit Christi verlästert und unterdrückt, die Bauch-Diener aber behielten nach wie vor die Oberhand.

s) Epist. 65. t) *Rigaltius* in Not. ibid. u) *Chalcedonense* c. 2. & alia. x) Homil. 87. in Matth. y) *Hieronymus* Epist. 2. ad Nepot.

10. Deßwegen redet ein weiser Mann den alten eifrigen Hieronymum, der hierinnen die Wahrheit nicht sparte, also an: "Was sagst du, heiliger „Hieronyme? Was wilt du mit so viel Priestern „anfangen, die so reich sind, daß auch die weltliche „Fürsten es ihnen mißgönnen? Gleichwol hält „mans ihnen so gar nicht vor übel, daß man dich „nicht einmal unter ehrliche Leute zehlen würde, „wenn es nicht durch ihre Oracula und Aussprüche erst bekräftiget wäre. Denn durch sie sind „wir ja alle erst Christen: Nach ihrem Gutachten „werden wir entweder mit Christo verbunden „oder von ihm getrennet. Aber damals, da die „wahre Gottseligkeit der Clerisey darnieder fiel, „neigte sich der gröste Theil darvon zum Hochmuth und Begierde nach Reichthum, ob gleich „der eigene Reichthum eines Priesters soll himmlisch seyn, nicht irdisch, nemlich heilige Lehre, unsträffliches Leben und Verschmähung der Welt: „und ihr Gewinn, daß sie viele zu Christo gezogen haben, endlich auch ihr Triumph die Mar„ter-Crone„ z). Alleine von dieser Theologie hielten die geitzigen Götzen-Diener nichts, sondern ihr Mammon in dem Kasten war ihnen lieber als GOtt mit allen seinen Verheissungen. Man schreibet dem Paulo Samosateno zur Schande nach, daß er so gar arm ins Bischoffthum gekommen, und gleichwol hernach so ein groß Gut gehabt, welches er durch Betrug und Kirchen-Raub und andere Practiquen an sich gebracht habe a). Alleine diesem Ketzer war der berühmte Ketzermacher Theophilus zu Alexandria hierinne gantz ähnlich, als welcher in seinem gantzen Leben auf lauter Gewinnsucht verpicht war, und ohne allen Scheu durch die unehrlichste Hanthierungen Geld zusammen scharrete b). Und diesen Vorgängern folgte man hernach unter dem Pabstthum treulich nach, indem man durch lange Ubung noch viel subtilere Griffe Geld zu machen erfunden hatte. Weßwegen redliche Männer klagen musten: "Man siehet, wie die meisten in der Kir„che aus Geringen stracks Edelleute werden, und „aus Armen Reiche: Dahero sie sich unversehens „aufblehen, ihres vorigen Elendes vergessen, ja „sich wol ihrer Verwandschaft schämen, und ihre „geringe Eltern verachten. Man siehet auch, wie „die reichen Leute allerhand geistliche Ehrenstellen „erkauffen, und was sie mit Geld erlanget haben, „ihren Meriten gleichwol zuschreiben c).

z) *Erasmus* Schol. in Hieron. l. c. a) *Eusebius* lib. VII. c. 30. b) *Socrates* lib. VI. c. 30. c) *Bernhardus* hom. 4. in illud: Missus est.

11. Es war wol ein thörichter Anschlag, daß diese Leute sammleten, und doch nicht wusten, wer es kriegen würde, darauf sonsten die Welt-Leute bey ihrem Geitz noch zu sehen pflegen. Denn die wenigsten von der Clerisey hatten damals Weiber oder Kinder, und musten daher ihr Gut meistens fremden Leuten und lachenden Erben hinterlassen. Nichts desto weniger wagten sie unsinniger weise ihre eigene und so viel anvertrauete Seelen dran, nur daß sie ihr Vergnügen und ein wenig Lob bey der gottlosen Welt haben konten, und ihnen nach ihrem Tod nachgerühmet würde, so und so viel hätte dieser Geistliche gleichwol dem und jenem guten Freund, dieser Kirchen, jenem Hospital und so fort vermachet, ungeachtet vieler armer Leute Schweiß und sonst unrecht Gut darbey war. Wir haben hiervon ein merckliches Exempel abermal an einem Bischoff zu Alexandria dem Cyrillo, der ein sehr grosses Gut in seiner Superintendur oder Bischoffthum gesammlet hatte, und nicht einmal die Armen damit ver-

versorgte, sondern es seinem Successori vermachete, und welches das greulichste war, ihn noch darzu bey Himmel und Hölle beschwur, daß er sein Geschlechte erhalten solte d). So herrschete in diesem und andern vermeynten Geistlichen ein mehr als heydnischer Geitz, den sie auch nicht einmal in ihrem Tode ablegten, und wol recht als eine Wurtzel zeitliches und ewiges Ubels mit sich vor GOttes Gerichte nahmen. Nächst denen Arten aber, dadurch sie in ihren Aemtern Geld zu wege brachten, verführte sie auch der Gott dieser Welt so gar auf andere fremde und unehrliche Hanthierung, damit sie auch vor der Welt nicht bestehen und bey Ehren bleiben konten. Wir haben schon im vorigen Capitel gehöret, was die Obrigkeit mit denen Kirchen-Dienern zu thun gehabt, daß sie ihren gewinnsüchtigen Handlungen gesteuret, und wie scharff sie dieselbige deßwegen angestochen und bestraffet. Dazu ich denn nur noch etliche Denckmahle aus den Conciliis setzen will. So wird in dem zu Sardis geklaget: "Es sind et„liche unsere Amts-Brüder und Mit-Bischöffe, „welche nicht daselbst sind, wo sie Aufseher seyn „sollen, sondern wo sie Güter oder Freunde ha„ben„ e). Was würden diese Leute gesaget haben, (setzet einer hiebey) wenn sie gesehen hätten, wie die folgende gantz ins irdische vertieffet, nicht mehr die Gemeine lehreten, noch das Leben ihrer Untergebenen besserten f).

d) Vid. *Kromayerus* Cent. V. Hist. Eccles. p. 202. e) Can. 15. f) *Osiander* Cent. IV. H. E. lib. III. c. 2.

12. Also setzet auch ein anderes Concilium diesen Schluß wieder die geistlichen Krämer: "Wenn „ein Clericus Geld auf Wucher lehnen wird, oder „fremde Güter pachten will, oder auch um schänd„liches Gewinns willen einige Art der Handlung „anfangen wird, so soll er abgesetzet und von der „Gemeinschaft ausgeschlossen werden„ g). Welches andere aus Noth oft wiederholen müssen, und sonderlich auch verbieten, daß sie keine Nahrung mit **Brauen und Schencken** treiben solten h). Denn auch so weit verfiele man in die allergreulichste Gewinnsucht, daß man sich auch nicht schämete Wein und ander Getränckе auszuschencken, Gäste zu setzen und Gastwirthe zu agiren. Dahero muste man abermal untersagen, die Kirchen-Diener solten nicht allein keine Schenck-Häuser halten, sondern auch nicht einmal an solche Oerter kommen i). Und zwar, wie es darbey erkläret wurde, es solte dieses weder von ihrer eigenen Person noch durch andere geschehen, denen sie etwan die Nahrung verpachtet hätten k), mit der beygefügten Ursache: "Es sey gar zu „schändlich, und der Gravität dieses Ordens ent„gegen, wenn ein Geistlicher über die Schenck„Häuser Inspection habe, und dabey sey, wenn „fremde Leute empfangen und bewirthet würden, „oder wenn er wol gar den Gästen einschenckete „und aufwartete„ l). Und freylich wurde von einem solchen unehrlichen Hanthierer wahr, was jener alte Lehrer schreibet: "Ein Geistlicher, der „etwas um einen geringen Preis einkauffet, da„mit ers desto theurer wieder los werde, der ist ein „Kind des Geitzes, (und also auch alles Ubels) „ein Götzen-Diener des Geldes, ein Knecht des „Mammons und unter die Sünde verkaufft„ m). Solten nicht bey solchem schrecklichen Verfall der Lehrer die Welt-Leute auf das schimpflichste von dieser Filtzigkeit geurtheilet haben, da sie auch unter sich dergleichen nicht zugaben? Gewißlich bey dem geringen Gewinn, der doch keinen Segen hatte, ward Ehre und Respect verloren, daran ihnen doch auch viel gelegen war.

g) *Concil. Arelatense II.* c. 14. h) *Cabilonense II.* c. 12. *Aurelian. III.* c. 26. i) *Concil. VI. in Trullo* c. 9. k) *Balsamon* Schol ad Can. Apost. 54. l) *Zonaras* ad Trull. l. c. m) *Petrus Blesensis* Epist. 17.

13. Da auch ferner das Wuchern und Schinden unter denen Welt-Leuten schändlich und greulich war; so war es ja freylich noch ungleich schändlicher, wenn es von denen öffentlich getrieben wurde, die es doch andern wehren solten, dahero sich diejenigen, die noch etwa ein Gewissen hatten, selber schämen musten, daß der geistliche Name durch solche Schandflecken des Predigt-Amts prostituiret ward. Deßwegen man sehen kan, wie bereits unter Constantino dieser Greuel völlig unter der Clerisey überhand genommen habe. Massen auf dem Nicenischen Concilio dieser Canon gemachet wurde: "Demnach die meisten, „so zu der Clerisey gehören, dem Geitz und schänd„lichen Gewinn nachhangen, und der H. Schrift „vergessen, welche saget: Er hat sein Geld nicht „auf Wucher gegeben; so gar daß die Wucherer „auch Centesimas fordern, als hat man vor gut „angesehen, daß, wenn einer hinfüro wird ange„troffen werden, der vor ausgeliehenes Geld Zinse „nimmt, oder sonst sich auf solche Sachen leget, „oder es auch sechsfach wieder fordert, und son„sten andere Arten des Gewinstes erdencket, der „soll von dem Kirchen-Amt abgesetzet, und aus „dem Canone ausgeschlossen seyn„ n). Es half aber dieses Verbot so gar nichts, daß auch bald darnach und sonst oft dasselbe mit grossem Ernst

muste wiederholet werden o). Wie es denn ohnedem die verblendete Leute hätten wissen sollen, daß es einem Diener des Evangelii Christi durchaus nicht anstehe, den Jüden im Wucher und anderen Betrügereyen gleich zu werden, wie einer hiebey redet p). Gleichwol ist es aus den alten Schriften offenbar, daß die Oberen niemals einen rechten Ernst gegen die Wucherey der Prediger gebrauchet haben, indem diese Sünde ohne Zweifel durchgehends eingewurtzelt gewesen, und man daher entweder ihr abzuhelfen verzweifelt, oder den und jenen Grossen mit scharffer Anstalt nicht beleidigen wollen. Immassen die gemachte Satzungen weisen, wie man nach dem Urtheil der Verständigen viel zu gelinde Straffen auf die Wucherey der Geistlichen gesetzet habe, als es wol dieses äusserste Ubel und Aergerniß erfordert q).

n) Can. 17. o) *Concil. Agathense* c. 69. *Arelat. I.* c. 12. & *II.* c. 14. *Conc. VI. Trull.* c. 10. atque ante hæc *Eliberin.* c. 20. *Carthagin.* I. c. 13. Conf. *Gratianus* dist. 47. & c. 14. q. 4. p) *Osiander* Cent. IV. lib. II. c. 10. q) Idem ib c. 22. Conf. *Jo. Savaro* ad *Sidonium* lib. 1. ep. 8. & IV. ep. 24.

14. So weit waren diese Lehrer von aller Genügsamkeit und Verleugnung der ersten Christen entfernet, daß sie denen Armen nicht allein nicht halfen, sondern noch darzu das Ihre auf solche jüdische Art entrissen, und den Bissen Brod unbarmhertzig aus dem Munde nahmen. Deßwegen sie auch alle die Drohungen und Flüche traffen, welche in dem Gesetz von denen Propheten geschrieben stehen, wie es sich auch bey ihrer äussersten Blindheit und Verstockung offenbärlich äusserte. Und diese Wucherer werden nun mit Recht unter den Geitzigen obenan gesetzet, und der Name des Wuchers selbst billig vor einen Greuel gehalten, ob er gleich täglich noch getrieben wird, wie ein berühmter Mann schreibet r). So unanständig nun dieses alles einer vermeynten geistlichen Person war, so schändlich liesse es auch ferner, wenn diejenigen unbarmhertzig gegen die Armen und Nothleidenden waren, welche andern zum Exempel der Barmhertzigkeit und Gütigkeit seyn solten. Es ist schon erinnert, wie man diejenigen Kirchen-Güter denen Armen, Witwen und Wäysen vorenthalten habe, welchen sie doch eigentlich gewiedmet waren. Da nun die Haushalter über diese fremde Güter so untreu waren, was werden sie nicht in ihren eigenen vor Falschheit und Eigennutz erwiesen haben? Hieronymus weiß genug davon zu sagen, wie ungerecht und hart man gegen die Dürftigen gewesen; unter andern klaget er also über das unchristliche Leben der Lehrer, und daß sie denen zwar viel gegeben, die es ihnen wieder vergelten können; die Nothleidenden aber übergangen und mit dem Rücken angesehen. "Es „ist freylich ein heiliger und Apostolischer Dienst, „denen Witwen und Armen dienen. Nun„mehro aber speiset man nicht einmal die Armen „insgemein, geschweige die Brüder, und die, so „einen nicht wieder einladen können, und von de„nen man nichts davor erwarten darf; sondern „die Soldaten und Verächter Christi werden von „den Priestern zur Mahlzeit gebeten„ s). Alles dieses und noch viel ein mehrers zeuget offenbarlich, wie diese Bauch-Diener nichts überall gethan, dabey sie nicht einen Vortheil gehoffet, und wie sie mit Fleiß keine Verheissung GOttes angenommen, viel weniger andern vorgetragen, sondern vielmehr ihren Lohn in dieser Welt haben dahin nehmen wollen.

r) *Zieglerus* de Diacon. XV. n. 18. s) Epist. 2. ad Nepotianum.

15. Ich kan nicht umhin, aus eben diesem wahrhaftigen Scribenten noch ein schändliches Kennzeichen des Geitzes zu erzehlen, das er selbst also beschreibet: "Ich höre, daß etliche gegen die alten „Männer und Weiber, die keine Kinder haben, sich „gar zu sclavisch bezeigen. Denn da treten sie „vor die Krancken-Betten, setzen selbst den Nacht„Topf hin, sitzen stets dabey, fassen den Schleim „des Magens mit eigener Hand auf, erschrecken, „wenn der Medicus hinein kömmt, und fragen „heimlich, ob sie sich besser befinden: Wenn der „Alte sich etwas ermuntert, sind sie in grossen „Sorgen, stellen sich aber doch frölich, obgleich „das geitzige Gemüthe sich inwendig quälet. „Denn sie besorgen, sie möchten ihren Dienst ver„gebens angewandt haben, und der lebhafte Alte „möchte Mathusalems Jahre erreichen„. Nach welcher eigentlichen Abbildung solches schmählichen Geitzes er noch dieses Urtheil hinzu setzet: „O was hätten diese vor einen Lohn bey GOtt, „wenn sie ihn nicht hier noch erwarteten! Mit „was vor Arbeit und Schweiß wird eine elende „Erbschaft gesuchet? Fürwahr man könte die „Perle Christi um geringere Mühe kauffen„ t). Und anderswo weiset er noch eine neue Erfindung, das Geld der reichen Leute nicht allein nach ihrem Tode, sondern auch noch bey ihren Lebzeiten heraus zu practiciren. Und dieses geschahe, wenn sie ihnen öfters zusprachen, unter dem Vorwand, etwas erbauliches mit ihnen zu reden, oder sie über dem und jenem zu trösten, gesetzt, daß auch indessen viel arme Leute in Todes- oder anderer Nö-

Nöthen von ihnen versäumet wurden. Bey solchen Besuchungen aber ginge nichts anders vor, als eine sclavische Schmeicheley, dadurch die arme Hertzen sicher gemachet und bey ihrer Welt- und Eigen-Liebe aufs äusserste getröstet und selig gesprochen wurden, welches denn zuletzt bey dem Abschied nicht ohne Recompens ablieff. Denn so schreibet der gedachte Mann: "Die Kirchen-„Diener, welche andere lehren und von ihnen ge-„scheuet solten werden, küssen die alten Matro-„nen, und wenn man meynet, sie streckten die „Hand aus, daß sie ihnen den Segen sprechen „wolten, so nehmen sie damit die Verehrung an, „weßwegen sie eingesprochen sind„ t). Ich will hiebey nicht wiederholen, was oben im III. Buch gemeldet worden, wie die Kirchen-Vorsteher untreulich mit denen Legatis und Vermächtnissen der Reichen umgegangen, die denen Kirchen hinterlassen worden. Denn da ihrer viel gantze Güter, ja wol alles ihr Vermögen ad pias causas (zu guter Anwendung) vermachten x); mißbrauchten jene den Uberfluß dergestalt, daß auch die Käyser selbst ihrem abscheulichen Geitz Einhalt thun musten. Weßwegen auch endlich ernstlich verboten wurde, daß die Geistliche und Mönche aus anderer Leute Vermächtnissen nichts annehmen solten y). Ja sie verschonten auch einander selbst nicht, indem es oft geschahe, daß, wenn ein Kirchen-Diener starb, die andere alsbald über seine Verlassenschaft herfielen, und sie unter einander preis machten, und gar wie die Raub-Vögel alles zu sich rissen (διαρπάζοντες) wie ein Concilium schon mitten im IV. Jahrhundert bekennet z).

t) Epist. 2. ad Nepot. u) Epist. 22. ad Eustoch. x) *Basilius M.* Epist. 140. y) Valens & Gratianus *l.* 16. *C. Theod. de SS. Eccles.* z) *Concil. Chalcedon.* c. 22.

16. Es könte weiter sehr viel von der Simonie der Clerisey gesaget werden, das ist, von derjenigen Sünde, da man geistliche Sachen oder was darzu gehöret, kauffet oder verkauffet, nach dem Exempel Simonis des Zauberers Apost. Gesch. 8, 18. Von diesem grossen Greuel waren nun die verfallene Lehrer so gar nicht befreyet, daß er auch öffentlich und oft unter dem Namen einer Nothwendigkeit getrieben wurde. Die Klagen hiervon sind häuffig und erschrecklich zu lesen: Ich will aber nur etliche wenige hieher setzen. So schreibet Chrysostomus: "Man machet den Tem-„pel GOttes zu einer Mörder-Gruben, wenn „man nur nach irdischem und unzuläßigem, nicht „aber nach geistlichem Gewinn zum Heil der See-„len trachtet. Denn also ist der öffentliche Dienst „nicht so wol ein Gottesdienst, als eine Gelegen-„heit einer ungerechten Handlung. Denn der Herr „Jesus gehet täglich in seinen Tempel, das ist, in die „Gemeine, und treibet da alle hinaus, welche die „Gnade GOttes verkauffen, die Bischöffe, Aelte-„sten, Diaconen und alle Kirchen-Diener, wie „auch die andern, weil sie doch alle eine Sünde „thun, die entweder GOttes Gaben kauffen oder „verkauffen. Denn es stehet geschrieben: Um-„sonst habt ihrs empfangen, umsonst gebets auch. „Er kehret auch die Wechsel-Tische um, und die „Tauben-Krämer, anzuzeigen, daß die Priester-„Würde soll von denen genommen werden, wel-„che um irdischen Lohn das Werck des HErrn „thun„ a). Noch vor ihm schreibet ein anderer: „Wir werden erinnert, daß wir in unserm Amte „nichts feil haben sollen, und daß das Werck un-„sers Apostel-Amts nicht zur Besitzung des Gol-„des und Silbers werde. Wir sollen auch die „Sorge vor weltliche Güter fahren lassen, weil „alle Schätze auf Erden schändlich sind, und un-„ser Hertz da seyn soll, wo unser Schatz ist„ b). Unter vielen andern reden auch etliche Zeugen der Wahrheit sehr scharff darwieder, und sagen ausdrücklich, daß dieses die **älteste und ärgeste Ketzerey sey**, nemlich Simonianer, welche Petrus mit samt ihrem Urheber verdammet habe, da dieser die Gabe des H. Geistes mit Geld erkauffen wollen c).

a) Homil. 38. in Matth. b) *Hilarius* can. 10. in Matth. c) *Hincmarus Remensis* Epist. ad Tornacenses.

17. Ferner wird hiervon bey vielen also in den alten Zeiten geklaget: "Die Miethlinge berau-„ben und zerfleischen ihre anvertraute Schafe so „sehr, daß sie ihnen fast alle das Ihrige nehmen. „Denn wenn sie sollen die Tauffe und das Abend-„mahl verrichten, oder Festtage halten, Beichte „hören, Todte begraben, und was sonst darzu ge-„höret, thun, so thun sie es keines weges umsonst, „sondern fordern so viel, treiben und plagen die „Leute darum, daß das arme Volck nicht ohne „grossen Schaden geben muß. Und solche Forde-„rungen steigen täglich aufs höchste, ja bisweilen „will man die Leute gar darüber in Bann thun, „und sonst zum Geldgeben zwingen d). Der „Geitz derer Priester läst sich in vielem sehen: son-„derlich indem sie sich um zeitliches Gewinsts wil-„len lassen ordiniren, indem sie die Sacramenta „aus Hoffnung auch der geringsten Verehrung ad-„miniltriren, sich unter einander über den Leichen „zancken, die Begräbnisse und Tauffen verkauf-

„fen, und nichts umsonst thun, sondern in allem „ihrem Geitz folgen e). Die Priester solten billig „das Geld vor das geringste Ding halten, und „ihre Gaben, die sie umsonst empfangen haben, „auch umsonst wiederum gemein machen: Aber „so ist bey ihnen alles feil und frey. Was fangen „sie nicht vor Händel an über ihren Zehenden? „Wie feindselig plagen sie das arme Volck? Man „gibt die Tauffe nicht eher, das ist, man kan nicht „eher ein Christe werden, bis man Geld gezahlet „hat, und mit diesem schönen Anfang tritt man in „die Kirche ein. Sie bekräftigen die Ehe nicht „eher, wo nicht Geld darlieget: Sie hören nicht „Beichte, wenn sie kein Beichtgeld zu hoffen ha„ben. Man muß sie erst um Geld dingen, wenn „sie das Abendmahl halten sollen. Sie singen „nicht umsonst, sie beten nicht umsonst, sie legen „die Hände nicht umsonst auf. Gibt man ihnen „nichts, so treten sie von ferne, und können kaum „die Hände erheben, wenn sie segnen sollen. Sie „weyhen keine Kirche noch Kirchen-Geräthe ein, „ohne wenn sie Lohn davon haben. Ja das wahr„haftige priesterliche Amt, nemlich das Lehren „und Predigen ist auch durch die Gewinnsucht „verderbet. Endlich geben sie auch das Abend„mahl nicht eher, bis sie Geld sehen. Ich will „nicht sagen, was sie vor eine reiche Ernde haben „von den Streit-Sachen, Dispensationen, Con„donationen, Indulgentien, Ordinationen, Con„firmationen, und dergleichen. Und was solte „bey ihnen umsonst gegeben werden, da man auch „das Grab bey ihnen kauffen muß, und noch darzu „auf einem fremden Boden? Unter den Heyden „hatte doch das arme Volck gemeine Begräbnisse, „daß es sich umsonst dürfe begraben lassen. Unter „den Christen aber kan man nicht einmal unter die „Erde kommen, wenn man nicht von dem Priester „zuvor so einen kleinen Raum erkaufft hat, und „je mehr man Geld gibt, je grösseren und besseren „Platz gibt man. Spendirt man gar sehr viel, so „darf man wol in der Kirche zunächst bey dem ho„hen heiligen Altar verfaulen. Gibt man aber „wenig, so muß man sich unter freyem Himmel „beregnen lassen f).

d) Gravam. German. in *Catal. Test. Verit.* p. 167. e) *Petrus Blesensis* Serm. 57. f) *Erasmus* Centur. I. Adag. 12.

18. Was hier überhaupt von dem Geitz der falsch genanten Geistlichen deutlich vorgestellet wird, das beschreiben andere stückweise mit eben solchem Ernst. Ja es haben auch gantze Concilia die Simonie der Clerisey bekennen und rügen müssen, da man solche Gesetze davon gemacht: "Was „durch eine unsichtbare Gnade verliehen wird, „kan durchaus nicht mit Gewinn und um Vereh„rung verkauffet werden, weil der HErr spricht: „Was ihr umsonst empfangen habt, das gebt auch „umsonst. Darum wer hinfüro unter denen Kir„chen-Dienern Geld oder Geschenck auf einige „Weise nehmen wird vor die Tauffe, Firmung, „Salbung oder promotion, ohne wenn ihnen „freywillig etwas angeboten wird; so soll der „Bischoff, wenn es mit seinem Vorbewust gesche„hen ist, auf 2 Monat lang, ein Aeltester auf 3, ein „Diaconus auf 4 in Bann gethan seyn„ g). Welches denn anderswo sonderlich von der Tauffe wiederholet wird, daß man keine Gebühr davor nehmen solle h). Wovon auch ein Decret des Pabsts Gregorii vorhanden ist und von vielen wiederholet wird, daß nemlich niemand etwas **vor die Tauffe** nehmen soll, auch nicht **vor die Begräbniß oder Leichen-Begleitung** (darunter ohne Zweifel auch das Geld vor **die Leichen-Reden** und andere so genante Accidentia verstanden werden) mit angefügtem Bedencken, „damit es nicht schiene, als wenn die Kirche ihre „Dinge feil hätte, oder sich die Priester freueten, „wenn die Leute stürben„ i). **Von den Predigten** insgemein muste auch wegen des grossen Verfalls dabey erinnert und befohlen werden, „daß ein Lehrer das Volck lehren solte nicht um „Geschencke willen, sondern ihren Seelen zum be„sten„ k). Und was dergleichen gesuchte Mittel wieder die offenbare Simonie mehr waren.

g) *Concil. Toletan. XI.* c. 8. h) *Bracarense II.* c. 7. i) *Hincmarus l. c.* k) in *Nomo-Canone Cotelerii* can. 7.

19. Insgemein erinnerten die Verständigen wol, daß der HErr JEsus eben damit angedeutet habe, wenn er aus dem Tempel die Käuffer und Verkäuffer getrieben, "damit alle Laster des „Predigt-Amts durch das Recht seiner Gewalt „ausgetrieben würden. Denn er hatte gelehret, „daß alles umsonst solte gegeben werden, was sie „umsonst empfangen hatten: Indem die Frey„heit der Gabe nicht zulassen solte, daß durch „die Gewinnsucht des Priesters etwas gekauffet „oder verkauffet würde. Er habe auch sonderlich „die Tische der Tauben-Krämer umgestossen, das „ist, derer, die die Gabe des H. Geistes feil bieten, „welche den von GOtt anvertrauten Dienst zu „einem Gewerbe machen. Also solte alles durch die „Zukunft des HErrn gereiniget werden, was in „der Kirche sündlich wäre„ l). Wie schlecht aber dieses eben bey dem Amt der Versöhnung in acht genommen worden, und wie man dabey bloß auf

das

das Geld gesehen, wird unten bey dem Bericht von der Absolution zu sehen seyn. Hier soll uns nur das Bekäntniß Gregorii M. dienen, welcher davon also schreibet: "Was machen wir, o ihr „Hirten! daß wir Besoldung nehmen, und gleich„wol keine Arbeiter sind? Denn wir geniessen die „Früchte der Gemeine in der täglichen Handrei„chung, und dennoch arbeiten wir nicht um der „Gemeine willen in der Lehre. Bedencket doch, „wie verdammlich es sey, daß man ohne Arbeit „gleichwol den Lohn vor die Arbeit nimmt. Wir „leben von den Gaben der Glaubigen, aber arbei„ten wir auch vor ihre Seelen? Wir nehmen das„jenige zu unserer Besoldung, was die Glaubi„gen zur Versöhnung ihrer Sünden opfern: ob „wir wol wieder ihre Sünden weder mit fleißigem „Gebet noch mit Lehren anhalten„ m). Solchen Krämern suchte auch derjenige das Gewissen zu rühren, der folgende Straff-Worte an sie abgehen ließ: "Siehe, lasset uns unser Hertz unter„suchen und die Wahrheit erforschen. Pfleget „ihr wol in der Kirchen zu singen, zu tauffen, oder „einen Todten zu begraben, da ihr nicht Geld da„vor bekommet, oder zum wenigsten andere Ver„sprechung? Verlanget ihr nicht wol eher, daß „die Reichen sterben möchten, als daß sie wieder „gesund werden? Sehet, was ihr vor Wölfe seyd! „Sehet, wie ihr mit aller Simonie vergiftet seyd! „Ein Strassen-Räuber stiehlet nur einmal, er „nimmt nur einmal das Gut seines Nächsten, „wenn er aber ertappet wird, so schilt und schlägt „man auf ihn los: Aber o ihr Priester! wie wird „es euch am jüngsten Gerichte gehen, wenn dieses „an einem andern vor eine Sünde gerechnet und „mit dem Tode gestraffet wird? Was würde die „Welt wol mit uns anfangen, wenn sie Macht „über uns hätte? Darum so habt doch Gerech„tigkeit lieb, und suchet keinen Gewinn, sondern „lasset euch begnügen, wenn ihr Nahrung und „Kleider habt. Wer aber Gottesdienst hält, „prediget oder tauffet, daß er damit etwas ge„winne, der beraubet sich selbst der himmlischen „Gaben n).

l) *Hilarius* can. 21. in Matth. m) Homil. 17. in Evang. n) Apud *Augustinum* Serm. 30. ad Frat. in Eremo.

20. Was wir zuvor von der Simonie gehöret haben, die man bey Austheilung des Abendmahls begangen hat; das bestraffet auch schon Chrysostomus, wenn er unter andern Mißbräuchen desselben auch diesen anführet: "Es soll dieses ein „Geheimniß des Friedens seyn, und also schicket „es sich nicht zur Geldsucht und Simonie. Da „nun der HErr seiner selbst um unsert willen nicht „verschonet hat, was werden wir nicht vor „Straffe verdienen, wenn wir der Seelen nicht „verschonen, vor welche Christus selbst sich dahin „gegeben„ o)? Es war auch eine erschreckliche Verderbniß, die sich nachmals hervor that, und also von einigen beklaget wird: "Das Abend„mahl des HErrn wird auf dem Lande selten ohne „Geld gereichet. Die Ursach ist, weil die Kir„chen Aemter so theuer verkauffet werden, und die „Vicarii den Preis nicht erreichen können„ p): das ist, weil denen Kirchen-Dienern die Aemter um ein gewisses Geld von den Oberen angeschlagen, suchten sie bey der Administration solcher Dinge ihres Schadens wieder beyzukommen, und forderten einen gewissen Preis davor. Als auch noch die Gewohnheit war, daß bey Austheilung des Abendmahls von einem ieden etwas zu dem Tisch gebracht und gleichsam geopffert wurde, davon die Kirchen-Diener erhalten wurden; so riß eben dieser grosse Mißbrauch dabey ein, daß den armen Leuten das Abendmahl nicht eher ausgetheilet wurde, bis ein ieder das Seine dargeleget hatte. Welches ein Scribente bezeuget, daß ers mit seinen Augen gesehen habe, und die Leute dabey klagen hören, wie es ihnen verboten sey, nicht eher hinzuzutreten, bis sie etwas von Eßwaaren oder von andern Dingen mitgebracht hätten q); so etwa mag eingeführet gewesen seyn, wie nun die Beicht-Pfennige. Ob man wol jene Gewohnheit durch diesen Schluß abschaffen wolte: "Man „solle die Communion nicht um Geld geben, „sondern wer es thue, der soll abgesetzet werden, „als ein Mitgenosse Simonis des Zauberers, der „seinem Irrthum und Bosheit nachfolget r).

o) Homil. 51. in Matth. p) Waldenses ap. Auctorem *Catal. Test. Verit.* p. 741. q) *Balsamon* Schol. ad c. 23. Concilii VI. in Trullo. r) Concil. cit.

21. Weil ich hier von der Versorgung der Prediger Erwehnung gethan, ist zu wissen, daß im Anfang des Evangelii sehr lange Zeit dieselbe nicht von ordentlichen Besoldungen gelebet, oder ihre jährliche gewisse Einkünfte gehabt, sondern nur von dem, was ihnen die Hand der Glaubigen dargereichet, welches man προσφορὰς oder oblationes nennte. Denn da legten sie auf die gedachte Art nach Gutdüncken zusammen, davon denn hernach theils die Armen, theils die Liebes-Mahle und das Abendmahl, theils die Lehrer versorget wurden s). Diese zusammen gelegte Gaben wurden unter die Kirchen-Diener ausgetheilet, iedoch nach ereignenden Umständen und Gut-

befinden der Vorsteher t). Man wiedmete auch wol den zehenden Theil von denen Erd-Früchten aus freyem Willen darzu, welches sonderlich um die Hälfte des III. Jahr-hunderts bey den Scribenten gedacht wird. Bald aber finge man an ein Recht daraus zu machen, und die Zehenden mit Gewalt einzufordern, mit dem nichtigen Vorwand, weil sie auch im Alten Testament den Priestern gegeben worden u): Gleichwie in andern Dingen, die den Ministeriis Ehre, Nutzen und Bequemlichkeit brachten, das alte von Christo abgeschaffete Levitische Priesterthum ein Deckmantel seyn muste x). Weßwegen auch dieses nachgehends mit unter die gefährlichen Ketzereyen gerechnet wurde, wenn einer etwa sagte, die Priester solten nicht den Zehenden nehmen, weil er in der ersten Kirche nicht gegeben wäre, wieder die man aus diesen und andern Sprüchen disputiren wolte: "Bringet den Zehenden, daß Speise in „meinem Hause sey. Item: Wehe euch Phari„säern, die ihr Müntz und Kraut verzehendet„ y). Welches fast eben ein solcher Beweis war, als wenn vor die gottlosen Lehrer ein blinder Gehorsam erfordert wird, darum weil Christus gesaget hätte: Die Pharisäer sitzen auf Mosis Stuhl: Denn keiner wird ja gerne unter diesem verhaßten Namen Gehorsam fordern. Wer aber jenem redlichen Mann mit Wahrheit folgende Worte nachsagen konte, der konte auch wol bey wahrer Verleugnung die Gaben, Zehenden oder Besoldung nehmen: "Ich bin ein Theil des Herrn, und die „Schnur seines Erbes, und lebe als ein Priester „und Levite von denen Zehenden, diene dem Al„tar, und erhalte mich von der Gabe. Wenn ich „nun Nahrung und Kleider habe, so will ich zu„frieden seyn, und dem blossen Creutz auch bloß „folgen z).

s) *Tertullianus* Apol. c. 39. Vid. supra Lib. III. de Eleemosynis. t) *Cyprianus* Epist. 66. u) *Rigaltius* ad h. l. x) Vid. *G. Voëtius* P. I. Polit. Eccl. lib. IV. tract. 3. c. 5. *Vasquius* lib. II. Controv. Illust. c. 89. y) In *Catal. T. V.* p. 747. Conf. de Arnoldistis *Hist. Eccl. Goth.* p. 607. z) *Hieronymus* Ep. 2. ad Nepot.

22. Das ist von denen ersten Lehrern gewiß gnug, daß sie mit allem zufrieden gewesen, was ihnen gereichet worden, ja daß sie noch darzu mit ihren eigenen Händen gearbeitet, damit sie nicht die Gemeinen beschwereten, wie wir oben im II. Buch sattsam gesehen. In den verderbten Zeiten aber hat man so gar viel Arten erdacht, wodurch sich die Clerisey bereichern können. Deßhalben auch so viel Bestraffungen wegen dieser Art des Geitzes geschehen musten, indem sie nicht allein die Gemeinen anstrengeten, gewisse Summen Geldes jährlich auszuzahlen, sondern überdiß noch so viel Accidentia erdachten. Darwieder denn folgende und andere Erinnerungen geschahen: "Ich sage ungescheuet, daß die Vorste„her der Kirchen nichts als Nahrung und Kleider „haben sollen, damit sie nicht durch Begierden zu „andern Dingen abgezogen werden a). Es ist „dir wol vergönnet, o Kirchendiener, vom Altar „zu leben, aber nicht zu schwelgen. Dem dre„schenden Ochsen wird das Maul nicht verbun„den. Das wissen wir gar wol, und gleichwol „mißbrauchte sich der Apostel dieser Freyheit nicht, „sondern war mit Speise und Kleidung ver„gnügt, und arbeitete doch. Ja er sagte auch die„ses von seinen Jüngern, daß er keinen gesandt „habe, der von den Gemeinen etwas entweder „empfangen dürfen oder wollen b). Man freue „sich nicht über die Verehrungen, sondern fürchte „sich vielmehr vor der Verdammniß über dem „Geschencke, wenn man es mißbrauchet c). Die „Kirchen-Diener mögen sich ja wol fürchten, daß „sie im Lande, welches sie besitzen, so übel leben, „und mit ihrem Sold nicht zufrieden seyn, son„dern ihren Uberfluß, damit sie die Armen erhal„ten solten, böslich und durch einen Kirchen„Raub behalten, hingegen die Nahrung der Ar„men an ihre Hoffart und Schwelgerey wen„den d). Sie solten ja nicht deßwegen predi„gen, damit sie Geld bekämen, sondern deßwegen „Geld nehmen, damit sie predigen könten, (oder „nur daß sie ihren Leib nothdürftig erhielten) e). „Die so genante Geistlichen fressen die Arbeit der „Armen, sorgen aber nicht vor das Heil der See„len: Sie kennen auch ihre Zuhörer nicht, aber „das wissen sie genau, wie viel ihre Einkünfte tra„gen. Sie halten Tag und Nacht um bessere „Dienste bey grossen Herren oder zu Rom an, und „sind mit ihren Besoldungen niemals zufrieden; „da sie doch vielmehr geniessen, als ihre Gelehrsamkeit sich erstrecket. In dem Weinberg des „Herrn schaffen sie nichts guts, predigen nicht „fleißig, aber aus ihren Präbenden wissen sie gros„se Schätze zu erzwingen, sie mögen gegenwärtig „seyn oder nicht„ f). Und was dergleichen Klagen hievon mehr sind.

a) *Chrysostomus* hom. 15. in 1. Tim. b) *Hieronymus* in Michæ III. c) Idem lib. XIII. in Ezech. c. 45. d) *Bernhardus* Serm. 23. in Cant. e) *Hincmarus* Epist. ad Tornac. f) *Attingerus* in *Catal. T. V.* p. 990.

23. Diese Aussprüche verständiger Männer, wie

wie sie dem göttlichen Wort allerdings gemäß sind, also muß auch des Herrn Cave Discurs nach demselben angesehen werden, da er im IIX. Cap. des ersten Theils p. 268. die Zeiten Constantini auch deßwegen rühmet, (oder vielmehr niederschläget, wenn es nach dem göttlichen Wort erwogen wird) "weil denen Predigern reichliches „Auskommen verschaffet worden„, und zwar in hohen Summen. Es habe sich eben darinnen die Gottesfurcht der Christen sehen lassen, welches ein heydnischer Geschicht-Schreiber aus Neid erzehle. Nun ist schon oft zum Uberfluß bewiesen worden, daß eben dieses vermeynte reichliche Auskommen ein grosser Anlaß und Verführung zur Sicherheit und Verderbniß der Clerisey gewesen. Die Freygebigkeit gegen die Lehrer war viel weniger allezeit ein gewisses Zeichen der wahren Gottesfurcht, weil dieses alles auch die gröbsten Heuchler thun konten, entweder von den schmeichelnden Predigern wiederum gelobet zu werden, oder sonst aus andern falschen Absichten. Das Zeugniß des heydnischen Historici dienet vielmehr zur Beschämung des grossen Geitzes und Prachts unter den Geistlichen, und zu einem gewissen Merckmahl des verderbten Predigt-Amts, als davon auch die Heyden zu sagen wusten, die zuvor den ersten Christen nichts dergleichen hatten vorwerfen können. Es ist aber von diesem schon im vorigen Cap. geredet worden, weßwegen ich hier nichts hinzu setze, als daß ich nur noch erinnern muß, wie der Titel Geistlichkeit, der in der teutschen Ubersetzung bey diesem Orte stehet, in dem heydnischen Scribenten nicht zu finden ist, gleichwie er auch solchen ungeistlichen Geitzigen und Bauch-Dienern keines weges gebühret, als oben im II. Buch erwiesen worden. Ich enthalte mich auch noch mehrere Denckmahle dieses Greuels darzulegen, ob ihrer wol noch fast unzehliche vorhanden wären. Nur muß ich noch etliche gedencken, daraus der grosse Schade in etwas zu erkennen ist, der aus solcher Geldsucht erfolget. Diesen sahe jener Aeltester wol, der, als ihm von fremden Leuten Geld angeboten wurde, also kurtz antwortete: "Die Kirche wird durchs Geld nicht ge„bauet, sondern eingerissen„ g). Womit er andeuten wolte, daß der weltliche Uberfluß die Menschen und auch diejenigen, welche andere unterrichten solten, gemeiniglich dahin verführe, daß der Glaube und das Vertrauen auf GOtt in den Hertzen verlösche, aus dem Vertrauen aufs Sichtbare, die Liebe durch den Eigennutz trenne, und alles Gute vergessend mache.

g) Apud *Sulpitium Severum* Dial. I. c. 2.

24. Ohne Zweifel hat dieser Mann dabey auf den Zustand der Zeiten gesehen, darinnen er gelebet hat, von welchen (nemlich dem V. Jahrhundert) eben der Autor folgendes klaget: "Es hat „die Hertzen der Kirchen-Diener zu dieser Zeit eine „solche Geldbegierde wie eine Seuche eingenom„men: Sie sind verpicht auf Hab und Güter, sie „bauen Land-Güter, liegen über ihrem Gold und „Geld, kauffen und verkauffen bald diß bald jenes, „und sehen in allen Dingen auf Gewinn. Ja „wenn etliche noch frömmer scheinen wollen, und „nichts besitzen oder handeln, so sitzen sie und war„ten auf Geschencke, welches noch viel schändli„cher ist, und verderben alles Lob ihres Lebens „durch ihre Gewinnsucht, indem sie gleichsam ihre „Heiligkeit feil herum tragen„ h). Und von solchem offenbaren Geitz hat ja insgemein der Apostel gesprochen, daß er eine Wurtzel alles Ubels sey, dahero es leider bey den geitzigen Predigern noch ungleich mehr wahr worden ist. Und mag man wol recht mit jenem Lehrer sagen, "daß man „alles Ubel daher entspringen sehe, was iemals in „den Häusern, in den Gerichten, im Regiment, „zu Hofe, in der Kirche, und sonst geschiehet„ i). Welches ein anderer auch kurtz zusammen fasset, wenn er von den verderbten und falschen Lehrern schreibet: "Es ist dahin kommen, daß der Heil. „Geist in ihren Hertzen gedämpfet worden, die „Liebe erkaltet, die Andacht verloschen, ja GOtt „selbst vergessen: (was könte vor grösserer Scha„de seyn?) Denn sie sind nur verpicht, wie sie „irdische Schätze sammlen, und dencken nur, wie „sie ihre Präbenden erlangen mögen. Da den„cket man heutiges Tages nicht daran, wenn man „die Seelen-Sorge auf sich nimmt, wie man „GOtt dienen und die Zuhörer zu ihrer Seligkeit „erbauen wolle: sondern da fraget man nur, „was vor Einkünfte da seyn, oder wie viel diese „und jene Pfarre trage„ k). Wir werden bald insgemein von dem grossen Schaden etwas hören, den gottlose Lehrer in den Gemeinen thun, sonderlich auch, wenn sie von dem Geitz besessen sind. Und gewißlich, wenn die böse Exempel alleine und das Aergerniß der Schaden wäre, der von dem Geitz der Prediger entstünde, so wäre er nimmer gnug zu bejammern. Alleine da höret man und erfähret es täglich, wie das alleräußerste Verderben an Leib und Seel in Zeit und Ewigkeit über Lehrer und Zuhörer aus dem Geitz herkomme, der da ist und bleibet eine Wurtzel alles Ubels.

h) *Sulpitius Severus* lib. I. H. E. i) *Chrysostomus* hom. 41. in Matth. k) *Nic. de Clemangis* de corrupto Ecclesiæ statu c. 2.

Das

Das XIV. Capitel.

Von ihrer Wollüstigkeit, und daher entstandenem Fressen, Sauffen, Spielen, Unkeuschheit und dergleichen.

Summarien.

Von der verfallenen Clerisey Wollüsten: §. 1. Klage darüber: 2. Der Zeugen der Wahrheit Zeugnisse davon. 3. Die Schwelgerey wird öffentlich verboten, 4. ofte auf närrische Weise. 5. Beschreibung solcher Greuel; Priester sauffen oft zu halben und gantzen, sind sehr delicat, halten Kräntzgen: 6. die noch rechtschaffenen eifern dagegen; aber es hilft wenig: 7. Heucheley dabey, Greuel, so an denen Gedächtniß Tagen der Märtyrer vorgangen. 8. Der Welt-gesinnten Prediger ihr Spielen wird verboten. 9. Ihre hoffärtigen und Welt-förmigen Kleidungen: 10. was vor Aergernisse daraus entstanden; ein Käyser nimmt einem Canonico seinen Hut vom Kopf. 11. Denen Geistlosen werden die Hunde zur Jagd verboten. 12. Durch das Verbot des Ehestandes wird die Unreinigkeit befördert. 13. Gewissens-Zwang wegen der Ehe; Pavhnutius streitet dagegen; 14. es äussert sich ein schändlicher Abgrund der Unfläterey; heydnische Greuel müssen verboten werden. 15. Uble Gewohnheit fremde Weibes-Personen in Häusern zu halten; Chrysostomi und Hieronymi Eifer dagegen. 16. Der Greuel der priesterlichen Concubinen wird verboten. 17. Das üppige Leben der verderbten Clerisey mehr als zu offenbar, Obere lassen solch viehisch Wesen meistens ungestrafft. 18.

§. 1.

Es ist angezeigter massen noch übrig von der Fleisches-Lust etwas zu berichten, soferne dieselbe auch unter den Lehrern geherrschet hat, vermöge des glaubwürdigen und einstimmigen Berichts so vieler Scribenten. Wer bis hieher unparteyisch das Leben der verfallenen Clerisey betrachtet hat, wird bekennen müssen, daß sich die so gar verkehrte Art desselben mit ihrer schweren Pflicht und der gemeinen Opinion von ihnen gar nicht reime. Gleichwol aber wird er auch durch so viel Zeugen überwiesen seyn, daß solches alles nicht erdichtet, sondern wahrhaftig also ergangen sey, wie es von denen berichtet worden, die alles selbst gesehen und gehöret haben. Nun ist zwar aus denen andern schon erzehlten Lastern augenscheinlich zu schliessen, daß es an Wollüstigkeit und fleischlichen Lüsten bey solchem Zustand freylich nicht ermangelt habe, indem solche Sünden als eine Kette an einander hängen, und sonderlich denen Aufsehern der Gemeine durch Betrug des Satans süsse gemacht werden. Jedoch müssen auch etliche sonderbare Zeugnisse hiervon dargebracht werden, damit alles desto gewisser sey. Nachdem nun die weltliche Uppigkeit und Pracht in die Christenheit vornehmlich unter Constantino eingeführet wurde, fingen die meiste Lehrer an bey so reichem Uberfluß der vorigen Verleugnung und Mäßigkeit zu vergessen, und allgemach zärtlich und wollüstig zu leben. Diese brachte sie weiter zu einer grossen fleischlichen Sicherheit, welche in unverschämte Uppigkeit, **Fressen und Sauffen** ausbrach. Je mehr sie anfingen mit reichen und wollüstigen Welt-Kindern umzugehen, ie mehr nahmen sie ihre Sitten und Gewohnheiten an; und weil sie den schmalen Creutz-Weg Christi einmal verlassen und vor unnöthig angesehen hatten, so liessen sie ihnen die Weise dieser Welt und ihre betrügliche Lüste gefallen, also, daß sie dieselbe nach ihrem verkehrten Sinn und nach dem Willen der Welt gerne brauchten.

2. Deßwegen wurden nun diese und andere Klagen insgemein schon im IV. Jahrhundert darüber geführet: "Wann du das Leben eines Prie„sters untersuchest, und findest, daß er nach aller„hand Salben und Balsam riecht, in Seide und „Purpur gekleidet ist, und gerne bey guten Lecker„Bißgen sitzet; so magst du wol diese Worte aus „dem Evangelio wieder ihn brauchen: Die Frucht „sehe ich wol, aber den priesterlichen Baum sehe „ich nicht. Denn die Frucht seiner Priesterschaft „ist gar anders beschaffen als er„ a). Womit vielleicht auf das Gebot Christi gezielet ward, da er saget, man solle die falsche Propheten an ihren Früchten erkennen. Ingleichen bedauret ein anderer die Thorheit solcher wollüstigen Bauch-Diener, damit sie sich auch vor den Welt-Leuten stinckend machten, indem sie kostbarer zu leben pflegten, als die reicheste Herren. Sie tractirten diese mit solchen Speisen, welche die vornehmsten Leute nicht auf ihren Tisch brächten b). Ja die Heyden selbst spotteten solcher unseligen Nachfolger Christi nicht wenig, wenn sie sahen, daß es jene den grösten Potentaten in ihren Tractamenten gleich, wo nicht gar zuvor thaten, als wir oben von den Römischen Bischöffen schon im IV. Seculo gehöret haben c). Aus den folgenden Zeiten schreibet einer, "daß die Cle„risey kein Wort GOttes mehr lernete, sondern lau-

„lauter Eitelkeiten, sich auf Müßiggang, Fressen „und Sauffen lege, vor irdische Dinge sorge, iñer „auf den Gassen, selten in der Kirche wäre, das „Brod lieber den Hunden als den armen Leuten „darreichete, die Hände lieber nach den Karten „und Würfeln als nach dem Buch streckte. Ihre „Betten wären viel prächtiger als die Altäre, ihre „Sauffgeschirre netter als die Kelche u. s. f. d).

a) *Gregorius Nyssenus* Orat. de Vita Mos. b) *Hieronymus* in Mich. II. c) *Ammianus Marcellinus* lib. XXVII. Histor. d) *Hugo de S. Victore* in *Catal. T.V.* p. 311.

3. Ingleichen merckten die Verständigen absonderlich von den Nachfolgern Damasi in der Römischen Kirche, dessen zuvor erwehnet worden, an, wie die Uppigkeit und Wollust unter ihnen zusehens erwachsen, ja daß sie es darinnen den grösten Höfen gleich gethan. Ein frommer Zeuge der Wahrheit schriebe an einen solchen also: "Ent„weder lasse dein Hirten-Amt bey dem Volcke „fahren, oder erweise es in der That. Du wirsts „freylich nicht fahren lassen wollen, damit du nicht „die Nachfolge und Erbschaft dessen vergebest, „wessen Sitz du inne hast. Dieser ist Petrus, „von dem man nicht lieset, daß er iemals wäre in „Gold oder Edelgesteinen oder Seiden einherge„gangen, er ist auf keinem Pferde geritten, hat „auch keine Soldaten bey sich gehabt, und keine „Aufwärter hinter sich. Und gleichwol hat er „geglaubet, daß Christi heilsames Gebot könte „erfüllet werden: Liebest du mich, so weide meine „Schafe„ e). Welches eben dieser auch auf die andern ziehet und spricht: "Die Kirchen-Aemter „sind nun zu einem schändlichen Gewinn und zu „einem Werck der Finsterniß worden, und man „suchet darinnen nicht das Heil der Seelen, son„dern die Uppigkeit und den Uberfluß des Reich„thums: Deßwegen lassen sie sich investiren, deß„wegen gehen sie in die Kirchen, halten das Abend„mahl, singen die Psalmen. Man zancket und strei„ket heutiges Tages unverschämt um die Bischoff„thümer oder Superintenduren und Archidiaco„nate, damit die Einkünfte der Kirchen zum „Uberfluß und Eitelkeit verschwendet werden„ f). Und abermal: "Sie heissen Diener Christi, und „dienen doch dem Antichrist. Sie schmücken sich „mit den Gütern des HErrn, dem sie doch nicht „seine Ehre geben. Drum siehet man täglich einen „solchen Huren-Schmuck, einen seltsamen Habit „und königlichen Pracht. Da tragen sie vergül„dete Zäume und Sporen, die besser schimmern „als die Altäre: Daher kommen so kostbare Ti„sche und Speisen, da ist lauter Fressen und „Sauffen, Geigen und Pfeiffen: Da ist Küch „und Keller voll, und allenthalben ein grosser „Uberfluß. O wehe! Dieses wollen noch die „Vorsteher der Kirchen seyn, Decani, General„Decani, Bischöffe, Ertz-Bischöffe. Dieses ist „das rechte Werck der Finsterniß g)!

e) *Bernhardus* lib. III. de Consideratione. f) Idem in Pl. XV. 6. g) Idem Serm. 23.

4. So wurde die offenbare Schwelgerey und Uppigkeit selbiger Leute damals nach der Wahrheit abgebildet, die auch insonderheit nach allen Stücken beschrieben wurde. Wiewol sich die Verstockten wenig daran kehrten, und deßwegen mit Recht von jenem beschuldiget wurden, **daß der Bauch ihr Gott wäre**, wie Paulus also schön geredet hatte Phil. 3, 19. h). Demnach muste auch auf Conciliis ernstlich verboten werden, **daß sich kein Kirchen-Diener voll trincken** solte, mit angehängter Bedrohung, daß er wiedrigen falls entweder **auf 36 Tage von der Gemeinschaft** ausgeschlossen, oder auch eine Leibes-Straffe ausstehen solte i). So ward auch, dergleichen Trunckenbolde desto eher abzuhalten, denen Aposteln selbst diese Verordnung zugeschrieben, wiewol selbige dergleichen Verbote bey ihren so treuen Nachfolgern nicht nöthig hatten: "Ein Bischoff, „Aeltester oder Diaconus, der dem Spielen oder „Sauffen nachhänget, soll entweder davon abste„hen, oder abgeschaffet werden„ k). Weiterhin findet man viel solche Verbote, die das stetige Sauffen vieler gottlosen Kirchen-Diener herauszwungen: davon ich nur etliche hersetzen will. „Die Priester sollen die Nüchternkeit bewahren, „und sie auch denen Glaubigen empfehlen, weil „derjenige nicht frey von der Mäßigkeit predigen „kan, der sich zu einem Narren säufft. Und die„ses soll auch wegen des Fressens und anderer da„hin gehörigen Laster in acht genommen werden l). „Die Aufseher und Diener GOttes sollen nicht „dem Fressen und Sauffen ergeben seyn, sondern „den Ausspruch des HErrn betrachten, wenn er „saget: Hütet euch, daß eure Hertzen nicht be„schweret werden mit Fressen und Sauffen. „Denn sie sollen nur mit Maß und nach Noth„durft essen und trincken, damit sie nach des Apo„stels Willen nüchtern seyn und zum Dienst des „Herrn geschickt m).

h) *Anastasius Sinaita* de Quadrages. ap. *Cotelerium* Tom. III. Mon. Eccl. Græc. p. 426. i) *Concil. Agathense* c. 41. k) *Can. Apost.* 42. l) *Cabilon* II. c. 10. m) *Remense* II. c. 18. Add. *Turon. I.* c. 2. & 5. *Aquisgranense* II. c. 6. &c.

5. Es ist aber daraus zu sehen, wie wenig

dergleichen Verbote mögen geholfen haben, da man in Bestraffung solcher abscheulichsten Sünden so gar nachläßig, parteyisch, ja oft gantz närrisch verfahren hat. Was war doch zum Exempel dieses vor ein närrisches Gesetze, welches in der Griechischen Kirche gemachet war, und doch wol nicht in acht genomen wurde. "Wen ein Priester sein Amt verrichtet, und dabey sich so voll gesoffen hat, daß er umfällt, so soll er 40 Tage vom Gottesdienst bleiben" n). Ingleichen dieses in der Lateinischen Kirche: "Wer aus Trunckenheit speiset, der soll, wenn er ein Aeltester oder Diaconus ist, 40 Tage lang Buße thun; ist er aber ein Mönch, nur 30 Tage; ein gemeiner Kirchen-Diener 20, ein Laye 15" o). Wurde nicht dadurch dem **Fressen und Sauffen** der bösen Priesterschaft Thür und Thor aufgethan, wenn man gar auf einem Synodo vor recht erkennete und befahl, "daß, wenn ein Priester im Sommer gantze Nächte durch bis nach dem Hahnen-Geschrey gesoffen hätte, so solte er den Tag darauf keine Messe halten: im Winter aber könne ers gleichwol thun, wenn es noth wäre" p). Was war es Wunder, wenn die Leute, die man um der Wahrheit willen zu Ketzern machte, dem Ministerio öffentlich anfruckten, "daß wol eher ein Diaconus die gantze Nacht durch in der Schencke gespielet und gesoffen hätte, und darauf früh im blossen Camisol den Gottesdienst verrichtet" q). Item, wenn man solche Klagen über dergleichen mehr als viehisches Leben der Pfaffen höret: Viel Bischöffe oder Superintendenten fressen und sauffen den gantzen Tag auf Gastereyen, bis in die Mitternacht, ja wol bis an den hellen Morgen, daß sie ihren Begierden hierinnen ein Genüge thun wollen. Darauf halten sie etwan obenhin die Vigilien, legen sich endlich nieder, bis die Zeit zum Fressen und Sauffen wieder kömmt r).

n) In *Nomo-Canone Coteleriano* can. 89. o) Apud *Ivonem Carnotensem* P. XIII. Decret. c. 81. p) in *Synodo Moguntina*. v. *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. IV. Sect. 3. n. 3. q) Anonymus ap. Auctorem *Catal. T. V.* p. 740. r) Auctor Comm. in Psalmos præf. ad Bathuricum Episc. Ratisbon. ap. *Zieglerum* lib. IV. de Episc. c. 6. n. 16.

6. Ein gleiches erzehlet einer von solchen rohen Bischöffen mit diesen Worten: "Sie frassen und soffen die gantze Nacht durch, und wenn man die Früh-Metten hielte, so forderten sie noch Gläser und kosteten den Wein. Da wurde an GOtt nicht gedacht. Wenn die Morgenröthe anbrach, stunden sie erst von der Abend-Mahlzeit auf, zogen schöne Kleider an, legten sich bald wieder nieder, und schlieffen aus bis zu Mittag um 3 Uhr. Wenn sie aufstunden, gingen sie ins Bad, von dar zu Tische, dabey sie wiederum bis an den hellen Morgen sitzen blieben" s). Wie sich nun diese Unmenschen aller dieser Greuel nicht schämeten, also trieben sie auch ihre viehische Begierden ofte, daß sie ohne Verschonung, ich will nicht sagen des gemeinen Aergernisses, sondern ihrer eigenen Ehre, die sie doch als fleischlich-gesinnete noch liebeten, in die öffentliche Wirths- und Schenck-Häuser gingen, und darinnen wol gar mit andern Sauff-Gesellen dem Sauff-Teufel dieneten. Und daher findet man abermal so viel Verbote hierwieder, weil dadurch das Ministerium folgends vor iedermann höchst prostituiret wurde t). Ja weil auch sonst auf andern Gast-Geboten des Fressens und Sauffens bey den Leuten weder Ziel noch Maß war, so wolte man auch darinnen den Respect desselben erhalten. Denn man liefet in den Historien, daß die Priester ofte auf denen Gastereyen mit den Welt-Leuten zu halben und gantzen gesoffen. Gestalt einer ausdrücklich gedencket, daß sie mit einander certiret haben, wer am stärcksten sauffen könte, dabey sie eine närrische Gewohnheit gehabt, daß sie im Sauffen sich wie die Vögel im Flug angestellet, welches sie ad pinnas bibere hiessen u). So beschreibet auch einer die geistliche Leckermäuler, daß sie zwar in elenden Bauer-Hütten geboren wären, aber nun bey dem Kirchen-Dienst Semmeln und Honig verschmäheten. Sie wüsten, welches die delicatesten Fische wären, wo man die beste Muscheln finde; sie könten alsbald am Geschmack erkennen, wo das Vogel-Wildpret her wäre. Kurtz: Je seltsamer und theurer eine Speise sey, ie besser schmeckte sie ihnen. Es fande sich auch gar bey zeiten und schon im IV. Jahr-hundert diese Gewohnheit unter der Priesterschaft ein, daß man ein gewisses Geld zusammen legte, und selbiges collegialiter mit einander vertruncke, oder, wie man ietzo redet, Kräntzgen hielte x). Und dieses ist ohne Zweifel unter dem Vorwand geschehen, man wolle ein erbaulich Gespräch oder andere Conferenzen mit einander halten, und dabey sich nach den schweren Amts-Sorgen ein wenig erlustigen; obgleich das Hertze mit Wollust, Fressen und Sauffen beschweret, und immer mehr Unsegen über alle Verrichtungen gezogen worden, daher man es auch verbot.

s) *Gregorius Turonensis* lib. V. Hist. Franc. c. 21. t) *Can. Apostol.* 54. *Concil. VI. in Trullo* c. 9. *Carthagin. III.* c. 29. *Remense* c. 26. &c. u) Innocentius III. in c. 14. *X. de Vit. & hon. Cler.* Synodus Londinensis ap. *Guil. Malmesburiensem* lib. I. Hist. Pontif. Angl. x) *Concil. Laod.* c. 55.

7. Die

7. Die eiferige und annoch rechtschaffene Lehrer wolten denen andern nicht zugeben, daß sie sich bey Gastereyen oder andern Gelagen einfinden solten, wol wissende, wie unchristlich und wüste es gemeiniglich dabey zuginge, nachdem die Christen einmal zu Unchristen worden waren. Deßwegen Augustinus sich und die Seinigen so ofte des Ausspruchs Ambrosii erinnert, da er einem Lehrer gerathen, "er solte in seinem Vaterlande „nicht zu Gaste gehen, damit er nicht hiedurch die „Mäßigkeit verschertzte„ y). So hielte auch ein anderer dieses einem Bischoff nachdrücklich vor, „daß er die Zeit mit Gastereyen zubrächte„ z). Allein es half dieses alles bey den wenigsten etwas, nachdem die Erkäntniß des wahren Christenthums und der darinnen gebotenen Mäßigkeit gäntzlich verloschen war: wie denn auch dieser Bischoff sehr höhnisch antwortete; und überdiß wol nur zum Schein denen Kirchen-Dienern verboten wurde, daß sie zu keiner Gasterey, Hochzeit oder andern Mahlzeiten gehen solten, weil dabey so viel ärgerliches Wesen getrieben würde a). Als wenn nemlich nur den Lehrern, und nicht auch den Zuhörern zu verbieten wäre, daß sie nicht sauffen, spielen oder Narrentheidung treiben solten b). Und was will man noch zweifeln, ob die wollüstige Priester gerne bey den Gelagen, und wie die Welt redet, lustigen Compagnien gewesen seyn? Es daurete sie so sehr, wenn sie nicht bey allen Zusammenkünften seyn solten, daß auch offentlich beschlossen wurde, sie könten wol bey den Hochzeiten und anderen Gastgeboten bleiben, wenn sie nur alsdenn einen Abtritt nähmen, wenn die Comödianten und Gauckler hinein kämen, und den Gästen eine Lust machen wolten c). Hier siehet man ja offenbar, wie sehr diese Leute ihre Begierden zum Fressen und Sauffen verrathen haben, da sie von solchen gottlosen Zusammenkünften sich nicht enthalten, und nicht einmal heuchlerisch anstellen können, daß sie mit ihrer gäntzlichen Abwesenheit ihr Mißfallen an solchen heydnischen Fressereyen und Uppigkeiten bezeuget hätten. Eben wie ein ander mal angeordnet wurde: "Es solte sich kein Priester auf den Gastereyen „voll trincken, oder andere zum Sauffen zwingen, „oder auch auf der andern Bitten sich voll stopfen, „auch nicht unziemliches Lachen und Narrentheidungen treiben, eitele Fabeln erzehlen oder singen, item keinen garstigen Schertz treiben, keine „Bären-Täntze oder Masqueraden zulassen d).

y) *Possidius* in Vita August. c. 27. z) *Gregorius M.* lib. II. Ep. 14. & Epist. 39. ibid. a) *Concil. Agath.* c. 39. b) *Osiander* lib. I. Cent. V. c. 30. c) *Concil. Laodic.* c. 54. Vid. supra lib. IV. Cap. de Spectac. d) *Concil. Nannetense* ap. *Gratianum* dist. 44. c. 7.

8. Es war auch keine geringe Heucheley, wenn man den Leuten befehlen wolte, "sie solten keinem „Priester öffentlich einen Trunck zubringen, sondern dieses nur in den Häusern der Glaubigen „thun„ (da es die Ketzer nicht sehen konten) da doch das Zusauffen so wol heimlich als öffentlich vor GOtt ein Greuel war e). So gar aber sagte ihnen ihr eigen Gewissen, daß aller Uberfluß und Mißbrauch der Creaturen verdammlich, ja auch vor den Welt-Leuten schändlich wäre, deßwegen sie ihre Sünden gerne heimlich treiben wolten. Was sonsten vor greuliche Dinge von Lehrern und Zuhörern an denen Festen und Gedächtniß-Tagen der Märtyrer vorgegangen, wie greulich da iedermann gefressen und gesoffen, und wie jene absonderlich fast überall mit unten und oben gelegen, ist schon etliche mal gedacht worden. Es ist fast lächerlich, was man hernach in denen erdichteten Apostolischen Satzungen angeordnet haben soll, "daß auf denen Gastmahlen dem Pa„stori sein bescheiden Theil vor allen Dingen solte „aufgehoben werden„, und zwar, wie darzu gesetzet wird, "zur Ehre GOttes, der ihm das Prie„ster-Amt befohlen hätte„. Daneben solte "de„nen Diaconis und Aeltesten noch einmal so viel „gegeben werden, als andern Leuten„, abermal unter dem fast lästerlichen Vorwand, "daß es ein „Geschenck Christi wäre„; ingleichen "um der „Apostel willen, deren Stelle sie vertreten„; der Cantor und Küster solten nur einen Theil bekommen den Propheten zu Ehren f). Eine schöne Erfindung, wie ein Prediger zu Leckerbißgen kommen könne!

e) Decretum Zosimi V. *Osiander* l. c. c. 36. f) Lib. II Constit. Apostol. c. 28.

9. Gleichwie nun die Schwelger gemeiniglich ihre Zeit mit Spielen und anderer Bosheit verderben: Also schlugen es die Welt-gesinnete Prediger auch nicht aus, und trieben entweder selbst dergleichen Bosheit, oder sahen doch andern zu, wenn sie es thaten. Da wurde nun abermal zum Schein oder nur um des Ubelstandes willen solche Thorheit untersagt. Als wenn schon im IV. Seculo muste verordnet werden, "daß die Priester „auf Hochzeiten und Gastereyen keine Schau„spiele mit ansehen solten g). Ingleichen, daß „kein Aeltester oder Diaconus in den Wirths„Häusern sauffen, tantzen oder liederliche Gesän„ge singen solte„ h). Gleichwol lieset man nicht

selten, daß die Priester selbst sich verkleidet und allerhand Thorheiten und Rasereyen vorgenommen haben, ja gar nicht selten in ihren eigenen Kirchen also agiret i). Die Obrigkeit selbst muste diesen mehr als heydnischen Greueln mit aller Macht steuren, und diese und andere Verfügungen machen: "Wenn die Priester sich noch einmal werden „gelüsten lassen die Zeit in allerhand Spielen zu „verderben; so sollen sie als Auskehricht aus dem „geistlichen Orden ausgestossen werden„ (οἷα δὴ ἀθύρματα) k). Und abermal, nachdem der Käyser Justinianus geklaget, wie sich auch Bischöffe und andere Kirchen-Diener nicht schämeten mit Würfeln zu spielen, welches doch den geringsten Leuten verboten wäre, wird also geschlossen: "Wir befehlen, daß sich kein Diaconus oder „Aeltester, viel weniger ein Bischoff hinfüro unterstehe entweder selbst mit Würfeln oder im „Bret zu spielen oder in einem andern Spiel, „auch nicht bey dem Spiel zu seyn, oder damit „umzugehen, oder einen Zeugen dabey abzugeben, „oder bey liederlichen Schauspielen zu seyn„ l). Welches Verbot sehr nöthig muß gewesen seyn, weil es so ofte nicht allein von denen Käysern, sondern auch von den Römischen und andern Bischöffen wiederholet worden m). Zu geschweigen, daß man allerhand Straffen darauf gesetzet, wie etwan ein Käyser solche Spieler auf 3 Jahr in ein Kloster zu weisen befohlen hat n).

g) *Concil. Laodicen.* c. 54. h) In *Nomo-Canone Cotelerviano* c. 57. i) *Balsamon* ad Syn. VI. in Trullo c. 62. k) Leo Imp. *Novella* 87. l) *l.* 34. *Cod.* de Episc. Aud. m) *Justinianus* l. c. & *Novella* CXXIII. c. 10. Leo l. c. Itemque in Jure Canonum c. 1 *dist.* 35. c. *pen. X. de Vit. & hon. Cler.* n) Leo l. c.

10. Der Welt-Geist hat sich überdiß auch bey den fleischlichen Predigern mächtig hervor gethan in **hoffärtigen und weltförmigen Kleidungen**, als wodurch nicht weniger angezeiget worden, was in solchen Hertzen von weltlicher Hoffart und Wollust verborgen gelegen. Es wäre auch dem Absehen solcher Leute entgegen gewesen, wann sie nicht auch in diesen äusserlichen Dingen der Welt und ihren Greueln sich hätten gleich stellen solten, nachdem ihre Lüste bey aller Gelegenheit und in allen Dingen auf das stärckste durch alle Kräfte Leibes und der Seelen ausbrachen. Zwar haben wir oben gesehen, wie die Heucheley bey den meisten so groß gewesen, daß sie in Schafs-Kleidern oder in solchem Habit einhergegangen, daraus das Volck hat schliessen sollen, als wenn sie wahre Geistliche und Propheten wären. Alleine es ist auch gewiß, daß sich der häuffige Unflat nicht so listig im Hertzen verbergen können, daß nicht auch der äusserliche Habit vieles davon verrathen hätte. Denn wenn sie gleich den so genanten priesterlichen Habit nach der Gewohnheit und Exempel der andern mit trugen, (davon sie auch dem obigen Bericht nach Ehre und Vergnügen suchten) so sahen sie doch dahin, wie sie denen, die ihnen gleich gesinnet waren, weisen möchten, daß sie sich eben nicht so eigensinnig, oder wie man redet, pfäffisch hielten, sondern diese und jene Mode auch mitmachen könten. Dahero sie ihre Lust und Ehre zum wenigsten in der Kostbarkeit ihrer Kleider suchten, und wo nur Gelegenheit und Freyheit war, sonderlich in ihrem privat-Leben, denen Welt-Leuten an üppigen, kostbaren und alamodischen Kleidern das geringste nicht nachgaben. Dabey die herrschende Begierden sich ofte nicht halten liessen, zumal bey denen, die wenig Verstand und Nachdencken hatten, daß sie sich auch mit gantz unanständigem Habit nicht vor der Welt prostituiret hätten. Ein bekanter Scribente entdecket die Absichten, warum sie sich so nette und nach der Mode mit aufgeführet haben, daraus man sehen kan, wie viel Stricke ihnen der Satan durch die Welt-Liebe an den Hals geworfen habe: „Sie bewerben sich deßwegen um die Pfarren „oder Diaconat-Stellen, damit sie desto mehr „Freyheit haben, nach dem Weibs-Volck zu se„hen. Darum gehet alles ihr Dichten und Trach„ten auf die Kleidung, da balsamiren sie sich, daß „sie wol riechen wollen, da wollen sie gerne knapp „und galant gehen. Sie kräusen die Haare mit „dem Krauseisen auf, die Finger schimmern von „ein Hauffen Ringen, und was dergleichen Thor„heiten mehr sind. Wer diese Leute siehet, der „solte sie eher vor Brautführer ansehen, als vor „Geistliche o).

o) *Hieronymus* Epist. 22. ad Eustochium.

11. In solchem närrischen Putz zogen diese ungeistliche Geistlichen schon um das Ende des IV. Seculi auf, und spielten wol recht vor der Welt Comödien, damit die Feinde und Spötter des wahren Christenthums nur etwas zu lachen hatten. Ich will nicht sagen, wie der Christliche Name dadurch auf das äusserste gelästert und verspottet worden, die Schwachen zurück gestossen, die Frommen betrübet und geängstet, iedermann aber unverantwortlicher Weise geärgert. Es wiederholet aber eben dieser Mann solche Klage und weiset damit, daß dieser Greuel nicht geringe oder seltsam gewesen seyn muß, da er auch bey den allergeringsten Kirchen-Dienern eingerissen,

rissen, angesehen er einen Aufseher vermahnet, „daß die Leser und Küster sich nicht mit Kleidern „putzen solten, noch die Haare aufkrausen, son„dern auch in ihrem Habit Schamhaftigkeit er„weisen„ p). Damit wurde es aber mit der Zeit immer ärger, also, daß die Geistlichen, wie sie heissen wolten, sich endlich gar als die hoffärtigsten Welt-Leute und Soldaten aufführten, nachdem sie die Hand überall bey weltlichen Händeln hatten, und grosse Herrschaften an sich gebracht. Sie hielten davor, ihre Practiquen liessen sich bequemer beschönen, wenn sie auch wie die andere weltliche Personen gekleidet gingen: indem es iedermann vor ungereimt hielte, wenn einer in einem langen Priester-Rock zu Pferde sitzen, unter den Hof-Leuten seyn, auf den Rath-Häusern oder Cantzeleyen sich aufhalten, und sonst weltliche Händel treiben wolte. Drum siehet man sonderlich unter dem Pabstthum so viel Ertz- und andere Bischöffe in Fürstlichem oder Soldaten-Habit, in voller Krieges-Rüstung u. s. f. Jener Käyser nahm einsmals in einer solennen Versammlung einem Canonico seinen kostbaren Hut vom Kopf, der mit vielem Gold und seidenen Bändern behänget war, setzte ihn selber auf und sprach: "Bin „ich in diesem Hute mehr einem Soldaten, als ei„nem Canonico ähnlich„? Wandte sich darauf zu seinem Ertz-Bischoff und sprach: "Wir ge„bieten euch, bey der Treue, damit ihr uns verhaf„tet seyd, daß ihr eure Clerisey reformiret, und die „Mißbräuche mit den Kleidern, Schuhen, Haa„ren und dergleichen abschaffet. Wo nicht, so „wollen wir ihre Präbenden nehmen, und unserm „Fisco zuschlagen, damit sie besser angewandt „werden q).

p) *Hieronymus* Epist. 2. ad Nepot. q) Paralipomena *Conradi Urspergensis* de Carolo IV.

12. Wenn solche ernstliche Verordnung an dergleichen hoffärtige und wollüstige Hirten, die sich mit der Wolle ihrer armen Schafe prächtig kleideten, mehr ergingen, würde vielleicht mancher greulicher Mißbrauch unterblieben seyn. Da hingegen bey der grossen Nachläßigkeit der Oberen die Clerisey endlich nicht wuste, wie sie ihre Uppigkeit und Muthwillen gnugsam auslassen solte. Sie sahe, wie die weltliche Herren so grosse Lust an dem Jagen suchten, drum ruheten viel darunter nicht, bis sie auch diese vermeynte Lustbarkeit mitmachen konten. Es ist schrecklich, daß man schon um „das Ende des V. Seculi in öffentlichen Conciliis „denen Geistlosen hat untersagen müssen, daß sie „keine Hunde zur Jagd, auch keine Habichte zum „Vogelfang halten solten r). Welches Verbot „vielleicht deßwegen geschehen, damit die Landes„Obrigkeit diese grosse Verwegenheit nicht mit „gleicher Ungnade rächen, und der Clerisey andere „angenehme Freyheiten nehmen möchte„. Auch ist seltsam, wenn der vermeynte Apostel der Teutschen Bonifacius schreiben muste, "daß den Kir„chen-Dienern das Jagen und vagiren in den „Wäldern mit Jagd-Hunden verboten seyn solte, „ingleichen keine Habichte oder Falcken zu hal„ten„ s). Solche Knechte der Sünden und ihrer Lüste haben die armen Teutschen von dem Götzendienst bekehren sollen, da sie zweymal mehr dem Gott dieser Welt und ihrem Bauch dieneten, als das elende unwissende Volck. Und gleichwol wolten diese Jäger und Soldaten noch mit aller Gewalt tituliret seyn!

r) *Concil. Agathense* c. 55. Conf. *Zieglerus* lib. IV. de Episc. c. 19. s) In Decreto Synodi ap. Auctorem *Catal. Test. Verit.* p. 119.

13. Ich kan mich aber ferner bey diesen nichtigen Dingen nicht aufhalten, nachdem zumal der Greuel derselben mehr als zu offenbar ist, und nicht ohne Betrübniß angesehen werden kan. Es traff wol recht bey solchen unseligen Hirten ein, was einer ohne Zweifel aus der Erfahrung schreibet: "Wenn ein Hirte sich an weltlichen Uppig„keiten belustiget, so weiß er nichts von innerli„chen geistlichen Sachen, und kan sie also die an„dern nicht lehren„ t). Was durch solches ärgerliches Leben der Lehrer unter dem Volcke vor abscheuliche Greuel der Verwüstung entstanden seyn, haben wir oben im 6. Capitel dieses Buchs guten Theils gesehen, da uns klar gezeiget ist, wie die elende Schafe ihren falschen und wollüstigen Hirten in allen Sünden, Schanden und Lastern bis zum äussersten Verderben nachgefolget seyn. Es wäre auch hier viel zu gedencken von der Unkeuschheit und greulichen Sünden, die daher entsprungen. Alleine ich muß um der Kürtze und anderer Ursachen willen das meiste übergehen, und nur etwas kürtzlich berühren. Wir haben oben im IV. und V. Buch den Sinn der ersten Christen vernommen, was sie von dem ledigen und ehelichen Stand geglaubet, und wie sie in der wahren Weisheit den seligen Mittel-Weg getroffen haben. Es ereignete sich aber unter andern auch darinnen der Abfall von der ersten Lauterkeit, indem durch das tyrannische Verbot des Ehestandes der Clerisey die Unreinigkeit bey derselben mehr befördert als vermindert wurde. Denn der Satan suchte eben unter dem Namen und

Vorwand der Enthaltung und Keuschheit selbige in die abscheulichste Sünden zu stürtzen, und bey dem aufgebrachten Zwang einen Grund zu legen zu dem so grossen Verderb, der nachmals unter den Mönchen und Pfaffen geherrschet hat. Welches denn seit der Reformation Lutheri in so vielen Schriften häuffig und gründlich entdecket ist, daß daraus der grosse Verfall derer Lehrer mehr als zu klar in die Augen fället, und mit keinem Schein kan geleugnet werden u).

t) *Gregorius M.* lib. II. Pastoral. Curæ c. 2. u) Vid. vel G. *Calixtus* de Conjugio Clericorum. *Chemnitius* Exam. Conc. Trid. initio Part. III. & in Loc. Theol. P. II. h. l. *Gerhardus* Loc. de Minist. n. 330. seqq. it. Lib. II. Confess. Cathol. P. II. art. 6. c. 4. *Chamier*, Tom. II. Panstrat. Cath. lib. XVI. &c.

14. Nur etwas weniges von denen Mißbräuchen zu gedencken, die aus solchem eingeführten Gewissens-Zwang entstanden sind, so waren dieselbe sehr schrecklich, und fast unter den Heyden nicht erhöret. Es fing sich aber der gedachte Zwang fast um Constantini Zeiten mercklich an, da ohnedem ein grosser Ausbruch der bishero aufgehaltenen Bosheit geschahe. Man machte schon im Anfang des IV. Seculi auf einem particular-Synodo diesen Schluß: "Man hat sich gefallen „lassen denen Bischöffen, Aeltesten, Diaconen „und Sub-Diaconen, die wircklich in Diensten „sind, gäntzlich zu verbieten, daß sie sich von ihren „Ehe-Weibern enthalten und keine Kinder zeugen „solten; Welcher es aber gleichwol thut, soll von „seiner Ehren-Stelle entsetzet seyn„ x). Eben um selbige Zeit regte sich die Tyranney in dieser Sache auch auf dem Nicenischen Concilio, davon wir lieber die eigene Worte eines Historici hören wollen, welcher also schreibet: "Die Bischöffe „hatten vor gut angesehen, ein neu Gesetz in die „Kirche einzuführen, daß die ordinirte Personen, „nemlich die Bischöffe, Aeltesten und Diaconi ihren Weibern nicht mehr beywohneten, die sie in „ihrem Layen-Stand genommen hatten. Als „man aber darüber berathschlagete, stund Paphnutius mitten unter ihnen auf, und rieffe heftig, „daß man solchen Personen kein so schweres Joch „auflegen solte, sagte dabey, das Ehebette sey ehrlich und die Ehe unbefleckt; und müste man sehen, daß die Gemeine nicht durch eine allzu übermäßige Bemühung eines genauen Lebens Schaden litte u. s. f.„ y). Auf welche Zurede auch die andern sich weisen liessen, und einem ieden frey stelleten, ob er bey seinem Ehestande sich enthalten oder desselben gebrauchen wolte. Und dieser öffentliche Wiederspruch gegen solche hervorbrechende Tyranney hat gleichwol nicht lange gefruchtet. Denn zu geschweigen, daß ihrer viel unter der Clerisey zum Schein entweder von ihren Ehe-Weibern sich scheideten, oder gar nicht heyrathen wolten: so wurde hernach öffentlich denen Kirchen-Dienern die Ehe schlechterdings verboten, sonderlich in der Lateinischen Kirchen. Denn man lieset schon im IV. Jahr-hundert von dem Römischen Bischoff Siricio, daß er die Ehe derselben schlechterdings verdammet und verworfen habe z). Dem hernach viel andere nachgefolget, und dieses Verbot immer weiter ausgedehnet haben a). Wiewol sich ihrer viel aus wichtigen Ursachen solchem Gewissens-Zwang entgegen gesetzet, und dawieder nicht allein protestiret, sondern auch in der Praxi gestritten haben, wie mehr als zu bekant ist.

x) *Concil. Eliberinum* c. 33. y) *Socrates* lib. I. c. 11. z) Epist. ad Himerium Tarraconensem Episc. a) Innocentius I. Leo M. Leo IX. Gregorius VII. aliique.

15. Da nun also die Clerisey entweder zum Schein oder auch aus Zwang sich des Ehestandes enthielte, äusserte sich bey ihrem wollüstigen und schwelgerischen Leben, Müßiggang und Faulheit allenthalben ein solcher Abgrund der Unflätereyen und schändlichen Brunst, daß die Sünden bis an den Himmel stiegen, welche heimlich von ihnen geschahen, und gleich denen heydnischen Greueln schändlich zu sagen sind. Wir haben kurtz zuvor die Klage Hieronymi gehöret, wie manche sich alleine um deßwillen um einen Kirchen-Dienst beworben haben, damit sie nur das Frauen-Volck desto freyer sehen möchten b). Ich will auch nicht viel erwehnen, wie sie nächst den unzüchtigen Augen unreine und unflätige Lippen gehabt, mit schandbaren Worten und unzüchtigem Schertz sich und andere geärgert, da sie ihn entweder selbst getrieben, oder doch von andern mit angehöret und Gefallen daran gehabt. Man muste ihnen auch wegen ihrer Leichtfertigkeit und Bosheit die weltliche Huren-Lieder, unflätige Spiele und Comödien, samt andern heydnischen Greueln ernstlich verbieten, und richtete damit wenig oder nichts aus. Zum Exempel, wenn man dieses Verbot zur Beschämung der gottlosen Priesterschaft publiciren muste, dessen man doch bey ehrbaren Heyden nicht bedurft hätte: "Die Priester „sollen sich von alle dem enthalten, was zur Lust „und Reitzung der Augen und Ohren gehöret, „und dadurch das Gemüthe weich und weibisch „wird, welches auch von gewissen Arten der „Music und andern Dingen gelten soll. Denn

durch

„durch die Verführung der Augen und Ohren „bricht der gantze Hauffe der Sünden in die Seele „ein. Auch sollen sie die Greuel der schändlichen „und unzüchtigen Comödianten sammt ihrem „Schertz nicht alleine selbst meiden, sondern auch „andere Priester selbige zu vermeiden ermah„nen„ c). Ingleichen: "Die Bischöffe und „Aebte sollen in ihrer Gegenwart keinen schand„baren Schertz treiben lassen„ d). Andere Merckmahle hievon zu geschweigen.

b) Epist. 22. ad Eustoch. c) *Concil. Turonense III.* c. 7. d) *Concil. Remense* sub Carolo M. cap. 17.

16. Alleine es ist bey unzüchtigen Geberden und Worten unter diesen Leuten nicht blieben, sondern der Fürst der Finsterniß hat sie ferner zu allen wircklichen Sünden gebracht, die in sein Reich gehören. Denn da ward sonderlich unter der Clerisey die schändliche Gewohnheit eingeführet, daß sie fremde Weibes-Personen bey sich in ihren Wohnungen hielten, mit denen sie in allen Sünden und Schanden lebeten. Und solches finge sich gar bey zeiten an, muste auch schon unter Constantino auf dem Nicenischen Concilio ernstlich verboten werden e). Man nennete aber solche verdächtige Personen συνεισάκτους f), ἐπεισάκτους extraneas, commanentes u. s. w. g), weil sie unter allerhand Vorwand bey den Kirchen-Dienern zu wohnen pflegten. Dawieder denn unter andern Chrysostomus öffentlich scharff reden muste, und zwo gantze Predigten von denen hielte, die zu Hause solche eingeführte Weibsbilder unterhielten, da er unter andern diese Lebens-Art eine **Hurerey** nennet, **die von den bösen Geistern eingeführet, darbey ungerecht** und den Gesetzen zuwieder sey. Er bekennet auch gerne, "daß er von dieser Beywohnung keine an„dere Ursache finden könne, als die böse Begierde „und schändliche Wollust„ h). Bald nach ihm eiferte Hieronymus auch ernstlich dawieder, nennte solche Leute eine neue Art der Concubinen und Huren, die nur mit einem zuhielten, wenn er schriebe: "Woher ist die Pest der Agapetarum „oder so genanten Geliebten in die Kirche kom„men? Woher kömmt der Name einer Ehefrauen „ohne gehaltene Hochzeit? Ja woher ist die neue „Art der Concubinen entstanden? Ich will noch „nicht sagen: Woher sind die Huren, die nur ei„nen Mann haben? Sie leben in einem Haus „mit einander, oft auch wol in einem Bette, und „dennoch heissen sie uns noch argwöhnisch, wenn „wir etwas muthmassen„ i). Daß solcher Personen, dawieder diese schreiben, nicht wenig gewesen, siehet man aus dem grossen Wiederstand, den sie gegen die erwiesen, welche ihnen ihre Schandthaten vorgehalten haben. Von dem letztern stehet ausdrücklich, was er mit diesen seinen Ermahnungen vor Haß und Verfolgung bey den bösen Priestern verdienet habe: "Er strei„tet unausgesetzt wieder die Bösen, aber damit „hat er die Feindschaft der Verkehrten auf sich „geladen. Die Priester sind ihm spinnefeind, „weil er ihr Leben und böse Händel ansticht: Aber „alle Fromme ehren und lieben ihn, welche ihn „aber vor einen Ketzer halten, die sind gar ra„send k).

e) Can. 3. f) Vid. *Eusebius* lib. VII. c. 30. *Epiphanius* hær. LXXIIX *Gregorius Nazianzenus* Præc. ad Virgin &c. f) *Justinianus Novella* CXXIII. c. 29. & *Photius* tit. IX. Nomo-Can. c. 29. g) Vid. *Beveregius* Not. ad Synodicum p. 45. *Valesius* ad Euseb. l. c. *J. Gothofredus* ad l. 44. C. Th. de Episc. & Cler. *Filesatius* lib. I. Select. c. 10. aliique plures. h) Serm. 17. & 18. in Tom. VI. edit. Savil. quo vid. *Socrates* lib. VI. c. 3. *Palladius* in Vita Chrysost. p. 45. & *Georgius Alexandrinus* ap. *Photium* p. 141. i) Epist. 22. ad Eustoch. k) *Sulpitius Severus* Dial. I. c. 4.

17. Noch vor selbiger Zeit klagte ein anderer berühmter Lehrer darüber, daß dieser Name der συνεισάκτων oder priesterlichen Concubinen samt desselben Greuel so gar sehr überhand genommen habe, und dahero von ehrlichen und gottseligen Jungfrauen ja fleißig müsse verhütet werden l). Welches denn auch andere seines gleichen gottselige Lehrer in gantzen Schriften gewiesen haben m), und ausdrücklich denen bösen Predigern unter Augen gesagt, daß solche gottlose Gewohnheiten von ihrer Heucheley herkämen, indem sie den ledigen Stand vorgäben, dabey aber ärger als Heyden lebten n). Ich will nicht weitläufftig gedencken, daß so viel Concilia dem grausamen Ubel auf keine Weise steuren können, sondern daß es zusamt den andern Insolentien und schrecklichen Excessen immer mehr zugenommen, ohne was mit anderen stummen Sünden und sodomitischem Wesen vorgegangen o). Es muste auch die Obrigkeit dem allgemeinen Aergerniß zu wehren suchen p), also, daß denen Kirchen-Dienern aller Umgang mit Weibs-Personen gäntzlich verboten wurde, und sie keine bey sich haben durften, ausgenommen, was ihre Mütter, Schwestern oder andere Anverwanden waren q). Wiewol sie auch so weit allen Credit bey iedermann verloren, daß ihnen endlich ohne Unterscheid auch der Umgang mit ihren nächsten Bluts-Freundinnen untersaget muste werden r); nachdem viel traurige

rige Exempel gelehret hatten, daß von denen auch die Gesetze der Natur übergangen würden, welche einmal den göttlichen offenbarten Willen verworfen und übertreten hatten. Allein weder diese noch andere versuchte Mittel dem unendlichen Greuel abzuhelfen waren hiebey zulänglich, sondern die Gelehrten bekennen überhaupt, daß diese συνείσακτοι oder Concubinen der Kirchen-Diener zwar immer verboten, aber gleichwol allezeit behalten worden s).

l) *Gregorius Naz.* l. c. m) *Basilius M.* Epist. 98. ad Gregor. n) Auctor Lib. *de Singularitate Clericorum.* o) Post *Nicenum Concil. Ancyran.* c. 19. *Carthagin. III.* c. 3. *Eliberin.* c. 27. *Toletan.* IV. c. 31. 41. & 47. IIX. c 4. *Aurelian.* IV. c. 4. VI. c. 3. *Arelat.* II. c. 3. *Verdens.* c. 15. *Agathense* c. 10. *Turon.* II. c. 14. 16. *Cabilon.* c. 3. p) Theodosius & Constantinus l. 45. *C. Theod. de Episc. & Cler. & l.* 19. *Cod. Justin. de Ep. & Cler. Justinianus Novella* CXXIII. c. 29. & VI. c. 6. Conf. *Blastares* Synt. lit. γ. c. 19. *Photii* Nomo Canon. &c. q) *Justinianus* l. c. *Conc. Nicen.* c. 3. *Carthagin. Agath. Arelat.* II cc. r) *Concil. Aurelian. V.* c 3. *Bracarens.* III. c. 14. s) *Lucas Holstenius* ipse de locis Conc. Nic. Conf. *Sutlivius* c. 8. de Instit. & Mor. Mon. *Beveregius* l. c. aliique.

18. Dieses wäre nur eine Probe von dem üppigen und wollüstigen Leben der verderbten Clerisey: Deren ich denn noch überaus viele darlegen könte, woferne ich nicht Bedencken trüge, in diesem Wust und Greuel länger Zeit und Mühe anzuwenden. Genug ists, daß niemand leugnen kan, wie unter dem Verfall die Glieder des Ministerii auch von solchen herrschenden Sünden nicht frey gewesen seyn. Einmal hatten sich die meisten zu dieser Lebens-Art begeben, damit sie desto bequemer und freyer die Lüste der Welt geniessen und ihrem Bauch dienen könten. Die reiche Einkünfte, die bequeme Wartung des Leibes, die grosse Licenz und Indulgenz der Obrigkeit, die gute und faule Tage lockten fast alle weltgesinnete junge Leute an, daß sie sich zu den Kirchen-Diensten begaben, und selbige als Handwercke und Profeßionen ansahen, dabey man vergnügt und überflüßig leben, gleichwol aber nicht viel arbeiten durfte. Und wie etwa sonst die Kirchen-Dienste gesuchet werden, damit man ein Weib nehmen und ernehren könne, auch sonst ihm gute Tage schaffen: also wurde auch vor diesem dahin gesehen, daß unter dem langen Deckmantel des priesterlichen Habits alle Schande und Laster getrieben werden könten. Die böse Begierden wurden bey ihrer Herrschaft zusehens stärcker, und verführten ihre Sclaven zu den greulichsten Excessen, dabey man nicht einmal mehr heucheln noch vor der Welt bey Ehren bleiben mochte, wie wir nur aus etlichen Proben so deutlich gesehen haben. So prangeten und prasseten diese Schande und Laster von der Christen Almosen, und brachten nicht allein keine gute, sondern auch die allerabscheulichsten Früchte des Fressens, Sauffens, der Unzucht und Wollust als zweymal erstorbene Bäume, denen das Dunckele bereitet ist in Ewigkeit. Die Oberen sahen solch viehisches Wesen ofte, liessen es aber meistens ungestraffet hingehen, entweder weil sie sich vor der anwachsenden Gewalt, Tyranney und Rachgier der bösen Priester fürchteten, oder auch weil sie bisweilen mit gleichen oder andern herrschenden Sünden behaftet waren. Daher sie die Wahrheit nicht sagen oder verfechten wolten, und diejenigen, welche ihren Mund wieder solch Verderben aufthaten, wol gar nebenst denen von der Clerisey unterdrückten, verfolgten, und ihnen das Maul stopften. Daß also durchgängig bey den meisten die Macht der Finsterniß allenthalben das Regiment behielt, und die arme Schafe nicht nur keine, sondern auch äußerst böse und verderbliche Hirten hatten.

Das XV. Capitel.

Von dem schrecklichen Schaden bey dem Verfall der Lehrer, sonderlich denen göttlichen Straffen über sie und ihre Zuhörer, wie auch denen versuchten Mitteln wieder dieselbe.

Summarien.

DEr Schade und die Straffen, die auf ein so böses Leben der Hirten gefolget sind. §. 1. Hieronymi Zeugniß, 2. und noch mehrere, 3. Chrysostomi Beystimmung. Aergerliche Prediger richten ihre Lehre nach ihrem Leben ein: 4. noch mehrere nachdrückliche Klagen Chrysostomi. 5. Der Schade, den gottlose Lehrer thun, wird angemercket. 6. Klagen eines Römischen Bischoffs. 7. Das Verderben der Kirche breitet sich auch über das gemeine Wesen aus, 8. Zeugniß davon: Exempel überzeugen mehr als Worte; 9. Verfolgung solcher treuen Zeugen: 10. Eines Griechischen Käysers Bekäntniß von der verdorbenen Clerisey. 11. Auf solche böse Arbeiter warten alle Arten der Straffen, Lutheri Zeugniß an die nachläßige Clerisey. 12. Einige bekennen öffentlich, daß nicht viel Prediger selig würden; wie man sich solches zu Nutz zu machen. 13. Die Verständigen erkennen es sehr erbaulich, thun die Wahrheit denen Wechslern aus. 14. Die arge Art der Lehrer ist tummes Saltz; Chrysostomi Zeugniß davon, 15. noch andere; auch die Heyden erkanten es aus der Vernunft: 16. Frommer Lehrer Klagen drüber, 17. Lutheri

Sorge

Sorge deßwegen, Teutschland werde untergehen; 18. Chemnitii nachdrückl. Zeugniß, Augustini und anderer. 19. Man suchet solchem Ubel abzuhelfen. 20. Zu Theodosii Zeiten waren die Straffen härter, die Sünden der Hirten schwerer als der Schafe. 21. Heilsame Sorgfalt der Obrigkeit, dem verfallenen Predig-Amt aufzuhelfen, sonderlich des Griechischen Käysers Alexii 22. GOtt muß solche Leute erwecken, die die Verbesserung vor die Hand nehmen, Verständige in der Lateinischen Kirche behaupten dergleichen; Waldenser verlassen die Versammlungen der Gottlosen, das Seufzen derer Verborgenen des HErrn. 23.

§. 1.

Es sind zwar noch einige Anmerckungen hiebey von der Tyranney, Zanckſucht, Herrschaft in Glaubens-Sachen und andere Mißbräuche der verfallenen Clerisey übrig: Ich will sie aber bis zu der gantzen Materie, die zuletzt noch abgehandelt werden soll, aussetzen, vorietzo aber mit sehr wenigem den Schaden und die Straffen anzeigen, welche auf ein so böses Leben der Hirten gefolget sind. Ich beruffe mich aber zuförderst auf den Bericht von der Wirckung des Predig-Amts, wie er droben im II. Buch abgestattet worden, allwo zur Gnüge gewiesen ist, daß die gottlosen Lehrer bey den Gemeinen nichts erbauliches haben ausrichten können, wie es ohnedem die Erfahrung durchgehends mit unzehlichen Exempeln unwiedersprechlich bestättiget. Dannenhero ich auch gar ein weniges hinzufügen will aus einigen summarischen Bekäntnissen, die von denen aus der Erfahrung zu selbigen Zeiten historischer weise gethan worden, so sich noch um den Schaden Josephs bekümmert und vor den Riß haben treten wollen. So beschleust ein Historicus seine Kirchen-Historie mit dieser nachdrücklichen Klage: „Nachdem durch die Uneinigkeit der Kirchen„Vorsteher alles verwirret worden, und durch sie „alle Dinge mit Haß, Parteylichkeit, Menschen„Furcht, Unbeständigkeit, Mißgunst, Aufruhr, „Unzucht, Geitz, Hochmuth und Faulheit in „Grund verderbet gewesen; und dabey meistens „ihrer viele wieder wenige, die etwas gutes riethen, „mit unsinnigen Anschlägen und grosser Halsstar„rigkeit wüteten und tobeten; da ist unterdessen „das Volck GOttes und ein ieder Frommer ver„spottet und verworfen worden„ a). Ein anderer aufrichtiger Lehrer bekennet gerne, daß das Predigt-Amt an allem Unglück in der Christenheit Schuld habe, und eben durch den Verfall desselben die gantze Kirche zugleich verwüstet und in Grund verderbet worden: Gestalt er ausdrücklich darzu setzet, daß die irdisch-gesinneten Prediger nicht nur nichts baueten, sondern auch alles folgends, was noch gebauet hiesse, einrissen. "Die „Vorsteher der Kirchen (schreibet er) bauen an „ihrem fleischlichen Hause, sehen auf ihre Kinder „und Güter, und sorgen nicht davor, wie sie ent„weder in sich selbst den Tempel GOttes bauen „mögen, oder die Gemeine des HErrn wiederum „aufbauen, welche gantz zerbrochen und verwüstet „ist. Ihr Leben und Reden, die sich nirgends hin „schicken, ärgert die allermeisten, und stöst sie aus „der Kirche hinaus b).

a) *Sulpitius Severus* fine lib. II. Histor. S. b) *Hieronymus* in Hagg. 1.

2. Noch einen andern Greuel der Verwüstung decket eben dieser Mann auf, da er so wol die Gefahr der bösen Lehrer selbst, als der Zuhörer weiset, wie die fleischlichen Lehrer in solchen Hochmuth verfielen, daß sie von niemand, viel weniger von ihren Untergebenen erinnert seyn wollen, sondern sich in ihrem Lehren und Leben vor infallibel ausgegeben. Dahero ein so unendlicher Schade der Kirchen zugewachsen sey, weil sich niemand unterstehe etwas vor das gemeine Beste zu wagen, und die verderbte Priesterschaft anzureden, die sich wieder das Erkäntniß Christi gesetzet habe. Denn so schreibet er ungescheuet: "Die Bischöffe, oder „wie er sie sonst heisset, die Superintendenten, ha„ben die Macht in der Gemeine bekommen, aber „sie ärgern diejenige vielmehr, die sie doch solten „lehren und zu bessern Dingen anführen. Gleich„wol werden solche nach ihrem Tode vor der Ge„meine heraus gestrichen, und öffentlich entweder „von ihren Nachfolgern, oder von andern Leuten „selig gepriesen, und zwar in denen Dingen, die sie „nicht recht gethan haben. Aber auch dieses ist „eitel, daß sie nicht alsbald in ihren Sünden be„straffet werden. Denn niemand unterstehet sich „einen Vornehmeren anzuklagen, deßwegen häuf„fen sie Sünden mit Sünden, und werden doch „vor selig, heilig und vor solche Leute gehalten, wel„che in den Geboten des HErrn einher gehen. Es „ist gar zu mißlich einen Bischoff oder Superin„tendenten zu verklagen: Denn wenn er gleich „Ubels gethan hat, so will mans doch nicht glau„ben, überweist man ihn aber, so wird er doch nicht „gestrafft„ c). Und abermal zeiget er eine andere List des Satans an, dadurch er die Lehrer samt den Zuhörern gantz und gar von der Liebe zur Wahrheit und Gottseligkeit abhalte, und hingegen sein Reich eben durch diejenigen am meisten erweitere und befestige, welche doch den Namen hätten, als wenn sie das Reich Christi und GOttes baueten. Diese

liessen in ihrem Thun und Lassen das Bild und den Sinn der alten Schlangen an sich sehen, wenn sie das Gute mit aller Macht unterdrückten, die Frommen aufs grausamste verfolgten, niemand neben sich leiden wolten, von dem sie aus Neid befürchteten, er möchte ihnen an ihrem eigenen Nutzen, Ehren und Lüsten hinderlich seyn.

c) Idem Comm. in Eccl. IIX.

3. Denn also klaget er abermal schmertzlich von seinen Zeiten: "Der Hochmuth der Aufseher „schändet mit seinen bösen Wercken den ehrlichen „Namen: Sie suchen neben dem Schein der „Demuth die gröste Hoffart, und meynen, sie ha„ben eine Würde erlanget, und keine Bürde. „Wenn sie aber irgend sehen, daß etliche in der Ge„meine angesehen sind, und das Wort GOttes „wahrhaftig haben, so suchen sie dieselbigen zu un„terdrücken. Also wird das Volck GOttes zer„streuet, so wol durch Sünden und Laster, als „durch Irrthümer, darum weil kein guter Hirte „mehr da ist, der sein Leben für die Schafe liesse, „sondern alle Miethlinge sind„ d). Noch vor dieser Zeit eröffnet ebenfalls den grossen Schaden ein anderer auch berühmter Lehrer, wenn er genau untersuchet, woher doch alle das grosse Elend rühre, so man in der Kirchen antreffe. Darauf er denn ihm selbst weislich antwortet, daß es von denen Oberen herrühre, von denen die übrigen billig solten regieret werden. Und dieses weiset er mit einem Gleichniß: "Wie durch den Fall eines Ge„nerals die andere Soldaten auch niedergeschla„gen werden, und ein Schiff den wilden Wellen „zu Theil werden muß, das keinen Steuermann „hat: Also verderbet auch die Blindheit eines un„rechten Führers Häuser, Städte und Gemeinen. „Und wer unsern elenden Zustand weiß, der sie„het, daß die Hirten ein recht Mährlein und „Spott bey dem Volcke worden sind„ e). Welcher auch sonsten insonderheit denjenigen unbeschreiblichen Schaden bedauert, der von dem ärgerlichen Lehren und Leben der Prediger entstehet, da nemlich das unwissende Volck seinen vermeynten Lehrern blindhin nachgehet, und mit ihnen zugleich ins Verderben und Verdammniß versencket wird. Denn er schreibet also:

Wenn in dem Streit ein rechter Führer fehlt,
So ists um Sieg und Leben schon geschehen:
Ein Schiff, das noch so viele Ruder zehlt,
Kan ohne Mast nicht durch die Fluten gehen.
So muß ein Haus und Volck ohn Regiment,
Um seine Ruh und Wolfahrt schleunig kommen.
Wer unsre Noth und ihre Ursach kennt,
Sieht, daß kein Hirt ist aus der Schuld entnommen.
Man redet nun vom Lehr-Amt recht und frey,
Daß sein Verfall des Jammers Ursach sey.

Und weiter unten:

So verfinstert ist man nun, da man gantz vom Geitz erfüllet,
Und von Hoffart ist geplagt, oder auch von Mißgunst brennt,
Daß man doch aus Frevel-Sinn sich mit Gottes Namen hüllet,
Und die wahre Heiligkeit noch wol Sünd und Irrthum nennt!
Unterdessen zeigt man sich einen Feind von allen Frommen,
Und die Zunge redet wol, wenn das Hertz auf Bosheit denckt.
Drum bleibt doch der Wolf ein Wolf, ist er gleich im Schaf-Peltz kommen,
Wer ihm folgt, den hat er bald in den Abgrund tieff versenckt.
Solchen Hirten folgt die Heerd, die doch Christum immer nennt,
Und so leicht zum Fallen ist, noch die rechten Lehrer kennt f).

Also drunge die bittere Wahrheit und traurige Erfahrung diese und dergleichen redliche Männer annoch den Abgrund des allgemeinen Elends samt seinem wahren Ursprung vorzustellen, ungeacht sich die Rotte der Gottlosen unter einander vereiniget hatte, keinen Zeugen der Wahrheit zuzulassen; sondern sie alle mit List und Gewalt zu dämpfen oder zum wenigsten schweigend zu machen. Massen dieses eben auch eine Frucht der Antichristischen Lehrer war, daß, wie wir aus Hieronymo gehöret haben, kein frommer und redlicher Christe von jenen gehöret oder angenommen, viel weniger geduldet und zur Aufnahme gelassen wurde.

d) Lib. XI. in Ezech. c. 34. e) *Gregorius Nazianzenus* Carm. Objurgat. in Cler. f) Idem ibid.

4. Der aufrichtige Chrysostomus hat auch ofte die Wahrheit hierinnen nicht gesparet, da er insgemein die Mängel des Predig-Amts zu seiner Zeit frey und öffentlich bestraffet, und die Schuld des verfallenen Christenthums denen Lehrern mit grossem Nachdruck beygeleget, wie wir schon hin und wieder genugsam gesehen haben. Nur noch etlicher Stellen zu erwehnen, so stimmet er darinnen mit Hieronymo und allen unparteyischen Lehrern überein, daß ein gottloser Prediger so gar schwer-

schwerlich zur Erkäntniß seiner selbst, und folglich zu wahrer Bekehrung könne gebracht werden. Die Ursache sey, weil er aus Hoffart und Begierde zur Herrschaft sich zum Richter über die Gemeine gesetzet habe, und also der Herrschaft über dieselbe gewohnet sey, deßwegen auch ihm von niemand leichtlich einreden lasse g). Anderswo saget er rund heraus, "daß vornehmlich die Priester dar„an Ursache wären, daß das Leben der andern Leu„te so verderbt und böse sey„ h). Welches denn nicht allein durch ihr ärgerliches und gottloses Leben geschiehet, dem das Volck häuffig nachfolget, sondern auch durch ihre verkehrte und unreine Lehre, in welcher sie die Leute auf Sicherheit und Verachtung GOttes führen. Denn weil sie ihr eigenes Gewissen überzeuget, daß sie in diesem ihrem Zustand freylich weder vor GOtt noch verständigen Menschen bestehen können; gleichwol aber dabey wissen, daß bey Lehrern nothwendig Worte und Wercke übereinstimmen müssen, so richten sie ihre Lehre arglistig nach ihrem Leben ein. Sintemal sie keine Lust noch Vorsatz haben, ihre alte Gewohnheiten und herrschende Lüste fahren zu lassen, und darum wollen sie lieber die Lehre Christi und seiner Apostel von dem schmalen Weg zum Leben verdunckeln, einschräncken und durch allerhand dem Fleisch angenehme Glossen verdrehen, als sich selbst verleugnen und mit dem aufgenommenen Creutz Christo nachfolgen. Wann nun ein solch verfälschetes und zerstümmeltes Wort der armen Heerde unter dem Namen der reinen orthodoxen Lehre vorgetragen wird, und der Zuhörer selbiges auch in der Meynung annimmt, daß es das wahre, lebendige und einige Wort sey, daraus er könne selig werden, so müssen freylich die arme Seelen in Gefahr ihres ewigen Heils geführet werden. Findet noch solche verkehrte Lehre ein rohes fleischliches und unbekehrtes Hertze, das ihm die Polster und Pfühle gefallen läst, und den breiten Weg gerne mit gehet, auf welchem der Lehrer selbst einen Gefährten mit abgibt; so ist der Schade desto grösser und der verkehrte Sinn bey den Verführern desto gewisser.

g) *Chrysostomus* in Matth. 23. approbatus & in *Catal. Test. Verit.* p. 77. h) Idem ibid.

5. Wiederum bekennet eben dieser Mann, "daß „eben so wol von einem bösen Haushalter alles „Ubel entstehen könne, gleichwie von einem gu„ten auch aller Segen herkomme„ i). Welches freylich seine Richtigkeit deßwegen hat, indem auch in der Natur gemeiniglich geschiehet, daß diejenige Dinge hernach bey ihrem Verderbniß am allerschädlichsten seyn, die zuvor die heilsamsten gewesen sind. Deßwegen er auch dem ärgerlichen Leben und sonderlich der Hoffart derer Priester Schuld giebt, daß niemand auch von den Ungläubigen sich zu Christo bekehre, wenn er schreibet: „Wenn die Leute sehen, daß wir in gleichen Lüsten „mit ihnen leben, und nach Ehre und Gewalt stre„ben, so können sie freylich das Christenthum „nicht hoch halten. Denn sie sehen das straffbare „Leben der Christen, ihren irdischen und weltlichen „Sinn, ihre Geld-Liebe, und wie sie sich vor dem „Tod eben so wol fürchten als die andern, ja noch „vielmehr, wie sie gleichfalls mit ihnen die Armuth „scheuen, in Kranckheiten eben so ungeduldig „seyn, auch nicht anders nach Ruhm und Macht „streben, aus Geitz sich selbst unter einander auf„reiben„ u. s. f. k). Und endlich, damit ich so viel andere Stellen übergehe, benimmt er auch solchen falschen Lehrern alle Freyheit und Einbildung, da sie über ihren Stand sich erheben, wie ein bewährter Autor redet l), und auf die Worte Christi beruffen Matth. 23, 1. u. f. Wenn er unter andern also redet: "Der Stuhl machet keinen Prie„ster, sondern der Priester den Stuhl. Der Ort „macht keinen Menschen heilig, sondern der „Mensch den Ort. Es sind viel Priester, und „doch auch wenig Priester: Viel dem Namen „nach, wenig nach der That. Nicht alle Priester „sind heilig, sondern alle Heilige sind Priester. „Welcher wol auf dem Stuhl sitzet, der wird Ehre „davon haben. Wer aber übel darauf sitzet, der „schmähet nur den Stuhl. Darum erlanget ein „böser Priester von seinem Priester-Amt keine Eh„re, sondern lauter Schuld und Sünde„ m). In welchen Worten er nebenst vielen andern, wie wir oben gesehen, beweiset, daß auch diese elende Zuflucht der Heuchler zu dem längst durch Christum abgethanen Stuhl Mosis gantz vergebens sey, als welcher nach dem Zustand damaliger Zeiten geredet, und im übrigen die Pharisäer hiedurch weder legitimiret noch von ihrem achtfachen Weh befreyet habe. Es ist vielmehr, will er sagen, ein gewisses Zeichen der verzweifelt bösen Sache, wenn man sich in der sonst äussersten Hoffart unter die ärgsten Feinde JEsu Christi mit rechnen, und ihre vermeynte Privilegia mit geniessen will, da man sonst bey entdeckter offenbarer Bosheit keine Zuflucht mehr weiß. Welches denn auch eben ein recht Gerichte des weisen GOttes ist, daß diejenigen sich der Privilegien und Rechte wahrer Lehrer und Nachfolger Christi nicht anmassen dürfen, welche auch in den allergeringsten Dingen kei-

nen Fußstapfen seiner Lehre und Exempels mehr in acht nehmen. Es werden sich auch die bishero verführten Heerden nicht länger verblenden noch betrügen lassen, sondern die Stimmen wahrer Hirten und ihre Evangelische reine Lehre kennen lernen, hingegen die Pharisäer und Schriftgelehrten auf Mosis Stuhl so lange nach ihrem Gefallen sitzen lassen, bis sie zu ihrem Gerichte reif sind.

i) Ibid. l. c. k) Homil. 10. in 1. Tim. l) Auctor *Catal. T. V.* l. c. m) Loc. cit. hom. in Matth. 23.

6. Nächst diesem mercken auch die Gelehrten aus andern alten Schriften noch mehr von dem Schaden an, der durch untreue und gottlose Lehrer den Gemeinen zugefüget wird. Nur etwas davon zu gedencken, so ward in einem Concilio öffentlich bekennet, "daß die Nachläßigkeit der Priester Ursache sey, warum die Kirchen-Zucht so sehr verfallen„ n). Wobey einer mit Grund der Wahrheit nach der Erfahrung setzet: "Wenn dieses zu „einiger Zeit wahr gewesen ist, so ist es fürwahr zu „unserer am allergewissesten„ o). Abermal stehet in einem andern alten Autore: "Aus der unordentlichen und ungezogenen Menge der Priester kömmt heutiges Tages das hohe Geheimniß „unserer Erlösung so sehr in Verachtung. Denn „diejenigen sind nun Judas-Gesellen und Vorläuffer des Antichrists worden, welche Nachfolger der Apostel seyn solten„ p). Weiter wird auch aus dem vorgedachten Hieronymo folgende Bekäntniß wiederholet, und durch die Erfahrung bestättiget: "Wenn ich die alten Historien durchsehe, so kan ich nicht finden, daß iemand anders „die Gemeinen zertrennet habe und das Volck aus „dem Hause GOttes verführet, als eben diejenigen, die von GOtt zu Priestern, Propheten und „Auffsehern gesetzet gewesen. Diese werden zu einem gefährlichen Strick, indem sie an allen Orten Anstoß und Aergerniß legen„ q). Damit denn der Ursprung alles Unglücks und Elends nicht etwa einiger massen oder guten theils, sondern gäntzlich, einig und allein der verderbten Priesterschaft ohne Bedingung oder Ausnahme zugeschrieben wird. Denn weil auch die gottlosesten Lehrer selbst gestehen, daß durch das Lehr-Amt vornehmlich der Grund zu zeitlicher und ewiger Wolfahrt aller Menschen geleget werden müsse; und aber bey Ermangelung der reinen Lehre auch nach der Theorie schon von so grosser Gefahr zu sagen wissen, auch deßwegen und mit diesem Vorwand wieder die Ketzer streiten: als muß nothwendig der wahre Ursprung alles Jammers die unrechte Lehre und das böse Leben der Lehrer seyn; da zumal beydes zusammen hängt, wie unten klar werden soll.

n) *Concil. Carthagin. III.* c. 78. o) Ibid. l. c. p) *Ambrosius* in Serm. ib. p. 79. q) *Hieronymus* in Jure Canonum allegatus & in *Cat. T. V.* p. 83.

7. Ein Römischer Bischoff, der es in vielen Stücken noch redlich meynte, und bey seiner Aufsicht viel von denen im Schwange gehenden Greueln zu erfahren bekam, klaget unter andern folgender massen: "Man nimmt sich eben daher, weil „man über andere gesetzt ist, Freyheit zu thun, „was man will, und wendet den Dienst des empfangenen Segens zur Vermehrung seines „Hochmuths an. Man unterlässet das Werck „GOttes und ist begierig auf irdische Verrichtungen: Die heiligen Stellen will man wol annehmen, aber darbey in irdische Dinge verwickelt „seyn. Wahrlich es ist an uns erfüllet worden, „was geschrieben stehet: Der Priester wird seyn „wie das Volck„ r). Anderswo kan er auch nicht leugnen, daß nächst dem geistlichen Verderben und Seelen-Schaden auch alle leibliche Straffen über Land und Leute durch die Nachläßigkeit und Bosheit der Lehrer verhänget werden, und daß dahero die Obrigkeit es niemand anders zu dancken habe, wenn allgemeine Land-Plagen einbrechen, als eben diesen. Denn der gute Mann schleust sich aus Demuth und Aufrichtigkeit selbst mit ein, wenn er öffentlich in der Gemeine also den allgemeinen Verderb bejammert: "Ihr sehet, „mit was vor einem Schwerd die gantze Welt „ietzo geschlagen werde: Ihr erfahret auch, durch „was vor Niederlagen das arme Volck umkomme. „Wer ist anders Schuld daran, als daß dieses um „unserer Sünde willen geschiehet. Sehet, die „Städte sind verwüstet, die Schlösser umgekehret, „die Kirchen und Klöster eingerissen, die Aecker liegen ungebauet: Aber wir sind Ursache an solchem „Tod, indem das arme Volck umkömmt, welches „wir doch zum Leben führen solten. Denn um „unserer Sünde willen ist die Menge der Gemeine „darnieder geschlagen worden, weil unsere Nachläßigkeit Schuld daran ist, daß es nicht zum Leben ist unterrichtet worden„ s). Was könte vor eine erbärmlichere Klage, aber auch deutlicher Bekäntniß seyn von dem unermeßlichen Unheil, das sich auch aus dem verderbten Predig-Amte über leibliche Dinge strecket? Es muste freylich einem treuen Lehrer zu Hertzen gehen, ja sein Hertze durch Mitleiden brechen, wenn er vor Augen sehen muste, wie das arme Volck seinen ärgsten Feinden zu Theil ward, oder sonst in das Rach-

Schwerd

Schwerd GOttes fiel, welches sich doch meistens gerne zum Leben und Genuß der göttlichen Gnade führen hätte lassen, wenn es durch das lautere Evangelium dahin gebracht worden wäre. Da es nun hingegen meistens um fremder Sünden willen leiden muste, nachdem die falschen Hirten auch unbarmhertzig über dasselbige geherrschet, und als Wölfe die Heerde beraubet, zerstreuet und zerrissen hatten, welche folglich zu keinem wahren Wolseyn aus Schuld solcher falschen Arbeiter kommen können. Wovon bald mit mehrerm.

r) *Gregorius M.* homil. in Evang. Messis multa. s) Ibid.

8. Je mehr aber das Verderben in der Kirche überhand nahm, ie härter klungen auch die Beschwerungen und Klagen über die Urheber desselben, da zumal der Schade davon denen Leuten so sehr in die Augen fiel, wenn sie auch so viel zeitliche Straffen und Plagen bey den allgemeinen Sünden ausstunden. Massen es ja niemals fehlen kan, daß der Schade und Verderb in der Kirche sich auch über das gemeine Wesen ausbreitet, und wol eher gantze Länder und Reiche verwüstet hat. Denn so ists ergangen, wie ein gelehrter Mann wol anmercket, daß, "wenn die Kirchen-Vorsteher entweder Ignoranten oder Faullentzer sind, „das Volck in seinem Leben auch verfället, die „Kirchen-Zucht hintan gesetzet wird, der Gottesdienst unterlassen, dadurch doch das Regiment „und gemeine Wesen solte erhalten und befestiget „werden, ja endlich alles zu Trümmern und zu „Boden gehet„ t). Deßwegen dann jener unter dem Römischen Antichrist recht und wol bekennete: "Die Ursache ist offenbar, warum das „Himmelreich so enge und klein worden ist, welches nicht gnugsam zu beschreiben: weil nemlich „die guten Hirten abgenommen, die bösen aber „sich so sehr vermehret haben. Denn wie die guten „Hirten, da sie noch Freyheit hatten, eine Ursache „waren, daß der Glaube und die Christliche Religion sind ausgebreitet worden: Also sind hingegen die bösen Hirten Schuld daran, daß der „Glaube und Gottesdienst so sehr untergedrucket „und gering worden ist, weil dieselben so überhand genommen und das rechte Hirten-Amt „zurück gehalten haben„ u). Dieser Mann fähret auch weiter fort alles andere Unglück und Elend der verderbten Clerisey zuzuschreiben, daß es kein Wunder ist, daß ihn der Pabst in Bann gethan und bis an seinen Tod darin gelassen hat. Denn so schreibet er weiter: "Weil das Verderben des Guten allezeit ein entgegen stehendes „Ubel hervor bringt; und daher die bösen Hirten „Ursache sind an der Verfälschung des Glaubens „und Christlichen Gottesdienstes; so sind sie „nothwendig auch Ursache an dem Unglauben, „Spaltungen, ketzerischen Bosheit und gottlosen Wandel in der gantzen Welt x).

t) *Zieglerus* lib. IV. de Episc. c. 1. n. 6. u) *Rupertus Lynconiensis* in sermone ad Papam ab Husso recensito: v. *Catal. T. V.* p. 583. x) Ibid.

9. Diesen Satz beweiset er also aus der Schrift und aus der Erfahrung, daß kein Unparteyischer etwas daran wird zu tadeln haben. "Sie (die „Lehrer) sind nach den prophetischen Worten „diejenigen, die das werthe Theil des HErrn zur „Wüste machen und alle Lande zur Einöde. Sie „zerstreuen seine Heerde, zerreissen und fressen sie, „verwüsten seinen Weinberg, und schütten ihren „Greuel über die gantze Erde aus. Und das ist „auch kein Wunder. Denn sie verkündigen nicht „das Evangelium Christi mit dem Wort, das „aus dem Leben des Hertzens kömmt, nemlich „aus einem Eifer vor das Heil der Seelen, der „durch ein gutes Exempel der Gottseligkeit vermehret, gestärcket und vollführet würde, auch „dem Leben Christi nach Möglichkeit ähnlich wäre. Und deßwegen sind sie nach den Zeugnissen „Mosis und der Propheten in sich selbst erstorben, „ja Mörder und Todschläger der ihnen anvertrauten Seelen. Folglich weil das vornehmste „Werck Christi, darum er in die Welt kommen, „die Lebendigmachung der Seelen ist, hingegen „des Satans eigenes Werck, darauf er als ein „Mörder von Anfang dencket, die Erwürgung „und Ermordung der Seelen; so sind die Hirten „Antichristen, und der Satan selbst in einen Engel des Lichts verstellet, die das Wort GOttes „nicht verkündigen, ob sie gleich die Person Christi annähmen, und sonst keine andere Bosheit „häuffeten. Ja sie sind Diebe und Mörder, „Würger und Schlächter der Schafe, die das „Bet-Haus zur Mörder-Gruben machen. Sie „häuffen aber auch alle andere Arten der Sünden, also, daß nichts mehr übrig ist, daß GOtt „weiter an ihnen schlage. Denn ihre Hoffart „erweiset sich allezeit offenbar, wie auch ihre Begierden und Geitz. Sie sind auch die allergrö„sten Fresser und Säuffer, die grössesten Hurer, „Ehebrecher, Blutschänder und in allen Wollüsten ersoffen. Ja, daß ichs kurtz sage, sie sind „mit allen Arten der Sünden, Schanden, Laster „und Greuel verunreiniget, und deßwegen GOtt „und allen heiligen Engeln ein Abscheu und „Greuel worden. Sintemal durch sie der Na-

„me GOttes bey allen Heyden verlästert wird. „Und da der Wandel derer Hirten soll ein rechter „Unterricht seyn, so sind sie offenbare Meister „aller Sünden. Und wie solten sie nicht da die „vornehmsten Ketzer seyn, da das Wort des „Exempels kräftiger überzeuget, als das Wort des „Mundes. Die Hirten sollen ihrer Pflicht nach „das Licht der Welt seyn; hingegen erfüllen sie „alles mit dicker Finsterniß, und an statt einer leb„haften Wärme mit tödlicher Kälte und Frost. „Also sind sie offenbarlich Verräther der gantzen „Welt y).

y) Idem l.c.

10. Es bezeugen auch die Historici von diesem Mann, "daß er aus Eifer wieder das Antichri„stenthum die falschen Priester genennet habe „Diener des Teufels, Antichristen, Diebe in der „Nacht, Mörder bey Tage, Verderber der Gott„seligkeit, Hencker der Seelen und Engel der Fin„sterniß„. Womit er denn bey ihnen verdienet habe, daß alles Gute unterdrücket worden, was GOtt durch ihn gethan, da auch viel Wunderwercke von demselben sollen geschehen seyn. Er sey auch nicht unter die Heiligen gesetzet, sondern vielmehr zu einem Ketzer und Schismatico, ja gar zum Heyden gemachet worden: Zweifels ohne deßwegen, weil er die gedachten Titel der Clerisey beygeleget, nicht aber sie wie die andern Schmeichler Hoch- und Wol-Ehrwürdige, Magnificos und dergleichen tituliret z). Nächst diesem sind unter dem grossen Verderben der Christenheit fast unzehliche Zeugen der Wahrheit aufgestanden, und haben den Kindern Levi ihre Missethat und ihre erfolgende Gerichte öffentlich und sonderlich angekündiget. Sie klagten dieselbe bey GOtt und Menschen an, "daß sie durch ihr schändliches „Leben und Bosheit Jüden und Heyden abschreck„ten, damit sie nicht zu Christo bekehret würden„: wie ein solcher von der Clerisey verketzerter Mann redet. Welchem auch diese kurtze Verse zugeschrieben werden:

Sehet, welch Unehr mit Spott
Der Christen Pfaffen bringen GOtt o).

Damit ein anderer beystimmete, wenn er öffentlich bekante: **Die Prälaten wären Pilati und Tyrannen**, die die Gemeine verfolgten und unterdrückten. Ja es würde die Gemeine Christi von der Clerisey so grausam mitgenommen, daß zu besorgen sey, sie möchte gar untergehen. Die Abgötterey sey überall offenbar samt den greulichen Excessen und Mißbräuchen der Priester b).

z) Ibid. l.c. c) *Joachimus Calaber* in rhythmis German. V. *Catal. T. V.* p. 664. b) *Bernhardus Westerodus* ibid. p. 674.

11. In der Griechischen Kirche ward nicht weniger von vielen das grosse Verderben öffentlich vor Augen geleget, welches aus den verfallenen Predigern ohnedem schon den Verständigen vor Augen lag. Ich will nur ein eintziges Bekäntniß davon hieher setzen, woraus das übrige leicht zu ersehen seyn wird. So gestehet aber ein Griechischer Käyser selbst in einem öffentlichen Mandat, welches er zur Besserung der Mängel bey dem Ministerio publiciret hat, und also anfänget: „Die Gefahr der Kirchen rühret mir das Hertze, „welche man doch anietzo verachtet. Denn siehe, „die Seelen der Rechtgläubigen schweben in gros„ser Gefahr, sonderlich der Einfältigen, weil das „priesterliche Collegium das Haupt derselben ist. „Wann nun dieses sich wol befindet, so wird der „gantze Leib und alle seine Glieder angeführet, „wie es recht ist: Ist aber jenes kranck, so neiget „sich der gantze Leib zum gäntzlichen Untergang. „Darum so geräth nun die Christenheit in Ge„fahr, weil der geistliche Stand täglich ärger ver„fällt: GOtt wird zum Zorn gereitzet, der Teu„fel, als ein Feind alles Guten freuet sich darü„ber, indem er ohnediß den Frommen nichts gön„net. Die Ursache aber dieser Ungelegenheit ist „keine andere, als die stetige Nachläßigkeit und „Faulheit, welche schon längst ihren Anfang ge„nommen, und bis auf diese Zeit gewähret hat. „Diese hat verursachet, daß nun solches Übel statt „eines Gesetzes ist, und nicht mehr als ein Übel be„gangen wird, sondern als etwas gutes und heil„sames, ob es gleich das äusserste Verderben brin„get. Es gereichet aber nicht so wol zum Ver„derben des Leibes oder des Geldes, sondern der „Seelen, und läufft auf den Untergang der Chri„stenheit hinaus. Was werden wir nun am „Tage des Gerichts dem Schöpfer vor Entschul„digung vorbringen, so wol Regenten als Lehrer, „wenn wir die Christen-Menschen, die wir regie„ren sollen, dem Satan übergeben, bloß um „menschlicher Lüste willen, die doch so kurtze Zeit „währen„. Und nachdem er unterschiedliche Mängel angeführet, welche von der Nachläßigkeit der Clerisey herkommen, setzet er unter andern folgendes: "Es ist der Fleiß in der recht„gläubigen Predigt gantz verloschen, und das „Verlangen dieselbe zu fassen ist nicht mehr vor„handen; sondern wir gehen alle im Finstern „einher. Wir werden alle mit einander in die

Gefahr

„Gefahr verwickelt, wir mögen nun seyn Priester, „Mönche oder Layen, und werden in einen duncke„len und unendlichen Abgrund geworfen. Hin„gegen bleibet die Vermahnung Christi und der „Apostel fruchtlos. Denn wie sollen doch die „Seelen der Menschen durch das Wort der Apo„stel an ihn glauben, da sie ohne Unterweisung „und Lehre zum Geheimniß der Gottseligkeit blei„ben? Denn die rechte Lehre wird ietzund verbor„gen gleich als jener verborgene Schatz; wird „auch nicht gesuchet, sondern nur vor ein Neben„Werck geachtet, da es doch das wichtigste unter „allen ist c)

c) Alexius Comnenus Imp. in Novella apud *Cotelerium* Tom. II. Monum. Eccl. Græc. p. 178. seqq.

12. Es würde viel zu weitläufftig werden, wenn ich mit Erzehlung solcher Bekäntnissen fortfahren wolte: Ich will aber abkürtzen, und noch mit wenigem anmercken, was ferner etwan die Verständigen von denen andern Folgen geurtheilet, die sich bey den gottlosen Lehrern ereignet haben. Oben im II. Buch ist bey der grossen Gefahr derer Lehrer in ihren schweren Pflichten gezeiget worden, wie die Verständigen ernstlich bezeuget, daß auf einen nachläßigen und bösen Arbeiter alle Arten der Straffen und Plagen warteten. Denn sie erinnerten sich und andere deßwegen so hertzlich, damit sie allem dem entgehen möchten, was an den Gottlosen und ihren Verführern geschehen solte. Drum hiesse es: "Was werden wir „wol vor eine Entschuldigung haben, denen ver„nünftige Seelen anvertrauet sind, und die „doch gleichwol in so einem tieffen Schlaff lie„gen? Wir dürfen uns zwar erholen, aber durch„aus nicht gäntzlich ruhen, daß wir nicht überall „zugegen wären, und uns selbst vor die Schafe „in unzehliche Todes-Arten dahin gäben: Sonst „sind wir keine gute Hirten. Du aber suchest „noch Ruhe dabey! Was ist wol ärger als diese „Hirten„d)? Und abermal: "Wie viel Straf„fen warten doch auf die Priester und Bischöffe „oder Superintendenten, weil ein ieder unter „ihnen nicht allein vor seine eigene Sünden wird „Rechenschaft geben müssen, sondern auch vor „die andern, die sie begangen haben„? Welches fast eben das ist, was Lutherus zu seiner Zeit an die nachläßige Clerisey schriebe: "Was werdet „ihr da Christo antworten, denen die Seelen„Sorge von GOtt befohlen ist? Denn ihr seyds, „die ihr allein an dem Unglück der Christlichen „Religion Schuld habt. Ihr habt die armen „Menschen so schändlich in der Irre gehen lassen, „die Schuld ist euer, die ihr nichts weniger ie„mals gethan habt, als was eures Amts ist! „Wehe, wehe euch f)!

d) *Chrysostomus* hom. 27. in Rom. e) Idem lib. II. de Sacerd. f) Præf. in Catech. Min.

13. Diesemnach thaten auch diejenigen, welche doch eben in solchen gefährlichen Aemtern sassen, diesen nachdencklichen Ausspruch, und bekanten öffentlich, sie hielten davor, "daß nicht viel Pre„diger selig würden, sondern noch vielmehr ver„dammt„ g). Welches zu der Zeit des offenbaren Verderbs allerdings seine gewisse Ursachen hatte, nachdem sich die wenigsten in ihrem Amte kaum äusserlich also anstelleten, als wenn es ihnen um die Seligkeit zu thun wäre, geschweige daß sie mit allem Ernst und möglichstem Eifer vor sich und ihre gantze Gemeinen dahin gearbeitet hätten. Sie wolten bey ihren Wollüsten, Ehrsucht und Reichthümern ihren Himmel mit allen epicurischen Welt-Kindern hier auf Erden haben, darum ward auf ihrer Seite an die Ewigkeit nicht gedacht, und sie konten auch bey ihrem offenbaren Unglauben desselben nicht theilhaftig werden. Deßwegen jener gewissenhafte Lehrer gerne gestunde, daß ihn die Exempel aus der Schrift bey seinem Amte erschreckten, damit er niemals sicher und nachläßig würde. Es erschreckten ihn die Straffen der Söhne Aarons, welche fremd Feuer vor den HErrn brachten, und deßwegen durch einen schrecklichen Tod umkommen. Denn der heilige Ort sey ihnen zu einem Platz des Todes worden, ob sie gleich des Hohenpriesters Söhne gewesen. Der traurige Fall des Eli stehe ihm vor Augen, den die Rache des HErrn mit samt seinen Söhnen umgebracht. Und was dergleichen Exempel mehr wären von dem Zorn des Allmächtigen wieder die untüchtige Vorsteher des Volcks h). Eben wie ein anderer sich dieses selbst vorstellet, und dadurch vor Heucheley und Fahrläßigkeit in seinem Beruff zu bewahren suchet i).

g) *Chrysostomus* hom. 3. in Act. h) *Gregorius Naz.* Carm. Objurg. ad Cler. i) *Chrysost* hom. 18. in Matth.

14. Also erkanten die Verständige gar wol, wie alle die Straffen denen in doppelter und ungleicher Masse bevor stünden, welche untreulich dieneten, da sie die andern nur um ihrer eigenen Sünden willen treffen würden. "Es ist nichts er„bärmlichers, (sprachen sie) als ein Auffseher, „wenn er von einem heiligen Leben abtritt, und „wenn ein Priester in einer Sünde erfunden wird. „Ja wie es etwan leichter ist, auf der Ebene fallen, „also ist es schwerer, wenn einer von einer hohen-

Würde

„Würde fället, weil der Fall desto gefährlicher ge„räth„ k). Ingleichen redeten sie dieses sich selbst zur Ermunterung und denen Bösen zur Uberzeugung: "Wenn der Apostel zeugen kan, daß er „rein sey von aller Blut, so werden wir durch diese „Worte überführet, wir werden damit gehalten, „wir werden vor schuldig erkant, die wir Priester „heissen, und gleichwol über unsere eigene Sün„den noch den Mord anderer Seelen verursachen. „Denn wir ermorden so viel Seelen, als wir täg„lich zum Tode sehen gehen, und dennoch dabey „laulicht seyn und stille schweigen l). Ach wehe „uns! die wir die Bürde dieses Dienstes auf uns „genommen haben, wenn wir unterlassen die „Wahrheit JEsu Christi zu verkündigen, wie sie „die Apostel geprediget haben: Weh uns! wenn „wir die Wahrheit durch Stillschweigen unter„drücken, da wir sie doch denen Wechslern aus„thun, das ist, dem Christen-Volck predigen sol„ten. Was werden wir bey dem Gerichte des „HErrn Christi selber sagen, wenn wir uns schä„men die Wahrheit seines Worts zu predigen? „Wie wird es uns gehen, wenn von denen anver„trauten Seelen und dem empfangenen Amte der „gerechte Richter Christus so genaue Rechen„schaft fordern wird„ m)? Auf welche Art auch jener löbliche Regente denen schläfferigen und nachläßigen Kirchen-Dienern ins Gewissen reden wolte, wenn er seine nachdrückliche Vermahnung mit dieser Frage schloß: "Was wird doch ein „leichtsinniger Aufseher erdencken können, oder „was wird er vor Entschuldigung haben, daß er „die Seelsorge noch immer ausetzet? Wird er „wol hoffen können, daß der Sohn GOttes noch „einmal Mensch werde? Daran darf niemand „dencken; sondern Christus und unser GOtt wird „allerdings kommen, daß er einem ieden gebe nach „seinen Wercken: Derohalben lässet diese ge„genwärtige Sache weder Verzug noch Aufschub „zu n).

k) Auctor. lib. de Dignit. Sacerd. c. 3. l) *Gregorius M.* hom. in Ezech. 11. m) *Symmachus* Papa Orat. ad Syn. Rom. VI. n) *Alexius Comnenus* Novell. c. in fine.

15. Niemand zweifelte demnach daran, daß die bisher beschriebene und arge Art der Lehrer, "das „tumme Saltz sey, welches im Lehren ungeschmack „und im Leben unverständig und böse worden, deß„wegen auch zu nichts nütze sey, sondern hinaus „geworfen werden müsse„, wie die Alten redeten. Die dann ferner die Untüchtigkeit solcher Leute zum Dienst am Worte unter andern mit folgenden Worten bekanten, ungeachtet die bösen Arbeiter sich heftig darwieder setzeten, und wol gar nach ihrer Gewohnheit ketzerische Irrthümer daraus macheten. "GOtt befiehlet nach seiner Vorse„hung denenjenigen Dienern und Lehrern das „Amt der Aeltesten und Diener, die da gerecht „sind. Welche aber ungerecht sind, dieselben schei„nen die Menschen ordiniret zu haben und nicht „GOtt. Derowegen erkennet man an dem Aus„gang, wer von GOtt geordnet sey, und welcher „von Menschen beruffen. Denn welcher sein „Amt wol ausrichtet, von dem ists offenbar, daß „er von GOtt verordnet sey: Wer aber dieses „nicht thut, der ist von Menschen geordnet o). „Welcher von Menschen verordnet ist, der ist in „Ansehung GOttes kein Diener oder Priester. „Darum wer nach der Vorsehung von GOtt „ordiniret wird, der wird unter den Priestern „und Diaconis nicht erfunden als einer, der sein „Pfund verlieret. Derohalben wenn ein Prie„ster oder Diaconus ein Sünder erfunden wird, „der scheinet nicht nach der Vorwissenheit GOt„tes von GOtt, sondern von Menschen verordnet „zu seyn, und wird erfunden unter denen, die nur „ein Pfund des Glaubens empfangen haben: „Und daher kommts, daß keiner, der von GOtt „verordnet ist, Sünde thut, ohne derjenige, der „nur ein Pfund von GOtt empfangen hat. Deß„wegen aber wird die Gnade des Glaubens zwar „allen von GOtt verliehen, aber die Gnade des „Predig-Amts nicht allen, sondern nur denen, „die es werth sind: Denn in jenem liegt die Ursa„che der Seligkeit, in diesem das Werck des Amts „p). Ein Bischoff, der mit Unwissenheit und „Sünden beladen ist, ist kein Bischoff, sondern er „wird fälschlich also genennet, als der nicht von „GOtt, sondern von Menschen gesetzet ist. Dar„um ist offenbar, daß diejenigen der göttlichen „Rache nicht entgehen werden, welche sich fälsch„lich Diaconos oder Aeltesten nennen q).

o) *Chrysostomus* hom. 53. Oper. Imp. in Matth. p) Lib. IIX. Const. Apostol. c. 1. ap. *M. Anton. de Dominis* Lib. II. de Rep. Eccl. c. 1. n. 52. q) Ibidem.

16. Wiederum bekennen andere: "Wie kan „ein Vorsteher der Kirchen das Ubel von ihr hin„weg nehmen, der in gleiche Sünde gefallen ist? „Oder mit was vor Freyheit kan er den Sünder „bestraffen, wenn er stillschweigend ihm selbst ant„worten muß, daß er eben das begangen habe, „was er bestraffet„ r). Denn ein solcher ward eben vor einen Heuchler gehalten, wie sie solche Leute beschrieben: "Ein Heuchler ist, der seinen „Nächsten etwas lehren will, was er selber mit keinem

„keinem Finger anrühret„ r). Von welcherley Art der Lehrer, die andern predigen und selbst verwerflich werden, auch die Heyden aus der gesunden Vernunft zu urtheilen wusten: "Wer siehet nicht, „daß diejenigen keine Lehrer der Tugend seyn, die „selbst Mangel daran haben: Denn wenn einer ihr „Leben durchsiehet, so wird er finden, daß sie rach„gierig, wollüstig, unzüchtig, hochmüthig, frevel„haftig seyn, und unter dem Vorwand ihrer Weis„heit ihre Laster verbergen, und dasjenige zu Haus „khun, was sie in ihren Lehr-Häusern schelten. „Denn welchen unter den Welt-Weisen findet „man wol, der so wol lebe, und in seinem Gemüthe „und Thun also beschaffen sey, wie es nur die Ver„nunft erfordert; der seine Lehre nicht zu einer „Pralerey von der Gelehrsamkeit, sondern zu ei„nem Gesetz seines Lebens annehme? Welcher fol„get wol ihm selbst, und gehorchet seinen eigenen „Schlüssen„ s)? Hier ist zu wissen, daß unter denen Heyden die Welt-Weisen von sich ausgaben, als wenn sie die Leute durch ihre Lehre glückselig machen wolten: Deßwegen sie auch bey den meisten Völckern die Oberhand hatten. Es hielten ihnen aber die ersten Christen nachdrücklich vor, daß sie ihre Lehre mit ihrem Leben nicht bewiesen, und deßwegen die Leute zu regieren untüchtig wären; diese dahero denenjenigen folgen müsten, welche Lehre und Leben fein zugleich darlegten, nemlich die wahren Christlichen Lehrer. Nachdem aber nun auch unter diesen die meisten in Heucheley und offenbare Gottlosigkeit geriethen, konten sie den Heyden jenen Satz nicht mehr mit Frucht vorhalten, sondern es galt ihnen in gewisser Masse eben das, was die ersten Christen den heydnischen Lehrern verwiesen hatten.

r) Auctor Comm. in Tit. I. ap. *Ambrosium*. s) Pœmen Abbas in Apophthegm. Pat. Gr. ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Eccl. Gr. p. 621. t) *Lactantius* lib. III. c. 15.

17. Denn so ging es ja nicht allein unter den Heyden, sondern auch leider! unter den Christen, daß das arme Volck, weil es keinen gründlichen Unterricht hatte, so blindhin nachmachte, was es diejenigen thun sahe, welche sich vor Lehrer und Anführer zur wahren Glückseligkeit ausgaben. Drum klagte jener fromme Lehrer, wie es nicht allein an guten und tüchtigen Lehrern schon im IV. Jahrhundert gemangelt habe, sondern wie auch „das Volck den andern bösen Anführern (die er zu„vor als Hoffärtige, Ehr- und Geld-Geitzige, Miß„günstige, Verfolger der Frommen u. s. f. beschrie„ben hatte) getrost nachfolge, da es ohnedem so sehr „zu Sünden geneigt sey„ u). Und ein anderer aus den folgenden Zeiten spricht aus der Erfahrung hievon: "Es ist nichts mehr übrig bey dem, „dessen Leben verachtet wird, als daß auch seine „Predigt verachtet werde. Denn es pfleget zu ge„schehen, daß die Heerde ihrem Hirten zum Unter„gang nachfolget, wenn er selbst den ungebahnten „Weg gehet„ x). Wann dann nun in den verderbten Zeiten dieses alles geschahe, so war es freylich kein Wunder, daß die göttliche Gerechtigkeit die Hirten mit den Schafen zugleich durch allgemeine Plagen abstraffete, welcher Proceß alsbald mit dem angehenden Verfall in der Christenheit anging, und durchgehends also continuiret hat. Denn wir haben schon etliche mal aus Cypriano vernommen, wie bey der einschleichenden Sicherheit schon unter den ersten Christen alsbald wiederum eine grosse Verfolgung angegangen, welches er denn meistens der Sicherheit und Verderbniß der Lehrer ausdrücklich zugeschrieben hat y). Jedoch war dieses noch ein heilbarer Schaden gegen dem, was hernach erfolgte, da eine langwierige Ruhe so grosse Sicherheit verursachet hatte, daß auch die Christenheit nachmals nicht wiederum zu ihrer vorigen Lauterkeit kommen konte. Gestalt Eusebius deutlich anzeiget, daß es alles von denen verderbten Lehrern herkommen. "Diese, (spricht er) „haben sich so unter einander gebissen und gefressen, „und sind so insolent und hochmüthig gewesen, daß „ich nichts weiter schreiben kan, als daß ich das „göttliche Gerichte muß vor recht erkennen z).

u) *Gregorius Nazianzenus* Carm. Objurg. ad Cler. x) *Hincmarus Remensis* Epist. ad Tornacenses. y) Vid. *Cyprianus* in lib. de Lapsis & Epist. passim. z) Lib. IIX. c. 2.

18. In Betrachtung nun, daß die armen Schafe gemeiniglich die Sünden ihrer Hirten büssen müssen, wünschet vorgedachter Mann denen letzteren die Plage des untreuen Gehasi an aus 2. Buch Kön. 5, 27. a). Gleichwie Lutherus von dergleichen Leuten besorget, es würde endlich auch gantz Teutschland ihrentwegen umgekehret werden, wenn er schreibet: "Die Bischöffe und Geistlichen „fragen nicht darnach, wie die armen Menschen le„ben oder sterben, vor welche doch Christus gestor„ben ist, welchen die elenden Leute nicht hören kön„nen, wie er als ein Hirte mit seinen Schafen so „freundlich redet. Und das machet, daß ich gar „sehr fürchte, Christus werde einmal selber ein „Concilium wieder Teutschland zusammen ruffen, „daß wir von Grund aus umgekehret werden, wie „Sodom und Gomorrha„ b). Dieses sahen auch wol die alten annoch treuen Lehrer, wie da kein ander Mittel wäre den Zorn GOttes aufzuhalten, als

wenn der Lehrstand zuvor wiederum gereiniget würde: welches aber wegen der herrschenden Gewalt, Menge und Bosheit derer verderbten Kirchen-Diener von niemand leicht versuchet wurde, und wenn es ja einer oder etliche aus gerechtem Eifer vornahmen, ward er doch nicht gehöret, ja noch darzu verlachet, verworfen, und wie Christus von den Pharisäern verfolget, verketzert und unterdruckt. Und dahero kam es, daß der Schade endlich unheilbar wurde, und das Verderben unbeschreiblich groß, weil unter denen Oberen niemand vor den Riß stund, sondern iedermañ stille schwieg, entweder aus Menschen-Furcht, oder weil er selbst an der Bosheit mit Theil hatte. Ja es war so weit kommen, daß die gemeinen Leute immer härter gestraffet wurden, wann die Clerisey bey offenbaren Sünden und Lastern frey ausging, oder doch mit solchen Straffen beleget wurde, die nur den Namen und Schein, aber keinen Nachdruck hatten. Da doch nach dem Ausspruch der Theologie diese viel schärffer hätten sollen bestraffet werden, als das unwissende Volck, das es meistens nicht besser wuste c).

a) *Gregorius Nazianzenus* l. c. b) Præf. ad Artic. Smalc. c) *Osiander* Cent. V. lib. III. H. E. c. 7. ad c. 27. Concil. Chalcedon.

19. Gleichwie ein anderer hievon also schreibet: „Weñ die gemeinen Leute wegen ihrer Sünden aus „der Gemeinschaft sollen geschlossen werden, 1. Cor. „5, 6. so muß gewißlich viel ein grösserer Ernst und „Eifer angewandt werden, wenn das Leben der Kir„chen-Diener im Zaum gehalten, und ihre Laster „abgeschnitten werden müssen, sintemal durch ihr „sündhaftes Leben der Heil. Geist in denen Fromm„men betrübet wird, sie selbst beleidigen die Gottse„ligen, verführen ihrer viele durch die Exempel, und „machen der Lehre selbst ein böses Geschrey. Denn „es hat sonderlich hier statt, was Christus sagt „Matth. 18, 6. Wer ärgert dieser geringsten einen, „die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein „Mühlstein an seinen Hals gehänget würde „ u. s. w. Dabey er das Exempel der ersten Kirchen anführet, wie scharff sie verfahren habe in Abschaffung und Ausstossung der Bösen; und zugleich aus Augustino diesen Spruch lobet: "Es thut niemand grösseren Schaden in der Gemeine, als der „ein verkehrtes Leben führet, und gleichwol den „Namen der Heiligkeit oder des Priesterthums „trägt. Denn wenn ein solcher gleich sündiget, so „unterstehet sich doch niemand ihn zu bestraffen, „hingegen wird seine Sünde zu einem bösen Exem„pel weit und breit gezogen, indem ein solcher Sün„der gleichwol aus Ehrerbietung gegen seinen „Stand (oder wie man sonst redet in honorem Mi„nisterii) noch darzu geehret wird „ d). Dem auch noch einer beystimmet, wenn er erinnert, "wie „es gar nichts neues sey, daß solche Personen aus „Irrthum zum Predigt-Amt gezogen würden, die „doch hernach mit Schanden wiederum müsten abgesetzet werden „ e). Ingleichen, "daß auch un„ter denen Theologis Homines nequam & scele„rati, d. i. Schälcke und Bösewichter wären, die „bey Zeiten von dem Kirchen-Dienst removiret „müsten werden, damit sie nicht den Gemeinen mit „ihrem Aergerniß Schaden thäten „ f). Welches er denn alles aus den Geschichten der verderbten Kirchen schliesset, und also die Absonderung und Ausstossung der bösen Priester vor ein gutes Mittel hält, dadurch den armen Gemeinen könne gerathen werden. Dahin auch alle diejenigen Verordnungen, Gesetze und Consilia gehen, wenn man beschlossen hat, die strafwürdige Kirchen-Diener aller Macht und Gelegenheit zu berauben, dabey sie ferner im öffentlichen Amte dem Volcke schaden könten.

d) *Chemnitius* Loc. Theol. de Eccl. c. V. p. 163. e) *Osiander* l. c. Cent. IV. lib. IV. c. 6. f) Ibid. Cent. VI. lib. I. cap. 33.

20. Nur etliche Exempel anzuführen, wie man gleichwol ein oder andermal gesuchet habe solchem Ubel abzuhelfen, entweder nur zum Schein, oder auch aus Ernst wegen der allzugrossen Excessen, die sich auch vor der Welt nicht entschuldigen oder bedecken liessen. Gestalt wir in folgenden Capiteln noch sehen werden, wie die Clerisey nach und nach dahin gestrebet habe, daß sie in ihrer angemasseten Authentia von aller Censur und Straffe frey bleiben möchte. Unterdessen bliebe doch wahr, was nachmals ein verständiger Mann zum heilsamen Mittel der Reformation vorschlug: "Wenn die „Kirche solte recht gebessert werden, so müste man „von dem Haupt anfangen „ g). Welches denn jener aufrichtige Lehrer gerne bekante, wenn er in Demuth seines Hertzens schriebe: "Wann ich, der „ich ein Aeltester heisse, und das Wort GOttes zu „predigen scheine, etwas wieder die Zucht der Ge„meine und Regel des Evangelii thun werde, also „daß ich der Gemeine ein Aergerniß gebe, so mag „die gantze Gemeine wieder mich zusammen stehen, „und mich abschaffen und von sich werfen. Denn „es ist der Gemeine besser, daß sie ohne mich, der ich „ein Aergerniß begangen habe, in das Himmelreich „eingehe, als daß sie mit mir zur Hölle fahre „ h). Diesem nach setzeten einige Eiferer solche Schlüsse: „Wel-

„Welcher Kirchen-Diener eine Tod Sünde bege-
„het, der soll von seiner Stelle abgesetzet, iedoch von
„der Gemeinschaft der anderen Leute nicht abgeson-
„dert werden „ i). Wobey sie denn die von Chri-
sto befohlene Stuffen wolten in acht genommen
wissen, davon es hiesse: "Wenn an einem Kir-
„chen-Diener eine Sünde gefunden wird, und er
„von 2 oder 3 Zeugen deßwegen erinnert worden,
„so soll ein solcher Mensch seines Stands entsetzet
„werden: Wer es aber nicht thun wird, dem soll sel-
„ber dergleichen wiederfahren „ k). Und aber-
mal: "Wenn einer so gar nachläßig erfunden wird,
„daß er weder nach der Erinnerung noch sonst nach
„langer Zeit nichts gutes erweiset, so soll er Schuld
„haben, und sodann abermal angeschryen werden.
„Wird er aber auf seiner Nachläßigkeit beharren,
„so soll er von dem Orden der Prediger abgethan
„werden „ l). Und was dergleichen Anordnun-
gen mehr waren.

g) *Durandus* P. III. de Modo Concil. celebr. tit. 1. v. *Catal. T. V.* p. 688. h) *Origenes* hom 7. in Josuam. i) *Basilius M.* Epist. ad Amphiloch. c. 32. & *Canon. Apostolici* c. 25. k) *Nomo-Can. Coteler.* c. 294. l) Novella *Alexii Comneni* c. 15.

21. Es mercket auch ein gelehrter Mann sehr wol an, daß um die Zeiten Theodosii diejenigen Verbrechen, welche nun mit der Absetzung oder Suspension bestraffet werden, mit viel härterer Straffe angesehen worden. Denn die Criminal-Sachen der Clerisey wären denen weltlichen Richtern übergeben gewesen m). Wie denn auch ausdrücklich von der Obrigkeit geboten wurde, daß kein abgesetzter Bischoff wiederum solte eingesetzet werden, wenn auch gleich der Lands-Herr selber solches haben wolte n). Welches mit dem Ausspruch jenes verständigen Lehrers überein kömmt, wenn er spricht: "Wenn das Saltz tumm worden ist, so
„nützet es nichts, als daß es hinaus geworfen, und
„von den Schweinen zertreten werde „. Und die-
se Worte werden also erkläret: "Ein tummes
„Saltz, das ist, ein närrischer Vorsteher, der im
„Predigen ungeschmackt und im Leben thöricht ist,
„dienet zu nichts, als daß er hinaus geworfen, d. i.
„abgesetzet werde, damit ihn die Schweine, d. i. die
„bösen Geister zutreten, die über einen bösen Vor-
„steher herrschen als über ihr Vieh „ o). Und freylich traff leider! bey solchen ein, daß sie als Knechte, die des HErrn Willen wissen solten, ihrer doppelten Sünden wegen auch doppelte Streiche leiden musten. Denn (wie einer sagt) "die Sün-
„den der Hirten sind viel schwerer, als der Schafe;
„erstlich zwar, weil sie keine Entschuldigung von
„ihrer Einfalt, noch einen gerechten Vorwand von
„ihrer Unwissenheit haben. Darnach weil sie ja
„dazu gesetzet sind, daß sie die irrenden Schafe er-
„innern, nicht aber durch ihr Exempel noch ferner
„irrend machen. Endlich weil die gantze Heerde
„ihm ins Verderben nachrennet, wenn der Hirte
„auf Sünden-Wegen gehet. Dahero betrifft das
„Verbrechen der Hirten nicht nur ihre eigene Per-
„son, sondern es gehet auch den gantzen Schafstall
„an. Es sind nicht einfache Sünden, sondern
„verursachen bey den Untergebenen Ketzereyen, in-
„dem ein ieder meynet, das sey recht und zuläßig,
„was sein Hirte thut, den er vor die Regel seines
„Lebens hält „ p). Aus welchen Ursachen die Ver-
ständigen auch bekennen, daß gemeiniglich denen offenbaren Sündern unter der Clerisey viel zu gelinde begegnet worden: Wohin auch vielleicht gehöret, wenn man sie in die Klöster gestecket, allwo sie folgends recht faullentzen und ihrem Bauch dienen können q).

m) *Ziegler.* de Bapt. non iterando n. 88. el. 23. *C. Theod.* de Episc. & Cler. n) l. 35. *Cod. Theod.* de Episc. & Cler. o) *Hieronymus* Comm. in Matth. 5. laudatus ab *Æneæ Sylvio* in Comment. Concil. Basil. p) *Nicolaus de Clemangis* lib. de Præsul. Simon. q) *Concil. Aurelian.* c. 7. *Agath.* c. 50. ap. *Gratianum* dist. 50. c. 7. & dist. 81. c. 10.

22. Unter denen andern Mitteln, dadurch dem verfallenen Predigt-Amt von denen Verständigen aufgeholfen werden wolte, war sonderlich die heilsame Sorgfalt der Obrigkeit, als welche Gewissens halber darzu verbunden war, denen armen Unterthanen bey so augenscheinlicher Seelen-Gefahr mit nachdrücklicher Reformation nicht zu entstehen. Der etlichemal hier gerühmte Käyser Alexius Comnenus erwiese zu seiner Zeit in der Griechischen Kirche dißfalls einen grossen Ernst, wenn er ausdrücklich bekennete: "Wir müssen als Christen
„durch die Gnade GOttes eine Untersuchung des
„Guten anstellen. Denn was solte uns davon
„abhalten? Geschiehet es nicht, und die Sache
„wird nicht in rechten Stand gebracht, so würde es
„uns besser seyn, daß an eines ieden Hals ein
„Mühlstein gehänget und wir ins Meer geworfen
„würden: Ja es würde bey uns eintreffen: Es
„wäre uns besser, daß wir nicht geboren wären.
„Darum müssen wir allein auf GOtt sehen, von
„dem wir Hülfe erwarten müssen. Würden wir
„diß also erkennen, so würde der liebreiche GOtt de-
„nen Kirchen-Dienern einen Weg zeigen, das Ubel
„abzuschaffen, wie auch allen andern, die bisher das
„Gute nicht gewust haben, damit das Gute, wel-
„ches aus Nachläßigkeit vergessen worden, nun

„ohne Verzug wieder erneuert werde, und also „GOtt selber ein Genügen geschehe, wenn die „Christliche Kirchen-Zucht wiederum zu rechte ge„bracht worden, und zwar nach der Vorschrift der „H. Apostel und Väter „ r). Wobey er ferner den Vorschlag und Anordnung thut, daß die untüchtig befundene Kirchen-Diener von ihrem elenden Zustand überzeuget, nachdrücklich vermahnet und zur Besserung angehalten werden. Woferne aber diese Mittel bey solchen nicht anschlagen wolten, so solten sie des Kirchen-Dienstes erlassen werden. Hingegen solten nun die geschickte und treue Lehrer desto werther gehalten, und iedermann empfohlen werden, damit also das Gute ausgebreitet und das Böse unterdrücket würde s).

r) *Novella* cit. ap. *Cotelerium* Tom. II. Mon. Eccl. Gr. p. 180. s) Ibid. p 186.

23. Es zeiget auch daselbst eben dieser Käyser gar weislich an, wie GOtt allein solche Leute erwecken müsse, welche die Verbesserung des verderbten Zustandes vor die Hand nehmen solten. Und darzu habe er auch ihn um seiner Heerde willen erwecket, welches er auch nicht aufschieben, noch in blossen Worten beruhen lassen, sondern diejenigen mit Straffe ansehen wolle, welche sich wieder die Reformation des Kirchen-Standes setzten. Man solle auch nicht meynen, als ob er dieses aus Affecten oder Feindschaft thue, weil er alleine auf die Sünden ungehalten sey, und die verfallene Kirchen-Zucht wiederum gebessert wissen wolle t). Dieses waren gar heilsame Vorschläge, wenn sie nach der löblichen Absicht dieser und anderer obrigkeitlichen Personen wären in die Ubung gebracht, und nicht vielmehr von denen unverantwortlicher weise gehindert worden, welche bey der Reformation sich einiges Verlusts an ihrer Ehre und anderen Vortheilen besorgten. Es hatten aber verständige Leute in der Lateinischen Kirche eben dergleichen vor, und behaupteten ausdrücklich, "daß ohne die „Rückfrage an die Antichristische Clerisey die Kir„che müste reformiret werden „, ob sie gleich deßwegen zu den ärgsten Ketzern gemacht würden, wie von den Prophecеyungen und Offenbarungen der bekanten Hildegardis geredet wird u). Dem auch eine andere Weissagung unter dem Römischen Antichrist beypflichtet, welche verkündiget hat: "Es „würden endlich die so genanten Layen sich des Kir„chen-Dienstes annehmen, und das Amt zusamt „ihren Gütern von denen Geistlichen wegnehmen, „diese hingegen in das äusserste Elend gerathen „ x). Welches auch schon zuvor die Waldenser zu thun anfingen da sie die Versammlungen der Gottlosen verliessen, und unter einander selbst Zusammenkünfte anstelleten, die H. Schrift lauter erkläreten, weil kein Wort GOttes mehr im Lande war. Ja da mans ihnen verbot, konte der Hunger nach dem Wort GOttes doch dadurch nicht zurück gehalten werden, welchen die unmündige Kindlein Christi hatten empfunden, nachdem niemand in den Kirchen das Wort GOttes lauter lehrete, ob es gleich die Pharisäer und Hohepriester sehr verdroß y). In solchem und dergleichen Zustand nun war dieses der Wunsch derer Verborgenen des HErrn, wie ihn einer ausdrücket: "Wenn der „Satan von dem Angesicht des HErrn in den Abgesandten des Hohenpriesters ausgegangen ist, „als ob sie die Gemeine stäupen solten; so wüten „und schaden sie so sehr, daß sie darinne dem Teufel „gleich werden. Wer mit ihrer Lehre nicht einstimmen will, den halten sie vor einen Ketzer oder „Schismaticum. Derowegen wolle sich doch Chri„stus selber offenbaren, und das Leben kund thun, „darinnen wir wandeln sollen „ z)! Welches auch billig aller redlichen Christen Wunsch ist, so oft sie den allgemeinen Verderb und die besorgende Straffen vor sich sehen.

t) *Novella* l. c. p. 195 u) Ex Henr. Token Sylva Loc. *Catal. Test. Verit.* p. 652. x) Idem e Speculo Visionis pag 1011. y) *Joh. Surisberiensis* in Polycratico. z) Ib. pag. 646.

(o)

Das

Das XVI. Capitel.

Von der Herrschaft der verderbten Lehrer über die Gewissen der andern insgemein, und der dabey angemaßten Unbetrüglichkeit und Tyranney.

Summarien.

DEr verderbten Lehrer Herrschaft über die Gewissen wird mit subtiler List angefangen; die gottlosesten deuten auf sich, was von wahren Lehrern zu verstehen: §. 1. Nur etliche Arten solches Greuels: die heuchlerischen Lehrer geben sich vor Engel des HErrn aus, stecken sich hinter den Namen der Kirche, üben Tyranney durch Concilia, machen die andern freventlich zu Layen, 2. verdrängen sie von ihren habenden Rechten, der Bruder-Name zwischen Lehrern und Zuhörern wird aufgehaben, 3. der Vater-Name wird eigenmächtig angenommen, auch über die höchsten Potentaten, der Name Pabst wird anfänglich allen Bischöffen gegeben. 4. Die unbedingte Herrschaft der verfallenen Lehrer gehet vornehmlich unter Constantino M. an, 5. mischet sich auch in die Lehre von der Seligkeit; man setzt dem geschriebenen Wort allerhand Traditiones zu. 6. Etliche Proben von der angemaßten Gewalt der Clerisey. 7. Wie der Antichrist als ein Kind im Mutterleibe sein Leben bezeuget; 8. wie sich die absolute Autorität der Clerisey offenbaret; 9. sie will auch keine Rechenschaft ihres Thuns und Lassens geben, gibt hochmüthige Befehle, 10. weiß alles unvermerckt einzuführen, setzt scharffe Straffe auf die Ankläger der Priester, erdichtet allerhand lügenhafte Decreta. 11. Antichristische Sätze, Hieronymi Klagen darüber, 12. mehrere Klagen über die Tyranney der Prediger. 13. Die Clerisey wird auch vor menschlichen Straffen sicher; woher dieses Elend kommen; 14. Der Hochmuth bricht endlich aus in offenbare Tyranney, Vermahnungen zur Sanftmuth; 15. Klagen über die tyrannische Monarchie der Clerisey, 16. welche herrührete aus der Begierde zu herrschen. 17. Tyrannischer Proceß mit dem Eußathio. Clerisey urtheilet aus Privat-Affecten 18. mit gründlicher Rachgier, handelt gottlos mit den Worten Christi. 19.

§. 1.

ICh habe zuvor erwehnet, daß ich die Materie von der Herrschaft der verfallenen Clerisey über den Glauben anderer Christen zuletzt versparen wolle, weil sie etwas weitläufftig fällt; worzu ich mich denn anietzo wende. Es sehen aber die Verständigen die angemaßte Authentiam oder ununschränckte und allgemeine Autorität der verderbten Lehrer vor den Grund unzehlicher Mißbräuche an, sonderlich aber der schrecklichen Tyranney, dadurch sie über die Gemeinen sich also erhoben, daß sie Herren ihres Glaubens werden wollen. Und dieses ward nun alles mit subtiler List und scheinbarem Vorwand angefangen, daß Anfangs sich niemand leichtlich ohne Verdacht eines Unglaubens und Ungehorsams dagegen setzen durfte. Denn da gab man sonderlich vor, man halte sich in allem an die Vorschrift der heilsamen Lehre, legte seine Erfindung und Sätze unter dem Namen der Aehnlichkeit des Glaubens vor, und ersonne nach und nach eine solche Connexion der Glaubens-Artickel, die man vor unzertrennlich hielte. Ward aber von andern auf das klare Wort GOttes gedrungen, so berieff man sich auch in den meisten Sätzen darauf, rühmte sich einer vollkommenen Erkäntniß von dem Sinn des Geistes, und forderte deßwegen von den andern völligen Glauben und Gehorsam, als welchen sie wegen solcher unbetrüglichen Auslegung schuldig wären; ja die allergottloseste Prediger deuteten unverschämter weise alle Verheissungen und Befehle auf sich, welche der HErr von wahrhaftigen, erleuchteten und heiligen Lehrern hinterlassen hatte. Sie wusten viel Worte zu machen von ihrer habenden Gewalt, Autorität und Vorzug über die Zuhörer, und ungeachtet sie von dem Heil. Geist nicht gesalbet, noch wahre Gott-gefällige Priester waren, und zuvor sich gründlich zu GOtt zu bekehren und den Weg des Lebens selber zu lernen nöthig hatten. Nichts desto weniger solte nach ihrer Einbildung der Heil. Geist in ihnen wohnen und wircken, den gleichwol nach den klaren Worten des HErrn kein Welt-gesinneter empfangen kan, und aus diesem nichtigen Vorwand prætendirete man nun einen blinden Gehorsam, wo nicht allezeit mit deutlichen Worten oder andern offenbaren Bezeigungen, dennoch durch allerhand Räncke und Erfindungen, derer die Vernunft leichtlich ohne Zahl zuwege bringen kan.

2. Hier werde ich aber so wenig als in andern dergleichen Materien alle Arten solches Greuels erzehlen können, weil besagter massen die Schlangen-List der verderbten Vernunft sich in so gar viel Formen verstellen und præsentiren kan. Man

war nicht zufrieden, daß andere etwan insgemein dem Predigt-Amt ansehnliche Titel oder Lobsprüche beylegten, sondern man griffe selber zu und zoge dasjenige aus der Schrift auf sich, was denen rechtschaffenen Lehrern mit Wahrheit beygeleget wird, ohne daß man dabey sein Gewissen geprüfet hätte, ob die Bedingungen auch darbey wären, die davon nicht getrennet werden konten. Zum Exempel: Wann sich die heuchlerische Lehrer selbsten vor Engel des HErrn ausgaben, und darunter eine sonderbare Ehrerbietung und Vorzug bey dem gemeinen Mann suchten; obgleich ihre Lehren und Leben gerade das Gegentheil iedermann anzeigten, ja sie selber heftig behaupteten und aus Zwang ihres Gewissens gestunden, daß sie der Heiligkeit und Weisheit derer Engel nicht gleich kommen könten. Wann auch iemand die Autorität ihrer eigenen Person in Zweifel ziehen wolte, steckten sie sich hinter den Namen der Kirchen, und muste sodann alles die Christliche Kirche gelehret, geordnet und gethan haben, was dieser oder jener eigenmächtig bloß zu seinem eigenen Vortheil erfunden oder begangen hatte. Zu welchem Ende auch die Concilia, Schlüsse und Canones der so genanten versammleten Väter ein merckliches beytrugen, welche unter solchem scheinbaren Namen eines reiflich überlegten und bestättigten Decrets unzehlich viel Tyranney verübeten, wie bald insonderheit erwiesen wird. Und weil sonderlich im Anfang viele von den Christen nicht alles vor unfehlbare Wahrheiten annehmen, sondern zuvor nach dem Willen GOttes prüfen wolten; ward auch darinnen bald durch die List und Gewalt des Antichristischen Geistes vorgebauet, und die andere Christen alle, welche nicht zum Lehr-Amte äusserlich beruffen waren, wurden zu Läyen und Idioten freventlich gemachet, besage der Nachricht in dem II. Buch.

3. Sie wurden allgemach von ihren habenden Rechten, die ihnen der HErr Christus selbst so theuer erworben und gegeben hatte, mit List und Gewalt verdränget, bey Abhandelung der Glaubens-Sachen übergangen und davon zurück gestossen, wann sie sich dabey einfinden wolten. Die Gleichheit unter den Christen in geistlichen Dingen wurde mit Gewalt aufgehoben, und endlich gar vor einen schädlichen Irrthum erkläret. Ja die andere Christen wurden so gar von der hochmüthigen Clerisey vor nichts geachtet, daß sie auch wie dorten das Volck von den Pharisäern vor schnöde und verflucht geachtet waren. Nur eine Probe davon zu geben, so finge man an bey dem Verfall einen solchen Unterscheid zwischen den Lehrern und Zuhörern zu machen, daß diese von jenen nicht mehr durften Brüder genennet werden: Womit nichts anders gesuchet ward, als eine solche Eminentz und Vortrefflichkeit, kraft welcher sie beyde nicht mehr einerley Recht bey einem Vater im Himmel haben wolten. Welches aber ein unseliges Zeichen war, daß die neue Geburt als die Haupt-Ursache der Christlichen Brüderschaft unter den meisten vergessen und also auch nicht kräftig wäre. Deßwegen ward nun der Bruder-Name unter der Clerisey zu einem eigenen Titel, der denen verachteten Läyen durchaus nicht gegeben wurde: Welches hernach so weit ausgedehnet ward, daß unter denen gemachten Graden der Kirchen-Dienste abermal etwas sonderliches darinnen gesuchet wurde, und zum Exempel die Bischöffe nur einander Brüder heissen durften, und was dergleichen mehr war. Die Verwegenheit wuchse dißfalls so sehr, daß die Päbste und andere Geistliche sich auch von den grösten Potentaten nicht wolten Brüder heissen lassen. Wie einer ausdrücklich an einen König schriebe: "Ihr habt den Römischen Hohenpriester „mit unrechtem Namen beleget, und ihn Bru„der geheissen, da ihr ihm doch hättet als einem Va„ter bessere Ehrerbietung bezeigen sollen„ a). Ein anderer sagte von einem, der doch auch seines Ordens war: "Ich will ihm weisen, daß er nicht „meines gleichen ist, zu geschweigen, daß er mein „Bruder seyn solte b).

a) Gregorius VII. apud *Agobardum* de Compar. Utr. Regim. p. 3 9. Opp. b) Volfæus Cardinalis ap. *Hottingerum* P. V. Hist. Eccl. sect. 3.

4. Unter denen andern Titeln, die zu dergleichen bösem Zweck mißbrauchet worden, war auch sonderlich der Vater-Name, der unter den ersten Christen absonderlich denenjenigen mit Grunde beygeleget wurde, die durch das Wort der Wahrheit andere nach dem Geist gezeuget hatten, wie es auch die Exempel im N. Test. ausweisen. 1. Cor. 4, 15. 17. Gal. 4, 19. ꝛc. Denn nachmals wurde dieser Name ohne Unterscheid von denen eigenmächtig angenommen, welche doch nichts weniger als durch rechtschaffene Lehre iemand zu Christo gebracht hatten. Sondern sie suchten abermal meistentheils darunter eine Gewalt und Herrschaft über die, welche sie vor ihre geistliche Kinder ausgaben, und wolten diese dadurch mit aller Macht zurück halten, daß sie ihnen in allen Dingen schlechterdings folgen solten. Deßwegen nennes-

ten

ten sie auch die höchsten Potentaten ihre Söhne und Kinder, dadurch sie kein geringes Vorrecht erhielten zu lehren und zu thun was ihnen selbst gefiel. Unter sich selbst machte die Clerisey abermal dergestalt einen Unterscheid, daß man nicht auf die eigene Ursache solches Namens sahe, sondern auf lauter menschliche und weltliche Prærogativen in der Ehre, Gewalt und Herrschaft. Deßwegen nachmals von den Bischöffen die Aeltesten, und von diesen die Diaconi Söhne genennet wurden, dadurch sie aber eben nach und nach zu einem blinden Gehorsam angehalten und ihrer Rechte unvermerckt beraubet wurden c). Hingegen wer sich bey denen Oberen beliebt machen wolte, der gab eben unter diesem Namen meistens zu verstehen, wie bereit er wäre ihre Herrschaft zu befördern, und sich zur Befestigung derselben brauchen zu lassen, oder zum wenigsten ihnen daran nicht hinderlich zu seyn. Welches alles so viel alte Schriften, Briefe und dergleichen deutlich ausweisen, davon ich auch eine grosse Menge hier anführen könte, woferne die Sache von iemand könte in Zweifel gezogen werden. Es ist offenbar, und wird von denen Papisten selbst gestanden, daß der Name Papa oder Pabst (welches so viel als Vater heist) anfänglich denen andern Bischöffen eben so wol gegeben worden, als dem Römischen d). Aber noch viel gewisser ist, daß der Pabst- oder Vater Titel so wol von denen Römischen als den andern Bischöffen gemeiniglich nur aus Hochmuth und Begierde zur Herrschaft gebrauchet worden sey. Und diese Intention ist ihnen auch ziemlich von statten gangen, da gleichwol solche äusserliche Titel denen unverständigen in die Augen fielen, und sie glauben machten, es müste ja dieses alles mit gutem Grunde diesen Männern beygeleget werden, und seye man dahero schuldig, sich ihnen in allem zu conformiren und zu unterwerfen.

c) Vid. *Synodus CPtana Prima & Secunda* c. 13. *Leo M.* Epist. 6. Petrus Ravennas ap. *Binium* Tom. I. p. 1. Conf. *Baronius* ad Martyrol. Rom. proœm. c. 5. & 7. *Zieglerus* de Diac. c. 10. d) *Baronius* l. c. ad d. X. Januar. & Annal. A. XXXIV. n. 324. *Pamelius* ad Cyprian. Ep. 3. *Ferrarius* lib. III. de Epist. Eccl. c. 1. *M. A. de Dominis* II. R. E. c. 6. n. 5. Conf. *Salmasius* Appar. de Prim. Pap. p. 138.

5. So viel sey von der unbedingten Herrschaft gesaget, welche die verfallene Lehrer auch in den Worten und Titeln gesuchet haben. Dabey ich um der Kürtze willen so viel andere übergehe, weñ sie sich von einander selbst oder von denen Zuhörern nennen liessen: Heilige, allerheiligste, von GOtt gelehrte, vom Heil. Geist bewohnte und angeblasene, erleuchteste, hochweiseste, übertrefflichste Lehrer, Väter, Meister, und dergleichen. Nicht weniger, wenn ihre Reden, Schriften, Sätze und Lehren gleicher gestalt mit solchen Lobsprüchen authentiriret und legitimiret wurden. Alleine ich will hier nur meistens auf die Sache selber sehen, und zwar nur in einigen allgemeinen Puncten, das übrige wird zuletzt in dem sonderbaren Bericht vorkommen. Es ging aber vornehmlich dieses unter Constantino M. an, da durch die grosse Indulgenz dieses Käysers die Clerisey auf den Vorsatz geriethe, ihre Autorität von allem Urtheil der andern frey zu machen und gegen allen Wiederspruch feste zu setzen. Denn da ließ sich dieser Käyser öffentlich gegen die Bischöffe vernehmen, als sie ein Hauffen Klagen wieder einander bey ihm eingeben, und eben dadurch ihre Hoffart, Mißgunst und Zancksucht sattsam vor Augen geleget hatten: „Ihr könnet nicht von Menschen gerichtet wer„den, denn ihr seyd uns von GOtt zu Göttern „gegeben: Nun aber schicket sichs nicht, daß ein „Mensch Götter richte, sondern derjenige allein, „von dem geschrieben stehet: GOtt stehet in der „Versammlung der Götter„ e). Wiewol ich nicht eben wiedersprechen wolte, wenn einer behauptete, diese Worte wären vielmehr von dem Historico erdichtet, oder mit Zusetzung der allzuschmeichelhaftigen Formuln verfälschet worden. Zum wenigsten ist gewiß, daß selbige einem ehrgeitzigen Gemüthe zu einem starcken Strick gedeyen und Anlaß geben können, die Welt-Leute bey dieser Opinion zu unterhalten, und also die Infallibilität nachdrücklich zu stabiliren oder zu befestigen. Wohin denn gehöret, wenn dieser Käyser folgendes Gesetze publiciren ließ: „Wir „befehlen, daß die Aussprüche derer Bischöffe, sie „mögen gethan seyn, wie sie wollen, ohne einigen Unterscheid des Alters allezeit unverbrüchlich und unverfälscht gehalten werden sollen, also „so daß alles vor heilig und ehrwürdig gehalten „werde, was durch ihre Urtheile bestimmet worden„. Wozu denn diese Ursache gesetzet wird: „Denn das ist erst durch das Zeugniß der Wahrheit bestätiget und unverfälscht, was von einem hochheiligen Menschen aus dem Gewissen „seines unbefleckten Hertzens hervor gebracht „wird f).

e) *Ruffinus* lib. I. c. 2. f) L. 1. C. *Theod.* de Episc. Judic.

6. Wer etwa hiebey meynet, diese Bischöffe könten

könten ja nicht davor, daß ihnen von ihren Patronen dergleichen beygeleget wäre: der erinnere sich, was zuvor von der Schmeicheley der Clerisey gegen diesen Käyser erwiesen worden, und bedencke dabey, ob dieser sich nicht wiederum dadurch erkentlich bezeigen wollen, indem er die Bischöffe vor unbetrüglich und ihre Aussprüche vor unwiedersprechlich ausgegeben. Dieses aber ist nur der Anfang gewesen von dem, was nachmals bey dem vollen Ausbruch alles Ziel und Maß überschritten hat: Deßwegen auch Baronius diesen Befehl des Käysers so heraus streichet g). Denn da blieb die Infallibilität des geistlichen Ordens nicht in bürgerlichen und geringen Angelegenheiten, sondern mischte sich in den Glauben und in die Lehre von der Seligkeit, als wir bald bey denen Conciliis, Glaubens-Bekäntnissen und Verfolgung der Ketzer sehen werden. Hier gebe ich nur dem verständigen Leser zu bedencken anheim, unter was vor einem Vorwand man bey dem Vortrag ungewisser und oft falscher Lehren, solche und dergleichen Formuln habe brauchen können: "Glaube es festiglich und zweifele durch„aus nicht daran, daß dieses und jenes also sey„. Item: "Wer dieses und jenes leugnet, der ist ein „Ketzer, irret in der Lehre„ u. s. f. Welches doch von vielen selbst irrigen Sätzen ausgesprochen worden, als man beym Fulgentio und andern siehet, wenn zum Exempel die ungetaufften Kinder schlechterdings verdammet werden h). Es machte aber dieses gemeiniglich, daß man noch darzu Bann und Fluch drauf setzte, wenn von einem menschlichen Wahn im geringsten abgewichen wurde, davon unten wird zu reden seyn. Hieran war nun meistentheils eine vorgefaßte Meynung Schuld, die sich bey dem oder jenem Lehrer einsetzte, und ihn zu einer ungegründeten Einbildung brachte. Dadurch verfiel man zum öftern in Übereilung, von dar in Verwegenheit, endlich gar in Hartnäckigkeit, Feindschaft, Streit und eitel böse Dinge. Da maßte man sich selbst die Macht in Glaubens-Sachen zu, zu dem geschriebenen Wort GOttes allerhand Traditiones und Menschen-Satzungen zu setzen, und die Leute unter dem Namen einer göttlichen Autorität an selbige zu binden. Man erdichtete unter dem Vorwand einer Erklärung unzehliche Terminos oder Kunst-Wörter, Redens-Arten und Beschreibungen göttlicher Dinge, bisweilen zwar aus guter Meynung, aber mit grossem Schaden der lauteren göttlichen Wahrheit. Denn man fuhre fort die Gewissen der Glaubigen an solche Wörter, Redens-Arten und Auslegungen zu verbinden, ofte gar durch Bann, Fluch und Straffe darzu zu zwingen. Hieraus konte nun nichts anders als unendliches Streiten, Wortgezäncke, Gewissens-Zwang und bitteres Klagen entstehen, wodurch das Kennzeichen der wahren Jünger Christi, nemlich die Liebe, gäntzlich verloren ward.

g) *Baronius* A. CCCXIV. n. 38. h) *Fulgentius* de Fide ad P. Diac. c. 27.

7. Hievon aber will ich unten noch das nöthigste anführen, vorietzo nur noch einige allgemeine Proben von der angemaßten Authentia (unumschränckten Gewalt) der Clerisey darlegen. Die Bischöffe prætendirten sonderlich eine solche Autorität vor allen andern, daß man sie an Gottes statt annehmen und ehren müste, sie wären nun beschaffen, wie sie wolten. Da dichtete man dem Heil. Ignatio solche fast lästerliche Worte an, als wenn er solte geschrieben haben, "die Bischöffe „wären an statt Christi, und die Aeltesten an „statt der Apostel„ i). Item: "Man müste den „Bischoff ehren als den Fürsten unter den Priestern, der das Bild GOttes trage, und nach„dem müsse der König erst geehret werden„ k). Weiter gaben sie auch entweder einander selber oder nahmen von andern solche Titel und Lobsprüche an, welche offenbarlich nach einer solchen unumschränckten Autorität schmeckten. Zum Exempel: Wenn etliche Aeltesten den Epiphanium einen neuen Apostel, den andern Johannem und dergleichen nennten, "der ihnen befeh„len könte was sie halten solten, der allein ge„recht, sie aber Sünder wären„ l). Wenn Basilius von einigen so hoch gerühmet wird, als eine „Säule des Glaubens, als eine Regel der Wahr„heit, als ein Kennzeichen der Gemeine, ein Mitt„ler zwischen GOtt und Menschen„ u. s. f. m). Deßgleichen wenn er ein "Pfeiler der Wahrheit „heissen muste, ein Lehrer, der alle Propheten, Pa„triarchen und Apostel übertreffe„ n). So auch, wenn ein solcher Schmeichler an Augustinum schriebe, und ihn ins Angesicht nennte einen „Schatz der Weisheit, ein Orackel des Gesetzes, „einen Bewahrer der Gerechtigkeit, einen Aus„theiler der ewigen Seligkeit„ u. s. f. o). Ob nun wol bescheidene Gemüther dergleichen excessives und fast lästerliches Lob von sich ablehneten, so waren doch die meisten so hochmüthig und ehrgeitzig, daß sie solche übermäßige Lobsprüche nicht allein gern annahmen, sondern auch wol sich selbst unverschämter weise beylegten. Man weiß gar wol, was sonderlich der Römische Stuhl dißfalls sich unterfangen und endlich völlig ausgeführet hat,

hat, da sich die Bischöffe vor Apostel, ihre Sätze, Gebote, Lehre und Würde vor Apostolisch ausgegeben. Welchen viel andere hierinnen nachgefolget, und darunter eine pur lautere Infallibilität gesuchet, die der Apostolischen nichts oder wenig nachgäbe.

i) Epist. ad Magnes. & Trall. k) Epist. ad Smyrn. l) Epist. ad eum Operibus ejus præfixa. m) *Gregor. Naz.* Epist. ad Simplicium. n) Idem Orat. de laud. Basil. & Evagrius Monachus ap. *Theodoritum* lib. IV. c. 28. o) Epist. 139. ap. *Augustin.*

8. Woferne auch die andern nicht gewust hätten, daß dieses denen Lehrern nicht eben zuwieder wäre, wann man ihre Autorität nach Möglichkeit erhübe, so würden nicht so viel grosse Excesse hierinnen vorgegangen seyn. Dahero mercket ein Theologus wol an, daß eben bey guter Zeit der Antichrist gleichsam als ein Kind in Mutter-Leibe mit seinen Banden zu ringen angefangen und bezeuget habe, daß er lebe. Indessen habe der Vorwand des Standes, der Rechte und dergleichen zum Deckmantel dienen müssen. Vieles sey unter der Larve der Gottseligkeit bedecket worden, das meiste habe sich in dem Ansehen und Verwunderung der Personen (προσωποθαυμασία) geäussert, da man aus den Lehrern Götter gemachet, und endlich damit Rotten und Secten angerichtet, indem man etwa diesen oder jenen zum Meister seines Glaubens erwehlet, und also ihm fast wieder seinen Willen Gelegenheit zur geistlichen Tyranney gegeben p). Und freylich kam es daher, daß auch wol gute Hertzen aus übermäßiger und verkehrter Liebe zu denen Lehrern, die sie treu und begabt befunden hatten, ihnen mehr zuschrieben, als wol einem blossen Menschen gebühret. Zum Exempel, wenn jener fromme Mann, der von Augustino zum Glauben war gebracht worden, von diesem ausdrücklich sagte: "Was Augustinus nicht wüste, das „fehle gewiß an dem Gesetz Gottes selber„. Welches dieser zwar von sich schobe, und sonst auch genug wieder die Meynung zu kämpfen hatte, da die unverständigen Leute sich einbildeten, wer nur ein Bischoff wäre, der könte nicht irren, viel weniger gar fallen q). Und dahero mochte es auch wol kommen, daß ofte auch nur zu Gefallen, aus bösen Absichten auf Gewinn oder Ehre, ingleichen aus Zwang und Furcht mit solchen Lobsprüchen den Lehrern geheuchelt wurde. Wie eben dieser Lehrer gedencket, daß die Nachfolger Prisciliani die Catholischen Bischöffe aufs höchste gerühmet hätten, nur damit sie mit Verfolgungen von ihnen verschonet blieben r).

p) *Dannhauerus* Christeid. Th. I. Phæn. 1. p. 479. q) Vid. *Augustin.* Epist. 2. 3. & 75. r) Lib. de Mendac. c. 2.

9. Wir haben auch von Constantino bereits vernommen, wie und warum er denen Bischöffen so eine absolute Autorität und Gewalt zugestanden, und wie jene solches alles so meisterlich zu brauchen gewust. Nach der Zeit aber thaten es ihm andere nach, entweder weil sie es nicht besser verstunden, oder weil sie sonst darbey unrichtige Absichten führeten. Man bedencke nur Exempels-weise, was ein anderer Käyser auf einem Concilio von der Sache öffentlich geredet hat, und wie hoch damals die Clerisey ihre Hoheit und Infallibilität getrieben haben müsse. "Denen Läyen (spricht er) ist auf keine Weise vergönnt von „geistlichen Dingen zu reden oder der Vollkommenheit der Kirchen (d. i. nach der damaligen „Redens-Art der Clerisey) zu wiederstehen und „dem allgemeinen Synodo zu wiedersprechen. „Denn das gehöret den Patriarchen, Bischöffen „und Priestern zu, die das Regiment empfangen „haben, welche Gewalt haben zu heiligen, zu binden und zu lösen, welche die Schlüssel der Kirchen und des Himmels haben, nicht aber uns, „die wir uns nur müssen lassen weisen, die wir „bedürfen, daß wir geheiliget, gebunden und von „den Banden losgesprochen werden. Denn es „mag ein Läye so gottselig und weise seyn, als er „will, so höret er doch nicht auf ein Schaf zu „heissen: Hingegen mag ein Bischoff gleich voller Gottlosigkeit und schändlichen Lebens seyn, „ja von allen Tugenden entblösset, so leidet er „doch keinen Schaden an dem Titul und Vorzug eines Hirten, so lange er ein Vorsteher ist, „und das Wort der Wahrheit recht prediget„ t). Zu solchen sclavischen Opinionen wurden die guten Leute von den listigen Köpfen verführet, nachdem sie einmal von der Regel göttliches Worts auf Menschen-Ansehen gebracht waren. Es ist nicht gnug zu verwundern, daß in allen solchen Aussprüchen allein auf verkehrte Menschen-Satzungen gesehen, und der klare Wille GOttes so gar hintan gesetzet worden: Sonderlich aber muß die List und Macht der Clerisey darinnen sehr groß gewesen seyn, indem auch sonst kluge Welt-Leute unter dem Joch ihres Köler-Glaubens gehalten und zu allem Gehorsam angestrenget worden. Das stärckste Band war wol hierbey, daß die vermeynte Seelsorger Grossen und Kleinen bey ihrer fleischlichen Sicherheit alleine unter solchen Bedingungen das Leben versprachen, wann sie nur ihren äusserlichen Satzungen und Cere-

monien ein Genügen leisteten. Dieses kam den Welt-Leuten leicht zu thun vor, gefiel ihrem alten Adam wol, daß sie diejenigen freylich deßwegen lieben, und wol mit ihrem Schaden wiederum ihnen etwas zu gefallen reden und thun muſten.

s) *Basilius* Imp. Orat. ad Synodum Octavam CPtanam Act. X.

10. So kam es nun endlich so weit, daß man sich auf Seiten der Clerisey unterstunde so unumschräncket und absolut zu herrschen, daß sie auch keine Rechenschaft ihres Thuns und Lassens geben wolten. Denn man massete sich dabey eines solchen Privilegii an, welches alleine denen ersten Apostolischen Lehrern zukam, die die Gabe des Heil. Geistes in reinem Gewissen bewahreten, und seine Kraft nicht durch Widerspruch und Ungehorsam als hernach geschahe, dämpften. Drum galt die Ursache gar nicht von der Ausnehmung der Bischöffe aus dem menschlichen Urtheil wenn man vorwandte, "sie wären von der Gnade des „Heil. Geistes über die Regierung der Seelen ge„setzet, und dahero schicke es sich nicht, Rechen„schaft von den Dingen zu geben, die zum Bi„schoffthum gehörten, sondern sie müsten alles „in den Augen GOttes verwalten„ t). Nichts desto weniger mercken die Verständigen wol an, wie in allen Dingen von der Clerisey darauf gesehen würde, daß niemand Fug und Recht haben möchte sie über etwas zur Rede zu setzen, sie möchten reden oder thun, was sie wolten u). Wie unverschämt war doch die Satzung in der Griechischen Kirchen, wenn man gebot: "Wer un„ter des Bischoffs Botmäßigkeit ist, der soll ihn „nicht zur Rechenschaft fordern oder ihn in einer „Sache tadeln: Deßgleichen soll kein Aeltester „dem Bischoff, kein Diaconus den Aeltesten und „kein Laye einigem Priester thun„. Wozu diese gotteslästerliche und verführische Ursach gesetzet wird: "Damit nicht GOtt verachtet werde„, gleich als wenn die hohe Majestät GOttes in ihrer Herrlichkeit und Heiligkeit verachtet würde, wenn ein tadelhafter Kirchen-Diener von dem erinnert und bestraffet wird, der doch von Rechts wegen sein Bruder seyn solte, und also nach Christi Befehl dazu verbunden wäre x). Eben so hochmüthig und tyrannisch klingt es, wenn anderswo gesetzet wird: "Es gezimet sich nicht, daß ein „Weltlicher einen Geistlichen richte, ob er ihn „gleich mit seinen Augen sündigen sieht. Er „soll vielmehr alsdenn zehen Schritte zurück tre„ten von dem sündigenden Priester. Denn wir „können wol die Sünde des Priesters wissen, a„ber seine verborgene Dinge wissen wir nicht y).

t) *Conc. Apost.* 38. & *Balsamon* in Schol. ib. u) *Osiander* Cent. IV. lib II. c. 48. x) *Nomo-Canon Cotelerii* c. 15. y) Ibid. c. 51.

11. Dieses wusten die so genanten Geistlichen unvermerckt einzuführen, und die Gemüther der Obern damit einzunehmen, daß sie bey aller ihrer Bosheit dennoch unbeklagt und unbestrafft bleiben wolten. Sie hatten schon Constantinum dahin beredt, daß er sich vernehmen lassen, (woferne anders der Erzehlung zu trauen) "er wolle „einen Bischoff lieber mit seinem Rock zudecken, „wenn er ihn über einer Sünde antreffe, als daß „es andere solten inne werden„ z). Welches zwar auf Seiten seiner wol darauf angesehen seyn mochte, damit niemand dadurch geärgert würde a); aber gleichwol auf Seiten der Clerisey zur äussersten Licenz mißbrauchet ward. Andere setzten sehr scharffe Straffen auf die Ankläger der Priester, wenn sie es nicht beweisen könten, ohne nöthigen Unterscheid zwischen denen, die ein gut Zeugniß hatten, und die sonst ihres übeln Lebens wegen gleichwol berüchtiget waren. Ja es brach endlich die Bosheit ohn allen Scheu aus, daß man öffentlich vorgab, ein Geistlicher könne nicht angeklaget werden, nur damit die Licenz der Bischöffe geheget würde, und ihre Greuel ungestrafft blieben wie davon wol geurtheilet wird b). Damit aber dieses desto grösseren Nachdruck hätte, erdichtete man allerhand lügenhaftige Briefe und Decreta, die von denen ersten Apostolischen Lehrern solten geschrieben seyn. Hierinnen schämte man sich nicht zu setzen: "Es könne kein Oberer „von den Unteren verklagt oder beurtheilet wer„den„: Item: "Wenn ein Bischoff gleich „einen Excess beginge, so solte man ihn nicht ta„deln oder schelten, sondern ertragen, wo er nicht „im Glauben geirret hätte c). Derjenige könne „nicht von einem menschlichen Gericht verdam„met werden, den GOtt seinem Gerichte vorbe„halten habe„ d). Und was dergleichen Antichristische Sätze mehr waren, welche eine vollkommene Tyranney in die Gemeinen einführeten e).

z) *Theodoritus* lib. I. c. 11. a) Honorius A. *l.* 41. *C. Theod. de Episc. & Cler.* b) *Osiander* Cent. IV. lib. I. c. 15. ad decretum Eusebii E. R. c. *Clemens Rom.* Epist. ad Hierosol. d) Anacletus in decreto: v. *Osiander* I. lib. IV. c. 12. II. lib. I. c. 2. lib. II. c. 2. e) Alexander I. Epist. 6. Cent. II. lib. I. c. 6.

12. Also war auch dieses ein höchst ungerechter und aus lauter Hochmuth herrührender Schluß:

Schluß: "Wenn einem Geistlichen von seinem „Ankläger viel Laster Schuld gegeben werden, und „nur eines davon nicht bewiesen wird, so sollen „sie von den andern allen nicht gehöret werden„ f): Als wenn nemlich die übrigen Laster nicht wahr seyn könten. Man hat aber vielmehr nach dem Urtheil eines Scribenten verhüten wollen, daß die Verbrechen der Kirchen-Diener nicht ans Licht kommen möchten g). Dahin auch gewißlich gehöret, was der Hr. Cave unter andern bekennet, es sey ein Concilium auf die Erhaltung des Credits geistlicher Personen so erpicht gewesen, die Ehre wieder alle böse Verleumdungen und falsche Beschuldigungen zu retten, wie alle Anklagen wieder böse Prediger gemeiniglich heissen musten. Siehe p. 271. Drum hatte der redliche Hieronymus wol Ursache genug zu klagen, "daß es so elend um einen Prediger bestel„let sey, weil er in seinen Sünden nicht alsbald „bestraffet werde, indem sich niemand unterstehe „einen Obern anzuklagen. Dahero häuffe er „Sünde mit Sünden, und wolle doch heilig, se„lig und fromm heissen. Es gehe gar zu schwer „her, wenn man einen Bischoff verklagen solle. „Denn wenn er gleich Sünde thue, so glaube „mans nicht, wenn er auch schon überzeuget sey, „werde er doch nicht gestrafft„ h). Ja anderswo redet er noch schärffer wieder die unverschämte und verkehrte Art, welche zu ihrem unendlichen Schaden sich noch nicht zur Erkäntniß ihres Elends bringen lassen: "Es ist (schreibet er) „in der gantzen Welt keine so grausame Bestie, „als ein böser Geistlicher oder Priester. Denn „er läst sich nicht straffen, kan auch die Wahrheit „nicht hören„ i). Wobey ein anderer dieses setzet: "Mit diesen Worten hat er unsere falsche „Geistlichen sehr artig abgemahlet„ k). Was aber dieser rechtschaffene Mann vor Danck mit solcher Bekäntniß verdienet habe, erzehlet ein anderer, wenn er versichert, "daß ihn etliche, die „er nicht nennen wolle, deßwegen gar nicht lieb „hätten sondern auf ihn böse wären und zu schel„ten pflegten„ l). Welches alles derjenige leicht glauben kan, der die Art der Welt und ihrer Kinder ein wenig erfahren hat, wie sie so gar in dem geringsten keine Erinnerung vertragen kan, aber auch durch ihre ohnmächtige Drohungen kein Kind GOttes davon abschrecket.

f) *Cod. Canon. Eccl. Afric.* c. 97. g) *Osiander* Cent. V. lib. I. cap. 41. h) *Hieron.* Comm. in Eccl. IIX. i) Lib. de Norma Fidei. k) *Catal. Test. Verit.* p. 80. l) *Sulpitius Severus* Dial. I. c.

13. Jedoch war es dieser nicht allein, der über solche Tyranney der Prediger klagen muste, sondern noch vor ihm redete ein anderer von seinen Collegen also:

Wie bin ich doch so müde von dem Streit,
Den wieder mich die harten Wölfe führen,
Ich meyne die, so bey der Grausamkeit
Als Hirten sich in Schafs-Peltz wollen zieren.
Sie sind die Pest der Heerd' und ihre List
Wird doch bedeckt, so groß sie immer ist m).

Und ferner redet er zu ihnen selbst:

Nennt immerhin mich einen bösen Mann,
Und treibet mich aus eurem Priester-Orden!
Verlästert mich, weil ich nicht schmeicheln kan,
Ihr seyd mir doch ein Greul und Abscheu worden,
Ist eure Lust mit Lästern nicht zu schweigen,
So ist mein Amt von eurem Greul zu zeugen!

Und ferner bezeuget er bey GOtt, "daß er nicht „mit in ihrem Rath sitzen wolle, oder ihrer Ar„beit, viel weniger ihrer bösen Rathschläge theil„haftig seyn, u. niemals auf ihren Wegen gehen„ n). Wobey ein gelehrter Mann aus der Erfahrung dieses anmercket: "Wenn es vor Alters „schon also zugangen ist, was sollen unsere Prie„ster nicht thun? Sie meynen, als hätten sie ih„rem Amt ein Genügen gethan, wenn sie nur den „Priester-Titel vorwenden können: Aber ihrer „heiligen Pflicht vergessen sie gantz. Denn sehr „wenige befleißigen sich der wahren Gottseligkeit, „die andere sind nur der Welt und ihren Eitel„keiten ergeben. Wenn diese einer von der Gott„seligkeit fragt, so setzen sie ihm alsbald den al„ten Stuhl Mosis entgegen, der alle ihre Laster „bedecken soll, wie sie ihnen durch eine schreckli„che Einbildung schmeicheln. Ja sie heissen ei„nen bald einen Donatisten, weil man sich un„terstanden habe nach ihrem Leben zu fragen: „Dahero es nicht sicher ist ihnen zu widerspre„chen„ o). Was aber dieser von seinen Zeiten klaget, das gedencket ein anderer von dem verderbten Wesen unter dem Römischen Antichrist mit diesen Worten: "Was soll ich von dem Zu„stand der Clerisey sagen? Denn ich sehe, daß „es ein Volck von hartem Nacken sey, und un„ter ihre Sünden verkaufft. Wenn ich aber ih„re Schwelgerey, Geitz, Hoffart, Simonie und „andere Laster der Geistlichen genauer untersu„chen wolte, würde ich alsbald ein Fantaste und „einbildischer Mann heissen müssen, und Lügen

„gestrgffet werden. Aber wehe mir, wenn ich „schweige! Denn der Priester-Orden reitzet GOtt „zum Zorn, sie sind lügenhafte Kinder, wollen „Gottes Wort nicht hören, und sagen zu den Se„hern: Schauet uns nicht u. s. f. O ein blin„der Irrthum! Denn wenn verständige Zuhö„rer nur ein wenig die Nachläßigkeit und Sün„den ihrer Vorsteher berühren, und das Wort „GOttes samt den heiligen Geboten anziehen; „so müssen sie so viel Scheltens, Unterdruckun„gen, Schmach und Lästerung von ihnen aus„stehen. Ja sie werden verachtet als Fantasten „und irrige Gewissen, und wenn sie sich vertheidigen, haben die Prälaten Gelegenheit sie vol„lends zu unterdrucken. O eine erschreckliche „und straffbare Unsinnigkeit! Was ist doch ver„derblicher, als diejenigen verwerfen und verspot„ten, die einen zur Seligkeit führen wollen? „Solche sind die Kirchen-Regenten, welche an„dere Leute wacker schelten können, wenn ihnen „aber nur ein wenig wiederstanden wird, so wen„den sie sich alsbald zur Art der Ketzer, welche „diejenigen verfolgen, die sie bestraffen p).

m) *Gregor. Nazianz.* l. c. n) Ibid. o) *Joh. Langus* in præf. ad Gregor. p) Civitatensis Episcopus in *Catal. Test. Verit.* p 783.

14. Nachdem nun also die Clerisey bey allen ihren Greueln sich vor keiner Anklage leichtlich zu besorgen hatte, war sie auch vor menschlichen Straffen meistens sicher. Dann wir haben schon etliche mal gesehen, wie parteyisch hierinnen die Schlüsse auf denen Conciliis gefallen, und einen Kirchen-Diener kaum halb so ernstlich zu straffen beschlossen, als einen andern, da hernach dennoch es dahin gestanden, ob es bey einigen zur Execution kommen. So gar hielte man die vermeynte Layen nur vor Bestien, wie einer hierbey redet, wenn man sie alsbald verbannete und verfluchete, hingegen seines gleichen allzeit verschonete, und nicht wolte gestraffet wissen q). Alles dieses Elend rührete von dem gründlichen Verderben dieses Standes her, daß so wenig geheiligte und erleuchtete Werckzeuge der Gnaden darunter waren, die ihre Ehre und eigene Liebe verleugnet hatten. Das Ubel war nach und nach immer grösser worden, und waren sonderlich bald Anfangs viele dadurch zu einer solchen Begierde und Gewohnheit zu herrschen gebracht, wenn unvorsichtige Christen aus dem und jenem Lehrer etwas sonderliches machten, ihn ins Angesicht wegen seiner Gaben lobeten, seine Worte alle ungeprüft vor unfehlbar aufnahmen, und also sich und ihn in eine schwere Versuchung stürtzten. Wenn nun ein solcher Lehrer nicht starck und vorsichtig genug war durch solche Stricke hindurch zu reissen, und in Verleugnung seiner selbst, sonderlich seines eigenen Sinnes und Lobes zu beharren: so war er gemeiniglich mit dem Gehorsam dieses und jenes Christen nicht vergnügt, sondern wolte auch die andern alle nach seinem Sinn haben, und nahm daher bisweilen seltsame Dinge vor, also daß er wol auf viel Thorheiten geriethe. Diese Herrschaft über der andern Glauben sahen gottlose und hochmüthige Kirchen-Diener an ihnen, meynten dahero eben das Recht über die Gemeine zu haben, fingen aber eine offenbare Tyranney über die Gewissen an, sich selbst hingegen suchten sie auf alle Weise infallibel und untadelich zu machen: Und also nahm die völlige Tyranney in Glaubens-Sachen unter den Christen überhand.

q) Hormisda in Decreto: *V. Osiander* Cent. VI lib. I. c. 24.

15. Gleichwol ist es dabey noch nicht blieben, sondern der Hochmuth vieler, sonderlich vornehmer Kirchen-Diener brach endlich in eine offenbare Tyranney und Gewaltthätigkeit aus, als welche die Bischöffe vorlängst in der Gemeine verlanget hatten. Deßwegen jener Historicus schon im V. Seculo **der wütenden und tobenden Bischöffe gedencket und der uneinigen Clerisey**, unter welcher kaum ein Frommer habe sicher und ohne Schaden leben können r). Diejenige, welche noch entweder von Natur oder durch die Gnade bescheiden und friedfertig gesinnet waren, hatten auch genug an andern zu wehren, daß sie doch nicht so hart über die arme Heerde herrschen solten. Drum waren diese Vermahnungen wol nöthig: "Es lässet sich nicht mit „Schärffe und Härtigkeit oder Befehls-weise he„ben, sondern mehr durch Lehren als Befehlen, „mehr durch Erinnern als durch Drohen. Und „wenn man ja etwas drohen muß, so muß es „vielmehr mit grossem Mitleiden geschehen und „aus der Heil. Schrift, damit man sich nicht vor „uns fürchte in unserer Gewalt, sondern vor „GOtt in dem Wort s). Die Vorsteher wollen „ihre Untergebene immer erschrecken, selten aber „ihnen helfen. Da sie doch solten gleichsam „Mütter seyn und nicht Herren. Dieses lernet „doch, und sehet zu, daß ihr vielmehr geliebet „werdet, als gefürchtet: Wenn auch etwa ein „Ernst nöthig ist, so sey er väterlich, und nicht „tyrannisch. Mütter solt ihr seyn durch Freund„lichkeit, Väter durch Bestraffung. Drum

„werdet

„werdet doch gelinde, leget ab euer wildes Wesen, haltet inne mit Schlagen, und lasset eure „Brust gleichsam von Milch und nicht von Hoffart aufschwellen. Warum lasset ihr euer Joch „über sie zu schwer werden, denen ihr doch die Last „vielmehr soltet tragen helfen t). Wenn dich „Christus gesandt hat, so wirst du wissen, daß „du kommen bist, nicht daß man dir diene, sondern daß du dienest, nicht allein mit deiner Habe, sondern auch mit deiner Seele. Ein wahrer Nachfolger Pauli saget auch mit Paulo: „Nicht daß wir herrschen über euren Glauben, „sondern daß wir Mithelfer sind eurer Freuden. „Ein Erbe Petri wird Petro gehorchen, wenn er „saget: Nicht als die übers Volck herrschen, sondern die ein Vorbild der Heerde worden sind u).

r) *Sulpitius Severus* Dial. I. c. 17. l) *Augustinus* Epist. 64. Aurel. t) *Bernhardus* 23. in Cant. u) Id. Epist. 237. ad Eugen.

16. Nichts desto weniger thate sich gezeigter massen eine so grosse Tyranney der Vorsteher hervor, daß die Leute bitterlich klagten, wie das Aufseher-Amt nicht mehr eine väterliche Vorsorge sey, sondern eine tyrannische Monarchie und eigenmächtige Herrschaft, (τυραννικὴ αὐτονομία) da sie Gesetze und Ordnungen machten, wie sie wolten x). Deßwegen auch in öffentlichen Satzungen gerne gestanden wurde, daß ein ehrgeitziger und hochmüthiger Lehrer ein rechter Tyranne sey, der abgeschaffet werden müsse y). Ja die unersättliche Begierde zu herrschen, und andere unter seiner Gewalt zu sehen, steckte auch als eine Seuche die andere geringe Kirchen-Diener an, so gar daß auf öffentlichen Conciliis diese Klagen musten geführet werden: "Etliche haben eine rechte Herr„schaft angenommen, wollen keine Gemeinschaft „mit den Brüdern mehr haben, oder zum we„nigsten, wenn sie verkehret sind, nehmen sie ih„nen selber gleichsam als in einer tyrannischen „Festung die Herrschaft„ u. s. f. z). Und zuvor bejammert ein Lehrer dieses Verderben und bekennet gar gerne, "daß er von dem Kampf wie„der die grimmige Wölfe gantz abgemattet sey, „nemlich wieder die grausame Hirten, die eine „rechte Pest der Heerde wären. Etliche unter „ihnen führten wieder einander selbst Krieg, und „stritten auf das heftigste um die Oberstellen. „Sie machten einander muthwilliger weise selbst „viel Plage, schlügen und würden geschlagen. „So gar erwiesen sie sich in ihrem Kriege als „grimmige Soldaten, wenn sie zwar viel vom „Frieden redeten, aber im Streit und Zanck ih„re Ehre sucheten„ a). Also beschriebe dieser nebenst vielen andern das herrschsüchtige und tyrannische Gemüth der meisten Glieder des Ministerii, wie sie den Sinn Christi so gar nicht hätten, daß sie auch keine Demuth noch Friedfertigkeit kenneten. Sie tyrannisirten nicht alleine gegen die arme wehrlose Schafe, sondern auch gegen ihre Collegen; nicht allein in zeitlichen und geringen Dingen, sondern auch und vornehmlich in geistlichen und ewigen, als wir bald ausführlich hören wollen.

x) *Isidorus Pelusiota* lib. II. Epist. 125. y) *Canon. Apostol.* 31. z) *Cod. Can.* Eccles. Afric. c. 53. a) *Gregor. Naz.* l. c.

17. Es ist bereits zuvor ausführlich erwiesen worden, wie oft die Bischöffe denen weltlichen und heydnischen Tyrannen an Unbarmhertzigkeit und gewaltsamen Verfahren fast nichts nachgegeben haben. Auch haben wir schon bey ihrem Geld-Geitz gesehen, daß dieser sie nicht selten getrieben habe ihrem Nächsten Gewalt zu thun, und ihm mit Unrecht das Seine zu rauben. Es wird auch zuletzt zu sehen seyn, wie wenig des guten Namens und anderer Dinge von ihnen verschonet worden, die sie ihrem Nächsten nicht gegönnet; da zumal auch aus obigem klar ist, daß die Obrigkeit selber nicht vor ihnen sicher gewesen, wann sie derselben nach ihrer Gewalt und Hoheit gestanden, oder zum wenigsten ihre eigene Person und Sachen davon ausnehmen wollen. Dieses alles rührte aus solchen Hertzen her, die von der Begierde zu herrschen und alle andere zu Knechten zu haben angefüllet waren. Hieronymus weiset unter andern, wie sie mit denen armen und geringen Leuten umgegangen, wenn er schreibet: "Unsere Priester werden durch ihre „Ehren-Stellen immer reicher, und sind mit „dem, was ihnen gehöret, nicht zufrieden, sondern rauben noch den Armen mit Gewalt das „Ihrige, oder bringen auch die Reichen unter „einem Schein um ihr Gut„ b). Andere Klagen und Exempel werden zuletzt bey dem Gewissens-Zwang, ingleichen bey dem Mißbrauch des Bannes häuffig vorkommen. Denn es durfte solchen eigensinnigen Köpfen, die von der Liebe Christi nichts wusten noch erfahren hatten, und seine Sanftmuth verwarfen, nur das geringste in Weg gelegt werden, so waren sie schon zu lauter Zorn, Rachgier und Tyranney aufgebracht, wusten aber alles unter dem Namen eines gerechten Eifers und Amts-Zorns zu bedecken. Wor-

über auch gantze Concilia Klage führen musten, wenn es hiesse: "Man hat erfahren, daß die Bi„schöffe oder Superintendenten in ihren Inspectio„nen nicht priesterlich dienen, sondern grausamlich „wüten und toben, und da geschrieben stehet: Wer„det Fürbilde der Heerde; so thun sie in ihren Aem„tern den grösten Schaden„. Wobey zugleich verhütet werden muste, daß es nicht gar das Ansehen hätte, "als wenn die Geistlichen Exequirer und „nicht Diener GOttes mehr wären c).

b) *Hieronymus* lib. XIV. in Ezech. c. 46. c) *Concil. Toletan.* IV. c. 20.

18. Dergleichen tyrannischen Proceß erzehlet ein Historicus von seinen Zeiten, daß er mit dem Eustathio vorgenommen worden, indem man zwar ihm eine Ketzerey Schuld gegeben, davon aber keine Gewißheit vorhanden gewesen. Bey welcher Gelegenheit er diese Anmerckung hinzu thut: „Dieses pflegen die Bischöffe mit allen so zu hal„ten, welche sie vom Amte setzen, daß sie einen zwar „anklagen und vor gottlos ausgeben, den sie ab„schaffen wollen, aber die Ursachen seiner Gottlo„sigkeit legen sie nicht dar„ d). Ja man kan insgemein aus fast unzehlichen factis oder Thaten mit den Verständigen diesen Schluß machen: Die Clerisey habe zur Zeit ihres verderbten Zustandes geschadet und mit Bann und Verurtheilung zugesetzet, wem sie nur aus Privat-Affecten nicht günstig gewesen. Und da die weltliche Obrigkeit ihre Strafen öffentlich mit angezeigten Ursachen ausübet, so haben hingegen die geistliche Tyrannen ihnen die Freyheit genommen zu verdammen, wen sie wolten, zu rechtfertigen, wen sie wolten: Ja sie versprachen dem das Leben, der doch um seiner Missethat willen leiden solte, und tödteten hingegen den Gerechten, der besser war als sie, wie wir bey dem Bann sehen wollen. Dabey achteten sie sich nicht verbunden, einige Ursache von diesem oder jenem harten Verfahren anzuzeigen, sondern wer noch nachfragen wolte, was machest du? der ward sehr übel abgewiesen, wie es die Exempel unten geben werden. Wie denn abermal ein aufrichtiger Mann gedencket, daß sich niemand getrauet habe aus Furcht vor ihrer grossen Rachgier, sie insgeheim und bescheidentlich zu erinnern, geschweige denn öffentlich zu bestraffen e).

d) *Socrates* lib. I. c. 24. e) *Hieronymus* in Eccl. IIX.

19. Aus solcher Rachgier rührten dergleichen Schlüsse her, wenn diejenige nicht solten zur Gemeinschaft gelassen werden, auch nicht in ihrer Todes-Stunde, welche einen Priester nur verklaget hatten. Denn auf solche Weise hatte die Clerisey freyen Paß, die alleräusserstен Greuel und Bosheit zu begehen, weil die andere durch solche vermeynte hohe Straffen etwas davon zugedencken abgeschrecket wurden. Drum hatten sie auch die Käyser beredet, daß derjenige alsbald ohne Barmhertzigkeit sterben muste, und durch die schärffste Executionen hingerichtet wurde, der einem Kirchen-Diener etwas Leids gethan hatte, wie die öffentliche Gesetze davon vorhanden sind f). Wobey der Lehre und der Exempel des sanftmüthigen JEsu gantz vergessen war, dessen Diener sie sich doch nenneten. Sie hatten aber nicht genug an der öffentlichen Rache, sondern griffen oft selber zu, und kühleten ihren Muth an ihren vermeynten Feinden durch wirckliche Gewaltthätigkeit, und weil sie sahen, daß ihnen die klare Worte und Exempel des N. Testaments von Vermeidung aller Selbst-Rache entgegen stunden, entblödeten sie sich nicht; dieselbe öffentlich zu leugnen und zu verkehren, auch damit sich und andere im Unglauben und Ungehorsam zu verstocken. So gottlos handelten sie mit den theuren Worten Christi, daß zum Exempel einer also schriebe: "In der ersten Kirche „hat nur die Geduld statt gehabt, daß man dem „auch den Rock geben muste, der den Mantel „nahm. Denn das war damals ein Fremder und „ausser der Kirche, der es that„ u. s. f. g). Gleich als wenn die Worte Christi nur von den Zeiten der Verfolgung wahr wären oder ein Christe sich nicht auch gegen einen andern Christen sanftmüthig und versöhnlich bezeugen müste. Also war es aber kein Wunder, wenn die falsche Geistlichen so geübt und hurtig in der Gegenwehre und im Schlagen und Balgen waren, daß sie auch wol einen exercirten Soldaten übertraffen und ihn eher ums Leben bringen konten, als er sie, wie man dergleichen Exempel findet h). Ich übergehe viel andere Merckmahle von dieser Sache, weil bey anderer Gelegenheit vielleicht ein mehrers hievon gedacht wird. Genug daß der Leser aus diesem wenigen gleichwol erkennen kan, daß in Gewissens-Sachen viel weniger von der Tyranney der verfallenen Lehrer Bescheidenheit und Sanftmuth zu verhoffen gewest, weil selbige auch in allen anderen Dingen so gar hintan gesetzet worden.

f) Arcadius in l. 31. *Cod. Theod.* de Episcop. & Cler. g) *Petrus Abbas Cellensis* Epist. 10. h) Vid. *Blastares* Syntagm. lit. V. c. 7. p. 172.

Das

Das XVII. Capitel.

Insonderheit von ihrer Herrschaft über die Gewissen in der Bekäntniß oder Beicht und Absolution von Sünden.

Summarien.

Einige Rechte, so Christus der gantzen Gemeine gegeben, werden eigenmächtig allein dem Predigt-Amt zugeeignet. §. 1. Im Anfange des Christenthums war keine solche Privat-Beicht bräuchlich; die Bekäntniß vor GOtt wurde vor nöthig erkant; eine andere Art kommt auf über jene; noch eine Art öffentlicher Bekäntniß. 2. Zeugnisse von der Bekäntniß gegen GOtt. 3. Lehrer weisen die Leute auf GOtt, der allein Sünde vergeben könne, 4. sonderlich bey der allmählich einschleichenden Herrschaft über die Gewissen, falsches Vorgeben unter dem Pabstthum. 5. Die Glaubigen erwarten ihre Absolution allein von GOtt; um der Schwachen willen ist die äusserliche mündliche Versicherung dazu kommen. 6. Oeffentlich Bekäntniß der Sünden wird abgeschafft aus Furcht der Schande: ein sonderlicher Pönitentiarius wird verordnet vor die öffentlich-muthwilligen Sünder. 7. Leonis M. Ursachen solcher Veränderung der Kirchen-Zucht; deren Wiederlegung. 8. Die scharffe Zucht hatte ihren Nutzen: Wie die Bekäntniß der Sünden aufkommen; aus etlichen Dingen wird eine Gewohnheit, daraus ein Recht, endlich ein Zwang. 9. Denen Sündern stehet frey zu erwehlen, wen sie wollen, sich seines Raths zu erholen. Aus was vor Gelegenheit die Weise einem Aeltesten die Sünde zu bekennen aufgehoben. 10. Bekäntniß der Sünden vor Menschen ist zur Vergebung nicht nöthig. Clerisey erfindet endlich die Ohren-Beichte. 11. Die Gewalt die Sünder los zu sprechen ist der gantzen Kirchen gemein; diese Wahrheit wird gar sehr verdruckt: 12. Zeugen der Wahrheit lassen sich nicht abschrecken, solch Recht der gantzen Gemeine zuzueignen. 13. Der Antichristische Geist will nicht zugeben, daß im Nothfall ein Bruder den andern der Vergebung der Sünden versichern soll; Klagen deßhalben. 14. Unpartheyischer Lehrer Urtheile, daß ein Verkehrter untüchtig sey zum Amt der Versöhnung: 15 Der gröste Schaden gottloser Prediger bey dem Mißbrauch der Absolution; rechtschaffener Lehrer Meynung davon. 16. Warum die ungetreuen Haushalter so leichtsinnig damit umgangen; Novatianus hälts ihnen vor. 17. Welche Christum verleugnet, werden ohne gehörige Ordnung und Prüfung los gesprochen ohne einig Zeichen einer wahren Bekehrung. 18. Der Apostolische Eifer um die Braut Christi nimmt mercklich ab: Ohren-Beichte wird endlich zu einer Stütze der Antichristischen Clerisey: 19. Man fällt ohne wahre Hertzens-Bekehrung auf äusserliche Ceremonien. 20 Herrlicher Nachdruck des Wortes μετάνοια. Es wird bey hoher Straffe geboten, binnen gewisser Zeit alle Irrige zu bekehren. 21. Nebst der Begierde über das Volck zu herrschen, fand sich auch ein der Geld-Geitz: was Judaiciren sey? Beicht-Pfennig stiftet unaussprechlich Unheil in der Kirchen. 22. Kurtze Wiederholung dessen, was gesaget. 23.

§. 1.

Nunmehro sollen uns etliche sonderbare Proben von der angemaßten Herrschaft der Clerisey in geistlichen Dingen die Sache klärer und gewisser machen, da wir sehen wollen, wie von derselben diejenige Rechte, welche Christus der gantzen Gemeine gegeben, eigenmächtig denen andern Christen entzogen, und allein dem Predigt-Amte zugeeignet worden. Ein gut Theil darvon ist schon im II. Buch bey denen Rechten der so genanten Layen, ingleichen bey der Austheilung und dem Gebrauch des Worts, der Tauffe, des Abendmahls u. s. f. gezeiget worden. Vor dieses mal wird uns nur etwas bey dem Mißbrauch des so genanten Amts der Schlüssel kund werden. Da ich denn zugleich etwas kürtzlich berühren will, was dißfalls in den alten Zeiten merckwürdiges vorgegangen: Nicht zwar als ob alles davon zu dem Verfall und Mißbrauch der geistlichen Dinge zu rechnen sey, sondern damit aus Zusammenhaltung des rechten und falschen Gebrauchs die gantze Sache ein besseres Licht bekomme. Bey welcher Betrachtung denn abermal höchstnöthig seyn will, daß wir nicht den ietzigen Zustand und die dabey eingeführte Gewohnheiten zu einer Regel oder einem Muster setzen, wornach man die alten Gebräuche richten wolle; sondern daß man ohne einige Absicht auf menschliche Satzungen und andere Umstände mit einem lautern unpartheyischen Gemüthe die gantze Sache ansehe, wie sie in der ersten Kirche gewesen, und nachmals in Abnehmen und Mißbrauch gerathen.

2. So ist demnach gewiß, und von vielen längst ausgemacht, daß im Anfang des Christenthums keine solche Privat-Beichte und Absolution bekant oder gebräuchlich gewesen sey, sondern daß dieselbe erst lange hernach unter dem Verfall der Gemeine aufgebracht worden. Zwar lieset man noch vor diesen Zeiten viel von Bekäntniß und Lossprechung der Sünden bey den Alten, welche aber keines weges von einer ordentlichen, gesetzten und anbefohlnen Gewohnheit reden, viel weniger einen Gewissens-Zwang andeuten. Denn da erinnern auch die Theologi selber, daß im Anfang, nachdem

öffent-

öffentliche Sünden in der Gemeine bekant worden, die Bekäntniß derselben gantz auf eine andere Art abgehandelt sey, als hernach. Die Alten erkanten durchgehends diejenige Bekäntniß vor nöthig, welche gegen GOtt unmittelbar geschehen muste, da auch gleich keine andere gegen Menschen gethan ward. Uber diese Art kam nun eine in der Kirchen auf, wenn diejenigen, so mit öffentlichen groben Sünden die Gemeine geärgert hatten, auch öffentlich vor derselben sie bekenneten und gleichsam anklagten. Da denn die gantze Gemeine, welche mit diesen Sünden beleidiget und geärgert war, auch wiederum durch solche freywillige Bekäntniß versöhnet, um ihre Vorbitte ersuchet und gleichsam in allen ihren Gliedern zu Richtern darüber gesetzet ward. Von welcher öffentlichen Bekäntniß und Absolution bereits einige mal Meldung geschehen, und noch bey der Ausschliessung von der Gemeine geschehen wird. Es gehörte aber auch zu solcher öffentlichen Bekäntniß diejenige Art, wenn einer sein bisheriges Leben vor der Gemeine bekennete, ehe er zur Tauffe gelassen und in die Gemeine aufgenommen worden. Dabey muste alles öffentlich und vor dem Angesichte aller Glieder der Gemeine geschehen, ob wol nach und nach und sonderlich bey unruhigen Zeiten die Lehrer sonderlich dieses auf sich nahmen, daß sie an statt der gantzen Gemeine die Bekäntniß solcher Personen annahmen, wie wir nun nach der Ordnung, iedoch gantz kürtzlich, sehen wollen.

3. Gleichwie nun die Christen insgemein gerne gestunden, daß die Bekäntniß der Sünden gegen GOtt gethan werden müsse: also wusten und bekanten sie auch, daß er alleine davon lossprechen und absolviren könte. Von jenem waren unter andern dieses ihre Gedancken: "Es „ist nicht nöthig, daß du in Gegenwart einiger „Zeugen deine Sünde bekennest, GOtt alleine „mag dir zusehen, wenn du sie eröffnest a). Ich „sage dir nicht, daß du es öffentlich anzeigest, „noch daß du dich bey andern selbst verklagest, „sondern du must nur dem Propheten gehorchen, „der da spricht: Offenbare dem HErrn deine Wege, drum bekenne vor GOtt deine Sünden b). „Sage deine Sünden von dir, daß sie vertilget „werden. Wenn du dich schämest einem zu sagen, was du gesündiget hast, so sage es täglich „in deinem Hertzen. Du darfst es nicht eben „deinem Mitknecht bekennen, daß ers dir aufrücke, sondern sage es GOtt, der davor sorget. „c). Was bedenckest du dich lange, deine Missethaten bey dem frommen GOtt zu bekennen? „Rede doch von deinen Sünden, damit du gerecht werdest d). Ich bekenne nicht mit meinen Lippen, damit ich vielen bekant werde, sondern inwendig in meinem Hertzen zeige ich GOtt „meine Seufzer an, der allein siehet, was im „Verborgenen ist, ob ich gleich die Augen zuschliesse. Denn ich brauche nicht viel Worte zu meiner Bekäntniß, weil die Seufzer meines Hertzens gnug sind, und die Klagen, die aus dessen Grunde zu GOtt geschicket werden e). Wenn „dich deine Schamhaftigkeit zurück hält, daß du „es nicht vor Menschen bekennen wilt, so bekenne es dem durch unabläßiges Gebet, dem nichts „verborgen seyn kan, der auch ohne einige Offenbarung deiner Schande dich heilen, und ohne „Vorwurf dir deine Sünden schencken wird „ f). In diesen und dergleichen Worten gestunden die alten Lehrer zu allen Zeiten, daß alleine die Bekäntniß der Sünden gegen GOtt schlechterdings bey der Busse nöthig wäre, die andern Arten alle, so von Menschen erdacht wären, wie grossen Schein sie auch immer hätten, könten von keinem Christen unter dem Namen der äussersten Nothwendigkeit gefordert werden.

a) *Chrysostomus* Serm. de Pœnit. & Confess. b) Idem hom. 31. in Ebr. c) Idem in Ps. 59. d) *Ambrosius* lib. II. de Pœnit. c. 17. e) *Basilius M.* hom. 21. in Ps. 37. f) *Cassianus* Collat. XX. c. 8.

4. Gleicher gestalt sahen sie alleine und schlechterdings auf GOtt, wenn die Sünder von ihrer Versöhnung und Loszehlung versichert seyn wolten. Denn da hatten sie kein gewisses Gebot oder eine allgemeine Gewohnheit, daß sie vor Menschen ihre Sünden bekennen, oder durch sie ihrer Vergebung versichert seyn solten: sondern es thaten dieses nicht alle, was einige bey der öffentlichen Bekäntniß zu thun pflegten, wurden auch deßwegen nicht beurtheilet oder verdammt, ob sie gleich GOtt allein ihre Sünden bekant hatten, wie ein Theologus sehr wol davon berichtet g). Und also wurde es auch mit der öffentlichen Absolution oder Lossprechung gehalten, daß die Lehrer die Leute auf GOtt wiesen, der alleine Sünde vergeben könne. Dahero als einiger Mißbrauch bey der Lossprechung von Sünden schon zu Cypriani Zeiten einrisse, bezeugte dieser ernstlich: "Niemand betrüge sich selbst, GOtt alleine kan sich erbarmen. Er alleine kan die Vergebung der Sünden schencken, welche wieder ihn begangen sind, „als der unsere Sünden getragen hat. Ein Mensch „kan ja nicht grösser seyn als GOtt, und der Knecht „kan durch seine Nachläßigkeit nicht vergeben oder

schen.

„schencken, was wieder den HErrn durch ein „schwereres Verbrechen begangen ist: damit dem „Gefallenen nicht auch noch dieses zur Sünde ge„rechnet werde, wenn er nicht weiß, daß zuvor ge„saget sey: Verflucht ist, der sich auf Menschen „verläst und hält Fleisch vor seinen Arm Jer. 17, „5. „h). Womit dieser Lehrer ernstlich bezeuge„te, daß niemand diese schwere Sünde begehen solte, und ihm diese Versöhnung mit GOtt einbilden, wann ihn ein Mensch davon losgesprochen, GOtt aber durch seinen Geist nicht das Amen in seinem Hertzen dazu gethan hätte. Eben wie er anderswo also warnet: "Wir kommen GOttes Urtheil „nicht zuvor, daß er nicht unsern Ausspruch solte „gültig machen, wenn er den Sünder in völliger „und rechter Busse findet. So uns aber iemand „durch verstellte Busse betreugt, so wird GOtt, der „sich nicht spotten läst und in das Hertz hinein sie„het, dasjenige richten, was wir Menschen nicht „sehen, und wird das Urtheil seiner Knechte ver„bessern „i). Worinnen die andern wahren Lehrer völlig beystimmen, wenn sie gerne zugeben, daß bey GOtt allein die Macht und Kraft stehe zu binden und zu lösen, und sich derselben niemals begeben habe, sondern nothwendig allzeit wolle darum ersuchet seyn.

g) *Chemnitius* Exam. Conc. Trid. P. II. c 5. p. 678. laudatus & a *Dannhauero* Christeid. Th. III. Phæn. 1. p. 586. h) Lib de Lapsis p. 128. i) Epist. 55.

5. Dieses befanden sonderlich die treuen Lehrer nöthig zu erinnern, bey der allmählich einschleichenden Gewalt und Herrschaft über die Gewissen, wann ihrer viel davor wolten angesehen seyn, als ob sie aus eigener Macht und nach ihrem eigenen Gutdüncken absolviren könten. Dahero hiesse es: „Niemand darf ihm dieses hinaus nehmen und sa„gen, daß er die Sünde der Welt wegnehme k). „Die Menschen leihen nur ihren Dienst her bey „Vergebung der Sünden, brauchen aber kein „Recht einiger Gewalt dabey. Denn die Sün„den werden nicht in ihrem Namen vergeben, son„dern in dem Namen des Vaters, Sohnes und „Heil. Geistes. Sie selbst bitten nur darum, aber „GOtt schencket es: die Menschen leisten nur Ge„horsam darbey, aber alles ist die Gabe der ober„sten Macht l). Die Auflösung von Sünden „kan wol durch die Gemeine verliehen werden, aber „der geistliche Todte selbst kan nicht erwecket wer„den, wenn der HErr nicht inwendig schreyet, denn „dieses thut GOtt innerlich „m). Also und mit vielen andern dergleichen Zeugnissen begegnete man dem recht gotteslästerlichen Wahn und Hochmuth, wenn die Kirchen-Diener aus ihrer eigenen Kraft und Gewalt Sünde vergeben oder behalten wolten: wie unter dem Pabstthum sonderlich annoch bekant war, da man ungescheuet vorgab, Christus habe sich seiner Gewalt gäntzlich begeben und sie denen Priestern resigniret, damit nach ihrem Gefallen zu handeln. Ingleichen sie hätten das Amt der Schlüssel vor sich alleine, da es doch der gantzen glaubigen Gemeine eigen ist, und von wahren Dienern des Worts nur an statt derselben Dienstsweise verwaltet wird. Dahero auch die Alten wol erinnerten, wie kein Mensch binden oder lösen könne, wo nicht Christus zuvor gebunden oder gelöset habe u).

k) *Augustinus* Tract. 4. in Joh. l) *Ambrosius* lib. III. de Spir. S. c. 18. m) *Augustinus* in Ps. 101. n) Vid. *Urban. Regius* Loc. Th. p. 230. seqq. *Gerhardus* L. de pœnit. n. 112. seqq. & Theologi universe.

6. Diesem nach erwarteten diejenigen, welche nach der Wahrheit von dem Weg zum Leben unterrichtet waren, ihre Absolution allein von GOtt, und genossen sie auch wircklich zur Befriedigung ihres Gewissens von demselben. Weil aber bisweilen einige annoch zu schwach waren, dieses alles ohne äusserliche mündliche Versicherung zu glauben, wurde ihnen von denen Lehrern, kraft der von GOtt seiner Gemeine verliehenen Gnade, solche Versöhnung angekündiget und versichert. Sonderlich aber wurde mit dergleichen öffentlicher Bekäntniß und Absolution auf die Abschaffung alles Aergernisses und öffentliche Versöhnung mit den beleidigten Brüdern gesehen. Welche nun also aus aufrichtigem Hertzen vor ihre Sünden Busse thaten, dieselben scheueten sich nicht, sie öffentlich vor der gantzen Gemeine zu bekennen, denen Brüdern demüthig alles Aergerniß abzubitten, und sich der andern gemachten Ordnung zu unterwerfen. Denn da wurden nach und nach unterschiedliche Umstände bey solcher öffentlichen Busse erdacht, ohne Zweifel aus guter Absicht das Werck desto gewünschter zu vollenden, daraus aber hernach sehr viel Mißbräuche entstunden. Hier ist es unmöglich, alles nach der Ordnung vorzulegen, sondern ich muß aus Mangel der Zeit nur summarischen Bericht davon abstatten, nachdem zumal der Hr. Cave in seinem letzten Capitel hievon etwas geschrieben hat. Als nachgehends der erste Eifer gar sehr abgenommen hatte, und die wahre Verleugnung sein selbst, und sonderlich der eigenen Ehre fast gantz verloschen war, verfielen die Leute auch in diesem Stück auf eine grosse Heucheley, und verliessen die erste heilsame Weise. Denn da zuvor

denen Neubekehrten oder wiederum Gefallenen ihre Busse ein solcher Ernst war, daß sie auch ihre grösten Sünden öffentlich von sich sagten, und also aus gründlichem Haß wieder dieselbe keine Schmach noch Schande dißfalls achteten, weil sie versichert waren, daß die Christen nichts davon austragen, oder ihnen vorwerfen würden, vermöge ihrer hertzlichen Liebe und Mitleidens gegen einander; so geschahe hingegen nachmals gerade das Gegentheil.

7. Nachdem nun, wie gesagt, die erste Lauterkeit fast dahin war, auch die groben und muthwilligen Sünden unter den Gemeinen fast zusehens wuchsen, und die Lehrer dißfalls wenig Sorgfalt erwiesen, erfunden diese nach ihrem eigenen Gefallen andere Arten die Sünder wiederum zu versöhnen. Und zwar siehet man augenscheinlich, daß die bewegenden Ursachen, warum sie die öffentliche Bekäntniß der Sünden abgeschaffet, bloß die Furcht vor ein wenig eingebildeter Schande gewesen, welche die Sünder vor der Gemeine dabey gelitten haben. Denn da wolten sich die wenigsten mehr zu solcher öffentlichen Bekäntniß bequemen, und liessen also ofte die Busse gar unterwegen, dabey die Vorsteher ofte aus Menschen-Furcht, ofte auch aus Nachläßigkeit durch die Finger sahen. Dahero geschahe es endlich, daß an statt der vorigen öffentlichen Bekäntniß die offenbaren Sünder bey einem sonderlich dazu bestellten Aeltesten dieselbe ablegen solten. Die Historici geben dieses ausdrücklich denen Lehrern Schuld, welche nicht länger hätten wollen zulassen, daß die Sünden öffentlich vor der Gemeine, als auf einem Schau-Platz, ferner solten offenbaret werden. Deßwegen habe man nun in ieder Gemeine einen sonderlichen Pœnitentiarium verordnet, der mit diesen Dingen zu thun haben müsse o). Dabey denn wol zu mercken ist, daß dieses nur von denen muthwilligen öffentlichen Sündern gesaget werde, welche die Gemeine geärgert gehabt, da hingegen die übrigen Christen, welche in täglicher Erneuerung fortgegangen, keiner Bekäntniß oder Beichte nöthig hatten. Dieser Aeltester aber, der vor die büssenden Sünder bestellet war, ordnete ihnen alsdenn nach geschehener Bekäntniß dieser oder jener Sünde gewisse Buß-Ubungen an, und bestimmte ihnen die Zeit und andere Umstände, nach welchen sie in die Gemeinschaft wiederum aufgenommen werden solten.

o) Vid. *Sozomenus* lib. VII. c. 16. *Socrates* lib. V. c. 19. *Histor. Tripart.* lib. IX. c. 35. *Nicephorus* lib. XII. c. 28.

8. Wir wollen von dieser gantzen Veränderung der ersten Kirchen-Zucht die eigenen Worte eines Römischen Bischoffs hören, und die Wichtigkeit seiner Ursachen vernehmen, warum er doch die erste herrliche Anstalt so schlechterdings verworfen habe. Er gestehet erstlich gerne, "daß ein solcher völ„liger Glaube löblich sey, der aus Furcht GOttes „vor den Menschen beschämet zu werden sich nicht „scheuet„. Dennoch aber setzet er drey Ursachen, warum dieses nicht mehr in der Gemeine könne behalten werden, erstlich: weil nicht eines ieden Sünden also beschaffen wären, daß sie iedermann wissen dürfte. Zum andern: Weil sich solche Sünder vor ihren Feinden fürchten müsten, von denen sie bey der Obrigkeit verklagt, und in Ungelegenheit möchten gebracht werden. Drittens: Weil ihrer desto mehr zur Bekäntniß würden zu bringen seyn, wenn sie sich nicht selbst vor dem Volcke verrathen dürften p). Allein es ist offenbar, daß dieses alles blosse aus der Vernunft zusammen gesuchte Schein-Ursachen seyn, die sich auf kein Wort GOttes gründen. Denn vors erste ist bekant, daß in denen ersten Gemeinen eben deßwegen über die Reinigkeit so ernstlich gehalten wurde, und nach Pauli Befehl alles hinaus gethan, was böse war: Dahero auch bey Eröffnung der Sünden auf Seiten der Zuhörenden leichtlich kein Aergerniß zu besorgen war, auf Seiten des Bekennenden aber die Verleugnung auch seiner eigenen Ehre erfordert wurde. Zudem so war es eben ein elendes Zeichen des verderbten Christenthums, wenn in der Gemeine einer den andern vor seinen Feind halten muste, da doch unter ihnen ein Hertz und eine Seele seyn solte. Und mit der dritten Ursach ward vielmehr die Heucheley und Hoffart der Sünder unterhalten und gut geheissen, wenn sie ihre Sünden verschweigen durften. Deßwegen der gedachte Bischoff allerdings der heilsamen Ordnung seiner Vorfahren unrecht gethan hat, wenn ers eine Gewohnheit nennet, die nicht zu billigen sey, und dadurch viele von der Busse zurück gehalten würden. Vielmehr wäre die von ihm eingeführte Art also zu nennen, weil doch hauptsächlich bey dieser Veränderung von der Clerisey darauf gesehen worden, daß der Gemeine auch dieses Recht folgends geraubet würde, wenn man vor derselben insgesamt, und nicht alleine vor dem Prediger beichten oder die Sünde zu bekennen pflegte.

p) *Leo M.* Epist. 78. vel 80. & ap. *Gratianum* dist. 1. c. 39. de Pœnit.

9. Man weiß aus den ersten Kirchen-Scribenten, wie eben deßwegen so scharffe Zucht gehalten wor-

worden, damit iedermann desto kräftiger sich vor Sünden hüten möchte, welches auch seine gesegnete Wirckung hatte. Hingegen ward nun eben durch die freventliche Verwerfung der heilsamen Zucht denen Sünden und Lastern in der Christenheit Thür und Thor aufgethan, nachdem man den Weg auch zur äusserlichen Versöhnung so leicht und geringschätzig machte. Es ist aber diese Veränderung in der Lateinischen Kirche erst in der Helfte des sechsten Seculi vorgegangen, von welcher die vorhergehenden Scribenten nichts melden: In der Griechischen Kirche aber ist es etwas anders gehalten worden. Denn beyderseits hat sich die gantze Gewohnheit mit der Bekäntniß der Sünden durch diese Gelegenheit angesponnen, nemlich, wenn es entweder einem noch ungetaufften oder nach der Tauffe wieder gefallenen Menschen mit seiner Bekehrung ein rechter Ernst war, so brach er gemeiniglich auch in äusserliche Bekäntniß und Klage seiner Sünden aus. Da nun dieses fast durchgehends also bey der öffentlichen Busse geschahe, wurde nach und nach eine Gewohnheit und endlich gar ein Recht draus, indem die Lehrer solches als eine unumgängliche Nothwendigkeit von dergleichen Leuten forderten q). Darüber man sich gar nicht wundern darf, wenn man nachsiehet, wie es mit andern dergleichen Dingen eben so gegangen, daß man aus etlichen Actibus eine Gewohnheit, aus der Gewohnheit ein Recht, aus dem Recht endlich einen Zwang gemachet. Hieraus aber ist nun weiter offenbar, wie die Bekäntniß der Sünden vor dem verordneten Aeltesten einen ietzt beschriebenen Ursprung habe, und also anfänglich weder von GOtt, noch von den Aposteln oder Apostolischen Lehrern eingeführet sey, wie aus der gantzen Zusammenhängung der ersten Kirchen-Geschicht offenbar ist. Indessen siehet man auch von den Griechischen Gemeinen aus Origenis Schriften, daß man zu seiner Zeit die grossen Sünden-Fälle etwan einem Kirchen-Diener geklager, die hernach durch ihn vor der gantzen Gemeine entdecket worden; welches man aber bald darauf geändert, daß die Bekäntniß in geheim geschahe, die aufgelegte Busse aber öffentlich vollbracht wurde r).

q) Fatetur inter alios *Beatus Rhenanus* ad Tertull. de Pœnit. c. r) *Chemnitius* Exam. C. Tr. l. c. p. 388.

10. Hiebey ist nicht zu übergehen, daß solchen offenbaren Sündern gleichwol frey gestanden habe, zu erwehlen, wen sie gewolt, dem sie ihren Zustand vertraulich entdecken und sich seines Raths erholen könten. Deßwegen auch Origenes selbst als ein Aeltester folgenden Rath gegeben: "Siehe dich fleißig um, nach einem, wem du deine Sünden bekennen mögest. Prüfe erst den Artzt, welchem du die Ursache deiner Kranckheit entdecken könnest: damit du alsdenn erst seinem Rath folgest, wenn er sich dir als einen geschickten und mitleidigen Artzt erwiesen hat". Woraus man siehet, was eigentlich solcher geistlichen Aertzte Verrichtungen gewesen, daß sie nur mit gutem Rath in diesem und jenem Fall an die Hand gegangen, und zu dem wahren Artzt Christo gewiesen. Wie denn dieser Scribente dabey setzet, daß alsdenn nach Beschaffenheit der Sache solche gestandene Sünden der Gemeine kund gethan worden, damit auch die andern dadurch erbauet würden s). Diese Weise aber einem Aeltesten insonderheit die Sünden zu bekennen, hat in der Griechischen Kirchen nicht lange gedauret, sondern ist bald und noch vor Chrysostomi Zeiten gäntzlich aufgehoben worden, wovon die Gelegenheit diese war. Als Nectarius zu Constantinopel Bischoff war, hatte einsmals eine vornehme Frau dem Aeltesten etliche schwere Sünden bekant, deßwegen dieser ihr zu fasten und beten befohlen. Zu dem Ende bliebe sie in der Kirchen, ward aber von einem Diacono zur Unzucht verführet; darüber das gemeine Volck sehr erbittert wurde, und wieder die Clerisey harte Reden ausstieß, als welche an dergleichen Excessen Schuld hätte. Der Bischoff war darüber sehr bestürtzt, und resolvirte sich dieses Amt des Aeltesten gar aufzuheben, und einem ieden frey zu stellen zum Abendmahl zu gehen, wenn und wie er selbst wolte t). Diesem Exempel folgten die andern morgenländischen Gemeinen nach, welches auch von des Nectarii Nachfolger dem Chrysostomo öffentlich gebilliget und gerühmt war: als welcher ausdrücklich behauptete, "daß man seine Sünden nicht dem Priester, sondern GOtt bekennen solle u).

s) *Origenes* hom. 2. in Pf. XXXVII. t) *Sozomenus & Socrates* ll. cc. u) Homil. 4. in Lazaro.

11. Aus dieser Geschichte schliessen die Theologi billig, wie eben aus der Abschaffung solcher Bekäntniß gewiß sey, daß sie zur Vergebung der Sünden nicht nöthig zu achten, indem allein die Bekäntniß derselben gegen GOtt nach göttlichem Recht erfordert werde x). Welches denn in Ansehung der hernach eingeführten Gewohnheiten desto gewisser ist, ie mehr dieselben von dem Gebrauch der ersten Kirchen abgehen. In der Lateinischen Kirchen aber ward diese Gewohnheit, wie sie zuvor beschrieben worden, beständig behal-

ten, und zwar, welches wol zu mercken, nur in solchen Sünden, welcher wegen einer aus der Gemeine muste gestossen werden, wie Augustinus ausdrücklich saget y). Denn die Christen, welche sich keiner solchen schweren Tod-Sünden bewust waren, hatten mit keinem Bekäntniß oder Beichten etwas zu thun; sondern gingen in den Wegen des HErrn unanstößig fort. Mit der Bekäntniß aber der schweren Sünden kam es bald bey den Abendländischen Kirchen sehr in Abnehmen, indem der Ernst und Eifer dabey fast gantz verschwunde, und man keine öffentliche Busse oder Satisfaction mehr forderte, bis endlich alles zu lauter Sicherheit und Verwirrung dabey gediehe. Denn nachdem diese Dinge also durch viel Secula hindurch getrieben worden waren, erfunde endlich die Clerisey die so genante **Ohren Beichte**, in welcher alle und iede gezwungen wurden, zu gewissen Zeiten ein Bekäntniß ihrer Sünden zu thun, gesetzt daß sich auch iemand keiner groben Sünden wäre bewust gewest. Zuvor strengte man niemand an, daß er seiner täglichen Fehler und Schwachheiten wegen hätte zu gewisser Zeit zu dem Kirchen-Diener kommen müssen, und allda Absolution holen, sondern dieses war nur denen auferleget, die ein öffentliches Aergerniß in der Gemeine angerichtet hatten. So ward auch denen, die man vor Glaubige hielt, keines weges befohlen, vor dem Prediger zu beichten, ehe sie zum Tisch des HErrn gehen wolten. Denn dieses letztere war nur sonderlich in den Morgenländischen Gemeinen gebräuchlich, wie wir unten sehen werden z).

x) *Chemnitius* l. c. p. 389. y) Lib. I. de Symb. ad Catech. c. 6. z) Vid. omnino *Jo. Dallæus* lib. III. de Confess. Auric. c. 1. seqq.

12. Ferner ist oben im II. Buch von den so genanten Läyen erwiesen worden, daß auf ihr, und sonderlich der Märtyrer Gutachten die gefallenen Sünder in der ersten Kirche losgesprochen worden. Denn die Gewalt, welche der HErr JEsus seinen Jüngern gegeben hatte, war der gantzen Kirchen gemein, und denen Lehrern von derselben zum Gebrauch verliehen, also, daß diese nicht nach ihrem Gefallen damit umgehen durften. Welche Wahrheit nicht lange in der Christenheit bekant oder kräftig gelassen worden, nachdem sich die Clerisey bald dieser und anderer gemeinen Rechte angemasset, und das Priesterthum alleine zu sich gerissen. Indessen drange doch einigen die Kraft der Wahrheit solche und dergleichen, wiewol noch ziemlich unlautere Bekäntnisse ab: "Die Bekäntniß der Sünden hat eine „solche Kraft, daß man seinem Nächsten bekennen „kan, wenn kein Priester da ist. Wenn man nun „gleich demjenigen bekennet, der keine Macht zu „lösen hat, (so redet der Scribente nach dem gemeinen irrigen Wahn) so wird er doch der Vergebung würdig um seines Verlangens willen.„ a). Und dieser Ausspruch war freylich in dem oben ausführlich bewiesenen geistlichen Priesterthum völlig gegründet, und in demjenigen allgemeinen Rechte, welches Christus seiner Gemeine erworben und gelassen hatte. Nichts desto weniger ist auch dieses unter dem Verfall, und sonderlich im Pabstthum so gar sehr verdrucket worden, daß auch nachgehends diejenigen Ketzer heissen musten, welche der Gemeine ihre Rechte behaupten und von den unrechtmäßigen Besitzern wieder fordern wolten. Denn also wurde dieser Satz der Waldenser vor ketzerisch ausgeschryen: "Diejenigen „sind die Gemeine GOttes, welche das Wort „GOttes hören und recht glauben, und dieser Gemeine sind die Schlüssel von Christo gegeben, „deßwegen kan und soll sie auch die Wölfe verjagen, wahre und fromme Hirten Christi berufen, ihre Stimme hören, und von ihnen die „Sacramenta nehmen„ b). Ingleichen: "Ein „frommer Läye hat Macht zu absolviren: Es „ist besser bey einem frommen Läyen beichten, „als bey einem bösen Priester„ c). Und dergleichen mehr.

a) Auctor lib de Vera & Falsa Pœnit. c. 10. b) Articuli in *Catal. Test. Verit.* p. 710. c) Ibid. p. 742.

13. Unterdessen haben sich doch die Zeugen der Wahrheit nicht abschrecken lassen, daß sie nicht solches Recht der gantzen Gemeine wiederum zugeeignet und bekennt hätten, "daß die Schlüssel „nicht der Person eines gewissen Menschen, sondern der Gemeine zugehören, welcher sie vornehmlich und unmittelbar von Christo gegeben „worden„ d). Item: "Daß die Schlüssel einem ieden zukommen, der ein Glied der Gemeine sey, und zwar nicht nur nach der Gewalt, „sondern auch nach dem Brauch und nach allerley Weise, die da seyn möge, auf daß man den „Worten Christi keine Gewalt thue, der stracks „hin und insgemein zu allen rede: Du hast deinen Bruder gewonnen. Item: Alles, was ihr „auf Erden binden werdet u. s. f. In welchen „Sprüchen das allervollkommenste Recht und der „Brauch aufs allervollkommenste zugeeignet und „bekräftiget wird, daß sie binden und auflösen „mögen, es wäre denn, daß man Christo selbst

„das

„das Recht und den Brauch der Schlüssel ver„sagen wolte, wenn er mitten unter zweyen woh„ne. Denn das Binden und Entbinden sey gäntz„lich nichts anders als das Evangelium predi„gen, und dasselbe in Brauch zu wenden u. s. f. „e). Es könne ein ieder nicht allein vor dem Kir„chen-Diener, sondern auch im Fall der Noth „vor einem andern Christen in geheim GOtt sei„ne Sünde bekennen und Absolution von ihm „bitten. Denn weil auch die Layen predigen dür„fen, so müsse man ihnen die Gewalt zu absolvi„ren nicht abschlagen, weil doch absolviren nichts „anders sey, als die allgemeine Lehre des Evan„gelii insonderheit auf eine gewisse bußfertige Per„son ziehen„ f). Deßwegen haben auch die al„ten Christen einander ihre Sünden zu bekennen pflegen, wenn in Schwachheit ein Bruder den andern der Gnade GOttes in Christo versichert hat, da sein Hertz ohne äusserlichen Zuspruch dasselbe sonst nicht annehmen wollen. Wovon einer unter vielen also redet: "Können wir denn auch „sagen, daß ein Bruder den andern von der „Kranckheit seiner Sünde reinigen könne? Ja „allerdings, denn wir sollen wissen, daß wir durch „das Geheimniß des Wercks des HErrn (da er „den Jüngern die Füsse gewaschen) dessen erin„nert werden, daß wir einander die Sünde be„kennen, und vor einander beten, gleichwie Chri„stus uns vertritt. Lasset uns den Apostel Ja„cobum hören, der dieses deutlich befiehlet: Be„kenne einer dem andern die Sünde ꝛc. Wenn „nun derjenige uns vergibt, dem wir doch nichts „vergeben können, wie vielmehr sollen wir ein„ander vergeben, die wir hier ohne Sünde nicht „leben können. Drum lasset uns unter einan„der die Sünde vergeben, und davor bitten, daß „wir uns gleichsam also die Füsse waschen. Uns „gebühret durch seine Gnade den Dienst der Liebe „und Demuth zu erweisen: Ihm gehöret, uns „zu erhören, und uns von aller sündlichen Un„reinigkeit zu reinigen durch Christum und in „Christo: Damit was wir andern erlassen, das „ist, was wir auf Erden lösen, auch im Him„mel gelöset sey g).

d) Append. Artic. Smalc. de Prim. Papæ. e) *Lutherus* Tom. II. Alt. p 505. f) *Höpfnerus* L. de Cœna Sect. I. aph. 13. n. 3. & ex eo *Zieglerus* ad *Lancellotum* lib. II. Inst. J. C. c. 5. n. 8. g) *Augustinus* Tract. 58. in Joh. ex collectione *Bedæ* in Coloss. III.

14. Nichts desto weniger und ungeacht des unfehlbaren Grunds der Wahrheit wolte doch der Antichristische Geist unter dem Verfall nicht zugeben, daß im Nothfall ein Bruder dem andern diese Barmhertzigkeit erweisen solte, und ihm die Vergebung seiner Sünden ankündigen und versichern. Denn so lautete unter andern der Ausspruch der Clerisey: "Wer Beicht hören soll, „muß entweder ein Priester oder Aeltester aus „den Mönchen seyn: Ein gemeiner Mönch soll „nicht Beicht hören. Auch soll keinem Ungehei„ligten oder vom Priesterthum Abgesetzten ver„gönnet seyn Bekäntniß der Sünden anzuneh„men„ h). Mit welchem und andern Zwang-Mitteln die verderbte Clerisey sich in dem Besitz ihrer angemaßten Gewalt behalten wolte, weil sie wol sahe, daß bey denen Verständigen und redlichen Christen das Vertrauen auf ihre Person hinweg fiele, auch viel Schwache sich an ihrem ärgerlichen Leben stiessen, und dahero ihres Dienstes sich zu gebrauchen Bedencken trugen. Da suchte man also die allgemeine Gerechtsame der Christlichen Gemeine auf alle Weise und mit Gewalt einzuschräncken, und sie derselbigen gantz und gar zu berauben. Je mehr aber und unverschämter dieses versuchet wurde, ie mehr wurde das Volck, so diese Tyranney wol merckte, zurück gestossen, also, daß in den wenigsten noch ein freywilliger Gottesdienst geleistet wurde. Es war leicht zu ermessen, daß zu dem so genanten Amt der Schlüssel eine sonderbare Weisheit gehörete, ohne welche dergleichen nicht nach GOttes Willen verwaltet werden konte. Dahero auch die Lehrer selbst unter dem Verfall so viel bekennen muſten: "Es ist sehr ungeschickt, daß „derjenige ein Richter über des andern Leben seyn „soll, der sich selbst in seinem Leben nicht zu re„gieren weiß. Und meistens geschichts, daß ein „solcher die Stelle des Gerichts inne hat, dessen „Leben doch mit der Stelle nicht überein kommt, „und deßwegen verdammt er entweder Unschul„dige, oder will andere auflösen, da er selber ge„bunden ist. Ofte folget er seinem eigenen Wil„len und Affecten, nicht aber der Sachen Be„schaffenheit, wenn er seine Untergebenen bindet „oder löset. Dahero gehets so zu, daß er sich „eben dadurch der Gewalt zu binden oder zu lö„sen beraubet, indem er nach seinem eigenen Wil„len und nicht nach ihrem Leben dieselbige brau„chet i).

h) *Nomo-Canon* Græcus *Cotelerii* can. 44. i) *Gregorius M.* homil. 26. in Evang.

15. Demnach muſten auch die unparteyischen Lehrer selbst gestehen, daß ein unweiser und verkehrter Lehrer zu solchen Amte untüchtig sey, zu wel-

welchem mehr erfordert werde, als daß man etwas ohne Verstand daher rede, die Hand auflege, u. die Absolution spreche: indem bey Schwachgläubigen und Angefochtenen der Geist GOttes durch ein solch Werckzeug mächtig seyn müsse, welches ein unruhiges Hertze zufrieden stellen solle: Gegen Gottlose aber und Heuchler eine übernatürliche Weisheit und Kraft nöthig sey, sie ihres Elends zu überzeugen, und, wie wir bald hören werden, mit dem Evangelio vorsichtig zu fahren. Es müsse auch einen solchen sein Gewissen bey dem Amt der Versöhnung um muthwilliger Sünden willen nicht beissen, damit er nicht andern dasselbe austheile, was er selbst nicht habe, und selbst so wol vor GOtt als vor seinen Untergebenen verwerflich werde. "Denn (sprachen „sie) wenn derjenige, der binden oder lösen will, „selbst mit den Stricken der Sünden gebunden „ist, der unterstehet sich vergeblich zu binden oder „zu lösen k). GOtt alleine kan Sünde vergeben, und da der Heil. Geist in den Aposteln u. „ihren Nachfolgern wohnet, so können auch die „Menschen Sünden vergeben, weil der Heilige „Geist, der in dem Menschen ist, durch den Menschen die Sünde erlässet„ l). Womit denn auf die Worte Christi gesehen wurde, da er zu seinen Jüngern sprach: **Sie solten den Heil. Geist hinnehmen und darnach solten die Sünden erlassen seyn, denen sie sie erliessen** Joh. 20, 23. An diese unzertrennliche Worte ihres lieben Heylandes hielten sich nun diejenige unter dem äusserſten Verderbniß des Predigt-Amts, welche seinen Sinn erkanten, und den Greul der Verwüstung im Grunde einsahen. Deßwegen ihnen dieses vor eine Haupt-Ketzerey ausgeleget wurde, daß sie gestanden hätten: „Niemand könne von einem bösen Priester los„gesprochen werden: Man müsse vielmehr bey „einem frommen Layen beichten, als bey einem „bösen Priester. Ein Priester, der von einer „Tod-Sünde gebunden sey, könne keinen absol„viren, sondern vielmehr ein frommer Laye„ u. s. f. Welches denn die verblendeten Leute mit nichts anders zu wiederlegen wusten, als mit gantz ungereimten Oertern der Schrift. Zum Exempel: Gehet hin und zeiget euch den Priestern: Item: Weil die Jünger haben müssen Lazarum auflösen m).

16. Der allergröste Schaden, den gottlose Prediger in dem Mißbrauch der Absolution thaten, wurde dahin gerechnet, wenn sie ohne Unterscheid und gehörige Prüfung bey dem Mangel des Heil. Geistes alle und iede vor gerecht und heilig ausgaben, und von ihren Sünden mit leeren Worten loszehleten, die doch vor GOtt wahrhaftig gebunden blieben. Denn weil sie sich selbst bey ihrer Sicherheit zu schmeicheln gewohnet waren, und von andern eben dergleichen annahmen, von welchen sie bey aller ihrer Bosheit dennoch fromm, gerecht und also aller Ehren würdig ausgegeben wurden; so wolten sie andern ihres gleichen auch den Gefallen thun, und einen falschen Trost bey ihrer Unbußfertigkeit durch eine unkräftige Absolution zusprechen. Sie verstunden nicht in ihrer Blindheit, was durch jenes Wehe vor unendlicher Jammer auf einen solchen Diener geleget werde, der ohne und wieder seines Herrn Willen den Gottlosen lossprechе, und den Gerechten verdamme, und also böses gut, und sauer süsse heisse. Die arme betrogene Seele, welche dadurch sicher gemachet wurde, wuste auch noch nicht, daß diese Versicherung keinen Stich halten würde, denen die rechtschaffenen Lehrer wol zuruffen musten: "Die Priester nehmen „diejenige Schuld nicht hinweg, noch die Sün„de dessen, der sich listiger weise darstellet, und „gleichwol noch den Vorsatz zu sündigen hat n). „Die Macht Sünde zu vergeben ist nicht so „schlechthin verliehen worden, sondern sie lieget „an dem Gehorsam des Bußfertigen und an der „Übereinstimmung desselbigen mit dem, der vor „seine Seele sorget. Denn von solchen stehet geschrieben: Was ihr auf Erden lösen werdet, „soll auch im Himmel los seyn: und wo zwey „oder drey eins werden, warum es ist, das sie „bitten, das soll ihnen wiederfahren. Matth. „18, 18. 19.„ o). Also hielte mans vor nöthig, die Sicheren durch solche und dergleichen Vermahnungen aufzumuntern: "Wenn iemand von „seinem bösen Leben nicht abstehen will, und den „Lüsten seines Fleisches mehr als GOtt dienen, so „soll man nichts mit ihm zu schaffen haben. Denn „da hat man gelernet, unter einem ungehorsamen „und wiedersprechenden Volck zu hören: Eile „und errette deine Seele. Darum soll man mit „ihnen nicht zugleich verderben, sondern das „schwere Gerichte fürchten, und vielmehr ihnen „Tag und Nacht bezeugen, daß man mit ihrer „Bosheit nicht zugleich wolle dahin gehen, sondern sie zu gewinnen suchen, und von dem Strick „ihres Verderbens erretten. Kan man aber dies„ses

k) *Origenes* Tract. 1. in Matth. l) *Cyrillus Alexandrinus* lib. XII. in Joh c. 56. m) Vid. Auctor. *Catal. Test. Verit.* p. 731. 742. qui de Sacerdotibus veritatem persequentibus approbavit.

„ses nicht, so soll man seine eigene Seele von der „ewigen Verdammniß erretten p).

n) *Ambrosius* L. de ver. & falf. Pœnit. c. 4. o) *Basilius M.* Reg. Const. qu. 15. p) Id. Epist. ad Amphiloch. c. 84.

17. Man ginge aber auf Seiten der untreuen Haushalter darum so leichtsinnig mit dieser Sache um, weil man meynte, die Gewalt Sünde zu vergeben wäre nun als ein eigenthümliches Gut der Clerisey eigen worden, damit sie sodann umgehen möge, wie sie wolle. Denn wenn an die strenge Gerechtigkeit GOttes wäre gedacht worden, und wie man ihm von seinem Haushalten Rechenschaft geben müste, würde man vorsichtiger mit solchem umgangen seyn. Aber da musten die annoch reinen Lehrer klagen, daß die unverständigen Priester aus der gegebenen Macht zu binden und zu lösen einen pharisäischen Hochmuth annahmen, wenn sie meyneten, sie dürften nach Gefallen lösen oder binden q). Daß aber diese Klage schon bey guter Zeit wahr gewesen, zeigen die Historien-Schreiber sattsam an, wenn sie zum Exempel von dem Römischen Bischoff Cornelio schreiben, daß er mit der Absolution allzu freygebig gewesen, und daß diese seine Nachläßigkeit von denen muthwilligen Sündern damals und in folgenden Zeiten zu aller Sünde mißbrauchet worden r). Welches denn auch der damals bekant gewordene Novatianus ihm und andern vorhielte, daß durch der Märtyrer und Bekenner Zeugnisse alle gefallene Sünder, welche Christum verleugnet hatten, alsbald wiederum angenommen würden: Ja daß auch etliche gar solche Leute ohne Busse zur Gemeinschaft liessen s). Und dieses merckten nicht alleine parteyische Leute an, sondern Cyprianus klaget und eifert ofte sehr darüber, gedencket auch darzu, daß man solche Leute alsbald zum Abendmahl gelassen habe t). Und ein anderer erinnerte nach der Zeit gar wol: "Wenn man bösen Dingen noch Raum und „Ablaß gäbe, so heisse es nicht Barmhertzigkeit er„weisen, sondern die Gerechtigkeit in der Barmher„tzigkeit nicht in acht nehmē„ u). Davon auch gantze Concilia zu klagen hatten, wann diese Verordnung, wiewol mit wenigem Nachdruck, geschahe: „Wir haben erfahren, daß die Leute nicht nach der „vorgeschriebenen Regel, sondern auf das schänd„lichste vor ihre Sünden Busse thun, und so oft „sie nur sündigen wollen, von denen Aeltesten „die Versöhnung fordern: Derohalben wird zur „Verhinderung solcher verdammlichen Verwe„genheit anbefohlen, daß die Busse nach der Vor„schrift der alten Regeln geschehen soll x).

q) *Hieronymus* Comm. in Matth. XVI. r) *Socrates* lib. IV. c. 23. s) Vid. *Cyprianus* Epist. 41. 42. t) Idem L. de Lapsis p. 128. seqq. u) *Hilarius* in Ps. 140. x) *Concil. Toletan.* III. c. 11.

18. Wie viel hatte nicht Cyprianus schon zu seiner Zeit mit der Nachläßigkeit seiner Collegen und der andern zu thun, die noch unter den Verfolgungen ohne gehörige Ordnung und Prüfung diejenigen lossprachen, welche Christum verleugnet hatten? Man muste damals einstimmig und nachdrücklich beschliessen, "daß die Gefallenen „doch nicht so jählings und verwegen zur Gemein„schaft wiederum eilen solten, sondern daß ihre „Busse lange währte, und die Gnade des Vaters „flehentlich gebeten würde, zugleich auch eines „jeden Sache, Vorsatz und Nothdurft insonder„heit untersuchet„ y). Ja es stunden auch vor ihm einige Aufseher in Africa auf, welche fast eben so einen Schluß fasseten, als nachmals die Novatianer thaten, daß nemlich kein Gefallener seiner Versöhnung solte wiederum versichert werden z). Welches ohn allen Zweifel daher gerühret hat, weil der Mißbrauch solcher Versöhnung so gar überhand genommen hatte, als worüber auch Novatianus am meisten klagte, und vor ihm viel andere Lehrer, die sich aber deßwegen von der Gemeinschaft der andern nicht gantz absonderten. Dieses ist gewiß, daß ein gantzes Concilium um selbige Zeiten denen schweren Sündern die Gemeinschaft auch bis an ihr Ende abgeschnitten hat a): so gar, daß auch einige dasselbe lieber vor Novatianisch halten wolten b). Noch gefährlicher aber war es dißfalls, wenn denenjenigen ohne eintzige Bedingung die Vergebung gesprochen wurde, von denen man doch kein eintziges Zeichen einer wahren Bekehrung hatte. Wenn die vorsichtige Alten hier und dar gewisse Weise vorgeschrieben hatten, wie sich ein büssender Sünder bezeigen soite, so wurde auch wol in einem und dem andern dispensirt, wenn er sich nur in etwas zur aufrichtigen Busse anschickte, wie so viel Satzungen davon zeugen c). Und dieses hatte zwar in gewissen Fällen seine Richtigkeit, sonderlich was die von Menschen vorgeschriebene Ordnung betraff. Im übrigen aber hatte sich freylich an denen wesentlichen Stücken der Bekehrung nichts abziehen noch verringern lassen.

y) Epist. 55. e *Synodo Carthagin.* z) Ibid. Conf. *Augustin.* Ep. 50. a) *Concil. Eliberinum* passim.: quo conf. *Petavius* ad *Epiphanium* p. 229. & in Diatr. de Pœnit. & Reconcil. vet. Eccl. *Cabassutius* Notit. Conc. Eccl. p. 71. b) *Baronius* ad A. LVII. c) Vid. *Concil. Nicen.* c. 12. *Ancyran.* c. 5 & 16. *Gregor. Nyss.* Epist. ad Letoj. c. 3. *Balsamon* Schol. ad *Concil. VI. in Trull.* c. 102.

19. Dieses

19. Dieses und alles andere, sofern es noch unter den ersten Christen in der Lauterkeit u. Wahrheit, ohne Mißbrauch und menschlichen Zusatz im Schwange ging, hatte gar keine Gleichheit mit den folgenden menschlichen Erfindungen, die nur aus Begierde über das Volck in allem zu herrschen entstanden waren, und in der verderbten Kirche bisher unterhalten werden. Paulus wolte in seiner Gemeine keinen offenbaren Sünder leiden, sondern von den Corinthern hinaus gethan wissen, was böse war. Also wurden die Apostolischen Gemeinen vermöge der genauen Zucht rein gehalten, liessen auch keinen in ihrer Gemeinschaft, woferne er nicht zuvor durch gründliche Bekehrung geheiliget war. Nach diesem nahm der Apostolische Eifer um die Braut Christi mercklich abe, wie wir im Anfang dieses Buchs gesehen; und wurde man allgemach immer fahrlässiger, auf die Glieder der Gemeine acht zu haben, zumal da ihre Anzahl sehr starck, und der rechtschaffenen Lehrer hingegen geringer war. Weil nun bey der eingerissenen Vermengung Böser und Guter die Aergernisse überhand nahmen, suchte man zwar ernstlich zu steuren, aber nicht allezeit mit gewünschtem Nachdruck. Da aber folgends die öffentliche Buß-Ubung derer Sünder gar aufgehoben wurde, nahm die Bosheit völlig überhand, und das heimliche Bekennen und Beichthören wurde nur zu einem Spiegelfechten, ja die Ohren-Beicht endlich zu einer gewaltigen Stütze der Antichristischen Clerisey. Zuvor war gleichwol solch Beichten nur denen offenbaren groben Sündern auferlegt: Nunmehr wolte man alle und iede Christen dazu anstrengen, auch die, so keine freventliche Sünder zu beichten wusten, und wol gelehrter als ihre Lehrer waren. Da vormals diese Ubung zu bequemer Untersuchung und Ermahnung der Gottlosen angesehen, wurde nun dieses alles unterlassen, und hingegen der arme Sünder in doppelte Sicherheit ofte gestürtzet. Da bestund das Beichten in einer gezwungenen und affectirten Erzehlung etlicher Sünden, in einer heuchlerischen Bezeugung der habenden Reue u. s. f. Die Absolution war meistens eine auswendig gelernte Formul und andere nichtige Ceremonien, davon kein Theil die geringste Kraft empfunde. Der Name des hochgelobten GOttes wurde dabey am meisten gelästert, wenn auch der gottloseste Heuchler sich nicht entblödete, mit Nennung desselben einen gemeiniglich in dem Zorn GOttes annoch gebundenen Sünder loszusprechen, und seine Sicherheit samt der daraus erfolgenden Straffe nur zu vermehren.

20. Und dieses Verderben fing sich guten Theils mit dem angehenden Verfall zugleich an, da man auch bey dem Amte der Versöhnung und der innerlichen wahren Hertzens-Bekehrung auf äusserliche Ceremonien und Satzungen verfiel, auch so gar dergleichen von dem armen Volcke ordentlich forderte, aber dabey der Veränderung des Hertzens und des Lebens gar vergaß, oder doch schläfferig erwehnte. Da man doch mit jenem sorgfältig hätte erinnern sollen, "daß die Busse „nicht im Knie-beugen bestehe, sondern in der „Enthaltung vom Bösen; und deßwegen eine „Μετάνοια oder Veränderung des Hertzens genennet werde, weil sie dasselbe vom Bösen zum Guten bringe„ d). Denn ob wol die wahre Bekehrung sich auch gemeiniglich durch einige äusserliche Zeichen ofte unvermerckt und wieder Willen hervor thut; so waren doch die rohen u. unwissenden Seelen dahin nicht anzuweisen, daß man aus denselben ihre wahre Bekehrung schliessen wolle. Angesehen auch die grösten Heuchler dergleichen meisterlich nachzumachen wusten, wenn sie dadurch unter den Christen bey dem äusserlichen Wolstand gelitten werden konten. Es sind aber von solchen äusserlichen Zeichen viel Bücher der Alten angefüllet, da denen Büssenden auferleget worden, bald eine traurige Kleidung oder Sack anzuziehen, bald öffentlich zu weinen, zu fasten, Almosen zu geben, vor den Kirchen-Dienern niederzufallen, an einem sonderlichen Ort zu stehen, und was dergleichen Umstände mehr waren, die ein natürlicher Mensch wol ohne Veränderung und Empfindung seines Hertzens darstellen mag. Es traff wol recht ein, was jener eiferige Lehrer bejammerte, "daß auch bey denen, „welche Bußfertige hiessen, nur der Name der „Busse sich finde, nicht aber die Frucht e).

d) *Athanasius* Quæst. ad Antioch. qu. 162. e) *Salvianus* lib. 1. adv. Avarit. p. 5.

21. Daß dieses von dem Mißbrauch des Namens Busse wahr sey, zeiget sonderlich das Wort Μετάνοια, welches in seinem rechten Verstand so einen herrlichen Nachdruck von der gäntzlichen Umkehrung und Aenderung des Sinnes hat, aber unter dem verdorbenen Christenthum zu einem rechten Spott worden ist. Denn da hat man das äusserliche Bücken des Leibes insgemein eine Μετάνοιαν oder Busse genennet, u. auf ein gering Verbrechen ein bis zweyhundert Μετανοίας gesetzt f). Ja wer unter den München nur einen schlechten Topf zerbrochen hatte, dem wurde in ihren

Regeln

Regeln befohlen, er solte dafür Busse thun g). Womit denn die armen blinden Leute sattsam gewiesen haben, daß sie nicht das geringste von der rechten Art der Busse gewust, sondern sie nur vor eine äusserliche Ceremonie und verstelltes Wesen gehalten. Dahin denn auch unter vielen andern Merckmahlen zu rechnen ist, wenn man denen Bischöffen bey hoher Straffe geboten, innerhalb gewisser Zeit alle Unglaubige und Irrige zum Catholischen Glauben zu bekehren, die in ihrer Inspection lebeten h). Gleich als wenn die Bekehrung eines einigen Menschen, und vielmehr so vieler in eines armen Menschens Macht stünde, dieselbe gleichsam Termin-weise zu liefern. Ich übergehe aber so gar viel andere Zeugnisse der Alten, daraus noch weiter zu sehen wäre, wie die verfallene Clerisey sich in geistlichen Dingen einer gantz unzuläßigen Herrschaft angemasset, und auch bey der Busse und Bekehrung der Menschen so gar wieder Christi Sinn und Exempel verfahren habe.

f) Vid. *Coteleriî* Nomo-Canon. c. 82. 83. & ipse in Notis Tom. I. Mon. Eccl. Græc. p. 727. g) *Pachomius* in Regul. c. 70. h) Ita *Cod. Canon. Eccl. Afric.* c. 39. *Concil. Milevit.* c. 25.

22. Wiewol die Begierde über das Volck zu herrschen nicht die Absicht alleine war, welche dabey geführet wurde, sondern sich auch der Geld-Geitz einfand, wenn man anfing vor die gesuchte Absolution Geld oder andern Lohn zu nehmen. Ich will nicht gedencken, wie diese höchstschädliche Einbildung dem armen Volcke gemachet worden, als wenn es durch gewisse Opfer nach Art des Alten Testaments seine Sünden loskauffen könte, welches hernach im Pabstthum so gemein worden. Da zum Exempel Gregorius Magnus erwehnet, "wie die Priester dasjenige zu ihrer „Besoldung nähmen, was die Christen zu Auslö„sung ihrer Sünden opferten„ i). Denn man finge endlich ohne Scheu an, vor die Absolution ein gewisses Geld zu fordern, und wurden so unverschämt, daß sie auch wol vorgeben durften, **die Beicht habe keine Krafft, wenn nicht eine Gabe darbey gebracht werde.** Worüber unter dem Römischen Antichrist bitterlich geseufzet und geklaget wurde, insonderheit deßwegen, weil die Armen um des so genanten Beicht-Pfennigs willen auch ihre äusserliche Buß-Ubung vollends gar unterliessen. Welches denn etliche nenneten judaiziren, oder mit Juda den HErrn Christum ums Geld verkauffen k). Und was war es Wunder, daß zur Zeit des äussersten Verderbens darüber geklaget wurde, da schon zuvor verboten ward, "daß kein Kirchen-Diener vor „Austheilung der Communion Geld oder etwas „anders nehmen solte„, mit beygefügter Ursache; „weil die Gnade nicht feil seyn soll, noch die Hei„ligung des Geistes vor Geld gegeben werden „müsse, sondern alles denen Würdigen ohne Ei„gennutz gemein sey„ l). Es risse aber bald der offenbare Geitz hierinnen ein, wenn man unter einem Schein nur zuließ, daß die Kirchendiener von denen eine Gabe oder **Beicht-Pfennig** nehmen dürften, die es freywillig gäben m). Was aber dieses alles vor unaussprechliches Unheil in der Kirchen gestiftet habe, wäre hier viel zu weitläufftig: Gewiß ists, daß die so genanten Beicht-Kinder eben durch Gelegenheit des Beicht-Pfennigs, nach eines Theologi Ausspruch, jämmerlich versäumet und verwahrloset, die Prediger selbst wieder einander zu Neid und Zanck gereitzet, in Beobachtung ihrer schweren Pflichten verblendet, und sonst in schreckliche Gefahr gesetzet worden n). Zu geschweigen, wie aus solchen Absichten die Beicht unzertrennlich an die Haltung des Abendmahls gebunden, und auf gewisse Zeiten als ein opus operatum gesetzet worden, davon viel erfahrne Männer nach der Wahrheit gezeuget haben.

i) Homil. 17. in Evang. k) Apud Auct. *Catal. Test. Verit.* p. 743. l) *Concil. CPtan.* VI. c. 23. m) *Toletan.* XI. c. 8. n) *Quistorpius* Pior. Desid. p. 52. seq.

23. Aus diesem allen ist einem ieden verständigen und unparteyischen Leser leichte, die Beschaffenheit der gantzen Sache, wie es von Anfang bisher gelauffen, abzunehmen. Insonderheit wie die aufrichtigen reinen Lehrer das Amt der Schlüssel niemals ihnen alleine, sondern allezeit nach den klaren Worten GOttes der gantzen Christlichen Gemeine und einem ieden wahren Gliede derselben zugestanden und zum nöthigen Gebrauch überlassen haben: Wie hingegen auch die von der Apostolischen Wahrheit abgefallenen Lehrer dieses alles sich alleine, mit Ausschliessung der anderen Christen, eigenmächtig zugeeignet, und auch darinnen über das arme Volck gewaltsamlich geherrschet haben. Wie ferner so viel hundert Jahr lang in keiner Christlichen Gemeine die Bekäntniß der Sünden gegen die Kirchen-Diener oder die Privat-Beicht bekant gewesen sey, sondern wie einige Bekäntniß vor der gantzen Gemeine öffentlich geschehen, und zwar dergestalt, daß alleine die groben öffentlichen Sünder anfänglich freywillig und aus eigenem

Trieb ihres Gewissens, ihre Sünden der Gemeine bekant haben, die andern wahren Glieder der Gemeine aber dergleichen niemals thun dürfen oder wollen. Ferner haben wir auch gesehen, wie aus solcher freywilligen Bekäntniß allgemach eine Gewohnheit, und endlich ein Zwang worden, ja weiterhin unter dem offenbaren Verfall, von den Römischen Päbsten in der Lateinischen Kirche in eine heimliche Bekäntniß oder Privat-Beicht, unter recht ungereimten und unchristlichen Ursachen, verwandelt sey. Und endlich, wie auch diese von denen offenbaren groben Sündern auf alle andere Christen insgemein durch die Tyranney des Pabstes gezogen und ausgedehnet worden. Dabey nächst denen vorsetzlichen Sünden auch die täglichen Fehler durch einen erschrecklichen Gewissens-Zwang erzehlet werden müssen, das Volck aber ohne allen nöthigen Unterricht und Erinnerung gelassen, kein Unterscheid unter Würdigen und Unwürdigen gehalten, noch die höchstnöthige Prüfung in acht genommen wird, aus welchen Absichten doch allein der Beicht-Stuhl von Menschen feste gesetzet worden. Ja wie dieses alles endlich in seinem Mißbrauch ein höchstschädlicher Anlaß zu der so oft von den redlichen Alten besorgten Herrschaft über die Gewissen, wie auch ein Vorwand des offenbaren Geitzes und Simonie worden sey, als es leider sattsam am Tag lieget.

Das XIIX. Capitel.

Von dem Mißbrauch des Binde-Schlüssels und dem ungerechten Bann bey der verfallenen Clerisey.

Summarien.

Des Binde-Schlüssels rechter Gebrauch nach göttlichem Willen: Zeugnisse davon. §. 1. Der ersten Christen scharffe und ernste Zucht gegen die Bösen hatte ihren Segen: 2. Abfall von der alten Apostolischen Kirchen-Zucht; denen Bischöffen wird die Gewalt des Binde-Schlüssels nicht alleine gelassen; Gleichniß davon. 3. Die gantze Gemeine muste die offenbaren Sünder ausschliessen und wieder annehmen; Ursachen; Cypriani Zeugniß: 4. Die Bischöffe ziehen durch ihren Hochmuth, List und Gewalt solches allein an sich, 5. die Griechischen Käyser wiedersetzen sich, wer unter der Clerisey noch ein Gewissen hat, stimmet bey. 6. Mißbrauch des Bannes; die erste Art desselben war sehr nachdrücklich, die untüchtigen Lehrer waren selbst verbannet. 7. Der rechte Bann muste wichtige Ursachen haben, ohne List und Gewalt seyn: Tyranney der bösen Hirten wieder unschuldige Schafe. 8. Wer der Clerisey Respect in Zweifel ziehet, den suchet man zum Ketzer zu machen; Hieronymi Klage darüber, 9. noch mehrere dergleichen: Superintendenten werden so unverschämt, daß sie ihres Verfahrens wegen niemand Rechenschaft geben wollen. 10. Schluß, so aus Noth dagegen gemacht wurde: 11. Kindische Ursachen werden hervor gesucht, die in Bann zu thun, welchen man schaden will; äusserste Bosheit des Predigt-Amts. 12. Beschwerung über die geistliche Tyranney der Clerisey, von der Teutschen Nation. 13. Falsche Kirche hält vom Abendmahl keine offenbare Sünder, wol aber fromme Leute ab, beleget aus geringen Ursachen unschuldige mit dem greulichsten Fluch; 14. Erinnerung über unverdiente Flüche; 15. Verschiedene Schlüsse wieder die eingebildete Bann-Gerechtigkeit: 16. Die mit Unrecht Verbannete trösten sich der Verheissung Christi, die Gerechtigkeit zureisset alle ungerechte Bande. 17. Das unwissende Volck wird immer in Furcht vor dem Bann erhalten, Verketzerung ein Kennzeichen eines wahren Christen: 18. Bischöffe beschweren sich über die Ketzer, daß sie den Bann nicht achteten, die Anzahl der Verfolgten wird immer gröſſer. 19. Haupt-Ursach der Beständigkeit bey aller Verbannung. 20. Die gebührende Bestraffung der öffentlichen Laster wird unterlassen. 21. Falsches Vorgeben, als ob nur drey Todsünden wären; bey der verderbten Kirche hilft kein Ausschliessen. 22.

§. 1.

Mit der andern Art des Amts der Schlüssel, nemlich der Bindung und Behaltung der Sünden, ist es nicht anders endlich bey dem Verfall ergangen, als mit der letzt erzehlten ersten. Denn unter denen Aposteln und Apostolischen Männern ward sie in der Lauterkeit und Wahrheit, nach der Vorschrift göttliches Willens, zur Unterhaltung der Kirchen-Zucht gebrauchet, da die Apostel grossen Ernst und Eifer gegen alles Böse in der Gemeine erwiesen, aber auch κατ' ἐπίγνωσιν nach der Erkäntniß und mit Verstand. Wenn zum Exempel Paulus die Corinthische Gemeine bestraffte und reinigte 1. Cor. 5, 2. Wenn auch nach ihme die wahren Lehrer keinen öffentlichen Sünder in der Gemeine litten, sondern ihn auf alle Weise zur wahren Besserung seines Lebens anhielten. Ingleichen, wenn man wieder öffentliche Aergernisse

se ein ernstes Einsehen hatte, und mit Zuziehung der Aeltesten von der Gemeine darüber Gericht hielt: wie es auch vor den Heyden selbst bekennet wurde. "Man richtet da (nemlich in den Zusam„menkünften der Christen) mit grossem Bedacht, „als bey Leuten, die gewiß sind, daß GOtt alles „beobachte, und es ist ein grosses Vor-Urtheil „auf das letzte Gerichte, wenn einer so gröblich „gesündiget hat, daß man ihn von der Gemein„schaft des Gebets, der Versammlung und aller „heiligen Handlungen ausstösset„ a). Die Nothwendigkeit u. den Nutzen solcher Kirchen-Zucht erkanten auch nachgehends die Lehrer, ob sie gleich dieselbe nicht wircklich allezeit gebrauchten. Gleichwol hiesse es unter ihnen: "Die Kirchen-Zucht „ist eine Meisterin der Religion, eine Lehrerin „der wahren Gottseligkeit, welche nicht deßwegen „geschiehet, daß sie iemand verletze, auch nicht „deßwegen züchtiget, daß sie das Verderben su„che: Sondern sie bessert das Leben der Men„schen durch ihren Eifer, und bewahret es: Ja „es ist nichts, daß die Kirchen-Zucht nicht ent„weder bessere oder errette. Wenn diese ein Ver„ständiger annimmt, der wird weder die Liebe „der Freundschaft verlieren, noch in Gefahr der „Verdammniß gerathen b).

a) *Tertullianus* Apol. c. 39. b) *Augustinus* de Bono Discipl. c. 1.

2. Dergestalt konten die ersten Christen mit Wahrheit vor den Heyden rühmen, "daß sie eine „scharffe und ernste Zucht gegen die muthwilligen „Sünder zu erweisen pflegten, und sie aus ihrer „Versammlung wiesen„ c). Wovon schon hin und wieder das nöthigste erinnert, und von dem Hn. Cave selbst in seinem letzten Capitel vieles angeführet worden. Dieses ist mehr als zu bekant und gewiß, daß die ersten Christen und ihre wahren Nachfolger allezeit und mit allem Fleiß von sich hinaus gethan haben, was böse in der Gemeine gewesen. Wobey sie schlechterdings nach dem göttlichen Willen verfahren ohne viele und weitläufftige Umstände, die zur Erhaltung des Zwecks wenig oder nicht gedienet. Gestalt man hierinnen so lange die alte Apostolische Einfalt und Gravität behalten, als der wahre Ernst selber in der Sache verblieben, bis aus diesen und andern Handlungen allgemach ein äusserliches Geschäffte und gleichsam ein Spielwerck worden, da man so vielerley Ceremonien und Observanzen erdacht, und den armen Seelen so viel damit zu schaffen gemacht hat, daß sie dabey der innerlichen Sorgfalt vor ihre wahre Bekehrung vergessen, und hingegen vergnügt gewesen, wenn sie den vorgeschriebenen Umständen allen ein Genügen gethan. Die gantze Relation der Historien gibt es deutlich, daß in den allerersten Zeiten die schlechte aber ernsthafte Art der Kirchen-Zucht ihren gewünschten Segen und Effect gehabt, hingegen die andern von Menschen erfundene und affectirte Gebräuche wenig gutes zur Besserung gestiftet. Nicht weniger, daß über den Drangsalen der Christen alles viel heiliger, züchtiger und sittsamer in den Gemeinen zugegangen, als nachmals unter der angehenden äusserlichen Glückseligkeit, da der sich täglich vermehrenden Menge der Christen gleichsam der Zügel nachgelassen, und die alte genaue und sonderbare Aufsicht auf eines ieden Leben vergessen worden. Denn da ist nicht allein die Vorsorge eines ieden Gliedes vor das andere unterblieben, als sich Böse und Gute, Bekehrte und Unbekehrte zum Christlichen Hauffen aus weltlichen Absichten gesellet haben, wie wir oben im 4. Cap. gesehen: sondern auch diejenigen, welche vornehmlich darzu bestellet waren, und davon Titel und Besoldungen hatten, liessen die höchstnöthige Kirchen-Zucht entweder gantz unterwegen, oder mißbrauchten sie meistens zu ihrem Hochmuth und Muthwillen.

3. Damit ich aber nur in etlichen zeige, wie man von der alten Apostolischen Weise der Kirchen-Zucht gantz abgefallen gewesen, so ist im vorigen Capitel schon gezeiget worden, wie gleichwol der Binde-Schlüssel von dem HErrn JEsu selbst allen Aposteln, und in ihnen der gantzen wahren Kirchen samt allen derselben lebendigen Gliedern mitgetheilet sey, also, daß diese Gewalt mit Zuziehung und Einwilligung ihrer aller gegen die, so es wahrhaftig verdienet, zu brauchen gewesen. Dahero auch die Verständigen annoch bey dem Verfall denen Bischöffen alleine solche Gewalt nicht zugestanden, sondern gleichsam noch einen Schatten von der ersten Weise übrig behalten, da die Aeltesten von der Gemeine in solchem Rath oder Versammlung mit fassen, wenn ein offenbarer Sünder ausgeschlossen werden solte. Denn da gestunden sie gerne, wie auch die Aeltesten zu dergleichen Handlungen mit gehörten, ja dieselbe Macht ohne Zuziehung der Bischöffe wircklich exercirten. Also war Chrysostomus annoch zu Antiochia ein Aeltester, und drohete doch öffentlich in der Gemeine denen Ungehorsamen, "er wol„te ihnen ins künftige verbieten, nicht in die Ver„sammlung zu kommen„ c). Und Hieronymus

saget ausdrücklich von einem Aeltesten "daß ihm „frey stehe, einen Sünder dem Satan zu über„geben zum Verderben des Fleisches, daß sein Geist „selig werde am Tage des HErrn JEsu„ d): Welche Worte so gar auch noch im IX. Seculo ein gantzes Concilium wiederholet und gebilliget hat e). Wie denn auch dergleichen von einem geringern Kirchen-Diener, oder gar von einem Mönch dem Käyser Theodosio dem Jüngern geschehen, und vor gültig allerdings erkant worden f). Welches zwar freylich noch lange nicht dem Sinn Christi und der Apostolischen Praxi gemäß war, iedoch zum wenigsten weiset, wie denen Bischöffen die absolute Gewalt hierinnen alleine keines weges gelassen worden. Welches auch so gar aus der gesunden Vernunft offenbar seyn möchte, wie es einer mit einem geschickten Gleichniß vor Augen leget: "Gleichwie es nicht „dem Medico oder einem gantzen Collegio der „Medicorum alleine zukommt, einen Richter zu „setzen, der die aussätzigen oder contagiösen Leu„te austreibe, sondern der gantzen Bürgerschaft „oder ihrem Ausschuß: Also gehöret keinem Prie„ster alleine oder einem solchen Collegio, daß es „um einer geistlichen Kranckheit oder offenbaren „Sünde willen das Urtheil alleine abfasse über „die, so aus der Gemeinschaft sollen gestossen „werden, ob gleich ein solches Gerichte nach ih„rem Rath eingerichtet werden soll g).

c) Homil. 17. in Matth. d) Epist. ad Heliodor. e) *Concil. Aquisgran.* c. 97. f) *Theodoritus* lib. V. c. 37. g) *Marsilius Ficinus* P. II. Defens. Pac. c. 6.

4. Und freylich gehörete allerdings diese Anstalt und Vorsorge der gantzen Christlichen Gemeine zu, als welche mit Zusammenstimmung aller ihrer Glieder durch die Ausschliessung der offenbaren Sünder zeugen muste, daß jener Leben ihr nicht gefiele, sondern daß sie vielmehr darüber Mitleiden und Schmertzen empfunde: welches Zeugniß vor GOtt und Menschen höchstnöthig war. Ingleichen musten ja alle Christen zusehen, daß kein Sauerteig den gantzen Teig versäuerte, sondern sich alle bey dem erwiesenen Ernst fürchten lerneten. Endlich war auch nöthig, daß der Sünder selbst wircklich erführe, wie kein wahrer Christe an seinen Gebrechen Gefallen trüge, sondern er allerdings nöthig hätte sich wahrhaftig zu bekehren, und ihnen allen in der Heiligkeit nachzueifern, die er dergleichen weder thun noch billigen sahe, was er gethan hatte h). Also durfte es nun nicht auf eines oder etlicher Menschen Gutachten und Ausspruch ankommen, die man vor partheyisch oder sonst vor ungerecht hätte halten können, sondern der Sünder muste von allen Christen gleichsam als von einem Hauffen Zeugen umgeben und seines Elends überwiesen und überstimmet werden, daß er nirgends keine Beypflichtung noch Zuflucht fand, sondern desto kräftiger und geschwinder zur Besserung angetrieben wurde. Und so hielte mans auch in den ersten Gemeinen mit dem gewünschten Effect, da nicht nur die Ausschliessung solcher Sünder mit Genehmhaltung der Gemeine geschahe; sondern auch die Wiederannehmung und Versöhnung, so gar, daß auch noch zu Cypriani Zeiten im III. Seculo des Volcks Beystimmung hierinnen nöthig geachtet wurde: Ja die Aufseher baten und fragten wol die Gemeine, ob und wie man diesen oder jenen wiederum zur Gemeinschaft zulassen wolte. Wie Cornelius aus der Römischen Gemeine ausdrücklich gedencket, "die Gefallenen wären mit „grosser Einstimmung des Volcks wieder ange„nommen worden„ i). Und Cyprianus erwehnet gleichfalls, "daß es unrecht gewesen, wenn „man ohne Vorbewust und Vorbitte des Volcks „solchen wiederum den Frieden ertheilet„ k). Dergleichen Exempel unter den Verfolgungen genug geschahen, da wol die gantze Gemeine vor einen ausgeschlossenen Sünder bat, und ihren geneigten Willen ihn wiederum vor ihr Glied zu achten anzeigete l).

h) *Chemnitius* P. II. Exam. C. Tr. p. 711. i) Epist. ad Cyprianum. k) Epist. 59. l) Vid. de Serapione *Eusebius* lib. VI. c. 44.

5. Diese löbliche Weise mit denen Gefallenen zu handeln wurde bald darauf durch den einbrechenden Hochmuth der Bischöffe gäntzlich verkehret, und durch ihre List und Gewalt ihnen alleine zugeeignet, zumal da die Gemeinen von ihren Lehrern versäumet und in geistlichen Dingen nicht mehr fleißig unterrichtet worden. Denn also wusten die Leute entweder wenig von ihren hergebrachten Rechten und Freyheiten, indem die Bischöffe mit Fleiß davon stille schwiegen, und immer das Gegentheil zu lehren anfingen; oder sie wurden, wenn sie ja etwas davon wusten, in Erhaltung derselben nachläßig, und gaben fast alles verloren, weil die Bischöffe allzu listige Ränke und oft die äusserste Gewalt brauchten, sich in ihrem unrechten Besitz feste zu setzen. Deßwegen siehet man in dem Nicenischen Concilio, wie die Gewalt von der Gemeine auszuschliessen bloß denen Bischöffen zugeeignet, und weder der andern Kirchen-Diener noch der Gemeine mit einem

nem Wort gedacht wird m). Wobey ein Theologus nicht unerinnert lassen kan, "es wäre bes„ser gewesen, wenn nicht dem Bischoff alleine, „sondern auch seinen Collegen und etlichen from„men Christen (weil damals nemlich nur etliche „noch fromm waren) das Urtheil von denen Per„sonen, die ausgeschlossen werden solten, über„lassen worden wäre: Denn also wäre nicht so „oft aus Affecten hierinnen gesündiget worden„ n). Alleine man wuste unter ein Hauffen Schein-Ursachen dieses Vornehmen zu practiciren, und endlich gar eine weltliche Jurisdiction und Botmäßigkeit aus solcher geraubeten Gewalt zu machen. Ja man sprach denen, so man nun zu Läyen und Idioten gemachet hatte, das Recht bey solchen Sachen etwas zu thun schlechterdings ab, damit man dē unterdrückte Leuten nach Gefallen auf das ärgste mitfahren könte. Weßwegen unter andern solche tyrannische Schlüsse fielen: "Wenn „ein Läye von einem Priester gebunden würde, u. „er den Priester wiederum binden würde, so soll „er nicht gehöret werden, ohne von dem Hohen„priester nach dem Willen der Kirchen. Wofer„ne aber ein Weltlicher aus eigenem Gutdüncken „dieses sich unterstehen würde, soll er drey Jahr „lang von der Kirchen verstossen seyn, und die „andern sollen dergleichen nicht thun„ o). Dergestalt fassete die Clerisey den Rath und Muth alle so genante weltliche Leute, die ihren Gedancken nach keinen Geist hatten oder haben solten, von ihrem hergebrachten Recht auch darinnen zu verdrängen, und von dessen Gebrauch mit lauter Gewalt abzuschrecken, womit denn der völlige Grund zu denen übrigen unerhörten und gantz greulichen Mißbräuchen bey dem so genanten Bann geleget wurde.

m) Can. 5. n) *Osiander* Cent. IV. lib. II. c. 10. Hist. Eccl. o) *Nomo-Canon* Græcus ap. *Cotelerium* Tom. I. Mon. Eccl. Gr. p. 101.

6. Die Griechischen Käyser wiedersetzten sich zwar solchem gefährlichen Unterfangen der Clerisey, so gut sie konten, richteten aber wenig aus, nachdem ihre Gewalt schon allzu hoch gestiegē, u. der weltlichē Macht fast gar entsessen war. Unterdessen ward doch von Justiniano, Leone und andern dieses Gesetz publiciret: "Es solte allen Bischöffen und „Aeltesten hiemit verboten seyn, iemand von der „heiligen Gemeinschaft abzusondern, ehe und bevor Ursache angezeiget werde, warum die Ca„nones solches zu thun befehlen„ p). Welche auch unter der Clerisey noch ein Gewissen hatten, die gestunden gantz gerne, daß es nach Christi Vorschrift und der Apostel Exempel viel anders hergehen müste, wenn die Kirchen-Zucht rechtmäßig seyn solte. Denn da habe Christus befohlen, man solle den sündigenden Bruder vors erste heimlich warnen und erinnern, nachmals zwey oder drey Zeugen darzu nehmen, dann, wenn es noch nichts helfen wolle, es der Gemeine sagen, und endlich bey ausbleibender Besserung ihn als einen Heyden und Zöllner achten Matth. 18, 15. 18. Und also müsse ein ieder Christe den muthwilligen Sünder von seiner Brüder- und Gemeinschaft ausschliessen, nachdem er zuvor alles nicht den Lehrern alleine, sondern der gantzen Gemeine angezeiget hatte. Es müsse auch ein ieder Christe um die Seligkeit eines solchen Gefallenen bekümmert seyn, daß er ihn wieder zurecht bringe, und mit ihm eins werde; so habe er ihn wiederum auf Erden gelöset, und sey es alsdenn auch im Himmel gültig q). Mit denen die draussen waren, hätte ein Christe dißfalls nichts zu thun, sondern mit denen unrichtig wandelnden Brüdern, die müsse er straffen, meiden und absondern, damit sie beschämet und gebessert würden r). Welches alles von denen tyrannischen Bischöffen hintan gesetzet, und davor das Gegentheil geübet wurde, also daß hiedurch die allerelendeste Zerrüttung in der Kirchen geschahe, und aus den Gliedern der Gemeine meistens wie Sclaven der bischöfflichen Herrschaft wurden.

p) *Novella* CXXII. c. 11. & in *Jure Græco-Romano* P. II. tit. 9. n. 5. tum ap. *Photium* tit. IX. Nomo-Canon. c. 9. q) *Augustinus* de Verb. Dom. in Matth. c. 16. r) *Chrysostomus* hom. 61. in Matth. 18.

7. Wie nun bey diesem Umstand der Personen, welche den Binde-Schlüssel brauchten, so gar völlig von dem Willen des HErrn und seiner Apostel abgegangen wurde: so geschahe eben dieses in den andern Umständen, sonderlich in der Art und Weise, wie auch in denen Absichten des aufgebrachten Bannes. Paulus und die andern ersten Lehrer zeigten durch gewisse Wunderwercke, daß ihr Ernst und Eifer wieder die Sünden gerecht und unschuldig wäre. Deßwegen sie solche Leute dem Satan übergaben zum Verderben oder Untergang des Fleisches, dadurch denn diese am Leibe von dem bösen Feind geplaget wurden, daß sie also aufhörten zu sündigen. Dadurch ward die gerechte Straffe von GOtt selbst gebilliget, und konte die wahren Lehrer niemand beschuldigen, daß sie iemand Unrecht mit Ankündigung solcher Züchtigung gethan hätten, weil nicht sie, sondern GOtt durch seine Zulassung ih-

ren Ausspruch exequirte und erfüllete. Es brachte auch solcher nachdrücklicher Proceß eine grosse Scheu und Vorsichtigkeit unter die Glaubigen, daß ein solch Exempel die andern alle zum behutsamen Wandel und beständigen Gehorsam in der Furcht GOttes anhielte. Deßwegen diese erste Apostolische Art der Ausschliessung durch die Beschreibung schon einen Schauer gleichsam dem Hertzen einjagte, wenn es hiesse **einen dem Satan übergeben**, und zwar in der Kraft Christi, von dem Leibe Christi abschneiden und hinaus werfen, als einen Fremden der Herrschaft des Teufels übergeben u. s. f. s). Welches nicht blosse Namen und unkräftige Worte waren, wie sie hernach von denen untüchtigen Lehrern ohne erfolgende Wirckung gebrauchet wurden, als welche selbst weder in der Gemeinschaft Christi noch seiner wahren unsichtbaren Kirchen stunden, und dahero bey Mangel des Glaubens den Feind selber zu fürchten hatten, geschweige, daß sie andere ihm hätten wircklich und nach GOttes Willen übergeben können. Gestalt wir in denen vorhergehenden Capiteln ausführlich gesehen haben, wie sie als Feinde des Creutzes Christi sich aller Gewalt und Freyheit der wahren Diener desselben unwerth und verlustig gemachet, dahero auch nach ihren eigenen Regeln als selbst Verbannete den andern mit ihrem Bann nicht schaden können.

s) Vid. *Chrysostomus* hom. 5. in 1. Tim. & hom. de Anathem. atque alibi. *Hilarius* in Ps. 119. *Augustinus* Epist. 75. &c.

8. Man erforderte zu einer kräftigen Ausschliessung von der Gemeine, daß sie vor allen Dingen aus gerechten und wichtigen Ursachen geschehen muste, und keiner Parteylichkeit oder anderer List und Gewalt mit Grunde bezüchtiget werden konte. Dieses gestunde man auch nachgehends, da schon vieles dergleichen in der Christenheit vorginge. Deßwegen auch der Käyser Constantinus M. selber die Clerisey zu Alexandria erinnern muste, "daß man niemand um einer geringen „Ursache willen in Bann thun solte„ t). Weil er nemlich in dieser kurtzen Zeit wol erfahren hatte, wie unweise und böslich mit solcher Gewalt umgegangen würde von denen, die sich dieselbe de facto eigenthümlich gemachet, und zum Grund ihrer ungerechten Herrschaft über die Gemeine geleget hatten. Jener Lehrer gestunde aufrichtig, daß er sich solcher Sünden nicht wolte theilhaftig machen, wenn er schriebe: "Ich kan niemand„den die Gemeinschaft verbieten, ob gleich solches „Verbot noch nicht tödlich, sondern nur als eine „Artzney wäre, ohne wenn er die That selber be„kennet, oder in einem weltlichen oder geistlichen „Gerichte angeklaget und überführet ist. Denn „wer wolte sich doch dieses hinaus nehmen, daß „er wieder einen zugleich Kläger und Richter „wäre„ u)? Nichts desto weniger und ungeacht der schrecklichen Drohungen GOttes wieder alle ungerechte Richter, ward auch diese Tyranney von denen bösen Hirten wieder unschuldige Schafe verübet, daß sie gar beyzeiten in der Kirche anfingen, diejenigen in den Bann zu thun und aus der Gemeine zu verstossen, welche doch nichts weniger als ein solch hartes Tractament verdienet hatten. Ja es ward solcher Proceß zu keinem geringen Instrument gebrauchet, die absolute Herrschaft zu stabiliren, und iedermann, so wol Hohe als Niedrige, abzuschrecken, daß keiner sich an solche Leute reiben solte, die sich auf solche schreckliche Art rächen könten.

t) *Hist. Tripart.* lib. I. c. 19. u) *Augustinus* lib. de Pœnit. laudatus & ab *Hincmaro* Epist. ad Remenses.

9. Es betraff aber solche Gewaltthätigkeit nicht nur die so genanten Weltlichen, sondern auch unter den Kirchen-Dienern diejenigē, welche mit dem gröbsten verderbten Hauffen Gewissens halber nicht in allen Stücken übereinstimmen konten. Deñ da wurde sodann keiner verschonet, der sich nur in dem geringsten mercken liesse, daß er das Interesse oder Respect der Clerisey im geringsten in Zweifel zog. Ja wenn auch einem solchen Zeugen der Wahrheit nicht alsbald durch den grossen Bann beygekommen werden konte, so suchte man ihn doch verdächtig oder zu einem Ketzer zu machen, wodurch ihm eben so viel geschadet wurde, als wañ er wircklich im Bann gewesen wäre. Welche sonderbare Art der Absonderung und Verwerfung immerzu in der falschen Kirche gebräuchlich ist. Damit aber dieses alles mit klaren Zeugnissen unverwerflicher Scribenten bewiesen werde, so wollen wir etliche davon selber reden hören, wie sie über den grossen Mißbrauch des Binde-Schlüssels gegen unschuldige Seelen geklaget haben. Also schreibet nun Hieronymus ausdrücklich: "Man „siehet ietzund wahrhaftig an den meisten Orten „solche Bischöffe und Aeltesten, welche, wenn sie „sehen, wie die Leute gerne herbergen, und die „Frommen bey sich haben, werden sie neidisch, „murren darüber, thun solche in Bann, stossen „sie aus der Kirche; eben als wenn man nicht „dürfte thun, was der Bischoff oder Superinten„dent nicht thut, und als wenn das denen Prie„stern etwas schadete, wenn die Layen also leben.

„Aber

„Aber eben deßwegen sind jene diesen auffätzig und „beschwerlich, suchen sie mit allerhand Verfolgun„gen zu verunruhigen, damit sie ja von aller Gott„seligkeit abgehalten werden„ x). Welcher auch anderswo zu erinnern nöthig befunden hat, daß die Bischöffe und Aeltesten, oder Pfarrer und Superintendenten die Worte Christi Matth. 16. nicht verstunden, und dahero den Hochmuth der Pharisäer annahmen, "daß sie meyneten, sie dürften die Un„schuldigen verdammen, oder die Schuldigen los„zehlen, ob gleich vor GOtt nicht nach dem Aus„spruch der Priester, sondern nach dem Verhalten „der Beschuldigten gefraget werde y).

x) Comm. in Tit. I. y) Comm. in Matth. XVI.

10. So muste dieser über dergleichen Tyranney öffentlich klagen, der doch selbst ein Aeltester, und also aus ihrem Orden war: Wiewol bey der überhand genommenen Macht der Clerisey dieses nicht zu verwundern war, da noch zuvor unter den Verfolgungen ein anderer Aeltester ausdrücklich schriebe: "Wenn einer durch ein unrechtes Gerichte aus „der Gemeine gestossen wird, und hat gleichwol „nichts gethan, damit er dieses verdienet hätte, so „schadets ihm nichts. Denn bisweilen bleibet er „doch in der wahren Gemeine, den man heraus „stossen will, und hingegen scheinet derjenige drin„nen zu bleiben, welcher doch draussen ist„ z). Dem auch ein bekanter Bischoff nach der Zeit durch die Wahrheit überwunden beystimmen muste, und aus der Erfahrung folgendes schriebe: "Die göttliche Vorsehung lässet oft zu, (und also war dies„es bey dem Verfall gar nichts seltsames) daß „auch fromme Männer von der Christlichen Ver„sammlung ausgestossen werden, welche Schmach „und Unrecht sie alsdenn um des Kirchen-Friedens „willen geduldig leiden„ u. s. f. a). Dergestalt bekennen die vornehmsten Lehrer der Kirchen, daß zu ihrer Zeit solche ungerechte Gerichte von gantzen Collegiis, und zwar wieder fromme und gottselige Leute ohne wichtige Ursachen, und folglich alleine aus schändlichen Affecten und sündlichen Absichten geheget worden; daß auch solche Urtheile wircklich zur Execution gedyen, und denen unschuldig-Verfolgeten hart zugesetzet haben. Die Bischöffe sonderlich oder Superintendenten waren so unverschämt und verwegen worden, daß sie auch niemand ihres Verfahrens wegen Rechenschaft geben wolten, als wir zuvor im 16. Cap. gesehen haben, da unter andern über die Bischöffe diese Klage geführet worden: "Sie pflegen es also mit denen „zu halten, welche sie ihres Amts entsetzen, daß sie „sie zwar anklagen und vor gottlos ausgeben, den„noch aber die Ursachen der Gottlosigkeit nicht an„zeigen„ b). Woraus offenbar ist, daß solche ungerechte Richter ihnen keiner guten Sache bewust gewesen, sondern ihre Practiquen heimlich halten müssen, damit sie nicht vor den Verständigen zu Schanden würden. Angesehen ja auch sonst die heydnischen Richter noch eine Ursache publiciren liessen, warum dieser und jener verurtheilet worden, zu geschweigen, daß die Lehrer in ihren Gewissen verbunden waren, die Ursachen iedermann anzuzeigen, warum sie einen bestraffet hätten, damit die übrigen sich davor hüteten. So aber ließ ihnen nicht allein das böse Gewissen, sondern auch der Hochmuth dergleichen nicht zu, aus verkehrter Beysorge, man möchte anderweit gleichfalls Rechenschaft von ihren bösen Händeln fordern, wie es ihre Actiones einem ieden Unparteyischen klar vor Augen stellen.

z) *Origenes* hom. 15. in Levit. a) *Augustinus* de vera Relig. c. 6. b) *Socrates* lib. I. c. 24.

11. Wer aber alle Klagen der andern Rechtschaffenen erzehlen wolte, müste ein gantzes Buch damit anfüllen, so gar gemein wurde der Bann, damit die Frommen von den Bösen beleget wurden. Es durfte die eingerissene Gewohnheit auch die Concilia nicht mehr so frey gehen lassen, weil man sich so gar sehr auch vor den Welt Leuten damit bloß gab, und die Affecten allzu sehr blicken ließ. Deßwegen ward nun schon um das Ende des fünften Seculi aus höchster Noth an einem Orte diese Verfügung gemacht: "Wenn die Bischöffe die „priesterliche Bescheidenheit hintan setzen, und un„schuldige oder solche Leute in Bann zu thun sich „unterstehen, welche doch nicht so straffwürdig „sind, oder auch, wenn sie dieselbigen nicht wieder„um annehmen wollen, da sie zur Versöhnung ei„len: so soll ihnen von den übrigen Bischöffen „die Gemeinschaft bis auf die Zeit eines Synodi ab„geschlagen werden, wenn er nicht schonen will„ c). Gleichwie einer unter dem Römischen Anti-Christ eben auch urtheilet, "daß diejenigen sich selbst aus „der Gemeine GOttes ausstossen, welche sich auf „ihre Gewalt verlassen, und andere unverhörter „Sache ausschliessen, die doch bereit seyn sich zu „verantworten und zu rechtfertigen„ d). Welches wir bald ausführlicher vernehmen wollen, wenn etliche andere Arten der Mißbräuche hierinne werden erzehlet seyn. Man erstreckte oft die vermeynte Straffe des Bannes von denen schuldigen Personen auf die Unschuldige, wenn diese nur jenen auf einige leibliche Weise angingen. Gleichwie Augustinus mit einem solchen unverständigen

Bi-

Bischoff viel zu thun hatte, der um einer einigen Sünde willen eine gantze Familie, die daran nicht Schuld hatte, in Bann thate e). Da hingegen bey Bestraffung der Kirchen-Diener es so parteyisch zuginge, daß sie auch wol bey den gröſten Verbrechen dennoch nicht von der Gemeinschaft der Christen, sondern nur etwa von ihrem Amte ausgeschlossen wurden f).

e) *Concil. Agathense.* c. 3. d) Beno Cardinalis in Vita Hildebrandi & *Catal. Test. Ver.* p. 314. e) Epist. 75. f) Vid. *Albaspinæus* lib. I. Obs. 4.

12. Uberdiß ist auch nicht ohne Verwunderung zu lesen, was bisweilen vor thörichte und recht kindische Ursachen hervor gesuchet worden, damit man diejenigen in Bann thun konte, welchen man zu schaden suchte. Wir haben am Ende des vorigen Capitels schon etliche seltsame Ursachen gesehen, worüber man den armen Leuten Busse zu thun befohlen: hier will ich nur aus so vielen noch etliche gedencken. Da man schon im sechsten Jahr-Hundert auf einem gantzen Synodo fast nichts klügers oder nöthigers zu beschliessen gewust, als dieses folgende: "Wenn ein Weltlicher und Geistlicher einander zu Pferde begegnen, so soll der Weltliche seinen Hut abziehen und den Geistlichen ehrerbietig grüssen. Wenn aber der Geistliche zu Fusse gehet, und der Weltliche reitet, so soll dieser alsobald absteigen, und dem Geistlichen seine schuldige Ehre erweisen; auf daß GOtt, der die wahre Liebe ist, sich über allen beyden erfreue, und sie beyde zu seiner Liebe ziehe. Welcher aber dieses nicht thun wird, so durch das Eingeben des H. Geistes eingegeben ist, der soll von der Gemeine, die er in ihren Dienern verunehret hat, abgehalten werden, so lange der Bischoff selbiger Kirchen will" g). Auf solche gottesläſterliche Anschläge und Prætexte pfleget der Satan die Seinigen zu verführen, daß sie alle Scham folgends ablegen, und aus Verblendung nicht meynen, daß es iemand mercke, wenn sie den äussersten Hochmuth unter dem Namen der Liebe, das Eingeben des Teufels vor einen Trieb des Heil. Geistes, und ihre Tyranney vor eine rechtmäßige Beraubung der Gemeinschaft der Heiligen angeben. So weit war es mit dem Predigt-Amt kaum zwey hundert Jahr nach Constantino gekommen, daß man dergleichen äusserste Bosheit von keinem heydnischen Priester wird vernommen haben. Und gleichwol waren diese Ertz-Böſewichter nicht allein vor ihren heil. Amts-Brüdern und der Welt-orthodox, sondern rottirten sich auch in gantzen Conciliis zusammen, mißbrauchten die Gütigkeit der weltlichen Regenten zu ihrer Erhebung und zur Unterdrückung der redlichen Gemüther, dazu sonderlich der Bann weidlich helfen muste. Darzu kam auch noch der Eigennutz und Geitz, um dessen willen mancher rechtschaffener Mann von der Kirchen ausgeschlossen wurde. Wenn zum Exempel die armen Leute den Zehenden und andere von der Clerisey auferlegte Abgaben nicht alsbald entrichteten, hiesse es, man hätte schon den Bann darmit verdienet. Gleichwie jener Bischoff in Franckreich an etliche schriebe: "Sie solten ihre Lehn-Gelder abtragen, oder er wolte sie excommuniciren zu ihrer grossen Schande, und ihnen den Gottesdienst verbieten. Sie solten weder bey ihrem Leben zur Gemeinschaft kommen, noch nach ihrem Tode begraben werden, ja er wolle die gantze Gegend so verfluchen und verbannen, daß man keinen Gottesdienst darinnen halten, noch iemand begraben könte h).

g) *Concilium Matisconense* II. c. 15. h) *Fulbertus* Epise. Epist. 19. ap. *Zieglerum* lib. III. de Epise. c. 11. n. 27.

13. Nicht anders machten es diese geistliche Tyrannen, wenn sie ihrer Meynung nach iemand nur mit dem geringsten beleidiget hatte, da alsbald der vermeynte Bann das Mittel ihrer Rachgier seyn muste. Worüber sich die Verständigen höchlich beschwerten, daß, wenn gleich die Priester, Mord und Todschlag, und sonst die ärgsten Greul begingen, sie dennoch einander nicht strafften: Wenn aber ein anderer ihnen nur das geringste genommen hätte, so müste er gleich in Bann gethan seyn, und wenn sie es recht erführen, ohne Barmhertzigkeit aufgehencket werden i). Trieben es aber die andern falschen Geistlichen mit dem Bann so arg, so machte es der Pabst gewißlich ungleich ärger, also, daß viel Zeit und Mühe darzu gehörte, nur einen zulänglichen Bericht davon zu thun. Die Teutsche Nation hat sich unter diesem Joch also darüber beschweret: "Es würden viel Christen zu Rom und anderweit von den Bischöffen, oder ihren geistlichen Richtern um weltlicher Ursachen willen in den Bann gethan, aus Liebe zum Geld und schändlichen Gewinn. Dadurch denn die Gewissen vieler Schwachgläubigen beschweret und zur Verzweiflung gebracht würden, ja um ein wenig Geld und Vortheils wegen würden sie in Verderben ihrer Seelen, Leiber, Ehren und Familien gesetzet" k). Welches diese ungerechte Haushalter auch mit der Austheilung des Abendmahls vornahmen, und ohne Zweifel mit der daran gebundenen Beicht, daß sie aus liederlichen Ursachen denen dasselbe versagten, welchen sie gram waren, oder die es ihnen nicht theuer genug bezahlen kon-

konten, wie abermal davon geklaget wurde: "Es „ist eine Bosheit, die billig allen Christen ein Greul „seyn soll, daß denen Armen das Abendmahl versa„get wird, wenn sie denen Pfarrern oder Kir„chen aus höchster Armuth den Termin nicht „zahlen können, da man es ihnen gleichsam als ein „Pfand vorenthält, und sich um keinen Aufschub „erbitten läst l).

i) Richardus Cantuarienſis ap. *Petrum Bleſenſem* Epiſt. 73. k) *Gravamina* Eccleſ. Germ. c. 34. l) Ibid. c. 82.

14. Und dieses war abermal eine sonderliche Erfindung der herrschenden Clerisey, daß, weil sie die Austheilung des Abendmahls allein an sich gezogen hatte, auch damit nach Gefallen hanthierte, und dahero denen mit Entziehung desselben grossen Schaden zu thun vermeynte, welche sie zu verfolgen Lust hatte. Wie denn diese Weise der falschen Kirchen durchgehends eigen gewesen, von dem Genuß desselben keinen offenbaren Sünder und Lästerer, wol aber fromme und vor die Ehre GOttes eifernde Leute auszuschliessen. Noch ein grösseres Schrecken aber suchte man den Unschuldigen einzujagen, wenn zu der Ausschliessung von der äusserlichen Gemeinschaft die allerschrecklichsten Flüche und Verwünschungen gesetzet wurden, ohne Zweifel aus recht gottloser Nachäffung des gerechten Eifers Pauli, der aus göttlichem Trieb in höchstwichtigen Angelegenheiten, prophetischer weise ein und abermal so scharffen Ausspruch gethan. Ob nun wol keiner von diesen Umständen bey denen gottlosen Lehrern eintraff, so waren sie doch bey ihrer Blindheit so verwegen und frech, daß sie aus geringen und nicht genugsamen Ursachen, wieder ihr besser Wissen und Gewissen, unschuldige Seelen mit dem greulichsten Fluch belegen wolten, der sie aber nicht traff. Sonderlich war dieses so gar gemein bey Verbannung der vermeynten Ketzer, da oft um eines Termini und Wortes, oder einer indifferenten Meynung willen, die Leute in den Abgrund der Höllen musten verdammet und verbannet heissen, wovon unten mit mehrerm geredet wird. Es ist von dem tyrannischen und blutgierigen Cyrillo zu Alexandria bekant, wie grimmig er auf den Nestorium mit seinen Anathematismis und Flüchen gewesen, welche auch unparteyische Männer schon damals vor unrecht hielten, wie unten soll gezeiget werden. Es nahmen sich auch gantze Concilia dieses hinaus, daß sie durchgängig auf allerhand geringe Fehler ihre Anathemata und Bann-Flüche setzten, nur damit sich iedermann, wenn er nur ein Wort davon hörte, fürchten und zu allem blinden Gehorsam verstehen solte. Zum Exempel: Wenn schon im Anfang des vierten Jahr-Hunderts das Concilium zu Gangris diejenigen verbannete, die etwa an einem Sonntag, in Meynung sich in der Gottseligkeit zu üben, fasteten m), nicht zu denen Versammlungen bey den Gräbern der Märtyrer kamen n), die gewöhnlichen Gaben ausser der Kirchen darbringen, oder sonst sich den Heuchlern in ihren äusserlichen Verstellungen nicht allenthalben gleich stellen wolten o).

m) *Concil. Gangrenſe* can. 18. n) Ib. can. 20. o) Can. 7. 8. & paſſim.

15. Schrecklich ists auch, und ein Zeichen einer unersättlichen Rachgier, wenn einer gar in seinem Testament aus der ihm eingebildeten Macht alle seine Feinde in Bann that, samt ihren Gönnern und Helfern, und sie dem Teufel übergab, ehe er starb p). Gegen welches und anderes dergleichen Verfahren billig in acht zu nehmen war, was jene von solchen unverdienten Flüchen gegen den Anti-Christ erinnerten: "Wenn uns der Fluch des Banns „vorgehalten wird, so fürchten wir uns vor allen „andern vor dem Fluch, welchen der Heil. Geist „durch den Mund Davids ausgesprochen hat: „Verflucht sind alle, die von deinen Geboten wei„chen. Den Fluch aber des Bannes, der ohne „Ursache gesprochen wird, verwerfen wir aller„dings, und loben die lieben Alten, welche durch „Eingeben des H. Geistes, und nicht aus Eigen„sinn an denen Leuten etliches übersehen, etliches „gebessert oder auch erduldet haben„ q). Bey solchen hatte wol das Vorgeben jenes Betrügers schlecht Gehör, der unter dem Namen eines alten Römischen Auffsehers diese Warnung erdichtet hatte: "Man muß sich vor dem Urtheil eines Bi„schoffs überaus sehr fürchten, ob er auch gleich ei„nen mit Unrecht in Bann thäte„ r). Immassen die wahren Kinder GOttes sich an solche Fulmina bruta, oder Fulgura ex pelvi nicht kehreten, weil ihnen ihr Gewissen in dem Heil. Geist Zeugniß gab, daß der Fluch gottloser Prediger ihnen von ihrem himmlischen Vater in einen Segen verwandelt würde, und nur mehr Seligkeit brächte, nach den klaren Worten ihres Heilandes: Selig seyd ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen, als einen boshaftigen, um des Menschen Sohns willen. Freuet euch alsdenn und hüpfet. Denn euer Lohn wird groß seyn im Himmel. Deßgleichen thäten ihre Väter den Propheten auch. Luc. 6, 22. 23. Welche theure Worte des

HErrn die Zeugen der Wahrheit genauer angingen, als wenn die Nachfolger der Pharisäer die Worte auf sich zogen: "Welcher dem Priester nicht „gehorchen will, der soll sterben„: Oder: "Auf „Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und „Pharisäer„ u. s. f. Und daraus schlossen: "Er„go seyd ihr gehalten, die Satzungen der Vorste„her in acht zu nehmen s).

p) *Arsenius* Patriarcha CPtanus in Testamento ap. *Coteler.* Tom. II. Mon. Eccl. Gr. p. 177. conf. *G. Pachymeres* lib. XII. Hist. c. 2. q) Leodienses Epist. ad Paschalem II. P. R. Tom. II. Concil. r) *Urbani* I. Epist. p. 68. s) Anonymus lib. adv. Valdenses in *Catal. Test. Ver.* p. 737.

16. Wann nun einige den schlimmen Ausgang solcher Excesse sahen, suchten sie doch nur zum wenigsten weltliche Klugheit zu gebrauchen, damit das Reich der Clerisey nicht durch den offenbaren Mißbrauch verstöret werden möchte. Drum machte man bisweilen solche Schlüsse auf den Conciliis: "Diejenigen, welche von GOtt die „Macht zu binden und zu lösen empfangen (oder „vielmehr selbst genommen haben), sollen die Be„schaffenheit der Sünden betrachten, und des „Sünders Willigkeit zur Bekehrung, und also die „gehörige Artzney appliciren, damit er nicht den „Patienten um seine Seligkeit bringe, wenn er auf „beyden Seiten zu viel thut„ u. s. f. t). Dahin auch viel Vermahnungen, Gesetze und Befehle der Käyser gingen, wenn sie dem grossen Excess in der eingebildeten Bann-Gerechtigkeit steuren wolten. Als wenn sie also schrieben: "Es soll kein Bischoff „einen Sünder von der Christlichen Kirchen aus„stossen, wo er ihn nicht zuvor nach dem Evangeli„schen Befehl zur Besserung vermahnet hat. „Bleibet aber der Sünder nach der Ermahnung „unbußfertig und ungehorsam, so sollen sie die O„brigkeit ansprechen, daß er gezähmet und zur Be„kehrung angehalten werde. Will er sich auch als„denn nicht bessern, so soll er nach den Kirchen-Sa„tzungen von der Gemeinschaft der Kirchen abge„sondert werden„ u). Dergleichen auch andere Verständige erinnern musten, "daß die Unbedachtsamkeit der Bischöffe im Zaum gehalten, und sie „behutsamer zu verfahren gelehret würden, damit „sie nicht so eilfertig in ihren Urtheilen wären, und „nicht so leicht und ohne Unterscheid, oder anders „als nach der H. Schrift und Lehre der Vorfahren „um anderer als offenbarer Sünde willen iemand „von dem Abendmahl abhielten nach ihren Affe„cten, Zorn oder Rachgier u. s. f. x).

t) *Concil. VI. in Trullo* c. 102. u) Apud *Goldastum* Tom. I. Constit. Imp. Artic. VI. p. 192. x) Apud eundem Tom. II. p. 34.

17. Diejenigen aber, welche dem allen ungeacht, dennoch von der verstockten Clerisey unschuldiger weise in Bann gethan und verworfen wurden, liessen sich durch solches ungerechtes Verfahren nicht abschrecken, sondern trösteten sich der oben angezogenen Verheissung Christi, wie auch seiner andern Warnung, wenn er allen wahren Jüngern zuvor gesaget hatte, daß sie würden von den Feinden der Wahrheit in den Bann gethan werden. Joh. 16, 2. Weßwegen dorten der fromme Martinus der Clerisey wol antwortete, als sie ihn auf einem Synodo bereden wolten, er solte doch nicht ohne den Frieden ihrer gantzen Versammlung hinweg gehen: "Er „bleibe dennoch in dem Frieden Christi„ y). Und ein anderer gottseliger Lehrer, der an einige feindselige Bischöffe also schrieb: "Wenn ihr uns wer„det verdammen, ehe wir mit euch communiciren, „so werden wir deßwegen keinen Schaden davon „haben, alldieweil die Liebe, unser allerkostbarstes „Gut, nicht verletzet werden kan, damit wir euch „noch zugethan sind„. Welches fast eben ein solcher Ausspruch ist, als Chrysostomus auch aus der Erfahrung gesetzet hat, wenn er behauptet, "ein „Glaubiger könne nicht in Bann gethan wer„den„ z). Wohin auch die Warnung noch eines andern abzielet, wenn er spricht: "So du deinen „Bruder vor einen Zöllner zu halten angefangen „hast, so bindest du ihn zwar hier auf Erden, aber „siehe zu, daß du ihn mit Recht bindest. Denn die „Gerechtigkeit zerreisset alle ungerechte Bande„ a). Woraus man also siehet, aus was vor Grund eine ungerechte Verstossung und Verwerfung nicht beobachtet worden, gesetzt, daß sie auch von gantzen Conciliis oder Collegiis vor gültig geachtet wäre, indem die Menge der Irrenden oder Boshaftigen keinen Irrthum gut heissen oder authentisiren kan. Womit denn auch diejenige Zuflucht zu dieser Art des Gewissens-Zwanges denen abgeschnitten wurde, welche auch darunter ihren geistlichen Staat ausbreiten und bestättigen wolten.

y) *Venantius Fortunatus* lib. III. de Vita Mart. z) *Basilius M.* Epist. 72. ad Episc. transmarin. a) Laudatus a *Balsamone* proœm. ad Schol. in Concil. Gangr. Vid. ejus homil. de non excommun. mort. *Gregorius Nazianzenus* Orat. 3. de Pace. b) *Augustinus* de Verb. Dom. in Matth. cap. 16.

18. Gleichwol fehlete es noch nicht an Arglistigkeit und allerhand verwirrten Wegen, dadurch sonderlich die Unwissenden in Devotion gegen tyrannische Kirchen-Diener erhalten wurden, wenn

sie

sie auch noch so grausamlich mit ihnen umgingen. Denn wo die Furcht vor den Straffen und Bann bey dem Volck hinweg gefallen wäre, merckte ihr böses Gewissen gar wol, daß es um ihre unumschränckte Autorität und den blinden Gehorsam der Layen würde geschehen seyn. Drum wenn ja noch dem übermäßigen Mißbrauch des Bannes aus politischen Ursachen Einhalt geschehen muste, so wuste mans so einzurichten, daß nur dasjenige Unrecht abgeschaffet würde, wenn etwa einem geringeren Kirchen-Diener unrecht geschehen wäre. Um die Layen bekümmerten sich die Miethlinge gar nicht, sie mochten gleich von den Wölfen auf einmal aufgefressen werden: Je mehr diese niedergedrucket und in die Furcht gejaget wurden, ie lieber war es denen, die eine geistliche Monarchie und Ober-Herrschaft im Kopfe hatten. Wenn man die weltlichen Gesetze der Potentaten mit denen Canonibus der Concilien zusammen hält, die von der Mäßigung in den geistlichen Straffen handeln, so siehet man deutlich, daß jene noch immer davor gesorget haben, damit auch dem geringsten Menschen hierinne nicht zu viel geschahe, diese aber bloß auf ihres gleichen gesehen haben, und als untreue Hirten die arme Heerde allen wilden Thieren zum Raube überlassen c). Was war es denn Wunder, wenn das Ausstossen, Verbannen, Verwünschen, Verfluchen, vom Abendmahl abhalten und dergleichen so gemein wurde, daß es auch kein Mensch mehr achtete, ja dasjenige meistens zu einem Spott und Fabel machte, was in den ersten Zeiten einen so grossen Nachdruck und Effect hatte. Hier kehrte sichs endlich gantz um, daß man die Verbannung und Verketzerung vor ein Kennzeichen eines wahren Christen und reinen Lehrers halten muste, wie ein berühmter Patriarche in der Griechischen Kirche redet, nachdem die Clerisey so gar oft und heftig damit um sich schmisse d).

c) Vid. *Concil. Nicen.* c. 5. *Nomo-Canon Cotelerianus* can. 18 & conf. Impp. leges supra allegatas. d) *Photius* Epist. 115.

19. Hiervon wird uns unten bey dem Tractament der Ketzer ein mehrers kund werden, da es sich weiset, wie man den Bann und Fluch gleichsam als die vornehmsten Waffen wieder diese gebrauchet, wenn die Argumenta und gründliche Wiederlegung entweder gar gefehlet, oder zu schwach gewesen. Drum lieset man auch so ofte, wie die Bischöffe und Prälaten sich so heftig über die Ketzer beschweren, "daß sie nach keinem Bann und Ausstossung von der Kirchen mehr fragten", sondern sie gantz leicht verhören und vergessen könten e). Ingleichen, "daß sie keine Absolution „achteten, sondern sie alleine von GOtt haben wol„ten f). Welches sie auch daher bewiesen, weil GOtt zu dem gesegneten Abraham gesagt hätte: Ich verfluche, die dich verfluchen 1. B. Mos. 12, 3. Item, weil der Apostel sage: Die Lästerer oder Flucher werden das Reich GOttes nicht ererben, 1. Cor. 6, 10. u. s. f. Dabey denn solche Pharisäer, welche die Zeugen der Wahrheit unterdrückten, ausdrücklich bekennen musten, daß denen vermeynten Ketzern zu solcher Verachtung Gelegenheit gegeben werde, weil der Bann um schlechter Ursachen willen so häuffig gebraucht werde, als zum Exempel: "Wenn einer den Zehenden nicht flugs bezahle, oder nicht in die Kirche gehe„: Ingleichen, „wenn die Clerisey nicht die Ordnung der Rechte „in acht nehme, noch die im Bann gethane Leute zu „rechter Zeit wiederum absolvire„ u. s. f. g). In welchen und dergleichen Bekäntnissen stillschweigend zugegeben ward, daß nicht die so genanten Ketzer und ausgestossenen Personen, sondern allerdings die Priesterschaft selbst mit ihren Unordnungen und greulichen Mißbräuchen an der Geringachtung des Bannes Schuld wären. Wie denn auch die andern Ursachen den Verständigen offenbar sind, warum solche Art der Straffe wieder die Bekenner der Wahrheit so wenig gefruchtet, als die andern Verfolgungen, Marter und Tod. Ja warum vielmehr die Anzahl solcher verfolgten Leute immer gröſſer worden, wenn die Clerisey Lärm gemacht, und durch ihr Verbannen und Verketzern mehrern Leuten eine Begierde erwecket, zu untersuchen, was doch eigentlich dieses seyn müsse, worauf die Priester solche Drohungen und Straffen geleget h).

e) *Damascenus* lib. de Hæres. c. 80. de Messalianis. f) Anonymus in *Catal. Test. Verit.* p. 732. g) Ibidem. p. 746. h) Ibidem l. c.

20. Nemlich die Haupt-Ursache ihrer Beständigkeit bey aller Ausstossung und Verbannung war sonderlich diese: Sie waren durch den Heil. Geist aus dem unbetrüglichen Wort GOttes auf eine göttliche Art überzeuget, daß der gegenwärtige Zustand der Kirchen, und sonderlich ihrer Lehrer, weder mit dem göttlichen offenbarten Willen noch mit den ersten Gemeinen im geringsten übereinkomme. Und weil sie dieses nicht allein im Hertzen glaubten, sondern auch öffentlich bekenneten, so wurde ihnen freylich von denen mit Worten und Verfolgungen wiedersprochen, welche bey solchem Verderbniß den gröſten Vortheil in zeitlicher Ehre, Lust und Nutzen hatten, und denen es daher

ungelegen war, die Zeugnisse solcher vermeynten Ketzer gut zu heissen. Da demnach diese Knechte Christi weder sonst das geringste Unrecht billigen, noch auch dieses annehmen konten, wenn sie als Feinde Christi und seiner Kirchen von den verderbten Lehrern tractiret wurden; so musten sie im Gegentheil nothwendig sich freuen und hüpfen, wenn sie von den Leuten verworfen, und mit Christo verbannet würden. Und diese Bewandniß hat es nun mit dem unrechtmäßigen Gebrauch der Ausstossung von der Gemeine unter dem Verfall immer gehabt, von der Zeit an, da die Gottlosen und Heuchler in der Kirchen die Oberhand erhalten, und der Frommen täglich weniger worden sind. Denn da ist leicht zu ermessen, wie solche ohnedem ohnmächtige Gemüther in keinem Gott-gefälligen Gebrauch solcher Gewalt stehen blieben, die ihnen zumal niemals mit Recht alleine zugekommen; geschweige, wenn sie durch den Gegensatz der bekanten und vertheidigten Wahrheit, wie auch durch die Zeugnisse von ihrem Verfall zur Rachgier und Tyranney aufgereitzet wurden.

21. Gleichwie aber die Ubung solcher ungerechten Gewalt wieder die Frommen unausetzlich von den Bösen fortgesetzet; also ist hingegen nach und nach die gebührende Bestraffung der öffentlichen Sünden, Schanden und Laster unterlassen worden. Die Ursachen waren vornehmlich, weil aus Nachläßigkeit der Lehrer die öffentlichen Aergernisse und Sünden so erschrecklich überhand genommen hatten, daß jene an allem Einhalt und Effect solcher Kirchen-Zucht verzweifelten: sodann, weil die Lehrer selbst meistens mit eben so vielen und grossen Sünden beschmitzet waren, als die andern, welche sie straffen solten, u. dahero von ihrem bösen Gewissen an allem Ernst und Eifer wieder die öffentliche Bosheit gehindert wurden. Der Verfall der alten Zucht der reinen Lehrer nahm bald mit der angehenden äusserlichen Ruhe seinen Anfang, wie in diesem und dem vorhergehenden Capitel gezeiget worden. Denn da müssen wir uns erinnern, was massen die öffentlichen Bekäntnisse der Sünden, und dabey aufgelegte Züchtigungen bey guter Zeit von den Bischöffen zum unersetzlichen Schaden aufgehoben; ja wie in der Griechischen Kirchen alle Untersuchung und Prüfung der Gewissen folgends gäntzlich unterlassen worden. Man ward hierinnen so nachläßig und leichtsinnig, daß auch die schwersten Sünden und Aergernissen in den Gemeinen geduldet, und keiner Ausschliessung werth gehalten wurden.

22. Gestalt unter andern Augustinus gedencket, „daß etliche schon damals vorgegeben, als wären „nur drey Tod Sünden, um welcher willen einer „aus der Gemeine müste gestossen werden, nemlich „der Todschlag, Ehebruch und die Abgötterey, das „übrige könne man schon mit Almosen verbüssen„ h). Wiewol dieses fast noch wenig war gegen dem folgenden und in der verderbten Kirche immer währenden Greuel, da keine eintzige Sünde mehr der Ausschliessung würdig geachtet wird. Denn, wenn die gantze sichtbare Kirche durch Lehrer und Zuhörer von lauter Aergernissen angefüllet worden, und also nichts reines mehr an ihr zu finden ist, ausgenommen etliche wenige Verborgene des HErrn; so hilft freylich kein Ausschliessen, weil sodann der gröste Theil abgesondert werden müste, welches aber so lange dem HErrn vorbehalten werden muß, bis er sich seiner Heerde selbst annimmt. Indessen ist aus diesem und vorhergehendem Bericht dieses gantzen Buchs zu sehen, wie der Binde-Schlüssel unter dem Verfall durchgehends von den Bösen entweder gar nicht, oder übel und wieder die Freunde GOttes gebrauchet worden: ja, wie derselbe in seinem rechten heiligen Gebrauch gäntzlich vergessen und verloren worden, nachdem ihn die Gottlosen zu sich reissen wollen, und gleichwol bey ihrem sündlichen Zustand gegen ihres gleichen nicht brauchen wollen noch dürfen. Welchen offenbaren und greulichen Mangel sie gleichsam durch desto öftern Mißbrauch des Löse-Schlüssels in der Beicht und Absolution ersetzen wollen, damit sie doch noch etwas zu thun hätten, und nur in einigen ihre vermeynte Gewalt und Herrschaft über das Volck behaupten könten, wovon oben schon Bericht geschehen ist.

h) Lib. de Fide & Oper. c. 19.

Das

Das XIX. Capitel.

Von der Herrschaft der verfallenen Clerisey über die Gewissen, durch Concilia, oder geistliche Versammlungen und derselben Schlüsse.

Summarien.

Concilia unter dem Verfall sind kein Beweis der Kirchen Glückseligkeit; Verständige erkennen solche nicht absolut nöthig. §. 1. Der ersten Christen Concilien Beschaffenheit hat keine Gleichheit mit den folgenden: Lutheri Urtheil, ob Concilia nöthig? Falsche Meynung, als ob deßwegen so viel Ketzerey entstanden, weil keine Concilia gehalten. 2. In den ersten Conciliis wurde den Gemeinen nichts aufgedrungen. 3. Ein Gott-gefällig Concilium muß sich nach Gottes Wort richten, nicht nach Menschen-Satzungen, oder der Clerisey Autorität: es taugt nicht einen Schein zu machen, als ob die Heil. Schrift allein solte die Regel seyn, wo man sich nicht darnach richtet; 4. item neben die Bibel ein Convolut Traditionen zu legen, die Schlüsse der Väter vor Dinge von GOtt eingegeben zu halten, oder sie gar der Heil. Schrift gleich zu achten, 5. welches eine offenbare Gotteslästerung: man sucht durch List die majora Vota, 6. ist der ersten Apostolischen Weise zuwieder; Vota sind nicht nach der Anzahl, sondern nach der Kraft zu schätzen. 7. Die Personen, so bey den Conciliis gewesen; unter den Verfolgungen machten die Christen selbst dergleichen Anstalt, nach Constantino die Käyser. 8. Der wahre Präsident wird hintan gesetzt; 9. Bischöffe suchen sich überall souverain zu machen, die allermeisten sind sehr ungeschickt: 10. die Layen und geringere Kirchen-Diener werden von Conciliis ausgeschlossen, was das Recht der Christen hierbey sey. 11. Bey dem Apostolischen Concilio waren die Brüder insgesamt dabey, auch unter dem Verfall gibt mans denen Vornehmen zu. 12. Bischöffe wissen keine Maß in ihrem Hochmuth zu halten, spielen überall Meister; 13. ihre Mittel hierzu unzehlich, beruffen sich auf das Eingeben des Heil. Geistes, waffnen sich mit dem ärgsten Bann, mit thörichten Verheissungen, 14. wenden den Titul der gantzen Kirchen vor, die Schrift sagt, es gebe auch Consistoria der Boshaftigen. 15. Recht Egyptische Last der Christenheit unter dem Gewissens-Zwang; 16. eine Stütze solcher Tyranney der Mißbrauch der weltlichen Gewalt, Dioscori grausam Beginnen. 17. Das äusserliche war noch nichts gegen dem Zwang der Gewissen. 18. Auch die ärgsten Ketzer hielten gar oft Concilia, die Arianer, Donatisten; 19. es liessen grobe Irrthümer und sonst viel Gebrechen dabey vor; auf dem Nicenischen wurde die Priester-Ehe verboten, welches ein schlechter Mann wiederleget. 20. Wieferne einigen Conciliis ein Grund der wahren Glückseligkeit der Kirchen zuzuschreiben; Anmerckung über das Nicenische, Constantinus wolte sich dadurch um die Priesterschaft wol verdient machen; 21. fleischlich gesinnete Priester hatten grossen Vortheil dabey; 22. die Beysitzer bezeigen sich dabey sehr ärgerlich, verklagen sich unter einander, der Käyser wirft alle ihre Klag-Schriften ins Feuer: 23. Der Nicenischen Patrum Rudität, wiefern Eusebius gelehrt zu nennen; 24. grobe Irrthümer, so darin vorgangen. 25. Der Ausgang desselben vor die Kirche sehr schädlich, Hilarii Bekäntniß davon. 26.

§. 1.

Nachdem auch unter andern die Glückseligkeit der Kirchen unter Constantino M. deßwegen gerühmet wird, weil man damals angefangen habe freye Concilia, oder öffentliche geistliche Versammlungen in Religions-Sachen zu halten: Als ist auch diese Rede noch kürtzlich zu besehen, und sonderlich zu untersuchen, ob die Clerisey auch nicht diese Gelegenheit zur Erhaltung und Befestigung ihrer Herrschaft mißbrauchet habe. Beydes will ich in einem summarischen Bericht unparteyisch erörtern, und überhaupt beweisen, daß die Concilia, wie sie unter dem Verfall gehalten worden, kein Beweis oder Merckmahl eines glückseligen Zustands der Kirchen gewesen seyn. Vor allen Dingen ist wol in acht zu nehmen, wie die Verständigen keine absolute Nothwendigkeit solcher Concilien erkennen, sondern gerne gestehen, daß vor Constantino M. die Gemeinen Christi in die drey hundert Jahre ohne dieselben sehr wol floriret haben. Zwar haben die Apostel eine Versammlung unter einander gehalten Ap. Gesch. 15. aber dabey keine so unbedingte Nothwendigkeit erkant oder bestättiget, daß nicht die vorgelegte Streit-Frage von einem solchen Θεοπνεύστῳ oder durch GOtt regierten Apostel hätte entschieden können werden a). Unter den Verfolgungen hat die Kirche so lange Zeit ohne solche Concilien gestanden, ohne daß sie vor den Heyden dergleichen solenne Versammlungen hätte anstellen dürfen. Gestalt damals denen Christen alle Zusammenkünfte schlechterdings von den Heyden verboten waren: Ja auch iedermann im Römischen Reich untersaget war, einige Versammlungen oder Collegia ohne des Römischen

Käysers oder Raths Vergünstigung anzustellen b): also, daß die nöthigen Angelegenheiten und vorfallenden Streit-Sachen in ihren heimlichen Zusammenkünften sind entschieden und abgethan worden.

a) Vid. *Zieglerus* lib. III. de Episc. c. 18. n. 2. b) L. I. & 3. pr. ff. de Colleg. & Corp. Conf. supra lib. II. Cap. de Convent. priv.

2. Es werden zwar von denen Historicis unterschiedliche Concilia erzehlet, welche in den ersten drey hundert Jahren unter den Christen gehalten sollen worden seyn c): Sie haben aber allerdings keine Gleichheit noch Verwandschaft mit denen, welche nachmals unter der äusserlichen Gewalt versammlet worden, wie wir bald augenscheinlich sehen werden. Denn kurtz zu sagen, so bestunden die ersten Concilia, wenn sie ja also im rechten Verstand zu nennen wären, aus der gantzen Christlichen Gemeine, ohne Ausschliessung einiges Gliedes derselben; die Schlüsse wurden auch durch einhellige Übereinstimmung, und nicht durch die majora oder Einstimmung nur der meisten gemachet, und sonderlich denen übrigen Brüdern an anderen Orten nicht Befehls-weise aufgedrungen, sondern freywillig und mit gutem Grunde von ihnen angenommen. Welche Form man sonderlich in dem Apostolischen Concilio zu Jerusalem vollkömlich antreffen wird, wenn man die Historie desselben aus der Apostel-Geschicht genau betrachtet. Welche Versammlungen aber auch davon in diesen ersten Zeiten abgegangen seyn möchten, werden eben von den Verständigen so wenig vor rechtmäßige Concilia gehalten, als die, so unter dem Verfall den Gewissens-Zwang befördert haben. Im übrigen bliebe doch von den ersten reinen Apostolischen Gemeinen wahr, was Lutherus zu seiner Zeit geschrieben, und auf etliche Gemeinen gezogen: "Welche Gemeinen durch „die Gnade GOttes in der Reinigkeit des Worts „und wahren Gebrauch der Geheimnisse, wie „auch in der Erkäntniß eines ieden Beruffs und „der wahren Gottseligkeit erleuchtet und befestiget sind, die haben keiner Concilien nöthig, dürfen auch in diesen Stücken von denen Concilien nichts bessers hoffen oder erwarten„ d). Daß demnach die Muthmassung etlicher Scribenten ohne Grund und vergeblich ist, wenn sie vorgeben, es wären deßwegen vor Constantino M. so viel Ketzereyen und Irrthümer aufkommen, weil man keine Concilia halten dürfen e). Angesehen die Zusammenhaltung der Zeiten vor und nach diesem Käyser offenbarlich an Tag leget, daß allerdings unter und nach ihm viel grössere und schwerere Verwirrung, Zanck und Streit in der Religion entstanden, als iemals zuvor. Ja die meisten, so wieder diejenigen, welche sich orthodox nenneten, gestritten, haben nicht weniger durch Hülfe der Potentaten öffentliche Concilia gehalten, und ihre Partey damit nicht weniger verstärcket, als die Orthodoxi iemals thun können, wie wir bald sehen wollen.

c) Vid. *Dannhauerus* Christeid. Th. III. Ph. III. p. 656. d) Præf. ad Art. Smalc. e) Ita *Isidorus Hispalensis* lib. VI. Origin. c. de can. Concil.

3. So wenig als nun in den ersten Zeiten dergleichen Concilia gewesen, wie man sie unter der verderbten Christenheit gehabt, so wenig hat man auch gewisse Canones und Menschen-Satzungen erkant, oder etwas davon gewust. Denn man hielte es unter der wahren Kirchen also, daß, wo ja eine Frage über Lehr oder Leben entstund, dieselbe aus dem göttlichen Wort entschieden ward, iedoch also, daß man keine neue Regel oder Satzung davon auffsetzete, viel weniger anderen Gemeinen als etwas nothwendiges aufdrung. Dabey man auch sonst auf die Praxin und Gewohnheit der Gemeinen zu sehen pflegte, aber doch keines weges einen Zwang daraus machen durfte f). Hingegen ging der Mißbrauch gleich unter dem Verfall mit denen Conciliis auch darinnen an, daß die Gemeinen mit vielen so genanten Canonibus und Regeln gleichsam überschwemmet wurden, und eben dadurch die meisten Mittel Dinge zu einer nothwendigen Observantz eingeführet und aufgedrungen worden g). Ja was zuvor in Forme eines guten Raths ohne einigen Befehl von berühmten Lehrern aufgeschrieben war, das machte man nach der Zeit zu gewissen Regeln, daran die Gemeinen als an göttliche Aussprüche gebunden wurden: Ohne was noch darzu von vielen Betrügern erdichtet, und als Canonisch dem armen Volck verkaufft wurde. Dahero unter und nach Constantino so viel Epistolæ Canonicæ, Constitutiones und Satzungen unter dem Namen der Apostel und anderer Männer bekant wurden, welche nicht weniger als die Concilia selbst denen Gewissen zum Strick dienen musten. Daß es also mehr als zu klar ist, was vor ein grosser Unterscheid zwischen denen ersten Conciliis und denen folgenden sey, welche von der Form abgegangen. Ich will hier nur nach einigen Umständen etwas davon ansehen, daraus einiger massen offenbar seyn kan, wie die Concilia nach der Zeit beschaffen gewesen.

Denn

Denn alle und iede nach allen Umständen durchzugehen, und ihren Abfall von der ersten Reinigkeit zu weisen, wäre zwar leicht genug, erforderte aber mehr Zeit und Raum, als dißmal vorhanden ist.

f) Vid. *G. T. Meierus* Relat. Histor. de Can. Collect. n. 1. g) *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. III. S. 4. n. 3.

4. So war nun vor allen Dingen bey einem Gott-gefälligen Concilio nöthig, daß es sich nach dem göttlichen Worte durch die Leitung und Führung des Heil. Geistes richten solte, und weder dem eigenen Wahn betrüglicher Menschen noch vorgefasten Meynungen, noch den Traditionen der Vorfahren, oder andern ungegründeten Satzungen nachginge, wie es gegen die Papisten längst erwiesen worden. Dieses musten nun auch nach der Zeit diejenigen noch gestehen, welche doch immer die Menschen-Satzungen oder Autorität der Clerisey zum Grunde hierinnen in der That setzten. Wiewol sie immer diese mit dem göttlichen Wort zugleich verknüpften, und also die lautere Wahrheit dadurch gleichsam trübe und dunckel machten. Denn so sagten sie zum Exempel von der Wiederlegung derer Ketzer: „Man muß die alten Ketzereyen und Spaltungen allein durch die Autorität der Heil. Schrifften wiederlegen, oder doch sich vor ihnen hüten, „wenn sie schon vor diesem durch die allgemeinen „Concilia der Catholischen Priester wiederleget „und verdammet worden„ h). Also da einer das vom Nicenischen Concilio eingeführte Wort ὁμοούσιος gegen einen Wiedersacher behaupten wolte, erwehnete er, "daß es vertheidiget „und behalten worden, indem die Freyheit des „Catholischen Glaubens die Oberhand behalten „hätte„. Damit aber der Gegenpart die Autorität des Concilii nicht verwerfen könte, so setzt er auch die Schrift darzu, und verknüpfet beydes mit einander, der Gegentheil mochte protestiren, wie er wolte, daß dieser Terminus nicht darinnen stünde i). In den Conciliis selbst, die doch gemeiniglich nach menschlichen Erfindungen und Gesetzen abgehandelt wurden, machte man gleichfalls einen Schein, als wenn die Heilige Schrift allein die Regel seyn solte, darnach man sich richten wolte. Aber nicht allein die That selbst bezeugete gemeiniglich ein anders, sondern auch andere seltsame Umstände, die man dabey vornahm. Wenn zum Exempel man zwar das Evangelium-Buch auf einem hohen Pult zum Schein mitten ins Concilium legte, aber allem Ansehen nach wenig aufschlug und um Rath fragte. Denn da muste dieses heissen, Christus sässe in dem Concilio selber, wenn nur das Buch also äusserlich da lag, ungeachtet die Schlüsse und andere Folgen des Concilii nichts weniger anzeigten, als daß man den Worten Christi im Evangelio treulich und im Glauben gefolget hätte. Was war doch dieses vor ein schlechter Beweis, wenn Cyrillus von dem Ephesinischen Concilio vorgab, "Es habe Christum zum Beysitzer „an statt seines Haupts erwehlet, weil das Evangelium auf den heiligen Thron hingeleget worden„ k). Gewißlich, da der Friede GOttes in Christo die Hertzen selbiger Bischöffe nicht bewahret, sondern sie um einiger theoretischen Streit-Fragen und Wort-Gezänckes willen lauter Zorn, Bitterkeit, Fluch und Bann ausgeschäumet haben: wird das hingelegte Evangelien-Buch bey solchem Tumult kein Gehör gefunden haben.

h) *Vincentius Lerinensis* Commonit. adv. Hær. c. 39. i) *Augustinus* lib. adv. Maximin. c. 14. k) *Cyrillus Alexandrinus* Apol. ad Theodos. August. Conf. *Acta Conciliorum* passim.

5. Man verrieth auch damit schon die Verachtung des göttlichen Willens, und wie man auf den Conciliis nicht gesonnen wäre, nach demselben alles lauterlich zu entscheiden, indem, wenn auch gleich das Bibel-Buch äusserlich dahin geleget wurde, gleichwol ein ander Convolut von Menschen-Satzungen, Canonibus und Traditionen darbey liegen muste: anzuzeigen, daß man jenes nicht vor genugsam und gültig achtete, sondern was darinnen der Vernunft und dem Eigenwillen entgegen stünde, aus diesen menschlichen Erfindungen fein könte eingeschräncket, glossiret und unkräftig gemacht werden. Dahero lieset man, wie zum Exempel schon mitten im vierten Jahr-Hundert der Codex der vorhergehenden Concilien auf dem Chalcedonischen mit Hintansetzung der Schrift zur Regel und Richtschnur der Streit-Sachen dienen müssen, da man immer gerufen: "Man lese die Canones, „es ist eine Regel der heiligen Väter, dieses müssen alle geistliche Mönche und Christen lernen, „man brauchet sich hiebey dieser Regel„ u. s. f. l). Ungeachtet diese alte Satzungen so wenig mit dem Willen GOttes stehen konten, als die neuen. Ich will ietzo nicht sagen, wie man dabey auf die Einstimmung der Väter, auf die meisten Stimmen, auf das Ansehen dieses oder jenes Mannes insonderheit und dergleichen, sich beruffen und getrotzet, u. mit keinem Worte oft auf gantzen Concil-

liis

liis durchgehends der Heil. Schrift erwehnet habe; denn hiervon soll bald folgen; sondern ich will nur mit etlichen Worten erinnern, was schon im 8. Cap. mit mehrern gezeiget worden, nemlich, daß solche, ob wol ungegründete Aussprüche und Schlüsse der Väter auf den Concilis unverschämter weise vor Θεόπνευστα oder von GOtt eingegebene Dinge ausgegeben worden, dadurch denn alsbald ein blinder Gehorsam und göttliche Veneration gefordert und erzwungen wurde. Ja was noch schrecklicher war, man scheuete sich nicht, die Concilia den vier Evangelien gleich zu schätzen, und ob gleich so viel Irrthümer u. menschliche Schwachheiten, wie auch offenbare Zeichen der Bosheit vorgangen waren, dennoch selbige als eine unbetrügliche Richtschnur den Leuten anzupreisen m). Welches so gar auch durch öffentliche Gesetze bestättiget ward, "daß absonderlich „die vier so genanten allgemeinen Concilia der „göttlichen Schrift solten gleich geachtet werden, „weil alles darin stünde, was die Menschen zum „ewigen Heil nöthig hätten„ n). Und also war man hernach nicht verbunden das Evangelien-Buch weiter auf solchen Antichristischen Conciliis hinzulegen, geschweige um Rath zu fragen, weil diese vier Concilia alles mit einander ausmachen konten. Dazu denn die fleischlich-gesinnten Lehrer desto geneigter waren, ie verdrießlicher ihnen das Wort JEsu von der Verleugnung sein selbst, von der Liebe der Brüder und Feinde und dergleichen vorkam, davor sie lieber solche Schriften u. Gebote annahmen, die ihren Ehrgeitz, Neid und Zanckſucht beförderten und recht sprachen.

l) Ita in *Actis Concilii Chalcedonensis* sæpe: Vid. Actio IV. XI. XIII. e *Concil. Antiocheni* can. 5. 16. 17. *Nicen.* c. 4. Conf. eo *Baronius* An. CCCXLI. n. 34. m) *Gregorius M.* Epist. 24. prout Editionibus Canonum Latinis præfixa est. n) *Justinianus Novella* CXXXI. & *l.* 3 *ac* 4. *C. de Summ Trinit.* Add. *Photius* Nomo-Canon. tit. 1, c. 2. & ibi in Schol. *Balsamon.*

6. So war es auch eine offenbare Gotteslästerung, wenn die Concilia dergestalt dem göttlichen Wort gleich geachtet wurden, daß derjenige einer Sünde wieder den Heil. Geist beschuldiget ward, der sich nicht in allem darnach richtete o). Nicht weniger, wenn man dieselben als GOttes Stimme und Wort ausgab, und damit auf einmal aller Untersuchung oder Zweifel vorbauen wolte p). Also fiel man nun gleich von der wahren Richtschnur gäntzlich ab, und zeigte damit an, wie man viel weniger gesonnen wäre, sich von dem Heil. Geist bey solchen Versammlungen alleine regieren zu lassen, da man sich nicht einmal äusserlich und zum Schein auf GOttes Wort berieff, welches doch sonst noch die ärgsten Heuchler und Gottlosen zu thun pflegen. Und weil nun dergestalt der Grund gar umgerissen ward, konte man sich freylich bey den übrigen Handlungen viel weniger eines Christlichen Verfahrens, ja oft nicht einmal einer natürlichen Aufrichtigkeit versehen. Nur einige Proben davon zu geben, so war nichts gemeiners auf den Conciliis, als daß man durch allerhand List die Beystimmung der meisten Assessorum zu wege brachte, und also mit den Majoribus Votis durchdrang und erlangte was man nur wolte. Dieses ging absonderlich denen Ehr und Zancksüchtigen sehr wol von statten, nachdem die Christenheit mit unheiligen Lehrern und Zuhörern fast gantz überschwemmet war, und sie also gar leicht durch die Menge der Beystimmenden die Oberhand behalten konten. Wir werden unten vernehmen, wie auf dem bekanten Nicenischen Concilio eine solche völlige Einstimmung aller Anwesenden wieder den Ehestand derer Lehrer gewesen, daß ohne Zweifel ein erschrecklicher Irrthum und Gewissens-Zwang daraus entstanden wäre, wenn nicht ein eintziger redlicher Mann wiedersprochen, und durch sonderbare Regierung GOttes ein anders remonstriret hätte q).

o) *Damasus* in Decretis c. 4. conf. *Osiander* Cent. IV. lib. III. c. 40. p) *Anastasius Sinaita* apud *Cotelerium* Tom. III. Mon. Eccles. Græc. p. 425. q) Vid. *Socrates* lib. I. c. 11.

7. Gleicher gestalt ging es auf einem andern Synodo zu, da man die Anbetung der Bilder eben durch solche Majora in der Kirchen als höchst nöthig eingeführet u. bestättiget hat, dabey diejenigen, so ein besseres erkanten, stille schweigen und dem Irrthum Platz geben musten, weil sie überstimmet waren r). Durch welche und dergleichen Erfindungen fast das allermeiste Unheil auf den Conciliis und sonsten angerichtet worden, wenn nicht nur in Religions-Sachen, sondern auch in Bestellung der Aemter, in Einführung neuer Satzungen oder Ceremonien, und sonsten auf die meisten Stimmen gesehen, und die andern, welche doch gemeiniglich Recht gehabt, mit ihren Gründen, Remonstrationen und Protestationen übergangen, und als irrig oder untüchtig verworfen worden s). Da doch nach der ersten Apostolischen Weise, bey Berathschlagung über allgemeine Angelegenheiten, kein Glied der Gemeine verachtet oder übergangen ward, weil ein iedes Gaben des Geistes hatte zum gemeinen Nutz und sie in ihren Versammlungen alle nach einander,

nicht

nicht aber etliche oder die meisten, viel weniger die Lehrer allein weissagen, und den Sinn des Geistes aussprechen durften 1. Cor. 14, 30. Wie denn auch in dem Apostolischen Concilio keine solche Majora gegolten haben, sondern es ward beschlossen und denen auswärtigen Gemeinen verkündiget, was die Apostel und Aeltesten, NB. saint der gantzen Gemeine gut gedeucht, nachdem sie einmüthiglich versamlet gewesen Apost. Gesch. 15, 22. 25. Ja es pflegten auch wol die verständigen Heyden dieses vor recht zu erkennen, daß man die Meynungen oder Vota nicht nach der Anzahl, sondern nach der Kraft und Nachdruck schätzen müsse: welches denn desto mehr unter Christen und in geistlichen Dingen hätte gelten sollen t). So sehr man aber auf die Autorität und Menge der Beystimmenden in den Conciliis gedrungen, so heftig trotzte man auch gemeiniglich auf das Alterthum, wenn man in den vorigen Zeiten etwas fand, das einen neuen Irrthum oder andere Thorheiten zu entschuldigen schiene. Dabey man zugleich der Autorität der Concilien zu Hülfe kommen wolte, wenn sie einander in vielen Dingen wiedersprachen, und also von den Verständigen nicht vor infallible gehalten werden wolten. Dabey man denn diese Regel machte: „Wenn in einigen Acten der Concilien streitige „Meynungen gefunden werden, so soll man des„jenigen Concilii Ausspruch behalten, welches „eine längere und grössere Autorität hat u).

r) In *Synodo* VII. Iconolatrica Actione VI. s) Vid. *Concil Antiochen.* c. 19. t) Conf. *Dannhauerus* Christeid. Th. III. Ph. 3. p. 654. & Hodosoph. Phæn. II. p 157. u) Apud *Gratianum* in Decr. dist. 50.

8. Was die Personen betrifft, welche unter dem Verfall bey denen Conciliis gewesen, gibt die Betrachtung derselben nicht geringe Kennzeichen vieler Mißbräuche, die sich auch dißfalls geäussert haben. Man hat aber vorlängst genau untersuchet und ausgemachet, von wem dieselben unter den Christlichen Käysern versamlet worden. Denn vor der Zeit und unter den Verfolgungen haben die Christen unter einander selbst dergleichen Anstalt gemachet, oder doch zum wenigsten hat eine Partey unter denen Streitigen sich unter einander beredet und vertragen, so und so eine Versamlung anzustellen, wie es die Historien geben, die ich ietzo nicht um der Kürtze willen anführen kan. Unter und nach Constantino hat sich die Clerisey gemeiniglich an die Römischen Käyser und grösten Herren gemacht, und durch ihre Autorität und Gewalt die Concilia angefangen und vollendet. Dieses bezeugen nicht allein einstimmig die Acten von den Synodis selbiger Zeiten, die Rescripta und Befehle der Käyser selbst, die Suppliquen und andere Schriften derer Bischöffe; sondern es versichern dieses auch die Historici mit klaren Worten. Denn so schreibet einer ausdrücklich: "Nachdem die Käyser „Christlich worden sind, haben die Kirchen-Sa„chen von ihnen dependiret, und sind die aller„grösten Synodi nach ihrer Meynung (τῇ αὐτῶν γνωμῇ) zusammen geruffen worden, und werden „noch zusammen geruffen„ x). Von dem Nicenischen Concilio werden wir bald insonderheit vernehmen, wie auch von anderen, so viel hiebey merckwürdig seyn wird: Denn alles umständlich zu erzehlen, lässet sich hier der Kürtze wegen nicht thun. Nur siehet man hieraus offenbarlich, daß die Concilia gleich unter Constantino keine Freyheit in Religions- u. Gewissens-Sachen mehr gehabt, nachdem durchgehends die Historien davon bezeugen, wie allezeit nach derjenigen Meynung gesprochen worden, welcher der damalige Käyser zugethan gewesen. War zum Exempel "dieser Arianisch, so versamlete er auch lauter solche Lehrer auf das Concilium, und liess ihre „Sätze öffentlich canonisiren, die andern hingen alle verwerfen, und wol gar das arme Volck „zu solchen Meynungen zwingen und treiben„. Wodurch denn abermal kein erwünschter Effect der Concilien erfolgte, indem die darinnen defendirte Partey über den vermeynten Sieg triumphirte, die andern aber sich über Gewalt und Unrecht beschwerten, und des Concilii ungeacht, alle beyde gleichwol Recht behalten wolten.

x) *Socrates* proœm. lib. V. Conf. *M. Ant. de Dominis* lib. IV. de R. E. c. 3. n. 27. & lib. VI. c. 5. n. 5. 104 *Zieglerus* lib. III. de Episc. c. 18. *Pet. Molinæus* lib. V. Novit. Pap. c 14. *Sev. Scultetus* adv. Bossuetum p. 811. seqq. *Reiserus* Augustin. Vindic. p. 149. &c.

9. Das machte, weil der wahre und rechtmässige Director und Præsident bey solchen Conciliis hintangesetzet wurde, und die Lehrer ihren eigenen Gedancken und Willen meistens nachgingen, auch alles nach ihrem vorgefaßten Wahn einrichteten, darauf sie auch mit Hintansetzung aller Christlichen Liebe, Sanftmuth und Aufrichtigkeit bestehen blieben. Zu dem Ende hielten die Bischöffe bey den Potentaten so lange an, wenn es mit ihren Meynungen etwa Noth hatte, bis sie ein Concilium aus ihrem Mittel und von ihrer Partey zusammen rieffen, und also die-

ser oder jener Lehre wiederum vor der Welt ein Ansehen machten. Welches abermal so viel Bitt-Schreiben und andere Urkunden ausweisen, die sich in den Historien und sonderlich in den Acten der Concilien häuffig finden. Gleichwie auch von dem Nicenischen Concilio gewiß ist, daß es bloß auf Anregen der Bischöffe angestellet worden, oder wie es die Historici geben, nach der **Meynung der Priester** y), sonderlich aber auf Zureden und durch Anstalt Alexandri des Bischoffs zu Alexandria z), davon unten ein mehrers. Von denen andern Conciliis will ich ietzo nicht gedencken, ohne nur, "wie der Römische „Bischoff Leo auch so gar bey einem Weibe, der „Käyserin Pulcheria, so oft angehalten hat, daß „doch durch diese und andere Mittel die Religi„ons-Streitigkeiten möchten erörtert werden: „Wie er auch insonderheit bey dem Käyser ange„halten hat, daß deßwegen in Italien ein Conci„lium möchte gehalten werden„ a). Alles dieses war gemeiniglich dahin angesehen, damit durch die äusserliche Macht, und wie mans nennete, das Brachium Seculare iedermann zum äusserlichen Gehorsam angehalten würde, und die Clerisey bey ihren Sätzen und Meynungen ungestöret verbleiben möchte. Deßwegen auch denen Käysern zwar dem Namen nach das Præsidium oder der Vorsitz und die Direction auf den Conciliis gelassen wurde, da inzwischen die Bischöffe nach ihrem Gefallen Urtheile und Schlüsse abfaseten.

y) *Rufinus* lib. I. c. 1. z) *Epiphanius* Hær. 68. a) Vid. *Leo M.* Epist. 17. 18. 30. 36. It. Ep. 9. & 24. Conf. *Libellus Synodicus* de Conc. Chalcedon.

10. Hiebey kan ein ieder Verständiger leicht erachten, wie die guten Käyser von denen Bischöffen mögen nach ihrem Gefallen seyn herum geführet worden, da sie meistens noch Catechumeni, und also keine rechte Christen heissen musten, und wir oben gehöret, was diese vor List und Gewalt gebrauchet, sich in allen souverain und authentic zu machen. Ja wenn die Käyser oder ihre Abgesandten nicht in allem nach der Bischöffe Meynung sich gehorsam gegen die Kirche (wodurch sie nunmehro allein die Clerisey verstunden) erzeigten, beschwerten diese sich nicht wenig darüber, und wenn es ein Geringer gethan hätte, würden sie ihn ohne Zweifel ausgeschlossen und in Bann gethan haben. Also schickte Constantinus M. auf den Synodum zu Tyro einen Minister, der die Aufsicht dabey haben solte, und sonderlich acht haben, daß es alles ohne Parteylichkeit und Zanck über dem Vorsitz zuginge, weil man dem schon weltbekanten Ehrgeitz und Zanck der Geistlichen nicht trauen durfte. Uber diesen aber beklagte man sich gleichwol, er habe das Maul alleine gehabt, und die Bischöffe hätten nur müssen zuhören; ohne Zweifel, weil er seine Commission in acht genommen, und die Geistlichen von unnützem Disputiren und Zancken abgehalten b). So stunde es nun mit denen vornehmsten Beysitzern in den Concilien, nachdem einmal die Ungleichheit in solchen geistlichen Sachen eingerissen war, und man mehr auf den äusserlichen Schein und Pracht etlicher Personen sahe. Wie ungeschickt aber die allermeisten unter denselben gewesen, die geringste Frage von göttlichen Dingen zu entscheiden, kan aus dem vorhergehenden Bericht dieses Buches ersehen werden, da von Geist- und Weltlichen augenscheinlich bewiesen worden, daß sie von dem ersten Christenthum gantz entfremdet und gefallen gewesen. Und saget wol ein gelehrter Mann recht, in Ansehung der Glieder in solchen Concilien: "Niemand bilde sich ein, als wenn die alten Zeiten „heiliger gewesen wären als unsere. Es hat eben „der Welt-Geist in den alten Synodis præsidiret, „welcher nun dieselbigen regieret. Auch in dem „Nicenischen Concilio waren solche unendliche „Zänckereyen, daß sie der Haupt-Sache drüber „vergassen, und einander verklagten und schmäheten„ c). Wir werden auch bald sehen, was die vornehmsten Beysitzer vor tyrannische, lieblose, zanckstichtige und unchristliche Leute gewesen, so gar, daß auch gewissenhafte Lehrer nicht einmal in die Versamlung solcher Gottlosen mehr kommen wollen.

b) *Eusebius* lib. III. Vit. C. M. c. 42. *Athanasius* de Synod. c) *Phil. a Limborch* Lib. I. Hist. Inquisit. c. 3.

11. Hier muß ich nur noch anmercken, daß auch, was die Personen betrifft, darinnen von der alten Regel abgegangen worden, daß nicht allein die so genanten Layen, sondern auch endlich die geringeren Kirchen-Diener von den Conciliis ausgeschlossen worden, ungeacht so wol das allgemeine Recht aller Christen, als die Praxis der Apostel und ihrer wahren Nachfolger das Gegentheil klar gelehret hat. Zwar haben die Bischöffe anfänglich unter Constantino ihren Vorsatz hierinnen nicht so bald entweder ausführen wollen oder dürfen, damit nicht alles auf einmal denen Regenten in die Augen fiele, was sie hierinnen im Sinn hatten. Denn da lieset man von dem Nicenischen Concilio selber, daß Diaconi dabey

gewesen, wie nicht weniger, daß ein gemeiner Christe einen heydnischen Philosophum von der Wahrheit überzeuget habe, den doch die gantze Menge der Bischöffe nicht wiederlegen können. „Was aber das Recht der Christen insgemein „hiebey betrifft, wird von allen Verständigen „gerne zugegeben, daß auf solchen geistlichen „Versamlungen allerdings ein ieder Glaubiger „von denen Glaubens-Sachen einen Ausspruch „thun könne. Angesehen dieselbe nichts anders „seyn, als eine Ecclesia repræsentativa oder ein „solcher Hauffe, der die gantze Gemeine vorstel„le. Ja es könne auch ein anderer Christe nicht „weniger gelehrt und mächtig in der Schrift seyn „als ein Kirchen-Diener, und müsse dahero al„lerdings zur Untersuchung und Beystimmung „in solchen Dingen gezogen werden„ d). Wannenhero auch die Papisten hierinnen selbst zugeben, daß einer, der die Wahrheit hat, kein Urtheil eines einigen ausschlage, oder seinem Ausspruch sich entziehe, auch nicht derer, welche sonst schon verworfen zu seyn scheinen e). Ingleichen „daß der Ausspruch und Schluß in Glaubens„Sachen, und die Conferenz hierüber, auch an„deren als Theologis gehöre, und bisweilen mehr „denen Layen könne zugeeignet werden, als den „Clericis selber„ f). Wie denn die uralten Formulen derer Concilien ausdrücklich gedencken, daß die Christen insgemein dazu gelassen und in denen Handlungen nicht übergangen worden g).

„Obrigkeit dürfte bey den Conciliis seyn mit de„nen andern vornehmen Leuten, welche die Theo„logie verstünden, da solte man seine Meynung „heraus sagen: Die Bischöffe aber solten alleine „darüber richten, was der Apostolischen Lehre ge„mäß wäre oder nicht„ 1). Der Layen, wie man sie verächtlich hiesse, dencket er mit keinem Wort dabey, als die nach der Meynung der Clerisey zu allen geistlichen Dingen untüchtig und gleichsam als non-Entia durch die grausame Unterdrückung worden waren. Dahero wenn noch unter dem Verfall bey den Conciliis von weltlichen Leuten Erwehnung geschiehet, sind nur Vornehme zu verstehen, welche etwan von den Käysern dahin verschicket, und also von der Clerisey noch, wiewol ungerne, paßiret wurden. Gleichwie noch auf dem Chalcedonensischen dergleichen geschehen ist m). Daraus die Scribenten schliessen, daß zum wenigsten solche ansehnliche und kluge Politici hievon noch nicht ausgeschlossen worden n). Aus welcher weltlichen Absicht nachmals die Gewohnheit in denen Consistoriis, welche die gantze Gemeine repræsentiren sollen, aufgekommen, daß auch neben denen Geistlichen etliche andere Personen zu sitzen pflegen, und zwar an statt des gantzen Volcks. Wovon hier nicht eben Raum und Gelegenheit ist, aus denen Historien Bericht zu thun: Der Grund dieser Sache kan aus dem obberührten von Unparteyischen schon erkant werden.

d) Vid. *Zieglerus* de Diacon. c. IX. n. 4. e) Ita *Baronius* Append. Annal. ad Lect. extra Eccles. Catholic. positum. f) *Joh. Gerson* Declar. Verit. cred. coroll. 4. g) Vid. Forma Synodi hab. *Isidori Mercatoris* apud *Binium* aliosque & *Concil. Tolet. IV.* c. 3. *Durandus* P. II. tit. 11.

i) Epist. Synodica Concil. Antioch. ap. *Eusebium* lib. VII. c. 30. k) *Acta Concil. Carthagin. III.* sub *Cypriano*, cujus conf. Epist. 30. l) Epist 81. ad Numam Consularem. m) *Acta Concil. Chalced.* initio. n) *Osiander* Cent. V. lib. III. c. 7.

12. Von dem Apostolischen Concilio sind wir schon oben aus den Apostel-Geschichten versichert worden, daß die Brüder insgesamt dabey gewesen, und in allem mit zu Rath gezogen worden. In denen folgenden Conciliis ist es gleichfalls geschehen, wie man aus dem andern Seculo von dem Antiochenischen in einem alten Briefe lieset h), und von denen in Africa aus Cypriano sehen kan i), anderer hievon zu geschweigen k). Es gestundens auch unter dem Verfall etliche, ob sie es wol nur denen Vornehmen und Gewaltigen zugeben wolten, weil sie sich vor solchen allein zu fürchten hatten, daß sie hinter die ihnen benommene Rechte kommen, und sie mit Gewalt wiederfordern möchten, da das gemeine Volck wol zu allem stillschweigen und ja sagen muste. Wie also Theodoretus zugeben muste, "daß auch die

13. Ob aber wol dieses, was ich gesaget habe, von denen geringern Kirchen-Dienern noch viel gewisser aus denen Scribenten ist, so hat man doch nachgehends beydes diesen, als auch denen andern Christen mit List und Gewalt genommen. Hatten zuvor die Aeltesten und Diaconi nicht allein ihre Freyheit die Stimmen bey denen Berathschlagungen zu geben, sondern auch bey Entscheidung zweifelhaftiger Puncte ihre Meynung so wol als die Bischöffe von sich zu sagen. So verschwand nachmals das Andencken hievon samt der Sache selber. Denn die Bischöffe wusten weder Maß noch Ziel in ihrem Hochmuth zu halten, und rissen alles zu sich durch die Macht des bischöfflichen Namens, den sie sich mit Unrecht und ohne Bewilligung der Gemeine angemasset hatten. Und also wurde allen andern auf den Conciliis der Mund zugehalten, und die Stimme

gleichsam verhindert o). Da hatten nun diese Tyrannen gut machen, und wurden recht absolute Monarchen, zumal da auch die höchsten Potentaten von ihnen überredet wurden, denen Bischöffen die Gewalt über die Concilia alleine zuzuschreiben p). Deßwegen sie auch selbst dieses vor keinen rechtmäßigen Synodum hielten, da nicht der Bischoff selbiger Diœces zugegen wäre q). Dergestalt ging endlich alles in der Kirchen verwirret durch einander, indem die Bischöffe durch ihre schändliche Zänckereyen und Streitigkeiten, sonderlich durch die greulichen Actiones auf den Conciliis überall Meister spieleten. Und hiedurch ist die Antichristische Bosheit sonderlich gewachsen, und hat den Sitz ihrer Herrschaft und Hoheit unter dem Deckmantel der Wahrheit mitten in der Kirche genommen, wie ein Scribente davon redet r). Und zwar ist dieses gleich unter Constantino angegangen, dessen Zeit sehr fruchtbar von solchen Concilien, und folglich auch von Zanck und Streit gewesen, wie abermal ein anderer schreibet s).

o) Ita *Zieglerus* de Diac. l. c. n. 9. p) *Justinianus Novella* CXXXVII. c. 1. q) *Concil. Antiochen.* c. 16. r) *Neuhusius* lib. I Fatid. c. 26. s) *F. Spanhemius* Introd. H. E. Sec. IV. n. 8. p. 121.

14. Die Mittel, wodurch die Bischöffe ihnen auf denen Conciliis eine fast mehr als göttliche Autorität zu wege brachten, waren fast unzehlich, und werden von mir bey diesem kurtzen Bericht weder halb noch gantz angeführet werden können. Wir haben schon gehöret, wie sie sich auf das Eingeben des Heil. Geistes, und also auf die unfehlbare Gewißheit ihrer Aussprüche bezogen, dadurch sie einen blinden Gehorsam von allen gefordert und von den meisten erhalten haben. In solcher Meynung schriebe der betrogene Constantinus selber, entweder seinen Bischöffen zu Gefallen, oder weil er es nicht besser wuste; "Alles was in den Versamlungen der Bischöffe „verordnet wird, das wird zu dem göttlichen Wil„len mit gerechnet„ t). Und sodann war es freylich kein Wunder, daß solche Concilia mit dem ärgsten Bann und Fluch sich gleichsam waffneten, damit iedermann eine Furcht einzujagen. „Es wird billig vor eine unchristliche Verwegen„heit geachtet, daß sie oft um so geringer Dinge „willen die allergreulichsten Anathemata und Ver„maledeyungen ausgestossen, ob es gleich lauter „Menschen-Satzungen und nichtiger Tand war„ u). Ja was waren hingegen dieses vor thörichte Verheissungen, wenn sie denen das ewige Leben stracks versprachen, welche solche Menschen-Satzungen der Concilien halten würden? Da muste es heissen: "Wenn wir diese vier Concilia „annehmen, und ihre Gebote unverbrüchlich hal„ten werden, so werden wir nicht allein der ewi„gen Pein entgehen, sondern auch ewige Freude „erlangen„ u. s. f. x). Wie muß doch das arme Volck durch solch unverschämtes Vorgeben irre und an allem, was seine Seligkeit betraff, zweifelnd gemachet worden seyn, wenn es auf blosse menschliche Gedancken solche ewige Verheissungen und Drohungen gesetzet sahe. Denn da wiederruffte die Gegenpart alle solche Aussprüche, und warf wol wiederum mit eben so harten Flüchen um sich, und iede Partey wolte unter dem Schein solches Ernsts ihr vermeyntes Recht behaupten, wie man nur aus den Actionen des Cyrilli wieder Nestorium siehet, welche beyde einander auf das grausamste verbannet und ausgescholten haben, als bekant ist.

t) Epist. ap. *Eusebium* lib. III. Vit. Const. M. c. 18. u) *Osiander* ad c. ult. *Concil. Carthag.* I. Cent. IV. lib. II. c. 28. x) *Timotheus Presbyter* de Recept. Hæret. fine.

15. Unter solchen und andern Formuln ward nun von denen Leuten gefordert, daß sie den Conciliis Gehorsam leisten solten, da man den Titel der gantzen Kirchen vorwendete, und unter demselben alles vor göttlich und unumstößig ausgab. Was zuvor indifferent und in Christlicher Freyheit gewesen war, das machte man auf solche Art zu höchstnöthigen Glaubens-Artickeln, und gab dessen entweder gar keine Ursache, oder wuste es durch allerhand Schein-Ursachen den Leuten aufzulegen. Man wolte niemand vor einen Christen und Catholischen paßiren lassen, woferne er nicht die Synodalischen Schlüsse und andere solche Satzungen genau und in allem in acht nähme, wie es unzehliche Exempel ausweisen y). Die Apostel und ihre Jünger setzten bey ihren Schlüssen die wichtigsten Ursachen deutlich und ausführlich, damit die Gemeine alles wol fassen könte, wie damals Judas und Silas zu Jerusalem thaten. Wie denn auch solche einmüthige Aussprüche erleuchteter und heiliger Leute allerdings hoch zu achten sind, wenn sie ihre wahrhaftige Ursachen und Gründe hinzu setzen. Aber da meynten diese verführische Leute mit denen neueren Glaubens-Herren: "Es solte der blosse Ti„tel eines Concilii (oder wie man sonst redet, „Consistorii) iedermann alsbald in Holtz und „Steine vor Schrecken verwandeln, daß man al„le ihre Decreta, Befehle und Urtheile ohne Prü„fung,

„fung, Untersuchung und Beurtheilung so schlecht„hin annehme. Da doch die Schrift sagt, es „gebe Concilia oder Consistoria malignantium und „vanitatis, Versammlungen der Boshaftigen „Ps. 20. und der Thorheit Ps. 26. wie auch der „Gottlosen Ps. 1. deren Sitz voller Lezim Spöt„ter sey: Dergleichen Concilia und Consistoria „die gottlosen Hohenpriester wieder die Prophe„ten und Christum selber und seine Apostel gehal„ten. Dawieder man denn den ernsten Befehl „GOttes habe, die Geister zu prüfen 1. Joh. 4.„ wie ein Theologus redet z).

y) Vid. vel Xysti Ep. Rom. Epist. ad Cyrillum Encyclica ap. *Coteler.* Tom. I. Mon. Gr. z) *Chemnitius* P. I. Exam. C. T. p. 3.

16. Wie nun oben erwiesen worden, daß die Geistlichen niemals leiden wollen, ihre Meynungen und Gebote zu untersuchen; so liessen sie es viel weniger zu, wenn sich ihrer viel wieder Unschuldige zusammen geschlagen hatten. Da durfte viel weniger iemand fragen: Papa oder Concilium s. Consistorium, quid facis? Die Last der Christenheit war dißfalls recht Egyptisch und unerträglich, und das Seufzen der gefangenen Gewissen höchstängstiglich, dessen sich doch niemand mercken lassen durfte, aus Furcht solcher Tyranney, wie wir oben theils gesehen, theils noch sehen werden, sonderlich bey dem gezwungenen Wiederruff der Ketzer. Es wurde dieses so gemein, daß auch die andern, welche noch mit richtigem Grund und Ursachen denen Irrigen begegneten, immer diesen Verdacht von sich ablehnen musten; "daß sie nicht die blosse Gewalt „der Synodorum brauchten, als wenn sie die Wie„dersacher nicht mit Grund überführen könten, „und dahero NB. mit Gewalt (wie die andern „pflegten) unterdrücken wolten„ a). Also ging es gemeintglich wieder die Unschuldigen und wahren Glaubigen, vor welchen man sich fürchten muste, sie würden sich gründlich vertheidigen, wenn man sie zur Verantwortung kommen ließ. Dahero man den kürtzesten Weg ginge, daß man etliche, die gleiches Sinnes waren, zusammen brachte, solchem Collegio den Namen eines Concilii gab, und sodann mit Verdammen und Verbannen, Absetzen uud Verjagen bald fertig wurde. Dergleichen Proceß schon ehemals von dem guten Chrysostomo und andern erzehlet worden: vor welchem auch die Heyden selber einen Greuel gehabt haben b).

a) *Prosper Aquitan* lib. de Ingratis adv. Pelag. b) Vid. *Zosimus* lib. V. Histor. c. 23.

17. Eine sonderbare Stütze solcher Tyranney war der Mißbrauch der weltlichen Gewalt, oder des so genanten Brachii Secularis, da die Obrigkeit durch allerhand Betrug hintergangen, und zur Bestättigung solcher Concilien verführet ward, und diese hingegen jener wiederum einen Dienst thaten, wie aus der Historie des Chrysostomi und anderer bekant ist. Deßwegen lieset man so ofte, wie auf denen Conciliis die gröste Gewaltthätigkeit und Grausamkeit wieder Unschuldige gebrauchet worden. Als wenn wieder Ithacium auf einer solchen Versammlung ein grausames Blut-Urtheil abgefasset wurde, deßwegen nachmals der fromme Martinus sich aller Concilien gäntzlich enthielt c). Ingleichen wenn unter dem Schein des Eifers vor die wahre Lehre auf einem Concilio zu Epheso, welches man das andere Ephesinische nennet, ein tyrannischer Bischoff von Alexandria, Dioscorus, die andern durch einen solchen Proceß zur Unterschrift seiner Sätze brachte. Er hatte von der hohen Obrigkeit einen Hauffen Officiers und Soldaten an der Hand, da nun die andern Bischöffe ihm zu Fusse fielen, und vor Flavianum den Bischoff zu Constantinopel baten, er möchte ihn doch nicht ohne Ursach verdammen, ruffte er seine geharnischte Gehülfen mitten in das Concilium, und ließ diese wegtreiben, zwang sie mit Gewalt zu unterschreiben, ja ließ endlich Ketten und Fessel herbringen, und schickte ihnen die grausamsten Soldaten über den Hals, bis sie sich zu allem verstunden, was er haben wolte d). Ob nun wol dieser Mann kein Orthodoxus hiesse, so that er doch dieses alles eben unter dem Schein der wahren Lehre, und beredete die Obrigkeit darzu, die so wol als die andern in gleichen Fällen sich der äusserlichen Gewalt zu bedienen wusten. Wie denn auch sonst bey andern Secten solcher Proceß nicht seltsam war, daß man die Clerisey, so etwa nicht in allem einstimmen wolte, mit List oder Gewalt zusammen brachte, und sie alsdenn im Arrest behielte, bis sie unterschrieben. Davon einer klaget, "daß man die Bischöffe auf den Syn„odis in eine Stadt zusammen gesperret, ihnen „mit Drohungen zugesetzet, mit Hunger abge„mattet, in Frost und Kälte sitzen lassen„ u. s. f. e). Und gewißlich es wurden diese unchristliche Arten auf den Conciliis unter allen Parteyen gar zu gemein, daß nach der Klage eines Scribenten, man nur dahin gesehen, "wie man Synodos „wieder einen zusammen brächte, und ihn als„denn öffentlich als einen Ketzer verbannete, die „Ungnade der Potentaten wieder ihn erweckte„, und was dergleichen mehr war f).

c) *Sulpitius Severus* Dial. III. n. 15. d) *Nicephorus* lib. XIV. c. 47. *Baronius* Anno CDXLIX. p. 77. Tom. IV. e) *Hilarius* lib. adverſ. Conſtant. f) Idem lib. adverſus Auxent.

18. Zwar iſt dieſe äuſſerliche Gewaltthätigkeit faſt geringe gegen demjenigen Gewiſſens-Zwang, welcher auch von denen, ſo ſich orthodox nennten, in allerhand menſchlichen Satzungen auf den Synodis verübet wurde. Dann da pflegten ſie meiſtentheils ihre abgefaßte Schlüſſe durch die Käyſer denen Unterthanen kund und nothwendig zu machen. Von dem Niceniſchen Concilio iſt bekant genug, daß Conſtantinus demſelben den gröſten Nachdruck gegeben, da er es mit ſeinen Geſetzen beſtättiget, und den Leuten anbefohlen, welche er an alle Kreiſe herum geſchicket, daß ſie ſo wol die darinnen geſetzte Glaubens-Puncte, als auch die Satzung von der gewiſſen Zeit des Oſter-Feſts beobachten muſten g). Von denen andern gedencket Juſtinianus überhaupt, "daß „die Käyſer dasjenige durch ihre Geſetze beſtär„cket und bekräftiget hätten, was in einem ie„den Concilio beſchloſſen worden„ h). So erſuchet auch ein Römiſcher Biſchoff den Käyſer Zenonem, daß der Chalcedonenſiſche Synodus durch ihn möchte beſtättiget werden i). Und die Biſchöffe auf dem erſten Conſtantinopolitaniſchen ſchrieben deßwegen an Theodoſium alſo: "Wir „erſuchen Eure Gnaden, daß der Schluß des Syn„odi durch dero Reſcript beſtättiget werde, da„mit ſelbige auch das Ende derer Schlüſſe mit „ihrem Siegel bekräftigen, gleichwie ſie die Kir„che durch die Convocations-Schreiben beehret „haben„ k). Dergleichen faſt bey allen andern ſo wol auf Seiten der ſo genanten orthodoxen Concilien, als auch der übrigen vorgegangen: welches denn dasjenige noch weiter bekräftiget, was oben gedacht worden: Nemlich ſolche Concilia haben ihren Effect und Nachdruck nicht in der Kraft des Geiſtes und des lebendigen Wortes geſuchet, davon die wenigſten etwas mehr wuſten, ſondern der weltliche Zwang und Schrecken ſolte den Leuten den Glauben einpflantzen. Das machte, der herrſchende Eigenſinn und die Selbſtgefälligkeit der Prieſter brachte ſie dahin, daß ſie iedermann nach ihrem Sinn richten wolten, und ihre gröſte Freude und Ehre darinnen ſuchten, wenn ſich andere nach der Vorſchrift ihrer Worte und Bekäntniſſe durch ſolchen äuſſerlichen Zwang richten muſten: Davon in folgenden Capiteln ein mehrers.

g) *Theodoritus* lib. II. c. 4. h) Epiſt. convocat. ad Synod. VI. in Trull. i) *Evagrius* lib. III. c. 18. k) Ep. Synodica ad eum.

19. Woferne weiter erwogen wird, wie die Art Concilia zu halten, und dadurch die Leute zum Glauben zu zwingen, auch denen ärgſten Ketzern gemein und familiar geweſen: ſo iſt abermal eine ſchlechte Glückſeligkeit und Wirckung von denen Conciliis unter Conſtantino und weiterhin zu vermuthen. Ich übergehe gerne, was zu andern Zeiten vor Verwirrung und Ungerechtigkeit dißfalls vorgegangen: Dieſes iſt gewiß, daß die Arianer alleine, geſchweige denn die andern Secten mehrere und oft gröſſere Concilia im IV. Seculo gehalten, als die, ſo ſich orthodox nennten. Nur die bekanteſten zu erwehnen, ſo ward gleich auf Conſtantini Special-Befehl im Jahr 335. ein groſſes Concilium zu Tyro wieder Athanaſium ſelber gehalten, darinnen die beyden Arianiſchen Euſebii, der Hiſtoricus und der andere von Nicomedia die Vornehmſten und gleichſam Præſidenten, und die Melitianer, Arianer und Euſebianer alleine Beyſitzer waren l). Ein anders wurde darauf zu Antiochia eben auch unter Conſtantino gehalten, ſonderlich wieder Euſtathium, da die Arianer abermal die Oberhand hatten m). Weiter geſchahe eins zu Sardis Anno 347. und zwar von eben dieſer Secte, die darinnen wieder Athanaſium heftig ſtritte n). Zu Sirmio wurden auch unter Conſtantio dem Arianiſchen Käyſer ein Hauffen Synodi im Jahr 351. 357. 358. 359. gehalten o): Unter welchem auch abermal eines zu Antiochia im Jahr 345. wie auch zu Meyland 355. zuſammen geruffen wurde: ohne die andern, welche zu Ancyra, Nicæa, Arles, Seleucia und ſonſt verſammlet geweſen p). Von denen Conciliis, welche die Donatiſten eben in dieſem Seculo gehalten, findet man ſonderlich beym Auguſtino und Optato Milevitano gnugſame Nachricht: anderer zu geſchweigen. Es iſt auch ohnedem aus der Relation von ſo vielen Arianiſchen Käyſern zu erſehen, wenn aus der Menge der Concilien eine Glückſeligkeit oder auch Wahrheit zu ſchlieſſen wäre, ſelbiges ſo wol einer als der andern Partey müſte zugeſtanden werden. Denn es haben die Lehrer allerſeits hierinnen einerley Mittel gebraucht, ihre Meynungen auszubreiten, auch meiſtens einerley Succeſs darinnen genoſſen, und die Orthodoxi dabey nichts eigenes oder ſonderliches nach dem äuſſerlichen gehabt.

l) *Euſebius* Vit. Conſt. lib. VI. c. 41. 42. *Socrates* lib. I. c. 28. *Sozomenus* lib. I. c. 25 *Theodoritus* lib. I. c. 28. ſeqq. &c. m) *Socrates* l. 23 24. *Sozom.* II. 18. 19. *Theod.* I. 21. 22. n) *Auguſtinus* Epiſt. 163. ad Eleuſ. & decretum ap. *Sandium* Nucl. H. E. lib. II. p. 203. o) Vid. Idem p. 224. ſeqq. p) Idem paſſim, cautius tamen legendus.

20. Ja

20. Ja wenn auch gleich einige Concilia den Namen und Vorwand der Orthodoxie hatten, lieffen doch wol darbey grobe Irrthümer und sonsten viel Gebrechen vor. Deßwegen einer die Theologos billig insgemein warnet, "daß sie im „Religions-Streit nicht der Menge oder Autori„tät anderer Theologorum folgen müsten, sondern „GOtt anruffen, daß er sie durch seinen Heil. Geist „stärcke, damit sie die Wahrheit nicht verlieren oder „verschweigen „ q). Was war dieses vor ein schrecklicher Irrthum, da auf dem Nicenischen Concilio alle und iede Bischöffe, deren Zahl sich auf die 300 belieff, das tyrannische Verbot der Priester-Ehe einmüthig bestättigen wolten, und von einem eintzigen schlechten Mann musten erinnert und wiederleget werden, davon bald mit mehrerm. Woraus ein Scribente abermal nach der Wahrheit schliesset, "es hätte gemeiniglich der gröste Theil „auch unter den ansehnlichsten Männern schänd„lich geirret, und unter etlich hundert Bischöffen „oder Superintendenten kaum einer oder der ande„re die Sache besser verstanden „ r). Wie denn auch die Gelehrten von denen andern Conciliis der Orthodoxorum sehr viel wichtige Irrthümer anzumercken wissen, da sie die offenbarlich Irrigen gleichwol vor rechtgläubig passiren lassen, und was dergleichen mehr ists). Man könte auch leichtlich ein grosses Register von denen schrecklichen Mißbräuchen bey Bestättigung so unzehlicher Menschen-Satzungen, jüdischer und heydnischer Ceremonien und anderer dem göttlichen Wort zuwieder lauffenden Dinge machen, wenn es nicht oßnedem einem ieden in die Augen fiele, der die Satzungen derer Concilien nur ein wenig mit Bedacht ansiehet. Es wird billig ein grober Aberglaube geheissen, wenn man schon mitten im vierten Seculo denen Weibes-Personen auf einem solchen Concilio in einem eigenen Gesetze verbot, daß sie nicht solten zum Altar kommen t). Dergleichen üble und irrige Verordnungen, wir bisher hin und wieder, sonderlich im II. Buch häuffig angemercket, und ihren Ungrund gesehen. Worüber aber von denen Theologis und Historicis gegen die Papisten, welche denen Conciliis keinen Irrthum beymessen wollen, zum Uberfluß gestritten worden.

q) *Osiander* Cent. V. lib. III. c. 7. r) Auctor *Catal. Test. Verit.* p. 45. s) Vid. *M. Ant. de Dominis* lib. IV. de Rep. Eccl. c 3. n. 20. de Theodoto Mopsvesteno aliisque. t) *Concil. Laodicen.* c. 44. & ibi *Osiander* l. c. IV. lib. III. cap. 38.

21. Damit aber insonderheit nur von einigen Conciliis der Orthodoxorum in etwas bekant werde, wieferne man ihnen einen Grund der wahren Glückseligkeit der Kirchen zuzuschreiben habe, will ich von dem berühmtesten und vornehmsten etliche wenige Anmerckungen beyfügen. Dieses ist nun das **Nicenische**, welches im Jahr Christi 325. unter Constantino M. von 318 oder, nach anderer Meynung, nur von 250 Bischöffen und fast unzehlichen anderen Kirchen-Dienern gehalten worden. Dieses Concilium pflegen die Theologi so wenig als die übrigen denen ersten Zeiten des Christenthums gleich zu schätzen, auch sonst desselben Schlüsse und Canones meistens in Zweifel zu ziehen oder darinnen zu lassen u). Da ist nun einmal gewiß, daß die damalige Clerisey alleine Urheber und Stifter desselben gewesen, nach welcher Einrathen und Willen der Käyser alles angeordnet und vollbracht hat. Denn die Historici schreiben ausdrücklich, daß es ex Sacerdotum sententia, **nach der Meynung der Priester** sey angestellet worden x); und insonderheit **auf Erinnern und Bemühen des** Alexandri, Bischoffs von Alexandria, (ἐπιμελησαμένου καὶ παρακινήσαντος Κωνσταντίνου) y). Welches denn auch ohnedem alle Actiones, so darinne vorgegangen, und sonderlich der Ausgang davon, klar an Tag legen. Denn der gute Käyser hat zu diesem allem meistens nur seinen Namen hergegeben, unter welchem die Bischöffe gethan und geschlossen haben, was sie gewolt. Ich will nicht sagen, mit was vor Bemühung die Papisten erweisen wollen, daß alles, oder doch das meiste und vornehmste nach dem Gutachten Sylvestri des Römischen Bischoffs dabey abgehandelt worden. Unterdessen bleibet doch gewiß, daß Constantinus sich in diesem Concilio um die Priesterschaft mit Fleiß wol verdient machen wollen, und keine Mühe, Verdrießlichkeit noch Kosten darinnen gesparet. Wie denn auch der Herr Cave aus dem Eusebio nicht gnug rühmen kan, daß er den Bischöffen die höchste Ehre dabey angethan, sie dabey herrlich beschencket, und so fort. Siehe das 8. Cap. pag. 263. Diese Ehre hat aber sonderlich darinnen bestanden, daß er sich nicht eher als die Bischöffe hat niedersetzen wollen, daß er nach den beygelegten Streitigkeiten sie alle prächtig tractiret, und theils mit zu seiner Tafel gezogen, theils bey der Thür an zwey Tafeln gespeiset. Dabey der schmeichelnde Eusebius sonderlich dieses vor eine unaussprechliche Herrlichkeit ausgibt, "daß die „Trabanten mit blossen Degen überall im Schlos„se aufgewartet, und gleichwol die Männer GOt„tes (so nennet er die damaligen Bischöffe) uner„schrocken mitten durch sie hingehen dürfen „. Ingleichen setzet er dieses wunderliche Judicium hin-

hinzu: "Alles dieses hätte das Reich Christi abbil-„den können, und zwar nicht in der Einbildung, „sondern wahrhaftig z).

u) Vid. *Chemnitius* P. II. Exam. C. T. p. 286. *Gerhardus* L. de S. Cœna n 197. x) *Rufinus* lib. I. c. 1. y) *Epiphanius* Hær. 68. Meletian. z) *Eusebius* lib. III V. C. M c. 14. 15.

22. Freylich war dieses vor fleischlich-gesinnete Priester ein besser Reich Christi, als dasjenige, welches nicht Essen und Trincken ist, sondern Gerechtigkeit, Fried und Freude in dem Heil. Geist. Bey solchen dem Fleisch angenehmen Tractamenten liesse sichs endlich noch wol orthodox seyn, wenn man dem Bauch fleißig gedienet, und von den Geschencken des Käysers sich wol bereichert hatte. Dieser sahe gar wol, daß er sich um diese Priester nicht besser verdient und ihm einen Namen machen könte, als wenn er sie also wol beladen von sich liesse. Er selbst suchte dabey seine Ehre und Ruhm auf alle Weise zu befördern, machte ein Hauffen unnöthige Umstände, Orationes und dergleichen, darüber das Haupt-Werck fast vergessen wurde. Eusebius weiß unter andern nichts nöthigers zu berichten, als "daß der Käyser wie ein Engel von Purpur, „Gold und Edelgesteinen geglänzet, und rechte „Strahlen von sich geschossen, auch auf einem gül-„denen Stuhl gesessen, und von dar die Bischöffe „zur Einigkeit vermahnet habe„ a). Sein vornehmstes Werck war dabey, wie schon gedacht, daß er die Schlüsse dieses Concilii durch seine strenge Befehle seinen Unterthanen aufdrange b), und alle, die sich nicht darzu verstehen wolten, zu verfolgen anfing. Denn welche nicht unterschreiben wolten, die verwiese er aus dem Lande, und meynte damit die gantze Sache gehoben zu haben, bahnte aber eben damit denen folgenden Kirchen-Tyrannen den Weg, die Freyheit des Gewissens nach eigenem Gefallen mit äusserlicher Gewalt zu kräncken, und die vermeynten Irrigen mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen. Wovon ein Arabischer Bischoff schreibet, Constantinus habe sich mit seinem gantzen Reich dem Nicenischen Concilio übergeben, oder vielmehr denen Bischöffen darinnen, und ihnen das Schwerdt zugleich in die Hände geliefert, sie aber haben ihn wiederum damit umgürtet, den Glauben zu defendiren, welches deutlich genug von der Sache geredet ist c).

a) *Eusebius* lib. III. Vit. C. M. c. 10. Conf. *Socrates* lib. I. c. 5. *Sozomenus* I. c. 18. *Theodor.* I. c. 7. b) *Athanasius* ap. *Theodoritum* lib. II. c. 4. *Gelasius Cyzicenus* in Actis. c) *Eutychius* in Originibus Eccl. a *Saldeno* edit. init. Conf. de Arii exilio adv. *Baronium* negantem *Valesius* ad Soz. II. cap. 16.

23. Was die Beysitzer dieses Concilii betrifft, so ist schon aus den gedachten Umständen zu erkennen, wessen man sich von ihnen zu versehen gehabt, da sie offenbarlich Knechte der Menschen und ihrer eigenen Lüste gewesen, auch andere wiederum zu ihren Knechten gemacht haben. Erstlich war ein so schreckliches Gezäncke unter ihnen, daß der unverständigste Pöbel sich wol geschämet hätte, dergleichen vor des Käysers Augen zu thun, dabey ein Scribente keine Sünde zu begehen meynet, wenn er schreibet, "sie hätten sich von ihren Affecten so „umtreiben lassen, daß sie sich wie die ärgsten Bu-„ben (ἀλάστορες), ja wie die Furien aufgeführet, „und nichts als Galle und Bitterkeit sehen las-„sen„ d). Und ein anderer bekennet nicht weniger, "daß die Nicenischen Amphictyones dem „guten Käyser die Ohren nur mit ihren Klagen und „ungestümen Geschrey voll gemacht, der sie doch „gerne bey Ehren erhalten und nicht beschämen „wollen, wenn sie nicht alle Scham gäntzlich abge-„leget hätten„ e). Denn sie vergassen des Haupt-Wercks, weßwegen sie doch zusammen kommen waren, und daran ihre Ehre und Bequemlichkeit lag, darvor aber fielen sie auf einander ungestümer Weise los, und gaben fast unzehliche Klag-Libelle wieder einander bey dem Käyser ein f). Dieser wolte sich der Verdrießlichkeiten auf einmal entschlagen, zumal da die meisten Zänckereyen nur den Rang und Oberstelle, oder Vortheile und andere weltliche und den Christen unanständige Thorheiten betraffen. Drum ermahnte er sie erstlich weitläufftig, sie möchten doch einander nicht so verleumden und neiden; wodurch er denn als ein Laye, ja als ein Catechumenus diese grosse Bischöffe oder Superintendenten nicht wenig beschämete? Dem allen aber ungeacht blieben sie bey ihrer Zanckſucht und ungestümen Grobheit, bis sie der Käyser nach und nach auf gute Manier besänftigte und stillte, nachdem er alle ihre Klag-Schreiben ins Feuer geworfen, und ihnen damit abermal stillschweigend einen Verweis gegeben g).

d) *Petrus Martyr* Comm. in 1 Reg. XII. e) *F. Spanhemius* de Emend. Stud. p. 578. f) *Phil. a Limborch.* lib I. Hist. Inquisit. c. 3. g) *Eusebius* lib. III. c. 12. seqq. de Vita C. M. *Rufinus* l. c. 2. *Socrates* l. c. 5. *Sozomenus* l. c. 16.

24. Uber dieses greuliche Laster der Zanckſucht, so den Worten Christi klar zuwieder war Joh. 13, 35. wird denen Bischöffen daselbst von etlichen Alten Schuld gegeben, daß sie die Sachen nicht einmal verstanden, die sie doch entscheiden wollen, sondern **Idioten und elende Leute** gewesen, wie ein alter Autor Sabinus in seiner Collection der

Con-

Concilien schreibet h). Dem zwar Socrates wiederspricht, und die Gelehrsamkeit des Eusebii vorschützet, welcher gleichwol auch auf dem Concilio gewesen sey; aber nicht bedencket, was er gleich zuvor gestanden hatte, daß kein einiger unter diesen 318 Bischöffen einem Philosopho gewachsen gewesen, und ihnen ein armer einfältiger Laye zu Hülfe kommen müssen i). Eusebius zwar ist freylich nicht ungelehrt gewesen, aber dem Augenschein nach nur in der weltlichen Erudition, die er auch mit peroriren und Lob-Reden auf dieser Versammlung sehen lassen, und von den andern eben deßwegen vorgeschoben worden, weil sie nichts dergleichen præstiren können. Deßwegen ihn auch der Käyser vor andern geliebet, und zu allerhand solchen Verrichtungen gebraucht hat, die er von den übrigen vergebens forderte. Es stimmen aber von dieser Ruditât der Nicenischen Patrum auch andere gelehrte und gewiegte Männer ein, daran ohnedem solchen Umständen nach kein Zweifel mehr übrig bleibet k): sonderlich, wenn noch diese Begebenheit darzu genommen wird, da Athanasius, der damals noch ein schlechter Diaconus und von Profession allerdings ein Juriste war l), in der Disputation mit dem Ario das beste thun muste, indem die übrigen aus Unvermögen stille schwiegen und den Arianern, die sich heftig wehreten, nachgaben. Weßwegen auch nicht unbillig von einigen dieser Diaconus der vornehmste Theil des Nicenischen Synodi, von andern gar der Präsident genennet wird m). Von dem andern Bischoff, der dabey sonderlich bekant worden, dem Osio von Corduba, ist gewiß, daß er bald darauf öffentlich zu den Arianern übergetreten, und ein Arianisches Symbolum auf dem Sirmiensischen Synodo gemachet haben n). Dieser aber wird von denen meisten alten und neuen Scribenten vor den geistlichen Director des Nicenischen Concilii gehalten, davon ich hier eben nicht streiten will: Genug, daß er nach vieler Gutachten das Nicenische Symbolum soll gemachet haben o), und dieser vornehmste Beysitzer entweder damals schon nicht richtig gewesen, oder doch hernach gewißlich von den andern Collegen abgefallen.

h) Apud *Socratem* lib. I. c. 8. i) Ibidem. k) Vid. *Petavius* lib. I. de Trinit. c. 6. l) *Sulpitius Severus* lib. II. H. E. p. 103. m) *Nicephorus* lib. IIX. c. 15. *Calvinus* lib. IV. Instit. Relig. c. 7. n) *Hilarius* lib. I. ad Constant. & lib. de Synod. *Athanasius* Apol. II. & Epist. ad Solit. Vit. ag. *Sozomenus* lib. IV. c. 12. &c. o) *Athanasius* Epist. cit. *Baron.* An. CCCXXV. n. 73. *S. Schmidius* de Aug. Conf. n. 11.

25. Da nun die Glieder dieses Concilii so gar von schändlichen Affecten eingenommen, in Religions-Sachen so unerfahren und unbeständig gewesen, darf sich niemand verwundern, wenn dergleichen grobe Irrthümer darinnen vorgegangen, als wir theils schon gesehen haben. Ich will nicht gedencken, wie die Papisten und andere sich auf unterschiedliche Schlüsse dieses Concilii zu beruffen pflegen, als von der Aufhebung der Hostien im Abendmahl und andern abgeschmackten Dingen p). Der Irrthum von der Priester-Ehe ist offenbar, und kan mit keiner Schein-Ursache beschönet werden: zu welchem die Gelehrten noch andere setzen, daß zum Exempel in den Canonibus desselben ausdrücklich geboten wird, diejenigen alle wiederum zu tauffen, welche dem Paulo Samosateno folgeten q): ingleichen, daß keiner wiederum zum Soldaten-Leben sich solte brauchen lassen, der einmal abgedanckt hätte r), und was dergleichen Puncte mehr vorlängst angemercket worden sind s). Von denen darinnen aufgebrachten und bestättigten neuen Terminis, ingleichen dem bestimmten Oster-Fest, wird unten etwas zu gedencken seyn. Das Wort ὁμοούσιος machte den Patribus dabey selbst viel zu schaffen, nachdem es einmal von dem Eusebio Nicomediensi aufs Tapet war gebracht worden, von dessen Arianismo bekant genug ist t). Der andere Eusebius von Cäsarien wolte anfänglich diesen Terminum auch nicht belieben, und wurde zwischen diesem und andern nicht wenig disputiret u): bis er endlich deßwegen sonderlich angenommen ward, weil man sahe, daß die Arianer so gar einen grossen Abscheu davor hatten.

p) Vid. *Chemnit.* & *Gerhard.* l. c. q) Can. 19. Vid. eo *Abr. Scultetus* P. I. Med. Pat. q. 7. p. 419. r) Can. 12. quo conf. supra lib. V. Cap. de Milit. Christ. vet. s) *Scultetus* l. c. *Calvinus* lib. IV. Instit. c. 9. & 10. *Guil. Whitakerus* Tom. I. Controv. III. qu. 6. t) *Ambrosius* lib. III. de Fid. ad Grat. c. ult. u) *Athanasius* l. c. *Socrates* lib. I. c. 20. *Theodorus* l. c. 8.

26. Der Ausgang dieses Concilii war sehr elend und vor die Kirche überaus schädlich. Zwar Anfangs ließ sichs vor die Orthodoxos sehr erfreulich an, da ihre Wiedersacher von dem Käyser ins Elend verjaget wurden, und sichs in etwas zum Frieden anließ. Aber hernach brach der Jammer auf einmal aus, und wiese sichs augenscheinlich, wie die meisten von den Beysitzern damals gesinnet gewesen, indem sie nur aus Furcht vor der Käyserlichen Gewalt, oder aus Hoffnung einer und der andern Gnade Ja gesaget und unterschrieben. Denn es währete nicht gar zu lange, so fing Arius und seine Nachfolger an, sich wiederum bey den Grossen zu

insinuiren, Constantinus selbst verfolgete Athanasium und andere aufs greulichste, die Arianer hingegen hielten einen Synodum über den andern, und wurfen alles übern Hauffen, was die zu Nicäa zu bauen gemeynet hatten, wie dieses alles und noch viel ein mehrers die Historici selbiger Zeiten beklagen. Was sonderlich durch die neue Glaubens-Formuln der Christenheit vor Vortheil zugewachsen, bekennet Hilarius aufrichtig, da er unter andern schreibet: "Nach dem Nicenischen Synodo „schreiben wir nichts anders als Glauben, indem „wir über Worte zancken, und von ein Hauffen „Neuerungen Fragen anstellen, über zweifelhafte „Dinge und deren Urheber uns beklagen, und man „so schwerlich mit einander eins kan werden. Ja „indem wir einer dem andern ein Anathema und „Fluch sind, gehöret fast keiner mehr Christo an„ x). Welches denn desto eher zu glauben ist, weil dieser Mann das grosse Elend, so auf dieses Concilium erfolget, selber zur Gnüge erfahren, da er in seinen Schriften so ofte bedauert, daß von dieser Zeit an der Gewissens-Zwang und die Wüterey der Christen gegen einander gleichsam als ein nothwendiges Recht aufgekommen, ja als ein Gottesdienst unter ihnen behalten worden. Gestalt dann dieses Exempel (da Constantinus die Wiedersacher verfolget und vertrieben, ihnen eigene Namen gegeben, ihre Bücher verboten und verbrant, und sonst andere Gewaltthätigkeit in Glaubens- und Gewissens-Sachen gebrauchet hat) von denen andern zum Muster gebrauchet worden, ein gleiches zu versuchen, also daß die Arianer selbst es hernach eben so arg gemachet, und man unter denen so genanten Christen von nichts als Haß, Verleumdung, Verfolgung, ja von Mord und Todschlag gehöret hat. Von denen übrigen Folgen dieses Concilii, in Bestättigung allerhand Aberglaubens, jüdischer und heydnischer Ceremonien und andern Inconvenientien, kan ich ietzo nicht, insonderheit aus Mangel der Zeit, reden: Das nöthigste soll in dem folgenden Capitel nicht übergangen werden.

x) *Hilarius* lib. ad Constantium A. initio.

Das XX. Capitel.

Von denen Folgen und Wirckungen der Concilien, sonderlich dem Gewissens-Zwang durch vorgeschriebene Glaubens-Bekäntnisse und Symbola.

Summarien.

DEr Titel allgemein wird sehr mißbraucht. §. 1. Ihre Autorität bleibet doch nur menschlich, unverschämte Forderungen einiger Concilien; Augustini Bescheidenheit. 2. Bekäntniß der Wahrheit gegen die Concilien, wie unglücklich sie insgemein ausgeschlagen; Nazianzeni sein Zeugniß. 3. Durch den Gewissens-Zwang mehr Schaden als Nutz geschehen, es erfolgen meistens darauf die grösten Troublen; 4. Zeugniß hievon: Gregorius gehet aus dem Synodo hinaus, Martinus kommt zuletzt zu keinem. 5. Man kehrt sich wenig an Concilia, es wird dagegen protestiret, 6. sonderlich die, welche als Ketzer erkläret wurden: Die Griechische und Lateinische Kirche protestiren gegen einander: die Freyheit zu prüfen ist denen Gemeinen von GOtt gegeben. 7. Die Clerisey selber nimmt der Vorfahren Satzungen nicht in acht: Man vermenget die weltliche Gewalt mit geistlichen Dingen, zu unersetzlichem Schaden der Christenheit. 8. Diß alles finge sich unter Constantino M. an: Käyser waren zu allem leicht zu bereden, weil sie nicht viel vom Christenthum wusten. 9. Satzungen betreffen nicht nur das Leben, sondern auch die Lehre, daher die Symbola entstanden: In den ersten drey Seculis waren keine, auch das so genante Apostolische nicht; 10. Beweis davon: was von andern Symbolis geschrieben, ist sehr zweifelhaft, die erste Kirche hielt an dem Vorbild der heilsamen Lehre, nicht auf eingeschränckte Worte. 11. In den ersten Zeiten wurden Glaubens-Bekäntnisse niemand aufgezwungen, vor dem Nicenischen Concilio ward die Herrschaft des Glaubens nicht exerciret: 12. gleich unter Constantino thut sich desto mehr davon hervor; Gewissens-Zwang fähet öffentlich an; 13. der Verständigen Klagen darüber; 14. Hilarii bedenckliches Zeugniß, 15. dessen Beweis, 16. dergleichen des Erasmi, 17. noch eines von demselben. Warum die Glaubens-Formuln keinen Segen noch Nachdruck haben können. 18. Der Apostel und ihrer wahren Jünger einfältiger und seliger Weg: 19. Sie hätten mit besserer Autorität können Symbola schreiben, wenn es der Christlichen Freyheit nicht entgegen. 20.

§. 1.

AUs diesen kurtzen Anmerckungen über das berühmteste und so genante allgemeine Concilium kan ein ieder unparteyischer Leser leichtlich erkennen, was von denen folgenden überhaupt zu halten sey, da gleichwol dieses in so vielen Stücken mangelhaft gewesen. Und kan frey-

freylich hierinnen der blosse Titel eines Concilii, viel weniger eines **allgemeinen** oder Oecumenici, ihnen kein Privilegium geben, daß nicht ein ieder wahrer Christe ihre Actiones und Satzungen nach der Regel des göttlichen Worts untersuchen dürfte. Denn daß ich von diesem so scheinbaren Namen nur etwas gedencke, so wird niemand leugnen, daß selbiger mit einem grossen Mißbrauch des Worts allgemein, sonderlich denen bekanten 4 Conciliis, beygeleget werde, weil sie die Lateinische und Griechische Kirche angenommen hat, nemlich dem **Nicenischen, Constantinopolitanischen, Ephesinischen und Chalcedonensischen.** In Betrachtung, daß noch niemals die gantze Welt gantz Christlich nur dem Namen und der Bekäntniß nach gewesen, auch von denen, die sich Christen genennet haben, niemals alle und iede bey einem Concilio erschienen sind, theils weil sie von andern davon zurück gehalten und verstossen worden, theils weil sie selber aus allerhand Bedencken und Ursachen nicht dazu kommen wollen oder können. Daher auch von vielen gerne gestanden wird, daß man nicht ohne Ursach zweifeln könne, ob iemals ein solches Concilium gehalten worden, darinnen nur die Abgeordneten aller und ieder Particular-Gemeinen sich eingefunden hätten a). Woraus abermal erhellet, daß auch unter diesem so scheinbaren Titel einer allgemeinen Versamlung aus der gantzen Welt ein Ansehen und wol gar von einigen eine Infallibilität gesuchet worden. Dahero auch die Griechischen Kirchen noch viel andere zu solchen allgemeinen Synodis machen, damit sie ihre Erfindungen und Menschen-Satzungen desto bequemer behalten und defendiren mögen b).

a) Ita *Gundlingius* ad Can. Conc. Laodic. p. 335. *Moses Amyraldus* de Orig. Concil. n. 15. *Zieglerus* lib. III. de Episc. c. 18. n. 36. seqq. b) Conf. *Beveregius* ad Synodic. Gr. proleg. *Rittershusius* ad Justin. Novell. P. I. c. 2.

2. Sie mögen aber nun tituliret werden, wie sie wollen, so ist und bleibet doch ihre Autorität in ihren Aussprüchen und Sätzen nur menschlich und also zweifelhaftig. Und da gleich viel Unvorsichtige unter den Alten dieselbe so hoch, ja wol dem göttlichen Wort gleich veneriret haben, so ist doch nach den Grund-Regeln des Christenthums selbiges mit Recht eine Abgötterey zu nennen. Und gewißlich war es eine sehr unverschämte Forderung, wenn ein Concilium selbst im siebenten Jahr-Hundert von allen Christen begehrte, "sie solten alles schlechthin annehmen, „was in den vorigen Synodis beschlossen und an„befohlen wäre„ c). Weil gleichwol niemand die Worte Pauli aus der Bibel nehmen, oder ein rechter Christe anders erklären kan, als daß sie alles mit einander, und folglich auch die Schlüsse, Befehle und Glaubens-Formuln der Concilien und anderer Versamlungen der Theologorum prüfen solten. Dahero auch dieser Satz eines andern Concilii höchst unbillig und gottlos lautet: "Derjenige soll verflucht seyn, der die „heiligen und göttlichen Canones der seligen Vä„ter verachtet, als durch welche die Kirche unter„stützet und die gantze Christliche Republic gezie„ret würde„ u. s. f. d). Durch solche gewaltsame Proceduren ist nicht allein alle Christliche Freyheit denen so theuer erkauffte wahren Christen gäntzlich benommen, sondern auch oft die allerschrecklichste Gewissens-Angst und Sclaverey durch etlicher Tyrannen Muthwillen und Bosheit aufgedrungen worden. Gestalt denn auch die in solchen Conciliis verworfene Leute sich daran nicht kehrten, sondern wenn es zum Disputat kam, dieselben als untüchtig und verdächtig aussetzten, und ihre Wiederpart auf nähern Grund führeten. Also handelte Augustinus dißfalls gar bescheiden, wenn er gegen einen Arianer also schriebe: "Ich will dir das Nicenische Concili„um nicht verrücken, als ein præjudiz, du solst „mir auch nicht das Arianische vorhalten: Ich „bin weder an jenes, noch du an dieses Autorität „gebunden: sondern es muß eine Sache mit „der andern, ein Grund mit dem andern, nach „der Autorität solcher Schriften, die wir beyde „zu Zeugen annehmen, abgehandelt werden e).

c) *Concil. Toletan.* IIX. c. 11. d) Apud *Anastasium Cesariensem* de Jejun. v. *Cotelerius* Tom. III. Monum. Eccl. Gr. p. 436. e) Lib. ad Maximin. c. 14.

3. Die Kraft der Wahrheit hat auch ofte denen parteyischen Gemüthern solche Bekäntnisse abgedrungen, daß sie gerne zugegeben, ja als einen Grund-Satz behauptet: "Man müsse einem „glaubigen Privat-Menschen viel mehr glauben, „als einem gantzen Concilio oder Versamlung „der Priester, wenn er ein besseres Zeugniß der „Heil. Schrift oder andere wichtige Ursachen hät„te. Ein Concilium könne allerdings irren, „gleichwie es auch wircklich geirret habe„ f). Und dieses haben solche Zeugen der Wahrheit nicht nur von Glaubens-Streitigkeiten verstanden, sondern auch von andern Puncten, die zur Praxi des Christenthums gehören; weil beydes die

Absicht der Concilien gewesen ist g). Ich will hier noch mit wenigem anzeigen, wie unglücklich insgemein die Concilia ausgeschlagen, und zwar nur aus etlichen aufrichtigen Bekäntnissen glaubwürdiger Scribenten. Unter andern aber ist sehr merckwürdig die Bekäntniß des Gregorii Nazianzeni, den man insgemein wegen seiner göttlichen Weisheit den Grossen oder den Theologum genennet hat, wenn er ausdrücklich also saget: „Wenn ich die Wahrheit schreiben soll, so bin „ich also gesinnet, daß ich vor allen Conciliis und „Versamlungen der Bischöffe gerne fliehe: Weil „ich noch keinen erwünschten und glücklichen Aus„gang von eintzigem Concilio gesehen habe, viel „weniger, daß das Ubel dadurch wäre abgeschaf„fet worden, da es vielmehr eben hiedurch gröss„seren Fortgang und Wachsthum gehabt„. Welches gewißlich eine treffliche Bekäntniß von diesem klugen und frommen Lehrer war, die billig besser hätte sollen in acht genommen werden, als wol geschehen. Immassen er diese wichtigen Ursachen dazu thut: "Ich kan mit Worten nicht „genug beschreiben die heftigen Zänckereyen, „Ehrgeitz und Begierde zu herrschen: dabey ei„ner leicht mit in die Schuld verwickelt werden „kan, wenn er von einem andern seine Meynung „sagt, als daß er die Bosheit der andern dämp„fen helfen könte„. Wobey er abermal wieder allen Verdacht der Unhöflichkeit und des Unrechts protestiret, indem er freylich die bittere Wahrheit schreibet, die noch immer von denen unchristlichen und ungerechten Conciliis und anderen Versamlungen eintrifft, die an statt der Concilien aufkommen sind a). Bey welchem Zustand freylich nichts anders zu hoffen ist, als lauter Verwirrung und Jammer, da die Zanckſucht überall herrschet, und die Beysitzer nur ihre Meynungen hartnäckig behaupten wollen, keinen guten Rath aber annehmen und gebrauchen, wie ein kluger Mann hievon schreibet i).

f) *Panormitanus* de Election c. Significasti. in *Catal. Test. Verit.* p. 953. g) De illo *Justinianus* Novell. CXXXVII. c. 4. & CXXIII. c. 10. De hoc *Concil. Antiochen.* c. 20. & *Nicen.* c. 5. Conf. *M. Ant. de Dominis* lib. IV. de R. E. c. 3. n. 30. h) Epist. 42. ad Procop. i) *Zieglerus* lib. III. de Episc. c. 18. n. 5.

4. Die Erfahrung hat dieses in der verfallenen Kirchen allezeit bestättiget, daß auf denen Conciliis durch den unmittelbar damit verknüpften Gewissens-Zwang mehr Schaden als Nutzen geschehen. Wie die Alten selber gestehen, "daß „man nichts ausgerichtet habe, ob gleich noch so „viel Synodi gehalten worden; indem die eine „Partey bey ihrem Glauben geblieben, die andere „re auch von ihrer Meynung nicht weichen wol„len„ k). Ja daß meistentheils alle mit einander auf ihre gefassete Schlüsse so erpicht gewesen, daß keiner davon sich vor überwunden erkant habe, und sich damit gleichsam getröstet, wenn sie über die andere nicht Herre werden können l). Dahin auch die unzehlichen Exempel gehören, so man von den Religions-Streitigkeiten in der verfallenen Kirche nicht ohne Betrübniß lesen kan, und sich ofte dabey erinnern muß, wie eben solch Spiel nur mit veränderten Personen hier und dar wieder præsentiret werde. An allem diesem aber war bloß die eigene Ehre und Hartnäckigkeit derer Schuld, welche sich mit List und Gewalt zu Richtern und Herren über den Glauben ihrer Mitknechte aufwurfen. Diese wolten von ihren einmal gethanen Aussprüchen nicht abstehen, in Meynung, es wäre ihnen eine Schande, weñ sie etwa wenigeren oder geringeren Leuten in der Wahrheit nachgeben solten: Dahero sie lieber alles, ja ihr Gewissen und ewiges Heil dran wagten, ehe es solte das Ansehen haben, sie hätten Unrecht gehabt. Es bliebe aber nicht bey dem Mangel des gesuchten Friedens und Vertrauens zwischen den Lehrern, sondern es erfolgten meistentheils auf solche Concilia die grösten Troubeln, oft Mord und Todschlag, zum wenigsten grausame Lästerungen, Schmähworte, Verfolgungen und eitel böse Ding. Davon ein Theologus nicht unbillig sagt, "daß es auf den „Conciliis (oder, welches eben so viel heisset, Con„sistoriis) so sectirisch und partheyisch zugehe, daß „sie nicht die verlangte Einigkeit stifteten, son„dern Zwietracht und Streit immer vermehrten m).

k) *Sulpitius Severus* lib. II. H. S. p. 109. l) Ibid. p. 113. m) *Quenstedius* Antiqu. Bibl. & Eccl. c. II. n. 12. §. 14.

5. Ich kan nicht übergehen die Worte, welche ein bewährter Scribente bey dem erwehnten Bekäntniß des Gregorii führet, wenn er also schliesset: "Ist dieses zu selbigen Zeiten schon geschehen, „was ists Wunder, wenn hernach unendliche „Falsa und gottlose Dinge auf den Conciliis beschlossen worden, da nicht allein die Nachläßigkeit und Unwissenheit, sondern auch die „äusserste Bosheit der Menschen, sonderlich „der Geistlichen und Romanisten in dem Kir„chen-Regiment gewachsen ist„ n)? Welcher Ausspruch allerdings wol gegründet ist, wenn man sonderlich alle beyde Zeiten zusammen hält, da dieser vortreffliche Lehrer der abscheulichen Zanck-

Zanckſucht und Ehrbegierde der Geiſtlichen nicht länger zuſehen konte, und deßwegen aus dem Concilio zu Conſtantinopel freywillig ſeinen Abſchied nahm, ja das Biſchoffthum daſelbſt lieber fahren ließ, als im Rath der Gottloſen länger bleiben wolte. Drum ſtund er mitten unter dem Conſeſſu von 110 Biſchöffen auf, that öffentlich ſein Glaubens-Bekäntniß, ging aus dem Synodo hinaus, und begab ſich in ſein Vaterland. Und dieſes hat der gute Mann nicht allein gethan, daß man es ihm vor einen Eigenſinn auslegen könte, ſondern man hat dergleichen Exempel mehr, daß ſich redliche Männer von ſolchen Collegiis abgeſondert, ihre Ungerechtigkeit und Bosheit öffentlich bekant, und gleichſam den Staub von ihren Füſſen geſchüttelt haben. Nur eines noch zu gedencken, ſo wird ausdrücklich von dem frommen Martino geſchrieben, "daß er in den letzten „ſechzehen Jahren ſeines Lebens auf keinen Syno„dum mehr gekommen, und ſich von allen Zu„ſammenkünften der Biſchöffe gäntzlich enthal„ten habe„ o). Da denn kein Zweifel iſt, daß dieſer Heil. Mann von denen gottloſen Prieſtern vor einen Sonderling, und wol gar vor einen Ketzer ausgeſchryen worden, indem die folgenden Geſchichte weiſen, wie man nach wie vor mit Zanck und Streit, und ſonderlich mit Verfolgung und Unterdrückung der Frommen fortgefahren habe. Er ſelbſt geſtunde gern den groſſen Schaden, den er darüber erlitten, indem er mit der böſen Cleriſey nur die geringſte Gemeinſchaft gehabt p). Und da ihn ſelbige dahin bereden wolte, er ſolte doch nicht eher aus dem Synodo gehen, bis er den gewöhnlichen Friedens-Wunſch empfangen hätte, und ſie alle mit ihm eins und zufrieden wären; antwortete er ihnen kurtz und gut: "Er wolle doch in dem Frieden „Chriſti bleiben q).

n) Auctor *Catal. Teſt. Verit.* p. 33. o) *Sulpitius Severus* Dial. III. c. 15. p) Ibid. q) *Fortunatus* lib. III. Vit. Mart.

6. Ich will auch nicht ſagen, wie wenig ſich diejenigen an ſolche Concilia gekehret, welche auf denſelben verurtheilet worden. Die Exempel geben es durchgehends, daß, wenn ſie gleich eine Weile diſſimuliret und ſtille geſchwiegen, dennoch hernach deſto heftiger mit dem Gegenſatz ausgebrochen ſind. Was half denn wol das Niceniſche Concilium durch ſeine Schlüſſe und Verbote, dazu die Arianer eine Weile ſchwiegen, bis ſie ihre Gelegenheit erſahen? Einer von den Vornehmſten, der doch mit unterſchrieben hatte, ſagte hernach ausdrücklich zum Käyſer: "Wir ha„ben übel gethan, daß wir aus Furcht vor Eurer „Majeſtät dem Concilio unterſchrieben haben„ r). Es währete ja nicht viel Jahre, daß die Arianer dieſes Concilium gantz unterdruckten, und man klagen muſte, wie die gantze Welt nunmehro Arianiſch worden wäre, davon im Anfang dieſes Buchs gedacht worden. Nachgehends, obgleich wieder Neſtorium zu Epheſo ein groſſes Concilium beyſammen war, konte doch deſſen Meynung dadurch ſo wenig getilget werden, daß auch noch bis auf dieſen Tag dieſelbe von gantzen Gemeinen in Orient geheget wird. Und ſo iſt es mit den übrigen allen ergangen. Ohne was ſonſten andere Biſchöffe und Gemeinen aus dieſen und jenen Urſachen wieder die gröſten Concilia eingewendet haben, die doch im übrigen als orthodox paßiret worden: Man weiß von dem Chalcedonenſiſchen, wie der Römiſche Biſchoff Leo ausdrücklich darwieder aus Ehrgeitz proteſtiret habe, weil ihm der Biſchoff zu Conſtantinopel in allem gleich geachtet worden s). Auch iſt bekant von dem Conſtantinopolitaniſchen unter Juſtiniano, wie heftig ſich der Römiſche Biſchoff Vigilius demſelben bey und nach deſſen Celebration wiederſetzet, und eine eigene Streit-Schrift dawieder heraus gegeben, ſo gar, daß er auch vom Käyſer deßwegen in die Acht erkläret worden t). Anderer ſolcher Begebenheiten um der Kürtze willen zu geſchweigen.

r) Vid. *Philoſtorgius* lib. I. c. 10. II. c. 1. &c. s) Vid. *Concil. Chalcedon.* c. 28. *Liberatus* Breviar. cap. 13. t) Adverſus *Petri de Marca* diſſertat. Conf. eo *F. Spanbemius* Introd. Comp. Sec. VI. p. 189.

7. Noch vielmehr iſt dieſes von denen gewiß, die man auf ſolchen Conciliis vor Ketzer erkläret und verworfen hat, oder ſonſt ihnen darinnen einiger maſſen entgegen geweſen. Denn wie ſehr die Lateiniſche Kirche wieder die Concilia der Griechiſchen, und dieſe hinwiederum wieder die Lateiniſchen proteſtiret haben, iſt aus ihren gewechſelten Streit-Schriften zu erſehen. Sie waren ſchon im IIX. Seculo ſo erbittert auf einander, daß keiner einen Buchſtaben von dem andern annehmen wolte, was auf dem Concilio der einen Partey etwa beſchloſſen war. Drum ſiehet man, wie Baronius das vierte Conſtantinopolitaniſche Concilium nur ein Conciliabulum nennet, ingleichen eine Zuſammenkunft des Satans u). Und eben ſo erklären ſich die Griechen gegen die Lateiner, nachdem ſie einander einmal vor irrig und ketzeriſch gehalten haben. Die

andern thaten eben dieses öffentlich, und fanden gemeiniglich Ursachen genug, die Handlungen der Geistlichkeit auf den Synodis zu suspiciren und zu verwerfen. Zum wenigsten führten sich diese auch äusserlich nicht also auf, daß sie mit gutem Grunde hätten auf die Beschuldigungen der Wiederpart antworten können. Drum war es nicht genug, daß man sich beschwerte, wie die Ketzer wol tausend Tadel einem Concilio zu geben wüsten, dergleichen von den Eutychianern gesaget wird x), sondern man hätte in den Actionen selber können Anlaß darzu geben, oder nachmals durch gründliche Besserung und redliche Bekäntniß allem Unheil abhelfen sollen. Was half es auch die Antichristische Clerisey, wenn sie gleich immer klagte, daß die Ketzer alle Concilia und Conventus verwürfen, da doch die offenbare Aergernisse nicht abgeschaffet worden y)? Es konte ja auch das Gesetz jenes Käysers kein Gewissen verbinden, wenn es hiesse: "Niemand „solte dasjenige wiederum streitig machen, und „eine Gelegenheit zur Unruh und Abfall suchen, „was einmal auf einem Synodo entschieden und „zu recht verordnet worden„ z). Denn damit konte ja denen Conciliis keine Licenz gegeben werden, etwas ausser, neben und wieder GOttes Wort zu erdichten und zu setzen. Viel weniger hat dadurch die Freyheit zu prüfen und zu richten den Gemeinen können genommen werden, als welche ihnen von GOtt gegeben und anbefohlen ist, nach der Theologen Erinnerung a).

u) *Baronius* A. DCCLIV. x) Apud *Damascenum* de Hæresibus c. 83. y) Vid. Anonymus ap. Auctorem *Catal. Test. Verit.* p. 730. z) Martianus Imp. *Cod. de Summa Trinit.* a) *Chemnitius* in init. Exam. C. Trid.

8. Meistens geschahe es auch, daß die Clerisey selber ihre eigene und ihrer Vorfahren gemachte Satzungen nicht mehr in acht nahmen: Welches so viel Concilia selbst bekennen, "daß die Sa„tzungen der Canonum von so gar wenigen mehr „gehalten würden„ b): Wie sich auch sonst diese und jene Gemeine oder Personen von dem und jenem Gesetze der Concilien unter allerhand Vorwand auszunehmen wusten. Da hatten bald die Lateiner, bald die Griechen, bald etliche unter beyden allerhand zu erinnern, wodurch sie die Autorität und Macht ihrer eigenen Satzungen schwächeten, oder wol gar übern Hauffen warfen c). Welches alles so gar offenbar ist, daß es keines weitläufftigen Beweises bedarf. Deßwegen ich nichts mehr gedencken will, als daß ich noch dieses anmercken muß, wie man auch unter dem Verfall die weltliche Gewalt mit den geistlichen Dingen vermenget, und durch jene die Gewissen zu allerhand dürftigen Satzungen verbunden habe. Denn man sahe gar wol, daß solche gegebene Regeln niemand zum Gehorsam verbinden könten, als nur in Form eines guten Raths, dazu sich der andere wegen wichtiger Ursachen freywillig und ohne Zwang verstünde. Drum suchte man durch gewaltsame Wege seinem Eigensinn ein Genügen zu thun, und mißbrauchte die sonst rechtmäßige obrigkeitliche Macht zu solchen Dingen, welche ausser ihrem Circkel oder Botmässigkeit, und GOtt dem Hertzenkündiger allein vorzubehalten sind. Die ersten Christlichen Gemeinen wusten von solchen Satzungen gar nicht, hielten sich einig und allein in Einfalt ihres Hertzens an den göttlichen Willen, und fuhren dabey in allen Stücken wol. So bald man aber nur ein wenig anfinge solche Kirchen-Satzungen zu formiren, war es mit der Christlichen Freyheit, Einigkeit und Einfalt leider! geschehen. Je mehr die Christenheit durch die Concilia Gesetze bekam, ie weiter ginge sie von der ersten Lauterkeit zurücke, und vergaß darüber die Worte des Lebens mit unersetzlichem Schaden, welche ihr der rechtmäßige einige Meister Christus hinterlassen hatte. Und daraus ist ein solcher Schwarm von Conciliis, Canonibus, Constitutionibus, Decretis und unendlichen Gesetzen in die Kirche ausgeflogen, daß einem grauen möchte, wenn man sie beysammen siehet. Da ist in den allerwenigsten nicht einmal etwas vernünftig-kluges anzutreffen, das einem Verständigen nur einige Satisfaction thäte, ungeacht meistens viel hundert Bischöffe oder Superintendenten über wenigen die Köpfe fast zerbrochen haben. In Summa, der Verderb des Christenthums kan auch hierinnen mit blutigen Thränen nicht genugsam beweinet werden, so gar ist fast das geringste Merckmahl nicht mehr von der ersten Lauterkeit und Wahrheit anzutreffen.

b) Ita Epist. *Synodi Taurinatensis* & præfatio *Concil. Regiensis* in Tomis Concil. c) Vid. *Anastasius Bibliothecarius* ad can. 6. Concil. Gener. VII.

9. Diß alles finge sich mit denen Conciliis unter Constantino M. an, als zu welcher Zeit die einreissenden Aergernisse die Kirchen-Regenten bewogen haben, daß sie die Sachen zu heben gemeynet, wenn sie nur ein Hauffen Gesetze publicirten, wobey sie zugleich ihre Herrschaft über das Volck nach Wunsch feste setzen konten. Bey solcher verkehrten und untreuen Intention konte freylich

freylich kein Segen noch Succeſs seyn, sonderlich da man das verderbte Christenthum nicht durch das lebendige Wort der Wahrheit, in Beweisung des Geistes und der Kraft, bessern wolte, sondern auf solche gesetzliche und herrschende Art wieder die Natur des Christlichen Glaubens alles auszurichten meynete. Unter diesem Vorwand ward hernach so unzehlichen menschlichen Erfindungen Thür und Thor geöffnet, daß, wem nur etwas seltsames von neuen Meynungen, Terminis und Worten, Redens-Arten, Ceremonien und dergleichen einfiel, der sahe, wie er solche Dinge an den Mann brachte, und etwa auf einem Concilio canoniſirte, oder sonst einer Constitution einverleibete, womit er sich denn mehr gedachte um die Kirche zu verdienen, als wenn er alle seine Zuhörer auf einmal wahrhaftig zu Christo bekehret hätte. Die Käyser waren meistens leicht zu allem zu bereden, als die entweder noch Catechumeni seyn musten, und also "die „Form des Glaubens, als Ungetauffte, gantzen „Gemeinen vorlegten„, wie Hilarius im Buch von Synodis redet, oder sonst nicht viel vom Christenthum wusten oder hielten. Ein bekanter Theologus fasset dieses kurtz, wenn er von dem Ursprung der Canonum auf den Conciliis schreibet, nachdem er bewiesen, daß vor Constantino keine dergleichen gewesen: "Als die Kirche unter „den Christlichen Käysern zu wohnen angefangen, und nun unter Constantini Regiment sich „wieder erholete, von der Verfolgung sich wieder zur Ruhe, von den Wüsten in die Städte, von den Hölen und Löchern in die grossen „Kirchen-Gebäude kam: ist sie von dem Uberfluß „und Hochmuth, von allerhand Eitelkeiten und „Gebrechen überfallen und schrecklich geplaget „worden. Dieses böse Leben hat ein Hauffen „Schlüsse und Satzungen verursachet, deren „gröster Theil von den Synodis eine canonische „Autorität oder Kraft einer Regel, von den Käysern aber den Nachdruck der Gesetze überkommen „hat d).

d) *G. T. Meierus* Histor. Rel. de Collect. Canon. Eccles. n. 2.

10. Wie es aber mit denen Satzungen zugegangen ist, welche das Leben und die Praxin in der Kirche betraffen: Also und nicht anders findet sichs aus den klaren Schriften der Alten, daß es in denen vorgeschriebenen Lehr- und Glaubens-Puncten geschehen. Denn dieses war ja in dem Verfall meistens die vornehmste Absicht und Wirckung der Concilien, daß bey ereignenden Streitigkeiten gewisse Glaubens-Formeln abgefasset und vorgeschrieben wurden. Darzu triebe die Clerisey die Käyser am heftigsten an, daß sie alle ihre Unterthanen zu einerley Meynung durch solche Mittel bringen möchten. Woraus denn solche Symbola und Glaubens-Bekäntnisse hervor kamen, nachdem etwa zu dieser oder jener Zeit die Potentaten und vornehmsten Bischöffe gesinnet waren. Hievon will ich noch etwas weniges beyfügen, ob gleich das meiste schon aus der vorhergehenden Erzehlung offenbar seyn kan. So ist nun vor allen Dingen gewiß, daß in den ersten 300 Jahren kein gewisses Symbolum oder solch Glaubens-Bekäntniß ausser der Heil. Schrift vorgeleget gewesen, darnach sie sich in Worten, Lehren und Glauben hätten nothwendig richten müssen: Sondern es ist auch diese Weise erstlich unter dem angehenden Verfall eben durch die Concilia eingeführet worden, nachdem man angefangen einander zur äusserlichen Bekäntniß anzuhalten und zu zwingen. Dieses desto deutlicher zu erkennen, wollen wir zuförderst diejenigen Symbola kürtzlich doch gründlich untersuchen, welche insgemein vor den gedachten Zeiten sollen aufgesetzet seyn. Da denn vor allen andern das so genante Apostolische Symbolum von etlichen vorgewandt wird, als ob dasselbe die Apostel selbst, oder zum wenigsten die Apostolischen Männer gemachet hätten. Die Beweis-Gründe hievon sind so schlecht, daß sich auch die Papisten und andere derselben recht schämen müssen. Die allermeisten und erfahrensten Scribenten beweisen mit guten Gründen, daß es nicht vor dem vierten Seculo, wol aber nach demselben bekant gewesen, viel weniger von den Aposteln oder Apostolischen Männern aufgesetzet sey e).

e) Vid. omnino *Gerh. Jo. Vossius* lib. de tribus Symbolis Diss. I. & Theologi ab illo aliisque nominati.

11. Die vornehmsten Ursachen der Gelehrten und Theologen sind mit zwey Worten diese: 1) Weil weder die Apostolischen Geschichte noch ihre Schriften das geringste davon gedencken: 2) Weil kein eintziger Kirchen-Scribent oder Historicus etwas davon meldet: 3) Weil es denen Gemeinen vor der besagten Zeit nirgends bekant gewest, und man hernach andere Bekäntnisse und Symbola aufgesetzet hat, welches sodann nicht geschehen noch nöthig gewesen wäre. Und was dergleichen gewisse Beweisthümer mehr sind, dabey ich mich nicht aufhalte, nachdem es von niemand leichtlich geleugnet wird. Was aber sonsten von andern Symbolis geschrieben oder vielmehr

mehr gemuthmasset wird, die vor der besagten Zeit etwan denen Täufflingen und andern gelehret worden, ist keines weges zu dieser vorgelegten Sache zu rechnen. Angesehen so gar viel falsche und untergeschobene Glaubens-Bekäntnisse, Erklärungen und Symbola bishero von den Gelehrten entdecket und wiederleget sind, daß sie ihren Credit bey Verständigen gäntzlich verloren haben. Am berühmtesten ist hiervon dasjenige, welches die Römische Gemeine unter dem Bischoff Cœlestino soll gehabt haben, darauf sich auch einige nach der Zeit beruffen f). Gleichwol aber hat noch niemand gewiß setzen können, ob iemals ein solches mit beständiger Form und sonderbaren unveränderten Worten abgefassetes Symbolum denen Catechumenis vorgetragen worden. Immassen aus der Apostolischen Gewohnheit der ersten Kirchen zu sehen ist, daß sie an dem Vorbild der heilsamen Lehre nach der Kraft und mit freywilligem Geist gehalten, nicht aber auf eingeschränckte Worte u. daher entstehenden Zwang gesehen. Weßwegen sich auch niemand leichtlich unterstehet, von diesen etwas gewisses zu setzen. Was die andern Symbola betrifft, die man noch in den Scribenten vor dem Nicenischen Concilio findet, sind dieselben, wie es der klare Augenschein gibt, abermal also anzusehen, wie von dem vorigen gesaget worden. Die Scribenten gedencken auch nicht, daß iemand von ihnen oder andern, oder auch von gantzen Versammlungen und Collegiis verbunden worden sey, dieselben nach allen Worten, Redens-Arten und Formeln also anzunehmen. Denn die Autores variiren in der Erzehlung derselben, gedencken auch nur, daß die Gemeine in der gantzen Welt solchen Glauben von den Aposteln und ihren Jüngern empfangen habe, u. s. f. wie solches aus dem Irenæo g), Tertulliano h) und andern klar zu sehen ist i).

f) *Virgilius* lib. IV. Eutych. ap. *Dannhauerum* Christeid. Th. I. Ph. 9. p. 410. Conf. *Spanhemius* Introd. H. E. Sec. II. p. 39. g) Lib. I. adverſ. Hær. c. 2. h) Lib. de Præſcript. adv. Hæret. c. 13. & L. adverſ. Prax. c. 2. i) Conf. *Cyrillus Hieroſolymitanus* Catech. VI. *Origenes* lib. I. περὶ ἀρχ. init. &c.

12. Es ist merckwürdig, daß in diesen ersten Zeiten gleichwol von keinem Lehrer in Form eines Gebots oder gethaner Auflage dergleichen Glaubens-Bekäntnisse vorgetragen oder iemanden aufgezwungen worden; ungeacht so viel Spaltungen und Irrungen auch damals unter den Christen entstanden waren. Daran zwar einiger massen Ursache war, weil es vielen an der äusserlichen Gewalt mangelte, dadurch sie andere hätten zu ihren Meynungen zwingen können, ob es ihnen gleich an dem Willen nicht fehlen mochte, indem es bisweilen auch eigensinnige Köpfe unter ihnen gab. Jedoch war dieses die vornehmste Ursache, weil die alte Apostolische Gewissens-Freyheit der Christen noch nicht gantz verloschen war, wie nachmals unter dem offenbaren Abfall, da man die Irrigen nicht durch Vorschreibung gewisser Formeln und Symbolorum oder andere gewaltsame Mittel gewinnen wolte, sondern durch ein und abermal wiederholte Warnungen, wie wir in folgenden Capiteln noch sehen werden. Dieser annoch löbliche Sinn der ersten Christen hielte sie ab von aller solcher Art die Gewissen zu ängsten, und bewahrte ihr eigen Gewissen vor dergleichen Brandmahlen, welche sich nachgehends so viele muthwilliger weise machten. Also ist und bleibet es gewiß, daß vor dem Nicenischen Concilio eine solche Weise von den wahren Christen weder gebilliget noch geübet worden, wodurch ein oder etliche Lehrer sich unterstanden hätten, gewisse Glaubens-Puncte nach ihrem Gutachten aufzusetzen, denen andern Christen, sonderlich denen, von welchen man sich Widerspruchs besorget, vorzulegen, sie zur Bekäntniß dieser Puncte mit Mund und Feder anzuhalten, und also die Herrschaft des Glaubens zu exerciren. Dieses wäre ihrem lautern Glauben und der von Christo so theuer erworbenen Freyheit schnurstracks entgegen gewesen, hätte ihr bestes Kleinod, die Liebe der Brüder unter einander, zusamt ihrem niedrigen und sanften Sinn zerstöret, und aus Christen Unchristen, Feindselige und Heuchler gemacht: Davon bald bey der Religions-Freyheit mit mehrerm.

13. Da man nun von diesen ersten drey hundert Jahren dergleichen bey keinem Scribenten findet, so thut sich hingegen unter den folgenden Zeiten und gleich unter Constantino desto mehr hievon hervor. Denn wir haben schon deutlich gesehen, wie auf dem Nicenischen Concilio der Anfang hiezu gemachet worden, da nicht allein Constantinus M. die andern Satzungen dieses Concilii allen seinen Unterthanen anzunehmen und zu halten scharff geboten hat, sondern vornehmlich auch das darinnen aufgesetzte Symbolum oder Glaubens-Bekäntniß eingeführet. Deñ dessen äusserliche Gewalt, Namen und Majestät brauchten die Bischöffe dazu ohn einiges Bedencken, ungeacht er annoch ein Catechumenus, und folglich

folglich nach ihren eigenen Satzungen vom Glauben zu handeln, oder andern darinne vorzuschreiben untüchtig war. Nichts desto weniger wurde auf diese Weise ein solches Symbolum allen Gemeinen vorgeleget, welches ein einiger Mann, der hernach öffentlich selbst davon abfiel, aufgesetzet hatte, wie wir oben schon in etwas gesehen, welcher Bericht hieher völlig gehöret. Da ging es nun mit dieser Art des Gewissens-Zwangs öffentlich an, daß man nicht mehr mit kräftigen Gründen die Wahrheit bestättigen, und die Irrigen damit überzeugen wolte, sondern dasjenige, was ohnedem in der Schrift deutlich liegen muste, in andere Redens-Arten und Formuln einschloß. Wobey man abermal nicht beruhete, daß dieselben dem Gegentheil wären dargeleget und erkläret worden, sondern der Käyser fuhr auf Anreitzen der Bischöffe zu, jagte die, so sich weigerten, aus dem Lande, verbrante ihre Schriften, und viele zwang er also zur Unterschreibung, die bald darauf wiederrufften, wie wir schon gesehen. Ich will hiermit keines weges diejenigen vertheidigen, mit denen man also verfahren, sondern nur andern damit Anlaß gegeben haben, denen Geschichten selbiger Zeiten weiter nachzusinnen, und die sonderbaren Umstände zu untersuchen, worzu es mir dißmal an Zeit und Gelegenheit mangelt.

14. Von dieser mercklichen Veränderung der ersten Liebe und Sanftmuth unter den Christen sind die Klagen der Verständigen sehr merckwürdig und nicht ohne Bewegung zu lesen, da sie sonderlich gestehen, wie sie den Jammer nicht eher erkant und empfunden haben, der durch die eingeführten Glaubens-Bekäntnisse entstanden, als da sie von ihren Wiederwärtigen eben also tractiret worden. Denn es ist zu wissen, daß zwar Constantinus und mit ihm die Orthodoxi solche Vorschreibung gewisser Glaubens-Formeln erfunden und eingeführet haben, wie es die Historien ausweisen; daß aber auch die andern Secten es ihnen hierinnen nachgemacht, so bald sie nur die äusserliche Gewalt überkommen, welcher sich jene zuvor gebrauchet hatten. So bedauren nun cordate Leute bey solchem Zustand, theils die Gewohnheit, wenn man göttliche Geheimnisse in gewisse Formeln u. Redens-Arten nicht alleine einschliessen wolte, sondern auch dieselben anderen vorgeschrieben und aufgedrungen, wovon zwar unten ein mehrers soll geredet werden: Sie schrieben aber insgemein also von allen denen, die sich solches unterstanden haben: "Da man allein „durch den Glauben erfüllen solte, was geboten „ist, nemlich den Vater anbeten, und mit ihm „den Sohn ehren, wie auch des Heil. Geistes „voll seyn: so muß man die elenden Worte auf „unaussprechliche Dinge ausdehnen, damit ja „dasjenige durch einen menschlichen Ausspruch „in Gefahr gesetzet werde, was man doch in einem gottseligen Hertzen bewahren solte„ i). Womit denn deutlich bekant wird, daß es wieder die Einfalt des lauteren Glaubens lauffe, wenn man unaussprechliche Geheimnisse, (wie die göttlichen alle sind) in etliche Worte einschliessen wolle, vielmehr aber mit dem Vorwand anderen solche Worte aufdringen, als wenn sie alle Kraft und allen Bezirck und Nachdruck solcher Geheimnisse in sich begriffen.

i) *Hilarius* lib. II. de Trinitate initio.

15. Wiederum wird die gantze Sache gründlich vorgestellet, wenn die Gelegenheit des grossen Mißbrauchs samt dem unwiederbringlichen Schaden also beklaget wird: "Die Nothwendig„keit (um der Irrigen willen etwas deutlicher aus„zudrucken) ist keine löbliche Gelegenheit gewesen, „daraus die Gewohnheit aufkommen ist, den „Glauben immer vorzuschreiben und zu erneu„ern. Dadurch hat man angefangen neue „Sachen vielmehr auf die Bahn zu bringen, als „die empfangenen zu behalten: Dadurch denn „weder das Alte vertheidiget, noch die Neuerun„gen bestättiget worden sind. Und also ist es „nicht so wol ein Evangelischer, als ein zeitlicher „Glaube worden, indem man alle Jahr neue „schreibet, und dennoch nach der Bekäntniß der „Tauffe den rechten nicht behält. Es ist uns ja „sehr gefährlich und auch recht schmertzlich, daß „nunmehro so viel Glauben als Köpfe seyn, und „so viel Lehren als Sitten: Ingleichen, daß „eben so viel Ursachen der Gotteslästerung ent„stehen, so viel Fehler darinnen sind, da man „entweder den Glauben beschreibet, wie man „will, oder ihn verstehet, wie man meynet. Ja „ob wol nur ein Glaube seyn soll, gleichwie nur „ein GOtt, ein HErr und eine Tauffe ist; so „sind wir doch von demjenigen Glauben abgefal„len, der allein der wahre ist, und, indem ihrer „mehr werden, ists nun geschehen, daß gar kei„ner ist„. Und damit niemand meynete, er sehe nur auf der Arianer Actiones, so setzet er ausdrücklich darzu, daß dieser Greuel alsbald mit dem Nicenischen Synodo angegangen: welches denn ein offenbares Zeugniß von einem rechtglaubigen und bewährten Lehrer selbiger Zeiten ist, der den Anfang und Ursprung dieses Gewissens-Zwangs klärlich offenbaret, wie er wahrhaf-

tig damals vorgegangen. Er beruffet sich aber hierinnen auf die Erfahrung, wenn er also fortfähret: "Wir wissen selbst unter einander, daß „nach dem Nicenischen Synodo nichts anders als „Glaube geschrieben wird, (nemlich ein Schein- „und Mund-Glaube, der nur in äusserlicher Be- „käntniß stunde). Denn es gehöret nun fast „keiner Christo mehr an, indem wir über Worte „zancken, nach neuen Dingen fragen, über zwei- „felhaften Sätzen Gelegenheit darzu nehmen, „über derselben Urheber uns beklagen, wenn die „Parteyen mit einander streiten, und so schwer- „lich eins werden können, ja noch einander dar- „zu verfluchen und verbannen. Denn wir wer- „den von einem ungewissen Wind der Lehre her- „um getrieben, und verwirren entweder andere, „wenn wir sie lehren, oder irren selbst, wann „wir von ihnen gelehret werden k).

k) Idem lib ad Constantium Aug. initio.

16. Dieses beweiset er mit den eigenen Exempeln selbiger Zeit, und zeiget, wie man mit dem Ausdruck der Glaubens-Bekäntnisse so leichtsinnig gespielet, daß bald dieses bald jenes angenommen worden, nachdem etwa eine Partey die Oberhand behalten. "Was ist nicht (spricht er „weiter) vor eine Veränderung im Glauben das „nächste Jahr über geschehen? Erstlich hat man „befohlen von dem Wort homousio stille zu schwei- „gen, hernach hat mans wieder zugelassen und „öffentlich bekant. Endlich ist auch das Wort „ὑπόστασις, welches die Lehrer so schlechthin beliebet „hatten, entschuldiget worden: ob es wol bald „wiederum verdammet, und nicht entschuldiget „war. Und wie weit ist es nicht endlich kom- „men? Es bleibet weder bey uns, noch bey ie- „mand anders vor uns etwas heilig und unver- „letzt„. Und endlich beschleust er diese Klage mit diesen sehr mercklichen Worten: "Man suchet „(bey dem grossen Religions-Streit) noch den „Glauben, als wenn kein Glaube vorhanden „wäre: Da muß man den Glauben aufschrei- „ben, als wenn er nicht im Hertzen seyn müste. „Man muß den Glauben noch lernen, da man „doch durch den Glauben wiedergeboren ist, als „wenn die Wiedergeburt ohne Glauben geschehe. „Man lernet nach der Tauffe erst Christum er- „kennen, als wenn die Tauffe ohne Christo et- „was seyn könte: Wir verbesserns, als wenn „die Sünde wieder den Heil. Geist könte verge- „ben werden. Aber die Ursache aller solcher „Gottlosigkeit ist diese, weil man den Evangeli- „schen Glauben nicht bekennen will, ob man gleich „den Apostolischen wol siebenmal hersaget. Man „vertheidiget noch seine Bosheit vor dem Volck „mit vielem Geschwätze, und betreugt die armen „Leute mit hochtrabenden Worten, indem man „von dem HErrn Christo nicht dasjenige glau- „ben will, was er doch zu glauben selbst gelehret „hat. Also vereiniget man sich mit dem Unglau- „ben unter dem scheinbaren Glauben des Frie- „dens. Und indem man die Neuerung abschaf- „fen will, rebelliret man durch neue Redens-Ar- „ten wieder GOtt, und gibt unter dem Namen „der Schrift solche Dinge vor, die nicht drinnen „stehen. Summa, man ist unbeständig, leicht- „sinnig und gottlos, indem man dasjenige ver- „ändert, was gewiß ist, das empfangene ver- „lieret, und lauter böse Dinge fasset l).

l) Idem loc. dict.

17. Dieses deutliche Bekäntniß kan uns an statt vieler andern seyn, und absonderlich hier, bis wir anderswo ausführlich und in richtiger Ordnung von dieser Art des Gewissens-Zwangs mehr erfahren werden, wie man denen so genanten Ketzern damit zugesetzet, und sie sonderlich zum Wiederruff also bringen wollen. Wohin ich denn um bequemerer Ausführung willen alles verspare, und hier nur noch eines gelehrten Mannes Worte anführen will, welche die Sache nicht wenig erläutern können. So schreibet er aber bey Gelegenheit der vorangezogenen Worte: „Die Alten haben überaus sparsam von göttlichen „Dingen geredet, und unterstunden sich nichts „davon auszusprechen, was nicht offenbarlich in „der Heil. Schrift stunde„. Und nachdem er dazu gesetzet, wie die erregten Streit-Fragen auch den Christen neue Wörter heraus gelocket, spricht er weiter: "Vor diesem bestund der Glaube mehr „im Leben, als in Bekäntniß der Artickel. Dar- „nach lehrete die Nothwendigkeit, daß man an- „fing Artickel vorzuschreiben, aber doch wenige „und nach der Apostolischen Lauterkeit. Weiter „brachte es die Bosheit der Freyen dahin, daß „man die heilige Schrifft genauer erklärte, und „ihre Halsstarrigkeit machte, daß durch die Au- „torität der Concilien einige Dinge bestimmet „wurden. Endlich finge man an das Symbo- „lum oder Glaubens-Bekäntniß mehr auf dem „Papier als im Hertzen zu haben, und waren fast „so viel Glauben, als Menschen. Da nahmen „die Artickel zu, und die Reinigkeit ab. Der „Zanck und Streit erhitzte sie, die Liebe erkaltete. „Die Lehre Christi fing an von den Gründen der „Philosophie zu dependiren, die doch zuvor von „keinem

„keinem Wort-Gezäncke wuste. Und dieses war „die erste Stuffe, da es mit der Kirche ärger „wurde. Die Güter wuchsen dabey, und die „Gewalt kam darzu: Man mengte die Autorität „der Käyser darunter, welche der Lauterkeit des „Glaubens gar einen schlechten Vortheil gab. „Zuletzt ist man auf sophistische Zänckereyen ver„fallen, und sind viel tausend mal tausend Glau„bens-Artickel hervor kommen. Da ging es an „ein Schrecken und Drohen: Und ob man gleich „kein gut Leben mehr hat, auch den Glauben „mehr auf den Lippen, als im Hertzen, viel weni„ger eine wahre Erkäntniß der Heil. Schrift, so „treibet man doch mit Gewalt die Leute darzu, „daß sie glauben, lieben und verstehen sollen, was „sie doch nicht glauben, lieben und verstehen m).

m) *Erasmus* Præfat. ad Hilarium.

18. Ich kan nicht umhin aus eben diesem nur noch eine einzige Stelle anzuführen, welche also lautet: "Man nennet zwar den Heil. Geist den „wahren GOtt, der vom Vater und Sohn aus„gehet, welches sich doch die Alten eine Zeitlang „nicht unterstanden haben: Unterdessen scheu„et man sich nicht ihn mit Sünden aus dem Her„tzen zu verjagen, gleich als wenn wir unter dem „Heil. Geist nur einen blossen Namen glaubeten. „Wie denn auch die meisten unter den Alten, die „den Sohn in höchster Gottseligkeit ehreten, den„noch sich scheueten ihn homousion zu nennen, „weil das Wort nirgends in der Heil. Schrift „stünde. So gar ist der Wachsthum der Kir„chen in der Reinigkeit eher gewesen, als in ge„nauer Erkäntniß der Gottheit. Sie hat auch „nie grösseren Schaden erlitten, als da man „meynete, daß sie in der Philosophischen Erudi„tion und in dem weltlichen Reichthum zuge„nommen hätte. Nicht als wenn Reichthum „vor sich böse wäre, sondern weil er die Men„schen gemeiniglich in weltliche Sorgen verwi„ckelt, und weil die Gelehrsamkeit meistens Un„einigkeit und Secten erwecket. Da wendet man „die Vertheidigung des Catholischen Glaubens „vor, und menget unterdessen seine eigene Affe„cten drunter, also, daß unter Christi Namen „des Satans Werck vollbracht wird„ n). Was dieser kluge Mann mit Hilario von selbigen Zeiten schreibet, ist von den folgenden desto gewisser, ie mehr darinnen der Greuel zugenommen hat. Es zeugen davon die betrübten Denckmahle so unzehlicher Streitigkeiten, welche durch die Concilia, Glaubens-Bekäntnisse, Streit-Schriften und dergleichen zusehens aufgeblasen und geheget worden, welches endlich alles Gute folgends verzehret hat. Wie denn insonderheit solche vorgeschriebene Glaubens-Formeln keinen Segen noch Nachdruck haben konten, da sie gemeiniglich von hochmüthigen, grausamen und gottlosen Männern aufgesetzet waren. Zu geschweigen, daß viel Betrug damit vorginge, wenn unter fremden Namen viel solche Symbola den Leuten vorgeleget wurden, als von denen so genanten Glaubens-Bekäntnissen des Damasi, Rufini, Hieronymi und anderer bekant ist, wodurch die Betrüger ihre eigene Meynung zu verkauffen suchten. Dahin auch das so genante Athanasianische Symbolum gehöret, welches man so lange Zeit vor des Athanasii Arbeit gehalten, gleichwol aber wol über tausend Jahr nach Christi Geburt von einem unbekanten Autore zusammen geschrieben worden, wie oben im Vorbericht §. 20. bewiesen ist: Dergleichen Spiegelfechten mit andern mehr vorgegangen ist o).

n) *Erasmus* l. c. o) *Vossius* l. c. Diss. III. *Scultetus* P. II. Med. Pat. *Jo. Camerarius*, *Pelargus*, *Taylor* aliique ap. C. C. *Sandium* lib. II. Nucl. H. E. p. 256. & lib. I. p. 80. Theologis non refragantibus & ab Athanasii doctrina tantum sic dictum asserentibus.

19. Im übrigen war denen Aposteln und ihren wahren Jüngern diese Ursache nicht genug, daß man um der Irrigen willen entweder neue Glaubens-Bekäntnisse oder neue Redens-Arten einführen solte. Ihr einfältiger und seliger Weg war dieser, daß sie in Geist und Kraft einem ieden die Lehre der Wahrheit zur Gottseligkeit wiesen, und auf einen lebendigen thätigen Glauben drungen, dabey ein ieder vor gefährlichen Irrthümern durch die Treue GOttes bewahret werden konte. Dessen Weisheit lehrete sie die lebendige Erkäntniß JEsu Christi bey allen den Grund zu legen, ohne welche alle Übereinstimmung und nachgesprochene oder abgedrungene Bekäntniß dieses und jenes theoretischen Satzes vergeblich gewesen wäre. Sie sagten den Christen frey, daß sie nicht Herren ihres Glaubens seyn wolten, und also auch nicht durch vorgeschriebene Symbola, da ein Christe den andern nicht mehr nach Christi Regel an den Früchten des Glaubens, sondern an den Worten, Redens-Arten und Büchern kennen will, ob er rechtglaubig sey oder nicht. Denn da ist ja am Tage, und wird durch die traurige Erfahrung immer mehr bekräftiget, daß auf diese Weise der abgefallenen Kirche auch der gottloseste Heuchler aus fleischlichen Absichten alle Worte und Bücher annehmen kan, dabey er einen Vortheil hoffet. Wodurch er denn sich noch

wol vor einen rechtglaubigen und guten Christen halten darf, weil ihn etwa gantze Collegia seiner Unterschrift und Übereinstimmung wegen mit diesem und dem Symbolischen Buch davor passiren lassen. Die Ursache alles Jammers zeigen die gedachten Scribenten, weil der Glaube bey den verfallenen Christen und Lehrern nicht mehr im Hertzen, und also auch nicht durch die Liebe thätig ist, wovon das Leben eines ieden zeigen muß, sondern nur auf den Lippen und Papier schwebet, folglich auch ein buchstäblicher, todter Heuchel- und Schein-Glaube ist.

20. Und zu dergleichen offenbarer Verstellung und Heucheley wurden so gar viele auch unter dem angehenden Verfall von den Obern gebracht, wenn sie denen Schlüssen und Bekäntnissen der Concilien unterschreiben musten, und hernach ofte von ihrem Gewissen zum Wiederruff gedrungen worden. Da denn auf beyden Seiten böslich gehandelt ward, wann denen Obern auch ihr Gewissen wol sagen konte, daß sich ein anderer ja dazu nicht von Hertzen verstehen könne, was gleichwol die erste Apostolische Kirche niemals gethan. Diese hätte ja auch leicht und mit besserer Autorität Symbola oder Symbolische Bücher schreiben und andern aufdringen können, wenn es nicht schnurstracks alle Christliche Freyheit, Liebe u. Aufrichtigkeit aufgehoben hätte. Drum findet man weder in ihren noch in aller andern rechtschaffenen Lehrer Schriften, daß sie gefordert hätten, die andern Christen solten ihre Gedancken und eigene Redens-Arten neben dem göttlichen Wort zu einer Norm und Regel des Glaubens annehmen. Viel weniger findet man, daß in der reinen Kirche auf solche äusserliche und meistens mit Verstellung verknüpfte Übereinstimmung, Unterschrift oder gar eidliche Verbindung gedrungen worden: Am allerwenigsten, daß es also geschehen, nicht soferne, sondern weil dieses oder jenes Buch völlig und genau übereinstimme. Geschweige, daß man solche menschliche Schriften gleich unmittelbar neben dem Worte GOttes zur Richtschnur des Glaubens gemacht hätte, oder in einem eintzigen streitigen Punct sich auf beydes zugleich beruffen, oder auch andere darauf gewiesen hätte. Angesehen aller dieser Verderb erst damals unter dem Verfall sich geäussert hat, nachdem der erste reine Kraft-Glaube unter den Christen verloschen, und man sich gleichwol noch des Glaubens rühmen, ja eben durch solchen Zwang den andern seinen Glauben weisen wollen, weil das Gewissen bezeuget, wie kein rechter Glaube mehr im Hertzen wäre. Daß es demnach ein Kennzeichen der von dem ersten Glauben abgefallenen Gemeinen war, was der obbeschriebene Proceß bey denen häuffigen Streitigkeiten aufkam, die ohnedem dadurch nur verstärcket und gemehret wurden.

Das XXI. Capitel.

Von denen entstandenen Irrthümern und Ketzereyen, sonderlich, was man eigentlich Ketzereyen genennet.

Summarien.

Wie man denen Ketzereyen unter dem Verfall begegnet hat: Ursprung des Wortes Ketzer; §. 1. wurde anfänglich nicht allezeit im bösen Verstand gebraucht, 2. bedeutet gar vielerley, eben wie es mit dem Namen Secte gehet. 3. Grosser Wiederspruch bey denen Alten, was die Sache selber seyn solle; Augustini Gedancken. 4. Verständige Männer haben allezeit sehr behutsam verfahren: Etliche allgemeine Beschreibungen; 5 was vor Stücke darzu erfordert werden. 6. Wahre Lehrer beruffen sich in Streitigkeiten auf die Heil. Schrift; der ist ein Ketzer, der die Schrift anders verstehet, als es der Sinn des Heil. Geistes erfordert; unterschiedene Meynungen sind keine Ketzereyen: 7. Denen kommt der Ketzer-Name zu, die sich nicht an die Heil. Schrift halten, die nicht im Leben ausüben, wovon sie doch im Gewissen überzeuget, alle fleischlich-gesinnete und heuchlerische Prediger. 8. Ein grosser Verfall, Menschen-Satzungen neben, ja wol über die Schrift setzen; der Clerisey Argligstigkeit. 9. Gottlose Clerisey machet um der geringsten Ursache willen alsbald ein Geschrey über Ketzerey; Zeugnisse dagegen: 10. eines Alt-Vaters guter Rath; etliche abgeschmackte Arten des Ketzermachens: 11. Daher kein Wunder, daß die Bischöffe so groß worden; Augustini Ausspruch. 12. Auch diejenigen müssen es gestehen, die sonst sehr hart sich bezeigten: Ein Mensch noch immer einigen Irrthümern unterworfen; 13. gar leicht ists, unversehens in einen Irrthum zu gerathen. Die Apostel und ihres gleichen gingen viel anders mit Irrenden um, als hernach geschah; bey Vermahnungen regierete der sanftmüthige Geist: 14. Rhodon thut das Gegentheil; die Glaubigen suchen andere mehr durch Kraft und Exempel, als durch Worte zu Christo zu bringen. 15. Die heilsame Lehre iß nicht ein Begriff, der bloß im Verstand beruhe, und nicht auch den Willen ändere. Was eigentlich

unter

unter den ersten Christen Ketzerey gewesen; 16. Ignatii und anderer Meynung davon, 17. deßgleichen Irenäi, Tertulliani, 18. Hilarii: kein Ketzer kan ein wahrhaftig gottseliges Leben führen; Exempel des Marcionis, Heracleonis, Cerinthi. 19. Ketzer führen auf lauter fleischliche und irdische Dinge: Die Nothwendigkeit eines heiligen Lebens bey iedem Rechtglaubigen wird auch von Bösen erkant. 20. Was die rechte Ketzerey sey? Heucheley sonderlich ein Schirm der Ketzer. 21.

§. 1.

Endlich erfordert die gemachte Ordnung, auch noch von einer Sache aus der Antiquität Bericht zu thun, die so wol an sich selbst, als nach denen darbey vorgefallenen Umständen unter den Verfall der Christenheit gerechnet wird. Dieses sind die **Ketzereyen**, samt der Art und Weise, wie man ihnen unter dem Verfall begegnet hat. Da ich mich denn zuförderst auf die Erinnerungen beziehe, welche im Anfang dieses Buchs insgemein geschehen. Sonderlich aber bezeuge ich aufrichtig, daß ich keines weges einigem offenbaren Irrthum oder Abbruch der Wahrheit im geringsten das Wort reden wolle, und mich also an der ewigen und wesentlichen Wahrheit vorsetzlich versündigen; sondern ich bleibe wie zuvor bey der blossen historischen Erzehlung, auf welche Art auch dieser folgende Bericht und nicht anders angesehen werden muß. Denn obgleich dann und wann aus glaubwürdigen Scribenten ein oder ander Judicium von denen Begebenheiten beygefüget werden möchte, so ist doch dieses eben die Pflicht eines Referenten, wie ich oben gezeiget habe. Damit man aber vor allen Dingen von dem Namen und der Sache selbst gewiß sey, ist von dem teutschen Worte Ketzer folgendes kürtzlich zu mercken. Es wird selbiges von denen meisten Gelehrten hergeführet aus derjenigen Zeit, da unter dem Römischen Anti-Christ die Zeugen der Wahrheit mit solchem Namen von der papistischen Clerisey beleget worden, indem unter andern ein Hauffe von solchen Leuten Cathari oder Gazari, die **Reinen** benennet waren, ohne Zweifel zum Spott, von welchen noch am Ende dieses Buchs vielleicht genauere Nachricht erfolgen soll. Dabey denn zu mercken ist, daß diese Gazari insgemein in Teutschland Boni Homines oder **gute Leute**, in Italien aber Consolati oder **Getröstete** genennet, und sonst lange Zeit sehr bekant worden sind a). Dahero von diesem Namen nach und nach alle diejenigen Gazari oder **Ketzer** genennet worden, welche der Clerisey in einigen Dingen wiedersprochen, und damit Zorn und Verfolgung von ihr verdienet haben b). Woraus denn alsbald so wol der Ursprung als der Gebrauch dieser Benennung offenbar ist, dergleichen auch von denen Namen in den andern Sprachen angemercket wird: angesehen die Derivation des teutschen Worts aus dem Ebräischen Kazar absondern, oder Karaz aus Matth. 7, 16. gar zu weit geholet ist c).

a) *Rainerius* de Hæret. apud *Sandium* lib. III. H. E. p. 404. b) Ita diserte *Micrælius* Syntagm. H. E. lib. III. Sect. 1. quæst 10. pravæ doctrinæ a Pontificibus insimulatum Gazarum ait. Conf. *Joach. Hildebrandus* diss. de Hæret. n. 54. c) *Bullingerus* in Institut. aliique.

2. Bey denen alten Scribenten, welche Griechisch oder Lateinisch geschrieben, ist das αἵρεσις, Hæresis oder Ketzerey auch nicht allezeit, und zumal anfänglich in einem bösen Verstand gebrauchet worden, viel weniger also verhaßt und gleichsam infam gewesen, als es nach der Zeit geschehen, da die Wörter und Namen selbst mit denen Sachen in bösen Gebrauch gerathen d). Also nennete Paulus selbst dasjenige eine αἵρεσιν, Secte oder Ketzerey, welcher er ergeben gewesen war, Apost. Gesch. 26, 5. Dergleichen Gebrauch auch sonst in der Schrift zu finden ist. Siehe Apost. Gesch. 28, 22. da die Christliche Lehre selbst eine Secte heissen muß. Denn nach seinem Ursprung kan αἵρεσις nichts anders heissen als eine **Erwehlung**, welche, wenn sie gute und heilsame Dinge fasset, allerdings auch selbst gut ist, ob sie gleich von den Unweisen vor böse gehalten wurde. In welcher Absicht man mit einem Theologo wol saget: "Wir wollen uns gerne in „diesem Verstand Ketzer heissen lassen, weil wir „das Wahre von dem Falschen absondern, aus Je„rem. 15, 19. und das Kostbare erwehlen, die Lü„gen verwerfen. Hingegen mögen andere Ke„tzer seyn, wenn sie die Lügen erwehlen, und die „göttliche Wahrheit halsstarrig verwerfen,. e). Dieses mercket auch ein gelehrter Kirchen-Lehrer an, wenn er schreibet: "Es ist zu verwundern, „daß unser Glaube und Lebens-Art schon damals „(nemlich Apost. Gesch. 28, 22.) bey den verkehrten Leuten eine Ketzerey hat heissen müssen,. Dazu er noch von dem Ursprung dieses setzet: „αἵρεσις wird im Griechischen von der Wahl genennet, weil nemlich ein ieder auslist, was „ihm am besten deucht. Gleichwie die Philoso„phi von dieser u. jener Secte genennet werden,. f).

Und in solchem unschuldigen Verstand brauchte auch Constantinus M. selber dieses Wort, wann er den heiligen Gottesdienst und die himmlische Kraft eine αἵρεσιν καθολικὴν nennete, oder eine Catholische Ketzereyg). Daß demnach dieser Name nicht eben alsbald als etwas greuliches und entsetzliches anzusehen ist, wenn er von dem menschlichen Muthwillen und Hochmuth mißbrauchet wird; nachdem ihn die allerherrlichsten und heiligsten Dinge tragen müssen, und zwar nicht alleine nach dem Gebrauch verkehrter Leute, sondern auch bey wahren Christen.

d) Vid. Lexicographi & Glossaria in h. v. tum & *Joh. Calvinus* Lexic. Jurid. h. v. e *Drosei* Meth. Jur. *Rittershusius* ad Novellas Justin. 42. *Coressius* lib. III. Miscell c. 8. &c. e) *Gerhardus* L. de Eccles. n. 161. f) *Hieronymus* Comm. in Tit. III. g) Epist. apud *Eusebium* lib. X. c. 5.

3. Deßwegen gestehen nun weiter die Gelehrten, daß dieser Name gar vielerley bedeute, indem er so gar von denen, die doch eigentlich die Ketzereyen beschreiben wollen, auf gantz fremde Dinge ausgedehnet, und nicht nach der gemachten Regel der Theologorum gebrauchet werde h). Wie denn auch bey den Lateinern Hæresis ohne Unterscheid allerhand Profeßionen und Verrichtungen bedeutet, zum Exempel die Arbeit, so in Schiffen geschiehet i). Bey den Griechen aber αἵρεσις gar die Einnehmung einer Stadt k): Item, gewisse Sätze der Philosophorum, so wol nach dem Gebrauch der heydnischen, als auch anderer Scribenten l). Nicht weniger findet mans von gantz indifferenten und unschuldigen Dingen gebrauchet m), oder auch von solchen, die eben keine Gefahr im Glauben oder Leben mit sich bringen, sondern nur etwa von menschlichen Meynungen abweichen n). Als wenn schon in dem Eliberinischen Concilio dasjenige eine neue Ketzerey genennet wird, wenn einer den viertzigsten Tag nach Ostern das Pfingst-Fest hielt o). Ingleichen wenn andere gewisse Meynungen von natürlichen Dingen, die nicht alsbald mit andern einstimmen, eine Ketzerey zu nennen pflegen, als die Meynung von der Bewegung der Erden aus der natürlichen Bewegung der Elementen und dergleichen mehr, davon unten noch etwas folgen soll p). Wie es auch mit dem Namen Secte und Secterer nicht anders ergangen, welcher nicht allein von andern indifferenten Dingen, Meynungen und Gesellschaften gebrauchet wird q); sondern auch von der wahren Christlichen Religion selber. Wenn nicht nur die uralten Kirchen-Scribenten dieselbe ausdrücklich und sehr ofte eine Secte nennen r), sondern auch nachgehends in öffentlichen Gesetzen der Catholischen Secte s), item der ehrwürdigen Secte der Orthodoxen mit Fleiß gedacht wird t). Anderer Urkunden hievon zu geschweigen, da uns diese abermal weisen, wie solche Namen an sich selber bey erfahrnen und verständigen Gemüthern nicht alsbald einen bösen Begriff und wiedrige Meynung von denen Personen erwecken können, welche durch schmähsüchtige und unchristliche Zungen oder Federn entweder mit dem allgemeinen Namen eines Ketzers und Sectirers, oder mit sonderbaren erdachten Titeln beleget werden.

h) Vid. *Petavius* ad *Epiphanium* p. 2. *Rechenbergius* Append. ad Lib. Symb. p. 204. i) *Car. Dufresnius* Gloss. Lat. P. I. p. 688. & Glossar. Nomicum. Cod. Theod. k) *Thucydides* lib. II Hist. l) *Lucianus* lib. περὶ αἱρέσεων s. placitis Philosophorum. *Cicero* præf. ad Paradox. *Augustinus* de Aristotele lib. IIX. de Civ. Dei c. 11. *Epiphanius* Hær. I. n. 2. de Pythagora, Platone &c. quo conf. *G. J. Vossius* lib. I. de Idol. c. 3. & add. *Damascenus* Epiphanium secutus l. de Hæres. c. 1. seqq. m) Vid. §. præced. n) Ita *Philastrius*, *Epiphanius*, & Zacharias Papa Rom. infra nominandi. o) Can. 43. quo v. *Albaspinæus* in Not. p) *Philastrius* de quo *Bellarminus* de Scr. Eccl. in eo. *Hildebrandus* l. c. n. 4. q) De Sectis Philosophorum vid. supra & add. *Galenus* VII. de Sect. Hippocr. & Plat. Conf. *Barthius* ad *Claudian.* p. 92. *Minutius Felix* Octav. p. 326. r) Vid. *Prudentius* in Psychom. de Discord. & Conc. lib. II. adv. Symmach. Apotheos. hymn. in Infid. & hymn. 10. de Coron. Auctor lib. VII. Recognit Clement. p. 110. *Cyprianus* Epist. 27. & 33. *Tertullianus* l. de Fuga, Pallio c. 6. & in Apol. passim, quo vid. *Rigaltius* ad Cypr. l. c. *Pamelius* ad Cypr. ep. 23. n. 14. s) l. 5. *Cod. Theod.* de Episcop. & lib. 42. 44. C. cod. de Hær. t) l. ult. *Cod. Theod.* de Hæret.

4. Gleichwie nun solche Ungewißheit in dem Namen der Ketzerey sich ereignet, also findet sich nicht weniger Zweifel und Wiederspruch bey denen alten Scribenten, was eigentlich die Sache selber seyn solle. Die berühmtesten Lehrer, welche von und wieder die Ketzereyen gantze Bücher geschrieben haben, gestehen ausdrücklich, daß sie nicht begreiffen, geschweige denn sagen oder lehren könten, was eine Ketzerey zu nennen sey. Der sonst kluge Mann Augustinus redet also in seinem Buch von den Ketzereyen aufrichtig davon: "Wer siehet „nicht, was das vor einen grossen Nutzen bringen „würde, wenn man dieses fassen oder begreiffen „könte, was ein Ketzer sey„ u)? In welcher Schwerigkeit er zwar daselbst verspricht, er wolle noch eine Beschreibung davon geben, leistet aber nicht das geringste, also daß ein bekanter Theologus sehr wol hievon urtheilet, wenn er schreibet: „Augustinus ist zwar ein sehr sinnreicher Mann ge-

„we-

„wesen, hat aber doch hier eine grosse Schwerigkeit „erkant; Und ob er gleich verspricht, er wolle nach„suchen, was eine Ketzerey sey, hat ers doch nicht „gethan, entweder weil es ihm zu schwer gewesen, „oder weil selbiges Buch untergangen ist„ (dessen doch kein folgender Scribente gedencket). Er setzet auch endlich dazu: "Ich bitte euch, die ihr dies„ses leset, daß ihr mir mit eurem Gebet helfet, da„mit ich dasjenige erfüllen könne, was ihr sehet, daß „es so groß oder wichtig sey„. Da siehet man, (setzet der Theologus hinzu) "wie dieser Vornehmste „unter den Vätern zittert und bebet, wenn er nur „einen Ketzer beschreiben soll„ x)! Und freylich siehet man aus seinen Worten, daß er nicht so verwegen als andere gewesen, welche ihnen diese Macht heraus genommen eine Beschreibung darvon zu erdencken. Denn so redet er unter andern sehr bescheidentlich: "Es ist nicht ein ieder Irrthum eine „Ketzerey, obgleich eine iede Ketzerey, die einem ver„arget wird keine Ketzerey seyn könte ohne durch „einen Irrthum. Darum kan durch keine richtige „Beschreibung entweder gar nicht, oder sehr „schwerlich gefasset werden, was einen zum Ketzer „mache„ y). Allwo ein Scribente diese Bekäntniß gerne annimmt, wenn er saget: "Man spricht „zwar insgemein, die Ketzerey sey ein Irrthum in „dem Glaubens-Grund, dessen eigentliche Wir„ckung sey die Ausschliessung von der Seligkeit. „Aber es ist eben so schwer zu beschreiben, was zu „einer Grund-Lehre gehöre z).

u) Lib. de Hæres. ad Quod Vult Deum initio. x) *Hildebrandus* n. 4. y) De Hæres. l. c. Conf. *Daneus* ad eum prol. c. 3. z) *Gundlingius* ad c. 6. Laodic. Add. *Val. Alberti* præf. ad Stokmannum, qui aquam hic hærere fatetur.

5. Diese aufrichtige Bekäntniß Augustini haben diejenigen immer nicht leiden können, welche so gerne Ketzer gemacht haben, dergleichen man bey den papistischen Scribenten genug findet a). Verständige aber und gewissenhafte Männer haben ie und allezeit darinnen sehr behutsam verfahren, aus Beysorge, damit keine unrechte Beschreibung die Unschuldigen verleumden und belügen, oder die greulichsten Irrthümer sich unter einigen Namen verstecken möchten b). Daneben stimmen sie mit Augustino willig ein, nehmen auch die Ursache an, welche dieser dabey gesetzet hat, nemlich theils, weil so viel vorgefaßte Meynungen auch bey denen ältesten Scribenten hiervon am Tage liegen, theils, weil sie so gar wunderliche und unrechte Begriffe und Beschreibungen davon gehabt haben, die einander meistens schnurstracks entgegen gewesen c). Insgemein wird mit Wahrheit gesaget, "daß es „nicht so leicht sey einen Ketzer zu beschreiben, als „diejenigen wol dencken, welche ohne Unterscheid „alle, die von ihrer Meynung abgehen, mit diesem „verhaßten Namen durchziehen und verfolgen: „Er ist ein Ketzer, Er ist ein Ketzer! Denn „wie nach dem Sprichwort nicht alle Köche sind, „die lange Messer tragen (non omnes μάχαιροι, qui „μάχονται): Also sind auch nicht alle diejenigen „Ketzer, welche der Ketzerey beschuldiget werden. „Deßwegen hierinnen eine grosse Vorsichtigkeit „nöthig ist„ d). Und aus diesen und andern Ursachen finden sich nun in den Schriften der Alten so gar wenige, ungewisse und ungegründete Beschreibungen der Ketzereyen, oder doch solche, welche die gantze Sache nicht heben noch ausmachen. Nur etliche allgemeine Beschreibungen anzuführen, (die sonderbaren werden bald folgen) so setzet Tertullianus diese, welche vor gar zu general von den meisten erkant wird: "Was nur wieder die Wahrheit ge„sinnet ist, das wird eine Ketzerey seyn, wenn es „auch gleich eine alte Gewohnheit ist„ e). Basilius folgende: "Die Alten haben diejenigen Ketzer „genennet, welche gäntzlich abgerissen sind, und in „dem Glauben selbst fremde worden„ f). Photius diese: "Eine Ketzerey ist eine Meynung der „Menschen, die unter einander zwar einstimmig „sind, aber gegen den gemeinen und Evangelischen „Sinn nicht übereinstimmen, welches er τὴν τῶν „αἱρετιζόντων παράνοιαν, oder eine Neben-Mey„nung derer, die sich getrennet haben, nennet g).

a) Vid. *Velloſilli* Advertent. in Augustin. qu. 1. ad Tomum VI. b) *Dannhauerus* Th. II. Phæn. 2. p. 495. c) Id. ibid. p. 493. d) *Conr. Rittershusius* Comm. de Fide Hæret. Serv. c. 8. e) Lib. de Vel. Virg. c. 1. f) Epist. 1. ad Amphiloch. c. 1. g) Epist. 229.

6. Unter denen neueren Scribenten sind fast so viel Beschreibungen hiervon, als viel ihrer daran gedacht haben. "Die Papisten und sonderlich die „Inquisitores, welche vom Ketzermachen ihre Pro„fession haben, erfordern diese Stücke dazu: „1) Daß einer den Catholischen Glauben bekant „habe, und getauffet sey. 2) Daß er einen Irr„thum in seinem Verstand habe, und zwar in „Glaubens-Sachen (nemlich was von einem all„gemeinen Concilio oder dem Pabst vorgeschrie„ben ist). 3) Daß er darinnen halsstarrig bleibe, „und nach völligem Unterricht und Offenbarung „seines Irrthums gleichwol nicht wiederruffen, „abschweren und gnug thun will„ h). Andere setzen diese Kennzeichen: (1) Er müsse ein wahres Glied der Kirchen seyn gewesen, (2) in dem Grunde des Glaubens selbst irren, (3) darbey boshaftig

und

und halsstarrig bleiben, und keiner Ermahnung Platz lassen, auch (4) in der Gemeine Spaltungen und Aergerniß anrichteni). Es pflegen aber insonderheit einige hier benennete Stücke von denen Alten angeführet zu werden, daß sie zu einer Ketzerey nöthig seyn sollen. Da denn immer zuförderst der Grund des Glaubens genennet wird, wieder welchen die Ketzereyen streiten sollen, aber selten oder gar nicht deutlich und genau beschrieben, welches denn der rechte Grund des Glaubens seyn solle. Als wenn abermal Augustinus schreibet: "Die „Ketzer verletzen den Glauben selbst, in dem sie fal„sche Meynungen von GOtt hegen „k). Ingleichen wenn er gedencket, daß man auf einem Concilio einige Ketzer verdammet habe, "weil sie den „Grund des Christlichen Glaubens umzustossen ge„suchet hätten „l). Und mit solchen Beschreibungen hoffte man alsdenn am bequemsten durchzukommen, wenn etwan eines andern Meynung nicht anstunde, deren Gegen-Satz bald ein Glaubens-Grund oder Grund-Artickel heissen muste, wie wir bald sehen werden. Denn sonsten muste freylich auch Paulus in göttlichem Eifer wol Engel und Menschen verfluchen, welche ein ander Evangelium predigen wolten. Gal. 1, 8. 9. Wobey es gewißlich nicht auf blosse Meynungen oder selbst ersonnene Glaubens-Gründe ankam, also, daß man nur mit den Worten gespielet, und seinen Muthwillen getrieben hätte, oder auch seine Kunst im disputiren, und seine Spitzfindigkeit und Macht im Wiederlegen sehen lassen: Sondern es muste allein und lauterlich um den lebendigen und göttlichen Glauben zu thun seyn, den allein der Heil. Geist wircken und befestigen konte.

h) *Eymericus* P. II. q. 32. ap. *Phil a Limborch* Lib. III. Hist. Inquisit. c. 1. i) *Gerhardus* L. de Min. Eccl. n. 371. & ex eo *Zieglerus* ad *Lancellotti* J. C. lib. IV. t. 4. §. 1. k) L. de Fid. & Symb. c. 10. l) Epist. 90. ad Innocent.

7. Deßwegen muste es nun freylich denen wahren Lehrern ein rechter Ernst vor GOttes allsehenden Augen seyn, wenn sie sich in vorfallenden Streitigkeiten auf die Heil. Schrift berieffen, daß sie daraus alleine den wahren Grund der Seligkeit durch das Licht des Heil. Geistes, und nicht durch ihre Vernunft suchten, nachdem auch so viel andere Dinge in der Schrift zu finden waren, welche nicht eben dazu gehöreten. So erklärten sich dann etliche, "daß nur von dem Verstand der Schrift „die Ketzereyen herkämen, nicht von der Schrift „selber, und daß der Sinn, nicht aber die blossen „Worte einen dessen schuldig machten „ m). Ja sie redeten noch allgemeiner, "daß derjenige schon „ein Ketzer könne genennet werden, der die Schrift „anders verstehe, als es der Sinn des Heil. Geists „erfordere, von dem sie geschrieben sey, ob er gleich „sich von der Kirche nicht absondere „n). Nach welcher Beschreibung wol niemand leichtlich von diesem Namen frey seyn würde, der die Schrift handelt, da gleichwol hier und dar noch einige Fehler mit unterlauffen. Dahero es andere also einschräncken: "Es ist gar leicht bey einer particular„Historie der Schrift anzustossen, es soll und muß „auch nicht mit dem verhaßten und beschryenen „Namen der Ketzerey beleget werden, sondern nur „mit einem gelinderen Titul des Irrthums. „Denn die unterschiedenen Auslegungen und „Meynungen unterschiedener Leute über einen Ort „der Schrift sind keine Ketzereyen „ o). Da nun also nicht einmal solche theoretische Auslegungen ketzerisch zu nennen waren, wenn es gleich ein Lehrer oft nur aus Lob-Begierde besser verstehen wolte als der andere, so waren diejenigen viel weniger davor zu halten, welche aus einfältigem Gehorsam diesen und jenen Befehl in der Schrift anders als die übrigen annahmen, und wircklich also in ihrem Leben und Wandel ausübeten. Dahero diejenigen wol mit Unrecht Ketzer heissen musten, die aus den Worten 2. Buch Mos. 3, 5. Zeuch deine Schuhe aus: und Jes. 20, 2. mit blossen Füssen gingen. Weil die beygefügte Ursache vielmehr ungereimt als wichtig war: Dieses wäre deßwegen eine Ketzerey, **weil sie die göttlichen Zeugnisse also verstünden**, nicht aber weil sie es zur Demüthigung des Leibes thäten. Indem ja dieser einfältige Gehorsam, wo er aus einem reinen und nicht anders überzeugten Gewissen ging, eben so wol eine Demüthigung des Leibes seyn konte p).

m) *Hilarius* lib. II. de Trinit. n) *Hieronymus* ad Gal. V. o) *Vincentius Lirinensis* Commonit. adv. Hær. p) *Augustinus* ad Q. V. D. hær. p. 67.

8. Mit besserem Grunde aber wäre nun nach dieser Meynung denen der Ketzer-Name zukommen, welche in ihren Sätzen sich nicht an die klaren Worte der Heil. Schrift hielten, sondern annoch darüber neue und bisher unbekante Wörter und Redens-Arten einführten; daran sich die andern ofte stiessen, und woraus so unendliche Feindschaft und Zanckfucht entstund. Man muste selber dabey gestehen, "daß derjenige unmögliche und unbegreiffliche Dinge fordere, oder sich gar unter„nehme, der über das, was GOtt vorgeschrieben „habe, rede „. Gleichwol aber scheuete man sich nicht, bey dem Wiederspruch eben dieses zu thun, und gestunde ausdrücklich, "man müsse von so wich-

„wichtigen und geheimen Dingen etwas ultra præ„scriptum cœleste, ausser und über die Vorschrift „GOttes vorbringen, ja es sey eine grosse Gefahr „dabey „ q), und so ging es meistens bey dem einmal aufgekommenen Religions-Streit, dadurch der Satan alle Liebe und Einigkeit gäntzlich verhinderte. Nicht weniger aber wurden oft die, so sich orthodox nennten, nach ihren eigenen Aussprüchen, der Ketzerey schuldig, wenn sie diejenigen klaren Stellen in der Heil. Schrift, die der Vernunft und dem Fleisch zuwieder sind, anders und unrecht annahmen und ausübten, als der Sinn des Geistes darinnen offenbarlich darlegte. Denn wenn deßwegen einer "ein Ketzer seyn muste, weil er die „Schrift nicht recht verstünde, sondern seine fal„sche Meynungen wieder ihre Wahrheit halsstar„rig vertheidigte „ r); so gehöreten freylich die noch mehr dazu, welche zwar in ihrem Gewissen von der Verleugnung sein selbst, von der Liebe der Feinde, von Vermeidung aller Rachgier u. s. f. aus den klaren Worten überzeuget waren, und doch nichts davon weder andere lehreten, noch lehren liessen, viel weniger im Leben selbst ausübeten. Darunter denn offenbarlich alle fleischlich-gesinnete und heuchlerische Prediger begriffen waren, die nur aus dem Evangelio die Verheissungen heraus sucheten, aber die Bedingungen und vornehmlich den lebendigen Glauben samt seinen Früchten aussliessen. Deßwegen jener Zeuge der Wahrheit unter dem Römischen Anti-Christ diejenigen Kirchen-Diener alle vor Ketzer hielte, welche ihre Untergebene nicht nach dem göttlichen Worte anführeten und von Sünden abhielten, sondern nach ihrem menschlichen Sinn sich selbst Meynungen erwehlten, die sie öffentlich lehreten s).

q) *Hilarius* lib. II. de Trinit. r) *Augustinus* lib. VII. de Gen. ad Lit. c. 9. s) *Mattheus Parisiensis* Hist. Angl. A. MCCLIII. de Roberto Lyncolniensi.

9. Auch war ja keine geringe Abweichung von der Schrift, wenn man bey dem Verfall nicht allein allerhand Traditiones, sondern auch offenbare Menschen-Erfindungen und Satzungen neben, ja wol über die Schrift setzte, wie wir schon ofte, und sonderlich im 8. Cap. dieses Buchs, von denenjenigen gesehen, die doch andere verdammt haben. Denn da zuvor in den ersten Zeiten die damaligen Ketzer beschuldiget worden, daß sie ihre eigene Schriften in Glaubens-Sachen hätten, so thaten dieses nunmehro die so genanten Rechtglaubigen selber, indem sie die Schrift nicht zu allem genugsam achteten, oder auch fähig sich selbst zu erklären, sondern ihre eigene Erfindungen, Erklärungen, Bekäntnisse, Symbola und dergleichen darneben setzten, so gar, daß es auch vor ein grösseres Verbrechen gehalten und schärffer gestraffet wurde, wenn einer in diesen Dingen im geringsten abginge, als wenn er das Wort GOttes stets übertrat t). Nichts desto weniger wurde die Clerisey mit der Zeit so unverschämt, daß, ob sie gleich selbst in den schwersten Irrthümern, und sonderlich in Verachtung göttliches Willens war, dennoch diejenigen vor Ketzer angab, welche von ihren Menschen-Geboten und Sätzen sich nicht binden liessen. Dieses aber wurde mit grosser Arglistigkeit angefangen, und meistens unter dem Namen der gantzen Kirche und der Obrigkeit mit dem Vorwand eines grossen Nutzens, ja mit Bedrohung der Verdammniß vorgeleget. Woher denn nachmals ungescheuet alle diejenigen Ketzer heissen musten, die der Clerisey nicht in allem folgen und zu Willen seyn wolten, davon bald mit mehrerm. Indessen ist aus so vielen Geschichten der verfallenen Kirchen offenbar, daß oft die allerdeutlichsten Schrift-Oerter, ja gantze Bücher derselben übergangen, und wol gar in Verdacht und Zweifel gezogen worden, oder zum wenigsten haben diejenigen Ketzer heissen müssen, welche sich in redlichem Gehorsam des Glaubens an gewisse Verheissungen oder andere Worte gehalten haben. Die sodenn, wo sie nicht GOtt gefürchtet hätten, ihre Wiedersprecher eben so leicht hätten vor Ketzer erklären können, als etwa mit Recht diejenigen unter die Ketzer gezehlet worden, welche die Heilige Offenbarung Johannis nicht annehmen wollen, oder ihre Verheissungen gelten lassen u).

t) *Chemnitius* P. I. Exam. C. T. p. 65. u) De quibus vid. *Philastrius* de Hæres. c. 60.

10. Ferner findet man auch dieses, wie von der verderbten Clerisey um der allergeringsten Ursachen willen alsbald ein grosses Geschrey über gefährliche Ketzereyen gemachet worden. Da hat man wol eher um etlicher Worte willen einen langwierigen Streit erreget, und doch darnach stille schweigen müssen, da man nicht mit solchem Wort-Gezänck auskommen können. Der Apostel mochte die λογομαχίας noch so ernstlich verboten, und gezeiget haben, wie sie zu nichts nütze wären, als die Zuhörer zu verkehren; ja wie nichts als Zanck, Neid, Lästerung, böse Argwohn und dergleichen daraus entstunden, 1. Tim. 6, 4. 5. 2. Tim. 2, 14. so handelte man dennoch schnurstracks und freventlich dagegen, ja man wolte es noch vor das allerheiligste und nöthigste Werck ausgeben. Daher kam nun dieser eitele Ruhm des Epiphanii: "Es wä„ren

„ren gar viel Ketzereyen von der Kirche verworfen „worden um eines oder zweyer Worte willen, die „dem Glauben (dem äusserlichen Mund-Bekänt„niß) zuwieder gewesen„ x). Dem wol ein anderer mit Recht hätte antworten können: "Man „will den Glauben aufschreiben, als wenn er nicht „im Hertzen seyn müste. Es gehöret fast keiner „Christo mehr an, indem wir uns über Worte zan„cken, und über die Urheber klagen, indem man nicht „mit einander übereinstimmen will, und einer den „andern deßwegen verdammet„ y). Item: "Ich „verlange keinen unnützen Wort-Streit, sondern „ein beständiges Bekäntniß eines gehorsamen „Glaubens„ z). Wovon auch jener Lehrer saget: „Wenn die Zanckstichtigen dieses thun, (daß sie „nemlich immer mit einander disputiren) was soll „denn ein Christe anders thun, als allen Streit „fliehen? Drum muß auch alles Gezänck über dem „Gesetz abgeschaffet werden. Denn es geschiehet „so ofte, daß man nicht aus Verlangen die Wahr„heit zu erkennen streitet, sondern aus blosser „Ruhmredigkeit, indem man gerne bey den Zu„hörern vor gelehrt will angesehen werden, oder „zum wenigsten einen schändlichen Vortheil dar„bey suchet. Denn was hilft es doch, wenn einer „mit schäumenden Lippen etwas herschwatzet, und „wie ein Hund belfert, da eine einfältige und be„scheidene Antwort eine gute Statt finden kan, „wenn sie wahr ist, oder wenn sie falsch ist, gleich„wol mit Gelindigkeit und Sanftmuth kan gebes„sert werden„ a). Wovon unten bey dem Bericht vom Disputiren ein mehrers.

x) Epist. ad Johannem Hierosolymitanum Tom. II. Op. y) *Hilarius* L. ad Constant. z) Idem in fine lib. XII. de Trinit. a) *Hieronymus* Comm. in Tit. III.

11. Hierinnen folgete auch jener Alt-Vater dem göttlichen Willen, wen er seinem Freund diesen Rath gab: "Er solte nicht lange fragen von dem Ebenbil„de GOttes, sondern vielmehr nach demselben stre„ben, denn dieses wäre keine Ketzerey, sondern nur ein „Gezäncke zwischen zwey Parteyen, da es doch von „keiner Creatur könne gefasset werden„ b). Dem ungeachtet fuhr die böse Welt in ihrer Gewohnheit fort, also, daß sich keiner, dem sie wegen seiner Frömmigkeit gram war, fast regen durfte, darüber er nicht ein Ketzer seyn muste. Ich will nur etliche Proben davon geben, wie übel, ja recht boshaftig und verkehrt man die Ketzerey unter dem verderbten Christenthum beschrieben habe. So hiesse es wol gar in öffentlichen Satzungen: "Wenn „ein Priester den Gottesdienst ohne seinen langen „Priester-Rock verrichtet, der ist ein Ketzer„ c). Ingleichen; "Es ist eine Ketzerey und verderbliche „Sache, wenn man am Sonnabend oder Sonn„tag fastet„ d). Nicht weniger suchten sonderlich diejenige dergleichen abgeschmackte Beschreibungen der Ketzerey vor, nur damit sie ihr Ketzer-Register desto eher füllen könten, und bey ihresgleichen den Namen hätten, sie wären accurat und eiferig in der reinen Lehre und Orthodoxie. Darum findet man bey dem Epiphanio, Theodoreto, Damascено, Philastrio und andern so eine grosse Anzahl recht seltsamer Namen, die man vor Ketzer ausgegeben hat, aber in der That nur dieses Wort leichtsinnig gemißbrauchet. Nur etlicher zu gedencken, (denn zuletzt werden vielleicht die meisten, wo noch Zeit übrig ist, ausführlich untersuchet werden) so musten diejenigen mit eigenen Namen beleget werden, die in ihrem Gebet die Knie nicht beugeten, sondern stehend beteten e). Ingleichen die etwa die heydnische Ethicam nicht in allen Dingen mit gutem Gewissen annehmen konten f). Item die bey dem Singen nach dem Exempel Mosis 2. B. Mos. 15. etwan vor Freuden hüpften und sprungen g). Was ingleichen sonderlich Philastrius vor seltsame Ketzereyen erdichtet hat, ist aus seinem Buche zu ersehen, da er unter andern folgende Meynungen unter formale Ketzereyen rechnet: "Daß nicht unterschiedliche Himmel wären, „daß nur eine und sonst keine andere Erde sey, daß „das Wasser nicht von GOtt, sondern aus sich selber allzeit entstehe, daß der Leib des Menschen eher „sey gemachet worden als seine Seele h). Item „daß das Erdbeben nicht auf GOttes sonderbaren „Befehl oder aus seinem Zorn herkomme, sondern „aus der Natur der Elementen; daß das Gestir„ne nach der Heyden Art mit den Namen der Thie„re benennet werde; daß die Sprachen entweder „von den Jüden oder Heyden herkommen wären i); „daß die Sterne in den Himmel eingestecket wä„ren, und nicht aus den verborgenen Schätzen und „Oertern gegen den Abend auf göttlichen Befehl „geschwind hervor kommen„ k). Anderer solcher abgeschmackten Arten des Ketzermachens zu geschweigen.

b) Apophthegm. Pat. apud *Cotelerium* Tom. I. Mon Græc p. 684. c) *Nomo-Canon. Gr.* apud eundem c. 129. d) Ibid. c. 272. e) *Damascenus* L. de Hæres. c. 91. f) Ibid. c. 96. g) Cap. 287. h) *Philastrius* Hær. 94. seqq. i) Ibid. c. 102. & 105. k) Hær. 130.

12. Wann diese und dergleichen nichtswürdige Meynungen alsbald eine Ketzerey ausgemachet haben, so ist es kein Wunder, daß die Bischöffe so groß und gewaltig worden, indem sie auf solche Art leichtlich alle haben unterdrücken können, vor denen

denen sie sich besorget, daß sie ihnen an ihren Vortheilen, Ehre oder Bequemlichkeit Eintrag thun möchten. Drum war dieses zwar ein recht tyrannischer und gottloser, aber auch dem fleischlichen Sinn angenehmer Schluß, den die vermeynten Eiferer unter einander machten. "Wer da auch „in dem allergeringsten Theil die Wahrheit nicht „bekennet, den soll man vor einen solchen halten, „der den Glauben verschworen hat. Denn man „soll auch nicht in dem geringsten von dem Weg der „Wahrheit abweichen„ l). Denn woferne damit auf den rechten Weg der Wahrheit, Christum, gesehen würde, und wie in ihm ἡ ἀλήθεια das rechtschaffene Wesen ist, Ephes. 4, 21. so wäre die Abweichung zwar ein schwerer Irrthum, aber man könte es doch noch vor keine Verschwerung Christi halten, weil es wol unwissend und aus guter Meynung hätte geschehen können. Indessen ist und bleibet der verständige Ausspruch Augustini wahr: „Ich kan wol irren, ich darf aber deßwegen nicht „flugs ein Ketzer seyn„ m): wie er auch von den Theologis gerühmet wird. Welcher auch sonst von solchen indifferenten Privat - Meynungen, die bey andern besser Unterrichteten vor irrig gehalten werden, sehr wol urtheilet: "Wenn „ich von einem Christlichen Bruder höre, daß er „dieses oder jenes nicht weiß, und eines vor das andere annimmt, so sehe ich ihn mitleidig an, und befinde, daß ihm nicht eben schadet, wenn er nur von „dem HErrn, dem Schöpfer selbst nichts unanständiges glaubet„ u. s. f. Dazu er auch noch von der beständigen Vertheidigung solcher Meynungen setzet: "Die Liebe, die wie eine Mutter ist, „duldet solche Schwachheit im Anfange des Glaubens, bis der neue Mensch zu einem vollkommenen Mann aufwachse, und nicht von allem Wind „der Lehre umgetrieben werde n).

l) *Epiphanius* Hær. LXXVII. n. 20. m) Vid. *Hildebrandus* de Hær. n. 7. o) Lib. V. Confess. c. 5.

13. Eben dieses musten auch diejenigen gestehen, welche sonst sich sehr hart gegen alle bezeigten, die nicht in allem sich ihren Meynungen unterwerfen wolten. Wie der bekante Cyrillus auch davon schreibet: "Wer wolte nicht eine Meynung zulassen, die auf keine Seite sich neiget, wenn sie von „etlichen vorgetragen wird? Oder wie solte das „noch können getadelt werden, und nicht vielmehr „gelobet, wenn es recht und billig entschieden „wird„ o)? Davon sich auch einer unter dem Römischen Joch nicht scheuete, also öffentlich zu lehren: "Es kömmet den Bischöffen nicht zu, daß sie „einen Satz alsbald verketzern, der an sich zweifelhaftig ist, ob er zum Glauben gehöre, auch sonst „kein Aergerniß anrichtet p). Welches allerdings „wieder derjenigen Vornehmen von mehrern erinnert wird, daß es allzu hart verfahren sey, wenn „man denjenigen vor einen Ketzer wolte halten, der „in indifferenten Dingen etwas sonderliches hege q). Vielmehr wird ein ieder Verständiger „mit jenem weitberühmten Mann unter derer „Zahl seyn wollen, welche verschiedener Meynungen halben, der Gottseligkeit unbeschadet, keinem „feind sind, oder eines redlichen Mannes Liebe deßwegen ausschlagen„ r). Die Ursache ist, weil ein Mensch doch immer noch einigen, ob wol nicht allezeit schweren Irrthümern unterworfen ist. Weßwegen auch die ersten Christen gegen die Heyden auf den Vorwurf von ihren Spaltungen erinnerten, "daß niemals keine so gute und herrliche „Sache gewesen sey, die nicht in allerhand Secten „wäre zertheilet worden„ s). Denn weil nicht alle, so zur Wahrheit kommen, alsbald darinnen die höchste Stuffe erlangten, und deßwegen nicht alles genugsam prüfen konten, geschahe es freylich ofte, daß sie in der Wahl das Unrechte vor das Rechte ergriffen, wie sie es auch vor möglich hielten. Etliche hatten entweder keinen so befestigten Glauben, oder waren nicht so wol unterrichtet, oder auch nicht so vorsichtig, dahero oft Spaltungen entstunden t). Unterdessen warf doch ein Glied das andere nicht hinweg, sondern trug es in seiner Gebrechlichkeit, und hatte nicht Gefallen an sich selbst, als wir hernach sehen werden.

o) *Cyrillus Alexandrinus* Epist. Canon. in Hymnis ap. *Beveregium* Tom. I. Synodic. p. 175. p) *Joh. Gerson* Concl. post. Serm. de Purif. Mar. concl. 3. q) *Osiander* Cent. IV. H. E. lib. II. c. 12. r) *H. Grotius* Epist. ad Crellium ap. *Colomesium* Epist. singul. s) *Origenes* lib. III. adv. Cels. t) *Lactantius* lib. IV. c. 30.

14. Diejenigen, so auf die menschlichen Dinge acht hatten, erkanten und erfuhren gar wol, wie leicht es sey in einen Irrthum unversehens zu gerathen, und dem Lästerer ins Urtheil zu fallen, der da seinen Bruder zu richten und Ketzer zu machen Lust hätte. Wir werden vielleicht noch unten hören, was sich vor Irrthümer und Fehler unter den berühmtesten Lehrern, und absonderlich bey denen hervorgethan haben, welche den andern am heftigsten wiedersprochen, und die reinste Lehre haben wollen. Ich will nicht sagen, wie man oft auf Seiten solcher vermeynten Eiferer ohne einigen Anlaß oder Grund Ketzereyen erdichtet habe, wo gleich keine gewesen sind, davon hernach zu reden seyn wird. Ich will mich auch ietzo des Streits nicht theilhaftig machen, ob iemals zur Apostel

Zeiten sich solche Ketzer hervor gethan oder gar wircklich gefunden haben, wie die Scribenten nachmals vorgegeben u). Denn dieses scheinen allerdings etliche uralte Scribenten klar zu setzen, gleichwie auch Eusebius selber gestehet, "daß erst etliche „Irrige die falsch-berühmte Kunst zu predigen an„gefangen, nachdem keiner von den Aposteln mehr „lebendig gewesen„ x). Dieses ist zum wenigsten gewiß, daß die Apostel und Apostolischen Männer mit solchen irrenden Seelen gar viel anders umgangen, als in den folgenden Zeiten, und sonderlich bey dem offenbaren Abfall geschehen. Und diese recht Christliche und gesegnete Art denen Irrigen mit Sanftmuth und Liebe zu begegnen, hat auch freylich selbige entweder zu recht gebracht, oder doch allen Streit, Feindschaft und Aergerniß heilsamlich verhütet. Weßwegen auch sehr zu rühmen und zu verwundern ist, wie gleichwol die ersten Zeiten unter der Apostolischen Kirche von solchem erschrecklichen Greul der Spaltungen und Verfolgungen unter einander nichts gewust, da die Liebe GOttes und der Brüder unter ihnen herrschete, und gleichsam Kleinode austheilte. Ja wenn auch Vermahnungen an die Irrigen geschahen, regierte doch der sanftmüthige Geist dabey, und ging es nicht so zu, wie bald darauf etwan jener Rhodon von sich schriebe, daß er einem Irrigen also begegnet habe: "Es ließ sich der alte Apelles mit mir in „ein Gespräche ein, und ward in vielen falschen „Meynungen ergriffen, daher er auch sagte: „Man dürfte die Lehre nicht untersuchen, sondern „ein ieder solte bey dem bleiben, was er glaube. „Denn er sagte: Es würden diejenigen alle selig, „welche auf den Gecreutzigten hoffeten, wenn sie „nur in guten Wercken erfunden würden y).

u) *Firmilianus* ap. *Cyprianum* Epist. 75. *Clemens Alexandrinus* lib. VII. Strom. p. 549. x) Lib. III. H. E. c. 29. y) Ibid. lib. V. c. 13.

15. Ungeachtet sich nun dieser auf den Glauben an Christum und dessen wahre Früchte beruffen hat, prüfte ihn doch sein Wiedersacher nicht nach Christi Befehl daran, sondern gibt ihm ferner ein Hauffen Lästerungē Schuld, die aber mit seinem ohne Zweifel redlich gethanen Bekäntniß gar nicht stehen, und also ihm zur Ungebühr nachgesaget werden. Er schleust auch die Erzehlung also, daß man leicht siehet, wie er gantz der Liebe zuwieder gehandelt habe, indem er ihn beschworen, die Wahrheit zu sagen, und da dieser ihm gleich mit einem Schwur seines Hertzens Grund eröffnet, "habe „er (Rhodon) ihn nur ausgelachet und verdammet, weil er seine Lehre nicht vertheidigen könne„ z). So rühmet sich dieser Mann eines Sieges, den er nicht durch die von Christo befohlene Mittel, sondern durch lauter Herrschaft, Zwang, Verspottung und Verdammung gesuchet, dergleichen Processe unten mehr vorkommen werden. Also pflegte man nun in der falschen Kirche die Ketzereyen nach Gefallen zu beschreiben, daß man entweder selbst nicht wuste, was sie eigentlich wären, oder doch nicht nach der Wahrheit und Regel göttliches Willens ansahe, und also vielen Unschuldigen aufbürdete. Die Apostolischen Gemeinen redeten und glaubeten zwar von den göttlichen Geheimnissen in grosser Demuth und Bescheidenheit, aber doch auch in grosser Einfalt und Freyheit, suchten auch andere mehr durch Kraft und Exempel, als durch hohe Worte oder subtile Fragen zu Christo zu bringen. Wohin denn alle Zeugnisse der Apostel und ihrer Jünger gehören, die wir im ersten Buch gesehen. Es verlangte auch ein iedes wahres Glied mehr sich selbst zu erkennen und zu prüfen, ob es im Glauben wäre, und ob derselbe in der Kraft Christi die Früchte des Geistes von sich zeigete, als daß es sich zum Regenten über des Bruders Gewissen setzete. Die Sorgfalt ginge mehr dahin, daß ein ieder an seinem Glauben nicht Schiffbruch litte, als daß sie die Schwachheiten oder Fehler der andern so scharff beurtheilen und nicht zuvor auf sich selbst hätten sehen sollen.

z) *Eusebius* loc. dict.

16. Und hiedurch gaben die ersten Christen alsbald zu verstehen, wie der Glaube kein so todtes und unfruchtbares Ding seyn müsse, der keine bessere Früchte als Haß und Streit zwischen Brüdern brächte. Ingleichen wie die heilsame Lehre nicht in gewissen Redens-Arten oder Kunst-Wörtern bestehe, noch in einem Begriff, der bloß und allein in dem natürlichen Verstand beruhe, und nicht auch den Willen verändere und liebreich mache. Dahero auch das Vorbild der heilsamen Lehre nicht in blossen Worten, sondern in Geist, Kraft und Leben bestunde: Auch war dieser bey ihnen nicht alsbald ein Ketzer, der etwan andere Worte in dem Ausdruck seines an sich reinen Glaubens brauchte. Sondern wie die ersten Kern-Christen auf lauter Kraft und That gingen, also schrieben sie auch hierinnen keine Glaubens-Bekäntnisse oder Symbola einander vor, an deren Worte sie sich genau gebunden hätten, und folglich waren auch deßwegen bey ihnen keine solche Ketzer, als hernach durch diese Dinge gemachet wurden. Demnach war dieses eigentlich unter den ersten Christen ein

Irr-

Irrthum oder Ketzerey, wenn einer entweder GOtt selbst nach der heydnischen Blindheit leugnen, oder nach Christi Lehr und heiligem Leben nicht glauben und einher gehen, oder auch Natur und Gnade unter einander mengen, und durch seine Lehre und Exempel ein sündliches Leben einführen wolte. Dieses hat Paulus deutlich gnug angezeiget, wenn er die αἱρέσεις Rotten oder Ketzereyen unter die Wercke des Fleisches gezehlet Gal. 5, 20. da er gewißlich nicht solche leere theoretische Wort-Streite gemeynet, sondern dergleichen böse Früchte des Fleisches, dadurch sich die fleischlich-gesinneten, und dem Fleische dienenden von dem wahren Wege und Exempel Christi, ausser welchem kein Heil ist, abgewandt, und von dessen wahren Nachfolgern u. thätigen Christen abgesondert, hingegen den breiten Weg der Welt zur Sicherheit und Gottlosigkeit erwehlet haben. Hierinnen nun sind ihm die Apostolischen Männer treulich nachgefolget, wann zum Exempel der Heil. Ignatius von solchen, die den HErrn JEsum gelästert hatten, schreibet, "sie „wären lebendig todt, und er wolle ihrer nicht „gedencken, bis sie sich bekehrten, NB. zum Leben, welches seine Auferstehung sey„. Da er deutlich anzeiget, daß sie Christum in seinem Leiden zu ihrem Trost und Exempel nicht annehmen wollen, und deßwegen lebendig todt, auch von den wahren Christen abgesondert wären a).

a) Epist. ad Smyrnenses.

17. Dieses erkläret er bald deutlicher, wenn er spricht, sie glaubten nicht an das Blut Christi, aber alsbald weiset, was es vor ein Glaube seyn müsse, wenn einer kein Irriger seyn wolte. "Es ist lauter Glaube und Liebe, wel„che in keinem Dinge ihm præjudiciren lassen„, und also verletzet der auch den Glauben, und fällt davon ab, der der Liebe præjudiciret. Weiter setzet er: "Habet acht auf die, so da falsche Mey„nungen haben wieder die Gnade JEsu Christi, „die auf uns kommen ist, wie sie der Meynung „GOttes zuwieder sind„. Wobey ein Theologus dieses setzet: Wer da saget, er habe die Liebe GOttes, (und sey also rechtglaubig) hat aber keine wahre Liebe zum Nächsten, der ist der Meynung GOttes zuwieder, (und also ist die αἵρεσις oder Erwehlung einer gottlosen Meynung bey ihm, welches eben die rechte Ketzerey ist). Und dieses zeiget nun Ignatius deutlicher an, wodurch diese Gottlosen ihre Ketzerey an Tag geleget haben, ob er gleich nach der Apostolischen Weise ihnen keinen Namen gibt: "Sie bekümmern sich „nichts um die Liebe, nichts um die Witwen, „Elenden, Gebundenen, u. s. f. Item: Es „würde ihnen nützlicher seyn, wenn sie Liebe hätten, damit sie auferstünden„. Davon er sie ermahnet sich abzusondern. Anderswo saget er abermal: "Wie die Abweichung vom Glauben „eben der fleischliche Sinn sey, indem solche nicht „geistliche Wercke thun könten, gleichwie die „Geistlich-gesinnten keine fleischliche„ b). Welches er und mit ihm andere wahre Lehrer sehr oft wiederholen, und ausdrücklich dieses Kennzeichen machen: "Wer einen rechten Glauben habe, der „bleibe auch in der Furcht GOttes„ c): Und hingegen wer GOtt nicht fürchtet, der sey auch kein Rechtglaubiger. "Alle Lehre werde nicht „alleine durch den Glauben, (nemlich den äusser„lichen und mündlichen) sondern durch ein un„schuldiges Leben erhalten, indem man auch die „Gottseligkeit darinne suchen müste. Denn was „würde es helfen, wenn man den Glauben be„halten wolte, und im Leben gottlos wäre? Der „Glaube wird allerdings durch das Leben und die „Wercke verderbet, wie der sel. Mann saget: Sie „bekennen mit den Worten, daß sie GOtt erken„nen, aber mit den Wercken verleugnen sie ihn d).

b) Epist. ad Ephes. c) *Cyprianus* Serm. I. de Eleemos. vel alius Auctor. d) *Chrysostomus* hom. 7. in 1. Tim. II.

18. Eine deutliche Beschreibung der Ketzer finden wir auch bey dem Irenæo, die er wol meistens von den Apostolischen Männern empfangen hat, und also lautet: "Die Ketzer betrachten nicht die „Aussprüche GOttes, sind auch nicht mit Wer„cken der Gerechtigkeit gezieret, zu denen der HErr „sagt: Was sagt ihr zu mir, HErr, HErr, und „thut nicht, was ich euch sage? Denn die solche „sind, sagen zwar, sie glauben an den Vater und „Sohn, aber sie betrachten nie die Aussprüche „GOttes, wie sichs gebühret, sind auch nicht „mit Wercken der Gerechtigkeit gezieret, sondern „haben das Leben der Schweine und Hunde an„genommen, und sich der Unreinigkeit, Völlerey „und unordigem Wesen ergeben. Sie empfan„gen um ihres Unglaubens und unreinen Lebens „willen den Geist GOttes nicht, stossen das leben„digmachende Wort durch allerhand Kennzeichen „von sich, und wandeln in ihren Lüsten ohne Ver„stand„ e). Und dieses bekräftigen nun durchgehends die andern Beschreibungen alle, welche man in denen ersten Zeiten von solchen Leuten fin-

det. Nur etlicher zu gedencken, so schreibet Tertullianus, wenn er einen Abriß von dem Wandel der Ketzer machen will: "Derselbe sey gantz „thöricht, irdisch gesinnet, ohne Ernst, Nachdruck und Christlicher Zucht, welches denn NB. „mit ihrem Glauben überein komme„ f). Und dieses erkläret er folgends also, und weiset, wie das böse Leben ein gewisses Kennzeichen der Ketzer sey: "Man kan die Beschaffenheit des Glau„bens so gar wol aus der Art des Lebens erken„nen, und die Zucht zeiget die Lehre an. Sie „(die Ketzer) sagen, man dürfe GOtt nicht eben „fürchten, darum leben sie gantz frey und leicht„sinnig. Wo wird aber GOtt nicht gefürchtet, „als wo er selbst nicht ist? Wo GOtt nicht ist, „da ist auch keine Wahrheit. Wo keine Wahrheit ist, da ist auch gewißlich ein solches Leben„. Darauf er auch die Rechtglaubigen im Gegensatz beschreibet: "Wo GOtt ist, da ist die Furcht „vor GOtt, welche der Weisheit Anfang ist. „Wo die Furcht GOttes ist, da lebet man ernst„lich und ehrbar, da ist man ämsig und behut„sam, da ist die Gemeine einig und gehöret alles „GOtt an„ g). Dieses ist abermal eine deutliche Vorstellung, wer recht- oder falsch-glaubig, rein oder unrein, wahrhaftig oder ketzerisch unter den ersten Christen gehalten worden.

e) *Irenæus* lib. V. adv. Hær. p. 555. f) Lib. de Præscr. adv. Hær. c. 41. g) Ibid. c. 43.

19. So klaget auch einer unter dem Verfall, daß man insgemein eben diese Kennzeichen der Irrigen an sich habe, "indem man seine Gottlosigkeit bey dem Volck noch mit vielem Geschwätz „defendire, unstete, verschwenderisch und gott„los sey, das Alte verändere, das Empfangene „verliere, und eitel böse Dinge vornehme„ h). Welches auch noch einer zu einem Kennzeichen einer Ketzerey setzet, wenn er solche Leute beschuldiget, "daß sie in Unzucht lebeten, in weltlichen „Dingen und Geitz ersoffen wären, unvernünftig wandelten, und dasjenige mit dem Leben „einrissen, was sie mit den Worten bauen wol„ten. Es wären Ubertreter, die nach des Apo„stels Ausspruch GOtt mit den Worten ehreten, „aber mit den Wercken verunehrten„ i). Und dergleichen Beschreibungen stehen noch vielmehr bey den Alten: Dahin auch gehöret, wenn ihnen insonderheit allerhand abscheuliche Laster Schuld gegeben worden, darunter vieles zwar von denen rechten Ketzern wahr seyn mag, wiewol unten wird gezeiget werden, daß die Gottlosen denen Zeugen der Wahrheit viel solcher Verleumdungen aufgebürdet haben. Inzwischen wird doch daraus offenbar, wie so gar auch die Heuchler und Bösen gewust, und hiedurch stillschweigend bekant haben, daß kein Ketzer ein wahrhaftiges gottseliges Leben führen könne. Dahero schreibet man von denen Basilidianern, Borborianern, Marcioniten, Nicolaiten, Carpocratianern und andern, wie schändlich sie unter einander gelebet haben, zu geschweigen, daß dieses die Gelegenheit gewesen, wodurch die Gottlosen in die greulichsten Irrthümer verfallen, nachdem sie ihrer öffentlichen Aergernisse wegen von der Gemeine ausgeschlossen worden. Ein klares Exempel weiß man von Marcione, der wegen seiner Hurerey abgesondert worden, und darauf zu dem Cerdone und seinen Irrthümern sich gewendet hat k). Ja, was noch mehr ist, es haben viel in der ersten Kirchen solche sichere und fleischliche Lehr-Art geführet, darüber sie abgesondert und vor irrig erkläret worden. Gleichwie der Ketzer Heracleon deßwegen unter andern verworfen worden, weil er eben so gelehret, wie die fleischlichen Lehrer pflegen, nemlich "ein Getauffter sey heilig, „also daß ihm seine Sünden nicht schadeten, er „möge gerecht oder gottlos leben„ l). Ingleichen wurden auch Cerinthus und andere deßwegen nicht mit ihrer Lehre angenommen, weil sie auf ein fleischliches und wollüstiges Reich die Leute vertrösteten, und damit auf fleischliche Sicherheit verführeten, da doch ein dem HErrn JEsu anständiges und himmlisches Reich auf Erden bevorstehe m).

h) *Hilarius* lib. adv. Constant. i) *Damascenus* de Hæres. c. 100. juxta *Cotelerianam* Edit. k) *Tertullianus* de Pudic. c. 7. l) *Clemens Alex.* lib. IV. Strom. p. 576. m) Vid. *Philastrius* Hær. 59. aliique.

20. Insgemein zeigten andere an, wie die Ketzer die Ihrigen auf lauter fleischliche und irdische Dinge führeten, und zwar unter dem Schein der wahren und heiligen Lehre. "Sie verspräch„en ihnen lauter Glück und gute Tage, u. sperr„ten den Sündern das Himmelreich weit auf, „u. betrögen ihre Zuhörer durch ihre Schmeicheley „u. s. f. n). Ja dadurch machten sie eben die gröste „Spaltungen und Ketzereyen, wenn sie vorgä„ben, sie wären gerecht, sie könten die Unreinen „heilig machen, sie rechtfertigten die Gottlosen, „sie erbäten und erhielten es ihnen„ (nemlich wann sie die Bösen in der Beichte und sonst gerecht u. heilig sprechen) o). Und gleichwie die rechten Ketzer sich durch solche offenbare Welt-Liebe eben selbst verrathen haben, wes Geistes Kinder sie gewesen,

wesen, ob sie gleich nicht allezeit von der Gemeine oder von ihrem Lehr-Amt abgesondert worden: So ward hingegen auch von den andern desto mehr durch einen unsträfflichen Wandel erwiesen, daß sie den reinen und rechten Glauben hätten, gesetzt, daß sie auch von den Feinden der göttlichen Wahrheit wären vor Ketzer gescholten worden. Die unumgängliche Nothwendigkeit eines heil. Lebens, bey einem ieden Rechtglaubigen erkanten auch die, welche nachgehends sich also nenneten, ob sie es gleich nicht allezeit waren. Zum wenigsten gestunden sie damit öffentlich, wie der rechte Glaube vom H. Leben unmöglich abzusondern sey. Dahero "sie sich Diener des Heil. „Gesetzes und der Catholischen Religion nenne„ten p), die an dem rechten und schönen Got„tesdienst ihre Lust hätten„ q), und ihre Religion nenneten sie einen "Dienst der Catholischen Hei„ligkeit, item eine stets währende Heiligkeit„ r). Die Rechtglaubigen im Gegensatz der Ketzer εὐσεβεῖς die Gottseligen s), die Ketzereyen aber einen "sündhaften und unheiligen Gottesdienst, „eine Einsetzung der Sünden und Laster„ u. s. f. t). Wie denn auch die annoch rechtschaffenen Lehrer keinen besseren Gegensatz wieder die Ketzereyen wusten und brauchten, als ein exemplarisches und Heil. Leben, dadurch Gregorius Nazianzenus alles gewann u). Womit sie theils anzeigten und erfuhren, worinnen die rechte Kraft und das Wesen einer Ketzerey bestünde, nemlich in einem sündigen und unglaubigen Wesen, theils die unzertrennliche Verknüpfung der Gottseligkeit mit der wahren Lehre erkanten.

n) *Hieronymus* Comm. in Jerem. XXIII. o) *Augustinus* lib. de Fid. & oper. c. 14. p) L. 1. & 6. *Cod. Theod.* de Hæret. q) L. 11. ibid. r) L. 2. 3. & 4. ibid. s) *Chrysost* hom. in Matth. XXI. ap. *Cotelerium* Tom. III. Mon. Gr. t) L. 12. 13. & 14. *Cod. Theod.* de Hær. u) *Rufinus* lib. II. c. 9.

21. Aus diesem allen, wie auch aus dem, was im Fortgang wird zu ersehen seyn, ist nun mehr als zu gewiß, daß nach dem Sinn des Heil. Geistes und der ersten Apostolischen Gemeinen die rechte Ketzerey nicht in einer blossen Speculation oder Zusammensetzung allerhand theoretischer Meynungen oder andern dergleichen Dingen bestanden habe, sondern vornehmlich in einem verkehrten Sinn und Willen, welcher der Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes durch ein unheiliges und sündliches Wesen entgegen gewandelt, und sich und andere zur fleischlichen Sicherheit, Unglauben u. grossen Schanden und Lastern verführet hat. Dabey auch nun ferner kund werden soll, wie sich solches ungöttliche Wesen durch Heucheley unter dem Schein der reinen gesunden Lehre und eines äusserlichen, ehrbaren bürgerlichen Wandels versteckt habe, und zwar bey denen, die nicht allein ihres äusserlichen Titels und Amts wegen, sondern auch ihrer schmeichelnden und dem Fleisch gefälligen Lehre halber bey der Welt noch lieb und werth gewesen, und also Kühnheit und Macht gehabt, die Zeugen der Wahrheit durch falsche Beschuldigungen zu unterdrücken. Denn daß die Heucheley sonderlich ein Schirm der Ketzer gewesen, ob sie gleich vor erleuchteten Augen bald offenbar worden, bezeugen so viel Stellen der Alten. Ich will nur diese eintzige anführen: "Es folget allezeit auf den „Abfall vom Glauben eine lügenhafte Heucheley, „dadurch man doch zum wenigsten noch in Wor„ten will gottselig scheinen, da das Gewissen schon „alles verloren hat„. Wie aber dieses bald offenbar werde, weisen die folgenden Worte: "Durch „die lügenhaftige Worte wird die verstellte Gott„seligkeit selbst zu einer Bosheit gemachet, wenn „durch die Satzungen der falschen Lehre die Hei„ligkeit des Glaubens verderbet wird. Denn „da raffet man eine Lehre zusammen, mehr nach „dem Verlangen und Gunst der Leute, als nach „dem Glauben des Evangelii„ x). Von welcher Art der Lehrer die Zeugen der Wahrheit billig ausgesprochen haben, daß sie die rechten Ketzer wären, welche die Gewalt zu binden und zu lösen mißbraucheten, auch an allem Unglauben, Spaltungen, Ketzereyen und gottlosen Wandel in der Welt schuldig wären y). Ja sie wären gefährlicher und verderblicher, als die, so öffentlich zu Ketzern gemacht würden, weil sie unter dem Schein der Freundschaft in der Kirche blieben, und nicht wie jene ausgestossen würden z).

x) *Hilarius* lib. X. de Trinit. p. 144. y) Beno in *Catal. Reſt. Verit.* p. 328. & Rupertus Lynconiensis ibid. p. 584. z) *Bernhardus* Serm. 31. in Cantic.

Das XXII. Capitel.

Von dem Verhalten der ersten und wahren Christen gegen die Ketzer.

Summarien.

Was die ersten Christen vor Mittel gebraucht zu Bekehrung der Ketzer: Alle Verfolgung, auch der ärgsten Feinde, ist der Wahrheit entgegen, GOtt will einen freywilligen Gehorsam haben; die gantze Natur des Gnaden-Reichs JEsu ist voller Liebe; §. 1. Zeugnisse davon, Athanasii, Hilarii; 2. wichtige Gründe dessen; 3. auch die Heyden selbst lassen denen Christen gemeiniglich die freye Ausübung ihrer Religion; Rath eines heydnischen Philosophi; 4. etliche Exempel davon, und Königliche Befehle. 5. Weltliche Obrigkeit duldet solche, die man doch vor Ketzer gehalten; die dem göttlichen Willen folgen, gehen aufs glimpflichste mit denen Irrenden um; 6. Augustini Exempel: Theophilus Bischoff zu Alexandria thut das Gegentheil, wird bestraffet. 7. Dem Irrthum muß man abhelfen ohne des Menschen Schaden, nach dem Exempel der ersten Kirchen; Mittel dazu, hertzliche Vorbitte zu GOtt, 8. Anhalten mit hertzlichen Vermahnungen, bisweilen Unterredungen anzustellen nach denen Regeln des Christenthums. 9. Von rechten Christen ist alles freventliche Richten und Verdammen ferne. 10. Augustinus erkennet auch die Ketzer vor Brüder, andere mehr. 11. Was man gutes an Ketzern findet, soll man zu ihrer Entschuldigung brauchen, der Unterdruckten sich ernstlich annehmen. 12. Wahre Christen verfolgen die Irrigen auf keine Weise, fliehen sie aber und übergeben sie göttlicher Vorsorge; 13. eines Verständigen Rath; 14. blieben bey der gebührenden Maß in Abhandlung der Streit-Sachen; Augustini Exempel. 15. Irrige werden nicht alsobald von ihren Aemtern verstossen; wahre Christen gehen behutsam, sanftmüthig und redlich mit denen Irrenden um. 16.

§. 1.

DA wir also gesehen, was eigentlich unter den ersten Christen ein Ketzer genennet worden, folget nun zu erwägen, wie sie dann mit denselbigen umgegangen, und was vor Mittel sie zu ihrer Bekehrung gebrauchet, wenn sich ja ein solcher offenbaret hat. Denn daß sie ohne heilige und wichtige Ursachen einen von ihren Brüdern hätten mit Vorsatz und aus blossem Muthwillen, oder Neid und Haß sollen zum Ketzer machen, und unter diesem Namen verfolgen, als wol hernach unter dem Verfall so ofte geschehen, war von ihrem lauteren Glauben und brünstigen Liebe gantz entfernet. Welches denn mit fast unzehlichen Zeugnissen könte bestärcket werden, wenn nicht von vielen auch in unserer Sprache die Gewissens- und Religions-Freyheit aus dem göttlichen Wort und der ersten Kirchen Einstimmung wäre erwiesen worden. Wer nur ein wenig die Beschaffenheit und Natur des wahren Christenthums kennet, wird nicht leugnen können, daß alle Verfolgung und Anfeindung, auch wieder die ärgsten Feinde der Wahrheit, derselben gerade entgegen stehe, so gar, daß es auch bey dem allerbesten äusserlichen Wolstand Christlicher Gemeinen unzuläßig ist, indem Christus in seinen Wegen unveränderlich bleibet. GOtt will einmal einen freywilligen Gehorsam haben, u. einen Dienst, der aus einem willigen und ungezwungenen Geist geschiehet: Daher ihm aller abgezwungener und daher nicht lauterer und reiner Glaube unangenehm seyn muß. Der HErr JEsus hat auch allen seinen Jüngern zum Grunde ihres Thuns und Lassens die Verleugnung ihrer selbst geleget, auch ihnen absonderlich in Verkündigung und Ausübung ihres Glaubens anbefohlen. Diese aber läßet sich durchaus nicht mit Gewalt und Zwang iemanden aufdringen, sondern sie muß abermal aus freywilligem Geiste kommen. Der Glaube selbst ist eine göttliche Gabe, und kan von Menschen weder mit List noch Gewalt einem andern eingepflantzet werden. Ja die gantze Natur des Gnadens-Reiches JEsu Christi in seiner Gemeine ist geistlich, voller Liebe, Mitleidens und Erbarmung, und wird in der Schrift sehr ofte unter dem Bilde eines Menschen vorgestellet, da andere unter Thieres-Gestalten abgebildet werden; anzuzeigen, daß jenes keine Gewaltthätigkeit in Glaubens-Sachen brauche, und den innerlichen Gehorsam des Glaubens durch keine äusserliche Mittel zuwege bringen wolle.

2. Davon will ich nur etliche Stellen solcher Lehrer anführen, die schon unter dem angehenden Verfall des Christenthums gelebet haben, nachdem von denen aus der ersten Kirche wol kein Scrupel übrig seyn kan, daß sie dasjenige wahrhaftig geglaubet und erwiesen, was ich gesaget habe a). So schreibet nun Athanasius selber,

um

um dessen Lehre willen doch so grosse Verfolgungen entstanden: "Es ist dieses die Eigenschaft „der Gottseligkeit, daß sie niemand zwinget, „sondern nur überredet. Denn auch der „HErr selbst hat niemand gezwungen, sondern es eines ieden freyem Willen überlassen, „ob er ihm folgen wolle oder nicht. Der Teufel „aber, weil er nichts wahrhaftiges hat, bricht die „Thüren mit Gewalt auf, wenn ihn niemand annimmt. Aber unser Heyland ist so sanftmüthig, „daß er nur spricht: Will mir iemand nachfolgen, der nehme sein Creutz auf sich. Er zwinget niemand, daß er ihm nachfolgen solle, sondern er ruffet ihn nur und spricht: Thue mir „auf, meine Schwester. Und wenn ihm aufgethan ist, so gehet er hinein, und wenn man verziehet, so weichet er zurück, weil er nicht mit „Schwerdtern und Spiessen, noch mit Soldaten „und gewaffneter Hand die Wahrheit verkündiget, sondern mit Uberredung und gutem Rath„ b). Und anderswo schreibet er wieder die Ketzer, welche die Frommen verfolgeten: "Woher haben „sie doch das Verfolgen gelernet? Gewißlich „nicht von dem Heiligen, sondern der Teufel hat „sie es gelehret. Der HErr hat zwar einmal „befohlen zu fliehen, und die Heiligen sind auch „geflohen. Aber das Verfolgen ist ein Fund „und Kennzeichen des Teufels, welches er wieder „alle gebrauchet hat c). Wenn aber das Fliehen „auch soll böse seyn, so muß gewißlich das Verfolgen noch viel ärger seyn. Denn ein solcher „verbirgt sich, daß er nicht sterbe, jener aber verfolget, daß er umbringe. Die Flucht ist befohlen, aber ein Verfolger übertritt das Gebot, „und gibt selber Ursache zur Flucht. Wenn nun „die Verfolger einem die Flucht vor übel halten, „so müssen sie sich ihrer selber schämen„ d). Diesem füge ich noch einen aus selbigen Zeiten bey, der also schreibet: "GOtt hat allezeit seine Erkäntniß „vielmehr gelehret, als mit Gewalt gefördert: „und hat durch wunderbare göttliche Wercke seinen Geboten ein Ansehen gemacht, hingegen den „gezwungenen Willen der Bekäntniß verworfen. „Wenn eine solche Gewalt bey dem wahren Glauben gebrauchet würde, so würde die Lehre entgegen gehen und sagen: GOtt ist HErr über alles, und brauchet keines nothwendigen Gehorsams, fordert auch nicht eine gezwungene Bekäntniß. Man darf ihn nicht betriegen, sondern nur demüthig seyn. Er muß um unsert, „und nicht um seinet willen geehret werden. Ich „kan ihn nur freywillig annehmen, und nur in seinen Worten hören. Man muß ihn in Einfalt „suchen, durch Bekäntniß kennen lernen, in Liebe umfangen, in Furcht verehren, und in einem „guten Willen bey sich behalten e).

a) Ita aperte pronunciant *Tertullianus* Apol. c. 24. 28. *Cyprianus* Epist. 51. 55. 62. *Lactant.* lib. V. c. 20. & eseqq. seculis. *Ambrosius* lib. VII. Comm. in Luc. c. 10. *Chrysost.* hom. de Anathem. & hom. 8. in Gen. *Optatus Milevitan.* lib. II. adv. Donat. *Hieronymus* Epist. 62. ad Theophil. Comm. in Matth. c. XIII. & in Hos. II. *Augustinus* locis quamplurimis infra producendis. *Bernhardus* Serm. 66. in Cant. &c. b) Epist. ad Solit. Vit. Ag. c) Apol I. de Fug. d) Id. de Satisfact. Fug. & in *Histor. Tripart.* lib. VI. c. 21. e) *Hilarius* lib. ad Constant. A.

3. Um der Kürtze willen übergehe ich die andern Zeugnisse alle, und gedencke nur noch einiger wichtiger Ursachen, die von den Alten dißfalls angezogen werden. Davon findet man viel in denen Schutz-Schriften der ersten Christen, darinnen sie gegen die feindseligen und blutgierigen Heyden die herrlichsten Gründe setzen, warum die Menschen einander in ihrem Gottesdienst frey und ungehindert seyn lassen müsten. Denn so schreiben sie in dieser gerechten Sache ungescheuet an die mächtigsten Käyser: "Sehet ja wol zu, „daß dieses nicht der Religion zuwieder sey, wenn „man einem die Freyheit im Gottesdienst nehmen „will, und die Wahl des GOttes verbietet, den „er gerne anbetet, daß man weiter nicht ehren „soll, was man will, sondern gezwungen wird, „das zu ehren, was man nicht will. Niemand „verlanget ja Ehre von dem, der es nicht thun „will, wenns auch nur ein Mensch ist f). Es „muß einem ieden unbillig vorkommen, wen freye „Leute zum Gottesdienst gezwungen werden, weil „bey einem ieden Stück desselben ein freyes Hertz „erfordert wird g). Ich kan ja wieder meinen „Willen kein Christe seyn, und ein Verfolger kan „mich ja nur verdammen, wenn ich will. Wenn „er aber das, was er kan, nicht eher kan, bis ich „will, so stehet ja sein Können in meinem Willen und nicht in seiner Macht„ h). Wobey sich denn die Christen auf die gesunde Vernunft und die allgemeine Gewohnheit der Völcker beriefen: "Es ist insgemein bey den Menschen recht, „und stehet nach der Natur einem ieden frey, daß „er verehre, was ihm gefällt. Es hilft oder schadet einem des andern Gottesdienst nicht. Ja „es reimet sich auch nicht mit dem Gottesdienst, „daß einer darzu gezwungen werde, weil er freywillig seyn muß, und nicht aus Zwang. Denn „es wird ja bey denen Opfern selbst erfordert, daß „sie aus freywilligem Hertzen gebracht werden„ i). Dergleichen denn auch die Verfolgten unter dem Verfall remonstrirten, wenn es hiesse: "Es ist

„unmöglich, und die Vernunft selber gibts nicht „zu, daß wiederwärtige Dinge zusammen stim„men können, ungleiche vereiniget werden, und „das Wahre mit dem Falschen vermischet. Dar„um soll es ja billig scheinen, daß die Gottes„fürchtigen nicht mit dem verunreiniget und be„lästiget werden, was sie vor Gotteslästerungen „halten: sondern daß sie Freyheit bekommen, „demjenigen zu folgen, der die Liebe unverbrüch„lich behält k).

f) *Tertullianus* Apol. c. 24. g) Ibid. c. 28. h) Cap. 49. i) Idem lib. ad Scapulam c. 2. k) *Hilarius* l. c. initio.

4. Solche und dergleichen unumstößige Gründe musten freylich verständige Regenten und andere bewegen, daß sie sich ein Gewissen machten, andere Gewissen mit Zwang zu dieser oder jener Art des Gottesdiensts zu treiben. Dahero so gar auch denen Heyden selbst von den Christen gemeiniglich die freye Ausübung ihrer Religion gelassen wurde, nachdem jene unter den Verfolgungen erfahren hatten, was vor Jammer aus dem Religions-Zwang zu entstehen pflegte. Also gaben die beyden Käyser Constantinus und Licinius im Anfang ihrer Regierung dieses Edict heraus, wiewol allem Ansehen nach aus politischen Ursachen: "Wir haben vorlängst bedacht, daß „die Freyheit der Religion nicht zu verbieten „sey, sondern, daß eines ieden Gemüth und Wil„len die Macht gegeben werde, seinen Gottesdienst „nach Gefallen zu verrichten; Dahero haben wir „auch den Christen befohlen, den Glauben ihrer „Religion und Secte zu behalten„ l). Wie auch nach der Zeit Constantinus alleine unter andern dieses publiciren ließ, welches er nach dem Nicenischen Concilio schlecht hielt: "Niemand sey „dem andern darinne zuwieder, was er vor sich „selbst billiget. Er kan wol seinem Nächsten „damit dienen, wenn es möglich ist, was er er„kant hat, wenn er aber nicht kan, muß er auf„hören. Denn es ist gar ein anderer Kampf über „ewigen Dingen, etwas mit willigem Hertzen thun, „als wenn man mit Straffen und Plagen darzu „gezwungen wird„ m). Und kurtz zuvor that er diese Erklärung: "Die Irrigen sollen mit den „Glaubigen zugleich Ruhe geniessen, denn wenn „die Gemeinschaft und Gesellschaft unter einander „fest gesetzet wird, kan solches zum rechten Weg der „Wahrheit führen. Drum soll keiner dem an„dern beschwerlich seyn. Ein ieder soll thun dür„fen, was er ihm vornimmt„ n). Und solche allgemeine ertheilte Freyheiten in Religions-Sachen haben andere Käyser nachgehends ihren Unterthanen insgemein ertheilet. Wie man zum Exempel von Valentiniano weiß, daß er auch den Heyden ihre Ubungen nicht verboten habe, und nur die nächtlichen Zusammenkünfte verhindert, welches ihm zwar die Papisten sehr verdencken o). Sein Nachfolger Valens, ob er gleich ein Arianer war, ließ doch zuletzt den meisten ihre Freyheit, und zwar, wie man meynet, nach dem Rath eines heydnischen Philosophi, der dieser war: Es wäre GOtt eine sonderbare Ehre, weñ allerhand Meynungen von ihm geheget würden, wegen seines unbegreifflichen Wesens p).

l) Apud *Eusebium* lib. IX. c. 5. m) Apud eundem lib. II. Vit. C. M. c. 55. n) Ibid. o) Vid. *Spondanus* Annal. ad A. CCCLXXI. p) Themistii v. *Socrates* lib. IV. c. 27. qui & conf. de Juliano lib. III. c. 21.

5. Ob auch gleich dann und wann von denen Käysern und Völckern, welche vor ketzerisch in der Lehre gehalten worden, einige Verfolgungen wieder die andern geschahen, so pflegten dieselben doch meistentheils ihren Wiederwärtigen darinnen Freyheit zu geben, und niemand zu verfolgen. Welches sonderlich die Gelehrten von denen Gothen und Wandalen rühmen, deren jene niemals ihre Unterthanen verfolget, welche dem Nicenischen Glauben ergeben gewesen, diese aber unter den beyden Königen Hunnerich und Gundemund dergleichen gethan haben q). Wohin denn auch die Burgundier, Heruler und andere Arianische Völcker zu rechnen sind, als welche denen so genanten Catholischen nicht beschwerlich gewesen r): Ja diese haben unter solchen Königen die gröste Freyheit gehabt, und so gar Concilia unter ihnen gehalten s). Man findet noch von einem solchen Könige dergleichen Erklärungen bey einem Scribenten; "Wir nehmen uns „nicht die Kühnheit über diejenigen Dinge zu ur„theilen, darüber wir keinen sonderlichen Befehl „haben. Denn weil GOtt selber viel Religionen „zuläst, so unterstehen wir uns nicht nur eine „anzubefehlen. Denn wir erinnern uns gelesen „zu haben, daß man dem HErrn freywillig op„fern soll, nicht aus Befehl oder Zwang. Wer „anders darinnen verfähret, der wandelt offen„barlich den göttlichen Geboten entgegen„ t). Und so lautet auch ein Rescript des Käysers Martiani: "Wir haben befohlen, daß durchaus keinem „einzigen der Zwang angethan werde, zu unter„schreiben oder einzustimmen, wenn er nicht ger„ne will (nemlich in die Schlüsse des Chalcedo„nensischen Concilii). Denn wir wollen niemand „durch Furcht oder Gewaltthätigkeit auf den Weg „der Wahrheit ziehen„ u. s. f. u). Welche Ursache

sache auch jener Regente bey einem solchen Befehl setzte, dadurch er dergleichen Freyheit ertheilte: "Wir können die Religion nicht befehlen, „weil niemand gezwungen werden kan, daß er „wieder seinen Willen glaube„ x). Wie auch ein anderer in eben solchem Ausschreiben: "Der „Dienst Christi muß freywillig und nicht gezwun„gen seyn„ y). Anderer solcher öffentlichen Zeugnisse dißmahl zu geschweigen.

q) Vid. *H. Grot.* præf. ad *Procopii* Vandal. & Com. p. 31. r) *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. III. Sect. IV. n. 27. s) Agathense & Tarraconense Seculo VI. t) Theodahatus R. Ital. ap. *Cassiodorum* lib. X. Var. c. 26. u) Epist. ad Archimandritas Hierosolymit. post Synodum Chalcedon. x) *Cassiodorus* lib. II. c. 27. y) Ethelbertus R. Angl. ap. *Bedam* lib. I. Hist. Angl. c. 26.

6. Insonderheit hat man Exempel genug, daß von weltlicher Obrigkeit solche Personen und Gemeinen geduldet worden, die man doch vor offenbare Ketzer gehalten. Baronius selbst lobet Constantini Gütigkeit, daß er die Donatisten nicht verfolget, sondern gehöret habe: welches er zwar nachmals geändert hat z). Dergleichen auch Honorius und andere gegen diese Leute erwiesen, und wenn sie ja zu anderer Resolution schritten, war allein die Clerisey Schuld daran, wie die Papisten selbst bekennen a). Wie denn auch sonst aus den alten Geschichten bekant genug ist, daß man dergleichen Leuten, wenn es recht zugegangen, ihren öffentlichen GOttesdienst zugelassen, dahero sie auch ihre öffentliche Lehrer, Aufseher und Aeltesten gehabt. Und dieses ist von Verständigen deßwegen vornehmlich geschehen, damit man die Irrigen desto leichter mit sanftmüthigem Geist zurecht bringen könte. Im übrigen finden wir von denen, die dem göttlichen Willen gefolget, daß sie auch sonst auf das freundlichste und glimpflichste mit solchen Personen umgegangen, und zwar eben aus solcher heilsamen Absicht. Drum stehet in einem Carthaginensischen Concilio, "daß man durch Eingeben und Einrathen „des Heil. Geistes (inspirante & annuente Spiritu Sancto) mit denen Donatisten aufs gelindeste handele, damit sie durch solche Sanftmuth „angelocket würden„ b). Welches auch die alten Ausleger erinnern, "wie es der Römische Bischoff „vor gut angesehen, ingleichen, daß es denen „sanftmüthigen und friedfertigen Jüngern Christi zukomme, vor die Abgesonderten zu sorgen, „sie mit Gelindigkeit zurücke zu bringen, und mit „der Gemeine zu vereinigen, nicht aber mit Hintansetzung ihrer Seligkeit nur das Ihre zu suchē„ c). In solchem Sinn blieben die wahren Christen bey der Liebe gegen die Personen, und sagten mit jenem: "Die Person mag seyn wie sie will, „hier fraget man nach der Lehre„ d). Und mit einem andern: "Ich bin kein Feind des Menschen, „sondern des Irrthums e).

z) Annal. A. CCCXVI. n. 65. 68. a) Ibid. n. 70. ex *Augustin.* post. Collat. c. 37. b) *Cod. Can. Eccl. Afric.* c. 69. *Zonarus* & *Aristenus* in Schol. ibid. d) *Tertullianus* adv. Hermog. c. 1. e) *Hieronymus* Proœm. ad lib. IV. in Jerem.

7. An statt nun, daß andere mit dem Schwerdt drein schlagen wolten, befleißigten sich wahre Lehrer der Liebe und Freundlichkeit, wie wir bald ferner sehen werden. Augustinus schriebe an einen Lehrer der Donatisten also: "Wir können einander „dienen, wenn wir aus gutem Hertzen also „mit einander handeln, daß wir von der verkehrten Uneinigkeit befreyet werden Es siehet aber „der Hertzenskündiger, ob es gleich die meisten „Menschen nicht sehen, daß ich dieses aus aufrichtigem Hertzen thue, und mit vielem Zittern „in Christlicher Demuth„ u. s. f. f). Die Ursache setzet er anderswo: "Es hat gar eine andere „Bewandniß mit dem weltlichen Regiment als „mit der Kirchen: Jenes wird mit Schrecken „verwaltet, diese muß durch Gelindigkeit und „Sanftmuth angenehm gemacht werden„ g). Und ein anderer: "Man hat sich wol in acht zu „nehmen, daß man sich nicht zu Haß und Lästerung gleichsam waffne, wenn man den rechten „Glauben vertheidigen will, damit man nicht unter dem Vorwand der Gottesfurcht Böses begehe, und selbst von dem rechten Weg abweiche, indem man schädliche Lehren verfolget. Denn „das wäre nichts anders, als nach einem ungewissen Gewinn durch den wichtigsten Schaden „trachten und die Wahrheit sebst in Gefahr setzen„ h). Und freylich gilt hier, was ein kluger Mann schreibet: "Es hat dieses den Gemeinen oft den „grösten Schaden gethan, daß man diejenigen, „die nicht einerley Meynung gehabt, allzu hart „und unfreundlich im Anfang empfangen. Da „ist ja Vorsichtigkeit vonnöthen, daß die Gemüther nicht erhitzet und so weiter gebracht werden, „daß keine Hoffnung sie zu überzeugen übrig bleibe. Diejenigen aber sind sehr übel gesinnet, „welche auch über der geringsten Beleidigung „sich so sehr erzürnen, daß sie auch andere wieder „den Bruder aufreitzen, und ihm eine Ketzerey „Schuld geben, nur damit sie desto leichter ihren „Zweck erlangen, wol wissende, daß diese Art der „Verleumdung allen guten Leumund auslösche, „und auch die besten Freunde verkehre„. Welches

ches er denn mit dem Exempel des Theophili Bischoffs zu Alexandria klar machet, der etliche Brüder unschuldiger weise auf das greulichste verfolget und ihnen boshaftige Ketzerey Schuld gegeben, weil er sich sonst an ihnen nicht reiben können i). Und setzet endlich dieses: "Es ist der „nicht alsbald ein Ketzer, welcher einiger massen in der Lehre irret. Und gesetzt, daß er auch „einer wäre, so muß man ihn doch nicht alsbald „mit Scheit-Worten und schimpflichen Namen „empfangen, denn durch solche Artzeney werden „die Krancken nicht gesund. Die Wahrheit muß „aufrichtig und vorsichtig vertheidiget werden mit „gnugsamen Gründen u. Zeugnissen der Schrift, „dadurch man die Irrigen lehre, und die Halsstarrigen überwinde. Mit Schmähen und Läster-Worten wird die Hoffnung der Besserung „nur verkehret. Man muß aber gelinde, bescheiden und ohne Verachtung und Vorwurf mit „denen handeln, welche in einen Irrthum erst „gerathen, und die Wahrheit nicht alsbald sehen, „dadurch können sie viel besser gewonnen werden, „als wenn man mit allen Zunamen und Schelten auf sie los stürmete. Desto weniger ist denen zu folgen, die mit greulichem Fluchen wieder ihre Gegenpart wüten, und sie also überwältigen wollen, da man sie doch dadurch nur „halsstarriger machet, und endlich alles beyderseits auf eine Raserey hinaus laufft k).

f) Epist. 147. ad Proculejanum. g) Idem Ep. 160. h) *Basilius Seleuciensis* Orat. I. de Incarn. Verb. i) *Sozomenus* lib. IIX. c. 12. k) *Zieglerus* lib. IV. de Episc. c. X. n. 11. 12.

8. Worinne ihm ein anderer beystimmet, wenn er schreibet: "Es gehöret zur Evangelischen Einfalt, daß man der Brüder ihr Thun und Schrift „nach der Redlichkeit erkläre. Darnach wenn „iemand gefallen ist, und mans nicht verschweigen kan, so muß man dem Irrthum abzuhelfen „suchen ohne des Menschen Schaden, nicht aber „alsbald wieder ihn wüten, weil doch keiner vom „Fall frey ist. Endlich muß man den Nächsten also erinnern, wie man sich selbst wolte erinnert wissen, wenn man geirret hätte. „Aber da siehet man, wie ihrer viel in fremden „Schriften alles verlästern, und aus Unsinnigkeit wieder den guten Namen ihres Nächsten rasen, da doch in ihren eigenen offenbare Lästerungen wieder Christum stehen„ l). Was soll aber da vor ein Urtheil fallen, wenn der Haß so gar ohne Maß ist? Das Gegentheil geschahe von den ersten Christen, wie es einer also zeiget: „In der ersten Kirche wurden die Ketzer von den „Menschen nicht gestraffet, und zwar nach dem „Exempel und Befehl Christi und seiner Apostel, „welche, wenn sie der Ketzer gedencken, nichts „von menschlichen Straffen wissen wollen, sondern sie nur zu fliehen befohlen. Hernach aber „(als die Liebe durch Zanck und Streit aufhörete) „hiesse es wieder die erste praxin: Man muß die „Ketzer zu ihrer Schuldigkeit treiben, aber nicht „anlocken„ u. s. f. m). Ihre Mittel waren hertzliche Vorbitten vor sie bey GOtt, wie Irenæus schreibet: "Wir beten, daß sie nicht in der Gruben bleiben, welche sie gegraben haben, sondern „daß sie rechtmäßig wiedergeboren werden, und „sich zur Gemeine Gottes wiederum wenden, damit Christus in ihnen eine Gestalt gewinne, und „den wahren GOtt erkennen. Dieses bitten wir „vor sie, und lieben sie mit grösserm Nutzen, als „sie sich selbst lieben. Denn unsere Liebe ist ihnen mehr heilsam, wenn sie sie annehmen, weil „sie wahrhaftig ist„ n). Und ein anderes: "Man „muß gottlose Lehren der Ketzer straffen und verwerfen, der Menschen aber verschonen, und „vor ihr Heil beten„ o). Wozu auch Augustinus die Seinen vermahnet: "Liebet doch die Leute, machet ihre Irrthümer zu nichte, stellet die „Wahrheit ohne Hochmuth vor. Kämpfet vor „die Wahrheit ohne Grausamkeit, betet vor diejenigen, die ihr straffet und wiederleget. Denn „vor solche betet auch der Prophet bey GOtt p).

l) *Erasmus* præf. in Hilar. m) C. *Rittershusius* L. de Fide Hæret. serv. c. 13. n) Lib. III. c. 46. o) *Chrysostomus* Serm. de Anathem. p) Lib. II. adv. Lit. Petil. c. 29.

9. Wann sie nun also GOtt die gantze Sache befohlen, hielten sie ferner mit hertzlichen Vermahnungen an, u. suchten dadurch ihre Besserung, wie Justinus sehr schön davon zeuget: "Es haben „ihrer viel Gotteslästerungen und böse Dinge unter dem Namen Christi gelehret, und falsche „Lehren eingeführet: ja sie haben aufgebracht und „bringen noch vor, was ihnen der unreine Geist, „der Satan, eingegeben hat. Diese alle suchen „wir mit Uberredungen eben wie die Jüden dahin „zu bringen, daß sie nicht in ihrem Irrthum fortfahren, weil wir wissen, daß derjenige von GOtt „werde gerichtet werden, der die Wahrheit weiß, „und sie doch nicht saget„ q). Und auf diese Weise fing es auch erstlich Augustinus mit denen Irrigen an, wie er ausdrücklich schriebe: "Wir „erinnern zwar die Ketzer zu meiden, ob sie gleich „noch so stoltz und halsstarrig seyn möchten: Aber „wir schlagen es nicht aus, sie zu erinnern und

zu

„zu bessern, wie wir nur können„ r). Welches denn auch in seiner Lebens-Beschreibung gerühmet wird, wie er an die Vornehmsten unter solchen irrigen Leuten privatim geschrieben habe, sie „mit angeführten Ursachen erinnert und ermahnet, daß sie von ihrem Irrthum sich bekehreten, „oder zum wenigsten zu einer Unterredung kämen„ s). Dahero er auch selbst bekante, wie er so ofte mit den Donatisten Briefe gewechselt habe, eben als er auch an die Heyden gethan t). Und die Käyser selbst wolten es also haben, daß man die Irrigen zuvor nachdrücklich erinnern solte u). Zu dem Ende wurden bisweilen Unterredungen angestellet, welche alle in gewisser Masse ihren guten Nutzen gehabt hätten, wenn sie nur nach den Regeln des Christenthums geschehen wären. So ist von Augustino bekant, wie er nicht allein mit den Manichäern öffentlich sich zwey Tage lang unterredet x), sondern auch mit denen Donatisten und andern; welches auf denen Africanischen Conciliis angeordnet und beliebet worden, anderer vieler Exempel zu geschweigen y). Davon ich die Erzehlung eines erfahrnen Mannes kürtzlich setze: "Das Exempel der „ersten Kirchen und die Weise der Alten kan gar „sicher an statt eines Gesetzes in acht genommen „werden. Wie bezeigten sich aber diese gegen die „Ketzer? Also, daß sie sie in eine Versamlung „berieffen, ihre Lehre vortragen liessen, und aus „göttlicher Schrift wiederlegten. Darauf gaben sie ihnen die Wahl, entweder ihren Irrthum „fahren zu lassen, oder ausgestossen zu werden. „Niemand aber zogen sie wieder gegebene Treu „zur Straffe. Hernach aber, wenn sie sie also „gehöret und überwiesen hatten, meideten sie sie, „und überliessen dieselbe dem göttlichen Gericht, „nach Christi und der Apostel Befehl z).

q) Dial. cum Tryph. p. 308. r) Ep. 162. s) *Possidius* in Vita c. 9. t) l. c. u) *Justinianus Novella* CXXXII. præf. x) *Possidius* l. c. c. 6. y) *Cod. Can. Eccl. African.* c. 94. z) *Rittershusius* l. c. c. 21.

16. Demnach war von rechten Christen alles freventliche Urtheilen und Verdammen ferne, dessen Cyprianus schöne Ursachen gibet, wenn er auf einem gantzen Concilio spricht: "Es setzt sich keiner unter uns zum Aufseher über die andern, „oder zwinget seine Mitarbeiter durch ein tyrannisches Schrecken, ihm zu folgen; sondern ein „ieder hat Macht und Freyheit nach seiner Gewalt, und kan so wenig von andern gerichtet „werden, als er andere richten darf. Lasset uns „also alle das Gerichte unsers HErrn JEsu Christi erwarten, welcher einig und allein Macht „hat, uns über seine Gemeine zu setzen, und über „unser Thun zu urtheilen„ a). Hierinnen folgten nun die wahren Lehrer den Alten treulich nach, so lange man noch etwas von der alten Lauterkeit übrig behielte. Da denn dieses ihr Bedencken hievon war: "Es ist sehr gefährlich, von „eines andern Hertzen zu urtheilen, und die Ursachen aller ihrer Worte zu untersuchen und zu „eröffnen„ b). Aus welchen Gründen auch jener von denen öffentlich erklärten Ketzern also bescheidentlich schriebe: "Sie irren zwar, aber aus „gutem Gemüthe, nicht aus Haß, sondern aus „Liebe GOttes, indem sie meynen den HErrn „zu ehren und zu lieben. Ob sie gleich nicht den „rechten Glauben haben, so halten sie dieses doch „vor eine vollkommene Liebe zu GOtt. Wie sie „nun am Tage des Gerichts von GOtt vor diesen „irrigen Wahn werden gestraffet werden, kan keiner wissen, als der Richter. Unterdessen erweiset ihnen GOtt seine Langmuth, weil er siehet, „daß sie aus einer gottseligen Meynung irren, ob „sie gleich nicht recht glauben: sonderlich weil er „weiß, daß sie es aus Unwissenheit thun, da die „Unserigen (die Orthodoxen) unterlassen zu thun, „was sie glauben„ c). Dem noch einer also beystimmet: "So viel ihrer die Gottseligkeit ernstlich „getrieben haben, und gleichwol im Glauben geirret, aber in ihren Hertzen gehorsam und danckbar gewesen, also daß sie bereit wären zu glauben, wenn sie es anders gesehen und gehöret „hätten: dieselbigen sind nicht verloren, und „ihre grosse Arbeit ist nicht vergeblich gewesen d).

a) In *Concil. Carthag.* de baptiz. Hæret. proloqu. b) *Hieronymus* Ep. 61 adv. Joh. Hierosolym. c) *Salvianus* lib. V. de Gub. D. p. 163. d) E *Jo. Damasceni* Orat. de Defunct. *Zonaras* Epist. 10. ap. *Bonav. Vulcanium* Not. ad *Cyrillum Alex.* adv. Anthropomorph.

11. Daß aber auch die Verständigen nicht alle Irrige oder Ketzer verworfen und verdammet haben, erhellet daher, weil sie dieselben auch vor ihre Brüder erkant. Davon unzehliche Zeugnisse vorhanden sind, die einem ieden bey Lesung der alten Schriften in die Augen fallen. Ich will aber um der Kürtze willen nur einige aus den verderbten Zeiten anführen. Also redete Augustinus öffentlich in der Gemeine: "Was kriechest „du in das Dunckele, o du Ketzer? Er spricht: „Du solst mich nicht suchen. Das will zwar die „Bosheit, nach der wir getrennet sind, aber die „Liebe läst es nicht zu, nach der wir Brüder sind. „Ich würde nicht gottlos handeln, wenn ich mei-

„nen Knecht suchte, und gleichwol werde ich gott„los genennet, wenn ich meinen Bruder suche. „So sage ich nun, ich suche meinen Bruder, und „bete nicht wieder ihn zu dem HErrn, sondern vor „ihn „ e). Und abermal: "Bist du ein Christe, „so höre Christum, bist du ein Knecht, so höre den „HErrn, bist du ein Sohn, so höre den Vater, bes„sere dich, und werde wieder lebendig, was irrest „du, mein Bruder „ f)? Wie auch insonderheit von den Donatisten: "Sie leugnen, daß wir ihre „Brüder sind, indem sie unsere Tausse verwerfen: „Wir aber sagen zu ihnen: Ihr seyd unsere Brü„der „ g). Wie auch ein anderer von eben diesen: „Niemand sage, daß ich sie unbedächtig Brüder „nenne, die doch solche sind, ob sie es gleich aus„schlagen, und bekanter massen uns hassen, auch „unsere Brüder nicht heissen wollen. Wir aber „können von der Furcht GOttes nicht abweichen, „als die der Heil. Geist durch Jesaiam ermahnet: „Wenn euch iemand hasset und verfluchet, und „nicht euer Bruder helssen will, so saget ihr doch zu „ihm: Du bist unser Bruder „ h). Auf welchen Befehl sich noch andere beruffen haben, daß sie die Irrigen und von der Gemeine schon Ausgeschlossenen dennoch als Brüder angeredet und gehalten, mit beygefügter Ursache, weil sie einerley Geheimnisse mit ihnen hätten i). Dahero sie sich also erklärten: "Man soll nicht an den Ketzern gar ver„zweifeln, sondern sie zur Busse ruffen, und ihr „Heil aus brüderliche Liebe wünschen „ k). Wie also Gregorius Nazianzenus von den Macedonianern saget, die doch die Gottheit des Heil. Geistes leugneten: "Wir verlangen keinen Sieg, sondern „arbeiten nur dahin, daß die Brüder wieder zu uns „kommen, über deren Trennung wir uns betrü„ben „ l). Welche Art zu reden fast in allen denen Schriften vorkömmt, welche zur Erinnerung und Herwiederbringung der Irrigen aufgesetzet worden.

e) In Ps. 18. f) Ibid. g) In Ps. 32. Add. Collat. Carthagin. III. c. 242. & Epist. ad Macrob. lib. I. adv. Lit. Petil. c. 29. & III. c. 1. l. cont. Crescon. c. 6. &c. h) *Optatus Milevitanus* lib. I. adv. Parmen. i) *Augustinus* Collat. I. c. & III. adv. Donat. c. ult. Add. *Ignatius* Epist. ad Ephes. k) *Hieronymus* Comm. in Hos. c. 2. l) Orat. in Pentec.

12. Ferner handelten die wahren Christen auch so aufrichtig, daß sie nicht verwarfen oder verdammeten, was sie noch gutes bey den Ketzern fanden, sondern vielmehr dasselbe zu Entschuldigung und Commendation solcher Personen braucheten. Und dahero kam es, daß sie auch vor den Heyden ganz bescheidentlich von ihnen redeten, wenn zum Exempel diese gegen Christen Schuld gaben, was doch etwa nur eine Secte, als Simonis des Zauberers, Menandri und dergleichen gethan hatten, wie aus Justino zu sehen m). Ja sie bekanten aufrichtig, daß vieles unter den Ketzern nicht so gar ungereimt, oder ohne allen Grund wären n): indem sie in der Furcht des HErrn wol betrachteten, wie leicht durch allgemeine und unbedachtsame Urtheile dasjenige dem bösen Geist zugeschrieben würde, was doch GOtt auch wol bey Irrigen wircken könne. Zu geschweigen, wie oft gottsfürchtige Männer sich solcher unterdruckten Leute ernstlich angenommen, die von andern unter dem Vorwand der Ketzereyen verleumdet und verfolget gewesen. Wie also der fromme Martinus davor gesorget hat, daß er auch denen Ketzern von der Verfolgung ihrer Feinde geholfen: womit er aber bey der Clerisey grosse Feindschaft verdienet hat, die ihn bey Hofe angegeben als einen **Vertheidiger der Ketzer**, ja als einen Vindicem **und Rächer** o). Wann auch gleich die Frommen nach gewissen Umständen ihre allgemeine Liebe darinnen nicht beweisen konten, so thaten sie es doch damit, daß sie sich aller Anfeindung und Verfolgung solcher Leute gäntzlich enthielten. Davon sie selbst gegen die Heyden bekanten p), und so lange sie in der wahren Liebe blieben, auch in der That nicht wichen. Gestalt unter so vielen andern von Augustino bekant ist, daß er im Anfang alle Verfolgung der Irrigen auf das äusserste gemeidet und vor gottlos gehalten, ob er wol nachmals seinen Sinn ziemlich geändert q).

m) Apol. II. p. 70. n) *Clemens Alexandr.* lib. I. Strom. p. 298. o) *Sulpitius Severus* Dial. I. c. 15. p) *Justinus* l. c. q) Vid. cont. Manich. Epist. init. Quæst. sec. Matth. c. 12. & mutationem sententiæ lib. II. Retract. c. 5. & Epist. 48. 50. 204. 146. lib. I. adverf. Gaudent. c. 5. & II. c. 3. Conf. eo *Limborch.* lib. I. Hist. Inquisit. c. 6.

13. Anderer so vieler Zeugnisse enthalte ich mich anietzo, da die Sache ohnedem von vielen so wol aus der Antiquität, als aus andern Gründen erörtert ist. Zumal, da ohnedem aus dem übrigen Wandel der wahren Christen zu erkennen stehet, daß sie auch hierinne dem Willen GOttes nachgefolget, und die Irrigen auf keine Weise verfolget, wol aber geflohen haben, "daß sie nemlich einen ketzerischen „Menschen nach einer und der andern Ermahnung „oder Zurechtsetzung seines Sinnes (νεθεσίαν) „meiden solten, und zwar darum, weil er verkehret „und von sich selbst schon gerichtet sey „ Tit. 3, 10. 11. Woraus die nachfolgenden Lehrer schlossen: „Man müsse ihre Meynungen fliehen, und genau „acht haben, daß man mit ihnen sich nicht verbinde „ r). Gleichwie sie von Johanne des HErrn

Jün-

Jünger wusten, daß er zu Epheso einsmals deßwegen alsbald wiederum aus einer Badstuben geeilet, weil er Cerinthum darinnen gesehen, aus Beysorge, das Haus möchte über diesen einfallen s): wie sie von Polycarpo noch haben erzehlen hören t). Und wenn sie also alle Stuffen der Ermahnung in acht genommen hatten, übergaben sie das übrige der göttlichen Vorsorge, und liessen sie selbst ihm und seinem Wolgefallen über. Drum siehet man, mit was vor Gelassenheit und ruhigem Hertzen die lieben Alten der Irrigen, und auch wol halsstarrigen Ketzer erwehnen, und sie ihrem Richter so gerne stehen lassen. Sie hoffeten und wusten gewiß, daß, gleichwie GOtt bereits das Juden- und Heydenthum ziemlich gedämpfet habe, also werde er auch zu seiner Zeit alle Spaltungen und Irrungen hinweg nehmen u). Und war billig ihr Wunsch dieser mit jenem bewährten Scribenten: „Man muß die Scrupel der neuen und gefährli„chen Streitungen fahren lassen, und solte billig „in der gantzen Christenheit dahin sehen, daß der „Glaube aus dem Wort GOttes dem menschli„chen Hertzen eingepflantzet, wahre Früchte der „Gottseligkeit bringen möge, damit man nicht mit „grossem Schaden und Schanden von dem Sohn „GOttes ohne Glauben erfunden werde x).

r) *Irenæus* lib. V. p. 590. s) Idem lib. III. c. 3. t) *Eusebius* lib. IV. c. 14. u) *Justinus* Quæst. & Resp. ad Orthodox. qu. 1. x) Auctor *Hist. Eccles. Goth.* in fine Sect. 2. c. V. lib. II.

14. Dahin denn auch der Rath eines andern verständigen Mannes gehöret: "Weil niemand „sich des Urtheils von einem ungefärbten Glauben „unterfangen darf, ohne der Hertzenkündiger, so „muß man GOtt alleine das Gerichte vom Glau„ben übergeben, und die papistische Tyranney fah„ren lassen, hingegen mit Liebes-Diensten unter „einander streiten, die Irrenden auf den Weg der „Wahrheit wieder bringen, selbst aber sich keines „Urtheils über anderer Gewissen unternehmen, „sondern auf jenen grossen Gerichts-Tag acht ha„ben, sein Gewissen aber GOtt bewähret machen, „und von göttlicher Barmhertzigkeit ohne Unter„laß beten, in Erwartung seines billigen und ge„rechten Urtheils: GOtt, stehe auf, und richte dei„ne Sache „ y)! Welche nun dahin geflissen waren, die erwiesen freylich auch in ihren Ermahnungen, oder wenn sie Irrthümer wiederlegten, eine Christliche Bescheidenheit, Liebe und Demuth, stritten auch nicht um eitler Ehre willen gegen dieselbe, sondern bloß die Irrenden zu gewinnen, und die andern zu vermahnen, wo eine offenbare Gefahr der Seligkeit vorhanden war. Und dahero wurde auch von sonst Parteyischen gerathen, daß man mit solchen nicht betrüglich und hinterlistig umgehen solte, und ihnen etwa durch allerhand Erfindungen ihre Meynungen heraus locken, wie sie sagten: "Wenn die Gottlosigkeit der Ketzer nicht „anders aus ihren Löchern gleichsam heraus gezo„gen werden könte, als wenn die Zunge eines Ca„tholischen Christen von dem Weg der Wahrheit „abwiche, so könte jene lieber verborgen bleiben, „als daß diese in Gefahr käme „ z). Und dieses erforderte Paulus von einem wahren Knecht des HErrn, er solte nicht streiten und fechten, sondern gelinde seyn gegen alle, lehrhaftig, die Bösen tragen, auch in Sanftmuth die Wiedersprecher züchtigen, ob ihnen GOtt vielleicht eine Veränderung des Sinnes gäbe zur Erkäntniß der Wahrheit. 2. Tim. 2, 24. 25.

y) *Limborch* l. c. lib. IV. fine p. 384. z) *Augustinus* lib. de Mendac. c. 7.

15. Dergestalt blieben sie bey der gebührenden Maß, in Abhandlung der Streit-Sachen, auch da schon dieselben in der Kirchen überhand genommen hatten. "Die erleuchteten Männer wusten bey „sich wol zu unterscheiden, was man entweder gar „nicht forschen solte, oder was man nur mit Maß „untersuche, endlich auch, was man den müßigen „Köpfen gar überlassen möchte, weil es der Lehre „keinen Schaden brächte. Nicht weniger, wo„von man mit guten Gründen reden möge, nicht „aber mit Schwerdt oder Waffen. Man müsse „bisweilen etwas nachgeben, daß man ein grösse„res dadurch erhalte, nemlich die Eintracht: In „Summa, man müsse weichen, damit man gewin„ne a). Dahero hielten sie dieses vor eine Regel „der geistlichen Haushalter, daß sie weder durch „Härtigkeit die Hertzen erbitterten, noch durch „Nachläßigkeit hochmüthig machten, sondern sich „weislich und bedächtig in Glaubens-Sachen „hielten, und nirgends die Masse überschritten „ b). Auf diese Weise bezeigte sich auch Augustinus anfänglich gegen die Irrigen, wenn er mit Geduld und Gelindigkeit, in Furcht und grossem Zittern die Seligkeit derselben wircken wolte, wie von ihm gerühmet wird c), und er selbst also schreibet, da er wieder die Manichäer und andere stritte: "Ich „will nach Möglichkeit solche Maß halten, daß ich „nicht auf ihre Laster, die ich am besten weiß, heftig „schelte, als sie auf dasjenige thun, was sie doch „nicht wissen. Denn ich will lieber, daß sie sich „bessern, als daß sie sollen verfolget werden „ d).

Und

Und in diesem Vorsatz schreibet er eben wieder sie: „Ich habe den einigen wahren GOtt gebeten, und „bitte ihn noch, daß er in Wiederlegung eurer Ke„tzerey, welcher ihr vielleicht mehr aus Unbedacht„samkeit, als aus Bosheit anhänget, mir ein fried„fertiges und ruhiges Hertze gebe, das mehr auf eu„re Besserung als Unterdrückung sehe„ e). Wohin er auch sonst das Exempel des Cypriani ziehet, der gegen den Bischoff zu Rom, Stephanum, sich, ungeacht er ihn vor irrig gehalten, doch so liebreich erwiesen, daß der Friede Christi in ihrer beyder Hertzen obgesieget, und keine schädliche Spaltung erfolget. Anderer Merckmahle hievon zu geschweigen f).

a) *Gregorius Nazianzenus* Orat. 3. de Pace. b) Idem Orat. ad CL. Episc. c) *Possidius* in Vita c. 9. d) Lib. de Mor. Eccles. c. 1. e) Cont. Epist. Manich. c. 1. f) Lib. V. de Bapt. cont. Donat. c. 25.

16. Man findet auch nicht wenig Exempel, wie man gleichwol solche irrige Personen nicht alsbald von ihren öffentlichen Aemtern und Verrichtungen verstossen, wo es anders nach göttlichem Willen zuginge. Drum lesen wir nicht allein, wie sie ihre eigene Aufseher und andere Lehrer öffentlich gehabt g), sondern auch, wie andere davon in ihren Verrichtungen gelassen worden. Von Origene ist bekant, was man ihm vor schwere Irrthümer Schuld gegeben, der doch nichts desto weniger in seinem Beruff gelassen worden, ob ihn gleich sein eigener Bischoff und viel andere äusserst verfolget haben. Also obwol Cœlestinus ein Anfänger und vornehmster Vertheidiger des Pelagianismi gewesen, hat er doch das Amt eines Aeltesten in Asia überkommen h). Zu geschweigen, was vor groben Irrthümern die Römischen und andere höchste Bischöffe ergeben gewesen, wie es sonderlich von denen Protestirenden augenscheinlich und gnugsam erwiesen worden. Aus welchem allem offenbar ist, wie behutsamlich, sanftmüthig und redlich die wahren Christen sich gegen solche irrende oder vor irrig gehaltene Seelen bewiesen. Immassen sie eben solche Begebenheiten vor einen Anlaß ihre Liebe und Demuth zu üben angenommen, und auch in diesem Stücke von den Regeln ihres Heilandes nicht weichen wollen. Dazu denn alle diejenigen Handlungen gehören, welche auch unter dem Verfall von annoch rechtschaffenen Kindern GOttes nach dem Grund des wahren Christenthums gelesen werden. Gleichwie die andern schon zu dem verderbten Christenthum gehören, da man von Feindschaft, Verleumdungen und Verfolgung der Irrigen auch in den ersten Zeiten etwas anmercken kan. Und also ist desto gewisser, wie die ersten wahren Christen viel weniger solche Leute werden geplaget, beschädiget, oder gar ums Leben gebracht haben, als welches mit ihrem rechtschaffenen Wesen in Christo nicht hätte stehen können.

g) Vid. vel *Codex Theodosianus* l. 24. 28. 36. 54. de Hær. h) *Concil. Milevitanum* Epist. ad Innocent. Episc. Rom. ap. *Augustinum* Epist. 92.

Das XXIII. Capitel.

Von denen Personen, welche andere unter dem Verfall verketzert haben, oder selbst verketzert worden sind.

Summarien.

Das alte rechtschaffene Wesen bliebe bey wenigen übrig, am allerwenigsten bey denen, die sich der Orthodoxie rühmten; Augustini Klagen, §. 1. noch mehrere dergleichen. 2. Audius wird um des Zeugnisses der Wahrheit willen verketzert, auch andere, 3. ingleichen die Doxarii. Verderbte Clerisey will auch die allertheuresten Wahrheiten zu Ketzerey machen; 4. Zeugnisse davon und Exempel; eine fromme Jungfer wird verbrant. 5. Unter den ersten Christen wurden die Gottlosen als Ketzer angesehen, unter dem Verfall geschicht das Gegentheil, Ketzer werden fast durchgehends vor gottselig gehalten. 6. Rechtglaubige geben denen Ketzern gute Zeugnisse zur gottlosen Clerisey immerwährenden Schande. 7. Grosse Anzahl derer, welche um Gottseligkeit willen verketzert worden, so genante Ketzer waren oft zuvor aufs höchste gerühmet; 8. Origenis Exempel, Pelagii, Raymundi Lulli. 9. Wer die gewesen, die unschuldig also verurtheilet? Der Titul Orthodox kommt erst im 3. Seculo auf, 10. heist einen, der eine rechte Meynung heget; redliche Christen halten vor unmöglich, bey rechtem Glauben unrecht zu leben. 11. Unter dem Verfall urtheilet man die Orthodoxie aus der Einstimmung mit der Clerisey; Klage über der Clerisey Zanckſucht. 12. Der Ketzermacher offenbarer Neid gegen die, welche ihnen wegen der Gottseligkeit nicht leidlich waren; Erasmi Klage; etliche Absichten derer, die andere verfolgten. 13. Die gröſten Bischöffe suchten nichts als Respect unter der Larve der Wahrheit; 14. Mißgunst gegen rechtschaffene Leute, die Begierde nach weltlichen Dingen waren Schuld an denen meisten Verfolgungen; Process des Ithacii gegen Priscillianum, 15 Klage darüber; ein Ketzer-Meister wiegelt das Volck von der Cantzel auf. 16. Die, so einmal eine Meynung beliebet, legen denen andern auf, ihnen

in

in allem zu folgen; ungegründete Schlüsse bey Verwerfung der Unschuldigen: 17. Ketzermacher sind gemeiniglich mit noch wol grössern Irrthümern behaftet, zum Exempel Eutyches und Nestorius; 18. etliche stecken in offenbaren Irrthümern, und erklären gleichwol andere vor irrig: 19. Bittere Klagen von dem Greuel der Verwüstung unter der Clerisey, bey ereignender Gefahr verschwindet der Eifer vor die reine Lehre: 20. Etliche Klagen über solche schändliche Weise des Verketzerns. 21.

§. 1.

IM Gegentheil ist nun noch kürtzlich anzuzeigen, wie unter dem Verfall des Christenthums auch hierinnen gantz anders als zuvor mit denen umgegangen worden, die entweder in der That irrig gewesen, oder auch von der Clerisey vor irrig ausgegeben worden, weil sie fromm gelebet, und von den andern Frömmigkeit gefordert. Denn da es einmal mit der Christenheit so weit kommen war, daß sie bey abnehmender Bruder-Liebe sich in unterschiedene Hauffen zertheilte; bliebe noch bey sehr wenigen unter allen Secten das alte rechtschaffene Wesen übrig, am allerwenigsten aber bey denen, die sich noch der Orthodoxie und reinen Lehre rühmeten. Die Ursache war sonderlich folgende, weil diese unter solchem Schein bey den Welt-Leuten noch Beyfall und Schutz funden, dabey sie in Sicherheit und Mißbrauch ihres äusserlichen Wolstandes geriethen, die andern hingegen zu unterdrucken suchten, und sich alleine groß zu machen. Hiebey musten nun die andern Parteyen alle viel ausstehen, welche Trübsalen sie desto behutsamer wandeln lehreten und von jener ihren Schulden meistens kräftig zurücke zogen. Also findet man nun fast durchgehends das Leben der von den andern verketzerten Leute viel besser und heiliger eingerichtet, ja auch wol von ihren Widersachern selbst gerühmet. Deßwegen man nicht allein dieses unter dem Namen einer Heucheley zu einem Kennzeichen der Ketzer machen wollen, sondern auch alles andere dahin gedeutet hat, wenn die von den andern ausgestossenen Leute wieder die Gottlosigkeit der so genanten Orthodoxen gezeuget haben. Das ist es, worauf Augustinus siehet, wenn er so ofte beklaget, daß der Catholische Name von denen Gottlosen in der Kirche durch ihr böses Leben so sehr lästernd gemachet werde a). Wiewol er auch diesen Nutzen von den Ketzern hoffet, daß die fleischlichen Catholischen in der Kirche von ihnen erwecket würden die Wahrheit zu untersuchen b).

a) Lib. XIIX. de Civ. Dei c. 51. b) Lib. de Ver. Relig. cap. 8.

2. Er bittet auch solche, daß sie doch nicht auf die Namen-Christen sehen solten, welche die Kraft ihrer Bekäntniß weder wüsten noch übeten. Es gebe freylich grosse Hauffen unwissender Leute, die entweder in ihrem Gottesdienst aberglaubisch, oder ihren Begierden so ergeben wären, daß sie alles vergässen, was sie GOtt versprochen hätten c). So beschweret er sich nicht weniger über die Ketzer, „daß sie nur die Sünden der Rechtglaubigen an„mercketen, und die Lehrer verhaßt macheten, weil „sie die Wahrheit der Schrift nichts beschuldigen „könten, dadurch die Kirche eben recommendiret „werde„ d). Womit er denn das Kennzeichen des wahren Glaubens, nemlich die wahre Gottseligkeit, nicht mehr wie in der ersten reinen Kirchen gelten läst, weil das Verderbniß davon schon allzu groß war. Zumal er wol sahe, wie die andern Secten auf das Leben derer genau acht hatten, die sich Catholisch nenneten, darum er auch gedencket, wie er einen berüchtigten Aeltesten um der benachbarten Ketzer willen nicht zum Amte lassen wollen e). Und so ging es auch nachmals unter dem Römischen Anti-Christ noch viel offenbarer, daß dieses schon zu einem Ketzer machte, wenn er nur von dem gottlosen Leben der so genanten Rechtglaubigen das geringste erinnerte. Woher diese Klagen von den Heuchlern geführet wurden, bey denen die Zeugen der Wahrheit Ketzer seyn musten: Sie sagen von der Kirche, "daß die Bischöffe oder Super„intendenten seyen ein Hauffe gottloser Buben, „und die Kirche sey eine Versammlung der höllischen Geister f). Daß der Teufel es mit seiner „List dahin gebracht habe, damit das gantze Chri„sten-Volck von der Wahrheit des HErrn JEsu „abgewichen sey. Ihr Glaube sey dem Glauben „der Teufel gleich. Die gantze Christenheit werde „zur Höllen zugeführet: Man verfälsche durchge„hends die Lehre Christi, die Theologi hätten übel „gethan, daß sie etwas von der Philosophie in ihre „Schriften eingemenget„ g). Wovon auch ein anderer Historicus erzehlet, daß die Gottlosigkeit der Priester auch die heiligen Dinge selbst dem Volcke verächtlich gemachet habe, und viel Bosheit in der Kirchen getrieben worden. Durch welche Gelegenheit "viel Ketzer durch ihre Neuerun„gen die Leute von der Kirchen-Zucht abgewendet „hätten„ h). Welche Erzehlung ein gelehrter Mann also nach der Wahrheit erkläret: "Viel „Gottselige und Fromme waren der Kinder-Pos„sen bey den Pfaffen überdrüßig, und suchten end„lich den Kern des wahren Christenthums i).

c) Lib. de Mor. Eccl. c. 31. d) Epist. 137. e) Epist. 236. f) *Cæsarius* ap. *Centur. Magdeburg.* XIII. c. V. p. 116. g) Ibid. de Arnoldo Villanovano. h) *Genebrardus* Chron. ad A. MXXIX. i) *Hottingerus* Cap. XI. H. E. p. 266.

3. Also ging es schon meistentheils zu Tertulliani Zeiten, da, wie wir schon etlichemal gesehen, wie die neidische Clerisey diesen eiferigen Mann, der es alles im Christenthum genau suchte, unter allerhand Vorwand endlich zum Ketzer erklärte. Merckwürdig ists, was von Audio der sonst sehr parteyische Epiphanius selbst erzehlet: "Er war „von seinem unschuldigen Leben und Eifer vor den „göttlichen Glauben berühmet. Als er nun un„kerschiedliches sahe, das in der Kirche nicht wol zu„ginge, scheuete er sich nicht die Bischöffe und Aelte„sten ins Angesicht zu bestraffen und zu schelten, „und sie ohn Unterlaß zu erinnern: Dieses solte „nicht also seyn, so solte mans nicht machen, dieses „wäre nach der Weise der Gottseligen recht, u. s. f. „als wenn er einen geitzigen Kirchen-Diener sahe: „Welches denen liederlichen sehr verdrießlich war, „darüber er auch viel Schmach litte, aber mit gros„ser Geduld, und blieb lange Zeit in der Gemein„schaft der Kirchen, bis ihn etliche ausstiessen. Er „aber erduldete auch dieses, und war nur der „Wahrheit beflissen, wolte auch nicht von der Kir„chen getrennet seyn. Aber weil er so gar sehr ge„schlagen wurde mit den Seinigen, muste er sich „endlich absondern, behielt aber doch den reinen „Gottesdienst„ k). Dieser ist wol ein rechter Abriß eines um des wahren Zeugnisses willen erklärten Ketzers, von dem auch der Autor gestehet, daß er vom Käyser in die Barbarey verwiesen worden, und zwar allein auf Angeben der Priester, welches denn schon um das Jahr Christi 370. geschehen, daraus man die Proceduren in folgenden Zeiten deutlich genug schliessen mag. Ja es ist wol den ansehnlichsten Kirchen-Lehrern also ergangen, daß sie alsbald vor Ketzer ausgeruffen worden, wenn sie nur das geringste Laster der Clerisey gestraffet haben. Hieronymus muste alsbald ein Ketzer seyn, da er eben solch Zeugniß von dem verfallenen Ministerio ablegte; wie ausdrücklich von ihm geschrieben wird l). Und was noch nachdencklicher ist, er selbst hat einen Aeltesten zu Barcelona Vigilantium alleine deßwegen auf das härteste angelassen, weil er den damals einreissenden Aberglauben in vielen Stücken entdecket hat, vornehmlich die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien m).

k) *Epiphanius* Hær. LXX. l) *Sulpitius Severus* Dial. I. c. 4. m) Vid. lib. ejus adv. Vigil.

4. Es geben sich hiervon bey unparteyischer Durchlesung der alten Beschreibungen von den Ketzereyen gar viel dergleichen Merckmahle an, daraus offenbar ist, wie ihrer vielen allein das wahrhaftige Zeugniß von dem verderbten Christenthum, und sonderlich von dem Predigt-Amt, den Ketzer-Titul zugezogen habe. Vorietzo nur eine eintzige Probe darvon zu geben: so nennet Damascenus etliche Ketzer Doxarios, die er also beschreibet: "Sie suchen ihre eigene Ehre, und werden der „Gerechtigkeit GOttes nicht unterthan, noch NB. „seinen Priestern. Und ob sie gleich weder Bi„schöffe noch Vorsteher des Volcks sind, sondern „gemeine Leute, so trennen sie sich doch von der Ca„tholischen Kirchen ab. Nachdem sie aber die Ge„meine verlassen haben, geben sie eine genaue Le„bens-Art vor, und einer will immer sich frömmer „erweisen als der andere„. Item: "Sie mey„nen, als ob sie besser als alle Menschen wären, und „NB. welches das allerärgste ist, nehmen sie durch„aus keinen Priester an, sondern reden in Heuche„ley Lügen„, u. s. f. Damit er aber ihnen auch einen Irrthum beymesse, so gibt er ihnen Schuld, sie brauchten weder Tauffe noch Abendmahl, sie beugten sich nicht vor dem heiligen Creutz noch vor einem Bilde, und deßwegen müssen sie Ketzer seyn: Dabey sein Grund klärlich darlieget, indem er dieses vor das allerärgste Ubel hält, daß sie nach Christi Befehl solche Pharisäer als Blinde und blinde Leiter fahren lassen, die Verachtung aber der Tauffe und des Abendmahls vor eine viel geringere Sünde als jenes hält n). Solche Exempel werden wir bald mehr sehen, hier will ich nur noch einiger aus dem Register von den Zeugen der Wahrheit gedencken, wie die Clerisey die allertheursten Wahrheiten, und sonderlich die Zeugnisse von dem Geheimnisse der Bosheit unter ihr zu Ketzereyen machen wollen. Also schriebe ein solcher in seiner Verantwortung: "Man saget, als hätte ich eine „neue Secte geprediget wieder die Regel des Ca„tholischen Glaubens. Aber es ist kein Wunder, „daß diese Glieder des Teufels dieses sagen, da sie „unser Haupt selbst einen Verführer und Teufels„Banner genennet haben„ o). Wiederum klaget einer: "Wer von der gottlosen Schriftgelehr„ten und Pharisäer Lehre abweichet, wird entwe„der vor einen Ketzer oder vor einen Schismaticum „gehalten„ p). Und von Petro Waldo wird erzehlet: "Da die Pharisäer und Schriftgelehrten „sahen, daß er und seine Nachfolger im Worte „GOttes so beständig waren, und sie es schmertzte, „daß ihre Schande, Blindheit und Faulheit un„lehren, auch etliche Irrthümer von ihnen aufge„decket und gescholten worden, fingen sie sie an in „den Bann zu thun q).

n) *Joh.*

n) *Joh. Damascenus* de Hæres. c. ult. edit. Coteler. o) *Catal. Test. Verit.* p. 169. p) Ibid. p. 646. q) Pag. 706.

5. So schreibet einer aus der Römischen Clerisey: "Die Feindschaft, die sie gegen die Kirche haben, ist eine Ursache der Ketzerey. Denn ich habe „aus dem Munde dieser Ketzer gehöret, wie sie darauf umgehen, daß sie die Geistlichen und Mönche noch zu Taglöhnern machen wollen, und ihnen ihre Zehenden und Einkünfte nehmen. Imgleichen bekennet er, daß diese Ketzer gantz gerecht „vor den Leuten lebeten, auch an GOtt wahrhaftig „glaubeten, nur daß sie die Kirche, (das ist, die Clerisey, nach der gewöhnlichen Redens-Art) lästerten und anfeindeten, auch bey dem gemeinen „Mann leichtlich Glauben fünden „r). So ist auch deßwegen einer verbrant worden, als um eine schwere Ketzerey und Gotteslästerung, weil er geprediget, die Kirche brauche einer grossen Reformation, die Geistlichen solten Uberfluß und Hochmuth ablegen, und wie Christus und die Apostel demüthig leben s). Noch andere wurden deßwegen angeklaget, weil sie folgendes öffentlich gesaget hatten: "Der Pabst wäre ein Ketzer, alle Bischöfe „und Prälaten trieben Simonie und Ketzerey, „die andern Priester hätten wegen ihrer Tod-Sünden keine Macht zu lösen und zu binden, es wären „lauter Verführer des Volcks. Wer den wahren „Gottesdienst verbiete, der sey ein Ketzer und Verführer, die Prediger hätten mit ihren Predigten „die Kirche umgekehret, sie lebten in lauter Ungerechtigkeit. Es sey keiner, der die Wahrheit sage, die Lehrer hätten lauter Falschheit geprediget „und die Wahrheit begraben „ t). Wiederum ward unter so vielen andern die Schrift etlicher Zeugen in Franckreich vor gottlos und verflucht erkläret, weil sie von der Gefahr der letzten Zeiten handelte, welche durch die falschen Prediger und Heuchler entstanden wäre u). Ja, es war dieses schon bey der verkehrten Clerisey ein gewisses Zeichen, daran sie einen Ketzer kennen wolte, wenn er nur im geringsten einige Gottseligkeit von sich spüren ließ. Wie es unter so vielen diese kurtz gefasste Begebenheit ausweiset: Es hatte ein solcher falscher Geistlicher eine fromme Jungfrau zur Leichtfertigkeit bereden wollen, und da sie ihm mit guten Gründen von der wahren Gottesfurcht begegnet, wurde sie von ihm und der gantzen Clerisey vor eine Ketzerin angeklaget, die von der damals bekanten Secte wäre. Als sie nun bey dem Vorsatz ihrer Gottseligkeit beständig bliebe, auch ohne Zweifel diesen Bösewichtern die Wahrheit gesaget, ist sie endlich lebendig verbrant worden, unter dem Namen zwar einer Ketzerey, aber in der That aus blosser Rachgier und Bosheit dieser Leute x).

r) Ibid. p. 725. s) Pag. 954. t) De Circumcellionibus *Bzovius* Annal. Ann. MCCLIX. n. 5. u) Vid. *Extravag.* Alexandri IV. tit de Hæret. x) Radulphus Anglus apud *Sandium* lib. III. H. E. Nucl. p. 393.

6. Gleichwie wir aber schon gesehen haben, daß man unter den ersten Christen nur die Gottlosen eigentlich als Ketzer angesehen hat, also geschahe es unter dem Verfall im Gegentheil, daß von denen Gottlosen und Heuchlern oft die Frömmsten vor solche ausgeruffen wurden. Ich will hier diejenigen Secten, so von dem grösten Hauffen abgesondert und verworfen worden, nicht rechtfertigen, sondern nur die offenbare Bekäntnisse derer Orthodoxorum darlegen, daß jene fast durchgehends von diesen selbst vor gottselig und unschuldig erkant worden: und zwar nicht allein, da sie unter äusserlichen Trübsalen oder Verfolgungen gestanden, sondern auch, da sie am mächtigsten in der Welt gewesen. So setzet Salvianus ausdrücklich: "Was „kan uns der Vorzug des heiligen Namens „helfen, daß wir uns Catholische nennen, „daß wir uns vor Glaubige ausgeben, daß „wir die Gothen und Wandalen mit dem „Vorwurf des Ketzer-Namens verachten, da „wir doch selbst in ketzerischer Bosheit leben? „Darum gilt uns mit allem Recht, was zu den Juden, die sich aufs Gesetz verliessen, gesaget wurde: Wie saget ihr, wir sind weise, und des HErrn „Gesetz ist bey uns? Verlasset euch nicht auf die „Lügen und saget: Hie ist des HErrn Tempel „Jerem 7. y). Und anderswo: GOtt züchtiget an „den Catholischen den Muthwillen zu sündigen, „und duldet die Ketzer, daß sie die Wahrheit des „Glaubens völlig erkennen: sonderlich weil er siehet, daß sie des Catholischen Glaubens nicht unwerth seyn, indem er weiß, daß sie in ihrem Leben „besser sind als die Catholischen „ z). Wie auch noch deutlicher und kürtzer: "Wir sind zwar wol „besser als die Ketzer und Unglaubigen in Ansehung „des göttlichen Worts: Aber was das Leben und „die Wercke betrifft, so muß ich beklagen, daß wir „gottloser als sie sind „ a). Dem auch noch viel andere berühmte Lehrer beystimmen, woraus ich nur etlicher gedencken will. Augustinus schreibet ausdrücklich also: "Es sind nach der Vorwissenheit dessen, der da weiß, welche er von der Welt „her erwehlet habe, daß sie dem Ebenbild seines „Sohnes gleich seyn sollen, viele frömmer, als viel „fromme Catholische, ob sie gleich offenbar ausgestossen und Ketzer genennet werden „ b). Chry-

sostomus ingleichen: "Anfänglich erkennte man „die Gemeine Christi an ihrem Leben, da der Wan„del aller, oder doch der meisten Christen heilig „war, welches sich bey den Gottlosen nicht fand. „Nunmehro aber sind die Christen eben so oder „noch ärger worden, als die Ketzer und Heyden. „Ja man findet noch mehr Verleugnung bey die„sen, ob sie gleich abgetrennet sind, als bey den „Christen c).

y) Lib. VII. de Gub. Dei p. 265. z) Ibid. lib. V. p. 164. a) Lib. IV. p. 135. b) Lib. IV. de Bapt. c. 3. approbatus a *Leonhard. Coquæo* ad lib. XXII. de Civ. Dei c. 35. c) Homil. 49. Op. Imp. in Matth.

7. Auch gaben die Rechtglaubigen denen Ketzern ausser der Vergleichung sonsten gute Zeugnisse, wenn zum Exempel von den Macedonianern öffentlich bekant wurde, ihr Leben werde von den Rechtglaubigen überaus sehr gelobet, ihre Lebens-Art sey nicht zu tadeln, und ihre Zucht sey den Einsamen ähnlich d). Ingleichen wenn sie die Ubungen der Gottseligkeit alsbald zu einer Ketzerey rechneten, oder wol mit gewissen Namen belegten, und dadurch alle Frömmigkeit folgends verdächtig, stinckend und verwerflich machten. Denn so klagte schon Hieronymus, daß diejenigen alsbald Manichäer bey den heuchlerischen Rechtglaubigen heissen müsten, welche etwa vom Fasten und andern gottseligen Ubungen blaß aussahen, darüber sie ausrieffen: **O es ist ein armer Mensch, er ist ein Manichäer.** So gar muste auch das Fasten eine Ketzerey seyn, wie er hinzu setzet e). Ja man konte es auch in ihren Namen nicht verschweigen, daß man nicht aus Blindheit ihnen damit gleichsam stillschweigend ein gutes Lob beygeleget hätte, wie wir vielleicht noch von denen Apostolicis, Eucheten oder Betenden, Catharis oder Reinen und andern am Ende dieses Buches sehen werden. Dazu kam noch, daß die blinden Feinde der Wahrheit auch mitten in ihren Wiederlegungen und greulichsten Lästerungen dennoch unwissend ihnen wol das schönste Zeugniß solcher Früchte beylegen musten, die allein von dem heiligen Geist aus einem lebendigen Glauben herkamen. Wie einer von denen Leonisten in ihrer Wiederlegung dieses gedencket: "Sie haben einen grossen Schein der „Gottseligkeit, weil sie vor den Menschen gerecht „leben, nur daß sie die Römische Kirche lästern„ f). Ingleichen: "Man kennet die Ketzer alsbald bey ihrem Leben und Worten: denn sie sind „in ihren Sitten gantz ehrbar und bescheiden. „Sie sind nicht stoltz in Kleidern, denn sie gehen „weder zu köstlich noch auch zu schlecht. Sie „handeln nicht, alle Lügen, Eidschwüre und Be„trug zu vermeiden: Sie samlen keinen Reichthum, „sondern sind mit ihrer Nothdurft vergnüget. „Sie sind auch keusch und mäßig im Essen und „Trincken, sie gehen nicht in die Schencken, noch „zum Tantz oder andern Eitelkeiten. Sie ent„halten sich vom Zorn, und wenn sie arbeiten, „so lehren und lernen sie dabey etwas. Sie ge„hen in die Predigten, daß sie die Prediger in ih„ren Worten fangen. Ihre Weiber sind gantz „ehrbar, sie vermeiden alles Gewäsche, Afterre„den und Lügen„. Und was dergleichen Beschreibungen mehr sind, welche die gottlose Clerisey von solchen rechtschaffenen Christen zu ihrer immerwährenden Schande hinterlassen hat. Denn so bald sie iemand sein Leben also führen sahe, war sie geschwind mit dem Ketzer-Namen hinter ihm her, und durfte nur diesen oder jenen irrig-scheinenden Lehr-Satz auf die Bahn bringen, so war der in der That rechtglaubige Christe schon vor aller Welt ein Ketzer und Irr-Geist.

d) *Gregorius Nazianzenus* Orat. de Pentec. & *Sozomenus* lib IV. c. 27. e) Epist. 22. ad Eustoch f) *Reinerius* in *Catal. Test. Verit.* p. 725. g) Ibid. p. 756.

8. Ich müste hievon ein sehr langes Register dererjenigen machen, welche allein um ihrer Gottseligkeit willen von der bösen Welt verketzert worden, und wer Zeit und Mühe daran wenden wolte, der würde bey genauer Untersuchung die Bosheit derer Lehrer deutlich finden, von welchen rechtschaffene Christen aus Neid und Feindschaft unter solchen Namen verworfen worden. In der Abendländischen Kirche gehören dahin alle Zeugen der Wahrheit, die vom Anfang des Verfalls an, bis ietzund der falschen Kirche, und sonderlich ihren verführischen Lehrern widersprochen haben. In der Morgenländischen sind ihrer fast eben so viel gewesen, die über der Ausübung der Christlichen Lehre eben die Beschuldigung falscher Lehre haben leiden müssen; gleich als wenn derjenige nicht unfehlbar die wahre Lehre Christi haben müsse, welcher sie selber auszuüben suchet, und andere bestrafft, die sie nicht ausüben wollen. Weil Zeit und Raum übrig ist, werden wir zuletzt augenscheinliche Exempel davon sehen. Hier nur etlicher zu gedencken; so machete die abgefallene Griechische Kirche aus solchen Leuten Ketzer, und nennete sie Gnosimachos, welche die falsche und Wort-kriegende Theologie der damaligen Lehrer mit Paulo vor schädlich hielten. Drum ward ihnen dieser Satz vor eine Ketzerey ausgeleget:

GOtt

GOtt suchet nichts von einem Christen als gute Wercke. Darum ist es besser, daß einer in Einfalt einher gehe, und kein Dogma aus Curiosität untersuche (πολυπραγμονεῖ) das zu den Fragen in Wissenschaften gehöret h). So wurden diejenigen verworfen, welche sich zu der Einfalt der ersten Christen im Glauben und Leben wiederum wenden wolten, und die falschberühmte Kunst fahren liessen. Wie es auch einem grossen Hauffen solcher Leute erginge, die sich ihr Christenthum einen Ernst seyn liessen und ein strenges Leben führten. Dahero sie auch von den gottlosen Priestern Bogomili genennet, oder aus der Sclavonischen Sprache, Leute, die mir GOtt umgehen, oder die GOttes Barmhertzigkeit anruffen, und deßwegen eben von der falschen Kirche verstossen worden, wie wir etwa unten noch sehen wollen. In Summa, es durfte sich einer nur mit dem geringsten Ernst, GOtt rechtschaffen zu dienen, blicken lassen, so hatte er alsbald die Clerisey zum Feind, und wann dann nur die geringste menschliche Schwachheit mit unterlieff, so war die Anklage von einer gefährlichen Ketzerey, oder zum wenigsten heimlichen Gift fertig, weil denen Heuchlern solche Leute nicht leidlich waren auch anzusehen, und dieser Leben sich mit jenem nicht reimete. Daher sie ihrem Schaden an Ehre und Nutzen beyzeiten durch solche Beschuldigungen vorkommen wolten.

k) *Damascenus* de Hæres. c. 88.

9. Ofte hatten auch die Lehrer diejenigen, welche sie nun aus Affecten verwerfen und verketzern wolten, zuvor aufs höchste gerühmet, und also mit solchen Zeugnissen verursachet, daß ihren folgenden Beschuldigungen gar nicht geglaubet wurde. Origenes war bey seinem Leben anfänglich hoch gehalten, geliebet, gelobet und zu vielen wichtigen Dingen gebrauchet worden; aber so bald ihm die Clerisey seinen guten Namen mißgönnete, konte er nicht mehr orthodox bleiben, da ihm sein Bischoff auch die unschuldigsten Thaten vor irrig auslegte. Ja fast zwey hundert Jahr nach seinem Tod verwarf ihn Hieronymus, der ihn doch zuvor auf das höchste recommendirt und gerühmet hatte, wie es ihm Augustinus vorhielte i): Und Rufinum selbst schalt er nachmals auf das greulichste aus, den er zuvor so sehr gelobet hatte k). So ist auch von dem Pelagio bekant, wie ihn auch Augustinus einen scharffsinnigen und hochverständigen Mann genennet, auch andere Gaben an ihm sehr heraus gestrichen, ingleichen wie ihn andere Orthodoxi als einen heiligen und frommen Mann gepriesen, die ihn nachmals vor einen Ketzer erklärt haben, wenn anders die Beschuldigungen wieder ihn alle wahr sind l). Von welchen und dergleichen wunderlichen Veränderungen viel zu erinnern wäre, wo es die Zeit litte. Dieses ist gewiß, daß ihrer viel, und fast alle so genante Hæresiarchæ oder Ertz-Ketzer im Anfang bey den Leuten und denen Gelehrten selber in grossem Ansehen gewesen, und nachmals entweder aus Neid der andern gegen ihren Vorzug verworfen worden, oder auch aus ihrem eigenen Hochmuth gefallen sind, da sie durch die allzugrosse Veneration und das Lob ihrer Liebhaber und Schüler verführet worden. Daher jener saget, die Ketzereyen wären von den grösten Männern entstanden m). Auch sind gemeiniglich diejenigen von ihren Feinden und Neidern aufs heftigste niedergeschlagen worden, welche von den Ihrigen das gröste Lob erhalten haben; da wol ofte beyderseits unrecht gehandelt worden, hier durch unzeitiges und übermäßiges Erheben, dort durch neidisches und giftiges Lästern und Verfolgen solcher Personen. Also hat man unter dem Römischen Antichrist mit vielen verfahren, zum Exempel mit Raymundo Lullo, welchen seine Feinde vor einen Ketzer ausrieffen, und ihm hundert falsche Lehren Schuld gaben; seine Freunde aber nennten ihn einen hocherleuchteten Lehrer, eine Posaune des Heil. Geistes, ein Werckzeug GOttes, einen Reformatorem der Kirchen, der auch erst im viertzigsten Jahr seines Alters zu grosser Weisheit kommen, durch die Erscheinung und Offenbarung Christi, wie man in seinen Schriften siehet; anderer zu geschweigen.

i) Epist. 19. ad Hieron. k) Vid. Apol. adv. Rufin. & alibi. l) *F. Spanhemius* Sec. V. Introd. H.E. p. 152. m) *Augustinus* in Ps. 124.

10. Daß also offenbar ist, was vor Leute gemeiniglich von den verfallenen Christen zu Ketzern gemachet worden, nemlich meistens solche, die den Abfall der Heuchler gewiesen, und hingegen ein rechtschaffenes Christenthum erfordert, auch dabey selbst gottselig gelebet haben. Ich sage aber mit Bedacht, daß gemeiniglich solche Leute gewesen: Denn von diesen allein und derer Verwerfung ist allhier die Rede, keines weges aber von solchen, die durch ihre gottlose sichere Lehre und ärgerliches Leben die Seelen ins Verderben führten, und daher rechte Ketzer waren. Nun wollen wir sehen, wer denn diejeni-

gen gewesen, welche die Unschuldigen also verurtheilet, sodann wie boshaftig sie mit diesen umgegangen, damit auch hieraus der Verfall von der ersten Wahrheit offenbar werde. Diese nennten sich nun insgemein zu solchen verderbten Zeiten Orthodox und Rechtglaubig, oder Rechtmeynende oder gesinnte, welcher Titel, so gemein er damals war, als man von der innern Kraft des lebendigen Glaubens auf äusserliche Meynungen und Satzungen verfiel, so wenig wurde er von den vorigen Christen gebraucht. Im dritten Jahrhundert findet man erst das Wort bey etlichen Scribenten, aber gar selten und ohne Mißbrauch n): Also daß es in den ersten zwey hundert Jahren schwerlich in dem ietzigen Verstand gebräuchlich gewesen, weil man da auf Geist, Kraft und Wesen, nicht auf Worte und blosse Meynungen sahe. Nachmals aber, als zum Exempel Victor einen unnützen Streit über äusserliche Satzungen anfing, nennte er die Gegenpart, welche seinen eigensinnigen Sätzen nicht beystimmten, ἑτεροδόξους oder Andersgesinnte, und folglich sich hielt er vor einen ὀρθόδοξον oder Recht-meynenden o). Und von diesem ungegründeten Gebrauch hat man mit diesem Wort lauter Spaltungen und Haß unter den Christen gestiftet, also daß der Satan wol recht mit solchen Titeln, die in der Schrift nicht zu finden, gespielet, und der Christenheit durch seine Werckzeuge nur gespottet hat.

n) Vid. *Clemens Alexandr.* ubi ὀρθοδοξάσαι leguntur lib. I. Strom. p. 292. Auctor Quæst. ad Græc. ap. *Justinum* p. 161. & Quæst. ad *Orthodoxos*. o) Apud *Eusebium* lib. V. c. 22. Conf. de κακοδόξῳ Qu. ad Gr. p. 162.

11. Denn dieses Wort Orthodox heist nach seinem Wort-Verstand nichts anders, als einen, der eine rechte Meynung heget, welches bey den ersten Christen zu einem wahren Grund der ewigen Seligkeit noch lange nicht genug geachtet ward, als welche nicht durch Meynungen, sondern durch einen festen Grund des Gehofften und durch eine Uberzeugung von unsichtbaren Dingen Ebr. 11, 1. selig werden wolten. Daß also solchen nur auf Meynungen gegründeten Leuten die Beschreibung Theophylacti wol zukam: αἱρέσεις oder Ketzereyen werden deßwegen also genant, weil es nur Meynungen der Menschen sind. Aber der Glaube wahrer Christen ist keine menschliche Lehre, deßwegen kan sie auch nicht also genennet werden p). Wiewol man in der Orthodoxie nicht einmal bey der Freyheit derer Meynungen bliebe, sondern sie darinnen setzte, wenn einer mit denen Satzungen der Menschen und Schlüssen der Concilien völlig einstimmete. Wie es ausdrücklich hiesse in öffentlichen Gesetzen: "Es wären die„jenigen alle Ketzer, die nicht Orthodox wären. „Diejenigen aber wären nicht Orthodox, welche „auch in dem geringsten von dem Urtheil der Ca„tholischen Religion (das ist, der herrschsüchtigen „Clerisey) abwichen q); ingleichen, welche die „Symbola der vier allgemeinen Concilien annehmen und versagen könten„ r). Dabey ein verständiger Mann dieses zu erinnern hat: "Wenn „wir dieser Beschreibung der Ketzer nachgehen „wollen, so können wir ihrer viel von dieser Be„schuldigung lossprechen, die doch von malefe„riatis (unnützen Leuten) auf die schändlichste Art „geschändet und verleumdet werden„ s). Und freylich gehöret hieher jene Beschreibung eines Orthodoxi, welche ein anderer gesetzet hat: "Je „mehr einer zu dieser Zeit will vor Orthodox und „Christlich angesehen seyn, ie schändlicher schmei„chelt er dem Antichrist, und küsset ihm gleich„sam die Füsse„ t). Die redlichen Christen aber suchten den rechten wahren lebendigen Glauben nicht allein in ὀρθαῖς δόξαις, sondern auch, wie gedacht, in seinen rechten Früchten, daran sie ihn nach Christi Befehl zu prüfen pflegten, wie wir im ersten Buch bey dem Christlichen Glauben und Namen weitläufftig gesehen haben. "Sie „hieltens schlechterdings vor unmöglich, daß man „bey einem rechten Glauben unrecht leben solte. „Alle Lehre (sprachen sie) wird nicht allein durch „den Schein, sondern auch durch ein rechtschafnes Leben vollführet, und man muß es auch „in diesem Stück genau suchen. Denn was hilft „es, wenn du den rechten Glauben haben wilst, „und gleichwol im Leben gottlos bist„ u)? Es schickt sich nicht zusammen, daß ein Rechtglaubiger übel lebe x). "Die Wahrheit ist allezeit eine „Mutter der Heiligkeit, niemals leidet sie Anstoß, „niemals irret, fehlet oder weichet sie ab, sie be„reitet ein rechtes Hertze. Denn der HErr ist na„he denen, die rechtes Hertzens sind„ y). Sage mir nun, solte das wol genug seyn, wenn man spricht, daß man Orthodox sey? Und was helfen die andern Dinge, wenn die rechte Wahl nicht da ist? Denn, wie man aus dem Glauben, also muß man auch vor denselbigen streiten z). Andere Urtheile hievon übergehe ich.

p) In Coloss. II. 8. q) L. 12. *C. de Heret. & Manich. & l* 2. *C. tit. eod.* r) *Justinianus* Nov. CXV. s) *C. Rittershusius* Not. ad Novell. Just. P. VI. c. 3. t) *Catal. Test. Verit.* p. 639. u) *Chrysost.* hom. VII. in 1. Tim. x) *Augu-*

Augustinus Serm. 287. de Temp. y) *Chrysostomus* hom. 19. e Ps. CXIIX. In proximo es, Domine. z) Id. hom. 11. in Ephes.

12. Nach diesem Maß wären diejenigen alle zu prüfen, welche sich der rechten Meynungen gerühmet, und gleichwol mit lauter Sünden und Lastern ihren falschen Glauben offenbarlich dargeleget haben. Die auch eben deßwegen die gantze Sache gerne auf blosse Meynungen oder Irrungen des Beystandes gesetzet haben, weil ihr Gewissen ihnen leicht gesaget, daß sie keine Kennzeichen des rechten lebendigen Glaubens aufweisen konten. Wie denn augenscheinlich zu beweisen stehet, daß man unter dem Verfall die Orthodoxie aus der Einstimmung mit der Clerisey, die Heterodoxie aber aus der Abweichung davon geurtheilet habe, nicht aber aus der ewigen Wahrheit GOttes, wie sie in seinem Wort offenbaret ist. Von der Lateinischen Kirche ist es sonderlich bekant genug, da man ausdrücklich alle diejenigen vor Ketzer gehalten, "welche nicht allen und ieden „Schlüssen des Römischen Bischoffs gehorcheten, „oder alles dasjenige glaubeten, was in der Kir„che vor wahr gehalten wurde„ a). In der Griechischen wurde eben dieses immer zum Grunde geleget, warum einer ein Ketzer wäre, weil er sich den Priestern nicht unterwürfe, und nicht alle ihre Satzungen annehmen wolte, als wir schon aus Damasceno gesehen b). Darum hiesse es auch schon bey Hieronymo von solchen Priestern: „Derjenige ist eitler Ehre geitzig, welcher eines „andern Lehre niederzuschlagen suchet, ob sie gleich „wahr ist, nur damit er viel Nachfolger haben „möge„ c). Und von den heutigen Zeiten bey einem gelehrten Mann: "Es ist schrecklich zu hö„ren, daß man nirgends giftigere und grausame„re Injurien findet, als in den Schriften der Theo„logen. Denn solche Halsstarrigkeit hänget den „meisten an, daß, was sie einmal unvorsichtig „gesetzet haben, sie allezeit vertheidigen wollen, „damit man sie nicht vor irrig ansehe, ob sie gleich „greiffen können, daß sie übel geredet haben. Da „bleibet denn der Streit nicht bey Argumenten, „sondern er wird durch die erschrecklichen Schmäh„worte erhitzet, da will man alles durch die an„züglichsten Schriften ausrichten, und das Dis„putir-Gezäncke schlägt endlich durch die gewech„selten Schimpfworte in eine Raserey aus„ d). So waren nun diejenigen beschaffen, welche unschuldige Seelen als irrig und ketzerisch beurtheilten und verdammten. Und hinter solche ungegründete Titel versteckten sie ihre unmenschliche Affecten. Daß ich von denen andern scheinbaren Namen der Kürtze wegen nicht sage, da sie sich bald die Kirche selbst mit Ausschliessung der andern Glieder nenneten, bald die Religion, den Catholischen Glauben, bald die Reinigkeit der Lehre, und dergleichen, ohne Grund und thätigen Beweis vorschützeten.

a) Colossa ad *c. Nulli dist.* 19. Conf. *c. ad abolendam: de Hæret. c. excommunicamus extr. t. eod. &c.* Conf. *Bellarminus* c. 16. de Rom. Pontif. b) Lib. de Hæres. c. ult. c) Comm. in Gal. 6. d) *Zieglerus* præf. ad Cler. Renit. ex *Höpfneri* effato.

13. Vornehmlich äusserte sich bey denen, welche so gerne ohne gewissen Grund Ketzer machten, ein offenbarer Neid gegen die, welche ihnen bey Vertheidigung der Wahrheit und Gottseligkeit nicht leidlich waren. Denn wenn es ihnen an tüchtigen Gründen wieder sie mangelte, "so war„fen sie ihnen den Ketzer-Namen (wie ein Theo„logus redet) als ein Caput Gorgonis oder einen „Popantz vor, dafür sie alle alsbald erschrecken „und lauffen solten„ e). Welches er aus der unschuldigen Verdammung des Eustathii beweiset, von welcher Socrates insgemein schreibet: "Die „Bischöffe pflegens so insgemein zu halten, daß „sie einen zwar beschuldigen und gottlos nennen, „aber die Ursachen der Gottlosigkeit nicht anzei„gen„ f). Davon wir auch einen neueren Scribenten überhaupt hören wollen, der also schreibet: "Die Zeiten sind immer so böse gewesen, daß „es von den Theologis insgemein wahr ist, was „Erasmus von seinen schreibet: Die Theologie ist „bey etlichen um einiger blosser Gewohnheiten „willen in üblem Beruff, welche, wenn sie dar„innen hoch gestiegen sind, in ihren Aussprüchen „frech, ehrgeitzig, zanckstichtig, giftig und zu al„ler Conversation ungeschickt seyn, also daß man „meynet, die Theologie selbst mache sie zu solchen „Leuten. Es ist dieses von den Alten so gewiß, „wie es von den Theologis unserer Zeiten wahr„haftig gesaget wird. Die Alten (unter dem „Verfall) waren auch solche Leute, und hatten „eben diese Affecten an sich, waren auch eben so „eilfertig im Verdammen, so grimmig im Schmä„hen, so gewaltsam in Verfolgung der Ketzer„ g). Diß alles wird nach und nach zu sehen seyn. Jetzo will ich nur etlicher Abscheuen gedencken, die bey Verdammung und Verfolgung der angegebenen Irrigen von der Clerisey geführet worden, als die fast durchgehends ihre eigene Ehre und andere Vortheile unter falschen Actionen gesuchet haben. Von Theodosio einem Bischoff lieset man ausdrücklich, daß er die Macedonianer aus dem Lande und von allen ihren Gütern vertrieben

ben habe, "nicht aus dem Eifer vor den rechten „Glauben, sondern aus Geitz, weil er gerne viel „Geld von den Ketzern zusammen bringen wol„len„ h). So beredeten auch solche falsche Lehrer die Obrigkeit zur Gewaltsamkeit, die denn entweder mit Fleitz oder unversehens dergleichen verkehrte Absichten entdeckete. Wenn zum Exempel an die schärffesten Gesetze von Confiscation und Verjagung der Ketzer nur diese Ursache angehänget wurde: "Wir folgen hierinnen den „Meynungen der heiligen Väter, damit die ganze Priesterschaft hinführo nicht verunruhiget „werde„. Wobey man auch siehet, wie die Obrigkeit durch die Hoffnung ihres eigenen Vortheils beredet worden, wenn dazu gesetzet wird: „Das Policey-Wesen wird im übrigen auch flo„riren, wenn das Ministerium im Frieden erhal„ten wird i).

e) *Chemnitius* P.IV. Exam. C. Tr. p. 793. f) Lib. I. c. 24. g) *Limborch.* lib. I. Hist. Inquis. c. 4. e Tomo V. Op. p. 65. *Erasmi.* h) *Socrates* lib. VII. c. 3. i) *Justinianus* Nov. XLII.

14. Ihre Anhänger hatten sie eben auch dahin gebracht, daß es ginge, wie es schon Gregorius Nazianzenus beschreibet von denen Sophisten: „Sie fechten heftig vor ihre Lehre, und sind auf „ihre Wiedersacher erbittert, damit sie die Ober„hand behalten mögen, und ihre Lehrer desto rei„cher werden„ k). Denn was suchten die grösten Bischöffe anders bey Aufreitzung des unverständigen Volcks, als was jener in einer solchen Streit-Sache ungescheuet schriebe: "Der Re„spect aller Priester leidet darinnen Gefahr und „alle Glieder des Leibes Christi: Darum wieder„stehet den Feinden des Evangelii, und verlasset „die Liebe eurer Hirten und die Einigkeit des Ca„tholischen Glaubens nicht„ l). Da alleine der eigenen Ehre und Erhaltung derselben gedacht wird, der wahre thätige Glaube, und sonderlich die unverfälschte Bruder-Liebe mochte bey solchem Wort-Streit immer zurück und vergessen bleiben. Und so machten es gemeiniglich die grösten Bischöffe oder Superintendenten, wie von jenem Sixto erzehlet wird: "Sie nahmen einen Hauffen Streit„Sachen auf sich, nicht so wol den Irrthümern „abzuhelfen, oder die reine Lehre zu erhalten, als „ihre eigene Personen von allem Schimpff frey zu „behalten, und ihre Autorität zu befestigen, son„derlich aber die Hoheit ihrer Stellen fest zu se„tzen„ m). Unter diesem Schein war die List verborgen, welche einer noch neulich entdecket hat: „Es hat niemals an einer Larve des Gewissens, „der Wahrheit, des guten Namens und dergleichen gemangelt, wenn man neue Geheimnisse „vorbringen, oder die Alten übern Hauffen wer„fen, oder auch die Brüder (scilicet) auf den „rechten Weg bringen wollen. Denn in der That „ginge man darauf, daß entweder die Einigkeit „zerrissen, oder der Zanck immer unterhalten, oder „auch die Scharffsinnigkeit aus Ehrgeitz gerüh„met wurde. Die eigensinnigsten, ruhmredig„sten und von Affecten erfüllten Gemüther haben „immer den Namen der Wahrheit im Munde ge„habt. Man hat stets den Ehrgeitz mit dem Ei„fer, den feindlichen Anfall mit der Vertheidi„gung, die Bosheit mit dem Dienst GOttes, den „Eigennutz mit dem Heil der Kirchen bedecket, und „da man einmal diesem Abgott zu opfern und sich „zu trennen angefangen, man auch ihm damit „ein ewig Gedächtniß stiften wollen, hat kein „Wehren noch Steuren geholfen, sonderlich da „hitzige Köpfe dazu gekommen sind n).

k) Orat. de laud. Basil. M. l) *Leo M.* Epist 26. ad CPtanos Archimandr. m) Vid. *Pareus* Med. H. E. p. 202. n) *F. Spanhemius* de Christian. Degener. p. 557.

15. An offenbaren Exempeln mangelt es hierbey so gar nicht, daß alle Kirchen-Historien unter dem Verfall davon angefüllet sind, daraus zu erkennen ist, daß die blosse Mißgunst gegen rechtschaffene und beliebte Leute, die Begierde nach weltlichen Gütern, Ehren und andern Eitelkeiten an den allermeisten Verfolgungen wieder diejenigen Schuld gewesen, welchen man schwere Irrthümer aufgebürdet. Origeni ist es bey seinem Leben und noch mehr nach dem Tod also ergangen; von welchem ein Historicus aufrichtig schreibet: "Die nichtswürdigen Leute, wenn sie „durch ihre eigene Meriten nicht in die Höhe kom„men können, wollen sich dadurch einen Namen „machen, daß sie andere, die besser sind, tadeln„ o). Von Tertulliano ist schon ofte bewiesen, daß an seiner Verwerfung der blosse Neid der Clerisey Ursache gewesen d). Der bekante Priscillianus muste gar sein Leben darüber lassen, weil Ithacius und die andern Bischöffe ein Schreiben bey dem Käyser Maximo eingegeben hatten, das voller Neid und Beschuldigungen war. Wovon der Historicus hinzu setzet, "er wolte eben „ihren Fleiß wieder die Ketzer nicht tadeln, wenn „sie nicht aus blosser Begierde die Oberhand zu „haben wieder sie gestritten hätten„. Gestalt er von diesem Ketzer-Meister Ithacio versichert, es wäre ein frecher, unverschämter verschwenderischer Schwätzer gewesen, der nur seinem Bauch gedie-

„gedienet hätte. Ja seine Thorheit wäre so groß „worden, daß er alle heil. Männer, die etwan in „GOttes Wort, Fasten und andern Ubungen fleis„sig gewesen, als Priscillianisten verklaget hätte. „Ja der arme Tropf habe den H. Martinum selbst „zu einem Ketzer machen wollen„ q). Solche unselige Werckzeuge hatte der Satan ihm ausersehen, die annoch übrigen redlichen Christen unter dem thörichten Ketzer-Namen verdächtig und verwerflich zu machen, damit ja iedermann von dem Wege der Gottseligkeit folgends abgehalten würde. Dergleichen schreckliche Processe unter dem Verfall gantz gemein waren. Epiphanius selber verräth in vielen Erzehlungen die unreinen Affecten und Absichten der Lehrer bey Verwerfung derer von ihnen erklärten Ketzer. Nur eins zu gedencken, so schreibet er "wie er und an„dere die so genanten Archonticos verbannet ha„be, deren Anfänger ein Einsiedler gewesen, wel„cher alle das Seinige verkauffet und den Armen „gegeben habe: Man habe ihm die Ketzereyen „der Gnosticorum Schuld gegeben, und er sey „darauf in eine Höle gewichen, von allen ver„worfen und vor einen Greuel gehalten worden„. Welches dem eigenen Gutachten eines verständigen Christen überlasse, ob die Ursache und das Verfahren der Lehre Christi gemäß seyn können r).

o) *Socrates* lib. VI. c. 13. Consentit *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. 3. sect. 2. n. 7. p) *Chemnitius* de Lect. Pat. in Tert. q) *Sulpitius Severus* lib. II. Hist. S. p. 119. r) Hæres. XL.

16. Von dem Audio ist aus eben diesem schon umständlich Bericht geschehen. Aus den folgenden Begebenheiten, sonderlich unter dem Römischen Joch, ist es nicht weniger offenbar, wie die besten Leute von den Bauch-Dienern fast durchgehends unterdrücket worden, davon gantze Catalogi der Zeugen der Wahrheit verhanden sind. Denn es geschahe da insgemein, was jener hievon klagte: „Wenn verständige Leute nur ein wenig die Faul„heit und Laster ihrer Lehrer berühren, und „das Wort GOttes anführen, so werden sie „mit so vielen heimlichen Beschuldigungen, „ungerechten Auflagen, Unterdrückungen und „Schmähworten überfallen, ja als Phantasten, „und die irrige Gewissen hätten, verachtet„ s). Zu welchem Ende man das Volck mit scheinbarer Art aufwiegelte, wie jener Ketzer-Meister öffentlich auf der Cantzel den Text aus Ps. 94, 16. also wendete: "Sehet, was vor eine Bosheit „der Ketzer ist, sehet, was sie der Welt Schaden „thun, sehet, wie gütig sie die Kirche wiederum „will zurück ruffen! Aber man richtet nichts da„mit aus. Darum ruffet die heilige Mutter, „die Kirche, wiewol ungerne, das Christliche „Heer wieder sie zusammen. Wer nun einen „Eifer vor den Glauben hat, wem noch an göttlicher Ehre gelegen ist, wer noch Ablaß seiner „Sünden haben will, der komme und rüste sich „zum Streit des Gecreutzigten„ t). Und hiezu hielten die Bischöffe auch ihre andere Untergebenen an, "daß sie sich rüsten solten wieder die „Ketzer, und davor desto reichere Absolution ih„rer Sünden haben„ u). Dergestalt machten die Feinde des Creutzes Christi wieder alle reine Lehrer eben ein solch Geschrey, wie dorten Demetrius der Goldschmid mit seinen Gesellen: Ihr Handel würde nun hinfüro nichts mehr gelten, ihr Tempel würde vor nichts geachtet werden, u. s. f. wenn die Leute nicht mehr an dem äusserlichen hangen blieben, sondern dem lebendigen GOtt in Geist und in der Wahrheit dienen würden Apost. Gesch. 19, 25. "Denn (schreibet einer) „die listigen Käuffer und Verkäuffer machen die „Ehre der grossen Diana nun zu einem Deckmantel ihres eigenen Nutzens, und die Wiederle„gung der Irrthümer zu einem Vorwand ihrer „Feindschaft. Die Wahrheit ist bey ihnen nur „ein Schatten, und ihr Neid und Hochmuth ist „der rechte Leib. Ihr fremdes Feuer der gottlo„sen Affecten muß den Schein eines heiligen und „vom Himmel entzündeten Eifers haben. Ja „diejenigen haben ofte über die Verletzung des „Testaments Christi geklaget, die doch nur ihre „eigene Einfälle davor verkauffen wollen x).

s) Civitatensis Epist. in *Catal. Test. Verit.* p. 783. t) Apud *Usserium* de succes. c. IX. n. 5. u) Ibid. c. X. n. 23. x) *F. Spanhemius* l. c.

17. Ferner haben gemeiniglich diejenigen, welche einmal eine Meynung beliebet und die übrigen verworfen, denen andern auferleget, ihnen in allem nachzufolgen, damit die Einstimmung vieler Personen einen grössern Nachdruck und ihrer Meynung ein Ansehen machte. Ein Exempel findet sich schon auf dem Carthaginensischen Concilio, da Cyprianus mit seiner Autorität die andern alle zu dem Schluß gebracht hat, man solte alle Ketzer und Schismaricos wiederum kauffen. Denn so lauten die Vota der Beysitzer meistentheils, nachdem Cyprianus seine Meynung vorgetragen hatte: "Weil ich nur neulich ins Amt „kommen bin, so muß ich billigen, was die Aeltern schliessen. Ich bin nicht lange Bischoff „gewesen, drum erwarte ich meiner Vorgänger „Rath. Item; Ich gehe von dem nicht ab, was

„einmal beschlossen ist„ y). Da denn weder einige Ursache, noch sonst ein anderer Umstand beygefüget, sondern alles auf der andern Gutachten in dieser irrigen Meynung gesetzet wird. Dergleichen ist nicht allein auf andern Concilien vorgegangen z), sondern auch vornehmlich bey Verdammung und Verfolgung rechtschaffener Leute. Es ist aus obiger Erzehlung von der Tyranney der Bischöffe gewiß genug, und auch daraus zu sehen, weil durchgehends denen Lehrern bey ihrem Antritt die Annehmung dieses und jenes Concilii und die Verdammung aller von denselben verworfenen Meynungen schlechterdings zugemuthet wurde. Unter andern war auch diese Formul gebräuchlich: "Ich folge der Autorität „derer Ehrwürdigen Väter, und verdamme alle „diejenigen, welche von den heiligen Vätern auf „den 6 allgemeinen Synodis oder hernach durch „Eingebung des Heiligen Geistes in Schriften „verdammet worden sind„ a). Wer diese erschreckliche Formuln nicht nachsprechen und mit andern blindhin alles verdammen wolte, der wurde nicht allein zu keinem Lehr-Amt gelassen, sondern auch eben so verdammet und verbannet. Dieses geschahe auch, wenn die Lehrer, so das Ansehen hatten, nicht zuvor mit solchem Zwang, sondern nur mit ihrer angemaßten Autorität und verbindlichen Formuln durchdrungen, daß die andern sich scheueten im geringsten zu wiedersprechen. Wie Liberius nach dem Sirmiensischen Synodo an die in Orient von sich schriebe: "Ich „habe Athanasium nicht vertheidiget, sondern ich „besorgte, daß ich nicht iemand vor einen Uber„treter hielte, weil ihn mein Vorfahre Julius auf„genommen hatte. Aber da ich vernommen ha„be, daß ihr ihn mit Recht verdammet habt, ha„be ich alsbald in euren Ausspruch gewilliget„ b). Und solche ungegründete Schlüsse bey Verwerfung der Unschuldigen sind immerdar häuffig geschehen.

y) Apud *Cyprianum* Concil. Carthag de baptiz. Hær. c. 71. 78. 86. z) Vid. *Concil. Agrippinense* ap. *Osiandrum* Cent. IV. lib. II. c. 52. a) Professio Ecclesiæ Morinensis in *Catal. Test. Verit.* p. 255. b) Epistola ap. *Binium* Tom II. Conc. I.

18. So waren auch gemeiniglich diejenigen mit eben so schweren und noch wol grössern Irrthümern behaftet, welche doch andern den Ketzer-Mantel umhängen wolten. Zum wenigsten verfielen sie bey dem heftigen Wiederspruch und vermeynten Eifer in allerhand ungereimte Meynungen, wie wir schon von Cypriano gesehen, der eine gantz wiedrige und von den Nachfolgern verworfene Meynung öffentlich und beständig vertheidiget, und gleichwol den Gegentheil, sonderlich die Novatianer, schlechterdings verworfen hat c). Hingegen hat der mit ihm streitende Bischoff Stephanus auch das alterum Extremum ergriffen, indem er behaupten wollen, man müste ohne Unterscheid alle Irrige ungetaufft in der Gemeine lassen. Daß also alle beyde die Mittel-Strasse vergessen und einander vergeblich wiedersprochen haben d). Die Geschichte des Nestorii ist bekant genug, da er der Meynung des Apollinarii wiedersprechen wollen, und dahero in einen unrichtig erkanten Gegensatz gerathen, nachdem er zumal die Redens-Arten des Theodori Mopsvesteni nicht vorsichtig genug nachsprechen können, ungeacht er zuvor dem Käyser selbst ein Gesetz wieder alle Ketzereyen machen half e). Noch denckwürdiger ist das Exempel Eutichetis, der diesem Nestorio sich wiedersetzet, und darüber eben so wol von den andern verworfen worden, wie es die Historien sonderlich des Chalcedonensischen Concilii geben. Andere solche Exempel sind gar zu häuffig, und können hier in der Kürtze nicht erzehlet werden, da in der Hitze der Disputationen meistens aus Ehrgeitz einer dem andern seine Meynung ohne bescheidene Erklärung, Bedingung oder Einschränckung gerade entgegen gesetzet, und also eben so wol eine Thorheit begangen. Als wenn die Colurthianer behaupteten, GOtt sey kein Urheber des Bösen, wolten ihnen andere wiedersprechen, und setzten: GOtt sey allerdings eine Ursache des Bösen, darüber sich beyde Parteyen weidlich zustritten, und dennoch allerseits vor Ketzer gehalten wurden f). Da traff es ein, was Hieronymus schreibet: "Die „Männer in der Kirchen, die die Wahrheit nicht „bewahren, sondern etwas aus ihren Hertzen dich„ten, und ihre Einbildung zur Meisterin ma„chen, sind eben in solchem Irrthum wie die Ke„tzer. Denn wenn sie das Volck überredet ha„ben, es sey wahr, was sie erdichten, und als „auf einem Theatro Beyfall bekommen, den„cken sie nicht mehr an ihre Unwissenheit, sondern „stellen sich gravitätisch und wollen etwas gröss„ers seyn„ h). Womit er denn diejenigen alle denen Ketzern gleich hält, welche nur pro Autoritate ihre eigene Meynungen ohne Grund zum Wiederspruch der andern aufdringen.

c) Vid. *Joh. Fellus* Not. ad Cypr. l. c. & *Augustinus* Ep. 148. d) Epist. Cypriani ad Pompej. & *Augustin.* L. de Un. Bapt. cont. Petil. c. 14. Conf. *Launojus* Confirm. Diss. de plenar. Concil. ap. *Augustin.* notione p. 105. e) *Cyrillus Alex.* Epist. 1. seqq. 14. & 16. & in Anathematismis Vid. & Theodosii Jun. *l. 5. C. de Hæret.* f) *Philastrius* de Hæres. c. 78. de Coluth. g) Lib. XI. in Ezech. c. 34.

19. Es

19. Es gibt auch sonst überaus viel Exempel von solchen, die in offenbaren Irrthümern gesteckt, und gleichwol andere vor irrig erkläret haben. Der Käyser Heraclius und der Römische Bischoff Honorius waren offenbare Monothelitten, wie auch der Patriarch zu Constantinopel Sergius, und gleichwol vertheidigten sie nicht allein dasselbe in öffentlichen Bekäntnissen, sondern verworfen auch die andere, und stritten aufs heftigste wieder die übrigen, die sie vor irrig hielten h). Hieronymus klaget über die unmäßigen Allegorien des Origenis, und gleichwol macht ers in seinen Erklärungen nicht viel besser, wie es Lutherus anmercket i). Zonaras hat eine kurtze Schrift wieder die vornehmsten Ketzer hinterlassen, hat aber selbst dabey einen grossen Irrthum an den Tag geleget, da er das Buch der Jungfrauen Mariä dediciret k). Sonderlich ist bekant genug, wie schwerlich ofte die Kirchen-Väter und vornehmsten Lehrer geirret, und doch darbey andere verworfen haben. Es ist vorlängst in grossen Büchern dargethan, und sonderlich wieder die Papisten; ob gleich deßwegen keiner eben vor einen Ketzer erkläret worden ist. Die Theologi bemercken von Cypriano, daß er sogar im Grunde des Glaubens geirret habe l). Bey dem Justino, Clemente Alexandrino, Athenagora, und vielen andern sind ja rechte ungeheure Meynungen von göttlichen Dingen zu finden. Lactantius hat offenbarlich die Irrthümer der Manichäer m), und gleichwol werden sie nicht in das Ketzer-Register gesetzet, sondern wie ein Theologus redet, ihre Schandflecken pflegten mit dem Mantel der Christlichen Liebe zugedecket zu werden n). Ja die übermäßigen Liebhaber menschlicher Autorität müssen selbst die Wichtigkeit ihrer Irrthümer bekennen o), da oft der Grund der Seligkeit nach ihrer Meynung umgerissen worden p). Wie etwa von der Lehre von der Dreyeinigkeit bekant ist, welche bey Theophilo Antiocheno, Origene, Tertulliano, Lactantio und andern ziemlich verkehret wird q). So weiß man auch von dem berühmten Lehrer Augustino, der doch so viele vor Ketzer erkläret hat, was er vor schwere Irrthümer von dem Mittler-Amt Christi, von dem Heil. Geist, der im Alten Testament bey den Gläubigen kein Pfand der Kindschaft solte gewesen seyn, und von andern wichtigen Puncten geheget, ja öffentlich vertheidiget hat r). Es schreibet schon ein alter Autor von ihm: "Es „sey ihm wegen seines vielen Redens und Schrei„bens begegnet, was der Heil. Geist saget: Wo „viel Worte sind, da gehets ohne Sünde nicht „ab. Also sey sein Irrthum (daß die unzeitigen „Kinder nicht auferstehen würden) bloß von sei„nem vielen Reden entstanden„. Ja er kan sich kaum überwinden, daß er nicht Augustinum unter die Ketzer setze, und nimmt keine Schrift von ihm ohne Ausnahme an, ausgenommen die Bücher von der Dreyeinigkeit s).

h) Vid. omnino *Forbesius* lib. I. Instruct. Hist. Theol. c. 1. i) Vid. illius Epist. ad Pammach. & hujus Epist. 17. ad Spalatinum. k) Apud *Cotelerium* Tom. III. Monum. Eccl. Gr. l) *Chemnitius* Orat. de Lect. Pat. m) *Gelasius* in Epist. decret. v. *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. III. sect. 2. n. 16. n) *Kromayerus* Cent. II. H. E. p. 79. o) Apud *Gerhardum* Loc. de Eccl. n. 204. p) Vid. *Dannhauerus* Christeid. Th. I. Phæn. 7. p. 270. *Bebelius* Ant. Eccl. Sec. III. Art. 5. n. 3. *Centuriat. Magdeb.* in singulis Centur. Cap. peculiari. *Chemnitius* P. I. Exam. C. T. p. 71. *Jo. Arndius* Lex. Ant. p. 736. *Rivetus* de Pat. Autor. c. 9. *Scultetus* Med. Pat. aliique plurimi q) *Calovius* Syncret. Calixt. de Princ. Fid. n. 25. r) Lib. VII. Confess. c. 43. Quæst. 122. in V. & N. T. & al. s) *Gennadius* Catal. Scr. Illustr. ubi conf. Erasmus præf. ib.

20. Hieronymus hat offenbarlich solche Sätze in seinen Schriften, die er doch nachmals an Pelagio aufs heftigste selber verdammet hat: Ohne was er sonst wieder Jovinianum, Vigilantium, und andere mit den allerheftigsten Expressionen unvorsichtig gehandelt hat t). Woferne ich auch alle Streitigkeiten unter den vornehmsten Kirchen-Lehrern erzehlen wolte, müste ich den noch zu andern Erzehlungen bestimmten Raum damit einnehmen. "Es gestehen die alten Hi„storici, daß schon vor und unter Constantino „zwischen denen so eine schändliche und gottlose „Uneinigkeit gewesen, die doch die Christliche und „brüderliche Eintracht hätten erhalten sollen, daß „sie bey den Unglaubigen ein rechter Spott wor„den u). Ja es sey alles so ungestüm zugangen, „daß das Christenthum öffentlich auf den Thea„tris verspottet worden x). Das zänckische „Disputiren habe unter dem Schein des Dien„stes und Erkäntnisses GOttes alles streitig ge„machet, was zuvor niemals untersuchet worden, „daraus lauter Verwirrung in der Kirche ent„standen„. Und was dergleichen bittere Klagen von dem Greuel der Verwüstung unter der Clerisey Hauffen-weise vorkommen, da die besten Collegen, die besten Freunde einander oft ohne Ursache verketzert und verworfen haben. Es ging selten so bescheidentlich unter denen, die sich orthodox nennten, zu, als es noch Hieronymus und Augustinus mit einander machten, wiewol jener dennoch schreibet, er wolle ihm deßwegen nicht mehr antworten, weil er einige ketzerische Meynungen ihm Schuld gegeben y). Basilius klaget schon

im IV. Seculo schmertzlich, daß mitten in der Kirchen, und also nicht unter und wieder die Ketzer, die allergröste Uneinigkeit und Streitigkeit gewesen, indem ein ieder von der wahren Lehre des HErrn abfalle, und seine eigene Satzungen und Einfälle durch seine Autorität fest setzen wolle z). Und dieses weisen die traurigen Exempel von dem Anfang des Verfalls an durch alle Zeiten hindurch, da die vermeynten Rechtglaubigen auch ofte alsdenn nicht eins werden können, wenn sie mit gesamter Hand wieder die Ketzer haben streiten wollen, wie etwa von Priscilliano stehet, daß seine Wiedersacher, nemlich die orthodox genanten Bischöffe, unter sich selbst uneinig und unbeständig gewesen, weil sie einander nicht getrauet, sondern vor verdächtig gehalten a). Bisweilen aber und bey ereignender Gefahr des zeitlichen Wolstands verschwand der vorgegebene Eifer vor die reine Lehre so gar, daß man sich wol mit denen wieder den dritten Mañ oder Feind aufs genaueste vereinigte, die doch zuvor als Ketzer öffentlich erkläret worden waren. Wie von denen Novatianern versichert wird, daß die Homousianer oder orthodoxen Gemeinen mit ihnen öffentlich das Gebet und den Gottesdienst verrichtet, da sie beyderseits von den Arianern verfolget wurden b). Anderer Exempel zu geschweigen.

t) *Chemnitius* Or. de L. P. & alii. u) *Eusebius* lib. IX. c. 5. x) *Socrates* lib. I. c. 6. y) *Sozomenus* lib. I. c. 14. z) Proœm. de Judic. Dei inter Ascetica. a) *Sulpitius Severus* lib. II. Hist. S. p. 113. b) *Socrates* lib. IV. c. 9. & *Theodoritus* lib. IV. c. 20.

21. Also war es nun mit denen beschaffen, welche nach ihrem erhaltenen grossen Ansehen andere vor Ketzer erklärten, da sie entweder selbst die schwersten Irrthümer hegten, ob sie gleich noch so orthodox seyn wolten, oder bloß menschlichen Aussprüchen ohne Grund folgten, oder auch selbst unter einander uneins waren, ja zum öftern bloß aus Neid und andern unreinen Affecten die Gewissen der andern beurtheilten. Und diese Weise ist immerfort in der verderbten Christenheit behalten worden, davon ich nur 2 oder 3 Klagen verständiger Männer noch anhängen will. "Bey „diesen greulichen Zeiten und höchstfeindseligem „Disputiren der Theologen ist eine grosse Vorsichtigkeit vonnöthen, daß man von der Ketzerey urtheile. Dazu muß man die Heil. Schrift in wahrer Gottseligkeit betrachten, und in der Furcht „GOttes mit Verstand untersuchen c). Wenn „man die unseligen Bitterkeiten und Zänckereyen „dieser Zeiten bedencket, da unter denen, die doch „Christen heissen, aber in so viel Parteyen und „Rotten zertrennet sind, lauter Lästerungen, Verdammungen und Verbannungen gemein sind, „so muß man wol schmertzlich bedauren, daß so „viele nicht allein keine Christen, sondern auch „keine vernünftige Menschen mehr sind, indem „diejenigen, welche sie doch aus Christlicher Liebe „als Brüder umfassen solten, um einiger anderen Meynung willen auf das ärgste hassen und „anfeinden, damit aber den Streit nur täglich „vermehren„. Und nachdem von den papistischen Verfolgungen geredet worden, wird weiter also geklaget: "Es wird überall von vielen viel „geredet und gethan, daß einen ehrlichen Mann, „der Fried und Ruhe liebet, billig betrüben muß. „Denn indem man überall sich des rechten Glaubens rühmet, so siehet man nichts weniger als „Früchte des Glaubens und derjenigen Liebe, „welche doch nach der Lehre Christi selbst das wahre und einige Kennzeichen der Christen seyn solte d). Es ist ein grosses Laster unter den Theologis, daß unter ihnen so oft aus gantz geringen Ursachen Streit und Zanck erreget wird. „Da defendiret ein ieder seine Sätze auf das äusserste, die er etwa ohne Bedacht vorgetragen „hat. Der andere will ihn zum Wiederruff „zwingen, oder scheuet sich nicht ihn einer Ketzerey oder Spaltung zu beschuldigen. Denn mit „diesem Donner-Keil pflegen sie alsbald einen zu „schrecken, auch in nichtigen Dingen, wem sie „nicht gut sind. Was richtet man aber mit solchem Zanck, Schmähen, Verleumden, Sophistereyen, Lügen und Verdrehungen anders aus, „als daß die Theologi folgends ihre Autorität verlieren die Hertzen der Zuhörer und Leser mit „eben solchem Gift anstecken, die sie zur Gottseligkeit solten anreitzen; ja daß alle Christliche „Einigkeit zerrissen wird, ohne welche doch keiner „ein Christe ist e). Dieses geschiehet unter den „Gliedern einer Kirche aus keiner andern Ursache, als weil niemand seinen begangenen Irrthum erkennen will. Erstlich schämet man sich „zu wiederruffen, drauf wird unter dem Streit „eine Halsstarrigkeit draus, diese wird zu einer „Raserey, und also geschichet der Wahrheit bey „dem Disputiren die meiste Gewalt. Alsdenn „kan nichts so bedächtig und recht geschrieben werden, daß nicht verlästert würde, so gar ist weder das Schreiben noch das Stillschweigen sicher. Endlich, was einer vor sich nicht thun „kan oder darf, darzu braucht er einen andern „Kunst-Redner; so gar groß ist die Begierde dem „andern Schaden zu thun f).

c) *Joach. Beuslius* JCtus Witteberg. L. de Matrim. c. 37. d) C. *Rittershus.* Comm. de Fide Hær. serv. proœm. e) *Zieglerus* JCtus Witteb. de Diacon. c. XIII. n. 65. f) Ib. c. XV. n. 21. qui & conf. præf. ad Comm. de Episc. & lib. IV. c. 10. n. 1. seqq.

Das

Das XXIV. Capitel.

Von der Art der Verfolgung wieder die Ketzer unter dem Verfall.

Summarien.

Mit denen Verworfenen gehet man nicht nach dem Sinn Christi um; närrische Einbildungen des Volcks rühren von dem schrecklichen Haß der Lehrer her. §. 1. Die Feindschaft wieder die Irrigen gibt man vor ein wesentlich Stück des Christenthums aus; tyrannischer Befehl. 2. Anfang der Arianischen Streitigkeiten; unchristliche Mittel den Leuten alle Gelegenheit abzuschneiden nicht hinter die Wahrheit zu kommen. 3. Man gebraucht unter dem Verfall äusserliche Gewalt wieder die Weise der Gemeine GOttes; Martinus hälts vor unrecht, daß ein weltlicher Richter Kirchen Sachen entscheiden solle. 4. Durch Gewalt und Zwang wird nichts als Heucheley und unwiederbringlicher Seelen-Schaden erlangt; alles Gute will freywillig angenommen seyn. 5. Seltsame Ceremonien bey Annehmung der Ketzer, seine Erklärung eines abgesetzten Bischoffs, der Ketzer Straffen 6. und Beschimpfungen, mit Scheltworten, Zunamen, 7. allerhand sectirischen Titeln; Klagen darüber. 8. Es wird für unrecht gehalten, einer Secte den Namen ihres Anführers zuzulegen; der Name Lutherisch ward Anfangs spottweise gegeben; Klage über den sectirischen Unterscheid der Namen. 9. Ketzer werden als die ärgsten Atheisten tractiret; eines Gelehrten Erinnerung dabey: 10. Die verderbte Clerisey strafft die Ketzer um Geld, oder nimmt ihnen alle das Ihrige, frolocket drüber: 11. Die gemeinste Straffe war die Verweisung ins Elend; die Absicht solcher ungerechten Schlüsse; 12. oder Leib- und Lebens-Straffen; Hilarii Klage darüber. 13. Aergernisse, so daher entstanden; erreget oft den schrecklichsten Auflauff; 14 kommt alles von der verkehrten Clerisey her; der Römischen Bischöffe tyrannisches Blut-Gerichte. 15. Die abgefallene Kirche thut das, was zuvor die greulichsten Heyden verübet; Augustini verständiges Urtheil. 16. Vielen Unschuldigen geschiehet mit falschen Auflagen groß Unrecht, Epiphanius erkennet seine unanständige Affecten. 17. Der unbesonnene Eifer blendet auch wol sonst fromme Leute; ungereimte und einander selbst aufhebende Verleumdungen. 18.

§. 1.

NAch dieser wahrhaften Beschreibung derer Personen, von welchen andere entweder mit Recht oder Unrecht abgesondert und vor Ketzer erkläret worden, ist noch mit sehr wenigem die Art zu besehen, wie mit solchen verworfenen Leuten nicht mehr nach dem Sinn Christi und der Apostolischen Kirchen umgegangen worden. Denn da brachte man den Leuten unter dem Verfall einen bittern Haß und Abscheu vor ihnen bey, an statt daß die Personen dennoch in der allgemeinen Liebe erhalten, und nur ihre Irrthümer hätten gehasset werden sollen, wo ja einige offenbarlich da gewesen. Es ist seltsam, was von denen Samosatensern erzehlet wird, wie sie ihren Haß gegen die Arianer erwiesen, nemlich: "Die Kinder spielten „auf der Gassen mit dem Ball, der unversehens „dem Arianischen Bischoff Lucio, als er vorbey „ging, unter seine Füsse fiel. Darüber erhuben „die Kinder ein Geschrey, der Ball wäre verunreiniget: Sie zündeten auch ein Feuer an, und warfen ihn dadurch, in Meynung, er würde also gereiniget„. Aus diesem recht heydnischen Wesen will ein Historicus den ernstlichen Haß wieder diese Ketzerey beweisen a): Wie er auch die Vollkommenheit und Grösse ihres Glaubens aus folgender Begebenheit schliesset: "Es hatte ein Arianer in „der öffentlichen Badstube gebadet: Da er nun „heraus war, meynten die andern das Wasser wäre von seinem Irrthum und Greul angestecket, „wolten dahero nicht weiter drinnen baden„ b). Solche recht närrische Einbildungen des Volcks rührten von dem unchristlichen und schrecklichen Haß der Lehrer wieder solche arme Leute her, daß man es vor einen Gottesdienst hielte, wenn man sich nur feindselig und greulich genug gegen sie anstellen konte. Ja man erdichtete die ärgste Fabeln zu solchem Ende. Zum Exempel, es hätte ein solcher Eiferer und Orthodoxus (ὀρθόδοξος καὶ ζηλώτης πάνυ) nach seinem Tode aus dem Grabe zu einem Ketzer heraus geruffen: "Rühre mich nicht „an, komme mir nicht zu nahe, du Ketzer, du Feind „der Wahrheit und der heiligen Catholischen Kir„chen„ c)! Die Bischöffe vermahnten die Ihrigen, daß sie mit denen nicht beten noch sonst etwas verrichten solten, auch keinen Wunsch oder Segen von denen empfangen, welche sie doch meistens ohne Grund vor Ketzer hielten, oder die zum wenigsten ihnen in dem Abfall von der reinen Wahrheit nur gleich waren, wie aus den Actionen der beyden verfallenen Griechischen und Lateinischen Kirchen zu sehen ist d). Man verbannete und verfluchte die Ketzer unter solchen Namen, daß man sie die Feindseligsten, Verhaßtesten und dergleichen nennete e). Item daß man mit solchen Formuln die andern wieder sie aufreitzte, wie Epiphanius wieder den fast vor 200 Jahren verstorbenen Origenem that: "Ich bitte dich, daß du die Worte

„erfüllest: Ich hasse, HErr, die dich hassen. Denn „die Worte Origenis sind allerdings feindselig und „des Hasses würdig „ f).

a) *Theodoritus* lib. IV, c. 15. b) Ibid. c. 14. c) *Moschus* in Prato Spirit. c. 31. ap. *Cotelerium* Tom. II. d) German. Epise. Pan. Epist. ad Cypr. ibid. p. 476. e) *Nomo-Canon* Cotelerianus p. 124. f) Epist. ad Joh. Hierosol.

2. Soweit hatte es der Feind bey den Kindern des Unglaubens gebracht, daß sie die Feindschaft und Verfolgung wieder die erklärten Ketzer vor ein wesentliches Stück des Christenthums ausgaben, wieder den klaren Willen des HErrn JEsu und oberwehnte Praxin der reinen Lehrer, welche bey Vermeidung der Irrigen dennoch in der Liebe blieben. Aber die abtrünnige Kirche erzeigte sich so bitter und feindselig gegen solche, daß sie auch die Freundlichkeit der andern gegen selbige nicht leiden, sondern sie ihnen zur Sünde auslegen wolte. Als Proclus, Bischoff zu Constantinopel, die Ketzer durch seine Freundlichkeit gewinnen wolte, und damit der Kirchen viel Nutzen schaffete, sprengten die Boshaftigen bald aus, es wäre ihm an der Religion nicht viel gelegen, ob einer mit ihm einstimmete oder nicht. So gar konten die falschen Eiferer auch den geringsten Fußstapfen der Christlichen Sanftmuth und Liebe nicht leiden, wie ein Theologus davon urtheilet g). Zu solchem Verfahren meynte man Anlaß genug zu haben, wenn nur wieder einen der geringste Verdacht entstund, er mochte darüber gehöret und erinnert seyn oder nicht. Drum bracht es die tyrannische Clerisey dahin, daß wol von der Obrigkeit solche Gesetze gemachet wurden: "Welche bloß durch einen Verdacht klagbar „gemachet werden, die sollen als infam und verban„net von iedermann gehalten seyn, woferne sie „nicht auf Befehl der Kirchen (das ist der Clerisey) „nach Erwägung des Verdachts und Beschaffen„heit der Person ihre Unschuld durch gehörige Ent„schuldigung erwiesen haben: Also daß, wenn sie „ein Jahr lang also blieben, sie von dar an als Ke„tzer verdammet werden h). Ingleichen: Unter „dem Namen der Ketzer sollen alle diejenigen be„griffen, und denen wieder sie gegebenen Befehlen „unterworfen seyn, welche auch in dem geringsten „Punct von dem Urtheil der Catholischen Reli„gion abweichen „ i). Da doch billig und nach göttlichen und weltlichen Rechten eine gantz genaue Untersuchung der Sache von der gantzen Gemeine erfordert wird, wenn einer der Ketzerey soll überführet werden. Denn wie die Lehren der Theologen unterschiedlich sind, also darf der nicht flugs vor einen Ketzer gehalten werden, welcher andere Meynungen hat. Und ist die Beschuldigung der Ketzerey nicht weniger als andere Ubelthaten vor dem Urtheil genau zu untersuchen, wie ein verständiger Mann schreibet k).

g) *Theodoritus* lib. VII. c. 41. & ex eo *Kromayerus* Cent. V. H. E. p. 201. h) *Auth. de stat. & consuetud.* §. *Gazaros coll.* 10. *constit. fin.* i) *l.* 2. *Cod. Just* de Hæret. & Manich. k) *Zieglerus* ad *Lancelottum* lib. I. t. 20. §. 4. & lib. IV. de Episc. c. 6. n. 9.

3. Hieher gehöret, was von dem Anfang der Arianischen Streitigkeiten angemercket wird, wie nemlich der Bischoff Alexander mit der Verbannung Arii allzu geschwind und hitzig verfahren, dadurch alsbald alle Hoffnung zur Wiederruffung und Einigkeit bey Verständigen verschwunden l): Welches hernach fast unzehlich mal wiederum geschehen ist. Nachdem aber einmal die Verbitterung unter den so genanten Christen gleichsam zu einem Handwerck worden ist, hat man ferner allerhand unchristliche Mittel hervorgesuchet, den Leuten alle Gelegenheit abzuschneiden, daß sie nicht hinter die Wahrheit kommen könten. Nur einige davon zu berühren, so hat man alle Schriften und Vertheidigungen solcher verdächtig gemachten Leute zu lesen, zu schreiben und zu hören aufs schärfeste verboten, ja dieselben zu verbrennen und sonst wegzuschaffen befohlen, bey Straffe des Handabhauens, wie aus Justiniani und anderer öffentlichen Gesetzen zu sehen m). Gestalt auch Constantinus M. schon dergleichen Proceß nach dem Nicenischen Concilio angefangen und bestättiget hat n). Welcher aber zuvor von denen Heyden nach ihrem gottlosen Wesen beliebet worden war, unter dem Vorwand, die Leute möchten dadurch verführet werden o): Da doch dieses Vornehmen eben ein gewisses Kennzeichen einer unrechten Sache und bösen Gewissens war, indem man besorgte, es möchte diß und jenes aus genauer Untersuchung solcher Schriften offenbar werden. Deßwegen solcher gewaltsamer Proceß von Verständigen vor unrecht erkant wird, weil doch einem im lebendigen Glauben wol gegründeten Christen die Lesung irriger Bücher nicht schaden konte, wovon jener Lehrer in einem göttlichen Gesichte erinnert ward mit diesen Worten: Lis alles, was dir unter Händen kömmt. Denn du wirst alles prüfen und untersuchen können p). Daß also die Satzungen der Käyser ohne Zweifel auf Anstiften der Clerisey gemachet wurden, wenn es zum Exempel hiesse: Wir wollen, daß die Schriften der Ketzer verbannt und gäntzlich vernichtet werden, damit sie in keine Bekantschaft mehr kommen. Diejenigen aber sol-

sollen mit dem Tod gestraffet werden, welche sie haben oder lesen q). Andere Urkunden hievon zu übergehen.

l) *Sozomenus* lib. I. c. 15. Conf. *Zieglerus* l. c. n. 8. m) *Novella* XLII. n) *Socrates* lib. I. c. 9. *Sozomenus* lib. I. c. 12. o) Vid *Arnobius* lib. IV. p 191. *Prudentius* hymn. 5. de Coron. conf. *Baronius* A. CCCII. n. 16. p) *Eusebius* lib. VII. c. 7. Probante *Micrælio* lib. II. H. E. q. 33. Conf. *Augustinus* de Cat. Rud. c. 8. *Hieronymus* Epist. ad Minerium & Alex. q) l. 3. §. 3. C. *de Summa Trinit. & ibi* D. *Gothofredus*. Conf. omnino *Gerhardus* lib II. Conf. Cath. Art. IIX. c. 2. *M. Ant. de Dominis* lib. IV. de R. E. c. 7. n. 10. & 16.

4. An den Personen selbst, die vor Ketzer gehalten worden, brauchte man unter dem Verfall äusserlicher Gewaltthätigkeit wieder die Weise der Gemeine GOttes, davon zuvor geredet worden. Wir haben auch schon gehöret, wie Augustinus und nach ihm viel andere ihren ersten Christlichen Vorsatz verändert, und den Zwang der Gewissen gebilliget haben, ungeachtet die Erfahrung lehrete, daß dadurch nur Heuchler und keine redliche Christen gemachet würden. In dieser Absicht aber wusten sich die Bischöffe der äusserlichen Gewalt der Obrigkeit wol zu bedienen, und dieselbe zu gleichen Sünden auch wieder Willen anzureitzen. Welche Art auch die andern beschryenen Secten im Gebrauch hatten, wenn die Potentaten auf ihrer Seiten waren. So beklagten die Freunde Athanasii ofte, daß die Arianer sich auf Constantii und anderer Gunst verliessen, und dahero sich so viel heraus nähmen r). Gleichwol aber machten es jene nicht besser, wenn sie das so genante Brachium Seculare oder den Arm der weltlichen Gewalt nach Gefallen gebrauchen durften. Wovon ein Historicus bey Erzehlung der an Priscilliano verübten Gewaltthätigkeit recht urtheilet: "Die Bischöffe hatten aus thörichten „Anschlägen die Sache den weltlichen Richtern „übergeben, daß die Ketzer durch ihren Befehl und „Execution vertrieben würden. Es ist auch ein böses Exempel damit gegeben worden, daß in dem „Streit über Origenis Schriften ein weltlicher „Regente zur Verwaltung der Kirchen-Zucht beliebet worden, der nichts als Schrecken unter den „Leuten anrichtet„ s). Gleichwie Martinus die gedachte Procedur mit dem Priscilliano vor ein neues und unerhörtes Unrecht hielte, daß ein weltlicher Richter Kirchen-Sachen entscheiden solte t). Nemlich, es wurde billig vor unrecht erkant, wenn die äusserliche Macht, dadurch Recht und Gerechtigkeit gehandhabet werden solte, zur Ausübung böser Affecten und alles Muthwillens mißbrauchet wurde. Denn da hiesse es freylich: Die Bosheit müsse nicht so viel Kräfte als Willen haben. „Die Unschuld wäre längst umkommen, wenn die „Bosheit allezeit mit Nachdruck verknüpfet gewesen, und alles gelten solte, was ein Lästermaul verlanget u).

r) *Sulpitius Severus* lib. II. Hist. S. p. 105. s) Idem Dial. I. c. 3. t) Id. II. p. 119. u) *Hieronymus* Epist. 58. ad Pammach.

5. Diejenigen, welche von Verfolgung aller vermeynten Irrigen Profession machen, sonderlich im Pabstthum, wissen sich der Aussprüche Augustini und anderer fleißig anzunehmen, wenn sie die Obrigkeit darzu vermögen und die Ketzer bestürmen wollen x). Gleichwol ist niemals durch Zwang und äusserliche Gewalt etwas anders als Heucheley, Lügen, Meineid, ja Verzweiflung und unwiederbringlicher Seelen-Schaden erlanget worden. Der Exempel gibt es in den Historien unzehlich viel. Schon in dem Nicenischen Concilio haben ihrer viel aus Furcht vor der Verfolgung Constantini unterschrieben y): Und viel andere haben sich auch Christlich angestellet, sind aber in der That unglaubig blieben, wie von den Jüden erzehlet wird z). Arius selbst wurde auf allerhand Weise einen Wiederruff zu unterschreiben gedrungen, welchen er doch nachmals aufhub a). Und wieviel heydnische Völcker sind nicht von denen Käysern und mächtigen Bischöffen mit gewaltsamer Hand zum Christlichen Glauben gezwungen worden, die doch nichts weniger als Christum in der Wahrheit kennen lerneten? Und dennoch beschwerte man sich über solche Art der Ketzer, welche den Rechtglaubigen zu Gefallen (aus Zwang) ihre Irrthümer verschwüren und doch wiederum abfielen b): hingegen sich vor so geistlich und von allen Affecten frey hielten, daß sie ohne Schaden schweren und verschweren könten c). Bey welcher Klage vielmehr zu bedencken gewesen wäre, daß eine freye Wahl darzu gehörte, wenn sich die Ketzer bekehren solten d). Angesehen insgemein alles Gute freywillig und von Hertzens-Grund angenommen werden soll, nicht mit Gewalt oder aus Noth, weil solches nicht beständig und dauerhaft zu seyn pfleget e). Davon auch solche geistliche Tyrannen selbst bekennen müssen, "daß derjenige nicht „den rechten Glauben Christi habe, der nicht freywillig, sondern gezwungen dazu komme„ f). Welches demnach mehr von derjenigen Art des Zwanges gewiß war, wenn man die Leute triebe, ihre vermeynte Irrthümer öffentlich in Schriften oder mündlich zu verdammen, verfluchen und vermaledeyen: Davon ich die fast unzehlichen Exempel übergehen und zum Beschluß dieser Arbeit eilen muß g).

x) Gra-

x) Gratianus 23 q. 3. c. 3. ex *Augustin.* Epist. 164. ad Emerit. & ibi *Glossa.* y) *Socrates* lib. I. c. 8. *Sozom.* l. c. 21. *Theodor.* l. c. 12. z) *Patritius* in H. E. ap *Hottingerum* Sec. IV. H. E. p. 194. a) *Socrates* lib. I. c. 25. b) *Damascenus* de Hæres. c. 80. de Massalianis. c) *Timotheus Presbyter* de Recept. Hæret. c. 16. ap. *Coteler.* Tom. III. M. Gr. d) De Donatistis *Concil. African.* in Cod. Canon Afr. c. III. e) *Balsamon & Zonaras* Schol. ib. f) Clemens III. P. R. lib. V. Decretal Jud. c. 9. g) Vid. interim Innocentius Ep. ad Afric. ap. *Augustin.* Ep. 96. *Concil. Laodic. c.* 7. *CPtanum* I. c. 7. *Arelat. II.* c. 9. *Cyrillus Scythopolitanus* Vita Sabæ p. 279. 312. ap. *Coteler.* l. c. *Timoth. Presb.* l. c. init. &c.

6. Ich mag mich auch bey den seltsamen Ceremonien nicht aufhalten, die bey der Annehmung solcher Ketzer gebrauchet worden, wenn sie an dem einen Tag vor Christen erkläret, an dem andern vor Catechismus-Schüler, am dritten also angenommen worden, daß man ihnen dreymal ins Angesicht und in die Ohren geblasen: Gleich als wenn die Orthodoxie oder das Christenthum durch solch Gauckelwerck alsbald könte eingepflantzet werden h). Wann aber nun alle diese Erfindungen nicht helfen wolten, so griffen die Eiferer zu schärfferen Mitteln. Und weil die Welt Ehre, Nutzen und Lust vor das höchste Gut hält, suchte man den Wiedersachern auch darinnen Abbruch zu thun. Dahero wurden diejenigen, welche einmal vor Ketzer erkläret waren, zu keinem Amte gelassen. Man verbot unter dem Verfall öffentlich ihnen keine Stelle in öffentlichen Aemtern einzuräumen, damit sie keine Gelegenheit hätten ihre vermeynte Unsinnigkeit auszulassen i). Auch durften sie keine Soldaten abgeben k), noch sonst obrigkeitliche Verrichtungen haben, ausgenommen was Arianer unter den Gothen waren, wie von dem Käyser Justino aus parteyischen Absichten angeordnet wurde l). Welche aber schon in Aemtern sassen, die wurden alsdenn davon vertrieben, und dabey einem ieden frey gestellet, sie anzugeben und zu vernehmen, wie er wolte m). Sonderlich wurde denen, die in Kirchen-Verrichtungen stunden, alles Lehren untersaget, und alle Freyheit, die sonst ein Einwohner oder Bürger hat, benommen n). Dabey jener angefochtene Bischoff sich wol erklärete, als er auch seines Dienstes beraubet wurde, und zu seiner Richterin sprach: "Ich bin und bleibe allezeit ein Bischoff in und ausser dem Exilio: Du „wirst aber nicht allezeit Königin bleiben. Ich „werde durch GOttes Hülfe aus meinem Exilio „in sein Reich aufgenommen, du aber in die Höl„le„ o). Auch wurden solche arme Leute von den Tyrannen infam und unehrlich, zu aller ehrlichen Gesellschaft untüchtig und gleichsam vogelfrey gemachet p). Daher siehet man in den öffentlichen Gesetzen, wie sie genennet werden infamia notati, nomina odiosa, a Romano jure prohibiti, u. s. f. q). Sie wurden "von aller Con„versation und Societät ausgeschlossen r), aller „Rechte und Privilegien entsetzet s), untüchtig ge„machet Testamente zu stiften t), das Ihrige zu „verschencken, oder anderer Geschencke anzuneh„men u), Contracte aufzurichten u. s. f. x).

b) *Concil. CPtanum* I. c. 7. i) l. 2. C. *de Summa Trinit.* k) l. 8. C. *de Hær. & Manich.* l) l. 12. C. *t. eod.* Conf. l. 9. 25. 42. 48. 58. 61. & 65. *Cod. Theod.* de Hæret. m) l. 3. §. 2. *Cod. Just.* de Summ. Trin. n) l. 3. 5. 13. & 24. C. *Theod.* de Hæret. & l. 2. C. eod ne S. Bapt. iter. Add. *Concil. Ephes.* c. 1. & al. o) Prætextatus ap. *Gregorium Turonensem* lib. II. Hist. c. 4. p) l. 2 *Cod. Th* de Fide Cathol. q) l. 7. 57. 48. 17. 18. 40. & ult. C. eod. de Hæret. r) l. 54. ibid. s) l. 17. 18. 40. & 48. ibid. t) l. 7. 9. 17. 18. 25. 49. 50. 53. 65. C. *Th.* de Hær. & l. 3. de Apostat u) l. 7 9. 36. 40. 65. 50. 58. de Hær. & l. 4. de S. Bapt. x) l. 40. 48. de Hær. & l. 4. de S. Bapt.

7. Unter vielen andern Beschimpfungen war auch diese, daß niemand solche berüchtigte Personen zur Ehe nehmen durfte, wenn er nicht durch öffentliche Befehle gleichfalls vor infam und unehrlich wolte gehalten seyn y): Auch wolte man sie unter die andern Christen nicht begraben lassen z). Wiewol es einige vor eine Grausamkeit und Gottlosigkeit erkennen musten, daß man solchen Leuten die Erde versagen wolte a). Wenn aber diese thätliche Beraubung der ehrlichen Namens nicht genugsam schiene, so schritte man sonst zu allerhand Schmähungen, Scheltworten, Zunamen und dergleichen. Der gute Augustinus ließ sich selbst von Affecten so einnehmen, daß er einem Hofbedienten gar einen Verweis deßwegen gab, weil er gegen einige Ketzer sich ohne Zweifel aus Höflichkeit oder natürlicher Freundlichkeit höflich erwiesen hatte b). Hingegen tractirte Hieronymus zu grossem Aergerniß diejenigen, die er, doch ohne gnugsamen Grund, zu Ketzern machte, schmählich genug, wenn er mehr mit Ungestüm und Schmähworten, als guten Gründen wieder sie stritte, und ihnen ein Hauffen Zunamen beylegete, wie man in seinen Schriften wieder Vigilantium, Jovinianum und andere siehet. Und diese Gewohnheit war bey den Orthodoxen gar gemein, wie bereits Gregorius Nazianzenus darüber klagte: "Viel fechten mit „blossen Worten gegen die andern, und entdecken „ihren Unverstand mit solchen Injurien. Sie „speyen die Schmähworte wieder sich selbst aus, „damit sie dahinter desto mehr verborgen bleiben„ c). Also mißbilligen die Gelehrten an Hilario, daß er die Arianer mit so greulichen Zunamen belegt,

get, wenn er sie Anti-Christen, Gotteslästerer, Teufel, Satans, Pestilentzen u. s. f. nennet. Da gleichwol viel unter ihnen gewesen seyn mögen, welche nicht anders überzeugt gewesen, als daß ihr Glaube wahrhaftig und gottselig wäre. Zumal sie sich auf viel Oerter der Heil. Schrift beruffen, und zwar in einem so hohen Geheimniß nicht mit einem ieden alsobalden eingestimmet haben. Dahero sie vielmehr hätten sollen unterrichtet und ermahnet werden, als daß man sie alsobald vor Anti-Christen und Teufel gescholten d): Welches auch von andern erinnert wird, da man denen Irrigen die allergreulichsten Titel beygeleget.

y) Vid. *Concil. Eliberin.* c. 16. *Laodicen.* c. 10. & 31. *Chalcedon.* c. 14. *Agathense* c. 67. z) Vid. *Cyprianus* lib. de Unit. Eccl. a) Martinus Imp. l. 9. C. *de Hæret. & Manich.* b) Epist. 60. ad Dulcitium. c) Orat. ad CL. Episc. d) *Erasmus* præf. ad Hilar.

8. So war man nun oft beyderseits gar geschwind mit Beylegung allerhand Namen und verhaßter sectirischer Titel, ungeacht die Unschuldigen dawieder möglichst protestirten. Worüber einer nicht unrecht also klaget: "Es ist „nun ein eingewurtzeltes Laster unter den Christen, „daß man die Lehren ohne völlige und rechtmäßige „Untersuchung derselben nach eigenem Gutdün„cken entweder billiget oder verwirft. Diejenigen, „welche Streiter Christi seyn solten, schmähen ein„ander in ihren Streitigkeiten mit den allergreu„lichstē Zunamē der Ketzer„ c). Hieronymus klagte zu seiner Zeit, daß die gottlosen Heuchler die wahren Christen alsbald Manichäer schelten, wenn sie sich in der Gottseligkeit übeten f). Und was würde er gesaget haben, wann er unter denen, die sich der Reinigkeit rühmen, hätte hören sollen, daß denen Frommen von der Gottseligkeit selber ein vermeynter Schimpf-Name beygeleget würde? Wir haben oben viel solche Namen erzehlet, die an sich selbst etwas gutes anzeigen: Wohin auch der Name der καθαρῶν oder der Reinen gehöret, womit die Novatianer von den Catholischen höhnischer Weise beleget worden g). So konten ja auch die Nestorianer ihres Irrthums wegen nicht alsbald und schlechthin Juden heissen, wie sie gleichwol von den Catholischen heissen musten, weil sie doch in den andern Puncten Christlich lehreten h). Unter dem Römischen Anti-Christ bekennet ein Historicus aufrichtig, er habe bis auf diese Stunde nicht erfahren können, warum man die Albigenser Ketzer genennet habe i). Und mit was vor Recht mochte Berengarius vor einen Zauberer, Ignoranten und leichtfertigen Mann, ja vor einen Teufel von der Römischen Clerisey ausgeruffen werden, da ihm doch andere von seinen Feinden ein gutes Zeugniß gaben k)? Wie hat man die armen Waldenser oder Albingenser mit so vielen wunderlichen Titeln beleget? Da sie heissen musten, und zwar zum Spott, "die Reinen, die „Vollkommenen, die Apostolischen, die Sabbata„ti oder in den Sabbat Versetzten, die Gedemüthig„ten, die Adamiten, item zur Schmach, Arianer, „Manichäer, Zöllner, Picardier, Lollardi„, u. s. f. l), anderer Exempel nicht zu gedencken. Davon es wol heissen möchte, wie die ersten Christen gegen die Heyden erinnerten: "Aus dem blossen Namen „kan einer weder gelobet noch gestraffet werden, „wenn nicht zu beweisen ist, daß ers mit Tugend „oder Lastern verdienet habe m). Des Namens „wegen darf man einem nicht feind seyn, sondern „die That ist straffens werth n).

e) *M. Ant. de Dominis* lib. III. de R. E. c. 7. n. 8. f) Ep. ad Eustoch. 22. g) *Nicephor.* lib. VI. c. 3. *Balsamon* Schol. ad c. 8. Nicen. h) *Cyrillus Scythopolitanus* ap. *Cotelerium* in Vita Sabæ p. 279. Tom. III. i) *Rob. Gaguinus* lib. VI. Histor. Franc. k) *Lanfrancus & Guetmundus* in lib. adv. eum scriptis. Conf. *Baronius, Dacherius* &c. ap. *Spanhemium* Introd. H. E. Sec. XI. p. 314. l) Idem ib. Sec. XII. p. 346. m) *Justinus Martyr* Apol. II. init. n) *Athenagoras* Apol. init.

9. Dazumal wurde auch noch dieses vor ein Unrecht gehalten, wenn einer Secte der Name ihres Anführers zugeleget wurde: ja vor einen Greul, wenn ein Hauffe sich selbst also nennete. Dahero Epiphanius von den Nachfolgern Audii also schreibet: "Es ist recht erschrecklich, daß diejenigen, die „doch in der Kirchen seyn, den Namen der Christen „verändern, da doch diese alleine mit der Benen„nung Christi unter Christen zufrieden ist, und alle „fremde Namen verwirft. Vor diesem Namen „nun nennen sie sich also von ihrem Urheber, und „fordern ein Kennzeichen von dem Namen eines „blossen Menschen, welches durchaus nicht zuzu„geben ist„ o). Und Chrysostomus urtheilet nicht weniger von den sectirischen Namen folgender massen: "Trennen wir uns denn von der Kirchen? „Haben wir wol einen Zunamen von den Men„schen? Haben wir wol einen solchen Führer, wie „jene den Marcionem, Manichæum oder Arium? „Wenn wir ja einen Namen bekommen, so rühret „er nicht von den Erfindern der Ketzerey her, son„dern von den Vorstehern und Regierern der Kir„chen. Das sey ferne, daß wir solten Lehrer auf „der Erden haben! wir haben nur einen im Him„mel„ p). Daß demnach die Zunamen der Ketzer von Menschen allerdings auch unter die Schmäh-

worte mit gehöret haben, womit man sie verhaßt machen wollen. Und stehet dahin, ob iemals unter den Alten einige Secte sich selbst von ihrem Anführer also genennet habe, und nicht vielmehr von ihren Wiedersachern damit beleget worden sey. Gleichwie zum Exempel der Name Lutherisch erstlich von den Papisten spottweise gegeben ward, dahero auch Lutherus selbst dawieder ernstlich protestiret hat q): Ob ihn wol nachmals die andern ihren Feinden zum Trotz behalten und gleichsam legitimiret haben r). Unterdessen trifft ie und allewege bey solchem sectirischen Unterscheid der Namen und Meynungen ein, was Chrysostomus setzet, daß es ein Unglaubiger zu seiner Entschuldigung sagen könne: "Ich wolte gern ein Christe „werden, aber ich weiß nicht, wem ich folgen soll: „Es ist so gar viel Streitens, Zanckens und Di„sputirens unter euch. Ich weiß nicht, welche Leh„re ich erwehle, was ich vor das Beste halten soll. „Ein ieder spricht. Ich sage die Wahrheit„ u. s. f. s). Wobey einer diese Erinnerung thut: "Die„ses Ubel hat die Kirche zu allen Zeiten geplaget, es „ist aber zu dieser letzten Zeit noch viel grösser wor„den, wie es mit alten Schäden zu gehen pflegt. „Denn indem der Christen-Hauffe in gantz unter„schiedene Parteyen ohne einige Hoffnung der „Vereinigung zertrennet ist, also daß einer spricht, „er gehöre dem Römischen, ein ander dem Con„stantinopolitanischen Pabst an, wiederum einer „folge Luthero, der andere Calvino, so weiß man „kaum, wer Christo angehöret, dessen sie doch alle „seyn wollen t).

o) Hæres. LXX. n. 15. p) Homil. 33. in Act. Apost. q) Tom. II. Jen. Germ. p. 92. r) Vid. *Gerhardus* Loc. de Eccles. n. 160. s) Loc. cit. t) *Zieglerus* JCtus Wittenberg. præf. ad Com. de Epis.

10. Auf unsere Materie wieder zu kommen, so hätte man diejenigen, welche unter dem Namen der Ketzer vor allgemeine Feinde erkläret waren, lieber als die ärgsten Atheisten tractiret: gleichwie etwa unter den Heyden diejenigen von den Götzen-Pfaffen vor Atheisten ausgeschryen wurden, welche doch den wahren GOtt verkündigen und ehren wolten, als man von Diagora, Socrate und andern weiß u). Zum wenigsten wolte man die Ketzer auch damit dem einfältigen Volck verleiten, daß man sie nicht vor Christen paßiren ließ, und gäntzlich leugnete, daß sie Christum hätten x). Deßwegen sie auch "falsche Christen, Anti-Christen und „dergleichen heissen musten„ y). Wiewol einige noch bescheidentlich urtheilten, wenn sie gestunden: „Sie predigten Christum, ob gleich nicht nach der „Wahrheit, indem sie die Leute verführten z). „Item, die Ketzer hätten in ihrer Trennung alles, „was sonst Christo in der Wahrheit zukäme: Sie „hätten eben so wol Versamlungen, die Heil. „Schrift, Aufseher und andere Kirchen-Diener, „nicht weniger die Tauffe, das Abendmahl und das „übrige alles, ja endlich Christum selber„ a). Deßwegen auch die Eiferigsten gestehen, daß die ärgsten Ketzer, als die Manichäer, Gnostici, Marcionisten und die übrigen alle unter dem Namen der Christen begriffen worden, und daß eine iede Secte gerne diesen Namen haben wolle, davon sie Ehre verhoffe b). Wobey abermal die obige Erinnerung eines gelehrten Mannes stehen muß, daß man nicht schlechthin alle und iede unter solchen Secten vor Unchristen oder Heyden halten dürfe, weil so viel einfältige und redliche Hertzen unter so grossen Hauffen wären, die im Glauben nicht besser unterrichtet worden; welche denn billig unter die zu rechnen, die unter allerley Volck GOtt fürchten, recht thun und ihm also angenehm seyn. Ist demnach auch hierinnen vielen Unschuldigen von unzeitigen Richtern Gewalt und Unrecht geschehen, wenn man sie unter andern greulichen Zunamen und Beschuldigungen vor Unchristen, Heyden und Abgöttische ohne Unterscheid angegeben c): das denn schlechterdings dem gantzen Christenthum, und sonderlich dem wesentlichen Stück desselben, der Liebe, zuwieder ist.

u) *Diodorus Siculus* lib. XII. *Cicero* l. de Nat. Deor. *Athenæus* lib. XIII. Dipnos. c. 34. *Minutius Felix* Oct. p. 332. *Athenagoras* Apol. *Justinus*, *Arnobius*, *Clemens Alex.* &c. x) Vid. *Augustinus* Enchir. ad Laur. c. 5. y) Idem l. IV. de Bapt. c. 3. & lib. cont. Ep. Parm. c. 9. z) *Chrysostomus* Op. imp. in Matth. XXIV. 11. a) Ibid. hom. 49. b) *Epiphanius* Hær. XXIIX. n. 6. c) *Theodoritus* lib. I. Hæret. Fab. c. 1. *Hieronymus* in Jesai. XLIV. *Augustinus* de Ver. Relig. c. 38.

11. Da auch die Christen insgemein allen bösen Schein melden solten, verhütete die verderbte Clerisey den Verdacht des Geld-Geitzes gar nicht, wenn sie die Obrigkeit anreitzete, daß die Ketzer entweder um Geld gestrafft wurden, wie Theodosii Gesetz davon in einem Concilio wieder erneuert wurde d): Oder alle ihre Güter confisciret und den Kirchen der Orthodoxen übergeben wurden e): Item, wenn man sich das gemeine Volck damit zum Freunde machte, und solche Güter demselben unrechtmäßiger weise Preis gab f). Dahin auch gehöret, was zuvor von Beraubung aller Rechte und Privilegien im Testament machen, Contracten und dergleichen gedacht ist. Also wurde denen Priscillianisten mitgespielet, da Maximus auf Anregung der Bischöffe gantze Compagnien Soldaten

ten in Spanien schickte, welche diese Ketzer aufsuchen, und ihnen alle das Ihrige nehmen musten, sie selbst aber vom Leben zum Tode bringen g). Nicht anders machte es der tyrannische Cyrillus zu Alexandria, welcher den Novatianern und ihrem Bischoff alle ihre Hab und Güter gewaltsamer weise nahm, und damit sich über die massen vor der gantzen Welt prostituirte, auch die Absichten seines Ketzermachens und vorgegebenen Eifers vor die reine Lehre, nemlich Ehr- und Geld-Geitz, überflüßig an den Tag legte h). Und gleiche Absichten hatten jene, welche durch Hülfe des Käysers und des V. Concilii zu Constantinopel die genanten Origenisten aus ihrem Besitz trieben, und darüber dieses Triumph-Lied anstimten: „GOtt hat uns besuchet, und von den Origeni„sten erlöset, sie von unserm Angesicht vertrie„ben, und uns in ihren Hütten wohnen lassen, „auch ihre Arbeit uns zu theil gemacht„ i). Da denn alles der heilige und gerechte GOtt gethan haben muste, was von Menschen und ihren eigenen bösen Begierden wahrhaftig herkam. Ich will nicht viel sagen, was man ferner mit den Personen der Ketzer selbst vorgenommen, da man sie zu ewigem Gefängniß verdammt, welches hernach in den Päbstlichen Rechten mit dem Einmauren geschehen k): Wiewol die weltliche Obrigkeit solche Art der Straffe nicht vor recht erkant, und deßwegen verboten hat l), wie sie ohnedem so wenig als die andern ietzt erzehlten Straffen rechtmäßig, geschweige Christlich ist.

d) *Codex Can. Eccl. Afric.* c. 96. e l. 4. *Cod. Just.* de Hær. & Man. Add. l. 39. & 65. *Cod. Theod.* de Hæret. e) Ibid. l. 3. 4. 8. 12. 21. 30. 52. 57. 65. Conf. Conditiones pacis Comitis Tholosani ap. *Bzovium* Annal. A. MCCXXIIX. n. 6. & de aliis MCCLX. n. 5. f) L. 17. C. *Th. de Hæret.* g) *Fortunatus* lib. III. Vit. Mart. *Sulpitius Severus* &c. h) E Socrate & Theod. probat *Osiander* Cent. V. lib. I. c. 28. i) *Cyrillus Scythopolitanus* Vita Sabæ fine. k) *C. 3. de Pœnis in 6.* l) *L. 8. §. 9. ff. de Pœnis & l. 6. c. eod.*

12. Am allergemeinsten war die Straffe, daß man sie aus dem Lande schaffte, und ins Elend verwies m); sonderlich aber an wüste barbarische Oerter schickte, da sie in dem grösten Elend und Jammer verderben musten n). Ja man verbot ihnen als unehrlichen Leuten über die Gräntzen zu kommen o), und was noch mehr war, untersagte man allen und ieden, sie in ihre Häuser zu nehmen, mit der Bedrohung, daß solche Häuser und Aecker der Kirchen solten verfallen seyn, und denen rechtmäßigen Besitzern genommen werden p). Dazu auch noch kam, daß die Herren dieses oder jenes Orts aller ihrer Herrschaft und Ländereyen beraubet wurden, welche dieselben nicht von solchen Leuten rein behielten und machten q). So verstattete man auch den wenigsten, sich öffentlich aufzuhalten, oder zusammen zu kommen r): Und wenn es ja geschahe, so währete doch die Freyheit nicht lange, zumal wenn sie etwan sich an der Anzahl oder auch an Gütern und andern äusserlichen Dingen mehrten. Dahero auch diejenigen mit der Landes-Verweisung bestraffet wurden, welche von solchen Leuten, zum Exempel, von den Apollinaristen, sich zum Lehr-Amt bestellen liessen, oder auch andere dazu bestelleten s). Also ruheten die Bischöffe Idacus und Ithacius nicht, bis durch die Befehle der weltlichen Richter Priscillianus mit seinem Anhang aus allen Städten vertrieben t), und einige gar in abgelegene Insuln verwiesen wurden u). Ingleichen gedencket Epiphanius, wie die Gnostici mit dieser Straffe beleget worden x), und wie Audius von dem Käyser selbst auf Angeben der Bischöffe in die Barbarey geschickt sey, allwo er aber sehr viel Leute zu Christo bekehret habe y). Die Absicht solcher ungerechten Schlüsse war meistens, wie sie einer von einem Bischoff gedencket, der die Macedonianer deßwegen von ihren Gütern und aus ihrem Lande vertrieben hatte, weil er nach ihrem Gelde getrachtet habe z); wiewol er in seiner Hoffnung ziemlich betrogen worden, da sich diese vor Homousianer ausgegeben, und also frey passiret worden a). Indessen wurde doch immer die Sorgfalt vor die reine Lehre und die Verhütung aller Verführung vorgeschützet, "daß man (wie „jener redet) die Gefässe des Zorns und anstecken„de Seuche nicht im Lande leiden, sondern solche „Schlangen und Ottern aus den Gräntzen schaf„fen müste„ b): Ob wol auch dieses noch vor eine grosse Gnade angegeben ward, wenn man solchen Leuten nicht gar das Leben nahm c).

m) Vid. l. 13. 14. 15. 16. 18. 31. 32. 33. 62. 65. *Cod. Theod.* de Hæret. n) L. 13. 29. 30. 31. 32 34. 52. 54. C. eod. o) De Severo vid. *Justinianus* Nov. XLII. p) Idem ibid. q) Constitutio Friderici Imp. tit. de Statut. & Consuetut. Coll. x. r) Theodosius & Valentinian. l. 4. C. *Just.* de Hær. & Manich. s) L. 8. §. 1. C. eod. t) *Sulpitius Severus* lib. II. p. 116. u) Ibid. p. 120. x) Hær. XXVI. n. 80. y) Hær. LXX. n. 14. z) *Socrates* lib. VII. c. 3. a) Idem ibid. b) *Prosper Aquitanicus* lib. de ingrat. init. c) *Augustinus* lib. I. ad Gaudent. c. 13.

13. Bey solchem Tractament ließ man es selten bewenden, sondern man schritte gemeiniglich zu Leibes- und Lebens-Straffen, und wolte durch die Hülfe des Henckers ausrichten, was doch al-

leine in GOttes Gewalt stunde, der über die Gewissen Herr ist. Es hatten aber diese Weise nicht allein die Heyden und Unglaubigen, sondern auch die, so sich unter dem Verfall annoch des rechten Glaubens rühmten, daß die Irrigen, sie mochtens nun wahrhaftig oder nach der Einbildung seyn, mit äusserlichem Zwang, Marter und Pein zum Wiederruff gezwungen wurden. Von den Heyden haben wir in den letzten Capiteln des IV. Buchs zur Gnüge vernommen. Von andern, sonderlich von Arianern ist bekant genug, wie sie hierinne gegen die, so sie vor Ketzer hielten, grosse Grausamkeit erwiesen. Unter vielen andern klaget Hilarius also über sie: "Es ist kein Zweifel, daß diejenigen Verfolger seyn, welche mit „Straffen, Feuer und Schwerdt die Leute zur „Verleugnung bringen wollen„. Dabey er seine Resolution also anzeigt: "Wir können GOtt „zu seinem Zeugniß nichts mehr anwenden als „unsern Tod. Denn wir wollen getrost und öffentlich wieder die Verleugner kämpfen, die uns „martern und umbringen wollen. Ich selbst „hatte durch die Barmhertzigkeit unsers HErrn „JEsu Christi keine Marter-Banck gescheuet, kein „Feuer, keinen Galgen, kein Rad, kein Ersäuffen„, u. s. f. d). Unter denen, die sich Rechtglaubige rühmten, ging es nicht anders her, so oft sie äusserliche Hülfe von der Obrigkeit haben konten, ob es wol etwas später als die andern Arten der Verfolgung anfing. Und hieß es wol recht insgemein, was jener von seiner verderbten Kirche schriebe: "Es ist so weit kommen, daß „die geistlichen Streitigkeiten nicht mehr den Theologis oder Versamlungen, sondern den Henckern, Peinigern und blutdürstigen Leuten übergeben werden„ e). Denn man liesse fast alle andere Verbrechen, deßwegen sonst die Ubelthäter am Leben gestraffet werden, an den Kirchen-Dienern ungerüget, nur allein die vermeynten Ketzereyen hielte man solcher Straffe würdig f). Daher auch dieses zur Ursache angegeben wurde, es wären zweyerley Verfolgungen, eine, da die Gottlosen von den Frommen, die andere, da diese von jenen verfolget würden: wie Augustinus, nachdem er seine vorige Christliche Meynung verändert hatte, ohne Grund vorgab g). Welches sich die nachmaligen Tyrannen unter dem Pabstthum zu Nutze machten, wenn sie Hieronymo wiedersprachen, der von der wahren Kirche schlechterdings leugnete, daß iemand von ihr verfolget werden dürfte. "Es ist (sprachen sie) nicht alle „Verfolgung zu tadeln, sondern wir verfolgen die „Ketzer mit Recht u. s. f. h).

d) Lib. adv. Constant. init. e) *M. Ant. de Dominis* de Rep. Eccl. præfat. f) *Basilius Cæsar* Epist. 1. ad Amphiloch. c. 32. & 51. atque ibi *Balsamon.* g) Epist. 148. h) C. 27. *qu.* 4. *c. ille gladium* ex August. Ep. 204. Tract. 11. in Joh. & lib. II. adv. lit. Petil. c. 79.

14. An solchem gantz unchristlichen Proceß musten sich freylich die armen und ausgestossenen Leute gewaltig ärgern, wenn sie gleichwol sahen, wie man sich auf Seiten ihrer Wiedersacher des wahren reinen Glaubens rühmete, und dennoch gantz wiederwärtige Früchte des Unglaubens und Hasses öffentlich zeigte, auch wol mit Anführung der Schrift vertheidigte. Wie mögen sich wol die armen Heyden geärgert haben, wenn diejenigen sich so hart und rachgierig gegen die andern Menschen erwiesen, welche doch die Sanftmuth und Demuth ihres Lehrers Christi so sehr rühmeten? Was mögen die Verständigen unter ihnen geurtheilet haben, wenn Valentinianus einem heydnischen Küster deßwegen eine Ohrfeige gab, weil ohngefähr ein Tropfen von dem Weyh-Wasser auf sein Kleid kommen war? Und dennoch wird dieses als eine grosse Heldenthat von den Christen selber heraus gestrichen, ja unverschämt gesaget: „GOtt hätte ihm dafür das Käyserthum geschencket, ungeacht alles dem Befehl und Exempel „Christi klar entgegen gewesen„ i). Von solchen Regenten, die bey ihrer Grausamkeit noch von den Lehrern gelobet und gestärcket wurden, war es kein Wunder, daß dergleichen ungerechte Satzungen publiciret waren. Zum Exempel: „Man solte die Ketzer mit Geisseln, darinne bleyerne Kugeln geflochten waren, wol zerpeitschen „(plumbo contundere) k); Item, wenn sie zusammen kämen, solten sie mit der schärffsten Leibes Straffe angesehen werden l). Man müsse „Blut-Gericht über sie hegen u. s. f. m). Welcher Ketzer einen andern zu seiner verkehrten Lehre bringe, der solle mit dem Blut bezahlen, und „nach Verlust alle des Seinigen an Leib und Leben gestraffet werden„ n). Nach solchem Exempel der Obern richteten sich alsdenn die Unterthanen, und weil die Clerisey mit ihren heftigen Anklagen und Verfolgungen, wie auch mit den greulichsten Beschuldigungen das ohnedem im Christenthum gantz blinde Volck aufreitzete, so erregte es oft den schrecklichsten Auflauff, darinnen meistens unschuldige Leute ihr Blut und Leben lassen musten. Also wird dieses billig vor einen gottlosen und verkehrten Eifer der Orthodoxen angesehen, wenn zu Alexandria ein Arianischer Bischoff, Gregorius, in einem wieder ihn gemachten Aufruhr von dem Pöbel aufs grausamste tractiret und fast ums Leben gebracht wurde,

de, ja endlich unter den Händen der Heyden im Gefängniß sterben muste, nachdem man seine Kirche mit Feuer verbrant hatte o). Dergleichen Tragödien sehr viel von den Unchristen gespielet wurden, die sich doch orthodox nenneten. Nur ein Exempel noch zu gedencken, so wurde unter dem Käyser Anastasio zu Constantinopel von dem Volck ein schrecklicher Aufruhr erreget, nur deßwegen, weil der Käyser in einen gewöhnlichen Gesang diese Worte hinein setzen lassen: **Der vor uns gecreutziget ist**, welches der Orthodoxie nicht gemäß geachtet wurde. Deßwegen diese Eiferer ohngefähr einen armen Mönch ergriffen, den sie vor den Anstifter solcher Veränderung hielten. Diesem schnitten sie alsbald den Kopf herunter, steckten ihn auf eine Stange und trugen ihn herum mit diesem Geschrey: **Dieses ist ein Feind der heiligen Dreyfaltigkeit** p).

i) *Theodoritus* lib. III. c. 16. Conf. *Pareus* Med. H. E. p. 193. k) L. 53. *Cod. Theod.* de Hæret. l) L. 5. C. eod. m) L. 51. & 56. ibid. n) Theodosius A. I. 1. *Cod. Theod.* de Judæis. o) E *Theodorito Osiander* Cent. IV. lib. II. c. 41. p) *Evagrius* lib. III. c. 44.

15. Daß dieses alles von der verkehrten Clerisey hergekommen, was das unwissende Volck oder auch die hintergangene Obrigkeit wieder göttlichen Willen hierinnen gethan hat, geben so viel gewisse Nachrichtungen, die wir oben bey ihrer Tyranney guten theils gesehen haben. Wie unverschämt und boshaftig war doch die Rede jenes Bischoffs zu Constantinopel, die er öffentlich an den Käyser that: "Eure Majestät geben „mir ein Land, das von Ketzern gereiniget ist, so „will ich ihnen davor den Himmel geben. Sie „verderben und vertilgen mit mir die Ketzer, so will „ich mit ihnen die Persianer (so damals die mächtigsten Feinde des Käysers waren) verderben„ q). Von welcher schrecklichen Thorheit dieses orthodoxen Eiferers ein aufrichtiger Historicus also urtheilet: "Es habe iedermann seine leichtsinnige Lehr-Art, seine Frechheit und Ehrbegierde daraus gesehen, die er nicht einmal so eine „kurtze Zeit habe verbergen können, sondern alsbald ein so grausamer Verfolger worden sey, da „er kaum in die Stadt gerochen. Wie er denn „alsbald der Arianer ihr Bethaus niedergerissen, „darüber ein grosser Tumult und Brand entstanden, gleichwie auch an andern Orten von seinen grausamen Verfolgungen viel Aufruhr und „Mord erwecket worden„ r). Und bey solchem Verhalten der Obrigkeit wäre nicht zu verwundern, wenn die Regenten solchem Blut-Rath gefolget, und die von jenen angegebene Ketzer an Leib und Leben gestraffet hätte. Wie denn wieder gewisse Secten dergleichen in den Gesetzen geschehen ist, ob wol keine allgemeine Verordnung deßwegen von den alten Käysern ergangen, wie man noch in ihren Gesetz-Büchern siehet. Gestalt auch die Papisten aus Augustino und andern vergeblich zu beweisen suchen, daß ein Christe einen Ketzer ums Leben bringen dürfte s): davon wir oben das Gegentheil gesehen. War demnach das Blut-Gericht der gottlosen Römischen Bischöffe mehr als tyrannisch, wenn sie unverschämt schrieben: „Wir halten diejenigen nicht vor Mörder, welche wieder die Verbanneten vor heiligem Eifer „gegen die Catholische Mutter brennen, und etliche davon niedermachen„. Daher es auch mag kommen seyn, daß die Manichäer und etliche andere Secten durch öffentliche Gesetze der Todes-Straffe unterworfen worden u). Zu geschweigen, wie man unter dem Pabstthum nachgehends die Zeugen der Wahrheit mit Feuer zu verbrennen angefangen, unter dem Vorwand, sie wären Abtrünnige, Götzen-Diener und Hexen-Meister x). Ja man wolte diese recht gotteslästerliche Weise aus dem Exempel Josiä 2. B. Kön. 22, 6. u. f. und aus den Worten Christi Joh. 15, 6. erweisen y), und verrieth das grausame und blutgierige Hertz mit solchen und dergleichen Bekäntnissen: "Wenn eine grausamere Straffe seyn „könte, als das lebendig Verbrennen, so müste „man sie nothwendig den Ketzern auflegen, weil „also der Ketzer und sein Verbrechen desto geschwinder aus dem Andencken der Menschen ver„tilget würde z).

q) *Socrates* lib. VII. c. 29. r) Idem ibid. s) *Vellosius* Advert. in Aug. Tom. II. qu. 11. & Jus Canonum *dist.* 21. *q.* 6. *per tot.* t) Urbani II. *c.* 23. *qu.* 5. *c.* 47. u) *L.* 4. & 5. 11. & 12. C. *de Hær. & Manich.* & de Anabaptismo l. 2. *Cod. Theod.* ne S. Bapt. iter. x) Vid. *Phil. a Limborch* lib. III. Hist. Inquis. c. 21. y) Ibid. lib. III. c. 2. z) *Carena* ibid.

16. Solche Grausamkeit hat die Römische Clerisey eigenmächtig eine lange Zeit ohne Beystimmung der hohen Obrigkeit verübet, bis im Anfang des XIII. Seculi Käyser Friederich II. in einem öffentlichen Gesetz angeordnet hat, welches die Päbste mit beyden Händen nachmals ergriffen und mit Schriften und Thaten bestättiget haben a). Gleichwie zuvor im Ende des IV. Seculi man zuerst angefangen hat die Ketzer wircklich ums Leben zu bringen, da Priscillianus bloß auf Anstiften der Bischöffe zuerst enthauptet worden b): Also fing die abgefallene Kirche an dasjeni-

ge zu thun, was zuvor die greulichsten Heyden wieder die wahre rechtglaubige Kirche verübet haben, daß sie nemlich mit Leibes- und Lebens-Straffen, mit Gefängniß, Band und Eisen, mit Feuer und Schwerd und andern Henckers-Mitteln die Leute zu ihrem Wahn- und Heuchel-Glauben zwingen wollen. Dahero man unter dem Verfall mit Dieben und Mördern viel barmhertziger umgegangen ist, als mit denen, welche meistens GOtt in reinem Gewissen dienen wollen, und dem Evangelio würdiglich gewandelt, und dahero einige Sätze und Thaten der falschen Kirche verwerfen müssen. Dergestalt ist es schärffer gerochen worden, wenn einer die Pharisäischen Greuel und Aberglauben angegriffen hat, und die Menschen-Satzungen bestraffet, als wenn der grosse Hauffe alle göttliche Gebot verachtet und mit Füssen getreten c). Denn diese sind bey allen ihren offenbaren Sünden oder auch bey der gröbsten Heucheley dennoch vor orthodox u. rechtglaubig von der bösen Welt gehalten worden: Jene aber haben bey ihrer Verschmähung der Welt und Verleugnung ihrer selbst nach Christi Exempel und Weissagung Haß, Spott und Verfolgung erlitten. Welches alles die Verständigen auch zu solchen verwirrten Zeiten wol gesehen haben, da Augustinus selber, der doch hernach diesen guten Weg ziemlich fahren lassen, sehr nachdencklich schreibet: "Diejenigen mögen grausam „seyn, die nicht wissen, mit was vor Mühe man „die Wahrheit finden müsse, und wie schwerlich „man sich vor allen Irrthümern hüten könne. „Die mögen wüten und toben, die nicht wissen, „wie seltsam und schwer es sey, die fleischlichen „Einbildungen durch die Erleuchtung eines gottseligen Hertzens zu überwinden. Lasset diejenigen grausam seyn, denen unbekant ist, mit „was Schwerigkeit das Auge des innern Menschen geheilet werde, damit es GOtt schauen „lerne. Ja diejenigen mögen sich grausam erweisen, welche nicht erfahren haben, was vor „Seufzen und Ringen dazu gehöre, daß man „GOtt nur ein wenig kennen lerne d).

a) In Lege ap. *Limborch.* l. c. b) *Sulpitius Severus* lib. II p. 120. c) *Limborch* l. c. d) Laudatus a *Zieglero* ad *Lancellotum* lib. II. tit. 3. §. 11.

17. Es wäre viel von den übrigen Arten der Verfolgung zu gedencken, da die unverständigen Eiferer durch den Bann und Fluch ihr feindseliges Gemüthe gleichfalls an Tag geleget, und dem reinen und heiligen Eifer Pauli verkehrter weise nachahmen wollen. Es ist aber schon zuvor bey dem Mißbrauch des Binde-Schlüssels das meiste erwehnet worden. Jetzo muß ich wegen Kürtze der Zeit zum Schluß eilen, wenn ich noch mit wenigem werde untersuchet haben, wie so vielen Personen mit falschen Auflagen und Verleumdungen böse Meynungen und Thaten beygemessen worden, die an sich selbst unschuldig, fromm und Liebhaber der Wahrheit gewesen. Davon gestehen viel alte und neue Scribenten das meiste, und die unparteyische Zusammenhaltung der Historien samt ihren Umständen weiset uns offenbarlich dasjenige, was man sonst nicht so leicht glauben würde. Es gilt hier der Rath jenes in diesen Dingen erfahrnen Mannes: "Es „ist nicht sicher, einem ieden alsbald zu glauben, „was von den Kirch-Vätern oft aus Zorn wieder „und von ihrer Gegenpart geschrieben wird, sonderlich weil die Schriften dieser unterdruckt und „verloren worden„ e). Und eines andern: „Die Alten haben oft aus Affecten sehr gesündiget, und sind überaus bitter gewesen. Sonderlich waren die Griechischen Väter scharffsinnige, beredte und listige Leute. Wem sie nun „feind waren, die druckten sie fast bis in die Hölle hinunter: Andere aber lobten sie, wenn sie „es gleich nicht werth waren, also daß die Nachkommen oft sich über solche Tugenden verwundern, daran doch nichts ist„ f). Dieses findet ein Wahrheit-liebendes Gemüthe insonderheit bey denen, die ex professo und am heftigsten wieder die Ketzer geschrieben haben: da ofte so viel offenbare Contradictiones und Unwahrheiten, oder zum wenigsten ungegründete Muthmassungen, Geschwätze von hören sagen und dergleichen vorkommen. Der Vornehmste unter ihnen Epiphanius erkennet selber, daß er in seinen Beschreibungen der Ketzereyen nicht ohne unanständige Affecten sey, wenn er um Verzeihung bittet, „daß er aus brennendem Eifer wieder die Ketzereyen, und aus Verlangen die Leser davon abzuschrecken, etwas zu heftig geredet habe. Als wenn „er sie im Eifer Land Betrieger, Umläuffer u. s. f. „genennet, damit offenbar würde, wie ihre Lehren, Geheimnisse und Gebräuche von seinen „Meynungen gantz abgingen, und daß er aus „dem harten Wiederspruch seine Freyheit zeigen, „und durch solche schwere Aussprüche doch etliche „zurecht bringen möchte„ g). Welche harte Reden und Erzehlungen bey ihm und andern so viel ungegründete Nachricht u. ungerechte Beschuldigungen gebracht haben, denen sonderlich die päbstischen Ketzer-Meister getrost nachgesetzet, wenn sie alle diejenigen Lästerungen und greulichsten Anfla-

klagen gegen die Zeugen der Wahrheit wiederum aufgewärmet, die den ersten Christen von den Heyden beygemessen worden h).

e) *Limborch* lib. I. Hist. Inqu. c. 4. f) *Cuneus* præf. in Juliani Cæsares ib. g) Epist. ad Presbyteros. h) Ita *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. IV. Sect. 5. n. 2.

18. Der unbesonnene Eifer wieder solche beschryene und einmal verdächtig gemachte Leute hat wol eher auch fromme und sonst aufrichtige Männer geblendet, daß sie durch das gemahlte Glas ihrer Affecten sehr übel von ihnen geurtheilet, oder zum wenigsten den falschen Bericht parteyischer und feindseliger Leute geglaubet haben. Von Bernhardo erinnern die Gelehrten sehr wol, daß er denen so genanten Apostolicis aus Leichtglaubigkeit und ohne Grund Manichäische Unreinigkeit Schuld gegeben i). Massen er sich selbst alsbald widerspricht, wenn er gestehet, "sie bewahrten eine ewige Keuschheit, sie enthielten sich vom „Fleisch-Essen und von allen Eidschwüren, und „wären sonst in ihrem Leben den Catholischen gantz „gleich„ k). Dergleichen offenbarer Wiederspruch in solchen Geschichten häuffig zu zeigen wäre, wen zum Exempel von gewissen Leuten, die man Satanianer oder Teufelische genennet, versichern will, "sie hätten den Satan angebetet, und wären dahero immer aufs Gebet erpicht: welches „sich schwerlich zusammen reimen läst„ l). Gleichwie denen Archonticis diese seltsame und mit einander streitende Dinge beygeleget wurden: "Sie „lebten unzüchtig unter einander, leugneten die „Auferstehung des Fleisches, verwürfen das Alte Testament, brauchten sich aber dennoch desselben, wie auch des Neuen, nur daß sie es nach „ihrem Sinn auslegten„ m). Und solche ungereimte und einander selbst aufhebende Verleumdungen hatte sonderlich nach Art aller Gottlosen die Clerisey im Pabstthum zu ihrem Schirm erwehlet, weil sie sonst bey der Wahrheit keine Zuflucht hatte, und also Lügen erwehlen muste. Insonderheit war sie fertig und bereit solchen Zeugen der Wahrheit greuliche Unzucht und andere recht monströsische Sünden beyzumessen, damit gleich Anfangs iedermann abgehalten würde sie zu vernehmen, und hinter die Wahrheit zu kommen. Welches alles aus denen Historien offenbar, und absonderlich in den Schriften der Zeugen der Wahrheit wieder die päbstischen und andere Ketzermacher handgreifflich zu finden ist.

i) Serm. 66. in Cant. k) Ita *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. IV. sect. 4. n. 8. l) *Epiphanius* Hær. LXXX. n. 3, m) *Damascenus* Hær. XL.

Das XXV. Capitel.

Etliche Exempel, was vor Unrecht hiebey unter dem Verfall vorgegangen.

Summarien.

Unzehliche Falsa und ungegründete Beschuldigungen bey denen, so wieder die Ketzer geschrieben; Epiphanii Exempel: §. 1. Theodoritus will sich orthodox machen durch Verwerfung anderer; Damascenus schreibt das erste Systema der Kunst-Theologie; Philastrius der albere Ketzermacher schleppt gantze Fuder Ketzereyen zusammen. 2. Etliche Proben falscher Beschuldigungen aus Epiphanio, 3. der oft aus Vorsatz unschuldigen Leuten zu viel gethan, nicht aufrichtig mit den Montanisten gehandelt, sich grimmig erwiesen, sonderlich gegen Chrysostomum: 4. Es wäre leicht, ihm selbst nicht wenige und geringe Irrthümer beyzumessen, 5. wird grosser Leichtglaubigkeit beschuldiget; Photii Urtheil von ihm; Klage über seinen dunckeln Stylum. 6. Epiphanii Exempel kan von den übrigen Ketzermachern einen Vorschmack geben, gewiß ist, daß vielen Unrecht geschehen: 7. Victoris unnöthiger Streit wegen des Oster-Fests, und doch werden die verketzert, die nicht folgen wollen: 8. Denen Gnosticis werden erschreckliche Schandthaten Schuld gegeben, die doch erfahrne Männer durchaus nicht glauben wollen; 9. was zu ihrer Entschuldigung dienen kan: 10. Denen Priscillianisten ists auch so ergangen; Hieronymi Zeugniß davon; 11. der vornehmste unter den Anklägern war ein rechter Atheiste; wie es mit der Verfolgung zugangen, werden endlich hingerichtet und verwiesen: 12. Montanisten gehet es auch nicht besser; Hieronymus entschuldiget sie, ingleichen Tertullianus, 13. Leuten, die sich mit Ernst der Gottseligkeit befleißigen, werden zum Spott davon eigene Namen gegeben. 14. Ob die Donatisten unter die Ketzer zu setzen, noch nicht ausgemacht: Die Gelegenheit zu ihrer Trennung; 15. was ihr gröstes Verbrechen soll gewesen seyn; Augustini allzugrosse Furchtsamkeit, 16. beschwert sich über dieselben; was er ihnen Schuld gegeben; seines Urtheil eines Theologi; 17. Wie unweislich mit ihnen verfahren worden; Augustinus verändert seinen sanftmüthigen Sinn, was er ihnen vorwirft, ist nicht von allen zu verstehen: 18. Sie gehen ihm bey Gelegenheit fleißig nach; durch den Einfall der Barbaren wird endlich des Streits ein Ende. 19. Von Origene und denen Origenisten; hat ein unschuldiges und heiliges Leben geführet. 20. Noch mehrere, die man allerhand Irrthümer beschuldiget, Luciferianer, Jovinianisten, Aerianer, 21. Audianer; Audii Unschuld, wird von den bösen Priestern geprügelt; Damasceni Zeugniß von ihm. 22. Was die Enthusiasten sollen gelehret

gelehret und gethan haben; man menget allerhand ungereimte Dinge drunter; 23. warum man sie Betende genennet? viel ihrer Ankläger stecken in den schwersten Irrthümern: 24 Seltsame Art der Ketzer, die man Schlauchträger genennet, und anderer: des Ernstes vors wahre Christenthum wird vergessen. 25 Proben vom unrechtmäßigen Verketzern; Arnoldisten, wie es denen Arnoldisten ergangen. 26. Nebst einzelen Personen werden gantze Gemeinen mit sectirischen Namen belegt; Zweck dieser Erzehlung. 27.

§. 14.

WEnn ich endlich diejenigen Scribenten selbst genau untersuchen solte, welche vornehmlich und mit gantzen Büchern wieder die Ketzereyen geschrieben haben, würden sich unzehliche Falsa, ungegründete Relationen und Beschuldigungen an Tag legen. Immassen die Gelehrten selbst gestehen, daß es noch bis auf diese Stunde an einer accuraten Beschreibung der Ketzereyen, sonderlich der alten mangele. Welches denn desto gewisser ist, ie weniger man von Alters her noch einig werden kan, was eigentlich eine Ketzerey seye, wie wir oben aus Augustino und andern gesehen. Denn jener erkennet daraus, wie wenig Philastrius und Epiphanius einem verständigen Leser Satisfaction thun können, da ein ieder einen andern Begriff von den Ketzereyen habe, u. dahero einer immer ihrer mehr setze als der andere a). Und wenn ja einer mit dem andern in Beschreibung der Ketzereyen eins ist, so ist es dahero geschehen, weil sie einander ausgeschrieben und ohne genauere Untersuchung in allem, was sie bey andern gefunden, ihnen gefolget sind. Dahero gibts der Augenschein, wie immer einer dem andern hierinnen nachschwatzt, ja ofte einerley Worte behält, dergleichen von Augustino b), Rabano Mauro c), Isidoro Hispalensi d) und vielen andern bekant ist. Die neueren Scribenten machens gemeiniglich nicht viel besser, wenn sie entweder vor ihren Ketzer-Registern nicht erstlich beweisen und ausmachen, wer denn eigentlich und nach der Wahrheit ein Ketzer sey, oder nur den vorigen Scribenten blindhin folgen, welche so wenig Grund bey ihren Relationen anführen, als die andern. Wir haben schon unterschiedliche gewisse Proben von denen ungegründen und Affecten-vollen Relationen der alten Scribenten gesehen, und wollen nur noch etliche Anmerckungen von dem in dieser Sache berühmtesten Epiphanio setzen, daraus der übrigen Scribenten Glaubwürdigkeit zu ersehen seyn wird.

2. Zwar wäre auch von den übrigen nicht weniger vieles zu erinnern, zum Exempel, wie der auch hierinnen berühmte Theodoritus gleichwol erst selber die Nestorianer, wo nicht allezeit aus Feindschaft wieder den Cyrillum Alexandrinum, mit andern orthodox genanten Personen anstechen, oder zum wenigsten sich selbst bey den Grossen am Hofe durch die Verwerfung so vieler Secten orthodox u. glaubwürdig machen wollen e). Ingleichen wie Damascenus in seinem grossen Buch von dem orthodoxen Glauben, (welches das erste Systema der Kunst-Theologie auf der Welt gewesen) und in dem andern von den Ketzereyen die Geheimnisse des Glaubens auf die blosse Vernunft und lose Verführung der Philosophie gründe und baue, daraus hernach die unselige Brut der scholastischen Theologie entstanden f). So ist auch von dem recht alberen Ketzermacher Philastrio schon erwehnet, wie er ohne die geringste Gelegenheit, ich will nicht sagen Ursache, so viel Ketzereyen aus seinem Gehirn erdichtet, ohne was er sonst vor gar zu grobe Fehler und Irrthümer hat, die von den Gelehrten längst angemercket sind g). Daraus man siehet, wie es zu seiner Zeit, nemlich schon im IV. Seculo, ein rechtes Handwerck, oder zum wenigsten zuläßig gewesen, seinem Nächsten unschuldiger weise die allergreulichsten Beschuldigungen, dergleichen die von der Ketzerey eigentlich ist, aufzulegen: Indem dieser Mann die allergeringste Meynung, welche ihm nicht angestanden, alsbald mit diesem Namen belegt und also, wie ein gelehrter Mann redet, "gantze Fuder voll Ketzereyen zu„sammen geschleppet hat„ h). Damit er denn nichts anders ausgerichtet, als daß die Jüden und Atheisten aus seinen Erzehlungen sich schrecklich ärgern, und den Christen ihre unversöhnliche Uneinigkeit unter einander vorwerfen müssen i). Aber auf Epiphanium zu kommen, will ich seine übrigen bösen Actiones, als die unverdiente Verfolgung des redlichen Chrysostomi, den Eingriff in fremde Aemter, den dabey offenbarten Hochmuth und tyrannischen Sinn nicht berühren, weil oben etwas davon gedacht worden. Die Griechische Kirche setzet in ihrem Menologio aus-

a) *Augustinus* de Hæref. ad Q. V. D. b) Vid. cap. 82. de Luciferianis & conf. *Indiculus Menardianus* de iisdem observante *Itigio* præf. de Hæresiarch. n. 4. c) Lib. II. de Instit. Cler. c. 58. d) Lib. IIX. Orig. c. 3.

ausdrücklich, daß er deßwegen zur Straffe "in der „Fremde und auſſer ſeinem biſchöfflichen Sitz, da „er ſich in fremde Händel gemiſchet, habe ſterben „müſſen, wie der von ihm verfolgte Chryſoſto„mus gebetet und ihm zuvor geſaget hatte k).

e) Ita *J. Garnerius* Diſſ. de Vita ejus c. 6. & 12. f) Vid. *F. Spanhemius* H. E. Sec. IIX. p. 245. & de mendaciis ejus *Baronius* probante *Caſaubono* Exerc. XIII. n. 38. g) *Scaliger* Elench. Trihæres c. 1. *Bellarminus* de Scr. Eccl. p. 78. *Sixtus Senenſis* lib. V. Bibl. S. annot. 27. *Eſtius* præf. Comm. in Ebr. *Poſſevinus* Appar. S. *Voſſius* lib. II de Hiſt. Lat. c. 9. h) *J. C. Becmannus* Prælect. MSt. de Not. Auct. i) Idem ibid. k) *Menologium Græc.* ad d. XII. Maj.

3. Ich will aber nur etliche Proben hieher ſetzen, daraus ein verſtändiger Leſer ſehen könne, ob der Erzehlung ſo vieler Ketzereyen ohne weiteren Beweis und gewiſſe Urkunden zu glauben ſey. Er ſaget von dem Marcione, daß er ſich als ein Mönch habe aufgeführet, da doch damals weder Mönch noch Nonne in der Welt war, und er ſelber anderswo den Baſilium zum Urheber des Mönch-Lebens machet, welcher wol in die 200 Jahr nach Marcione erſt gelebet hat l). Von eben dieſem will er behaupten, als wenn er von ſeinem Vater um der Unzucht willen wäre aus der Gemeine geſtoſſen worden; Welches aber von Epiphanio oder andern erdichtet iſt, weil Tertullianus in den vier weitläufftigen Büchern wieder Marcionem kein Wort davon gedencket m). Er ſetzet auch die Quintillianer unter die Cathaphryges, und leget ihnen eben ſolche Oracula und Weiſſagungen bey, ob er wol in ſeiner Erzehlung ſich ſelbſt verräth, daß er keine Gewißheit von denſelben habe n). Ich weiß auch nicht, ob ihm iedermann glauben werde, da er den Leſer bereden will, es wären noch bey ſeinen Lebzeiten in der Jahr-Zeit, da die Hochzeit zu Cana geſchehen, die Brunnen und Flüſſe zu lauter Wein worden o). Zum wenigſten würde er dieſes vor eine groſſe Unwahrheit, wo nicht gar vor eine Ketzerey angegeben haben, wenn andere dergleichen vorgegeben hätten. Es erinnert auch Petavius ſehr wol, daß ſeine Erzehlungen gar zu ofte nicht zuſammen hängen, die Sachen, die er vortrüge, wären ſo gar zweifelhaft und verwirret, daß man ihn gar nicht oder ſehr ſchwerlich verſtehen könne p). Er ſelbſt zeiget gar einen ſchlechten Grund ſeiner Glaubwürdigkeit an, wenn er geſtehet, er hätte nebenſt den alten Schriften das meiſte von hören ſagen, (δι' ἀκοῆς ἀνθρώπων) ob er gleich die Urheber ſolches Sagens vor glaubwürdige Leute auszugeben nöthig hat: ohne worinnen er ſich auf ſeine eigene Erfahrung beziehet, und von der gantzen Kirchen alſo begehret, ihm in allem Glauben beyzumeſſen q). Welches denen Verſtändigen billig bedencklich vorkommen muß, wann der Ausſchlag in einer ſo wichtigen und die Verwerfung und Verdammung ſo vieler Seelen betreffenden Sache auf eines einigen Mannes Credit ankommen ſoll, der nicht allein in ſeiner gantzen Relation ſich parteyiſch erweiſet, indem er nur diejenigen facta und dicta ſetzet, welche die von ihm Beklagten graviren können, ſondern auch nirgends durch eine gewiſſe und allgemeine Beſchreibung der Ketzerey das Gemüthe der Leſer zuvoraus feſte machet, und eine Regel gibt, darnach man die angegebenen Ketzer prüfen könte.

l) Hæreſ. XLII. n. 1. & Epiſt. ad Euſtath. m) Ibid. H. cit. n) Hær. XLIX. Conf. *Ittigius* de Hæreſ. Sect II. c. 3. n. 9. o) Hær. LI. n. 30. p) In præf. ad ejus Opera. q) Lib. I. Tom. I. n. 2. & Hær. XXVI. n. 18.

4. Daß auch nicht alles, worinnen er unſchuldigen Leuten zu viel gethan, aus Unwiſſenheit oder Übereilung von ihm geſchehen, ſondern oft aus Vorſatz und aus Verlangen nur viel Ketzer zu machen, ſiehet man aus ſeinem eigenen Bekäntniß, da er, zum Exempel, von denen Adamianern allerhand ſchändliche Dinge vorgibt, dabey aber geſtehet, daß ers nirgends geleſen oder ſelbſt erfahren habe, ſondern nur gehöret; Und ob er wol ſelber an der Wahrheit dieſer Beſchuldigungen zweifelt, ſchreibet ers doch indeſſen in die Welt hinein, und ſeine Nachfolger ſchreibens aus ihm, er aber entſchuldiget ſich bloß damit, weil er allerhand Unkaut famle r). Nicht weniger hat er im Gebrauch, daß er diejenigen Menſchen Satzungen, welche ihm ſonderlich gefallen, und davon er gleichwol keinen Grund in der Schrift gefunden, denen Apoſteln unverſchämt zuſchreibet, wie Petavius ſelbſt von derjenigen Tradition geſtehet, daß die Apoſtel in der Woche nur 3 mal das Abendmahl gehalten hätten. Auch hat er nicht aufrichtig gehandelt, wenn er den Montaniſten eine Lehre vom Faſten beygemeſſen, die jenen niemals in Sinn gekommen, hingegen als eine löbliche Sache angeführet, was Montanus wircklich gelehret, und worüber er von den andern verworfen worden. Denn weil Epiphanius ſelbſt die Satzungen von gewiſſen Zeiten des Faſtens und dem Unterſcheid der Speiſen hochgehalten, hat er dieſelben nicht unter die Ketzereyen nehmen wollen, ob ſie gleich an Montano davor gehalten worden, ſondern hat ihm eine gantz wiedrige

Meynung angedichtet. Welches die Theologi vor kein redlich Stückchen halten, da er den Montaniſten höchſt unrecht gethan, und hingegen ſeine eigene Ketzerey legitimiren wollen s). Wie grimmig er auch ſich gegen Origenem, Chryſoſtomum und Johannem Hieroſolymitanum erwieſen, und ſich der ungerechten Actionen des Theophili Alexandrini theilhaftig gemachet, iſt oben gedacht worden. Daher insgemein ſeine heftigen Anklagen wieder ſolche Leute kommen, die allenthalben eine groſſe Bitterkeit und Parteylichkeit anzeigen. Zu geſchweigen, daß ein anderer ſchädlicher Affect der Ehrbegierde ihn oft mag geblendet haben, da er Chryſoſtomum einen vortrefflichen und höchſtverdienten Lehrer ſo verächtlich und tyranniſch tractiret hat, daß er auf deſſen freundliches Erſuchen weder mit ihm beten noch reden wollen, ſondern nur Befehls-weiſe gefordert, er ſolte Origenem und Dioſcorum verdammen t). Ob auch ſein eigener Ruhm in der That gegründet ſey, kan ein ieder aus ſeinen Schriften urtheilen, wenn er ſo oft ſchreibet, er habe die Ketzereyen mit ſtarcker Hand vertrieben, und den grimmigen Beſtien die Zähne ausgeſchlagen u. ſ. f. u); da doch die Theologi das Gegentheil geſtehen.

r) Hær. LII. s) Vid. *Chemnitius* P. IV. Exam. C. Trid p. 787. *Dannbauerus* Chriſteid. p. 494. & 533. t) *Socrates* lib. VI. c. 14. u) Hær. XLVII.

5. Woferne iemand weiter der Gewohnheit dieſes Mannes nachgehen wolte, und ihm, wie er andern gethan, Ketzereyen Schuld geben, wäre es leicht, ihm nicht wenige und geringe beyzumeſſen, davon ich nur etwas, obwol nicht aus ſolcher Intention, gedencken will, daraus man ſehen kan, wie leicht auch diejenigen zu Ketzern könten gemacht werden, welche andere ſo gerne damit beſchmitzen. Es iſt ſchon gedacht, daß Epiphanius diejenige Lehre als eine Apoſtoliſche gelobet und vertheidiget habe, welche doch ſchon 200 Jahre zuvor von der gantzen Kirche an denen Montaniſten verworfen worden x). Dieſes bekennen die alten Scribenten von ihm, daß er die Ketzerey der Anthropomorphiten offenbarlich geheget habe, welche von den Sabellianern ihren Urſprung gehabt y), deßwegen ihn auch Theophilus ausdrücklich einen Anthropomorphiten genennet hat z). Es wird auch an ihm als eine ſchwere Ketzerey angemercket, wenn er in der Widerlegung einer Secte alſo öffentlich gelehret hat: „Die Teufel hätten von ihrer Verdammniß nichts „gewuſt, und gehoffet, durch die Zukunft Chri„ſti auch ſelig zu werden: Da ſie aber geſehen, „daß Chriſtus ihrentwegen nichts gethan hätte, „hätten ſie angefangen GOtt durch die Ketzer zu „läſtern„ a). Ingleichen hat er die Worte Chriſti: Der Vater iſt gröſſer denn ich, ausdrücklich von der göttlichen Natur erkläret b). Und ferner erdichtet er, "Chriſtus habe vor ſeinem Tod, als er um Abwendung des Kelches ge„beten, ſich nur alſo angeſtellet, und den Teu„fel damit betriegen wollen„ c). Nicht weniger mercken andere dieſe Irrthümer von ihm an: „Der Menſch habe nach ſeinem Fall einen voll„kommenen freyen Willen d): Die Engel hätten „mit den Töchtern der Menſchen zugehalten, da„hin er dem Ort im 1. B. Moſ. 6. 1. 2. gezogen „e): Die Seele Chriſti wäre wahrhaftig zur „Höllen gefahren f): Das Faſten und der Un„terſcheid der Speiſen ſey zur Seligkeit ſchlech„terdings nöthig g): Die heilige Schrift ſey nicht „genug zum Chriſtenthum, ſondern man müſſe „auch die Traditiones oder Menſchen-Satzungen „annehmen h): Den Kirchen-Dienern ſey der „eheloſe Stand ſchlechterdings nöthig i): Wer „zweymal heyrathe, könne kein Kirchen-Amt ver„ſehen k): Das äuſſerliche Zeichen des Creutzes „habe eine groſſe Kraft in geiſtlichen Dingen„ l): und dergleichen mehr. Zu geſchweigen, was man ihm wegen des Gebets vor die Verſtorbenen m), wegen des Biſſthums und der Ober-Herrſchaft des Apoſtels Petri o); ingleichen anderer geringeren Dinge zuzuſchreiben pfleget p).

x) Vid. *Chemnitius* l. c. p. 793. y) *Niceph.* lib. XIII. c. 12. Conf. *Socrates* lib. VI. c. 10. 11. *Sozom.* lib. IIX. c. 14. add. *Centur. Magdeb.* Cent. IV. p. 643. quod fruſtra negant *Baron.* A. CCXCII. *Pet.* præf. ad Ep. z) *Socrates* l. c. a) Hær XXXIX. n. 8. *Bell.* lib. de Sanct. c. 6. b) In λόγῳ Αγκυρ. Conf. *Riv.* de Pat. Auct. c. 9. c) Ib. Conf. *Cent. Magd.* l. c. c. IV. p. 162. d) Ex Hær. XVI. *Scult.* M. Pat. P. II. lib. I. c. 20. *Cent.* l. c. p. 643. & 163. e) Hær. LXIV. f) In Ancor. & Hær. LXVI. g) Hær. LXXV. Conf. *Chemnit.* P. I. E. C. T. p. 80. *Scultet.* l. c. h) Hær LI. LXIX. & LXXV. i) Hær. LIX. k) Ibid. l) Hær. XXX. m) Hær. LXXV. Conf. *Centur.* & *Scult.* l. c. n) Vid. *Scultet.* l. c. c. 18. & 21. o) Hær. LI. LIX. LXIIX. LXIX. & al. p) *Scultet.* c. 21. *Centur.* l. c.

6. Die in der Antiquität erfahrne Scribenten getrauen ſich überdiß auch nicht ihn von ſchwerem Aberglauben und überaus groſſer Leichtglaubigkeit frey zu ſprechen, auch in ſolchen Erzehlungen, welche doch der Grund vieler andern Beſchuldigungen bey ihm ſeyn müſſen q). Daher überdiß ſein Judicium und Verſtand vor ſehr ſchwach erkant wird, und er freylich in allzuvielem überaus leichtglaubig geweſen, und dennoch ſich immer

mer auf hören sagen beruffet, auch alle Mährlein und das gemeine Geschrey vor Wahrheit angegeben hat, wo er nur etwas hat auffangen können r). Wenn das Buch von dem Leben der Propheten auch seine ist, wie es ihm insgemein zugeschrieben wird, so ist wol nichts fabelhafters und abgeschmackters iemals gesehen worden. Sein anderes aber, welches er selbst unstreitig geschrieben hat, nennet er deßwegen Ancoratum, weil es ein Ancker seyn soll, daran man sich im Glauben halten müsse. Nichts desto weniger erkennet Photius von seinen Schriften insgemein, daß er sehr schwach und ohnmächtig (ἀδύνης) in Widerlegung der Ketzer sey s), und die Theologi gestehen gleichfalls, daß seine vermeynte Widerlegungen der Ketzereyen bisweilen gar elend und kahl heraus kommen t). Welches denn der Augenschein selbst klar machet, da er nach Art der Græculorum viel rhetorisiret und schwatzet, ein Hauffen Umschweife mit Gleichnissen, Exempeln und gezwungenen Figuren machet, und gar keinen Nachdruck oder Kraft, viel weniger einen reinen göttlichen Eifer wieder die angegebenen Irrthümer zeiget. Ich will nicht sagen, wie oft er in der Historie und derselben nöthigen Umständen, item in den Zeitrechnungen sehr gröblich geirret hat, da er zum Exempel ausdrücklich setzet, Christus habe im 50. Jahr seines Alters erst gelitten u): die 7 Diaconi wären aus der Zahl der 72 Jünger erwehlet worden x), und was dergleichen mehr ist, welches ihm eben an sich selbst nicht verarget werden, sondern wol einem ieden leicht begegnen kan. Die Klage aber der Gelehrten über seinen wunderlichen und dunckelen Stylum y) machet allerdings seine Erzehlungen bey ihm oft zweifelhaftig, und kan kein Gewissen so genau versichern und beruhigen, daß es alle seine Anregungen wieder die angegebenen Ketzer ohne genaue Prüfung annehmen oder gar nachsprechen könte.

q) Vid. *Casaubonus* Exerc. XV. n. 7. *Cappellus* Vindic. lib. I. c. 4. *Drusius* lib. IV. Obs. c. 21. *Spanhemius* l. c. Sec. IV. p. 118. & ceteri supra dicti. r) Ib. s) Cod. CXXII. t) *Chemnitius* Orat. de Lect. Pat. *Kortholtus* de Vit. Chr. c. IX. n. 18. u) Vid. *Kromayerus* Cent. IV. H. E. p. 164. x) Vid. *Blondellus* Apol. de Episc. & Presb. Sect. III. n. 8. y) *Petavius* præf. ad eum & alii. *Salmasius*, *Canus*, *Billius*, *Casaubonus*, *Scaliger*.

7. Dieses eintzige Exempel eines Mannes, welcher die Ketzer zu seiner Zeit zu entdecken und zu wiederlegen gesuchet, kan uns von den übrigen einigen Vorschmack geben, die sich ein gleiches unternommen haben. Es wird auch die obige ausführliche Beschreibung der verfallenen Lehrer hierbey deutlich weisen können, was dieses insgemein vor Leute gewesen, von welchen andere, die nicht in allem mit ihnen einstimmen wollen, als Ketzer verworfen worden, weil doch dieses nicht von der weltlichen Obrigkeit, noch von dem armen einfältigen Volck, sondern allein von der Clerisey und auf derselben Ausspruch geschehen ist. Gewiß ists, und wird am Tag der Offenbarung JEsu Christi erst recht offenbar werden, wie so gar vielen durch den bey der Welt verhaßten Ketzer-Namen Gewalt und Unrecht geschehen sey, indem vorlängst von unterschiedlichen gelehrten und erfahrnen Männern dergleichen ungerechte Beschuldigungen, ja offenbare Calumnien wieder solche Leute angemercket worden. Dahero keinem verarget werden kan, wenn er in dieser Sache genauer nach dem Grund forschet, darzu sich in den alten Schriften so viel Anlaß findet. Viel weniger kan ein solches Wahrheit-liebendes Gemüthe angeschuldiget werden, als ob es sich aller derjenigen Irrthümer theilhaftig machete, die man dieser oder jener Secte zugeschrieben hat; weil vielmehr durch Hinwegräumung dieser oder jener falschen Beschuldigung die übrigen alle vor unzuläßig erkant und erkläret werden. Und in solchem Vorhaben will ich vor dem Beschluß dieses gantzen Buchs noch mit gar wenigem als ein Zeichen der verfallenen Kirchen vor Augen legen, wie man gewissen Leuten offenbarlich in einigen Stücken unrecht gethan habe. Eine ausführliche Relation aber hievon würde ein grosses Buch erfordern, wenn sie nach allen Umständen geschehen solte, und wenn darzu Zeit und Raum so wol, als man gewisse Nachricht hat, vorhanden wäre. Ich übergehe aber diejenigen Secten, so man insgemein in die ersten 300 Jahre allein setzet, und will nur etlicher gedencken, die sich meistens in die Zeiten unter und nach Constantino erstrecket haben.

8. Schon zu Ende des andern Seculi finge ein Römischer Bischoff Victor einen unnöthigen Streit und Gewissens-Zwang über einer indifferenten Sache an, nemlich ob man das Osterfest solte nach der alten Jüdischen Art auf den 14ten Tag des Monats Martii, oder allzeit auf einen Sonntag feyren. Dieses wolte Victor haben, und that endlich Polycratem und die andern Asiatischen Lehrer deßwegen in Bann, weil sie die alte Weise behielten: ward aber von Irenæo und andern verständigen Männern deßwegen zur Christlichen Bescheidenheit in einer ohnedem geringen

Sache ermahnet. Nichts desto weniger wurden hernach unter Constantino und weiterhin diejenigen öffentlich vor Ketzer ausgeruffen, welche dem Schluß dieses Römischen Bischoffs nicht folgen wolten, nachdem das Nicenische Concilium einen Zwang daraus gemachet hatte. Dahero der Käyser Constantinus selbst dasselbe vor ein "göttliches Gebot in einem Brief an alle Gemeinen „ausgab, und befahl selbiges als eine Gnade GOttes begierig anzunehmen, mit dieser seltsamen „Ursache: Es schickte sich nicht, daß an einem „Tag etliche fasteten, etliche aber Gastereyen hielten, und sich lustig machten, als worinnen schon „die Feyerung der Feste unter den Christen bestunde„ z). Welche nun sich solchem Zwang nicht unterwurfen die wurden unter dem Namen der Tessarescædecatiten oder Quartadecimaner vor sehr arge Ketzer gehalten a), so gar daß man sie vor unglaubig hielte, und bey ihrem Irrthum vor verdamt und verdorben schätzte b): Ja wenn sie wiederruffen wolten, ihnen auferlegte diese Meynung zu verfluchen c). Dazu man diese Schein-Ursache setzte, weil sie das Fest mit den Jüden begingen, und wie von denen Proto-Paschiten in öffentlichen Gesetzen geredet wurde, mit den Orthodoxen nicht einstimmen wollen, ja eine grössere Unsinnigkeit als andere Ketzer begingen: Wozu noch, die Sache grösser zu machen, gesetzet wurde, sie verehrten einen andern Sohn GOttes als die übrigen d). Deßwegen wurden sie nun von den blinden Eiferern oft schrecklich verfolget, da das Volck selbst wieder sie durch die böse Clerisey aufgewiegelt ward, als wir oben von Nestorio gesehen e). Wie unrecht aber diesen Leuten mitgespielet worden, ist von den Theologis längst klar bewiesen f); sonderlich, weil so wol das Fest selber, als der Umstand der Zeit ein blosses Adiaphorum oder Mittelding sey, davor es auch die Apostolischen Männer, Polycarpus, Anicetus, und hernach Polycrates, Irenæus und andere erkant haben g).

z) *Eusebius* lib. V. c. 24. & lib. III. de Vit. C. M. c. 5. & alii. a) Vid. *Concil. Laodic.* c. 7. & Hæresiographi omnes. b) *Philastrius* hær. 87. c) *Laodic.* l. c. d) Theodosius A. l. 6. *Cod. Theod* de Hæret. e) *Socrates* lib. VII c. 29. Conf. *Osiander* Cent. V. lib. I. c. 22. f) Idem Cent. IV. lib. III. c. 38. ad c. 7. Laodic. & II. lib. IV. c. 10. *Dannbauerus* Christ. p. 481. *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. III. Sect. 1. n. 11. *Catal. Test. Verit.* p. 19. *Gundlingius* ad Conc. Laod. p. 67. *P. Molinæus* Nov. Pap. lib. IV. c. 5. &c. g) *Eusebius* lib. V. c. 24. *Socrates* lib. V. c. 22. & al.

8. Als die Christen von ihrer ersten Lauterkeit abzuweichen begunten, und sich hier und dar Spaltungen und Zwietracht unter ihnen äusserten, brachte solche Uneinigkeit unter andern schädlichen Früchten auch viel üble Nachreden, und wol gar bey denen abtrünnigen Christen offenbare Verleumdungen wieder einander. Nur etwas zu gedencken, soferne es hieher gehöret, so gaben sie einem gewissen Hauffen, welche Gnostici hiessen, folgende schreckliche Schandthaten Schuld, wie sie der Hr. Cave wiederholet und vor wahr hält. "Sie pflegten in ihren Versam„lungen ein in ihren fleischlichen Vermischungen „gezeugtes Kind zu nehmen, dasselbe im Mör„sel zu zerstampfen, mit Honig, Pfeffer und an„dern Specereyen zu würtzen, damit es dem „Maul desto angenehmer würde. Hernachmals „ässen sie es wie Schweine und Hunde hinein, „und endlich beschlössen sie mit einem Gebet. Das „hielten sie nun vor ihr allervollkommenstes Os„terlamm„ l). Andere noch abscheulichere Arten der Bosheit übergehe ich billig, die ihnen zum Aergerniß der Leser beygeleget worden. Es ist aber vor allen Dingen aus denen heydnischen Lästerungen, deren oben im IV. Buch bey der Keuschheit der ersten Christen gedacht worden, deutlich zu erkennen, daß diese Beschuldigungen mit jenen einerley gewesen, und also Zweifels ohne einen Ursprung mit einander gehabt. Dahero auch gelehrte und in der Antiquität erfahrne Männer durchaus nicht glauben wollen, daß etwas wahrhaftiges daran sey i). Und zwar absonderlich aus diesem wichtigen Grunde, weil kein einziger Christe in einer Schrift gegen die Heyden mit einem Worte solcher Schand-Thaten gedencket, die sie doch leicht auf diese Seite schieben, und sich selbst dadurch von allem Verdacht hätten befreyen können. Welches auch ein berühmter und sehr erfahrner Theologus weitläuftig darthut, daß die ältesten Scribenten insgesamt nicht allein davon gäntzlich stille schweigen, sondern auch es einige in Zweifel ziehen, und vor ungegründete Erzehlungen halten k). Wie sich sonderlich die Apologeten in ihren Verantwortungen wieder dergleichen heydnische Verleumdungen also bezeigen, daß man wol sehen kan, wie sie dergleichen zu ihren Zeiten von den Ketzern nicht gewust l). Ja die Gemeinen zu Lyon und Vienne schreiben ausdrücklich, sie könten und dürften nicht glauben, daß iemals ein Mensch solche Bosheit vorgenommen hätte: welches gewißlich ein nachdrückliches u. unwiedersprechliches Zeugniß dieser theuren Märtyrer ist m). Uberdiß können auch Epiphanius und die andern unbilligen Ankläger nichts gewisses davon versichern, sondern beruf-

fen

sen sich auf hören sagen, mit diesen Formulen: Es gehet die Rede, man gibt vor, und dergleichen n). Ja Hieronymus, Theodoritus und andere ziehen die gantze Erzehlung in Zweifel, vermuthlich aus der von gedachten Märtyrern angeführten Ursache, ein Christe könne und dürfte (nach der Liebe Art und Pflicht) dergleichen Greul von keinem Menschen, geschweige von Christen, glauben o).

h) Ex *Epiphanio* Hær. XXVI. & XLIIX. i) Ita *Defid. Heraldus* Not. ad Minut. Fel. Octav. p. 76. k) *Kortholtus* de Calumn. Vet. Christ. c. IX. n. 20. seqq. l) Ibid. n. 21. m) Num. 26. n) Hær. XLIIX. o) Num. 31.

10. Hiezu wäre noch zu setzen, daß Epiphanius seine Absicht also anzeiget, er wolle damit iedermann von diesen Leuten abschrecken und abhalten, daß niemand zu solchen Basilisken (wie er sie nennet) kommen solte d). Andere gestehen, daß sie nicht hinter die Gewohnheiten dieser Leute kommen können, weil sie alles so gar heimlich hielten, wie die Heyden eben auch von den Christen lästerten q). Indessen kan es gar leicht geschehen seyn, daß eben die Gelegenheit zu solchen Calumnien bey ihnen gewesen, welche sich unter den ersten Christen gefunden, denen ihre reine Bruder-Liebe auf das ärgste von den Feinden der Wahrheit ausgeleget wurde; welches die Umstände ziemlich klar machen, wenn man sie unparteyisch gegen einander hält r). Und wie haben die so genante Orthodoxi andern dergleichen öffentlich Schuld geben können, da unter ihnen selbst viel Schand-Thaten bey ihren Zusammenkünften vorgegangen? Gestalt Hieronymus ausdrücklich gestehet, daß in denen Vigilien viel Unzucht unter den Christen getrieben würde; aber dabey setzet: Die Schuld der andern könne dem Gottesdienst nicht præjudiciren s). Deßwegen er auch ohne Zweifel die andern Beschuldigungen der Ketzer nicht billiget, welches von den übrigen, so sich des reinen Glaubens gerühmet, auch hätte geschehen sollen. Nicht weniger ist bedencklich, daß Epiphanius von diesen Gnosticis, und sonderlich den Saturnilianern gestehen muß, sie hätten ein heiliges Leben affectiret, dadurch sie die Leute anlocken wollen: Ingleichen, sie enthielten sich von allem Fleisch der Thiere, und dennoch sollen sie auch (wie er dazu setzet) das Fasten verdammet haben t). Ingleichen erzehlet er von dem Anführer der Archonticorum, daß er alle seine Habe den Armen gegeben, und damit viele an sich gezogen, deßwegen auch von dem Bischoff Aetio als ein Gnosticus verdammet und abgesetzt, ja von ihm (Epiphanio) selbst verbannet und vor einen Greul gehalten worden u). Endlich siehet man auch hieraus dieser Leute Unschuld, weil die Papisten eben solche Schandthaten denen Zeugen der Wahrheit, als denen Waldensern, Lugdunensern, Adamiten, Picardiern und andern aus Feindschaft beygeleget, ja diese aus jenen beweisen wollen x). Anderer offenbaren Urkunden geschweige ich vorietzo, wie auch dessen, was man diesen Leuten ihrer Lehre wegen Schuld gegeben, dazu wol ein weitläufftiger Tractat erfordert würde.

p) Hær. XXVI. n. 3. q) Idem Hær. XXIV. n. 5. & *Sulpitius Severus* lib. II. Hist. S. p. 114. r) Vid. *Epiphan.* Hær. XXVI. n. 4. & alibi. s) Epist 60. adv. Vigilant. t) Hær XXIII. n. 2. u) Hær. XL. x) Vid. interim *Petavius* præf. ad Epiphan.

11. Die Priscillianisten sind gleichfalls vor Nachkömmlinge der Gnosticorum gehalten worden, deren Urheber Priscillianus von dem Tyrannen Maximo auf vielfältiges Anregen der wieder ihn ergrimmten Bischöffe enthauptet worden ist. Wie unrecht aber diesem Mann von seinen gottlosen Feinden mag geschehen seyn, geben die alten Scribenten deutlich zu verstehen, wenn zum Exempel Hieronymus (der ihn unter die berühmten Kirchen-Scribenten mit setzet) also von ihm schreibet: „Priscillianus ein Bischoff zu Abila ist durch die „Zusammenverschwerung Hylatii und Ithacii zu „Trier von Maximo dem Tyrannen ermordet wor„den. Dieser wird noch heutiges Tages ein Gno„sticus genennet, da ihn andere vertheidigen, er „sey nicht also gesinnet gewesen, wie er beschuldi„get wird„ y). Nemlich die boshaftigen Bischöffe (deren unreines Leben wir oben aus so vielen Zeugnissen gesehen) gaben ihm Unzucht Schuld: Welches aber die Historici gantz vor ungewiß und zweifelhaft ausgeben. Denn sie schreiben ausdrücklich, "fuisse in sermone hominum, es sey die „Rede unter den Leuten gangen, als habe er Pro„culam geschwängert, eamque sibi partum gra„minibus abegisse„, welches Geschrey daher kam, weil er mit dieser und ihrer Mutter zu seiner Verantwortung gereiset war z). Ingleichen erzehlen sie von seiner Verurtheilung also: "Er sey „zweymal verhöret worden, und seiner Ubelthat „überwiesen, habe auch seine Unzucht nicht leug„nen können„ (non diffitentem) a): Welches aber die Umstände gantz verdächtig machen. Denn eben dieser Scribente bekennet zuvor: "Er sey „nicht allein ein scharffsinniger, beredter und ge„lehrter Mann gewesen, sondern er habe auch

„ein sehr gut Gemüthe gehabt und viel Gaben des „Leibes und Gemüthes; habe viel gewachet und „gefastet, sey gar nicht Geld-geitzig gewesen, habe „sich aller Dinge mäßig gebrauchet, und so fort. „Item, er sey in Geberden und Kleidung gantz de„müthig gewesen, und sey deßwegen von allen ge„scheuet und hochgehalten worden„ b). Zudem wird ihm und seinen Freunden von den Wiedersachern Schuld gegeben, man habe hinter ihre geheime Dinge nicht kommen können c); so gar, daß etliche Catholischen mit Verstellung und Lügen sie hintergehen und zur Bekäntniß bringen wollen d). Es gaben auch seine Feinde selbst ihm unwissend ein gutes Zeugniß, indem sie alle fromme Leute vor Priscillianisten anklagten e). Auf Seiten seiner Feinde merckt ein gelehrter Mann wol an, "sie hät„ten ihn durch ihre Faction unterdruckt, da er doch „wol gutes im Sinn gehabt, und nur aus Haß vor „einen Vater einer gottlosen Secte angegeben „worden f).

y) Catal. Ser. Eccl. 2) *Sulpitius Severus* lib. II. Hist. S. p. 117. a) Ibid. p. 119. b) Ib. p. 15. c) p. 114. d) *Augustinus* lib. de Mendac. c. 1. & 2. Epist. 253 e) *Sulpitius Severus* l. c. p. 119. f) *F. Spanhemius* de Christianismo degen. p. 560.

12. Was solte auch von seinen Anklägern vor ein gerechtes und unparteyisches Urtheil zu hoffen gewesen seyn, da der Vornehmste unter ihnen Ithacius, Bischoff zu Sossuba, als ein rechter Atheiste von eben diesem glaubwürdigen und redlichen Historico beschrieben ist? Er habe weder GOtt noch Gewissen geachtet, sey ein frecher, schwatzhaftiger, unverschämter, verschwenderischer Geselle gewesen, und habe nur seinem Bauch gedienet, dahero auch alle fromme Leute vor Priscillianisten ausgegeben, ja den heiligen Martinum selber öffentlich als einen Ketzer infam machen wollen g). Seine Consorten sind nicht besser gewesen, welche alsbald im Anfang des Streits wieder Priscillianum andere aufs heftigste aufgewiegelt, und die vermeynten Ketzer vielmehr erbittert als gestillet, auch sie in einem Synodo zu Cæsaraugusta unverhört und abwesend verdammet. Als sie aber damit nichts ausgerichtet, haben sie die weltlichen Richter durch ihre ungestüme und schändliche Suppliquen (multa & fœda supplicantes) zur Execution vermocht. Ja obgleich die Verfolgten von der Obrigkeit in Schutz genommen, und Ithacius, da er als ein Verwirrer der Kirchen zur Rechenschaft gezogen worden, aus Trieb seines bösen Gewissens sich aus dem Staube machte, auch mit lauter Betrug und Tücken umging: (callide frustratus) musten jene doch endlich unterliegen, nachdem dieser sich an den Tyrannen Maximum (einen Rebellen unter dem rechtmäßigen Käyser Gratiano) gehänget, und die Verfolgung Priscilliani zu wege gebracht hatte. Da denn das sehnliche Bitten des heil. Martini nichts half, der Ithacium schalt, daß er sich solcher Anklage nicht enthielte, und Maximum selbst bat, er möchte sich doch von dem Blutvergiessen dieser elenden Leute enthalten: Es wäre ja genug, daß sie von den Bischöffen als Ketzer aus der Kirche gestossen wären, es sey ein unerhörter Greuel, daß ein weltlicher Richter eine geistliche Sache entscheiden solte. Endlich ob ihm gleich ausdrücklich versprochen worden, man wolte nichts hartes wieder die Beklagten vornehmen, verführten doch andere Bischöffe nach Martini Abreise den Tyrannen, daß er das Gerichte einem auch tyrannischen Richter Evadio übergab, der Priscillianum und viel andere hinrichten, einige auch an wüste Oerter verweisen ließ. Also wurden diese Leute zu einem bösen Exempel und Aergerniß, wie der Historicus redet, umgebracht, welches anfänglich unter dem Namen des gemeinen Nutzens beschönet, bald aber den grimmigen Bischöffen beygemessen wurde, die es gerne auf die Richter geschoben hätten, auch von den Tyrannen deßwegen mit gewaffneter Hand gegen die vertheidiget werden musten, welche das unerhörte Unrecht ahnden wolten h). Wie denn auch die so genanten Priscillianisten dadurch nicht gedämpfet worden, sondern vielmehr weit ausgebreitet sind, die auch ihren Anführer als einen Märtyrer gehalten haben, der zum wenigsten nach aller redlichen Geständniß unschuldiger weise einen schmählichen Tod erlitten hatte i). Ja es wollen einige versichern, daß noch im XII. Jahrhundert diese Art Leute übrig gewesen k).

g) *Sulpitius Severus* l. c. p. 119. h) Idem p. 114. seqq. & Dial. III. c. 15. *Fortunatus* lib. III. Vit. Mart. i) Ibid. fine lib. I. & Leo M. Epist. 93. *Orosius* ad Augustin. Tom. VI. Op. *Concilium Bracarense* Sec. VI. ad eos habitum &c. k) *Zwickerus* in Irenico mastige & ex eo *Sandius* lib. I. Nucl. H. E. p. 117.

13. Die übrigen Anmerckungen, welche von diesen Leuten leicht zu machen wären, muß ich wegen des engen Raums vor dißmal übergehen, und wende mich noch mit wenigem zu etlichen andern, denen man auf Seiten der verfallenen Clerisey eben so mitgespielet. Von denen Montanisten und ihrem Freund, dem Tertulliano, ist theils im Vorbericht, theils im VII. Buch bey den Gesichtern der ersten Kirchen etwas gemeldet worden. Diesen hat man nicht weniger greuliche Schandthaten beygemessen, daß sie ihre Mysteria damit heimlich vollbrächten, welche auch schändlich zu sagen sind l).

Es

Es ist aber Hieronymus selbst so redlich, daß er davon also schreibet: "Ich will es lieber nicht glauben, es mag alles falsch seyn, was von ihrem Blutvergiessen gesaget wird" m). Wie denn auch Epiphanius selbst von denen Tascodrugiten, einer Secte hievon, sich in dieser Beschuldigung abermal nur auf hören sagen beruffet: (φασι) man saget, sie zerstächen ein Kind an ihrem Fest mit Nadeln über den gantzen Leib, fingen das Blut davon auf, und brauchten es zu ihrem Opfer n). Augustinus hat es gleichfalls aus ihm, und setzet darzu, (perhibentur) man saget, sie machten daraus ihr Abendmahl, mischten Mehl unter das Blut, und formirten ein Brod davon. Wenn das Kind davon stürbe, hielten sie es vor einen Märtyrer, bliebe es aber lebend, vor einen grossen Priester o). Die übrigen wissen auch von nichts als von einer gemeinen Sage zu reden p), dawieder die verständigen Alten sie gar gründlich vertheidiget haben q). Und Theodoritus bekennet, daß es eine Verleumdung gewesen, wovor es auch die Theologi halten r). Deßwegen ihre Feinde selbst bekennen, sie leugneten es nur, weil sie sich solcher schändlichen Dinge schämten s). Gestalt auch hingegen von partheyischen Scribenten nicht geleugnet wird, daß diese Leute eine sehr scharffe Kirchen-Zucht gehabt. Daher erfahrne Männer allerdings davor halten, daß Montanus der Sache in Ausschlieffung der öffentlichen Sünder zu viel gethan habe, indem er bey dem schon angehenden Verfall wieder die sichere Clerisey gezeuget habe, welche Würdige und Unwürdige zur Gemeinschaft der Heiligen gelassen, und die genaue Kirchen-Zucht sehr übel in acht genommen t). Von denen andern Umständen, worüber sich die Orthodoxi über diese Leute beschweret, will ich nicht gedencken. Epiphanius muß ihnen gleichwol das Zeugniß geben, daß sie von GOtt dem Vater, Sohn und Heil. Geist mit der Catholischen Kirche einerley gelehret, und nur sich der Offenbarungen und sonderbaren Gaben des Heil. Geistes gerühmet u). Dahero die Gelehrten anmercken, wie zu der Zeit, da die Gabe der Weissagung noch bekant gewesen, viel gottselige Christen dem Montano gefolget, sonderlich weil sie auch seine Keuschheit, Fasten, Beständigkeit in Verfolgung von den Heyden, und andere Früchte des Glaubens an ihm gesehen x). Welches alles aus Tertulliani Schriften klar wird, der den Hochmuth und fleischlichen Sinn der Clerisey redlich entdecket, und dahero unter dem Namen der Clerisey vieles von ihr erlitten hat. Wie er unter andern schreibet: Montanus, Priscilla und Maximilla verkündigen keinen andern GOtt, heben auch JEsum Christum nicht auf, verkehren auch keine einzige Regel des Glaubens oder der Hoffnung, sondern sie lehren, daß man öfter fasten, als sich des Ehestandes gebrauchen solley). Drum müssen diejenigen auch falsche Propheten und Ketzer heissen, welche ein züchtiges und mäßiges Leben erfordern und selbst in acht nehmen z).

l) *Epiphanius* Hær. XLIIX. *Damascenus* de Hær. c. 49. m) Epist. 54. ad Marcellam. n) l. c. n. 13. o) De Hær. c. 26. p) *Theodoritus* lib. III. Hæret. Fab. c. 2. Auctor *Prædestinati* in Montan. *Tertullianus* &c. r) l. c. Vid. *Dannhauerus* Christeid. Th. II. Phæn. 2. p. 525. s) *Timotheus Presbyter* Cap. de Montan. p. 38. Tom. III. Coteler. t) *Erasmus* præf. ad Hilar. u) l. c. n. 1. x) *Spanhemius* Introd. H. E. Sec. II. p. 66. y) Lib. de Jejun. adv. Psych. c. 1. z) Ibid. c. 12.

14. Es ist auch in der verfallenen Kirche so weit gekommen, daß man solchen Leuten, die sich mit Ernst der Gottseligkeit beflissen, eigene Namen von diesem ihrem Fleiß zum Spott und Hohn gegeben. Also sind nicht allein die Cathari oder Reinen, die Apostolischen, die Euchetæ oder Betenden verspottet worden, sondern auch die Encratiten, Abstinentes oder Enthaltenden, ohne Zweifel, weil die meisten so genanten Christen wenig von der wahren Enthaltung und Verleugnung mehr gehalten haben, da sie sonst mit diesen von dem Geist GOttes selbst geheiligten Namen nicht so leichtsinnig würden gespottet haben, viel weniger, wie noch geschiehet, mit dem Namen der Neuen Heiligen. Diesen gab man nun Schuld, sie wolten nichts eigenes besitzen, verachteten die Speise, verwürfen die Ehe u. s. f. a). Sonderlich sollen sie sich alles Weins enthalten und deßwegen im Abendmahl Wasser gebrauchet haben, dahero sie auch Aquarii und Hydroparastatæ heissen müssen b): Anderer Beschuldigungen, die man allenthalben bey den Scribenten findet, zu geschweigen. Dieses aber müssen ihnen ihre Ankläger zugestehen, daß sie keusch und züchtig gelebet haben, ob sie es gleich nur nach ihrer Gewohnheit vor eine Verstellung ausgeben wollen, auch vor gefährlich achten, daß sie mit Weibs-Personen umgegangen c). Man hat sie wegen ihrer Verleugnung auch Apostolische genennet, mit dieser Ursache, weil sie aller ihrer Habe abgesaget, und diejenigen, so nicht dergleichen gethan, aus ihrer Gemeinschaft sollen ausgeschlossen haben; ingleichen weil sie zu heyraten Bedencken getragen d). Darneben sollen sie so eine scharffe Kirchen-Zucht gehalten haben, daß sie die muthwilligen Sünder nicht wieder in die Gemeine aufgenommen e). Von ihrer andern Lehre aber wissen die

die Scribenten nach ihrer eigenen Bekäntniß nichts gewisses zu schreiben f). Nach der Zeit ist unter dem Römischen Anti-Christ in dem XII. und XIII. Seculo ein Hauffe frommer und redlicher Zeugen der Wahrheit mit eben diesem Spott-Namen beleget worden, denen die Clerisey diese Zeugnisse als Ketzereyen zugeschrieben: Die meisten Priester wären gottlose Leute, und könten die Sacramenta weder austheilen noch empfahen; die Catholischen wären Auslachens werth, wenn sie die Heiligen anbeteten u. s. f. g). Wiewol man ihnen auch eben die Greul-Thaten hat Schuld geben wollen, die zuvor von den Heyden denen ersten Christen, und von den Heuchlern denen andern Zeugen der Wahrheit aufgebürdet worden. Und solche haben gleichwol die ärgsten Ketzer seyn müssen, ungeacht die so genanten Catholischen selber einen eigenen Orden im IV. Seculo unter sich aufgerichtet, die sich auch Apostolische genennet haben, und nicht ungleiche Lebens-Art mit jenen angefangen h). Anderer merckwürdigen Dinge bey diesen Historien zu geschweigen.

a) *Philastrius* Hær. 70. *Epiphanius* Hær. XLVII. *Damascenus* ceterique Hæresiographi. b) *Philastrius* Hær. 75. *Timotheus Presbyter* ap. *Combesisium* Auct. Tom. II. p. 451. *Theodoritus* lib. III. Hær. Fab. c. 20. l. 7. 9. 11. & 65. *Cod. Theod.* de Hær. & al. c) *Epiphan.* l. c. d) Idem Hær. LXII. Auctor *Prædestinati* c. 40. *Damascenus* Hær. LXI. & l. 7. 11. *Cod. Theod.* de Hær. e) *Epiphan.* l. c. f) *Augustinus* de Hær. c. 40. g) Vid. *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. IV. sect. 1. n. 8. *Centur. Magdeb.* XII. c. V. p. 338. *Spanhemius* l. c. Sec. XII. p. 351. ceterique. h) Idem Sec. VI. p. 194.

15. Von denen sehr beschryenen und verhaßten Leuten, welche man insgemein Donatisten tituliret hat, wären sehr viel merckwürdige Sachen aus der Antiquität zu erinnern, welches aber bey dem noch übrigen engen Raum dieses Buchs nicht geschehen kan, daher vor dißmal das meiste auszusetzen ist, wann dem unparteyischen und verständigen Leser nur etwas weniges aus den Historien reiflich zu überlegen anheim gegeben seyn wird. Wiewol es noch nicht eben bey allen ausgemacht ist, ob sie unter die so genanten Ketzer zu setzen seyn, weil gleichwol die Griechische Kirche sie nicht darunter gerechnet hat, ohne was etwa Theodoretus und Damascenus aus den Lateinischen Scribenten kürtzlich von ihnen erwehnen. Die Gelegenheit, wodurch sie von denen so genanten Catholischen getrennet worden, war folgende: Donatus ihr Anführer, lebte noch unter der Verfolgung des Diocletiani, und also zu einer solchen Zeit, da die Christen zusamt ihren Lehrern meistens schon von der ersten Lauterkeit offenbarlich abgewichen waren, wie im Anfang dieses Buchs aus ihren eigenen Bekäntnissen zu sehen ist. Da beschuldigte nun dieser den Carthaginensischen Bischoff Cæcilianum, und andere, er hätte bey dieser Verfolgung aus Furcht vor der Marter die Christlichen Bücher denen Heyden zu verbrennen gegeben; daher wolte er ihn vor keinen wahren Aufseher, und seine Untergebene nicht vor eine Gemeine der Heiligen erkennen, weil seiner Klage nach so viel Proditores und Verräther des Glaubens darunter wären. Nun mag er zwar wol in dem Eifer wieder solche angegebene Sünden nicht überall gebührende Maß gehalten haben, wenn anders dem Bericht seiner Wiedersacher zu glauben wäre i): Alleine daß er dieses alles aus Ehrgeitz gethan, weil er gerne Bischoff zu Carthago gewesen, mag so wenig Grund haben, als die gleiche Beschuldigung Tertulliani, Hieronymi und anderer frommen Männer, derer rechtmäßiger Eifer wieder die Heuchler eben aus solchen fleischlichen Ursachen böslich hergeführet worden, wie wir oben aus der Einstimmung der Historien und Theologen selbst erkant haben. Ich will aber seine Reden und Thaten so wenig in allem entschuldigen, als Augustini und anderer berühmtesten Lehrer, deren schwere Irrthümer und Fehler offenbar sind. Nur will ich andern Wahrheit-liebenden Gemüthern Anlaß geben, die gantze Historie genau und unparteyisch zu untersuchen, da sich denn vieles finden wird, so von der gemeinen Sage gantz entfernet ist.

i) Vid. omnino *Augustini, Optati Milevitani* aliorumque adv. eos scripta, tum Concilia Africana diversa; *Baronius* A. CCCVI. CCCXIII. CCCXX. CCCLXIIX. *Centur. Magdeb.* IV. c. V. p. 209. seqq. *Witsius* lib. I. Miscell. S. diss. 4. &c.

16. Dieses soll unter andern ihr gröstes Verbrechen gewesen seyn, daß sie den Abfall der Christen von der ersten Reinigkeit bezeuget, es wäre nun keine reine Gemeine mehr in der Welt zu finden, indem so viele noch unter der Verfolgung den Glauben verleugnet hätten, da bald hernach unter Constantino M. der gäntzliche Verderb bey dem äusserlichen Wolstand noch darzu kommen. Hieraus wurden sie ferner beschuldiget, daß sie alle andere Christen neben sich verachteten, weil sie von einem jeden, der sich einen Christen nennete, auch ein Christlich Wesen gefordert, hingegen die Gottlosen und Heuchler verworfen, und sonderlich von den Lehrern eine genaue Kirchen-Zucht und Aufsicht über die Gemeinen erfordert. Dahero klagte nun Augustinus sehr heftig über sie, und erklärte sie erstlich vor Schismaticos, hernach aber vor halsstarri-

starrige Ketzer, nachdem sie mit ihm nach seinem Willen nicht einstimmen wollen. Zumal, da er in statu contradictionis bey so heftigem Streit gegen sie von seiner vorigen Lauterkeit mercklich abgewichen war, und nicht allein die Verfolgung dieser und anderer vermeynten Ketzer vor recht und GOtt-gefällig ausgab, sondern auch fast keine Nothwendigkeit der rechten Kirchen-Zucht erkennen wolte, wenn er ausdrücklich wieder diese Leute schrieb: "Man dürfte keine Kirchen Zucht vornehmen, wenn darüber Unruhe zu fürchten sey, wenn „der Friede gestöret würde, oder wenn die Sünden „gar zu sehr im Schwange gingen. Item, wenn „die Gottlosen die Oberhand hätten, und es nicht „gar füglich geschehen könte „ k). Welches billig vor eine allzu grosse Furchtsamkeit von Verständigen erkant wird, da er vor rathsamer geachtet, das Wort GOttes hintan zu setzen, nur damit Unruhe und Spaltung verhütet werde: da doch ein Christe dem Willen GOttes folgen muß, und den Ausgang seiner Vorsehung befehlen l). So gar wolte man schon damals die offenbaren Aergernisse in der Gemeine ohne Kirchen-Zucht dulden und hegen, nur damit die so genanten Ketzer nicht recht behielten, welche darauf drungen, und sich an dem Abfall der Christen ärgerten. Daß demnach alle diejenigen Auflagen ohne Grund mögen gewesen seyn, als wenn die Donatisten sich über alle Christen erhoben hätten, und nichts menschliches mehr leiden, sondern besser und heiliger als andere seyn wollen m). Indem solche Beschuldigungen durchgehends über diejenigen Seelen ergangen sind, welche auf die Heiligkeit des Lebens und also aller Christen eifrig gedrungen, als die Harmonie aller Historien klärlich bezeuget.

k) Lib. III. adv. Lit. Parmen. l) *Pet. Martyr* Loc. Comm. Class. IV. c. 5. art. 13. m) *Optatus Milevit.* lib. III. pag. 87.

17. Ungeacht nun Augustinus und andere Lehrer zu seiner Zeit den Verderb des Christenthums wol sahen, auch zuweilen in einige Klagen darüber ausbrachen; solten doch diese Leute nicht dergleichen von denen Catholischen sagen, nur weil sie etwan allzu heftig in ihrem Eifer seyn, und sich von jenen trennen mochten. Daher beschwerete sich Augustinus also über sie: "Sie hätten keine Ursa„che ihrer Trennung vorzuwenden, und häufften „nur ein Hauffen Beschuldigungen wieder die Leu„te zusammen, darin doch viel falsches wäre; da„mit, weil sie die Wahrheit der heiligen Schrift „selbst nicht verdunckeln oder tadeln könten, da„durch die Kirche überall beliebet wäre, sie diejenigen verhaßt machten, welche es predigten, von „denen sie auch erdichteten, was ihnen einfiele „ n). Item er vergleicht sie den Jüden, welche ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten wolten, und hätten einen göttlichen Eifer, aber nicht nach der Wissenschaft oder mit Verstand o). Ingleichen gibt er ihnen Schuld, sie gäben vor, es wäre gar keine Kirche übrig, und allein auf ihrer Seiten sey etwas davon übrig blieben p): Damit sie ohne allen Zweifel auf den augenscheinlichen Verfall selbiger Christen, der gleich damals sich sehr äusserte, gesehen, daß keine so heilige und reine Gemeine, als sie unter und nach den Aposteln gewesen, mehr übrig wäre, und daß hingegen sie (die Donatisten) in ihren Gewissen von der Verleugnung Christi unter den Verfolgungen und von andern solchen Aergernissen frey wären. Welches freylich denen, die noch vor Catholische und rechtgläubige Christen gehalten seyn wolten, seltsam und wiedrig vorkommen mochte: Ja sie hätten ohne Zweifel alle andere Zeugnisse hiervon angenommen, wann nur nicht insonderheit diese und jene Gemeinen und Personen wären berühret worden. Wie jener von einem Buch Vitellii, eines Donatisten gestunde, welches von dem Haß der Welt wieder die Knechte GOttes geschrieben war, wenn er darinnen nicht die Catholischen als Verfolger genant hätte, so hätte er eine recht herrliche Lehre an Tag gegeben, auch sonderlich viel schöne Dinge von der Kirchen-Zucht geschrieben q). Und freylich stiessen sich diese Leute immer mehr daran, wenn die Catholischen den Verderb ihrer Kirchen nicht erkennen noch bessern wolten. Deßwegen ein berühmter Theologus wol urtheilet: "Dieses „sey eben die Gelegenheit ihrer Trennung gewesen, „weil die meisten verfallenen Priester sich nicht er„innern, sondern noch darzu ehren und loben lassen „wollen: Da zumal Augustinus selber gestehe, daß „nichts schädlichers in der Kirchen sey, als wenn „ein verkehrter Mensch gleichwol noch den Namen „der Heiligkeit oder gar des Predigt-Amts führen „wolle „ r). Aus welcher höchstschädlichen Gewohnheit der Heuchler es nachmals die falsche Kirche beybehalten hat, daß sie diejenigen alle mit dem Namen der Donatisten beleget, welche auf die Heiligung, ohne die doch niemand den HErrn sehen wird, ernstlich gedrungen haben. Wie nicht allein von denen Papisten die Griechische Kirche s), und die Protestanten insgemein, und sonderlich die Augsp. Confeßions-Verwandten also genennet werden, weil sie ihre Clerisey vor Pharisäer, ihren Stuhl vor einen Sitz der Pestilentz halten t); sondern auch unter diesen vorlängst die Klage geführet worden: "Wenn einer die bösen Prediger von ei-

„nem heil. Leben fragt, so setzen sie einem gleich den „alten Stuhl Mosis entgegen, der soll alle ihre Bu„benstücke zudecken. Er muß alsbald von solchen „frechen Leuten sich vor einen Donatisten schelten „lassen, weil er sich unterstanden hat nach dem Le„ben der Geistlichen zu fragen u).

n) Epist. 137. o) Epist. 148. p) Lib. de Agon. Christ. c. 29. q) *Gennadius* de Vir. Illustr. c. 4. r) *Chemnitius* Loc. de Eccl. c. V. p. 163. s) Leo IX. P.R. ap. *Baronium* A. MLIV. t) *Bellarminus* ap. *Gerhardum* Loc. de Eccl. n. 215. u) *Joh. Langius* præf. ad *Gregorii Nazianzeni* Objurg. Cler.

18. Wie unweislich aber mit denen Donatisten von ihren Wiedersachern verfahren worden, wäre leicht weitläufftig zu erweisen, sonderlich was noch vor Augustini Zeiten vorgegangen, ehe man sie noch einer so grossen Halsstarrigkeit, als nachgehends geschehen, beschuldigen können. Die Scribenten gestehen selbst, daß sie sich beklaget, wie man sie bey der Conferenz unter dem Käyser Honorio nicht gebührend gehöret, und ihre Nothdurft vortragen lassen, weil die Commissarien der andern Partey völlig zugethan gewesen x). So schreibet auch Augustinus selber an die Vorsteher derselben, daß man sich beyderseits auf die Urkunden oder Acten beruffen, und die Donatisten der Catholischen ihren Schriften, diese hingegen wiederum jenen suspiciret und nicht vor glaubwürdig gehalten haben: Dahero auch kein Entscheid erfolgen können, wer recht oder unrecht gehabt y). Wie er denn selbst nach Anmerckung verständiger Männer gegen diese Leute sich gantz anders und härter als sonst bezeiget hat, auch die Grentzen der Christlichen moderation gar sehr überschritten, und ihnen allerhand seltsame Dinge vorgeworfen z). Sonderlich ist er bey diesem Streit in seinen Affecten so gar verändert worden, daß er auch den Christlichen Sinn von der Sanftmuth gegen die Irrenden verändert, und die Verfolgung derselben bis auf den Tod gebilliget hat, da er zuvor auch nicht einmal die Manichäer vor straffbar geachtet a). Womit er denn kein geringes Aergerniß und einen grossen Anlaß dem Anti-Christ gegeben, daß sonderlich die Römische Clerisey nachmals unter seiner Autorität alles Gute verfolget und unterdrücket hat, wie wir oben gesehen. Zu geschweigen, daß er alles überhaupt an diesen Leuten verworfen, was doch unter ihren Schwachheiten und Eifer vor GOtt (den er ihnen zugestehet) gut und heilsam gewesen b). Weßwegen er auch nicht leiden wollen, daß sie sich über Verfolgung beklaget oder derselben gegen die Catholischen gerühmet, da sie doch wircklich dergleichen von diesen leiden müssen c). Was er aber ihnen von ihrer Wüterey und Excessen gegen die Catholischen vorwirft, ist nicht von allen zu verstehen, indem er selbst sie eintheilet in Circumcelliones und Rogatianos, darunter er jene hierinne vor unschuldig erkennet d). Wie denn auch die Clerisey zu Hippon an den Bischoff derer Donatisten deßwegen schriebe, sie möchten doch die andern von ihrem Fürnehmen abhalten, und zusehen, daß sie nicht von ihnen verunreiniget würden e). Augustinus selbst schriebe an Proculejanum, er halte dieses an ihm hoch, daß viel Zeichen eines gelinden Gemüths bey ihm hervor leuchteten: hingegen dürfe er (der Bischoff) sich die scharffen Worte des Evodii nicht zu Gemüthe ziehen, daß er zur Vertheidigung seiner Partey etwas hochmüthig und heftig gegen ihn geredet habe f). Daß also wol auf beyden Seiten viel menschliches mit untergelauffen seyn mag.

x) *Possidius* in Vita Aug. c. 13. 14. y) Epist. 162. z) *Phil. a Limborch* lib. I. Hist. Inquis. c. 4. a) Conf. ejus Epist. Manich. Quæst. sec. Matth. c. 12. cum Epist. 48. 50. 204. & 246. it. lib. II. Retract. c. 5. lib. I. adv. Gaud. c. 5. & II. c. 3. b) *Pet. Martyr* l. c. Artic. XV. c) Epist. 160. & 50. d) Ep. 48 & 148. e) Ep. 68. f) Ep. 147.

19. Da auch gleich dieser Mann gegen solche Leute sehr eiferig war, gingen sie ihm doch bey gegebener Gelegenheit fleißig nach, und vereinigten sich mit denen so genanten Catholischen wieder die Unglaubigen, wenn sie zum Exempel ihn ansprachen, er möchte doch mit einem gelehrten Manichäer ein Gespräch anstellen, welches auch hernach vor sich gangen ist g). Er selbst gestehet auch, daß der Streit mit ihnen nur allein über der Gemeinschaft sey h). Ingleichen "daß die Catholischen nichts „an ihnen verwürfen, als nur ihre Uneinigkeit, da„durch sie Schismatici oder Ketzer worden wären. „Denn sie bewahrten die Einigkeit und Wahrheit „der Catholischen Kirchen darinnen nicht, indem sie „mit dem Volcke GOttes (wie er die schon sehr ver„derbte Christenheit ohne Unterscheid nennet) nicht „Frieden halten wolten, welches doch in der gan„tzen Welt ausgebreitet wäre: Ingleichen in dem, „daß sie die Tauffe Christi an den Menschen nicht „erkennen wolten. Darum mißbillige er nur ih„ren bösen Irrthum, aber den guten Namen GOt„tes, den sie hätten, und sein Sacrament erkenne „er unter ihnen vor recht„ h). Uberdiß muß er ihnen auch einen löblichen Wandel und frommes Leben zugestehen, welches er aber dennoch zu verwerfen suchet, weil sie sich von der Kirche getrennet hätten i). So gar setzet er allen Grund des Christenthums und der Seligkeit auf die äusserliche Gemein

meinschaft der Kirchen, nicht aber auf die innere Regierung und Vereinigung des Geistes, dadurch aus allerley Volck, wer GOtt fürchtet und recht thut, ihm angenehm, und also auch mit der unsichtbaren Gemeine Christi vereiniget ist. In Summa, es geben alle Umstände dieser Historien und alle Schriften wieder diese Leute, daß sie meistens wegen ihres Eifers vor die Reinigkeit so wol der Lehre als des Lebens, und wegen ihres Verlangens die Kirche wiederum in ihrem ersten heiligen und seligen Zustand zu sehen, verworfen worden, gleichwie es noch allen denen nach Christi Weissagung zu gehen pfleget, die nicht nach der sichern Welt-Art in allen mit heucheln wollen. Indessen haben freylich auch die grösten Lehrer in ihrer Beurtheilung fehlen können, ja es ist wol beyderseits der Streit aus einem übermäßigen Eifer herkommen, den GOtt endlich zu rechter Zeit aufgehoben hat, wie auch hie durch den Einfall der Barbaren in Africam endlich geschahe, da man des Streitens und Ketzermachens bey dem allgemeinen Elend wol vergessen lernte.

g) *Possidius* l. c. c. 6. h) Epist. 50. & 123. i) Epist. 209. Add. universe libri adversus eos scripti Tom. VI. & VII. Operum.

20. Von Origene und denen daher genennten Origenisten mag ich nicht einmal zu schreiben anfangen wegen der grossen Weitläufftigkeit, die dazu erfordert würde. Er ist mit seinen Nachfolgern nicht allein vor einen Ketzer, sondern auch so gar vor einen Ursprung aller andern Ketzereyen von vielen Eiferern ausgegeben worden k). Darüber auch oft ein erschrecklicher Zwiespalt unter den vornehmsten Kirchen-Lehrern durch unruhige Köpfe erreget worden, wie schon anderswo gedacht ist l). Indessen haben sich doch die bewährtesten Männer seiner treulich angenommen, und ihn von denen angeschuldigten Irrthümern gründlich vertheidiget: Worunter die vornehmsten Didymus Alexandrinus, Pamphilus und ein Anonymus beym Photio, Gregorius Neo-Cæsariensis, Methodius, Basilius M. Gregorius Nazianzenus, Eusebius, Rufinus, Socrates und im Anfang auch Hieronymus gewesen: Denen nach der Zeit viel erfahrne und berühmte Männer gefolget, als Sixtus Senensis, Gilbertus, Genebrardus, Jacobus Merlinus, Petrus Halloixius, Rudolphus Wetsteinius, Elias du Pin, und vornehmlich Huetius: anderer, die ihn hin und wieder erkläret und defendiret haben, zu geschweigen. Die vornehmsten Gründe hievon sind oben im Vorbericht kürtzlich angezeiget, die auch leichtlich von keinem wahren und verständigen Christen geleugnet werden können. Dieses ist gewiß, und können ihm auch seine Ankläger nicht zweifelhaftig machen, daß er ein unschuldiges und heiliges Leben geführet, auch mehr als die andern alle in der Christenheit gearbeitet habe: nicht weniger, daß er sehr viel von den Heyden erlitten, ohne was er von der heuchlerischen Clerisey selbst ausgestanden, die ihm seinen guten Namen mißgönnt und deßwegen hart zugesetzet hat. Sein eigener Wiedersacher Hieronymus weiß ihn gleichwol nicht genug zu erheben, ja er setzet: "Wenn ein eifernder Judas ihm seine „Irrthümer vorwerfen wolle, so müsse man ihm „frey sagen, daß ja auch wol der vortrefflichste „Mann irren könne„ m). Andere alte und neue Scribenten loben ihn nicht weniger über alle massen und können nicht Worte genug von ihm finden; wie denn auch die Theologi selbst in den meisten Stücken seine Unschuld erkennen und beweisen n), zu geschweigen, daß eine iede Partey in der Christenheit sich bemühet hat seine Einstimmung mit ihrer Lehre aus seinen Schriften darzuthun o). Aus welchem allen zur Gnüge erhellet, wie unbillig dieser vortreffliche Lehrer von einigen ungestüm tractiret worden, die ihn viel 100 Jahr nach seinem Tode erstlich als den ärgsten Ketzer verdammet und verbannet, und so erschreckliche Unruhe und Verbitterung darüber in der Kirche angerichtet haben, davon schon etliche mal Erwehnung geschehen ist.

k) *Epiphanius* Hær. LXIV. & Epist. ad Joh. Hierosolymit. ap. *Hieronymum*. *Nicephorus* lib. XVII. H. E. c. 27. *Suidas* aliique. l) Vid *Socrates* lib. VI. c. 9. & alibi. *Hieronymus* Apol. in Rufin. &c. m) Epist. ad Pammach. & Ocean. n) Vid. vel *Dannhauerus* Christeid. Th. I. Phæn. 7. p. 345. seqq. *Chemnitius* Orat. de Lect. Pat. in Orig. & Loc. de Fil. D. p. 56. *Gerhardus* L. de Eccl. n. 209. & al. *Osiander* Cent. III. H. E. lib. I. c. 5. *Calovius* Confess. Mart. n. 61. seqq. &c. o) Vid. vel de Cœna S. adversus *Scultetum* P. I. Med. Pat. p. 169. *Dannhauerus* Christ. Act. I. Th. 4. p. 966. *Hülsemannus* Patrol. p. 1001. Conf. omnino *Huetii* Origeniana & *Horbii* Historia Origenis.

21. Man findet ferner so viel andere Namen solcher Leute, welche unter dem Verfall des Christenthums von dem grösten Hauffen abgesondert und allerhand Irrthümer beschuldiget worden, da denn meistens beyderseits viel Unordnung und Ungerechtigkeit vorgegangen, wiewol mehr auf Seiten derer, welche angefeindet und verfolget haben, als derer, wieder welche es geschehen. Wir wollen hier nur noch etliche wenige, so viel noch die Enge des Raums zuläst, ansehen, von welchen klare Zeugnisse vorhanden sind, daß ihnen in vielem, wo nicht in allem unrecht geschehen sey. Von denen Luciferianern haben auch die Alten gezweifelt, ob

sie eigentlich vor Ketzer zu halten wären p), ungeacht ihnen andere, sonderlich Hieronymus, viel Irrthümer beygemessen haben q), die aber von Verständigen billig vor erdichtet gehalten werden r); deßwegen man auch diese vorgegebene Ketzerey selbst vor eine von denen unzeitigen Eiferern erdichtete Sache ansiehet s). Die Jovinianisten sind sonderlich von Hieronymo und Augustino deßwegen verworfen worden, weil sie den ledigen und ehelichen Stand vor gleich geachtet, und diejenigen, welche die Speise mit Danckſagung genommen, vor eben so gute Christen angesehen, als die Fastenden t). Dahero auch die Protestirenden als Jovinianisten von ihrer Gegenpart angegeben worden u), die aber vielmehr Augustinum und Hieronymum bey diesem ihrem Ketzermachen vor tadelhaft erkennen x). Wie denn gewiß ist, daß jener in Beschreibung dieser vermeynten Ketzerey weder die Bücher Joviniani selbst, noch des Hieronymi wieder ihn gesehen oder gelesen hat, sondern nur der gemeinen Sage glaubet, weil er diesen Leuten so wunderliche Dinge Schuld gibt, und ihre Lehre ein recht Monstrum nennet y). Von den Arianern ist auch gar viel Streitens gewesen, ob und warum sie Ketzer zu nennen wären, nachdem die Protestirenden gleichfalls mit diesem Namen beleget worden z). Zum wenigsten halten sie diese folgende Sätze vor keine Ketzerey, welche doch denen Arianern beygemessen werden: Die Bischöffe oder Superintendenten und Aeltesten wären einander gleich, man sey an keine gewisse Zeit des Fastens gebunden, auch sey das Fest der Ostern unter den Christen nicht eben so nöthig zu halten, u. s. f. a).

p) *Augustinus* de Hæres. c. 81. q) Lib. adv. Lucifer. r) *Osiander* Cent. IV. H. E. lib. III. c. 12. s) *Centuriat. Magdeb.* Cent. IV. c. V. p. 207. t) *Hieronymus* lib. II. adv. eum. *Augustinus* lib. de Bono Conjugali adv. eum. u) Vid. *Gerhardus* Loc. de Eccl. n. 218. x) *Osiander* l. c. c. 35. *Bohem.* Hist. Eccl. p. 842. y) Lib. II. Retract. c. 22. Conf. *Erasmus* Argum. in lib. Hieron. cont. Jovin. z) *Gerhard.* l. c. n. 217. a) Vid. *Carpzovius* Isag. in lib. Symb. p. 681. *Bebelius* Antiqu. Eccl. sec. IV. Art. XI. n. 8. & omnino *Hildebrandus* Dissert. pecul. de Aerian. Hær.

22. Die Geschichte der Audianer ist schon etliche mal vorkommen, wie ihre eigene Ankläger ihnen ein so gutes Zeugniß gegeben haben. Gleichwol aber sind sie nicht allein von vielen vor Ketzer gehalten worden b), sondern Baronius nennet Audium gar einen Ertz-Ketzer, nur aus diesen Ursachen, weil er die Oerter der Schrift, welche GOtt eine menschliche Gestalt beylegen, eigentlich verstanden hat, item, weil er das Oster-Fest nach der alten Weise gehalten c). Hingegen haben sich andere über diese Leute beschweret, daß sie ihre Lehre so geheim hielten, oder wie die Verleumder zu reden pflegten, es wäre ein heimlicher Gift dahinter, ihre Lebens-Art sey voller Einbildung und Pharisäischer Heucheley u. s. f. d). Unterdessen ist nicht allein die Unschuld Audii oben aus Epiphanii klarem Bekäntniß gezeiget worden, sondern es gestehen auch andere Unparteyische gerne, daß dieser fromme und vor GOttes Ehre eifernde Mann von der tyrannischen Clerisey mit grosser Gewalt aus der Gemeine gestossen worden e): Angesehen er von den bösen Priestern nicht nur sonst verlästert und verfolget, sondern auch, welches schrecklich zu sagen ist, von ihnen selbst geprügelt ward, auch hernach auf ihr Anstiften in die Barbarey verwiesen: In welchem Fall er freylich ein Ketzer heissen müssen, da diejenigen ihm so spinnenfeind gewesen, welche ihnen die Macht selbst genommen haben unschuldige Leute vor Ketzer zu erklären. Nichts desto weniger hat nächst Epiphanio Damascenus ihnen folgendes Zeugniß gegeben: "Die Audianer haben nur ein Schisma oder Trennung, nicht aber „eine Ketzerey. Es sind Leute, die einen ordentlichen Wandel und gutes Leben führen, haben auch „einerley Glauben in allen Stücken mit der Catholischen Kirchen. Sie wollen nicht mit allen „beten, schelten auch die Bischöffe, daß sie reich „sind, und andere um anderer Ursachen willen. „Darinne haben sie etwas eigenes und streitiges, „daß sie die Worte, zum Bilde GOttes, aus 1. B. „Mos. 1, 26. sehr hart erklären„ f). Und deßwegen erkennen sie auch die Theologi vor keine Ketzer, welches sich mit den obigen Beschuldigungen gar nicht reimet, da sie vor Ertz-Ketzer angegeben worden g).

b) *Theodoritus* lib. IV. c. 10 *Hist. Tripart.* lib. I. c. 11. *Augustinus* de Hær. c. 50. *Epiphanius* Hær. LXX. *Ratherius Veronensis* serm. 1. de Quadrag. ap. *Dacherium* &c. E recentioribus *Danæus* ad Aug. l. c. *Petrejus* & absurdus iste *αἱρετικοποιὸς Stockmannus* h. v. c) An. CCCXLI. n. 38. d) *Theodor.* l. c. e) *Osiander* Cent. IV. lib. III. c. 49. *Hist. Eccl. Goth.* lib. II. c. III. sect. 3. n. 14. f) Lib. de Hæres. c. 70. g) *Dannhauerus* Christ. p. 494. *Osiander* l. c.

23. Gleicher gestalt ist es denen Messalianern ergan-

ergangen, die man auch Bogomilos, Euchiten und Enthusiasten, item Psallianer, Martyrianer, die Geistlichen, u. s. f. genennet hat. Diese sind schon um die Helfte des IV. Jahrhunderts bekant worden, und sollen deßwegen Ketzer gewesen seyn, weil sie folgendes gelehret und gethan haben sollen, worunter zwar vieles ihnen ohne Grund Schuld gegeben wird, wie aus Zusammenhaltung der Scribenten offenbar ist. "Der Satan „wohne wahrhaftig in dem Menschen und herr„sche in allem über ihn: Die menschliche Natur „habe mit den bösen Geistern Gemeinschaft: Es „könne aber auch der Heil. Geist und der Satan „in dem Menschen wohnen (nemlich durch seinen „Samen und die Erbsünde) von dieser Wirckung „wären auch die Apostel nicht frey gewesen: Die „Tauffe könne den Menschen nicht vollkommen „machen, noch die Empfahung der Sacramente „die Seele reinigen, sondern alleine das Gebet, „(welches sie nur vor kräftig sollen gehalten haben, „wenn es von ihnen geschehen): Der Mensch blei„be auch nach der Tauffe mit der Sünde vermen„get: Ein Glaubiger empfange das unverwesliche „und göttliche Kleid nicht durch die Tauffe, son„dern durchs Gebet: Man müsse die Unempfind„lichkeit (ἀπάθειαν) und den Heil. Geist (ἐνάιδή„σει) in der Empfindung und Erfahrung erlangen, „und in aller (πληροφορία) völligen Gewißheit „des Glaubens leben: Die Seele müsse eine sol„che Gemeinschaft des heiligen Bräutigams em„pfinden (ἄιδεσθαι), als ein Weib bey ihrem „Mañe (mit Hinwegräumung aller unreinen Ge„dancken): Die geistlichen Menschen sehen inwen„dig und auswendig so wol die Sünde, als die „Gnade, wie sie gewircket und kräftig ist: Es sey „eine Offenbarung, die in der Empfindung (ἐν „ἀιδήσει) und der göttlichen Selbständigkeit als „in einer Lehre geschehe: Die Seele, welche Chri„stum nicht in der Erfahrung und aller Kraft ha„be, sey eine Behausung der Schlangen und aller „giftigen Thiere, das ist, aller wiederwärtigen „Kräfte: Der Mensch müsse zwey Seelen haben, „eine, die allen Menschen gemein sey, die andere, „welche himmlisch sey (aus 1. Thess. 5, 23.): Es „sey möglich, daß ein Mensch das Wesen des Heil. „Geistes empfindlich erlange in aller völligen Ge„wißheit und in aller Kraft: Der Heiland kön„ne denen Betenden im licht offenbar werden„ u. s f. h). Aus diesen und dergleichen Sätzen haben sie nun Enthusiasten, oder von GOtt eingenommene und getriebene Leute heissen müssen i), davon oben im VII. Buch bey den göttlichen Offenbarungen etwas gedacht worden. Und damit solche Sätze nicht etwa vor gut und dem göttlichen Wort gemäß geachtet würden, hat man allerhand ungereimte Dinge drunter gemenget, die Leute damit abzuschrecken. Zum Exempel, sie hätten den Teufel durch ihren Speichel vertreiben wollen, daß er wie ein Rauch, oder wie eine Schlange, oder auch wie ein Fercklein ausgefahren wäre: Sie rühmten sich, als ob sie die 3 Personen der GOttheit mit fleischlichen Augen sehen könten: Ingleichen, als ob sie nun keiner Casteyung des Lebens noch Unterweisung bedürften, weil sie von allen Affecten frey wären: Sie könten zukünftige Dinge und die unsichtbaren Kräfte sehen, dahero fingen sie plötzlich an zu springen, und stächen mit den Fingern nach den bösen Geistern, als wolten sie sie erschiessen, und was dergleichen seltsame Auflagen mehr sind k).

h) *Damascenus* Hær. XXC. i) *Theodoritus* lib. IV. Hær. Fab. c. de Messal. *Timotheus Presbyter* de Recept. Hær. p. 400. Tom. III. Mon. Eccl. Gr. Coteler. *Blastares* Syntagm. lit. A. p. 12. *Concil. Ephesin.* Actione VII. decr. cont. Messal. k) *Timotheus*, *Damascenus*, *Blastares*, ll. cc.

24. Man hat sie auch sonderlich deßwegen Betende genennet, weil sie die Worte Christi Luc. 18, 1. und Pauli 1. Thess. 5, 7. also genommen, daß sie ohn Unterlaß, nemlich ohne Zweifel im Hertzen gebetet, so gar daß Augustinus gestehet, es komme denen unglaublich vor, die es von ihnen höreten l). Im übrigen hält er dieses vor phantastische und lächerliche Fabeln; den Befehl Gottes aber vom stetigen Gebet erkläret er wieder den klaren Buchstaben, daß man täglich zu gewissen Zeiten beten solte m): Allwo dem gewissenhaften Leser zu bedencken überlassen wird, ob derjenige ein Ketzer heissen solle, welcher sich in einfältigem Gehorsam des Glaubens an die klaren Worte des Heil. Geistes hält; oder ein anderer, der aus der Vernunft das Gegentheil wieder die Worte des HErrn setzet. Viel Ankläger dieser Leute sind nicht allein von dem klaren Worte GOttes in diesen und andern Stücken abgewichen, sondern haben auch in den schwersten Irrthümern offenbarlich gesteckt, und sind dennoch immer von der Welt vor orthodox gepriesen worden. Einer unter ihnen hat also wieder sie zu der heil. Maria gebetet: "Du heilige Frau, die Messalianer spre-

„chen, daß der Satan über die Hertzen der Men„schen herrsche, und daß er wesentlich in ihnen „wohne. Aber durch deine Vorbitte, o Jung„frau, müsse GOtt in uns wohnen„ n)! Worinnen dieser erst um die Einwohnung GOttes betet, vor welcher nothwendig der Satan muß gewohnet haben, wo GOtt nicht gewesen. Ingleichen betet er weiter: "O Jungfrau, beschütze doch „das Volck vor der neuen greulichen Ketzerey der „Bogomilen, welche lehren, daß der Leib des „Menschen des Bösen Werck sey, die Seele aber „GOttes im Himmel„ o). Worin er diese Leute abermal nicht recht verstanden haben mag, da sie Zweifels ohne den Satan vor den Ursprung der Verderbniß in Leib und Seele (nicht aber des Wesens derselben), und GOtt hingegen vor den Urheber des aus ihm gebornen Geistes erkant haben. Im übrigen siehet man ihre Gottseligkeit daraus, theils weil sie von denen verfallenen Lehrern so grimmig verfolget worden, theils weil die Griechische Kirche sich über die Lateinische deßwegen beklaget hat, daß die gottseligsten Griechen von dieser Bogomili schimpflich zugenamet würden, die andern aber (nemlich die bösen) vergleichen sie den Jüden und Saracenen p). Wie denn auch aus andern Geschichten klar ist, daß alle fromme und gottselige Leute in der Griechischen Kirche mit diesem vermeynten Spott-Namen beleget worden, dahero man ihn durch so viel Secula bey den Scribenten antrifft. Sie sind aber immerzu schrecklich verfolget worden, sonderlich, wenn sie ihre Bekäntniß nicht wiederruffen und verfluchen wollen, wie ihnen schon in dem Ephesinischen Concilio auferleget worden q). Ja man hat dieser angegebenen Ketzerey in öffentlichen Gesetzen keine Gnade zu geben gedrohet r). Wie denn einer aus ihnen, Basilius, deßwegen lebendig verbrant worden s), und ein anderer, Petrus, zu Tode gesteiniget t). Von welchem letztern ich noch dieser Fabel gedencken muß, so die orthodoxen Griechen von ihm erdichtet haben: Nemlich, er habe sich selbst vor Christum ausgegeben, und da er gesteiniget worden, habe er seinen Anhängern versprochen, er wolte nach 3 Tagen wiederum von Todten auferstehen, weßwegen diese lange bey seinem Leichnam gesessen, und endlich denjenigen Teufel, der in ihm gewohnet gehabt, aus dem Stein-Hauffen in Gestalt eines Wolfs kommen sehen u).

l) Lib. de Hær. c. 57. m) Ibid. n) *Joh. Zonaras* Canone ad Mariam Ode 7. ap. *Cotelerium* Tom. III. Mon. Gr. p. 469. o) Ibid. Od 9. p) Criminat. adv. Lat. Eccl. ibid. p. 503 q) Act. 7. r) *Nomo-Canon.* Cotelerii c. 461. s) *Zonaras* lib. XIIX. Hist. *Euthymius Zigabenus*, *Harmenopulus &c.* t) Anathematismi ap. *Cotelerium* e Cod. Cæsar. Lambeciano Tom. II. Mon. Gr. Eccl. p. 738. u) Ibid.

25. Viel andere Nachrichtungen von denen unchristlichen Processen gegen solche Leute muß ich dißmal übergehen, ob wol dergleichen in grosser Menge noch vorhanden sind. Es sind ofte die Anklagen wieder dergleichen Personen so ungereimt, daß sich billig ansehnliche Männer hätten schämen müssen, dergleichen vor den Mund oder aufs Papier zu bringen, wenn sie nicht entweder der falschen Erzehlung böser Leute getrauet und gefolget, oder auch bisweilen selbst die Ketzer-Rolle zu vermehren begierig gewesen wären. Also hat man eine seltsame Art der Ketzer erdacht, die man Asciten oder Schlauchträger genennet, welche einen aufgeblasenen Schlauch sollen herum getragen, und sich selbst vor diejenigen Schläuche aus dem Evangelio ausgegeben haben, die mit neuem Wein erfüllet wären, aus Matth. 9, 17. x) ungeacht keiner zu sagen weiß, wenn diese Leute auf der Welt gewesen, wo und von wem sie entstanden: ob sie gleich indessen vor eine Brut des Teufels, item vor Enthusiasten und Fanaticos gehalten werden y). Dergleichen siehet man auch von denen Pattalorinchiten oder Tascodrugiten, die davon ihren Namen sollen haben, weil sie entweder im Gebet den Finger in die Nase gestecket hätten, oder auch die Hand auf den Mund geleget, damit sie sich des Stillschweigens beflissen z): Welches gleichwol nicht allein von einigen vor eine Wahrheit gehalten, sondern auch vor ein gewisses Zeichen der Heucheley ausgegeben worden, ja vor eine Art der Mönche, welche diesem Ketzer hierinnen sollen nachgefolget seyn a). Es fället aber dieses alles von sich selbst hin, da es ohnedem auf einem ungewissen Bericht stehet. Und zeigen freylich dergleichen alberne Erzehlungen an, wie so gar alles Ernstes und Eifers vor das wahre Christenthum vergessen, und hingegen die Zeit mit vergeblichen Worten und dergleichen Relationen zugebracht worden, davon man nicht den geringsten Grund anzeigen können. In dem Fortgang und Wachsthum des Antichristischen Wesens hat auch dieser Greuel zusehens sich vermehret, wenn man denen Zeugen der Wahrheit so viel närrische und recht gotteslästerliche Dinge aufgebürdet hat, und zwar bloß darum, damit die Clerisey, welcher Interesse von solchen Zeugen gehindert werden wolte,

wolte, sich einiger massen an ihnen rächen, und das Volck von ihrem Beyfall abschrecken möchte. Davon sind nun gantze weitläufftige Bücher unter den Gelehrten bekant, ohne was in denen Kirchen- und sonderlich Märtyrer-Geschichten hin und wieder vorkömmt.

x) *Philastrius* Hær. 75. *Augustinus* Hær. 62. y) *Daneus* ad Aug. l. c. z) *Philastr.* c. 76. *Epiphanius* Hær. XLIIX. n. 14. *Augustinus* h. 63. Auctor *Prædestinati.* a) *Daneus* l. c.

26. Von dieser Art der Ketzer, wie sie unter dem Pabstthum denen besten Leuten angedichtet worden, haben wir schon hin und wieder viel merckwürdige Dinge gesehen, die uns von ihrer Unschuld, und sonderlich von dem Ernst wieder den Verfall genugsam versichern können. Hier aber kan nichts weiter davon gedacht werden, ohne daß nur noch einige Exempel solcher unrechtmäßig verketzerten Leute gleichsam zur Probe vorzubringen sind. Unter diesen waren nun sonderlich der Clerisey verhast die Arnoldisten, wie sie von Arnoldo einem Bischoff zu Brix also bey ihren Wiedersachern heissen musten; welcher sich der Herrschaft derer so genanten Geistlichen muthig wiedersetzet hat, und ihren Geitz, Hochmuth und andere Greul ungescheuet aufgedecket: Insonderheit aber hat er nachdrücklich erwiesen, daß die Kirchen-Diener keine weltliche Gewalt haben oder brauchen dürfen; auch daß sie nicht von abgefordertem Sold, sondern alleine von der freywilligen Steuer ihrer Zuhörer leben solten b). Und damit er gleichwol auch vor einen Ketzer gehalten würde, haben ihm seine Feinde Schuld gegeben, er lehre von der Tauffe und Abendmahl unrecht. Deßwegen er auch endlich im Jahr 1155. von ihnen verdammet und verbrant worden c). Es ist aber gleich nach hundert Jahren ein anderer dieses Namens Arnoldus de Villa Nova aufgestanden, der wegen seiner grossen Gelehrsamkeit, sonderlich der vielen Sprachen, sehr gerühmet wird. Seine Lehren, darüber er, und die Nachfolger, so von denen Päbstlern Arnoldisten genennet worden, sind diese gewesen: „Der Satan habe das gantze Christen-Volck von „der Wahrheit JEsu Christi abgeführet, (welchen „Satz die Verständigen gar nicht vor falsch halten können, in Ansehung erschrecklicher Irrthümer, die unter den Christen bekant gewesen) d): „Item daß der Glaube der ietzigen Christen ein „solcher sey, wie ihn die Teufel auch hätten, weil „sie nur von einem historischen Glauben wüsten: „Ferner, daß die Theologi übel daran gethan hätten, daß sie die Philosophie mit der Theologie „vermenget, und was dergleichen mehr gewesen„ e). Deßwegen hat er nun nothwendig vor einen Hæresiarchen oder Ertz-Ketzer müssen ausgeruffen werden f). Wie denn auch seine Nachfolger, ob sie wol an der Anzahl sehr starck gewesen, dennoch von der Clerisey sehr verfolget worden. Er selbst auch soll in dem Gespräch mit Friedrich dem III. König in Sicilien gezeuget haben, wie der Abfall derer Christen sonderlich damals zweymal von GOtt sey bezeuget worden: Erstlich von Hajabalo, der vor dem Pabst Benedicto ein Gesicht erzehlet, daß die verfallene Kirche Babylon und die grosse Hure sey: Hernach durch Arnulphum einen Bischoff in Franckreich, der zu seiner Zeit vor einen Propheten gehalten worden, und sonderlich in einer Wüsten von GOtt durch einen Engel Befehl bekommen, nach Rom zu reisen, und der Clerisey alle ihre Sünden und Greul vorzuhalten: Daher er daselbst alsbald ums Leben gebracht worden, wie er auch zuvor gesaget gehabt g). Und mag dieser Arnoldus oder Arnolphus vermuthlich derjenige gewesen seyn, von welchem man berichtet, daß er ein vortrefflicher Prediger gewesen, aber weil er die Bosheit der Pfaffen freymüthig entdecket, heimlich strangulirt worden h). Andere Zeugen der Wahrheit übergehe ich, darunter sonderlich ein Lehrer bey den Albigensern Arnoldus Ottonus oder Arnoltos, ingleichen ein anderer Arnoldus Aurisanus berühmet sind, von welchem einige die Arnoldisten insgemein herführen, ob wol ohne Grund. i).

b) *Aventinus* lib. IV. Annal. Boj. p. 629. Auctor *Catal. Test. Verit.* p. 645. c) *Otto Frisingensis* lib. II. de Gest. Frider. c. 20. *Vincentius* Spec. Hist. XXIIX. c. 86. *Prateolus*, *Sixtus Senensis*, *Baronius* A. MCXL. &c. & e *Liguzino* A. MCXXXIX. n. 9. & ex eo *Ricciolus* Tom. III. Chronol. Reform. p. 126. *Zwingerus* Theat. Vit. Hum. p. 480. 1324. *Wolfius* Lect. Memor. Cent. XII. p. 291. Conf. *Hist. Eccl. Goth.* lib II. c. IV. sect. 4. *Micrælius* H. E. lib. III. q. 30, n. 7. *Sandius* Nucl. Hist. S. lib. III. p. 389. *F. Spanhemius* Introd. H. E. Sec. XII. p. 350. d) *Catal. Test. Verit.* p. 799. e) Ib. & apud *Centur. Magdeb.* XIII. c. V. p. 116. *Luzelburgenss.* f) Ita *Bzovius* A. MCCCX. *Prateolus* ceterique Pontificii. *Riccíolus* l. c. Tom. IV. p. 200. Conf. *Zwingerus* l. c. p. 1232. seqq. 3708. *Micrælius* l. c. & qu. 11. g) *Henricus de Hervordia* in Chron. A. MCCCXXXIIX. & *Trithemius* in Chron. h. a. Conf. *Bellarce* de Concord. Christ. p. 14. h) *Platina* in Vita Honorii III. P. R. i) Vid. e Chron. G. de Podio Laurentii *Sandius* l. c. p. 392, & 408.

27. Und

27. Und eben dergleichen ist nun mit fast unzehlichen und andern theuren Zeugen der Evangelischen Wahrheit vorgegangen, welche alle von der tyrannisirenden Clerisey aufs greulichste angefeindet, verlästert und unter dem Vorwand der Ketzerey unterdrucket worden k). Dahin nächst denen einzelen Personen gantze Hauffen und Gemeinen gehören, die von ihren Feinden mit sectirischen Namen nach Gewohnheit der falschen Kirche beleget worden. Als da sind gewesen die Petrobrusianer, Henricianer, Berengarianer, Albigenser, Waldenser, Begarder, Fratricelli und viele andere, deren Geschichte eine grosse Materie geben würden, die Gewohnheit der abgefallenen Kirchen in falscher Benamung und Beschuldigung darzulegen. Alleine es gehöret dieses ex professo zu thun nicht eigentlich hieher, da wir meistens nur von dem ersten Abfall der Christen zu handeln gehabt. Ich muß auch ohnedem zum Beschluß eilen, weil dieser Bericht über Vermuthen allzu weitläufftig worden ist. Dannenhero ich nichts weiter hinzu setzen darf, wann ich nur noch dieses einige werde erinnert haben, was den Zweck dieser Erzehlung klar machet. Nemlich die abgefallenen Christen, und sonderlich die Clerisey hat nach Einstimmung aller wahrhaftigen Historien-Schreiber dieses durchgehends im Gebrauch gehabt, daß sie die theuersten Zeugen und Boten JEsu Christi alsbald vor Ketzer angeklaget, und zu dem Ende ihnen schreckliche Irrthümer angedichtet, und sie sonst auf alle Weisen an Ehre, Gut und Blut gekräncket und verfolget. Woraus sie ferner schliessen, daß keinem Bericht solcher erbitterten Leute zu glauben sey, weil ja die Menschen von Natur auch in ihren greulichsten Thaten noch Recht haben, und zu dem Ende die Unschuldigen durch falsche Auflagen verdächtig und verhaßt machen wollen. Welches alles ein unfehlbares Kennzeichen des offenbaren Abfalls von der ersten Lauterkeit zu seyn pfleget.

k) Vid. *Jo. Pappus* Hist. Eccl. p. 363. & ibi *Kippingius* p. 225. 216. 232. &c. it. universe *Catal. Test. Verit.* Historiei Magdeburg. &c.

Nachrede.

ALso haben wir so wol das wahre Bild der ersten Christen, als auch dessen Verdunckelung und Verlust deutlich und nach der Wahrheit gesehen. Nicht zwar, als ob dieses alles ein vollkommener Abriß wäre der unaussprechlichen Weisheit GOttes an seinen ersten Gemeinen, oder der Tieffen des Satans bey dem verdorbenen Christenthum; sondern es ist nur ein wahrhaftiger und zulänglicher Bericht davon, welcher denen inzwischen genug seyn kan, die ihn zu ihrem Besten in einem Gott-gefälligen Gehorsam des Glaubens brauchen wollen, andern aber ein Anlaß ist, alles genauer zu untersuchen: Denn solche allein, und nicht die Weisen dieser Welt, sind geschickt, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden: und diese werden auch, wo hier und da gefehlet seyn möchte, alles in Liebe und sanftmüthigem Geist tragen, oder auch erinnern und bessern. Die andern aber, welche nach ihren eigenen dürftigen Satzungen, und nicht lauter nach JEsu Christo einher gehen, müssen sich noch imer an das Wort stossen, und vieles zum Behelf ihres Unglaubens und Wiederspruchs suchen. Denn weil sie Blinde u. Leiter der Blinden sind, können sie Christum mit seinem Zeugniß nicht ertragen: Ja, weil ihr Gewissen sie überzeuget, meynen sie alsbald bey allgemeiner oder fremder Vorstellung des Abfalls, man schmähe sie mit diesen Worten auch. Aber um solcher willen kan das Licht der ewigen Wahrheit, so die Finsterniß bestraffet, doch nicht unter dem Scheffel bleiben, noch das Aergerniß des Creutzes aufhören. Ja, es würde eben ein trauriges Zeichen seyn, wenn die Vernunft und der fleischliche Sinn zu solchen Zeugnissen stille schwiege, oder sie vor wahrhaftig und recht erkennete. Insonderheit muß es noch immer eintreffen, was der gelehrte Desiderius Heraldus in der Vorrede über den Arnobium schreibet: „Es kan die Kirchen-Historie nicht wol ohne Beleidigung der Parteyen abgehandelt „werden. Dennoch aber muß derjenige, den GOtt dazu berufft, die Sache deßwegen „nicht unterlassen. Denn zu geschweigen, daß bey dem gemeinen Nutzen der eigene Vor„theil weichen muß, so können doch auch einige Leute diesen nutzbaren Theil der Gelehrsam„keit der Welt mittheilen, ohne daß sich fromme und kluge Personen darüber beschweren „würden. Sintemal derjenige die Vorsteher unserer Zeiten in keinem guten Concept hat, „welcher Undanck und Feindschaft davon besorget, daß er ohne Parteylichkeit und ohne „Flaterie den Zustand der Kirchen, ihre Veränderungen und Verwirrungen schlechthin „vorstellet„. Ob nun dieses auch an dieser Arbeit geschehen werde, mag die Zeit lehren.

Mein hertzlicher Wunsch aber und Verlangen zu GOtt ist indessen, daß er auch diese Arbeit denen, die der Wahrheit von Hertzen gehorsam werden, zu allerley Erkäntniß und Erfahrung durch Christum in der Kraft des Geistes segnen wolle. Sintemal sie also in diesem Licht prüfen werden, was das Beste sey, auch selbiges erwehlen, annehmen und geniessen zum Preis ihres GOttes und Vaters. Dieser gebe seinen Kindern Demuth, Weisheit und Gnade, seinen Willen immer mehr zu erkennen, und im Gehorsam anzunehmen, vornehmlich aber zu thun: auch wo sie selbigen nicht alsbald verstehen und fassen können, dennoch ihr Hertz gegen ihn offen zu behalten, und nichts zu verwerfen, was von ihm kommt. Denen übrigen aber wolle der getreue GOtt Barmhertzigkeit verleihen vor seinem Angesicht, damit ihre Hertzen von seiner Wahrheit kräftiglich überzeuget werden, wie es ihm ein so grosser Ernst um ihr Heil sey, daß er alle Mittel dazu anwende. Deßwegen er auch einen solchen Hauffen Zeugen um sie herum stellen lassen, welche sie alle anschreyen und überweisen sollen: Es sey also, und nicht anders; in Christo sey ein rechtschaffen Wesen, und in ihm gelte nichts als der thätige Glaube. Wobey sie denn aus so vielen Exempeln sehen können, daß ihr Wiederstand umsonst, und ihre Entschuldigung irrig sey, als ob es nicht möglich wäre, des HErrn Willen in Einfalt zu thun. Hiezu wolle der ewige Erbarmer einer ieden kämpfenden Seelen viel Sieg geben in JEsu Christo, ihre Vernunft und eigene Gedancken zu bezwingen, und sodann ein sehnliches Verlangen, in die Fußstapfen des liebreichen JEsu zu treten. Worauf sie in der Wahrheit erfahren werden, daß alle GOttes Verheissungen in Christo Ja und Amen seyn, ihm zu Lobe.

In dieser Absicht sey nunmehro alles der ewigen Weisheit, Barmhertzigkeit und Macht des HErrn HErrn aufgeopfert und dahin gegeben: Was er damit thun will, wird gut und heilsam seyn. Er selbst aber sey gelobet ewiglich!

Ende des letzten Buches und der gantzen Abbildung der Ersten Christen.

Neue

Nachrede und Vertheidigung

Dieser Abbildung derer ersten Christen wieder einige ungütige Urtheile.

Summarien.

Unterscheid der Urtheile wieder diß Buch: §. 1. Erste Art derselben; 2. 3. Judicia gelehrter Leute davon, 4. 5. D. Speners, 6. D. A. Fritschii, J. Lüders, 7. P. Franckens, anderer in Halle, 8. Jena, Giessen, 9. Leipzig, 10. auch hoher Personen, 11. und anderer auch ausser Teutschland, 12. Jt. H. P. Langens, 13. auch derer Gegner. 14. Anlaß zum Wiederspruch anderer: 15. gemeine Einwürfe 16. wieder die Möglichkeit 17. und Nothwendigkeit; 18. ein anderer Vorwand. 19. Insonderheit von göttlicher Vereinigung, 20. Vollkommenheit; 21. deren Mißverstand, 22. Gebets-Formuln, 23. symbolischen Büchern 24. und Symbolis, 25. Gewissens-Zwang, 26-28. Ketzereyen: 29. 30. Priscilliani, 31. Montani, 32. der Apostolicorum, 33. Luciferianer, Jovinianer, Aerianer, Audianer, 34. 35. Macedonianer, Gnosticorum; 36. Epiphanii Fehler; 37. Von der Häresi practica aus Ignatio 38. 39. und andern Patribus: 40. Vom Beicht-Stuhl, 41. dessen Nothwendigkeit 42. 43. und Beicht-Geld: 44. Vom Indifferentismo, 45. Verachtung des Predigt-Amts, 46. geistlichen Priesterthum 47. und dessen Rechten: 48. Von bösen Predigern, 49. Recht der Obrigkeit in Kirchen-Sachen, 50. Leibes-Straffen, 51. Eidschwüre, 52. Religions-Eid: 53. Vom Exorcismo, 54. Kinder-Tauffe; 55-58. Ob sie aus den Constitutionibus Apostolicis recht erwiesen werde? 59-61. Von Tertulliani Schriften; 62. von Kirch-Häusern, 63. ob sie zuerst gewesen, 64. oder aus Noth unterblieben, 65. oder aus der Wahrheit? 66. Der ersten Christen Sinn davon; 67. 68. Von Versamlungen; 69. Von der Petrobrusianer Bekäntniß 70. und deren Lehre wieder den Mißbrauch; 71. Von Episteln und Evangelien; 72. Lutheri Urtheil, 73. ob sie die Bibel verdränget 74. und sonst geschadet? 75. Von Caroli M. Zeiten, 76. Fortsetzung dieser Abbildung. 77.

§. 1.

Es sind diejenigen Urtheile, so über die in gegenwärtigem Buche hervor gebrachte uralte Wahrheiten bisanhero in die 16 Jahre, seit dem es zum erstenmal heraus kam, zum Vorschein gekommen, nicht einerley, sondern meistens von zweyfacher Art. Etliche erkennen zwar das meiste darinnen vor gut und erbaulich, wollen aber doch auch in etlichen Stücken etwas desideriren. Andere haben das gantze Werck überhaupt verwerfen und andern verdächtig machen wollen.

2. Von der ersten Art sind mir in Schriften nicht mehr bekant worden, als was erst An. 1709. ein Ungenanter in der Abfertigung wieder eines Anonymi Beschuldigungen gegen Hn. D. Buddeum §. 46. p. 496. vorgebracht hat, allwo wolgedachten Herrn Buddei Judicium also wiederholet wird: **Man habe in meinen von der K. Hist.** edirten **Schriften nichts sonderlichs anstößiges befunden.** Soches deutet denn der ungenante Autor p. 496. in specie auf diese Abbildung, limitiret es aber nach seinem eigenen Begriff also: **Es sey lange hernach, da man mehr nachgesucher, unterschiedenes in der ersten Liebe gefunden worden.** Womit er also sagen will, man habe dennoch endlich etwas dergleichen angetroffen.

3. Es ist aber hiebey anzumercken, daß er 1) nichts specificiret hat, was u. wie vieles **anstößig** sey: 2) daß er meldet, es sey solches in geraumer Zeit nicht gefunden worden, sondern erst **lange hernach**: Wie er denn solches in die 14 Jahr nach der ersten Edition geschrieben hat: 3) daß er selbst bekennet, es sey nichts **sonderlichs anstößiges**, und 4) sich auch erbietet, solches, nemlich, daß nichts sonderlichs anstößiges im Buche sey, **mit verschiedenen** Special-Testimoniis **zu beweisen**: 5) daß er in Zweifel stehet p. 497. **ob sich die von blinden Wiedersprechern** annotirte **Dinge also verhalten**, und 6) fordert, jene solten **Leute** allegiren, **welche solche anstößige Puncte mit Bestand der Wahrheit** annotirt **hätten.**

4. Aus diesem an sich selbst vorsichtigen und bescheidenen Vortrag des Herrn Anonymi mag dennoch einem Leser dieser Scrupel übrig bleiben, als ob verschiedene anstößige Dinge in dem Buche wären. Soferne auch dieses von einem genommenen und gesuchten Anstoß, daran das Buch selbst nicht, sondern der Zustand eines unerfahrnen Lesers Schuld hätte, verstanden würde, möchte eben keine Gegenerinnerung dabey nöthig seyn. Wann aber von einem im Buche selbst wircklich

wircklich gefundenen Aergerniß die Rede seyn solte, so bedürfte solche Anschuldigung billig eines wahren Beweises.

5. In Ermanglung dessen aber ist wol nichts übrig, als daß man zuförderst und insgemein eine und andere Judicia solcher Personen producire, welche von Wahrheit-liebenden noch geachtet und gehöret werden. Zwar geschiehet dieses nicht aus eitler Ruhmsucht oder aus Vertrauen auf menschlichen Beyfall, sondern bloß aus dringender Noth, weil der Feind solches Zeugniß von der alten Wahrheit und Gottseligkeit unter der Hand verdächtig machen will; damit auch etwa gutwilligen, und doch in der Antiquität und lauteren unparteyischen Wahrheit ungeübten Gemüthern der heilsame Gebrauch dieses Buchs nicht verleidet werden möge. In welchem Vorhaben mich unter andern auch des sel. Herrn D. Speners Exempel bestärcket, der durch die harten Wiedersprüche zuweilen sich genöthiget fand, auch gute Zeugnisse anderer Männer aus ihren Büchern und Schreiben vor sich zu produciren.

6. Dieser Theologus nun hat diß Buch nicht nur privatim iedermann recommendirt, sondern auch öffentlich schon An. 1697. in der völligen Abfertigung D. Pfeiffers Cap. III. p. 58. also geschrieben: "Was Hr. D. Pf. dem Herrn G. Arnold „und der von ihm heraus gegebenen Abbildung „Schuld gibt, hat schlechten Grund, und wird „dem Auctori selbst leicht werden, sein Werck zu retten. Dieses aber sey Hr. D. Pf. versichert, daß „Hn. Arnoldi Werck bey rechtschaffenen Christen „seinen Preis behalten dürfte, wo seine Schriften ziemlich möchten vergessen worden seyn, und „solte er wünschen so viel auszurichten, als hiedurch bey denen, die mit Christlicher Klugheit „gleichwol auf den rechten Unterscheid der Zeiten „sehen, ausgerichtet zu werden Hoffnung ist„. Hiemit hat er in einer öffentlichen Streit-Schrift und in statu contradictionis bekennet, daß nicht nur der Wiederspruch dagegen ungegründet, sondern auch, daß solch Buch in seinem Werth künftig bestehen werde. Und dieses ist auch in so vielen Jahren bis hieher erfolget, indem die Abbildung nun so lange unter den Händen der Gelehrten gewesen, auch die wiedrigsten Censuren ausgehalten, aber dennoch unumgestossen blieben,

7. Der sel. Cantzler Ahasverus Fritschius schrieb davon in einem Hand-Schreiben also: "Ich se„he nicht, was in des Hn. A. ersten Christenthum „enthalten seyn solte, das der Wahrheit möchte „zuwieder seyn. Ich erwarte nun täglich eine „beatam analysin, und dazu ist mir diß Buch sehr „gesegnet. GOtt lasse es in seiner Kirche viel „Nutzen schaffen! Er steure aber auch denen, welche ihm zuwieder sind! Ich vermuthe in künftigem Seculo eine schwere Verfolgung über unsere Kirche, indem solche theure Zeugnisse aus „der ersten Kirche so gar verachtet werden„ u. s. f. Der damalige General-Superintendent im Fürstenthum Halberstadt J. Lüders urtheilte also eigenhändig davon: "Aus dem Buche des rechten „lebendigen Christenthums derer Alten schöpfe „grosses Vergnügen, und preise GOtt über die „dazu verliehene Gnade und Weisheit, mit hertzlichem Wunsch, daß diß Werck vielen dienen „möge zur Aufmunterung der Nachfolge, auf „daß die Zeiten nahe seyn mögen, wieder einzutreten in das Leben Christi. Der Satan wird „zwar dawieder toben: Aber getrost! der HErr „wird ihn unter des Glaubens Füsse treten.

8. Der sel. Hr. Prof. Francke schriebe einige Zeit hernach in der Vorrede über Wellers Marter-Buch, so auch An. 1702. im Zeugniß vom Wort GOttes p. 346. wiederholet ward: "Wir haben „gewiß unserm GOtt nicht wenig zu dancken, daß „ers auch in teutscher Sprache an solchen Büchern nicht fehlen läst, darin uns die Exempel „der Alten nachdrücklich vorgestellet werden, deren man viele nennen könte, ist aber ohne Noth, „nachdem nunmehro ans Licht kommen ist G. A. „Abbildung, welches aller vorhergehenden Arbeit „weit übertrifft, indem zwar viele sich an solche „Arbeit gemacht, aber die wenigsten ihnen solchen „Zweck, nemlich die nachdrückliche Erbauung und „Besserung im Christenthum, vorgesetzt. Aus „diesem Buche kan erstlich ein iedes rohes und unbekehrtes Welt-Hertz überzeuget werden, daß „die ersten Christen gar andere Leute gewesen, als „der grosse Hauffe derer, u. s. w. 2) Können auch „solche, die einen Anfang im rechtschaffenen Christenthum haben, durch solches Buch gar kräftig „in ihrem angetretenen Kampf gestärcket werden, „wenn sie einen solchen Hauffen Zeugen vor sich „finden, und die Gnade und Kraft GOttes an „ihnen erkennen. Ja endlich auch diejenigen, „welche bereits in langer Ubung und Erfahrung „des rechtschaffenen Wesens stehen, werden durch „ernstliche Betrachtung der in solchem Buch vorgestellten Exempel gedemüthiget werden, wenn „sie sehen, wie viel hurtige Kämpfer sie vor sich „haben„ u. s. w. Womit er also diß Buch vor alle und iede Menschen nützlich achtet, auch da-

bey die andere hieher gehörige Sachen, als Clementis, Barnabæ, Ignatii, Macarii verteutschte Schriften recommendiret. In dem Entwurf vom Mißbrauch des Beicht-Stuhls p. 167. setzet er gleichfalls: "Man lese nur Cave oder Arnolds erstes Christenthum, und halte es gegen „unsern Zustand, so wird man sehen, wie elend „es in unserer Kirche stehe„. Hr. Hof-Rath Stryke weiset in seinen cordaten Schriften sehr oft auf diß Buch, wie auch Hr. D. Böhmerus und andere.

9. Auf der Jenischen Academie ward noch An. 1704. im Namen des Rectoris Hn. D. J. Jac. Müllers und derer übrigen Hrn. Professorum in einem öffentlichen Programmate über Tornesii Leiche folgendes gesetzet: Equidem Cave in libro de vet. Christ. relig. c. 7. p. 214. negare videtur, sacra olim publica in cœmeteriis ad busta martyrum fuisse instituta. - - Enimvero, ut recte observat G. Arnoldus in Delineatione Fidei ac Vitæ Primorum Christianorum lib. II. cap. 3. p. 179. sibi contradicit vir cetera doctissimus, &c. Womit also diß Buch nicht nur nomine publico allegirt, sondern auch in diesem Punct gebilliget, und also das Zeugniß tacite recommendiret worden. In Giessen ist es in Hrn. D. Maji Schriften und sonst öfters allegirt worden. (Vid. Exercitat. Philol. p. 657. Tom. II. p. 76. 157. 189. &c.)

10. Aus Leipzig schrieb ehemals ein berühmter Professor Theol. wie er diß Buch an einen gewissen Hof recommendiret hätte, und setzte hinzu: „Ich hoffe ja, daß das alte Christenthum noch so „viel unter Christē gelten solle, als das alte Heydenthum, wovon alle Messen so häuffige Bücher ohne „Wiederspruch heraus kommen. Solte aber iemand dennoch von der ersten Liebe nicht nach der „Liebe urtheilen, der verriethe sich selber, daß er den „alten Haß wieder Christum und seine erste Lauterkeit höher hielte, als die erste Liebe„. Und ein anderer gelehrter Mann, der ietzt in einer berühmten Reichs-Stadt als Senior stehet, schrieb wegen des Pfeifferischen Judicii folgendes: Non nego ex evolutione doctissimi prædicatissimique operis, quod primævi Christianismi faciem graphice nobis ob oculos sistit, me amorem auctoris statim concepisse. - - Vidisti, credo, quam malevole scribat Pfeifferus in libro contra Spenerum edito. Sed semper putavi, si auctori sat animi fuerit ad ea scribenda præeunte antiquitate, quæ legimus; non minus ipsi roboris futurum ad ea spernenda, quæ mens malevola eis tentat adspergere.

11. Eine hohe und zugleich gelehrte Person ertheilte einsten dieses unparteyische Urtheil: "Sein „Abfall von dem verfallenen und Wiederkehr zu „dem wahren Christenthum, wie auch das deßfalls erstattete Zeugniß, wodurch in denen, die „entweder schon geöffnete Augen des Verstandes „gehabt, oder doch zu haben verlanget, ein groß „Licht aufgehen können, hat einen solchen Eindruck vorlängst in meine Seele gethan, daß ich „ie länger ie mehr wünsche, der Herrlichkeit des „Reichs GOttes an statt des Irdischen theilhaftig zu werden. Ich muß zwar gestehen, daß „ich der Gnade des Lebens allhier in zeitlicher „Ruhe zu geniessen vermeynet, muß aber erfahren, daß es ohne Kampf nicht seyn könne, worin mich jene alte Exempel mehr bestärcken. - - „Ob nun wol demjenigen, der den Grund des „rechten Christenthums verstehet, genug seyn mag, „was in diesem schönen Buch aus den Kirchen„Lehrern angewiesen worden; so wünschte doch „davon mündlich ein mehrers zu sprechen„. Und eine andere Stands-Person liesse sich also eigenhändig heraus: "Da er neben solcher Gelahrtheit „auch die Gnade von GOtt, das Beste zu erkennen, überkommen, wie solches der Welt vor „das Gesichte geleget worden: so solten ja alle, die „in Sachen, das Christenthum betreffend, eine „wahre Erkäntniß zu erlangen begierig sind, demselben hierob verbunden bleiben. Hoffentlich „wird auch der Allerhöchste vielen, welche vorietzo noch so, wie sie sind, zu bleiben begehren, „hiedurch die Augen mit der Zeit aufthun, daß „sie ihren und den gemeinen Abfall von der allerersten Lauterkeit erkennen, u. s. f.

12. Dergleichen Approbationes vieler redlicher und gelehrter Leute in- und ausserhalb Teutschlands wären noch häuffig darzulegen, wo es nicht den Schein einer Ruhmsucht vor passionirten haben möchte. Man kan unter andern die Holländische Uebersetzung dieses Wercks, so An. 1701. in fol. zu Amsterdam mit vielen Kupfern heraus gekommen, samt dem vorgedruckten Carmine eines gelehrten Holländers nachsehen; Ingleichen die vielfältigen allegationes dieses Buchs in so manchen gelehrten und erbaulichen Schriften. Unter denen aber, so noch in den letzten Jahren ein gut Zeugniß davon öffentlich erstattet, kommt mir ietzo vor der Hinter-Pommerische General-Superintendent Hr. David Nerreter, welcher in seinem Schau-Platz der streitenden Kirche (Nürnberg 1707. 8vo) sich sehr oft auf die in der Abbildung ausgeführte Materien beziehet, und

solche

solche daraus wiederholet, als pag. 122. 130. 230. u. s. w.

13. Letzthin hat auch noch der Hr. Prof. Joachim Lange zu Halle diß Buch gegen Hn. D. Mäyers Lästerungen im Antibarbaro P. III. app. 2. p. 435. also vertheidigt. Falsum est, Cl. A. librum, erste Liebe, esse impium & venenatum, ein gottloses giftiges Buch. In eo enim ex omni antiquitate collegit ea, quæ in laudem primorum Christianorum nostramque imitationem cedere possunt. Falsissimum est, in hoc volumine omnium maxime detestandos hæreticos excusari & defendi. Nam hæreticorum in genere vix fit mentio in eodem: siquidem neque institutum erat auctoris, de hæreticis agere, sed primorum Christianorum vivam fidem sanctamque vitam describere. Quem librum, qui encomio ornat, a veritate nihil committit alieni.

14. Ja es haben auch solche, die sonst alles gerne umstossen, so viel davon öffentlich bekant: "Es wer„de diß Arnoldische Buch sehr lieb und werth ge„halten, und müsten sie selbsten gestehen, daß es „von einem Prediger in gewissen Stücken gar gut „könne gebrauchet werden„. Nemlich: "wie sie „es zu Gesichte bekommen, wären sie darüber er„freuet und bewogen worden, es anzuschaffen. „Indem sie nun darin gelesen, hätten sie darin „viel gutes und heilsames gefunden„, u. s. w. (Feustk. v. Adept. p. 6. Corvinus Unters. præf. §. 3.) Hr. D. Fecht beziehet sich drauf in einem Punct diss. de Desc. Chr. ad inf. p. 34. Und wie kan auch einer, der anders noch ein Christe heissen will, von einem Buch, das aus lauter Zeugnissen der alten Christen bestehet, anders urtheilen?

15. Warum aber einige dennoch solches nachgehends verdächtig machen wollen, davon mag wol folgende Ursach unter andern seyn. Als manche Menschenscheuende Gemüther den wieder meine andere Zeugnisse erweckten Sturm und die Wut der Welt und ihres Fürsten sahen achteten sie vor rathsam, zu contestiren, daß sie damit nichts zu thun hätten, unter dem Vorwand, es möchte etwas anstößiges darinne seyn. Ja als D. Mäyer des sel. D. Speners Judicium, (das oben §. 7. stehet) so gar unrecht allegirte, sahen sich seine Verfechter genöthigt, zu beweisen, daß auch die Abbildung nicht richtig wäre. Weil sie aber nichts erhebliches aufbringen konten, so lieff es auf Sophismata und Verdrehungen hinaus, nur damit es heissen könte: A. Schriften wären alle zusammen anstößig. Und diese falsche Beschuldigungen, so viel die Abbildung betrifft, müssen wir nun allhier kürtzlich nach der Wahrheit besehen.

16. Als erstlich die Vernunft gegen eine so unschuldige Sache nichts gründliches zu sagen wuste, verfiel sie insgemein auf diese Ausflucht: Es sey nur eine Platonische Republique, die niemals irgends also gewesen, wie Hr. D. Pfeiffers, Hr. D. Fechts und anderer Urtheile bekant sind. Allein damit wird gewißlich die gantze erste Kirche allzu hart angegriffen, Christi Kraft und Gnade an so viel 1000 Märtyrern und Heiligen geleugnet, ihr einstimmiges Bekäntniß und Exempel zertreten, ja dem Unglauben und Atheismo der Weg gebahnet. Es kan auch Satan nicht kürtzer durchkommen, als wenn er überhaupt alle unschätzbare Reden, Thaten und Leiden der Zeugen JEsu als eine Chimære verlachet und vernichtet. Daher kam mir alsbald dazumal diese Ausflucht so gar elend und thöricht vor, daß ich wuste, es würde sie kein Christe einer ausführlichen Antwort werth achten.

17. Einige haben zwar dieses als einen Scrupel vorgeleget, ob etwa die Ermahnungen derer Kirch-Väter zuweilen als gewisse facta wären angenommen worden. Allein auch dieses kan nicht wol seyn, wenn wir bedencken, daß gleichwol die ersten Christen keine Heuchler gewesen, die da sagen und nicht thun, Matth. 23. sondern theils selbst ihre Lehren mit der That erwiesen, theils an denen andern den Gehorsam des Glaubens vermöge ihrer theuren Bekäntnisse in den ersten Zeiten wircklich durch Gnade erlebet. Zu geschweigen, daß die Beschreibung derer ersten Christen nicht nur dahin gehet, wie sie wircklich gewesen seyn, sondern auch wie sie haben seyn sollen, können und müssen; Von welchen beyden das Buch Zeugnisse darleget. Und nach diesem Sinn ist das angehängte dubium in denen Actis Eruditorum Lipsi. An. 1696. p. 551. zu verstehen, worinne sonst das Buch ziemlich approbiret wird: von welchem dubio oder Zusatz dazumal ein berühmter Professor aus Leipzig berichtete, daß selbiges auf eines bekanten Theologi J. B. C. Angeben also mit eingerücket worden.

18. Vors andere haben etliche vorgegeben: Ein solch Buch sey heutiges Tages nicht nöthig, weil mans doch denen ersten Christen nicht nachthun könne oder dürfe. Diese aber heben dadurch allen heilsamen Gebrauch der alten Zeugnisse und Exempel, ja des N. Testaments selber auf, welche doch durch GOttes Vorsehung uns

zur Besserung und Nachfolge übrig gelassen sind, wollen wir anders nicht gefährliche Neuerungen, sondern vielmehr das alte reine Christenthum behalten. (Siehe die Vorrede der Abbildung hievon)

19. Drittens ist mir von etlichen übel gedeutet worden, daß ich von einigen Meynungen, die ich hierinne gesetzet, hernach abgegangen wäre. Aber (1) dieses ist ja insgemein unter den Gelehrten weder was neues noch straffbares, besage so vieler Retractationen und dergleichen; (2) Bemühen sich auch Wiedersprecher selbst, mich unter dem Vorwand, daß es gemein sey, zum Wiederruff zu bringen; (3) Ist solche Veränderung in gar wenig Stellen, und zwar (4) bey geringen und nichts importirenden, auch meist historischen Sachen ergangen; welches denn auch (5) cordate Männer keines wegs zur Verkleinerung dieses Buchs gedeutet, sondern bescheidentlich stehen lassen, wie der Hr. Gen. Sup. Nerreter bey der Historie Philippi Arabis l. c. p. 261. gethan.

20. Nach diesen General-Objectionen wieder das Buch wollen wir nun die specialen kürtzlich, doch gründlich durchgehen, und zwar so, daß wir von dem **Innern** anfangen. Da denn 1. vorkommt, was Hr. D. Löscher Jun. in seinen Prænotionibus p. 104. vorgibt, und in der Adresse an den König in Preussen p. 57. wiederholet, als ob ich selber aus meinem Sinn in dieser Abbildung p. 142. von der **Vereinigung mit GOtt** solte geschrieben haben: **Eine Seele, die wie Eisen im Feuer stets in Weisheit und in GOtt stehet, die sey GOtt:** Aus welchem es hernach der gottlose Piet. Catechismus p. 6. getrost ausgeschrieben, zu geschweigen, was Hr. Prof. Ezardi in seiner Abfertigung hiebey fugilliret, als hätten einige hieraus zu ihrer abominanda Trinitate Anlaß genommen. Hierauf ist bereits in denen **Betrachtungen merckwürdiger Wahrheiten** p. 629. V. Theil cap. 2. (Edit. Lipsi. 1709.) bewiesen, (1) daß **nicht ich**, sondern Origenes und andere Patres dieses gesagt; (2) ich aber so gleich dabey limitiret habe, es müsten solche Worte **in gesundem Verstande** genommen werden, mit allegation Speneri; (3) Daß ich mich auch anderweit, sonderlich in der **Abbildung des inwendigen Christenthums** als dem Supplemento dieses Buchs gantz untadelich hievon erkläret habe; (4) Daß auch andere, als der Herr Kesler in Gotha in der verlornen Sache Ezardi hierauf gründlich geantwortet §. 4. p. 7. it. in der Kraft der Wahrheit p. 9.

21. Zum II. hat J. F. Corvinus in seiner prætendirten Untersuchung Cap. 23. p. 401. wegen der Vollkommenheit folgendes getadelt. Er saget (1) daß ich Clementis Alexandrini Worte davon unrecht angeführet, die doch (a) mir nicht zu statten kämen, und (b) an dem angezogenen Ort nicht stünden. Es stehen aber allerdings diese Worte daselbst, nemlich Lib. I. Pædagog. Cap. 6. p. 93. welche Zahlen der Drucker nur etwas versetzet hat. Sie beweisen auch deutlich, was daselbst im I. B. 12. Cap. §. 1. gesaget war, nemlich, daß die Alten dasjenige **Vollkommen** geheissen, dem gar nichts mangelt. Denn so heist es allda: τέλειον δὲ τὸ ἀπροσδεὲς φαμὲν. **Dawieder streiten nun die andere von Corvino angezogenen loca gar nicht, als welche von dem allerhöchsten Grad der Vollkommenheit nach allen Theilen reden.** Sintemal ich auch selbst darauf §. 7. aus Ignatio, Cypriano, Justino, Macario und andern dargethan, **daß die Einbildung der höchsten Vollkommenheit ein Hochmuth** sey, und weiter §. 8. daß der nöthige Wachsthum auch die Alten ihrer **Unvollkommenheit** überzeuget habe. Und also habe ich mir selbst gar nicht wiedersprochen, indem ich von zweyerley Graden und Arten der Vollkommenheit auch mit Unterscheid geredet, und die eine bejahet, die andere verneinet.

22. Er spricht zwar, ich hätte hierbey Athanasium schlagen wollen, da ich §. 6. gesetzt, man hätte hernach alle Getauffte **Vollkommene** genant, ohne Absicht auf einen thätigen Glauben: bekennet aber dabey, **er habe nicht Zeit, den** locum **durchzulesen**, ungeacht er auf dem Titul-Blat gerühmet, als hätte **er die von mir** allegirte Auctores **mit Mühe und Fleiß nachgeschlagen.** Gleichwol ist der Ort klar und leicht zu finden Tomo I. Opp. Orat. III. adv. Arianos f. 413. (Edit. Colon. 1686.) Daselbst heist es ohne Bedingung von der Tauffe; **Die Vollkommenheit** (τελείωσις) **wird gegeben im Namen des Vaters und Sohnes.** Ist also diß eine nöthige observation und Klage über den Mißbrauch dieser Redens-Art, weil sie platthin ohne Einschränckung auf den lebendigen Glauben zu solchen Zeiten gebrauchet worden, da man schon starck auf das Opus operatum fiel.

23. Vors III. hat einer in seinen Absurdis, und daraus Hr. D. Löscher in seinen Nachrichten Anno 1707. p. 470. vorgegeben, als würden hier P. I. f. 152. **die Gebets-Formeln verworfen.** Hier-

auf

auf ist in denen erwehnten Betrachtungen p. 663. also geantwortet: (1) daß daselbst (im II. B. der Abbild. 1. Cap. §. 12.) ein Unterscheid gemachet worden unter den freyen Formeln und unter denen gezwungenen; jene als das Vater-Unser, die Psalmen und dergleichen hätten die alten Christen fleißig gebrauchet; (2) diese aber wären denen nicht aufgezwungen worden, welche im Christenthum weiter kommen wären; (3) also seyen die Gebets-Formeln nicht schlechthin verworfen worden, sondern nur der Zwang und das schädliche Opus operatum; (4) Endlich werden aus meinen 2 edirten Gebet-Büchern meine Bekäntnisse hievon angeführet, da ich in des ersten Vorrede geschrieben: "Es lassen die „Lehrer den Gebrauch vorgeschriebener Gebete zu, „ja sie rathen ihn gar ernstlich und empfehlen ihn „in Ansehung solcher Seelen, welche dergleichen „Anleitung und Erweckung hoch bedürfen „. In dem andern, nemlich Paradisischen Lust-Garten stehen in der neuen Edition nach der Vorrede viel Zeugnisse vom rechten Gebrauch der Gebets-Formeln. Was kan also vor eine ungereimtere Beschuldigung erdacht werden?

24. Wegen der äusserlichen Dinge heisset es zum IV. an gedachtem Ort, ich hätte die Symbolischen Bücher geschändet. Die Worte kan der Leser hier im IIX. Buch 20. Cap. §. 18. 19. selbst nachlesen, und augenscheinlich wahrnehmen, wie allda historice discurriret worden von etlichen alten untergeschobenen Symbolis, die von denen besten Antiquariis verworfen werden, als Rufini, Damasi, Athanasii, Hieronymi &c. dazu wird angemerckt, wie durch solche neue Symbola, Concilia und Disputationes die Uneinigkeit nur mehr unterhalten sey, und zwar von übeln Christen. Dieses ist denen Gelehrten aus den Exempeln aller Seculorum bekant, und zum Uberfluß in denen Historisch-Theologischen Betrachtungen V. Theil p. 672. und 637. it. III. Theil p. 363. II. Theil p. 225. ausgeführet.

25. Jedoch bringet Corvinus hievon noch mehr vor, und will wieder das 20. Cap. des IIX. B. §. 10. behaupten, daß man schon im Anfang des II. Seculi ein gewisses Symbolum gehabt. Er bringt aber eben so schlechte Gründe vor, als Hr. D. Koch wieder mich und Hr. D. Böhmern vorbringet, die schon in den Betrachtungen V. Th. p. 637. bis 644. gründlich wiederlegt sind, woraus Corvini rationes völlig dahin fallen. Ja er gibt wieder aller Gelehrten Consens das so genante Apostolische Symbolum vor genuin aus, und gestehet doch selbst hernach p. 342. §. 17. es wären einige Umstände von solcher Verfassung falsch. Ja nach langen Ausflüchten gibt er endlich §. 19. p. 343. zu, daß in den ersten IV. Seculis keine Glaubens-Bekäntnisse iemanden als ein Gebot aufgezwungen worden, welches aber doch mit Ausnahme des Synodi Nicenæ zu verstehen.

26. Indessen dichtet er mir §. 20. fälschlich diesen Sinn an, als ob ich vor einerley hielte, einen zu seiner Meynung zwingen, und dessen Meynungen wiedersprechen. Diß widerlegen meine klare Worte daselbst, indem ich im gantzen Buche denen ersten Christen dieses, nemlich den Wiederspruch zugestanden, jenes aber von ihnen allzeit geleugnet habe. So verkehrt er auch durchgehends den Statum Controversiæ, wenn er nicht nur §. 20. zwingen und wiedersprechen vor einerley angibt, sondern auch §. 21. die Formeln oder Symbola und die Unterschreibung derselben, confundirt, auch die unschuldige Christl. Warnung derer Irrigen vor ein Zwangs-Mittel ausgibt. Jt. wenn er §. 24. zugestehet, daß in den ersten IV. Seculis einzele Lehrer niemanden die Glaubens-Bekäntnisse aufgedrungen, sonst sie nicht Christl. Lehrer blieben wären; dennoch aber zugleich vorgibt, daß es wol Concilia hätten thun können: gleich als ob Conciliis erlaubet wäre, was gar keinem Christen zustehet, und was des Antichrists Zeichen ist, nach der Protestanten einmüthigen Grund-Lehren. Und aus solchen falschen Sätzen hat er mich des Arianismi bezüchtigen wollen, weil ich den Gewissens-Zwang wieder solche irrige Leute nicht gebilliget, welches ja harte Dinge sind.

27. Ungegründet aber ist der Behelf, da er §. 28. u. f. fordert, es hätte sollen ein gantz Blat aus Hilario ausgeschrieben werden, um zu sehen, daß dieser nur von denen vielen Symbolis derer Arianer rede, nicht aber von ihrem Gegentheil. Es ist ja handgreifflich, daß dieser Pater sich über das überflüßige Reden, Schreiben und Disputiren vom Glauben beklage, welches auch unter denen Orthodoxis mit Hintansetzung der Praxeos eingerissen war. Seine Worte sind unter andern Sonnenklar, lib. ad Constantium p. m. 211. Qui (scribendæ atque innovandæ fidei usus) postquam nova potius cœpit condere, quam accepta retinere, nec veterata defendit, nec innovata firmavit, & facta est fides temporum potius, quam Evangeliorum, dum & secundum annos scribitur, &, NB. secundum *confessionem Baptismi* non retinetur. - - Et cum secundum unum DEUM etiam fides una sit,

NB.

NB. *excedimus* ab ea fide &c. Da heißt es ja nicht: Sie, die Arianer, machen immer neue Glaubens-Bekäntnisse, sondern wir weichen ab nach der Tauffe, nemlich von der Praxi. Denn also heist es weiter: Conscii NB. *nobis invicem* sumus post Niceni conventus Synodum nihil aliud quam fidem scribi. Dum in verbis pugna est, prope jam nemo Christi est. Incerto enim doctrinarum vento vagamur, & aut dum *docemus*, perturbamur, aut dum docemur, erramus &c. Wer könte doch dieses von den Arianern verstehen, da Hilarius immer sich und die Rechtglaubige nennt, und in genere von dem Verfall auf den Wort-Streit klaget? Ja kurtz darauf p. 212. sagt er allzu klar von denen Orthodoxis: Neque penes NB. *Nos*, neque penes quemquam ante nos sanctum exinde atque inviolabile perseverat. Und am allerdeutlichsten tadelt er das viele Glaubens-Schreiben in Ansehung des rechten Grundes: Fides *scribenda* est, quasi *in corde* non sit. Regenerati per fidem ad fidem nunc docemur, quasi Regeneratio illa sine fide sit.

28. Ich habe auch in dieser Erklärung Erasmum selbst zum Vorgänger gehabt, und aus seiner Epistola ad Carondiletum p. a. 3. angeführt: Tandem fidei Symbolum *in scriptis* potius, quam *in animis* esse cœpit. Creverunt *articuli*, sed decrevit *sinceritas*, - - efferbuit *contentio*, refrixit caritas, &c. Welches ja von einer Partey so wol als von der andern eintraff; und von allen Protestirenden Lehrern wieder den Gewissens-Zwang in Glaubens-Sachen verworfen wird.

29. Vors V. ist auch im Punct von denen Ketzern und Ketzereyen letzthin vorgegeben worden, als ob nemlich dieselben zum Theil hierin defendiret wären. Denenselben Verklägern aber hat Hr. Prof. J. Lange l. c. kurtz und gründlich geantwortet, es sey im Grunde falsch, indem es ja meine Intention gar nicht gewesen, davon allhier zu handeln, wie oben §. 14. zu sehen. Ich will aber nur berühren, was Corvinus von dem Haß wieder die Ketzer p. 34. vorbringt. Ich hatte im IIX. Buch c. 24. §. 1. mit gutem Unterscheid gesetzt, man hätte sollen die Personen der Ketzer in allgemeiner Liebe erhalten, und nur ihre Irrthümer hassen; und dieses ist ja nach der Lehre und praxi Christi und der Apostel recht und nothwendig. Daraus klaget er mich gantz verkehrt an, ich wolle schlechterdings alle Ketzer ungehasset wissen, ungeacht ich den Unterscheid unter Personen und Irrthümern, unter gemeiner und Bruder-Liebe so deutlich behalten hatte. Und p. 312. will er Valentinianum rechtfertigen, da er einen heydnischen Priester über dem Weyh-Wasser geschlagen, und was dergleichen erzürnte Urtheile über den unschuldigen Vortrag mehr sind. Gleichwol hat nach so vielen Protestirenden Lehrern noch letzlich der Hr. Nerreter sehr wol dargethan l. c. p. 816. bis 840. (und p. 692. f. woselbst er wieder das Ketzermachen sich auf die Ketzer-Historie mit beziehet) daß man die Irrende weder zwingen, noch plagen, noch auch tödten dürfe. Gehet also Corvinus von denen allgemeinen principiis unserer Kirchen ab, und vergehet sich mit seinen elenden Einwürfen gar sehr, wie der verständige Leser selbst ermessen wird.

30. Weiln aber insonderheit Hr. D. Mäyer, D. Löscher, D. Fecht, und andere, it. der Autor derer Absurdorum, des Piet. Catechism. und andere diese Anklage so ofte wiederholen, und doch nichts gründliches zum Beweis anführen; so muß die Antwort kürtzlich wiederholet werden, welche ausführlicher in denen Historisch-Theologischen Betrachtungen V. Th. p. 668. f. zu lesen ist.

31. Es wird (1) in denen Nachrichten Hr. D. Löschers aus den Absurdis l. c. citiret das 454. Blat dieser Abbildung, allwo von Priscilliano das Judicium Hieronymi angeführet wird, nebst Spanhemii Anmerckung. Jenes lautet in Catal. Script. Eccl. f. 194. Tom. I. also: Priscillianus Abilæ Episcopus, qui *factione* Hilarii & Ithacii Treveris a Maximo *tyranno* cæsus est - - usque adeo a *nonnullis* Gnosticæ hæreseos accusatur, *defendentibus* aliis, *non ita eum sensisse*, ut arguitur. Dieser schreibet Orat. de Chr. degen. p. 560. Quin ipsum Priscillianum *æquiora* forte sentientem audiisse, *tum demum* impiæ familiæ in Hispaniis patrem, postquam, Coëpiscoporum quorundam *factione*, *oprimendus* fuit. Haben nun etliche Alte schon diesen Mann defendirt, und sein Gegentheil als eine faction, den Richter aber als einen Tyrannen beschrieben: Warum soll man denn solche dubia historica nicht noch vorbringen?

32. Von Montano ist daselbst §. 13. Dannhaueri Ort citirt aus der Christeide p. 525. certe quidem hæc a Montano facta esse *non credimus*, nullum enim antiquorum in eum ejusmodi scelus attulisse *certum est*. Absolvirt nun dieser Theologus Montanum von der harten Anklage der mysterien u. allegirt dazú Theodoretum wieder Philastr. u. Augustinum: Setzet Chemnitius ausdrücklich P. IV. Exam. C. T. p. 218. Epiphanius *nec recte recitat, nec refutat* Montanistarum leges de jejuniis, sed *affingit* ipsis hanc opinionem: Und p. 221. aliud ipsi *affingit & tribuit*

tribuit, quod Montanus expreſſe negat &c. Ey warum ſolte denn ein Hiſtoricus nicht auch ſolche Puncte in Zweifel ziehen dürfen?

33. Von denen Apoſtolicis wird p. 455. etwas aus denen Centuriatoribus Magdeburgicis Cent. XII. cap. 5. f. 844. allegirt, welches alſo lautet: Apparet non fuiſſe tam *viles*; ſatis quidem *ſupercilioſe & perfunctorie* hoc refutare conatur Bernardus. Und fol. 845. Forte *alia* eis objecta fuerunt, *quam docuerunt*, id quod hodie quoque Pontificiis familiare eſt. It. aus der Hiſt. Eccl. Gothana p. 608. da alſo ſtehet: Iisdem tribuit Bernardus Manichæorum impuritates *nimium forte credulus* famæ talia ex *odio* confingenti. Mit dieſen Scribenten hat es einer zu thun, der meinen Vortrag hierinne tadelt.

34. Auf dem dritten allegirten Blat p. 359. wird (1) von denen Luciferianern Auguſtinus allegirt, der Lib. de Hæreſ. cap. 81. ſetzet: Luciferianos nec Epiphanius nec Philaſtrius inter hæreticos poſuit, credo tantummodo *ſchiſma*, *non hæreſin* condidiſſe. (2) Von denen Jovinianiſten wird aus Gerhardo, Oſiandro und Bohemo obſerviret, daß vielmehr Hieronymus und Auguſtinus ihre Richter, im Punct von der Gleichheit des ehelichen und unehelichen Lebens irrig geweſen. "Lutherus ſagt im „IIX. Witt. Th. f. 91. Jovinianus (wieder welchen „Hieronymus giftige Bücher pro cœlibatu contra „conjugium geſchrieben) hat, wie ſichs anſehen „läßt, mehr Kunſt und Verſtand in einem Finger „gehabt, denn Hieronymus im gantzen Leibe„. Und Gerhardus ſetzt L. de Eccl. n. 218. Quodſi Jovinianus errorem illum taxavit, quod virginitas ſit meritum æternæ ſalutis, *recte in hac parte ſenſit*. Nichts mehr habe ich daſelbſt geſagt, als was dieſe Theologi längſt geſchrieben. Endlich werden daſelbſt wegen der Aërianer Bebelius, Carpzovius und Hildebrandus angezogen, welche von ihnen ſehr gelinde urtheilen. Ja Gerhardus ſagt deutlich l. c. n. 217. wenn Aerius nichts anders gelehrt hätte, als daß man vor die Todten umſonſt opfere und bete u. ſ. w. ſo hätte er nicht können in das Ketzer-Regiſter geſetzet werden. Und von dem Audæo ſtehet in der Hiſt. Eccl. Goth. II. c. 3. p. 317. Ejus aſſeclæ cetera vita ſancti & innocentes, divitiasque Epiſcoporum reprehendentes, perſecutionem *ob hoc* paſſi: und bey Dannhauero Chriſt. p. 494. Si Audæus *rectiſſime* credidit, exceptis 2 capitibus, *certe hæreticus non fuit* &c. Was iſt denn an dieſem Vortrag und meiner Wiederholung daraus zu tadeln?

35. Aus p. 461. heiſt es, ob wären daſelbſt alle Ketzer vertheidiget. Nun wird allda §. 25. erwieſen, daß zuweilen ſolche Secten erdacht worden, die wol kaum in rerum natura geweſen; Gleichwol wird ſolches daſelbſt von vielen unter der verfallenen Griechiſchen Kirche erwieſen, und heutiges Tages bey allen diſcreten Hiſtoricis angemercket. Habe ich denn deßhalb alle Ketzer vertheidiget?

36. Weiter heißt es in gedachten Nachrichten p. 235. daß die Macedonianer und Gnoſtici im IIX. Buch entſchuldiget wären. Nun ſtehet daſelbſt Cap. 23. §. 7. p. 430. allein dieſe Anmerckung; daß die Rechtgläubigen denen Ketzern auſſer der Vergleichung ſonſt gute Zeugniſſe gegeben, davon diß Exempel der Macedonianer aus Gregor. Nazianz. und Sozomeno angeführet wird. Es werden aber dieſe Leute doch ausdrücklich von mir Ketzer genennt und wird daſelbſt nur von Vergleichung mit andern, und comparate, nicht aber abſolute geredet; welches alſo eine unparteyiſche Relation iſt. Die Gnoſtici aber werden auch gar nicht wegen ihrer Lehre entſchuldigt, ſondern nur mit Heraldo und unſerm Kortholdo, der eine gantze Schrift vor ſie aufgeſetzt, ihre Schandthaten in Zweifel gezogen, davon in denen Betrachtungen III. Theil §. 20. und 21. weitläuftig gehandelt iſt. Demnach bleibet dieſe Beſchuldigung falſch, daß in der Abbildung viele, geſchweige alle Ketzer entſchuldigt werden; indem ich alle Worte von dieſer Materie mit unſern eigenen Theologen und Hiſtoricis erwieſen habe. Und geſetzt, daß auch etwas dergleichen geſchähe; ſo bleibets wahr, was Hr. D. Buddeus ſehr wol obſervirt im Moder. inculp. tutelæ p. 97. "daß viele in der Kirche ſolche „Macht heraus nehmen, daß ſie auch in hiſtoriſchen Dingen alles, was ihnen nicht anſteht, als „ketzeriſch und fanatiſch verdammen, da es doch eine „pur-hiſtoriſche Frage iſt, wenn man fragt, was „der oder jener Lehrer gelehrt oder ſtatuiret habe„. Und Hr. Nerreter machet eben aus dieſer meiner Abbildung ſolchen Schluß l. c. p. 785. "Hierin „(im Ketzermachen) haben ſich oft berühmte Leute „verſtoſſen, aber auch groß Aergerniß und Verwirrung angerichtet.

37. Weil auch hierinne ſonderlich Epiphanius hauptſächlich geirret und andere verleitet hat, ſo haben vorlängſt Chemnitius, Gerhardus, Oſiander, Kortholdus, Rivetus und andere, deren Worte in den Betrachtungen p. 333. bis 336. ſtehen, wie auch letzthin Nerreter p. 212. und 783. deſſen Auctorität in Zweifel gezogen, dagegen hat nun Corvinus ihn zu retten geſuchet, aber mit ſehr

elenden rationibus, welches in die Kirchen-Historie eigentlich gehört.

38. Nur ist hiebey ein allzustarckes Falsum zu melden, so er wieder diese Abbildung begangen. Es stehet im IIX. Buch Cap. 21. §. 16. wie die Apostel und ihre Jünger die Ketzereyen nicht in der blossen theorie, sondern auch in der Abweichung des fleischlichen Sinnes von dem wahren Weg und Leben Christi gesetzet hätten: (welches letzthin Hr. D. Majus in einer Dissertation ausgeführt hat Tom. II. Exercit. da er auch p. 189. die Leser auf diese Abbildung und Kirchen-Historie remittiret.) Davon wird von mir nebst Gal. 5, 20. auch Ignatius allegirt, der in Epist. ad Smyrn. schreibet: "Sie „(die Ketzer) wären lebendig todt und er wolle ihrer „nicht gedencken, bis sie sich bekehren NB. zum Leiden„. Wieder diese unschuldige Rede fähret Corv. p. 28. §. 21. also heraus: "Was soll es seyn, „daß er (A.) mit einem NB. die Worte, bis sie sich bekehren zum Leiden, bemercket? Ignatius gedencket „im geringsten keines Leidens „ es ist kein Buchstabe darin, der auf ein Leiden die geringste reflexion „machen könne„. Corvinus sahe wol, daß der Satz deutlich aus diesen Worten bewiesen war, wenn sie also stünden: Dahero leugnete er lieber, was doch Sonnen-klar in allen Griechischen Codicibus Ignatii zu lesen ist. Denn so stehet pag. 5. in der Edition Isaaci Vossii (Londini 1680. 4to) und pag. 7. Ittigii (Lipsi.) ja in allen andern, als des Usserii, Vedelii, Cotelerii, Morelli, &c. μέχρις ἂν μετανοήσωσιν εἰς τὸ πάθος, donec resipiscant *in passionem.* So gar übel ist man mit meinen Worten umgangen, in Hoffnung, niemand würde weiter nachschlagen oder nachdencken!

39. Eben so unrecht schreibt er daselbst §. 22. „Ich hätte die anderen Worte Ignatii geradebrecht, „bald was hinein geflicket, bald etwas ausgelassen; „er finde im Durchlesen der Epistel die Worte nicht, „aber im übrigen alles, was meiner Meynung gerade wiederspreche„. Diß hätte er nun sollen ordentlich beweisen; aber er hat genug, daß ers saget, ohne allen Grund oder auch nur Schein. Denn ich habe nichts **hinein geflicket**, sondern nur zwischen des Auctoris Worte die Erklärung, und zwar mit andern Litern, gesetzt, welches er selbst überall gethan. Hier aber habe ich vornehmlich Mölleri Glosse aus seinem teutschen Ignatio, und also nicht meine eigene beygefüget, welcher ja die Worte nicht geradebrecht hat. Er hat aber ein neues Falsum hier begangen, da er wiederum leugnet, **die Worte stünden nicht im** Ignatio. Sintemal in der allegirten Epistel ad Ephes. §. 7. von denen Ketzern klärlich stehet: (p. 21. Edit. Londin. & p. 31. Ed. Lipsi.) ἐιώθασί τινες δόλῳ πονηρῷ τὸ ὄνομα περιφέρειν, ἀλλὰ τινὰ NB. πράσσοντες ἀνάξια θεοῦ. Und §. 8. οἱ σαρκικοὶ τὰ πνευματικὰ πρᾶσσειν οὐ δύνανται. Worauf er sagt, er meyne durch Fleischliche die Irrige, ἔχοντας κακὴν διδαχὴν, die böse Lehre hätten. Woraus also mein Vortrag unwiedertreiblich bestärcket worden, daß die Alten die Ketzerey auch mit im verkehrten Willen und Leben gesetzet.

40. Wiederum sagt Corvin. allda, die loca Chrysostomi, Irenæi und Tertulliani bewiesens auch nicht, und fordert also ohne gehörige deduction alsbald völligen Beyfall von dem Leser. Nichts desto weniger sind die Worte der Autorum allzu klar, so, daß sie der Wiedersprecher nur mit leugnen hat übergehen wollen. Cyprianus (den er gar verschweigt) saget: "Wer einen rechten „Glauben habe, der bleibe auch in Gottesfurcht„. Chrysostomus: "Der Glaube wird allerdings „durch das Leben und die Wercke verderbet„. Irenæus: "Die Ketzer sind nicht mit Wercken der Gerechtigkeit geziert, sondern haben das Leben der „Schweine und Hunde„. Tertullianus: "Der „Ketzer Wandel sey gantz thöricht, irdisch gesinnt, „ohne Ernst und Christliche Zucht, welches NB. „mit ihrem Glauben überein komme„. Dergleichen auch weiter §. 19. aus 7 andern Patribus vorgelegt wird. Wieder dieser und unserer Theologen gute Bekäntniß will Corvinus nun behaupten, **daß die Ketzereyen nicht allzeit zu einem gottlosen Leben ausschlagen.** Da wir doch mit D. Balth. Meisnero (Phil. Sobr. Part. II. præfat. pag. 6. 2.) bekennen: Omnem hæresin ex præeunte impietate & vitæ perversitate natam fuisse. Und mit dem sel. Joh. Arnd aus dem 38. Cap. des I. B. vom W. C. **Ein unchristliches Leben sey eine Ursache falscher Lehre:** und noch vielmehr folge aus Ketzerey ein bös Leben unausbleiblich. Aber dieses ist in denen Hist. Theol. Betrachtungen weiter ausgeführt II. Theil. p. 244. und V. Th. pag. 651.

41. Es hat auch Corvinus wieder die Abbildung sehr heftig vor den **Beichtstuhl** gestritten, ungeacht darin der gute Gebrauch nicht verworfen worden. Im IIX. B. C. 17. §. 15. stehet aus dem Catalogo Testium veritatis, wie ungereimt man im Pabstthum den Beichtstuhl aus dem Spruch: **Gehet hin und zeiget euch den Priestern**, erweisen

weisen wollen. Diß hat Lutherus selbst sonderlich in einer langen Predigt scharff wiederlegt, wie in meiner Edition der Kirchen-Postill, so An. 1710. zu Leipzig heraus kommen, im IV. Th. fol. 177. ferner schön zu lesen. Corvinus aber schmähet also nicht mich, sondern Lutherum, wenn er sagt, ich sey verblendet und mein Gehirn mit Aspecten überzogen, u. s. w. Er wiederspricht auch Luthero ins Angesicht, da er schreibt: "Ich meyne, es reime „sich gar wol, und Christus, indem er die Aussätzi„gen, die allbereit rein waren, dennoch zu den Prie„stern weiset, ungeacht dieselbe böse gottlose Leute „waren, gibt dadurch klärlich zu verstehen, daß er „doch deßwegen ihr Amt nicht verachte„ u. s. f. Der gute Mann hat den Unterscheid Lutheri nicht beobachtet, unter dem äusserlichen Amt der jüdischen Opfer-Priester in Prüfung des Aussatzes, denen Christus zum Zeugniß und Gericht die Aussätzigen zusendete, und unter dem innerlichen Amt Evangelischer Lehrer, zu welchen Christus die Gottlosen gantz untüchtig hielte, und vor ihnen warnete, Matth. 15, 14.

42. Eben so übel hat er sich auch vorgesehen, da er p. 386. §. 12. die Nothwendigkeit des Beichtens vor dem Abendmahl beweisen will aus 1. Cor. 11. der Mensch prüfe sich selbst: So leugnet er auch, was in der Abbildung l. c. §. 7. stehet, "daß „ausser den öffentlichen Sündern die übrige Chri„sten, so in täglicher Erneuerung fortgangen, kei„ner Beicht nöthig gehabt„, und will gar die Nothwendigkeit in die Apostolische Zeiten setzen. Ja §. 24. confundiret er das Amt der Schlüssel mit der gewöhnlichen absolution und setzet: „Christus habe Matth. 16, 19. befohlen, von den „Dienern GOttes die Erlassung der Sünden zu „begehren und zu holen„: dawieder aber ein Wahrheit-liebender Leser Lutheri obgemeldte Predigt und den Sermon von der Beicht im I. Th. der K. P. f. 512. betrachten wolle, it. was Hr. Prof. J. Lange im Antibarb. hievon anmercket.

43. Es hat der berühmte Hr. Cave in einem Schreiben an den Hrn. Calvœr, welcher mir es ehemals im MSto communiciret und hernach im Rituali publiciret hat, wieder diesen Mißbrauch folgendes erinnert: Integrum relinquitur pœnitentibus Sacerdotes stimulante conscientia consulere & ab iis sublevamen impetrare: *non quidem necessario & districta Christi lege* perpetuo & ubique ab omnibus observanda, sed pro re nata. Worauf er derer Papisten ängstlichen Beweis über den Beichtstuhl schilt und schliesset: Certum est, abrogato pœnitentiarii munere Nectarium unicuique permisisse τῷ ἰδίῳ συνειδότι τῶν μυστηρίων μετέχειν, ut *pro arbitrio* animique conscientia ad sacramentorum communionem accederet. *Nec aliter facere necesse est*, nisi ubi urget necessitas & gravissimus peccatorum stimulus, ut pœnitentes conscientiam suam exonerent. Dieser in der Antiquität erfahrne Mann verstunde die Sache besser, als Corvinus; welcher alle seine Menschen-Satzungen nicht mit dem geringsten Schein aus der Schrift oder Antiquität darthut, hingegen meine angeführte Zeugnisse nur carpiren will ohne den geringsten Grund. Aber was ist länger nöthig hievon zu disputiren, da S. Königl. Maj. in Preussen selbst die Christl. Freyheit im Beichten ertheilet, und in denen neuen Visitations-Fragen unter andern verordnet, die Hrn. Beicht-Väter zu befragen: "Ob sie, wenn einige wegen „der Ohren-Beichte sich einen Gewissens-Scrupel „machen, dieselbe ohne solche, doch nach vorherge„gangener genugsamer Vorbereitung zum Heil. „Nachtmahl zulassen„? Ein mehrers ist in denen Schriften Herrn D. Speners, Franckens, Schadens, Strykens, Langens, Merckers, Herings, Beerensprungs und anderer zu finden.

44. Ein Rostockischer Autor Niehenck in dem Compendio seiner Errorum gibt mir bey dieser Materie p. 118. Schuld, als ob ich im IIX. B. C. 17. §. 22. wieder die Beicht-Pfennige heftig debacchiret hätte. Allein es wird allda nur von der Simonie im Pabstthum aus der Historie gehandelt; schlägt nun iemanden sein Gewissen hierüber, so wolle GOtt diese friedsame Erzehlung zur Besserung segnen! daß aber dieselbe auf unsere Zeiten mit gedeutet worden, ist mit eines Rostockischen Theologi D. Quistorpii Consens geschehen aus seinen Piis Desideriis p. 52. der davon also schreibet: Nummus Confessionarius parit inter Collegas sæpe *invidiam*, occasionem dat *Corinthiismo*, & excæcat quandoque Ministrum. Welcher auch das Concilium VI. CPtanum mit anführet, so Can. 23. das Beicht-Geld bey Straffe der remotion gantz verboten hat, aus dieser Ursache: „Die Gnade sey nicht um Geld feil, und wir sollen „nicht des Geistes Heiligung um Geld mittheilen„. Mit diesem und andern alten Rostockischen Lehrern, als D. H. Müllern, Großgebauern, Tarnovio &c. hat mans zu thun, wo man iemanden über diesem Adiaphoro einen Indifferentisten böslich schelten will, wie der Autor gethan.

45. Ich erinnere mich hiebey einer andern An-

klage, die ohne allen Beweis in Hr. D. Fechts Philocalia stehet p. 158. als ob ich in der Abbildung II. B. C. 5. §. 21. "intendirete, dem Ma„gistrat und Ministerio alle Sorge im Geistlichen „zu benehmen, und einer ieden Gemeine die ab„solute Freyheit zu glauben und sich selbst zu re„gieren zuschriebe, welcher schändliche Indifferen„tismus aller meiner Schriften Zweck seye„. Hierauf ist aber schon in denen Betrachtungen p. 673. gedienet, und ist eben die Verleumdung, die Hr. D. Krakewitz im Beichtstuhl p. 13. vorgebracht: "Ich würde es in die Wege richten, daß „man das Ministerium beurlaubete„ u. s. w. Gott Lob! es sind solche Lästerungen nun viele Jahre her in meinem doppelten Amt vor aller Welt zunichte worden, nach der rechten methode dergleichen zu wiederlegen, so Tit. II. 8. vorgeschrieben wird.

46. Von diesem Punct aber nemlich von **Verachtung des Predigt-Amts**, sind die Einwürfe Corvini wieder diese Abbildung folgende. Er saget p. 406. **ich sey ein grosser Feind des Predigt-Amts**, denn sie müsten mir nur die verdorbene Clerisey heissen. Aber ich habe immer sorgfältig unterschieden die wahre Boten GOttes von denen andern. Gantze 4 Capitel im II. Buch zeugen davon, nemlich das 8. 9. 10. und 11. in 50 Blättern, ja das gantze Buch, wie hochheilig und theuer mir das rechte **göttliche Lehr-Amt** sey. Schlägt aber iemanden sein Gewissen, er gehöre nicht drunter, so kan die Wahrheit davor nicht. Meine übrige **Bücher von der Gestalt eines Evangelischen Lehrers**, von dem **Leben der Gläubigen**, von denen **Abwegen** und dergleichen, ja meine unterschiedliche Aemter legen ja solche Bezüchtigungen völlig danieder.

47. Denen Unberichteten aber zu Liebe ist auf die elenden Gegensätze Corvini kürtzlich zu antworten. Er verspottet l. c. §. 2. das **geistliche Priesterthum**, ein von Christo doch so theuer erworbenes Kleinod, und setzet: "Nach Arnolds „Meynung hätte man da aus der Schuster, „Schneider und andern Gilden, von den Tagelöhnern und andern dergleichen gemeinen Leuten etwa die Aeltesten und Vorsteher derselben mit in „die Reihe setzen, und ihre Judicia und Vota colligiren sollen„. Bey diesem Spott hat er nicht bedacht, welch eine Probe jener Laye auf dem Nicenischen Synodo vor allen Lehrern wieder einen Heyden abgelegt, davon aus Rufino die Kirchen-Historie im IV. B. Cap. 2. §. 2. berichtet. Auch hat er gantz fälschlich geschlossen, daß der so fort das Predigt-Amt aufhebe oder alle gemeine Leute zu Richtern in Glaubens-Sachen mache, welcher das geistliche Priesterthum mit Luthero und allen Protestanten behauptet.

48. Also sagt er p. 407. §. 3. ich leide keinen **Unterscheid unter Priestern und andern**, weil ich im IIX. Buch C. 17. §. 12. geschrieben: „Die Clerisey habe sich dieser und anderer NB. ge„meiner Rechte angemasset, und das Priester„thum allein zu sich gerissen„. Darauf bedencke man aber: Ich rede 1) von den Zeiten des **Verfalls**, und also 2) von **verfallenen Lehrern**, 3) von **gemeinen** Rechten des geistlichen Priesterthums, wie sie Lutherus, Spener und andere aus der Schrift deduciret haben, und also 4) nicht vom **sonderbaren Recht** und Amt des Lehr-Standes. Dieses alles verwirret der Verkläger, ungeacht die oben angezeigte 4. Cap. des II. Buchs zeugen, wie der Unterscheid zwischen Lehrern und Zuhörern von mir durchgehends behauptet werde. Man sehe auch hievon die Hist. Theol. Betrachtungen p. 648. und 665. nach, ingleichen in der Abbildung das 10. Cap. des II. B. §. 1. allwo ich ausdrücklich den **Unterscheid unter Lehrern und Zuhörern, Hirten und Schafen, Vorgängern und Nachfolgern** bekennet habe. Wie elend lauten also diese Spott-Reden Corvini: "Wolan ihr gemeinen „Leute, Schneider, Schuster, Leinweber, Bauer „und Bürger, und wie ihr alle heißt, lasset eure „Werckstätte, euren Pflug und andere Hanthie„rungen stehen, prediget, tauffet, schaffet nur „eure Priester fort„! u. s. w.

49. Es wird daselbst auch mit Unverstand geeifert wieder das Zeugniß **von dem Schaden böser Lehrer** aus dem IIX. B. C. 17. §. 15. Er übergehet aber alle die alten Zeugnisse, und greifft das einige an, welches doch Flacius als ein **Zeugniß der Wahrheit** im Catal. Test. Ver. wiederholet hat: **daß ein Priester, der von einer Tod-Sünde gebunden, keinen** absolviren **könne**. Wieder diesen Satz weiß Corvinus nichts einzuwenden, als daß ers einen Irrthum der Donatisten und Arnoldisten schilt, und in denen notis dazu setzet: Idem iste Arnoldus in Arnoldo nostro redivivus est. Allein unsere Theologi und Historici selbst behaupten, daß dieser Arnoldus ein Zeuge der Evangelischen Wahrheit wieder den Pabst gewesen, wie aus Osiandro, Micrælio, Flacio, denen Centuriis Magdeb. der Historia Eccles. Gothana, Dannhauero, Schiltero, und andern deutlich dargethan ist in denen Hist. Theol. Betracht. p. 248. Die Frage selbst aber von der **Ohnmacht eines bösen Predigers** ist bisher gründ-

lich

lich erörtert in denen Schriften Hrn. D. Breithaupts, Hrn. P. J. Langens und anderer, also, daß diese Lästerung wegen des Donatismi und Arnoldismi gar nicht zureichet, die Wahrheit zu verdunckeln, geschweige umzustossen.

50. Ob wol ferner Corvinus p. 432. §. 15. gestehet, daß ich in dem gantzen 5. Cap. des III. B. **von der ersten Christen Verhalten gegen ungläubige Obrigkeit und weltliche Gerichte gehandelt**, darin ich beschrieben hätte, **wie sie sich in allen Dingen der heydnischen Obrigkeit unterworfen und derselben gehorsam gewesen**: So will er doch mich beschuldigen, als gestatte ich der Obrigkeit das **Recht in Kirchen-Sachen zu befehlen und zu ordnen** gar nicht. Nun hatte ich in der Abbildung II. B. C. 6. §. 22. gezeiget, wie unterm Verfall der Christlichen Gemeine allmählich ihre Rechte benommen worden, und zwar aus Consens Lutheri, Chemnitii, Speneri und anderer Theologen. Diese aber haben durch solche Anmerckungen der Obrigkeit ihr gebührendes Recht gar nicht genommen, so thue ichs denn eben so wenig, der ich nur mit diesen Lehrern rede. Ein mehrers ist hievon in denen Betrachtungen p. 673. und sonsten erinnert.

51. Hieher gehöret, daß M. Fischlin in seinem Piet. detecto p. 91. das V. B. der Abbild. p. 31. anziehet, als ob **ich die Leibes-Straffen** ohne Unterscheid aufhübe. Nun stehen daselbst nicht meine, sondern so vieler alten Christen und Bekenner Worte, was sie von dem Schlachten derer Menschen unter den Heyden gehalten, und wie sonderlich die Lehrer manchen armen Menschen vom Tode los gebeten. Wer diese theure Exempel der ersten Christen nicht zur Nachfolge brauchen wolte, der möchte zum wenigsten es einem andern nicht verargen oder zur Ketzerey deuten, wenn er sie wenigstens historischer weise meldet, wie er sie findet. Man betrachte die daselbst oder auch in Justiniani Clementis gewissenhaften Anmerckungen stehende Gründe, so wird man sich nicht mit solchen Anklagen wolmeynender Zeugnisse versündigen.

52. Wegen der **Eidschwüre** hat der gedachte Autor derer absurdorum angegeben, als ob sie im 6. C. des V. Buchs **ohne Bedingung** verworfen wären. Und gleichwol ist daselbst mit grosser Bedingung §. 15. ausdrücklich zu lesen: „Die Alten wolten NB. nicht gäntzlich alles Schwe„ren aufheben„. Item: "daß GOttes Erkänt„niß vor dem Eid nothwendig erfordert werde„, ingleichen, daß vor denen Gottlosen wol etwas wichtiges eidlich bezeuget werden könne, sonderlich wo es die Obrigkeit fordere. Diß sind ja solche Bedingungen, welche Klägers Unwahrheit von Grund aus vernichten. Davon aber ist in denen Betrachtungen p. 666. mehr zu lesen.

53. In specie gedencket von dem **Religions-Eid** Hr. D. Schelwig in Syn. Suppl. p. 19. er sey mir sudes in oculis, und allegirt dabey diese Umstände, ob sey solches zu finden in diesem Buch T. I. c. 10. p. 399. seq. præsertim §. 20. Hierauf ist zu wissen 1) daß die allegation falsch und unrecht ist; denn der locus ist nicht im I. Theil oder Tomo, sondern im II, nicht im 10. sondern im 20. Cap. und zwar im IIX. Buch: also, daß es der Autor aus andern muß geschrieben, nicht aber selbst den locum angesehen haben. 2) Ist daselbst im gantzen 20. Cap. diese Sache so ausgeführt, daß niemand sich getrauet hat, das geringste argument anzugreiffen, sondern Hr. D. S. erdichtet daselbst einen Unterscheid, der ihm allein beliebt, und setzt ein Scheltwort dabey, in Hoffnung, die Sache selbst also wol ausgerichtet zu haben. 3) Gibt er denen Hällischen Hrn. Theologen Schuld, als hätten sie mich vor ihren gregalem zu halten, sich geschämet. Da doch von andern längst remonstriret ist, wie kein rechtschaffener Christ, geschweige Theologus, solche Sectirer oder gregales suche oder erkenne, sondern in unparteyischer Liebe gegen alle Liebhaber und Bekenner der Wahrheit stehe, und sich ihrer aus Menschen-Furcht nicht schämen dürfe. 4) Wird in Halle diese Wahrheit wieder den Religions-Eid und Zwang nicht weniger behauptet, unter andern in Hrn. Hof-Rath Strykii Dissertationibus, de eo, quod justum est circa juramenta, und de Jure Principis circa Juramenta, an welchem die Gegener genug zu refutiren finden können.

54. Der oben gemeldete Auctor absurdorum gibt auch vor, als wäre p. 322. des Exorcismi gespottet worden. Es ist aber dagegen in denen Betrachtungen p. 666. erwiesen, daß ich davon in grossem Ernst geschrieben und den schädlichen Mißverstand beklaget habe. Im übrigen weiß dennoch ieder Verständiger wol, was von einer Ceremonie, die in ein solch opus operatum degeneriret ist, zu halten oder zu lehren sey.

55. Was aber die **Tauffe der Kinder** betrifft, habe ich mich vorlängst in denen Supplementis der K. Hist. p. 52. deutlich erklärt, daß ich auch

hierin mit unsern Theologen eins sey, selbst Kinder getaufft und dabey gewesen, auch nicht selten öffentlich aus Lutheri Tauff-Büchlein erinnert, wie so wol Prediger als Zeugen nicht leichtsinnig und obenhin dabey handeln sollen. In dieser Abbildung aber habe ich im 7. §. des 14. Cap. im II. B. mich gegen solche Anklagen sattsam verwahret, durch den Unterscheid der quæstionis facti von der quæstione juris. Die quæstionem juris habe ich nirgends geleugnet, von jener aber habe ich allda contestirt: "Ich würde als ein Referente „nicht weiter gehen, oder etwas schliessen, als wie „ferne die praxis der Nachfolger in der Apostolischen Kirche die Streit-Frage entscheiden könne„. Wie ich denn hiebey allezeit mit andern Auctoribus, als: Rigaltio, Ludovico Vive, Erasmo &c. geredet, und diese gelehrte Leute bey solcher Materie zu Vorgängern gehabt. Ja ich habe selbst §. 9. l. c. diejenigen Scribenten wiederlegt, welche die Kinder-Tauffe vor ein gantz neues Inventum ausgeben wollen.

56. Endlich ist denen Antiquariis bekant und nichts ungemeines, daß die Historici dergleichen Observationes setzen, ohne daraus gewisse dogmata, oder sich dieser oder jener Ketzereyen verdächtig zu machen, indem sie ja nur von quæstionibus facti reden. Im Pabstthum ist die Kinder-Tauffe bekanter massen eine allgemeine Lehre: Gleichwol schreiben unter so strenger Censur wol gar die Clerici gantz frey von denen alten Zeiten. Zum Exempel kan uns der bekante Cotelerius dienen, der setzet in seinen Notis ad lib. VI. Constitutionum Apost. cap. 15. f. 344. Volum. I. Patrum Apostol. folgendes: Apostoli & Apostolici Viri in periculo mortis constitutos infantes baptizabant statim; ceteros *tardius aut citius pro arbitrio Parentum* certisque circumstantiis: quo factum, ut postea *variæ viguerint consuetudines in ætate baptizatorum* puerorum. Eas colliges ex Tertulliano lib. de Bapt c. antepenult. Cypriano ep. 59. & Greg. Naz. or. 49. p. 658. &c.

57. Unter denen Engelländern rechnet der berühmte Beveregius diese Sache unter die Lehren, die nirgends in der Schrift ausdrücklich befohlen, sondern erst 1400 Jahr her, nach der Apostel Zeiten in Schwang gekommen seyn. Denn so schreibt er in procœmio Codicis Canonum Eccl. primit. fol. 1. Hæc & alia, ut *infantes S. baptismate abluendos esse*, & sponsores ad illud Sacramentum adhibendos, Dominicum vel primam per singulas septimanas feriam religiose observandam esse &c. *nusquam in Scripturis S. diserte ac nominatim præcipiuntur*, sed nihilominus per 1400 ab Apostolis annos in publicum Ecclesiæ usum ubique recepta fuerunt. Warum will man denn einen andern, der bloß in relatione historica versiret, und die Sache selbst mit seiner praxi billiget, dergleichen Freyheit in der Historie nicht auch gönnen?

58. Dieses hat unter andern der Hr. G. S. Verreter wol eingesehen, nemlich, daß ich bloß historice gegangen, dahero er mir gar nicht beymisset, als leugnete ich die Kinder-Tauffe gäntzlich, sondern gar bedächtig setzet: Ich zweifele, ob sie noch vor dem II. Seculo gebräuchlich gewesen l. c. p. 126. wie er denn die Sache mit denen Patribus folgender Zeiten aus der tradition meist herführet. Hingegen geschiehet mir von denen unrecht, welche sagen, als hätte ich diese Sache auch quoad praxin gar verworfen, oder denen Secten der Photinianer und andern beygefallen, wie Corvinus mit vielen unnützen Worten versuchet hat. Denn dieser hat öfters unsern eigenen Theologen dabey wiedersprochen, und allerhand falsa untergemengt.

59. Zum Exempel, er sagt p. 366. §. 3. daß der Auctor Constitutionum Apostolicarum wenigstens um das Ende des II. Seculi gelebet habe: Da doch die Papisten selber, die doch viel Menschentand aus diesen Constitutionen deduciren, zum Theil das III. Seculum setzen. vid Petrus de Marca lib. III. de concord. Sacerdot. & Imp. cap. 2. Ja etliche halten sie gar vor interpolirt und ketzerisch, als Emman. Schelstraten Part. II. Antiquitat. Illustr. diss. 2. c. 2. und Nat. Alexander Hist. Eccl. Sec. I. diss. 18. Unsere Theologi zum wenigsten verwerfen sie als erdichtet, irrig und untergeschoben, wie Chemnitius aus Epiphanio und dem Synodo Trullana schön ausgeführt P. IV. Exam. C. T. p. m. 206. seqq. & 232. it. Gerhardus Confess. Cath. Tom. I. P. II. c. 7. p. 409. Varenius Ration. Sec. I. p. 97. und andere; derer Reformirten, als Cavei, Sculteti, Riveti, Moynii, Chamier zu geschweigen.

60. Man erwäge ferner diese Anklage Corvini. Es stehet im II. B. C. 14. §. 9. dieser Abbildung aus Caveo Irenæus allegirt mit diesen Worten: "Etliche Patres, welche sonst hiebey (von „Cave) angeführet werden, gedencken gar mit „keinem Wort der Tauffe, darunter der älteste „Irenæus seyn soll, wie auch Tertullianus, der „nur der allgemeinen Wolthaten Christi gedencket„. Diese Worte nennet Corvinus p. 370.

unbe-

unbedachtsam, da doch das gantze allegirte Caput Irenæi die Tauffe der Kinder nicht expresse erwehnt, sondern nur implicite der Wiedergeburt gedencket und der Heiligung, wie Christus alle Alter heiligen wolle durch sein Exempel. Corvinus aber führet meine Worte gantz verstümmelt an, und da ich nur auf diesen von Caveo allegirten locum Irenæi alleine reflectiret, extendiret er alles auf die Tauffe insgemein, und bringet andere loca herbey, davon doch die Frage nicht war.

61. Wiederum hatte ich §. 9. gesetzt: "Man „siehet hieraus, (aus Cypriano) daß es damals „nur in den Africanischen Gemeinen aufkommen „gewesen; Gleichwie Origenes von der Alexandrinischen redet, da er es vor eine tradition der „Apostolischen Kirche ausgibt„. Diese Worte bestehen aus 2 Sätzen. Von dem ersten wegen der Africanischen Gemeine war nicht noth etwas zu allegiren, weil die Rede von dem schon angeführten Cypriano war. Den andern Satz, von Alexandria, deducirte ich aus Dannhauero Christ. p. 191. und setzte dazu: Fatetur Dannhauerus, nemlich er bekenne, daß es in der Alex. Kirche gebräuchlich gewesen. Corvinus aber extendiret nur dieses auf den ersten Satz auch, als ob ich Dannhauero denselben beylege, und verfälscht also meinen unschuldigen Vortrag. Ja er will auch über die folgenden allegata critisiren, da ich gesetzt: Qui (Dannhauerus) Mediolanensem (Ecclesiam) e recentiore Scriptore addit. Hiermit habe ich auf die Worte Dannhaueri gesehen, da er die Ecclesiam Mediolanensem aus Ambrosio, der viel jünger als Cyprianus ist, mit benennet hat. Dennoch wirft er mir hiebey vor absurditatem, ignorantiam, oscitantiam, somnia enthusiastica &c. Er verfällt auf die Blindheit, daß er meynt, ich hätte Mediolanensem vor einen Scriptorem recentiorem gehalten: Welches ja mehr als kindisch, und kaum von einem nüchternen Menschen zu vermuthen ist. Diß mögen aber nur einige Proben seines Wiederspruchs auch in diesem Punct seyn.

62. Mehrere Specimina des verkehrten Eifers wieder diß Buch sind kaum der Mühe werth anzuführen. Also erdichtet der bekante Auctor der Ephemeridum Patrum im Febr. p. 41. als würde in dem Vorbericht der Abbildung p. 19. und in der K. Hist. II. B. 4. C. das gantze Buch Tertulliani de præscript. adv. hær. vor genuin angegeben. Gleichwol stehet in jenem an gedachtem Blat kein Wort von selbigem Buch, sondern nur p. 18. von dem Haupt-Werck selbst, von dem appendice aber nicht das geringste, als welcher von denen besten Criticis Tertulliano abgesprochen wird. In der Kirchen-Historie aber findet sich l. c. gar das Gegentheil, da das Vorgeben dieses appendicis verworfen wird. Ich enthalte mich aber billig mehr solche unchristliche Gegensätze zu produciren, und glaube, ein unpassionirter Leser werde an diesen schon inne worden seyn, wie man mit mir und meinen wenigen Sachen umgegangen.

63. Seit dem ich dieses geschrieben, sind mir noch einige Gegensätze vorkommen, denen gleichwol bey dieser Gelegenheit kürtzlich doch gründlich zu antworten seyn wird. Es gedencket Hr. Ober Hof-Prediger Schulenburg in seinem Unterricht p. 344. "daß in dieser Abbildung von mir „aus denen Alt-Vätern Oerter gesamlet wären, „aus welchen sich deutlich hervor thue, daß, da „die ersten Christen unter denen harten Verfolgungen, aus Noth der öffentlichen Gottes-Häuser entrathen und so viel Spott darüber von denen Heyden erdulden müssen, sie aus einer Christlichen Großmüthigkeit die Freudigkeit ihres Trostes zur Verherrlichung der Ehre GOttes nur „desto mehr declariret; hingegen ihre schmertzliche Empfindung über ihre Fatalitäten vor denen „Heyden dissimuliret, und in stiller Geduld niedergeschlagen hätten.

64. Bey diesem Satz ist unterschiedliches zu bemercken. 1) Es hat der Auctor die Kraft der alten Christlichen Wahrheit aus denen Bekäntnissen der ersten Christen gemercket. Weil solche aber mit seinem Sinn nicht einstimmet, so hat er 2) den eigentlichen Ort in der Abbildung nicht benennet, damit der Leser nicht darnach begierig und der Sache kundig würde. Es ist aber die gantze Materie aus unleugbaren und untadelichen Urkunden ausgeführet, zu finden im II. Buch 3. Cap. Damit er aber den nervum solcher unschuldigen Sache seinem Bedüncken nach incidiren und eludiren möchte; so erdencket er listiglich einen Vorwand, den er mit keiner Sylbe aus Gottes Wort und der Antiquität beweiset, noch in Ewigkeit beweisen kan.

65. Er muß gestehen, daß die ersten Christen keine Kirchen, die er nach seinem Begriff GOttes-Häuser nennt, gehabt; damit aber daraus der feste Schluß aller Evangelischen Lehrer nicht möchte gemacht werden, wie solche Häuser zum wahren GOttesdienst eigentlich nicht gehören: So gibt er vor 1) es sey jenes aus Noth und also nicht freywillig und nach der Wahrheit ihres

Glau-

Glaubens nur geschehen, und 2) die Christen hätten sich heimlich darüber betrübt, aber ihre Empfindung über ihre Fatalitäten dissimuliret. Beydes ohne allen Grund und wieder die Wahrheit, so ich kürtzlich darthun will, wenn ich nur zuvorher erinnert habe, wie ich mit wahren Evangelischen Lehrern die Kirch-Häuser an sich selbst, ausser dem schnöden Aberglauben, Pracht und Stoltz, nicht vor verwerflich, gewisse Oerter und Häuser aber zu Christlichen Versamlungen nöthig und gut achte. Gestalt ich eben an gedachtem Ort der Abbildung §. 12. von den ersten Christen zugegeben, daß sie bisweilen solche eigene Häuser gehabt, aber ohne abgöttischen Aberglauben.

66. Daß aber die ersten Christen derer Kirch-Häuser, wie sie bey den Heyden und verfallenen Christen gebräuchlich gewesen, nicht aus Noth entrathen müssen, sondern auch aus dem Grund des wahren Christenthums aus freyem Willen entrathen wollen, und also keine schmertzliche Empfindung über deren Mangel gehabt; das erkennet ein ieder, der das rechte und erste Christenthum, samt dem lauteren Sinn, der in gedachtem Buche aus so vielen Bekäntnissen und Exempeln erwiesen stehet, nur in etwas einsiehet und liebet. Zum Uberfluß kan mans aus ihren selbsteigenen Expressionen ersehen, wie cordat und unverstellt sie ihren Grund und Sinn vor denen Heyden selbst entdecket; also, daß man billig sich verwundern muß, wenn denen theuren Zeugen und Jüngern des Lamms solche politische Verstellungen, ja solche heydnische Fatalitäten beygeleget werden.

67. Gantz ein anders zeigen uns zum Exempel die klaren Worte Origenis lib. IIX. contra Celsum p. 390. (Edit. Spenceri) ἐκτρεπόμεθα τῷ πάσης ζωῆς χορηγῷ ἀψύχους καὶ νεκρὰς οἰκοδομεῖν ναούς. Wir hüten uns (verabscheuen und declinirens), dem, der da alles Leben darreichet, leblose und todte Tempel zu bauen. Hier wird nicht die Noth oder Verfolgung zur Ursache angegeben, warum sie keine Kirche baueten, sondern der Haupt-Grund der Christlichen Lehre, weil das selbständige Leben in keinen Ort einzuschliessen sey. Und p. 391. φεύγομεν wir meiden die Erbauung der Tempel und enthalten uns derer. Also fraget in eben solchem lauteren Sinn Minucius Felix in Octavio p. 367. (Edit. Heraldi): "Was soll ich GOtte vor „einen Tempel erbauen? da diese gantze Welt, so „von ihm gemacht ist, ihn nicht fassen kan. = = „Ists nicht besser, daß man ihn in seinem Hertzen „heilige„? Womit abermal der Hertzens-Tempel dem äusserlichen entgegen gesetzet wird, eben wie Origenes von diesem Grund fast 2 Blätter angefüllet hat l. c. Und Cyprianus lib. de Idol. Vanit. fol. 15. (Edit. Joh. Oxon.) fragt auch: "Was „solte GOtt vor einen Tempel haben können, des„sen Tempel die gantze Welt ist„? dergleichen auch Lactantius lib. II. Instit. c. 2. Clemens Alex. lib. VII. Strom. f. 714. Gregor. Nazianzenus und andere wiederholen.

68. Hätten diese Männer nach Hn. Schulenburgs Sinn handeln und die Verfolgung ablehnen wollen, so würden sie also geschrieben haben: Wir wolten gern vor uns Kirchen bauen, gleichwie ihr Heyden, aber vergönnets uns nur. So aber setzten sie ihre Lehre hierin gerade dem heydnischen Aberglauben entgegen, und verschwiegen oder verstellten nicht das geringste, wie ihnen fälschlich beygemessen wird. Und dieses erkennet unter andern auch der erfahrne Antiquarius J. C. Suicerus in Thesauro Eccles. Tom. II. f. 388. da er nach Anführung solcher Zeugnisse daraus schliesset: Haud obscure indicat, (sagt er vom Lactantio) Christianos etiam tum *templa* NB. *omnia fugisse*. Und von Origenis loco: Christianos *templis abstinuisse*, -- existimasse eos, sacrificia in aperto celebranda, ad parietes non esse spectandum, sed in cœlum: adeoque quia Deus ubique sit, *templis opus non esse* &c. Bleiben also die ersten Christen von der falschen Beschmitzung einer solchen Verstellung frey, indem sie gerade heraus gesagt, daß sie keine Tempel haben wolten. Und wären die andern zu Constantini und folgenden Zeiten in diesem Sinn blieben, so hätte man wol Versamlungs-Oerter, aber keine prächtige luxuriöse Tempel. Dem Hrn. Schulenburg aber ist schon ehe von Hr. P. Rittmüllern vorgehalten worden: "Man müsse kein abgeschmacktes und „schier pedantisches Wesen NB. wieder den Cre„dit und Autorität des vortrefflichen Alterthums „suchen aufzubringen, zum wenigsten bessern re„zario auf ihre Schriften, Wercke und Geschich„te machen„. (Siehe Summar. Beantwortung p. 47.) Ich will es aber meines Orts hierauf nicht appliciren.

69. Hieraus ist dann ferner von denen andern Folgereyen des Auctoris leicht zu urtheilen, wenn er aus ietzt umgestossenem falschen præsuppositio haben will: es sey ein sectirischer Schluß und ungültige

gültige Folge auf fameuſe Conventicula u. ſ. w. Ich habe mich zwar deſſen nicht anzunehmen, der ich bloß die uralteſten documenta von denen Verſamlungen derer erſten Chriſten dazumal producirt gehabt, die niemand umſtoſſen wird. Immittelſt wiederſpricht Hr. Schulenburg mit einem ſolchen generalen Ausſpruch ſo manchen rechtgläubigen Theologis, welche recht wolgeordnete und erbauliche Verſamlungen Gott-begieriger Seelen, auch auſſer denen Kirchen gutheiſſen und behaupten, wovon der unparteyiſche Leſer die Auctores finden kan in dem II. Theil **der Geſtalt eines Evangeliſchen Lehrers**, ſo zu Leipzig neu heraus kommen. Genug, daß gedachter Scribent endlich ſelbſt p. 346. u. f. geſtehen muß, "es „ſey viel vom papiſtiſchen Sauerteig allmälich „bey denen anwachſenden Gottes-Häuſern in de„nen folgenden Seculis mit eingeſchlichen„ (welches auch ſchon von Conſtantini Zeiten in der Abbildung l. c. §. 21. f. und Kirchen-Hiſtorie erhärtet iſt) item "es komme freylich auf den inner„lichen Hertzens-Tempel am meiſten an u. ſ. w.

70. Von denen übrigen und häuffigen Vergehungen, die er in ſolcher und andern Materien begehet, berühre nur diß einige um der Kürtze willen. Er approbirt p. 349. daß Petrus de Bruis von denen Päbſten **zum Scheiter-Hauffen darum verurtheilet ſey, weil** er gelehret hätte, **man ſolte keine Kirchen bauen, denn ſie hätten keinen Nutzen.** Hierin wiederſpricht er abermal unſeren beſten Hiſtoricis und Theologis. Er citiret wieder ſich ſelbſt die Centuriatores Magd. Cent. XII. c. 5. denn dieſe ſetzen daſelbſt juſt das Gegentheil, wenn ſie ſchreiben fol. 833. *ſuperſtitionem* in templis *præter omnem neceſſitatem* maximis ſumtibus ædificandis, Miſſam, invocationes mortuarum creaturarum & fœdam idololatriam in immenſum excreſcere, *ſagaci judicio perſpexerunt. Falſas* igitur quasdam *opiniones & abuſus* taxantes incurrerunt in odium &c. Inde poſtea forte iſtis monitoribus plura quam erat, afficta ſunt. Add. f. 834. 842. &c. Hieraus ſieht man, daß Hr. Schulenburg dieſe centurias nicht nachgeſchlagen, noch weniger geleſen, ſonſt hätte er ſie nimmermehr vor ſeinen übeln Vortrag allegirt, viel weniger ihnen Flacium opponirt, als wolle dieſer den vermeynten Ketzer excuſiren. Sintemal er ja bekanter maſſen von beyden Büchern Auctor mit geweſen.

71. Und dergleichen Defenſiones dieſer ſo genanten Ketzer, die nur den **Mißbrauch der Kirchen** mit allen Zeugen der Wahrheit verwerfen, findet man auch bey andern unſern Theologis ausdrücklich, als D. C. Kortholdo Hiſt. Eccl. Sec. XII. c. 3. n. 12. p. 455. Calvör. Fiſſ. Sion. p. 336. &c. Hat alſo Hr. S. ſich der päbſtiſchen Tyranney hier angenommen und ſeinen Sinn entdeckt, wohin er gerne mit ſolchen Zeugen der Wahrheit wolte, wenn er könte. Was will er aber dazu ſagen, wenn D. Meyer im Muſeo P. II. p. 642. von den Petrobruſianern ſetzt: „Es werde ihnen ſolches aus Haß der **Päbſtler** „nachgeſchrieben, Petrus ſey ein heftiger Ver„fechter der Chriſtlichen Freyheit geweſen, man „dichte ihm ſolche Irrthümer an„ u. ſ. w. Nicht weniger wenn D. Grapius diſp. de Neo-Prophetis p. 13. von denen Petrobruſianern, Arnoldiſten, Albingenſern und dergleichen aus Hr. D. Becmanno wiederholt, ihre Gemeine ſey eine cuſtos primævæ ſimplicitatis Chriſtianæ, eine Eccleſia orthodoxa militans u. ſ. w. geweſen, die der Pabſt verfolgt habe? Ingleichen wenn D. Fecht in Philocalia S. p. 153. die Waldenſer zu einem typo Lutheranæ Eccleſiæ macht, und das aus ihrer Confeſſion aus Æneæ Sylvii Hiſt. Bohem. c. 35. beweiſet, darin doch auch ein Satz vorkommt, der **das Kirchenbauen verwirft**, wenn es geſchehe aus dem Wahn, **als ob GOtt da gnädiger ſey als ſonſt?** Doch halte ich mich hiebey nicht länger auf, ſondern weiſe den Wahrheit-liebenden Leſer in die gelehrte Schriften des Hrn. Hof-Rath Strykii, ſonderlich ſeine Diſſert. de Jure Sabbathi n. 63. bis 90. p. III. ſeqq. und deſſen Verantwortung p. 9. ſeqq. it. Hr. D. Böhmers de Jure Paroch. Sect. II. cap. 2. p. 67. ſeqq. **Allwo alle unbefugte Einwürfe wieder dieſe in der Abbildung vorgelegte Wahrheit völlig gehoben ſind.**

72. Ich finde hiernächſt noch einen locum der Abbildung kürtzlich zu erläutern, im II. Buch C. 12. §. 8. allwo zuletzt die allegata lit. (p) ohnverſehens ausgelaſſen ſind. Und weil Hr. D. Diekmann in der Vorrede über Müllers und Lütkemanns Poſtillen pag. 154. (der teutſchen Schriften) frey bekennet, daß er diß bisher an keinem Ort Lutheri geleſen, nemlich: "wie der ſel. Lu„therus den offenbaren Urſprung dieſer Gewohn„heit zum öftern erkenne, daß er in dem Pabſt„thum und deſſen Finſterniß geweſen„: So iſt kürtzlich ſolches zu illuſtriren u. mein Sinn zuerklären. Lutherus nennt freylich nicht bey allen Zeugniſſen der Wahrheit das Pabſtthum oder die Papiſten,

sten, indem er immer præsupponiret, daß man ohndem wol wüste, wen er meyne; sondern er sagte insgemein von den Irrthümern und wiederlegte sie. Und so machte ers auch bey dieser Materie. Er improbirte schon Gregorii M. und noch älterer Patrum viele Lehren und Instituta, und was seit dem unrechtes eingeschlichen war, das wiederlegte oder tadelte er zum wenigsten überhaupt.

73. Dahero schrieb er von denen gewöhnlichen Sonn- und Fest-Tags-Lectionen insgemein also im III. Jen. teutschen Theil f. 270. b. "daß „wol mercken könne, daß der, so sie dermassen „geordnet hat, sehr ungelehrt gewesen sey, und „allzu viel von den Wercken gehalten hat. = = = „Solches habe er auch mit den Evangelien ge„than„, nemlich, daß er den Glauben an Christum ausgelassen, und am meisten von äusserlichen Wercken vorgelegt. (Diese Worte wiederholet und approbirt auch Quistorpius in Piis Deliderіis f. 23. und Dannhauerus P. II. Theol. Consc. Sect. 2. Dial. 3. p. 1016.) Hernach schilt er den Erfinder solcher Lectionen als einen Papisten zum öftern in der Kirchen-Postill, als über die Ep. des 2. Adv. f. 26. a. (Edit. meæ Lipſ.) "daß „der nicht viel von Paulo verstanden, der die „Epistel heraus geschnitten habe„: übers Ev. am Christ-Tag f. 193. a. die Epist. sey **aus lauter Unverstand** verordnet, derselben Episteln und Evangelien seyen vielmehr auf unebene Tage verordnet, **aus gleichem Unverstand.** Und f. 558. verändert er gar solche Ordnung, weil sie nicht so erbaulich sey. Diß sind die loca, so daselbst solten citirt stehen. Da nun also Lutherus an dem Ordinirer lauter **Unverstand, Werckheiligkeit und Ungelehrtheit** tadelt, so zeigt er deutlich genug an, daß der Ursprung im Pabstthum und dessen Finsterniß gewesen, denn Werckheiligkeit ist ja päbstisch, und lauter Unverstand ist Finsterniß.

74. Es setzet auch Hr. D. Diekmann ferner allda p. 278. "es sey die Einführung der Sonn„tags-Texte nicht einmal die geringste Veran„lassung zum Verbot der Bibel gewesen„, wie ich doch in der Abbildung l. c. geschrieben hätte, und fordert deßhalb Beweis, ich habe aber solches daselbst hieraus bewiesen gehabt, weil man in denen ersten Zeiten ungehindert die Lehren des Christenthums nach einander aus der H. Schrift vortragen dürfen: hernach aber die Schrift nicht mehr der gantzen Gemeine bekant lassen werden, welches auch der gantze tractus temporum nach einander denen Geschichtverständigen klar macht. Ich rede aber nicht von dem eigentlichen **Verbot** des Bibel-lesens noch vom **Zwang** oder **Gewalt**, davon Hr. D. D. durchgehends redet, so freylich erst nach Einführung solcher Sonntags-Texte entstanden: sondern nur, wie der Antichrist den **Leuten nach und nach** die gantze Bibel aus denen Händen hiedurch **gedrehet**, und zwar mit **List** des **Wiedersachers.** Hat mich also Hr. D. Diekmann nicht recht verstanden, massen meine Worte durchgehends zeigen, wie ich an das öffentliche Bibel-Verbot damals nicht gedacht, sondern nur die stuffenweis gesuchte heimliche Wege dazu anzeigen wollen. Suchet er daher vergeblich einen Wiederspruch heraus zu bringen, und bemühet sich ohne Noth zu beweisen, was nie geleugnet worden.

75. Es bleibet auch meine übrige Relation von dem Schaden, so aus solchen besonderen Texten erwachsen, unumgestossen, wenn wir nur die Augen recht aufthun und die lautere Evangelische Wahrheit einsehen wollen. Und ob man schon die ältere Römische Kirche von der nachfolgenden in gewissen Stücken unterscheiden kan, so billigen doch auch unsere Theologi mit Luthero nicht alles an der älteren, sonst müste man auch mit annehmen, was vor und um Gregorii M. Zeiten von abergläubischen Dingen aufkommen ist. Im übrigen ists insonderheit noch nicht ausgemacht, daß die Weise mit denen Sonntags-Texten so gar alt sey, als sie deren Liebhaber gerne machen wolten. Es saget Gerhardus dedic. Homil. Evang. p. c. 3. und mit ihm Pfeifferus Crit. S. c. 1. p. 32. gar recht, daß diejenigen Texte, die wir noch haben, nicht einmal mit denen übereinstimmen, die man in Gregorii M. Sermonen findet, geschweige mit denen, so man vor älter angeben wolte. Woraus offenbar ist, daß man ihren Ursprung weit vor jünger erkennen und lange nach Gregorii M. Zeiten setzen, und entweder Bedæ im IIX. Seculo oder Alcuino und Paulo Diacono um selbige Zeiten zuschreiben müsse: Dieses aber ist nicht mehr die erste oder ältere Römische Kirche, sondern die in den meisten verfallene und päbstische Kirche gewesen, da das Pabstthum gewaltig schon gestiegen, dero Auctorität und Exempel Evangelischen Christen, die nicht abergläubisch bleiben oder Menschen-Satzungen damit legitimiren wollen, nicht præjudiciren kan. Unserer Theologen zum Theil cordate

date Meynung von dieser Sache ist zu finden in dem neuen oder II. Theil der Gestalt eines Evangelischen Lehrers, woselbst hievon ausführlich gehandelt worden.

76. Was sonst Hr. D. Diekmann daselbst p. 143. von Carolo M. vorlegt, zeiget abermal an, daß er meinen wahren Sinn hievon nicht recht eingesehen. Ich habe im IX. B. der Kirchen-Hist. im 1. und 2. Cap. nicht ohne Unterscheid alles an diesem Käyser verworfen, indem ich ja selbst C. 1. §. 3. gestanden; er habe der übermachten Bosheit der Clerisey in vielen gesteuert, und manche gute Anstalt gemacht, nach seiner Erkäntniß sich der Kirchen-Besserung ernstlich angenommen, auf eine gute Zucht sehr gedrungen u. s. w. dahero das, was ich von seinen andern Verordnungen, als wegen der Sonntags-Texte und unzehlichen abergläubischen Stiftungen in der Historie erwehnet, nicht flugs ein ungütig und lieblos Urtheil heissen kan. Massen ja so manche Historici noch schlimmere Dinge von Carolo M. anmercken, als; seine Flaterien gegen die Päbste, die Grausamkeit und Rachgier wieder die armen Heyden, seine Concubinen, deren er 8 gehabt und dergleichen mehr, und das alles ohne Verletzung der Liebe, die ja nicht abergläubisch und blind, sondern mit Wahrheit und Gerechtigkeit verbunden seyn muß. Ich habe aber dergleichen dubia schon damals zuvor gesehen, und sie bereits l. c. C. 1. §. 2. beantwortet, welche auch einem unparteyischen Leser, der die præjudicia auctoritatis, antiquitatis, externi splendoris &c. überwunden hat, Satisfaction geben werden. Weßwegen auch hier keine weitere Disputation noth thut.

77. Ich eile also zum Beschluß, und melde also nur noch so viel, daß vor einigen Jahren eine Continuation und Application dieser Abbildung heraus gekommen unter dem Titul: Wahre Abbildung des inwendigen Christenthums nach dessen Anfang, Wachsthum und Ziel; worinne vornehmlich nach Gottes Wort alles auf den innern wahren Grund des Christenthums, als auf das Haupt-Werck unsers Beruffes in Christo JEsu, geführet wird. Ich bekenne aber hiebey gar gerne, daß ich mich bis diese Stunde noch viel zu ohnmächtig erkenne, die grosse Herrlichkeit JEsu Christi in seinen Erstlingen des N. Bundes recht nach dem Wesen zu beschreiben. Sintemal derer ersten Christen Gnade und Seligkeit alle menschliche Worte unendlich übersteiget. Ja wo iemand solche nach dem wahren Grunde recht völlig beschreiben solte oder könte, so würden es wahrlich viel ietzige Christen wenig verstehen oder ertragen können. Angesehen diese so gar weit von jenem ersten völligen Licht des Evangelii zum Theil entfernet sind, daß sie meistens entweder eine blosse Sitten-Lehre daraus bilden, oder alles gar verwerfen und verdammen, wie wir hier die Proben gesehen haben. Der HErr aber wolle doch selbst seine uralte Wahrheit hervor bringen, gegen alles Wiedrige behaupten und endlich vollkommen siegen lassen, bis er alles in allem werde! Amen.

Anhang einiger Bekäntnisse

Von der innerlichen Herrlichkeit derer ersten Christen und der erfolgten grossen Abnahme.

D. Josua Stegmannus in Christognosia P. II. præloqu. p. 3. ad Jo. Gerhardum.

ICh verwundere mich nicht unbillig, wie es doch zugehe, da wir uns vor Nachkommen der ersten Kirche ausgeben, daß wir ihre Sitten und Andacht in keinem Stücke nachthun und darlegen. Denn wer reichet heute zu Tage an der Märtyrer Beständigkeit oder an den Glauben der Bekenner, oder an die Erleuchtung der Lehrer, oder an die Vollkommenheit der Heiligen? Ist nicht der Glaube bey vielen kälter als der Schnee, u. die Liebe erstarreter als die gefrorne See? Es ist ja leider! die alte Andacht der Heiligen erkaltet, und die feurige Brünstigkeit oder brünstige Hitze. Jene waren recht warm von Liebe, weil sie dem Reich Gottes so nahe waren: wir aber stehen von jenem Feuer wie entfernet, und sind im Gemüth erstarret. Damals (wie Hieronymus spricht) wallete das frische Blut Christi in den Hertzen der Menschen, ietzo ist es in unsern Hertzen alt worden, lau und gefroren. Drum ruffet Salvianus billig aus: O ein betrübtes Elend, wie ist doch das Christen-Volck ihm selbst nun so ungleich, d. i. dem, das vor diesem gelebet hat! u. s. w. Also sagt er von dem Zustand seiner Zeit, was würde er aber sagen, wo er ietzo leben solte? Er würde uns freylich schelten, und sagen, wir wären ärger als die Barbaren, greulicher als die Heyden, und verstockter als Juden. Wenn jener Käyser ietzt unser Teutschland durchziehen solte, und der heutigen Christen Leben, Absichten, Sitten und Thaten betrachten, so würde er ausruffen: O ihr Juden, Heyden, Barbaren und Wilden, endlich habe ich solche gefunden, die ärger sind als ihr, nemlich die Christen, bey denen die Treulosigkeit der beste Glaube, ein cyclopisches Leben das gemeinste, und eine solche Verkehrtheit ist, dergleichen man kaum im Grund der Höllen finden solte oder mitten im Abgrund, u. s. w.

Und eben daselbst p. 32.

Es ist eine Zeit ehemals gewesen, da die Gottseligkeit der Christen viel treuer und gehorsamer war, da die Frommen gleichsam um die Wette heilig zu leben trachteten, und sich durch GOttes Gebot liessen antreiben, die unverwelckliche Crone aber zum Ziel hatten. Da erhuben sich die andächtigen Gemüther von der Erden empor mit solchen Fittigen, die kaum einem Menschen zugelassen werden, und suchten heftig diejenige Gegend, die dem Himmel am nähesten ist, darin Aufrichtichkeit und Unsträflichkeit als Sonne, Mond und Sternen leuchten. Da schränckten die himmlischgesinnte Glaubige ihr Leben mit einer genaueren Censur ein, damit auch der geringste Flecken innerlicher Unreinigkeit sie nicht besudelte oder durch eine Sünde sie verstellete, als ob sie von allen irdischen Hefen durch das Feuer der göttlichen Liebe ausgekocht und gereiniget wären. Allein man findet nicht in allen Seculis Augustinos oder Bernardos. Wer siehet aber nicht zu unsern Zeiten, wie die Gerechtigkeit so seltsam, die Religion so dünne, die Gottlosigkeit, Geitz, Wollust aber so gemein wird, indem die Gottseligkeit allenthalben verloschen, die Tugend begraben, und die Einfalt muß Thorheit, die Bosheit aber Weisheit heissen? Wo sind heute zu Tage Leute, die von Wunderwercken berühmt, von Heiligkeit namhaft, im Geist brünstig, in der Lehre leuchtend, die Schrift forschend, nach den himmlischen Dingen fragend, das Zeitliche verachtend, vor grosser Vertraulichkeit mit GOtt seiner Geheimnisse kundig und der Heerde Fürbild wären? Ich rede nicht von dem gottseligen Verlangen derer wenigen und rühme einiger ihren Ernst, wenn nur das andere auch damit überein käme.

Thomas

Thomas von Kempis
Von der Nachfolge Christi,
im I. Buch 18. Cap. von denen Exempeln der Altväter und Heiligen.

SJehe an der H. Väter lebendige Beyspiele, in welchen die wahre Gottseligkeit und Andacht geleuchtet hat, so wirst du sehen, wie gering das sey und fast nichts, das wir thun: Ach, was ist unser Leben gegen derselben zu rechnen? Die Heiligen und Freunde Christi haben dem HErrn gedienet in Hunger und Durst, in Frost und Blösse, in Mühe und Arbeit, in Wachen und Fasten, im Gebet und Danckſagung, in Verfolgung und Schmach. Wie viel und grosse Wiederwärtigkeit haben gelitten die Apostel, die Märtyrer, die Bekenner, die Jungfrauen, und alle, die Christi Fußstapfen haben wollen nachfolgen? Denn sie haben ihr Leben in dieser Welt gehasset, daß sie das ewige Leben besitzen möchten. Welch ein streng und einsam Leben haben sie geführet, wie langwierige und schwere Verfolgungen haben sie erlitten, wie oft sind sie vom bösen Feind versuchet, wie viel und ämsige Gebete haben sie GOtt geopfert, in was strenger Mäßigkeit gelebet, welchen grossen Eifer haben sie gehabt zu einem geistlichen Leben, welchen schweren Kampf haben sie ausgestanden, ihr eigen Fleisch zu überwinden? Welch eine reine und lautere Meynung und Andacht haben sie zu GOtt gehabt? Des Tages haben sie gearbeitet, und die Nacht mit dem Gebet zugebracht, wiewol sie auch unter ihrer Arbeit nie müßig gewesen seyn von dem Gebet. Alle Zeit haben sie nützlich angeleget, alle Stunden dauchten ihnen zu kurtz zum Gottesdienst. Sie vergassen oft des Leibes Nothdurft, von wegen der grossen Süßigkeit der göttlichen Beschauung. Sie verziehen sich alles Reichthums, aller Würdigkeit und zeitlichen Ehre, aller Freundschaft und Verwandiß, und begehreten nichts von der Welt denn die blosse Nothdurft ihres Lebens, und war ihnen oft leid, daß sie dem Leibe dienen musten aus Noth. Sie waren arm in zeitlichen Dingen, aber sehr reich in himmlischen Dingen, in GOttes Gnade und an Tugend. Auswendig waren sie dürftig, aber inwendig voll Erquickung göttlichen Trostes und Gnade. In der Welt waren sie Fremdlinge, aber im Himmel die nähesten bey GOtt und wolbekante Freunde GOttes. Ihnen selbst waren sie unwerth und gering, und in der Welt veracht, aber in GOttes Augen köstlich, und lieb und werth, sie lebten in wahrer Demuth, in einfältigem Gehorsam, sie wandelten in der Liebe und Geduld, darum nahmen sie stetig zu im Geist, und funden viel Gnade bey GOtt. Solche Leute sind uns zum Exempel fürgestellet, und sollen uns mehr bewegen zur Besserung, denn die grosse Zahl der Nachläßigen zur Versäumung unser selbst. Welch ein grosser Eifer und Ernst ist bey denen andächtigen Leuten gewesen in der Lehre der heil. Unterweisung! Welch ein andächtig Gebet, welche Liebe der Tugend, welcher grosser Fleiß der Zucht ist anfänglich bey denen Christen gesehen worden! Solches bezeugen noch heutiges Tages ihre Fußstapfen, wie ritterlich sie gestritten, und die Welt überwunden haben. Jetzt wird einer groß gehalten, wenn einer kein Übertreter ist, oder das mit Geduld überwinden kan, das ihm widerfähret. Ach der grossen Trägheit und Faulheit in unserm Stande, daß wir so bald abweichen von der Liebe GOttes und Eifer der Gottseligkeit, daß uns auch verdreußt zu leben für Faulheit und Trägheit! Wolte GOtt daß die Liebe der Tugend und Gottseligkeit in uns nicht so gar schlieffe und erstorben wäre, weil wir so viel heiliger Leute Exempel für uns haben!

(o)

Caſpar Barthius
Lib. X. Soliloquiorum Cap. V. p. 806.

Regieret nicht auch in dieſem Stück eine erbärmliche Blindheit die Begierden der Menſchen, daß ſie GOtt nicht ſuchen wollen, wie ſie können? Diejenigen, ſo gleichwol ſelig werden wollen, die wollen als im Spielen ſelig werden. Sie wenden zwar ihre Sorgen auf andere Geſchäffte, und bemühen ſich bey jedem Geſchäffte ernſtlich; Gottes Ehre aber und ihr eigen Heil wollen ſie als ein Nebenwerck erlangen, als eine Sache, die nicht viel auf ſich habe, und die ſich ſolchen groſſen Helden von ſelbſten gebe. Aber alſo ſagen die Gebote GOttes nicht, welcher die Liebe von gantzem Hertzen, von gantzer Seele und von allen Kräften vor den Menſchen ſuchet, befiehlet, gebeut und beſchweret. Aber alſo waren die Exempel der ſeligen Kämpfer vor dieſem nicht beſchaffen, die nun gecrönet ſind mit ewiger Herrlichkeit, nemlich derer Prieſter Chriſti, und Zeugen der Wahrheit. Denn ſo viel tauſend ſolcher Leute man ſehen kan, wenn man ihr Andencken von den erſten Zeiten her erneuet, ſo haben ſie alle ernſtlich nach der Liebe Gottes geſeufzet und verlanget, und darüber alles andere zurück geſetzt, auch, ſo viel geſchehen können, deſſen Geboten gehorchet, daß ſie endlich die Verheiſſung erlanget, und mit ewigem Heil beſeliget worden. Siehe dich nur um, wenn du die alten Jahr-Bücher der Chriſtlichen Kirchen nachſchlägeſt, daß du merckeſt und lerneſt die Exempel deiner Vorfahren. Woher ſind alle Stände und Ordnungen der Arbeiter entſtanden, ſo lange nemlich der Teufel die Lehre der Chriſten mit ſeinem Gifft noch nicht angeſteckt hatte. Siehe an alle Secula der heiligen und frommen Menſchen, die ſich mit allen Kräften bemühet haben, wie ein ieder Chriſto dem HErrn ernſtlich folgen und nachahmen wollen, ſeine Laſt auf ſich nehmen, und das Creutz mittragen, und ſich von der Welt abziehen, auf alle Art und Weiſe ſich und ihre Lüſte creutzigen, die Seele gen Himmel erheben, und ſich feſt einbilden, daß ein Chriſtlich Leben nicht in Worten oder Reden, ſondern im Weſen und Leben nach den Geboten GOttes eingerichtet werden müſſe. Denn die Heiligkeit des Glaubens muß ſich weiſen in dem Leben und die Frömmigkeit der Lehre muß in die Ubung gebracht werden, damit wir nicht ein klingend Ertz und tönende Schelle ſeyn, ohne Wercke, und mit Worten, die von Sachen leer ſind, herein brechen. Die Regul des Chriſtenthums fordert nichts ſo genau, als daß du die, welche du durch die Lehre vom Böſen abmahneſt, im Guten durch Exempel bekräftigeſt. Aber die erbärmliche Blindheit unſerer Zeiten, bemühet ſich in allem das Wiederſpiel zu thun. Alles iſt voll Streitigkeiten über dem Glauben, ſie reiſſen meiſtentheils ein, was ſie ſich bemühen durch Predigt und Worte zu bauen. O Blindheit! O Verſtocktheit! O Faulheit und Sicherheit der Hertzen!

Das

Das erste Register

Derer von den Alten allhier erläuterten oder angezogenen Schrift-Oerter.

Die erste Zahl zeiget das Buch an, die andere das Capitel, und die dritte den Paragraphum.

Cap. Vers.	Buch, Cap. Par.
1. B. Mos.	
1, 30.	IV. 3, 13.
9, 4. 5.	IV. 3, 14.
11, 7.	IV. 2, 17.
II. B. M.	VII. 3, 11.
32, 6.	IV. 6, 9.
" 32.	III. 6, 3.
III. B. M.	
17, 10. 15.	IV. 3, 14.
19, 17.	III. 7, 2.
21, 11. f.	IV. 2, 22.
25, 42. 46.	III. 4, 8.
IV. B. M.	
2, 32.	II. 11, 13.
3, 39.	II. 11, 13.
V. B. M.	
10, 9.	II. 2, 14.
13, 6.	IV. 2, 22.
15, 4.	III. 10, 17.
33, 9.	IV. 2, 22.
II. B. d. Kön.	
4, 38. f.	II. 7, 3.
Psalm.	
15, 5.	V. 6, 25.
31, 7.	V. 1, 6.
119, 99.	II. 5, 4.
139, 20.	V. 1, 6.
Jesaiä.	
52, 10. 12.	IV. 2, 17.
" 11.	II. 9, 9.
58, 6. f.	IV. 4, 7.
66, 1.	II. 3, 1.
Jeremiä.	
1, 7.	II. 8, 5.
" 10.	II. 10, 16.
14, 12.	IV. 4, 7.
Ezech.	
7, 26.	II. 9, 7.
34, 4.	II. 10, 16.
Malach.	
3, 14.	I. 18, 1.
B. Weisheit.	
1, 5.	I. 5, 4.
Sirach.	
4, 33.	IV. 7, 13.

Cap. Vers.	Buch, Cap. Par.
Sirach.	
15, 9.	II. 9, 7.
34, 31.	IV. 4, 7.
Matthäi.	
3, 8.	I. 1, 18.
" 11.	II. 14, 2.
5, 8.	I. 16, 12. IV. 1, 10.
" 9.	III. 3, 12.
" 11.	V. 2, 14.
" 12.	IV. 10, 1.
" 16.	I. 6, 13. III. 6, 12.
" 19.	II. 12, 11.
" 20.	I. 8, 6.
" 28.	IV. 6, 11.
" 34. 37.	V. 6, 8. 11.
" 39. f.	I. 8, 8. V. 2, 3. 6. 10.
" 40. f.	V. 2, 12.
" 41.	V. 2, 3. 12.
" 42.	III. 10, 11. V. 6, 24.
" 44.	V. 1, 8. 2, 14.
" 45. 48.	V. 2, 19.
6, 1.	III. 9, 13.
" 6.	II. 1, 11. 17.
" 11.	IV. 12, 6.
" 17. f.	IV. 4, 1.
7, 3. 4.	II. 9, 3.
" 13.	IV. 2, 10. 6, 11.
" 14.	IV. 1, 7.
8, 21.	IV. 2, 21.
9, 15.	IV. 4, 1.
10, 9.	II. 10, 10.
" 11.	III. 12, 8.
" 19.	V. 1, 1.
" 21. 22.	IV. 7, 18.
" 23.	IV. 9, 16.
" 37.	IV. 2, 21.
" 38.	IV. 1, 1.
11, 12.	I. 19, 6. III. 7, 2.
" 25. f.	II. 5, 5.
" 28.	I. 20, 17.
12, 34.	II. 9, 7.
14, 6.	IV. 6, 5.
15, 14.	II. 9, 18.
16, 24.	IV. 1, 1.
17, 21.	IV. 4, 1.

Cap. Vers.	Buch, Cap. Par.
Matthäi.	
18, 10. f.	III. 7, 2.
" 15. f.	III. 7, 15. 20.
" 19.	II. 1, 6. III. 3, 10. 6, 14.
19, 12.	I. 8, 7. IV. 5, 4.
" 13.	II. 14, 12.
" 14.	II. 14, 7.
" 27.	IV. 1, 7.
" 29.	IV. 1, 19.
21, 12. f.	II. 10, 12.
22, 30.	I. 19, 9.
23. 1.	IIX. 15, 5.
" 3.	II. 9, 3. 7.
" 8.	III. 1, 2. 10. 4, 16.
" 9.	III. 1, 20.
" 14.	II. 1, 13.
25, 32. f.	III. 9, 20. 12, 1.
" 40. 45.	III. 5, 6.
28, 19.	II. 11, 4. 14, 8.
" 20.	II. 9, 2.
Marci.	
4, 10.	II. 10, 19.
6, 34.	II. 12, 6.
7, 8.	II. 14, 3.
8, 34.	IV. 1, 1.
9, 29.	IV. 4, 1.
10, 1.	VI. 1, 19.
" 13.	II. 14, 12.
" 43.	II. 10, 4.
11, 24.	II. 1, 8.
14, 26.	IV. 1, M.
16, 17.	VII. 2, 2. 3, 7.
" 18.	VII. 2, 2. 3, 3.
Lucä.	
2, 14,	III. 3, 4.
" 37.	IV. 4, 1.
" 46.	II. 5, 15.
" 49.	II. 13, 20.
4, 15.	II. 5, 15.
6, 28.	V. 2, 14.
" 29.	V. 2, 10.
" 34.	V. 6, 24.
" 35.	III. 10, 11.
7, 47.	I. 1, 18.

Cap.	Vers.	Buch, Cap. Par.
Lucä.		
10,	19.	VII. 2, 2. 4, 6.
"	41.	III. 12, 11.
11,	8. 9.	II. 1, 8.
12,	42.	II. 13, 1.
"	50.	II. 14, 21.
14,	26.	IV. 2, 21.
16,	19.	I. 18, 2.
18,	1.	II. 1, 18.
"	7.	III. 6, 14.
21,	34.	IV. 3, 3.
"	37.	IV. 4, 4.
22,	23.	III. 7, 8.
Johan.		
3,	10.	II. 14, 3.
"	29.	I. 20, 13.
4,	21.	II. 1, 17.
6,	45.	I. 3, 7.
7,	38.	I. 3, 16.
8,	36.	IV. 1, 6.
11,	23.	II. 10, 19.
13,	5.	III. 12, 17.
"	10.	I. 16, 12.
"	34. f.	I. 8, 3. III. 2, 1.
14,	3.	I. 16, 12.
"	13.	I. 20, 1.
"	15. 21.	I. 8, 3. 13, 5.
"	17.	I. 3, 14. 5, 4. II. 9, 8.
"	21.	I. 3, 12.
"	23.	I. 13, 5.
"	27.	I. 20, 16.
15,	4. f.	I. 20, 5.
"	13.	III. 5, 16.
16,	10.	I. 8, 3. 13, 5.
"	33.	I. 20, 16. IV. 2, 4.
17,	20.	I. 20, 1.
"	21.	III. 3, 4.
18,	39.	V. 4, 9.
20,	19.	III. 3, 7.
"	22.	II. 9, 8.
21,	22.	VII. 3, 2.
Apost. Gesch.		
1,	1.	II. 9, 2.
"	13.	II. 3, 18.
"	14.	II. 6, 1. III. 3, 4. 6, 18.
"	23.	II. 8, 15.
"	24.	II. 8, 19. III. 6, 18.
"	42.	III. 6, 18.
2,	1.	III. 3, 4.
"	6.	II. 3, 18.
"	38.	II. 14, 19.

Cap.	Vers.	Buch, Cap. Par.
Apost. Gesch.		
"	42.	II. 13, 8. III. 6, 18.
"	44. 47.	II. 7, 9.
"	46.	II. 3, 19. 15, 3.
4,	19.	I. 9, 5. V. 3, 5.
"	24.	III. 6, 18.
5,	12.	III. 3, 4.
"	29.	I. 9, 6. V. 3, 5.
"	41.	IV. 10, 1.
"	42.	II. 10, 19.
6,	1.	III. 10, 5.
"	2.	III. 10, 1.
"	3.	II. 10, 1. III. 11, 2. 12, 24.
"	5. f.	II. 8, 15.
"	24.	III. 3, 4.
8,	38.	II. 14, 4.
9,	18.	II. 14, 4. 26.
"	36. 39.	III. 9, 7. 10, 10.
10,	2. 3.	II. 14, 19.
"	34. f.	II. 11, 14.
"	47. f.	II. 14, 19. 26.
11,	19.	II. 5, 14.
"	23.	III. 1, 17.
"	26.	I. 7, 1.
12,	12.	III. 6, 18.
13,	2.	IV. 4, 2.
"	3.	III. 6, 18.
"	10.	III. 1, 5.
"	42.	II. 4, 4.
14,	23.	III. 6, 18. II. 8, 15. IV. 4, 1.
"	27.	III. 1, 17.
15,	3. 4.	III. 1, 17.
"	22.	II. 5, 20.
"	32.	II. 11, 1.
"	28. f.	IV. 3, 14.
16,	13.	II. 3, 7. 4, 4. 6, 1.
"	14.	II. 6, 7.
"	15.	III. 12, 3.
"	25.	III. 6, 18.
"	33.	II. 14, 26.
"	40.	II. 11, 1.
17,	4.	II. 6, 1.
"	11.	II. 12, 27.
"	24.	II. 3, 1.
18,	2.	II. 6, 1.
"	3.	II. 8, 6.
"	18.	II. 6, 1.
"	24.	II. 5, 14.
"	26.	II. 5, 14. 6, 1.
20,	7.	II. 4, 5.

Cap.	Vers.	Buch, Cap. Par.
Apost. Gesch.		
20,	17.	II. 11, 9.
"	28.	II. 8, 19. 10, 1. 16. 11, 9.
"	31.	II. 10, 19.
"	33. f.	II. 8, 6. 10, 12.
"	36.	III. 6, 18.
"	37.	III. 2, 12.
"	38.	III. 12, 14.
21,	20.	III. 1, 17.
"	25.	IV. 3, 14.
26,	20.	I. 1, 18.
28,	10.	III. 12, 14.
"	15.	III. 12, 14.
Ep. an die Röm.		
1,	12.	III. 2, 7.
6,	3. f.	I. 2, 10.
8,	1.	I. 1, 18.
"	5.	I. 5, 8.
"	9.	I. 5, 8.
"	14.	I. 20, 15.
"	15.	I. 14, 7.
"	24.	I. 15, 4.
"	37.	IV. 2, 4. 10, 1.
9,	1. f.	III. 6, 2.
11,	25.	I. 15, 19.
12,	1.	II. 1, 1.
"	4.	III. 4, 13.
"	7. f.	II. 5, 21.
"	10.	III. 2, 3.
"	13.	III. 12, 1.
"	14.	V. 1, 8. 2, 14.
"	15.	III. 5, 8. IV. 2, 13.
"	16.	III. 3, 3.
"	20.	V. 1, 8.
"	30.	I. 1, 14.
13,	1. f.	V. 3, 4.
"	7.	V. 3, 8.
"	8. f.	I. 8, 11. 13, 7. III. 5, 1.
"	13.	IV. 3, 1.
14,	1.	IV. 3, 8.
"	17. f.	II. 1, 1.
"	19.	III. 3, 3. 6, 1.
"	23.	I. 6, 14. IV. 6, 3.
15.	2.	III. 6, 1. 7, 12.
"	5.	III. 3, 3.
"	6.	I. 17, 8. III. 3, 3.
"	15.	III. 7, 6.
16,	1. 2.	III. 12, 13.
"	3.	II. 6, 9.
"	4.	III. 5, 18.
"	7.	II. 11, 2.

Cap.

Cap.	Vers.	Buch,	Cap.	Par.
Ep. an die Röm.				
16,	16.	III.	2,	8.
"	23.	III.	12,	7.
1. Corinth.				
1,	10.	III.	3,	3.
"	14.	II.	14,	4.
"	16.	II.	14,	4.
"	21.	II.	12, 6.	17.
"	22.	VII.	7,	13.
"	26.	II.	5,	5. 9.
2,	1. f.	II.	8,	9.
"	6.	II.	5,	5.
"	12.	I.	5,	1.
"	15.	I.	5,	8.
3,	1.	I.	5,	8.
"	5. 7.	I. 3, 7.	II. 10,	4.
			11,	9.
"	16.	I. 20, 2.	II. 3,	15.
"	17.	I.	20,	5.
4,	1.	II.	10,	4.
"	12.	II.	8,	6.
"	13.	V.	1,	8.
"	14.	III.	1,	20.
"	21.	III.	7,	13.
5,	2.	III.	1,	18.
"	10.	IV.	2,	3. 13.
"	13.	III. 1, 18.	V. 4,	10.
6,	1.	II.	10,	7.
"	5. f.	V.	2,	16.
"	8.	III.	3,	14.
"	9.	II.	3,	15.
"	17.	I.	13,	2.
"	19.	I.	20,	2.
7,	2. 6.	IV.	5,	15.
"	5.	IV. 4, 1.	5,	16.
"	7.	IV.	5,	11.
"	12. f.	VI.	1,	5. 20.
"	26. f.	IV. 5,	II. VI.	1, 2.
"	29.	IV. 5,	15. 2,	2.
			VI. 6,	9.
"	33. f.	VI.	1,	3. 16.
"	34. f.	II.	7,	6.
"	39.	VI.	1,	5.
8,	8.	IV.	3,	8.
9,	12.	II.	10,	12.
"	14.	II.	10,	11.
"	22.	IV.	2,	13.
"	27.	II. 9, 2.	IV. 4,	2.
10,	15.	II.	5,	16.

Cap.	Vers.	Buch,	Cap.	Par.
1. Corinth.				
10,	16. f.	II.	15,	17.
"	23.	IV.	3,	10.
11,	19.	IIX. 1, 17.	II. 15,	19.
"	20. f.	II. 3, 19.	15,	11.
"	27.	II.	15,	19.
"	29.	II.	15,	19.
12.	ganz.	III.	4,	13.
"	7.	VII.	3,	7.
"	10.	VII. 3, 7.	5,	14.
"	13.	III.	1,	7.
"	15.	III.	5,	8.
12,	28.	II. 5, 21.	VII. 3,	7.
13,	4. f.	III.	5,	1.
"	15.	III.	5,	18.
14,	22.	VII.	7,	3.
"	25.	II.	6,	7.
"	29.	II.	5,	15.
"	30.	II.	11,	17.
"	34.	II.	6,	11.
"	37.	I.	5,	8.
15,	1.	III.	1,	5.
"	29.	II.	14,	26.
16,	1. 2.	II. 4, 5.	III. 8,	14.
			10,	2.
"	19.	II.	6,	1.
"	20.	III.	2,	8.
2. Corinth.				
1,	11.	III.	6,	14.
"	21.	I.	5,	10.
"	24.	II.	10,	4.
2,	17.	VI.	6,	17.
3,	3.	I.	3,	5.
"	6.	II.	11,	9.
"	17.	I.	5,	5.
"	18.	I.	19,	3. 7.
4,	16.	I.	4,	14.
"	18.	I.	15,	4.
5,	7.	I.	15,	4.
"	16.	IV.	2,	20.
6,	5.	IV.	4,	2.
"	17. f.	IV.	2,	17.
7,	1.	I.	15,	10.
"	10. f.	I.	1,	10.
8,	8.	III.	5,	1.
"	20.	III.	9,	3.
9,	1. 2.	III.	6,	12.
"	6.	III.	9,	23.
"	7.	III.	9,	16.

Cap.	Vers.	Buch,	Cap.	Par.
2. Corinth.				
11,	2.	I.	20,	13.
"	9.	II.	10,	12.
"	27. f.	IV.	4,	2.
"	28.	III. 6, 7.	II. 11,	4.
12,	13.	II.	10,	12.
"	21.	III.	6,	7.
13,	12.	III.	2,	8.
Galat.				
1,	10.	I. 9, 5.	II. 10,	18.
2,	10.	III.	10,	2.
"	20.	IV.	1,	2.
3,	28.	II.	6,	2.
4,	10.	II. 1, 16.	4, 6.	13.
"	19.	III.	1,	15.
"	26.	III.	1,	21.
5,	6.	I. 6, 15.	IV. 2,	20.
"	14.	I.	8,	11.
"	20.	IIX.	21,	16.
6,	1.	I. 5, 8.	III. 1,	13.
			7,	8.
"	2.	III.	3,	19.
"	9.	III.	9,	20.
"	10.	III. 1,	II. 5,	4.
"	14.	IV.	1,	2.
"	15.	IV.	2,	20.
Epheser.				
1,	17.	I.	3,	12.
"	22.	I.	20,	2.
2,	19.	I.	20,	5.
"	21. f.	II.	3,	17.
3,	6.	I.	15,	15.
"	7.	II.	10,	4.
"	17.	I.	20,	1.
4,	3, 6.	III. 1,	7. 3,	1.
"	4.	I. 15,	15. III. 1,	8.
"	7.	III.	4,	13.
"	11.	II.	11,	8.
"	15.	I.	20,	2.
"	24.	I. 4,	14. 19,	2.
"	29.	IV.	5,	10.
"	30.	III.	6,	6.
"	32.	III.	3,	16.
5,	4.	IV.	5,	10.
"	6. f.	III.	1,	18.
"	11.	III. 1,	18. 7,	2.
"	15. f.	IV.	2,	16.
"	32.	I.	20,	2.

Cap.	Vers.	Buch,	Cap.	Par.
Philipp.				
1,	11.	II.	11,	9.
"	13.	VI.	6,	9.
"	14.	III. 1,	5. 5,	11.
"	19.	III.	6,	14.
"	30.	III.	5,	11.
2,	1.	III.	7,	10.
"	15.	IV.	12,	15.
3,	15.	I.	3,	12.
"	16.	III.	1,	8.
"	17.	III.	6,	10.
"	20.	I.	4,	4.
4,	4.	I.	17,	9.
"	17.	III.	9,	23.
Colosser.				
1,	23.	II.	10,	4.
"	24.	III. 5, 10.	IV. 8,	12.
2,	1.	III.	6,	1.
"	2.	I.	3,	23.
"	8.	VI.	5,	28.
"	9.	I.	4,	4.
"	16.	II.	4,	6. 13.
		IV.	3,	8.
3,	3.	I.	15,	6.
"	10.	I. 3, 15.	4,	14. 19, 2.
"	11.	II.	6,	2.
"	16.	II.	5,	13.
4,	12.	III.	6,	1. 14.
1. Thessalon.				
1,	5.	I.	13,	23.
		II.	12,	11.
2,	8.	III.	5,	18.
"	10.	II.	9,	15.
"	11.	II.	10,	19.
4,	4.	IV.	5,	16.
"	5.	III.	7,	1.
"	9.	I.	3,	16.
"	12.	I.	7,	9.
"	13.	I. 15,	14. VI.	7, 5.
5,	14.	III.	7,	2.
"	16.	I.	17,	9.
"	17.	II.	1,	18.
"	19. f.	I. 4, 15.	VII.	5, 4.
"	21.	II.	5,	16.
"	23.	I.	4,	15.
"	26.	III.	2,	8.

Cap.	Vers.	Buch,	Cap.	Par.
2. Thessalon.				
1,	6. f.	III.	6,	12.
2,	9.	VII.	7,	15.
3,	6.	III.	1,	18.
"	10. f.	III.	9,	20.
"	14.	III.	1,	18.
"	15.	III.	7,	10. 11.
		V.	4,	10.
1. Timoth.				
1,	5.	I.	8,	11.
"	8.	II.	1,	4.
"	18.	II.	8,	19.
2,	1. f.	V. 1, 15.	3,	7.
"	8.	II.	1,	14. 17.
"	11.	II.	6,	11.
3,	1.	II.	8,	2.
"	2.	II. 8, 9. 12.	9,	2. 10.
		10, 9. III.	12,	7.
"	3.	II. 10, 8.	10.	14.
"	6.	II. 8, 8.	10,	2.
"	7.	II.	8,	13.
"	8.	II.	10,	15.
"	9.	I.	3,	14.
4,	3.	IV.	3,	8.
"	6.	II. 8, 12.	10,	1.
"	7. 8.	I. 18, 1. II.	7,	7.
"	15.	II.	10,	10.
5,	1. 2.	II. 11, 1. III.	7,	11.
"	3. 6.	III.	11,	1.
"	8.	VI. 2, 9.	IV. 12,	9.
"	10.	III.	12,	17.
"	16.	VI.	2,	9.
"	17.	II. 9, 17.	5,	21.
"	19.	II.	10,	7.
"	20.	III.	7,	15.
"	22.	II.	8,	12.
"	23.	IV.	3,	9.
6,	1. 2.	III.	4,	8.
"	11.	II.	10,	10.
"	18.	III.	9,	9.
2. Timoth.				
1,	5.	II. 6, 7.	VI. 2,	7.
"	8.	III.	11,	11.
"	14.	II.	8,	19.
"	15.	IV.	3,	12.
"	16.	III.	11,	11.
2,	2.	VI.	4,	15.

Cap.	Vers.	Buch,	Cap.	Par.
2. Timoth.				
2,	4.	II. 10, 7.	III. 2,	7.
"	10.	III.	5,	10.
"	23. f.	II.	10,	8.
3,	15.	II.	6,	7.
4,	2.	II. 10, 16.	III. 7,	9.
"	7.	I.	18,	2.
"	9.	III.	2,	7.
"	21.	III.	2,	7.
An Titum.				
1,	4.	III.	1,	9.
"	5.	II.	11,	9.
"	7.	II. 10, 8. 9,	2. 10,	2. 10. 14. 11, 9.
"	8.	II. 10, 9.	III. 12,	7.
"	10.	II.	11,	9.
2,	3. 4.	II.	6,	7. 9.
"	5.	I.	7,	9.
"	8.	I.	7,	9.
"	10.	I.	7,	9.
"	11. 12.	IV.	1,	14.
3,	10.	III.	1,	12. 13.
Philem.				
	5.	III.	12,	14.
	9.	III.	7,	11.
	16.	III.	4,	7.
	23.	III.	5,	10.
1. Petri.				
1,	3.	III.	1,	6.
"	7.	II.	6,	1.
"	15.	I.	19,	3.
2,	11.	IV.	2,	10.
"	12.	I.	7,	12.
"	14.	V.	3,	4.
"	23.	V.	2,	6.
3,	1.	III. 6, 13.	VI. 2,	4. 5.
"	7.	I.	15,	15.
"	8.	III.	5,	9.
"	9.	V.	1,	8.
4,	9.	III.	12,	1. 10.
"	10.	III.	6,	1.
"	13.	IV.	8,	12.
"	14.	V.	2,	14.
"	15.	II.	10,	7.
5,	2.	II. 10, 10.	11, 7.	9.

Cap.

Cap.	Vers.	Buch,	Cap.	Par.
1. Petri.				
5,	3.	II.	10, 4. 11,	14.
"	4.	II.	9,	19.
"	9.	III.	5,	9.
"	14.	III.	2,	8.
2. Petri.				
1,	1.	III.	1,	9.
2,	4. f.	I.	19,	1.
"	6.	IV.	3,	1.
"	7.	III.	2,	3.
"	12.	III.	7,	3.
"	13.	III.	10,	12.
"	21.	I.	20,	15.
3,	1.	III.	7,	3.
Jacobi.				
1,	3.	I. 6, 16.	IV. 8,	5.
"	18.	I.	3,	5.
"	21.	I.	3,	5.
"	27.	II. 1, 1.	III. 11,	1.
			IV. 12,	15.
2,	6.	III. 4, 1.	V. 2,	16.
"	14.	I.	6,	12.
"	18.	I.	6,	13.
3,	1.	II.	8,	4,
4,	8. f.	I.	1,	10.
5,	12.	V.	6,	8.

Cap.	Vers.	Buch,	Cap.	Par.
Jacobi.				
5,	16.	III.	6,	14.
1. Johann.				
2,	3.	I.	8,	3.
"	6.	I.	20,	5.
"	7.	I.	8,	8.
"	15.	I.	13,	4.
"	20.	I.	5,	10.
"	27.	I. 3, 7.	5,	10.
3,	3.	I.	15,	10.
"	8.	IV.	1,	14.
"	16.	III.	5,	16.
4,	1.	II.	5,	16.
"	7.	I.	6,	15.
"	10.	III.	2,	1.
"	16.	I.	13,	2.
"	18.	I. 13, 3.	14,	7.
5,	1.	I.	6,	15.
"	3.	I. 8, 10.	13,	5.
"	4. f.	I. 6, 16.	IV. 2,	4.
"	5.	II.	14,	21.
"	21.	II.	1,	4.
3. Johann.				
	5. 6.	III.	12,	14.
	7. 8.	III.	12,	8.
	11.	III.	6,	10.

Cap.	Vers.	Buch,	Cap.	Par.
Ebräer.				
3,	6.	I.	18,	9.
4,	12.	I.	4,	15.
6,	2.	II.	14,	3.
"	10.	I. 18, 2.	III. 9,	25.
8,	10.	I.	3,	5.
10,	24.	III.	6,	1.
"	25.	III.	7,	2.
"	33.	III.	5,	10.
11,	1.	I.	6,	3.
"	13.	IV.	2,	10.
"	14.	I.	15,	16.
"	33.	I.	6,	16.
"	37. f.	II. 7, 10.	IIX. 1,	5.
12,	1.	III.	6,	12.
13,	2.	III.	12,	1.
"	3.	III. 5, 8.	11,	11.
"	4.	IV.	5,	14.
"	9.	IV.	3,	8.
"	17.	II.	10,	16.
Judä.				
	11.	III.	10,	12.
	22. f.	III.	7, 12,	13.
Offenbar.				
1,	9.	III. 5, 9.	IV. 11,	5.

Das andere Register
Der merckwürdigsten Worte und Sachen.

Die erste Römische Zahl zeiget das Buch an, die andere das Capitel und die dritte den Paragraphum, N. aber die neue Nachrede.

A.

Abendmahl bey den ersten Christen II. 15, 1 f. Mißbrauch II. 15, 3. 4. 19. Unwürdige davon ausgeschlossen II. 15, 5. verschickt an Abwesende II. 15, 7. der Sterbenden als ein Zehrpfennig II. 15, 16. Zwang darzu II. 15, 20. Kindern gereichet II. 15, 21. hinzu zu gehen scheuen sich Gottlose nicht VIII. 5, 1. wird um Geld gereicht VIII. 13, 20. davon werden Fromme ausgeschlossen VIII. 18, 14.
Abend-Andacht VI. 3, 14.
Aberglaube der verfallenen Christen VIII. 6, 6.
Abfall, Klage darüber IV. 9. 11. s. Verfall.
Abgötterey vermeidet V. 3, 6. der Gelehrten VI. 5, 21. der verfallenen Christen VIII. 6, 1.
Absagung des Teufels in der Tauffe I. 2, 8. seiner selbst, s. Verleugnung.
Absolution, s. Löseschlüssel.
Absterbung der Sünden, muß bey der Tauffe seyn I, 2. 8.
Abwesenheit trennete die Christen nicht III. 2, 1. 7.
Academien s. Universitäten.
Adel, welcher wahrhaftig III. 4, 4. der Seelen I. 4, 7.
Advocaten Ungerechtigkeit V. 3, 5.
Advocati Ecclesiæ III. 11, 5.
Aeltesten in der Gemeine II. 5, 21. sind nicht geringer als Bischöffe II 11, 10.
Ærarii III. 10, 18.
Aëriani VIII. 25, 21. N. 34.
Aergernisse müssen Christen nicht geben I. 7, 12. der Obrigkeit richten viel böses an VIII. 5, 2. der verfallenen Christen VIII. 6, 19. kommen aus den Verfolgungen VIII. 24, 14.
Agapæ s. Liebes-Mahle.
Agapetæ VIII. 14, 16.
Agnes II. 6, 5.
Αἵρεσις, s. Ketzerey.
Ἀκοίμητοι II. 2, 9.
Albigenser II. 4, 16.
Aeltesten, s. *Presbyteri*.
Allgegenwart Gottes I. 14, 1. 20, 8.
Allwissenheit Gottes I. 14, 1.
Almosen, s. Freygebigkeit. Wie sie zu geben III. 9, 22.
Alte Leute versorgt III. 11, 6.
Alumni III. 11, 18.
Ambones II. 12. 9.
Anachoreten II. 7, 6.
Anfechtung s. Versuchung,
Antichristen werden die Ketzer genennet IIX. 24, 10.
Antiphonien II. 2, 1.
Apocrisiarii IIX. 11, 14.
Apocryphischen Bücher werden in der Gemeine gelesen II. 12, 2.
Ἀπολυτικαὶ epistolæ III. 12, 13.
Apostel, welche also genennet werden, und wenn IV. 11, 2.
Apostolische Männer II. 11, 3. Glaubens-Bekäntniß IIX. 20, 10.
Apostolici IIX. 24, 18. 25, 14. N. 33.
Aquarii IIX. 25, 14.
Arbeit, darbey zu beten II. 1, 19. zu singen II. 2, 10. am Sonntag verboten II. 4, 11. im Hause VI. 3, 8.
Arcadii Regierung IIX. 4, 18.
Arca II. 3, 6.
Arianer Macht nach Constant. M. IIX. 4, 14. ihre Concilia IIX. 19, 19.
Aristotelis Philosophie verworfen VI. 5, 26. 30.
Arme, wie versorget werden III. 9, 2. 10, 1. denen Reichen gleich geachtet III. 4, 1.
Armuth, derselben schämeten sich die Christen nicht IV. 12, 3. 6. freywillige IV. 12, 12.
Arnoldisten IIX. 25, 26.
Ascitæ IIX. 25, 25.
Ascetæ II. 7, 1. hatten geringe Speise IV. 3, 7.
Athanasius ins Elend vertrieben IIX. 3, 20.
Astrologie VI. 5, 25.
Atheisten werden die Ketzer genennet IIX. 24, 10.
Audianer IIX. 25, 22. N. 34.
Auferziehung der Kinder VI. 4, 1. f.
Aufnehmung der Bekehrten in die Gemeine I. 2, 1. f.
Aufrichtigkeit der ersten Christen V. 6, 1. f.
Aufruhr s. Rebellion.
Aufschlagen der Bibel VII. 6, 21. f.
Aufseher, s. Bischoff.
Augustini Bekehrung VII. 6, 17. Irrthümer IIX. 23, 19.
Ausgiessung des H. Geistes, s. H. Geist.
Auslegung der H. Schrift II. 12, 4.
Ausschliessung der Sünder. s. Bann,
Austreibung der Teufel, s. Teufel.
Autores der Kirchen-Historie s. den Vorbericht. Welche in Schulen zu lesen VI. 5, 17. f.

B.

Babel, wer und was es sey IV. 2, 17. f.
Backenstreiche erduldet V. 2, 10.
Bann der Sünder ist unrechtmäßig verändert worden IIX. 17, 8. hat seinen Nutzen IIX. 17, 9. dessen rechter Gebrauch IIX. 18, 1. dessen Gebrauch ziehen die Bischöffe an sich IIX. 18, 5. Mißbrauch desselben IIX. 18, 7. f. Trost wieder den unrechten Bann IIX. 18, 17. wird von Unschuldigen nichts geachtet IIX. 18, 19. kan bey dem grossen Verfall nicht gebraucht werden IIX. 18, 22.
Basilicæ II. 3, 10.
Basilii M. Lebens-Art II. 7, 11.
Begräbniß der Armen III. 11, 10. der Märtyrer III. 7, 11. nicht geachtet VI. 6, 11. nicht kostbar VI. 6, 12.
Behutsamkeit ist Christen nöthig I 18, 11. der ersten Christen gegen die Bösen V. 1, 1. f. kommt aus der Erleuchtung I. 3, 25.
Beicht Anfangs nicht gebräuchlich IIX. 17, 2. N. 4. f. ist nicht nöthig IIX. 17. 11. wird eine Stütze der bösen Lehrer IIX. 17, 19. wie sie nach und nach aufkommen IIX. 17, 23.

Beicht-Geld IIX. 17, 22. N. 44.
Beicht-Väter, wenn sie aufkommen IIX. 17, 7. man durfte erwehlen, welche man wolte IIX. 17, 10.
Bekantniß der Sünden vor Menschen I. 1, 11. freywilliges, daß man ein Christ sey IV. 9, 17. der Sünden zu Gott allein IIX. 17, 2. f. öffentliche Bekäntniß der Sünden wird abgeschafft IIX. 17, 7. 11. vor denen Menschen ist nicht nöthig zur Vergebung der Sünden IIX. 17, 11.
Bekehrung, der erste Stein zum Christenthum I. 1, 1. was sie sey I. 1, 3. 17. 18. IIX. 17, 20. f. dazu gehöret Erleuchtung I 1, 4. Exempel und Zeugnisse davon I. 1, 5. 22. ohne Heucheley I. 1, 19. Früchte I. 1, 17. 18. 2, 1. Kennzeichen I. 1, 10. wird sehr verkehret IIX. 17, 20. der Heyden zu und nach Constantini M. Zeiten IIX. 4, 1. f.
Bekenner, wer sie gewesen I. 17, 5. IV. 1, 16. 9, 2.
Belohnung treibt zur Heiligung I. 15, 11. 18, 3. f. hat die Gottseligkeit I. 18, 1. der treuen Lehrer II. 9, 19. der Almosen III. 9, 23. f.
Beredtsamkeit, s. Gelehrsamkeit.
Beruff der Prediger, s. Lehrer.
Beschwerung der Teufel in der Tauffe, s. *Exorcismus.*
Besserung des Lebens nothwendig I. 1, 18. f.
Beständigkeit im Christenthum I. 18, 9. der Märtyrer IV. 9, 6. 10, 10. f. war bey denen meisten IV. 9, 12.
Bestraffung der Christen unter einander III. 7. 1. f. ist nöthig III. 7, 2. ist schwer III. 7. 6. Vorsichtigkeit darbey III. 7, 7. aus Liebe und Demuth III. 7, 10. f. erst insgeheim III. 7, 15. Stuffen derselben III. 7, 16. Nutzen daraus III. 7, 19. f.
Besuchung in Häusern lieget denen Lehrern ob II. 10, 19. der Krancken aus Geitz IIX. 13, 15.
Bet-Häuser der ersten Christen II. 3, 9.
Betheuerung, s. Eidschwur.
Betteln wolte man keinen lassen III. 10, 17.
Bibel s. H. Schrift.
Binde-Schlüssel s. Bann.
Bischöffe Ursprung II. 11, 9. Unterscheid von Aeltesten II. 11, 9. haben keinen Rang vor andern II. 11, 16. entziehen sich des Predigens IIX. 8, 12. ihr Hochmuth IIX. 9, 9. 19, 13. werden Fürsten IIX. 12, 17. wollen nicht Rechenschaft ihres Thuns geben IIX. 18, 10. suchen sich souverain zu machen IIX. 19, 10.
Blandina eine Märtyrin I. 15, 12. II. 6, 5.
Blindheit, s. Unwissenheit.
Blühender Stand der Kirche IIX. 1, 11.
Blut essen IV. 3, 14.
Blut-Tauffe II. 14, 21.
Bluts-Freunde, wie ferne geliebet IV. 2, 20. wurden Feinde der Ihrigen IV. 7, 18.
Blut vergiessen denen Christen unzuläßig V. 4, 4. 15.
Bogomili IIX. 23, 8. 25, 23.
Bonifacius der Teutschen Apostel IIX. 14, 12.
Bosheit-Sünden, ohne dieselben kan man leben I, 11, 3.
Braut Christi, wer I. 20, 13.
Brüder sind die Christen unter einander I. 15, 14. III. 1, 1. f. Lehrer hielten die andern vor Brüder II. 11, 1. als Brüder liebten sich die Christen unter einander III. 2, 1. dahero demüthig gegen einander III. 4, 3. geistl. denen natürlichen vorzuziehen IV. 2, 20. die bösen Lehrer wollen andere nicht Brüder heissen IIX. 16, 3. Ketzer werden vor Brüder gehalten IIX. 22, 11.
Brüderschaften III. 10, 14.
Buchstabe, ob er allezeit nöthig I. 3, 9.
Bücher, erbauliche lesen die Christen in ihren Versamlungen II. 12, 2. was sie von denen heydnischen gehalten VI. 5, 17. welche verboten worden sind VI. 5, 23. werden der H. Schrift vorgezogen IIX. 8, 2.
Busse, s. Bekehrung.

C.

Canones der Concilien IIX. 19, 3.
Cantores in der Gemeine bestellet II. 2, 6.
Cantzeln II. 12, 9.
Cataphryges VII. 6, 7.
Catechismus-Lehren bey den ersten Christen II. 13, 1. f.
Catechismus-Schüler, oder Catechumeni, wer sie gewesen I. 2, 6. wurden von den Glaubigen unterschieden I. 6, 10.
Catbari IIX. 21, 1. 24, 8. 25, 14.
Cave Buch vom ersten Christenthum. Vorr. 7. f.
Ceremonien werden viele bey dem Verfall eingeführet IIX. 10, 6.
Christen sind Geistliche I. 5, 8. II. 5, 10. Gesalbte I. 5, 10. ihr Name nicht zu schänden I. 7, 1. in der That seyn I. 7, 3. f. Kennzeichen I. 7, 6. sind treue Haushalter I. 7, 10 werden vor Sauertöpfe gescholten IV. 6, 8. ihr Verfall, s. Verfall. Namens Mißbrauch IIX. 5, 21.
Christenheit wurde nur die Clerisey genennet IIX. 9, 6.
χειροφόρος I. 20, 15.
Christenthum, dessen Grund die Demuth I. 16, 3. Früchte und Nutzen I. 18, 1. darinnen üben sich einige gar sonderbar II. 7, 1.
Christus erleuchtet I. 3, 3. durch sein Wort I. 3, 4. innerlich I. 3, 5. ist der Anfänger und Vollender des Glaubens I. 6, 5. kan ein Christ genennet werden I. 20, 14.
Chrysostomus muß ins Exilium IIX. 4, 18. 9, 18.
Circulares Epistolæ II. 11, 4.
Clerisey II. 11, 14. wird groß durch Constantinum IIX. 2, 11.
Clinici II. 14, 15.
Cœnobia II. 7, 4. 8. f. III. 8, 16.
Collecten vor Arme III. 10. 2.
Commendations-Schreiben III. 12, 13.
Comœdien verabscheuet IV. 6, 12. Einwürfe deßwegen wiederlegt IV. 6, 19. der Heyden nicht zu lesen VI. 5, 18. von verfallenen Christen beliebet IIX. 6, 5.
Comœdianten wurden nicht zum Abendmahl gelassen II. 15, 4. nicht aufgenommen, und waren infam IV 6, 22.
Concilia über das Wort GOttes gesetzet IIX. 8, 2. 19, 1. sind nicht absolut nöthig IIX. 19, 1. die ersten sind besser, als die folgenden IIX. 19, 2. müssen sich nach GOttes Wort richten IIX. 19, 4. darinnen geht es verkehrt zu IIX. 19, 6. wer sie versamlet IIX. 19, 8. davon werden die Layen und geringere Kirchendiener ausgeschlossen IIX. 19, 11. wenden den Titul der gantzen Kirchen vor IIX. 19, 15. wurden auch von Ketzern gehalten IIX. 19, 19. darbey lieffen grobe Irrthümer vor IIX. 19, 20. von derselben Folgen und Wirckungen IIX. 20, 1. f. ob eines allgemein IIX. 20, 1. ihre Autorität ist menschlich IIX. 20, 2. schlagen unglücklich aus IIX. 20, 2. werden wenig geachtet IIX. 20, 6. bringen unersetzlichen Schaden IIX. 20, 8.
Conciliabula der ersten Christen II. 3, 10.
Concubinen der Priester IIX. 14, 17.

Confirmation nach der Tauffe II. 14, 28.
Conſtantini des Groſſen gehöriges Lob IIX. 3, 4. Freygebigkeit gegen die Cleriſey IIX. 3, 11. Bekäntnis zum Chriſtenthum IIX. 3, 12. Stimme bey ſeiner Tauffe IIX. 3, 3. ſein böſes Leben IIX. 3, 13. f. ob er ein Arianer geweſen? IIX. 3, 19. Tod IIX. 3, 21. Tauffe IIX. 3, 22. Aberglaube IIX. 3, 22. Ehren-Säule IIX. 6, 4. heydniſcher Titel IIX. 6, 4.
Conſtantii Regierung IIX. 4, 11.
Conteſſeratio hoſpitalitatis III. 12, 13.
Conventicula der erſten Chriſten II. 3, 10.
Copulation, ob ſie zur Ehe nöthig VI. 1, 8. f.
Creaturen rechter Gebrauch IV. 1, 9.
Creutz der Chriſten wird durch Hoffnung erduldet I. 15, 12. Gemeinſchaft deſſelben unter den Chriſten III. 5, 10. f. iſt nöthig IV. 7, 1. eine Züchtigung IV. 7, 3. innerliches IV. 7, 6. äuſſerliches IV. 7, 10. machet denen Chriſten das Leben der Böſen IV. 7, 16. Unterſcheid deſſelben bey Böſen und Frommen IV. 8, 7. Freude darinnen IV. 8, 12. f. Nutzen deſſelben IV. 8, 16. f. getroſt aufnehmen IV. 8, 19. Leiden der Märtyrer IV. 9, 1. f. Tödtung der Lüſte ein ſchweres Creutz IV. 9, 5. darunter der beſte Zuſtand der erſten Chriſten IIX. 1, 1. f. wahres Kennzeichen der Chriſten IIX. 1, 6.
Creutz-Erfindung IIX. 3, 23.
Creutzes-Zeichen beym Exorciſmo VII. 4, 17.
Critica VI. 5, 24.
Curioſität ſ. Neugierigkeit.

D

Damaſceni Syſtema und Ketzer-Buch IIX. 25, 2.
Danckſagung gegen GOtt vor alles I. 17, 4. heiſt das Abendmahl II. 15, 15. vor das Creutz IV. 8, 13.
Decimatio V. 4, 17.
Defenſores minorum III. 11, 5.
Demuth gegen GOtt I. 16, gantz: darinnen muß das Gebet geſchehen II. 1, 19. eine ſonderliche Pflicht der Lehrer II. 10, 3. gegen einander III. 4, gantz: derſelben Gründe III. 4, 5. in Worten III. 4, 10. Kennzeichen III. 4, 12. bey geiſtlichen Gaben III. 4, 13. in Wercken III. 4, 18. daraus beſtraffen III. 7, 11. ein Zeichen derſelben das Fußwaſchen III. 12, 17. wird von Obrigkeiten erfordert V. 3, 12. bey Wunderwercken VII. 1, 9.
Demüthigung wegen der Sünden I. 1, 12.
*Deponi*ren auf Academien VI. 4, 18.
Diaconiſſæ II. 6, 9. 13, 8.
Diener ſind die Lehrer II. 10, 4.
Dienſtboten ſ. Geſinde.
Digamia VI. 1, 17.
Diœceſes der Biſchöffe II. 11, 6.
Diſputiren in Religions-Sachen eine Urſach des Verfalls der Kirche IIX. 2, 8.
Doctor-Titel, wenn er aufgekommen VI. 4, 19.
Donatiſten IIX. 25, 15.
Doxarii IIX. 23, 4.
Dreyeinigkeit-Feſt, ſ. Feſt der Chriſten.

E.

Ebenbild GOttes, durch die Wiedergeburt I. 4, 9. wird wiedergebracht I. 19, gantz.
Ebräiſche Sprache VI. 5, 24.
Eheſtand iſt frey IV. 5, 14. keuſch IV. 5, 14. Abſicht IV. 5, 14. der erſten Chriſten VI. 1, gantz: iſt nicht verboten VI. 1, 2. iſt vortrefflich VI. 1, 3. 15. in Gottesfurcht VI. 1, 3. ein Glaubiger ſoll kein Unglaubiges heyraten VI. 1, 5. ohne Copulation VI. 1, 8. ob zum andern mal zu heyraten VI. 1, 17. Eheſtandes Verbot iſt ſchädlich IIX. 14, 13.
Eheſcheidung VI. 1, 18.
Eheleute Pflichten gegen einander VI. 2, 1. f.
Ehebruchs Straffe V. 4, 11.
Eheloſer Stand ſ. lediger Stand.
Ehren-Stellen ſchlugen die Chriſten ab III. 4, 19.
Ehrgeitz der verfallenen Lehrer IIX. 9, 1. ſtiftet Böſes IIX. 9, 7.
Eidſchwur meideten die Chriſten V. 6, 5. wem zugelaſſen V. 6, 14. f. Religions-Eid N. 53.
Eifer wieder die Heucheley I. 7, 8. im Kampf wieder die Sünde I. 11, 10. der erſten Chriſten vor die Seligkeit anderer III. 6, 3. bey der Liebe III. 7, 13. unbeſonneuer blendet oft fromme Leute IIX. 24, 18.
Eigen-Lob ſ. Ruhm.
Eigennutz verleugnet IV. 12, 1. der verfallenen Chriſten IIX. 6, 10.
Eigenwille ſ. Wille.
Einfalt wird verſpottet I. 6, 8. im Predigen II. 12, 17. f.
Eingeben des H. Geiſtes I. 3, 13. iſt nur bey den Frommen I. 3, 14. f.
Einigkeit, Einmüthigkeit, ſ. Eintracht.
Einſame, ihre Lebens-Art II. 7, gantz: verpflegten die Fremdlinge III. 12, 15.
Einſamkeit zum Gebet bequem II. 1, 17.
Eintracht oder Einträchtigkeit der erſten Chriſten III. 3, 1. f.
Einweyhung der Kirchen, ſ. Kirchweyhe.
Einwohnung Gottes durch Chriſtum I. 20, 2. ihre Art I. 20, 4. nur in Gottſeligen I. 20, 5. Früchte derſelben I. 20, 6. Süßigkeit I. 20, 12.
Ἐπιγνικαὶ epiſtolæ III. 12, 13.
Ἔκδικος III. 11, 5 12, 24.
Ἐκκλησίαι II. 3, 19.
Eltern verfolgen ihre Kinder IV. 7, 18. Pflicht gegen ihre Kinder VI. 2, 7. f. 4, 1.
Empfehlung der Fremden an andere III. 12, 13.
Encratiten IIX. 25, 14.
Encyclicæ oder circulares literæ II. 11, 4.
Engeln ſollen die Lehrer gleich ſeyn II. 9, 15.
Enthaltung ſ. Keuſchheit.
Enthuſiaſten, welche es ſind VII. 5, 13. welche alſo genennet worden IIX. 25, 23.
Entzückung, was ſie ſey VII. 5, 1. 6, 18.
Epagathus ein groſſer Liebhaber GOttes I. 13, 6. II. 8, 1.
Epborus II. 11, 11.

Epiphanii Ketzer-Buch IIX. 25, 2. f. N. 37.
Episcopus II. 11, 11.
Epistеln an Sonn- und Festtagen II. 12, 8. N. 72. f.
Erfahrung in geistlichen Dingen I. 5, 12. bringet Hoffnung I. 15, 3.
Erfüllung der Seelen von Gott I. 20, 11.
Erhebung s. Hoffart.
Erkäntniß der Sünden eine Frucht der Erleuchtung I. 1, 6.
Gottes muß in der That bewiesen werden I. 3, 16. buchstäbliche I. 3, 19. Wachsthum darin I. 3, 20. durch die Erkäntniß Christi I. 3, 22. durch den Glauben I. 6, 4. und zur Liebe Gottes erfordert I. 13, 3. demüthiget im Gebet II. 1, 9.
natürliche soll zur Gottesfurcht treiben I. 14, 2.
sein selbst bringet Demuth I. 16, 2.
Erkauffung des Predigt-Amts IIX. 7, 14.
Erklärung s. Auslegung.
Erleuchtung, gehöret zur Busse I. 1, 4. Früchte I. 1, 6. f. wird die Tauffe genennet I. 2, 15. ihre Art I. 3, 1. soll zunehmen durch die Erkäntniß Christi I. 3, 2. geschiehet durch Christi Wort I. 3, 4. innerlich I. 3, 5. mit lebendiger Uberzeugung I. 3, 8. auch ohne äusserliche Schrift und Buchstaben I. 3, 9. loben die Lehrer an ihren Zuhörern I. 3, 10. ist eine Offenbarung I. 3, 11. muß in der That bewiesen werden I. 3, 16. was daraus entstehe I. 3, 23. f.
Erneuerung des Menschen ist nöthig I. 4, 8. f. tägliche I. 12, 9. zum Bilde Gottes I. 19, 5. f.
Erniedrigung der Christen, s. Demuth.
Ernst s. Eifer.
Erquickung s. Trost.
Erscheinungen wunderbare VII. 6, 19.
Erste Kirche soll ein Muster der folgenden seyn. Vorr. I. f.
Ertz-Bischöffe II. 11, 16. IIX. 9, 15.
Essäer II. 7, 12.
Ethica VI. 5, 25.
Evangelisten welche II. 11, 3.
Evangelien an Sonn- und Festtagen II. 12, 8. N. 72. f.
Evangelium, demselben würdiglich wandeln I. 7, 12.
Eucharistia II. 15, 15.
Ecchetен IIX. 25, 24.
Euchiten II. 1, 18. IIX. 25, 23.
Eusebius, was von ihm zu halten IIX. 3, 5.
Eustathius II. 4, 18.
Examen der Candidaten II. 8, 12.
Excellenz der Prediger Titel war Anfangs nicht im Gebrauch HX. 9, 6.
Excommunication s. Bann.
Exemplarisch Leben der Christen I. 8, 1. f. nach dem Exempel Christi I. 8, 12. daran sie zu erkennen I. 8, 13. hat grossen Nutzen III. 6, 10. f.
Exempel Christi s. Nachfolge. Sind nützlich der Jugend VI. 4, 10. stärcken im Leiden III. 5, 11.
Exilium heilsam IV. 2, 12.
Exorcismus bey der Tauffe II. 14, 27. N. 54.
Exorcistæ VII. 4, 19.
Extorres, Exulanten IV. 1, 16. II, 5.

F.

Fall der Brüder wurde betrauret III. 6, 8.
Falsch Schweren wurde gemein V. 6, 10.
Fanaticus, fanatisch VII. 5, 13.
Fasten, am Sonntag II. 4, 17. ist recht IV. 3, 1. nützlich IV. 4, 3. f. das beste die Enthaltung von Sünden IV. 4, 7. Freyheit darin IV. 4, 9. Mißbrauch desselben IV. 4, 14.
Fastnachts-Greuel IIX. 6, 15.
Faulheit mit Freygebigkeit nicht zu stärcken III. 9, 20. der verfallenen Prediger IIX. 8, 11.
Feinde der Christen sprechen sie unschuldig I. 11, 1. soll man lieben V. 1, 7. Sanftmuth gegen sie V. 2, gantz.
Feindschaft s. Haß.
Fertigkeit der Ungelehrten in geistlichen Dingen II. 5, 3.
Fest der Christen unaufhörlich II. 4, 3. wie die Festtage zu feyren II. 4, 11. von derselben Ursprung II, 4. 13. f.
Feuer schont der Märtyrer VII. 3, 4.
Findlinge versorgt III. 11, 4.
Firmung nach der Tauffe II. 14, 28. f.
Fleisch essen nicht verboten IV. 3, 13.
Fluch unverdienter über die, so man in Bann that IIX. 18, 14. f.
Flucht in Verfolgungen IV. 9, 16.
Fremdlinge versorgt III. 10, 15. s. Gastfreyheit. Wurden die Füsse gewaschen III. 12, 17. in der Welt sind die Christen IV. 2, 10.
Fressen und Sauffen verboten IV. 3, 3. der verfallenen Lehrer IIX. 14, 1. f.
Freude, wahre ist allein Gott I. 17, 10. erweckt das Singen II. 2, 14. im Leiden IV. 8, 12. im Tode VI. 6, 1. 8. über der andern Wachsthum III. 1, 17.
Freygebigkeit eine sonderbare Pflicht der Lehrer II. 10, 9. der ersten Christen Mildigkeit III. 9, gantz: wahre und heuchlerische II. 9, 12. mit frölichem Hertzen III. 9, 16. mit Weisheit III. 9, 18. f.
Freyheit der Christen IV. 3, 10. ist einem ieglichen im Gottesdienst zu lassen IIX. 22, 3.
Freye Künste VI. 5, 8.
Frystädte V. 4, 8.
Friede, s. Ruhe.
Friedens-Briefe III. 12, 14. Kuß III. 2, 10.
Friedfertigkeit, s. Eintracht.
Fromme haben sich die Christen genennet I. 18, 11. müssen mitten unter den Bösen leben IV. 12, 14.
Frühe aufstehen nützlich VI. 3, 3.
Fürbitte vor Prediger II. 12, 14. vor einander nützlich III. 6, 13 f. anderer soll nicht sicher machen III. 6, 20. vor Ubelthäter V. 4, 7. vor die Juden V. 1, 17. vor alle Menschen V. 1, 14. f. vor die Obrigkeit V. 3, 7.
Furcht Gottes, I. 14, 1. f.
Fürsten-Stand der Bischöffe IIX. 12, 17.
Fußwaschen der ersten Christen III. 12, 17. f.

G.

Gaben, bey geistlichen demüthig seyn III. 4, 13, zu Almosen, auch nach dem Tod III. 10, 4.

Gast-Freyheit III. 12, gantz. Unterscheid der Christlichen und heydnischen III. 12, 6. ihre Art III. 12, 10.

Gastereyen der verfallenen Lehrer IIX. 11, 12.

Gast-Häuser III. 12, 21.

Gast-Predigten II. 11, 5.

Gauckler wurden nicht zum Abendmahl gelassen II 15, 4.

Gazari IIX. 21, 1.

Gebet wird erfordert zur Liebe Gottes I. 13, 4. davon s. II. 1, gantz. Gebets-Formuln oder Bücher, wenn sie aufkommen II. 1, 12. was das stete Gebet sey II. 1, 18. wird absonderlich von einem Lehrer erfodert II. 10, 2. desselben Gemeinschaft III. 6. 13. in Anfechtungen IV. 7, 9. vor die Feinde V. 1, 13.

Gebote Christi I. 8, 3. deren Nothwendigkeit I. 8, 4. zu halten möglich I. 8, 6. f. dem natürlichen Menschen unmöglich I. 8, 8. sind nicht strenge I. 8, 10. von Haltung derselben I. 10, gantz. aus der Liebe Gottes werden sie gehalten I. 13, 5.

Geburts-Tag der Tag des Todes VI. 6, 4.

Gedancken, fremde im Gebet zu meiden II. 1, 10. Anfechtung der bösen IV. 7, 8.

Geduld ist aus dem Glauben I. 6, 16. IV. 8, 5. der ersten Christen im Creutz IV. 8, 1. Nutzen davon IV. 8, 16. der Märtyrer IV. 9, 6. f.

Gefälligkeit der Menschen muß bey Lehrern nicht seyn II. 10, 18.

Gefängnisse zu Versamlungen gebraucht II. 3, 8. der ersten Christen IV. 11, 1. f.

Gefangene versorgt III. 11, 13. 17. sich vor sie hingeben III. 11, 18.

Gegenwart Gottes s. Allgegenwart. Der Brüder verlangt III. 2, 7.

Gegenwehr verboten V. 2, 6.

Geheimnisse, göttliche sind behutsam zu handeln I. 15, 19. werden den Unmündigen geoffenbaret II. 5, 5.

Gehorsam gegen Gottes Wort I. 8, 2. gegen Christi Gebote I. 8, 16. gegen GOtt I. 9, gantz. von Hertzen I. 9, 8. bricht äusserlich aus I. 9, 9. aufrichtiger ist Vollkommenheit I. 12, 2.

H. Geist wird ausgegossen I. 5, 1. wircket allein das Gute I. 5, 2. versiegelt es in keuschen Hertzen I. 5, 7. reiniget immer weiter I. 5, 5. seine mancherley Wirckungen I. 5, 6. und Gaben I. 5, 7. ist eines gottlosen Lehrers Führer nicht II. 9, 8. müssen die Lehrer absonderlich haben II. 10, 1. ohne denselben können sie nicht lehren II. 12, 11. wird vor der Tauffe gegeben II. 14, 19.

Geistliche nennten sich die ersten Christen I. 5, 8. brauchten die geistlichen Gaben I. 5, 9. im Geistlichen keiner höher als der andere III. 4, 3.

Geitz, haben sonderlich die Lehrer zu meiden II. 10, 10. meideten die ersten Christen IV. 12, 8. der verfallenen Christen IIX. 6, 8. der verfallenen Lehrer IIX. 8, 16. 13, 1. f.

Gelassenheit IV. 8, 3. 20.

Geld-Straffe denen Ketzern auferlegt IIX. 24, 11.

Gelehrsamkeit, auf weltliche sahen die ersten Christen nicht II. 8. 9. gehöret nicht zum Predigen II. 11, 16. f. der ersten Christen VI. 5, 1. f. rechter Gebrauch VI. 5, 3. Mißbrauch VI. 5, 7. Schade VI. 5, 10. 15 verleugnet VI. 5, 10. Hochmuth daraus VI. 5, 12 ihre Neugierigkeit VI. 5, 14.

Gemeine, müssen mit zu Rath gezogen werden II. 5, 10.

Gemeinschaft der Heiligen bleibt nach dem Tode I. 15, 14. der Hoffnung I. 15, 15 daran haben Männer und Weiber gleiches Recht II. 6, 3. der Heiligen unter einander s. Vereinigung. Mit Heuchlern und Gottlosen hatten die Christen nicht II. 1, 18. im Leiden III. 5, 8. f. in geistlichen Anliegen III. 6, gantz. im Gebet III. 6, 14. der Güter III. 8, gantz. wenn diese aufgehöret III. 8, 11.

Gerechte nennten sich die Christen I. 16, 11.

Gerechtigkeit der ersten Christen im Handel und Wandel V. 5, 21. f. Gottes bringet Furcht vor Gott I. 14, 5.

Gerichte der Obrigkeit, davon will die Clerisey befreyet seyn IIX. 11, 5.

Gerson, Cantzler in Paris, nimmt sich der Catechisation der Kinder an II. 13, 19.

Gesalbte sind die Christen I. 5, 10.

Gesang s. Lieder.

Gesetz erfüllet die Liebe I. 13, 7.

Gesichter VII. 5, 1. 11. f. Exempel davon VII. 6, 5. f.

Gesinde Pflichten VI. 2, 14.

Gespenster vertrieben VII. 4, 14.

Gespräche der Christen VI. 3, 12.

Gevattern II. 14, 11.

Gewaltthätigkeit s. Tyranney.

Gewißheit göttliche, woher sie entstehe I. 3, 23. 5, 11.

Gewissen machten sich die Christen nicht über Speise IV. 3, 8. Herrschaft darüber IIX. 10, 7. 16, gantz.

Zwang desselben durch die Concilia IIX. 19, 16. 21. 20, 2. wenn er öffentlich angefangen IIX. 20, 13. halten christliche und heydnische Regenten vor unrecht IIX. 22, 4. machet Heuchler IIX. 24, 5. N. 26. f.

Gift denen Christen unschädlich VII. 3, 2.

Glaube in der Busse I. 1, 13. findet Gott I. 1, 14. ist lebendig I. 6, 1. f. ist nothwendig I. 6, 2. ist der Grund der Seligkeit I. 6, 3. erkennet Gott I. 6, 4. siehet aufs Unsichtbare I. 6, 6. ist der Heucheley entgegen I. 6, 11. Früchte desselben I. 6, 12. 15. todter Glaube I. 6, 13. Kraft zur Heiligung I. 6, 17. zur Hoffnung I. 6, 18. demselben ist nichts unmöglich I. 10, 7. vereiniget die Christen als Brüder III. 1, 8. wird offenbar durch Verfolgung IIX. 1, 18. hat nicht Platz bey herrschender Verderbniß IIX. 5, 15. Zwang zu demselben s. Gewissen.

Glaubens-Bekäntniß s. Symbola.

Glaubige welche I. 6, 10. am meisten unter der Verfolgung IIX. 1, 17.

Gleichheit der Wiedergebornen mit Gott I. 19, 3. 10. mit den Engeln I. 19, 9. unter einander bringet Demuth III. 4, 1.

Glückseligkeit der Kirche welche IIX. 1, 6. f. äusserliche ist Ursach des Verfalls IIX. 2, 1. f.

Glückselig welche IV. 8, 10.

Gnade Gottes ist an einem zu preisen I. 16, 11.
Gnosimachi IIX. 23, 8.
Gnostici mit Unrecht beschuldiget IIX. 25, 9.
Götzen opferten die Christen nicht V. 3, 6. werden durch Christum verstöret VII. 4, 2. Priester unter den Christen IIX. 6, 4.
Gott ist alles Heil zuzuschreiben I. 1, 15.
Gottes-Aecker, darauf hielten die Christen Versamlung II. 3, 6.
Gottesdienst, welcher der wahre II. 1, 1. geistlicher ist ein steter Ruhetag vom Bösen II. 4, 1. äusserlicher der verfallenen Christen IIX. 10, 9. ob dabey sonderbare Kleider IIX. 11, 20.
Gottes-Häuser II. 3, 16.
Gottlose verspotten die Hoffnung der Christen I. 15, 17. können göttliche Dinge nicht lehren oder predigen II. 12, 12. mit ihnen keine Gemeinschaft zu haben III. 1, 18. unter denenselben leben müssen IV. 2, 14. werden nicht erweicht durch der Christen Standhaftigkeit IV. 10, 18. sind weislich zu tractiren V. 1, 1. vor sie beten V. 1, 6. f.
Gottseligkeit der Christen Kennzeichen I. 7, 6. hat Belohnung I. 18, 1. f. darauf bey einem Lehrer zu sehen II. 8, 10.
Gott werden I. 20, 15. s. Vergötterung.
Grabatarii II. 14, 5.
Gräber sind Schlaff-Kammern VI. 6, 3. bey den Gräbern der Märtyrer geschehen Wunderwercke VII. 2, 7. 14. 4, 18. Völlerey darbey IIX. 6, 15.
Grausamkeit der verfallenen Lehrer IIX. 12, 12. f.
Gregorius der Wunderthäter VII. 1, 11.
Güter, der zeitlichen Gemeinschaft III. 8, gantz.
Gutthätigkeit der ersten Christen III. 5, 2. f. s. auch Freygebigkeit.
Gütigkeit s. Sanftmuth.

H.

Hæresis, Hæreticus, s. Ketzer, Ketzerey.
Hahnen-Geschrey VI. 3, 2. f.
Halleluja im Singen II. 2, 18.
Hallelujatici Psalmi II. 2, 18.
Haltung der Gebote, s. Gebote Christi.
Hände aufheben im Gebet II. 1, 14.
Handelschaft hielten die Christen vor gefährlich V. 6, 22. der verfallenen Lehrer IIX. 12, 9.
Handwercks-Leute werden zu Lehrern bestellet II. 8, 6.
Haß wieder alle Sünden I. 1, 8. 20. der Bösen wieder die Frommen IV. 7, 10. wie fern die Bösen zu hassen V. 1, 6. wieder die Ketzer IIX. 24, 1.
Haus-arme sonderlich versorgt III. 10, 16.
Häuser der Zusammenkünfte der ersten Christen II. 3, 10.
Haushalter sind Christen I. 7, 10.
Häusliches Leben der ersten Christen VI. 3, 1. f.
Haus-Väter Pflichten gegen ihr Gesinde VI. 2, 11. f.
Heil, s. Seligkeit.
Heilig im Singen wiederholet II. 2, 18.
Heilig darf sich ein Christ nennen I. 16, 12.
Heilige werden vor Ketzer gehalten IIX. 23, 6. werden verfolgt III. 1, 19. IV. 7, 12.
Heiligkeit ein Kennzeichen der Christen I. 7, 6. die Lästerer damit zu beschämen I. 7, 9. überzeuget die Unglaubigen I. 7, 11.
Gottes soll Furcht vor Gott wircken I. 14, 3.
Heiligung, Kraft darzu I. 6, 17. dadurch gelangen wir zum göttlichen Ebenbilde I. 19, 2.
Heimlichhaltung der Gottseligkeit I. 16, 8.
Herbergen s. Gastfreyheit.
Herren denen Knechten gleich III. 4, 6. ihre Pflichten III. 4, 8.
Hermä Buch VII. 6, 5.
Herrschen soll kein Christ über den andern II. 5, 19. auch nicht die Lehrer II. 10, 14. 12, 28. über die Gewissen woher entstanden IIX. 10, 7. welches durch die besondern Kleider der Lehrer angezeiget wird IIX. 10, 12. weltliches Herrschen der verfallenen Lehrer IIX. 11, 3. 12, 17. auch über die Gewissen IIX. 16, 1. f.
Hertz, denen reinen offenbaret sich Gott I. 3, 15.
Heterodoxi IIX. 23, 10.
Heucheley muß nicht bey der Busse seyn I. 1, 19. ist wieder den Glauben I. 6, 11. wieder den Christen Namen I. 7, 5. darwieder zu eifern I. 7, 8, ist nicht bey der Liebe III. 2, 4. der verfallenen Lehrer IIX. 10. 1. f. ist ein Schirm der Ketzer IIX. 21, 21.
Heuchler, keine Gemeinschaft mit ihnen III. 1, 18. werden in Verfolgungen offenbar IIX. 4, 9. werden gemacht durch den Gewissens-Zwang IIX. 24, 5.
Heyden wurden aus ihren Schriften wiederlegt VI. 5, 2.
Heydnische Gebräuche unter den Christen IIX. 6, 5.
Hierarchia der Bischöffe II. 11, 11.
Hieronymi Irrthümer IIX. 23, 20.
Historia, wie sie nützlich VI. 5, 25. soll die Laster nicht verschweigen IIX. 1, 3. der Kirchen wie sie zu lesen. Vorr. 1. f.
Hochmuth, Hoffart, ist zu meiden I. 16, 13. f. III. 4, 15. kommt aus der Gelehrsamkeit VI. 5, 12. der verfallenen Christen IIX. 6, 10. der verfallenen Lehrer IIX. 8, 1. f.
Hochzeiten Uppigkeit und Greuel VI. 1, 14. f. Völlerey darbey IIX. 6, 15.
Hof von Lehrern oft besucht IIX. 11, 14.
Hoffart, s. Hochmuth.
Hoffnung, lebendige aus der Wiedergeburt I. 4, 13. aus dem Glauben I. 6, 18. zu Gott I. 14, gantz: der künftigen Herrlichkeit stärckte die Märtyrer IV. 9, 8.
Hohepriester nennten sich die Käyser IIX. 6, 4.
Homiliæ II. 12, 9.
Honorii Regierung IIX. 4, 18.
Horæ Canonicæ II. 1, 9.
Hospitäler vor alte Leute III. 11, 6. gestiftet III. 12, 21.
Hospitalarii III. 12, 24.
Hülfe der Christen gegen einander III. 5, 1. f. in geistlichen Anliegen III. 6, gantz.
Hunger, s. Verlangen.
Hurerey wurde Christlichen Weibs-Personen zugemuthet IV. 5, 5. f. der verfallenen Christen IIX. 6, 16. der verfallenen Lehrer IIX. 14, 16.

Huren-Häuser, darein wurden Christliche Weibs-Personen geführet IV. 5, 7.
Hydroparastatæ IIX. 25, 14.

J.

Jagd-Lust der verfallenen Lehrer IIX. 14, 12.
Idioten wurden die Christen genennet VI. 5, 9. 12.
Ignatii Epistel an die Smyrnenser II. 14, 5.
Ignoranten werden die Christen geheissen VI. 5, 9. 12.
Johannes in Oel gesotten VII. 3, 2.
Jovinianer IIX. 25, 21.
Irdisches verleugnen IV. 1, 11.
Irrige suchten die Christen zu gewinnen III. 1, 13. f. s. Ketzer.
Irrthümer der Concilien IIX. 19, 20. sind an andern zu ertragen IIX. 21, 13. wie denselben abzuhelfen IIX. 22, 8. s. Ketzer, Ketzerey.
Juden, Fürbitte vor sie V. 1, 17. Verhalten gegen sie V. 1, 18.
Jugend Erziehung VI. 4, 1. übel angeführet IIX. 5, 19.
Juliani Regierung IIX. 4, 15.
Jungfrauschaft, s. lediger Stand.
Justiniani Regierung IIX. 4, 19.

K.

Kampf, wieder die Sünde ist unumgänglich I. 11, 7.
Κανὼν ἐκκλησιαστικὸς III. 11, 18.
Καθολικὴ epistola II. 11, 4.
Kauffmannschaft s. Handelschaft.
Kelch, güldene beym Abendmahl II. 15, 14.
Keuschheit der ersten Christen IV. 5, gantz: freywillige IV. 5, 4. vornehmlich des Hertzens IV. 5, 4. gewaltsamer weise genommen IV. 5, 5. im ledigen Stand IV. 5, 11. im Ehestand IV. 5, 14.
Ketzer hielten die Christen vor keine Brüder III. 1, 12. suchten sie zu gewinnen III. 1, 13. entstehen von der Philosophie VI. 5, 29. von dem Verfall der Lehrer IIX. 9, 21. darzu wird gemacht, wer der Clerisey Respect in Zweifel zieht IIX. 18, 9. Verketzerung wird ein Kennzeichen eines wahren Christen IIX. 18, 18. Name woher entstanden IIX. 21, 1. wurde anfänglich nicht allezeit in bösem Verstand gebraucht IIX. 21, 2. können kein gottselig Leben führen IIX. 21, 18. sind Heuchler IIX. 21, 19. wie sich gegen dieselben die wahren Christen verhalten IIX. 22, gantz: werden vor Brüder gehalten IIX. 22, 11. welche vor Ketzer gehalten wurden IIX. 23, 1. f. werden vor gottselig gehalten IIX. 23, 6. Ketzer machten die Orthodoxen IIX. 23, 9. aus falschen Absichten IIX. 23, 13. und aus blossen Meynungen IIX. 23, 17. die andere zu Ketzern machen, stecken selbst in Irrthümern IIX. 25, 18. werden gehaßt und verhaßt gemacht IIX. 24, 1. ihre Schriften werden verboten IIX. 24, 2. wieder sie wird Gewalt gebraucht IIX. 24, 4. f. bekommen allerhand Schimpf-Namen IIX. 24, 8. werden auf allerhand Weise gestrafft IIX. 24, 11. f. werden in diesem Buch nicht vertheidiget N. 29.
Ketzerey bedeutet vielerley IIX. 21, 3. was sie sey IIX. 21, 4. solche machet die gottlose Clerisey in geringsten Dingen IIX. 21, 10. führet auf gottloses Leben IIX. 21, 20. Zeugniß der Wahrheit wird vor Ketzerey gehalten IIX. 23, 3. derselben werden viele mit Unrecht beschuldiget IIX. 25, 1. f. die practische N. 38.
Kind muß man werden I. 16, 5. ob Kinder seyn bey den ersten Christen getaufft worden II. 14, 7. f.
Kindern das Abendmahl gereichet II. 15, 21. ob ihnen Schätze zu samlen VI. 2, 9. f. Pflichten gegen ihre Eltern VI. 2, 10. wie sie auferzogen u. unterwiesen worden VI. 4, gantz.
Kindbetterinnen Kirchgang II, 14, 32.
Kinder Gottes unterscheidet die Liebe zu Gott von Heuchlern I. 13, 9.
Kinder-Mörderinnen Straffe V. 4, 11.
Kinder-Zucht VI. 2, 8
Kindschaft Gottes aus der Wiedergeburt I. 4, 10. derselben würdig zu leben I. 4, 11.
Kirchen, an äusserliche Tempel bunden sich die Christen nicht II. 3, 1. 13. hatten keinen Gefallen daran II. 3, 3. Mißbrauch derselben II. 3, 4. 22. geben zum Hochmuth, Heucheley u. Uppigkeit Anlaß II. 3, 25. werden zu Ställen gebraucht vor Fremde III. 10, 5. der Kirche Schaden aus dem Verfall der Lehrer IIX. 15, 1. f.
Kirchen-Gebräuche, s. Ceremonien, Satzungen.
Kirchen-Güter Mißbrauch III. 10, 7. Kirchen-Gefässe an die Gefangenen gewendet III. 11, 9.
Kirchen-Väter oder Lehrer, s. im Vorbericht.
Kirchen-Vorsteher III. 12, 24.
Kirchhof, s. Gottes-Acker.
Kirchweyhe oder Kirchmesse Ursprung und Greuel II. 3, 26.
Κυρίσσιν II. 12, 6.
Κλῆρος II. 11, 14.
Kleiden die Nackenden III. 10, 11.
Kleider, Zucht der Weibs-Personen darinnen IV. 5, 9. der Traurenden VI. 6, 10. der verfallenen Lehrer IIX. 10, 10. f. der Götzen-Priester IIX. 10, 11. der Asceten IIX. 10, 12.
Klöster waren denen Fremden offen III. 12. 15. waren Schulen VI. 4, 16.
Klugheit aus der Erleuchtung I. 3, 25. bey Bestraffungen III. 7, 9.
Knechte denen Herren gleich III. 4, 7. ihre Pflichten III. 4, 8. VI. 2, 14. Untreu gegen ihre Christl. Herren VI. 2, 16.
Knien im Gebet II. 1, 15.
Könige durch Weibs-Personen bekehret II. 6, 13.
Krancke versorget III. 11, 7. Krancken-Häuser s. Hospitäler. werden wunderbar geheilet VII. 2, 2. f. werden aus Geitz besuchet IIX. 13, 15.
Krieg nach dem Fall entstanden V. 5, 1. ist schädlich V. 5, 17. darein mischen sich die verfallenen Lehrer IIX. 12, 12. f.
Kuß der Liebe beym Abendmahl II. 15, 18. u. sonsten III. 2, 9. f.
Κυριακὴ II. 3, 16. 4, 7.

L.

Lands-Verweisung der Ketzer IIX. 24, 12.
Lästerer werden durch die Heiligkeit beschämet I. 7, 9.
Laster, s. Sünde.
Läyen, II. 5, gantz: dürfen tauffen II. 14, 4. machen Gelehrte zuschanden VI. 5, 16.
Leben, heiliges müssen die Getaufften führen I. 2, 11. kommt aus der Wiedergeburt I. 4, 8. aus Liebe zu Christo I. 8, 11. damit wird Gott gelobet und bekennet I. 17, 6. wird absonderlich von Lehrern erfordert II. 9, 1. gehöret zur Einigkeit des Glaubens III. 1, 16.
eigenes verleugnen IV. 1, 11.
böses der Lehrer thut grossen Schaden II. 9, 6.
Lebens-Art der Christen zweyerley II. 7, 1.

Leben

Leben lassen vor die Brüder III. 5, 16. sich selbst nehmen IV. 9, 16.
Lebens-Beschreibungen der Heiligen nützlich III. 6, 11.
Lediger Stand der Christen IV. 5, 11. hat kein Gebot IV. 5, 14. der Lehrer IIX. 14, 14.
Legata zu Hospitälern III. 12, 22.
Lehr-Amt ist sehr wichtig II. 9, 13; geflohen II. 8, 3. f. wird nicht verachtet N. 46.
Lehre, Christliche muß ausgeübet werden I. 8, 1. wird vor verdächtig gehalten V. 2, 2. Lehren der Heyden wurden verworfen VI. 5, 18. die heilsame ändert den Willen IIX. 21, 16.
Lehren sollen die Christen einer den andern II. 5, 13. können auch Christliche Weiber II. 6, 8.
Lehrer, Christus der beste I. 3, 2. hielten hoch die Erleuchtung an ihren Zuhörern I. 3, 10. wie ferne die Menschen I. 3, 6. sind zu prüfen II. 5, 16. zu erinnern haben die Zuhörer Freyheit II. 5, 17. von ihrer Wahl und Beruffung II. 8, gantz: Handwercks-Leute werden zu Lehrern erwehlet II. 8, 6. Pflichten eines Lehrers II. 9, gantz: ein böser kan nichts rechtes lehren II. 9, 7. 12, 12. Lohn der treuen II. 9, 19. derselben sonderbare Pflichten II. 10, gantz: Unterscheid derselben II. 11, 1. f. ob einer von seiner Gemeine weggehen dürfe II. 11, 7. ob viel Arten der Lehrer II. 11, 12. wie alt ein Lehrer seyn müsse II. 11, 19. von ihrem öffentlichen Lesen und Predigen des Worts II. 12, gantz: ersuchten die Zuhörer um Vorbitte vor sie II. 12, 14. müssen in Liebe, Sanftmuth und Demuth lehren II. 12, 28. lehreten auch in privat-Häusern II. 13, 1. von ihren Catechismus-Lehren II. 13, 2. f. können bestrafft werden III. 7, 16. müssen gastfrey seyn III. 12, 7. ob sie fliehen dürfen IV. 9, 19. können viel bey Auferziehung der Jugend thun VI. 4, 11.
Lehrer Verfall IIX. 2, 12. 6, gantz: werden groß IIX. 3, 11. ein Ursprung des Verfalls der übrigen IIX. 5, 8. Ursprung dessen IIX. 7, 3. die bösen verfolgen andere treue Lehrer IIX. 7, 6. böser Beruff der bösen Lehrer IIX. 7, 10. 8, 8. Verachtung GOttes und seines Worts IIX. 8, 1. f. Unwissenheit IIX. 8, 4. f. Nachläßigkeit der Amts-Pflichten IIX. 8, 10. Flucht IIX. 8, 13. 18. erwiesen keinen Ernst im Straffen und Ermahnen IIX. 8, 15. ihr Geitz IIX. 8, 16. Schmeicheley IIX. 8, 19. Hochmuth IIX. 9, 1. f. 10, 2. sonderbare Titel IIX. 9, 6. 14. Neid und Mißgunst IIX. 9, 16. sie unterdrucken die göttliche Wahrheit IIX. 9, 20. verfolgen andere IIX. 9, 17. f. ihre Heucheley IIX. 10, 1. f. sonderbare Kleidung IIX. 10, 11. f. Erhebung über die Obrigkeit IIX. 11, 1. f. Schmeicheley IIX. 11, 11. Gastereyen IIX. 11, 12. Höfe Besuchung IIX. 11, 14. πολυπραγμοσύνη IIX. 12, 1. f. Einmischung in weltliche Händel IIX. 12, 4. unehrliche Hanthierung IIX. 12, 9. 13, 10. Einmischung in Kriegs-Wesen IIX. 12, 12. Tyranney IIX. 12, 13. 16, 12. f. 18, 13. Geitz IIX. 13, 1. f. Wucher IIX. 12, 12. Unbarmhertzigkeit gegen die Armen IIX. 13, 14. Simonie IIX. 13, 16. f. Wollüstigkeit, Fressen und Saufen IIX. 14, 1. f. Spielen IIX. 14, 9. Kleider-Pracht IIX. 14, 10. Jägerey IIX. 14, 12. Unzucht IIX. 14, 15. Schaden aus solchem Verfall IIX. 15, gantz: N. 49. böse Lehrer richten ihre Lehre nach ihrem Leben ein IIX. 19, 4. verursachen zeitliche Straffen IIX. 15, 8. ziehen selbsten Straffen über sich IIX. 15, 12. sollen nicht geduldet werden IIX. 15, 20. ihre Herrschaft über die Gewissen IIX. 16, 1. f. ziehen auf sich, was von wahren Lehrern zu verstehen IIX. 16, 1. ihre angemaßte Unbetrieglichkeit IIX. 16, 7. f. wollen unbestrafft seyn IIX. 16, 10. machen in geringsten Dingen zu Ketzern IIX. 21, 10.
Lehrmeister Pflichten VI. 4, 11.
Leiden sollen die Christen mit einander III. 5, 9. f.
Leichen-Bestattung, s. Begräbniß.
Leichen-Predigten VI. 6, 16.
Leutseligkeit, s. Liebe, Sanftmuth.
Libellatici IV. 9, 10.
Lichter in der Kirche II. 4, 20.
Liebe GOttes ist aus dem Glauben I. 6, 15. hält die Gebote I. 8, 11. 13, 5. derselben ist nichts unmöglich I. 10, 7. I. 13, gantz: muß bey der Furcht vor GOtt seyn I. 14, 7. daraus kommt die Bruder-Liebe III. 1, 13.
Liebe brüderliche der ersten Christen gegen einander III. 2, gantz: thätige Liebe ein Kennzeichen der wahren Liebe III. 5, 1. Kennzeichen das Mitleiden III. 5, 14. das Ermahnen und Bestraffen III. 7, 4. 10. mit Ernst verknüpft III. 7, 14. beweiset sich absonderlich in Mildigkeit gegen die Dürftigen III. 9, 2. gegen die Fremden III. 12, 1. das beste Gesetz III. 2, 1.
der Welt verleugnet IV. 2, 4. zu den Gottlosen V. 1, 7. f.
Liebes-Mahle abgeschafft II. 15, 11. ihre Absicht III. 10, 12.
Lieder, wenn sie angefangen II. 2, 1. gekünstelte II. 2, 6. beym Abendmahl II. 15, 15. wurden früh gesungen VI. 3, 7. beym Tod der Christen VI. 6, 8. bey Begräbniß VI. 6, 15.
Lob GOttes, I. 17, gantz: im Singen II. 2, 14.
Lobgesänge II. 2, 15. sungen die Christen auf den Gassen II. 2, 17. der Märtyrer II. 2, 17.
Logica VI. 5, 26.
Lohn, s. Belohnung.
Löse-Schlüssel ist der gantzen Kirche gemein IIX. 17, 12. reissen die Lehrer zu sich IIX. 17, 14. darzu sind böse Lehrer untüchtig IIX. 17, 15. grosser Schade vom Mißbrauch desselben IIX. 17, 16.
Lucianus ein Märtyrer II. 15, 10.
Luciferianer IIX. 25, 21. N. 34.
Lügen den Christen ein Greuel V. 6, 4. f. 20.
Lust, ihre Verleugnung IV. 1, 11. 6, 1.
Lutherisch, woher der Name gekommen IIX. 24, 9.

M.

Macarius ein Wunderthäter VII. 1, 16.
Macedonianer IIX. 23, 7. N. 36.
Magerkeit verworfen IV. 3, 4.
Magister-Titel, wenn er aufkommen VI. 4, 19.
Magnificenz der Prediger Titel IIX. 9, 6.
Mahlzeiten, dabey sungen die Christen II. 2, 4. waren mäßig III. 12, 11. IV. 3, 5. wie sie zu Haus gehalten worden VI. 3, 9.
Majestät-Beleidiger die Christen gescholten V. 3, 1.
Mann, seine Pflicht gegen sein Weib VI. 2, 1.
Mansionarii III. 12, 24.
Marter, derselben Arten IV. 11, gantz.
Martinus ein Wunderthäter VII. 1, 15.

Märtyrer vollkommen genant I. 12, 6. einige wollen sich nicht also nennen lassen I. 16, 14. loben Gott bey der Marter I. 17, 2. und singen II. 2, 17. IV. 10, 3. ihre Blut-Taufe II. 14, 21. Mitgenossen unter einander III. 5, 8. Leben und Tod in der Gemeine vorgelesen III. 6, 11. begruben die Christen III. 12, 20. wurden versetzt III. 11, 11. die Füsse gewaschen III. 12, 20. ihr Leiden war groß IV. 9, 1. was ein Märtyrer heisse IV. 9, 2. von zweyerley Art IV. 9, 3 ihre Geduld und Standhaftigkeit IV. 9, 6. f. 10, 10. f. ihre Begierde zu leiden IV. 9, 14. ihre Freude in der Marter IV. 10, 1. f. Arten ihrer Marter IV. 11, gantz: Gedächtniß-Tage VI. 6, 18. bey ihren Gräbern geschahen Wunderwercke VII. 2, 7. 14. 4, 18. empfunden oft keine Schmertzen IV. 10, 12.

Mäßigkeit eine sonderliche Pflicht der Lehrer II. 10, 14. der ersten Christen IV. 3, gantz: bey den Mahlzeiten IV. 3, 5 f. III. 12, 11.

Massa candida IV. 11, 13.

Mathesis VI. 5, 25.

Matriculæ III. 11, 18.

Meineid s. falsch schweren.

Meletianer II. 1, 9.

Mensch innere und äussere I. 4, 14. des natürlichen und wiedergebornen Unterscheid I. 4, 15. der alte wird entkräftet durch Verleugnung IV. 1, 18.

Messalianer IIX. 25, 23.

Metropoles IIX. 2, 7.

Meynungen sind keine Ketzereyen IIX. 21, 7. um blosse Meynungen werden Ketzer gemacht IIX. 23, 16.

Miethlinge welche IIX. 8, 13.

Mildigkeit, s. Freygebigkeit.

Militia palatina, militare V. 5, 11.

Mißgunst, s. Neid.

Mißtrauen gegen Gott ist bey der Furcht Gottes nicht I. 14, 12.

Miterben der Gnade sind die Weiber II. 6, 1.

Mitleiden der Christen III. 5, 8. f. oft nöthiger und nützlicher als äusserliche Hülfe III. 5, 15. im Geistlichen III. 6, 7. f. an statt der Freygebigkeit III. 9, 8.

Mönche bey den ersten Christen II. 7, 3. der ersten Unterscheid von den heutigen II. 7, 5. Ursprung derselben II. 7, 8. Heucheley in Kleidern IIX. 10, 19.

Monasteria II. 7, 10.

Montanisten II. 6, 11. VII. 6, 7. IIX. 25, 13. Vorbericht in Tertullianо n. 32.

Morgen-Andacht der ersten Christen VI. 3, 2.

Mund-Glaube, dessen unselige Früchte IIX. 5, 16.

Music, Mißbrauch II. 2, 8.

Mutter die Kirche genennet III. 1, 21. IIX. 2, 6. werden die Sitze der Bischöffe und die vornehmsten Kirchen-Gebäude genennet IIX. 2, 7.

N.

Nachfolge Christi ist nöthig I. 8, 14. Gottes I. 19, 3. der Brüder III. 6, 9.

Nacht-Andachten VI. 3, 15.

Nachtmahl, s. Abendmahl.

Name, Veränderung desselben bey der Tauffe II. 14, 27. des HErrn JEsu that Wunder VII. 1, 6.

Ναοφόροι I. 20, 15. II. 3, 15.

Nativität stellen VI. 5, 25.

Natur, göttlicher werden die Wiedergebornen theilhaftig I. 4, 12. s. Ebenbild Gottes.

Neid der verfallenen Prediger IIX. 9, 16.

Neubekehrten Eifer in Ermahnung und Bestraffung anderer III. 7, 8. in der Freygebigkeit III. 9, 4.

Neugierigkeit der Gelehrten VI. 5, 14. verworfen VI. 5, 26. aus derselben stellten sich manche als Christen IIX. 4, 4.

Neulinge II. 8, 8.

Nicenische Concilium IIX. 19, 9. 21.

Νοσοκόμοι III. 11, 8.

Nüchternkeit, s. Mäßigkeit.

Nutzen geistlichen und leiblichen bringet das Christenthum I. 18, 1. f.

O.

Oblationes III. 10, 4.

Obrigkeiten massen sich der Dinge an, die den Gemeinen gehören II. 5, 12. obrigkeitliche Personen zum Lehr-Amt genommen II. 8, 8. müssen auch Lehrer unterthan seyn II. 10, 6. Verhalten der ersten Christen gegen dieselbe V. 3, gantz: nöthig und nützlich V. 3, 9. Pflichten V. 3, 10. Gottseligkeit V. 3, 10. befehlen Uppigkeiten IIX. 6, 12. über dieselben erheben sich die verfallenen Lehrer IIX. 11, 1. f. und schmeicheln denenselben IIX. 11, 11. ihr Recht in Kirchen-Sachen N. 50.

Oeconomi der ersten Christen III. 10, 6.

Offenbarung Johannis II. 12, 7.

Offenbarung ist die Erleuchtung I. 3, 11. derselben gehorsam seyn I. 3, 12.

Offenbarungen zu prüfen VII. 5, 1. von etlichen verworfen VII. 5, 5. Demuth darbey VII. 5, 8. sind nicht zu verbergen VII. 5, 9. wahre kommen von GOtt VII. 5, 14. Unterscheid von den falschen VII. 5, 15. Exempel davon VII. 6, gantz: warum sie geschehen VII. 6, 4.

Operen, s. Comödien.

Opfer der geistlichen Priester II. 5, 12. der ersten Christen II. 15, 25. vor Arme III. 10, 4.

Opus operatum IIX. 5, 14.

Oracula verstummen VII. 4, 2.

Orden der Lehrer II. 11, 12.

Orgeln in Kirchen II. 1, 9.

Origenes lehret erst als ein Laye II. 5, 15. seine Verfolgung IIX. 23, 9. 15. 20.

Orphanotrophia III. 11, 4.

Orthodoxi sind allein die Gottseligen, welche also heissen IIX. 23, 11. machen andere zu Ketzern IIX. 23, 13.

Ostern Ursprung II. 4, 20. daran wurden die Gefangenen losgemacht V. 4, 9. Streit deßwegen IIX. 25, 8.

P.

Pabsts-Name III. 1, 20.

Paraboloni III. 11, 8.

Parentiren VI. 6, 16.

Parochien, Pfarren II. 11, 6.

Patriarchen II. 11, 16. IIX. 9, 15.

Paten bey der Tauffe II. 14, 11.

Pattalorinchiten IIX. 25, 25.

Paulus der Einsiedler II. 7, 13.

Peinigung der Ubelthäter V. 4, 16.

Pelagius IIX. 23, 9.

Petrobrussianer II. 3, 14. N. 70.

Pfingst-Fest II. 4, 21.

Philastrii Ketzer-Buch IIX. 25, 2.

Philosophia, was die Christen davon gehalten VI. 5, 27. ist der Ketzereyen Ursprung VI. 5, 29.

Philo-

Philosophus wird von einem Läyen eingetrieben II. 5, 4. Philosophi unter den Christen II. 7, 2. 7. der Heyden schädlich II. 8, 11. VI. 5, 17. f.
Physica VI. 5, 25.
Physici. Vorber. 11.
Pilgrimschaft der Christen IV. 2, 10.
Πνευματοφόροι I. 20, 15.
Pœnitentiarii IIX. 17, 7.
Poeten der Heyden VI. 5, 19.
Pompa VI. 6, 16.
Pontifices maximi werden die Käyser genennet IIX. 6, 4.
Postillen II. 12, 8. 12.
Postuliren bey der Wahl der Lehrer II. 8, 16.
Prälaten durften die Lehrer nicht seyn II. 10, 4.
Predig-Amt, s. Lehr-Amt.
Predigen. was es sey und heisse II. 12, 4. f. wo die Lehrer geprediget haben II 12, 9.
Prediger, s. Lehrer.
Presbyteri II. 11, 9. 17.
Priester ob die Lehrer allein IIX. 9, 11.
Priesterthum, geistl. haben alle Christen II. 5, 10. N. 47.
Pricillianisten IIX. 25, 11. N. 31.
Processe vermeidet V. 2, 17.
Propheten sind alle wahre Christen II. 5, 9. gabs im N. Testament VII. 5, 16.
Proselyten getaufft II. 14, 3.
Προσφοραὶ III. 10, 4.
Prüfen sollen die Christen die Lehrer II. 5, 16.

Q.

Quartadecimaner IIX. 25, 8.

R.

Rache muß absonderlich nicht bey Lehrern seyn II. 10, 8. ist nicht bey Christen V. 2, 4.
Rath, seinen Rath führet GOtt durch schlechte Leute aus II. 5, 8.
Rebellion den Christen Schuld gegeben V. 2, 16. richten die Verfolgungen an IIX. 24, 14.
Rechts-Processe vermeidet V. 2, 16.
Rechte der Heyden V 3, 17. f. werden von Lehrern gehandelt IIX. 11, 2.
Rechtglaubig, s. *Orthodox.*
Recommendations-Schreiben III. 12, 13.
Redner-Kunst, s. Gelehrsamkeit, Rhetorica.
Reden nach ausgeschnittener Zunge VII. 2, 15.
Reich Gottes ausbreiten I. 2, 1.
Reiche müssen absonderlich freygebig seyn III. 9, 9. Kennzeichen, ob ein Reicher ein Christ III. 9, 11. gastfrey III. 12, 7. werden in Gerichten angesehen V. 3, 16.
Reinigung von Sünden folgt aus der Hoffnung I. 15, 10.
Religion, Probe der guten IIX. 2, 2. dazu ist niemand gezwungen IIX. 21, 2. f.
Reliquien der Heiligen, zu ihrer Verehrung leget Constantinus M. den Grund IIX. 3, 22.
Rhetorica VI. 5, 26.
Richter, ungerechte V. 1, 13. f. 4, 16.
Ruhe der Seelen aus der Vereinigung mit Gott I. 20, 16. äusserliche nicht gut IV. 8, 21.
Ruhm vermeiden die Christen I. 16, 16. f. gebühret GOtt allein I. 16, 20. der Christen von ihrer Heiligkeit I. 11, 3.

S.

Sabbath der Christen stetig II. 4, 2. der Jüden abgeschafft II. 4, 5. von Christen gefeyert II. 4, 9.
Sacrament, was es heisse II 14, 1.
Sacrificati IV. 9, 10.
Salbung deß H. Geistes I. 5, 10.
Same der Christen ist ihr Blut IIX. 1, 13.
Samlen der Almosen, s. Collecten.
Samosatenus hat die Lieder abgeschafft II, 2, 2. 12, 9.
Sanftmuth eine sonderbare Pflicht der Lehrer II. 10, 8. gegen die Brüder III. 3, 18. f. gegen die Feinde V. 2, gantz.
Sarmenticii IV. 11, 13.
Satzungen der Menschen so hoch geachtet als Gottes Wort IIX. 8, 2. 10, 8. 21, 9. woher der Papisten Traditiones gekommen IIX. 8, 2. darunter geben sich Menschen gerne IIX. 10, 8.
Sauffen, s. Fressen. Trunckenheit.
Schändung, s. Keuschheit.
Schauspiele, s. Comödien.
Scheinheiligkeit bey offenbarer Bosheit IIX. 5, 10.
Schelten unterlassen die Christen V. 2, 14.
Schertzreden wieder die Keuschheit IV. 5, 10. verboten denen Lehrern IIX. 14, 15.
Schlaf der Tod genennet VI. 6, 3.
Schlangen vertreiben, s. Wunderwerck.
Schmeicheley der verfallenen Prediger IIX. 8, 16. 11, 11.
Schmertzen bey der Marter nicht empfunden VII. 3, 1. f.
Schoß von Christen gegeben V. 3, 8.
Schrift, heilige lasen die Christen in ihren Versamlungen II. 12, 1. zu Hause und beym Essen VI. 3, 11. in den Schulen vornehmlich getrieben VI. 4, 14. bey Begräbnissen VI. 6, 15.
Schulen der Heyden VI. 4, 12. der Christen VI. 4, 13. ihr Ursprung VI. 4, 14.
Schutz-Schriften der Christen V. 1, 2.
Schwelgerey der verfallenen Christen IIX. 6, 12. der verfallenen Lehrer IIX. 14, 4.
Schwestern sind Christliche Weibs-Personen II. 6, 4.
Schwur, s. Eid.
Secte, Sectirisch IIX. 21, 3. sectirische Namen IIX. 24, 8.
Seelsorger III. 6, 4.
Segen in der Welt kommt durch die Christen I. 18, 5. haben die Almosen III. 9, 23.
Seligkeit kommt aus der Liebe zu Gott I. 13, 8. ist eine Frucht des Christenthums I. 18, 7. keine ohne Creutz IIX. 1, 5.
Sicherheit fleischliche schädlich I. 18, 10. kommt aus dem Mißbrauch der Tauffe II. 14, 24. von verfallenen Predigern IIX. 6, 20.
Sieg über die Welt aus dem Glauben I. 6, 16. aus denen Verheissungen Gottes I. 18, 12.
Simonie im Beruff der Lehrer IIX. 7, 14. f. der verfallenen Lehrer IIX. 13, 16. f.
Singen der Christen, II. 2, gantz.
Sinn, Umkehrung desselben in der Busse I. 1, 17.

Soldaten-Leben V. 5, 3. f. verlassen V. 5, 7. Christen waren Soldaten V. 5, 10. f.
Sonnabend wurde gefeyert II. 4, 8.
Sonntag, wenn er eingesetzt II. 4, 5. warum er gefeyert wurde. II. 4, 7. f. Zwang darzu II. 4, 11. Mißbrauch desselben II. 4, 12.
Sorge der Seelen gehet alle Christen an III. 6, 5. 7, 4. der Nahrung verleugnet IV. 12, 6. 9.
Sorgfalt der Lehrer II. 10, 16. der Christen für andere III. 6, 4. 7, 2. f.
Spaltungen heben die Brüderschaft nicht auf III. 1, 14.
Speise der Christen war mäßig IV. 3, 3. gering IV. 3, 5. hatten keinen Unterscheid darin IV. 3, 13.
Speisen die Hungrigen III. 10, 9.
Spielen am Sonntag verbieten ist nicht genug IIX. 6, 15. zur Lust der verfallenen Christen IIX. 6, 13. der verfallenen Lehrer IIX. 14, 9. s. auch Comödien.
Spott ist zu ertragen III. 4, 11.
Sprachen fremde im Gottesdienst II. 2, 5. Erlernung derselben VI. 5, 24. mit allerhand Sprachen reden VII. 3, 7.
Sterben, s. Tod.
Sterbende erst getaufft II. 14, 15. communiciret II. 15, 16. Mitsterbende welche III. 5, 17.
Steuer vor die Armen III. 10, 2. vor die Obrigkeit, s. Schoß.
Straffen der Ubelthäter IV. 4, gantz: N. 51. erlassen V. 4, 6. über die verfallenen Christen IIX. 6, 20. verursachen die bösen Lehrer IIX. 15, 7.
Streit, s. Kampf. In Religions-Sachen, s. *Disputiren.*
Streit-Fragen heben die Einigkeit nicht auf III. 1, 15.
Studieren der ersten Christen VI. 5, 1. f.
Sünde, Haß darwieder I. 1, 8. davon aufhören I. 1, 12. Absterbung der Sünden I. 2, 10. sind alle Wercke ohne Glauben I. 6, 14. von Vermeidung derselben I. 11, gantz: ohne Sünden leben nicht unmöglich I. 11, 4. vor denselben bewahret die Furcht Gottes I. 14, 9. vor der andern Sünden zu sorgen III. 6, 5. fremder Sünden sich theilhaftig machen III. 7, 18. fremde Sünden schmertzen die Frommen IV. 7, 17. öffentliche Sünden werden nicht mehr bestrafft IIX. 18, 21.
Sünder Ausschliessung, s. Bann. Aufnehmung ohne Bekehrung IIX. 17, 18.
Superintendens, s. Bischoff.
Susceptores, s. Paten.
Süßigkeit der Erkäntniß GOttes I. 3, 24.
Symbolischen Bücher über die H. Schrift gesetzet IIX. 8, 2.
Symbola woher sie entstanden IIX. 20, 10. das Apostolische IIX. 20, 10. mit denenselben fänget sich der Gewissens-Zwang an IIX. 20, 13. haben keinen Segen noch Nachdruck IIX. 20, 18. das Athanasianische IIX. 20, 18. dergleichen haben die Apostel nicht gemacht IIX. 20, 19. N. 25.
Συνέισακτοι IIX. 14, 16.
Synodus, s. *Concilium.*
Συσσίτια III. 10, 12.
Συστατικαὶ epistolæ III. 12, 13. f.

T.

Tägliches Brod IV. 12, 6. Sabbath s. Sabbath. Busse I. 12, 9. Gottesdienst II. 4, 3.
Tag, wenn einer ausgesetzt worden II. 4, 4. des HErrn welcher II. 4, 7.
Tantzen verabscheuet IV. 6, 1. f. verboten IV. 6, 6. beschönen die verfallenen Christen IV. 6, 9.
Tascodrugiten IIX. 25, 25.
Tauffe der Neubekehrten I. 2, 3. f. Abschwerung des Teufels darbey I. 2, 8. durch Absterbung der Sünden I. 2, 10. zum göttlichen Leben I. 2, 11. bringet Hunger nach Vermehrung der Gaben des H. Geistes I. 2, 14. ist eine Erleuchtung I. 2, 15. von der Tauffe der ersten Christen II 14, gantz: des Johannis II. 14, 3. wenn die Kinder-Tauffe ihren Anfang genommen II. 14, 9. N. 55. f. derselben Mißbräuche II. 14, 23.
Tauffen durften die Christlichen Weiber II. 6, 14.
Telemachus bey einem Schauspiel von Christen gesteiniget IIX. 6, 14.
Τελειώτεροι II. 13, 20.
Tempel Gottes sind die Glaubigen I. 20, 2. II. 3, 15. s. Kirche.
Tessarescædecatiten IIX. 25, 8.
Testament, des Neuen überschwängliche Gnade I. 5, 13. des Neuen und Alten Unterscheid I. 8, 8. Wort Gottes ist ein Testament III. 1, 7. Neues wurde mehr gelesen VI. 3, 11.
Teufel, seine Anfechtungen IV. 7, 8. erreget die Bösen wieder die Frommen IV. 7, 11. ausgetrieben VII. 4, gantz.
Texte zum Predigen II. 12, 7.
Theodoriti Ketzer-Buch IIX. 25, 2.
Theodosii Regierung IIX. 4, 17.
Theodosii II. IIX. 4, 18.
Θεοφόρος I. 20, 14. II. 3, 15.
Thron der stoltzen Prediger II. 11, 15. 12, 9. IIX. 9, 5.
Thurificati IV. 9, 10.
Titel prächtige gehören denen Lehrern nicht II. 10, 5. der Doctoren und Magister VI. 4, 19. nehmen die verfallenen Lehrer an IIX. 9, 6.
Tod der ersten Christen war freudig VI. 6, 1. ein Schlaff VI. 6, 3. desselben Tag ein Geburts-Tag VI. 6, 4. nicht darüber zu trauren VI. 6, 5.
Todten-Gräber VI. 6, 13.
Todter Glaube I. 6, 13.
Todte begraben III. 11, 10. erwecket VII. 2, 11.
Todschlags Straffe V. 4, 11.
Tödtung des alten Menschen ein schweres Leiden IV. 9, 5.
Tractoriæ epistolæ III. 12, 13.
Traditores IV. 9, 10.
Träume göttliche VII. 6, 5. f. 20.
Trauern beym Tod der Christen unterlassen VI. 7, 5.
Traurigkeit, göttliche wegen der Sünden I. 1, 10. über der andern geistlichen Noth III. 6, 7.
Trauer-Kleider VI. 6, 10.
Tribut s. Schoß.
Trost im Leiden ist das Mitleiden III. 5, 15.
Trübsal, s. Creutz.

Trunckenheit der verfallenen Lehrer II. 10, 15. IIX. 14, 4. der verfallenen Christen IIX. 6, 12.
Tugend-Wandel, s. H. Leben, Heiligkeit.
Tugend, Weg darzu das Leiden IV. 8, 17.
Tunica ardens s. molesta IV. 11, 13.
Tyranney der verfallenen Christen IIX. 6, 10. der verfallenen Lehrer IIX. 12, 12. f. 19, 16. f.

U.

Ubelthäter Abstraffung IV. 4, gantz: wurden davon befreyet V. 4, 7. f.
Ubergebung an GOtt I. 1, 18.
Uberwindung, s. Sieg.
Uberzeugung im Göttlichen, s. Gewißheit. Heiliges Leben überzeuget die Ungläubigen I. 7, 11.
Umgang mit den Weibern denen Christen vorgeworfen II. 6, 12. der Frommen mit den Bösen IV. 2, 14. f. mit den Brüdern, s. Gegenwart.
Unbarmhertzigkeit der verfallenen Lehrer IIX. 13, 14.
Unbekehrter Menschen Zustand I. 1, 2.
Unbeständige lassen sich das Leiden abschrecken IV. 9, 10.
Unbetrieglichkeit von Predigern vorgegeben IIX. 16, 1. f.
Unehelich, s. Ledig.
Uneinigkeit, s. Zanck.
Ungehorsam gegen die Obrigkeit den Christen beygemessen V. 3, 1.
Ungelehrte, s. Läyen.
Unglaube IIX. 5, 1. f.
Universitäten VI. 4, 18.
Unkeuschheit s. Hurerey.
Unmäßigkeit, s. Wollüste.
Unmündige verstehen die Geheimnisse GOttes II. 5, 5. haben Vertheidiger III. 11, 5.
Unschuld der Christen I. 11, 1. f. Unschuldigen geschiehet mit falschen Auflagen unrecht IIX. 24, 17.
Unsichtbare, darauf siehet der Glaube I. 6, 6. die Hoffnung I. 15, 4.
Unsträfflichkeit wird vornehmlich bey einem Lehrer erfordert II. 9, 10. f.
Unterweisung der Kinder VI. 4, gantz.
Unvollkommenheit in diesem Leben I. 12, 8.
Unwissenheit der verfallenen Christen IIX. 5, 9. der verfallenen Lehrer IIX. 8, 6. der Unbekehrten I. 1, 1. f.
Unzucht, s. Hurerey.
Uppigkeit, s. Wollüste. Der Christen an Sonn- und Fest-Tagen II. 4, 12.
Urtheile, allerhand wieder diese Abbildung N. 1. f. der Zuhörer von Lehrern II. 5, 16.

V.

Valentis Regierung IIX. 4, 19.
Vater, wer also genennet worden III. 1, 20. 11, 3. wollen die bösen Lehrer genennet werden IIX. 16, 4.
Verachtung ist zu vertragen III. 4, 11. des Nächsten ist zu meiden III. 4, 15. Gottes IIX. 5, 1. f. seiner Wolthaten IIX. 5, 15. seines Worts IIX. 5, 19.
Vereinigung brüderliche der ersten Christen III. 1, gantz.
Verfall der Kirche IIX. 1, 1. 2, 1. f. Ursachen IIX. 2, 10. f. der Lehrer IIX. 2, 12. 7, 1. f. unter *Constantino M.* IIX. 3, gantz: des gemeinen Volcks IIX. 5, 1. f.
Verfolgung, darüber freueten sich die Christen IV. 2, 12. woher sie komme IV. 7, 11. Christen verfolgen niemanden IV. 7, 15. offenbaret die Heuchler IIX. 1, 9. machet den wahren Glauben kund IIX. 1, 10. der verfallenen Christen wieder die wahren Christen IIX. 6, 17. treuer Lehrer unter den verfallenen Christen IIX. 7, 7. 9, 19. ist der Wahrheit entgegen IIX. 22, 1. wahre Christen verfolgen die Ketzer nicht IIX. 22, 13. falsche Absichten bey Verfolgung der so genanten Ketzer IIX. 23, 13. Arten der Verfolgung wieder die Ketzer IIX. 24, gantz: was daraus entstehe IIX. 24, 14.
Verführte, s. Irrige.
Vergebung der Sünden ist allein von GOtt IIX. 17, 4.
Vergeltung der Frommen und Bösen IV. 8, 14.
Vergnügsamkeit der Lehrer II. 10, 12. der ersten Christen IV. 12, 1. f.
Vergötterung I. 4, 12. 19, 10.
Verheissung GOttes soll man trauen I. 15, 3. von grossen Belohnungen I. 18, 1. dadurch wird alles besieget I. 18, 12.
Verkauffung des Predigt-Amts und der Verrichtungen darinnen, s. Simonie.
Verlangen, nach Vermehrung der geistlichen Gaben bey denen Getauften I. 2, 14. nach dem Himmel I. 15, 9. nach dem Leiden mit andern III. 5, 12. IV. 9, 14. nach anderer Fürbitte III. 6, 19. nach der andern Seligkeit III. 7, 3.
Verleugnung der Vernunft I. 6, 7. des Irdischen gehört zur Liebe gegen GOtt I. 13, 2. wird absonderlich von Lehrern erfordert II. 10, 10. durch Freygebigkeit III. 9, 15. sein selbst IV. 1, gantz: der irdischen Lüste IV. 1, 11. des eigenen Lebens IV. 1, 12. dieser Welt III. 4, 19. IV. 2, gantz: der Verwandten IV. 2, 20 machet geschickt zum Leiden IV. 9, 9. des Eigennutzes IV. 12, gantz.
Vernunft muß verleugnet werden I. 6, 7. derselben Einwürfe wieder das Creutz IV. 8, 8. wegen der zeitlichen Nahrung IV. 12, 6.
Versamlungen, s Zusammenkünfte, *Concilia.*
Verschmähung der Welt, s. Verleugnung.
Versöhnung durch den Friedens-Kuß III. 2, 10. der Brüder III. 3, 12.
Verstorbene, s. Todte.
Versuchung, geistliche IV. 7, 6. durch böse Gedancken IV 7, 8.
Vertheidigung der Christen, s. Schutz-Schrift: unterliessen die Christen V. 2, 18.
Vertrauen, s. Zuversicht.
Verwandte geistl. s. Brüder.
Verweisung, s. *Exilium.*
Verwegenheit ist nicht bey dem Vertrauen zu GOtt I. 14, 8.
Völlerey, s. Trunckenheit, Schwelgerey.
Vogelfangen den Lehrern verboten IIX. 14, 12.
Vollkommenheit I. 12, gantz: N. 2.
Vollkommene werden die Märtyrer genennet, s. Märtyrer: die Catechismus-Schüler II. 13, 20.

Vor-

Vorbitte, s. Fürbitte.
Vormünder der Wäysen III. 11, 5.
Vorsichtigkeit aus der Erleuchtung I, 3. 25. s. Behutsamkeit.
Vortheile des wahren Christenthums I. 18, gantz.
Vorzug ist nicht unter denen Christen III. 4, 4.

W.

Wachsthum in der Erkäntniß Gottes I. 3, 10. dadurch komt göttliche Gewißheit I. 3, 23. und unaussprechliche Süßigkeit I. 3, 14. im Guten, darüber zu erfreuen III. 1, 17.
Wachsamkeit ist Christen nöthig I. 18, 10. der Lehrer über die Seelen II. 10, 17.
Waldenser V. 6, 22. VI. 3, 11. sondern sich von den Gottlosen ab IIX. 15, 23.
Wahl der Prediger, s. Lehrer.
Wahrheit von Christen geliebet VI. 2, 2. f. unterdrucken die bösen Prediger IIX. 9, 20.
Wahrsagerey wird von Constantino M. zugelassen IIX. 3, 24. s. Zauberey.
Wäysen wurden versorgt III. 11, 3. Wäysen-Häuser III. 11, 4.
Weg zum Leben IV. 2, 10.
Weibs-Personen, Christliche in der Gemeine, II. 6, gantz: dürfen tauffen I. 24, 6. haben sich der Krancken angenommen ihre Männer VI. 2, 4. hielten sich bey denen Lehrern men III. 11, 6. hielten sich eingezogen IV. 5, 9. Pflicht geauf IIX. 14, 16.
Weinen über Todte, s. Trauren.
Weissagung, s. Offenbarungen.
Weisheit s. Klugheit, Erleuchtung.
Welt, dieser Verleugnung IV. 1, 16. 2, gantz: in und mit der Welt leben IV. 2, 14.
Weltliche Sachen, darein sollen sich die Lehrer nicht mengen II. 10, 7. mischen sich die verfallenen Lehrer IIX. 11, 3. 12, 1. f.
Welt-Weisheit, s. *Philosophia, Philosophus.*
Wenigkeit der Frommen IIX. 1, 12.
Wercke des Glaubens beweisen die Erkäntniß Gottes I. 3, 18. ohne Glauben sind alle Wercke Sünden I. 6, 14. in guten Wercken Gott alle Ehre zu geben I. 11, 5.
Weyhnacht-Fest II. 4, 21.
Wiedergeburt, ohne dieselbe kommt der H. Geist nicht zum Menschen I. 4, 2. ist was hohes und übernatürliches I. 4, 3. 7. darbey bleibet das Wesen des Menschen I. 4, 4. ist nothwendig I. 4, 5. durch den Glauben I. 4, 6. Früchte I. 4, 8. f. machet Brüder III. 1, 4.
Wiederschelten, s. Schelten.
Wiederspruch, dadurch wird der Glaube fester I. 6, 9.
Wiedersprecher der Wahrheit hielten die Christen vor keine Brüder III. 1, 12.
Wilde Thiere schonen der Märtyrer VII. 3, 5.
Wille Gottes, sich demselben gantz unterwerfen I. 9, 1. f. ist über allen menschlichen Willen zu setzen I. 9, 5. ist die Regel alles Thuns I. 9, 3. suchet der Menschen Bestes I. 9, 11. muß vollbracht werden IV. 1, 9.
eigener verleugnet IV. 1, 7.
Witwen versorgt von denen Christen III. 11, 1. f. Witwen-Häuser III. 11, 4.
Wollüste der verfallenen Christen IIX. 6, 12. der verfallenen Lehrer IIX. 14, 1. f.
Wolstand, s. Glückseligkeit, Seligkeit.
Wolthaten, Gott dafür dancken I. 17, 8.
Wort Gottes erleuchtet I. 3, 4. wird ins Hertz geschrieben I. 3, 5. zum steten Andencken I. 3, 6. durch den H. Geist I. 3, 7. muß ausgeübet werden I. 3, 17. 8, 1. demselben gehorsam seyn I. 8, 2. dadurch erbaueten sich die Christen unter einander II. 5, 13. daraus wiedergeboren III. 1, 6. ist ein Testament III. 1, 7.
Wortgezänck IIX. 21, 10.
Wucher V. 6, 23. f. der verfallenen Lehrer IIX. 13, 11.
Wunder thaten die Läyen II. 5, 3. was sie sind VII. 1, 1. warum sie geschehen VII. 1, 12. werden gelästert VII. 1, 3. geschahen in Christi Namen VII. 1, 6. durch den Glauben VII. 1, 6. in Demuth VII. 1, 9. ob sie aufgehöret VII. 7, 1. warum VII. 7, 2. f. der Irrigen VII. 7, 15.

Z.

Zanck vermeidet III. 3, 14. f. V. 2, 16.
Zauberey Christo und den Christen beygemessen VII. 1, 3. wird von Constantino M. zugelassen. IIX. 3, 23. der verfallenen Christen IIX. 6, 1. f. der Lehrer IIX. 6, 3.
Zehenden der Lehrer IIX, 13, 21.
Zehr-Pfennig das Abendmahl genennet II. 15, 16.
Zeichen, s. Wunder.
Zeit der geistlichen Ubungen der Christen, s. Sabbath.
Zeugen der Wahrheit verketzert IIX. 23, 1. 25, 26.
Zeugniß des H. Geistes versiegelt I. 5, 3. der Wahrheit wird vor Ketzerey gehalten IIX. 23, 3.
Zoll, s. Schoß
Zorn Gottes, dessen Gefühl im Gewissen I. 1, 7.
Zucht-Häuser IV. 11, 5.
Zucht der Kirchen unrechtmäßig abgeschafft IIX. 17, 7. s. Bann.
Zuhörer, wie sie ihren Lehrern begegnen sollen II. 9, 17. sollen für ihre Lehrer beten II. 12, 14. dürfen ihre Lehrer bestraffen III. 7, 5.
Zunge, nach ausgeschnittener reden VII. 2, 15. mit allerhand Zungen reden VII. 3, 7.
Zusammenkünfte der Christen zum Gebet II. 1, 6. darbey sungen sie II. 2, 4. f. 3, gantz: des Morgens VI. 3, 6.
Zustand der Frommen und Bösen in der Welt IV. 8, 9. der beste der ersten Christen unter dem Creutz IIX. 1, gantz.
Zuversicht zu Gott muß bey der Furcht Gottes seyn I. 14, 7. f. erwecket Freygebigkeit III. 9, 6. 21. auf sich selbst ist wieder den Glauben I. 16, 9.
Zwang zum Lehr-Amt II. 8, 3. des Gewissens, s. Gewissen. zum Abendmahl II. 15, 20. zum Glauben IIX. 22, 1. 24, 5. 20, 1. f.

ENDE.

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arnold, Gottfried,

Die erste Liebe. Das ist: Wahre Abbildung Der Ersten Christen nach ihrem Lebendigen Glauben und Heiligen Leben Aus der ältesten und bewährtesten Kirchen-Scribenten eigenen Zeugnissen, Exempeln und Reden, nach der Wahrheit der Ersten einigen Christlichen Religion, allen Liebhabern der Historischen Wahrheit und sonderlich der Antiquität als in einer nü

Leipzig 1732

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/a Cb (b) 100
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11348025-5
VD18 10743154-003